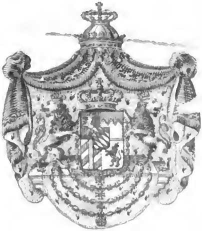
Digitized by Google

4° Eph. pol. 50 (1843,14

Zeitung

Film



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Karl Salomo Zachariä v. Lingenthal.

* Heidelberg. Unter den berühmten Männern welche in der erſten Hälfte dieſes Jahres aus dem Leben ſchieden, iſt einer der bedeutendſten Namen Karl Salomo Zachariä, großherzoglich baden'ſcher Geheimer Rath und Commandeur des Ordens vom Zähringer Löwen, geboren zu Meißen den 14 September 1769, geſtorben zu Heidelberg am 27 März 1843, ſeit dem Jahr 1807 ununterbrochen als Lehrer der Rechtswiſſenſchaft an der Univerſität Heidelberg wirkend, und kürzlich in den Adelſtand des Großherzogthums mit dem Beinamen v. Lingenthal erhoben. Seine Perſönlichkeit und die Verhältniſſe ſeines äußeren Lebens zu beſchreiben iſt nicht die Abſicht dieſer Zeilen: ſie ſind nur beſtimmt ſeinem Verdienſt die Würdigung zu gewähren auf welche er durch ſein öffentliches Wirken, als Mann der Wiſſenſchaft, ein wohlbegründetes Recht hat. Auch iſt das nicht der Vorwurf dieſes Artikels die Leiſtungen Zachariä's als akademiſcher Lehrer zu rühmen. In dieſer Beziehung hat die große Anhänglichkeit der Zuhörer, deren er ſich in einem hohen Grade ſelbſt noch in den letzten Jahren erfreute, wo ſeine phyſiſchen Kräfte allmählich der Laſt der Jahre erlagen, dem Verſtorbenen das ehrenvollſte Zeugniß während ſeines ganzen Lebens gegeben, welches, nur zwiſchen dem Lehrſtuhl und dem Arbeitstiſch getheilt, ihm in ruhiger und belohnender Muße dahinfloß. Eine Würdigung der Verdienſte Zachariä's ſoll hier nur inſoweit verſucht werden, als ſeine Leiſtungen in Erzeugniſſen der Wiſſenſchaft beſtehen welche in feſter dauernder Geſtalt als ſchriftſtelleriſche Werke vorliegen, da hinſichtlich ihrer der Geſchiedene als ein noch Lebender erſcheint, und in ſeinen Werken ſelbſt ebenſo wohl ſeine bleibende Vertheidigung gegen einen unbegründeten oder unbilligen Tadel, ſowie auf der andern Seite die Rechtfertigung des ihm geſpendeten Lobes im voraus niedergelegt iſt.

Wenige Schriftſteller haben ſo wie Zachariä die Gunſt des Schickſals genoſſen, wenigen war wie ihm vergönnt am dem Schluß eines langen, in unausgeſetzter Geiſtesthätigkeit verbrachten Lebens die größten ihrer Schöpfungen noch einmal zu überarbeiten, und in der neuen Ueberarbeitung vollendet der Mit- und Nachwelt als ein Vermächtniß ihres Genius zu hinterlaſſen. Zwei Werke — jedes umfangreich und in Plan und Ausführung großartig — ſind es (ſeiner vielen kleineren Schriften zu geſchweigen) durch welche er ſich ſelbſt zwei Denkſäulen ſeines Ruhmes geſetzt hat. Das eine dieſer Werke iſt ſein „Handbuch des franzöſiſchen Civilrechts“, das andere „die vierzig Bücher vom Staate“ — das erſte ein würdiges Zeugniß ſeiner tiefen civiliſtiſchen Kenntniſſe, wie das andere ſeiner publiciſtiſchen Forſchungen — beide in den Gegenſätzen des behandelten Stoffes ebenſo eine Vielſeitigkeit als eine Gründlichkeit ſeines Wiſſens beurkundend, wie ſie nur das Eigenthum bevorrechteter Geiſter iſt.

BIBLIOTHECA

Zachariä's Handbuch des franzöſiſchen Civilrechts iſt ein Buch, auf welches die deutſche Litteratur zu jeder Zeit ſtolz zu ſeyn Urſache haben wird. Nicht nur hat Deutſchland keine zweite Schrift aufzuweiſen welche der von Zachariä auch nur annähernd an die Seite geſtellt werden könnte, ſondern die franzöſiſche Litteratur ſelbſt beſitzt kein Werk welches mit gleichem Recht auf die Bezeichnung eines wiſſenſchaftlichen Syſtems Anſpruch machen könnte. Zwei Ueberſetzungen in das Franzöſiſche, faſt gleichzeitig in Straßburg und in Belgien von namhaften franzöſiſchen Rechtsgelehrten unternommen, und eine Ueberſetzung in das Italieniſche, ſind ſprechende Belege der Anerkennung, welche auch das Ausland der Gediegenheit dieſer Arbeit zollt. Nicht minder wichtig für die Wiſſenſchaft ſind die „Vierzig Bücher vom Staate“ (zweite Aufl. Heidelberg bei C. F. Winter 1839 bis 1843). Dieſes Werk enthält einen Schatz von ſcharfſinnigen Beobachtungen welche der Verfaſſer auf ſeiner langen Lebensbahn angeſtellt und geſammelt hat, während die politiſchen Unwetter welche Europa erſchütterten, heraufſtiegen, ſich entluden und wieder verzogen, und das moderne europäiſche Staatengebäude auf den Trümmern der Zerſtörung ſich erhob, und vielfach ſchwankend die Politik der neuen Zuſtände nach allen Seiten, oft vergeblich, nach einem Stützpunkt griff, bis es ihr gelang einen ſolchen (wenn gleich vielleicht nur für den Augenblick) in der Entwicklung einer Art von Ariſtokratie unter den Staaten ſelbſt zu finden. Die zweite Auflage von Zachariä's „Vierzig Büchern vom Staate“, an welcher er noch in ſeinen letzten Momenten arbeitete, indem er faſt buchſtäblich in demſelben Augenblick von dem Leben ſchied, wo er die verbeſſernde Feder niedergelegt hatte — dieſe zweite Auflage iſt darum von beſonderer Wichtigkeit, weil die erſte Auflage in einer Reihe weit auseinander liegender Jahre in einzelnen Theilen, oft nach längeren Unterbrechungen erſchienen iſt, und eben daher in ihrem Inhalt vielfach die Spuren der Eindrücke und Veränderungen zeigt, welche die fortſchreitenden Ereigniſſe in den Anſichten eines denkenden Mannes nothwendig hervorbringen mußten, ſo daß erſt in dieſer zweiten, als eine beſonders in den erſten Theilen völlige Umarbeitung zu bezeichnenden Auflage das Werk in einem Guß fertig aus dem Geiſt ſeines Schöpfers hervorgetreten iſt. Nimmt dieſe Schrift ſchon wegen der berühmten Individualität des Verfaſſers die öffentliche Aufmerkſamkeit in hohem Grade in Anſpruch, ſo fordert ihr Inhalt nicht minder die Kritik heraus, da durch dieſelbe die Wiſſenſchaft vom Staate auf einen ſolchen Punkt gebracht iſt, auf welchem weder ein Stillſtand noch eine Rückkehr möglich, ſondern nur die Wahl zwiſchen dem Fortſchritt, der Ueberwindung der in ein grelles Licht geſtellten ſchneidenden Gegenſätze und dem Abfall in eine dumpfe Reſignation gelaſſen iſt. Die „Vierzig Bücher vom Staate“ machen nicht in dem Sinne Epoche in der Wiſſenſchaft daß ſie ſelbſt eine neue Aera derſelben eröffnen, daß ſie Ideen entwickeln welche an ſich neu, ſelbſt ſchon Fortſchritt ſind, ſie ſchließen vielmehr eine Periode der Wiſſenſchaft ab, ſie ſind die Rechnungsablage welche ein denkender Geiſt, zum Hüter der Wiſſenſchaft aufgeſtellt, an dem Ende ſeiner Laufbahn vor ſeinen Zeitgenoſſen niederlegt, und nicht uneigentlich darf man von Zachariä ſagen: er hat das Haus abgeſchloſſen und liefert hier die Schlüſſel aus.

Die „Vierzig Bücher vom Staate“ ſtehen nicht **über**, aber ſie ſtehen **in** ihrer Zeit; ſie ſtellen in klarer Anſchaulichkeit, mit der größten Schärfe und Beſtimmtheit die Räthſelfragen unſeres politiſchen Lebens auf; ſie bringen die Gegenſätze und Widerſprüche zum Bewußtſeyn, aber ſie zeigen nicht den Weg ihrer Verſöhnung und Löſung: das Buch iſt eine politiſche Sphinx, die demjenigen der unberufen ſich an die Löſung ihrer Räthſel wagt, den Untergang droht; eine Sphinx, welcher die Räthſelhaftigkeit ſo ſehr Natur iſt daß ihr die Möglichkeit ihrer Ueberwindung ſelbſt eine Unglaublichkeit ſcheint. Sowie in den letzten ſiebenzig Jahren die geſammte Philoſophie eine Revolution durchgemacht hat, ſowie in dieſer Zeit die Gegenſätze von Geiſt und Materie, Gott und der Welt, immer ſchärfer

Digitized by Google

Karl Salomo Zachariä v. Lingenthal.

* **Heidelberg.** Unter den berühmten Männern welche in der erſten Hälfte dieſes Jahres aus dem Leben ſchieden, iſt einer der bedeutendſten Namen **Karl Salomo Zachariä**, großherzoglich baden'ſcher Geheimer Rath und Commandeur des Ordens vom Zähringer Löwen, geboren zu Meißen den 14 September 1769, geſtorben zu Heidelberg am 27 März 1843, ſeit dem Jahr 1807 ununterbrochen als Lehrer der Rechtswiſſenſchaft an der Univerſität Heidelberg wirkend, und kürzlich in den Adelſtand des Großherzogthums mit dem Beinamen v. **Lingenthal** erhoben. Seine Perſönlichkeit und die Verhältniſſe ſeines äußeren Lebens zu beſchreiben iſt nicht die Abſicht dieſer Zeilen: ſie ſind nur beſtimmt ſeinem Verdienſt die Würdigung zu gewähren auf welche er durch ſein öffentliches Wirken, als Mann der Wiſſenſchaft, ein wohlbegründetes Recht hat. Auch iſt das nicht der Vorwurf dieſes Artikels die Leiſtungen Zachariä's als akademiſcher Lehrer zu rühmen. In dieſer Beziehung hat die große Anhänglichkeit der Zuhörer, deren er ſich in einem hohen Grade ſelbſt noch in den letzten Jahren erfreute, wo ſeine phyſiſchen Kräfte allmählich der Laſt der Jahre erlagen, dem Verſtorbenen das ehrenvollſte Zeugniß während ſeines ganzen Lebens gegeben, welches, nur zwiſchen dem Lehrſtuhl und dem Arbeitstiſch getheilt, ihm in ruhiger und belohnender Muße dahinfloß. Eine Würdigung der Verdienſte Zachariä's ſoll hier nur inſoweit verſucht werden, als ſeine Leiſtungen in Erzeugniſſen der Wiſſenſchaft beſtehen welche in feſter dauernder Geſtalt als ſchriftſtelleriſche Werke vorliegen, da hinſichtlich ihrer der Geſchiedene als ein noch Lebender erſcheint, und in ſeinen Werken ſelbſt ebenſo wohl ſeine bleibende Vertheidigung gegen einen unbegründeten aber unbilligen Tadel, gewiſſermaßen von der andern Seite die Rechtfertigung des ihm geſpendeten Lobes im voraus niedergelegt iſt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Wenige Schriftſteller haben ſo wie Zachariä die Gunſt des Schickſals genoſſen, wenigen war wie ihm vergönnt am dem Schluß eines langen, in unausgeſetzter Geiſtesthätigkeit verbrachten Lebens die größten ihrer Schöpfungen noch einmal zu überarbeiten, und in der neuen Ueberarbeitung vollendet der Mit- und Nachwelt als ein Vermächtniß ihres Genius zu hinterlaſſen. Zwei Werke — jedes umfangreich und in Plan und Ausführung großartig — ſind es (ſeiner vielen kleineren Schriften zu geſchweigen) durch welche er ſich ſelbſt zwei Denkſäulen ſeines Ruhmes geſetzt hat. Das eine dieſer Werke iſt ſein „Handbuch des franzöſiſchen Civilrechts", das andere „die vierzig Bücher vom Staate" — das erſte ein würdiges Zeugniß ſeiner tiefen civiliſtiſchen Kenntniſſe, wie das andere ſeiner publiciſtiſchen Forſchungen — beide in den Gegenſätzen des behandelten Stoffes ebenſo eine Vielſeitigkeit als eine Gründlichkeit ſeines Wiſſens beurkundend, wie ſie nur das Eigenthum bevorrechteter Geiſter iſt.

Zachariä's Handbuch des franzöſiſchen Civilrechts iſt ein Buch, auf welches die deutſche Litteratur zu jeder Zeit ſtolz zu ſeyn Urſache haben wird. Nicht nur hat Deutſchland keine zweite Schrift aufzuweiſen welche der von Zachariä auch nur annähernd an die Seite geſtellt werden könnte, ſondern die franzöſiſche Litteratur ſelbſt beſitzt kein Werk welches mit gleichem Recht auf die Bezeichnung eines wiſſenſchaftlichen Syſtems Anſpruch machen könnte. Zwei Ueberſetzungen in das Franzöſiſche, faſt gleichzeitig in Straßburg und in Belgien von namhaften franzöſiſchen Rechtsgelehrten unternommen, und eine Ueberſetzung in das Italieniſche, ſind ſprechende Belege der Anerkennung, welche auch das Ausland der Gediegenheit dieſer Arbeit zollt. Nicht minder wichtig für die Wiſſenſchaft ſind die „Vierzig Bücher vom Staate" (zweite Aufl. Heidelberg bei C. F. Winter 1839 bis 1843). Dieſes Werk enthält einen Schatz von ſcharfſinnigen Beobachtungen welche der Verfaſſer auf ſeiner langen Lebensbahn angeſtellt und geſammelt hat, während die politiſchen Unwetter welche Europa erſchütterten, heraufſtiegen, ſich entluden und wieder verzogen, und das moderne europäiſche Staatengebäude auf den Trümmern der Zerſtörung ſich erhob, und vielfach ſchwankend die Politik der neuen Zuſtände nach allen Seiten, oft vergeblich, nach einem Stützpunkt griff, bis es ihr gelang einen ſolchen (wenn gleich vielleicht nur für den Augenblick) in der Entwicklung einer Art von Ariſtokratie unter den Staaten ſelbſt zu finden. Die zweite Auflage von Zachariä's „Vierzig Büchern vom Staate", an welcher er noch in ſeinen letzten Momenten arbeitete, indem er faſt buchſtäblich in demſelben Augenblick von dem Leben ſchied, wo er die verbeſſernde Feder niedergelegt hatte — dieſe zweite Auflage iſt darum von beſonderer Wichtigkeit, weil die erſte Auflage in einer Reihe weit auseinander liegender Jahre in einzelnen Theilen, oft nach längeren Unterbrechungen erſchienen iſt, und eben daher in ihrem Inhalt vielfach die Spuren der Eindrücke und Veränderungen zeigt, welche die fortſchreitenden Ereigniſſe in den Anſichten eines denkenden Mannes nothwendig hervorbringen mußten, ſo daß erſt in dieſer zweiten, als eine beſonders in den erſten Theilen völlige Umarbeitung zu bezeichnenden Auflage das Werk in einem Guß fertig aus dem Geiſt ſeines Schöpfers hervorgetreten iſt. Nimmt dieſe Schrift ſchon wegen der berühmten Individualität des Verfaſſers die öffentliche Aufmerkſamkeit in hohem Grade in Anſpruch, ſo fordert ihr Inhalt nicht minder die Kritik heraus, da durch dieſelbe die Wiſſenſchaft vom Staate auf einen ſolchen Punkt gebracht iſt, auf welchem weder ein Stillſtand noch eine Rückkehr möglich, ſondern nur die Wahl zwiſchen dem Fortſchritt, der Ueberwindung der in ein grelles Licht geſtellten ſchneidenden Gegenſätze und dem Abfall in eine dumpfe Reſignation gelaſſen iſt. Die „Vierzig Bücher vom Staate" machen nicht in dem Sinne Epoche in der Wiſſenſchaft daß ſie ſelbſt eine neue Aera derſelben eröffnen, daß ſie Ideen entwickeln welche an ſich neu, ſelbſt ſchon Fortſchritt ſind, ſie ſchließen vielmehr eine Periode der Wiſſenſchaft ab, ſie ſind die Rechnungsablage welche ein denkender Geiſt, zum Hüter der Wiſſenſchaft aufgeſtellt, an dem Ende ſeiner Laufbahn vor ſeinen Zeitgenoſſen niederlegt, und nicht uneigentlich darf man von Zachariä ſagen: er hat das Haus abgeſchloſſen und liefert hier die Schlüſſel aus.

Die „Vierzig Bücher vom Staate" ſtehen nicht **über**, aber ſie ſtehen **in** ihrer Zeit; ſie ſtellen in klarer Anſchaulichkeit, mit der größten Schärfe und Beſtimmtheit die Räthſelfragen unſeres politiſchen Lebens auf; ſie bringen die Gegenſätze und Widerſprüche zum Bewußtſeyn, aber ſie zeigen nicht den Weg ihrer Verſöhnung und Löſung: das Buch iſt eine politiſche Sphinx, die demjenigen der unberufen ſich an die Löſung ihrer Räthſel wagt, den Untergang droht; eine Sphinx, welcher die Räthſelhaftigkeit ſo ſehr Natur iſt daß ihr die Möglichkeit ihrer Ueberwindung ſelbſt eine Unglaublichkeit ſcheint. Sowie in den letzten ſiebenzig Jahren die geſammte Philoſophie eine Revolution durchgemacht hat, ſowie in dieſer Zeit die Gegenſätze von Geiſt und Materie, Gott und der Welt, immer ſchärfer

Digitized by Google

erfaßt wurden, und die laut und immer lauter ausgeſprochene Forderung der Zeit die Verſöhnung dieſer Gegenſätze geworden iſt, ſowie der Idealphiloſophie, der Speculation ſich die Naturphiloſophie und die Naturwiſſenſchaft gegenüberſtellten, und die Aufhebung dieſer Gegenſätze, die Begründung einer wahren Identitätsphiloſophie ein unabweisliches Bedürfniß und die Aufgabe geworden iſt welche unſer Jahrhundert erfaßt, wenn auch noch nicht gelöst hat, ſo geht auch der Zwieſpalt, der Zweifel der, ſo lange er ungelöst bleibt, die Qual und den Schmerz der Menſchheit bildet, der aber allein durch ſeine Selbſtüberwindung zur Erkenntniß und zur Beruhigung führen kann, durch die Vierzig Bücher vom Staate hindurch — zwei Seelen in einer Bruſt, die feindlich mit einander ringen und ihren Frieden noch nicht mit einander abgeſchloſſen haben, welcher vor gegenſeitiger Ueberwindung auch nicht möglich iſt. Dieſer innere Zwieſpalt iſt es der ſich auch in der Form dieſes Werkes ausſpricht. Der Verfaſſer, dieſes Zwieſpalts ſich bewußt, ihn klar erkennend, wenn auch ohne den Willen ihn zu bewältigen, gefällt ſich darum in dem häufigen Aufſtellen paradoxer Sätze, ungelöster Diſſonanzen welche, wie Raketenblitze, nicht ein aufklärendes Licht verbreiten, ſondern die Nacht nur noch dunkler erſcheinen laſſen. Wie dieſer Zwieſpalt, der übrigens unſere ganze Zeit erfüllt, in die Vierzig Bücher vom Staate kommen mußte, iſt nicht nur erklärlich, ſondern es wäre vielmehr wunderbar, wenn er ſich darin nicht finden würde. Demjenigen welcher aufmerkſam den Faden dieſes Buches verfolgt, kann es nicht entgehen daß die Grundrichtung der Rechtsphiloſophie Zachariä's eine ideale, insbeſondere die Kantiſche war — eine Richtung welche das Recht hauptſächlich als Idee, als das *gelten Sollende*, gleichſam als den Geiſt erfaßte der über den Waſſern des ſocialen Lebens ſchwebt. Dieſe Auffaſſung macht den Grundton des Buches. Sowie eine mit den erſten Odemzügen der Kindheit, mit der Muttermilch eingeſogene Anſicht oft noch von Zeit zu Zeit in dem Denken eines Mannes hindurchblickt, und oft wie unwillkürlich in ſeinem Geiſt wieder auftaucht, nachdem er ſich längſt der freien Forſchung zugewandt hat und im abſtracten Denken gereift iſt, ſo taucht auch überall in den Vierzig Büchern dieſe ideale Kantiſche Anſchauung hervor, wo der Verfaſſer überhaupt weniger ſelbſtändig auftritt und nicht unmittelbar aus der Fülle ſeiner durch eigene Erfahrung gewonnenen, mit dem idealen Princip faſt durchaus in directem Widerſpruch ſtehenden Lebensanſichten ſchöpft.

Die Umgeſtaltung, ja man darf ſagen die Revolution, welche in der Theorie des Rechtsbegriffes durch die neueren philoſophiſchen Schulen, insbeſondere durch Hegel bewirkt worden iſt, hat auf den Verfaſſer der Vierzig Bücher vom Staate keinen Einfluß geäußert, ſondern iſt ſpurlos an ihm vorübergegangen. Iſt es doch überhaupt das Schickſal der Philoſophie daß ein neues wahrhaft originelles Syſtem immer erſt einige Decennien, mitunter ſogar erſt ein halbes Jahrhundert nach ſeiner Schöpfung eine Wirkung auf die Rechtswiſſenſchaft zu äußern vermag — eine Erſcheinung die ihre natürliche Erklärung darin findet daß der Jurisprudenz, als Grundwiſſenſchaft von dem Beſtehen der Menſchheit in bürgerlicher Ordnung, ihrem Weſen nach eine gewiſſe Stabilität innewohnt, welche ein leichtfertiges Umbiegen nach der augenblicklichen Farbe des Tages verbietet. Es iſt nicht zu viel geſagt, wenn man behauptet daß bei weitem der größte Theil der Lehrer der Rechtswiſſenſchaft in Deutſchland noch nicht über den Kantiſchen Standpunkt heraufgeſtiegen iſt. Auch Zachariä geht in ſeinen Vierzig Büchern noch von der Identität des Begriffs von Recht und Geſetz aus — ein Ausgangspunkt, welcher ſeit dem Beginn eines wiſſenſchaftlichen Rechtsſtudiums in Deutſchland als Erbtheil der Bologneſer Juriſtenſchule wie eine Erbſünde in der deutſchen Juriſtenſchule ſich fortpflanzt, und in ihr ſo allgemein eingebürgert iſt daß kaum einer oder der andere eine Ahnung davon hat daß dieſer Ausgangspunkt, wenn auch ein für die Praxis genügender, doch an ſich ein unrichtiger und eine petitio principii iſt, oder daß, um das mildeſte zu ſagen, neben ihm noch ein anderer Ausgangspunkt möglich iſt. Man ahnet nicht daß dieſe Identität von Geſetz und Recht, welche an der Spitze der Syſteme wie ein unberührbares Dogma glänzt, gerade in dieſer Stellung für die Jurisprudenz nichts iſt als ein Poſtulat, daß ſie der salto mortale iſt mit welchem der Rechtsbegriff ſeinen Boden erobern ſoll. Freilich iſt es ein leichtes, wenn man den Rechtsbegriff als Geſetzesbegriff faßt, daraus den Begriff der Verbindlichkeit, und aus dieſer als Conſequenz den ſubjectiven Rechtsbegriff — den der Befugniß — abzuleiten. Die Armſeligkeit dieſer Conſtruction des Rechtsbegriffs iſt ſo evident daß es nur auf Rechnung der Macht der Gewohnheit, der Allmacht der Gedankenloſigkeit geſetzt werden kann, wenn eine ſolche Theorie noch auf den Lehrſtühlen thront. Bemerkt man denn nicht oder will man nicht bemerken daß, wenn man den objectiven Rechtsbegriff (den Geſetzesbegriff) als Regel für die Ausübung des Zwanges an die Spitze des Syſtems ſtellt, dieſe Regel an ſich ſelbſt ſchon den Begriff der ſubjectiven Befugniß vorausſetzt für deren Gebrauch die Regel gelten ſoll, und daß der Begriff des Geſetzes ſelbſt einer Rechtfertigung bedarf, die er erſt aus dem ſubjectiven Rechtsbegriff erhalten kann? Wer es nicht vermag das Seyn (das *Daſeyn*) der Menſchheit, und das individuelle Seyn (*mein* Seyn) — die *Thatſache des Seyns* als Subject der Vernunft und Freiheit in der Sinnenwelt — das *ſubjective* Seyn an ſich — als das *Recht* ſelbſt, und den Begriff des Geſetzes (der Regel) als eine bloße, aber immanente Conſequenz dieſes ſubjectiven Seyns zu erfaſſen, der darf nicht ſagen daß er auch nur eine Ahnung von einer philoſophiſchen Anſchauung des Rechtsbegriffs habe.

Wenn man aber nun auf der einen Seite bemerkt daß die wirklichen Fortſchritte der neueren philoſophiſchen Schulen auf Zachariä keinen unmittelbaren Einfluß geäußert haben, ſo muß man auf der andern Seite anerkennen daß das Leben ſelbſt einen deſto größern Einfluß auf ihn gehabt hat, und daß auf dieſem Wege bei der vielfachen innigen Durchdringung und Wechſelwirkung, in welcher die neueren philoſophiſchen Schulen mit dem Leben ſtehen, manche Anſchauung ſich in ihm erzeugen mußte wie ſie ſich in der gleichen Zeit in der neueren Schule geltend machte, ſo daß wenigſtens auf dieſem Wege, nämlich durch die Vermittlung des Lebens ſelbſt, die neuere Philoſophie in mancher Beziehung *mittelbar* einigen Einfluß auf ſeine Richtungen äußerte. Das geiſtige Leben iſt in Deutſchland überhaupt ſeit dem Ende des vorigen Jahrhunderts zu einer ſolchen Höhe und Allgemeinheit geſtiegen, daß ſich Niemand, welchem ſpeciellen Zweige der Wiſſenſchaft er ſich auch ausſchließlich zuwendet, vor der Berührung mit den neuen Lehren der Schulen, vor ihren Einflüſſen bewahren kann, ſelbſt wenn er es wollte. Es iſt nicht möglich einen Cordon um ſich zu errichten welcher ſolche geiſtige Einwirkungen der Mitwelt abhielte, und wer in unſerer Zeit die Bekanntſchaft mit den Fortſchritten nicht an der Quelle ſucht, dem wird ſie durch tauſend Canäle ebenſo unbemerkt als unwillkürlich zugeführt, und von ihm mit der Luft eingeſogen die er athmet. So mußte auch Zachariä dahin kommen die Gewalt, die herrſchende Macht der *Thatſachen* anzuerkennen, wenn ihm gleich die volle Bedeutung, die Erkenntniß der Idee, des Geiſtes in der Thatſacht, die innere *Vernünftigkeit* ihrer Macht verſchloſſen blieb. Ihm als kaltem, ruhigem und feinem Beobachter ſeiner Zeit konnte nicht entgehen, wie in dem praktiſchen Leben allein die Macht es iſt, die herrſcht, die

Digitized by Google

allein das Geſetz macht und beſtimmt was Recht iſt. So drängte ſich ihm die Bemerkung auf wie praktiſch die phyſiſche Thatſache die nach dem Syſtem des Idealismus dem Rechte untergeordnet ſeyn ſollte, in der Wirklichkeit über dem Rechte ſelbſt ſteht, indem ſie es ſelbſt erzeugt, und doch konnte er ſich nicht entſchließen das Syſtem des Idealismus der empiriſchen Wahrheit aufzuopfern. Daher das Schwanken und die Unentſchiedenheit zwiſchen Idealismus und Materialismus, welches den Charakter der vierzig Bücher vom Staate, wie unſerer Zeit überhaupt, ausmacht. Daher die vielen Paradoxa, hinter welchen Zachariä den Zweifel des Verſtandes zu verbergen oder demſelben zu entſchlüpfen ſucht.

Beachtenswerth iſt das Verhältniß der neuen Ausgabe zu der frühern. In der erſten Ausgabe bemerkt man deutlich, wie dem Verfaſſer ſeine empiriſchen Beobachtungen welche ihn zur Anerkennung der Macht der Thatſachen hinleiteten, ſelbſt noch neu und vielfach überraſchend waren: man bemerkt, wie er ſie mit Intereſſe verarbeitete, und wenn er zwar den offenen Bruch mit dem Idealismus vermied, doch mit ihm in theilweiſe Oppoſition trat, und denſelben, wenn auch nicht durchaus zu bekämpfen, doch in manchen ſeiner Fundamentalſätze zu untergraben anfing. Darum iſt denn auch die erſte Auflage an Paradoxen weit reicher als die gegenwärtige welche, obgleich noch vieles dieſer Art enthaltend, doch manches ausgeſtoßen hat was in der erſten Auflage ſogar mit der Freude der Entdeckung, nicht ohne beſondere Vorliebe, vorgetragen worden war. Inſofern die erſte Auflage der vierzig Bücher den Kampf mit dem Idealismus, wenn gleich nur theilweiſe aufgenommen hatte, war ſie Fortſchritt, aber doch Einleitung zu einem Fortſchritte der Wiſſenſchaft. Der Zweifel war geboren, und mit ihm die Forderung weiterer Forſchung. Auch ſchien es daß die Wiſſenſchaft auf eine kräftige Förderung zählen dürfte. Der Satz war hingeworfen (in der erſten Auflage) daß ein Menſch der ſeinen Worten den erforderlichen Nachdruck geben könne, eben darum (von Rechtswegen) den andern ſagen dürfe: „ich bin euer Herrſcher, ihr ſeyd meine Unterthanen!" Hiermit war der erſte, der entſcheidende Schritt zum Abfalle von dem Idealismus gethan. Jetzt galt es den gefundenen Gegenſatz, den Zweifel zu verarbeiten und zu überwinden, es galt die Vernünftigkeit, d. h. die Nothwendigkeit und die Harmonie mit dem Weſen der Menſchheit oder das nachzuweiſen, warum und inwiefern die Macht die Mutter des Rechts — daß ſie ſelbſt Recht iſt. So war Zachariä vor das verſchleierte Bild zu Sais getreten: es galt nur noch den Schleier, den er ſchon berührt, ja ſchon gelüftet hatte, mit kühner Hand hinwegzureißen — doch auf dieſem Punkt angelangt ergriff ihn ein Zagen, und die ſchon ausgeſtreckte Hand ſank zurück. Er ſchauderte vor den Conſequenzen ſeiner eigenen Entdeckungen — er mußte davor ſchaudern, da er erſt am Eingang zum Tempel der Wahrheit ſtand, zu dem nach keiner anders vorgedrungen iſt als durch die finſtere Macht der Zweifel. Gerade dieſe Conſequenzen ſind es aber die erſt in ihrer ganzen Schroffheit zu Tage gefördert werden müſſen damit der Zweifel in ſeiner ganzen Macht erkannt werde: ſie müſſen aus- und durchgeſprochen werden, ſelbſt auf die — (übrigens nur für den Kurzſichtigen und Schwachen vorhandene) — Gefahr hin das ganze moraliſche Seyn der Menſchheit zu vernichten: denn nur dadurch allein daß die Wiſſenſchaft dieſen Kampf um Seyn und Nichtſeyn durchkämpft, daß ſie ihn voll und mit klarem Bewußtſeyn durchkämpft, kann der Zweifel ſeine Schrecken verlieren, und das moraliſche Seyn der Menſchheit gerettet und gewonnen werden. Es iſt dieß eine Wahrheit die ſchon Luther in ihrer ganzen Größe erkannte, wenn er ſagte: „Wenn das Evangelium nicht angefochten wird, ſo verroſtet es." Vor dieſem Kampf aber trat Zachariä zurück, wohl in Folge jenes Grundzuges ſeiner Natur welche er ſelbſt in ſeinem Wahlſpruche: „Bene vixit, qui bene latuit" treffend charakteriſirt hat, weßhalb man ihn auch nie im praktiſchen Leben in den Reihen der Vorkämpfer einer entſchiedenen Richtung gefunden hat. Er zog es vor andere kämpfen zu laſſen, und ſich als ruhiger Beſchauer ſein Urtheil über die durchgefochtene Sache und die Tüchtigkeit der Kämpfer zu bilden.

Dieſen Rücktritt Zachariä's von dem Kampfe, zu welchem er theilweiſe ſelbſt unter den Rechtsgelehrten einer der erſten den Fehdehandſchuh hingeworfen hatte, beurkundet die neue Bearbeitung der vierzig Bücher vom Staate. Sie enthält zugleich die Beſtätigung der vorhin ausgeſprochenen Behauptung daß der Zweifel, einmal angeregt, zur Löſung, daß der Gegenſatz zur Verſöhnung kommen müſſe, ſey es durch Ueberwindung oder durch Reſignation. Daß Zachariä nicht mit der erſten Ausgabe der vierzig Bücher vom Staate abgeſchloſſen haben konnte, die nur das Document für den Entwickelungsgang ſeiner frühern Jahre enthält, daß er noch einmal ſprechen, daß er am Abend ſeines Lebens ſein Schlußwort ſprechen mußte (ſey es in der Form einer neuen Schrift, oder einer Ueberarbeitung der frühern) inſofern ihn nicht die Ueberraſchung durch ein plötzliches Ende daran verhinderte — das war längſt jedem klar der mit Aufmerkſamkeit ſein Werk bei ſeinem erſten Erſcheinen verfolgt hatte. In der Umarbeitung der vierzig Bücher vom Staate hat nun Zachariä ſein letztes Wort geſprochen, aber kein Wort der Ueberwindung und des Sieges, ſondern ein Wort der Reſignation. Der Zweifel, der Zwieſpalt den er nicht bewältigen kann; dem er unterliegt, oder wenn man lieber will, auf deſſen Beſiegung er verzichtet, ſpricht ſich darin aus daß er nunmehr — durch das ganze Werk hindurchlaufend — zwei einander geradezu entgegengeſetzte Theorien, die eines göttlichen und die eines weltlichen Rechts, als mit gleicher Gültigkeit neben einander beſtehend entwickelt, wovon das erſte als Ausdruck des abſolutiſtiſchen, das andere als Ausdruck des demagogiſchen Princips erſcheint. Es wird gezeigt wie man räſonniren müſſe, und welche Conſequenzen ſich ergeben, je nachdem man von dem einen oder dem andern Princip ausgeht: es werden die guten Seiten welche ſich jedem dieſer einander direct entgegenſtehenden Syſteme abgewinnen laſſen, ſo wie ihre Schattenſeiten, mit großer Unparteilichkeit hervorgehoben, aber ſie ſind als abſolut Unvereinbares aufgefaßt, und ſorgfältig wird vermieden das eine zu erheben, und hierdurch ein Verdammungsurtheil über das andere auszuſprechen. Unverkennbar iſt das Bemühen des Verfaſſers beide Extreme rein objectiv zu faſſen und jedes in ſich ſelbſt aufzuſchließen, ohne — ſoweit dieß möglich — ſeiner Subjectivität eine Einwirkung zu geſtatten. Die vierzig Bücher ſtellen daher die Gegenſätze in einer Art von Friedensſchluß oder vielmehr Waffenſtillſtand, in einem ſolchen Nebeneinanderbeſtehen dar wie etwa ſeit dem Religionsfrieden die proteſtantiſche Kirche neben der katholiſchen beſteht, beide ſich im Princip negirend, aber ihr Daſeyn als gleichberechtigt anerkennend. Ueber dieſe Abſicht Zachariä's kann kein Zweifel obwalten: ſie iſt der rothe Faden ſeines neuen Buches, und dieſer Abſicht entſpricht auch die kunſtgewandte Darſtellung in hohem Grade. So groß aber auch der Scharfſinn des Verfaſſers, ſo groß die Vollendung ſeines Styles iſt, ſo begegnet man dennoch auch in der neuen Bearbeitung einem fortwährenden Schwanken zwiſchen Idealismus und Materialismus, ſo wie die Kritik welche der Verfaſſer mit gleicher Schärfe gegen beide Syſteme übt, ihn nöthigt als er ſelbſt zu ſprechen und ſeine eigene Anſicht darzulegen. So iſt ihm an einer

Digitized by Google

Stelle die Thatſache daß Menſchen von Menſchen beherrſcht werden noch (wie früher) Grund genug zur Anwendung des Staatsrechtes; noch ſtellt er als Theſis auf: „Impero, ergo impero!“ — noch gibt es für ihn ohne Macht keine Machtvollkommenheit. Allein an einer andern Stelle ſpricht er mit gleicher Beſtimmtheit den idealiſtiſchen Satz aus daß die Machtvollkommenheit allein noch nicht die Rechtmäßigkeit des Staatsherrſchers begründe, und bald hernach begegnet man wieder der mit der idealen Auffaſſung des Rechtes im geraden Widerſpruche ſtehenden Behauptung daß ein Recht ohne Macht kein Recht ſondern nur ein Anſpruch ſey. Auch die Legitimitätslehre hat bei der ſcharfen Scheidung von menſchlichem und göttlichem Rechte weder an Verſtändniß noch an Feſtigkeit gewonnen, ſondern vielmehr an beidem verloren. Das Legitimitätsprincip erſcheint nämlich bei Zachariä nicht als der Herrſchertitel nach göttlichem Recht, wie es im Intereſſe der erblichen Monarchie gefaßt ſeyn will, ſondern als eine Erfindung oder genauer als eine Fiction des weltlichen, d. h. demokratiſchen Rechtes. Es iſt ihm die Legitimität nur das durch ſein Alter oder Herkommen geheiligte Herrſchaftrecht, und darin daß es das Alter, das Herkommen für ſich hat, ſoll es die rechtliche Vermuthung für ſich haben daß es dem Willen der Mehrheit entſpreche. Nicht nur daß hier die Legitimität ganz in der Weiſe von Rouſſeau's Contrat social auf den Volkswillen gegründet wird, was mit dem Begriffe wie er in Europa allgemein mit dem Legitimitätsprincip verbunden wird, im Widerſpruche ſteht, ſo wird durch eine ſolche Auffaſſung die Legitimität ſelbſt abſolut zerſtört: denn wo der Wille der Mehrheit als der Rechtstitel der Herrſchergewalt betrachtet wird, da iſt das Herrſcherrecht ſelbſt prekär, indem es ſodann abhängig iſt von der Fortdauer ſeines Titels, d. h. des Willens der Mehrheit welcher in jedem Augenblick veränderlich iſt, und deſſen neuere, beſtimmte, entgegenſtehende Erklärung ſomit jeder Zeit durch ſich ſelbſt die ältere Vermuthung aufheben würde.

War es aber auch die Abſicht des Verfaſſers die abſolutiſtiſche und die demokratiſche Theorie in friedlichem Nebeneinanderbeſtehen vorzuſtellen, ſo drängt ſich noch die Frage auf: darf es — kann es in der Rechts- und Staatswiſſenſchaft zu einem ſolchen Frieden, zur Anerkennung eines gleichberechtigten Nebeneinanderbeſtehens der verſchiedenen möglichen, ſelbſt extremen Theorien über das Weſen des Rechts und den Rechtsgrund der Staatsgewalt kommen — ſolcher Theorien nämlich welche nicht bloß hiſtoriſche, ſondern philoſophiſche ſeyn wollen? Hierauf muß man mit einem entſchiedenen N e i n antworten, ſowie auch ein ſolcher Friede, ungeachtet des äußern, durch die Macht des Staates verbürgten Kirchenfriedens, in der Wiſſenſchaft der Theologie, in der Wiſſenſchaft der Dogmen und der kirchlichen Principien unmöglich iſt. Der Staat kann nicht zugleich auf zwei politiſchen Extremen fußen, die Staatsgewalt kann ihr Recht nicht zugleich auf das abſolutiſtiſche und auf das demokratiſche Princip gründen — nur das eine oder das andere Princip kann hier gelten, ſo lange ſie nicht beide überwunden ſind, und nicht das iſt die Frage unſerer Zeit an die Wiſſenſchaft was unter der Vorausſetzung des einen oder des andern Princips Rechtens iſt, ſondern das iſt die Frage des Jahrhunderts welches Princip ſelbſt an ſich Rechtens ſey und darum gelten müſſe? Noch kämpfen im Leben wie in der Wiſſenſchaft die Extreme um dieſe Geltung. Eine theoretiſche, gleichſam tabellariſche Nebeneinanderſtellung ihrer Sätze iſt keine Ausgleichung ihres Gegenſatzes, keine Löſung der Frage welche allein eine Frage iſt, ſondern nur ein Hinausſchieben dieſer Löſung. Alles was bei einer ſolchen Behandlungsweiſe zum Lob des demokratiſchen oder abſolutiſtiſchen Princips geſagt wird, klingt unvermeidlich nur wie ein Compliment, welches ihm aus Artigkeit gemacht wird; alles was zum Tadel des einen Princips vorgebracht wird, nimmt unwillkürlich den Schein einer Entſchuldigung bei dem entgegengeſetzten Princip wegen des dem andern geſpendeten Lobes an. Keines der beiden Principien die um die Herrſchaft kämpfen, kann ſich hierbei befriedigt oder geſchmeichelt finden; nicht etwa darum nicht weil die Wahrheit in der Mitte läge, oder weil der Verfaſſer ſich zwiſchen beiden Extremen in die Mitte geſtellt hätte, ſondern darum nicht weil ſich der Verfaſſer in beide Principien zugleich ſtellte, weil ſich daher keines von beiden, weder als Sieger noch als Beſiegter, fühlen kann. Nicht eine Schlacht iſt es daher welche Zachariä in den vierzig Büchern geſchlagen, ſondern ein mit großer Feinheit und bewunderungswürdigem Scharfſinn abgefaßter diplomatiſcher Bericht iſt es den er erſtattet über die Stärke der feindlichen Mächte, eine Statiſtik ihrer Kräfte, die weder den einen noch den andern Theil im Beſitz einer beſondern Ueberlegenheit zeigt. Das Reſultat des Ganzen iſt einerſeits das Geſtändniß daß noch nichts gelungen, noch nichts entſchieden iſt; andrerſeits die mit Nothwendigkeit ſich aufdrängende Ueberzeugung daß zwei ſolche Extreme nicht lange in dem Bewußtſeyn ihres Gegenſatzes neben einander ſtehen können, ohne den alten Kampf aufs neue zu beginnen, und daß unſere Zeit berufen iſt dieſen Kampf im Gebiete der Wiſſenſchaft in ſich aufzunehmen und um jeden Preis zur Entſcheidung zu führen. Sie wird ihn zur Entſcheidung führen, gleichviel durch welches Individuum, durch einen oder durch mehrere, denn jede menſchliche Aufgabe die einmal klar erkannt iſt, ſteht eben darum daß ſie begriffen, d. h. in ihrer wahren Bedeutung erfaßt iſt, ſchon an dem Vorabende ihrer Löſung. Wann aber auch immer dieſer Moment der Ueberwindung der Gegenſätze, des Aufgehens derſelben in einander, eintreten mag, ſo werden die vierzig Bücher vom Staate ſtets den Ruhm behaupten, in weſentlichem Maaße die Erkenntniß der Wahrheit gefördert und den Weg zu ihr durch ſchroffe Entwickelung der Gegenſätze geöffnet zu haben, und einſtimmig wird die Nachwelt dem Verfaſſer auf die Frage, die er in dem Motto auf dem Titel ſeines Buchs an ſie richtet: *An omnis moriar?* das N e i n antworten, mit welchem ſie ſeinem großen Verdienſte die Krone des Ruhms zuerkennt!

Z ö p f l.

Frankreich.

φ **Paris**, 25 Junius. Das radicale Journal l'Etat hat kaum die Augen geſchloſſen als ſich ſchon ein anderes drohendes Geſpenſt am Horizont der Journaliſtik erhebt. Es iſt dieſes: d i e R e f o r m e, im Sinn und Ton der weiland Tribune, redigirt von den Republicanern Godefroi Cavaignac, Flocon, Grandmesnil und Beaune (letzterer in dem Lyoner Aufſtande Hauptperſon); das wären v i e r, der f ü n f t e wird nicht ausbleiben, wenn er nicht ſchon da iſt. Dieſer Fünfte iſt bei allen radicalen Journalen gewöhnlich ein bärtiger Republicaner, der lauter als alle andern ſchreit und tobt, und nichts als Kampf, Umſturz und Zerſtörung predigt; dabei aber iſt dieſer Fünfte gewöhnlich ein Werkzeug der Polizei, der er täglich die Geheimniſſe des Redactionsbureau, die Namen der Correſpondenten und Abonnenten, kurz alles was vorgeht gegen ein gutes Honorar mittheilt. So war es bei der Tribune, bei dem Journal du Peuple, bei allen republicaniſchen Unternehmungen; die Regierung war ſtets beſſer auf dem Laufenden der republicaniſchen Angelegenheiten als die Partei ſelbſt, aber die guten Radicalen, ſchon neunmal enttäuſcht, gehen immer zum zehntenmal wieder in die Falle. Laſſen Sie ſich erzählen warum die „Reforme“ nicht, wie ſie verkündet hatte, ſchon am 15 Junius erſchien;

Digitized by Google

die Geſchichte iſt zu komiſch, und dabei kann ich ihre Wahrheit verbürgen. Da die Republicaner gewöhnlich ſehr tugendreich, aber deſto geldärmer ſind, ſo mußte auch zu dieſem Journal ein Gerant mit der nöthigen Caution erſt geſucht werden. Man fand endlich einen jungen Menſchen der durch eine Erbſchaft plötzlich reich geworden war und dabei im Republicanismus dilettirte, wie Andere im Cancantanzen oder Romanzenſingen. Geſchmeichelt durch die Ehre ſeinen Namen als Gerant auf einem Journal prangen zu ſehen, erklärte er ſich bereit dieſe Stelle anzunehmen und von der zu erlegenden Caution das unumgängliche baare Drittel von 33,000 Fr. herzugeben. Sie wiſſen, von dieſem Geld (die andern beiden Drittel können hypothekariſch ſeyn) wird jede gerichtlich erkannte Geldſtrafe für Preßvergehen gleich abgezogen, und das dann an der Caution Fehlende muß binnen 24 Stunden von dem Journal erſetzt werden, widrigenfalls das Erſcheinen des Blattes gehemmt wird. Unſer junger Mann unterſchreibt alſo eine vorläufige Verpflichtung mit dem Bemerken man möchte ihm den förmlichen Geſellſchaftsvertrag nur zur Unterſchrift ſenden. Sein Geſchäftsfreund, dem er Auftrag gibt die 33,000 Fr. zur Verfügung des Journals zu ſtellen, meint aber man müſſe den Geſellſchaftsvertrag doch erſt leſen und prüfen, was in Beiſeyn der Redactoren unter vielen Formalitäten geſchieht. Nach einem Eingang worin die demokratiſche Tendenz des Journals erklärt und von jedem Theilnehmer gelobt wird nie von dieſer Linie abzuweichen, kommen die einzelnen Artikel; ſo weit ging alles gut. Auf einmal heißt es: Sollte der Gerant von den Tribunalen wegen Preßvergehen zu einer Gefängnißſtrafe von weniger als drei Monaten verurtheilt werden, ſo erhält er eine Entſchädigung von — —, ein zweiter Paragraph handelt von dem Gefängniß von drei bis ſechs Monaten, ein dritter von ſechs Monaten bis zu einem Jahr, ein vierter von zweijährigem Gefängniß u. ſ. f. Unſer junger Gerant wird bald blaß, bald roth, der Angſtſchweiß tritt auf ſeine Stirne, ſein Geſchäftsfreund ſtößt ihn mit dem Ellbogen in die Seite; endlich iſt das Vorleſen beendigt und es ſoll zur Unterſchrift geſchritten werden. Da ermannt ſich der junge Mann, packt verzweifelnd den Vertrag, nimmt ſeine proviſoriſche Verpflichtung die auf dem Tiſche liegt dazu, und raſch mit einem Sprung zur Thüre hinaus. Die andern, erſt verblüfft, dann ihm nach; ſie ſehen ihn in einem Cabinet d'aisance die Documente zerreißen und in den dunkeln Abgrund werfen; ſie wollen ihn verhindern, aber ſchon iſt es geſchehen, und er zur Hausthüre hinaus ohne Hut fortſtürzend ſchreit: „Merci, Messieurs, je n'aime pas à être emprisonné toute ma vie.“ Sprach's und verſchwand; das Journal aber hat vorderhand noch keinen Geranten und noch weniger eine Caution. Ueberhaupt geht es den armen Radicalen ſchlecht. Bei der Einweihung des Denkmals des Garnier Pagès waren geſtern auf dem Père Lachaiſe nicht achtzig Menſchen verſammelt; alle ſehr elegant und modern gekleidet, Blouſenmänner gar keine; Carnot, der ſeines Namens wegen Republicaner ſeyn muß, deſſen freundliches gutmüthig ſanftes Geſicht ſich aber durchaus nicht in die ſtarren Formen eines Ueberſpannten von 1793 ſchmiegen will, ſprach eine Rede die allerhand hübſche Sachen, aber weder etwas Neues noch etwas Großes enthielt. Bemerkenswerth war bloß die Stelle wo er ſagte: Garnier Pagès' einſtiger Gegner, Lamartine, ſchwinge jetzt ſelbſt das Banner der Demokratie, und ſey der Freund, der Waffenbruder der Radicalen — eine Apologie für die ihm Lamartine ſchwerlich Dank wiſſen wird. Im übrigen keine Spur von Enthuſiasmus; die Sache wurde abgemacht wie eine Pflicht mit der man gern zu Ende kommen will. In den heutigen liberalen Journalen macht ſich die Sache natürlich viel ſchöner, ja eines derſelben ſpricht ſogar von der anweſend geweſenen „Foule.“ Dieſe ganze Foule aber beſtand aus achtzig Perſonen, worunter ein Stadtſergeant, zwei Kirchhofwächter, einige Träger und Maurer und mehrere Mouchards.

** Marſeille, 23 Jun. Die Spaltungen welche ſich in der Hauptſtadt unter den Legitimiſten und in ihren Organen kund geben, beginnen auch hier Raum zu gewinnen. Das Häuflein der Getreuen wird ſtutzig, unter einzelnen einflußreichern Gliedern herrſcht eine Kälte, eine Entfremdung die man ſich nicht ſcheut ſelbſt an öffentlichen Orten zu zeigen; man ſpricht hie und da von Abtrünnigen. Unſere Gazette will dieß freilich nicht zugeſtehen; ſie betrachtet das ganze Zerwürfniß als ein zufälliges Gewölk, das ſich ſo ſchnell zerſtreuen werde wie es entſtanden. Doch mit ſchönen Worten laſſen ſich Thatſachen nicht abweiſen. Das Uebel liegt jedenfalls tiefer, und dürfte über kurz oder lange die Auflöſung der ganzen Partei herbeiführen. Schon der öftere Wechſel der Namen welche ſich dieſelbe im Lauf ihrer Exiſtenz beigelegt, iſt etwas Mißliches, und zeugt von Schwäche. Die bisherigen Legitimiſten haben ſich neuerdings zu „Independenten“ graduirt. Was man dadurch erreichen will, iſt nicht abzuſehen; will man mit dem neuen Namen die Spaltung decken? Mit allem Aufwand von Talent und Beredſamkeit wird es kaum gelingen fortdauernd die Augen ſo vieler wackern Leute zu blenden, welche nachgerade doch anfangen zu begreifen daß ſie in der That nichts ſind als Werkzeuge in den Händen einiger Ehrgeizigen und Habſüchtigen die, mögen nun ihre chimäriſchen Hoffnungen in Erfüllung gehen oder nicht, jedenfalls gedeckt ſind, indem ſie das beſte ſchon im voraus haben. Wird, fragt man, mit der neuen Sonne die man heraufbeſchwören will, die Corruption der Gegenwart gegen welche man ſo heftig eifert, wie durch einen Zauberſchlag verſchwinden? Wird Frankreich an innerer Ruhe — der nothwendigen Bedingung ſeiner Entwicklung und ſeines Wohlſtandes — gewinnen? Solche Bedenken wagen ſich jetzt ſelbſt an Orten hervor wo noch vor vor kurzem ganz andere Stimmen laut wurden. Die legitimiſtiſche Partei iſt offenbar hier im Sinken. Könnte darüber noch ein Zweifel walten, ſo würde er beſeitigt durch das Reſultat welches in den letzten Jahren und in dem gegenwärtigen die Municipalrathswahlen geliefert haben. Die von den Independenten vorgeſchlagenen und unterſtützten Candidaten ſind faſt ſämmtlich durchgefallen, und den Conſtitutionellen iſt der entſchiedenſte Sieg geblieben.

Italien.

♄ Rom, 22 Jun. Der unermüdlich thätige und gelehrte Architekt Canina hat in einem Zeitraum von 70 Tagen ein Werk über die Conſtruction der älteſten chriſtlichen Kirchen publicirt, das 57 wohlausgeführte Kupfertafeln mit 147 Seiten Text in Folioformat enthält. Veranlaſſung zu dieſer Arbeit hat ihm der Gedanke gegeben die Kathedralkirche S. Giovanni in Turin durch eine andere dem gegenwärtigen Bedürfniß gemäßere und geräumigere zu erſetzen. Leider iſt auch dieſe eine von den Schriften des Verfaſſers welche in einer beſchränkten Anzahl von Exemplaren aufgelegt ſind, und deren Verbreitung daher nicht in dem Maaß und der Ausdehnung ſtattfinden wird wie es wohl das Intereſſe der Sache erheiſcht. Wir werden daher in einer ausführlicheren Mittheilung auf den Inhalt derſelben zurückkommen. — Eine andere ſehr bedeutende und überaus nützliche Unternehmung iſt die des bekannten Kupferſtechers Gruner, welcher auf die Grundlage des von Gutenſohn und Thürmer begonnenen Decorationswerkes eine weit umfaſſendere, gründlichere und ſorgfältigere Sammlung von Beiſpielen der höheren Ornamentenlehre gebildet hat. Alle Sachverſtändigen welche die Probeblätter dieſes ſchönen Werkes

einzuſehen Gelegenheit gehabt haben, konnten ihr Erſtaunen nicht verbergen über die Sorgfalt, Reinlichkeit und den Geſchmack mit welchem dieſelben ausgeführt ſind. Die farbigen Exemplare ſind alle mit dem Pinſel colorirt, da mit dem Farbendruck keine ausreichende Genauigkeit zu verhoffen war. Da dieſe ſehr theuer zu ſtehen kommen, ſo hat der Herausgeber Sorge getragen das Werk auch denen zugänglich zu machen die unbemittelt ſind, indem er ein ſinniges Syſtem von Hülfstafeln erfunden hat, mit deſſen Anleitung ſich jeder Künſtler ſein Exemplar ſelbſt illuminiren kann. Beſonders überraſchend treten uns die Wunder der Kunſt welche die Certoſa bei Pavia verherrlichen entgegen. Auch iſt hier zum erſtenmal Mantua reicher ausgebeutet als ſonſt — hier wo Giulio Romano die ganze Fülle ſeines Talents ſo prachtvoll entfaltet hat, wo jedoch leider auch alle Umſtände dazu beigetragen haben dieſe herrlichen Schöpfungen zu zerſtören. Iſt es nicht tragiſch daß die ſchönſten Ornamente im Palazzo del Te, welche Zahn bekannt gemacht hat, gerade durch deſſen rückſichtsloſes Verfahren ihrem Untergang raſcher entgegengeführt worden ſind? Die Wäſche mit heißem Waſſer welche er denſelben angedeihen laſſen, hat ſie ſo verblaſſen gemacht daß ſie inmitten derer welche ſeiner geſchickten Auswahl entgangen ſind, wie Schattenbilder daſtehen. Neben dieſer umfaſſenden Publication haben Gruners anderweitige Unternehmungen günſtigen Fortgang: die Deckengemälde der Stanza des Heliodor, die Herausgabe der Magliana, des Doms von Orvieto und vor allem die farbigen ſchönen Lithographien nach den bibliſchen Compoſitionen des Raffael.

Auszug aus der Deutſchen Allgemeinen Zeitung Nr. 74 vom 13 Junius 1843.

Ueber den coburgiſchen Verfaſſungsſtreit, der außerhalb des Herzogthums mehr Aufſehen und Theilnahme erregt hat als im Lande ſelbſt, wo man Sachlage und Perſonen beſſer kannte, iſt zu Gotha eine, wie es ſcheint halbamtliche Schrift, unter dem Titel: „Die am 3 März 1843 erfolgte Auflöſung der Ständeverſammlung des Herzogthums Sachſen-Coburg betreffend,“ erſchienen. Sie gibt eine ſehr genaue Auskunft und enthält die weſentlichſten Documente zur richtigen Beurtheilung des Streites. Wir finden darin das alles beſtätigt, was zeither ſchon für das Recht der Regierung geſagt war, dagegen viele Gründe, welche die über das von der Regierung beobachtete Verfahren gethanen tadelnden Aeußerungen mildern und entkräften. In der That, die Regierung ſteht hier ganz auf dem Boden der Verfaſſung und in ihrem Rechte, die Oppoſition aber bewegte ſich auf der unſichern Baſis einer mit der Verfaſſung unzufriedenen Rechtschicane. Das Bedürfniß des Landes, der Wunſch des Volks unterſtützten ſie nicht dabei; das einzige was ſie ermuthigen konnte, war die Neigung der Zeit, in allen Conflicten zwiſchen Regierungen und irgend einer andern Gewalt im Staat, es müßte denn der Adel oder die Kirche ſeyn, den erſtern Unrecht zu geben, und zwar ungeprüft, ungehört, mit Freuden und Begierde. Ein Verfahren der liberalen Stimmführer, wodurch, wie überhaupt durch die Vorliebe, mit der man den Regierungen böſen Willen zuſchreibt, jeden Schritt derſelben bekrittelt und verdächtigt, gegen die mildeſte und freiſinnigſte am kühnſten und undankbarſten auftritt, die Verdienſte von Jahren vergißt, wenn nur Einmal der Wille der Partei nicht gethan wird, von jeder Conceſſion nur zum ungeſtümſten Verlangen neuer geſpornt wird, jede Verfaſſung nur als eine Uebergangsſtufe zum großen Parteiziele der Volksſouveränetät betrachtet, und allemal über Reaction ſchreit, wo einmal eine Regierung auch ihre verfaſſungsmäßigen Rechte wahren will, man wahrſcheinlich den Regierungen zum rüſtigen Vorſchreiten auf der Bahn der conſtitutionellen Entwickelung Muth und Luſt machen und die abſoluten Regierungen zur eifrigen Nachfolge anſpornen will! Wir behalten uns vor, aus der erwähnten Schrift das Wichtigſte weiterhin mitzutheilen.

[2918-20]

Bekanntmachung.

Die Adminiſtration der bayeriſchen Hypotheken- und Wechſelbank bringt gemäß §. 40 der Bankſtatuten hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß von den ſich durch Rechnungs-Abſchluß vom I. Semeſter dieſes Jahrs ergebenden reinen Erträgniſſen, nach Abzug einer in das II. Semeſter übertragenen Summe, welche den ſtatutenmäßigen Reſerve-Antheil überſteigt,

als Dividende und Superdividende 11 fl.

für jede Actie gegen den betreffenden Coupon bei den Bankcaſſen in München und Augsburg vom 1 Julius an erhoben werden können.

München, den 28 Junius 1843.

S. Frhr. v. Eichthal.

[2615-30]

Donau - Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz

bis Ende September ſowohl zu Berg als zu Thal tägliche Fahrt, im genauen Anſchluſſe mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Regensburg, im Junius 1843.

Die Direction.

[1022-71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.
Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, } täglich.
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.

50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs.
am 4, 11, 14, 21, 25 Julius.
— 1, 4, 11, 15, 22, 25 Auguſt.
— 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125 fl.	C.M.
	II. „	85 fl.	C.M.
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100 fl.	C.M.
	II. „	70 fl.	C.M.

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[2348–57] **Dampfſchifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.**

Düsseldorfer **Gesellschaft.**

Vom 16 Mai 1843 an
fahren die Boote mit
täglich zwei Abfahrten
von **Mainz** nach **Cöln** und **Düsseldorf**
und viermal wöchentlich
zwischen **Mainz**, **Cöln**, **Düsseldorf** und **Rotterdam.**

Abfahrt von Mainz:

Nach **Coblenz, Cöln** und **Düsseldorf täglich**, um 6 Uhr Morgens und
Nach **Rotterdam**, Montag und Donnerstag „ 7½ „ „
in directer Correspondenz bis London, *unmittelbar* nach Ankunft des *ersten*
so wie Mittwoch und Samstag Eisenbahnzuges von *Frankfurt a. M.*,
und zwar nach **Rotterdam** in 2 Tagen, nach **London** in 3 Tagen.

[2843] **VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG.**

Vom 1 Julius d. J. ab erſcheint und können in allen Buch- und Kunſthandlungen, ſowie in allen Zeitungs-Expeditionen Beſtellungen angenommen werden auf die:

Illuſtrirte Zeitung.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 48 Folio-Spalten.

Mit Illuſtrationen über alle Zuſtände der Gegenwart, als: **Tagesgeſchichte.** — **Naturereigniſſe.** — **Geographiſche und topograpiſche Karten.** — **Sittenſchilderungen.** — **Porträts berühmter Perſonen.** — **Criminal- und Rechtsfälle.** — **Oeffentliche Feſte und Aufzüge.** — **Städte-Anſichten.** — **Bauwerke.** — **Denkmale.** — **Induſtrielle Erfindungen.** — **Theater-Scenen.** — **Coſtüms.** — **Decorationen.** — **Romane und Erzählungen.** — **Muſikaliſche Compoſitionen.** — **Gemälde.** — **Carricaturen.** — **Modebilder.**

Jede Nummer gibt den Inhalt von 8 gewöhnlichen Druckbogen mit 15—20 Illuſtrationen.
Vierteljährlicher Abonnementspreis für 13 Nummern 1⅓ Thlr. oder wöchentlich 4 Ngr. — 20 kr. CM. oder 15 kr. rhn.

Nr 1. Inhalt.

Was wir wollen. (mit Vignette). — **Helena, Herzogin von Orleans,** (mit 1 Illuſtration: Portr. der Herzogin und des Grafen von Paris). — **Die Bergung des Telemaqun** (mit 1 Illuſtration). — **Die Eröffnung des Themſetunnels,** (mit 7 Illuſtrationen: Medaille des Tunnelbauvereins auf Sir J. Brunel; Treppe zum Tunnel-Eingang; Eröffnungs-Feſtzug durch den Tunnel; Sir J. Brunel wie er bei der Eröffnungsfeier den Tunnel durchſchritt; Tunnel-Eingang von der Flußſeite von Rotherhite; Sir J. Brunel verläßt den Tunnel unter dem Beifallrufe der Anweſenden; Beglückwünſchung des Erbauers). — **Der Comet,** (mit 1 Illuſtration). — **Longchamp** (mit 2 Illuſtrationen: Longchamp, und der Obelisk von Luxor am Wege nach Longchamp). — **Der Zwerg Piſang,** (mit Abbildung). — **Das königl. Hoftheater zu Dresden** (mit 4 Illuſtrationen: den Porträts von Emil Devrient, Joſeph Tichatſcheck, Mad. Schröder-Devrient, und der Anſicht des königl. Hoftheater zu Dresden). — **Ein Reiſemährchen,** erzählt von Plinius dem Jüngſten (mit dem Porträt des Verfaſſers und 5 Illuſtrationen). — **Modebericht** (mit 3 Modebildern, Wiener-Mode, Brauttoillette, Herren-Mode). — **Litterariſche Anzeigen.**

☞ **Inſerate** in die Illuſtrirte Zeitung, welche pro Zeile einer Folio-Spalte mit 2½ Ngr. berechnet werden, ſo wie **Beſtellungen** auf dieſe Zeitſchrift, gegen Vorausbezahlung des vierteljährlichen Abonnementspreiſes, werden von allen Buchhandlungen angenommen.

[2751–55] So eben iſt in unterzeichnetem Verlag erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Leibes-Uebungen

hauptſächlich
nach Clias
von Dr. **Hans Heinrich Vögeli,**
Profeſſor der Geſchichte an der Kantonsſchule in Zürich.

8. Mit ſechzehn lithographirten Tafeln. Preis ſchön broſchirt 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieſes Werk, auf einer beſtimmten Weltanſchauung ruhend, fordert die Leibes-Uebungen als einen Theil der Erziehung des Menſchengeſchlechtes, weiſt ihren Betrieb allen Lebensaltern an, geht auf die Nothwendigkeit derſelben für Deutſchland insbeſondere über und ordnet ſie in die großen Staatsinſtitute, die Schule und das Heer ein. Daſſelbe hat daher nicht nur für alle Turner, Lehrer, Erzieher, Schulfreunde, Mitglieder von Verwaltungsbehörden, Aerzte, Inſtructionsofficiere u. ſ. w., ſondern auch für alle Eltern einen großen Werth, indem es auf ganz neue und originelle Weiſe auch diejenigen Leibesübungen angibt, welche mit den Kindern vom fünften Lebensmonat bis zum zurückgelegten fünften Jahre vorgenommen werden ſollen; um ſo mehr, da die Eltern ſelbſt den Kindern dazu Anleitung geben können, und dieſe Uebungen als höchſt wohlthätig für die Geſundheit der Kinder ſich bereits vielfach erprobt haben. Die Einfachheit und Sicherheit der Methode wird hauptſächlich dazu beitragen, die Leibesübungen in Deutſchland wieder einheimiſch zu machen.

Meyer & Zeller in Zürich.

[2710] **Augsburg** in der Kollmann'ſchen Buchhandlung; **Stuttgart** bei Beck u. Fränkel, **Regensburg** bei Montag und Weiß, **Nürnberg** bei Riegel u. Wießner und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Rathgeber für alle,

die an Brüchen,

beſonders des Unterleibes, leiden, ihre radicale Cur zu bewirken, ſie zu erkennen, zu unterſcheiden und ſo manchem Uebel zuvorzukommen; nebſt hinzugefügten nothwendigen Mitteln. Von Dr. Albrecht. Preis 7½ Sgr. od. 27 kr.

Vorräthig in **Prag** bei Haaſe Söhne, **Brünn** bei Gaſtl, **Peſth** bei Hartleben und Kilian, **Trieſt** bei Favarger, **Venedig** bei Paternolli, **Wien** in der Gerold'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

[2890] Ankündigung.

Wiener Zeitſchrift
für Kunſt, Litteratur, Theater und Mode.

Herausgeber und Redacteur: **Friedrich Witthauer.**

Bei dem bevorſtehenden Schluſſe des Semeſters ladet der Herausgeber der „Wiener Zeitſchrift“ die Freunde und Abnehmer derſelben zur Pränumeration auf die mit dem 1 Julius d. J. beginnende zweite Hälfte des acht und zwanzigſten Jahrganges ein. — Mit dem Bewußtſeyn, das gegebene Verſprechen redlich erfüllt und ſein Unternehmen durch die Mitwirkung der ausgezeichnetſten Talente des Vaterlandes gehoben zu haben, weiſt der Herausgeber auf das in dem letzten Halbjahre Geleiſtete hin und erneut die Verſicherung, daß auch fernerhin mit gleichem Eifer zu Werke gegangen, und nur Würdiges, einem wahrhaft gebildeten Leſekreiſe Entſprechendes geboten werden ſoll. Bewährte und beliebte Schriftſteller des In- und Auslandes haben ſich zu dieſem Zwecke neuerdings mit dem Herausgeber verbunden, der keine Opfer ſcheuen wird, das ſo lange ehrenvoll beſtandene Inſtitut ſeinem Rufe würdig zu erhalten. Die gleiche Sorgfalt ſoll auch dem artiſtiſchen Theile der Zeitſchrift, und namentlich den als unübertroffen anerkannten Wiener Original-Modebildern gewidmet werden.

Die Pränumerationsbedingungen der „Wiener Zeitſchrift,“ welche ſtatt der frühern drei, gegenwärtig in fünf Blättern wöchentlich erſcheint, bleiben die bisher beſtandenen, nämlich:

Für die Abnehmer in der Stadt Wien (Dorotheergaſſe, Nr. 1108)
12 fl. C.-M. halbjährig; 6 fl. C.-M. vierteljährig mit den Modebildern;
8 fl. C.-M. halbjährig; 4 fl. C.-M. vierteljährig ohne die Modebilder.,
Für die Abnehmer in den Provinzen durch die k. k. Oberpoſtamts-Zeitungsexpedition
13 fl. 12 kr. C.-M. halbjährig mit den Modebildern.
Für die Abnehmer im Auslande durch die Karl Gerald'ſche Buchhandlung in Wien 16 Thaler ſächſiſch.

Wien, im Junius 1843.

Friedrich Witthauer, Herausgeber und Redacteur der „Wiener Zeitſchrift.“

[2825] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Friedreich, J. B., Handbuch der gerichtsärztlichen Praxis, mit Einſchluſs der gerichtlichen Veterinärkunde. Ir Bd. 1s Heft. gr. 8. 48 kr. oder 12 gr.

Dieses Handbuch hat zur Aufgabe, dem *Gerichtsarzte* über alles was in seinem Wirkungskreise und Berufe in foro vorkommen kann, den nothwendigen Aufschluſs zu geben und sein *praktisches* Wirken zu leiten. Es erscheint: dieses Werk in zwei Bänden, welche in einzelnen Lieferungen von 6 Bogen ausgegeben werden: Ein Band wird circa 6 — 8 Lieferungen enthalten. Da das Manuscript *ganz vollendet* ist, so kann die Versicherung gegeben werden, daſs nichts den Druck aufhalten und das Werk im Laufe d. J. complet in den Händen der Käufer seyn wird.

[2812] **Bekanntmachung.**

Die unbekannten Eigenthümer der hier nachverzeichneten, ſeit Jahr und Tag in dem hieſigen Gredthauſe liegenden drei Collis werden hiemit aufgefordert, ſich über ihre etwaigen Anſprechenſbaren im Laufe

der nächſten ſechs Wochen, von heute an gerechnet,

bei der unterzeichneten Stelle gehörig auszuweiſen, widrigenfalls dieſelben geöffnet und der Inhalt verkauft würde.

Ein Fäßchen:	△(A).	#.	160.	#	5.	Wägend:	84 Pfund.
Ein Korb:	△(A).	„	160.	#	5.	„	24 Pfund.
Ein Ballot:	△▱ X.	„	8455.	—		„	30 Pfund.

Dieſſenhofen den 17 Junius 1843.

Namens und aus Auftrag der Gemeinde-Verwaltung.

Der Secretär **Huber,** Mitglied.

[2281–95]

Dampfſchifffahrt zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt

für die Monate Mai, Junius, Julius und Auguſt.

Von Magdeburg

wöchentlich neunmal laut Fahrplan.

Abgangszeit reſp. 7, 10 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends.

Die um 10 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends abgehenden Dampfſchiffe correſpondiren genau mit der Ankunft der Eiſenbahnzüge von Leipzig und Berlin; jedoch nehmen die Abends und zwar Dienſtag und Sonnabend abgehenden Eil-Dampfſchiffe nur directe Paſſagiere nach Hamburg, da ſie an keiner Station, Wittenberge ausgenommen, anhalten.

Fahrpreiſe.

		I. Cajüte.	II. Cajüte.	Hin und Zurück.	
Für die Morgens abgehenden Schiffe		8 Rthlr.	6 Rthlr.	14 Rthlr.	10½ Rthlr.
„ „ Abends „	Eilſchiffe	10 „	7 „	16½ „	12 „

Familien genießen für die Hin- und Herreiſe einen größern Rabatt.

Magdeburg, den 1 Mai 1843.

Die Direction: **Holtzapfel.**

[2878] So eben erſchien:

Beitrag zur Beurtheilung des preußiſchen Strafgeſetzentwurfes.

Preis 15 Sgr.

Jena, den 24 Junius 1843.

L. Hochhauſens Buchhandlung.

[2840–42] **Stelle-Geſuch.**

Ein wohlerzogener und mit guten Zeugniſſen verſehener junger Mann der franzöſiſchen Schweiz wünſchte eine Anſtellung in einem Handlungshauſe zu Nürnberg oder Umgegend, deſſen Hauptartikel die Quincaillerie bildet, um die Sprache noch gründlicher zu erlernen und ſeine mercantiliſchen Kenntniſſe auszudehnen; er würde demnach eher auf gute Behandlung als auf große Bezahlung achten. Frankirte Briefe mit J. K. bezeichnet befördert die Expedition dieſes Blattes.

[2882—85] **Roßhaar-Anzeige.**

Der Unterzeichnete hat von der k. k. öſterr. Hofkammer ein ausſchl. Privilegium zur Zubereitung von Roßhaaren erhalten. Die Wirkungen der hinzugegebenen Ingredienzen ſind:

1) Vermehrung der Elaſticität und Reinheit;
2) der Feſtigkeit und Dauer;
3) Verhinderung des Eindringens allen Ungeziefers und Inſecten;
4) Verbreitung eines der Geſundheit vortheilhaften Geruches.

Feſtgeſtellte Fabrikpreiſe per contant loco Prag in 20 fl. C.-M. per öſterr. Ct.:
I. Sorte 56 fl. C.-M.; II. Sorte 54 fl. C.-M.; III. Sorte 48 fl. C.-M.; IV. 60 fl. C.-M.

Ich bemerke nur, daß ich bloß die als die beſten in ihrer Art bekannten böhmiſchen Roßhaare verarbeite, und der bedeutende Abſatz beweiſt, daß mein Fabricat ſowohl in Betreff der Bereitungsart, als auch in Hinſicht der äußerſt billigen Preiſe allgemeine Anerkennung gefunden.

Anton A. Bondy,
Inhaber des k. k. ausſchließlichen Privilegiums.
Hauptverlag in Prag Niklasplatz Nr. 17/1.

Digitized by Google

Das deutſche Eiſenbahnſyſtem.

△ Wir haben in dieſer Sache zuerſt und ſeitdem noch oft das Wort ergriffen, man wird uns daher zu gute halten wenn wir jetzt, wo es von der Ausführung eines ſüd- und mitteldeutſchen Syſtems ſich handelt, einige allgemeine Anſichten und Ideen im Intereſſe des Ganzen ausſprechen und geltend zu machen ſuchen. Die große Erfindung der Eiſenbahnen und Locomotive hat Völker und Regierungen gleichſam unvorbereitet überraſcht. Man ſollte und wollte bauen; wie konnte man es anders als nach der beſchränkten Summe von Erfahrungen und Einſichten die man eben beim Angriff des Werkes beſaß? Inmitten dieſer Fortſchritte aber wurden tagtäglich neue Erfahrungen gewonnen, tagtäglich kamen neue Erfindungen und Verbeſſerungen zum Vorſchein, und nun ſieht man daß man bei den meiſten Anlagen auf Abwege gerathen iſt. Kein Zweifel, alle civiliſirten Staaten beſitzen Ueberfluß an tüchtigen Technikern, Finanzmännern, Nationalökonomen, Adminiſtratoren und Kaufleuten. Allein dieſe Kenntniſſe lagen anfänglich in ganz verſchiedenen Köpfen, wie die Documente einer Regiſtratur in verſchiedenen Fachwerken; nur lange Uebung und vielſeitige Erfahrung konnte Intelligenzen bilden, die von jedem Fach juſt ſo viel ſich aneigneten um in jedem beſondern Fall das den Umſtänden angemeſſenſte zu finden, auszuwählen und auf die vortheilhafteſte Weiſe in Ausführung zu bringen. In der Natur der Dinge lag daß die Technik im Anfang das große Wort führte. Ihr verdankte man die große Erfindung mit ihren Vervollkommnungen, und ſo ſchien ſie zur Geſetzgebung in dieſer Sache vorzugsweiſe berufen und berechtigt. Auch ſäumte ſie nicht die Dictatur zu ergreifen. Schnell bildete ſich eine techniſche Dogmatik. Vergebens war die Proteſtation derjenigen welche behaupteten daß auf den Grund der von dem Techniker gelieferten Daten der Nationalökonom, der Stratege, der Finanzmann, der Kaufmann jenem die Richtung der Routen und die Bauart vorzuſchreiben habe. Man erklärte das für Irrglauben und Empirie, und die höchſte techniſche Vollkommenheit wurde als oberſtes und unabänderliches Geſetz feſtgeſtellt. In Frankreich ſpielte das Weg- und Brückendepartement die Rolle einer techniſchen Sorbonne; die Folge davon war totale Lähmung des Privatunternehmungsgeiſtes. In England vertraten dieſe Stelle die hohen techniſchen Notabilitäten; die Folge davon war eine unermeßliche Vergeudung an Capital und ein im Verhältniß zu den Kräften und Bedürfniſſen des Landes nur ſehr beſchränkter Effect.

In Deutſchland richtete man ſich zum Theil nach engliſchen Autoritäten. Auch in Deutſchland iſt man nicht zum beſten gefahren. Eine Linie — der erſte Hauptbau — die nach den obwaltenden Terrain-, Verkehrs- und Preisverhältniſſen geführt und angelegt Deutſchland zum Muſter und Beiſpiel der Nacheiferung gedient haben würde, ward Urſache großer Privatcalamität und allgemeiner Abſchreckung, weil man durchaus nach dem Rath des engliſchen Conſulting-Ingenieurs tiefe Einſchnitte, hohe Dämme, ſchauerliche Tunnels, prachtvolle Brücken haben wollte. Die wichtige Frage des Maximums der Steigung, ob 1 in 100 oder 1 in 200 Fuß, und der weiten oder kurzen Krümmungen hatte man zu Gunſten der größeren techniſchen Vollkommenheit entſchieden, ohne zu wiſſen daß dieſe Frage in die Finanzſprache überſetzt, eigentlich die war: ſoll die Bahn zwei Millionen oder ſechs Millionen Thaler koſten? Dem näheren Weg durch ein paradieſiſches Thal, das ſchon an ſich eine Menge Vergnügungsreiſender angezogen haben würde, und der directen Verbindung einer Provincialſtadt von 20,000 Seelen mit einer Hauptſtadt von 100,000, deren partieller Verkehr, da ſie nur wenige Meilen von einander entfernt ſind, an und für ſich ſchon die Baukoſten ausgetragen haben würde, hatte man eine weitere einen großen Brückenbau erfordernde, durch eine wüſte unbewohnte Gegend führende vorgezogen. Lange erholte ſich der Credit der Eiſenbahnen nicht von dem hier erlittenen Schlag, und nur den dem Eiſenbahnbau ſo überaus günſtigen Terrain-, Verkehrs- und Preisverhältniſſen des nordweſtlichen Deutſchlands und dem erleuchteten Geiſt Friedrich Wilhelms IV iſt es zuzuſchreiben daß er ſich überhaupt bei uns wieder davon erholte, und daß nicht in Folge der techniſchen Dogmatik gleiche Lähmung wie in Frankreich eintrat. Einer Reform leiſtete inzwiſchen in den neueſten Zeiten das große Beiſpiel eines ſehr tüchtigen deutſchen in Nordamerika praktiſch gebildeten Ingenieurs bedeutenden Vorſchub. Unter ziemlich ſchwierigen Terrainverhältniſſen hatte er in der kurzen Zeit von 16 Monaten eine, wenn wir nicht irren, 12 Meilen lange Bahn mit verhältnißmäßig geringen Koſten hergeſtellt, die ſchon im erſten Jahr übervoll rentirte, daher den Actionnären anſehnlichen Gewinn brachte. Wie man vernimmt, hatte der tüchtige Mann weniger Mühe die Schwierigkeiten der Natur als die der techniſchen Bureaukratie zu überwinden. Indeſſen Wahrheit und Verdienſt brechen ſich doch zuletzt immer Bahn; jetzt ſoll ihm die Leitung der weſtpreußiſchen Eiſenbahnen übertragen ſeyn.

Deutſchland wie jedes andere große Land theilt ſich in Beziehung auf den Eiſenbahnbau in zwei Hauptregionen: in die meiſt ebene und in die größtentheils hüglige und gebirgige. Jene Region hat unermeßliche Vortheile vor dieſer voraus; man hat um günſtige Steigungen und Krümmungen zu gewinnen, ungleich weniger Schwierigkeiten zu überwinden. Dabei ſind die Preiſe des Bodens und der Baumaterialien ungleich geringer. Die Anlagekoſten ſind alſo ohne alles Verhältniß niedriger und mit vieler Sicherheit zum voraus anzuſchlagen. Man muß wiſſen daß die Anlagekoſten einer Eiſenbahn ſich in die Erd- und Mauerarbeiten und in die des Oberbaues eintheilen. Letztere ſind eine fixe Größe, die unter allen Umſtänden dieſelbe bleibt und auf 50 bis 80,000 Gulden per Meile anzuſchlagen iſt. Die erſteren variiren nach den Terrainverhältniſſen außerordentlich. Wo gar keine Einſchnitte zu machen, gar keine Tunnels zu graben, nicht einmal Brücken- und Durchläſſe zu bauen ſind und kaum ein Damm zu führen iſt, wie zwiſchen Nürnberg und Fürth, da betragen dieſe Art Koſten kaum 50 bis 100,000 Gulden per deutſche Meile, während da wo koloſſale Arbeiten vorkommen, 2 bis 3 Millionen Gulden per Meile erforderlich ſeyn mögen. Dort ſind die Voranſchläge faſt immer mit Sicherheit zu machen; hier niemals, weil man nicht in die Erde hineinſehen und die im Lauf des Baues ſich ergebenden Schwierigkeiten nicht ermeſſen kann. In einzelnen Fällen (wir hören auch bei der rheiniſchen Bahn) haben die wirklichen Koſten den Voranſchlag um das Doppelte bis Dreifache überſtiegen. Bis jetzt haben wir in Deutſchland bloß den im im Durchſchnitt günſtigen Eiſenbahnbau kennen gelernt; mit ſchwierigen Linien ſind nur am Niederrhein einige Erfahrungen gemacht worden, und ſie ſind der Art daß ſie zur höchſten Vorſicht auffordern, wenn es ſich davon handelt im ſüdlichen Deutſchland mit Unternehmungen vorzuſchreiten, die vielleicht noch weit größere Hinderniſſe darbieten als die rheiniſchen. Freilich ſind auch in unſerer eigentlichen Hügel- und Bergregion, nämlich in Mittel- und Süddeutſchland ſchon einige Eiſenbahnen gebaut worden, dieß iſt aber nur auf Strecken

Digitized by Google

geſchehen die mit den Ebenen Norddeutſchlands ſo ziemlich gleiche Eigenſchaften gemein haben, nämlich in den Thälern großer Flüſſe und Ströme oder auf Hochebenen. Hier hatte man an koſtbaren Bauten nur die Brücken und Durchläſſe und die Schwierigkeiten der Moore kennen gelernt — Hinderniſſe die mit denen von 12 bis 1800 Fuß hohen Gebirgsübergängen kaum in Vergleichung kommen können. Deutſchland ſteht alſo nunmehr in der Periode des Uebergangs vom verhältnißmäßig leichten zum ſehr ſchweren Eiſenbahnbau, und wohl iſt es jetzt an der Zeit die Blicke auf fremde Länder zu werfen, und nachzuforſchen welche Erfahrungen ſie unter gleichen Umſtänden gemacht haben. Sehen wir zuerſt welche Mittel der Belehrung uns die Erfahrungen Englands bieten — eines Landes deſſen Ingenieure den unſrigen die erſten Lehrmeiſter geweſen ſind, und das in Europa die meiſten und die ſchwierigſten Eiſenbahnen gebaut hat. Wir haben eine Recenſion des Londoner Athenäums vom 8 April d. J. vor uns liegen, die mit unerbittlicher Gerechtigkeit über die engliſchen Ingenieure und Bau-Unternehmer das Urtheil ſpricht. „England, ſagt der Recenſent, hat mit dem unermeßlichen Aufwand von mehr als 40 Millionen Pf. St. (500 Millionen Gulden) nicht mehr als 1500 engliſche Meilen (300 deutſche) Eiſenbahnen hergeſtellt. Haben wir dieſe unermeßliche Summe auf die vortheilhafteſte Weiſe verwendet? Hätte ſie nicht zugereicht eine unendlich größere Zahl unſerer Bevölkerung der großen Vortheile des erleichterten Transports theilhaftig zu machen? Und wäre alsdann die Zahl der Verluſte und zum Theil große Verluſte bringenden Eiſenbahnen nicht unendlich geringer als ſie iſt? Sind alle unſere Kräfte jetzt ſchon der Art erſchöpft daß wir uns keinen Schritt weiter vorwärts bewegen können? Vierzig Millionen Pfund für 1500 Meilen Eiſenbahnen, alſo 26,000 Pf. St. per Meile (1½ Mill. Gulden per deutſche Meile), welche unermeßliche Summe! Belgien bei viel höheren Eiſen- und Maſchinenpreiſen baute für 14,000 Pf. St., und Bruder Jonathan brachte ſeine mit unſerm Geld angelegten 6000 Meilen für 4500 Pf. St. (270,000 fl. per deutſche Meile) im Durchſchnitt zuwege. Dabei ſind in Nordamerika die Linien auf ſyſtematiſche Weiſe angelegt, das heißt: jeder Staat hat ſeinen Hauptſtrang, von welchem tributäre Nebenlinien nach allen Theilen des Landes auslaufen, während dieſe Hauptſtränge wieder unter ſich verbunden ſind und ein allgemeines Syſtem bilden, ſo die Wohlthaten erleichterter Communication jedem Landestheil zuführend und das Einzelne zu einem großen Ganzen verbindend. Man ſieht da nicht wie bei uns ganze Landestheile von aller Communication gänzlich entblößt, in andern dagegen Parallel-Linien neben einander herlaufen, ſich ſelbſt durch Concurrenz ruinirend und dennoch das Publicum durch zu hohe Fahrtaxen höchlich beläſtigend. Nordamerika iſt im Vergleich mit uns ein armes, unbevölkertes, unermeßlich ausgedehntes Land, gleichwohl rentirten die dortigen Eiſenbahnen ſchon im Jahr 1839 — gute, mittelmäßige und ſchlechte ineinander gerechnet — 5½ Procent.“ Das Athenäum legt geradezu das Fehlſchlagen ſo vieler Eiſenbahn-Unternehmungen in England, und die Apathie welche gegenwärtig in dieſer Beziehung in dem reichſten, induſtriöſeſten, einſichtsvollſten und techniſch ausgebildetſten Land der Erde herrſcht, dem Hochmuth und Unverſtand der Bau-Unternehmer und dem Ehrgeiz der Ingenieure zur Laſt. Es zeigt wie die Hauptaufgabe bei dem Eiſenbahnbau diejenige ſey mit den möglich geringſten Koſten unter gegebenen Umſtänden den größten commerciellen, financiellen und nationalökonomiſchen Effect hervorzubringen, nicht aber die — große und ſtaunenswerthe Kunſtwerke herzuſtellen und die Vermeidung von Steigungen und kurzen Krümmungen als Hauptaufgabe zu betrachten, wie demnach das Hauptbeſtreben der Bau-Unternehmer und Ingenieure nicht ſowohl dahin gehen müſſe eine nach den Vorſchriften des techniſchen Katechismus regelrecht angebaute Eiſenbahn herzuſtellen als vielmehr die Fahrapparate zu verbeſſern und ſie den Unvollkommenheiten der Eiſenbahnen anzupaſſen oder dieſelben dadurch zu überwinden.

Nachdem die Recenſion die bis jetzt effectuirten Vervollkommnungen der Locomotion ins Licht geſtellt und dargethan welcher unermeßlichen Verbeſſerungen ſie noch fähig, wie höchſt wahrſcheinlich es ſey daß man den größten Theil der Terrainhinderniſſe mit der Locomotive werde überwinden können, und daß man alsdann die unermeßlichen Ausgaben die man jetzt auf rieſenmäßige Erdarbeiten und Mauerwerke verwende, als eine lächerliche und ganz nutzloſe Verſchwendung von ungeheuren Capitalſummen betrachten werde (Gegenſtände auf die wir ſpäter zu ſprechen kommen werden), fährt ſie fort: „Wir haben gezeigt daß bisher Mangel an Vertrauen in die Leiſtungen der Dampfmaſchine der Hauptgrund der unermeßlichen Anlagekoſten unſerer Eiſenbahnen geweſen iſt. Die Ingenieure beginnen ihre techniſche Laufbahn mit dem Vorurtheil die Locomotive beſitze nur in geringem Grade die Eigenſchaft mit einer Ladung die Hügel hinanzuſteigen, man müſſe daher die Bahn ſo horizontal als möglich anzulegen ſuchen. Daher das Abgraben von Bergen, das Ausfüllen von Thälern, das Durchbohren von Tunnels und jene Reihen von Thürmen, Viaducte genannt, die man über Abgründe und ganze Thäler führt. Warum aber dieſes Mißtrauen in die Kraft der Locomotive? Die Maſchine ſteigt die Berge hinan ſo gut als ſie die Ebenen durchraſt; denn auch hier ſtellt ſich die wundervolle Eigenſchaft ihre Productivkraft nach dem ſteigenden Bedürfniß zu vermehren ins Licht. Wir haben bereits gezeigt wie dieß auf der Ebene der Fall iſt, und wie die Dampferzeugung im Verhältniß der Schnelligkeit wächſt womit die Maſchine ſich vorwärts bewegt; in gleicher Weiſe ſteigt auch ihre Zugkraft im Verhältniß der Ladung oder der zu überwindenden Steigung. . . So iſt die Locomotive fähig ſehr ſtarke Steigungen zu überwinden. Bei 1 in 200 iſt der Nachtheil kaum bemerkbar; 1 in 100 iſt vollkommen practicabel, ſogar 1 in 36 (?) iſt kein Hinderniß mehr. Man ſollte alſo endlich aufhören dagegen zu opponiren daß die Bauart der Eiſenbahnen ſich nach den Terrainverhältniſſen richte; man ſollte die bisher damit verbundenen großen Erdarbeiten ꝛc. möglichſt vermeiden, auf das mäßigſte reduciren; die Ingenieure ſollten endlich die Krücke der vortheilhafteſten Steigungen von ſich werfen und ihre Straßen zuſchneiden wie der ordentliche wahrhaftige Kleiderkünſtler; nicht wie der Regimentsſchneider, der für die Leute von jeder Größe nur *ein* Maaß hat, ſondern je nach der Leibesbeſchaffenheit der zu Bekleidenden und nach der Menge des Tuches das man ihm liefern kann. Statt *durch* die Berge zu gehen, muß man *über* dieſelben oder *um ſie herum* gehen wie es eben am vortheilhafteſten und wohlfeilſten iſt. Wir können die Koſten nicht mehr erſchwingen, um der Kunſt oder dem Ehrgeiz dieſer Herren Monumente zu errichten; wir wollen einfache nützliche rentirende Eiſenbahnen für den Transport unſerer Güter und die Bequemlichkeit unſerer Reiſenden; wir wollen eine mäßige Schnelligkeit und noch gemäßigtere Fahrpreiſe; das und nur das hätten wir von Anfang an haben ſollen, und hätte man von Anfang an mit Verſtand gebaut, ſo hätten wir jetzt eine unendlich größere Strecke von Eiſenbahnen, und alle würden voll rentiren. So viel über die Steigungen. Die Krümmungen betreffend — die zweite der Ingenieurkrücken — ſo ſind ſie nicht minder abſurd und nutzlos, und doch hat man auch damit ungeheure Summen verſchwendet. Unſere Ingenieure wollen nicht *oben herum* und nicht *drum herum*, ſondern durchaus *durch* die

Digitized by Google

Berge; wie die Süßwaſſerkrebſe auf ihren Wanderungen, ſcheinen ſie der ihnen beiwohnenden Fähigkeit zur Rechten oder zur Linken auszuweichen gänzlich unbewußt zu ſeyn, und inſtinctmäßig wie der Eſel auf ſeinem Gang zum Heuſchober wählen ſie die geradeſte Linie zwiſchen zwei Punkten (wir vergaßen welcher alte Philoſoph behauptete dieſes ſinnreiche Thier beſitze eine angeborne Kenntniß der Geometrie bis zum XVII Beweis des Euklides). Kommt ihm auf ſeiner Bahn ein Berg in den Weg, ſo ſagt der Ingenieur: hebe dieſen Berg weg und nehme jenen Felſen und fülle damit dort den Abgrund aus, vergeſſend um wieviel leichter (kaufmänniſch zu reden) es wäre die Locomotive vom Berg entfernt zu halten als den Berg von der Locomotive. . . . Alles dieß iſt ſehr tief gedacht und ſehr weiſe; nur iſt es nicht wahr inſoweit das Räſonnement die Locomotive betrifft. Dieſe Maſchine liebt juſt die gerade Linie nicht, und ſie richtet ſich auch nicht nach ihr. Geht ſie auf gerader und ebener Bahn, ſo wird ſie von ſelbſt anfangen hin und her zu ſchwanken und eine Serpentine zu beſchreiben, ſo weit die Rails und die Räder es zulaſſen. Dieſe Hin- und Herbewegung wird man ſogar im Wagen fühlen, ſo oft die Maſchine ſchnell läuft. Wahr iſt alſo juſt das entgegengeſetzte Axiom daß die Locomotiven die Krümmungen der geraden Linie vorziehen, ſo weit ſie nicht durch ihren Bau darin behindert ſind. . . . Die Erfahrung hat gezeigt daß durch dergleichen Krümmungen weder die Schnelligkeit noch die Regularität, noch die Sicherheit der Fahrt beeinträchtigt wird. Wären die Ingenieure mit dieſer Natur der Locomotive bekannt geweſen, ſie würden uns eine Menge von Millionen erſpart haben, und wir beſäßen jetzt die Mittel noch viele Eiſenbahnen zu bauen, die ein wirkliches Bedürfniß ſind. . . . Nun bedenke man daß wir bisher nicht von Dingen geſprochen haben welche die Ingenieure möglicherweiſe hätten thun können, ſondern von ſolchen die ſie wirklich ins Werk geſetzt haben, aber erſt da wo ſie durch die blanke Nothwendigkeit dazu gezwungen wurden. Ein Hr. Ingenieur wird im Laufe ſeiner Bergarbeiten gewahr daß er keinen haltbaren Tunnel durch ein anſcheinend feſtes Gebirge treiben kann, alſo läßt er das Tunneltreiben und geht um den Berg herum ſtatt mitten durch. Nun, das hätte er von Anfang und mit viel vortheilhafteren Krümmungen thun können, wäre ihm ebenſo ſehr daran gelegen geweſen den Berg von Geld den der Tunnel koſtete, wie den Berg von Erde zu umgehen der ihm nicht Stand halten will. Aber die Reputation des Ingenieurs ſteigt mit einem prächtigen Tunnel, und fällt mit einer kurzen Krümmung. Da liegt der Haas im Pfeffer. Und der Bauherr oder die Compagnie muß dieſe Reputation mit Millionen bezahlen. Wir könnten merkwürdige Beiſpiele von ſolchen prächtigen Tunneln, Viaducten, Durchſtichen, Brücken ꝛc. anführen, aber exempla sunt odiosa. Das merkwürdigſte iſt daß überall wo die Ingenieure durch die abſolute Nothwendigkeit gezwungen worden ſind geſunden Menſchenverſtand zu haben und eine wohlfeilere Bauart zu adoptiren, der Erfolg ein wirklich wunderbarer geweſen iſt, indem man in der Folge bei dem Betrieb der Bahn im mindeſten keine Nachtheile von der wohlfeilern Bauart empfunden hat, und daß hierunter in der That Steigungen und Krümmungen begriffen ſind, die man in der Ingenieurkunſt für völlig unpracticabel erklärt hatte. Wenn man weiß daß die Koſten von Durchſchnitten und Dämmen im doppelten Verhältniß ihrer Höhe und Tiefe ſteigen, ſo begreift ſich wie ungeheuer die Anlagekoſten mit der theoretiſchen Perfection der Linie ſteigt. Wenn z. B. ein Einſchnitt von vier Meilen Länge und 70 Fuß durchſchnittlicher Tiefe 60,000 Pfd. Sterl. per Meile koſtet, ſo verurſacht der nämliche Einſchnitt, im Fall man eine Strecke bevor man an den höchſten Punkt des Einſchnitts kommt, die Bahn etwas ſteigen läßt ſo daß hier die Hälfte des Durchſchnitts erſpart wird, nicht mehr als 15,000 Pfd. St., wodurch alſo 45,000 Pfd. St. per Meile und 180,000 Pfd. St. auf dem ganzen Durchſtich erſpart wird. Daſſelbe gilt von den Dämmen u. ſ. w. . . . Sollen die Ingenieure durchaus Monumente haben, ſo möchten wir vorſchlagen, man ſollte im St. James Park eine Pyramide errichten, auf welche nur ein ganz geringer Theil der von ihnen durch vernünftige Bauten erſparten Summen verwendet und ihr Name mit Angabe dieſer Erſparniſſe zu ihrer ewigen Ehre und ihres Namens Gedächtniß eingegraben werden ſollte. Wir ſind überzeugt dieſes Denkmal würde noch weit ſtattlicher ausfallen als die Pyramide von Cheops. . . . Wenn wir auch die vielen Beiſpiele von ungeheuern Verſchwendungen der Mittel des Publicums durch die Ingenieure mit dem Mantel der chriſtlichen Liebe bedecken, ſo kann das uns nicht hindern einige wenige Beiſpiele von vernünftigen Eiſenbahnbauten anzuführen. . . . Auf der New-Caſtle-Carliſle-Eiſenbahn ſind ſtarke Steigungen und kurze Krümmungen angewendet worden, ohne Nachtheil für die Koſtſpieligkeit und Schnelligkeit des Transports, und auf keiner Eiſenbahn hat man ſo wenig Unglücksfälle erfahren wie auf dieſer. . . . Auf der Birmingham und Glouceſter Eiſenbahn iſt die Steigung 1 in 100 und 1 in 80, ja ſogar 1 in 37. Wir führen dieß nicht als eine wünſchenswerthe Steigung an, wir bemerken nur daß es vernünftiger iſt mit derſelben eine nützliche und einträgliche Eiſenbahn herzuſtellen, als die techniſch vollkommenſte Bahn zu bauen die weder dem Publicum noch den Unternehmern Nutzen bringt.“ Der Recenſent verſpricht in ſeinem nächſten Artikel das amerikaniſche Syſtem als dasjenige zu beſchreiben, das den engliſchen Ingenieuren zur Nachahmung empfohlen werden müſſe.

(Fortſetzung folgt.)

Griechenlands Finanzfrage.

Die Aachener Zeitung enthält aus der Feder eines „aus Griechenland zurückgekehrten Norddeutſchen Philhellenen“ einen größern Artikel „Ueber das moraliſche Recht der griechiſchen Regierung einen angemeſſenen Indult von den Schutzmächten wegen Einzahlung des Capitals und der Zinſen der Anleihe von ſechzig Millionen Franken behufs der Regeneration des ruinirten Staates zu fordern.“ Es heißt darin: „Die Geſchichte der Zeit lehrt es wie ſchwer, ja wie unmöglich es ſelbſt den blühendſten europäiſchen Staaten geworden iſt ihre durch Ueberhebung, durch Krieg und innere Zerwürfniſſe, oder durch den Druck der Conjuncturen ins Schwanken gebrachten Finanzen wieder zu ordnen und ins Gleichgewicht zu bringen. Davon zeugte Frankreichs unglückliche Revolution, zeugen in unſern Tagen Portugal und Spanien. Wenn alſo die beſten Hülfsquellen in einem ſonſt blühenden, wohlorganiſirten Staate nicht im Stande ſind nach und nach das herrſchende Deficit der öffentlichen Ausgaben zu decken, wie ſoll da ein armes, nothdürftig organiſirtes, in allen Elementen ſeiner Exiſtenz ruinirtes Land einen plötzlichen, rieſenmäßigen Aufſchwung gewinnen, und ſich als Staat ſelbſt erhalten und zugleich von einer fremden Schuldenlaſt befreien, die es an und für ſich ſchon zu Boden drückt! Es iſt eine bekannte Sache daß die Schutzmächte von Hellas, abgeſehen von dem Privatmitleiden der Nationen, ſich erſt ganz ſpät des verheerten, blutdurchſtrömten Landes annahmen, als eigentlich die Türken und Aegyptier nichts mehr zu zerſtören fanden, und auch dann nur als gleichzeitig mit ihrer geänderten Politik die Völkerſtimmen es forderten, und Millionen Thränen über Miſſolunghi's

Digitized by Google

rührendes Schickſal gefloſſen waren.... Griechenland war frei, aber wie war es frei! Seine Städte und Dörfer waren Schutthaufen. Seine Fluren waren verheert und alle Olivenwälder (der Reichthum des Landes), alle Pflanzungen umgehauen. Seine zahlreichen Heerden waren geſchlachtet oder fortgetrieben nach Albanien oder Theſſalien. Sein Volk war bald aufgerieben und hingewürgt. (Als König Otto nach Griechenland kam, fand man nur in Nauplia, Argos, Patras, Tripolizza und Athen Menſchen.) Und dieß alles hatte der Würgengel Ibrahim vollbracht; denn die Türken waren Griechenland nicht ſo verderbend, und übereilten ſich in ihrem Phlegma mit ſeinem Ruin nicht. Die Politik der Schutzmächte von Hellas verſchuldete dieß große Unglück, denn Griechenland war noch bald reich ehe der Aegyptier kam, und würde ſich in zehn Jahren von ſeinen Wunden erholt haben; ſo aber war es ruinirt in ſeinen tiefſten Keimen, und kann vielleicht erſt in dreißig Jahren wieder Blüthe tragen. Indeſſen hatte man Griechenland unverſehrt auf der Länderkarte, und für dieſes unverſehrte Griechenland ſuchte die Diplomatie nun einen Herrſcher, ohne ſich ſehr um den phyſiſchen Zuſtand des Landes zu kümmern. Die Wahl fiel auf den jetzigen König der Belgier, den Prinzen Leopold von Coburg. Dieſer erlauchte Prinz recognoscirte das Land und erforſchte das griechiſche Volk. Er ſtudirte die Convention der Schutzmächte, er prüfte die Gründungsacte des ihm zugedachten Reichs, und erklärte endlich mit edler Offenheit daß er Griechenlands Krone nicht annehmen könne. Als Hauptpunkte ſeiner Ablehnung ſtellte er die Beſorgniß auf, daß die ſpäter umgeänderte und verkürzte Gebietsbeſtimmung den griechiſchen Staat faſt außer Stand ſetzen würde ſich ſelbſt genug zu ſeyn; daß deſſen Seemacht ohne die Inſel Candia nicht gedeihen könne; daß endlich ſeine Abgränzung keine militäriſche Sicherheit gewähre. Was der erlauchte Prinz weiter anführte, will ich übergehen weil es nicht im Plan der Schrift liegt, und bloß bei den Hauptpunkten ſtehen bleiben. Dieſe zeigen uns aber in ihrem Verfolg wie dornendurchflochten die griechiſche Krone iſt, und wie der erlauchte Prinz trotz der ſpätern Garantie der Schutzmächte daß dem griechiſchen Staat eine Anleihe von 57,000,000 Franken als Regenerationsfonds bewilligt werden ſollte, und daß die bisherige franzöſiſche Beſatzung als Schutzmacht gegen innere und äußere Unruhen weiter im Lande verbleiben ſollte, dennoch die griechiſche Krone zum zweitenmal zurückwies. Die Schutzmächte von Griechenland verſchulden alſo in Anſehung des jungen Staats drei wichtige Punkte, welche ſeine Regeneration, wenn nicht unmöglich machen, doch wenigſtens ſehr weit hinausſchieben, und ihn noch lange in einem Siechthum laſſen werden: Sie haben das Land von dem Aegyptier zu einer Wüſte machen laſſen; ſie haben den griechiſchen Staat ſo ſchlecht ſituirt daß er ſich ſelbſt nicht genug iſt; ſie haben ſeine Gränzen unbedeckt und offen gelaſſen gegen die albaneſiſchen und theſſaliſchen Räuberbanden und jeden Einfall der Türken. Wenn nun der hochherzige Prinz Otto von Bayern aus angeſtammter Sympathie für Hellas weniger bedenklich war, und mit dem heißeſten Wunſch für das Völkerglück der Hellenen die ihm nach der Ablehnung des Prinzen Leopold von den Großmächten angebotene Krone annahm, ſo ſollten doch dieſe erhabenen Großmächte bei der gegenwärtigen griechiſchen Finanzfrage der drei wichtigen, ſelbſt verſchuldeten Hinderniſſe gedenken welche das Regenerationswerk von Griechenland, ſo wie die ſtipulirte Einzahlung der Zinſen als auch des Anleihecapitals ſelbſt ſo ſehr erſchweren ja unmöglich machen, wenn für den jungen Staat ſelbſt auch etwas von Seite der Regierung des Königs gethan werden ſoll was doch gewiß keine Nebenſache iſt. Wenn alſo der griechiſche Staat ſchon an und für ſich ſo unvollkommen conſolidirt iſt daß er auch nach ſeiner gänzlichen Erholung von den ſchrecklichen Wunden kaum als Staat exiſtiren kann, und der mäßigſte Haushaltetat die Mittel des Landes überſteigt; wenn ſelbſt dieſe Mittel ſo ganz in ihrem Keime vernichtet ſind daß faſt ein Menſchenleben dazu gehört ſie wieder zu bilden und zu pflegen; wenn endlich dieſes rühmliche Beſtreben der Regierung fortwährend an verſchiedenen Punkten wieder zerſtört und unterbrochen wird durch die verheerenden Einfälle der furchtbaren albaniſchen und theſſaliſchen Räuberbanden, und mithin in vier Provinzen, in Aetolien, Akarnanien, Lokris und Phokis (und ſelbſt in Böotien) keine feſte, glückliche Cultur aufkommen kann, weil keine bürgerliche Sicherheit dort herrſcht — wie kann da der junge, griechiſche Staat zu Kräften kommen und gedeihen, und wie iſt es doch möglich zu verlangen daß er eine auf innern aufblühenden Wohlſtand, auf ausreichende Selbſtkraft und adminiſtrative Ruhe baſirte Verbindlichkeit erfüllen ſoll! Wahrlich es ſtreitet gegen den geſunden Menſchenverſtand was man von der griechiſchen Regierung verlangt, und es iſt um ſo trauriger daß dieß einzig und allein ein armer Philhellene einſieht, der ſich ſeelich in Griechenland ſelbſt um Griechenlands Schickſal ernſtlich bekümmerte, ſich in jedem Winkel umſah, und als Employé im Staatsſecretariat des Krieges Gelegenheit hatte mit den Sorgen der Regierung bekannt zu werden, da ein Theil der Staatsausgaben durch die dortige Calculatur ging, und der andere Theil, der fürs Civil, von den lebhaften Griechen um ſo mehr beſprochen wurde als das Miniſterium des Krieges und das der Finanzen ſich in Einem Locale befinden. Möge mein Beweis für das moraliſche Recht der griechiſchen Regierung: „einen angemeſſenen Indult wegen Einzahlung des Capitals und der Zinſen der ſechzig Millionen Anleihe behufs der Regeneration des ruinirten Staates von den Schutzmächten von Hellas zu fordern," hoch von den Bergen leuchten, und die erhabenen europäiſchen Großmächte mit allen Griechenfreunden die Gerechtigkeit der Sache einſehen. Die Großſtaaten der gebildeten Menſchheit tragen dadurch eine mehr als zweitauſendjährige Schuld ab, und ihre erhabenen Regenten machen zugleich einen Fehler wieder gut, den ſie durch ihre ſtrenge Politik in Anſehung der Emancipation Griechenlands von vornherein begingen, und durch die ſo ungünſtige Baſis welche ſie dem jungen, endlich ſanctionirten Staat gaben, vergrößerten. Die unglücklichen Nachkommen eines durch Heldenmuth und Geiſtesgröße, durch Bildung, Kunſt und Wiſſenſchaft gleich ausgezeichneten Volkes endlich vom ſchmählichen Barbarenjoch zu befreien und die letzten Ueberreſte jener Denkmale zu ſchützen, woran ſo hohe Erinnerungen ſich knüpfen, hatte nichts gemein mit der Politik der europäiſchen Höfe, und unſerm freiſinnigen, glänzenden Jahrhundert war es von der himmliſchen Macht vorbehalten die heilige Pflicht der Dankbarkeit für alle jene Segnungen zu erfüllen, und Großmuth, Großmuth dabei vorwalten zu laſſen, nicht aber kalte, kaufmänniſche Wechſelſtrenge, die den jungen Staat unterdrückt und ſeine Regeneration nicht aufkommen läßt."

Digitized by Google

Für Doctor Wildner. *)

Hr. Wildner hatte eine anonyme bei Reclam in Leipzig erſchienene Broſchüre „Ungarns Wünſche“ ohne den mindeſten Grund mir zugeſchrieben. Ich bin durchaus nicht berechtigt mir das geringſte auf meine geringen Geiſtesfähigkeiten einzubilden; jedoch iſt beſagte Broſchüre zu gehaltlos, als daß es mir gleichgültig ſeyn könnte mich dem deutſchen Publicum als Verfaſſer dieſes Werkes präſentirt zu ſehen. Ich habe mich daher veranlaßt ſehen müſſen in Nr. 112 der Allgem. Zeitung auf mein Ehrenwort zu erklären daß ich beſagte Broſchüre nicht geſchrieben. Ich hätte nie für möglich gehalten daß im civiliſirten Europa ein Mann zu finden ſey, dem ſolch eine gerade, unumwundene, unzweideutige Erklärung nicht hinlänglich genügt hätte. Hrn. Wildner genügte ſie nicht. Er war ſchwach genug in der Beilage zur Allgem. Zeitung vom 8 Mai Nr. 128 l. J. zu erwiedern: „wie er jetzt mehr als je die vollſte Ueberzeugung hege daß Ludwig v. Koſſuth der Autor dieſer Broſchüre ſey.“ Ich ſchätze in mir den Menſchen zu ſehr, als daß ich darauf eine andere Antwort zu geben hätte als daß ich mir unbekannterweiſe die Freiheit nahm Hrn. Philipp Reclam jun. in Leipzig brieflich zu erſuchen ſich in dieſer Angelegenheit zu äußern. Und dieſer Herr zeigte ſich auch mannhaft bereitwillig mir folgende Erklärung — die ich der verehrlichen Redaction im Original beiſchließe, deren Copie ich aber in beglaubigter Abſchrift mir aufbewahre — zuzuſenden:

„Erklärung. Ich erkläre hiemit der Wahrheit gemäß daß ich mit Hrn. Ludwig v. Koſſuth in Peſth in keiner Geſchäftsverbindung geſtanden, und daß die in meinem Verlag erſchienene Broſchüre „Ungarns Wünſche“ nicht Hrn. Ludwig v. Koſſuth zum Verfaſſer hat. Leipzig 22 Mai 1843. Philipp Reclam *junior*.“

Die Leſer der Allg. Zeitung mögen die Verſpätung gegenwärtiger Entgegnung dem Umſtand zuſchreiben daß ich die Erklärung von Leipzig einholen mußte. Ich erſtatte Hrn. Reclam dafür meinen öffentlichen Dank, und füge bloß hinzu daß ich nicht nur keinen Antheil an beſagter Broſchüre habe, ſondern daß ich auch bis zu jener Zeit als die kurze in Nr. 112 dieſer Blätter erſchienene Erklärung mir abgedrungen wurde, nie etwas in deutſcher Sprache im Ausland drucken ließ, da ich dieſer zu wenig mächtig bin um als deutſcher Schriftſteller zu figuriren.

Auch hatte ich im Gefühl meines Selbſtbewußtſeyns Hrn. Wildners grundloſe Andeutung für einen groben Irrthum erklärt, und wahrlich weniger konnte ich nicht ſagen, da ich zwar einer der ſchwächſten Publiciſten Ungarns, doch den Umſtänden nach in die Lage verſetzt bin einen zu bekannten Theil an Ungarns öffentlichem Leben zu nehmen, als daß nicht jeder Menſch der nur einen einzigen klaren Blick in die öffentlichen Verhältniſſe meines Vaterlandes warf, auf den erſten Blick in beſagte Broſchüre erkennen mußte daß ich ſie unmöglich ſchreiben konnte. Um das Gegentheil hievon zu vermuthen, muß man wirklich ſo unwiſſend ſeyn wie es Hr. Wildner in Ungarns Verhältniſſen iſt. Dieß iſt wohl an und für ſich weder ein Fehler noch eine Schande, denn Hr. Wildner hatte nicht die Pflicht Ungarn zu kennen; doch wird es zur Anmaßung, wenn man ſo wie Hr. Wildner, der übrigens als geweſener öſterreichiſcher Profeſſor in Wiener Angelegenheiten ſehr ein tüchtiger Gelehrter ſeyn mag, von einer wahren Wuth beſeſſen iſt gerade über das zu ſchriftſtellern was er nicht verſteht, und auch in ſeiner Lage unmöglich verſtehen kann.

Hr. Wildner fordert aber daß ſeine Unwiſſenheit bewieſen werde. Ich verweiſe ihn an die öffentliche Meinung Ungarns, wie ſich dieſe faſt von jeder Seite ausgeſprochen hat; ich verweiſe ihn an den ſcharfen Aufſatz in einer neulichen Beilage zum Hirnök (ein Blatt das wahrlich nicht zu meiner Farbe gehört). Ich glaube dieſe Beweiſe könnten dem ungenügſamſten Zweifler wohl genügen. Doch hat Hr. Wildner, der mich mit Grobheiten, Lügen, Verleumdungen überhäuft, noch dazu die Anmaßung mich über die Feinheit meiner Manieren zu apoſtrophiren, und mich als auffallende Ausnahme von der Artigkeit meiner Landsleute darzuſtellen. Es wäre lächerlich mich dagegen zu verantworten.

Ungarns Reichsſtände hatten auf dem Reichstag von 1839 ein Wechſelrecht zu ſchaffen. Dem geweſenen Wiener Profeſſor ward dabei die ehrende Auszeichnung zu Theil bei Abfaſſung desjenigen theoretiſchen Theils der Creditgeſetze mit ſeinen Vorſchlägen mitzuwirken, der in jedem Lande mit wenigen Ausnahmen derſelbe ſeyn kann. Was aber Ungarns Eigenthümlichkeiten anzupaſſen war, das hatten natürlich andere Geiſter gethan. Das iſt das Ganze ſeiner Verdienſte, und dieſe habe ich ſtets anerkannt und will ſie auch hinfort gebührend anerkennen. Aber er gerith dadurch in den Wahn hiemit auch den Geiſt von Ungarns Inſtitutionen aufgefaßt zu haben, wo er doch erwieſenermaßen davon nichts verſteht. Der theoretiſche Theil der drei Jahre alten Creditgeſetze iſt ebenſowenig Ungarns ein Jahrtauſend hindurch hiſtoriſch entwickeltes Jus publicum, wie das redlich verdiente Indigenat noch an und für ſich legal wohl, aber nicht moraliſch und ſtaatswiſſenſchaftlich irgend Jemand zum Ungar macht. Ich kann überhaupt ſchwer begreifen wie man zwei Vaterländer haben kann; meinem Sinn nach knüpft ſich an das Wort „Vaterland“ ein Gefühl das ſo wie die Idee Gott die Mehrzahl ausſchließt. Seinem Duplicatgefühl gemäß hat er, wie er ſagt, eine Vorliebe für ſein zweites Vaterland; mag ſeyn; auch mag ſich ſein erſtes Vaterland für dieſe Vorliebe bei ihm ſchönſtens bedanken; vielleicht daß er noch den Auftrag bekommt einen Coder für Rußland und die Türkei zu verfaſſen, und ſo wie er jetzt Oeſterreicher und Ungar iſt, wird er dann noch Ruſſe und Türke werden, und ſeinen Duplicatpatriotismus verdreifachen und vervierfachen.

Hr. Wildner ſagt ferner: ich hätte in Folge ſeiner armſeligen Broſchüre „Ein Haupthinderniß des Fortſchrittes in Ungarn“ meine frühere Behauptung: der Adel ſolle zu den Bedürfniſſen der bezüglichen Juriſdictionen (d. i. zu der Domeſticalcaſſe der Comitate) beiſteuern, fallen laſſen!! und mich zu dem von ihm vorgeſchlagenen Princip(!) einer Landesſteuer bekannt. — Die Frage der Steuerfreiheit des Adels iſt diejenige an der ſich die Parteien in Ungarn mit Rieſenkraft gemeſſen, diejenige die einen Theil von Ungarns Ariſtokratie im Glanze einer freiwilligen Liberalität erſcheinen ließ, wie die Geſchichte kein zweites Beiſpiel aufzuweiſen hat; anderntheils aber der Böswilligkeit, Amtsſucht, dem Ehrgeiz und Rachegefühl einiger Verworfenen die Mittel an die Hand gab die phyſiſche Gewalt der Maſſen gegen die populärſten Männer des Vaterlandes wüthend in die Schlacht zu führen. Da nun dieſe Frage vorzugsweiſe die öffentliche Aufmerkſamkeit beſchäftigt, und die Blätter des Peſti Hirlap ſeit ungefähr zwei Jahren raſtlos und immer und wieder auf die Erörterung dieſer Frage zurückkommen, iſt es durchaus keine Anmaßung wenn ich behaupte, wer in der Lage iſt nichts über den Stand der hochwichtigſten Lebensfragen Ungarns zu wiſſen, möge den letzten Schulknaben im Lande fragen, und er wird Aufſchluß darüber erhalten was die Anſichten des Peſti Hirlap über dieſe Frage ſeyen? Er wird erfahren können daß ich das Princip der ſteten gleichen verhältnißmäßigen Mitbetheiligung des Adels an der Domeſticalſteuer nicht nur nie habe fallen laſſen, vielmehr mit raſtloſem Eifer vom erſten Augenblick bis zu dieſem Moment ſtets in dieſem Sinne gewirkt und noch wirke, daß (Worte des Peſti Hirlap Nro. 134) „obſchon der materielle Vortheil der aus der ſteten Gleichbetheiligung des Adels an der Domeſticalſteuer der Comitate entſpringen möge, nicht ſo auffallend, nicht ſo handgreiflich iſt als derjenige der zur Theilnahme an der auf Canäle, Eiſenbahnen und verwendbaren Reichsdomeſticalcaſſe eintreten mag; obſchon gegen die Mitbetheiligung an der Comitatsdomeſticalſteuer von vielen Seiten auftauchende Antipathie ſich offenbart; obſchon kein Gegenſtand denkbar iſt an den ſich bei einem großen Theile des Adels ſo viel Unpopularität knüpfen möchte, und den der böſe Wille leichter zur Aufreizung blinder Leidenſchaften und zur Untergrabung des politiſchen Einfluſſes derjenigen Männer die ihr ganzes Leben hindurch für das allgemeine Wohl mit makelloſer Treue gekämpft, ſo leicht mißbrauchen könnte: ſo werde ich doch nichtsdeſtoweniger ewig und ewig behaupten daß keine Eiſenbahn, kein Canal, kein Nutzen, kein materieller Vortheil denkbar iſt, für den ich die ſtete Gleichbetheiligung an der Comitatsdomeſticalſteuer in Tauſch geben möchte; und daß wenn wir wirklich nicht hinlänglich Kraft oder Willen hätten das zweiköpfige Ungeheuer des Vorurtheils und der Engherzigkeit auf einmal zu beſiegen, wenn wir wirklich in die unglückliche Lage kämen zwiſchen zwei nothwendigen Dingen (Reichsdomeſticalcaſſe und Comitatsdomeſticalſteuer) wählen zu müſſen, ſo würde ich laut ausrufen: übernehmen wir (der Adel

*) Die Redaction bemerkt daß aus dieſer Erklärung Hrn. v. Koſſuths einige perſönliche Ausfälle weggelaſſen wurden, da nach unſerer Ueberzeugung ein öffentliches Blatt nicht der Ort iſt dergleichen vorzubringen.

Digitized by Google

nämlich) die verhältnißmäßige Mitbetheiligung an der Comitatsdomeſticalſteuer; ihr will ich unterordnen — wenn es ſeyn muß — jede andere Frage, doch ſie ſelbſt keiner anderen auf der weiten Welt. Und dieß iſt es, wofür ich, ſolange ich nur in Privatkreiſen und öffentlichen Verſammlungen mein Wort erheben, ſolange ich eine Feder halten kann, mit unerſchütterlicher Ausdauer zu kämpfen nie aufhören werde; wovon mich weder der zornige Blick der Mächtigen noch die Hitze der Volksleidenſchaft je abwendig machen wird; denn wenn wir auch für das öffentliche Wohl unſer ganzes Vermögen opfern, ſo haben wir doch der Zukunft unſeres Vaterlands kein geiſtiges Fundament unterlegt, und das iſt doch die Baſis, auf der ſich der materielle Wohlſtand erheben muß, aber in den Worten: „eine Steuer; eine mit dem Volke zugleich, verhältnißmäßig zu tragende — nur von unſerer eigenen Beſtimmung abhängige Steuer“ — da liegt eine geiſtige Baſis, unerſchütterlich wie der Fels, an dem ſich der Zorn der Meereswoge bricht. Wer dieß nicht verſteht, der möge gegen Norden ſchauen; wem dieß nicht genügt, wen nur ſein eigenes Intereſſe bewegt, der möge ſich erinnern was Sir Robert Peel, das Haupt der Toryparte, am 23 März (1842) geſagt: „Die Zeit iſt da, wo es im Intereſſe des Beſitzthums liegt daß der Beſitz Laſten tragen ſoll“ — wer auch dieß nicht verſteht, der möge die Politik aufgeben.

Das war mein Programm in der Steuerfrage, und daß ich dieß mein Wort treu und redlich gelöst, dafür rufe ich kühn mein ganzes Vaterland zum Zeugen, zum Zeugen die erbitterten Angriffe, die Schmähungen jeder Art denen ich fortwährend begegnen muß. — Und dieſen Thatſachen zum Trotz, die durch Tauſende von Exemplaren meines Journals beſtätigt ſind, muß ich doch die unbegreifliche Beſchuldigung von Dr. Wildner leſen, ich habe mein Princip der Domeſticalſteuer fallen laſſen und mich zu dem von ihm (von ihm!) vorgeſchlagenen Princip der Landesſteuer bekannt. Nein, das iſt doch wirklich gar zu arg, wenn man eine Behauptung wagt deren Widerlegung man einem durch tauſend und abermal tauſend Journalbögen zu Gemüthe führen kann. Ich konnte doch unmöglich annehmen daß Hr. Wildner über den Peſti Hirlap urtheilt, ohne ihn geleſen zu haben; und hat er ihn geleſen, und behauptet doch gerade das Entgegengeſetzte von dem was darin bis zur Langeweile immer und immer wiederholt wird, ſo iſt das eine abſichtliche Unwahrheit. Dr. Wildner beruft ſich zum Belege ſeiner Lüge auf die 147ſte Nummer meines Blatts vom Jahre 1842. Das iſt nun wirklich unerhört, da in beſagter Nummer des Peſti Hirlap wohl über die Zwecke (namentlich eine Volkserziehung) einer Reichscaſſe die Rede iſt, aber durchaus nicht von Fallenlaſſen der Comitatsdomeſticalſteuer, die ich zu verfechten bis zu dieſem Augenblick nie aufgehört. — Beiläufig geſagt iſt die Weisheit deren Erfindung Hr. Wildner ſich zuſchreib daß nämlich Ungarn ſich einen Fonds zur Deckung neuer Bedürfniſſe ſchaffen müſſe, bei uns Ungarn ungefähr 125 Jahre alt, denn ſo lange her iſt es daß ſich bereits mehrere Reichsdeputationen mit dieſer Frage befaßt. Und da nun die Umſtände mehr und mehr zur Realiſirung dieſer Idee drängen, habe auch ich — nach meiner geringen Anſicht über die Creirung dieſes Fonds (Reichsdomeſticalcaſſe) im Wege indirecter Beſteuerung, Tarirung der Abſentiſten und dergl. mehr im Peſti Hirlap einen detaillirten Plan veröffentlicht, lange bevor Hr. Wildner Ungarn mit ſeiner dießfälligen Weisheit beſchenkt; das iſt aber eine von der Comitatsdomeſticalſteuer ganz abgeſonderte Frage, die ich ebenſo wie viele andere erörtert habe, ohne die Domeſticalſteuerfrage auch nur einen Augenblick in den Hintergrund zu ſtellen.

Peſth am 7 Jun. 1843.

Ludwig Koſſuth.

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Preußen.** Der Kammerherr Karl Ludwig v. Berg auf Schönfeld iſt unter dem Namen „v. Berg-Schönfeld“ in den Grafenſtand erhoben und dabei beſtimmt daß der gräfliche Titel auf den jedesmaligen Beſitzer des von demſelben errichteten Familien-Fideicommiſſes, inſofern derſelbe zur v. Berg'ſchen Deſcendenz gehört, nach der Primogenitur-Folge-Ordnung vererbt werden ſoll.

Ordensverleihungen. Der König von **Sachſen** ertheilte dem Hof- und Med. Rath Dr. Clarus in Leipzig die Erlaubniß zur Annahme des Ritterkreuzes des herzogl. Sachſ. Erneſt. HO. — Der König von **Hannover** verlieh dem Fürſten Nicl. Eſterhazy zu Wien das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens. — Der König von **Preußen** geſtattete dem Major v. Schöler die Annahme der Ritterdecoration des herzogl. Anhaltiſchen Geſammt-HO. Albrechts des Bären.

Militärdienſtnachrichten. Königr. **Sachſen.** Der General-Lieutenant Prinz Johann k. Hoh. iſt zum General der Reiterei ernannt und den beiden Gen. Majors v. Minckwitz (Staatsminiſter und Geſandter am k. pr. Hofe) und v. Schreibershofen der Gen. Lieut. Charakter beigelegt.

Civildienſtnachrichten. **Bayern.** Der praktiſche Arzt Dr. L. Feder iſt zum k. Leibarzt extra statum ernannt, der bisherige Kammerjunker Oberlieut. W. Frhr. v. Brück zum Kämmerer befördert, der bisherige Prof. an der polytechniſchen Schule zu Augsburg, Dr. Joſ. Reindl, nach München verſetzt und demſelben das Rectorat der polytechniſchen Schule ſo wie eine außerordentliche Profeſſur in der philoſophiſchen Facultät der Univerſität München übertragen, dann dem bish. Prof. der Rechtswiſſenſchaft in Tübingen, Dr. Lang, das Indigenat des Königreichs ertheilt. — **Preußen.** Der Geh. Juſt. Rath a. D. v. Plötz auf Deuthin iſt zum Landrath des Camminer Kreiſes, der Kreisdeputirte v. Willenburg zum Landrath des Neuſtädter Kreiſes ernannt.

Todesfälle. In Lübeck verſtarb, am 27 Jun., Graf Adam v. Moltke, 79 J. a. — In Düſſeldorf, am 5 Jun., der k. pr. Oberſt H. G. v. Hochwächter. — In Detmold, am 10 Jun., der Oberſtlt. Reinecke, Führer des Bataillons Lippe in den verhängnißvollen Feldzügen von Tyrol, Oeſterreich, Spanien und Rußland. — In Wien, am 27 Jun., der durch ſeine Reiſen und die vielen auf denſelben gemachten Entdeckungen rühmlich bekannte Dr. Joh. Natterer, 56 J. a.

[2891-92]

Bekanntmachung.

Mit dem Monate **Julius** l. J. treten nachſtehende Vermehrungen und Aenderungen in den Poſtverbindungen ein.

I. Zwiſchen München und Paſſau.

Die gegenwärtig zwiſchen München und Paſſau über Landshut und Vilsbiburg beſtehenden Eilwagensfahrten werden aufgehoben und dagegen ein täglicher Eilpoſtwagen zwiſchen München und Paſſau über Erding und Vilsbiburg eingeführt.

Abgang aus München,	**Abgang aus Vilsbiburg,**	**Ankunft zu Paſſau,**
täglich 1 Uhr Nachmittags.	$9\frac{1}{4}$ Uhr Abends.	$10\frac{3}{4}$ Uhr Vormittags.
Abgang aus Paſſau,	**Ankunft in Vilsbiburg,**	**Ankunft zu München.**
täglich 3 Uhr Nachmittags.	$4\frac{1}{2}$ Uhr früh.	1 Uhr Mittags.

Die Perſonentaxe mit Einſchluß von 40 Pfd. Freigepäck beträgt 15 kr. für die Stunde.

II. Zwiſchen Landshut und Vilsbiburg.

Zum Anſchluſſe an den vorſtehenden Curs wird täglich eine Fahrt mit einem Influenzwagen zwiſchen Landshut und Vilsbiburg hergeſtellt.

Abgang von Landshut,	**Ankunft in Vilsbiburg,**
täglich 6 Uhr Abends.	$8\frac{1}{2}$ Uhr Abends.
Abgang von Vilsbiburg,	**Ankunft in Landshut,**
täglich 5 Uhr früh.	$7\frac{1}{2}$ Uhr früh.

Die Perſonentaxe mit Einſchluß von 40 Pfd. Freigepäck beträgt 15 kr. für die Stunde.

Digitized by Google

III. Zwiſchen Landshut und Deggendorf.

Die gegenwärtig wöchentlich zweimaligen Eilpoſtwagensfahrten zwiſchen Landshut und Deggendorf über Wörth und Landau werden auf tägliche vermehrt, und wie nachſteht geregelt.

Abgang aus Landshut,	Ankunft in Plattling,	Ankunft in Deggendorf,
täglich 8 Uhr Morgens.	$4\frac{1}{2}$ Uhr Abends.	$7\frac{1}{2}$ Uhr Abends.
Abgang aus Deggendorf,	**Abgang aus Plattling,**	**Ankunft in Landshut.**
täglich $4\frac{1}{2}$ Uhr früh.	$6\frac{1}{2}$ Uhr früh.	$4\frac{1}{4}$ Uhr Nachmittags.

Die Perſonentare mit Einſchluß von 40 Pfd. Freigepäck beträgt 12 kr. für die Stunde.

Durch dieſe Fahrten ergibt ſich täglich eine zweite Reiſe-Gelegenheit zwiſchen Landshut und Paſſau, da in Plattling ein genauer Anſchluß an den Regensburger Eilwagen nach und von Paſſau ſtattfindet.

IV. Zwiſchen Deggendorf und Zwieſel.

Unter Aufhebung der bisherigen Poſtverbindungen zwiſchen Deggendorf und Zwieſel wird eine tägliche Cariolpoſt zum Transport von Correſpondenzen und Sendungen hergeſtellt.

Abgang von Deggendorf,	Ankunft zu Zwieſel.
täglich im Sommer 5, im Winter 7 Uhr früh.	im Sommer $10\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags, im Winter $12\frac{1}{2}$ „ Mittags.
Abgang von Zwieſel,	**Ankunft in Deggendorf,**
täglich im Sommer 4, im Winter 2 Uhr Nachmittags.	im Sommer $9\frac{1}{2}$, im Winter $7\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

V. Zwiſchen Landshut und Waldmünchen.

Die dermalen wöchentlich zweimaligen Eilpoſtwagen-Fahrten zwiſchen Landshut und Cham werden unter Abänderung der Abgangs- und Ankunftszeiten wie nachſteht auf tägliche vermehrt und bis Waldmünchen fortgeſetzt.

Abgang von Landshut,	Ankunft in Straubing,	Ankunft in Waldmünchen,
täglich 7 Uhr Morgens.	$1\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.	$10\frac{1}{2}$ Uhr Nachts.
Abgang von Waldmünchen,	**Abgang von Straubing,**	**Ankunft in Landshut,**
täglich 5 Uhr früh.	2 Uhr Nachmittags.	$8\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

Die Perſonentare mit Einſchluß von 40 Pfd. Freigepäcke beträgt 12 kr. auf die Stunde.

Dieſe Eilpoſtwägen ſtehen im Zuſammenhange

a) zu Landshut mit den von München täglich um $5\frac{1}{2}$ Uhr früh ankommenden und um 11 Uhr Nachts abgehenden Eilwägen;

b) in Waldmünchen mit den täglich 6 Uhr früh nach Prag abgehenden und von da um 7 Uhr Abends ankommenden Malleпoſtwagen.

Auf allen vorſtehenden Curſen werden Sendungen bis zu 1000 fl. baar und bis zum Gewichte von 40 Pfd. befördert.

München, am 20 Junius 1843.

General-Adminiſtration der königl. bayer. Poſten.

Goeb. Tauber.

[2884-86]

Pferde-Licitation.

Von dem Wirthſchaftsamte zu **Lengyel-Totti** in Ungarn, Schümeger Comitat, auf der Poſtſtraße von Groß-Caniſa nach Peſth, zwiſchen Dereg Lack und Szölös Györoek wird bekannt gegeben, daß

den 28 Auguſt l. J.

das gräfl. **Nicolas Feſtetits**'ſche Geſtüt, welches aus 4 Original-engliſchen Vollblut-Hengſten, 60 Mutter-Stuten, worunter 12 Vollblut, alle andern Halbblut, von engliſcher und arabiſcher Abkunft, dann ein-, zwei-, drei- und vierjährige Fohlen, darunter mehrere Vollblut-Hengſte und Stuten, zu Wagen- und Reitpferden geeignet, an den Meiſtbietenden verkauft werden. Ueber dieſe ausgezeichneten Pferde ein Lob auszuſprechen, wäre überflüſſig; es genüge die bewährte Verſicherung, daß ſelbe bei den Wiener, Peſther, Preßburger ꝛc. und Hetteſer Pferderennen ſtets die vorzüglichſten Preiſe und Wetten gewannen.

[1 12-14]

Original-ſpaniſche Merinosracen von reinſter Deſcendenz.

Aus meinem hieſigen Reinzucht-Inſtitut von homogenem väterlichen und mütterlichen Blute, durch Inzucht mittelſt Handſprung rein in ihrer Originalität fortgezüchtet werdenden in Spanien drei berühmteſten Vollblut Cavagnen von St. Paular, Guadeloupe und Negretti, wovon ich die Stammeltern im Jahre 1803 ſelbſt perſönlich, mit Sachkenntniß in Spanien, nach Vergleichung mit vielen andern Cavagnen, käuflich auswählte, ſind alljährlich zur Begründung für Peppignieren oder zur Veredlung, Auffriſchung und Conſolidirung des reinen Bluts von jeder dieſer drei Merinosracen circa 150 Mutterthiere und eine gleiche Zahl von Stammböcken aus dieſen feſt conſolidirten edel und reichwolligſten, und dadurch ihre Nahrung am höchſten verzinſenden Merinosracen, von $4\frac{1}{2}$ — $5\frac{1}{2}$ Grad Dollond verbürgter Wollfeinheit, einzeln und in größern Partien, um billigſt feſtgeſetzte Preiſe jedes Jahr zu verkaufen, worüber Liebhaber von wahrhaft reinem Raceblut alljährlich nähere mündliche oder ſchriftliche Auskunft von dem unterzeichneten Eigenthümer erhalten können.

Thereſienfeld bei W. Neuſtadt in Nieder-Oeſterreich, 1843. Oekonomierath **B. Petri.**

Zur Nachricht.

Sendungen von Büchern, Briefen und Manuſcripten für uns oder unſere Journale aus Norddeutſchland und über Leipzig bitten wir **nicht mehr durch Hrn.** Buchhändler **L. H. Böſenberg**, ſondern durch die Buchhandlung von **Hrn. Karl Cnobloch** daſelbſt an uns gelangen zu laſſen. — Stuttgart, im Mai 1843. **J. G. Cotta**'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[2229—58] So eben iſt bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch
für Reiſende in Deutſchland
von **J. F. Neigebaur.**

Cart. 2 Thlr. 20 Ngr.

Der geachtete Name des Verfaſſers ſo wie die durch ſeine früher erſchienenen Reiſehandbücher für Frankreich ꝛc. bewährte ungewöhnlich reichhaltige und zweckmäßige Zuſammenſtellung des Stoffs machen wohl jede Empfehlung überflüſſig.

[2695—98]
Taubheit und Migräne.

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene** aus **Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutſchland vollzogen worden, betrachtet man: die an dem Frhrn. v. Winckell, Oberwaldinſpector zu Rosbach, ſeit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn. Baron v. Risbeck zu Berlin; dem Hrn. Poſtdirector zu Hamburg, ſeit wenigſtens fünfzehn Jahren faſt vollkommen taub; Hrn. Müller zu Reval; Hrn. Ramer zu Forſt; Frhrn. Dertzen, Edelmann und Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, ſeit achtzehn Jahren in Folge eines Rothlaufs faſt ganz taub, u. a. m. — Der Dr. Moriz Mene in Paris hat die 4te ganz umgearbeitete Ausgabe (160 Seiten mit ſchönen illuminirten Kupfern) ſeines Werkchens in franzöſiſcher Sprache herausgegeben, in welchem ſeine Entdeckung über die Selbſtheilung vermittelſt einer einfachen am Ohre vorzunehmenden Behandlung ſich enthüllt findet. Das Werkchen koſtet 3 Fr. oder 1 Thlr. und iſt zu haben bei HH. **Brockhaus & Avenarius**, Buchhändler in Leipzig.

[2661] Im Verlage von **H. L. Brönner** in **Frankfurt a. M.** erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Rheinische Flora.

Beschreibung

der wildwachsenden und cultivirten Pflanzen des Rheingebiets

vom Bodenſee bis zur Moſel und Lahn,

mit besonderer Berückeichtigung

des Grossherzogthums Baden.

Von **J. Ch. Döll.**

Gr. 8. 51½ Bogen. 5 Rthlr. 4 gr. od. 5 fl. 24 kr.

Das vorſtehende Werk des in der botaniſchen Litteratur ſchon vortheilhaft bekannten Verfaſſers, enthält eine ſelbſtändige, die neueſten Ergebniſſe der wiſſenſchaftlichen Forſchungen berückſichtigende Beſchreibung der wildwachſenden und der allgemein cultivirten Gefäß-Pflanzen des bezeichneten Rheingebiets, mit Einſchluß der nicht zur Alpenregion gehörigen Nebengebiete. So wie dieſe Flora den lernenden und lehrenden Naturfreunden in Baden, Württemberg, Heſſen, Kurheſſen, Naſſau, Elſaß, Rheinbayern, Rheinpreußen und ſelbſt im öſtlichen Tyrol, in der nördlichen Schweiz und in Altbayern, wegen vielfacher neuen Beiträge von unabweisbarem Intereſſe ſeyn muß, ſo dürften ſie auch alle Freunde der botaniſchen Morphologie und Syſtematik, wegen mancher neuen Leiſtungen in dieſen Fächern, willkommen heißen.

[2901-3] **Verkauf eines großen Zinshauſes.**

Daſſelbe liegt an einer der ſchönſten und frequenteſten Straßen der k. k. Provincial-Hauptſtadt Innsbruck, und enthält in drei Stockwerken und dem Erdgeſchoſſe 40 heiz- und unheizbare Zimmer, 8 Küchen und eben ſo viele Speiſekammern, Keller und Holzlegen, endlich eine Waſchküche und in jedem Stockwerk ein ſehr geräumiges Vorhaus.

Beim Hauſe befindet ſich ein eigener Brunnen mit fließendem Waſſer, eine Stallung auf vier Pferde ſammt Kutſcherkammer und Heuboden, und endlich der werthvolle, mit vorzüglichen Obſtbäumen beſetzte Garten.

Wegen ſeiner ungemein günſtigen Lage an der k. k. Poſt- und Handelsſtraße nach Italien, ſo wie wegen der vorzüglichen Güte der Keller, der Benützung des Gartens und einer eigenen Einfahrt würde ſich dieſes Haus ganz beſonders zu einem Gaſthof eignen, welches um ſo mehr zu beachten iſt, als in dieſer von Fremden ſtets vielbeſuchten Hauptſtadt das Bedürfniß nach einem zweiten größern Gaſthof immer dringender wird.

Uebrigens würde demjenigen Käufer der Vorzug gegeben, welcher nur ein Drittheil der Kaufſumme baar auszahlen, die anderen zwei Drittheile aber gegen ortsübliche vierprocentige Verzinſung und Verpfändung des Hauſes anliegen laſſen wollte.

Ueber die nähern Bedingniſſe ertheilt Auskunft

Dr. **Pinzger** in **Innsbruck.**

[2881] **Verpachtung**

der ſieben, zur Herrſchaft Liblin (Pilſener Kreiſes in Böhmen) gehörigen obrigkeitlichen Maierhöfe auf zwanzig bis ſechsundzwanzig Jahre.

Von der Oekonomie-Inſpection der Herrſchaft Liblin wird bekannt gemacht: daß die ſieben obrigkeitlichen Maierhöfe, jeder einzelne auf 20 bis 26 Jahre von der heurigen beendeten Ernte an, verpachtet werden ſollen.

Die näheren Pachtbedingniſſe können in Prag bei Hrn. J. U. D. und beeidetem Landesadvocaten Karl Helminger (Zeltnergaſſe N. K. 600—1 beim goldenen Kamm) ſo wie bei dem hieſigen Amt eingeſehen werden, ferner werden in wenig Tagen die Perſpectiv-Anſichten ſämmtlicher Wohn- und Wirthſchaftsgebäude, die geometriſchen Situationspläne der Grundſtücke, endlich der Entwurf der Pachtbedingniſſe für jeden einzelnen Hof in beiden obengenannten Orten lithographirt vorräthig ſeyn und den abweſenden Pachtluſtigen auf ihr ſchriftliche Verlangen durch die Poſt zugeſendet werden.

Hier wird nur im allgemeinen folgende bemerkt:

1) Die Obrigkeit wünſcht ein dem engliſchen und italieniſchen ähnliches, den hieſigen Local-verhältniſſen aber angemeſſenes Pachtſyſtem einzuführen, ſo daß durch daſſelbe das Intereſſe der Beſitzer mit dem der Pächter nicht nur an wenige Jahre, ſondern auf Generationen enge verbunden wird, und demnach beide Theile ihren und ihrer Nachkommen Vortheil in beſtändigem, zeitgemäßem Fortſchreiten in der fortwährenden, gründlichen Verbeſſerung des Beſitzſtandes ſuchen müſſen, und weil ſie dieß nur durch gemeinſchaftliches, ſtets auf Billigkeit gegründetes Einverſtändniß finden können, gezwungen werden ein dauerndes, freundſchaftliches Verhältniß wie zwiſchen Gliedern einer und derſelben Familie hervorzurufen.

2) In Folge des Obgeſagten können nur ſolche Pächter zugelaſſen werden, welche perſönlich, nicht durch Beamte, den gepachteten Hof bewirthſchaften, und hierin, wenn auch nicht ihre einzige, doch ihre hauptſächlichſte Beſchäftigung und ihren vorzüglichſten Lebensunterhalt ſuchen.

3) Die lange Dauer der erſten Pachtzeit beweiſt, wie ſehr es der Obrigkeit Ernſt iſt, das im Punkt 1 beſchriebene Verhältniß zu den Pächtern zu verwirklichen. Indem ſich aber in einem Zeitraume von mehr als 20 Jahren ſehr vieles, ſelbſt auch der Werth des Geldes ändern kann, ſo ſind die Bedingungen hinſichtlich des Pachtſchillings ſo geſtellt, daß ſeine veränderliche Ziffer ſtets von dem Werthe des Getreides beſtimmt wird.

4) Werden die Pächter rückſichtlich der neuen Errichtung, Verbeſſerung und Umwandlung der Gebäude, ſo wie der Umwandlung der Grundſtücke faſt ganz, endlich betreffs der Menge und der Gattung des zu haltenden Viehes, welches, ſo wie die anzuwendenden Geräthe freies Eigenthum des Pächters iſt und bleibt, vollkommen freie Hand haben.

5) Die Robot (Frohne) kann vor der Hand von dem Wirthſchaftsbetriebe nicht getrennt und muß deßhalb von dem Pächter als Arbeitskraft übernommen werden. Jedoch iſt auch darauf Bedacht genommen worden, daß jeder einzelne Unterthan dieſe Laſt ganz oder theilweiſe ablöſen kann, ſobald er zur Erkenntniß gekommen iſt, der Pächter aber für den Verluſt an Arbeitskraft ſogleich und vollkommen entſchädigt wird.

Die Pachtluſtigen werden anmit höflichſt eingeladen, ſich die Pachtobjecte zu beſehen. Für ihre anſtändige Unterkunft iſt im Libliner Schloſſe, ſo wie bei den HH. Beamten Fürſorge getroffen, und es werden die letzteren jede, dem Pächter zu wiſſen nöthige Auskunft mit zuvorkommender Höflichkeit auf Verlangen geben.

Die Offerte müſſen bald möglichſt und

längſtens bis 20 Auguſt d. J.

gegen Recepiſſe an den Hrn. J. U. D. und beeideten Landesadvocaten Karl Helminger oder an die hieſige Oekonomie-Inſpection (Poſt Rokitzan) oder aber an die Obrigkeit Hrn. Wilhelm Grafen Wurmbrand in Liblin direct eingeſendet werden. Später als am 20 Auguſt anlangende Offerte können nicht berückſichtiget werden, indem es für die Pächter nothwendig iſt, ſchon im September zu überſiedeln, — die Obrigkeit ſich deßhalb vor Ende Auguſt entſcheiden, die Oekonomie-Inſpection aber am 31 Auguſt die nicht acceptirten Anträge rückſenden wird.

Liblin, am 15 Junius 1845.

[2304—5] **Waßlenheimer Meſſe.**

Der Viehmarkt der am Montag der Auguſt-Meſſe (Montag nach St. Ludwig) ſtatt hatte, wird dieſes und folgende Jahre auf den darauf folgenden Mittwoch verlegt.

Dieſe Verlegung entſpricht dem Wunſche der Handelsleute.

Der Maire

J. J. Steinbrenner.

Digitized by Google

Das deutſche Eiſenbahnſyſtem.

(Fortſetzung.)

Der engliſche Verfaſſer dieſer Recenſion hat leider in Beziehung auf das Verſprechen eine Darſtellung des amerikaniſchen Eiſenbahnbauſyſtems zu liefern bisher nicht Wort gehalten, und ſo müſſen wir uns ohne ihn zu behelfen ſuchen. Schon daraus daß John Bulls Nationalſtolz über ſich gewinnen kann den Bruder Jonathan in Eiſenbahnſachen als Muſter und Exempel aufzuſtellen, iſt abzunehmen es müſſe ein reeller Grund des Lobes und des Vorzugs vorhanden ſeyn. Nur wenige Jahre erſt iſt es her daß der Credit der engliſchen Geſetzgeber der Eiſenbahn-Mechanik, der HH. Stevenſon, Walker u. ſ. w., wankend zu werden anfängt. Noch im Jahr 1835 hatte eine norddeutſche techniſche Infallibilität, gewohnt wie ſie von jeher iſt ihre techniſchen und nationalökonomiſchen Inſpirationen aus der Themſe zu ſchöpfen, geſagt: „Mein Herr, Sie ſind in der Nationalökonomie zu viel Empiriker und nicht Techniker genug um in dieſer Sache klar zu ſehen, Sie werden unſere Capitaliſten viel Geld verlieren machen, und am Ende wird man einſehen daß unvollkommene Eiſenbahnen nichts taugen, und daß für vollkommene der Verkehr und der Capitalreichthum Deutſchlands viel zu ſchwach iſt;“ worauf ihm mit gleicher Offenherzigkeit erwiedert ward: „Mein Herr! das Urtheil das Sie da ausſprechen beweist nur daß Sie zu viel Gelehrſamkeit in beiden Fächern beſitzen, um zu ſehen daß eben Ihr Land für die Eiſenbahnen von der Vorſehung geſchaffen iſt. Alle Umſtände, wenn man ſich ihnen nur bequemen will, ſprechen dafür daß man hier zu Lande daraus verhältnißmäßig unendlich mehr financiellen, commerciellen, induſtriellen, landwirthſchaftlichen und geſellſchaftlichen Nutzen ziehen kann als ſelbſt in England, und Anſichten wie Sie ſie hegen, führen zu weiter nichts als daß das Land in ſeinen Fortſchritten aufgehalten wird.“ „Was Sie da ausſprechen, verſetzte die Infallibilität, beweist weiter nichts als daß Sie mit dem gewöhnlichen Irrthum der Empiriker behaftet ſind: die Eiſenbahnen und Canäle ſchaffen die Induſtrie und den Verkehr, während ſie dieſelben doch nur fördern wenn ſie ſchon da ſind.“ „Und was Sie da ſagen, ward ihm erwiedert, zeigt leider nur daß theoretiſche Redensarten nicht immer Wahrheiten ſind, denn man darf nur in Ländern wo Eiſenbahnen und Canäle gebaut werden die Augen offen halten um zu ſehen daß dieſe Transportmittel nicht nur die ſchon ans Licht getretene Productivkraft ſtärken, ſondern auch die noch ſchlummernde ins Leben rufen.“ Was hätte nicht im Lauf von zehn langen Jahren geſchehen können, hätten andere Anſichten vorgeherrſcht? Dieſe Zeit iſt indeß — Dank ſey es dem hellen Blick eines erleuchteten Regenten — vorüber, und man iſt trotz der Theorie vorgeſchritten, der techniſche Excluſivgeiſt hat ſich durch ſeine eigenen Uebertreibungen geſtürzt, die Prieſter der Technik ſelbſt haben ihn denuncirt und verurtheilt. Es iſt der Ingenieur Vignoles der dieſen Muth gehabt hat.*) Wir werden auf ſeine Anſichten und Argumente zurückkommen.

Vorerſt haben wir die Frage zu beantworten: Was iſt das amerikaniſche Syſtem? Es iſt, aufs allerkürzeſte geſagt, das Syſtem kein Syſtem zu haben. Es iſt das Syſtem des geſunden Menſchenverſtandes, der ſich nicht von dem Hochmuth der Theorie oder des falſchen Ehrgeizes, von den Anmaßungen der wiſſenſchaftlichen Geheimnißkrämerei und Großſprecherei, des Alleinallesbeſſerwiſſens, der Originalitätsſucht oder von einer übelverſtandenen Sorge für gar zu entfernte Zeiten (indem man künftigen Generationen zutraut ſie werden ebenſo gut für ihre größeren Bedürfniſſe zu ſorgen wiſſen, wie wir zur Zeit für unſere größeren Bedürfniſſe ſorgen) benebeln läßt, der ſich mit einem Wort nach der Decke ſtreckt und nicht für alle den Rock nach gleichem Maaß zuſchneidet. Es iſt genau dasſelbe Syſtem das auch unſere Baumeiſter beim Treppenbau befolgen, wo es ſich ſo vortrefflich bewährt. Zum Glück für unſere Bürger und Bauern ſind bisher die Luxusbaumeiſter noch nicht auf den Gedanken gekommen eine Treppenbaudogmatik zu verfaſſen, und als Grundſatz feſtzuſtellen daß keine Treppe etwas tauge die nicht ſo breit und ſo geneigt, und ſo ſolid und ſchön gebaut, und mit ſo künſtlichen und glänzenden Geländern verſehen ſey wie die Treppen in den Paläſten. Denn wie viele hätten die Koſten dazu erſchwingen können, und wie vielen welche es vermocht, wäre noch Raum zu Zimmern und Gelaſſen in ihren mittelmäßigen oder kleinen Häuſern übrig geblieben? Kurz die Mehrzahl der Hauseigenthümer hätte auf Leitern von einem Stockwerk in das andere ſteigen müſſen — aus purem Reſpect vor der Treppenbau-Theorie der Baumeiſter. Das iſt das amerikaniſche Syſtem daß man die Treppe des Hauſes, ihre Form, ihre Größe, ihr Material genau der Größe und Form des Hauſes, dem Bedürfniß ſeiner Bewohner und den Mitteln des Hausherrn anzupaſſen ſucht — freilich ein höchſt einfaches, im Grunde wenig verdienſtliches und wenig ſinnreiches, ein — wie es auf den erſten Anblick ſcheint — ſo natürliches Syſtem daß man ſich nur wundert, wie es möglich ſey ein anderes zu haben. Allerdings! Nur muß man bedenken daß in den concreten Fällen die Sache nicht ſo einfach und klar daliegt wie in dem von uns gewählten Beiſpiel; man muß bedenken wie wunderbar erfinderiſch und genial die Sophiſtik der Menſchen iſt, um die natürlichſten Dinge zur Unnatur zu verzerren. Iſt irgendwo ein Vorurtheil herrſchend, ſo darf man ſicher ſeyn daß auch ſogleich ein Sprüchwort oder eine Redensart erfunden wird, um es ſo zu verdecken oder zu maskiren, damit es den Anſtrich der Weisheit erhalte. „Der ſolideſte Bau iſt immer der wohlfeilſte“ — „Es iſt kein Opfer zu groß, wodurch Menſchenleben geſichert werden“ — „Pferdebahnen taugen nichts, ſie ſind ein Rückſchritt, der Geiſt der Zeit will Dampf“ — „Unſere Ehre erfordert daß wir hinter den Nachbarſtaaten nicht zurückbleiben“ — „Einheit der Fortſchaffungsmittel iſt eine Hauptſache“ — „Man muß die erſte Hauptausgabe nicht ſcheuen, und die daraus erwachſende tägliche Erſparniß im Auge haben“ — „Das Land verliert durch die großen Baukoſten kein Capital, bleibt doch der Aufwand unter den Einwohnern“ — „Bringen die Eiſenbahnen auch Verluſt, ſo gewähren ſie doch unermeßlichen nationalökonomiſchen Nutzen, und es iſt damit nicht anders als mit den Chauſſeen.“

Wir werden den Werth und die Wahrheit dieſer Redensarten und Axiome ſpäter näher beleuchten; vor allem wollen wir gegen die gefährlichſte aller Selbſttäuſchungen warnen die uns in dieſer Sache vorgekommen iſt, nämlich dagegen daß man, mit Redensarten der Erſparniß, der äußerſten Vorſicht und der Behutſamkeit im Mund, ſich in gewagte Werke einläßt, deren Koſten und endlicher nationalökonomiſcher und financieller Erfolg gar nicht vorherzuſehen iſt, in der angenehmen Hoffnung man werde ſo glücklich ſeyn die Koſten auf das mäßigſte zu reduciren. Dieß iſt darum die gefährlichſte Selbſttäuſchung, weil mit dem Beginnen ſolcher Werke in der Regel alle unbefangene Reflexion und alle freie Wahl aufgegeben wird, das

*) Siehe Nr. 7 des Zollvereinsblattes.

Digitized by Google

Ergebniß mag ſeyn wie es will. Hat man eine Million verwendet, ſo verwendet man die zweite um die erſte nicht zu verlieren, und dann die dritte und die vierte um die zwei erſten nicht vergebens ausgegeben zu haben, und ſo fort, bis man am Ende einen Aufwand gemacht hat der mit dem Zweck in gar keinem Verhältniß mehr ſteht, und die Mittel zu den ſicherſten und augenſcheinlichſt nützlichen Unternehmungen vergeudet ſieht. Die Amerikaner ſind auch nicht ohne alle Wiḑigung zu der heiligen Scheu gekommen, die ſie vor tiefen Einſchnitten, langen Tunnels, hohen Dämmen oder Viaducten und koſtbaren Brücken hegen. Wir haben dort einen Einſchnitt geſehen der, nur 80 oder 90 Fuß tief, viele Hunderttauſende koſtete, während er nur auf Tauſende veranſchlagt war, weil der Berg Jahre lang nachſenkte. Ueberhaupt ſind wir weit entfernt den Yankees einen beſonders hohen Grad von Weisheit zuzuſchreiben; es waren lediglich die eigenthümlichen Verhältniſſe ihres Landes und ihrer Lage, die pure Nothwendigkeit die ſie trieb, wenn ſie nur der Stimme des geſunden Menſchenverſtandes und keiner andern gehorchten. Wir wollen verſuchen die Weſenheiten dieſes Syſtems in Axiome und Regeln zu faſſen:

Trachte vor allem daß das Unternehmen ſogleich oder baldmöglichſt nach ſeiner Vollendung voll rentire; denn das iſt der wahre Probierſtein ſeiner Nützlichkeit — das iſt das Ziel nach dem du zu ſteuern haſt.

Ein Transportverbeſſerungsunternehmen, das nicht rentirt und keine wohlfeileren Fahrpreiſe und Frachten gewähret, iſt ein Luxusbau, keine Verbeſſerung.

Blicke auf die nächſten Zwecke, nicht in das Weite; berechne deine Mittel, überſchäße die Verhältniſſe nicht — überlaſſe, ſo viel du unbeſchadet des Hauptzweckes vermagſt, der Zukunft; denn die Zeit, indem ſie den Verkehr vergrößert und neue Erfindungen zu Tage bringt, überwindet von ſelbſt die Schwierigkeiten die dir jetzt im Wege ſtehen.

Scheue daher die Unvollkommenheiten deiner Anlagen nicht, ſuche den Terrainſchwierigkeiten auszuweichen, ſieh' aber möglichſt vor daß ſpäter Vervollkommnungen möglich ſind.

Scheue und meide möglichſt die koſtbaren Erd- und Mauerarbeiten, laſſe dich nur da und inſoweit in dieſelben ein, wo und inſoweit du abſolut dazu genöthigt biſt, wo und inſoweit ſie durch den vorausſichtlichen Ertrag des Unternehmens gerechtfertigt ſind.

Vor allem ſcheue und meide diejenigen Erdarbeiten, deren Koſten von Niemand im voraus berechnet werden können. Gehe um die Hügel und Berge herum ſtatt mitten durch. Meide die Krümmungen und Serpentinen nicht, wenn ſie dich von einem Berg von Geldaufwand entfernt halten. Suche die unvermeidlichen Steigungen zu überwinden durch ſtehende Maſchinen, durch Extralocomotiven, durch Pferdekraft, wie du kannſt und es den Umſtänden am angemeſſenſten hältſt.

Setze deine Hoffnung hauptſächlich auf die Vervollkommnung der Fahrapparate; die Erfahrung beweist daß ſie dich nicht täuſchen wird — da liegt die große Zukunft der Eiſenbahnen — ſetze ſie nicht auf vollkommene aber theure Bahnen, dieſe bringen meiſt nur Verluſt, Stockung, Verderben.

Dann ſorge für ſchnellen Bau, damit die Anlage nicht durch die nutzlos auflaufenden Zinſen vertheuert, und das Publicum nicht lange der Vortheile des erleichterten Verkehrs beraubt werde. Iſt der Staat Bauherr, ſo hat er dreifache Urſache und Pflicht den Bau zu beſchleunigen, weil nicht nur ſein financieller, ſondern auch ſein nationalökonomiſches und strategiſches Intereſſe dadurch gefördert wird. Eine unvollkommene Eiſenbahn deren Bau nur zwei oder drei Jahre erfordert, wirkt — einer vollkommenen gegenüber deren Bau die Anlage von Rieſenwerken und daher 7 bis 12 Jahre erfordert — in der Zwiſchenzeit allein zehnmal mehr gutes als ihre ganze Anlagekoſten betragen. Erſtere iſt daher ſchon als ein interimiſtiſches Werk der letztern vorzuziehen."

Vor allem baue ſo viel Bahnen als du kannſt, aber baue ſie wie deine jetzigen Mittel es erlauben, und der jetzige und im Lauf der nächſten 15 oder 20 Jahre ſich geſtaltende Verkehr es fordert — nicht mehr. Baue eine Bahn mit kurzen Krümmungen und ſtarken Steigungen wo die Natur dich nicht begünſtigt, baue eine Pferdebahn ſtatt einer Locomotivbahn wo erſtere dem Bedürfniß genügt, baue eine Holzbahn wo keine eiſerne ſich austrägt. Alles iſt gut inſofern die Frachten und Fahrgelder dadurch vermindert, Zeit erſpart und die Anlagekoſten durch den Ertrag gedeckt werden.

Baue nicht bloß Hauptſtränge, ſetze nicht all deine Kraft an dieſe Hauptſtränge, verſchwende nicht ungeheure Mittel auf ſie, erſchöpfe dich nicht ganz dadurch zum Nachtheil der tributären Routen, und verliere damit nicht zu viele koſtbare Zeit. Der Hauptſtrang eines Landes iſt der Arm, die Quer- und Seitenbahnen, die unvollkommenen aber wohlfeilen Eiſenbahnen, die Holzbahnen, die gewöhnlichen Straßen ſind die Hände und Finger des Syſtems, ohne ſie iſt der Hauptſtrang ein Stumpf und nicht viel werth.

Je vollkommener das Syſtem nach ſeinen Haupt- und Zweiglinien ausgebildet iſt, deſto größer iſt der financielle und nationalökonomiſche Nutzen jedes einzelnen Theiles des Syſtems, und ſchon aus dem Grund daß man ſich der Mittel nicht beraube das Transportſyſtem in ſeinen Hauptſträngen nach allen Richtungen und in ſeinen Nebenzweigen auf alle Reviere des Landes auszudehnen, muß man die koſtſpieligen Bauten vermeiden und ſich mit den nothdürftigen begnügen.

Die Eiſenbahnen machen die Canäle nicht überflüſſig, beide unterſtützen einander wie bisher die Lohnkutſcher und die Frachtfuhrleute einander unterſtützt haben. Ja beide machen ſogar die Chauſſeen belebter.*) Ein vernünftig angelegtes Eiſenbahnſyſtem muß nicht allein die Mittel zur Beſtreitung der Zinſen ſeiner eigenen Anlagekoſten, ſondern auch die Mittel zur Herſtellung eines Canalſyſtems und zur Inſtandhaltung und Vervollkommnung der Chauſſeen liefern. Ein vereinzelt ſtehender Canal iſt wie eine vereinzelte Eiſenbahn — ein Stumpf ohne Hand und Finger.

Man baue keine Parallelbahnen wie die Franzoſen zwiſchen Paris und Verſailles, oder wie die Engländer in verſchiedenen Richtungen. In dem letztern Lande concurriren mit einander 1) die Northern und Eaſtern und die Eaſtern-Counties; 2) die Great-Weſtern und die South-Weſtern; 3) von den vier Bahnen: Cheſter und Crewe, Mancheſter und Crewe, Newton und Crewe, Cheſter und Birkenhead ſind drei unnütz; 4) die Mancheſter und Preſton, die Newton und Preſton, die Leigh und Bolton hätten in einer Bahn vereinigt werden können. Ebenſo die Mancheſter und Leeds und die Mancheſter und Sheffields. Man berechnet daß allein durch dieſe Parallelbahnen in England über 80 Millionen Gulden vergeudet worden ſind.**)

(Ein zweiter Artikel folgt.)

*) Die belgiſchen Chauſſeen producirten 1831 2,590,402 Fr.
1839 2,749,501 Fr.

**) Man leſe in der vorigen Nummer S. 1422 Linie 14 und 24 von unten Stunde ſtatt Meile.

Die Poſtreform in Oeſterreich.

†* Von der öſterreichiſchen Gränze. Das Maiheft von Biedermanns „Deutſcher Monatſchrift“ enthält einen Artikel über die Poſtreformen in Oeſterreich, angeblich „von einem Oeſterreicher von Geburt und einem Deutſchen von ganzer Seele“, ſo wenigſtens bezeichnet ſich der Verfaſſer am Schluſſe ſeines Artikels ſelbſt. Aufrichtig geſagt — wir läugnen das erſte und bezweifeln das zweite, halten ihn vielmehr für einen jener Politiker die ihre Inſpirationen aus ebenſo unlautern Quellen erhalten als die Notizen die ſie als Thatſachen mittheilen. Wir trugen anfangs Bedenken ob eine ſolche Publication überhaupt eine Entgegnung verdiene, oder ob es genüge das Urtheil darüber der eigenen Einſicht der Leſer zu überlaſſen; wir haben indeß zu häufig wahrgenommen daß nicht minder ſeichte Schriften, und nicht minder böswillige Angaben als Belege ſpäterer Behauptungen mit einer Zuverſicht gebraucht werden als ſeyen es pragmatiſche, unwiderlegliche Actenſtücke. Nur ſelten nimmt man ſich von hier aus die Mühe darauf anders als mit ſtillſchweigender Gleichgültigkeit zu antworten. Unſere Staatsmänner befinden ſich nicht in der Lage ihre Anſichten in den Marktſchreiereien des Tages und aus dem Schatzkäſtlein ſolcher Geiſtesarmuth zu ſchöpfen. Diejenigen welche die Geſchicke des öſterreichiſchen Staates leiten, kennen die Volksſtimme genau, und ſie kommt ihnen unverfälſchter zu Ohren als durch die Vermittelung die uns hier geboten wird. Auch achten ſie ſie nach Gebühr, und ziehen ſie jederzeit hinlänglich zu Rathe, aber wir glauben daß ſie in der That wenig geneigt ſind nach dem Beifalle jedes politiſchen Schwätzers zu haſchen. Dürfen ſie doch mit einiger Beruhigung auf den Zuſtand der Länder dieſes weiten Reiches ſehen, die blühender ſind als die meiſten andern Länder des Continents, und deren Wohlſtand ſich täglich mehrt und vergrößert. Ebenſowenig kümmern uns die Beſtrebungen Oeſterreich als „außer Deutſchland ſtehend“ darzuſtellen. Wir wiſſen recht gut wie ſehr man uns im Jahr 1813 das Gegentheil darzuthun bemüht war, und wie im ähnlichen Falle man wieder das Gleiche thun werde. Wir wiſſen aber auch daß dieſes Beſtreben zwar ſicher kein nutzloſes, aber wohl ein gänzlich überflüſſiges ſey, und daß in jedem Augenblick wo der deutſchen Sache Gefahr drohte, Oeſterreich wie immer ſeinen letzten Mann und ſeinen letzten Gulden an die Geſchicke des gemeinſamen Vaterlandes ſetzen werde. Gehen wir jetzt zum Gegenſtande ſelbſt über. „Nachdem Preußen durch ſeinen großartigen Vorgang bei Bildung des deutſchen Zollvereins den öſterreichiſchen Einfluß *bedeutend gebrochen*, mußte das Wiener Cabinet auf ein geeignetes Auskunftsmittel ſinnen um ſeinen Wunſch für eine deutſche Macht zu gelten *hinlänglich auffallend* auszudrücken, und zu dem Behufe ſchien es am paſſendſten, wenn man eine größere Einförmigkeit im deutſchen Briefpoſtweſen in Antrag brächte und auszuführen bemüht wäre. Nun iſt rückſichtlich des Nutzens und der Folgewichtigkeit dieſe Maaßregel bloß ein Schatten des Zollvereins!“... So beginnt der fragliche Aufſatz. Was ſoll man auf Unterſtellungen ſolcher Art antworten? Welche Geiſtesarmuth gehört dazu ſolche Motive aufzuſuchen, und welche *Idioten* müßten ein Staatsweſen leiten wo ſie ſtatt finden könnten! Welcher Einfluß Oeſterreichs iſt durch den Zollverein gebrochen worden, und zu weſſen Gunſten? Wer hatte die Abſicht ihn zu brechen, und warum hätte man ihn brechen ſollen? Alle dieſe Fragen drängen ſich beim Leſen dieſer erſten Zeilen auf, und die Antwort ergibt ſich von ſelbſt. Jedermann weiß daß, als die vielfach in Deutſchland angeregte Idee eines Zollvereins von der preußiſchen Regierung aufgenommen und zu einer glänzenden Thatſache verwirklicht worden, zuerſt und vor allem von derſelben die loyalſte Einladung an Oeſterreich erfolgte dem Verein beizutreten, und daß deßhalb lange wiewohl fruchtloſe Verhandlungen zwiſchen beiden Regierungen gepflogen wurden. Nach der reiflichſten Ueberlegung zerſchlugen ſich dieſe Unterhandlungen an der Unmöglichkeit die in den internationalen Verhältniſſen des öſterreichiſchen Staates ſelbſt lag, und die zu beſeitigen weder in der Macht der Regierung war noch mit den wohlverſtandenen Intereſſen der öſterreichiſchen Geſammtmonarchie zuſammenſtimmte. Dieſen Gründen ließ die preußiſche Regierung ſelbſt die vollſte Gerechtigkeit widerfahren, und gewiß iſt ſeit dem Abſchluſſe des Zollvereins nichts geſchehen was auch nur entfernt etwas anderes darthäte als die aufrichtigſte Theilnahme von öſterreichiſcher Seite für den Erfolg und den guten Fortgang dieſer großen Maaßregel, deren Nutzen in Bezug auf die Wohlfahrt der kleineren deutſchen Staaten man vollkommen anerkannte, wenn auch eine Monarchie mit einer Bevölkerung von 34 Millionen verſchiedenartiger Stämme und verſchiedenartiger Verwaltungsformen ſich derſelben nicht unbedingt anſchließen kann noch wird, ſo herzlich man auch dem Princip ſelbſt huldigt, und ſeine wohlthätige Wirkung auf die betheiligten Staaten anerkennt. Wie man aber andererſeits unabläſſig bemüht iſt den gegenſeitigen Verkehr für beide Theile möglichſt zu erleichtern, wie hierzu in jeder Richtung gern die Hand geboten wird, wie man darin keinen Nachtheil ſondern einen Vortheil für ſich ſelbſt erblickt, wie man in dem Gedeihen des deutſchen Handels überhaupt auch eine Steigerung mehr des eigenen Gedeihens erkennt, wie man deßhalb dieſe Erleichterungen auf alle Weiſe anbahnt, und zu dieſem Ende die Tarife ſeit Jahr und Tag der genaueſten Prüfung unterzogen, und dieſe Reviſion eben neuerlichſt beendigt hat — alles das *konnte* „ein Deutſcher mit Leib und Seele“ wiſſen, und ein „Oeſterreicher von Geburt“ *ſollte* es wiſſen. Wir ſehen hieraus daß es ſich hier um nichts ſo wenig gehandelt hat „als den Einfluß Oeſterreichs auf Deutſchland zu brechen,“ vielmehr ward ihm die volle Gelegenheit geboten jenen den Preußen wie billig durch den Zollverein erhalten, mit dieſem beſtens zu theilen; und etwas anderes konnte einem Staat wie der preußiſche, und einem Regenten wie Friedrich Wilhelm IV wohl auch nicht ohne baare Verleumdung der würdigſten Abſicht unterſtellt werden!

Und welcher gerechte und ihm gebührende Einfluß auf Deutſchland iſt denn dem öſterreichiſchen Staate durch den Zollverein genommen worden? Wo iſt er denn „bedeutend gebrochen“ worden? Wir ſehen nirgends eine Spur davon, und nach wie vor iſt ſeine Stimme im Areopag deutſcher Regierungen ſo gewichtig, und ſo vertrauengewinnend als ſie immer geweſen. Will man uns vielleicht glauben machen irgend eine große Maaßregel könne und werde in Deutſchland ohne oder gegen Oeſterreich genommen werden, oder man werde in den Stunden gemeinſamer Gefahr für Deutſchland Oeſterreich als eine „außer Deutſchland“ ſtehende Macht betrachten? Wir hegen keine ſolche Beſorgniß! Und zu weſſen Gunſten wäre denn dieſer Einfluß gebrochen? Zu Gunſten des treuen Alliirten Oeſterreichs? Einer Macht die nicht in einer einzigen großen politiſchen Frage, ſie mochte Deutſchland nach innen oder nach außen berühren, ihre Meinung von der Meinung Oeſterreichs getrennt hat! Sollte Preußen oder irgend einer deutſche Macht überhaupt daran gelegen ſeyn den öſterreichiſchen Einfluß auf Deutſchland zu ſchwächen? Vielleicht um durch den Zuſtand der Zerriſſenheit im Innern den äußern Feinden ein leichteres Spiel zu machen? Oder glaubt man, man könne den Beiſtand Oeſterreichs, wenn man ihn bedarf, *commandiren*? Wir glauben immerhin Deutſchland werde es jederzeit der Mühe werth halten ſich darum zu *bewerben*.

Digitized by Google

Man ſieht welche Maſſe von Unſinn ſchon in den wenigen Zeilen des Eingangs der fragliche Artikel enthält! Was nun die Sache der Poſtreform in Oeſterreich und die deßhalb mit andern Staaten abgeſchloſſene Convention betrifft, ſo iſt das darüber Beigebrachte ungefähr von gleichem Gewichte. Oeſterreich wollte in ſeinem Innern ſo wie ſeinem Poſtverkehr mit dem Ausland eine einfachere Geſchäftsführung ſubſtituiren, und den Frankaturzwang loswerden; es dachte dabei nicht im entfernteſten die Poſtgebühr zu einer gleichmäßigen in ganz Deutſchland zu machen, eine Beſtimmung die nothwendig von den ſpeciellen Verhältniſſen jedes einzelnen Staates abhängig bleiben muß. Dabei wollte es allmählich ein Minimum des Porto eintreten laſſen, wobei die Poſteinrichtung überall aus dem Geſichtspunkt eines auf den ſämmtlichen und nicht auf den einzelnen Staatsgenoſſen haftenden Bedürfniſſes betrachtet wurde, gerade ſo gut wie die Straßen, die ebenſowenig für die nächſtliegenden Erblichkeiten berechnet ſind. Das Bedürfniß der Correſpondenz iſt ein allgemeines, und es gilt ganz gleich ob es innerhalb des nächſten oder des entfernteſten Rayons ausgeübt wird. Die Verpflichtung der Regierung iſt dafür zu ſorgen daß der unbemittelte Schreiber auf hundert Meilen Entfernung, wenn es ſein Bedürfniß erheiſcht, eine Correſpondenz gerade ſo leicht als der zehn Meilen entfernte beſtreiten könne. Dieſem Ziele wird durch eine allmähliche Erweiterung des Kreiſes immer näher gerückt, und die Ziffern des berührten Artikels, deren Richtigkeit wir gänzlich dahin geſtellt ſeyn laſſen, beweiſen eben gar nichts als daß der Zweck einer gleichen Poſtbeſteuerung ziemlich erreicht wird, denn die Höhe dieſer Steuer kommt hier nicht in Betracht. Wir ſind ganz außer Stande die Billigkeit des Grundſatzes anzuerkennen, daß wer zehn Meilen von Wien entfernt iſt zehn Briefe für dieſelbe Poſtgebühr abſchicken kann, die der welcher hundert Meilen davon entfernt lebt für Einen zu entrichten hat, wenn wir nicht zugleich annehmen wollen daß daß das Bedürfniß brieflicher Mittheilung in dem Maaße abnimmt als die Entfernung ſich vermehrt. Nehmen wir aber auch den Portoſatz, abgeſehen von dieſer Behauptung, und betrachten lediglich die Ziffer, ſo dürfte ſich herausſtellen daß der entfernteſte Rayon in Oeſterreich kaum mehr Porto zu entrichten hat als die nächſtgelegenen in anderen Staaten. So zahlt z. B. in Preußen ein Brief von Bonn nach Köln $3\frac{1}{2}$ Meilen Diſtanz circa $4\frac{1}{2}$ kr. C. M., während ein Brief von Köln nach Berlin 80 Meilen circa 30 kr., einer von Trier nach Memel die ganze Länge der Monarchie wenn wir nicht irren 1 fl. 24 kr. C. M. bezahlt, indeß ein Brief von Lemberg nach Mailand circa 240 Meilen um 12 kr. befördert wird. Was der Verfaſſer von beinah einſtimmigen Klagen, von energiſchen Remonſtrationen der ungariſchen Comitate u. ſ. w. ſchwatzt, gehört, wie aus dem Vorausgeſchickten erhellt, in das Gebiet der Fictionen, und wir ſehen uns vergebens nach irgend einer officiellen Quelle derſelben um. Die Landtagsgravamina, die wahrhaftig mitunter allerhand ſonderbare und wunderliche Beſchwerden aufführen, erwähnen nicht ein Wort davon; und ſchwerlich hat der „Oeſterreicher von Geburt“ ſeine Erzählung wo anders geſchöpft als in irgend einem eben ſo wenig zuverläſſigen Correſpondenzartikel eines Politikers oder Staatswirthes ſeines eigenen Ranges. Wir fragen uns billig am Schluß dieſer Entgegnung: wie lange wird ſich das deutſche Publicum noch mit ſo ungeſalzener Speiſe improviſirter politiſcher Garköche abſpeiſen laſſen ohne die Geduld zu verlieren, und wie lange werden Redactionen die auf ihren Namen halten, dergleichen ihren Leſern noch vorſetzen?

Ungarn.

Peſth, 24 Jun. Auf meinen Aufſatz in den Nummern 139—141 der Allg. Zeitung „Ueber den Sprachenkampf in Ungarn“ erſchien in den Nrn. 166 und 167 unter demſelben Titel eine ſeyn ſollende Widerlegung von einem Slaven Hrn. Ludwig Stur — eine Widerlegung die mir zwar an mehreren Stellen Unrichtigkeiten und Verdrehungen vorwirft, während ſie, wie ich zeigen werde, ſelbſt ſich welche zu Schulden kommen läßt, im Ganzen aber doch einen ruhigeren T o n anſtimmt als wir ſonſt von unſern ſlaviſchen Gegnern, zumal den anonymen, zu hören gewohnt ſind. Hr. Ludwig Stur fängt damit an die ungariſchen Journale anzuklagen ſie hätten ſeit mehreren Jahren die Slaven derb angegriffen und verdächtigt, und den hierauf eingeſchickten Vertheidigungsſchriften die Aufnahme verweigert. Als dann auf die Klagen der Slaven dieß von Seite der Regierung eingeſtellt wurde, habe dieſe den Slaven feindliche Partei daſſelbe Spiel in der „Vierteljahrsſchrift aus und für Ungarn“ begonnen, und neuerdings ich in dem zu widerlegenden Artikel fortgeſetzt. „Hier wie dort“, ſagt er, „ſind wir, wie Jedermann ſehen kann, auf der Vertheidigungslinie.“ Ich finde kaum Worte mein Erſtaunen auszudrücken wie Hr. Stur ſeinen Aufſatz mit dieſer Behauptung eröffnen konnte. Ich will nichts davon ſagen daß er die wenigen gegen einzelne Individuen und Coterien gerichteten Aufſätze ungariſcher Journale (die gewöhnlich nichts enthielten als die Erzählung von Thatſachen, wie z. B. das feierliche Verbrennen der Werke des Grafen Széchenyi und des Barons Weſſelényi auf der Schloßruine von Theben bei Preßburg, Auszüge und Ueberſetzungen von Schmähſchriften und Spottliedern gegen die ungariſche Nation) als Angriffe und Verdächtigungen der Slaven bezeichnet, denn man iſt ſchon gewohnt daß dieſe Herren ſich gern mit der Maſſe ihrer Stammgenoſſen identificiren, die aber, wie vorzüglich die Beſchlüſſe der Generalconvente beweiſen, von ihnen nichts wiſſen wollen. Was mein Erſtaunen erregt, iſt daß er den Muth hat vor dem deutſchen Leſepublicum zu behaupten die „Vierteljahrsſchrift aus und für Ungarn“ und ich in meinem Aufſatz ſeyen der angreifende Theil, er und ſeine Partei aber in der Defenſive. Glaubt Hr. Stur mit einigen Federſtrichen die Exiſtenz von 20 bis 30 deutſchen Flugſchriften zu vernichten die meiſt in Leipzig erſchienen, entweder ausſchließlich oder vorzugsweiſe mit Anklagen gegen die Ungarn wegen des angeblich durch ſie geübten Sprachzwanges angefüllt ſind? Glaubt er die Unzahl der Correſpondenzartikel gleichen Inhalts die in ſo vielen deutſchen Zeitblättern und namentlich auch in der Allgem. Zeitung erſchienen ſind, durch einfaches Läugnen aus dem Gedächtniß des deutſchen Leſepublicums zu verwiſchen? Wer aber auch nichts geleſen hätte als meinen Aufſatz, den Hr. Stur zu widerlegen unternimmt, muß ſehen daß dieſer ſeiner ganzen Form und ſeinem Inhalt nach nichts iſt als eine Vertheidigungs- und Rechtfertigungsſchrift gegen poſitive Anklagen.

Nach dieſem ſehr unglücklich gewählten Eingang beginnt er die ſogenannte Widerlegung. Er ſagt, die ſlaviſche Partei klage nicht darüber daß die ungariſche Sprache zur Geſetzesſprache erhoben worden ſey, ſondern daß in „rein ſlaviſchen Comitaten“ bei öffentlichen Verhandlungen „die Comitatsbehörden“ von der ſlaviſchen Sprache nichts wiſſen wollen, und ſowohl der Rechtsgang als die Verhandlungen ungariſch ſeyen. Er fragt ob hieraus das Beſtreben die Slaven zur Erlernung der ungariſchen Sprache zu z w i n g e n nicht hervorleuchte? Ebenſowenig als man wie noch Latein die allgemeine Geſchäftsſprache war irgend Jemand zu Erlernung derſelben z w a n g; wer aber Einfluß in die öffentlichen Geſchäfte gewinnen und

Digitized by Google

Aemter bekleiden will, wird allerdings, wie ehemals die lateiniſche, ſo jetzt die ungariſche Sprache, erlernen müſſen. Daß man in der Comitatsverwaltung der ungariſchen Sprache dieſelben Rechte und in derſelben Ausdehnung eingeräumt hat, die früher der lateiniſchen gebührten, beweiſt nichts als die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer allgemeinen officiellen Sprache, die vielleicht eine irrige ſeyn mag, aber durch die Erfahrung anderer Staaten, wie ich in meinem frühern Artikel bewieſen, noch nicht widerlegt wurde, und durch die ſpeciellen Bevölkerungsverhältniſſe unſers Vaterlandes noch mehr gerechtfertigt wird. Uebrigens wäre es billig daß die HH. Slaven die uns Ungarn ſo gern vor dem deutſchen Publicum verklagen, ihrer Sprache erſt in den deutſch-ſlaviſchen Provinzen jene Rechte zu erwerben ſuchten, wegen deren Verſagung ſie uns vor den Richterſtuhl des deutſchen Volks ſtellen. Indeſſen wird es in Ungarn mit der Alleinherrſchaft der ungariſchen Sprache in den Comitatsverhandlungen nicht ſo ſtreng genommen als Hr. Stur glauben machen will. In der neueſten Zeit, namentlich bei Berathung der Inſtructionen, wurden in jenen Comitaten wo der niedere Adel ſlaviſch iſt, ſehr häufig Anreden in deſſen Mutterſprache gehalten. Bei dieſer Gelegenheit glaube ich auch noch auf den Widerſpruch aufmerkſam machen zu müſſen, der in der Behauptung liegt daß in den *rein ſlaviſchen* Comitaten die Comitatsbehörden in den Verhandlungen nur die ungariſche Sprache dulden. Woher werden denn aber dieſe ſo grimmig ultramagyariſchen Comitatsbehörden für die *rein ſlaviſchen* Comitate verſchrieben? Werden ſie etwa nicht durch den *rein ſlaviſchen* Adel alle drei Jahre aus deſſen eigener Mitte frei gewählt, und beſteht die eigentliche oberſte Comitatsbehörde, die Congregation, nicht aus dieſem *rein ſlaviſchen* Adel ſelbſt? So ſteht es um die Logik meines Hrn. Gegners! Uebrigens werde ich auf dieſen Punkt noch zurückkommen, und bemerke hier nur daß es außer in Croatien keine *rein ſlaviſchen* Comitate gibt, und dort herrſcht ja noch das Latein, und Niemand will ihnen für ihre innern Angelegenheiten die ungariſche Sprache aufdringen.

Obgleich nun Hr. Stur über das legislative Factum welches die ungariſche Sprache zur diplomatiſchen erhob, ſich nicht beſchweren will, läugnet er doch das von mir für den ungariſchen Volksſtamm in Anſpruch genommene *numeriſche* und *intellectuelle* Uebergewicht, und läßt auch das *politiſche* nur bedingterweiſe gelten. Das numeriſche Verhältniß würde ihm zufolge das Recht der Herrſchaft der ſlaviſchen Sprache (welcher? der ſlowakiſchen, rutheniſchen oder illyriſchen?) vindiciren. Seine Gründe ſind folgende: der im vorigen Jahr erſchienenen Statiſtik von Fényes zufolge überſteigt zwar die Zahl der Magyaren in Ungarn die der ſämmtlichen Slaven; allein Fényes iſt ein Magyar, folglich iſt ihm nicht zu trauen, d. h. er lügt; ihm wird Schaffarik, ein Slave, entgegengeſtellt, der natürlich über jeden Verdacht der Parteilichkeit und des Irrthums erhaben ſeyn muß. Fényes iſt, wie bekannt, ein allgemein geachteter Mann, der ſich zu ſeinen geographiſchen und ſtatiſtiſchen Werken über Ungarn durch jahrelange emſige Forſchungen und Studien vorbereitet hat; ſeine *Statiſtik Ungarns* iſt gleichſam das Reſumé und Reſultat ſeiner früher in ſechs ſtarken Bänden erſchienenen, durch Genauigkeit und Gewiſſenhaftigkeit ausgezeichneten *Geographie Ungarns*, in welcher er nach den genaueſten Quellen, nämlich den Kirchenregiſtern aller Confeſſionen, die Nationalität der Bevölkerung nicht nur in jedem Comitat, in jeder Stadt, ſondern auch in jeder Dorfgemeinde angibt. Die Summe dieſer Detailangaben gegen die, ſo viel ich weiß, kein Widerſpruch laut geworden, bildet das in ſeiner Statiſtik aufgeſtellte Verhältniß der Nationalitäten in Ungarn. Noch iſt zu bemerken daß Fényes' Geographie den von der ungariſchen Akademie alljährlich für das beſte im verfloſſenen Jahr erſchienene Werk ausgeſetzten Preis von 200 Ducaten im Jahr 1840 gewonnen hat, was ich als Beweis der allgemeinen Achtung in der er als Gelehrter ſteht, anführe, und daß er nie als Vorkämpfer für die Verbreitung des Ungarthums ſich hervorgethan, ſondern ſich ausſchließlich ſeinem Fachſtudium und der Nationalökonomie gewidmet hat. Dieſem wird nun als unumſtößliche ſtatiſtiſche Autorität Schaffarik entgegengeſtellt, allerdings ein ausgezeichneter Gelehrter, aber auch ein eifriger, faſt fanatiſcher Verfechter des Slaventhums, und der ſchon ſeit vielen Jahren entfernt von Ungarn lebt. Weil nun Schaffarik in ſeinem Werk: Narodopi Slowansky behauptet, es gebe in Ungarn 2,753,000 Slowaken, Fényes aber deren nur 1,687,256 angibt, muß natürlich der letztere Unrecht und die Statiſtik verfälſcht haben, denn er iſt ein Ungar und Schaffarik ein Slave. Noch nicht genug, Hr. Stur macht noch ein arithmetiſches Kunſtſtück, indem er den Ueberſchuß von Schaffariks Slowaken von der durch Fényes angegebenen Geſammtzahl der Ungarn abzieht, und dieſe dadurch auf 3,273,314 herabſetzt; doch auch dieſe Zahl iſt ihm für die Ungarn, ohne daß er ſagt warum, zu groß, und er iſt ſo großmüthig davon noch eine beliebige Zahl den Deutſchen anzubieten.

Doch Hr. Stur ſetzt Fényes nicht nur Schaffarik, ſondern auch Magda's — ſeiner Angabe nach 1835 in Leipzig erſchienene — Statiſtik Ungarns entgegen, wo die Zahl der Slaven auf 4 Millionen, die der Ungarn auf $3\frac{1}{2}$ Millionen angegeben iſt, und ſagt in dem kurzen Zeitraum ſeit 1835 könne die Zahl der Ungarn doch nicht ſo hoch geſtiegen ſeyn als Fényes ſie angebe. Nun iſt hierauf zu bemerken daß die nicht 1835, wie Hr. Stur ſagt, ſondern 1832 herausgekommene deutſche Ausgabe von Magda's Statiſtik eine Ueberſetzung ſeines ſchon 1819 ungariſch erſchienenen Werkes iſt, daß alſo ſeither 24 Jahre verfloſſen ſind — ein Zeitraum während deſſen das ungariſche Element unter dem Einfluß neuer es begünſtigender Geſetze ſich allerdings bedeutend vermehren konnte. Dann hat Fényes, wie wir geſehen, ſeine Berechnung aus den ſicherſten ihm zugänglichen Quellen geſchöpft, während Magda nur nach Hörenſagen eine runde Ziffer angab, wie aus folgenden Citaten ſich ergibt. Er ſagt nämlich von den Slaven (Seite 48 der deutſchen Ueberſetzung): „Man *nimmt* in Ungarn über 4 Millionen Menſchen *ſlaviſchen Urſprungs* an. Nach *Lichtenſtern* ſind nur 3,451,850.“ Von den Ungarn aber ſagt er (S. 46): „Es iſt ſchwer die Zahl der eigentlichen Ungarn zu beſtimmen, denn wie geſagt nicht jeder iſt ein Ungar der die ungariſche Sprache gut ſpricht, ſonſt würde auch der Zigeuner, Jude, Grieche der ungariſch ſpricht, zur ungariſchen Nation gehören. Aus dieſer Urſache iſt es beinahe unmöglich die *Zahl* der Ungarn anzugeben; doch *ſchätzt* man ſie auf beinahe vierthalb Millionen.“ Aus dieſen Worten iſt erſichtlich daß Magda nur diejenigen zu den Ungarn rechnete deren reinungariſche Abſtammung ihm unbezweifelt ſchien — eine Anſicht die offenbar falſch iſt, und welcher zufolge ſeine Angabe noch viel zu hoch erſcheint, denn ihren rein ungariſchen Urſprung zu beweiſen, ihre directe und unvermiſchte Abſtammung von den Kampfgenoſſen Arpáds abzuleiten, dürften wenige in Ungarn im Stande ſeyn. Ungar iſt und muß als ſolcher gelten wer ſich ſelbſt als ſolchen erkennt, die ungariſche Sprache rein und fehlerfrei ſpricht, ſich ihrer als ſeiner Mutterſprache im häuslichen, geſelligen und öffentlichen Verkehr bedient. Wenn man die Reihe der ungariſchen Staatsmänner, Reichstagsdeputirten und Schriftſteller überblickt, wird man ſehr viele finden an deren Namen ſchon zu erkennen iſt daß ſie fremden, nicht ungariſchen Urſprungs ſind, die aber zu den andern Stämmen zu rechnen höchſt lächer-

Digitized by Google

lich wäre, da ſie mit Leib und Seele Ungarn ſind, die meiſten ſogar die einſtige Mutterſprache ihrer Vorfahren gar nicht verſtehen; ſie ſind Ungarn, wie die germaniſirten Bewohner der einſt ſlaviſchen, nördlichen Länder Deutſchlands, ja ſelbſt die erlauchten Glieder der großherzoglich mecklenburgiſchen Familie troß ihrer unbezweifelten ſlaviſchen Abſtammung Deutſche ſind.

Ich glaube bewieſen zu haben wie grundlos die durch Hrn. Stur gegen die von mir nach Fényes angeführten Ziffern erhobenen Einwendungen ſind; doch zugegeben er habe recht und die Slaven ſeyen den Ungarn an Zahl, um wie viel ihm beliebt — um eine bis zwei Millionen wenn es ihm Freude macht — überlegen, ſo iſt noch hieraus für die Suprematie irgend einer der in Ungarn heimiſchen ſlaviſchen Sprachen keine Folge zu ziehen, wenn man auch alle anderen Rückſichten bei Seite ſetzen und nur das Zahlenverhältniß berückſichtigen wollte. Denn die Maſſe der ſlaviſchen Bevölkerung Ungarns, ſie mag ſo groß ſeyn als Hr. Stur immer will, zerfällt doch mindeſtens in drei Fractionen (wenn auch zwiſchen den 800,000 Raizen und 400,000 Shokaczen kein nationaler, nur ein religiöſer Unterſchied beſteht, worüber Hr. Stur beſſer unterrichtet ſeyn mag), Fractionen die wohl zu derſelben Sprachenfamilie gehörige verwandte Idiome, doch nicht dieſelbe Sprache ſprechen. Daß aber die Verwandtſchaft der Sprache ihre gegenſeitige Eiferſucht und Feindſeligkeit nicht ausſchließt, zeigen die Vorgänge in Schleswig-Holſtein, wo der Sprachenkampf (zwiſchen Däniſch und Deutſch) faſt mit mehr Erbitterung geführt wird als in Croatien und Ungarn zwiſchen Ungariſch und — nicht etwa Croatiſch ſondern Latein. Dieſen wichtigen Umſtand, den ich in meinem Artikel genügend hervorgehoben, übergeht aber Hr. Stur „klugerweiſe“ mit gänzlichem Stillſchweigen.

Das politiſche Uebergewicht der Ungarn geſteht er was den Adel anbetrifft ſelbſt ein, macht aber doch den Einwurf daß der Adel in den von Slaven bewohnten Comitaten ganz ſlaviſch ſey, und daß er ſich in mehreren kräftig dafür ausgeſprochen daß die ihn berührenden Gegenſtände in ſeiner Mutterſprache verhandelt werden. Wie reimt ſich dieß mit der oben angeführten Behauptung Hrn. Sturs daß ſelbſt „in den rein ſlaviſchen Comitaten die Comitatsbehörden in den Verhandlungen von der ſlaviſchen Sprache nichts wiſſen wollen?“ Ich wäre wirklich begierig zu erfahren in welchem Comitate ſich der ſlaviſche Adel ſo kräftig für die Einführung ſeiner Mutterſpeache in die Verhandlungen ausgeſprochen. In Croatien haben ſich wohl einige Stimmen für die illyriſche Sprache erhoben, doch hat auch dort die Majoritat ſich für Beibehaltung der lateiniſchen ausgeſprochen. Auch wird Hr. Stur nicht läugnen wollen daß in den Circularſitzungen vom 3 und 6 Jun. dieſes Jahres, als darüber verhandelt wurde die ungariſche Sprache in alle Rechte der lateiniſchen einzuſetzen, ſich nicht nur keine einzige Stimme für die ſlaviſche Sprache erhob, ſondern eben die Deputirten der von Slaven bewohnten Comitate es waren die ihren Inſtructionen zufolge ſich am kräftigſten für die ungariſche Sprache ausgeſprochen haben. Dieſes Factum konnte Hrn. Stur, der ſeine Entgegnung in Preßburg den 9 Jun. geſchrieben, nicht unbekannt ſeyn.

Uebrigens meint Hr. Stur wenn auch das Uebergewicht der Ungarn unter dem Comitatsadel unläugbar ſey, ſo gebe es dagegen mehr ſlaviſche als ungariſche Städte, fügt aber zugleich hinzu er könne die von mir ausgeſprochene Erwartung nicht theilen daß ſie auf dieſem Reichstag in ihre politiſchen Rechte wieder eingeſetzt würden, da ſich eine gewichtige Stimme vernehmen laſſen die den Bergſtädten nur ein Curiatvotum, den ungariſchen Städten aber Einzelſtimmen ertheilen wolle, und zwar aus dem Grunde weil jene nicht ungariſch, ſondern deutſch und ſlaviſch ſeyen. Hierauf iſt nun zu bemerken daß ich nirgend von Wiedereinſetzung der Städte in ihre reichstäglichen Rechte geſprochen weil dieſe, wie ich in meinem Artikel in Nro. 151 der Allgem. Zeitung bewieſen, rein illuſoriſch ſind und den Städten nicht den mindeſten Gewinn brächten; daß ich aber die Erweiterung des Einfluſſes der ſtädtiſchen Deputirten auf dem Reichstage erwähnt und dieſe, vorausgeſetzt daß ſie mit einer Reform der inneren Städteverwaltung verbunden wird, noch jetzt hoffe und wünſche. Die Wiedereinſetzung in entriſſene Rechte, wovon ich in meinem Aufſatze geſprochen, bezieht ſich ganz klar auf die Geſammtheit der Bürger gegenüber den alle Rechte der Städteverwaltung uſurpirenden Wahlcorporationen. So citirt Hr. Stur den Autor den er widerlegt, doch wir werden hievon noch merkwürdigere Exempel aufweiſen. Von der gewichtigen Stimme die den Bergſtädten nur ein Curiatvotum geben will, weil ſie deutſch und ſlaviſch ſind, weiß ich nichts, und ich wäre begierig den Namen der Perſon welcher dieſe gewichtige Stimme angehört zu erfahren. Der natürliche und ſehr nahe liegende Grund, warum die Bergſtädte nicht jede eine Einzelſtimme wie einige der ungariſchen Freiſtädte erhalten ſollen, liegt darin weil, wenn es ſich um eine Coordination der Stimmen handelt, Städten wie Debreczin mit 50,000, Szegedin mit 33,000, Stuhlweißenburg mit 20,000 und noch mehreren mit 18 und 16,000 Einwohnern ein größerer reichstäglicher Einfluß gebührt als ſogenannten Städten wie Kremnitz mit 5000, Bries mit 3767, Puckanz mit 2597, Königsberg (Uj bánya) mit 2822, Libethen mit 1683 Einwohnern, die ſich an Bevölkerung kaum mit einem ungariſchen Dorfe meſſen können. Bei dieſer Gelegenheit muß ich auch eines von dem Preßburger Correſpondenten in Nro. 163 der Allgem. Zeitung in ganz falſchem Lichte dargeſtellten Ereigniſſes erwähnen; er ſagt nämlich die erſte Wahl der ſtädtiſchen Mitglieder zu dem mit Ausarbeitung eines Plans zur Regulirung der Städte und ihrer reichstäglichen Stimmen beauftragten Ausſchuſſe ſey caſſirt worden, weil die Städte keinen Repräſentanten der ungariſchen Intereſſen hineingewählt, und er ſieht darin einen neuen Beweis des Ultramagyarismus. Nun verhält ſich aber die Sache wie folgt: es war von jeher reichstäglicher Gebrauch in dergleichen Deputationen aus jedem der vier Diſtricte des Landes in gleicher Zahl Mitglieder zu wählen, damit darin die Intereſſen aller Localitäten vertreten ſeyen. Dieſer Gebrauch wurde immer von den Comitaten gewiſſenhaft befolgt, und erhielt dadurch Geſetzeskraft. Nun haben dießmal die Städtedeputirten dieſen Gebrauch verletzt, und aus dem Theißdiſtricte deſſen Städte einzeln genommen an Größe und Ausdehnung faſt einem Dutzend der Städte in den andern Diſtricten gleichkommen, kein Mitglied gewählt. Deßhalb wurde auf die Klage der dadurch in ihren Rechten gekränkten Theißſtädte in der Circularſitzung die Wahl für ungültig erklärt, und die Städte angewieſen aus jedem Diſtrict dem geſetzlichen Gebrauch zufolge ein Mitglied, und in dieſen Ausſchuß, weil er ſich vorzugsweiſe mit der Angelegenheit der Städte zu befaſſen hat, auch noch von den Deputirten der Bergſtädte und der croatiſchen Städte je einen zu wählen. Hieraus ſieht man daß von Seite der Comitatsdeputirten ganz loyal und unparteiiſch verfahren wurde, und daß wenn bei der ganzen Geſchichte eine nationale Feindſeligkeit im Spiel war, dieſe von Seite der deutſchen und ſlaviſchen Städtedeputirten gegen die ungariſchen ſich geäußert hat.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

[2970]

Bekanntmachung.

Die Herſtellung eines täglichen Eilwagen-Curſes zwiſchen München und Augsburg betreffend.

In Folge der neuen Cueſeinrichtungen zwiſchen Augsburg und Karlsruhe wird vom Monate Julius an ein täglicher Eilwagencurs zwiſchen Augsburg und München über Dachau eingerichtet, welcher an beiden Orten

täglich um 9 Uhr Abends

ausgeht und den genauen Anſchluß erreicht:

a) in Augsburg: an den um 4½ Uhr Morgens von da nach Ulm, Stuttgart, Karlsruhe ꝛc. abgehenden Eilwagen,

b) in München: an den um 4 Uhr Morgens nach Salzburg und Wien abgehenden Eilwagen.

Die Annahme der Reiſenden iſt bei dieſen Augsburg-Münchener Eilwägen auf drei Plätze beſchränkt. Das Perſonengeld beträgt 12 kr. für die Poſtſtunde, ſohin einſchließlich der Einſchreibgebühr 3 fl. 38 kr. zwiſchen Augsburg und München. Als Freigepäck werden 40 Pf. Zollgewicht angenommen.

Die Wägen gehen das erſtemal ab von München am 2 und von Augsburg am 3 Julius d. J.

München, den 30 Junius 1843.

General-Adminiſtration der königlichen Poſten.

Goeb.

[2971]

Bekanntmachung.

Herſtellung eines täglichen Doppelt-Eilwagencurſes zwiſchen Stuttgart einer-, dann Augsburg und Karlsruhe andererſeits betreffend.

Vom 1 Julius an werden zwiſchen Stuttgaet eines dann Karlsruhe und Augsburg andererſeits täglich **doppelte** Eilwagenfahrten mit folgenden Curszeiten zur Ausführung gebracht:

I. Zwiſchen Stuttgart und Augsburg.

Abgang aus Stuttgart,	Ankunft in Ulm,	Ankunft in Augsburg,
a) täglich 4 Uhr früh nach Ankunft des einen Karlsruher und reſp. Heidelberger-Eilwagens.	a) täglich 12 Uhr Mittags.	a) täglich 8 Uhr Abends zum Anſchluß nach München und Oeſterreich ꝛc.
b) täglich 10 Uhr Abends nach Ankunft des andern Karlsruher und reſp. Heidelberger Eilwagens.	b) täglich 6½ Uhr früh.	b) täglich 2 Uhr Nachmittags zur Influenz auf den um 3 Uhr nach München abgehenden Eiſenbahnzug.
Abgang aus Augsburg,	**Ankunft in Ulm,**	**Ankunft in Stuttgart,**
a) täglich früh 4½ Uhr nach Ankunft der Poſt aus München und Oeſterreich.	a) täglich 11¾ Uhr Mittags.	a) täglich 8½ Uhr Abends zur Influenz auf die beiden nach Heidelberg reſp. Karlsruhe abgehenden Eilwägen.
b) täglich Abends 7 Uhr nach Ankunft des letzten Eiſenbahnzuges aus München.	b) täglich früh 3 Uhr.	b) täglich Nachmittags 1 Uhr zum Anſchluß an den Eilwagen nach Karlsruhe.

II. Zwiſchen Stuttgart und Karlsruhe.

Abgang aus Stuttgart,	Ankunft in Karlsruhe,
a) täglich Abends 10 Uhr, und	a) täglich früh 6 Uhr zur Influenz auf die Wägen nach Zweibrücken, Baſel und Straßburg, Lyon.
b) Nachmittags 2 Uhr, je nach Ankunft des Augsburger Eilwagens.	b) täglich Abends 10 Uhr.
Abgang aus Karlsruhe,	**Ankunft in Stuttgart,**
a) täglich Abends 7 Uhr, nach Ankunft des Lyon-Straßburger Wagens.	a) täglich früh 3 Uhr.
b) täglich Nachmittags 2 Uhr, nach Ankunft des Zweibrücker Wagens und mit Anſchluß an den Basler Wagen.	b) täglich Abends 9 Uhr.

Mit dieſen Eilwägen werden vorerſt bloß **Perſonen, Correſpondenzen und Zeitungen** befördert.

Dieſelben ſtehen, wie aus vorſtehender Ueberſicht hervorgeht, in der ganzen Transportausdehnung zwiſchen Augsburg und Karlsruhe in einem ununterbrochenen Zuſammenhang und gewinnt hiedurch die Beförderung der öſterreichiſchen Correſpondenz nach **Württemberg** et vice versa eine 24ſtündige Beſchleunigung.

Die **Perſonentaxe** dieſer neuen Curſe bleibt wie bisher feſtgeſetzt; als **Freigepäck** paſſiren durchaus 40 Pf. Zollgewicht, vorausgeſetzt daß das Gepäck weder Waaren noch Geldgroppi enthält.

Als Folge und mit Anfang dieſer neuen Eilwagen-Einrichtungen wird:

1) die Reitpoſt von Stuttgart nach Augsburg aufgehoben;

2) die Einrichtung der Reitpoſt von Karlsruhe nach Stuttgart dahin abgeändert, daß ſolche künftig in letztere Stadt Nachmittags gegen 4 Uhr mit der **badiſch-oberländiſchen Correſpondenz** eintrifft; ferner werden

3) die bisher wöchentlich zweimaligen Localfahrten zwiſchen Stuttgart und Göppingen, welche letztere Stadt künftighin durch die **Eilwägen** in der Richtung nach Stuttgart täglich gegen 4 Uhr Nachmittags und 7 Uhr früh, in der Richtung nach **Augsburg** täglich gegen 8 Uhr Morgens und 2 Uhr früh paſſirt wird, aufgehoben; endlich wird

4) der **Abgang** des am Abend aus Stuttgart abgehenden Heidelberger Eilwagens, um den Anſchluß an den einen neuen **Augsburger** Eilwagen thunlichſt zu ſichern, künftig wieder wie ehedem auf 9 Uhr feſtgeſetzt.

Frankfurt a. M., den 27 Junius 1843.

General-Direction der k. württembergiſchen Poſten.

In Abweſenheit des General-Poſtdirectors.

C. Müller. **v. Hoff.**

vdt. **Laurich.**

[2864] Heute wurde ausgegeben:

Converſations - Lexikon.

Neunte Auflage. **Vierzehntes** Heft.

Dieſe neunte Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von 5 Ngr. für das Heft in der Ausgabe auf Maſchinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibp. koſtet der Band 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu dieſen Preiſen und bewilligen auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

Leipzig, 20 Junius 1845. **F. A. Brockhaus.**

[2462] Im Verlage von **H. L. Brönner** in **Frankfurt a. M.** iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Antibarbarus

der lateinischen Sprache.

Nebst Vorbemerkungen über reine Latinität

von Dr. **J. Ph. Krebs.**

Dritte umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Gr. 8. 52½ Bogen. 3 Rthlr. od. 5 fl. 12 kr.

[2910] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien**, am Graben im Hause der österreichischen Sparcasse, ist so eben erschienen:

Praktische Abhandlung

über die

Verengerung der Harnröhre

und ihre Heilung ohne Aetzmittel;

nebst einem

Anhang über die Unzulässigkeit und Gefahr der Anwendung des Aetzmittels.

Von **Johann Kugler,**

Operateur und Augenarzt des k. k. allg. Krankenhauses, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften etc. etc.

Mit 2 lithographirten Tafeln. Wien, 1843. Gr. 8. geh.

Preis: 40 kr. C. M.

[2817] In der akademiſchen Verlagsbuchhandlung von **C. F. Winter** in **Heidelberg** ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch

der politiſchen Oekonomie

von Dr. Karl Heinrich Rau,

großh. bad. Geh. Hofrath und Profeſſor zu Heidelberg, Ritter des Zähringer Löwenordens.

Dritter Band, erſte Abtheilung. Finanzwiſſenſchaft, erſte Hälfte.

Auch unter dem beſondern Titel:

Grundſätze der Finanz-Wiſſenſchaft.

Erſte Abtheilung.

Zweite vermehrte und verbeſſerte Ausgabe.

Gr. 8. Preis: 1 Thlr. 21 gGr. od. 3 fl. 18 kr.

Die zweite Hälfte iſt unter der Preſſe. — Die beiden erſten Bände des ganzen Werkes erſchienen in folgenden Auflagen:

Lehrbuch der politiſchen Oekonomie. Erſter Band: Grundſätze der Volkswirthſchaftslehre. Vierte vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. 1841. 2 Thlr. 12 gGr. od. 4 fl. 30 kr.

Zweiter Band: Grundſätze der Volkswirthſchaftspolitik, mit anhaltender Rückſicht auf beſtehende Staatseinrichtungen. Zweite vermehrte und verbeſſerte Ausgabe, 1839. 2 Thlr. 20 gGr. od. 5 fl. 6 kr.

Jeder einzelne Band bildet auch ein abgeſchloſſenes ganzes Werk und iſt deßhalb einzeln zu haben.

Zur Kritik

über

F. Liſt's nationales Syſtem der politiſchen Oekonomie.

Von Dr. **Karl Heinrich Rau.**

(Beſonders abgedruckt aus Rau's Archiv der politiſchen Oekonomie, V. Band Heft 2 und 3.)

Gr. 8. geh. Preis 12 gGr. oder 54 kr.

[2767—69] Bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ariſtokratie und Demokratie

in der alten Zeit,

Kirche und Staat

in der neuen.

Zwei akademiſche Vorleſungen

von

Dr. **J. J. Hottinger,**

Profeſſor der vaterländiſchen Geſchichte an der Univerſität Zürich.

8. broſch. 9 gGr. oder 45 kr.

[2897] In der **Palm'ſchen** Hofbuchhandlung zu **München** iſt ſeit einigen Tagen erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Das

einzige Abhülfsmittel

gegen

die Bier-Theuerung.

Bei der Höhe des gegenwärtigen Bierſatzes erregt dieſes Schriftchen wegen ſeines gleichſam eine Lebensfrage, nämlich unſer Nationalgetränk, betreffenden Gegenſtandes das allgemeinſte Intereſſe dahier. — denn der Hr. Verfaſſer hat in dieſer noch dazu äußerſt billigen Broſchüre (2 Bogen geheftet 8 kr.) ſeine in der Aufſchrift verſprochene Aufgabe ſo wahr als gründlich gelöst.

[2858] Bei **W. Beyerle** in **Wiesbaden** erſchien und iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Duller, Ed., Maria Thereſia und ihre Zeit. 1ſtes Heft mit Stahlſtich. Preis 6 gGr. oder 27 kr. rhn.

Das Ganze, ein treues Zeit- und Sittengemälde, erſcheint in 6 bis 8 Lieferungen mit Stahlſtichen, die raſch auf einander folgen.

[2791-93] **Landgut zu verkaufen.**

Ein Landgut mit dem Recht der Grundherrlichkeit iſt zu verkaufen. Daſſelbe liegt in einer ſehr ſchönen Gegend im Großherzogthum Baden, 6 Stunden von Heidelberg und eine halbe Stunde von der großen von Heidelberg nach Karlsruhe ziehenden Eiſenbahn entfernt, und beſteht aus 184 Morgen eigenthümlicher Aecker und Wieſen, 125 Morgen Erbbeſtands-Güter und den erforderlichen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden.

Die Expedition der Allgem. Zeitung theilt die Adreſſe des Eigenthümers auf frankirte Briefe mit.

[2761-63] **Schöne Dominicalbeſitzung**

in äußerſt anmuthiger Gebirgsgegend, 5 Stunden von Wien nächſt der Eiſenbahn, mit 500 Joch Grundfläche, ſchöner Jagd, zwei Schlößchen, kleiner Kirche ꝛc. zu verkaufen. Näheres auf frankirte Briefe unter der Adreſſe A. B. in Gloggnitz.

[1853-62] **Avertiſſement.**

Ein praktiſch erfahrner, im feinſten Geſchmack gebildeter Landſchaftsgärtner und Gartenkünſtler, der ſeit einer Reihe von Jahren ſowohl mit Entwerfung und Ausführung von Zier- und Prunkgärten-, als Park- und Volksgärten-Ideen, ſo wie überhaupt mit ſtädtiſchen und ländlichen Verſchönerungen aller Art beſchäftiget geweſen, wünſcht, ſich jeder Prüfung unterwerfend, unter den beſcheidenſten Bedingungen ein paſſendes Unterkommen. Die Expedition der Allgemeinen Zeitung übernimmt etwaige Anträge in portofreien mit L — S adreſſirten Briefen zur weitern Beſtellung.

Digitized by Google

Italien.

Kunſtausſtellung in Rom.

△△ **Rom**, Anfangs Junius. Die dießjährige Ausſtellung an der Piazza del Popolo hat unter einer nicht unbedeutenden Anzahl neuer Kunſtleiſtungen im Ganzen wenig Ausgezeichnetes gebracht. Das Feld der hiſtoriſchen Malerei iſt beſonders kärglich bedacht: außer einigen ſehr gelungenen Bildern, die ſchon von der Ausſtellung des hieſigen Dombauvereins her bekannt waren, iſt kaum etwas Bedeutendes zu nennen. Aeußerer Umfang und weitläuftige Dimenſionen ſind gar zweifelhafte Vorzüge, die manchmal nur dazu dienen den Mangel an innerm Gehalt deſto greller hervortreten zu laſſen. Anderswo iſt wieder zu bedauern daß die unverkennbare techniſche Fertigkeit durch einen großen Hang zu moderner Süßlichkeit viel von ihrem Werth einbüßt, wie ſich dieß z. B. bei dem zum Altargemälde beſtimmten Madonnenbilde von Blaas, ſowie bei der Heimſuchung der Maria zeigt. Derſelbe Fehler gibt ſich in den Bildern von Flachs und andern kund. In der Genremalerei machen ſich die Räuber von Nadl bei weitem als das vorzüglichſte geltend. Wegen der einfachen natürlichen Auffaſſung, die ſich beſonders in den beiden Hauptfiguren ausſpricht, und der höchſt charakteriſtiſchen Ausführung verdienen ſie um ſoviel mehr Beachtung, als die Kunſt heutzutage ſich ſo häufig von dieſen ihren erſten Bedingungen losſagt und darin leider nur zu ſehr vom Geſchmack des Publicums unterſtützt wird. Die bekannten Worte Goethe's über den litterariſchen Geſchmack ſeiner Zeit laſſen ſich mutatis mutandis auch auf unſere Zeit in Hinſicht der bildenden Kunſt anwenden: „In bunten Bildern wenig Klarheit, viel Irrthum und ein biſschen Wahrheit“ — das iſt es was man im Ganzen will. Doch hiervon ein andermal mehr. Wittmers Aqua dolce in Kleinaſien zeigt uns das Eigenthümliche des türkiſchen Volkslebens in angenehmer Gruppirung und anſchaulichen Maſſen. Das heitere Colorit geht ſtellenweis ins Buntſcheckige über, vielleicht durch gar zu treue Nachbildung der Wirklichkeit, die aber anderſeits den Künſtler vor jenem idealen Tändeln geſchützt hat, welches ſich ſo leicht in Darſtellungen der Art einſchleicht. Ein Beiſpiel davon iſt Langs Carnevalsſcene. Unter den landſchaftlichen Stücken ſind die von Bromeis hervorzuheben: ſie gehören nicht nur durch ſeine edle Auffaſſung der Natur, ſondern auch durch ſolide Durchführung zu dem ſchönſten der ganzen Ausſtellung. Der Charakter der römiſchen Campagne bei Veji läßt ſich nicht glücklicher treffen als hier geſchehen iſt. Nach dieſen nimmt wohl die Ernte von la Buerre den erſten Platz ein, vorzüglich durch den ächt nationalen Charakter des Südens, der treu wiedergegeben iſt, ſowie durch den ſchönen harmoniſchen Farbenton und die meiſterhaften Staffagen. Weniger rühmlich iſt die Villa d'Eſte deſſelben Künſtlers. Caſtelli's Raub der Proſerpina zeugt von ächtem Talent; es iſt nur zu bedauern daß der Künſtler, von dem falſchen Streben nach Originalität verführt, die Gränzen der Naturwahrheit überſchreitet, innerhalb deren er ſonſt ſo wahrhaft Schönes geleiſtet hat. Recht lobenswerth ſind das alte Rom von Knebel, und derſelbe Gegenſtand in Aquarell von Corodi. Unter den Architekturgemälden erwähnen wir Hallmanns Entſagung des letzten Dogen, und Mejers Anſicht der Kirche Monte reale in Palermo. An Sculpturarbeiten iſt die Ausſtellung ebenfalls nicht reich. Vor allem zeichnen ſich die fiſchenden Knaben von Steinhäuſer aus, in denen der Charakter der Naivetät einen ſo ungemiſchten Ausdruck gefunden hat, wie es der neueren Zeit ſelten gelingt. Man ſieht es dem Ganzen an daß der Künſtler mit vieler Liebe und rein künſtleriſchem Intereſſe gearbeitet hat. Daneben ſind die ſchön ausgeführten Büſten von Biſetti bemerkenswerth.

Dieſe vereinzelten Bemerkungen ſind weit entfernt für eine erſchöpfende Kritik des hieſigen Kunſtlebens gelten zu wollen. Eine ſolche würde ſich nicht einmal an die Ausſtellung anſchließen können, da dieſelbe lange nicht von allen Künſtlern zur Bekanntmachung ihrer Arbeiten benützt wird, und nur eine ganz zufällige Auswahl darbietet. Um aber die angefangene Darſtellung in etwas zu vervollſtändigen, wollen wir noch einige Ateliers erwähnen, indem wir uns vorzugsweiſe auf deutſche Künſtler beſchränken. **Overbeck** arbeitet in ſeiner bekannten Weiſe ſehr fleißig fort. Außer mehreren Zeichnungen und Skizzen, die theils zum Stich, theils zur Ausführung in Oel beſtimmt ſind, beſchäftigt ihn jetzt ein kürzlich angelegtes großes Gemälde, die Grablegung, das dereinſt ſeine Vaterſtadt Lübeck zieren wird. Unter jenen heben wir die originelle Zeichnung des bethlehemitiſchen Kindermordes hervor. **J. Riepenhauſen** hat in ſeinem Chriſtus der die Kinder ſegnet, eine Probe geliefert daß die bibliſche Geſchichte, auch mit rein menſchlichen Motiven aufgefaßt, einen herrlichen Vorwurf für die Kunſt bildet. Der Heiland erſcheint im Charakter eines Familienvaters, den Kindern iſt die volle Natürlichkeit bewahrt, den Müttern ein herrlicher ſeelenvoller Ausdruck verliehen, und das Ganze bietet bei einer möglichſt beſchränkten Anzahl von Figuren einen ſeltenen Reichthum der Motive dar. Eine ebenſo einfache und klare Compoſition iſt der Taucher nach Schillers Ballade, wo namentlich der ſchöne Styl der Drapirung eine überraſchende Wirkung hat. **Riedels** kranzflechtendes Mädchen ſchreitet ſeiner Vollendung entgegen, und zeigt ſchon jetzt die Vorzüge welche wir in dem fertigen Bilde zu erwarten berechtigt ſind: große Lebendigkeit der Phyſiognomie, gefällige harmoniſche Färbung, ein klares glühendes Helldunkel. Hält es ſich frei von Affectation in der Bewegung und im Ausdruck, ſo zweifeln wir nicht daran daß es den beſten Werken dieſes Meiſters beigezählt werden wird. Die Kreuzigung von Sebegaſt in Aquarell, zur größeren Ausführung beſtimmt, verdient die rühmlichſte Anerkennung. Nadl hat ſich eine Zeitlang faſt ausſchließlich mit Porträts beſchäftigt, unter denen ein Bild mit zwei lebensgroßen Figuren beſonderes Lob verdient. Durch freie und unbefangene Compoſition, charaktervolle Ausführung und lebendiges Colorit geht es weit über die gewöhnliche Porträtmalerei hinaus, und ſucht auch dieſen Zweig der Kunſt über den handwerksmäßigen Mißbrauch der ſo oft damit getrieben iſt, zu erheben indem es uns die Abſicht der Entſtehung des Ganzen vergeſſen läßt. Nichtsdeſtoweniger können wir nur dem Künſtler wie der Kunſt Glück dazu wünſchen daß er ſich jetzt ſeinem eigentlichen Ziel, der Hiſtorienmalerei, wieder zuwenden wird. Eine bereits vollendete Skizze einer Chriſtenverfolgung, die den Gegenſtand nach einer originellen und würdigen Anſchauung behandelt und ſowohl von Seite der Idee als der äſthetiſchen Anlage nichts zu wünſchen übrig läßt, ſoll in einem großartigen Maaßſtab ausgeführt werden. Das Werk verſpricht ein glänzendes Reſultat, und wir behalten uns vor zu ſeiner Zeit genauer darüber zu berichten. Willers ſchöne Compoſition im Charakter des Sabinergebirges verdient den bedeutendſten Leiſtungen der neueren Landſchaftsmalerei beigezählt zu werden. Sie zeugt von einem tiefen ernſten Studium der Natur und einem lebendigen Sinn für das Bedeutende, dem in der Ausführung des Einzelnen

eine gleiche Sorgfalt zur Seite ſteht. Roß hat zwei griechiſche Landſchaften vollendet und dadurch ſein Talent für charakteriſtiſche Auffaſſung der ganz verſchiedenartigen Natur dieſes Landes bewährt. Im Parnaß ſind der feine Ton der Ferne und die feierliche Haltung des Ganzen ausnehmend glücklich, während ſich in der Gegend von Trözen der ganze Reiz der orientaliſchen Natur entwickelt: glühende Färbung, einfache aber großartige Linien, entſprechende und anſprechende Ausſtattung — alles vereinigt ſich um die poetiſche Naturanſchauung des Künſtlers in ſchönſte Licht zu ſetzen.

Zerichau iſt fortwährend mit ſeinem großen Basrelief, dem Hochzeitszuge Alexanders und der Roxane, beſchäftigt. Eine neue Abtheilung iſt ſo eben im Modell fertig geworden: eine Prieſterin, in der Mitte einer außerdem aus vier weiblichen Figuren beſtehenden Gruppe, die zum Opfer einer von einem Knaben geführten Ziege ſchreitet. Dieſe Erfindung wird in ihrem vollen Werth erſt nach Vollendung des Ganzen erkannt werden. Jetzt iſt es mehr die ſchöne Form die den Beſchauer anzieht, und die in allen Theilen durch die äußerſt gewiſſenhafte Ausführung, die freie Bewegung und ruhige Haltung an die Griechen erinnert, ohne irgend in ſklaviſche Nachahmung überzugehen. In gleichem Geiſte ſind die beiden Statuen von Teneraní gearbeitet, Vulcan und Veſta, und ſind ungeachtet der Schwierigkeit ſolcher Aufgaben ſehr gelungen zu nennen. Das erſtgenannte Werk iſt eine höchſt geiſtreiche Schöpfung. Der Künſtler, wie einſt Alkamenes, hat geſucht jene ſeltſame Mißgeſtalt der griechiſchen Poeſie in eine ehrwürdige Göttergeſtalt umzubilden, ohne den körperlichen Fehler ganz zu verdecken. So hält die ganze Erſcheinung eine glückliche Mitte zwiſchen dem derben Handwerker, wie man ihn von den Alten mehrfach gebildet ſieht, und den vielleicht zu ſehr idealiſirten Hephaiſtosfiguren neuerer Kunſt. Schließlich gedenken wir neben dieſen beiden Meiſtern der Sculptur unſeres Landmannes Brucker, deſſen Theſeus eine in jeder Hinſicht ſehr verdienſtvolle Arbeit iſt. Namentlich ſind auch bei dieſer Figur die plaſtiſche Ruhe und die ſorgfältige Behandlung nie genug anzuerkennende Vorzüge. — C.

Ungarn.

• **Peſth**, 24 Jun. (Beſchluß.) Doch nun kommt der Glanzpunkt von Hrn. Sturs Aufſatz und Beweisführung. Indem er das von mir für das ungariſche Element den Slaven in Ungarn gegenüber in Anſpruch genommene intellectuelle Uebergewicht kurzweg läugnet, behauptet er daß „vor der allmähligen Erhebung der magyariſchen Sprache zur Geſetzesſprache eine ungariſche Litteratur ſo gut als nicht vorhanden war“, während, wie er ſagt, die Slaven (in Ungarn?) bereits in frühern Jahrhunderten ſich im Beſitz einer zwar nicht reichen, doch ziemlich inhaltsvollen Litteratur befanden. Den letztern Theil ſeiner Behauptung, obzwar er mir ganz neu und unerwartet iſt, will ich nicht beſtreiten, denn ich kann nicht ſlaviſch, kenne keine der ſlaviſchen Litteraturen, und es iſt nicht meine Gewohnheit über Dinge abzuſprechen die mir unbekannt ſind. Doch die keck und unbefangen hingeſtellte Behauptung des Hrn. Stur, welche das Entſtehen einer ungariſchen Litteratur von der Erhebung der ungariſchen Sprache zur Geſetzesſprache her datirt, und etwas weiter der 1830 errichteten Akademie der Wiſſenſchaften zuſchreibt, daher als ein in neueſter Zeit aus Eitelkeit und durch äußere Unterſtützung künſtlich erzeugtes Product gelten machen will, bin ich wirklich verlegen bei ihrem wahren Namen zu nennen. Eine ſo unerhörte Kühnheit fände ſehr ſchwer ihresgleichen, wenn nicht Hr. Stur zu Anfang ſeines Aufſatzes ſchon ein pendant dazu geliefert hätte. In meinem Artikel habe ich auf die Litteraturen geringes Gewicht gelegt, da eine Vergleichung des relativen Werthes der ungariſchen und ſlaviſchen Litteratur ein höchſt ſchwieriges und ganz unfruchtbares Werk wäre, indem mir die ſlaviſche, meinen Gegnern die ungariſche, der Mehrzahl der Leſer der Allgem. Zeitung aber beide unbekannt ſind. Deßhalb habe ich mich über unſere Litteratur mit einer faſt lächerlichen Beſcheidenheit ausgedrückt, und dieß hat wahrſcheinlich Hrn. Stur Muth gemacht die Exiſtenz einer Litteratur von beinahe drei Jahrhunderten mit ein paar Federzügen wegzuläugnen. Er nöthigt mich dadurch hier wenigſtens einige Namen aus jeder Epoche der ungariſchen Litteratur zu erwähnen. Ich will mich dabei nur auf die Poeten beſchränken, theils weil Poeſie den urſprünglichſten und am wenigſten künſtlich zu erzeugenden Theil jeder Litteratur bildet, theils weil der fremde Leſer die Richtigkeit meiner Angaben nach den die Geſchichte der ungariſchen Dichtkunſt behandelnden Werken von Toldy, Majláth, Bowring, auch zum Theil nach dem Reiſewerk der Miß Pardoe beurtheilen kann. Wenn man es wünſcht, kann ich eine ebenſo reichhaltige Liſte von ungariſchen Schriftſtellern in verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Fächern nachliefern. Aus dem 16ten Jahrhundert ſind zu erwähnen die Reimchroniken und hiſtoriſchen Geſänge von: Tinodi, Nagy-Bánkai, Temesvári, Bogáti, Valkai, Ilosvai, Gerciani, Cſanadi, Goſárvári, Szöllöſi, Gyulai, Kákonyi, Cſáktornyi, Cſerényi u. A. In der Lyrik waren ausgezeichnet der feurige ſchwungreiche ritterliche Balaſſa, und der mehr reflectirende und didaktiſche Rimai; geiſtliche Lieder haben gedichtet: Bornemiſza, Gönczi und Ujfalui. Im dramatiſchen Fach exiſtiren aus dieſer Epoche ein Nationalſchauſpiel Balassa Menyhárt von Konrádi, und eine Bearbeitung von Sophokles Elektra von Bornemiſza. Noch iſt zu bemerken daß ſchon zu dieſer Zeit, und zwar im Jahre 1539, gelungene und correcte ungariſche Diſtichen im antiken elegiſchen Versmaaß von Johann Erdöſi erſchienen. Proben davon ſind in Toldy's Handbuch der ungariſchen Poeſie zu finden. Erdöſi ſagt bei dieſer Gelegenheit von ſich: „Spät erſt bemerkte ich unſerer Sprache edle Schmiegſamkeit zu allem.“ Nach Erdöſi's Beiſpiel ſchrieben noch Diſtichen, doch mit wenigem Geſchick: Túri 1555, Vilmányi 1558, Sztárai und Diósi 1592 u. A. Auch an poetiſchen Ueberſetzungen fehlte es nicht aus Boccaccio und den Deutſchen. Aeſops Fabeln wurden zweimal von Heltai und Peſti überſetzt. Huſzti verſuchte zu Anfang des 17ten Jahrhunderts eine Nachahmung der Aeneide.

Unter den ungariſchen Dichtern des 17ten Jahrhunderts nimmt den erſten Rang Graf Niklas Zrinyi ein, Urenkel des Szigether Helden — ein ächt dichteriſcher Geiſt unter einer etwas rauhen, doch kräftigen Hülle. Er beſang den Heldentod ſeines Ahnen in einem Epos von XV Geſängen, ſchrieb Idyllen, Liebesgeſänge, aus denen aber auch der kriegeriſche männliche Geiſt des Dichters hervorleuchtet, und eine meiſterhafte ungariſche politiſche Flugſchrift unter dem Titel: Ne bántsd a Magyart! (Taſte den Ungar nicht an! Das Motto der ungariſchen Vierteljahrsſchrift.) Bei ihm hielt ich mich auf, weil einige Slaven die Zrinyis gern für Croaten in der Art der modernen Illyrier gelten ließen. Epiſche Dichter dieſer Periode waren noch der mehr geglättete und populäre, doch weniger poetiſche Gyöngyöſy und der unglückliche — in Folge reichstäglicher Verfügung — enthauptete Liszti. Von geringerem Werth ſind die hiſtoriſchen Geſänge von Dalnoky, Kőrösparaky, Paskó. Unter den lyriſchen Dichtern dieſes Jahrhunderts ſind nebſt Zrinyi zu erwähnen der geiſtvolle Beniczky, der philoſophiſche Kohary und der ernſt religiöſe Paul Ráday, Kanzler des Fürſten Franz II Rákóczy. Geiſtliche Dichter dieſer Epoche waren Kaſana, Hajnal, Franz Molnár, Szelepcſényi, Balás, Badó, Andreas und Stephan Illyés, Rárai u. A. Als Curioſa

Digitized by Google

verdienen erwähnt zu werden Bereczki's anatomiſche Gefäßlehre in Hexametern, Oroſzhegyi's Gedicht vom Nutzen des Fichtenbaumes, Onodi's Rechenkunſt und Szentpáli's Jus tripartitum in ungariſchen gereimten Verſen.

Im 18ten Jahrhundert hat die ungariſche Litteratur ſchon ſo viel Dichter aufzuweiſen, daß hier nicht alle erwähnt werden können; ich will daher nur die vorzüglicheren nennen. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts lag die ungariſche Poeſie etwas darnieder, und außer einigem Epiſchen von Eſizi und den Gedichten des Grafen Lázár iſt nichts Erhebliches zu nennen. Sie begann ſich zu heben in dem heitern, eleganten und gefälligen Faludi und dem glühenden Liedesdichter Amade. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aber erhob ſich die ungariſche Dichtkunſt zu einem erhabneren Schwung, und ihre Jüngerſchaar wuchs an Zahl und ächt poetiſchem Werth. Toldy (eigentlich Schedel, jetzt Secretär der ungariſchen Akademie) unterſcheidet drei Schulen: die franzöſiſche, lateiniſche und ächt nationale. Zu der erſten rechnet er Beſſenyei, Báróczy, Barcſai, Orczy, Graf Adam Teleki, Graf Joſeph Teleki, Naláczi, Kónyi, Péczeli, Stephan Dániel, Zechenter, Zaiányi u. A. Sie ſchrieben Tragödien, Epiſteln, Lehrgedichte in franzöſiſchem Geſchmack und in Alexandrinern. In demſelben Versmaaß zum Theil, doch in nationellerem Geiſt ſchrieben der elegiſche, tiefgemüthliche Anyos, dann Graf Gvadányi, Verfaſſer witziger ſatyriſcher Epopöen, Dugonics der auch Romane ſchrieb, der populäre, unglaublich fruchtbare und vielſeitige Adam Horváth und noch andere minderen Werthes. Als Gründer der lateiniſchen Schule iſt Graf Gedeon Ráday zu betrachten, der nebſt Szilágyi und Molnár wieder anfing ſich der vernachläſſigten griechiſchen und römiſchen Versmaaße, welche für die ungariſche Sprache wie geſchaffen ſind, zu bedienen und den monotonen Alexandriner zu verdrängen. Ihrem Beiſpiel folgten Kalmár in einem Lehrgedicht „vom Menſchen“, Baróti ſowohl in ſeinen eigenen Gedichten als auch in ſeiner Ueberſetzung der Virgil'ſchen Eklogen und der Aeneide, Rájnis, Baróti's Nebenbuhler und litterariſcher Gegner, auch Verfaſſer einer ungariſchen Metrik, der gelehrte Philolog Révai in ſeinen poetiſchen Werken u. A. Poetiſcher und origineller bewegten ſich in den römiſchen Formen der ernſte würdige Virág und der gewandte Verſeghy, bekannt auch durch ſeinen erbitterten philoſophiſchen Streit mit Révai und eine neunjährige Gefangenſchaft wegen politiſcher Vergehen. Von den Dichtern der nationalen Schule fallen in das 18te Jahrhundert nur der gewandte witzige und dabei ſentimentale Csokonay, welchen Kölcſey in ſeinen Vorzügen und Fehlern mit Bürger vergleicht, der tieffühlende und correcte, leider zu jung verſtorbene Dayka, der 1795 in politiſcher Gefangenſchaft verſtorbene Szentjóbi, der noch als 80jähriger Greis in Linz lebende Bacſányi u. A. Von den Dichtern des jetzigen Jahrhunderts will ich diejenigen nur einfach nennen die in deſſen erſten Decennien, alſo bevor noch die ungariſche Sprache zur diplomatiſchen erhoben und die Akademie der Wiſſenſchaften errichtet wurde, ſich Ruhm und Namen erworben. Die vorzüglichſten darunter ſind: Kazinczy, die beiden Brüder Kisfaludy, Kiß, Berzſenyi, Szemere, Döbrentei, Toth, Vitkovics, Fáy, Andreas Horvát, Szentmiklóſy, Kölcſey, Bajza, Czuczor, Vörösmarty, Pálfi-Nagy, Helmeczy, Graf Franz Teleki, Bártfay, Szenvey, Székely u. A. — Männer die jede Litteratur zieren würden. Dieſe wie überhaupt die neuere ungariſche Litteratur, auch die wiſſenſchaftliche, näher zu charakteriſiren, wird ſich vielleicht künftig einmal in der Allg. Zeitung Raum und Gelegenheit finden. Das Geſagte wird genügen um Hrn. Stur zu widerlegen, der mit ein paar Machtworten alle hier erwähnten Dichter und noch dreimal mehr wiſſenſchaftliche Schriftſteller mit ihren viele Tauſende von Bänden füllenden Werken vernichten zu können ſich einbildete.

Ueber die in dieſer Beziehung wichtigere politiſche Intelligenz der verſchiedenen Ungarn bewohnenden Nationalitäten gleitet er ziemlich leicht hinüber, indem er einerſeits den Slaven ebenſo viel Verdienſt um Erhaltung der Verfaſſung vindicirt als den Ungarn, andrerſeits den ſtarren Conſervatismus der croatiſchen Comitate mit der Nothwendigkeit und Nützlichkeit auf der hiſtoriſchen Baſis weiter zu bauen entſchuldigt. Mit letzterem bin ich und iſt die ungariſche liberale Partei überhaupt ganz einverſtanden, und den Croaten wird auch nur das zum Vorwurf gemacht daß ſie durchaus nicht weiter bauen wollen, und ſich allen Vorſchlägen zum Weiterbauen entgegenſtemmen.

Der letzte Theil von Hrn. Sturs Aufſatz beſteht theils aus Verdrehungen deſſen was ich in meinem Aufſatze geſagt, theils aus Widerſprüchen mit ſich ſelbſt. Er ſagt, ich habe in Abrede geſtellt daß die Magyaren ſtreben ihre ſlaviſchen Landsleute zu magyariſiren, und habe jene die ſolche Wünſche und Vorſätze geäußert, für obſcure Individuen, unbeſonnene Sprachfanatiker erklärt; um mich zu widerlegen führt er eine aus ihrem Zuſammenhang geriſſene Stelle aus einer Rede des Grafen Zay an, worin dieſer ſagt: „Die Magyariſirung des Landes und ihre kräftigſte Beförderung iſt die heiligſte Pflicht jedes Patrioten,“ und er frägt ob ich den Grafen Zay für ein obſcures Individuum, für einen Sprachfanatiker halte. Gewiß nicht! Ich habe auch in meinem Artikel nicht jene ſo genannt die eine friedliche und gleichſam naturgemäße Verbreitung der ungariſchen Sprache wünſchen und befördern wollen, ſondern in Nro. 141, S. 1088 ausdrücklich bemerkt „daß an die Verbreitung der ungariſchen Sprache durch Gewaltmittel und Vernichtung der andern Nationalitäten kein Vernünftiger denkt noch je gedacht hat, und daß wenn hie und da obſcure Individuen, unbeſonnene Sprachfanatiker in Wort und Schrift ähnliche Anſichten geäußert hätten, kein Billiger ſie für Repräſentanten der ungariſchen Nation, oder irgend einer Partei anſehen werde, da jede ſie verläugnen würde.“ Dieß wiederhole ich auch jetzt; dieß kann aber weder den, außer von einigen anonymen Pamphletiſten, ſonſt allgemein geachteten Grafen Zay, noch irgend Jemand treffen, der unter Magyariſirung nichts anders verſteht als daß die ungariſche Sprache jedem einigermaßen gebildeten Staatsbürger, der auf die politiſche Angelegenheiten ſeines Landes Einfluß üben will, geläufig ſey — ein Reſultat das, als natürliche Folge der ſchon beſtehenden Geſetze, in der nächſten Generation ohne die mindeſten Zwangsmittel und trotz des Widerſtrebens einiger Individuen und Coterien gewiß eintreten wird. Daß ſich dieſe Kenntniß der Staatsſprache, die aber das Vergeſſen der Mutterſprache nicht vorausſetzt, auch auf die unterſte Volksclaſſe ausdehne, wäre wohl in deren eigenem Intereſſe wünſchenswerth, ſcheint mir aber zweifelhaft. Jene die auch dieſes auf dem friedlichen Wege des Unterrichts zu befördern ſuchen, verdienen den Dank eben der andersſprechenden Bewohner des Landes, denn dieſen kann die Kenntniß der diplomatiſchen Sprache nur Vortheil bringen. Ueberhaupt kann es kaum etwas widerſinnigeres geben als wenn man die Erhebung der ungariſchen Sprache zur diplomatiſchen billigt, aber ihre Verbreitung auf dem Wege des Unterrichts zu hindern ſucht, und als Eingriff in die Rechte der andern Nationalitäten darſtellt. Grund zur Klage hätten die Slaven wenn man, nachdem die ungariſche Sprache Geſchäftsſprache geworden, ihnen deren Erlernung erſchweren, aber doch nicht erleichtern wollte; denn dieß hieße ſie von aller Theilnahme an dem politiſchen Leben des Landes

Digitized by Google

factiſch ausſchließen, ja ſie in gehöriger Beſorgung ſelbſt ihrer Privatangelegenheiten hemmen. Aber freilich iſt es eben die Einführung der ungariſchen Sprache in den Schulen was manche HH. Profeſſoren am meiſten genirt.

Gegen meine Erklärung des Ungarhaſſes mancher ſlaviſchen Wortführer durch ihre Unkenntniß der ungariſchen Sprache und ihre Befürchtung bei weiterer Verbreitung derſelben dem Verluſte lucrativer Stellen ausgeſetzt oder zu ihrer Erlernung gezwungen zu ſeyn ſagt mein Gegner, die ſlaviſche Bewegung gehe größtentheils von lutheriſchen Geiſtlichen (doch auch von Profeſſoren?) aus, die unabſetzbar und nur von ihren ſlaviſchen Gemeinden abhängig ſeyen. Zugegeben; aber können dieſe nicht beſorgen daß ſich ihre Gemeinden ſelbſt magyariſiren, wie dieß ſchon an vielen Orten geſchehen? Und wie kommt es, wenn, wie Hr. Stur ſagt, der lutheriſche Geiſtliche bloß von ſeiner Gemeinde abhängt, daß er doch „über die Aufdringung der magyariſchen Sprache in ſlaviſchen Kirchen und Schulen" klagt? Freilich nach Gewohnheit dieſer Herren nur im allgemeinen und ohne nähere ſpecielle Bezeichnung. Er wird vielleicht ſagen: „die Beſchlüſſe des Generalconvents!" Doch was iſt denn dieſer ſo ultramagyariſche Generalconvent? Wie ich ſchon anderswo geſagt, eine Verſammlung der Deputirten und Repräſentanten der rein demokratiſch organiſirten lutheriſchen Kirche und Bevölkerung Ungarns, alſo Ausdruck der Geſinnung ihrer Majorität. Nun ſind aber von der lutheriſchen Bevölkerung Ungarns zum mindeſten fünf Achtel Slaven, von dem Reſt beinahe zwei Drittel Deutſche, die Ungarn alſo in der offenbarſten Minorität.*) Doch man ſpricht von dem localen Einfluß des Verſammlungsortes d. h. von Peſth. Seit wann iſt denn aber Peſth eine ſo magyariſche Stadt daß ſie alle die ihr Gebiet betreten, augenblicklich zu fanatiſchen Ultramagyaren umwandelt? Sonſt wird uns ja Peſth immer als rein deutſche Stadt geſchildert, und unſtreitig iſt ſie eine der deutſcheſten in Ungarn. Was aber die lutheriſche Gemeinde von Peſth ſelbſt anbetrifft, ſo iſt in ihr das magyariſche Element ſo in der Minorität, daß bis zum Jahr 1836 gar kein ungariſcher lutheriſcher Prediger in Peſth war. Wie lächerlich alſo wenn ſlaviſche Wortführer ſich gegen die Beſchlüſſe des lutheriſchen Generalconvents als gegen Bedrückungen der Ungarn beklagen; ſie mögen darin nur den unumſtößlichen Beweis ſehen daß ihre eigenen Stamm- und Sprachgenoſſen von ihren Umtrieben und Tendenzen nichts wiſſen wollen. Das von mir in meinem früheren Artikel erwähnte Factum daß auf dem letzten Generalconvent die Wortführer der ſlaviſchen Partei aufgefordert wurden als Belege ihrer Klagen Facta anzuführen, und keine vorzubringen wußten, ſucht Hr. Stur geſchickt auszupariren indem er bemerkt die Superintendenten Joſeffy, Szeberinyi und die HH. Kuzmáni, Hodza und Kollar hätten „ihre kräftigen Stimmen erhoben"; „ſie alle" ſagt er, „vertheidigten uns und klagten über die uns angethanen Unbilden." Daß ſie ihre Stimmen erhoben, geſprochen und geklagt, will ich gerne glauben, haben ſie aber auch Facta angeführt und welche? Davon allein handelt es ſich hier!

Facta ſcheinen jedoch überhaupt nicht die ſtarke Seite dieſer Herren zu ſeyn! Ich hoffte von Hrn. Stur endlich welche zu erfahren, da er zu Anfang der zweiten Hälfte ſeines Aufſatzes die Hoffnung ausſpricht, die unparteiiſche Redaction der Allg. Ztg. werde ſie aufnehmen. Doch ich ward abermals getäuſcht, denn er vertröſtete mich einige Zeilen weiter auf eine wahrſcheinlich bald erſcheinende Broſchüre.

Ferner ſagt mein Gegner von mir: „Schließlich häuft der Verfaſſer auf uns den Verdacht des Ruſſenthums und des politiſchen Panſlavismus", und verwahrt ſich eifrig dagegen. Was bedeutet denn aber dieſes uns das Hr. Stur öfter gebraucht? Verſteht er darunter ſeine eigene Perſon, ſo kann ich ihm verſichern daß ſich keine Stelle in meinem Aufſatze auf ihn bezieht, da ich bis zum Erſcheinen ſeines Aufſatzes ſo wenig von ihm gewußt habe als er vielleicht vor dem meinigen von mir. Meint er aber mit „uns" die Slaven in Ungarn, ſo habe ich mich in meinem Aufſatze klar und offen darüber ausgeſprochen daß ſie an dergleichen Machinationen keinen Theil haben, ſo wenig als an der Feindſeligkeit gegen das Ungarthum, wofür ich als Beweis eben die oftbeſprochenen Beſchlüſſe des Generalconvents anführte, ja ich ſprach ſogar meine Ueberzeugung aus daß es auch jenen panſlaviſchen Schriftſtellern die in ihren Werken mit Rußland cokettiren, damit nicht Ernſt ſey. Warum vertheidigt ſich denn alſo Hr. Stur gegen etwas deſſen ich weder ihn, noch ſeine Partei, noch ſeine Nation angeklagt habe? Wem fällt hier nicht unwillkürlich das franzöſiſche Sprüchwort: qui s'excuse s'accuse ein?

Hr. Stur nimmt mir auch übel daß ich behaupte die Deutſchen in Ungarn ſeyen der Erlernung der ungariſchen Sprache noch weniger abgeneigt als die Slaven, und weiſt mich auf die ſiebenbürger Sachſen. Ich habe aber in meinem Aufſatze nur von den Deutſchen in Ungarn geſprochen mit denen jene nicht in eine Kategorie kommen, da ſie geſetzlich als Nation in Siebenbürgen anerkannt ſind und dadurch Anſpruch auf beſondere Rechte haben, in denen man ſie auch nicht kränken will. Daß ſie, nicht zufrieden mit dem Genuß der ihnen geſetzlich zukommenden Rechte, dieſe in letzterer Zeit zum Nachtheil ihrer ungariſchen und walachiſchen Landsleute noch ausdehnen wollen und dabei ohne allen Grund ſich noch beſchweren, könnte reichen Stoff zu einem beſonderen Artikel geben, zu deſſen Abfaſſung ich auch wenn man mich auffordert bereit bin; doch weder dieſen Aufſatz noch den erſten wollte ich durch Beſprechung der ſiebenbürgiſchen Verwicklungen verlängern.*)

Aus allem hier Geſagten iſt erſichtlich daß die Gründe meines Gegners aller poſitiven Baſis ermangeln und gleichſam in die Luft gebaut ſind. Argumente dieſer Art laſſen ſich aber bis ins Unendliche fabriciren, denn nur das Reich der Wahrheit iſt begränzt; es iſt daher möglich und ſogar wahrſcheinlich daß noch mehr ähnliche Entgegnungen erſcheinen werden, doch werde ich mir die Mühe erſparen ſie mit gleicher Genauigkeit zu widerlegen. Jeder unbefangene und eines ſelbſtſtändigen Urtheils fähige Leſer kann ſchon aus den vorliegenden Acten erſehen, mit welch nichtigen Nebelwaffen und mit welchem Gewiſſen man gegen uns Ungarn zu Felde zieht und welches Vertrauen die Argumentationen unſerer Gegner verdienen. Sie bei jedem einzelnen ſo genau zu analyſiren und auf ihr Nichts zurückzuführen, wie hier geſchehen, würde mir wenn nicht Mühe doch Zeitverluſt und den Leſern der Allgem. Zeitung Langeweile verurſachen.

Lukács.

Nachſchrift. Auf die in Nro. 169 der Allgem. Zeitung erſchienene Erwiederung auf meinen Artikel über die Städtevota in Nro. 151, die mir ſoeben zugekommen, erſcheint mir jede ausführliche Widerlegung überflüſſig. Denkende Leſer,

---

*) 467,562 Slaven, 190,617 Deutſche, 134,496 Ungarn nach Fényes, dem Hr. Stur doch vorwirft die Zahl der Ungarn überall zu hoch anzuſetzen.

*) Hier folgt in dem Manuſcript eine Stelle in Bezug auf die Bemerkung des Gegenartikels, es wäre weder ehrlich noch fromm läugnen zu wollen daß in Ungarn ein Kampf für das heilige Eigenthum der Sprache beſtehe. Der Verfaſſer glaubt dieſen Worten könnte möglicherweiſe eine perſönliche Deutung zu geben ſeyn, der er für dieſen Fall eine perſönliche Zurückweiſung geben müßte. Die Redaction kann, ſo wenig ſie einen rein perſönlichen Angriff zugelaſſen hätte, ebenſowenig perſönlichen Entgegnungen Raum geben. Beide Verfaſſer reden als Repräſentanten ihrer Nationen in einer Nationalſache, nicht als Hr. v. Lukács und Prof. Stur in einem perſönlichen Streit.

R. d. Allg. Ztg.

Digitized by Google

für welche die Zeitungslectüre kein leerer Zeitvertreib iſt, die daraus eine richtige Kenntniß der politiſchen Zuſtände der Völker und Staaten ſchöpfen, ſich nicht gedankenlos dem letzten Eindruck hingeben wollen, haben Gelegenheit beide Aufſätze zu vergleichen und zu beurtheilen ob mein Gegner auch nur eines meiner Argumente umgeſtoßen habe. Nur auf das kecke Läugnen einer unumſtößlichen Thatſache, und auf zwei arithmetiſche Kunſtgriffe meines Gegners glaube ich aufmerkſam machen zu müſſen. Er läugnet nämlich das auf denſelben Geſetzartikel wie jenes der Städte baſirte individuelle Stimmrecht der Deputirten abweſender Magnaten an der Ständetafel, und das allbekannte Factum daß dieſes mit dem der Städte zugleich ſtehen oder fallen müſſe. Ich citire daher nur Wildners Werk über „Ungarns Verfaſſung“, auf das eben jener Correſpondent der Allgem. Zeitung von der Donau, den ich in Nro. 151 zu widerlegen unternommen, als auf eine Autorität zu Gunſten der Einzelſtimmen für die Städte ſich berufen hat. Hr. v. Wildner ſagt in der erwähnten Broſchüre S. 63 und 64, unmittelbar bevor er den Städten Einzelſtimmen vindicirt, wörtlich folgendes: „Daß die Deputirten der Magnaten und deren Wittwen jeder für ſich ein zählendes Votum haben geht aus dem §. 9 des erſten Artikels vom Jahre 1608 hervor, wo es heißt: Absentium vero Nunciis inter Regnicolas locus et dignitas ac *vota* ipsorum (more antiquitus consueto) *post Comitatuum Nuncios et Capitula* *) iis tribuantur. Aus dieſer vielfachen Zahl (vota) und dem iis geht doch klar hervor daß dieſe Deputirten viele Stimmen, ſomit ſo viele als ſie ſelbſt ſind — denn ein anderer Maaßſtab der vielfachen Zahl bliebe ja nicht übrig — haben ſollen. Dieß wird auch bei einer Verfaſſung begreiflich welche ſo ſehr der Ariſtokratie des Wiſſens und der Würde zugethan iſt wie die ungariſche, wo es ſich alſo darum handelte den Magnaten auch bei der unteren Tafel den überwiegenden Einfluß zu ſichern; aus welchem Zwecke es ſich auch allein erklären läßt warum im 51ſten Artikel vom Jahre 1681 es verboten worden iſt daß ein Deputirter mehr als zwei Magnaten oder deren Wittwen vertrete, denn durch dieſes Verbot mußte ſich die Anzahl der Stimmen die den Magnaten das Uebergewicht an der untern Tafel ſicherten, vermehren.“ Ich hoffe daß Hr. v. Wildner dieſe ſeine wörtlich citirte Anſicht, die ich aber nicht in allen Punkten theile, gegen den Preßburger anonymen Correſpondenten zu verfechten wiſſen wird, und enthalte mich aller weiteren Erläuterungen darüber. Die erwähnten arithmetiſchen Kunſtgriffe meines Gegners aber ſind folgende: Erſtlich äquiparirt er, um das Verhältniß des Stimmrechts der Städte herauszubringen, die Geſammtzahl der Städteeinwohner mit der des Adels. Nun iſt aber die ganze Maſſe der Städtebewohner und Bürger mit Ausnahme der je 40 bis 120 Mitglieder zählenden ſich durch Selbſtwahl ergänzenden Wahlcorporationen ſo gut von allem politiſchen Einfluß ausgeſchloſſen als die ganze Maſſe der Bauern und Unadeligen in den Comitaten, kann alſo nur mit dieſer letzteren, mit dem Adel aber nur die Zahl der Mitglieder jener erwähnten geſchloſſenen Körperſchaften in Vergleich kommen. Dann ſieht er eine Inconſequenz darin daß ich unter beiläufig 554,000 adeligen Perſonen 200,000 als Wähler bezeichne, für die an Zahl dem Adel etwas überlegene Geſammtbevölkerung der Städte aber ſelbſt im Falle der ausgedehnteſten und liberalſten Reform der inneren Städteverwaltung nur 40 bis 50,000 Wahlmänner berechne. Sehr natürlich, da dem Geſetze nach jedem großjährigen Edelmann, ja ſelbſt den Wittwen Stimm- und Wahlrecht zukommt, in den Städten aber ſelbſt die liberalſte und demokratiſcheſte Partei ſich nicht beikommen läßt jedem männlichen Einwohner, jedem Bettler und Proletarier und deren Wittwen Stimm- und Wahlrechte einzuräumen, ſondern ſie doch an gewiſſe Qualificationen knüpfen zu müſſen glaubt. Doch sapienti sat!

*) Alſo an der Ständetafel. Anm. d. Einſ.

[2943]

Anzeige.

Jenen Leidenden, welche mir ihr Zutrauen ſchenken wollen, theile ich mit, daß ich Praxis übe.
Beſuchs-Annahme: täglich Nachmittags von 2 — 3 Uhr.
Augenkranken iſt die Vormittagsſtunde von 10 — 11 Uhr beſtimmt.

München, Thereſienſtraße Nr. 35 Etage 1. Dr. **Betzel**, k. Militärarzt.

[2944-46]

Gräflich Guſtav v. Batthyany'ſche $4\frac{1}{2}$procentige Anleihe von 1,450,000 fl. Conv.-Mze.

d. d. 1 Auguſt 1842.

Bei der am 22 Junius 1843 laut Notariats-Protokoll vorgenommenen erſten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit:
Nr. 45, 150, 166, 221, 315, 480, 598, 640, 953, 998, 1009, 1163, 1245, 1262, 1299, 1401, 1434
bezeichneten 17 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. Zwanziger gezogen worden, welche
am 1 Auguſt 1843
an der Caſſe der HH. M. L. Biedermann & Comp. in Wien baar ausbezahlt werden.

[1022—71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, } täglich.
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der **Levante**, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs.
am 11, 14, 21, 25 Julius.
— 1, 4, 11, 15, 22, 25 Auguſt.
— 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125	fl.
	II. „	85	fl.
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100	fl.
	II. „	70	fl.

200 Pfund Gepäck frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

Digitized by Google

[2905—7]

Ankündigung der Wiener Theaterzeitung,

Originalblatt für Kunſt, Litteratur, Muſik, Mode und geſelliges Leben.

☞ Bei ganzjähriger Pränumeration ein halber Jahrgang ſammt allen prachtvollen Bildern fein colorirt gratis.

Jährlich 312 Nummern und ſechzig colorirte Bilder, alſo bei obenbemerkter Begünſtigung 468 Nummern.

Zweihundert vier und dreißig ganze Bogen im größten Regal-Quart-Format auf Velinpapier mit neunzig prachtvoll illuminirten Kupferſtichen!

Der außerordentliche Aufſchwung, welchen die „Wiener Theaterzeitung, das Originalblatt für Kunſt, Litteratur, Muſik, Mode und geſelliges Leben," auch in dieſem gegenwärtigen Jahre (dem ſechs und dreißigſten ihres ununterbrochenen Beſtehens) neuerdings gewonnen, ſetzt den Herausgeber in den Stand bei ganzjährigem Abonnement den Preis derſelben dadurch um ein Drittel billiger zu ſtellen, daß er einen ganzen halben Jahrgang ſammt 30 prächtig illuminirten Bildern gratis und portofrei den verehrlichen Abnehmern überläßt.

Es kann daher jeder Zeitungsfreund, der vom 1 Julius 1843 bis Ende Junius 1844 in das Abonnement eintritt, ſogleich das erſte halbe Jahr vom 1 Januar bis Ende Junius 1843 mit allen hiezu gehörigen wirklich meiſterhaft colorirten Bildern, Modekupfern, ſatyriſchen Tableaux, Wiener-Scenen und Coſtüme-Bildern, dann Porträten und andern Beilagen gratis, portofrei und complet erhalten; ſollte er es aber vorziehen, einen künftigen halben Jahrgang, d. h. den vom 1 Julius bis Ende December 1844 zu wünſchen, wodurch er für 18 Monate durchaus neue Zeitungen empfangen würde, ſo wären nur 3 fl. C.-M. mehr zu bezahlen.

Wie ſehr die „Wiener Theaterzeitung" verbreitet iſt, und ſich der größten Beliebtheit, welche je einem belletriſtiſchen Journale bei allen Claſſen von Leſern zu Theil geworden, erfreut, geht aus dem Umſtande hervor, daß gegenwärtig eine Auflage

von fünftauſend Exemplaren

abgeſetzt wird, und daß hievon allein das löbliche k. k. Oberpoſtamt in Wien

zweitauſend Exemplare

verſendet; ein Abſatz, welcher ſehr wenigen politiſchen Zeitungen zu Theil wird.

Ihre Reichhaltigkeit und die Gediegenheit ihrer zahlloſen Mittheilungen hier auseinander zu ſetzen dürfte überflüſſig ſeyn. Es genüge zu ſagen, daß ſie mit Ausnahme der Politik alles beſpricht und verhandelt, was der gebildeten Welt wiſſenswerth und intereſſant erſcheint; daß ſie der treueſte und ſchnellſte Neuigkeitsbote iſt, und mit jeder Nummer immer das Anziehendſte und Beſte aus allen Fächern der Kunſt, Litteratur, des geſelligen Lebens, aus allen Zweigen der Tageserſcheinungen, alle merkwürdigen Begebenheiten, Vorfälle, Ereigniſſe, ergötzliche und belehrende Nachrichten, Erfindungen, Entdeckungen, Bekanntmachungen, alles Großartige und Beſprechenswerthe im Gebiete des Religiöſen, der Moral, der Intelligenz, des Handels, der Induſtrie, des Eiſenbahnweſens und der Dampfſchifffahrt, der Technik, der Landwirthſchaft und Oekonomie, des höhern Lebens, der Damen-Bedürfniſſe, des Luxus, der Moden, der Bade- und Reiſeluſt, dann reiche Rubriken für militäriſche Gegenſtände, denkwürdige Waffenthaten, kriegeriſche Ergebniſſe, Feierlichkeiten, Fahnenweihen, militäriſche Auszeichnungen und Feſte, Beſchreibungen von Heerſchauen und großartigen Kriegsübungen, Biographien vaterländiſcher Helden ꝛc. ꝛc. mittheilt.

Außerdem liefert die Theaterzeitung noch die beſten Novellen und Erzählungen, und ſie hat es hierin zu einer ſo großen Reichhaltigkeit von trefflichen Beiträgen gebracht, daß dieſe ihren Leſern einen ganz eigenen Reiz gewähren. Um an ſolchen, mit der größten Vorliebe, beſonders von den Damen geleſenen Mittheilungen ſtets geſteigerten Zuwachs zu erlangen, hat die Redaction

Preiſe in Gold, von fünfzig und dreißig Ducaten in Gold,

feſtgeſetzt, die verehrlichen Abonnenten zu Preisrichtern erwählt, und beginnt den Abdruck dieſer Novellen, die bereits reichlich, und in ſeltener Trefflichkeit zuſtrömen, noch im Laufe dieſes Monats.

Ferner bringt der Herausgeber alle Zeitartikel, welche die Fortſchritte der Cultur, der herrſchenden Neigungen des aufwärtsſtrebenden Geiſtes, der Verfeinerung unſerer Sitten, der ſtets reifern Erfahrungen bezeichnen, in größter Auswahl. Er honorirt deßhalb hierauf bezügliche Zuſendungen, beſonders wenn ſie von Litteraten von anerkanntem Rufe herrühren, mit acht Ducaten in Gold für den gedruckten Bogen.

Eben ſo hat er für eine reiche Correſpondenz geſorgt, und es gibt keinen bedeutenden Ort auf der bewohnten Erde, aus welchem er nicht directe Nachrichten erhielte. In Paris, London, Rom, Neapel, Florenz, Mailand, St. Petersburg, Warſchau, Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, München, Frankfurt a. M., Prag, Peſth ꝛc. ꝛc. beſitzt er feſtſtehende Mitarbeiter, ſo wie in allen Theilen der Monarchie: in ganz Ungarn, Böhmen, der Lombardei, dem Küſtenlande, Illyrien, Galizien, Mähren, Schleſien, Tyrol ꝛc. ꝛc., ſo zwar, daß in der großen öſterreichiſchen Monarchie ſchwerlich etwas von Belang vorgehen dürfte, welches in der Wiener Theaterzeitung, dem Originalblatte ꝛc. nicht ſchnell zur öffentlichen Kenntniß gelangen würde. *)

Was die Bilder zur Theaterzeitung betrifft, ſo ſind dieſe durchaus prachtvoll.

Die Moden für Herren und Damen,

welche ſtets von zwei Seiten aufgefaßt dargeſtellt werden, ſind ſo praktiſch und faßlich, daß ſie augenblicklich von jeder Modiſtin, von jedem Kleidermacher, von jedem, der ſich mit Luxus-Artikeln befaßt, nachgeahmt werden können. Dieſe Bilder ſind die eleganteſten, welche in Deutſchland erſcheinen, enthalten oft ſechs Figuren auf einem Tableau, mit aller Feinheit colorirt, und es ſind als Muſter ſowohl in Wien als in allen Hauptſtädten angenommen. Man ſieht nur dieſe Bilder in der Reſidenzſtadt in den Auslagekäſten der Modiſten, auf den Toiletten der Damen, in den Ateliers der Luxusarbeiter, ſo wie nur dieſe Bilder als die tonangebenden im Gebiete der Moden betrachtet werden. Außer dieſen, jeder Saiſon vorauseilenden Moden, liefert die Theaterzeitung auch noch

Möbel-Abbildungen,

elegante Zimmer-Einrichtungen und

Equipagen-Bilder,

---

*) Den verehrlichen Leſern der Allgemeinen Zeitung diene zur beſondern Nachricht, daß die Wiener allgemeine Theaterzeitung ſeit dem 1 Januar dieſes Jahrs abermals einen ſolchen Aufſchwung genommen hat, daß ſie nun wirklich in keinem der erſten Leſe-Inſtitute Deutſchlands und der Schweiz fehlt. Um einen Begriff von ihrer Verbreitung zu geben, diene das Factum, daß der Redacteur Adolf Bäuerle in neueſter Zeit auf einen in ſeinem Journal abgedruckten Aufruf zu Gunſten der in Böhmen durch eine Mißernte verunglückten Bewohner nahe an 50,000 fl. C. M. (im zwanzig Guldenfuße) geſammelt hat, und daß hiezu ein großer Leſekreis gehört, um eine ſolche Summe zu erzielen! Die Wiener Theaterzeitung iſt aber in der That ein Blatt für alle Stände; hinſichtlich der tauſend und tauſend Neuigkeiten, die ſie bietet, hinſichtlich der ſeltenen Mannichfaltigkeit und des noch von keinem Journal überbotenen Reichthums an Mittheilungen, hinſichtlich der trefflichen Novellen und anderer Original-Beiträge, dann der gediegenen Correſpondenz-Nachrichten und meiſterhaften Bilder wird ſie auch noch lang in ihrer Beliebtheit ſich ſteigern und alle ihre Abnehmer zu befriedigen wiſſen. Anm. d. Red. d. Theater-Ztg.

Digitized by Google

endlich

Theatraliſche Coſtüme-Bilder,

Scenen aus beliebten Stücken, Opern, Ballets, Tableaux mit Porträt-Aehnlichkeit, mit einem Wort eine Theaterwelt in Bildern, welche ſelbſt den Beſchauer an Orten, wo mittelmäßige oder gar keine Theater exiſtiren, die Bühnennovitäten, die das größte Aufſehen erregen, in getreuen Nachbildungen vorzaubern. Ferner:

Masken und Caricaturen,

dann:

Satyriſche Bilder

in einer eigenen Sammlung, welche die Tagsthorheiten, Tagesereigniſſe geißeln, und wohl ſchwerlich zur Hand genommen werden können, ohne zu erheitern und zu ergötzen. Alle dieſe Bilder nach Originalzeichnungen, durchaus in Groß-Quartformat, auf franzöſiſchem Velinpapier und ſämmtlich fein colorirt; endlich:

Künſtler-Porträte,

von welchen das der Schweſtern Milanollo, das ſo ungeheures Aufſehen in Frankreich, Italien und Deutſchland, und zuletzt ſelbſt in Wien erregte, erſt dieſer Tage erſchienen iſt, und allen Verehrern der Tonkunſt ſo viel Vergnügen gemacht hat.

Man abonnirt die Theaterzeitung in Wien vierteljährlich mit 5 fl.; halbjährlich mit 10 fl.; ganzjährig mit 20 fl. C. M. mit gewöhnlichen Bildern. Dafür wird ſie, ſelbſt in die entfernteſten Vorſtädte Wiens, durch eigene Colporteurs, ohne weitere Vergütung täglich ins Haus gebracht.

Man abonnirt aber auch für das Ausland und die Provinzen mit freier Zuſendung durch die Poſt und koſtet ſodann die Theaterzeitung, da man durch die Poſt nur halbjährlich pränumeriren kann, um 2 fl. mehr, alſo vom 1 Julius bis Ende December 1843: 12 fl. C. M.; ganzjährig vom 1 Julius 1843 bis Ende Junius 1844: 24 fl. C. M.

☞ Seit einigen Jahren erſcheint die Theaterzeitung auch mit Prachtbildern. Der Preis für ſolche Exemplare iſt in Wien vierteljährlich: 6 fl. 15 kr.; halbjährlich: 12 fl. 30 kr.; ganzjährig: 25 fl. C. M.

Durch die Poſt halbjährlich: 14 fl. 30 kr.; ganzjährig: 29 fl. C. M.

Dieſe Prachtbilder ſind ſo ausgezeichnet ſchön, daß mehr als drei Viertheile der bisherigen Abonnenten ſich für dieſe Bilder entſchieden haben.

Um wieder auf die im Eingange dieſes Blattes für ganzjährige Abonnenten ausgeſprochenen Begünſtigungen zurück zu kommen, diene zur Nachricht: wer ganzjährig, vom 1 Julius 1843 bis Ende Junius 1844, auf Exemplare mit gewöhnlichen Bildern mit 24 fl., oder mit Prachtbildern mit 29 fl. abonnirt, erhält das erſte halbe Jahr 1843, vom 1 Januar bis Ende Junius, ſammt allen damit verbundenen illuminirten und andern Beilagen gratis.

Wer jedoch vom 1 Julius 1843 bis Ende Junius 1844 mit der gleichen Summe abonnirt, und das erſte halbe Jahr (vom 1 Januar bis Ende Junius 1843) ſchon beſitzt, oder dasſelbe nicht zu haben wünſcht, ſondern das nach dieſem Termin, nämlich nach dem letzten Junius 1844, nachfolgende halbe Jahr die Theaterzeitung zu beziehen wünſcht, alſo ſechs Monate ſpäter, im Ganzen bis Ende December 1844, bezahlt um 3 fl. C. M. mehr; daher mit gewöhnlichen Bildern 27 fl. C. M. und mit Prachtbildern 32 fl. C. M. Dieſes gilt für das Ausland und die Provinzen.

Wer jedoch im Ausland und in den Provinzen die Theaterzeitung täglich zu beziehen wünſchte, hätte noch eine beſondere Gebühr zu entrichten, und zwar ganzjährig 4 fl., auf achtzehn Monate 6 fl. mehr, welches nicht zu überſehen erſucht wird.

☞ Es wird dringend gebeten, die Adreſſen recht deutlich zu ſchreiben und bei Ortſchaften, die in verſchiedenen Ländern unter gleicher Benennung vorkommen, immer den Kreis und die letzte Poſtſtation deutlich anzugeben, um jede fehlerhafte Abſendung vermeiden zu können.

Comptoir der Theaterzeitung in Wien,

Rauhenſteingaſſe Nr. 926 gegen das Ballgäßchen, vis à vis vom k. k. priv. Wiener Zeitungs-Comptoir.

---

[379] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Teutſchlands Vertheidigung

gegen den äußeren Feind

und das ſie befördernde Syſtem der Eiſenbahnen.

Mit einer Tafel Abbildungen.

Von einem Officier.

8. Velinp. Br. Preis 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.

Inhalt: Einleitung. I. Vertheidigung gegen den äußeren Feind. a) Vertheidigung gegen die Franzoſen. b) Vertheidigung gegen die Ruſſen. c) Vertheidigung gegen die Ruſſen und Franzoſen zugleich. II. Befeſtigungen, welche ſich aus vorliegender Vertheidigung ergeben. a) Befeſtigung von Ulm und Raſtatt. b) Befeſtigung der aus unſerer Vertheidigung weiter hervorgehenden Punkte. c) Verſtärkung der zu unſerer Vertheidigung dienenden beſtehenden Feſtungen. d) Beſondere, nur der Offenſive dienende Anlagen. III. Syſtem der Eiſenbahnen zur Beförderung unſerer Vertheidigung. a) Eiſenbahnen zur Beförderung der Vertheidigung gegen die Franzoſen. b) Eiſenbahnen zur Beförderung der Vertheidigung gegen die Ruſſen. c) Eiſenbahnen zur Beförderung unſerer Vertheidigung gegen Franzoſen und Ruſſen zugleich.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2489] In der Verlagshandlung von C. W. Leske in Darmſtadt iſt erſchienen:

Die endlich offenbar gewordene

positive Philosophie der Offenbarung

oder

Entstehungsgeschichte, wörtlicher Text, Beurtheilung und Berichtigung

der v. Schelling'schen Entdeckungen

über

Philosophie überhaupt, Mythologie und Offenbarung des dogmatischen Christenthums

im Berliner Wintercursus von 1841–42.

Der allgemeinen Prüfung vorgelegt

von

Dr. H. E. G. Paulus.

gr. 8. 50¼ Bogen. Preis 4½ Thlr. oder 8 fl.

Seit 1801 erklärte noch von Jena aus Professor *Schelling*: „*Er sehe sich durch die Lage der Wissenschaft getrieben, das System selbst*, welches seinen Darstellungen der Natur- und Transcendental Philosophie zum Grund liege und das Er, um sich darin immer zu orientiren, *bloſs für sich besessen habe*, öffentlich *als die Philosophie* aufzustellen, *welche er für die alleinige zu halten die Keckheit habe*." Ueber den vierzigjährigen Verlauf, wie oft diese Aufstellung in wechselnden Gestalten immer nur bis an die Lösung der gordischen Knoten hingebracht wurde, erinnert Dr. *Paulus* an eine lange, bunte Reihe fast allgemein vergessener literarischer Data. Die lieber Lernenden, als Selbstdenkenden, warteten und vertrauten und rühmten, was sie nicht einmal historisch wuſsten. Auch nachdem der *Vielversprechende* 1834 gegen *Cousin* und *Hegel* eine groſse, aber in der Hauptsache letzte Umänderung der Philosophie aus sich, dem alleinigen Erfinder, in Aussicht gestellt hatte, blieb das Arcanum dennoch versteckt und wurde nur nach Gerüchten aus Münchener Vorlesungen geahnet. In Folge der Berufung nach Berlin fand sich der Geheimerath v. *Schelling* bewogen, in auſsergewöhnlichen Vorträgen vor der ganzen Hauptstadt seine „neue, bis jetzt für unmöglich gehaltene, seiner frühern Philosophie als der wahren nur noch hinzuzufügende Wissenschaft" allgemein kund zu thun; ein tiefgedachtes Wort, welches für ganz Deutschland gesprochen sey. Sollte es abermals im Vorlesungssaale verhallen? deſswegen ungeprüft ange-

Digitized by Google

staunt oder unverstanden verkeant werden? Dr. *Paulus* gibt neben den geschichtlichen Notizen seine beleuchtenden und berichtigenden Kritiken in Noten und Abhandlungen verbunden mit dem zur Beurtheilung unentbehrlichen Wortinhalt der Vorträge. Noten ohne Text hätten hier zur Ueberweisung nicht ausgereicht. Jene sprechen für menschlich absoluten Idealismus, für historische Schrifterklärung, für den historisch idealen Christus des neuen Testaments, für christlichen Pflichtglauben gegen die *Positivität*, welche selbst die Philosophie zur Versöhnung mit den von ihr unbiblisch erachteten Theilen des Kirchenglaubens in einen *putativen* Dogmenglauben verwandelt. Es ist Zeit, daſs das nunmehr durch sich selbst Enthüllte allgemein geprüft und dem Behaupter *Anlaſs* gegeben werde, *den meteorischen Stein der Weisen noch selbst als ächt zu bewähren.*

Vorräthig in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

[1355–56] **KALTSCHMIDT (J. H.),**

PETIT DICTIONNAIRE COMPLET français-allemand et allemand-français, composé d'après les meilleurs ouvrages etc.

Vollſtändiges Taſchen-Wörterbuch der franzöſiſchen und deutſchen Sprache, nach den neueſten und beſten Werken bearbeitet.

16. geh. 24 Ngr.

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

Dieſes Wörterbuch zeichnet ſich vor allen andern Taſchen-Wörterbüchern durch **Wortreichthum, ſchöne Ausſtattung** und einen verhältnißmäßig **billigen Preis** aus. Durch die zweckmäßigſte und raumerſparendſte typographiſche Einrichtung wurde es möglich, faſt die doppelte Zahl der in andern ähnlichen Werken enthaltenen Wörter aufzunehmen, ſo daß Kaltſchmidt z. B. im Buchſtaben A über 4000 verzeichnet, während die bis jetzt bekannten Taſchen-Wörterbücher deren kaum 2000 nachweiſen. Da es überhaupt im Ganzen an 70.000 Wörter enthält, mithin an Wortreichthum ſelbſt Thibaut übertrifft und hierdurch für die Beſitzer andere koſtſpielige Wörterbücher überflüſſig macht, ſo wird der Preis desſelben um ſo mehr billig erſcheinen, als auch Druck und Papier nichts zu wünſchen übrig laſſen.

[2899] Bei **Gebr. Reichenbach** in **Leipzig** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz (*Augsburg* und *Lindau* in der *M. Rieger*'schen Buchhandlung zu haben:

POETAE LYRICI GRAECI.

Edidit **Theodorus Bergk.**

1843. 8. maj. 56 Bogen. 4½ Thlr.

Diese **erste vollständige Gesammtausgabe** der griechischen Lyriker enthält ausser den *Pindar*'schen Gedichten die Ueberreste von mehr als **siebenzig** Dichtern, die zum Theil **zum erstenmal** hier gesammelt sind, in vielfach verbesserter Gestalt, nebst einem fortlaufenden **kritischen Commentar.**

Mediciniſche Phänomenologie.

Ein Handbuch für ärztliche Praxis.

Von Dr. **Robert Küttner.**

Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage.

1843. Lex. 8. 41 Bogen. 3⅓ Thlr.

Das gegenwärtige Erscheinen dieses Werks in zweiter Auflage gibt den besten Beweis von der günstigen Aufnahme, welche dasselbe bei dem ärztlichen Publicum schon in der ersten Ausgabe fand. Der Verfasser verwandete seitdem eine ununterbrochene Thätigkeit darauf, nicht allein den gesammten Stoff kritisch zu sichten und möglichst zu bereichern, sondern auch, indem die frühere lexikalische Anordnung durch eine *systematische* Gruppirung der Erscheinungen ersetzt wurde, gröſsere Einheit und Wissenschaftlichkeit zu erzielen, und so das Ganze in jeder Beziehung noch brauchbarer und seinem Zweck entsprechender zu machen. Die gegenwärtige, vielfältig bereicherte und durchweg verbesserte Auflage dieses Handbuchs wird sich daher vor allen neueren semiologischen Werken durch ihre Reichhaltigkeit und praktische Brauchbarkeit empfehlen.

[2946] In der Steiner'ſchen Buchhandlung in **Winterthur** iſt ſo eben in Commiſſion erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu beziehen:

Darſtellende Geometrie

von **J. M. Ziegler.**

21 Bogen in 4. mit drei Figurentafeln in 4. und 66 Figurentafeln in Folio.

Inhalt.

Vorwort. — Litteratur. — Einleitung. I. Projections-Lehre. II. Darſtellung der geraden Linie. III. Gegenſeitige Lage zweier Geraden. IV. Von der Ebene. V. Beſtimmung der Lage einer Ebene. VI. Beſtimmung der Schneidungslinie zweier Ebenen. VII. Vom diedriſchen Winkel. VIII. Die Ebne und die gerade Linie. IX. Beſtimmung der Lage einer und der kürzeſten Entfernung von zwei geraden Linien. X. Veränderung der Projections-Ebenen. XI. Veränderung der Stellung der Figuren gegenüber den Bildflächen. XII. Rückblick. XIII. Das körperliche Dreieck oder der triedriſche Winkel. XIV. Von den krummen Linien und ihren Tangenten. XV. Von den krummen Flächen. XVI. Von den Berührungsebenen, den Normalen und der Berührung krummer Flächen. XVII. Durchſchnittslinien krummer Flächen und ihre Tangenten. XVIII. Durchgangspunkte der geraden Linie durch krumme Flächen.

Preis 12 fl. 36 kr. rhn. od. 7 Rthlr.

[2912] **Augsburg** in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, **Stuttgart** bei Beck und Fränkel, **Regensburg** bei Montag u. Weiß, **Nürnberg** bei Riegel u. Wießner und in **allen** Buchhandlungen iſt zu haben:

Ein ſehr nützliches Buch für erwachſene Töchter iſt:

Die Beſtimmung der Jungfrau

und ihr Verhältniß als Geliebte und Braut.

Herausgegeben von Dr. **Seidler.**

15 Sgr. oder 54 kr.

Die zweite Auflage dieſes werthvollen Buches enthält die Anweiſung, wie die Jungfrau ſeyn ſoll in ihrem Verhältniß gegen den Jüngling, — in ihrem Betragen gegen Männer, — in ihrem künftigen Stande als Gattin, und wie — mit einem vollkommenen weiblichen Charakter als eine ſanfte und gute Hausmutter.

Vorräthig in **Prag** bei Haaſe Söhne, **Brünn** bei Gaſtl, **Peſth** bei Hartleben und Kilian, **Trieſt** bei Favarger, **Venedig** bei Paternolli, **Wien** in der Gerold'ſchen Buchhandlung.

---

[294] **Anzeige.**

Bernhard Seyfried, vermuthlich Bedienter bei einer Herrſchaft, hat wegen eingetretener Familien-Verhältniſſe ſo bald immer möglich ſeinen Aufenthalt dem ihm wohlbekannten Schullehrer **Kunz** anzuzeigen.

[2931–32] **Anzeige.**

Ganz nahe und in der ſchönſten Gegend Münchens iſt ein lediglich, ſchuldenfreies, ſehr ſchönes Oekonomiegut, bei welchem ſich über 5000 Klafter ſchlagbares Holz, mehrere Gärten, Aecker und Wieſen, Wohnungen für die Herrſchaft und den Oekonomen, ſchöne Stallungen und Branntwein-Brennhaus ꝛc. befinden, aus freier Hand zu verkaufen; auch wird daſſelbe an einen ſoliden Pächter verpachtet. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe das Großhandlungshaus **L. Negrioli und Comp. in München.**

[2922] **Zu verkaufen.**

Eine Leihbibliothek iſt um billigen Preis zu verkaufen. Sie beſteht aus mehr als 3000 Werken in 5090 Bänden und enthält nicht nur unter andern die beſſern ältern, ſondern auch viele der neuern belletriſtiſchen Werke. — Offerte in frankirten Briefen nimmt die unterfertigte Buchhandlung an und wird den Verkauf vermitteln. Auch liegt bei ihr der vollſtändige Katalog zur Einſicht bereit.

Nürnberg, den 18 Junius 1843.

J. A. Stein.

[2923–25] **Aloys Schreiner,**

königlicher Hofwagen-Fabricant in **München** bringt hiemit zur öffentlichen Anzeige, daß er wegen Verkauf des Platzes ſeine Fabrik in die Caſernſtraße Nr. 9 oberhalb der k. Pinakothek verlegt hat, und empfiehlt ſich allen hochverehrlichen Kunden mit prompter, ſolider und billiger Bedienung.

[2926] **Stelle-Geſuch.**

Ein gebildetes Frauenzimmer von 30 Jahren, welches das Unglück hat Doppel-Waiſe zu ſeyn, wünſcht baldmöglichſt bei einer Dame als Geſellſchafterin oder Haushälterin aufgenommen zu werden. Dieſelbe beſitzt viele Fertigkeit in allen ſchönen und nützlichen weiblichen Handarbeiten, ſpricht franzöſiſch und rein deutſch, weßhalb ſie auch den Unterricht bei Kindern übernehmen könnte. Briefe unter Chiffre J. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2936–38] **Gaſthof-Verkauf.**

Ein ſehr frequenter Gaſthof in der ſchönen Gegend des Bodenſees gelegen, zwei Stunden von der Stadt Conſtanz entfernt, wird mit oder auch ohne die dazu gehörigen Güter unter ſehr annehmbaren Bedingungen zum Verkauf angeboten. Von wem? ſagt die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Franzöſiſche Sittenſchilderungen.

II. Die Geſellſchaft ſeit 1830.

* Gehen wir zu der Gegenwart über, ſo finden wir die Geſelligkeit in Frankreich ebenſo zerſpalten wie die Politik; da aber die Franzoſen ſelbſt in ihren Zerriſſenheiten viel äußern Tact und angenehme Umgänglichkeit bewähren, ſo ſtehen dieſelben Leute welche ſich politiſch bekämpfen ſehr oft perſönlich in den beſten Beziehungen zu einander. Daß dieß keine allgemeine Regel iſt, verſteht ſich von ſelbſt, die Höflichkeit und das außeramtliche Leben haben nichts mit den geſellſchaftlichen Rückſichten zu thun. Dieſe Erſcheinung iſt die Folge einer Duldung welche alle Parteien bereits aus Erfahrung in den politiſchen Wechſeln nöthig gehabt und weſentlich erprobt haben; es miſcht ſich dabei ein gewiſſes egoiſtiſches und die Zukunft berechnendes Gefühl ein, der Gedanke daß man einander eines Tages brauchen könnte. Nur einzelne Rigoriſten ſchließen ſich von dieſer faſt allgemeinen Sitte aus; es ſind dieß gewöhnlich nicht die lockerſten Ueberzeugungen und die dürftigſten Charaktere; einige politiſche Sommitäten der Reſtauration leben in den Provinzen in gänzlicher Zurückgezogenheit auf ihren Gütern, von der Pariſer Welt geſchieden und nur durch die Journaliſtik mit ihr in geiſtiger Berührung und von ihrem Treiben unterrichtet.

Die Exiſtenzen wechſeln in Paris äußerſt leicht. Die erſten Häuſer der Reſtauration haben in der Hauptſtadt neuen Salonskoryphäen Platz gemacht, theils weil die Vermögensumſtände nicht mehr dieſelben, theils weil das politiſche Glaubensbekenntniß einen Widerwillen gegen das Beſtehende erregte, und man alſo vorzieht Monate lang auf dem Schloß in der Provinz zu leben als in einer gänzlich geänderten Pariſer Salonswelt. Vor dem platten Lande von Frankreich iſt Paris ein Jahrhundert voraus, vor Gegenden wie die Bretagne um anderthalb Jahrhunderte. Daſſelbe gilt von einigen Strichen der Auvergne, der Provence; einzelne Localitäten ſind ſtark revolutionär, wie Metz, Grenoble. Burgund, das Dauphiné, das Elſaß, die Franche Comté liefern ebenfalls viel ſolche Elemente. In der Sphäre feiner Geſchäftsleute, der Negocianten, beſitzt Paris faſt gar keinen Patriotismus. Sie würden das Eindringen der Fremden ohne großen Widerſtand geſchehen laſſen, weil der ſpecielle Pariſer Handel dadurch gehoben würde. Die Denkenden, die ganze Jugend und das Volk ſind von einem andern Geiſt beſeelt. Der Pariſer Kaufmann, der Kleinhandel hat überhaupt beſchränkte Ideen; er iſt weder Katholik noch Freigeiſt, ſondern ein Amphibium ohne alle höhere Regung. Nur eine ſehr geringe Minderzahl *denkt* unter dieſen Leuten. Auch ſind ſie ohne alle Energie, und werden vor jeder kräftigen Minorität das Haupt beugen. Der Großhandel welcher größere Intereſſen zu vertheidigen hat, iſt auch in dem Maaß energiſcher in ſeinem Widerſtande, jedoch ebenfalls ohne höhere Motive. Zwiſchen dieſen beiden Handelsclaſſen findet ſich dann und wann ſcharf ausgeprägt eine Geſtalt die in ihrem Leben, in ihren Ideen conſequent iſt, und nichts Enges in ihrer Politik zeigt. Sie iſt gewöhnlich im mittlern Alter, ſchmäht nicht wie die Jugend jede andere Anſicht mit Haſt und Ungeduld, glaubt feſt an die republicaniſche Tugend, haßt die Höflinge und die Miniſter mehr als den König, iſt feſt überzeugt daß die heutige Demokratie reiner iſt als die im Jahr 1793, betrachtet den General Foy als einen großen Mann, Lafayette als einen Propheten, Lafitte als eine höhere Capacität, Dupont de l'Eure als einen Weiſen, und ſagt von den jungen Republicanern nachſichtig: ſie gehen ein bißchen zu raſch zu Werk, aber das wird ſich kühlen.

In Paris ſind die Geldariſtokraten an das geſellſchaftliche wie an das Staatsruder gelangt; die ächte Legitimität hält ſich von dieſen fern, und theils nicht reich genug, theils aus Stolz erſcheint ſie in Paris faſt nur zwei oder drei Monate des Jahres in ihren Hotels, zieht das trauliche Leben auf den Landſchlöſſern vor, bildet ſich einen begränzten vertrauten Cirkel, läßt in dieſen nur ſehr genau Geprüfte oder Empfohlene ein, und lebt alſo ganz für ſich ohne Verſöhnung mit denen welche ſich der jetzigen Regierung angeſchloſſen. In den Provinzen ſind die Exiſtenzen durch die Juliusrevolution weniger erſchüttert worden. In den erſten Städten ſind dieſelben alten Familien die reichſten, und bilden mit Ausnahme der großen Handels- und Geldhäuſer, die wieder ein Kreis für ſich ſind, unſtreitig die angenehmſte, eleganteſte und keineswegs immer vorurtheilsvollſte Geſellſchaft. Die Revolutionen haben von den Ecken der früher privilegirten Stände faſt alles Unangenehme und Störende abgeſchliffen, und es iſt nur eine große Höflichkeit, ein feiner Ton, eine ungekünſtelte Leutſeligkeit geblieben. Dieſe alten Familien, deren religiöſe und politiſche Anſichten nur ehrenwerth erſcheinen können, ſind alſo keineswegs hinter ihrem Zeitalter zurückgeblieben, und ich glaube daß ſie von dem wohlhabenden Theil der Nation diejenigen ſind bei denen die größte Maſſe von Humanität und Sittlichkeit ſich vereint findet. Auf dem flachen Land ſind die alten Familien noch immer ebenſo einflußreich, und, obgleich ſie ſich der beſtehenden Verwaltung fern halten, dennoch ſehr geachtet und berückſichtigt. In der Touraine, an den Ufern der Loire, in der Vendée, in der Auvergne, im Süden iſt der Adel noch im Beſitz der reichſten und größten Güter. Die armen Einwohner dieſer Landſtriche gewinnen alſo durch die verlängerte Gegenwart der großen Familien auf ihrem Beſitzthum was Paris verliert. Es wäre ebenſo abgeſchmackt zu behaupten daß, weil im Jahr 1839 ein Mitglied der herzoglichen Familie Rohan-Rochefort an den berüchtigten Vidocq: my dear friend ſchrieb und mit dieſem Menſchen Geldgeſchäfte und Anleihen betrieb, ein verfaulter Aſt auf den ganzen Stamm ſchließen laſſe. Ebenſo ungerecht wie es von den demokratiſchen Journalen war alſo zu declamiren wäre es, wenn deren Gegner behaupteten jene entarteten Menſchen welche ſich mit extremen Anſichten blähen, aber in den Eſtaminets von Paris auf die Ankömmlinge Jagd machen, die Unvorſichtigkeit prellen und mit dem Sündengeld öffentlicher Dirnen praſſen, ſeyen die Repräſentanten der Republik und Demokratie. Schmutz bleibt Schmutz, er klebe an den Großen oder an den Kleinen, Gerechtigkeit aber wollen wir heutiges Tages nicht lernen, weil wir zu viel haſſen und zu wenig lieben; deßhalb ſehen wir auch ſo viele falſche und einſeitige Urtheile.

Es haben ſich einige alte Familien der Dynaſtie Orleans genähert, das Verhältniß zu den feindlich gebliebenen iſt aber ungefähr fünf von hundert, und ſelbſt dieſe ſogenannten ralliirten Legitimiſten haben ihre Annäherung mit unverhaltenem Stolz und mit allen möglichen Demüthigungen erkaufen laſſen. Ein großer Theil des Napoleoniſchen Adels beſucht den Hof Ludwig Philipps, lieber jedoch die kleinen geſuchten Geſellſchaften und Bälle der Königin, wie einſt die Feſte der jetzt ſehr zurückgezogen lebenden Herzogin von Orleans. Der größte Theil der zu den großen Tuilerienbällen geladenen Perſonen gehört alſo zur Bürger- und Beamtenclaſſe, zur Armee und Nationalgarde, zum Napoleoniſchen Adel, zu einigen ſtets Orleaniſtiſch

Digitized by Google

geweſenen adeligen Familien und zu einigen bekannten Namen, Seitenlinien oder einzelnen Mitgliedern des alten franzöſiſchen Adels. Während der Reiſe des Herzogs und der Herzogin von Orleans im Süden von Frankreich war trotz allen Verſuchen auch nicht eine einzige alte Familie herbeizuziehen geweſen; die Bälle in den verſchiedenen Städten ſahen nur den höhern Handelsſtand, einige Nationalgarden und die Beamtenwelt, und doch konnte dem Herzog von Orleans kein Vorwurf einer Uſurpation zur Laſt fallen. Im ganzen ſüdlichen Frankreich, bei der großen Mehrzahl der Einwohner von Marſeille, der Provence, in Nismes, Avignon, Aix, Montpellier, Cette bis Bordeaux und Toulouſe werden die größten Maſſen des Volks ſowie die höhern Stände der jetzigen Regierung mit jedem Jahr mehr abgeneigt. Der Handel, die Beamtenwelt allein ſtimmt für die jetzige Regierung; die jungen Leute der Mittelclaſſe, eines Theils der Arbeiter und des Volks hegen durchaus republicaniſche Anſichten. Von den Söhnen der großen adeligen Familien hat faſt keiner unter Ludwig Philipp Staatsdienſte genommen, einige Diplomaten, Cavallerie-, Genie- und Generalſtabsofficiere ausgenommen. Die jungen Legitimiſten leben alſo höchſt *unthätig* im Kreis ihrer Familien, meiſt auf dem Lande, weniger in Paris, viele auf Reiſen, ſämmtlich eine Aenderung wünſchend.

Was man in den franzöſiſchen Journalen hier und da Löwen, Elegants, Dandies, Faſhionables, Incroyables, früher Muscadins, Roués ꝛc. nennt, gehört keineswegs in der Mehrzahl, ſondern wohl nur in der kleinſten Minorität dem legitimiſtiſchen Adel an. Die ſogenannten Pariſer Löwen ſind mit wenigen Ausnahmen Parvenus, ſchlecht erzogen, wenig gebildet, eitle Stutzer, ſelbſtzufriedene Eintagsfliegen, ſehr wenig mit Wiſſenſchaft und Kunſt beſchäftigte reichgewordene Speculanten, Bankiersſöhne, oft auch äußerſt zweideutige Individuen die ihre Hülfsmittel ſowohl von galanten Damen aller Art als auch vom Spiel und andern Induſtrien ziehen. Auch verſchwinden dieſe Löwen ſehr oft vom Schauplatz um — einmal ruinirt — nie wieder am Horizont aufzutauchen; ſie begeben ſich alsdann im Ausland, in der Provinz oder in den Colonien, oder ſteigen noch tiefer hinab. Der Pariſer Löwe iſt alſo nicht etwa das Muſter der Geſellſchaft, das Modebild einer eleganten übermüthigen Jugend, vielmehr eine ſehr unbedeutende Perſönlichkeit welche ſich mit Hülfe von Toilette und Kunſtmitteln, Keckheit und Selbſtüberſchätzung, Prahlerei und Leichtſinn oft bis in das fünfzigſte Jahr in die Claſſe der Lebemänner (viveurs) hineinſchmuggelt. Die Lions von Paris ſind weder durch Geiſt noch durch Originalität ihres Uebermuths ausgezeichnet; ſie arbeiten nichts, ſie wiſſen nichts, ſie ſprechen ſchlecht, wenn auch laut, ſie ſind ein Auswuchs von jungen und ältern Gecken, wie ſie in allen Hauptſtädten mehr oder weniger zu finden ſind. In der Regel haben ſie weder Geburt, noch Talent noch Vermögen oder muthige Jugendlichkeit als Vorrechte für ſich; die fremde Diplomatie hat in Paris unter ihren Secretären und Attachés viele junge Leute voll Geiſt, Talent und Anſtand, welche nie den ſchlechten vorlauten Ton der Lions nachahmen werden. Die Pariſer Geſellſchaft des Faubourg St. Germain zählt eine Menge junger Elegants, die ebenfalls weit entfernt ſind die albernen Manieren der Lions nachzumachen. Der wahre gute Ton beſteht eben in dem Nichtauffallenden und natürlich Anſtändigen, in jener angebornen oder durch Erziehung ausgebildeten Harmonie der Bewegungen und Sprache, welche den ſogenannten Pariſer Lions nie zu Theil wurde. Die Lions ſind alſo der ſchlechteſte Theil der Pariſer Geſellſchaft. Schriftſteller wie Jules Janin haben ſich nicht geſcheut ſie als unbedeutend und zu nichts nütze zu bezeichnen. Der größte Uebelſtand iſt daß ausgelaſſene Sitten, Modeübertreibungen von jungen Leuten die ſich allein durch ſolche Aeußerlichkeiten bemerkbar machen können, nachgeäfft werden. Da ein großer Theil der Jugend nichts zu thun hat, ſo copiren ſie die Impertinenz; man will auf dieſe Art Aufſehen erregen, geht auf Stelzen und ruft: wie groß ich bin!

Eine ausgezeichnete Dame ſchrieb kürzlich über die herrſchenden Manieren der jungen Leute welche den Ton in Paris anzugeben, d. h. niederzuziehen ſuchen: „Wie in der politiſchen Welt Anarchie und Anmaßung herrſcht, ſo ſchleicht ſich unter den jungen Leuten nicht feiner Ton, ſondern eine Affectation ſogenannten unabhängigen und rohen Benehmens ein. Sie ſprechen mit den Damen leiſe, lehnen ſich auf die Stühle, faſſen Mädchen in Geſellſchaft bei der Hand, wechſeln mit ältern Damen den Händedruck, beſchäftigen ſich nie mit etwas Ernſtem, wiſſen von der Geſchichte nur das was ſie in Romanen geleſen, ſchießen nicht einmal immer gut mit Piſtolen, fechten nicht zum beſten bei Griſier, ſchwimmen bei Deligny nicht immer meiſterhaft, ſteigen auf engliſche Art zu Pferde, rauchen die Cigarren auf allen Spaziergängen und in allen Durchgängen den Damen ins Geſicht, ſpielen das Billard nicht mehr mit Grazie, machen in ſchmutzigen Stiefeln Viſiten, ſuchen in Ungezogenheit gegen Frauen ſich Anſehen zu geben und durch Gleichgültigkeit gegen das ſchöne Geſchlecht Intereſſe zu gewinnen. In Geſellſchaften meiden ſie den Damenkreis um der Bouillotte und dem Ecarté zu huldigen, ziehen die Wirthsſtuben mit ihren Ottomanen dem geſelligen Plaudern am Kaminfeuer und ihre Bequemlichkeit der Artigkeit vor.“ Früh abgelebt, ſtets gelangweilt, den anſtändigen Tanz fliehend, dagegen die gemeinſten Gebärden der Courtilletänzer nachahmend, im 22ſten Jahre ſchon blaſirt und etliche Jahre ſpäter lebensüberdrüſſig; alſo erſcheint uns dieſe Claſſe der Jugend — ein troſtloſes Lebensbild. Die Frauen tragen auch einige Schuld. Hat man nicht zur Zeit als der berüchtigte Dieb Cartouche in dem Conciergeriegefängniſſe ſaß, wo früher Ravaillac und ſpäter Fieschi und Lacenaire gefangen war, die vornehmſten Damen zu ihm kommen ſehen um den galanten Räuber zu betrachten? Fand nicht ein förmlicher Andrang ſtatt? Man beklagte ihn; „Sie ſehen nicht alles“, ſagte er zu einer Dame ſeine ſchweren Fußringe zeigend. Die Marſchallin v. Boufflers gab ihm zwei Louisd'or. Hr. Legrand, Verfaſſer mehrerer Komödien, ſchenkte ihm 100 Thaler um ſeine Lebensgeſchichte zu erfahren und den Ertrag zu theilen. Und iſt heutigen Tags nicht dasſelbe geſchehen? Drängte man ſich nicht um ein Portrait, um eine Autographie von Fieschi und Lacenaire, um den Verräther ſeiner Mitſchuldigen, um den frechſten Repräſentanten einer demoraliſirten Geſellſchaft! Drang nicht Jaques Arago in ſein Gefängniß, um die Memoiren von Lacenaire herauszugeben, um einem Elenden der mit ſeiner Schlechtigkeit Parade machte, noch mehr Relief und ſeines Gleichen neue Anregung zu liefern zur Nachahmung, während die Gazette des Tribunaux täglich die Heldenthaten und Kunſtſtücke der Gauner und Banditen zur öffentlichen Belehrung verkündet, oft in einer Art und Weiſe, welche aus ihnen Helden der Liſt und Klugheit macht!

Im ſechzehnten Jahrhundert wurden in der kleinen Stadt Genf zur Zeit der Peſt mehr Gräuel und Mordthaten verübt als während der Pariſer Cholerazeit, über deren Exceſſe etwas gefabelt worden iſt. Es handelt ſich alſo nicht darum zu beweiſen, ob unſere Sitten beſſer oder ſchlechter als früher ſind, ſondern darum ſie für die Zukunft zu beſſern. Wie ſollte es anders ſeyn! Alle Inſtincte der Jugend ſind in Frankreich ſeit fünfzig Jahren überreizt worden, die lebhafte Einbildungskraft der Nation wurde anfangs mit den Begriffen: Freiheit und Gleichheit genährt, und ſodann von dieſen Hoffnungen verlaſſen

Digitized by Google

dem Ruhme und den Weltherrſchaftsideen in die Arme geworfen. In dem Gelärm des widerſtreitenden Begriffe und Strebungen iſt jede beſtimmte Richtung der Lebensanſichten unmöglich geworden, verwirrte Vorſtellungen wurden in die jungen Seelen gelegt, die nach einem Leitfaden verlangen und ſich in den Irrgärten der Gegenwart troſtlos verlieren. Das Schauſpiel der „officiellen Nation“ iſt keine Nahrung für ihr Gewiſſen; die Grundlage der tiefen und heiligen Moral, welchem Cultus ſie auch angehöre, iſt ihnen nur ein angeklebter, wo nicht ganz erſtorbener Begriff. Wo iſt ihnen die Bouſſole, wo der Pilot, wo das Manna für die durſtende Seele? Kein Syſtem iſt ohne Ruinen geblieben, keine Idee ohne Widerſacher, kein groſsartiges Princip ſteigt wie ein Phönix aus der Aſche. Sie lieben die Freiheit, aber wiſſen nicht wie ſie geſtalten. Sie lieben den Ruhm, aber wiſſen nicht wie ihn mit der Freiheit vermählen. Sie möchten gern Kosmopoliten ſeyn, aber ſie ſind Franzoſen in jedem Blick, jedem Wort, jedem Athemzug; eine unbefriedigte Sehnſucht hat ihr ganzes Weſen durchdrungen, ſie kränkeln, ſie ſuchen im Halbdunkel umher, ſie gehen einer zufälligen Zukunft entgegen. Wie ſollte ihnen nicht die Gegenwart läſtig ſeyn, die nichts entſcheidet, nur analyſirt, bis zur Zerſetzung in unmerkliche Atome! Wie iſt es da zu verwundern daß bei der zu früh reif gewordenen Jugend eine ungeduldige Haſt, eine ſchwermüthige Sehnſucht, oft eine fieberiſche Raſerei, oft eine tiefe Verzweiflung eintritt? Sie reiben ihren Körper auf, ſie verwelken im Innerſten der Seele, oder nähren einen tiefen Haß gegen alles worauf die jetzige Geſellſchaft gebaut iſt. Um das ganze Gerüſte dieſer Geſellſchaft zu zerſtören, wollen ſie ein groſses Auto-da-Fé errichten, und bilden ſich ein aus dem Aſchenhaufen werde eine Zukunft erblühen. Schon 1840 züchtigte der junge Berthaud im Charivari in einigen Verſen voll edler Entrüſtung: „dieſes weichliche Geſchlecht ohne Mark noch Sehnen, deſſen Männer zu Weibern werden, deſſen Weiber wie Männer ſich gebärden.“ — Man hat oft über die Abnahme der guten Sitten geklagt, über zunehmende Unhöflichkeit und Achtloſigkeit der Jugend. Oft iſt dieſe Anklage wohl ein abgenutztes Argument, oft aus der Unzufriedenheit des Alters gegen die Jugend hervorgegangen. Es iſt nicht bloß in dieſem Jahrhundert ſo geweſen, in längſt verfloſſenen Zeiten wurden gleiche Klagen gegen die Jugend laut; nichtsdeſtoweniger bleibt gewiß daß der Ton der heutigen franzöſiſchen Jugend ſeit den letzten Jahren ſteigend widerwärtiger und ungeſitteter geworden iſt, und zwar in einer viel mehr bemerklichen Art als in andern Ländern.

(Fortſetzung folgt.)

Das deutſche Eiſenbahnſyſtem.

II.

△ Im Zollvereinsblatt (Seite 83) iſt ein ausführlicher Bericht aus Waſhington über die neueſten nordamerikaniſchen Erfindungen in Beziehung auf die Eiſenbahnmaſchinerie zu leſen. Nach demſelben ſind die bedeutendſten Vervollkommnungen der Locomotive ſowohl in Beziehung auf die Vermehrung ihrer Zugkraft als auf ihre Fähigkeit kurze Krümmungen zu durchlaufen, ſowie Verbeſſerungen der ſtehenden Dampfmaſchine in Hinſicht auf die Vermeidung der mit dem Gebrauch von Seilen ohne Ende verbundenen Uebelſtände zum Theil bereits erzielt, zum Theil in der nächſten Zukunft zu erwarten. „In keinem Lande der Welt, ſagt der Berichterſtatter, häufen ſich Erfahrungen und Reſultate ſo ſchnell auf einander wie hier; die Thatkraft des Engländers wird durch den Unternehmungsgeiſt des Amerikaners weit überflügelt. Nirgends findet das Sprüchwort: „le mieux est l'ennemi du bien“ eine thatſächlichere Anwendung.“ Es iſt hiebei wohl zu merken, daß eben dieſe Vervollkommnungen der Fortſchaffungsmaſchinerie hauptſächlich den Eiſenbahnen von ungünſtigem Niveau zu gute kommen, die zugleich in Beziehung auf Frequenz nicht zu den Bahnen erſter Claſſe gehören, in welche Kategorie doch die meiſten Routen von Süd- und Mitteldeutſchland zu rechnen ſind; daß folglich je mehr Verbeſſerungen dieſer Art zum Vorſchein kommen, koſtſpielige Bauten die auf dieſen Routen unternommen werden um ſtarke Steigungen und kurze Krümmungen zu vermeiden, um ſomehr als nutzloſe Capitalverſchwendungen erſcheinen. Der Grund hievon iſt ein ganz einfacher: Hr. Vignoles hat ihn in ſeinem Bericht über dieſen Gegenſtand (Zollvereinsblatt Seite 93) vollkommen ins Klare geſtellt. Dergleichen Bahnen zweiter und dritter Claſſe haben nämlich ſelten ſo viel Transport um jedem Convoi (ſie müſſen doch um die Verbindung zu erhalten mehrere Convois täglich hin und her gehen laſſen) volle Ladung zu geben. Ihre Maſchinen haben daher immer Ueberfluß an Kraft und können von dieſer Ueberkraft auf bedeutende Steigungen das nöthige zuſetzen, ohne verhältnißmäßige Vermehrung der Zugkoſten. „Die Erſparniſſe an Transportkoſten bei Bahnen von vollkommenem Niveau, ſagt dieſer Ingenieur, ſind lediglich Theorie, in der Praxis findet man's faſt durchgehends anders; es iſt in der That zum Erſtaunen wie gering der Unterſchied der Transportkoſten iſt auf den Linien von günſtiger und von ungünſtiger Steigung. Auf der North-Union-Bahn z. B., die beinahe auf dem vierten Theil ihrer Länge eine Steigung von 1 in 100 hat, ſind ſie ganz dieſelben wie auf den faſt horizontalen Eiſenbahnen, und es iſt conſtatirt daß für Bahnzüge von 6 und 8 und ſelbſt von 10 Wagen kaum eine Differenz in Anſehung der Transportkoſten ſich herausſtellt, die Linien mögen hinſichtlich der Steigung unter die günſtigen oder die ungünſtigen gehören.“ Dieſe Umſtände ſtehen nach der Anſicht des Hrn. Vignoles mit der wichtigen Frage der Baukoſten in der engſten Verbindung. Nach ſeiner Anſicht kann eine Eiſenbahn in Gegenden wo der Handel nicht ſehr bedeutend iſt, ſich nicht rentiren die mehr koſtet als etwa 500,000 bis 600,000 Gulden per deutſche Meile — ein Maximum das auf ſüddeutſche Preisverhältniſſe reducirt ungefähr zu 300,000 bis 400,000 Gulden per deutſche Meile anzunehmen ſeyn dürfte. Dagegen ſtatuirt aber auch Hr. Vignoles Steigungen von 58 bis 80 Fuß in der engliſchen Meile, was ſo viel iſt als 1 in 90 bis zu 1 in 65.

Bemerkenswerth iſt daß bei den unermeßlichen Anſtrengungen die ſeit die Eiſenbahnen aufgekommen von den Amerikanern für die Vervollkommnung der damit in Verbindung ſtehenden Fortſchaffungsmittel gemacht worden ſind, die beſſere Benützung der Pferdekraft und der Menſchenkraft für dieſen Zweck nicht der geringſten Aufmerkſamkeit gewürdigt worden iſt. Für Deutſchland ſcheint uns dieſe Sache große Bedeutung zu haben, insbeſondere für Eiſenbahnrouten zweiten und dritten Ranges. Wer in der Vordampfzeit in Nordamerika gereist iſt, wird ſich erinnern daß viele Flußüberfahrtsboote von auf Triebrädern laufenden Pferden in Bewegung geſetzt wurden. Als wir dieſe Einrichtung zum erſtenmal ſahen, fiel uns ſogleich ein, die Pferdekraft dürfte wohl auch in gleicher Weiſe auf den Eiſenbahntransport anwendbar ſeyn. Selbſt nicht Mechaniker, ſprachen wir darüber mit mehreren amerikaniſchen Ingenieuren, dieſe aber ſchienen es unter ihrer Würde zu halten über den Gegenſtand nachzudenken. Später haben wir in Liſts Eiſenbahnjournal den Wunſch ausgeſprochen die mechaniſchen Talente Deutſchlands möchten ſich auf den Gegenſtand werfen, indem durch das Gehen des Pferdes auf einer Maſchine ſtatt auf dem Boden zu bewirken ſey 1) daß das ganze Gewicht des Pferdes zur Fortſchaffung benützt, 2) daß die Schnelligkeit

Digitized by Google

des Pferdetransports vermittelſt der Maſchinerie um ein Bedeutendes, vielleicht um das Doppelte des Galopps vermehrt werden könnte, während das Pferd auf der Maſchine im Schritt geht, folglich die gewöhnliche Zeit ſeiner Arbeitskraft nicht reducirt würde; 3) daß dadurch die Anlage und der Betrieb von Eiſenbahnen zweiten und dritten Ranges ungemein erleichtert und viel wohlfeiler würde. Der Sache müſſen bedeutende techniſche Hinderniſſe im Wege ſtehen, da es ſonſt, bei den großen und augenſcheinlichen Vortheilen die ſie verſpricht, unbegreiflich wäre daß ſie noch nirgends in Ausführung gebracht oder auch nur verſucht worden iſt. Freilich läßt ſich gegen dieſe Bemerkung erwiedern daß oft die nützlichſten und vortheilhafteſten Verbeſſerungen am meiſten vernachläſſigt werden, nicht weil ſie in der Ausführung zu ſchwierig, ſondern weil ſie zu einfach ſind. Als einen Beweis hievon betrachten wir die Menſchen-Locomotive. Das ganze Gewicht des Menſchen ohne beſondere Anſtrengung dafür zu benützen und mehrere Menſchen zur Fortſchaffung dafür zu verwenden kann doch wohl kaum Schwierigkeiten haben, und bei den in Deutſchland beſtehenden geringen Taglöhnen müßte dieſe Fortſchaffungsweiſe, zumal auf ganz wohlfeil angelegten Bahnen, ſich als ungemein vortheilhaft herausſtellen; deſſen ungeachtet müſſen wir ſehen daß ſie faſt gänzlich vernachläſſigt wird. Indeſſen haben wir im Laufe des verfloſſenen Jahres von Studien und Verſuchen gehört die von deutſchen Mechanikern in dieſer Richtung gemacht worden ſeyn ſollen. Vor kurzem iſt uns ſogar von einem rheiniſchen Ingenieur von bedeutendem Ruf (Hrn. Beyſe in Köln) die Einſicht der Zeichnung einer Pferde-Locomotive verſtattet worden, die nach der Verſicherung des Erfinders alle oben von derſelben geforderten Vortheile gewähren ſoll, namentlich eine Schnelligkeit von drei bis vier Meilen in der Stunde. Erprobt dieſe Erfindung in der Anwendung was ſie nach der Theorie verſpricht, ſo wäre ſie für die Gebirgs- und Hügelgegenden Deutſchlands von unſchätzbarem Werth, und vielleicht in Beziehung auf den Eiſenbahnbau, namentlich bei den Gebirgs- und Hügelübergängen und für die minder bedeutenden Routen von noch weit größerer Wichtigkeit als die Vervollkommnung der Dampf-Locomotive, indem dadurch die Ausdehnung des Eiſenbahntransports auf alle Gegenden eines ganzen Landes, und ſomit die Einträglichkeit der Hauptrouten ungemein gefördert würde. Es wäre in der That der Mühe werth daß hier die Staaten, die ſo große Summen zu Eiſenbahnbauten verwenden wollen, einen Preis auf die beſte von Menſchen- oder Pferdekraft in Bewegung geſetzte Eiſen-Locomotive ausſetzten.

Die bevölkerten und induſtriereichen Gegenden des Nordens ſind, wie ſchon bemerkt worden iſt, durch ihr ungemein günſtiges Terrain gegen bedeutende Mißgriffe im Eiſenbahnbau geſchützt. Gleichwohl müſſen wir Hrn. v. Bülow-Cummerow beipflichten wenn er behauptet daß vorderhand und vielleicht für ein Jahrhundert in den öſtlichen Provinzen von Preußen nur von Pferdebahnen alle Vortheile zu erwarten ſind, die man von einem erleichterten Transport verlangen kann — Verzinſung des Anlagecapitals — wohlfeile Frachten und Fahrpreiſe — Verbreitung der Transporterleichterung auf das ganze Land. Sehr richtig bemerkt Hr. v. Bülow, in jenen Ackerbaurevieren ſey nicht ſowohl Zeiterſparniß Hauptzweck als Erweiterung des Productenmarkts, die hier nur durch Wohlfeilheit der Frachten erzielt werden könne. Offenbar wird dieſer Zweck in Gegenden wo ein Pferd zehn- und zwölfmal mehr auf einer Bahn als auf einer Chauſſee fortbewegen kann, bei niedrigen Anlagekoſten der Bahn und einfachem Fahrapparat durch den Pferdetransport in einem ſo hohen Grade erzielt daß hier jeder Mehraufwand als ſchädlicher Luxus erſcheinen würde. Der dadurch äußerſt beförderte Verkehr muß nothwendig in kurzer Zeit ſoviel eindringen daß das Anlagecapital voll verzinst, und dadurch gleichſam amortiſirt wird. Die Regierung wird alſo die Wohlthat des erleichterten Verkehrs mehr und mehr auf alle Reviere des Landes ausdehnen, und am Ende das ganze Land mit einem dichten Netz von Eiſenbahnen überziehen können, ohne das Aerar zu beläſtigen. Auf vielen Strecken dürfte es das gerathenſte und wohlfeilſte ſeyn die Schienen geradezu auf den Saum der Chauſſeen zu legen. Die Sache iſt für die ganze deutſche Nationalökonomie von der höchſten Wichtigkeit; denn dadurch werden die Küſtenländer mit dem Binnenland ungleich enger verbunden als ſie es jetzt ſind. Wir haben an einem andern Ort zu beweiſen geſucht daß die Nord- und Oſtſeeprovinzen, Weſtpreußen, die Marken, Mecklenburg u. ſ. w. künftig nicht mehr ihre Blicke über die See, ſondern nach dem Inland zu richten haben um regelmäßige Abnehmer für ihre Producte zu finden, und daß die Ausdehnung und Feſtigung dieſer innern Bande dem Reichthum, dem Geiſt und der Kraft der Nation zu unermeßlichem Vortheil gereichen werde. Schon die Erfahrung des laufenden Jahres hat den Nordſeeländern bewieſen daß der inländiſche Markt auch für den Landwirth der beſte iſt; denn während kein Korn Getreide nach England ausgeführt ward, gingen Maſſen nach dem Niederrhein. Ein in dieſen Provinzen mit Weisheit angelegtes und ein dichtes Netz bildendes Eiſenbahnſyſtem wird die preußiſche Regierung in den Stand ſetzen die Eiſenbahnfrachten für Landesproducte unglaublich niedrig zu ſtellen, und ſo werden vermittelſt des Nachſchubs von dorther die Gebirgs- und Fabrikgegenden des mittlern Deutſchlands und am Rhein durch den Landtransport zum Theil mit Lebensmitteln verſorgt werden, und Manufacturwaaren und Weine dahin abſetzen. Auch in Beziehung auf die Schnelligkeit der Perſonentransports dürfte jenen Ländern dadurch alles zu Theil werden was ſie vernünftigerweiſe nur immer wünſchen können, zumal im Fall unſere Hoffnungen auf die Vervollkommnung der Pferde- und Menſchenlocomotive in Erfüllung gehen ſollten. Die Anſichten des Hrn. v. Bülow ſind in dieſer Beziehung ſo praktiſch und wahr daß ſie nothwendig durchdringen müſſen. Preußen beſitzt in dem dort angeſtellten Ingenieur Zimpel einen Mann, der durch lange Erfahrung gelernt hat wie man den Leuten die Kleider auf den Leib macht, und man wird über die Reſultate dieſer Bau- und Betriebsweiſe erſtaunen. Es iſt nur Schade daß die Einſichten des Hrn. v. Prittwitz, mit dem wir in Hinſicht auf Eiſenbahnen ſo ſehr übereinſtimmen, als wir in Hinſicht auf die Handelsſyſteme von ihm differiren, nicht ſchon ſeit zehn Jahren für dieſe Zwecke benützt worden ſind. Hr. v. Prittwitz hat bei dem Feſtungsbau von Poſen gezeigt, wie man bei einem auf kurze Strecken und auf ſchwere Gegenſtände beſchränkten Verkehr ſogar durch die wohlfeilſten aller Holzbahnen — bei einem Bauaufwand von nicht mehr als 10 bis 20,000 fl. per Meile — große Reſultate erzielen kann.

Indeſſen iſt und bleibt Oeſterreich immer das Land wo wir Bewohner der mittel- und ſüddeutſchen Hügel- und Gebirgsgegenden nachahmungswerthe Beiſpiele für unſern praktiſchen Eiſenbahnbau zu ſuchen haben werden. Der praktiſche Sinn der Oeſterreicher hat ſich in dieſer Sache ſchon von Anfang an bewährt. Die Reſultate der Budweis-Linzer-Bahn ſind zwar an und für ſich betrachtet nicht ſehr ermunternd; man muß aber berückſichtigen daß das Unternehmen zur Zeit noch vereinzelt ſteht, und daß es eigentlich als das ſchwierigſte und koſtſpieligſte Gelenke einer großen Kette zu betrachten iſt. Man muß bedenken welche unermeßliche Summen auf dieſer Route hätten nutzlos verſchwendet werden können, wenn man

Digitized by Google

nach dem engliſchen Ingenieur-Katechismus gebaut hätte, und daß dieſe Bahn einerſeits aus Mangel an Capital viel zu wohlfeil gebaut, ſo wie daß ihr Verkehr gar zu unbedeutend iſt. Berückſichtigt man die gegebenen Umſtände, ſo iſt das Unternehmen keineswegs als mißlungen zu betrachten. Auf der Fortſetzung von Linz nach Gmunden dagegen, wo alle Verhältniſſe günſtiger waren, haben die Oeſterreicher bewieſen was man auf einer Strecke von 7½ öſterreichiſchen Meilen mit einem Aufwand von nicht mehr als 650,000 fl. C. M. zu leiſten vermag wenn man ſich nach der Decke ſtreckt. Ein Jahrestransport von circa 850,000 Ctr. Gütern und 113,672 Perſonen mit einem Reinertrag von 174,804 fl. (1840) iſt bei einem ſolchen Anlagcapital doch wohl ein höchſt glänzendes Reſultat zu nennen. *) Wir ſind weit entfernt dieſe Bauart für Nationalrouten zu empfehlen und ähnliche Reſultate davon zu erwarten; wir führen dieſes Beiſpiel nur an in der Abſicht die Pferdebahnen und den Pferdetransport zu Ehren zu bringen, und zwar nur rückſichtlich derjenigen Bahnen und Bahnſtrecken, wo beide durch die Natur der Verhältniſſe angezeigt ſind. Oeſterreich baut jetzt auch mehrere Nationalrouten, und zwar zum Theil ſehr ſchwierige, es baut ein ganzes Eiſenbahnſyſtem; es hat ſich eine unermeßliche Aufgabe geſtellt; wie wird es ſie löſen?

(Beſchluß folgt.)

*) In dem meiſterhaften und lehrreichen Bericht des Hrn. Beſtelmeyer über das bayeriſche Eiſenbahnſyſtem iſt der Reinertrag dieſer Bahn nur zu 8 Procent angegeben. Wir haben über dieſes Unternehmen einen Protokollauszug vom 17 Febr. 1841 das Ergebniß des Jahresbetriebs von 1840 betreffend vor uns liegen, worin es heißt: von dem reinen Erträgniß von 174,804 fl. 43 kr. haben wir berichtigt: Zinſen von 650,000 fl. à 5 Procent 32,500 fl. Zinſen von 292,000 fl. 14,600 fl. Zehnte Capitalrate 12,000 fl. zuſammen 59,100 fl. Bleiben ſonach 115,704 fl. 43 kr. reiner Gewinn per Actie 7 fl. 45 kr. Auch haben wir die Koſten dieſer Bahn nie anders als zu 650,000 fl. angeben hören, womit der Beſtelmeyeriſche Bericht vollkommen übereinſtimmt, da er die Stunde zu 45,482 fl. annimmt. Nach obiger Rechnung ſind noch weiter 292,000 fl. verzinst worden. Wahrſcheinlich iſt dieß eine Capitalaufnahme zum Behuf des Betriebes, und die noch ferner in Abzug gebrachte Capitalrate eine Zurückzahlung an dieſem Anleihen. Wie dem ſey, aus obiger Rechnung ergibt ſich ein Reinertrag von 19 Procent, wenn man das Anleihen als Aufwand betrachtet, und von 27 Proc. wenn man bloß 650,000 fl. als Anlagekoſten annimmt. Jedenfalls erhellt hieraus daß die Linz-Gmundner-Bahn die beſtrentirende der Welt iſt, die Nürnberger nicht ausgenommen. Es iſt zum Erſtaunen wie viel man in Oeſterreich in der materiellen Förderung des Gemeinwohls leiſtet und wie wenig man davon ſpricht. A. d. V.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der bish. großh. badiſche Miniſterreſident in Stuttgart, Frhr. v. Rüdt-Kallenberg, hat Sr. Maj. dem König ſein Abberufungsſchreiben überreicht.

Ordensverleihungen. Dem König von **Sachſen** iſt durch den k. sard. Geſandten der k. sard. Orden der heil. Verkündigung eingehändigt worden. — Der König von **Preußen** verlieh dem Oberſtlt. v. Pichwe den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife und gleichzeitig an 15 Perſonen den RAO. 4ter Cl., an 7 das Allg. Ehrenzeichen. — Der Herzog von **Braunſchweig** dem Prinzen Guſtav zu Yſenburg-Büdingen das Comthurkreuz des Ordens Heinrichs des Löwen.

Militärdienſtnachrichten. Kurheſſen. Der Oberſtlt. Wiegrebe iſt vom Generalſtab ins Kriegsminiſterium verſetzt.

Civildienſtnachrichten. Württemberg. Der Bergrath v. Fader du Faur iſt zum Rath bei dem Bergwerkscollegium ernannt. — **Preußen.** Der vortragende Rath in der politiſchen Abtheilung des Miniſteriums des Auswärtigen, Graf v. Bernſtorff, iſt zum Geh. Leg. Rath, der bish. Gymnaſialprofeſſor Dr. Deycks zu Coblenz zum ord. Prof. in der philoſophiſchen, und der bish. Gymn. Prof. Dr. Diekhoff zu Münſter zum ord. Prof. in der theol. Facultät der akad. Lehranſtalt zu Münſter ernannt. Der Domherr Dr. Ritter hat die nachgeſuchte Entlaſſung aus dem Amt eines ord. Prof. in der kath. theol. Facultät der Univerſität Breslau erhalten.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der Kaiſer von Oeſterreich hat dem k. ſächſ. Prof. Dr. G. Flügel die große goldene Medaille für litterariſches Verdienſt verliehen.

Todesfälle. In Baden bei Wien verſtarb, am 15 Jun., der k. k. wirkl. niederöſterr. Reg. Rath, Landſtand des Erzherzogthums Oeſterreich, J. Frhr. v. Bartenſtein, 75 J. a.

[2939]

Bekanntmachung.

Seine königl. Majeſtät haben allergnädigſt geruht, für die Feier des Jubiläums unſerer Univerſität

den 23, 24 und 25 Auguſt d. J.

zu beſtimmen. Indem wir dieß zur allgemeinen Kenntniß bringen, überlaſſen wir uns der frohen Erwartung, daß die Freunde und Jünger der Friderico-Alexandrina aus der Nähe und Ferne dieſes ſeltene Feſt durch ihre Gegenwart verherrlichen werden.

Erlangen, den 13 Junius 1843.

Der Senat der Univerſität.

Dr. **Engelhardt,** d. Z. Prorector.

[2947–48]

General-Verſammlung.

Der Verwaltungs-Ausſchuß der Hüttenſteinacher Eiſenwerks-Geſellſchaft ladet hiemit die verehrlichen Geſellſchafts-Mitglieder zu einer

General-Verſammlung

auf Donnerſtag den 13 Julius, Vormittags 8 Uhr,

im Gaſthauſe zum „rothen Hahn" dahier ein, mit dem Wunſche, daß ſich dieſelben recht zahlreich perſönlich oder durch Bevollmächtigte dabei einfinden möchten.

Außer dem Bericht über den Stand des Unternehmens ſoll die Vorlage der Rechnungen über das Verwaltungsjahr 1842/43 ſtattfinden und Beſchluß über die zu vertheilende Dividende gefaßt werden.

Nürnberg, den 23 Junius 1843.

J. Gemeiner. C. Zinn. S. Frhr. v. Tucher. J. Zeltner. C. Schmidmer.

[2884-86]

Pferde-Licitation.

Von dem Wirthſchaftsamte zu **Lengyel-Totti** in Ungarn, Schümeger Comitat, auf der Poſtſtraße von Groß-Caniſa nach Peſth, zwiſchen Döreg Lack und Szölös Györoek wird bekannt gegeben, daß

den 28 Auguſt l. J.

das gräfl. **Nicolas Feſtetits**'ſche Geſtüt, welches aus 4 Original-engliſchen Vollblut-Hengſten, 60 Mutter-Stuten, worunter 12 Vollblut, alle andern Halbblut, von engliſcher und arabiſcher Abkunft, dann ein-, zwei-, drei- und vierjährige Fohlen, darunter mehrere Vollblut-Hengſte und Stuten, zu Wagen- und Reitpferden geeignet, an den Meiſtbietenden verkauft werden. Ueber dieſe ausgezeichneten Pferde ein Lob auszuſprechen, wäre überflüſſig; es genüge die bewährte Verſicherung, daß ſelbe bei den Wiener, Peſther, Preßburger ꝛc. und Hetteſer Pferderennen ſtets die vorzüglichſten Preiſe und Wetten gewannen.

[2691-93] **Bekanntmachung.**

Vom

königl. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht Nürnberg.

In der Verlaſſenſchaftsſache des am 1 October vorigen Jahrs verſtorbenen Johann Paul Amberger, Kaufmanns dahier, wurde gegen deſſen Eltern und Geſchwiſterte, welche ſich über den Erbſchaftsantritt nicht erklärt haben, zufolge des in der Verfügung vom 18 März d. J. angedrohten Präjudizes unterm heutigen angenommen, daß ſie auf die Erbſchaft des Defuncten verzichtet haben.

Hiernach werden die etwa noch weiter vorhandenen unbekannten Erben des Defuncten andurch aufgefordert,

am 28 Auguſt d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im Nr. 21 zu erſcheinen und ihre Erbſchaftsansprüche um ſo gewiſſer geltend zu machen, widrigenfalls auf ſie keine weitere Rückſicht genommen und die etwa ſich meldenden andern Erbsprätendenten zur Erbſchaft zugelaſſen werden.

Nürnberg, am 21 Mai 1845.

v. Kohlhagen.

Merz.

[2794—96] **Erkenntniß.**

In der Todes-Erklärungsſache gegen den abweſenden Jakob Ernſt Hirſchſteiner von Oberferrieden erkennt das königl. bayeriſche Landgericht Altdorf in Mittelfranken den Verhandlungen gemäß zu Recht,

daß die Formalien des Verfahrens für beobachtet anzunehmen, in der Hauptſache aber der unterm 7 März 1812 öffentlich vorgeladene Jakob Ernſt Hirſchſteiner von Oberferrieden, wie hiermit geſchieht, für todt zu erklären, und ſein beiläufig in 550 fl. beſtehendes Vermögen ſeinen ſich als nächſte Erben legitimirt habenden Schweſtern ohne Caution zu verabfolgen ſey, dann daß die Koſten des Verfahrens aus dieſem Vermögen zu beſtreiten ſeyen.

V. R. W.

ꝛc. ꝛc.

Altdorf, den 13 Junius 1845.
Königliches Landgericht.
Schumacher.

[2908] **Bekanntmachung.**

Der ledige Brauergeſelle Conrad Klauß von Zöſchingen hat ſich im Jahre 1810 auf das Wandern begeben, und ſeit dieſer Zeit konnte keine Nachricht von ihm oder ſeinem Geſchick erlangt werden. Derſelbe oder ſeine Leibeserben werden demnach auf Antrag eines Inteſtaterben zum Empfang des unter Curatelverwaltung geſtellten Vermögens von 910 fl.

längſtens bis zum 15 September l. J.

hieher vorgeladen, als außerdem dieſes Vermögen den nächſten Verwandten des Abweſenden gegen Cautionsleiſtung hinausgegeben werden wird.

Lauingen den 13 Junius 1845.
Königliches Landgericht.
Breidenbach, l. Aſſeſſor.

[2860] **Verſchollenheits-Erklärung.**

Anton Hillenmaier von Munzingen machte als Soldat bei dem königl. bayeriſchen 7ten Infanterie-Regiment den Feldzug nach Rußland mit, und ſoll dem Vernehmen nach auf dem Rückzug zu Dresden im Spital geſtorben ſeyn.

Da derſelbe nun ſeit 30 Jahren abweſend iſt, ohne irgend eine Nachricht über ſein Leben oder ſeinen Aufenthalt gegeben zu haben, und ſeine Geſchwiſterte auf Verabfolgung ſeines Vermögens dringen, ſo wird Anton Hillenmaier oder deſſen etwaige Deſcendenten hiemit aufgefordert,

binnen drei Monaten a dato

hierorts zur Empfangnahme ihres bisher unter Curatel verwalteten Vermögens zu erſcheinen, widrigenfalls daſſelbe nach der fürſtl. Wallerſteiniſchen Statmear-Verordnung vom 15 December 1786 den Geſchwiſterten des Anton Hillenmaier ohne Caution verabfolgt werden wird.

Wallerſtein, den 19 Junius 1845.
Fürſtl. Oettingen-Wallerſteiniſches Herrſchaftsgericht.
v. Aretin.

[2863] **Edictal-Ladung.**

Es werden hiemit die hierorts allfällig unbekannten Erben des ſeit dem Jahre 1793 landesunbekannt abweſenden, am 15 Auguſt 1775 gebornen Heinrich Lang von Tann, bei Dürnten, Sohn des Johannes Lang und der Anna Barbara Meier, welcher in dem bezeichneten Jahre in holländiſche Militärdienſte getreten iſt, der Lang ſelbſt oder andere Anſprecher auf ſein in der Schirmlade Dürnten liegendes, nach der vom Maitag 1840 datirten Rechnung 1119 fl. 22 kr. 1 hl. betragendes Vermögen aufgefordert,

binnen neun Monaten

vom 6 Junius nächſtkünftig angerechnet, ſich bei der unterzeichneten Gerichtsſtelle zu melden, unter der Androhung der Todeserklärung des Lang und der Aushingabe jenes Vermögens an die hierſeits bekannten Erben, vorbehältlich der Beſtimmungen des §. 14 des Geſetzes vom 21 Junius 1841, betreffend unbekannt Abweſende.

Hinweil, den 5 Junius 1845.
Im Namen des Bezirksgerichts,
der Gerichtsſchreiber: **Friedrich Meili.**

[2827-29] **Kork.**

Aufforderung.

Johann Erhardt von Legelshurſt, geboren den 24 Auguſt 1806, iſt zum Nachlaſſe ſeines verlebten Vaters, des Schuſters Michael Erhardt VIII. in Legelshurſt theilweiſe als geſetzlicher Erbe berufen. Deſſen gegenwärtiger Aufenthalt iſt hierorts unbekannt; er wird darum aufgefordert, ſeine Anſprüche an gedachten Nachlaß

binnen vier Monaten

um ſo gewiſſer geltend zu machen, als ſonſt nach Ablauf dieſer Friſt die Verlaſſenſchaft lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, denen ſie zukäme, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben geweſen wäre.

Kork, den 15 Junius 1845.
Großh. bad. Amts-Reviſorat.
Schweikhart.

[2604-7] **Edictalladung.**

(1290 1.) Ludwig Fiſcher von Meißenheim hat ſich ohne Staatserlaubniß entfernt, und ſoll nach Nordamerika ausgewandert ſeyn. Derſelbe wird aufgefordert, ſich

innerhalb 3 Monaten

dahier zu ſtellen, um ſich wegen ſeines unerlaubten Austritts zu verantworten, widrigenfalls gegen ihn nach der Landesconſtitution wie der ausgetretene Unterthanen verfahren werden ſoll. — Lahr, den 20 Mai 1845.

Großherzogl. badiſches Oberamt Lahr.
Bauſch.

vdt. Eich.

[2933-35] **Edictal-Ladung.**

Gegen Dr. Chr. W. Glück aus Erlangen, gew. Privatdocent an der hieſigen Hochſchule, iſt wegen Anklage auf Fälſchung reſp. Betrug hierſeits die Hauptunterſuchung verhängt worden.

Da Glück ſich ſeiner Verhaftung durch die Flucht entzogen hat und ſein gegenwärtiger Aufenthalt hierſeits unbekannt iſt, ſo wird er andurch edictaliter vorgeladen, ſich bis und mit dem

15 Auguſt 1843

bei dem hieſigen Richteramte zur Verantwortung zu ſtellen, anſonſt das Contumacialverfahren wider ihn ſtattfinden müßte.

Amthaus Bern, den 26 Junius 1845.
Der Gerichtspräſident: **Hermann.**

---

[179] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Lateiniſche

Sprachlehre.

Von Heinrich Hattemer,
Profeſſor an der Kantonsſchule in St. Gallen.
Gr. 8. Velinpap. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Hauptabſchnitte des Inhalts:

Einleitung: 1) Lateiniſche Sprache. 2) Geſchichte derſelben. 3) Mundarten derſelben. 4) Charakter derſelben. 5) Sprachforſcher. Erſter Theil. Wortlehre. Erſte Abtheilung: Worterkenntnißlehre. — Zweite Abtheilung: Wortbildungslehre. — Dritte Abtheilung: Wortbeugungslehre: a) Zeitwörter. b) Nennwörter. c) Eigenſchaftswörter. d) Zahlwörter. e) Fürwörter. f) Bindewörter. Vierte Abtheilung: Wortſchreibungslehre. Zweiter Theil. Satzlehre. Erſte Abtheilung: Einfacher Satz. — a) Prädicat. b) Subject. c) Ausbildung. d) Beſondere Arten Sätze. Zweite Abtheilung: Satzgefüge. 1) Gleichgeordnete Sätze. 2) Untergeordnete Sätze. Dritte Abtheilung: Geſetze nach welchen die Bildung der Sätze und Satzgefüge geſchieht. — a) Lehre vom Gebrauche der Wortarten. b) Lehre von der Wortfügung. c) Lehre von der Wortſtellung. Anhang. Abhängige Rede. — Römiſcher Kalender.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[2824] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mayrhofer, Th., theoretiſch-praktiſches Handbuch zur Verwaltung des **Stiftungs-** und **Communalvermögens** im Königreich Bayern, zunächſt für Magiſtrate, Kirchenverwaltungen, Verwaltungen der Landgemeinden und Curatelbehörden über dieſelben, im allgemeinen aber auch für Capitals-, Guts- und Rentenbeſitzer. 1ſte Abth. 1ſte Lief. gr. 8. 36 kr. od. 10 gr.

Das Werk erſcheint in zwei Abtheilungen, welche, um die Anſchaffung zu erleichtern, in einzelnen Lieferungen ausgegeben werden. Eine Abtheilung wird 4 — 6 Lief. umfaſſen, und das Ganze noch im Laufe d. J. g a n z b e ſ t i m m t vollendet werden. — Nach Vollendung des Werkes tritt ein **erhöhter Preis** ein.

[1357–58]

Die Wiederkehr.

Eine Novelle.

Herausgegeben

von dem Einſiedler bei St.-Johannes.

Drei Theile.

Gr. 12. geh. 6 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

Die innere und äußere Geſchichte eines reichbegabten Jünglings, der in religiöſem und politiſchem Wahn befangen ausgeht aus dem Vaterhauſe, die wahre Kirche und den freien Staat zu ſuchen, und heimkehrend, wenn nicht was er geſucht, doch die köſtlichſte Perle gefunden hat, bietet eine Galerie von landſchaftlichen und hiſtoriſchen Gemälden und Porträts dar, welche das häusliche, kirchliche und bürgerliche Leben in mannichfachen Geſtalten abſpiegeln. Es ſind Bilder aus dem Leben, voll hiſtoriſcher und poetiſcher Wahrheit, und die wichtigſten Streitfragen, Controverſen und Differenzen unſerer Zeit treten in anmuthigem Wechſel der Erzählung und des Dialogs anſchaulich hervor. Altes und Neues wird hier geboten, aus dem Schatz eines erfahrungsvollen Lebens, das den Kampf der Partien und Syſteme mitgekämpft und für ſich durchgekämpft, im Kampfe aber gelernt hat, gerecht ſeyn gegen Meinungen, wo die Geſinnung lauter und wahr, das Streben redlich ſich erweiſt. Redliche Zweifler werden hier über manche angefochtene Glaubensartikel befriedigende Aufſchlüſſe, und was die ſtreitenden Kirchen entzweit ins Licht geſtellt finden, nicht aus dem Standpunkt einer Partei oder Secte, ſondern aus den unverfälſchten Zeugniſſen des bibliſchen Chriſtenthums und dem geläuterten Bekenntniß der evangeliſchen Kirche. Zur heitern Unterhaltung geſellt ſich mannichfache Belehrung, und ſo ſteht zu hoffen, daß die verſchiedenartigſten Leſer ſich befriedigt fühlen werden.

[[illegible]] Im Unterzeichneten iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Erweiterung

des deutſchen Handels und Einfluſſes

durch

Geſellſchaften, Verträge und Anſiedelung.

Mit beſonderer Beziehung

auf die Errichtung einer ſüddeutſchen Handels- und Coloniſations-Geſellſchaft.

Von Guſtav Höfken.

8. br. Preis 30 kr. od. 9 gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2770–72] Bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Scholiorum **Theocriteorum**

Pars inedita

quam ad Codicis Genevensis Fidem

edidit

J. Adert.

Sch. Norm. A. et in Gymn. Genev. Prof.

8. brosch. 12 gGr. od. 54 kr.

[2915] In der **Hurter'ſchen** Buchhandlung in **Schaffhauſen** erſchien ſo eben:

Der Proteſtantismus

in ſeiner

Selbſtauflöſung.

Eine theologiſch-politiſche Denkſchrift

in Briefen

von einem Proteſtanten.

2 Bände. 3 fl. 45 kr.

Die

Befeindung der kathol. Kirche

in der Schweiz.

Von **Friedrich Hurter.**

Berichtigungen. Ergänzungen. Nachträge.

Preis 3 fl.

Vorräthig in Wien bei C. Gerold u. Sohn, Braumüller u. Seidel; in Peſth bei G. Hartleben u. Geibel.

[2914] Für Ingenieure, Artilleriſten, Bergleute, Architekten, Mechaniker, Gewerbslehrer und Liebhaber mathematiſcher Zeichnungen.

In der Verlagsbuchhandlung von **Ch. Th. Groos** in **Karlsruhe** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geometriſches Port-Folio.

Blätter über darſtellende Geometrie und ihre Anwendungen.

Nebſt einem erläuternden Text herausgegeben

von **Guido Schreiber,**

Profeſſor der Mathematik und Vorſtand des geſammten graphiſchen Unterrichts an der polytechniſchen Schule zu Karlsruhe.

2tes Heft.

Enthaltend 22 Tafeln Folio in einer Mappe und 15 Bogen Text in groß Quarto.

Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Inhalt.

Theorie der geometriſchen Bewegungen; Theorie der krummen Linien und Flächen. 1 Blatt. — Darſtellung der Kegel-Flächen, ihre berührenden Ebenen, Normalen, ebenen Schnitte. 2 Blatt. — Darſtellung der Cylinder-Flächen, ihre Berührungen mit Ebenen und ebenen Schnitte. 1 Blatt. — Aufwicklung der geraden und ſchiefen Cylinderfläche. 1 Blatt. — Abwicklung der geraden und ſchiefen Kegelfläche. 1 Blatt. — Verbindungen von Kegel- und Cylinderflächen. 4 Bl. — Vermiſchte Aufgaben über Schnitte, gemeinſame berührende Ebenen an Cylinder- und Kegelflächen. 2 Bl. — Von einigen cylindriſchen und koniſchen Spirallinien, Eigenſchaften ihrer Projectionen. 1 Bl. — Perſpectiviſche Darſtellung von Kegel- und Cylinderflächen. Conſtruction ihrer Schatten. 1 Bl. — Anhang, einige geometriſche Sätze. Umdrehungsflächen, verſchiedene Methoden der Darſtellung, berührende Ebenen. 1 Bl. — Die ſcheitrechten Umdrehungsflächen, das Hyperboloid, Eigenſchaften, Schnitte, verſchiedene Aufgaben hierüber. 1 Bl. — Sphäroide und Ringe, das Ellipſoid. 1 Bl. — Umſchriebene Kegel- und Cylinderflächen. Die Umdrehungsflächen, als Umhüllungsflächen betrachtet, Berührungen der Flächen zweiter Ordnung. 1 Bl. — Durchſchnitte von Umdrehungsflächen unter ſich, wie mit Kegeln und Cylindern. 2 Bl. — Von den Kugeln. Berührungen derſelben, ſtereographiſche Projection. 1 Bl. — Anwendung der perſpectiviſchen Projectionsart zur Darſtellung von Sphäroiden, Ringen und Kugeln, Schatten derſelben. 1 Bl.

Das erſte Heft die ebene Fläche enthaltend, mit 21 Tafeln und 14 Bogen Text, koſtet ebenfalls 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Digitized by Google

[2894—96] # Das Bürgerblatt für Stadt und Land,

zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände,

erſcheint wöchentlich am Dienſtag und Freitag, jedesmal in einem ganzen Bogen Folio auf ſchönem, weißem Druckpapier in guter typographiſcher Ausſtattung. Preis pro Jahrgang bei der Expedition 1 Thlr. 20 Sgr., per Poſt bezogen, bei allen preuß. Poſtämtern nur 2½ Thlr., im Auslande mit einiger Erhöhung, mit vierteljährlicher Anbeſtellung. Durch den Buchhandel bezogen 2 Thlr. jährlich.

Für das mit dem 1 Julius beginnende 3te Quartal

wollen die neuen verehrlichen Intereſſenten ihre Beſtellungen recht bald bei der nächſten Poſtanſtalt machen. Bei allen preußiſchen Poſtämtern beträgt das Abonnement — 18¾ Sgr. pro Quartal. Vom 1. und 2. Quartal können auf Verlangen in gleichem Preiſe Exemplare nachgeliefert werden. Bei ausländiſchen Poſtanſtalten wird der Preis etwas erhöht.

Das **Bürgerblatt** hat ſeit den noch nicht verfloſſenen fünf Monaten ſeines Erſcheinens **Vertrauen** und **Anerkennung** bei ſeinen Leſern gefunden; es hat durch freiſinnige Erörterung vaterländiſcher Zuſtände und Intereſſen und durch eine geſinnungsvolle Haltung den Kreis ſeiner Freunde vergrößert. Die Zahl ſeiner Mitarbeiter wurde durch Männer von anerkannt liberaler Geſinnung und tüchtiger Leiſtung verſtärkt, wovon viele treffliche Original-Artikel der letzten Monate den Beweis liefern. — Die Redaction wird ſich fortwährend beſtreben, die Aufgabe des Bürgerblattes zu erfüllen: die materiellen und geiſtigen Intereſſen des Vaterlandes beim Kerne des Volkes, im gebildeten Bürgerſtande, zu fördern durch eine freiſinnige Beſprechung, durch klare Offenlegung von Uebelſtänden, und damit in redlicher Weiſe in der Tendenz des Blattes dem wahrhaften Fortſchritte zu huldigen. Die innern Zuſtände des deutſchen Vaterlandes, welche die Intereſſen unſerer deutſchen Nation berühren, werden vorzugsweiſe gewürdigt und den Leſern in den beſſern Artikeln der Zeitblätter mitgetheilt; über ausländiſche Zuſtände werden, wie bisher, überſichtliche Mittheilungen gegeben. Viele belehrende, gediegene und gemeinnützige Aufſätze, intereſſante Schilderungen und Original-Erzählungen ſollen, wie bisher, das Intereſſe unſerer Leſer erhalten und immer mehr den Kreis unſerer Freunde vergrößern. — Siegen, den 20 Junius 1843. **Die Redaction.**

[2976] Im Selbſtverlag des Unterzeichneten iſt erſchienen und zu haben:

Specielle Beſchreibung

der

Heilquellen, Mineralbäder und Molkencuranſtalten

des Königreichs Bayern

mit 7 lithographirten Anſichten der Mineralbäder:

Brunnthal, Greifenberg, Krumbad, Roſenheim, Schäftlarn, Wemding und Wipfeld,

vollſtändig in Einem Band gr. 8., auf milchweißem Velinpapier, ſchön cartonnirt.

Bearbeitet und herausgegeben

von Dr. ***Vincenz Müller.***

Unter der ſorgfältigſten Benützung der neueſten und ſicherſten Materialien hat der Verfaſſer ſich bemüht hiermit ein Werk zu überliefern, welches nicht nur dem Arzte, ſondern durch populäre Bearbeitung dem geſammten Publicum ein allgemein intereſſantes und nützliches Hülfsbuch zur genauen Kenntniß der Bäder und Mineralquellen Bayerns darbietet.

Es liefert alles was den Badbeſuchern nur von Intereſſe oder irgend wünſchenswerth ſeyn kann: die Analyſen der Quellen, die heilkräftigen Wirkungen der Waſſer und Bäder in den verſchiedenen Krankheiten, bewieſen durch bewährte Krankengeſchichten, die nöthigen Notizen für Curgäſte hinſichtlich der ökonomiſchen Verhältniſſe, topographiſche Schilderungen u. ſ. w.

Eine kurze Anſicht des Werkes wird ſogleich die Mühe und Sorgfalt beweiſen, mit der welcher Verfaſſer beſtrebt war etwas Gediegenes zu liefern.

Ebenſo iſt alles auch auf äußere würdige Ausſtattung verwendet, ſo daß der Verfaſſer mit Recht und Sicherheit eine günſtige Aufnahme erwarten darf.

Der Preis eines Exemplars, ſchön cartonnirt, iſt 4 fl. 30 kr.; die Zahlung geſchieht gleichzeitig bei Franco-Ueberſendung der Beſtellung

in **München** bei dem Herausgeber Dr. **Vincenz Müller**, Schäfflergaſſe Nr. 10/2.

[2783—85] ***English Literature and Conversation.***

Mr. **J. H. Smith** gives lessons in Pensing, Hitzing, Meidling, and Döbling on the same terms as in Town, without any extra charge.

Wieden, Heu-Gaſſe 104, zweiter Stock.

[1536—39]

Dampf-Packetfahrt

zwiſchen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten ſchönen und großen Dampfſchiffe: Alexandra, Capt. H. H. **Schütt**; Nicolai I, Capt. G. W. Bos, und Naslednik, Capt. C. R. **Heitmann**, beginnt in dieſem Jahre am Sonnabend, den 6 Mai, von **Lübeck**, und am Sonnabend, den 13 Mai neuen Styls, von **St. Petersburg**. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 4 November von Lübeck, und am 11 Nov. neuen Styls von St. Petersburg, und demnächſt noch am 11 November von Lübeck nach Reval und am 18 November von da zurück.

Die Preiſe der Paſſage ſind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausſchiffung geſchieht in Kronſtadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags ſtatt. Anmeldungen geſchehen in Lübeck

im **Comptoir der Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft.**

Lübeck, im März 1843.

[2815] **Augsburg** in der Kollmann'ſchen Buchhandlung. **Stuttgart** bei Beck und Fränkel. **Regensburg** bei Montag u. Weiß. **Nürnberg** bei Riegel u. Wießner und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

F. Fuhrmeiſter (Profeſſor),

Der ſicherheilende Schafe-, Schweine-, Ziegen- und Hunde-Arzt.

Oder:

wie kann der Städter und Landmann die Krankheiten an Schafen, Schweinen, Ziegen und Hunden richtig erkennen und auf die einfachſte und wohlfeilſte Art ſelbſt heilen. — Nebſt Unterricht über die Zucht, Wartung und Fütterung dieſer Thiere. Geheftet. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Vorräthig in **Prag** bei Haaſe Söhne, **Brünn** bei Gaſtl. **Peſth** bei Hartleben und Kilian. **Trieſt** bei Favarger, **Venedig** bei Paternolli, **Wien** in der Gerold'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Franzöſiſche Sittenſchilderungen.

II. Die Geſellſchaft ſeit 1830.

(Fortſetzung.)

Es iſt hier nicht von dem Nationalcharakter im allgemeinen die Rede, denn in den Hauptzügen ſind die heutigen Franzoſen geblieben was die ehemaligen Gallier waren: tapfer, die Gefahr verachtend, leicht enthuſiasmirt, ebenſo leicht entmuthigt, ebenſo leicht wieder emporgerichtet — eine ehrgeizige, ruhmſüchtige Nation, welche die Unabhängigkeit und die Freiheit mehr aus Selbſtgefühl als aus Grundſatz liebt — eine Nation welche Cäſar in ſeinen Commentaren mit derſelben Wahrheit ſchilderte wie Tacitus die alten Germanen. Wenn auch der politiſche Wechſel mehr Ernſt in die Nation gebracht — ſelbſt die Oberflächlichkeit ſtrebt jetzt zu einer gewiſſen Gründlichkeit zu gelangen — wenn auch der Leichtſinn des 18ten Jahrhunderts nicht mehr in der officiellen Welt in einer ſo frivolen Außenſeite wie damals hervortritt, ſo iſt doch der leichte Sinn und der Leichtſinn noch immer die Grundlage der Nation. Es iſt hier nicht davon die Rede zu vergleichen ob die Maſſe der Nation verderbter geworden, ob die Anarchie in religiöſen und politiſchen Dingen nicht alle ſocialen Bande gelockert hat, ob aus dieſem Zuſtande der Unklarheit und des Ringens nach Luft eine größere Summe von Wahrheit hervorgehen wird — wir wollen bloß eine mehr äußerliche Erſcheinung im Benehmen der Jugend und vornehmlich der Jugend von Paris betrachten, wo ſich alle jungen Leute der verſchiedenſten Gegenden Frankreichs einige Zeit zu ihren Studien, zu ihrem Vergnügen oder zu ihrem Verderben aufhalten. Die franzöſiſche Jugend, obgleich ſie ſicher wohl angenehme Formen annehmen kann, und ſich ſogar leichter als die anderer Nationen eine gefällige Politur, das was man Liebenswürdigkeit und geſellſchaftliche Leichtigkeit nennt, aneignen kann — die franzöſiſche Jugend ſcheint etwas darin zu ſuchen die Formen der Höflichkeit beiſeite zu werfen, und ſich alſo in dieſer Hinſicht zu entfeſſeln. Es gibt Tonangeber die den andern zum Muſter dienen. Iſt der Tonangeber reich genug um ſeine Parodie des *sans gêne* durchzuführen, iſt er unabhängig genug geſtellt um keine Rückſichten beobachten zu müſſen, trifft er die müßige Einbildungskraft einer meiſt unbeſchäftigten Jugend durch irgend eine Excentricität (die ſich als Originalität auszuprägen ſucht, im Grund aber nur eine Falſchmünzerei iſt, ſo wird er Nachahmer die Menge finden. Der ſeichte Zuſtand der Politik und Moral, das Zwitterweſen einer verkürzten Staatsgeſellſchaft, das peinliche Schauſpiel eines Wettrennens der Intriguen nach kleinlichen rein perſönlichen Intereſſen, der Mangel an etwas Großem was die Einbildungskraft auf eine edle Perſpective leitete, eine Sinnesart die an keine höheren Pflichten gewöhnt iſt, keinen Zügel der Autorität auf ſich einwirken, ſich durch kein Beiſpiel imponiren läßt — alle dieſe Umſtände vereint verurſachen daß ſich eine Maſſe jugendlicher Kräfte in Frankreich vergeudet, nutzlos aufreibt, oder in Aeußerlichkeiten und lärmenden Thorheiten, in Abſonderung und Proteſtation gegen elegante Sitten gefällt.

Die Invaſion dieſes rohen Geſchmacks iſt beſonders merklich, wenn man in einem Salon das Benehmen eines jüngern Franzoſen mit dem eines in den Mitteljahren oder eines ältern Mannes vergleicht. Der ältere Franzoſe faſt aus allen Ständen, ſelbſt die welche aufs heftigſte der Republik angehangen, die blutigen Ruinen der Anarchie geſehen, der Revolutionär wie der Royaliſt werden eine gewiſſe Anmuth der Sitte zeigen. Kein Mitglied einer andern Nation iſt liebenswürdiger im Umgang als ein alter erfahrener Franzoſe; ſeine Unterhaltung iſt Zeitgeſchichte, auf eine gefällige Weiſe mit ruhigen Betrachtungen durchflochten. Er hat viel gelebt, viel gelitten; der ſeiner Nation eigene ſcharfe Verſtand macht ihn zu einer Zierde der Geſelligkeit. Er wird mit ſeinen Anſichten nie verletzen, er wird ſie mit Rückſicht äußern und ſelbſt ſeinen Gegnern intereſſant ſeyn; ſeine Manieren ſind eine Durchbildung der Welt- und Menſchenkenntniß; ſeine Höflichkeit iſt ihm zur Natur geworden, ſeine Toleranz das Bedürfniß einer humanen Seele. Es liegt ihm daran immer verbindlich und liebenswürdig zu erſcheinen. Der Franzoſe aus den mittlern Jahren hat etwas aus der Napoleoniſchen Epoche, ein gewiſſes Selbſtgefühl in ſich übertragen, das weniger verbindlich, aber doch nicht abſtoßend und provocirend iſt, wobei oft weniger das Wiſſen als die feinere Erziehung fehlt.

Die ruſſiſche Jugend iſt wißbegierig, aber oft bloß gefirnißt, die Engländer treiben Oſtentation mit dem was ſie geſehen, der Deutſche theilt ſich wenig mit, faßt aber gerecht auf, der junge Franzoſe urtheilt zu raſch ab. Der jüngere Franzoſe iſt oft in einem Fachwiſſen gründlicher als der ältere Franzoſe; die Erziehung iſt gegen früher in einzelnen Zweigen ſtark vorgeſchritten: die Jugend hat mehr gelernt als gekämpft, aber ſie mag ſich nicht die Mühe geben andern gefällig erſcheinen zu wollen. Entweder drängt ſie ſich haſtig in den Vordergrund ſelbſt bei Discuſſionen denen ſie nicht gewachſen, oder ſie theilt ſich gar nicht mit; entweder iſt ſie abſprechend, wortſchnell, ſchneidend, dictatoriſch, öfter noch ironiſch, von ſich ſelbſt eingenommen und von ihrer Ueberlegenheit überzeugt, oft bitter, ſelten harmoniſch. Dieſe Art und Weiſe macht den geſelligen Umgang und die Erſcheinung der jungen Franzoſen in den Salons, auf Reiſen oder in den Familiencirkeln weniger angenehm. Hat man erſt durch Freundſchaft oder, indem man ihnen imponirt, bei ihnen Effect oder Sympathien erregt, ſo findet man meiſt den innerlichſten Grund gut, die Oberfläche allein ſpröd, in der Seele meiſt immer Großmuth, Tapferkeit, Ergebenheit neben einer großen Zerriſſenheit, einer entſetzlichen Langeweile und einer faſt allgemeinen Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Privat- und öffentlichen Stellung. Selbſt die Reichſten, Glücklichſten ſind leicht lebensüberdrüſſig, ſuchen ſich zu übertäuben, und ſind nur deßhalb vordringend und ſich ſpreizend, weil ſie ſich von andern Berückſichtigung, Bevorrechtung auch äußerlich erzwingen wollen. Rahel Varnhagen ſagt: „Die Geſpräche der Vorübergehenden ſind Klagen oder Prahlereien. Alle Menſchen ſtreben nach einem würdigen angemeſſenen Daſeyn. Vieles Prahlen entſteht aus Mangel an Gerechtigkeit; widerführen uns Gerechtigkeit und Anerkennung aller Art, Niemand prahlte; ſo aber füllt jeder Lücken mit Prahlereien aus, und ſchiebt einen wahren Anſpruch von einem Ort wo er nicht gelten ſollte auf einen andern.“ Dieſes ſich um jeden Preis Geltendmachenwollen iſt nirgends in einer erhöhtern Potenz als in Frankreich. Der Theil der Preſſe welcher den Leidenſchaften zuſpricht, hat der Jugend das Gefühl eingeprägt Frankreich ſey Europa gegenüber in einer falſchen erniedrigten Stellung, Frankreich müſſe ſeine ſogenannten **natürlichen** Grenzen erlangen um groß zu ſeyn. Dieß iſt der rothe Faden aller franzöſiſchen Zuſtände. Von dieſen Gedanten und ähnlichen in Bezug auf die innere Politik wo ſtets Wahrheit und Irrthum wie ein Chaos durcheinander liegen, große Nationalgefühle und Worte der Freiheit um ſich auf Koſten anderer Nationen zu erheben — von dieſem Grundgedanken, woran die ganze jetzige franzöſiſche Geſellſchaft krankelt, laufen

Digitized by Google

aus die kleinen Nationalvorurtheile aus, die Versuche der Jugend ſich in die Bruſt zu werfen, der Mißgriff ſich auch in der äußern Haltung ein neues vom Herkömmlichen verſchiedenes Weſen zu ſchaffen.

Zu dieſem traurigen Reſultat haben mehrere Umſtände, politiſche und nichtpolitiſche, beigetragen. Die Erziehung ſteht in Frankreich gegen Deutſchland weſentlich zurück; auf das Aeußerliche wird viel, auf den Grund in den beſten Anſtalten wenig geſehen; oberflächlich Gelehrtes haftet auch nur oberflächlich und dringt nichts Tiefgehendes in Charakter und Sitte zu Stande. Einerſeits iſt die Erziehung der oberſten Stände ſtreng katholiſch; man ſendet die Söhne entweder zu den Jeſuiten in Freiburg, oder die Kinder werden in Penſionen oder den königlichen Collegien untergebracht, mit claſſiſchen Studien auf Koſten der modernen, mit ſehr oberflächlichem Geſchichts- und geographiſchem Unterricht genährt. Die ſpeciellen Studien der polytechniſchen Schule ſind ausgezeichnet; überall aber iſt in dieſen Anſtalten die religiöſe und moraliſche Grundlage ſo gut wie nicht vorhanden: die Kinder haben Mißtrauen gegen die Geiſtlichkeit, und dieſe iſt ohne Autorität auf die Jugend. Einige kleine Volksſchulen der Brüder (frères ignorantins) ſind hiervon ausgenommen, wo der Elementarunterricht beſſer iſt als in den Mutualſchulen; aber ſobald die Kinder die Schule verlaſſen haben, ſind auch die religiöſen Eindrücke bei der vollſtändigen Indifferenz des Volks in den meiſten Gegenden oder bei dem reinen Formendienſt in andern gänzlich verwiſcht, und müſſen alſo unfruchtbar werden. Die einen rufen der Jugend Unglauben, heidniſche Philoſophie, Materialismus, proteſtantiſche Forſchung, Rationalismus oder Pantheismus zu; dann erſcheinen andere mit einigen allgemeinen Redensarten der Achtung für die Religion, wieder andere verwerfen jede Forſchung und wollen nur das rein kirchliche Dogma; die Schismatiker verwerfen auch dieſes — wie wäre da auf ein Reſultat bei den Eindrücken der Jugend zu hoffen! Seit dem Geſetz vom 28. Junius 1833 iſt die Zahl der Kinder welche dem Elementarunterricht in den verſchiedenen Schulen folgen, in Vergleich mit den Ziffern zur Zeit der Reſtauration um ein bedeutendes geſtiegen. Guizot im Beſitz der Verwaltung des öffentlichen Unterrichts hat Tüchtiges geleiſtet ohne eine allgemeine Reform durchführen zu können. In den verſchiedenen Localitäten findet auch dieſes Geſetz Widerſtand theils von Seite der katholiſchen Geiſtlichkeit, theils in der Apathie der wechſelnden Verwaltungen; das Geſetz wird aber einſt Früchte tragen, und Guizot ſtets Ehre bringen.

Ueber die Verwilderung der Medicin und Rechtsſchulen in Paris, über die Demoraliſation unter den dortigen jungen Leuten welche eine ſtets wechſelnde wilde Ehe für erlaubt halten, aller Ausſchweifung der Hauptſtadt überlaſſen, nur in der kleinſten Minorität wirklich ſtudiren, ihre Geſundheit zu Grunde richten, in ihrer Mitte mehr Krankheiten und Sterblichkeitsfälle zählen als in einer dreifach größern Menge von Handwerkern — kurz über die beiſpielloſe Ausſchweifung der jungen Studenten haben ſich ſelbſt republicaniſche Organe wie der National ernſt und warnend vernehmen laſſen, während die Hoſpitalregiſter über die Bachanalien der Jugend im lateiniſchen Viertel und die Folgen dieſer ton- und chic- (comment) gewordenen Liederlichkeit die traurigſten Thatſachen liefern können. Auch dieſe Verwilderung erklärt ſich leicht. Die Jugend iſt mit politiſchen Ideen überſättigt, die Revolutionserinnerungen, der Napoleoniſche Ruhm haben die jungen Köpfe erhitzt, die Julirevolution hat alle dieſe Saiten wieder angeſpannt, und das Gouvernement ſie ſodann beinahe gewaltſam ohne allmähliche Beſchwichtigung zu erdrücken geſucht. Da die Zeit nichts Hohes bietet, das Gemüth müßig und die Verführung groß iſt, haben ſich die jungen Leute einer wahren Wuth von Cynismus in die Arme geworfen; ſie ſuchen Betäubung, da ſie keinen moraliſchen Halt in ſich fühlen.

Von Moraliſten und Philanthropen, von Geſchichtſchreibern der Revolution und ſyſtematiſchen Feinden der Monarchie iſt mit allen Zeichen der Entrüſtung über die Sittenlaſigkeit der höhern Geſellſchaft unter Ludwig XIV, dem Regenten und Ludwig XV, über den Hirſchgarten und die Maitreſſenwirthſchaft geeifert worden; warum erheben ſich dieſe privilegirten Freunde und Vertheidiger des Volks, die aber oft nur deſſen Schmeichler ſind, nicht gegen die rohe Sinnlichkeit der ihren Principien anhängenden Jugend, welche die Maitreſſenwirthſchaft en miniature in allen Studentenzimmern nachahmt, die Griſetten gegenſeitig austauſcht, die Ausſchweifung offen zur Schau trägt, ſie bis zur Brutalität treibt, und alſo im Volk jene Zügelloſigkeit und Liederlichkeit verbreitet die man früher mit Recht den privilegirten Claſſen beſonders vorwarf? Wäre ſie jetzt das Privilegium aller Claſſen geworden? Wurde die üppige Moral des alten franzöſiſchen Hofes nur deßhalb angegriffen, weil ſie die Moral von Hof, Geiſtlichkeit und Adel war? Sind jene Schriftſteller welche über die Verderbtheit der officiellen Nation auch heutiges Tages mit Recht klagen, nicht des Verraths an der Zukunft der Geſellſchaft ſchuldig, wenn ſie ſolche Sitten der Jugend nicht brandmarken und deren offenes Zurſchautragen nicht züchtigen, weil ſie etwa fürchten eine Partei zu beleidigen, einige Recruten für Revolutionen zu verlieren? Was für Recruten gibt aber eine erſchlaffte und durch übertriebenen Genuß lebensüberdrüſſige Jugend? Warum verſtummen die Geſetzgeber wo alle Familien klagen und ihre Opfer zählen? Das Leben und Treiben der Pariſer Studenten, vor allen der Medicin- und der Rechtsſchüler, bietet ſo ekelerregende Seiten dar, daß ich das Gemälde nicht vollenden will. Eine Reaction gegen dieſen Unfug wird aber früh oder ſpät eintreten, da die Fragen ſchon oft aufgeſtellt wurden ob die franzöſiſche Hauptſtadt zur Erziehung der Jugend geeignet und nicht ein Provincialort vorzuziehen ſey?

(Fortſetzung folgt.)

Das deutſche Eiſenbahnſyſtem.

II.

(Beſchluß.)

Wenn die Lenker der Geſchicke von Staaten, von großen zumal, ihren hohen Beruf vor allem dadurch bewähren daß ſie überall den rechten Mann an den rechten Ort ſtellen, ſo iſt dieſe Eigenſchaft doppelt vonnöthen in abſoluten Monarchien oder in noch jungen und unerfahrenen conſtitutionellen Ländern, wo ſich große Talente weniger zu bilden, weniger bemerkbar, weniger nothwendig zu machen vermögen als in conſtitutionellhochgebildeten, wo der parlamentariſche und publiciſtiſche Kampf ſie erzieht, voranſtellt und zur Führerſtelle gleichſam deſignirt, und es iſt ein wahres Glück wenn ſie dort nur aufkeimen und nicht verkümmern; es iſt ein beſonderes Glück wenn ſie ſich noch dazu bemerkbar machen, aber auch ein um ſo größeres Verdienſt des Suchenden und Wählenden, wenn ſie ohne Anſehen des Ranges oder des perſönlichen Einfluſſes in dem ſie ſtehen, geſucht und gewählt werden. Der ſtreng bureaukratiſchen Ordnung iſt es eigenthümlich daß ſie zwar in den untergeordneten Sphären Geſchäftstüchtigkeit, Regelmäßigkeit, Stätigkeit und Ehrenhaftigkeit producirt, daß ſie aber, allzu ſtreng durchgeführt, der Auswahl vorzüglich tüchtiger Vorſtände von ganzen Departements ſo wenig günſtig iſt als die allzu ſtreng durchgeführte Anciennetät im Militär dem Heranziehen großer Feldherrntalente. In der Staatsführung wie in der Heerfüh-

Digitized by Google

rung ſind überall bedeutende Köpfe ein ziemlich ſeltener Artikel; nicht immer finden ſie ſich bei denen die am längſten leben, oder unter denen die durch glückliche Umſtände, Pünktlichkeit, Fleiß, Gewandtheit, ſpecielle Kenntniſſe, oder durch perſönliche Begünſtigung und durch das Talent ſich angenehm zu machen von der unterſten Stufe bis in die Nähe der höchſten ſich emporgeſchwungen haben; zuweilen werden ſie nur in den unteren oder mittleren Regionen der Beamten-Hierarchie, oft gar nur außerhalb derſelben gefunden, und es gehört ein ſcharfes Auge dazu ſie dort zu bemerken; es gehört in den meiſten Fällen dieſer Art bei dem welchem die Wahl zuſteht die Kraft dazu Vorurtheile und perſönliche Antipathien oder Sympathien zu überwinden, um ſich unter ſolchen Umſtänden zur rechten Wahl zu beſtimmen. Unter allen Departementsvorſteherſtellen iſt aber ſicherlich die des Finanzmannes die wichtigſte, beſonders wenn der Premier nicht ſelbſt eine financielle Specialität iſt, und zwar bei allen Staatsformen ohne Ausnahme. Hätten General Jackſon und Van Buren financielle und nationalökonomiſche Kenntniſſe beſeſſen, oder wären nicht beide durch Parteigeiſt verblendet geweſen, hätten ſie nicht den ebenſo klar ſehenden als ehrlichen Duane von dem Poſten eines Secretärs der Schatzkammer entfernt, die nationalökonomiſchen und financiellen Zuſtände der Vereinigten Staaten wären nicht über den Haufen geworfen, ſondern reformirt worden. Die Finanzen ſind im Staatskörper was der Magen im thieriſchen Leibe iſt, durch ſie werden alle Zweige der Adminiſtration gekräftigt oder entkräftet. Wer die Staatsbörſe in der Hand hält, ſollte daher nicht bloß eine financielle Specialität erſten Ranges ſeyn; um ſeinen Poſten auszufüllen, muß er auch eine klare Einſicht in den ganzen Organismus des Staats und in die Bedürfniſſe aller ſeiner beſondern Theile beſitzen, wenigſtens inſoweit um beurtheilen zu können wo unbeſchadet des Zweckes geſpart, und wo ohne Rückſicht auf höhere financielle Anforderungen größere Bedürfniſſe zu befriedigen und höhere Zwecke zu erſtreben ſind. Er iſt der Mann dem nicht allein die Bedürfniſſe der verſchiedenen Adminiſtrationszweige unter ſich, ſondern auch die Ausgaben mit den Einnahmen in Harmonie zu bringen und darin zu erhalten obliegt.

Die vorſtehenden unſerem Gegenſtand ſcheinbar ferne liegenden Reflexionen mußten ſich uns aufdringen, wenn wir insbeſondere von den neueſten Vorſchritten Oeſterreichs in Sachen der Eiſenbahnen ſprechen wollten; denn einer der letzten Gründe dieſer Vorſchritte liegt offenbar eben da wo der Grund zu ſuchen iſt für alle andern financiellen und nationalökonomiſchen Vorſchritte, die Oeſterreich in den letzten Jahren gemacht hat oder demnächſt zu machen gedenkt — in dem Umſtand nämlich daß jener ſcharfblickende Geiſt der ſchon ſo lange die Geſchicke Oeſterreichs leitet, endlich den rechten Mann gefunden hat für das wichtigſte aller Departements in großen wie in kleinen Ländern, in Republiken wie in Monarchien, in conſtitutionellen wie in abſoluten. Dieſes große Finanztalent legitimirte ſich als ſolches ſchon mit dem Antritt ſeines Berufs. Sein erſter Adminiſtrationsact ſoll geweſen ſeyn den untergeordneten Stellen, wenn ſie in althergebrachter Weiſe den Wunſch dieſer oder jener Verbeſſerung, zugleich aber auch den Zweifel ausſprechen ob der traurige Zuſtand der Finanzen ſolches erlaube, zu erkennen zu geben wie die Stellen weder den Staat noch ſeine Finanzen zu beklagen, ſondern über Verbeſſerungen, wenn es wirkliche und reelle ſeyen, zu berichten hätten, unbekümmert ob das Finanzminiſterium die dazu erforderlichen Mittel aufzubringen vermöge. Von da an ſoll überall raſch gebeſſert und gebaut worden ſeyn, wo man ſonſt zerfallen zu laſſen gewohnt war. Ein neuer Tarif ſoll bereits zur Publication fertig liegen. Norddeutſche Blätter verkünden zum voraus es ſey dieß ein Uebergang aus dem Prohibitiv- zum Freihandelsſyſtem. Sie kennen den öſterreichiſchen Finanzreformator ſchlecht. Es iſt offenbar der Uebergang aus dem entbehrlich gewordenen Prohibitivſyſtem in das unentbehrlich gewordene Schutzſyſtem was beabſichtigt wird. Der öſterreichiſche Finanzminiſter iſt einer jener Staatsmänner deren Maaßregeln Leute von Menſchenkenntniß und politiſchen Einſichten vorherzuſehen und vorherzuſagen vermögen, ohne daß ſie ihr beſonderes Vertrauen beſitzen oder ihre Acten geleſen haben — er iſt nicht nur ein Talent erſten Ranges, er iſt auch ein bedeutender Charakter. Sein bedeutendſter Vorſchritt iſt jedenfalls der Beſchluß eines Eiſenbahnſyſtems dem — knall und fall — die Ausführung mit ſeltener Energie folgte. Man hatte die Berufung von „genialen" Ingenieuren vernommen, und darauf hin prophezeit daß hier ganz eigenthümliche und wundervolle Bauten zu erwarten ſeyen, beſonders merkwürdige und ſtaunenswerthe Uebergänge über hohe Gebirge. Wir waren immer der Meinung man werde in der deutſchen Kaiſerſtadt der techniſchen Phantaſie und der allzu kühnen Genialität nicht ſonderlich vertrauen, und ſo war es auch. Auf einer einzigen Linie ſind gegenwärtig gegen 30,000 Arbeiter beſchäftigt. In kurzer Zeit hofft man weite Strecken in fahrbaren Stand zu ſetzen. Alsdann aber wird ſich der Staat nicht mit dem Selbſtbetrieb befaſſen, ſondern die Bahnen verpachten. Ohne Zweifel wird dafür ein Modus ausgedacht werden bei welchem beide Theile — der Bahneigenthümer wie der Bahnpächter — werden beſtehen können, und es wird ſich bald zeigen welcher Staat die beſten Geſchäfte macht, Oeſterreich mit ſeinem kerngeſunden Syſtem, oder Frankreich mit ſeinem hirnkranken, mit dem thörichteſten aller Syſteme die je erfunden worden ſind um den Staat in eine unerſchwingliche Maſſe von unproductiven Ausgaben zu ſtürzen, und eine kleine Schaar überreicher Privaten noch fetter zu machen als ſie ſchon ſind. Bei den Gebirgsübergängen macht man ſich für den Nothfall auf den Chauſſeetransport, aber auf einen verbeſſerten und vervollkommneten gefaßt, der unter anderm dahin eingerichtet werden ſoll daß alle Umladungen vermieden werden. Man ſchließt aber weder Pferdebahnen noch ſtehende Dampf- oder Compenſationsmaſchinen, noch Locomotiven mit oder ohne Extrakraft aus. Nur wird die endliche Entſcheidung auf das Reſultat der Verſuche ausgeſetzt die man ſelbſt anſtellt um den financiell vortheilhafteſten Fortſchaffungsmodus über die Gebirge ausfindig zu machen, und auf die Fortſchritte der Erfahrungen und Erfindungen die man in der Zwiſchenzeit ſelbſt oder in andern Ländern machen wird. Ein ſo weiſer Plan kann zwei große Wirkungen nicht verfehlen: einmal nicht die daß die Fahr- und Frachtpreiſe ſehr niedrig werden geſtellt werden können, was natürlich auf die Erweiterung des Verkehrs und dadurch wiederum auf das Reinerträgniß der Bahn einen mächtigen Einfluß haben muß, und dann die nicht daß die angelegten Strecken in kurzer Zeit voll rentiren, folglich den verurſachten Bau-Aufwand gleichſam amortiſiren, ſo daß man ſie aus dem Buch der nicht productiven Schuld ſtreichen und in das der productiven wird tragen, und daß der Staat ſofort einen der amortiſirten Schuld gleichkommenden Betrag von Capital auf weitere Transportverbeſſerungen ähnlicher Art wird verwenden können. Aber auch ſelbſt in dieſem Fall wird man ſich wohl hüten unermeßliche Summen auf die Gebirgsübergänge zu verwenden; man wird auch hier den Maaßſtab des Reinertrags zur Richtſchnur nehmen und nur diejenigen Vorſchritte machen die durch dieſen Maaßſtab gerechtfertigt erſcheinen, ſo den klugen landwirthſchaftlichen Anſiedler in Ländern neuer Cultur nachahmend, dem es nicht einfällt Land zweiter oder gar dritter oder vierter Claſſe der Fruchtbarkeit urbar zu machen, ſo lange noch wildes Land erſter Qualität zu haben

Digitized by Google

iſt; das heißt man wird mit Anlegung weiterer Nationalrouten fortfahren, die gleich wenig Terrainſchwierigkeiten darbieten und gleich große financielle und nationalökonomiſche Vortheile verſprechen wie die amortiſirten, und dann auch zu Anlegung von Bahnen zweiter und dritter Claſſe (zu den Pferdeeiſenbahnen und an manchen Orten zu den Holzeiſenbahnen) übergehen. Das Beiſpiel von Linz-Gmunden wird in der öſterreichiſchen Monarchie hundertfache Nachahmung finden, beſonders auf den Ebenen von Ungarn, Böhmen, Gallizien ꝛc. und längs aller fruchtbaren und langgeſtreckten Thäler, die gegen Nationalrouten auslaufen. Wer mit den Verhältniſſen von Ungarn und mit den Wirkungen eines durchgreifenden, den nationalökonomiſchen Zuſtänden eines ſolchen Landes angemeſſenen, das heißt eines eben ſo wohlfeilen und verkehrförderlichen als in Beziehung auf die Maſchinerie einfachen Eiſenbahnſyſtems bekannt iſt, wird keinen Augenblick zweifeln daß dieſes von Naturreichthümern ſtrotzende Land nur einer zeitgemäßen Acker- und Creditverfaſſung und Geſetzgebung und eines vollſtändigen Syſtems von Pferdebahnen bedarf um in ſeiner Civiliſation und Bereicherung unermeßliche Fortſchritte zu machen. Alles was Hr. v. Bülow in dieſer Beziehung von den oſtweſtlichen Provinzen Preußens geſagt hat, gilt auch von Ungarn. Es iſt nur zu wünſchen daß der ungariſche Landtag in beiderlei Beziehung jetzt ſchon Vorkehr treffe, dabei aber ja nicht aus übertriebener Liebe zur Nationalitätsabſonderung wie z. B. in der Controverſe zwiſchen Fium und Trieſt Nebenzwecke verfolge, und die Hauptzwecke, Civiliſation und Bereicherung, materiellen und geiſtigen Fortſchritt aus dem Auge verliere.

So wird Oeſterreich den Staaten von Mittel- und Süddeutſchland ein Beiſpiel aufſtellen das geeignet iſt erhebliche Mißgriffe, wie ſie in einigen dieſer Staaten in Ausſicht zu ſtehen ſcheinen, in das rechte Licht zu ſtellen. Das öſterreichiſche Bauſyſtem iſt das amerikaniſche, nur daß es bei der concentrirten Gewalt der Monarchie mit ungleich größerer Conſequenz durchgeführt werden kann und durchgeführt werden wird. Es iſt das einfachſte, vorſichtigſte, zweckmäßigſte und vortheilhafteſte Syſtem von der Welt. Nicht will es die Gebirge wie man in der alten Taktik mit den Feſtungen gethan hat, durch Sturm nehmen, es will dem weiſen Syſtem der großen Heerführer der neuern Zeit folgen indem es dieſelben cernirt und umgeht und ruhig zuwartet bis ſie von ſelbſt fallen, ſich von ſelbſt erniedrigen. Zur Zeit denkt man in Oeſterreich noch nicht daran die Gebirgsübergänge zu bewerkſtelligen, man baut dagegen längs der Thäler und überhaupt auf günſtigem Terrain mit um ſo größerer Energie. — Es liegt in unſerem Plan für das Sparſyſtem und gegen das Verſchwendungsſyſtem umſtändliche und gründliche Beweisführungen folgen zu laſſen. Da aber bei ſo vielen widerſtreitenden Privat- und Localintereſſen und Vorurtheilen leicht möglich iſt daß man uns für einen Parteigänger, nicht für einen unparteiiſchen Vertheidiger der deutſchen Nationalintereſſen hält, was wir doch immer geweſen ſind, ſo finden wir nöthig die Reſultate unſerer Forſchungen den Leſern dieſer Blätter allererſt vor Augen zu legen, um ſie unverweilt in den Stand zu ſetzen über unſere Tendenz ins klare zu kommen.

Ungarn und Siebenbürgen.

Der Sprachkampf in Siebenbürgen. Eine Beleuchtung des Woher und Wohin? Von Stephan Ludwig Roth, Doctor und Magiſter. Kronſtadt, 1842.

Faſt überall an den deutſchen Gränzen wird ein lebhafter Sprachenkampf geführt. Im Norden arbeitet Rußland darauf hin das Deutſche in den Oſtſeeprovinzen und das Polniſche durch das Ruſſiſche zu verdrängen; in Schleswig will eine däniſche Propaganda für ihre Mundart weiteres Gebiet gewinnen; im Oſten ſtreiten Czechen und Deutſchböhmen; in Brabant und Flandern ringt das Flamändiſche mit dem aufgedrungenen Franzöſiſchen; in Ungarn verfahren die Magyaren angriffsweiſe gegen Deutſche und Slaven: und ſelbſt im fernen Siebenbürgen, der öſtlichſten Gränzmark wo deutſche Rede erklingt, iſt der Streit lebendig. Nur Eine deutſche Provinz verhält ſich leidend: das Elſaß wo den Uebergriffen des Franzöſiſchen kaum ein paſſiver Widerſtand geleiſtet wird. Iſt doch ſogar in der neueſten Zeit der Plan gefaßt worden auch den Proteſtantismus im Elſaß, der ſeither noch eine lebhaftere Verbindung mit der deutſchen Wiſſenſchaft unterhielt, ins Franzöſiſche zu überſetzen, und ihn gewiſſermaßen in Paris zu centraliſiren! Um bei den Magyaren ſtehen zu bleiben, ſo iſt es offenbar daß hauptſächlich ihre Iſolirung und ihre geringe Anzahl ſie antreibt angriffsweiſe zu verfahren, und andere Nationalitäten zu beeinträchtigen um ſich durch Zuwachs zu verſtärken. Jeder der ihre Sprache redet iſt ein Gewinn für ſie, vermehrt ihre Kopfzahl. Sie handeln aus ähnlichen Motiven wie die Dänen welche ſich auch ihrer Schwäche bewußt ſind, und deßhalb ſo viele „Seelen" daniſiren möchten als irgend angeht. Die Magyaren fühlen ſich national vereinſamt im europäiſchen Völkerleben. Die romaniſchen, ſlaviſchen und germaniſchen Völker können ſich aus ſich ſelbſt ergänzen und vermehren; die Magyaren aber, vereinzelt wie ſie ſind, können nie hoffen auf naturgemäßem Wege eine Mehrheit zu erhalten, ſondern höchſtens mit den übrigen Nationalitäten in ihrem Lande gleichen Schritt zu halten. Das aber fällt ihrem Stolz unerträglich, und was ſie auch dagegen ſagen und einwenden, aus ihren Reden, Anträgen, Handlungen, kurz aus ihrem ganzen Streben geht ganz klar hervor daß ſie die herrſchende Nation ſeyn wollen, daß ſie verlangen alle übrigen ſollen ſich nach ihnen, der Minorität, richten und ihre Sprache annehmen, welche fortan die einzige in öffentlichen Verhandlungen gültige ſeyn und über den andern ſtehen ſoll.

In Ungarn ſelbſt haben ſie mit ihrer Propaganda zwar große Erbitterung, beſonders bei den Slaven, erregt, aber bereits viel Boden gewonnen; dem Beiſpiele der ungariſchen Magyaren folgten ihre Landsleute in Siebenbürgen. Hier aber ſtößt das Magyariſirungsbeſtreben auf hartnäckigen Widerſtand bei den dort anſäſſigen Sachſen die mit den Szeklern und Magyaren einen gleichberechtigten Theil des Staates ausmachen, eine der drei recipirten Nationen, und einen beſondern „Studi" bilden. Dieſe ſind demnach eine politiſche Corporation und als ſolche organiſirt; ſie haben beim Landtage ihre Vertreter, ſind nicht zerſplittert wie die Deutſchen in Ungarn welche dermalen nur wenig wirkſame politiſche Rechte haben. Wie die Deutſchen in Pannonien überhaupt, der Adelsariſtokratie und Adelsdemokratie gegenüber, das eigentliche Bürgerthum vertreten, ſo beſonders in Siebenbürgen. Und dieſes Bürgerthum, ſo weit auch das Land von Deutſchland entfernt iſt, hat doch deutſche Bildung in ſich genährt, und pflegt deutſche Wiſſenſchaft und Sprache mit großer Liebe. Es iſt bewußter als jenes in Ungarn. Deßhalb ſteht es auch mit größerm Nachdruck für ſeine Güter ein, und als die Magyaren und Szekler im vorigen Jahr beim Landtage die neu entworfenen Sprachartikel in ihrem Sinne durchſetzten, traten die Deputirten der ſächſiſchen Nation zuſammen, und richteten eine Vorſtellung an den König aus der wir das Weſentlichſte hervorheben, weil es bezeichnend für den Geiſt der Sachſen iſt, und der Verfaſſer des angezeigten Werkes, der ſeine Schrift im Mai veröffentlichte, von derſelben noch keine Kunde haben konnte. Die Sachſen ſagen etwa: Wir ſind wegen der Aufrechterhaltung unſerer Nationalität ſehr beſorgt, denn die

Digitized by Google

Landesſtände wollen die ungariſche Sprache zur diplomatiſchen erheben. In Ungarn will man die verſchiedenen Nationen zu einem Körper zerſchmelzen; in Siebenbürgen darf ein ſolches Beſtreben nicht aufkommen, denn es widerſtreitet der Verfaſſung des Großfürſtenthums welche auf das Syſtem der drei Nationen begründet iſt und die Unverletzbarkeit dieſer drei Nationen gewährleiſtet. Nun wollen aber die Stände (d. h. die Majorität der Magyaren und Szekler welche letztere auch magyariſch reden) der deutſchen Sprache in der öffentlichen Verwaltung keinen andern Platz anweiſen als die Mitte der ſächſiſchen Nation, während ſie das Ungariſche zur Nationalſprache ſtempeln, als ob in Siebenbürgen nur von Einer Nation die Rede ſeyn könne. Sie wollen uns bei ihrer Correſpondenz mit den Dikaſterien auf den Gebrauch der lateiniſchen Sprache verweiſen, uns auch unſeres diplomatiſchen Verbandes entkleiden. Offenbar wird die Unterdrückung der deutſchen Mutterſprache beabſichtigt; dieſe aber wollen wir nicht dulden; wir halten es auch mit dem wahren Geiſte der Union für unvereinbar daß die ſächſiſche Nation zur Erlernung von drei Sprachen gezwungen werde, während die Mitbürger der ungariſchen und ſzekler Nation ſich nur ihrer Mutterſprache bedienen, und ſich ganz ohne Mühe und Zeitverluſt zur Bekleidung öffentlicher Aemter fähig machen können. Wir müſſen in jedem Falle darauf beſtehen daß dem ungariſchen Text der Geſetze auch der deutſche Text hinzugefügt werde, und die ſächſiſche Nation in allen ihren Correſpondenzen, ob dieſe nun bürgerliche oder religiöſe Angelegenheiten betreffen, die deutſche Sprache gebrauchen könne.

Aus dieſen Vorſtellungen ergibt ſich auf den erſten Blick, um welche Punkte es ſich beim Sprachenkampfe hauptſächlich handelt; das Beſtreben der Magyaren geht dahin die übrigen Nationalitäten in ſich zu abſorbiren, und das begreifen alle die welche abſorbiret werden ſollen recht gut. Daher der Widerſtand. In Siebenbürgen ſuchte man anfangs die Sachſen durch Weihrauch den man ihnen ſtreute einzuſchläfern; als ſie aber wach blieben, begann der magyariſche Adel angriffsweiſe zu verfahren, und arbeitete auf Sprachzwang hin. Dagegen berufen ſich die Sachſen auf die verfaſſungsmäßige Gewiſſensfreiheit, Redefreiheit und „Lebensfreiheit,“ denn die Sprache bedinge das politiſche Leben. Landesſprache könnte das Magyariſche in Siebenbürgen niemals ſeyn, denn es wird — ebenſo wie in Ungarn — nur von der Minderheit der Bewohner geſprochen. Die Bevölkerung des Großfürſtenthums kann man in runder Summe zu zwei Millionen annehmen; davon ſind kaum 700,000 Magyaren und Szekler, 300,000 Sachſen, 100,000 vertheilen ſich auf Serben und andere Slaven, aber die Walachen allein zählen 900,000 Seelen. In dieſem drei- oder fünf- oder ſechsſprachigen Lande wollen nun die Magyaren mit ihrer Sprache herrſchen. Ein unkluges Verlangen! Denn daß es ihnen nicht gelingt jenen 1,300,000 Nichtmagyaren ihre Sprache aufzuzwingen, iſt mit Sicherheit anzunehmen, und ſetzen ſie ihren Angriffskrieg fort der alles beunruhigt, ſo wird die Verwirrung nur noch mehr geſteigert. Die übrigen Nationen in Ungarn wie in Siebenbürgen verlangen weiter nichts als unbeeinträchtigt zu bleiben, ſie wollen das herkömmliche Latein als öffentliche Sprache beibehalten wiſſen, und ſind weit entfernt den Magyaren ihre Sprache und Litteratur zu beneiden. Sie hoffen von der Regierung Schutz bei ihren wohlerworbenen, hergebrachten Rechten und Sicherſtellung gegen die Uebergriffe der Magyaromanen.

In dieſem Sinne bemerkt Hr. Rath: „Die Magyaren könnten Hoffnung haben ihre Plane durchzuſetzen wenn Oeſterreich auf die Zerſtörung der Nationalitäten ausginge, wenn es ein Regierungsprincip befolgte welches die Eigenthümlichkeiten ſeiner verſchiedenen Völker abſichtlich mit Aetzwaſſer zerſtörte. Oeſterreich iſt zu einem großen Reiche, geſchichtlich, aus verſchiedenen Reichen erwachſen; die Zeit hat ihm dieſe Bahn, dieſe Einrichtung vorgezeichnet, die Zeit deren Vortheilhaftigkeit bewährt, und damit die Verpflichtung ihrer Beibehaltung auferlegt. Das Haus Habsburg begreift dieſe Aufgabe und handelt gewiſſenhaft darnach; es ehrt und beſchirmt dieſe Eigenthümlichkeiten, läßt jedes Volk nach ſeiner Weiſe leben, und regiert ein jedes nach deſſen Geſetzen. Ungarn hat ſich nicht zu beklagen daß die Verſehung auch ſeine Völker mit andern zu einem Blumenſtrauße gebunden dem kaiſerlichen Hauſe am Hochzeitstage überreichte. Die Mitgift der Braut, Ungarn, war von Janitſcharen umſtellt, die Töchter des Landes fürs Serail und den türkiſchen Harem, die Kremnitzer Ducaten für die Beutel der Baſſen, die Jünglinge Ungarns zum Kanonenfutter für islamiſche Zwecke, die ganze Bevölkerung zu Laſtthieren beſtimmt. Dieſe Mitgift war ſchön und herrlich, aber in fremden Händen; ein Schatz von großem Werthe, jedoch vergraben und von türkiſchen Drachen bewacht. Nur der Rechtsanſpruch, die Verſchreibung war in Händen; der Beſitz mußte erkämpft werden. Da galt es Geld, Blut und Sorgen. Läßt ſich von einem Kaufſchilling bei Ländererwerbungen reden, ſo hat bei uns Oeſterreich den höchſten Preis erlegt. Die Procente mag dieſes Landgut wohl tragen, aber dieſe Erwerbung war kein Zweck kaufmänniſcher Berechnung. Der Gedanke einer Gebietsvergrößerung reicht nicht hin die Anſtrengungen zu erklären, die Oeſterreich und Deutſchland machen mußten um Ungarn dem Halbmond zu entreißen. Mit dem mohammedaniſchen Fanatismus konnte ſich nur chriſtliche Begeiſterung meſſen. Zur Abtragung ſolcher Schulden gehört ein lebenslänglicher Dank; ja gehört Ungarland dem Kaiſerthron, weil es aus Todesnöthen mit Lebensgefahr gerettet worden. Ein ſelbſtändiges Ungarn gibt es, ein unabhängiges wird es nie geben. Beruft ſich der Magyare zur Erlangung des Vorrechtes und der Bevorzugung ſeiner Sprache auf ſein Schwert und die Eroberung, ſo ſteht es dem Deutſchen frei auf Verträge und die Bebauung des Landes zu weiſen. Zeigt er auf frühere Beſchützung des Landes, wir haben dasſelbe gethan. Während der Adel aber jetzt auf den Lorbeeren ſeiner Ahnen, ruhmreichen Angedenkens, ruht und nichts zu den Laſten und Bedürfniſſen des Landes hergibt, ſorgen andere für Brücken und Straßen, und unterhalten im ſtehenden Heere die Sicherheit des Landes.“ (Deutſche Wochenz.)

[2918–20]

Bekanntmachung.

Die Adminiſtration der bayeriſchen Hypotheken- und Wechſelbank bringt gemäß §. 40 der Bankſtatuten hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß von den ſich durch Rechnungs-Abſchluß vom I. Semeſter dieſes Jahrs ergebenden reinen Erträgniſſen, nach Abzug einer in das II. Semeſter übertragenen Summe, welche den ſtatutenmäßigen Reſerve-Antheil überſteigt,

als Dividende und Superdividende 11 fl.

für *jede* Actie gegen den betreffenden Coupon bei den Bankcaſſen in München und Augsburg vom 1 Julius an erhoben werden können.

München, den 28 Junius 1843.

S. Frhr. v. Eichthal.

Digitized by Google

[2927—30]

Bekanntmachung.

Neuhäuser Steinkohlen - Verein.

CAPITAL: 240,000 Thaler preuss. Ct., oder **420,000 Gulden rhn.**

In 1200 Actien zu 200 Thaler preuſs. Ct., oder 350 fl. rhein.

ABWURF: **Fünf Procent** feste Verzinsung **und** eine zu **sechs Procent** veranschlagte Jahresdividende.

Abbauzeit: Hundert und sechzig Jahre.

PROGRAMM.

Kraft **Specialbelehnung** Sr. herzoglichen Durchlaucht, des **regierenden Herrn Herzogs von Sachsen-Meiningen,** gehört mir im **Neuhäuser Steinkohlenreviere** ein groſser District unter dem Namen: **Grubenfeld MINNA, Revier Neuhaus,** erb- und eigenthümlich *).

Das Neuhäuser Steinkohlenflöte ist im Meiningen'schen erst vor fünf Jahren erbohrt worden und es weist sich als eines der mächtigsten in Deutschland aus. In dem Grubenfelde, welches zunächst an das meinige gränzt und unmittelbar an dieses stöſst, steigt seine Mächtigkeit von 7 bis auf 40 Fuſs und darüber und in **meinem** Felde tritt es **über dreizehn Fuss** stark in bauwürdiger Teufe auf. Da das Feld einen Flächenraum von nicht weniger als 160,000 Freiberger Quadratlachter, oder etwa 8 Millionen Quadratfuſs hat, so ist, schlägt man die **Durchschnitts**mächtigkeit des Kohlenflötzes nur zu z e h n Fuſs an, der geschätzte **Steinkohlenvorrath** in demselben über

achtzig Millionen Centner.

Dieſs **grosse** Besitzthum kostet mich fünf Jahre Sorge und Arbeit und beiläufig hundert und zwanzig tausend Gulden Capital, welches ich zumeist an fünfjährige Bohrversuche zur Ausrichtung des Kohlenflötzes gewendet habe, und das ganz verloren gewesen wäre, wäre mein Wagniſs miſslungen. Der endliche Erfolg ist ein **grosser** und **lohnender** gewesen; ich errang ihn durch eiserne Beharrlichkeit. — Die über mein Grubenfeld erhaltene Belehnung schlieſst werthvolle Vergünstigungen ein. Es bezahlt von seiner Production nur den **halben** Zehnten und ist von allen sonstigen Abgaben befreit. Ich danke dieſs der Gnade des Fürsten und Landesherrn, welcher werkthätige, ausdauernde und keine Opfer scheuende Bestrebungen im gewerblichen Interesse seines Landes mit hellem Blicke beobachtet und gern schützt und lohnt.

Der **Kapitalwerth** meines Besitzthums ist enorm und ich kenne ihn vollkommen. Der Gedanke, die **Ausbeutung desselben**, von etwas, das ich mit unsäglicher und jahrelanger Mühe und mit der Gefahr des totalen Capitalverlustes **errungen** habe, **mit Andern theilen** zu wollen, müſste thöricht erscheinen und er würde mir immer fern bleiben, wenn nicht ein **anderes** Unternehmen mich **gleichzeitig** beschäftigte: — die Errichtung von **Eisenhüttenwerken** nämlich zur Verwerthung der Erze, welche ich in meinen reichen Eisenbergwerken gewinne. Letzteres Unternehmen verlangt bedeutendere Capitalien, als ich ihm aus disponiblen Mitteln gegenwärtig widmen kann, und **aus diesem Grunde** habe ich mich entschlossen

> das Eigenthum meines **Neuhäuser Kohlenfeldes** zur Hälfte und zum gemeinschaftlichen Abbau einer **Actiengesellschaft** für **zweimalhundert vierzigtausend Thaler preuss. Ct.** erb- und eigenthümlich, wie ich es selbst besitze, abzutreten,

wobei ich **folgende**, mit etwa 180,000 Gulden neuem **Capital**aufwand verknüpfte, Verpflichtungen übernehme:

1) Die **Verzinsung** des Actiencapitals aus **eigenen** Mitteln für **so lange**, bis der Grubenbau zur **rentabeln Kohlenförderung** gelangt ist.
2) In dem **Vereinskohlenfelde** den bereits im schwunghaften, ununterbrochenen Betrieb begriffenen **Hauptförderschacht** binnen drei Jahren durch das über 13 Fuſs mächtige Steinkohlenflötz nieder zu bringen und sodann diesen Schacht noch weiter und volle **hundert** Lachter von Tage nieder abzuteufen, so daſs mittelst desselben **zu gleicher Zeit zwei Feldsectionen** von zusammen **800,000 Quadratfuss** Flächenraum, mit einem geschätzten Kohleninhalt von 8 Millionen Centnern **abgebaut** werden können.
3) Maschinenhaus, Zechenhaus, Schmiede- und Schlosserwerkstätten, Koaksöfen, Magazine, Bureaulocale und Wohnungen für die Beamten; ferner Stallungen, Wagenschuppen, Ladeplätze und Fahrwage dauerhaft zu **erbauen** und herzustellen.
4) **Zwei Dampfmaschinen** zur Kohlenförderung und Wasserhaltung, ferner Pumpwerke, Ventilations- und Förderungsapparate einzubauen, Eisenbahnen in den Gruben, nach den Magazinen und Ladeplätzen zu construiren und die **Vorrichtungsbaue** in der ersten Abbausection so herzustellen, daſs **alle vierundzwanzig Stunden zwölfhundert Centner Kohlen** gehauen und gefördert werden können.
5) Das nöthige **Grundeigenthum** für Bauplätze, Zechenhöfe, Ladeplätze, Communications- und Abfuhrwege zu erwerben; und endlich
6) Jährlich **150,000** Centner Kohlen von den gesellschaftlichen Werken zum Accordpreise von 24 Kreuzern per Centner für den Verbrauch in **meinen** zu errichtenden **Eisenhüttenwerken** auf eine Reihe von Jahren zu kaufen.

Planmäſsig wird das Feld binnen 160 Jahren **in 8 Sectionen abgebaut** und es sollen **jährlich** in den Vereinswerken **400,000 bis 420,000 Centner Kohlen gehauen und gefördert werden**, so daſs nach Abgang jener 150,000 Centner, welche ich zum Verbrauche in meinen Hüttenwerken von den Vereinsgruben jährlich kaufe, etwa 250,000 Centner für den weitern Absatz disponibel bleiben. Wie **leicht** und **gewiss** dieser sey, erhellt aus **Folgendem.**

Den Vereinsgruben **zunächst** liegen die Werke von Hüttensteinach, welche allein weit über 100,000 Ctr. Steinkohlen bedürfen. Ganz abgesehen aber von der Kohlen-Consumtion der nächsten Umgebungen und des **Thüringer Waldes** mit seinen zahlreichen Werken, finden die Neuhäuser Kohlen einen viel gröſsern und noch vortheilhaftern Markt in weiterer Entfernung. Durch den **Ludwigcanal,** mit dem die gesellschaftlichen Gruben durch den in einigen Stunden Entfernung schiffbar werdenden **Mayn** in Verbindung kommen, ist ihnen die **wohlfeilste Ver-**

*) (*Amtliches Zeugniſs.*) Daſs der Chef des Bibliographischen Instituts und Bergwerksbesitzer, Hr. *J. Meyer* in Hildburghausen, im herzoglichen Bergrevier *Neuhaus* durch Specialbeleihung erblicher Eigenthümer des zunächst der reichen von Waiſs'schen Kohlengruben und unmittelbar an dieselben stoſsenden Kohlenfeldes *Minna* ist, dasselbe eine Flächengröſse von *Einhundert sechzig Tausend* alt Freiberger Quadratlachter (zu 49 Leipziger Quadratfuſs) hat und *Steinkohlen von vorzüglicher Qualität*, die sich gut verkoaken lassen, in bauwürdiger Teufe und von mehr als *dreizehn* Leipziger Fuſs Mächtigkeit in demselben nachgewiesen sind, wird hierdurch und mit dem Zusatz amtlich beglaubigt, daſs auſser dem *Zwanzigsten* (halben Zehnten) *keinerlei* Abgaben und Lasten irgend einer Art auf diesem Besitzthum haften. — *Saalfeld*, den 17 Mai 1845.

(L. S.)

Herzoglich Sächsisches Bergamt.
gez. *Krell.*

Digitized by Google

frachtung ihrer Producte nach ganz Süddeutschland und Franken gesichert, und die **über** das Vereins-Kohlenfeld führende **neuerbaute Commercialstrasse** nach Preuſsen und Sachsen **ostwärts**, nach Thüringen und Hessen **nordwärts** und in **südlicher** Richtung nach Bayern, sowie endlich auch die in **nur fünf**stündiger Entfernung von den Vereinswerken vorbeiführende **Eisenbahn** aus Preuſsen und Sachsen über Hof, Lichtenfels, Bamberg, Nürnberg nach dem Bodensee ist den Neuhäuser Kohlen ein unermeſsliches Feld **für den Debit** gesichert, welches in der That **viel grösser** ist, als durch sein und durch das benachbarte Stockheimer Kohlenflötz, so reich sie auch sind, jemals versorgt und befriedigt werden können.

Daher und **weil** die **nächsten** Punkte der Steinkohlen-Production in Deutschland, die Zwickauer und die Saarflötze, 18 und resp. 45 Meilen vom Markt **entfernter** liegen, folglich ein weiter Transport ihre Erzeugnisse vertheuert und deren Concurrenz erschwert, so **müssen** auch die **Preise** der **Neuhäuser** Kohlen für die Grubeneigner stets **höchst vortheilhaft** bleiben. Gegenwärtig steht der **Durchschnittspreis** derselben ab Grube auf 36 Kreuzer per Centner, und der täglich steigende Bedarf von Kohlen ist bisher immer stärker als die Production gewesen. Aber **gesetzt auch**, daſs sich der Durchschnittspreis **auf 24 Kreuzer ermässigte** — ein Preis, **unter** welchen er **niemals** sinken **kann**, **weil** ein **solcher** alle **denkbare** Concurrenz der Zwickauer, der Saar- und Ruhr-Kohlen in einem Consumtionskreise von 400 Quadratmeilen ausschlieſst — so **ergibt** sich folgender **Abwurfscalcul:**

Rente-Berechnung

für den Betrieb der Vereins-Kohlenwerke bei Neuhaus auf eine Jahres-Production **von 400,000 Centnern.**

400,000 Centner Steinkohlen zum durchschnittlichen Verkaufswerth von 24 kr. rhn. per Ctr.		160,000 fl. rhn.
Kosten;		
150 Häuer zur Gewinnung von 400,000 Ctr. Kohlen, à 200 fl. durchschnittlichen Jahrlohn	30,000 fl.	
30 Häuer, Zimmerlinge, Knechte und Grubenjungen zu den Vorrichtungsbauen und Nebenarbeiten à 150 fl. Jahrlohn	4,500 fl.	
Steiger-, Schmiede- und Maschinenwärterlöhne, Ingenieur- und Factorgehalte, Regie- und Bureaukosten, Generalia	5,000 fl.	
Unterhalt und Reparatur der Maschinen, der Gebäude und Wege	3,000 fl.	
Halber Zehnt auf 160,000 fl. Verkaufswerth	6,000 fl.	
Für unvorhergesehene und auſserordentliche Ausgaben	5,000 fl.	
Caducitäten	1,500 fl.	
		55,000 fl. rhn.
		105,000 „ „
Ab: Zur Fondirung einer Wittwen-, Waisen- und Versorgungsanstalt für die Grubenarbeiter	2,000 fl.	
Zur Ansammlung eines Fonds für künftige Schachtbaue in der 3ten bis 8ten Section des Vereinsfeldes	2,000 fl.	
		4,000 fl. rhn.
		101,000 „ „
Halber Antheil der Actionnäre		50,500 „ „
Ab: Zins zu 5 Procent vom Actiencapital		21,000 „ „
		29,500 „ „
Tilgungsrate zur allmählichen Rückzahlung des Actiencapitals		3,500 „ „
bleiben also zur *Dividenden-Vertheilung*		26,000 „ „

was auf jede Actie von 200 Thaler pr. Ct. **zwölf Thaler**, oder **sechs Procent** exclusive **fünf** Procent jährlichen Zins ausmacht.

Die **Theilnahme** an diesem, den Capitalisten angemessene Garantien bietenden und **gut rentirenden** Unternehmen gründet sich auf folgenden

ACTIEN-PLAN.

§. 1. Zur gemeinschaftlichen **Ausbeutung** des **Meyer'schen Steinkohlendistricts MINNA** im herzoglichen Bergreviere **Neuhaus** und zum Kauf des halben erblichen Eigenthums an demselben tritt ein **Actienverein** unter der Firma

„Neuhäuser Steinkohlen-Verein"

zusammen. Inhaber der Firma ist **der unterzeichnete Miteigenthümer**, welcher für gemeinschaftliche Rechnung der Geschäftsleitung und dem planmäſsigen **Abbau** des Districts **unter Controle des herzoglichen Bergamts** vorsteht.

§. 2. Das für vorgenannten Zweck bestimmte **Actiencapital** ist **zweimalhundert und vierzigtausend Thaler preuss. Ct.**, oder 420,000 Gulden rhn. Es wird aufgebracht durch Ausgabe von **zwölfhundert** Actien à **200 Thaler pr. Ct.** oder 350 Gulden rhn., welche auf **den Inhaber** (*au porteur*) lauten. Die **Valuta und das Unterpfand dieses Actiencapitals** ist jederzeit die Hälfte am Eigenthum des genannten Steinkohlendistricts nebst seines Zubehörs an Grubengebäuden, Magazinen, Maschinen, Wohnhäusern, Transport-Anstalten, Eisenbahnen, Grundstücken und allen Kohlenvorräthen über oder unter Tage, so wie des gesammten Inventars und aller Auſsenstände und laufenden Forderungen, und es kann und darf solches niemals mit Obligos beschwert, oder weiter verpfändet werden.

§. 3. Die **Actien**, vom Verein und Unterzeichneten angefertigt, **datiren** vom **1 Julius 1843**. Sie tragen von diesem Tag an **fünf Procent jährlichen Zins** und **ausserdem** noch von der Zeit an, wo die Kohlenförderung die planmäſsige Gröſse erreicht hat, eine auf **sechs Procent** veranschlagte veränderliche **Dividende**.

§. 4. **Zins** sowohl als **Dividende** können nach Bequemlichkeit der Actionnäre durch die den Actien **auf vierzig** Jahre angedruckten **Coupons** alljährlich sowohl an der **Hauptcasse des Vereins** hier in Hildburghausen, als auch bei den Wechselhäusern **B. Metzler sel. Sohn & Cons.** in Frankfurt a. M., **Anhalt & Wagener** in Berlin und **Joh. Lorenz Schaezler** in Augsburg (bei welchen Häusern der Verein die Fonds zur Einlösung hinterlegen wird) nach Verfall erhoben werden.

§. 5. Von dem Zeitpunkte der Kohlenförderung an wird alljährlich unter dem **Beistand** des **herzoglichen Bergamts** ein genauer **Status** vom Geschäftsgang im abgewichenen Jahr und die Berechnung von dessen **Ertrag** aufgestellt und darnach die **Dividende ausgeworfen.** Der **Betrag** derselben wird durch die Zeitungen veröffentlicht; der Status selbst aber mit amtlicher Beglaubigung **gedruckt** und jedem Actieninhaber, der ihn verlangen wird, portofrei zugesendet.

§. 6. Von jedem normalmäſsigen Jahresertrage der Gruben werden **zurückgestellt:**

1) zur Fundirung einer **Wittwen-, Waisen-** und **Alten-Versorgungsanstalt** für die Grubenarbeiter zweitausend Gulden rhn.;
2) für die Ansammlung eines Fonds zum Abteufen und Ausbau derjenigen Schächte, welche für den Abbau der **dritten bis achten Section** des gesellschaftlichen Kohlendistricts in spätern Zeiten nöthig werden, zweitausend Gulden rhn.;
3) zur allmählichen **Zurückbezahlung des Actiencapitals** dreitausend fünfhundert Gulden rhn. oder 2000 Thaler pr. Ct. Mit letztern werden jährlich **fünf** Actien durch das **Loos im doppelten Betrage**

Digitized by Google

des **urſprünglichen** Capitals, alſo **jede** Actie mit **400 Thaler pr. Ct. zurückbezahlt.** Es leuchtet ein, daſs durch dieſe allmähliche **Amortiſation** der Actien ſich die **Dividende** für die **übrigbleibenden** mit **jedem Jahre ſteigern** und in eben dem Maaſse der Capitalwerth der Actien auch erhöhen müſſe.

§. 7. Der **Bezug der Actien** geſchieht vom Unterzeichneten oder von obengenannten Wechſelhäuſern **gegen** frankirte Einſendung oder Einnahme des Betrags in groben gangbaren Münzſorten.

Hildburghauſen, den 15 Junius 1843.

Der Chef des bibliographiſchen Inſtituts und Bergwerksbeſitzer: **J. Meyer.**

[2946] **Erkenntniß.**

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

In der Gant des Grafen Clemens v. Leyden wird auf den Antrag der Mehrzahl der bei der Tagsfahrt vom 7 Junius l. J. erſchienenen Gläubiger der Verkauf der beiden zur Gantmaſſe gehörigen Güter Hart und Attl, beide im Landgerichtsbezirke Waſſerburg gelegen, beſchloſſen. Dieſe beiden Güter werden jedoch nur im Falle des Erreichens des Schätzungspreiſes zugeſchlagen werden.

Die Schätzungen dieſer beiden Güter, welche gerichtlich vorgenommen wurden, und deren Einſicht ſo wie der nähern Beſchreibung derſelben bei dieſſeitigem Gantgerichte freiſteht, betragen, und zwar

a) für Attl . . . 160,580 fl. — kr.
b) für Hart . . . 101,971 fl. 58 kr.

Es wird daher zum Verkaufe der beiden Güter Tagsfahrt auf

Montag den 28 Auguſt l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

Zimmer Nr. 2 in der Löwengrube anberaumt, und werden hiezu die Käufer eingeladen, jedoch die dem Gerichte unbekannten Kaufsliebhaber angewieſen, ſich mit legalen Vermögenszeugniſſen zu verſehen.

Beſchreibung der beiden Güter.

A. Das ehemalige Kloſter Attl begreift in ſich das drei Etagen hohe Schloß mit 19 heizbaren und vielen nicht heizbaren Zimmern; zu ebener Erde die ganze Etage gewölbt im vollkommen gutem baulichen Stande, ein Garten- und Einſetzhaus, Glashaus, einen Sommerbierkeller unter der Kirche, dem Schulhauſe und dem Prälatenſtocke. Hiezu gehört ein Bräuhaus nebſt dazu erforderlichen Baulichkeiten, ein Oekonomiegebäude ſ. g. Maierhaus mit Verwalters-Wohnung, Schmiede, Branntweinbrennerei, Stallungen, Scheunen ꝛc.

An Aeckern, Gärten, Wieſen, Hopfengärten ꝛc. gehören zu dieſem Gute 101 Tagwerk 33 Decimalen; ebenſo an Waldungen 300 Tagwerke 77 Decimalen.

Endlich iſt mit dieſem Gute die Braugerechtſame verbunden, und ſind die Utenſilien hiezu vorhanden.

Ferner eine reale Bäckerei, eine reale Schmiedgerechtſame, endlich ein reales Bierſchenkrecht.

B. Das mit Gerichtsbarkeit verſehene Gut Hart begreift in ſich das zwei Stockwerk hohe gemauerte Schloß mit Wohnung, Küche, Speiſe, Bierkeller ꝛc.; ferner ein Bräuhaus mit Gährkeller und mehreren Bierkellern, Stallungen mit ſonſtigen Oekonomiegebäuden; endlich einen Ziegelſtadel. An Gärten, Aeckern, Wieſen ꝛc. gehören zu dieſem Gute 119 Tagwerke 29 Decimalen. — Die Waldungen betragen 151 Tagwerke 23 Decimalen. Ebenſo gehört hiezu das Bräuerrecht nebſt Utenſilien; ferner Bierſchenksgerechtſame.

Die Dominicalrenten betragen jährlich, und zwar

1) ſtändige . . . . . 154 fl. 49 kr.
2) unſtändige
a) Laudemien . . . . 178 fl. 6 kr.
b) grundherrliche Taxen 7 fl. 26 kr.

Der königl. Director **Barth.**

Feldbuſch.

[2972] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag eines Hypothekgläubigers wird die allgemeine reale Handelsgerechtſame des Max Schröbl dahier, welche am 22 dieß auf 4000 fl. geſchätzt wurde und mit 6600 fl. Hypothekſchulden belaſtet iſt, zum erſtenmal nach §. 64 des Hypotheken- und §. 94 des Prozeßgeſetzes vom 17 November 1837 an den Meiſtbietenden öffentlich verſteigert, und zur Aufnahme der Kaufsangebote in der dießgerichtlichen Kanzlei Termin auf

Montag den 24 Julius l. J.,
Vormittags von 10 bis 12 Uhr,

anberaumt.

Dem Gericht unbekannte Kaufsliebhaber haben ſich über die Zahlungsmittel ſogleich auszuweiſen.

Sign. den 17 Junius 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Hutter.

[2973] **Oeffentliche Vorladung,**

Verſchollenheits-Erklärung des Bernhard Diller von Mittelberg und ſeiner zwei Kinder betreffend.

Bernhard Diller, Bauersſohn von Mittelberg d. G., ſoll ſich vor ungefähr 30 Jahren nach Tyrol begeben und ſeitdem nichts mehr von ſich haben hören laſſen. Von demſelben ſollen auch zwei Kinder vorhanden und deren Namen, Aufenthalt und Verhältniſſe ebenfalls unbekannt ſeyn. Auf Antrag deren Verwandten werden nun hiemit Bernhard Diller und ſeine Erben aufgefordert, ſich

binnen ſechs Monaten

von heute an hierorts zu melden und zu legitimiren, widrigenfalls ſie als verſchollen erklärt und ihr Vermögen unter ihre Inteſtaterben würde vertheilt werden. — Am 31 Junius 1843.

Königlich bayer. Landgericht Sonthofen.

Harhamer.

[2966] **Fahndung.**

(Nr. 16610.) Johann Michael Herzer von Höpfigheim, welcher eines Diebſtahls an ſeinem frühern Dienſtherrn Blumenwirth Buck dahier angeſchuldigt iſt, hat ſich

innerhalb drei Wochen

vor dieſſeitigem Gerichte zu ſtellen, andernfalls weiter nach Sachlage gegen ihn verfügt werden würde.

Zugleich werden ſämmtliche Polizeibehörden erſucht, dieſes Individuum im Betretungsfall hieher zu weiſen.

Pforzheim, den 26 Junius 1843.

Großh. bad. Oberamt.

Oberamts-Aſſeſſor **W. Ahles.**

vdt. Hock.

[2967–69] **Aufforderung.**

(A. Nr. 7090.) Ueber das Vermögen des Handelsmanns Elias Apfel von Einsheim haben wir Gant erkannt und wird der Ausbruch des Zahlungsunvermögens auf den 1 November 1842 feſtgeſetzt. Es wird deßhalb Tagfahrt zum Richtigſtellungs- und Vorzugsverfahren

auf Donnerſtag den 20 Julius d. J.,
Vormittags 8 Uhr,

und die folgenden Tage auf dem Rathhaus dahier anberaumt. Wer nun aus was immer für einem Grund einen Anſpruch an dieſen Schuldner zu machen hat, hat ſolchen in genannter Tagfahrt bei Vermeidung des Ausſchluſſes von der Maſſe ſchriftlich oder mündlich, perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte dahier anzumelden, die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen und zugleich die ihm zu Gebot ſtehenden Beweiſe ſowohl hinſichtlich der Richtigkeit als auch wegen des Vorzugsrechts der Forderung anzutreten.

Auch wird an dieſem Tag ein Borg- oder Nachlaßvergleich verſucht, dann ein Maſſenpfleger und ein Gläubigerausſchuß ernannt und ſollen hinſichtlich der beiden letzten Punkte und hinſichtlich des Borg-Vergleichs die Nichterſcheinenden als der Mehrheit der Erſchienenen beitretend angeſehen werden.

Zugleich wird bemerkt, daß am 20 Julius und den darauf folgenden Tagen auch die Verſteigerung der noch vorhandenen Waarenvorräthe vorgenommen werden ſoll.

Einsheim, den 15 Junius 1843.

Großh. bad. fürſtl. Leiningen'ſches Bezirks-Amt Einsheim.

Felleiſen.

vdt. Schwarz.

[2991] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Kaiſer Barbaroſſa.

Dichtergabe
zum Kölner Dombau
von Ludwig Bauer.

8. Velinpapier broſch. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Ein großer Gedanke hat im Laufe des letzten Jahrs Deutſchland ergriffen — der Ausbau des Kölner Domes; und vaterländiſche Herzen haben damit manche Hoffnung auf eine Wiederkehr deutſcher Einigkeit und Größe verbunden. Von den ausgeſtreuten Samenkörnern iſt hier eins in einem Dichterherzen aufgegangen: die oben angekündigte Schrift knüpft eine Erinnerung, die jedem deutſchen Herzen theuer ſeyn muß, die um manche heilige Stätte verheißlicher ſpricht, ſie knüpft den Ruhm der Hohenſtaufen an jenen hochfliegenden Wunſch nach Vollendung des deutſchen Domes, und verheißt ihm, das Große mit Großem vermählend, reicheren Segen. Im Spiegel einer ſtrahlenden Vorzeit betrachten wir die Gegenwart mit ihrem Hoffen und Fürchten, ihrem Haß und ihrer Liebe, denn nach dem uralten Rechte der Poeſie iſt auch dieſes Gedicht nur äußerlich objectiv oder geſchichtlich, ſein Inneres iſt ein treuer Abdruck vom Geiſte des lebenden Geſchlechts: der gefeſſelte Rhein, der Deutſchen ſtäte Vereinzelungsſucht, der alte Kampf von Staat und Kirche, der in unſern Tagen unter neuer Form Deutſchlands Ruhm und Kraft zu gefährden droht, dieſes und noch manche ſchwere Frage findet in dieſer Dichtung ſeine Stelle, nicht minder als die entgegengeſetzten Bilder von hoher Begeiſterung, aufopfernder Vaterlandsliebe, ſchöner Eintracht, die ſich die Hände reicht zum fruchtbaren Gedeihen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2907] Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Beck und Fränkel, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

(Für Taubenliebhaber iſt ſehr nützlich:)

Das Ganze
der Taubenzucht
über die Hegung, — Haltung, — Nahrung, — Fütterung, — Begattung u. Benutzung der Haus-, Feld- und wilden Tauben; nebſt Heilung ihrer Krankheiten.

Die Taubenhalter werden hierdurch in den Stand geſetzt, ihre Taubenzucht gut anzulegen, zu ihrem Nutzen zu vermehren, und zum Vergnügen die Aechtheit der Tauben zu erkennen und ſchöne Tauben zu ziehen.

Geheftet. Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

(Verlag der **Ernſt'ſchen** Buchhandlung in **Quedlinburg.**)

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, Brünn bei Gaſtl, Peſth bei Hartleben und Kilian, Trieſt bei Favarger, Venedig bei Paternolli, Wien in der Gerold'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 27 Jun. Der größte Franzoſe war ein Corſe, und die zwei größten Engländer ſind Irländer. Zwiſchen den dreien läßt ſich ein Bezug nachweiſen: Wellington ſiegte über Napoleon, und O'Connell über Wellington als er ihm die Emancipation der Katholiken abzwang. Der Krieger hat eine alte Scharte auszuwetzen und O'Connell einen zweiten Sieg zu erringen: wiewohl der Herzog ſonſt kalt genug iſt, ſo miſcht ſich von beiden Seiten ein gewiſſer Fanatismus ein, denn ſo wie beide Irländer ſind, ſo repräſentiren beide auch die zwei alten Nationalparteien worein Irland zerfällt: die Eroberer und Eroberten, Sachſen und Galen. Dem Herzog mögen noch immer einige oraniſtiſche Erinnerungen aus der Knabenzeit ankleben. Wie es hier gewöhnlich geht, entwickelte ſich allmählich eine iriſche Politik aus den Umſtänden. Der Herzog, nach ſeiner Weiſe ſich auf ſein Handwerk beſchränkend, ſagte: ich halte Irland mit dem Schwerte. O'Connell machte ſich freilich luſtig über die Soldaten und die Flotte, allein als Vorſichtsmaaßregel — und wäre es auch nur um bei künftigen Verhaftungen dem Arme der Gerechtigkeit Stärke zu verleihen — waren beide Dinge ganz gut. Ueber die Beſtimmung der Flotte haben die Iren am meiſten gerathen. Die Flotte iſt da um franzöſiſche oder amerikaniſche Schmuggler zu verhindern Waffen auszuſchiffen, und mag ſomit als eine Vervollſtändigung gelten der nächſtens das Unterhaus verlaſſenden Waffenbill, wodurch die katholiſche Bevölkerung entwaffnet werden ſoll. Da die Regierung nicht umhin kann die zahlreichen Meetings zu ſprengen zu ſuchen, ſo bereitete ſich Graham dazu vor, indem er Sugden anwies die Magiſtrate abzuſetzen welche an Repealmeetings Theil nahmen. Die Magiſtrate ſind epurirt, und das Geſetz wird nur von Anhängern des Miniſteriums gehandhabt. Sir Robert Peel endlich erklärte in der verfloſſenen Woche gleichfalls ſeine endliche Willensmeinung in Bezug auf Irland, ſagend er werde keine Conceſſion machen. Die Worte waren etwas umſchweifig zweideutig, nach ſeiner Weiſe, allein der Sinn ganz klar. Die Repealer, ſagte er, verlangen zwei Dinge: erſtens feſtere Pachtung zum Nutzen der Eingebornen; hier meinte Peel „die Grundbeſitzer hätten allerdings eine moraliſche Verpflichtung die armen Leute nicht ſo grauſam und tauſendweis ins Elend zu ſchicken, allein weiter könne er nichts thun —“ d. h. die Landeigenthümer können menſchlich oder unmenſchlich ſeyn, wie ſie wollen; im letztern Falle brechen ſie eine moraliſche Verpflichtung die ſie mit ihrem eigenen Gewiſſen ausmachen mögen, Sir Robert waſcht ſich die Hände in Unſchuld wie Pontius Pilatus. Manche Drohungen O'Connells ſind nur als ſolche gemeint, indeſſen deutet er zuweilen keck auf die Möglichkeit einer Schilderhebung hin, nämlich für den Fall eines fremden Krieges. Wer gerade über England unwirſch thut, die vereinigten Staaten, Frankreich, dem macht er ſeine freundliche Verneigung. Jetzt iſt die Reihe an Spanien; er glaubt ſchon franzöſiſche Truppen in der Halbinſel einmarſchiren zu ſehen und Espartero geſtürzt, dem er überhaupt abhold iſt wegen ſeiner Behandlung der katholiſchen Geiſtlichkeit: allein ſo weit iſt es noch nicht, und bis Frankreich ſolche Schritte thut um England zu einem Kriege über Spanien zu nöthigen, iſt es noch weiter. O'Connell weiß auch eine ſicherere Taktik — die Beſetzung Irlands koſtet Geld und ewig kann England dieſe Ausgaben nicht machen. Verſammeln ſich alsdann ſeine Delegirten in einem Volkscongreß, ſo ſpart dieß der Regierung eine Unterſuchungscommittee; jene werden ſchon ſagen was ſie wollen, und England kann alsdann ſehen was es gewähren will. — In der gegenwärtigen Seſſion iſt ſo gut wie gar nichts geſchehen. Die Parteien ſind zerſetzt, und vor der Hand gibt es in der Oppoſition nur Perſonen. Roebuck und Brougham ſind gefallen, Lord Ruſſell ſcheint wenig Hoffnung zu haben an die Spitze der Oppoſition zu gelangen. Palmerſton dagegen rührt ſich, er, Cobden und Duncombe ſind die einflußreichſten Mitglieder des Hauſes und haben auch draußen eine Partei; Cobden die Mittelclaſſe, Duncombe die Radicalen; die Stellung Palmerſtons iſt politiſch; er ſcheint beſtimmt der Leiter der neuen erſt zu bildenden Oppoſition zu werden. — Das Wetter hat ſich glücklicherweiſe zum beſſern geändert, es macht recht warm. Eine gewiſſe Schläfrigkeit iſt unverkennbar in der Nation; man ſagt ſich wohl, das kann nicht immer ſo bleiben, aber was geſchehen ſoll, darüber ſtimmt man noch nicht überein. Ein anderes Miniſterium als das jetzige iſt vorerſt nicht möglich, und des jetzigen iſt man ſatt. — Der Herzog von Braunſchweig hat zwei Proceſſe gewonnen gegen den Herausgeber des Satyriſten, der Richter machte einem Bierwirthe ein Compliment dafür daß er fünfzehn Schillinge aus moraliſcher Entrüſtung an Leute gegeben um dafür den Pasquillanten in Drurylane auszupfeifen. Der Wirth und ſein Haus ſind bekannt genug, ſein Name iſt Banks; er wohnt in dem claſſiſchen St. Hiler, und bei ihm verſammeln ſich alle Boxers von London; wer einen Pöbel braucht zum Unfug, hat ſich nur an ihn zu wenden, und er ſchafft ſo viele roughs wie der Kunſtausdruck lautet als man bezahlen will. Banks gibt kein Geld aus Generoſität aus. Der Herzog hatte übrigens in der Sache durchaus recht. Um Geld von ihm herauszulocken, hatte Gregory die infamſten Verleumdungen in ſein Blatt aufgenommen, namentlich beſchuldigt er ihn eines Mordes einer gewiſſen Eliza Grimwood — ein Fall der vor Jahren vorkam und Aufſehen machte; der Thäter blieb unbekannt, aber der Verdacht ruhte immer auf ihrem Paramour der im nämlichen Hauſe mit ihr lebte. Dagegen klagte der Herzog wegen Libell, und Gregory wurde verurtheilt. Wegen der Theatergeſchichte verklagte Gregory den Herzog, und wurde abgewieſen. Mit dem neuen Geſetz über Libell wird wohl der Unfug mit dieſen Schmähblättern, unter denen Satyriſt und Age die erſte Stelle einnehmen, zu Ende gehen. Ein Arzt wurde vor kurzem faſt todtgeſchlagen weil ihn jemand aus Verſehen für den nämlichen Gregory gehalten. „Baron“ Andlau ſteht nicht mehr in Dienſten des Herzogs.

Italien.

△ Rom, 24 Juni. Kaum iſt das Kupferwerk über das etruskiſche Muſeum ans Licht getreten, ſo iſt auch ſchon die Herausgabe des ägyptiſchen Muſeums, der zweiten großartigen Schöpfung des regierenden Papſtes definitiv beſchloſſen worden. Der Architekturſtecher Troiani, ein Künſtler der durch mehrere ſaubere und ſorgfältige Arbeiten bekannt iſt, wird als derjenige bezeichnet mit welchem der Cardinal Toſti einen Accord abgeſchloſſen hat. Sämmtliche Kupfertafeln ſoll derſelbe um die Summe von 8000 Scudi zu liefern verſprochen haben. Der Text zu dieſem bedeutenden Werk iſt natürlich dem gelehrten Barnabiten P. Ungarelli anvertraut, von welchem das Publicum etwas Erhebliches und wahrhaft Belehrendes verhoffen darf. — So eben iſt auch der Druck der umfangreichen und gründlichen Abhandlung durch welche der P. Secchi die Athletenmoſaikbilder aus den Thermen des Caracalla erläutert hat beendigt worden. In der Vorrede ſpricht er den Wunſch aus, der Papſt möge die Räume des Palaſtes von St. Giovanni, in denen jene

Digitized by Google

Bilder aufgeſtellt ſind, durch ein chriſtliches Muſeum verherrlichen.

Deutſchland.

** **Heilbronn am Neckar**, Ende Junius. Am 24 d. hat in dieſer Stadt eine zwar kleine, aber nicht unintereſſante Verſammlung von homöopathiſchen Aerzten ſtattgefunden. Die Anweſenden, ungefähr 24 an der Zahl, waren größtentheils Mitglieder des rheiniſchen Vereins für ſpecifiſche Heilkunde, aus Württemberg, Baden, Rheinbayern; es waren aber auch Aerzte der ältern Schule gegenwärtig, welche den Verhandlungen viele Aufmerkſamkeit ſchenkten, die HH. DD. Sicherer und Häring aus Heilbronn, und Hr. Oberamtsarzt Dr. Juſtinus Kerner aus Weinſperg. Die Themata, welche im voraus zu Hauptpunkten der Beſprechung beſtimmt waren, ſowie die meiſt abſchließenden praktiſch wichtigen Reſultate der Debatten müſſen in dem Journal des Vereins der in Karlsruhe erſcheinenden Hygiea nachgeleſen werden; wir begnügen uns einen ſehr nachahmungswürdigen Vorſchlag zu erwähnen, der von Profeſſor Dr. Arnold, dem derzeitigen Director des Vereins und Leiter der Debatten, ausging: er forderte nämlich die Mitglieder auf alle wenn auch noch ſo kleinen Beobachtungen welche zur ſcharfen Zeichnung der Krankheitsproceſſe, ihrer urſächlichen Verhältniſſe, der Vorgänge bei Naturheilungen und der ſpecifiſchen Arzneikräfte beitragen können, einem der Mitglieder zum Zweck einer zuſammenfaſſenden Redaction und Veröffentlichung einzuſenden, als Material für ſpätere umfaſſende Reſumirung und Reſultate. Der Standpunkt welchen dieſer Verein der ältern mediciniſchen Schule gegenüber einnimmt, iſt verſchieden von dem der anfänglichen Homöopathie. Er will keine fanatiſche Secte ſeyn, die mit den unläugbaren großen Mißbräuchen der alten Schule auch unbeſtreitbare Erfahrungen und Wahrheiten in Frage ſtellt, und gegen alles ältere Wiſſen, gegen die unentbehrlichen Hülfswiſſenſchaften, ja gegen die wiſſenſchaftliche Begründung ihres eigenen Princips und praktiſchen Handelns eine feindliche Stellung hat. Der Verein für ſpecifiſche Heilkunde will vielmehr von allem dieſem das Gegentheil, und dieſe ſeine Tendenz ſprach ſich wiederholt in den Debatten aus, und bildete auch den weſentlichen Inhalt einer Anrede womit einer der württembergiſchen Specifiker die anweſenden Mitglieder der ältern Schule begrüßte. Derſelbe zog aus der Anweſenheit der letztgenannten den Schluß daß auf beiden Seiten ein vorurtheilsfreier Geiſt ſich rege, daß die denkenden Aerzte der ältern Schule die neue Lehre nicht mehr ungeprüft verwerfen, und ebenſo andererſeits ein Theil derer welche der neuen Lehre huldigen das Gute am Alten unparteiiſch anerkenne. Er machte die allopathiſchen Collegen darauf aufmerkſam daß die Homöopathie mißverſtanden würde wenn man ſie nur als eine theoretiſche Neuerung anſehe, wie z. B. den Brownianismus, ſie ſey vielmehr vor allem eine höchſt umfaſſende f a c t i ſ c h e Entdeckung, ähnlich der Entdeckung Jenners, daß die Kuhpocke gegen die ächte Pocke ſchütze. Er führte als Beweis hiefür an daß homöopathiſche Aerzte von den verſchiedenſten theoretiſchen Meinungen dennoch in der Mehrzahl der Fälle am Krankenbette ganz denſelben praktiſchen Weg einſchlagen, was nicht möglich wäre wenn ſie nicht eine gemeinſame thatſächliche Grundlage hätten, und er ſprach den anders denkenden Collegen gegenüber die Hoffnung aus daß ihr vorurtheilsfreier Sinn, der ſie in dieſe Verſammlung geführt, ſie auch bald zu einer prüfenden Anerkennung dieſer factiſchen Grundlage kommen laſſen werde. „Dieſe Verſtändigung aber“, ſo ſchloß er ungefähr, „muß auf wechſelſeitiger Anerkenntniß beruhen, ſie darf nicht eine ſolche ſeyn wo jede Partei von ihrem w e ſ e n t l i c h e n Kern etwas p r e i s g i b t, und ſo beide durch ein halbes Nachgeben in einer ſogenannten richtigen Mitte zuſammenkommen, die nichts als ein unklarer und charakterloſer Wirrwarr wäre; ſondern das poſitive Wahre was jede Partei hat muß ſcharf in ſeiner ganzen Eigenthümlichkeit feſtgehalten, aber das Wahre der andern Seite darf nicht ausgeſchloſſen werden, d. h. jede Methode muß in den Fällen angewendet werden wo ſie am beſten hilft. Daß aber die homöopathiſche Methode die andere nicht ausſchließt, muß nicht bloß thatſächlich feſtgeſtellt, ſondern auch theoretiſch begründet werden. Dieß geſchieht dadurch daß man für jede Methode die phyſiologiſchen Grundlagen aufſucht, welche in letzter Inſtanz ſich ergänzen und beſtätigen. Gelingt es der Phyſiologie den w a h r e n l e b e n d i g e n Begriff des O r g a n i s m u s aufzuſtellen in dem jene Grundlagen zuſammenhängen, ſo iſt die Scheidewand zwiſchen beiden Parteien durchbrochen, das Bewährte am Alten wird bleibend geſichert, das Neue wird gerechtfertigt ſeyn und ſich nicht mehr mühſam von Krankenbett zu Krankenbett verbreiten, ſondern anerkannt vom Staat, gelehrt auf den Univerſitäten und in die Prüfungen aufgenommen wird es bald eine allen gemeinſame Wahrheit ſeyn.“ Der Redner ſchloß mit der Erklärung daß er zur Anbahnung dieſes Erfolgs in den vom 1 Jul. an in Tübingen erſcheinenden Jahrbüchern der Gegenwart die w i ſ ſ e n ſ c h a f t l i c h e Beſprechung der neuen Lehre anregen werde, und von den daraus entſtehenden Verhandlungen nicht mehr wie beim erſten bloß f a c t i ſ c h e n und unwiſſenſchaftlichen Auftreten der Homöopathie Trennung der Schulen, ſondern Vereinigung erwarte. Ein heiteres Mahl ſchloß die Verſammlung. Von den verſchiedenen ein collegialiſches Zuſammenhalten und die weitere Fortentwickelung der neuen Lehre betreffenden Toaſten heben wir denjenigen aus welchen der Dichter und Arzt Juſtinus Kerner in erfreulicher Unparteilichkeit den homöopathiſchen Collegen zurief:

> Ein frohes Hoch dem unſichtbaren Geiſt,
> Dem heilenden der durch die Schöpfung kreiſt,
> In Pflanzen, Erden und Metallen iſt,
> Und den man nicht mit Loth und Pfunden mißt.
>
> Dem Geiſte hoch den nicht die Maſſe hebt,
> Nein, der im kleinſten Stäubchen gleich groß lebt,
> Ein frohes Hoch Euch Söhnen der Arznei,
> Die dieſem Geiſte ſind als Prieſter treu.

△ **Frankfurt a. M.**, 1 Jul. Schon ſeit einer Reihe von Jahren hat die Meinung Beſtand gewonnen daß das Journal de Francfort vom ruſſiſchen Cabinet zu Mittheilungen benützt werde. Unterm 23 Jun. enthielt dieſes Blatt einen Artikel „von der ruſſiſchen Gränze“, in welchem man eine ſolche Mittheilung erkennen will. „Die ſo oft verbreiteten Gerüchte — ſo beginnt derſelbe — in Betreff der Abſicht welche Rußland hätte ein großes ſlaviſches Reich zu gründen und zu dieſem Zweck alle ſlaviſchen Stämme an ſich zu ziehen die ſeiner Herrſchaft nicht unterworfen ſind, verurſachen Niemand eine größere I n d i g n a t i o n als Sr. Maj. dem Kaiſer. Solche Plane bei ihm vorauszuſetzen, heißt es dann, wäre glauben daß er vollſtändig ſein Jahrhundert v e r k e n n t e. . . Welche Tendenzen wollte man auch an eine neue Völkerwanderung anknüpfen, an eine Invaſion des Slavismus in den Organismus der germaniſchen Staaten? Ohne Zweifel keine andere als die der Welteroberung. Ich glaube daß n o c h m a n c h e Jahrhunderte vorübergehen bis ſich ſolche Abſichten verwirklichen; was iſt aber von politiſchen Projecten zu halten deren Ausführung auf eine ſo ferne Zukunft v e r ſ c h o b e n werden muß? Die Slaven werden dann erſt dauernde Reiche gründen, wenn ſie mit den patriarchaliſchen Sitten und der Herzenseinfalt ihrer Voreltern die Cultur und Civiliſation der germaniſchen Völker vereinigen.“ Davon ſeyen aber alle Slaven die nicht mit dem civiliſirten Europa in Berührung ſtehen weit entfernt. Dazu

Digitized by Google

komme „daß die weſtlichen Slaven das Gefühl der Nationalität haben, deßhalb ſich ſchwer dazu entſchließen würden ihre Exiſtenz einem Reich zu opfern welches man ein ſlaviſches nennen könnte, während es wirklich nur ein ruſſiſches wäre.“ — „Die Macht Rußlands, heißt es weiter, beruht auf der Autokratie; die Bewegung der Litteratur der weſtlichen Slaven hingegen hat rein nationale Beweggründe... Das Centrum des ruſſiſchen Reichs iſt der Kaiſer. Der Bruch zwiſchen Ruſſen und Polen entſtand gerade daraus daß das Gefühl der Nationalität unerträglich war mit der Fundamentalidee des ruſſiſchen Reiches... Die ruſſiſche Litteratur beginnt unter dem Scepter des jetzigen Kaiſers zu der einzigen Quelle aufzuſteigen welche ihr das Leben geben kann, nämlich zur Quelle der Nationalität, der Sitten und der Geſchichte. Sie empfängt ihre Leitung von dem Kaiſer ſelbſt; denn er will das ruſſiſche Reich zur Einheit führen durch die Religion, die Geſetze und die Sprache... Die Litteratur der weſtlichen Slaven ſetzt ſich keinen andern Zweck als die Nationalität; die ruſſiſche dagegen will ſie nur als Mittel. Jene verfolgt ihre eigenen Intereſſen; dieſe muß ſich den Intereſſen Rußlands beugen. Kurz der Slavismus der Ruſſen iſt nichts anderes als das Beſtreben dieſes Reich den fremden Einflüſſen zu entziehen unter welche Peter der Große es geſtellt hatte, einen lebendigen Organismus daraus zu machen und es zu einer nationalen Entwickelung im Sinne des ruſſiſchen Autokraten hinzuführen; dieſer Idee muß alles untergeordnet werden, ſelbſt die Kirche. Wenn dieſemnach Rußland auf keine Weiſe eine ſlaviſche Propaganda begünſtigen kann noch will, ſo iſt nicht minder evident daß es ſich ausdrücklich gegen jede Intervention in ſeine inneren Angelegenheiten erklären wird, ſo wie gegen Demonſtrationen welche den großen Abſichten des Kaiſers entgegengeſetzt ſind.“ — *Sapienti sat.* — Nicht geringe Senſation hat hier gemacht, was engliſche Blätter in Betreff des Unterthaneneides geäußert, welchen Se. Maj. der König von Hannover der Königin von England geleiſtet. — Unſer Goethemonument dürfte wohl erſt im künftigen Jahre aufgeſtellt werden. Der Beſchluß des großen Comité's daſſelbe auf dem Theaterplatz zu errichten hat eine ſo allgemeine, ſo entſchiedene und wohlbegründete Mißbilligung erfahren daß demſelben nicht füglich Folge gegeben werden kann.

Griechenland.

Athen, 6 Jun. Meine neulich gegebene Nachricht von dem bald bevorſtehenden Umzuge des Königs in die neue Reſidenz war etwas voreilig; wie man bald darauf erfuhr, waren nur ſehr wenige Möbeln und noch dazu gerade die am wenigſten nothwendigen eingetroffen. Ich habe bisher ganz vergeſſen Ihnen von Otfried Müller's Grabmal zu berichten daß es jetzt ſchon ſeit mehreren Monaten, mit einer vom Profeſſor Philippos Joannu verfaßten Inſchrift verſehen, vollendet an Ort und Stelle ſteht. Auf der Spitze des Kolonoshügels nächſt der Akademie gelegen und von neuangepflanzten Bäumen umgeben, iſt die von den Beiträgen der Univerſität in penteliſchem Marmor ausgeführte Grabſäule weithin ſichtbar. — Eine neue Zierde unſrer Stadt wird die Sternwarte werden, deren Bau raſch fortſchreitet. Sie liegt auf dem Nymphenhügel, und iſt vermöge dieſer Lage nicht allein in der ganzen Stadt ſichtbar, ſondern ſie kann auch vom Meer und vom Piräeus aus überall geſehen werden. Sie wird in griechiſchem Styl mit Pilaſterarchitektur und in Kreuzesform von dem an Ort und Stelle gefundenen Material aufgeführt; in der Mitte wird ſich eine für die Aufſtellung des Rieſenrefractors beſtimmte eiſerne Drehkuppel erheben. Der Plan iſt von dem Oberbaurath Schaubert, und die Ausführung dem Architekten Th. Hanſen übertragen worden. Das Ganze aber verdankt man der großartigen Liberalität des Frhrn. v. Sina in Wien, welcher durch Vermittlung des hieſigen öſterreichiſchen Geſandten, Hrn. v. Prokeſch, nicht allein für den Bau der Sternwarte 30,000 Drachmen hergab, ſondern auch eine gleiche Summe für Anſchaffung eines Rieſenrefractors beſtimmte, der in Wien beſtellt wurde und ſchon, wie wir hören, ſeiner Vollendung nahe iſt. Nach dem Plane des Architekten ſoll die Büſte des Gebers in dem Veſtibül aufgeſtellt werden. Bei dem Bau ſtieß man auf einige unvorhergeſehene Schwierigkeiten. Sehr beklagenswerth wäre wenn die Sternwarte wegen unzulänglicher Geldmittel vielleicht auf längere Zeit unvollendet bleiben ſollte; denn die Regierung wird bei der jetzigen bedrängten financiellen Lage vorderhand nichts dazu verwenden können. Kürzlich wurde auf der Akropolis ein ſehr glücklicher Fund gemacht. Die hieſige archäologiſche Geſellſchaft nämlich fährt, ſo weit es ihre Mittel erlauben, mit der Reſtauration des Parthenons fort, und hat neuerlich etwa achtzig Blöcke der nördlichen Cellenmauer aufgeſetzt. Da fanden ſich denn bei der dadurch veranlaßten Aufräumung im Schutt verſteckt zwei aneinander paſſende Stücke des Frieſes von der Nordſeite des Tempels, die mehrere zum Feſtzug gehörige Figuren, Männer und Pferde darſtellen. Die Basreliefs ſind hin und wieder durch den Einfluß der Witterung und Feuchtigkeit etwas beſchädigt, ſonſt aber ganz gut erhalten. Endlich will ich noch anführen daß man in Hermopolis auf Syra beim Graben einer Ciſterne auf ein altes Theater geſtoßen iſt, auf deſſen Sitzen ſich auch eine Inſchrift vorfand. Da bis jetzt nur erſt ein kleiner Theil bloß gelegt iſt, ſo läßt ſich vielleicht noch eine größere Ausbeute hoffen. (Preuß. Staatszeitung.)

[2950–51] In unſerm Verlag erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ludwig Philipp der Erſte,

König der Franzoſen.

Darſtellung ſeines Lebens und Wirkens,

von Dr. **Ch. Birch.**

Zweiter Band 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl.

Wir glauben mit Recht dieſes gediegene Werk als unentbehrlich für alle Freunde der Geſchichte unſerer Zeit empfehlen zu können. — Es iſt die erſte vollſtändige Geſchichte dieſes merkwürdigen Mannes, die in irgend einer Sprache erſchienen iſt. Eine Menge günſtiger Recenſionen in den erſten kritiſchen Blättern überheben uns jeder weitern Anpreiſung und als Beweiſe führen wir an: Lit.-Bl. des Morgenblattes; Brockhaus Bl. f. litterar. Unterhaltung; Allg. Zeitung von Augsb.; Europa; Haude- und Spener'ſche Zeitung; Börſenhalle; Kölniſche Zeitung; Leipziger Repert. 2c.

Stuttgart. Hallberger'ſche Verlagshandlung.

Digitized by Google

[2682—84] Bei der k. k. Bergwerks-Producten-Verſchleiß-Direction in Wien, Himmelpfortgaſſe Nr. 964, iſt zu haben:

Mohs's, Friedrich,

die erſten Begriffe der Mineralogie und Geognoſie

für junge praktiſche Bergleute der k. k. öſterreichiſchen Staaten.
Zwei Theile. Gr. 8. Mit 34 Zinktafeln. Wien 1842.
Das Exemplar à 8 fl C. M.

[2775—76] Bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vierundzwanzig Predigten

über

Grund und Ziel unſeres Glaubens

von **Daniel Schenkel**, lic. theol.,
Stadtpfarrer in Schaffhauſen.
Erſtes Bändchen.

Des Glaubens Grund.

8. 18 gGr. oder 1 fl. 15 kr.

[2978] So eben erſchien in Unterzeichneter:

Heydenreich, Ch. Wilh., Der 130ste Psalm, im Style früherer Zeit, für Gesangstimmen. Partitur. 1 fl. 12 kr.

Der Hr. Verfaſſer liefert mit dieſem 130ſten Pſalm eine würdige Fortſetzung der Reihe ſeiner anerkannt vorzüglichen Compoſitionen im Fache der Kirchenmuſik und der Muſik im älteren Styl überhaupt. Die Verlagshandlung erlaubt ſich nur auf die höchſt ehrenvolle Anerkennung, die dieſem Werke vom „deutſchen Nationalverein für Muſik und ihre Wiſſenſchaft in Stuttgart“ zu Theil wurde, aufmerkſam zu machen, und empfiehlt hiemit daſſelbe allen Freunden religiöſer und ernſter Muſik beſtens.

München, im Julius 1843. Joſ. Aibl'ſche Muſikhandlung.

[2859] Im Verlage von **H. L. Brönner** in **Frankfurt a. M.** iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Grundſätze

des allgemeinen katholiſchen u. proteſtantiſchen

Kirchenrechts

mit ſteter Rückſicht auf die neueſten Verhältniſſe in Deutſchland.
Von Dr. **J. A. v. Grolmann.**
Zweite unveränderte Auflage.
Gr. 8. 1 Rthlr. 15 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

[2859—60] **Die Seebäder in Zandvoort**

bei Harlem.

Die Unterzeichneten haben mit Vergnügen in dem Amſterdamer Handelsblatte vom 12 Mai Nr. 3589 d. J. einen Aufſatz geleſen über die groſe Vortrefflichkeit der Seebäder in Zandvoort bei Harlem. Sie ſind ſo frei ein geehrtes Publicum in Deutſchland darauf aufmerkſam zu machen und ſchmeicheln ſich mit einem zahlreichen Beſuch ſolcher, welche zur Geneſung ihrer Geſundheit die heilſame Wirkung dieſer vortrefflichen Bäder zu empfinden wünſchen. Schon ſeit mehreren Jahren an dieſer Badanſtalt verbunden, haben ſie Gelegenheit gehabt ſich zu überzeugen von der vortrefflichen Wirkung der Seebäder in Zandvoort auf die Geſundheit vieler Patienten, welche früher davon Gebrauch gemacht haben; ſie empfehlen daher dieſe Einrichtung mit vollem Bewußtſeyn allen Kranken an, welchen Seebader zuträglich ſeyn könnten, und werden ihrerſeits nichts verſäumen die Bäder gehörig zu bedienen und den Aufenthalt in dem Badehauſe ſo angenehm als möglich zu machen, wozu die reizenden Umgebungen von Harlem ganz gewiß viel beitragen werden.

Zandvoort, den 1 Junius 1843.

Van Duin, Badmeiſter.
Bronkhorſt, Gaſtwirth.

[2974] **Offert.**

Ein junger, lediger Mann, welcher nach vorgängigem Gymnaſialſtudium die juridiſchen und cameraliſtiſchen Studien auf der Univerſität vollendet, mehrjährige Rentamtspraxis genoſſen und beliebige Caution ſtellen, ſo wie dieſe ſeine Bildung mit den trefflichſten Zeugniſſen belegen kann, wünſcht bei einer hohen Herrſchaft als Caſſier, Rentenverwalter oder auch Secretär angeſtellt zu werden. Hohe Reflectirende belieben ſich unter der Chiffre A. Z. Nr. 2974 an die Expedition dieſes Blattes zu wenden.

[2898] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſchickt worden, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung zu haben:

Die

Forſtwirthſchaft

nach rein praktiſcher Anſicht.

Ein Handbuch für Privatforſtbeſitzer, Verwalter und insbeſondere für Forſtlehrlinge
von Dr. **W. Pfeil,**
königl. preuß. Oberforſtrath, Director der königl. preuß. Forſtlehranſtalt, Ritter m. O. ꝛc.
3te Aufl. gr. 8. broſch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr. (1 Thlr. 16 gGr.)

Der Pflug,

im

allgemeinen und in Betracht ſeiner einzelnen Theile.

Faßliche Erläuterung der Geſetze nach denen dieſes wichtigſte Ackerinſtrument wirkt, der Grundſätze nach denen es zweckmäßig gebaut werden muß, und der Urſachen warum es oft zu viel Kraft erfordert und zu wenig leiſtet,
von **C. F. Richter.**
(Zum Druck befördert von Prof. Moritz Beyer.) Mit einem Kupfer in 8. br.
Preis 10 Ngr. (8 gGr.)

Katechismus

der iſraelitiſchen Religion.
Von
Dr. **Ludwig Philippſon,**
Rabbiner.
Preis $2^1/_2$ Ngr. (2 gGr.) Gebunden: 3 Ngr. 8 pf. (3 gGr.)

[2868—66] Bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die altenburgiſche

Landwirthſchaft

in ihrem gegenwärtigen Zuſtande.

Mit
beſonderer Berückſichtigung ihrer Nebenzweige und der agrariſchen Geſetzgebung,
dargeſtellt
von **William Löbe.**
gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Dieſe auf viele officielle Mittheilungen baſirte Schrift dürfte ganz beſonderes Intereſſe für diejenigen haben, welche die Verſammlung der deutſchen Land- und Forſtwirthe, die dieß Jahr in Altenburg ſtattfindet, zu beſuchen gedenken.

[2923—25] **Aloys Schreiner,**

königlicher Hofwagen-Fabricant in **München,** bringt hiemit zur öffentlichen Anzeige, daß er wegen Verkauf des Platzes ſeine Fabrik in die Caſernſtraße Nr. 9 oberhalb der k. Pinakothek verlegt hat, und empfiehlt ſich allen hochverehrlichen Kunden mit prompter, ſolider und billiger Bedienung.

Digitized by Google

Franzöſiſche Sittenſchilderungen.

II. Die Geſellſchaft ſeit 1830.

(Fortſetzung.)

So wie die Studenten ſich auf öffentlichen Bällen, in ihren Lieblingsorten, austoben, ſo machen es ihnen die obern Handwerksclaſſen — die Schriftſetzer, Lithographen, Drucker, Mechaniker und Juweliere — allmählich nach. Noch iſt dieſe Claſſe der Bevölkerung bei weitem weniger zügellos und verdorben, weil ſie theils unter der Aufſicht der Meiſter, die wenigſtens einige Autorität üben, theils unter der Aufſicht der Familien und Verwandten ſteht. Der Handwerker hat mehr ein beſtimmtes Verhältniß zu dem weiblichen Geſchlecht; der Pariſer Student wechſelt, überläßt oder übernimmt ſeine Dirne wie ein Möbel, gegen Tauſch, nach der Laune des Augenblicks. Selbſt die nachſichtigſte Moral, ſelbſt die wohlwollendſten Entſchuldigungen welche die Leidenſchaften der Jugend aus Erfahrung kennen, erſchrecken wenn ihnen das Schauſpiel der Verwilderung unter den Studenten in Paris in ſeinem ganzen Schmutz mit den widrigen Orgien, mit den elenden Geſchöpfen und den oft gräßlichen Folgen vorgeführt wird. Und doch zieht aus dieſen jungen Leuten der Staat dereinſt ſeine erſten Beamten und Magiſtrate, und dieſe Advocaten die in der repräſentativen Verfaſſung ſo mächtig durch die Sprache einwirken, dieſe Aerzte denen oft die Familienruhe anvertraut iſt, dieſe Sachwalter und Richter die uns einſt vertheidigen oder mit Gewiſſenhaftigkeit das Geſetz verwalten ſollen, wälzen ſich in allem Koth der Unſittlichkeit mit einer Art von Selbſtgefälligkeit umher, ſuchen ihren Verwandten durch jede Art von Täuſchung Geldmittel zur Befriedigung ihrer unſaubern Begierden abzudrängen, nehmen ſogar oft die galanten Gaben älterer Damen als Hülfsmittel an, waten ſtets in der niedrigſten Geſellſchaft, fürchten ſich in geſitteten Kreiſen zu erſcheinen, weil ſie dort ihre Rohheit zügeln müſſen, gewöhnen ſich in den Kneipen einen Pöbelton an, und müſſen ſpäter, wenn ſie in einen öffentlichen Beruf getreten, eine heuchleriſche Maske vornehmen um das Decorum in dem neuen Stande zu bewahren, und ihre innere Verwahrloſung zu verbergen. So kann nur eine Generation ohne Kraft und Pflichtgefühl, ſo kann nur Durſt nach Geld und Beſitz, beſchönigt mit glänzenden Phraſen der Philanthropie und Freiheit entſtehen, ſo verfault eine Nation in ihren zarteſten Keimen, ſo welken die herrlichſten Naturgaben dahin. Die beſten Denker in der Nation fühlen dieſen Zuſtand recht gut, aber die Regierung — in den höchſten Kreiſen ſtets wechſelnd — kann keine Zeit finden um hier heilend einzugreifen. Dagegen iſt durch eine ſeltſame Anomalie welche die ganze Verkehrtheit der jetzigen franzöſiſchen Zuſtände zeigt, eben die Rolle der Moralprediger denen zu Theil geworden welche ſich am lebhafteſten auf den Umſturz der beſtehenden Ordnung vorbereiten.

In Lyon verſuchten vor 1834 die republicaniſchen Geſellſchaften die Handwerkerclaſſe Moral zu lehren, und in Paris offenbart ſich dieſe Richtung mit jedem Tage mehr, und die Regierung anſtatt die Initiative nicht bloß partiell, ſondern allgemein und durchgreifend zu erfaſſen, läßt ſich das Werk aus den Händen nehmen, oder findet dort wo ſie Verſuche macht weniger Sympathie als Mißtrauen. So z. B. iſt bemerkt worden daß manche republicaniſche Geſellſchaften in der Aufnahme ihrer Mitglieder äußerſt ſtreng ſind, und nicht bloß politiſche, ſondern auch moraliſche Garantien verlangen. Die franzöſiſche Demokratie lernt nämlich mit jedem Tage mehr einſehen daß ohne Sitten keine Geſellſchaft beſtehen kann. Wenn alſo die Führer oft auch wenig Sitte zeigten, ſo fühlen ſie doch das Bedürfniß für die Menge, und ſuchen geſunde Materialien um zu bauen. Ein einflußreicher Radicaler ſagte mir einſt: „Wenn wir im republicaniſchen Moniteur den Attentaten gegen die Dynaſtie das Wort reden, und ſelbſt den Verbrechern ſagen ſie reinigen ſich durch ſolche That, ſo geſchieht das nur in der Abſicht um uns ſelbſt in dem verdorbenen Theil der Nation Anhänger zu ſchaffen und die Zahl unſerer Werkzeuge zu vermehren. In unſern Geſellſchaften aber wollen wir ſolche Leute nicht, weil dieſe eine reine Pflanzſchule bilden ſollen. Auch halten wir ſtreng auf Reinigung der Sitten. Wer ſich dem Trunk ergibt, ſcheint uns verdächtig, und iſt im Stande uns zu verrathen, weil er ſeiner üblen Leidenſchaften nicht Meiſter iſt. Wer unregelmäßig arbeitet und ſeinen Erwerb verthut, erſcheint uns ebenfalls verdächtig, und wird nicht zugelaſſen oder gewarnt. Unſere Strenge in der Aufnahme darf aber nicht zurückſtoßend wirken gegen die welche uns auch außer unſerm Kreis nützen können. In Revolutionen darf Niemand abgewieſen, und zur Beſſerung Niemanden die Hoffnung benommen werden. Von unſern Geſellſchaften aber muß das Unreine fern gehalten werden, weil ſie die künftige Staatsgeſellſchaft gründen ſollen. So befand ſich in unſerm Verein ein Mann der ſeit mehreren Jahren außerehelich mit einem Frauenzimmer lebte, mit ihr mehrere Kinder gezeugt und ſich über die Aufführung derſelben nicht zu beklagen hatte; da er jedoch ſein Geſchäft vergrößern wollte und dazu Geld brauchte, ſo war ihm eine eheliche Verbindung mit einer wohlhabenden Frau vorgeſchlagen worden; daher wollte er ſeine bisherige Gefährtin verlaſſen. Wir ſtellten ihm ſein Unrecht vor. Der Mann war ohne Bildung, von energiſcher Natur und ein ſehr kräftiges Werkzeug unſerer Partei. „Höre“, ſagte man ihm, „du willſt die arme Frau, die jahrelang mit dir gelebt, fortſchicken; wenn ſie aber plötzlich eine Erbſchaft machte, würdeſt du ſie nicht behalten und ferner mit ihr leben?“ Allerdings, war die Antwort. Du ſiehſt alſo, entgegnete man ihm, daß du des Geldes wegen eine Ungerechtigkeit und ſchlechte Handlung begehen willſt; pack' dich fort aus unſerer Mitte, und laß dich nicht mehr ſehen, denn du biſt kein braver Menſch.“

Dieſe Angaben eines bei der Handwerkerclaſſe großen Einfluß beſitzenden und wirklich ſeiner Ueberzeugung folgenden Demokraten ſind wichtig, da ſie die Lehre daß der Zweck jedes Mittel heilige, mit der Sittenverbeſſerung einer geſunden Moral zu vereinigen ſuchen, welche heterogenen Elemente nie zu einem glücklichen Ziel führen werden; denn wenn der politiſche Mord etwas Heiliges wird, ſo erſcheint die Repreſſion welche das Verſtoßen einer armen Dirne verhindert, nur als eine geringe Compenſation gegen das wüdieriſcheſte und unmenſchlichſte Princip, welches je eine politiſche oder religiöſe Secte aufrichtete. Eben dieſe Verwirrung aller Begriffe von Recht und Unrecht, eben dieſe Verherrlichung der politiſchen Unthat, eben dieſe Urtheilsverkehrtheit welche in der Hand den Dolch und im Herzen die Nächſtenliebe tragen will, wirkt auch auf die franzöſiſche Jugend mächtig ein, ſo daß faſt alles loſe und ſchlechte Geſindel in Paris, faſt alle verrufenen Menſchen, alle Induſtrieritter, alle Gauner und Kuppler, Werkzeuge politiſcher Revolutionen — eine unglückſelige Beigabe, der ſchlechte Schweif der Demokratie — werden, indem ſie Freiheit mit Frechheit, Fortſchritt mit blindem Vorwärtsrennen, und

Digitized by Google

Milderung, Heilung der Volkszuſtände mit Plünderung der wohlhabenden Claſſen verwechſeln.

Zur Verſchlechterung der Sitten können auch anſcheinend unbedeutende und kleinliche Urſachen beitragen. In der wohlhabenden Pariſer Jugend, beſonders unter dem tonangebenden Theil, iſt von den engliſchen Sitten das Schlechteſte, das am meiſten Unciviliſirte, das Gröbſte ſowie von den deutſchen Sitten das minder Lobenswerthe angenommen worden, z. B. das Rauchen auf allen Straßen, Spaziergängen, ſelbſt in Gärten, faſt in Gegenwart der Damengeſellſchaft. Das Rauchen der Frauen iſt aus Spanien und Mexico, und aus Nachahmungsſucht männlicher Sitte ebenfalls, jedoch ohne Glück übertragen worden. Von den engliſchen Sitten ward nicht etwa die vielleicht übertriebene Sauberkeit und der Comfort, die Solidität und Zurückhaltung, die Achtung der Jugend für das Alter eingeführt, ſondern eben nur das Excentriſche der ſteifen Geſellſchaften, der großen kalten Routs, und die Verbannung faſt aller geſelligen Unterhaltung, Männerdiners ohne Frauen, wo viel getrunken wird, Jockeymanieren und ſtarke Wetten. In London gibt ein eleganter Franzoſe, Graf d'Orſey, den Ton an; ſeine Worte ſind Modeorakel, ſeine Kleidung iſt die allgemeine Norm, ſein Wille das Geſetz der Faſhion, ſeine Manieren ſind ebenſo rückſichtsvoll gegenüber von Damen wie sans gène in der Vertraulichkeit, ſeine Toilette ein ſteter Wechſel, ſein Kleiderſtudium eine Wiſſenſchaft, ſeine Handſchuhe täglich ein duzendmal gewechſelt, ſeine Haltung zu Pferd nicht brittiſch, ſondern ihm eigen — kurz er iſt der Lord Byron der Mode; er hat Schulden wie nur er ſie haben kann, ohne zu unterliegen; er weiß den Degen zu führen, iſt ein Freund des Prinzen Louis Napoleon, und in London von allen Ständen und von allem Volk gekannt, ja ein populärer Name. In Paris dagegen iſt längere Zeit hindurch ein Engländer an die Spitze der Jugend getreten: ein Millionen beſitzender Edelmann, Lord S.....e, hat am meiſten zum Ton der jetzigen franzöſiſchen Jugend beigetragen. Jung, reich, lebensluſtig, großmüthig, nach Originalität haſchend, unabhängig, unverheirathet, ſammelte er eine Menge junger Leute um ſich, denen er auch bald ein Vorbild ward. Der Umgang mit eleganten geiſtvollen vornehmen Damen wird leichtern Verhältniſſen geopfert. Die Tavernen von London werden in den Straßen von Paris erneuert. Auf den Bällen Chicards und an der Courtille, privatim und öffentlich, wird den Matroſen das Privilegium der Rohheit ſtreitig gemacht; obgleich bei dieſen Herren das erſte Jugendfeuer verdampft iſt, gebärdet man ſich wie im Rauſch, wird im Tanz geraſt wie von Tollhäuslern oder Wilden, windet man ſich zum Tact der Muſik wie in fieberiſcher Lüſternheit. Lord S.....r und mehr noch der bekannte Chicard können auf ihr Werk ſtolz ſeyn: ſie haben die obern Claſſen zu dem Pöbel niederziehen wollen, und es iſt ihnen nur zu gut gelungen. Laſtträger und Straßenkehrer, der Auswurf der Courtilletänzer und Kneipengeſellen ſind weit weniger Meiſter in Theorie und Praxis roher Sitten als die welche ſich die Söhne der civiliſirteſten Nation nennen. Das Volk ſelbſt iſt über den Scandal erſtaunt, die Handwerker zeigen mit den Fingern auf die Ceremonienmeiſter der Frechheit, und haben dem Lord einen Namen geſchöpft der gewiß nicht in dem peerage-book zu finden iſt.

Auguſt Barbier hat in ſeinen Jamben den Zuſtand der franzöſiſchen Geſellſchaft mit poetiſcher Gluth, aber auch mit jugendlicher Uebereilung geſchildert. Seitdem iſt ſeine kräftige Satyre verſtummt. Auch Barthélemy ſchwieg plötzlich; man weiß warum. Béranger ſingt nicht mehr, und ſtirbt in der Provinz enttäuſcht dahin; er war den Franzoſen was Uhland dem deutſchen Geiſte war, dabei züchtigte er die Thorheiten der Reſtauration mit ſeiner Vorliebe für den großen Namen des Kaiſers und die Philoſophie des 18ten Jahrhunderts, ließ aber die jetzige Geſellſchaft ungeſtraft. Mery iſt verſtummt; er trägt das Band der Ehrenlegion. Hr. Etienne, welcher in den lettres parisiennes der Minerva zur Zeit der Reſtauration gegen die Grundſätze eines Pasquier und Decazes eiferte, hat heute wo dieſelben Grundſätze herrſchen, den Pairsfrack angethan, und ſteht unter ihrer Präſidentſchaft. Jay und Jouy, unermüdlich unter der Reſtauration in ihrer einſeitigen Oppoſition, knieen vor der jetzigen Regierung, aber ſchweigen, mit Aemtern und Auszeichnungen belohnt. Der Labruyere fehlt wie der Rabelais; kein Moliere zeigt uns die modernen Tartuffe welche ſich mit dreifarbigen Schärpen und großen Cocarden ſchmücken, vor den großen Kindern die Tricolor als Spielzeug ſchwenken und unter dem Schutz derſelben ihre alten Sünden verbergen wollen. Wo iſt ein Ariſtophanes der von der Bühne ſpricht? Wie die politiſche Welt krank und lethargiſch an dem Gängelband der Zufälligkeit hingeſchleppt wird, alſo auch die Pariſer Geſellſchaft. Dann und wann erhebt ſich, von den Ueberdrüſſigen erregt, ein Straßenſpectakel, in der politiſchen Welt Emeute, in der ſocialen Carneval genannt. Wenn der Unfug einige Zeit gedauert, tritt die Faſtenzeit ein. Man ſucht den Lärm um ſich zu übertäuben; man bildet ſich ein glücklich zu ſeyn. Unter der erzwungenen Freude blickt aber die Grimaſſe der Unbehaglichkeit hervor; man tobt um ſich nicht ſelbſt klagen zu hören, wie der Unglückliche ſeinen Gram und ſein Laſter, ſein Mißgeſchick und ſeine Vergehen in berauſchenden Getränken zu vergeſſen ſucht. Iſt man nüchtern geworden, ſo wird das Gefühl der Leere deſto größer; es wird von neuem übertäubt, bis die Kraft und die Mittel fehlen, und eine Piſtole, die Seine oder ein Kohlenbecken dem Jammer ein Ende macht. Wie das Individuum, ſo gebärdet ſich die Geſellſchaft als eine Verzweifelte; die Emeuten ſind der Paroxysmus derer die gewaltſam aus der unglücklichen ſelbſtverſchuldeten Lage herauszutreten ſuchen. Mitunter ziehen die Unglücklichen in die Einſamkeit und begraben ſich einige Zeit unter die Trappiſten. Kurz, es iſt weder Maaß noch Ziel, das Weib ſelbſt verliert ſeine Weiblichkeit.

(Beſchluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*† **Waſhington**, 14 Junius. Der Präſident befindet ſich in dieſem Augenblick in New-York, wohin ihm das ganze Cabinet, mit Ausnahme des jetzigen interimiſtiſchen Staatsſecretärs Hrn. Legare von Süd-Carolina, gefolgt iſt. Das Monument der Schlacht von Bunkers Hill iſt vollendet, und der Präſident ſoll der Jahresfeier und der Einſegnung des Denkmals beiwohnen. Dieß bringt ihn zum erſtenmal nach Norden, und gibt ſowohl ihm als dem Volke Gelegenheit ſich wechſelſeitig kennen zu lernen. Von einem eigentlichen Enthuſiasmus wie ihn Jackſon oder Clay hervorzurufen vermögen, kann hier keine Rede ſeyn; doch empfängt man ihn überall mit großen Ehrenbezeugungen, und ſogar mit Wärme. Wir ſind noch nicht reif für eine gemäßigte Regierung. Die Leidenſchaften ſind noch zu ungeſtüm — wir haben noch nicht alle Schmach und alles Unheil erlebt zu denen die Parteiwuth das Volk führen kann. Mit Einem Wort, wir haben noch keine Geſchichte. Man ſieht es uns an daß wir noch lange nicht an die Generation hinanreichen welcher dieſes Land zuletzt als Erbtheil anheimfallen muß. Wir befinden uns bloß in einem Uebergangszuſtande. Wir arbeiten, ſchaffen, pflügen,

Digitized by Google

ſengen und brennen in den Wäldern für unſere Kinder, und dieſe lernen ſchon in der Schule daß ſie nur der Zukunft wegen da ſind. Dasſelbe gilt auch von den Einwanderern. Die welche unmittelbar aus Europa hieher kommen, genießen das Leben nicht: ſie arbeiten nur für ihre Nachkommen. Erſt dieſe werden ihres Lebens froh. Die unmittelbaren Anſiedler haben, wie dieß gar nicht anders denkbar iſt, mit Drangſalen und Entbehrungen aller Art zu kämpfen. Zum Erwerben, Sichausbreiten, Großwerden, ſo wie zum Gefühl der eigenen Kraft und Unabhängigkeit ſind unſere demokratiſchen Inſtitutionen wie geſchaffen, wenn es ſich aber darum handeln wird zu bewahren, feſtzuhalten, und das Erworbene künftigen Geſchlechtern zu ſichern — dann dürften unſere Einrichtungen wohl einige Veränderungen erleiden. Dann werden die Beſitzenden gern einem Juſte-Milieu die Hand reichen, dann werden ſie im Getümmel von 30 bis 40 geſetzgebenden Verſammlungen gerne nach etwas Stabilem greifen — dann wird aber auch die Republik ihrem Ende nahe ſeyn. Nicht das Streben nach dem Einen, Verfaſſungsmäßigen, ſondern nach dem Vielen, das Vertheilen der Kräfte nach allen Richtungen hält uns zuſammen und verhindert die feindſelige Begegnung ſich widerſtrebender Elemente. Unſer jetziger Zuſtand iſt ein wahres Interregnum zu nennen, und wenn die demokratiſche Partei bei der nächſten Präſidentenwahl nicht den Sieg davon trägt, werden wir ein weiteres vierjähriges Interregnum haben, das heißt, der Gang der Regierung wird völlig ſtille ſtehen. Denn es iſt jetzt mehr als augenſcheinlich daß der Congreß ſowohl als der Senat demokratiſch ausfallen werden, obgleich bei dem Zwieſpalt der demokratiſchen Partei es leicht möglich iſt daß Hr. Henry Clay zum Präſidenten gewählt wird. Dieſen Fall hat die Conſtitution nicht vorgeſehen, die zwar dem Präſidenten die Macht gibt von den Kammern vorgeſchlagene Geſetze zu verweigern, aber nicht die eine geſetzgebende Verſammlung, reſpective den Congreß zu entlaſſen um durch eine neue Wahl die widerſtrebenden Elemente in Einklang zu bringen. Daß, wie einer der berühmteſten Commentatoren, Hr. Kent vom Staate New-York (James Kent Commentaries on american Law) ſich ausdrückt, unſere Republik noch an der Präſidentenwahl ſcheitern wird, iſt faſt vorauszuſehen; denn ſchon jetzt überwiegt die Präſidentſchaftsfrage alle andern, und jeder Schritt der Parteien iſt nur für dieſes Endreſultat berechnet. Wir werden bei der nächſten Präſidentenwahl wahrſcheinlich drei Candidaten im Felde haben: Martin Van Buren von New-York, John C. Calhoun von Süd-Carolina, und Henry Clay von Kentucky, und in Bezug auf dieſe drei Perſonen geſtalten ſich jetzt ſchon alle Verhältniſſe — die des Handels, der Finanzen, der Gewerbe und Manufacturen, ja ſogar die des *internationalen* Handels und unſere Politik zu fremden Nationen. Clay gehört unmittelbar der Friedenspartei an, Calhoun iſt für eine Art bewaffneter Neutralität (wahrſcheinlich für unſere gegenwärtigen Umſtände das klügſte und zweckdienlichſte), während Van Buren durch ſeine Freunde der äußerſten Linken mehr oder minder zu einer feindſeligen Stellung England ſich zu erklären gezwungen iſt. General Caß und Obriſt Johnſon ſind für den Moment in den Hintergrund getreten, oder haben ſich vielleicht auf den Hinterhalt gelegt um den günſtigen Augenblick zu genießen ihre Anſprüche auf die Präſidentſchaft geltend zu machen. Beide gehören zur anti-engliſchen Partei. So unterbricht die Parteiraſerei jede Entwickelung der materiellen Intereſſen, wirft beſtändig alle Theorien unter einander, und läßt alles, nur nicht den geſunden Menſchenverſtand aufkommen. Doch ich will dieſes Bild nicht weiter ausmalen, aus Furcht Sie könnten glauben ich trüge die Farben zu grell auf, ſondern mich lieber an einige Thatſachen halten.

Die Nachricht von der Beſitznahme der Sandwichinſeln durch die Engländer hat auf das hieſige Publicum, namentlich aber auf die ſüdlichen Staaten einen tiefen Eindruck gemacht. Die Preſſe beider Parteien fällt wie wüthend über die Vergrößerungsſucht der Engländer und Franzoſen her, welche nur darauf bedacht ſeyen ſich ſelbſt gegenſeitig die Wage zu halten, und das Glück oder den Untergang aller außereuropäiſchen Reiche dem ſogenannten europäiſchen Gleichgewicht aufopfern. Der König der Sandwichinſeln hat an unſere Regierung und an die franzöſiſche einen Aufruf ergehen laſſen ihn gegen die Gewaltthätigkeiten Großbritanniens in Schutz zu nehmen. Die Urkunde welche auf eine ſehr genaue Bekanntſchaft engliſcher und europäiſcher Zuſtände ſchließen läßt, iſt von einem amerikaniſchen Miſſionär geſchrieben und ganz für das größere amerikaniſche Publicum berechnet. Die ganze Beſitznahme wird von den hieſigen Blättern als ein Act der Seeräuberei hingeſtellt. *) Unſere Miſſionäre ſprechen das Verdienſt an dieſe rohen Inſelbewohner zuerſt mit europäiſcher Cultur bekannt gemacht, ihnen zuerſt das Chriſtenthum gepredigt zu haben. Sie hätten dort Schulen errichtet, Mäßigkeitsvereine eingeführt, und die Bevölkerung vor gänzlicher moraliſcher Vernichtung bewahrt. Dieß iſt buchſtäblich wahr; mehr aber noch dürfte hier der Umſtand in Erwägung gezogen werden daß die Sandwichinſeln eine für unſere Wallfiſchfänger unentbehrliche Seeſtation bilden, die wir eher noch Heiden und Menſchenfreſſern als den chriſtlichen Engländern überlaſſen möchten. Außerdem iſt der Beſitz dieſer Inſelgruppe ein vorgeſchobener Poſten in Bezug auf das ſtreitige Oregon-Gebiet und Californien, ſowie ein ſehr wichtiger Sammelplatz ſowohl europäiſcher als amerikaniſcher Schiffe bei dem jetzt eine viel größere Ausdehnung erhaltenden Chinahandel.

Ich glaube noch gar nicht feſt daran daß Lord Paulet ſeinen Inſtructionen gemäß gehandelt, und daß die engliſche Regierung die wirkliche bleibende Beſitznahme dieſer Inſeln beabſichtigt. Thäte ſie dieß, ſo wäre vorauszuſehen daß unſere Regierung zu ſehr ernſthaften Vorſtellungen und Maaßregeln ſich bewogen fühlen wird. Lord Paulet hat, wie Sie aus den engliſchen Blättern erſehen haben werden, den amerikaniſchen und den franzöſiſchen Conſul die ihm ihren Beſuch abſtatten wollten ſchmählich beleidigt, und wir werden wohl — namentlich da Daniel Webſter aus dem Cabinet getreten — in dieſer Beziehung gemeinſchaftlich mit Frankreich handeln.

Hr. Caleb Cuſhing, unſer Geſandter nach China, wird in der Dampffregatte Miſſouri nach Frankreich gehen, und dadurch des unangenehmen Gefühls überhoben ſeyn in England Fuß ans Land zu ſetzen. Er wird, durch das ſüdliche Frankreich und über das Mittelmeer, die Ueberlandroute nach Britiſch-Indien einſchlagen, und das amerikaniſche Geſchwader in Singapore erwarten.

Ungeheure Aufregung nicht nur unter den Irländern ſondern unter der ganzen amerikaniſchen Bevölkerung hat hier die Erklärung Sir Robert Peels erregt daß die engliſche Regierung entſchloſſen ſey die Agitation der iriſchen Repealers mit Gewalt zu unterdrücken (?). Die Committeen der hieſigen Repeal Aſſociationen haben ſich auf dieſe Nachricht permanent erklärt, und es haben ſeither täglich in allen größern Städten der Union ſogenannte Repeal Meetings ſtattgefunden, welche meiſtens bis ſpät in die Nacht hinein dauerten, und wobei

*) In Amerika wird man mittlerweile erfahren haben, daß England die durch Lord Paulet erfolgte Beſitznahme nicht anerkannt hat

Digitized by Google

ſehr namhafte Summen für patriotiſche Zwecke zuſammengeſteuert worden. Das Dampfſchiff Acadia wird nicht weniger als 2 bis 3000 Pf. St. von hier nach Dublin tragen. Taglöhner welche die Woche kaum drei bis vier Dollars verdienen, geben davon die Hälfte für patriotiſche Zwecke dem alten Vaterlande zurück. Der Präſident der Vereinigten Staaten iſt bei ſeiner Durchreiſe überall von den iriſchen Clubs im Triumph empfangen worden. Daß O'Connells Sohn hier mit nächſtem Dampfboot erwartet wird, ſchrieb ich Ihnen ſchon lange. Der Präſident iſt wirklich ſehr zu Gunſten der Irländer geſtimmt, und ſein Sohn, der ſein Privatſecretär iſt, hat ſich bereits bei mehreren iriſchen Verſammlungen als Redner ausgezeichnet, und gilt bei den Irländern als ein wackerer Vorkämpfer ihrer Sache. Bei dem Einzuge des Präſidenten in New-York begleiteten 1200 Repealers mit ihren grünen Abzeichen ſeinen Wagen. Der Enthuſiasmus — vielleicht auch der Wahnſinn einiger angeſehenen oder durch Arbeit reich gewordenen Irländer geht ſo weit daß ſie Sola-Wechſel von tauſend Dollars ausſtellen, die ſogleich bei Vorweiſung fällig ſeyn ſollen, ſo wie entſchieden iſt daß eine Armee von 20,000 Irländern in das canadiſche Gebiet einfallen ſoll! Ein Inhaber eines ſolchen Wechſels verſicherte der Verſammlung daß er allein zum mindeſten hundert achtbare Perſonen kenne welche zu einer ſolchen Rüſtung das ihrige in einer ähnlichen Summe beizutragen bereit wären. Es ſind dieß bis jetzt freilich nur Redensarten; indeſſen iſt doch nicht zu läugnen daß ſich hier ein Haufe von brennbaren Materialien anſammelt, welcher durch den kleinſten Funken, durch eine bloße Nachläſſigkeit in Brand geſteckt werden kann. Alles dieß iſt nur ein Vorſpiel zu dem was ſich im Stillen hier vorbereitet, und beweist wenigſtens theilweiſe die von mir an mehreren Orten aufgeſtellte Behauptung daß das Volk der Vereinigten Staaten, nämlich die aus Europäern und Eingebornen beſtehende gemiſchte Bevölkerung, trotzdem daß die Regierung beinahe um jeden Preis den Frieden zu erhalten ſucht, doch nur an den Krieg denkt und keine Gelegenheit vorbeiſtreichen läßt dieſes thatſächlich nachzuweiſen. Denn Sie müſſen ja nicht glauben daß dieſe iriſchen Repealgeſellſchaften einzig und allein aus Irländern beſtehen, ſondern es ſind dabei auch Abkömmlinge von iriſchen Familien und alle ſolche eingeborne Amerikaner oder eingewanderte Europäer eingeſchloſſen, welche den Angelegenheiten Irlands ihre Aufmerkſamkeit und Theilnahme ſchenken wollen. So gibt z. B. gerade jetzt ein Deutſcher, Hr. G—d, neben einem amerikaniſchen Blatte ein iriſches, The Irish Citizen, heraus, wovon mit letztem Paketſchiff allein 15,000 Exemplare nach Irland gingen. Sie können ſich vorſtellen daß darin die inflammabelſten Artikel zum Widerſtand gegen die Anmaßungen Englands auffordern und von Seite der iriſch-amerikaniſchen Bürger Unterſtützung an Geld, Kriegsvorräthen und Mannſchaft verſprechen. Ein ſoeben aus Florida zurückgekehrtes Regiment Irländer iſt bereit ſich auf den erſten Wink nach Irland einzuſchiffen, und ſollte es zwiſchen England und Irland wirklich zu ernſtlichen Demonſtrationen kommen, ſo wird unſere Regierung ihre liebe Noth haben die Neutralität an der canadiſchen Gränze zu wahren. Schon jetzt ſind einige Häuſer auf engliſcher Seite niedergebrannt, und Anſtalten zu größeren Raubzügen und Plünderungen getroffen worden.

Daß ſich wirklich ein Zug von mehr als tauſend Emigranten von Pittsburg aus über die Felſengebirge in das Oregon-Territorium gemacht, haben Sie gewiß ſchon aus den öffentlichen Blättern erſehen, merkwürdig aber iſt daß ein reicher Engländer und ein naher Verwandter des k. Hauſes, Sir William Drummond Stewart, ihr Anführer iſt, der in ähnlicher Eigenſchaft ſchon einige intereſſante Streifzüge in dieſes Territorium unternommen hat. Er ſchildert das Klima als außerordentlich ſchön, den Himmel heiter und die Hitze nicht halb ſo groß als an der atlantiſchen Küſte. Das Vieh braucht das ganze Jahr über keine Stallfütterung und keine Pflege, der Boden iſt üppig, obgleich nicht in dem Grade um Fieber und Krankheiten zu erzeugen, und die Landſchaft überaus reizend. Den Columbiafluß ſchildert er als höchſt romantiſch, von ſeinem Ufer ſteigen beinahe ſenkrecht Berge von 14,000 Fuß Höhe, ewig mit Schnee bedeckte Gletſcher empor.

In Staatspapieren hat die New-Yorker Börſe in letzter Zeit bedeutende Geſchäfte gemacht, und die Curſe durch Speculanten bedeutend gehoben. Es war jedoch vorauszuſehen, und ich ſchrieb Ihnen dabei daß ſie ſich auf dieſer Höhe nicht würden erhalten können. Die Staaten mögen alle den Wunſch und das Beſtreben haben ihre Schulden zu bezahlen, ſo fehlt es doch bis jetzt noch immer an gutem Willen ſich zur Deckung des Capitals und der Zinſen direct beſteuern zu laſſen. Bis dahin müſſen wohl die Gläubiger mit dem guten Willen ihrer Schuldner ſich begnügen, oder es kann auch, wie z. B. in Pennſylvanien, der Fall eintreffen daß die Legislatur die Steuern ausſchreibt, die verſchiedenen Grafſchaften aber die Bezahlung derſelben verweigern, und die executive Gewalt nicht ausreicht dieſelben durch Zwangsmittel einzutreiben. In dieſem Fall nun bleibt einem ehrlichen Staat nichts als die Capitaliſirung der jährlichen Intereſſen übrig, was auch gewiß dieſen nächſten Auguſt geſchehen wird. Indeſſen läßt das officielle Regierungsblatt in Waſhington „The Madiſonian" doch einen Strahl der Hoffnung in dieſe Camera-Obſcura fallen, wo alle Bilder umgekehrt und verwiſcht dem Auge ſich darſtellen. Es ſucht nämlich den Engländern, welche hauptſächlich unſere Staatsgläubiger ſind, zu beweiſen daß es uns nicht an gutem Willen, ja nicht einmal an Mitteln fehlt unſeren Verpflichtungen nachzukommen. Zwar haben wir vorderhand kein Geld, dafür beſitzen aber unſere Staaten, ſowie die Centralregierung eine Maſſe des fruchtbarſten und zum Theil wohlbeſtellten Landes. Wir ſind bereit den Engländern Abſchlagszahlungen in Producten zu machen, und verlangen nur daß England dieſe uns einzig mögliche Art der Abtragung unſerer Schulden nicht mit ſchweren Steuern belege. Der Plan, wie Sie ſehen, iſt nicht übel, und dürfte von den Engländern bei den jetzigen Umſtänden nicht ſo ganz verwerflich befunden werden. Es iſt nämlich dieß das einzige Mittel wodurch ſie ſich bezahlt machen können, und der Wink dürfte wohl auch von Seite der Continentalgläubiger des Beachtens werth ſeyn.

In den größeren Seeſtädten der Union bilden ſich jetzt überall Geſellſchaften zur Unterſtützung hülfsbedürftiger Deutſchen und zur Verhinderung der Uebervortheilung derſelben durch Habſüchtige. Vor allem andern dürfte den deutſchen Auswanderern die Vorſicht anzuempfehlen ſeyn ſich nicht zu lange in den großen Seeſtädten aufzuhalten, wo es hauptſächlich ihre „lieben Landsleute" ſind die ſich ganz vortrefflich auf das Ausplündern ihrer „lieben Brüder" aus der gemeinſamen Heimath verſtehen. Ich kenne deutſche Wirthe die noch um vieles unerſättlicher ſind als die Amerikaner, die doch die Schwindelei noch en gros, und ohne viele Umſtände handelsmäßig betreiben, während unſere gemüthlichen deutſchen Preller nicht ſelten die armen deutſchen Einwanderer ſo lange mit ſchlechtem deutſchen Fuſel beglücken, bis der letzte Dollar aus dem Beutel geſchlichen, wo dann das Faſtnachtsſpiel gewöhnlich damit endigt daß man den gutmüthigen deutſchen Michel zur Thüre hinauswirft. Wenn man von amerikaniſchen Schurkenſtreichen ſpricht, ſo vergeſſe man ja nicht daß ein ſehr anſehnlicher Theil derſelben auf Rechnung der Eingewanderten zu ſchreiben iſt, die hier, von aller obrigkeitlichen oder polizeilichen Aufſicht befreit, noch weit beſſer — das heißt auf eine niedrigere Art auf das

Digitized by Google

Geldmachen ſich legen, als die nur ſelten in Kleinigkeiten rechnenden Amerikaner. Ein Amerikaner iſt ſelten ein kleinlicher Spitzbube, aber das Uebervortheilen um Kreuzer und Groſchen die doch zuletzt auch Gulden ausmachen, iſt ſo ganz Sache der hier einmal warmgewordenen Europäer. Eine Geſellſchaft zum Schutz der armen deutſchen Auswanderer muß in Deutſchland ihren Sitz haben, und zum Theil wenigſtens unter dem Protectorat der Regierungen ſtehen oder von denſelben beaufſichtigt werden. Ihr Agent aber müßte zum Theil die Regierung der Vereinigten Staaten, oder die der einzelnen Staaten der Union ſeyn. Privatgeſellſchaften wenn ſie ſich über mehr als gewöhnliche Hülfsleiſtungen erſtrecken, verfolgen gewöhnlich noch Nebenzwecke die für das Wirken derſelben im allgemeinen höchſt nachtheilig ſind. Wenn die Geſchichten der armen ausgeplünderten Landsleute alle genau wieder erzählt würden, ſo würde ſich zeigen welcher große Theil alles Unheils und aller Schmach dabei auf Deutſche zurück fällt. Es iſt natürlich unter dem ausgewanderten Weizen auch manches Unkraut. — Unter den hier zu Lande exiſtirenden deutſchen Geſellſchaften iſt die von New-York noch immer bei weitem die beſte.

Deutſchland.

= **München**, 4 Jul. Das Ausgabenreferat von Dr. Schwindl wurde, wie Ihnen bereits bekannt, in der geſtrigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten zum Vortrag gebracht. Aus demſelben ergeben ſich folgende durch den II Ausſchuß beſchloſſene Budgetſätze. I. Etat der Staatsſchuld. Hiefür anerkannten Referent und Ausſchuß die jährliche Verzinſungs- und Staatsſchuldentilgungsſumme von 8,746,294 fl., außerdem noch für die Dotation der Feſtungsbaucaſſe Ingolſtadt 144,764 fl., und für die Dotation der Tilgungscaſſe 43,706 fl., in Summa 8,934,764 fl. II. Etat des k. Hauſes und des Hofes. Der veranſchlagte Bedarf war auf 3,204,957 fl. feſtgeſetzt, und zerfällt in nachſtehende Hauptpoſitionen: 1) permanente Civilliſte Sr. Maj. des Königs 2,350,580 fl.; 2) Unterhalt Sr. k. Hoh. des Kronprinzen 230,000 fl.; 3) Appanagen, und zwar a) Sr. Maj. des Königs Otto von Griechenland 80,000 fl., b) Sr. k. Hoh. des Prinzen Luitpold 80,000 fl., c) Sr. k. Hoh. des Prinzen Karl von Bayern 100,000 fl., d) Sr. k. Hoh. des Herzogs Maximilian in Bayern 225,000 fl.; 4) Wittwengehalte, und zwar für Ihre k. Hoh. die Frau Kurfürſtin Leopoldine 104,720 fl.; 5) Penſionen à conto heimgefallener Appanagen, im Betrag von 2183 fl. und von 32,474 fl., beantragt der Ausſchuß nicht anzuerkennen. III. Etat des Staatsrathes. Anerkannt wurde die Poſition mit 72,000 fl. IV. Etat der Ständeverſammlung. Angenommen wurde vorläufig der Voranſchlag per 46,500 fl. für ein Jahr der V Finanzperiode. V. Etat des k. Hauſes und des Aeußern. Der Budgetanſatz per 480,000 fl. ſey anzuerkennen, hiezu ſey jener Betrag per 213,889 fl. 43 kr. einzuſtellen, welcher als Matricularbeitrag für die Feſtungen Ulm und Raſtadt auf Bayern trifft, wornach der Voranſchlag 693,890 fl. ausweiſet. VI. Etat des k. Juſtizminiſteriums. Nicht beanſtandet wurde der Etat per 389,789 fl. VII. Etat des k. Miniſteriums des Innern. Anerkannt wurde der Voranſchlag per 888,638 fl., dazu ſey noch eine Erhöhung von 84,000 fl. zu bewilligen. VIII. Etat der Landgerichte. Der Voranſchlag a conto der Centralfonds ſey anzuerkennen, nämlich 57,902 fl. IX. Etat des k. Finanzminiſteriums. Der Bedarf mit 755,780 fl. ſey einzuſtellen. X. Etat der Staatsanſtalten, und zwar 1) auf Erziehung und Bildung 317,455 fl. mit einer Mehrung von 9000 fl.; 2) auf den Cultus 1,407,928 fl. mit einer Mehrung von 53,800 fl., dazu noch drei Anträge; 3) auf Geſundheit mit 29,419 fl.; 4) auf Wohlthätigkeit mit 163,809 fl.; 5) auf Sicherheit mit 488,452 fl.; 6) auf Induſtrie und Cultur mit 129,000 fl., und einer Erhöhung zu 40,000 fl.; 7) auf Straßen-, Brücken- und Waſſerbau mit 614,593 fl. und einer Mehrung zu 180,000 fl.; 8) auf beſondere Leiſtungen an die Gemeinden mit 114,691 fl. und einer Mehrung von 100,000 fl.; 9) auf das Steuercataſter mit 600,000 fl.; 10) auf das Hauptmünzamt mit 13,600 fl. ſeyen anzuerkennen. XI. Zuſchüſſe des Centralfonds an die Kreisfonds. Die Poſition von 3,920,845 fl. ſey nicht zu beanſtanden, vielmehr um 928,764 fl. zu erhöhen. XII. Militär-Etat. Die Bedarfsſumme mit 7,319,976 fl. ſey in Anſatz zu belaſſen. XIII. Landbau-Etat. Der Anſatz mit 126,065 fl. ſey um 90,000 fl. zu erhöhen. XIV. Etat der Wittwen- und Waiſen-Alimentationen. Hier wurde der Voranſchlag von 448,714 fl. anerkannt. XV. Etat der Eiſenbahnen. Der Budgetanſatz mit jährlichen 1,200,000 fl. ſey zu belaſſen, ſo die Majorität; die Minorität des Ausſchuſſes wollte die Summe auf 800,000 fl. ermäßigen. XVI. Reichsreſervefonds. Hier wurde die Poſition mit 500,000 fl. zur Anerkennung für die Kammer vom Ausſchuß begutachtet. Es wurde demnach das Budget auf 33,114,972 fl. geſtellt und darin eine Mehrung von 1,078,565 fl. beantragt, während es urſprünglich auf 32,036,407 fl. geſtellt war.

= **München**, 5 Jul. Die geſtrige 60ſte Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde mit Erſtattung des Vortrages des Abg. Grafen v. Butler über das Militärbudget für ein Jahr der V. Finanzperiode von 1843/49 eröffnet. Nach demſelben ergaben ſich durch den II. Ausſchuß folgende Reſultate: 1) der Antrag „es ſey an Se. Maj. den König die unterthänigſte Bitte zu ſtellen den Zuſtand der Caſernen allergnädigſt in Erwägung zu ziehen, und da wo Neubauten für dieſen Zweck durchaus nothwendig ſind, den geeigneten Bedacht darauf nehmen zu laſſen" wurde einſtimmig angenommen; 2) ebenſo wurde beigetreten dem Antrag auf Anerkennung des Armeebudgets per 6,000,000 fl. für die active Armee, und per 500,000 fl. für die Militärpenſionen auf je ein Jahr der V. Finanzperiode; 3) zur Umgangnahme wurden begutachtet die Anträge des Frhrn. v. Welden: a) auf Gagenvermehrung der Hauptleute der Artillerie, b) auf Theuerungszulage für das Militär, c) auf regelmäßige Abhaltung der Uebungslager, d) auf Errichtung einer reitenden Artillerie. Ebenſo wurde nicht angenommen 4) der Antrag des Abg. v. Flembach auf Erhöhung der Penſionen der ſubalternen Officiere des Heeres welche Feldzüge mitgemacht haben oder decorirt ſind. Dagegen wurde die Annahme des Wunſches beſchloſſen „Se. k. Maj. ſey allerunterthänigſt zu bitten allergnädigſt anzuordnen daß das jetzige erhöhte Militärpenſionsregulativ auch zurückwirkend auf jene Officiere und Militärbeamte ausgedehnt werde die vor dem 1 October 1822 penſionirt worden ſind." Bezüglich des Etats der Gendarmerie wurde einſtimmig beſchloſſen 5) die Anerkennung der poſtulirten Summe von 638,976 fl., und ebenſo 6) die Stellung folgenden Antrages: „Se. Maj. der König ſeyen ehrerbietigſt zu bitten allergnädigſt anzuordnen daß die im Etat der Gendarmerie für Penſionen eingeſetzte Summe in der Art als garantirte Maximal-Voranſchlagsſumme zu betrachten ſey, daß ein ſich etwa ergebender Mehrbedarf dieſer Poſition durch außerordentliche Zuſchüſſe aus den Centralſtaatsmitteln gedeckt werde." Zur Anerkennung ferner wurde 7) begutachtet die für das militäriſch-topographiſche Bureau poſtulirte Summe von 50,000 fl.; ebenſo 8) die noch weiter aufgeführten Poſitionen des Militär-Etats, nämlich a) der Zuſchuß an den Militär-Invaliden-, dann Wittwen- und Waiſenfonds mit 92,000 fl., b) die Poſition zum Unterhalt der Feſtung Landau per 25,000 fl., c) die Koſten der Militär-Commiſſion in Frankfurt per 14,000 fl.; endlich wurde der am Schluß des Referats beantragte Wunſch angenommen: „Se. k. Maj. möchten anzuordnen geruhen daß der Militärverwaltung treffenden Falls aus dem allgemeinen Betriebscapital des Staats die zum Ankauf von Materialbedürfniſſen nöthigen Vorſchüſſe gegen ſeinerzeitige Refundirung derſelben gemacht werden dürfen."

Perſonal-Nachrichten.

Schweiz. **Verzeichniß der Ehrengeſandtſchaften der eidgenöſſiſchen Stände zur ordentlichen Tagſatzung des Jahrs 1843 in Luzern.** Vorörtliche Geſandtſchaft: I. Luzern: Schultheiß R. Rüttimann, Präſident der Tagſatzung; Statthalter und Reg. Rath Conſt. Siegwart-Müller; Staatsſchreiber Bernh. Meyer. — II. Zürich: Reg. Rath H. Hüni; Dr. J. Furrer, Mitglied des großen Raths. — III. Bern: Schultheiß K. Neuhaus; Reg. Rath J. Rud. Schneider M. D. IV. Ury: Landammann und Bannerherr J. A. Müller; Altlandammann und Landeshauptmann A. Schmid. — V. Schwyz: Landesſtatthalter J. B. Düggelin; Landammann Th. Abyberg. — VI. Unterwalden. Nidwalden: Landammann

Digitized by Google

und Bannerherr St. Ackermann; Obwalden: Landammann Hermann. — VII. Glarus: Landammann K. Blumer. — VIII. Zug: Stadtpräſident K. Boſſard. — IX. Freiburg: Alt-Schultheiß L. Fournier, Staatsrath; Oberamtmann K. Griſet de Forel, Mitglied des Großen Raths. — X. Solothurn: Landammann J. Munzinger; Oberrichter J. Burki, Mitglied des Großen Raths. — XI. Baſel. Stadttheil: Bürgermeiſter J. R. Frey; Rathsſchreiber G. Felber, D. J. U. Landſchaft: Obergerichtspräſident E. Frey, D. J. U.; Landraths-Vicepräſident J. J. Matt, M. D. (abweſend). — XII. Schaffhauſen: J. M. Griesbaber, Vicepräſident des Großen Raths; Appell. Rath J. H. Ruſſenberger. — XIII. Appenzell. Inner-Rhoden: Landammann und Bannerherr J. A. Fäßler, M. D.; Außer-Rhoden: Landammann J. H. Tönner. — XIV. St. Gallen: Chr. Fr. Fels, Mitglied des Kleinen Raths, D. J. U.; Staatsſchreiber G. P. Fr. Steiger, Präſident des Großen Raths. — XV. Graubünden: Bundeslandammann J. R. Broſi; Landrichter B. Bieli. — XVI. Aargau; Landammann J. Wieland, M. D.; Ab. Fiſcher, Präſident des Großen Raths. — XVII. Thurgau. Oberrichter M. Gräflein, Mitglied des Großen Raths; J. B. v. Streng, Präſident des Großen Raths. — XVIII. Teſſin: Staatsrath St. Franscini; A. de Marchi, Mitglied des Großen Raths. — XIX. Waadt: Staatsrath L. Rächet, L. de Miéville, Vicepräſident des Großen Raths. — XX. Wallis: Em. Ganioz, D. J. U. Mitglied des Großen Raths; Appell. Rath A. Lüder, Mitglied des Großen Raths. — XXI. Neuenburg: Staatsrath H. Fl. Calame; J. de Meuron, Maire von Lignières, Mitglied des geſetzgebenden Körpers. — XXII. Genf: Staatsrath Fr. A. Cramer; J. L. S. Cangnard, Mitglied des Großen Raths. — Eidgenöſſiſche Kanzlei: eidgenöſſiſcher Staatskanzler: Amrhyn; eidgen. Staatsſchreiber: Dr. Gonzenbach. — Eidgenöſſiſcher Kriegsſecretär: Letter, Oberſtlt. im eidgen. Generalſtab.

Berichtigung. In der in Nr. 171 der Beilage zur Allg. Zeitung abgedruckten Anzeige von **Schloſſers Geſchichte des 18ten und 19ten Jahrhunderts**, 1ſter Bd. 3te Auflage, ſoll es am Schluſſe derſelben heißen: engliſchen **Deiſten** ſtatt Fürſten; auch iſt der Preis hievon 3 Rthlr. 8 gr. oder **6 fl.** und nicht 7 fl., wie dort irrthümlich angegeben iſt.

[2952-58] **Am erſten November 1843 unwiderruflich**
erfolgt in **Stuttgart** öffentlich und unter Leitung der Behörden die Verlooſung

der berühmten Gewehr-Sammlung

Sr. Hoheit des verewigten Herrn Herzogs Heinrich von Württemberg

im gerichtlich geſchätzten Werthe von **148,480 fl.**

Looſe hiezu à 3 fl. 30 kr. und bei Abnahme von 10 Stück à 35 fl. das 11te gratis ſind von unterzeichnetem Handlungshauſe gegen Franco-Einſendung des Betrags zu beziehen.

F. E. Fuld in Frankfurt a. M.

☞ Die Zuſendung der Gewinne geſchieht wohl emballirt und portofrei.

[2990] Die unterzeichneten Agenten der

Lebensverſicherungsbank f. D. in Gotha

machen bekannt, daß der Rechenſchaftsbericht dieſer Anſtalt für 1842, welcher neben ſonſtigen ſehr befriedigenden Verhältniſſen eine Erhöhung des Verſicherungsbeſtandes auf 11,523 Perſonen mit 18,600,800 Thlr. Verſicherungsſumme und einen effectiven Vermögensbeſtand von 3½ Mill. Thlr. nachweiſt, erſchienen und bei den Unterzeichneten nebſt Formularen zu Verſicherungsanträgen unentgeltlich zu haben iſt.

Gebrüder Frommel in Augsburg.

[2944-4] **Gräflich Guſtav v. Batthyany'ſche 4½procentige Anleihe von**

1,450,000 fl. Conv.-Mze.

d. d. 1 Auguſt 1842.

Bei der am 22 Junius 1843 laut Notarlats-Protokoll vorgenommenen erſten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit:
Nr. 45, 150, 166, 221, 315, 480, 598, 640, 953, 998, 1009, 1163, 1245, 1262, 1299, 1401, 1434
bezeichneten 17 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. Zwanziger gezogen worden, welche

am 1 Auguſt 1843

an der Caſſe der HH. **M. L. Biedermann & Comp.** in **Wien** baar ausbezahlt werden.

[940-42] **Edictal-Ladung.**

Im Namen
Seiner Majeſtät des Königs von Bayern ꝛc. ꝛc.

Der königl. bayer. Oberbergrath Friedrich Freiherr v. Lupin auf Illerfeld hat den Entſchluß gefaßt, aus ſeinen ſämmtlich beſitzenden Immobilien und deren geſetzlichen Zugehörungen ein Fideicommiß zum Vortheile ſeiner Familie zu errichten, und hat um Immatriculation desſelben nachgeſucht.

Zu dieſem Fideicommiſſe ſind namentlich beſtimmt:

I. das im königl. Landgerichtsbezirke Grönenbach gelegene, zur Ausübung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit zweiter Claſſe berechtigte Landgut Illerfeld, mit ſämmtlichen Baulichkeiten, dann 487 Tagwerk 46 Decimalen Gründen;

II. an Grundgerechtigkeits-Gütern:
die ſtreng leibfälligen Einöd-Güter zum Gütler, Kühlmuß und Ranz in der Au, dann das erbeigene Anweſen zum Münderle und das Thorwarts-Haus zu Illerfeld, mit Wohnhäuſern und Nebengebäuden, im Flächeninhalte 172 Tagwerk 88 Decimalen ausmachend;

III. die aus den Grundgerechtigkeits-Gütern entrichtet werdenden Dominicalien.

Es werden daher, mit Rückſicht auf §. 26 des Edicts über die Familien-Fideicommiſſe, diejenigen zur Zeit noch unbekannten Gläubiger, welche perſönliche oder hypothekariſche Forderungen in Bezug auf das zum Fideicommiß beſtimmte Vermögen zu machen haben, zur Angabe derſelben binnen eines Präcluſivtermins

von ſechs Monaten

unter dem Rechtsnachtheile aufgefordert, daß nach Ablauf desſelben das fragliche Vermögen als ein Familien-Fideicommiß würde immatriculirt werden, ſonach die Gläubiger wegen der nicht angezeigten Forderungen ſich nicht mehr an die Subſtanz des Fideicommiß-Vermögens, ſondern nur an das Allodial-Vermögen des Schuldners, reſp. Fideicommiß-Beſitzers, oder in Ermanglung eines ſolchen Vermögens an die Früchte des Fideicommiſſes zu halten berechtigt ſeyn würden, und ſelbſt hier nur unter der Beſchränkung, daß ſie denjenigen Gläubigern nachgeben, welche ſich innerhalb des bemerkten Termines gemeldet haben.

Neuburg, den 21 Februar 1843.
Königl. Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg.

v. Weber, Präſident.

Secr. Lamminit.

---

[182] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Ackerverfaſſung,
die
Zwergwirthſchaft
und
die Auswanderung
von
Dr. Friedrich Liſt.

Mit einer Karte über die Güter-Arrondirungen in den Gemeinden des ehemal. Illerkreiſes im Königreich Bayern.

8. Velinpapier. broſchirt. Preis 36 kr. oder 9 Gr.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2905—7] # Ankündigung der Wiener Theaterzeitung,

Originalblatt für Kunſt, Litteratur, Muſik, Mode und geſelliges Leben.

☞ **Bei ganzjähriger Pränumeration ein halber Jahrgang ſammt allen prachtvollen Bildern fein colorirt gratis.**

Jährlich 312 Nummern und ſechzig colorirte Bilder, alſo bei obenbemerkter Begünſtigung 468 Nummern.

Zweihundert vier und dreißig ganze Bogen im größten Regal-Quart-Format auf Velinpapier mit neunzig prachtvoll illuminirten Kupferſtichen!

Der außerordentliche Aufſchwung, welchen die „Wiener Theaterzeitung, das Originalblatt für Kunſt, Litteratur, Muſik, Mode und geſelliges Leben,“ auch in dieſem gegenwärtigen Jahre (dem ſechs und dreißigſten ihres ununterbrochenen Beſtehens) neuerdings gewonnen, ſetzt den Herausgeber in den Stand bei ganzjährigem Abonnement den Preis derſelben dadurch um ein Drittel billiger zu ſtellen, daß er einen ganzen halben Jahrgang ſammt 30 prächtig illuminirten Bildern gratis und portofrei den verehrlichen Abnehmern überläßt.

Es kann daher jeder Zeitungsfreund, der vom 1 Julius 1843 bis Ende Junius 1844 in das Abonnement eintritt, ſogleich das erſte halbe Jahr vom 1 Januar bis Ende Junius 1843 mit allen hiezu gehörigen wirklich meiſterhaft colorirten Bildern, Modekupfern, ſatiriſchen Tableaux, Wiener-Scenen und Coſtüme-Bildern, dann Porträten und andern Beilagen gratis, portofrei und complet erhalten; ſollte er es aber vorziehen, einen künftigen halben Jahrgang, d. h. den vom 1 Julius bis Ende December 1844 zu wünſchen, wodurch er für 18 Monate durchaus neue Zeitungen empfangen würde, ſo wären nur 3 fl. C.-M. mehr zu bezahlen.

Wie ſehr die „Wiener Theaterzeitung“ verbreitet iſt, und ſich der größten Beliebtheit, welche je einem belletriſtiſchen Journale bei allen Claſſen von Leſern zu Theil geworden, erfreut, geht aus dem Umſtande hervor, daß gegenwärtig eine Auflage

von fünftauſend Exemplaren

abgeſetzt wird, und daß hievon allein das löbliche k. k. Oberpoſtamt in Wien

zweitauſend Exemplare

verſendet; ein Abſatz, welcher ſehr wenigen politiſchen Zeitungen zu Theil wird.

Ihre Reichhaltigkeit und die Gediegenheit ihrer zahlloſen Mittheilungen hier auseinander zu ſetzen dürfte überflüſſig ſeyn. Es genüge zu ſagen, daß ſie mit Ausnahme der Politik alles beſpricht und verhandelt, was der gebildeten Welt wiſſenswerth und intereſſant erſcheint; daß ſie der treueſte und ſchnellſte Neuigkeitsbote iſt, und mit jeder Nummer immer das Anziehendſte und Beſte aus allen Fächern der Kunſt, Litteratur, des geſelligen Lebens, aus allen Zweigen der Tageserſcheinungen, alle merkwürdigen Begebenheiten, Vorfälle, Ereigniſſe, ergötzliche und belehrende Nachrichten, Erfindungen, Entdeckungen, Bekanntmachungen, alles Großartige und Beſprechenswerthe im Gebiete des Religiöſen, der Moral, der Intelligenz, des Handels, der Induſtrie, des Eiſenbahnweſens und der Dampfſchifffahrt, der Technik, der Landwirthſchaft und Oekonomie, des höhern Lebens, der Damen-Bedürfniſſe, des Luxus, der Moden, der Bade- und Reiſeluſt, dann reiche Rubriken für militäriſche Gegenſtände, denkwürdige Waffenthaten, kriegeriſche Ergebniſſe, Feierlichkeiten, Fahnenweihen, militäriſche Auszeichnungen und Feſte, Beſchreibungen von Heerſchauen und großartigen Kriegsübungen, Biographien vaterländiſcher Helden ꝛc. ꝛc. mittheilt.

Außerdem liefert die Theaterzeitung noch die beſten Novellen und Erzählungen, und ſie hat es hierin zu einer ſo großen Reichhaltigkeit von trefflichen Beiträgen gebracht, daß dieſe ihren Leſern einen ganz eigenen Reiz gewähren. Um an ſolchen, mit der größten Vorliebe, beſonders von den Damen geleſenen Mittheilungen ſtets geſteigerten Zuwachs zu erlangen, hat die Redaction

Preiſe in Gold, von fünfzig und dreißig Ducaten in Gold,

feſtgeſetzt, die verehrlichen Abonnenten zu Preisrichtern erwählt, und beginnt den Abdruck dieſer Novellen, die bereits reichlich, und in ſeltener Trefflichkeit zuſtrömen, noch im Laufe dieſes Monats.

Ferner bringt der Herausgeber alle Zeitartikel, welche die Fortſchritte der Cultur, der herrſchenden Neigungen des aufwärtsſtrebenden Geiſtes, der Verfeinerung unſerer Sitten, der ſtets reifern Erfahrungen bezeichnen, in größter Auswahl. Er honoriert deßhalb hierauf bezügliche Zuſendungen, beſonders wenn ſie von Litteraten von anerkanntem Rufe herrühren, mit acht Ducaten in Gold für den gedruckten Bogen.

Eben ſo hat er für eine reiche Correſpondenz geſorgt, und es gibt keinen bedeutenden Ort auf der bewohnten Erde, aus welchem er nicht directe Nachrichten erhielte. In Paris, London, Rom, Neapel, Florenz, Mailand, St. Petersburg, Warſchau, Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, München, Frankfurt a. M., Prag, Peſth ꝛc. ꝛc. beſitzt er feſtſtehende Mitarbeiter, ſo wie in allen Theilen der Monarchie: in ganz Ungarn, Böhmen, der Lombardei, dem Küſtenlande, Illyrien, Galizien, Mähren, Schleſien, Tyrol ꝛc. ꝛc., ſo zwar, daß in der großen öſterreichiſchen Monarchie ſchwerlich etwas von Belang vorgehen dürfte, welches in der Wiener Theaterzeitung, dem Originalblatte ꝛc. nicht ſchnell zur öffentlichen Kenntniß gelangen würde. *)

Was die **Bilder** zur Theaterzeitung betrifft, ſo ſind dieſe durchaus prachtvoll.

Die Moden für Herren und Damen,

welche ſtets von zwei Seiten aufgefaßt dargeſtellt werden, ſind ſo praktiſch und faßlich, daß ſie augenblicklich von jeder Modiſtin, von jedem Kleidermacher, von jedem, der ſich mit Luxus-Artikeln befaßt, nachgeahmt werden können. Dieſe Bilder ſind die eleganteſten, welche in Deutſchland erſcheinen, enthalten oft ſechs Figuren auf einem Tableau, mit aller Feinheit colorirt, und es ſind als Muſter ſowohl in Wien als in allen Hauptſtädten angenommen. Man ſieht nur dieſe Bilder in der Reſidenzſtadt in den Auslagekäſten der Modiſten, auf den Toiletten der Damen, in den Ateliers der Luxusarbeiter, ſo wie nur dieſe Bilder als die tonangebenden im Gebiete der Moden betrachtet werden. Außer dieſen, jeder Saiſon voraneilenden Moden, liefert die Theaterzeitung auch noch

Möbel-Abbildungen,

elegante Zimmer-Einrichtungen und

Equipagen-Bilder,

---

*) Den verehrlichen Leſern der Allgemeinen Zeitung diene zur beſondern Nachricht, daß die Wiener allgemeine Theaterzeitung ſeit dem 1 Januar dieſes Jahrs abermals einen ſolchen Aufſchwung genommen hat, daß ſie nun wirklich in keinem der erſten Leſe-Inſtitute Deutſchlands und der Schweiz fehlt. Um einen Begriff von ihrer Verbreitung zu geben, diene das Factum, daß der Redacteur Adolf Bäuerle in neueſter Zeit auf einen in ſeinem Journal abgedruckten Aufruf zu Gunſten der in Böhmen durch eine Mißernte verunglückten Bewohner nahe an 30.000 fl. C. M. (im zwanzig Guldenfuße) geſammelt hat, und daß hiezu ein großer Leſekreis gehört, um eine ſolche Summe zu erzielen. Die Wiener Theaterzeitung iſt aber in der That ein Blatt für alle Stände; hinſichtlich der tauſend und tauſend Neuigkeiten, die ſie bietet, hinſichtlich der ſeltenen Mannichfaltigkeit und des noch von keinem Journal überbotenen Reichthums an Mittheilungen, hinſichtlich der trefflichen Novellen und anderer Original-Beiträge, dann der gediegenen Correſpondenz-Nachrichten und meiſterhaften Bilder wird ſie auch noch lang in ihrer Beliebtheit ſich ſteigern und alle ihre Abnehmer zu befriedigen wiſſen. Anm. d. Red. d. Theater-Ztg.

Digitized by Google

endlich

Theatraliſche Coſtüme-Bilder,

Scenen aus beliebten Stücken, Opern, Ballets, Tableaux mit Porträt-Aehnlichkeit, mit einem Wort eine Theaterwelt in Bildern, welche ſelbſt den Beſchauer an Orten, wo mittelmäßige oder gar keine Theater exiſtiren, die Bühnennovitäten, die das größte Aufſehen erregen, in getreuen Nachbildungen vorzaubern. Ferner:

Masken und Caricaturen,

dann:

Satyriſche Bilder

in einer eigenen Sammlung, welche die Tagsthorheiten, Tagsereigniſſe geißeln, und wohl ſchwerlich zur Hand genommen werden können, ohne zu erheitern und zu ergötzen. Alle dieſe Bilder nach Originalzeichnungen, durchaus in Groß-Quartformat, auf franzöſiſchem Velinpapier und ſämmtlich fein colorirt; endlich:

Künſtler-Porträte,

von welchen das der Schweſtern Milanollo, das ſo ungeheures Aufſehen in Frankreich, Italien und Deutſchland, und zuletzt ſelbſt in Wien erregte, erſt dieſer Tage erſchienen iſt, und allen Verehrern der Tonkunſt ſo viel Vergnügen gemacht hat.

Man abonnirt die Theaterzeitung in Wien vierteljährlich mit 5 fl.; halbjährlich mit 10 fl.; ganzjährig mit 20 fl. C. M. mit gewöhnlichen Bildern. Dafür wird ſie, ſelbſt in die entfernteſten Vorſtädte Wiens, durch eigene Colporteurs, ohne weitere Vergütung täglich ins Haus gebracht.

Man abonnirt aber auch für das Ausland und die Provinzen mit freier Zuſendung durch die Poſt und koſtet ſodann die Theaterzeitung, da man durch die Poſt nur halbjährlich pränumeriren kann, um 2 fl. mehr, alſo vom 1 Julius bis Ende December 1843: 12 fl. C. M.; ganzjährig vom 1 Julius 1843 bis Ende Junius 1844: 24 fl. C. M.

☞ Seit einigen Jahren erſcheint die Theaterzeitung auch mit Prachtbildern. Der Preis für ſolche Exemplare iſt in Wien vierteljährlich: 6 fl. 15 kr.; halbjährlich: 12 fl. 30 kr.; ganzjährig: 25 fl. C. M.

Durch die Poſt halbjährlich: 14 fl. 30 kr.; ganzjährig: 29 fl. C. M.

Dieſe Prachtbilder ſind ſo ausgezeichnet ſchön, daß mehr als drei Viertheile der bisherigen Abonnenten ſich für dieſe Bilder entſchieden haben.

Um wieder auf die im Eingange dieſes Blattes für ganzjährige Abonnenten ausgeſprochenen Begünſtigungen zurück zu kommen, diene zur Nachricht: wer ganzjährig, vom 1 Julius 1843 bis Ende Junius 1844, auf Exemplare mit gewöhnlichen Bildern mit 24 fl., oder mit Prachtbildern mit 29 fl. abonnirt, erhält das erſte halbe Jahr 1843, vom 1 Jänner bis Ende Junius, ſammt allen damit verbundenen illuminirten und andern Beilagen **gratis**.

Wer jedoch vom 1 Julius 1843 bis Ende Junius 1844 mit der gleichen Summe abonnirt, und das erſte halbe Jahr (vom 1 Jänner bis Ende Junius 1843) ſchon beſitzt, oder dasſelbe nicht zu haben wünſcht, ſondern das nach dieſem Termin, nämlich nach dem letzten Junius 1844, nachfolgende halbe Jahr die Theaterzeitung zu beziehen wünſcht, alſo ſechs Monate ſpäter, im Ganzen bis Ende December 1844, bezahlt nur 3 fl. C. M. mehr, daher mit gewöhnlichen Bildern 27 fl. C. M., und mit Prachtbildern 32 fl. C. M. Dieſes gilt für das Ausland und die Provinzen.

Wer jedoch im Ausland und in den Provinzen die Theaterzeitung täglich zu beziehen wünſchte, hätte noch eine beſondere Gebühr zu entrichten, und zwar ganzjährig 4 fl., auf achtzehn Monate 6 fl. mehr, welches nicht zu überſehen erſucht wird.

☞ **Es wird dringend gebeten, die Adreſſen recht deutlich zu ſchreiben und bei Ortſchaften, die in verſchiedenen Ländern unter gleicher Benennung vorkommen, immer den Kreis und die letzte Poſtſtation deutlich anzugeben, um jede fehlerhafte Abſendung vermeiden zu können.**

Comptoir der Theaterzeitung in Wien,
Rauhenſteingaſſe Nr. 926 gegen das Ballgäßchen, vis à vis vom k. k. priv. Wiener Zeitungs-Comptoir.

[2844] Im Verlag von **Rücker & Püchler** in Berlin iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen) zu erhalten:

Der Zeugdruck
und die damit verbundene
Bleicherei und Färberei.

Von **C. F. Kreyßig.**
Erſter Band.
Zweite verbeſſerte Auflage.
Mit 3 Kupfertafeln.
Preis 5 Rthlr. oder 9 fl. rhein.

[2900] **Verkauf einer Kunſthandlung.**

Familienverhältniſſe halber ſind wir geſonnen unſere in Göttingen ſeit 80 Jahren beſtehende Kunſthandlung mit und ohne Firma aus freier Hand meiſtbietend zu verkaufen.

Dieß Geſchäft hat in dieſer langen Reihe von Jahren ſtets ſeinen guten Namen bewährt, ein ſehr bedeutendes Lager neuerer Kunſtgegenſtände, Kupferſtiche und Lithographien und aller in den Kunſthandel einſchlagenden Artikel; der Verkauf von Landkarten, Zeichnenmaterialien, Papieren ꝛc., ſo wie der Umſtand, daß dieſe Kunſthandlung die einzige und mit alleinigem Privilegium in der Stadt und weitern Umgebung iſt, bürgen dem Käufer für ein gut rentirendes Geſchäft und eine ſichere Exiſtenz.

Zugleich mit dem Geſchäft wünſchen wir auch unſer ſeit 4 Jahren neuerbautes Wohnhaus, in welchem ſich das Geſchäftslocal mit befindet, zu verkaufen; dasſelbe liegt im lebhafteſten und ſchönſten Theile der Stadt (am Markt) und trägt weſentlich zu einem lebhaften Geſchäftsverkehr mit bei.

Die Verkaufsbedingungen werden möglichſt billig geſtellt, es wollen aber nur zahlungsfähige Käufer ſich franco an uns wenden, denen wir gern einen Theil des Kaufsſchillings gegen Sicherheit zu üblichen Zinſen ſtehen laſſen.

Gebrüder Rocca in Berlin und Göttingen.

[1975] Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** iſt erſchienen und durch alle guten Buchhandlungen Deutſchlands zu beziehen:

Antwort auf den Angriff eines Hrn. E. Apelt in der neuen Jenaiſchen allg. Litteratur-Zeitung, von Emil Auguſt v. Schaden, Dr. und Privatdocent der Philoſophie an der Univerſität Erlangen. Gr. 8. 2 Bogen. Preis 12 kr.

[2882—85] **Roßhaar-Anzeige.**

Der Unterzeichnete hat von der k. k. öſterr. Hofkammer ein ausſchl. Privilegium zur Zubereitung von Roßhaaren erhalten. Die Wirkungen der hinzugegebenen Ingredienzen ſind:

1) Vermehrung der Elaſticität und Reinheit;
2) der Feſtigkeit und Dauer;
3) Verhinderung des Eindringens allen Ungeziefers und Inſecten;
4) Verbreitung eines der Geſundheit vortheilhaften Geruches.

Feſtgeſtellte Fabrikspreiſe per contant loco Prag in 40 fl. C.-M. per öſterr. Ct.:
I. Sorte 56 fl. C.-M.; II. Sorte 44 fl. C.-M.;
III. Sorte 48 fl. C.-M.; IV. 60 fl. C.-M.

Ich bemerke nur, daß ich bloß die als die beſten in ihrer Art bekannten böhmiſchen Roßhaare verarbeite, und der bedeutende Abſatz beweiſt, daß mein Fabricat ſowohl in Betreff der Bereitungsart, als auch in Hinſicht der äußerſt billigen Preiſe allgemeine Anerkennung gefunden.

Anton M. Bondy,
Inhaber des k. k. ausſchließlichen Privilegiums.
Hauptverlag in Prag Niklasplatz Nr. 17/1.

Digitized by Google

Eröffnung der Schweizeriſchen Tagſatzung.

† **Von der Reuß**, 3 Jul. Heute fand die Eröffnung der Tagſatzung in herkömmlicher Form ſtatt. Seit langer Zeit hat zum erſtenmal wieder der apoſtoliſche Nuntius daran Theil genommen; mit Ausnahme des öſterreichiſchen Botſchafters welcher krank liegt, waren ſämmtliche nicht beurlaubte Glieder des diplomatiſchen Corps anweſend. Nach erfolgter Eröffnung und Beeidigung in der ehemaligen Jeſuitenkirche begannen die Verhandlungen im neuen Tagſatzungsſaal mit Genehmigung der Creditive ſämmtlicher Kantonalgeſandtſchaften; von der durch Krankheit veranlaßten Abweſenheit des Hrn. Kanzlers Am-Rhyn nahm die Verſammlung Kenntniß, und dem Hrn. Staatsſchreiber v. Gonzenbach wurde Hr. Julius v. Schmiel beigeordnet als aushelfender Secretär. Sofort erfolgte die Berichterſtattung des Vororts über ſeine Geſchäftsleiſtung, und ſomit nebſt einigen unweſentlichen Geſchäften war die erſte Sitzung vollendet. — Folgendes iſt der Wortlaut der Eröffnungsrede S. E. des Bundespräſidenten Schultheiß Rüttimann:

„Hochwohlgeborne, hochgeachtete Herren, getreue, liebe Bund- und Eidgenoſſen, Freunde und Brüder! Der heutige Tag ruft abermals die Abgeordneten der ſämmtlichen eidgenöſſiſchen Stände zuſammen, um die eidgenöſſiſchen Angelegenheiten gemeinſchaftlich zu berathen und das Band der Liebe und Treue das die Bundesglieder vereint, aufs neue zu befeſtigen. Seyd denn willkommen in der Bundesſtadt Luzern, theure Eid- und Bundgenoſſen! und nehmet freundlich an den Gruß den ich euch mit Aufrichtigkeit und Herzlichkeit Namens meines Kantons entbiete. Während des Jahres das ſeit dem letzten Zuſammentritt der Tagſatzung verfloſſen, und auf welches ich einen kurzen Rückblick zu werfen mir erlaube, haben die Völker Europa's der Segnungen des Friedens genoſſen. Allerorts ſind die den Staaten zur Verfügung ſtehenden Kräfte hauptſächlich zur Befriedigung derjenigen Bedürfniſſe verwendet worden, welche durch die ſtets fortſchreitende Civiliſation und den ſich mehrenden Wohlſtand, ſelbſt erfreuliche Früchte des langen Friedens, erzeugt worden ſind. Durch die auf allen unſern Gränzen nach und nach entſtehenden Eiſenbahnen verſchwinden die Diſtanzen; die Nationen kommen ſich näher und ein ungeheures Capital an Zeit wird gewonnen. Neue Schöpfungen dieſer Art erwecken den Wunſch weiterer Ausdehnung, und ſo liegt in den Bedürfniſſen ſelbſt welche der Friede erzeugt, eine Gewähr für deſſen fernern Beſtand. Dem überall ſich kundgebenden Beſtreben die innere Wohlfahrt möglichſt zu heben, und der weiſen Mäßigung der Großmächte in deren Hand die Schickſale Europa's vorzüglich liegen, iſt es zu danken daß verſchiedene Differenzen, welche im Laufe des Jahres zwiſchen europäiſchen Staaten zu entſtehen drohten, eine friedliche Löſung gefunden haben. Die pyrenäiſche Halbinſel allein, ſeit mehr als 30 Jahren der Schauplatz des Krieges oder innerer Zerriſſenheit, ſcheint ſich noch immer nicht der jenem ſchönen Lande ſo ſehr zu wünſchenden Ruhe und geſetzlichen Ordnung erfreuen zu ſollen. Brittiſche Waffen haben im Laufe des Jahres die Pforten des Mittelreiches geſprengt und dadurch, wie zu hoffen, dem europäiſchen Gewerbfleiß einen neuen unermeßlichen Markt geöffnet. An dem großen Verluſt welchen Frankreich und ſeine königliche Familie durch den ſo unerwarteten Hinſcheid desjenigen hoffnungsvollen Prinzen, der dem Throne am nächſten ſtand, erlitten, hat die Eidgenoſſenſchaft den innigſten Antheil genommen. Alle Eröffnungen welche der Schweiz im Laufe des Jahres von Seite der europäiſchen Mächte zugekommen ſind, tragen den Charakter gegenſeitigen Wohlvernehmens, und in der Theilnahme des bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft accreditirten diplomatiſchen Corps an unſerer heutigen Feier liegt eine neue Beſtätigung der freundlichen Geſinnungen welche die auswärtigen Mächte für die Eidgenoſſenſchaft hegen.

„Es könnten die Beziehungen der Schweiz zum Ausland daher denn auch vollkommen befriedigend genannt werden, wenn nicht die in Europa ſich immer mehr ausbildenden Zoll- und Douanenſyſteme auf den ſchweizeriſchen Handel und die ſchweizeriſche Induſtrie höchſt nachtheilig einwirken würden und wenn nicht mehrere transatlantiſche Märkte, auf welchen die Erzeugniſſe des ſchweizeriſchen Gewerbfleiſſes in neuerer Zeit denjenigen Abſatz zu ſuchen pflegten der ihnen in Europa verſagt worden iſt, durch geſetzgeberiſche Beſtimmungen und anhaltende Handelskriſen oder durch immer ſich erneuernde politiſche Zerwürfniſſe und Umwälzungen weſentlich verkümmert worden wären. Wenn die Erzielung günſtiger Handelsverhältniſſe mit dem Ausland außer der Macht ſchweizeriſcher Regierungen lag, ſo war es denſelben hinwieder unbenommen durch Handhabung von Ordnung und Geſetz im Innern und Einleitung ſachgemäßer Fortſchritte die Wohlfahrt ihrer Angehörigen zu fördern. Leider iſt aber auch dieſes Ziel nicht allerorts erreicht worden. Mehrere Kantone welche in neueſter Zeit erſt ſich Verfaſſungen gegeben hatten, die alle möglichen Garantien für die Freiheit des Volkes zu enthalten ſchienen, ſind deſſen ungeachtet von mehr oder weniger heftigen politiſchen Aufregungen und Erſchütterungen heimgeſucht werden. In andern ſchien die mit der periodiſchen Erneuerung der oberſten Landesbehörden häufig verbundene Spannung ſtärker zu ſeyn als bei frühern ähnlichen Anläſſen. Das Ergebniß der Erneuerungswahlen ſelbſt aber zeugte nicht allerorts für Beſtändigkeit der im Volk herrſchenden Anſichten.

„Solche Erſcheinungen die auf die Entwicklung wahrer Freiheit nur ſtörend einwirken können, dürften bei vielen denkenden Schweizern, die durch Aufſtellung neuer Formen das Glück ihres engern oder weitern Vaterlandes zu begründen vermeinten, die Ueberzeugung hervorgerufen haben daß F o r m e n unmächtig ſind, inſofern der G e i ſt des Volkes denſelben nicht entſpricht. Diejenigen Geſetze und Verfaſſungen ſind unſerer Anſicht nach daher als die beſten anzuſehen und bieten am meiſten Gewähr für Beſtand die aus den Sitten und Gewohnheiten eines Volkes ſich entwickelt haben. Neue Verfaſſungen und Behörden aber entbehren ſchon ihrer Neuheit wegen der Macht die in der Gewohnheit liegt. Republicaniſche Staatseinrichtungen pflegen ein reges politiſches Leben zu erzeugen und bedürfen desſelben, allein es ſollte jederzeit wohl unterſchieden werden zwiſchen wünſchbaren Verbeſſerungen und unnützen Neuerungen. Ein Bundesſtaat hat ſich namentlich vor ſolchen Neuerungen zu hüten, welche das Wohlvernehmen zwiſchen den einzelnen Bundesgliedern zu ſtören drohen. Eintracht und brüderlicher Sinn werden am Tage der Gefahr entſcheidender ſeyn, als größere oder geringere Gleichförmigkeit in äußern Formen. Die alte Eidgenoſſenſchaft deren Glieder an Reichthum und Bildung ebenſo verſchieden waren als die Kantone es dermal ſind, war darum groß und ſtark, weil d e r ſ e l b e einträchtige und brüderliche Sinn alle Bundesglieder gleich ſehr durchdrang, weil alle Stände mit gleicher Treue am gegebenen Wort feſthielten. Diejenigen Epochen in welchen die Eidgenoſſen aus was immer für Gründen getrennt waren, haben nichts Rühmliches, dem geſammten Vaterlande Nutzenbringendes hervorgebracht. Möge der Glaube nicht Wurzel faſſen, als werde das Schickſal der Schweiz durch einige größere Kantone beſtimmt, deren Willen daher mehr Berückſichtigung verdiene als derjenige der andern Brüder. Unſere vaterländiſche

Digitized by Google

Geſchichte enthält ſo viele Lehren welche die Kantone beſtimmen ſollten einig und vereint zu bleiben, und ſich unter keinen Umſtänden von einander zu trennen. Hätten an jenem Tage bei Aedebo die ungeſtümen Luzerner, Urner, Unterwaldner und Zuger ſich nicht von den langſamer nachrückenden Schwyzern und Glarnern getrennt — ſie hätten ſich ſchwere Opfer erſpart. So ſollten auch auf dem Gebiet der Politik die Vorderſten ihren raſchern Schritt mäßigen und ihren Miteidgenoſſen Zeit laſſen nachzukommen.

„Nie aber war die Eidgenoſſenſchaft ihrem Untergange näher als zur Zeit da Glaubenszwiſt die Brüder trennte, und die Eidgenoſſen, vormals gewohnt vereint den fremden Feind zu ſchlagen, das Schwert ergriffen um ſich unter einander zu bekämpfen. Die Erkenntniß der drohenden Gefahr hat die entzweiten Brüder wieder vereint und zur Ausweichung neuen Spans haben ſich die Bekenner beider Confeſſionen gegenſeitig ungeſtörte Ausübung der — beiden Kirchen eigenthümlichen religiöſen Uebungen und Gebräuche feierlich zugeſichert. Sollten wir in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wieder in Frage ſtellen wollen, was zu Anfang des achtzehnten mit dem Blute der Väter erkauft worden iſt? Jeder wahre Vaterlandsfreund kann nur mit inniger Betrübniß auf die Spannung hinblicken welche in mehreren Kantonen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten ſich mehr und mehr zu entwickeln ſcheint. Alle Gutdenkenden ſollten ſich daher beſtreben das drohende Uebel nach beſten Kräften zu bekämpfen, und durch Schonung der den Anhängern des andern Glaubensbekenntniſſes heiligen Ueberzeugungen zu Wiederherſtellung des früher beſtandenen Wohlvernehmens zwiſchen beiden Confeſſionen beizutragen. Schnelle Ausſöhnung thut um ſo mehr noth, als da und dort neben religiöſem Indifferentismus wirklicher Unglauben ſich geltend zu machen ſucht.

„Möge ſich doch das fromme und gottesfürchtige ſchweizeriſche Volk nicht anſtecken laſſen durch das Gift jener troſtloſen Lehre welche ſogenannte Aufgeklärte leider auch in einigen ſchweizeriſchen Tagblättern zu verbreiten ſuchen, und welche dem Menſchen nichts bietet für den Glauben den ſie ihm raubt, als das Bewußtſeyn der eigenen Schwäche; nichts für das Jenſeits dem ſie ihn entrückt, als eine unbefriedigte Gegenwart. Etwelcher Troſt mag darin gefunden werden, daß diejenigen Blätter welche ſolche Lehren in Verbindung mit den gefährlichſten Staatstheorien unter das Volk zu bringen trachten, bisher meiſt von Fremden oder doch wenigſtens von ſolchen geſchrieben worden ſind, welche die Schweiz nicht ihr **Vaterland** nennen dürfen, wenn ſie ſich auch Heimathrechte in derſelben erworben haben. Mögen ſich die Eidgenoſſen überhaupt durch die Tagespreſſe, die ihre ſchöne Aufgabe Wahrheit und Aufklärung zu verbreiten leider oft mißkennt um niedrigen Leidenſchaften zu dienen, nicht unter ſich entzweien laſſen. Namentlich ſollte die Schweiz — von jeher gewohnt ihre ſelbſtändige Stellung dem Ausland gegenüber ſo eiferſüchtig zu wahren — **Fremden** nicht das Recht einräumen durch aufreizende Schriften ihren innern Frieden zu trüben; — und doch fällt das Blut das in den verſchiedenen politiſchen Wirren, ſeit den Ereigniſſen im Kanton Baſel im Jahre 1831 bis zu denjenigen zu Genf im Februar des laufenden Jahres gefloſſen iſt, meiſt fremden Aufwieglern zur Laſt.

„Eidgenoſſen! ſtehet feſt zuſammen gegen dieſe fremde Einmiſchung in euern innern Haushalt! Seyd eiferſüchtig auf eure politiſche Selbſtändigkeit! Laſſet euch nicht trennen durch die vergifteten Waffen jener Fremdlinge; ſetzt denſelben eure Eintracht entgegen, wie unſere Väter den Heeren des Auslandes ihre geſchloſſenen Reihen entgegenzuſtellen pflegten. Eidgenoſſen! laſſet uns fromm, einträchtig, treu und bieder bleiben, wie es die Helden waren die unſere Freiheit und Selbſtändigkeit erkämpft und den Namen des ſchweizeriſchen Volkes durch Tapferkeit und Treue verherrlicht haben. Möge jener Geiſt der Eintracht und unverbrüchlicher Treue der in den Tagen einer glorreichen Vergangenheit die Eidgenoſſen auf dem Schlachtfelde wie in den Rathſälen beſeelte, die hier verſammelten Boten der ſouveränen eidgenöſſiſchen Stände bei den bevorſtehenden Berathungen leiten. Ich erkläre die ordentliche eidgenöſſiſche Tagſatzung des Jahres 1843 für eröffnet, und lade Sie ein Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren, getreue, liebe Bund- und Eidgenoſſen, Freunde und Brüder! unter Anrufung Gottes, der dazu ſeinen Segen geben wolle den uns vorgeſchriebenen Bundeseid zu leiſten.“

Die Entwicklung der Dinge in Serbien.

** **Semlin**, 26 Junius. Der Kaiſer von Rußland hatte verkündigt daß er die aus dem eclatanten Aufruhr im Anfang des Septembers 1842 in Serbien hervorgegangene Ordnung der Dinge nicht anerkennen und keine Unterhandlung mit den Rebellen dulden werde. In dem durch ſeine Geſandtſchaft der Pforte übergebenen, von dieſer angenommenen Ultimatum verlangt er die Abſetzung des Belgrader Gouverneurs Mehmed Kiamil Paſcha, die Entfernung des Wutſitſch und Petroniewitſch aus Serbien, und eine neue geſetzliche und freie Fürſtenwahl. Sobald die Nachricht von der bevorſtehenden Ankunft des Hafiz Paſcha als Nachfolger des Kiamil anlange, verläßt Alex. Karageorgiewitſch am 25 April 1843 Belgrad um noch einige Landesdiſtricte, die er auf ſeinen in den erſten Monaten d. J. gemachten Reiſen nicht berührt hatte, zu beſuchen, das Volk zu bearbeiten, und Unterſchriften zu ſeinen Gunſten zu ſammeln. Hafiz Paſcha übernimmt am 6 Mai das Commando der Feſtung und ſchickt gleich den andern Tag dem Alexander Karageorgiewitſch einen Tataren um ihn nach Belgrad einzuberufen. Am 8ten ſchickt ihm aber Wutſitſch einen andern nach mit der Aufforderung dem Ruf des Hafiz Paſcha keine Folge zu geben, worauf Alexander ſeinen Aufenthalt in Kragujewatz nimmt. So bleiben die Sachen *in statu quo*, und in der bisherigen Regierung geſchieht gar keine Veränderung. Am 31 Mai beruft Hafiz Paſcha die ſerbiſchen Notablen in die Feſtung, und verkündigt ihnen in Gegenwart des ruſſiſchen Conſuls den bekannten großherrlichen Ferman, wornach Alexander Karageorgiewitſch am 13/25 April ſeine Entlaſſung eingereicht habe, dieſe vom Großherrn angenommen worden, folglich die fürſtliche Würde als erledigt zu betrachten, im Einvernehmen mit dem Senat zur Einſetzung einer proviſoriſchen Regierung, und dann zur Fürſtenwahl zu ſchreiten ſey. Die Notablen erklären nach Vernehmung des Fermans daß der Senat darüber berathſchlagen werde. Am 3 Junius verfügt ſich der Vicepräſident des Senats Stojan Simitſch, die Senatoren Stephan Stephanowitſch, Tenka und Ilia Garaſchanin zum Hafiz Paſcha, und erklären ihm in Gegenwart des ruſſiſchen Conſuls daß der Senat die Vollziehung des großherrlichen Befehls nicht auf ſich nehmen könne, und vorerſt den Willen der Nation vernehmen wolle; namentlich erklären ſie ſich gegen die Entfernung des Wutſitſch und Petroniewitſch, gegen die Auflöſung der Leibwache des erſteren, überhaupt gegen irgend welche Veränderung der beſtehenden Verwaltungsmaaßregeln. Noch am ſelben Tag ergehen Circularien mit der Aufſchrift „der Senat nach eingeholter Genehmigung Sr. D. des Hrn. Fürſten Alexander Karageorgiewitſch“ an ſämmtliche 17 Kreisämter, worin den Kreisvorſtehern befohlen wird daß ſie — unter Mitwirkung der Bezirkscapitäne — von jeder Gemeinde unter 200 Köpfen je einen, über 200 Köpfe je zwei Individuen nach Topſchidere nächſt Belgrad dergeſtalt zu ſenden haben, daß ſie am 15 allda eintreffen um einen kaiſerlichen Ferman, der am 16 vorgeleſen werden wird, zu ver-

Digitized by Google

nehmen. Die Stadt Belgrad hat vier Deputirte zu ſtellen.“ Außerdem wurden ſämmtliche Kreisvorſteher nebſt einem oder zwei der unterſtehenden Capitäne, ſämmtliche Vorſteher der Kreisgerichte nebſt einem Beiſitzer, endlich der Präſident des Appellationsgerichts nebſt zwei Beiſitzern einberufen. Gleichzeitig berief der Erzbiſchof und Metropolit von Serbien Peter Jovanowitſch ſämmtliche Diöceſanbiſchöfe und von jedem Kreiſe zwei weltliche und zwei Kloſtergeiſtliche, die er namentlich bezeichnete, und die ſich alle am 15 in ſeiner Reſidenz anzumelden hatten. Die Kreisvorſteher erhielten den Auftrag jedes nach Topſchidere zu ſendende Individuum mit einem Paß zu verſehen, indem ſonſt Niemanden der Zutritt dazu geſtattet werden dürfe. Beſondere Weiſungen der Regierung empfahlen den Kreisbehörden dringend nur verläßliche Perſonen zu wählen, und ſie von dem was ſie verlangen ſollen zu inſtruiren. Der Belgrader Courier und die zu Peſth erſcheinende Serbiſche Nationalzeitung, beide anerkannte Organe der Wutſitſch'ſchen Partei, kündigten in ihren Blättern fortwährend an „die Volksverſammlung werde dem Rifaat Paſcha und Baron Lieven erklären daß ſie keinen andern Fürſten als Alexander Karageorgiewitſch wolle, und daß das Ganze eine bloße Formalität ſey zur Zufriedenſtellung Rußlands.“

Mittlerweile wurde in Topſchidere eifrig an Errichtung der Baracken zur Unterbringung der „Deputirten“ gearbeitet, Vorräthe von Victualien zu ihrer Verpflegung beigeſchafft und viel Munition nebſt Geſchütz aus Belgrad dahin transportirt. Am 10 Jun. langte Alexander Karageorgiewitſch von Kragujewatz in Belgrad an und wurde feierlich empfangen. Die Belgrader Zeitung enthält darüber in ihrem Blatte vom 29 Mai (10 Jun.) Nro. 43 folgendes: „Se. Durchlaucht unſer gnädigſter Herr und Fürſt Alexander Karageorgiewitſch iſt von ſeiner Reiſe heute Vormittags glücklich und wohlerhalten hier eingetroffen.“

Am 13 traf der Hr. Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Rifaat Paſcha, von Wien kommend in Belgrad ein, verhandelte ſofort mit Hafiz Paſcha, dem ruſſiſchen Conſul, dem Wutſitſch und Petroniewitſch, und es wurde trotz der wie es heißt „kräftigen Einſprache des Conſuls“ beſchloſſen auf die Entfernung des Wutſitſch und Petroniewitſch aus Serbien nicht zu dringen, ſondern ſich damit zu begnügen daß ſie ſich vor der Fürſtenwahl von Belgrad nach einem andern Orte im Innern des Landes entfernen. Am 15 früh Morgens langte der kaiſerlich ruſſiſche General Baron v. Lieven mittelſt Dampfboots von Konſtantinopel in Begleitung des ſerbiſchen Senators Lazar Theodorowitſch und des Majors Miſcho, welche ihm von Belgrad aus bis zur ſerbiſchen Quarantäne Radujewatz entgegengeſchickt waren, in Semlin an. Die beiden eben genannten Begleiter verbreiteten ſogleich das Gerücht daß Wutſitſch und Petroniewitſch ſich behaupten werden. Baron Lieven ſagte auch den Perſonen die ihn zu ſprechen Gelegenheit hatten daß er in der Sache nicht weiter gehen und auf die Entfernung der beiden beſagten Chefs aus Serbien nicht dringen könne. Nach zweiſtündigem Aufenthalte fuhr um 9 Uhr Baron Lieven nach Belgrad hinüber und wurde am Landungsplatze von den ſerbiſchen Notabien, darunter Wutſitſch und Petroniewitſch, unter Paradirung des ſerbiſchen Militärs feierlich empfangen und bis zum ruſſiſchen Conſulate, wo er ſein Abſteigquartier nahm, geleitet. (Es iſt bekannt daß als Baron Lieven im November vorigen Jahres auf der Reiſe nach Konſtantinopel in Belgrad ankam außer dem kaiſerlich ruſſiſchen Generalconſul Hrn. Watſchenko ſonſt Niemand ſich zu ſeinem Empfange eingefunden hatte.) Im Laufe des Tages (15 Jun.) gegen 6 Uhr Abends kamen Rifaat und Hafiz Paſcha zum Frhrn. v. Lieven auf Beſuch. Wutſitſch und Petroniewitſch wurden auch dahin beſchieden und ermahnt dem großherrlichen Befehle Folge zu leiſten und Serbien zu verlaſſen, worauf ſie antwoeteten daß ſie dieß nicht thun können, indem ſie das Volk nicht aus ihrer Mitte laſſe, wie man ſich aus dem Munde der in Topſchidere eben verſammelten Deputirten überzeugen könne. Beide Chefs gingen aus dem ruſſiſchen Conſulate unmittelbar zum Fürſten Alexander und mit ihm nach Topſchidere.

Am 16 ward die Volksverſammlung eröffnet. Zuerſt hielt der Senator Stephan Stephanowitſch Tenka eine Anrede, wo er im weſentlichen ſagte daß nachdem Rußland als Schutzmacht die im letztverfloſſenen September, mit ſeiner Umgehung geſchehene Wahl nicht für gültig anerkenne, und deßwegen zwiſchen dem Petersburger Cabinete und der Pforte Differenzen entſtanden ſeyen, Fürſt Alexander, um dem ein Ende zu machen, ſich einer neuen Wahl zu unterwerfen beſchloſſen und in dieſem Sinne der hohen Pforte Vorſtellungen gemacht habe, daß es alſo jetzt ſich darum handle zu dewelſen daß die vorjährige Wahl aus dem freien Willen des Volkes hervorgegangen. Nach dem Senator Tenka ſprach Alexander ungefähr daſſelbe, und dankte dem Volke für die ihm während ſeiner kurzen Regierung bewieſene Treue und Anhänglichkeit. Die dritte Anrede hielt Wutſitſch, der im weſentlichen ſagte: „Brüder wir haben nach vieler Mühe endlich im letztverfloſſenen September unſer Ziel, nämlich die Fortjagung der Obrenowitſch erreicht, und uns in der Perſon des Alexander Karageorgiewitſch einen Fürſten gewählt den unſer Kaiſer und Sultan auch beſtätigt hat. Aber Rußland und andere Mächte haben ſich darein gemiſcht, und wir ſollen eine neue Wahl vornehmen. Mich und den Petroniwitſch will man aus dem Lande weiſen. Wir haben aber, im voraus auf eure Billigung und Unterſtützung vertrauend, beſchloſſen aus eurer Mitte nicht zu weichen. Wählt alſo einige, eures Vertrauens würdige Perſonen unter euch, die ſollen noch heute in die Stadt nach dem Rathsgebäude (Stari Konak) kommen. Wir wollen den geſtern in Belgrad angekommenen kaiſerlichen ruſſiſchen Commiſſar General Lieven dahin bieten, und ihr werdet ihm ſagen was euer feſter Wille und Entſchluß iſt.“

Nachmittags kommen in Folge deſſen gegen 40 Perſonen aus Topſchidere in die Stadt zu dem Rathsgebäude. General Lieven begibt ſich auf geſchehene Einladung unter ſie und ſagt im weſentlichen: Sein Monarch, der Schutzherr Serbiens, Kaiſer Nikolaus, wünſche nichts anderes als daß dieſes Land Ruhe und Frieden genieße. Allerhöchſtderſelbe vernehme daher mit Bedauern die ewigen Umwälzungen und ſich wiederholenden Fortjagungen der Fürſten. Sein höchſter Wille gehe nun dahin daß ſich das ſerbiſche Volk freiwillig einen Fürſten wähle mit dem es zufrieden und unter deſſen Verwaltung es glücklich ſeyn zu können glaube.

Die Verſammelten ſchrieen: wir haben uns Alexander Karageorgiewitſch zum Fürſten gewählt, wir wollen keinen andern. Als Baron Lieven verſetzte daß dieß vielleicht nicht der Wille des Volkes, riefen ſie: ja es iſt unſer aller, unſerer Weiber und Kinder Wille. — Auf die Bemerkung des Baron Lieven daß auf höhere Entſcheidung Wutſitſch und Petroniewitſch vor der Wahl ſich aus Serbien entfernen müſſen, ſchrien alle: wir laſſen ſie, unſre Wohlthäter, nicht aus unſrer Mitte, wir ziehen alle mit ihnen fort. So endete dieſe Beſprechung.

Der 17 und 18 Junius vergingen in Verhandlungen. Wutſitſch und Alexander Karageorgiewitſch befanden ſich abwechſelnd theils in der Stadt theils im Lager zu Topſchidere. Was noch an Artillerie und Munition in Belgrad zurückgeblieben war, ließ erſterer nach jenem Lager führen. Die polizeiliche Strenge und die Beſetzung der Gränze ward verdoppelt. Zahlreiche Verhaftungen von nur einigermaßen verdächtigen Individuen fanden ſtatt, und da die Arreſte in der Stadt überfüllt waren, brachte man die Gefangenen, darunter auch den Biſchof von Schabatz, der von ſeiner Anhänglichkeit an die Obrenowitſch nicht ablaſſen wollte, in einem außerhalb der Stadt gelegenen der Familie Obrenowitſch gehörigen Gebäude, Doktorova Kula genannt, unter. Man rechnet die Zahl der ſeit der Ankunft des Generals Lieven in Belgrad Verhafteten auf 300. Viele flüchteten ſich in die Feſtung unter den Schutz des Hafiz Paſcha.

Am 19 wurde endlich mit Zuſtimmung des Wutſitſch und Petroniewitſch ſowie des ſerbiſchen Senats beſchloſſen daß beide erſtere ihre Aemter niederlegen, ſich mittlerweile nach Kragnje-

Digitized by Google

vatz*) verfügen, an Artillerie und Leibwache wie viel ſie zu ihrer Sicherheit für nothwendig erachten mitnehmen, Alexander Karageorgiewitſch aber nach dem kaum eine Viertelſtunde von Toptſchidere entlegenen Kloſter Rakowitza abgeben ſalle. Die Senatoren Stephan Stephanowitſch Tenka, Miloszav Zdravkowitſch Reszaoatz und Lazar Theodorowitſch wueden zu Mitgliedern der provisoriſchen Regierung (Kaimalans) ernannt, und noch einige Deputirte aus den Diſtricten einberuſen, welche bis zum 26 in dem Lager von Toptſchidere mit den dort bereits verſammelten Abgeordneten ſich vereinigen, und ſowohl für dieſe als für ſich Vollmachten zur Fürſtenwahl bringen ſallen. Die auf dem k. k. öſterreichiſchen Gebiete befindlichen Flüchtlinge mit Ausſchließung der Familie Obrenowitſch, dee geweſenen Miniſter des Fürſten Michael, derjenigen die nicht in Serbien geboren ſind, wenn ſie auch Liegenſchaften da beſitzen, die ſich eines Mordes, Raubes odee ſonſtigee Vergehungen ſchuldig gemacht haben, aus den Gefängniſſen während gerichtlicher Unterſuchung entwichen ſind, endlich aller jenee welche der gegenwärtigen Ordnung dee Dinge in Serbien gefährlich ſind, eehielten die Erlaubniß nach Belgrad zu kommen und verhältnißmäßig aus ihrer Zahl Deputiete zur Fürſtenwahl nach dem Lager von Toptſchidere ſchicken. (S. das Blatt d. Belgr. Zeit. vom 9/21 Jun. 1843 Nr. 46.) Am ſelben Tage 19 Jun. reiſte Rifaat Paſcha weiter von Belgrad nach Konſtantinopel, Alexander Karageorgiewitſch ging nach dem benannten nächſt Toptſchidere liegenden Kloſtee Rakovitza, Wutſitſch und Petroniewitſch nach Kragujevatz ab. Viele behaupten jedoch daß ſie ſich ebenfalls in Rakovitza aufhalten. Am 20 beehrte Freiherr von Lieven, in Begleitung des Metropoliten Joanowitſch und des Heern Watſchenko, das Lager von Toptſchidere mit ſeinem Beſuche, wuede wie das angeführte Zeitungsblatt verſichert mit Jubel empfangen, begrüßte die Volksverſammlung sehe gütig im Namen Sr. Majeſtät des Kaiſers von Rußland und Beſchützers von Seebien, empfahl beüderliche Liebe und Eintracht, Gehorſam der Pforte und den Behörden, und ſetzte hinzu wie es ihm angenehm ſeyn werde Sr. Majeſtät dem Kaiſer und Heren melden zu können Serbien in Liebe und Eintracht verlaſſen zu haben. — Das Lager der ſerbiſchen Volksdeputirten liegt im Thale von Toptſchidere. Alle umliegenden Anhöhen ſind mit Kanonen und Militärwachen beſetzt. Aus der Stadt oder in dieſelbe wird niemand ohne beſondeee Paſſirſcheine gelaſſen.

Geſtern 25 kam in Folge erhaltener oben angedeuteter Berufung ein großer Theil der ſerbiſchen Emigranten von Neuſatz hier an. Sie erkläeten ſofort dem k. k. Militäecommandanten General Ungerhoffer daß nachdem ihre Einberufung von der Wutſitſch'ſchen Regierung, nicht aber von dem kaiſ. Commiſſäe Hafiz Paſcha und Baeon Lieven an ſie ergangen, letztere auch keine Bürgſchaft für ihre Sicherheit leiſteten, ſie unmöglich nach Belgrad hinübertreten können. Während dieß geſchah, kamen General Lieven und Hr. Watſchenko herübee zu dem k. k. Militärcommandanten. Alle Emigranten liefen hin, ſchrien laut wie lächerlich die Behauptung ſey daß eine freie Wahl ſtatt haben werde, wäheend Wutſitſch und Petroniewitſch wider den Wortlaut des Ultimatums noch im Lande ſich aufhielten, die Keeker mit unſchuldigen, auf bloßen Verdacht der Anhänglichkeit an die ehemalige Regierung eingeſperrten Opfern überfüllt ſeyen, ſie verlangten pünktliche Erfüllung deſſen was zwiſchen den Cabineten beſchloſſen worden, widrigenfalls ſie lieber auf dem öſterreichiſchen Gebiet betteln als der Rachſucht des Wutſitſch ſich überliefern wollten. Baron Lieven verſicherte für ihe Leben gut zu ſtehen. Da nahm der Lärm wo möglich noch zu. Alle ſchrieen: „warum vertheidigſt du nicht die Belgrader die unter deinen Augen haufenweiſe eingeſperrt werden, warum ſind heute unter deinen Augen vierzig verfolgte Serben unſerer Partei in die Feſtung zu den Türken geflohen? Und du, der du, ſo wie beſonders Hr. Watſchenko, uns bis jetzt mit leeren Verſprechungen und Hoffnungen ieregeführt haſt, willſt uns jetzt dem Wutſitſch übeeliefern, um uns dann etwa von Petersburg aus zu beſchützen ꝛc." Freiherr Lieven und H. Watſchenko kehrten ſpät Abends unverrichteter Dinge nach Belgrad zurück. Heute (26) ließ General Lieven durch das k. k. Militärcommando die Emigranten abeemals, jedoch fruchtlos, zur Rückkehe ermahnen. Jenſeits waren zu iheem Empfange 10 Polizeiſoldaten und 20 bewaffnete Bauern am Landungsplatze aufgeſtellt, und zwei Regierungsbeamte kamen nach Semlin um ſie unter Escorte hinüber zu führen. Alle türkiſchen ſowohl als ſerbiſchen Wachtpoſten hat man verdoppelt. Im Hofe des Wutſitſch'ſchen, knapp an das ruſſiſche Conſulat ſtoßenden, Hauſes ſind 200 Bewaffnete als Sicherheitswache aufgeſtellt. Zahlreiche Patrouillen durchziehen die Stadt, zwiſchen welcher und dem Lager von Toptſchidere wo morgen „freie und geſetzliche Fürſtenwahl" vorgenommen werden wird, jede Verbindung unter die ſtrengſte polizeiliche Aufſicht geſtellt iſt.

*) Wutſitſch unternahm bekanntermaßen im September v. J. ſeinen ſiegreichen Aufſtand von Kragujevatz aus, nachdem er ſich durch den Verrath, namentlich des Artillerie-Commandanten Capitäns Markowitſch, ſämmtlicher dortigen Kriegsvorräthe bemächtigt hatte.

*

†* **Belgrad**, 27 Jun. Die Wahl des neuen Fürſten von Serbien hat heute früh im Beiſeyn des ruſſiſchen Generals Baron Lieven und des ruſſiſchen Generalconſuls auf der Wieſe von Topſchidere ſtattgefunden. Sie fiel, wie vorauszuſehen war, auf Alexander Geargiewitſch und ward gleich nach Abzählung der Stimmen verkündet. Auch der ruſſiſche Geſandte am Konſtantinopeler Hofe, Hr. v. Titoff, war geſtern von Wien in Belgrad angekommen und konnte daher von der Stimmung der Serben ſich perſönlich überzeugen. Niemand zweifelt daß die geſchehene Wahl in Petersburg ſo wie in Konſtantinopel anerkannt werde, obwohl man nicht läugnen kann daß man gegen die Partei der Obrenowitſch mit Häete, ja mit Ungerechtigkeit verfuhr. Die meiſten Anhänger der Obrenowitſch konnten nur drei oder vier Tage vor der Wahl in Serbien eintreffen; jede auch noch ſo geſetzmäßige Einwirkung auf die Stimme der Nation war ihnen gänzlich benommen, während die hereſchende Partei alle Mittel der Liſt und der Gewalt ungeſtört anwenden konnte um ſich die Mehrheit der Stimmen zu ſichern. Es iſt zwar kaum zu bezweifeln daß das Reſultat der Wahl daſſelbe geblieben wäre, wenn auch gegen die Obrenowitſch und ihre Anhänger größere Loyalität gewaltet hätte; aber eben deßhalb erſcheint das Benehmen der herrſchenden Factian nur um ſo veewerflichee, da ſie nicht erröthete mehrere ihrer Gegner, welche auf dem erlaubten Weg dee Ueberzeugung für ihre Sache die Stimme erhoben, verhaften zu laſſen, und ſo den Zweck iheer Zurückberufung und ihrer Einladung zur Wahl zu vereiteln. Noch am 25 begab ſich eine Deputation der Obrenowitſch'ſchen Partei zu Baron v. Lieven um gegen dieſes ungeſetzliche Benehmen der ſerbiſchen Machthaber zu proteſtiren und zugleich um die Verlängerung des zur Wahl ſo plötzlich feſtgeſetzten Termins zu bitten. Hr. v. Lieven ſchien van der Gerechtigkeit dieſes Verlangens durchdrungen, man glaubt jedoch daß die Gewalt der Verhältniſſe ihm Geduld und Nachſicht gegen die vorkommenden Uneegelmäßigkeiten auferlegt habe, denn er that nicht das mindeſte um dieſe zu heben oder zu verhindern. Das Reſultat des ſerbiſchen Deama's in Bezug auf Rußland iſt nun allerdings Vergrößerung ſeines Einfluſſes auf die Häupter der Donauregierungen, und nebenbei gewährt ihm die Aufhebung dee Erblichkeit dee füeſtlichen Wüede in Serbien größeeen und freieren Spielraum füe die Geltendmachung ſeiner Abſichten in dieſem Lande; es ſind aber zugleich ſo viele und veeſchiedenartige Leidenſchaften im Volke aufgeregt, es iſt eine ſo entſchieden antieuſſiſche Partei in allen drei Fürſtenthümeen hervorgerufen worden daß billigeeweiſe die Frage aufgeworfen werden muß, ob Rußland im Ganzen durch ſein Verfaheen gewonnen oder verloren habe? Ich brauche kaum hier zu wiederholen daß ſehr ausgezeichnete ruſſiſche Diplomaten, namentlich jene welche auf die in Europa gegen Rußland herrſchende öffentliche Meinung einiges Gewicht legen, verſucht hatten die Uebeezeugung geltend zu machen es entſpräche mehr dem Voetheile Rußlands das Ergebniß der ſerbiſchen Septemberrevolution als ein vollbrachtes Factum anzunehmen, als durch entſchiedenes Auftreten dagegen die Vorurtheile, die in Europa gegen Rußland herrſchen, neu zu beleben, und ſelbſt günſtig geſtimmte aber ängſtliche Gemüther gegen ſich zu allarmieen.

Digitized by Google

Franzöſiſche Sittenſchilderungen.

II. Die Geſellſchaft ſeit 1830.

(Beſchluß.)

Die Damen welche in der jetzigen Pariſer Geſellſchaft den Ton angeben, ſind keine ſanften und beſcheidenen Weſen mehr; dieſe werden von den Herren am wenigſten aufgeſucht. Schon die jungen Mädchen treten mit Sicherheit auf, lachen und ſprechen laut, urtheilen mit Aplomb, kritiſiren die meiſten Bücher, ſetzen ſich keck ans Clavier, ſingen mit theatraliſchen Geberden, verdrehen die Augen und empfangen die übertriebenſten Lobſprüche ohne Verlegenheit. Mehr noch als bei dieſen virilen Jungfrauen iſt ſolche Manier bei den verheiratheten Frauen zu bemerken, welche hin und wieder Löwinnen, Tigerinnen und Pantherinnen genannt werden. Sie bilden eine Minorität, welche von den Herren die meiſte Huldigung erhält; ſie ſind oft nicht die Schönſten eines Cirkels, ſelten die Gebildetſten, nie den beſten Namen tragend; ſie reiten aber gut, fehlen bei keinem Wettrennen, empfangen Herrenbeſuche mit Sporn und Reitpeitſche, ſprechen über Manege und Stallgegenſtände wie ein Reitknecht von Piccadilly, kennen die Technik aller Pferdedreſſur, und gleichen eher neuen Amazonen als jenem Geſchlecht das „himmliſche Roſen ins irdiſche Leben flicht“; mit den Herren vertraulich, Handſchlag auf Handſchlag, der Orthographie und dem guten Styl weniger befreundet als den männlichen Kraftausdrücken, mit theatraliſcher Freiheit ein unglaubliches Sichgehenlaſſen paarend, ſo bilden dieſe anmuthloſen Frauen, ſelbſt wenn ſie auf dem Rückzug befindlich, den Mittelpunkt der Pariſer Modecirkel. Daß ſich von ſolchen Damen, deren fünf bis ſechs Namen in Aller Munde ſind, die ächte weibliche Bildung der Vorſtadt St. Germain, die kosmopolitiſchen Sitten einer eleganten Diplomatie, und die Mütter denen ihre Familienbildung werth iſt, fern halten, verſteht ſich von ſelbſt. Man findet die Trümmer der ächten franzöſiſchen Geſelligkeit nur in ein paar kleinen engen Kreiſen, deren Eingang den Löwinnen verſagt iſt. Dieſen Damen gegenüber, die gewiſſermaßen erobernd eintreten, finden wir aber als Contraſt in demſelben Salon eine Anzahl anderer, die von dem dictatoriſchen Weſen der Löwinnen getroffen und eingeſchüchtert die Prüderie ins weite treiben, und dadurch nur beitragen den Herren das Beſuchen der jetzigen ſogenannten großen oder hohen Geſellſchaft zu verleiden. Eine ſehr angenehme Frau ſagte mir eines Tages: „Was ſollen wir armen Frauen anfangen; man beſchäftigt ſich nicht mehr mit uns, ſo müſſen wir wohl Bücher ſchreiben.“ Dieſe ſchreibenden Damen ſind die unglücklichſten; ſie opfern ſich dem Publicum, meiſt weil ſie keine andere Wahl haben, und wenn ſie nicht ein großes Talent beſitzen, ſind ſie all den kleinen Armſeligkeiten der Schriftſtellerlaufbahn ohne Schonung für ihr Geſchlecht ausgeſetzt. Man hat oft die litterariſchen Blauſtrümpfe (bas bleus) mit bitterm Spott verfolgt. Wer in einige dieſer trüben Exiſtenzen geblickt, der möchte ſie aus innerſter Seele bemitleiden. Wie iſt die arme Herzogin v. Abrantes geſtorben! Man wollte ſie Sparſamkeit lehren, ſie die Tochter der Komnenen — es war zu ſpät! Sie ſchrieb und ſchrieb ſich die Finger matt und wund, arbeitete wie ein Taglöhner um ihr tägliches Brod, borgte bald da, bald dort, und ſtarb, nachdem ſie ſich vergebens in die Flitter des ehemaligen Glanzes verhüllt hatte, um ihr Elend zu verbergen. Hatte ſie wirklich Talent? Mein Gott, ſie hatte keine Zeit es zu offenbaren, denn ſie mußte das Schreiben handwerksmäßig treiben. Frau v. Abrantes war übrigens nie was man eine Frau von vollkommenem Ton nennen möchte. Die enge ausſchließlich legitimiſtiſche Geſellſchaft war ihr nie viel geöffnet. Mad. Recamier iſt noch immer das einzige Muſterbild welches als Reliquie lebt, und ſo ſchön und elegant in der Abbaye aux Bois ſterben wird als ſie lebte. Chateaubriand wird ihr die kleine weiße Hand zuletzt küſſen, und die größten Namen Frankreichs werden die Trauerkränze für ſie flechten. Und doch iſt ſie keine geniale Frau, keine große Künſtlerin, keine berühmte Schriftſtellerin, keine Fürſtin; ſie gebietet nicht über Millionen. Worin lag ihr Zauber? Sie war ein Weib, die vollendete Grazie der Weiblichkeit. Unſere jetzigen Löwinnen wiſſen nichts von dem Liebreiz der Stimme, von jener ſanften Melodie die ſich unwiderſtehlich in das Herz ſchmeichelt, von jenem allgemeinen Wohlwollen des Gemüths in der herrlichſten Faſſung der Körperform.

Vor einiger Zeit begegnete ich dem Capitän R. in einem kleinen ſehr beſcheidenen Salon, wo man noch plaudert und ſich unter Bekannten findet. Der gute Officier erklärte mir ſein ſeltſames Syſtem über die Frauen, und behauptete die verſchiedenen Pferderacen ſtänden in demſelben Verhältniß unter einander wie die Frauen der verſchiedenen Völker. Das andaluſiſche Pferd ſey ſchön und feurig wie die Andaluſierin, das arabiſche Roß gleiche der Araberin, das engliſche der Brittin. Ich weiß nicht ob dieſe Behauptung originell iſt; Widerſpruch möchte ſie genug erfahren, namentlich von den Franzöſinnen. Die jetzigen Tonangeberinnen haben den Vergleich mit den ſchönſten Hausthieren verſchmäht, und lieber wilde Thiere, die Löwen, die Panther, die Tiger als Beziehung gewählt; daher ſtammt auch das ſchöne Lied:

Connaissez-vous à Barcelone
Une Andalouse au teint bruni,
Pâle comme une nuit d'automne?
C'est ma maitresse, ma lionne,
La Marquise d'Aguaedy.

Die Löwin raucht auch, oder vielmehr ſcheint ſich mit der Cigarrette zu gefallen. Bei einigen ſpaniſchen, mexicaniſchen und braſiliſchen Damen iſt dieß keine Affectation; bei einigen Künſtlerinnen die viel Herren empfangen und gern artiſtiſche Freiheit dulden, iſt der Cigarrito zu entſchuldigen, ſo wenig er unſern europäiſchen Sitten zuſagt. In Mexico iſt der Tabaksrauch ein Bedürfniß, eine Sitte; er verjagt die Muskitos, und iſt für die Geſundheit ſelbſt nützlich; in Paris kann man ſich an einer genial-excentriſchen Frau die ihresgleichen ſucht, das männliche Kleid und die ſilbernen Cigarrenhalter gefallen laſſen, denn Genie bleibt ſelbſt mit kleinen Anſtößigkeiten Genie, und ihm muß auch die Convenienz den Hof machen; aber wenn jene Närrinnen welche ſich eine originelle Färbung geben wollen, ungraciös und wie ungezogene Jungen in ihren Salons auf den Divan nachläſſig hingeſtreckt den Rauch emporblaſen, ja wenn ſelbſt jene kleinen Schmetterlinge von Griſetten ſchlechten Tabak in kleine Papierrollen kneifen und in öffentlichen Gärten mit ihren Begleitern um die Wette ſchmauchen — da muß ſolche Affenkomödie gegeißelt werden von allen denen, die nicht bald Dragonerwachtmeiſter am Stickrahmen und Cuiraſſierlieutenants mit Häkelarbeit erblicken wollen. Börne ſchrieb einſt: „Die zierlichen Franzoſen rauchen nicht“; jetzt hat ſich das geändert, ſo daß man ſagen könnte: welcher zierliche Franzoſe raucht nicht?

Wenn die Damen ſich immer mehr über die Unliebenswürdigkeit der Herrenwelt beklagen, ſo tragen ſie doch gar oft ſelbſt die Schuld. Bei den Pariſer Löwinnen iſt von Liebe wenig die Rede; es ſind ſogenannte ſtarke Frauen, Mann-

Digitized by Google

weiber: das Gefühl iſt ihnen zuwider, ſie haben ihre Pferde lieber als ihre Männer. Offenbart der Styl das innerſte Weſen des Menſchen, ſeine Seele, ſo haben die Löwinnen ſicher keine Seele, denn ſie ſchreiben grauenvoll. Heine wollte ſogar von den franzöſiſchen Mädchen im allgemeinen behaupten, ſie liebten nicht. Gegen dieſe Behauptung ſprechen die vielen Selbſtmorde aus Liebe, die vielen Opfer welche die franzöſiſchen Mädchen ihren Geliebten bringen, ſelbſt die Courtiſanen. Die franzöſiſche Liebe äußert ſich nur heftiger und ſinnlicher; die der deutſchen Mädchen iſt reiner und träumeriſcher. Die Treue herrſcht in Deutſchland vor; die Liebe aber den Franzöſinnen abſprechen hieße ihre Exiſtenz läugnen. Selbſt die Löwinnen haben einmal geliebt, aber jetzt da ſie L ö w i n n e n ſind, haben ſie keine Zeit mehr: ſie müſſen ihre Modeherrſchaft aufrecht halten.

Im vorigen Jahrhundert verſammelten ſich die Bürgerfamilien am Sonntag in ihrem Kreiſe, und jeder brachte zu dem Abendeſſen die Heiterkeit und den Appetit welche man heute gegen rauſchende Vergnügungen, Bälle und Abendgeſellſchaften vertauſcht hat. Dieſes Familieneſſen war eine gütige Vorſicht für die Schöngeiſter und armen Schriftſteller. Jetzt ſtirbt das Familienleben in Frankreich immer mehr ab, die häuslichen Kreiſe ſind verödet und die Cafés ziehen die Alten dahin wo der politiſche Schwätzer herrſcht, die Jungen dahin wo ſie mit Wüſtlingen, wo nicht Gaunern zuſammentreffen und ſich zu allerlei Orgien verleiten laſſen.

Man würde übrigens irren, wenn man glaubte es gäbe nicht einige Winkel in Paris wo man der Tyrannei der ſich populär nennenden Sitten entgehen könnte. Paris iſt zu reich, zu groß und zu bunt um nicht auch Ruhepunkte zu bieten, wo jede Berührung mit den Löwen und Löwinnen des Tags vermieden wird, und ſolche nur dann und wann b e i g r o ß e n F e ſ t e n als eine Curioſität oder wegen officieller Rückſichten eingeladen werden. Es gibt aber auch eine ſo hermetiſch geſchloſſene legitimiſtiſche Geſellſchaft daß ſelbſt dieſe Berührung ganz vermieden werden kann. Die Fremdencirkel in Paris, namentlich die anglo-amerikaniſchen Familien, bilden wieder eine beſondere Sphäre, die großen ruſſiſchen und einige diplomatiſche Familien ebenfalls. Die Gräfin Appony hat ihre kleinen und großen Cirkel, die erſten viel legitimiſtiſcher, die zweiten mehr gemiſchter Art. Die Gräfin wählt mehr bei ihren Einladungen, die engliſche Botſchaft dehnt die ihrigen mehr aus; der Ton in beiden Cirkeln ſteht in demſelben Verhältniß. Man hat den höhern Ständen ihre Vorrechte genommen; das Angeborne und Anerzogene des guten Tones hat man ihnen beſonders in Frankreich nicht nehmen können, und die Geldariſtokratie iſt noch lange nicht ſo weit ſich in jenen Vorzug mit den alten Geſchlechtern zu theilen. Sie müßte ſich dann freilich etwas mehr bemühen auch Intelligenzariſtokratie zu werden; aber da heißt es: „wozu Intelligenz, da wir das Geld beſitzen!“ Darum iſt ſie der armen Intelligenz gegenüber ſtets protectoriſch, und wird ebenſo gehaßt wie die franzöſiſchen Künſtler die engliſche Geſellſchaft haſſen wo ein Künſtler wie ein Bedienter zur Unterhaltung gemiethet und bezahlt wird, je nachdem er in Mode iſt oder Reliefs oder Beſchützerinnen beſitzt. Es gibt in Paris jetzt kein Haus wie einſt das der Frau v. Arnſtein und ſelbſt das der Familie Geymüller in Wien, keine jener in einigen Gegenden Deutſchlands ſogenannten zweiten Geſellſchaft. In Berlin iſt jener zweite Cirkel, der nicht zur eigentlichen Hofgeſellſchaft gehört, beſonders geiſtig ausgezeichnet, obgleich ein Pariſer berühmter Profeſſor, L.....r, dem eine ſolche Berliner Notabilität einen langen Beſuch abgeſtattet, über die Unterhaltung befragt erwiederte: „Mr. de R....r m'a parlé pendant plus d'une heure, mais il ne m'a rien dit.“ In den Pariſer Salons würde eine ſolche einſchläfernde Beredſamkeit wenig Zuhörer finden und zur Deſertion einer ganzen Geſellſchaft auffordern, da ſchon die univerſelle Unterhaltungsgabe Humboldts nur halb anſpricht. Ein Mann wie Humboldt braucht freilich die Salons nicht um Zuhörer zu finden. Seine Unterhaltung iſt eine Miſchung von deutſcher Wiſſenſchaft und franzöſiſcher Eleganz. Der Gelehrte und der Weltmann ſind verſchmolzen und beide zum gegenſeitigen Vortheil. Hr. v. Humboldt hat nur einen leichten Accent, ſpricht aber das Franzöſiſche mit Geläufigkeit, und würzt was er erzählt durch eine eben ſo große Erfahrung als ein ſtaunenswürdiges Gedächtniß. Seine edlen und humanen Anſichten ſind bekannt. Wenn man in Paris Hrn. v. Humboldt, um etwas Schatten zu ſo vielem Lichtglanze zu fügen, vorwarf: er höre ſich gern ſprechen, ſo theilt er darin nur daſſelbe Loos wie alle großen Männer ſeiner Art. Auf jeden Fall kann man aber nur lernen wenn man ihm zuhorcht, und wenn man mit einem Humboldt ſpricht ſo iſt es ſicher nicht um ihm gegenüber das Hauptwort zu führen. Arago ſpricht auch viel, obgleich er ſicher für die Wiſſenſchaft nicht das geleiſtet was Humboldt geboten. In Arago hebt die politiſche Partei den Werth des Gelehrten in ihrem Intereſſe noch höher. Als Profeſſor Gans zuletzt den Salon der Mad. Recamier beſuchte, iſt ihm die Gerechtigkeit nicht verſagt worden; Chateaubriand war damals kränklich. Er ſagte mir über Gans: „Er ſpricht etwas viel, aber er blitzt auch.“ Gans hörte ſich allerdings äußerſt gern reden; ſein Urtheil war ſcharf, ſelbſt hart, ſein perſönliches Auftreten im höchſten Grade ſelbſtgefällig und ohne alle Anmuth. Was ihm in der äußern Bewegung, ſelbſt in der Haltung fehlte, erſetzte er durch praktiſche Auffaſſung und Kenntniſſe. Die Polemik behagte ihm ungemein; wäre Berlin ein conſtitutioneller Mittelpunkt geweſen, ſo hätte Gans eine große Rolle geſpielt. Neben ſich aber liebte er in den Salons ungern eine Größe anderer Art. Wenn er die Rede an ſich brachte, war es ſchwer ſie ihm wieder zu entreißen. In Paris iſt die Rede ſo ausgebildet daß ſich in den kleinſten Salons einige tüchtige Sprecher finden. Eines Tags wurden durch einen Verſtoß der Wirthin Beranger und Balzac zumal eingeladen, obgleich man ſehr wohl wußte daß beide gern das Wort führen und allein glänzen. Die Geſellſchaft hatte ſich im voraus einen großen Genuß verſprochen. Alle Welt ward enttäuſcht. Beide, der große Dichter und der geniale Schriftſteller, fühlten ſich nicht in ihrem Elemente. Man beobachtete ſich ziemlich fremd, wechſelte einige gewöhnliche Redensarten, und das ganze Diner blieb ſteif und kalt.

Die Schriftſtellerwelt nimmt mit ihren Perſönlichkeiten eine wichtige Stellung ein, mehr jedoch in der Journaliſtik als in dem geſelligen Leben. Die Pariſer Schriftſteller beſuchen wenig die erſten Cirkel und deſten Geſellſchaften, was auch darüber geſchrieben und geſprochen worden. Es gibt ſo viele Marquiſen und Herzoginnen in Paris daß ein Schriftſteller ſogar in ſeinem Salon einige Zeit eine ſolche präſidiren ließ, aber dieß bildet noch keine gute Geſellſchaft. Die Schriftſteller ſelbſt haben ſich eine beſondere Geſellſchaft, eine künſtleriſche gebildet, die ſicher nicht ohne Reiz und nie ohne Neuheit iſt. Es gibt eine große Anzahl elegant und reich geſtellter Theaterdamen, ſo wie viele Frauen reicher Autoren, Buchhändler, Künſtlerinnen aller Art welche beſondere Cirkel haben, und ſtets die Elite der Schriftſtellerwelt ſehen. Dieſe Cirkel ſind reich an Geiſt, ſehr ungenirt und bilden die ſogenannte K ü n ſ t l e r g e ſ e l l ſ c h a f t. Man findet unter den Herren dort auch Diplomaten und höhere Beamte. Einige Schriftſteller wie Victor Hugo und noch mehr Alfred de Vigny, einer angeſeheneren Familie angehörend, leben mehr zurückgezogen. Eine andere Sphäre,

welche ebenfalls von den Schriftſtellern ſo wie von gar vielen Ariſtokraten ſtark beſucht wird, ſind die Cirkel der ſogenannten femmes galantes. Der Luxus dieſer Damen iſt noch immer groß, wenn auch nicht mehr ſo koloſſal wie zur Zeit der kaiſerlichen Siege, wo Deutſchland und Italien die Brillanten bezahlten. Dieſe Damen ſo wie ein Theil der Operntänzerinnen haben ihre eignen Kreiſe. Unter den femmes galantes von Paris iſt die größte Menge ſchöner Frauengeſtalten. Bildung findet man da wenig, äußere Form mehr. Die Toiletten dieſer Damen ſind die reichſten und geſchmackvollſten in Paris; wir kennen ein Boudoir welches mit Hermelin tapeziert iſt. Einige dieſer Damen ſind nicht mehr jung, ſie erſetzen dieß durch Gewandtheit und Menſchenkenntniß. In keiner Hauptſtadt Europa's iſt dieſe Claſſe von Frauen zahlreicher. Sie ſinken oder ſteigen oft ſeltſam raſch; ſie zerfallen in verſchiedene Claſſen, und reihen ſich in ihren letzten Stadien den gänzlich verlornen Geſchöpfen an welche Heine die Schnellläuferinnen der Liebe nannte. Einige ruſſiſche Adelige, einige bekannte deutſche Namen, vorzüglich aber reiche Engländer und Spanier ſpannen ſich an den Triumphwagen der femmes galantes, auch femmes entretenues genannt. Dieſe bewohnen meiſt die Chauſſée d'Antin, und die Bälle welche einige ältere Damen dieſer Kategorie veranſtalten, gehören zu den wunderlichſten Schauſpielen welche einem Fremden zu Theil werden können. Der Ton in ſolchen Salons iſt äußerſt elegant, es fehlt dort weder Livree noch irgend eine Art von Collation oder Souper. Die Herrenwelt iſt ſtets eine Auswahl von Namen, Eleganz und Reichthum. Man muß eingeführt werden, und bezahlt einen oder ein paar Napoleons für den Abend. Oft ſind dieſe Salons ein Muſter von Luxus und der Zudrang bedeutend. Die Etabliſſements dieſer Art, einige ſelbſt ziemlich theure Mittagstafeln gebend, fallen aber auch leicht zuſammen.

Vor den Salons zweiten und dritten Ranges dieſer Kategorie muß ſich jeder Fremde ſorglich hüten. Sie ſind von Induſtrierittern und gut gekleideten Spielern von Profeſſion ſowie von andern Vampyrn beſucht. Die Polizei tolerirt nämlich ſeit der Schließung der Spielhäuſer, wenn auch nicht officiell, doch im Geheimen mehrere Salons wo Damen von abenteuerlicher Lebensart Einheimiſche und Fremde empfangen. Dieſe Häuſer dienen der Polizei theils zur politiſchen theils zur moraliſchen Beaufſichtigung von Paris. Sie beſtanden unter Hrn. v. Sartine, ſpäter unter dem Directorium, ſodann unter Fouché zur Zeit der Reſtauration ſowie nach der Juliusrevolution. Erhebt ſich eine Klage gegen ein ſolches Haus, iſt ein Fremder oder Beamter oder ein Sohn von guter Familie dort geplündert worden, ſo wird das Haus geſchloſſen oder vors Polizeigericht geladen. Das Directorium trieb die Beſtechung und die Polizeibeaufſichtigung dieſer Art beſonders weit. Man hatte damals wie jetzt Salon-Conſpirateurs und Straßen-Conſpirateurs. Beide wurden oft von verſchiedenen Arten von Agenten beobachtet. Zur Zeit von Barras hielt die Marquiſe v. R. offene Tafel, wo junge hübſche Frauen, Diplomaten ꝛc. ſich einfanden. Alles was geſprochen wurde und irgend einige Wichtigkeit hatte, wurde von der Marquiſe und ihren Vertrauten, ſelbſt von einer Gegenpolizei notirt. Die Polizeiroutine iſt dieſelbe geblieben, doch werden die höheren Claſſen nur ſelten von dieſer Art Polizei beläſtigt, oder gewahren dieſe Beaufſichtigung gar nicht, deſto mehr aber die unteren Claſſen, weßhalb dieſe auch die Polizei nicht etwa für eine nützliche, ſondern für eine gänzlich verderbte Inſtitution halten und ſchon gegen den Namen Polizei einen tiefen Groll tragen. So zweideutig die von der Polizei geduldeten Häuſer auch ſind, ſo erſcheinen ſie doch bei weitem gefahrloſer als die gänzlich geheimen Spielhäuſer und Mittagstafeln, wo die Polizei nicht immer von dem Vorgegangenen unterrichtet werden kann. Dieſe Schlupfwinkel verworfener Intrigue ſind nicht gering an Zahl, und mehr oder minder mit äußerlichem Luxus gehalten. In dieſe Claſſe gehören ſchon die offenbaren Gauner, und von da bis zu den elendeſten Pariſer Cloaken, wo der Fremde Geſundheit und Eigenthum einbüßen kann, iſt nur ein Schritt. Parent Duchatelet hat dieſe unglücklichſte Claſſe der Pariſer männlichen und weiblichen Bevölkerung zu ſchildern geſucht.

Dieſe pontiniſchen Sümpfe der Proſtitution bis zu dem Capua des niedrigen Volkes, die ekelhaften Schlupfwinkel der Cité, zu Zeiten der Peſt von den ärgſten Strafen heimgeſucht, zur Zeit der Cholera von 1832 ein fortwährendes Todtenmagazin, ſind noch nie ſo recht mit jenen flammenden Worten gezeichnet worden die einen heilſamen Schauder davor erregen. In jenen engen Gaſſen der Cité, wo die Sonne nie in die Fenſter ſcheint, wo der Koth auf der Gaſſe wie in den Herzen der verlorenen Geſchöpfe und in den Worten der frechen Beſucher herrſcht, fragt man ſich: biſt du in Paris, jener glänzenden Stadt, in dem eleganten Paris, oder in einem ſtinkenden Pfuhl wo alle Laſter freien Eintritt haben, wo die Dirnen ſtehlen, ihre Beſchützer morden und die Wände mit Oelflecken, Rauch, Blut, Infamie tapeziert ſind? Dieſe Unzucht ſteht zur Geſellſchaft in demſelben Verhältniß wie der Ausſchlag an dem Körper des Kranken.

Daß die Pariſer Geſellſchaft, wie die ganze franzöſiſche, gefährlich krank iſt, habe ich zu ſchildern verſucht; daß aber geſunde Elemente da ſind mit denen ſie wieder aufzurichten iſt. Daß alle Claſſen die Krankheit fühlen, iſt ein Zeichen daß ſie nach Beſſerung ringen. Wer dieſe bieten kann, iſt der Retter Frankreichs.

Italien.

♁ Rom, 29 Jun. Mit Bedauern iſt von den Kunſtfreunden die Nachricht von dem Beſchluß Sr. Heiligkeit aufgenommen worden die drei Sarkophage, welche vor einigen Jahren in einem Grab der Vigna Lozzano-Argoli entdeckt wurden, nach dem Muſeum von S. Giovanni in Laterano zu verſetzen. Die Commiſſion welche zur Beaufſichtigung und Bewahrung der Alterthümer niedergeſetzt iſt, hatte alles gethan um dieſe Denkmäler an ihrer Stelle zu erhalten, nicht bloß weil ſie ſo die ſchönſte Wirkung hervorbringen, ſondern auch aus dem ganz einfachen Grunde weil ſie nicht ohne die theilweiſe Zerſtörung des Grabgebäudes, dem man ihre wunderbare Erhaltung verdankt, weggeſchafft werden können. Allen die ſich um ähnliche Dinge bekümmern, ſind die Klagen noch gegenwärtig welche ſich durch ganz Europa erhoben als Pius VI das Grabmal der Scipionen ſchleifen ließ um dem vaticaniſchen Muſeum einen unſcheinbaren Schmuck zuzuwenden, während eines der herrlichſten Denkmäler römiſcher Größe zu Grunde gehen mußte. Jetzt wo man etwas Aehnliches vorbereitet, wiederholt ſich ſehr natürlicherweiſe daſſelbe Wehgeſchrei. In früheren Jahrhunderten, wo man allerwärts auf Gräber und Sarkophage ſtieß, hätte man ſich leicht mit dem Vorhandenſeyn zahlreicher ähnlicher Monumente tröſten können; heutzutage iſt man deſſen faſt gewiß daß dieß einer der letzten Reſte der Art iſt, welche die Erde birgt. Da die Sarkophage ſichtlich für einen engen halbdunkeln Raum gearbeitet ſind, und daher nur eine ſehr flüchtige Ausführung zeigen, ſo iſt zu erwarten daß ſie in den weiten lichten Sälen des Lateranpalaſtes eine keineswegs günſtige Wirkung hervorbringen werden.

♯ Rom, 30 Jun. Aus einem vergleichenden Ueberſchlag der für die ſeit Jahresfriſt beſtehende Tiber-Dampfſchifffahrt Verausgabten ergibt ſich daß — bei allerdings ohne allen Vergleich gegen früher belebten und gehobenen Handelsverkehr mit der Seeküſte einerſeits und flußaufwärts mit den Productendepots

der Sabina — die für ſolches Reſultat aufgewandten Mittel koſtſpielig genannt werden müſſen. Die Urſachen davon werden wohl mit der Zeit verſchwinden. Eine der weſentlichſten fällt ſchon jetzt weg. Sie lag in der Theuerung des von fern her zu Land oder Waſſer herbeigeführten, für die Dampfboote erforderlichen Brennmaterials; denn ganz vor kurzem wurde im Flußgebiet des Anio, zwiſchen den Sabinerbergen auf dem Territorium des Städtchens Gerano, ein Steinkohlenlager entdeckt, das ſich ebenſo ſehr durch große Ausdehnung als Vorzüglichkeit ſeines Products auszeichnet. Wahrſcheinlich wird es die Regierung von ſeinem dermaligen Eigenthümer, einem Privatmann aus Cave, ankaufen. Daß dieſe Entdeckung wohlhabende Entrepreneurs zur Errichtung von Fabriken in jener Gegend einladen wird, iſt ſchon jetzt außer Zweifel.

Belgien.

† Brüſſel, 30 Jun. Die Ernennung des Grafen v. Briey, des geweſenen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, zum bevollmächtigten Miniſters Belgiens beim Frankfurter Bundestag, die ich ſchon vor mehreren Wochen beim Austritt des Grafen aus dem Cabinet als bevorſtehend anzeigte, iſt nun amtlich bekannt gemacht. Hoffentlich wird nun dieſer für Belgiens Intereſſen wichtige Poſten auf eine dauerhaftere Weiſe beſetzt ſeyn als dieß bisher der Fall geweſen. Ueber die Verſetzung des hieſigen öſterreichiſchen Geſandten, Grafen v. Dietrichſtein, als Botſchafter nach London, die Ihnen ein Londoner Correſpondent gemeldet, iſt hier noch nichts officiell bekannt geworden, doch ſieht man der amtlichen Mittheilung hierüber entgegen. — Der Indépendant, über deſſen Aufhören Ihnen berichtet wurde, hat ſeitdem angekündigt daß er als Privatunternehmung unter dem Namen „l'Indépendance belge“ fortdauern wird. Alle Mitarbeiter des politiſchen, induſtriellen und commerciellen Theiles bleiben dieſelben; auch verſpricht das Blatt dieſelbe Mäßigung der Grundſätze die es ſich bisher zur Pflicht gemacht. Unvermeidlich ſcheint es indeſſen daß das neue Blatt eine Richtung gegen das Miniſterium nehmen wird, denn ein Zwieſpalt mit dem Chef desſelben hat eben das Aufhören des Indépendant herbeigeführt. In dieſem Sinne iſt es denn auch wohl zu nehmen wenn die Redaction verſichert, ſie werde künftig nicht mehr aus Rückſichten auf einzelne Perſonen, auf Coterien oder Parteien der Aeußerung ihrer Ueberzeugungen Zwang anzuthun haben. Als eine Sonderbarkeit mag hier angeführt werden daß die Redaction, die durchgehends aus Franzoſen beſteht, gerade den Titel „die belgiſche Unabhängigkeit“ gewählt hat. An Talent fehlt es den Mitarbeitern nicht; wenn ſie hiemit wirklich die parteiloſe Abſicht verbinden die ſie ankündigen, ſo kann ihr Blatt in der Tagespreſſe eine nützliche Rolle ſpielen.

Deutſchland.

Zu Lichtenbergs Gedächtniß.

** Darmſtadt, 2 Julius. Geſtern wurde in dem zwei Stunden von hier entfernten Oberramſtadt, einem ſtattlichen Dorfe mit mehr als zweitauſend Einwohnern an dem mühltreibenden Modaubache, an welchem ſich da eine Viertelſtunde lang kaiartige Anlagen hinziehen, die Denktafel G. Ch. Lichtenbergs an dem dortigen Pfarrhauſe, ſeinem Geburtshauſe, auf feierliche Weiſe befeſtigt. Die Inſchrift der Denktafel, deutſche vergoldete Buchſtaben auf tiefſchwarzem Aachener Marmor, lautet: „In dieſem Hauſe wurde geboren am 1 Julius 1742 Georg Chriſtoph Lichtenberg, witziger Kopf, geiſtvoller Schriftſteller, wiſſenſchaftlicher Forſcher, kenntnißreicher Gelehrter, liebenswürdiger Menſch, redlicher Deutſcher. Geſtiftet 1842.“ Gegen Mittag brachte man die Denktafel auf einer mit Blumen und Guirlanden geſchmückten Bahre, unter Vortritt von zwölf Mädchen mit Kränzen, Muſik, den Schulen, und gefolgt vom Comité, ungefähr 15 bis 16 Gliedern der Familie Lichtenberg, Civiliſten, Geiſtlichen und Militärs, worunter ein Enkel, eine Enkelin mit ihrem Ehegatten und ein Großneffe (Kanzlei-Aſſeſſor Lichtenberg von Celle, Univerſitätsbibliothekar Thibaut von Heidelberg und Präſident Freiherr v. Lichtenberg von Mainz, letzterer mit zwei Söhnen) den Adminiſtrativ-, Juſtiz- und Gemeindebeamten des Ortes und ſonſtigen Verehrern, an das Pfarrhaus, wo mit Rede und Gegenrede ihre Uebergabe ſeitens des Comité und ihre Annahme durch den würdigen Geiſtlichen, jetzigen Bewohner des Pfarrhauſes erfolgte. Dann ein Lied der Kinder, vom Comitémitglied K. Buchner verfaßt. *) Nachdem der Zug ſich wieder geordnet und zum Gaſthauſe zurückbegeben hatte, begann das Feſtmahl von über 70 Perſonen in den mit Kränzen und Guirlanden aufgeſchmückten, ländlichen aber genügenden Räumen. Reden, Toaſte, Gedichte und frohgeſungene Lieder wechſelten da in bunter Reihe. Beſonders ſprachen an die Vorträge des Comitémitglieds Geh. Staatsraths Jaup, des Präſidenten v. Lichtenberg und das gemüthliche geiſtdurchflogene Dankwort des Enkels aus Celle, während der Senior aller anweſenden Lichtenberge, Kirchenrath L. aus Pfungſtadt, in längerer lateiniſcher Rede ſich erging. Advocat Bopp brachte dem Fortſchritt einen verſificirten Toaſt, und das Comitémitglied, Juſtizrath K. Buchner, ein Lied, welches die Geſellſchaft in ſein Schlußliedehoch ſtürmiſch einſtimmend unter Muſik abſang. Eine artige Epiſode war das Aufhängen eines Bildes Lichtenbergs in Oel, welches ein Geiſtlicher der Gegend ſehr beſchädigt auf dem Speicher der Superintendentur in Darmſtadt aufgefunden und, retouſchirt, dem Pfarrhaus am geſtrigen Feſttag zum Geſchenk gemacht hatte. Es war mit einem poetiſchen Sendſchreiben begleitet, angeblich von G. Ch. Lichtenberg an die Geſellſchaft verfaßt. Ein verſificirter Toaſt des Pfarrers Willenbücher galt dem engen Verein der deutſchen und britanniſchen Muſe. So dauerte das Feſt lange und ſchön, und als ein beſonderes Glückspfand galt daß ſich das Wetter, bis dahin kühl und ſehr regneriſch, mit Wärme und Sonnenſtrahlen ſchmückte.

Deutſchland und die Hanſeſtädte.

Von der Elbe, 24 Junius. Bekanntlich geht die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika damit um die Gegenſeitigkeitsverträge mit den hanſeatiſchen Städten, wodurch dieſe in amerikaniſchen Häfen gleiche Rechte mit den einheimiſchen Rhedern genießen, nicht mehr zu erneuern. Die Sache wird im nächſten Congreſſe zur Sprache kommen, und bei den im Schooße der Regierung ſowohl als unter den einflußreichſten Mitgliedern der Verſammlung vorherrſchenden Anſichten ohne Zweifel durchgehen. Einſtweilen hat Hr. Webſter in einer öffentlichen Verſammlung zu Baltimore ſeine Meinung dahin ausgeſprochen daß zwiſchen einem Lande von 17 Millionen Einwohnern mit einer 1500 Meilen langen Küſte und jenen deutſchen Hafenſtädten mit ihrem winzigen Gebiete in keiner Hinſicht von einer wirklichen „Gegenſeitigkeit“ die

*) Wir geben die zwei erſten Strophen aus:

„Schwarz und golden prange die Tafel
An dem froh geſchmückten Haus,
Blinkt den Namen des Verehrten
Ueber Dorf und Flur hinaus.

Stellt euch, Träume ſeiner Kindheit,
Um die Tafel ſchützend hin!
Sorgt dafür daß alle Wetter
Leis an ihr vorüber ziehn!“

Digitized by Google

Rede ſeyn könne. Eine ſolche Sprache wird unſtreitig den ſtolzen Hanſeaten nicht ſehr zuſagen; es iſt aber gut wenn ihnen ſelbſt das Ausland die Lehre gibt daß ſie, die bei jeder Gelegenheit dem übrigen Deutſchland gegenüber die Wichtigkeit ihrer maritimen Lage geltend machen, in ihrer geſonderten Stellung eine ganz untergeordnete Rolle ſpielen. Die Hamburger Blätter ſuchen die Behauptung des Hrn. Webſter dadurch zu entkräften daß ſie die Hanſeſtädte die Handelsrepräſentanten von ganz Deutſchland nennen. Das liebe Deutſchland muß immer herhalten, wenn man in Hamburg oder Bremen einen Vortheil dabei ſieht. Sonſt will man aber in der Regel nichts davon wiſſen, ſondern ſpottet bei jeder Gelegenheit über die deutſche Einheit, nennt den Zollverein einen Sollverein, und gibt täglich zu verſtehen daß man ſelbſt mächtig und reich genug ſey um dieſes Deutſchland entbehren zu können. Hr. Webſter ſcheint aber die Sache anders zu nehmen als die Hamburger Blätter, und der Meinung zu ſeyn daß es gerathener wäre mit Deutſchland ſelbſt Verträge abzuſchließen als mit ſeinen „Repräſentanten," die nichts weiter als die Spediteure des erzeugenden und conſumirenden Hinterlandes ſind. Was würden z. B. den Vereinigten Staaten alle Verträge mit den Hanſeaten nützen, wenn es dem Zollverein belieben ſollte einen hohen Zoll auf Tabak, Reis und andere amerikaniſche Producte zu legen? Oder ſind es vielleicht die Hanſeſtädte die für dieſe Erzeugniſſe jene Begünſtigungen bewilligen können, nach denen man in Amerika ſo ſehr verlangt? Nicht einmal kräftige Repreſſalien in Beziehung auf die Schifffahrt können die Hanſeſtädte nehmen, ohne ihrer Eigenſchaft als Freihäfen untreu zu werden. Der praktiſche Blick der Amerikaner hat dieſe Schwäche der Hanſeaten bald ausfindig gemacht, und es iſt deßhalb kein Wunder wenn ſie Begünſtigungen die ihrer eigenen Rhederei nachtheilig ſind, nicht umſonſt weggeben wollen. Die Kündigung jener Verträge, denen die hanſeatiſche Marine großentheils ihren Aufſchwung verdankt, würde die Schifffahrt Hamburgs und Bremens in eine höchſt drengende Lage bringen. Da ihr dann nur geſtattet wäre die Erzeugniſſe des eigenen Landes nach den amerikaniſchen Häfen auszuführen, ſo würden ihre Eigner bald zu der Einſicht kommen daß der Anſchluß an den Zollverein, den ſie jetzt ſo ſehr von ſich ſtoßen, eine große Wohlthat ſey. (Deutſche Wochenz.)

*

Altona-Kieler-Eiſenbahn.

** **Aus Holſtein**, 26 Jun. Seit meiner letzten Mittheilung über die Altona-Kieler-Eiſenbahn iſt dieſes Werk kräftig vorgeſchritten. Wie ich vorausſagte, entſchied ſich in der Generalverſammlung der Actionnäre eine höchſt bedeutende Majorität für die ausgemacht vortheilhaftere Route über Elmshorn ſtatt der zuerſt über Barmſtedt projectirten Richtung. Von 654 Stimmen, welche 9490 Actien vertreten, entſchieden ſich nämlich 601 für Elmshorn und 24 für Barmſtedt; die übrigen 29 waren bei dieſer Abſtimmung nicht gegenwärtig. Die königliche Erlaubniß zum Angriff der wegen dieſer Frage ausgeſetzten Bahnſtrecke von der Mitte der Pinnau bis zum Börſteler Feldwege traf ſofort nach dieſem Beſchluſſe ein, worauf die Arbeiten auch hier unverzüglich begannen. Es ſind nunmehr nur die Bahnhöfe an den beiden Endpunkten, und die durch deren Situation bedingten Arbeiten in der Nähe von Altona und Kiel ausgeſetzt geblieben. Die Beſtimmung der Bahn nicht bloß die genannten Städte ſondern in der That Elbe und Oſtſee mit einander zu verbinden erzeugt beſondere Schwierigkeiten bei der Entſcheidung über die Lage der Bahnhöfe, zumal da hiebei auch den Städten eine Stimme zugeſtanden iſt. Die Stadt Kiel hat ſich bereits — auf ein Gutachten des Ingenieurs Zimpel, Erbauers der Berlin-Frankfurter-Bahn, geſtützt — abweichend von der Anſicht des Ausſchuſſes ausgeſprochen, und ein gleiches erwartet man von Altona. Da nun die Eiſenbahngeſellſchaft durch ihre Vertreter ſich erſt über dieſen Gegenſtand zu äußern haben wird, bevor die definitive königliche Beſtimmung erfolgt, ſo iſt bei dem raſchen Fortſchreiten der Arbeiten an der Bahnlinie ſelbſt vorauszuſehen daß dieſe bedeutend früher vollendet ſeyn wird als die Bahnhöfe. Es iſt demnach ſehr wahrſcheinlich daß die Bahn mit proviſoriſchen Endpunkten ganz in der Nähe der Städte ſchon im Frühjahre 1844 dem Perſonenverkehr eröffnet werden wird, was in Rückſicht auf die Verzinſung des Actiencapitals gewiß ſehr wünſchenswerth wäre. Im übrigen geſtattet ſich der Bau ſehr günſtig, da man auf erhebliche Hinderniſſe und unerwartete Schwierigkeiten nicht geſtoßen iſt; nur im Eyderthale wird man wegen des ſehr ſumpfigen Terrains auf einer Strecke von vierzig Ruthen ſich genöthigt ſehen ſtatt des projectirten Erddamms einen hölzernen Viaduct anzulegen. Unter dieſen Umſtänden iſt an eine erhebliche Ueberſchreitung des Anſchlages nicht zu denken; ſelbſt die Befürchtung daß die Expropriationsentſchädigungen bedeutend zu niedrig veranſchlagt ſeyen zeigt ſich jetzt als ungegründet. Der Oberbau, zu welchem Schwellen und Schienen bereits in bedeutender Anzahl angeliefert ſind, wird auf mehreren Punkten mit dem nächſten beginnen, gleichfalls die Erbauung der Nebenbahnhöfe. Mit der Einzahlung bis 40 Procent hat ſich auch ſchon einige Speculation in Actien gezeigt. Da bei uns zu Lande alles Actienweſen eine terra incognita iſt, und die meiſten Actienzeichnungen nur aus patriotiſchen Rückſichten geſchehen ſind, ſo haben manche Actionnäre zu ſehr niedrigen Preiſen verkauft, was ſie gewiß bereuen werden. Das im Verhältniß zu andern deutſchen Eiſenbahnen ſehr niedrige Baucapital unſerer Bahn, hauptſächlich bedingt durch das ausgezeichnet günſtige Terrain und die gänzliche Zollfreiheit für die vom Auslande zu beziehenden Bahnrequiſite, *) ſowie die günſtigen Auſpicien des Betriebes laſſen erwarten daß die Actien über kurz oder lang einen ſehr befriedigenden Stand erreichen werden. Ueberhaupt hat die holſteiniſche Bahn durch das inzwiſchen geſicherte Zuſtandekommen der Hamburg-Berliner, ſo wie der hannoverſchen Bahnen eine Bedeutung erlangt die ihr bei der erſten Projectirung unmöglich zugeſchrieben werden konnte. Zunächſt in localem Intereſſe gegründet, dient ſie jetzt auch dazu die deutſchen Eiſenbahnen mit dem anerkannt beſten Oſtſeehafen in Verbindung zu ſetzen.

Schweden.

⊠ **Stockholm**, 27 Jun. Am 24 d., als am Johannistage, hielt der König in Perſon große Revue über ſämmtliche im Uebungslager verſammelte Truppen. Se. Majeſtät ſaß dabei vier volle Stunden zu Pferde, und ſprengte mit einer Schnelle über das Feld her die bei ſeinem hohen Alter Staunen erregen muß, und von der ungeheuern Menſchenmaſſe, welche an 30,000 Köpfe ſtark der Revue zuſchaute, lautes Jauchzen und Jubeln hervorlockte. Der König war von mehreren Mitgliedern des diplomatiſchen Corps und von vielen fremden, meiſt norwegiſchen, däniſchen und preußiſchen Officieren umgeben. Vor der Revue empfing der König eine zahlreiche Deputation der Armee und der Flotte, welche unter der Anführung des Kronprinzen dem König die große Medaille von 150 Ducaten überreichte die das Heer und die Flotte auf die 25jährige Regierung des Königs hatte prägen laſſen. Die

*) Die Leipzig-Dresdener Eiſenbahn, nur $1\frac{1}{2}$ Meilen länger als die unſrige, mußte für Eiſenſchienen, Maſchinen, Räder ꝛc. mehr als 500,000 Thaler Eingangszoll bezahlen.

Digitized by Google

Medaille ſtellt den König in römiſcher Kriegertracht vor, zwiſchen Mars und Neptun, von denen er gekrönt wird, von dem einen mit einem Lorbeerkranz, von dem andern mit einer Corona navalis. Nach Beendigung der Revue gab der Kronprinz ein Goûter mit Ball für ungefähr 600 Perſonen. — Wir vernehmen, wird der Kronprinz ſammt ſeiner Gemahlin und der Prinzeſſin Tochter nach Beendigung des Lagers eine Reiſe nach Deutſchland antreten. Der Kronprinz wird einen Badeort beſuchen, die Prinzeſſinnen werden einen Beſuch bei ihren hohen Verwandten in München abſtatten.

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Preußen.** Dem Rittergutsbeſitzer W. v. Sennpfeldt zu Trin-Willershagen und dem jedesmaligen Beſitzer des beſtehenden Familien-Fideicommiſſes aus ſeiner männlichen Deſcendenz iſt die landesherrliche Erlaubniß ertheilt, den Namen und das Wappen des erloſchenen adeligen Geſchlechtes v. Lillienanker mit ihrem Namen und Wappen zu vereinigen.

Ordensverleihungen. Der König von **Sachſen** verlieh dem k. preuß. Kammerherrn Grafen v. Dönhoff das Comthurkreuz, und dem k. preuß. Major v. Bonin das Ritterkreuz des CVO.; auch ertheilte Se. Majeſtät dem Oberhofmarſchall v. Reitzenſtein, dem wirklichen Geh. Rath Grafen v. Laß und dem wirkl. Geh. Rath v. Minckwitz die Erlaubniß zur Annahme des k. preuß. RAO. 1ſter Cl.; ingleichen dem Oberſtallmeiſter Gen. Major v. Fabrice deſſ. Ordens 2ter Cl. mit dem Stern. — Der König von **Preußen** verlieh bei ſeiner Anweſenheit in Pommern: I. die Schleife zum RAO. 3ter Cl. dem Gutsbeſitzer v. Kleiſt auf Wendiſch-Tychow; II. den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife dem Med. Rath Dr. Steffen in Stettin; dem Landrath Frhrn. v. d. Goltz; dem Major und Landrath v. Gottberg, dem Forſtmeiſter Smalian zu Stralſund; dem Geh. Reg. Rath Maſche in Stettin; dem Ober-Reg. Rath Bethe zu Stargard; dem Steuerrath Meier in Stettin; dem Geh. Med. Rath und Prof. Dr. Berndt in Greifswald; dem Gen. Landſchaftsrath v. Lepel; dem Polizei-Dir. Braun zu Köslin, dem OApp. Ger. Präſidenten Götze zu Greifswald, dem Prof. Dr. Koſegarten daſ., dem Prof. Dr. Schömann daſ., dem Bürgermeiſter Dr. Billroth daſ.; III. den RAO. 3ter Cl. ohne Schleife dem Gen. Major a. D. v. Moſſaw und dem ſchwed. Oberſt Frhrn. v. Kraſſow; IV. den St. Johanniter-Orden: dem Landrath v. Kleiſt-Retzow, dem Landrath v. d. Marwitz und dem Hptm. a. D. v. Brockhauſen. Außer dieſen erhielten V. und VI. eine große Anzahl Perſonen den RAO. 4ter Cl. und das Allg. Ehrenzeichen.

Militärdienſtnachrichten. Großh. **Heſſen.** Der Oberſtlt. Schulz im 1ſten Inf. Reg. iſt zum Comdr. der Gendarmerie ernannt; der Art. Hptm. Sommer mit dem Charakter als Major in den Ruheſtand verſetzt.

Todesfälle. In Dresden verſtarb, am 25 Jun., der bekannte Dichter Friedr. Kind, 75 J. a.

[2139—58]

Oeſterreichiſches Lloyd Dampfſchifffarht-Geſellſchaft.

Vom 1 Julius d. J. angefangen werden die Fahrten zwiſchen **Trieſt**, den **Joniſchen Inſeln**, **Griechenland** und dem **Oriente** in folgender Ordnung ſtattfinden:

Griechiſche Linie:

Am 1 und 16 jeden Monats von **Trieſt** über **Ancona**, **Corfu**, **Patras**, **Voſtizza** und **Lutraki** (dann jenſeits des Iſthmus von Korinth) über **Calamaki** nach **Athen** (Piräeus) wo man am 7 und 22 eintrifft.

„ 7 und 22 jeden Monats von **Athen** über den Iſthmus von Korinth und mit Berührung der obgenannten Häfen nach **Trieſt**, wo man am 12 und 27 anlangt.

Levantiner Linie:

„ 8 und 24 jeden Monats von **Trieſt** über **Corfu**, **Sira**, **Smirna** und den **Dardanellen** nach **Konſtantinopel**, wo man am 18 und 4 eintrifft.

„ 8 und 24 jeden Monats von **Konſtantinopel** mit Berührung der obgedachten Häfen nach **Trieſt**, wo man ebenfalls am 18 und 4 ankommt.

Zwiſchen dem 15 und 20 jeden Monats von **Konſtantinopel** über **Smirna**, **Rhodus**, **Cypern** nach **Beirut** und zurück.

Bemerkungen. Die Paſſagiere welche am 1 u. 16 von Trieſt nach Griechenland abgehen, können am 13 und 29 von Athen nach Sira reiſen, wo ſie mit einem andern Boote zuſammen treffen um die Fahrt nach Smirna, den Dardanellen und Konſtantinopel fortzuſetzen.

Zum ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind von der Geſellſchaft alle Anſtalten getroffen worden.

Die Ankünfte aus Griechenland und den Joniſchen Inſeln ſind in Trieſt **quarantänefrei. Die Schiffe aus dem Oriente werden von einem Sanitätswächter begleitet, wodurch deren Contumaz in Trieſt auf 2 oder 3 Tage beſchränkt wird.**

[1022—71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, }
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs.
am 11, 14, 21, 25 Julius.
— 1, 4, 11, 15, 22, 25 Auguſt.
— 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125 fl.	C. M.
	II. „	85 fl.	
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100 fl.	
	II. „	70 fl.	

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

Digitized by Google

[2815–30]

Donau - Dampfſchiffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz

bis Ende September ſowohl zu Berg als zu Thal tägliche Fahrt, im genauen Anſchluſſe mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Regensburg, im Junius 1843.

Die Direction.

[2998–3000] **Bekanntmachung.**

Am 9 Mai 1843 ſtarb dahier der Bürgermeiſter Willibald Friſch.

Alle diejenigen, welche an ſeinen Rücklaß aus welchem Rechtstitel nur immer eine Forderung zu machen haben, werden hiemit aufgefordert zur Anmeldung derſelben bei hieſigem Gerichte

innerhalb ſechs Wochen

vom heute an gerechnet.

Nach Ablauf dieſer Friſt wird in Auseinanderſetzung der erwähnten Verlaſſenſchaft weiter vorgeſchritten nach Actenlage.

Schrobenhauſen, den 1 Julius 1843.

Königliches Landgericht.

Ramſauer.

[2987–88] **Bekanntmachung.**

Auf Anſuchen der Teſtamentserben des weil. Bürgermeiſters Friedrich Bernhard Thaden zu Jever, als:

1) des Apothekers Peter Friedrich Thaden in Achim,
2) des Kaufmanns Bernhard Anton Ludwig Thaden in Rotterdam,
3) des Kaufmanns Julius Chriſtian Thaden in Gent,
4) der Eleonore Maria Eliſabeth Thaden in Jever,
5) der Ahlke Chriſtiane Dorothea Thaden in Jever,
6) des Hülfspredigers Gerhard Friedrich Ulrich Thaden zu Altenesch,
7) des Hausmanns Friedrich Bernhard Thaden zu St. Jooſt,
8) der Maria Eleonore Karoline Thaden, verehelichten Duken, in Heidelberg,
9) des Candidaten der Theologie Johann Georg Friedrich Thaden zu Neuende,

ſollen

am 2 October d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

im hieſigen Gaſthofe „Hof von Oldenburg" folgende zum Nachlaſſe des weil. Bürgermeiſters Thaden gehörende Grundſtücke öffentlich verkauft werden.

1) ein Haus mit Garten an der St. Annenſtraße, in der Stadt Jever, zwiſchen den Häuſern des Kaufmanns Schomann und der Erben des Rendanten Peeken belegen, ſammt dazu gehörigen 2 Graſen im Hillernſen Hamm und einem Garten im Sladdenmoor, auch einer von der Oberinſpectorin Meyer von zwei Aeckern mit 1 Rthlr. 9 gr. Cour., und einer von J. H. Bale Erben von einem Acker mit 1 Rthlr. 48 gr. Cour. zu entrichtenden Erbheuer;
2) ein Haus an der Droſtenſtraße, in der Stadt Jever, aus zwei Wohnungen beſtehend, zwiſchen den Häuſern des Apothekers Rieken und der Erben der Ehefrau Eiſerbeck belegen, nebſt 2 Graſen im Hillernſen Hamm, und einer von Hinrich Behrens Hillers Wittwe von einem Acker mit 3 Rthlr. 24 gr. Gold, und einer von J. Chriſtians ebenfalls von einem Acker mit 6 gr. Cour. zu entrichtenden Erbheuer;
3) ein Haus an der Waſſerpfortſtraße, in der Stadt Jever, aus zwei Wohnungen beſtehend, begränzt von den Häuſern der Tiſchlermeiſter Beushauſen und Donnmann, nebſt ſechs Matten in der Wiebel, der Schulhamm genannt;
4) vier Graſe im Hillernſen Hamm;
5) acht Graſe, daſelbſt;
6) vier Graſe, daſelbſt;
7) ſechs Graſe, daſelbſt, von welchen jährlich eine Erbheuer von 1 Rthlr. an Teltings Erben zu zahlen iſt;
8) Neun Matten am Mühlentief, begränzt vom Hilgenlande, vom Mühlentief, vom Diaconats- und Superintendenten-Dienſtlande und von Landſtücken des Waiſenhauſes. Von dieſen 9 Matten iſt eine jährliche Erbpacht von 5 Rthlr. Gold an die Erben des Rendanten Peeken zu zahlen;
9) vier lange Aecker, beim Hillenſchloot belegen;
10) zwei Block-Aecker, am Hillenſchloot belegen;
11) ein Moorgarten, im Sladdenmoor, bei Jever belegen;
12) ein Landgut zu Ukande, im Kirchſpiel Wiefels, beſtehend aus 60 Matten Landes, mit Behauſungen und andern Zubehörungen.

Es werden daher alle diejenigen, welche an die angeführten Grundſtücke, ſo wie überhaupt an den Bürgermeiſter Thaden oder deſſen Nachlaß Anſprüche und Forderungen haben, aufgefordert, ſolche

am 25 September d. J.

anzugeben, bei Strafe des Verluſtes.

Präcluſivbeſcheid den 28 September dieſes Jahrs.

Jever, den 16 Junius 1843.

Großherzogl. Oldenburgiſches Landgericht der Erbherrſchaft Jever.

Tenge.

Geber.

[2985] **Gant-Verfahren.**

(A. Nro. 6828.) **Das großherzogl. bad. Bezirksamt Kork.**

Ueber die Verlaſſenſchaftsmaſſe des verſtorbenen Handelsmannes Karl Schneider von Kork haben wir durch Verfügung vom 1 Mai d. J. den Gantproceß eröffnet, und den Tag der Gantmäßigkeit des Gemeinſchuldners auf den 10 Februar 1817 feſtgeſetzt, und Tagfahrt zum Richtigſtellungs- und Vorzugs-Verfahren auf

Donnerſtag den 10 Auguſt 1843,
Vormittags 8 Uhr,

auf dieſſeitiger Amts-Kanzlei anberaumt wo alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Anſprüche an die Maſſe zu machen gedenken, ſolche, bei Vermeidung des Ausſchluſſes von der Gant, perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, ſchriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte, welche ſie geltend machen wollen, zu bezeichnen haben, und zwar mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweis-Urkunden oder Antretung des Beweiſes mit andern Beweismitteln.

Zugleich werden in der Tagfahrt ein Maſſepfleger und ein Gläubiger-Ausſchuß ernannt, Borg- und Nachlaßvergleiche verſucht, und ſollen in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Maſſepflegers und Gläubiger-Ausſchuſſes die Nichterſcheinenden als der Mehrheit der Erſchienenen beitretend angeſehen werden. — Kork, den 24 Junius 1843.

Exter.

[2981] **Edictal-Ladung.**

Der Herr Chriſtian Ludwig Reichsgraf von Bothmer auf Bothmer und Lauenbrück hat an Eingeſeſſene aus Wierden und Uphuſen laut Contractes vom 10/18 October 1842 das von ihm beſeſſene ſogenannte Grelſenbruch, eine im hieſigen k. Gohgerichte zwiſchen Vierdener und Uphuſer Wieſen und Weiden, wie Emdſer Gemeinheit belegene Wieſenfläche von etwa 109 Morgen, angeblich allodialfrei, für die Summe von 5000 Thlr. Courant verkauft, und werden auf Antrag der Betheiligten unter Vorwiſſen und Genehmigung der k. Juſtizkanzlei zu Stade alle diejenigen, welche an dem Verkaufsobjecte oder den Kaufgeldern Pfand-, Eigenthums-, Näherrechte und ſonſtige dingliche Anſprüche irgend einer Art wegen Lehns-, Fideicommiß-, Wiederkaufsberechtigungen als Gläubiger oder Mitberechtigte oder aus irgend einem andern Grunde geltend zu machen, oder Widerſpruch gegen den Verkauf des Grelſenbruches zu erheben befugt und gewillet ſeyn möchten, hiemit geladen, ihre Zuſtändigkeiten in termino

Freitag den 22 September 1843,
Morgens 10 Uhr,

auf k. Gerichtsſtube zu Achim ſo gewiß anzumelden, als alle nicht angemeldeten Anſprüche widrigenfalls ausgeſchloſſen und zum ewigen Stillſchweigen verwieſen werden ſollen.

Decretum kraft Auftrages königlicher Juſtizkanzlei zu Stade.

Achim, den 19 Junius 1843.

Königlich hannov. Gohgericht.

v. Meyer. **Bünemann.**

[2895] Bei **Jakob Giel**, Buchhändler in **München**, iſt ganz neu erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg bei Matth. Rieger, Kollmann, Doll ꝛc. zu haben:

Jugend-Bibliothek. 24ſter Bd., a. u. d. b. Titel: Lilien. Originalien und Leſefrüchte für Freunde chriſtl. erbaulicher Erzählungen. Fortgeſetzt vom Verfaſſer: Ottmars Erzählungen. Mit 1 Stahlſt. 1843. 1 fl. 30 kr.

Unter der Fluth jetzt erſcheinender Jugendſchriften behauptet die vom nun ſel. Hrn. Probſt Hauber gegründete und Hrn. Pfarrer Häglſperger bis zum 23ſten Band fortgeſetzte „Jugendbibliothek" einen ehrenvollen Platz. Ihre durchaus katholiſche Tendenz, die Reinheit der Erzählungen von allem, was in jugendlichen Herzen nur den geringſten Mißklang hervorrufen könnte — ſind allgemein anerkannt und in allen Recenſionen ausgeſprochen.

Auch dieſer 24ſte Band, fortgeſetzt vom Verfaſſer von: Ottmars Erzählungen — der Liebe und des Kreuzes, trägt das nämliche kathol. Gepräge — mit der dieſem Verfaſſer ganz eigenen Gabe, die zarteſten Saiten des menſchlichen Herzens anzuſchlagen und daſſelbe nicht bloß zu rühren, ſondern zu einer nachhaltigen Begeiſterung anzuregen.

Dieſes Werk eignet ſich daher ganz vorzüglich zu Preisbücher, für Haus- und Schulbibliotheken — zu welchem Zweck ich bei directer Beſtellung in meiner Handlung die billigſten Preiſe zuſichere.

Jak. Giel.

[2885] Im Verlage von **Joh. Ulr. Landherr**, Firma: J. D. Claſſiſche Buchhandlung in **Heilbronn** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Johann Martin Strohms
mehr als fünfzigjährige

Erfahrungen und Geheimniſſe,

wie 1) ein ganz vorzüglicher Dünger durch den Viehſtand erhoben werden kann; 2) alle Gewächſe auf eine weit größere, beſſere und feinere Art wachſend zu machen; 3) den Dung ſo zuzurichten, daß ein Wagen voll mehr Nutzen bringt, als ſonſt drei bis vier Wagen voll; 4) junge Bäume beim Setzen und Wachsthum ſo zu behandeln, daß ſie alle anders behandelten beim Tragen der Früchte wenigſtens ums Doppelte übertreffen, nebſt einigen andern Mitteln, wie die Pflanzen und alle Sämereien auf eine bisher unbekannte, aber weit beſſere Art zu behandeln ſind, wodurch der Ertrag von zwei Morgen Feldung ſo groß werden kann, als der eines ganzen Landgutes.

„En ſchwäbiſcher Landmann bin ich nur zwar,"
„Dafür iſt aber auch mein Wort ganz wahr."

Fünfte verbeſſerte Original-Auflage.

Preis 18 kr. od. 4 gGr.

☞ Dieſe vorzüglich bewährten Mittel bieten jedem Oekonomen das höchſte Intereſſe.

Digitized by Google

[2894—96]

Das Bürgerblatt für Stadt und Land,

zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände,

erſcheint wöchentlich am Dienſtag und Freitag, jedesmal in einem ganzen Bogen Folio auf ſchönem, weißem Druckpapier in guter typographiſcher Ausſtattung. Preis pro Jahrgang bei der Expedition 1 Thlr. 20 Sgr., per Poſt bezogen, bei allen preuß. Poſtämtern nur 2½ Thlr., im Auslande mit einiger Erhöhung, mit vierteljährlicher Anbeſtellung. Durch den Buchhandel bezogen 2 Thlr. jährlich.

Für das mit dem 1 Julius beginnende 3te Quartal

wollen die neuen verehrlichen Intereſſenten ihre Beſtellungen **recht bald** bei der nächſten Poſtanſtalt machen. Bei allen preußiſchen Poſtämtern beträgt das Abonnement — 18¾ Sgr. pro Quartal. Vom 1. und 2. Quartal können auf Verlangen in gleichem Preiſe Exemplare nachgeliefert werden. Bei ausländiſchen Poſtanſtalten wird der Preis etwas erhöht.

Das **Bürgerblatt** hat ſeit den noch nicht verfloſſenen fünf Monaten ſeines Erſcheinens **Vertrauen** und **Anerkennung** bei ſeinen Leſern gefunden; es hat durch freiſinnige Erörterung vaterländiſcher Zuſtände und Intereſſen und durch eine geſinnungsvolle Haltung den Kreis ſeiner Freunde vergrößert. Die Zahl ſeiner Mitarbeiter wurde durch Männer von anerkannt liberaler Geſinnung und tüchtiger Leiſtung verſtärkt, wovon viele treffliche Original-Artikel der letzten Monate den Beweis liefern. — Die Redaction wird ſich fortwährend beſtreben, die Aufgabe des Bürgerblattes zu erfüllen: die materiellen und geiſtigen Intereſſen des Vaterlandes beim Kerne des Volkes, im gebildeten Bürgerſtande, zu fördern durch eine freiſinnige Beſprechung, durch klare Offenlegung von Uebelſtänden, und damit in redlicher Weiſe in der Tendenz des Blattes dem wahrhaften Fortſchritte zu huldigen. Die innern Zuſtände des deutſchen Vaterlandes, welche die Intereſſen unſerer deutſchen Nation berühren, werden vorzugsweiſe gewürdigt und den Leſern in den beſſern Artikeln der Zeitblätter mitgetheilt; über ausländiſche Zuſtände werden, wie bisher, nur richtliche Mittheilungen gegeben. Viele belehrende, gediegene und gemeinnützige Aufſätze, intereſſante Schilderungen und Original-Erzählungen ſollen, wie bisher, das Intereſſe unſerer Leſer erhalten und immer mehr den Kreis unſerer Freunde vergrößern. — Siegen, den 20 Junius 1843.

Die Redaction.

[2939]

Deutſche Allgemeine Zeitung.

Auf dieſe in meinem Verlag unter der Redaction des Profeſſors F. **Bülau** täglich Abends erſcheinende Zeitung werden bei allen Poſtämtern und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes Beſtellungen angenommen. Der Preis beträgt in Sachſen vierteljährlich 2 Thlr., in den übrigen Staaten aber wird derſelbe nach Maaßgabe der Entfernung von Leipzig erhöht. Die Inſertionsgebühren werden für den Raum einer Zeile mit 2 Ngr. berechnet.

Leipzig, im Julius 1843.

F. A. Brockhaus.

[2492—97]

Die Fabrik
waſſerdichter geruchloſer Stoffe aller Art,

patentirt in den Königreichen Sachſen und England

von Leop. Chr. Wetzlar in Lindenau bei Leipzig,

Lager in Leipzig, Katharinenſtraße Nr. 14/363 im Dufour'ſchen Hauſe,

hält ſtets ein wohlaſſortirtes Lager von allen möglichen waſſerdichten Zeugen in **Wolle, Baumwolle, Leinen, Seide** ꝛc. zu Bournouſen, Herren- und Damen-Mänteln, Jagdröcken, Gamaſchen, Blouſen, Damenſchürzen, Pferdedecken, Militärzelten, Torniſtern, Marquiſen, Spritzenſchläuchen, Spritzen für Kaltwaſſer-Heilanſtalten, Mützenzeugen, Schweißblättern, Gicht-Strümpfen und -Handſchuhen; auch Luft-Sitzkiſſen, Matratzen, Betten, Sophakiſſen, Kopfkiſſen, Halskiſſen ꝛc.

Fertige Bournouſe, Röcke, Mäntel, Blouſen ꝛc. ſind ſtets in allen Stoffen und Farben in **neueſter** Façon vorräthig.

Auch werden Ueberzüge und Bedeckungen für Güter- und Perſonenwagen für **Eiſenbahnen, Fracht-, Mehl-** und **Salzwagen-Decken** ꝛc. aufs prompteſte ausgeführt, ſie bleiben bei jedem Temperaturwechſel unverändert und ſind bereits auf mehreren Eiſenbahnen im Gebrauch.

Die Vorzüge dieſer **neuen** Fabrication ſind bereits allgemein anerkannt, und verdient beſonders das völlig **Geruchloſe** und **Weiche** der Stoffe, ſowie das **Unveränderliche** derſelben bei Sonnen- und Ofenhitze bemerkt zu werden.

NB. **Das völlig Waſſerdichte und Geruchloſe wird garantirt.**

[2281—95]

Dampfſchifffahrt
zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt

für die Monate Mai, Junius, Julius und Auguſt.

Von Magdeburg

wöchentlich neunmal laut Fahrplan.

Abgangszeit reſp. 7, 10 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends.

Die um 10 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends abgehenden Dampfſchiffe correſpondiren genau mit der Ankunft der Eiſenbahnzüge von Leipzig und Berlin; jedoch nehmen die Abends und zwar Dienſtag und Sonnabend abgehenden Eil-Dampfſchiffe nur directe Paſſagiere nach Hamburg, da ſie an **keiner Station**, Wittenberge ausgenommen, anhalten.

Fahrpreiſe.

	I. Cajüte.	II. Cajüte.	Hin und Zurück.	
Für die Morgens abgehenden Schiffe	8 Rthlr.	6 Rthlr.	14 Rthlr.	10½ Rthlr.
„ „ Abends „ Eilſchiffe	10 „	7 „	16½ „	12 „

Familien genießen für die Hin- und Herreiſe einen größern Rabatt.

Magdeburg, den 1 Mai 1843.

Die Direction: **Holtzapfel.**

[1185] Bei gegenwärtiger Reiſe-Saiſon erlauben wir uns auf folgendes Handbuch wiederholt aufmerkſam zu machen:

Der Bodenſee

nebſt dem Rheinthal
von St. Luzienſteig bis Rheinegg,

von

Guſtav Schwab.

Zweite, verm. und verbeſſerte Auflage.

Mit 8 Stahlſtichen u. 2 Karten.

8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Die Brauchbarkeit dieſes Handbuchs iſt durch den vollſtändigen Verſchluß der erſten Auflage bewährt worden. Der Verfaſſer hat es nun durch ſorgfältige Durchſicht, Umarbeitung ganzer Artikel, wie z. B. des Abſchnittes über die Dampfſchifffahrt, über die Flora des Bodenſees, über die denſelben betreffenden Kunſtwerke, und durch ſehr bedeutende Zuſätze in topographiſcher Beziehung noch praktiſcher, ſo wie durch die Trennung in zwei Abtheilungen für den Bedarf des Reiſenden, namentlich des Fußwanderers, zweckmäßiger einzurichten unternommen, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat das Aeußere des Werkes durch Druck und Papier und zwei von Meiſterhand gezeichnete und in Stahl geſtochene Anſichten, ſo wie durch zwei vortreffliche Karten vom Bodenſee und vom Rheinthale aufs einladenſte ausgeſtattet.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

[3018] **Für Schwerhörende.**

Augsburg. Hr. **Anton Wagner**, Mechaniker aus Wien, Leopoldſtadt Nr. 582, befindet ſich gegenwärtig allhier im Gaſthof zur goldenen Traube mit mehr als 16 verſchiedenen Arten akuſtiſcher Gehör-Maſchinen ſeiner neueren Erfindungen, um jenen Unglücklichen, die mit einem ſchwerem Gehöre behaftet ſind, zu Hülfe zu kommen, wo die phyſiſchen Mittel der HH. Aerzte bereits zwecklos verſucht wurden, und da ſich ſeine Maſchinen ſo bewährt finden, daß ſelbe ſelbſt auf Anrathen der HH. Medicinalräthe den Schwerhörigen zum Kaufe angerathen werden, ſo erfreut ſich derſelbe wirklich eines zahlreichen Zuſpruchs, und ſo viele Unglückliche haben mit betrübten Herzen denſelben beſucht, und mit heiterem Gemüthe ſeine Wohnung wieder verlaſſen.

Frankreich.

** Marſeille, 30 Jun. Fräulein Rachel hat hier zu wiederholtenmalen Camille in den Horaziern, Roxane in Bajazet, Maria Stuart (nach Schiller) von P. Lebrun, Phädra gegeben, und heute Abend ihre Vorſtellungen auf dem groſſen Theater mit letzterm Stücke beſchloſſen. Die Künſtlerin wird jedoch übermorgen (Sonntag), vornehmlich zu Gunſten derjenigen welche durch religiöſe Rückſichten vom Beſuche der weltlichen Schauſpiele abgehalten werden, auf einem bis jetzt noch von keinem geiſtlichen Anathem getroffenen Theater der Vorſtadt in Corneille's „Polyeucte le Martyr" die Rolle der Pauline ſpielen. Die Künſtlerin hat hier für jede Vorſtellung 2000, und überdieß jeden Tag wo ſie nicht auftrat 100 Frs. erhalten. Abgeſehen davon, dürfte ſie in der Aufnahme die ihr hier zu Theil geworden ein artiges Aequivalent gefunden haben für ihre Leiſtungen. Um den ungeheuren Zudrang der Schauluſtigen zu regeln, mußte man hier, wie dieß in Paris üblich, vor dem Eingang des Theaters eigne Gerüſte (stalles) aufſtellen; zwanzig bis dreißig Soldaten wurden dort gewöhnlich zur Aufrechthaltung der Ordnung poſtirt; faſt zwei Stunden vor dem Anfang waren mit Ausnahme der Logen und Sperrſitze alle Plätze im Parterre, im erſten Rang ꝛc. beſetzt. Lorbeerkränze, Blumenſträuße fielen während des Spieles zu den Füßen der Zauberin, ja einer der letztern, und ein ſehr compacter traf jüngſt ihr Geſicht. Ihre Büſte, ihr Porträt, ihre Biographie ſind in tauſend Händen. Modiſtinnen haben einzelne Stücke der Toilette, Confiſeurs Kuchen und Torten mit Rachel's Namen beehrt. Man drängte ſich zu ihren Salons, man feierte ſie auf alle Weiſe. Man ſah ſie in Begleitung unſers Louis Mery, und des — für einige Tage hier todtgeglaubten, von Italien angelangten — Alexander Dumas im Prado, am Strande des Meeres ꝛc. Der Präfect gab ihr zu Ehren ein Feſtmahl und eine glänzende Abendunterhaltung. Junge Burſche aus der Volksclaſſe, ausgezeichnete Männer der Wiſſenſchaft, gaben ihr Beweiſe ihrer Achtung; unſere Literaten und Troubadours erſchöpften ſich um dem 21jährigen Mädchen, „dem Kinde" wie einige ſie nannten, ihre unausſprechlichen Gefühle auszuſprechen in Verſen und Proſa. „Sie glüht" — ſo ließ ſich noch geſtern einer dieſer Herren vernehmen — „ſie glüht von ihrem keuſchen Herzen, von ihrem göttlichen Genie Ströme aus von Poeſie; dem königlichen Adler gleich erhebt ſich ihr Stolz; dumpf wie der Donner des Himmels rollt ihr Zorn dahin. Unſere Rieſendichter (Corneille und Racine) deren Dolmetſcherin ſie iſt, durchzuckt Wonnegefühl in ihren Grüften; ſie richten ſich auf, neigen ſich zu ihr, rufen: Dank, Dank, Dank! und bilden nun mit der jungen Melpomene eine dramatiſche Trinität." Afterwelt ſag es nach! Fräulein Rachel beſitzt gewiß ein bedeutendes Talent, ſie ſtellt Lieb' und Haß und Rache und Eiferſucht, den Kampf entgegengeſetzter Leidenſchaften in einer Bruſt mit glühenden, oft nur zu glühenden Farben und Tönen dar. Sie macht großen Effect, ſie zwingt den Zuſchauer zur Theilnahme. Doch — wenn wir nicht ſehr irren, ſo herrſcht in allen ihren Rollen zu entſchieden der Typus franzöſiſcher, über Gebühr lebhafter, gereizter, oft krampfhaft bewegter, und doch alles tiefern Gefühls barer Weiblichkeit vor. Die Idee des Antiken, des Schönen überhaupt, das auch bei der höchſten innern Bewegung ein gewiſſes Maaß zu halten weiß, Hoheit, Adel, Würde auch nicht einen Augenblick ververliert, ſcheint der Künſtlerin noch nicht recht aufgegangen. In dem Weihrauchqualm, womit man das „Kind" umhüllt, dürfte dieß auch wohl ſchwer halten. Dieß iſt unſere ſchlichte Anſicht; ſie ſteht uns ſo feſt wie die Ueberzeugung, daß Aeſchylus und Sophokles von den „Rieſendichtern" keineswegs erreicht, geſchweige denn übertroffen worden — wie wohl man dieß in Frankreich als ausgemachte Wahrheit annimmt.

Deutſchland.

Bayeriſche Kammer der Abgeordneten. Eiſenbahndiscuſſion.

= München, 5 Jul. Frhr. v. Gumppenberg ſprach nach einer kurzen Einleitung wie folgt: „Sehr richtig bemerkt der Hr. Referent daß der Geſetzentwurf keineswegs den Beirath und die Zuſtimmung der Stände zu dem Bau einer Eiſenbahn von der ſüdlichen zur nördlichen Gränze des Reichs verlange, ſondern vielmehr nur Zuſtimmung zur Abſchließung eines Anlehens von 10 Millionen zur Deckung der Koſten für den bereits begonnenen Bau und zu einer weitern Capitalaufnahme für die Vollendung desſelben und die Bildung eines beſonderen Amortiſationsfonds erhole. Die ſtändiſche Zuſtimmung zu dem Bau ſelbſt ſchien wohl urſprünglich der hohen Staatsregierung nicht erforderlich, weil ſie wahrſcheinlich dieſen Bau aus dem Fonds der Erübrigungen zu führen gedachte, von dem Princip ausgehend es gebühre ihr die freie Dispoſition über dieſelben zu Staatszwecken ohne ſtändiſche Mitwirkung. Ohne hier die Richtigkeit dieſes Princips zu erörtern, bleibt ſo viel gewiß daß, falls der hohen Staatsregierung das fragliche Dispoſitionsrecht gebührt hätte, ſie auch den Bau der Bahn ohne Zuſtimmung der Stände hätte beginnen und vollenden können, falls die Koſten den Betrag der Erübrigungen nicht überſchritten hätten. Allein indem der Geſetzentwurf damit beginnt ein Anlehen zu dieſem Zweck zu beantragen, ſo eignet ſich von dieſem Augenblick an das ganze Unternehmen zur ſtändiſchen Competenz." Die Regierung, nachdem ſie ſich alſo von der Unzulänglichkeit der Erübrigungen überzeugt hätte, und die Beantragung eines Anlehens an die Stände brächte, habe nun auch Bedacht haben ſollen die Zuſtimmung derſelben für die Fortſetzung und Beendigung des begonnenen Baues zu erholen, wovon jedoch weder in dem Geſetzentwurf ſelbſt noch in den Motiven zu demſelben Erwähnung geſchehe. Aber welcher Vaterlandsfreund möge jetzt ein großartiges Unternehmen, an welches ſo wichtige ſtaatswirthſchaftliche Zwecke ſich knüpften, in ſeinem Keim deßhalb erſticken weil ſtändiſche Formen verletzt wären? Er bringe dem König und ſeiner Regierung den wärmſten Dank dafür daß ſie das Project einer Bahn welche Bayern nach ſeiner größten Länge durchſchneidet, kräftig aufgefaßt haben, als noch im Lande die widerſprechendſten Anſichten über die Möglichkeit dieſes Baues verlauteten; den wärmſten Dank für die Raſchheit mit der die Vorarbeiten zu dem großen Unternehmen geleitet worden; aber er bedaure daß es nicht für nothwendig erachtet wurde hiezu den Beirath der Stände zu erholen, deren Zuſtimmung wohl nie fehlen werde wenn es ſich darum handelt Unternehmungen in das Leben zu rufen welche das Wohl des Landes fördern. Hinſichtlich der Frage ob Bayern der Eiſenbahnen bedürfe oder nicht, könne er vorerſt einem geehrten Redner vor ihm nicht beipflichten, der die Eiſenbahnen als ein nothwendiges Uebel charakteriſirt. Eine Nothwendigkeit möchten ſie ſeyn, in ſeinen Augen aber nimmermehr ein Uebel. Seines Dafürhaltens ſeyen ſie eine Lebensfrage für Bayern, denn das Leben eines Landes beſtehe in Handel und Verkehr. Auch nach des Redners Anſichten ſoll der Staat die Eiſenbahnen bauen, weil dieſe, der Privatinduſtrie überlaſſen, partiellen Zwecken verfallen. Eine Zinſengarantie von Seite des Staats zu gewähren ſey nicht zu empfehlen: den einen Eiſenbahnen könne er alsdann wiederholte Zuſchüſſe leiſten müſſen, während ihm das hohe Erträgniß anderer nichts eindringe. Unternehme dagegen eine Actiengeſellſchaft ohne

Digitized by Google

Zinſengarantie die Herſtellung einer Bahn, und unvorhergeſehene Nachtheile träten ein, ſo könne die Regierung das Werk nicht fallen laſſen, da ſie ſeine Zweckmäßigkeit vorher anerkannt habe. Dem Wunſch der München-Augsburger Bahn nachträglich eine Zinſengarantie zu gewähren, zeigt er ſich wenig geneigt. Die Beſtimmung der Bahnlinie beurtheilt Frhr. v. Gumppenberg mit Rückſicht auf das formelle Verfahren der Regierung und die Rechte der Stände. Wenn der Staatsvertrag mit Sachſen in dem Glauben abgeſchloſſen worden alle Baukoſten aus den Erübrigungen beſtreiten zu können, ſo ſetze dieß die Berechnung voraus daß im Lauf von zehn Jahren — der Dauer des Baues — über 50 Millionen Erübrigungen errungen werden ſollten, wodurch die Mittel für die dringenden Bedürfniſſe des Landes ungeachtet aller Anträge und Bitten der Stände geſchmälert worden wären. Habe die Regierung hingegen ſchon damals mit Vertrauen auf die Mitwirkung der Stände gerechnet, falls die Erübrigungen früher erſchöpft ſeyn würden, wie es gegenwärtig zwei Jahre nach geſchloſſenem Vertrag ſchon der Fall ſey, ſo gehöre urſprünglich dieſer Fall zu den vorherzuſehenden wie ſie der §. 5. Titel VII der Verfaſſungsurkunde bezeichnet, und welche der Berathung und Zuſtimmung der Stände unterliegen. Ueber die Führung der Bahn von Bamberg weiter nach Norden ſpricht der Redner ſich alſo aus: „Der gegenwärtige Handelsverkehr nach dem Norden wird nach drei Hauptrichtungen betrieben: in der nordweſtlichen nach dem Gebiet des Niedermains und des Niederrheins, Frankfurt, Mainz, Belgien, Holland ꝛc.; in der nördlichen über Coburg und Meiningen, durch Kurheſſen nach Hamburg; endlich in der nordöſtlichen über Hof nach dem Elbe-, Oder- und Weichſelgebiet. Wenn auch in zwei bis drei Decennien aller Wahrſcheinlichkeit nach Eiſenbahnen in dieſen drei Richtungen ziehen werden, ſo rechtfertigen zur Zeit die Verkehrsverhältniſſe Bayerns nur die Anlage einer einzigen in nördlicher Richtung, und es fragt ſich vorerſt nur welche von den dreien Bayerns Intereſſe am vollſtändigſten befriedigen, und in der Ausführung die wenigſten Hinderniſſe finden werde. Die nordweſtliche Richtung erſcheint der Terrainhinderniſſe und der zwiſchen Bamberg und Mainz beſtehenden Waſſerſtraße wegen als die mindeſt dringende. Mehr Gründe ſprechen für die nördliche Richtung über Coburg, Meiningen nach Hamburg, denn ſie würde mittelſt der projectirten Bahn von Kaſſel über Erfurt nach Leipzig zugleich dem ganzen Elbe- und Odergebiet verbunden. Allein es liegt wohl in dem Intereſſe der ſächſiſchen Herzogthümer von dem Handelszug nicht ausgeſchloſſen zu ſeyn, und ſo mag es ihnen anheim geſtellt bleiben mittelſt einer nordſüdlichen Verbindungsbahn in der Richtung gegen Bamberg bis an die bayeriſche Gränze die Initiative zu ſeinem Anſchluß von Seite Bayerns zu geben." Demnach ſieht er die Wahl der nordöſtlichen Richtung als durch die Umſtände gegeben an, und legt noch auf den Vortheil großes Gewicht daß dieſe Bahn die reichen Steinkohlengruben bei Zwickau berührt. Hinſichtlich der Bahnlinie von Augsburg nach Lindau ſtimmt er vollkommen dem Referat bei: es müſſe, ſobald die Stände des Reichs ihre Zuſtimmung zu dem Bau dieſer Linie gegeben haben werden, der Staatsregierung überlaſſen bleiben entweder ſich hierüber mit der königl. württembergiſchen Regierung zu benehmen und zu verſtändigen, oder, falls ein Uebereinkommen zum Beſten der beiden Länder nicht ſtattfinden könnte, dieſe Bahn auf eigene Rechnung zu bauen. „Wenn im Privatleben der Hausvater geneigt iſt ſeinen Nachbar nicht als einen Fremden zu betrachten, und nicht vergißt daß ſowohl der fruchtbare Regen der ſeine Fluren erfriſcht, als auch der Hagel der ſie zerſtört, in gleichem Maaße des Nachbarn Felder treffen, ſo dürfen auch im deutſchen Völkerleben keine zu engherzigen Rückſichten Platz greifen. Wenn der lebhafter gewordene Handelsverkehr ſeinen goldenen Regen fallen läßt, ſo wollen wir die Tropfen nicht zählen die auf des Nachbars Felder fallen. Die Sonne ſcheint ja für Alle." Was den finanziellen Punkt betrifft, ſo beſteht der Redner darauf daß ein Theil der Erübrigungen den dringenden Landesbedürfniſſen zugewendet werde. „Die hohe Staatsregierung hat zwar in dem Nachtrag zu dem Budget der fünften Finanzperiode 450,779 fl. für Straßen-, Waſſer- und Landbauten bewilligt. Es iſt hier nicht der Platz die Zulänglichkeit dieſer Summe für dieſe unſtreitbar vernachläſſigten Zweige des innern Haushalts zu erörtern; ich erkenne meines Theils mit Dank dieſe nachträglich ertheilte theilweiſe Hülfe an, aber ich fühle mich dabei zur Frage verpflichtet: ſind die Straßen-, Waſſer- und Landbauten in ihrem gegenwärtigen Zuſtande allein zu gering dotirt, verlangen nicht auch die Lehr- und andere Anſtalten aufs dringendſte Hülfe, und ſind die Anträge und Wünſche der Stände ſeit mehreren Jahren, wenn ſie auch auf ein Zehntheil reducirt würde, nicht noch hinreichend ein bedeutendes Capital in Anſpruch zu nehmen? Ich ſchrecke nicht zurück vor einer Erhöhung des aufzubringenden Capitals. Die Regierung veranſchlagt die beiden Bahnen auf 51,500,000 fl. Schon beſſer gefällt mir die Berechnung des Hrn. Referenten, die ſich auf 69 Millionen Gulden erhöht und ich glaube an eine noch höhere Summe, der Erfahrung wegen daß alle Bahnen die bis jetzt innerhalb und außerhalb Deutſchlands gebaut wurden, mehr gekoſtet haben als dafür urſprünglich veranſchlagt wurde." Schließlich gibt Frhr. v. Gumppenberg ſowohl dem modificirten Geſetzentwurf als auch den drei Schlußanträgen des Hrn. Referenten ſeine volle Zuſtimmung, unter der Bedingung jedoch daß im erſten Satz sub lit. a des 3ten Artikels für den Augenblick keine Summe ſpecificirt werde.

Die kurheſſiſche Eiſenbahnfrage.

*** **Vom Main,** 5 Jul. Der über alle Erwartung günſtige Erfolg welchen die von der großherzoglich heſſiſchen Regierung bewirkte Ausſchreibung einer 4procentigen Eiſenbahnanleihe gehabt hat, indem ſtatt vier Millionen an acht Millionen Gulden gezeichnet worden ſind, beweiſt daß die Regierungen deren Finanzhaushalt der ſtändiſchen Controle unterliegt, ſelbſt wenn erhebliche Staatsſchulden exiſtiren mit Leichtigkeit und ohne Hülfe der Bankiers Geld zu billigem Zinsfuß bekommen können, wenn ſie Eiſenbahnen auf Staatskoſten bauen wollen. Es iſt dieß eine Erfahrung die wichtige Folgen haben wird, und die einerſeits dem Anleihewesen eine andere Grundlage geben, andererſeits dahin führen kann daß alle größern Eiſenbahnlinien auf Staatskoſten gebaut werden, wohin ohnehin die ſteigende Wichtigkeit und Bedeutung derſelben drängt. Was übrigens die von den Großherzogthümern Baden und Heſſen ſo wie von Frankfurt beſchloſſene Eiſenbahn von Frankfurt über Darmſtadt nach Heidelberg und Mannheim betrifft, ſo würde ſolche ſelbſt dann als ein ſolides Unternehmen betrachtet werden können wenn eine Fortführung derſelben von Frankfurt aus durch Kurheſſen nach Kaſſel und Karlshafen ſo wie nach Eiſenach, Gotha, Erfurt und Leipzig nicht zu Stande kommen ſollte; ihre eigentliche Bedeutung liegt aber jedenfalls in der Beſtimmung neben einem Theil des Rheingebietes den vom Weſer- und vom Elbgebiete durch Kurheſſen ſich bewegenden Verkehr in ſich aufzunehmen. Die drei Staaten welche den Vertrag über die Frankfurt-Darmſtadt-Heidelberger Bahn abgeſchloſſen haben, ſind alſo aufs lebhafteſte dabei intereſſirt daß eine ſolche Fortführung zu Stande komme. Vor allem aber ſind es Kurheſſen und Frankfurt deren Intereſſen hierbei ganz beſonders in Betracht kommen. Beide Staaten können ſich unmöglich über die unberechenbaren Nachtheile täuſchen, welche unfehlbar für ſie eintreten werden wenn die projectirte Bahn nicht zu Stande kommen oder der günſtige Zeitpunkt verſäumt werden ſollte. Schon jetzt iſt das Elb- und Odergebiet von Eiſenbahnen durchſchnitten. Magdeburg hat Eiſenbahn- und Dampfſchifffahrtsverbindungen mit der Oſtſee und mit der Nordſee, und ſteht durch Eiſenbahnen mit Stettin, Berlin, Frankfurt a. O., Leipzig und Dresden in unmittelbarem Verkehr; die Eiſenbahnlinie von Leipzig über Altenburg, Bamberg nach Nürnberg iſt theils vollendet, theils im Bau begriffen, und die Fortführung derſelben über Augsburg nach Lindau iſt beſchloſſen. Auf dieſer ganzen Linie von

Digitized by Google

der Oſtſee und reſpective von Magdeburg aus bis zum Bodenſee wird weder Kurheſſen noch Frankfurt berührt oder, auch nur in das Gebiet des ſich hier bildenden großartigen Verkehrs zwiſchen der Oſt- und Nordſee, der Schweiz und Italien gezogen. Faſt noch bedenklicher aber geſtaltet ſich die Sache, wenn man den Blick nach Nordweſten richtet. Hier iſt es die vorzugsweiſe im Intereſſe Preußens liegende und darum ſicher zu Stande kommende Bahn zur Verbindung der weſtlichen mit den öſtlichen Provinzen Preußens (welche von Düſſeldorf aus über Paderborn nach Preußiſch-Minden geführt werden ſoll um ſich an die von Hannover nach Bremen ſo wie nach Hamburg projectirte und an die Braunſchweig-Magdeburger Bahn anzuſchließen), welche für den durch Kurheſſen nach Frankfurt ſich bewegenden bedeutenden Verkehr von der Weſer und von Hamburg her höchſt gefährlich werden muß, wenn nicht bei Zeiten für ähnliche Verbindungsmittel auf dem geraden Wege geſorgt wird. Kurheſſen mit Frankfurt liegen in der Mitte, ausgeſchloſſen von den bemerkten Bahnlinien; nordweſtlich und nordöſtlich von beiden Staaten exiſtiren und bilden ſich Dampfſchifffahrt und Eiſenbahnen: wer wollte verkennen daß ohne dieſe Verbindungsmittel Kurheſſen an mercantiler, induſtrieller und ſelbſt politiſcher Bedeutung weſentlich verlieren und ein großer Theil des Handels Frankfurts ſich nach anderen Orten, einerſeits an die Haupthafenplätze des Rheins, andererſeits nach Leipzig, Nürnberg und Augsburg hinziehen würde? Im Hinblick auf dieſe drohenden Verhältniſſe erſcheint die Frage über die Zweckmäßigkeit oder Ertragsfähigkeit einer Eiſenbahn welche Frankfurt und Leipzig verbinden, ſich überdem bei Paderborn an die Düſſeldorf-Mindener Bahn anſchließen und die Ausſicht zu einer directen Eiſenbahnverbindung über Kaſſel nach Hannover, Braunſchweig, Bremen und Hamburg gewähren ſoll, als eine müßige, ſie iſt eine **Nothwendigkeit** geworden über die man nicht hinaus kann. Deſſen ungeachtet haben, wie man hört, die Verhandlungen zwiſchen beiden Staaten bis jetzt leider den gewünſchten Erfolg noch nicht gehabt, und es dürfte deßhalb von Intereſſe ſeyn den Stand der Sache, ſo weit derſelbe hat in Erfahrung gebracht werden können, näher ins Auge zu faſſen. Ueber die Richtung der Bahn exiſtirt im allgemeinen kein Zweifel, ſie wird von Eiſenach kommend in das Fuldathal bei Kaſſel geführt (worüber dermalen noch techniſche Unterſuchungen ſtattfinden) und von da durch das Edderthal und die folgenden Flußthäler über Marburg und Gießen direct nach Frankfurt; der kürzere und darum Frankfurt angenehmere Weg über Fulda, Geinhauſen und Hanau begegnet zwiſchen Neuhof und Schlüchtern nach dem Urtheile von competenten Beurtheilern faſt unüberſteiglichen Schwierigkeiten, und liegt keinenfalls im Intereſſe des Kurſtaates da die Vortheile für den ſchmalen Strich kurheſſiſchen Gebietes in einer großentheils unfruchtbaren Gegend zwiſchen dem wenigbevölkerten Rhön- und Vogelsgebirge außer allem Verhältniß zu den enormen Koſten ſtehen würden welche **das Land** für dieſe Bahn tragen müßte. Auch die Bahn über Marburg und Gießen bietet manche Terrainſchwierigkeiten, und wird daher nicht zu den billigen gehören; nach dem Verhältniß des Gebietes würde weit über die Hälfte der Koſten auf das Kurfürſtenthum fallen. Mag nun die Bahn, wie es wahrſcheinlich iſt und wie es jedenfalls zweckmäßig ſeyn würde, auf Staatskoſten gebaut werden, oder mag eine Geſellſchaft ſich finden die den Bau unter Garantie landesüblicher Zinſen unternimmt — bei der Ungewißheit ob dieſelbe rentiren wird hält man es in Kurheſſen für bedenklich das ohnehin nicht reiche Land der Gefahr auszuſetzen jährlich eine bedeutende Summe zuzuſchießen. Die kurheſſiſche Regierung hat deßhalb dem Vernehmen nach proponirt daß die freie Stadt Frankfurt ſich an der auf kurheſſiſchem Gebiet zu erbauenden Strecke für den Betrag von zwei Millionen Thalern betheilige, dergeſtalt daß auch das Einkommen von der Bahn nach Verhältniß dieſer Betheiligung repartirt werde. Auf dieſe Propoſition hat Frankfurt, wenn ſchon es ſich bereit erklärt hat ſich für eine größere Summe zu betheiligen als der Bau auf eigenem Gebiet betragen würde, nicht eingehen zu können geglaubt. Wenn man bedenkt daß Frankfurt bei dem Zuſtandekommen der fraglichen Bahn ſehr weſentlich intereſſirt iſt und als Centralpunkt des mittel- und ſüddeutſchen Handels die Vortheile einer ſolchen Eiſenbahnverbindung am unmittelbarſten genießen wird, während das Nichtzuſtandekommen derſelben dem Handel der Stadt unheilbare Wunden ſchlagen würde; wenn man ferner bedenkt daß es der Stadt leicht fallen würde zu 3½ Procent und weniger Geld zu bekommen (die 3½procentigen ſtädtiſchen Obligationen ſtehen mehrere Procent über Pari), daß es alſo noch ſehr zweifelhaft iſt ob irgend ein namhafter Zuſchuß erforderlich ſeyn würde, ſo kann dieſe Unſchlüſſigkeit nur Verwunderung und Bedauern erregen. Daß Kurheſſen auf einer Mitbetheiligung bei einem ſo bedeutende Summen erfordernden Unternehmen beſteht, kann nicht auffallen, denn es exiſtirt daſelbſt eine große Partei welche überhaupt dem Eiſenbahnbau abgeneigt iſt, und die Regierung hat daher die Verpflichtung dafür Sorge zu tragen daß das Riſico eines jährlichen Zuſchuſſes nicht zu groß ausfalle, damit die von der Nichtertragsfähigkeit der Bahn und von dem den Kräften des Landes nicht angemeſſenen Koſtenaufwande hergenommenen Einwürfe mit Erfolg beſeitigt werden können. Indeſſen es ſcheint uns als ob Beſorgniſſe dieſer Art überhaupt ungegründet ſeyen; es liegen noch keine Erfahrungen vor wie die Eiſenbahnen auf großen alle Theile des deutſchen Vaterlandes verbindenden Strecken bei einem gut geregelten Betriebe rentiren werden. Gewiß iſt es daß ſich überall ein neues reges Leben in den deutſchen Gauen bilden wird, und wahrſcheinlich iſt es daß das Einkommen auf die Dauer nicht unter dem Betrage eines mäßigen Zinſes für das aufgewendete Capital bleibt. Aber raſche Entſchließung iſt in jeder Beziehung nothwendig. Jetzt ſind, wie das großherzoglich heſſiſche Anlehen beweist, noch Gelder genug zum Bau von Eiſenbahnen vorhanden, ſpäter möchten höhere Zinſen verwilligt werden müſſen. Dem Vernehmen nach wird der kurheſſiſche Oberbergdirector Schwedes, welcher ſich bis jetzt in Frankfurt aufhielt, in der Kürze nach Kaſſel zurückkehren, wo auch der engliſche Ingenieur Stephenſon erwartet wird, der ſein Gutachten über die Richtung der Bahn von Kaſſel nach Thüringen abgeben wird. Hoffen wir daß die Abreiſe des Hrn. Schwedes nicht einen Abbruch der Verhandlungen mit Frankfurt bedeutet.

Ungarn.

Die Preßburger Blätter bringen folgenden „Repräſentationsentwurf zur Unterbreitung der Gravamina und Poſtulate des Landes und in Betreff der königlichen Propoſitionen,“ der, wie unſere letzten Berichte meldeten, vom Landtag mit unbedeutenden Veränderungen angenommen ward: „Ew. Majeſtät! Während die meiſten Nationen Europa's die geſegnete Zeit eines anhaltenden Friedens zur erfolgreichen Entwickelung ihres geiſtigen und materiellen Wohlſtands verwendeten, konnte die ungariſche Nation, theils mit der Bewahrung ihres theuerſten Schatzes, ihrer Conſtitution, theils mit der Wiederherſtellung der Heiligkeit ihrer verletzten Geſetze beſchäftigt, theils endlich durch innere unter ſolchen Umſtänden unvermeidliche Hinderniſſe abgehalten, jener Entwickelung des geiſtigen und materiellen Wohlſeyns ſich nicht erfreuen, die ſie als Belohnung für ſo viele Opfer von der Zeit eines ungeſtörten Friedens mit Recht erwartete. Und bezeichnet auch in neueſter Zeit, beſonders während der glorreichen Regierung Ew. Maje-

Digitized by Google

ſtät, das vereinte Streben der conſtitutionellen Gewalten durch nicht wenige und gelungene Inſtitutionen den Anbruch einer neuen Epoche des Fortſchritts, ſo iſt doch das Bild welches der Geſammtzuſtand unſers Vaterlands zeigt, nichts weniger als tröſtend. Noch immer iſt zu unſerm Bedauern die Integrität des Reichs nicht hergeſtellt, ſo wie die Lage verſchiedener Theile unſers Vaterlands durch Nichterfüllung gegebener Geſetze zweifelhaft; noch immer harren die oft unterbreiteten andern Beſchwerden der Nation auf Abhülfe; noch nimmt unſere Sprache jene Stufe nicht in vollem Maaß ein die im öffentlichen Leben der ungariſchen Nation keiner andern Sprache gebührt. Religiöſe Zerwürfniſſe haben die Ruhe des häuslichen Lebens zerrüttet, und halten gegenwärtig noch die Gemüther in ängſtlicher Bangigkeit. Das Volk befindet ſich wegen Mangel an gehöriger Erziehung in intellectueller Beziehung in einem vernachläſſigten Zuſtand. Die Contribuenten warten noch immer auf eine Erleichterung und zweckmäßige Proportionirung der Soldatenverpflegungs- und anderer Laſten. Die ohne Beachtung der Selbſtändigkeit des Reichs, ohne Einfluß und Einwilligung der Nation begründeten und troß mehrfacher geſetzmäßiger Reclamationen beſtehenden Mauthen, die in ihrem ganzen Organismus dem Aufkommen unſers Handels und der vaterländiſchen Induſtrie entgegenarbeiten, haben den Lohn unſers Ackerbaues unſicher und ſchwankend gemacht, und laſſen unſern Kunſtfleiß nicht keimen, und wo er ſproßt nicht aufſchießen. Dieſe und der Mangel an den nöthigen Mitteln zur Beförderung des Handels, die unſer contribuirendes Volk mit ſeiner eigenen Kraft nicht erſehen kann, der Mangel an lebhaftem Umſatz, den nur die Wechſelwirkungen einer ungehinderten Induſtrie und eines blühenden Ackerbaues herbeibringen, endlich jene beſchränkenden Inſtitutionen die keinem von beiden eine freie Entwickelung geſtatten, verhindern ſogar das Emporkommen unſers innern Handels. Hierzu kommen noch die unſichern und prekären Grundbeſitzverhältniſſe, ſo daß der öffentliche Credit, trotz der weiſen Fürſorge der letzten Legislatur, dieſer Grundbedingniſſe eines feſten Beſtandes entbehrt, wie auch die mit den Anſprüchen der neuern Zeit ſich immer vermehrenden Bedürfniſſe, welche die Nation dem Abgrund einer allgemeinen Verarmung zudrängen. Endlich ſind auch Unordnungen eingetreten, woran das Unerfülltbleiben der den Samen zur weitern Entwickelung in ſich bergenden Geſetze zwar nur mittelbaren, aber doch ſchon inſofern nicht wenig Antheil hat als es ein nachtheiliges Beiſpiel abgibt. Dieſe machen den Mangel an perſönlicher Sicherheit, der bereits die Sorgfalt des vorigen Reichstags in Anſpruch nahm, noch fühlbarer und die Befeſtigung des Anſehens der Geſetze zu einem dringlichen Bedürfniß.

„Aus dieſer unbehaglichen Lage zum Bewußtſeyn der zahlreichen Bedürfniſſe erwacht, ſah die Nation mit lebhafter Sehnſucht der Gelegenheit entgegen, die Ew. Majeſtät in Allerhöchſtihrer unverbrüchlichen Loyalität ihr durch die Einberufung zum gegenwärtigen Reichstag und durch die Eröffnung desſelben allergnädigſt darzubieten geruhten. Sind nun auch unſere drückenden Beſchwerden größtentheils noch nicht gehoben, und beſtätigt auch die Erfahrung immer mehr was die Reichsſtände ſchon an mehreren Reichstagen ihrer Ueberzeugung zufolge behaupteten, nämlich daß der ungehinderte Fortgang der Berathungen und der wahre Erfolg der heilſamſten Inſtitutionen nur dann möglich iſt wenn die Landesbeſchwerden gehoben, und die durch lange Nichtbeachtung derſelben geſteigerten Beſorgniſſe der Nation beruhigt werden, ſo nähren wir doch die unerſchütterliche Hoffnung daß Ew. Majeſtät alle, den klaren Beſtimmungen des 13ten Artikels v. J. 1790 zuwider bisher nicht beſeitigten Landesbeſchwerden noch im Laufe des gegenwärtigen Reichstags ohne Verzug beſeitigen werden. Mit Freude und mit einem Dankgefühl welches aus tiefer Huldigung und aufrichtiger Anerkennung entſpringt, gewahrten wir daher in den allergnädigſten k. Propoſitionen Ew. Majeſtät die erfreulichen Zeichen deſſen daß die auf die Beglückung der getreuen Völker gerichteten Herrſcherſorgen Ew. Majeſtät zur Sicherung einer glücklichen Zukunft und zur Wohlfahrt der ungariſchen Nation mit den Wünſchen derſelben zuſammentreffen, und daß die Thätigkeit der Geſetzgebung vom Thron aus auf jenes Feld hinberufen wird deſſen Bearbeitung der aus dem Gefühl der Bedürfniſſe hervorgegangene Geſammtwunſch der Nation zur Hauptaufgabe der Gegenwart beſtimmt, und welches Ungarn und die damit verbundenen Nebenländer zur Begründung ihrer Zukunft und ihres Glücks ſeit einem halben Jahrhundert zwar ſchon öfters, nie aber ſo lebhaft als jetzt zu betreten gewünſcht haben. Und ſowie Ew. Majeſtät allergnädigſt zu äußern geruhten daß wir Allerhöchſtdieſelben ſtets geneigt finden werden die Wohlfahrt der Nation zu befördern, ſo werden wir es ſtets für unſere heilige Pflicht halten zur Ausführung der die Beförderung des Gemeinwohls in unſerm Vaterlande bezweckenden väterlichen Abſichten Ew. Majeſtät mit allen Kräften und mit allen möglichen Bemühungen beizutragen.

„Wir werden uns daher mit aller Bereitwilligkeit an die Reviſion des Operats der Reichsdeputation machen die mit Ew. Majeſtät allergnädigſter Einwilligung vom vorigen Reichstag zur Ausarbeitung eines Straf- und Correctionsſyſtems beauftragt war. Dadurch, hoffen wir, wird der ſchon lang und nicht minder lebhaft gefühlte Wunſch der Nation in Erfüllung gehen die perſönliche Sicherheit für alle Bürgerclaſſen durch Geſetze garantirt zu ſehen. Da aber der Zweck aller Strafgeſetze Beſſerung und Abhaltung von Verbrechen iſt, und dieſes erhabene Ziel nur durch Beihülfe einer zweckmäßigen Volkserziehung am ſicherſten erreicht werden kann, ſo halten wir es für eine Pflicht der Legislatur für die Beförderung der Volkserziehung Sorge zu tragen; wir werden daher nicht unterlaſſen die Reſultate unſerer dießfälligen Berathungen der allergnädigſten Sanction Ew. Majeſtät zu unterbreiten.

„Von der Unabweislichkeit des Bedürfniſſes die innere Verfaſſung der königl. Freiſtädte zu reorganiſiren waren die Reichsſtände ſchon damals überzeugt als ſie in ihrer unterthänigen Repräſentation auf dem vorigen Reichstag die Ernennung einer Reichsdeputation zur Ausarbeitung eines Vorſchlags für dieſen wichtigen Gegenſtand verlangten, um am gegenwärtigen Reichstag mit deſto mehr Erfolg über die innere Verfaſſung der k. Freiſtädte und über deren Stellung am Reichstag verfügen zu können. Wir zählen daher auch dießmal eine Coordination der königl. Freiſtädte, ſowohl hinſichtlich auf ihre innere Organiſation als auch hinſichtlich ihrer Stellung am Reichstag, welche beide in der genaueſten Verbindung ſtehen, unter unſere dringendſten Geſchäfte.

„Der allergnädigſten Aufforderung Ew. Majeſtät uns über die Mittel zur Beförderung der Communication zu berathſchlagen werden wir um ſo mehr Genüge zu leiſten ſtreben, je mehr wir täglich Gelegenheit haben uns von dem gelähmten Zuſtand unſers Handels zu überzeugen, und je fühlbarer mit jedem Tag die Nothwendigkeit zweckmäßiger Communicationsmittel zur Hebung des Handels iſt, der durch dieſe nicht minder wie durch andere Vehikel befördert wird. Unſer innerer Handel ſteht aber mit unſern äußern Commerzverhältniſſen, mit einer Regulirung des die Nationalinduſtrie niederhaltenden Gränzmauthweſens auf die der geſetzlichen Selbſtändigkeit und dem ökonomiſchen Intereſſe unſers Vaterlandes zugleich entſprechendſte Weiſe, mit einer ſorgfältigen Berückſichtigung

Digitized by Google

unſerer Seeküſte, endlich mit verſchiedenen geſetzlichen Inſtitutionen zur Belebung und Beförderung der nationalen Induſtrie in ſo unzertrennlicher Verbindung daß wir weder den allergnädigſten Abſichten Ew. Majeſtät entſprechen, noch die Erwartungen unſerer Mitbürger befriedigen können, ohne auf alle dieſe Momente Rückſicht zu nehmen. Damit wir alſo in dieſer wichtigen Angelegenheit mit erwünſchtem Erfolg wirken können, wird es eine unſerer erſten Sorgen ſeyn uns über die Art und Weiſe zu berathſchlagen die für die Bewerkſtelligung guter Communicationsmittel die beſte und am geeignetſten iſt den Handel zur Blüthe zu bringen, den Kunſtfleiß zu beleben und zu befeſtigen. So wie über dieſe werden wir auch nicht verſäumen unſere Berathungen über die Regulirung der Donau und anderer Flüſſe auszudehnen, wodurch ein lebhafter Wunſch der Nation erfüllt würde, welche die aus der Unregelmäßigkeit der Flüſſe entſpringenden Hinderniſſe unſers Commerzes, und die zahlreichen Verwüſtungen durch Ueberſchwemmungen ſchmerzlich empfindet. Da wir übrigens bei der erſten Erwähnung unſerer Handelsverhältniſſe nicht umhin können unſere Aufmerkſamkeit auf den gegenwärtigen Zuſtand der Donaumündung, und auf die wie an einer Kette zuſammenhängenden neueſten Ereigniſſe in den zu den Rechten der ungariſchen Krone gehörigen Provinzen der untern Donau, und auf den mit jedem Tag merkbareren äußern Einfluß zu wenden, ſo können wir es nicht unterlaſſen Ew. Majeſtät mit beklommenem Buſen und einem auf der tiefſten Verehrung beruhenden Vertrauen zu bitten Allerhöchſtihre Aufmerkſamkeit auf dieſe Verhältniſſe mit beſonderer Sorgfalt zu richten, die bei ihrer europäiſchen Wichtigkeit unſer Vaterland am nächſten angehen.

„Die Verbeſſerung der Lage des ſteuernden Volks, die Erleichterung ſeiner Laſten betrachten wir als eines der dringlichſten Geſchäfte der Geſetzgebung. Mit Freude ſehen wir daher dem Tag entgegen, an welchem nach den durch unſer eifriges Zuſammenwirken und die allergnädigſte Genehmigung Ew. Majeſtät zu Stande gekommenen Vorkehrungen die ſchweren Laſten die das Volk durch Verpflegung und Beherbergung der Soldaten trägt, nach Geſetz, Gerechtigkeit und Billigkeit erleichtert würden.

„Daß die vielen und in der That wohlthätigen Inſtitutionen der letzten Geſetzgebungen in Betreff des Credits nicht erſchöpfend ſind, und zu ihrem wahren Erfolg noch manche andere weitere Inſtitution erfordern, fühlen wir mit allem Bewußtſeyn. In der allergnädigſten Aufforderung Ew. Majeſtät in Betreff dieſer Angelegenheit, die den Flor des nationalen Wohlſeyns bezweckenden väterlichen Abſichten tief verehrend, ſprechen wir die Ueberzeugung aus daß der Erfolg dieſer Inſtitutionen unſere Sorgfalt über die Sicherſtellung unſers Grundbeſitzes und über deſſen Verwerthung unerläßlich in Anſpruch nimmt. Wir halten es daher für unſere Pflicht unſere Berathungen auf dieſe beiden in genaueſter Verbindung ſtehenden Gegenſtände auszudehnen.

„Einen ergänzenden Theil dieſes Gegenſtandes bildet ohne Zweifel die Gründung eines zur Unterſtützung der Grundbeſitzer dienenden Creditinſtituts, und dadurch daß Ew. Majeſtät unſere Aufmerkſamkeit auf die Bewerkſtelligung eines ſolchen Inſtituts zu lenken geruhten, iſt ein bereits in der dießfälligen Ew. Majeſtät in Unterthänigkeit unterbreiteten Repräſentation des vorigen Reichstags geäußerter Wunſch der Reichsſtände in Erfüllung gegangen. Indeſſen iſt es gewiß daß ſowie einerſeits durch dieſen einen Zweig von Creditanſtalten unſeren Bedürfniſſen nicht ganz abgeholfen würde, andrerſeits auch die nöthigen Verfügungen über die Grundbeſitzverhältniſſe zu den Vorbereitungen gehören. Wir werden daher nach Bewerkſtelligung dieſer Vorarbeiten nicht zögern über die Art und Weiſe der Gründung und über den Umfang der Creditanſtalten einen Plan zu verfertigen und denſelben der allergnädigſten Genehmigung Ew. Majeſtät zu unterbreiten.

„Die traurigen Vorfälle in manchen Comitaten durch verbrecheriſche Ausſchweifungen in der Ausübung des Wahl- und Deliberationsrechts haben das väterliche Herz Ew. Majeſtät ſchmerzlich getroffen, ſie erfüllten auch uns mit banger Trauer. Dieſes drückende Uebel erheiſcht eine Abhülfe. Um dieſe leiſten zu können halten wir für nothwendig den Urſachen derſelben nachzuſpüren und ſie aufzuheben. Sobald dieß geſchehen iſt, werden wir mit vollkommener Bereitwilligkeit über die mit den geſetzlichen Municipalrechten verträglichen Mittel zur Beſeitigung dieſes Uebels berathſchlagen. Auch über die Laſt welche die Preßburger Hauseigenthümer wegen der Gratisquartiere drückt, werden wir im Sinne der unterthänigſten Repräſentation aus dem vorigen Reichstag d. d. 25 April 1840 unſere Berathungen noch im Laufe dieſes Reichstags ausdehnen.

„Indem wir ſomit das Zuſammentreffen der väterlichen Abſichten Ew. Majeſtät mit den allgemeinen Wünſchen des Reichs dankend anerkennen, ſehen wir andrerſeits die Zuverſicht auf die noch zu gebenden Geſetze in der unverletzlichen Aufrechthaltung und Beobachtung der beſtehenden Geſetze begründet. Ja wir ſind nicht einmal im Stande unſere Berathungen mit ruhigem Gemüth fortzuſetzen, ſo lange die drückenden Beſchwerden des Reichs nicht gehoben ſind und die Bangigkeit der Nation nicht beruhigt iſt. Die heißen Wünſche unſerer Mitbürger und unſere eigene Pflicht vor Augen haltend, beeilen wir uns Ew. Majeſtät in unterthänigſter Huldigung zu bitten:

„Die ſeit langer Zeit noch immer nicht beſeitigten vorläufigen Gravamina und unerfüllten Wünſche allergnädigſt zu beſeitigen und zu erfüllen, auf deren Beſeitigung und reſpective Erfüllung die Reichsſtände in mehreren nach einander folgenden Reichstagen drangen, welche wir in unſerer unter Sig. ./· beiliegenden Repräſentation hiermit abermals unterbreiten. Mögen Ew. Majeſtät auch die vom letzten Reichstag dringlich unterbreitete Bitte um Effectuirung des Geſetzartikels 21 v. J. 1836 und um die Einberufung des Kövárer Diſtricts zum ungariſchen Reichstag vermöge unſerer unter Sig. :/: beiliegenden Repräſentationen um ſo eher allergnädigſt zu geſtatten geruhen, als es gewiß iſt daß dieſe Verſäumniß die Integrität des Staatskörpers ſehr nahe angeht, und daß durch die Nichterfüllung des Geſetzes die betreffenden Theile des Reichs in einen unſichern und ſchwankenden Zuſtand gerathen, was die conſtitutionellen Verhältniſſe der betreffenden Jurisdictionen verwirrt und die Adminiſtration ſelbſt tagtäglich mehr verwickelt.

„Die Schlichtung der confeſſionellen Streitigkeiten und die Ermittlung eines ungetrübten Friedens und einer ununterbrochenen Eintracht unter den Landesbürgern aller Confeſſionen gehört zu unſeren heißeſten Wünſchen. Wir fühlen uns daher verpflichtet Ew. Majeſtät vorläufig zu bitten: Die ſehnlich erwartete allergnädigſte königliche Reſolution auf die d. d. 7 und 12 Mai 1840 unterbreitete Reichsrepräſentation je früher je beſſer zu erlaſſen. Ferner:

„Nachdem die mit der Nationalität in unzertrennlicher Verbindung ſtehende Landesſprache, deren Erhebung auf die ihr gebührende Stufe ein ſo ſtandhaft behauptetes Ziel unſerer Bemühungen iſt daß unſer patriotiſcher Eifer in dieſer Beziehung immer mehr zunimmt, durch die allergnädigſte Einwilligung Ew. Majeſtät nicht nur zur Originalſprache unſerer Geſetze, ſondern auch zur ausſchließlichen Sprache unſerer unterthänigen Repräſentationen geworden, ſo iſt der heiße Wunſch der Nation billig, ja ſogar gerecht daß auf die in ungariſcher

Digitized by Google

Sprache unterbreiteten Repräſentationen auch die allergnädigſten königl. Reſolutionen in ungariſcher Sprache ausgegeben werden ſollen. Einſtweilen bevor wir unſere übrigen Wünſche hinſichtlich der Landesſprache in einem beſondern Geſetzvorſchlag unterbreiten werden, bitten wir Ew. Majeſtät in huldigender Ehrfurcht: Allerhöchſtihre treuen Ungarn mit der Erlaſſung ungariſch abgefaßter Reſcripte noch im Lauf dieſes Reichstags um ſo eher zu erfreuen, als die allergnädigſten königl. Reſolutionen einen Factor der Geſetze ausmachen, und die Abfaſſung jener in einer andern Sprache als der ſie verurſachenden Repräſentationen der Production von Geſetzvorſchlägen viele Schwierigkeiten und Hinderniſſe in den Weg legt.

„Es gibt außerdem noch andere vorläufige Beſchwerden die das Land drücken, und noch andere Wünſche die es hegt. Wir werden uns beeilen dieſe, ſobald ſie die landtägliche Pertractation paſſirt haben, ohne Verzug zu unterbreiten, indem wir von Ew. Maj. Gerechtigkeitsliebe in vollem Vertrauen erwarten durch die längſt gewünſchte Beſeitigung der ſchweren Gravamina, und durch die Erfüllung unſerer Wünſche die Wohlfahrt des Vaterlandes und eine neuere Befeſtigung der ſüßen Bande der Liebe und des Vertrauens zu bewirken. Die wir übrigens ſind ꝛc." (Preßb. Ztg.)

Schweden.

Die Kunſtausſtellung.

Ⓦ **Stockholm**, 23 Jun. Die dießjährige von unſerer Akademie der freien Künſte veranſtaltete Ausſtellung, welche vor einigen Wochen geöffnet wurde, wird heute geſchloſſen, und es iſt mithin an der Zeit etwas darüber zu berichten. Die Zögerung geſchah nicht ohne Abſicht. Bei meinen erſten Beſuchen in den Ausſtellungsſälen wurde ich wirklich ſo wenig befriedigt daß ich mich nur ungern zu einem Bericht entſchließen konnte, und da die Akademie die Ankunft mehrerer Kunſtgegenſtände noch in Ausſicht geſtellt hatte, wollte ich auch dieſe abwarten, um vielleicht einen günſtigeren Eindruck des Ganzen zu bekommen. Dieſe Hoffnung hat nicht getäuſcht. Nach den Bereicherungen welche die Ausſtellung in den letzten Wochen bekam, theils durch Arbeiten welche erſt ſpäter vollendet wurden, theils durch ſolche welche von einigen im Ausland ſich aufhaltenden ſchwediſchen Künſtlern heimgeſchickt wurden, haben wir ſchließlich des Guten wo nicht viel, doch wenigſtens ſo viel zu ſehen bekommen daß wir unſern Verdruß über das allerdings an Zahl überwiegende mittelmäßige oder gar ſchlechte zurückdrängen können. Ich werde unter den Namen derer welche etwas Gutes geleiſtet haben nur die hervorragenderen aufzählen. Es iſt nicht mein Fehler, wenn ich auf dieſe Weiſe kaum irgend einen von den ordentlichen HH. Profeſſoren der hieſigen Akademie zu nennen haben werde.

Zu dem in ſeiner Art vollendetſten rechne ich vor allem die Leiſtungen in der Porträtmalerei von unſerm trefflichen Södermark. Die Porträte welche dieſer tüchtige Maler während ſeines mehrjährigen Aufenthalts in Rom vollendete, ſind ſchon dort als meiſterhaft anerkannt worden, werden aber wo möglich von einigen welche er hier ſeit ſeiner letzten Heimkehr ausgeführt hat noch übertroffen. Man ſieht hier nicht nur die vollkommenſte Naturwahrheit mit techniſcher Vollendung: die Leinwand ſcheint wahrhaft zu leben und von dem Geiſt des Originals beſeelt zu ſeyn. Die Porträte des Präſidenten v. Hartmannsdorf und der ſchönen Gräfin v. Ferſen, um unter vielen die bedeutendſten zu nennen, können mit dem vortrefflichſten was in dieſem Fach irgendwo geleiſtet worden ohne Gefahr verglichen werden. Zunächſt möchte ich die plaſtiſchen Arbeiten — Statuen wie Basreliefs — vom Bildhauer Varnſtröm ſtellen. Die Jahreszeiten, vier Statuen in natürlicher Größe, für eine Vorhalle des königlichen Schloſſes beſtimmt; der Tag, die Nacht, der Morgen und der Abend, vier Basreliefs, im Geiſt Thorwaldſens ausgeführt, ebenſo Uller (der Gott der Jagd nach der nordiſchen Mythologie), ſind ſämmtlich von dem Künſtler in Rom ausgeführt worden, und haben dort den Beifall der Kenner erworben. Vor allem aber zeichnen ſich die Basreliefs durch ſinnige Gedanken, Leichtigkeit und Grazie aus. Außerdem ſind noch vier treffliche Statuetten, Perſonen aus der ſchwediſchen Geſchichte vorſtellend, voll Leben und Charakter, von demſelben Künſtler ausgeſtellt. Alle dieſe Arbeiten ſind bis jetzt nur in Gyps ausgeführt. Die zuerſt genannten Standbilder werden aber baldigſt in Eiſen gegoſſen werden. In der Hiſtorienmalerei iſt zwar vielerlei ausgeſtellt, aber nichts ausgezeichnetes. In Ermangelung deſſen muß ich wenigſtens anführen was zu froheren Hoffnungen für die Zukunft uns zu berechtigen ſcheint. Ich rechne hiezu beſonders die Compoſitionen Wahlboms welche neulich von Paris heimgeſchickt wurden. Dieſe zeugen alle von der tiefen Auffaſſung, dem gründlichen Studium, der ſicheren Zeichnung dieſes vielverſprechenden Künſtlers; und die ſchnellen Fortſchritte in der Behandlung des Pinſels und der Farben welche der Künſtler, der erſt neulich von der Sculptur ſich der Malerei zuwendete, hier zu Tage gelegt, laſſen uns hoffen daß wir in ihm einmal einen tüchtigen Hiſtorienmaler haben werden. Wahlbom iſt jetzt, wie ich vernehme, auf der Reiſe von Paris nach der ewigen Roma. Die Leiſtungen in dieſem Fach von Ekman, Plagemann, Brufewitz und Lundgren, ſämmtlich im Ausland ausgeführt, haben ebenfalls Anſpruch darauf genannt zu werden. Der Name Wickenbergs iſt in ſpäteren Jahren durch die Pariſer Journale ſehr berühmt geworden. Er malt was er malt gut, ja ausgezeichnet, aber er ſcheint arm an Gedanken zu ſeyn. Wir hatten von ihm zwei Stücke: das eine ſtellt einen blinden Greis mit ſeiner Familie, das andere eine Landſchaft mit Vieh vor. Beide ſind, wie ich glaube, ſchon vorher in Paris ausgeſtellt geweſen. Als Landſchaftsmaler, deren Leiſtungen beachtenswerth waren, müſſen der alte Fahlcrantz und der jüngere Stäck genannt werden. Trefflich waren auch beſonders einige Intérieurs von Köhler und Bennet, und Thiere, beſonders Pferde, von Kjörboe.

Ein nicht nur für die Kunſt, ſondern auch für die Wiſſenſchaft bedeutenderes Intereſſe hat die dießjährige Ausſtellung durch mehrere mit ſeltener Vollendung ausgeführte Zeichnungen von altägyptiſcher Architektur und Sculptur welche Capitän Cranſtrand ausgeſtellt hatte. Dieſer Officier hat ſich mehrere Jahre in Aegypten aufgehalten um die Denkmäler der Baukunſt zu ſtudiren, und ſeine Zeichnungen ſind mit einem Fleiß ausgeführt, welcher die Platten ſowohl in den beiden franzöſiſchen Werken, Denons wie Champollions, wie die von Segato in dem florentiniſchen (von Roſſelini's Expedition) weit hinter ſich läßt. Es wäre ſehr zu wünſchen daß die Früchte ſeines Fleißes durch den Grabſtichel zu einem Gemeingut für die Wiſſenſchaft gemacht werden könnten. Zu ſolchen Koſten hat aber leider hier weder ein Verleger Muth, noch die Regierung Mittel. Damit habe ich ſo ziemlich das wichtigſte bei dieſer Ausſtellung angedeutet. Es ließen ſich füglich einige Bemerkungen über den im allgemeinen allerdings nicht ſehr erfreulichen Zuſtand der Kunſt und Kunſtkritik in unſerm Lande anknüpfen, ich will ſolche aber für ſpätere Gelegenheit zurückhalten.

Berichtigung.

Bei dem Abdrucke des in der Nr. 172 und 173 der Beilage enthaltenen, und von mir unterzeichneten Aufſatzes haben ſich einige der Berichtigung bedürfende Verſehen eingeſchlichen:

1) S. 1337. Sp. 2. Z. 5 v. o. muß es ſtatt „den Curator

Digitized by Google

des Dörptſchen Lehrbezirks" heißen „des Petersburger Lehrbezirkes" — Curator des Dörptſchen Lehrbezirkes war ſchon damals und iſt nach jetzt Se. Excellenz der Generallieutenant v. Craffſtröm.

2) S. 1338. Sp. 2. iſt zur Zeile 10. v. o. zu den Worten „hauptſächlich des Inhaltes" folgende Note weggeblieben:

Unter dieſen Fragen lautete die eine, weßhalb der Rector Wolkmann den ihm von dem Hrn. Curator mitgetheilten Artikel des Swod nicht gehörig beachtet habe? — Es hatte nämlich der Hr. Curator längere Zeit vorher, iere ich nicht im Monat April, den Rector Wolkmann zwar auf der Art 595. Bd. III. des Swod aufmerkſam gemacht, indeß ohne die entfernteſte Hindeutung auf den Profeſſor Ulmann und die an ihn beabſichtigte Ueberreichung des Pocals, daher denn der Rector Wolkmann dieſer Hindeutung um ſo weniger Beziehung auf den Profeſſor Ulmann geben zu dürfen glaubte, da er nicht nur wie jedermann, ſowohl in Erwägung der ausdrücklichen Worte des Geſetzes als der Präcedenzfälle, jenen Artikel des Swod für unanwendbar auf das Verhältniß des Profeſſors Ulmann zu den Studirenden hielt, ſondern außerdem auch Grund zu haben glaubte in jener allgemeinen Andeutung des Hrn. Curators eine Hinweiſung auf einen andern Univerſitätsbeamten, der ſich den Ruf der Beſtechlichkeit zugezogen, zu erblicken. —

3) S. 1343. Sp 1. Z. 13. der Note v. u. iſt ſtatt „Tödtung" zu leſen „Mord."

4) S. 1333. Sp. 2. Z. 1. der Note v. u. iſt hinzuzufügen „und Vertretung."

Profeſſor Dr. v. Madai.

Köln, 1 Julius. Wie ſehr deutſche Reitkunſt in Frankreich Anerkennung findet, wo man in neuerer Zeit ein beſonderes Augenmerk auf Verbeſſerung des Geſtütsweſens und der Cavallerie zu richten begonnen, beweiſt der Umſtand, daß ein von Hrn. Alex. Pariſot aus Kaſſel verfaßter, in Paris bei Norez erſchienener traité d'équitation sur des bases géometriques, ganz auf deutſchen Principien beruhend, die Aufmerkſamkeit des franz. Kriegs-Miniſteriums auf ſich zu lenken gewußt und vielleicht eine neue Aera in dieſer für die Armee ſo wichtigen Angelegenheit hervorrufen wird.

Auch hat dieſes Werk, das mit vieler Klarheit eine gründliche Behandlung des Gegenſtandes verbindet — was ſchon die mit der größten Präciſion ausgearbeiteten Kupfer beweiſen — den von einem Hrn. Baucher, Kunſtreiter des cirque Franconi, verfaßten ſ. g. passe-tems equestres, deſſen Theorien ganz unpraktiſch und ohne großen Nachtheil nicht ausführbar ſich gezeigt, ganz den Todesſtoß verſetzt.

Hrn. Pariſots Werk enthält ſehr ſchätzenswerthe Fingerzeige für jeden Pferdeliebhaber; es wäre daher im Intereſſe der Pferdezucht — dieſes ſo wichtigen Zweiges des Nationalreichthums — zu wünſchen, daß es auch in Deutſchland Eingang fände, wo es ſich bereits des Beifalls einer kleinen Zahl Kenner zu erfreuen hat.

Ein Cavallerie-Officier.

[3020]

Eine Quelle mehr für Deutſchlands Wohlſtand.

Unter die Mittel welche der theilweiſen Verarmung eines Volkes mächtig entgegenwirken, gehören ſicherlich die Verſicherungsvereine. Nach dem Brand in Hamburg wurde in mehreren Blättern angeregt, von welch höchſt wichtigem Erfolg eine Verſicherung einzig und allein für ganz Deutſchland wäre — doch ohne Erfolg. Dieſe Idee aber darf nicht untergehen. Man bedenke nur wie dieſelbe nächſt größter Sicherheit auf die Menge ſich im Beitrage ſo zertheilen würde, daß auch der unbemitteltſten Familie der Segen dieſes Inſtituts zufließen könnte, und daß, wenn dieſes auch auf Hagel und Ueberſchwemmung ausgedehnt würde, es dem Landmann vorzüglich zu Gunſten käme und unermeßlich in ſeinen wohlthätigen Folgen ſeyn würde, wenn man damit auch allgemeine Lebensverſicherung verbände. Wer kann verkennen, daß ein ſolcher Verein für Deutſchland, zu deſſen Theilnahme jeder Beſitzer vom Staate aus verpflichtet wäre, unendlichen Vortheil bringen und manche redliche Familie durch ihn der bittern Armuth nicht anheim fallen würde? — Es iſt nicht möglich daß diejenigen in deren Macht es liegt dieſe Idee zu verwirklichen, nach dem edlen Bewußtſeyn ihr Vaterland mit dieſem herrlichen Geſchenke beglückt zu haben nicht mit aller Liebe trachten.

Und wer unter dem deutſchen Volke würde nicht vom innigſten Danke durchdrungen den edlen Gebern ſein Leben weihen, und wer möchte nicht mit der freudigſten Empfindung zum wechſelſeitigen Glücke des ſtammverbrüderten Volkes die kleine Gabe darbringen!

O ſcheuet keine Mühe ihr Edlen! Der Dank eines ganzen Volkes iſt zu ſüß!

O möchte doch der Gedanke nicht in dem Alltagsgefühle der Zeit zu Grunde gehen, ſondern beherzigt ſeinen Segen über unſer theures Vaterland ausgießen!

Ein Patriot.

[2918–20]

Bekanntmachung.

Die Adminiſtration der bayeriſchen Hypotheken- und Wechſelbank bringt gemäß §. 40 der Bankſtatuten hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß von den ſich durch Rechnungs-Abſchluß vom I. Semeſter dieſes Jahrs ergebenden reinen Erträgniſſen, nach Abzug einer in das II. Semeſter übertragenen Summe, welche den ſtatutenmäßigen Reſerve-Antheil überſteigt,

als Dividende und Superdividende 11 fl.

für jede Actie gegen den betreffenden Coupon bei den Bankcaſſen in München und Augsburg vom 1 Julius an erhoben werden können.

München, den 28 Junius 1843.

S. Frhr. v. Eichthal.

[3019]

Leipzig, Sonnabend, 1 Julius.

Illuſtrirte Zeitung.

Wöchentlich eine Nummer von 16 (3ſpaltigen) Folio-Seiten.

Nr 2. Inhalt.

Das Inbeifeſt der Schulpforta. — Unſer Wochenbericht. — Das Erdbeben von Guadeloupe. — Die heutige Lage der gewerblichen Induſtrie in Deutſchland. — Henſons Luftdampfwagen. — Bachs Denkmal. — Gartencultur in Frankreich. — Karl VI in 5 Aufzügen. — Ein Reiſemährchen (Fortſetzung). — Litterariſche Anzeigen. — Modebericht. — Aufruf.

Illuſtrationen.

Anſicht von Schulpforta. — Zerſtörung von Pointe-à-Pitre. Gezeichnet nach Lemannier de la Croix, ehemaligem Baudirector in Pointe-à-Pitre. — Karte von Guadeloupe. — Plan von Pointe-à-Pitre, entworfen von Lemonnier de la Croix. — Henſons Luftdampfwagen (3 Abbildungen). — Bachs Denkmal an der Thomasſchule zu Leipzig. — Paulownia imperialis. Oncidium Papilio (zur Garten-Cultur in Frankreich). — Karl VI fünfter Act, letzte Scene. — F. Halevy. — C. Delavigne. — Mdme. Dorus in der Rolle der Iſabeau. — Barbillet als Karl VI; Madame Stolz, Odette. — Duprez als Dauphin. — Major Horn (zum Reiſemährchen). — Wiener Mode und drei weitere Abbildungen.

Vierteljährlicher Abonnementspreis für 13 Nummern 1⅓ Thlr.

☞ Inſerate in die Illuſtrirte Zeitung werden pro Zeile einer Folio-Spalte mit 2½ Ngr. berechnet, ſo wie Beſtellungen auf dieſe Zeitſchrift in allen Buchhandlungen angenommen.

Die Expedition der Illuſtrirten Zeitung. J. J. Weber.

Digitized by Google

[2980]

Anzeige.

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Giech, Karl Graf von, Anſichten über Staats- und öffentliches Leben. **Zweite vermehrte Auflage,** 20 Bogen gr. 8., Velinpapier, geheftet. Nürnberg. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Wenn auch zu erwarten ſtand, daß die gediegene, aus der Fülle der Erfahrung gefloſſene Schrift eines Staatsmannes, wie der hochverdiente abgetretene Regierungs-Präſident von Mittelfranken, Graf von Giech, vielſeitiges Intereſſe erregen würde: ſo gehört es dennoch zu den erfreulichen Erſcheinungen der Zeit, daß nach der kurzen Friſt weniger Monate eine neue Auflage erforderlich war. Sie iſt um zwei volle Bogen bereichert jetzt erſchienen, und enthält nebſt einzelnen Zuſätzen insbeſondere eine weſentliche Vermehrung des poſitiven Materials bei den Abhandlungen „die Verwaltung und das Leben“ und „die Gemeinden.“

Welche intereſſante Zeitfragen in dem Werke behandelt werden, zeigt das nachſtehende Inhaltsverzeichniß:

1) Das Dienen von der Pike auf. 2) Gedanken über Vielſchreiberei. 3) „All' Ding a Weil 1494.“ 4) Eine Bitte an unſere Fürſten. 5) Das hiſtoriſche Princip. 6) Was verlangt die Zeit von einem Staatsmanne? 7) Das Weib und das öffentliche Leben 8) Staatsmann und Geſchäftsmann. 9) Die Cardinaltugend des Verwaltungsbeamten. 10) Die halben und einſeitigen Maaßregeln. 11) Der Straßenbau. 12) Was noth thut, oder die Landämter. 13) Die Reaction auf dem kirchlichen Gebiete. 14) Die Verwaltung und das Leben. 15) Die Ehre der Deutſchen. 16) Die Kleidung der Seelſorger. 17) Was heißt Strenge in Amtsverhältniſſen? 18) Der Menſch, ein Kind ſeiner Zeit. 19) Der kirchliche Friede. 20) Die Volksfreude und ihre Beaufſichtigung. 21) Die Extreme berühren ſich. 22) Das Wirken für den Beruf. 23) Die Urlaubsfrage. 24) Die alten Dome und die neue Zeit. 25) Die Ordensverleihungen. 26) Die Eide. 27) Die Amtsbeſtellung. 28) Der Staatsdienſt. 29) Die Gemeinden. 30) Aphorismen und Allotria.

Nürnberg, den 24 Junius 1843. **Friedrich Campe.**

[2940] **Allioli's deutſche vom apoſtoliſchen Stuhle approbirte Ueberſetzung der Bibel**

5te Auflage in **Einem** Bande,

iſt eben bis zur 19ten Lieferung fertig geworden. 24 Lieferungen bilden das Ganze und werden im Laufe Auguſts dieſes Jahrs vollendet.

Der Subſcriptionspreis iſt für die Lieferung 24 kr. oder 6 gGr.

In der Brillant Ausgabe mit farbigem Druck, vergoldeten und gemalten Anfangsbuchſtaben 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Jede ſolide Buchhandlung Deutſchlands nimmt noch Subſcription darauf an.

Landshut, den 30 Junius 1843. **v. Vogel**'ſche Verlagsbuchhandlung.

[2867—68] Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Georg Forſters

ſämmtliche Schriften.

Herausgegeben von deſſen Tochter
und begleitet
mit einer Charakteriſtik Forſters
von **G. G. Gervinus.**
In neun Bänden.

Erste Lieferung: Band, 1, 6, 7.
Gr. 12. Geh 3 Thlr.

Die übrigen Bände dieſer **erſten vollſtändigen Ausgabe der Werke eines unſerer beſten Schriftſteller** werden in kurzen Zwiſchenräumen folgen. Auf die dem ſiebenten Bande beigedruckte Charakteriſtik Forſters von **Gervinus** erlaube ich mir ganz beſonders aufmerkſam zu machen.

Leipzig, im Junius 1843. **F. A. Brockhaus.**

[4764—66] So eben iſt in unterzeichnetem Verlag erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Leibes-Uebungen

hauptſächlich
nach Clias
von Dr. **Hans Heinrich Vögeli,**
Profeſſor der Geſchichte an der Kantonsſchule in Zürich.

8. Mit ſechzehn lithographirten Tafeln. Preis ſchön broſchirt 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieſes Werk, auf einer beſtimmten Weltanſchauung ruhend, fordert die Leibes-Uebungen als einen Theil der Erziehung des Menſchengeſchlechtes, weist ihren Betrieb allen Lebensaltern an, geht auf die Nothwendigkeit derſelben für Deutſchland insbeſondere über und ordnet ſie in die großen Staatsinſtitute, die Schule und das Heer ein. Daſſelbe hat daher nicht nur für alle Turner, Lehrer, Erzieher, Schulfreunde, Mitglieder von Verwaltungsbehörden, Aerzte, Inſtructionsofficiere u. ſ. w., ſondern auch für alle Eltern einen großen Werth, indem es auf ganz neue und originelle Weiſe auch diejenigen Leibesübungen angiet, welche mit den Kindern vom fünften Lebensmonat bis zum zurückgelegten fünften Jahre vorgenommen werden ſollen; um ſo mehr, da die Eltern ſelbſt den Kindern dazu Anleitung geben können, und dieſe Uebungen als höchſt wohlthätig für die Geſundheit der Kinder ſich bereits vielfach erprobt haben. Die Einfachheit und Sicherheit der Methode wird hauptſächlich dazu beitragen, die Leibesübungen in Deutſchland wieder einheimiſch zu machen.

Meyer & Zeller in Zürich.

[2211] Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Beck u. Fränkel, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Die

Krankheiten des Gehörs,

oder

ſichere Mittel, das Sauſen vor den Ohren, Harthörigkeit und Taubheit zu mindern und nach und nach ganz zu heilen; wie auch den läſtigen Ohrenzwang gänzlich zu heben. Dritte verb. Auflage. Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, Brünn bei Gaſtl, Peſth bei Hartleben und Kilian, Trieſt bei Favarger, Venedig bei Peternolli, Wien in der Gerold'ſchen Buchhandlung.

[2991—93] **Stelle-Geſuch.**

Ein junges ſolides Mädchen, die der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache ganz kundig iſt, dabei auch zeichnet und Clavier ſpielt und eine beſondere Liebe zu Kindern beſitzt, wünſcht als Gouvernante unterzukommen.

Das Nähere auf frankirte Briefe mit Nr. 2991 durch die Expedition der Allg. Zeitung.

[2296-3303] **Antrag.**

Deutſche, die ſich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beſte Aufnahme und möglichſt billige Wohnung und Koſt bei

E. **Kees** (Penſion St. Michel),
Quai St. Michel, Nr. 7.

[2936-38] **Gaſthof-Verkauf.**

Ein ſehr frequenter Gaſthof in der ſchönſten Gegend des Bodenſees gelegen, zwei Stunden von der Stadt Conſtanz entfernt, wird mit oder auch ohne die dazu gehörigen Güter unter ſehr annehmbaren Bedingungen zum Verkauf angeboten. Von wem? ſagt die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Wellington und O'Connell.

● London, 1 Jul. Zwei verſchiedenere Charaktere als O'Connell und Wellington laſſen ſich kaum denken. Dieſer ernſt, ſchweigend, geizig mit ſeinen Worten, nie mehr gebrauchend als abſolut nothwendig ſind; Popularität ohne Reiz für ihn, ſo daß er ſeinen eigenen Soldaten immer ein ſtrenger wiewohl ſtets gerechter Herr war; und dabei in ſeinem Aeußern durchaus gemeſſen, würdig; O'Connell dagegen iſt der redſeligſte Mann dieſer Erde; wenig Sorge tragend für imponirende Grandezza in ſeinem Aeußern und ſich gern zu einem Spaße herablaſſend der ſein Auditorium erheitert. Beide üben aber gleiche Gewalt über Maſſen; Wellington beherrſcht den Soldaten mit Disciplin und der Strenge des Geſetzes; er nimmt den Leib und will auch nichts anderes; O'Connell dagegen nimmt die Seele, alle Leidenſchaften weiß er wie er will aufzuregen, wechſelnd im Augenblick mit den entgegengeſetzteſten und alle, wilde und milde, auf dem Grade haltend den er will; man könnte ſagen: mit dem Zügel lenkt Wellington, und O'Connell mit Zügelloſigkeit; jener will ſeine Untergebenen ruhig, gehorſam, dieſer liebt ſie raſend, tobend. Wellington iſt das Muſter eines Ariſtokraten. O'Connell der vollendetſte Demagog den die Welt je geſehen, und dieſer Demagog hat nicht allein für Irland, ſondern für Großbritannien überhaupt ein Kriegesſyſtem erfunden das unfehlbar den Sieg ſichert. Aufſtand und Revolution beabſichtigen Abſtellung von Beſchwerden, politiſche Aenderung; wie viele Aufſtände und Revolutionen, und wie wenig zeigt uns die Geſchichte welche ihren Zweck erreichten? Blut wurde vergoſſen, Sieg gerufen, aber das Nachher war ſchlimmer als das Vorher. O'Connell fängt hinten an, mit dem Weſentlichen, mit den Reformen, entweder ſagt er ſie klar heraus und ruft ſeinen Anhängern zu: „das iſt euer Ziel, darauf lauft zu!"; oder er denkt ſie wenigſtens klar in ſeinem Gemüthe aus, ehe er ans Handeln geht. Wenn Wellington im freien Felde kämpft mit dem Geſetz fürs Geſetz, ſo hält ſich O'Connell hinter der Mauer des Geſetzes um von da aus das Geſetz zu ſchlagen; Wellington iſt der Belagerer, O'Connell der Belagerte. Wer kann dem andern etwas anhaben? Wellington, wenn wir das Gebiet der Metaphern verlaſſen wollen, iſt beſiegt; denn die Armee die er gegen O'Connell geſchickt, dient bloß dazu die Irländer ſtets an die Wichtigkeit und Ernſthaftigkeit des Streites zu erinnern worein ſie O'Connell geführt; ſie können nicht gleichgültig werden, erſchlaffen, was Aufregung ohne Feind leicht zur Folge hat; wiederum will O'Connell keinen Kampf mit den Waffen, die Furcht vor der Möglichkeit eines Bürgerkriegs iſt ihm genügend; „haltet Ruhe, brecht kein Geſetz," iſt ſein Feldgeſchrei, und die Truppen Wellingtons predigen das nämliche, ſie mahnen an das Volk, an die Folgen eines Geſetzbruches, und die Feurigern welche O'Connell nicht im Zaume halten könnte, werden durch den Anblick der Soldaten vor Luſt nach Unklugheit bewahrt. Wellington, ſicher ohne ſeinen Willen, iſt ſo zum beſten Hülfsgenoſſen O'Connells ächt engliſch „gepreßt" worden. Die Engländer haben bereits große Fortſchritte in dem nämlichen Syſtem gemacht. Die Chartiſten ſind bloße Dummköpfe; ſchon mehrmals ſind ſie mit blutigen Köpfen heimgeſchickt worden, und noch immer nicht um ein Haar geſcheidter; die Mittelclaſſe dagegen aus angeborner Furchtſamkeit oder beſſerer Einſicht hat O'Connelln abgelernt wie man revolutionär ſeyn kann ohne ſich der Gefahr auszuſetzen transportirt, gehenkt oder erſchoſſen zu werden; man hält ſich hinter dem Geſetz und ficht mit dem Geſetz gegen das Geſetz. Man betrachte nur die League, werbend und einregiſtrirend in England, wie O'Connell in Irland; regierend, leitend, in kürzeſter Zeit ihre zeitigen Zwecke erreichend und die Bewegung verbreitend. Mit den Worten des Friedens kommen die ſchottiſchen Presbyterianer jetzt nach London ſelber und predigen hier Krieg der Hochkirche bei den Diſſentern; „unſer Sache", ſagen ſie ihnen, „iſt die eure und eure die unſere"; die Diſſenter ſehen es, und alles deutet darauf hin daß, wie die League nach und nach die Mittelclaſſe in eine Körperſchaft vereinigt, ſo auch die ſchottiſche freie Kirche nach und nach alle Diſſenter um ſich vereinigen wird, und iſt die Vereinigung erfolgt, wie lange wird der Krieg gegen die Hochkirche ausbleiben? Er iſt alsdann vielleicht nicht einmal mehr nöthig, denn der beſſere, der geſunde Theil der Hochkirche fängt ſchon jetzt an mit ihnen offen zu ſympathiſiren; ein ganz ähnliches Schisma in der Hochkirche wie das in der ſchottiſchen Kirk iſt nichts weniger als unmöglich. Großbritannien geht großen Veränderungen entgegen; immer aber vergeſſe man nicht daß ohne Irland alle dieſe Fragen noch lange ſich hinziehen könnten. Das Hauptgefühl Englands iſt und bleibt die Gefahr welche von Irland her droht. Stände es in der Gewalt O'Connells Irland eine unabhängige Exiſtenz gleich Belgien zu geben, es iſt mehr als wahrſcheinlich daß er die Sache ins Werk ſetzen würde. Dazu gehören aber günſtige Umſtände, und überdieß iſt es ein letztes Mittel. Die Drohung aber und die dadurch erzeugte Furcht thut O'Connelln beſſere Dienſte als ein Aufſtand, der in ein paar Wochen oder Monaten entſchieden wäre. Das Damoklesſchwert ſchreckt ſo lange es aufgehängt iſt, gefallen hört es auf zu ſchrecken mit der Entſcheidung, die nicht einmal blutig zu ſeyn braucht, denn das Schwert kann flach fallen oder auf den bloßen Fußboden. Sowie es bei der Furcht geht, wo die Erwartung ſtets an das ſchrecklichſte denkt, überlegen ſelbſt verſtändige Engländer nur immer die Folgen welche ein Bürgerkrieg oder die Losreißung Irlands auf England haben würde, und ſo wirkt das bloß Gedachte wie wirkliche That. Selbſt das ruhige Chronicle ruft entſetzt: „Wenn Irland ſich losreißt, ſo ſinkt England zu einer zweiten Macht herab." Der mächtige General Wenn, deſſen Armee unzählbar iſt wie die Zahl der krummen Linien, iſt O'Connelln zu Hülfe gekommen. O'Connell macht ſich auch die Schadenfreude und mehrt abſichtlich mit Hindeutung auf Amerika, Spanien und Frankreich die Befürchtungen. Nach allen Seiten hin über die ganze Welt werfen die Engländer, denen vor einem leiblichen Feind nicht graut, die Blicke, denn wo wird er herkommen dieſer unſichtbar-ſichtbare Feind, dieſer Ueberall und Nirgends? Das iſt die große Frage.

Unter ſolchen Beſorgniſſen erhalten League, ſchottiſche Kirche und die Unruhen in Wales auch tauſendfach größere Wichtigkeit, als jede dieſer Fragen an und für ſich haben würde. Man kann O'Connelln nicht beikommen, das iſt das Schlimme und Verzweifelnde für die Miniſter. Unter ihren Augen hält er ſeine großen Verſammlungen; das Geſetz wird aber nicht gebrochen, und die Miniſter ſind machtlos. Jetzt hat er übrigens officiell ſeinen zweiten Schritt angekündigt: die geſetzgebende Verſammlung von 300 ſoll demnächſt gewählt werden um in Dublin zuſammenzutreten. Irland muß und wird Gerechtigkeit erhalten, und wer iſt dieſes Irland? Die ärmſte, niederſte, verwahrloſeſte Claſſe Europa's; kann die Demokratie weiter hinunterſteigen? Die antiariſtokratiſche Tendenz der League, die volksthümliche der Presbyterianer und Diſſenter — alle ſtreben nach dem nämlichen Punkt: Demüthigung der Hochkirche und Ariſtokratie.

Digitized by Google

Das deutſche Eiſenbahnſyſtem.

III.

△ Wir werden zeigen und ſchon das warnende Beiſpiel der rheiniſch-belgiſchen Bahn beweist unwiderleglich daß man gegenwärtig ſämmtliche Gebirgsübergänge im mittlern und ſüdlichen Deutſchland viel zu leicht nimmt, und daß die Koſtenanſchläge oft um das Drei- und Vierfache überſchritten werden. Ungeheuer wäre die Geſammtſumme des Capitalverluſtes dem man ſich dadurch in ganz Deutſchland bloßſtellte. Freilich wird man uns, und dieß mit Grund, einwenden man werde das Beſſere erkennen lange bevor ſolche Summen aufgewendet ſeyen. Das eben iſt aber nach unſerer Anſicht das Schlimme daß man mitten in den Rieſenarbeiten würde ſtecken bleiben lange bevor ein vollſtändiges zuſammenhängendes und leidlich rentirendes Netz hergeſtellt wäre, und daß, nachdem die Luſt am Eiſenbahnbau in Unluſt verwandelt und ein unermeßliches Capital verwendet wäre, weder Luſt noch Mittel übrig blieben um die nützlichſten Bauwerke zu unternehmen und das Netz im Detail zu vervollſtändigen. Wir werden ferner die großen Verluſte und Nachtheile ins Klare zu ſtellen ſuchen welche aus dem langſamen Vorſchreiten der Bauwerke nicht allein in finanzieller, ſondern auch in nationalökonomiſcher und ſtrategiſcher Beziehung dem geſammten Deutſchland erwachſen müſſen. Wir getrauen uns aufs unzweifelhafteſte nachweiſen zu können daß eine unnütze oder auch nur eine unzeitige Verwendung ſo großer Capitalſummen in dem gegenwärtigen Stadium unſerer nationalökonomiſchen Entwicklung die empfindlichſte Rückwirkung auf unſern Ackerbau, auf unſere Induſtrie und unſern auswärtigen Handel äußern würde, während die gleiche Summe, der Art verwendet daß ſie unmittelbar nach der Verwendung voll rentirt und daß gleichwohl die Fahrpreiſe und Frachtſätze niedrig geſtellt werden können, jener Entwicklung ungemein förderlich werden müßte. Wenn die Engländer den Verluſt ſo unermeßlicher Summen im Ganzen leicht verſchmerzen können (daß aber auch bei ihnen die Rückwirkung allzu koſtbarer Eiſenbahnbauten ſchon ſehr fühlbar iſt, haben wir früher nachgewieſen), ſo iſt dieß ſo wenig ein Beweis zu Gunſten zu koſtbarer Eiſenbahn-Baupläne der Deutſchen, als die Verſchwendung eines überreichen Mannes durch Luxusbauten einen Grund der Nacheiferung für denjenigen abgeben kann, der zwar wohlhabend aber gleichwohl ſeines Capitals höchſt bedürftig iſt um ſeinen Fabrikbauten eine dem Betrieb ſeines Geſchäfts entſprechende Ausdehnung zu geben oder ertragsvermehrende Verbeſſerungen auf ſeinen Landgütern vorzunehmen. *)

Damit wollen wir keineswegs tadeln daß man in Deutſchland im Lauf der letzten Jahre ſo viele Entſchloſſenheit in Verwendung großer Summen zum Behuf von rieſenmäßigen Transportverbeſſerungen an den Tag gelegt hat; im Gegentheil wir loben und preiſen dieſe Entſchloſſenheit als einen unermeßlichen Fortſchritt in der deutſchen Nationalökonomie; wir erkennen darin ein herrliches Zeichen daß man endlich mit jenem Nationalkleinigkeitsgeiſt, mit jener ängſtlichen Kanzleizweifelei, die ſeit drei Jahrhunderten auf unſern großen Nationalintereſſen wie ein Alp gelaſtet hat, und nirgends etwas Rechtes hat aufkommen laſſen wollen, zu Ende iſt, daß man endlich ganze Länder, das ganze National-Territorium mit demſelben Auge betrachtet mit welchem der rationelle, kluge, unternehmende, entſchloſſene, geſunde Landwirth ſeinen ſchlecht benützten Acker oder ſein herabgekommenes Landgut betrachtet, nämlich als ein Feld, deſſen Ertrag durch mit Sachkenntniß, gehörigen Mitteln und einer den Umſtänden angemeſſenen klugen Verfahrungsweiſe ausgeführte Verbeſſerungen um das Doppelte und Dreifache zu ſteigern iſt, und daß man in Deutſchland in der kurzen Zeit, in welcher man dieſen neuen Aufſchwung genommen hat, doch ſchon dahin gekommen iſt Summen zu nennen und zur Verwendung vorzuſchlagen, bei deren Nennung vielleicht noch vor zehn Jahren mancher lediglich auf die beſchränkte Cameral- und Fiscalverwaltung eingeübte Finanzmann oder manches rechtſchaffene und wohlmeinende, aber engherzige und beſchränkte Kammermitglied, deſſen ganze Weisheit in kleinlicher Knickerei beſteht, leichtlich außer Faſſung gekommen ſeyn würde. Wir haben ſchon vor zehn Jahren den Vorſchlag gemacht die Staatsſchuld in die productive und in die nicht productive einzutheilen, um dem Wort Schuld und ihrem Anwachſen den Schrecken zu benehmen, den es während der Kriegsjahre und noch lange nachher verbreitete ſo oft es ſich hören ließ, in der Hoffnung durch dieſe Unterſcheidung in fortwährende Erinnerung zu bringen daß es in der National- und Staatsökonomie wie in der Privatökonomie außer den unproductiv verwendeten auch Schulden geben könne, durch deren Contrahirung man nicht ärmer ſondern reicher werde. Wir möchten dazu noch einen andern Terminus in Gebrauch bringen, in der Hoffnung daß ſeine Aufnahme in manchen deutſchen Ländern vielleicht einiges dazu beitragen könnte die Sache die er bezeichnet beſſer in Schwung zu bringen. Wir meinen das Wort Landesverbeſſerungen, worunter wir alle materiellen Fortſchritte und die dazu führenden öffentlichen Anſtalten und Unternehmungen eines ganzen Landes oder der ganzen Nation begreifen, z. B. ſämmtliche Transportverbeſſerungen (Eiſenbahnen, Canäle, Flußbauten, Straßen, Poſten, regelmäßige Perſonenbeförderungsunternehmungen), Bewäſſerungsanſtalten im Großen und überhaupt großartige Veranſtaltungen und Unternehmungen zur Beförderung des Ackerbaues, der Induſtrie und des Handels, z. B. Banken, Banknoten, Ausfuhrgeſellſchaften, Dampfpaketbootlinien u. ſ. w.

Sollten ſich je diejenigen welche großartigen L a n d e s v e r b e ſ ſ e r u n g s p r o j e c t e n abgeneigt ſind in Reih und Glied ſtellen, um dagegen in Oppoſition zu treten, ſo würden wir ſicherlich der letzte Mann ſeyn der ſich ihren Reihen anſchließt. Wir erkennen vielmehr die in dieſer Beziehung gefaßten Beſchlüſſe der deutſchen Regierungen vielleicht mit größerer Dankbarkeit als irgend jemand in Deutſchland. Das Herz geht uns auf, wenn wir ſehen wie man jenſeits des Rheins ſich gleich einem Träumenden abmüht vorwärts zu kommen, und wie rüſtig und thatkräftig und mit welchem Vertrauen in eine größere Zukunft man dieſſeits vorwärts ſchreitet; wenn wir hören daß deutſche Staaten von 1½ bis 2 Millionen Menſchen eine Summe von 20 bis 30 Mill., die ihre jetzige Schuld weit überſteigt, und andere von 4 bis 5 Mill. Einwohnern ein Capital von 50 bis 60 Millionen auf Eiſenbahnen verwenden wollen. Wir möchten davon nicht einen Heller abknickern; im Gegentheil, wir möchten dieſen Forderungen noch alle jene Summen beifügen um welche die wirklichen Anlagekoſten dieſer großartigen Werke die Voranſchläge überſteigen werden. Unſere Anſicht iſt nur die daß man dieſe Summen auf ein den beſondern Landesverhältniſſen angemeſſenes, alle einzelnen Theile jener Länder berückſichtigendes, mit dem höchſten Grad von Oekonomie und Vorſicht durchgeführtes Eiſenbahnſyſtem verwenden möchte, deſſen einzelne

*) Der engliſche nationalökonomiſche Reiſende Samuel Laing, obwohl er übertriebene und zum Theil lächerliche — größtentheils aus Nationaleiferſucht entſproſſene Zweifel gegen den Aufſchwung der deutſchen Induſtrie und der deutſchen Nationalkraft hegt, und namentlich den Eiſenbahnbau in Deutſchland als verderblich darſtellen will, urtheilt gleichwohl in der oben berührten Beziehung vollkommen richtig. Wir werden ſeine Anſichten ſpäter erörtern und theilweiſe berichtigen.

Digitized by Google

Strecken ſogleich nach ihrer Anlage oder doch bald nach Herſtellung des ganzen Syſtems voll rentiren, dabei dem Publicum augenblicklich die Vortheile möglichſt niederer Fahrpreiſe und Frachten gewähren und überdieß ſchon nach Verfluß weniger Jahre das Publicum in den vollen Beſitz aller Wohlthaten die man ſich davon verſprechen darf ſetzen würden. Nur das wünſchen wir, man möchte nach Kräften dem großen Uebelſtand vorbeugen, daß nicht das Reſultat dieſer der gegenwärtigen und der künftigen Generation ſo große Wohlthaten verſprechenden Unternehmungen ſich als ein jenen Erwartungen — wenigſtens für ein Menſchenalter — ganz entgegengeſetztes herausſtelle, oder daß man nicht genöthigt ſeyn möchte auf halbem Wege ſtehen zu bleiben, endlich daß der gegenwärtigen Aufregung nicht eine lange Periode der Apathie folge, die ſich nothwendig über alle Zweige des materiellen Nationalfortſchritts verbreiten und ohne Zweifel auch die geiſtigen und politiſchen, insbeſondere in Beziehung auf die Kraft der Nationalvertheidigung gegen das Ausland, höchſt nachtheilig afficiren müßte.

In letzterer Beziehung erlauben wir uns noch insbeſondere zu bedenken zu geben, welcher unermeßlicher Unterſchied hinſichtlich der Wirkungen herrſcht, die in Folge eines im Lauf der nächſten 5—10 Jahre ausbrechenden Kriegs in dem einen oder in dem andern Fall vorausſichtlich eintreten würden. Geſetzt man hätte den größten Theil der zwiſchen jetzt und dem Eintreten des ſupponirten Falls verfloſſenen Zeit und der für die Unternehmungen beſtimmten großen Capitalſummen darauf verwendet, hohe Berge zu durchbohren oder zu durchſtechen, Rieſentunnel und Einſchnitte zu graben, Rieſendämme und Viaducte aufzuführen; geſetzt auch man hätte auf dieſe Weiſe einzelne Hauptrouten theilweiſe oder im ganzen in fahrbaren Stand geſtellt und mitten in dieſen Arbeiten bräche ein Nationalkrieg aus, was wäre die Folge? Inſoweit die angefangenen Rieſenarbeiten noch nicht vollendet oder nur ſtreckenweiſe zum Gebrauch hergeſtellt wären, würde mit dem Augenblick des Kriegsausbruchs das darauf verwendete Capital als todt zu betrachten ſeyn, weil mit dieſem Augenblick und während der ganzen Dauer des Kriegs nothwendig alle weiteren Arbeiten eingeſtellt; werden müßten. Die Staaten beſäßen in dieſen Werken ſtatt voll oder doppelt rentirender Capitale die ihren Credit vermehrten, eine nichtproductive Schuld die wie eine Bleikugel an ihren Füßen hinge, ſie würden um die ganze Summe des gemachten Aufwandes weniger Credit finden um die zur Kriegführung erforderlichen Summen aufzutreiben. Das Nachtheilige einer ſolchen Lage für die Sicherheit des Staats wie für den Curs der in Circulation befindlichen Staatspapiere, die Wirkungen einer financiellen und nationalökonomiſchen Kataſtrophe bedürfen keiner weiteren Deduction. Aber auch die vollſtändige Herſtellung weniger einzelnſtehender — zwar großer aber ausnehmend koſtſpieliger Routen würde hierin keinen beſonders großen Unterſchied machen. Der Hände und Finger entbehrend würden dieſe Armſtumpfe vorſtellenden Unternehmungen jedenfalls nur ſchlecht rentiren, nur einen verhältnißmäßig geringen nationalökonomiſchen Nutzen ſtiften. Mehr oder weniger würden daher die darauf verwendeten Koſten auf den Credit der Staaten zu laſten kommen, während die Nation die ganze Dauer des Kriegs hindurch derjenigen Vollſtändigkeit ihres Transportſyſtems beraubt wäre, die ſo unermeßlich viel dazu hätte beitragen können ihre Production und ihren Reichthum zu vermehren, folglich ihren Geiſt und ihre Contributionsfähigkeit, alſo ihre Vertheidigungskraft zu ſtärken.

Wie ganz anders ſtünde es dagegen mit Deutſchland in einem ſolchen Fall, wenn die Staaten entweder in einzelnen Gruppen, inſoweit ihre beſondern Eiſenbahnſyſteme einander berühren oder in der Bundesſtadt durch Bevollmächtigte zuſammenträten mit dem feſten Vorſatz, daß in einer möglichſt kurzen Friſt definitiv beſchloſſen werde was gemeinſchaftlich zu beſchließen iſt, und wenn ſie ſich dabei wechſelſeitig verpflichteten die auf ſie kommenden Haupt- und Nebenrouten des Syſtems innerhalb einer möglichſt kurzen Friſt und in dem von Oeſterreich eingeſchlagenen Weg herzuſtellen. Die meiſten der unter ihnen herrſchenden Differenzen würden ſich ohne Zweifel von ſelbſt erledigen. Für die Schlichtung des Reſtes gäbe es einen eben ſo kurzen als ſichern Weg, nämlich den der Schiedsgerichte. Jeder der beiden oder der drei oder vier verſchiedenen Regierungen zwiſchen welchen eine Differenz auszugleichen wäre, hätte nämlich einen in der Sache nicht betheiligten Staat als Schiedsrichter zu ernennen; vor den Bevollmächtigten dieſer ſchiedsrichterlichen Staaten würden die Bevollmächtigten der betheiligten Staaten die Anſichten, Vorſchläge, Zugeſtändniſſe und Forderungen ihrer Souveräne in Beziehung auf das deutſche Eiſenbahnſyſtem plädiren, worauf dann in einer durch allgemeinen Beſchluß vorher feſtzuſetzenden Friſt die Entſcheidung von welcher keine Appellation zu ſtatuiren wäre, zu erfolgen hätte. Dieſer Proceß der in ganz Deutſchland leicht in wenigen Monaten vollſtändig erledigt ſeyn könnte, dürſte nicht hindern daß einſtweilen jeder Staat mit dem Bau ſeiner nicht mit Differenzen behafteten Routen kräftigſichſt voranſchritte, ſo daß das ganze Syſtem in einer Zeit von 4—5 Jahren vollendet ſeyn könnte bis auf die T r a g p l ä t z e *) oder die ſchwierigen Stellen, die jeder Staat auf die wohlfeilſte den Umſtänden angemeſſenſte und dem Verkehr förderlichſte Weiſe nach ſeinem Gutdünken in proviſoriſch fahrbaren Stand zu ſtellen hätte. Die Folgen eines ſo ſyſtematiſchen, den Umſtänden angemeſſenen, und für den Fall eines möglichen Kriegs vorſichtig berechneten Verfahrens wären in dem ſupponirten Fall den oben angeführten direct entgegengeſetzte. Alle einzelnen Bahnſtrecken auf dieſe Weiſe hergeſtellt und ſchnell in fahrbaren Stand geſetzt, würden unmittelbar nach ihrer Vollendung rentiren. Daß das Werk in ſo kurzer Zeit durch einen Nationalkrieg unterbrochen werde, liegt nicht im Reich der Wahrſcheinlichkeit. Nach Herſtellung des ganzen Syſtems aber dürfte jede Strecke einen Reinertrag gewähren, durch den der Credit und die Finanzkraft der Staaten bedeutend gehoben würde. In Folge der durch dieſe Bauten entſtehenden Nachfrage nach Capitalien würden Maſſen von deutſchen Capitalien die zur Zeit noch in fremden Fonds angelegt ſind, ihren Rückweg in's Vaterland antreten, und dadurch die Kräfte der einheimiſchen Induſtrie und Landwirthſchaft und des auswärtigen Handels ſtatt geſchwächt, bedeutend gehoben werden; im Fall eines ausbrechenden Kriegs würden demnach nicht nur keine bereits verwendeten Capitale müßig gelegt, keine Finanzverlegenheiten ſich erheben, keine Creditkriſen ausbrechen; man würde im Gegentheil ſich in jeder Beziehung mächtig geſtärkt und gekräftigt fühlen.

*) T r a g p l ä t z e nennt man beim Waſſertransportſyſtem diejenigen Punkte auf welchen verſchiedene Waſſerſtraßen durch Landtransport mit einander verbunden werden. Im Eiſenbahntransport ſind denſelben diejenigen Stellen analog, auf welchen verſchiedene Dampflocomotiveiſenbahnen durch eine minder vollkommene Fortſchaffungsweiſe mit einander verbunden werden.

Digitized by Google

[2927—30]

Bekanntmachung.

Neuhäuser Steinkohlen - Verein.

CAPITAL: 240,000 Thaler preuss. Ct., oder 420,000 Gulden rhn.

In 1200 Actien zu 200 Thaler preuſs. Ct., oder 350 fl. rhein.

ABWURF: **Fünf Procent** feste Verzinsung **und** eine zu **sechs Procent** veranschlagte Jahresdividende.

Abbauzeit: Hundert und sechzig Jahre.

PROGRAMM.

Kraft **Specialbelehnung** Sr. herzoglichen Durchlaucht, des **regierenden Herrn Herzogs von Sachsen-Meiningen,** gehört mir im **Neuhäuser Steinkohlenreviere** ein groſser District unter dem Namen: **Grubenfeld MINNA, Revier Neuhaus,** erb- und eigenthümlich *).

Das Neuhäuser Steinkohlenflötz ist im Meiningen'schen erst vor fünf Jahren erbohrt worden und es weist sich als eines der mächtigsten in Deutschland aus. In dem Grubenfelde, welches zunächst an das meinige gränzt und unmittelbar an dieses stöſst, steigt seine Mächtigkeit von 7 bis auf 40 Fuſs und darüber und in **meinem** Felde tritt es **über dreizehn Fuss** stark in bauwürdiger Teufe auf. Da das Feld einen Flächenraum von nicht weniger als 160,000 Freiberger Quadratlachter, oder etwa 8 Millionen Quadratfuſs hat, so ist, schlägt man die **Durchschnitts**mächtigkeit des Kohlenflötzes nur zu zehn Fuſs an, der geschätzte **Steinkohlenvorrath** in demselben über

achtzig Millionen Centner.

Dieſs **grosse** Besitzthum kostet mich fünf Jahre Sorge und Arbeit und beiläufig hundert und zwanzig tausend Gulden Capital, welches ich zumeist an fünfjährige Bohrversuche zur Ausrichtung des Kohlenflötzes gewendet habe, und das ganz verloren gewesen wäre, wäre mein Wagniſs miſslungen. Der endliche Erfolg ist ein **grosser** und **lohnender** gewesen; ich errang ihn durch eiserne Beharrlichkeit. — Die über mein Grubenfeld erhaltene Belehnung schlieſst werthvolle Vergünstigungen ein. Es bezahlt von seiner Production **nur** den **halben** Zehnten und ist von allen sonstigen Abgaben befreit. Ich danke dieſs der Gnade des Fürsten und Landesherrn, welcher werkthätige, ausdauernde und keine Opfer scheuende Bestrebungen im gewerblichen Interesse seines Landes mit hellem Blicke beobachtet und gern schützt und lohnt.

Der **Kapitalwerth** meines Besitzthums ist enorm und ich kenne ihn vollkommen. Der Gedanke, die **Ausbeutung desselben,** von etwas, das ich mit unsäglicher und jahrelanger Mühe und mit der Gefahr des totalen Capitalverlustes **errungen** habe, **mit Andern theilen** zu wollen, müſste thöricht erscheinen und er würde mir immer fern bleiben, wenn nicht ein **anderes** Unternehmen mich **gleichzeitig** beschäftigte: — die Errichtung von **Eisenhüttenwerken** nämlich zur Verwerthung der Erze, welche ich in meinen reichen Eisenbergwerken gewinne. Letzteres Unternehmen verlangt bedeutendere Capitalien, als ich ihm aus disponiblen Mitteln gegenwärtig widmen kann, und **aus diesem Grunde** habe ich mich entschlossen

das Eigenthum meines **Neuhäuser Kohlenfeldes** zur Hälfte und zum gemeinschaftlichen Abbau einer **Actiengesellschaft** für **zweimalhundert vierzigtausend Thaler preuss. Ct.** erb- und eigenthümlich, wie ich es selbst besitze, abzutreten,

wobei ich **folgende,** mit etwa 180,000 Gulden neuem **Capital**aufwand verknüpfte, Verpflichtungen übernehme:

1) Die **Verzinsung** des Actiencapitals aus **eigenen** Mitteln für **so lange,** bis der Grubenbau zur **rentabeln Kohlenförderung** gelangt ist.
2) In dem **Vereinkohlenfelde** den bereits im schwunghaften, ununterbrochenen Betrieb begriffenen **Hauptförderschacht** binnen drei Jahren durch das über 13 Fuſs mächtige Steinkohlenflötz nieder zu bringen und sodann diesen Schacht noch weiter und volle **hundert** Lachter von Tage nieder abzuteufen, so daſs mittelst desselben **zu gleicher Zeit zwei Feldsectionen** von zusammen **800,000 Quadratfuss** Flächenraum, mit einem geschätzten Kohleninhalt von 8 Millionen Centnern **abgebaut** werden können.
3) Maschinenhaus, Zechenhaus, Schmiede- und Schlosserwerkstätten, Koaksöfen, Magazine, Bureaulocale und Wohnungen für die Beamten; ferner Stallungen, Wagenschuppen, Ladeplätze und Fahrwege dauerhaft zu **erbauen** und herzustellen.
4) **Zwei Dampfmaschinen** zur Kohlenförderung und Wasserhaltung, ferner Pumpwerke, Ventilations- und Förderungsapparate einzubauen, Eisenbahnen in den Gruben, nach den Magazinen und Ladeplätzen zu construiren und die **Vorrichtungsbaue** in der ersten Abbausection so herzustellen, daſs **alle vierundzwanzig Stunden zwölfhundert Centner Kohlen** gehauen und gefördert werden können.
5) Das nöthige **Grundeigenthum** für Bauplätze, Zechenhöfe, Ladeplätze, Communications- und Abfuhrwege zu erwerben; und endlich
6) Jährlich **150,000** Centner Kohlen von den gesellschaftlichen Werken zum Accordpreise von 24 Kreuzern per Centner für den Verbrauch in **meinen** zu errichtenden **Eisenhüttenwerken** auf eine Reihe von Jahren zu kaufen.

Planmäſsig wird das Feld binnen 160 Jahren **in 8 Sectionen abgebaut** und es sollen **jährlich** in den Vereinswerken **400,000 bis 420,000 Centner Kohlen gehauen und gefördert werden,** so daſs nach Abzug jener 150,000 Centner, welche ich zum Verbrauche in meinen Hüttenwerken von den Vereinsgruben jährlich kaufe, etwa 250,000 Centner für den weitern Absatz disponibel bleiben. Wie **leicht** und **gewiss** dieser sey, erhellt aus **Folgendem.**

Den Vereinsgruben **zunächst** liegen die Werke von Hüttensteinach, welche allein weit über 100,000 Ctr. Steinkohlen bedürfen. Ganz abgesehen aber von der Kohlen-Consumtion der nächsten Umgebungen und des **Thüringer Waldes** mit seinen zahlreichen Werken, finden die Neuhäuser Kohlen einen viel gröſsern und noch vortheilhaftern Markt in weiterer Entfernung. Durch den **Ludwigscanal,** mit dem die gesellschaftlichen Gruben durch den in einigen Stunden Entfernung schiffbar werdenden **Mayn** in Verbindung kommen, ist ihnen die **wohlfeilste Ver-**

*) (*Amtliches Zeugniſs.*) Daſs der Chef des Bibliographischen Instituts und Bergwerksbesitzer, Hr. *J. Meyer* in Hildburghausen, im herzoglichen Bergrevier *Neuhaus* durch Specialbeleihung erblicher Eigenthümer des zunächst der reichen von Weiſs'schen Kohlengruben und unmittelbar an dieselben stoſsenden Kohlenfeldes *Minna* ist, dasselbe eine Flächengröſse von *Einhundert sechzig Tausend* alt Freiberger Quadratlachter (zu 49 Leipziger Quadratfuſs) hat und *Steinkohlen von vorzüglicher Qualität,* die sich gut verkoaken lassen, in bauwürdiger Teufe und von mehr als *dreizehn* Leipziger Fuſs Mächtigkeit in demselben nachgewiesen sind, wird hierdurch und mit dem Zusatz amtlich beglaubigt, daſs auſser dem *Zwanzigsten* (halben Zehnten) *keinerlei* Abgaben und Lasten irgend einer Art auf diesem Besitzthum haften. — *Saalfeld,* den 17 Mai 1843.

(L. S.) **Herzoglich Sächsisches Bergamt.**
gez. *Krell.*

Digitized by Google

frachtung ihrer Producte nach ganz Süddeutschland und Franken gesichert, und die **über** das Vereins-Kohlenfeld führende **neuerbaute Commercialstrasse** nach Preuſsen und Sachsen **ostwärts**, nach Thüringen und Hessen **nordwärts** und in **südlicher** Richtung nach Bayern, sowie endlich auch die in **nur fünf**ständiger Entfernung von den Vereinswerken vorbeiführende **Eisenbahn** aus Preuſsen und Sachsen über Hof, Lichtenfels, Bamberg, Nürnberg nach dem Bodensee ist den Neuhäuser Kohlen ein unermeſsliches Feld **für den Debit** gesichert, welches in der That **viel grösser** ist, als durch sein und durch das benachbarte Stockheimer Kohlenflöts, so reich sie auch sind, jemals versorgt und befriedigt werden können.

Daher und **weil** die **nächsten** Punkte der Steinkohlen-Production in Deutschland, die Zwickauer und die Saarflötze, 18 und resp. 45 Meilen vom Markt **entfernter** liegen, folglich ein weiter Transport ihre Erzeugnisse vertheuert und deren Concurrenz erschwert, so **müssen** auch die **Preise** der **Neuhäuser** Kohlen für die Grubeneigner stets **höchst vortheilhaft** bleiben. Gegenwärtig steht der **Durchschnittspreis** derselben ab Grube auf 36 Kreuzer per Centner, und der täglich steigende Bedarf von Kohlen ist bisher immer stärker als die Production gewesen. Aber **gesetzt auch**, daſs sich der Durchschnittspreis **auf 24 Kreuzer ermässigte** — ein Preis, **unter** welchen er **niemals** sinken **kann**, **weil** ein **solcher** alle **denkbare** Concurrenz der Zwickauer, der Saar- und Ruhr-Kohlen in einem Consumtionskreise von 400 Quadratmeilen ausschlieſst — so **ergibt** sich folgender **Abwurfscalcul:**

Rente-Berechnung

für den Betrieb der Vereins-Kohlenwerke bei Neuhaus auf eine Jahres-Production **von 400,000 Centnern.**

400,000 Centner Steinkohlen zum durchschnittlichen Verkaufswerth von 24 kr. rhn. per Ctr.		160,000 fl. rhn.
Kosten;		
150 Häuer zur Gewinnung von 400,000 Ctr. Kohlen, à 200 fl. durchschnittlichen Jahrlohn	30,000 fl.	
30 Häuer, Zimmerlinge, Knechte und Grubenjungen zu den Vorrichtungsbauen und Nebenarbeiten à 150 fl. Jahrlohn	4,500 fl.	
Steiger-, Schmiede- und Maschinenwärterlöhne, Ingenieur- und Factorgehalte, Regie- und Bureaukosten, Generalia	8,000 fl.	
Unterhalt und Reparatur der Maschinen, der Gebäude und Wege	5,000 fl.	
Halber Zehnt auf 160,000 fl. Verkaufswerth	8,000 fl.	
Für unvorhergesehene und auſserordentliche Ausgaben	5,000 fl.	
Caducitäten	1,500 fl.	
		55,000 fl. rhn.
		105,000 „ „
Ab: Zur Fundirung einer Wittwen-, Waisen- und Versorgungsanstalt für die Grubenarbeiter	2,000 fl.	
Zur Ansammlung eines Fonds für künftige Schachtbaue in der 3ten bis 8ten Section des Vereinsfeldes	2,000 fl.	
		4,000 fl. rhn.
		101,000 „ „
Halber Antheil der Actionnäre		50,500 „ „
Ab: Zins zu 5 Procent vom Actiencapital		21,000 „ „
		29,500 „ „
Tilgungsrate zur allmählichen Rückzahlung des Actiencapitals		3,500 „ „
bleiben also zur *Dividenden-Vertheilung*		26,000 „ „

was auf jede Actie von 200 Thaler pr. Ct. **zwölf Thaler**, oder **sechs Procent** exclusive **fünf** Procent jährlichen Zins ausmacht.

Die **Theilnahme** an diesem, den Capitalisten angemessene Garantien bietenden und **gut rentirenden** Unternehmen gründet sich auf folgenden

ACTIEN-PLAN.

§. 1. Zur gemeinschaftlichen **Ausbeutung** des **Meyer'schen Steinkohlendistricts MINNA** im herzoglichen Bergreviere **Neuhaus** und zum Kauf des halben erblichen Eigenthums an demselben tritt ein **Actienverein** unter der Firma

Neuhäuser Steinkohlen-Verein

zusammen. Inhaber der Firma ist **der unterzeichnete Miteigenthümer**, welcher für gemeinschaftliche Rechnung der Geschäftsleitung und dem planmäſsigen **Abbau** des Districts **unter Controle des herzoglichen Bergamts** vorsteht.

§. 2. Das für vorgenannten Zweck bestimmte **Actiencapital** ist **zweimalhundert und vierzigtausend Thaler preuss. Ct.**, oder 420,000 Gulden rhn. Es wird aufgebracht durch Ausgabe von **zwölfhundert** Actien à **200 Thaler pr. Ct.** oder 350 Gulden rhn., welche auf **den Inhaber** (au *porteur*) lauten. Die **Valuta und das Unterpfand dieses Actiencapitals** ist jederzeit die Hälfte am Eigenthum des genannten Steinkohlendistricts nebst seines Zubehörs an Grubengebäuden, Magazinen, Maschinen, Wohnhäusern, Transport-Anstalten, Eisenbahnen, Grundstücken und allen Kohlenvorräthen über oder unter Tage, so wie des gesammten Inventars und aller Auſsenstände und laufenden Forderungen, und es kann und darf solches niemals mit Obligos beschwert oder weiter verpfändet werden.

§. 3. Die **Actien**, vom Verein und Unterzeichneten angefertigt, **datiren** vom **1 Julius 1843.** Sie tragen von diesem Tag an **fünf Procent jährlichen Zins** und **ausserdem** noch von der Zeit an, wo die Kohlenförderung die planmäſsige Gröſse erreicht hat, eine auf **sechs Procent** veranschlagte veränderliche **Dividende.**

§. 4. **Zins** sowohl als **Dividende** können nach Bequemlichkeit der Actionnäre durch die den Actien **auf vierzig** Jahre angedruckten **Coupons** alljährlich sowohl an der **Hauptcasse des Vereins** hier in Hildburghausen, als auch bei den Wechselhäusern **B. Metzler sel. Sohn & Cons.** in Frankfurt a. M., **Anhalt & Wagener** in Berlin und **Joh. Lorenz Schæzler** in Augsburg (bei welchen Häusern der Verein die Fonds zur Einlösung hinterlegen wird) nach Verfall erhoben werden.

§. 5. Von dem Zeitpunkte der Kohlenförderung an wird alljährlich unter dem **Beistand** des **herzoglichen Bergamts** ein genauer **Status** vom Geschäftsgang im abgewichenen Jahr und die Berechnung von dessen **Ertrag** aufgestellt und darnach die **Dividende ausgeworfen.** Der **Betrag** derselben wird durch die Zeitungen veröffentlicht; der Status selbst aber mit amtlicher Beglaubigung **gedruckt** und jedem Actioninhaber, der ihn verlangen wird, portofrei zugesendet.

§. 6. Von jedem normalmäſsigen Jahresertrage der Gruben werden **zurückgestellt:**

1) zur Fundirung einer **Wittwen-, Waisen- und Alten-Versorgungsanstalt** für die Grubenarbeiter zweitausend Gulden rhn.;
2) für die Ansammlung eines Fonds zum Abteufen und Ausbau derjenigen Schächte, welche für den Abbau der **dritten bis achten Section** des gesellschaftlichen Kohlendistricts in spätern Zeiten nöthig werden, zweitausend Gulden rhn.;
3) zur allmählichen **Zurückbezahlung des Actiencapitals** dreitausend fünfhundert Gulden rhn. oder 2000 Thaler pr. Ct. Mit letztern werden jährlich **fünf** Actien durch das **Loos im doppelten Betrage**

Digitized by Google

des **ursprünglichen** Capitals, also **jede** Actie mit **400 Thaler pr. Ct. zurückbezahlt.** Es kommt ein, daſs durch diese allmähliche **Amortisation** der Actien sich die **Dividende** für die **übrigbleibenden** mit **jedem Jahre steigern** und in eben dem Maaſse der Capitalwerth der Actien auch erhöhen müsse.

§. 7. Der **Bezug der Actien** geschieht vom Unterzeichneten oder von obengenannten Wechselhäusern **gegen** frankirte Einsendung oder Einzahlung des Betrags in groben gangbaren Münzsorten.

Hildburghausen, den 15 Junius 1843.

Der Chef des bibliographischen Instituts und Bergwerksbesitzer: **J. Meyer.**

---

[184] In der **J. G. Cotta**'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Dinglers
Polytechniſches Journal.

Erſtes Juniusheft.

Inhalt. Verbeſſerungen an Oefen hinſichtlich der Brennmaterialconſumtion und Rauchverzehrung, insbeſondere in Anwendung auf Locomotiven und andere Dampfmaſchinen; von Samuel Hall, Civilingenieur. Mit Abbildungen. — Desſelben weitere Verbeſſerungen hierüber. Mit Abbild. — Amerikaniſche Maſchine zum Ausgraben der Erde. Mit Abbild. — Beſchreibung einer hydrauliſchen Preſſe, um die Baumwollgarn-Pakete zu machen. Von J. Greſſten. Mit Abbild. — Verbeſſerungen in der Fabrication überzogener Kupfe; von John Chatwin. Mit Abbild. — Verbeſſerte Ziegel; von John Sealy. Mit Abbild. — Verbeſſerungen in der Zuleitung und Regulirung des Leuchtgaſes; von Iſaak Dodds, Ingenieur. Mit Abbild. — Chuard's Gaſoſkop oder Inſtrument zur Verhütung von Gasexploſionen; ein der franz. Akademie der Wiſſenſchaften von Arago, Dumas und Regnault erſtatteter Bericht. — Ueber die Anwendung der Hohofengaſe zu metallurgiſchen Operationen und des ſtark erhitzten Waſſerdampfes zum Verkohlen von Holz, Torf ꝛc. Von den HHrn. Laurens und Thomas. — Ueber Zimmerbeheizung, insbeſondere den Wärmeverluſt, welcher ſich bei der gewöhnlichen unvollkommenen Verwahrung der Zimmer ergibt, und ein Verfahren das Abfließen warmer Zimmerluft durch den Ofen in den Schornſtein zu vermindern. Mit Abbild. — Ueber den Zuſtand, in welchem ſich das Jod im natürlichen Natronſalpeter und in der käuflichen Salpeterſäure befindet; von Hrn. Lembert. — Neues Verfahren der Vergoldung und Verſilberung durch bloßes Eintauchen; von Levol. — Ueber Kartoffelfuſelöl und Entfuſelung des Branntweins. Von Prof. Dr. J. W. Döbereiner. — Unmittelbare Erzeugung von Stabeiſen in Puddelöfen; nach Thoma. — Ueber die Fabrication von Sicherheitspapier in Frankreich. Knecht's künſtliche lithographiſche Steine und Litho-Typographie. — Reſultate der chemiſchen Unterſuchung des Hohenheimer Kartoffelſortiments; von Prof. Siemens. — Ueber die Zuſammenſetzung des zu Montfaucon fabricirten Staubmiſts (Poudrette); von Hrn. Jacquemart. — Ueber die Mittel ſich von dem Grade der Reinheit der Luft in den Seidenzuchtanſtalten zu überzeugen; von Hrn. Robinet. — Die Moſaikfußböden des Hrn. Buſchmann. — Ueber Verbeſſerung der flachen Lehmbedachungen. — Miscellen. Engliſche Patente. — Preisausſchreibung des niederöſterreichiſchen Gewerbvereins für eine Abhandlung über die vortheilhafteſten Dimenſionen und Anordnungen der Rauchfänge und übrigen weſentlichen Theile bei größeren Feuerungen. (Für das Jahr 1845.) — Geſchwindigkeit auf engliſchen Eiſenbahnen. — Blitzableiter für Schiffe. — Anwendung gläſerner Röhren bei Brunnen. — Künſtliche Schleifſteine für Sicheln und Senſen. — Großbritanniens Steinkohlen- und Eiſen-Verkehr. — Analyſe des natürlichen ſalpeterſauren Natrons aus Peru. Neues Dungpulver.

Zweites Juniheft.

Ueber einige Zahlenverhältniſſe, welche ſich beim Betriebe auf Eiſenbahnen ergeben; von Louis Henoch. — Bericht des Generalmajors Pasley, Generalinſpectors der engl. Eiſenbahnen, an das Handelsbureau (board of trade) in Betreff der Achſenbrüche und anderer Veranlaſſungen zu Unfällen auf Eiſenbahnen. — Amerikaniſche Maſchine zum Ausgraben der Erde. Mit Abbild. — Neue Univerſalkuppelung; von Dr. Adolph Poppe jun. Mit Abbild. — Neue Flugmaſchine zur Beförderung von Briefen, Gütern und Paſſagieren durch die Luft, von Will. S. Henſon, Ingenieur zu London. Mit Abbild. — Ueber die Principien der Luftſchifffahrt; von George Cayley. Mit Abbild. — Ueber Flugmaſchinen; von John Biſhop. — Sich ſelbſt controlirende Uhr, welche augenblicklich anzeigt, wenn die durch Reibung ꝛc. verurſachte Unregelmäßigkeit im Gang auch nur den tauſendſten Theil einer Secunde ausmacht und welche ein mehr als hundertfach größeres Hinderniß überwindet, ehe ſie ſtehen bleibt, als andere Uhren. Erfunden von Matth. Hipp, Groß- und Kleinuhrmacher in Reutlingen. Mit Abbild. — Centrifugaltrockenmaſchine für wollene Stoffe, Garn und Zeuge aller Art; von F. Grooius. Mit Abbild. — Verbeſſerte Methode, die Flaſchen hermetiſch zu verſchließen. Mit Abbild. — Ueber den von Hrn. Thomas conſtruirten offenen Manometer mit Schwimmer, für Dampfkeſſel. Ein der Société d'Encouragement von Hrn. Combe's erſtatteter Bericht. Mit Abbild. — Ueber knallende Dampfkeſſel-Exploſionen; von Hrn. Sorel. — Ueber das Zerbrechen eines mit Flüſſigkeit gefüllten Glaſes durch die Exploſion, welche mittelſt einer ſogenannten Glasthräne hervorgebracht wird. — Clegg's patentirter trockener Gasmeſſer. Mit Abbild. — Ueber Copallackbereitung; von C. H. Binder. — Miscellen. Gannals Bleiweißbereitung. — Verfahren die ſchweflige Säure in der Salzſäure und andern Producten des Handels zu entdecken; von Fordos und Gélis. — Ausbeutungsreſultate des ſibiriſchen Goldſandes. — Ueber die Verhinderung der Steuer-Defraudationen durch Abſcheidung des Weingeiſts aus dem ſogenannten Leuchtſpiritus. — Ueber die Beleuchtung mit Steinkohlenöl, Schieferöl ꝛc. nach dem Verfahren von Buſſon und Rouen. — Ueber Vorſters Asphaltbereitung aus Torf. — Oelſäure, zum Schmalzen der Wolle benutzt, verhindert die Selbſtentzündung der fetten Abgänge. — Verwandlung des Zuckers in eine flüchtige Fettſäure durch Gährung. — Analyſe eines aus Alaunſchiefer-Rückſtänden bereiteten Düngers; von Profeſſor Girardin. — Dr. Glintl, über die Theorie der Grundeisbildung.

* * *

Von dieſem gemeinnützigſten und wohlfeilſten Journale Deutſchlands erſcheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften, mit 30 — 36 großen Tafeln Abbildungen beſtehend, mit einem vollſtändigen Sachregiſter verſehen, macht für ſich ein Ganzes aus, und koſtet durch die Poſtämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

[2767—69] Bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ariſtokratie und Demokratie
in der alten Zeit,
Kirche und Staat
in der neuen.
Zwei akademiſche Vorleſungen
von
Dr. J. J. Hottinger,
Profeſſor der vaterländiſchen Geſchichte an der Univerſität Zürich.
8. broſch. 9 gGr. oder 45 kr.

[2994] **Ausgewählte Reden**
der
Volksvertreter
in der
ſächſiſchen zweiten Kammer
1843
in Hinſicht der beiden Fragen
Gerichtsöffentlichkeit u. Preßfreiheit.
Herausgegeben von **Held.**
9¾ Bogen gr. 8. Preis 10 Ngr. — 10 Sgr. oder 36 kr. rhein.

Zur Empfehlung dieſes Gedenkbuches für das deutſche Volk möchte ſich ſchwerlich etwas Genügenderes ſagen laſſen, als ſchon im Titel liegt. Wenn von den Reden Lamartine's in der Deputirtenkammer in Frankreich 10,000 Exemplare abgeſetzt wurden, ſo läßt ſich von dem politiſchen Bewußtſeyn des deutſchen Volkes in Hinſicht der vorliegenden völlig cenſurfreien und die wichtigſten Zeitfragen erſchöpfenden Reden deutſcher Volksvertreter wenn auch kein gleiches, doch ein ähnliches Reſultat erwarten. Daß es bei der Herausgabe unſerer Schrift nicht auf financiellen Gewinn, ſondern einzig und allein auf das Gedeihen der guten Sache abgeſehen war, wird ſich durch einen Vergleich der Stärke des Buches mit ſeinem Preiſe zeigen.

Leipzig, Junius 1843.

Ph. Reclam jun.

Durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche zu beziehen.

---

[185] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Lieder aus Tyrol
von Beda Weber.
8. Velinpap. broſch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Dichtungen von eben ſo großer Schönheit als Eigenthümlichkeit. Ein in jeder Beziehung erfreulicher Zuwachs zu den poetiſchen Reichthümern der oberdeutſchen Dichterſchule, in der Tyrol bisher nicht vertreten war. Je mehr dieſes ſchöne Bergland in neuerer Zeit allgemein die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hat, von vielen Reiſenden beſchrieben und von auswärtigen Dichtern beſungen worden iſt, um ſo mehr muß ein einheimiſcher Tyroler Dichter von ſo großem Talent und von ſo neuer und überraſchender Eigenthümlichkeit hohes Intereſſe erregen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[2977] Von

L. Blanc,

Geſchichte der zehn Jahre 1830—1840.

Aus dem Franzöſiſchen für deutſche Leſer bearbeitet von **Th. Cramer.**

I. Abtheilung.

Die Juliusrevolution,

iſt ſo eben die erſte Lieferung erſchienen, der alle vierzehn Tage

eine Lieferung à 8 gGr., 10 Ngr. oder 36 kr.

folgen wird. Das ganze Werk wird in circa 16 bis 20 Lieferungen complet ſeyn.

Es erſcheint hiermit das intereſſante Werk eines bekannten franzöſiſchen Publiciſten, welcher alle bemerkenswerthen Ereigniſſe von 1830—1840 mit vielem Geiſte behandelt, namentlich durch genaue Details und die Fäden dieſer miterlebten Ereigniſſe deutlich zeigt und ſomit ein näheres Verſtändniß der Gegenwart vermittelt.

Indem die Verlagshandlung zur Subſcription ergebenſt einladet, verſpricht ſie regelmäßiges Erſcheinen der einzelnen Lieferungen, ſo daß das ganze Werk in wenig Monaten vollſtändig in den Händen der geehrten Abonnenten ſeyn wird.

Leipzig, im Junius 1843. **Ernſt Goetz.**

Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, Tendler u. Schäfer, Kaulfuß Wittwe, Rohrmann; in Prag bei Calve, Borroſch u. Andre, Kretſchmar, Ehrlich; in St. Petersburg bei Heinr. Schmitzdorff; in München Lit. art. Anſtalt.

[2969—71] Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Moſes Mendelsſohns

geſammelte Schriften.

Nach den Originaldrucken und Handſchriften herausgegeben von Dr. **G. B. Mendelsſohn.**

In ſieben Bänden.

Erſte Lieferung: Band 1 — 3.

Mit Mendelsſohns Bildniß.

Gr. 12. geh. 3 Thlr.

Der vierte bis ſiebente Band dieſer **erſten vollſtändigen Ausgabe der Werke Mendelsſohns,** welche außer den größern Schriften auch die einzelnen zum Theil anonym in verſchiedenen Zeitſchriften mitgetheilten Aufſätze, ſo wie mehrere noch ungedruckte Manuſcripte enthält, werden ebenfalls binnen kurzem ausgegeben. Der erſte Band enthält zugleich eine Biographie Mendelsſohns von deſſen Sohne Joſeph Mendelsſohn, und eine Einleitung zu ſeinen philoſophiſchen Schriften vom Geh. Cabinetsrath Brandis.

Leipzig, im Junius 1843. **F. A. Brockhaus.**

[2998] Im Verlag von **G. W. Niemeyer** in **Hamburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen in Augsburg und Lindau durch Matth. Rieger zu beziehen:

G. van den Bergs,

Verfaſſer der engliſchen Orthoëpie,

mercantiliſche engliſche Grammatik

für

angehende Kaufleute, Schulen und zum Selbſtunterricht.

Durchgehends mit der Ausſprache nach Walker verſehen,

gut gebunden Preis 1 Rthlr.

Der Name des Verfaſſers, deſſen Lehrbücher ſo allgemein als zweckmäßig anerkannt ſind, bürgt und hat ſeine „eigenthümlich, leicht und ſchnell zum Ziel“ führende Methode dieſem Werk, was jetzt einzig in ſeiner Art daſteht, nicht allein in ganz Deutſchland, ſondern auch im Auslande eine günſtige Aufnahme und Verbreitung verſchafft.

Um nun den Gebrauch noch allgemeiner zu machen, ſo werden bei Einführungen den HH. Lehrern und Schulvorſtänden, welche ſich an genannte Buchhandlung oder den Verleger wenden, gern beſondere Vortheile bewilligt.

[2966] Im Verlage von **Joh. Ulr. Landherr,** Firma: J. D. Claſſiſche Buchhandlung in **Heilbronn** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Was ſoll ich thun, damit ich ſelig werde?

Ein Erbauungsbuch

für die häusliche und öffentliche Andacht

in fünfzehn Betrachtungen.

Von

Dr. Heinrich Stephani,

königl. Kirchenrathe und Dekane.

Neue wohlfeile Ausgabe. Preis 45 kr. oder 10 gGr.

[2997] **Neu erſchienene Bücher**

der **Dieterich**'ſchen Buchhandlung in **Göttingen.**

Ewald, H., Geſchichte des Volkes Iſrael bis Chriſtus. Erſter Band. Gr. 8. à 1 Rthlr. 16 gGr.

Hoek, K., Arnold Hermann Ludwig Heeren. Eine Gedächtniſsrede. Gr. 4. à 4 gGr.

Langenbeck, M., Diss. inaug. de totius uteri extirpatione, cum V. Tab. aen. 4. maj. à 1 Rthlr.

Krause, K. Chr. Fr., Handſchriftlicher Nachlaſs. I. Abth. 2te Reihe ſynthetiſche Philoſophie: I. die abſolute Religionsphiloſophie im Verhältniſs zum gefühlgläubigen Theiſmus, herausgeg. von *H. K. v. Leonhardi.* Bd. II. Abth. 2. enthaltend:
a) Die Kritik Schleiermachers à 1 Rthlr. 16 gGr.
b) Ergebniſs der Kritik Bouterwecks und Vorrede des Verfaſſers. Gr. 8. à 10 gGr.

Krause, K. Chr. Fr., Handſchriftlicher Nachlaſs. Abth. IV. Vermiſchte Schriften I. Geiſt der Geſchichte der Menſchheit. Bd. I. herausgeg. von *H. K. v. Leonhardi.* Gr. 8. à 3 Rthlr. 8 gGr.

Leonhardi, H. K. v., Vorbericht zu K. Chr. Fr. Krause's Vorleſungen über die reine Philoſophie der Geſchichte nebſt Inhaltsüberſicht dieſer Vorleſungen. Gr. 8. à 12 gGr.

Abu Zakariya Yahya El-Nawawi, the biographical dictionary of illustrious men chiefly at the beginning of Islamism. Now first edited from the collation of two mss. at Göttingen and Leyden by *Ferdinand Wüstenfeld.* Part. II Part. III. Gr. 8. geh. à 1 Rthlr. 8 gGr.

Abhandlungen der k. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen. Band 1. gr. 4. à 8 Rthlr. (Fortſetzung der Commentationes Gottingensis). Hieraus einzeln:
Hiſtoriſch - philologiſche Claſſe à 12 gGr.
Mathematiſche Claſſe à 12 gGr.
Phyſiſche Claſſe à 7 Rthlr.

Kraus, L. A., Etymologiſch - mediciniſches Lexikon. 3te ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage. Heft I., II. Bogen 1 — 20. Subſcriptionspreis à 16 gGr. pr. Heft.

Heft 3, 4 werden zur Erſparung von Koſten etc. zuſammen verſandt.

Das ganze Werk wird bis Ende dieſes Jahres in 7 — 8 Heften à 10 Bogen erſcheinen, die raſch auf einander folgen, da das Manuſcript ganz vollendet vorliegt. **Der Subſcriptionspreis für 8 Hefte à 10 Bogen iſt 5 Rthlr. 8 gGr. Nach Erſcheinen des letzten Heftes tritt der um ¼ erhöhte Ladenpreis ein.**

Die 3te Auflage eines Buches braucht wohl nicht beſonders empfohlen, wohl aber bemerkt zu werden, daſs es eine reich verbeſſerte und vermehrte iſt, die durch ihren innern Gehalt ſo wie durch äuſsere Ausſtattung die frühern Auflagen weit hinter ſich läſst.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, in *Augsburg* und *Lindau* durch die *M. Rieger*ſche **Buchhandlung.**

Digitized by Google

[2949] **Für Aerzte und Nichtärzte.**

Im Commiſſions-Verlage der unterzeichneten Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen und an alle guten Buchhandlungen Deutſchlands, des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, der Schweiz u. ſ. w. verſandt:

Meine wunderbare Heilung

von beiſpielloſer Hautſchwäche und Geneigtheit zu Erkältungen

durch eine Somnambüle

mittelſt Waſchungen mit einer Kampherſeife.

Nebſt Bemerkungen

über den Nutzen und Gebrauch der Kampherſeife und über die Kaltwaſſercuren.

Von

Joh. Evang. Wetzler,

königl. bayer. Regierungsmedicinalrathe, Badearzte zu Kiſſingen ꝛc.

Zweite veränderte Auflage. Octav. Broſchirt. Preis 48 kr. rhn. oder ½ Thlr. pr. Ct.

Da die erſte Auflage dieſer Schrift ſeit einigen Jahren vergriffen iſt, allein häufige Nachfragen darnach geſchehen, ſo ließ der Hr. Verf. dieſe neue Auflage erſcheinen, aus welcher die Bemerkungen über die Cholera als nicht mehr zeitgemäß weggelaſſen, dagegen zeit- und ſachgemäße und zu dem Vorhergehenden in Beziehung ſtehende **Bemerkungen über die Kaltwaſſercuren** beigefügt wurden.

Augsburg, im Junius 1845. — K. Kollmann'ſche Buchhandlung.

[2860] Im Verlage von **H. L. Brönner** in **Frankfurt a. M.** erſchien ſo eben:

Kurzgefaßte engliſche Sprachlehre

von

Dr. **C. B. Greiß.**

8. Preis 15 gGr. oder 1 fl.

Dieſe Sprachlehre unterſcheidet ſich von den bisherigen weſentlich durch ihre Kürze, unter der jedoch die Vollſtändigkeit des engliſchen Sprachgebrauchs keineswegs gelitten hat; denn dieſe Kürze wurde erreicht durch Weglaſſung aller der weitläufigen grammatiſchen Terminologien, die doch jedem, eine fremde Sprache Erlernenden ſchon aus ſeiner Mutterſprache bekannt ſind, und durch Uebergehung aller der Regeln, in welchen die engliſche und deutſche Sprache übereinſtimmen. Außerdem findet man hier, wie dieß ebenfalls in den bereits erſchienenen engliſchen Grammatiken nur ſelten der Fall iſt, eine ſtreng ſyſtematiſche Anwendung des Stoffes, ohne daß der Verfaſſer je die Berückſichtigung der praktiſchen Seite, auf welche er ſein Hauptaugenmerk gerichtet hatte, aus den Augen verlor. Auch der Umſtand verdient zur Empfehlung des Werkchens angeführt zu werden, daß der Verfaſſer nur nach den beſten und anerkannteſten Grammatikern Englands gearbeitet hat.

Außer dieſen innern Vorzügen darf auch erwähnt werden, daß der Preis geringer iſt, als bei allen bisherigen Lehrbüchern der engliſchen Sprache, worauf wir, namentlich die Schulanſtalten aufmerkſam machen.

[1979] Im Verlage der **Buchner**'ſchen Buchhandlung in **Bayreuth** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Beiträge

zur Petrefakten - Kunde.

Mit XXIV Tafeln.

Herausgegeben

von **Georg Graf zu Münster.**

Erſtes Heft.

Zweite verbesserte und mit der Abhandlung über Clymenien und Goniatiten vermehrte Auflage.

Preis elegant cartonnirt 5⅓ Rthlr.

[2911] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien**, am Graben im Hauſe der Sparcaſſe:

Wohlfeilere Ausgabe.

Aeſthetiſches Lexikon,

enthaltend:

Kunstphilosophie. Plastik. Poesie. Graphik. Poetik. Architektur. Rhetorik. Malerei. Musik. Theater.

Von

Ignaz Jeitteles.

Complet A—Z. 2 Bde. gr. 8. 60 Bogen. Preis: 4 fl C.-M.

Glänzend iſt die Aufnahme, die dieſem hochwichtigen Werke von Seite der Leſewelt und der Kritik geworden.

Die Jena'ſche Litteraturzeitung ſagt hierüber folgendes:

„Wir müſſen dieſes Werk als gelungen erklären. Möge die Arbeit des Verfaſſers, wie ſie es verdient, gleiche Anerkennung bei den Zeitgenoſſen, wie die Sulzer'ſche, finden und von gleichem Erfolge gekrönt werden.“

[3005-8] Im Verlage von **C. W. Leske** in **Darmſtadt** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs, Bayerns ꝛc. zu haben:

Schattenriſſe und Querſtriche

aus

den Reiſepapieren

des

Michel Teut.

Ans Licht geſtellt

durch

Dr. **Guſtav Bacherer.**

16. geh. 1 Thlr. 20 Sgr. od. 3 fl.

Inhalt. Erſte Abtheilung. In Böhmen. Wiener Eindrücke. — Zweite Abtheilung. Am Oberrhein und im Elſaß. Aufzeichnungen am Genfer See an der Aar.

In dieſem neuen Werk eines vielbekannten und namentlich durch ſeine ausgezeichneten Schilderungen neuzeitlichte Staats- u. Völkerzuſtände beliebten Autors breitet ſich neuerdings ein höchſt anziehendes und intereſſantes Bild moderner Cultur- und Geſellſchaftszuſtände im Leben bedentſamer Städte, Land- und Völkerſchaften aus, wo eben jetzt der Geſchichtsgeiſt der Gegenwart die Spuren neuer Bildungen und überraſchender Entwickelungen emportreibt. Es wird niemand ohne größtes Intereſſe den überaus mannichfaltigen und anregenden Inhalt des Buchs, wie wir ihn oben nur allgemein angedeutet, durchleſen. Wir glauben noch beſonders auf die Rubriken **„In Böhmen“** und **„Aufzeichnungen am Genfer See“** hinweiſen zu müſſen, in deren erſterer auf die neuerliche Erhebung des czechiſchen Nationalgeiſtes, überhaupt auf eine in politiſch- und culturgeſchichtlicher Hinſicht gleich groß und merkwürdig daſtehende Nationalität, höchſt pikante und charakteriſtiſche Schlaglichter fallen, während ſich in den „Aufzeichnungen am Genfer See“ der politiſche und ethiſche Lebensinhalt der dortigen ſo vielfach intereſſanten Völkerſchaften, ſo wie inſonderheit auch der ſich dort anknüpfenden deutſchen Culturbezüge, des deutſchen Communismus u. ſ. w. auf überraſchende Weiſe ſpiegeln. Zugleich können dieſe „Aufzeichnungen am Genfer See“ als Führer für alle dienen, welche die wunderbaren Landſchaften an den Geſtaden dieſes Feen-Sees durchwandern.

Mariana von dem Könige

und

des Königs Erziehung.

Mit Unterſuchungen

über

den chriſtlichen Staat der Neuzeit

von Dr. **Karl Riedel.**

16. Geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

[3008] **Anerbieten.**

Das Commiſſions-, Speditions- und Wechſel-Geſchäft von Louis Degen in Berlin, Schützenſtraß- Nr. 49. empfiehlt ſich zur Uebernahme von Agenturen, Commiſſions-Verkauf von Waaren, ſo wie Incaſſo unter Zuſicherung reeller und pünktlicher Beſorgung.

[3003] **Geſuch.**

Ein junger Mann, der ſich ſeit mehreren Jahren mit der Landwirthſchaft beſchäftigt hat und mit vorzüglichen Zeugniſſen verſehen iſt, wünſcht ſich bei einem tüchtigen Landwirthe in ſeinem Fache zu vervollkommnen.

Frankirte Offerte beſorgt die Expedition dieſes Blatts.

Digitized by Google

Italien.

ƕ **Rom**, 30 Junius. Der Bildhauer Max hat von dem Grafen Kolowrat den ehrenvollen Auftrag erhalten für eine in Böhmen zu erbauende Kirche die apoſtoliſchen Miſſionäre, welchen dieſes Land ſowie die ſlaviſchen Völkerſchaften überhaupt die Bekehrung verdanken, in einem Marmordenkmal zu verherrlichen. Der Künſtler hat in den beiden ehrwürdigen Biſchofsgeſtalten der Heiligen Cyrillus und Methodius das durch Predigt und Wort thätige und das beſchauliche Leben darzuſtellen verſucht. Der eine mit der biſchöflichen Stola geſchmückt hält die Tafel mit dem jüngſten Gericht, welches er als Maler ſelbſt ins Leben gerufen und zur Erſchütterung der heidniſchen Gemüther benutzt hatte, der andere trägt das von ihm in ſlaviſche Zunge übertragene Evangelium und ein hochaufragendes Kreuz in den Händen. Der Beifall welcher dem Künſtler ſchon jetzt, wo das Modell fertig daſteht, von Männern gewichtiger Autorität zu Theil geworden iſt, läßt ein ſehr ſchönes und eigenthümliches Kunſtwerk erwarten. — Von den älteren namhaften Künſtlern welche ſich im vergangenen Winter hier aufgehalten haben, ſind mehrere im Begriff Rom zu verlaſſen. Prof. Vogel v. Vogelſtein welcher ſein großes Dantebild — ein Werk das die bauliche Fügung der göttlichen Komödie durch ſinnige Beziehungen und eine glücklich geſchloſſene Compoſition veranſchaulicht, zum großen Theil beendigt hat, geht in dieſen Tagen nach Sorrent, um zur Erholung von ſeinen großen Anſtrengungen die Seebäder zu gebrauchen. Der Hofmaler Grund aus Karlsruhe verläßt uns ebenfalls, nachdem er für mehrere neue Bilder mit denen er die Kunſtausſtellungen zu überraſchen hofft, Studien aller Art gemacht und die Herrlichkeiten des italieniſchen Himmels nach allen Richtungen hin mit raſtloſem Eifer ausgebeutet hat. — Der Profeſſor Keller aus Düſſeldorf, deſſen große Zeichnung nach der Disputa, namentlich auch unter den italieniſchen Künſtlern, Aufſehen erregt, hat in der letzten Zeit zwei der Evangeliſten geſtochen, welche Overbeck für die Capelle, die Carlo Torlonia in Caſtel Gandolfo in Fresco ausmalen läßt, aufgezeichnet hat. Der breite ſchöne Styl in welchem er dieſe Geſtalten vorgetragen und der ſelten feine Formenſinn welcher ſich darin offenbart, erregt billig Staunen, und es iſt begreiflich wie ihm des Meiſters ganze Befriedigung bei dieſer Arbeit werden konnte.

Deutſchland.

Der deutſche Zollverein und die deutſche Schifffahrtsacte.

*** **Von der Weſer.** Ungeachtet noch keiner weiß was für eine Bewandtniß es mit einer deutſchen Schifffahrtsacte hat, wie ſie beſchaffen ſeyn wird, ja ob es wirklich wahr iſt daß unter den deutſchen Regierungen über dieſelbe förmliche Verhandlungen ſtattfinden — denn bis jetzt hat im Grunde ſelbſt darüber noch nichts ſicheres verlautet — erheben ſich in unſern Blättern eine Menge Stimmen welche ein ſolches Ereigniß als ein Heil für das Vaterland begrüßen; andererſeits wird das bloße Auftauchen dieſer Idee, und zwar weil ſie von den Hanſeſtädten ausgegangen ſeyn ſoll, bereits angefeindet, und benutzt um Verdächtigungen gegen die Vertreter des deutſchen Seehandels auszuſtreuen, wie ſolches noch in Nr. 176, 177 und 178 unter obiger Ueberſchrift in dieſen Blättern geſchehen iſt. Wie lange ſoll uns Deutſche noch der Vorwurf treffen daß wir uns lieber in Phantaſien ergehen, uns lieber um dieſe zanken als die vorliegenden Thatſachen ins Auge faſſen, und nach dieſen handeln! Iſt erſteres aber nicht wieder im höchſten Grade der Fall ſowohl mit dem Zujauchzen als mit dem Befeinden der neuen Idee? Keiner weiß etwas näheres davon, der Embryo hat noch nicht einmal angefangen zu pulſiren, wenigſtens hat man noch keinen triftigen Grund ſolches zu glauben, und ſchon ſtreitet man ſich in vielen deutſchen Blättern, ob der Ungeborne ein Held oder ein Dummkopf, oder gar ein mauvais sujet werde. Wäre es nicht vernünftiger das Urtheil zurückzuhalten, bis man wenigſtens irgend etwas von den Anlagen und Eigenſchaften des Erwarteten gewahrt?

Ich glaube nicht minder ein Freund deutſcher Handelseinheit zu ſeyn als der Verfaſſer des Aufſatzes in Nr. 176/178, und trage gern mein Scherflein dazu bei dieſelbe zu befördern; ich muß aber geſtehen daß, wenn ein Schritt der möglicherweiſe dieſe Einheit näher bringen, vielleicht gar herſtellen kann, in Ausſicht geſtellt wird, es wahrlich die Pferde hinter den Wagen ſpannen heißt, wenn man damit anfängt ihn zu verdächtigen, bevor man irgend etwas von ihm kennt. Erlauben Sie mir einige Hauptzwecke hervorzuheben, die man durch eine Ausdehnung des Zollvereins an die Nordſee zu erlangen hofft; dann mögen Ihre Leſer, ohne vorgefaßte Meinung, prüfen ob eine verſtändig entworfene Schifffahrtsacte irgend einem derſelben hinderlich iſt, ob im Gegentheil nicht die weſentlichſten dadurch wirklich erreicht werden, und ob in ihr nicht reicher Stoff zu finden iſt die Hinderniſſe allmählich zu beſeitigen, die einer Verſtändigung auch über das Steuerweſen jetzt noch entgegenſtehen. Die Sache liegt einmal ſo, daß ein Zollanſchluß der Nordſeeſtaaten ſo wenig für jetzt zu erzwingen iſt als ein Zollanſchluß der kaiſerlichen Erbſtaaten. Ob die Gründe welche jene Staaten für ihre Weigerung haben richtig ſind oder nicht, ändert die Sache für den Augenblick nicht; das Factum ſteht einmal da, und läßt ſich nicht hinweg demonſtriren. Nimmt man nun die Dinge wie ſie ſind (denn daß man ſie nimmt wie man ſie wünſcht, hat keinen Nutzen), ſo würde man es doch nur für ein Glück halten können, wenn ſich ein Mittel fände die Zwecke der Ausdehnung des Zollvereins an das Meer im weſentlichen zu erreichen, ohne vielleicht ein Menſchenalter verſtreichen zu ſehen bis alle Deutſchen einem Zollſteuerſyſtem unterworfen ſeyn werden. Welches ſind alſo die Zwecke des Zollvereins bei ſeiner Ausdehnung bis ans Meer? Ich erkenne als ſolche folgende: 1) Abſatz ſeiner Induſtrie-Erzeugniſſe an die Bewohner der ihm noch nicht vereinten Staaten; 2) Einheit aller deutſchen Staaten auch in commercieller Hinſicht dem Ausland gegenüber; 3) Begünſtigung deutſcher Schifffahrt um aus ihr mit der Zeit auch einmal eine Kriegsmarine zu bilden; 4) Beförderung des deutſchen Seehandels direct mit den Verbrauchs- und Productionsländern zur Vergrößerung des Abfluſſes deutſcher Erzeugniſſe; 5) Erlangung der Handhabe einer Repreſſalie gegen diejenigen Nationen welche deutſche Schifffahrt und deutſchen Seehandel belaſten.

Es laſſen ſich zwar noch manche Zwecke anführen, allein dieſelben ſchließen ſich doch den erwähnten an, oder können durch gleiche Mittel erledigt werden wie die obigen. Was nun den erſten Punkt anlangt, ſo hat derſelbe mit der Schifffahrtsacte unmittelbar wenig zu thun; er iſt in Oeſterreich vorderhand entweder nicht zu erreichen, oder nur in beſchränktem Maaße zu erwarten; in den Hanſeſtädten iſt er ſchon jetzt ein Factum, denn alle Erzeugniſſe des Zollvereins werden bei ihnen zollfrei zum Conſum zugelaſſen, freilich in Concurrenz mit den Erzeugniſſen anderer Länder; in Mecklenburg ſind die Ver-

brauchsſteuern ſehr gering, und beſteht kein Hinderniß der Einfuhr; ähnliches kann von Hannover und Oldenburg geſagt werden. Der Markt dieſer Staaten ſteht daher dem Zollverein zum großen Theil offen, ſeinerſeits dagegen erſchwert der Zollverein jenen die Einfuhr ihrer Erzeugniſſe, und hier iſt es daher wo troß einer Vereinigung gegen das gemeinſchaftliche Ausland noch immer eine Scheidewand bleiben würde. Träte nun aber gegen fremde Nationen, die unſerm Handel feindlich begegnen, eine gemeinſchaftliche Gegenbeſchwerung ein, ſey es in der Form von Schiffſahrtsbelaſtungen oder als Repreſſalie in einer gemeinſchaftlichen in allen deutſchen Staaten gleichmäßigen Extraſteuer, ſo würde in allen dergleichen Fällen die Zolllinie welche die nichtvereinten Staaten von dem Zollverein trennt, die minder hohe, die begünſtigte ſeyn, und ſomit der Austauſch der Erzeugniſſe auf dieſer Linie eine erhebliche Erleichterung erfahren, daher ſolchergeſtalt de facto wenn auch kein Zollanſchluß, doch eine bedeutende Annäherung bewirkt werden können. Beſtehen doch im Zollverein ſelbſt noch innere Linien wegen Salz, Spielkarten, Moſt, Bier und dergleichen! Es iſt demnach denkbar daß, wenn alle deutſchen Staaten ein ausgebildetes gemeinſchaftliches Handels- und Schiffſahrtsſyſtem gegen das Ausland befolgen, und auch jeder Staat ſeine Iſolirtheit im Zollweſen wie jetzt behauptet, doch eine ſolche Vermehrung des Verkehrs unter den noch durch Zolllinien getrennten deutſchen Staaten von ſelbſt entſtehen kann, daß die Intereſſen ſo ſehr verflochten werden um den Wunſch die Zollſchranken ganz fallen zu ſehen von beiden Seiten ſehr bald zur Reife zu fördern. Ein Schifffahrtsbündniß gegen das Ausland iſt daher keineswegs geeignet die Zollvereinigung zu erſchweren, im Gegentheil daſſelbe muß manches Hinderniß hinwegräumen das derſelben ſonſt entgegenſtehen würde, und ſomit den Weg zu derſelben bahnen.

Die vier übrigen Punkte welche die eigentliche Quinteſſenz der Zwecke der Ausdehnung des Zollvereins an die Nordſee bilden, ſind ohne Zweifel zu erreichen, wenn alle deutſchen Staaten ſich zu commercieller Einheit dem Ausland gegenüber verſtehen, denn eine Schifffahrtsacte ohne dieſe wäre reiner Unſinn, und nicht minder großer Unſinn wäre es an eine Schiffſahrtsacte zu denken, wenn nicht an der Landgränze die Acte durch Extrazölle ergänzt würde, da ſonſt jedes in deutſchen Häfen beſchwerte Schiff nur nach Holland und Belgien zu gehen brauchte, um von da ſeine Ladung über die Landgränze nach Deutſchland abzugeben. Es iſt daher klar daß, wenn überhaupt ein Schifffahrtsbund oder eine Schiffſahrtsacte unter den deutſchen Staaten zu Stande kommen ſollte, dieſe ſich unmöglich auf die Schiffe allein erſtrecken kann, vielmehr nothwendig eine Ergänzung durch Extrazölle auf Waaren in den Häfen wie an den Landgränzen erhalten muß, da es zwecklos ſeyn würde einem fremden Schiff die deutſche Thür deutſcher Häfen zu verſchließen, und die nicht minder frequente holländiſche Thür ins deutſche Land offen zu laſſen. Dieſe Extrazölle welche außer den in jedem Staat geltenden Verbrauchsſteuern eingeführt werden müßten, geben eine Handhabe für den ganzen Bund zu begünſtigen und zu belaſten wie es der internationalen Politik angemeſſen erſcheint. Durch ſie würde ein höherer handelspolitiſcher Verein für alle Genoſſen unſeres Volkes entſtehen, und zwar keineswegs in Oppoſition gegen den Zollverein, vielmehr würden die höchſten Zwecke desſelben, die auf anderem Wege nur in ferner Zukunft ſchimmern, ihrer raſchen Erledigung zugeführt.

Geht man den unerläßlichen Bedingungen einer deutſchen Schiffſahrtsacte nur etwas näher auf den Grund, ſo muß man finden daß dieſelbe für Deutſchland ein noch großartigeres Ding ſeyn würde als ſelbſt der Zollverein in ſeiner jetzigen Geſtalt und Tendenz iſt, weil, wie erwähnt, dieſelbe an und für ſich ganz unausführbar ſeyn würde, wenn nicht eine ausgedehntere handelspolitiſche Gemeinſchaftlichkeit der deutſchen Staaten ſich an ſie knüpft. Wenn gleich mir nun ſo wenig bekannt iſt in welcher Weiſe die deutſchen Regierungen einen Schifffahrtsbund zu ſchließen oder eine Navigationsacte zu erlaſſen gedenken, noch ob ſie überhaupt dergleichen beabſichtigen, muß ich doch erwähnen daß, wenn es der Fall ſeyn ſollte, wahrlich kein Grund vorhanden iſt die Sache zu verdächtigen, bevor man irgend etwas näheres davon erfahren hat, und daß man beſſer thut ſein Urtheil einſtweilen an ſich zu halten, zumal, wie oben geſchildert, aus der ganzen Idee entweder eine Seifenblaſe oder etwas Großes für unſer Vaterland werden muß. . . . . . . i . .

Die Preſſe in Preußen.

Ⓜ Berlin, 1 Julius. Ihr Preßcorreſpondent würde es ſich nicht verzeihen können, wenn er den heutigen Tag ſine linea ließe, der für die ganzen preußiſchen Lande die neue Einrichtung der Bezirks- und Localcenſoren und hier für die geſammte Monarchie die Thätigkeit des Obercenſurgerichts in das Leben ruft. Kommt es zunächſt darauf an über die Erwartungen Rechenſchaft zu geben die man im Publicum von dieſen Maaßregeln hegt, ſo verkennt der billigere und verſtändige Theil desſelben keineswegs die unzweifelhafte Intention der Regierung einen beſſern Zuſtand herbeizuführen als der bisherige war. Die Beſtellung der Local- und Bezirkscenſoren wird unſtreitig dazu beitragen den Geſchäftsgang abzukürzen, und das Obercenſurgericht erſcheint der Regierung im edelſten Lichte „als eine Behörde deren Beruf es iſt über die Erzeugniſſe der Litteratur in allſeitig zu erwägendem Intereſſe des Staats, des ſchriftſtelleriſchen Publicums und der Intelligenz Recht zu ſprechen.“ Sie ſetzt von dieſer Behörde voraus „daß ſie, „damit ihr Urtheil ein geläutertes, die Richtungen und Forderungen der Zeit unparteiiſch würdigendes ſeyn könne, die erforderliche Bürgſchaft dafür gewähren werde daß die Mitglieder mit der Entwickelung der Ideen, welche ſich in der Preſſe kund geben, fortſchreiten, obgleich ſie ſich nicht verhehlt „daß es keine geringe Aufgabe ſey die ſchriftſtelleriſche Thätigkeit mit Aufmerkſamkeit auf allen ihren Wegen zu verfolgen, und ſich aller Veränderungen bewußt zu bleiben welche in der Entfaltung und Weiterbildung der Gedankenrichtungen auf philoſophiſchem, politiſchem und religiöſem Gebiete eintreten,“ und „daß es immer friſcher und lebendiger Kräfte bedarf um dem raſchen Laufe des Stromes zu folgen, in welchem die Erzeugniſſe der Preſſe ſich fortbewegen.“

Es ſind dieß Betrachtungen die dem erleuchteten Sinne der Regierung hohe Ehre bringen, und gegen welche gewiß Niemand etwas einzuwenden haben wird, die aber den wahren Kern der Sache nicht berühren, vorausgeſetzt eine Behörde, der die Ueberwachung der Preſſe zur Aufgabe geſtellt worden, nähere ſich dem ihr vorgezeichneten Ideale, ſie bringe ſich alle Bewegungen in der Preſſe möglichſt zum Bewußtſeyn; ſie gewinne aus ihrem Studium dieſer Bewegungen die Ueberzeugung daß ein übler Geiſt in der Preſſe herrſche — welche Mittel ſtehen ihr zu Gebote um dieſen zu bannen? Das iſt die Frage auf die es entſcheidend ankommt. Und in Beziehung auf dieſe Frage ſtehen zwei Meinungen einander diametral gegenüber, die man von gewiß gleich wohlmeinenden Männern häufig äußern hört. Die eine Partei nennen, führt in ihrer Fahne den Wahlſpruch: wenn das was geſchieht, am grünen Holze, unter der Herrſchaft der Cenſur geſchieht, was würde erſt geſchehen wenn die Preſſe frei wäre! Die andere dagegen hat die Deviſe: die Wunden welche die Preſſe ſchlägt, können

Digitized by Google

ſicht der Guſtavianiſchen Papiere, Auszüge aus denſelben und gelegentliche Vergleichungen mit den Angaben anderwärtiger Quellen. Der ſo eben erſchienene erſte Theil enthält nun, außer dem oben erwähnten kürzern Bericht an den König, in der eben geſchilderten Form bearbeitete hiſtoriſche Züge aus den hinterlaſſenen Papieren Guſtavs III, die Zeit ſeiner Jugend und weiter bis auf die der Revolution von 1772 umfaſſend. Da vieles von dem Inhalt dieſer Arbeit von allgemeinerem Intereſſe iſt, werde ich das wichtigſte davon in einigen folgenden Briefen in dieſen Blättern mittheilen.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der Leg. Secr. bei der k. bayer. Geſandtſchaft in St. Petersburg, Frhr. v. Günderode, kommt als ſolcher nach Frankfurt a. M., der in Stuttgart, Graf v. Montgelas, nach St. Petersburg, und der Miniſt. Acceſſ., Frhr. Pergler v. Perglas als Leg. Secr. nach Berlin. — Der k. k. öſterr. Internuntius in Konſtantinopel, Graf v. Stürmer, hat Wien verlaſſen, um ſich auf ſeinen Poſten zurückzubegeben; der amerikaniſche Geſandte Jeniſer iſt von Wien nach Trieſt, und der k. belgiſche, Baron O'Sullivan, von dort nach Teplitz abgereist. — Graf Briey, eine Zeitlang belgiſcher Miniſter des Auswärtigen, iſt definitiv zum belgiſchen Geſandten beim Bundestag ernannt. — Der päpſtliche Internuntius in Paris, Monſ. Garibaldi, iſt in Rom eingetroffen. — Der k. k. öſterr. Botſchafter in St. Petersburg, Graf Woyna, tritt ſeine Rückreiſe nach Wien an; der k. ſard. Geſandte, Graf Avogadro de Collobiani iſt in St. Petersburg eingetroffen.

Standeserhöhungen. Der k. k. Hofrath K. Ritter v. Pidoll zu Quintenbach iſt als Ritter des ungariſchen St. Stephans-Ordens in den Freiherrenſtand des öſterr. Kaiſerſtaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Heſſen** hat den Erzherzog Stephan kaiſ. Hoh. und den Prinzen Waldemar von Preußen k. Hoh. unter die Großkreuze des Ludwigs-Ordens aufgenommen. — Der König von **Sachſen** ertheilte dem Prof. Dr. C. G. Carus in Leipzig die Erlaubniß zur Annahme des ſilbernen Verdienſtkreuzes des herzogl. Sächſ. Erneſt. HO. — Der König von **Preußen** dem Domcapitular Grzeszkiewicz in Gneſen den RAO. 3ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Dem Oberſtlt. Redlich iſt als Oberſt, mit Penſion, der Abſchied bewilligt.

Civildienſtnachrichten. Württemberg. Dem Finanzkammer-Director v. Bacmeiſter in Ludwigsburg iſt die nachgeſuchte Penſionirung bewilligt, der Director der Finanzkammer des Donaukreiſes v. Bardili nach Ludwigsburg verſetzt und der Geh. Cab. Secr. Ober-Fin. Rath Heſele zum Director der Finanzkammer des Donaukreiſes ernannt. — **Sachſen.** Der Privatdocent Dr. W. L. Grenſer zu Leipzig iſt zum a. o. Prof. der Medicin an dortiger Univerſität ernannt. — **Hannover.** Der Präſident des Ober-Steuer- und Schatzcollegiums v. Wangenheim, der Reg. Rath v. Hammerſtein und der Reg. Rath v. d. Kneſebeck ſind zu außerord. Mitgliedern des Staatsraths ernannt. — **Preußen.** Der Landrath Frhr. v. Rechenberg iſt zum Geh. Reg. Rath und vortragenden Rath ernannt.

[3027]

Erklärung.

Der Berliner △ Correſpondent der Allg. Zeitung in Nr. 173 äußert über mich unterm 17 Junius c. bei Erwähnung der neuernannten Cenſoren für die Provinz Sachſen, daß ich als ein mit den Geſinnungen der Hegel'ſchen Schule durchaus nicht ſympathiſirender Beamter bekannt ſey. Ich weiß nicht, woher der Berichterſtatter eine ſolche Kenntniß von mir geſchöpft haben mag, noch was er unter den Geſinnungen der Hegel'ſchen Schule verſteht. Ich bedauere aber aufrichtig, daß er mich zum Gegenſtand eines Zeitungsartikels gewählt hat und dadurch zum öffentlichen Auftreten nöthigt, indem ich, um Mißverſtändniſſe bei entferntern Freunden vorzubeugen, hiedurch erkläre, daß ich niemals die Lehre und Schule meines Vaters ſo wenig wie ſeinen Namen verläugnet habe, auch zwiſchen den durch ſie empfangenen und befeſtigten Geſinnungen und den durch den Staatsdienſt, dem ich mich gewidmet habe, mir auferlegten Pflichten einen Widerſpruch nicht erkenne.

Magdeburg, den 4 Julius 1843. I. Hegel, Regierungs-Aſſeſſor.

[3011] **Vom Rhein,** im Julius. Seit fünf Jahren wieder zum erſtenmal auf der Durchreiſe in Stuttgart bemerkte ich ſchon bei meiner Ankunft manche Verſchönerung, was mich bewog einige Tage zu bleiben, um der Hauptſtadt meines Vaterlandes mehr Aufmerkſamkeit als früher ſchenken zu können. Vor allem fiel mir die nach allen Seiten vorgenommene Vergrößerung der Stadt ins Auge; eine Maſſe von neuen meiſt geſchmackvoll ausgeführten Gebäuden ſind in kurzer Zeit entſtanden, und die Stadt hat ſich in der Richtung gegen Cannſtadt in ſolcher Ausdehnung vergrößert, daß es wohl kaum über ein Jahrzehnt anſtehen dürfte, bis dieſelbe die Ufer des Neckars erreicht. Aber auch die Fortſchritte im Gewerbsleben ꝛc. ſind unverkennbar: ein neues Etabliſſement gründet ſich um das andere und beſonders gewahrt man in Gaſthäuſern und Kaufläden eine hübſche äußere und innere Ausſtattung. Unter den erſtern verdient das Hôtel Hermann mit allem Recht einer beſondern Erwähnung. Es iſt dieſes Etabliſſement eines der ſchönſten, die ich je geſehen habe; vis à vis des k. Hoftheaters und des k. Reſidenzſchloſſes am Eingange in die k. Anlagen zeichnet es ſich ebenſo durch ſeine anmuthige Lage, eine wahrhaſt prachtvolle Einrichtung, wie auch vorzügliche Küche und expedite Bedienung aus, und wird beinahe von jedem Fremden beſucht. In nächſter Umgebung ſprach mich Cannſtadt und Berg am meiſten an, welche beide Badeorte im Verhältniſſe zu Stuttgart gleich verſchönert wurden; aber auch Untertürkheim, wo ich die feinſten Neckarweine zu koſten bekam, verdient hier einer Erwähnung. Die übrige Umgebung Stuttgarts iſt reich an hübſchen Spaziergängen, Vergnügungsorten und intereſſanten Punkten, und nachdem ich Hohenheim und die Solitude beſucht hatte, reiste ich weiter mit dem Bewußtſeyn, einige Tage recht angenehm verlebt zu haben.

[3017]

Anzeige.

Die HH. Actionnäre der Geſellſchaft „J. Joſ. Heiligenthal & Comp.,“ Fabrik von Baukunſt-Verzierungen aus Maſtix und Steinpappendeckel (Carton pierre) zu Straßburg, ſind zu der

am 25 l. M. Julius

ſtattfindenden Generalverſammlung zuſammenberufen um über den Betrag der zu vertheilenden Gewinne zu entſchließen.

Dieſes Etabliſſement empfiehlt ſich ganz beſonders den HH. Baumeiſtern.

[3021—22]

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete ſteht im Begriff ſeine von ihm vor 37 Jahren im Königreich Bayern gegründete erſte Anſtalt für die Fabrication chirurg. Inſtrumente ſeinem einzigen Sohne **Max Joſeph** dahier zu übergeben, ſich allein auf vielſeitige Anforderungen der Kranken ſowohl als der HH. Aerzte das Bandagenfach und die damit verwandten Gegenſtände vorbehaltend.

Der Unterzeichnete hatte das Glück ſein unter den Wirren des Krieges gegründetes Inſtitut ſchon in den erſten Jahren ſeines Beſtehens auf eine ſolche Höhe zu heben, daß er getroſt mit den beſten engliſchen Fabricaten der Art concurriren konnte, Inſtitute ſowohl als Armeen auch des Auslandes mit ſeinen Inſtrumenten zu verſehen hatte, und die ſchmeichelhafteſten Anerkennungen ſowohl von Staaten als den ausgezeichnetſten Aerzten erhielt.

Der Unterzeichnete iſt ſeit dieſen 37 Jahren unaufhörlich bemüht geweſen, durch ſtetes Fortſchreiten mit der Zeit, durch die genaueſte Ausführung der neuen verbeſſerten chirurgiſchen Inſtrumente durch eigene Verbeſſerungen an denſelben, ſein Inſtitut immer mehr und mehr zu heben, und durch ſorgfältige Erziehung und Heranbildung ſeines Sohnes daſſelbe auch in ſeiner Fortdauer zu ſichern, wenn er nicht mehr ſeyn wird.

Digitized by Google

Indem er hiemit dem chirurg. Publicum des In- und Auslandes das ihn ſo lange und ſo ausgezeichnet mit ſeinem Vertrauen beehrte, dafür den innigſten Dank ſagt, bittet er dieſes Vertrauen auch auf ſeinen Sohn zu übertragen, der, wie deſſen theoretiſche und praktiſche Prüfung bewies, ausgerüſtet mit allem was zu einer ausgezeichneten Leiſtung in ſeinem Fache nöthig iſt, ſich des ihm geſchenkten Vertrauens gewiß würdig zu machen und es zu erhalten wiſſen wird.

Der Sohn des Unterfertigten wird das Inſtitut für Fabrication chirurg. Inſtrumente unter der Firma **M. J. Schnetter** fortführen. Das Bandagenfach für an Hernien Leidende hat ſich der Unterzeichnete, wie ſchon geſagt, bis jetzt noch allein vorbehalten, und erſt neuerdings von Se. Maj. dem König von Bayern auf ſeine erwieſene Verbeſſerung an Bandagen ein allergnädigſtes Privilegium erhalten. — Schon vor 26 Jahren hat er gemäß einer Aufforderung des damaligen königl. bayer. Obermedicinal-Collegiums, Commiſſionslager von ſeinen Bandagen in verſchiedenen Theilen des Reiches gegründet, um den Leidenden auch in den entfernteſten Theilen des Landes ſchleunige Hülfe leiſten zu können. Dieſe Commiſſionslager ſind bereits auf 12 angewachſen, und befinden ſich dermal bei:

Hrn. Dr. **Rottermundt**, königl. Medicinal-Aſſeſſor in Regensburg.
„ Dr. **Miller**, königl. Landgerichts-Arzt in Burglengenfeld.
„ Dr. **Götz**, königl. Landgerichts-Arzt in Lauingen.
„ Dr. **Schechner**, königl. Landgerichts-Arzt in Markt Bibert.
„ Dr. **Schwaiger**, praktiſcher Arzt in Benedictbeuern.

Hrn. **Holl**, Polizei-Chirurg in Augsburg.
„ **Holzner**, Landarzt in Waſſerburg.
„ **Stecher**, Landarzt in Straubing.
„ **Wecker**, Landarzt in Roſenheim.
„ **Linhard**, Wund- und Hebarzt im Bad Kiſſingen.
„ **Andreas**, Chirurg in Berchtesgaden.
„ **Schuhmacher**, Chirurg in Lauterecken, in der Rheinpfalz.

Jeder dieſer HH. Commiſſionnäre hat die Verpflichtung übernommen an Aerzte, Chirurgen und Hebammen die benöthigten Bandagen um den Fabrikpreis, an legal erwieſene Arme aber um ein Drittheil billiger abzugeben.

Noch einmal ſeinen Sohn dem Wohlwollen des chirurgiſchen Publicums, ſich ſelber, aber dem freundlichen Andenken desſelben empfehlend, unterzeichnet dankend

München, im Monat Julius 1843.

J. E. Schnetter,
Fabricant chirurg. Inſtrumente und kgl. privil. Bandagiſt, Mitglied des Civil-Verdienſt-Ordens der bayer. Krone, Inhaber der k. k. öſterreichiſchen großen goldenen Civil-Verdienſt-Medaille, und Ritter des königl. ſchwediſchen Waſa-Ordens, Inhaber der goldenen Induſtrie-Medaille von 1834 u. 1835 ꝛc.

[2944-4] **Gräflich Guſtav v. Batthyany'ſche 4½procentige Anleihe von 1,450,000 fl. Conv.-Mze.**
d. d. 1 Auguſt 1842.

Bei der am 22 Junius 1843 laut Notariats-Protokoll vorgenommenen erſten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit:
Nr. 45, 150, 166, 221, 315, 480, 598, 640, 953, 998, 1009, 1163, 1245, 1262, 1299, 1401, 1434
bezeichneten 17 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. Zwanziger gezogen worden, welche
am 1 Auguſt 1843
an der Caſſe der HH. M. L. Biedermann & Comp. in Wien baar ausbezahlt werden.

[3012] **Bekanntmachung,**
Urkunden-Amortiſation betreffend.

Der von dem k. k. Militär-Haupt-Verpflegsmagazin zu Innsbruck unterm 15 März l. J. auf den Namen des Schiffermeiſters Georg Riedl von Neuötting ausgeſtellte, auf die von demſelben zur Sicherheit eines von ihm übernommenen Getreidelieferungs-Accordes geleiſtete Caution per 1000 fl. lautende Depoſitenſchein iſt zu Verluſt gegangen. Auf den Antrag des genannten Georg Riedl wird der unbekannte Inhaber dieſes Depoſitenſcheins hiemit aufgefordert, denſelben
binnen 6 Monaten a dato
um ſo gewiſſer dahier vorzulegen und ſeine allenfallſigen Anſprüche hierauf geltend zu machen, als derſelbe ſonſt für kraftlos erklärt werden würde.

Altötting, am 28 Junius 1843.
Königlich bayer. Landgericht Altötting.
Hayder.

[3007] **Bekanntmachung.**

(4251) Durch landgerichtliches Erkenntniß vom heutigen wurde der verſchollene Jak. Zähmann von Gerolzhofen für todt erklärt, und ſein in 100 fl. 57 kr. beſtehendes Vermögen an ſeine Geſchwiſter und Geſchwiſterkinder hinaus zu geben beſchloſſen.

Was hiemit öffentlich bekannt gemacht wird.
Gerolzhofen, am 10 Mai 1843.
Königl. Landgericht.
Agatz, Landr.

[2827-29] **Kork.**
Aufforderung.

Johann Erhardt von Legelshurſt, geboren den 24 Auguſt 1809, iſt zum Nachlaſſe ſeines verlebten Vaters, des Schuſters Michael Erhardt VIII. in Legelshurſt theilweiſe als geſetzlicher Erbe berufen. Deſſen gegenwärtiger Aufenthalt iſt hierorts unbekannt; er wird daher aufgefordert, ſeine Anſprüche an gedachten Nachlaß
binnen drei Monaten
um ſo gewiſſer geltend zu machen, als ſonſt nach Ablauf dieſer Friſt die Verlaſſenſchaft lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, denen ſie zukäme, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben geweſen wäre.

Kork, den 15 Junius 1843.
Großh. bad. Amts-Reviſorat.
Schweikhart.

[2920-21] **Vorladung.**

Anna Marie Engelbrecht, welche erſtmals mit dem Modehändler Chriſtian Gottlieb Walter, und nach deſſen Tod mit Jacob Friedrich Graß, geweſenem Hofſattler und Stadtbaumeiſter dahier, verehelicht war, iſt am 11 December 1842 geſtorben, ohne daß im Inland Erben von ihr bekannt ſind. Da nun auswärtige Erben ſich gemeldet haben, welche die Ausfolgung des Nachlaſſes verlangen, ohne daß vollkommen gewiß iſt, es könnten nicht noch andere gleichberechtigte Erben exiſtiren, ſo fordern wir dieſe, ſo wie alle diejenigen, welche aus irgend einem Grund ſonſtige Anſprüche an die vorhandene Erbmaſſe erheben möchten, auf, ſich darüber mit legalen Urkunden um ſo gewiſſer
binnen 6 Wochen
anher auszuweiſen, als ſonſt der Nachlaß den betreffenden ausländiſchen Erben ohne Rückſicht darauf verabfolgt werden würde.

Karlsruhe, den 17 Junius 1843.
Großherzogl. bad. Stadtamts-Reviſorat.
G. Gerhard.
vdt. G. Hoeck.

[2961] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp'ſchen** Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Hundeshagen, Dr. J. Ch., Encyklopädie der Forſtwiſſenſchaft, ſyſtematiſch abgefaßt. Vierte, verbeſſerte, nach des Verfaſſers Tode herausgegebene Auflage von Dr. J. L. Klauprecht. Zweite Abth. A. u. d. T.: **Forſtliche Gewerbslehre.** Vierte verb. Auflage ꝛc. 26 Bog. gr. 8. Preis 3 fl. 24 kr. od. 2 Rthlr.

Durch Hrn. Klauprechts vortreffliche Bearbeitung hat das Werk wieder bedeutende Zuſätze, zahlreiche Litteratur-Nachweiſungen und Notizen erhalten, ſo daß es fortwährend auf dem neueſten Standpunkte der Wiſſenſchaft erhalten wird.

Berzelius, Jakob, Jahres-Bericht über die Fortſchritte der phyſiſchen Wiſſenſchaften. 22ſter Jahrg. 3tes Heft, enthaltend: Pflanzenchemie, Thierchemie und Geologie. 25 Bogen gr. 8. broſch. 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

(2872-75) Durch alle Buchhandlungen iſt von mir zu beziehen:

Gedichte
von
Carlopago.
gr. 12. geh. 25 Ngr.

Leipzig, im Junius 1843.
F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

allein durch die Preſſe, die freie, geheilt werden. Die Wahrheit bricht ſich Bahn, wenn man der Oppoſition gegen ſie amtlich den Lauf nicht verſperrt. Um Glaubensartikel aber läßt ſich bekanntlich nicht gut ſtreiten, und was bei der Preßfrage aus dem Aufſtellen der ſogenannten philoſophiſchen Argumente pro et contra für ein Reſultat für das wirkliche Leben herauskommt, das haben die neulich gepflogenen Debatten über dieſe Materie in deutſchen Kammern hinlänglich bewieſen. Dem Schreiber dieſer Zeilen iſt von allem hin und her Geſprochenen als neu und praktiſch nur der eine (er weiß nicht mehr ob in Dresden oder München) gemachte Vorſchlag im Gedächtniß geblieben, daß wie man es ja lange proviſoriſch mit Präventiv- und Prohibitivmaaßregeln verſucht, man nun auch einen Verſuch mit proviſoriſcher Freigebung der Preſſe machen möge — ein Vorſchlag, an welchen ſich allerdings anknüpfen ließe. Solange kein Verſuch mit einer wirklichen Freiheit gemacht und die Erfahrung lehren wird, wie ſich unter dieſer Vorausſetzung die Sache in Deutſchland (denn andere Länder können nicht maaßgebend ſeyn) geſtalten werde, iſt kaum zu erwarten daß ſich die Gemüther durch einzelne Conceſſionen, wie ausgedehnt dieſe auch ſeyn mögen, beruhigen werden. Ob mit dem etwa anzuſtellenden Verſuche aber ein deutſches Preßgeſetz mit ſtrengern Repreſſivbeſtimmungen als ſie die Strafgeſetzbücher der einzelnen Bundesſtaaten bereits enthalten, überhaupt mit andern Strafſanctionen als gegen Umgehung der vorgeſchriebenen Formen, zu verbinden ſeyn würde, iſt eine Frage, die wie Juriſten ſagen, ad curas posteriores gehört, und jedenfalls in einem Correſpondenzartikel nicht erörtert werden kann.

Sollte ein deutſches Preßgeſetz in Ausſicht ſtehen, ſo möge eine hieher gehörige überaus richtige Bemerkung von Roſenkranz nicht außer Acht gelaſſen werden, der wir neulich irgendwo begegnet ſind: „Ein Preßgeſetz — ſagt dieſer geiſtvolle Schriftſteller — darf ſich nicht das Anſehen geben als beträfe es Handlungen welche von allem übrigen Handeln ſich ethiſch in einer differentia specifica befänden. Es kann ſich ſich lediglich auf die modale Eigenthümlichkeit beziehen daß durch die Vermittelung des Drucks die Handlung des öffentlichen Sprechens die reale Möglichkeit erhält das Maximum der Oeffentlichkeit zu erreichen. Es kann alſo nur von einer einfachen Steigerung des Strafquantums bei der Preſſe, nicht aber von beſondern Vergehen im ſittlichen Sinn die Rede ſeyn. *)

*) Dieß iſt ein von der Strafrechtstheorie überall anerkannter Grundſatz: die mündliche Aufreizung gegen die Regierung, die Majeſtätsbeleidigung, und die Injurie gegen Privatperſonen wird doppelt und dreifach ſtrafbar, wenn ſie durch die Preſſe verbreitet wird, nicht aber wird ihr durch das Gedrucktwordenſeyn eine andere Stelle in der Scala der verbrecheriſchen Handlungen angewieſen als die ihr an und für ſich zukommt.

A. d. C.

Ungarn.

Der Landtag.

▲ **Preßburg**, 3 Jul. Die Beilage zur Allgem. Zeitung vom 26 Jun. enthält einen Artikel über Ungarn, in dem hauptſächlich der Stand der Parteien auf dem Landtag geſchildert wird, doch ſcheint der Verfaſſer jenes Artikels den Verhandlungen ferne zu ſtehen, da ſich in ſeine Darſtellung einige falſche Züge eingeſchlichen haben, die das gegebene Bild weſentlich entſtellen. Im Intereſſe der Wahrheit fühle ich mich daher verpflichtet die Redaction dieſes in Ungarn vielverbreiteten Blattes aufzufodern einigen Berichtigungen einen beſcheidenen Raum zu gönnen, da ich in perſönlichen nähern Verhältniſſen zu ſämmtlichen in jenem Artikel genannten Deputirten ſtehend mehr Gelegenheit habe die Sachlage zu kennen als der Correſpondent, der, ſo geiſtreich er auch iſt, einige ſeiner Daten wie es ſcheint aus Kaffeehausgeſprächen geſchöpft hat. *) Er ſcheint nämlich zu vergeſſen daß in einem Lande, wo der Deputirte nur der Mandatar nicht der Bevollmächtigte ſeiner Wähler iſt, die Inſtructionen und nicht die Individualitäten von entſcheidendem Gewicht ſind, daß daher in Ungarn nur dann von einem Führer die Rede ſeyn kann wenn eine ſo großartige Individualität, wie die Deáks, nicht nur auf die Deputirten, ſondern durch ſie auch auf die Inſtructionen Einfluß erhält, daß endlich Eugen Beöthy, ein Mann auf den nicht nur ſeine Wähler, ſondern das ganze Land ſtolz iſt, perſönlichen Rückſichten, wie ſie ihm der Correſpondent unterſtellt, nie das Intereſſe des Landes zum Opfer bringen wird. Es iſt daher falſch was jener Artikel von der Spaltung im Lager der Liberalen ſagt, falſch daß Beöthy mit einem Häuflein Exaltados eine eigene Coterie bildet, falſch daß er ſich dem Adreßantrag Klauzáls widerſetzte, nahm er doch ſelbſt Theil an der Privatconferenz in der dieſer Adreßantrag mit ſeiner Beiſtimmung beſchloſſen wurde, daher berief er ſich bei der öffentlichen Adreßdiscuſſion wohl auf ſeine Inſtructionen, erklärte aber daß er perſönlich wünſche daß Klauzáls Antrag angenommen werde. In allen Lebensfragen ſtimmten die Deputirten Bihars und Cſongráds mit einander, und wenn ſie in einigen unbedeutenden Nüancen von einander abweichen, ſo iſt dieß nur ein Beweis dafür daß die Partei der ſie beide angehören, eine überwiegende Majorität beſitzt, daß ſie daher, nie in Furcht von den ſogenannten Conſervativen überſtimmt zu werden, nicht eine compacte Coterie die von dem Wink eines Parteichefs abhängt, ſondern den wahren Ausdruck des Volkswillens bildet der den Fortſchritt wünſcht, in Hinſicht auf die Art jedoch in der dieſer gefördert werden ſoll, nach den verſchiedenen Verhältniſſen der Comitate nicht bis auf die kleinſten Kleinigkeiten übereinſtimmen kann. Die Wahrheit dieſes Satzes beweist ſchon der Umſtand daß Kubinyi, den der Correſpondent vielleicht aus Reminiscenzen an den Landtag 1832/6 und die darauf folgende Epoche den leidenſchaftlichen nennt und zu der Partei der Exaltados zählt, beinahe immer mit Klauzál ſtimmt, daß dagegen Bezerédj, Szentkirályi und Palóczy, die in jenem Artikel die Flügeladjutanten Klauzáls genannt werden, mehreremal mit Beöthy votirten. Was übrigens den Radicalismus Beöthy's anbelangt, ſo muß ich bemerken daß es Leute gibt, die in Ungarn um jeden Preis Radicale finden wollen, es iſt eine eigene Idioſynkraſie — auf dem vorigen Landtag mußte es Klauzál ſeyn, der jetzt, ohne ſeine Grundſätze geändert zu haben, plötzlich für den Correſpondenten eine Art von juste milieu geworden iſt, dem Beöthy als Radicaler zur Folie dienen ſoll, eine Anſicht die jeder, der dieſe beiden ausgezeichneten Männer kennt und daher auch weiß wie Klauzál durch ſolche Darſtellungen ſich verletzt fühlt, unbedingt verwerfen muß. — Wie endlich die Regierung dadurch daß ſie einige der Anträge der Oppoſition, die ſie auf dem vorigen Landtag verworfen hatte, jetzt mit wahrhaft liberaler Politik in die Reihe der Propoſitionen aufnahm, die Oppoſition mit ihren eigenen Waffen geſchlagen habe, iſt ſchwer zu begreifen, doch wird die Adreſſe, dieſes intereſſanteſte Actenſtück der neueren parlamentariſchen Geſchichte Ungarns, in dieſer Hinſicht dem Publicum die beſte Aufklärung geben.

Franz Pulſzky.

*) Der Einſender jener Artikel iſt ein Ungar, von einer Stellung daß er ſeine Urtheile nicht im Kaffeehauſe zu holen braucht.

Trieſter Kornmarkt und Ungarn.

*** **Trieſt**, 30 Jun. Aufträge von Italien auf Mais (Kukuruz) haben ſeit 17 d. außerordentliche Umſätze in unſerm

Digitized by Google

Kornmarkte veranlaßt, und zugleich auf das ſchlechte Wetter baſirt eine hitzige Speculation erweckt, die jedoch wieder matt geworden iſt. Es wurden bei einem Vorrathe von mehr denn 300,000 Star Kornſorten in einer Woche zu ſteigenden Preiſen 142,900 Star Mais*) und 16,100 St. Weizen**), mithin 159,000 Star theils zur Ausfuhr größtentheils aber auf Speculation umgeſetzt. Seitdem ſind ferner noch in der laufenden Woche begeben worden: 9000 St. Weizen zu $3\frac{1}{4}$ fl., 2000 St. Roggen zu $2\frac{5}{8}$ fl. und 2000 St. Mais zu $2\frac{3}{4}$ fl. à $3\frac{2}{3}$ fl. Auffallend und bedauerlich wird es jedem Patrioten und Grundherrn in Ungarn erſcheinen müſſen daß auch in dieſer vorübergehenden günſtigen Conjunctur am Trieſter Kornmarkte nicht ein Kern von Ungarn, Banat oder Syrmien vorhanden war, während allenthalben im Ungarlande und namentlich in den nahen Plätzen Carlsſtadt und Siſſek ſeit mehreren Monaten Maſſen von Getreide zu gedrückten Preiſen lagerten. Bedenkt man daß für Trieſts großartigen Kornumſatz theilweiſe ſchon langeher, ſeit mehr denn einem Jahre aber **alles Geld für fremdes Korn ins ferne Ausland gezogen wird**, und das nähere Ungarn mit ſeinem Getreide-Ueberfluſſe von der Concurrenz gänzlich ausgeſchloſſen blieb, ſo ſo iſt es kein Wunder wenn dieſer Uebelſtand dem der in dieſen commerciellen Verkehr keine nähere Einſicht hat, unbegreiflich ſcheint, und doch liegt die Urſache — die uralte immer gleichbleibende Urſache — klar am Tage. Es gibt in Ungarn keine gut regulirte Schifffahrt, es gibt keine Canäle und keine freien Handelsſtraßen außer der Joſephsſtraße nach Zengh und der Seeküſte, die zeitgemäß den ſicherſten und billigſten Transport möglich machen könnten. In dem alten Zuſtande der Verbindungen von Ungarn und Banat mit der adriatiſchen Küſte liegt noch außer dem theuern Transport auch das Hauptübel — die Ungewißheit in der Lieferzeit, ein Uebel das jede vernünftige Unternehmung in Trieſt lähmt, daher auch die Kornhändler nach dem Auslande ſich wenden müſſen, und dennoch gibt es kaum ein Land wo der liebe Gott die Herſtellung von ſichern und billigen Transportmitteln ſo leicht gemacht hätte, als eben Ungarn, Slavonien und Croatien, und zwar bis in die nächſte Nähe der Seeküſte! Ich meine die koſtbaren Elemente zu Canalbauten, Regulirung der Flüſſe Save und Culpa bis Brod an der Culpa, nur 6 Meilen von Fiume und 12 Meilen von Trieſt entfernt, gewiß der billigſte und ſicherſte Weg zum Transport von Ungarn, Banat und Syrmien: denn nur das Minimum der Transportkoſten bis Fiume und insbeſondere bis Trieſt kann Ungarns Landesproducten die Concurrenz mit dem Auslande eröffnen und offen halten. Die Schifffahrt gibt den billigſten Transport. Trieſt bietet den größten Abſatz und was noch wichtiger, Trieſt gäbe auch ſtete Rückfrachten ſo wie bisher über Laibach, dann über Brod a. C. ſtromabwärts für ganz Slavonien, Niederungarn, Banat und die Donau-Fürſtenthümer. Das einzige ſichere Mittel Ungarns Landesproducte-Ausfuhr zu vermehren heißt alſo „ſicherer und billigſter Transport.“ Dieſe Aufgabe wird von der Thatſache bedungen, daß in dieſer Beziehung Trieſt den entlegenſten Donauhäfen — 1300 und mehr Seemeilen ferne — im Intereſſe näher liegt als das nur 100 Meilen entfernte Banat, und ſogar näher als das kaum 30 Meilen entfernte Carlſtadt trotz deſſen billigen Kornvorräthen; die Segelſchiffe liefern z. B. von Ibraila, Galatz oder Odeſſa zu billigerer Fracht nach Trieſt, als Carlſtadt nur $17\frac{1}{2}$ Meilen weit nach Fiume liefern kann, wo die Wegmauth auf der Louiſen-Kunſtſtraße 18 Kreuzer per Bruttocentner koſtet, und die Fracht oft über $1\frac{1}{2}$ fl. niemals aber unter $\frac{2}{3}$ fl. per Bruttocentner ſeyn kann, da Fiume keine Rückfrachten zu geben im Stande iſt, und die armen Fuhrleute für die leeren Wagen, die Fourage und das Zugvieh, was alles auf der Brückenwage gewogen wird, auch zurück 18 Kreuzer per Centner zahlen müſſen. Mögen doch jetzt, da am Landtage in Preßburg die königl. Propoſition betreffend die Verbeſſerung der Verbindungen in Ungarn zur Verhandlung kömmt, dieſe Thatſachen beherziget werden!

F. Sporer.

*) Nämlich 21,000 von der Donau zu 3 fl. à $3\frac{1}{8}$ fl. 88,000 von der Donau (ſchwimmend) $2\frac{1}{2}$ fl. à 3 fl. 4,000 von Natolien $3\frac{3}{8}$ fl. 47,000 von der Levante $2\frac{1}{8}$ fl. à $3\frac{1}{8}$ fl. 1,800 von der Levante (ſchwimmend) $2\frac{5}{6}$ fl. 800 von der Romagna $2\frac{5}{6}$ fl.

**) Nämlich 1,000 von Odeſſa zu 4 fl. 15,000 von der Donau und der Levante $2\frac{5}{6}$ fl. à $4\frac{1}{8}$ fl. 3,100 von Aegypten $2\frac{1}{8}$ fl.

Schweden.

Guſtavs III hinterlaſſene Papiere.

Herausgegeben von E. G. Geijer.

Stockholm. Nachdem die vom König Guſtav III der Univerſitätsbibliothek zu Upſala überlaſſenen Papiere, welche ſeiner Verordnung zufolge erſt 50 Jahre nach ſeinem Tode geöffnet werden ſollten, am 29 März 1842 aus den bisher verſiegelten Kiſten aufgenommen waren, erhielt der berühmte Geſchichtsforſcher **Geijer** von dem Senat der Univerſität Upſala, an welcher er ſelbſt Profeſſor iſt, den Auftrag einen Bericht über den Inhalt der Papiere aufzuſetzen, um dem König, zugleich mit dem beim Inventar aufgerichteten ſummariſchen Verzeichniß, überreicht zu werden. Dieſer erſte Bericht (welcher ſchon in einem Heft von der ſchwediſchen Zeitſchrift Frey im vorigen Jahr gedruckt erſchien), abgegeben ehe die Papiere noch geordnet und durchforſcht waren, konnte nur kurz und unvollſtändig ſeyn, und war nur als ein Vorläufer zu betrachten dem ein ausführlicherer ſpäter nachfolgen ſollte. Dieſer ausführlichere Bericht iſt zu einem Buch gewachſen, wovon der erſte Theil, ein Octavband von 239 Seiten, ſo eben die Preſſe verlaſſen hat. Die ſogenannten Guſtavianiſchen Papiere waren unterdeſſen nicht unbedeutend vermehrt worden durch eine reichhaltige Sammlung von Handſchriften welche demſelben König zugehört haben und nach ſeinem Tode zuſammengeſchlagen und verſiegelt worden ſind, wahrſcheinlich um der Bibliothek zu Upſala auch überlaſſen zu werden, ſeitdem aber durch verſchiedene Umſtände in den Beſitz, oder vielmehr Verwahr, von Privatperſonen gekommen waren. Der letzte Inhaber der Kiſte welche dieſe Papiere enthielt, ein Kammerherr Terſmeden in Upland, hat in dieſem Jahre auch dieſe ſchätzbare Sammlung der Univerſitätsbibliothek überlaſſen, und beide Sammlungen werden jetzt in einem Zuſammenhang geordnet. Da die ſpätere Sammlung ſich als eine wichtige Ergänzung und Fortſetzung zu der erſteren verhält, ſo hat Geijers Arbeit an Reichhaltigkeit und Vollſtändigkeit ſehr gewonnen dadurch daß er aus dieſen beiden Quellen hat ſchöpfen können. Was nun die Beſchaffenheit dieſer Arbeit ſelbſt betrifft oder die Redaction welche Geijer vorgenommen, ſo iſt dieſe weder eine eigentliche Ausgabe der Handſchriften als Acta, noch eine vollſtändige Geſchichte Guſtavs III mit Benützung dieſer Handſchriften als bloßer Materialien. Jenes würde allerdings für den Quellenforſcher, dieſes für die gelehrte Welt überhaupt das wünſchenswertheſte geweſen ſeyn. Allein da die erſte Redactionsart die Arbeit für eine Menge von Leſern ungenießbar gemacht, die zweite dagegen eine viel längere Zeit erfordert hätte, wird man ſchwerlich Geijer tadeln können daß er hier einen mittleren Weg eingeſchlagen hat, um wo möglich zu gleicher Zeit den billigen Forderungen der Wiſſenſchaft welche Kritik verlangt, und denen des großen gebildeten Publicums welches nur die Reſultate und zwar nur das Wichtigſte und das Intereſſanteſte haben will, zu genügen. Es enthält alſo die Arbeit Geijers zu gleicher Zeit eine Ueber-

Digitized by Google

Alexander Duncker,

königl. Hofbuchhändler in Berlin,

erlaubt ſich zur **Bade- und Reiſe-Saiſon** auf folgende intereſſante Werke ſeines Verlages hinzuweiſen:

Schriften der

Gräſin Ida Hahn-Hahn:

Aſtralion.

Eine Arabeske. 8. geh. $\frac{5}{12}$ Thlr.

Erinnerungen aus und an Frankreich.

2 Thle. 8. geh. 3 Thlr.

Gräſin Fauſtine.

2te Auflage. 8. geh. 2 Thlr.

Die Kinder auf dem Abendberg.

8. eleg. geh. mit Goldſchn. $\frac{4}{5}$ Thlr.

Der Rechte.

8. geh. 2 Thlr.

Reiſebriefe.

2 Thle. 8. geh. $4\frac{1}{2}$ Thlr.

Ein Reiſeverſuch im Norden.

8. geh. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Sigismund Forſter.

8. geh. $1\frac{5}{6}$ Thlr.

Ulrich.

2 Thle. 8. geh. $3\frac{5}{6}$ Thlr.

Das Porträt der Gräſin Ida Hahn-Hahn.

Gezeichnet von Fräulein **v. Meyern**, in Kupfer geſt. von **A. Teichel.**

Auf weißem Papier $\frac{2}{3}$ Thlr. Auf chineſ. Pap. (erſte Abdrücke) 1 Thlr.

Dieß Porträt, das ſo eben nach der Natur gezeichnet worden, gibt in geiſtreicher Auffaſſung die Züge der geehrten Schriftſtellerin auf das frappanteſte wieder. Der Stich iſt mit beſonderer Sorgfalt ausgeführt und deſſen künſtleriſcher Werth bereits anerkannt.

Emanuel Geibel.

Gedichte.

Zweite vermehrte Auflage.

8. geh. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Volkslieder und Romanzen der Spanier.

Im Versmaaße des Originals verdeutſcht.

8. geh. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Arnim, C. O. L. v., Oberſchenk und Kammerherr Sr. Majeſtät des Königs, Reiſe nach Paris, Granada, Sevilla und Madrid. Mit Titelkupfer. 8. geh. $2\frac{1}{4}$ Thlr.

Denkschriften und Briefe *zur Charakteristik der Welt und Litteratur.* 5 Bde. 8. geh. à Bd. $1\frac{5}{6}$ Thlr.

Italia. Erſter und zweiter Jahrgang. Mit Beiträgen von F. W. Barthold, Franz Freiherrn v. Gaudy, Gaye, A. Hagen, Ida Gräſin Hahn-Hahn, A. Kopiſch, H. Leo, C. Fr. v. Rumohr, H. W. Schulz, K. Witte u. andern. Herausgegeben von **Alfred Reumont.** Mit Titelkupfer. 8. cartonn. à Jahrg. 2 Thlr.

Kopiſch, Auguſt, Gedichte. 8. geh. $1\frac{5}{6}$ Thlr.

Mügge, Theodor, Novellen und Skizzen. 3 Thle. 8. geh. 4 Thlr.

— — die Vendéerin. 3 Thle. 8. geh. $3\frac{2}{3}$ Thlr.

Obige Werke ſind durch alle guten Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs, Ungarns, der Schweiz ꝛc. zu beziehen.

Die durch Berlin reiſenden Herrſchaften finden in dem Local der Buchhandlung des Unterzeichneten eine große Auswahl von

Bade-, Brunnen- u. Reiſeſchriften,

Poſt- u. Reiſehandbücher, Wegweiſer, Karten, Plane ꝛc.

Jede wünſchenswerthe Auskunft wird den Fremden gern ertheilt.

Alexander Duncker, königl. Hofbuchhändler,

Franzöſiſche Straße 21, Berlin.

Digitized by Google

[2884] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp'ſchen Buchhandlung** iſt ſo eben neu erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Leben des heiligen Vincenz von Paul.

Von Abbé Orſini.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Herausgegeben von **Franz Xaver Steck,** kathol. Stadtpfarrer in Reutlingen.

25 Bogen gr. 8. eleg. broſch. 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 9 gGr.

Das hier angekündigte Werk enthält die Lebensgeſchichte des Stifters der Congregation der Lazariſten. Die feine geiſtvolle Darſtellungsweiſe des Verfaſſers bei einem allerdings ſchon mehrfach behandelten Gegenſtande wird dem Leſer hohen Genuß gewähren und kann nur einen tiefen Eindruck auf ſein Inneres zurücklaſſen.

Die Uebertragung dieſes Werkes in unſere Sprache wird daher dem katholiſchen Publicum gewiß willkommen ſeyn.

Halder, Joſeph, Zweiundfünfzig Leichenreden, oder Einiges von den Belehrungen, Ermahnungen und Tröſtungen der katholiſchen Kirche an den Gräbern. Auch eine Samſtags-Poſtille für chriſtkatholiſche Familien. Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage. 20 Bogen. gr. 8. Preis 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 3 gGr.

Der ſchnelle Abſatz der erſten Auflage läßt uns erwarten, dieſe neue umgearbeitete und vermehrte Auflage werde noch mehr Beifall finden. Zudem haben wir den Preis, trotz der Vermehrung um zwei weitere Vorträge, noch ermäßigt. Hauptſächlich geſchah dieß, um dieſe Predigt-Sammlung, welche nur eine vollſtändige Samſtags-Poſtille für fromme chriſtkatholiſche Familien bildet, noch zugänglicher zu machen.

Somit dürfen wir wohl auf lebhafte Theilnahme rechnen.

Burkart, Pfarrer in Errdorf, **Ausführliche katechetiſche Vorträge über das heilige Sacrament der Buße und des Altars.** $10^1/_2$ Bogen 8. Preis 48 kr. od. 12 gGr.

Veuillot, Louis, Der heilige Roſenkranz, in Gedichten und Betrachtungen, nebſt einigen Gedichten zu Ehren der heiligſten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Eduard Vogt, Caplan und Präceptor zu Scheer. 8 Bogen. kl. 8. eleg. broſch. Preis nur 36 kr. oder 9 gGr.

Wir übergeben hiemit dem Publicum Betrachtungen über die fünfzehn Geheimniſſe des Roſenkranzes, welche in Beziehung auf Tiefe der chriſtlichen Anſchauung und ſchmuckloſe Einfalt den beſten Erzeugniſſen der erbaulichen Litteratur ſich würdig anreihen, und auch Predigern mannichfachen Stoff darbieten.

[3004] In der Verlagshandlung von **C. W. Leske in Darmſtadt** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Ueber die nothwendige Löſung des Widerſtreites

des particulariſtiſchen Kirchenglaubens

mit der von dem Staate zugeſicherten Glaubensfreiheit und mit der im deutſchen Bunde garantirten Gleichheit der Rechte der chriſtlichen Confeſſionen.

Mit kritiſchen Reflexionen über den angeblichen Widerſtreit des Chriſtenthums gegen die moderne Philoſophie.

von **Michael Aſchenbrenner.**

gr. 8. geh. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Es iſt unläugbar, daß die ſtets wiederkehrenden Colliſionen zwiſchen dem Staate und den in den Staatsſchutz aufgenommenen religiöſen Confeſſionen auf eine genügende Art gehoben werden ſollen. Zeitweilige Conceſſionen und die Beſeitigung der den Principien ihres Kirchenſyſtems ſtreng anhänglichen Kirchenlehre ſind nur Palliativcuren, wodurch die principielle Verbeſſerung nur aufgeſchoben, aber nicht entbehrlich gemacht wird. Es wird in der genannten Schrift der unverſöhnbare Widerſtreit der beſtehenden Principien offen dargelegt und zeitgemäße Vorſchläge zur gründlichen Befeſtigung des Kirchenfriedens gemacht. Die Wichtigkeit des Gegenſtandes und die klare, parteiloſe Behandlung desſelben läßt die aufmerkſame Theilnahme des Publicums erwarten.

[2229–38] So eben iſt bei **Mayer & Wigand in Leipzig** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch

für Reiſende in Deutſchland

von **J. F. Neigebaur.**

Cart. 2 Thlr. 20 Ngr.

Der geachtete Name des Verfaſſers ſo wie die durch ſeine früher erſchienenen Reiſehandbücher für Frankreich ꝛc. bewährte ungewöhnlich reichhaltige und zweckmäßige Zuſammenſtellung des Stoffs machen wohl jede Empfehlung überflüſſig.

[3012–13] Bei **Dennig, Finck & Comp.** in **Pforzheim** iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Populäre Geſchichte

Napoleons

und

der großen Armee

von

EMIL MARCO DE ST. HILAIRE.

Aus dem Franzöſiſchen.

Mit vier Stahlſtichen.

Vier Hefte à 48 kr. oder 12 gr.

Sollten wir zu befürchten haben, undeutſcher Geſinnungen beſchuldigt zu werden, weil wir ein Werk der deutſchen Zunge übergeben, welches einen begeiſterten Sänger der Großthaten Napoleons zum Verfaſſer hat? Nein! dieſe Zeit iſt hoffentlich vorüber; jetzt, nachdem ſich das Grab über dem großen Manne geſchloſſen hat, verſchwinden die Vorurtheile und erſtirbt der Haß vor ſo viel Größe und Genie!

Keine der bis heute erſchienenen zahlreichen Schriften über Napoleon hat, bei aller Treue, ein ſo anmuthiges pittoreskes Gewand, keine bietet einen ſo reichen Schatz charakteriſtiſcher Anekdoten.

Der Leſer erhält durch unſere Geſchichte nicht bloß ein lebensfriſches klares Bild von dem Kinde von Ajaccio, dem Zöglinge von Brienne, dem jungen Officier von Toulon, nicht bloß von dem Obergeneral der italieniſchen Armee, dem Eroberer, Conſul, Kaiſer, Geſetzgeber, dem Gebieter Europa's, ſondern auch von dem Privatmanne von Malmaiſon, von Saint-Cloud, den Tuilerien und St. Helena.

Die Verlagshandlung hat nichts unterlaſſen, dem Werke eine ſehr ſchöne und beſtens empfehlende äußere Ausſtattung zu geben.

[3026–30] **Ueberlingen am Bodenſee.**

Bücher-Geſuch.

Der Unterzeichnete iſt beauftragt, eine Anzahl

Prämonſtratenſer Breviere

anzukaufen; und zwar in Quart- oder Duodez-Ausgaben von den Jahren 1741 und 1770. Die Exemplarien müſſen vollſtändig und wenigſtens im Innern unbeſchädigt ſeyn. Baldgefälligen Offerten mit Preisanſatz ſieht entgegen

Bibliothekar **Haid.**

[3023] **Offene Stelle.**

Ein Farbwaarengeſchäft der Schweiz ſucht einen Reiſenden, der bereits als ſolcher in dieſer Branche agirte, fertig franzöſiſch und deutſch ſpricht und genügende Zeugniſſe hat. — Franlirte Offerte mit genauer Angabe der früheren Stellung, des zuletzt bezogenen Salairs u. ſ. w. beliebe man Adreſſe Y. Z. poste restante nach Zürich zu ſenden.

[3009] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann, welcher in Colonialwaarengeſchäften und mehrere Jahre als Buchhalter eines Fabrikgeſchäftes conditionirte, auch der franzöſiſchen Sprache kundig iſt, und ſich über ſeine Leiſtungen und Solidität mit vorzüglichen Zeugniſſen auszuweiſen vermag, ſucht als ſolcher, Reiſender oder Geſchäftsführer eine anderwärtige Stellung. — Frankirte Briefe mit der Ziffer C. P. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[3001–2] **Stelle-Geſuch.**

Ein lediger Mann von geſetztem Alter, welcher ſich im kaufmänniſchen Fache, ſowohl im Comptoir als auf Reiſen ausgebildet, die italieniſche Sprache vollkommen ſpricht und ſchreibt, und die franzöſiſche ziemlich inne hat, ſucht ein Engagement. Derſelbe beſitzt auch Kenntniſſe in der Fabrication des endloſen Maſchinenpapiers, wünſcht ſich aber hauptſächlich in irgend einem Fache zu Reiſen nach Italien verwenden zu laſſen und kann auf Verlangen eine Caution ſtellen. Näheres auf frankirte Briefe mit Nr. 3001 bei der Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Graf Thun über die Stellung der Slaven in Ungarn.

* Leo Graf v. Thun hatte bekanntlich im vorigen Jahre eine für die Stellung der Nationalitäten in der öſterreichiſchen Monarchie ſehr intereſſante Schrift erſcheinen laſſen „Ueber den gegenwärtigen Stand der böhmiſchen Litteratur und ihre Bedeutung." Er überſandte ſie Hrn. Franz v. Pulszky, der — obgleich ſelbſt ſlowakiſchen Urſprungs — auf dem ungariſchen Reichstag, wie in der ungariſchen und deutſchen Preſſe, als einer der beredteſten Ankläger der ſlaviſchen Beſtrebungen aufgetreten war, während Graf Thun mit dieſer Schrift, nach ſeinem eignen Ausdruck, „in die Reihe der ſlaviſchen Vorkämpfer" trat. Er verlange, ſchrieb er Hrn. v. Pulszky, nicht nach einem Siege, ſondern nach Frieden. Könne Pulszky aber die in dieſer Schrift niedergelegten Grundſätze nicht theilen, ſo könne ihr Verfaſſer nur wünſchen „recht bald von einem ſo tüchtigen Gegner angegriffen zu werden, damit der Streit der Meinungen eine der Wichtigkeit des Gegenſtandes würdige Wendung nehme." So entſtand zwiſchen dem böhmiſchen und dem ungariſchen Edelmann eine Correſpondenz voll Leben, Geiſt und Vaterlandsliebe; ſie verſöhnte aber die Gegenſätze nicht, ſondern diente nur dazu ſie in ihrer tiefen Bedeutung, in ihrer ganzen Schroffheit herauszuſtellen. Graf Thun hatte den Gedanken hingeworfen dieſen Schriftwechſel zu veröffentlichen: Pulszky that es in der „Vierteljahrsſchrift aus und für Ungarn" — dem bekannten Organ der radicalen Magyarenpartei. Der Ungar hatte dabei das letzte Wort behalten. Nun hat Graf Thun ſeinerſeits einen Wiederabdruck der Correſpondenz mit einem Commentar begleitet der die gegenſeitigen Plaidoyers in dieſem ſprachlich-politiſchen Streit kurz zuſammendrängt und beleuchtet.

Die kleine Schrift (in der Calve'ſchen Buchhandlung in Prag erſchienen) iſt mehrfach merkwürdig. Wir ſehen hier zwei hochgeſtellte Repräſentanten zweier der bedeutendſten Völkerſtämme des Kaiſerreichs tiefgreifende Fragen der Politik mit einem Freimuth, einem Selbſtbewußtſeyn, einem Vertrauen auf die Zukunft, an welche beide appelliren, vertheidigen, und zwar mit ihres Namens Unterſchrift, unter öſterreichiſcher Cenſur, daß wir geſtehen müſſen Deutſchland hat in dieſen Sphären dieſem Beiſpiel nicht eben viel an die Seite zu ſetzen. Der oft bis zum Uebermuth geſteigerte Stolz ſpricht aus dem Ungar, die warme Liebe zu ſeinem Volk aus dem Slaven. Er verhehlt den Magyaren nicht wie ſie den gegen die Slaven und Deutſchen geübten „ſchmerzlichen Druck noch durch den Hohn der Verachtung vergiften", wie ſie dadurch ihren Staat, deſſen Einigung und Stärkung ſie erſtreben, in Zwietracht und Schwäche ſtürzen. Die Argumentation der Ungarn iſt aus dem was ſie in früherer wie in neueſter Zeit in der Allg. Zeitung wie in jener Vierteljahrsſchrift ausgeſprochen bekannt. „Sie nehmen (ruft Franz v. Pulszky dem Grafen Thun zu) in Ihrem Sendſchreiben an, der Hauptgrundſatz der uns beiden gemein iſt, ſey „das Verlangen das Wohl der Völker hauptſächlich durch ihre ſittliche und geiſtige Belebung zu fördern", und daß das Princip, von welchem wir hierbei ausgehen, das der Nationalität ſey, „indem dieſer Zweck am ſicherſten durch die naturgemäße Entwicklung der angebornen Eigenthümlichkeiten jedes Volkes erreicht wird." Bei dieſer Vorausſetzung übertrugen Sie, lieber Graf, zu ſchnell Ihre großherzigen philanthropiſchen Anſichten auf mich, der ſeinen Stolz darin ſetzt Patriot, nicht Kosmopolit zu ſeyn, der es für einen Hauptgrundſatz ſeines politiſchen Lebens hält das Wohl ſeines Vaterlandes nie einer allgemeinen Philanthropie zu unterordnen. Ich weiß es wohl daß Ungarn, das Herz Europa's, durchſtrömt von der Donau, dieſer zukünftigen Pulsader des Verkehrs zwiſchen dem Orient und Occident, einer großen Zukunft entgegengeht, daß es einſt, ob ungariſch, deutſch oder ruſſiſch, auf jeden Fall ein mächtiges blühendes Reich ſeyn wird — ſeine unvergleichliche Lage bürgt mir dafür — doch läßt mich dieſe zukünftige Größe ebenſo kalt wie die jetzige Englands, wie die ehemalige Spaniens, wenn es ein anderes Volk ſeyn ſoll das ihm dieſen Aufſchwung gibt, nicht das ungariſche dem ich angehöre; denn nicht der todte Boden, nur das lebende Volk darf jedes Opfer als ſchuldigen Zoll von jedem ſeiner Angehörigen fordern, für die ganze Menſchheit iſt die Bruſt des Einzelnen zu eng, nur ein Gott konnte für ſie ſterben, für den ſchwachen Menſchen iſt es groß genug für das Vaterland leben und wirken zu dürfen. Doch in einen Principienkampf kann ich mich mit Ihnen, Hr. Graf, nicht einlaſſen, er bleibt gewöhnlich unfruchtbar und führt die Discuſſion auf ein ganz ungeeignetes Terrain; und darum wollte ich lieber „unumwundene Antwort" auf Ihre Frage geben: ob wir den Slaven in Ungarn geſtatten daß ſie ſich als Slaven fühlen, und daß dieſes Gefühl, ſo lange in ihnen Kraft dazu liegt, ihre ſittliche und geiſtige Entwicklung durchdringe?" Wenn dieſe Frage nur präciſer geſtellt wäre, denn Ungarn iſt außer den Ungarn und Slaven auch bekanntlich noch durch Deutſche und Walachen bevölkert, deren Wortführer natürlich dieſelbe Frage zu ſtellen berechtigt ſind, deren Beantwortung Sie, Hr. Graf, fordern. Soll nun dieſe Frage ſo viel bedeuten daß die deutſchen, ſlaviſchen und walachiſchen Bewohner Ungarns ſich als einzelne Theile jener Völker fühlen dürfen von denen ſie abſtammen, daß ſie ihr Schickſal mit dem ihres Stammes verknüpfen, dieſem ihre Sympathien ausſchließlich zuwenden, daß ſie ſich mit einem Wort für Deutſche, Slaven und Walachen auf fremder Erde betrachten, daß Ungarn für ſie nur zufälliges Geburtsland ſey, daß ſie die Entſcheidung ihrer Angelegenheiten nicht von Peſth und Preßburg, ſondern von Wien und Berlin, von Prag und Petersburg, von Jaſſy und Buchareſt erwarten — dann antworte ich entſchieden nein, dieß können wir Ungarn nicht geſtatten, eine ſolche Selbſtverläugnung wäre ein politiſcher Fehler, ein Selbſtmord, und die nächſte Folge davon wäre daß bei der Conflagration, die beim Zuſammenſturz eines Nachbarreiches kaum zu vermeiden wäre, Ungarn aufhören würde als ein politiſches Ganzes zu exiſtiren, da ſeine Theile von den deutſchen und ſlaviſchen Provinzen Oeſterreichs abſorbirt würden und zum Theil an Serbien und die Walachei — unmittelbar oder mittelbar an Rußland — fielen. Ueberhaupt können wir es durchaus nicht erlauben daß irgend ein Bewohner Ungarns dieſes Land nur für den Wohnplatz verſchiedenartiger, neben einander wohnender Völker von getrennten Intereſſen anſehe, deſſen Integrität ihnen gleichgültig iſt."

Graf Thun antwortet: „Hr. v. Pulszky findet die Frage nicht präcis — wir die Antwort. Sie enthält offenbar gar mancherlei was nicht eine Antwort auf die Frage iſt. Daß wir den Deutſchen und Walachen unter gleichen Umſtänden gleiche Rechte wie den Slaven einzuräumen bereit ſind verſteht ſich von ſelbſt; jene Umſtände zu unterſuchen, ihre Rechte zu vertheidigen iſt aber nicht unſer Gegenſtand. Daß in Ungarn verſchiedene Völker neben einander, daß namentlich neben den Magyaren auch Slaven wohnen — nicht aber auf „fremder" Erde, nicht in einem „zufälligen" Geburtslande, ſondern auf „ihrem

Digitized by Google

heimiſchen" Boden in einem vorgeſchichtlichen Vaterlande, das iſt eine von den Meinungen der Menſchen ganz unabhängige Thatſache. Ob eine nationale Entwicklung der ungariſchen Slaven nothwendig dahin führe daß ſie ihre Sympathien „ausſchließlich" ihren Stammgenoſſen zuwenden daß ſie die „Entſcheidung" (?) ihrer Angelegenheiten (aller? oder einiger? und welcher?) nicht von Peſth oder Preßburg erwarten, daß ihnen die Integrität Ungarns gleichgültig werde — über das alles ſind die Meinungen getheilt; diejenige welcher ſich Hr. v. Pulszky anſchließt mag ihn beſtimmen die an ihn geſtellte Frage ſo oder anders zu beantworten, ſie bildet aber offenbar keinen Beſtandtheil der Antwort. Mit einem Worte: dürfen ſich die Slaven in Ungarn als Slaven fühlen? Antwort: — nein. Ferner lehrt uns jener Brief was die dezeichnete Partei in Ungarn von ihren ſlaviſchen Landsleuten verlangt. Wir verlangen von den Slaven nicht mehr, als die Engländer von den celtiſchen Bewohnern von Wales und Hochſchottland, nicht mehr als die Franzoſen von der Bretagne und dem Elſaß. Wir wollen daß alle öffentlichen Documente in Ungarn, alſo auch Taufbücher und Conventsprotokolle ungariſch verfaßt werden; wir wollen daß die Sprache des Unterrichts ungariſch ſey, was zum Theil (in proteſtantiſchen Schulen) ſchon im Laufe dieſes Jahres durchgeſetzt wurde; mit einem Woete daß die ungariſche Sprache in jeder Hinſicht in die Rechte der lateiniſchen eintrete, die ſlaviſche möge ſich mit denen begnügen die ſie früher beſaß.

„Welche ſind nun die Argumente womit dieſe Anſichten vertheidigt werden? Sie gehen zuletzt immer auf die Meinung hinaus daß jede ſlaviſche Beſtrebung nur einer ruſſiſchen Weltherrſchaft in die Hände ſpiele. Hr. v. Pulszky faßt ſie mit den Worten zuſammen: „die nächſte Folge unſerer Selbſtverläugnung — wenn nämlich den Slaven eine nationale Entwicklung geſtattet würde — wäre daß bei der Conflagration die beim Zuſammenſturz eines Nachbarreiches kaum zu vermeiden wäre, Ungarn aufhören würde als ein politiſches Ganzes zu exiſtiren, da ſeine Theile von den deutſchen und ſlaviſchen Provinzen Oeſterreichs abſorbirt würden und zum Theil an Serbien und die Walachei — unmittelbar oder mittelbar an Rußland — fielen." Man kann behaupten daß es ſo ſey; alles in der Welt kann man behaupten, von Wichtigkeit iſt es aber nur ob man das Behauptete auch zu beweiſen im Stande ſey. Wir haben unſere Ueberzeugung wiederholt dahin ausgeſprochen daß nichts mehr geeignet iſt der Möglichkeit ruſſiſcher Uebergriffe entgegenzuwirken als ein nationaler Aufſchwung der nicht unter ruſſiſchem Scepter ſtehenden Slavenſtämme. Die „nächſte" Folge eines ſolchen Aufſchwunges wäre ohne Zweifel die — in Volksmaſſen welche bisher in geiſtige Apathie verſunken waren, einen Lebensfunken zu entzünden; dem Ideenkreiſe wie ihn der Verlauf der Weltgeſchichte bis heute in dem weſtlichen Europa ausgebildet hat, zu Millionen Individuen die ihm ganz und gar unzugänglich waren einen Weg anzubahnen und in ihnen ein erhebendes Gefühl der geiſtigen Selbſtändigkeit zu wecken. Daß ein Volk, wenn dieſer Proceß in Tauſenden ſeiner Glieder, je nach ihrer ſocialen Stellung vor ſich gegangen, geneigter ſeyn müſſe ſich dem ruſſiſchen Scepter zu unterwerfen als es vorher geweſen, das dürfte ſchwer zu beweiſen ſeyn. Wir haben gegen dieſe Behauptung mit Beziehung auf eine umſtändlichere Argumentation, die dem Publicum ſeit einem Jahre vorliegt, und bisher ſo viel uns bekannt von keiner Seite widerlegt worden iſt bereits proteſtirt; nachdem Hr. v. Pulszky gleichwohl wieder lediglich mit der Gegenbehauptung auftritt, ohne für dieſe auch nur den Schein einer Begründung vorzubringen, ſo müſſen wir glauben daß ihm ſelbſt ein weiterer Beweisgrund für das abgedroſchene Gerede, daß der Slavismus die Südſlaven dem nordiſchen Koloß in den Rachen jage, nicht bekannt ſey, und es iſt daher eben nichts mehr als ein leeres Gerede, ſolange nicht Beweiſe nachgetragen werden.

„Wo man nicht mit ſchlagenden Beweiſen gerüſtet iſt, da iſt es immer eine mißliche Sache in's Einzelne einzugehen; darum war es für Hrn. v. Pulszky gewagt die ſchrecklichen Folgen mit denen Ungarn von dem Slavismus bedroht iſt, ſo beſtimmt auszuſprechen. Hoch in Lüften muß man ſich bei ſo bewandten Umſtänden halten, mit allgemeinen Phraſen discutiren die einen Anſtrich von hiſtoriſchem Scharfblick und politiſcher Weisheit haben, ſo kann man das Publicum doch eine gute Weile unterhalten ohne die Schwächen ſeiner Sache zu verrathen, und allenfalls ſogar ohne ſie ſelbſt zu bemerken. Zu ſolchen Phraſen gehört die Behauptung daß der Slavismus den Ruſſen in die Hände ſpiele, oder die noch allgemeineren daß die Sympathien der Völker nach den Geſetzen der Anziehung wirken, daß die litterariſche Gemeinſchaft eine politiſche nach ſich ziehe, und dergleichen mehr. Das ſind bisher in Ungarn die Argumente gegen die Slaven geweſen. Es liegt immer etwas wahres in ſolchen ganz allgemeinen Sätzen; darüber kann dann lange hin und her geredet werden; das imponirt, und man überſieht darüber daß nur gerade das nicht bewieſen wird, um was es ſich eigentlich handelt. . . . Wenn unter einer überaus großen Nation, die bisher faſt regungslos ſchien, geiſtiges Leben ſich entwickelt, ſo verſteht es ſich von ſelbſt daß die Entſtehung einer Litteratur, und ein litterariſcher Verkehr unter ſeinen einzelnen Theilen nicht die letzte und einzige Folge davon ſeyn könne, ſondern daß zugleich mit ihr auch allmäliche Veränderungen in den ſocialen Zuſtänden ſich ergeben werden. Dieſe mittelbaren Wirkungen auf alle einzelnen Slavenſtämme mögen inſofern politiſche heißen, als ſie ihrer Ausdehnung wegen auch in politiſcher Beziehung Beachtung verdienen. Gleichwohl iſt das nächſte Ziel des Strebens doch nur ein litterariſcher Verkehr unter den Slaven, und die Mittel deren man ſich ausſchließlich dazu bedient und zu bedienen beabſichtiget, liegen bloß in der Litteratur und nicht in politiſchen Inſtitutionen oder Maaßregeln. Deßhalb iſt die Wechſelſeitigkeit unter den Slaven, die Kollar der erſte mit deutlichen Worten angeregt hat, mit vollem Rechte eine litterariſche zu nennen, und es iſt auch nicht im mindeſten bewieſen daß ihre mittelbaren Wirkungen zur Vereinigung der Slaven in einen Staat führen werden. Wir können in dieſer Beziehung immer nur darauf zurückkommen daß die Theile eines Volkes ebenſo wie verſchiedene Völker ſich nur dann in einem Staat vereinigen wenn dieſe Vereinigung ihren moraliſchen und materiellen Intereſſen entſpricht, und daß dieſe Intereſſen der Slavenſtämme mit ihrer Vereinigung unter einen Scepter offenbar unverträglich ſind. Immer von neuem, bis wir eines andern belehrt werden, müſſen wir darauf hinweiſen daß die Geſchichte kein Beiſpiel kennt von Völkern die ſich — jenen Intereſſen zuwider — ihrer Verwandtſchaft wegen in einen Staat vereinigt hätten. Dagegen haben ſich die nordamerikaniſchen Freiſtaaten von England losgeriſſen, obwohl nicht nur ihre Bewohner wirkliche Engländer waren, Sprache und Litteratur noch immer eine iſt, ſondern überdieß auch in beiden Ländern größtentheils dieſelben Geſetze gelten, dieſelben politiſchen Einrichtungen ſich vorfinden, kurz eine Uebereinſtimmung der geſelligen Verhältniſſe beſtand und zum Theile noch beſteht, wie ſie unter den Slaven nirgend anzutreffen iſt. Wir beharren alſo dabei, das Gerede von der Staatsgefährlichkeit der nationalen Beſtrebungen der ungariſchen Slaven iſt eben nichts weiter als ein leeres Gerede.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Portugal.

Ⓣ **Liſſabon,** 26 Jun. Es wird uns ſchwer in die gegenwärtigen politiſchen Ereigniſſe im Nachbarland eine klare Einſicht zu erhalten, da die ſpaniſchen ſowie die hieſigen öffentlichen Blätter ſich ganz und gar um die äußerſten Extreme bewegen. Jenſeits der Pyrenäen wird man wahrſcheinlich beſſer von dem gegenwärtigen Zuſtande Spaniens unterrichtet ſeyn als wir dieſſeits, da man von hier aus die Nachbarn nur durch Brillen mit farbigen Gläſern betrachtet. Daß in Spanien ein großer Gährungsſtoff ſeinen Proceß begonnen, kann wohl nicht mehr abgeläugnet werden; daß dieſe Gährung, wenn ihr nicht Einhalt gethan werden ſollte, ſich über die Gränze nach Portugal verbreiten wird, iſt mehr als wahrſcheinlich, und und in dieſem Fall läßt ſchon jetzt die Revolucão de Setembro gleich dem Espartero die hieſige Regierung ihr Bündel ſchnüren. Miguelisten und Septembriſten ſehen jetzt mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit auf Spanien; ihre Hoffnungen das Scepter wieder in ihren Händen zu ſchwingen haben ſich neu belebt; die reſignirte Sprache die ſie ſeit Jahr und Tag in ihrer Unmacht führten, im Styl von Leichenpredigten, wird wieder kecker; man hetzt an den Truppen, man intriguirt und unterminirt, man verleumdet und ſucht zu verlocken, man macht Abtrünnige unter den Staatsdienern, und Coſta Cabral voll Muth wie Espartero, mit dem Grundſatz der Zweck heiligt die Mittel, verfährt ohne Schonung. Der Dichter Garret und Moncinho d'Albuquerque, zwei Männer die Haare auf den Zähnen haben, und an denen die Oppoſition eine große Acquiſition machte, verloren weil ſie nicht der Meinung des Gouvernements huldigten ihre einträglichen Stellen, und kämpfen, wie man ſagt, mit häuslichen Sorgen. Es iſt nicht zu läugnen daß durch dieſe Strenge die miniſterielle Partei eine große phyſiſche Stärke erhalten muß. Daß übrigens mit dieſem Syſtem in Vereinbarung mit ſo vielen Antecedentien aus dem politiſchen Leben des Coſta Cabral eine große Unzufriedenheit ſelbſt in der ihm anhängenden Partei ſich verbreitet, iſt nur zu gewiß. Ein angeſehener Staatsbeamter der ſelbſt mit an dem Karren des Coſta Cabral ſchiebt, verſicherte im vertraulichen Kreiſe daß jetzt nichts als der Galgen fehle um dem Miguelistiſchen Gouvernement den Rang ſtreitig zu machen. Man will behaupten daß dieſer Miniſter ſelbſt am Hof nicht gern geſehen ſey, daß er unverſchämte Forderungen ſein liebes Ich betreffend mache die ihm abgeſchlagen worden, was ihn zu einem gefährlichen Feind der Königin ſtempeln könnte, wenn ſein Sturz vollbracht würde — ein Sturz den man nicht mehr bezweifeln will, da man ſchon eine Liſte der Namen des neu zu bildenden Miniſteriums in petto haben ſoll. Indeſſen der Herzog v. Terceira, der an der Spitze des Kriegsminiſteriums ſteht, beſitzt einen großen Einfluß in der Armee. So lange dieſer Einfluß beſteht, möchte die Ruhe in Portugal ſo leicht nicht unterbrochen werden, denn ungeachtet der rückſtändigen Zahlungen, iſt die Armee doch ſelten in einem ſo brillanten äußern Zuſtande gehalten worden wie gegenwärtig; man macht ihr ſo zu ſagen den Hof und glaubt auf ſie zählen zu können. Das neuerrichtete Grenadierregiment der Königin, wozu man die auserleſenſte Mannſchaft an Officieren und Soldaten gewählt, beſonders erſtere in Hinſicht ihrer politiſchen Grundſätze, ſoll gewiſſermaßen eine Leibgarde um die Königin bilden. War aber nicht das 5te Jägerregiment, welches die Ehre hatte zuerſt Dom Pedro, alsdann den Herzog von Leuchtenberg und zuletzt den jetzigen König zum Oberſten zu haben, und ebenfalls als eine Leibgarde betrachtet wurde, das erſte welches im Jahr 1836 die Königin verließ, ſich der Revolution anſchloß und die Königin in Gefahr brachte? Man zähle alſo hier nicht auf die Treue der Truppen wenn die Gefahr ſchon da iſt, ſondern ſuche durch eine kluge Regierung die Gefahr abzuwenden, ſo daß man der Truppen gar nicht bedarf. — Die königlichen Gäſte, Vater und Bruder des Königs mit der Prinzeſſin Clementine, verweilten 14 Tage in Liſſabon und beſahen alle Merkwürdigkeiten daſelbſt, die freilich höchſt unbedeutend ſind. Sie wohnten der Proceſſion des Fronleichnamsfeſtes bei, wobei die militäriſche Parade ſich im höchſten Glanze zeigte. Dießmal hatten ſich in Folge eines ſtrengen Strafbefehls von Seite des Miniſters des Innern (Coſta Cabral) auch einige 80 St. Georgs-Ordensritter von den exiſtirenden 6000 mit ihren aufgeſchürzten und reichgeſtickten weißen Gazemänteln eingefunden. Die hohen Herrſchaften beſuchten ebenfalls in Begleitung der Königin das Caſtell, wo ſie von zwei Regimentern und dem ganzen Generalſtab in großer Uniform mit allen militäriſchen Ehren empfangen und von dem Herzog v. Terceira unter einem geſchmackvoll mit Trophäen ausgeſchmückten Zelt mit Erfriſchungen bewirthet wurden. Der Commandant überreichte der Königin den Schlüſſel der feſten Burg, der aus der Zeit herſtammen ſoll als König Alfonſo I dieſe Akropolis im 11ten Jahrhundert von den Mauren eroberte. Seit acht Tagen befinden ſich die hohen Herrſchaften in Cintra zum Genuß der Landluft und der herrlichen Umgebungen, aus denen die ſchöne und herrliche Burg Pena immer entwickelter hervortritt. Nächſter Tage werden dieſelben auch einen Abſtecher nach Mafra machen um das Vergnügen der Jagd zu genießen. Die Witterung iſt fortwährend kühl, ja oft empfindlich kalt mit ſtarken Regenſchauern und Güſſen, was in dieſer Jahreszeit zu den größten Seltenheiten gehört.

Deutſchland.

München. Wir entnehmen den gedruckten Protokollen folgenden Nachtrag zu dem Vortrage des Abgeordneten Freiherrn v. Rotenhan über die Staatseinnahmen für die fünfte Finanzperiode. Durch jenen Vortrag war der Kammer der Abgeordneten Kenntniß gegeben worden daß während der Ausſchußberathungen eine Erklärung des Geſammtminiſteriums vom 20 Junius an den zweiten Ausſchuß gelangt ſey, die denſelben über die Grundſätze aufklären ſollte, von welchen die Regierung bezüglich der verbindenden Kraft des den Ständen zur Prüfung übergebenen Budgets ausgehe, und die (wie Freihr. v. Rotenhan ſagt) „offenbar den Zweck hatte auch dieſe obſchwebende Streitfrage einer Löſung durch gegenſeitige Verſtändigung entgegenzuführen.“ „Als der Ausſchuß glaubte daß dieſes Document nicht geeignet ſey dieſen Zweck zu fördern, wohl aber neue Bedenken anzuregen, die k. HH. Miniſter dagegen verſicherten daß der vom Ausſchuß der beſagten Erklärung unterlegte Sinn auf einem Mißverſtändniſſe beruhe welches dieſelben ſpäter aufklären zu können hoffen müßten, ſo ſchienen die Acten noch nicht für eine Erörterung der Sache gereift zu ſeyn. Der Hr. Referent behielt ſich daher vor geſonderten nachträglichen Vortrag zu erſtatten, wenn bis zur Kammerdebatte jene weiters zu erwartenden Aufklärungen gegeben ſeyn würden, die nun inzwiſchen durch eine andere an das Präſidium der Kammer der Reichsräthe gerichtete Erklärung des Geſammtminiſteriums erfolgt ſind. Der Zweck dieſes Vortrags iſt mithin zu erörtern, auf welchem Standpunkt jetzt jene Streit- und Rechtsfrage ſtehe, gleichwie es in den Paragraphen 174 bis 202 des Einnahmereferats in Anſehung der Erübrigungsfrage geſchehen. Die Streitfrage ſelbſt iſt 1840 dadurch hervorgerufen worden daß die Regierung im Jahr 1837 zum erſtenmal ſeit dem Beſtehen der Verfaſſung das Ausgabebudget in Ziffern promulgirte, bei welchem auf die ſtändiſchen Beſchlüſſe in Anſehung des Ausgabe-Etats insbeſondere da keine Rückſicht genommen iſt wo die Stände nicht den vollen Regierungsanſatz als Staatsbedürfniß anerkennen zu ſollen geglaubt hatten. Die Kammer der Abgeordneten legte hiegegen im Jahr 1840 eine Verwahrung in ihr Protokoll nieder, nach-

Digitized by Google

dem ſie in ihrer Majorität die einſchlagenden verfaſſungsmäßigen Beſtimmungen in folgender Weiſe aufgefaßt hatte. „Das Ordnen der finanzgeſetzlichen Grundlagen von Periode zu Periode beruhe auf einem Acte des Uebereinkommens zwiſchen dem Fürſten und ſeinen Ständen. Die Steuern würden nur auf den Grund eines geprüften und anerkannten Budgets bewilligt. Die Baſis der Steuerwilligung müſſe auch der geſetzliche Anhaltspunkt für die Verwaltungsperiode bleiben. Für den Fall daß eine Vereinbarung über dieſe Baſis nicht zu Stande komme, ſey die niedrigere Summe die bindende, denn in der höhern ſey die niedrige enthalten, dieſe erſcheine daher jedenfalls als die vereinbarte. Mit andern Worten die Stände hätten nach der bayeriſchen Verfaſſung das Recht die Ausgabenanſätze des Budgets mit bindender Kraft für die Regierung zu erniedrigen.“ Die Regierung dagegen widerſprach dieſer Auffaſſungsweiſe, und ſtellte ihrerſeits den Satz auf: „Indem den Ständen in Anſehung des Budgets nur der Beirath nicht aber ein Willigungs- oder Feſtſetzungsrecht zuſtehe, ſo habe die Prüfung desſelben keinen andern Zweck als ein Motiv für die Steuerwilligung zu geben, ohne daß die hierüber gefaßten ſtändiſchen Beſchlüſſe eine weitere über den Moment der Steuerwilligung hinausgehende rechtliche Folge an ſich tragen.“ Bei dieſen ſich gegenüberſtehenden Rechtsanſichten blieb die Frage ohne gegenſeitige Verſtändigung welche verbindende Kraft überhaupt dem Ausgabebudget anklebe. Der Erlaß des Geſammtminiſteriums vom 20 Junius war beſtimmt die Grundſätze näher zu entwickeln, von welchen die Regierung in dieſer Hinſicht ausgehe. Er lautet: „Der zweite Ausſchuß der hohe geehrten Kammer der Abgeordneten wünſcht über die Doppelfrage Aufſchluß zu erhalten: 1) Von welchen Grundſätzen die Regierung bezüglich der verbindenden Kraft des den Ständen des Reichs zur Prüfung übergebenen Budgets ausgehe? 2) In welcher Form die Bekanntmachung des Budgets künftig bewerkſtelligt werden ſolle? Die Unterzeichneten geben ſich die Ehre dem verehrlichen Präſidium deßfalls nachſtehende Erklärung ergebenſt mitzutheilen: Zu 1. Die gemäß §. 4 und 6. Tit. VII der Verfaſſungsurkunde den Ständen des Reichs von 6 zu 6 Jahren vorzulegende und von denſelben zu prüfende genaue Ueberſicht des Staatsbedürfniſſes, ſowie der geſammten Staatseinnahmen, der kommenden ſechsjährigen Periode (das Budget) iſt verfaſſungsmäßig beſtimmt die Grundlage der ſtändiſchen Berathung und Beſchlußfaſſung über die zur Deckung des Staatsbedürfniſſes erforderlichen directen Steuern zu bilden. (§. 4 in fine §. 5 Tit. VII der Verfaſſungsurkunde.) Bewilligen nun die Stände des Reichs die von der Regierung auf Grund des von ihr vorgelegten Budgets in Anſpruch genommenen directen Steuern, ſo kann es nicht dem mindeſten Zweifel unterliegen daß ſofort auch das Budget ohne weitere Abänderung nach allen ſeinen Hauptabtheilungen ganz ſo realiſirt werden müſſe wie es vorgelegt worden iſt, und daß demſelben daher nunmehr verbindende Kraft zukomme. Wenn aber von den Ständen des Reichs die von der Regierung auf Grund des zur Prüfung vorgelegten Budgets zur Deckung des Staatsbedürfniſſes in Anſpruch genommenen directen Steuern in vermindertem Maaße bewilligt würden, ſo käme der Regierung das Recht zu an einzelnen budgetmäßigen Poſitionen (Anſätzen) des Staatsbedürfniſſes jene Veränderungen vorzunehmen, welche nach ihrem Ermeſſen erforderlich wären, damit in den Budgetanſätzen das Gleichgewicht zwiſchen Geſammteinnahme und Ausgabe hergeſtellt werde, oder mit andern Worten: die Regierung würde berechtigt ſeyn einzelne in dem Budget enthaltene Ausgabeanſätze zu ſtreichen oder um ſo viel zu verringern als weniger an Steuern bewilligt worden, jedoch mit dem Vorbehalte, falls hinlängliche Ueberſchüſſe ſich ergeben, für die geſtrichenen oder herabgeſetzten Ausgabeanſätze ſoviel verwenden zu können als das übergebene Budget dafür enthalten hatte. Zu 2. Wie bisher das Budget eine Beilage des Finanzgeſetzes gebildet hat, ſo wird dasſelbe künftighin eine Beilage des Landtagsabſchiedes bilden, es wird mit demſelben bekannt gemacht, und ſein Vollzug durch den Abſchied von Sr. Majeſtät dem Könige angeordnet werden....“

„In dieſer Erklärung iſt vor allem das Zugeſtändniß enthalten daß das Budget dann in Folge der Steuerwilligung für die Regierung obligatoriſch werde, wenn zwiſchen Regierung und Ständen ſowohl über die Größe des Staatsbedürfniſſes als über die Deckungsmittel Uebereinſtimmung der Anſichten beſteht, indem für dieſen Fall geſagt wird daß es dann nicht dem mindeſten Zweifel unterliege daß ſofort auch das Budget ohne weitere Abänderung nach allen ſeinen Hauptabtheilungen ganz ſo realiſirt werden müſſe wie es vorgelegt worden iſt, und daß demſelben nunmehr verbindende Kraft zukomme. Hiedurch iſt wenigſtens ein Schritt geſchehen einen feſtern Boden zu gewinnen, denn auch für dieſen Fall ſtand die Frage im Jahr 1840 ganz ſchwebend. Damals ſollte der Prüfungsact von Seite der Stände ebenſowenig bezüglich des Ausgabenbudgets eine andere Bedeutung und Folge haben als Motiv für die Steuerwilligung zu werden, wie ſolches bezüglich des Einnahmenbudgets der Fall iſt. Sowie die Steuern bewilligt, ſo trete die Realiſirung der Ausgabe während der ſechsjährigen Periode wieder in das erziminale Gebiet zurück, ohne daß die bei der Prüfung gefaßten ſtändiſchen Beſchlüſſe eine andere Folge als die des Beirathes gehabt hätten. Hier dagegen iſt der Zuſammenhang zwiſchen Budget und Steuerwilligung anerkannt. Es iſt anerkannt, nicht nur daß jenes die Baſis iſt worauf dieſe als Folge ſich ſtützt, ſondern auch daß die Baſis unverändert fortzudauern habe, ſo lange die Folge, d. h. die Zahlungspflicht der gewilligten Steuern wirkt.

„Dieſes Anerkenntniß iſt aber nur auf den Fall beſchränkt, wenn die Stände des Reichs die von der Regierung auf den Grund des von ihr vorgelegten Budgets in Anſpruch genommenen directen Steuern bewilligen. Anders aber ſtellte ſich die Sache, wenn dieſe Steuern im verminderten Maaße bewilligt werden, dann käme der Regierung das Recht zu an einzelnen budgetmäßigen Poſitionen des Staatsbedürfniſſes jene Veränderungen vorzunehmen welche nach ihrem Ermeſſen erforderlich wären damit in den Budgetanſätzen das Gleichgewicht zwiſchen Geſammteinnahme und Ausgabe hergeſtellt werde, oder mit andern Worten: die Regierung würde berechtigt ſeyn einzelne in dem Budget enthaltene Ausgabenanſätze zu ſtreichen, oder um ſo viel zu verringern als weniger an Steuern bewilligt worden. Würde der Erlaß des Geſammtminiſteriums vom 20 Junius mit dieſer Stelle geendigt haben, ſo würde man haben ſagen müſſen, die Streitfrage ſey durch denſelben an und für ſich ihrer Löſung um einen Schritt näher gerückt, indem das was im Jahr 1840 für alle Fälle ſtreitig geweſen, ſich nunmehr doch nur auf den Fall reducirt daß eine Vereinbarung zwiſchen Regierung und Ständen über das Ausgabenbudget nicht vor der Steuerwilligung zu Stande gekommen iſt. Allein dieſer Erlaß ſpricht fürs erſte nur von den Hauptpoſitionen des Budgets, während doch das Budget nach Tit. VII §. 4 eine genaue Ueberſicht des geſammten Staatsbedürfniſſes darbieten muß, und die obligatoriſche Natur ſich auf alle ſeine Poſitionen erſtreckt. Fürs zweite iſt ein Nachſatz beigefügt, welcher wieder einen neuen Anſtand hervorrufen mußte. In dieſem Nachſatze iſt nämlich des Falls gedacht daß die Einnahmen ungeachtet der Steuerminderungsbewilligung dennoch reichlich genug fließen, um das ganze Regierungsbudget zu realiſiren. Man ſollte glauben daß in dieſem Falle, vorausgeſetzt die Steuerminderbewilligung ſey nicht auf den Grund von abgeſetzten Ausgaben, ſondern auf den Grund höher veranſchlagter Einnahmen erfolgt — eine geſtörte Vereinbarung gar nicht exiſtire, indem es ſich ja gezeigt hat daß die Deckungsmittel von den Ständen vollſtändig gegeben ſind, welche zu dem vereinbarten Ausgabebudget erforderlich waren. Man iſt daher nothwendig zu dem Schluſſe berechtigt daß ſodann auch von ſelbſt die Folge eintritt, welche im erſten Theile der Erklärung vom 20 Jun. anerkannt iſt, nämlich daß das Budget ohne weitere Abänderung in allen ſeinen Hauptabtheilungen realiſiet werden müſſe. Statt deſſen ſtellt dieſer Nachſatz die Sache facultativ hin, indem er ſagt: „Mit dem Vorbehalte, falls hinlängliche Ueberſchüſſe ſich ergeben, für die geſtrichenen oder herabgeſetzten Ausgabenanſätze ſo viel verwenden zu können als das übergebene Budget dafür enthalten hatte.“ Es iſt klar daß durch dieſen Nachſatz die Streitfrage eine ganz neue und ſehr bedenkliche Seite annehmen mußte. Die Stände haben die Deckungsmittel zu geben zu den von ihnen anerkannten Ausgaben. Beſteht über die Ausgabenanſätze Vereinbarung zwiſchen Regierung und Ständen, ſo kann aus einer Steuerminderbewilligung eine Differenz nicht abgeleitet werden, welche auf den Grund höher veranſchlagter Einnahmen beſchloſſen worden iſt; denn dieſe Einnahmen ſind garantirte Deckungsmittel. Haben die Stände ſich in ihren Vorausſetzungen nicht geirrt; fließen die Einnahmen wirklich ſo reichlich als nöthig um die Ausgaben zu beſtreiten, ſo iſt ja erfolgt was von den Ständen begehrt wurde und begehrt werden konnte; haben ſie ſich geirrt, fließen ſie nicht ſo reichlich, ſo ſind ſie verbunden durch Nachbewilligung das Fehlende zu erſetzen. Dieſer Nach-

Digitized by Google

faß aber ſtellt ein Präjudiz für jede Steuerminderungsbewilligung, nach welchem die Stände entweder für alle Zeit ihrem Rechte auf den Grund höher veranſchlagter Einnahmen die directen Steuern zu mindern entſagen, oder jedesmal beſorgen müſſen daß die ganze Grundlage der Steuerwilligung, das ganze Ausgabenbudget in Zweifel und Frage geſtellt werde. Dieſer Auffaſſungsweiſe hätte man entſchieden entgegentreten müſſen, würde die Regierung ſie ſich wirklich angeeignet haben. Die HH. Miniſter erklärten dieſelbe aber als ein Mißverſtändniß; ſie verſicherten daß die Erklärung vom 20 Jun. nicht in dieſem Sinne gegeben ſey, und ſtellten eine beſſere Aufklärung der Sache in Ausſicht. Die neue Erklärung vom 30 Jun. an das Präſidium der Kammer der Reichsräthe gerichtet ſoll die angekündigte Erläuterung ſeyn. Es iſt nun zu unterſuchen: 1) ob jener durch die Erklärung vom 20 Jun. hervorgerufene Anſtand hiedurch als beſeitigt angeſehen werden kann, und 2) wie ſich die ganze Frage nach dieſer letzten Mittheilung verhalt? Zur Verſtändniß dieſer letzten Erklärung muß einiges über ihre Veranlaſſung vorausgeſchickt werden. In dem zweiten Ausſchuſſe der Kammer der Reichsräthe hat ſich ebenſo das Bedürfniß nach einer Verſtändigung über die obſchwebenden Streitfragen des innern Staatsrechts und die Ausſicht zu ihrer Realiſirung ergeben, wie dieſes in dem Finanzausſchuſſe der Kammer der Abgeordneten der Fall war, und es erfolgte auch hier wie dort eine Anfrage darüber, nur einige Wochen ſpäter."

(Beſchluß folgt.)

Rußland und Polen.

* **Von der polniſchen Gränze**, 1 Jul. Die durch die Berliner Zeitungen verbreitete Nachricht von einem kaiſerlichen Ukas in Folge deſſen ſämmtliche Juden welche bis zu einer Entfernung von 50 Werſt (8 Meilen) von der preußiſchen und öſterreichiſchen Gränze wohnen, in die innern Landestheile überſiedelt werden ſollen, ja daß ſelbſt diejenigen Iſraeliten welche Grundſtücke in dem genannten Rayon beſitzen, dieſelben unwiderruflich binnen zwei Jahren verkaufen müſſen, damit nach Verlauf dieſer Friſt kein Jude mehr in der Nähe der Gränze wohne, ſcheint auf einem Mißverſtändniß zu beruhen; in Polen iſt wenigſtens bis jetzt von einem ſolchen Regierungsbefehl (Ukaſe gibt es im Königreich Polen nicht) durchaus nichts bekannt geworden. Eine ſolche Maaßregel würde offenbar eine entſetzliche Härte bedingen, denn wo ſollten die Tauſende wenigbemittelter Juden, die in der Nähe der Gränze wohnen und hier eine mäßige Subſiſtenz finden, hin? Zahlreiche Familien können nicht ohne den größten Nachtheil ihren Wohnort ändern; überdieß ſind die innern Gouvernements des Landes ebenfalls bereits mit Juden überfüllt. Sollte die bezeichnete Maaßregel doch zur Ausführung kommen, ſo läßt ſich mit Gewißheit vorausſagen daß drei Viertel ſämmtlicher ſo translocirten Juden an den Bettelſtab gebracht werden. An der jenſeitigen Gränze ſind jedoch in jüngſter Zeit Maaßregeln gegen die Juden genommen worden, die vielleicht zu jenem Gerücht Anlaß gegeben haben. Der lockende Gewinn beim Schmuggelhandel hatte nämlich ſeit einigen Jahren eine ſolche Menge von Juden an die Gränzen des Landes gezogen, daß die Regierung endlich darauf aufmerkſam werden mußte, wozu überdieß der Verdacht ſich geſellte daß ſie den Deſerteurs die Mittel zur Flucht an die Hand gäben. Dieß hat denn nun die Folge gehabt daß allen Juden die nicht durch Geburt den Gränzkreiſen angehören oder ſeit langer Zeit durch Grundbeſitz hier anſäſſig ſind, die Weiſung zugegangen iſt binnen einer beſtimmten Friſt in ihre Heimath zurückzukehren. Ob in den Gränzkreiſen des eigentlichen Rußlands ein Ukas des beregten Inhalts promulgirt worden, iſt hier nicht bekannt.*) — Außer dem Fürſten Paskewitſch war auch der Präſident der Geſetzgebung im Reichsrath, Graf Bludoff, in Warſchau angekommen, und hatte bereits mehrmals den dortigen Gerichtsverhandlungen beigewohnt. Ferner war der ſo lang erwartete Erzbiſchof von Warſchau und Nowogeorgiewsk, Nikanor, endlich daſelbſt eingetroffen. Es wurden auch mehrere preußiſche Bergbeamte daſelbſt erwartet, welche die Lage des Bergbaues in Polen unterſuchen und mit den einheimiſchen Kunſtverſtändigen über deſſen zweckmäßigere Betreibung berathen ſollen. — Seit einiger Zeit war das gern geglaubte Gerücht verbreitet, daß die Warſchau-Krakauer Eiſenbahn nächſtens mit voller Kraft wieder in Angriff genommen, und daß namentlich ein Drittel der in Polen ſtationirten Truppen zu dieſem Bau verwendet werden ſolle. Der Warſchauer Wollmarkt hatte keinen guten Schluß genommen, indem an den letzten Markttagen die Preiſe beträchtlich wieder heruntergingen. Auch fing die Weichſel bedenklich zu ſteigen an, was allemal den Verkehr ſofort lähmt. Viele Juden hatten die Wolle per Vließ eingekauft, und dadurch in Folge der ſchlechten Wäſche beträchtliche Summen eingebüßt. — Das augenfällige unter ruſſiſchem Einfluß redigirte Journal de Francfort erklärte kürzlich die vielfach verſchrieene ſlaviſche Propaganda zur Vermehrung der ruſſiſchen Macht für ein grundloſes Mährchen. Dieſe Propaganda exiſtirt aber unzweifelhaft, nur nicht zur Vermehrung der ruſſiſchen Macht, ſondern vielmehr zur Beſchränkung derſelben. Darum iſt ſie auch unter der Aegide der katholiſchen Religion thätig, während Rußland alle Hebel in Bewegung ſetzt den Gräcismus zu fördern und mittelſt desſelben dem Katholicismus in ſeinen ehemals polniſchen Landestheilen das Gleichgewicht zu halten. Das ruſſiſche Gouvernement verpflanzt möglichſt viele Griechen nach dem Königreich Polen, und ſichert ſich ſeinen Einfluß in den türkiſchen Provinzen immer mehr. Ein Conflict iſt mit der Zeit nicht unwahrſcheinlich; doch iſt, wie es jetzt ſcheinen will, Rußlands Macht durch die Klugheit des Kaiſers Nikolaus zu koloſſal herangewachſen, um ſolchen Beſorgniſſen Raum geben zu dürfen. Dieſes politiſchen Antagonismus wegen iſt auch von den neuerdings angeknüpften Verhandlungen mit Rom kaum ein irgend bedeutender Erfolg zu erwarten.

*) S. vorn unter Königsberg.

Perſonalnachrichten.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Eine Berliner Zeitung vom 19 Junius enthält folgendes über unſers verdienten Stielers Arbeiten in Berlin: Der königl. bayer. Hofmaler Hr. v. Stieler hat während ſeines Aufenthaltes in Sans-ſouci mehrere Bilder begonnen, und theilweiſe vollendet, welche denen, die wir bei ſeiner frühern Anweſenheit in Berlin geſehen, nicht allein nicht nachſtehen, ſondern den Beweis von einer noch größern Vollendung der Technik, ſo wie von der glücklichen Auffaſſung geben, welche dem ebenſo anſpruchsloſen als ausgezeichneten Künſtler eigen iſt. Unter den Bildern, welche wir vor kurzem in dem hieſigen Atelier des Künſtlers geſehen haben, nennen wir vor allen das J. M. der Königin, das mit einer ſprechenden Aehnlichkeit eine große Vollendung in der Ausführung verbindet und von dem Talent des Künſtlers einen um ſo größern Beweis liefert, als es geſliſſentlich bei dem Bilde auf die Darſtellung alles äußern Schmuckes verzichtet, und nur das Verdienſt einer geſchmackvollen Anordnung für ſich geltend gemacht hat. Das Colorit iſt vortrefflich und der Charakter der Geſichtszüge äußerſt glücklich wieder gegeben. Eben dieſes müſſen wir von dem Bilde des Freiherrn Alex. v. Humboldt ſagen, dem wir vor allen bis jetzt vorhandenen Bildern des berühmten Mannes den Vorzug zuerkennen. Es vereinigt die Aehnlichkeit mit der gelungenſten Auffaſſung des individuellen Charakters, und iſt überhaupt als eines der vorzüglichſten Werke Stielers zu betrachten. Eben ſo viel Lob verdient das Bild Sr. Excell. des Kriegsminiſter v. Boyen, das für den Künſtler, der Eigenthümlichkeit der Geſichtsbildung und des Ausdruckes der Augen wegen, nicht zu den leichteſten Aufgaben gehörte.

Digitized by Google

[1022–71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, } täglich.
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich. 50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs.
am 14, 21, 25 Julius.
— 1, 4, 11, 15, 22, 25 Auguſt.
— 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel I. Platz 125 fl.
II. „ 85 fl.
Von Konſtantinopel nach Wien I. „ 100 fl.
II. „ 70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[5022—24] **Bekanntmachung.**

(Nr. 7459) Verlaſſenſchaft des Grafen Sophus Friedrich Ludwig Amadäus Chriſtian zu Sayn- und Sayn-Wittgenſtein, königl. bayer. Kämmerer, vormals Oberſthofmeiſter der weiland Herzogin Amalie von Pfalz-Zweibrücken betreffend.

Im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Alle diejenigen, welche an den Nachlaß des am 20 Mai l. J. zu München verſtorbenen Grafen Ludwig Sophus zu Sayn- und Wittgenſtein-Sayn, königl. bayer. Kämmerer und vormals Oberſthofmeiſter der weiland Herzogin Amalie von Pfalz-Zweibrücken, Forderungen, aus welchem Titel es immer ſey, geltend zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, dieſelben

binnen 60 Tagen

um ſo gewiſſer bei dem unterfertigten Gerichtshofe, als der competenten Verlaſſenſchaftsbehörde anzumelden, als außerdem bei der Auseinanderſetzung der rubr. Nachlaßſache auf dieſelben keine Rückſicht genommen werden kann.

Freiſing, den 5 Julius 1843.

Königl. Appellationsgericht von Oberbayern.

Knappe, Director.

Hacker, Secr.

[5016—16] **Bekanntmachung.**

Hausverkauf betreffend.

In Folge allerhöchſten Beſchluſſes wird das ehemalige Kloſter Bitteich Haus Nr. 42 in der Theatiner-Schwabinger-Straße öffentlich verſteigert, und hiezu auf

Montag den 24 d. M.

Tagsfahrt angeſetzt. Die Verhandlung geſchieht Vormittags zwiſchen 10 und 12 Uhr im Locale des unterfertigten Amtes. Kaufsliebhaber können ſich durch den Juwelier Merk, welcher zu ebener Erde dieſes Hauſes wohnt, die Beſtandtheile desſelben vorzeigen laſſen.

Die Kaufsbedingungen werden am Verſteigerungstage bekannt gemacht.

München, den 5 Julius 1843.

Königl. bayer. Stadtrentamt München.

Schanzenbach.

[2933 35] **Edictal-Ladung.**

Gegen Dr. Chr. W. Glück aus Erlangen, gew. Privatdocent an der hieſigen Hochſchule, iſt wegen Anklage auf Fälſchung reſp. Betrug hierſeits die Hauptunterſuchung verhängt worden.

Da Glück ſich ſeiner Verhaftung durch die Flucht entzogen hat und ſein gegenwärtiger Aufenthalt hierſeits unbekannt iſt, ſo wird er andurch edictaliter vorgeladen, ſich bis und mit dem

15 Auguſt 1843

bei dem hieſigen Richteramte zur Verantwortung zu ſtellen, anſonſt das Contumacialverfahren wider ihn ſtattfinden müßte.

Amthaus Bern, den 26 Junius 1843.

Der Gerichtspräſident: **Hermann.**

---

[188] In Unterzeichnetem ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aufzeichnungen eines nachgebornen Prinzen

aus der nachgelaſſenen franzöſiſchen Handſchrift überſetzt von

G. G. v. R.

gr. 8. in Umſchlag broſchirt. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt. 1. Die regierenden Familien. 2. Antritt der Regierung. 3. Die Liebe des Volks. 4. Die öffentliche Meinung. 5. Humanität. 6. Die Tagblätter. 7. Die Freiheit. 8. Die Werkzeuge der Herrſchaft. 9. Aeußeres Erſcheinen der Regierung. 10. Die Kunſt, ſich durch Wohlthun beliebt zu machen. 11. Sorge für das Wohlergehen des Volks. 12. Erhalten und Erneuern. 13. Nachahmung und Originalität. 14. Wahl der Werkzeuge. 15. Einfluß der Wohnung auf den Volkscharakter. 16. Die Statiſtik. 17. Die Zeit. 18. Vertrauen auf die Zukunſt. 19. Erziehung und Unterricht. 20. Realismus und Formalismus. 21. Kräftigung des Volks. 22. Beförderung der Geiſtesbildung. 23. Pflege der ſchönen Künſte. 24. Beförderung des Kunſtfleißes. 25. Geheime Geſellſchaften. 26. Von den Religionen überhaupt. 27. Die evangeliſchen Kirchen. 28. Die römiſch-katholiſche Kirche. 29. Nachbarlichkeit. 30. Die Gränzen. 31. Colonien. 32. Die Gemeinden. 33. Geſchichtliche Grundlagen. 34. Verbindungsmittel. 35. Der Adel. 36. Ritterorden. 37. Der Hof. 38. Unbeſchränkte Herrſchaft. 39. Verfaſſungsmäßige Herrſchaft. 40. Die Völker. 41. Die bewaffnete Macht. 42. Auswärtige Angelegenheiten. 43. Rechtspflege. 44. Geſetzgebung. 45. Finanzen. 46. Handel und Verkehr. 47. Austauſch der Gedanken. 48. Fortleitung der Ideen. 49. Die Ehe. 50. Klöſter. 51. Sittlichkeit. 52. Schnell erworbener Reichthum. 53. Iſt eine Nationaltracht möglich? 54. Von etwas, was überall fehlt. 55. Vorherſagungen.

Die Erfahrungen und Ergebniſſe eines langen und ſehr bewegten Lebens ſind in dieſer Schrift in der Weiſe zwangloſer Beſprechung niedergelegt. Sie umfaſſen, wie die Inhaltsanzeige ausweist, die wichtigſten Gegenſtände des öffentlichen Lebens, und wenn die Herausgeber den Titel: **Das Buch vom Fürſten des 19ten Jahrhunderts** nicht wählten, ſo geſchah es lediglich, weil hier die dogmatiſche Behandlung Machiavells vermieden wurde, und über die durchgeführte Richtung dieſer Schrift — Vermittlung des Beſtehenden mit den Bedürfniſſen der Zeit — leicht Mißverſtändniſſe hätten entſtehen können.

Stuttgart und Tübingen, 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

---

[189] In der litterar. artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen aus der bayeriſchen Geſchichte

von M. Frhrn. v. Freyberg.

Erſtes Bändchen.

Gr. 8. geheftet. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Der Verfaſſer ſagt in ſeiner Vorrede:

„Wenn gleich ſchon ſo Vieles und zum Theil Vortreffliches über die bayeriſche Geſchichte geſchrieben worden iſt, ſo dürfte doch das Bedürfniß nach einem Buch, in welchem dieſe Geſchichte in einem gefälligern und zuſammenhängenden Vortrag erzählt würde, noch nicht befriedigt ſeyn. Dieſe Erwägung hat mich veranlaßt Hand anzulegen und den Verſuch zu machen dieſes Bedürfniß wenigſtens in annähernder Weiſe zu befriedigen. Da es mir dabei vorzüglich nur darum zu thun iſt, das in den bemerkten Schriften bereits vielfach Beſprochene und mehr oder weniger überzeugend Bewieſene zuſammenzufaſſen und in eine abgerundete Erzählung zu bringen, ſo habe ich von einer Ausſtattung meines Leſebuchs mit Noten und Beweisſtellen Umgang nehmen zu dürfen geglaubt. Zumal da es durch die ſo erfreulich fortſchreitende Bekanntmachung unſerer Geſchichtsquellen für jeden, dem daran liegt, täglich leichter wird ſich von der Richtigkeit der in einem ſolchen Buche zu Grund gelegten Thatſachen zu überzeugen. Sollte dieſes Bändchen ſich einigen Beifalls zu erfreuen haben, ſo bin ich bereit die übrigen folgen zu laſſen.

Digitized by Google

[2950-51] In unſerm Verlag erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ludwig Philipp der Erſte,

König der Franzoſen.

Darſtellung ſeines Lebens und Wirkens,

von Dr. **Ch. Birch.**

Zweiter Band 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl.

Wir glauben mit Recht dieſes gediegene Werk als unentbehrlich für alle Freunde der Geſchichte unſerer Zeit empfehlen zu können. — Es iſt die **erſte vollſtändige Geſchichte** dieſes merkwürdigen Mannes, die in irgend einer **Sprache erſchienen iſt.** Eine Menge günſtiger Recenſionen in den erſten kritiſchen Blättern überheben uns jeder weitern Anpreiſung und als Beweiſe führen wir an: Lit.-Bl. des Morgenblattes; Brockhaus Bl. f. litterar. Unterhaltung; Allg. Zeitung von Augsb.; Europa; Haude- und Spener'ſche Zeitung; Börſenhalle; Kölniſche Zeitung; Leipziger Repert. ꝛc.

Stuttgart. **Hallberger**'ſche Verlagshandlung.

---

[187]

F. M. Klingers ausgewählte Werke

nunmehr vollſtändig.

In Unterzeichnetem ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

F. M. Klingers ausgewählte Werke.

Taſchen-Ausgabe in zwölf Bänden,

mit einer Charakteriſtik und Lebensſkizze Klingers und deſſen Bildniſſe in Stahlſtich.

Druck und Papier ganz gleich den beliebten Ausgaben von Schiller, Goethe, Wieland, Leſſing ꝛc.

Subſcriptionspreis für alle 12 Bände 8 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

I. Bd. Die Zwillinge. — Die falſchen Spieler. — Elfride. — Konradin. — Der Schwur gegen die Ehe. — II. Bd. Der Günſtling. — Ariſtodemos. — Medea in Korinth. — Medea auf dem Kaukaſos. — Damokles. — III. Bd. Fauſts Leben, Thaten und Höllenfahrt. — IV. Bd. Geſchichte Raphaels de Aquillas. — V. Bd. Geſchichte Giafars des Barmeciden. — VI. Bd. Reiſen vor der Sündfluth. — VII. Bd. Der Fauſt der Morgenländer. — VIII. Bd. Geſchichte eines Deutſchen der neueſten Zeit. — IX. Bd. Der Weltmann und der Dichter. — X. Bd. Sahir, Eva's Erſtgeborner im Paradieſe. — Das zu frühe Erwachen des Genius der Menſchheit. — XI. Bd. Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt und der Litteratur. 1r Theil. — XII. Bd. Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt und der Litteratur. 2r Theil. — Lebensſkizze F. M. Klingers.

Klinger iſt der vornehmſte Vertreter der in der deutſchen Litteraturgeſchichte ſo wichtigen, von Goethe trefflich geſchilderten „Sturm- und Drangperiode," welche ihren Namen ſelbſt von einem Drama Klingers: Sturm und Drang, erhielt, — der Landsmann, Zeitgenoſſe und „Freund" Goethe's*) — wurde nur wenige Jahre nach dieſem zu Frankfurt geboren und ſtarb ein Jahr vor ihm als penſionirter Generallieutenant in Petersburg. — Klinger war ein Mann von „ſtolzer Unabhängigkeit," von ungemeiner Charakter- und Willenskraft, vom tiefſten Gefühl und impoſanter Perſönlichkeit, ein Schriftſteller, der, was er als Menſch empfand, dachte und wollte, mit der feurigſten Energie in ſeinen dichteriſchen Gebilden ausſprach und dadurch reformatoriſch zu wirken ſtrebte, der die Gefühle, Gedanken, Zweifel eines gährenden, ſtürmenden Gemüthes, eines raſtlos grübelnden und titanenhaft ringenden Geiſtes mit den Erfahrungen und Anſchauungen eines mühſamen, bewegten, wunderbaren Lebens in niedern und in den höchſten Regionen verband, und beide in ſeinen Fictionen und Betrachtungen niederlegte; der die Gluth der empörteſten Leidenſchaften und die Kälte des klarſten, nüchternſten, unbeſtechlichſten Verſtandes mit gleicher Meiſterſchaft darſtellte, der auf den Rauſch der ſüßen Illuſionen des Herzens ſich ſo gut verſtand wie auf die Reſignation des Nichts bewundernden Stoikers und des enttäuſchten Miſanthropen, und der das letztere nur darum war oder ſchien, weil das moraliſche Gefühl ſo mächtig in ihm lebte; ein philoſophiſcher Dichter, der mit den großen Problemen der Zeit, welche Goethe und Schiller beſchäftigten: Recht, Freiheit, moraliſche Weltordnung, eben ſo raſtlos rang, und von der dramatiſchen Darſtellung der Colliſionen des bürgerlichen und geſellſchaftlichen Lebens zu der erſchütternden, wenn auch nicht befriedigenden Darſtellung der Räthſel des Weltlaufs, der Einzel- und Völkerſchickſale in ſeinen Erzählungen und Romanen fortſchritt, — ein Proſaiker, deſſen Styl faſt durchaus durch Friſche, Klarheit, Schönheit und Gedrungenheit dem beſten ſich an die Seite ſtellt und die edelſte Männlichkeit athmet, — er iſt ein deutſcher Autor, der nicht minder ſeiner bleibenden Vorzüge als ſeiner litterarhiſtoriſchen Bedeutung wegen in noch weiterem Umfang als bisher gekannt zu werden verdient. Den Selbſtändigen und Geiſteskräftigen wird er, mit all ſeinen äſthetiſchen, philoſophiſchen und moraliſchen Schroffheiten und Härten, in ſeinen Schriften eine anziehende Geiſtesnahrung bieten, wenn auch ein allzu zarter Geſchmack und ein ſehr weiches Gemüth ſich nicht mit ihm befreunden oder vertragen ſollte. Wer Mannichfaltigkeit und Reichthum des Lebens liebt, und zur Erweiterung ſeiner Begriffe, Anſchauungen und Weltkenntniß ſich nicht ſcheut auch in fremdartige und ſchroffe Anſichten einzugehen, wird dieſe kriegeriſche, trotzige Geſtalt neben den vielen friedlicheren, milderen Vertretern der deutſchen Litteratur gern erblicken, und in dem, was Klinger von andern Schriftſtellern unterſcheidet, eine höchſt fruchtbare Anregung, ja Nöthigung zum ernſten Nachdenken über ſich und die Welt, zum gewiſſenhaften Suchen der Wahrheit finden.

Stuttgart und Tübingen, April 1843. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

*) Vergleiche über Klinger: Goethe's Werke, Ausgabe in 55 Bändchen, Bd. XXVI. S. 284.

In **Wien** durch **Karl Gerold.**

In **Pesth** durch **C. A. Hartleben.**

Digitized by Google

[2883] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp'ſchen Buchhandlung** iſt ſo eben neu erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

R. P. Goffine, Ord. Praem.

Katholiſches Unterrichts- und Erbauungsbuch,

oder kurze Auslegung aller

ſonn- und feſttäglichen Epiſteln und Evangelien,

ſammt daraus gezogenen

Glaubens- und Sittenlehren und einer Erklärung der wichtigſten Kirchengebräuche.

Neue, mit einem Unterricht von der heil. Meſſe und einer deutſchen Ueberſetzung derſelben, dann mit Erklärungen der Epiſteln und Evangelien für die heil. Faſtenzeit und für die Quatembertage, ſo wie mit der Leidensgeſchichte unſeres Herrn Jeſu Chriſti vermehrte, vielfach verbeſſerte und mit dem Texte der Evangelien ꝛc. nach der einzigen vom römiſchen Stuhl approbirten Ueberſetzung des Domprobſt Dr. Allioli verſehene Ausgabe.

Von Franz Xaver Steck,

kathol. Stadtpfarrer in Reutlingen.

Mit Genehmigung der biſchöflichen Ordinariate in Rottenburg und Speyer.

Zwei Theile. Mit einem feinem Stahlſtiche.

Zweite, abermals verbeſſerte und vermehrte Auflage.

50 Bog. Lex. 8. Preis der ordinären Ausg. 1 fl. 20 kr. od. 20 gGr. Preis der Pracht-Ausgabe mit zwei Stahlſtichen und Pracht-Titel in Farbendruck, elegant broſchirt 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 8 gGr.

Schon die erſte Auflage dieſer neuen Ueberarbeitung des bekannten Goffine'ſchen Werkes konnte mit Recht wie äußerlich die ſchönſte, ſo innerlich die beſte unter allen vorhandenen Ausgaben genannt werden. Dieſe neue zweite Auflage nun, die ſchon binnen Jahresfriſt nothwendig geworden iſt, hat nicht nur alle die Vorzüge der erſten beibehalten, ſondern auch manche neue hinzugethan, worüber ſich die Vorrede des weiteren ausſpricht. So ſind dießmal z. B. die verſchiedenen Präfationen für das ganze Kirchenjahr, ein ausführlicherer Unterricht über die hl. Meſſe, ihre Ceremonien und myſtiſche Auffaſſung, eine Belehrung über die Wallfahrten, viele Gebete u. dgl. beigegeben, auch die Symbole und Attribute der Heiligen namhaft gemacht worden. Obgleich dadurch das Buch um drei Bogen ſtärker wurde, ſo ward doch der Preis der ordinären Ausgabe nicht um das geringſte erhöht.

Schon die erſte Auflage fand ſehr günſtige Beurtheilungen (z. B. im Katholiken 1842. Heft 7, S. 100 u. ff.). Die zweite wird dieſen Beifall noch mehr verdienen, und ihn in noch weiteren Kreiſen erlangen; wie denn auch der Hr. Herausgeber durch anderweitige Schriften und durch Arbeiten in der Tübinger Quartalſchrift der theologiſchen Welt unterdeſſen noch mehr bekannt worden iſt.

Auf die glänzende Ausſtattung der Pracht-Ausgabe, welche ſich namentlich zu Feſtgeſchenken eignen dürfte, möchten wir noch beſonders aufmerkſam machen.

Geſchichte

des heiligen Bernhard.

Aus dem Franzöſiſchen

des Abbé Theodor Ratisbonne,

überſetzt

von Karl Reiching.

Zwei Theile.

Erſter Band in 2 Lieferungen, 20⅓ Bogen broſchirt 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

Die Geſchichte des hl. Bernhard bildet unſtreitig eine der intereſſanteſten Epiſoden des Mittelalters. Er erſcheint als der Träger ſeiner Zeit, welche voll intellectueller und politiſcher Gährung von ihm ihre Richtung erhielt. Auch iſt der große Volks-Heilige nicht bloß von Katholiken, ſondern auch von Proteſtanten von jeher gehörig gewürdigt worden.

Unſer Verfaſſer betrachtet ſeinen Gegenſtand nach allen Seiten und ſtellt ein lebendiges Gemälde der damaligen Zeit vor uns auf. Seine Sprache iſt edel und einfach und ganz dem Gegenſtand angemeſſen. Als Beweis der Vortrefflichkeit des Werkes bemerken wir nur noch, daß in kurzer Zeit in Paris eine zweite Auflage des Originals erſchien, und verweiſen im übrigen auf die Recenſionen des ausgezeichneten Geſchichtsforſchers Dr. Hurter in der Tübinger Quartalſchrift Jahrg. 1842, 4tes Heft pag. 666.

Der zweite Band erſcheint in wenigen Tagen. Den Preis ſtellten wir bei ſorgfältiger Ausſtattung ſo billig als nur möglich, um dieſes claſſiſche Buch recht allgemein verbreitet zu ſehen.

---

[189] In Unterzeichnetem ſind erſchienen:

Perlen der heiligen Vorzeit.

Von

Johann Ladislav Pyrker.

8. br. Preis 48 kr. od. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2885] Im Verlage von **Joh. Ulr. Landherr,** Firma: J. D. Claß'ſche Buchhandlung in **Heilbronn** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Neuer italieniſcher

Dolmetſcher für Deutſche.

Enthaltend

eine kurze praktiſche Anleitung der Grammatik, die nöthigſten Wörter und Redensarten, Zahlen u. ſ. w. nebſt der Ausſprache, um in kurzer Zeit das Italieniſche leſen und ſprechen zu lernen.

Von

Dr. Johann Franz Arnold.

8. Elegant in farbigem Umſchlag broſch. Preis 20 kr. od. 5 gGr.

☞ Die günſtige Aufnahme, welche der in gleichem Verlag erſchienene neue deutſch-engliſche Dolmetſcher von demſelben Verfaſſer fand, deſſen Brauchbarkeit ſich in drei ſchnell auf einander folgenden ſtarken Auflagen bewährt hat, gab Veranlaſſung nach gleicher Theorie dieſen italieniſchen zu bearbeiten, der zunächſt für diejenigen beſtimmt iſt, denen es früher an Zeit oder Gelegenheit fehlte, ſich mit den Regeln einer guten Grammatik bekannt zu machen.

[2901-3] **Verkauf eines großen Zinshauſes.**

Daſſelbe liegt an einer der ſchönſten und frequenteſten Straßen der k. k. Provincial-Hauptſtadt Innsbruck, und enthält in drei Stockwerken und dem Erdgeſchoſſe 20 heiz- und unheizbare Zimmer, 4 Küchen und eben ſo viele Speiſekammern, Keller und Holzlegen, endlich eine Waſchküche und in jedem Stockwerk ein ſehr geräumiges Vorhaus.

Beim Hauſe befindet ſich ein eigener Brunnen mit fließendem Waſſer, eine Stallung auf vier Pferde ſammt Kutſcherkammer und Heuboden, und endlich der werthvolle, mit vorzüglichen Obſtbäumen beſetzte Garten.

Wegen ſeiner ungemein günſtigen Lage an der k. k. Poſt- und Handelsſtraße nach Italien, ſo wie wegen der vorzüglichen Güte der Keller, der Benützung des Gartens und einer eigenen Einfahrt würde ſich dieſes Haus ganz beſonders zu einem Gaſthof eignen, welches um ſo mehr zu beachten iſt, als in dieſer von Fremden ſtets vielbeſuchten Hauptſtadt das Bedürfniß nach einem zweiten größern Gaſthof immer dringender wird.

Uebrigens würde demjenigen Käufer der Vorzug gegeben, welcher nur ein Drittheil der Kaufſumme baar auszahlen, die anderen zwei Drittheile aber gegen ortsübliche vierprocentige Verzinſung und Verpfändung des Hauſes anliegen laſſen wollte.

Ueber die nähern Bedingniſſe ertheilt Auskunft

Dr. Pinzger in Innsbruck.

[2848—50] **Verkauf einer Kammgarnſpinnerei.**

Eine im beſten Zuſtand befindliche, durch Waſſerkraft betriebene Kammgarnſpinnerei in Thüringen, die jetzt ſchon ein umfaſſendes Geſchäft begreift, und vermöge ihrer Localität noch eine weſentliche Ausdehnung ohne beſondern Aufwand zuläßt, ſoll wegen Auseinanderſetzung der betheiligten Eigenthümer verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen ihre frankirten Anfragen unter Adreſſe A. G. P. an die Expedition des Allgemeinen Anzeigers der Deutſchen in Gotha zur Beförderung übergeben.

[2991-93] **Stelle-Geſuch.**

Ein junges ſolides Mädchen, die der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache ganz kundig iſt, anbei auch zeichnet und Clavier ſpielt und eine beſondere Liebe zu Kindern beſitzt, wünſcht als Gouvernante unterzukommen.

Das Nähere auf frankirte Briefe mit Nr. 2991 durch die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Graf Thun über die Stellung der Slaven in Ungarn.

(Beſchluß.)

Graf Thun prüft hierauf jene Hinweiſung auf die celtiſchen Bewohner Englands und die deutſchen Beſtandtheile Frankreichs, zeigt daß es eine Täuſchung iſt, wenn die Ungarn ſagen ſie wollen bloß die lebendige Magyarenſprache an die Stelle der todten lateiniſchen ſetzen. Dann fährt der edle Verfaſſer fort: „Wenn man die auffallende Schwäche der Argumente erwägt welche von ungariſcher Seite den Slaven entgegengehalten werden, ſo kann man nicht umhin mit Staunen zu fragen: Iſt es denn möglich daß der Grund des Widerſtrebens in einer Ueberzeugung von der Staatsgefährlichkeit und Widerrechtlichkeit der ſlaviſchen Beſtrebungen liege? Oder worin ſonſt liegt er denn? Wir glauben uns leider berechtigt zu antworten: Nicht in Vernunftgründen, ſondern — wie aus dem Ton der Reden, aus der Art des Vorganges zu entnehmen iſt — in einem krankhaft überſpannten Nationalgefühl, in blinder Leidenſchaft. Wer noch daran zweifeln könnte, dem müßte die Weiſe die Augen öffnen, wie die Stimmführer der antiſlaviſchen Partei in Ungarn die Einwendungen zu beſeitigen ſuchen welche gegen ihr Streben erhoben werden. Von einer Erwägung und Widerlegung derſelben iſt keine Rede, ſondern immer werden nur die eigenen Anſichten von neuem aufgetiſcht, und wer es ſich einfallen läßt nachzuweiſen daß ſie durchaus unverträglich ſind mit den Grundſätzen ewiger Wahrheit und Gerechtigkeit, dem wird geantwortet daß die Ungaen keine Kosmopoliten, ſondern Patrioten ſeyen, daß ein auf theoretiſchem Wege erſonnener Maaßſtab nicht immer und überall tauglich ſey u. dergl. m. Das Begehren auch gegen die Slaven Gerechtigkeit zu üben, dieſelben Wohlthaten die für die Magyaren erſtrebt werden auch ihnen zu gewähren, das Verhältniß Ungarns zur öſterreichiſchen Monarchie nicht aus dem Auge zu verlieren, das alles nennt man „hohle Phraſen.“ ... Beide Theile haben hier ein ſehr beſtimmtes und nahe liegendes Ziel vor Augen. Wir wollen daß den Slowaken geſtattet ſey ihre Nationalität zu bewahren und ſich ihr gemäß ungehindert zu entwickeln. Ihr Ultramagyaren hingegen wollt die eurige über ganz Ungarn verbreiten. Ja gehen wir noch mehr in das Praktiſche der Frage ein, ſo ſehen wir daß die Slowaken Schulen verlangen. Ihr antwortet ihnen: „Nur wer ungariſch kann, darf noch ſonſt etwas lernen. Ihr die ihr nicht ungariſch redet, mögt euch mit den Bildungsmitteln begnügen die ihr früher beſaßet.“ Die Slowaken wollen, wenn ſie unter einander über öffentliche Angelegenheiten berathen, ſich der Sprache bedienen die ihnen am geläufigſten iſt und von allen Anweſenden verſtanden wird; ſie wollen daß das Protokoll der Verſammlung in eben der Sprache geführt werde in der verhandelt wurde, da es ja der Zweck jedes Protokolls iſt die Worte der Redenden wiederzugeben; ihr aber behauptet: „Nicht in eurer, ſondern in unſrer Sprache müſſen eure Protokolle geſchrieben ſeyn.“ Wir meinen ihr ſolltet an die Behörden nicht-ungariſcher Länder des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates deutſch ſchreiben, wenn ihr wünſcht daß ſie euch zu einer Amtshandlung behülflich ſeyen, weil wohl eure Behörden dazu genug deutſch, die unſrigen aber nicht ungariſch können; wir meinen ferner ihr thätet wohl daran eure Päſſe für das Ausland deutſch auszufertigen, um ſo mehr als eure Landsleute dort von öſterreichiſchen, nicht aber von ungariſchen Geſandtſchaften vertreten werden; ihr erklärt aber: „Wir werden Zuſchriften und Päſſe nur ungariſch ausfertigen, ſowie die Engländer und Franzoſen ſich auch dabei nur ihrer Sprache bedienen.“ Umſonſt ſucht man euch die ernſten Nachtheile ſolcher Vorgänge zu beweiſen, ihr bleibt dabei: „Der Grundſtein zur einſtigen Blüthe des ungariſchen Reiches kann nur auf der Baſis der Nationalität gelegt werden, unſer geſegnetes Vaterland wird nur groß und glücklich, wenn es magyariſch wird, die magyariſche Sprache iſt das Nährelement der Freiheit, der Intelligenz, die ſlaviſche Sprache iſt nicht mehr die Sprache der Freiheit“ u. dergl. m. Wer von uns vertheidigt denn da praktiſche Anſichten, und wer verdient den Vorwurf in hohlen Phraſen zu reden? Nicht darin daß ihr allein ein praktiſches Ziel verfolgt, liegt das Bezeichnende eurer Stellung, ſondern darin vielmehr daß ihr dem vorgeſteckten Ziel blindlings zurennt, ohne der Prüfung Raum zu geben, ob es denn auch würdig ſey erſtrebt zu werden. Und darum meint ihr dürft ihr euch rühmen Patrioten zu ſeyn? Ihr ſeyd es nicht; wäre es das Wohl des Vaterlandes was euch treibt, ſo würdet ihr in Erwägung ziehen was man euch einwendet, ihr würdet nicht eure Ohren verſchließen vor den Stimmen die euch zurufen daß ihr Ungarn ſchwächt ſtatt es zu ſtärken, wie vor dem Schmerzesſchrei derer die ihr meint in wildem Siegesſturme niedertreten zu dürfen! Ein Herz würdet ihr haben für Millionen die auch eure Landsleute ſind, und denen ihr nur mit Geringſchätzung und ſchnödem Hohn begegnet. Nicht euer ganzes Vaterland mit all ſeiner Bevölkerung liebt ihr, ſondern eine leidenſchaftliche Eitelkeit auf das Geſchlecht dem ihr entſproſſen ſeyd oder zu dem ihr euch rechnet, beherrſcht euch und macht euch fühllos für alles andere, blind für das wahre Wohl eures Vaterlandes wie der Welt überhaupt. Ein Gott iſt es der die Menſchheit und jedes Volk regiert, ein Geſetz auf dem das Wohl des Ganzen wie der Theile beruht. Darum iſt der wahre Patriot eben auch der rechte Kosmopolit. Ihr redet Unverſtand, indem ihr euch mit Worten brüſtet, worüber wer euch hört an eurer Statt erröthet!

„Das ausgeſprochene Ziel, die offenkundige Tendenz dieſes Treibens iſt die gänzliche Magyariſirung Ungarns, die Bekehrung ſeiner geſammten, und namentlich ſeiner ſlaviſchen Bevölkerung zur ungariſchen Sprache, und zur Realiſirung dieſer Tendenz wird die politiſche Uebermacht des Augenblicks auf die rückſichtsloſeſte Weiſe ausgebeutet. Das iſt es, worüber Beſchwerde zu führen die Slaven vollen Grund haben. Dem Erſcheinen böhmiſcher Schriften werden in Ungarn unter den eitelſten Vorwänden Hinderniſſe in den Weg gelegt; ungariſche Blätter verweigern, wie natürlich, Aufſätzen die im Intereſſe der ſlaviſchen Litteratur geſchrieben ſind die Aufnahme; und zur Gründung einer böhmiſchen Zeitung in Preßburg, ſeit geraumer Zeit das Ziel der Bemühungen der gebildeten Slowaken, konnte bis jetzt die Bewilligung noch nicht erlangt werden;*) die Männer welche ſich der czechiſchen Sprache und Litteratur annehmen, ſind den bitterſten Kränkungen ausgeſetzt. Das ſeit dem Anfang dieſes Jahrhunderts in Preßburg beſtehende ſlaviſche Inſtitut welches beſtimmt iſt zunächſt der ſlaviſchen Geiſtlichkeit Gelegenheit zu der nöthigen Bildung in der Volksſprache zu bieten, ſucht man — bisher glücklicherweiſe vergeblich — zu unterdrücken, und inzwiſchen wird nach Möglichkeit in den Kirchen ſlaviſcher Gottesdienſt mit ungari-

*) Daß bei dieſem Sachverhalt die Vierteljahrsſchrift ſich unterfängt (S. 48) den Slowaken es zum Vorwurf zu machen daß ſie keine Zeitung haben, iſt unverantwortlich.

Digitized by Google

ſchem vertauſcht, und die Magyariſirung der Schulen, wie Hr. v. Pulszky ſelbſt erzählt, „durchgeſetzt.“ Und bei ſolchen Vorgängen brüſtet ihr euch einmal um das andere daß keine Gewalt geübt werde! Soll das heißen daß ihr den Slowaken nicht verbietet im Innern ihrer Wohnungen, wo ſie Niemand belauſchen kann, ihre Sprache zu reden? Oder wollt ihr euch damit brüſten daß kein Slowake dafür gezüchtigt oder geſteinigt wird, wenn er auf offener Straße ſlowakiſch ſpricht? Das eine wie das andere ſteht nicht in eurer Macht. Wenn ihr aber in den Schulen Lehrer einſetzt welche die Sprache der Kinder nicht reden können oder wollen, und alſo um eurer Sprache willen die Schulen zu Orten umgeſtaltet in denen der Geiſt verkrüppelt ſtatt geweckt zu werden, wenn ihr in den Kirchen in einer Sprache predigen laßt die von der Gemeinde nicht verſtanden wird, und ſo den Gottesdienſt ſtört ſtatt ihn zu ſchützen, wenn ihr jede höhere Bildung in und mittelſt der ſlaviſchen Volksſprache möglichſt hindert ſtatt ſie zu fördern — ſo übt ihr gegen eure ſlaviſchen Landsleute ärgere Gewalt als ſich mit der Knute anthun läßt.... Wenn eine gereizte Stimmung gegen euch allerdings die jetzigen litterariſchen Erzeugniſſe der Slowaken faſt durchgehends färbt, wenn insbeſondere den neueren poetiſchen Verſuchen faſt nur jene Idee der Selbſtvertheidigung zu Grunde liegt, wenn ſelbſt dabei hie und da ein ſchärferes feindſeligeres Wort fällt als ein chriſtlich milder Sinn auch denen gegenüber die uns verfolgen billigen kann, wer anders trägt die Schuld als ihr? Ihr greift an ihre heiligſten Rechte, ihr verſagt ihnen das Wort zur Vertheidigung, ihr hemmt ihre geiſtige und ſociale Entwicklung, und höhnt ſie dann mit dem Vorwurf von Apathie und Mangel an Bildung — und wenn nun Schmerz und Aerger ihre Lieder erfüllt, oder wenn ſie im Ausland ihren Beſchwerden Worte verleihen die im Inland auszuſprechen ihr nicht geſtattet, ſo wollt ihr der Welt weiß machen ihr ſeyd die armen Angegriffenen! Zum Hohn noch Verleumdung! Wie aber, wenn mit der angeblichen Feindſchaft der Slaven gegen die Ungarn gar nicht eine feindſelige Abſicht, ſondern nur ſo viel gemeint wäre daß zu befürchten ſtehe die Magyaren würden bei ihrer geringen Zahl, „bei ihrer ſchwachen und iſolirten Stellung in Europa“ inmitten der zahlreichen Slavenſtämme, wenn dieſe einmal zu geiſtesthätigem Leben erwacht wären, auf die Länge ſich nicht erhalten, ſondern ſich allmählich auflöſen?

„Wir fürchten ſehr eine ſolche Beſorgniß iſt es was die Vorkämpfer der antiſlaviſchen Partei in Ungarn laut macht gegen die Stimme der Vernunft und Gerechtigkeit. Zwar behaupten ſie vielmehr daß auf naturgemäßem Wege die Slowaken ſich allmählich zu Magyaren umwandeln müſſen, und berufen ſich zum Beweis deſſen darauf daß die Wohnſitze dieſer faſt ohne Unterbrechung zuſammenhängen, während die Slaven von einander getrennt ſind und überdieß verſchiedene Dialekte reden; ferner auf den Vorſprung den die Magyaren in litterariſcher Thätigkeit ihren ſlaviſchen Landsleuten abgewonnen haben, und auf das geſetzliche Vorrecht der ungariſchen Sprache in den Verhandlungen der allgemeinen Landesangelegenheiten. Ohne Zweifel fühlen ſie aber gar wohl daß damit der angeblich bevorſtehende Untergang der Slaven noch keineswegs bewieſen ſey. Iſt aber auch dieſer Beweis nicht hergeſtellt, ſo muß doch anerkannt werden daß der Beſtand der magyariſchen Sprache und Nationalität trotz der vergleichsweiſe geringen Zahl dieſes Volksſtammes durch die eben angeführten Verhältniſſe geſichert iſt, zumal bei dem äußerſt regen Nationalſtolz und Unabhängigkeitstrieb der Magyaren, der durch eine langgewohnte, der Entwicklung der Sprache ſehr günſtige Verfaſſung noch gefördert wird, und bei dem Umſtand daß die ſie umgebenden Slaven, nämlich die Slowaken einer- und die Serben andrerſeits, gerade den hinſichtlich der Sprache von einander am weiteſten entfernten Stämmen angehören. Unter ähnlichen, zum Theil ſogar minder günſtigen Verhältniſſen ſehen wir andere Völker von nicht größerer, ja von noch geringerer Ausdehnung, z. B. die Schweden, die Dänen, die Holländer, ſeit Jahrhunderten eine ehrenvolle, allem Anſchein nach auch noch für eine ferne Zukunft geſicherte Stellung behaupten; warum ſollte es nicht auch den Magyaren möglich ſeyn? ... Wir verlangen nicht daß die Magyaren und ihre Sprache verſchwinden, wir wünſchen es nicht, denn jedes Volk iſt ein Geſchöpf Gottes, jede Sprache ein wunderbares Gebilde des menſchlichen Geiſtes, ein klangvoller Ton der Weltharmonie. Gleiche Duldung ſind aber auch die Slaven in Ungarn zu fordern berechtigt. Könnte es wahr ſeyn daß nicht beide Völker neben einander beſtehen können, ſo möge die friedliche Macht geiſtiger Belebung entſcheiden, wem die Zukunft gehöre, nicht aber eine zerſtörende Politik.

„Ein eigenthümliches Verhängniß hat bisher das geiſtige Leben der Slaven niedergehalten. Endlich fängt es an ſich zu regen, insbeſondere auch wieder unter dem czechiſchen Stamme. Ein freundlicher Geiſt durchweht die Gefilde vom Böhmerwald bis zu dem Tatragebirge, Streben weckend nach Bildung, nach geiſtiger Thätigkeit, nach friedlicher Pflege der angeſtammten Sprache, der heimiſchen Geſchichte des eigenen Volkes. Daß man ſie ruhig gewähren laſſe in ihrem harmloſen viel verſprechenden Treiben, das iſt alles was ſie verlangen. Zumal in jenen Thälern der Karpathen, wo ſie ohne Beimiſchung einer fremden Bevölkerung in den vorgeſchichtlichen Urſitzen ihres mächtigen Stammes ſeine alten Sitten bewahrt haben, und auch jener Verfaſſung unterſtehen die einer lebendigen allſeitigen Durchbildung der Volksſprache beſonders günſtig iſt. Wie viel könnte da in wenigen Jahrzehnten geſchehen! Wie ſchöne Früchte müßten einige volksthümliche höhere Bildungsanſtalten in jenen Gegenden tragen! Da tretet ihr dazwiſchen mit rohem Sinn und vergiftet die freundliche Stimmung.

„Slowaken! geht nicht in die Schlinge die euch durch dieſe Herausforderung gelegt wird. Werdet ihr gezwungen eure heiligſten Güter zu vertheidigen, ſo laßt euch doch durch nichts verleiten die Gränzen gerechter Selbſtvertheidigung auch nur um ein Haar breit zu überſchreiten, oder alle welche die Sprache ſprechen die man euch aufdrängen will, für Gegner zu halten. Meidet jeden unnöthigen Streit; vergeblich zehrt er an euren beſten Kräften. Wer aus euch ſiegreich entgegentritt der übermüthigen Partei unter den Magyaren, der erweist wohl ſeinem Volk einen Dienſt, einen viel größeren aber wer durch Schrift oder Rede den Sinn des Volkes weckt und ſeinem Geiſt geſunde Nahrung bietet. Was nützt es ſich gegen das Fremde zu wehren, wenn das Heimiſche nicht nützliche Früchte trägt? Erſtarkt ihr aber zu tüchtigen Leiſtungen, habt ihr Werke vorzuweiſen welche die Menſchheit anerkennen muß, dann wird unter euren magyariſchen Landsleuten ſelbſt die Zahl der Männer wachſen die eure Rechte achten, und beſchämt werden ſich die blinden Eiferer zurückziehen in die Gränzen die Gottes Finger ihrem Volke angewieſen hat.“

Deutſchland.

München. (Aus dem nachträglichen Vortrag des Abg. Freihrn. v. Rotenhan über die Staatseinnahmen. Beſchluß.) Das Protokoll des zweiten Ausſchuſſes jener hohen Kammer iſt ein höchſt wichtiges Actenſtück und wird hier nachſtehend, ſowie es dem zweiten Ausſchuſſe der zweiten Kammer zugekommen iſt, wörtlich gegeben: „München, 14 Junius 1843. Es vereinigte ſich heute der zweite Ausſchuß der Kammer der

Digitized by Google

Reichsräthe um über vorliegenden Gegenſtand in Berathung zu treten. Der Hr. Referent bemerkten: daß als Sie im Begriff geweſen den von der hohen Kammer begehrten zweiten Vortrag über die Nachweiſungen der Verwendung der Staatseinnahmen zu entwerfen, hätten Sie eine abermalige Erörterung der Principien, von welchen bei der Beurtheilung auszugehen wäre unumgänglich gefunden, und hierüber mit dem Hrn. Referenten über das Budget Rückſprache genommen, der das gleiche Bedürfniß für die ihm obliegende Arbeit erkannt, dazu aber einen bereits von einem andern Mitgliede der hohen Kammer verfaßten Aufſatz ganz dienlich erachtet habe. Dieſelbe Ueberzeugung hätten auch Sie nach ſorgfältiger Prüfung dieſes Aufſatzes gewonnen, in welchem zwar manches überflüſſig ſcheinen könnte, des Zuſammenhanges wegen jedoch nicht für unnütz zu halten ſeyn dürfte. Sie erlaubten ſich nun dieſen Aufſatz dem Ausſchuſſe vorzulegen, und ſogleich auf den Fall daß er deſſen Beiſtimmung erhielte, vorzuſchlagen daß das hohe Präſidium angegangen werde eine Abſchrift an das königliche Geſammtminiſterium mit dem Erſuchen gelangen zu laſſen die Einwendungen und Erinnerungen, die von ſeiner Seite etwa zu machen wären, gefällig mitzutheilen. Hierauf verlaſen Sie dieſen Aufſatz, alſo lautend: §. I. Die Verfaſſungsurkunde Tit. VII. §. 3. räumt den Ständen das Willigungsrecht ein, bezüglich A aller directen Steuern, B aller neu einzuführenden, zu erhöhenden oder abzuändernden indirecten Auflagen; und ſetzt im §. 4, 5 und 8 deſſelben Titels folgendes feſt: I. Den Ständen wird je von ſechs zu ſechs Jahren ein Budget d. h. eine genaue Ueberſicht des Staatsbedürfniſſes und der geſammten Staatseinnahmen vorgelegt. II. Die Stände treten nach vorgängiger Prüfung dieſes Budgets über die Steuerwilligung in Berathung und willigen je für die nächſten ſechs Jahre „die zur Deckung der ordentlichen, beſtändigen, beſtimmt vorherzuſehenden (vorherſehbaren)“ Staatsausgaben, dann zur Dotirung „des nothwendigen Reſervefonds erforderlichen Steuern.“ III. Ergibt ſich im Laufe der ſechs Jahre ein außerordentliches unvorhergeſehenes Staatsbedürfniß, ſo wird dieſes den Ständen „zur Willigung außerordentlicher Auflagen inſofern vorgelegt als die beſtehenden Staatseinnahmen zu deſſen Deckung unzulänglich ſind. §. II. Aus dieſen Verfaſſungsbeſtimmungen folgt: In Abſicht auf das Budget daß dieſes das geſammte vorherſehbare Staatsbedürfniß und alle irgend zu erwartenden Staatseinnahmen vollſtändig und nachhaltig entdeckt ſtellen muß. In Abſicht auf auf die Willigung: daß die Stände je von ſechs zu ſechs Jahren nur jene Steuern zu willigen haben, welche nach ihrer Ueberzeugung erforderlich ſind um die Differenz zwiſchen dem Geſammtſtaatsbedürfniß d. h. zwiſchen dem ordentlichen beſtändigen, beſtimmt vorherſehbaren Staatsbedarf einſchließlich des nothwendigen Reſervefonds einerſeits und zwiſchen den von ihrer Willigung unabhängigen Deckungsmitteln andererſeits auszugleichen. In Abſicht auf das Verfügungsrecht der Regierung daß dieſe aus den Staatseinnahmen nur Staatsbedürfniſſe und zwar nur ſolche beſtreiten darf welche entweder als ordentliche, beſtändige, zur Zeit der Willigung beſtimmt „vorherſehbare“ à Conto des laufenden Dienſtes, oder als außerordentliche, aber zur Zeit der Willigung beſtimmt vorherſehbare à Conto des Reichsreſervefonds in das Budget eingeſtellt und mittelſt dieſes Budgets ſtändiſcher Prüfung“ unterſtellt wurden; oder außerordentlicher und unvorherſehbarer Weiſe im Laufe der Finanzperiode ſich ergeben; und daß Ausgaben welche nicht den Charakter des Staatsbedürfniſſes an ſich tragen d. h. Ausgaben, welche die Erreichung des Staatszwecks nicht gebietet, dann Staatsbedürfniſſe welche weder vermöge ihrer Natur als beſtimmt vorherſehbar in das Budget eingeſtellt wurden, noch im Laufe der Finanzperiode außerordentlicher und unvorherſehbarer Weiſe eingetreten ſind, nur kraft einer Vereinbarung zwiſchen Regierung und Ständen Platz greifen können. §. III. Stimmen bei Nichteinbringung eines Finanzgeſetzes die Stände mit der Regierung ſowohl über Natur und Größe „der ordentlichen, beſtändigen, beſtimmt vorherſehbaren Staatsbedürfniſſe“ und über den „nothwendigen“ Betrag des Reſervefonds als über Natur und Voranſchlag der von ihrer Willigung unabhängigen Deckungsmittel überein, ſo ſind Differenzen weder hinſichtlich des Ziffers der zu willigenden Ergänzungsſteuern noch rückſichtlich der zu beſtreitenden Ausgaben denkbar. Die Stände willigen die poſtulirte Steuergröße, und die Krone, für welche das vorgelegte Budget durch den Act der Steuerwilligung in quanto et quali obligatoriſch wird, realiſirt das geſammte budgetiſirte Staatsbedürfniß, zuſammt den geſammten, theils übereinſtimmend veranſchlagten, theils gewilligten Deckungsmitteln in geſetzmäßiger Weiſe. §. IV. Sind dagegen Regierung und Stände entweder in Abſicht auf Natur und Größe des ordentlichen, beſtändigen, beſtimmt vorherſehbaren Staatsbedürfniſſes, oder in Abſicht auf Natur und Größe der von einer ſtändiſchen Willigung unabhängigen Deckungsmittel oder in beiderlei Hinſicht abweichender Ueberzeugung, und kommt in Folge des durch Beſchlüſſe ſich ausſprechenden Beirathes keine Vereinbarung zu Stande, ſo willigen die Stände begreiflichermaßen an ergänzenden Steuern nur die ihres Dafürhaltens erforderliche Größe, und ſofort iſt zu unterſcheiden zwiſchen den in das Budget eingeſtellten und den in daſſelbe nicht eingeſtellten Ausgaben. Außerordentliche, zur Zeit der Willigung unvorherſehbare, ſonach in das Budget nicht eingeſtellte Staatsbedürfniſſe finden in dem Reichsreſervefonds und ſubſidiär in den etwaigen Ueberſchüſſen des Staatseinkommens auch in dieſem Fall ihre geſetzliche Deckung. Die in das Budget eingeſtellten Ausgaben aber können nur inſofern realiſirt werden als ſie die Natur eines zur Zeit der Willigung beſtimmt vorherſehbaren Staatsbedürfniſſes tragen, und ſollten die Deckungsmittel nicht zulänglich ſeyn alle in das Budget eingeſtellten Staatsbedürfniſſe zu decken, ſo befriedigt die Regierung zunächſt jene unter dieſen Staatsbedürfniſſen welche auf geſetzlichen oder rechtlichen Verpflichtungen beruhen, dann jene welche ihr gemäß ihres regiminalen Ermeſſens als die dringendſten erſcheinen. §. V. Die Verfaſſung gebietet ferner in Titel VII. §. 10, daß den Ständen bei jeder Verſammlung eine genaue Nachweiſung über die Verwendung des Staatseinkommens vorgelegt werde. Worauf §. VI. folgt: daß die Nachweiſungen alle irgendwie realiſirten Staatseinnahmen und alle irgendwie aus Staatsmitteln als außerordentlich und unvorherſehbar aus Ueberſchüſſen des beſtehenden Staatseinkommens beſtrittenen Ausgaben genau und vollſtändig nachgewieſen darlegen müſſen; und daß die Stände befugt ſind die Nachweiſungen einer ſorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, und ſofern ſie die Ueberzeugung ſchöpfen, es ſeyen entweder die Staatseinnahmen nicht vollſtändig und ſtreng geſetzmäßig verwirklicht, oder die in das Budget eingeſtellten ordentlichen und außerordentlichen beſtimmt vorherſehbaren Staatsbedürfniſſe nicht vollſtändig, nicht entſprechend oder mit Ueberſchreitung ihrer budgetmäßigen Größe beſtritten, oder ſonſtige nicht in die Kategorie des außerordentlichen zur Zeit der Willigung unvorherſehbaren Staatsbedürfniſſes gehörige Ausgaben bewirkt worden, dieſen Wahrnehmungen mit allen Gegenmitteln entgegen zu treten wozu ihre verfaſſungsmäßigen Willigungsanträge, Beſchwerde- und Anklagerechte ſie ermächtigen. §. VII. Erübrigungen ſind nur jene Ueberſchüſſe welche ſich bei Ablauf der ſechsjährigen Finanzperiode nach vollſtändiger und entſprechender Deckung aller in das Budget eingeſtellten ordentlichen, beſtändigen, beſtimmt vorherſehbaren und aller im Laufe der Finanzperiode eingetretenen zur Zeit der Willigung unvorherſehbaren nothwendigen, d. h. durch die Erreichung des Staatszweckes gebotenen Staatsausgaben (Staatsbedürfniſſe) ergeben. Sie zählen von Rechtswegen gleich den Caſſabeſtänden und Activen aller Art zu den Deckungsmitteln (Staatseinnahmen der künftigen Periode), und müſſen als ſolche in das Budget für dieſe Periode nach ihrem vollen Umfang eingeſtellt werden. Auf die hierauf von Seite des Hrn. Vorſtandes geſtellte Umfrage und Abſtimmung ergab ſich die einhellige Zuſtimmung ſämmtlicher HH. Ausſchußmitglieder, in Folge deſſen der Antrag „daß das hohe Präſidium der Kammer der Reichsräthe angegangen werde eine Abſchrift oben genannten Aufſatzes an das k. Geſammtminiſterium mit dem Erſuchen gelangen zu laſſen die Einwendungen und Erinnerungen, die von ſeiner Seite etwa zu machen wären, gefälligſt mitzutheilen;“ zum Beſchluſſe des Ausſchuſſes erhoben und hierauf das Protokoll geſchloſſen und unterzeichnet wurde.“

Hierauf erfolgte nun die Erklärung des Geſammtminiſteriums vom 30 Junius, welche wörtlich alſo lautet: „Die königlichen Miniſterien des königlichen Hauſes ꝛc. an das Präſidium der Kammer der Reichsräthe. Das ſehr verehrliche Präſidium ꝛc. hat mit ſeinem Erlaſſe vom 14 Junius l. Js. das Protokoll des zweiten Ausſchuſſes von demſelben Tage anher mitgetheilt. Die Unterzeichneten welche daſſelbe pflichtmäßig zur Kenntniß Sr. Majeſtät des Königs gebracht haben, ſehen ſich nunmehr zu der Erklärung ermächtigt, wie Allerhöchſtdieſelben in dem Entſchluſſe des Ausſchuſſes kein Ver-

Digitized by Google

faſſungsverſtändniß den Miniſterien zur Aeußerung mitzutheilen mit Vergnügen den Wunſch erkannt haben ein feſtes Einvernehmen auf dauerhafte Grundlagen zu ſichern. Nur auf dem Boden der Verfaſſung und mit worttreuer Feſthaltung an deren Beſtimmungen kann ein ſolches bleibend hergeſtellt werden, und es iſt daher nur die Folge eines ſtrengen Beharrens bei derſelben, wenn auf dem Wortlaute des §. 5. Tit. VII der Verfaſſungsurkunde beſtanden, und ſomit nicht angenommen wird daß der Ausdruck: beſtimmt vorherzuſehende Staatsausgaben, mit jenem: vorherſehbare Staatsausgaben, wie in dem Protokolle geſchehen iſt, erſetzt werden könne. Dagegen haben Se. Majeſtät mit Wohlgefallen aus §. 4. lit. c. beſagten Protokolls und aus dem Schlußſatze dieſes Paragraphen entnommen daß der Ausſchuß, in treuem Feſthalten an der Verfaſſung, dem ſtändiſchen Dafürhalten bezüglich der in das Budget eingeſtellten Staatsbedürfniſſe lediglich die Natur eines Beirathes zuerkenne. In dieſer Erwägung, dann in Anbetracht: a) daß der Staatszweck die Wohlfahrt des Landes beziele, daß alſo im Sinne des §. 2. lit. B als Staatsbedürfniß jede Ausgabe erſcheine welche das wahre Landeswohl fordert: b) daß die im §. 3 erwähnte obligatoriſche Natur des Budgets nur von den Poſitionen der letztern, nicht aber von den zu Erläuterung dieſer Poſitionen etwa vorgelegten Specialetats gemeint ſeyn könne; c) endlich daß der Schlußſatz des §. 6 ſich nicht auf Willigungsrechte zu erſtrecken vermöge welche den Ständen verfaſſungsmäßig nicht zukommen, haben Se. Majeſtät auf den Grund dieſer bedingenden Vorausſetzungen die Unterzeichneten ermächtigt die Allerhöchſte Billigung des ſomit erzielten Verfaſſungsverſtändniſſes auszuſprechen. Indem die Unterzeichneten das ſehr verehrliche Präſidium der Kammer der Reichsräthe erſuchen die vorſtehende Erklärung dem zweiten Ausſchuſſe gefälligſt zukommen zu laſſen, benützen dieſelben mit Vergnügen dieſe Gelegenheit zur Verſicherung ihrer ganz ausgezeichneten Hochachtung. Gez. Frhr. v. Giſe. Frhr. v. Schrenk. v. Abel. Frhr. v. Gumppenberg. Graf v. Seinsheim."

„Durch dieſe beiden für das Verfaſſungsweſen in Bayern höchſt bedeutſamen und merkwürdigen Actenſtücke ſcheint ein vollſtändiges und förmliches Einvernehmen zwiſchen der Regierung und der Kammer der Reichsräthe über das Verſtändniß der Verfaſſung in Anſehung der obſchwebenden Rechts- und Streitfragen zu Stande kommen zu können, falls der zweite Ausſchuß jener Kammer die Eröffnung des Geſammtminiſteriums mit ſeiner Ueberzeugung zuſammentreffend findet, und die Kammer der Reichsräthe die Anſichten ihres Ausſchuſſes überhaupt ſich aneignet. Das Geſammtminiſterium hat das Protokoll des zweiten Ausſchuſſes der Kammer der Reichsräthe dem König vorgelegt, und iſt von Allerhöchſtdemſelben ermächtigt worden auf den Grund einiger bedingenden Vorausſetzungen die allerhöchſte Billigung des ſomit erzielten Verfaſſungsverſtändniſſes auszuſprechen. Welches ſind dieſe bedingenden Vorausſetzungen? Die erſte kündigt ſich als aus der Grundanſicht hervorgehend an daß nur mit worttreuer Feſthaltung an den Beſtimmungen der Verfaſſung ein feſtes Einvernehmen auf dauerhaften Grundlagen bleibend hergeſtellt werden könne. Deßhalb wird auf dem Wortlaut des §. 5 des Tit. VII der Verfaſſungsurkunde beſtanden, und nicht angenommen daß der Ausdruck: „beſtimmt vorherzuſehende Staatsausgaben mit jenen vorherſehbaren Staatsausgaben, wie in dem Protokoll geſchehen, erſetzt werden könne." Offenbar ſind die Ausdrücke vorherzuſehende und vorherſehbar völlig gleichbedeutend, und es ſcheint daher der letztere Ausdruck durch den erſtern in den treffenden Stellen des Protokolls erſetzt werden zu können, ohne im mindeſten irgend einen reellen Einfluß auf Sinn und Weſen zu bewirken, und zwar um ſo weniger als die Erinnerung der Regierung ſich nur auf den Ausdruck „vorherſehbar" bezieht, und jedenfalls über den wichtigen Satz daß der §. 8 nur auf ſolche Staatsbedürfniſſe Anwendung finde welche zur Zeit der Willigung nicht beſtimmt vorherzuſehen waren, gegenſeitiger Einklang beſteht. Die andern bedingenden Vorausſetzungen ſind unter a bis c vorgetragen. Die ad a) betrifft die Definition des Staatsbedürfniſſes. Indem nämlich der Ausſchuß der Kammer der Reichsräthe als Bedürfniß ganz richtig die nothwendigen Ausgaben bezeichnet, und das Wort „nothwendig" noch näher durch „d. h. Ausgaben welche die Erreichung des Staatszweckes gebietet" erklärt, wird dieſe Definition durch die Erklärung des Geſammtminiſteriums noch mit den Worten näher erläutert: „welche das wahre Landeswohl fordert, indem der Staatszweck die Wohlfahrt des Landes beziele." Auch dieſe bedingende Vorausſetzung bewirkt keinen ändernden Sinn auf das Protokoll des Ausſchuſſes der Kammer der Reichsräthe, denn die Worte „wahres und fordert" drücken offenbar aus, was allein dem Begriff des Bedürfniſſes entſpricht, nämlich die evidente Nothwendigkeit im Gegenſatz der bloßen Wünſchenswerthheit. Einen andern Sinn wird auch das Protokoll nicht haben ſollen, und ſomit ſcheint auch hier Uebereinſtimmung nachgewieſen zu ſeyn. ad b) Es wird hier bedingend vorausgeſetzt daß die im §. 3 des Protokolls erwähnte obligatoriſche Natur des Budgets nur von den Poſitionen des letztern, nicht aber von den zur Erläuterung dieſer Poſitionen etwa vorgelegten Specialetats gemeint ſeyn könne. Es iſt klar daß die obligatoriſche Natur des Budgets ſich wohl auf die verſchiedenen Poſitionen dieſes Budgets (gleichviel ob Haupt-, Neben-, Unterpoſitionen ꝛc.), keineswegs aber auf Etats erſtreckt welche keine integrirenden Beſtandtheile des Budgets bilden, und daß die Stände, wenn ſie in einem vorgelegten Budget die durch Tit. VII. §. 4 gebotene Genauigkeit (Vollſtändigkeit) entbehren, wohl deſſen Vervollſtändigung, keineswegs aber die Ausdehnung der ihm verfaſſungmäßig zukommenden Kraft und Wirkung auf Vorlagen verlangen können, welche neben, nicht aber in ihm exiſtiren. Der Ausſchuß der Kammer der Reichsräthe wird dieſes ebenfalls nicht anders verſtanden haben wollen; es ſcheint alſo auch hier keine Differenz mehr obzuwalten. ad c) Wenn endlich von dem Schlußſatz des §. 6 jenes Protokolls vorausgeſetzt wird daß er ſich nicht auf Willigungsrechte zu erſtrecken vermöge, welche den Ständen verfaſſungsmäßig nicht zukommen, ſo iſt dieß eine Vorausſetzung die ſich von ſelbſt verſteht, denn es kann der Ausſchuß der Kammer der Reichsräthe nur ſolche Willigungsrechte in Anſpruch genommen wiſſen wollen welche den Ständen verfaſſungsmäßig zukommen, wodurch auch hier eine Differenz ſich nicht herausſtellt.

„Sonach ſcheint das behauptete Einverſtändniß zwiſchen der Regierung und dem Verfaſſungsverſtändniß des Ausſchußprotokolls vom 30 Jun. nachgewieſen zu ſeyn, und es erübrigt nur noch die Folgerungen zu ziehen welche ſich daraus für den Standpunkt der Kammer der Abgeordneten, insbeſondere für die durch die Erklärung vom 20 Junius hervorgerufenen neuen Anſtände ergeben. Dieſe letztern Anſtände glaubt Referent für vollkommen gehoben erklären zu ſollen. Sie beſtanden, inſofern ſie Neuhervorgerufenes enthalten, darin daß der Erklärung vom 20 Jun. der Sinn unterlegt wurde, als ob die Regierung die Befugniß ihr eingebrachtes und von den Ständen anerkanntes Budget abändern zu können nicht bloß davon wolle abhängig machen daß ihr die Mittel zu deſſen vollſtändiger Realiſirung entzogen werden, ſondern auch ſchon davon daß überhaupt mindere Steuern votirt würden als von ihr poſtulirt worden ſind, dann ſelbſt, wenn dieſe gewilligten Steuern eine hinreichende Ergänzung der übrigen Deckungsmittel ausmachen würden. Durch die neueſte Erklärung iſt dieſer Anſtand beſeitigt. Das Protokoll des zweiten Ausſchuſſes der Kammer der Reichsräthe ſpricht ſich über dieſen Punkt in dem §. 4 aus, und ſagt ausdrücklich in dem Schlußſatz deſſelben: „Sollten (in dem Fall einer Steuerminderbewilligung) die Deckungsmittel nicht zulänglich ſeyn alle in das Budget eingeſtellten Staatsbedürfniſſe zu decken, ſo befriedigt die Regierung zunächſt jene unter dieſen Staatsbedürfniſſen welche auf geſetzlichen oder rechtlichen Verpflichtungen beruhen, dann jene welche ihr gemäß ihres ermeſſenden Ermeſſens als die dringendſten erſcheinen." Es wird hier die Abſparung an den urſprünglichen Budgetanſätzen ausdrücklich von dem Umſtand abhängig gemacht daß die Deckungsmittel nicht zulänglich ſind. Es kann alſo, nachdem ſich die Regierung in förmlicher und ausdrücklicher Weiſe zu dieſem Verfaſſungsverſtändniß bekannt hat, nicht mehr zweifelhaft ſeyn, daß ſie ſich jenes Vorbehalts nicht bedienen kann, wenn zwar eine Steuerminderbewilligung eingetreten iſt, aber die erforderlichen Deckungsmittel gegeben ſind. Erſcheint ſomit das neue Bedenken wirklich gehoben, ſo fragt es ſich wie ſteht es mit der alten Frage? In zwei Fällen iſt auch hier völlige Uebereinſtimmung der Regierung mit beiden Kammern zu Stande gekommen, nämlich: 1) wenn die Stände das von der Regierung vorgelegte Staatsbedürfniß anerkennen, und die poſtulirten Steuern bewilligen; 2) wenn die Stände ſich über das Ausgabebudget mit der Regierung einigen, die poſtulirten Steuern aber auf den Grund höher veranſchlagter Einnahmen abmindern, es ſich dennoch aber zeigt daß die erforderlichen Deckungsmittel gegeben ſind um die Ausgaben zu realiſiren. In beiden Fällen ſteht es feſt daß ſofort auch das Budget ohne weitere Abänderung nach allen ſeinen Haupt- und Unterabtheilungen realiſirt werden müſſe, und daß demſelben nunmehr verbindende Kraft zukomme. Es

Digitized by Google

ſcheint etwas weſentliches und bedeutſames zu ſeyn daß bezüglich dieſer beiden Fälle wenigſtens ein feſter Boden des gemeinſamen Verſtändniſſes gewonnen ſey. Nun gibt es aber auch einen dritten Fall, den nämlich daß ſich die Stände mit der Regierung über das Ausgabenbudget nicht einigen, mögen ſie dabei auf den Grund nichtanerkannter Ausgaben weniger Steuern bewilligen oder auch nicht. Auch über dieſen Punkt beſteht aus dem eben entwickelten Geſichtspunkt zwiſchen der Regierung und dem zweiten Ausſchuß der Kammer der Reichsräthe volles Einverſtändniß, aber nicht ſo zwiſchen der Regierungsanſicht und jener welche ſich bei der Kammer der Abgeordneten von 1840 ausgeſprochen hat. Die Verſchiedenheit iſt folgende: 1) Anſicht der Kammer der Abgeordneten von 1840. Kommt eine Vereinbarung über die Ausgabenetats zwiſchen Regierung und Ständen nicht zu Stande, ſo kommt von den zwei abweichenden Summen der niedrigeren die obligatoriſche Kraft zu als derjenigen in welcher beide Theile zuſammenkommen. Mögen daher auf den Grund minder anerkannter Ausgaben weniger Steuern bewilligt worden ſeyn oder nicht, gleichviel. Glaubt die Regierung es in ihrer Pflicht halten zu ſollen dennoch die von den Ständen nicht anerkannten Ausgaben zu realiſiren, ſo muß es der treffende Miniſter auf ſeine Verantwortung nehmen, und den Ständen kommt es zu, wenn die Ueberſchreitungen verfaſſungsmäßig zu ihrer Kenntniß kommen, den treffenden Miniſter mit ihren verfaſſungsmäßigen Rechten der Beſchwerde und Anklage, ſofern dieſe auf den einzelnen Fall Anwendung finden, zu verfolgen; 2) jetzige Anſicht der Regierung mit dem Ausſchuß der Kammer der Reichsräthe. Dieſelbe unterſcheidet zwiſchen Staatsbedürfniſſen (nothwendigen) und zwiſchen ſonſtigen (nützlichen) Ausgaben. Letztere ſetzen eine vorgängige Vereinbarung zwiſchen der Regierung und den Ständen voraus. Die in das Budget eingeſtellten nothwendigen Ausgaben (Staatsbedürfniſſe) können von der Regierung auch wider den ſtändiſchen Beirath realiſirt werden, ſofern bei dem Umſtande: daß die Stände nur die ihres Dafürhaltens nöthige Steuergröße votirt haben, die Deckungsmittel hinreichen. Auch hätte die Regierung, falls die Deckungsmittel nicht hinlänglich ſeyn ſollten alle in das Budget eingeſtellten Staatsbedürfniſſe zu decken, zunächſt jene zu befriedigen welche auf geſetzlichen oder rechtlichen Verpflichtungen beruhen, dann jene welche ihr gemäß ihres regiminalen Ermeſſens als die dringendſten erſcheinen. Auf dieſen Differenzpunkt hat ſich alſo die Frage reducirt. Referent hat im Jahr 1840 in ſeinem Vortrag (II. Beil. Bd. S. 115) hierüber geſagt: Es iſt richtig daß das nackte Wort der §§. 4 und 5 des Tit. VII der Verfaſſungsurkunde dieſe Auffaſſungsweiſe der Regierung geſtattet, wenn auch nicht gebietet, aber es ſteht ihr entgegen der conſtante Uſus, die Natur der Sache, die entſchiedenſten Rückſichten für das wahre Wohl der Krone wie des Landes. Auf dieſem Standpunkt ſteht er noch. Noch immer glaubt er daß für die Regierung ſelbſt die Auffaſſungsweiſe, wie ſie ſich in ſeinem damaligen Referat niedergelegt findet, die erſprießlichſte ſey; aber ebenſowenig, wie damals, kann er widerſprechen daß die Regierungsanſicht, beſonders wie ſie ſich jetzt herausſtellt, ſehr viele juridiſche Gründe für ſich hat. Uebrigens iſt er der Meinung daß dieſer Differenzpunkt für die gegenwärtige Kammer von weit weniger praktiſcher Bedeutſamkeit ſey als andere Fragen, und insbeſondere als die Erübrigungsfrage, denn dieſe Kammer ſteht nicht einer verſchwenderiſchen Regierung gegenüber, bei welcher ihr die Tendenz geboten ſey auf Abminderung der Ausgaben hinzuwirken, vielmehr hat ſie gerechte Klage über die entgegengeſetzte Richtung zu großer Sparſamkeit für die Anſätze des ordentlichen Staatsbedürfniſſes zu führen. Sie wird nicht in Abſtrichen, ſondern in Anträgen auf Ausgabenerhöhungen ihre größere Aufgabe erkennen. Man kann daher nach des Referenten Anſicht ſehr wohl dieſen einen Differenzpunkt künftigen Zeiten und Kammern überliefern, um ſo mehr als bei dieſem Landtag über die momentan praktiſch wichtigere Frage der Erübrigungen wirklich eine Verſtändigung zu Stande gekommen iſt, ſofern und ſoweit ſie nur immer ohne den förmlichen Act einer authentiſchen Interpretation zu Stande kommen kann. Auch in Anſehung der Erübrigungsfrage iſt die allerhöchſte Billigung des in dem Protokoll vom 14 Jun. niedergelegten Verfaſſungsverſtändniſſes von nicht geringer Wichtigkeit, denn in dieſem Protokoll wird jeder aufmerkſame Leſer alle jene beſtimmteren Bezeichnungen bezüglich dieſer Frage finden, welche Referent noch bei der Erklärung vom 2 Jun. vermißte. Um ſo mehr darf eine genügende Verſtändigung über dieſe Frage wirklich als beſtehend behauptet werden. Referent iſt der vollſten Ueberzeugung daß durch dieſe Verſtändigung ſehr Bedeutungsvolles, das nicht ohne praktiſchen Erfolg bleiben kann, an dieſem Landtag geſchehen iſt. Wir haben einen Boden gewonnen auf den Regierung und Stände fort und fort zurückkommen werden, und der nur einer loyalen Anwendung bedarf um Klagen zu beſeitigen und Vertrauen zu begründen. Gegen illoyale Anwendung aber ſchützt keine Verſtändigung, ja ſelbſt kein Geſetz. Noch iſt es dem menſchlichen Geiſt nicht gelungen Geſetze zu erſinnen die nicht umgangen werden könnten."

[5044—46] **Edictalladung.**

(Nr. 14,264.) Ludwig Graſſer von Weingarten, welcher der Theilnahme an dem unterm 24 Januar d. J. zu Weingarten vorgefallenen Tumult, ſo wie der Verwundung beſchuldigt iſt, ſich aber durch die Flucht der Unterſuchung entzogen hat, wird zufolge Verfügung großh. bad. Hofgerichts des Mittelrhein-Kreiſes vom 26 Junius d. J. Nr. 7555—56 hiemit öffentlich aufgefordert, ſich

innerhalb 2 Monaten

dahier zu ſtellen und ſich über die ihm zur Laſt fallenden Verbrechen zu vertheidigen, widrigenfalls im Nichterſcheinungsfalle weiter, was Rechtens, erkannt werden wird.

Durlach, am 6 Julius 1845.

Großherzogl. bad. Oberamt.

Hennin.

Wachter.

[5055] **Aufforderung.**

(Nr. 17581.) Nachdem ſich Franz Joſeph Raub, Bürger und Wagnermeiſter von Muckenſturm, geboren den 5 Februar 1777, im Jahre 1808 von Hauſe entfernt und bis daher nichts von ſich hören ließ, ſo wird derſelbe hiermit aufgefordert, ſich

binnen Jahresfriſt

zu melden, um ſo gewiſſer, als anſonſten er für verſchollen erklärt und ſein Vermögen dem nächſten bekannten Verwandten in fürſorglichen Beſitz übergeben werden würde.

Raſtatt, den 5 Julius 1845.

Großherzogl. Ober-Amt.

Schauff.

[3108] **Auction von Geſtüts-Pferden zu Gumbinnen**

(16 Meilen hinter Königsberg i. Pr.)

Der landwirthſchaftliche Verein von Litthauen wird auch in dieſem Jahr am Tage nach der großen Verſteigerung in dem k. Geſtüt Trakehnen

den 8 Auguſt

eine Auction werthvoller Gebrauchs- und Zuchtpferde in Gumbinnen veranſtalten. Die Theilnahme der bedeutendſten Züchter des Landes ſichert eine zahlreiche Zuſammenſtellung von Pferden, die zuvor von einer Commiſſion geprüft und deren etwaige Fehler vor der Ausbietung gewiſſenhaft in den am Auctionstag aufzulegenden Liſten werden angegeben werden.

[2941] Im Verlage von **Joh. Ulr. Landherr**, Firma: J. D. Claſſiſche Buchhandlung in **Heilbronn** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Neueſte Entdeckung,

wie neben dem Gebrauch einiger weniger Medicamente und einem angemeſſenen Verhalten

durch das bloße ſüße Brunnenwaſſer

die Folgen der Selbſtbefleckung, die unwillkürlichen nächtlichen Samenergießungen und der weiße Fluß auf das gründlichſte und zuverläſſigſte geheilt und die geſchwächten Kräfte der Mannheit zu dem höchſten Grad der Vollkommenheit gebracht werden können.

Durch Erfahrungen und untrügliche Proben verbürgt.

Zur Belehrung für Eltern und Lehrer.

Zehnte verbeſſerte Original-Auflage.

8. Broſchirt. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

☞ Vorſtehende Schrift eines ausgezeichneten deutſchen Arztes, von welcher bereits zehn ſtarke Original-Auflagen und mehrere Ueberſetzungen veranſtaltet worden, iſt ſo bewährt, daß keine weitere Anpreiſung nöthig ſeyn wird. — Viele Tauſende nahe und fern verdanken ihr vollkommene Geneſung, da die Heilmittel, welche ſie angibt, die einzig wahren ſind, den innern Krankheitsſtoff, der bis jetzt ſo oft unheilbar geblieben, zu heilen.

Digitized by Google

[2937—30]

Bekanntmachung.

Neuhäuser Steinkohlen - Verein.

CAPITAL: 240,000 Thaler preuss. Ct., oder **420,000 Gulden rhn.**

In 1200 Actien zu 200 Thaler preuſs. Ct., oder 350 fl. rhein.

ABWURF: Fünf Procent feste Verzinsung **und** eine zu **sechs Procent** veranschlagte Jahresdividende.

Abbauzeit: hundert und sechzig Jahre.

PROGRAMM.

Kraft **Specialbelehnung** Sr. herzoglichen Durchlaucht, des **regierenden Herrn Herzogs von Sachsen-Meiningen,** gehört mir im **Neuhäuser Steinkohlenreviere** ein groſser District unter dem Namen: **Grubenfeld MINNA, Revier Neuhaus,** erb und eigenthümlich *).

Das Neuhäuser Steinkohlenflötz ist im Meiningen'schen erst vor fünf Jahren erbohrt worden und es weist sich als eines der mächtigsten in Deutschland aus. In dem Grubenfelde, welches zunächst an das meinige gränzt und unmittelbar an dieses stöſst, steigt seine Mächtigkeit von 7 bis auf 40 Fuſs und darüber und in **meinem** Felde tritt es **über dreizehn Fuss** stark in bauwürdiger Teufe auf. Da das Feld einen Flächenraum von nicht weniger als 160,000 Freiberger Quadratlachter, oder etwa 8 Millionen Quadratfuſs hat, so ist, schlägt man die **Durchschnitts**mächtigkeit des Kohlenflötzes nur zu zehn Fuſs an, der geschätzte **Steinkohlenvorrath** in demselben über

achtzig Millionen Centner.

Dieſs **grosse** Besitzthum kostet mich fünf Jahre Sorge und Arbeit und beiläufig hundert und zwanzig tausend Gulden Capital, welches ich zumeist an fünfjährige Bohrversuche zur Ausrichtung des Kohlenflötzes gewendet habe, und das ganz verloren gewesen wäre, wäre mein Wagniſs miſslungen. Der endliche Erfolg ist ein **grosser** und **lohnender** gewesen; ich errang ihn durch eiserne Beharrlichkeit. — Die über mein Grubenfeld erhaltene Belehnung schlieſst werthvolle Vergünstigungen ein. Es bezahlt von seiner Production **nur** den **halben** Zehnten und ist von allen sonstigen Abgaben befreit. Ich danke dieſs der Gnade des Fürsten und Landesherrn, welcher werkthätige, ausdauernde und keine Opfer scheuende Bestrebungen im gewerblichen Interesse seines Landes mit hellem Blicke beobachtet und gern schützt und lohnt.

Der **Kapitalwerth** meines Besitzthums ist enorm und ich kenne ihn vollkommen. Der Gedanke, die **Ausbeutung desselben**, von etwas, das ich mit unsäglicher und jahrelanger Mühe und mit der Gefahr des totalen Capitalverlustes **errungen** habe, **mit Andern theilen** zu wollen, müſste thöricht erscheinen und er würde mir immer fern bleiben, wenn nicht ein **anderes** Unternehmen mich **gleichzeitig** beschäftigte: — die Errichtung von **Eisenhüttenwerken** nämlich zur Verwerthung der Erze, welche ich in meinen reichen Eisenbergwerken gewinne. Letzteres Unternehmen verlangt bedeutendere Capitalien, als ich ihm aus disponiblen Mitteln gegenwärtig widmen kann, und **aus diesem Grunde** habe ich mich entschlossen

das Eigenthum meines **Neuhäuser Kohlenfeldes** zur Hälfte und zum gemeinschaftlichen Abbau einer **Actiengesellschaft** für **zweimalhundert vierzigtausend Thaler preuss. Ct.** erb- und eigenthümlich, wie ich es selbst besitze, abzutreten,

wobei ich **folgende**, mit etwa 180,000 Gulden neuem **Capital**aufwand verknüpfte, Verpflichtungen übernehme:

1) Die **Verzinsung** des Actiencapitals aus **eigenen** Mitteln für **so lange**, bis der Grubenbau zur **rentabeln Kohlenförderung** gelangt ist.
2) In dem **Vereinkohlenfelde** den bereits im schwunghaften, ununterbrochenen Betrieb begriffenen **Hauptförderschacht** binnen drei Jahren durch das über 13 Fuſs mächtige Steinkohlenflötz nieder zu bringen und sodann diesen Schacht noch weiter und volle **hundert** Lachter von Tage nieder abzuteufen, so daſs mittelst desselben **zu gleicher Zeit zwei Feldsectionen** von zusammen **800,000 Quadratfuss** Flächenraum, mit einem geschätzten Kohleninhalt von 8 Millionen Centnern **abgebaut** werden können.
3) Maschinenhaus, Zechenhaus, Schmiede- und Schlosserwerkstätten, Koaksöfen, Magazine, Bureaulocale und Wohnungen für die Beamten; ferner Stallungen, Wagenschuppen, Ladeplätze und Fahrwege dauerhaft zu **erbauen** und herzustellen.
4) **Zwei Dampfmaschinen** zur Kohlenförderung und Wasserhaltung, ferner Pumpwerke, Ventilations- und Förderungsapparate einzubauen, Eisenbahnen in den Gruben, nach den Magazinen und Ladeplätzen zu construiren und die **Vorrichtungsbaue** in der ersten Abbausection so herzustellen, daſs **alle vierundzwanzig Stunden zwölfhundert Centner Kohlen** gehauen und gefördert werden können.
5) Das nöthige **Grundeigenthum** für Bauplätze, Zechenhöfe, Ladeplätze, Communications- und Abfuhrwege zu erwerben; und endlich
6) Jährlich **150,000** Centner Kohlen von den gesellschaftlichen Werken zum Accordpreise von 24 Kreuzern per Centner für den Verbrauch in **meinen** zu errichtenden **Eisenhüttenwerken** auf eine Reihe von Jahren zu kaufen.

Planmäſsig wird das Feld binnen 160 Jahren **in 8 Sectionen abgebaut** und es sollen **jährlich** in den Vereinswerken **400,000 bis 420,000 Centner Kohlen gehauen und gefördert werden**, so daſs nach Abzug jener 150,000 Centner, welche ich zum Verbrauche in meinen Hüttenwerken von den Vereinsgruben jährlich kaufe, etwa 250,000 Centner für den weitern Absatz disponibel bleiben. Wie **leicht** und **gewiss** dieser sey, erhellt aus **Folgendem.**

Den Vereinsgruben **zunächst** liegen die Werke von Hüttensteinach, welche allein weit über 100,000 Ctr. Steinkohlen bedürfen. Ganz abgesehen aber von der Kohlen-Consumtion der nächsten Umgebungen und des **Thüringer Waldes** mit seinen zahlreichen Werken, finden die Neuhäuser Kohlen einen viel gröſsern und noch vortheilhaftern Markt in weiterer Entfernung. Durch den **Ludwigcanal**, mit dem die gesellschaftlichen Gruben durch den in einigen Stunden Entfernung schiffbar werdenden **Mayn** in Verbindung kommen, ist ihnen die **wohlfeilste Ver-**

*) (*Amtliches Zeugniſs.*) Daſs der Chef des Bibliographischen Instituts und Bergwerksbesitzer, Hr. *J. Meyer* in Hildburghausen, im herzoglichen Bergrevier *Neuhaus* durch Specialbelehnung erblicher Eigenthümer des zunächst der reichen von Weiſs'schen Kohlengruben und unmittelbar an dieselben stoſsenden Kohlenfeldes *Minna* ist, dasselbe eine Flächengröſse von *Einhundert sechzig Tausend* alt Freiberger Quadratlachter (zu 49 Leipziger Quadratfuſs) hat und *Steinkohlen von vorzüglicher Qualität*, die sich gut verkoaken lassen, in bauwürdiger Teufe und von mehr als *dreizehn* Leipziger Fuſs Mächtigkeit in demselben nachgewiesen sind, wird hierdurch und mit dem Zusatz amtlich beglaubigt, daſs auſser dem *Zwanzigsten* (halben Zehnten) *keinerlei* Abgaben und Lasten irgend einer Art auf diesem Besitzthum haften. — *Saalfeld*, den 17 Mai 1845.

(L. S.) **Herzoglich Sächsisches Bergamt.**
gez. *Krell.*

Digitized by Google

frachtung ihrer Producte nach ganz Süddeutschland und Franken gesichert, und die **über** das Vereins-Kohlenfeld führende **neuerbaute Commercialstrasse** nach Preuſsen und Sachsen **ostwärts**, nach Thüringen und Hessen **nordwärts** und in **südlicher** Richtung nach Bayern, sowie endlich auch die in **nur fünfstündiger Entfernung** von den Vereinswerken vorbeiführende **Eisenbahn** aus Preuſsen und Sachsen über Hof, Lichtenfels, Bamberg, Nürnberg nach dem Bodensee ist den Neuhäuser Kohlen ein unermeſsliches Feld **für den Debit** gesichert, welches in der That **viel grösser** ist, als durch sein und durch das benachbarte Stockheimer Kohlenflötz, so reich sie auch sind, jemals versorgt und befriedigt werden können.

Daher und **weil** die **nächsten** Punkte der Steinkohlen-Production in Deutschland, die Zwickauer und die Saarflötze, 18 und resp. 45 Meilen vom Markt **entfernter** liegen, folglich ein weiter Transport ihre Erzeugnisse vertheuert und deren Concurrenz erschwert, so **müssen** auch die **Preise** der **Neuhäuser** Kohlen für die Grubeneigner stets **höchst vortheilhaft** bleiben. Gegenwärtig steht der **Durchschnittspreis** derselben ab Grube auf 36 Kreuzer per Centner, und der täglich steigende Bedarf von Kohlen ist bisher immer stärker als die Production gewesen. Aber **gesetzt auch**, daſs sich der Durchschnittspreis **auf 24 Kreuzer ermässigte** — ein Preis, **unter** welchen er **niemals** sinken **kann**, **weil** ein **solcher** alle **denkbare** Concurrenz der Zwickauer, der Saar- und Ruhr-Kohlen in einem Consumtionskreise von 400 Quadratmeilen ausschlieſst — so **ergibt** sich folgendes **Abwurfscalcul**:

Rente-Berechnung

für den Betrieb der Vereins-Kohlenwerke bei Neuhaus auf eine Jahres-Production **von 400,000 Centnern.**

400,000 Centner Steinkohlen zum durchschnittlichen Verkaufswerth von 24 kr. rhn. per Ctr.		160,000 fl. rhn
Kosten;		
250 Häuer zur Gewinnung von 400,000 Ctr. Kohlen, à 200 fl. durchschnittlichen Jahrlohn	50,000 fl.	
30 Häuer, Zimmerlinge, Knechte und Grubenjungen zu den Vorrichtungsbauen und Nebenarbeiten à 150 fl. Jahrlohn	4,500 fl.	
Steiger-, Schmiede- und Maschinenwärterlöhne, Ingenieur- und Factorgehalte, Regie- und Bureaukosten, Generalia	5,000 fl.	
Unterhalt und Reparatur der Maschinen, der Gebäude und Wage	3,000 fl.	
Halber Zehnt auf 160,000 fl. Verkaufswerth	8,000 fl.	
Für unvorhergesehene und auſserordentliche Ausgaben	3,000 fl.	
Caducitäten	1,500 fl.	
		55,000 fl. rhn.
		105,000 „ „
Ab: Zur Fundirung einer Wittwen-, Waisen- und Versorgungsanstalt für die Grubenarbeiter	2,000 fl.	
Zur Ansammlung eines Fonds für künftige Schachtbaue in der 3ten bis 8ten Section des Vereinsfeldes	2,000 fl.	
		4,000 fl. rhn.
		101,000 „ „
Halber Antheil der Actionnäre		50,500 „ „
Ab: Zins zu 5 Procent vom Actiencapital		21,000 „ „
		29,500 „ „
Tilgungsrate zur allmählichen Rückzahlung des Actiencapitals		3,500 „ „
bleiben also zur *Dividenden-Vertheilung*		26,000 „ „

was auf jede Actie von 200 Thaler pr. Ct. **zwölf Thaler**, oder **sechs Procent** exclusive **fünf** Procent jährlichen Zins ausmacht.

Die **Theilnahme** an diesem, den Capitalisten angemessene Garantien bietenden und **gut rentirenden** Unternehmen gründet sich auf folgenden

ACTIEN-PLAN.

§. 1. Zur gemeinschaftlichen **Ausbeutung** des **Meyer'schen Steinkohlendistricts MINNA** im herzoglichen Bergreviere **Neuhaus** und zum Kauf des halben erblichen Eigenthums an demselben tritt ein **Actienverein** unter der Firma

Neuhäuser Steinkohlen-Verein

zusammen. Inhaber der Firma ist **der unterzeichnete Miteigenthümer**, welcher für gemeinschaftliche Rechnung der Geschäftsleitung und dem planmäſsigen **Abbau** des Districts **unter Controle des herzoglichen Bergamts** vorsteht.

§. 2. Das für vorgenannten Zweck bestimmte **Actiencapital** ist **zweimalhundert und vierzigtausend Thaler preuss. Ct.**, oder 420,000 Gulden rhn. Es wird aufgebracht durch Ausgabe von **zwölfhundert** Actien à **200 Thaler pr. Ct.** oder 350 Gulden rhn., welche auf **den Inhaber** (*au porteur*) lauten. Die **Valuta und das Unterpfand dieses Actiencapitals** ist jederzeit die Hälfte am Eigenthum des gesammten Steinkohlendistricts nebst seines Zubehörs an Grubengebäuden, Magazinen, Maschinen, Wohnhäusern, Transport-Anstalten, Eisenbahnen, Grundstücken und allen Kohlenvorräthen über oder unter Tage, so wie des gesammten Inventars und aller Ausstände und laufenden Forderungen, und es kann und darf solches niemals mit Obligos beschwert oder weiter verpfändet werden.

§. 3. Die **Actien**, vom Verein und Unterzeichneten angefertigt, **datiren vom 1 Julius 1842.** Sie tragen von diesem Tag an **fünf Procent jährlichen Zins** und **ausserdem** auch von der Zeit an, wo die Kohlenförderung die planmäſsige Gröſse erreicht hat, eine auf **sechs Procent** veranschlagte veränderliche **Dividende.**

§. 4. **Zins** sowohl als **Dividende** können nach Bequemlichkeit der Actionnäre durch die den Actien **auf vierzig** Jahre angedruckten **Coupons** alljährlich sowohl an der **Hauptcasse des Vereins** hier in Hildburghausen, als auch bei den Wechselhäusern **B. Metzler sel. Sohn & Cons.** in Frankfurt a. M., **Anhalt & Wagener** in Berlin und **Joh. Lorenz Schaezler** in Augsburg (bei welchen Häusern der Verein die Fonds zur Einlösung hinterlegen wird) nach Verfall erhoben werden.

§. 5. Von dem Zeitpunkte der Kohlenförderung an wird alljährlich unter dem **Beistand** des **herzoglichen Bergamts** ein genauer **Status** vom Geschäftsgang im abgewichenen Jahr und die Berechnung von dessen **Ertrag** aufgestellt und darnach die **Dividende ausgeworfen.** Der **Betrag** derselben wird durch die Zeitungen veröffentlicht; der Status selbst aber mit amtlicher Beglaubigung **gedruckt** und jedem Actieninhaber, der ihn verlangen wird, portofrei zugesendet.

§. 6. Von jedem normalmäſsigen Jahresertrage der Gruben werden **zurückgestellt**:

1) zur Fundirung einer **Wittwen-, Waisen-** und **Alten-Versorgungsanstalt** für die Grubenarbeiter zweitausend Gulden rhn.;
2) für die Ansammlung eines Fonds zum Abteufen und Ausbau derjenigen Schächte, welche für den Abbau der **dritten bis achten Section** des gesellschaftlichen Kohlendistricts in spätern Zeiten nöthig werden, zweitausend Gulden rhn.;
3) zur allmählichen **Zurückbezahlung des Actiencapitals** dreitausend fünfhundert Gulden rhn. oder 2000 Thaler pr. Ct. Mit letztern werden jährlich **fünf** Actien durch das **Loos im doppelten Betrage**

Digitized by Google

des **ursprünglichen** Capitals, also **jede** Actie mit **400 Thaler pr. Ct. zurückbezahlt.** Es leuchtet ein, daſs durch diese allmähliche **Amortisation** der Actien sich die **Dividende** für die **übrigbleibenden** mit **jedem Jahre steigern** und in eben dem Maaſse der Capitalwerth der Actien auch erhöhen müsse.

§. 7. Der **Bezug der Actien** geschieht vom Unterzeichneten oder von obengenannten Wechselhäusern **gegen** frankirte Einsendung oder Einzahlung des Betrags in groben gangbaren Münzsorten.

Hildburghausen, den 15 Junius 1843.

Der Chef des bibliographischen Instituts und Bergwerksbesitzer: **J. Meyer.**

---

[191] **Deutſche Vierteljahrsſchrift 1843, drittes Heft.**

So eben hat die Preſſe verlaſſen und wird an die verehrlichen Subſcribenten verſandt:

Das dritte Heft der

Deutſchen Vierteljahrs-Schrift

für 1843.

Julius bis September.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt. Aus dem Briefwechſel eines nachgebornen Prinzen. — Die verſchiedenen Methoden der geographiſchen Ortsbeſtimmung. — Die claſſiſche Philologie in ihrer Stellung zur Gegenwart. — Zur Geſchichte der Communalverfaſſungsfrage in der preußiſchen Rheinprovinz. — Ueber die zweckmäßige Einrichtung tontinenartiger Rentenanſtalten, mit Rückſicht auf die in Deutſchland beſtehenden Anſtalten dieſer Art, namentlich die öſterreichiſche allgemeine Verſorgungsanſtalt; die Stuttgarter allgemeine Rentenanſtalt; die badiſche allgemeine Verſorgungsanſtalt und die preußiſche Rentenverſicherungsanſtalt. — Die neuere philoſophiſche und politiſche Poeſie der Deutſchen. — Die Erſteigung der Alphörner. — Betrachtungen über den Frieden von Nanking. — Ueber Organiſation und Wirkſamkeit landwirthſchaftlicher Vereine. Mit beſonderer Beziehung auf das ſüdweſtliche Deutſchland. — Die Kometen. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, den 8 Julius 1843.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[3010] Vom

Archiv
für Natur, Kunſt, Wiſſenſchaft und Leben

erſchien die fünfte Lieferung (Monat Mai), welche folgende Artikel, die mit * bezeichneten mit Abbildungen, enthält:

* Sklavenhandel bei den Kaukaſus-Völkern. — * Girards-Bank zu Philadelphia. — * Schneeſchuhläufer und Hundeſchlitten auf Kamtſchatka. — * Thermometer und Pyrometer. Schluß. — Wetter-Regeln des Volkes. — Dr. Winterfelds neuer Kitt. — Pelzwaaren vor Motten zu ſchützen. — Kaffeeſurrogat. — Holzkohle gegen Verbrennungen. — Froſtmittel. — Blutſtillendes Waſſer. — Bücherſchau. — Inſerate.

Das Archiv, das nützlichſte, billigſte und eleganteſte aller gemeinnützigen Blätter, erſcheint in monatlichen Lieferungen. — 12 Lieferungen, wozu Titel, Umſchlag und Regiſter geliefert wird, bilden jedesmal einen für ſich beſtehenden Band, welcher 150 Abbildungen, worunter 18 größere Kunſtblätter, eine Extra-Beigabe und circa 60 elegant gedruckte Bogen Text enthält. Der Band koſtet 2 fl. 42 kr. rhn. oder 2 fl. 15 kr. Conv.-Mze.

Vorräthig in München in J. Palm's Hofbuchhandlung; in Wien bei Gerold u. Sohn, Fr. Wolke's Buchhandlung, Braumüller und Seidel; in Peſth bei C. Geibel.

[5042] **Bekanntmachung und Empfehlung.**

Da mit dem geſtrigen Tage meine Dienſtverbindlichkeit als Beſitzer des hieſigen königl. Poſtſtalls ſich beendigte, ſo erlaube ich mir bei dieſer Gelegenheit meinen Gaſthof, welchen ich zweckmäßig erweitern und nach allen Erforderniſſen einrichten ließ, allen hohen Herrſchaften und ſonſtigen reſp. Reiſenden mit der Verſicherung zu empfehlen, daß auf gute, prompte und billige Bedienung mein vorzüglichſtes Augenmerk ſtets gerichtet ſeyn wird. — Nürnberg, den 1 Julius 1843.

J. A. Hütter, zum Wittelsbacher Hof unweit des königl. Ober-Poſtamts.

[2655-56] **Vacante Stelle.**

Man ſucht einen jungen Mann zu engagiren, welcher entſprechende Kenntniſſe in der Baumwollencarderie, Spinnerei, Weberei und Zwirnerei beſitzt.

Anträge ſind portofrei unter A. Z. Nr. 2655 an die Expedition der Allg. Zeitung einzuſenden.

[2658—66] **Stelle-Geſuch.**

Ein routinirter Kaufmann, der franzöſiſchen und engliſchen Sprache kundig, ſucht eine entſprechende Anſtellung als Buchhalter oder Caſſier, und könnte durch namhafte Fonds unterſtützt auch einen Geſchäfts- oder Fabrikantheil directe übernehmen. Näheres auf portofreie Briefe unter Chiffre L. M. beſorgt die Expedition der Allgem. Zeitung.

[2931-32] **Anzeige.**

Ganz nahe und in der ſchönſten Gegend Münchens iſt ein ludeigenes, ſchuldenfreies, ſehr ſchönes Oekonomiegut, bei welchem ſich über 5000 Klafter ſchlagbares Holz, mehrere Gärten, Aecker und Wieſen, Wohnungen für die Herrſchaft und den Oekonomen, ſchöne Stallungen und Branntwein-Brennhaus ꝛc. befinden, aus freier Hand zu verkaufen; auch wird daſſelbe an einen ſoliden Pächter verpachtet. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe das Großhandlungshaus L. Negrioli und Comp. in München.

Digitized by Google

Zur kirchlich-politiſchen Litteratur.

Kirche und Staat nach der neueſten Schrift des Erzbiſchofs von Köln Clemens Auguſt Freiherrn Droſte zu Viſchering.*)

Unſere Zeit hat neben ihren materiellen Intereſſen eine entſchieden religiöſe Richtung welche dieſen — wenn auch nicht überall und durchaus — das Gleichgewicht hält, doch ſie zügeln und mildern hilft. Allerorten ſieht man ſich nach Mitteln und Wegen zur Kräftigung der kirchlichen Elemente um. Die orientaliſche Kirche, aus langem Inſichgekehrtſeyn zu einer großen Weltthätigkeit erwacht, offenbart ihre Einflüſſe zwar nicht in den Kämpfen der Rede und Schrift, aber eine mächtige Hand hat ihre Symbole auf die panſlaviſche Fahne geſchrieben, und ſo hat ſie ſich gegen den Weſten in Bewegung geſetzt. Der Weſten ſelbſt iſt weit entfernt von dieſem disciplinirten Geiſt durchdrungen zu ſeyn, die Confeſſionen, Schismen und Secten wogen durcheinander, doch aus all der Mannichfaltigkeit religiöſer Lehren und Ueberzeugungen leuchtet ein herrſchender Gedanke hervor — die Gebiete des Glaubens nach innen und außen mehr oder weniger unabhängig zu ſtellen von der Staatsgewalt. Eine ſelbſtgeſetzliche Geſtaltung des kirchlichen Lebens gehört zu den erfaßten Aufgaben ebenſo des proteſtantiſchen wie des katholiſchen Theils, nur daß was jenem in einer nationalen oder allgemeinen Verfaſſungseinheit als letztes, vielleicht unerreichbares Ziel vorſchwebt, bei dieſem ſchon poſitives Beſitzthum, ſchon feſtes Gebäude iſt, das er nicht etwa niederzureißen und umzubauen braucht, das er vielmehr nur in der Reinheit des urſprünglichen Styls, befreit von den weltlichen Anbauen die ihm Luft und Licht entzogen haben, herzuſtellen ſucht. Gibt es gleich unter den Proteſtanten viele noch welche im Verband der Kirche mit dem Staat das Heil ſuchen, ſo wollen doch auch ſie eine Kirche die keine Magd des Staats, keine Succurſale der Polizei, ſondern eine organiſirte Gewalt, eine freie Vermittlerin der göttlichen Dinge für die Staatsgeſellſchaft ſey.

Zwei Männer, jeder bedeutend durch ſeine perſönliche Stellung, wenn auch ihre Autorität für dieſe Art von Fragen, der Laie mit dem Prälaten ſich nicht vergleichen läßt, Hr. William Ewart Gladſtone, Vicepräſident des engliſchen Handelsraths und Mitglied des Peel'ſchen Miniſteriums, und der hochwürdige Erzbiſchof Clemens Auguſt von Köln, haben dem kirchlichen Geiſt der beiden großen Bekenntniſſe einen neuen treffenden Ausdruck geliehen, welcher doch bei aller Verwandtſchaftlichkeit der beiderſeitigen Beſtrebungen tief greifende Unterſcheidungsmerkmale erkennen läßt. Dr. A. Tholuck, indem er die Schrift des erſtern*) in die deutſche Leſewelt empfehlend einführt und ſich ihren Begriff von der Kirche als einer „Macht" anzueignen ſcheint, nimmt mit ihm einen Standpunkt auf welchem die Kirche nicht ſowohl vom Staat getrennt, als mit dem Staat in einer höhern Einheit ergriffen werden ſoll, ſofern „der Staat ein vollſtändiger ſittlicher Organismus, das ſociale Leben das er zu entwickeln hat, ſeinen Zwecken, ſeinem Inhalt und ſeinen Motiven nach weſentlich ſittlich iſt, mit Erfolg aber ſittlich nur dann ſeyn kann wenn es zugleich religiös iſt." Anders der Hr. Erzbiſchof: ihm iſt der Staat bloße Polizei- und Militäranſtalt, überhaupt nichts als eine äußere Rechts- und Sicherheitsordnung, gewiſſermaßen ein Körper ohne Seele, beſſer geſagt ein Körper deſſen Seele die Kirche iſt. Aus dieſer Grundidee fließen die Hauptſätze ſeiner Friedensſchrift, die noch während und unter dem Eindruck der bekannten Wirren verfaßt, aber erſt im März dieſes Jahres, wie es ſcheint unverändert, zum Druck gegeben wurde, was man an der Vorrede ſieht die das Datum vom 21 Jan. 1841, ſeinem 68ſten Geburtstage, trägt. Da das Erſcheinen der Schrift jetzt noch, nach hergeſtelltem Kirchenfrieden, nöthig erachtet ward, ob ſie ſchon mehrere der kaum vernarbten Wunden nur ſchmerzhaft berühren kann, ſo iſt dieß wohl ein Beweis daß der Meinung, welche dieſe hohe Autorität vertritt, noch kein vollkommenes Genüge geſchah, und dieſe Erwägung iſt es was der erzbiſchöflichen Arbeit eine ſo ausgezeichnete Wichtigkeit, faſt die Bedeutung eines Manifeſtes gibt. Die folgenden Auszüge werden dieſes Urtheil rechtfertigen.

Zuvörderſt ſucht der Hr. Verfaſſer die Sphäre der Kirche und des Staats abzugränzen. Darüber was der Papſt ſey läßt er einen Proteſtanten, Johannes v. Müller, reden, welcher eine Kirche ohne Papſt mit einem Heer ohne Feldherrn vergleicht und von dem die hiſtoriſch-politiſchen Blätter für das katholiſche Deutſchland**) ſagen, er „habe ſich in ſeiner rührenden, ächt deutſch vielſeitigen und rechtlichen, wiewohl ſchwachen Gutmüthigkeit in alle Seſſel hineingeſeſſen", aber die Frage was die Kirche ſey, beantwortet er ſelbſt: „Man ſagt ſie iſt eine Geſellſchaft, eine Geſellſchaft im Staat, ebenſo wie Eiſenbahn-, Dampfſchifffahrtsgeſellſchaften im Staat ſind welche, um in das Daſeyn zu treten, ſammt deren Statuten der Genehmigung der Regenten bedürfen, welche die Regenten durch ein Decret auflöſen können. Oder ſie ſey eine Geſellſchaft die ſich vereinigt zur Abhaltung des öffentlichen Gottesdienſtes, von welcher man außerhalb der Kirche und außer der zum gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesdienſt beſtimmten Zeit nichts oder kaum etwas bemerkt. Oder eine Geſellſchaft wie jene welche ſich von der katholiſchen Kirche getrennt, und bei ihrer Trennung ſich dem Staat, den Staaten in die Arme geworfen haben,

*) Ueber den Frieden unter der Kirche und den Staaten, nebſt Bemerkungen über die bekannte Berliner Darlegung. Von dem Erzbiſchof von Köln, Clemens Auguſt Freiherrn Droſte zu Viſchering.

Cum regnum et Sacerdotium inter se conveniunt, bene regitur mundus, floret et fructificat Ecclesia; cum vero inter se discordant, non tantum parvae res non crescunt, sed etiam magnae res miserabiliter dilabuntur. Ivo Carnotens. Epist. 238.

Sowie das unſerer vernünftigen und edlen Natur tief eingeprägte Bedürfniß der Freiheit ſich gekränkt fühlt durch jede politiſche Gewalt, wenn ſie nicht gegründet iſt auf dem Geſetz: ſo auch und noch weit mehr widerſtrebt es jedem in geiſtlichen Verhältniſſen waltenden Anſehen, wenn es nicht auf göttlicher Autorität beruht. Fr. L. Graf zu Stolberg im 10ten Th. der R. G.

Münſter 1843. In der Theiſſing'ſchen Buchhandlung.

*) Der Staat in ſeinem Verhältniß zur Kirche. Von W. E. Gladſtone. Nach der vierten Auflage des Originals. Eingeführt von Dr. A. Tholuck. Ueberſetzt von Julius Treuherz. Halle 1843. Verlag von Richard Mühlmann. Vergl. auch die bei Delay in Paris erſchienene Schrift: L'Eglise et l'Etat, à propos de l'ouvrage de M. Vinet sur la manifestation des convictions religieuses, et sur la séparation de l'Eglise et de l'Etat, welche die Idee des „chriſtlichen" Staats vom proteſtantiſchen Geſichtspunkt entwickelt, aber einestheils den Urſprung des Uebels nicht ſowohl in der Verbindung zwiſchen Kirche und Staat, als vielmehr in der zwiſchen beiden Inſtituten durch ihren gegenſeitigen Zerfall eingetretenen Spaltung ſucht, anderntheils zuletzt bei dem Grundſatz ſtehen bleibt: Jamais le salut de l'Eglise ne viendra que de l'Eglise elle-même etc. (S. 48).

**) Band XI, Heft 11, S. 706.

Digitized by Google

in deren Arme ſich werfen mußten — oder man ſagt gar: ſie ſey eine ſehr zweckmäßige Erfindung und für den Staat überaus brauchbar als Polizeianſtalt. Von jeder der von der Kirche getrennten Religionsgeſellſchaften weiß man den Erfinder, und die Zeit ihrer Erfindung, ihrer Trennung von der Kirche. Man weiß aber auch ſehr gut wer die katholiſche Kirche gebaut hat — wer anders als der da ſpricht: du biſt Petrus und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen (Matth. 16, 18). Die katholiſche Kirche im Staat? Sie die dem Raum nach keine Gränze kennt als die Welt; die der Zeit nach keine Gränze kennt als die Dauer der Welt; ſie die beſtimmt, berufen iſt alle Menſchen, Regenten und Unterthanen, und alle Völker der Erde wie eine zärtliche Mutter aufzunehmen und zu pflegen, alle Menſchen, alle geſelligen Verbindungen der Menſchen, die größten wie die kleinſten zu heiligen, zu ſegnen — die katholiſche Kirche eine Geſellſchaft im Staat? Sie die wider den Willen der Landesherren, im Widerſpruch mit den ſogenannten Staatsgeſetzen, auf Befehl deſſen welchem übergeben iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18—20), über die ganze Erde verbreitet iſt — die katholiſche Kirche eine Geſellſchaft im Staat? Etwa in jenen Staaten die erſt entſtanden, nachdem ſie — die Kirche — ſchon Jahrhunderte geblüht und immer neue Früchte getragen? Oder etwa in jenen Staaten die, auf kleine Theile der Erde beſchränkt, ſich in Beziehung auf die Religion der Regenten und eines Theiles ihrer Unterthanen von ihr getrennt, das Haus ihrer Mutter verlaſſen haben, behauptend ſie ſey niemals ihre Mutter geweſen? Etwa theilweiſe in den vielen großen und kleinen Staaten, gleich den von ihr getrennten Confeſſionen, nach Ländergränzen zerſtückelt? Sie die eine katholiſche Kirche — die katholiſche Kirche im Staat? Das Himmelreich auf Erden welches nicht von dieſer Welt iſt, in den Reichen die von und nur für dieſe Welt ſind? Sie die unvergängliche in dem Vergänglichen? Die unveränderliche in dem Veränderlichen, in jeder Beziehung Veränderlichen, in den unaufhörlich und ſo vielfach veränderten Staaten? Die Kirche die das Höchſte und Ewige wahrt in den Staaten die nur das Irdiſche zu wahren haben? Verfolgt mit Feuer und Schwert, mit Liſt, durch die teufliſchen Scharfſinn verrathenden ſpitzfindigſten Ketzereien und Irrlehren, durch Aergerniß von ihren eignen Kindern gegeben, verleumdet, verhöhnt, geläſtert, mißhandelt, gedrückt, möglichſt in Ketten gelegt und gefangen, geplündert, ihrer heiligen Inſtitute — zum Wohl der Menſchen von frommen Voreltern geſtiftet — beraubt; die wie ihr Bräutigam der Wahrheit Zeugniß gibt und ſie bewahrt; die Erhalterin und Pflegerin der ächten Wiſſenſchaft und der ſchönen Künſte; zur Bildung der Jugend, zur Erziehung der Menſchen berufen durch das Wort der Wahrheit und der Liebe; begleitend und geleitend die Menſchen welche ihre Liebe nicht von ſich weiſen, mit ihrem Segen von der Geburt an bis in den Tod und über den Tod hinaus; den triumphirenden und den leidenden und den kampfenden Theil ihrer Mitglieder umfaſſend; wilde Völker zähmend, Wüſten bevölkernd; weit entfernt von aller Furchtbarkeit, gewaltig nur durch Segen; noch heilig in den Herzen vieler in allen Welttheilen zerſtreut wohnender Millionen; noch groß bei vielen Potentaten; die Beſitzerin einer Autorität — der einzigen überall ausreichenden, weil auf dem Glauben ruhenden Autorität, von welcher jede andre Autorität ihre Feſtigkeit borgen muß — vor welcher eine große Zahl Staaten, Nationen und alle ihre Helden vorübergingen und vorübergehen werden; ſie die alte feſte Stadt, auf den Felſen gebauet an welchem die ſtürmenden Wellen des durch die Pforte der Hölle aufgewühlten Meeres dieſer Welt, wie der Wind den Staub verwehet, zerſchellen; vorgebildet durch die Arche des Noe, das Haus Gottes (Timoth. 1, 3. 15.), der Leib Chriſti (Cor. 1, 6, 15. 12, 12 — 31.) — das iſt die Kirche, die einzige von Chriſto gebaute Kirche, die römiſch-katholiſche Kirche." *)

Wenn dieſe begeiſterten Worte ſo ganz den Mann erkennen laſſen der von der Herrlichkeit ſeiner Kirche aufs innigſte beſeelt iſt, deſſen Sprache ſich daher auch nach Maaßgabe des Gegenſtandes zu feuriger Beredſamkeit erhebt, ſo verbirgt ſich der hochwürdige Hr. Verfaſſer keineswegs wie bedeutend durch Zahl und Einfluß die Gegner ſind denen eine ſo hohe Stellung der Kirche eitel Aergerniß iſt. In dieſe Claſſe rechnet er voran die Rationaliſten und Demagogen — „jene die ihre Vernunft als Götzen anbeten, dieſe die keine Gewalt als im Volk oder vom Volk kommend anerkennen damit ſie ſelbſt, und zwar recht brutal herrſchen können"; aber nicht ſie allein die doch meiſt nur Theoretiker ſind, ſondern auch Staatsmänner, Bureaukratiker, Beamtete des von Görres ſo trefflich geſchilderten Adminiſtrativ- oder Polizeiſtaates. Zwar wird die Unkirchlichkeit vorzugsweiſe aus proteſtantiſcher Quelle abgeleitet, wie er ſich denn in höchſt bemerkenswerther Art darüber ausſpricht. . . . Doch findet er die Widerſacher nicht bloß bei den Nichtkatholiken, ſondern „es gibt auch einige in der katholiſchen Kirche, oder vielmehr es gibt einige welche, ſey es weil ſie ſchlecht, Heuchler, Phariſäer oder ſehr inconſequent ſind, ſich katholiſch nennen, welchen er zwar kaum die wunderliche Ehre anthun mag ſie Katholiken zu nennen, welche jedoch den Vernunftſtolz mit den Rationaliſten gemein haben, die im Zuſtand des Ungehorſams gegen ihre geſetzmäßige geiſtliche Obrigkeit leben und inſofern demagogiſch ſind, von denen endlich manche ſich mit ihren verkehrten Lehren in den Schul- und Bildungsanſtalten Anſtellungen oder im Rath der Regenten Geltung zu verſchaffen gewußt haben." **) Indem er ihnen den Grundſatz entgegenhält daß geiſtliche Dinge geiſtlich gerichtet werden ſollen, zeigt er einen wichtigen Unterſchied — den Unterſchied zwiſchen Staats- und Landesgeſetzen, oder zwiſchen Geſetzen die mit der Natur, dem Weſen des Staats gegeben ſind, und ſolchen welche von dieſem oder jenem Staat ſo oder ſo gegeben werden, aber nur den erſtern, denen die ebenſo in der Natur der Kirche gegebenen Geſetzen gegenüberſtehen, ſchreibt er die Kraft gegenſeitiger Rechte und Verbindlichkeiten zu, welche die andern als willkürliche Ausflüſſe der weltlichen Macht nicht haben können, weil nicht dieſe, ſondern einzig das Kirchengeſetz für das Verfahren der Kirchenobern in ihrer kirchlichen Eigenſchaft Norm iſt. Der Kirche wie der Staatsgemeinde kommt demnach, jeder in ihrem Kreis, „völlig unabhängige geſetzgebende richterliche und vollziehende Gewalt" zu, ***) woraus ihm von ſelbſt folgt daß von einer Unterordnung der Kirche unter den Staat, „des Himmelreichs auf Erden unter die Reiche dieſer Welt" †) ſo wenig die Rede ſeyn kann als es Jemand einfiele eine Unterordnung des Staats unter die Kirche zu begehren, „ſo daß ſchon ein leiſer Zweifel an der Unabhängigkeit des Staats als ein Majeſtätsverbrechen angeſehen werden würde", und man ſich nur verwundern könnte daß dieß bei der Kirche nicht auch ſo ſeyn ſollte, wenn nicht auch hier, wie ſo oft in der Welt die Erfahrung zu machen wäre daß „das Zeitliche dem Ewigen, das Irdiſche dem Himmliſchen vorgezogen wird, Macht höher als Recht, und die phyſiſche, die militäriſche Gewalt höher geachtet iſt als die mora-

*) S. 7 bis 14.

**) S. 15 bis 16.

***) S. 51 bis 55.

†) S. 42.

Digitized by Google

liſche Gewalt.“ *) Gerade aber dieſes Auseinanderhalten der beiden Ordnungen in ihrer freien Selbſtändigkeit iſt ihm ein Unterſcheidungsmerkmal der wahren von der falſchen Kirche, und falſch iſt ihm jede Kirche die nicht auf dem katholiſchen Epiſkopat und deſſen Zeugſchaft von der Lehre Chriſti beruht, weil es „der Mund des heiligen Geiſtes und vermittelſt der heiligen Weihe mit Unfehlbarkeit begabt“ iſt, daher auch keine als die katholiſche Kirche die wahre ſeyn kann — ſie die „niemals etwas Neues lehrt, ſondern nur das, aber alles das was der Heiland ſelbſt oder durch ſeine Apoſtel gelehrt hat“, die nur zwiſchen Zweien die Wahl läßt daß ſie ſagt „entweder dieſe Lehre iſt die alte und ſtimmet mit ihr überein, iſt mithin die wahre, oder dieſe Lehre iſt neu, alſo falſch“, die eben darin daß die Lehre ſie ſey nicht die wahre Kirche eine neue alſo falſche Lehre iſt, den Beweis liefert daß ſie die wahre Kirche iſt, die in ihren Rechten zwar gekränkt werden konnte, aber ihre Selbſtändigkeit unter den römiſchen Kaiſern behauptet und überhaupt nie, weder durch den weſtphäliſchen Frieden noch durch die Säculariſationen, verloren hat, und welche Anerkennung derſelben auch von proteſtantiſchen Regierungen fordern kann, unberührt durch die Zugeſtändniſſe neuer Confeſſionen an den Staat, wenn deren Diener aufgehört haben eine von Chriſtus verordnete Obrigkeit zu ſeyn und Staatsbeamte geworden ſind. Denn, ſetzt er hinzu, wenn man einwende da müßten ja dieſe anerkennen daß die römiſch-katholiſche Kirche die vom Heiland geſtiftete Kirche ſey, d. h. ſie könnten nicht mehr proteſtantiſch ſeyn, ſo erwiedere er darauf: die Entſcheidung der Frage ob die katholiſche Religion die wahre oder nicht die wahre Religion ſey, gehöre, wie überhaupt die Religionslehre, nicht zum Bereich der weltlichen Macht. **)

(Fortſetzung folgt.)

Mainzers Muſical Times. ***)

* Das edle kosmopolitiſch-philanthropiſche Unternehmen unſers Landsmannes die Kunſt des Geſangs, als ein allgemein menſchlich ſittliches und religiöſes Bildungsmittel, ſowie früher in Deutſchland, Italien und Frankreich, ſo jetzt in England unter die Maſſen des Volks einzuführen, und vermöge einer neuen einfachen Lehrweiſe raſch zu verbreiten, iſt gleich bei ſeinem Beginn von der Allg. Zeitung erwähnt und ſodann auch in ſeinem nicht lange zweifelhaften glücklichen, ja glänzenden Erfolge innerhalb des kurzen Zeitraums zweier Jahre (ſeit Junius 1841) unter allen Theilen der brittiſchen Bevölkerung, in Dublin und Edinburg wie in London, und in den Provinzen wie in den Hauptſtädten, gelegentlich berückſichtigt worden. Den Gang dieſes Erfolgs nun während der letzten zehn Monate (Jul. 1842 bis April 1843) theils mit hiſtoriſchen Berichten, theils mit populären Entwickelungen der Mainzer'ſchen ethiſchen und didaktiſchen Grundgedanken fortlaufend zu begleiten und eben dadurch regelmäßig zu fördern und zu beſchleunigen, war die nächſte Aufgabe der oben angezeigten unter Mainzers unmittelbarer Aufſicht erſchienenen populär-muſikaliſchen Monatsſchrift, die in der That zunächſt nur als eine Fortſetzung des frühern, unregelmäßig erſchienenen, Mainzer'ſchen Blattes „National Singing Circular“ auftrat, zugleich aber es jetzt unter ihrem neuen Titel nicht verſchmähte ihren Leſern, neben den unmittelbar auf die Ausbreitung des muſikaliſchen Erziehungsplans bezüglichen Aufſätzen, auch eine Reihe anderer, die allgemeinere gebildete Theilnahme anſprechender muſikaliſcher Artikel darzubieten, als namentlich biographiſche Berichte über verſtorbene Tonkünſtler, Beſprechungen verſchiedener Gegenſtände aus der Geſchichte der Muſik, und Anzeigen neuer muſikaliſcher Werke; das meiſte hievon entlehnt aus einer andern muſikaliſchen Monatsſchrift Mainzers, betitelt Muſical Athenäum. *) Mit Ende Aprils iſt übrigens die Muſical Times in dieſer ihrer Form und Beſtimmung, als weil ſie nun letzterer bereits hinlänglich genug gethan zu haben glaubt, nach der Abſicht ihres Urhebers wieder eingegangen, und ſoll jetzt durch eine in monatlichen Lieferungen bekannt gemachte Auswahl älterer guter Muſikſtücke, mit untergelegtem Texte, erſetzt werden.

Das merkwürdigſte was wir jedenfalls aus dem Inhalt der Muſical Times unſern Leſern mitzutheilen haben iſt eben die in vielen einzelnen Fällen und Beiſpielen ſich entwickelnde Thatſache des Erfolgs des Mainzer'ſchen Unternehmens. Allgemein zuſammengefaßt berichtet darüber zunächſt die Einleitung. „Wir können ohne Anſtand behaupten daß die augenblickliche und weite Verbreitung des Unternehmens auch die kühnſten Erwartungen übertroffen hat. In der Hauptſtadt ſind theils unter Leitung Hrn. Mainzers ſelbſt, theils unter Leitung verſchiedener anderer begabter Profeſſoren zahlreiche Claſſen errichtet worden. Viele derſelben haben ſich unter ausdrücklicher Gewährleiſtung wichtiger öffentlicher Anſtalten gebildet, als namentlich der beiden großen mechaniſchen und litterariſchen Anſtalten von London und Weſtminſter, der City-Schule, der nationalen Schulen in St. Georgs Bezirk und von St. Julius und der Pfarrſchule von St. Lukas. Auch in mehreren großen Seminarien haben ſich unter Leitung hochachtbarer Männer ähnliche Claſſen gebildet; und die Menge der Schüler die jetzt in London und deſſen Nachbarſchaft theils von Hrn. Mainzer ſelbſt, theils unter ſeiner unmittelbaren Oberaufſicht Unterricht empfangen, kann auf ungefähr ſechstauſend — welche Zahl überdieß täglich zunimmt — geſchätzt werden. Noch merkwürdiger vielleicht ſind die Erfolge des Unternehmens in den Provinzen geweſen. Namentlich gelangte es ſehr früh zum Gedeihen in der bevölkerten Stadt Brighton, wo, unter Mitwirkung einer großen Anzahl der angeſehenſten Einwohner, eine mit der der Londoner Claſſen faſt gleichgroße Menge von Zöglingen gewonnen wurde. Alle dieſe Zöglinge gehören ſo wie den verſchiedenſten Altersſtufen ſo auch den verſchiedenſten geſellſchaftlichen Rangſtufen — der ärmſten wie der reichſten, der niedrigſten wie der höchſten — an; und gerade in dieſer Annäherung verſchiedener Stände, dieſer lernenden Cameradſchaft Vornehmer und Geringer, die ſich ſämmtlich neben einander des Studiums der herrlichſten aller Künſte befleißigen, kann man eine der größten ſittlichen Segnungen dieſes neuen Unterrichtsſyſtems entdecken. Auch wird die Wichtigkeit der Mainzer'ſchen Arbeiten nun überall in England anerkannt. Seitens der bedeutendſten Bürger von Städten wie Briſtol, Mancheſter, Newcaſtle am Tyne hat er Einladungen und Aufforderungen zu Vorträgen empfangen, und hat dieſe ſodann vor einer gedrängten Zuhörermenge, die ihn einſtimmig mit einer beinahe enthuſiaſtiſchen Freude empfing, wirklich gehalten. Dieſe Verſammlungen haben ſodann die Errichtung zahlreicher Claſſen zur Folge gehabt, und die Wirkſamkeit des Syſtems hat ſich überall durch ſo glänzende Fortſchritte der Lernenden bewährt, daß ſich die Claſſen täglich mit

*) S. 81 bis 82.

**) S. 52 bis 86.

***) Mainzers Musical Times and Singing Circular: a Journal of Litterature, Criticism and intelligence connected with the art, and the advocate of popular musical instruction. London 1842.

*) Musical Athenaeum or Nature and Art, Music and Musicians of Germany, Italy, France, England and other parts of Europe, by Joseph Mainzer L. 1842.

Digitized by Google

Haufen neuer Schüler vermehren. Aus dieſem Grunde — dieſer täglichen Zunahme und Ausbreitung des Mainzer'ſchen Syſtems — iſt es unmöglich den gegenwärtigen Belauf ſeiner ganzen Ausbreitung mit Beſtimmtheit anzugeben. Doch kann man die Zahl ſämmtlicher Schüler in London und in den Provinzen wohl auf zwanzigtauſend ſetzen, wobei indeſſen die zahlreichen Claſſen, die nicht unter Hrn. Mainzers unmittelbarer Oberaufſicht, ſondern nur nach ſeinen Grundſätzen — beſonders in vielen kleineren Städten und Ortſchaften — unterrichtet werden, keineswegs mitgerechnet ſind. Von dem Buch „Singing for the Million“ *) (Maſſengeſang) in welchem Hr. Mainzer die Grundzüge ſeiner Lehrmethode entwickelt hat, ſind innerhalb der letzten ſechs Monate zweimalhunderttauſend Exemplare abgeſetzt worden.“ Zu dieſem einleitenden Berichte fügen wir den über das Auftreten Mainzers in Glasgow, am Schluß ſeines nur vierzehntägigen (im März 1843) aber mit den glänzendſten Erfolgen gekrönten Aufenthalts in Schottland. „Am Abend des 20 März gab Hr. Mainzer ſeine erſte Vorleſung in Glasgow, zufolge einer von den angeſehenſten Männern der Stadt unterzeichneten Einladung. Der Vortrag geſchah in der Stadthalle. Nachdem der ehrwürdige Rector Macfarlan den Eingeladenen der Verſammlung vorgeſtellt, fing derſelbe damit an über die von ihm nun ſo zahlreich beſtätigt gefundene Wirkung des Unterrichts großer Maſſen einige Worte zu ſagen und ſchritt dann gleich dazu fort ſeine Methode ſelbſt zu entwickeln, wobei es ihm bald gelang beinahe ſein ganzes — auf 2000 Seelen geſchätztes — Auditorium zum gemeinſamen Abſingen der erſten Uebungsſtücke zu bringen. Der Erfolg, beſonders des Vortrags eines harmoniſchen Satzes beſtehend aus den drei Noten sol, la, si in zugleich vorwärts und rückwärts gehender Bewegung, war hinreißend. Die zweite Verſammlung, in welcher Hr. Mainzer praktiſche Taktübungen anſtellte und das Weſen der halben Töne kurz entwickelte, war noch ſtärker beſucht als die erſte; und am Schluß der dritten und, dem Plane nach, letzten Vorleſung trat eine große Anzahl gebildeter Männer vor, um ſich als Mitglieder eines Ausſchuſſes für Beförderung des muſikaliſchen Unterrichts im Weſten Schottlands aufzeichnen zu laſſen. Auch meldeten ſich am folgenden Tag gegen zwanzig Muſiklehrer um ſich von Hrn. Mainzer die nähere Anweiſung für den Gebrauch ſeiner Lehrweiſe auszubitten. Derſelbe gab dann auch vor einem Auditorium von ungefähr 2500 Perſonen eine Abſchiedsvorleſung, in welcher er, wegen der vielen neuen Hörer (auch beſonders aus dem Handwerksſtande) den Hauptinhalt ſeiner frühern Vorleſungen wiederholte und wieder das Vergnügen hatte die ganze anweſende Menge zu ihrer eigenen freudigen Verwunderung mehrere Uebungsſtücke in gewaltigem Zuſammenklang ſingen zu machen. Ein allgemeines Dankesvotum ward ihm dargebracht, und ſeine Verſicherung bald wieder nach Glasgow zu kommen mit den lauteſten Ausbrüchen wiederholten Beifalls erwiedert. Sämmtliche Glasgower Tages- und Wochenblätter waren in Folge dieſer Vorleſungen mit einer Reihe mehr oder minder langer Artikel über Maſſengeſang, muſikaliſchen Unterricht, Mainzer'ſche Lehrmethode u. ſ. w. angefüllt.“ Wir bemerken noch nachträglich daß, außer bei Armen und Armenſchulen deren Unterricht von Hrn. Mainzer durchgängig umſonſt ertheilt wird, das Honorar, das ein jeder Schüler monatlich — für vier Stunden — zu entrichten hat ſich nicht höher beläuft als auf einen Sixpence (18 Kreuzer).

(Beſchluß folgt.)

*) Singing for the Million: a practical course of musical instruction adapted from its pleasing simplicity and rapid effect to render Musical Reading and Singing familiar to all ages, capacities and conditions. Eighth edition 1842. (Preis 1 Shilling). — Ein umfaſſenderes muſikaliſches Lehrbuch lieferte Mainzer ſpäter in ſeiner Musical Grammar (1848) enthaltend a Grammar of Melody and a Grammar of Harmony.

[3050] **Stuttgart.** Wenn man unſerm Vaterlande den Vorwurf gemacht hat, daß es für die bildende Kunſt zu wenig Opfer bringe, und der reiche Privatmann ſelbſt wenig Luſt und Liebe für Erwerbungen von Kunſtgegenſtänden zeige, ſo darf dieſer Vorwurf gegenwärtig uns theilweiſe nicht mehr treffen. Obgleich im allgemeinen bei der Wohlhabenheit vieler unſerer hieſigen Einwohner viel gethan werden könnte, ſo finden doch nur wenige Ausnahmen ſtatt, während es in andern Ländern zum guten Ton gehört, Gemälde oder plaſtiſche Kunſtwerke zu beſitzen. Daß die Ausgaben dafür dem Ankauf weniger hemmend im Wege ſtehen, als die Luſt ſolche zu beſitzen, beweiſt der Umſtand, daß für ſchöne Ausſtattung der Wohnungen, für koſtbare Tapeten, brillante Möbel, Silberſervice u. ſ. w. nicht unbedeutende Summen ausgegeben werden. Um ſo mehr gereicht es uns jetzt zur Ehre, hierin einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan zu haben. Unſer allverehrter König geht mit erhabenem Beiſpiel voran; unſer Kunſtverein erfreut ſich zahlreicher Theilnahme; eine öffentliche Gemälde-Galerie iſt im Entſtehen und allgemeiner iſt dadurch das Intereſſe für die Kunſt geworden. Einige Privatſammlungen haben ſich im Laufe der Zeit gebildet. Die koſtbare Sammlung alter nieder- und oberdeutſchen Gemälde des Hrn Obertribunal-Procurator Abel hat nicht allein hier, ſondern auch im Auslande einen bedeutenden Ruf erlangt. Die Privatcabinette des Hrn. Hauptmann v. Malchus, in auserleſenen niederländiſchen Meiſtern, die des Hrn. Kaufmann Reiniger, Hrn. Gavae, Hrn. Oberfinanzrath v. Mittnacht ſind rühmliche Beweiſe für den Kunſtſinn der Beſitzer. Vor allen möchte aber die höchſt gediegene Sammlung auserleſener alter Meiſterwerke der italieniſchen und flamändiſchen Schule des Hrn. Kriegsrath Landauer zu erwähnen ſeyn. Seit einer Reihe von Jahren hat ſich dieſer Verehrer der Kunſt das Ziel geſteckt, ſeine Sammlung möglichſt zu vermehren und zu vervollkommnen. Wenn dem Gemäldeliebhaber, der eine Sammlung anlegen will, öffentliche gute Gemälde-Galerien zur Anſchauung und Vergleichung zu Gebote ſtehen, ſo iſt es in der That nicht ſo überaus ſchwer, zumal wenn man das Geld nicht ſparen will, eine ſchöne Privatſammlung zu Stande zu bringen. Wenn aber die Sammlung entſteht bloß durch eigene innere Ueberzeugung, durch richtige Anſchauung des Gegenſtandes allein, wie es bei obiger Sammlung geſchehen, ſo iſt man in der That überraſcht, ſolche Kunſtſchätze beiſammen zu finden. Gewiß hat Jeder, dem es vergönnt war dieſe ſchöne Sammlung zu ſehen, den hohen claſſiſchen Werth derſelben anerkannt.

Wir wollen nur einige dieſer Gemälde anführen. Als Hauptbild der Sammlung tritt ein Gemälde von Andrea del Sarto, auf Cedernholz gemalt, Johannes den Täufer vorſtellend, ganze lebensgroße Figur, dem Beſchauer entgegen; in der linken Hand hält er eine Schale, woraus er das Lamm trinken läßt, eine herrliche Landſchaft mit Waſſerfall bildet den Hintergrund. Eines der koſtbarſten Gemälde möchte noch eines von P. P. Rubens ſeyn: David ſucht den König Saul durch ſein Saitenſpiel zu erheitern. Hinſichtlich der Compoſition und Farbengebung iſt es unübertrefflich. Den Beſchauer befällt unwillkürlich eine unheimliche, wehmüthige Empfindung bei dem melancholiſchen Ausdruck des Sauls und dem ängſtlichen Lauſchen ſeiner Umgebung. In engelreiner Unſchuld keine Gefahr ahnend überläßt ſich David ſeinem Spiel. Eine heilige Familie von Palma vecchio, ein männliches Porträt von Giorgione, ein dergleichen von Sebaſtian del Piombo, ein großes weibliches Porträt von Holbein dem Jüngern, der engliſche Gruß von Philipp de Champagne ſind gleich ausgezeichnet. Zudem findet der Beſchauer in Staffeleibildern aus der italieniſchen, flamändiſchen und holländiſchen Schule die ſeltenſten Meiſter: Landſchaften von Claude Lorrain, Jacob Ruysdael, Hobbema; Thierſtücke von Paul Potter, Adrian van der Velde, Niclaus Berghem; Genrebilder von Gabriel Metzu, Iſaak Oſtade; Porträte von Rembrandt, Titian; hiſtoriſche Gemälde von Dominichino, Niclaus Pouſſin u. ſ. w. Welche herrliche Studien für den angehenden Künſtler und welche Genüſſe für den Kunſtfreund! Während in andern Ländern, z. B. in England und Holland, Privat-Galerien dem Künſtler und Neugierigen faſt gänzlich verſchloſſen bleiben, werden dieſe Kunſtſchätze von dem Beſitzer aufs zuvorkommenſte Jedem, der ſie ſehen will, gezeigt. Ja ſelbſt junge Künſtler wurden ſchon zum Copiren an Ort und Stelle zugelaſſen. Dieſe menſchenfreundliche Handlungsweiſe hat aber auch dankbare Anerkennung gefunden, und

Digitized by Google

erfreut ſich dieſe Sammlung eines ausgezeichneten Rufes. Möchten unſere vermöglichern Mitbürger im Sinn für das Schöne fortfahren und zu der Ueberzeugung gelangen, daß wer der Kunſt die Thüre öffnet, das reinſte und edelſte Vergnügen genießt.

[3111]

Zur Nachricht.

Es iſt das Gerücht verbreitet worden, daß von dem königlichen hochlöblichen Kammergerichte mehrere gegen den großherzoglich mecklenburgiſchen Medicinalrath Dr. J. J. Sachs in Veranlaſſung ſeiner beiden Schriften:

„Zur Würdigung der litterariſchen Umtriebe gegen mich, Dr. J. J. Sachs,“ und

„Nachtrag zur Würdigung ꝛc.“

anhängig gemachte Injurienklagen als unſtatthaft zurückgewieſen ſeyen. Zur Steuer der Wahrheit bezeuge ich indeß meinen HH. Mandanten folgenden Hergang der Sache:

Durch Decret des königlichen Kammergerichts vom 27 März c. iſt verfügt worden, daß,

da Verklagter ꝛc. J. J. Sachs zufolge eines Schreibens des königlichen Miniſteriums der geiſtlichen und Medicinal-Angelegenheiten vom 14 März c. und einer demſelben beigefügten allerhöchſten Cabinetsordre vom 9 April pr. auf die mit dem Rathscharakter verbundenen Prärogativen in den dieſſeitigen Staaten, alſo auch auf eine Exemtion, nicht Anſpruch machen dürfe und es völlig ungewiß ſey, ob ihm die akademiſche Doctor-Würde zuſtehe, welche ihm aber nach §. 74 A. G. O. Thl. I, Tit. 2 auch nur dann den eximirten Gerichtsſtand verſchaffen würde, wenn er nachweiſen ſollte, daß er dieſelbe nach vorhergegangener geſetzmäßiger Prüfung erlangt habe,

für jetzt ein eximirter Gerichtsſtand des Verklagten ꝛc. J. J. Sachs nicht anerkannt werden könne und daher die ſämmtlichen Klagen wider ihn an die Civil-Deputation des hieſigen königlichen Stadtgerichts zu überweiſen ſeyen.

Letzgenannte Gerichtsbehörde hat demgemäß bereits auf die ſämmtlichen Injurienklagen das Geſetzliche verfügt und bei Einleitung der Sache dem Verklagten Abſchrift jenes Reſcripts des königlichen Kammergerichts mitgetheilt.

Die Erkenntniſſe ſtehen demnach noch zu erwarten.

Berlin, den 27 Mai 1843. (L. S.) **Furbach**, königl. Juſtizcommiſſarius und Notar.

[2947–48]

General-Verſammlung.

Der Verwaltungs-Ausſchuß der Hüttenſteinacher Eiſenwerks-Geſellſchaft ladet hiemit die verehrlichen Geſellſchafts-Mitglieder zu einer

General-Verſammlung

auf Donnerſtag den 13 Julius, Vormittags 8 Uhr,

im Gaſthauſe zum „rothen Hahn“ dahier ein, mit dem Wunſche, daß ſich dieſelben recht zahlreich perſönlich oder durch Bevollmächtigte dabei einfinden möchten.

Außer dem Bericht über den Stand des Unternehmens ſoll die Vorlage der Rechnungen über das Verwaltungsjahr 1842/43 ſtattfinden und Beſchluß über die zu vertheilende Dividende gefaßt werden.

Nürnberg, den 23 Junius 1843.

J. Gemeiner. C. Zinn. S. Frhr. v. Tucher. J. Zeltner. C. Schmidmer.

[2148–57]

Dampfſchifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.

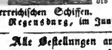
Düsseldorfer **Gesellschaft.**

Vom 16 Mai 1843 an
fahren die Boote mit
täglich zwei Abfahrten
von **Mainz** nach **Cöln** und **Düsseldorf**
und viermal wöchentlich
zwischen **Mainz**, **Cöln**, **Düsseldorf** und **Rotterdam.**

Abfahrt von Mainz:

Nach **Coblenz, Cöln** und **Düsseldorf täglich**, — um 6 Uhr Morgens und „ 7½ „ „
Nach **Rotterdam**, Montag und Donnerstag *in directer Correspondenz bis London*, so wie Mittwoch und Samstag — *unmittelbar* nach Ankunft des *ersten* Eisenbahnzuges von *Frankfurt a. M.*,
und zwar nach **Rotterdam** in 2 Tagen, nach **London** in 3 Tagen.

[2615–30]



Donau-Dampfſchifffahrt

zwiſchen Regensburg und Linz

bis Ende September ſowohl zu Berg als zu Thal tägliche Fahrt, im genauen Anſchluſſe mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Regensburg, im Junius 1843. **Die Direction.**

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[3158] **Bekanntmachung.**

Durch Erkenntniß des k. Appellationsgerichts von Oberbayern, dd. Freyſing, den 12 April 1843, beſtätigt durch Erkenntniß des k. Ober-Appellationsgerichts dd. München, 12 Junius 1843, wurde der ehemalige Balletttänzer Eduard Schubnur, gegen welchen am 16 December 1836 vom k. Appellationsgericht auf Special-Inquiſition wegen des Verbrechens der Majeſtätsbeleidigung 2ten Grades erkannt worden war, dieſes Verbrechens nicht als ſchuldig befunden, daher von der Strafe freigeſprochen.

Am 6 Julius 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Mayr.

[3161–62] **Edictal-Ladung.**

Der k. Advocat Widmer dahier hat gegen den ſchon ſeit mehreren Jahren abweſenden Kaufmann Friedrich Gradman von da eine Klage wegen eines dieſem von dem Kaufmann Friedrich Clauß dahier gemachten und durch Ceſſion auf den Kläger übergegangenen Darlehens von 100 fl. ſammt 5procentigen Zinſen hieraus ſeit dem 16 Auguſt 1826, geſtellt.

Nachdem der Beklagte in dem auf heute zum Verſuche der Sühne oder zur Verhandlung der Sache im mündlichen Verhöre anberaumten Termine, zu welchem er laut Ausſchreibung vom 5 Mai d. J. richtig geladen war, wie durch die vorliegenden Exemplare des Kreis-Intelligenzblattes von Schwaben und Neuburg, der Allgemeinen Zeitung von Augsburg und des Memminger Wochenblattes, dann durch die Bekanntmachung an der Gerichtstafel hergeſtellt iſt, ungehorſam ausgeblieben, ſo wird obiger Termin zum vorigen Zweck auf

Dienſtag den 12 September l. J.,
Vormittags 9 Uhr

reaſſumirt, und Beklagter hiezu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß im Falle ſeines wiederholten Ungehorſams die Klage für liquid und als von ihm eingeſtanden angenommen und er ſeiner Einreden verluſtig erklärt werden würde, da die Klage auf Urkunden geſtützt iſt, welche dem Richter in originali vorgelegt worden und deren Einſicht dem Beklagten in der Zwiſchenzeit frei geſtellt wird.

Memmingen, den 5 Julius 1843.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Leeb.

Strobl.

[3157] **Verſchollenheits-Erklärung.**

Der Söldnersſohn Joſeph Glas, von Hainsacker, geboren am 6 Julius 1787, ſoll als Soldat des königl. 6ten Linien-Infanterie-Regiments Herzog Wilhelm während des ruſſiſchen Feldzuges in Warſchau geſtorben ſeyn.

Auf Antrag ſeiner Geſchwiſterte wird nunmehr derſelbe, oder ſeine allenfallſige Descendenz hiemit aufgefodert, ſich

binnen 6 Monaten,

vom Tage der Einrückung in die öffentlichen Blätter angerechnet, um ſo gewiſſer dahier zu melden und ſeine Rechte wegen ſeines angeblich in 200 fl. beſtehenden und im Streite befangenen Vermögens geltend zu machen, als außerdem der beſagte Joſeph Glas für todt erklärt und ſein im Streite befangenes Vermögen, reſp. ſeine Rechte hierauf ſeinen nächſten Verwandten ohne Caution zugewieſen werde.

Regenſtauf, den 24 Mai 1843.

Königliches Landgericht Regenſtauf.

Stier, Landr.

[2909] **Bekanntmachung.**

(3915.) In Sache der Maurerstochter Anna Maria Hofmann und Vormundſchaft ihres außerehelichen Kindes Martin von Aus gegen den ledigen Schneidergeſellen Leonard Schmitt von da Nahrungsgelder, Kindbettkoſten und Entſchädigung betreffend, wird unter Bezug auf Edictalladung vom 21 April l. J. der ungehorſam ausgebliebene Beklagte auf klägeriſchen Antrag zur Zahlung von 30 kr. Verſäumniß der Klägerin verurtheilt und weitere Verhandlungstagfahrt

auf Samſtag den 26 Auguſt l. J.,
Nachmittags 4 Uhr,

unter dem Rechtsnachtheil anberaumt, daß im abermaligen Ausbleibungsfalle des Beklagten die Klage für abgeläugnet erachtet, Beklagter mit ſeinen Einreden dagegen ausgeſchloſſen und Klägerin zum Beweiſe ihrer Klage werde zugelaſſen werden.

Aus, am 30 Junius 1843.

Königliches Landgericht.

Berr, Landrichter.

Klein.

[3037–39] **Amtliche Bekanntmachung.**

Da nunmehr die Bedingungen unter welchen die Gasbeleuchtung dieſiger Stadt in Entrepriſe gegeben werden ſoll feſtgeſetzt worden ſind, ſo wird zufolge Beſchluſſes Hohen Senats vom 20 Junius d. J. Nachſtehendes bekannt gemacht:

1) Das Bedingungsheft, unter welchem die Beleuchtung dieſiger Stadt durch Gas an den Wenigſtnehmenden überlaſſen werden ſoll, iſt auf dem Bau-Amt einzuſehen, woſelbſt gedruckte Exemplare davon in Empfang genommen werden können.

2) Die Concurrenten haben ihre Submiſſionen Montag oder Freitag Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und ſpäteſtens

bis zum 8 September d. J.

verſiegelt bei dem Bau-Amt einzureichen.

3) Nach Art. 31 der Bedingungen können eingereichte Submiſſionen nicht zurückgenommen und nach Ablauf Mittags 12 Uhr des 8 September d. J. keine mehr angenommen werden. Nach dieſem Termine wird das von der Behörde zu beſtimmende Maximum des Preiſes, zu welchem die Gasbeleuchtung in Entrepriſe gegeben werden ſoll, feſtgeſetzt und demnächſt der Tag bekannt gemacht werden, an welchem die Eröffnung der Submiſſionen ſtattfinden wird.

Frankfurt a. M., den 5 Julius 1843.

Bau-Amt.

[2967–69] **Aufforderung.**

(A. Nr. 7090.) Ueber das Vermögen des Handelsmanns Elkan Apfel von Sinsheim haben wir Gant erkannt und wird der Ausbruch des Zahlungsunvermögens auf den 1 November 1842 feſtgeſetzt. Es wird deßhalb Tagfahrt zum Richtigſtellungs- und Vorzugsverfahren

auf Donnerſtag den 20 Julius d. J.,
Vormittags 8 Uhr,

und die folgenden Tage auf dem Rathhaus dahier anberaumt. Wer nun aus was immer für einem Grund einen Anſpruch an dieſen Schuldner zu machen hat, hat ſolchen in genannter Tagfahrt bei Vermeidung des Ausſchluſſes von der Maſſe ſchriftlich oder mündlich, perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte dahier anzumelden, die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen und zugleich die ihm zu Gebot ſtehenden Beweiſe ſowohl hinſichtlich der Richtigkeit als auch wegen des Vorzugsrechts der Forderung anzutreten.

Auch wird an dieſem Tag ein Borg- oder Nachlaßvergleich verſucht, dann ein Maſſenpfleger und ein Gläubigerausſchuß ernannt und ſollen hinſichtlich der beiden letzten Punkte und hinſichtlich des Borg-Vergleichs die Nichterſcheinenden als der Mehrheit der Erſchienenen beitretend angeſehen werden.

Zugleich wird bemerkt, daß am 20 Julius und den darauf folgenden Tagen auch die Verſteigerung der noch vorhandenen Waarenvorräthe vorgenommen werden ſoll.

Sinsheim, den 10 Junius 1843.

Großh. bad. fürſtl. Leiningen'ſches Bezirks-Amt Sinsheim.

Felleiſen.

vdt Schwarz.

[3025–26] Bei **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ſind in Commiſſion erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der k. k. öſterr. Staaten und der Schweiz vorräthig:

Leyerklänge aus Tyrol,

von A. G. v. Lindenburg.

kl. 8. In Umſchlag geh. Preis 1 fl. 36 kr.

Während ſchon ſeit längerer Zeit aus allen Ländern deutſcher Junge lyriſche Geſänge ertönten, war Tyrols Muſe allein noch ſtumm geblieben, bis vor kurzem die beiden talentvollen Prieſter Beda Weber und Pius Zingerle dieſes Schweigen auf eine rühmliche Weiſe brachen; ihnen folgt nun zur Ergänzung des Kleeblattes gegenwärtige Sammlung lyriſcher Gedichte eines tyroleriſchen Edelmannes, welche ſowohl ihres intereſſanten, meiſt vaterländiſchen Inhaltes als auch ihrer bilderreichen und wohlthuend auf das Gemüth wirkenden Darſtellungsart wegen alle Beachtung verdienen.

[1442] Im Unterzeichneten iſt erſchienen:

Syſtematiſche Aufzählung

der

Vögel Württembergs,

mit Angabe ihrer Aufenthaltsörter und ihrer Strichzeit.

Aus Auftrag

der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins in Württemberg entworfen

von

Chriſtian Ludwig Landbek.

Preis 48 kr. od. 12 gr.

Inhalt: Tagraubvögel. — Nachtraubvögel. — Schwalbenartige Vögel. — Stelzfüßler. — Krähenartige Vögel. — Spechtartige Vögel. — Fliegenfänger. — Würgerartige Vögel. — Dickſchnäbler. — Lerchenartige Vögel. — Sänger. — Meiſenartige Vögel. — Taubenartige Vögel. — Hühnerartige Vögel. — Laufvögel. — Regenpfeiferartige Vögel. — Sandhühner. — Reiherartige Vögel. — Schnepfenartige Vögel. — Rallenartige Vögel. — Mövenartige Vögel. — Pelikanartige Vögel. — Taucher.

Stuttgart und Tübingen im Junius 1843.

J. G. **Cotta**'ſcher Verlag.

[2770–72] Bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Scholiorum

Theocriteorum

Pars inedita

quam ad Codicis Genevensis Fidem

edidit

J. Adert.

Sch. Norm. A. et in Gymn. Genev. Prof.

8. brosch. 12 gGr. od. 54 kr.

[3182] **Allioli's** deutſche vom apoſtoliſchen Stuhle approbirte Ueberſetzung und Erklärung der Bibel,

5te Auflage in **Einem** Bande,

iſt eben bis zur 19ten Lieferung fertig geworden. 24 Lieferungen bilden das Ganze und werden im Laufe Auguſts dieſes Jahrs vollendet.

Der Subſcriptionspreis iſt für die Lieferung 24 kr. oder 6 gGr.

In der Brillant Ausgabe mit farbigem Druck, vergoldeten und gemalten Anfangsbuchſtaben 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Jede ſolide Buchhandlung Deutſchlands nimmt noch Subſcription darauf an.

Landshut, den 30 Junius 1843.

v. Vogel'ſche Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

[3061] **In allen Buchhandlungen wird Subſcription angenommen auf das nachſtehende, in kurzem erſcheinende Werk:**

Schloß Stolzenfels.

Eine hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung,

mit

Anſichten, Planen und einer Karte.

Von

Dr. H. M. Malten.

Mit Sr. Majeſtät des **Königs von Preußen** allergnädigſter Bewilligung veröffentlichen die Unterzeichneten ein topographiſch-geſchichtliches Werk über Schloß Stolzenfels.

Auf 8 bis 10 Druckbogen, großes Imperial-Octav, wird des Werkes Inhalt alles umfaſſen, was die innern und äußern Verhältniſſe dieſer aus ihren Trümmern ſo großartig wieder erſtandenen Königspfalz am Rhein zeitgemäß und einfach richtig charakteriſire.

Von den „natürlichen Zuſtänden“ der Lage, des Bodens, des Klima's, der Ausſichten ꝛc., wird die Beſchreibung übergehen zu der frühern, neuern und neueſten „Geſchichte der Burg,“ welche in dieſer Stufenfolge (auch in Bezug auf die neueſte Baugeſchichte) einige recht intereſſante Beziehungen bietet.

Ein umfaſſender Abſchnitt wird die treue und ausführliche Darſtellung der „gegenwärtigen innern Einrichtung des Schloſſes“ im Ganzen, wie aller königlichen und andern Gemächer im Einzelnen, enthalten. Die Burgwohnung J. J. M. M. des Königs und der Königin, der Rittersaal, der Johannisſaal, die Sommer- und Winter-Halle, die Capelle, die Thürme, Arkaden, Söller, Terraſſen, Gärten ꝛc. ꝛc. werden ſich als richtig colorirte Gemälde vor den Blicken entrollen und abwechſelnd mit vielſeitigen Gemüths-, Geiſtes- und Charakterzügen, hiſtoriſchen Anekdoten, örtlichen Reminiscenzen ꝛc. ein ebenſo mannichfaltiges als anziehendes Ganze bilden.

Das Werk, deſſen Titelblatt und Einband einen reichverzierten Spitzbogen des Burgumſchluſſes, mit der Anſicht von Coblenz und der Friedrich Wilhelms Veſte von Ehrenbreitſtein (welche man durch denſelben wirklich vor Augen hat) zeigen wird, und deſſen Rückſeite das Wappen des Schloſſes, den königl. Adler von Preußen, trägt, wird außerdem noch mit folgenden Kunſtbeilagen verſehen:

geometriſche Plane von der Burg Stolzenfels in ihrem gegenwärtigen Zuſtande und des von dem Dorfe Kapellen nach dem Schloſſe führenden neuen, ſehr künſtlich angelegten, Weges; — drei Anſichten von Stolzenfels (Stahlſtiche); — mehrere Anſichten von geſchichtlich merkwürdigen oder maleriſchen Punkten in der nächſten Umgegend der Burg (Stahlſtiche); — eine Special-Karte von der Umgegend derſelben.

Das auf ſolche Weiſe ausgeſtattete Prachtwerk über Schloß **Stolzenfels kommt nicht in den Buchhandel.**

Es wird nur den auf daſſelbe Subſcribirenden zugeſtellt. Ein Verzeichniß der Subſcribenten, mit genauer Angabe von Namen, Stand und Wohnort, wird dem Werke vorgedruckt. Der Name Sr. Majeſtät des Königs von Preußen, Burgherr auf Stolzenfels, wird die Reihe der allerhöchſten, höchſten und hohen Beförderer dieſes Werkes eröffnen.

Der Subſcriptionspreis, welcher erſt beim Empfange des Werkes entrichtet wird, beträgt:

für 1 Exemplar auf ſchönem Velin-Druckpapier, Anſichten, Plane und Karten ebenfalls auf Velin-Papier, cartonn. in ſchönem Umſchlag . . . . 2 Rthlr. pr. C.,

für 1 Exemplar auf dem ſtärkſten Velinpapier, Anſichten, Plane und Karte auf chineſ. Papier, Einband prachtvoll, Silber und Schwarz, Silberſchnitt ꝛc. . . . . 4 Rthlr. pr. Ct.

☞ Damit bei dem Abdruck des Subſcribentenverzeichniſſes keine Unrichtigkeiten entſtehen, werden die verehrl. HH. Unterzeichner um deutliche und vollſtändige Angabe des Namens, Standes und Wohnortes gebeten.

Mainz und Frankfurt a. M., im Junius 1843.

Verfaſſer und Verleger des Werks:

Dr. **Malten.** **H. L. Brönner.**

[2874] **MOST, Dr. G. F.,**

Encyklopädie der **gesammten Volksmedicin**, oder Lexikon der **vorzüglichsten und wirksamsten Haus- und Volksarzneimittel** aller Länder. Nach den besten Quellen und nach dreiſsigjährigen, im In- und Auslande selbst gemachten zahlreichen Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Volksleben gesammelt.

Erstes Heft: **Aalsuppe—Brennnessel.**

Gr. 8. Jedes Heft 15 Ngr.

Der Name des Herausgebers, der dem Publicum durch seine übrigen Schriften hinlänglich bekannt ist, bürgt für den Werth dieses populären und gemeinnützigen Werks. Es wird aus fünf Heften bestehen und die übrigen Hefte werden in kurzen Zwischenräumen folgen. — *Leipzig*, im Junius 1843.

F. A. Brockhaus.

---

[191] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in **Stuttgart** iſt erſchienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker.

Monat Junius 1843.

Größere Aufſätze.

Ueber die gegenwärtigen Sitten und die Zukunft der indo-brittiſchen bürgerlichen Geſellſchaft. — Huttons Reiſe nach Dahomey. — Morriſons Erziehungsinſtitut in China. — Wanderungen in den Cycladen. Von Buchon. Syra, Delos, Paros und Naros. Beſuch von Apano Caſtro und Apeironia. Amorgos. — Reiſen in Perſien. Chiwa und den turkomaniſchen Marken: Perſiſche Trachten. Duſchiſtan. Der zweimal Geköpfte. Dalaki. Der Gebirgspaß. Kazrun. Nomadenzüge. Fatima's Grab; Mohammed Mirza. Maief Sohar; fernere Biſiten. Mirza Huſſein Chan. Der Moallimun. Die heilige Quelle; der Demawend. Komaiſchah; die Elbruzkette. Die Salzwüſte. — Ueber die Vertheilung des Vermögens in Frankreich. — Briefe aus Peking. Erſter Brief. Zweiter Brief. — Die Seceſſion in der ſchottiſchen Kirche. — Ausflug längs der Weſtküſte von Trinidad. Zweiter Abſchnitt. — Litterariſche Neuigkeiten aus Calcutta. — Dichami der Beluſche. — Die Seen von Killarney. — Nordamerikaniſcher Finanzzuſtand. — Johann Kollars Reiſe in Ungarn. 1. Das transdanubiſche Ungarn. 2. Das Land an der Mur und Steyermark. — Skizzen aus Neuſeeland: Die Ehe; Nahrung der Eingebornen; Urſprung derſelben. — Die iriſche Bewegung und das engliſche Parlament. — Scenen aus den Laplataſtaaten: Lage der Sachen in Corrientes; der iriſche Gaucho; Corrientes und ſeine Bewohner; Don Iſidoro Martinez; die Beamten; der Handelsvertrag mit Don Pedro Campbell; dem iriſchen Gaucho. — Der Nachdruck in den Vereinigten Staaten. — Einiges über die Sitten der Bewohner von Algier. — Merkwürdige Ruinen in Peru. — Die Marſiſen. 1. Geſchichte. 2. Geographie. 3. Religion und Cultus. 4. Die Sprache. 5. Sitten und Gebräuche. — Die Stellung des Puſeyismus. — Die Laplataſtaaten. — Beluſtigung in der

Digitized by Google

Stadt Tariſa. — Skizzen aus Frankreich: Fontainebleau; das Loirethal; la Charité; Nevers. — Die galiziſch-ruſſiniſche Sprache. — Die arabiſchen Pferde in Frankreich. — Das Feſt des heiligen Chriſtoval zu Merida in Yucatan.

Chronik der Reiſen.

Leſſons Aufenthalt auf den Markiſen. — Clement de Bebe's Reiſe durch das Land der Mamenaſenni oder Khozills, eines Indianerſtammes. — Ausflug in Chili von Cl. Gay.

Kleinere Mittheilungen.

Wettfahrt zwiſchen einem Dampfboot aus franzöſiſcher und einem andern aus engliſcher Fabrik. — Merkwürdige Spielkartenſammlung. — Geologiſche Nachricht über Sicilien und Calabrien. — Plan, Pointeras-Pitre aus Eiſen aufzubauen. — Aufrechtſtehende foſſile Bäume in den Kohlenflötzen von Neuſchottland. — Unterricht in der erſiſchen Sprache. — Miſſionen in Obercalifornien. — Blitzableiter für Schiffe. — Sendung engliſcher Miſſionäre nach China. — Schulen in Chili. — Maſchinenausfuhr aus England. — Fiſche im arteſiſchen Brunnen von Grenelle. — Etwas über die Minen in Mexico. — Der Cenſus von Irland. — Ein indianiſcher Miſſionär. — Vergleichung zwiſchen den Vereinigten Staaten und Canada. — Einwendung eines alten Indianers gegen das Chriſtenthum. — Unterſeeiſcher Vulkan in der Nähe von Guadeloupe. — Ertheilung der goldenen Medaillen der Londonergeographiſchen Geſellſchaft. — Drake's Lebensbeſchreibung. — Antwort auf Dickens Notes. — Plan zu einer antiquariſchen Expedition nach Mittelamerika. — Hohle und volle Achſen. — Sammlungen der franzöſiſchen Corvette Danaide. — Merkwürdiger Blinder. — Herausgabe einer alexandriniſchen Bibliothek. — Alte Leute in Frankreich. — Fortſchritte der ſchwediſchen Mäßigkeitsgeſellſchaft. — Leichtgebautes eiſernes Fahrzeug. — Ueber den Roſt bei gegoſſenem und geſchmiedetem Eiſen und Stahl. — Preisfragen der franzöſiſchen Akademie. — Foſſile Giraffe. — Electromagnetiſcher Telegraph. — Denkmäler in England. — Slawiſche Litteraturnachrichten. — Merkwürdiges Meteor. — Ueber die Wälder in Frankreich. — Die Höhle von San Franciſco bei Villa Nova in Oberitalien. — Neues Foſſilienlager im Pariſer Baſſin. — Die engliſche Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums in fremden Welttheilen. — Großes Muſikfeſt in Mancheſter.

[5144] Bei uns iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beiträge zur Kenntniß
der Motive der preußiſchen Geſetzgebung.

Nach den Quellen bearbeitet und mit höherer Genehmigung

herausgegeben

vom Ober-Landesgerichtsrath Dr. **Löwenberg.**

Erſter Band, 788 S. 3 Rthlr. 20 Sgr. Zweiter Band, 817 S. 3 Rthlr. 25 Sgr.

Dieſes Werk liefert, außer der quellenmäßigen Entwickelung mehrerer der wichtigſten Geſetze aus den letzten Jahrzehnten, neben einigen Aufſätzen, welche zugleich auf die Materialien des Allgemeinen Landrechts tiefer eingehen, die vollſtändigen Vorarbeiten zu zwei größeren Theilen unſerer Legislation, dem Anhange zum A. L. R. und zur Allgemeinen Gerichtsordnung. Die im Nr. 20 des Juſtiz-Miniſterialblattes (allgemeine Verfügung vom 12 Mai d. J.) enthaltene Empfehlung, durch welche der Chef der Juſtiz die ſormirten preuß. Gerichte zur Anſchaffung der „Beiträge" ermächtigt, verbürgt den hohen Werth eines Werkes, das, als eine erſte umfaſſende Arbeit aus den legislatoriſchen Motiven, nicht allein dem praktiſchen Bedürfniß dient, ſondern das wiſſenſchaftliche Intereſſe des juriſtiſchen Publicums in ganz Deutſchland in Anſpruch nehmen muß.

Berlin, im Junius 1843. **Veit & Comp.**

[3032] **Für Reiſende nach Wien.**

Die nach Wien und durch Wien Reiſenden finden in der Buchhandlung **Braumüller & Seidel** am Graben im Hauſe der Sparcaſſe eine große Auswahl von:

Bade-, Brunnen- und Reiſeſchriften, Poſt- und Reiſehandbüchern, Wegweiſern, Planen ꝛc. in deutſcher, franzöſiſcher und engliſcher Sprache.

Zugleich machen wir auf die neu erſchienene Beſchreibung von Wien aufmerkſam:

Vier Wochen in Wien.

Ein treuer Führer zu den Merkwürdigkeiten der Kaiſerſtadt und den Umgebungen derſelben, mit einem Plane. Preis cartonnirt. 1 fl. 20 kr. C. M.

[2859—60]

Die Seebäder in Zandvoort
bei Harlem.

Die Unterzeichneten haben mit Vergnügen in dem Amſterdamer Handelsblatte vom 12 Mai Nr. 3589 d. J. einen Aufſatz geleſen über die große Vortrefflichkeit der Seebäder in Zandvoort bei Harlem. Sie ſind ſo frei ein geehrtes Publicum in Deutſchland darauf aufmerkſam zu machen und ſchmeicheln ſich mit einem zahlreichen Beſuch ſolcher, welche zur Geneſung ihrer Geſundheit die heilſame Wirkung dieſer vortrefflichen Bäder zu empfinden wünſchen. Schon ſeit mehreren Jahren an dieſer Badanſtalt verbunden, haben ſie Gelegenheit gehabt ſich zu überzeugen von der vortrefflichen Wirkung der Seebäder in Zandvoort auf die Geſundheit vieler Patienten, welche früher davon Gebrauch gemacht haben; ſie empfehlen daher dieſe Einrichtung mit vollem Bewußtſeyn allen Kranken an, welchen Seebäder zuträglich ſeyn könnten, und werden ihrerſeits nichts verſäumen die Bäder gehörig zu bedienen und den Aufenthalt in dem Badehauſe ſo angenehm als möglich zu machen, wozu die reizenden Umgebungen von Harlem ganz gewiß viel beitragen werden.

Zandvoort, den 1 Junius 1843.

Van Duin, Badmeiſter.
Bronkhorſt, Gaſtwirth.

[3034–36] **Landgut-Verkauf.**

In Horn, an dem linkſeitigen herrlichen Ufer des Bodenſees, iſt ein niedliches Landgut zu kaufen. Das an Wohlſtand und Verſchönerung zunehmende Dorf Horn liegt im Kanton Thurgau, an der großen Landſtraße von Rorſchach nach Conſtanz, eine halbe Stunde von Rorſchach, eine Stunde von Arbon, zwei Stunden von St. Gallen, gegen Morgen hart am See gegenüber Langenargen, gegen Abend die ſchönen Wieſen und Kornfelder, der wahre Frucht- und Obſtgarten Thurgau's vor ſich. Das Landgut enthält

1) das Hauptgebäude (ſ. g. Schloß) drei Stockwerk hoch, ganz von ſolider Mauer im modernen Styl gebaut, mit geräumigen gewölbten Kellern, mehrere Salons, Speiſe-, Wohn-, Vorraths- und Schlafzimmer, Cabinets, Garderobes, Küchen, Bedientenzimmer ꝛc., alles bequem und verhältnißmäßig ſowohl für den Sommer- als für den Winteraufenthalt eingerichtet, mit einem ſehr guten Doppeldach verſehen, auf welchem ein Thürmchen mit Galerie, Uhr und Glocken angebracht ſind;
2) das ſ. g. Nebenhaus, worin im Erdgeſchoß ein Waſchhaus, Badezimmer, Remiſe, Keller und Stallung für 6 Pferde, Sattelkammer, und im erſten Stock zwei Stuben, drei Zimmer, Küche und gewölbter Saal ſich befinden;
3) der ſ. g. Schloßgarten, worin Gemüſe, Zierpflanzen und Obſt-Zwergbäume ſind, dann Laubhütten, Geſträuchwäldchen, Alleen, mit Bäumereihen und Gruppen, Rebgeländer, Pavillon, Blumenhalle und Blumengärtchen; dieſe Räume enthalten circa zweihundert Buſch-, Pyramiden- und Spalierbäume von den edelſten und beſten Obſtſorten, als Kirſchen, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Aprikoſen, Pfirſich, Feigen ꝛc.;
4) der ſ. g. mittlere oder Küchengarten mit Gemüſe, Obſtbäume, Pflanzſchule, Spaliere;
5) das Bauernhaus mit bequemer geräumiger Wohnung für den Pächter und zahlreiche Familie. Dann Stallung für 16 à 18 Stück Hornvieh, 4 Pferde, Hausthiere, Scheune, Heuboden, Tenne, Kornſchütte, Geſchirrkammer, Holzſchopf, Hühnerhof, Garten ꝛc.
6) der 12 Juchart meſſende Baumgarten des beſten Wieswachſes mit hochſtämmigen Obſtbäumen beſetzt. Alles obenerwähnte in einem Einfang; ſodann unweit davon
7) circa 15 Juchart Heuwachs und Ackerfeld, ebenfalls mit guten Obſtbäumen beſetzt.

Sollten allfällige Liebhaber irgend einen Induſtriezweig oder ein Gewerbe damit verbinden wollen, ſo könnte das am Landgut anſtoßende Waſſerwerk von 40 Pferdekraft, bei welchem ſchon dermalen geräumige Wohnungen, Mühle mit ſechs Mahlgängen, Säge ꝛc. ſich befinden, ebenfalls abgetreten werden.

Uebrigens wäre der Eigenthümer geneigt ſowohl das Ganze in einem Kauf, als auch nur einzelne Partien davon zu veräußern, und würde auch mehr als die Hälfte des Kaufbetrags auf den veräußerten Effecten ſtehen laſſen.

Nähere Aufſchlüſſe beliebe man bei den HH. Rietmann Gebrüder in St. Gallen einzuholen, die ermächtigt ſind dieſelben in jeder Beziehung einläßlich und genügend zu ertheilen.

[5109—10] **Kaufgeſuch einer Apotheke.**

Wer geſonnen ſeyn ſollte, eine Apotheke im Preiſe von circa 40,000 Rthlr., auch darüber, zu verkaufen, der beliebe es (jedoch nur Selbſtverkäufer) dem königl. Intelligenz-Comptoir zu Berlin unter verſiegelter Adreſſe M. 19 Nebenlay anzuzeigen, und wird die ſtrengſte Discretion verſichert.

[1853–62] **Avertiſſement.**

Ein praktiſch erfahrner, im feinſten Geſchmack gebildeter Landſchaftsgärtner und Gartenkünſtler, der ſeit einer Reihe von Jahren ſowohl mit Entwerfung und Ausführung von Zier- und Prunkgärten-, als Park- und Volksgärten-Ideen, ſo wie überhaupt mit ſtädtiſchen und ländlichen Verſchönerungen aller Art beſchäftiget geweſen, wünſcht, ſich jeder Prüfung unterwerfend, unter den beſcheidenſten Bedingungen ein paſſendes Unterkommen. Die Expedition der Allgemeinen Zeitung übernimmt etwaige Anträge in portofreien mit L — S adreſſirten Briefen zur weitern Beſtellung.

Digitized by Google

Zur kirchlich-politiſchen Litteratur.

(Fortſetzung.)

Obgleich der Hr. Verfaſſer, wie man ſieht, die Kirche — nicht bloß in ihrer idealen Bedeutung als Univerſalkirche in welcher ſie, noch ohne Geſtalt und Körper, ſelber nur ſich dem Begriff der unſichtbaren, der „unfindbaren“ *) nähert — ſondern die Kirche in ihrer leiblichen Wirklichkeit ohne allen Vergleich über den Staat erhaben denkt, ſo erkennt er doch auch in dieſem das göttliche Princip, mit dem Unterſchied allerdings daß er es hier nur im allgemeinen in der Einſetzung der Obrigkeit nachweiſt, während die einzelnen Einrichtungen Gegenſtand menſchlicher Wahlfreiheit ſind, die Kirche aber in Lehre und Verfaſſung ein fortgeſetzter unmittelbar göttlicher Willensact, gleichſam das ſelbſtgebaute Haus Gottes iſt, in welchem Chriſtus als Hausherr waltet. Aus dieſer Gleichartigkeit des Urſprungs bei ungleichartiger Fortbildung der weltlichen und der geiſtlichen Gewalt ergibt ſich natürlich daß, ſo lange ſie ihrem Princip treu bleiben, keine Colliſion zwiſchen ihnen möglich iſt; es würde ſich aber aus dieſen Prämiſſen auch ergeben daß, wenn zwiſchen dem Staat und der Kirche Unfrieden entſteht, die Urſache nothwendig im Staat liegen müſſe als demjenigen dem die Unvollkommenheit menſchlichen Werdens anklebt; er ſagt das nicht, ſondern ſie beide welche die Kirche und welche den Staat verwalten ſind ihm Menſchen, bei welchen es geſchehen kann daß ſie Rechte zu haben glauben die ſie nicht haben, oder daß ſie wirkliche Rechte auf eine andere Rechte verletzende Weiſe ausüben. Es gilt alſo zu beſtimmen welche die Obliegenheiten des einen und des andern Theils ſind. Wir haben bereits erwähnt daß die Auffaſſung des Staats bei dem Hrn. Verfaſſer eine mehr äußerliche iſt, nämlich als eines geſellſchaftlichen Verbands zur Handhabung des Rechts, der in Worten und Handlungen ſich kundgebendes, alſo äußern Gerechtigkeit, wie ſie ſich in dem uralten: neminem laedere, suum cuique tribuere ausſpricht. Dazu iſt der Staatsgewalt das Schwert in die Hand gegeben, mit dem ſie nur die „äußern Handlungen erreichen, nur dieſe erzwingen oder verhindern kann, aber nur ſolche religiöſe Handlungen hindern darf welche, aus einer falſchen Religion entſpringend, die Gerechtigkeit wirklich, nicht in der Einbildung, verletzen, den Staat wirklich gefährden würden.“ Mit dieſer äußern Herrſchaft iſt ihr Reich zu Ende, denn über dieſe Gränze hinaus liegt die moraliſche Gewalt, ein ihr fremdes Gebiet, in welches ſie nicht eingreifen wird, wenn ſie Gewiſſenszwang meiden, nicht Heuchler bilden, nicht Unſittlichkeit und Charakterloſigkeit fördern will; in welches ſie aber auch nicht mit Erfolg eingreifen kann. „So hat ſie z. B., ſagt er, durchaus kein Recht zu gebieten daß die Unterthanen dem Regenten um des Gewiſſens, um Gottes willen gehorchen ſollen, und hat keine Macht dieſen innern Gehorſam zu erzwingen.“ Was den innern Gehorſam, die Geſinnung, die moraliſchen Handlungen der Geſellſchaft anlangt, ſo ſind dieſe nicht Sache des Staats, ſondern der Kirche die alle Menſchen und den ganzen Menſchen umfaßt und mit ihm in freie Wechſelwirkung tritt. Sein Schlußſatz iſt: „Die Kirche und zwar die dem Staat coordinirte, alſo die katholiſche Kirche frommt dem Staat — und wie! Der Staat kann ihrer nicht entbehren. Das denke ich reicht hin um hier die Bezeichnung des Verhältniſſes unter Kirche und Staat durch wechſelſeitige Freundſchaft zu Gnaden zu bringen; alſo wird das ganze Verhältniß unter Kirche und Staat richtig nur durch beiderſeitige Unabhängigkeit, Selbſtändigkeit — und wechſelſeitige Freundſchaft bezeichnet werden können.“ *)

Aus dieſen leitenden Principien fließen für die praktiſche Behandlung der Rechtsbeziehungen zwiſchen Staat und Kirche dem Hrn. Verfaſſer wichtige Regeln: 1) daß das Verwahrungsrecht (jus cavendi) ein gegenſeitiges iſt, weil nicht nur die Kirche den Staat, ſondern auch der Staat die Kirche beſchädigen kann, daß es überhaupt ſchon die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat vorausſetzt, weil es nur da einen Sinn hat wo von der andern Seite Beſchädigung möglich iſt, daß aber der Staat, weil das Verhältniß ein freundſchaftliches ſeyn ſoll, dieſes Recht nicht ſo verſtehen dürfe, als habe er jeden Act der Kirchengewalt, der Epiſkopalgewalt argwöhniſch zu bewachen, zu beaufſichtigen, zu controliren, da jedenfalls „die Lehre des Herrn, die Lehre der katholiſchen Kirche, ſey die Rede von jenen in der Kirche oder außerhalb derſelben z. B. von gottesdienſtlichen Gebräuchen die ſeitens der Kirche langher gutgeheißen ſind, die Kirchenverfaſſung, die Kirchengeſetze, das Kirchenrecht ꝛc. Gegenſtände ſind die den Staat nicht beſchädigen können, auf die ſomit das Verwahrungsrecht keine Anwendung weder finden kann noch darf“; 2) daß das Schutzrecht, welches der Hr. Verfaſſer lieber Schutzpflicht nennen will, gleichfalls ein gegenſeitiges iſt; denn der Staat iſt verpflichtet der Kirche Schutz zu gewähren „gegen jede Verletzung irgend eines Rechts der Kirche, insbeſondere des Rechts der Unabhängigkeit, Selbſtändigkeit, gegen die Verletzung der kirchlichen, der Epiſkopalgewalt, und gegen widerſpänſtige und ungehorſame Mitglieder der Kirche, woferu und nur dann wann die Kirche den weltlichen Arm anſpricht, welches aber nur in der höchſten Noth und niemals um Religionshandlungen zu erzwingen geſchieht“, während umgekehrt es auch Pflicht iſt der Kirche Schutz zu gewähren dem Staat durch Unterdrückung verderblicher Lehren welche ihn gefährden — eine „Pflicht welche in der neueſten Zeit das Oberhaupt der Kirche, um nur Ein Beiſpiel anzuführen, durch die Excommunication des Lammenais erfüllt hat“ **); 3) daß die Berufung von der geiſtlichen an die weltliche Jurisdiction (appellatio ab abusu) ganz und gar unſtatthaft, mit allen Begriffen des kanoniſchen Rechts unverträglich iſt — er zeichnet ſie als eine „Erfindung des Ungehorſams gegen den Papſt“, eine franzöſiſche Erfindung von der Art der gallicaniſchen Freiheiten welche von dem päpſtlichen Einfluß freier machen ſollten, aber nur die Urſache wurden zu größerer Beſchränkung ſeitens der Staatsgewalt, als „Freiheiten die oft zu Ketten werden, was die Proteſtanten auch erfahren haben“, als einen Widerſpruch in ſich ſelbſt, weil, wenn der weltliche Richter behauptet es ſey von dem geiſtlichen Richter ein Uebergriff in die Sphäre des Staats geſchehen, umgekehrt aber der geiſtliche Richter die Behauptung des weltlichen Richters für falſch und die Annahme einer Appellation für einen Uebergriff in die Sphäre der Kirchengewalt erklärt, alsdann Staats- und Kirchengewalt einander gegenüber ſtehen, welche beide als Parteien unbefugt ſind zu entſcheiden ob die Appellation rechtlich begründet ſey; ***) 4) daß das Placet, gleichviel ob als Genehmigung oder als Veto wo nicht überflüſſig, doch nur in ſehr beſchränktem Grad zuläſſig erſcheint, denn wenn es bedeuten ſollte daß jeder Act der geſetzgebenden, richterlichen und vollziehen-

*) S. 58.

*) S. 85 — 95.
**) S. 86 — 105.
***) S. 209 — 298.

Digitized by Google

den biſchöflichen Gewalt der Genehmigung des Staats bedürfe, und ohne dieſelbe als unerlaubte Handlung angeſehen werde, ſo würde die Kirchenregierung nicht mehr bei der geiſtlichen, ſondern bei der weltlichen Gewalt ſeyn, oder wenn darin die Frage enthalten ſeyn ſollte ob nicht etwa von Staatswegen gegen einen ſolchen Act Erinnerungen zu machen ſeyen, ſo könnte wenigſtens die ſo wünſchenswerthe wechſelſeitige Freundſchaft nicht groß ſeyn, und höchſtens wären die Worte, die Sache nicht gebeſſert, aber wenn es beſagen ſollte die eingeholte oder nicht eingeholte Genehmigung einer Maaßregel bedinge die Leiſtung oder Verweigerung ihrer Unterſtützung durch den weltlichen Arm, ſo würde dieſe Bedeutung ſich wohl mit der kirchlichen Selbſtändigkeit, allein nicht mit der ſtaatlichen Schutzpflicht vertragen, aber aber der Hr. Verfaſſer drückt ſeine Anſicht in einer Frage aus und in einer Antwort: „Wird der Kirche ſeitens jener Gelehrten welche das landesherrliche Placet ſo ſehr in Anſpruch nehmen, daſſelbe Recht in Beziehung auf die Handlungen der Staatsgewalt zuerkannt? Iſt jenes wirklich ein Recht, ſo iſt auch dieſes ein Recht, und was man anführen könnte um die Prätentionen der Staatsgewalt zu begründen, das gilt auch für die Kirche. Es iſt allerdings dem Staat ſehr wichtig welche neue Verordnungen der Biſchof erläßt, welche geiſtlich werden, welche Geiſtliche angeſtellt werden, wer Domherr, wer Generalvicar, wer Biſchof ſey u. ſ. f. Es iſt aber auch der Kirche ſehr wichtig welche neue Verordnungen die Staatsgewalt erläßt, wer Miniſter, überhaupt welche Perſonen bei den Staatsbehörden angeſtellt werden.“ *) Daß den Geiſtlichen die Eigenſchaft von Staatsbeamten mit zukomme, verneint er nachdrücklich, ebenſo daß die Staatsgewalt einen Geiſtlichen abſetzen oder vom Amt entfernen könne, oder daß das weltliche Patronatsrecht, wenn ſchon — ein dem alten kanoniſchen Recht fremdes — eine kirchliche Servitut, eine Beſchränkung des biſchöflichen Anſehens involvirend — der Prüfung der präſentirten Geiſtlichen in Bezug auf Qualification im geringſten Eintrag thun könne, oder daß, weil in einem päpſtlichen Breve an das wahlberechtigte Domcapitel ſolle eine Belehrung über die Angabe der persona grata („man ſollte wohl ſagen der persona ingrata“) enthalten ſeyn — denn in der die Wahlfreiheit feſtſtellenden Bulle ſtehe davon nichts — daraus eine Anſtellung des Biſchofs ſeitens der Staatsgewalt, überhaupt etwas folge was mehr als ein Veto, eine Beſtätigung die mehr als bloße Form ſey. **)

Eine fruchtbare Entwicklung gewinnen dieſe Lehren in ihrer ſpeciellen Anwendung auf die Rechte der Kirche auf das Schul- und Erziehungsweſen. Hier erklärt ſich der Hr. Erzbiſchof vorweg „gegen alles gemiſchte — als da ſind gemiſchte Schulen, gemiſchte Gymnaſien, gemiſchte Convicte, gemiſchte Penſionate, gemiſchter Kirchengebrauch, gemiſchte Herren- oder Damenſtifte, gemiſchte Univerſitäten ꝛc., als welche alle nur Unfrieden oder einen auf Indifferentismus, Charakterloſigkeit beruhenden Scheinfrieden hervorbringen.“ ***) Die Frage ſcheint ihm nicht die zu ſeyn — welchen und wie viel Einfluß die Kirche, und wie viel der Staat dem Recht zufolge auf die gemeinſchaftlichen Schul- und Bildungsanſtalten haben müſſe, auch nicht ob der Staat Schul- und Bildungsanſtalten haben könne, ſondern ob nicht auch die Kirche ſolche haben ſolle, haben müſſe? Daß in der Beſtimmung des Staats die Rechtsſphäre ſeiner Genoſſen zu ſchützen auch die Aufgabe liege für ihre Erziehung zu ſorgen, iſt dem Hrn. Verfaſſer jedenfalls zweifelhaft, und er iſt geneigt jener alten Abtheilung der Stände in Lehrſtand — die Kirche, Wehrſtand — das Militär, Nährſtand — Bürger und Bauer, den Vorzug zu geben. Doch will er darüber nicht ſtreiten, aber daß der Unterricht eigentlichſt zu den Berufen der Kirche gehöre, und daß ihr die vom Staat überlaſſenen Erziehungsfrüchte nicht genügen können, iſt ſeine tiefe Ueberzeugung, und zu Erfüllung dieſer Erziehungszwecke achtet er für nothwendig daß die Kirche nicht bloß die Volksſchulen, ſondern auch Pflanzſchulen für Lehrer und Lehrerinnen, Gymnaſien, Penſionate und Convicte ausſchließlich beſitze, und daß ſie, wenn dieß auch für ein „enormes Paradoxum angeſehen werden ſollte, die völlige Freiheit haben müſſe ihre Gymnaſien der Leitung geiſtlicher Corporationen anzuvertrauen“, was ſchon zum Blühen der wahren Wiſſenſchaft durchaus erforderlich iſt, weil bloß die Mitglieder ſolcher Corporationen — „ob Jeſuiten oder andere, ſetzt er hinzu, darauf kommt es hier nicht an“, wobei er jedoch wieder an Johannes v. Müller erinnert, welcher bemerkt die Weiſeren hätten bald eingeſehen daß durch die Aufhebung dieſes Ordens eine Vormauer aller Autorität gefallen — weil nur ſie in völliger Sorgenfreiheit ſich ganz der Wiſſenſchaft widmen können, nur ſie nicht der Modeverkehrtheit zu ſchmeicheln brauchen, nur in Klöſtern — wohlverſtanden keinen moderniſirten, in denen die Verbindung der verſchiedenen Ordensgemeinden unter ſich und mit ihrem General nicht mehr ſtattfinden ſoll — ſich das rechte Zuſammenwirken aus einem Geiſt und ein paſſender Nachwuchs darbieten, nur mittelſt ihrer mehr und mit viel weniger Koſtenaufwand zu erreichen iſt. *) Die höhern wiſſenſchaftlichen Bildungsanſtalten, die Univerſitäten, nimmt er für die Kirche entweder als ungetheilten Beſitz in Anſpruch, oder wenigſtens die Beſetzung derjenigen Fächer wo die Art wie ſie behandelt werden, Perſönlichkeit und Geſinnung der Lehrer für Religion und Sittlichkeit ſo wichtig ſind, wie Philoſophie und Geſchichte, Theologie und Kirchenrecht ohnehin; dabei „mag der Staat Einſicht nehmen, aber nicht Aufſicht, nicht Vormundſchaft.“ **) Ebenſo werden die theologiſchen Specialſchulen, die Seminarien, der biſchöflichen Obrigkeit ausſchließlich vindicirt, die, wie der Hr. Verfaſſer ſich ausdrückt, „für die Kirche beiläufig das ſeyn ſollen was die Cadettenſchulen für den Staat ſind,“ ***) und zwar möchte er ſie in zwei Abtheilungen haben, wovon die erſte ſchon Zöglinge mit zwölf Jahren aufnähme, bei denen die Beſtimmung zum geiſtlichen Stand noch nicht entſchieden wäre, auch die Bildung dazu nicht vorwalten dürfte, unter denen aber das Epiſkopat um ſo leichter diejenigen durch genauere Beobachtung würde herausfinden in welchen wirklicher Beruf zu dieſem Stand vorhanden, während auch die ſpäter ſich dem Civil- oder Militärdienſt zuwendenden andern Zöglinge durch die in einer ſolchen Vorbereitungsſchule gewonnene religiöſe Bildung eine gute Beigabe hätten. †)

(Beſchluß folgt.)

*

Michelet und Edgar Quinet. ††)

⚹ Paris, 22 Junius. Der Kampf gegen die Univerſität, der von clericaler Seite noch immer fortgeſetzt wird, ſo wie auch die entſchiedene Gegenwehr, wobei ſich beſonders Michelet und Quinet hervorthaten, beſchäftigt noch immer das große Publicum. Vielleicht wird dieſes Intereſſe bald wie-

*) S. 106 bis 112.
**) S. 186 bis 199.
*** S. 114.

*) S. 115 — 135.
**) S. 155 — 139.
***) S. 140.
†) S. 142 — 146.
††) Man wird es in der Ordnung finden daß wir auf die heftigen Angriffsartikel, die unſer ♀ Correſpondent gegen Michelet und Quinet brachte, auch einer den beiden Gelehrten freundlicheren Mittheilung unſer Blatt nicht verſchließen.

Digitized by Google

der verdrängt von irgend einer neuen Tagesfrage; aber der Zwiſt ſelbſt wird ſo bald nicht geſchlichtet ſeyn, denn er wurzelt in einem Zwieſpalt der Jahrhunderte alt iſt, und vielleicht als der letzte Grund aller Umwälzungen im franzöſiſchen Staatsleben betrachtet werden dürfte. Es handelt ſich hier weder allein um Jeſuiten noch um Freiheit des Unterrichts; beides ſind freilich Loſungsworte, aber wie oft verbirgt ſich hinter ſolchen ein Gedanke, ein Wille der ſich noch nicht reif fühlt um frei hervorzutreten? Dieſer Streit iſt ſeiner wahren Bedeutung nach nichts anders als die uralte Oppoſition zwiſchen Staat und Kirche, die, von den Männern der Wiſſenſchaft geleitet, ſowohl im Adel wie in der Bürgerſchaft beſtändig gährte und in den Neunziger Jahren den Sieg erfocht. Ja bei einigen überlebenden Acteurs der franzöſiſchen Staatstragödie, bei Politikern von tiefſter Erinnerung, erlauſchte ich nicht ſelten das Bekenntniß daß die ganze franzöſiſche Revolution zuletzt doch nur durch den Haß gegen die Hierarchie entſtanden ſey, und daß man den Thron angriff weil er jene ſchützte. Die conſtitutionelle Monarchie hätte ſich, dieſer Meinung nach, ſchon unter Ludwig XVI feſtſetzen können; aber man fürchtete daß der ſtrenggläubige König der neuen Verfaſſung nicht treu bleiben könne aus frommen Gewiſſensſcrupeln, man fürchtete daß ihm ſeine religiöſen Ueberzeugungen höher gelten würden als ſeine irdiſchen Intereſſen — und Ludwig XVI ward das Opfer dieſer Furcht, dieſes Argwohns, dieſes Verdachtes! Il était suspect; das war in jener Schreckenszeit ein Verbrechen worauf die Todesſtrafe ſtand.

Obgleich Napoleon die Kirche in Frankreich wieder herſtellte und begünſtigte, ſo galt doch ſein eiſerner Willenſtolz für eine hinlängliche Bürgſchaft daß die Geiſtlichkeit unter ſeiner Regierung ſich nicht allzu ſehr überheben oder gar zur Herrſchaft emporſchwingen würde: er hielt ſie ebenſo ſehr im Zaum wie uns andere, und ſeine Grenadiere welche mit blankem Gewehr neben der Proceſſion einher marſchirten, ſchienen weniger die Ehrengarde als vielmehr die Gefangenſchaftsescorte der Religion zu ſeyn. Der gewaltige Imperator wollte allein regieren, wollte auch mit dem Himmel ſeine Gewalt nicht theilen, das wußte jeder. Im Beginn der Reſtauration wurden ſchon die Geſichter länger, und die Männer der Wiſſenſchaft fühlten wieder ein gewiſſes Bangen. Aber Ludwig XVIII war ein Mann ohne religiöſes Bewußtſeyn, ein Witzling der ſehr dick war, ſchlechte lateiniſche Verſe machte und gute Leberpaſteten aß. Man wußte daß er nimmermehr die Krone für eine religiöſe Ueberzeugung aufs Spiel ſetzen würde. Als Menſch war er keineswegs geachtet; aber ſeine Frivolität war eine Garantie, und wäre er am Leben geblieben, ſo hätten die Franzoſen keine neue Revolution gemacht. Dieſe machten ſie unter der Regierung Karls X, eines Königs der perſönlich die höchſte Achtung verdiente, und von dem man im voraus überzeugt war daß er, dem Heile ſeiner Seele alle Erdengüter opfernd, mit ritterlichem Muthe bis zum letzten Athemzuge für die Kirche kämpfen werde. Man ſtürzte ihn vom Thron, eben weil man ihn für einen edlen, gewiſſenhaften, ehrlichen Mann hielt. Ja, er war es, ebenſo wie Ludwig XVI, aber 1830 wäre der bloße Verdacht ebenfalls hinreichend geweſen um Karl X dem Untergang zu widmen. Dieſer Verdacht iſt auch der wahre Grund weßhalb ſein Enkel in Frankreich keine Zukunft hat: man weiß daß ihn die Geiſtlichkeit erzogen, und das Volk nannte ihn immer le petit jésuite.

Es iſt ein wahres Glück für die Julinsdynaſtie daß ſie durch Zufall und Zeitumſtände dieſem tödtlichen Verdachte entgangen iſt. Der Vater Ludwig Philipps war wenigſtens kein Orthodoxer; das geſtehen ſelbſt ſeine ärgſten Verleumder. (Nebenbei geſagt, nie iſt Jemand ſo unerbittlich verleumdet worden wie dieſer unglückliche Fürſt.) Er geſtattete dem Sohne die freie Ausbildung ſeines Geiſtes, und dieſer hat mit der Ammenmilch die Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts eingeſogen. Auch lautet der Refrain aller legitimiſtiſchen Klagen daß der jetzige König nicht gottesfürchtig genug ſey, daß er immer ein liberaler Freigeiſt geweſen, und daß er ſogar ſeine Kinder im Unglauben heranwachſen laſſe. In der That ſeine Söhne ſind ganz die Söhne des neuen Frankreichs, in deſſen öffentlichen Collegien ſie ihren Unterricht genoſſen. Der verſtorbene Herzog von Orleans war der Stolz der jungen Generation, die mit ihm in die Schule gegangen und wahrhaftig viel gelernt hatte. Der Herzog von Nemours ſoll ihm nicht nachſtehen in aufgeklärter Denkweiſe, er ſoll in dieſer Beziehung ganz das Ebenbild ſeines Vaters ſeyn. Was vielleicht zur Vermittelung der allzu ſchroffen Gegenſätze beiträgt, iſt der Umſtand daß die Mutter des Kronprinzen von Frankreich eine Proteſtantin iſt, ſowie es auch von unabſehbarer Wichtigkeit ſeyn mag daß Ludwig Philipp noch bei Lebzeiten die Erziehung ſeines Enkels anordnen konnte. In welcher Weiſe dieſes geſchehen, iſt bekannt. Jener der ältern Dynaſtie ſo fatal gewordene Verdacht von Seiten der Bielen welchen die Religion fremd und ihre Pfleger verhaßt ſind wird die Orleans nicht treffen.

Jener Kampf wird nichtsdeſtoweniger ſeine große politiſche Bedeutung behalten. Wie gewaltig auch die Macht des Clerus in der letzten Zeit emporblühte, wie glänzend auch ſeine Stellung in der Geſellſchaft, wie wunderbar auch ſein Einfluß gedeiht, ſo ſind doch die Gegner immer gerüſtet ihm die Stirne zu bieten, und wenn bei nächtlichem Ueberfall der Liberalismus ſein „Burſche heraus!“ ruft, kommen doch gleich an allen Fenſtern die Lichter zum Vorſchein, und Jung und Alt rennt heran mit allen möglichen Schlägern, wo nicht gar mit den Piken des Jacobinismus. Wir ſind unparteiiſch genug um in kirchlichen Beſtrebungen nicht gleich das kleine Treiben geiſtlichen Ehrgeizes zu vermuthen, wir ſetzen die uneigennützigen Beſorgniſſe für das Seelenheil des Volkes voraus. Die Erziehung der Jugend iſt ein Mittel wodurch dieſer hohe Zweck am wirkſamſten befördert wird, auch iſt auf dieſem Wege ſchon das Unglaublichſte geſchehen, und man mußte nothwendigerweiſe mit den Befugniſſen der Univerſität, mit dem vom Staat organiſirten liberalen Unterricht und der Oberaufſicht des Staates über das Schulweſen in Colliſion gerathen, wobei die revolutionären Antipathien des Volks, ſein blinder Haß gegen Privilegium jeder Art dem angreifenden Theil zu Hülfe kamen, als er das Panier der allgemeinen Lehrfreiheit erhob! Der Kampf mit der Univerſität war alſo kein zufälliges Scharmützel und mußte früh oder ſpät ausbrechen; der Widerſtand war ebenfalls ein Act der Nothwendigkeit, und obgleich wider Willen und Luſt, mußte dennoch die Univerſität den Fehdehandſchuh aufnehmen.

Daß aber Menſchen wie der milde, mondſcheinſanfte Michelet und ſein Freund Edgar Quinet als die heftigſten Kämpen aufgetreten, iſt eine merkwürdige Erſcheinung die ich mir nie träumen ließ als ich zuerſt die Schriften dieſer Männer las. Sie athmeten nämlich eine Begeiſterung für die Herrlichkeit und Größe der römiſchen Hierarchie, wie ſie ſelten bei Franzoſen gefunden wird. Ich erinnere mich einer rührenden Stelle der franzöſiſchen Geſchichte von Michelet, wo der Verfaſſer von der Liebesangſt ſpricht die ihn ergreife wenn er den jetzigen Zuſtand der Kirche zu beſprechen habe: es ſey ihm da zu Muthe wie damals als er ſeine alte Mutter pflegte. Es zeugt gewiß nicht von jener Klugheit, die man ſonſt als Jeſuitismus bezeichnet hat, daß man Leute wie Mi-

Digitized by Google

chelet und Quinet zum wenigſten Widerſtand aufſtachelte. Der Ernſt möchte uns ſchier verlaſſen indem wir dieſen Mißgriff hervorheben, zumal in Bezug auf Michelet. Dieſer Michelet iſt ein geborner Spiritualiſt, Niemand hegt einen tiefern Abſcheu vor der Aufklärung des 18ten Jahrhunderts, vor dem Materialiſmus, vor der Frivolität, vor jenen Voltairianern deren Name noch immer Legion iſt, und mit denen er ſich jetzt dennoch verbündete. Er hat ſogar zur Logik ſeine Zuflucht nehmen müſſen! Hartes Schickſal für einen Mann der ſich nur in den Fabelwäldern der Romantik heimiſch fühlt, der ſich am liebſten auf myſtiſch blauen Gefühlswogen ſchaukelt und ſich ungern mit Gedanken abgibt die nicht ſymboliſch vermummt! Ueber ſeine Sucht der Symbolik, über ſein beſtändiges Hinweiſen auf das Symboliſche, habe ich im Quartier Latin zuweilen ſehr anmuthig ſcherzen hören, und Michelet heißt dort Monſieur Symbole. Die Vorherrſchaft der Phantaſie und des Gemüthes übt aber einen gewaltigen Reiz auf die ſtudierende Jugend, und ich habe mehrmals vergebens verſucht bei Monſieur Symbole im Collége de France zu hoſpitiren; ich fand den Hörſaal immer überfüllt von Studenten, die mit Begeiſterung ſich um den Gefeierten drängten. Seine Wahrheitsliebe und ſtrenge Redlichkeit iſt vielleicht ebenfalls der Grund weßhalb man ihn ſo ehrt und liebt. Als Schriftſteller behauptet Michelet den erſten Rang. Seine Sprache iſt die holdſeligſte die man ſich denken kann, und alle Edelſteine der Poeſie glänzen in ſeiner Darſtellung. Soll ich einen Tadel ausſprechen, ſo möchte ich zunächſt den Mangel an Dialektik und Ordnung bedauern: wir begegnen hier einer bis zur Fratze geſteigerten Abentheuerlichkeit, einem berauſchten Uebermaaß, wo das Erhabene überſchlägt ins Scurrile und das Sinnige ins Läppiſche. Iſt er ein großer Hiſtoriker? Verdient er neben Thiers, Mignet, Guizot und Thierry, dieſen ewigen Sternen, genannt zu werden? Ja, er verdient es, obgleich er die Geſchichte in einer ganz andern Weiſe ſchreibt. Soll der Hiſtoriker, nachdem er geforſcht und gedacht, uns die Vorfahren und ihr Treiben, die That der Zeit zur Anſchauung bringen; ſoll er durch die Zaubergewalt des Wortes die todte Vergangenheit aus dem Grabe beſchwören daß ſie lebendig vor unſere Seele tritt — iſt dieſes die Aufgabe, ſo können wir verſichern daß Michelet ſie vollſtändig löſt. Mein großer Lehrer, der ſelige Hegel, ſagte mir einſt: wenn man die Träume aufgeſchrieben hätte, welche die Menſchen während einer beſtimmten Periode geträumt haben, ſo würde einem aus der Lecture dieſer geſammelten Träume ein ganz richtiges Bild vom Geiſte jener Periode aufſteigen. Michelets franzöſiſche Geſchichte iſt eine ſolche Collection von Träumen, ein ſolches Traumbuch: das ganze träumende Mittelalter ſchaut daraus hervor mit ſeinen tiefen leidenden Augen, mit dem geſpenſtigen Lächeln, und wir erſchrecken faſt ob der grellen Wahrheit der Farbe und Geſtalt. In der That für die Schilderung jener ſomnambulen Zeit paſte eben ein ſomnambuler Geſchichtſchreiber.

Und wozu mit Quinet dieſen Lärm? Dieſe beiden ſind nicht bloß gute Cameraden, getreue Waffenbrüder, ſondern auch wahlverwandte Geiſtesgenoſſen. Dieſelben Sympathien, dieſelben Antipathien. Nur iſt das Gemüth des einen weicher, ich möchte ſagen indiſcher; der andere hat hingegen in ſeinem Weſen etwas Derbes, etwas Nordiſches. Michelet mahnt mich an die großblumig ſtarkgewürzten Rieſengedichte des Mahabharata; Quinet erinnert vielmehr an die eben ſo ungeheuerlichen, aber ſchrofferen und felſenhafteren Lieder der Edda. Quinet iſt eine nordiſche Natur, man kann ſagen eine deutſche, ſie hat ganz den deutſchen Charakter, im guten wie im üblen Sinne; Deutſchlands Odem weht in allen ſeinen Schriften. Wenn ich den Ahasver oder andere Quinet'ſche Poeſien leſe, wird mir ganz heimathlich zu Muthe, ich glaube die vaterländiſchen Nachtigallen zu vernehmen, ich rieche den Duft der Gelbveiglein, wohlbekannte Glockentöne ſummen mir ums Haupt, auch die wohlbekannten Schellenkappen höre ich klingeln: deutſchen Tiefſinn, deutſchen Denkerſchmerz, deutſche Gemüthlichkeit, deutſche Maikäfer, mitunter ſogar ein bißchen deutſche Langeweile finde ich in den Schriften unſeres Edgar Quinet. Ja, er iſt der unſrige, er iſt ein Deutſcher, eine gute deutſche Haut, obgleich er ſich in jüngſter Zeit als ein wüthender Germanenfreſſer gebärdete. Die rauhe etwas täppiſche Weiſe womit er in der Revue des deux Mondes gegen uns loszog, war nichts weniger als franzöſiſch, und eben an dem tüchtigen Fauſtſchlag und der ächten Grobheit erkannten wir den Landsmann. Edgar iſt ganz ein Deutſcher nicht bloß dem Geiſte, ſondern auch der äußeren Erſcheinung nach, und wer ihm auf den Straßen von Paris begegnet, hält ihn gewiß für irgend einen Halleſchen Theologen der eben durchs Examen gefallen, und um ſich zu erholen nach Frankreich gedämmert. Eine kräftige, vierſchrötige, ungekämmte Geſtalt. Ein liebes, ehrliches, wehmüthiges Geſicht. Grauer, ſchlottriger Oberrock den Jung-Stilling genäht zu haben ſcheint. Stiefel die vielleicht einſt Jakob Böhm beſohlte. — Quinet hat lange Zeit jenſeits des Rheines gelebt, namentlich in Heidelberg wo er ſtudirte und ſich täglich in Kreuzers Symbolik berauſchte. Er durchwanderte ganz Deutſchland zu Fuß, beſah alle unſere gothiſchen Ruinen und ſchmollirte dort mit den ausgezeichnetſten Geſpenſtern. Im teutoburger Walde wo Hermann den Varus ſchlug, hat er weſtphäliſchen Schinken mit Pumpernickel gegeſſen; auf dem Sonnenſtein gab er ſeine Karte ab. Ob er auch zu Möllen Eulenſpiegels Grab beſuchte, kann ich nicht behaupten. Was ich aber ganz beſtimmt weiß, das iſt: es gibt jetzt in der ganzen Welt keine drei Dichter, die ſo viel Phantaſie, Ideenreichthum und Genialität beſitzen wie Edgar Quinet.

Mainzers Musical Times.

(Beſchluß.)

Die Hauptgrundſätze auf deren Gedanken das Mainzer'ſche Unternehmen eigentlich gebaut iſt und deren Anwendung demſelben in England einen ſo überaus glücklichen Erfolg verſchafft hat, ſind, wie wir bereits eingänglich angedeutet, im Weſentlichen drei: nämlich erſtens, unmittelbare Anknüpfung des Geſangunterrichtes an die übrigen — namentlich ſittlichen und religiöſen — Zweige der Erziehung; zweitens Vereinfachung und Vernatürlichung der Lehrmethode; drittens, Vollziehung dieſer Methode vermittelſt des maſſenhaften Zuſammenwirkens einer großen Anzahl Schüler. Von dieſen drei Grundſätzen ſcheinen uns der erſte und letzte — ganz beſonders der letzte — bei weitem die merkwürdigſten und bedeutendſten. Denn was die eigentlichen Verbeſſerungen des Lehrverfahrens betrifft — die, wie es ſcheint, hauptſächlich darin beſtehen daß Hr. Mainzer beim Einüben ſeiner Singgrammatik immer zunächſt nur vom Notenleſen ausgeht, daß er bei dieſem Leſen nicht das vielen Stimmen fehlende, do (c) der Scala, ſondern das allen Stimmen angehörige, sol (g) als Ausgangspunkt nimmt, daß er ſeinen Schülern den Takt nicht durch äußerliches Schlagen, ſondern durch ſtilles Fürſichzählen, und zwar zunächſt des verſchiedenen Zeitmaaßes immer nur derſelben, toniſch unveränderten Note, begreiflich zu machen ſucht, und daß er ſie frühzeitig, durch Einübung der halben Noten, mit dem Unterſchied des doppelten Tongeſchlechts (dur und moll) bekannt macht — ſo ſcheinen dieſe didaktiſchen Erleichterungsmittel des Unterrichts, für ſo methodiſch richtig und zweckmäßig wir ſie übrigens auch erkennen müſſen, doch

Digitized by Google

keineswegs weder neu noch bedeutend genug als daß wir gerade aus ihnen die große Wirkung des Mainzer'ſchen Auftretens in England herleiten möchten. Eine ſehr große Wirkſamkeit dagegen ſchreiben wir dem Mainzer'ſchen Grundſatz einer nothwendigen Verknüpfung des Geſangunterrichts mit dem übrigen — namentlich religiös-ſittlichen — Volkserziehungsplane zu, indem wir nämlich zuerſt im Allgemeinen die Anſicht haben daß die ſittliche Bedeutung ſo wie aller Künſte ſo ganz beſonders der Muſik, weit weniger in ihrer vereinzelten als in ihrer mit den andern Künſten, Wiſſenſchaften und Lebensäußerungen zuſammengreifenden Thätigkeit zu ſuchen iſt, und indem wir ſodann insbeſondere meinen daß eben auch in England das Gefühl dieſer Anſicht, beſonders mit Bezug auf den innigen Zuſammenhang zwiſchen Geſang- und Religionsbildung — welch' letztere in England noch mehr als in allen übrigen europäiſchen Ländern die umfaſſende Grundlage der Volkserziehung bildet — dem durchgängig im religiös-ſittlichen Gewande auftretenden Mainzer'ſchen Unternehmen, das die Kunſt des Geſangs „als ein Mittel den Charakter zu veredeln und die Glückſeligkeit aller Claſſen der Geſellſchaft zu vermehren" verſprach, auf die förderſamſte Weiſe entgegengekommen iſt. „Wir bewillkommen Euch" — ſo wandte ſich einer der lehrenden Mönche in der chriſtlichen Brüderſchule zu Kork in Irland an Hrn. Mainzer, als derſelbe ſeine Vorleſungen vor ſiebenhundert armen Schulkindern daſelbſt vollendet hatte — „wir bewillkommen Euch als den Herold eines neuen und ſchönen Grundgedankens der fortan in der Erziehung der Maſſen angewandt werden ſoll, einer Kunſt welche die Herzen unſers Volks reiner und edler machen ſoll." Und der berühmte Mäßigkeitsmiſſionär, Theobald Mathew, ſelbſt ſchrieb an Mainzer: „Ich kann Euch nicht von hinnen ſcheiden laſſen ohne Euch dafür zu danken daß Ihr unſerer Einladung ſo edelmüthig nachgekommen ſeyd, und Euch ſo vieler Mühe und Anſtrengung unterzogen habt, bloß um die Glückſeligkeit unſers Volkes zu befördern. Ihr habt durch Eure ebenſo beredten als einfachen Vorträge über den Maſſengeſang (Singing for the Million) die unſerm Volk angeborne Leidenſchaft für Muſik wieder erweckt und die Grundlage einer großen ſittlichen Reform gelegt, die nur — verzeiht mir wenn ich meine eigene theure Sache ſo hoch ſtelle — durch die an die Mäßigkeitsvereine geknüpfte Reform übertroffen wird. Aber ſelbſt in dieſer letztern betrachte ich Euch als meinen mächtigſten Verbündeten. Alle unſere Teatotallers werden Eure Schüler werden, und werden ſich dann, mit gereinigteren und erhöhteren Neigungen, von der niedrigen Leidenſchaft der Unmäßigkeit nie wieder unterdrücken laſſen." — Welcher letztere Ausſpruch — müſſen wir hinzufügen — um ſich zu bewahrheiten freilich vorausſetzt, daß die von den Mäßigkeitsanhängern geſungenen Weiſen nur Muſikſtücke im alten einfachen und gehaltenen Style ſeyen, nicht aber etwa Arien im neuitalieniſchen und franzöſiſch-deutſchen Styl, deren ſittlicher Wirkung auf die Singenden ohne Zweifel eine der von Pater Mathew prophezeiten gerade entgegengeſetzte ſeyn würde. Für ganz beſonders glücklich und treffend aber, nicht minder in reinkünſtleriſchem als in allgemein erziehungshaftem Betracht, halten wir den Mainzer'ſchen Gedanken eines maſſenhaften und ſomit gewiſſermaßen — auf die unmittelbarſte und großartigſte Weiſe — wechſelſeitigen Geſangunterrichts, als einen Gedanken der, neben ſeinem ſchon anderweitig vielfach beſprochenen Vortheil der didaktiſchen Wechſelſeitigkeit überhaupt, auch noch insbeſondere das Verdienſt hat daß er ſich gerade auf eine der innerlichſten und urſprünglichſten Grundbedingungen der Tonkunſt, nämlich die Bedingung phyſiſcher und moraliſcher Gemeinſamkeit, zu ſtützen ſcheint. Denn eben wie der einzelne Ton in der That nichts iſt als die für unſer Ohr zur Einheit gewordene Folge hundert- und tauſendfacher in ſich ausgeglichener Kugelchen- und Faſerſchwingungen einer angeſtoßenen Saite oder Luftſäule, und wie eben nur durch die große Anzahl ausgeführter Schwingungen und zugleich durch die zahlloſe Menge kleiner ſchwingender Körperchen und Körperſyſteme die Erzeugung des Tones überhaupt möglich wird, eben ſo, meinen wir, nämlich nach dem Geſetze dieſes eine immer weitere Ausdehnung anſtrebenden Schwingungsreizes, werden auch die mehrfachen, gleichen oder ungleichen Töne verſchiedener menſchlicher Stimmen und damit auch ſämmtliche an die Stimmthätigkeit geknüpfte Kräfte des menſchlichen Gehörſinnes und Gehörmaaßes, immer nur in mehrfachem Zuſammenhang, hundert- und tauſendfach neben und durcheinander, ihre leichte naturgemäße Entwickelung finden, dergeſtalt daß die einem jeden Menſchen angebornen tonkünſtleriſchen Vermögen die, ſich ſelber überlaſſen, vielleicht niemals aus ihrem leidlichen Schlummer erwacht wären, nun, von dieſem elektriſchen Schlag des Maſſengeſangs getroffen, mit einemmal aufſpringen und ſich wider alles Wollen und Erwarten des Individuums zu einer vollkommen geſetzmäßigen über ſich ſelbſt erſtaunenden Thätigkeit fortgeriſſen ſehen. Den hiſtoriſchen Beweis für dieſe von Hrn. Mainzer ſo glücklich erfaßte und ſo praktiſch benützte Wahrheit liefern uns ſämmtliche in der Muſical Times enthaltene Berichte über die Erfolge des Mainzer'ſchen Unternehmens in Großbritannien.

Wir können es uns nicht verſagen unſern Leſern daraus noch zwei einzelne, für unſern Satz beſonders beweiskräftige, Beiſpiele mitzutheilen. Das erſte bezieht ſich auf einen populären Vortrag Mainzers in Limerick: „Geſtern Abend hielt Hr. Mainzer hier ſeine erſte Vorleſung und entwickelte vor einem gedrängten Auditorium die Elemente ſeines Syſtems indem er zugleich dieſe Entwickelung mit mancherlei Berichten über ſeine Erfolge auf dem Continent würzte. Es war ſichtbar daß die Zuhörer nicht den geringſten Glauben daran hatten daß er mit ihnen auf ähnliche Weiſe wie mit ſeinen continentalen Schülern verfahren könne. In der That ſchien ihnen die ganze Sache eine Zeit lang nicht anders als lächerlich — d. h. keineswegs die Perſon des Lehrers, ſondern nur der Gedanke daß derſelbe ſich einbilde aus ſo heterogenen Beſtandtheilen als er vor ſich hatte und von denen ſich viele noch niemals in ihrem Leben geſehen hatten eine Melodie hervorlocken zu können. Als aber Hr. Mainzer, nachdem er ihnen nach und nach das Weſen der Noten, Striche u. ſ. w. umſtändlich entwickelt hatte, ſie nun bat ihm ganz als gehorſame Schüler Folge zu leiſten, und die Noten (sol, la, si, sol), die er zugleich auf ſeinem Flügel anſchlug, und zwar zunächſt die Note sol in vollem Chorus zu ſingen, ſo war mit einemmal die Aufmerkſamkeit des ganzen Auditoriums unwiderſtehlich gefeſſelt. Man hätte erwarten ſollen, ein wahres babyloniſches Geſchrei, eine Disharmonie ohne Gleichen würde losbrechen; aber keineswegs: vielmehr erhob ſich, zur elektriſirenden Verwunderung nicht minder des Auditoriums als des Profeſſors, ein prächtiger Melodie-Ausbruch in vollkommen richtiger Tonhaltung, der gewaltige Geſangesſtrom von wenigſtens 500 Stimmen ohne einen einzigen Mißklang: und als die Note sol noch einigemal wiederholt worden war, ſo hätte ſelbſt das Ohr eines Händel oder Mozart keinen abweichenden Halbton in der ganzen Verſammlung mehr entdecken können. Nach sol wurde la, dann si, dann sol eingeſungen, und die Scala bald in gleichmäßigem, bald in überſpringendem Gang auf und niedergeſtiegen, und alles das mit ſolcher Sicherheit und Richtigkeit, ſolcher Macht und Wirkung daß Hr. Mainzer einräumte er habe während ſeines ganzen Erfahrungslaufes ſowohl in England als auf dem Feſtland noch niemals

Digitized by Google

ſo hoffnungsvolle Schüler gehabt — ein Compliment das von dem Auditorium mit allgemeinem Beifallsruf erwiedert wurde." Das zweite Beiſpiel iſt einem Bericht über Mainzers Vorleſungen in Stroud (einer kleiner Manufacturſtadt unweit Gloucester) entnommen: „Wer wird ſingen?" frug ein Herr der mit mehreren Damen in den Lehrſaal trat. „Ihr, mein Herr," antwortete Hr. Steirly, ein Gehülfe Hrn. Mainzers. „Ich? in meinem Leben nicht!" „Ja, Ihr, und dieſe Damen gleichfalls." „Ich! ah, ah!" antwortete der Herr mit ungläubigem Kopfſchütteln. Aber nachdem die Vorleſung aus war, ſagte er zu Hrn. Steirly: „Ihr habt Recht, ich konnte nicht widerſtehen; ich habe geſungen, zum erſtenmal in meinem Leben, und ich denke ich habe es ganz gut gemacht."

Dürfen wir aber endlich die durch ſolche Beiſpiele erwieſene wunderbare Gemeinſamkeitskraft des Geſanges noch als Anlaß benützen zu einer der Beobachtung dieſer Kraft ganz nahe liegenden und beſonders in dieſen Blättern nicht unpaſſend erſcheinenden politiſch-moraliſchen Bemerkung? So würden wir ſagen, daß wie die ſingenden ſo auch alle übrigen handelnden Kräfte des Menſchen nach den Bedingungen unſers heutigen Völker- und Staatenlebens immer nur beim Zuſammenwirken eines ganzen Volks in aller freigelaſſenen und harmoniſch geordneten Thätigkeit ſeiner verſchiedenen Stände und Gewalten eine natur- und geſetzmäßige Entwicklung erreichen können. Wie dem aber auch ſeyn mag, ſo müſſen wir es jedenfalls Hrn. Mainzer von deutſch-politiſchem Standpunkt aus Dank wiſſen daß er vor den Engländern, die ſich des Glücks einer öffentlichen Entwicklung ihrer Kräfte bereits im weiten Maaßſtab zu erfreuen haben, uns Deutſche wenigſtens als ein Volk vertritt, die es in der Kunſt des mehrſtimmigen Geſangs bereits auf dem ganzen Feſtland am weiteſten gebracht haben.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der großh. badiſche Geſandte, General Frhr. v. Tettenborn, hat Wien in Urlaub verlaſſen; der k. k. öſterr. Geſandte am kurf. heſſ. Hofe, Graf v. Kuefſtein, iſt nach Kaſſel abgegangen und der k. ruſſ. General Baron Lieven in Wien angekommen und von da nach St. Petersburg weitergereiſt; auch iſt der ruſſ. Geſandte Graf Medem von Wien nach Marienbad abgegangen. — Der nach Karlsruhe ernannte k. hann. a. o. Geſ. und bev. Miniſter OApp. Rath v. Lenthe hat Sr. k. Hoh. dem Großherzog am 7 Jul. die Beglaubigungsſchreiben überreicht. — Der für Oeſterreich ernannte türkiſche Botſchafter Muchta Bey, hat am 26 Jun. ſeine Reiſe nach Wien angetreten.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** verlieh dem als Hausinſpector der Kriegs-Miniſterial-Gebäude verwendeten Div. Comm. Secr. A. Hausner und dem Major im k. Leib-Inf. Reg. und Referenten im Kriegsminiſterium J. Ermarth das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens. — Dem König von **Sachſen** ſind durch den k. belg. Geſandten die Inſignien des Leopold-Ordens überreicht worden; auch ertheilte Se. Maj. dem Dr. G. Bräunlich die Erlaubniß zur Annahme des k. dän. Danebrog-Ordens 3ter Cl. — Der König von **Preußen** verlieh dem Ober-Präſidenten der Provinz Preußen, Bötticher, den Stern zum RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; dem Juſt. Rath Lorenz den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife.

Militärdienſtnachrichten. **Kurheſſen.** Der Gen. Major v. Eſchwege, Comdr. der Cav. Brigade, iſt mit Penſion in Ruheſtand verſetzt.

Civildienſtnachrichten. **Bayern.** Der Frhr. G. v. Gemmingen-Hagenſchieß iſt zum k. Kämmerer, der Frhr. K. M. A. v. Andrian-Werburg zum k. Kammerjunker ernannt; der Reg. Rath J. H. Buchta in Bayreuth in definitiven Ruheſtand verſetzt, der Kaufmann Th. Lürmann jun. in Bremen zum k. bayer. Conſul daſelbſt ernannt. — **Preußen.** Der Geh. Reg. und vortragende Rath im Miniſterium der geiſtlichen, Unterrichts- und Med. Angelegenheiten, Crebé, iſt zum Geh. Ober-Reg. Rath, und der Privatdocent Dr. L. Gitzler in Breslau zum a. o. Prof. in der juriſt. Facultät daſelbſt ernannt; dem Domprediger Dr Maenß in Magdeburg der Charakter als Ober-Conſiſt. Rath verliehen. — **Oeſterreich.** Der penſionirte Landrath J. v. Ratſchiller in Grätz iſt ſeinem Anſuchen gemäß dem Amte eines Directors der juridiſch-politiſchen Studien daſelbſt enthoben, das Lehramt der praktiſchen Chirurgie an der Prager Univerſität dem Dr. Fr. Pitha verliehen.

Todesfälle. In Koſel verſtarb, am 27 Jun., der Commandant dieſer Feſtung, Gen. Major v. Zur Weſten, 69 J. a. — In Wien, am 7 Jul., der bisherige Geſandte und bev. Miniſter Oeſterreichs bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, Geh. Rath Graf v. Bombelles.

[1022-71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, }
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs.
am 21, 25 Julius.
— 1, 4, 11, 15, 22, 25 Auguſt.
— 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125	fl.
	II. „	85	fl.
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100	fl.
	II. „	70	fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[3163] Vom Anfang Julius d. J. an erſcheint eine neue Zeitſchrift unter dem Titel:

Deutſcher Courier,

von welcher Nr. 1 als Probeblatt an alle Buchhandlungen verſondt wird. Sie beabſichtigt, ſich in dem großen Publicum aller Stände Leſer zu erwerben, und wird dieſen Zweck durch heitere und pikante, den Anforderungen unſerer Zeit angemeſſene Unterhaltung zu erreichen bemüht ſeyn. Jede Woche erſcheint ein Bogen in Quarto und der Preis iſt für das Quartal 7½ Ngr., wofür die Zeitſchrift durch alle Poſtämter und Buchhandlungen bezogen werden kann. — Inſertionsgebühren per Zeile Petitſchrift 1 Ngr. — Leipzig, den 27 Junius 1843.

Expedition des deutſchen Courier.

[2875-76] Durch alle Buchhandlungen iſt von mir zu beziehen:

Philoſophie des Staats

oder

Allgemeine Socialtheorie.

Von

Dr. **Hugo Eiſenhart.**

Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Leipzig, im Junius 1843.

F. A. Brockhaus.

[2992] Im Verlage von **Joh. Ulr. Landherr, Firma: J. D. Claſſiſche Buchhandlung in Heilbronn** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Der Lackirer

auf der höchſten Stufe jetziger **Vervollkommnung,**

oder leichtfaßliche und gründliche Anleitung Holz, Blech, Eiſen, Stein, Gyps, Pappe, Leder ꝛc. zu lackiren, oder dieſen Artikeln allen, den ſchönſten, feinſten und dauerhafteſten Lack jeder Art zu geben.

Gegründet auf 20jährige praktiſche Erfahrung.

Für Geübtere ſowohl, die ſich in einzelnen Fällen Raths erholen wollen, ſo wie insbeſondere für angehende Lackirer, und ſolche, welche dieſe Kunſt von ſelbſt erlernen wollen.

Von **Chriſtian Sinn,**
Lackirer und Vergolder.
8. Elegant broſch. Preis 36 kr. od. 8 gGr.

Der Vergolder

auf

Holz, Gyps, Zinn, Eiſen, Blech, Papier und Glas,

oder:

gründliche, auf 20jähriger praktiſcher Erfahrung beruhende Anleitung, um dieſe Artikel alle fein, glanz und matt zu vergolden, ſo wie überhaupt die Kunſt des Vergoldens in ihrem ganzen Umfange genau und richtig erlernen zu können.

Für Anfänger und Geübtere in dieſer Kunſt, beſonders aber für noch ganz Unerfahrene, welche das Vergolden von ſelbſt zu erlernen wünſchen, gründlichſt bearbeitet

von **Chriſtian Sinn,**
Vergolder und Lackirer.
8. Elegant broſch. Preis 36 kr. od. 8 gGr.

☞ Dieſe beiden höchſt praktiſchen Schriften laſſen neben aller möglichen Kürze nichts zu wünſchen übrig. Es ſind darin des Verfaſſers ſämmtliche vieljährige erprobte Erfahrungen gewiſſenhaft niedergelegt.

(3081) In meinem Verlag erſchien ſo eben folgende zeitgemäße wichtige Schrift:

Bonhard, E., die Civilehe,
oder Beantwortung der Frage: Iſt deren Einführung in chriſtlichen Staaten nothwendig oder wünſchenswerth? Gr. 8. elegant broſch. 18 kr.

Gießen, im Junius 1845.

G. C. Ferber.

[3148]

Allgemeine Preß-Zeitung

redigirt unter der Leitung von **Dr. Jul. Eduard Hitzig**
in Berlin.

4ter Jahrgang. Preis vierteljährlich 1¼ Thlr.

Inhalt der Monate **März** und **April.**

Geſetzgebung. Größere Aufſätze.

Bekanntmachung des großherzogl. heſſ. Miniſteriums des Innern und der Juſtiz vom 25 Januar. — Die erſte öffentliche Verhandlung des Schiedsgerichtes der Buchhändler zu Stuttgart am 17 Januar 1845. (Schluß.) — Adreſſe des franzöſiſchen Buchhandels. — Königl. preuß. Cabinetsordre, die Aufhebung der Bildercenſur in Preußen betreffend. — Königl. preuß. Cabinetsordre, die Cenſur der Zeitungen und Flugſchriften betreffend. — Injurienproceß der Regierung des Kantons Solothurn gegen den Waldſtätterboten in Schwyz. — Gutachten des königl. preuß. litterariſchen Sachverſtändigen-Vereins in der Proceßſache des Buchhändlers Kühn in Berlin gegen den Buchbinder Dahlmann in Magdeburg. — Rechtsfragen. — Kritik des von Dr. Schellwitz entworfenen Geſetzes, die Sicherſtellung des litterariſch-artiſtiſchen Eigenthums betreffend, von A. Berger.

Königl. preuß. Verordnung, die Organiſation der Cenſurbehörden betreffend. — Rechtsfall. — Ein paar Worte über Büchernachdruck. — Zur Anwendung des Bundesbeſchluſſes über den Schutz dramatiſcher und muſikaliſcher Werke vom 22 April 1841. — Gutachten in der Denunciationsſache wider den Buchhändler Cranz und den Buchdrucker Pohl wegen Nachdrucks. — Bericht der erſten Deputation der IIten ſächſiſchen Kammer über den Geſetzentwurf, den Schutz der Rechte an litterariſchen Erzeugniſſen und Werken der Kunſt betreffend. — Die Preßzuſtände in Sachſen. — Die Furcht vor der Preßfreiheit. — Nothwendiger Nachtrag zu dem in Nr. 16 enthaltenen Aufſatze: Die Furcht vor der Preßfreiheit.

Chronik.

Die Preßfreiheit in Bayern. — Conſtitutionelle Jahrbücher. — Preß-Proceß in Amerika. — Dahlmann und Niebuhrs Briefe. — Selbſtkritik. — Schriftſtelleriſche Garantien. — Widmung der Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre. — Niederländiſches Stempelgeſetz. — Ehrenbezeigungen niederländiſcher Gelehrten. — **Bücherverbote:** Beleuchtung der Angriffe gegen die württembergiſche Staatsregierung in Sachen der katholiſchen Kirche. — Politiſche Bekenntniſſe. — Freie Meinungsäußerung. — Der gefangenen Preſſe Befreiung. — Gutzkows Schriften. — Litterariſcher Rechtsfall. — Rehabilitation des Königsberger Litteraturblattes. — Verbot der Rheiniſchen Zeitung. — Ehrenwerthe Handlungsweiſe. — Wunderbare Auffaſſung. — Herwegh und die Zeitungsverbote. — Schande der Preſſe. — Wirkungsloſigkeit der Cenſur. — Wiedereinführung der holländiſchen Sprache in Südafrika. — Ein Preßgericht. — Zurücknahme des königl. ſächſ. Preßgeſetzentwurfes. — Cenſurflüchtlinge, zwölf Freiheitslieder. — Lagenevais über deutſche Litteratur. — Litteratur der Illuſtrationen. — Eine Journaliſtin. — Noth und Tod einer Dichterin. — Darf man in Preußen noch auf Preßfreiheit hoffen? — Friedrich Baron de la Motte-Fouqué. — Deutſche Zeitungen in Amerika.

Litterariſche Umſchau.

Deutſchland: Gruppe, Bruno Bauer und die akademiſche Lehrfreiheit. — Derſelbe, Lehrfreiheit und Preßunfug als Fortſetzung der vorigen Schrift. — Preßfreiheit und Heuchelei. — Aus einer brieflichen Mittheilung aus ***. — Dahlmanns erſter Vortrag an der rheiniſchen Hochſchule zu Bonn am 21 November 1842. — Biedermanns Monatsſchrift. — Muſikaliſcher Hausſchatz der Deutſchen. — Reden und Trinkſprüche Seiner regierenden Majeſtät Friedrich Wilhelms IV, Königs von Preußen. — Heiſe, die preuß. Preßgeſetzgebung, ihre Vergangenheit und Zukunft. — Der Krieg mit China von ſeinem Entſtehen bis zum gegenwärtigen Augenblick. — Univerſal-Wörterbuch der theologiſchen und religionsgeſchichtlichen Litteratur. — Geſammelte Gedichte von Friedrich von Sallet. — Libuſſa, Jahrbuch für 1845. — Georg Herwegh und die Litterariſche Zeitung, und: Gegen Georg Herwegh von Friedrich Vogelkeim, genannt F. F. Franke. — Beiträge zur Kritik eines poſitiven allgemeinen Privatrechts. — Der Criminalproceß des Jochim Heinrich Ramcke. — Dürkheim, Betrachtungen auf dem Gebiete der Verfaſſungs- und Staatenpolitik. — Aus einer Correſpondenz. — Erinnerungen an Italien, beſonders an Rom. — Archiv für ſächſiſche Geſchichte und Alterthumskunde. — Ueber Leſeanſtalten als Beförderungsmittel des Volkswohls. — Jahrbücher für ſlawiſche Litteratur, Kunſt und Wiſſenſchaft. — England und Ungarn, eine Parallele. — Die Revolutionen des Meeres. — Die Litteratur der Flugſchriften: Freundesworte eines deutſchen Mannes an das badiſche Volk; Deutſchlands politiſche Zeitungen; Materialien zur Regierungsgeſchichte Friedrich Wilhelms IV. — Aus einer brieflichen Mittheilung. — Dr. Reiff, über einige wichtige Punkte in der Philoſophie. — Der Verlagskatalog von F. A. Brockhaus in Leipzig. — Großpolens Nationalſagen, Mährchen und Legenden und Localſagen des Großherzogthums Poſen. — Der Halseigene. — Dramatiſche Bibliothek des Auslandes; in gewählten Ueberſetzungen. — Amrilkais, der Dichter und König, ſein Leben dargeſtellt in ſeinen Liedern von Fr. Rückert. — Theologie einer deutſchen Frau. — Panorama von Athen, an Ort und Stelle aufgenommen von F. Stademann. — Walhalla, von F. A. Pangkofer. — Leipziger Repertorium der deutſchen und ausländiſchen Litteratur von Gersdorf. — Neue Jenaiſche Allgemeine Litteratur-Zeitung. Zweiter Jahrg. — Allgemeine Bibliographie für Deutſchland, verbunden mit dem litterariſchen Anzeigeblatt. Ein wöchentliches Verzeichniß aller neuen Erſcheinungen im Felde der Litteratur wiſſenſchaftlich geordnet. — Jules Gailhabauds Denkmäler der Baukunſt aller Zeiten und Länder. — Verlagskatalog des litterariſchen Comptoirs in Zürich und Winterthur. — Allgemeine deutſche Bürgerbibliothek von Karl Andree und Aug. Lewald. — Jahrbücher der Gegenwart von Dr. Schwegler. — Zeitſchrift für die Alterthumswiſſenſchaft von Prof. Th. Bergk und Prof. Jul. Cäſar. — J. Paul Thuns Katalog neuer Bücher, Landkarten u. ſ. w. — Adreßbuch deutſcher Leihbibliotheken. — Staatshandbuch für das Königreich Sachſen. — **Frankreich:** Dictionnaire général complet de la langue française. — Paléographie universelle. — Colonisation de l'Algérie par Enfantin. — Les beaux arts 1845. — Silvio Pellico, mes prisons suivies du discours sur les devoirs des hommes. — Panthéon de la pensée etc. Les causes célèbres. — Les Français peints par eux-mêmes — Les Anglais peints par eux-mêmes. — L'Irlande au dixneuvième siècle. — Voyage où il vous plaira. — Napoléon en Egypte. — Waterloo et le fils de l'homme. — Salon 1845. — Peintres primitifs. Collection de Tableaux. — Souvenirs de Nevis et de ses environs. — Le portefeuille du Comte de Forbin. L'Album de l'Opéra. — Album cosmopolite. — Les anciennes tapisseries historiques en France. — La armeria real. — Dictionnaire abrégé d'histoire naturelle etc. — Nouvelles Annales des voyages et des sciences géographiques. — **England:** Engliſche Touriſten. — Palaeographia sacra pictoria. — Himjaritiſche Inſchrift. — Deutſche Hiſtoriker in England. — Deutſche Litteratur in England. — Neuigkeiten vom letzten Monat. — **Niederlande:** Gedicht Wilhelms von Brabant. — Holländiſches Jahrbuch für den Buchhandel. — Zeitſchrift des niederländiſchen Inſtituts für Kunſt und Wiſſenſchaft. — Der niederländiſche Muſenalmanach. — Holländiſche Kritik der Walhallagenoſſen. — Journaliſtik. — **Dänemark:** Der däniſche Staat, geographiſch und ſtatiſtiſch beſchrieben von Baggeſen. — **Italien:** Litteraturgeſchichte: Manuscriptorum Codicum Series apud Petr. Victor Aldinium. Cenni storici e descrittivi intorno

Digitized by Google

all' J. R. Biblioteca di Brera del Vice-Bibliotecario Franc. Rossi. — Catalogo dei Codici Manoscritti esistenti nella Biblioteca di Sant' Antonio di Padova. — Biblioteca Femminile Italiana raccolta posseduta e descritta dal Conte Pietr. Leop. Ferri. — **Amerika:** Neue Erſcheinungen. — Amerikaniſche Kritik deutſcher Philoſophie. — **Belgien:** Quelques mots en faveur de la contrefaçon. — **Schweiz:** Diſteli's Schweizer Bilderkalender für 1843.

Vom 1 Mai ab enthält die Preßzeitung eine

vollſtändige Bibliographie von Deutſchland

bearbeitet von **J. P. Thun.**

Leipzig, im Mai 1843. **J. J. Weber.**

[2962] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp**'ſchen Buchhandlung iſt ſo eben neu erſchienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Einleitung
in die Wiſſenſchaft der Statiſtik.

Zum Gebrauche bei akademiſchen Vorleſungen,

herausgegeben

von Dr. **Johannes Fallati,**

ord. Profeſſor zu Tübingen.

15 Bogen gr. 8. elegant broſchirt. 2 fl. od. 1 Rthlr. 6 gGr.

Inhaltsanzeige. Erſte Abtheilung: **die Statiſtik als Wiſſenſchaft;** ihr Begriff, ihre Arten, ihre Gränzen. S. 1 — 99. Ueber Chronicognoſie, Statiſtik und Hiſtorie im allgemeinen. Die Wiſſenſchaft der Statiſtik im weitern Sinn, oder Statiſtik der Menſchheit. Die concrete und die abſtracte Statiſtik. Die pragmatiſche Statiſtik. Das Verhältniß der Statiſtik im weitern Sinn zur Chronicognoſie und Hiſtorie der Menſchheit. Die Culturſtatiſtik. Die Statiſtik im engern Sinn oder Statiſtik der Geſellſchaft. Die Individual- und die Rubriken-Statiſtik. Das Verhältniß der Statiſtik im engern Sinn zu andern Wiſſenſchaften, namentlich zu den übrigen Staatswiſſenſchaften und der Geographie. Zweite Abtheilung: **die Methodologie der Statiſtik im engern Sinn,** im allgemeinſten Umriſſe. S. 100 — 106. Die acquiſitive und die communicative Methodik. Dritte Abtheilung: **die Geſchichte der Statiſtik im engern Sinn in ihren Grundzügen.** S. 107 — 212. Das Alterthum. Das Mittelalter. Die neuere und insbeſondere die neueſte Zeit. Anhang: **Litteratur der Theorie der Statiſtik im engern Sinn.** S. 213 — 223.

[3136] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz** jun. in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die ariſtokratiſchen Umtriebe

zur Verſtändigung

über

die hiſtoriſch begründete Gliederung der Geſellſchaft.

Gr. 8. broſch. 1½ Rthlr.

Dieſe ſehr intereſſante Schrift iſt aus der Feder eines geiſtreichen, hochgeſtellten Mannes. **Inhaltsangabe:** Die verſchiedenen Stände. — Die älteſten deutſchen Völker. — Die Freien und Unfreien. — Verſchiedenheit der Freien. — Die Merovinger und Carolinger. — Das deutſche Reich ein Wahlreich. — Die Kreuzzüge. — Das Lehnweſen. — Das Ritterthum. — Die Romantik. — Hiſtoriſche Begründung. — Das Fauſtrecht. — Der Landfrieden. — Der Adel. — Die Grundherrſchaft. — Die ſtehenden Heere. — Die Landſtände. — Ariſtokratism. — Die Reaction. — Hiſtoriſche Begründung der Gegenwart. — Die Hofleute. — Die franzöſiſche Revolution. — Die Agrargeſetzgebung. — Deutſchlands Ermannung. — Die Gegenwart. — Die Kette und die Reunion. — Die Erfahrungen Spaniens. — Was iſt zu fürchten? — Was iſt zu thun? — Schluß.

[3172–78]

Dampfſchifffahrt
zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt

für die Monate Julius und Auguſt.

Von Magdeburg

wöchentlich neunmal laut Fahrplan.

Abgangszeit reſp. 7, 10 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends.

Die um 10 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends abgehenden Dampfſchiffe correſpondiren genau mit der Ankunft der Eiſenbahnzüge von Leipzig und Berlin; jedoch nehmen die Abends und zwar Dienſtag und Sonnabend abgehenden Eil-Dampfſchiffe nur directe Paſſagiere nach Hamburg, da ſie an **keiner Station,** Wittenberge ausgenommen, anhalten.

Magdeburg, den 1 Julius 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Comp.

Holtzapfel.

Nähere Auskunft und Fahrbillets ertheilen in **Leipzig** Hr. **Ferd. Sernau,**
„ **Berlin** die HH. **Herrmann & Meyer.**

[3055–57] **Anzeige.**

Cornelius Gerken, Siedemeiſter der k. k. priv. Zucker-Raffinerie zu Oedenburg in Ungarn, hat einen ganz einfachen und ſehr vortheilhaften Entfärbungs-Filtrir-Apparat erfunden, mittelſt welchem ohne Erneuerung des Spodiums 2000 Centner Syrup merkwürdig entfärbt werden können; und der Unterſchied der entfärbten Flüſſigkeit gegen die nicht entfärbte iſt ſo bedeutend, daß jeder Sachverſtändige zugeben wird, daß alle bis jetzt angewendeten Filter von dieſer neuen Vorrichtung weit übertroffen werden. Aehnliche Filter ſind von dem Genannten vor längerer Zeit in folgenden Zucker-Raffinerien errichtet und in Wirkſamkeit gebracht worden: bei J. C. Ritter u. Comp. in Görz, bei Arnſtein u. Eskeles in Laibach, bei J. M. Miller u. Comp. in Wien, bei Graf H. Dziedusſzycki zu Tlumacz in Galizien und bei J. v. Rupprecht in Oedenburg; in welchen genannten Raffinerien dieſe Filtrirung mit vielem Beifall aufgenommen und mit Vortheil angewendet wurde. Nebſtbei beſitzt der Genannte die Methode, das bereits zur Genüge gebrauchte Spodium ohne Glühen und ohne Koſten wieder zu beleben, ſo zwar, daß daſſelbe Spodium zwanzigmal mit unvermindertem Erfolg angewendet werden kann, welche oftmalige Anwendung des Spodiums bei J. M. Miller u. Comp. in Wien hinreichend erprobt wurde. Eine Raffinerie, die jährlich 20.000 Centner Rohzucker verarbeitet, hat bei Anwendung dieſes Filtrir-Apparates mit 100 Centner Spodium hinreichend genug; das Fabricat wird bei Anwendung dieſes Filters viel ſchöner erzeugt und iſt daher leichter verkäuflich; auch kommt die ganze Vorrichtung verhältnißmäßig billig zu ſtehen und iſt in jedem Local leicht in Anwendung zu bringen. Die P. T. HH. Fabrikbeſitzer, welche Näheres hierüber zu erfahren wünſchen, belieben ihre Anfragen porto franco zu ſtellen an Cornelius Gerken, Siedemeiſter der k. k. priv. Zucker-Raffinerie zu Oedenburg in Ungarn.

[3043] **Antrag für Standes- und Grundherrſchaften.**

Ein wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, 40 Jahre alt, der nicht nur im Verwaltungs- und gerichtlichen Fache geprüft iſt, ſondern auch die höchſte Staatsdienſtprüfung bei dem k. württ. Miniſterium des Innern mit ſehr gutem Erfolg beſtanden hat, und deſſen Zeugniſſe beſondere Geſchäftsgewandtheit nachweiſen, wünſcht ein Patrimonial- oder bedeutenderes Rentamt mit oder ohne unmittelbare Güteradminiſtration, oder auch eine paſſende Stelle in einer Domanialkanzlei zu übernehmen.

Derſelbe hat bereits ein kleineres Rentamt verwaltet und zugleich ein größeres Gut adminiſtrirt, iſt in der Landwirthſchaft und den damit verbundenen techniſchen Gewerben, ſo wie im Kanzleidienſte vollkommen erfahren, kann mit eigenem bedeutendem Vermögen jede beliebige Caution ſtellen, und ſucht darum eine ſeinen Fähigkeiten entſprechendere Stellung.

Frankirte Anfragen mit C. W. bezeichnet werden durch die Expedition dieſes Blattes befördert.

[3041] **Wichtige Anzeige für Rabbinats-Candidaten.**

Nach §. 14 des Teſtaments der ſel. Frau Lea Löwenſtein erhält dieſes Jahr ein jüdiſcher Theolog, welcher ſeine Befähigung zum Rabbinate durch drei, von renommirten Rabbinen ausgeſtellte Zeugniſſe darthut, die Stiftungsſumme von 600 fl. W. W. Bewerber haben ihre Geburts-, Sitten- und Studienzeugniſſe

bis zum 1 October l. J.

portofrei an den Gefertigten einzuſenden.

Groß-Kaniſcha, am 27 Jun. 1843.

Leopold Löw, Oberrabbiner.

[2936–38] **Gaſthof-Verkauf.**

Ein ſehr frequenter Gaſthof in der ſchönſten Gegend des Bodenſees gelegen, zwei Stunden von der Stadt Conſtanz entfernt, wird mit oder auch ohne die dazu gehörigen Güter unter ſehr annehmbaren Bedingungen zum Verkauf angeboten. Von wem? ſagt die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Zur kirchlich-politiſchen Litteratur.

(Beſchluß.)

Mit derſelben Schärfe und Conſequenz verfolgt der Hr. Verfaſſer ſein kirchliches Syſtem in Bezug auf die geiſtliche Verwaltung, die er nach Perſonen und Sachen abtheilt. In beiden Beziehungen ſoll die Kirche was ſie zu ihrem Dienſt, Beſtand, Wohlſtand und Verbreitung bedarf, ſich ohne ungebetene anderweitige Einmiſchung verſchaffen können mit der gleichen Selbſtändigkeit mit welcher der Staat es in ſeinem Bereich kann — ſo daß nur ſie ſelbſt die Zahl der Geiſtlichen und ihre Verwendung zu beſtimmen und über die Erhaltung des rechten Geiſtes in denſelben zu wachen hat. Daher muß auch dem Epiſkopat als derjenigen Behörde die für alles was die angeſtellten Geiſtlichen in ihrer Wirkſamkeit verſäumen oder ſchlecht machen ſo wie für den Wandel derſelben verantwortlich iſt, das Recht zuſtehen die untauglichen zu entfernen. Wenn man ihm dagegen einwenden ſollte „bei ſolcher Einrichtung wäre der Willkür des Biſchofs gar zu viel Spielraum gelaſſen“, ſo erinnert er, daß man „nur zu oft über Mißbräuche ſchreit wo von freier Ausübung der biſchöflichen Gewalt die Rede iſt, daß wo die Geiſtlichen wie in den erſten Zeiten, den blühendſten der Kirche, ad nutum amovibiles ſind, ihnen bevor ſie geiſtlich wurden ihr zukünftiges Abhängigkeitsverhältniß vom Biſchof in Bezug auf Anſtellung, Verſetzung, Amovirung bekannt war, ſie ſich alſo im Vertrauen auf den Biſchof dieſer Einrichtung unterworfen haben, endlich auch daß die Kirche wo ſie ſich der völligen Freiheit in der Ausübung ihrer Gewalt erfreut, Mittel hat den aus der Willkür irgend eines Biſchofs entſpringenden Mißbräuchen der biſchöflichen Gewalt zu ſteuern.“*) Wie nun aber der Biſchof allein im Stande iſt das Bedürfniß der Kirche in Betreff des Perſonals der Geiſtlichkeit zu beurtheilen, während die Beſorgniß die Kirche möchte dem Staat zu viele Subjecte entziehen, „bei der ihr überkommenen Beraubung welche ſie auf die nöthigſte Zahl beſchränkt und oft nicht einmal dieſe zu unterhalten erlaubt“**), völlig ungegründet iſt, kann auch er allein für ihre geiſtige Nahrung ſorgen und in der Wahl der geeigneten Mittel kann er ſich ebenfalls vom Staat nichts einreden laſſen. Zu dieſen rechnet er „jährlich ein- oder zweimal zu haltende Diöceſanſynoden und Provincialconcilien, bei welchen die Biſchöfe ſo freie Hände haben müßten wie die Apoſtel“, vorzüglich aber als eines der bewährteſten Mittel die „Einſamkeit, die Zurückgezogenheit, die Entfernung von allen Geſchäften, jährlich auf etwa acht bis zehn Tage, die völlige Abgeſchiedenheit von der Welt, von allem Verkehr mit der Welt um vor Gott die Religionswahrheiten und Vorſchriften reiflich zu erwägen und die Richtung des Gemüths — weg von der Welt, hin zum Himmel recht zu befeſtigen; zu Anwendung dieſes Mittels bedarf es aber, man kann wohl ſagen als conditio sine qua non, der geiſtlichen Congregationen, Corporationen, Klöſter oder überhaupt ſolcher Inſtitute welche ſich, wie die Miſſionariencongregation vom heiligen Vincenz von Paul, dem Stifter der barmherzigen Schweſtern, insbeſondere dieſem herrlichen Werk hingeben, diejenigen aufnehmend die ſich den erwähnten geiſtlichen Uebungen widmen wollen, und dieſe Uebungen leitend.“ Der Hr. Verfaſſer kann ſich daher nicht denken warum nicht ebenſo wie die Staatsgewalt zu Errichtung weltlicher Geſellſchaften im Staat Ermächtigung ertheilt das Epiſkopat Ermächtigung ſollte ertheilen dürfen zur Gründung geiſtlicher Geſellſchaften in der Kirche, weil es ohne ſolche des beſten Mittels zur geiſtigen Erweckung und Pflege unter der Geiſtlichkeit entbehren müßte, und er begreift auch nicht „wie der Staat dadurch gefährdet werde daß zehn, zwanzig, dreißig Perſonen zuſammen in einem Haus, nach einer beſtimmten Tagesordnung, nach einer beſtimmten Regel, unter Leitung Eines aus ihnen dem ſie — als ihrem Obern — um Gottes willen gehorchen, leben, und theils zu ihrer eigenen Vervollkommnung mittelſt gottesdienſtlicher Uebungen, theils zum Wohl Anderer die Zeit und ihre Kräfte verwenden, oft ihr Leben willig für das Heil, das Wohl Anderer hingeben?“*)

Verlangt der Hr. Verfaſſer daß die Rechte der Kirche auf ihre Diener nicht verkümmert werden, ſo verlangt er daſſelbe für ihr Eigenthum. Hier wie dort proteſtirt er gegen die Dazwiſchenkunft des Staats. Wie der Staat für ſeine Zwecke das Recht hat von den Unterthanen Leiſtungen zu fordern und dieſe die Pflicht haben ſie zu gewähren, ſo hat die Kirche für ihre Zwecke daſſelbe Recht, die Gläubigen dieſelbe Pflicht, nur daß er das Geben erzwingt, ſie es von der werkthätigen Liebe erwartet, die auch, wie Erfahrung lehrt, nie ausbleibt wo der Glaube iſt. Indem er ſich darauf beruft daß die Kirche vor Alters unbeſtritten das Recht hatte „die Gaben der Gläubigen — ſey es durch Schenkung unter Lebenden oder durch Vererbung, ſeyen es liegende Güter, Capitalien oder Renten, überhaupt von welcher Art immer, anzunehmen, auch Eigenthum anzukaufen, zu verwalten und die Einkünfte zu verwenden“, ſo weiß er mit der Selbſtändigkeit der Kirche nicht zu reimen die Verfügungen „daß eine Schenkung an die Kirche ohne Beſtätigung ſeitens der Staatsgewalt nur bis zu einem gewiſſen Betrag gültig ſey, eine Schenkung aber über dieſen Betrag hinaus zu ihrer Gültigkeit der Beſtätigung ſeitens der Staatsgewalt bedürfe, wenn ſie eine andere Bedeutung haben ſollte als die daß die Staatsgewalt anerkenne daß die Kirche Eigenthum habe, und daß ſie mit ihrem weltlichen Arm das Eigenthum der Kirche wie jedes andere Eigenthum ſchützen werde,“ und nicht minder unbegründet ſcheint ihm das für die Staatsgewalt in der neueren Zeit — er glaubt „nicht vor der ſogenannten Reformation“ — in Anſpruch genommene Oberaufſichtsrecht über die Verwaltung des Kirchenvermögens, da doch zu bedenken daß der Staat bei Privatvermögen ſich der Einmiſchung enthalte, ſolange die Verwaltenden nicht notoriſche Verſchwender ſeyen.**) Die Frage: „Iſt Reichthum der Kirche heilſam oder nicht?“ unterwirft er einer beſondern Betrachtung. Er beantwortet ſie durch Aufzählung derjenigen Gegenſtände für deren Bedürfniſſe die Kirche ihre Einkünfte brauche als da ſind: Kirchen, Spitäler, Armenhäuſer, Schulhäuſer, Seminarien, Pfarrwohnungen, Unterhalt der Geiſtlichen und der Lehrer, Klöſter, Miſſionen in andern Welttheilen oder unter Häretikern, Almoſen. Daß die Kirche von Geiz befangen ſey, ſagt er, daß ſie Schätze ſammle um ſie in der Kiſte aufzubewahren — das habe man ſeines Wiſſens der Kirche noch nicht vorgeworfen, wenn aber die Hand welche das Brodkorn zur Nahrung des Leibes in die Erde ſäet, eine lebendige Hand, und die Hand welche das Brodkorn zur Nahrung der Seele, das Saamenkorn des Worts Gottes in die Herzen ſäet, eine todte Hand genannt werde, ſo müſſe

*) S. 149 — 159.

**) S. 156.

*) S. 160 — 163.

**) S. 172 — 175.

Digitized by Google

man ſich nur wundern wie ſich Chriſten einer ſolchen Bezeichnung bedienen könnten. Die Kirche ſehe ihr Vermögen als aus Almoſen entſpringend an, und daß ſie es zur Befriedigung der Ueppigkeit oder des Geizes einzelner Geiſtlichen gebrauchen laſſe, ſey nicht zu beſorgen wo die Kirchenzucht gehörig gehandhabt werde oder vielmehr gehandhabt werden **könne**, nämlich wo die freie Ausübung der Kirchengewalt, namentlich in ihrem Verkehr mit Rom, nicht gehemmt ſey. Darum „könne die Kirche nicht leicht zu reich ſeyn, und man möchte auf den Gedanken kommen dem ſo fromm ſcheinenden Mißfallen am Reichthum der Kirche liege Unglaube, Irreligioſität, weltliche Geſinnung zum Grund.“ *) Bei dieſer Gelegenheit wird auch die Dotation der Bisthümer in Preußen beſprochen, und nach Maaßgabe der als Staatsgeſetz anerkannten Bulle de salute animarum dargethan daß die Staatsgewalt die Dotationszuſchüſſe zur Deckung der Ausgaben für die erzbiſchöfliche oder biſchöfliche Curie, für das jedem Epiſkopat zugehörige Seminar, Capitel, den Weihbiſchof, das Haus für die emeritirten und kranken Geiſtlichen, die geiſtliche Correctionsanſtalt ſchuldig ſey, ohne daß ſie zu beſtimmen habe ob das Geld und wie viel gezahlt und wozu es verwendet werden ſolle, da offenbar dieſe Zuſchüſſe nichts anders ſeyen als ſtehende Renten, welche überhaupt zur Vervollſtändigung der Dotation ſtatt der wenigſtens in den weſtlichen Provinzen ſchwer zu findenden Waldungen angekauft werden könnten. **)

Wenn endlich unter den unveräußerlichen Rechten der Kirche der **unmittelbare Geſchäftsverkehr mit dem Oberhaupt der Kirche** noch Gegenſtand einer weitern Beleuchtung iſt, ſo berührt dieſe inſofern die Verhältniſſe der katholiſchen Kirche in Preußen nicht als das früher daſelbſt beſtandene Verbot neuerdings auf königlichen Befehl aufgehoben iſt, aber der Hr. Erzbiſchof hält ſie deſſen ungeachtet nicht für überflüſſig theils weil noch andere nicht-katholiſche Regierungen ein ſtaatliches Aufſichtsrecht in dieſer Beziehung geltend machen, theils weil auch der preußiſchen Emancipationsacte eine Clauſel angehängt iſt, die dem Hrn. Verfaſſer wenn nicht kränkend ſo doch zum Mindeſten überflüſſig ſcheint. Es iſt der Vorbehalt das Verbot nach Umſtänden wieder herzuſtellen, es iſt die Ermahnung an die Biſchöfe bei ihrer Correſpondenz mit Rom nichts unterlaſſen zu laſſen, was ihren ſtaatsbürgerlichen Pflichten entgegen wäre. Eine ſolche Vorausſetzung weiſt er im Namen der Würde ſowohl des Pontificats als des Epiſkopats zurück, und er iſt zur Annahme geneigt daß dieſe Zuſätze bloß aus hergebrachter Vercinaufulirungsgewohnheit geſchehen ſeyen. Abgeſehen davon zeigt er aber auch daß eine Beſchränkung oder Hemmung des Verkehrs mit Rom auf einer falſchen Vorſtellung beruhe — nämlich daß der Papſt eine auswärtige Behörde ſey, da er doch das Haupt der Kirche und dieſe Bezeichnung ſo unpaſſend iſt als wenn man den Kopf in Beziehung auf die Glieder des Leibes ſo nennen wollte, und er erblickt darum in einer ſolchen Maaßregel einen tiefen tödtlichen Eingriff in das innerſte Leben der Kirche, ein Gebot etwas zu unterlaſſen was eine gebieteriſche Pflicht gegen Gott fordern kann — überdieß ein Gebot das ſeine Zweckwidrigkeit ſchon in ſeiner Unausführbarkeit zur Schau trage weil ſich doch nicht verhindern ließe daß dann auf geheimem Wege correſpondirt würde, das aber, wenn es ausgeführet werden ſollte, zu den größten Uebelſtänden führen müßte, namentlich dazu daß die Staatsgewalt ſich berufen glauben könnte „die gehörige Verkündigung der wahren katholiſchen Lehre zu beſchränken, zu hemmen, oder eine auftauchende Irrlehre — irrig durch Auslaſſung, Unvollſtändigkeit — oder irrig durch Zuſatz, der Reinheit zuwider — oder irrig durch Entſtellung zu ſchützen, oder die Verkündigung, die Verbreitung ſolcher Irrlehren zu befördern.“ *) Was der Hr. Verfaſſer erſtrebt, iſt ein Rechtsſtand der katholiſchen Kirche, ſo frei und feſtgeſtellt und unabhängig von Gunſt oder Ungunſt der weltlichen Macht wie damals als das chriſtliche Leben noch in Einheit war, als es noch keine getrennten Confeſſionen, noch keine „gemiſchten“ Staaten gab, ſondern das Kirchenweſen in jeder Landesverfaſſung die Würde und Selbſtherrlichkeit einer Staatskirche beſaß, die um ſo unabhängiger vom Staat war je vollern Antheil ſie an der Größe und Majeſtät der Univerſalkirche nahm, und ſo ſchließt er auch den allgemeinen Theil ſeiner Schrift mit folgenden Betrachtungen über das **Recht der Oeffentlichkeit**: „Die Kirche hat mit dem Recht des Daſeyns auch das Recht ihr Daſeyn öffentlich zu bekunden, durch Kirche, Läuten, geiſtliche Kleidung ihrer Diener, öffentliches Verſehen der Kranken in Kirchenkleidung ihrer Diener und was dazu gehört, Proceſſionen, Wallfahrten u. ſ. w.; überhaupt hat die Kirche ein Recht auf alle jene Religions — gottesdienſtlichen — Uebungen welche ſeitens der Kirche gutgeheißen ſind. Sie haben insbeſondere die heilſame Wirkung die Religioſität zu beleben. Den Mißbräuchen, z. B. bei Wallfahrten, läßt ſich ſteuern. Freilich müſſen die Biſchöfe nicht das verbieten was eben am meiſten geeignet iſt jenen Mißbräuchen zu ſteuern, ſie müſſen nämlich nicht verbieten daß ein Geiſtlicher die Wallfahrten begleite und leite. Die römiſch-katholiſche Kirche in ihren Religionsübungen auf die Kirchen, gleich dem Proteſtantismus, beſchränken zu wollen, verräth Unkenntniß des Geiſtes der katholiſchen Kirche, des Chriſtenthums, und das Beſtreben ſolche Beſchränkung zu verwirklichen iſt eine factiſche Verletzung der Rechte der Kirche.“ **)

Hinſichtlich des perſönlichen Theils der Schrift beziehen wir uns, unter Verweiſung auf das Werk ſelbſt, auf das Urtheil in der kritiſchen Anzeige desſelben in den hiſtoriſch-politiſchen Blättern für das katholiſche Deutſchland, ***) wornach der Hr. Erzbiſchof es „ſich ſchuldig war auf die Vorwürſe der Wortbrüchigkeit, die man ihm perſönlich bis zuletzt gemacht einzugehen, was er auch mit aller Enthaltſamkeit, aber vollkommen befriedigend ausgeführt hat, ſo daß die ganze Handlung, die in ihren Folgen ſich noch über viele Menſchenalter verbreiten wird, rund und um und um abgeſchloſſen erſcheint und dieß Buch den würdigen Schluß ehrenvollen Handelns bildet, das alle Nachwelt dankbar an dem preiſen wird der es geübt.“ Da aber das Werk eines Mannes wie der hochwürdige Hr. Verfaſſer nicht bloß das Verdienſt einer gelehrten Controverſe hat, ſondern eine **That** iſt, ſo fragen wir auch nach ihrer Wirkung. Nun iſt uns zwar keine officielle Gegenäußerung bekannt, aber bei den Beziehungen in welchen nach der im Publicum verbreiteten Meinung die litterariſche Zeitung in Berlin zu hochgeſtellten Staatsmännern ſteht, dürfte es jedenfalls intereſſant ſeyn zu hören wie dieſes Blatt *) ſich über die hier niedergelegten Lehren und Grundſätze vernehmen läßt. Indem Referent billigerweiſe von den Stellen einer heftigern Polemik Umgang nimmt, bemerkt er bloß daß der Hauptvorwurf gegen den hochwürdigen Hrn. Verfaſſer der iſt, daß ſeine Poſtulate, verwirklicht, auf die Vernichtung des Staats hinauslaufen, den Frieden zwiſchen Staat und Kirche ſtatt zu erhalten, vielmehr zerſtören, unmöglich machen würden. Die

*) S. 169. 177 — 182.

**) S. 185 — 165.

*) S. 209 — 220.

**) S. 225 — 226.

***) Am a. O. S. 720.

*) S. die Nummer vom 1 Julius.

Digitized by Google

Spitze des Gegenbeweiſes liegt ungefähr in den nachſtehenden Sätzen die er wörtlich aushebt: „Wir überlaſſen es getroſt dem Urtheil jedes unbefangenen Katholiken zu erwägen wohin es führen muß, wenn anerkannte und unzweifelhafte landesherrliche Rechte, wie das Placet und die Appellatio ab abusu, auf dieſe Weiſe annullirt und der Willkür biſchöflichen Ermeſſens anheimgegeben werden. Wenn alſo der Staat Frieden mit der Kirche will, ſo muß er alle ſeine Rechte und am Ende ſeine ganze Unabhängigkeit aufopfern. Das wäre allerdings ein durchgreifendes und probates Heilmittel: nur fragt es ſich ob überhaupt dabei der Staat als ſolcher noch exiſtiren könnte, oder vielmehr es fragt ſich das gar nicht. Allein nicht nur das unabhängige Recht des Staates iſt bei dieſer Vorausſetzung in nichts aufgelöſt: nicht einmal die Kirche hätte einen wirklichen und wahrhaften Beſtand. Ueberall wo der Hr. Erzbiſchof von der katholiſchen Kirche und ihren Rechten redet, meint er die biſchöfliche Gewalt. An ſich und als ſolche exiſtirt für ihn die Kirche gar nicht; keine Spur daß dieſelbe als eine ſittliche und geiſtige Gemeinſchaft aufgefaßt wäre; nicht eine ſolche iſt von Chriſto gegründet und angeordnet, ſondern das Epiſkopat iſt von ihm eingeſetzt; darum, und nur darum, alſo nur in den Biſchöfen, durch und mit ihnen beſteht die Kirche. Eine ſolche äußerliche, bloß auf einem natürlichen Zuſammenhang der Dinge beruhende Anſicht dürfte wohl auch in der römiſch-katholiſchen Kirche als Ausnahme zu betrachten ſeyn.“

Ueber däniſche Poeſie.

I.

* Die Romanze iſt die poetiſche Form welche den Skandinaven wie den Spaniern eigenthümlich iſt und am meiſten gefällt. Schon die alten Volkslieder des nahen Nordens ſind Romanzen, und alle ſpäteren Dichter welche als Nationalſänger anerkannt worden ſind, haben vorzüglich Romanzen geſchrieben. So ſind unter den Schriften Oehlenſchlägers, ob er gleich den meiſten Ruhm durch ſeine Dramen erworben hat, ſeine Romanzen die Blume des Kelches. Auch Chriſtian Winther zeichnet ſich beſonders in dieſem Zweige aus, und die neue Sammlung ſeiner „Dichtungen“ gibt wieder einen Beleg hiefür. Die erſte rein lyriſche Hälfte iſt ziemlich unbedeutend, ja die Mehrzahl der Gedichte des erotiſchen Cyclus „an Eine“, welche die Sammlung eröffnet, muß als völlig verfehlt betrachtet werden. Dieſe klagenden Reimereien, von einer falſchen Sentimentalität überſtrömend, gehören der Poeſie nicht an. Eine Ausnahme bilden doch einzelne, wie die Zueignung an „die Eine“, das kleine Gedicht „Im Walde“ und „Tod des Sängers“. Unter den „vermiſchten Gedichten“ ſind mehrere ſehr ſchöne, wie die charakteriſtiſche „Viſe om Vaaren“ (Frühlingslied) und der „Bolero“; es iſt jedoch erſt in der zweiten Hälfte, welche die Romanzen und erzählenden Gedichte enthält, daß wir Chriſtian Winther, wie er uns aus ſeinen früheren Leiſtungen bekannt iſt, wiederfinden. Der alte heimathliche Duft weht uns entgegen, vorzüglich aus der erſten ſchönen Romanze, welche das übrigens mittelmäßige Gedicht „Fjeldvandring ved Vadet“ wie die Muſchel eine Perle umſchließt. „Gaſton der Gute“ und „der Sänger Simonides“ verlieren einen Theil ihrer Wirkung durch den künſtlichen Versbau. Das größere Gedicht „In einer römiſchen Oſterie“ iſt eine meiſterhaft hingeworfene Skizze; die Figuren des ſentimentalen Lord, welcher, nachdem er Löſegeld für ſeine von Räubern entführte Frau bezahlt hat, die Rückgabe derſelben in einer entlegenen Oſterie erwartet, und ſeines Contraſt, des phlegmatiſchen Sir John, welcher die begeiſterten Reden des erſteren nur mit einem ironiſchen „Hm!“ beantwortet, treten durch die wenigen Züge mit plaſtiſcher Klarheit hervor. Die ganze Sammlung zeichnet ſich im allgemeinen durch leichte und fließende Verſe aus, ſo wie durch eine Sprache die wo möglich noch ſchöner iſt als in den früheren Poeſien des Verfaſſers.

Eine andere Sammlung von vermiſchten Gedichten iſt kürzlich unter dem Titel: „Ude og hjemme“ erſchienen. Sie hat zum Verfaſſer einen jungen Dichter, welcher ſich ſchon gewiſſermaßen einen Namen erworben hat, obſchon man mit Recht beinahe allen ſeinen frühern Producten die Originalität abſprechen muß. Die gegenwärtige Sammlung der „Reiſeerinnerungen“ von H. P. Holſt enthält aber wahre Poeſien, von ſeinem eigenen Genius ſelbſtändig erzeugt, und iſt auf dieſe Weiſe als ſein poetiſches Debut zu betrachten. Haben wir in jedem ſeiner ältern Gedichte einen Nachklang von Oehlenſchläger oder Rückert, oder Chamiſſo u. A. gefunden, tritt uns in den hier erwähnten zum erſtenmale der junge Sänger ſelbſt in ſeiner wahren Geſtalt entgegen. Daß übrigens auch dieſes Buch ſeine ſchwachen Seiten hat, geſtehe ich, und einige der Verſe gehören dem Geiſte nach dem frühern Standpunkt des Verfaſſers an; weit überwiegend iſt aber die Partie des Guten. Zu dieſer müſſen wir zuerſt das treffliche, durch eine Statue im capitoliniſchen Muſeum zu Rom veranlaßte Gedicht: „Der ſterbende Fechter“ rechnen — in einem Zuge ſchildert uns der Sänger die Leiden, den Kampf und den Tod des edlen, unglücklichen, zum Sklaven erniedrigten, in ſeiner Demüthigung aber noch freien und ſtolzen Königsſohnes, er macht uns über die Schandthat des Gladiators und die Niedrigkeit der Römer ſchaudern, er läßt uns glauben den letzten ſchmerzlichen Seufzer des jungen ſterbenden Helden zu hören. Freilich hatte hier der Däne an Byron einen gefährlichen Nebenbuhler. Viele der übrigen Gedichte ſprechen durch ihre poetiſche Friſche und Wärme den Leſer an, ſo die zwei Sagen: „Die Freiheit“ und „Lacrymä Chriſti,“ jene aus der Schweiz, dieſe aus Neapel, welche die Begeiſterung des Dichters für die Freiheit ausſprechen, ſo die ergreifende kleine Romanze: „Die Alperoſen,“ ſo mehrere der erotiſchen und elegiſchen Geſänge. In Spanien hat der Verfaſſer ſeine „Meta“ gefunden, von hier an richtete er ſeine Gedanken wie ſeine Schritte der Heimath zu, und in den hier geſchriebenen Strophen haucht die innigſte Liebe zur Mutterſprache und Muttererde. Das Buch hat auch einen proſaiſchen aber weniger bedeutenden Theil. Dieſer beſteht aus einer kleinen Schilderung der Inſel Iſchia und der Iſchitaner, einer lieblichen Skizze, „der Reiſegefährte“ betitelt (vom Verfaſſer unrichtig „eine Novelle“ benannt), und einer lebendigen geiſtreichen Beſchreibung einer Accademia di poesia estemporanea der Improviſatrice Roſa Taddei. Durch leichte Rhythmen und eine elegante, ich möchte ſagen claſſiſche Sprache hat ſich Holſt immer, wie auch hier, ausgezeichnet.

In der jüngſten Zeit hat ſich die Philoſophie wie die Politik der Dichtkunſt bemächtigt, und die Menge der wahrhaft poetiſchen Schöpfungen dieſer philoſophiſchen und politiſchen Richtung zeugen von der Rechtmäßigkeit der Beſitznahme. Die däniſche Litteratur zählt nur zwei philoſophiſche Dichter, dieſe ſind aber vom erſten Range — Schack-Staffeldt und Joh. Ludw. Heiberg ſind auch nicht in Deutſchland unbekannte Namen. Der letztere iſt es vornehmlich welcher (mit Martenſen) das Studium der Hegelſchen Philoſophie in Dänemark befördert hat; jener war eben in ſeiner Bildungsperiode, als Schelling mit ſeiner Naturphiloſophie auftrat und in Deutſchland die romantiſche Schule bilden half. Auch nicht auf Staffeldt blieb jene Lehre ohne Einfluß, und ſo ward dieſer der erſte romantiſche Lyriker der däniſchen Litteratur. Dem deutſchen Publicum iſt es beſonders

Digitized by Google

durch ſeine Beiträge im Göttinger „Muſenalmanach“ von Bürger und der „Zeitung für die elegante Welt“ (dem damaligen vornehmſten Organ der romantiſchen Schule) bekannt geworden, dagegen ſeine Poeſien in der däniſchen Sprache bis auf die neueſte Zeit den Dänen ſelbſt beinahe unbekannt waren, und jetzt erſt durch die neue correcte und ſchöne, von der „Geſellſchaft zur Förderung der däniſchen Litteratur“ beſorgte Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Gedichte (in 2 Bänden) verbreitet werden und Anerkennung finden. Nicht nur correcter und ſchöner iſt dieſe neue Ausgabe, ſondern auch vollſtändiger als die alte, indem ſie außer den in Zeitſchriften zerſtreuten Poeſien des Verſtorbenen noch gegen 40 däniſche und ebenſo viele deutſche bisher ungedruckte Gedichte enthält. Durch die chronologiſche Ordnung hat man Gelegenheit bekommen die für die rechte äſthetiſche Würdigung des Dichters ſehr wichtige Bemerkung zu machen daß, obgleich Staffeldt erſt nach dem Hervortreten Oehlenſchlägers 1803 ſeine erſten Poeſien drucken ließ, dennoch die Hälfte ſeiner Werke vor dem Erſcheinen jener erſten Oehlenſchläger'ſchen Gedichtſammlung geſchrieben ſind. Erſt hierdurch wird es möglich zu überſehen „was er vor der Wiedergeburt der däniſchen Poeſie durch jenen großen Genius zu erſchaffen vermochte.“ Ein dritter Band wird ſpäter als Supplement erſcheinen, eine Biographie des Dichters von dem Herausgeber der vorliegenden Sammlung (Liebenberg) enthaltend. Außer einigen Briefen und charakteriſtiſchen Fragmenten ungedruckter Gedichte wird er noch eine Liſte der Staffeldt'ſchen Litteratur liefern.

Schweiz.

*** Zürich, 8 Jul. In einem Augenblick wo die hier gerichtlich anhängige Unterſuchung der verwerflichen Weitling'ſchen Umtriebe die Beſprechung der communiſtiſchen Verirrungen zu einem Gegenſtand der Tagesordnung gemacht hat, iſt eine litterariſche Erſcheinung um ſo beachtenswerther welche die einſchlägigen Fragen vom wiſſenſchaftlichen Standpunkt beleuchtet, und das Widerſinnige dieſer neuen Theorien an der Hand der Geſchichte und einer bewährten Staatswirthſchaftslehre mit ebenſo gründlicher Forſchung als populärem Humor nachweist. Der Verfaſſer, der hier lebende Dr. Wilh. Schulz, durch langjährige ſtatiſtiſche Studien den volkswirthſchaftlichen und induſtriellen Verhältniſſen unſerer Zeit zugewandt, hat mit Aufmerkſamkeit die ſociale Bewegung verfolgt die in England und Frankreich unter den arbeitenden Claſſen um ſich greift. Auch er hat eingeſehen daß die Kluft, die ſich in jenen Ländern zwiſchen dem Proletariat und den höheren Ständen geöffnet hat, mit jedem Tage weiter wird, und er fragt ſich nun ob die Lehren eines Prudhon, welche dem Eigenthum den Krieg erklären und in den untern Schichten der Geſellſchaft mannichfachen Wiederhall gefunden haben, nicht dort zur That reifen könnten, ob nicht England und Frankreich in ihren Coalitionen der Arbeiter, in zeitweiſer Einſtellung der Arbeiten, in vereinzelten Aufſtänden und Attentaten, in Plünderungen und Brandſtiftungen bereits die Vorpoſtengefechte dieſes Krieges geſehen haben? Noch zweifelt er nicht an der Möglichkeit einer wiſſenſchaftlichen Löſung, an einer friedlichen Erfüllung der ſocialen Aufgabe, und es ſcheint der Wiſſenſchaftlichkeit Deutſchlands nach des Verfaſſers vollſter Ueberzeugung vorbehalten zu ſeyn mit Ernſt in die Sache einzugehen und die geſellſchaftlichen Uebel an denen Frankreich und England kranken, einer beſonnen eindringenden Prüfung zu unterwerfen. In dieſem Sinne nun, und indem ſich der Verfaſſer von jedem Schulzwange frei machen und nur das ganze und volle Leben als Lehrmeiſter anerkennen will, erſcheint ſeine Arbeit in vielen Beziehungen als ein dankenswerthes Complement zu der Darſtellung Steins über Socialismus und Communismus (ſ. Beil. der Allg. Ztg. vom 11 und 12 Jan.) Mit Entſchiedenheit tritt der Verfaſſer einem Syſtem entgegen, das in der Gütergleichheit und ſocialen Gleichmacherei ſein Heil zu finden und ſeinen Zwecken näher zu rücken wähnt, indem es jedes Heiligthum des Menſchen, alles was dem Leben bisher Werth und Bedeutung gab, Ehe, Familie, Wiſſenſchaft und Kunſt, mit roher Hand antaſtet. Dagegen ſieht er ſich im Laufe ſeiner Abhandlung und geſtützt auf zahlreiche ſtatiſtiſche Belege die er mit Scharfſinn zu ſondern und anzuwenden weiß, immer wieder dahin geführt zu erkennen daß auch dieſes Uebel ſeine Heilung vornehmlich von einer richtigen Organiſation der Arbeit erwartet, durch welche der Staat, das Intereſſe aller Glieder der Geſellſchaft im Auge behaltend, in die Zerriſſenheit, in die convulſiviſche Bewegung einer durch die bloße Concurrenz einſeitig beſtimmten Production regulirend eingriffe.

Während ſich der Verfaſſer im erſten Theile ſeiner Arbeit die Aufgabe ſtellte die materielle Production von ihren Urſprüngen an bis auf unſere Zeiten zu begleiten und ihren Einfluß auf die Zuſtände der Völker hiſtoriſch und ſtatiſtiſch nachzuweiſen, führt er im zweiten Theile die Bewegung der geiſtigen Production vor unſern Augen vorüber, indem er hier die hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Elemente auseinander hielt. Somit gibt er in einer an der mannichfachſten Zerſplitterung leidenden Zeit ein großes Ganzes, das in kühnen und ſcharfgezeichneten Umriſſen den geſammten Entwickelungsproceß der Menſchheit umfaßt. Eine ſolche Arbeit muß ihrem Weſen nach manche Unvollkommenheit darbieten, und einer gegneriſchen Kritik, die ſich an Einzelheiten halten will, ein weites Feld öffnen. Noch weniger wird ſie denjenigen befriedigen der ſie vom Standpunkt der Partei beurtheilt. Denn hier begegnen wir insbeſondere keiner Spur jenes Radicalismus, der in ſeinem Uebermuth die Berechtigung der Vergangenheit läugnen und die Weltgeſchichte wieder von vorn anfangen möchte. Vielmehr ſehen wir den Verfaſſer, ſich rechts und links durch die Parteien Bahn brechend und ihren Anmaßungen wie ihrer Einſeitigkeit Trotz bietend, einzig den Ueberzeugungen folgen die das Ergebniß eines aufrichtigen Strebens nach Wahrheit ſind. Dieß nun iſt in unſern Augen das größte Verdienſt einer Arbeit, der es an manchen andern nicht gebricht. Der Verfaſſer hat es verſtanden ſeinen oft trockenen Gegenſtand durch eine geiſtvolle Darſtellung zu heben; reiche Gaben von Humor und wahrhaft poetiſche Bilder reißen den Leſer nicht ſelten mit ſich fort, vor allem aber fühlt er ſich durch jene Fülle von Menſchenliebe angezogen welche ſelbſt das Gebiet der Gedanken und der Speculation mit ihrem warmen friſchen Hauch belebt. Hiefür könnten wir zahlreiche Belege geben. Doch ſoll es uns genügen hier eine einzige Stelle anzuführen welche zugleich die Stellung des Verfaſſers zum Chriſtenthum zu bezeichnen geeignet iſt: „Die unbefriedigte Sehnſucht des zielloſen Treibens hat zumal bei einem Theil der jüngern Zeitgenoſſen die unbeſtimmte Forderung einer neuen Religion und damit einen neuen Wahn erzeugt, der die Verwirrung nur vergrößern hilft. Hat es doch das Anſehen daß die eitlen Weltheilande, junge und alte, zu Dutzenden in allen Gaſſen predigen werden. Und dennoch trägt auch dieſer Irrthum ſeinen Funken Wahrheit in ſich. Aber es iſt keine neue Religion deren die Welt bedarf, und die ſich der ſchaffende Menſchengeiſt erringen wird; es iſt vielmehr die Rechtfertigung der Chriſtuslehre im Leben ſelbſt: es iſt die Enthüllung ihres immer friſchen Kerns. Nur Kinder und Thoren träumen von Thaten und von einer neuen Periode der Weltgeſchichte, während ſie doch den Völkern den Glauben

Digitized by Google

an den lebendigen Gott der Liebe und That, und den Glauben an die perſönliche Fortdauer entreißen wollen, der ſie allein befähigen könnte für die Verwirklichung der Idee ſchon auf dieſer Erde alles, auch Leib und Leben einzuſetzen. Hätte ihr unmächtiges Thun und Treiben den äußerſten Erfolg, ſie könnten dennoch nur hier und da einen Theil des Volks zu einem flüchtigen Bacchanal aufregen, von deſſen bald wieder verſchwundenen Spuren die Weltgeſchichte mit Ekel ſich abwenden würde."

Deutſchland.

Biehne's Deutſche Wochenzeitung urtheilt über die deutſche Flotte: „Es kommt dem deutſchen Volke allmählich wieder zum Bewußtſeyn daß eine Nation, welche nicht auf den Meeren groß iſt, nichts bedeutet. Die Geſchichte predigt ihm laut daß alle freien, lebensvollen Nationen ſich auf dem Meere geſtärkt und verjüngt haben. Mit Scham erkennt es einſt die ſeetüchtigſte Nation jetzt auf den Meeren ein Spott ſelbſt der kleinen geworden zu ſeyn. Um ſo unverhoffter ertönt durch die deutſchen Lande die Kunde einer von dem Bunde beabſichtigten deutſchen Schifffahrtsacte und einer deutſchen Flagge, die wieder ſtolz auf den Meeren wehen ſoll. Allerdings wäre es höchlichſt zu wünſchen daß auch zu Hauſe in Zoll und allen übrigen Stücken erſt die rechte Einheit beſtünde, ehe nach außen aufgetreten würde; doch wird die äußere Einheit wieder wohlthätig auf die innere zurückwirken, und die deutſche Flagge weht nicht gegen den Zollverein. Dieſer iſt aus den tiefſten Bedürfniſſen und dem tiefſten Bewußtſeyn der Nation hervorgegangen und auch ſein Band wird dereinſt ganz Deutſchland umſchlingen, wenn er auch noch mit vorübergehenden Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Die ganze bisherige Entwicklung des deutſchen Volkes iſt Bürge dafür. Nur wird er ſich ſelbſt erſt kräftiger organiſiren müſſen und insbeſondere auch auf gehörige Ausbildung der Zollvereinstage ſein Augenmerk zu richten haben, worüber Höſken in ſeiner „Fortbildung des Zollvereins" ſchätzenswerthe Winke gibt. Die deutſche Preſſe beſpricht die Fortbildung des Zollvereins zu einem Schifffahrtsverein viel zu wenig, um die Stände und Regierungen wie in andern Ländern durch allſeitige Beleuchtung ſolcher Fragen zu unterſtützen. Sie ſollte wenigſtens mehr auf gute Bücher hinweiſen und Auszüge aus denſelben geben. So iſt z. B. Höſkens treffliches Werk uber den Zollverein und deſſen Fortbildung, welches gerade einen ſehr guten Abſchnitt über die deutſche Schifffahrt und ein deutſches Schifffahrtsgeſetz enthält, viel zu wenig beſprochen und zum allgemeinen Bewußtſeyn gebracht worden. Allgemein iſt angenommen daß das deutſche Volk nur wieder geſund werden kann, wenn es ſeinen Theil an der Herrſchaft der Meere zurücknimmt; daß nur hierdurch ſeine Induſtrie und ſein Nationalwohlſtand geſichert werden kann. Weniger iſt die Wichtigkeit einer Nationalflagge gerade für die politiſche Fortbildung der Deutſchen erkannt — für die wahre Belebung unſerer Bundesverfaſſung. Sowie das Sternenbanner der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Bild iſt der lebendigen Einheit der verſchiedenen Staaten, ſo wird auch erſt eine deutſche Flagge den Organismus des deutſchen Bundes zu einem wahrhaft kräftigen und lebensvollen erheben. Auf dem weiten Weltmeere fühlen ſich die Deutſchen ſo recht in ihrer Einheit; da wächst die Einigkeit immer tiefer ins Herz. Dieſe Einheit aber hebt nicht die reiche Gliederung der einzelnen Staaten zu Hauſe auf. Dieſe beſtehen, der reicheren Gliederung des deutſchen Landes gemäß, hier noch natürlicher als in dem einförmigen Nordamerika, in ihrer Eigenthümlichkeit und Selbſtändigkeit zum Heile ächter Menſchenbildung fort. Der Stolz auf die engere Heimath neben der Liebe zum geſammten Vaterlande iſt nichts weniger als hinderlich für das kräftige Erblühen des Ganzen. Wenn wir uns auch nicht ſelbſt einigen wollten, ſo würde uns das Ausland dazu zwingen. Die Hanſeſtädte haben des nordamerikaniſchen Webſter Anſichten über den Vertrag zwiſchen einem Pferd und einem Huhn ſchon früher gekannt. So wirkt das Ausland auf unſere Erziehung. Wird jetzt nur die Schifffahrtsacte gehörig abgefaßt, ſo daß die Colonialwaaren von deutſchen Schiffen in den Erzeugungsländern ſelbſt abgeholt und gegen deutſche Fabricate eingetauſcht werden, ſo wird der höchſte Zweck des Zollvereins erreicht. Dem Zollverein wird der Weg gebahnt allgemeine Bundesſache zu werden. Mit geringen Modificationen wird uns die engliſche Schifffahrtsacte als Muſter dienen können. Wie werden ſich die Oſtfrieſen und andere deutſche Küſtenbewohner freuen, wenn ſie nicht mehr als Landſoldaten zu dienen brauchen, ſondern ſich ſtolz auf dem Meere, ihrer angeſtammten Heimath, wiegen dürfen! Was in Betracht gewiſſer Beziehungen zu England die Erfüllung unſerer Hoffnungen hinauszuſchieben ſcheint, macht uns im Angeſicht des unaufhaltſamen Ganges der Weltgeſchichte für die Zukunft nicht bange. Iſt einmal die deutſche Schifffahrt organiſirt, ſo wird noch manches andere von ſelbſt nachfolgen, und es wird uns dann unerträglich dünken daß wir das deutſche Meer ſo lange ohne deutſche Marine gelaſſen. Auf dem baltiſchen Meere muß die Herrſchaft Rußlands beſchränkt werden. Wie im adriatiſchen Meere muß auf dem Pontus die deutſche Flagge in höchſten Ehren ſtehen. Die Organiſirung der deutſchen Flotte auf den vier Meeren wird dem kriegeriſchen Geiſte unſerer erlauchten Fürſten zur tiefſten Genugthuung gereichen. Oeſterreich hat ſchon Tüchtiges für dieſelbe geleiſtet. Es iſt bereits im Beſitz ſchöner Kriegsſchiffe. Ihm müſſen wir nacheifern. Und auch Preußen wird ſeine Prinzen gleich dem Erzhauſe auf das Meer geben, um die Freude des Volkes an dieſer herrlichen Rennbahn der Nationen um ſo ſchneller zu wecken."

[3204]

Todes - Anzeige.

Caroline Edle v. Pelzeln, geb. Pichler, k. k. n. ö. Appellationsraths-Wittwe, gibt in ihrem und im Namen ihrer drei minderjährigen Kinder August, Franciska und Maria Nachricht von dem ſie höchſt betrübenden Todesfall ihrer innigſt geliebten Mutter und rückſichtlich Großmutter,

Frau Caroline Pichler, geb. Edlen v. Greiner,

k. k. n. ö. Regierungsraths-Wittwe,

welche am 9 Julius 1843 nach einer langwierigen Krankheit und Empfang der heiligen Sterbſacramente um 5 Uhr Abends im 74ſten Lebensjahre ruhig und ſelig in dem Herrn entſchlafen iſt.

Wien, den 12 Julius 1843.

[3200]

Bekanntmachung.

In Hinblicke auf Art. 9 der Satzungen hat der Verwaltungsrath der bayeriſch-pfälziſchen Dampf-Schlepp-Schifffahrts-Geſellſchaft eine Einzahlung von 40 Proc. des Actien-Capitals, jedoch in zwei Terminen:

nämlich 200 fl. für jede Actie am zweiten Auguſt
und 200 fl. für jede Actie am ein und dreißigſten October } laufenden Jahres,

welche Zahlungen an dieſen Tagen jedesmal von 8 bis 12 Uhr Vormittags bei dem Geſellſchafts-Vorſtande dahier, unter Ver-

meldung der im Art. 11, der Satzungen bezeichneten nachtheiligen Folgen, zu leiſten ſind, angeordnet, was hiedurch zur Kenntniß der Betheiligten gebracht wird. — Ludwigshafen a. Rhein, den 8 Julius 1843.

Bayeriſch-pfälziſche Dampf-Schlepp-Schifffahrts-Geſellſchaft.

Der Vorſtand **Karl Schneider.**

[3190]

Dampf- Schifffahrt

für den

NIEDER- UND MITTEL-RHEIN.

DÜSSELDORFER GESELLSCHAFT.

Directer Dienst zwischen

Mannheim (Karlsruhe), Mainz, Koblenz, Bonn, Köln, Düsseldorf und Rotterdam,

in Verbindung mit der

GENERAL STEAM NAVIGATION COMPANY IN LONDON.

Vom 1 Julius 1843 an fahren die Boote:

ZU THAL.

Von **Mannheim** a)	**Täglich**	um	9¼	Uhr	Morgens.
„ **Mainz** b, c, d)	„	„	7½	„	Morgens.
„ „ e)	„	„	1	„	Nachmittags.
„ **Koblenz** c, d)	„	„	11½	„	Vormittags.
„ „	„	„	5	„	Nachmittags.
„ **Bonn**	„	„	7	„	Morgens.
„ „ c, d)	„	„	2½	„	Nachmittags.
„ **Köln** d)	„	„	4½	„	Nachmittags.
„ **Düsseldorf** f)	jeden *Montag*, *Mittwoch*, *Donnerstag* und *Samstag* über **Arnheim** nach **Rotterdam**	„	12	„	Nachts.

ZU BERG.

Von **Rotterdam** g)	jeden *Montag*, *Mittwoch*, *Freitag* und *Samstag*	um	6½	Uhr	Morgens.
„ **Emmerich** h)	jeden *Sonntag*, *Dienstag*, *Donnerstag* und *Samstag*	„	5½	„	Morgens.
„ **Düsseldorf** i)	**Täglich**	„	10½	„	Abends.
„ **Köln** i)	„	„	4½	„	Morgens.
„ „ k)	„	„	2½	„	Nachmittags.
„ **Bonn** i)	„	„	7½	„	Morgens.
„ „	„	„	5½	„	Nachmittags.
„ **Koblenz** l)	„	„	8	„	Morgens.
„ „ i)	„	„	12½	„	Mittags.
„ **Mainz** i)	„	„	10½	„	Abends.

a) Nach Ankunft des ersten Eisenbahnzuges von **Karlsruhe.**
b) Im Anschlusse an den ersten Eisenbahnzug von **Frankfurt a. M.** in **Bieberich.**
c) Im Anschlusse an die Abfahrt des letzten Eisenbahnzuges von **Köln** nach **Aachen.**
d) Im Anschlusse an die Abfahrt des letzten Eisenbahnzuges von **Düsseldorf** nach **Elberfeld.**
e) Im Anschlusse an den dritten Eisenbahnzug von **Frankfurt a. M.**
f) Montags und Donnerstags in Correspondenz mit der **Abfahrt** der englischen Boote von **Rotterdam** nach **London.**
g) Montags und Freitags in Correspondenz mit der **Ankunft** der englischen Boote von **London** in **Rotterdam.**
h) Im Anschlusse an den Nachmittags-Eisenbahnzug von **Düsseldorf** nach **Elberfeld.**
i) **Direct** nach **Mainz** und **Mannheim** im Anschlusse an den ersten Eisenbahnzug von **Mannheim** nach **Karlsruhe.**
k) Im Anschlusse an den Mittags-Bahnzug von **Aachen.**
l) Im Anschlusse an den Nachmittags-Eisenbahnzug von **Mainz** nach **Frankfurt a. M.**

Nähere Auskunft bei den Agenten und Conducteuren.

Die Direction.

[3180] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

O'Connell, Daniel, **Irlands Zuſtände** alter und neuer Zeit.

Aus d. Engl. von Dr. E. **Willmann.** 1r Bd. in 2 Abth. 8. geh. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Irland und O'Connell! — Wer, wenn er den Namen Irland hört, fühlt ſich nicht von tiefem Antheil an jenem unglücklichen Volke durchdrungen, das wegen ſeines Glaubens — ſeiner Anhänglichkeit an die römiſch-katholiſche Kirche — von dem „aufgeklärten, philanthropiſchen, proteſtantiſchen“ England ſchon ſeit Jahrhunderten in Sklavenfeſſeln gehalten wird? Wem wäre der Name O'Connells unbekannt, jenes Volkstribunen in der höchſten Bedeutung des Worts, der muthig gegen eine engherzige, gewiſſenloſe Krämerpolitik in die Schranken tritt und die Rechte ſeiner Nation mit einer Beredſamkeit vertheidigt, die, wenn auch nicht den plumpen Egoismus der engliſchen Ariſtokratie, doch jeden, menſchlichen Gefühlen nicht völlig Entfremdeten, für die Leiden der unglücklichen grauſam mißhandelten Iren erweichen muß. — Hier in dieſem Buche hält nun O'Connell England einen Spiegel vor, der das Bild eines Ungeheuers zeigt, wie die Geſchichte kein zweites aufzuweiſen hat. Leſet und ihr werdet ſtaunen, was ein Volk erdulden muß und wie es unter allen dieſen Leiden edel und hochherzig bleibt — erhoben durch ſeinen mächtigen Glauben. Und wie groß iſt O'Connells Unparteilichkeit! Denn nicht auf das Zeugniß von Katholiken, ſondern auf das Zeugniß der bitterſten Feinde Irlands, der engliſchen Proteſtanten und meiſtens proteſtantiſchen Geiſtlichen, ſtützt er ſeine Angaben. Und doch iſt es, als wäre jede Seite mit Blut geſchrieben!

Digitized by Google

[3155] In meinem Verlag erſcheinen:

Franzöſiſche Claſſiker.

(à Theil 4 Neugroſchen.)

Neue, correcte und wohlfeilſte Ausgabe.

Bereits ſind erſchienen:

I. **Montesquieu, Geiſt der Geſetze.** Nebſt Deſtutt de Tracy's Commentar und Noten von Helvetius und Voltaire. Deutſch und mit Anmerkungen von Dr. A. Elliſſen. 1 — 6. Theil.

II. **J. J. Rouſſeau's Bekenntniſſe.** Deutſch von G. Julius. 1. Theil.

III. **Geſchichte der ſpaniſchen Inquiſition,** von L. Gallois. Deutſch von Dr. L. Eichler. 2 Theile.

IV. **George Sands ſämmtliche Werke.** Mit einer kritiſchen Einleitung von Arnold Ruge.
1) Der Handwerker. Deutſch von Dr. L. Meyer. 4 Theile.
2) Simon. Deutſch von Dr. L. Eichler. 2 Theile.
3) Conſuelo. Deutſch von G. Julius. 1. Theil.

Wöchentlich erſcheint 1 Theil von 8 — 10 Bogen, in Umſchlag broſchirt, à 4 Ngr.
Jedes Werk, ja jeder Theil wird einzeln für 4 Ngr. verkauft.

Ich habe dieſe neue Ausgabe der franzöſiſchen Claſſiker dem Publicum einfach angezeigt. Jeder Gebildete kennt die großen Namen: **Montesquieu, Voltaire, Rouſſeau.** Ihr Verdienſt um die Menſchheit iſt noch nicht erſchöpft; ihre Gegner ſind immer noch nicht verſtummt. Sie ſind auch jetzt wieder laut geworden und haben mein Unternehmen vor den Gerichtshöfen des Obſcurantismus angeklagt. Aber die Philoſophie hat niemand zum Feinde als die Unwiſſenden, ſagt ein römiſcher Conſul, und das deutſche Publicum iſt ihm beigetreten und hat mit geſundem Sinne die unwiſſenden Gegner der franzöſiſchen Claſſiker durchſchaut.

Das Unternehmen iſt begründet und ich werde es zu Ende führen! — Ausgezeichnete Schriftſteller intereſſiren ſich thätig dafür und ſind meiner Aufforderung zur Mitwirkung gerne nachgekommen.

Es liegen bereits verſchiedene Theile verſchiedener Werke vor und wir hoffen im ganzen Verlauf unſerer Arbeit das Publicum bei ſeiner Theilnahme zu erhalten und ihm den Beweis zu liefern, daß wir mit Ernſt und Hingabe den berühmten Schriftſtellern, die wir in Deutſchland wieder herzuſtellen oder neu einzubürgern gedenken, uns widmen.

Von den neuen Claſſikern iſt es zudem bekannt genug, wie viel ſchwieriger, als die altclaſſiſchen Franzoſen, ihre hinreißende, lebensvolle und unſern gedrückten Verhältniſſen völlig entwachſene Form zu erreichen iſt. Wir erinnern an **George Sands Schilderungen und Lamennais' Volksſchriften.** Um ſo belehrender und anregender dürfen wir aber auch hoffen, daß gerade dieſe Schriften wirken werden, ſelbſt da, wo wir die Nachſicht unſerer Leſer am meiſten nöthig haben werden.

Die Verlagshandlung aber darf mit Zuverſicht dem Urtheile der Zukunft entgegenſehen, denn das Unternehmen iſt ſelbſt ein Theil dieſer Zukunft, der Annäherung nämlich zweier Nationen, die ſo ſehr dazu geſchaffen ſind ſich gegenſeitig zu ergänzen, zu heben und zu fördern, und deren Verhältniß, wenn auch von trüben und unwiſſenden Köpfen für den Augenblick zu beunruhigen, doch ernſtlich und auf die Länge ſicherlich nicht wieder feindſelig zu geſtalten iſt.

Leipzig, Oſtermeſſe 1843.

Otto Wigand.

[3149] **Leipziger Bücher-Auction.**

Schon seit 50 Jahren wird durch meine Handlung der Verkauf sowohl gröſserer Bibliotheken als auch kleinerer Bücher- und Kunstsammlungen in den von Zeit zu Zeit hier stattfindenden Auctionen, unter Zuziehung des verpflichteten Proclamators, besorgt. Die ausgedehnten Verbindungen sowohl, welche ich auf diese Weise und durch meine übrigen Geschäfte mit in- und ausländischen Bücherfreunden und Bibliotheken angeknüpft, als auch die örtlichen Verhältnisse Leipzigs, das, selbst eine besuchte Universität, von noch drei andern nur wenig entfernt ist, haben bei diesen Versteigerungen stets sehr günstige Resultate herbeigeführt. Ich bitte daher diejenigen, welche sich bei Verkauf von Büchern, Kunstsachen, Autographen etc. meines Auctions-Instituts bedienen wollen, sich der Bedingungen wegen an mich zu wenden.

T. O. Weigel, Buchhändler in **Leipzig.**

[3142] So eben iſt in einem neuen **Abdruck** erſchienen und allgemein verſendet:

Entwurf des Strafgeſetzbuches

für die preußiſchen Staaten,

nach den Beſchlüſſen des königlichen Staatsraths.

Anhang:

Entwurf des Geſetzes über die Einführung des Strafgeſetzbuchs

und über

die Competenz der Gerichte zur Unterſuchung und Beſtrafung der Verbrechen und Vergehen im Bezirke des Appellationshofes zu Köln.

11 Bogen. Gr. 8. geh. 10 Sgr.

Berlin, den 28 Mai 1843.

Veit & Comp.

[3095] In der **Hahn**'ſchen Hofbuchhandlung in **Hannover** ſind erſchienen:

Die ſymboliſchen Bücher der lutheriſchen Kirche. Mit geſchichtlichen Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben (und den HH. Dr. Lücke und Dr. Ullmann gewidmet) von Fr. Bodemann. Gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 8 gGr.

Deſſelben: Der große Katechismus Luthers. (Beſonderer Abdruck aus Obigem.) Gr. 8. Geh. 8 gGr.

Deſſelben: Die Confulation, die Kanones und Glaubensbeſchlüſſe des trident. Concils, und das trident. Glaubens-Bekenntniß. Wortgetreu überſetzt und mit geſchichtlichen Einleit. und Anmerkungen begleitet. Gr. 8. Geh. 14 gGr.

Die Ueberſetzung des römiſchen Katechismus folgt nächſtens. Gr. 8. 1 Rthlr. 4 bis 8 gGr.

Digitized by Google

[2775—78] Bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vierundzwanzig Predigten

über

Grund und Ziel unſeres Glaubens

von **Daniel Schenkel**, lic. theol.,

Stadtpfarrer in Schaffhauſen.

Erſtes Bändchen.

Des Glaubens Grund.

8. 18 gGr. oder 1 fl. 15 kr.

[3047] Heute wurde ausgegeben:

Converſations - Lexikon.

Neunte Auflage. **Fünfzehntes** Heft.

Dieſe neunte Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von 5 Ngr. für das Heft in der Ausgabe auf Maſchinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibp. koſtet der Band 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu dieſen Preiſen und bewilligen auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

Leipzig, 6 Julius 1843. **F. A. Brockhaus.**

---

[194] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mozins

franzöſiſche u. deutſche Geſpräche

nebſt einer Sammlung der unentbehrlichſten Wörter und ſprüchwörtlichen Redensarten,

durchgeſehen und in einem Auszuge herausgegeben

von Dr. **J. Mayer**,

Lehrer in Straßburg.

8. Velinp. Preis 24 kr. oder 6 gr.

Die in dieſem, hauptſächlich für die Elementarſchulen beider Länder, beſtimmten Auszug von dem größern Mozin'ſchen Werke enthaltenen Geſpräche umfaſſen die mannichfaltigſten Gegenſtände, welche ſich auf das gemeine Leben beziehen. Es iſt denſelben eine Sammlung der für die erſten Anfänger nöthigſten Wörter vorangeſchickt, und ſie können dazu dienen, mit dem Geiſte und den beſondern Wendungen beider Sprachen in einer Redegattung bekannt zu machen, die ihre eigenen Schwierigkeiten hat. Die veranſtalteten ſieben Auflagen des größern Werks, und der Beifall, welcher daſſelbe bei ſo manchen Lehrern gefunden hat, verbürgen ſeinen Nutzen und laſſen uns hoffen, daß auch gegenwärtiger Auszug ſeine Brauchbarkeit bewähren wird.

Stuttgart und Tübingen, Junius 1843. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2154] Bei **Ludwig Schumann** in **Leipzig** iſt erſchienen:

Handbuch

über die Anzucht aller Arten von Bäumen des Kern- und Stein-Obſtes,

ſo wie der zweckmäßigen Veredlung und fernern naturgemäßen, wie auch kunſtgerechten Behandlung derſelben von **Ernſt Karl Lämmerhirt**. Mit 5 lithographirten Tafeln, 48 zum Theil illuminirte Figuren enthaltend. Cartonn. Preis 1 Thlr.

Da ſchon der Name des Verfaſſers für die Güte und Brauchbarkeit des Buches bürgt, ſo ſey nur noch hinzugefügt, daß ſich daſſelbe durch kurze, bündige, dabei aber deutliche Darſtellung auszeichnet.

Jahrbuch der Pharmakodynamik

für 1843

von Dr. **Joseph Buchner**.

geh. Preis ⅝ Thlr.

Blätter für häusliche Andacht und Erbauung

für alle Stände,

herausgegeben von M. F. W. Reinhard und M. W. Baumann. Zweite mit 1 Stahlſtich verm. Ausgabe, cart. Preis ½ Thlr.

(3115) In unſerm Verlage erſcheint und iſt unter der Preſſe:

Anaximenis ars rhetorica, quae vulgo fertur Aristotelis, ad Alexandrum. Recensuit et illustravit Leonardus Spengel Monacensis.

Die drei Bücher des Aristoteles über Rhetorik gelten mit Recht noch jetzt für das Hauptwerk über die Kunst der Beredsamkeit. Dennoch werden sie von der *Rhetorik an Alexander* in historischem Interesse übertroffen. Denn sie enthält die Regeln, nach denen die Redner Athens arbeiteten, so daſs ohne eine genaue Kenntniſs dieser Schrift niemand über die Composition einer attischen Rede und die Entwicklung der attischen Beredsamkeit urtheilen kann und darf. Hr. Professor Spengel, der schon früher *Anaximenes* als den Verfasser erwiesen hat, gibt jetzt theils den Text mit Hulfe von *sieben neu verglichenen Handschriften* in einer wesentlich verbesserten Gestalt, theils ist der reichhaltige Commentar der fortlaufende Beweis fur das Verhältniſs der Abhängigkeit, in welchem sich die Redner von Thukydides bis Demosthenes zu den Gesetzen befinden, die diese Schrift enthält.

Zürich und Winterthur, 20 Junius 1843.

Das litterarische Comptoir.

[3024] In der **Joſeph Köſel'ſchen** Buchhandlung in **Kempten** iſt eben erſchienen:

Paläſtina

oder:

Topographiſche Darſtellung des bibliſchen Schauplatzes, verbunden mit einer kurzen Welt- und Religionsgeſchichte.

Von

Johannes Köpf,

Profeſſor der Religionslehre an der k. bayer. Studienanſtalt zu Kempten.

Mit 2 Landkarten. Gr. 8. Pr. 1 fl. 34 kr.

[3062] Bei Hrn. **J. M. Müller** in **Leipzig** und dem Unterzeichneten iſt für $2\frac{1}{2}$ Sgr. zu haben:

Verzeichniß

der alten **Manuſcripte, Urkunden, Münzen, Kupferſtiche, Holzſchnitte, Gemmen, Antiken und Siegel-Abdrücke, des Conchilien- und Mineraliencabinets, der römiſchen und deutſchen Alterthümer** ꝛc. aus dem Nachlaſſe des verſtorbenen Hrn. Paſtors **Rieſert**, welche zu **Münſter** in Weſtphalen nach Beendigung der Auction der Bibliothek (beginnend den 29 Mai) durch den Hrn. Com. Dieckhoff verkauft werden ſollen.

Münſter, den 2 Junius 1843.

J. H. Deiters.

[2298-3303] **Antrag.**

Deutſche, die ſich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beſte Aufnahme und möglichſt billige Wohnung und Koſt bei

E. Krebs (Penſion St. Michel), Quai St. Michel, Nr. 7.

Digitized by Google

Großbritannien.

● **London**, 8 Jul. Die Stellung Aberdeens iſt unhaltbar geworden durch die ſchottiſche Kirchenbill. Die Trennung in der Kirk war vollzogen, und die Zurückgebliebenen hatten ſich die officielle Auslegung des Geſetzes über das Patronatsrecht gefallen laſſen, ſomit war die Bill unnöthig. Wollte man aber, wogegen Lord Aberdeen ſich beſtimmt verwahrte, das Geſetz ändern, ſo war die Schwierigkeit daß es ſich nicht um ein Parlamentsgeſetz handelte das einſeitig aufgehoben oder abgeändert werden könnte, ſondern um eine Stipulation in einem Staatsvertrag zwiſchen Schottland und England, der Unionsacte, wobei die Beiſtimmung der urſprünglich contrahirenden Parteien das weſentliche Erforderniß war. Dieſer Schwierigkeit gedachte Aberdeen dadurch abzuhelfen daß er ſeiner Bill eine declaratoriſche Form gab, d. h. den Sinn des Geſetzes erklärend; der Sinn war aber bereits erklärt worden durch die einzig befugte Behörde welche den Sinn dunkler Geſetze, ſo lange ſie beſtehen, allein feſtſtellen kann; durch den Spruch der Gerichte ſanctionirt in letzter Inſtanz von der höchſten richterlichen Behörde des Königreichs, dem Oberhaus. Sollte die neue Erklärung übereinſtimmen mit dem richterlichen Ausſpruch, ſo war ſie abermals unnöthig, und war ſie dieſem entgegen, ſo konnte man ſie nur als einen Tadel gegen die Richter deuten welche das Geſetz falſch ausgelegt, ſo daß es nöthig war nun ſeinen eigentlichen Sinn feſtzuſtellen, von Parlaments wegen das Geſetz zu erklären. Lord Aberdeen wählte das letztere, und man wird ſich nun nicht länger über die Gereiztheit wundern welche Brougham und andere Richter des Oberhauſes bei dieſem Anlaß zu Tag legten; denn was Lord Aberdeen beantragte, hieß: die Richter haben falſch geurtheilt, das Geſetz mißverſtanden. Die Frage war durch und durch legal und darum, wäre eine Aenderung für nöthig erachtet worden, ſo hätte dieſe vom Lordkanzler beantragt werden ſollen, nicht von einem Laien. Da es Gewohnheit hier iſt daß ein Miniſter abtritt wenn eine Bill von ihm mit Eclat durchfällt, was jetzt von der ſchottiſchen Kirchenbill zu erwarten ſteht, ſo kann Lord Aberdeen nichts anderes als abtreten, und er und andere mögen ſich glücklich ſchätzen daß ein ſolcher Vorwand gefunden worden, da man ihm ſchwereres, nämlich Incapacität in ſeinem eigentlichen Fach, der Diplomatie, zur Laſt legt. Die ſpaniſchen Ereigniſſe haben den Mißcredit Aberdeens vollendet; denn es handelte ſich um mehr als nur Politik: empfindliche Verluſte an der Börſe fanden ſtatt, und die Betheiligten laſſen ihren Unwillen laut gegen Aberdeen aus, ſagend ſeine Unthätigkeit habe ſie zu falſchen Berechnungen verleitet. Dieß indeſſen iſt eine Sache von geringerer Wichtigkeit, denn Lord Aberdeen läßt ſich leicht erſetzen, aber das Loos des Miniſteriums überhaupt ſteht auf dem Spiel durch die iriſche Frage. Man ſagt die Wellington'ſche Section mit Graham, Lyndhurſt und Stanley wäre für ſtrenge Maaßregeln und Peel opponire dagegen. Wie kann man aber Gewalt brauchen, ſo lange die Irländer kein Geſetz brechen? Das wäre eine ſchlimme Geſchichte, wobei man ſelbſt in England nicht ruhig zuſehen würde. Richtiger ſagt man alſo, eine Section iſt für Conceſſion, die andere dagegen. Ein reines Toryminiſterium iſt aber ſo unmöglich als ein Whigminiſterium; nur ein Coalitionsminiſterium iſt noch thunlich, d. h. ein Miniſterium Peel-Ruſſell, denn Ruſſell und Stanley würden ſich ja noch viel weniger vertragen als Peel und Stanley. Peel hat es ſomit in der Gewalt die Ultraſection im Miniſterium zum Rücktritt zu zwingen, und eine neue Parlamentswahl wobei man dem Volk die Frage vorlegte ob Irland zum äußerſten getrieben ſoll, würde ſicher günſtig für Peel in Vereinigung mit den Whigs ausfallen. Dieſe Wendung zu Gunſten Peels iſt dem Manne, dem man viel Unrecht anthut, ſehr zu gönnen, und liegt auch im eigentlichen Vortheil der Ariſtokratie. Es handelt ſich nämlich in der jetzigen Kriſe nicht um das Land — Großbritannien hat noch geſunde Lebensſäfte genug — ſondern wie das beſte Torymagazin, Blackwood, für dieſen Monat ausdrücklich eingeſteht um das Patriciat, hinzuſetzend daß die Rettung aus dem Patriciat ſelber hervorgehen müßte durch Reform aus ſeinem eigenen Innern heraus. Hier ſtehen die Whigs durchaus im Vortheil; ſie ſind der geſunde Theil der Ariſtokratie, während die eigentliche Toryariſtokratie mit viel zu viel Troß beladen iſt — Schmarotzern und Abenteurern in Kirche ſowohl als Staat. Die einzig mögliche Reform des Patriciats kann nur ſeyn — und ſie iſt leicht genug — daß die Tory-Landariſtokratie ihre faulen Zweige und Schmarotzerpflanzen abſchüttelt und ſich mit den Whigs vereinigt; dieſe Vereinigung iſt um ſo nothwendiger als Whigs und Tories nicht mehr länger für Lager und Fahnen gelten dürfen worein ſich die Nation theilt, ſondern nur noch feindliche Fractionen der Ariſtokratie ſelbſt ſind in Gegenwart einer compacten Mittelclaſſe und einer drohenden Demokratie, welche beide wenigſtens im Ziel ihres Angriffs übereinſtimmen — in ihrer Feindſeligkeit gegen die Ariſtokratie überhaupt. Für Tories und Whigs iſt es Zeit ihre alten Wappenröcke auszuziehen um ſich zu beſchauen wie ſie ſind, als Fractionen einer und derſelben Ariſtokratie, die zunächſt am allermeiſten bedroht iſt. Mit einer ſolchen Vereinigung ferner würde das Wegfallen von Leuten wie Graham und Lyndhurſt, die zwar talentvoll ſind, aber im Grunde doch nicht beſſer als politiſche Abenteurer, von ſelbſt erfolgen; dieſe Leute würden unnöthig. Liegt aber eine ſolche Vereinigung im eigentlichen Intereſſe des Patriciats, ſo bleibt immer noch die große Frage ob die Tories es auch einſehen werden. Stanley hat geringen perſönlichen Einfluß, denn er ſelbſt iſt ja Renegat, wiewohl nur aus Ehrgeiz, nicht aus Eigennutz wie andere, weil er mit keiner zweiten Stelle zufrieden iſt, obwohl durchaus unbefähigt zu einem Premierminiſter. Das Beiſpiel Wellingtons dagegen würde entſcheidend ſeyn. Seine Stelle als Oberbefehlshaber der Armee könnte man ihm ohnedieß nicht nehmen, und er hat ja auch nur Sitz im Cabinet ohne ſelbſt Miniſter zu ſeyn. Könnte Wellington aber nicht Premier ſeyn? Wie man es verſteht; um ein reines Toryminiſterium zu bilden? Wer ſollen die Miniſter ſeyn, und wie wären deſſen Anſichten ausführbar? Ueberdieß bleibt nicht zu vergeſſen daß was von Peel gilt auch von Wellington; beide ſind Specialitäten. Als Premierminiſter aber eines Coalitionsminiſteriums wäre ſein perſönliches Anſehen von größter Wichtigkeit, denn bei einem Miniſterium Peel-Ruſſell wäre die große Schwierigkeit: wer von beiden ſollte Premier werden? Keiner würde dem andern weichen wollen, aber Wellington würden beide willig die erſte Stelle einräumen. Wellington hat auch ſeine Schwächen; es muß ihm wurmen immer von O'Connell beſiegt zu werden; aber Wellington iſt ja kein Advocat und O'Connell kein General, und überdieß ſind ja beide Britten und ſogar Irländer. Es wäre ein übles Ende für dieſen großen Mann, wenn er noch in ſeinem Alter ein Spielwerk in den Händen des Eigennutzes und Ehrgeizes würde; denn was wollte er mit Graham, Stanley und Lyndhurſt anfangen? Seine Stellung bleibt immer auch noch jetzt einzig; nur wenn er will und

Digitized by Google

einwilligt, iſt ein Coalitionsminiſterium möglich. Denkt man aber an kein Coalitionsminiſterium — welches iſt möglich? Das jetzige nicht mehr, weil es in ſich geſpalten, weil dem Premier die Hände durch ſeine Collegen und ſeine Parlamentsmajorität gebunden; ein Ultratoryminiſterium iſt außer der Zeit, ein Whigminiſterium noch vor Jahren nicht möglich, und ein Mittelclaſſenminiſterium noch vor Jahrzehnten nicht. Was bleibt alſo übrig? Nur ein Interregnum mit einer unmächtigen Regierung, während deſſen die Demokratie, wenn das Land vorher nicht in Bürgerkrieg fällt, ſo ſtark wird daß nicht allein das Patriciat, ſondern vielleicht die Verfaſſung ſelbſt zur Unmöglichkeit ſinken könnte. Wie es iſt, kann das Miniſterium nicht mehr lange beſtehen; es fehlt nur der Anlaß um die Spaltung des Miniſteriums in eine Trennung desſelben zu verwandeln, und auch der kann nicht mehr lange zögern.

Die polniſche Emigration. *)

|| **London,** 5 Jul. In der Allg. Ztg. vom 29 Jun. iſt unter der Ueberſchrift „die polniſche Emigration" ein aus London vom 17 Jun. datirter Artikel enthalten, worin die grellſten Unwahrheiten mit einer Affectation von Präciſion erzählt ſind, ſo daß bei ihnen der Schein der Falſchheit wegfällt. Wir appelliren daher an die Unparteilichkeit der Redaction, um eine Berichtigung der Irrthümer zu erhalten, zu denen durch ſie Anlaß gegeben worden iſt. Wir werden die Thatſachen darſtellen wie ſie ſind, und es dem Leſer überlaſſen ſie mit den in dem Blatte vom 29 Jun. enthaltenen Behauptungen zu vergleichen. Die wiederholten Vorſtellungen einer großen Anzahl Parlamentsmitglieder, von denen die meiſten Theilnehmer an einer Geſellſchaft von Polenfreunden waren, veranlaßten die engliſche Regierung im Jahr 1834 von dem Parlament eine Geldbewilligung von 10,000 Pf. Sterl. zu erwirken zur Unterſtützung der in dieſem Jahr in England anweſenden polniſchen Flüchtlinge. Unter jenen Parlamentsmitgliedern war der eifrigſte und thätigſte Lord Dudley Stuart, der Vicepräſident der Geſellſchaft der Polenfreunde, und dieſer Umſtand war es der den Kanzler der Schatzkammer beſtimmte ſich der mühevollen Arbeit der Vertheilung des Unterſtützungsfonds zu begeben und ſie der erwähnten Geſellſchaft, namentlich dem Lord Dudley Stuart zu übertragen. Nachdem auch im folgenden Jahr 1835 die Summe von 10,000 Pf. Sterl. bewilligt worden, ging dieſes unter denſelben Verhältniſſen, wie wir ſie ſo eben hinſichtlich der Vertheilung der Unterſtützung angegeben haben, bis 1838 fort, ausgenommen daß 1836 der Kanzler der Schatzkammer verordnete es ſolle fernerhin keiner der neu ankommenden Flüchtlinge zu der Staatsunterſtützung zugelaſſen werden. Unterdeſſen hörte die Zahl der hieſigen Emigration nicht auf ſich zu vermehren, und ſelbſt diejenigen für welche man die jährliche Summe von 10,000 Pf. Sterl. beſtimmt hatte, waren ſo gar zahlreich daß, bei dem geringen Antheil der auf die Einzelnen fiel, ſie dem Elende preisgegeben waren. Es erhielt alſo durch den erwähnten Beſchluß der Schatzkammer die Geſellſchaft der Polenfreunde ein doppeltes, jeden Tag ſich ihr aufdrängendes Motiv wieder zu den frühern Mitteln zu greifen, um an die öffentliche Mildthätigkeit zu appelliren, ohne jedoch dabei aufzuhören bei der Schatzkammer ihre Bemühungen ſtets zu erneuern, um auf alle Polen die ſich der Unterſtützung nicht unwürdig zeigten dieſelbe von Staatswegen ausgedehnt zu erhalten. Dieſe unausgeſetzten Bemühungen und die zu große Milde welche die Geſellſchaft der Polenfreunde gegen die Hülfsbedürftigen an den Tag legte, beſtimmten den Kanzler der Schatzkammer im Jahr 1838 die Geſellſchaft der Vertheilung der vom Parlament angewieſenen Summe zu entheben und ſie öffentlichen Beamten unter Vorzeichnung ſtrengerer Regeln zu übertragen, auf welche Weiſe man ſich verſprach die Zahl derjenigen welche Unterſtützung erhielten in kurzer Zeit zu vermindern. Dieſer Zweck wurde in der That erreicht. Allein es hatte nur die Folge daß nun die Fortdauer der Unterſtützung der Hülfs- und Hoffnungsloſen im Privatwege noch dringlicher wurde. Dieſe Pflicht fiel auf die Geſellſchaft der Polenfreunde und ſie hat ſie erfüllt, vornehmlich durch die Ausdauer ihres Vicepräſidenten Lord Dudley Stuart, deſſen unermüdlichen Eifer für die Sache, ſeinen ausnehmenden Takt und nicht ſeltenen Muth, mit dem er ſich ſeit zehn Jahren dieſem wohlthätigen Zweck unter den ſchwierigſten Umſtänden widmet, ganz England mit Einer Stimme anerkennt. Genöthigt immer von neuem das Publicum um Beiträge anzugehen, hat Lord Dudley Stuart ohne Unterbrechung ihre Verwendung gerechtfertigt; und ſowohl in den jährlichen Rechnungsablagen der Geſellſchaft als in öffentlichen Erklärungen hat er häufig auf die Imputationen und Bekrittelungen geantwortet, denen bei einer ähnlichen Verantwortlichkeit wohl keiner entgehen würde. Das engliſche Publicum hat bei mehrfacher Gelegenheit ſein Urtheil über ſolche Imputationen gefällt, und die Folge iſt daß, wir wiederholen es, ganz England das Benehmen Lord Dudley Stuarts hinſichtlich der Polen ehrt, ſo daß es ihm gegenwärtig ein ſo zu ſagen unbegränztes Vertrauen in dieſer Beziehung ſchenkt. Diejenigen welche meinen, Lord Dudley Stuart habe eine klägliche Notorietät geſucht, indem er ſich dieſem Werke der Wohlthätigkeit hingab, wiſſen nichts von den mancherlei Opfern die er der edlen Geſinnung gebracht hat, welcher ſein Leben gewidmet ſcheint. Das bedeutendſte davon war ohne Widerrede daß er ſeiner Zeit auf eine politiſche Laufbahn in ſeinem Vaterlande Verzicht leiſtete. Als Mitglied des Parlaments war er genöthigt ſich einer der beiden großen Parteien anzuſchließen. Im Intereſſe der von ihm ergriffenen Sache jedoch entſchloß er ſich dem Parteikampf fremd zu bleiben. Daher ſchlug er eine Stelle aus, die ihm von Lord Melbourne angetragen war, und verzichtete bald darauf auch auf ſeinen Sitz im Parlament.

Was ſoll man aber dazu ſagen wenn es Lord Dudley Stuart zum Verbrechen angerechnet werden ſoll daß er dem Fürſten Czartoryski ſeine Achtung und Zuneigung ſchenkt, und daraus ſchließen will daß er fähig wäre Gelder die ihm vom engliſchen Publicum zu einem mildthätigen Zweck anvertraut ſind im Intereſſe des Fürſten zu verwenden? Wenn auf eine derartige Anſchuldigung außer dem was wir bereits angeführt noch irgend etwas zu erwiedern wäre, ſo bedürfte es nur einer Hinweiſung auf die Achtung welche der perſönliche Charakter des Fürſten und ſeine lange politiſche Thätigkeit ſelbſt denjenigen einflößt, welche ihn als das Haupt oder auch nur als einen Vertheidiger einer von ihnen feindlich angeſehenen Sache betrachten.

Neben den Thatſachen, wovon das Obige die Widerlegung iſt, ſind in dem Artikel der Allg. Zeitung noch verſchiedene Behauptungen enthalten, welche das Privatleben der Lady Dudley Stuart betreffen. Wir beſchränken uns darauf zu verſichern daß Lady Dudley Stuart wegen gefährlicher Bruſtleiden nach Italien gereist iſt daß ſie ſich mit völliger Zuſtimmung ihres Gatten dorthin begeben und in Rom ſich aufhält. Was den Grafen Heinrich Golejewski betrifft, ſo iſt dieſe Perſon gänzlich fin-

*) Wir beeilen uns dieſe Antwort auf den bezüglichen Artikel in Nro. 180 der Allg. Ztg. mitzutheilen, indem wir nur einige zur Sache unweſentliche Ausfälle und Muthmaßungen hinweglaſſen. A. d. R.

Digitized by Google

girt. Es befindet ſich in der That auf den Liſten der Geſellſchaft der Polenfreunde aus den Jahren 1835 und 1836 ein Individuum mit dem Namen Heinrich Golejewski welcher, nachdem er die monatliche Unterſtützung genoſſen und die Mildthätigkeit der Mitglieder der Geſellſchaft, und darunter namentlich auch des Lord Dudley Stuart ausgebeutet hatte, 1836 England verließ, um anderswo ein Leben fortzuſetzen das hier wenig ehrbare Erinnerungen zurückließ. Aber ein Groll gegen ihn von irgend einem Mitglied der Geſellſchaft hat ebenſowenig je exiſtirt, als die perſönlichen Beziehungen die ihn hervorgerufen haben ſollen. Endlich zu glauben daß ein Groll auf ein anders Individuum übertragen worden ſey, bloß weil es den gleichen Namen trägt, iſt noch abgeſchmackter. Hinſichtlich dieſes letzten, des Joſeph Golejewski, der kürzlich vor einem Polizeitribunal ſtand, bemerken wir daß derſelbe als ein durch ſchlechten Lebenswandel entehrter Menſch aus der Unterſtützungsliſte geſtrichen wurde, und zwar auf eine Declaration des Polenausſchuſſes in London, unter dem damaligen Vorſitze des Generals Dwernizki, der bekanntlich weit davon entfernt iſt ein Parteigänger des Fürſten Czartoryski zu ſeyn. Verſchiedene andere polniſche Flüchtlinge ſind aus ähnlichen Gründen von der Unterſtützung ausgeſchloſſen worden, ohne daß je die Politik auf ſolche Schritte einen Einfluß gehabt hätte. Andere haben freiwillig der Staatsunterſtützung entſagt, indem ſie ſich den ihnen zukommenden Antheil eines ganzen Jahrs auszahlen ließen. Es iſt klar daß die Geſellſchaft der Polenfreunde dieſen letzten keine Unterſtützung bewilligen kann, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen daß in kurzer Zeit alle von der Regierung Unterſtützten in die Reihe derjenigen übergingen welche der Privatbeiſteuer anheim fallen.

Der Artikel der Allg. Ztg. endigt mit dem Wunſche daß das engliſche Gouvernement ſich entſchließen möchte alle in England befindlichen Polen ohne Ausnahme auf die Unterſtützungsliſte zu ſetzen. Der Correſpondent wünſcht dieſes nicht aus mildthätigem Sinne ſondern, wie er ſich ausdrückt, um dem „Polenlärm“ ein Ende zu machen. Gewiß, wiewohl in ganz verſchiedener Abſicht würde die Geſellſchaft der Polenfreunde gleichfalls nichts ſehnlicher wünſchen. Befreit von der Sorge für den Unterhalt der polniſchen Flüchtlinge, vermöchte ſie dann ihre litterariſchen Zwecke wieder zu verfolgen, für die ſie urſprünglich zuſammengetreten iſt. Ich habe die Ehre u. ſ. w. W. A. Birkbeck, Secretär der Geſellſchaft der Polenfreunde.

Deutſchland.

= **München.** In der Sitzung vom 7 Julius wurde die ſpecielle Discuſſion über das Eiſenbahngeſetz vollendet. Art. III. enthält bekanntlich drei Mittel zur Deckung des Baues der Eiſenbahnen, und zum Theil wohl auch, nöthigenfalls, zur Unterhaltung derſelben, nämlich aus den Erübrigungen der III. und IV. Finanzperiode 8,419,828 fl., dann aus dem jährlichen Betrag der in das Budget der V. Finanzperiode für den Eiſenbahnbau eingeſetzten Summe von 1,200,000, endlich 15 Millionen-Anlehen. Zur erſten Poſition hatte der Abg. Frhr. v. Thon-Dittmer eine Modification auf Zurückbehaltung von zwei Millionen für dringende innere Intereſſen eingebracht, welche vielſeitige Unterſtützung fand. Der Antragſteller: Er ſey durchaus nicht gegen die Eiſenbahnen, doch glaube er daß die innern Zuſtände vor allem bereinigt ſeyn müßten. Das Streben nach Einigung zwiſchen Regierung und Ständen ſey die Pflicht aller Kammern. Um dieſe und feſtes Vertrauen zu erzielen, ſey aber nöthig anerkannte Landesbedürfniſſe von Seite der Regierung vor allem nicht unbefriedigt zu laſſen. Man ſtehe der Staatscaſſe gegenüber, verlange alſo nicht etwa eine Unterſtützung. Bis poſitive Einigung im Princip erzielt werde, ſolle man zwei Millionen ſich reſerviren. Müſſe man ſich aber bis in die letzte Verſchanzung zurückziehen, ſo bleibe nur noch die Steuerminderung übrig. Die Folgen hievon ſeyen freilich unberechenbar; allein wenn die Regierung ihre Anſichten nicht unterzuordnen vermöge, ſo können dieſes auch wohl nicht die Stände thun. Leider ſey aber dieß das äußerſte, das letzte Mittel. Schwer ſey es ihm daher eine ſolche Zifferminderung im Budget zu beantragen. Fern von aller Parteiſucht, welche die Kammer durchaus nicht kenne, ſolle die völlige Einigung, welche nun nicht mehr fern liege, erſtrebt werden — den Ständen zur Ehre, dem Land zum Frommen. Frhr. v. Welden brachte hierauf eine Modification dahin lautend ein, daß eventuell, wenn nämlich die Retinirung von zwei Millionen beſchloſſen würde, dann das Anlehen auf 17 Millionen geſtellt werden ſollte. Er motivirte dieß mit dem Bedürfniß eines unaufhaltſamen ſchnellen Bahnbaues. Dagegen beabſichtete Dr. v. Windwart durch eine weitere Modification, es möge die Summe bei der Poſition b. bis zum Budget ausgeſetzt bleiben. Alle drei Modificationen waren unterſtützt worden, und kamen folglich zur Berathung. Gegen dieſelben erklärte ſich der Abg. Dr. Schwindl. Bereits habe der Ausſchuß alle möglichen Rechte der Stände ſalvirt. Wenn man Eiſenbahnen wolle, ſo müſſe man auch die nöthigen Mittel dazu gewähren, gerade dieß aber hätten die Ausſchußmodificationen in völlig genügender Weiſe zu erſtreben geſucht. Wenn man die Eiſenbahnen und die Mittel dazu wollen müſſe, wozu diene dann ein Abſtrich von zwei Millionen, noch dazu von einem Gelde das bereits verausgabt, das nicht mehr vorhanden ſey. Während man aber auf der einen Seite Geld ſich reſerviren wolle, beabſichtige man auf der andern um zwei Millionen höhere Schulden zu machen. Beſſer ſey es mit dem Bau zu eilen, damit er ſich bald rentire. Die Regierung habe nur 10 Millionen gewollt, zur raſchen Bauführung jedoch der Ausſchuß 15 Millionen beantragt, warum alſo auf der einen Seite einen Abſtrich, auf der andern eine äquivalente Mehrung? Ihm erwiederte vorerſt Dr. Windwart und verwahrte ſich als habe er von der beſtimmten Summe abſtreichen wollen, ſodann Dr. Harleß. Derſelbe unterſtützte die Modification auf einen Abſtrich von zwei Millionen. Dieſe habe mit der Principienfrage gar nichts zu thun; ob von jenen 8 Millionen noch Geld da ſey oder nicht, könne die Kammer gar nicht wiſſen; auch er hege Vertrauen zur Regierung, aber er ſehe es auch für eine Pflicht der Stände an allererſt für die weſentlichen innern Bedürfniſſe des Landes zu ſorgen. Decan Vogel ſtimmte für die erſte Modification; Abg. Leupold für die zweite insbeſondere. Gegen alle drei Amendements ſprach ſich Frhr. v. Freyberg aus: die Kammer könne keinen Abſtrich verfügen, die Erübrigungen würden ohnedin zum Beſten des Landes benützt, und nicht jedes Bedürfniß könne aus Staatsmitteln befriedigt werden. Solche Befriedigung komme aber am allerwenigſten vom Schuldenmachen. Frhrn. v. Rotenhan, ſowie Dr. Schwindl vertheidigten wiederholt den Ausſchußbeſchluß. Während aber der erſtere behauptete daß Frhrn. v. Thon-Dittmers Modification mit der Principienfrage nichts zu thun habe, nahm das Gegentheil Frhr. v. Freyberg für ſich in Anſpruch. Auch Decan Friedrich unterſtützte die Modification ſub lit. a. und b. Dagegen äußerte ſich der Finanzminiſter Graf v. Seinsheim: „Ich habe bisher in dem uns zur Berathung vorliegenden Gegenſtand noch das Wort nicht ergriffen, weil das was ich ſagen wollte ſchon von andern erörtert wurde, und ich nicht gerne mich in Wiederholungen einlaſſe. Nur heute in Kürze meine Meinung über Art. III. Die Kammer hat im Art. I. beſchloſſen daß Eiſenbahnen gebaut werden ſollen; im Art. II. die Summe hiezu feſtgeſetzt. Art III. bezeichnet die Fonds aus welchen die Koſten geſchöpft werden. Erlauben Sie mir mich hier als Finanzmann auszuſprechen, daß mir nichts mehr zuwider iſt als Schuldenmachen, ſey es nun im Privat- oder im Staatsleben. Ich kann daher der Modification wodurch die Schuldenlaſt vermehrt wird nicht beiſtimmen, auch aus dem weitern Grunde nicht, weil ſie nicht verfaſſungsgemäß iſt. Nach Tit. VII. §. 12 der Verfaſſungsurkunde ſollen da wo Fonds vorhanden ſind, die verwendet werden können zu großen und unterſchiedlichen Unternehmungen, wozu die Eiſenbahnen doch gehören, dieſe Fonds vor allem in Anſpruch genommen werden. Schon von einem Redner vor mir iſt nachgewieſen worden, und es geht aus den Vorlagen der Regierung hervor daß die Bedürfniſſe zum größten Theil hinlänglich befriedigt werden. Demnach glaube ich auch nicht daß wir zu dem verzweifelten Mittel, wie ich es nennen möchte, zum Schuldenmachen unſere Zuflucht nehmen ſollen. Ich bin allerdings nicht ganz entgegen, wenn, was die Eiſenbahnen betrifft, eine Staatsſchuld creirt wird; allein ich glaube es

Digitized by Google

ſolle dieſe ſo gering als möglich gehalten werden; denn wer bürgt uns dafür ob nicht Zeiten kommen wo wir genöthigt werden noch weit größere Schuldenlaſten auf uns zu nehmen? Was die dritte Modification, die des II. Hrn. Secretärs betrifft, ſo würde ich ihr eventuell beiſtimmen, wenn ich wüßte daß die Kammer die im Budget eingeſetzte Summe von 1,200,000 fl. nicht annehmen würde. Ich bin jedoch der Anſicht man ſolle dieſe Summe ſogleich annehmen, um einen definitiven Beſchluß zu Stande zu bringen; denn ich hege die Ueberzeugung daß, wenn ohne einen definitiven Beſchluß der Geſetzesentwurf an die Kammer der Reichsräthe gelangt, dieſe in die Berathung desſelben nicht eingehen werde. Meiner Anſicht nach iſt dem Antrag des II. Ausſchuſſes in jeder Beziehung beizuſtimmen. Uebrigens erſcheint die Einſetzung der 1,200,000 fl. in das Budget um ſo nothwendiger als, wie der Abg. Dr. Schwindl richtig bemerkt hat, hierunter auch die für die Berbacher Eiſenbahn zu garantirenden Zinſen begriffen ſind. Ich ſtimme daher dem Ausſchuß bei aus voller Ueberzeugung daß die Mittel zu dieſem großartigen und wohlthätigen Unternehmen hinreichen werden.“ Was den Antrag betrifft daß es hinſichtlich der Bahnlinie lediglich der Regierung anheim geſtellt werden ſolle was ſie in ihrer Weisheit für angemeſſen findet, ſo glaubt der erſte Präſident ſich gegen denſelben erklären zu müſſen, weil er die Ueberzeugung habe daß keine andere Richtung eingeſchlagen werden könne als direct über Kempten nach Lindau, ſollten nicht die größten Nachtheile für dieſe Städte entſtehen. Bei dem außerordentlich zunehmenden Verkehr derſelben hält er es für Pflicht der Regierung alles zu verhindern was dieſen Verkehr ſtören könnte. Der Abg. Lichter ſtimmte für den Ausſchußentwurf. Graf v. Butler bemerkte gegen ihn: Die Modification des Frhrn. v. Thon-Dittmer gefährde den Geſetzesentwurf nicht; er gleichfalls wolle keine überflüſſigen Schulden, allein hier handle es ſich um ſolche nicht. Frhr. v. Thon-Dittmer drückte hierauf ſeine Freude über die freundliche Aufnahme ſeiner Modification aus, und widerſprach zugleich den gegentheiligen Aeußerungen. Nach ihr handle es ſich bloß um Ziffern, welche, wenn das Geld nicht mehr da ſey, leicht aus dem Anlehen von 15 Millionen erſetzt werden könnten. Doch glaube er noch nicht an eine völlige Verausgabung der 8 Millionen. Man ſolle nur ſparen beim Bau, ohne zu kargen. Der Redner hielt die Principienfrage auch hier für exiſtent, und ſtimmte gegen die Modification des Frhrn. v. Welden. Für die Modification des Frhrn. v. Thon-Dittmer ſprach auch der Abg. Dr. Müller. Endlich nahm der Abg. Beſtelmayer als Referent das Wort. Er könne ſeinerſeits vom Ausſchußantrag durchaus nicht abgehen. Eine Steuerminderung halte er für das größte Uebel. Den Ständen ſtehe keine Macht zu die Regierung zu irgend einer Anſicht zu zwingen. Geſetzt die Regierung gehe auf Befriedigung gewiſſer innerer Bedürfniſſe nicht ein, wozu denn da eine Steuerminderung? Das kleinere Uebel in ſolchem Fall ſey offenbar dann die Verantwortung nicht befriedigter Bedürfniſſe auf die Regierung zu ſchieben. Er könne durchaus keiner Modification beiſtimmen. Bereits habe nach zuverläſſigen Nachrichten die ſächſiſche Regierung ihrerſeits für den Bahnbau $3\frac{1}{2}$ Mill. ausgegeben, Schnelligkeit des Baues thue daher auch bei uns noth. Viele müßige Hände harren darauf. Schneller decken ſich die Zinſen, je ſchleuniger man baue. Daher ſolle man der Regierung mit Vertrauen entgegenkommen, Vertrauen ſey das allererſte Erforderniß — geſchehe dieß nicht, dann gute Nacht! Die dann folgende Rede des Miniſters des Innern v. Abel iſt bereits mitgetheilt. Schließlich wurde bekanntlich die Modification des Frhrn. v. Thon-Dittmer angenommen, die des Frhrn. v. Welden abgelehnt, die des Abg. Dr. Windwart als eventuell geſtellt fiel hinweg. Ueber die weitern Artikel von IV bis VIII. (VII. war weggefallen, eigentlich verſchmolzen) ergab ſich keine Discuſſion. Das übrige iſt bereits gemeldet. Somit ſchloß die Discuſſion über die erſte große Eiſenbahnlinie im Königreich Bayern.

* Vom Bodenſee, Ende Junius. Wenn man die mannichfaltigſten Schönheiten einer großartigen Natur an den lieblichen Ufern des Bodenſees betrachtet, ſo ſcheint es zwar ſonderbar zu ſeyn wie eine Gegend, wo ſich alles vereinigt, Flachland, Thäler, Mittel- und Hochgebirg und Seen, ſo wenig bekannt ſeyn kann. Allein bei dem großen Umfang des Sees war auch die Verbindung der entfernten Ufer nur von der unſichern Gnade des Aeolus abhängig, das ganze oder theilweiſe Umfahren zu Lande wegen ſehr ſparſamer Poſtverbindung zeitraubend und theuer, die vielen Polizei- und Zollſtellen der an den See gränzenden vier deutſchen Staaten höchſt läſtig, und alſo ſchon Haupthinderniſſe genug vorhanden um die Fremden von einer ſo genußreichen Gegend entfernt zu halten, die, das läßt ſich ohne Uebertreibung ſagen, kaum anderswo in einer ſolchen Vereinigung und mit einer ſolchen umfaſſenden Fernſicht zu finden ſeyn dürfte. Der Kraft des Dampfes ſchien es vorbehalten zu ſeyn auch an dieſen einſamen Ufern Leben zu verbreiten, und wirklich weiſen die Tabellen der Dampfſchiffe Tauſende von Reiſenden nach die, auf die ſichere Gelegenheit bauend den See nach allen Richtungen bequem und billig befahren zu können, ſeinen Ufern zuſtrömen. Die erſten Dampfſchiffe wurden vor mehreren Jahren von einer Geſellſchaft in Conſtanz gebaut. Als ſpäter ſich auch eine Geſellſchaft in Lindau bildete und Schiffe bauen ließ, traten dieſe beiden Anſtalten in Verbindung. Allmählich aber erhoben ſich Differenzen: die Geſellſchaft in Lindau nahm wahr daß ſie für ſich allein beſtehend weit mehr Einnahme haben würde, und trug daher mit gründlicher actenmäßiger Nachweiſung der gegenſeitigen Verhältniſſe darauf an den Maaßſtab der Vertheilung des geſammten Verdienſtes verhältnißmäßig für ſie zu erhöhen. Die Verhandlung nahm einen ſchlechten Fortgang, und Conſtanz war nicht dahin zu bringen zu einem billigen Uebereinkommen die Hand zu reichen. So erfolgte die gänzliche Trennung der Geſellſchaften, und jede ſteht nun für ſich allein da. Lindau hat offenbar dabei gewonnen, und ſeine Berechnung war richtig, was die Verwaltungscaſſe am unzweideutigſten nachweist. Allein wenn auch jede Geſellſchaft eigene Rechnung hält, ſo wäre deßwegen doch ein Zuſammenwirken thunlich und im eigenen und im Intereſſe des Publicums gelegen. Die Geſellſchaft von Lindau ſchlug eine allgemeine Fahrtenordnung für den ganzen See vor, die in jeder Beziehung von den beſten Folgen geweſen wäre. Die Geſellſchaft von Friedrichshafen, obwohl weniger begünſtigt, fand ſich gleich bereit dieſem Plan beizutreten, die Conſtanzer Geſellſchaft aber lehnte die Verſtändigung ab. Noch — mehr ſeit dem 20 d. M. hat ſie auch angefangen den Verkehr mit Lindau beinahe ganz abzubrechen. Ein nur ſpärlich in den Gaſthäuſern mit auffallender Schüchternheit verbreitetes Circular gibt von der Verfügung daß die bayeriſchen und württembergiſchen Schiffe in den badiſchen Häfen weder Waaren noch Reiſende aufnehmen dürfen Kenntniß. Obwohl weder die bayeriſche Behörde noch die Geſellſchaft von Lindau Repreſſalien eintreten ließen, waren die Capitäne von Conſtanz angewieſen die aus dem Hafen von Lindau auf die Schiffe kommenden Reiſenden zurückzuweiſen, und mußten daher das Reciprocum gleichſam ſelbſt ausüben. Dieſes Verfahren gründete die Geſellſchaft von Conſtanz auf die in Lindau eingetretenen Hemmniſſe. Wenn gleich die Zeiten der Schifffahrtsprivilegien auf dem Bodenſee vorüber ſeyn ſollten, hat ſich die Geſellſchaft von Conſtanz doch für viele Jahre das ausſchließliche Ladungsrecht in den badiſchen Häfen vorbehalten. Die Häfen von Meersburg, Ueberlingen und Ludwigshafen waren für Waarenladungen ohnehin dadurch factiſch geſchloſſen, daß die badiſchen Schiffe keine Abfuhrgebühren zahlen durften, alſo den bayeriſchen Schiffen hinſichtlich der Frachten es unmöglich war Concurrenz zu halten. Der Hafen von Conſtanz aber war den bayeriſchen Schiffen in Folge der Vereinigung der Geſellſchaften zur Ladung offen. Die Geſellſchaft von Conſtanz ließ es zwar auch nach der Trennung dabei bewenden; allein nun konnte der Hafen von Conſtanz allein nicht mehr genügen, da der Waarenverkehr in Lindau weit bedeutender iſt, und ganz natürlich mußte nun Lindau die Maaßregel ergreifen um in ſeinem Hafen keinem badiſchen Schiff Waarenladungen mehr zu geben. Zwar war Oeſterreich mit dem beſten Beiſpiel

Digitized by Google

vorangegangen und hatte die Schifffahrtsprivilegien in Bregenz unbedingt aufgehoben, mit der freundnachbarlichen Beſtimmung daß in dem dortigen Hafen allgemeine Ladefreiheit beſtehe, und ſich die Gegenſeitigkeit nur nach der Behandlung der Schiffe von Bregenz in den andern Häfen des Bodenſees zu richten habe. Die Regierung von Bayern und die Geſellſchaft von Lindau haben hierauf mit bedeutenden Summen die alten Schiffergerechtſame in Lindau abgelöst, und ſo unwiderſprechlich an den Tag gelegt daß ihnen ſehr daran gelegen iſt den Verkehr von ſeinen alten Feſſeln nach und nach ganz zu befreien, und allgemeine Ladungsfreiheit für Waaren und Reiſende auf dem ganzen See herbeizuführen. Welchem Unbefangenen konnte es auch entgehen daß dieſe allein im Stande iſt den Verkehr zu beleben, die Reiſenden in Schaaren herbeizubringen und die Caſſen der Geſellſchaften zu füllen? So dachte man aber in Conſtanz nicht. Es unterliegt kaum einem Zweifel daß Conſtanz die Dampfſchifffahrt auf dem ganzen See in ſeinen Händen hätte, wenn es gleich im Anfang mit mehr Kraft und Umſicht aufgetreten und dem Bedürfniß des handeltreibenden und reiſenden Publicums ſowie der Poſten gehörig entſprochen hätte; allein man war dort in der Wahl der Ausſchußmänner nicht glücklich, und vielleicht wirkte auch die Betheiligung des Staats bei dem Geſellſchaftsunternehmen nicht günſtig. Wenn die Regierung aber wirklich die Abſicht haben ſollte dasſelbe ganz an ſich zu bringen, ſo könnte ſie ja nichts hindern der Geſellſchaft ganz offen den Antrag zu machen die Anſtalt übernehmen zu wollen. Die Schiffe fahren jetzt beinahe die halbe Zeit unnütz und ohne Verdienſt auf dem See herum, und verbrennen nur ihr Holz. Welchen Verluſt leidet die Geſellſchaft wenn ſie nicht nur keine Zinſen an die Actionnäre zahlen, ſondern auch keinen Reſervefonds bilden kann, vielmehr noch Anlehen machen müßte um noch einige Zeit noch fortbeſtehen zu können! Das würde den induſtriellen Ehrgeiz zu weit getrieben heißen, wenn man etwa dabei auf den Ruin von Lindau zählen ſollte, das vielmehr, wenn ſich nicht bald Verſöhnung findet, entſchloſſen iſt ein drittes Schiff zu bauen. Im eigenen Intereſſe ſowohl als zum Beſten der ganzen Gegend und des Handels und der Reiſenden fordern wir die Geſellſchaft von Conſtanz auf ſich zu ermannen, die ſchädlichen Stoffe rückſichtslos und kräftig aus ihrer Mitte auszuſtoßen, einer ruhigen Erwägung Gehör zu ſchenken und ſtatt Zank und Hader wieder Liebe und Freundſchaft mit ſeinen Nachbarn eintreten zu laſſen, um dieſer für Deutſchland ſo wichtigen Waſſerſtraße wieder jene Bedeutung zu geben die ſie beſonders hinſichtlich des Waarenzuges hat. Wäre es nicht ſehr beklagenswerth, wenn auch hier wieder das einige Deutſchland Lügen geſtraft und Uneinigkeit noch länger beſtehen würde! Sich entzweien gehört allerdings zu den menſchlichen Schwächen, aber Verſöhnung iſt dann um ſo ſüßer, die wir für das allgemeine Beſte je eher je lieber ſehnlichſt wünſchen. Auf keinen Fall aber ſollte die Geſellſchaft die Anſtalt aus den Händen laſſen, und am wenigſten in die des Staates geben. Staats- und Privatverwaltung taugen nicht gut zuſammen. Hier ſoll alles kaufmänniſch, nämlich ſpeculativ und ſchnell gemacht werden, dort aber iſt gar viel Schreiberei. Es wäre auch der erſte Fall daß ein Staat eine Dampfſchifffahrtsanſtalt übernähme, denn wo eine ſolche beſteht, iſt ſie in Privathänden. Ebenſowenig als die Regierungen Pferde halten um die Poſten auf dem Lande zu befördern, haben ſie Dampfſchiffe nothwendig um dieſe auf Waſſerſtraßen weiter zu ſenden. Dort wie hier iſt es für den Staat weit beſſer und einfacher ſich der Privatinduſtrie zu bedienen und das Betriebsgeſchäft dem Bürger zu überlaſſen, der weit beſſer damit umzugehen weiß als die Herren in den Kanzleien. Sollte die Uebernahme von Seite der badiſchen Regierung wirklich heute oder morgen erfolgen, ſo können wir der Geſellſchaft in Lindau keinen beſſern Rath ertheilen als ihre Regierung zu erſuchen daß auch ſie die Dampfſchifffahrt zu einer Staatsanſtalt mache!

[3168–70] **Edictalladung.**

Simon Weidinger, geboren zu Malching, k. Landgerichts Rotthalmünſter, am 22 October 1774, ging unterm 14 April 1794 als Landscapitulant im damaligen erſten Cuiraſſier- und nachherigem erſten Dragoner-Regimente zu, und findet ſich als erſter Wachtmeiſter in der Zählungsliſte der erſten Escadron des erſten Chevauxlegers-Regiments von 1812, ohne nähere Zeitbeſtimmung als vermißt in Abgang gebracht.

Da nun für den genannten Simon Weidinger ein Erbtheil pr. 996 fl. 45 kr. aus der Verlaſſenſchaft ſeines am 15 September 1842 als Pfarrer zu Kinzing, k. Landgerichts Oſterhofen, verſtorbenen vollbürtigen Bruders Johann Baptiſt Weidinger dierorts hinterliegt, ſo wird Simon Weidinger oder deſſen rechtmäßige Deſcendenz auf den Antrag des zur Wahrung der reſp. Erbſchaftsrechte unterm 10 März d. J. aufgeſtellten Curators hiemit aufgefordert, ſich in Zeit von

6 Monaten a dato

um ſo gewiſſer zur Geltendmachung dieſer Rechte dierorts zu melden, als widrigenfalls der hier deponirte Erbtheil den zur Zeit dieſſeits bekannten übrigen Inteſtaterben des Pfarrers Weidinger gegen hinreichende Sicherheit verabfolgt werden würde.

Paſſau, den 4 Julius 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Paſſau.

Dir. leg. abs.

Schöller, Rath.

Rohrmüller.

[2794–96] **Erkenntniß.**

In der Todes-Erklärungsſache gegen den abweſenden Jakob Ernſt Hirſchſteiner von Oberferrieden erkennt das königl. bayeriſche Landgericht Altdorf in Mittelfranken den Verhandlungen gemäß zu Recht,

daß die Formalien des Verfahrens für beobachtet anzunehmen, in der Hauptſache aber der unterm 2 März 1842 öffentlich vorgeladene Jakob Ernſt Hirſchſteiner von Oberferrieden, wie hiermit geſchieht, für todt zu erklären, und ſein beiläufig in 550 fl. beſtehendes Vermögen ſeinen ſich als nächſte Erben legitimirt habenden Schweſtern ohne Caution zu verabfolgen ſey, dann daß die Koſten des Verfahrens aus dieſem Vermögen zu beſtreiten ſeyen.

B. R. W.

rc. rc.

Altdorf, den 14 Junius 1843.

Königliches Landgericht.

Schumacher.

[2998–3000] **Bekanntmachung.**

Am 9 Mai 1843 ſtarb dahier der Büſgermeiſter Willibald Friſch.

Alle diejenigen, welche an ſeinen Rücklaß aus welchem Rechtstitel nur immer eine Forderung zu machen haben, werden hiemit aufgefordert zur Anmeldung derſelben bei hieſigem Gerichte

innerhalb ſechs Wochen

von heute an gerechnet.

Nach Ablauf dieſer Friſt wird in Auseinanderſetzung der erwähnten Verlaſſenſchaft weiter vorgeſchritten nach Actenlage.

Schrobenhauſen, den 1 Julius 1843.

Königliches Landgericht.

Ramſauer.

[3037–39] **Amtliche Bekanntmachung.**

Da nunmehr die Bedingungen, unter welchen die Gasbeleuchtung hieſiger Stadt in Entrepriſe gegeben werden ſoll, feſtgeſetzt worden ſind, ſo wird zufolge Beſchluſſes Hohen Senats vom 20 Junius d. J. Nachſtehendes bekannt gemacht:

1) Das Bedingungsheft, unter welchem die Beleuchtung hieſiger Stadt durch Gas an den Wenigſtnehmenden überlaſſen werden ſoll, iſt auf dem Bau-Amt einzuſehen, woſelbſt gedruckte Exemplare davon in Empfang genommen werden können.

2) Die Concurrenten haben ihre Summiſſionen Montag oder Freitag Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und ſpäteſtens

bis zum 8 September d. J.

verſiegelt bei dem Bau-Amt einzureichen.

5) Nach Art. 52 der Bedingungen können eingereichte Summiſſionen nicht zurückgenommen und nach Ablauf Mittags 12 Uhr des 8 September d. J. keine mehr angenommen werden. Nach dieſem Termine wird das von der Behörde zu beſtimmende Maximum des Preiſes, zu welchem die Gasbeleuchtung in Entrepriſe gegeben werden ſoll, feſtgeſetzt und demnächſt der Tag bekannt gemacht werden, an welchem die Eröffnung der Summiſſionen ſtattfinden wird.

Frankfurt a. M., den 5 Julius 1843.

Bau-Amt.

(3033) So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Abhandlung

über

Mineralquellen

in

allgemein wissenschaftlicher Beziehung und Beschreibung *aller* in der **österreichischen Monarchie** bekannten Bäder und Gesundbrunnen

in

topographischer, historischer, physikalisch-chemischer und medicinischer Beziehung.

Bearbeitet von **E. J. Koch,**
Doctor der Medicin, Accoucheur, Mitglied etc.
Wien, 1843. gr. 8. 30 Bogen. Preis 2 fl. 40 kr. C. M.

Anton Pichler's sel. Wittwe, Verlagshandlung, Wien Plankengasse Nr. 1061.

Digitized by Google

[195] **Deutſche Vierteljahrsſchrift 1843, drittes Heft.**

So eben hat die Preſſe verlaſſen und wird an die verehrlichen Subſcribenten verſandt:

Das dritte Heft der

Deutſchen Vierteljahrs-Schrift

für 1843.

Julius bis September.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt. Aus dem Briefwechſel eines nachgebornen Prinzen. — Die verſchiedenen Methoden der geographiſchen Ortsbeſtimmung. — Die claſſiſche Philologie in ihrer Stellung zur Gegenwart. — Zur Geſchichte der Communalverfaſſungsfrage in der preußiſchen Rheinprovinz. — Ueber die zweckmäßige Einrichtung tontinenartiger Rentenanſtalten, mit Rückſicht auf die in Deutſchland beſtehenden Anſtalten dieſer Art, namentlich die öſterreichiſche allgemeine Verſorgungsanſtalt; die Stuttgarter allgemeine Rentenanſtalt; die badiſche allgemeine Verſorgungsanſtalt und die preußiſche Rentenverſicherungsanſtalt. — Die neuere philoſophiſche und politiſche Poeſie der Deutſchen. — Die Erſteigung der Alphörner. — Betrachtungen über den Frieden von Nanking. — Ueber Organiſation und Wirkſamkeit landwirthſchaftlicher Vereine. Mit beſonderer Beziehung auf das ſüdweſtliche Deutſchland. — Die Kometen. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, den 8 Julius 1843. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

(3150—51) In meinem Verlage erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Perlen.

Eine Sammlung geiſtreicher Gedanken aus den claſſiſchen Schriften der

Engländer, Franzoſen, Spanier, Italiener und Deutſchen.

Von **K. W. S.**

broſch. 1/3 Rthlr.

Leipzig, den 30 Mai 1843. **Heinr. Weinedel.**

[3138—40] Bei **Tendler u. Schäfer** in **Wien**, am Graben 610, im Trattnerhof, iſt erſchienen und durch deren Filiale in Mailand Galeria de Cristoforis Nr. 59, 60, ſo wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung

zur

Verſchönerung der Landgüter und Landſchaften

nach engliſcher Art,

von **Karl Ritter.**

Mit 7 ſchwarzen Originalkupfertafeln. 8. 1839. broſch. 1 fl. 40 kr.

Auf feinem Papier, mit illum. Kupfertafeln cartonn. 3 fl.

Die künſtlichen Treibereien

der Früchte, Gemüſe und Blumen zu ungewöhnlichen Jahreszeiten; nach ſechsjährigen eigenen Erfahrungen und aus dem Engliſchen nach Nicol mit vielen Bemerkungen vermehrt.

Ein Handbuch für Gärtner, Oekonomen und Blumenfreunde, von demſelben Verfaſſer.

Mit 2 Kupferplatten und 2 Tabellen, nebſt einer Beſchreibung und Abbildung der neuen warmen Waſſerheizung. 8. 1835. broſch. 1 fl. 30 kr. C.-M.

[2912—13] Bei **Dennig, Finck & Comp.** in **Pforzheim** iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Populäre Geſchichte

Napoleons

und

der großen Armee

von

EMIL MARCO DE ST. HILAIRE.

Aus dem Franzöſiſchen.

Mit vier Stahlſtichen.

Vier Hefte à 48 kr. oder 12 gr.

Sollten wir zu befürchten haben, undeutſcher Geſinnungen beſchuldigt zu werden, weil wir ein Werk der deutſchen Zunge übergeben, welches einen begeiſterten Sänger der Großthaten Napoleons zum Verfaſſer hat? Nein! dieſe Zeit iſt hoffentlich vorüber: jetzt, nachdem ſich das Grab über dem großen Manne geſchloſſen hat, verſchwinden die Vorurtheile und erſtirbt der Haß vor ſo viel Größe und Genie!

Keine der bis heute erſchienenen zahlreichen Schriften über Napoleon hat, bei aller Treue, ein ſo anmuthiges pittoreskes Gewand, keine bietet einen ſo reichen Schatz charakteriſtiſcher Anekdoten.

Der Leſer erhält durch unſere Geſchichte nicht bloß ein lebensfriſches klares Bild von dem Kinde von Ajaccio, dem Zöglinge von Brienne, dem jungen Officier von Toulon, nicht bloß von dem Obergeneral der italieniſchen Armee, dem Eroberer, Conſul, Kaiſer, Geſetzgeber, dem Gebieter Europa's, ſondern auch von dem Privatmanne von Malmaiſon, von Saint-Cloud, den Tuilerien und St. Helena.

Die Verlagshandlung hat nichts unterlaſſen, dem Werke eine ſehr ſchöne und beſtens empfehlende äußere Ausſtattung zu geben.

Digitized by Google

[5117—10]. Im Verlage von **Joh. Aug. Meissner** in **Hamburg** erscheint:

Jules Gailhabaud's

DENKMÄLER DER BAUKUNST

aller Zeiten und Länder.

Nach Zeichnungen der vorzüglichsten Künstler gestochen von *Lemaitre, Bury, Olivier* und andern, mit erläuterndem Text von *de Caumont, Champollion-Figeac, L. Dubeux, Jomard, Kugler, Langlois, A. Lenoir, Girault de Prangey, Raoul-Rochette, L. Vandoyer* etc.

Für Deutschland herausgegeben unter der Leitung von

Dr. **Franz Kugler**,

Professor der königl. Akademie der Künste in Berlin.

200 *Lieferungen in groſs Quart.* 400 *Stahlstiche. Mindestens* 400 *Bogen Text.*

Preis einer Lieferung, deren monatlich zwei erscheinen, bei ungetrennter Abnahme des ganzen Werkes, 12 gGr.

Ausgegeben sind bereits:

I. *Lieferung.* Kleiner Fels-Tempel zu Ebsambul, der Göttin Athor geweiht, mit Text nach *Jomard.*
II. *Lieferung.* Der Kailasa (Tempel des Siva) zu Ellora, mit Text nach *Langlois.*
III. *Lieferung.* Das Felsengrab von Nakschi-Rustam, mit Text nach *L. Dubeux.* Kapitäle und Basen aus den Trümmern von Persepolis.
IV. *Lieferung.* Tempel auf der Insel Gozzo, gewöhnlich Gigantoia oder Thurm der Riesen genannt, mit Text nach *A. Lenoir.*
V. *Lieferung.* Der Tempel von Segest in Sicilien, mit Text nach *Raoul Rochette.*
VI. *Lieferung.* Bogen des Trajan zu Benevent. — Basiliken, mit Text nach *Léon Vaudoyer.*
VII. *Lieferung.* Die Basilika S. Clemente in Rom, mit Text nach *A. Lenoir.*
VIII. *Lieferung.* Die Kirche S. Vitale in Ravenna, mit Text nach *A. Lenoir.*
IX. *Lieferung.* Der Münster von Bonn, mit Text von Dr. *Franz Kugler.*

Demnächst erscheinen:

X. *Lieferung.* Moschee zu Cordova, mit Text nach *Girault de Prangey.*
XI. *Lieferung.* Moschee des Ebn-Tulun zu Cairo, mit Text nach *Girault de Prangey.*
XII. *Lieferung.* Münster zu Freiburg im Breisgau, mit Text von Dr. *Franz Kugler.* — Lettner der Kirche de la Madelaine zu Troyes.
XIII. *Lieferung.* Kirche der Carthause bei Pavia.
XIV. } XV. } *Lieferung.* Kirche der Invaliden zu Paris, mit Text nach *J. Gailhabaud.*
XVI. *Lieferung.* Getreide-Halle zu Paris, mit Text nach *E. Breton.*
XVII. *Lieferung.* Pyramide von Papantla. — Denkmal in der Nähe von Tehuecan.
XVIII. *Lieferung.* Tempel des Wiswakarma zu Ellora, mit Text nach *Langlois.*
XIX. *Lieferung.* Peterskirche zu Rom.
XX. *Lieferung.* Moschee zu Cordova.

Hamburg, im Mai 1843. **Joh. A. Meissner.**

[5145] **Neuer Nekrolog der Deutſchen.**

Neunzehnter Jahrgang. Enthaltend die Lebensbeſchreibungen und Notizen von 1681 im Jahre 1841 verſtorbenen denkwürdigern Deutſchen. 2 Theile mit 1 Porträt. 90 Bogen ſtark. Weimar, Voigt. Geheftet 4 Rthlr. oder 7 fl.

Von den 1681 Verſtorbenen haben 401 in der erſten Abtheilung ausführlichere Lebensbeſchreibungen erhalten, 1280 aber ſind in der zweiten Abtheilung nur kurz verzeichnet. Unter erſtern 401 befinden ſich 283 Originalarbeiten mit einem * bezeichnet. — Dieſe ſind bis jetzt entweder gar nicht veröffentlicht worden oder doch nicht in der Weiſe und Form, wie ſie es hier werden. Der Nekrolog hat das Verdienſt, ihr Andenken, das ohne ihn größtentheils verhallen würde, auf die Nachwelt zu bringen. Als Sterne erſter Größe in dieſem Jahrgange dürften wohl zu betrachten ſeyn: **Tiedge, Graf v. Lillenberg, v. Schwäbl, Duttlinger, Schomburg, Herbart, Ed. v. Schenk, Arnoldi, Döllinger, Bernh. Romberg, Dannecker.**

☞ Um die Anſchaffung des Ganzen zu erleichtern, ſollen die erſten 10 Jahrgänge (20 Bände), deren an ſich ſchon ſehr billiger Preis eigentlich 40 Rthlr. iſt, für 10 Rthlr. preuß. Cour. (17 fl. 30 kr.), wenn man ſie complet nimmt, abgegeben werden, und ſind dafür durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

[3152] Eine für Juristen und jeden gebildeten Geschichtsfreund gleich interessante, zeitgemäſse Schrift ist so eben bei **A. Wienbrack** in **Leipzig** erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Beiträge zur Völkerrechts-Geschichte und Wissenschaft von Dr. *K. Th. Pütter.* gr. 8. geh. 1⅓ Thlr.

Inhalt. Ueber Begriff und Wesen des praktischen europäischen Völkerrechts. — Grundzüge des alterthümlichen Völkerrechts. — Geschichte des mittelalterlichen Völkerrechts. — Das Durchsuchungsrecht in Seekriegen.

[3194] **Spaniſche Bücher.**

Ich habe ein ſehr reichhaltiges Verzeichniß werthvoller, zum Theil ſehr ſeltner ſpaniſcher Bücher, welche durch mich bezogen werden können, angefertigt.

Da daſſelbe das gewöhnliche Briefformat nicht überſteigt, kann es billig durch die Poſt bezogen werden. Ich empfehle **mich zu geneigten Aufträgen, die ich franco** erbitte. — Augsburg, im Jul. 1843.

Birett'ſche Antiquariatsbuchhandlung
F. Butſch.

(5090) In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner iſt zu haben:

Akroſticha,

oder

Kränze der Liebe und Freundſchaft,

in 300 neuen Stammbuchsverſen,
(wovon die Anfangsbuchſtaben den Namen des geliebten Weſens, an das der Vers gerichtet iſt, andeuten).

Herausgegeben
von **Franziska Roſenhain.**

Dritte Auflage.

Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, in Brünn bei Winiker, in Peſth bei Hartleben und Kilian, in Trieſt bei Favarger, in Wien bei Beaumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung, Venedig bei Paternolli.

(5116) Bei dem Unterzeichneten ſind folgende Bücher erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Baumgarten-Cruſius, L. F. O., theologiſche Auslegung der Johanneiſchen Schriften. Erſter Band. Das Evangelium. Erſte Abtheilung. Die Einleitung und Auslegung von Cap. 1—8. Gr. 8. 2⅓ Thlr.

Luden, Heinrich, Geſchichte der Teutſchen. 2 Bde. Gr. 8. 5⅔ Thlr.

Der dritte Band iſt unter der Preſſe.

Droz, Joſeph, Geſchichte der Regierung Ludwigs XVI. Vorrede von **Heinrich Luden.** Zwei Theile. Gr. 8. 3⅓ Thlr.

Langethal, Chr. Ed., die Gewächſe des nördlichen Deutſchlands nach ihren natürlichen Familien, Standörtern und Stoffen. Mit einem nach neuen Grundſätzen bearbeiteten Blüthen-Kalender. Für Landwirthe, Forſtmänner, Apotheker und alle Freunde des Pflanzenreiches. Gr. 8. geh. 2⅔ Thlr.

Luden, Heinrich, Handbuch des teutſchen, gemeinen und particularen Strafrechtes. Erſter Band. Erſtes Heft. Gr. 8. geh. 20 gGr.

Das zweite Heft wird binnen kurzem erſcheinen.

Jena, im Junius 1843. **Fr. Luden.**

[5157] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz** jun. in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Thomas Moore's

poetiſche Werke.

Deutſch von **Th. Oelckers.**

Zweite vermehrte Ausgabe.

Mit dem Porträt des Dichters.

Gr. 16. 5 Bände. Broſch. 2 Rthlr.

Fand ſchon die erſte Ausgabe des gefeierten Dichters großen Beifall, ſo läßt ſich dieß bei der zweiten um ſo mehr erwarten, da ſie durch die beiden Werke „der Epicuräer" und „Alciphron" vermehrt, der Preis aber nicht erhöht worden iſt.

[5154] **Otto Wigand** in **Leipzig** hat ſo eben verſandt:

Revue des Auslandes.

Monatsſchrift für Litteratur, Staaten- und Völkerkunde.

Zweiter Jahrgang 1843 Nr. 6. (12 Hefte 6 Rthlr.)

Inhalt des VI. Heftes:

Ungarn und die Steuerfrage. — Reſignation. — Die elſaſſiſchen Städte im 13ten und 14ten Jahrhundert. — Ueber die neueſte öſterreichiſche Politik. — Das Ungeheuer. — Miscellen.

Geſchichte der Schöpfung.

Eine Darſtellung

des Entwicklungsganges der Erde und ihrer Bewohner.

Von **Hermann Burmeiſter,**

Profeſſor der Zoologie zu Halle.

31 Bogen. Gr. 8. 1843. Broſch. 1 Thlr. 24 Ngr.

Die Temperamente.

Ein anthropologiſcher Verſuch

von Dr. **W. Motherby.**

Gr. 8. 1843. Geh. 8 Ngr.

Gaunerſtückchen der neueſten Zeit.

Zur Warnung und Belehrung

von **C. F. Leo.**

8. 1843. Broſch. 21 Ngr.

(5196) Im Verlage der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pädagogiſche Revue.

Centralorgan für Pädagogik, Didaktik und Culturpolitik.

Herausgegeben von Dr. **Mager.**

Vierter Jahrgang. Sechster Band. Juniusheft 1843.

Mit dem Juniusheft ſchließt des vierten Jahrgangs erſter, oder der ganzen Reihe ſechster Band. Derſelbe enthält:

1) Abhandlungen: Zum neuen Jahr. — Die wiſſenſchaftliche Rhetorik. — Ueber die Schwächlichkeit der deutſchen Schuljugend. — Sendſchreiben ſowohl an diejenigen ꝛc. (vide Artikel.) — Die deutſche Volksſchule als Staatsanſtalt. — Aphorismen über deutſche Turnkunſt. — Ueber den Unterricht im Engliſchen. — Die populäre Aſtronomie als ein allgemeines Bildungsmittel. — Noch einmal Analytiſch und Synthetiſch. — Die deutſche Volksſchule als Staatsanſtalt. — Pſychologiſcher Lehrplan für Real- und Bürgerſchulen. (Zwei Art.) — Ueber den Unterricht in der Staatskunde, ein Mittel zur Nationalbildung.

Außer dieſen Abhandlungen enthält die Revue:

2) Beurtheilungen und Anzeigen. — 3) Culturpolitiſche Annalen, auf deren reichen Inhalt wir die HH. Schul- und Staatsmänner verweiſen.

Der Preis der Revue iſt wie ſeither für die aus 12 monatlich erſcheinenden Heften oder 2 Bänden (75 — 80 Bogen gr. 8.) beſtehenden Jahrgang 7 Rthlr. oder 12 fl.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Beſtellungen an.

Stuttgart, im Junius 1843. — **J. F. Caſt'ſche Buchhandlung.**

[5131] Bei **E. H. Schroeder** in **Berlin** iſt eben erſchienen:

Die preußiſche Preßgeſetzgebung,

ihre Vergangenheit und Zukunft.

Vom Regierungsrath Heſſe. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 10 Sgr.

(5085) So eben erſchien bei **C. Flemming** und iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Predigten zur Beförderung eines chriſtl. Hausſtandes, mit einem Anhange von 3 Predigten zur Befeſtigung im evangel. Bekenntniſſe, von Dr. D. L. **Köhler,** Superintend. zu Glogau. 8. Geh. $18\frac{3}{4}$ Sgr.

Proteſtantismus und Kirchenglaube. Bedenken eines Laien an die proteſtant. Freunde. 16 Heft. Gr. 8. Geh. $18\frac{3}{4}$ Sgr.

(5141) So eben iſt bei uns erſchienen:

Eichhorn, C. Fr., Deutſche Staats- u. Rechtsgeſchichte. 1r Thl. 5te Aufl. Gr. 8. à 3 Rthlr. 12 gGr.

Gregorii Bar Hebraei qui et Abulpharag, Grammatica linguæ syriacæ, ed. *C. Bertheau.* gr. 8. à 22 gGr.

Krüger, Fr., Commentatio de veterum in Germania provincialium ordinum origine atque natura. 8. maj. à 8 gGr.

Lücke, Fr., de invocatione Jesu Christi in precibus Christianorum accuratius definienda. Part. 1. 4. maj. à 4 gGr.

Meyer, H. A. W., kritisch exegetischer Commentar über das Neue Testament. 8te Abtheil., der Brief an die Epheser. gr. 8. à 22 gGr.

Göttingen, den 15 Junius 1843.

Vandenhoeck & Ruprecht.

(5127) So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

3te Auflage.

Dringender Zuruf

an Deutſchlands ſämmtliche Bauern und Gutsbeſitzer

oder

das ſicherſte, überall anwendbare und dabei einfachſte Mittel durch

Bewäſſerung der Felder

auch in den trockenſten Jahren die ergiebigſten Ernten zu erzielen, ſo wie zu einem dadurch zu bewirkenden ganz neuen Düngerſyſtem ohne Dünger.

Von **F. Kobbe.**

Mit Abbild. 8. broſch. 8 Gr. oder 36 kr.

[5140] In der unterzeichneten Buchhandlung iſt eben erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Pohl, Prof., **Friedr., Lehrbuch der land- und hauswirthſchaftlichen Technologie.** Eine ſyſtematiſche Anleitung zur Kenntniß und Anwendung nutzbarer einheimiſcher Naturproducte aus dem Mineral-, dem Pflanzen- und Thierreiche. Zweite ſehr verbeſſerte Auflage. Broſchirt. 1 Thlr. 6 gGr. (1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Leipzig, im Junius 1843.

Voigt & Fernau.

Digitized by Google

Botta's Ausgrabungen in Ninive.

Zweiter Brief.

* Die Ausgrabungen von Botta in Ninive haben neue Fortſchritte gemacht, und noch intereſſantere Monumente zu Tag gebracht, aber unter den größten Schwierigkeiten, indem der Paſcha von Moſul, ein brutaler Türke vom alten Schlag, nichts darin ſieht als Schatzgräberei, und die Ausgrabungen von Zeit zu Zeit unterbricht, die Arbeiter ins Gefängniß wirft und den Bewohnern des Dorfes Chorſabad verbietet ihre Hütten, die auf den Ruinen ſtehen, zu verkaufen. Man kann bis jetzt weder den Plan noch die Beſtimmung des Gebäudes angeben; das wahrſcheinlichſte ſcheint daß es ein Landhaus der Könige von Aſſyrien war. Die Inſchriften ſind alle in derſelben Keilſchrift die man in den Inſchriften findet welche Schulz in Wan entdeckt hat, und die von der aſiatiſchen Geſellſchaft in Paris herausgegeben worden ſind; aber man muß die vollſtändige Herausgabe der Entdeckungen von Botta abwarten, ehe man mit Sicherheit über alle Aufſchlüſſe, welche dieſer wichtige Fund über Geſchichte zu geben beſtimmt ſcheint, entſcheiden kann. Hier folgt der zweite Brief von Botta, der ebenfalls an J. Mohl in Paris gerichtet iſt. Moſul, 2 Mai. Ich habe Ihnen in meinem letzten Briefe meine Entdeckung von Alterthümern im Dorf von Chorſabad angekündigt, und ſchicke Ihnen jetzt eine Beſchreibung von dem was ſeitdem ausgegraben worden iſt. Es iſt bis jetzt noch unmöglich ſich eine deutliche Idee von dem Plan des Gebäudes zu machen; ich muß daher fortfahren die Mauern nach ihrer Lage zu bezeichnen. Sie erinnern ſich daß meine Ausgrabungen an einer Mauer ſtehen geblieben waren, welche die Nordſeite eines Ganges bildet; ich hatte den Arbeitern befohlen von dieſem Punkt aus der Mauer zu folgen um zu ſehen ob ſie mit der welche weiter öſtlich liegt, und die beiden koloſſalen Figuren enthält die ich gefunden hatte, zuſammenhängt. Aber dem war nicht ſo; die Mauer wendet ſich bald gegen Norden, und öffnet einen Gang welcher dem zuerſt entdeckten ähnlich und nur etwas weiter iſt. Ich muß ihn den Gang Nr. II nennen. Man hat ſeine öſtliche Mauer ausgegraben bis ſie ſich in einen rechten Winkel gegen Norden dreht, während die weſtliche Mauer ſich ebenſo gegen Weſten dreht, und dann gegen Norden wo ſie mit einer ihr gegenüberſtehenden den Gang Nr. III bildet. Dieſe letzte Mauer kommt von Norden, und ich habe gefunden daß ſie nach einer Diſtanz von 15 Fuß ſich gegen Weſten wendet. Dieſe, wohl kaum verſtändliche Beſchreibung beweist jedenfalls daß ich bis jetzt nur einen geringen Theil eines ſehr beträchtlichen Monuments aufgedeckt habe.

Der zweite und dritte Gang ſind wie der erſte je mit einer großen Steinplatte gepflaſtert, welche eine Inſchrift in Keilſchrift enthält, von der ich eine mit der äußerſten Genauigkeit gemachte Abſchrift ſchicke. Die größere derſelben zählt 46 Linien, und hat mich einen ganzen Tag gekoſtet. Sie iſt zerſprungen aber vollſtändig; es fehlen nur einige verlöſchte Buchſtaben. Die Inſchrift des dritten Gangs iſt nicht ganz vollſtändig; doch ſcheint wenig zu fehlen, um ſo mehr als die Buchſtaben ſehr weit auseinander ſtehen. Auch hier waren die Buchſtaben mit Kupfer oder einem Kupferkitt eingelegt, welcher verhärtet iſt und die Oberfläche des Steins grün gefärbt hat. Auf der Mauer welche von dem Gang I öſtlich läuft, findet man den untern Theil einer koloſſalen Figur mit einem langen Gewand das mit Franzen beſetzt iſt; wahrſcheinlich fand ſich auf derſelben Mauer noch eine andere Figur, aber ein Theil der Mauer iſt hier zerſtört. Die öſtliche Wand des zweiten Gangs enthält zwei koloſſale Figuren von 9 Fuß Höhe, die gegen Süden gewendet ſind; die erſte iſt geflügelt und hält in der Hand einen Korb, trägt ein kurzes Gewand und einen reichverzierten Gürtel. Sie ſcheint einen Thierkopf gehabt zu haben, aber der Zuſtand des obern Theils iſt ſo daß ich es nicht mit Gewißheit verſichern kann. Die Figur die folgt ſtellt einen bärtigen Mann dar in einem reichverzierten Ueberrock, deſſen oberer Theil aus Pelz zu beſtehen ſcheint; er hält in der Hand eine Art von Dreizack mit wellenförmigen Zacken welche ſich in Kugeln endigen und roth gemalt ſind. Ich weiß nicht was das Inſtrument bedeuten mag.

An der Stelle wo ſich die weſtliche Mauer dieſes Ganges erweitert, findet man ein kleines Basrelief das einen Reiter im Galopp darſtellt; die Figur iſt 3 Fuß hoch, aber zu ſehr entſtellt als daß ich ihn zeichnen könnte. Doch iſt der Kopf noch gut genug erhalten, daß ich bemerken konnte daß die Augen nach alter orientaliſcher Sitte mit Kohol ſchwarz gefärbt waren. Ueber ihm ſtand eine Inſchrift in Keilſchrift, die jedoch unleſerlich iſt; über der Inſchrift befand ſich ein zweites Basrelief an dem man noch die Beine einiger Figuren unterſcheidet. Ich muß hier ein für allemal bemerken daß dieß überall der Fall iſt wo die Figuren nicht koloſſal ſind, und daß man dann immer zwei Basreliefs über einander durch eine Inſchrift getrennt findet. Die Inſchrift hat etwa 1½ Fuß Höhe. Wo ſich dieſe Mauer gegen Weſten dreht, enthält ſie zwei Reiter welche neben einander galoppiren; ferner einen andern welcher im Schritt reitet, nahe an der Ecke des dritten Ganges. Von hier an iſt die Mauer gänzlich zerſtört.

Die nördliche Wand des dritten Ganges bietet die kaum ſichtbaren Reſte einer kleinen Figur eines Mannes der gegen Weſten gerichtet iſt; weiter hin folgen zwei Reiter im Galopp, und über ihnen eine Inſchrift. Das Basrelief über dieſer iſt völlig zerſtört. Ich habe noch nicht Zeit gehabt dieſe Reiter zu zeichnen; ihre Stellung iſt ſehr ſchön, und die Pferde ſind ſehr belebt; beide tragen überall Spuren von Farben. Dieſelbe Mauer trägt, nachdem ſie ſich gegen Norden gedreht, ein merkwürdiges Basrelief, von dem ich eine genaue Zeichnung ſchicke, welche aber weit entfernt iſt dem Original gleichzukommen. Es ſtellt einen zweiräderigen Wagen vor mit zwei Pferden beſpannt, und auf ihm drei Perſonen; die hauptſächlichſte iſt ein bärtiger Mann der den rechten Arm aufhebt und einen Bogen in der linken Hand trägt; auf dem Kopf hat er eine rothbemalte Tiara. Hinter ihm ſteht ein bartloſer Sklave der einen mit Franzen beſetzten Sonnenſchirm über ihm hält, und auf ſeiner linken Seite ſteht ein Wagenlenker mit den Zügeln und der Peitſche. Die Stellungen des Sklaven und des Wagenlenkers ſind mit großer Kunſt und Natürlichkeit gezeichnet, was ich ſelber in meiner Zeichnung nicht hinlänglich auszudrücken im Stande bin. Der König und der Wagenlenker tragen Ohrringe. Die Räder des Wagens haben acht Speichen; man ſieht an ihm Spuren von Zierrathen die nicht mehr genau unterſcheidbar ſind. Man ſieht eine Stange welche vom Wagen an die Deichſel läuft und mit doppelten Banden an ſie befeſtigt iſt; ich vermuthe daß ſie eine Metallſtange vorſtellt welche dem Ganzen Feſtigkeit zu geben beſtimmt war. Die Pferde ſind viel beſſer gezeichnet als ich ſie darzuſtellen vermochte, und haben alle Zeichen der reinen arabiſchen Race; das Geſchirr der Pferde iſt ſehr reich verziert und zeigt noch deutliche Spuren von Farben, von denen das Roth und das Blau noch ſehr ſichtbar ſind, beſonders das Blau iſt glänzend; es

Digitized by Google

müſſen noch andere Farben angewendet worden ſeyn, die aber jetzt ſchwarz geworden ſind. Auf dem Kopf der Pferde iſt ein ſpitziger Federbuſch der aus drei Kuppen beſteht; ihre Stirne trägt ein breites Band, unter dem Hals hängt eine große blaue Quaſte welche an ein breites rothes Band befeſtigt iſt, das vom Nacken am Kinnbacken herunterläuft; der Hals iſt ebenfalls mit breiten rothen Bändern geziert, die auf der Seite in eine große Roſe zuſammengeknüpft ſind; über die Bruſt läuft ein rothes verziertes Band, von dem vier Reihen rother und blauer Quaſten herabhängen. Die Zügel ſind durch einen Riemen an das Gebiß gebunden, theilen ſich dann in drei Riemen, von denen zwei in der Hand des Wagenlenkers liegen und der dritte an den Wagen gebunden iſt, wahrſcheinlich zur Sicherheit im Fall der Wagenlenker die ſeinigen fallen laſſen ſollte. Hinter dem Hals der Pferde wo ſich die Riemen trennen, hängt von ihnen eine Zierrath herab, an der vier Reihen rother und blauer Quaſten befeſtigt ſind. An keinem der Pferde die bis jetzt ausgegraben ſind ſieht man die Ohren. Hinter dem Wagen reitet ein bewaffneter Mann mit einer Lanze in der rechten Hand, einem Schwert an der Seite und einem Köcher auf dem Rücken; ſein Pferd iſt ebenſo reich verziert als die am Wagen; das Stirnband iſt blau und roth geſtickt, die Quaſte unter dem Hals roth und blau, auf dem Kopf trägt es als Zierrath eine Art Horn das gegen vorn gebogen und blau und roth geſtickt iſt.

Dieſes Basrelief iſt drei Fuß hoch, über ihm ſteht eine Inſchrift und über ihr ein anderes Basrelief, das aber völlig verlöſcht iſt. Ich habe den Theil der Inſchrift welcher ſich gerade über dem Wagen befindet abſchreiben können. Ich muß hier bemerken daß dieſe Inſchriften und Basreliefs zweierlei Arten von Degradation erlitten haben, welche mir zu beweiſen ſcheinen daß die Ruinen nur nach und nach mit Erde bedeckt worden ſind, und daß die oberen Theile dem Einfluß der Luft weit länger ausgeſetzt blieben. Im allgemeinen ſind die unteren Theile, die nothwendig zuerſt mit Erde bedeckt wurden, vollſtändig, aber ihre Oberfläche iſt mit einer Lage von körnigem Kalk überzogen welcher die Inſchriften ausfüllt und ſie unleſerlich macht. Die oberen Basreliefs dagegen und einige Theile der Inſchriften ſind von dieſem Anflug frei, aber ihre Oberfläche iſt von der Zeit und den Elementen abgenützt, ſo daß die Oberfläche der Steinplatten kaum einige Spuren der Sculptur und der am tiefſten eingegrabenen Buchſtaben zeigt. Doch um auf die Beſchreibung zurückzukommen — in dem Wagen findet man ein anderes Basrelief, aber die Nähe eines Hauſes hat mich gehindert es ausgraben zu laſſen; ich habe mich nur verſichern können daß unmittelbar vor den Pferden des Wagens ein Thier kommt das kein Pferd iſt, ſondern, ſo weit der Zuſtand der Sache erlaubt es zu unterſcheiden, ein Elephant zu ſeyn ſcheint.

Ich habe jetzt noch die öſtliche Seite des zweiten Ganges zu beſchreiben. Man ſieht hier zuerſt zwei Reiter im Schritt und neben einander; derjenige den man vollſtändig ſieht hat ein Schwert, einen Köcher und ſeinen Bogen auf der Schulter, ſeine Beine ſcheinen mit einem weitmaſchigen Strumpf bedeckt, der wahrſcheinlich eine Art von Rüſtung war. Das Pferd iſt reich verziert, und die Zierrathen ſind bemalt wie die andern. Ueber dieſem Basrelief iſt, wie gewöhnlich, eine Inſchrift, und über ihr ein anderes Basrelief, von dem man aber nur die Beine der Figuren ſieht. Auf beiden Wänden des Ganges ſieht man eine Figur mit einem Dreizack, und vor ihr eine geflügelte Figur mit einem Korb in der Hand; weiter hin dreht ſich die Mauer gegen Oſten, und hier finden ſich die beiden koloſſalen Figuren von denen ich in einem früheren Brief geſprochen hatte, und von denen ich jetzt eine genaue Zeichnung ſchicke. Ich muß nur berichtigen was ich über das Gewand der weiblichen Geſtalt geſagt habe, es iſt weit und nicht um die Mitte des Leibes enge, wie ich glaubte als nur ein Theil der Figur ausgegraben war.

Die Bauart iſt in den neu ausgegrabenen Theilen noch immer die alte, die Wände beſtehen aus ungeheuern Platten von marmorartigem Kalk, hinter denen man nichts als Erde findet. Dieſe Platten haben nicht über drei Zoll Dicke. Ich fange an zu glauben daß der innere Zwiſchenraum zwiſchen den Wänden urſprünglich leer war, und daß er erſt mit der Zeit mit Erde ausgefüllt wurde. Das Dach, im Fall das Gebäude eines hatte, mußte auf dieſen Platten ruhen die unter ſich mit Nägeln und kupfernen Banden zuſammengehalten waren, von denen man noch zahlreiche Reſte findet. Die Erde welche den innern Raum zwiſchen den Wänden ausfüllt, unterſcheidet ſich in nichts von der welche die Gänge anfüllt. Man findet in der Erde außer kupfernen Nägeln eine Menge von Stücken eines ſchönen blauen Kitts, welcher dem ähnlich iſt den man an den Basreliefs ſieht, und da man auch viel Kohle findet, ſo vermuthe ich daß das hölzerne Dach verbrannt und das die Gypswände zu Kalk verwandelt hat. Dieß iſt, glaube ich, die Urſache der Degradation, die der Art iſt daß ich fürchte daß man nichts von den Basreliefs retten kann. Alles fällt in Stücke, und ohne die Stützen welche gegenwärtig die Mauern halten, wäre alles ſchon eingefallen. Ich hoffe jedoch die große weibliche Figur und die drei Inſchriften welche den Boden der Gänge bilden, zu retten. Von kleineren Gegenſtänden hat man nichts gefunden als ein Stück ungebrannten Thons, welches den ſehr deutlichen Abdruck einer mythologiſchen Scene enthält, nämlich die ſehr oft dargeſtellte eines Mannes der einen auf den Hinterbeinen ſtehenden Löwen am Kopf hält und mit einem Schwert durchſticht. Ich weiß nicht wozu dieſes Stück Thon beſtimmt ſeyn mochte, es ſieht aus wie eine Kugel die man in der Hand gerollt und beim Abdrücken breitgedrückt hatte. Ich habe den zweiten Altar aufgeſucht, von dem man mir geſagt hatte und der in einiger Entfernung von dem Dorfe liegt, er iſt dem andern ganz gleich, hat aber ſehr durch das Wetter gelitten und trägt ebenfalls eine Inſchrift in Keilſchrift auf ſeiner obern Scheibe, da aber nur noch einige Buchſtaben davon übrig ſind, ſo konnte ſie mir nicht dienen die andere zu vervollſtändigen. Ich habe nur noch zu bemerken daß der Hügel von Khorſabad ehemals mit einer dicken Mauer aus grobgehauenen Kalkſteinen umgeben war, welche hier und da aus der Erde hervorſteht.

Der Kopenhagener Salon von 1843.

I.

Die dießjährige Ausſtellung der Akademie der ſchönen Künſte in Kopenhagen war ungewöhnlich reich, und gewann ein beſonderes Intereſſe durch die Gelegenheit welche ſie — bei der Menge der fremden Gemälde aus der werthvollen Sammlung Thorwaldſens — darbot eine Parallele zwiſchen einigen der erſten ausländiſchen Maler der Gegenwart, wie Cornelius, Overbeck, Schadow, Heideck, Riedel, Vernet und andern, und den einheimiſchen däniſchen Künſtlern zu ziehen. In aller Kürze werden wir einen Blick auf die hervorragendſten Leiſtungen werfen. Außer einem geſchmackvollen, mit der Neuhauſiſchen Prämie belohnten Project zur Verſchönerung der die Zollbude umgebenden Partie von Kopenhagen (vom Architekten Hagemann) bot die Architektur nichts Beſonderes dar. Reicher war die Sculptur. Außer zwei Fragmenten des großen Frieſes von Jerichau, die Hochzeit Alexanders darſtellend, verdient vorzüglich der Amor, ſeine Pfeile ſchleifend, von Biſſen, nach Thorwaldſen dem erſten däniſchen Bild-

hauer, mit Bewunderung genannt zu werden. *) Ueber einem Steine reitend, auf dem er einen Pfeil wetzt, kehrt der Kleine den Kopf mit einer ſchalkhaften Miene zur Seite, und wirft dem Beſchauer einen Blick zu, als wollte er ſagen: „Warte nur du! — ich werde ſogleich bei dir ſeyn!“ Es ſpricht uns durch die antike Naivetät ein warmer romantiſcher Geiſt entgegen, und ſo iſt Biſſen hier über die Antike hinausgekommen, dagegen Jerichau in den genannten Basreliefs ſich uns als einen treuen, obſchon geiſtreichen Nachahmer der Alten zeigt. Nennen müſſen wir noch die ſchöne Büſte des verſtorbenen Tonkünſtlers Weyſe von dem jungen Künſtler Kolberg, ſo wie ein ſtehendes Pferd (in natürlicher Größe), das ſeiner Schöpferin, dem Fräulein Adelgunde v. Herbſt, ein Diplom als Ehrenmitglied der Akademie erworden hat. Thorwaldſen hatte nichts ausgeſtellt, iſt aber auch nicht unwirkſam. So hat er außer einem ſehr ſchönen Basrelief, „Weihnachtsfreude im Himmel“ darſtellend, zwei ſeiner vier Statuen für die Niſchen in der Façade des Schloſſes Chriſtiansburg, Hercules und Aeſculap, ummodellirt. Jener wird in dem Momente dargeſtellt als er die Keule mit der Rechten ergriffen und bereit ſteht ſie zu erheben; die Löwenhaut hält er über die Linke geworfen als Schild. Aeſculap ſteht, einige Heilwurzeln, die er in der Hand hält, aufmerkſam betrachtend. Auch Nemeſis wird ummodellirt werden. Doch kehren wir zur Ausſtellung zurück.

Am ſchönſten waren die verſchiedenen Zweige der Malerkunſt repräſentirt. Den erſten Platz behauptet hier die Landſchaftsmalerei, welche auch die beſte Gelegenheit zur Paralleliſirung gewährte. Es ſcheint den däniſchen Künſtlern an klarer Anſchauung der maleriſchen Bedeutung der Landſchaft zu gebrechen; ſie ſtudiren das Detail der Natur und reproduciren es oft mit holländiſcher Genauigkeit, vergeſſen aber nur zu oft daß das Gemälde erſt dann ein wahres Kunſtwerk iſt, wenn alle Einzelheiten in ein poetiſches Totalbild zerſchmelzen; ſie malen mit großer Treue und Delicateſſe die Naturgegenſtände, geben aber kein Bild des Naturlebens, wie ſie, um Beiſpiele aus dem beſprochenen Salon zu wählen, Catel, Elſaſſer und Chauvin gegeben haben. In den „Ruinen der Tempel zu Päſtum mit Ausſicht über das Meer nach Salerno“ von Catel zeigt der Mittelgrund die Ruinen der zwei doriſchen Tempel, deren Säulen von den Strahlen der herabſinkenden Sonne vergolden werden. Im Vordergrunde tränken die Wärter das Vieh in einem kleinen See, deſſen Rand mit einer üppigen Vegetation gekränzt iſt — hohe Büſche blühender Nerien ſpiegeln ſich im Waſſer — auf einem Stein am Ufer hat ſich ein Hirte gelagert und bläst auf der Flöte. Durch dieſes Gemälde tritt uns die Natur in ihrer vollendeten Schönheit entgegen, und ohne das Detail zu vernachläſſigen hat der Künſtler es verſtanden uns das univerſelle Naturleben zu offenbaren. Mit größerer Keckheit und nicht geringerer Genialität ſind „die Ruinen des Theaters zu Taormina auf Sicilien“ von Elſaſſer ausgeführt, deſſen außerordentlich ſchönes Colorit und meiſterhaft durchgehende Vertönung der vollſten Bewunderung würdig iſt. Daſſelbe Lob der künſtleriſchen Auffaſſung des friſchen Lebens der Natur wird mit Recht Chauvin zu Theil. Seine Anſichten der Villa d'Eſte, der Grotta Ferrata und der Villa Falconieri in Frascati zeichnen ſich durch eine auffallende Klarheit und Delicateſſe in der Ausführung aus; die Farbengebung aber können wir nicht von einer gewiſſen Monotonie freiſprechen.

*) B. hat ſo eben eine ſehr ſchöne Statue, Minerva darſtellend, für die Univerſitätshalle modellirt. Sie wird fürs erſte im Gypsabguß aufgeſtellt werden.

Wenden wir uns zu den däniſchen Malern, ſo ſpüren wir, wie ſchon früher bemerkt worden, etwas Studienhaftes, und nur wenige der Kunſtprodukte machen eine Ausnahme. Unter dieſen müſſen wir die ſchöne Darſtellung der Kreidefelſen der Inſel Möen (des ſogenannten „Möens Clint“) von Gurlitt, einem der Mitglieder der Akademie, zuerſt nennen. Die Partie iſt ſehr glücklich gewählt, zwar nicht ſo impoſant, als beſonders der „Store Clint“ (der große Felſen) von der Seeſeite aus ſich zeigt, aber reizend ſchön. Der Contraſt, welchen das friſche Grün mit den weißen kahlen Wänden des Felſens macht, bringt eine zauberiſche Wirkung hervor. Den Hintergrund macht die See. Auch ſein Colorit iſt lobenswerth, beſonders in den Kreidepartien. Von einem andern Mitgliede der Akademie, Th. Kloß, zeigte die Ausſtellung ein Gemälde, „Aetna von Meſſina aus am Sonnenaufgang“ darſtellend, im Colorit die Mehrzahl der frühern Leiſtungen deſſelben übertreffend. Die Morgendämmerung ruht noch über Meer und Ebene, während der mit Schnee bedeckte Gipfel ſchon röthet von der Sonne. Durch einen leichten bläulichen Ton hat Kloß die friſche Kühle des Morgens angedeutet. Beſonders durch die harmoniſche Farbengebung gefällt das ſchöne Bild dem Auge.

Durch einige andere der beſten Gemälde des Salons tritt uns aber der genannte Fehler, das Studienhafte, entgegen; als Beiſpiele werden wir nur „eine däniſche Küſte“ von Lundby und Skovgaards „Waldpartie“ nennen. Das erſtere Bild, das eine hohe ſeeländiſche Küſte darſtellt, zeichnet ſich durch einen unverkennbaren däniſchen Charakter aus, und viele Einzelheiten, ſo wie der ſchleimige Tang und die blaugrünen Seepflanzen, ſind außerordentlich ſchön behandelt — dem Ganzen gebricht es aber an Harmonie, weil der große Erdhügel rechts im Vordergrund die Gleichmäßigkeit der Compoſition zerſtört. Mit der Waldpartie von Skovgaard verhält es ſich anders. Es iſt eine (mit der Neuhauſiſchen Prämie belohnte) Concursmalerei nach der Aufgabe eine Partie von einem Wald durch vorherrſchende Eichenbäume zu charakteriſiren; der Künſtler ſah ſich daher genöthigt ein beſchränktes Terrain darzuſtellen und dem Detail eine beſondere Aufmerkſamkeit zu weihen. Viele dieſer Einzelheiten ſind recht glücklich behandelt; und das Talent des jungen Künſtlers verdiente die Belohnung.

Noch muß ich den meiſterhaften Seeſtücken von A. Melby ein Wort widmen. Er hat zehn zum Theil größere Gemälde ausgeſtellt, welche alle das Gepräge ſeiner Genialität tragen. Unter dieſen iſt auch ſein mit der Prämie belohntes Bild, verſchiedene Kauffahrteiſchiffe darſtellend, welche nach der Rhede Helſingörs kreuzen. Das intereſſanteſte und ſchönſte Marinegemälde des ganzen diesjährigen Salons iſt ohne Zweifel Melbyes „däniſche Escadre unter Auſſegelung am 21 Junius 1841.“ Die Schiffe ſind hier ſehr maleriſch gruppirt und die See iſt unübertrefflich. Ein friſcher Wind weht dem Beſchauer entgegen und läßt die Wellen gegen den Vordergrund rollen, und das mit einer zauberiſchen Wahrheit. Seine ſchönen Anſichten der triefenden Eisberge ſind auch durch den Gegenſtand intereſſant.

Wenden wir uns nun von den Landſchaften und Seeſtücken hinweg und werfen einen Blick auf die Genreſtücke, ſo werden wir auch hier geniale Kunſtwerke antreffen, obſchon eine der erſten Notabilitäten auf dieſem Gebiete, Marſtrand, *) dießmal

*) In dieſen Tagen iſt Marſtrand Mitglied der Akademie geworden. Das Receptionsgemälde ſtellt eine Scene aus dem däniſchen Volksleben dar; das Motiv hat er aus Holbergs Cosmus Montanus genommen. Simonſen in München iſt wegen einer eingeſendeten Malerei, eine Scene aus Byrons Corſar darſtellend, aggregirt worden.

Digitized by Google

nichts Bedeutendes (außer Portraits) geliefert hat. Die Hiſtorienmälde dagegen ſind, einzelne ausgenommen, nur von geringem Werthe. Nächſtens werden wir dieſe und die übrigen Zweige der Malerkunſt betrachten.

Deutſchland.

* **Vom Main.** In einem Aufſatz der Aſchaffenb. Z. aus Würzburg vom 11 Mai, welcher die Verbindung des Oſtens und Weſtens durch eine Eiſenbahn von Bamberg über Würzburg in der Richtung entweder der Ludwigshafen-Berbacher oder der Hanau-Frankfurter Bahn beſpricht, wird darzuthun geſucht daß die erſtere der beiden Linien als die Mitte Deutſchlands durchziehend die paſſendſte und kürzeſte ſey. Die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieſer Bahn, heißt es, ſey ſchon „vielfach“ beſprochen; die große Verbindungsſtraße zwiſchen Oeſterreich und Frankreich gehe bis jetzt über Würzburg, wolle man ſie erhalten, ſo ſey Eile nöthig. Nehmen wir nun die Karte zur Hand und vergleichen die fraglichen Linien, ſo finden wir weder die behauptete Nothwendigkeit noch Nützlichkeit. Abgeſehen davon ob jemals der große Verbindungsweg zwiſchen Oeſterreich und Frankreich über Würzburg ging, ſo wäre dieſe Linie ganz dazu geeignet den Güterzug wenigſtens zum größten Theil dem Lande zu entziehen. Wir wollen Paris und Wien als Endpunkte annehmen, die bereits projectirten Linien zur Richtſchnur nehmen, und dann ſehen inwiefern die über Frankfurt, Würzburg und Bamberg gezogene Bahnlinie die Concurrenz beſteht. Wir denken uns die Bahn von Paris bis Straßburg, wo auch der Rhone-Canal ausmündet der viele ſüdliche Producte daſelbſt abſetzt. Dieſe geht über Karlsruhe, Pforzheim, Cannſtadt nach Ulm, und hier iſt die große Waſſerſtraße bereit den weiteren Transport nach Oeſterreich zu verſehen. Oder wir nehmen an daß die Bahn von Ulm aus nach fortgeſetzt wird, um ſich der Bahn von Augsburg nach Donauwörth anzuſchließen, welche dann Perſonen und preſſante werthvolle Güter nach Augsburg, München, Salzburg, Linz und Wien abgibt. Eine zweite weſtlich-öſtliche Linie erblicken wir in der Ludwigshafen-Berbacher Bahn, die uns über Metz die Hauptſtadt Frankreichs nach näher bringt. Mag nun dieſer Schienenweg über Mannheim oder direct über Speyer in die große badiſche Bahn einmünden, ſo werden immerhin Reiſende oder Waaren, nach Oſten beſtimmt, ſich der nächſten dahin führenden Bahn bedienen, welche über Pforzheim geht. Die dritte weſtlich-öſtliche Linie, welche einigermaßen für Bayern, bei zweckmäßiger Anlage, Vortheil bringen dürfte, wäre von Paris über Brüſſel, Aachen, Köln, Mainz und Frankfurt. Von hier aus nun eine ſoviel wie möglich gerade Linie zu ſuchen um ſie am nächſten Punkt in die von Donauwörth nach Nürnberg führende Straße einzulenken, das iſt die Aufgabe der Regierung welche keine ſo koſtſpieligen Straßen allein für Bayern baut, ſondern ihren Geſichtskreis über Europa ausdehnen wird, um von der anzulegenden Straße auch denjenigen Vortheil dem Lande zuzuführen der durch dieſe dritte Linie noch möglich wird. Ich ſage „möglich“, weil es nur von der kürzeſten Richtung von Frankfurt aus gegen Oſten abhängt, ob wir uns Reiſende, hauptſächlich aber den Tranſit von Colonial-Artikeln erhalten und vermehren, welcher letztere in neueſter Zeit durch die raſchen Transportmittel auf dem Rhein ſeinen Zug ſtatt wie früher über Trieſt, nun durch Mitteldeutſchland genommen, und wir ſehen den Neckar über Ulm, den Main über Miltenberg nach Donauwörth große Partien dieſer Colonial-Artikel der Donau zuführen. Und dieſer Güterzug verſpricht für die Folgezeit von einer um ſo größeren Bedeutung zu werden, je mehr dem Fabricanten oder Kaufmann im großen Donaugebiet ſchnelle und billige Transportmittel geboten werden. Die Fahrt eines Seeſchiffes von Liverpool, London oder Rotterdam nach Trieſt iſt eine lange und gefährliche zu nennen, was die hohen Prämienſätze beſtätigen. Daher wurden von einigen bedeutenden Wiener Kaufleuten und Fabricanten Verſuche mit Beziehungen über Holland den Rhein herauf gemacht, welche, zur Zufriedenheit ausgefallen, dieſe Straße mehr in Aufnahme bringen. Iſt bis zum Spätjahr die Köln-Aachener Eiſenbahn bis Antwerpen eröffnet, und läßt auch Preußen ſeine noch etwas hohen Tranſitgebühren ermäßigen oder ganz fallen, wie es die ſo eben deßhalb gepflogenen Unterhandlungen zwiſchen Preußen und Belgien erwarten laſſen, ſo wird Antwerpen, als der Stapelplatz aller Nationen, wieder mehr dazu beitragen Beziehungen von überſeeiſchen Producten dem öſtlichen Europa möglich zu machen. Die kürzeſte Linie für dieſen Zug können wir aber nicht in der Richtung von Frankfurt, Aſchaffenburg, Würzburg und Bamberg finden, ſondern von Aſchaffenburg oder Offenbach müßte die Bahn im Mainthal bis Miltenberg, im Erfthal bis Hardheim, Biſchofsheim an der Tauber, von da im Thal über Gerlachsheim die Hochebene erreichen, und von da aus wäre die quer laufende Bahn zum Einmünden ſehr bald gefunden, welche Nürnberg und ebenſo auch die Donau ſehr nahe bringt. Die Linie über Bamberg nach Nürnberg und der Donau würde die Anlage der Bahn um 50 Procent verlängern; die Terrainſchwierigkeiten über den Speſſart und in der Nähe von Würzburg ſind ebenfalls zu beachten; mit der Verlängerung des Weges würde aber auch die Fracht vertheuert. Wie könnte man nun bei ſolchen Verhältniſſen einen Güterzug von Weſten nach Oſten erwarten, von welchem doch der oben angezogene Aufſatz ſich hauptſächlich viel verſpricht? Würden nicht Reiſende und Waaren von Frankfurt über Heidelberg gehen um Zeit wie Geld zu erſparen? Bamberg und Würzburg, ſo geſegnet von der Natur, haben ihren treueſten Abnehmer an dem Mainſtrom, der ihre Producte auf ſeinem Rücken nach Weſten bringt. Eine Eiſenbahn in dieſer Linie könnte den Wohlſtand dieſer Städte nicht vermehren, die Bahn müßte ihren Zweck verfehlen, müßte veröden, das große darauf verwendete Capital wäre verloren für die Weltbewohner.

[3248]

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen unſere geliebte Gattin, Schweſter und Schwägerin, die

Freifrau Auguſte v Steube, geborne Freyin v. Leoprechting,

in ihrem 56ſten Lebensjahre, nach viermonatlichen ſchweren Leiden und mit den heil. Sterbſacramenten verſehen am 9 d. M. in jene beſſere Welt abzurufen.

Indem wir dieſen für uns ſo ſchmerzlichen Verluſt unſern Verwandten und Freunden anzeigen, bitten wir um ſtille Theilnahme. — Mannheim, den 10 Junius 1843.

Guſtav Freiherr v. Steube, großherzogl. bad. Kämmerer.
Karl Freiherr v. Leoprechting, königl. bayer. Kämmerer, Oberpoſtrath und Oberpoſtmeiſter.
Karl Auguſt Freiherr v. Leoprechting, königl. bayeriſcher Major à la suite.
Amalie v. Cohauſen, geborne Freyin von Leoprechting.
Maria Freyin v. Leoprechting, des adeligen St. Annen-Ordens in München Stiftsdame.
Valentin v. Cohauſen, kgl. preuß. Landrath und Commandeur des hohen St. Stephans-Ordens.

Digitized by Google

[3211]

Verehelichungs-Anzeige.

Unſern zahlreichen Freunden und Bekannten zeigen wir unſere heute dahier geſchloſſene eheliche Verbindung hierdurch an.

München, den 11 Julius 1843.

Elias Eller, großh. bad. Obergerichtsadvocat und Procurator aus Mannheim.
Henriette Eller, geb. Marr.

[3097] Die

Eylert'ſche Charakteriſtik Friedrich Wilhelms III

fährt fort ſich aufs glänzendſte zu bewähren; auch die zweite Auflage iſt vergriffen und eine dritte iſt im Drucke, die binnen Monatsfriſt in den Buchhandlungen zu haben ſeyn wird. Der Verfaſſer, jetzt wieder auf ſeiner Abendruh bei Hamburg, iſt nun bedacht den zweiten Theil des Buchs, der nebſt anderm auch das Familienleben des hochſeligen Königs bringen wird, vollends in Stand zu ſetzen.

[3021—22]

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete ſteht im Begriff ſeine von ihm vor 37 Jahren im Königreich Bayern gegründete erſte Anſtalt für die Fabrication chirurg. Inſtrumente ſeinem einzigen Sohne **Max Joſeph** dahier zu übergeben, ſich allein auf vielſeitige Anforderungen der Kranken ſowohl als der HH. Aerzte das Bandagenfach und die damit verwandten Gegenſtände vorbehaltend.

Der Unterzeichnete hatte das Glück ſein unter den Wirren des Krieges gegründetes Inſtitut ſchon in den erſten Jahren ſeines Beſtehens auf eine ſolche Höhe zu heben, daß er getroſt mit den beſten engliſchen Fabricaten der Art concurriren konnte, Inſtitute ſowohl als Armeen auch des Auslandes mit ſeinen Inſtrumenten zu verſehen hatte, und die ſchmeichelhafteſten Anerkennungen ſowohl von Staaten als den ausgezeichnetſten Aerzten erhielt.

Der Unterzeichnete iſt ſeit dieſen 37 Jahren unaufhörlich bemüht geweſen, durch ſtetes Fortſchreiten mit der Zeit, durch die genaueſte Ausführung der neuen verbeſſerten chirurgiſchen Inſtrumente, durch eigene Verbeſſerungen an denſelben, ſein Inſtitut immer mehr und mehr zu heben, und durch ſorgfältige Erziehung und Heranbildung ſeines Sohnes daſſelbe auch in ſeiner Fortdauer zu ſichern, wann er nicht mehr ſeyn wird.

Indem er hiemit dem chirurg. Publicum des In- und Auslandes, das ihn ſo lange und ſo ausgezeichnet mit ſeinem Vertrauen beehrte, dafür den innigſten Dank ſagt, bittet er dieſes Vertrauen auch auf ſeinen Sohn zu übertragen, der, wie deſſen theoretiſche und praktiſche Prüfung bewies, ausgerüſtet mit allem was zu einer ausgezeichneten Leiſtung in ſeinem Fache nöthig iſt, ſich des ihm geſchenkten Vertrauens gewiß würdig zu machen und es zu erhalten wiſſen wird.

Der Sohn des Unterfertigten wird das Inſtitut für Fabrication chirurg. Inſtrumente unter der Firma **M. J. Schnetter** fortführen. Das Bandagenfach für an Hernien Leidende hat ſich der Unterzeichnete, wie ſchon geſagt, bis jetzt noch allein vorbehalten, und erſt neuerdings von Sr. Maj. dem König von Bayern auf ſeine erwieſene Verbeſſerung von Bandagen ein allergnädigſtes Privilegium erhalten. — Schon vor 26 Jahren hat er, gemäß einer Aufforderung des damaligen königl. bayer. Obermedicinal-Collegiums, Commiſſionslager von ſeinen Bandagen in verſchiedenen Theilen des Reiches gegründet, um den Leidenden auch in den entfernteſten Theilen des Landes ſchleunige Hülfe leiſten zu können. Dieſe Commiſſionslager ſind bereits auf 12 angewachſen, und befinden ſich dermal bei:

Hrn. Dr. **Rottermundt**, königl. Medicinal-Aſſeſſor in Regensburg.
„ Dr. **Miller**, königl. Landgerichts-Arzt in Burglengenfeld.
„ Dr. **Götz**, königl. Landgerichts-Arzt in Lauingen.
„ Dr. **Schechner**, königl. Landgerichts-Arzt in Markt Bibart.
„ Dr. **Schwaiger**, praktiſcher Arzt in Benedictbeuern.
Hrn. **Holl**, Polizei-Chirurg in Augsburg.
„ **Holzner**, Landarzt in Waſſerburg.
„ **Stecher**, Landarzt in Straubing.
„ **Wecker**, Landarzt in Roſenheim.
„ **Linhard**, Wund- und Hebarzt im Bad Kiſſingen.
„ **Andräas**, Chirurg in Berchtesgaden.
„ **Schuhmacher**, Chirurg in Lauterecken, in der Rheinpfalz.

Jeder dieſer HH. Commiſſionnaire hat die Verpflichtung übernommen an Aerzte, Chirurgen und Hebammen die benöthigten Bandagen um den Fabrikpreis, an legal erwieſene Arme aber um ein Drittheil billiger abzugeben.

Noch einmal ſeinen Sohn dem Wohlwollen des chirurgiſchen Publicums, ſich ſelbſt aber dem freundlichen Andenken deſſelben empfehlend, unterzeichnet dankend

München, im Monat Julius 1843.

J. C. Schnetter,
Fabricant chirurg. Inſtrumente und kgl. privil. Bandagiſt, Mitglied des Civil-Verdienſt-Ordens der bayer. Krone, Inhaber der k. k. öſterreichiſchen großen goldenen Civil-Verdienſt-Medaille, und Ritter des königl. ſchwediſchen Waſa-Ordens, Inhaber der goldenen Induſtrie-Medaille von 1834 u. 1835 ꝛc.

[5012—14] **Bekanntmachung.**

(Nr. 7659) Verlaſſenſchaft des Grafen Sophus Friedrich Ludwig Amadäus Chriſtian zu Sayn- und Sayn-Wittgenſtein, königl. bayer. Kämmerer, vormals Oberſthofmeiſter der weiland Herzogin Amalie von Pfalz-Zweibrücken betreffend.

Im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Alle diejenigen, welche an den Nachlaß des am 10 Mai l. J. zu München verſtorbenen Grafen Ludwig Sophus zu Sayn- und Wittgenſtein-Sayn, königl. bayer. Kämmerer und vormals Oberſthofmeiſter der weiland Herzogin Amalie von Pfalz-Zweibrücken, Forderungen, aus welchem Titel es immer ſey, geltend zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, dieſelben

binnen 60 Tagen

um ſo gewiſſer bei dem unterfertigten Gerichtshofe, als der competenten Verlaſſenſchaftsbehörde anzumelden, als außerdem bei der Auseinanderſetzung der rubr. Nachlaßſache auf dieſelben keine Rückſicht genommen werden kann.

Freiſing, den 5 Julius 1843.

Königl. Appellationsgericht von Oberbayern.

Knappe, Director.

Hacker, Secr.

[2501-3] **Edictal-Ladung.**

In der dem unterzeichneten Juſtizamt anhängigen Nachlaßſachen des vormaligen Erblehnsgerichtsbeſitzers Hrn. Guſtav Moritz Schippan zu Fibba iſt auf den Antrag des für die hinterlaſſenen unmündigen Kinder und Erben beſtätigten Altersvormundes zu Ermittelung der Nachlaßſchulden der Edictalproceß nach Maaßgabe des Mandats vom 13 November 1779 eröffnet worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche als Gläubiger oder aus irgend einem andern Grund an genannten Schippans Verlaſſenſchaft Anſprüche zu machen gedenken, und zwar bei Strafe des Ausſchluſſes, des Verluſtes ihrer Anſprüche und der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand hierdurch vorgeladen,

den 14 November 1843

zu rechter früher Gerichtszeit an hieſiger Amtsſtelle entweder in Perſon oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte zu erſcheinen, ihre Anſprüche anzumelden und gehörig zu beſcheinigen, da nöthig unter ſich und mit dem beſtellten Altersvormund der minorennen Schippan'ſchen Erben rechtlich zu verfahren, das Verfahren

bis zum 27 December 1843

zu beſchließen und ſodann

den 10 Januar 1844

der Eröffnung eines Präcluſiv-Beſcheids, welcher rückſichtlich der Ausbleibenden des Mittags 12 Uhr für publicirt geachtet werden wird, gewärtig zu ſeyn.

Auswärtige Intereſſenten haben zur Empfangnahme künftig an ſie ergehender Verfügungen gehörig legitimirte und inſtruirte Bevollmächtigte am hieſigen Orte zu beſtellen.

Auguſtusburg, den 20 Mai 1843.

Das königliche Juſtiz-Amt daſelbſt.

Hermann Theodor Haaſe.
Schönfelder.

Digitized by Google

[3192-93] **Dr. Dingler's polytechn. Journal**
ganz neu und bis 1842 incl. vollſtändig, verkauft für 200 fl. rhein. und ſieht gefälligen Aufträgen entgegen — die

Augsburg. Birett'ſche Antiquariats-Buchhandlung F. Butſch.

---

[199] In Unterzeichnetem ſind erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Phyſio-Pathologiſche Studien

aus dem ärztlichen Leben

von Vater und Sohn.

Eine Gedächtnißſchrift

für Johann Georg Heine den Orthopäden

von **Joſeph Heine.**

Gr. 8. Velinpapier. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Inhalt des erſten Theils:

I. Rhapſodie. II. Geſchichte. III. Urtheil.

Inhalt des zweiten Theils:

Einleitung. — Tenotomie und Stromeyer. — Deutſche Aerzte und Phyſiologen. I. Räthſelhaftes Pelzigwerden der benachbarten Hautſtellen nach der Muskeldurchſchneidung. — Stromeyers Erklärungsverſuch. — Unſtatthaftigkeit desſelben. — Eigener. II. Räthſelhafter Verluſt der Contractionsfähigkeit am durchſchnittenen Muskel. — Fixationsgeſetz der Muskulatur. — Spontane Näherung beider Muskelenden. — Verhältniß der Muskelſpannung zu der Ernährung. III. Kurzer Rückblick auf die mechaniſch-dynamiſchen Grundſätze J. G. Heine's. — Einfluß der Orthopädie auf Chirurgie und Medicin. — Gymnaſtik. — Ausſchneidung von Muskelſtücken aus der concaven Krümmungsſeite bei erſchlafften Muskelzuſtänden. IV. Belaſtungsgeſetz der ſenſiblen durch die motoriſchen Nervenmaſſen. — Entdeckung der räumlichen Veränderung im ſenſiblen und motoriſchen Nervenmarke während ſeiner Thätigkeit. V. Vitaler Tonus des geſammten Fasergewebes nach Anatomie des Muskels. VI. Thieriſcher Schlaf. VII. 1) Hypothetiſche Anſchauung des ſympathiſchen Nerven im beſonderen Betracht mit den einſchlägigen Entdeckungen und Hypotheſen Valentins. 2) Theoretiſche Unterſuchungen zu den Experimenten Valentins zu der aufgeworfenen Frage: Iſt es gewiß, daß die portio major des nervus trigeminus keine eigenen motoriſchen Faſern an die Iris durch das ganglion ophthalmicum abgibt? VIII. Reizbare Schwäche. IX. 1) Allgemeine Theorie zur Entzündung. Controle derſelben durch die experimentelle Nervenausſchneidung am entzündeten Pferdehuſe von Hausmann. 2) Entzündung und Congeſtion im Verhältniſſe zum primären Nervenleiden betrachtet. — Unterſchied der Gefäßconvulſion nach Längeraum. 3) Wärme und Kälte in ihrem phyſiologiſchen Eindruck auf die Nerven und in ihrem ſecundären auf die Gefäße. 4) Specifiſche Entzündungen in ihrem beſondern Recht. X. Phyſiologiſche Theorie des Fieberfroſtes. — Vermittlungsbahn zwiſchen Froſt- und Hitzeſtadium des Fiebers durch die Unterleibsorgane. — Reinheit des Senſoriums während des Fieberfroſtes im Gegenſatze zu Schlaf- und Hitzeſtadium. Urſache. — Succeſſion der Froſt- und localen Entzündungsſymptome. — Schluß.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[3101] **L. Schubars neueſtes Werk.**

So eben iſt verſandt worden:

Louiſe.

Aus den Papieren eines Staatsmannes.

Von **L. Schubar,**

Verfaſſer der „Memoiren eines Verurtheilten“ und „Memoiren eines Edelmanns ꝛc.“

8. eleg. broſch. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Berlin, im Mai 1845. Karl Heymann.

NB. Die bereits früher eingegangenen Beſtellungen ſind berückſichtigt worden.

---

[201] In der **litterar. artiſt. Anſtalt** in **München** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen

aus der bayeriſchen Geſchichte

von M. Frhrn v. Freyberg.

Erſtes Bändchen.

Gr. 8. geheftet. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Der Verfaſſer ſagt in ſeiner Vorrede:

„Wenn gleich ſchon ſo Vieles und zum Theil Vortreffliches über die bayeriſche Geſchichte geſchrieben worden iſt, ſo dürfte doch das Bedürfniß nach einem Buch, in welchem dieſe Geſchichte in einem gefälligern und zuſammenhängenden Vortrag erzählt würde, noch nicht befriedigt ſeyn. Dieſe Erwägung hat mich veranlaßt Hand anzulegen und den Verſuch zu machen dieſes Bedürfniß wenigſtens in annähernder Weiſe zu befriedigen. Da es mir dabei vorzüglich nur darum zu thun iſt, das in den bewerkten Schriften bereits vielfach Beſprochene und mehr oder weniger überzeugend Bewieſene zuſammenzufaſſen und in eine abgerundete Erzählung zu bringen, ſo habe ich von einer Ausſtattung meines Leſebuchs mit Noten und Beweisſtellen Umgang nehmen zu dürfen geglaubt. Zumal da es durch die ſo erfreulich fortſchreitende Bekanntmachung unſerer Geſchichtsquellen für jeden, dem daran liegt, täglich leichter wird ſich von der Richtigkeit der in einem ſolchen Buche zu Grund gelegten Thatſachen zu überzeugen. Sollte dieſes Bändchen ſich einigen Beifalls zu erfreuen haben, ſo bin ich bereit die übrigen folgen zu laſſen.

[3005-6] Im Verlage von **C. W. Leske** in **Darmſtadt** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs, Bayerns ꝛc. zu haben:

Schattenriſſe und Querſtriche

aus

den Reiſepapieren

des

Michel Teut.

Ans Licht geſtellt

durch

Dr. **Guſtav Bacherer.**

16. geh. 1 Thlr. 20 Sgr. od. 3 fl.

Inhalt. Erſte Abtheilung. In Böhmen. Wiener Eindrücke. — Zweite Abtheilung. Am Oberrhein und im Elſaß. Aufzeichnungen am Genfer See. An der Aar.

In dieſem neuen Werk eines vielbekannten und namentlich durch ſeine ausgezeichneten Schilderungen neuzeitlicher Staats- u. Völkerzuſtände beliebten Autors breitet ſich neuerdings ein höchſt anziehendes und intereſſantes Bild moderner Cultur- und Geſellſchaftszuſtände im Leben bedeutſamer Städte, Land- und Völkerſchaften aus, wo eben jetzt der Geſchichtsgeiſt der Gegenwart die Spuren neuer Bildungen und überraſchender Entwickelungen emportreibt. Es wird niemand ohne erhöhtes Intereſſe den überaus mannichfaltigen und anregenden Inhalt des Buchs, wie wir ihn oben nur allgemein angedeutet, durchleſen. Wir glauben noch beſonders auf die Rubriken **„In Böhmen“** und **„Aufzeichnungen am Genfer See“** hinweiſen zu müſſen, in deren erſterer auf die neuerliche Erhebung des czechiſchen Nationalgeiſtes, überhaupt auf eine in politiſch- und culturgeſchichtlicher Hinſicht gleich groß und merkwürdig daſtehende Nationalität, höchſt pikante und charakteriſtiſche Schlaglichter fallen, während ſich in den „Aufzeichnungen am Genfer See“ der politiſche und ethiſche Lebensinhalt der dortigen ſo vielfach intereſſanten Völkerſchaften, ſo wie insbeſondere auch der ſich dort anknüpfenden deutſchen Culturbezüge, des deutſchen Communismus u. ſ. w. auf überraſchende Weiſe ſpiegeln. Zugleich können dieſe „Aufzeichnungen am Genfer See“ als Führer für alle dienen, welche die wunderbaren Landſchaften an den Geſtaden dieſes Fern-Sees durchwandern.

Mariana von dem Könige

und

des Königs Erziehung.

Mit Unterſuchungen

über

den chriſtlichen Staat der Neuzeit

von Dr. **Karl Riedel.**

16. Geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

(3145) Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

ELEMENTA PERSICA.

Edidit

Dr. **Georgius Rosen.**

220 S. kl. 8. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Ein Hülfsmittel zur Erlernung der persischen Sprache hat bisher gänzlich gefehlt, wenigstens war keines vorhanden, das Grammatik, Glossar und Text zu einem so billigen Preise in sich vereinigt hat, als die Elementa, die noch überdiess den Vorzug haben, dass der persische Text nicht etwa eine Anthologie aus schon gedruckten Stücken, sondern der Abdruck eines persischen Manuscripts ist.

Berlin, im Junius 1845.

Veit & Comp.

Digitized by Google

[5125] **Chez L. HACHETTE, libraire de l'Université royale de France, rue Pierre-Sarrazin, n° 12, à PARIS.**

DICTIONNAIRE UNIVERSEL D'HISTOIRE ET DE GÉOGRAPHIE

1. HISTOIRE PROPREMENT DITE:

Résumé de l'Histoire de tous les Peuples, anciens et modernes, avec la série chronologique des souverains de chaque état;

Notices sur les Institutions publiques, sur les Assemblées délibérantes, sur les Ordres monastiques, militaires, chevaleresques; sur les Sectes religieuses, politiques, philosophiques; sur les grands événements historiques, tels que guerres, batailles, siéges, conspirations, traités de paix, etc.;

Explication des Titres de dignité, de fonctions, et de tous les termes spéciaux consacrés dans l'Histoire.

2. LA BIOGRAPHIE UNIVERSELLE:

Vie des Hommes célèbres en tout genre; — Personnages historiques de tous les pays et de tous les temps, avec la généalogie des maisons souveraines et des grandes familles; — Saints ou Martyrs, avec la date de leur fête; — Savants, Artistes, Écrivains, avec l'indication de leurs ouvrages, ainsi que des meilleures éditions et traductions qui en ont été faites.

3. LA MYTHOLOGIE:

Notices sur les Divinités, les Héros et les Personnages fabuleux de tous les peuples, avec les diverses interprétations données aux principaux mythes et traditions mythologiques.

Notices sur les Religions et les Cultes divers; sur les Fêtes, Jeux, Cérémonies publiques, Mystères, ainsi que sur les Livres sacrés de chaque nation.

4. LA GÉOGRAPHIE ANCIENNE ET MODERNE:

Géographie comparée, faisant connaître les divers noms de chaque pays, de chaque localité, dans l'antiquité, au moyen âge et dans les temps modernes.

Géographie physique et politique, avec les dernières divisions administratives, et avec la population telle qu'elle résulte des relevés officiels les plus récents.

Géographie industrielle et commerciale, indiquant les productions de chaque contrée; — Géographie historique, mentionnant les événements principaux qui se rattachent à chaque lieu.

Par M. N. BOUILLET, proviseur du collége royal de Bourbon.

Ouvrage recommandé par le Conseil royal de l'Instruction publique. — Un beau volume de 1936 pages grand in 8. à deux colonnes. — Prix, broché, 21 fr., et cartonné à l'anglaise, 23 fr.

COURS COMPLET D'ÉDUCATION POUR LES FILLES

publié en trois parties qui se vendent séparément.

LA PREMIÈRE PARTIE.

(ÉDUCATION ÉLÉMENTAIRE DE 4 A 10 ANS)

Comprend les cinq parties suivantes:

Conseils (premiers) **aux Mères** sur les moyens de diriger et d'instruire leurs filles; par M. Théry, proviseur du collége royal de Versailles. Prix, broché, 2 fr. 50 c.

Cours de Lecture, consistant en 68 figures et 48 contes; par P.-A. Lemare. Prix, broché 2 fr. 50 c.

Méthode rationnelle pour l'enseignement de l'écriture cursive, bâtarde, coulée, ronde et gothique; par M. Werdet père. Prix, broché. 2 fr. 50 c.

Exercices (premiers) **de Mémoire,** ou Choix de Morceaux en prose et en vers, faciles à comprendre et à retenir pour des jeunes enfants; par M. Amédée Amette. Prix, broché 2 fr. 50 c.

Connaissances (premières), ou Simples Notions sur les Phénomènes les plus intéressants de la nature et sur les faits les plus curieux dans les sciences et dans les arts; par MM. Cortambert, Binot-Sainte-Preuve, Delafosse et Sonnet. Prix, broché 2 fr. 50 c.

Les 5 parties réunies en 1 vol. grand in 8. broché 10 fr.

LA DEUXIÈME PARTIE

(ÉDUCATION MOYENNE DE 10 ANS A 16 ANS)

Se compose de 8 beaux volumes gr. in 8. et d'un atlas:

Conseils aux Mères sur les moyens de diriger et d'instruire leurs filles; par M. Théry. 1 vol. — Ouvrage auquel l'Académie française a décerné un prix de 2000 fr. Prix, broché 7 fr. 50 c.

Exercices de Mémoire et de Lecture, par MM. Théry et Ch. Desobry; 1 vol. Prix broché 7 fr. 50 c.

Leçons de Grammaire et Exercices de Style, par M. Sardou, professeur. 1 vol. Prix broché 7 fr. 50 c.

Leçons d'Arithmétique et de Tenue des Écritures, par M. Sonnet. 1 vol. Prix broché 3 fr. 75 c.

Leçons de Géographie, par M. Cortambert. 1 vol. grand in 8., avec un atlas composé de 37 cartes géographiques coloriées, brosch. 15 fr.

Leçons d'Histoire, par MM. Herbat, Gémuzea, Bouchitté, Barberet. 2 vol. ornés de 31 cartes. Prix brochés 18 fr.

Notions de Physique et de Chimie: *Leçons d'histoire naturelle; Principes raisonnés de la musique;* par MM. Sonnet, Delafosse et Quicherat. 1 vol. orné de 12 planches. Prix br. 6 fr.

Les 8 volumes et l'atlas réunis. Prix brochés 65 fr.

LA TROISIÈME PARTIE

(ÉDUCATION SUPÉRIEURE DE 16 ANS A 20 ANS)

comprendra: 1. Conseils aux jeunes personnes; 2. Cours de littérature et d'histoire littéraire générale; 3. Revue de l'histoire universelle; 4. Notions de philosophie: Notions de droit; Premiers principes d'hygiène.

En vente le tome 1er: **Conseils aux jeunes personnes** *sur les moyens de compléter leur éducation,* par M. A. Théry, proviseur du Collége royal de Versailles. 1 vol. grand in 8. Prix, broché 9 fr.

Commissionnaire pour l'Allemagne: **Leopold Michelsen** à **Leipzig.**

[2000] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Philoſophie der Rede,

oder

Grundlinien der Rhetorik,

wiſſenſchaftlich dargeſtellt von **G. C. J. Hoffmann,**

Lehrer an der wiſſenſchaftlichen Bildungsanſtalt der Gebrüder Paulus auf dem Salon.

8. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

In dieſer Bearbeitung iſt der Rhetorik die umfaſſende wiſſenſchaftliche Begründung gegeben, deren Mangel in den bisherigen Lehrbüchern ſo ſchmerzlich empfunden wurde. Sie wendet ſich daher vorzüglich an Lehrer höherer Schulen, um ihnen als nähere Beleuchtung und als Correctiv für den Inhalt des von ihnen im Unterricht gebrauchten Lehrbuchs zu dienen. Zugleich aber erhebt ſie ihren Gegenſtand zu einem weſentlichen Theil des Gebietes der Philoſophie und möchte daher und namentlich wegen ihres eigenthümlichen Verhältniſſes zur jetzigen ſpeculativen Philoſophie die Aufmerkſamkeit derer verdienen, die ſich für den Fortſchritt der Philoſophie intereſſiren.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

(5102) So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Herzogl. Sächſ.-Meiningen'ſches Hof- und Staatshandbuch. 1848. Meiningen. In Commiſſion der Keſſelring'ſchen Hofbuchhandlung. 8. (31½ Bogen.)

Daſſelbe übertrifft ſeinen Vorgänger an Reichhaltigkeit ungemein, und enthält zugleich außer den wichtigſten ſtatiſtiſchen Notizen eine genaue Ueberſicht aller Staatsanſtalten, Stiftungen, öffentlicher und Privatſtipendien für Studirende ꝛc., wie die genaueſten und ausführlichſten Orts- und Perſonenregiſter, nebſt dem großen herzogl. Staatswappen und einer Erklärung der Felder und Helme auf zwei lithographirten Tafeln. Preis 2 Rthlr. netto. Exemplare im engliſchen Einband mit prachtvoll colorirtem Wappen 3 Thlr.

Digitized by Google

[2695—98] **Taubheit und Migräne.**

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene** aus **Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutſchland vollzogen worden, betrachtet man: die an dem Frhrn. v. Winckell, Oberwaldinſpector zu Rosbach, ſeit langen Jahren an Taubheit leidend; H n. Baron v. Risbeck zu Berlin; dem Hrn. Poſtdirector zu Hamburg, ſeit wenigſtens fünfzehn Jahren faſt vollkommen taub; Hrn. Müller zu Reval; Hrn. Ramer zu Forſt; Frhrn. Derthen, Edelmann und Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, ſeit achtzehn Jahren in Folge eines Nothhanfs faſt ganz taub, u. a. m. — Der Dr. Moriz Mene in Paris hat die 4te ganz umgearbeitete Ausgabe (160 Seiten mit ſchönen illuminirten Kupfern) ſeines Werkchens in franzöſiſcher Sprache herausgegeben, in welchem ſeine Entdeckung über die Selbſtheilung vermittelſt einer einfachen am Ohre vorzunehmenden Behandlung ſich enthüllt findet. Das Werkchen koſtet 3 Fr. oder 1 Thlr. und iſt zu haben bei HH. **Brockhaus & Avenarius** Buchhändler in Leipzig.

[3125] In der **Nauck'ſchen** Buchhandlung zu **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Genera, species et synonyma
Candolleana
alphabetico ordine disposita,
seu
Index generalis et specialis
ad
A. P. Decandolle Prodromum systematis naturalis regni vegetabilis.
Auctore
H. W. Buek, M. D.
Pars I. et II.
(continens tomos operis Candolleani I — VII. 1.)
Gr. 8. geh. 4 Thlr. 16 gGr.

[3129] Bei **Karl Gerold & Sohn** in **Wien** iſt in Commiſſion erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu erhalten:

De matrimoniis mixtis
inter Catholicos et Protestantes.
Scripsit
Augustinus de Roskovány,
Canonicus Agriensis.

Tomus I: *Historiam* matrimoniorum mixtorum tam universalem, quam particularem *Hungariae*, *Transsilvaniae* et *Austriae* complectens.
Tomus II: *Monumenta* ad historiam matrimoniorum spectantia complectens.
8. maj. Quinque-Ecclesiis, typis Lycei episcopalis. 1842. XXII. u. 592. VIII. u. 837 S. Preis 8 Rthlr.

[3133] Allen Freunden der Waſſerheilkunde und allen, welche ſich mit dieſer Cur bekannt machen wollen, kann folgende Schrift mit Recht empfohlen werden:

Prießnitz und Gräfenberg.

Aus einem Tagebuche zur Unterhaltung und Belehrung aller derer, welche auf dem Gräfenberg geweſen ſind, oder ſolcher, die ſich einer Waſſercur dort oder anderswo unterwerfen wollen.
Nebſt einem Anhange, der die Behandlung einiger Krankheiten und mehrerer der jüngſt dort vorgekommenen Krankheitsfälle enthält.
Von Theodor v. Kobbe.
8. Velinpapier, geheftet. 1 Rthlr. 6 gGr.
Das Buch iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Oldenburg, im Mai 1843. **Schulze**'ſche Buchhandlung.

[3150] Bei **G. H. Schroeder** in **Berlin** iſt eben erſchienen:

Germaniſche Mythologie und deutſche Alterthümer.
Von **A. Schrader.**
Gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr. 15 Sgr.

[3067] Herr **Thomas Mohr** aus Krakau,
im Jahre 1836 Bergſtudent in Freiberg, wird hiemit um Angabe ſeines jetzigen Aufenthaltsortes erſucht. **J. G. Engelhardt** in **Freiberg.**

[3153] Bei **A. Wienbrack** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktiſches Handbuch der hiſtoriſchen Chronologie aller Zeiten und Völker, beſonders des Mittelalters. Mit Erläuterungen, ausführlichen Tabellen, Berechnungen und diplomatiſchen Hinweiſungen, zur Prüfung, Beſtimmung und Reduction der Daten hiſtor. Ereigniſſe, Urkunden, Diplome, Chroniken, Schriftſteller 2c., von den früheſten Zeiten der beglaubigten Geſchichte an. Bearbeitet von Dr. Ed. Brinkmeier. Auch unter dem Titel: hiſtoriſch-diplomatiſch-chronologiſche Anweiſung, nach welchen ſich alle und jede Data und Epochen der verſchiedenen Schriftſteller und Urkunden aller Zeiten und Länder leicht und ſicher beſtimmen und nach jeder Aere und Kalenderform ausdrücken laſſen 2c. Lex.-Format. Geheftet. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Nach dem Urtheile ſachverſtändiger Männer iſt dieß Buch ganz beſonders jedem Gelehrten und Geſchichtsfreunde um deßwillen zu empfehlen, als es mit großem Fleiße höchſt genau und correct bearbeitet iſt und wir auch in neuerer Zeit kein ſo vollſtändiges derartiges Werk beſitzen.

[3032] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben iſt zu haben:

Die
Alpenländer Oeſterreichs
und die
Schweiz.
Eine Parallele der Naturſchönheiten des öſterreichiſchen und Schweizer Hochlandes.
Von
Dr. **Anton Ruthner.**
Gr. 8. geh. Wien 1843. 8 Gr.

[2991—93] **Stelle-Geſuch.**

Ein junges ſolides Mädchen, die der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache ganz kundig iſt, außerdem noch zeichnet und Clavier ſpielt und eine beſondere Liebe zu Kindern beſitzt, wünſcht als Gouvernante unterzukommen.

Das Nähere auf frankirte Briefe mit Nr. 2991 durch die Expedition der Allg. Zeitung.

[3028—30] **Ueberlingen am Bodenſee.**
Bücher-Geſuch.

Der Unterzeichnete iſt beauftragt, eine Anzahl
Prämonſtratenſer Breviere
anzukaufen; und zwar in Quart- oder Duodez-Ausgaben von den Jahren 1741 und 1770. Die Exemplarien müſſen vollſtändig und wenigſtens im Innern unbeſchädigt ſeyn. Baldgefälligen Offerten mit Preisanſatz ſieht entgegen
Bibliothekar **Haid.**

[3001—2] **Stelle-Geſuch.**

Ein lediger Mann von geſetztem Alter, welcher ſich im kaufmänniſchen Fache, ſowohl im Comptoir als auf Reiſen ausgebildet, die italieniſche Sprache vollkommen ſpricht und ſchreibt, und die franzöſiſche ziemlich inne hat, ſucht ein Engagement. Derſelbe beſitzt auch Kenntniſſe in der Fabrication des endloſen Maſchinenpapiers, wünſcht ſich aber hauptſächlich in irgend einem Fache zu Reiſen nach Italien verwenden zu laſſen und kann auf Verlangen eine Caution ſtellen. Näheres auf frankirte Briefe mit Nr. 3001 bei der Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Aden.

* **Bombay**, 14 Mai. Die Wichtigkeit von Aden in politiſcher und commercieller Hinſicht nimmt jährlich zu, und die gegenwärtige Kriſis in Südarabien wird ſie wahrſcheinlich in kurzer Zeit ſehr beträchtlich vermehren. Aden iſt ein felſiges Vorgebirge, vier engliſche Meilen lang und drei breit, das durch eine ſchmale, niedrige und zum Theil ſumpfige Erdzunge, zwei Meilen lang, mit dem feſten Land zuſammenhängt. Der höchſte Punkt heißt Dſchebel Schumſan und iſt 1776 Fuß über die Meeresfläche erhaben, die Stadt liegt an dem öſtlichen Ufer wo ſich die Felſen in einem Halbkreiſe gegen das Meer herabſenken und eine kleine Ebene bilden, und gegenüber von der Stadt liegt in kleiner Entfernung die befeſtigte Inſel Sirah, welche militäriſch den Zugang zu der Stadt verſchließt. Von da geht eine Straße nördlich vom Gebirge und am Eingang der Landzunge an den Hafen, der auf der entgegengeſetzten Seite der Inſel liegt. Die Straße iſt ſo geführt, daß ihre abſolute Höhe nirgends 226 engliſche Fuß überſteigt. Der Hafen läßt Schiffe bis die 20 Fuß tief gehen, und an ſeiner öſtlichen Seite noch tiefer gehende, obgleich dieſe in den arabiſchen Gewäſſern des Dſchebel Haſſan ankern müſſen, welche dem Stamm der Haggrabi gehören. Die Regierung hat vor ein'ger Zeit officielle Berichte über die Beſitznahme von Aden drucken laſſen, ich zweifle daß ſie auf dem Continent von Europa bekannt geworden ſind, und entlehne daher aus einem Bericht des Cap. Haines, des gegenwärtigen Gouverneurs, eine Beſchreibung des Zuſtands der Halbinſel unmittelbar vor der engliſchen Beſitznahme, welcher beſſer als irgend etwas das ich kenne, die damalige Lage und die Ausſichten welche die Beſitznahme gab, zeigt.

„Wenn man, ſagt er, Aden von weitem ſieht, ſo hält man es für eine Inſel, weil die Landenge die es mit Arabien verbindet ſo niedrig liegt, während die Halbinſel ſich in ſteilen Felſen erhebt, welche mit zerfallenen Feſtungswerken und Wachtthürmen bedeckt ſind; das Gebirge iſt nackt und unfruchtbar und die Thäler nicht viel beſſer, das Ganze hat aber ein großartiges und maleriſches Anſehen. Zur Zeit des Kaiſers Conſtantin war Aden ein ſo wichtiger Handelsplatz daß es emporium romanum genannt wurde, aber jetzt enthält es nicht über neunzig ſteinerne Häuſer, der Reſt ſind gewöhnliche Hütten, und das Ganze iſt ohne Ordnung auf die Oertlichkeit der alten und blühenden Stadt geworfen. Noch zur Zeit von Soliman dem Großen war Aden das Object des Ehrgeizes der Türken und Portugieſen, und gab zu blutigen Schlachten Veranlaſſung, aber nach dem Zerfall dieſer beiden Mächte kam es im Jahr 1730 wieder in die Hände der Eingebornen. Unter ihrer ſchlechten Verwaltung, in der ſich Unterdrückung mit Monopol vereinigte um den Handel zu erſticken, zerfiel es bald, die Kaufleute verließen es, und es iſt jetzt ein elendes Dorf ohne Handel, und nur zufällig von Schiffen beſucht welche in ſeinem Hafen Schutz vor dem Sturm ſuchen. Man kann nicht zweifeln daß es ehemals eine blühende Stadt geweſen ſey, wenn man die Reſte der Mauern, Ciſternen, Bäder u. ſ. w. anſieht, ſo wie die Waſſerleitung, welche zehn engliſche Meilen aus dem Innern Waſſer an den Hafen brachte. Sie iſt 16,320 Yards lang, der Canal 19 Zoll tief und 16 Zoll breit, der ganze Bau iſt 4½ Fuß breit und aus Steinen und Backſteinen gefertigt. Man hielt ihn für eine römiſche Straße, bis Dr. Halton die Sache unterſuchte. Dieſe große Unternehmung war ein Werk der Türken um der Bevölkerung von Aden gutes Waſſer zu verſchaffen und ihre Schiffe im Hafen leichter damit zu verſehen; ſie machten ſich nicht ganz auf die Regenzeit verlaſſen, hieben daher noch außerdem Brunnen in den Felſen von 50 bis 120 Fuß Tiefe, und bauten Wehre in den Thälern mit deren Hülfe ſie das Regenwaſſer des Gebirgs ſammelten, und die ſich, wenn ſie überliefen, in andere tieferliegende ergoſſen.

„Die gegenwärtige Bevölkerung des Dorfs, denn man kann es kaum eine Stadt nennen, beſteht in 600 Seelen, worunter 250 Juden, 50 Banianen und der Reſt Araber. Alles Capital und die beſten Häuſer ſind in den Händen der beiden erſten Claſſen. Man findet hier eine Douane mit einer Wache von 10 bis 50 Beduinen, der Handel iſt ſehr unbedeutend, bisweilen laufen Schiffe von Indien ein welche auf ihrem Weg nach Mokka hier kleine Quantitäten baumwollene Zeuge, Eiſen, Reis, Blei u. ſ. w. verkaufen; Boote aus dem perſiſchen Golf bringen Datteln und aus Berbera Schafe. Die Ausfuhr beſteht in Kupfer und einer Art Korn (Sorghus h.), die Regierung iſt überaus deſpotiſch und beruht auf der Willkür eines alten, ſtupiden Mannes (des Sultans von Lahidſch) der reicher als ſeine Nachbarn iſt und ſein Geld zum Schaden ſeiner Unterthanen aufſpeichert. Er hat durch ſeinen Geiz ſchon zweimal beinahe ſein Land verloren, und erſt noch im Jahr 1836 haben ſeine Nachbarn — der Fadhli-Stamm — in Aden eine Contribution erhoben und die Stadt nur auf Verlangen ihres Marabut, Schech Hidruſi, wieder verlaſſen; ſeit dieſer Zeit haben ſie ihn gezwungen ihnen Tribut zu bezahlen. Das Land verarmt unter der elenden Adminiſtration des Sultans, er erhebt neben der Landſteuer 20 Procent des Ertrags auf Weizencultur, 10 Procent auf anderes Korn, eine Kopfſteuer von einem ſpaniſchen Thaler und den Zehnten von allem Vieh. Dagegen bezahlt er ſelbſt noch einen zweiten Tribut an den Stamm der Hoſchibis, und unter dieſem Vorwand erpreßt er wieder Geld von ſeinen Unterthanen.

„Ich beſuchte mit drei Officieren die Befeſtigungen von Aden und fand eine prachtvolle Straße, welche auf den Gipfel des Gebirgs Schumſan führt. Urſprünglich ging ein Wall mit kleinen Baſteyen und Waſſerbehältern an dem ganzen Berg hin, aber ſie liegen jetzt in Ruinen und konnten auch nie zu etwas dienen, da das Gebirg ſelbſt die Stadt hier aufs vollkommenſte ſchützt. Die Straße welche auf den Gipfel führt iſt das ſchönſte alte Werk das ich geſehen habe; ſie beginnt 900 bis 1000 Fuß über der See, und iſt mit großen Steinen der Art gebaut daß an vielen Stellen drei Jahrhunderte keinen Stein verrückt haben; ſie iſt 10 bis 12 Fuß breit, und läuft in einem Zickzack am Berge hin, in einem Winkel von 20 bis 40 Grad, die ganze Länge mag 5 bis 6000 Fuß betragen. Ich begreife nicht wozu man eine ſo große Arbeit unternommen hatte, aber ſie muß jeden auf der Stelle überzeugen daß Aden einmal eine Stadt von der äußerſten Wichtigkeit war, ſonſt hätte ſie ein ſo ungeheures Werk nicht ausführen können. Die befeſtigte Inſel Sirah wäre in den Händen von England eine Poſition von großer Wichtigkeit, wie ſie es auch früher war, wenn man nach den Reſten von Befeſtigungen ſchließen darf. Sie erhebt ſich etwa 430 Fuß, und iſt bei der Ebbe durch eine Sandbank mit Aden verbunden. Sie iſt klein aber ſteil, und könnte von einer Handvoll Leute gegen Hunderte vertheidigt werden. Sie beherrſcht die Stadt und die öſtliche Bay vollkommen. Die Befeſtigungen ſind von einem Manne von Talent entworfen worden, und ſo gebaut daß das dreieckige Fort auf dem Gipfel den Reſt beherrſcht. Alles iſt jetzt ſehr zer-

Digitized by Google

fallen, außer dem runden Thurm gegen Norden. Die Inſel enthält zwei Waſſerbehälter in gutem Zuſtand, welche nichts erfordern als gereinigt und verklebt zu werden um Waſſer zu halten. Das untere Fort iſt zerfallen, der Thurm iſt ſtark und in gutem Zuſtand; er enthält ein Magazin, und hinter ihm liegt ein ſich nach und nach erhebender Grund 380 Fuß lang und 60 bis 150 breit, auf dem man bauen könnte; es wäre ein vortrefflicher Platz für europäiſche Truppen oder ein Spital, da es jedem friſchen Wind zugänglich wäre.

„In den Thälern um die Stadt herum findet man viele große Waſſerbehälter, welche nur ausgebeſſert zu werden brauchen um einer beträchtlichen Bevölkerung einen hinlänglichen Vorrath von Waſſer zu ſichern; ebenſo findet man überall eine Menge ſchöner Brunnen, von denen nur der fünfte Theil gegenwärtig benützt iſt, und die wenn ſie gereinigt würden, dreimal ſoviel Waſſer liefern würden; ich fand das Waſſer vortrefflich, und dieß iſt ein wichtiger Punkt im Fall Aden in engliſche Hände kommt, weil dann die Bevölkerung ſogleich zunehmen würde. Man müßte aber Waſſerbehälter im Hafen anlegen, was ſich wohl austragen würde, indem gegenwärtig die Schiffe ihre Boote bis ans Ende der Landzunge ſchicken müſſen, wo das Waſſer in Schläuchen von Menſchen und Eſeln zugetragen wird, was langſam geht und theuer iſt, indem der Sultan die Hälfte des Ertrags hat und die Wache die andere Hälfte. Gegenwärtig gibt es kein Haus in der Stadt das ein Europäer bewohnen möchte, und es finden ſich auch keine Schmiede, Zimmerleute noch Steinmetzen; man müßte daher alle Materialien und alle Arbeiter aus Indien bringen, mit Ausnahme von Holz das aus Zangebar kommt, und Kalk den man in Macullah findet.

„Die Ausfuhr aus Aden iſt vorläufig gar nicht der Aufzählung werth, und beſteht hauptſächlich aus Korn das in den Niederungen in der Gegend von Lahidſch gebaut wird. Kaffee kommt aus dem Gebirg, wird aber nicht in Aden verſchifft weil der Sultan einen abſurden Ausfuhrzoll von 16 bis 18 Dollars per Sack verlangt, daher wird er nach Bir Hamed geſchickt, ein Territorium der Haggrabi, wo nur 1 bis 2 Dollars bezahlt werden. Die Einfuhr beſteht in den wenigen Artikeln welche der Stamm der Abdalis braucht, Reis, Datteln, Baumwolle, Eiſen und Blei, wovon der Sultan 40 bis 50 Procent Zoll erhebt, indem er dabei noch oft ſelbſt im Großen Einkäufe von Datteln macht, die er zu einem von ihm beliebig feſtgeſetzten Preis an die Kaufleute zwangsweiſe abſetzt. Aber unter engliſcher Herrſchaft würde Aden bald ein Handelsplatz von der größten Wichtigkeit werden. Der Hafen iſt ſicher, leicht zugänglich bei Tag und Nacht, und ſo groß daß die größte Flotte in ihm liegen könnte. Die Stadt Sanna iſt acht Tagereiſen für beladene Kamele entfernt, die Kafferdiſtricte liegen naher bei Aden als bei Mokka, und die Straße iſt ebenſo gut. Andere reiche Städte in Yemen liegen in der Nähe, und die Städte von Hadramaut ſtehen dem Handel von Aden offen. Sollte es je in engliſche Hände kommen, ſo würde Mokka in wenigen Jahren fallen. Die Gebirge im Norden von der Stadt produciren Gummi, Weihrauch und Kaf- , gegenüber liegt in Abyſſinien Berbera, woher Schiffe in 24 Stunden afrikaniſche Producte in den Hafen von Aden liefern ſowie indiſche oder engliſche von da nach Afrika bringen könnten. Alle Producte von Harra und den übrigen Städten auf der afrikaniſchen Küſte würden ſich hier concentriren, und wir würden von dort Myrrhen, Kaffee, Gummi, Elfenbein, Goldſtaub, Straußenfedern u. ſ. w. erhalten, und Zeuge, Reis und Eiſenwaaren dorthin ſchicken. Die Banianen und ſogar arabiſche Kaufleute würden Mokka verlaſſen und in Aden größere Sicherheit ſuchen, dieſes würde bald Tauſende von Einwohnern an ſich ziehen und die alte Pracht der Stadt wieder aufleben machen. Schiffe können Aden das ganze Jahr hindurch beſuchen und verlaſſen, während man von Mokka bis an die Meerenge, eine Diſtanz von nicht mehr als 40 engliſchen Meilen, oft 8 Tage braucht, namentlich zwiſchen März und Mai. Ich habe nichts über die Bequemlichkeit beizuſetzen die es für ein Steinkohlendepot für die Dampfſchifffahrt nach Suez beſitzt, in dieſer Rückſicht iſt ſeine Lage ſo daß ſie gar nicht beſſer ſeyn könnte."

Aden iſt jetzt ſeit mehr als drei Jahren in engliſchen Händen, aber bis jetzt iſt nur ein Theil der Hoffnungen von Haines in Erfüllung gegangen. Als Kohlendepot hat es alles erfüllt was man erwarten konnte, der Handel mit Abyſſinien hat zugenommen, doch nicht in dem gehofften Grade, er iſt beſtändig im Zunehmen, und ſobald die Somalis dazu gebracht werden können den Karawanenzug zwiſchen Schoa und Tadſchurra nicht zu unterbrechen, wozu Ausſicht iſt, ſo wird er ſchnell anwachſen; aber der Handel mit Arabien hat bis jetzt nicht die erwartete Richtung genommen, weil die Stämme der Umgegend ſich ſo feindlich gezeigt haben daß die Karawanen aus dem Innern nicht wagen ſich dahin zu wenden. Dieſem Umſtand verdankt Mokka daß es bis jetzt noch nicht viel von der Concurrenz gelitten hat, doch hat auch hier ſich eine Aenderung zu zeigen angefangen, und ein Theil der indiſchen Kaufleute von Mokka iſt wirklich nach Aden ausgewandert. Die Stämme welche man auf dem Weg zwiſchen Aden und Sanna trifft ſind nicht ſehr mächtig, aber jeder von ihnen iſt im Stande den Waarenzug abzuſchneiden. Es ſind folgende von Süden nach Norden zu, unmittelbar um die Stadt: die Haggrabi, dann die Abdalli, ein zahlreicher Stamm, dann die Haſchibi welche Korn bauen, dann die Alui, ein nomadiſcher Stamm, die Kattaba, der Stamm Du Mohammed der früher unter Sanna ſtand, aber jetzt unabhängig iſt, und endlich Sanna. Wenn dieſe Barbaren einmal begreifen würden daß ihnen ein regelmäßiger Waarenzug durch Tranſitzölle und Miethe für ihre Kamele unendlich mehr eintragen würde als das zufällige Plündern einzelner Reiſenden oder Kaufleute, ſo würden ſie bald wiſſen die Straße frei zu halten, aber darauf kann man nicht rechnen. Dagegen hat der Imam von Sanna ein großes Intereſſe den Handel nach Aden zu befördern, indem er gegenwärtig auf ſehr ſchlechtem Fuß theils mit Huſſein dem Scherif von Mokka, theils mit den Beſitzern des Gebirges von Taaz und der Umgegend ſteht, und er auf dieſe Art durch den Handel der nach Mokka geht ſeine eigenen Feinde bereichert. Er iſt zu ſchwach die Stämme zwiſchen Aden und Sanna zu unterwerfen, aber es iſt wahrſcheinlich daß er in Verbindung mit dem Gouverneur von Aden einen hinlänglichen Einfluß auf ſie ausüben könnte um die Straßen nach Yemen und Hadramaut zu öffnen. Die Stadt Aden hat ſeit drei Jahren bedeutend gewonnen, man hat europäiſche Häuſer, Caſernen, Spitäler ꝛc. gebaut, die Feſtungswerke wieder hergeſtellt, die Brunnen gereinigt und einen Platz am Hafen gebaut, welcher erlaubt Kohlen und Waſſer ohne Boote einzuſchiffen, und die oſtindiſche Compagnie arbeitet täglich daran aus Aden für das rothe Meer und Arabien zu machen was Gibraltar für das Mittelmeer und Spanien iſt.

Hiſtoriſche Forſchungen in Frankreich.

△△ **Paris**, im Junius. Inmitten der großen Bewegungen hiſtoriſcher Forſchung die ſich ſeit 25 Jahren in Europa offenbart haben, hat Frankreich weder müßig noch gleichgültig bleiben können. Es hatte in dieſer Beziehung eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: einmal die im vorhergehenden Jahrhundert

Digitized by Google

angefangenen und durch die Revolution unterbrochenen groſsen Sammlungen fortzuſetzen, ſodann alle in jenem Sturm nicht verloren gegangenen Schätze dieſer Art von neuem aufzuzeichnen, zu ordnen und vor neuer Zerſtreuung und Zerſtörung zu ſchützen. Denn wir dürfen es hier nicht verhehlen: die Zeiten der Ruhe ſind für die Archive der Provinzen und Städte noch verderblicher geweſen als die Epochen der Unruhe, und die Reſtauration, die doch ihre ganze Macht auf den hiſtoriſchen Ruhm ihrer Vergangenheit gründete, hat mit ihrer Nachläſſigkeit und Unachtſamkeit auf jene Schätze zerſtörender gewirkt als die Revolution mit ihren Ausſchweifungen. Wir führen unter tauſend Beiſpielen nur zwei an. Im Jahr 1829 verkaufte die Präfectur von Nevers alle den alten Kirchengemeinden zugehörigen Papiere und Pergamente — darunter Documente aus der Zeit der Merowinger und Karolinger — um 900 Franken, nach dem Gewicht. Und um dieſelbe Zeit hatte der Archivar des Departements der Moſel 10 Pfund Siegelwachs und einige 100 Pfund Pergament gleichfalls nach dem Gewicht verkauft. Die Julinsregierung hat es als ihre Pflicht erkannt ſolche koſtbare Trümmer zu retten; hatte doch die Bewegung ſelbſt Geſchichtsforſcher, Männer die den Werth der Studien und der geſchichtlichen Denkmäler zu ſchätzen verſtanden, zu den erſten Stellen erhoben. Stärkere und regelmäſsigere Beiträge zur raſcheren Fortſetzung der begonnenen groſsen hiſtoriſchen Sammlungen wurden bewilligt, zwei neue Sammlungen wurden angefangen, und man arbeitet heute mit Eifer daran jene von Baluze Laurier, Dom Bouquet und der ganzen ruhmvollen Schaar zeitgenöſſiſcher Benedictiner unternommenen Arbeiten nach und nach zu Ende zu bringen. Indeſſen waren dieſe groſse Sammlungen zu koſtbar für Privatbibliotheken (abgeſehen davon daſs die erſten Bände überaus ſelten geworden waren) und konnten deſshalb nicht genügen um die Forſchungen — bei denen man das Bedürfniſs des Quellenſtudiums immer allgemeiner fühlte — wahrhaft zu befördern. Eine zu dieſem Zweck von Hrn. Guizot veröffentlichte erſte Sammlung von Nationalchroniken ward ſchnell vergriffen und machte eine zweite Ausgabe nöthig, die aber ſofort weniger ein Werk der Buchhändlerſpeculation als ein wirkliches gewiſſenhaftes Werk der Wiſſenſchaft werden durfte. Unter dieſer Rückſicht bildete ſich vor zehn Jahren die aus den berühmteſten franzöſiſchen Staatsmännern und Gelehrten zuſammengeſetzte Geſellſchaft für franzöſiſche Geſchichte (société de l'histoire de France), mit dem beſcheidenen Zweck (wie derſelbe vor kurzem, am 8 Mai, dem Stiftungstage der Geſellſchaft, von deren gegenwärtigem Präſidenten Hrn. v. Barante auseinander geſetzt wurde) nicht Geſchichtſchreiber zu liefern, ſondern nur die auf Unterſuchung und Herausgabe unſerer geſchichtlichen Denkmäler gerichteten Arbeiten zu unterſtützen, unſere beſten Chroniken herauszugeben und die Statiſtik alles deſſen zu liefern was uns in dieſem Zweig noch übrig iſt. Die Geſellſchaft zählt heute 560 Mitglieder, von denen ein jedes jährlich einen Beitrag von 30 Fr. zahlt und dafür alle von der Geſellſchaft herausgegebenen Schriften empfängt. Dieſe Schriften begreifen: 1) Urkunden bezüglich auf die franzöſiſche Geſchichte vor dem Jahr 1789; 2) Ueberſetzungen dieſer ſelben Urkunden; 3) Rechenſchaftsablage über die jährlichen Arbeiten ſowie über alle in der Lage der Geſellſchaft eingetretenen Veränderungen; 4) ein Annuarium; 5) ein monatliches Bulletin zur Anzeige aller neuaufgefundenen Handſchriften ſowie zur Anzeige und Beurtheilung geſchichtlicher Werke. Auſser einem Vorſtand, zuſammengeſetzt aus dem Präſidenten (Hrn. v. Barante), zwei Vicepräſidenten, zwei Secretären, einem Archivar, einem Schatzmeiſter und zwei Cenſoren, hat die Geſellſchaft einen obern Verwaltungsrath in dem alle Jahr zehn Mitglieder wechſeln müſſen. Gegenwärtig befinden ſich in demſelben von politiſchen Berühmtheiten die HH. Guizot, Thiers, Pasquier, Beugnet, Molé, Barante, von rein gelehrten die HH. Haſe, Fauriel, Thierry, Naudet, Letronne, Leclerc, Mignet u. A. Auſserdem beſteht auch noch ein Bekanntmachungsausſchuſs, zuſammengeſetzt aus vier Mitgliedern, nämlich gegenwärtig den HH. Guérard, Lenormant, Ravenel und Magnin — eine Auswahl die aber in der That nicht beſonders glücklich iſt. Zwar verdient Hr. Guérard, der gegenwärtig in Frankreich am beſten die Merowinger kennt, und der ſich namentlich durch ſeine Herausgabe der Cartularien bekannt gemacht hat, ſeinen Platz in dieſem Ausſchuſs ſehr wohl; doch wirft man ihm vor, daſs er allen nach-merowingiſchen Zeitepochen einen zu geringen Antheil zollt. Hr. Lenormant, Conſervator der alten Münzen auf der königlichen Bibliothek, iſt als Geſchichtſchreiber nicht bekannt: ſeine Arbeiten beziehen ſich mehr auf Archäologie und einige Punkte der Numismatik. Die HH. Magnin und Ravenel aber, von denen der erſtere eine ziemlich ſeichte und ſchiefe Geſchichte des Theaters ſowie einige mehr geiſtreiche als gelehrte litterariſche Abhandlungen, der letztere ſonſt gar nichts erwähnenswerthes geſchrieben, ſind weder Hiſtoriker noch Paläographen. Es wird hieraus begreiflich wie, trotz aller von dieſem Ausſchuſs entwickelten Thätigkeit, die von ihm zur Herausgabe beſtimmten Werke nicht immer glücklich gewählt geweſen ſind, ohne daſs wir dabei noch von allerlei fremden und parteihaften Einflüſſen geredet hätten. In der That zeigt uns die Liſte der herausgegebenen Werke neben einigem Vortrefflichen auch einiges nur wenig Bedeutende, und vor allem den Mangel einer ſtrengen — ſey es chronologiſchen oder kritiſchen — Ordnung. Beſonders unbequem iſt es dabei — namentlich für die ſpäter zutretenden Mitglieder — daſs die einzelnen Bände desſelben Werks gewöhnlich nur in ſtarken Unterbrechungen und Zwiſchenräumen erſcheinen, ſo daſs z. B. die in dieſem Jahr aufgenommenen Mitglieder als erſte Lieferung erhalten: den zweiten Band der Memoiren von Philipp v. Commynes und den zweiten der Werke Eginhards — als zweite Lieferung werden ſie erhalten den zweiten und dritten Band des von Hrn. Quicherat herausgegebenen Proceſſes der Jungfrau von Orleans ꝛc. Auſser dieſen drei Werken ſind bis jetzt noch eilf — im Ganzen vierzehn — herausgegeben worden, nämlich: die Chronik de li Normant und Robert Wiscart; die fränkiſche Geſchichte von Gregor von Tours; die Briefe des Cardinals Mazarin an die Königin aus den Jahren 1651 und 1652 (während ſeiner Zurückgezogenheit); die Eroberung Konſtantinopels von Villehardouin; die Geſchichte von Orderic Vital; der Briefwechſel Kaiſer Maximilians mit ſeiner Tochter Margareth; die Geſchichte der Herzoge der Normandie; die Gewohnheitsrechte des Beauvoiſis (Oiſe); die Memoiren und Briefe der Margareth von Valois; die Briefe Margarethens von Angoulême (Schweſter Franzens I); endlich die Memoiren von Pierre de Fenin, zugleich mit denen Philipps v. Commynes, von Mlle. Dupont herausgegeben. In Bezug auf die Herausgabe der Briefe Margarethens von Angoulême iſt das ſeltſame Betragen Hrn. Champollion-Figeacs (Conſervators der königlichen Bibliothek) bemerkenswerth der, gegen Hrn. Guérin, Herausgeber jener Correſpondenz, das von dieſem vermuthete Vorhandenſeyn anderer Briefe hartnäckig läugnend, dieſelben in einem geheimen Schrank verſchloſſen hielt, bloſs in der Abſicht ſie ſpäter durch ſeinen Sohn, Hrn. Aimé Champollion, herausgeben zu laſſen — eine Herausgabe die denn auch wirklich ſtattfand und den Austritt des Hrn. P. Paris, unter deſſen Verantwortlichkeit ſie geſchehen, und der deſshalb vom Verwaltungsrath getadelt worden war, aus der Geſellſchaft nach ſich zog. Von Werken die mit nächſtem publicirt werden ſollen nennen wir die Memoiren von Coligny und Villette, und von Wilhelm

Digitized by Google

v. Stanglſ. Mehr als 3—4 Bände können jährlich nicht publicirt werden, indem ſich die Koſten eines jeden Bandes (inbegriffen das Honorar des Herausgebers) auf 500 Fr. belaufen. Indeſſen ſichern dabei die überflüſſig gedruckten und dem Buchhandel überlieferten Bände noch immer ein Capital für die Zukunft. Außer den inländiſchen Mitgliedern zählt die Geſellſchaft auch einige correſpondirende ausländiſche, namentlich in Deutſchland die HH. Pertz, Fr. v. Raumer, Böhmer (in Frankfurt) und Warnkönig (in Freiburg).

Ein dem Studium urgeſchichtlicher Quellen verwandtes iſt das Studium litterariſcher Quellen und Urkunden, beſonders mit Bezug auf die poetiſchen Denkmäler einer nationalen Vergangenheit — jenes Studium das in Deutſchland, obwohl noch nicht lange begonnen, durch die Verdienſte eines Grimm, von der Hagen, Schmeller, Lachmann u. A. bereits zu ſo vielen bedeutenden Entdeckungen und Bekanntmachungen geführt hat. Von Frankreich können wir in der That nichts ähnliches rühmen. Zwar haben wir vor Jahrhunderten einen Fauchet, einen Stephan Pasquier, ſpäter La Curne de St. Palaye, Barbazan, Mion, Roquefort und Raynouard gehabt, und dieſe Männer ſind auch in neueſter Zeit nicht ohne Nachfolger geblieben; indeſſen hat bis jetzt die geringe Aufmerkſamkeit die das franzöſiſche Publicum dieſem Theil der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft gezollt, jede bedeutendere auf allgemeinere Verbreitung berechnete Bekanntmachung dieſer Art unmöglich gemacht. Die Deutſchen ſind neuerlich in dieſem Feld thätiger geweſen als wir ſelber: wir erwähnen namentlich Uhlands Aufſatz über das altfranzöſiſche Epos in Fouqué's Muſen (1812), Schmidts Artikel in den Wiener Jahrbüchern, J. Beckers Bekanntmachungen in den Jahrbüchern der Berliner Akademie, ferner die Bekanntmachungen und Unterſuchungen von Ferdinand Wolf (in Wien), Adelbert Keller, Dietz, Orelli, Fuchs und Maßmann. Der bedeutendſte Gelehrte den das heutige Frankreich dieſen Männern gegenüberzuſtellen hat, iſt jedenfalls Fauriel. Derſelbe beſchäftigt ſich jetzt eifrig mit neuen Unterſuchungen über den Urſprung des altfranzöſiſchen Epos, indem er zu gleicher Zeit an der Vollendung des zweiten Theiles ſeiner histoire de la Gaule méridionale arbeitet. Die merkwürdige Entdeckung Profeſſor Leo's über die keltiſche Sprache der malbergiſchen Gloſſen hat ihn veranlaßt einen Theil dieſes Bandes einer neuen Bearbeitung zu unterwerfen. Leider laſſen ihm dabei ſein vorgerücktes Alter, ſeine leidende Geſundheit ſowie die Vielartigkeit ſeiner Beſchäftigungen nicht die gehörige Muße. Hr. Leroux de Lincy wird binnen kurzem den dritten Theil ſeiner chants populaires erſcheinen laſſen: derſelbe enthält die Kriegslieder, an denen das franzöſiſche Volk freilich weit weniger reich iſt als die deutſchen Völker. Die HH. Labitte und Chabaille bereiten mit großem Fleiß und nach vieljährigen Vorſtudien eine zwei Bände ſtarke Sammlung zerſtreuter Dichtungen des Mittelalters vor. Hr. Gueſſard (bekannt als ſtrenger Kritiker) beſchäftigt ſich ſeit mehreren Jahren mit einer wichtigen Arbeit über die Bildung der franzöſiſchen Sprache, in der die Fehler ſeines Lehrers und Vorgängers Raynouard (deſſen Secretär Gueſſard längere Zeit war) großentheils vermieden ſeyn werden. Hr. Paulin Paris endlich, der ſo eben den fünften Band ſeiner Manuſcripte aus der Bibliothek des Königs herausgegeben, arbeitet angeſtrengt an ſeinen Briefen über die Litteratur des Mittelalters. Einen dieſer Briefe, bezüglich auf die Geſchichte des Schwanenritters, wird er in der nächſten Sitzung des Inſtituts vortragen. Der ſechste Band ſeiner Manuſcripte wird ausführliche Notizen enthalten über den Cyclus der von Renaud v. Montauban behandelten Dichtungen, über die aus dem erſten Kreuzzug hervorgegangenen Gedichte, über die den Brüdern Greban und übrigen Paſſionsbrüdern zugeſchriebenen Paſſionsmyſterien, endlich über mehrere Inedita Karls von Orleans, und Honoré Bonnets (Verfaſſers von arbre des batailles). Es iſt zu beklagen daß die von dem Inſtitut und dem Miniſterium bewilligten Hülfsmittel, ohne lebhaftere Theilnahme ſeitens des Publicums, nicht hinreichen um dem verdienſtvollen Manuſcriptenwerke Hrn. P. Paris' einen raſchern und erſchöpfenderen Fortgang zu verſchaffen. An der Fortſetzung der Herausgabe des Garin le Loherane — von dem gerade die wichtigſten Fragmente noch unedirt ſind (man müßte auch den zu demſelben Cyclus gehörigen Roman des Auberi le Bourgignon damit verbinden) — iſt Hr. P. Paris bis jetzt durch die Vielartigkeit ſeiner Beſchäftigungen gehindert worden. Er arbeitet namentlich auch mit an der Herausgabe der (jetzt bis zum 20ſten Band gediehenen) histoire littéraire de la France durch die Benedictiner. Der Lord von Narbourgh beabſichtigt für dieſes Jahr eine Herausgabe des hübſchen Romans Beuves de Stantannes; aber durch die kleine Anzahl der Exemplare auf die man ſich, der Erſparniß halber, beſchränken will, wird dieſe Herausgabe beinahe null werden.

Ungarn.

⁎ Peſth, 1 Jul. Zu meiner Antwort auf Hrn. Sturs Artikel über den „Sprachenkampf in Ungarn", und namentlich auf ſeine Behauptung daß vor Erhebung der ungariſchen Sprache zur Geſetzesſprache und vor Errichtung der ungariſchen Gelehrtengeſellſchaft eine ungariſche Litteratur „ſo gut als nicht vorhanden war", ſcheint mir nöthig noch folgenden Nachtrag und darin gewiſſermaßen eine Berichtigung meiner früheren Angabe zu liefern. Nachdem ich, ſoviel ich mich erinnere, etwa hundert ungariſche Poeten aus dem 16ten, 17ten und 18ten Jahrhundert genannt, ſagte ich daß noch dreimal mehr ungariſche Schriftſteller aus den verſchiedenen Fächern der Wiſſenſchaft zu nennen wären — eine Angabe mit der ich der ungariſchen Litteratur ſehr unrecht gethan. Ich ſchrieb damals aus dem Gedächtniß, wobei mir nur die vorzüglicheren und renommirteren Schriftſteller vorſchwebten. Wie gering meine Angabe war, mag folgende bibliographiſche Notiz erweiſen, von deren Richtigkeit ſich Jedermann überzeugen kann. Ein ungariſcher Polyhiſtor und Compilator Stephan Sandor gab im Jahr 1803 bei Joſeph Streibig in Raab unter dem Titel: Magyar könyveshaz (Ungariſche Bibliothek) ein Verzeichniß aller ihm bekannten, vom Jahr 1533 bis incluſive 1800 in ungariſcher Sprache erſchienenen Werke heraus. Dieſes Buch iſt wahrſcheinlich noch im Buchhandel, gewiß aber in jeder bedeutenderen Bibliothek Ungarns zu finden; auch bin ich bereit es jedem der es zu ſehen und zu leſen wünſcht, mit Vergnügen vorzuweiſen. In der Vorrede zu dieſer ungariſchen Bibliographie erkennt Sandor an daß er ſich nicht von allen in ungariſcher Sprache erſchienenen Werken Kenntniß verſchaffen konnte, und fordert andere auf ſein Verzeichniß zu ergänzen. Er führt aber darin dennoch die ausführlichen Titel, und mit Ausnahme von ſehr wenigen, auch den Ort und das Jahr des Erſcheinens von 3637 Werken in chronologiſcher Ordnung an, worunter aber ganz unbedeutende Kleinigkeiten wie Kalender und dergl. nicht zu finden ſind, wie Sandor auch in der Vorrede ſelbſt erklärt, und fügt dann am Ende eine alphabetiſche Liſte ihrer Verfaſſer, an Zahl tauſend ſiebenundſechzig hinzu. Es fällt mir nicht ein behaupten zu wollen daß ſie alle ungariſche Claſſiker, Zierden unſerer Litteratur ſeyen. Ich will nicht in Abrede ſtellen daß ſehr viele von ihnen nur mittelmäßige Talente, ja ſogar unter der Mittelmäßigkeit ſeyen, doch kann man gewiß eine Litteratur die eine ſolche Menge Schriftſteller zählt, nicht mit ein paar keck hingeworfenen Worten wegläug-

Digitized by Google

nen, und dieſe Zahl allein, abgeſehen von dem Werth der Werke, muß jedem Leſer über Hrn. Sturs Argumente die Augen öffnen. Daß aber auch die wiſſenſchaftliche ungariſche Litteratur jener drei Jahrhunderte, denen Hr. Stur eine ſolche ganz abſpricht, nicht ohne Gehalt war, ſich nicht einſeitig entwickelte, ſondern faſt alle wichtigeren Zweige der Wiſſenſchaft in ſich ſchloß, dafür möge ein geachteter Schriftſteller des vorigen Jahrhunderts, der ſelbſt nicht ungariſch ſondern nur lateiniſch ſchrieb, daher nicht als parteiiſch verdiendet und für die ungariſche Sprache eingenommen gelten kann, Alerius Horányi, ſprechen, den ich wörtlich citiren will. Er ſagt in der Vorrede ſeiner 1792 erſchienenen Nova Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum S. XIII: Vix aliquod scientiarum genus inveniamus, cujus succum libris jam pluribus editis *hungarica lingua* non deliberaverit, hauserit atque expresserit; und weiter unten ſagt er, nachdem er die ungariſche Sprache gelobt: At modo sive *philosophiae*, sive *historiae* et *philologiae*, sive *medicinae*, *jurisprudentiae* et *theologiae* partes consideres, in omnibus vel hungaris auctoribus elaboratos, vel hungarica civitate donatos (sc. libros; hier meint er natürlich ungariſche Ueberſetzungen fremder Werke) reperies, quod opus meum percurrenti luculentum ac manifestum evadet. Ich habe ſeine Worte angeführt, weil ſie mir die Mühe, den geehrten Leſern die Langeweile einer gedrängten und eben darum trockenen Litterargeſchichte Ungarns erſparen, und für meinen Zweck dieſelben, wo nicht beſſere Dienſte leiſten.

Bei Sándors obenerwähntem bibliographiſchem Verzeichniß iſt noch zu bemerken, daß es bloß ungariſch geſchriebene Werke enthält; es kommen zwar unter den älteren auch einige wenige mit lateiniſchen Titeln vor, aber der Text ſelbſt iſt auch in dieſen ungariſch (eine Mode die zu jener Zeit auch in anderen Ländern üblich war), oder wenigſtens iſt neben dem lateiniſchen Text eine ungariſche Lateralüberſetzung. In dieſem Verzeichniß ſind alſo nicht enthalten die zahlreichen lateiniſchen Werke theils derſelben Verfaſſer, theils auch anderer, die zwar nicht ungariſch geſchrieben, aber doch ihrem Namen und ihrer Familie nach unbezweifelt dem ungariſchen Volksſtamm angehören, deren Leben und litterariſches Wirken in Horányis Memoria Hung. et Prov. scriptis editis notorum Viennae 1776. 3 Bände (nicht zu verwechſeln mit der oben citirten Nova Memoria etc.) und in Wallaſzky's Conspectus reipublicae literariae Hungariae ab initiis regni nostri ad nostra usque tempora, Budae 1808 zu finden ſind. Schriftſteller und Werke die ebenſo gut für Träger und Repräſentanten der Intelligenz des ungariſchen Volksſtammes gelten müſſen wie Bacon und Leibnitz für das engliſche und deutſche Volk als ſolche gelten, und auch Hr. Stur hat ja zu Gunſten der Slaven in Ungarn die Namen von ein paar lateiniſchen Schriftſtellern genannt, deren ſlaviſche Abkunft aber nicht ſo ganz über allen Zweifel erhaben iſt. Dann iſt auch noch zu bemerken daß in Sándors Verzeichniß, das nur bis 1800 reicht, das erſte Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts, welches doch auch der Erhebung der ungariſchen Sprache zur Geſetzesſprache und der Errichtung der ungariſchen Akademie vorangegangen, und in welchem die ungariſche Litteratur an Gehalt und Productivität erſtaunlich zugenommen, nicht enthalten ſey. Was endlich die ungariſche Litteratur der neueſten Zeit betrifft, ſo erkennt dieſe Hr. Stur auch ſelbſt an, und ſchildert ſie als einen Abglanz des Reichthums und der Pracht. So viel iſt gewiß daß faſt alle Fächer des Wiſſens gegenwärtig mit tüchtigen Männern beſetzt ſind, und daß die ungariſche Litteratur an lebenden Schriftſtellern über 200 zählt, wenn man aber alle Mitarbeiter der politiſchen und belletriſtiſchen Zeitſchriften dazu rechnet, auch doppelt ſo viel. Dieſe Angabe, wie alle bei denen ich mich nicht auf ſichere Quellen berufe und nicht beſtimmte Ziffern angebe, dürfte eher zu gering als zu hoch ſeyn. Das letztere erwähne ich weniger um Hrn. Stur zu widerlegen, als um den allzu geringen Begriff zu berichtigen welchen man ſich im Auslande von dem geiſtigen Leben Ungarns macht — ein Irrthum der auch in einem längern, dem Zollvereinsblatt entlehnten Artikel in der Allg. Ztg. ſich ausſpricht, welcher zwar ſehr geiſtreich und mit unverkennbarem Wohlwollen für Ungarn geſchrieben iſt, aber doch in manchen Punkten auf irrigen Vorausſetzungen beruht.

L u k á c s.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. preuß. Geſandter am k. ſard. Hofe, Gen. Lieut. Graf v. W a l d b u r g - T r u c h ſ e ß, iſt in Berlin eingetroffen und von da nach Dresden abgereist; auch der k. belg. Geſandte am k. preuß. Hofe, Gen. Lieut. W i l l m a r, iſt in Berlin angekommen. — Der neue a. o. Geſandte und bev. Miniſter Sardiniens in St. Petersburg, Graf C a l o b i a n a, hat Sr. Maj. dem Kaiſer am 21 Jun. ſeine Beglaubigungsſchreiben überreicht.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Der k. k. öſterr. Rath, geweſene Erzieher des Erzherzogs Karl Ludwig, F r. S c h a r ſ c h m i d Edler v. A d l e r e r e u, iſt als Ritter des kaiſerlich öſterreichiſchen Leopold-Ordens, den Ordensſtatuten gemäß, in den Ritterſtand des öſterr. Kaiſerſtaats aufgenommen worden. — **Preußen.** Dem Frhrn. Fr. C. L. v. F ü r ſ t e n b e r g zu Herdringen in Weſtphalen iſt für ſeine Perſon und den jedesmaligen rechtmäßigen Nachkommen deſſelben, welcher in das Fürſtenberg-Herdringen'ſche Haupt-Familien-Fideicommiß ſuccedirt, die gräfliche Würde unter dem Namen v. F ü r ſ t e n b e r g - H e r d r i n g e n ertheilt.

Ordensverleihungen. Der Großh. von **Sachſen-Weimar** verlieh dem kaiſ. ruſſ. Oberſten v. O g a r e f f, Adjutanten des Großfürſten Michael, das Comthurkreuz des HO. der Wachſamkeit. — Der Kurfürſt von **Heſſen** e dem großh. bad. Miniſterial-Director E i c h r o d t das Commandeurkreuz 2ter Cl. des kurf. HO. vom goldenen Löwen; (der Kurprinz und Mitregent) dem Kammerherrn a. R e u b e l das Ritterkreuz deſſelben Ordens.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Der Hptm. G e r w i e n iſt zum etatsmäßigen Major befördert und der Hptm. v. S y d o w hat als Major mit Penſion den Abſchied erhalten.

Conſulate. An die Stelle des verſtorbenen k. preuß. Conſuls, Kaufmann L. L a r c k zu Drontheim, iſt der Kaufmann A. H u i t f e l d daſelbſt ernannt.

Todesfälle. In Woedtke in Pommern verſtarb, am 28 Jun., der Major a. D. und Majoratsbeſitzer a. R e r i n, 66 J. a. — In Stockhauſen, am 27 Jun., der kurheſſiſche Erbmarſchall A. R i e d e ſ e l Frhr. zu E i ſ e n b a c h. — In Zürich, am 9 Jul., der Altbürgermeiſter K. M. H i r z e l, 58 J. a.

E i n l a d u n g
zur Verſammlung deutſcher Philologen und Schulmänner.

Nachdem in der vorjährigen fünften Verſammlung deutſcher Philologen und Schulmänner zu Ulm für dieſes Jahr K a ſ ſ e l als Ort der Zuſammenkunft gewählt und durch höchſtes Reſcript genehmigt worden iſt, laden die Unterzeichneten, mit der Führung der Geſchäfte beauftragt, hiermit alle welche ſich für die Zwecke dieſes Vereins intereſſiren, insbeſondere die Lehrer an Univerſitäten und Gymnaſien, ergebenſt ein dieſer Verſammlung, welche

vom 2 bis 5 October

ſtattfinden ſoll, geneigteſt beizuwohnen. Zugleich erſuchen wir diejenigen Herren, welche Vorträge in den Sitzungen des Vereins zu halten gedenken, den Statuten gemäß eine Abſchrift, oder im Fall frei zu haltender Vorträge das Thema derſelben nebſt

Digitized by Google

Andeutung der Hauptſätze, ſpäteſtens bis 8 Tage vor Eröffnung der Verſammlung an die Unterzeichneten gelangen zu laſſen. Zuſendungen, Anmeldungen und Briefe, welche den Verein betreffen, wollen die HH. Theilnehmer an das Präſidium adreſſiren, welches auch den bis zum 10 September ihm zugehenden Wünſchen wegen Privat- oder Gaſtwohnungen zu entſprechen möglichſt bemüht ſeyn wird. — Kaſſel und Marburg, am 1 Julius 1843.

Dr. **Weber**, Gymnaſialdirector. Prof. **Th. Bergk.**

[3202-3]

Bekanntmachung,

den Bedarf an Schienenſätteln für den Fortbau der Eiſenbahn betreffend.

(Nr. 8987.) Zur Fortſetzung des Baues der badiſchen Eiſenbahn ſollen in der Zeit vom 1 Januar bis 1 September l. J. 45,500 gußeiſerne Schienenverbindungsſtücke (Sättel) geliefert werden.

Die zur Uebernahme der Lieferung Luſttragenden werden hievon mit dem Bemerken in Kenntniß geſetzt, daß auch Angebote zu theilweiſer Lieferung berückſichtigt werden können.

Die Lieferungsbedingungen nebſt Zeichnung der Sättel (welche nicht mehr die Conſtruction der bisher verwendeten haben) werden auf portofreie Anmeldungen ſowohl von unterzeichneter Stelle als auch von den Waſſer- und Straßenbau-Inſpectionen Mannheim, Heidelberg, Raſtatt, Achern, Offenburg, Lahr, Emmendingen und Freiburg abgegeben.

Die Angebote für dieſe Lieferungen müſſen längſtens

bis 1 September d. J., Morgens 10 Uhr,

in portofreien verſiegelten Schreiben mit der Bezeichnung

„Angebote auf Schienenſättel-Lieferung"

bei dieſſeitiger Stelle einkommen, worauf am genannten Tage und zur bezeichneten Stunde die Eröffnung der Angebote und der endgültige Zuſchlag an denjenigen erfolgen wird, welcher in jeder Beziehung das annehmbarſte Gebot ſtellt, und ſeine Qualification zur Uebernahme einer ſolchen Lieferung gehörig nachzuweiſen vermag.

Die Concurrenten ſind eingeladen in eigener Perſon oder durch gehörig Bevollmächtigte bei dem Eröffnungsacte zu erſcheinen.

Karlsruhe, den 11 Julius 1843.

Ober-Direction des Waſſer- und Straßenbaues.

Rochlitz.

vdt. Hofer.

[1822—71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von **Linz** nach **Wien**, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von **Wien** nach **Linz**, früh 9 Uhr, }
„ zwiſchen **Wien** und **Peſth**, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von **Peſth** nach **Eſſeck** (Drave), **Semlin**, **Orſova**, dann in der **Levante**, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von **Wien** nach **Konſtantinopel** ohne Aufenthalt unter Wegs. } am 21, 25 **Julius.** — 1, 4, 11, 15, 22, 25 **Auguſt.** — 1, 5, 12, 15, 22, 26 **Sept.**

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125 fl.	} Conv.
	II. „	85 fl.	
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100 fl.	
	II. „	70 fl.	

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[3044—46] **Edictalladung.**

(Nr. 14,264.) Ludwig Graſſer von Weingarten, welcher der Theilnahme an dem unterm 24 Januar d. J. zu Weingarten vorgefallenen Tumult, ſo wie der Verwundung beſchuldigt iſt, ſich aber durch die Flucht der Unterſuchung entzogen hat, wird zufolge Verfügung großh. bad. Hofgerichts des Mittelrhein-Kreiſes vom 26 Junius d. J. Nr. 7535—36 hiemit öffentlich aufgefordert, ſich

innerhalb 2 Monaten

dahier zu ſtellen und ſich über die ihm zur Laſt fallenden Verbrechen zu vertheidigen, widrigenfalls im Nichterſcheinungsfalle weiter, was Rechtens, erkannt werden wird.

Durlach, am 6 Julius 1843.

Großherzogl. bad. Oberamt.

Hennin.

Wachter.

[2933-35] **Edictal-Ladung.**

Gegen Dr. Chr. W. Glück aus Erlangen, gew. Privatdocent an der hieſigen Hochſchule, iſt wegen Anklage auf Fälſchung reſp. Betrug dierſeits die Hauptunterſuchung verhängt worden.

Da Glück ſich ſeiner Verhaftung durch die Flucht entzogen hat und ſein gegenwärtiger Aufenthalt dierſeits unbekannt iſt, ſo wird er anburch edictaliter vorgeladen, ſich bis und mit dem

15 Auguſt 1843

bei dem hieſigen Richteramte zur Verantwortung zu ſtellen, anſonſt das Contumacialverfahren wider ihn ſtattfinden müßte.

Amthaus Bern, den 26 Junius 1843.

Der Gerichtspräſident: **Hermann.**

[3156] **Intereſſante Badeſchrift für Damen.**

Die Geſundbrunnen und Mineralbäder. Allgemeine und beſondere Vorſchriften beim Gebrauche derſelben für das weibliche Geſchlecht von Dr. **L. Fleckles,** praktiſchem Arzte in Karlsbad, wirklichem Mitgliede der Facultäten zu Wien und Prag, und der gelehrten Vereine zu Wien, Dresden, Altenburg, Erlangen, Moskau, ꝛc. ꝛc. Leipzig. Otto Wigand. 1841.

Der Verfaſſer, einer der beſchäftigſten Badeärzte Carlsbads, welcher uns vor einigen Jahren mit einer ausgezeichneten Monographie über dieſen Curort beſchenkt hat, liefert in dieſer Schrift in einer gefälligen Form alles was Frauen und Mädchen bei einer Badereiſe zu wiſſen nöthig iſt.

[3128] Bei **F. Rubach** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Peſth bei Karl Geibel, in Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung):

Humoriſtiſches

Hundert und Eins.

Der geſellſchaftlichen Beluſtigung gewidmet.

Enth.: Traveſtien, Schwänke, Schnurren, Berliner Jocoſitäten und dergl.

Von **F. E. Moll.**

Mit 1 Titelkupfer. — Preis $^2/_3$ Thlr.

Je koſtbarer uns die flüchtigen Augenblicke geſelliger Freude ſind, um deſto eifriger ſtreben wir dahin, ihren Werth durch neuen Reiz zu erhöhen. Obiges unter der Hand eines bewährten Verfaſſers entſtandene Werkchen bietet einen reichen und intereſſanten Stoff zur Ausfüllung unſerer Mußeſtunden, und zwar durchgängig in beluſtigenden, von bunter Abwechslung und überraſchender Neuheit der Ideen begleiteten Original-Erzeugniſſen für den geſellſchaftlichen Vortrag, namentlich bei Familienfeſten, Geburtstagen, Polterabenden, Privatcirkeln, Landpartien u. ſ. w., weßhalb dasſelbe jedem Freunde des Scherzes und der heitern Geſelligkeit aufrichtig empfohlen werden kann.

Digitized by Google

[3181] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen und **Mährchen.** Der geſammten edleren Leſewelt, beſonders der reiferen Jugend daegereicht. Von dem Verfaſſer der **Beatushöhle.** Mit 1 Stahlſtiche. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Bilder aus dem Leben. Lectüre für Schule und Haus auf feſtliche Jahreszeiten. Von dem Verfaſſer der **Beatushöhle.** Mit 1 Stahlſtiche. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Scenen und **Geſpräche.** Zur lehrreichen Unterhaltung für die reifere Jugend. Von dem Verfaſſer der **Beatushöhle.** Mit 1 Stahlſtiche. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Communion, die erſte. Eine Erzählung von der Verfaſſerin der **„Geraldine.“** Aus dem Engliſchen. kl. 8. Velinpap. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Lenzen, geb. Sebregondi, M., **Angela, die brave Tochter.** Eine Erzählung für die reifere Jugend. Mit 1 Stahlſtiche. kl. 8. 24 kr. od. 6 gr.

— — **Marcell, der brave Sohn.** Eine Erzählung für die reifere Jugend. Mit 1 Stahlſtiche. kl. 8. 24 kr. oder 6 gr.

Nelk, Th., der Götze. Eine neue Erzählung für alle, beſonders für die Jugend und für Jugendfreunde. Mit 1 Stahlſtiche. kl. 8. geh. 15 kr. od. 4 gr.

— — **eine Hortenſia von hundert kleinen Erzählungen.** Vorzüglich der reiferen Jugend gewidmet. Mit 4 Abbildungen. kl. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

— — **eine Tulpe von ſechs neuen Erzählungen.** Der Jugend und Jugendfreunden gewidmet. Mit 1 Stahlſtiche. kl. 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

— — **ein Veilchen von fünf neuen Erzählungen.** Der Jugend und Jugendfreunden gewidmet. Mit 1 Stahlſtiche. kl. 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

[3198] Bei uns iſt erſchienen und durch ſämmtliche Buchhandlungen zu beziehen:

China,

hiſtoriſch, romantiſch, maleriſch,

nach Berichten und Zeichnungen von Mitgliedern der letzten engliſchen Expedition.

Aus dem Engliſchen mit circa 36 Stahlſtichen nach Th. Allom.

Complet in 12 Heften, binnen Jahresfriſt zu erſcheinen.

Preis pr. Heft in 8. mit 3 Stahlſtichen 36 kr. od. 8 gGr.; die Prachtausgabe in 4. auf chineſiſchem Papier ebenfalls mit 3 Stahlſtichen 54 kr. oder 12 gGr.

Dieſes ſchöne, lehrreiche Werk iſt das Ergebniß von Forſchungen über ein dem Europäer bis dahin verſchloſſenes Land, wie ſie in dieſer Ausdehnung nur in Folge der letzten engliſchen Expedition möglich waren.

Ein Werk, das die bisher gefehlte Belehrung über Leben und Treiben des dritten Theils unſerer Mitmenſchen vollſtändig und billig gibt, muß mehr als ein anderes neueres Buch das größte Intereſſe erwecken.

Für die prachtvolle Ausſtattung dieſes Werkes wurden keine Koſten geſcheut.

Ferner:

Prof. **Frommels** (großh. badiſchem Galerie-Director)

Tyrol

und

ſeine nächſten Umgebungen.

Mit erläuterndem Texte von A. Lewald.

13 Groß-Folioblätter in engliſchem Stahlſtich. Preis des vollſtändigen Exemplars 6 Rthlr. oder 10 fl. rhn. (9 fl. C. M.)

Einzelne Blätter weiß 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr. rhn. (1 fl. C. M.)
„ „ chineſ. 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr. rhn. (1½ fl. C. M.)

Enthält im Einzelnen: 1) Schloß Tyrol. 2) Riva am Gardaſee. 3) Innsbruck. 4) Meran. 5) Salzburg. 6) Peters Kirchhof in Salzburg. 7) Botzen. 8) Ezthaler Gletſcher. 9) Paß bei Finſtermünz. 10) Schloß Amras. 11) Berchtesgaden. 12) Schloß Hohenſchwangau.

Dieſes ſchöne Werk wird gewiß den verdienten Beifall jedes Kunſtkenners erringen.

Carlsruhe, im Julius 1843. **Kunſtverlag.**

Vorräthig in **Wien** bei **Karl Gerold,**
„ **Pesth** „ **C. A. Hartleben**

und zu beziehen durch jede ſolide Buchhandlung Deutſchlands.

Digitized by Google

[3099] In meinem Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen deutſchen Buchhandlungen zu haben:

Denkwürdiger und nützlicher
Rheiniſcher Antiquarius,

welcher

die wichtigſten und angenehmſten geographiſchen, hiſtoriſchen und politiſchen

Merkwürdigkeiten des ganzen Rheinſtroms,

von ſeinem Ausfluſſe in das Meer bis zu ſeinem Urſprunge, item der in den Rheinſtrom ſich ergießenden Ruhr-, Wupper-, Ahr-, Moſel-, Lahn-, Nahe-, Main-, und Neckarflüſſe, des Vorgebirgs und Maifeldes, der Bergſtraße, der Vogeſen und des Schwarzwaldes darſtellt.

Von einem

Nachforſcher in hiſtoriſchen Dingen.

1. Heft. Auf ſchönem weißem Papier mit neuen Lettern gedruckt. Broſch. Preis 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Inhalt: **Die Rheinbrücke bei Koblenz. — Des Kurfürſten von Köln Sterben und Trauergeleite. — Der Obriſt Terzi. — Thal Ehrenbreitſtein: Allgemeines. — Das Capuzinerkloſter. — Die Capuzinergenerale. — Pater Heraclius. — Die Kreuzkirche. — Marceau und Biſchof Milz. — Das Marienkloſter. — Der Born. — St. Heribert. — Der Bayerlehenhof. — Der Todtentanz. — Schön Engelchen. — Der Wittwe Sohn. — Die Gebrüder Babo. — Das Stadthaus. — Faſtnacht facti species. — Sophie von la Roche. — Clemens Brentano. — Die Schloßgebäude.**

Subſcriptionsbedingungen: Obiges Werk, zu drei Abtheilungen, Ober-, Mittel- und Niederrhein, auf 300 Bogen in 6 Bänden projectirt, ſoll in vierteljährlichen Lieferungen reſp. Heften von 10 Bogen à 20 Sgr erſcheinen, ſo zwar, daß in Jahresfriſt der von Koblenz bis Mainz reichende Band (zu 50 Bogen) abgeliefert ſeyn, in der gleichen Friſt der von Köln bis Koblenz reichende Band folgen könnte. Dieſem wird eine Karte des Mittelrheins beigegeben, worin die Territorial-Beziehungen und Veränderungen der beiden Ufer mit möglichſter Genauigkeit und Vollſtändigkeit angedeutet ſind. Subſcribenten erhalten dieſe Karte gratis.

Man verpflichtet ſich bei der Subſkription zur Abnahme von wenigſtens einer Abtheilung, nämlich des Nieder-, Mittel- oder Oberrheins.

Alle ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und des benachbarten Auslands nehmen Subſcriptionen an. Subſcribentenſammler genießen namhafte Vortheile und belieben ſich deßhalb an die Verlagshandlung zu wenden.

Freunde des herrlichen vaterländiſchen Stromes (und welcher Deutſche möchte ſich nicht zu denſelben zählen), des biedern, an ſeinen Ufern wohnenden Volkes, Liebhaber der Hiſtorie überhaupt, ſind freundlich erſucht meinem Unternehmen die ihm gebührende Aufnahme zu bereiten. Denn es iſt, um in den kürzeſten Worten ſeine Aufgabe anzugeben, der Rheiniſche Antiquarius dazu beſtimmt, das Rheiniſche Volksleben älterer und neuerer Zeiten in einem Spiegel dem Leſer vorzuführen, und die hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten, welche ſich an die Ufer des Rheins, an Städte, Dörfer, Ruinen, Gebäude (vielleicht an das Haus des Leſers) knüpfen, der Gefahr zu entziehen, im Laufe der Zeiten verloren zu gehen oder vergeſſen zu werden.

R. F. Hergt in **Koblenz.**

[3197] Im Verlage der **J. F. Caſt'ſchen Buchhandlung** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und wurde an alle Buchhandlungen verſandt:

Diplomatische Geschichte
der polnischen Emigration.

Von ***r.

Motto: Discordia res maximae dilabuntur.
Sallustius.

Gr. 8. Velinpapier. Preis 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 20 gGr.

Groß war einſt die Begeiſterung für Polens Söhne und als ſie dem gewaltigen Schickſal unterlagen, erregte ihre Erſcheinung bei uns die lebhafteſte Theilnahme. Ein Jahrzehnt hat ſeitdem der Strom der Vergangenheit verſchlungen, und ein ſtilles nicht minder warmes Mitgefühl für das Land und ſeine armen Verbannten bewegt noch unſere Herzen. Was dieſelben während dieſer Zeit meiſt auf dem gaſtlichen Boden Frankreichs gethan und gelitten — ihr eben ſo unermüdliches als erfolgloſes Ringen um Rettung ihrer Nationalität, ihre auch in der Fremde und im Unglück wiederkehrenden innern Spaltungen — all dieß wird hier in einfacher Darſtellung nach Originaldocumenten, deren 62 dem Buch beigedruckt ſind, fern von Haß und Vorliebe geſchildert — ein dem Hiſtoriker vom Fach, wie jedem Gebildeten, der mit der Zeitgeſchichte fortſchreiten will, gleich unentbehrliches Buch.

[3166] Im Verlage der **Voß'ſchen Buchhandlung** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Karl Seydelmann.
Blätter der Erinnerung für Freunde und Verehrer des Verewigten.

Preis geh. 7½ Sgr. oder 27 kr.

Dieſe Schrift gibt nicht nur einen Abriß des Lebens und künſtleriſchen Wirkens des verewigten Meiſters, ſondern auch einen Bericht über ſeine letzten Lebenstage, ſeinen Tod und ſeine Beſtattung.

[3010] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** iſt erſchienen:

Das fünfte Heft
der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift 1843.

Inhalt dieſes Heftes:

I. Der Zug der Alliirten nach der Champagne im Januar 1814. Zweiter Abſchnitt. — II. Ideen über die Auswahl und Bildung der Officiere. — III. Nekrolog des k. k. Generals Franz v. Harting. — IV. Kriegsſcenen. 1) Eroberung des Dorfes Rume, am 20 April 1795. 2) Recognoscirung der Gegend von Capelle, am 30 Jun. 1795. 3) Vorpoſtengefecht bei Templeuve, am 26 Auguſt 1795. 4) Angriff auf die Verſchanzungen bei Caſtagnaro, am 24 December 1813. 5) Vertheidigung der Vorpoſtenlinie von Louvil bis Romain, am 27 Auguſt 1795. 6) Angriff der Franzoſen auf die öſterreichiſchen Vorpoſten bei Templeuve, am 15 September 1795. — V. Litteratur. VI. Neueſte Militärveränderungen. — VII. Des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken in den Jahren 1720 – 1736. Beilagen. — VIII. Miscellen und Notizen; Nr. 52 – 58.

Preis des Jahrganges 1843 in 12 Heften 8 Rthlr.

[2923–25] **Aloys Schreiner,**

königlicher Hofwagen-Fabricant in München, bringt hiemit zur öffentlichen Anzeige, daß er wegen Verkauf des Platzes ſeine Fabrik in die Caſernſtraße Nr. 9 oberhalb der k. Pinakothek verlegt hat, und empfiehlt ſich allen hochverehrlichen Kunden mit prompter, ſolider und billiger Bedienung.

Digitized by Google

Guſtavs III nachgelaſſene und fünfzig Jahre nach ſeinem Tod geöffnete Papiere.

Herausgegeben von E. G. Geijer.

* Wenige Könige ſind wohl zu gleicher Zeit ſo viel gerühmt und getadelt worden wie der König von Schweden Guſtav III. Es wäre unrecht den Grund zu dieſer Verſchiedenheit der Urtheile bloß in der Parteilichkeit der Beurtheiler für oder wider den König, je nach der Verſchiedenheit ihres politiſchen Standpunktes, zu ſuchen. Allerdings hat ſich die Parteiſucht hierbei in einer ſehr auffallenden Weiſe geltend gemacht und wird ſich noch eine zeitlang geltend machen, bis ihre Stimme gegen die einer unparteiiſchen Geſchichte verſtummen wird. Allein faſt ebenſo ſehr dürfte jene Verſchiedenheit der Urtheile durch die Perſönlichkeit Guſtavs zu erklären ſeyn, in welcher die widerſprechendſten Gegenſätze in der ſonderbarſten Weiſe vereinigt waren. Um die merkwürdige Miſchung welche in dieſem Charakter lag, recht zu verſtehen, iſt es nicht genug ſich in das Zeitalter Guſtavs III zu verſetzen, und zu bedenken daß er ein Kind des 18ten Jahrhunderts, ein Buſenfreund der Encyklopädiſten war, man muß auch die beſondern Staats- und Familienverhältniſſe kennen, in welchen er erzogen wurde um ihren Einfluß auf die Ausbildung ſeines Charakters zu würdigen. In das Innere dieſer Verhältniſſe, wie ſie ſich am damaligen ſchwediſchen Hof geſtaltet hatten, erlauben uns Guſtavs eigene Bekenntniſſe in den nachgelaſſenen Papieren Blicke zu werfen welche uns, wo nicht mit Bewunderung für den König, wenigſtens mit Theilnahme für den Fürſten und Menſchen erfüllen müſſen und auch helfen werden viel ſonſt Räthſelhaftes in ſeinem Leben und Charakter zu erklären.

Es iſt bekannt genug in welche Erniedrigung Schweden nach dem Tode Karls XII gefallen war. Der heſſiſche Friedrich und der holſteiniſche Adolf Friedrich, welche nach einander, wegen ihrer Verwandtſchaft mit dem Hauſe Waſa, von den Ständen Schwedens auf den Thron Karls XII erhoben wurden, waren in jeder Hinſicht zu unmächtig den geſunkenen Thron wieder emporzurichten. Nachdem der Erbfeind Schwedens mehrere der beſten Provinzen weggenommen und zum erſtenmal feſten Fuß an der Oſtſee gefaßt, war nicht allein die Macht Schwedens gegen außen gebrochen, auch im Inneren wütheten die Parteien gegen einander und gegen den Thron; die Macht des Königs, ſeit etwa 40 Jahren unumſchränkt, wurde jetzt mit einemmal ſo eingeengt daß der König nur als eine Puppe betrachtet wurde, ſo daß man ſogar am Ende auch ſeine Namensunterſchrift bei den Regierungsacten als überflüſſig anſah und ſie durch einen Stempel, auch wider ſeinen Willen, erſetzte; die Geſandten der fremden Mächte miſchten ſich in die Verhandlungen der Stände, kauften feile Stimmen in Maſſe, je nach den verſchiedenen Intereſſen ihrer Höfe, und fügten ſomit zu der politiſchen Erniedrigung auch eine moraliſche bei, welche die ſchwediſche Nation in den Augen des Auslandes wie der Nachwelt noch tiefer herabſetzte. Es war dieß die Zeit der Hüte und der Mützen; ſo wurden die beiden Parteien genannt, welche auf den Reichstagen mit einander um die Gewalt ſtritten. Wenn die Mützen den Sieg davon trugen, intriguirte der Hof insgeheim mit den Hüten, um des Drucks der erſteren los zu werden. Waren aber die Hüte zur Macht gelangt, wurde ihr Joch bald dem Hofe faſt ebenſo unerträglich wie dasjenige der Mützen. Da alle die wichtigſten Aemter von den Ständen auf dem Reichstag weggeben wurden, verſteht es ſich von ſelbſt daß die je ſiegende Partei immer ihre Gegner wieder abſetzte um nur ihre eigenen Genoſſen überall zu erheben. Wie dieſes Syſtem auch auf die Erziehung des Thronfolgers ſeinen Einfluß übte, indem ſeine Lehrer und nächſte Umgebung je nach der wechſelnden Uebermacht der einen oder der anderen Partei gewechſelt wurden, erhellt auf eine merkbare Weiſe aus einer Betrachtung welche Guſtav als neunzehnjähriger Prinz in ſeinen Memoiren niedergeſchrieben:

„Ich muß ſagen daß ich meines zarten Alters ungeachtet doch lebhaft fühlte, und daß die Sorge über den Verluſt des Grafen Stromberg, meines Gouverneurs, und des Hrn. Dalin, meines Lehrers, welche man von mir nahm,*) mich ſo ergriff daß ich in eine Krankheit verfiel. Ich weinte auch viel als ich von meinem zweiten Gouverneur, dem Grafen Bielke, ſcheiden mußte. Statt dieſer ſetzte man um mich Perſonen welche allerdings erforderliche Eigenſchaften beſaßen einen jungen Prinzen zu erziehen, aber eine weſentliche Eigenſchaft vermiſſen ließen, die Kunſt das Vertrauen ihres Zöglings zu gewinnen. Wie alles aus Parteigeiſt geſchah, ſo hatte man gefliſſentlich nur Leute gewählt welche dem König (Adolf Friedrich, dem Vater Guſtavs) widerlich waren, und man hatte ſie meinen Eltern aufgezwungen. Die Folge war daß diejenigen welche mich verließen, ſich von der herrſchenden Partei weggejagt ſehend, mir im voraus die unvortheilhafteſten Vorſtellungen von den Perſonen, denen meine Leitung anvertraut werden ſollte, beibrachten. Solche Eindrücke mußten nothwendig die beſte Natur verderben, und den Grund zerſtören welchen meine vorigen Lehrer gelegt hatten. Sie hätten natürlicherweiſe dieß wiſſen ſollen. Sie ſahen es aber nicht ein, denn ſo groß iſt die Macht des Parteigeiſtes. Ich war auch bis zu dem Grade im voraus eingenommen daß ich mir ein Verdienſt daraus machte gerade das Gegentheil von dem zu thun was dieſe Herren mir ſagten, und glaubte daß nichts beſſer meine Ergebenheit für den König beweiſen könnte als wenn ich ihnen ſtets widerſpräche. Dazu kam daß zwei von dieſen bei mir angeſtellten Perſonen lächerlich genug waren, welche man auch gegen andere, dem König weniger unerträgliche, austauſchte.“ Der Prinz läßt ſich hier in eine Schilderung der Perſonen ein welchen von Zeit zu Zeit die Leitung ſeiner Jugend anvertraut war. Nach dieſer Schilderung, welche ich hier übergehe, fährt Guſtav fort: „Ich muß ein ſehr aufrichtiges Bekenntniß machen. Ich habe nicht, ſowie ich es hätte thun ſollen, von den Talenten und Kenntniſſen dieſer Perſonen Nutzen gezogen; allein ich muß dem Himmel Dank ſagen daß mein Herz durch alle Widerſprüche meiner Erziehung nicht völlig verdorben wurde. Ich brachte meine Freiſtunden bei meiner Mutter**) zu die, von allen denen umgeben welche ſich damals als die Hofpartei darſtellten, mir das Unvortheilhafteſte von meinen Erziehern ſagte. Es iſt natürlich daß ſolche Geſpräche die grauſamſte Wirkung auf ein Kind von 13 Jahren ausüben mußten, das die Perſonen die ſich ſo äußerten für rechtſchaffene Leute anſah, und ſeine Mutter liebte wie ich. Indeſſen muß ich ihr die Gerechtigkeit machen daß ſie in Bezug auf mich nie irgend eine feige Nachgiebigkeit zeigte und immer meinen Gouverneur und meine Cavaliere unterſtützte, wenn ſie ſich über mich beklagten. Da aber mein Mißtrauen gegen jene ſtets genährt wurde, machten ihre Leh-

*) Es geſchah dieß im Jahr 1756. Guſtav war damals nur 10 Jahre alt.

**) Luiſe Ulrike, Schweſter Friedrichs II von Preußen.

Digitized by Google

ſionen wenig Eindruck auf mich, und die Strafen welche ſie mir zuzogen dienten nur mich aufzureizen. Die Vernunft ſollte allmählich die Eindrücke, welche ich empfangen, ſchwächen. An einem Hof aufgezogen wo zu dieſen Zeiten tiefe Niedergeſchlagenheit herrſchte, wurde ich nicht durch glänzende und leichtſinnige Vergnügungen zerſtreut. Die ganze Welt war mitten im Geſchäftsleben. Die Geſpräche drehten ſich gewöhnlich nur um ernſte Sachen. Es war ein Glück für mich daß ich bald merkte wie ich in meinem Urtheil über die Perſonen welche mich umgaben geirrt hatte. Ich lernte ſie beobachten." Das folgende iſt für den damaligen Zuſtand Schwedens und für die alle Bande des Gehorſams auflöſende Anarchie, welche dem Streit der Parteien auf der Spur folgte, zu ſehr bezeichnend, um nicht mit den eigenen Worten des Prinzen angeführt zu werden. „So war meine Lage, fährt er fort, als die Stände im Jahr 1760 verſammelt wurden. Der Krieg hatte aufgelodert.*) Die Armee war in Pommern ſeit drei Jahren. Durch Mangel ſowohl an Generalen als an Truppen war dieſer Krieg nicht glänzend für uns; wir hatten aber bei allen Gelegenheiten Proben von Tapferkeit gegeben. Durch die Zuſammenberufung der Stände konnte die Armee faſt aller derjenigen Offiziere beraubt werden welche durch ihre adelige Geburt Sitz und Stimme am Reichstag hatten. Der Senat glaubte in der königlichen Autorität ein Heilmittel gegen dieſes Uebel zu finden. Man erließ an den kommandirenden General ein Verbot dagegen im Namen des Königs. Dieſer unvorſichtige Befehl machte eine entgegengeſetzte Wirkung. Alle erklärten daß ſie lieber ihren Abſchied nehmen wollten als daß ſie ſich abhalten ließen ihren Sitz einzunehmen. Es waren die Mützen welche die erſte Anregung hiezu gaben. Ich ſah ſie ſchaarenweiſe nach Drottningholm kommen, prahlend die Armee wider die Befehle des Senats verlaſſen zu haben. Ich zählte nur 14 Jahre, aber man hatte mir Grundſätze von Ehre eingegeben. Daß man das Heer in dem Augenblick verließ wo es vor dem Feinde ſtand, empörte mich. Von der Zeit fing ich an Verachtung für ſolche Leute zu fühlen, welche das Intereſſe und die Ehre des Staats ihrer perſönlichen Erbitterung aufopferten. Das erſte Gefühl das ich für die beiden Parteien empfunden hatte war Freundſchaft für die Mützen und Haß gegen die Hüte: mein zweites war Verachtung für die Mützen und Achtung für die Hüte. Ich brauchte nicht mehr, ſo jung wie ich auch war, um von der einen Partei zur andern überzugehen." Dennoch blieben die Mützen auf dem Reichstag die Alliirten des Hofs gegen die im regierenden Senat herrſchenden Hüte, welche auch durch dieſe vereinten Kräfte geſtürzt wurden und ihre Stellen den Mützen überlaſſen mußten. Es iſt hier nicht der Ort die weitere Geſchichte dieſer Parteien zu verfolgen. Das Angeführte dürfte ſchon hinreichend ſeyn ein Bild von Guſtavs Jugend zu geben, wie dieſe unter den Reibungen der Parteien, welche ſich ſogar bis in ſein Studierzimmer drängten um die Gemüthsruhe des Knaben zu ſtören, freudenlos dahinſchwand. Dieſes Bild ſcheint mir viele Widerſprüche, welche man ſpäter in der Perſönlichkeit Guſtavs, wie ſie ſich in der Folgezeit entfaltete, wahrnahm, genügend zu erklären. Oder kann man ſich verwundern, wenn unter ſolchen Umſtänden bei einem von der Natur hochbegabten Prinzen neben der Naivetät des Frohſinns und der Leutſeligkeit, welche zu tief in ſeinem urſprünglichen Charakter wurzelten um ganz erſtickt werden zu können, auch jene ſchlaue Berechnung und tiefe Verſtellungskunſt ſich entwickelten, welche man bei ihm ſo oft bald bewundert, bald getadelt hat — beides vielleicht mit Unrecht? Wenn er, wie man einmal geſagt, zu einem Schauſpieler auf dem Throne wurde, hatte man ihn nicht eben zu einem ſolchen erziehen laſſen? Und wenn wir neben der glühendſten Vaterlandsliebe und einem faſt ſchwärmeriſchen Enthuſiasmus für Freiheit und Volksthum bei ihm zugleich jene Herrſchſucht und jenes unaufhörliche Ringen nach Vergrößerung der königlichen Macht finden, welchem er auch am Ende ſelbſt als Opfer erlag, werden wir nicht auch dazu den Schlüſſel in den Eindrücken finden welche er von der zarteſten Kindheit an empfangen, einerſeits von ſeinen Lehrern und Erziehern, andererſeits von ſeiner Mutter welche nie aufhörte die Ohren des Knaben mit Berichten von den Kränkungen die ſein königlicher Vater von den übermächtigen Senatoren und Ständen ertragen mußte, zu erfüllen, um auch *ſeinem* Herzen wo möglich die Bitterkeit ihres eigenen einzuimpfen?

Um Mißverſtand vorzubeugen iſt es vielleicht nöthig zu bemerken daß die Betrachtungen, welche ich hier an die Mittheilungen Guſtavs über ſeine eigene Erziehung geknüpft habe, nicht von Geijer ſind, welcher nur das vorgefundene Bruchſtück aus den eigenhändigen Memoiren Guſtavs ohne weitern Commentar in ſchwediſcher Sprache mitgetheilt hat. Dieſe Memoiren ſind übrigens leider nicht lange fortgeſetzt worden, denn ſie brechen ſchon gegen Ende des Jahrs 1760 ab, und füllen in dem ziemlich geräumig gedruckten Buche Geijers nur 22 Seiten (S. 21 bis 44).

(Beſchluß folgt.)

*) Es iſt die Rede von der unbedeutenden Theilnahme Schwedens an dem ſiebenjährigen Krieg, welche im Jahr 1757 von den damals herrſchenden Hüten, im Widerſpruch gegen den Willen des Hofes, angeordnet und ſo ſchlecht ausgeführt wurde.

Großbritannien.

● **London**, 12 Jul. Das iſt eine merkwürdige Zeit; kein Menſch weiß mehr ob wir wirklich eine Regierung haben oder keine. Lord Aberdeen iſt ſchon vor Monaten ſchlafen gegangen, und wie es jetzt ſcheint, d. h. ſeit der geſtrigen nichtsſagenden Rede Peels, macht auch der Premier Vorbereitung ſich die Augen auszureiben und nach dem Sorgenſtuhl ſich umzuſehen. Lord John Ruſſell machte dem Herzog v. Wellington große Complimente, ſo daß man denken muß er glaube an die Möglichkeit eines Miniſteriums Wellington-Ruſſell, wobei Stanley, Peel, Graham und Lyndhurſt in die Brüche fallen dürften. Die Lage iſt wirklich ganz einzig; von den Whigs will kein Menſch etwas wiſſen, das Miniſterium wie es iſt kann nicht mehr länger beſtehen, und ſoll es Veränderung geben, ſo iſt für den Augenblick nur noch eine Coalition Wellington-Ruſſell möglich. Peels Credit iſt ſchnell geſunken, und der arme Mann kann ſich kaum wieder erholen. Die noch am glimpflichſten mit ihm umgehen, meinen er ſey der größte republicaniſche Staatsmann unſerer Zeit. Es iſt etwas wahres daran. Denn mit England anzufangen, ſo haben wir Cobden der den Pächtern allerlei gefährliche Dinge über ihren Pachtzins einredet, ſo daß die Pächter jetzt ſchon glauben, ſie wären beſſer daran wenn ſie gar keinen Zins bezahlten. Es handelt ſich nicht mehr um einen Kornzoll ſondern um eine neue Gütertheilung; das Mittel welches Cobden anwendet geht viel weiter als ſein angeblicher Zweck. Sieht Peel nicht ein, daß wenn er nicht bald dieſer Aufregung ein Ende macht, die Pächter das Eigenthum der Ariſtokratie verlangen werden? Die Bewegung in Irland iſt in ihrem Zweck durchaus demokratiſch, denn O'Connell verbindet mit ſeinem beſondern Parlament alle Grundſätze des Radicalismus und ſelbſt Chartismus; allgemeines Stimmrecht, Ballot u. ſ. w. Aus dieſem Grunde fängt die iriſche Frage jetzt an auch populär hier zu werden; in dem Hauſe von Sir Benjamin Hall, Mitglied für Marylebone, fand eine zahlreiche Verſammlung von

Digitized by Google

Parlamentsmitgliedern ſtatt worin der Beſchluß gefaßt wurde Meetings zu Unterſtützung O'Connells zu halten; für ein ſehr großes werden Vorbereitungen für nächſten Montag getroffen. O'Connell ſoll eingeladen werden hieher zu kommen um auch England aufzuregen, nicht für Repeal jedoch ſondern für Gerechtigkeit gegen Irland. Die Zahl der Puſeyiten wird zu 9000 angegeben auf 12,000 Geiſtliche. Die Kirche wird bald einſam ſtehen, ohne Gemeinden. Will Peel ruhig zuſehen wie die Hochkirche, der rechte Arm des Torysmus, zu Grunde geht? Die gefährlichſten Fragen welche nicht das Wohl, ſondern die Exiſtenz von Landariſtokratie, Hochkirche und Monarchie in ſich begreifen, ſind unter dem Miniſterium Peel angeregt worden, und er ſieht ruhig zu! Auf der andern Seite kommen aber auch nicht weniger ſonderbare Erſcheinungen vor. Die Times führt in Bezug auf Irland eine Sprache daß man glauben muß die Section Stanley-Lyndhurſt denke wirklich an Geſetzesbruch und an Experimente wie Karl I hier und Karl X in Frankreich. Das wäre eine gefährliche Sache für die Regierung wenn ſie aus ihrem Kreiſe herausſchreiten wollte. Es iſt alles Wirrwarr hier, nämlich intellectueller Wirrwarr, nicht ein einziger Menſch getraut ſich zu rathen wie das enden ſoll. Es gibt wirklich nur noch ein letztes Mittel: die Königin muß einſchreiten, und da Peel ſich bedeutend geſchädigt hat, ſo wäre die oben erwähnte Combination wohl noch die einzig thunliche. Man folgt der Discuſſion über Irland im Hauſe mit größtem Intereſſe, und ſollten die Miniſter nicht eine bedeutende Majorität erhalten, ſo könnte es gleich Aenderung geben. So wenigſtens geht das Gerücht, und kein Menſch würde ſich wundern wenn es noch in dieſer Woche zu einem Miniſterwechſel käme. Uebrigens iſt die Sache doch nicht ſo leicht; und viele möchten Peel noch eine Probe bis nächſtes Jahr gönnen, und manche Whigs meinen, wenn ſie zuwarten, in Stand geſetzt zu werden ein reines Whigminiſterium zu bilden. Populär, das läßt ſich nicht läugnen, iſt die Idee eines Coalitionsminiſteriums noch nicht.

Deutſchland.

K. Sachſen. **Dresden**, 8 Jul. Die Berathung der zweiten Kammer am 5 Jul. betraf einen Bericht der dritten Deputation über die öſterreichiſchen Gränzregiemaaßregeln hinſichtlich ſächſiſcher Enclaven. Den Stand der hierbei vorwaltenden Differenzen dürfte man alsbald aus den Aeußerungen des Hrn. Staatsminiſters v. Zeſchau erkennen, die wir im eigenden richtig gefaßt zu haben glauben. Der Redner deutete zuvörderſt darauf hin daß von allen Seiten die nöthigen Rückſichten bei der Discuſſion zu beobachten ſeyn würden welche man einer benachbarten Regierung ſchuldig ſey, wenn ſchon die vorliegende Angelegenheit in der That zu den recht ſchmerzlichen Erfahrungen gehöre welche die Regierung bisher zu machen gehabt habe. Unzweifelhaft gehörten Gränzregulirungen mit andern Staaten zu den ſchwierigſten und langdauerndſten Geſchäften. Man habe vielfache Beiſpiele in der Geſchichte aufzuweiſen daß die unerheblichſten Gränzregulirungen ſich über Menſchenalter hinausgezogen hätten. Hier liege ein ähnlicher Fall vor. Im Jahre 1809 ſeyen im Wiener Frieden die zu Böhmen gehörigen in Sachſen enclavirten Gebietstheile abgetreten worden. Vielleicht hätten damals die Verhältniſſe der ſächſiſchen Regierung dem öſterreichiſchen Kaiſerhauſe gegenüber es nicht wünſchenswerth gemacht von dem Zugeſtändniß in dieſem Frieden Gebrauch zu machen. Es ſeyen jedoch dießfalls Verhandlungen eröffnet, ein Reſultat aber nicht erzielt worden bis die Ereigniſſe von 1813—1815 eingetreten. Da habe man ohne weiteres beſtimmt, wie es in Bezug auf derartige Enclaven gehalten werden ſolle welche in Folge der Abtretung des Herzogthums Sachſen an Preußen mit übergegangen. Es ſeyen ſelbige ohne Bedenken an Preußen überlaſſen und die Beſtimmungen des Wiener Friedens ausgeführt worden. Um ſo mehr hatte die k. ſächſiſche Regierung gehofft daß dieſer Gegenſtand, da ſie bei den damaligen Ereigniſſen und den Beſchlüſſen der Großmächte ſo bedeutende Opfer zu bringen gehabt, ebenfalls ſchnell und ohne Schwierigkeiten zur Erledigung gebracht werden würde. Sie ſey aber in dieſer Hoffnung getäuſcht, und dadurch daß ſpäterhin auch die Gränzregulirung auf den übrigen zweifelhaften Gränzpunkten unſers Vaterlandes in dieſe Sache mit hineingezogen wurde, in viele Differenzen und Zweifel verwickelt worden welche hauptſächlich die Schuld trügen daß dieſe Angelegenheit noch nicht definitiv erledigt worden. Inzwiſchen ſey man fortwährend mit Verhandlungen beſchäftigt geweſen, und es ſey nur wahrhaft zu bedauern daß es bis jetzt im Jahr 1843 noch nicht möglich geweſen dieſen Gegenſtand zum Schluß zu bringen, welcher zumal für die kaiſerl. öſterreichiſche Regierung in der That nicht von Erheblichkeit ſey. Es ſtehe allerdings bei der hieſigen Regierung der Entſchluß feſt daß, wenn die wiederholt und zuletzt im Januar dieſes Jahres beantragten commiſſariſchen Verhandlungen zu einem gütlichen Verſuche nicht recht bald ein definitives Reſultat herbeiführten, jedenfalls der einzige in der Sache übrig bleibende Weg eingeſchlagen werden müſſe um die Sache zur rechtlichen Entſcheidung zu bringen. Mit dieſer Gränzregulirungsangelegenheit ſtänden die Zollverhältniſſe in genauer Verbindung. Stehe die Gränze nicht feſt, ſeyen darüber Zweifel, dauere das gemiſchte Verhältniß wie jetzt an der Landesgränze fort, ſo müßten bei der Zollregie auch Zollverwicklungen entſtehen. Nachdem man dieſſeits leider die Anſicht hätte gewinnen müſſen daß die Gränzregulirungsangelegenheit nicht ſo bald zur Erledigung zu bringen ſeyn würde; nachdem die öſterreichiſche Regierung eine Maaßregel ergriffen habe, nämlich die Aufſtellung eines Zollamtes bei Weigsdorf, welche der Redner zwar nicht als widerrechtlich bezeichnen wolle, die aber den dortigen Bewohnern zu einer der größten Beläſtigungen gereiche, ſo hätte die hieſige Regierung bei der kaiſerl. öſterreichiſchen eine Vereinigung beantragen zu müſſen geglaubt welche dieſe Beläſtigung für den Augenblick milderte, und zwar mit Hinblick auf die zu hoffende definitive Verſtändigung über alle Streitpunkte. Sie habe deßhalb die geeignetſten Anträge an die k. k. Regierung gerichtet, und dadurch daß dieſe Regierung auf Beſtellung von Commiſſarien zu einer Einigung eingegangen, die Hoffnung geſchöpft daß man zum Ziele gelangen werde, und ſpäter noch mehr als die beiderſeitigen Commiſſarien über die Punkte zu einem zutreffendem Abkommen einig geworden. Ganz unerwartet habe daher der hieſigen Regierung die Verweigerung der Ratification dieſes Proviſoriums ſeyn müſſen, da es wenigſtens bis jetzt im Regierungs- und diplomatiſchen Verkehr zu den ſehr ſeltnen Fällen gehört habe, wenn den Verhandlungen von Commiſſarien die vorausſetzlich nach Inſtruction ihrer vorgeſetzten Regierung gehandelt hätten, die Ratification verweigert worden ſey. Die Lage der Einwohner in den betheiligtſten Ortſchaften werde immer drückender. Es hätten bereits grobe Exceſſe ſtattgefunden, und da vorauszuſehen daß wenn die Regierung ſich nicht ins Mittel lege, größere Exceſſe erfolgen würden, ſo habe das Miniſterium die Verantwortlichkeit ſolcher folgereichen Exceſſe nicht auf ſich nehmen wollen. Es habe daher eine Maaßregel dahin getroffen daß der Zoll von gewiſſen Gegenſtänden aus den dieſſeitigen Caſſen reſtituirt werde. Dieß allein ſey der hauptſächlichſte Grund zu dem Opfer geweſen welches die Regierung gebracht habe. Wer wollte nicht mann mit Gewißheit vorauszuſehen ſey daß Exceſſe entſtehen werden die

Digitized by Google

Menſchenleben koſteten, jedes Mittel verſuchen ſolchen Folgen zu begegnen? Die Regierung habe aber ſeitdem nicht aufgehört den Vorſchlag die Zölle einſtweilen und bis nach Austrag der Sache zu notiren bei der kaiſerl. Regierung dringend — aber leider ohne Erfolg — zu wiederholen. Es ſey in dieſem Augenblicke, wenn auch keine beſtimmte Ausſicht doch ein neuer Schein von Hoffnung vorhanden daß man die Notirung der Zölle bewilligen werde. Die von der Deputation geſtellten Anträge mit denen das Miniſterium einverſtanden, gingen in der Hauptſache dahin: daß die Regierung die endliche Regulirung dieſer Angelegenheit betreibe und falls dennoch Verzug eintreten ſollte, geeignete Maaßregeln treffe. Daß das Miniſterium dieß zu thun beabſichtige, habe er bereits angedeutet. Der Antrag gehe weiter dahin die jetzigen milden Verfügungen wegen Reſtitution des Zolls fortdauern zu laſſen. Auch darüber habe er ſich bereits erklärt. Ein fernerer Antrag gehe darauf in Erwägung zu ziehen ob und welche Erleichterungen den Bewohnern ſonſt noch zu Theil werden können. Auf dieſen Punkt vermöge das Miniſterium ſich jetzt nicht zu äußern, werde ihn aber einer nähern Erörterung unterwerfen. Der letzte Antrag wolle daß bei künftiger definitiver Erledigung auf die Wiedererſtattung der Auslagen des böhmiſchen Zolles Bedacht genommen werde. Das hänge allerdings davon ab wie ſich die definitiven Verhandlungen über den Gegenſtand geſtalten würden. Immer hoffe die Regierung daß endlich die kaiſerlich öſterreichiſche Regierung ſich entſchließen werde dieſen Gegenſtand alles Ernſtes anzugreifen, und ihn bald zu einer für beide Theile ſo wünſchenswerthen Erledigung zu bringen. Für die Regierung ſelbſt ſeyen ſolche Differenzen allerdings ohne erheblichen Einfluß, aber für die unglücklichen Bewohner ſolcher Gegenden ſeyen ſie überaus empfindlich. Sie leiden nicht dadurch allein, wenn ſolche Differenzen ſich in die Länge ziehen und von beiden Theilen am Ende zu Repreſſalien geſchritten werde. Die Regierung habe bis jetzt nicht dazu ſchreiten wollen, was bei der Enclave Leutersdorf hätte geſchehen können. Es ſey nicht zu läugnen daß dieß der einfachſte und folgerechteſte Weg; man habe aber geglaubt daß die Ergreifung von Repreſſalien bei Leutersdorf den Zuſtand der Enclavenbewohner von Weigsdorf nur noch ſchwieriger machen und auch den bei Leutersdorf (jetzt allerdings Ausländer) verſchlimmern würde.“ Es traten nun die Abg. Scholze, Ziſche und v. Thielau auf, welche ebenfalls die großen Bedrückungen beſtätigten, denen die dieſſeitigen Unterthanen in jenen Enclaven ausgeſetzt ſeyen, und namentlich wies der der Regierung für ihr Verfahren dankende Abg. v. Thielau darauf hin, daß der deutſche Bund um Entſcheidung dieſer langjährigen Differenz angegangen und auf eine Austrägalinſtanz angetragen werden möge. Darauf erwiederte der Staatsminiſter v. Zeſchau, „daß die hohe Bundesverſammlung jetzt noch nicht in der Lage hätte ſeyn können etwas in dieſer Angelegenheit zu thun. Die ſächſiſche Regierung habe die Hoffnung nicht aufgeben wollen daß noch eine freundliche Verſtändigung mit der k. k. öſterreichiſchen Regierung ſtattfinden könne; daß jene aber allerdings feſt entſchloſſen ſey, wenn nicht binnen kurzer Zeit dieſe Angelegenheit durch Vereinigung zum Ziele komme, den von dem Abg. v. Thielau bezeichneten Weg einzuſchlagen. Die Regierung vermöge aber um ſo weniger die Hoffnung aufzugeben daß dieſer Gegenſtand ſich doch noch durch gütliche Verſtändigung erledigen werde, da ſie glaube es ſey endlich dahin gekommen daß die an der Spitze der Verwaltung in der kaiſerlich öſterreichiſchen Monarchie ſtehenden Männer von dieſem Gegenſtande Kenntniß genommen hätten, denen es bei gutem Willen mit Leichtigkeit gelingen dürfte die Bedenken welche jetzt der Gränzregulirung entgegen ſtänden zu beſeitigen. Die Regierung hoffe dieß um ſo mehr, als ſie gerade in der letzten Zeit bei zwei wichtigen Angelegenheiten, über welche ſie mit der kaiſerlich öſterreichiſchen Regierung zu verhandeln gehabt hätte, die Erfahrung gemacht habe daß ſehr ſchnell zu einem für beide Staaten befriedigenden Reſultate gelangt werden könne. Er meine nämlich die Verſtändigung über Anlegung einer Eiſenbahn und den Abſchluß einer Poſtconvention.“ Der Präſident Dr. Haaſe ſchritt nun zur Frageſtellung, und es genehmigte zuvörderſt die Kammer einſtimmig die für die hier in Frage ſtehenden Enclavenbewohner bewirkte Zollauslage. Dann nahm die zweite Kammer einſtimmig folgende Anträge der Deputation an: „Im Verein mit der erſten Kammer die hohe Staatsregierung zu erſuchen: a) daß ſie bei der k. k. öſterreichiſchen Regierung für ſchleunigſte Abhülfe des gegenwärtigen Zuſtandes der böhmiſch-ſächſiſchen Enclavenbewohner und b) für endliche Regulirung der böhmiſch-ſächſiſchen Gränze ſich anderweit verwende, c) im Fall eines unerwarteten weitern Verzugs in beiderlei Beziehung die geeignetſten Maaßregeln ergreife, d) inzwiſchen die angewendeten milden Verfügungen für die Enclavenbewohner, namentlich für die Weber, fortdauern laſſe, auch e) in Erwägung ziehe, ob und auf welche Weiſe allen oder einzelnen Enclavenbewohnern noch weitere als die bisherige Erleichterung ihrer Lage zu Theil werden könne, und f) bei der Sacherledigung auf die Wiedererſtattung der bewirkten Auslagen des böhmiſchen Zolles Bedacht nehmen möge.“ (Leipz. Ztg.)

Rußland.

* **St. Petersburg**, 8 Julius. Nach dem letzten Bericht des Miniſters des öffentlichen Unterrichts belief ſich zu Ende des vergangenen Jahres die Geſammtzahl der Zöglinge beider Geſchlechter im Umfange der elf Lehrbezirke des Reichs, mit Einſchluß des jüngſt in Warſchau für Polen gebildeten, auf 166,463 Individuen. Das Königreich Polen enthält ihrer die größte Zahl, in ſeinen 1264 höhern und niedern Lehranſtalten befanden ſich 66,708 Zöglinge. Wenn freilich die vom Miniſter angegebene Geſammtzahl in dem ungeheuern Reich bei einer Volksmenge von faſt 60 Millionen immer eine ſehr geringe iſt, ſo darf nicht unberückſichtigt bleiben daß dieſe Ziffer nur für dieſes Miniſterium beſteht. Die übrigen Miniſterien zählen in ihren Departements gleichfalls eine Menge höherer und niederer Lehranſtalten. Die am ſchwächſten beſetzten Lehrbezirke ſind der transkaukaſiſche und der ſibiriſche; erſterer zählte nur 1779, letzterer 2788 Zöglinge. Hinſichtlich des erſtern bemerkt der Miniſter: „Verſchiedene ungünſtige örtliche Verhältniſſe haben die Fortſchritte des Unterrichtsweſens im Kaukaſus verzögert, ja einigermaßen gehemmt; doch darf daſſelbe mit ihrem Aufhören auf günſtigere Erfolge rechnen. Seit dem Jahr 1841 unterliegt das ganze Schulweſen in jenem Bezirk der Oberleitung eines beſondern Centralinſpectors.“ Studierende auf den ſechs Univerſitäten des Reichs waren im Jahr 1842 in Petersburg 459, in Moskau 933, in Charkow 447, Kaſan 316, Dorpat 471, Kiew 258; zuſammen 2884. Auch die häusliche Erziehung iſt bekanntlich ſeit dem Jahr 1834 der Controle des Unterrichtsminiſteriums unterſtellt. Die Geſammtzahl der hier bethätigten Perſonen beider Geſchlechter belief ſich auf 1544. Ausländer in der Abſicht ſich dem Erziehungsgeſchäft zu widmen waren 43 neu angekommen. Sehr wohlthätig hat ſich die im Jahr 1837 in Ausführung gebrachte Einrichtung öffentlicher Leihbibliotheken erwieſen die die jetzt in vielen größern Provincial- und Diſtrictsſtädten zur Selbſtbelehrung der erwachſenen Bevölkerung beſtehen. Schon gab es deren 42. Mehrere Privatleute hatten bedeutende Summen beigeſteuert. Gelehrte und litterariſche Vereine beſtehen dreizehn in Rußland, der jüngſte erſt ſeit vergangenem

Digitized by Google

Jahr für die Provinz Eſthland in Reval. Der Mehrtheil wird ganz aus eigenen Mitteln unterhalten. Originalwerke erſchienen im Umfange des Kaiſerſtaats 757, Ueberſetzungen 37, in allem alſo 794. Die periodiſche Preſſe zählte 61 Flugblätter und Zeitſchriften, ſieben mehr denn im Jahre 1841. Sie beſchäftigt jetzt vorzüglich die beſſern ruſſiſchen Schriftſteller. Die gehaltvollſten Erzeugniſſe der Litteratur finden in ihr Aufnahme, wodurch die Zahl der ſelbſtändig erſcheinenden Werke gemindert wird. Die meiſten aus der letztern Kategorie behandelten Geſchichte, vornehmlich ruſſiſche, ſodann Geographie, Statiſtik, Landwirthſchaft, Alterthumskunde, mathematiſche und Kriegswiſſenſchaften. Eine bemerkenswerthe Erſcheinung dieſes Jahrs waren vollſtändige Ausgaben mehrerer in- und ausländiſchen Claſſiker, ſo der Werke Derſchawins, Goethe's, Shakſpeare's und einiger andern. Die hebräiſche Litteratur war im Verlauf mehrerer Jahre ſehr thätig geweſen, im vergangenen ging aber aus ihr nur wenig hervor. Die Juden beſchränken ſich in derſelben nicht mehr auf ihre Theologie ſondern richten ihre Thätigkeit ſchon aufs Gebiet der allgemeinen Litteratur. Als geſchichtliches Originalwerk verdient genannt zu werden: Die Franzoſen in Rußland im Jahr 1812, nach officiellen Quellen dargeſtellt. Die Zahl der aus dem Auslande nach Rußland eingebrachten Bücher vergrößert ſich jährlich, im vergangenen Jahr betrug ſie über 600,000 Bände, mehr als in jedem der frühern Jahre. Die verſchiedenen Cenſurcomités des Reichs cenſirten 1297 Werke, aus 2003 Bänden beſtehend. Verboten wurden viele Romane, Erzählungen, Werke geſchichtlichen, politiſchen und religiöſen Inhalts, und 2922 Exemplare wurden ins Ausland zurückgeſchickt. Die Cenſur des Königreichs Polen cenſirte von eingeführten Büchern 136,743 Bände, darunter an 40,000 hebräiſche und hebräiſch-deutſche, 82 unterlagen dem Verbote, 70 andere wurden mit Austilgung der ſchädlichen Stellen zugelaſſen. Mit Einſchluß zehn hebräiſcher gelangten zur cenſurlichen Durchſicht 353 Manuſcripte, nächſtdem noch 32 dramatiſche Erzeugniſſe, nur einige wenige von allen wurden unterdrückt. Politiſche Tagblätter erſchienen im Königreich ſechs, andere periodiſche Schriften 28. Flugblätter des Auslandes cenſirten 28, andere periodiſche Werke 126. Die mit den wichtigſten Erfolgen für die Zukunft begleitete Erſcheinung des Jahrs war unſtreitig die Unterordnung des ganzen Kirchen- und Schulweſens der hebräiſchen Bevölkerung in Rußland unter die Leitung des Unterrichtsminiſteriums. Zur Erhaltung der vorläufig nothwendigen Notizen über den gegenwärtigen geiſtigen Zuſtand der Juden in Rußland, wie über die Stimmung für die ſie erwartende Reform, war bekanntlich im Julius 1842 der gelehrte Rabbiner Doctor Lilienthal in die von ihnen vorzugsweiſe bewohnten Gouvernements abgeſandt worden. Er kehrte noch im December hieher zurück. Seine Miſſion iſt mit dem beſten Erfolge begleitet geweſen. Ueberall bezeigten ſich die Juden willfährig zur Annahme der ihnen von der Huld des Kaiſers dargebotenen geiſtigen Wiedergeburt und erkennen ſie mit innigem Danke. Wie Lilienthals der Regierung vorgelegter Bericht darthut, finden ſich bereits viele unter ihnen die zu den Abſichten der Regierung eifrig mitzuwirken wünſchen. Unter der jüngern jüdiſchen Generation ſind auch viele welche die gehörige Befähigung beſitzen Lehrerſtellen in den zu errichtenden jüdiſchen Volksſchulen zu bekleiden.

Oſtindien.

* **Calcutta**, 6 Mai. Das Ende des afghaniſchen Kriegs iſt eine große Wohlthat für Indien, die man in allen Zweigen der Verwaltung fühlt, obgleich Lord Ellenborough noch nicht wagt die Armee zu vermindern, theils wegen der Ungewißheit der Verhältniſſe an der ganzen Gränze des Indus, theils weil man aus China Nachrichten hat welche Zweifel laſſen ob die chineſiſche Regierung im Stande ſey den Vertrag zu erfüllen, und den Frieden zu halten den ſie gegen die Stimmung des Volks eingegangen zu haben ſcheint. Doch ſind wir hier zu weit vom Schauplatz entfernt um etwas gewiſſes darüber zu wiſſen. Die Beſitznahme von Sind iſt eine Handlung die gegen das Völkerrecht iſt, aber ſie iſt wenigſtens kein Vergehen gegen die Humanität, denn die Emire waren Barbaren unter denen das Land verwilderte, und die unter ihrer rohen Feudalherrſchaft alle Keime des Wohlſtandes und der Civiliſation unterdrückten. Der Zuſtand im Lande war wie in Europa zu den Zeiten der größten Barbarei des Mittelalters: ein roher Hof der ſich auf ſeine Vaſallen, die lauter dem Land urſprünglich fremde Beludſchen waren, ſtützte, die friedlichen Einwohner plünderte und allen Verkehr ſo hemmte daß der Indus völlig aufgehört hatte eine fahrbare Straße zu ſeyn, bis zu dem Vertrag von 1834 wo der Oberſt Pottinger die Indusfahrt und die Zölle mit allen Uferſtaaten regulirte. Von dieſem Augenblick an hätten die Emire begreifen ſollen daß ſie ihre Adminiſtration den Forderungen ihrer neuen Lage anpaſſen müßten, daß die Compagnie kein anderes Intereſſe hat als den Indus ſchiffbar zu machen, und daß ſie dieſes große Intereſſe befördern müßten oder unterliegen würden. Sie begriffen es nicht, fuhren fort ihre Jagdforſten am ganzen Indusufer hin auszudehnen, verweigerten einen Leinpfad am Ufer, Holz für die Dampfſchiffe, ſahen alles als einen Eingriff in ihre Hoheitsrechte an und beſchleunigten ihr Schickſal durch die Furcht die ſie davor hatten. Sie brachten ihre Zeit mit Jagen und Trinken zu; wenn ſie kein Geld hatten, brandſchatzten ſie die indiſchen Kaufleute in den Handelsſtädten, gerade wie chriſtliche Fürſten im Mittelalter ihre jüdiſchen Bankiers plünderten. Ihre Regierung wird von Niemand bedauert werden als von den Beludſchen; aber der Widerſtand und der üble Wille dieſer Claſſe der Bevölkerung wird den Beſitz des Landes für die Compagnie noch lange zu einer großen Laſt für ſie machen. Das Land ertrug den Emiren etwa 350,000 Pf. St. jährlich reinen Ertrag; aber die Compagnie wird für eine Reihe von Jahren ebenſoviel zuſchießen müſſen um die Armee und eine regelmäßige Verwaltung zu bezahlen, bis die unfehlbare Zunahme des Handels und Ackerbaues dieſe Vorſchüſſe unnöthig machen, und ſie vielleicht dafür entſchädigen wird. In politiſcher Rückſicht, ſo wie man Politik in Indien noch vor wenigen Jahren verſtand, wäre die Erwerbung von zweifelhaftem Vortheil für Indien, denn der Indus iſt auf ſeinem weſtlichen Ufer zugänglicher von Candahar aus als auf ſeinem öſtlichen von Indien aus, überall mit der Ausnahme des nördlichſten Theils iſt ſein Thal von Indien durch einen breiten Strich der ödeſten Wüſten getrennt, welche eine Armee nur mit äußerſter Mühe durchzieht, während das Thal in ſeinem gegenwärtigen Zuſtand einer dort ſtationirten Armee nur geringe Hülfsmittel darbietet. Freilich hat die Dampfſchifffahrt dieſem Uebelſtand einigermaßen abgeholfen, und man kann auf der einen Seite von Firozpur am Sutledſch, auf der andern von Bombay aus leicht Truppen und Material auf alle Punkte des Indus bringen; dazu kommt daß die Gründung engliſcher Etabliſſements an den Hauptpunkten und das nothwendige Aufwachen des Lebens in dem fruchtbaren Thal in einigen Jahren beträchtliche Vertheidigungsmittel liefern muß. Aber dieß hätte nicht hingereicht die Ausdehnung des indiſchen Reichs auf dieſer Seite wünſchenswerth zu machen, ohne die commercielle Nothwendigkeit eines völlig freien Zugangs zu dieſer großen Ader des

Digitized by Google

orientaliſchen Handels, welche durch die Barbarei und Unwiſſenheit der Häuptlinge am Ufer völlig unterbunden war. Wie aufmerkſam die indiſche Regierung ſeit einiger Zeit darauf wurde, beweiſen die überaus lehrreichen Berichte welche ſie vor fünf Jahren hier über den Indushandel drucken ließ, und die Folge wird ſie ohne allen Zweifel in ihrer Hoffnung rechtfertigen aus dem Industhal einſt zu machen was das Gangesthal jezt ſchon iſt.

Die Thore von Somnath, die Proclamation von Lord Ellenborough und das ungeheure Geſchrei das ſie erregt haben, ſind endlich ſchlafen gegangen, und dieſe unglückliche Trophäe wird hoffentlich in dem Magazin bleiben in dem ſie jezt liegt. Selten iſt ein Staatsmann für ein lächerliches Stück von Bombaſt ſo geſtraft worden wie der Generalgouverneur von Indien; aber dieſer Vorfall der unter andern Umſtänden nur lächerlich geweſen wäre, kann bleibende Folgen haben, weil er einen Uebelſtand vor Aller Augen bringt, deſſen Exiſtenz alle beſſer Unterrichteten längſt gelehrt haben, den aber etwas abſurdes der Menge klarer darſtelle, nämlich die Nothwendigkeit die Centralregierung von Indien von Calcutta zu verlegen. Man kommt natürlich hier ſchwer dazu ſich davon zu überzeugen; zu viele Gewohnheiten und zu große Intereſſen binden alles was hier iſt an dieſe Stelle, aber die Evidenz der Sache iſt zu groß. Seit zehn Jahren iſt Calcutta faſt nie der eigentliche Siz eines Generalgouverneurs geweſen, die Geſundheit hat die einen, die zunehmende Wichtigkeit der nordweſtlichen Gränze die andern nach Nordindien getrieben, wo ſie dann, entfernt von dem Rath von Bengalen der ihr conſtitutionelles Cabinet bildet, auf ihre eigene Verantwortlichkeit hin mit Secretären und andern Umgebungen über die großen politiſchen Intereſſen von Indien entſchieden haben. Wer kann glauben daß Lord Auckland von Calcutta aus und umgeben von dem Rath von Bengalen der einſtimmig proteſtirt hätte, den afghaniſchen Krieg erklärt haben würde? Aber in Oberindien, unter dem Einfluß von ſeiner Schweſter, von Macnaghten, Burnes u. A., die in ſo kurzer Zeit gezeigt haben daß ſie ſolchen großen Unternehmungen nicht gewachſen waren, ließ ſich dieſer wohlmeinende und liebenswürdige Mann zu dem ungeheuern Fehler bringen. Lord Ellenborough ſezte ſich in eine noch ungünſtigere Lage; er hatte ſich vom erſten Augenblick an auf einen ſchlechten Fuß mit den erſten Civilbeamten geſezt, die er wie Secretäre behandelte; ſie arbeiteten daher officiell mit ihm aber ungern und ohne ihm ihren Rath zu geben, wo er ihm nöthig geweſen wäre; ſobald er ſich daher durch ſeinen Aufenthalt in Nordindien von dem Rath von Bengalen, mit dem er durch die Form der Verfaſſung des indiſchen Reichs genöthigt war die wichtigeren Geſchäfte collegialiſch zu behandeln, getrennt war, ſo fand er ſich allein in der Mitte von Verhältniſſen die er nicht hinlänglich kannte, und umgeben von Subalternen welche er nicht gewöhnt hatte ihm ihre Anſichten frei mitzutheilen. Daher kamen inmitten von vielem Guten Verſehen wie das mit den Thoren von Somnath, welche Jedermann fühlen machen daß, wenn die Generalgouverneure künftig in Oberindien wohnen ſollen und alſo Indien von dort aus regiert werden muß, der Rath von Indien und die Centralverwaltungen ihnen folgen und ſo eine neue Hauptſtadt des Reichs in den Provinzen, wo ſie früher immer war, d. h. in Dehli, in Agra oder in Allahabad, errichtet werden muß. Die politiſche Wichtigkeit dieſer Verlegung wäre ſehr groß; Calcutta iſt für die Beſizungen der Compagnie jezt zu excentriſch gelegen, und übt einen zu geringen ſocialen Einfluß auf die Eingebornen aus, während ein großes Centrum engliſcher Civiliſation in Dehli einen unberechenbaren moraliſchen und adminiſtrativen Einfluß haben würde. Calcutta iſt nie der Siz großer indiſcher oder mohammedaniſcher Familien geweſen, die hieſige Ariſtokratie unter den Eingebornen ſind Bankiers, welche ſich im Opium- und Indigohandel bereichert haben, und auf ſie allerdings hat die europäiſche Civiliſation Einfluß geübt, aber ſie ſelbſt üben keinen auf das Land aus.

Das Wohl oder Wehe von Indien hängt noch immer viel weniger von der Compagnie ab als von der zahlloſen Menge von einheimiſchen Fürſten aller Art, ſouveränen, verbündeten und mediatiſirten, welche die Halbinſel bedecken, und von denen das Glück ihrer Unterthanen ebenſo abhängt als von den Fürſten und dem reichsfreien Adel in Deutſchland zur Zeit des deutſchen Reichs. Die Compagnie kann ſie zwingen Frieden zu halten, und bei ſehr allgemeinen und ſehr ſchreienden Mißbräuchen greift ſie ein; aber ſogar in ihrem eigenen Territorium beruht die gute oder ſchlechte Verwaltung bei weitem mehr auf der Landariſtokratie als auf ihren Beamten. Dieſe Ariſtokratie iſt aber vollkommen von ihr getrennt, wenige beſuchen Calcutta, und dann bloß in Geſchäften, und ſie hat nur mit den engliſchen Provincialbeamten zu thun, von denen ſie ſich zurückzieht und möglichſt abſchließt. Es iſt ſchwer ſich einen Begriff davon zu machen wie groß dieſes Uebel iſt, wie ſehr die große Maſſe und die Fürſten ſelbſt darunter leiden, und wie ſehr es die guten Abſichten der Compagnie paralyſirt. Zur Zeit der großen Moguls ſtrömte die mohammedaniſche und zum Theil die indiſche Ariſtokratie nach Dehli, wo ſie am Hof die Art von Bildung erhielten welche zu haben war, ſich an Politik und an adminiſtrative Ideen gewöhnten, und dieſe in ihrem Territorium ſo gut ſie konnten anwendeten; jezt bleiben ſie zu Hauſe, vermeiden die Berührung mit der neuen Regierung, werden von Schmeichlern und ſchlechter Erziehung verdorben, und verſchwenden ihre und ihrer Länder Kräfte in Trägheit, Unwiſſenheit und Unzufriedenheit, bis ſie eine Gelegenheit zu finden glauben ſich zu empören; es kommt eine engliſche Armee, zerſtört ihre Schlöſſer, ſchickt ſie als Staatsgefangene nach Tſchunar oder Benares, confiscirt das Territorium oder ſezt einen ebenſo unwiſſenden Neffen oder Vetter an ihre Stelle.

(Fortſezung folgt.)

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. griech. Geſandte am Londoner Hofe, Hr. Trikupis, iſt von dieſem Poſten abberufen. — Der k. franz. a. o. Geſandte und bev. Miniſter beim Bundestag, Marquis v. Chaſſeloup-Laubat, der als Mitglied der Deputirtenkammer längere Zeit in Paris anweſend war, iſt nach Frankfurt a. M. zurückgekehrt. — Der k. pr. Geſandte beim päpſtl. Stuhl, Frhr. v. Buch, hat Rom auf Urlaub verlaſſen zum Gebrauch der Bäder in Deutſchland; während ſeiner Abweſenheit wird Frhr. v. Canitz fungiren. — Der bad. Geſchäftsträger in Rom, Rittmeiſter v. Maler, iſt von dieſem Poſten abberufen und hat bereits dem Cardinal-Staatsſecretär die Abberufungsſchreiben überreicht.

Ordensverleihungen. **Preußen.** Dem geheimen Poſtrath Schmückert ward von dem Kaiſer von Rußland der St. Annen-Orden 1ſter Cl., mit den Diamanten-Inſignien, verliehen. — Der Kaiſer von **Oeſterreich** verlieh dem lomb. App. Rath Th. Edlen v. Beſozzi den kaiſ. öſterr. Orden der eiſernen Krone 3ter Cl. und ertheilte Erlaubniß zur Annahme fremder Orden folgenden Perſonen: dem k. k. Rath A. v. Baldi des k. niederl. Löwen-Ordens, dem Prof. B. Cacciatori in Mailand des Ritterkreuzes des k. ſard. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens, und dem Med. et Philos. Dr. Cereſa von der lomb. venet. Leibgarde des Ritterkreuzes des päpſtl. Ordens der Militia aurata.

Militärdienſtnachrichten. **Oeſterreich.** In der kaiſ. Armee haben neuerdings mehrere Beförderungen ſtattgefunden: 6 Oberſten rückten zu Gen. Majors vor, nämlich v. Mühlwerth (wird

Digitized by Google

Brigadier in Lemberg); v. Sallaba, Ajo des Erzherzogs Wilhelm, in ſeiner Anſtellung; v. Matauſchek, Platzoberſt in Wien, in ſeiner Anſtellung; Graf v. Lichtenberg (wird ebenfalls Brigadier in Lemberg).

Civildienſtnachrichten. Preußen. Dem Conſiſt. Rath und ord. Prof in der theol. Facultät der Univerſität Bonn, Dr. Nitzſch, iſt das Prädicat „Ober-Conſiſt. Rath,“ dem Reg. und Schulrath Dr. Weiß, unter Ertheilung der nachgeſuchten Entlaſſung, der Charakter eines Geh. Reg. Raths, dem ordentl. Profeſſor in der theol. Facultät zu Bonn, Dr. Bleek, der Charakter als Conſiſt. Rath und dem Hofſtaats-Secr., H. Th. Ilnire der Charakter als Hofrath verliehen.

Conſulate. Der Senat der freien Stadt Hamburg hat den Kaufmann und k. hann. Conſul C. Koch jun. in Stettin zum hamburgiſchen Conſul daſelbſt ernannt; ferner hat die portugieſiſche Regierung den Kaufmann K. Fr. W. Sauer in Stettin zum k. port. Viceconſul für Stettin und Swinemünde beſtellt — beide ſind preußiſcherſeits anerkannt.

Todesfälle. In Hamburg verſtarb, am 15 Jul., der Oberalte Fr. Heeren, 74 J. a. — In Wien, am 9 Jul., die bekannte Schriftſtellerin Karoline Pichler, geb. v. Greiner. Ihre Schriften (worunter vorzugsweiſe der Roman Agathokles) haben ſich beſonders bei der weiblichen Leſewelt Beliebtheit erworben.

[3266]

Köln-Mindener Eiſenbahn-Angelegenheit.

Zu dem auf 13,000,000 Rthlr. zu gründenden Unternehmen einer Eiſenbahn von Köln nach Minden, für welches der Staat die Zinsgarantie à $3\frac{1}{2}$ Proc. und ſonſt mindeſtens die der Niederſchleſiſch-Märkiſchen Eiſenbahngeſellſchaft bewilligten Bedingungen zuzuſichern beabſichtigt, werden ſchon jetzt hier, wenn gleich keine öffentlichen Aufforderungen dazu ergangen, Zeichnungen angenommen. Der Bankier Leons Wolff, deſſen Thätigkeit ſich vor kurzem bei der Niederſchleſiſchen Eiſenbahn ſo glänzend bewährte, hat höhern Orts die Aufmunterung erhalten, auch für das Köln-Mindener Unternehmen die Betheiligung des Publicums einzuleiten. Da die Niederſchleſiſch-Märkiſchen Actien ſich im Curſe bis über 107 Proc. halten, ſteht es zu erwarten daß unter dieſen Umſtänden die neue Zeichnung in eben ſo kurzer Friſt wie die Niederſchleſiſche bei dem ehrenwerthen Hauſe gefüllt ſeyn wird, bei welcher der Schluß (8,000,000 Rthlr.) nach kaum 8 Tagen ohne vorgegangene Veröffentlichung erfolgt war, zumal man die gegründete Hoffnung hegen kann, daß der Köln-Mindener Actienſtand mindeſtens gleichen Schritt mit der ſchleſiſchen halten wird, indem es ſich hier um die Hauptverbindung Berlins mit dem Rhein handelt.

Berlin, den 12 Julius 1843.

[3095] Seit 1 März erſcheint bei mir:

Galerie der berühmteſten Zeitgenoſſen in Charakteriſtiken und Porträts.

Die Ereigniſſe, welche in dem letzten Jahrzehnt ſo raſch einander auf dem Fuße gefolgt ſind, haben eine Reihe ausgezeichneter Männer auf die Bühne der Oeffentlichkeit geführt, deren Erſcheinung noch zu neu iſt als daß das Publicum ein feſtes Bild von ihnen ſich machen könnte. Es iſt überflüſſig hier zu ſagen daß ein gutes lebensähnliches Porträt die Perſon uns näher rückt und beſſer verſtehen lehrt, von der wir uns nach ihren Thaten und Schriften auf gut Glück eine Vorſtellung machten.

Die Porträts, die hier dem Publicum übergeben werden, ſind mit ſprechender Aehnlichkeit von den beſten deutſchen und ausländiſchen Meiſtern gezeichnet und lithographirt. Die Charakteriſtiken, die ſie als Text begleiten, ſind aus der Feder eines bekannten deutſchen Schriftſtellers gefloſſen und zeichnen ſich durch Gründlichkeit und anziehende Darſtellung aus.

Die erſte Serie der Galerie bringt Ausländer; die zweite Serie wird ſich ausſchließlich mit Deutſchen beſchäftigen.

Jede Serie wird einen Band von 200 bis 250 Seiten (12 bis 16 Lieferungen) groß Lex.-Format auf ſchönem weißem Papier mit 32 Porträts bilden.

Man ſubſcribirt auf die ganze Serie mit 2 Rthlr., die pr. Lieferung à 4 gGr. (5 Ngr.) bezahlt werden können. Auf 10 Exemplare wird 1 Exemplar freigegeben.

Lieferung 1) Eſpartero, 2) Guizot, 3) G. Sand, 4 und 5) Lamennais, 6) V. Hugo ſind an alle Buchhandlungen verſchickt und daſelbſt einzuſehen; dieſen werden folgen: Thiers, Odilon-Barrot, Lamartine, Bulwer, Robert Peel, Palmerſton, O'Connell u. ſ. w.

Ich bitte der Galerie geneigte Aufmerkſamkeit zu ſchenken

Leipzig, im Junius 1843.

Fr. L. Herbig.

[5124] Bei G. A. Kummer in Zerbſt iſt erſchienen:

Habicht, Dr. A., rechtliche Erörterungen und Entſcheidungen gemeinrechtlicher Controverſen. 1ſter Bd. Gr. 8. $2\frac{1}{2}$ Rthlr.,

worauf der Verleger das juriſtiſche Publicum hierdurch aufmerkſam zu machen ſich erlaubt.

---

[202] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Waldfräulein.

Ein Mährchen in 18 Abenteuern

von

Zedlitz.

8. Velinpapier cartonnirt. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gGr.

Ein Gedicht von Zedlitz, dem Sänger der berühmten Todtenkränze, dem trefflichen Dolmetſcher von Byrons Childe Harold, bedarf der Empfehlung einer Buchhandlung nicht, nur darauf ſey hinzudeuten erlaubt daß der Dichter hier auf einem ganz andern Gebiete der Poeſie als früher und in einem von dem der feierlich ernſten Todtenkränze ſehr verſchiedenen Tone, aber mit gleicher vollendeter Meiſterſchaft und vielleicht noch erhöhter Jugendfriſche, mit der heiterſten Schöpfung hervortritt.

Stuttgart u. Tübingen, im Julius 1843.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5091]

Zu beiſpiellos geringem Preiſe

ſind nachſtehende bei Adolf Frohberger in Leipzig erſchienene

Taſchenausgaben ausländiſcher Meiſterwerke

in gediegenen Ueberſetzungen und ſorgfältiger Ausſtattung gegen baare Zahlung zu erhalten:

Voltaire's auserleſene Werke

in 30 Theilen,

enthaltend: Komiſche Romane und Erzählungen; — Geſchichte Karls XII, Königs von Schweden; — Geſchichte Peters des Großen; — Henriade; — Philoſophiſche Geſpräche; — Geſchichte der Völker.

Geheftet ſtatt **11 Rthlr. 6 gGr. um 3 Rthlr.!!!**

Einzeln ſind zu haben:

Voltaire's

komiſche Romane und Erzählungen.

5 Thle. Velindruckpap. 1840. geh. Statt 1 Rthlr. 18 gGr. um **21 gGr.**

Voltaire's Romane ſind in glänzendem Styl und reichem Witz noch unerreicht, beſonders aber werden Candide oder die beſte Welt; — die Prinzeſſin von Babylon; — Jeanot und Colin; — die Reiſe der Vernunft u. a. für alle Zeiten eine Lieblingslectüre gebildeter Leſer bleiben. Die ausgezeichnete Ueberſetzung gibt das Original treu und unverkürzt.

Voltaire's Geſchichte Karls XII. 2 Thle. Statt 18 gGr. um **9 gGr.**

Deſſen Geſchichte der Völker. 10 Thle. Statt 6 Rthlr. um **1 Rthlr. 12 gGr.**

Digitized by Google

Rouſſeau's auserleſene Werke

in 28 Theilen,

enthaltend: Julie oder die neue Heloiſe; — Emil oder über die Erziehung; — über den Bürgervertrag und die Ungleichheit unter den Menſchen; — Bekenntniſſe. Geheftet ſtatt 10 Rthlr. 15 gGr. um **3 Rthlr.**

Hiervon einzeln:

Rouſſeau, Julie oder die neue Heloiſe. 8 Thle., ſtatt 3 Rthlr. um **1 Rthlr. 12 gGr.**

— — **der Bürgervertrag und die Ungleichheit.** 2 Thle. **12 gGr.**

— — **Bekenntniſſe.** 10 Thle., ſtatt 3 Rthlr. 18 gGr. um **1 Rthlr.**

Corinna oder Italien.

Von der Frau von Staël-Holſtein. 4 Thle. **18 gGr.!!**

Robertſons Geſchichte von Schottland,

von der Geburt von Maria Stuart an bis zur Gelangung von Jacob VI auf den Thron von England.

6 Thle. (83 Bogen.) **18 gGr.!!**

Le Sage, der hinkende Teufel.

2 Theile. **8 gGr.!**

Yoricks empfindſame Reiſen

durch Frankreich und Italien. Von Sterne. **4 gGr.**

Jouy's Sittengemälde von Paris

zu Anfang des 19ten Jahrhunderts. 2 Thle. **6 gGr.!**

Histoire de Napoléon.

Par **M. de Norvins. 4 Vol.** (82 Feuilles, 1240 pag.) **18 gGr.!!**

Der umfaſſende Geiſt Napoleons, die reiche Erfahrung ſeines Lebens, welches vom Tiefſten bis zum Höchſten ſich erhebt und dann in betäubendem Glückswechſel niederfällt, ſind hier mit hiſtoriſcher Treue geſchildert und der unwiderſtehliche Reiz der in dieſen Begebenheiten liegt wird noch durch einen eben ſo eleganten als correcten Styl geſteigert.

Mémoires anecdotiques

sur l'intérieur du Palais et sur quelques événements de l'empire depuis 1805 jusqu'à 1 Mai 1814. Pour servir à l'histoire de Napoléon.

Par **M. de Bausset. 2 Vol.** (35 Feuilles, 522 pages) **6 gGr.!!**

Alle Buchhandlungen Deutſchlands können dieſe Werke zu denſelben Preiſen gegen baare Zahlung liefern.

[5068] Bei **Alexander Duncker**, k. Hofbuchhändler in **Berlin**, erſcheint ſo eben und iſt in Wien bei C. Gerold u. Sohn, in Peſth bei C. A. Hartleben zu finden:

F. Baucher,

Methode der Reitkunſt nach neuen Grundſätzen.

Aus dem Franzöſiſchen

durch einen Ueberzeugten.

(Oberſt-Lieut. v. Williſen, Commandeur des 7ten Cüraſſier-Reg.)

Mit 12 Abbildungen.

Zweite mit einem Anhang und vielen Zuſätzen vermehrte Auflage.

Gr. 8. geh. 1⅔ Thlr.

Die erſte Auflage dieſes Werkes wurde in vier Wochen gänzlich vergriffen. Die neue Bearbeitung iſt mit vielen Zuſätzen und Nachträgen vermehrt; um dieſe den Abnehmern der erſten Auflage zugänglich zu machen, ſind dieſelben einzeln abgedruckt und unter dem Titel:

Anhang und Zuſätze

zu

Bauchers Methode der Reitkunſt

nach neuen Grundſätzen

zu ⅓ Thlr. in allen Buchhandlungen zu erhalten.

(5075) In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner iſt zu haben:

Ein ſehr nützliches Buch für erwachſene Töchter iſt:

Die Beſtimmung der Jungfrau

und ihr Verhältniß als Geliebte und Braut.

Herausgegeben von Dr. **Seidler.**

15 Sgr. oder 54 kr.

Die zweite Auflage dieſes werthvollen Buches enthält die Anweiſung, wie die Jungfrau ſeyn ſoll in ihrem Verhältniß gegen den Jüngling, — in ihrem Betragen gegen Männer, — in ihrem künftigen Stande als Gattin, und wie — mit einem vollkommenen weiblichen Charakter als eine ſanfte und gute Hausmutter.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, in Brünn bei Winiker, in Peſth bei Hartleben und Kilian, in Trieſt bei Favaeger, in Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung, Venedig bei Paternolli.

[5053—54] In der **Karl Haas'ſchen** Buchhandlung in **Wien**, Singerſtraße im rothen Apfel nächſt der Kärthnerſtraße, iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ein neues Mittel gegen Schwerhörigkeit

mitgetheilt

in einer Sitzung der mediciniſch-praktiſchen Geſellſchaft zu Paris

von **M. E. Hubert-Valleroux.**

Aus dem Franzöſiſchen.

Preis broſch. 36 kr. (9 gGr.)

Der Schlagfluß

und

die Lähmung und ihre Verhütung ſelbſt bei vorherrſchender Anlage.

Von Dr. **Cooper.**

Preis broſch. 30 kr. (8 gGr.)

Joh. Allgaiers Anweiſung zum Schachſpiele.

II. Bd. 1ſtes Heft.

Nothwendige Ergänzung zu allen früheren Auflagen des 1ſten Bandes.

Herausgegeben

von **C. de Santo Vito.**

Preis br. 30 kr. (8 gGr.)

[5085] Bei **C. Flemming** erſchien und iſt in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die Heilkraft des kalten Waſſers. Eine allgemein faßliche Darſtellung des Kaltwaſſergebrauchs in diätetiſcher Beziehung, wie in den am häufigſten vorkommenden Krankheiten, mit beſonderer Rückſicht auf die Gräfenberger Heilanſtalt und die Prießnitz'ſche Heilmethode. Von Dr. E. W. Renſon, prakt. Arzte. Nebſt einem Abriß der Geſchichte und Literatur der Waſſerheilkunde und einem Verzeichniß der bekannteſten Waſſerheilanſtalten. 8. geh. 15 Sgr.

Digitized by Google

Oſtindien.

Bundelkund. Erziehungsweſen.

* **Calcutta**, 6 Mai. (Fortſetzung.) Ich will nur Ein Beiſpiel von den übeln Folgen dieſer gänzlichen Trennung zwiſchen der indiſchen Regierung und den indiſchen Fürſten geben, und nehme dazu den gegenwärtigen Zuſtand der Provinz Bundelkund, von dem ſo viel in allen Journalen die Rede iſt, weil die gänzliche Desorganiſation der dortigen kleinen Staaten ſeit etwa einem Jahr Unruhen erzeugt hat, welche die Anwendung eines beträchtlichen Armeecorps und eine neue Organiſation der dortigen Polizei nach ſich gezogen haben. Bundelkund iſt eine Provinz von etwa 11,000 engliſchen Quadratmeilen, zwiſchen Agra und Allahabad, ſüdlich am Dſchumna hin liegend, gebirgig, ſehr unvollkommen bevölkert und von keinem großen Fluß durchſtrömt. Es gehörte früher radſchputiſchen Fürſten welche dem Mogul huldigten aber wenig gehorchten; beim Zerfall des mohammedaniſchen Reichs wurde es von den Mahratten erobert, deren Herrſchaft aber bald in ſich zerfiel, und als die Compagnie im Jahr 1810 ihre Souveränetät darauf ausdehnte, fand ſie das Land in wenigſtens fünfzig kleine Fürſtenthümer zerſplittert, in deren Angelegenheiten ſie ſich nicht weiter miſchte als ſo weit nöthig war ſich ſelbſt von ihrer Seite Ruhe zu verſchaffen, weßhalb ſie einige Diſtricte in directe Adminiſtration nahm und einen Generalcommiſſär für die Angelegenheiten der Provinz einſetzte, welcher die allgemeine Polizei, die politiſche Aufſicht und die Verwaltung der engliſchen Diſtricte unter ſich hatte. Der allgemeine Frieden und das Aufhören der Einfälle der Mahratten brachten ihre natürlichen Wirkungen auf Zunahme der Bevölkerung und des Ackerbaues, hauptſächlich in den engliſchen Diſtricten, denn im Reſt der Provinz führten die ſtreitſüchtigen Fürſten beſtändigen Streit und erſchöpften ihre Länder gegenſeitig, doch mit einiger Beſorgniß vor der engliſchen Polizei, bis die Niederlage in Afghaniſtan ſie glauben machte daß die Compagnie keine disponiblen Truppen habe, und dann begann die Unordnung furchtbar zu werden. Streitigkeiten über die Succeſſion in den Familien einiger Radſchas gaben den Vorwand, große bewaffnete Haufen plünderten und verbrannten Städte und Dörfer, griffen die engliſchen Detaſchements an, erſchoſſen den Generalcommiſſär der Provinz, Fraſer, und machten die Mobiliſirung zahlreicher Truppen aus allen umliegenden Provinzen nothwendig. Ein Theil der Rebellen wurde geächtet und Preiſe auf ihre Köpfe geſetzt; einige, wie der Radſcha von Herapur, ergaben ſich als Staatsgefangene und wurden mit ihren Familien mit Penſionen nach Benares u. a. O. exilirt; einige fielen im Gefecht. Es wäre zwecklos in das Detail dieſes Aufſtandes einzugehen, die Compagnie hat die Aufſicht über die Provinz dem durch die Unterdrückung der Thugs berühmten Major Sleeman übergeben, und er hat eine ſtarke militäriſche Polizei organiſirt, welche ohne allen Zweifel für die äußere Ruhe ſorgen wird; aber der moraliſche Zuſtand des Landes wird dadurch nicht gebeſſert, und doch widerſetzt ſich der Beſſerung kein abſolutes Hinderniß: die Zahl der Mohammedaner in der Provinz iſt unbedeutend, was ein großer Vortheil iſt, da ſie feindſeliger gegen jeden europäiſchen Einfluß ſind als die Hindu, aber überall wo die Truppen hinkamen fanden ſie großes Elend, wenig Handel, keine Straßen, gänzliche Unwiſſenheit der Fürſten und Unterthanen. Die Erziehung dieſer kleinen Fürſten iſt völlig vernachläſſigt, und ſie ſind von einem ebenſo unwiſſenden Adel umgeben, und jeder Plan von Beſſerung muß damit beginnen daß dieß geändert wird, wozu der Hof des Generalgouverneurs in Agra oder Allahabad dienen könnte. Nirgends ſind minderjährige Fürſten häufiger als in Indien, und es vergehen ſelten zwei Generationen ohne eine lange Minorität, weil ausſchweifendes Leben, innere Streitigkeiten und Empörungen gegen die Compagnie das Leben oder die Regierung der meiſten abkürzen. In dieſen Fällen verwaltet die Compagnie wo das Land nicht verwirkt oder die Familie nicht ausgeſtorben iſt, für den minderjährigen Fürſten oder Zemindar, gibt ihm, wo das Land beträchtlich iſt, meiſtens einen europäiſchen Hofmeiſter und ſetzt ihn ein ſobald er majorenn iſt, wobei man ihm faſt ohne Ausnahme eine volle Schatzkammer überliefert und er alle Schulden ſeines Vorgängers bezahlt findet. Der junge Herr iſt dann ſich überlaſſen, umgeben von einem rohen Adel, er verſchwendet den Schatz, überhäuft das Land mit Steuern, und die ganze Geſchichte fängt wieder von vorn an. Dieſem iſt nicht abzuhelfen als durch Erziehung der minderjährigen Prinzen, Thakors und Zemindars in der neuen Hauptſtadt, wo ſie in großen Fürſtenſchulen etwas beſſeres lernen könnten als ihre Liebhabereien auf Feuerwerke, barbariſche Feſte, das Fliegenlaſſen von Papierdrachen und Tauben zu richten. Es iſt freilich keine leichte Aufgabe dieſen ſinkenden Familien einen neuen Geiſt einzuflößen, ihnen begreiflich zu machen daß ſie andere Pflichten haben als ihre Väter, daß ihre Exiſtenz davon abhängt daß ſie dem Strom folgen, und daß ſie ſich an die Spitze einer neuen Civiliſation ſtellen müſſen um ihre noch übrigen Rechte zu wahren und ihre Ausſichten auf künftige zu retten. Aber dennoch ſollte der Verſuch gemacht werden, denn noch auf lange Zeit hin wären dieſe Claſſen das beſte Inſtrument zur Verbeſſerung des Zuſtandes von Indien, während ſie, wenn man ſie vernachläſſigt und der zunehmenden Corruption ihrer Umgebungen überläßt, ein Element vom größten Uebel ſeyn werden. Man könnte ſich darüber damit tröſten daß ſie ſich ſelbſt überlaſſen in nicht ſehr langer Zeit verſchwinden würden, aber dieß wäre dann nur ein Glück wenn die Schulen der Compagnie in der Zwiſchenzeit die Erziehung der Mittelclaſſen ſo heben könnten, daß dieſe im Stande wären die Stelle der alten Familien in der Verwaltung des Landes einzunehmen; aber davon iſt man noch weit entfernt.

Die Anſtalten welche die Compagnie in Bengalen für höhere Erziehung geſtiftet hat, beſtehen in acht hohen Schulen und 46 Gymnaſien. In Calcutta ſind vier dieſer hohen Schulen: das Hindoo College für engliſche Erziehung, das Sanſcrit College für Braminen, die Medreſſa für mohammedaniſche Rechtsgelehrte, und die mediciniſche Schule; die übrigen hohen Schulen ſind in Benares, Agra und Dehli vertheilt. Ich muß in einiges Detail eingehen um die Organiſation und die Reſultate dieſer Schulen begreiflich zu machen. Das Hindoo College iſt die populärſte der hohen Schulen; es wird in ihr engliſche Geſchichte, Geographie, allgemeines Recht, Mathematik und Bengaliſch gelehrt. Das Lehrerperſonal beſteht aus einem Director, einem Profeſſor des Rechts, einem Profeſſor der Mathematik, einem Profeſſor der Chemie, einem Lehrer für Landvermeſſung, einem Zeichenmeiſter, dreizehn engliſchen Lehrern, einem arabiſchen und zwei bengaliſchen Lehrern. Die Koſten der Anſtalt belaufen ſich auf etwa 8000 Pf. St. jährlich; ſie iſt ſehr beſucht von den Söhnen der reichen indiſchen Banquiers und Landbeſitzer welche hier wohnen, und enthält etwa 600 Schüler, von denen mehr als die Hälfte Schulgeld (monatlich 5 Rupien) bezahlt. Die Examen ſind öffentlich, und durch den Contraſt

Digitized by Google

der Civiliſationen merkwürdig genug, zeigen aber deutlich die Schwierigkeit eine Bildung die einer fremden Race angehört einer andern einzuimpfen, z. B. man legte in einem der Examen der hiſtoriſchen Claſſe etwa 20 Fragen aus der griechiſchen, römiſchen und engliſchen Geſchichte vor, aus denen ich eine anführen will. „Was war der Verlauf der atheniſchen Expedition nach Sicilien im peloponneſiſchen Krieg, was waren die Namen der Generale, welche von ihnen ſtarben in Sicilien, und welchen Einfluß übte das Betragen der Athener gegen Alcibiades auf den Erfolg der Expedition aus?“ Einer der Schüler Namens Gopalkiſſen Ghoſe, der dieſe Frage mit großer Geläufigkeit und Genauigkeit engliſch beantwortet hatte, erhielt den Preis. Ich weiß nicht ob man nicht zu weit in europäiſcher Erziehung gegangen iſt, denn von welchem Intereſſe kann ein ſo detaillirter Unterricht in alteuropäiſcher Geſchichte für einen Hindu ſeyn? Dagegen ſagt die engliſche Erziehungspartei daß alles Heil für Indien aus engliſcher Litteratur kommen müſſe, und daß dieſe nicht verſtändlich ſey ohne daß der Unterricht alles umfaſſe was in Europa gelehrt werde. Dieß iſt der ewige Streit zwiſchen den beiden Parteien hier; aber jedenfalls läßt ſich ſo viel dafür ſagen daß der Plan bei den reichen Hindu populär iſt, und daß keine andere Schule in Indien ſo viele bezahlende Schüler hat als dieſe. In den übrigen Schulen welche einen beſtimmten Zweck haben, geht man nicht in ſo großes Detail in dem europäiſchen Theil des Unterrichts. Die Organiſation der hohen Schule zu Delhi z. B. iſt folgende: ein engliſcher Director, ſechs arabiſche Profeſſoren für Grammatik, Logik, Rhetorik, Koran und Jurisprudenz, drei perſiſche Profeſſoren, zwei Sanſkritprofeſſoren (Braminen), ein Rechenmeiſter, ein Schreibmeiſter, ſechs engliſche Lehrer, ein engliſcher Schreibmeiſter, drei Lehrer für Hindu und ein Bibliothekar. Die Anſtalt koſtet 4000 Pf. St., und das Reſultat iſt vor allem mahommedaniſche Beamte für die Gerichtshöfe zu bilden; die Schüler welche keine Stellen dieſer Art erhalten können, werden Abſchreiber, Privatlehrer oder Schulmeiſter, Secretäre, oder Poſtmeiſter und Setzer in den Druckereien. Die hohe braminiſche Schule der Regierung in Benares beſteht aus einem engliſchen Director, einem Secretär, zwölf braminiſchen Profeſſoren für Grammatik, Logik, Poeſie, Vedanta- und Santhiaphiloſophie, Rechte, Aſtronomie und Naturwiſſenſchaften, vier engliſchen Lehrern, drei Hindulehrern und einem Braminen als Bibliothekar. Dieſe Schule bildet auch Beiſitzer für Gerichte und Richter für die niedrigeren Gerichtshöfe, Schreiber, Schullehrer ꝛc. Die Schüler in allen dieſen Anſtalten und noch viel mehr die in den Gymnaſien ſind großentheils arm, ſo daß ſie nur mit Hülfe der Stipendien der Regierung oder von Stiftungen einige Jahre ihre Studien verfolgen können, und verfolgen dieſe nur ſo weit bis ſie ſich zum Staatsdienſt qualificirt haben oder einen Privatdienſt finden. Die Zahl der Schulen, die Claſſe der Studirenden und die Ausdehnung ihrer Studien ſind daher nicht der Art daß ſie irgend einen Einfluß auf die Erziehung oder den Zuſtand der Maſſe der Nation ausüben können; ſie liefern die der Adminiſtration nöthigen Gehülfen, und in demſelben Maaß als man den Eingebornen mehr und beſſere Verwaltungs- und Juſtizſtellen anvertrauen wird, werden auch die Zahl der Studirenden, die Claſſen aus denen ſie kommen, ihr Eifer und ihre Studien ſich beſſern; aber in allem was bis jetzt geſchehen iſt liegt kaum der Keim eines künftigen Syſtems von nationaler Erziehung, und nichts um eine gebildete Claſſe zu erſchaffen welche die gegenwärtige eingeborne Ariſtokratie erſetzen, und den Einfluß den dieſe hat an ſich ziehen könnte.

Für die Erziehung des Volks iſt noch weniger von Staatswegen geſorgt. Die Gymnaſien ſind beſtimmt als Normalſchulen für Bildung von Lehrern zu dienen; aber es fehlt noch ſehr an allen Elementen dazu, an Geld um eine hinlängliche Anzahl von Stipendien zu ſtiften, damit ſich arme Schüler in gehöriger Anzahl ausbilden können, und an Schulbüchern in den Provincialdialekten. In Bombay iſt dafür mehr geſchehen als in Bengalen, denn was hier die Schulbuchgeſellſchaft gethan hat, iſt nicht hinreichend und mittelmäßig ausgeführt. Aber auch wenn man Bücher hätte, ſo würden die Eltern der Kinder nicht im Stande ſeyn ſie zu kaufen. Gegenwärtig beruht die ganze Erziehung des Volks auf Abſchriften welche die Schüler ſelbſt von den Schulbüchern machen, und die ganze Primärerziehung iſt in einem ſolchen Zuſtande daß die Regierung gar nicht unternehmen kann ſich darein zu miſchen, bis ſie ihre Gymnaſien um Normalſchulen ſo vermehrt und verbeſſert hat daß ſie gute Schulmeiſter in hinlänglicher Menge bilden kann, um die bisherige Claſſe von Schulmeiſtern zu erſetzen. Man findet hie und da in Bengalen reiche Zemindars welche ſich viele Mühe geben gute Schulen auf ihren Gütern einzurichten, und dieſe unterſtützt die Regierung wenn ſie ſich an ſie wenden, ja wenn die Schulen ſehr gut ſind, ſo übernimmt ſie die Regierung ganz und macht Normalſchulen daraus. Aber im Ganzen herrſcht der äußerſte Schlendrian in den Volksſchulen, und hier zeigt ſich die große Schwierigkeit des Gouvernements einer fremden Race. Alles materielle was zur Regierung gehört, die Armee, die Adminiſtration, ſogar die Juſtiz hat die Compagnie zum Theil vortrefflich, zum Theil wenigſtens leidlich organiſirt, aber in allem was den moraliſchen Zuſtand der Nation betrifft, iſt ſie unmächtig geblieben, weil Regierte und Regierende in dieſem einander gar zu entfernt ſtehen.

(Beſchluß folgt.)

Deutſchland.

Preußen. Düſſeldorf. (Rheiniſcher Provinciallandtag. Schluß der Sitzung vom 26 Jun.) Bei der Berichterſtattung über den Antrag eines Abg. der Ritterſchaft, betreffend die Einführung gemeinſamer Handels- und Wechſelgeſetze und einer gleichförmigen Handelsgerichtsbarkeit in den Zollvereinsſtaaten, bemerkte der Referent daß der Antrag durch zwei Petitionen, der Handelskammer von Elberfeld und Barmen und des Handelsſtandes des Kreiſes Gladbach, unterſtützt ſey, und nachdem die Sachlage dargelegt, ſowie die Dringlichkeit motivirt war, beantragt er, wie folgt: „In der Ueberſicht der Lage, in welcher ſich die durch die früheren Landtagsabſchiede für die Rheinprovinz noch nicht erledigten Angelegenheiten befinden, iſt zum Landtagsabſchiede vom 7 Nov. 1841 geſagt, daß der Entwurf einer Verordnung über die Errichtung von Handelsgerichten in denjenigen Gebietstheilen, in denen das allgemeine Landrecht gilt, dem Staatsminiſterium zur Berathung vorliege. Es findet ſich dieſer Gegenſtand in den Landtagsverhandlungen nicht berührt, auch erſcheint es keineswegs ganz wünſchenswerth daß eine ſolche Verordnung ſchon jetzt iſolirt erlaſſen werde. Zudem iſt dem Vernehmen nach bei dieſem Entwurfe von der Anſicht ausgegangen daß die Handelsgerichte aus gemiſchten Collegien, nämlich zur Hälfte aus Juriſten und zur Hälfte aus techniſchen Mitgliedern unter dem Vorſitz eines Juriſten zu bilden ſeyen, während da wo die Handelsgerichte bloß aus notablen Kaufleuten gebildet ſind, dieſe letztere Zuſammenſetzung nicht nur vorgezogen wird ſondern ſich auch durch die Erfahrung weit zweckmäßiger als die gemiſchte Zuſammenſetzung bewährt hat, und wenn der Handelsſtand in anderen Provinzen ſich für Einführung gemiſchter Handelsgerichte ausgeſprochen hat, ſo iſt anzunehmen daß ihm

Digitized by Google

einerſeits das einfache Verfahren bei den rheiniſchen fremd war und daß ihm andrerſeits das complicirte Verfahren, ſowie die weitläufigen Beſtimmungen des allgemeinen Landrechts vorſchwebten. Es hat ſich nun aber in den gedachten Landestheilen jedenfalls das Bedürfniß einer Reviſion der Handels- und Wechſelgeſetze als dringend herausgeſtellt. Nicht ſelten befinden ſich die erſten Bankierhäuſer der Hauptſtadt in Ungewißheit darüber, an welchem Tage ein Wechſelproteſt gültig zu erheben ſey. Der Entwurf zu einem neuen Wechſelrecht für die preußiſche Monarchie, über welchen vor einigen Jahren das Gutachten der Handelsgerichte und der Handelskammern in der Rheinprovinz erfordert worden und gegen deſſen Zweckmäßigkeit ſich dieſe Collegien faſt alle übereinſtimmend ausſprachen, ſteht mit dem Geiſte der auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit ſowie auf größtmögliche Einfachheit des Verfahrens geſtützten rheiniſchen und ſonſtigen neuen Wechſelgeſetze ſo ſehr im Widerſpruch daß deſſen Annahme von Seiten der Vereinsſtaaten nicht erwartet werden darf. Dagegen ſteht mit Grund zu erwarten daß die Principien der rheiniſchen Handelsgeſetze, die den Handelsgeſetzen von Holland, Belgien, Frankreich und mehreren Zollvereinsſtaaten ebenfalls zu Grunde gelegt ſind, nicht nur bei den Zollvereinsſtaaten, ſondern auch bei den übrigen Provinzen unſerer Monarchie großen Anklang finden werden, und es dürfte daher angemeſſen erſcheinen zwiſchen den betreffenden Staatsregierungen mit Zuziehung von techniſchen Sachverſtändigen zuvörderſt über die Hauptprincipien einer gemeinſamen Handelsgeſetzgebung eine Vervollſtändigung zu verſuchen, und es ergeht deßhalb das Gutachten dahin: „daß des Königs Majeſtät gebeten werde auf die Einführung gemeinſamer Handels- und Wechſelgeſetze ſowie einer gleichförmigen Handelsgerichtsbarkeit, geſtützt auf öffentliches und mündliches Verfahren, in den Zollvereinsſtaaten hinzuwirken, und zu dem Ende unter Zugrundelegung der rheiniſchen Handels- und Wechſelgeſetze und mit Zuziehung techniſcher Sachverſtändigen aus den betheiligten Staaten im Intereſſe des gewerblichen Verkehres in den Zollvereinsſtaaten zuvörderſt eine Verſtändigung über die Hauptprincipien zu verſuchen.“ Ein Abg. der Städte: Mit dem Antrage: „eine Verſtändigung über die Hauptprincipien zu verſuchen,“ erkläre er ſich nicht einverſtanden; unſere Handelsgeſetzgebung habe ſich ſchon in vielen fremden Ländern, in Griechenland, Amerika u. ſ. w. geltend gemacht, weil ſie an ſich gut ſey; der Antrag ſey daher ſo zu modificiren: Se. Majeſtät zu bitten darauf hinwirken zu wollen daß unſer Handelsgeſetzbuch eingeführt werde. Der Antrag in der aufgeſtellten Form könnte höchſt gefährlich für die Folge ſeyn. Referent: Als vor einigen Jahren die rheiniſchen Handelsgerichte und Handelskammern über den Entwurf eines neuen Wechſelrechtes für die preußiſche Monarchie zu Rathe gezogen worden, hätten dieſe Behörden faſt übereinſtimmend ihre Ueberzeugung dahin ausgeſprochen daß das rheiniſche Handelsgeſetzbuch von allen beſtehenden als das beſte zu betrachten ſey, und daß die Provinz deßhalb auf deſſen Beibehaltung den größten Werth lege. Ein Abg. der Städte: Der Code de Commerce ſey ſo gut daß ihm kein anderer in der Welt den Rang ſtreitig machen könne. Die Mode die rheiniſchen Inſtitutionen anzufechten ſey vorüber, man müſſe daher beantragen daß dieſes Geſetzbuch in den Zollvereinsſtaaten eingeführt werde. Das Beſſere ſey der Feind des Guten, und hier liege es am Tage daß man nichts anders wählen könne. Referent: Es würde ihm ſehr leid thun, wenn Jemand glaubte daß er ein anderes Handelsgeſetzbuch wolle. Hier liege zum Grunde der Wunſch daß ein allgemeines gleichförmiges Verfahren eingeführt würde. Das rheiniſche Geſetzbuch müſſe allerdings zum Grunde gelegt werden; es ſey aber der gegenwärtige Zeitpunkt beſonders günſtig eine Einigung zu verſuchen, weil man ſich nicht nur für die übrigen Provinzen unſerer Monarchie, ſondern auch in andern Vereinsſtaaten mit Einführung eines neuen Handelsgeſetzbuchs beſchäftige. Deuten wir in dem Antrage auf ein neues Geſetzbuch hin, ſo vergehen Jahre darüber, ehe etwas zu Stande kommt; ſagen wir aber: da! nehmt es! ſo iſt der Sache mit einemmal abgeholfen. Landtagsmarſchall: Es müſſe ſcheinen, daß das was geſagt werde gegen den Vorſchlag ſey; denn wenn jeder Staat, wie wir es mit unſerm Geſetzbuch thun wollten, das ſeinige zur Annahme vorſchlage, welches Recht doch eingeräumt werden müſſe, ſo dürfe an einer Einigung zu zweifeln ſeyn. Ein Abg. der Städte: Man könne Opfer materieller Natur bringen wenn es ſich darum handle die Einheit zu fördern, was aber die Geſetzgebung betrifft, wäre es unverantwortlich den geringſten Rückſchritt zu machen. Ein anderer Abg. dieſes Standes: Wenn er geſagt habe, man müſſe das rheiniſche Handelsgeſetzbuch geradezu anbieten, ſo finde dieß in dem Zollvereinsmünzweſen ſeine Beſtätigung. Preußen habe an ſeinem Münzweſen unbedingt feſtgehalten, und die andern Staaten haben ſich darnach gerichtet. So auch könne es mit der Handelsgeſetzgebung gehen; wir wollen die unſrige behalten, und es den andern ſo nahe bringen daß ſie dieſelbe auch annehmen. Wir müſſen keinem Gedanken Raum geben als könne es anders ſeyn. Ein Abg. der Landgemeinden: Daß andere Staaten unſere Geſetze annehmen ſollten, würde er ſich nicht für berechtigt halten vorzuſchlagen, und wenn ſie auch allen deutſchen Staaten willkommen wären, ſo hätten dieſe ihre Organe um ſich auszuſprechen. Er könne nicht finden daß wir berufen dazu wären den König zu bitten dahin zu wirken daß in andern Staaten unſer Geſetz eingeführt werde. Ein Abg. der Städte: In den übrigen Provinzen der Zollvereinsſtaaten habe ſich aber das Bedürfniß herausgeſtellt; wenn alſo unſer Handelsgeſetzbuch das beſte ſey, ſo ſey die Sache nicht ſo ganz ungereimt. Es frage ſich nur in welcher Form dieß am paſſendſten ſey. Landtagsmarſchall: Ihm ſcheine der Ausdruck „unter Zugrundelegung“ der geeignetſte Weg unſerm Geſuche Eingang zu verſchaffen. Ein Abg. der Städte: Auch bei dem uns vorgelegten Strafgeſetzbuche habe man uns glauben machen wollen daß demſelben unſer code pénal in allen Theilen zu Grunde gelegt worden ſey; bei näherer Prüfung habe ſich aber das Gegentheil ergeben, und derſelbe Fall könne auch mit dem neuen Handelsgeſetzbuch eintreten. Ein Abg. der Landgemeinden: Es ſey in Zweifel gezogen, ob wir den Beruf haben könnten den König zu bitten auf die Annahme unſerer Geſetze ſeitens anderer Staaten wirken zu wollen. Dazu hätten wir allerdings Beruf, denn es liegen uns aus der Provinz Bitten und Beſchwerden vor denen nicht anders abgeholfen werden könne, als dadurch daß wir die Annahme unſerer Geſetze anempfehlen. Ein Abg. der Landgemeinden: Er habe es allerdings ausgeſprochen daß es wünſchenswerth ſey wenn unſere Geſetzgebung in ganz Deutſchland eingeführt werde. Nur hinſichtlich des Wegs dieß zu bewirken ſey er anderer Meinung. Dieſer führe nicht zum Ziele, ſondern ſey eher geeignet vom Ziele abzulenken. Es könne keinen guten Eindruck herbeiführen dem König dieſe Bitte vorzulegen. Was würden z. B. die Stände von Bayern, Baden, Württemberg ꝛc., die nicht nur Provincialſtände wie wir, ſondern Reichsſtände ſeyen, ſagen, wenn wir ſie einladen wollten unſere Geſetze anzunehmen? Ein Abg. der Ritterſchaft: Wir müßten davon ausgehen daß wir etwas anzubieten haben was gut iſt, alſo dürften wir das auch ohne Bedenklichkeiten thun. Es ſey übrigens Sache der Abfaſſung der Adreſſe es angemeſſen zu thun, wenn wir den König bitten unſere Geſetzgebung auch in den übrigen Provinzen einzuführen. Ein Abg. der Landge-

Digitized by Google

meinden: Es ſey hier nicht die Rede von den übrigen Provinzen ſondern von den übrigen Staaten. Er wolle aber bei den übrigen Provinzen ſtehen bleiben. Was würden wir denken wenn die Stände von Poſen, Schleſien u. ſ. w. beim König darauf antragen wollten ihre Geſetzgebung in der Rheinprovinz einzuführen? Ein Abg. der Städte: So wünſchenswerth das alles wäre, ſo befürchte er doch ſehe daß auf dieſem Wege der guten Sache mehr geſchadet würde als genutzt. Man müſſe von einer Seite etwas zugeben um auf der andern etwas zu gewinnen. Ein Abg. desſelben Standes: In den andern Staaten ſey unſer Geſetzbuch ſo anerkannt daß keinerlei Befürchtung hieraus hervorgehe. Da aber gerade jetzt in andern Staaten über dieſen Gegenſtand verhandelt werde, ſo könne er den Augenblick nur für höchſt günſtig halten die Sache in Anregung zu bringen. Er halte aber dafür daß es etwas hart klinge ſo ganz unbedingt die rheiniſche Geſetzgebung zur Annahme zu empfehlen. Nachdem der Schlußſatz in folgender Art gefaßt war: „im Intereſſe des gewerblichen Verkehrs in den Zollvereinsſtaaten eine Einigung zu verſuchen," veranlaßte der Hr. Landtagsmarſchall die namentliche Abſtimmung; dieſelbe ergab 30 bejahende und 30 verneinende Stimmen; da aber der Hr. Landtagsmarſchall für den Antrag geſtimmt hatte, ſo war derſelbe angenommen. Hr. Landtagsmarſchall: Unter dieſen Umſtänden ſey die Majorität nicht vorhanden welche erforderlich iſt um die Petition an Se. Maj. den König zu bringen. Die Frage aber ſey bejahend entſchieden, und müſſe auf ihrem Stande belaſſen werden. Ein Abg. der Städte: Für den Fall daß dieſe Beſtimmung höhern Orts eine Beachtung finde, würde er auf itio in partes antragen, indem es immer wichtig ſey daß mit einfacher Stimmengleichheit ein Antrag angenommen oder abgelehnt werde. Hr. Landtagsmarſchall: Es liege alſo nur die Abſicht vor daß es im Protokolle vermerkt werde daß unter dieſen Umſtänden eine itio in partes beantragt worden ſeyn würde. — Zum Schluſſe der Sitzung wurden noch Anträge zur Beſchränkung des Detailverkaufs durch Muſterreitende in Berathung genommen und die darüber vorgebrachten Beſchwerden und Uebelſtände der Regierung mit der Bitte ihnen möglichſt abzuhelfen zugewendet. (Düſſeld. Z.)

Den Freunden Schillers.

Der in Leipzig beſtehende **Schillerverein** hat in ſeiner Generalverſammlung am 9 December verfloſſenen Jahres die Errichtung einer

„Schiller=Bibliothek"

beſchloſſen, die vorerſt in Leipzig, und wenn dereinſt thunlich, in dem Schillerhauſe zu Gohlis aufgeſtellt werden und in chronologiſcher Reihenfolge alles enthalten ſoll was jemals in Zeitſchriften und Büchern von dem Dichter ſelbſt oder zur Kritik über ihn mitgetheilt worden iſt, alle einzelnen und Geſammtausgaben ſeiner Werke, ihre Nachdrücke nicht ausgenommen, ſo wie die Ueberſetzungen in fremde Sprachen. Der Verein hofft dadurch der Nachwelt die vollſtändigſte Sammlung aller litterariſchen Urkunden zu überliefern, die jemals für die Beurtheilung Schillers und zur Kenntniß ſeines Lebens, ſeiner Verhältniſſe und Wirkſamkeit von Bedeutung ſeyn können. Eine ſolche Bibliothek, deren ganze volksthümliche und litteraturgeſchichtliche Wichtigkeit erſt dann zur richtigen Schätzung gelangen wird, wenn die ſchon jetzt mannichfach zerſtreuten Stoffe im Verlaufe der Jahre noch mehr zerſplittert und vielleicht zum Theil verloren ſind, iſt jedoch nur durch die Mitwirkung des geſammten deutſchen Publicums herzuſtellen, die wir hiemit vertrauungsvoll in Anſpruch nehmen. Denn die Geldmittel, die uns ein junger Verein, der überdieß noch andere gemeinnützige Zwecke verfolgt, für die Errichtung der Bibliothek anweiſen kann, ſtehen natürlich außer Verhältniß zu dem Umfange deſſen, worauf ſich die Anſammlung erſtrecken muß. Deßhalb wenden wir uns zunächſt an **Verfaſſer und Verleger** aller ſolcher Schriften, die unſeres Schillers Namen an der Stirn tragen, oder durch ihren Inhalt direct auf den Dichter hinzielen, mit der Bitte uns ein Exemplar davon für die **„Schiller=Bibliothek"** zu überantworten. Wir erſuchen ferner das übrige gebildete Publicum, beſonders Gelehrte, Buchhändler und Bibliothekenbeſitzer, unſere Nachforſchungen nach **ältern Druckſchriften**, in denen einzelne Werke Schillers oder Kritiken derſelben zerſtreut ſind, zu unterſtützen und in geeignetem Falle das Ueberlaſſen derſelben an die **„Schiller=Bibliothek"** zu vermitteln. Mancher, in deſſen Händen ſich ein einzelnes Heft oder Buch dieſer Art befindet, wird ſich desſelben mit Vergnügen entäußern, um einen **allgemeinen, litterariſchen und nationalen Zweck** fördern zu helfen. Alle litterariſchen Geſchenke aber werden mit dem Namen des Gebers bezeichnet und es wird ſeiner Zeit öffentlich darüber quittirt werden. Anerbietungen, Notizen und Zuſendungen erbitten wir uns auf dem Wege des Buchhandels und unter Adreſſe der Verlagshandlung von **Robert Frieſe** in Leipzig.

Leipzig, im Junius 1843.

Der Vorſtand des Schillervereins.

[3253–55]

Halberſtadt'ſche Stiftung.

Die Betheiligten der Halberſtadt'ſchen Stiftung werden hierdurch benachrichtigt, daß in der Nr. 184 der Kaſſel'ſchen Allgemeinen Zeitung als zweite Beilage die Bekanntmachung des Rechnungsabſchluſſes enthalten, welche außerdem noch bei jeder Geſchäftsführung und dem Vorſteheramte zu erhalten iſt.

Kaſſel, am 6 Julius 1843.

Die Vorſteherin der Halberſtadt'ſchen Stiftung.

Wilhelmine v. Wangenheim.

[3206–7]

Die Stuttgarter Tuchmeſſe

wird im gegenwärtigen Jahr am **22** Auguſt beginnen und wieder drei Tage währen. Der Verkauf iſt wie bisher nur im Großen, nicht im Detail zuläſſig und ausſchließlich beſchränkt auf wollene Waaren aller Art, als: Tuch, Biber, Caſimir, Hoſenzeuge, Merinos und Flanelle in Stücken, die mit Spiegel und Bart verſehen ſind. Den Verkäufern wird empfohlen, wenigſtens 14 Tage vor dem Anfang der Meſſe dem Ober=Marktmeiſter=Amt ihre Wünſche wegen des Raumes, den ſie im Meſſelocal haben möchten, mit der Angabe der Stücke welche ſie bringen wollen, anzuzeigen. Für die Marktlocalitäten und deren Bewachung iſt von jedem zum Verkauf gebrachten Stücke Tuch, Biber oder Caſimir 4 kr., von Flanell, Moulton und geringeren Waaren 3 kr. Standgeld an die Stadtcaſſe zu entrichten.

Stuttgart, den 10 Julius 1843.

Stadtrath.

[2615–30]

Donau - Dampfſchifffahrt

zwiſchen Regensburg und Linz

bis Ende September ſowohl zu Berg als zu Thal tägliche Fahrt, im genauen Anſchluſſe mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Regensburg, im Junius 1843.

Die Direction.

Digitized by Google

[2952-58] **Am erſten November 1843 unwiderruflich**
erfolgt in Stuttgart öffentlich und unter Leitung der Behörden die Verlooſung

der berühmten Gewehr-Sammlung

Sr. Hoheit des verewigten Herrn Herzogs Heinrich von Württemberg
im gerichtlich geſchätzten Werthe von **148,480 fl.**

Looſe hiezu à 3 fl. 30 kr. und bei Abnahme von 10 Stück à 35 fl. das 11te gratis ſind von unterzeichnetem Handlungshauſe gegen Franco-Einſendung des Betrags zu beziehen.

F. E. Fuld in Frankfurt a. M.

☞ Die Zuſendung der Gewinne geſchieht wohl emballirt und portofrei.

[3011—26] **Bekanntmachung.**

Hausverkauf betreffend.

In Folge allerhöchſten Beſchluſſes wird das ehemalige Kloſter Bitrich Haus Nr. 62 in der Theatiner-Schwabinger-Straße öffentlich verſteigert, und hiezu auf

Montag den 24 d. M.

Tagsfahrt angeſetzt. Die Verhandlung geſchieht Vormittags zwiſchen 10 und 12 Uhr im Locale des unterfertigten Amtes. Kaufsliebhaber können ſich durch den Juwelier Merk, welcher zu ebener Erde dieſes Hauſes wohnt, die Beſtandtheile deſſelben vorzeigen laſſen.

Die Kaufsbedingungen werden am Verſteigerungstage bekannt gemacht.

München, den 5 Julius 1843.

Königl. bayer. Stadtrentamt München.

Schanzenbach.

[2735-37] **Edictalladung.**

Am 19 April d. J. iſt Fräulein Erneſtine Caroline v. Griesheim hier ohne Teſtament mit Tode abgegangen. Da zu deren Nachlaß mehrere, dem unterzeichneten Stadtgericht zum Theil unbekannte, bezüglich außerhalb Deutſchland lebende Seitenverwandte erbberechtigt zu ſeyn ſcheinen, ſo werden dieſe, ſo wie alle diejenigen, welche am Nachlaß Erb- oder ſonſtige Anſprüche zu haben glauben, hiermit peremtoriſch geladen und aufgefordert, bis zum

Montag den 2 October d. J.,

als welcher zu Anmeldung deßfallſiger Anſprüche terminlich anberaumt worden, ihre Anſprüche anzumelden und zu beſcheinigen, demnächſt aber zu gewärtigen, daß diejenigen, welche bis Nachmittags 1 Uhr des obigen Tages ihre Anſprüche nicht geltend gemacht haben werden, dieſer, ſo wie des Rechtsmittels der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand für verluſtig werden geachtet werden.

Lobeda, im Großherzogthum Sachſen-Weimar-Eiſenach, den 5 Junius 1843.

Das zur Sache gnädig committirte Stadtgericht daſelbſt.

Bretſch.

Horn.

[3087-39] **Amtliche Bekanntmachung.**

Da nunmehr die Bedingungen unter welchen die Gasbeleuchtung hieſiger Stadt in Entrepriſe gegeben werden ſoll feſtgeſetzt worden ſind, ſo wird zufolge Beſchluſſes Hohen Senats vom 30 Junius d. J. Nachſtehendes bekannt gemacht:

1) Das Bedingungsheft, unter welchem die Beleuchtung hieſiger Stadt durch Gas an den Wenigſtnehmenden überlaſſen werden ſoll, iſt auf dem Bau-Amt einzuſehen, woſelbſt gedruckte Exemplare davon in Empfang genommen werden können.

2) Die Concurrenten haben ihre Summiſſionen Montag oder Freitag Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und ſpäteſtens

bis zum 8 September d. J.

verſiegelt bei dem Bau-Amt einzureichen.

3) Nach Art. 52 der Bedingungen können eingereichte Summiſſionen nicht zurückgenommen und nach Ablauf Mittags 12 Uhr des 8 September d. J. keine mehr angenommen werden. Nach dieſem Termine wird das von der Behörde zu beſtimmende Maximum des Preiſes, zu welchem die Gasbeleuchtung in Entrepriſe gegeben werden ſoll, feſtgeſetzt und demnächſt der Tag bekannt gemacht werden, an welchem die Eröffnung der Summiſſionen ſtattfinden wird.

Frankfurt a. M., den 5 Julius 1843.

Bau-Amt.

[3209] **C. A. Hartleben**, Buchhändler und Verleger in Peſth, hat hiermit die Ehre, zum Beitritt einzuladen auf den

DRITTEN ABDRUCK

des nachſtehenden auf

Pränumeration erſcheinenden Nationalwerkes,

unter dem Titel:

Geſchichte Oeſterreichs,

ſeiner Völker und Länder,

und der

Entwickelung ſeines Staatenvereines

von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Von Dr. **Hermann Meynert.**

In 36 Lieferungen, jede zu 6 gGr.

Mit prachtvollen Stahlſtichen, Tabellen ꝛc. ꝛc.

Die überraſchend günſtige Aufnahme, welche dieſem Werke gleich anfänglich zu Theil wurde, hat bald nach der erſten bedeutenden Auflage einen zweiten Abdruck derſelben nöthig gemacht, und kaum ſind wenige Monate verfloſſen, ſo ſetzt die fortwährend ſteigende allſeitige Theilnahme und die ehrenvollſte Würdigung dieſes Werkes von Seite der Gebildeten aller Stände nach dem Beitritt von nahe an **dreitauſend Pränumeranten**, die das Verzeichniß derſelben ſeiner Zeit namentlich anführen wird, den Verfaſſer und den Verleger in die angenehme Lage, hiermit

den dritten Abdruck

der erſten Lieferungen ankündigen zu können und zur ferneren Theilnahme an demſelben einzuladen.

Es fehlte zwar Oeſterreich nicht an Geſchichtswerken nach größerem und gelehrtem Maaßſtabe, aber eine **Volksgeſchichte Oeſterreichs** im beſten eigentlichen Sinne, **die zugleich durch glanzende Ausſtattung in Text und Bildern dem Gegenſtand entſpricht und durch Wohlfeilheit und erleichternde Bedingungen der Mehrzahl zugänglich iſt,** war keine vorhanden.

In einer Zeit, wo veredelter Sinn und Geſchmack der Leſer bei jeder litterariſchen Erſcheinung eine zweckmäßig ſchöne Ausſtattung von Seiten des Verlegers anſpricht; wo ſo viele Geſchichtwerke, wo ſelbſt einzelne Perioden der Geſchichte, z. B. jene der Kreuzzüge, der franzöſiſchen Revolution u. v. a. in illuſtrirten Ausgaben erſcheinen: in dieſer Zeit glaubten wir uns an der Geſchichte unſeres herrlichen Vaterlandes zu verſündigen, wenn wir ſie ohne äußern würdevollen Schmuck erſcheinen laſſen würden. Zudem war die Ueberzeugung von dem innern Werth des Werkes dem Verleger Bürge, daß er für den Aufwand großer Koſten durch die vielſeitigſte Unterſtützung des Unternehmens einen billigen Erſatz finden würde. Dieſes Vertrauen und Erwarten hat das vaterländiſche Publicum auf das glänzendſte gerechtfertigt und er fühlt ſich demſelben zu innigſtem Dank und dem thätigſten Eifer verpflichtet, dieſes wahre Nationalwerk bis zum Schluſſe gleich würdig und pünktlich auszuführen.

Die äußere Ausſtattung empfiehlt ſich:

1) Durch ein anſehnliches paſſendes Format in Groß-Octav. 2) Durch ausgewählt ſchönes Maſchinen-Velinpapier aus der rühmlich bekannten Neuſiedler Fabrik. 3) Durch ſcharfen und correcten Druck mit ganz neuen Schriften, beides aus den ausgezeichneten Sollinger'ſchen Officinen. 4) Durch eine Beigabe von sechs vollendet ſchönen Stahlſtichen nach den Zeichnungen unſeres trefflichen vaterländiſchen Malers Hrn. Dittenberger von der Mayer'ſchen Kunſtanſtalt ausgeführt.

Bedingungen der Ausgabe:

1) Das Werk wird in 6 Bände abgetheilt und jeder derſelben mit einem ausgezeichnet ſchönen Stahlſtich geſchmückt. Die Ausgabe erfolgt in 36 Lieferungen. 2) Jede Lieferung beſteht aus vier Bogen in großem Octav, auf ſchönem Maſchinen-Velinpapier, in elegantem Umſchlag geheftet und koſtet nur 6 gGr. Die herrlichen Stahlſtiche, Tabellen ꝛc. bilden eine unberechnete Zugabe. 3) Monatlich erſcheinen zwei Lieferungen.

Der letzte Band wird mit einem vollſtändigen Sach- und Namenregiſter über alle Theile beſchloſſen und ein Namenverzeichniß ſämmtlicher reſpectiven Abnehmer angefügt werden, zu welchem Behufe die geehrten Beförderer dieſes Werkes ergebenſt erſucht werden, bei Aufgabe der Beſtellung ihren Namen, Charakter und Wohnort deutlich angeben zu wollen.

Acht Lieferungen ſind bereits ausgegeben.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands nehmen Beſtellung an.

Digitized by Google

[3066] **Proſpectus**

eines neuen, der Jugend gewidmeten Unternehmens,

unter dem Titel:

Der neue Kinderfreund.

Mit 10 Zeichnungen von Th. Hoſemann und vielen Vignetten.

In zehn Lieferungen, gr. 8. Velinpapier. In verziertem Umſchlag.

Subſcriptionspreis à Liefer. ¼ Thlr.

Die unterzeichnete Buchhandlung hat ſich mit dem als Jugendſchriftſteller bekannten Hrn. Dr. H. Klette zur Herausgabe eines neuen Kinderfreundes vereinigt, der ebenſowohl in der Vorzüglichkeit und Neuheit des Inhalts wie in eleganter und geſchmackvoller Ausſtattung den Anforderungen unſerer Zeit entſprechen ſoll.

Der neue Kinderfreund unterſcheidet ſich weſentlich von allen frühern dadurch, daß er nicht wie jene für den Zweck der Schule beſtimmt iſt, ſondern außerhalb derſelben in dem Kreiſe der Familie als ein ächter Kinderfreund unterhalten und belehren, das Gemüth erwecken, den Verſtand üben, Kenntniſſe fördern, chriſtliche Geſinnungen vorbereiten, ſomit in nachhaltigſter Weiſe den Unterricht der Schule unterſtützen und für ihn das jugendliche Gefühls- und Erkenntnißvermögen nach allen Seiten hin anregen und beleben ſoll.

Der umfaſſende Plan dieſes Kinderfreundes macht ihn für das ganze Alter von 7—14 Jahren, ebenſo für Mädchen wie für Knaben geeignet; doch wird ihm die Trefflichkeit ſeines Inhalts, für welchen eine Menge der ausgezeichnetſten Dichter und Proſaiſten benutzt worden ſind, auch über jenes Alter hinaus ſeinen eigenthümlichen Werth bewahren.

Die Publication geſchieht in 10 Lieferungen, von denen jede, 3 Bogen Text mit eingedruckten Holzſchnitten und einer Zeichnung von Th. Hoſemann, in elegantem Umſchlag nur ¼ Thlr. koſten wird. — Bis gegen Ende des Jahres ſollen die Abnehmer im Beſitz des Ganzen ſeyn. — Die beiden erſten Lieferungen werden in allen guten Buchhandlungen zur Probe ausliegen und am beſten geeignet ſeyn ſich über das Werk die gewünſchte Kenntniß zu verſchaffen. Mit der dritten Lieferung wird zugleich die zehnte berechnet. — Nach Erſcheinen der 10ten Lieferung tritt anſtatt des Subſcriptionspreiſes von 2½ Thlr. für das complete Werk, der Ladenpreis mit 3⅓ Thlr. ein. Cartonnirte Exemplare werden um ein Geringes höher berechnet. — In allen Buchhandlungen werden Beſtellungen darauf angenommen. — Subſcribentenſammler erhalten auf 12 complet beſtellte Exemplare 1 Freiexemplar.

Mit dem Bewußtſeyn nichts verabſäumt zu haben, in dieſem Buche der heranwachſenden deutſchen Jugend einen ächten Schatz zu überliefern, wird es mich freuen wenn es für ſie die ſegensreichſte Frucht trägt. Und ſomit empfehle ich den Kinderfreund allen Eltern, allen Leitern der Jugend.

Berlin, den 15 Junius 1843. **Alexander Duncker**, königl. Hofbuchhändler.

[5126] Bei **C. B. Polet** in **Leipzig** erschien neu und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Mechanik

in ihrer Anwendung auf die physischen Wissenschaften, die Künste und Gewerbe.

Von **Karl Bresson.**

Mit 18 Tafeln Abbildungen. gr. 4. 3 Rthlr.

[3205] **Ankündigung**

einer neuen kirchenhiſtoriſchen Schatzkammer für Prediger und Katecheten, ſo wie eines Leſe- und Betrachtungsbuches für alle nachdenkenden frommen Chriſten unter dem Titel:

Geſchichte,
eine Schule der Weisheit und Tugend,

oder

zweite Sammlung auserleſener Erzählungen und Sprüche aus dem Gebiete der Kirchengeſchichte über die vorzüglichſten Glaubens- und Sittenlehren, alphabetiſch geordnet in 3 Bänden

von Dr. **Engelbert Richter**, Pfarrer in Mödritz.

Brünn 1843, bei **Franz Gaſtl.**

Preis für alle 3 Bände 2 fl. 30 kr. C.-M.

Schon die erſte Sammlung, die unter demſelben Titel bei den Mechitariſten in Wien im Jahr 1839 herauskam, wurde vom Publicum mit vielem Beifall aufgenommen; der Katholik von Dr. Weiß (im 77 Bd. 20. Jahrgang 9s Heft, Monat September 1840, Seite 309—311 Speyer) ſagt von dieſem Werke: „Wir machen die katholiſchen Pfarrer und Prediger auf daſſelbe aufmerkſam. **Es wird ihnen viel nützlicher ſeyn, als ſo manche Reihe von Predigtbänden.** Und das Predigt-Magazin von Heim, Augsburg 8r Bd. S. 4, Nr. 25 dankt dem Herausgeber für die Mühe, mit der er ſich dem Pflücken und Sammeln dieſer Blumen aus der Kirchengeſchichte unterzogen, und ſetzt hinzu: „Wir wünſchen aufrichtig, der Verfaſſer möge Wort halten, und recht bald eine zweite Sammlung ſolcher Leſefrüchte erſcheinen laſſen, die Prediger und Katecheten gewiß mit derſelben Freude aufnehmen werden, wie dieſe gegenwärtige erſte.“

Dieſer zweiten noch größern und viel reichhaltigern Sammlung, die 205 theologiſche Gegenſtände beleuchtet, haben bereits mehrere Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Prälaten und Geiſtliche, wie auch hochgeſtellte Laien ihren vollkommenen Beifall ertheilt, und wir glauben daß uns Niemand der Unwahrheit oder Uebertreibung beſchuldigen wird, wenn wir behaupten, daß Niemand das Buch unbefriedigt durchleſen wird.

Aufträge beſorgen alle Buchhandlungen, zu Augsburg u. Lindau die Matth. Rieger'ſche.

[5242] So eben erſchien bei **G. D. Bädeker** in **Eſſen** in

Fünfter Auflage:

Liederkranz

für

Schule, Haus und Leben.

Herausgegeben

von **L. Erk** und **W. Greef.**

Erſtes Heft.

Von den vielen lobenden und anerkennenden Beurtheilungen, die dieſe Liederſammlung vor allen andern erfahren hat, ſey hier nur eine von einem geachteten Kritiker mitgetheilt. Derſelbe ſagt:

„Wir erfüllen eine angenehme Pflicht, indem wir auf dieſe werthvolle Sammlung aufmerkſam machen. Hr. L. Erk, Lehrer der Muſik am Seminar für Stadtſchulen, iſt dem Publicum als ein ausgezeichneter Förderer der muſikaliſchen Pädagogik rühmlichſt bekannt. Das vorliegende Büchlein, bei deſſen Herausgabe er von Hrn. W. Greef zweckmäßig unterſtützt worden, verdient vorzugsweiſe Anerkennung und enthält 124 Lieder. Die getroffene Auswahl muß durchaus für einſichtsvoll und angemeſſen erachtet werden. Der Preis des ſchön bevſchirten Büchleins beträgt nur 5 Sgr., daher wohl kein Freund des Geſanges ſäumen wird ſich dieſe werthvolle Gabe anzuſchaffen.“

Andere gleich günſtige Beurtheilungen finden ſich in der Allg. Schulzeitung, Euterpe, Literariſchen Zeitung, Helios, Allgemeinen muſikaliſchen Zeitung ꝛc.

In allen Buchhandlungen ſind Exemplare zu finden.

[5164] Bei **G. Reichardt** in **Eisleben** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu haben, Augsburg durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Ueber das religiös-ſittliche Bewußtſeyn der Philologen und Schulmänner, beſonders Preußens. Von Dr. Fr. Ellendt. Geh. 27 kr.

Digitized by Google

[3201] So eben ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

In zehnter Auflage:

Die fünf franzöſiſchen Geſetzbücher.

Neu überſetzt von einem praktiſchen Juriſten. Herausgegeben von J. Cramer.

Preis broſch. 1 Thlr. 4 gGr.

In zweiter Auflage:

Sachregiſter

zu den fünf franzöſiſchen Geſetzbüchern.

Von einem praktiſchen Juriſten. Herausgegeben von J. Cramer.

Preis broſch. 16 gGr.

☞ Da in dieſem Sachregiſter nicht auf die Seitenzahlen, ſondern auf die betreffenden §. §. (Artikel) zurückgewieſen wird, ſo iſt daſſelbe nicht nur zu dieſer, ſondern zu allen, ſowohl deutſchen als franzöſiſchen Ausgaben zu gebrauchen.

In zweiter Auflage:

Sammlung von Geſetzen und Verordnungen,

welche die fünf franzöſiſchen Geſetzbücher modificiren, oder außer denſelben in den königl. preußiſchen Rheinprovinzen gelten.

Nebſt einem ausführlichen Sachregiſter.

Von einem praktiſchen Juriſten. Herausgegeben von J. Cramer.

Preis broſch. 1 Thlr. 4 gGr.

☞ Dieſe Sammlung werden wir durch Supplementhefte fortlaufend mit den nöthigen Ergänzungen zeitgemäß vervollſtändigen.

In zehnter Auflage (zweiter Abdruck der franzöſiſchen Abtheilung):

Die fünf franzöſiſchen Geſetzbücher mit gegenüberſtehendem franzöſiſchen Texte

(LES CINQ CODES).

Von einem praktiſchen Juriſten. Herausgegeben von J. Cramer.

Preis gebunden 2 Thlr. 8 gGr., broſch. 2 Thlr.

Wohl ſelten mag das Augenmerk Deutſchlands mit größerm Intereſſe auf die rheiniſchen Geſetzbücher gerichtet geweſen ſeyn als in neueſter Zeit, wo die rheiniſchen Juſtiz-Inſtitutionen eine ſo kräftige Vertretung gefunden und ſich die Hoffnung auf Beibehaltung des theuern Kleinods ſo allſeitig und unumwunden ausgeſprochen hat. Der Antheil an dem Kampfe war ein allgemeiner, die Theilnahme und Mitwirkung an den dem Zeitgeiſte anzupaſſenden Milderungen und Ergänzungen wird es nicht minder ſeyn. — Deßhalb und weil wir vermuthen, jedem Deutſchen der bei der Tagesfrage über die Durchführung rheiniſcher Inſtitutionen, Mündlichkeit, Oeffentlichkeit, Geſchwornen-Gerichte, mitſprechen oder für ſich ein Urtheil gewinnen will, eine willkommene Anzeige zu machen, hoffen wir daß obige zweckmäßige Ausgaben rheiniſcher Geſetzbücher, die ſich durch gediegene Ueberſetzung, hübſche Ausſtattung und Billigkeit des Preiſes auszeichnen, aufs neue und überall großen Beifall finden werden. — Jedenfalls halten wir ſie dem Rheinländer in dieſer Zeit ganz beſonders warm empfohlen.

Crefeld, Julius 1843.

J. H. Funcke'ſche Buchhandlung.

[5112] Bei Wilh. Körner in Erfurt ſind ſo eben erſchienen:

Körners Präludienbuch. Enthaltend leichte und kurze Choralvorſpiele in allen nur möglichen Formen. Mit Beiträgen von A. Theile, J. G. Töpfer, H. W. Stolze, W. Wedemann u. A. 1ſte Lfg. à 7½ Sgr. od. 6 gGr.

Körners Orgelfreund. 3 Bde. 2s und 3s Heft. à 5 Sgr. oder 4 gGr.

Dieſes Werk hat durch ſeine originelle Idee eine ſo allſeitige günſtige Aufnahme gefunden, daß es wenige Seminarlehrer und Organiſten mehr geben wird, die ſich deſſen nicht vorzugsweiſe beim Orgelunterrichte und beim öffentlichen Gottesdienſte bedienen ſollen.

Töpfers allgemeines und vollſtändiges Choralbuch. 1ſte Lfg. à 7½ Sgr. od. 6 gGr.

Proſpecte über dieſe Werke ſind in allen Buch-, Kunſt- und Muſikalienhandlungen gratis zu haben.

[5058—59] Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Sechs Jahre in Griechenland.

Anſichten, Bilder und Erlebniſſe aus Griechenlands Gegenwart.

Mitgetheilt von H. v. P. (einem Nichtbayer.)

Nebſt einem Anhange,

eine ſtatiſtiſche Ueberſicht des Königreichs Griechenland und eine Anleitung zum Reiſen nach und in Griechenland enthaltend.

Grimma, Verlags-Comptoir.

gr. 12. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Nicht nur alle diejenigen, welche Griechenland perſönlich kennen zu lernen Gelegenheit hatten, namentlich ehemalige griechiſche Officiere und Beamte, werden in dieſem Buche Erheiterung und Unterhaltung finden, ſondern daſſelbe wird Jedem, der ſich für das jetzige Griechenland und ſeine Verhältniſſe intereſſirt, ein treues und unparteiiſches Bild vor die Seele führen, das durch die Auffaſſung des Hrn. Verfaſſers und die mit glücklichem Humor gewürzte Darſtellung der Licht- und Schattenſeiten doppelten Werth erhält. Nicht gelehrte Abhandlungen und Forſchungen über claſſiſches Alterthum oder vulcaniſche Inſelgruppen werden hier dem Publicum geboten, ſondern friſche Lebensbilder, Charakter- und Sittenſchilderungen aus Griechenlands Gegenwart, mit beſonderer Rückſicht auf die Verhältniſſe der dort lebenden oder in Wirkſamkeit geſtandenen Deutſchen, und kein Leſer wird dieſes Buch unbefriedigt bei Seite legen. Die geachtetſten Journale — wir nennen hier nur „Blätter für litt. Unterhaltung,“ „Europa,“ „Roſen,“ „Geſellſchafter,“ „Gersdorfs Repertorium“ — haben ſich über dieſe anziehende Schrift ſämmtlich mit lobender Anerkennung ausgeſprochen.

Digitized by Google

[3226–27] Im Verlage von **Karl Göpel** in **Stuttgart** iſt erſchienen:

Tirocinium eines deutschen Officiers in Spanien.

Herausgegeben von **Guſtav Höfken.**

Vier Bände. Elegant geheftet. Preis 10 fl 48 kr. rhn. — 6 Thlr. 20 Sgr. oder 10 fl. C.-M.

In **Wien** durch **Gerold & Sohn, Braumüller & Seidel.** — **Pesth** durch **C. A. Hartleben, C. Geibel** und durch alle übrigen Buchhandlungen zu beziehen.

[3132] **Ole Bull's Violin-Compositionen**

erscheinen, mit Eigenthumsrecht für alle Länder, in unserm Verlage, und ediren wir von dem gefeierten Virtuosen zunächst:

Adagio religioso, für Violin mit grosaem Orchester. Op. 1.

— — mit Pianoforte-Begleitung und beigefügter Orchester-Partitur (zum Dirigiren).

Nocturne, für Violin mit kleinem Orchester. Op. 2.

— — mit Pianoforte-Begleitung und beigefügter Orchester-Partitur (zum Dirigiren).

Fantasie und Variationen über ein Thema aus Montecchi und Capuleti, für Violin mit grosaem Orchester. Op. 3.

— — mit Pianoforte-Begleitung und beigefügter Orchester-Partitur (zum Dirigiren).

Binnen kurzem kömmt unter die Presse:

Siciliano und Tarantelle, für Violin mit Orchester oder Piano.

Auf diese Werke, welche noch vor der Abreise Ole Bulls nach Amerika die Presse verlassen, nehmen alle Buch- und Musikhandlungen Bestellungen an.

Ein Kritiker ſagt treffend: Ole Bulls Vorzüge vor allen übrigen Violin-Virtuoſen ſind ſtark hervortretend. Er iſt der Erfinder des vierſtimmigen Spiels, er beſitzt ein noch von Niemand, weder vor noch nach Paganini, erreichtes Staccato, welches von ihm hinauf und herunter verbunden, ſo zu ſagen ohne Ende ſcheint; eine gleiche Vollkommenheit hat ſein Arpeggio in allen nur erdenklichen Stricharten, endlich ſeine Melodien in Octaven und Decimen ſind Leiſtungen, deren Ausführung dem Muſiker von Fach noch als unauflösliche Räthſel erſcheinen.

Was Ole Bull als Componiſt leiſtet, bethätige er in obigen, ſeine ganze Individualität enthaltenden herrlichen Compoſitionen, deren Partitur wir zur Durchſicht gehabt haben und die uns zu einem Urtheil veranlaſſen und befähigen. Was wir darin ſahen, iſt durchaus correct, reich an Erfindung, genial in Auffaſſung und Anlage, glänzend inſtrumentirt. Seine Melodien ſind voller Reiz, Geſchmack und Lieblichkeit, bezaubernd für Herz und Gemüth, ja ergreifend. Diejenigen nun, welche voreilig Ole Bull alles Compoſitions-Talent und muſikaliſche Wiſſen abgeſprochen haben, erhalten jetzt ſtarke Widerlegung.

Schuberth & Comp., Hamburg und Leipzig.

[3051–52] **Den öſterreichiſchen Staatsbürgern**

zeigen wir hierdurch an, daß die

vierte Auflage

von

Dr. **Hoffers**

Haus- und Geſchäfts-Secretär

und

Rechtsfreund

ſo eben vollſtändig erſchienen und in allen Buchhandlungen der Monarchie zu haben iſt.

Preis 5 fl. C.-M.

Wien, Karl Haas'ſche Buchhandlung, Singerſtraße, im rothen Apfel, nächſt der Kärnthnerſtraße.

[3244–46] **Bekanntmachung.**

Seit längerer Zeit ſind in dem hieſigen Kaufhauſe, ohne daß Jemand darüber Nachfrage gehalten, oder deren Eigenthümer hätten ermittelt werden können, liegen geblieben:

R. Nr. 167: ein Ballot Tuchwaaren 400 Pfd,

GS. Nr. 10: „ „ Baumwollenwaaren 25 Pfd.

Dem von der hieſigen löbl. Kaufhauscommiſſion an uns geſtellten Anſuchen gemäß fordern wir nach §. 558, Abtheilung V der Proceßordnung die rechtmäßigen Anſprecher dieſer bezeichneten Collis anmit auf, unter legalem Ausweiſe ihre Rechte auf dieſelben

bis zum 28 kommenden Monats October

um ſo gewiſſer geltend zu machen, als unterlaſſendenfalls dieſe Waaren öffentlich verſteigert und über deren Erlös nach Abzug der Koſten das Zweckmäßige angeordnet werden würde.

Zurzach, den 5 Heumonat 1845.

Der Präſident des Bezirksgerichtes: **Welly.**

Der Gerichtsſchreiber: Häfeli.

[3090] Bei **L. Franke** in **Quedlinburg** iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu erhalten:

Die Miſſionen der evangeliſchen Kirche. Ein Volksbuch. Von J. C. Wallmann. Gr. 12. Geh. 15 Sgr. = 48 kr. C.-M. oder 54 kr. rhn.

[3034–36] **Landgut-Verkauf.**

In Horn, an dem linkſeitigen herrlichen Ufer des Bodenſees, iſt ein niedliches Landgut zu kaufen. Das an Wohlſtand und Verſchönerung zunehmende Dorf Horn liegt im Kanton Thurgau, an der großen Landſtraße von Rorſchach nach Conſtanz, eine halbe Stunde von Rorſchach, eine Stunde von Arbon, zwei Stunden von St. Gallen, gegen Morgen hart am See gegenüber Langenargen, gegen Abend die ſchönen Wieſen und Kornfelder, der wahre Frucht- und Obſtgarten Thurgau's vor ſich. Das Landgut enthält

1) das Hauptgebäude (ſ. g. Schloß) drei Stockwerk hoch, ganz von ſolider Mauer im modernen Styl gebaut, mit geräumigen gewölbten Kellern, mehrere Salons, Speiſe-, Wohn-, Vorraths- und Schlafzimmer, Cabinets, Garderobes, Küchen, Bedientenzimmer ꝛc., alles bequem und verhältnißmäßig ſowohl für den Sommer- als für den Winteraufenthalt eingerichtet, mit einem ſehr guten Doppeldach verſehen, auf welchem ein Thürmchen mit Galerie, Uhr und Glocken angebracht ſind;

2) das ſ. g. Nebenhaus, worin im Erdgeſchoß ein Waſchhaus, Badezimmer, Remiſe, Keller und Stallung für 4 Pferde, Sattelkammer, und im erſten Stock zwei Stuben, drei Zimmer, Küche und gewölbter Saal ſich befinden;

3) der ſ. g. Schloßgarten, worin Gemüſe, Zierpflanzen und Obſt-Zwergbäume ſind, dann Laubhütten, Geſträuchwäldchen, Alleen, mit Bäumereihen und Gruppen, Rebgeländer, Pavillon, Blumenhalle und Blumengärtchen; dieſe Räume enthalten circa zweihundert Buſch-, Pyramiden- und Spalierbäume von den edelſten und beſten Obſtſorten, als Kirſchen, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Aprikoſen, Pfirſich, Feigen ꝛc.;

4) der ſ. g. mittlere oder Küchengarten mit Gemüſe, Obſtbäume, Pflanzſchule, Spaliere;

5) das Bauernhaus mit bequemer geräumiger Wohnung für den Pächter und zahlreiche Familie. Dann Stallung für 16 à 18 Stück Hornvieh, 4 Pferde, Hausthiere, Scheune, Heuboden, Tenne, Kornſchütte, Geſchirrkammer, Holzſchopf, Hühnerhof, Garten ꝛc.

6) der 12 Juchart meſſende Baumgarten des beſten Wieswachſes mit hochſtämmigen Obſtbäumen beſetzt. Alles obenerwähnte in einem Umfang; ſodann unweit davon

7) circa 13 Juchart Heuwachs und Ackerfeld, ebenfalls mit guten Obſtbäumen beſetzt.

Sollten allfällige Liebhaber irgend einen Induſtriezweig oder ein Gewerbe damit verbinden wollen, ſo könnte das am Landgut anſtoßende Waſſerwerk von 40 Pferdekraft, bei welchem ſchon dermalen geräumige Wohnungen, Mühle mit ſechs Mahlgängen, Säge ꝛc. ſich befinden, ebenfalls abgetreten werden.

Uebrigens wäre der Eigenthümer geneigt ſowohl das Ganze in einem Kauf, als auch nur einzelne Partien davon zu veräußern, und würde auch mehr als die Hälfte des Kaufbetrags auf den veräußerten Effecten ſtehen laſſen.

Nähere Aufſchlüſſe beliebe man bei den HH. Rietmann Gebrüder in St. Gallen einzuholen, die ermächtigt ſind dieſelben in jeder Beziehung einläßlich und genügend zu ertheilen.

Faber du Faurs Geſchichte des ruſſiſchen Feldzugs in Bildern.

† Zur Vollſtändigkeit der Anſchauung eines Geſchichtsmoments gehört neben dem erzählenden Wort auch das Bild. Es iſt mit ganzen Perioden der Weltgeſchichte ſo, und Homers Wort war auch ſo lange nicht verſtanden als man ohne Kenntniß des antiken Reliefs ſeine Geſchichten mit Bildern nach dem incorrecten Theatercoſtüm des Zeitlaufs illuſtrirte. Wie trüb und oft wie falſch wären unſere Anſchauungen des Mittelalters, hätte die bildende Kunſt uns nicht verhältnißmäßig ebenſo viel von ſeiner Erſcheinung aufbewahrt als die Chronik und die Urkunde! Ebenſo verhält es ſich auch mit der Specialgeſchichte, und die Kriegsgeſchichte, die Geſchichte eines Feldzugs namentlich wird nur dann als ein die Totalität des Charakters der Ereigniſſe wiedergebendes Porträt erſcheinen, wenn wir nicht nur erzählende, ſondern auch zeichnende Augenzeugen davon haben. Natürlich macht Weſen und Art eines ſolchen Geſchichtsabſchnittes noch ſehr viel dabei aus. Verläuft der Krieg in methodiſchen mediocren Verhältniſſen, bringt er nur naheliegende und verwandte Nationalitäten zuſammen, ſo beſchränkt ſich meiſtens die maleriſche Auffaſſung ſeiner handelnden Momente auf Bilder der Schlachtfelder, auf Landſchaften mit taktiſcher Staffage, die aber immer noch ihr bedeutendes Gewicht darum behalten, weil ſie fürs militärwiſſenſchaftliche Studium der Nachkommen nicht nur eine Controle des topographiſchen Plans, ſondern auch ein nothwendiges Complement desſelben bilden, indem ſie allein ſozuſagen das Muskelſpiel und den Ausdruck des Lebens zu der Todtenmaske des Situationsplans fügen.

Unendlich höher ſteigt nun aber die Bedeutung des Bilds bei einem Feldzug wie der von 1812 in Rußland, wo weltgeſchichtlich contraſtirende Nationalitäten zuſammenſtießen, wo das Land, der Boden an den Gränzen des civiliſirten Europa's liegend, mit dem was er iſt und was er trägt, ſeinen ſcharf in die Augen fallenden weil mitbedingenden Antheil an der Differenz der Nationalitäten nimmt, wo endlich das Geſchehene ſelbſt ſich weit hinaus über alles methodiſche menſchliche Selbſtmachen hob und eine univerſalhiſtoriſche Kataſtrophe zeigte, in der die Steine redeten, d. h. die mit ihren wechſelnden Scenen in ihrer überwältigenden Handgreiflichkeit nur geſehen zu werden braucht um ganz verſtanden zu werden. Hier tritt die Bildgeſchichte in ihr volles Recht, und mit dieſem Recht tritt auch das Werk des württembergiſchen Artillerieoberſten Hrn. v. Faber du Faur: „Blätter aus meinem Portefeuille, im Lauf des Feldzugs 1812 in Rußland an Ort und Stelle gezeichnet,“ das ſo eben vollendet worden iſt, in den Kreis der geiſtigen Erſcheinungen der Gegenwart. Dieſem allgemeinen Recht muß nun aber das beſondere entſprechen, das Bildwerk muß Kunſtwerk ſeyn, denn nur das Auge des Künſtlers ſieht hier richtig und gibt mit Treue wieder.

Faber du Faur, der Sohn eines württembergiſchen Oberſten, aus ſehr achtbarer Familie, verlebte ſeine Jugend hauptſächlich in Stuttgart, wo er im Kreis ſeiner Genoſſen durch geiſtreiche und derbe Originalität hervorragte und den Typus des Künſtlers in ſeiner Geſammterſcheinung auf frappante Weiſe ausdrückte. Damals im erſten Decennium unſers Jahrhunderts war die Kunſt überhaupt und namentlich in Süddeutſchland aus der Schule heraus, da dieſe ſelbſt ſoviel als ganz fehlte, nachdem ſie noch zwei Decennien vorher ihre freilich auch höchſt manierirten Triumphe in der Karlsſchule gefeiert hatte. Alle Künſtler die nicht etwa nach Rom oder Paris gingen, waren damals ſo zu ſagen Dilettanten. Aber dieſe Dilettanterie hatte eine ganz andere Bedeutung als die heutige. In ihr lagen die Anfänge der neuern Schule. Während Faber im Publicum als Caricaturiſt geſchätzt und gefürchtet wurde, erhob ſich ſein Gemüth in den engern ausgewählten Kreiſen und in der Einſamkeit zu Anſchauungen der Romantik jener Zeit, in die Gefilde oſſianiſcher Dichtung, und die hiſtoriſche und landſchaftlich-hiſtoriſche Compoſition wurde mit den Tuſchen und Farbſtoffen des Dilettanten von ihm eifrig getrieben.

Das Jahr 1809 ſah den feurigen jungen Mann freiwillig unter die Waffen treten. Er zeichnete ſich bald aus und rückte ſchnell zum Officier vor; ſeine allgemeine Bildung wie ſeine ſpeciellern Kenntniſſe und techniſchen Fertigkeiten führten ihn von der Infanterie zur Artillerie über, und als Lieutenant bei dieſer Waffe machte er den ruſſiſchen Feldzug in der württembergiſchen Diviſion, einem Beſtandtheil des 3ten Corps, alſo der Centralarmee, welche bis Moskau vordrang und den Kelch des ganzen Feldzugs bis auf den Grund leerte, mit. Treu, wie der zähe Lebenskeim einer geſunden und kräftigen Natur im Herzen, blieb ihm auch durch die äußerſten Geſchicke hindurch ſeine Zeichnungsmappe an der Seite und der hehre Muth wahrhaft geiſtiger Naturen, der weit über die bloß ſubjective Todesverachtung geht, der Muth mit halberſtarrten Fingern die Lineamente des Ungeheuerſten was die Menſchheit erlebt und erlitten hat, ſtündlich von dieſen Todesgräueln ſelbſt bedroht, in ſeine Mappe niederzulegen, verließ ihn bis zuletzt nicht, und liefert mit einen ſchlagenden Beweis ſeines unabtreibbaren ächten Künſtlerberufs. Faber gehörte zu dem kleinen Reſt der Tauſende von Gebildeten des weſtlichen Europa's — der Elite der erſten Generation unſeres Jahrhunderts — der die Heimath wieder ſah, und zu den noch wenigeren die mit ächter Geiſteskraft und einfältiger Geiſtestreue von dem was als ein Weltgeſchick und Weltgericht hinter ihnen lag gezeugt haben. Wir ſagen zu den ſehr wenigen; und hievon iſt die Form ſeiner Darſtellung, das Mittel der bildenden Kunſt, allerdings mit eine Hauptſache. Der bildende Künſtler iſt in einer ganz andern Weiſe als der ſchreibende an die Objectivität der Dinge, mithin an ihre Wahrheit gewieſen, und was Franzoſen und Ruſſen ſchrieben mußte ſelbſt mit der beſten Abſicht nothwendig viel mehr ſubjectiv parteiiſcher Einſeitigkeit unterliegen als was ein Künſtlerauge ſah. Steht ja noch in dem neueſten kritiſch-compilatoriſchen Werk des werthvollen „Geſchichte der Kriege in Europa ꝛc.“ im 9ten Theil der Darſtellung des ruſſiſchen Feldzugs (1839) mehr als einmal zu leſen, wie vieles noch trotz der eben nicht ſparſamen Quellen unklar und dunkel in der Geſchichte dieſes Kriegs bleibt. Die Muße des Friedens der nach zwei Jahren eintrat vergönnte Faber, neben der Erfüllung ſeines Berufs als Artillerie-Officier, ſeine Mappe zu öffnen und zur Ausführung dieſer und jener Skizze zu ſchreiten. So entſtanden nach und nach, beſonders aus der letzten Periode, der Kataſtrophe dieſer Welttragödie, unter Fabers Hand, zwar nur in Waſſerfarben, aber mit einer ſeltenen Gewandtheit und Kraft in der Manipulirung dieſes Materials, Bilder zum Theil in einem relativ ſehr großen Format, von denen mehrere die Zimmerwände des Künſtlers ſchmückten, und deren Anblick den Hiſtorienmaler Eberhard Wächter — wohl eine gute Autorität — ſchon vor den 20er Jahren zu der Aeußerung veranlaßte daß der Styl in dieſen Faber'ſchen Bildern von Michel Angelo'ſcher Großartigkeit ſey.

Etwa um die 20er Jahre erſchien ein Bilderwerk über den ruſſiſchen Feldzug von A. Adam, ein mäßig ſtarkes Heft, meiſt in radirten Umriſſen, ſoviel uns bekannt der einzige Rival des Faber'ſchen Werkes. Adam hatte im Gefolge des Prinzen Eugen, alſo auch bei der Centralarmee, den Feldzug mitgemacht, und in dieſer Stellung lag ihm ob ſein Talent als Genre- und Bataillenmaler zu bethätigen. Als ſolcher hat er ſich nun auch unſtreitig mit dieſer Serie von Blättern aus dem ruſſiſchen Feldzug ſchöne Verdienſte erworben, und es iſt intereſſant zu ſehen wie manche aufgefaßte Momente der beiden Künſtler faſt coincidiren, ja Adam hat, da er, ſoviel wir uns erinnern, auch ſelbſt radirte, mannichfach die Gewandtheit des exercirten Genreiſten voraus. Aber wo das höhere Gebiet beginnt, wo die eigentliche Hiſtorie in die Scene tritt, da bleibt Adam gegen Faber, der hierin die höheren Gaben beſitzt, entſchieden zurück. Außerdem ſcheint es daß Fabers Portefeuille viel reicher gefüllt, und ſo manches von ihm, beſonders auch was den Landescharakter betrifft, geſehen und beachtet war, wovon Adams Werk nichts brachte.

In jedem Fall ſah ſich Faber damals durch dieſen Vorgang nicht abgehalten dem mannichfach von ſeinen Freunden gehegten Wunſch Folge zu leiſten und eine Veröffentlichung ſeines Portefeuille's durch den Steindruck vor die Hand zu nehmen. Er begann damit 1831, indem er Heft um Heft, jedes zu 5 Blättern, wovon eines in gravirten Umriſſen, vier in Kreidemanier ausgeführt wurden, erſcheinen ließ, und ſchloß mit dem 20ſten Heft nach 12 Jahren im Frühling 1843 die Zahl von hundert Blättern ab, 31 Jahre nach dem Krieg ſelbſt.*) Jedem Blatt ſchließt ſich ein deutſch und franzöſiſch abgefaßtes Textblatt an, deſſen Inhalt vom württembergiſchen Oberſt v. Kausler, ſpäter, wie es ſcheint, von dem Künſtler ſelbſt herrührt — ein Inhalt der über manchen Vorfall monographiſch ein gutes Licht verbreitet und manchmal eine willkommene Ergänzung vom Wort zum Bild ausmacht, manchmal auch nur aus bekannteren Geſchichtsquellen heraus einen überſichtlichen Blick ſchöpft über den damaligen Geſammtſtand der Begebenheiten, der das Bild in ſeiner Einzelheit an den Verlauf des Ganzen anknüpft. Uebrigens reicht dieſer Text weder nach innerem Styl noch nach äußerer Form an die plaſtiſche Arbeit ſelbſt, und bildet ſo eine beſcheidene, doch immer wohl paſſende Zuthat.

(Beſchluß folgt.)

Spanien, Frankreich und England in ihren neueſten Verwicklungen.

† Ihr ſehr geehrter Correſpondent ♀ aus Paris hat neulich in einem Artikel welcher die Abſichten der engliſchen und franzöſiſchen Politik in Spanien zu beleuchten beſtimmt war (Allg. Zeitung vom 24 Junius in der Beilage), die Deutſchen gewarnt ſich nicht in Folge des von Napoleons Raubzügen ſich „datirenden“ Franzoſenhaſſes ſo weit zu vergeſſen daß ſie aus blinder Leidenſchaft der engliſchen Politik in Spanien und Portugal Beifall, wie er es nennt, „zujauchzen“, bloß darum, weil ſie „eine franzöſiſch-ſpaniſche Allianz“ unmöglich macht. Er hat dabei die engere Verbindung von Frankreich und Spanien eine natürliche genannt, und England beſchuldigt daß es in den beiden Reichen der pyrenäiſchen Halbinſel „die zwei Zweige eines heldenmüthigen Stammes“ zu Boden drücke. Er hat endlich, um unſer Urtheil zu beſtimmen, Deutſchland das Land einer höhern Geiſtesunabhängigkeit, das Land der „moraliſchen“ Rechtlichkeit und Billigkeit genannt, und in Verbindung mit dieſen Begrüßungen uns zur Pflicht gemacht die engliſchen Umtriebe auf der Halbinſel mit ſcharfen Zügen zu zeichnen.

Um aber dem Aufruf des hochachtbaren Verfaſſers entſprechen zu können, müßten wir, als die dem Lande der Geiſtesunabhängigkeit, Rechtlichkeit und Billigkeit Angehörigen, vor allen Dingen über die Vorgänge von Spanien die Anſicht und Ueberzeugung haben die er uns zumuthet, oder die Dinge ſo ſehen wie er ſie ſieht. Denn vermöge der uns beigelegten Eigenſchaften werden wir nur zeichnen können was wir ſehen und wie wir es ſehen, und es kommt uns etwas ſeltſam vor daß in demſelben Augenblick wo man ſich auf unſer unbefangenes Urtheil beruft, man uns die Feder führen und die Natur der Züge beſtimmen will in denen wir das Bild entwerfen ſollen. Indeß ehe wir auf die Sache welche dieſen Augenblick einen europäiſchen Charakter annimmt, nämlich auf das Verhältniß zwiſchen Frankreich und Spanien wie es ſich mit jedem Tage verderbendrohender geſtaltet, eingehen, wird es nöthig ſeyn dem Verfaſſer auf den Grund und Boden der falſchen Vorausſetzungen zu folgen welche die Sache gleich von Anfang verwirren und verkehren könnten. Er nimmt unter uns einen blinden Franzoſenhaß an, und beſorgt durch ihn werde das Urtheil der ſonſt geiſtesunabhängigen, gerechten und billigen Nation befangen und gegen Frankreich auch in dieſem Fall ungerecht werden. Er irrt ſich in der Annahme wie in der Folgerung. Was die Raubzüge Napoleons in Deutſchland vor einem Menſchenalter angerichtet haben, iſt zwar nicht vergeſſen, aber nicht im Stande blinden Franzoſenhaß zu nähren. Der müßte zunächſt ihn — den Urheber jener Gräuel — ſelbſt treffen; aber nirgends vielleicht wird Napoleon unbefangener, und ſelbſt in Frankreich nicht mit mehr Anerkennung deſſen was ſeine Natur Gutes und ſeine Thätigkeit Großes gehabt hat, gewürdigt als bei uns. Wir fühlen uns ihm ſogar zum Dank für das verpflichtet was er freilich nicht unſertwillen gethan hat, um die Zerſtückelung in Deutſchland zu beſchränken, größere Staatencomplere zu gründen und die Entwicklung eines nationalen Geiſtes vorzubereiten, deſſen Geſtalt, ſowie ſie ihm erſchien, ihn allerdings mit Beſtürzung erfüllte. Wir haben ſogar die Prätenſion zu glauben ſein Wirken wäre vielleicht in mancher Beziehung für die Welt ein beſſeres geweſen, und es wäre für ihn ſelbſt beſſer geweſen, wenn er über Deutſche geherrſcht hätte, darin jenem Deutſchen in Paris nicht unähnlich, den er nach ſeiner Zurückkunft von Elba in Malmaiſon frug was denn ſeine Landsleute, die Deutſchen, jetzt von ihm ſagten, und der ihm antwortete: „Sire, die Deutſchen ſagen daß wenn Sie Kaiſer von Deutſchland geweſen wären, Sie nie von Ihrem Thron würden geſtiegen ſeyn.“ Der Kaiſer, betroffen über die Antwort, ſoll nach einigem Bedenken erwiedert haben: „Das ſieht ihnen ähnlich (Cela leur ressemble).“

So alſo ſteht es mit unſerm Haß, ſofern die napoleoniſche Zeit ihn ſoll verſchuldet haben. Dagegen iſt in Deutſchland allerdings ein innerer Widerwillen gegen Frankreich, aber nicht erſt ſeit heute und geſtern, ſondern ſeit ſchon ſehr alten Zeiten verbreitet. Er beruht nicht nur auf den Gegenſätzen des nationalen Charakters, ſondern auf der uns feindſeligen, franzöſiſche Größe auf unſere Schwäche berechnenden Politik, wie ſie ſich vorzüglich ſeit Franz I bis auf unſere Zeit, und von der Benützung unſerer kirchlichen Zwietracht zur Beſitznahme von Metz und Verdun bis zur Benützung unſerer induſtriellen Zwietracht zur Weiterung Hannovers und ſeiner Abwendung vom Zollverein gezeigt hat. Ueber das alles iſt unter uns keine Verſchiedenheit der Anſicht, auch ſorgen die weſtlichen Nachbarn in ihrer politiſchen Geſchwätzigkeit und principloſen

*) Der Tondruck iſt bei allen Blättern angewandt; das Format groß Atlas. Den Verlag hat die C. F. Autenrieth'ſche Kunſthandlung in Stuttgart. Der Preis 90 fl.

Digitized by Google

Begehrlichkeit dafür daß keine ſolche Verſchiedenheit unter uns aufkommt, und obgleich bei der allerdings mäßigen und durchaus guten Natur unſers Volks dieſer Widerwille nicht in die Leidenſchaft des Haſſes umſchlägt, ſo kann der Verfaſſer in jedem Fall doch ihm jene Stärke beilegen welche nöthig iſt um die Schritte Frankreichs und ſeine Politik mit Beharrlichkeit und nie ruhendem Argwohn zu verfolgen und jeder ungebührenden Zumuthung von dort mit Entſchiedenheit zu widerſtehen. Es iſt endlich Zeit daß man ſich darüber verſtändigt und aufhört einen angeblich aus vorübergehenden Ereigniſſen entſprungenen Franzoſenhaß in Deutſchland zu erſinnen, um ihn dem Kaiſer Napoleon als dem großen Sündenbock gewiſſer befangenen Publiciſten und kleinen diplomatiſchen Geiſter aufzuladen. Bei jener innern Abneigung aber gegen Frankreich verkennt man in Deutſchland keineswegs was man den weſtlichen Nachbarn, namentlich in Betreff der Einwirkung und der Nachwirkung der franzöſiſchen Inſtitutionen verdankt, wenn in den ſchönſten Theilen unſers großen Vaterlandes, in den Rheinprovinzen, ſich ein politiſcher Geiſt entwickelt der — ohne deßhalb nach Frankreich zurückzuſtreben — durch die Energie die er im Schirmen beſtehender volksthümlicher Einrichtungen entwickelt, und durch die Geſinnung die er für das Geſammtwohl weckt, ſich als ein dem Ganzen wohlthätiger erwieſen hat, ganz abgeſehen davon daß wir in Frankreich den großen Mittelpunkt des auf Verfaſſung und politiſche Gewähr gegründeten öffentlichen Rechts erkennen. Denn die verfaſſungsmäßige Bewegung der Völker wird hierdurch eine überwiegende, alle analogen Zuſtände auch der andern Völker durchdringende, und in ſolchem Fall kann Niemand zurückbleiben oder zurückgehen der nicht eigene Gefahr laufen oder gar verderben will. Das alles weiß man in Deutſchland ſehr gut zu ſchätzen, und gerade diejenigen unter uns welche der „höheren Geiſtesunabhängigkeit" theilhaftig ſind, werden ſich darum am bereitwilligſten zeigen ihrer wohlbegründeten Eingenommenheit gegen Frankreich keinen Einfluß da zu geſtatten wo es ſich von Würdigung Frankreichs, von Anerkennung vieler unbeſtreitbaren Vorzüge und von den franzöſiſchen Beſtrebungen ſey es im Innern des Landes oder in ſeinen auswärtigen Verhältniſſen handelt, aber auch ebenſo wenig geneigt ſeyn durch ihr Gefühl für Rechtlichkeit und Billigkeit welches für Frankreich in Anſpruch genommen wird, ungerecht und unbillig gegen andere zu werden, wie uns hier mit Bezug auf England zugemuthet wird.

Wir erkennen weder eine engere Verbindung zwiſchen Frankreich und Spanien als eine natürliche, noch ein Eingreifen der Engländer in die ſpaniſchen Angelegenheiten, im Fall es ſtattfindet, ohne weiteres als ein Beſtreben den heldenmüthigen Stamm zu Boden zu drücken. Die Engländer ſuchen ihren Handel auf Koſten anderer Völker auszubreiten, und die Regierung kommt wie ſie muß dieſem Beſtreben durch Verträge mit fremden Regierungen zu Hülfe, welche jene Ausbreitung zu ſchützen und ſo viel als möglich zu mehren beſtimmt ſind. Das mag allerdings nicht „liebenswürdig" ſeyn, aber es begreift ſich, es iſt die ihnen durch die Lage und die Bedingungen ihrer Macht gebotene Politik. Kommen andere dabei zu kurz, ſo iſt das ihre Schuld, und die Portugieſen haben es endlich gemerkt, ſie haben ihren Handel zu emancipiren geſucht und ſind gar nicht geneigt ſich wieder „als Andromeda" von den Engländern an den Felſen anſchmieden zu laſſen. Das alles ſind Dinge des gewöhnlichen internationalen Verkehrs, und es wird Niemanden einfallen ſich, außer wo es die eigene Heimath betrifft, dafür oder dagegen beſonders zu intereſſiren.

Ein anderes aber iſt, wenn der Verfaſſer die Theſis ſo ſtellt: die Engländer wollen die heldenmüthige Nation zu Boden drücken und zu Grunde richten. Ganz abgeſehen von der Abſcheulichkeit eines ſolchen Vorſatzes, warum ſollten ſie ihn haben? O'Connell ſagte neulich: ihm ſey ein lebendiger Patriot lieber als ſechs todte; die Engländer ſind Kaufleute genug um zu ſagen: uns iſt ein reicher Käufer lieber als ſechs arme, und überhaupt ſollte man endlich aufhören den Verfall z. B. von Portugal überall und immer wieder den Engländern und ihrem Methuen-Vertrag in Rechnung zu bringen. Spanien iſt unter einem ganz entgegengeſetzten Handelsſyſtem, das die übrigen Nationen ſo gut wie die Engländer ausſchloß, ganz eben ſo und mit ſeinen enormen Zollſätzen und Verboten faſt noch tiefer geſunken als Portugal mit ſeinen mäßigen und ſeinen engliſchen Zugeſtändniſſen geſunken war. Wo ſolches einem Volke begegnet, geſchieht es nicht durch die Fremden, ſondern durch Unwiſſenheit, Thorheit und Schlechtigkeit des eigenen Syſtems. Die Staaten fallen durch Schäden welche ſich von innen heraus entwickeln.

Man ſage nicht das ſeyen Allgemeinheiten, gehören nicht zur Sache. Sie gehören ſo entſchieden zur Sache daß dieſe vielmehr ganz in ihnen ruht. Nur weil man ſich entwöhnt hat den beſondern Fall von dem allgemeinen Geſetze zu trennen unter dem er ſteht und eintritt, hat man ſo viel Verirrung und Falſchheit in die Beurtheilung auch der ſocialen Probleme gebracht.

Wovon aber, um der Sache ſelbſt näher zu kommen, handelt es ſich denn eigentlich in dieſem Augenblick zwiſchen England und Spanien, daß wir Englands ſpaniſche Politik mit ſo ſcharfen Zügen zeichnen ſollen? England hat mit großer Beharrlichkeit von den Spaniern einen Handelsvertrag begehrt, in deſſen Folge das Verbotſyſtem durch das Syſtem eines gebührenden Schutzes einheimiſcher Fabricate gegen das Ausland ſollte vertauſcht werden — das iſt die Thatſache. Ihr ſtellt man eine andere unter: daß es den Untergang von Catalonien durch einen ausſchließenden Abſatz engliſcher Waaren herbeiführen und das Land verderben wolle — eine ſo enorme Anklage daß ſie nicht einmal als ſophiſtiſche Schlußfolgerung aus dem Thatbeſtand kann herausgezogen werden. Denn einmal können die engliſchen Kaufleute bei den unmäßigen Zollſätzen für viele Artikel und dem gänzlichen Verbot anderer mit Hülfe der Prämien für Schmuggel Catalonien ſelbſt und ganz Spanien mit engliſchen Waaren ſchon jetzt überſchwemmen ſo viel ſie wollen. Sie brauchen alſo deßhalb nicht erſt Spanien durch einen Handelsvertrag in Verſuchung zu führen und Espartero's Feinden einen Vorwand zu geben ihn bei der induſtriellen Einfalt ihrer Landsleute zu verdächtigen. Sodann haben ſie die Ermäßigung der Zollſätze nicht für ſich allein in Anſpruch genommen, und die franzöſiſche Regierung weiß ſehr wohl daß ihr frei ſtünde mit Spanien auf gleiche Bedingungen abzuſchließen wenn England zum Abſchluß gekommen wäre. Darüber iſt zwiſchen Lord Cowley und Hrn. Guizot alles verhandelt und vertragen worden. Bleiben aber die franzöſiſchen Fabriken bei dem Princip der Gleichmäßigkeit gegen Fremde hinter den engliſchen im Nachtheil, ſo iſt das ihre und ihres Landes Schuld und berechtigt Niemanden der engliſchen Regierung einen Plan der Unterdrückung der ſpaniſchen Nation anzuſinnen, wenn ſie der Regierung jenes Landes eine Maaßregel vorſchlägt, die von eben derſelben längſt ſchon durch die ſcandalöſe Ausdehnung des Schmuggels, durch die aus ihm fließenden großen Verluſte des eigenen Schatzes und durch die Pflicht zur Hebung der öffentlichen Noth dem Staat den Gewinn der Schleichhändler zuzuwenden geboten und bisher nur durch den Widerſtand der Schleichhändler, durch den Wahn der unter dem unſinnigſten Douanenſyſtem verzogenen cataloniſchen Fabricanten und Fabrikarbeiter, und durch den von politiſchen Parteigängern an-

Digitized by Google

gefachten Fanatismus gegen England und Eſpartero für ihre Zwecke geſcheitert iſt.

Ebenſowenig können wir in die Wehklagen des Pariſer Politikers einſtimmen daß ganz Nordſpanien aus allem Zuſammenhang mit Frankreich ſolle geriſſen werden. Das wäre durch die kühnen und kräftigen Maaßregeln der ſpaniſchen Regentſchaft beabſichtigt, welche die Zolllinien von dem Ebro nach den Pyrenäen gelegt und ganz Spanien endlich in Ein Zollſyſtem vereinigt hat. Dadurch iſt allerdings dem Abſatz franzöſiſcher Waaren großer Abbruch geſchehen, aber offenbar zum Beſten der cataloniſchen Fabricate und zum Nachtheil der franzöſiſchen Schmuggler, jenes ſchlauen und kühnen Pyrenäenheers, das in fortwährenden Kriegszügen gegen ſpaniſche Geſetze und Ordnung begriffen war und noch keineswegs beſiegt iſt. Iſt das der Zuſammenhang mit Frankreich, aus dem Eſpartero Nordſpanien geriſſen hat, ſo hat er dadurch die Pflichten eines ſpaniſchen Patrioten erfüllt, und das Betragen eines erfahrenen und entſchloſſenen Staatsmannes gezeigt, der Zuſammenhang aber zwiſchen den Ländern auf beiden Seiten der Pyrenäen iſt dadurch nicht zerriſſen, ſondern allein auf ſein natürliches durch Wohl und Politik von Spanien gebotenes und durch internationales Recht der Gegenſeitigkeit bedingtes Verhältniß zurückgeführt worden. Wie aber ſollen wir, wenn wir unſer Urtheil gemäß dem uns angewieſenen Standpunkt unbefangener Würdigung von den „bornirten“ Forderungen des franzöſiſchen Intereſſes freizuhalten bemüht ſind, begreifen daß durch die franzöſiſche Allianz den Spaniern, wie er behauptet, die Möglichkeit gegeben ſey ſich eine Marine zu bilden? Die Regentſchaft der „unſchuldigen Königin“ war trotz des Uebelwollens das ſie von Frankreich erfuhr, auf gutem Wege zu einer ſpaniſchen Marine ungeachtet ihrer noch andauernden Finanznoth den Grund zu legen, und die Durchſetzung eines vernünftigen Handelsſyſtems würde beigetragen haben das Unternehmen mächtig zu fördern, ohne daß Frankreich dazu geholfen oder England in den gegenwärtigen Verhältniſſen die Mittel gehabt hätte Spanien daran zu hindern. Wie aber ſoll eine ſolche Marine unter dem Schutz Frankreichs ſich erheben, wenn dieſe Macht damit anfängt die Bedingung unter der ſie allein entſtehen und gedeihen kann, nicht nur abzulehnen, ſondern auch — im Fall Ihr Correſpondent die Anſicht derſelben ausſpricht — in der Vorbereitung und Anwendung der durch den Zweck gebotenen doppelten Maaßregel eines gleichmäßigen Zollſyſtems für ganz Spanien und eines ermäßigten Zollſchutzſyſtems für alle fremde Staaten ein Zerreißen des Zuſammenhangs zwiſchen Nordſpanien und Südfrankreich, den Untergang von Catalonien und ein Herabſinken der Nation bis zum Verluſt jeder freien Bewegung in ſeiner auswärtigen Politik erblickt? In der That die franzöſiſch-ſpaniſche Allianz hat lange genug gedauert, daß ſie, im Fall unter ihr die Bildung einer ſpaniſchen Marine möglich oder dem franzöſiſchen Intereſſe gemäß wäre, dieſe längſt gebildet ſeyn müßte. Bisher aber hat man davon gerade das Gegentheil geſehen, und die Kriege welche Spanien, ſolange es durch ſeinen Bourboniſchen Hof willenlos an die franzöſiſche Hauspolitik gefeſſelt war, im Intereſſe Frankreichs zu führen ſich genöthigt fand, haben die ſpaniſche Seemacht von Grund aus zerſtört, ohne daß die ſpaniſche Handelsmarine irgend eine Begünſtigung im franzöſiſchen Tarif und dadurch Gelegenheit gefunden hätte der durch eine klägliche Regierung geſchwächten, zerrütteten, gemißhandelten und doch ſo edlen Nation auch nur den geringſten Nutzen und Erſatz für ſo große Opfer zu gewähren.

(Fortſetzung folgt.)

Oſtindien.

Abſchaffung der Sklaverei. Kulis, Canal im Duab.

* Calcutta, 6 Mai. (Beſchluß.) Das Geſetz über Sklaverei in Indien, welches den 10 April in Ausübung gekommen iſt, wird unter allen öffentlichen Maaßregeln von Lord Ellenborough die ſeyn welche ihm in der Zukunft am meiſten Ehre machen muß, obgleich ſie im Lande ſelbſt kein großes Aufſehen erregte, weit weniger als die Abſchaffung der Wittwenverbrennung durch Lord W. Bentinck, welche in Indien und Europa ſo großen Lärm gemacht hat. Das Verdienſt der Maaßregel von Lord Ellenborough iſt gerade daß ſie eine Schwierigkeit welche unüberwindlich ſchien auf eine ganz ruhige Art umging, dem Uebel die Quelle abſchnitt und es ſo ohne gewaltſame Einmiſchung in die Familienangelegenheiten im Stillen abzuſterben zwingt. Der Zuſtand der Sache iſt im kurzen folgender. In ganz Nord- und Mittelindien herrſcht Hausſklaverei. Die reichen Familien, ſowohl Hindu als Mohammedaner, aber beſonders die letztern, zogen vor lieber im Haus geborne oder als Kinder angekaufte Sklaven zu Domeſtiken zu haben, als gemiethete Diener in das Innere ihrer Familien aufzunehmen. Dieſe Sklaven wurden im allgemeinen ſehr mild behandelt und als Mitglieder der Familie angeſehen, und dieſer Zuſtand dauerte fort, faſt ohne daß die Regierung oder die Juſtiz je in den Fall kam ſich wegen Klagen oder Mißhandlungen darein miſchen zu müſſen; doch gab auch dieſes zu argen Mißbräuchen im Kauf und Verkauf weiblicher Sklaven Veranlaſſung, und es gibt Provinzen in Oberindien wo die Proſtitution mittelſt gekaufter Sklavinnen eine ungeheure Ausdehnung genommen und Veranlaſſung zur Bildung einer eigenen Claſſe von Thugs gegeben hatte, deren einzige Beſchäftigung war reiſenden Familien zu folgen, bei der erſten Gelegenheit die Erwachſenen zu erdroſſeln und die kleinen Mädchen nach Delhi, Rungpur ꝛc. zu bringen, wo ſie zur Proſtitution verkauft und in eigenen Etabliſſements zu Sängerinnen und Tänzerinnen erzogen wurden. Aber im Süden von Indien waren die Verhältniſſe ganz anders. Ueberall wo Tamul geſprochen wird, in Meiſor, Travancor, Malabar, Tandſchor ꝛc. gab es Ackerbauſklaverei, und zum Theil unter Formen von der äußerſten Härte. Auf der Oſtküſte iſt der Zuſtand der Sklaven leidlich, weil der längere Einfluß der engliſchen Städte und Verwaltung auf dieſer Küſte theils etwas mehr Milde hervorgebracht hat, theils weil die Nähe von Madras den Sklaven bei Mißhandlung die Gelegenheit verſchafft ſich zu emancipiren. Aber auf der Weſtküſte iſt ihr Zuſtand kläglich: ſchlecht genährt, überladen mit Arbeit, in Haufen unter Sklaventreibern organiſirt wie in Cuba, bilden ſie eine Bevölkerung die durch ihren äußern Anblick ſchon ihre gänzliche Degradation anzeigt. Sie dürfen ſich einem Freien auf der Straße nicht auf mehr als 100 Schritte nähern, werden mit den Ländereien verkauft; ſie dürfen ohne Erlaubniß des Herrn nicht in fremde Dienſte gehen, können ſich nicht als Soldaten anwerben laſſen, werden von dem Herrn jahrweiſe um eine kleine Summe vermiethet (2—4 Schilling jährlich). Ihr Verkaufswerth iſt überaus gering: ein Sklave erſter Claſſe koſtet in Malabar nicht über 250 Goldfanam (6 Pf. Sterling), und dieſer Preis ſinkt bis auf 50 Fanam herab. Sie können für die Schulden ihres Herrn verkauft werden. In den nördlichen Provinzen, wo nur Hausſklaverei exiſtirt, iſt es als entehrend angeſehen Sklaven zu verkaufen, und ſelbſt Familien welche verarmen und daher nicht mehr ſo viele Diener nähren können, emancipiren die Sklaven die ihnen zu viel ſind; in Zeiten von Hungersnoth kaufen die reichen Mohammedaner eine Menge von Kindern und Erwachſenen um ſie zum Islam zu bekehren und emancipiren ſie ſpäter; dieß iſt eine der größ-

Digitized by Google

ken Urſachen der Zunahme der mohammedaniſchen Bevölkerung; aber in Malabar iſt von allen dieſen Milderungen des Syſtems keine Rede, und Sklaven ſind behandelt und werden gekauft und verkauft wie Vieh.

Die Compagnie hat ſich lange bemüht dieſen Zuſtänden ein Ende zu machen, hat aber zahlloſe Schwierigkeiten gefunden. Nach den Capitulationen war die Compagnie verbunden ihre Unterthanen je nach dem beſtehenden mohammedaniſchen oder indiſchen Recht zu richten, und da in beiden Sklaverei legal iſt, ſo wollte man ſich zuerſt darauf beſchränken durch das ſtrenge Halten auf alten Geſetzen welche für Beſchränkung und Milderung der Sklaverei gegeben und meiſtens in Vergeſſenheit gerathen waren, dem ſchreiendſten Unrecht zu ſteuern. Aber die Entſcheidungen der einheimiſchen Rechtsgelehrten waren widerſtreitend, und jedenfalls war die Unterſuchung jedes einzelnen Falles ſo langwierig und koſtſpielig, daß kein Sklave ſie gegen ſeinen Herrn durchſetzen konnte. Andererſeits iſt nichts ſchwieriger als zu erfahren was im Innern orientaliſcher Familien vorgeht, und in Häuſer großer Familien zu dringen um Sklaven zu emancipiren, iſt gar nicht thunlich. Man kann ſich von dieſen Schwierigkeiten in Europa kaum eine Vorſtellung machen; ich will jedoch ein Beiſpiel geben. Vor etwa fünfzehn Jahren unternahm die Regierung einen Plan von Benares zum Behuf der Reinigung der Straßen und beſſerer Polizei machen zu laſſen und damit einen Cenſus der Bevölkerung zu verbinden. Die Ausführung wurde Hrn. Prinſep aufgetragen, einem in Benares ſehr bekannten und überaus beliebten Mann, welchem beſonders die mohammedaniſche Bevölkerung ſehr anhänglich war, weil er die Minarets der großen Moſchee von Aurengzib, welche einzuſtürzen drohten, wiederhergeſtellt hatte. Er ging mit der größten Schonung aller Vorurtheile zu Werke, verlangte von jedem Hausherrn nichts als die Zahl der Hausbewohner, und doch erregte die Maaßregel einen ſolchen Sturm von Unzufriedenheit daß ſich 60,000 Menſchen auf den Weg machten um nach Calcutta zu gehen und nach indiſcher Art vor dem Thor des Generalgouverneurs zu faſten, bis ſie ihn zur Zurücknahme der Maaßregel gezwungen hätten. Der Verlauf der Geſchichte gehört nicht hierher, aber ſie kann eine Idee von der Schwierigkeit geben ſich auf irgend eine Art in das Hausweſen der Eingebornen zu miſchen.

Die Compagnie und das Parlament haben wenigſtens ſechs Foliobände Berichte und Vorſchläge über dieſe Materie drucken laſſen ohne große Reſultate, endlich aber bereitete Lord Auckland und gab Lord Ellenborough ein Geſetz in wenig Artikeln, welches die beſte Auskunft iſt die man finden konnte; es lautet ſo: „1) vom 10 April 1843 an ſoll kein öffentlicher Beamter in Folge einer gerichtlichen Entſcheidung oder zur Bezahlung irgend einer Schuld oder Forderungen einen Menſchen oder das Recht auf ſeine Arbeit unter dem Vorwand daß er ein Sklave ſey, verkaufen oder verkaufen laſſen; 2) kein Beamter oder Richter der Compagnie ſoll eine Klage welche auf dem Recht des Beſitzes der Perſon oder der Arbeit eines Menſchen beruht, annehmen; 3) kein Menſch der perſönlichen Beſitz durch Arbeit, Erbe, Geſchenk oder Anweiſung erworben hat, ſoll desſelben beraubt werden können unter dem Vorwand daß er Sklave ſey; 4) jeder Act der gegen einen freien Menſchen begangen ein Verbrechen ſeyn würde, wird als ſolches angeſehen wenn er gegen Jemand begangen wird unter dem Vorwand daß dieſer Sklave ſey.“ Wenn alſo von dieſem Tag an in ganz Indien ein Menſch in Sklaverei bleibt, ſo iſt's ſein freier Wille, denn er darf nur zur Thüre ſeines Herrn herausgehen und ſeine Dienſte dem Nachbar vermiethen oder ein Handwerk beginnen, ohne daß ſein früherer Herr irgend einen Recurs gegen ihn nehmen könnte. Dieß ändert den gegenwärtigen Zuſtand nicht plötzlich noch gewaltthätig, weil die Gewohnheit und in vielen Fällen Neigung und Intereſſe den größten Theil der Haus-ſklaven hindern wird von ihrem Recht Gebrauch zu machen; aber die Ackerbauſklaven werden bald lernen ihre Freiheit zu nehmen, um ſo mehr als in den Provinzen wo es ſolche gibt, Land im Ueberfluß zu haben iſt, und dieß wird die bisherigen Sklavenbeſitzer bald zu ihren Sinnen bringen, denn ihre Güter ſind nichts werth ohne die Arbeiter, und jeder der den guten Willen dieſer nicht zu gewinnen weiß, müßte innerhalb eines Jahres bankerott werden und ſeine Güter würden wegen Rückſtands der Landſteuer verkauft. Ich hoffe daß ein intelligenter Beamter in den tamuliſchen Provinzen einen ausführlichen Bericht über die große ſociale Veränderung bekannt macht, welche von dieſem Augenblick an dort im Werk iſt.

Eine unglückliche Folge könnte die Emancipation haben, nämlich die Zunahme der Verſchiffung der Arbeiter nach Mauritius. Seitdem das Verbot derſelben aufgehoben worden iſt, ſind von hier und von Madras einige Tauſende derſelben verſchifft worden; die Pflanzer geben ihren Agenten in Indien 3 Pf. St. Prämie für jeden Eingeſchifften, und bei aller Aufſicht der Polizei iſt es nicht immer gelungen ſchreiende Mißbräuche zu hindern. Sie ſind weniger groß und allgemein als früher, aber das ganze Syſtem taugt nichts, es iſt eine unnatürliche Folge der Anhäufung von Capital in Mauritius und der Armuth von Indien. Es iſt unvernünftig daß Indien der Colonie von Mauritius Arme leiht um den Zucker zu produciren, der mit dem indiſchen in London concurrirt. Indien beſitzt Land und Arbeit in Ueberfluß, aber der Mangel an Capital iſt ſein Unglück, dieſem abzuhelfen ſollte die erſte Sorge der Compagnie ſeyn, und darum braucht ſie Frieden. Wären die 11 Millionen Pf. St. welche der unſinnige Krieg von Lord Auckland in Afghaniſtan gekoſtet hat, auf öffentliche Werke verwendet worden, ſo brauchte kein Menſch auszuwandern um Arbeit zu ſuchen. Um nur Ein Beiſpiel zu geben. Der von Capitän Cautlay entworfene Gangescanal iſt jetzt von der Compagnie genehmigt und 6 Millionen Rupien ſind dazu ausgeſetzt; da ſoll ein Wäſſerungs- und Schifffahrtscanal von Khankal nach Kanpur geführt werden, welcher den größten Theil des Ganges über die ganze Provinz die zwiſchen dem Ganges, dem Dſchumna und dem Hindun liegt, ausgießt. Die Waſſermenge welche aus dem Ganges genommen wird, beläuft ſich auf die ungeheure Maſſe von 6750 Kubikfuß per Secunde (die ganze Waſſermaſſe des Ganges an dieſer Stelle beträgt in der trocknen Jahreszeit nur 8000 Kubikfuß per Secunde); damit wird eine das ganze Jahr gleichförmige Waſſerſtraße gebildet, und ein Territorium mit Wäſſerungscanälen verſehen das 4 Millionen Menſchen nähren, und mehr Zucker und Baumwolle liefern kann als ganz Europa verbraucht. Die Intereſſen welche die Wäſſerungscanäle von dem Capital abwerfen, ſind auf 20 Procent berechnet, und der Vortheil den der Staat von der Befeuchtung eines ſo großen Diſtricts ziehen wird, iſt unberechenbar. Ich hatte die Abſicht auch einiges Detail über dieſe Unternehmung ſowie über einige andere anzuführen, welche zeigen daß die Adminiſtration national-ökonomiſch auf gutem Weg iſt, aber ich muß es verſchieben um dieſen Brief nicht gar zu lang werden zu laſſen.

Digitized by Google

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

[1022-71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, } täglich.
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs.
am 25 Julius.
— 1, 4, 11, 15, 22, 25 Auguſt.
— 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	1. Platz	125 fl.	C. M.
	II. „	85 fl.	
Von Konſtantinopel nach Wien	1. „	100 fl.	
	II. „	70 fl.	

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[3179] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ratisbonne, Abbé M. Th., **Geſchichte** des heil. **Bernard.** Nach der zweiten und verm. franz. Ausg. überſ. von M. Sintzel. 2 Bde. Mit 1 Stahlſt. fl. 8. 3 ſ. oder 1 Thlr. 20 gr.

„Eines der ausgezeichnetſten Werke auf dem Gebiete der Kirchengeſchichte, das gegenwärtig der franzöſiſche Clerus hervorgebracht, iſt: die Geſchichte des heil. Bernard vom Abbé Theodor Ratisbonne, dem Bruder des vor 1½ Jahren ſo wundervoll bekehrten Maria Alphons Ratisbonne. Es iſt dieſes Werk eben ſo ausgezeichnet durch umfaſſendes Quellenſtudium und die anſpruchloſeſte Gelehrſamkeit, wie durch claſſiſche Vollendung des Styls. Die ſchmuckloſe einfache Sprache der Urkunden und Originalquellen, aus denen Ratisbonne geſchöpft, hat auf ſeine Darſtellung den ſichtbarſten Einfluß, indem ſie von derſelben franzöſiſchen Schwulſt und leere Declamation fern hielt, nicht aber ſie eines unnachahmlichen Reizes beraubte, die wir an Fenelon und den großen Kanzelrednern bewundern." Kathol. Stimm. 1843. 56 Heft.

[3191] Litterariſche Benachrichtigung für das große gebildete Publicum.

Sämmtliche Werke von Joſeph Frhrn. v. Auffenberg.

Erſte, von der Hand des Verfaſſers ſorgfältig revidirte, vollſtändige, rechtmäßige Geſammt-Ausgabe in 20 Bänden Schiller-Format auf ſchönſtem Maſchinen-Velinpapier. Preis pro Band durchſchnittlich von 22 Bogen à 16 Seiten **à 10 gGr. — 12½ Sgr. od. Ngr. — 45 kr. rhn. oder 37½ kr. C. M.,** zahlbar bei Ablieferung eines jeden Bandes.

Der erſte Band, enthaltend: **Pizarro. — Die Spartaner. — Der ſchwarze Fritz,** iſt (22 Bogen ſtark) im Drucke vollendet und wird Mitte Julius in Umſchlag geheftet in den Buchhandel verſendet; die verehrlichen zahlreichen Subſcribenten auf die Auffenberg'ſchen Werke werden denſelben alſo im Julius zu erwarten haben.

Die ungemein günſtige Aufnahme, welche dieſe ſo billige und ſchön ausgeſtattete Geſammt-Ausgabe von Auffenbergs Werken in Schiller-Format ſchon durch Vertheilung eines überſichtlichen Proſpectes mit Druckprobe bei dem großen gebildeten Publicum in allen Gauen unſeres großen Vaterlandes, auch allſeitig im Auslande, da wo Deutſche wohnen, gefunden hat, bürgt uns dafür, daß der Name des Autors, der von hellem reinem Klang, eine Garantie für die Gediegenheit und den innern Gehalt ſeiner Werke leiſtete.

Was die Ausſtattung in Druck und Papier anbelangt, ſo dürfen wir hoffen, daß dieſelbe **alle Erwartungen** befriedigen wird.

Da bei den zahlreichen Beſtellungen die erſte bedeutende Auflage des erſten Bandes bald vergriffen ſeyn wird, ſo wolle man gefällige fernere Anbeſtellungen recht bald bei den reſp. Buchhandlungen feſt machen, indem nur wenige Exemplare im allgemeinen in den Geſammtbuchhandel in Commiſſion verſendet werden können.

Der zweite Band: **Die Bartholomäusnacht — Die Flibuſtier** — enthaltend, iſt unter der Preſſe.

Die folgenden Bände werden enthalten:

3. Bd.: Wallace. — Die Syrakuſer.
4. Bd.: Die Vorſchau. — König Erich.
5. Bd.: Das Opfer des Themiſtokles. — Die Verbannten.
6. Bd.: Die Schweſtern von Amiens. — Fergus Mac-Ivor.
7. Bd.: Das Nordlicht von Kaſan. — Der Schwur des Richters. — Der Prophet von Florenz.
8. Bd.: Ludwig der Eilfte in Peronne. — Das böſe Haus. — Der Löwe von Kurdiſtan.
9.—14. Bd.: Alhambra. in 3 Theilen oder 6 Bänden.
15. Bd.: Der Renegat von Granada.
16. Bd.: Berthold der Zähringer. — Die Raketen des Teufels.
17. Bd.: Die Hexe von Pultawa. — Das Nordlicht von Karlsruhe. — Cäſar Morbels Teſtament. — Denkſchrift des Holofernus Spontentnabel.
18. Bd.: Die Furie von Toledo. 2 Theile.
19. Bd.: Humoriſtiſche Pilgerfahrt nach Granada und Cordova.
20. Bd.: Lyriſcher Blumenkranz in Balladen, Romanzen und verſchiedenen Gedichten.

Die Raketen des Teufels, die Hexe von Pultawa ſammt übrigem Inhalt des 17. Bandes ſo wie der Lyriſche Blumenkranz ꝛc. erſcheinen hier zum erſtenmal. Alle 4 — 6 Wochen wird ein Band vollendet.

Durch alle ſoliden Buchhandlungen in ganz Deutſchland, den öſterreichiſchen Staaten, der Schweiz und in allen benachbarten Ländern werden Subſcriptionen angenommen. Ausführliche Proſpecte mit Druckprobe kann man ebenſo in jeder ſoliden Buchhandlung erhalten. — Siegen, den 1 Julius 1843.

Friedrich'ſche Verlagsbuchhandlung in Siegen und Wiesbaden.

Digitized by Google

[5124] **En vente chez L. HACHETTE, libraire de l'Université royale de France, rue Pierre-Sarrazin, Nr. 12, à PARIS et à LEIPZIG chez LEOPOLD MICHELSEN:**

LATINI SERMONIS VETUSTIORIS
RELIQUIAE SELECTAE,

Recueil publié sous les auspices de **M. VILLEMAIN,** ministre de l'instruction publique,

par **M. EGGER,** professeur suppléant à la Feculté des Lettres de Paris.

Un volume in-8. Prix, broché: 7 francs 50 cent.

CHEZ LE MÊME LIBRAIRE:

Langue latine.

Bibliothèque classique latine, ou collection des auteure latins; par *N. E. Lemaire*, encien doyen et professeur de poésie latine à l'Académie de Paris, 152 vol. grand in-8.; plus un eppendice contenant le vie et lee divers opuscules de M. Lemaire. Prix, brochés 525 fr.

La collection comprend les auteurs ci-après désignés:

1. Auteurs qui se vendent separément:

Catullus, 1 vol. — *Cicero*, 20 vol. — *Claudianus*, 3 vol. — *Florus*, 1 vol. — *Horatius*, 3 vol. — *Justinus*, 1 vol. — *Juvenalis et Persius*, 3 vol. — *Lucanus*, 3 vol. — *Martialis*, 3 vol. — *Ovidius*, 10 vol. — *Phaedrus*, 2 vol. — *Plautus*, 4 vol. — *Plinius Caecilius Secundus*, 2 vol. — *Plinius Secundus*, 13 vol. — *Propertius*, 1 vol. — *Quintilianus*, 7 vol. — *Quintus Curtius*, 5 vol. — *Seneca, phil. et trag.*, 10 vol. — *Silius Italicus*, 2 vol. — *Statius*, 4 vol. — *Suetonius*, 2 vol. — *Terentius*, 3 vol. — *Tibullus*, 1 vol. — *Titus Livius*, 13 vol. — *Valerius Flaccus*, 2 vol. — *Valerius Maximus*, 3 vol. — *Valleius Paterculus*, 1 vol. — *Poetae latini minores*, 8 vol. Tous ces auteurs è 3 fr. 50 c. la volume.

Lucretius, 2 vol. Prix, br. 25 fr.

Sallustius, 1 fort vol. Prix, br. 25 fr.

2. Auteurs qui ne se vendent qu'avec le collection complète:

Caesar, 4 vol. — *Corn. Nepos*, 1 vol. — *Tacitus*, 6 vol. — *Virgilius*, 9 vol.

Grammaire (nouvelle) **de la langue latine,** dans laquelle les conjugeisons ont été ramenées à l'unité de la forme primitive, et où l'exposition compléte des règles générales et perticulières de cette langue est présentée dans un ordre méthodique; par *M. Dutrey*, inspecteur-général de l'université. 3e édition. 1 vol. in-12. Prix, cartonné 2 fr. 75 c.

Thesaurus poeticus linguae latinae, ou *Dictionnaire prosodique et poétique de la langue latine*, contenant tous les mots employés par les poëtes dont les œuvres nous sont parvenues et ceux qui se trouvent dans les fragmenta et dans les inscriptions; par *M. L. Quicherat*, agrégé des classes supériaures dans l'Acedémie de Peris. 1 vol. grand in-8, de 1550 pages. 2e édition. Prix, relié en toile, 7 fr. 50 c.

Traité de versification latine, à l'usege des classes supérieures, par le *même Auteur*. 8a édition. 1 vol. in-12. Prix, cart. 3 fr.

Langue grecque.

Dictionnaire grec-français à l'usage des établissements d'instruction publique, ouvrage composé sur un plan tout è fait neuf, où l'on e rassemblé sous une forme ebrégée, simple et commode, tous les treveux de Henri Etienne, d'Ernesti sur Hederich, de Schneider, de Riemer, de Passow at de Pinzger, enrichi d'un grand nombre d'observations nouvelles, et revu sur la grande édition angleise du Trésor de Henri Etienne; par *M. C. Alexandre*, inspecteur générel, 1 fort vol. grand in-8. de 1500 pages, 8e édit. Prix, relié en toila. 13 fr.

Pères grecs (œuvres choisies des) **du IVe siècle,** contenant: 1) *Saint Basile*, de le Lecture des Auteurs Profenes. — Feis Attention à Toi-Mêma. — Contre les Usuriars; 2) *Saint Grégoire de Nysse*, Contre les Usuriers; — Oreison funèbre de Melethus; 3) *Saint Grégoire de Nazianze*; Derniere Adieux à son Eglise; Penégyrique des Machebées; 4) *Saint Jean Chrysostôme*, Discours sur le retour de Flavien; 5) *Libanius*, Supplications à Théodose; avec un choix de morceaux et de lettres tirées des mêmes auteurs. Texte grec, revu sur les manuscrits et accompagné d'analyses et de notes; par M. de Sinner, 1 fort vol. in-12. Prix, cart. 4 fr.

Poëtes grecs (*collection des*) publiés sous la direction de M. Boissonade, professeur de littérature au collége de France, 24 vol. grend in-32, sur pepier vélin-satiné, imprimés chez *M. J. Didot* l'ainé. Prix, brochés 60 fr.

La collection comprend les auteurs ci-après désignés qui se vendent séparément:

Eschyle, 2 vol. — *Poëtes grecs lyriques*, 1 vol. — *Anacréon*, 1 vol. — *Aristophane*, 4 vol. — *Callimaque, Cléanthe, Proclus*, 1 vol. — *Euripide*, 5 vol. — *Hésiode*, 1 vol. — *Homère*, 4 vol. — *Pindare*, 1 vol. — *Poëtes grecs gnomiques*, 1 vol. — *Sophocle*, 2 vol. — *Théocrite, Bion, Moschus*, 1 vol.

[5115] Bei **G. D. Bädeker** im **Eſſen** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die allgemeinen Intereſſen

des

franzöſiſchen Proteſtantismus

von Graf Agenor v. Gasparin,

Requetenmeiſter und Mitglied der Deputirtenkammer.

Aus dem Franzöſiſchen

von Dr. **Martin Runkel.**

Erſte Abtheilung. Auf feinem Maſchinenpapier. Gr. 8. geh. 16 gGr. od. 20 Sgr.

Die ernſten und darum erfolgreichen Bemühungen des Grafen Gasparin für die evangeliſche Kirche ſind jedem evangeliſchen Chriſten bekannt. Seine in der franz. Deputirtenkammer vielfach ausgeſprochenen und verfochtenen Principien, Anſichten und Wünſche hat der edle Verfaſſer in dieſer Schrift zuſammengefaßt. Es ſind die der evangeliſchen Kirche im allgemeinen, und ſo wenig dieſe ſelbſt auf ein Land oder Volk beſchränkt ſeyn kann, ſo wenig ſind es ihre Intereſſen. Die Intereſſen des franzöſiſchen Proteſtantismus ſind die des deutſchen, ſind die aller Proteſtanten: — Alle werden in dieſer Schrift mit großer Sachkenntniß und tiefer Einſicht, mit chriſtlicher Liebe gegen Andersdenkende und craftiger Ermahnung dargelegt und vertreten.

Die zweite Hälfte wird in einigen Wochen ausgegeben.

[5084] Von dem ſo beliebten „**Wegweiſer für Reiſende durchs Rieſengebirge**" iſt ſo eben die 4te ſtark verbeſſerte und vermehrte Auflage, herausgegeben von K. A. Müller, erſchienen. Preis derſelben mit einer Karte des Rieſengebirges und 5 Gebirgsanſichten carton. 5/6 Thlr.

Handtke, Karte des Rieſengebirges. 1/2 Thlr.

Wegweiſer für Reiſende durch die Grafſchaft Glatz, herausgegeben von K. A. Müller, mit 3 Gebirgsanſichten. Bei C. Flemming. 1/2 Thlr.

Digitized by Google

[3280] Vom 1 Julius d. J. ab erſchien und können in allen Buch- und Kunſthandlungen, ſo wie in allen Zeitungs-Expeditionen, Beſtellungen angenommen werden auf die:

Illuſtrirte Zeitung.

Wöchentlich eine Nummer von 16 (3ſpaltigen) Folio-Seiten.

Inhalt der am 15 Julius erſchienenen Nummer 3.

Der Erzherzog Karl von Oeſterreich. — Unſer Wochenbericht. — Der Tod des Herzogs von Suſſex. — Der Proceß Caumartin. — Briefwechſel mit Allen für Alle. — Lieder der norwegiſchen Matroſen, aus dem fliegenden Holländer. — Das Jubelfeſt der Schul-Pforta. (II.) — Don Pasquale, Oper von Donizetti. — Ehrengeſchenk an Sir Moſes Montefiore. — Ein Reiſemährchen. (Fortſ.) — Vater, laß mich den Kometen ſehen! — Litterariſche Anzeigen. — Modebericht.

Illuſtrationen.

Erzherzog Karl von Oeſterreich. — Großkreuz, Ritterkreuz, Commandeurkreuz des Marien-Thereſien-Ordens. — Auguſt Friedrich Herzog von Suſſex. — Das Innere der Univerſitätskirche in Göttingen. — Prinz Auguſt Friedrich nach einem Gemälde von West. — Die letzten Augenblicke des Herzogs von Suſſex. — Wohnung der Kathinka Heinefetter. — Grundriß der Wohnung von Kathinka Heinefetter. — Anſicht des Speiſezimmers, worin Sirey getödtet wurde. — Sitzungsſaal des Aſſiſengerichts in Brüſſel. — Vignette zum Lied der norwegiſchen Matroſen, aus dem fliegenden Holländer von Richard Wagner. — Die Feſthalle in Schul-Pforta. — Theater Ventadour in Paris. — Eine Scene aus dem zweiten Acte des Don Pasquale. — Madame Griſi, erſte Sängerin der italieniſchen Oper in Paris. — Lablache, erſter Baſſiſt der italieniſchen Oper in Paris. — Das Ehrengeſchenk für Sir Moſes Montefiore, mit 4 Basreliefs. — Drei Illuſtrationen zum Reiſemährchen. — Vater, laß mich den Kometen ſehen. — Modebericht, Hut à la vieille, Hut mit zweifarbigen Reiherfedern, Oberrock à la vieille, Kindermoden. — Lächerliche Moden, Hüte au Colon d'Algérie.

Vierteljährlicher Abonnementspreis für 13 Nummern 1⅓ Thlr — 2⅖ fl. C.-M. oder 3 fl. rhn.

☞ Inſerate in die Illuſtrirte Zeitung werden pro Zeile einer Folio-Spalte mit 2½ Ngr. berechnet.

Die Expedition der Illuſtrirten Zeitung. J. J. Weber.

[3065] Bei **Alexander Duncker**, k. Hofbuchhändler in **Berlin**, erſcheint ſo eben und iſt in **Wien** bei C. Gerold u. Sohn, in Peſth bei C. A. Hartleben zu finden:

Emanuel Geibel,

Gedichte.

Zweite vermehrte Auflage.
8. geh. 1½ Thlr.

Volkslieder und Romanzen der Spanier.

Im Versmaaße des Originals verdeutſcht durch
Emanuel Geibel.
8. geh. 1⅓ Thlr.

[3210]

Vortheilhaftes Anerbieten.

In einer der feuchtbarſten und ſchönſten Gegenden von Niederbayern, an einer Straße, ſteht auf nächſtes Michaeli eine Brauerei mit einer im geſonderten Betriebe ſtehenden Tafernwirthſchaft und Metzgergerechtigkeit, dann 220 bayer. Morgen der beſten Feld- und Wiesgründe nebſt dem nöthigen Holz mit nicht unbedeutenden Zehnten zu verpachten.

Zur Stellung der erforderlichen Caution, ſowie zur Ablöſung des vorhandenen Viehes und der Fahrniß und zum Betrieb hätte ein Pächter 12—15,000 fl. nöthig.

Frankirte Briefe unter der Adreſſe A. O. 123. beſorgt die Exped. dieſes Blattes.

[3172-78]

Dampfſchifffahrt zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt

für die Monate Julius und Auguſt.

Von Magdeburg

wöchentlich neunmal laut Fahrplan.

Abgangszeit reſp. 7, 10 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends.

Die um 10 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends abgehenden Dampfſchiffe correſpondiren genau mit der Ankunft der Eiſenbahnzüge von Leipzig und Berlin; jedoch nehmen die Abends und zwar Dienſtag und Sonnabend abgehenden Eil-Dampfſchiffe nur directe Paſſagiere nach Hamburg, da ſie an keiner Station, Wittenberge ausgenommen, anhalten.

Magdeburg, den 1 Julius 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Comp.
Holtzapfel.

Nähere Auskunft und Fahrbillets ertheilen in **Leipzig** Hr. **Ferd. Sernau**,
„ **Berlin** die HH. **Herrmann & Meyer.**

[3135] In der **Stiller**'ſchen Hofbuchhandlung in **Roſtock** und **Schwerin** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die ſpeculative Methode und die natürliche Entwicklungsweiſe erwogen von **Karl Weinholtz.** Gr. 8. Preis geh. 1½ Rthlr.

Nach der vom Verf. zuerſt entwickelten natürlichen Methode wird hier Hegel's Methode mit ihren Modificationen geprüft, und die allgemeine Form jener (Seite 247) näher beſchrieben und gerechtfertigt als es bisher vom Verfaſſer geſchehen iſt.

(3100) Am 15 Jul. d. J. erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Mansfeld, J., Anciennetätsliſte des Officiercorps der k. preuß. Armee für 1843. Mit einer colorirten Zeichnung ſämmtlicher preuß. Orden und Ehrenzeichen. Preis 1 Rthlr. 25 Sgr.

Von dem Jahrgang 1842 iſt noch eine geringe Anzahl Exemplare vorräthig, deren Preis ich auf 1 Rthlr. herabgeſetzt habe.

Leipzig, den 26 Junius 1843.

B. Hermann.

[3068] Bei **Th. Chr. Fr. Enslin** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Dainos, oder Litthauiſche Volkslieder; geſammelt, überſetzt und mit gegenüberſtehendem Urtext herausgegeben von L. J. Rheſa; nebſt einer Abhandlung über die Litthauiſchen Volksgedichte und muſikaliſchen Beilagen. Neue Auflage, durchgeſehen, berichtigt und verbeſſert von Fr. Kurſchat. Sauber broſchirt 1 Rthlr. 15 Sgr.

[3108—10] **Kaufgeſuch einer Apotheke.**

Wer geſonnen ſeyn ſollte, eine Apotheke im Preiſe von circa 40,000 Rthlr., auch darüber, zu verkaufen, der beliebe es (jedoch nur Selbſtverkäufer) dem königl. Intelligenz-Comptoir zu Berlin unter verſiegelter Adreſſe M. 19 Aesculap anzuzeigen, und wird die ſtrengſte Discretion verſichert.

Digitized by Google

Faber du Faurs Geſchichte des ruſſiſchen Feldzugs in Bildern.

(Beſchluß.)

Suchen wir die Maſſe des Werkes in ihre natürlichen Beſtandtheile zu ſondern, ſo zeigen ſich uns folgende Hauptabtheilungen: 1) Blatt 1 — 29 vom Uebergang der großen Armee über den Niemen bei Kowno am 25 Junius bis zu ihrem Uebergang über den Dnieper bei Khomino am 14 Auguſt; 29 Blätter. 2) Bl. 30 — 41 vom 14 bis 19 Auguſt, vom Gefecht Murats gegen Neweroweskoi bei Krasnoi bis zum Kampf bei Lubino, der letzten der um und in Smolensk ſeit vier Tagen vorgefallenen Blut- und Brandſcenen; 12 Blätter. 3) Bl. 42 — 53 vom 22 Auguſt bis 5 September, vom Bivouac in der Gegend von Lubina bis zu einer Anſicht vorwärts Gſhatsk, wo ruſſiſche Bauern im Rücken der großen Armee ſich an der Hauptſtraße wieder zeigen; 12 Blätter. 4) Bl. 54 — 58 vom 7 bis 17 September, 5 Blätter, die theils einen Moment der Schlacht von Borodino ſelbſt, theils verſchiedene Anſichten der Walſtadt und Scenen auf ihr und in ihrer Nähe, einen und zehn Tage nach der Schlacht, darſtellen. 5) Bl. 59 bis 64 vom 18 bis 23 September, von den Brandſtätten mit den verkohlten Leichen der Verwundeten bei Mosaisk bis zu dem Tirailleurgefecht der Reconvalescenten 8 Stunden von Moskau zum Schutz eines Parks gegen die bereits beginnenden Rückenangriffe der Ruſſen; 6 Blätter. 6) Bl. 65 bis 76 vom 24 September bis 19 October, von Fabers erſter Wanderung durch die Ruinen von Moskau bis zum Auszug Napoleons und der großen Armee aus Moskau durch das Kalugaer Thor; 12 Blätter. 7) Bl. 77 und 78 vom 23 und 26 October; 2 Blätter, wo auf dem erſten bei Bykaſſowo ein franzöſiſcher Gendarme ſich und ſeine Kriegskameraden durch einen Schuß in einen eigenen Pulverwagen tödtet, und auf dem zweiten bei Borowsk die eben zum Marſch nach der Moskau-Smolensk-Straße rückwendende große Armee ſich eines dreiſteren Flankenanfalls der Koſaken erwehren muß. 8) Bl. 79 bis 100 vom 7 November bis 21 December, vom Bivouac bei Michalewka am Tage des erſten Schnees bis zur Mittagsraſt eines der Trümmerhäufchen der großen Armee, Fabers und einiger ſeiner Landsleute vor einer Schenke zwiſchen Braunsberg und Elbing; 22 Blätter. Die erſte Abtheilung wird durch das charakteriſirt was den ganzen Krieg und namentlich auch ſchon ſein erſtes Zeitdrittel charakteriſirt hat, die beſtändige Noth um die Selbſterhaltung der großen Armee, die uns in mancherlei oft ans Tragikomiſche ſtreifenden Scenen (Bl. 23) hier wiederholt begegnet. Einzelne finſtere Geſtalten ruſſiſcher Bauern, einzelne Leichen Verſchmachteter von der großen Armee am Weg, denen die landsmänniſche Pietät hier noch Zeit findet ein Grab zu ſchaufeln (Bl. 20), tauchen ſchon auf.

Die zweite Abtheilung zeigt eine Fülle der lebendigſten Kriegsſcenen im Großen und Kleinen, womit ſich ein eben ſolcher Reichthum von Anſichten Smolensk's und ſeiner Umgebungen verbindet. Faſt von Stunde zu Stunde wechſeln die Bilder hier. Auch die Entſcheidung eines hiſtoriſchen Streits ſcheint in dieſer Abtheilung enthalten zu ſeyn. Der Text zu Blatt 40 nämlich läßt in Uebereinſtimmung mit mehreren Autoren der großen Armee die Thalränder der Stabna durch den linken Flügel von Murat und Ney erſteigen. Aber das Faber'ſche Blatt gibt vermöge der Größe und Deutlichkeit einiger Gebäudegruppen Smolensk's im Hintergrund eine Entfernung zu erkennen die noch nicht ſo groß ſeyn kann als die von dem Stabnathal bis dahin (laut des ſehr ausgeführten Situationsplanes bei Buturlin), wozu noch die Unmöglichkeit käme wegen zwiſchenliegender Höhen ſo frei nach dem Dnieprgrund bis zur Stadt hinzublicken. Dagegen ſtimmt das Bild recht gut mit ſeiner Perſpective zu der von einigen andern Autoren gemachten Ausſage daß in einem näheren Querthal bei Gedeonowo dieß ſogenannte Stabnagefecht vorgefallen ſey.

Der dritte iſt wieder ein Ruheabſchnitt, ſofern er das bloße Vorwärtsſtreben nach einer erſehnten Entſcheidung enthält, deren täuſchendes Phantom bisher immer und auch hinter Smolensk wieder entfloh. Bivouacs, Märſche, wieder Bivouacs auf denen zum Theil ein düſterer Geiſt ruht, Feuer und Rauch von Dörfern und Städten — Napoleon in Wiasma und Rußland ihm gegenüber in der Geſtalt eines gefangenen aber ungebeugt und ſtolz blickenden Landedelmanns, daneben eine bis ins Detail gehende Schilderung des Landescharakters, beſonders in der Architektur — ſo werden wir dem vierten Abſchnitt zugeführt: Borodino. Am bedeutendſten iſt hier eine Anſicht des Haupttheils vom Schlachtfeld, ungefähr aus der Mitte der franzöſiſchen Aufſtellung zwiſchen dem Schewardino- und Semenowskoi-Grund genommen, gegenüber der großen Schanze der Ruſſen auf dem Hünengrabhügel. Nah und fern iſt der Boden mit Leichen von Menſchen und Pferden, und mit Waffentrümmern bedeckt. Ein grauer Regenhimmel hängt auf das monotone, hie und da bebuſchte Blachfeld herab. Zehn Tage und Nächte ſind ſeit dem Kampf vorüber her, obgleich die geſammte Geſchichte wenige ſeines Gleichen hat, doch die großen Geſchicke die in dieſem Jahr abgewogen wurden, noch nicht entſcheiden konnte. Einzelne Krieger von Truppen die aus den Depots der großen Armee folgen, durchſtreifen zu Fuß und zu Pferd das Gefilde. Und dort ſchleppt ſich ein Pferdsgeripp, den Sattel unterm Bauch, noch auf drei Beinen hin, dort tragen zwei Soldaten ſogar noch einen lebenden Menſchen! — Ein anderes Blatt führt uns zu der Brücke über die Kolodſcha auf der großen Straße zwiſchen Borodino und Gorki, wo ſich uns eine ſchauerliche Gruppe von Todten zeigt, die an den Brückenrand hinausgeſchoben wurden um die Paſſage wieder zu öffnen. Durch das Factum dieſes Bildes wird eine in Michaelowski-Danilewski, dem neueſten und bedeutendſten ruſſiſchen Autor über dieſen Feldzug, mehrfach und beſtimmt gemachte Angabe zurückgewieſen daß dieſe Brücke während der Schlacht von den Ruſſen gänzlich abgebrochen worden ſey.

Die fünfte Abtheilung drückt in ihrem erſten Blatt, dem 59ſten, das Grauenvolle des ganzen Feldzugs kaum minder ſtark aus als alle die Todesnoth ſpäter in den eiſigen Armen des Winters. Daß eine Mordſchlacht gleich der von Borodino noch ſolche Nachwehen hatte wie die Geſchicke der vom Schlachtfeld weggebrachten Verwundeten, die zum großen Theil in den Dörfern an der Straße von Mosaisk an gen Moskau liegend, nicht nur am Mangel faſt aller Pflege hinſtarben, ſondern in den Flammen in denen die meiſten dieſer Dörfer durch die Nachzügler aufgingen lebend verbrannten, weiß man; aber man meint erſt nach dem Anblick dieſes Blattes recht zu verſtehen was das heißen will; und wie zuletzt doch der Untergang in Schnee und Eis uns noch ſchrecklicher dünkt als der im Feuer, ſo begründet ſich dieſes Gefühl wie bei Dante, der im Inferno die Flamme noch in den oberen, die Kälte im unterſten Kreis als Element der Qual braucht. Die übrigen Blätter dieſer Abtheilung, indem ſie uns immer näher zu der alten Czarenſtadt geleiten, heben beſonders wieder die architektoniſchen Eigenthümlichkeiten hervor an Bauernhäuſern, Landhäuſern und

Digitized by Google

Kirchen; daneben kommt das kriegsgeſchichtlich Wichtige hier auf mehreren Blättern zur Anſchauung, wie frühe ſchon und lange vor dem Treffen von Tarutino die Ruſſen verderblich und zerſtörend auf die einzige Nachſchubſtraße der großen Armee durch ihre Koſaken gewirkt haben.

Die ſechste Abtheilung enthält einen wahren Schatz von Anſichten, inneren und äußeren des damaligen ausgebrannten und verödeten Moskau. Wie ein ſchöner Menſch auch im Tod noch ſchön iſt und ſeine Formen noch behält, wenn die Zerſtörung innen ſchon hauſt, ſo zeigt ſich uns auch die „Mutter Moskwa“, die ſich ſelbſt damals nicht ſchämen durfte neben die ſchönſten Veduten ſüdlicher Städte zu treten, beſonders in den Anſichten deren Standpunkt außerhalb iſt, wo die ſteinernen und häufig gar nicht vom Feuer berührten Monumentalmaſſen das innen Ausgebrannte der Quartiere decken. Die ſucceſſiven Aenderungen des Bauſtyls der Kirchen von dem litthauiſchen und weißruſſiſchen deutſchverwandten an bis ins Herz des Reichs zu dem rein morgenländiſchen laſſen ſich durch das ganze Werk bis hieher faſt als ein Architekturſtudium verfolgen. Bedeutend ſind in dieſer Abtheilung noch die zwei Schlußblätter, und das vorletzte beſonders das den Verfaſſer als ächten hiſtoriſchen Künſtler verräth. Das Gerücht des ruſſiſchen Siegs bei Tarutino gelangt nach der Hauptſtadt, und von ihm meldet ein Ruſſe aus dem Volk dreien andern die auf einer Steinbank zwiſchen Häuſerſchutt ſitzen. Wenn der berühmte Horace Vernet uns morgenländiſche Figuren vorführt, ſo wandelt bei aller Anerkenntniß des glänzenden Talents doch jeden gebildeten Beſchauer ein Mißtrauen in die ſchlichte Wahrhaftigkeit ſolcher Auffaſſungen an. Es iſt nur ein „Zuviel“ des Theaters darin, das uns nach und nach das Anſchauen verleidet, und das Bedürfniß nach claſſiſcher Einfalt und Anſpruchsloſigkeit weckt. Dieſes muß aber vor der großen und ernſten Gruppe der vier Moskowiter, die denn doch wieder ſo beſcheiden, natürlich und nüchtern iſt, Befriedigung finden. Das erſte Dämmerlicht des Tags der Wiedererſtehung einer Nation ruht auf dieſem Blatt, das an Wächters Hiob erinnert. Das folgende dann vom andern Tag zeigt — den abziehenden Feind. Napoleon reitet mit ſeinem Stab durch die Kaluga'ſche Barrière. Die Unordnung umher; die ſchon in Frauenſaloppen eingehüllten franzöſiſchen Grenadiere, ruſſiſche Windhunde an der Leine führend, das neben dem Kaiſer durchgehende Pferd an der Kibitka eines Kranken, Pferdecadaver, Wagentrümmer am Weg — dieß alles verkündet deutlich genug das böſe Omen des Abzugs.

Der kurzen Epiſode der ſiebenten Abtheilung geſchah oben ſchon genügende Erwähnung; wir gehen zur achten und letzten, ein Werk für ſich allein, dem man faſt nur das erſte Blatt, den ſtolzen Uebergang der Völkerſchaaren über den Niemen vorzuſetzen brauchte und das italieniſche Sprüchwort: l'uomo propone, e Dio dispone — als Titel. Es iſt Fabers künſtleriſche Natur nach ihren zwei Seiten, der ſatyriſchen und der pathetiſchen angeführt worden; beide wurden hier und zwar in der völligſten Durchdringung thätig. In der rein pathetiſchen Tragödie ſtirbt der Held angethan mit ſeinem ſchönſten Waffenſchmuck; vom 7 November an ſtarb die große Armee in ſpöttiſchen Lappen, in Weiberkleidern und Prieſterſtolen — was iſt tragiſcher? Die höchſte Tragödie ſpielt dann wenn das Wort des altteſtamentlichen Sängers auf unſere Geſchicke Anwendung findet: „Der im Himmel wohnt ſpottet ihrer, und der droben ſitzt lacht ihrer.“ Auch wer das 79ſte Blatt, gleich das erſte der Schlußabtheilung, anſieht, müßte lachen, ſtünde ihm das Weinen nicht näher beim Anblick des Officiers, der dürr und ſchlotternd — im abgeſchabten Uniformsfräckchen, eine leichte im Schneeſturm flatternde Pelerine um die Schultern, gleich einem frierenden Knaben eine Hand in der Hoſentaſche und wie der Knabe ſeinen Bergſchlitten, ſeinen Mantelſack an der Schnur nachziehend — das halbkahle, ſonſt wohl ehrwürdige arme Haupt zum Feuer neigen will, und von denen die es ſchon beſetzt haben, von zwei wie es ſcheint noch kräftigeren Armen als der ſeine zurückgehalten wird. Das iſt der Bivouac von Michalewka. Das iſt der Anfang; an Steigerung fehlt es nicht. Später ſehen wir mehr als einmal im Schnee liegende Kranke ihrer Hüllen mit Gewalt beraubt werden durch den Stärkern, der ſich beſſer wärmen will. Sie wehren ſich, aber umſonſt. Wir ſehen Männer, vielleicht höhere Officiere, im bloßen Hemd am Boden kriechend, wahnſinnig hinausgrinzen in die öde Welt ihn ihrer Sterbeſtunde, als dünkte ſie dieſes ſelber lächerlich. Andere, weil es nun doch nichts beſſeres mehr zu thun gibt für ihre Hemdärmel, fangen mit ſcurrilen Mienen an Schneeballen zu machen. Andere, welche Waffen, welche noch Patronen haben vertheidigen ſich — gleich einer letzten ſtehenden Säulengruppe unter Ruinen, aus ſoldatiſcher Gewohnheit, aus heroiſchem Trutz, noch mehr vielleicht in der nicht auszutilgenden Hoffnung das Leben hinzuſchleppen bis zu den verſprochenen Winterquartieren — gegen den ohne Raſt und Ruh den Zug bedrängenden langbeſtachelten Hornißſchwarm, die Koſaken. Und die jetzt männlich fechten trifft morgen, vielleicht noch heute dasſelbe Loos des armen Weſens, das ſich zu ihren Füßen wurmartig krümmt und um die Kugel in die Bruſt bittet.

Dieſe eigenthümlichen wiederholten Gefechtſcenen des Rückzugs, durch die moderne Feuerwaffe nicht an ihrer grandioſen Haltung verlierend, gehören zum Hervorragendſten was Fabers Hand geſchaffen. Von ihnen zeugte Wächter. So werden wir durch Smolensk geführt, wo die Württemberger außer vieren, die nachher doch verloren gehen, ihre letzten Kanonen im Dniepr begraben (das ſchöne Blatt 82); ſo erreichen wir die Berezina, wo beim Bivouac in Studianka das abgemagerte Gerippe eines Officiers zum Entſetzen der ſchon am Feuer Liegenden unter hanswurſtiſchen Geberden tänzelt und hüpft, und ſein und ihr Elend mit Poſſen vertreiben zu wollen ſcheint — wo nach kaum geſchehener Wundererrettung über die Berezina aus den Händen des Feindes beim Bivouac in Zaniwki blutiger Streit ums Holz unter den Genoſſen droht, wo franzöſiſchen Marſchällen nichts übrig bleibt als machtlos die Fauſt zu ballen gegen ihre eigenen Soldaten, die ihnen das Dach der Hütte überm Kopf abtragen.

So erreichen wir endlich Wilna, den geglaubten Hafen, der noch Tauſende verſchlang und die übrigen nochmals unaufhaltſam weiter trieb — und Faber führt uns in das Kaffeehaus Lichtenſtein auf dem großen Doppelblatt 96—97 wo er am 7 Dec. mit einer zum Theil aus Landsleuten beſtehenden Schaar Glücklicher zu den erſten Ankömmlingen gehörte, denen noch verſtattet war wenigſtens einen Athemzug der Erholung zu ſchöpfen. Ein reiches, inhaltſchweres Bild! Sehen doch dieſe Geſtalten alle aus als wären ſie zu ſpät aus dem Grab hervorgezogen worden, und nur ihre hohlblickenden Schatten hier beiſammen. Und doch — man iſt wieder unter Menſchen wo die holde Sitte gilt, es werden die erſten Taſſen guten Kaffee's wieder geſchlürft, welche Jüdinnen credenzen; es blinkt doch wieder das erſte Raſiermeſſer und ſoll an das wildbärtige Antlitz des thieriſchen Naturzuſtandes, das eben ein Jude eingeſeift hat! Aber auch wie zum Hohn trägt dieſes ſchachernde Volk, das kein fremdes, nur ſein eigenes Elend kennt, auf den Händen ſeiner hübſchen Töchter ſelbſt ſolche Gegenſtände herbei, die freilich ſeit lange ganz entbehrt wurden, nach denen aber doch jetzt keine der müden Hände greift: Galanteriewaaren. „Ueberſtanden aber nicht vergeſſen“ das lieſt man

Digitized by Google

auf jedem Angeſichte. Es ſchauen dieſe ſtarren Augen — nicht hinaus in die wirkliche Welt die ſie umgibt, ſondern rückwärts in das Vergangene und deſſen titaniſchen Ernſt; es iſt als bleibe die Seele angeknüpft an dieß Erlebte, das ſich das Recht zu einer bleibenden Gegenwart erworben hat; es iſt als ſpräche eine dumpfe Stimme im Chor aus dieſer ſchweigſamen Gruppe: „Auf keinem liegt die Hand Gottes umſonſt.“

Die beſte Gabe, welche die Männer und Greiſe unſerer Tage der jüngſten Generation, die nichts überſtanden und alles vergeſſen hat, bringen können iſt — nicht theoretiſches Gegenargumentiren, womit ſie ſtets den Kürzern ziehen werden, ſondern ihre Erinnerung an eine von den gewaltigſten Kräften bewegte Zeit, und vor allem die Erinnerung daran wie in das großartigſte Unternehmen der aufgeklärten europäiſchen Menſchheit eine übermächtige Hand hereingegriffen und die größten Thaten, als wären ſie nichts, in das größte Leiden verſenkt hat. Dieſen Act hat bis jetzt kein Hiſtoriker mit ſprechendern Farben der Wahrheit dargeſtellt als Faber. Sein Werk gehört in die Hände der jüngſten Generation als Gegengeſchenk für ihre Gedichte eines Lebendigen, für die Fragmente ihrer deutſchen Jahrbücher, für ihre communiſtiſchen Tractate. Leſen ſie erſt auf dieſen Tafeln was wirklich iſt und geweſen war, ehe ſie uns ihr „ſoll“ noch dringender empfehlen. Erfahren ſie auch erſt wie wenig Neues ſie wollen und wie viel Neues ſchon geſchehen, geſtern geſchehen und gerichtet iſt. Lernen ſie aus der neueſten Geſchichte (da die alte ihnen doch zu weit abliegt um mehr als ein Mährchen für ſie zu ſeyn) daß es doch noch etwas anderes in der Welt gibt als leeren Raum für ihre anthropotheiſtiſchen Hochmuthsträume, nämlich einen Arm Gottes, der ſich beſonders gern den verſtändigen Seidergraßen, den Heroen einer anti-religiöſen Aufklärung fühlbar macht. Den Triumphzug der Aufklärung wollte Napoleon durch Rußland nach Aſien unternehmen, aber in Rußland iſt der moderne Standpunkt, ja der modernſte — denn dieſer iſt in ſeiner philoſophiſchen Draperie kein anderer als der vor 30 und 50 Jahren ſchon eingenommene — an dem mittelalterlichen, den das damalige Rußland ganz repräſentirt, erlegen. Man ſehe nur Fabers ruſſiſche Bauern an, ihren Haarſchnitt, ihre Mützen, ihren Rock, ihre Haltung und Geſticulation, um ſich von dieſem völlig mittelalterlichen Typus zu überzeugen; man leſe Michaelowski-Danilewski, um dieß in der ganzen religiöſen Haltung des ruſſiſchen Volks beſtätigt zu finden. Das iſt aber wohl beachtenswerth und ſollte Grund geben zu einer beſcheidenen Selbſtdemüthigung, deren eben die heutige Generation in ſo ſtarkem Maaß bedarf. Denn nicht etwa im Angriff auf ein erleuchtetes religiöſes Volk erlag dieſe Macht des chriſtfeindlichen Nationalismus, ſondern ſie zerſchellte an der Glaubensſtärke einer in der allgemeinen Civiliſation noch zurückſtehenden Nation. Das Mittelalter ſammt ſeinen unfreien Irrthümern, ſammt ſeinen Rohheiten und Barbareien trieb die moderne Welt mit aller ihrer Herrlichkeit und Humanität zu Paaren durch den Schnee dahin.

Spanien, Frankreich und England in ihren neueſten Verwicklungen.

(Fortſetzung.)

† Noch haben wir die Behauptung zu beleuchten welche eine engere Allianz zwiſchen Frankreich und Spanien für eine natürliche erklärt. Natürlich iſt auch in dieſem Fall was durch die Natur der Verhältniſſe und durch den gegenſeitigen Vortheil geboten iſt. Inſofern gibt es zwiſchen den Staaten, man mag ſagen was man will, keine ein- für allemal gebotenen und für alle Zeiten gegebenen Allianzen. Dieſe wechſeln mit den Lagen, den Grundſätzen und den Schickſalen des eignen Landes und der übrigen, und eine Verbindung mit dem Nachbar zumal kann heute, wenn er nach meinem Hab und Gut begehrt, ſo unnatürlich ſeyn als ſie geſtern natürlich war da wir uns verſtändigten der uns gemeinſamen Gefahr, die von einem dritten drohte, zu begegnen. Spanien hat darum, wie jede Nation die unter den bedeutenden von Europa zählt und nicht unbedingt an den Wagen der Geſchicke einer andern gebunden iſt, keine an ſich natürlichen Allianzen, weder mit Frankreich noch mit England, noch mit irgend Jemanden in der Welt, und geht man von dem allgemeinen auf die gegebenen Fälle, wie ſie ſich ſeit faſt einem halben Jahrhundert vor uns entfalten, über, ſo war die Allianz zwiſchen Spanien und England eine natürliche, weil Spanien ſeit dem Beginn der franzöſiſchen Revolution von Frankreich bedroht war, weil es ſich zur Zeit der Republik und des Conſulats mit Frankreich in einer unnatürlichen Allianz fand, die ihm ſeine Flotte und den Reſt ſeines Handels koſtete, und weil, als endlich das Kaiſerreich die Maske abwarf und Spanien erobern wollte, Rettung und Hülfe allein von dem mächtigen Inſelreich zu gewärtigen ſtand. Allerdings iſt von Seite Frankreichs das Beſtreben Spanien in die Sphäre ſeiner Thätigkeit zu ziehen und darum eine feſte Analogie zwiſchen Inſtitutionen und Regierung auf beiden Seiten der Pyrenäen einzuführen ein natürliches, und die Reſtauration iſt darum von ihm ebenſo wie das Kaiſerreich getrieben worden, als ſie gegen die ſpaniſche Verfaſſung den Feldzug eröffnete, der mit der Eroberung des Trocadero endigte, und die Juliusdynaſtie hat nach keinen andern Principien gehandelt, ſey es daß ſie Don Carlos für die Königin Chriſtine bekämpfte oder für eben dieſelbe und ihre Hausintereſſen gegen Espartero in Harniſch iſt; aber was für Frankreich natürlich iſt, iſt es nicht für Spanien, ſo lange der franzöſiſche Vortheil für Spanien ein Nachtheil iſt, und ſo lange Frankreich, als der übermüthige Centralſtaat des weſtlichen Europa, nicht aufhört durch Verfolgung einer rückſichtsloſen Politik die Verhältniſſe und die Bewegung der benachbarten Staaten unter ſeinen Willen zu beugen und ſeinen ausſchließlichen Intereſſen dienſtbar zu machen.

Es iſt für unſern Zweck ganz gleichgültig ob andere Staaten, ob England in ähnlichem Geiſt verfahren oder verfahren würden, im Fall ſich dazu Veranlaſſung oder in ſeiner innern Lage eine ſtärkere Nöthigung fände, und wir ſind nicht berufen weder die Apologeten der engliſchen noch die Ankläger der franzöſiſchen Politik zu machen, ſondern es handelt ſich allein davon eine Zumuthung zurückzuweiſen, welche von uns begehrt die franzöſiſche Politik gegen Spanien in ihrem Ziel als eine naturgemäße und in ihrer Wirkung als eine heilſame, dem Aufblühen der Nation entſprechende, die engliſche aber eben daſelbſt ohne weiters für eine unheilvolle nicht nur mit dem Pariſer Correſpondenten anzuerkennen, ſondern ihm auch zur Vertheidigung von dieſer und zur Bekämpfung von jener die Waffen der öffentlichen Meinung in Deutſchland zu leihen; es handelt ſich davon gegen dieſe Zumuthung eben unſern Anſpruch auf eine höhere Geiſtesunabhängigkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit, den man von der Seine her wenigſtens in jenem gewandten Artikel uns zuerkennt, dadurch zu wahren daß wir, wie der alte Redner ſagt, die Wanne eine Wanne und den Aeſchines einen Verräther, zu deutſch jedes Ding bei ſeinem Namen nennen. Betrachten wir aber die Lage von Spanien unabhängig von franzöſiſchen und engliſchen Parteianſichten und von dem uns angewieſenen Standpunkt, ſo iſt offenbar daß dem Lande vor allem ein wenig Ruhe und einige Erfolge in Befeſtigung der ſeit 1837 gewonnenen Inſtitutionen, daß der Ent-

faltung einer geordneten Adminiſtration ein wenig mehr Zeit zu wünſchen geweſen wäre.

Wenigſtens bis zum Eintritt der Volljährigkeit der jungen Königin, ſollte man meinen, wäre gut geweſen den Regenten auf dem betretenen Wege fortgehen zu laſſen. War ihm doch, nachdem der Congreß ihm die oberſte Gewalt als Reichsverweſer übertragen hatte, gelungen die zwei bewaffneten Aufſtände zu Madrid und Barcelona niederzuſchlagen, den Bevölkerungen, den größeren Beſitzern, den höheren Claſſen beſonders — man denke an die letzten Vorgänge im Senat — und den Fremden einiges Vertrauen einzuflößen, und die Leiden und Zuckungen des noch aus ſo vielen Wunden blutenden nationalen Körpers zu mildern. Die Verfaſſung wurde auch, wo ſie das größte Maaß der Freiheit geſtattete und wo die verſtörte Meinung die ihr gegen den Mißbrauch übertragene Gewährſchaft verweigerte, ohne Beſchränkung ihrer eigenen Kraft überlaſſen, die induſtrielle und politiſche Vereinigung des Landes mit Nordſpanien war vollzogen, ein beſſeres Verhältniß zu Portugal angebahnt, die Verwaltung der auswärtigen Beſitzungen, beſonders des wichtigen Cuba, geordnet und geſichert, die Juſtiz in beſſerem Gang, die Adminiſtration bemüht die einzelnen Zweige der öffentlichen Thätigkeit, den Unterricht, den Ackerbau, den Waldbau zu beleben, neue Culturen einzuleiten, die Energie der ſich ſtets mehrenden Societäten zur Ausbeutung der natürlichen Schätze des Landes, zum Canalbau und Seehandel zu ſteigern, die groſen Bedürfniſſe des öffentlichen Dienſtes bei noch fürwährender Bedrängniß der öffentlichen Caſſen zu befriedigen und die Verbindlichkeiten gegen die Staatsgläubiger beſſer zu erfüllen als es je zuvor ſeit der Revolution geſchehen war, und Europa fing an mit Wohlgefallen die Möglichkeit, ja die Wahrſcheinlichkeit zu begrüßen daß Spanien ſich aus der Anarchie ſeiner furchtbaren Revolution und Bürgerkriege erhebe, und daß es, während ſeine früheren amerikaniſchen Colonien aus einem Umſturz in den andern gerathen und durch Anarchie verkommen, in ſich noch genug conſervative Kraft, Mäßigung und Einſicht entfalten werde um ſeinen Rang unter den feſten und geordneten europäiſchen Staaten wieder einzunehmen und den Tagen einer lichteren Zukunft entgegenzugehen, welche die unzerſtörbaren Vorzüge des Charakters dieſer ſtarken, ernſten und groſer Dinge fähigen Nation verheißen. Aber eben dieſer Erfolg und dieſe Ausſicht war es welche die „natürlichen Alliirten Spaniens an der Seine“ mit tiefer Beſorgniß erfüllten, da es bei Realiſirung dieſer nationalen Regierung und Unabhängigkeit mit dem Frauenregiment der Königin-Mutter, auf welches man rechnete, und mit der Realiſirung nie aufgegebener Plane und Hoffnungen die man in nahe Ausſicht geſtellt hatte, für lange wenigſtens vorüber war, wenn der Eintritt der jungen Königin in die Regierung nur ein Ereigniß das in dem angetretenen Gange nichts weſentliches änderte, nicht die Kataſtrophe des Espartero'ſchen Syſtems geworden wäre, und man beſchloß zu handeln, indem man mit den demokratiſchen Anarchiſten Chorus gegen die „Tyrannei“, den „Ehrgeiz“ und den „Verrath“ des Reichsverweſers machte, noch ehe man gegen ihn zu den Waffen rief.

Was nun die Perſon desſelben betrifft, ſo haben wir wenigſtens uns über ſie keineswegs und ebenſo auch nicht über die Natur der Macht getäuſcht, die er in den Händen hält. Sie war durch ein Pronunciamiento auf den Trümmern des Anſehens der Königin-Mutter errichtet worden, und wie früher die Thätigkeit des Don Ramon Narvaez, der an Talent, Kriegserfahrung und Geſinnung vielleicht allen gegenwärtigen Generalen vorangeht, ſo war ſpäter das Leben des tapfern Leon ihr zum Opfer gebracht worden; indeß das iſt der Fluch der Revolution daß Gewaltthaten und Unterdrückung Einzelner wie ganzer Parteien ſich mit innerer Nothwendigkeit auch in die Beſtrebungen derjenigen herüberziehen welche daran gehen ihren Abgrund zu ſchließen und über ihm den neuen ſocialen Bau zu errichten. Wir haben es bei Napoleon Bonaparte nicht anders erlebt, und Europa erkannte, verehrte in ihm den Heros, welcher der lernäiſchen Schlange ihre Häupter abgehauen und abgebrannt hatte, ehe er durch ſeine dämoniſche Kraft ſich zur Gottesgeißel von Europa umwandelte.

Wie? oder thäten wir der franzöſiſchen Politik Unrecht, wenn wir in ihr den tiefſten und letzten Grund der neuen Erſchütterung die über Spanien gekommen, geſucht und bezeichnet haben? Die Tage der Täuſchung darüber ſind für immer vorbei. Wem die Revolution von Barcelona unter den Auſpicien des „ſehr humanen und durch philanthropiſche Aufopferung ausgezeichneten“ franzöſiſchen Conſuls in Barcelona die Augen nicht geöffnet hatte, dem haben ſie die neueſten Vorgänge gewiß aufgethan. Die franzöſiſchen Blätter ſelbſt ſind den ſpaniſchen zu Hülfe und den engliſchen zuvorgekommen, indem ſie offen, ohne Rückſicht, mit Berichtung der Thatſachen, der Perſonen, der Maaßregeln und ſelbſt der aus Frankreich gelieferten Waffenvorräthe und Geldſendungen den innern Hergang der neuen Kataſtrophe enthüllt haben, die in Spanien alles wieder in Frage geſtellt und das Land mit einem neuen Bürgerkrieg überzogen hat. Wir wollen nicht auf die Moralität des hier vorliegenden Betragens eingehen, obwohl wir, da man ſich auf unſere moraliſche Rechtlichkeit beruft, dazu nähere Veranlaſſung hätten, nicht einmal auf das Principloſe und darum der ganzen ſocialen Ordnung Verderbliche einer Politik achten, welcher kein feſtſtehendes Verhältniß heilig iſt, ſobald es gilt über ſeinem Umſturz einen egoiſtiſchen Zweck zu erreichen, und welche die groſen Phraſen der impartialité, der probité politique und des respect pour les traités nur zur Verfügung hält, um aus ihnen die Vorhänge zu weben welche vor den wahren Hergang der Dinge ſollen gezogen werden, ihn zu verhüllen oder wenigſtens die „apparence“ zu retten. Das Journal des Débats und welche mit ihm ſchon jetzt dahin gekommen ſind in den Vertheidigern der von Frankreich anerkannten Ordnung in Spanien nichts als „généraux esparteristes“ zu erkennen, würden nur über unſere „bonhomie germanique“ ſpotten, wenn wir ihren Machiavellismus mit den Waffen bekämpfen wollten, die uns Ihr Correſpondent — übrigens gewiß in guter Abſicht — an die Hand gibt; aber wir wollen nun doch fragen wohin das alles, ſelbſt aus dem Geſichtspunkt des franzöſiſchen Einfluſſes und Intereſſes in Spanien, der „natürlichen Allianz“ und der „innern Verbindung zwiſchen Nordſpanien und Südfrankreich“ betrachtet, führen ſoll und kann. Wir wollen uns auf den Boden der „natürlichen Intereſſen“ Frankreichs ſelbſt ſtellen, und nicht den innern Werth, ſondern nur die äußere Wirkung der Mittel, welche man für ſie zur Bewegung bringt, in Erwägung ziehen.

Wie man früher der unglücklichen und bethörten Königin Chriſtine rieth, mit Hülfe einer den Grundſätzen ihrer Partei und ihrer franzöſiſchen Verbündeten dienſtbaren Cortesverſammlung, durch das Gemeindegeſetz die alten municipalen Freiheiten welche ſelbſt der Deſpotismus der letzten Jahrhunderte unangetaſtet hatte, abzuthun und durch eine nach dem Princip der franzöſiſchen Adminiſtration und Centraliſation geſtaltete Communalordnung zu erſetzen, weil man eben dadurch die Baſis für weitere Umgeſtaltung des ſpaniſchen Syſtems zu einem Analogon des franzöſiſchen zu gewinnen hoffte, an deſſen Spitze das estatuto real an die Stelle der Verfaſſung von 1837 treten ſollte, ſo beginnen jetzt die Generale der Königin Chriſtine in Valencia lieber gleich mit der Verkündigung dieſes unheilſchwangern Statutes, und zeigen daß man jetzt das-

Digitized by Google

ſelbe will was man vor zwei, drei Jahren nicht erreichen konnte. Was aber war der Erfolg jenes erſten Verſuchs? Die Königin Chriſtine lebt ſeitdem landflüchtig in Paris, und ihr Todfeind iſt Regent von Spanien für ihre Tochter. Was wird der Erfolg des neuen Verſuchs ſeyn?

Es iſt ein leidiges Geſchäft mit politiſchen Vorherſagungen; indeß da aus gleichen Urſachen die gleichen Erfolge zu kommen pflegen, ſo wird, im Fall nichts ſchlimmeres geſchieht, am Ende und hinter allen vorübergehenden Erfolgen und bleibenden Calamitäten zuletzt die „unſchuldige Iſabelle" ihrer Mutter nach Paris nachgeſchickt und in Spanien die Monarchie ganz abgethan werden, und was dann?

Post certas hyemes uret achaicus
Ignis Iliacas domus.

Dahin wird es nicht kommen, ſagt man, und beruhigt ſich darüber in folgender Weiſe: Eſpartero vertrat allerdings die Intereſſen des ſpaniſchen Volks, welches durch die Verfaſſung von 1837 zufrieden geſtellt war; aber er hatte die beiden Parteien gegen ſich, welche mehr als das, nämlich die Republik, und welche weniger als das, oder das Regime eines aufgeklärten und mit conſtitutionellen Formen umgebenen Abſolutismus wollten, d. i. die Progreſſiſten oder Republicaner einerſeits, und die Moderirten oder Criſtinos andererſeits. Er war jeder einzelnen ſtark genug, den Moderados zumal, die in der Nation jede Wurzel verloren hatten. Es konnte darum die Moderados niederhalten wenn die Progreſſiſten ruhten, und konnte vor dieſen ruhig ſchlafen, wenn die Moderados aus dem Spiele blieben. Nachdem es aber gelungen iſt beide zu vereinigen, durch Verheißungen die demokratiſchen Chefs zu gewinnen, durch Beſtechung die Garniſonen wenigſtens zum Theil zu verführen und gegen die Bürger in Harniſch zu bringen, und nachdem Narvaez, Serrano und Prim unter Einer Fahne fechten, iſt, ſo rühmt man ſich, Eſpartero verloren und die franzöſiſche Politik wird in Madrid den Platz einnehmen, aus dem ſie die engliſche verdrängt hat.

Wir wiſſen nicht, ob Eſpartero verloren iſt. Der Kampf iſt erſt eingeleitet, und muß in der Huerta, vor Saragoſſa und Madrid entſchieden werden, wenn Eſpartero überhaupt es zum Schlagen kommen läßt und ihn die tolle Wirthſchaft, welche man um ihn angerichtet hat, nicht beſtimmt ſie den Gegnern ſelbſt als eine Laſt auf die Schultern zu legen, der ſie nicht gewachſen ſind. Iſt aber bei ihm das Gefühl deſſen lebendig was er ſich als politiſcher Charakter, was er ſeiner Nation und ſeinen Freunden ſchuldig iſt, und iſt der Haß der ihn gegen Narvaez erfüllt ſtark genug, um den Ausſchlag bei ſeinem Entſchluſſe zu geben, ſo wird er den angebotenen Kampf mit Hartnäckigkeit beginnen, und wie er angekündigt hat, als Soldat für die Freiheit ſeines Vaterlandes auf dem Schlachtfelde bleiben. In dieſem Kampf aber zwiſchen beiden Gegnern iſt der Knoten des Ereigniſſes geſchürzt. Iſt er gelöst oder zerhauen, ſo wird alles übrige unter geringen Stößen aus einander fallen und für den Augenblick wenigſtens die Beute des Siegers ſeyn.

(Fortſetzung folgt.)

Frankreich.

♀ Paris. Was iſt der Streit welcher ſich zwiſchen dem hieſigen Univerſitätsinſtitut, der hieſigen Univerſitätsadminiſtration, und der Geiſtlichkeit (vielmehr einem Theil der religiöſen Journaliſtik) entſponnen hat, im Grund anders als eine neue Form des uralten Kampfes zwiſchen Glauben und Wiſſen, zwiſchen den Inſpirationen der rein menſchlichen oder ſtreng wiſſenſchaftlichen und der pur göttlichen oder religiöſen Vernunft? Als der Kampf zwiſchen dem was die Sinnenwelt und der menſchliche Verſtand uns in ihren Bezirken zu erſchließen ſuchen, und dem was die Offenbarung im Herzen, im Geiſt, in der Natur und in der Geſchichte uns allein enthüllen kann? So außerordentlich weit die Sinnenwelt und die logiſchen Schlüſſe des Verſtandes gehen können, bis zur Ideenwelt und zu den Principien des Lebens gehen ſie nicht; die liegen jenſeits des Weltlichen und des Begreiflichen, obgleich ſie ſich in der Welt und in dem menſchlichen Verſtand auf ihre Weiſe ebenfalls offenbaren, als Principien aller Phänomene des leiblichen Daſeyns und der logiſchen Claſſification. Die Philoſophie wie die Naturkunde können ſchematiſiren, kategoriſiren, ordnen, aufräumen; ſie gelangen mit einem ſoliden Geiſt aufgefaßt zu einer mathematiſchen Conſtruction; es iſt eine wahre Formenlehre der Natur nach außen und innen, in der Geſtaltung und in den chemiſchen Proceſſen; es iſt eine wahre Formenlehre der Verſtandeskräfte nach außen und innen, in der äußern Deduction oder der logiſchen Auffaſſungsweiſe, und in der innern Auffaſſung durch Grammatik und Phyſiologie der Sprache. Die Grammatik philoſophiſch aufgefaßt iſt das höchſte, ſchönſte, tiefſte und großartigſte was die Philoſophie auf lebendige Weiſe erfaſſen kann, weil in ihr die Deduction in die geiſtige Hieroglyphik der Sprache übertritt, in der offenbaren Analogie zwiſchen Schöpfung und Wort, Begriff und Sache. Freilich hat von Plato an die Philoſophie oft in Religion aufzugehen verſucht, und Hegel in der neueſten Zeit hat ſogar auf umgekehrte Weiſe die Religion zur Philoſophie umbilden wollen, ein Gottwerden in der Philoſophie manifeſtirt und ſich ſo zum Gottesſchöpfer, dem Schöpfer des Schöpfers, dem Begriff nach aufgeworfen. Tiefe Seelen und die ächten Frommen haben ſich von jeher an Plato erlabt; aus dem ganzen Gebäude des Hegel'ſchen Wiſſens aber kommt, ich befürchte, nichts als Hochmuth heraus, eine vollkommene Leere des Herzens und Ueberhebung des Geiſtes, ohne tieferes Eingehen in Geſchichte, Sprach- und Rechtswiſſenſchaft.

Wie dem auch ſey, Glauben und Wiſſen müſſen ſich auf einer breiten Grundlage abfinden, und ſind keineswegs unvereinbar, wenn ſie ſich erſt verſtändigt haben werden über das was ſie ſind. Das iſt die Aufgabe der künftigen Zeit — eine Aufgabe parallel jener welche ſich in Irland und Polen, und unter der einen oder der andern Form über kurz oder lange in ganz Europa debattiren wird, nämlich das wechſelſeitige Verhältniß und die wahre Stellung zwiſchen Kirche und Staat. Dieſe Wechſelbeziehungen des Glaubens und des Wiſſens einerſeits, der Kirche und des Staates andrerſeits ſind die edelſten Aufgaben des Menſchengeiſtes. Das regte ſich dunkel im Heidenthum; ſo in Indien in den Kämpfen des Brahmanismus und des Buddhismus; ſo in Athen in dem Zwieſpalt zwiſchen der Opferreligion und dem Sokratismus; das trat aber erſt mit dem Chriſtenthum in das volle klare Bewußtſeyn. Wäre die römiſche Kirche erlegen wie die griechiſche, die Kirche wäre zu einer venezianiſchen Staatsinquiſition, einer Polizeianſtalt im Dienſt des Staates herabgeſunken. Der Rieſenkampf zwiſchen den Päpſten und den Hohenſtaufen ſchweifte in beiderſeitige Extreme über, aber er hatte eine große und welthiſtoriſche Bedeutung. Schwächer wurde der Kampf an Univerſitäten zwiſchen Philoſophie und Theologie geführt, obgleich große Kräfte an deren Zwieſpalt ſowie an deren Verſöhnung gewendet wurden; aber die Aufgabe wurde nirgends gelöst, zum beiderſeitigen Schaden der Kirche und des Staates, des Glaubens und des Wiſſens. Vielmehr ſiegte in Kirche und Staat, in Glauben und Wiſſen überall eine Art von Formalismus und Mechanismus. Endlich traten die Erſchütterungen durch die Reformation und

Digitized by Google

die Revolution ein. Letzte beide Epochen aber ſind nur Epochen der reinen und abſtracten Negation; hinter der Geiſtesfreiheit der einen ſteckt ein Denken ohne Handeln, und hinter der Demokratie der andern ein Handeln ohne Geiſt. Die Reformation und Revolution ſind Momente des Durchbruchs des menſchlichen Geiſtes, und Defilés, enge Paſſagen um eben zur Löſung dieſes großen unausgefochtenen Kampfes mit der Zeit zu gelangen, welcher einerſeits Glauben und Wiſſen befreundet, auf der andern Seite die Kirche und den Staat alliirt.

Es gibt nichts in der Hiſtorie, wie verunſtaltet es auch erſchienen ſey, hinter dem nicht etwas Großes ſteckte. So im claſſiſchen Alterthum war das Pythagoräiſche Inſtitut zur Löſung der Aufgabe beſtimmt, wie ſie im Alterthum erſchien. Aber ſo gewaltig auch die Gedankenſphäre des Pythagoras war, ſo mußte ſie erliegen, denn die ächte Aufgabe der Menſchheit war noch nicht geſtellt, die Menſchwerdung als Centralpunkt des Univerſums der Geiſter und Gemüther. Feindlich gegen die Reformation ſtellte ſich das Inſtitut der Jeſuiten, mit großen Geiſtern, wahren Frommen und politiſch begabten Staatsmännern an der Spitze, reich an großartigen Miſſionen; aber die Löſung der Aufgabe einer Ausſöhnung zwiſchen Glauben und Wiſſen mißlang den Jeſuiten gänzlich wegen ihrer Caſuiſtik und des Probabilismus einerſeits, wegen ihrer Scholaſtik andererſeits, welche ſich vollkommen überlebt hatte. In den Kriegen der Ligue ſuchten ſie auch eine Löſung der Aufgabe einer Stellung zwiſchen Kirche und Staat, welche ebenfalls ſcheiterte, weil ſie ſich vor dem Machiavellismus des Jahrhunderts nicht verwahrt hatten, hie und da bis zur Demagogik überſchweiften, und endlich genöthigt wurden mit den Formen der abſoluten Monarchie zu paciſciren, was ihren Untergang nach ſich zog. Wer will aber läugnen daß im Inſtitut der Jeſuiten etwas Großes lebendig war, wenn es auch vollkommen mißlang? Bloße Klügler, für das ihre Gegner die Janſeniſten ſie zu halten pflegen, handeln nicht nach Planen im Großen, und mit einem Aufwand entſchiedener Geiſter und ſtarker Herzen. Freilich iſt bei dieſer Anſicht vom Inſtitut keineswegs die Rede von den vielen Schmierern und Scriblern welche der Orden zu Zeiten aufgebracht hat, und welche er mit Zaum und Gebiß hätte zügeln ſollen, ſtatt ihnen das freie Wort zu laſſen. Wie dem auch ſey, der Boden einer Allianz zwiſchen Kirche und Staat, zwiſchen Glauben und Wiſſen kann nur der einer vollkommenen Geiſtesfreiheit ſeyn.

Es gibt keine Freiheit ohne Conſtitution, oder es wird eine Freiheit der Demagogik, deren Ende Thorheit iſt; denn auf großes Geſchrei erfolgt immer Stummheit der Geiſter. Alſo iſt dieſe Aufgabe durchaus nicht gelöst durch die bloße allgemeine Rede- und Schreibfreiheit, denn wie ſie nothwendig ſich äußert, geht ſie in Abgeſchmacktheit über, verwildert die Maſſen und verdummt ſie zuletzt. Wie eine ächte Geiſtesfreiheit durch geiſtige Sitte zu veredeln und lebendig zu organiſiren ſeyn möge, darüber wollen wir ſpäter einige Gedanken auszuſprechen verſuchen.

Schweiz.

† Zürich, 15 Jul. In den letzten Tagen hat ſich hier die Nachricht von dem am 7 d. M. in Wien erfolgten Hinſcheiden des Grafen Louis v. Bombelles, k. k. öſterreichiſchen außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſters bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, verbreitet. Hr. v. Bombelles zählt in allen Staaten Europa's zu viele Bekannte, die ſeinen feinen Geiſt, ſein Wiſſen, ſeinen Tact, ſeine Herzensgüte und ſeine Liebenswürdigkeit im Umgang zu würdigen wußten, als daß wir wähnen könnten in dieſer Beziehung etwas Neues über jenen erfahrenen Diplomaten mittheilen zu können. Wir erlauben uns daher nur mit wenigen Worten den Geiſt zu bezeichnen der die Handlungsweiſe des Hrn. von Bombelles in dem ihm ſeit beiläufig dreizehn Jahren in der Schweiz angewieſenen Wirkungskreis charakteriſirte. Hr. Louis v. Bombelles hat, wenn wir nicht irren, ſeine Creditive in den letzten Tagen des Jahres 1830 dem damaligen Tagſatzungspräſidenten Schultheißen Fiſcher in Bern übergeben. Mit dem ſcheidenden Jahr, mit der Ueberſiedlung der Tagſatzung von Bern nach Luzern brach eine neue Zeit herein. Politiſche Wirren die ſich in Baſel, in Neuenburg und Schwyz in den Jahren 1831, 1832 und 1833 bis zum Bürgerkrieg ſteigerten, größere oder kleinere Aufregung in den meiſten Kantonen, die beinahe allerorts zu Verfaſſungsveränderungen führten, bildeten gleichſam die Geburtswehen der erſt werdenden Verhältniſſe. Die Umgeſtaltungen in der Schweiz ſtützten ſich zu direct auf die Umgeſtaltungen in Frankreich, als daß nicht die neuen Regierungen in der Schweiz ihren Anhaltspunkt dort hätten ſuchen ſollen, während ſich ihrer den übrigen Staaten gegenüber ein gewiſſes Mißtrauen bemächtigte. Die Stelle eines franzöſiſchen Botſchafters in der Schweiz bekleidete damals ein ebenſo gewandter als raſtlos thätiger Mann, der Frankreichs Einfluß auf jede Weiſe zu heben verſtand. Unter ſolchen Verhältniſſen war die Stellung des öſterreichiſchen Geſandten äußerſt ſchwierig. Graf Bombelles hat dieſelbe glücklich aufgefaßt; obſchon wiederholt berufen Collectivnoten mit den Repräſentanten der übrigen auswärtigen Staaten dem Vorort einzugeben, welchen ſich Frankreich jedoch niemals anſchloß, hat er das ſchweizeriſche Nationalgefühl jederzeit zu ſchonen gewußt, und ſich niemals Einmiſchungen in den innern ſchweizeriſchen Haushalt erlaubt. Im Jahr 1834 bei Anlaß der Polenexpedition nach Savoyen, den Handwerksburſchenfeſten im Steinhölzli hat Graf Bombelles ſich abermals derjenigen ruhigen Sprache bedient wie ſie dem Geſandten einer großen Macht geziemt. Die damaligen Anſprüche des Auslands auf Sicherſtellung gegen die Plane unruhiger politiſcher Flüchtlinge haben zwar zu jener Zeit vielfachen Widerſpruch erfahren; gegenwärtig wird deren Begründetheit allgemein anerkannt.

Perſönlichen Angriffen in der oft zügelloſen ſchweizeriſchen Preſſe hat Hr. v. Bombelles ſtets den größten Gleichmuth entgegengeſetzt, er fühlte ſich über jene Angriffe zu ſehr erhaben, als daß er ſich dadurch nur verletzt gefühlt hätte. Hatten bei ſeinem erſten Auftreten in der Schweiz die Anhänger der alten Ordnung gefunden Hr. v. Bombelles unterſtütze ihre Prätenſionen, die ſie wohlerworbene Rechte nannten, nicht genug, und wollten andrerſeits die Anhänger der neuen Ordnung anfänglich in ihm einen Feind alles Neuen erblicken, ſo überzeugten ſich nach und nach beide Theile daß Hr. v. Bombelles mit ſicherem Blick und ſeltenem Tact begabt das Unhaltbare opferte, um haltbare neue Schöpfungen zu unterſtützen und dem Geiſt der Mäßigung und gegenſeitiger Verſtändigung in der Schweiz mehr und mehr Eingang zu verſchaffen. Alle ſeine Räthe, diejenigen bei ſeinem erſten Auftreten in der Schweiz, bei Anlaß der Wirren im Kanton Baſel wie diejenigen am Schluſſe ſeiner Laufbahn bei Anlaß der aargauiſchen Kloſterangelegenheit, trugen den Stempel richtiger Auffaſſung und großer Mäßigung. So iſt es denn gekommen daß Hr. v. Bombelles mehr und mehr Anerkennung gewann, und daß dermal ſein Hinſcheiden in der ganzen Schweiz allgemein bedauert wird. Wir dürfen einen charakteriſtiſchen Zug des Grafen Bombelles nicht unerwähnt laſſen: er beſteht in einer ſeltenen Leutſeligkeit und Freundlichkeit, die ihn bei Hohen und Geringen beliebt machte. Es war für Hrn. v. Bombelles ein wahres Bedürfniß allen mit denen er in Berührung kam, etwas Freundliches zu ſagen oder für dieſelben etwas Freundliches zu thun. Viele junge Schweizer

Digitized by Google

haben ihm und ſeiner vielvermögenden Empfehlung ihre Aufnahme in öſterreichiſche Unterrichtsanſtalten oder in die öſterreichiſche Armee zu danken. So hat Hr. v. Bombelles während ſeines Aufenthalts in der Schweiz vielen Gutes erwieſen und abſichtlich wohl Niemanden wehe gethan. Darum Friede ſeiner Aſche!

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Baden** ertheilte Erlaubniß zum Tragen fremder Orden: dem Grafen Helmſtadt des franz. Ehrenlegionskreuzes, dem Miniſt. Director Eichrodt der Commandeurkreuze des k. württ. Kron- und des kurf. Löwen-Ordens, dem Geh. Leg. Rath v. Rüdt des Commandeurkreuzes des württ. Kronordens, dem Leg. Rath v. Rettner des Ritterkreuzes deſſ. Ordens. **Badiſche Orden erhielten:** der k. k. öſterr. Geh. Rath Graf v. Wrbna den Hausorden der Treue, der k. k. öſterr. Oberſt v. Gallaba das Großkreuz des Zähringer-Löwen-Ordens; der k. k. öſterr. Oberſt v. Hanstad, der k. württ. Geh. Leg. Rath v. Roſer und der k. württ. Ober-Fin. Rath v. Schmidlin die bad. Oberſtlts. v. Roggenbach und v. Hinkeldey das Commandeurkreuz deſſelben; der ſchweizeriſche Staatsſchreiber v. Gonzenbach, der k. württ. Reg. Rath Gautier und der bad. Leg. Rath Schweizer das Ritterkreuz deſſelben Ordens. — Der Großh. von **Oldenburg** verlieh dem kaiſ. ruſſ. Miniſter, Geh. Rath v. Struve, aus Veranlaſſung ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums, das Großkreuz des großh. Haus- und Verdienſtordens. — Der König von **Preußen**: dem k. dän. Oberſtallmeiſter Grafen Danſchiald-Samſe den RAO. 1ſter Cl.; dem Hofmarſchall des Königs Hrn. v. Levetzaw, dem Hofmarſchall der Königin Grafen v. Blücher-Altona, dem Gen. Major v. Ewald, dem Admiral und Gen. Adjut. der Marine, Lütken den RAO. 2ter Cl. mit dem Stern; dem Commandeur-Capt. Zarthmann den RAO. 2ter Cl.; dem Rittm. und Flügeladjut. v. Blücher den RAO. 3ter Cl. Ferner dem k. bayer. Rath Dr. Schnuß in München den RAO. 4ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. **Anhalt-Köthen.** Der Unter-Director v. Wutbenau hat die landesherrliche Erlaubniß erhalten den ihm von dem König von Preußen verliehenen Charakter als Major von der Armee führen zu dürfen. — **Kurheſſen.** Der Oberſtlt. v. Schlemmer, vom Kriegsminiſterium, iſt in Ruheſtand verſetzt.

Civildienſtnachrichten. **Baden.** Der Vorſtand der höhern Bürgerſchule zu Weinheim, Prof. Grimm, hat den Charakter als Hofrath erhalten. — Königr. **Sachſen.** Der zeitherige OAmts-Reg. und App. Rath L. E. Ronx zu Budiſſin iſt zum OApp. Rath ernannt. — **Preußen.** Der Reg. Rath Mellin iſt zum Geh. Reg. Rath ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der königliche Hof-Zahnarzt S. Wolffſahn in Berlin hat von Sr. Maj. dem König von Sachſen für Ueberſendung einer Sammlung künſtlicher Zahnarbeiten und der von ihm erfundenen Gaumenplatten, an die chirurgiſch-mediciniſche Akademie zu Dresden, die große goldene Medaille für Verdienſt um Kunſt und Gewerbe, ſowie eine werthvolle goldene Tabatière erhalten. Ebenſo hat das k. ſächſiſche Miniſterium in einem Schreiben demſelben eine ehrende Anerkennung für die Sendung, durch welche das Inſtitut eine weſentliche Vervollſtändigung ſeiner Lehrmittel in einem wichtigen Zweige der Heilkunſt erhielt, ausgeſprochen. — Der Novelliſt Dr. Mügge zu Berlin hat, öffentlichen Blättern zufolge, eine Reiſe nach Scandinavien angetreten; er will bis zum Nordcap vordringen und alle durch Steffens' Schriften bekannter gewordenen Gegenden Norwegens beſuchen. — Die theologiſche Facultät in Münſter hat dem Biſchof von Paderborn, Richard Dammers, das Ehrendiplom eines Doctors der Theologie überſandt.

Todesfälle. In München verſtarb, am 20 Jul., der königl. Staatsrath im außerordentl. Dienſt und Präſident des oberſten Rechnungshofes, Fr. S. v. Schilcher, 78 J. a. — In der Grafſchaft Glatz, am 4 Jul., der Gen. Lieut. v. Stockhauſen, der älteſte der Ritter des preußiſchen Militär-Verdienſt-Ordens. — Der bekannte Schriftſteller, Benedictiner-Prieſter Ent v. d. Burg, im Kreiſe der öſterr. Litteratur als Autorität angeſehen, hat (der Deutſchen Allg. Ztg. zufolge) ſeinem mehr als 50jährigen Leben durch einen Dolchſtoß ein Ende gemacht. — In Leipzig, am 7 Jul., K. C. G. Rüdel, Doctor der Theologie und Diaconus zu St. Nikolai, 74 J. a.; durch die Predigten und geiſtlichen Reden, die er ſeit 1800 theils einzeln, theils in Sammlungen herausgab, mehrfach bekannt.

[3184—89] **Dampfſchifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.**

Düsseldorfer **Gesellschaft.**

Am 1 Julius 1843 beginnt der Dienst
zwischen:
Mannheim (Karlsruhe und Baden-Baden), **Worms**, **Gernsheim** (Darmstadt), **Mainz** (Frankfurt), **Biebrich** (Wiesbaden), **Bingen** (Creuznach), **Koblenz** (Ems), **Bonn**, **Köln** (Aachen), **Düsseldorf** (Elberfeld), **Arnheim** (Amsterdam), **Rotterdam** (Antwerpen u. Havre)
und in Verbindung mit der
General-Steam-Navigation-Company
nach und von **London**, *via* Rotterdam, Antwerpen und Ostende.

Tägliche Abfahrt von MANNHEIM:

Vormittags 9¼ Uhr, nach Ankunft des ersten Eisenbahnzugs von *Karlsruhe* und *Heidelberg*.

Tägliche Abfahrten von MAINZ:

Zu Thal: I. **Morgens 7½ Uhr**, im Anschlusse an den letzten Eisenbahnzug von *Köln* nach *Aachen* und von *Düsseldorf* nach *Elberfeld*.

II. **Nachmittags 1 Uhr**, nach Ankunft des dritten Eisenbahnzuges von *Frankfurt a. M.*

Zu Berg: III. **Abends 10½ Uhr**, nach Ankunft des Schnellbootes von *Düsseldorf* resp. *Köln, Bonn, Koblenz u. s. w.*, der letzten Eisenbahnzüge von *Frankfurt* und *Wiesbaden*, und im Anschlusse an den ersten Eisenbahnzug von *Mannheim* nach *Heidelberg* und *Karlsruhe*.

NB. Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag um 7½ Uhr Morgens *direct* nach *Rotterdam* (Amsterdam), in 2 Tagen. — Montag und Donnerstag um 7½ Uhr Morgens *direct* nach *London*, in 3 Tagen.

Alle Boote haben *englische* Maschinen mit *Niederdruck*, sind für die Nachtfahrt mit bequemen Betten versehen, und enthalten die Einrichtung für Versicherung der Passagier-Effecten.

Digitized by Google

[3291] Leipzig, den 22 Julius 1843.

Illuſtrirte Zeitung.

Wöchentlich eine Nummer von 16 dreiſpaltigen Folio-Seiten.

Vierteljähriger Abonnementspreis für 13 Nummern $1\frac{2}{3}$ Thlr. — $2\frac{1}{2}$ fl. C. M. od. 3 fl. rhn.

Nr. 4. Inhalt.

Espartero. — Die Eiſenbahnen in Frankreich. — Die erſte Fahrt auf der Eiſenbahn von Paris nach Orleans. — Unſer Wochenbericht. — Kolokotronis' Tod. — Der Neubau der obern Pyramide des Stephansthurms zu Wien. — Ein Reiſemährchen. (Fortſ.) — Die Erſcheinung des Kometen in der ſüdlichen Hemiſphäre. — Litterariſche Anzeigen. — Modebericht. — Die ſpaniſchen Tänzer in Paris.

Illuſtrationen.

Don Baldemero Espartero. — Eiſenbahnkarte von Frankreich. — Karte der Eiſenbahn von Paris nach Orleans. — Medaille zur Erinnerung an das Geſetz vom 11 Junius 1842. — Der Bahnhof von Paris. — Durchfahrt unter der Straße nach Cour de France. — Bahnhof in Orleans. — Theodor Kolokotronis auf dem Paradebette. — Der Neubau der obern Pyramide des Stephansthurmes zu Wien, mit 2 Illuſtrationen. — 6 Illuſtrationen zum Reiſemährchen. — Xanthiſcher Marmor: ein Grabmal von Xanthus, nördliche, öſtliche, weſtliche, ſüdliche Anſicht, griechiſche Amazone (2 Anſichten), römiſcher Torſo. — Die Erſcheinung des Kometen in der ſüdlichen Hemiſphäre. — Modebericht: Mantelette a la vieille, Hüte à la Capelina, — Knabenanzüge, — Laufwagen. — Spaniſche Tänzer, Camprubi und Madame Dolores im Coſtüm ſpaniſcher Tänzer.

☞ **Inſerate** in die Illuſtrirte Zeitung werden pro Zeile einer Folio-Spalte mit $2\frac{1}{2}$ Ngr. berechnet und **Beſtellungen** gegen Vorausbezahlung des vierteljährigen Abonnementspreiſes in allen Buch- und Kunſthandlungen ſo wie in allen Zeitungs-Expeditionen angenommen.

Die Expedition der **Illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber).**

(205) In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Statiſtiſche
Ueberſicht des Handels
der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande
während der Jahre 1829 bis 1838,

dargeſtellt

von Dr. **Siegfried Becher.**

gr. 8. broſchirt. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verfaſſer gibt in gegenwärtiger Schrift eine zehnjährige Hauptüberſicht des Verkehrs der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande auf Grundlage der Mercantiltabellen.

Sie ſoll als Anhaltspunkt genommen werden, um den öſterreichiſchen Verkehr mit dem Auslande und der damit in engſter Verbindung ſtehenden Induſtrie, der darauf bezüglichen geſetzlichen Anordnungen ſowohl für das Zoll- als Tarifsweſen zu beurtheilen und zu beſtimmen. Dieſe Ueberſicht dient zur Grundlage der Beurtheilung, ob der öſterreichiſche Handel ein vortheilhafter ſey oder nicht, wodurch und wie ſehr er es ſey, wie ſich die innere Verzehrung der dem Staate noch mangelnden Bedürfniſſe, wie ſich das Steigen und Fallen der innern Beſchäftigung und das Gelingen, einheimiſche Erzeugniſſe nach dem Auslande zu bringen, verhalte, ob die inländiſchen Urſtoffe in höherem Werthe in das Ausland verſendet werden, ob die vom Auslande bezogenen Bedürfniſſe vom inländiſchen Kunſtfleiße erſetzt werden können, ob andere inländiſche Rohproducte oder Fabricate durch Kunſtfleiß veredelt, in höherem Werthe und mit größerem Gewinne an das Ausland verkauft, ob die ausländiſchen Urſtoffe für die inländiſche Beſchäftigung bezogen werden können, durch welche Artikel dieß bereits erreicht wurde und noch zu erreichen möglich werde.

Wer die Schwierigkeiten, ſolche Ueberſichten aus zuverläſſigen Quellen zuſammenzuſtellen, kennt, ihren Werth und ihre Wichtigkeit erfaßt, wird das Verdienſt dieſer Arbeit, nämlich die treue Zuſammenſtellung allgemein noch nicht gekannter Zahlen und glaubhafter Nachweiſungen zur Würdigung und Beurtheilung des Verkehrs Oeſterreichs mit dem Auslande und ſeiner gewerblichen Thätigkeit nicht in Abrede ſtellen.

Die Hauptabſchnitte des Inhalts ſind folgende:

I. Waaren-Einfuhr, mit Beibehaltung der alphabetiſchen Ordnung des Zolltarifs, während der Jahre 1829—1838. II. Waaren-Ausfuhr, mit Beibehaltung der alphabetiſchen Ordnung des Zolltarifs, während der Jahre 1829—1838. III. Waaren-Ein- und Ausfuhr von einigen vorzüglichen Artikeln über die angränzenden Staaten und öſterreichiſchen Hafenplätze während der Jahre, 1836, 1837 und 1838. IV. Ueberſicht der öſterreichiſchen Handelsmarine während der Jahre 1835—1839. V. Vergleichende Ueberſicht der Waaren-Ein- und Ausfuhr während der Jahre 1829—1838, auf Grundlage der Capitalswerthe. — Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſche Verlag.

[5241] Bei **T. O. Weigel** in Leipzig iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neuester Katalog
einer ausgewählten Sammlung von Büchern,

zu haben bei **T. O. Weigel.**

Gr. 8. eleg. br. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Dieser Katalog enthält die Bücher meines Lagers, welche meist nicht mehr im heutigen Buchhandel zu finden sind und die sich im allgemeinen durch gute Erhaltung auszeichnen. Zugleich bemerke ich, dass ich Bücher jeder Art und Sprache von frühester Zeit bis zur gegenwärtigen auf Bestellung liefere, wozu meine Verbindungen mit deutschen und ausländischen Buchhändlern mir allen Vortheil gewähren.

[3267–68] Ich bin beauftragt ein **ungemein reichhaltiges Herbarium** zu verkaufen. Daſſelbe beſteht aus nicht weniger als 8759 Arten in ſehr vielen Doubletten. Außer andern Vorzügen zeichnet es beſonders ein Reichthum der Familie der Hieracien ſehr vortheilhaft aus, da es nach des verſtorbenen, im Fache der Botanik renommirten Beſitzers Verſicherung die vollſtändigſte Sammlung dieſer Art ſeyn ſoll. Die Pflanzen ſind äußerſt gut conſervirt, alle richtig beſtimmt und ſehr viele ſtammen von den erſten botaniſchen Notabilitäten, als: Balbis, Bridel, de Candolle, Hedwig, Hoppe, Koch, Reichenbach, Wulfen, Zuccarini ꝛc. her, deren Autographien den Exemplaren beigefügt ſind. Der geſchriebene Katalog wird auf Verlangen zur Einſicht und Näheres über die Sammlung, deren Verkaufspreis ꝛc. von mir mitgetheilt. Briefe erbitte mir franco.

Augsburg, den 18 Julius 1843.

Birett'ſche Antiquariats-Buchhandlung.
F. Butſch.

[3272–77] **Anlehen-Geſuch.**

Auf ein Wohnhaus, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 15,000 fl. Reichsmünze, und zum gleichen Werthe in der Landes-Aſſecuranz verſichert, wird gegen erſtes Unterpfand ein Capital von 6000 fl. Reichsmünze zu $5\frac{1}{2}$ bis 6 Procent verzinslich aufzunehmen geſucht. Näheres auf frankirte Briefe, bezeichnet mit I. K. T. poste restante Augsburg.

[3249–50] **Anerbieten.**

Ein in der Kraft der Jahre ſtehender Geſchäftsmann, verheirathet, an Thätigkeit gewöhnt, mit allen mercantiliſchen Verrichtungen, insbeſondere aber mit der Fabrication von Rauch- und Schnupftabaken und Cigarren vertraut, ſucht einen ſeiner Individualität und ſeinen Leiſtungen entſprechenden Poſten. — Außer der unbeſcholtenen Rechtlichkeit ſeines Charakters vermag derſelbe auch materielle Garantien zu bieten und bittet er in frankirten Briefen unter Chiffre S. L. mittelſt der Exped. dieſes Blattes an ihn ſich wenden zu wollen.

[3251–52] **Geſuch um eine Reiſeſtelle.**

Ein in dem kräftigſten Mannesalter ſtehender Kaufmann, verheirathet, an Arbeit und Thätigkeit gewöhnt, viel und mit Erfolg gereiſt, ſucht einen Reiſepoſten in einem bedeutenden Fabrik- oder ſonſtigen Großgeſchäfte. Rechtlichkeit des Charakters, Tüchtigkeit und Zuverläſſigkeit in den Leiſtungen, ſind die ihn empfehlenden moraliſchen Eigenſchaften, denen er übrigens auch materielle Garantien anzureihen vermag. Portofreie Anfragen erbittet er ſich unter den Buchſtaben P. O. durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

Spanien, Frankreich und England in ihren neueſten Verwicklungen.

(Fortſetzung.)

Geſetzt nun Eſpartero ſchlägt den Feind aus dem Felde — er iſt ihm an geübten Truppen, an Reiterei und Artillerie überlegen — und überwältigt die Coalition, welche von Paris ausgegangen iſt und von dort gehalten wird, ſo ſteht er am Vorabend eines Bruches mit Frankreich, und wird zu der Rolle gedrängt als Dictator oder, der Name iſt gleichgültig, wie Cromwell als Protector an die Spitze der ſpaniſchen Nation zu treten. Er wird dann realiſiren, was ſeine Feinde ſchon jetzt im voraus ihm Schuld geben. Sich auf die entbundene Gewalt der ganzen Nation zu ſtützen und die titaniſchen Kräfte der Revolution wieder walten zu laſſen iſt dann für ihn Sache der Nothwendigkeit, und darum „die beſte Politik“, wie der alte Talleyrand in ſolchen Fällen zu ſagen pflegte. Siegt Narvaez — und Niemand weiß ſo gut wie er mit kleinen Mitteln Bedeutendes zu leiſten, Niemand beſonders in ſo kurzer Zeit geordnete Heeresmaſſen zu bilden, und ſo lange die Meinung mit ihm iſt, mit ſeinem Geiſt zu beleben — ſo wird der Gang ein anderer, das Ziel aber wird daſſelbe ſeyn, bei dem man ankommt. Denn iſt der Kampf gegen den gemeinſamen Feind, welcher die unvereinbaren Mächte der Republicaner und Criſtinos verbindet — dissociabiles consociare amat — ausgefochten, ſo tritt jede der beiden Parteien in ihre natürlichen Neigungen und Beſtrebungen zurück. Es kommt zur Abrechnung zwiſchen beiden, das iſt zum Bruch. Die Criſtinos ſchwingen ſich überall mit großer Keckheit, unterſtützt von den Millionen ihrer Beſchützerin und von der Verwirrung ſelbſt emporgetragen, an die Spitze. Sie werden nach dem Sturz die eroberte Stellung behaupten, befeſtigen, und bemüht ſeyn von ihren Bollwerken aus an das Geſchäft zu gehen zu dem ſie aus Paris geſchickt ſind, d. i. Spanien in eine Form und Verfaſſung zu bringen welche dem franzöſiſchen Intereſſe zuſagt und das neueſte politiſche Drama im fünften Act mit der Hochzeit der Königin Iſabella und dem ritterlichen und entſchloſſenen Beutemacher aus Afrika zu beſchließen. Hat der junge Herzog v. Aumale dem Emir am Rande der Wüſte ſeinen Schatz abgejagt, wird er dem Nebenbuhler in Madrid auch die Braut abgewinnen. Dieſer Hoffnung nun liegt die Annahme einer moderantiſtiſchen Macht in Spanien zu Grunde welche nicht beſteht, und eines Gehenlaſſens von Seite Europa's welches nicht zu erwarten ſteht.

Die Moderados ſind in dieſem Augenblick groß und mächtig, wo ſie von den Schätzen der vertriebenen Königin unterſtützt werden und ſich den Demokraten auf die Schultern geſtellt haben. Sie werden wieder in ihrem natürlichen Maaße erſcheinen, wenn ſie auf eignen Füßen ſtehen, und werden, wenn es auch gar keine demokratiſche Macht in Spanien gäbe, ſich in der adminiſtrativen Verwirrung und financiellen Noth des Landes zu Grunde richten, ſobald ſie die vorübergehende Hülfe der chriſtiniſchen Gelder vergeudet haben.

In demſelben Maaße aber werden nun auch die Demokraten ihr Haupt erheben und ihre ſchon an ſich bedeutende Macht durch den Zugang aller derjenigen ſtärken welche jetzt mit Eſpartero gegen das Eindringen franzöſiſcher Abſichten unter den Waffen ſtehen, oder in den Städten als Milicianos, d. i. als Mittelclaſſe entſchloſſen ſind die Unabhängigkeit von Spanien nach einem Kampf von nahe an vierzig Jahren nicht an Frankreich zu übergeben. Denn das begreifen die durch ſo viele Kämpfe gegangenen Städte wohl daß man nur unter neuen Formen ein Syſtem wieder entfalten will welches ſo lange ſchon auf dem Lande gelaſtet und es ins Verderben gebracht hat — ein Verderben, das mit Aufopferung von fünf Millionen in Krieg und Elend umgekommener Menſchen noch jetzt nicht gehoben iſt. Dieſer Bewegung, welche alle jetzt zwieträchtigen nationalen Maſſen vereinigen wird, werden die Moderados nicht gewachſen ſeyn. Unfähig die Nation in dem zu verſtehen was ſie will, darum verlaſſen von ihrer Energie, nicht geſonnen die gerechten Forderungen derſelben zu befriedigen, um dadurch die Macht zu gewinnen dem Ungewitter der Anarchie zu widerſtehen, auf ſich, ihre franzöſiſchen Rathſchläge und Intereſſen beſchränkt und der in ihrem Willen ungeſchwächten Macht der Nation gegenüber — wie wollen ſie einem neuen Pronunciamiento entgehen, und, bricht es aus, ihm widerſtehen, da die auf ganz anderer Baſis ruhende Macht des Regenten ſchon durch ein theilweiſes, dem noch obendrein die Hauptſtadt, dem der Mittelſtand überall wo er nicht von den Factioſen überraſcht oder beirrt wird, ſich ferne hält, ſo tief erſchüttert wird? Weder Narvaez noch Olozaga ſind die Männer den Sturm zu reiten, und der Königin Chriſtine, wenn ſie nach Spanien kommt um mit ihren und ihrer Freunde Rathſchlägen die junge Königin zu umgeben, wird dann höchſtens die Wahl bleiben mit ihrer Tochter über Valencia oder Burgos in ihr Aſyl nach Paris zurückzukehren.

Einen ſolchen Erfolg einzuleiten und zu beſchleunigen wird, im Fall es nöthig iſt, die engliſche Politik in Bewegung und mit allen ihren Mitteln thätig ſeyn. Frankreich wird ſie weder anklagen können, denn es hat ſie durch Entfaltung ſeiner Fahne in die Schranken gerufen, noch im Stande ſeyn ihr im Innern zu begegnen, denn ſie richtet ſich und arbeitet in die Schichten des Volkes, welche dem franzöſiſchen Einfluß unzugänglich ſind. Das Homeriſche „Hebe mich, oder ich dich“ gilt für beide Mächte in Madrid, wie in Portugal, und England hat in Madrid den Vortheil, den Frankreich in Portugal hat, daß es ſich an die nationalen Intereſſen, an die Geſinnungen der Selbſtändigkeit und Ehre, an die dem fremden Einfluß widerſtrebende Entſchiedenheit unter den Spaniern wenden kann, wenn es gilt die Plane des franzöſiſchen Cabinets in der pyrenäiſchen Halbinſel zu durchkreuzen und zu vereiteln.

Frankreich glaubt jetzt von England wenig oder nichts zu fürchten zu haben. Es hat nicht umſonſt die unruhige, reizbare und wenigſtens in einzelnen Rucken thatkräftige Politik des Lord Palmerſton gehaßt und ſeinem Sturz Beifall „zugejauchzt.“ Es glaubt mit dem mehr gleichgültigen, nach außen thatloſern und leichter durch Vorwände zu täuſchenden Lord Aberdeen weiter zu kommen als mit der barſchen Art des whiggiſchen Widerſachers, und iſt nach obendrein überzeugt daß England in dieſem Augenblick mit O'Connell und Irland mehr zu thun habe als daß es ſich mit Eſpartero und Spanien ernſtlich beſchäftigen, oder ihm etwas anders als gute Wünſche zuſchicken könnte. Das eben iſt die andere Täuſchung, von der wir oben ſprachen.

Die toryſtiſche auswärtige Politik läßt aus alter Gewohnheit der Herrſchaft vieles geſchehen was ihr nicht recht iſt, weil ſie meint es verſchlage für die Hauptſache nicht viel, und verſchiebt anderes, weil ſie die in großen Geſchäften ziemlich verbreitete Meinung theilt, kein Geſchäft ſey ſo dringend daß es nicht warten könnte, und wenn man nicht gleich eingreife, habe man den Vortheil daß während der Zeit durch andere

und die Umſtände vieles geſchehe was man bei zu groſſer Raſchheit ſelbſt auf die Arme bekommen hätte. Dieſer Politik des „Zuwartens“ aber und des „Geſchehenlaſſens“ liegen gewiſſe feſte Maximen und Pläne zu Grunde, die aus alter Ueberlieferung jedem toryſtiſchen Miniſterium zukommen, und welche als ſein politiſches Glaubensbekenntniß heilig gehalten werden. Darunter gehört auch der Artikel, daß es für England gefährlich, ja verderblich ſey wenn franzöſiſcher Einfluß in Spanien überwiege, und daß man die Entwickelung dieſer Gefahr mit allen Mitteln, ſelbſt mit dem Schwerte verhindern müſſe, ohne daß man darum gleich drein zu ſchlagen Urſache habe. Man läßt dem ungeduldigen Gegner Zeit ſich in den Lagen dort zu verwickeln, und hilft treu ihn in ihrer Verwickelung feſt zu halten, oder aber ihm nach Umſtänden wenigſtens für eine Zeit lang den Garaus zu machen. England iſt darum in öffentlichen Erklärungen für Eſpartero noch nicht über die Anerkennung ſeiner für Spanien heilſamen Thätigkeit, und über die Wünſche für den Sieg ſeiner Waffen hinausgegangen; aber es hat in Irland den Faden fremder Intrigue, der ſich durch kirchliche wie politiſche Parteiung hinzieht, entdeckt, und waffnet und rüſtet bei den Forderungen des grünen Eilandes nicht ſo ſehr gegen den großen Volkstribun, deſſen Geheimniß iſt kein Geheimniß zu haben, und gegen die Prieſter und die Maſſen hinter ihm, die weder Luſt noch Kraft haben allein und auf eigene Hand den engliſchen Bataillonen, Batterien, congreveſchen Raketen und Dreimaſtern zu widerſtehen, als vielmehr gegen ein Hülfsheer, das den ſchon früher verſuchten Weg von der franzöſiſchen Küſte nach Irland wieder aufſuchen könnte, und deſſen Landung erſt den Bürgerkrieg zu hellen Flammen entzünden würde, den O'Connell mit Reden und Proclamationen führt. Es rüſtet zu gleichem Zwecke eine Flotte, welche ſich ganz im Stillen an der iriſchen Küſte ſammelt, ebenſo bereit einer franzöſiſchen Landung an den Küſten von Irland zu begegnen, als der antifranzöſiſchen Partei auf der pyrenäiſchen Halbinſel allein oder mit Truppen noch einmal zu Hülfe zu kommen, wenn die ſtillen Mittel gegen ſie nicht ziehen und die draſtiſchen nöthig werden ſollten.

Ebenſowenig aber wie O'Connell wird Rebecca mit ihren Söhnen oder werden andere lärmende Bewegungen des ſtarkgegliederten freien engliſchen Staatskörpers die Regierung in Entfaltung irgend eines durch die Lage gebotenen auswärtigen Planes und ſelbſt Kampfes hindern. Auch in der gegenwärtigen Lage des Schatzes wird man Mittel finden durch Vermehrung der ſchwebenden Schuld die Bedürfniſſe eines jeden Feldzugs zu decken. Wie der engliſche Staatskörper, ſo ſteht das engliſche Finanzſyſtem feſter als man zu glauben ſcheint. Man hat es unter Pitt wie unter Canning erlebt, und auch jetzt würde nach der Berechnung erfahrener Finanzmänner eine Emiſſion von Schatzkammerſcheinen ſelbſt bis zum Betrag von 20 Millionen Pf. Sterling die öffentlichen Fonds höchſtens um die Differenz drücken, um welche man ſie bei der Einlöſung höher verzinſen müßte als die Stocks. Das iſt die Lage unter welcher Frankreich mit der Königin Chriſtine ſich in die Unternehmung gegen Eſpartero eingelaſſen, und in die Berechnung, nach der es zu deſſen Sturz gelangen und auf ihn das Gebäude der franzöſiſch-ſpaniſchen Geſammtintereſſen, d. i. das Uebergewicht Frankreichs über Spanien gründen will. Man mag ſich alſo nur beizeiten gewöhnen dort etwas anderes zu erblicken als das Beſtreben der Engländer „die hochherzige Nation zu Boden zu drücken“, und das Beſtreben der Franzoſen „ſie wieder aufzurichten“. Ihr gewiß wohlmeinender Correſpondent mag mit dieſer politiſchen Weisheit wohlleben, wir aber wollen dem Eintritt großer Ereigniſſe entgegenſehen, die möglicherweiſe mit Vertreibung des letzten Reſtes Bourboniſcher Herrſchaft in Spanien und mit Proclamation der „Föderalverfaſſung der vereinigten Königreiche von Iberien“, d. i. mit der Republik in Spanien endigen werden. Tritt dieſes verhängnißvolle Ereigniß ein, ſo ſind damit allerdings alle Verhältniſſe zwiſchen Spanien und Frankreich umgeſtaltet, und Frankreich, um jenſeits der Pyrenäen die Propaganda des eigenen Landes nicht ihre Bollwerke errichten und von ihnen aus ſeine ſociale Ordnung erſchüttern zu laſſen, wird zu einem Entſchluß getrieben werden, der endlich die ſo mühſam und ſo nothdürftig gefriſtete Friedenspolitik der Großmächte auf europäiſchem Grund und Boden brechen, d. i. Europa in einen Krieg zu Waſſer und Land verwickeln wird. „Das wolle Gott verhüten“, ſagen unſere friedliebenden und ſorgloſen und doch ſo leicht zu ängſtigenden als zu befriedigenden Politicaſter und Medicaſter. Europa hat ſeit 30 Jahren ganz andere Gefahren gelaufen, und ſeinen Frieden, den koſtbaren Beſitz ſeiner Ruhe und der in ihr ſo ſchön gepflegten Güter der Civiliſation bewahrt; es wird ſich ihn nicht wegen der Schickſale eines Glücksſoldaten wie dieſer Eſpartero iſt, entreißen laſſen, und die Vorſehung, wenn wirklich eine Gefahr dabei wegen der Einwickelung Englands und Frankreichs in dieſen Zauberknäuel ſeyn ſollte, wird auch hier wieder wie ſo oft ſchon ſeit einem Menſchenalter ein übriges thun, um uns bei dem zu erhalten was wir ihr verdanken, wofür wir ſie nicht genug preiſen, um deſſen Wahrung wir ſie nicht oft und inſtändig genug bitten können. Wir haben ſolche Erwägungen ſogar an ſehr achtbarer Stelle gehört und neulich erſt geleſen. Auf ſie iſt weiter nichts zu antworten als was M. Porcius Cato eines Tags den ſehr weiſen, ſehr erfahrenen und ſehr wohlgeſinnten Senatoren ſagte, die in ähnlicher Lage und Gefahr ſich auch eher auf die Götter als auf ſich ſelbſt verließen: „Nicht durch Gelübde und unmännliche Bitten wird die Hülfe der Götter erlangt: durch Wachſamkeit, guten Rath und muthiges Handeln nimmt alles einen glücklichen Fortgang. Wenn du dich aber der Trägheit und Faulheit überläſſeſt, wirſt du die Hülfe der Götter umſonſt anflehen. Sie ſind dir abgewandt und erzürnt.“

(Beſchluß folgt.)

Die nationalökonomiſche Organiſation Deutſchlands und die neue Aera der deutſchen Bundesverfaſſung.

Von Dr. Liſt

Die Eröffnung der Bundestagsberathungen über eine deutſche Flagge und Schifffahrtsacte iſt ein großes Ereigniß, nächſt der Stiftung des Zollvereins das größte in der neueren Geſchichte Deutſchlands ſeit Herſtellung des allgemeinen Friedens. Damit tritt der Bund in eine neue Periode ſeiner Entwicklung. Bis jetzt beſchränkte ſich ſeine praktiſche Wirkſamkeit hauptſächlich auf Militär- und Preßangelegenheiten, und auf die Erhaltung der inneren Ruhe. Vertheidigung nach außen, Sicherheit im Innern ſind allerdings große Nationalzwecke, von nicht geringerer Bedeutung iſt aber der materielle Wohlſtand der Nation. Nächſt dem geiſtigen Wohlſtand iſt er ein Hauptträger ihrer Macht, die beſte Garantie ihrer innern Ruhe. Bei dem gegenwärtigen Stand der Weltangelegenheiten iſt jedoch der materielle Wohlſtand der Nationen in letzter Inſtanz bedingt durch ihre ökonomiſche Organiſation und Geſetzgebung. Wir ſagen in letzter Inſtanz, weil noch viele andere Grundbedingungen, z. B. Moralität, Fleiß, Sparſamkeit u. ſ. w. vorhanden ſeyn müſſen, ſoll die ökonomiſche Organiſation und Geſetzgebung mit voller Kraft wirken können. In welch vollkommenem Maaße

Digitized by Google

aber auch alle dieſe Grundbedingungen vorhanden ſeyn, ohne organiſche und legislative Conföderation — Ordnung — Leitung — Beſchützung — Erziehung — Aufmunterung werden die individuellen, localen und provinciellen Productionskräfte nie Bedeutendes leiſten, am wenigſten im Weltverkehr, der doch, ob er auch in Zahlen ausgedrückt von ungleich geringerer Bedeutung iſt als der innere, großentheils die Productivität aller innern Kräfte regulirt, indem er ſie ſtärkt, aufmuntert, unterſtützt, hervorruft oder ſchwächt, entmuthigt, hemmt, vernichtet.

In der ökonomiſchen Organiſation und Geſetzgebung einer ganzen Nation ſtehen zwei Inſtitutionen oben an — gleich hoch — in der innigſten Wechſelwirkung — ſich gegenſeitig bedingend und unterſtützend — die Douane und die Douanengeſetzgebung — die Navigation und die Navigationsgeſetzgebung. Daß dieſes Ineinandergreifen, dieſe Wechſelwirkung, dieſe nothwendige Coexiſtenz der beiden klar erkannt werde, iſt von unendlicher Wichtigkeit bei den vorliegenden Berathungen; wir werden daher ſpäter unſere Aufmerkſamkeit dieſem Gegenſtand ganz beſonders widmen, hier müſſen wir aus Mangel an Raum und Zeit ihre innige Verbindung poſtuliren. Indeſſen zeigt ſchon ein oberflächlicher Blick auf ihr Weſen daß wir damit nur etwas ganz natürliches vorausſetzen: die Douane regulirt die Einfuhren und Ausfuhren dem Wirthſchaftsprincip der Nation gemäß, um es aber zu können, bedarf ſie nothwendig der eigenen Schifffahrt und einer ihren Zwecken entſprechenden Schifffahrtsgeſetzgebung; die Schifffahrt ihrerſeits iſt ſtark oder ſchwach, je nachdem die Ausfuhr mehr oder weniger dem Wirthſchaftsprincip der Nation gemäß regulirt iſt, ihr muß daher die Douane und die Douanengeſetzgebung ſchützend und ſtützend zur Seite ſtehen.

Die Douane mit ihrer Geſetzgebung als ein Hauptbeſtandtheil der ökonomiſchen Nationalorganiſation, ſo gut wie die Navigation und die Navigationsgeſetzgebung, gehören zum Reſſort des Bundes. Spräche die Bundesacte davon nicht mit klaren Worten, ſie würde ſchon nach der Natur der Dinge dahin gehören. Offenbar iſt der Zollverein keine endliche und permanente, ſondern eine proviſoriſche, eine durch die Umſtände gebotene itio in partes, welche die höhere und endliche Einigung nicht hemmt oder ausſchließt, ſondern ſie vorbereitet, befördert, ermöglicht. Die deutſche Nationaleinigung konnte ſo wenig das Werk eines einzigen Beſchluſſes ſeyn als die deutſche Nationalzerſplitterung das Werk eines einzigen Beſchluſſes geweſen iſt; wie jene ward, ſo muß dieſe werden, ein Gebilde der allmählichen und vertragsmäßigen Entwickelung. Der Natur des Föderativſyſtems gemäß vereinigte ſich zunächſt was die Zerſplitterung am nachtheiligſten empfand und ſich über die Einigung am leichteſten zu verſtändigen vermochte. Durch den Erfolg ermuthigt traten wiederum ganze Gruppen zuſammen, und bald ſahen wir nur noch Hannover-Oldenburg und die Iſolirten dem großen Zollverein gegenüberſtehen. Oeſterreich und die Hanſeſtädte, Mecklenburg und Holſtein, die kleinſten Staaten Deutſchlands und der größte ſind iſolirt geblieben, theils weil ſie wegen ihrer geographiſchen Verhältniſſe das Bedürfniß der Einigung am wenigſten fühlten, theils weil der Uebergang aus der Iſolirtheit in die Einigung für ſie die meiſten Beſchwerden hatte und ihnen die mindeſten Vortheile zu verſprechen ſchien. Denn noch hatte das Bedürfniß der Navigationseinigung nicht fühlbar genug ſich angekündigt; noch war die innige Wechſelwirkung zwiſchen Navigation und Douane nicht genugſam erkannt.

Aber ſo wunderbar iſt die Triebkraft der Natur daß wir heute die Iſolirten in der Handelseinigung am Bundestag in Sachen der Navigationseinigung die Initiative ergreifen und ſie dieſen zweiten Theil der ökonomiſchen Nationalorganiſation Deutſchlands als eine Bundesſache in Bewegung bringen ſehen — Oeſterreich und die Hanſeſtädte an der Spitze. Hier kann natürlicherweiſe von einer proviſoriſchen itio in partes die Rede nicht ſeyn wie bei der Zolleinigung, da bei allen Bundesgenoſſen das Bedürfniß gleich dringend, bei allen der Vortheil gleich einleuchtend iſt, und die in dieſer Beziehung einzig mögliche Gruppirung — die der Hanſeſtädte — längſt exiſtirt.

Die öſterreichiſche Regierung iſt eine durch und durch praktiſche. Nicht leicht wird ſie ſich auf neue und gewagte Experimente einlaſſen, oder das erprobte Neue, wenn ſie es der eigenthümlichen Lage und den Verhältniſſen des Reichs angemeſſen findet, wird ſie nach den Umſtänden entweder mit Vorſicht ſich aneignen oder mit Energie durchführen. Man ſehe mit welchen gemeſſenen Schritten ſie in Ungarn vorwärts geht, und welche Kraft ſie in Sachen der Eiſenbahnen und der Dampfſchifffahrt entwickelt. Oeſterreich hat längſt die Wirkungen des Zollvereins und die geiſtigen und politiſchen ſowie die materiellen Vortheile, die den größeren Staaten des Zollvereins aus dieſer Einigung erwachſen, wahrgenommen, und man muß es anerkennen und dieſer deutſchen Großmacht zum Ruhm nachſagen daß ſie, weit entfernt von kleinlicher Eiferſucht, dem Werk der Einigung nicht nur nicht hemmend entgegentrat, was ihr doch ſo leicht geweſen wäre, ſondern — obſchon nicht zu verkennen war wie bedeutend dadurch Preußens Einfluß und Anſehen im Innern und nach außen gehoben werden würde — allem Anſchein nach es nach Kräften förderte. Oeſterreich konnte aber dieſe Bewegungen nicht lange mit anſehen, ohne von dem Wunſch beſeelt zu werden an den Vortheilen des deutſchen Strebens nach Einigung thätigen Antheil zu nehmen; ihm mußten die geiſtigen und politiſchen noch ungleich mehr einleuchten als die materiellen. Dieſe Macht wurzelt mit allen Wurzeln in Deutſchland und in dem deutſchen Nationalgeiſt. Da ſtammt ſie her, darin lebt und webt ſie, hier liegt die Garantie ihrer Größe, ihrer ganzen Zukunft. Wie viele fremde Zweige den Aeſten des Baumes eingeimpft ſeyen, daß ſie blühen und Früchte tragen und daß der Stamm grün bleibe und immer mehr erſtarke und ſtolz ſeine Krone in die Lüfte empor trage, hängt lediglich davon ab wie weit und tief ſeine Wurzeln greifen. Im Sturm mag wohl dem umſichtigſten und ſorgfältigſten Capitän die innere Schiffsordnung etwas außer Acht kommen, ſcharfe Augen werden aber nach eingetretener Windſtille bald gewahr was nun noth thut. Der jetzige Stand der Dinge liegt klar vor Augen. Die nationalökonomiſche Organiſation iſt die Deutſchland zunächſt zur Löſung geſtellte Aufgabe. Das erkennt die ganze Nation bis in ihre unterſten Glieder; ſie weiß nicht nur die Wichtigkeit des Gegenſtandes zu würdigen, ſie ſieht auch daß alle Umſtände dazu einladen, und daß zur Zeit nicht das geringſte Hinderniß im Wege liegt. Man horche nur auf die öffentliche Meinung. Bei jedem Stillſtand oder Rückſchritt wird man Niedergeſchlagenheit wahrnehmen, während Freuden- und Beifallsbezeugungen jeden, ſelbſt den geringſten Vorſchritt begleiten. Mit welchem Beifall ward die Antwort Preußens in der franzöſiſchen Zolldifferenz und die Nachricht von dem Bau einer preußiſchen Corvette aufgenommen! Wie ſtieg das Anſehen Oeſterreichs als ſeine großartigen Beſchlüſſe in Sachen der Eiſenbahnen bekannt wurden! Das deutſche Volk iſt ein ruhiges, verſtändiges, treues, dankbares Volk, und es verlohnt ſich ſeine Dankbarkeit zu erwerben, denn ſie iſt eine reelle und dauerhafte. Man ſehe nur wie hoch jetzt Preußen in der Meinung Süddeutſchlands ſteht gegen vormals. Das ſieht Oeſterreich; es erkennt den Werth der Dankbarkeit einer Nation wie die deutſche; es wünſcht des ihm gebührenden Antheils daran theilhaftig zu werden; es ſieht ein daß er nur durch Wohlthaten zu erlangen iſt, die man der Nation erweiſt.

Digitized by Google

So erklären wir uns die groſſe Thatſache daß Oeſterreich in der Navigationsfrage die Initiative ergriffen hat. Wohl befördert es damit auch ſeine eigenen Zwecke, das ſchmälert aber ſein Verdienſt nicht. In der Donaufrage konnte vorderhand Oeſterreich nicht werkthätig eingreifen, weil, wie wir ſchon an einem andern Ort ausgeführt haben, eine gänzliche Umänderung des ganzen Handelsſyſtems eines groſſen Staatskörpers langer Vorbereitung bedarf. Seine Beſtrebungen dieſes Syſtem dem des Zollvereins zu aſſimiliren und wechſelſeitige Handelserleichterung einzuleiten haben ihren guten Eindruck nicht verfehlt, allein das konnte ihm nicht genügen. Gleich Preuſſen muſste es in einer Hauptfrage die Leitung übernehmen, um in dem groſſen Werk der national-ökonomiſchen Organiſation eine ſeiner Macht und Würde entſprechende Rolle zu ſpielen. Nach unſerer Anſicht tritt der Bundestag damit in eine neue Aera; ein neues Leben geht in ihm auf! An und für ſich ſchon iſt die Navigationsfrage eine unermeßliche; daß daran auch die Donaufrage hänge, iſt bereits bemerkt. Diejenigen irren demnach, welche vermuthen das Ganze ſey ein hanſeatiſches Manöver, erfunden um vermittelſt eines Separatſchifffahrtvereins zu erlangen was zu hanſeatiſcher Nothdurft und Leibesnahrung erforderlich ſey, und damit die Nothwendigkeit des Anſchluſſes an den Zollverein zu umgehen. Zu ſolchen Kunſtgriffen würde Oeſterreich die Hand nicht bieten, und die wären auch unter der Würde jener beiden Meiſterköpfe von der Nieder-Elbe und Niederweſer, deren Mitwirkung Deutſchland ohne Zweifel dieſe Vorſchritte zum Theil zu verdanken hat. Aeuſſerlich zwar müſſen dieſe bedeutenden Männer, deren ganzen Werth man erſt erkennen wird wenn nationalökonomiſche Bundesfragen zur Berathung kommen werden, dem in allen kleinen Handelsrepubliken vorherrſchenden Krämergeiſt etwas nachgeben, allein ſie ſehen unzweifelhaft der Sache auf den Grund und werden ſich ihr gewachſen beweiſen. Die Anſchlußfrage von Hanover und Oldenburg, von Hamburg, Lübeck und Bremen, von Mecklenberg, Holſtein und Lauenburg muß jetzt Bundesſache werden, und Oeſterreich wird zwiſchen ihnen und dem groſſen Zollverein in ſeinem eigenen Intereſſe die Vermittelung gerne übernehmen und damit wird es ſich den Dank von ganz Deutſchland und insbeſondere von Preuſſen erwerben, und Preuſſen wird den groſſen Dienſt durch Unterſtützung aller übrigen Bundesangelegenheiten erwiedern in welchen Oeſterreich im Geiſt ſeines jetzigen Vorſchrittes die Initiative wird ergreifen müſſen. Dieß iſt nichts geringeres als die Vervollſtändigung der national-ökonomiſchen Organiſation Deutſchlands.

Die Zoll-, Handels-, und Schifffahrtseinigung im Innern und nach auſſen führt zu einer Menge von Nationalinſtitutionen die jetzt unerläßlich ſind. Dazu gehört zunächſt ein vollſtändiger Bundesconſular-Etat, die Aufſtellung einer wenn auch anfangs nur geringen Flotte, die Ermittelung eines See-Contingentfuſſes, die Errichtung einer Bundesadmiralität, einer Schifffahrtscommiſſion und eines Bundesadmiralitätsgerichts, ſo wie die Herſtellung von regelmäßigen Paket- und Dampfbootfahrten nach fremden Ländern und Welttheilen, inſoweit alles dieß mit den dermaligen Bedürfniſſen und Kräften Deutſchlands im Verhältniß ſteht. Im Innern fordert die national-ökonomiſche Organiſation: Oberaufſicht und Leitung der Flußſchifffahrts- und Eiſenbahnangelegenheiten, inſofern die einzelnen Staaten ſich darüber nicht verſtändigen können und der Bundeszweck entweder durch ihre Mißverſtändniſſe oder durch ihre Saumſeligkeit, oder durch ihre Selbſtſucht, oder durch ihr Unvermögen leidet; die Herſtellung eines deutſchen Canalſyſtems, die Gleichſtellung von Maaß und Gewicht, die Poſtreform, eine gleichförmige Handels- und Patentgeſetzgebung, die Leitung der Auswanderung, die Veranſtaltung von National-, Kunſt- und Gewerbsausſtellungen und von Preisaufgaben, und die Aufſtellung eines Bundeshandelsraths und eines ſtatiſtiſchen Bureau's. Das ſind freilich groſſe Arbeiten, wozu nicht geringe Auslagen erfordert werden; wer aber kann läugnen daß Deutſchland dazu die geiſtigen und materiellen Mittel beſitze? Wer kann in Abrede ſtellen daß die dieſen Zwecken zu bringenden Opfer nicht hundertfältig an geiſtiger Kraft wie an Werthen erſetzt würden? Man iſt jetzt doch weit genug in der politiſchen Bildung bei uns vorgerückt um die Macht einer Nation nicht mehr nach der Zahl der in Friedenszeiten unter dem Gewehr ſtehenden Soldaten zu bemeſſen. Man vermindere in Deutſchland das ſtehende Heer nur um den fünften oder ſechsten Theil und man wird reichlich die Mittel für alle von uns angegebenen Zwecke gewinnen, und das Anſehen Deutſchlands nach auſſen und ſeine innere Vertheidigungskraft wird dadurch zehnmal mehr gehoben werden als durch die Verdoppelung des ſtehenden Heeres. Man ſpreche uns nur nicht von Regensburger Reichstagen da — oder von Enthuſiaſtereien oder Träumereien dort; wir leben in einer Zeit des materiellen Fortſchrittes, nicht der Schläfrigkeit. Unter unſern Augen verwirklichen ſich Dinge, deren erſte Urheber noch vor wenigen Jahren Enthuſiaſten geſcholten worden ſind, und jene ſind Träumer zu nennen die in unanwendbaren Theorien leben, nicht die welche eine beſſere Zukunft vorzubereiten ſtreben. In unſern Tagen wird der Werth und die Macht der Nationen nach ihren Leiſtungen beurtheilt. Man ſehe was wir durch unſere Fortſchritte bei den Franzoſen an Nationalanſehen gewonnen haben, und mit welcher Eiferſucht man von einer andern Seite unſere Nationaleinigung betrachtet. Machen wir uns rüſtig an den Bau unſeres national-ökonomiſchen Domes, das wird allen Nationen mehr Reſpect gegen uns einſtoſſen als ein vielleicht etwas zu groſſer Militäretat in Friedenszeiten. Dazu wird und muß es auch kommen, dafür bürgt der neue Geiſt der über unſere Conföderation gekommen iſt.

Es gibt eine Kraft die den Menſchen auf allen Lebensſtationen begleitet von der Wiege bis zum Grabe — eine Kraft die den Trägen zur Anſtrengung aufſtachelt, den Kalten und Gleichgültigen in Feuer bringt und den Träumer zur That anſpornt. Dieſe Wunderkraft wirkt auf ganze Staaten und Nationen ſo gut als auf Individuen; ſie heißt Wetteifer. An unſern Eiſenbahnen haben wir ein groſſes Beiſpiel von den Wirkungen dieſer Wunderkraft. Es iſt ein den conföderirten Nationen eigenthümlicher Vortheil, daß ihnen dieſe Kraft in einem ungleich höhern Grade beiwohnt als den centraliſirten; denn auſſer dem Wetteifer mit andern Nationen beſteht er auch unter ihren Gliedern. Theoretiker haben den Dualismus in der Oberleitung des deutſchen Bundes als eine Abnormität beklagt, am Ende bewährt er ſich aber in der Praxis als eine Inſtitution die nicht nützlicher ſeyn könnte, wäre ſie von der höchſten menſchlichen Weisheit erſonnen. In der That wir haben allen Grund zu hoffen jener edle Wetteifer den bisher die beiden Großmächte in den Vertheidigungs- und Sicherheitsanſtalten an den Tag gelegt, werde nun auch auf die national-ökonomiſche Organiſation Deutſchlands von ihnen übertragen werden; er werde ſich nicht allein darin äuſſern daß ſie ſich in Entwicklung ihrer Thatkraft zum Beſten der Wohlfahrt und Ehre Deutſchlands, ſondern auch in der Beſtrebung ſich wechſelſeitig zu unterſtützen einander zu übertreffen ſuchen. Wie ſchon bemerkt, hat Oeſterreich Preuſſen in ſeinen Zollvereinsbeſtrebungen gewähren laſſen, was anders iſt alſo von Preuſſen in den Schifffahrtsvereinsbeſtrebungen Oeſterreichs zu erwarten? Geht es ſo fort durch alle Zweige der national-ökonomiſchen Organiſation hindurch, ſo ſehen wir fortan Bundestagsſitzungen entgegen die das Intereſſe von ganz Deutſchland

Digitized by Google

feſſeln und die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich ziehen werden. Nichts aber — um auf Hannover zurückzukommen — wäre vorderhand ſo dringend und ſo wünſchenswerth als daß Oeſterreich recht bald die Vermittlung zwiſchen dieſem Königreich und dem Zollverein übernähme. (Zollvereinsblatt.)

Frankreich.

* **Aus Lothringen, 16 Jul.** Während die Paris-Straßburger Eiſenbahn und der Marne-Rheincanal dem commerciellen Leben Nancy's einen neuen Aufſchwung verſprechen, drohen dieſe beiden großartigen Unternehmungen dem Handel von Metz, der jetzt ſchon im Sinken begriffen, den letzten Stoß zu geben, wenn letztere Stadt keine beſondern Anſtrengungen macht um ſich mit jenen früher oder ſpäter vollendeten Communicationswegen in directe Verbindung zu ſetzen. In der That, dieſer Canal der beſtimmt iſt eines Tages die Handelsſtraße zwiſchen Havre, Paris, Straßburg und Deutſchland zu werden, und ſich 12 Meilen oberhalb Metz mit der Moſel vereinigen ſoll, kann nur dann nicht bloß von Vortheil, ſondern ohne großen Nachtheil für Metz ſeyn wenn eine ununterbrochene Waſſerverbindung zwiſchen ihm und dieſer Stadt geſchaffen wird. Die obere Moſel iſt aber im Sommer an mehreren Stellen aus Mangel an Waſſer nicht ſchiffbar, ſo daß bedeutende Eindämmungen nöthig waren um die Dampfſchifffahrt zwiſchen Metz und Nancy nothdürftig möglich zu machen. Aber geſetzt auch daß die Hinderniſſe die bis jetzt ſo häufig der Beſchiffung der obern Moſel entgegentreten, gänzlich beſeitigt werden, ſo würde die Dampfſchifffahrt allein doch nicht genügen den Handel von Metz in den Kreis des commerciellen Lebens zu ziehen, das durch die Eröffnung des Marne-Rheincanals voraussichtlich hervorgerufen wird. Dieß hat die Handelskammer von Metz wohl begriffen, und deßhalb eine Schrift erſcheinen laſſen, worin ſie die Nothwendigkeit eines mit der Moſel parallel laufenden Seitencanals zwiſchen Metz und Frouard auf das klarſte nachweist. Der Canal würde eine Länge von 60 Kilometern haben, und im Ganzen 4,200,000 Franken koſten — eine Summe die nur unbedeutend genannt werden kann, wenn die Berechnung der Handelskammer, wonach ohne einen ſolchen Canal die Stadt jährlich einen Verluſt von 700,000 Fr. erleiden würde, richtig iſt. Es findet dieſes Project großen Anklang im Publicum, und man hofft daß die Regierung die Ausführung desſelben übernehmen, wo nicht, daß ſich eine Privatgeſellſchaft zu dieſem Zweck bilden werde. — Die religiöſe Polemik die ſeit einiger Zeit aufgehört hatte die Spalten der Journale unſerer Provinz auszufüllen, iſt wieder hervorgerufen worden in Folge einer Rede die der bekannte Dominicaner Lacordaire den Schülern des Collegiums zu Nancy bei Gelegenheit der Feier der erſten Communion gehalten hat. Die radicalen Journale machen dem Rector des Collegiums ein Verbrechen daraus einen Dominicaner vor den Zöglingen einer Staatsanſtalt predigen zu laſſen. Es iſt dieß derſelbe Lacordaire der im Lauf des vorigen Winters eine Reihe von Predigten unter dem Namen von Conferenzen in der Kathedrale von Nancy gehalten, und der im Begriff iſt ein Dominicanerkloſter in der Nähe dieſer Stadt zu ſtiften, wozu ihm eine fromme Familie bereits ein geräumiges Haus überlaſſen hat. Die Trier'ſche Zeitung hat mehrere jener Conferenzen in deutſcher Ueberſetzung mitgetheilt. — Das Journal „les annales de la propagation de la foi“ hat bereits zu verſchiedenenmalen von den Verfolgungen geſprochen denen die Miſſionäre in dem hinterindiſchen Reich Anam ausgeſetzt ſind. Es ſcheint indeſſen daß der König dieſes Landes, wenn er auch nicht menſchlicher geworden iſt, doch eine andere Politik angenommen hat. Ein Brief den einer der Pfarrer unſerer Provinz, Hr. Miche zu Fraize, von dem Vorſteher der Miſſionsgeſellſchaft erhalten hat, läßt hierauf ſchließen. Der Bruder des Hrn. Miche iſt einer der fünf Miſſionäre, von denen man ſeit ihrer Ankunft in dem Reich Anam keine Nachricht mehr hatte, und die man ſchon als Opfer der Grauſamkeit des Königs gefallen glaubte. Jener Brief nun benachrichtigt Hrn. Miche daß auf die Aufforderung des Commandanten der franzöſiſchen Fregatte, l'Héroine, die fünf Miſſionäre in Freiheit geſetzt worden. Sie befinden ſich in dieſem Augenblick zur Herſtellung ihrer Geſundheit in Pulo-Pinang. Das nähere über dieſes glückliche Ereigniß wird noch erwartet. Pulo-Pinang beſitzt ein katholiſches Seminar, in welchem eine Menge junge Leute aus Siam, Anam ꝛc. erzogen werden. — Die beiden erſten Nummern des mit dem 1 Julius in Paris ins Leben getretenen Wochenblatts „der Stern“ ſind auch zu uns gekommen. So wenig wie uns auch von dieſem Blatt verſprochen haben, ſo ſind unſere Erwartungen dennoch getäuſcht worden. Etwas Jämmerlicheres läßt ſich nicht denken, und es müßte in der That tiefe Nacht ſeyn wo ſolche Sterne leuchten könnten. Das in dieſen Nummern Enthaltene iſt durchaus geiſtlos, und es lohnte ſich nicht der Mühe davon zu ſprechen, wenn es nicht traurig wäre daß ſolche Machwerke leider dazu beitragen die Franzoſen in ihren Vorurtheilen gegen deutſche Litteratur und Journaliſtik zu beſtärken. Der „Eremit Grandart“ eröffnet das Blatt mit einem laufenden Artikel über Frankreich und Deutſchland, worin dieſe beiden Länder innige Bekanntſchaft mit einander machen ſollen. Der „Eremit“ erzählt den Deutſchen daß Frankreich im allgemeinen „ein ebenes Land iſt, vortreffliches Gemüſe hervorbringt und prächtiges Hammelfleiſch hat.“ Die Franzoſen lernen daß „Deutſchland reich an Kartoffeln iſt, daß die Schweinemoſt bis zur Virtuoſität gediehen, und die weſtphäliſchen Schinken von ganz anderm Kaliber ſind als die Bayonner, auch daß alle Nationen die deutſchen Bäder beſuchen um ihre Krankheiten abzuwaſchen“ ꝛc. Glaubt man nicht eine Geographie alten Styls zu leſen? Dann folgt eine im trivialſten Ton geſchriebene Novelle „Vier Jahre eines entſprungenen Galeerenſklaven“, die der Herausgeber des Straßburger hinkenden Boten mit Proteſt zurückgewieſen haben würde. Witze über den deutſchen Michel, eine humoriſtiſch ſeyn ſollende Charakteriſtik einiger Mitarbeiter des Sterns, Modenanzeigen, Anekdoten füllen den Reſt des Blattes aus. Zur Ehre der in Paris lebenden Landsleute hoffen wir daß das Journal zu den *ephemeren* Mißgeburten gehören werde.

[3247]

Anzeige.

In dem **pharmaceutisch-chemischen Institute** *zu* **Jena** werden gegen Ende Octobers die Vorlesungen und praktischen Uebungen für das nächste Winterhalbjahr eröffnet werden. Anmeldungen zur Theilnahme an dem Institute sind möglichst zeitig zu richten an den unterzeichneten Director desselben. Der **sechste** öffentliche Bericht (im *Archiv* der Pharmacie Jahrgang 1841) enthält das Nähere über die Einrichtung und die Leistungen dieses Instituts

Jena, im Julius 1843. Dr. **H. Wackenroder**, Hofrath und Professor.

Digitized by Google

[3303] **Todes - Anzeige.**

Heute Morgens 10 Uhr entſchlief ſanft in dem Herrn nach längerer Krankheit und geſtärkt durch die Tröſtungen der heiligen katholiſchen Kirche

Se. Excellenz der hochwohlgeborne Herr Franz Sales v. Schilcher,

k. bayer. Staatsrath im außerordentlichen Dienſte, Präſident des oberſten Rechnungshofes, Commenthur des Civil-Verdienſt-Ordens der bayer. Krone, Großkreuz des k. bayer. Verdienſt-Ordens vom heil. Michael und des k. ſächſ. Verdienſt-Ordens, dann Ritter des k. preuß. Rothen-Adler-Ordens IIter Claſſe mit dem Stern.

Er war geboren zu Pfugdorf in Bayern am 29 Januar 1766.

Wir bringen dieſen ſchmerzlichen Verluſt allen nahen und entfernten Verwandten und Bekannten hiemit zur Kenntniß und empfehlen den Verſtorbenen ihrem frommen Andenken.

München, den 20 Julius 1843.

Joſeph v. Schilcher, Gutsbeſitzer, Neffe.
Aloys Auguſt Schilcher, k. bayer. Regierungsrath, Neffe,
im eigenen und der übrigen anweſenden Verwandten Namen.

[3278] **Edictal-Ladung.**

In der Verlaſſenſchaft des am 3 December 18.. für todt erklärten Kattunfabricanteneſohnes Johann Chriſtoph Müller von hier haben ſich die im 4ten Grade legitimirten Verwandten als deſſen nächſte Erben ausgewieſen, mit welchen aber der landesabweſende Friedrich Benedict Müller, Sohn des dahier verſtorbenen königl. Pfarrers Melchior Ludwig Müller, im gleichen Verwandtſchaftsgrade väterlicherſeits ſteht.

Der genannte Friedrich Benedict Müller wird daher aufgefordert,

binnen drei Monaten

von heute an ſeine Erbanſprüche um ſo gewiſſer anher auszuführen, widrigenfalls nach dem Terminablauf ohne weitere Rückſicht auf ihn mit der Vertheilung der Maſſe fürgefahren werden wird. — Augsburg, 11 Julius 1843.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Dir. imp.
Der Rath **Pflaum.**
Bordrugg.

[3270–71] **Bekanntmachung.**

In der Verlaſſenſchaftsſache der am 6 December 1808 verlebten Margaretha Glaſer, Hackersfrau dahier, ſind unter andern Erbprätendenten auch folgende aufgetreten:

a) Eva Lutz, Wittwe des Zeichenmachers Johann Georg Lutz dahier,
b) Maria Eliſabetha Clemens aus Heiligen Kreuzthal, und ſpäter deren Sohn Johann Anton Clemens aus Wennach, k. württemb. Oberamts Blaubeuren, vormals Soldat im k. württemb. Infanterie-Regiment Nr. 6.
c) Eleonore Marx, Feldgerichts-Aſſeſſorin, geborne Edelein von hier.

Da nun zur Bereinigung dieſer Verlaſſenſchaft die Anberaumung einer weitern Tagfahrt zur Anmeldung der Erbanſprüche und Verhandlung darüber nothwendig, der Aufenthaltsort der obengenannten Erbprätendenten oder ihrer Erben aber unbekannt iſt, ſo werden dieſelben auf

Montag den 18 September l. J.,
früh 9 Uhr,

ander in das Zimmer des 2ten Senats vorgeladen, um ihre Erbanſprüche auf Immittirung in den Beſitz der fraglichen Erbſchaft anzumelden und nachzuweiſen, ſowie ihre Einwendungen gegen die Anſprüche der übrigen Prätendenten geltend zu machen, widrigenfalls ſie mit ihren Anſprüchen reſp. Beweismitteln und Einreden werden ausgeſchloſſen werden.

Würzburg, am 11 Julius 1843.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Seuffert.

[2998–3000] **Bekanntmachung.**

Am 9 Mai 1843 ſtarb dahier der Bürgermeiſter Willibald Friſch.

Alle diejenigen, welche an ſeinen Rücklaß aus welchem Rechtstitel nur immer eine Forderung zu machen haben, werden hiemit aufgefordert zur Anmeldung derſelben bei hieſigem Gerichte

innerhalb ſechs Wochen

von heute an gerechnet.

Nach Ablauf dieſer Friſt wird in Auseinanderſetzung der erwähnten Verlaſſenſchaft weiter vorgeſchritten nach Actenlage.

Schrobenhauſen, den 1 Julius 1843.
Königliches Landgericht.
Ramſauer.

[3297–98] **Oeffentliche Bekanntmachung.**

Am 25 April d. J. iſt der Staatsſchuldſchein Lit. P. Nr. 6154 über 100 Rthlr. nebſt 8 dazu gehörigen Coupons in der Gegend der Stechbahn gefunden und zum gerichtlichen Gewahrſam abgeliefert worden.

Der unbekannte Eigenthümer wird hiedurch aufgefordert,

binnen vier Monaten

und ſpäteſtens in dem am

30 November d. J., Vormittags 11 Uhr,

vor dem Hrn. Stadtgerichtsrath Faelligen anſtehenden Termin ſeine Eigenthumsanſprüche anzumelden und nachzuweiſen, widrigenfalls er damit präcludirt und über den Fund geſetzlich verfügt werden wird.

Berlin, den 17 Junius 1843.
Königl. Stadtgericht hieſiger Reſidenz,
Abtheilung für Credit-, Subhaſtations- und Nachlaßſachen.

[1785–87] **Edictal-Citation.**

1) Der am 7 April 1761 zu Rüthen, im Oberlandesgerichts-Departement Arnsberg, geborene Wilhelm Chriſtian Kleinſorgen;
2) der am 18 März 1764 zu Rüthen geborene Kaſpar Joſeph Kleinſorgen, und
3) der am 12 October 1765 zu Rüthen geborene Kaſpar Kleinſorgen haben ſich vor längeren Jahren von ihrem genannten Geburtsorte entfernt, ohne daß bis jetzt ihr Aufenthalt hat ausgemittelt werden können.
4) Der am 10 Junius 1780 zu Arnsberg geborne Johann Nepomuk Franz Wilhelm Hufnagel iſt gegen das Jahr 1798 als Schneidergeſelle nach Ungarn gewandert, und ſeit dieſer Zeit verſchollen.
5) Der am 12 Junius 1788 zu Arnsberg geborene Franz Joſeph Ferdinand Hufnagel, welcher im Jahre 1812 mit den großherzoglich heſſiſchen Truppen nach Rußland marſchirte und ſpäter unter dem Namen Hermann Joſeph Hufnagel zu Minsk in den ruſſiſchen Unterthanenverband aufgenommen worden iſt, hat ſeitdem nichts von ſich hören laſſen, und der jetzige Aufenthalt daher unbekannt.

Sämmtliche genannte Perſonen werden nebſt ihren etwaigen zurückgelaſſenen unbekannten Erben hiedurch aufgefordert ſich

innerhalb 9 Monaten,

ſpäteſtens aber in dem vor dem Deputirten Oberlandesgerichts-Aſſeſſor Krönig auf den 29 Januar 1844 Morgens 11 Uhr angeſetzten Termine in dem hieſigen Oberlandesgerichtsgebäude perſönlich oder ſchriftlich zu melden und weitere Anweiſung zu erwarten, unter der Verwarnung, daß dieſelben im Falle ihres Ausbleibens für todt erklärt werden ſollen.

Arnsberg, den 14 März 1843.
Civil-Senat des k. preuß. Ober-Landesgericht.
(Gez.) **Kanytſch.**
Schenner, Ref.

[2987–88] **Bekanntmachung.**

Auf Anſuchen der Teſtamentserben des weil. Bürgermeiſters Friedrich Bernhard Thaden zu Jever, als:

1) des Apothekers Peter Friedrich Thaden in Achim,
2) des Kaufmanns Bernhard Anton Ludwig Thaden in Rotterdam,
3) des Kaufmanns Julius Chriſtian Thaden in Gent,
4) der Eleonore Maria Eliſabeth Thaden in Jever,
5) der Abſke Chriſtiana Dorothea Thaden in Jever,
6) des Hülfspredigers Gerhard Friedrich Ulrich Thaden zu Altenesch,
7) des Hausmanns Friedrich Bernhard Thaden zu St. Jooſt,
8) der Maria Eleonore Karoline Thaden, verehelichten Onken, in Heidelberg,
9) des Candidaten der Theologie Johann Georg Friedrich Thaden zu Neuende,

ſollen

am 2 October d. J.,
Nachmittags 4 Uhr,

im hieſigen Gaſthofe „Hof von Oldenburg“ folgende zum Nachlaſſe des weil. Bürgermeiſters Thaden gehörende Grundſtücke öffentlich verkauft werden,

1) ein Haus mit Garten an der St. Annenſtraße, in der Stadt Jever, zwiſchen den Häuſern des Kaufmanns Ehemann und der Erben des Rendanten Peeken belegen, ſammt dazu gehörigen 2 Graſen im Hillernſen Hamm und einem Garten im Stabdenmoor, auch einer von der Obeeinſpectorin Meyer von zwei Aeckern mit 1 Rthlr. 8 gr. Cour., und einer von J. H. Bale Erben von einem Acker mit 1 Rthlr. 48 gr. Cour. zu entrichtenden Erbheuer;
2) ein Haus an der Droſtenſtraße, in der Stadt Jever, aus zwei Wohnungen beſtehend, zwiſchen den Häuſern des Apothekers Ricken und der Erben der Ehefrau Eiſerbeck belegen, nebſt 2 Graſen im Hillernſen Hamm, und einer von Hinrich Behrens Hillers Wittwe von einem Acker mit 3 Rthlr. 24 gr. Gold, und einer von F. Chriſtians ebenfalls von einem Acker mit 6 gr. Cour. zu entrichtenden Erbheuer;
3) ein Haus an der Waſſerpferdſtraße, in der Stadt Jever, aus zwei Wohnungen beſtehend, begränzt von den Häuſern der Tiſchlermeiſter Beushauſen und Donnmann, nebſt ſechs Matten in der Wiebel, der Schulhamm genannt;
4) vier Graſe im Hillernſen Hamm;
5) acht Graſe, daſelbſt;
6) vier Graſe, daſelbſt;
7) ſechs Graſe, daſelbſt, von welchen jährlich eine Erbheuer von 1 Rthlr. an Teltings Erben zu zahlen iſt;
8) Neun Matten am Mühlentief, begränzt vom Hilgenlande, vom Mühlentief, vom Diaconats und Superintendenten-Dienſtlande und von Landſtücken des Waiſenhauſes. Von dieſen 8 Matten iſt eine jährliche Erbpacht von 6 Rthlr. Gold an die Erben des Rendanten Peeken zu zahlen;
9) vier lange Aecker, beim Hilkenſchloot belegen;
10) zwei Block-Aecker, am Hilkenſchloot belegen;
11) ein Moorgarten, im Stabdenmoor, bei Jever belegen;
12) ein Landgut zu Utlande, im Kirchſpiel Wiefels, beſtehend aus 60 Matten Landes, mit Behauſungen und andern Zubehörungen.

Es werden daher alle diejenigen, welche an die angeführten Grundſtücke, ſo wie überhaupt an den Bürgermeiſter Thaden oder deſſen Nachlaß Anſprüche und Forderungen haben, aufgefordert, ſolche

am 25 September d. J.

anzugeben, bei Strafe des Verluſtes.

Präcluſivbeſcheid den 28 September dieſes Jahrs.

Jever, den 16 Junius 1843.

Großherzogl. Oldenburgiſches Landgericht der Erbherrſchaft Jever.
Tenge.
Geber.

Digitized by Google

[5092] **Zu beiſpiellos geringem Preiſe**
ſind von Adolf Frohberger in Leipzig zu beziehen:

Ausgewählte Unterhaltungsſchriften:

Makanna
oder
das Kind des Wilden.
Aus dem Engliſchen von Theodor Hell.
2 Bde. 8. 1835. 2 Thlr.

Der Muſelmann.
Aus dem Engl. v. Alvensleben.
3 Bände. 8. 1833. 2 Thlr.

Plick und Plock
oder
der Zigeuner und der Seeräuber.
Von **Sue,**
deutſch von **Alvensleben,**
8. 1834. 1 Thlr. 4 gGr.

Hakkem Ben Haſchem.
Hiſtoriſcher Roman aus der Jugendzeit des Kalifen Harun Al Raſſid.
Von **J. Th. Wangenheim.**
3 Thle. 8. 1836. 3 Thlr. 12 gGr.

Die That.
Der Schuld von Adolf Müllner erſter Theil.
Trauerſp. von Ther. v. Artner.
2e Ausgabe. 1 Thlr.

Erzählungen
von allen Farben.
Nach Janin, Morter u. a. von Rhode.
2 Thle. 1 Thlr. 18 gGr.

12 Bände zuſammen ſtatt 12 Rthlr. 4 gGr. um **2 Rthlr. 20 gGr.**
Alle Buchhandlungen Deutſchlands können dieſe Werke zu denſelben Preiſen gegen baare Zahlung liefern.

(5115) Es iſt neu erſchienen und durch alle guten Buchhandlungen zu haben:

Muſikaliſche Dynamik
oder
die Lehre vom Vortrage in der Muſik.

Ein Lehr-, Hand- und Hülfsbuch für alle, die auf irgend eine Weiſe praktiſch Muſik treiben, Künſtler oder Dilettanten, Sänger oder Inſtrumentaliſten, Lehrer und Schüler,
von **Guſtav Schilling.**
gr. 8. Kaſſel, J. E. Krieger'ſche Buchhandlung. 1843. broſch. (24 Bogen.)
1 Thlr. 20 gGr. oder 1 Thlr. 25 Sgr.

Als die beſte Empfehlung für dieſes Werk möge das Urtheil eines der competenteſten Richter, unſeres berühmten Spohr, dienen:

☞ „Das Schilling'ſche Buch „**die Lehre vom Vortrage in der Muſik**“ habe ich „mit **großem Intereſſe** geleſen und mich ſeines **reichen und umfaſſenden In-„halts gefreut.** Bei der Dürftigkeit, woran **bisher alle,** mir bekannt geworde-„nen, muſikaliſchen Lehrbücher **im Capitel vom Vortrage litten,** war es ein „**längſt gefühltes Bedürfniß** das was ſich über den muſikaliſchen Vortrag in „Worten lehren läßt, **in geordneter Folge zuſammengeſtellt zu ſehen. Das „iſt hier mit Geſchick und Umſicht geſchehen,** und es wird daher das Werk „nicht nur **allen Muſiktreibenden von großem Nutzen ſeyn können,** ſon-„dern auch zu weiterer Bearbeitung dieſes **bisher ganz vernachläſſigten Thei-„les der Muſiklehre weiter anregen.**“

Dr. Louis Spohr.

[5167] In der **Joſ. Lindauer**'ſchen Buchhandlung in **München** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die erſte **DAMPF-BIERBRAUEREI** in München.

Mit einer gedrängten Zuſammenſtellung des Wichtigſten über ſtehende Dampfmaſchinen und einer Zugabe, enthaltend: die bautechniſche Beſchreibung der bayeriſchen

Sommer- oder Lagerbierkellergebäude.

Von Prof. Dr. **K. W. Dempp.**
Gr. 8. 1843. geh. Mit 6 Plantafeln. 2 fl. 24 kr. — 2 fl. C. M. od 1⅓ Rthlr.

[5231] In der **Joh. Chriſt. Hermann**'ſchen Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die Kollmann'ſche Buchhandlung in Wien durch Gerold und Sohn, in Prag durch die Calve'ſche Buchhandlung, in Peſth durch Hartleben:

Betrachtungen
über die Finanzen Portugals
für Capitaliſten und Speculanten.
8. geh. Preis: 12 kr.

[5088] Bei **E. Flemming** erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen vorräthig:

Rathgeber für Schwindſüchtige, oder Erkenntniß und Cur der Schwindſuchten, namentlich der Lungenſchwindſuchten, deren ſichere Verhütung und Heilung durch Diät und die einfachſten Mittel erreicht werden kann. Von Dr. E. W. Renſon, prakt. Arzte. 8. geh. 11¼ Sgr.

[5082] **Preis-Herabſetzung.**

Um die in meinem Verlage erſchienene, wegen ganz vorzüglicher typographiſcher Ausſtattung und ſeltener Correctheit des Druckes ſehr zu empfehlende Ausgabe von:

Moore's, Thomas, Works; accurately printed from the last original editions, with critical notes and a sketch of his life. With the Portrait of the author. 2 Vol. gr. 8. cartonnirt,

auch minder bemittelten Freunden der engliſchen Litteratur zugänglich zu machen, ermäßige ich deren bisherigen Preis von 4 Rthlr. 16 gGr. oder 8 fl. 15 kr. rhn. orh. für immer auf 1 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Ebenſo tritt behufs leichterer Anſchaffung von dem äußerſt gediegenen, als ſolches längſt anerkannten Werke:

Thucydidis de Bello Peloponnesiaco libri octo. De arte hujus scriptoris historica exposuit; ejus vitas a veteribus grammaticis conscriptas addidit; codicum rationem atque auctoritatem examinavit; Graeca ex iis emendavit; scripturæ diversitates omnes, commentarios rerum geographicarum, scholia Graeca et adnotationes quum Dukeri omnes atque aliorum selectas tum suas, denique indices rerum et verborum locupletissimos subjecit *E. Fr. Poppo.* 4 Partes. (11 Vols.) gr. 8.

eine bedeutende Ermäßigung des bisherigen Preiſes von 58 Rthlr. 18 gGr. oder 69 fl. 15 kr. rhn. von heute ab und fortdauernd bis ultimo December d. J. in der Art ein, daß das complete Werk für 10 Rthlr. oder 18 fl., einzelne Bände aber zur Hälfte des bisher beſtandenen Ladenpreiſes durch jede namhafte Buchhandlung zu beziehen ſind.

Mit dem erſten Januar 1844 tritt jedoch wieder der frühere Ladenpreis für das ganze Werk wie für einzelne Bände ein.

Leipzig, den 1 Julius 1843.

Ernſt Fleiſcher.

[5094] Bei **Fr. Frommann** in **Jena** iſt erſchienen:

Das
landwirthſchaftliche Inſtitut
zu
Jena
in ſeiner Verbindung mit der daſigen Geſammt-Akademie und dem großherzogl. Kammergute zu Zwätzen.
beſchrieben von dem Stifter und Director deſſelben
Friedrich G. Schulze.
Nebſt einer Abhandlung über höhere Bildung des deutſchen Landwirths und Gutsbeſitzers.
Auch unter dem Titel:
Deutſche Blätter für Landwirthſchaft und National-Oekonomie.
Erſtes Heft.
Gr. 8. geh. Ladenpreis 10 Sgr.

Digitized by Google

[3050] Bei C. F. Amelang in Berlin (Brüderſtraße Nr. 11) erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Die

galvaniſche Vergoldung und Verſilberung,

ſowohl **matt** als **glänzend**,

ſo wie die **Verkupferung, Verzinnung, Verbleiung, Verzinkung, Bronzirung, Verplattinirung** und **Vernickelung** metallener Gegenſtände auf demſelben Wege. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet und durch Abbildungen erläutert

von Dr. **L. Elsner**,

Lehrer der Chemie und Mineralogie am königl. Gewerbe-Inſtitut in Berlin.

270 Seiten. Mit zwei lithographirten Abbildungen. Geheftet 1 Thlr.

Die Vergoldung, Verſilberung, Verkupferung ꝛc. metallener Gegenſtände auf galvaniſchem Wege gehört unſtreitig zu den nützlichſten Erfindungen neueſter Zeit, da ſie einen ſo bedeutenden Einfluß auf techniſche Künſte und Gewerbe hat, und es war zu erwarten daß bald vielfältig darüber geſchrieben werden würde. Mehrſeitig dazu aufgefordert, hat ſich nun auch der Hr. Verf. der vorliegenden Schrift veranlaßt gefunden, ſeine über dieſen Gegenſtand gemachten Erfahrungen durch den Druck zu veröffentlichen, und es dürfte ſeine Arbeit, bei welcher, ohne die Theorie ganz unbeachtet zu laſſen, das rein Praktiſche ſtets ſein Hauptaugenmerk blieb, einen um ſo größern Werth erhalten, als er alle nur irgend bedeutenden Verſuche **ſelbſt angeſtellt** und dabei nicht unterlaſſen hat auch die Erfahrungen und Mittheilungen anderer ſachkundiger Praktiker mit anzuführen. Die dem Buche beigefügten, mit lobenswerther Genauigkeit ausgeführten Abbildungen werden das in demſelben eben ſo klar als gründlich Vorgetragene noch mehr veranſchaulichen, und mit Recht darf man daher hoffen, daß es ſich bald der günſtigſten Aufnahme zu erfreuen haben wird.

[3154] Im Verlage von G. P. **Aderholz** in **Breslau** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg und Lindau bei Matth. Rieger:

Die früheren und gegenwärtigen

Verhältniſſe der Juden

in den ſämmtlichen Landestheilen

des preußiſchen Staates;

eine Darſtellung und Reviſion der geſetzlichen Beſtimmungen über ihre ſtaats- und privatrechtlichen Zuſtände. Mit Benutzung der Archive der Miniſterien des Innern und der Juſtiz.

Von

Ludwig v. Rönne, Kammergerichts-Rath, und **Heinrich Simon**, Ober-Landes-Gerichts-Aſſeſſor.

34 Bogen, gr. 8. geh. Preis 2 Rthlr.

Es wird dem Publicum ein Werk übergeben, welches in Betreff dieſer Zeitfrage Epoche zu machen geeignet iſt. Die HH. Verfaſſer, zwei bekannte preußiſche Juriſten, weiſen in dieſer Schrift, welche die betreffende Geſetzgebung **vollſtändig** und **ſyſtematiſch** darſtellt, aus der **hiſtoriſchen Baſis** entwickelt und in **ſtaatsrechtlicher Beziehung kritiſch beleuchtet**, vollſtändig nach, daß die **einundzwanzig** Geſetzgebungen und Verfaſſungen, welche in den verſchiedenen Landestheilen des preußiſchen Staates in Betreff des Judenweſens gelten, ſowohl in ſich, als durch dieſen Mangel an Einheit in offenem Contraſte ſtehen mit den Forderungen der Zeit wie mit dem Staatsprincip Preußens. Es ergibt dieſe Reviſion der Beſtimmungen, nach welchen das Judenweſen verwaltet wird, ein auffallendes Reſultat rückſichtlich der mangelnden geſetzlichen Grundlage ganzer Kategorien derſelben.

[3256] Indem ich dem Verfaſſer des mir aus einer nordiſchen Reſidenzſtadt anonym zugeſandten Roman-Manuſcriptes, betitelt:

Goethe's Studentenjahre

meinen tiefgefühlten und unterthänigſten Dank für das in mich geſetzte Vertrauen ſage, benachrichtige ich denſelben, daß ich den Verlag eines ſo höchſt geiſtreichen und intereſſanten Werkes zu übernehmen mir für die größte Ehre ſchätze. Die als Honorar bezeichnete Summe werde ich nach des Hrn. Verfaſſers Wunſche an die mir angedeutete Stiftung zahlen. — Leipzig, den 10 Julius 1843.

Franz Peter, Buchhändler.

[3284–86] Die Linir-Anſtalt

des Sigmund Adam,

welche ſchon ſeit einigen 30 Jahren dahier beſteht, hat ihr bisheriges Local in der Sendlingergaſſe Nr. 61 verlaſſen und das in der Kaufingerſtraße Nr. 11 über 3 Stiegen bezogen.

Dieſes allen ihren verehrlichen hieſigen und auswärtigen Geſchäftsfreunden hiemit zur Anzeige bringend, empfiehlt ſich obengenannte Anſtalt zur Linirung der Papiere für Handlungs- und Geſchäftsbücher, Tabellen Contis, Schul- und Notenpapiere nach beliebigen Muſtern und in allen Farben zu fernern Aufträgen in ihrem nun neu bezogenen Locale ganz ergebenſt.

Gefällige Beſtellungen können auch im Laden der Tuchhandlung des Hrn. **Vincenz Landerer** in demſelben Hauſe gemacht werden.

[3055–57] **Anzeige.**

Cornelius Gerken, Siedemeiſter der k. k. priv. Zucker-Raffinerie zu Oedenburg in Ungarn, hat einen ganz einfachen und ſehr vortheilhaften Entfärbungs-Filtrir-Apparat erfunden, mittelſt welchem ohne Erneuerung des Spodiums 1000 Centner Syrup merkwürdig entfärbt werden können; und der Unterſchied der entfärbten Flüſſigkeit gegen die nicht entfärbte iſt ſo bedeutend, daß jeder Sachverſtändige zugeben wird, daß alle bis jetzt angewendeten Filter von dieſer neuen Vorrichtung weit übertroffen werden. Aehnliche Filter ſind von dem Genannten vor längerer Zeit in folgenden Zucker-Raffinerien errichtet und in Wirkſamkeit gebracht worden: bei J. C. **Ritter** u. **Comp.** in **Görz**, bei **Arnſtein** u. **Eskeles** in **Laibach**, bei J. M. **Miller** u. **Comp.** in **Wien**, bei Graf H. **Dzieduszycki** zu **Tlumacz** in Galizien und bei J. v. **Rupprecht** in **Oedenburg**; in welchen genannten Raffinerien dieſe Filtrirung mit vielem Beifall aufgenommen und mit Vortheil angewendet wurde. Nebſtbei beſitzt der Genannte die Methode, das bereits zur Genüge gebrauchte Spodium ohne Glühen und ohne Koſten wieder zu beleben, ſo zwar, daß daſſelbe Spodium zwanzigmal mit unvermindertem Erfolg angewendet werden kann, welche oftmalige Anwendung des Spodiums bei J. M. Miller u. Comp. in Wien hinreichend erprobt wurde. Eine Raffinerie, die jährlich 20,000 Centner Rohzucker verarbeitet, hat bei Anwendung dieſes Filtrir-Apparates mit 100 Centner Spodium hinreichend genug; das Fabricat wird bei Anwendung dieſes Filters viel ſchöner erzeugt und iſt daher leichter verkäuflich; auch kommt die ganze Vorrichtung verhältnißmäßig billig zu ſtehen und iſt in jedem Local leicht in Anwendung zu bringen. Die P. T. HH. Fabrikbeſitzer, welche Näheres hierüber zu erfahren wünſchen, belieben ihre Anfragen porto franco zu ſtellen an **Cornelius Gerken**, Siedemeiſter der k. k. priv. Zucker-Raffinerie zu Oedenburg in Ungarn.

[3260–62] **Haus-Verkauf.**

Daſſelbe liegt in Mainz, in Mitte der Stadt, und in der Nähe des Rheins, beſteht aus 4 zuſammenhängenden Flügeln, enthält ſchöne bequeme Wohnungen, 5 gewölbte Keller, 4 zuſammenhängende Speicher: 5000 Malter faſſend, 2 Brunnen, Regencisterne, große Waſchküche, mehrere Magazine, Stallung, Remiſe, Gewölbe und großen Hofraum. Der Flächenraum des Ganzen beſteht aus 22,665 Quadratfuß und eignet ſich ſeiner vortheilhaften Lage und großen Raumes wegen zu jedem großartigen Geſchäfte.

Anfragen bitten wir unter der Chiffre Z. an Hrn. Poſtexpeditor Dosch in Caſtel **franco** zu ſenden.

[3295] **Geſuch.**

Als Gouvernante ſucht ein gebildetes katholiſches Frauenzimmer, 26 Jahre alt, welches in der deutſchen und franzöſiſchen Sprache, Claverſpiel, Geſang, Zeichnen, Malen und allen weiblichen Handarbeiten unterrichten kann, eine Stelle. — Briefe mit Nr. 3295 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[3296] **Stelle-Geſuch.**

Ein Candidat der Philologie und Theologie wünſcht gegen Ende October oder Anfangs November als Hofmeiſter placirt zu werden, ſey es im In- oder Ausland. — Briefe mit H. B. bezeichnet befördert die Exped. der Allg. Ztg.

[3292] **Verkauf.**

Durch einen eingetretenen Todesfall vorzüglich veranlaßt, wird eine Bleich- und Appretur-Anſtalt in Augsburg zum Kauf angetragen.

Das Etabliſſement iſt ganz neu errichtet, befindet ſich bei einer hinlänglichen Waſſerkraft im beſten baulichen Zuſtande, beſitzt die zu einem ſolchen Geſchäfte nöthigen Gebäulichkeiten und Räume, ſo daß ſich vermöge der vortheilhaften Lage ein jeder Käufer bei zweckmäßigem Umtriebe eines ſchönen Nutzens verſichert halten darf.

Das Nähere iſt in Augsburg bei dem Beſitzer des Hauſes Lit. A. Nr. 109 zu erfragen.

Digitized by Google

Spanien, Frankreich und England in ihren neueſten Verwicklungen.

(Beſchluß.)

Sollen wir aber mit einer andern Nutzanwendung auf uns, unſer Land und unſere Lage enden, ſo iſt die beſte wohl in einem dreifachen Rath enthalten, den wir männiglich zur Erwägung vorlegen, wenn wir vorher noch in Erinnerung gebracht haben auf welche Weiſe die drei Großmächte Frankreich, England und Rußland eine Politik entfalten die in immer größerer Ausdehnung ſich offenbart, fremde Länder und Völker in ihre Kreiſe zieht, überall nach Zuſammenhang und Herſtellung eines ganzen, von Einem Geiſt durchdrungenen Körpers der einzelnen Theile ihres Reiches und ihres Einfluſſes trachtet, während wir Deutſchen mit zwei Großmächten in unſerm Schooß und zu unſerm Schutz jener „expanſiven Politik" die uns nach allen Seiten beengt, keine ähnliche entgegenzuſetzen haben, auch keine „repulſive", und ſelbſt mit der Ordnung unſerer innern Angelegenheiten noch mannichfach im Rückſtande ſind. Man ſuche darum doch über die Hemmniſſe, Hinderniſſe, Vorurtheile und Nachtheile hinwegzukommen, die einer vollſtändigen raſchen Ausgleichung der ſtreitenden Intereſſen in den einzelnen deutſchen Staaten und zwiſchen den einzelnen Staaten noch jetzt im Wege ſtehen, und ſuche vermittelſt eines allerwärts gleichmäßig geregelten Rechtszuſtandes im Innern, eines geordneten und ſchlagfertigen Bundesheeres gegen außen und einer Einigung aller deutſchen Staaten zu Einem Syſtem der Induſtrie und des Handels die deutſche Einheit aus einem ſchönen herzerhebenden Gedanken zu einer Wahrheit zu machen. Man lache nicht über den Ecce iterum Crispinus, der wie in dieſer Zeitung ſo durch ſeine Glaubens- und Meinungsvettern in ſo vielen deutſchen Zeitungen, Verſammlungen, Innungen und Einigungen aller Namen und Farben immer auf das gleiche Capitel zurückkommt und nicht müde wird zu predigen daß man das Haus, ſo lange noch gut Wetter iſt, mit einem recht ſoliden Dach ſchützen ſoll, damit man, wenn das Ungewitter etwa ausbricht, nicht unter Regen und Hagel ſtehe. Kein großes Ereigniß das über Europa kommt wird ſich der Sphäre der ſogenannten deutſchen Einheit nahen, ohne ſie in ſeinen Strudel hineinzureißen und euch dahin zu führen wohin ihr nicht wollt, während, wenn ihr in dem magiſchen Kreiſe der ächten deutſchen Einheit und des durch ſie mächtigen deutſchen Bundes begriffen und gefeſtet ſeyd, ihr Theile einer Macht bildet welche den Frieden in Europa gebieten oder den Krieg entſcheiden kann.

Zweitens laſſet euch in der Beurtheilung der fremden, hier zunächſt der ſpaniſchen Zuſtände nicht durch das beſtimmen was andern dabei betheiligten Nationen frommt oder ſchadet, und was ſie in Folge davon vornehmen und rathen, um, wie ſie ſagen, dieſen fremden Völkern zu helfen, ſie glücklich, ſie ſelbſtändig zu machen, ihnen eine natürliche Allianz zu bieten oder eine Marine zu gründen, und wie die andern ſpaniſchen Schlöſſer weiter heißen die man jetzt in ihrem eignen Vaterlande baut und euch in der Luft zeigt, ſondern durchdringt euch, im Fall es noch nicht geſchehen iſt, mit der Ueberzeugung daß jedes Volk ein unglückliches und darum am Ende ein verlornes iſt, wenn es in ſeinem Rath fremde Rathgeber dulden, wenn es das ihm Förderliche unter dem Geſichtspunkt fremder Intereſſen ſehen, wenn es lieben oder haſſen, ſtürzen oder erheben ſoll, nicht wer ihm ſelber nützt oder ſchadet, ſondern wer jenen Intereſſen ſchadet oder ihnen Vorſchub leiſtet.

Ein neues Beiſpiel haben wir vor unſern Augen. Gäbe es kein England und kein Frankreich mit ſeinen Intereſſen in Spanien, das Land wäre längſt beruhigt, mit ſich einig und in ſeiner Reſtauration weit gekommen. Daß es in ſeinen nationalen Beſtrebungen und Anſtrengungen von den Männern erſchüttert wird, welche heute über die Pyrenäen, morgen über die Bay von Biscaya, übermorgen von beiden Seiten zugleich blaſen, das iſt ſein Unglück, und wenn es in ſeinem heroiſchen Kampfe doch noch zu Grunde geht, ſo geſchieht es durch dieſe Einwirkung, und durch nichts anderes. Daran ſoll bei uns Jedermann ſich Lehre und Exempel nehmen, und beſonders unſere nördlichen Landsleute an der Elbe, der Ems und der Weſer, welche glauben es gebe für ſie und ihren Kram oder ihren Pflug ein höheres Intereſſe als deutſch zu ſeyn. Wie würden ſie ſonſt über ſich vermögen von der innern Einheit Deutſchlands entfernt zu bleiben, um unter dem Schein eigenen Vortheils fremder Convenienz zu fröhnen? Mögen doch vor allen dieſe in ſich gehen, ſo lange dazu noch Zeit iſt, denn indem ſie fortfahren mehr auf franzöſiſchen, engliſchen, holländiſchen und am Ende gar ruſſiſchen Rath zu hören als auf deutſchen, halten ſie dem fremden Einfluß und den fremden Intereſſen in Deutſchland ein weites Thor offen, durch welches dieſe über Nacht hereinbrechen und uns vielleicht einmal ebenſo verderblich überziehen können, wie jetzt Spanien.

Der dritte gute Rath und auch der letzte iſt daß wir die Befeſtigung des franzöſiſchen Einfluſſes in Spanien, im Fall ſie gegen unſere Vorherſagungen ſich doch realiſirte, nicht als eine uns gleichgültige und fremde Sache anſehen. Gelingt dem franzöſiſchen Cabinet worauf es ausgeht, und tritt Spanien durch übereinſtimmende Verwaltung, Verfaſſung und Regierung in einen innern Zuſammenhang mit Frankreich, ſo iſt Frankreich im Stande bei den europäiſchen Fragen mit dem doppelten Gewicht ſeines eigenen und des ſpaniſchen Namens aufzutreten. Frankreich iſt aber zugleich wie in Spanien ſo in Afrika bemüht eine Macht zu gründen, welche die Wüſte allein zur Gränze hat. Auf Spanien aber und Afrika zugleich geſtützt, wird es in der europäiſchen Politik dahin gelangen, wohin es ſtrebt, die erſte und entſcheidende Macht zu werden. Hat doch ſchon Hr. Thiers das Geheimniß ausgeplaudert daß bei europäiſchen Zerwürfniſſen Italien durch Frankreich aus Afrika ſtärker und ſicherer bedroht werde als über die Alpen. Eine franzöſiſche Armee aus Algier zu Meer kommend, und einer franzöſiſchen Landmacht die über die Alpen käme die Hand bietend, während die ſpaniſch-franzöſiſche Armada auf dem Mittelmeer der engliſchen das Gegengewicht hielte, wiederholte das Schauſpiel von Carthago als es in ſeiner größten Machtentwickelung Afrika, Spanien und Gallien gegen Italien in Bewegung ſetzte und Hannibal Rom an den Rand des Verderbens brachte. Es böte eine Machtentwickelung, der beſonders bei der gegenwärtigen Schwäche von Italien, wo nur Oeſterreich Gewicht hat, ein Widerſtand auf die Länge kaum zu leiſten wäre.

Der große Plan der franzöſiſchen Macht umfaßt alſo Afrika und Spanien als die Stützpunkte ſeiner europäiſchen Politik. Frankreich ſtellt zugleich die keimenden Intereſſen von Piemont, Belgien, Holland als Vorpoſten uns entgegen. Es drängt ſich, wie wir wiederholt verſichert werden, in den Rath von Hannover ein, und preist das nichtsnutzige Buch, worin deſſen

Digitized by Google

klägliche Trennungspolitik vertreten wird, als ein Muſter ſtarker Logik und geſunder Politik. So ſehr hängt hier alles zuſammen, wie in einem geſunden Organismus bis in das letzte Geäder und das äußerſte unſcheinbarſte Organ, und darin aber iſt unſere Gefahr. Gelangt Frankreich zu ſolcher Machtentfaltung, während es im Mittelpunkt unangreifbar in den Rieſenwerken ſeiner befeſtigten Hauptſtadt ſitzt, ſo dürfte es leicht mit allen unſern guten Vorſätzen und guten Redensarten, wenn ſonſt die Maaßregeln unzureichend ſind, für die Sicherheit Deutſchlands bedenklich werden, und die Zeit möglich ſeyn, ſobald Frankreich ſie herbeiführen will, wo das linke Rheinufer, wie man ſagt, „auf friedlichem Wege“ unter die franzöſiſche Herrſchaft zurückgebracht werden ſoll. Das Syſtem welches den franzöſiſchen Einfluß über Spanien und die franzöſiſchen Waffen über Afrika ausbreitet, welches gegen die Alpen und gegen die Schelde und gegen die Rheinmündung unſern Gränzen näher rückt, und durch die Einniſtung ſeiner Rathſchläge in Hannover ſchon mitten in unſer Lager eingedrungen iſt, hat einen nothwendigen Schluß. Worin derſelbe beſteht, wer kann darüber in Zweifel ſeyn? So lange ſich ein deutſcher Vetter Michel in dieſe Politik nicht finden kann, und die als Geiſterſeher und Traumdeuter betrachtet die ſie ihm auslegen, mögen wir nur dankbar das Compliment „größerer Geiſtesunabhängigkeit, moraliſcher Rechtlichkeit und Biederkeit“ hinnehmen, welches die Fremden uns machen, beneidenswerth iſt es nicht.

Frankreich.

* **Straßburg**, 20 Junius. Die Allg. Zeitung vom 6 d. enthält einen aus Lothringen datirten Artikel, beſtimmt den traurigen Streit der ſeit kurzem die Proteſtanten und Katholiken des Elſaſſes trennt, die vor wenigen Jahren noch in Ruhe und Frieden neben einander lebten, auch außerhalb unſerer Gränzen zu bringen. Schreiber dieſes, der dieſe Zwiſtigkeiten ſo ſehr als irgend Jemand beklagt und ſich eben darum bisher ſtets fern davon gehalten hat, würde auch jetzt geſchwiegen haben, wenn ſie nicht in eine allgemein geſchätzte Zeitſchrift, die vielen als Autorität gilt, Eingang gefunden hätten, und ihm nicht daran läge das Urtheil ſolcher welche die Sache nicht prüfen können, über einen Gegenſtand aufzuklären, der auch ihn perſönlich betrifft. Er hält es daher für ſeine Pflicht die in dem fraglichen Aufſatz enthaltenen irrigen Angaben zu berichtigen, indem er zugleich bemerkt daß er für die Genauigkeit der ſeinigen einſteht, und die Redaction autoriſirt ſeinen Namen zu veröffentlichen, was der in geheimnißvolles Dunkel gehüllte Ungenannte weder könnte noch wohl auch möchte. Der Ungenannte bemerkte zuerſt die proteſtantiſche Bevölkerung des Elſaſſes habe keine Urſache ſich über die Regierung zu beklagen (was ſie auch nicht thut), und ſtellt alsdann die Beſoldungen neben einander welche der Staat den katholiſchen und den proteſtantiſchen Geiſtlichen in Stadt und Land angewieſen hat. Da der Ungenannte jedoch ſelbſt die Billigkeit anerkennt daß die Beſoldung der proteſtantiſchen Geiſtlichen größer als die der katholiſchen iſt, indem die erſtern nicht an das Cölibat gebunden ſind, ſo hebt er mit dieſer Bemerkung ſeinen Tadel wieder auf, er ſtellte aber denn doch jene Ziffern in der offenbaren Abſicht neben einander auf die Proteſtanten einen Schein des Unrechts und der Anmaßung zu werfen. Dieß thut er um ſo viel mehr als er zugleich verſchweigt daß jeder der erſten Geiſtlichen der katholiſchen Pfarrkirchen in Straßburg und auf dem Neuhof von der Stadt eine jährliche Beilage von 400 Fr. erhält, und die Vicare zuſammen die Summe von 10,400 Fr., was jene Verſchiedenheit bei den Stadtgeiſtlichen nicht beſtehen läßt, indem die proteſtantiſchen Geiſtlichen von der Stadt auch nicht einen Centime Beilage zu ihrer Beſoldung erhalten. Uebrigens mag Jedermann entſcheiden ob eine Beſoldung von 2000, 1800 und 1500 Fr. für einen Familienvater eine glänzende genannt werden könne, und ob nicht vielmehr, beſonders in den Städten, es beinahe unmöglich ſey mit einer ſolchen Beſoldung in den Verhältniſſen durchzukommen in welchen der Geiſtliche ſich befindet, der ja durch ſeinen Stand ſchon zu den höhern Claſſen der Geſellſchaft gehört und hiedurch zu mancherlei Ausgaben genöthigt iſt, die andere unterlaſſen können. Darin aber findet der Ungenannte eine Unbilligkeit daß die Zahl der proteſtantiſchen Pfarrer im Niederrhein verhältnißmäßig größer ſey als die der katholiſchen. Wir antworten: die Regierung gründet Pfarreien wo ſich das Bedürfniß derſelben zeigt, und wir möchten doch wiſſen welche katholiſche Gemeinde einen Pfarrer begehrt hätte, der ihr vom Staat, wenn ſich das Begehren auf ein beſtehendes Bedürfniß gründete, verweigert worden wäre? Darin aber daß der Staat ſolchen Begehren der Proteſtanten willfahrt, wie er dieß für die Katholiken thut, wird doch kein Vorwurf gegen die erſtern liegen ſollen. Außerdem bemerken wir noch daß die Zahl der proteſtantiſchen Geiſtlichen im Elſaß für die Bedürfniſſe der Bevölkerung bei weitem nicht zu groß iſt, ſonſt hätten wir nicht ſo viele Dorfpfarreien mit einem, zwei, dreien, ja vier und fünf Filialen, wie dieß der Ungenannte, wenn er Lothringen bewohnte, wiſſen müßte, da gerade in Lothringen ſolche Pfarreien zu den gewöhnlichen gehören. Straßburg aber habe nur ſieben katholiſche Pfarrer, die ſieben proteſtantiſchen Kirchen dagegen haben jede wenigſtens zwei, einige drei, die Hauptkirche ſogar vier. Dieß anſcheinende Mißverhältniß hat aber noch nie zu Mangel an Geiſtlichen für die katholiſche Kirche geführt; es beruht vielmehr darauf daß die Proteſtanten alle an einer Kirche angeſtellten Geiſtlichen Pfarrer nennen, die Katholiken nur den erſten Geiſtlichen, während die andern den Titel Vicarien führen, deren für Straßburg dreizehn ſind. Außerdem aber beſteht der katholiſche hohe Clerus aus dem Biſchof, fünf Generalvicaren, acht Titularkanonikern ꝛc.; alle dieſe Geiſtlichen erhalten ihre Beſoldung; Straßburg aber gibt zu der Staatsbeſoldung der Pfarrer und Vicare Zuſchüſſe, die ſich (nach dem Budget für 1843, S. 217) auf die Summe von 13,600 Fr. belaufen und in fortwährendem Steigen begriffen ſind: ſo betrugen im Jahr 1838 die Beiträge zur Beſoldung der Vicare 6000 Fr., im Jahr 1839 ſtiegen ſie auf 9600, im Jahr 1843 haben ſie die oben angegebene Summe von 10,400 Fr. erreicht.

Das Stift St. Thomas, die Pflanzſchule der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit, iſt es aber beſonders worauf der Ungenannte Tadel zu werfen bemüht iſt. Und da wiederholt er denn zuerſt jene irrige Behauptung, deren Unwahrheit diejenigen am beſten kennen die ſie immer im Munde führen, als beſitze jenes Stift in liegenden Gütern und ausgeliehenen Capitalien 15 Millionen Fr. Betrüge aber auch das Vermögen der Stiftung mehr als etwa den ſiebenten Theil der angegebenen Summe (denn dieß iſt die richtigere Zahl), ſo wäre dem Ungenannten doch ein gewaltiger Rechnungsfehler darin entwiſcht daß er den Ertrag liegender Güter auf 5 Procent anſchlägt — ein bei einem Mann der's redlich meint unbegreiflicher Irrthum, der es aber dem Unbekannten möglich macht die Einnahme von St. Thomas auf die „ungeheure Summe von 750,000 Fr.“ (ſtatt 70 bis 75,000, was der Wahrheit gemäß wäre) anzuſchlagen. Geheimnißvolles Dunkel verbirgt, nach des Ungenannten Verſicherung, die Art der Verwendung jener Gelder. Dieſes Dunkel iſt nicht ſo geheimnißvoll, daß wir den Schleier nicht ſollten lüften dürfen. Jeder der ſich mit der Sache bekannt machen will (und wer es nicht will, ſollte nicht

Digitized by Google

darüber aburtheilen, am wenigſten aber ſeine irrigen Anſichten der Oeffentlichkeit übergeben); jeder weiß daß das Stift St. Thomas 1) den Director, 2) die zehn Profeſſoren des Seminars und 3) die erſten Pfarrer der drei Kirchen St. Thomas, St. Nicolai und St. Aurelian beſoldet, welche drei Geiſtliche eben daher dem Staat nicht einen Centime Beſoldung koſten; daß außerdem das Stift zur Beſoldung der zweiten Pfarrer derſelben Kirchen eine Summe beiträgt, die gleichfalls von dem Staate dieſen Geiſtlichen an ihrem Gehalte abgezogen wird; daß es ferner nicht ſelten zum Unterhalt des proteſtantiſchen Gymnaſiums und des Studienſtiftes beiträgt; daß ihm endlich der Unterhalt der Thomaskirche, der Wohnungen des Directors, der Profeſſoren, der genannten Geiſtlichen, des Schullehrers und des Sigriſten der Thomaskirche gleichfalls obliegt. Hieraus erhellt daß die weiter unten vorkommende Behauptung des Ungenannten, das Stift verwende nichts von ſeinem Einkommen zum Beſten des Seminars oder dem Bau von Kirchen, unrichtig iſt.

Wer nun aber dieß alles zuſammennimmt, wird, wenn er rechnen kann, einſehen welche Bewandtniß es mit der ſo außerordentlich lucrativen Stellung habe, in der ſich die Profeſſoren des Seminars befinden ſollen. Ihre Beſoldung, die ſich nach den Getreidepreiſen richtet, beläuft ſich in gewöhnlichen Jahren auf etwas über 3000 Fr. und freie Wohnung; bei niederem Stand der Fruchtpreiſe dagegen erhebt ſie ſich kaum auf 2400 Fr.; dafür ſind die Profeſſoren zu mindeſtens fünf Stunden wöchentlicher Vorleſungen verpflichtet; die meiſten unter ihnen geben mehr, manche 6, manche 9, manche 12, wie das jährlich ausgetheilte Programm ihrer Vorleſungen dieß ausweist. Wem aber ſolche Beſoldung zu hoch, zu „lucrativ“ erſcheinen könnte, der müßte es nicht bedenken welche Anſtrengung der edelſten Kräfte unſeres Weſens gewiſſenhaft vorbereitete und gegebene Vorleſungen erfordern; er müßte nicht bedenken welche Ausgaben die Gründung und Unterhaltung einer Privatbibliothek dem Profeſſor der mit der Wiſſenſchaft fortſchreiten will verurſache; nicht wiſſen wie ganz anders die deutſchen Profeſſoren beſoldet ſind die, außer ihrem bedeutenden Gehalt von Seite des Staats, noch von jedem Studirenden der ihre Vorleſungen beſucht bezahlt werden. Schreiber dieſes erinnert ſich noch ſehr wohl daß zu der Zeit in welcher er die Vorleſungen in Göttingen beſuchte, ein ausgezeichneter Profeſſor des Rechts von jedem ſeiner Zuhörer, deren Zahl ſich auf mehr als 200 belief, halbjährig drei Louisd'or bezog, ganz unabhängig, wie bemerkt, von ſeiner Staatsbeſoldung. Außerdem iſt Straßburg bekanntlich reich (nach Mancher Urtheil überreich) an Wohlthätigkeitsanſtalten aller Art: der Ungenannte laſſe ſich doch die Subſcriptionsliſten dieſer Anſtalten zeigen, und er wird finden daß die Profeſſoren des Seminars und die proteſtantiſchen Geiſtlichen immer in der Reihe der Beitragenden ſtehen, daß ihre Beiträge gewöhnlich zu den bedeutendſten gehören, daß ſie denjenigen der reichſten Kaufleute häufig nicht nur gleich kommen, ſondern ſie manchmal um vieles übertreffen. Wenn Unglückliche, Katholiken oder Proteſtanten, Hülfe bedürfen, wenn ein armer Ausländer in Straßburg Unterſtützung ſucht, an wen wenden ſie ſich vorzüglich? Sind es nicht immer die Profeſſoren des proteſtantiſchen Seminars und die proteſtantiſchen Geiſtlichen bei welchen vor allem angeklopft wird, bei welchen jeder der wahrhaft bedrängt iſt Unterſtützung findet, öfters Jahre hindurch? Sollten dieſe Thatſachen dem Ungenannten unbekannt geblieben ſeyn? Daß aber die Profeſſoren des Seminars, außer ihrer Stellung an dieſer Anſtalt, noch Beſoldungen für andere Aemter beziehen, auch dieß tadelt unſer Ungenannter. Erfüllen denn etwa die Profeſſoren ihren Beruf in Anſehung jener Aemter nicht? Predigt etwa D** nicht regelmäßig zu St. Nicolai? Erfüllt er nicht ſeine Pflichten als Decan und Profeſſor der theologiſchen Facultät? Findet man D** nicht ebenſo regelmäßig auf der Stadtbibliothek? Hat dieſelbe nicht durch ihn ihre Anordnung, ihre trefflichen Kataloge erhalten, die von jedem Reiſenden und von den Einwohnern Straßburgs die etwas von der Sache verſtehen mit frohem Dank zu Rath gezogen werden? Daß übrigens der nämliche zugleich auch Prediger mit einem Gehalt von 2000 Fr. ſey, iſt weiter nichts als eine der vielen Unrichtigkeiten des Artikels. Hr. **, obgleich Doctor der Theologie, iſt dennoch niemals Pfarrer geweſen, ſo wenig als die übrigen ſeiner Collegen am Seminar, außer dem Prediger an der St. Nicolai-Kirche. Daß ferner die Profeſſoren des Seminars, ungeachtet ihrer verſchiedenen Aemter und deren gewiſſenhaften Verwaltung, der Wiſſenſchaft leben und ſie zu fördern eifrig bemüht ſind, dieß hat Frankreich nicht nur, ſondern auch Deutſchland längſt anerkannt; und wenn von Gelehrſamkeit in Frankreich die Rede iſt, ſo ſtehen bei Unbefangenen die Straßburger Akademie und die Profeſſoren des proteſtantiſchen Seminars auf keiner verächtlichen Linie. Die meiſten dieſer letztern ſind als Schriftſteller bekannt, ſowie einer der dem Stift angehörigen Geiſtlichen. Aber — behauptet unſer Ungenannter nun ferner — der Staat kümmert ſich nicht im mindeſten um die Verwendung der Gelder des Stifts St. Thomas. Hierauf diene die Antwort daß nicht nur die Verwaltung unter Aufſicht des Directoriums ſteht, von welchem ein königlicher Commiſſär Mitglied iſt, ſondern auch die Rechnungen des Stifts mehrmals ſchon der Regierung mitgetheilt und von ihr gutgeheißen worden ſind; wenn ſchon das Stift auch nicht die geringſte Subvention von Seiten des Staats erhält. Das Oberconſiſtorium (nicht das Conſiſtorium, wie er ſich ausdrückt), ſollte doch, meint der Ungenannte, bei ſo glänzendem Einkommen des Stiftes nicht vom Staate, ſondern wohl vom Stifte beſoldet ſeyn. Dieß Oberconſiſtorium hat bei uns die Epiſkopalverwaltung; hieraus folgt daß der Ungenannte ſich auch darüber beklagen ſollte, daß der katholiſche Biſchof vom Staate beſoldet werde. — Er bemerkt, daß die proteſtantiſchen Studirenden 12,000 Fr. jährlicher Unterſtützung von Seiten des Staates genießen. Richtiger wäre die Zahl 9600 (12 Burſen zu 400 Fr. und 24 zu 200), jedenfalls aber fragen wir: entbehren denn die katholiſchen Seminare ähnlicher Unterſtützung? — Was es nach dem bisher Geſagten mit der fernern Behauptung: „ſo bleibe denn die obige ungeheure Summe in den Händen der Stiftsherren“ für eine Bewandtniß habe, ſieht jeder Vernünftige ein; findet ſich übrigens auch am Ende des Jahres ein Ueberſchuß der Einnahme über die Ausgabe, ſo iſt dieß nichts anders, als was bei jeder guten Adminiſtration ſtatt haben muß, die nie (wegen möglicher unvorhergeſehener Fälle) Null von Null aufgehen laſſen darf. So viel aber können wir dem Ungenannten verſichern, daß dieſer Ueberſchuß nicht, wie er behauptet, in den Händen der Stiftsherren bleibt, ja daß er gar nicht einmal in dieſelben kommt, ſondern, wo es noth thut, zu den oben angegebenen mancherlei Ausgaben angewandt wird. — Der Ungenannte ſchließt mit einer zu dem ganzen Gewebe von Unrichtigkeiten trefflich paſſenden Verſicherung: die Stiftsherren ſeyen Richter, Advocaten, Prediger, Profeſſoren, Kaufleute, wobei er die Mitglieder des Oberconſiſtoriums mit den Stiftsherren zuſammenwirft; jene aber ſind nicht vom Stifte, ſondern wie er ſelbſt es bemerkt hat, vom Staate beſoldet. Die Stiftsherren ſind vielmehr der Director und die zehn Profeſſoren des Seminars, nebſt den erſten Pfarrern der drei oben genannten Kirchen.

Digitized by Google

Der Braunkohlenbergbau in Unterfranken.

□ **Von der Rhön.** Es iſt eine bekannte Erfahrung daß beim Verſchwinden oder auch nur Schwinden eines den Menſchen zum Bedürfniß gewordenen Urſtoffes unvermerkt Natur und Kunſt Ergänzungsſtoffe zum Vorſchein bringen. So ergänzte, um nur etliche Beiſpiele für viele anzuführen, die Zeit der Theuerung das quantitativ und qualitativ unzulängliche Getreide durch die Kartoffel; in demſelben Maaße, in welchem die geringen und mittelmäßigen Weinbergslagen zum nöthigeren und nützlicheren Futterkräuterbau umgearbeitet wurden, ſteigerte ſich die Bierfabrication; ſo endlich trat für das durch Induſtrie im guten und ſchlimmen Sinn des Wortes, durch Uebervölkerung und Ueberforſtung, durch Waldbrände, Raupenfraß, Streurechen und dergl. bis zu unerſchwinglichen Preiſen geſtiegene Brennholz die Stein- und die Braunkohle auf. Schon vor hundert und mehr Jahren wurde in verſchiedenen Theilen Europa's die Klage über Holzmangel laut. Das wachſende Uebel machte erſt einzelne Gewerbe und Fabriken geringeren Betriebs ſtillſtehen und eingehen, und gelangte hierauf zu ſolcher Höhe daß es nun von vielen tauſend achtbaren, arbeitſamen Gliedern der europäiſchen Familie als vorzüglichſter Grund der Auswanderung in ferne Länder angegeben wird. Männer die ſich mit Nachdenken über das materielle Wohl und Wehe ihres Volkes beſchäftigen, erkannten gegen den Holzmangel keine andere Abhülfe als verbeſſerte Forſtwirthſchaft und Aufſuchung foſſilen Brennmaterials. Das erſtere Mittel leiſtet bereits an vielen Orten durch die theoretiſch und praktiſch vervollkommnete Waldgärtnerei beſonders in Bezug auf Bau- und Nutzholz das Möglichſte; das zweite, das Surrogat des nicht minder unentbehrlichen Brennholzes, erfreut ſich noch nicht allenthalben der gebührenden Würdigung. In jenen Staaten, wo die Regierungen den Bergbautreibenden keine beengenden Schranken hinſichtlich der Grubenfelder ſetzen, wohl auch noch werkthätig über den Unternehmungen ihren ſchützenden Schild halten, iſt der Bergbau auf Steinkohlen und Braunkohlen raſch emporgeblüht, und hat erſichtliche Früchte zur Staatswohlfahrt beigetragen. Weltgeſchichtlich und weltbekannt ward die Bedeutung und Leiſtung des foſſilen Brennmaterials im brittiſchen Reiche und in Nordamerika; Frankreich aber, welches den Kohlenbau erſt im 18ten Jahrhundert begann, vorher den wenigen Bedarf aus England und Belgien beziehend, liefert in dieſem Felde folgende Ziffern: Noch im Jahr 1787 betrug der Verbrauch der Steinkohlen kaum vier Millionen metriſche Centner (der Quintal $103\frac{3}{4}$ Pfund preußiſchen Gewichts), wovon mehr als die Hälfte vom Ausland kam. Dagegen zeigt das Jahr 1839 einen Verbrauch von nahebei 42 Millionen obigen Gewichts, darunter 29 Millionen Centner Steinkohlen und zwei Millionen Centner Braunkohlen (mit einem Geldwerth am Urſprungsort von 29 Millionen Franken) die in Frankreich ſelbſt gewonnen wurden, alſo daß wenn man den Brennholzverbrauch dieſes Landes zu 45 Millionen Steres rechnet (der Stere drei Zehntel preußiſches Klafter und ungefähr gleichhaltig mit 180 Kilogrammes oder $1\frac{4}{5}$ Quintal Steinkohlen) dermalen daſelbſt mehr als ein Drittel aller für häuslichen Bedarf und Induſtriezweige erforderlichen Wärme durch jene ſegensreichen Foſſilien gegeben wird. Deutſchland von Alters her das Land der Wälder, ſah aus dieſem Grunde das unterirdiſche Brennmaterial noch ſpäter als Frankreich in Anwendung kommen. Doch mit verdoppeltem Schritte holt ſich da, wo man über dieſen Gegenſtand klar geworden, das Verſäumte nach. Auch hier möge die aus amtlicher Quelle geſchöpfte Ziffer ſprechen. In den vier Oberbergamtsdiſtricten der preußiſchen Monarchie wurden 1835 an Braunkohlen 4,806,464 Tonnen (die Tonne zu $7\frac{1}{3}$ preuß. Kubikfuß) und 1839 6,494,124 Tonnen zu Tag gefördert und die im erſtgenannten Jahr gewonnenen 17 Millionen Tonnen Steinkohlen ſtiegen 1839 auf 24 Millionen. Das Kurfürſtenthum Heſſen gewann in ſeinen 22 Gruben 1837 316,325, im nächſten Jahr 455,587, im übernächſten 464,208 Maaß Braunkohlen und damit 81,035, dann 110,548 und 134,795 Reichsthaler Werth am Lieferungsort. Wie mit der Ausbeute der Erzeugniſſe der induſtrielle Aufſchwung Hand in Hand geht, beweiſt unter mehrerem die Thatſache daß vor achtzig Jahren die Provinz Schleſien nur zwei Eiſenhammer und dieſe in bedauerlichem Zuſtande beſaß, jetzt aber deren zu Hunderten zählt. Erſt vor zwei Jahren ermächtigte die preußiſche Regierung wieder eine Actiengeſellſchaft zu Schürfverſuchen in der Mark Brandenburg und im Großherzogthum Poſen, welche bereits an ſechs Stellen beider Länder mächtiger Braunkohlenlager fündig ward. Gleiche Rührigkeit im Aufſuchen des unentbehrlich gewordenen Materials zeigt ſich an andern Orten. Es iſt aber auch nirgends in Preußen die Rede davon den Unternehmern ein Revier vor- und zuzumeſſen, ſondern dieſelben bauen unbeſchränkt jedes für ſich beſtehende und im Zuſammenhange befindliche Flötz ab. Wenn man im bayeriſchen Franken nach dem Ausſpruch Sachverſtändiger nicht rechnen darf Steinkohlen in größerer Quantität zu finden, kann doch mit Verläſſigkeit ein in dieſem Lande vorhandener Vorrath von Braunkohlen angenommen werden, der mit Hinzurechnung des gleichfalls reichlichen Torfs bis zur völligen Wiederhebung der Forſten und weiter hinaus alle ſchädlichen Folgen des Brennholzmangels niederſchlägt. Dieſe Ueberzeugung, genährt durch öfteres Befahren benachbarter Bergwerke, durch die Aufmunterung tüchtiger Bergbeamten, durch die täglich höheren Holzpreiſe, bewog vor fünf Jahren zwei Würzburger Bürger unter Leitung kurheſſiſcher Bergofficiere in mehreren Gegenden Unterfrankens Schürfverſuche anzuſtellen, und nachdem der Umkreis von Würzburg auf ungefähr zehn Stunden für ſtein- und braunkohlenlos erkannt worden, ſich in das heimathliche Gebirg zu wenden. Eine halbe Stunde nördlich von der Rhönſtadt Biſchofsheim liegt der Bauersberg. Schon vor achtzig Jahren hatte auf deſſen theils waldiger, theils baſaltüberſchütteter Südſeite eine Geſellſchaft auf Eiſenſteine geſchürft, anſtatt derſelben aber Braunkohlen aufgefunden. Der niedere Preis des damals noch an der Rhön überflüſſigen Brennholzes ließ den Fund unbeachtet. Als nun auch hieher der Eingangs berührte Mangel kam und die bayeriſche Regierung unter Verheißung von Prämien zum Aufſuchen brennbarer Foſſilien öffentlich ermunterte, ſchürften Landleute aus dem Kiſſinger Amtsbezirk auf der ihnen durch den Ruf bekannten Stätte, wurden fündig und vom Bergamt Kiſſingen mit einer Fundgrube belohnt. Dieſelben gruben ein regelloſes Loch in die Erde, entblößten bei einem Tagabraum von ſechs Fuß ein beträchtliches Kohlenflötz und gewannen in kurzer Zeit einen ziemlichen Haufen guter Braunkohlen. Wie ſie aber ihren Vorrath zu verwerthen ſuchten, fanden ſie auf Angabe des bituminöſen Geruchs (die reinigenden Feuerapparate waren da noch unbekannt), mehr jedoch wegen vorherrſchenden Vorurtheils gegen die Neuheit, nirgends Abnahme. Darüber mißmuthig, nachhaltiger Geldmittel und Kenntniſſe im Bergbau bar, verließen ſie im Sommer 1838 Grube und Kohlen, welche nun nebſt anſtoßenden 100 Feldmaaßen von der Gewerkſchaft „Hager und Arnold *)“ gewonnen ward. Unverdroſſener Eifer und namhafte Geldopfer haben nun ein regelmäßiges, allen techniſchen Anforderungen entſprechendes Bergwerk hergeſtellt. Eine Menge Querſchläge vom Stollen und Schacht aus haben das vorliegende Kohlenflötz ſo weit ausgerichtet daß jährlich ohne Benachtheiligung des Werks über 100,000 Centner ausgefördert werden können. Die anſtändigen und vorräthigen Kohlen ſind von zweierlei Beſchaffenheit, Braunkohlen die ſich zu allen Sud- und Heizungsanſtalten eignen, und Glanzkohlen, faſt noch beſſer als die Steinkohlen zur Schmiedefeuerung. Das einzige Hinderniß dieſer weitausſehenden patriotiſchen Unternehmung lag bisher noch im Mangel an Abſatz, begründet in deſſen kurzer Bekanntſchaft, in der ſchweren Trennung von der alten wenn gleich koſtſpieligern Gewohnheit des Holzfeuerns, in der Furcht vor bituminöſem Geruche, der durch zweckmäßig eingerichtete Oefen, Roſte und Schornſteine aufhört, in dem Vorurtheile und Ankämpfen gegen alles Neue überhaupt. Doch tritt dieſer Abſatz bereits ein, da nicht nur der Landrath Unterfrankens, ſondern auch deſſen Regierung ſowie die allerhöchſte Stelle ſelbſt durch belehrende Ausſchreiben und ſonſtige Unterſtützung die öffentliche Meinung zum öffentlichen Beſten leiten. Die Saline Kiſſingen wird dem Vernehmen nach im nächſten Jahre gleich den berühmten Salinen Württembergs und Badens am Neckar, Jart und Kocher mit Foſſil geheizt werden; auch die Maindampfſchifffahrt dürfte eheſtens ohne Zweifel probhaltige Verſuche anſtellen, und ob für eine in Ausſicht ſtehende fränkiſche Eiſenbahn die fränkiſche Braunkohle tauge, darüber hat bereits das Exempel auf den öſterreichiſchen Eiſenbahnen zum voraus entſchieden. Während ſo die rhöniſche Braunkohle ein nachhaltiger Erwerbszweig der ganzen Landſchaft werden

*) An Arnolds Statt iſt der Chef des bibliographiſchen Inſtituts in Hildburghauſen, Hr. Meyer, der das Rhöngebirge nach allen Richtungen hin mit großem Koſtenaufwand durchſchürft und bebaut, Mitgewerke geworden.

Digitized by Google

wird, iſt ſie bereits für manchen mittelloſen Rhönbewohner durch den Bergbau ſelbſt, durch die hiemit verbundenen Ziegel- und Kalkbrennereien, durch Ober- und Straßenbau, Fuhrwerk u. ſ. w. eine ausſchließende Nahrungsquelle geworden, welche durch die Herſtellung einer nahen Fahrſtraße in die Saline Kiſſingen, durch Errichtung einer Bouteillenfabrik für die jetzt ſo ſehr in Schwung gekommenen fränkiſchen Schaumweine, endlich durch andere unausbleibliche Conſequenzen der Induſtrie noch hundert Händen Brod geben und die Beſorgniß der gänzlichen Verarmung dieſer Gebirgstheile dauernd beſeitigen wird.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Bis zur Ernennung eines neuen öſterreichiſchen Geſandten in der Schweiz, an die Stelle des mit Tod abgegangenen Grafen v. Bombelles, wird Hr. v. Philippsberg als einſtweiliger Geſchäftsträger dieſe Stelle vertreten. — Der ſardiniſche Geſandte am k. k. öſterr. Hofe, Hr. v. Sombuy, iſt nach den Bädern von Recoaro abgegangen. — Der neue türkiſche Botſchafter am k. k. öſterr. Hofe, Muchtar-Bey, iſt in Wien eingetroffen, der brittiſche Geſandte am k. preuß. Hofe, Graf Weſtmoreland, in Frankfurt a. M.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** verlieh dem Waſſerbau-Dir. Wundrom, aus Veranlaſſung ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums, den k. Guelphen-Orden 3ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. **Baden.** Der Rittmeiſter von der Suite der Reiterei, Landſtallmeiſter v. Gillmann hat den Charakter als Major erhalten. — **Kurheſſen.** Der Oberſtlieut. v. Normann iſt von der Art. Brigade zum Generalſtab verſetzt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. ** **Florenz,** 12 Jul. Italien, das ſchon ſo lange in ſeinen Kunſtſchätzen ausgebeutete, gewährt Sammlern und Kunſtfreunden immer noch ein reiches Feld ihrer Thätigkeit; kaum ein Jahr vergeht das nicht bedeutende Schätze im Fache der bildenden Künſte des Alterthums und des Mittelalters, dieſer beiden Glanzperioden italiſcher Kunſt, ans Tageslicht brächte und Muſeen und Privatſammlungen mit den werthvollſten Schätzen bereicherte. Iſt es erfreulich unter Staub und Schutt Werke hervorgezogen zu ſehen, deren Großartigkeit die Mitwelt faſt nur aus den Schriften damaliger Zeitgenoſſen kennt, ſo verdienen jene die ſich dieſer Aufgabe zum Frommen der Nachwelt widmen gewiß alle Anerkennung. Beſonderes Glück ſcheint hierin der Kunſthändler Fincke aus Berlin zu haben, den wir zum öftern wiederkehren ſehen. Auch heuer entführt er uns wieder ſeltene Werke. Meiſterſtücke von Gentile da Fabriano, Giorgione, Innocenzo da Imola, Pordenone und, wie verſichert wird, ſelbſt einen unbezweifelten Correggio, welche häufig auf den namhafteſten Galerien nicht zu finden ſind.

Todesfälle. In Stuttgart verſtarb, am 11 Jul., der Ober-Schloßhauptmann, Kammerherr Chr. K. W. A. Frhr. v. Phull, 71 J. a. — In Wien, am 11 Jul., der kaiſ. ruſſ. penſ. Staatsrath P. v. Frohmann, 61 J. a. — In Göttingen, am 17 Jul., der Geh. Juſt. Rath Mühlenbruch, Profeſſor in der juridiſchen Facultät der dortigen Univerſität, 58 J. a.

[2439—58]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt
nach **Venedig** jeden Sonntag und Donnerſtag Abends.
„ Mittwoch und Sonnabend Morgens.
„ **Ancona** am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
„ **Cattaro** am 5 u. 20 jeden Monats.
„ **Athen** am 1 u. 16 jeden Monats.
„ **Konſtantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt
von **Venedig** jeden Sonntag und Donnerſtag Morgens,
„ Montag u. Freitag Abends,
„ **Ancona** am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
„ **Cattaro** am 11 u. 26 jeden Monats,
„ **Athen** am 7 u. 22 jeden Monats,
„ **Konſtantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Von **Konſtantinopel** mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach **Beirut** zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ **Beirut** zurück nach **Konſtantinopel** zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ **Athen** nach **Syra** jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ **Syra** nach **Athen** jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen **Trieſt** und **Cattaro** werden die Hafen von **Luſſin**, **Zara**, **Sebenico**, **Spalato**, **Leſina**, **Curzola** und **Raguſa** berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach **Athen** geht über **Ancona**, **Corfu**, **Patras**, **Voſtiza**, **Leutraki**, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von **Calamaki** nach **Piräus** (Athen).

Zwiſchen **Trieſt** und **Konſtantinopel** wird Corfu, Syra, Smyrna und die **Dardanellen** berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

☞ Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in **Trieſt quarantänefrei.**

Trieſt 1843.

[205]

Auguſt Graf von Platens geſammelte Werke.

Prachtausgabe in Einem Band in zwei Lieferungen.

Mit des Verfaſſers Bildniß in Stahl geſtochen und einem Facſimile ſeiner Handſchrift.

Preis 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Dieſe ſchöne Ausgabe, welche in Format, Schrift und Papier der Ausgabe von Goethe's Werken in zwei Bänden ſich anreiht, wird den vielen Freunden und Verehrern Platens um ſo willkommener ſeyn, als ſie auch die noch nie gedruckten letzten Poeſien des Dichters bringt, deren Veröffentlichung man ſeit ſeinem Tode ſehnlich entgegengeſehen.

Stuttgart und Tübingen, 1843. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[3258–59] **Vorzügliches zu billigem Preise!**

Anfangs September verſende ich das erſte Bändchen von:

Deutsche Roman-Bibliothek

Sammlung neuer Original-Romane
der vorzüglichsten Autoren.

In Bänden à $7\frac{1}{2}$ Ngr. oder 27 kr. rhn.

Jedes Bändchen enthält auf 6 — 8 Bogen ebenſoviel Text, als ein Band gewöhnlichen Roman-Formates von 12 bis 14 Bogen.

Jährlich erſcheinen 24 Bände und beträgt der Subſcriptionspreis ohne Vorausbezahlung für dieſelben 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. rhn. Bei Vorausbezahlung nur 5 Rthlr. od. 9 fl. rhn.

Von Seiten der Verlagshandlung ſind keine Koſten geſcheut worden, um unſere vorzüglichſten erzählenden Talente für dieſes Unternehmen zu gewinnen, und iſt ſie in den Stand geſetzt nur Vorzügliches und Ausgezeichnetes verſprechen zu können.

Bei Abnahme einzelner Romane wird das Bändchen mit 15 Ngr. berechnet.

Beſtellungen übernimmt die Kollmann'ſche Buchhandlung in Augsburg, die Lindauer'ſche in München und die C. Gerold'ſche in Wien.

Leipzig, im Julius 1843.

Franz Peter.

[3096] Heyſe's allgemeines Fremdwörterbuch.

Neunte auf das eleganteſte ausgeſtattete Auflage.

Im Verlage der **Hahn'ſchen** Hofbuchhandlung in **Hannover** iſt ſo eben wieder neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Allgemeines
verdeutſchendes und erklärendes
Fremdwörterbuch
mit Bezeichnung der Ausſprache und Betonung der Wörter und genauer Angabe ihrer Abſtammung und Bildung,
von
Dr. **J. Ch. A. Heyſe.**
Neu bearbeitet
von Dr. **K. W. L. Heyſe,**
Prof. an der Univerſität zu Berlin.
Neunte
rechtmäßige, vermehrte und durchaus verbeſſerte Ausgabe in zwei Lieferungen, welche einen Band bilden. Groß Lexikon-Format in geſpaltenen Columnen mit neuen Lettern auf feinem Maſchinen-Velinpapier. 1843. Preis 3 Rthlr.

Ferner iſt daſelbſt erſchienen:

Heyſe's, Dr. J. C. A., kleines Fremdwörterbuch.

Ein reichhaltiger Auszug aus dem allgemeinen Fremdwörterbuche. gr. 8. geh. Preis $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

(5060) So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Fütterungsmethode für Pferde

oder 11,081 Thlr. 6 gGr. jährliche Erſparung bei der Unterhaltung von 300 Pferden, 1108 Thlr. 3 gGr. bei 30 Pferden, alſo 36 Thlr. 22 gGr. 6 pf. an 1 Pferde, nebſt einer Vergleichungstabelle der innern Kraft dieſer Fütterung mit der des Hafers, welche zeigt, daß die neuerfundene Methode an Kraft die Haferfütterung übertrifft. Preis 16 gGr. — 20 Ngr. oder 1 fl.

Leipzig, in **Bergers** Buchhandlung.

[5259] In der **Steiner'ſchen** Buchhandlung in **Winterthur** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben:

Briefe eines Deutſchen
aus dem Exil.

12 Bogen 8. Sauber broſch. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. rhn.

Ein verbannter Deutſcher legt in dieſen Briefen ſeine Erfahrniſſe in Amerika und Frankreich nieder, vornehmlich aber beleuchtet er darin mit fortwährender Bezugnahme auf Deutſchland die politiſchen und ſocialen Zuſtände der Schweiz, und zwar in einer Weiſe, die mit dem gewöhnlichen Touriſtengerede durchaus nicht zu verwechſeln iſt.

[3125–26] Bei **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ſind in Commiſſion erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der k. k. öſterr. Staaten und der Schweiz vorräthig:

Leyerklänge aus Tyrol,

von **A. G. v. Lindenburg.**

kl. 8. In Umſchlag geh. Preis 1 fl. 36 kr.

Während ſchon ſeit längerer Zeit aus allen Ländern deutſcher Zunge lyriſche Geſänge ertönten, war Tyrols Muſe allein noch ſtumm geblieben, bis vor kurzem die beiden talentvollen Prieſter Beda Weber und Pius Zingerle dieſes Schweigen auf eine rühmliche Weiſe brachen; ihnen folgt nun zur Ergänzung des Kleeblattes gegenwärtige Sammlung lyriſcher Gedichte eines tyroleriſchen Edelmannes, welche ſowohl ihres intereſſanten, meiſt vaterländiſchen Inhaltes als auch ihrer bilderreichen und wohlthuend auf das Gemüth wirkenden Darſtellungsart wegen alle Beachtung verdienen.

[3280] Bei **F. A. Herbig** in **Berlin** iſt erſchienen:

Verſuch
die
Anhänger Hegels und Schellings
durch eine vernunftgemäße Offenbarungslehre zu verſöhnen.
Von Dr. J. Thürmer.
Gr. 8. 1843. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Eine Schrift, aus gründlichen philoſophiſchen Forſchungen hervorgegangen, durch die jeder Gebildete, namentlich der Gelehrte und Denker, welcher Richtung er auch angehört, zur beruhigendſten Ueberzeugung geführt werden wird.

(5244–45) Binnen 8 Tagen erſcheinen und ſind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Klagen und Beſchwerden der Slawen in Ungarn gegen die Anmaßungen des Magyarismus. Mit Actenſtücken. Gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Vertheidigung der Deutſchen und Slawen in Ungarn. Die Kehrſeite der Vierteljahrsſchrift aus und für Ungarn von C. Beda. Gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Jahrbücher für ſlawiſche Litteratur, Kunſt und Wiſſenſchaft. Jahrgang 1843. 1ſtes Heft. (6 Hefte bilden einen Jahrgang. Preis 4 Rthlr.)

Probehefte von dieſer gewichtigen Zeitſchrift ſind in allen Buchhandlungen gratis zu haben. — Leipzig, im Julius 1843.

Robert Binder.

Digitized by Google

[3283] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Döllinger, Dr. J., der **Proteſtantismus in Bayern** und die **Kniebeugung.** Sendſchreiben an Hrn. Prof. **Harleß**, derm. Landtagsabgeordneten. Gr. 8. geh. 30 kr. oder 8 gGr.

---

[204] **Karte von Spanien und Portugal.**

In der Unterzeichneten iſt erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben

Karte
von dem Iberischen Halb-Insellande
oder
den Königreichen Spanien und Portugal,

entworfen und bearbeitet

von Dr. **H. Berghaus**, in Kupfer gestochen von **Brose.**

Maaſsstab $^{1}/_{500000}$. Preis 4 fl. 30 kr.

Die vorstehende Karte, deren Verfaſser beide rühmlichst bekannt sind und in ihrem Fache eines so ausgezeichneten Rufes genieſsen, dürfte in den jetzigen für beide Länder so hochwichtigen Zeiten durchaus keiner weiteren Empfehlung bedürfen.

München, im Julius 1843. **Litterarisch-Artistische Anstalt.**

[5299] In den nächſten Wochen erſcheint:

Die
Asia des João de Barros
(Lissabon 1561)

in wortgetreuer Uebertragung

von Dr. **E. Feuſt.**

Dieſes Werk, gleichſam die Luſiade in Proſe, umfaßt die lebensfriſche rührige Periode von 1420 bis 1559 und ſchildert die Großthaten der portugieſiſchen Heldenzeit, das erſte Zuſammentreffen des chriſtlichen Abendlandes mit der alten terra incognita des Oſtens, die Begründung europäiſchen Handels, europäiſcher Eroberung und Geſittung in jenen Breiten, wo ſie ſeitdem bis in die neueſten anglo-chineſiſchen Ereigniſſe zwar unter mannichfachen Metamorphoſen, aber im weſentlichen unter gleichen Vorausſetzungen und Principien zu überwältigender Fremdherrſchaft gelangt ſind. Das ganze Küſtenland vom Cap Não bis zum Cap Guardafui, ſo wie das ſüdliche und öſtliche Aſien vom rothen Meere bis an den japaniſchen Inſelſtaat werden hier zum erſtenmal auf ergreifende Weiſe und in unbeſtrittener Wahrheit in Geſchichte und Wiſſenſchaft eingeführt. Geographie und Ethnographie ſind mit Vorliebe und ſolcher Klarheit behandelt, daß jede Zeit, troz aller Fortſchritte, auch die unſere, Belehrung daraus zog und ziehen kann. Ueber die völker- und ſtaatsrechtlichen, kosmopolitiſchen und naturwiſſenſchaftlichen Begriffe, über die ganze Weltanſchauung jener Zeit finden ſich zahlreiche, erſchöpfende Details. Dieſe Elemente ſind unter ſich und mit den intereſſanteſten Epiſoden auf eine einfache, edle und natürliche Weiſe gemiſcht, wie ſich ſolches nur bei Herodot findet.

Der Methode nach iſt die Aſia der Prototyp einer eigenthümlichen Uebergangsperiode der Geſchichtſchreibung, der Periode wo die Bekanntſchaft mit dem claſſiſchen Alterthum auf den chriſtlich-ritterlichen Chronikenſtyl einwirkte. Eine nächſte Beziehung zu unſerer Zeit und zu Deutſchland dürfte, abgeſehen von wiſſenſchaftlichem Intereſſe, darin zu ſuchen ſeyn, daß die Aſia vom principiellen Standpunkt eigentlich nur ein anſchaulicher Nachweis iſt, wie Macht und Anſehen einer Nation ſich als die nothwendigen Reſultate ihrer Begeiſterung und ihres Patriotismus ergeben.

Die Aſia iſt außer einer älteren italieniſchen Ueberſetzung aus dem 16ten Jahrhundert, die eben ſo ſelten iſt als das portugieſiſche Original, noch in keiner Sprache vollſtändig und wortgetreu übertragen; daß aber nur Vollſtändigkeit und Treue der Bearbeitung das Intereſſe des Werkes vermitteln können, zeigt ſich auf den erſten Blick.

Nürnberg, im Junius 1845. **Theodor Cramer.**

Beſtellungen auf dieß Werk nimmt vorläufig commiſſionsweiſe Hr. Ernſt Göy in Leipzig an, und erſucht derſelbe nach Manke's Novitäten-Zettel zu beſtellen.

[5160] Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg bei M. Rieger:

Preußens Rechtsverfaſſung
und wie ſie zu reformiren ſeyn möchte.

Von C. F. Koch.

Gr. 8. geh. 18 Bogen. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Der Verfaſſer bezeichnet die beſtehende Rechtsverfaſſung als etwas Künſtliches und darum Ungleichliches, Lebloſes und weiſet die unverbeſſerlichen, ohne totale Aenderung der Einrichtung gar nicht zu beſeitigenden Mängel nach. Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, Wohlfeilheit, Einfachheit und Schnelligkeit ohne Unregelmäßigkeit ſind es, welche er als weſentliche Erforderniſſe eines natürlichen Rechtsverfahrens bezeichnet, und er deutet an, wie daſſelbe bei uns ins Werk zu richten. „Nicht die beſtehenden Einrichtungen zu tadeln — ſo ſchließt er — habe ich geſchrieben, ſondern um die wahren Urſachen des ſich allgemein ausſprechenden Mißvergnügens über die Rechtsverfaſſung, zugleich aber auch die Mittel und Wege, den Mißſtänden vielleicht nachhaltig abzuhelfen, anzudeuten.“

(5076) In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner iſt zu haben:

Als ein ſehr nützliches Bildungs-, Unterhaltungs- und Geſellſchaftsbuch iſt jedem Herrn mit Wahrheit zu empfehlen die

3te Auflage vom

GALANT-HOMME
oder
der Geſellſchafter wie er ſeyn ſoll,
um in Geſellſchaften ſich beliebt zu machen und ſich die Gunſt der Damen zu erwerben.

Enthaltend:

Ausbildung der Geſichtszüge, Ausdruck des Blicks, Haltung des Körpers, Wahl der Kleidung, das Verhalten in Geſellſchaften, bei Tafel, bei Vornehmen und bei Damen; Heirathsanträge, Liebesbriefe und Geburtstagswünſche; ferner: 1) Geſellſchaftsſpiele, 2) Blumen-, Zeichen- und Farbensprache, 3) declamatorischn Stückn, 4) Lieder, 5) Pfänder-Auslöeungen, 6) Anekdoten, 7) verbindliche Stammbuchs-Aufsätze, 8) Sprüchwörter, 9) Räthsel, 10) Karten-Orakel und Trinksprüche.

Ein Handbuch des guten Tons und der feinen Lebensart.

Vom Profeſſor S . . . t.

Sauber br. mit 6 Tabellen. Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, in Brünn bei Winiker, in Peſth bei Hartleben und Kilian, in Trieſt bei Favarger, in Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung, Venedig bei Paternolli.

[5228] Bei G. Reimer in Berlin erſchienen:

Shakſpeare's dramatiſche Werke

überſetzt

von **Aug. Wilhelm v. Schlegel**

und

Ludwig Tieck.

Neue Ausgabe in 12 Bänden.

Jeder Band im Subſcriptionspreis 10 Sgr. oder 36 kr. rhn., auf feinem Velinpapier 15 Sgr. oder 54 kr. rhn.

In allen deutſchen Buchhandlungen werden Subſcriptionen angenommen und Anzeigen, die zugleich als Druckproben dienen, ausgegeben.

[5224] In der G. Braun'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie zu haben:

Anleitung zum lateiniſchen Styl für die mittleren Claſſen der Gelehrtenſchulen.

Von Franz Aloys Hoffmann, Profeſſor am Lyceum zu Raſtatt. Erſter Curſus. Preis 48 kr. rhn. oder 12 gGr.

Digitized by Google

[3300] ☞ **Billigſtes Modenjournal.**

Im Verlage der Buchhandlung von E. Nübling in Ulm erſcheint ſeit Anfang dieſes Jahres das

Neueſte Pariſer Moden-Journal
für Herren und Damen,

wöchentlich in einem halben Bogen Text auf Druck-Velinpapier und einem aufs ſorgfältigſte ausgeſtatteten Modenbilde beſtehend, für den auffallend billigen Preis von 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr. halbjährlich.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der k. k. öſterreichiſchen Staaten, ſo wie ſämmtliche Poſtämter in Württemberg und Bayern (letztere mit einem verhältnißmäßig ſehr geringen Poſtaufſchlage) übernehmen Beſtellungen. — Die kurzen ſpannenden Erzählungen, das pikante Feuilleton, die ſchnell mitgetheilten, direct aus Paris bezogenen, für alle Stände berechneten Modenberichte, vor allem aber die in Zeichnung und Colorit vorzüglich ausgeführten Modenbilder machen dieſes unter der tactvollen Redaction des Hrn. G. A. Vogel erſcheinende Journal ſehr empfehlenswerth. — Durch den Ankauf und die Vereinigung des ſchon ſeit mehrern Jahren dahier beſtehenden Eller'ſchen Moden-Journals mit dem unſrigen iſt dieſes bereits zu einer Auflage von mehr als 5000 Exemplaren herangewachſen, daher ſich paſſende Inſerate, die wir nur mit 2 kr. oder ½ gGr. per Zeile berechnen, einer großen Verbreitung zu erfreuen haben.

Ulm, im Julius 1845. — **E. Nüblings** Buchhandlung.

[3165] **Intereſſante Nova für geübte Pianiſten.**

Bei **Schuberth & Comp.** ſind erſchienen und bei den Unterzeichneten zu haben:

Lieder vom Capellmeiſter Krebs

von ihm ſelbſt für Piano Solo übertragen.

Nr. 1. Süße Bell ⅔ Rthlr. Nr. 2. An Adelheid ⅓ Rthlr.
Nr. 3. Mein Hochland ⅔ Rthlr. Nr. 4. Mary im Himmel ⅔ Rthlr.

Ein geiſtreicher Kritiker ſagt: Hier iſt der Componiſt mit Sinn und Geſchmack in Liſzt's Fußſtapfen getreten; wir können nur bitten dergleichen mehr zu thun; denn es ſind tüchtige und dankbare Muſikſtücke die gewandten Pianiſten Freude machen müſſen. Was dabei äſthetiſch ſehr zu loben: Krebs iſt ein Nachfolger, aber kein Nachahmer von Liſzt.

Ferner:

Krebs fantasia aus **Lucrezia Borgia**. 1 Rthlr.

(ſo eben erſchienen) iſt gewiß eines der trefflich reizendſten Clavierwerke neueſter Zeit.

Zu haben in Wien bei Haslinger und Mechetti, in Augsburg und Lindau in der Rieger'ſchen Buchhandlung, in Petersburg im Odeon Dépôt de Musique, in Stuttgart bei Zumſteg, in Berlin bei Trautwein, in Leipzig u. Hamburg bei den Verlegern.

[3195] **Kunst-Anzeige.**

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in den vornehmlichsten Kunsthandlungen (in *München* in der litterar. artistischen Anstalt) zu haben:

Der Bethlehemitische Kindermord,

nach einer im Besitze Sr. Majestät des Königs von Sachsen befindlichen Original-Zeichnung *Raphaels*, in Linienmanier gestochen von

M. Steinla.

Diess Blatt reiht sich in seiner meisterhaften, mit grösster Treue den Charakter des Originals festhaltenden Durchführung, den vorhandenen classischen Stichen würdig an, und wird allen Kunstliebhabern, insbesondere denen welche die Raphael'schen Compositionen schätzen und sammeln, eine interessante Erscheinung seyn.

Die Preise für die verschiedenen Ausgaben sind:

a) mit der Schrift (strages, S. S. innocentium) auf weissem Papier à 10 Thlr.
b) mit der Schrift, auf chines. Papier à 12 Thlr.,
c) vor der Schrift, nur mit den Künstlernamen, auf chines. Papier à 20 Thlr.,
d) epreuves d'artiste, auf chines. Papier à 36 Thlr.

C. G. Lüderitz'sche Kunst-Verlagshandlung unter den Linden Nr. 27.

[3287-89] **Stuttgart.**

Empfehlung des Gaſthofes

„zum König von Württemberg" dahier

durch

Friedrich Luithlen.

Der öffentlichen Anzeige des Hrn. Ed. Schildknecht vom 11 Julius d. J., daß er von dem Pachte des Gaſthofes zum König von Württemberg in Stuttgart Donnerſtag den 15 d. M. abtrete, habe ich der Unterzeichnete hiemit die Nachrichtsertheilung anzureihen die Ehre, daß ich dieſe Gaſtwirthſchaft an demſelben Tage übernommen habe. Der in einem der angenehmſten, beſuchteſten Mittelpunkte der Stadt, an der Ecke der Kronprinz- und langen Straße gelegene Gaſthof zum König von Württemberg bietet auch nach ſeiner innern Einrichtung alle Annehmlichkeiten zur Aufnahme und Beherbergung von Reiſenden jeden Standes dar, denen ich mich nun, nebſt den verehrlichen Einwohnern Stuttgarts mit der Verſicherung gehorſamſt empfehle, daß ich es an guter und ſorgfältiger Bewirthung, namentlich auch was Küche und Keller betrifft, nicht fehlen laſſen werde.

Friedrich Luithlen,
zum König von Württemberg, bisher Oberkellner in der goldenen Krone in Zürich.

[3240] Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Bad Teplitz,
wie es jetzt iſt.

Ein Handbuch für Curgäſte

von

Dr. Hermann Fiſcher.

Nebſt Abbildungen einiger ſeiner Hauptquellen und pittoresken Umgebungen.

Preis 11 Ngr. 2 pf. (9 gGr.)

Verlags-Comptoir in Grimma.

[3252—54] Bei **Mayer & Wigand** in Leipzig ſind ſo eben erſchienen:

Fünfzig Kinderlieder

von

Hoffmann v. Fallersleben.

Nach Original- und bekannten Weiſen mit Clavierbegleitung von Ernſt Richter.

Preis ½ Rthlr.

[3279] **Vacante Lehrſtellen.**

Es ſind bei der hieſigen katholiſchen Kantonsſchule zwei Lehrſtellen, die eine für die neueren Sprachen, namentlich für die italieniſche und franzöſiſche, und die andere vorzüglich für die Geſchichte, auf das nächſte Schuljahr zu beſetzen. — Diejenigen welche dieſelben zu bekleiden wünſchen, haben ſich mit den erforderlichen Ausweiſen über ihre Fähigkeiten, bisherigen Leiſtungen und ſittliches Betragen verſehen

bis zum 15 September d. J.

beim unterzeichneten Actuariat ſchriftlich zu melden, und können ſich bei demſelben von den Beſoldungen und andern Bedingungen dieſer Anſtellungen Kenntniß verſchaffen.

Chur, den 12 Julius 1845.

Das Actuariat der katholiſchen Kantonsſchule.

[3280-82] **Bekanntmachung.**

Die dießjährigen Queckſilber vom Dreikönigszuger Bergwerk, beſtehend aus 54 Kiſten, jede zu 150 Pfund, werden bis

den 23 Auguſt, Morgens 9 Uhr,

auf dem Wege der Submiſſion vergeben. Liebhaber haben ihre Submiſſion bis zum

22 Auguſt, Abends 6 Uhr,

bei dem Caſſier Hrn. Franz Karcher dahier einzureichen.

Kaiſerslautern, den 12 Julius 1845.

[3251—52] **Geſuch um eine Reiſeſtelle.**

Ein in dem kräftigſten Mannesalter ſtehender Kaufmann, verheirathet, an Arbeit und Thätigkeit gewöhnt, viel und mit Erfolg gereist, ſucht einen Reiſepoſten in einem bedeutenden Fabrik- oder ſonſtigen Großgeſchäfte. Rechtlichkeit des Charakters, Tüchtigkeit und Zuverläſſigkeit in den Leiſtungen, ſind die ihn empfehlenden moraliſchen Eigenſchaften, denen er übrigens auch materielle Garantien anzureihen vermag. Portofreie Anfragen erbittet er ſich unter den Buchſtaben P. O. durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[3263—65] **Vortheilhafter Verkauf oder Vermiethung eines ſich gut rentirenden Etabliſſements.**

In einer der bevölkertſten Städte am Rhein wünſcht der Beſitzer einer großen Schmier- und Hartſeifefabrik nebſt Lichter-Fabrication, welche ſich des beſten Renommé's erfreut und in ſchwunghaftem Betrieb befindet, ſammt allen dazu gehörigen Utenſilien abzugeben. Auch kann auf Verlangen genaue Erläuterung über die Anfertigung der neueſten Seife ſowohl auf warmem als auf kaltem Wege ertheilt werden.

Anfragen bitten wir unter der Chiffre Z. an Hrn. Poſtexpeditor Doſch in Caſtel franco zu ſenden.

Digitized by Google

Die Zukunft der Kunſt.

✕ So viel groſe edle und mannichfaltige Kräfte gegenwärtig für die Kunſt in Bewegung ſind, ſo vielfache Gefahren drohen ihr, und zwar gerade von der Seite von welcher ſie Schutz in der Erkenntniß und dem Verſtändniß ihrer Werke erwartet, von Seite der Philoſophie, der progreſſiven ſowohl als der conſervativen, welche beide an dieſer Stelle ſich zu einem gemeinſamen Irrthum vereinigen. Als man in Berlin die dritte Säcularfeier von Rafaels Todestag beging, erklärte ein dortiger Gelehrter in groſer Feſtverſammlung von Künſtlern, unter denen man Schinkel, Rauch, Schadow (Vater und Sohn), Cornelius u. a. ſah: „Die Zeit der Kunſt ſey vorüber für immer; das Reich der Wirklichkeit, in welches der Weltgeiſt vorgeſchritten, werde nicht von Gefühlen und Phantaſien, dem Inhalt der Kunſt, ſondern vom Begriff, dem Inhalt der Wiſſenſchaft regiert.“ Dreiundzwanzig Jahre ſind ſeitdem verfloſſen, und manches iſt geſchehen was der Weiſſagung Wahrheit in Zweifel ſtellt, aber die Philoſophie iſt auf ihrem Recht der „Wirklichkeit“ geblieben, und es iſt dieſelbe Schule, nämlich die Hegels, aus welcher eine Stimme in der Allg. Zeitung vom 8 und 9 April d. J. „über die Möglichkeit der Poeſie in unſerer Zeit“ ertönt, dieſe an die „Wirklichkeit“ als ihre Richtſchnur verweist und das Todesurtheil über die Romantiker ſpricht aus Gründen, weil „der Kaiſer Octavianus als Zeitgenoſſe des Frankenkönigs Dagobert nie exiſtirt hat, Paris nie von den Saracenen belagert worden, die ganze Begebenheit, wie ſie Tiecks Drama entwickelt, nie geſchehen iſt; weil er alſo Menſchen hat ſchaffen müſſen wie ſie nie gelebt haben; weil unſer geſchichtliches Erkennen die Dichtung Lügen ſtraft und wir uns einer Begeiſterung ſchämen müſſen für etwas das ein Poetenhirn ausgeſponnen, ſtatt deſſen was der Weltgeiſt einſt weſenhaft und wirklich ins Leben der Geſchichte hat eintreten laſſen.“ Neben jener prophetiſchen und dieſer richtenden Stimme der progreſſiven Philoſophie erhebt ſich nicht weniger laut die elegiſche der conſervativen, ſchilt über den alles durchdringenden und zerſetzenden Geiſt der Zeit, über die fortſchreitende Cultur, ihre Erfindungen und Einrichtungen, über Dampfkräfte und Eiſenbahnen, über Fabriken, Uniformen, Armen- und Kinderverſorgungsanſtalten, kurz über das ganze Reich der Wirklichkeit als über einen für Poeſie und Kunſt im allgemeinen täglich unfruchtbareren Boden. Und ſo iſt es wiederum die „Wirklichkeit“, aus welcher der Zukunft der Kunſt tödtliche Gefahr droht, und es dürfte deßhalb vor allem gut ſeyn dieſe erſt näher ins Auge zu ſehen. Mit keinem Dogma der neuern oder vielleicht jeder Philoſophie iſt ein ſo verwirrendes Spiel geſpielt worden als mit dem vom Recht der „Wirklichkeit“. Als zuerſt vor einem Vierteljahrhundert ſeine Fahne an den Ufern der Spree gegen die herrſchenden idealen Beſtrebungen der Zeit und vornehmlich der Jugend aufgepflanzt wurde, wer hätte geglaubt daß ſie gleichzeitig oder bald nachher gegen die hiſtoriſche Schule in der Jurisprudenz, alſo gegen eine Schule entſchiedener „Wirklichkeit“ geführt, ja daß ſie einmal das Feldzeichen im Kampf der „Deutſchen Jahrbücher“ gegen die Wirklichkeit ſelbſt in Staat und Kirche werden würde? Haben ſich nicht um ſie im Verlauf der Jahre die extremſten Meinungen gruppirt, die religiös und politiſch freieſten wie die unfreien? Natürlich. Denn nach Wirklichkeit verlangt aller Welt Wunſch und Gedanke, und ſelbſt der myſtiſch-pietiſtiſche Schwärmer in der Verachtung der Welt läßt ſeinem unſichtbaren Jenſeits die Wirklichkeit nicht abſprechen. Um aber außerhalb der Verwirrung zu bleiben, halten wir uns an die in der gedachten philoſophiſchen Schule zuerſt feſtgeſtellte Faſſung des „Wirklichen“ im Gegenſatz gegen das nur Mögliche, mit der aus dem ſchwäbiſchen Sprachgebrauch (der „wirklich“ für „jetzt“ ſagt) entlehnten Steigerung zum Gegenwärtigen. In dieſem Reich der Wirklichkeit gilt ſtatt ſubjectiver Gefühle und Empfindungen das Geſetz, ſtatt der Geſinnung die That, ſtatt der innern Anſchauung die äußerliche unwiderlegliche Erſcheinung, ſtatt der bildenden Phantaſie der erkennende Verſtand, ſtatt Glauben und Hoffen das Wiſſen und Haben, ſtatt des unſichtbaren Jenſeits das ſichtbare Dieſſeits.

In dieſem Reich der Wirklichkeit, in welches nach dem oben genannten Berliner Trauerfeſtredner der Weltgeiſt eingetreten, hat die Kunſt weder Leben noch Berechtigung zum Leben. Sie iſt alſo todt für immer, und der „Begriff“ iſt in das Erbe der allerdings oft Unbegreiflichen eingetreten. Wenn es indeß bei Leichenconducten Trauerwägen gibt, aus denen für den Verſtorbenen kein Seufzer dringt, aus dem einfachen Grunde weil die — beſtenfalls — Seufzenden gar nicht eingeſtiegen, ſo fehlt es auch nicht an feierlichen Begängniſſen mit leerem Sarg, und die Philoſophie an der Spree mag es uns geſtatten an dem „wirklichen“ Inhalt des von ihr zu Ehren Rafaels vor dreiundzwanzig Jahren der Kunſt aufgerichteten Katafalkes zu zweifeln, zumal der vermeintliche Defunctus, eben die Kunſt, wie wir zuverläſſig wiſſen, ſeit jener Zeit unter dem Schutz eines in der thätigen Liebe zu ihr geborenen Fürſten im Süden Deutſchlands Lebenskräfte entwickelt und bewährt hat wie kaum jemals in einer von der „Philoſophie der Wirklichkeit“ genehmigten Periode. Die Urſachen des Irrthums liegen nicht fern. Trotz der dieſer Philoſophie von vielen Seiten zugeſtandenen Verſtandesſchärfe iſt nicht zu verkennen daß ihr Auge nur über die Oberfläche der Erſcheinungen ſchweift, daß ihre Weisheit den ganzen großen Organismus des Univerſums in einige hervortretende oder nahe liegende Merkmale aufgehen läßt: unſere Zeit in Zahlen und Dampf, das Mittelalter in Finſterniß, die Alten in die Kunſt, den Himmel in die Sonne, die Welt in die Erde. Das widerſpricht den Geſetzen des Lebens. Soll der Mann dem der Kopf in die Zukunft gewachſen, deſſen Blick Fernen überſieht, nun deßhalb für die Gegenwart kein Herz mehr haben und auf Freude und Schmerz, Liebe und Freundſchaft nur noch wie auf nothwendige Durchgangspunkte ſeiner Jugend herabſehen? Nein, ſo armſelig iſt das Leben nicht daß es nur immer vom letzten Heller zehrte; es iſt kein Bücherſchrank, deſſen Inhalt in Fächer geordnet durch Bretterwände auseinander gehalten wird; an keinem Baum treibt, wie an jedem andern, der Stamm aus der Wurzel, die Krone aus dem Stamm, die nährenden Säfte ſtrömen hin und wieder, und im Blüthenkelch ſelbſt wiederkehren Stengel und Blatt, Knoſpe und Keim; ja zu gleicher Zeit ſchmückt Blüthe und Frucht die Orange; und ſo ward die Wiſſenſchaft durch die Kenntniß der neuen Welt und der ganzen erweitert, und die erweiterte durch die Buchdruckerkunſt verbreitet zu einer Zeit die ſich mehr und mehr mit dem Glanz der Künſte umgab und in ihnen ihre Vollendung zu feiern ſchien. Wie? oder will man den alten Griechen wegen ihrer Phidias und Kallikrates zu Gunſten der Jetztzeit die Philoſophie abſprechen, oder den italieniſchen Republiken und Hanſeſtädten im Mittelalter, weil ſie Dome von Piſa und Köln gegründet und ihre Altäre mit Bildern geſchmückt, den Handelsgeiſt? Nein, nur im kranken Organismus wenden die Säfte ſich nach einer Seite. Darum was das Leben als ihm eigen

uns bringe und biete, wir begrüßen es mit Freuden, aber es ſoll uns das Gute der vorigen Tage nicht verleiden oder gar vernichten. Das kann ſeine Geſtalt ändern, ſein Erhalt muß ihm bleiben, und die Künſte die einmal auf deutſcher Erde gewachſen und unter deutſchem Himmel geblüht, wachſen und blühen immer von neuem.

Wir kommen nun zu dem zweiten von der „Philoſophie der Wirklichkeit“ ausgeſprochenen Todesurtheil, dem über die „Romantiker“, das, wie wir ſogleich ſehen werden, die ganze dichtende und bildende Kunſt trifft. Hat der Verfaſſer der oben genannten Abhandlung in der Allg. Zeitung mit ſeiner Berufung und Verweiſung der Kunſt auf geſchichtliche Wahrheit recht, ſo hat Ariſtoteles unrecht, der im neunten Buch in der „Dichtkunſt“ in Bezug auf dieſe Frage etwa folgendes ſagt: „Des Dichters Werk iſt nicht zu erzählen was geſchehen, ſondern zu erzählen von welcher Beſchaffenheit das Geſchehene und was nach der Wahrſcheinlichkeit oder Nothwendigkeit dabei möglich geweſen. Denn Geſchichtſchreiber und Dichter unterſcheiden ſich nicht durch gebundene oder ungebundene Rede, indem man die Bücher des Herodotus in gebundene Rede bringen kann, und ſie darum doch nichts weniger (in gebundener Rede) eine Geſchichte ſeyn werden als ſie es in ungebundener waren. Sondern darin unterſcheiden ſie ſich daß jener erzählt was geſchehen, dieſer aber von welcher Beſchaffenheit das Geſchehene geweſen.... Denn die Poeſie geht mehr auf das Allgemeine, die Geſchichte auf das Beſondere. Das Allgemeine aber iſt, wie ſo oder ſo ein Mann nach der Wahrſcheinlichkeit oder Nothwendigkeit ſprechen und handeln würde; das Beſondere hingegen was Einer (er nennt Alcibiades) wirklich gethan hat. Bei der Komödie hat ſich dieſes ſchon ganz offenbar gezeigt; wenn die Fabel nach der Wahrſcheinlichkeit abgefaßt iſt, legt man die etwaigen Namen ſonach bei... Bei der Tragödie hält man ſich aber an die ſchon vorhandenen Namen, aus Urſache weil das Mögliche glaubwürdig iſt und weil das was geſchehen offenbar möglich ſeyn muß. Und doch ſind auch in den Tragödien nur ein oder zwei bekannte Namen, die übrigen ſind erdichtet; in einigen auch gar keiner, und Handlungen und Namen ſind erdichtet, und es gefällt darum doch nicht weniger.“ So Ariſtoteles; und hat er Recht, ſo haben die Romantiker nicht gegen das Geſetz gefehlt und leben gleich der in Berlin beerdigten und in München thätigen Kunſt, leben — ſo gut als „Egmont“, von deſſen Liebe zu Klärchen die „Wirklichkeit“ nichts weiß; als „Götz“, der gegen die glaubwürdigſten Berichte Lerſe zum Freund und Sickingen zum Schwager hat; als „Fauſt“, der mit ſeinem wirklichen Urbild aus Schwaben, von welchem Melanchthon erzählt, nichts als den Teufel gemein hat und Dinge ſagt die der „wirkliche“ nie gedacht hat; als der dicke „Sir John“, deſſen Exiſtenz durch kein Tauf- und Sterberegiſter beglaubigt iſt; als die Nibelungen mit ihrem Münſter in Worms und dem König Etzel in der Hofburg zu Wien; ſo gut als alles was „Poetenhirn“ ſeit Homer ausgeſponnen und bildneriſche Phantaſie ſeit den Tagen des Prometheus geſchaffen hat. An die „Wirklichkeit“ mit ihren topographiſchen, geographiſchen, ſtrategiſchen, geſchichtlichen Wahrheiten gewieſen und gekettet, was wäre die Kunſt anders als ein Spiegel der nur gibt was wir bereits haben; ein Abdruck der Erſcheinung, während ſie — wie jede andere Sprache — ihr Ausdruck ſeyn ſoll; ein Echo das eine Zeitlang mit dem Reiz der Ueberraſchung und Täuſchung unterhält, allein ohne Eindruck verhallt; eine Anſtalt für gemalte oder gereimte Berichte, gleich jenen Poeſien die neuerdings ſo zahlreich aus der Schule der „Wirklichkeit“ hervorgegangen.

(Beſchluß folgt.)

Zur Napoleon-Litteratur.

Colburn's New Monthly Magazine enthält einen Aufſatz: „Erinnerungen an Kaiſer Napoleon, von Miſtreß Abel“. Dieſe Dame, die mit ihrem Mädchennamen Miß Eliza Balcombe hieß, war als Kind ein Liebling Napoleons, der als Gefangener auf St. Helena eine Zeitlang im Haus ihres Vaters wohnte, bis Longwood für ihn eingerichtet war. Auch nachher beſuchte ſie den Kaiſer fleißig und war, wie auch Walter Scott erzählt, untröſtlich bei ſeinem Tod. Den erſten Anblick des Mannes beſchreibt Mrs. Abel alſo: „Er ſah todtenbleich aus, und ſeine Züge, wiewohl kalt, unbeweglich und etwas ſtreng, kamen mir ſehr ſchön vor. Er ſetzte ſich auf einen Stuhl in unſerer Cottage, und nachdem er unſer kleines Zimmer gemuſtert, ſagte er der Mama eine Artigkeit über die hübſche Lage unſeres kleinen Hauſes. Sobald er zu ſprechen anfing, verſcheuchte ſein bezauberndes Lächeln und freundliches Weſen jede Spur der Furcht womit ich ihn betrachtet hatte. Während er mit Mama plauderte, hatte ich Gelegenheit ſein Geſicht genau zu betrachten, und ich that es mit der regſten Theilnahme. Ich habe nie einen Mann geſehen mit einem ſo bemerkenswerthen, Achtung erzwingenden Angeſicht. Die Porträte von ihm geben zwar eine gute allgemeine Vorſtellung von ſeinen Zügen, aber ſein Lächeln und der Ausdruck ſeines Auges ließen ſich nicht auf die Leinwand übertragen, und eben darin lag der größte Reiz des Napoleonkopfs. Sein Haar war dunkelbraun und ſo fein und ſeidenfadig wie das eines Kindes. Seine Zähne waren gleich, aber ziemlich ſchwarz, was, wie ich nachher fand, von ſeiner Gewohnheit herrührte Bärenzucker zu kauen, wovon er beſtändig einen Vorrath in der Weſtentaſche trug.“ Die Dame erzählt wie ihr der Kaiſer Unterricht in der Geographie ertheilte, mit beſonderer Vorliebe aber verweilt ſie bei den Neckereien die zwiſchen ihr und dem „Sieger in hundert Schlachten“ an der Tagsordnung, und zum Theil ziemlich praktiſcher Art waren, als Püffe, Anrennen u. dgl. „Bald nach ſeiner Ankunft (erzählt ſie) beſuchte uns ein kleines Mädchen, Miß Leggs, die Tochter eines Freundes. Das arme Kind hatte ſo ſchreckliche Geſchichten von „Bony“ gehört, daß, als ich ihr ſagte er komme über das Feld herauf, ſie zitternd ſich an mich feſtklammerte. Meine eigene frühere Furcht vergeſſend, war ich grauſam genug hinauszulaufen und Napoleon zu ſagen wie ſehr ſich das Kind vor ihm fürchte. Ich bat ihn ins Haus zu kommen. Er trat zu ihr heran, ſträubte mit der Hand ſein Haar in die Höhe, ſchüttelte mit dem Kopf, ſchnitt furchtbare Geſichter und ſtieß ein wildes Geheul aus. Das arme Mädchen ſchrie ſo heftig, daß Mama beſorgte es möchte in Krämpfe verfallen und es aus dem Zimmer brachte. Napoleon lachte herzlich darüber daß er ein ſolcher Popanz ſeyn ſollte, und wollte mir kaum glauben als ich ihm ſagte daß ich eine ebenſo große Furcht vor ihm gehabt habe. Als ich dieſes Geſtändniß machte, verſuchte er mich durch dieſelben Gebärden zu erſchrecken wie die kleine Miß Leggs; aber mir erſchien er mehr grotesk als grauſenhaft, und ich lachte ihn aus. Nun verſucht' er es als letztes Mittel mit einem Geheul, aber damit gelang es ihm ebenſowenig. Das Geheul, ſagte er, ſey koſakiſch; wenigſtens klang es barbariſch genug.“ Ein anderes: „Er lud mich und meine Schweſter ein mit ihm zu ſpeiſen, und er ſcherzte über die Engländer wegen ihrer Vorliebe für „Rosbif“ (Roſtbeef) und Plumpudding. Ich replicirte, die Franzoſen lebten von Fröſchen, lief ins Haus, und brachte ihm eine Caricatur, worauf ein langer dürrer Franzmann zu ſehen, dem ein Froſch auf der ausgeſtreckten Zunge ſaß; dabei die Unterſchrift: „Eines Franzoſen Diner.“ Napoleon lachte über meine Impertinenz und zwickte mich am Ohrläppchen, wie er

zu thun pflegte, wenn ihn meine Eulenſpiegelſtreiche unterhielten oder auch ein wenig verdroſſen.“ Deßgleichen wird manches erzählt.

Großbritannien.

* **London**, 8 Jul. Die Aufforderung der Regierungscommiſſion an die brittiſchen Künſtler zur Einſendung von Zeichnungen, welche zu Frescogemälden in dem neuen Parlamentsgebäude benutzt werden könnten, hat ſich der Kunſt außerordentlich förderlich erwieſen. Es ſind dadurch alle jungen Künſtler bekannt geworden, die ſonſt, da ſie ohne höheren Schutz waren, ſich vielleicht hätten ihr Lebenlang in Dunkelheit hinſchleppen müſſen. Alle Stücke, 140 an der Zahl, ſind ſeit 14 Tagen in der Weſtminſterhalle ausgeſtellt, und ſo groß iſt der Antheil den das Publicum an der Sache nimmt, daß das Eintrittsgeld, obgleich nur ein Schilling für die Perſon, bereits ſo viel eingebracht haben ſoll, als die Regierung für Prämien ausgeſetzt hatte. Auch waren der lobenswerthen Producte ſo viel daß die Commiſſion ſo eben noch 10 neue Prämien jede von 100 Pf. bewilligt hat. Zwar beurkundet keine der ausgeſtellten Zeichnungen großes Genie, aber die Auffaſſung der meiſten iſt gut, die Gruppirung verſtändig und die Zeichnung der Figuren ziemlich frei und genau; und alles dieß iſt viel von der erſten Ausſtellung dieſer Art in einem Lande, wo bisher faſt alles andere den Farben geopfert wurde, und das von den Akademikern befolgte Syſtem ihre Sachen in dem Ausſtellungsſaal noch einmal zu übermalen zu Ueberbietungen in den Farben führen mußte. Merkwürdig iſt daß nur 6 von 40 Akademikern es nicht unter ihrer Würde hielten bei dieſem nationalen Werk zu concurriren, und daß von dieſen nur zwei Prämien erhielten, und zwar nur aus den zehn nachträglichen. Dieß iſt die Folge wenn Corporationen ſich ſelbſt ergänzen dürfen. — Die Debatten in dem Oberhaus über die iriſchen Verhältniſſe geben unendlich viel zu reden. Man iſt betroffen einen Mann wie Wellington erklären zu hören daß O'Connell alle Gewalt in Irland beſitze, und es nur von ihm abhänge ob Frieden oder Krieg im Land ſeyn ſoll; die Regierung aber nur Vorbereitungen machen könne, um ſich, im Falle es ihm belieben ſollte zum Schwert zu greifen, zu vertheidigen, inzwiſchen aber die Begebenheiten abwarten müſſe! Man würde ſich vielleicht nicht ſo ſehr über dieſe Politik wundern, wenn man die Regierung zugleich Anſtalten treffen ſähe, um irgend etwas für die Wohlfahrt des Landes zu thun, was auch nur die kleinſte Section des O'Connell'ſchen Anhangs von ihm abzulöſen berechnet wäre. Der Herzog bedauert daß es zwei Millionen Arme im Lande gibt; aber weil keine Regierung dieſem Uebel auf einmal abzuhelfen vermöchte, und wenn ja etwas dagegen geſchehen ſollte, es Jahre erfordern würde bevor man die Wirkung empfände, ſo ſcheint er es fürs rathſamſte zu halten fürs erſte auch nicht einmal einen Verſuch in dieſer Richtung zu machen, oder auch nur das Verſprechen zu geben daß man einen ſolchen nächſtens machen wolle. Die Times und M. Poſt tröſten freilich damit daß der Herzog und Lord Lyndhurſt weniger Complimente mit den Irländern gemacht hätten als die übrigen Miniſter, beſonders im Unterhaus, aber der Unwille der Conſervativen über dieſe auf die Begebenheiten wartende Politik wird immer lauter. Was viele beſonders ärgerlich macht, ſind die ſtillen Fortſchritte der League, welche nun auch bei einer großen Verſammlung zu Wincheſter zu ihren gewöhnlichen Vorſchlägen den faſt einſtimmigen Beifall der anweſenden Pächter erhalten hat. Ueberhaupt muß beſonders den älteren welche noch die Verwaltungen eines Pitt, Perceval und Caſtlereagh erlebt haben, die Zeit aus den Fugen geriſſen ſcheinen, wenn ſie z. B. ſehen daß eine Unterhaus-Committee mit einer Mehrheit von Tories einem andern Tory (Duncannon) wegen verübter Beſtechung der Wähler ſeinen Sitz im Hauſe abſpricht. Aber ſie werden noch mehr erleben. Die Unruhen in Wales nehmen eher zu als ab, ſo daß die Regierung ſogar Geſchütz dahin beordert hat. Doch ſieht man nicht was dieſes gegen einen Feind nützen kann der plötzlich erſcheint, ein Zollgatter und Zollhaus oder was ihm ſonſt nicht anſtehen mag zerſtört, irgend eine verhaßte Perſon durchpeitſcht und ehe das herbeigerufene Militär ſich nur zeigen kann ſpurlos verſchwindet. Einem ſolchen Gegner iſt nur eine tüchtige Polizei mit geſchickten Spähern verſehen gewachſen. Indeſſen ſcheinen die Rebeccaiten immer noch auf die Pächter und deren Arbeitsleute beſchränkt zu ſeyn; ſollten erſt die immer zunehmenden brodloſen Arbeiter aus den Eiſen- und Steinkohlengruben ſowie aus den Eiſenſchmelzen ſich in eine feindliche Stellung gegen die öffentliche Ordnung ſtellen, dann wird die Schwierigkeit der Regierung in dieſen Gegenden erſt wachſen. In Süd-Staffordſhire in der Nähe von Birmingham, wo vorigen Sommer die Bewegungen der ausgetretenen Arbeiter ſo bedenklich geworden, indem ſie ſogleich das Eigenthum antaſteten und Häuſer verbrannten, herrſcht abermals eine Gährung die noch furchtbarer zu werden droht, weil für viele Tauſende dieſer Arbeiter keine Beſchäftigung mehr vorhanden iſt. Die vielen Hochöfen, welche die große Nachfrage nach Schienen und anderm Eiſenwerk während des Baues ſo vieler großen Eiſenbahnen ins Daſeyn gerufen, ſind unnütz geworden. Denn der Preis des Eiſens ſteht ſo niedrig daß wenn die Arbeiter ſich zu dem allergeringſten Taglohn verſtehen wollten, womit ſie ſich noch am Leben erhalten könnten, die Eigenthümer immer noch daran verlieren müßten, wenn ſie anders noch für alles Käufer fänden. Viele haben deßwegen bereits fallirt und andere blaſen ihre Oefen aus und laſſen ihre Werke ſtille ſtehen, um wo möglich den Bankrott zu vermeiden. Dieſe haben vorige Woche eine Verſammlung gehalten, wobei ſie eine Denkſchrift ans Miniſterium über ihre eigene unglückliche Lage ſowohl als die ihrer Arbeiter angenommen haben, und Peel will morgen eine Deputation empfangen, die ſie hieher geſchickt haben. Aber wo ſich ein Fabrikzweig nicht ſelbſt zu halten vermag, da kann ihm keine Regierung helfen. Inzwiſchen haben auch die unglücklichen Arbeiter Verſammlungen gehalten und ſollen in ihrem jammervollen Zuſtand den verzweifelten Entſchluß gefaßt haben, wenn ihnen nicht bald Hülfe würde, ſich mit Picken zu bewaffnen und zu Tauſenden gegen London zu ziehen. Die Leute ſcheinen um ſo furchtbarer, da ſie keinen Rather haben welcher die Verhältniſſe im Ganzen beſſer zu überſehen vermöchte als ſie ſelbſt; denn White und andere Chartiſten, die ſie voriges Jahr zum Theil leiteten, ſind im Gefängniß oder eingeſchüchtert. (Hingegen iſt Feargus O'Connor ſo eben aus ſeinem Gefängniß entlaſſen worden, und will alsbald wieder zu „wirken“ beginnen.) In dieſer Conjunctur heißt es, der bekannte Birminghamer Attwood werde nächſtens mit einem Plan hervortreten, welchen die Reformer der drei Nationen, Engländer, Schotten und Iren, mit Begierde ergreifen würden, weil es jedem einleuchten müſſe daß ſolche Gemeinſamkeit das Land aus aller Noth reißen könnte. Man weiß aber ja was Univerſalmittel bei phyſiſchen wie politiſchen Krankheiten zu heilen pflegen, und Attwood iſt ein Träumer, der ſich in dem Wahn verrannt hat, man dürfe nur recht viel Papiergeld in die Welt werfen um jedermann reich zu machen. In meinem letzten habe ich darauf aufmerkſam gemacht daß O'Connell und die iriſchen Prieſter von den Bauern, welche unter Repeal nur den Beſitz ihrer Güter ohne Zins verſtehen, ſelbſt angetrieben werden, während ſie aufzuregen ſchienen. Ich habe ſeitdem noch von einem andern merkwürdigen Umſtand gehört,

Digitized by Google

wodurch die Bauern zu einem bittern unauslöſchlichen Haß gegen die Engländer gekommen ſind. Die vielen tauſend Landleute nämlich, die mittelſt der Dampfſchiffe England jährlich zum Heumachen und zur Ernte zu beſuchen pflegen, ſollen nach dem was ſie von antipapiſtiſchen Verſammlungen, Reden und Schriften gehört und geſehen, und beſonders was ihnen darüber von anſäſſigen Landsleuten mitgetheilt worden, bei ihrer Rückkehr allenthalben in jedem Dorfe die Ueberzeugung verbreitet haben die tollen Extravaganzen des proteſtantiſchen Vereins ſeyen die Geſinnung von ganz England in Bezug auf die katholiſche Religion und die ſie bekennenden Irländer!

Belgien.

□ **Brüſſel**, 16 Jul. Seit längerer Zeit ſchon wußte man daß die Regierung von dem ihr zuſtehenden Recht den Zolltarif in Abweſenheit der Kammern durch königliche Ordonnanz zu modificiren Gebrauch machen werde, um den Tranſit in einem noch höhern Grad als bisher zu erleichtern, und die ſchutzbedürftigen Zweige unſerer Induſtrie zu halten. Zwei in dem geſtrigen und heutigen Moniteur enthaltene Verfügungen bringen dieſe Abſicht jetzt zur Ausführung, und ſind ein neuer Beweis von dem immer weiteren Umſichgreifen der Anſicht daß das bisherige Syſtem einer beinahe vollkommenen Handelsfreiheit nach und nach und ohne gewaltſame Erſchütterung mit dem eines gemäßigten Schutzes vertauſcht und zugleich der ganzen vermittelnden Thätigkeit Belgiens zwiſchen Deutſchland und den überſeeiſchen Ländern alle nur mögliche Begünſtigung gegeben werden müſſe. Die erſte dieſer Ordonnanzen hebt alle bisher beſtandenen Durchgangsrechte auf rohe Wolle, wenn ſie in größeren Quantitäten verſandt wird, auf, ſo daß dieſelbe von jetzt an vollkommen frei tranſitirt — eine Beſtimmung die auf den deutſchen Wollhandel nicht ohne günſtigen Einfluß bleiben kann, wenn man bedenkt daß (nach dem officiellen Tableau général du commerce de la Belgique avec les pays étrangers) im Jahr 1840, alſo noch ehe die ſeitdem getroffene Herabſetzung der Durchgangsrechte ſtattfand, 2,647,384 Kilogramme roher Wolle im Werth von 10,589,536 Fr. durch Belgien hauptſächlich nach Frankreich gingen. Die zweite Verordnung betrifft die Eingangsrechte auf Wollenfabricate, Garne ſowohl wie Gewebe. Theils durch directe Erhöhung, theils durch eine neue Claſſification wird der Eingangszoll auf dieſelben vermehrt, für einige in ſehr bedeutender Proportion. Rohes Wollengarn bezahlt 100 Fr. die 100 Kil., gefärbtes 140 Fr., gebleichtes 120 Fr., die Gewebe ſind in drei Claſſen getheilt, von denen die erſte 160 Fr., die andere 250 Fr. und die dritte 375 Fr. für 100 Kilogramme bezahlen. Die rohe Wolle, gekämmt oder gefärbt, die bisher frei einging, und von der für den innern Verbrauch im Jahr 1840 5,789,962 Kilogramme im Werth von 23,159,848 Fr. eingeführt wurden, unterliegt einem Eingangszoll von 50 Fr. auf 100 Kil. Ebenſo ſind die Rechte auf Teppiche und zu Kleidern verarbeitete Wollenzeuge erhöht. Dieſe Maaßregeln ſollen der einheimiſchen Wollenfabrication Schutz gewähren, die bisher mit engliſcher und franzöſiſcher Concurrenz zu kämpfen hatte, trotz derſelben ſich aber doch in den letzten Jahren fortſchreitend entwickelte. Aus den oben bezeichneten Documenten geht hervor daß im Jahr 1838 für 14,614,231 Fr. fremde Wollengewebe eingeführt wurden, während die Importation in Folge der vermehrten nationalen Fabrication im Jahr 1840 nur noch 12,288,277 Fr. betrug. Durch dieſe Erhöhung werden beſonders die franzöſiſchen und engliſchen Fabricanten getroffen, von denen die erſtern im Jahr 1840 für 3,537,804 Fr., die letztern für 8,033,112 Fr. Wollenſtoffe an Belgien verkauften, während von deutſchen Fabricaten dieſer Art im Ganzen nur für 72,192 Fr. eingeführt wurde. Die belgiſchen Fabricanten werden allerdings die rohe Wolle das Pfund im Durchſchnitt um 25 Centimen theurer als bisher bezahlen, doch werden ſie einerſeits durch die geringere fremde Concurrenz auf dem einheimiſchen Markt entſchädigt, und dann erlegt zuletzt doch immer der Conſument das Eingangsrecht, deſſen Erhöhung daher auch dem deutſchen Wollverkäufer, da der Zoll für alle Wolle woher ſie kommen mag derſelbe iſt, keinen Nachtheil bringen dürfte. — Die Eiſenbahn von Lüttich nach Verviers wird morgen beſtimmt mit großen Feierlichkeiten eröffnet werden; der König und die Königin, ſeit vorgeſtern von London zurückgekehrt, werden denſelben beiwohnen. Zugleich wird die Verſicherung wiederholt daß die noch übrige Strecke bis zur preußiſchen Gränze Anfang Octobers ganz fertig ſeyn werde.

Ungarn.

⊙ **Preßburg**, Anfangs Julius. (Durch Zufall verſpätet.) Die Antwortsadreſſe auf die königlichen Propoſitionen iſt nun auch bei der Magnatentafel mit einigen geringfügigen Clauſeln durchgegangen — und dieß wäre demnach das erſte weſentliche Reſultat der ſechswöchentlichen Dauer des Reichstages. Die Urſache dieſer Unthätigkeit und unverantwortlichen Zeitverſchwendung liegt zum Theil in der veralteten und pedantiſchen Geſchäftsordnung des Landtages; zunächſt aber in der Redſeligkeit der jüngern und neugewählten Mitglieder der Ständetafel, welche es als eine Capitalſünde gegen ihre Committenten und gegen ihr eigenes Gewiſſen anſehen, wenn ſie nicht über jeden Gegenſtand — und ſey er auch durch die gründlichſten Debatten der frühern Reichstage bis in ſeine kleinſten Einzelheiten erſchöpft, wie die Religionsfrage — wenigſtens eine maiden speech halten, möge dieſe dann auch aus einem Gemiſch halbverdauter Theorien, hochhinanſtrebender Phraſen und abgedroſchener Gemeinplätze beſtehen. Was nun die erwähnte Adreſſe an den König betrifft, ſo ließen ſich, wenn man erſt über ihren eigentlichen Endzweck im Klaren wäre, gegen das leitende Princip derſelben mehrere Einwürfe machen. Im Eingange derſelben wird, wenn auch mit allzugrellen Farben, ein leider in ſeinen meiſten Grundzügen nur zu ähnliches Bild von den Zuſtänden unſers Vaterlandes entworfen, und mit ergreifender Wahrheit ſein geiſtiges und materielles Zurückbleiben geſchildert. Die ganze große Schuld dieſer Vernachläſſigung wird aber nach althergebrachter Gewohnheit der Regierung aufgebürdet, indem die Nation, wie es in der Adreſſe heißt, mit der Aufrechthaltung der Conſtitution beſchäftigt, unmöglich ihr Augenmerk auf die geiſtige und materielle Wohlfahrt des Landes richten konnte. Dieſe Argumentation ſcheint aber auf die eigenthümliche Wechſelwirkung unſerer verfaſſungsmäßigen Staatsgewalten angewendet ebenſo ungerecht als einſeitig zu ſeyn. Ungerecht, weil die oberſte Staatsgewalt bei jeder von ihr ausgehenden durchgreifenden Reformmaaßregel in der Verfaſſung des Reichstags, in der Autonomie der Comitate, und in unſerm ſtets wachen, und nie zu beſchwichtigenden Mißtrauen auf unüberſteigliche Hinderniſſe geſtoßen wäre. Einſeitig hingegen, weil die Schuld unſers Zurückbleibens zum großen Theil in uns ſelbſt liegt, in unſerm Mangel an Gemeingeiſt, in unſerer adeligen Scheu vor Tragung der öffentlichen Laſten, in der bisherigen factiſchen Rechtsloſigkeit und Beſitzunfähigkeit der Nichtadeligen, in unſerer Nichtachtung der Geſetze und mit einem Wort in allen den Vorurtheilen und Mißbräuchen die unſer Eigenthum ſind und von denen uns zu befreien es die Aufgabe der Geſetzgebung iſt. Auf gleiche Weiſe könnte man mehrere einzelne Sätze der Adreſſe einer ſtrengern Kritik unterziehen wenn, wie geſagt, irgend ein thatſächliches Endreſultat von derſelben zu erwarten ſtünde.

Digitized by Google

So aber ſcheint dieſes ganze Actenſtück das Surrogat einer im Auslande gebräuchlichen Antwortsadreſſe auf die Thronrede zu ſeyn, und wir würden unſerm Vaterlande zu dieſem neuen Schritt auf der Bahn conſtitutioneller Entwickelung aufrichtig Glück wünſchen, wenn dieſe Formalität dem Reichstag nicht ſo viele und ſo koſtbare Zeit geraubt hätte.

Uebrigens wurde der Adreßentwurf von der Magnatentafel ohne viele Oppoſition angenommen. Eine deſto heftigere Debatte wurde aber in der Magnatenſitzung vom 28 Junius durch die in meinem vorigen Schreiben erwähnte Adreſſe bezüglich der croatiſchen Deputirtenwahl hervorgerufen, welche um ſo intereſſanter war als die Parteien ſich hier zum erſtenmal vollſtändig gerüſtet gegenüber traten, und namentlich die Oppoſition alle ihre Streitkräfte ins Feuer rücken ließ um den Sieg für ſich zu entſcheiden, welches ihr aber nicht gelang. Nachdem 28 Redner für und 38 Redner gegen das Nuntium der Deputirtentafel geſprochen hatten — unter den letztern zeichnete ſich beſonders der Biſchof von Agram (Haulik) durch ſeine klare und lichtvolle Vertheidigung gegen die ſchweren Beſchuldigungen des Turopolyaer Grafen aus; unter den erſtern hingegen Graf Johann Erdödy, welcher in lateiniſcher Sprache mit vieler Gewandtheit die Angaben des Agramer Biſchofs zu widerlegen ſuchte — wurde die Adreſſe verworfen. In dieſer Debatte machten ſich in der Magnatentafel folgende politiſche Nüancen bemerklich, welche nach franzöſiſcher Manier auch durch beſtimmte Plätze markirt ſind. Das Centrum beſteht aus der Bank der Biſchöfe, deren Vormann der gelehrte und beredte Lonovics (Biſchof von Cſanad) iſt; aus den hohen Reichswürdenträgern, unter denen hoch vor allen der allverehrte Mayláth (Oberſte Landesrichter) „des Adels Stolz und Ungarns Ruhm“ hervorragt; und aus den Obergeſpanen, unter welchen ſich außer dem klardenkenden und geſetzkundigen Majthény (von Liptau) auch der Obergeſpan von Bács (Joſ. Rudics) durch einen fließenden Vortrag und eine glückliche Argumentation auszeichnet. Die rechte Seite bilden die Magnaten der conſervativen Partei mit ihren Koryphäen, Baron Nikolaus Vay, der mit einem überſchauenden Verſtandesblick eine ſeltene Eloquenz verbindet, welche ihn glücklich durch die Scylla der äußerſten Rechten und die Charybde der Linken geleitet; und Graf Georg Apponyi, ein politiſcher Charakter der ſich nie verläugnet, und mit Begeiſterung und ſeltenem Scharfſinn für ſeine Ueberzeugung kämpft. Die Grafen Johann Cziráky und Anton Széchen vereinigen Talent mit energiſcher Beredſamkeit. Die linke Seite endlich beſteht aus den ziemlich dichtgeſchaarten Reihen der Oppoſition, deren ſichtbares Haupt der reichbegüterte Graf Ludwig Batthyányi, der eigentliche Kopf aber der geniale Baron Joſ. Eötvös, und der Mund hingegen der feurige Graf Lud. Teleky iſt. Graf Joſ. Pálfy (der erſte und einzige ſeines Geſchlechtes der unter dieſer Fahne dient) iſt gewiſſermaßen der Klopffechter der Oppoſition, aber zu gutmüthig um viel Schaden anzurichten. Eine ſeltene Erſcheinung bildet der Graf Joſ. Eſzterházy, welcher auf dem Gravaminallandtage von 1825 zu den eifrigſten Vertheidigern der Regierungsmaaßregeln gehörte, und nun in die Reihen der Oppoſition übergegangen zu ſeyn ſcheint. Die übrigen Mitglieder der Linken ſind meiſtentheils ſchweigſame Perſonen oder junge Lions welche die Grille haben zur Oppoſition zu gehören, und daher blindlings mit dem Grafen Batthyányi ſtimmen. Unter dieſen Umſtänden iſt es kein Wunder wenn die kurzen Reden der meiſten Oppoſitionsmitglieder aus erbeuteten Phraſen und leeren Wiederholungen der Debatten der Deputirtentafel beſtehen, und außerdem durch ihr barbariſches Ungariſch wenig geeignet ſind irgend einen Eindruck zu machen. Im allgemeinen könnte man leider von der dießjährigen Oppoſitionspartei in der Magnatentafel mit Canning ſagen: „Sie haben den Mantel des Propheten ergriffen, aber ſein Geiſt iſt von ihnen gewichen!“

Für den Eingeweihten iſt es nicht nothwendig zu bemerken, daß wir hier auf den langjährigen Führer der Oppoſition, auf den berühmten Grafen Stephan Széchenyi anſpielen. Noch nie ſeit dem Beginn ſeiner ruhmvollen und thatenreichen Laufbahn waren die Blicke der Nation mit ſolch aufmerkſamer Spannung auf den „Vater der Reform“ gerichtet, noch nie durchkreuzten ſich ſo ſehr die Meinungen, die Anſichten und Vorausſetzungen über das wahrſcheinliche politiſche Benehmen Széchenyi's auf dieſem Landtage, daß wir nicht umhin können das politiſche Leben und Wirken dieſes „größten aller Ungarn“ (wie ihn ſelbſt Koſſuth nannte) in einigen flüchtigen Zügen vor dem Auge des deutſchen Leſers aufzurollen, um ſo mehr als ihn letzthin ein Referent der Allg. Zeitung leichtweg mit dem ehemaligen Ultraradicalen Burdett verglichen hat. Graf Stephan Széchenyi trat auf der Bühne des öffentlichen Lebens in einem Augenblick auf als die Nation mit Windeseile ihrem Verderben zurannte; der Nationalgeiſt war niedergedrückt, es fehlte ihm ſein mächtigſter Hebel, die Sprache; die Conſtitution war in ihren empfindlichſten Theilen verletzt, und unſere orientaliſche Apathie fing ſchon an ſich mit dem unabänderlichen Fatum auszuſöhnen; wir hatten keinen Handel, keine Induſtrie, keine Litteratur, keinen Namen, keine Sympathien in und außer uns — wir waren keine Nation. Széchenyi's Reden erweckten und begeiſterten uns; Széchenyi's Schriften verklärten den Nebel unſerer Vorurtheile, und er wagte was keiner vor ihm ſich erkühnte, uns einen getreuen Spiegel unſerer zahlreichen Fehler und Nationalgebrechen vor Augen zu halten. Mit ſeinem praktiſchen Adlerblick erkannte er daß ein Land ohne Nationalreichthum, ohne Handel und ohne Gewerbsthätigkeit nie wirklich frei und mächtig werden könne; er eröffnete uns durch die Donaudampfſchifffahrt den Weg zum Welthandel, verband durch die Realiſirung der ſtabilen Brücke zwiſchen Ofen und Peſth die beiden den Winter hindurch ſtreng geſchiedenen Landestheile; er war der erſte unter uns welcher es ausſprach daß ein freier und betriebſamer Bürgerſtand der wahre Kern eines Volkes ſey, und war ſtolz darauf ein Bürger der Stadt Peſth zu ſeyn; er ermunterte endlich thatſächlich die Induſtrie, den Seidenbau, die Pferdezucht ꝛc. Zur Pflege der Nationalſprache und zur Ausbildung der Nationallitteratur gründete er mit ſeltener Munificenz die ungariſche Akademie, und durch Anregung von Caſinos und geſellſchaftlichen Vereinigungsplätzen in allen Städten des Landes ſuchte er den Gemeingeiſt zu heben und die Sitten zu veredeln. Außer dieſen hier kurz angedeuteten, aber wahrhaft großartigen und die Kräfte eines Privatmanns faſt überſteigenden Beſtrebungen den innern Zuſtand ſeines Vaterlandes zu verbeſſern, ſuchte Graf Széchenyi durch ſeine geiſtreichen Reden und durch Bildung einer conſtitutionellen und gemäßigten Oppoſition die Regierung zur Aufrechthaltung der Verfaſſung, zur Beförderung der Nationalität und zu zeitgemäßen Reformen zu bewegen, und ſchon im Jahr 1830 — wie er uns in ſeinen meiſterhaften Journalartikeln „Wesselenyi és Kossuth“ ſelbſt erzählt — iſolirte er ſich von jener heftigen und deſtructiven Partei, die durch Agitation der Maſſen und durch Umſturz der beſtehenden Formen zum Ziel zu gelangen ſuchte. Und wenn wir die Regierung in neuerer Zeit in den Gränzen der Conſtitution, die Nationalität befördernd, die Induſtrie belebend, den Handel ermunternd, jeder Stockung wehrend, ſelbſt das Panier des Fortſchrittes vorantragen ſehen, wem haben wir dieſe heilſame Veränderung eher zu verdanken, dem gemäßigten und vorſichtigen Auftreten Széchenyi's oder dem Ungeſtüm Weſſelényi's? Seit den libe-

Digitized by Google

ralen und verſöhnenden Maaßregeln der Regierung nach dem letzten Landtag aber erklärte ſich Széchenyi zum größten Theil mit ihrer Politik einverſtanden, und als im Jahr 1841 ein phantaſiereicher Journaliſt, hervortretend aus einem gewitterhaften Dunkel, die Axt anlegte an die Grundlagen jener Inſtitutionen welche ein Jahrtauſend an ſich vorüberziehen ſahen, und mit kecker Hand alles Ehrwürdige über den Haufen werfen wollte, da trat Graf Széchenyi — den einzigen Lohn ſeiner patriotiſchen Aufopferungen, ſeine Popularität aufs Spiel ſetzend — gegen den declamirenden Reformator und ſeine enthuſiasmirten Freunde mit Wort und Schrift in die Schranken, zog ihnen die ſchillernde Maske ihres wohlfeilen Liberalismus vom Geſicht, und ſuchte die Nation über ihre wahren Intereſſen aufzuklären und vor den verfaſſungswidrigen Theorien und gefährlichen Tendenzen des Agitators zu warnen.

Hierüber erhoben nun die beleidigten Volkstribunen ein gewaltiges Geſchrei, und entblödeten ſich nicht den erprobten Patrioten einen Abtrünnigen und einen Apoſtaten an ſeinen frühern Ueberzeugungen zu nennen; ihn deſſen Hände ſich für ſein Vaterland erhoben und deſſen Leben der Reinheit ſeiner Grundſätze geweiht war, ihn der in die Wagſchale des Patriotismus ein Gewicht von Thaten geworfen, gegen das alle Tyraden gewiſſer Freiheitshelden nur federleicht erſcheinen und deſſen Angedenken trotz aller böswilligen Verdächtigungen in dem Gedächtniſſe ſeiner dankbaren Landsleute leben wird, ſo lange die Blätter der Geſchichte von einem Volke der Ungarn erzählen werden. Nein! noch immer bekennt Graf Széchenyi ſich zu den hohen Principien, die ſo lange ſeinem politiſchen Leben Seele und Glanz verliehen; noch immer liebt er ſein Vaterland und deſſen Conſtitution mit dem inbrünſtigen Feuer eines Jünglings; noch immer iſt das große und leitende Grundprincip ſeiner Handlungen die Bedürfniſſe und Wünſche des ungariſchen Volkes zu Rathe zu ziehen und ihnen nach ſeinen Kräften Abhülfe zu verſchaffen; aber dieſes erhabene Ziel läßt ſich nicht durch Sturmlaufen gegen die beſtehende Ordnung, noch durch eine ſtarre Oppoſition gegen die wohlwollendſten Abſichten der Regierung erreichen. Graf Széchenyi iſt kein unfrüger Held halbreifer und unausführbarer Theorien, ſondern ein Staatsmann der praktiſchen Erfahrung, die das Gepräge von Welten und Jahrhunderten in ſich trägt; er hat die Luft ſeiner Zeit mit den tiefſten Zügen eingeſogen und den Charakter ſeiner Landsleute und den Geiſt der ungariſchen Verfaſſung in ihrem innerſten Zuſammenhange ſtudiet. Darum wied er zu der Ueberzeugung gelangt ſeyn daß, ſo wenig auch die gewaltſame und übereilte Einimpfung fremdartiger Inſtitutionen unſerm Staatskörper zuträglich iſt, dennoch kein Stillſtand mehr für unſer Vaterland möglich ſey, und daß dieſes entweder einer großen und ruhmvollen Zukunft, oder, was Gott verhüte, ſeiner allmählichen politiſchen Auflöſung entgegen eile. Eine allmähliche, behutſame, aber durchgreifende innere Reform wird uns die erſte ſichern, und ein vertrauensvolles näheres Anſchmiegen an das deutſche Element wird uns eine mächtige Stütze in der Stunde der Gefahr und ein Mittel ſeyn unſre conſtitutionelle Selbſtändigkeit aufrecht zu erhalten. Die aufgeklärte und freiſinnige Politik unſerer jetzigen Regierung bietet uns die Hand zur Reform, und es ſteht daher zu erwarten daß Graf Széchenyi, unbeſchadet ſeiner liberalen Grundſätze, mit der Fülle ſeines Talentes, mit ſeinem ganzen moraliſchen Einfluß und mit dem Glanze ſeiner Beredſamkeit alle Maaßregeln der Regierung welche von gleichen Grundſätzen ausgehen, auf dieſem Landtage unterſtützen wird.

[5885—86]

Bekanntmachung.

Die von der königl. bayeriſchen Regierung in Folge §. 4 Nr. 7 der Statuten eingeſendeten Zinſen der Actien des Ludwig-Canals, für den Zeitraum vom 1 Januar bis 30 Junius 1843 zu 4 Proc., auf jede Actie 10 fl. betragend, werden gegen Vorlage und Abſtempelung der Talons bei dem Bankierhauſe M. A. v. Rothſchild & Söhne dahier, von 9 bis 11 Uhr Vormittags, ausbezahlt. Die Formulare der gleichzeitig auszuſtellenden Erhebungsſcheine ſind eben daſelbſt zu empfangen.

Frankfurt a. M., den 20 Julius 1843.

[3328-29]

Neuhäuser Steinkohlen - Verein.

VEREINS-CAPITAL:

240,000 Thaler preuss. Ct. oder **420,000 Gulden rhn.**

In 1200 Actien zu 200 Thaler preuſs. Ct., oder 350 fl. rhein.

ABWURF:

Fünf Procent feste Verzinsung **und** eine zu **sechs Procent** veranschlagte Jahresdividende.

Abbauzeit: Hundert und sechzig Jahre.

Dae **Neuhäuser Steinkohlen-Verein** (gegründet nach der statutarischen Bekanntmachung vom 15 Junius) hat den **gemeinschaftlichen Abbau** des groſsen und reichen **Steinkohlen-Districts MINNA** im herzoglich Sachsen-Meiningen'schen Bergraviere **Neuhaus** mit einem geschätzten Kohlenvorrath von **achtzig Millionen Centnern** zum Zweck.

Die **Actien** lauten auf den Inhaber (*au porteur*). Sie sind über den Betrag von **200 Thalern preuss. Courant oder 350 Gulden im 24 Gulden-Fuss** ausgestellt und mit **Coupons** für Zins und Dividende auf **vierzig** Jahre versehen. Die Coupons wurden zur Bequemlichkeit auswärtigee Actionnäre in **Augsburg, Frankfurt** und **Berlin** bei den nachgenannten Firmen **zahlbar** gemacht.

Dee **disponible** Theil der Actien ist bei den Wechselhäusern

B. Metzler sel. Sohn & Comp. in Frankfurt a. M.,
Joh. Lorenz Schaezler in Augsburg und
Anhalt & Wagener in Berlin

deponirt, von denen sie ohne weitere Unkosten **gegen** frankirte Baarsendung des Betrags von 200 Thalern preuſs. Ct. oder 350 Gulden im 24 Gulden-Fuſs für jede Actie oder gegen Remessen in Staatspapieren, welche dem Einsender zum Tagescurs berechnet werden, **vor** dem 1 September d. J. zu erhalten sind.

Nach dem 1 September hört die Abgabe der Actien *al pari* auf.

Hildburghausen, am 15 Julius 1843.

Der Neuhäuſer Steinkohlen-Verein.

J. Meyer, Director und Miteigenthümer der Vereinswerke.

Digitized by Google

[1022—71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, } täglich.
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich. 50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. } am 1, 4, 11, 15, 22, 25 Auguſt, — 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125 fl.	Koſt.
	II. „	85 fl.	
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100 fl.	
	II. „	70 fl.	

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[3168—70] **Edictalladung.**

Simon Weidinger, geboren zu Malching, k. Landgerichts Rottthalmünſter, am 22 October 1776, ging unterm 14 April 1794 als Lands-Capitulant im damaligen erſten Cuiraſſier- und nachherigem erſten Dragoner-Regimente zu, und findet ſich als erſter Wachtmeiſter in der Zählungsliſte der erſten Escadron des erſten Chevauxlegers-Regiments von 1812, ohne nähere Zeitbeſtimmung als vermißt in Abgang gebracht.

Da nun für den genannten Simon Weidinger ein Erbtheil pr. 996 fl. 46 kr. aus der Verlaſſenſchaft ſeines am 15 September 1841 als Pfarrer zu Kinzing, k. Landgerichts Oſterhofen, verſtorbenen vollbürtigen Bruders Johann Baptiſt Weidinger hierorts hinterliegt, ſo wird Simon Weidinger oder deſſen rechtmäßige Deſcendenz auf den Antrag des zur Wahrung der reſp. Erbſchaftsrechte unterm 16 März d. J. aufgeſtellten Curators hiemit aufgefordert, ſich in Zeit von

6 Monaten a dato

um ſo gewiſſer zur Geltendmachung dieſer Rechte hierorts zu melden, als widrigenfalls der hier deponirte Erbtheil den zur Zeit dieſſeits bekannten übrigen Inteſtaterben des Pfarrers Weidinger gegen hinreichende Sicherheit verabfolgt werden würde.

Paſſau, den 4 Julius 1845.
Königliches Kreis- und Stadtgericht Paſſau.
Dir. leg. abs.
Schöller, Rath.
Rohrmüller.

[3330—32] **Edictal-Ladung.**

Seit dem franzöſiſchen und ruſſiſchen Feldzuge werden aus den nachaufgeführten Gemeinden des unterfertigten Gerichtes nachſtehende Individuen, die ein ausgewirſenes elterliches Vermögen anzuſprechen haben, vermißt:

1) aus der Gemeinde Aſchering Matthias und Lorenz Deiſenberger, Weberſöhne;
2) aus der Gemeinde Buchheim Joſ. Huber, Marterbauernſohn;
3) aus der Gemeinde Buchendorf Joſeph Dietl, Hartlbauernſohn, Andreas Eggenhofer, Schmidbauernſohn, Johann Höbl, Stollesſohn;
4) aus der Gemeinde Erling Michael Trißberger, genannt beim Grabenhauſer;
5) aus der Gemeinde Ganting Pius Lochner beim Bruckenlierdl;
6) aus der Gemeinde Alling mit Holzkirchen, Kaſpar Rottenfuſzer beim Sattler;
7) aus der Gemeinde Starnberg Andreas Bauknecht beim Untermetzger, und Johann Panz beim Steiermeiſter;
8) aus der Gemeinde Berg, Georg Buxeder beim Fiſcher oder Muſhl.

Alle dieſe aufgeführten Individuen oder ihre allenfallſige eheliche Deſcendenz werden anmit aufgefordert ſich

innerhalb drei Monaten

a dato um ſo gewiſſer dahier zur Empfangsnahme ihres Vermögens zu melden, als ſie außerdem als verſchollen erklärt und das ihnen gebührende Vermögen an die nächſten Verwandten verabfolgt werden wird.

Den 10 Julius 1845.
Kgl. Landgericht Starnberg.
Schönninger, Ldr.

[3235]

Polytopische Reisekarten

gezeichnet von **R. Gross**, gravirt von **W. Pobuda**.

Von dieser zugleich elegantesten und bequemsten Gattung von Reisekarten sind erschienen:

7 Karten zur **Rheinreise** (von *Basel — Straſsburg — Mannheim — Mainz — Bingen — Coblenz — Bonn — Düsseldorf*) in Etui 1 fl. 45 kr.

2 Karten zur **Moselfahrt** (von *Trier — Zell — Coblenz*) in Etui 36 kr.

Eisenbahn-, Post- und Flusskarte, von *Frankfurt — Mainz*, in Etui 24 kr.
deſsgl. von *Straſsburg — Basel*, in Etui 24 kr.
deſsgl. von *Straſsburg — Mannheim*, in Etui 24 kr.
deſsgl. von *Augsburg — München*, in Etui 24 kr.

5 Karten zur Reise im Wagen oder zu Fuſs von **Baden — München** in Etui 1 fl. 30 kr.

6 Karten zur Reise von **Frankfurt — München**, in Etui 1 fl. 45 kr.

Die **Neckarseite der schwäb. Alb.** 24 kr.

Die polytopischen Karten geben auf Meilen rechts und links von den Heerstrasſen alle Wohnörter bis zu den unbedeutendsten herab, das Terrain, die Landstrasſen, Vicinalwege und Pfade an. Jedes Blatt ist ohne Etui auch einzeln à 16 kr. zu haben. Vorräthig sind dieselben in allen Buch- und Kunsthandlungen.

Stuttgart, Julius 1845. **Paul Neff.**

[3356] In Commiſſion bei E. B. Polet in Leipzig erſcheint:

Dr. Samuel Hahnemanns Leben und Wirken.

Schon vor ſechs Jahren wollte Hr. Hofrath Hahnemann eine ausführliche Beſchreibung ſeines vielbewegten Lebens bei dem jetzigen Herausgeber (einem nahen Verwandten Hahnemanns) in Druck erſcheinen laſſen und es waren auch bereits alle Vorbereitungen dazu getroffen, als Hahnemann von Paris aus ſchrieb, daß er lieber erſt nach ſeinem Tode das genannte Werk herausgegeben wiſſen wolle, und zwar theils damit daſſelbe deſto ausführlicher werden könne, theils aber auch um die frühern heftigen Kämpfe zwiſchen ſeinen Gegnern und Freunden nicht noch bei ſeinen Lebzeiten von neuem hervorzurufen.

Um ſo mehr dürfte daher aber auch obiges Werk jetzt die Aufmerkſamkeit des betreffenden Publicums erregen, als Hahnemann uns ſogleich nicht nur auch die letzten Jahre ſeines Wirkens in Paris, ſondern auch in dieſem die berühmteſten Männer der Gegenwart vorführt.

[3256—58] Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** erſchien ſo eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Paul de Kocks humoriſtiſche Romane.

Deutſch bearbeitet von Dr. **Heinrich Elsner.**
Erſter Theil. Broſchirt.
Subſcriptionspreis nur 12 kr. oder 3 gGr.

Der geleſenſte aller Schriftſteller Frankreichs der Gegenwart, der immer heitere, ächt humoriſtiſche, durch und durch launige Paul de Kock, wird der deutſchen Leſewelt hier zu einem ſolch billigen Preiſe und in ſolch' netter Geſtalt geboten, wie nur die Ausſicht auf die allgemeinſte Theilnahme beides vereint entſtehen laſſen konnte.

Digitized by Google

[5043] **Zu beiſpiellos geringem Preiſe**

ſind von **Adolf Frohberger** in Leipzig zu beziehen:

Bibliothek der wichtigſten Geſchichtswerke des Auslandes.

Herausgegeben vom Hofrath und Prof. **K. H. L. Pölitz.**

Nach einzelnen Werken.

Sämmtlich in gr. 8. 1830—1832. Auf gutem Papier gedruckt und neu:

Bignon, Geſchichte von Frankreich, vom achtzehnten Brumaire bis zum Frieden von Tilſit. Ueberſetzt von H. Haaſe. 6 Bde. 1831. Statt 7 Rthlr. 12 gGr. um 1 Rthlr.

Browning, W. S., Geſchichte der Hugenotten des ſechzehnten Jahrhunderts. Ueberſetzt von Dr. Herzog. 2 Bde. 1830. Statt 3 Rthlr. 12 gGr. um 18 gGr.

Darü, Graf P. A., Geſchichte der Bretagne. Aus dem Franzöſ. bearbeitet van Dr. Prof. Fr. W. Schubert. 2 Bde. Statt 2 Rthlr. 12 gGr. um 1 Rthlr.

Flaſſan, der Wiener Congreß. Geſchichtlich dargeſtellt. Ueberſetzt von Prof. Herrmann. 2 Bde. 1830. Statt 3 Rthlr. um 16 gGr.

Malcolm, J., Geſchichte von Perſien. Ueberſetzt von Becker. 2 Bde. 1830. Statt 3 Rthlr. um 16 gGr.

Nerulos, Jakobaky Rizo, Geſchichte des neuern Griechenlandes ſeit der Zeit des Befreiungskrieges. Aus dem Franzöſ. von Dr. Eiſenbach. Statt 21 gGr. um 6 gGr.

Raynouard, M., Geſchichte des Municipalrechts in Frankreich. Ueberſetzt von Emmermann, 2 Bde. 1830. Statt 2 Rthlr. um 12 gGr.

Segur, Graf v., Geſchichte Ludwigs XI. Ueberſetzt von Ludwig Hoffmann. 1831. Statt 1 Rthlr. um 9 gGr.

Villemain, M. Geſchichte Cromwells. Ueberſetzt von Berly. Statt 2 Rthlr. um 16 gGr.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands können dieſe Werke zu denſelben Preiſen gegen baare Zahlung liefern.

[3284-86] **Die Linir-Anſtalt**

des Sigmund Adam,

welche ſchon ſeit einigen 30 Jahren dahier beſteht, hat ihr bisheriges Local in der Sendlingergaſſe Nr. 61 verlaſſen und das in der Kaufingerſtraße Nr. 11 über 3 Stiegen bezogen.

Dieſes allen ihren verehrlichen hieſigen und auswärtigen Geſchäftsfreunden hiemit zur Anzeige bringend, empfiehlt ſich obengenannte Anſtalt zur Linirung der Papiere für Handlungs- und Geſchäftsbücher, Tabellen. Contis, Schul- und Notenpapiere nach beliebigen Muſtern und in allen Farben zu fernern Aufträgen in ihrem nun neu bezogenen Locale ganz ergebenſt.

Gefällige Beſtellungen können auch im Laden der Tuchhandlung des Hrn. Vincenz Landerer in demſelben Hauſe in München gemacht werden.

[3317—19]

Main-Dampf- Schifffahrt.

Im Julius fahren die Main-Dampfſchiffe täglich zwiſchen **Bamberg** und **Schweinfurt.**

Abfahrt zu Thal: Morgens 6 Uhr.
„ zu Berg: Mittags 12 Uhr.

Zwiſchen **Würzburg, Lohr, Wertheim, Miltenberg, Aſchaffenburg, Hanau, Frankfurt** und **Mainz.**

Abfahrt zu Thal:

Von **Würzburg** Morgens 4½ Uhr direct nach Mainz:
„ **Miltenberg** Mittags 12 „
„ **Frankfurt** Abends 6 „
„ „ Morgens 11 „

zum Anſchluß an die Abends van **Mainz** nach **Mannheim** und **Straßburg** Morgens und Mittags nach **Köln** abgehenden rheiniſchen Boote.

Der Reiſende kann mithin von **Würzburg** ab am zweiten Tage **Straßburg** oder **Aachen** erreichen.

Abfahrt zu Berg:

Von **Mainz** Morgens 6 Uhr,
„ „ Nachmittags 3 Uhr, nach Ankunft der von **Coblenz** und **Mannheim** kommenden rhein. Boote.

Abfahrt von **Frankfurt** Morgens 5 Uhr.
„ „ **Wertheim** „ 5 „

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten.

Würzburg, im Julius 1843. **Die Direction.**

[3377] Bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Traditiones corbeienses.

Herausgegeben von Dr. **Paul Wigand.**

Gr. 8. geh. 24 Ngr.

Früher erſchien von dem Herausgeber ebendaſelbſt:

Die Corvey'ſchen Geſchichtsquellen. Ein Nachtrag zur kritiſchen Prüfung des Chronicon corbeiense. 1841. gr. 8. geh. 1 Thlr.

[3077] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner iſt zu haben:

Fr. Rabener

Knall-Erbſen,

oder

Du ſollſt und mußt lachen.

256 intereſſante Anekdoten.

Für Kaufleute, Künſtler, Gelehrte, Gerichts-, militäriſche und fürſtliche Perſonen. — Zur Erheiterung auf Reiſen, Spaziergängen, bei Tafel und in Geſellſchaften.

Vierte Auflage. Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Mit wahrem Vergnügen wird man in dieſem witzreichen Buche leſen und bei Wiedererzählung ein baucherſchütterndes Lachen veranlaſſen.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, in Brünn bei Winiker, in Peſth bei Hartleben und Kilian, in Trieſt bei Favarger, in Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung, Venedig bei Paternolli.

[3216] Bei **J. J. Bohné** in **Kaſſel** iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands vorräthig:

Ludwig, Fr.,

Wartburgſtimmen.

Dichtungen.

8. geh. 17½ Sgr. oder 1 fl. 1 kr.

(3147) So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben:

Waffenlehre

zum Gebrauche der Officiere der k. k. öſterreichiſchen Armee,

verfaßt

von **Andreas Groſtſik,**

Oberlieutenant in der kaiſ. königl. Artillerie.

Mit 17 lithogr. Tabellen.

gr. 8. Wien 1843. 1 Rthlr. 20 gGr.

Fr. Volke's Buchhandlung.

[3249-50] **Anerbieten.**

Ein in der Kraft der Jahre ſtehender Geſchäftsmann, verheirathet, an Thätigkeit gewöhnt, mit allen mercantiliſchen Verrichtungen, insbeſondere aber mit der Fabrication von Rauch- und Schnupftabaken und Cigarren vertraut, ſucht einen ſeiner Individualität und ſeinen Leiſtungen entſprechenden Poſten. — Außer der unbeſcholtenen Rechtlichkeit ſeines Charakters vermag derſelbe auch materielle Garantien zu bieten und bittet er in frankirten Briefen unter Chiffre S. L. mittelſt der Exped. dieſes Blattes an ihn ſich wenden zu wollen.

Digitized by Google

Die Zukunft der Kunſt.

(Beſchluß.)

Hätte freilich der oben genannte Verfaſſer den Romantikern nachgewieſen daß ihre Denkweiſe verwirrt, ihre Gefühle erkünſtelt, ihre ganze Welt ein Traumbild wäre das bei dem erſten Blick in die Wirklichkeit zerrönne, ſo dürfte er auf allgemeine Zuſtimmung rechnen; allein ein unbefangener Blick auf den Gang der bildenden Kunſt unter uns zeigt uns den romantiſchen Geiſt in nachdrücklicher Wirkſamkeit, ja ins Leben ſelbſt iſt er eingetreten, richtet die alten Ritterburgen wieder auf und unternimmt den Ausbau des Kölner Domes. Und ſo müſſen wir auch dem zweiten Todesurtheil aus dem „Reich der Wirklichkeit“ die Wahrheit, und ſomit alle Gefahr abſprechen. Dagegen iſt die Gefahr unverkennbar welche aus der vorgeſchriebenen Lebensbedingung droht: aus der Verweiſung der Kunſt in das Gebiet der Wirklichkeit. Und nun erhebt ſich zunächſt die klagende Stimme der conſervativen oder orthodoxen Philoſophie und weint über den unvermeidlichen Untergang aller poetiſchen und Kunſtelemente im Leben, und alſo aller Kunſt und Poeſie zugleich. Und ſo nimmt dieſe Lehre, während ſie ſich in den eignen Irrthum verſenkt, auch noch an dem der von ihr gehaßten rationaliſtiſchen Schweſter Theil. Der ihr eigne Irrthum liegt in dem Widerwillen gegen die voranſchreitende Zeit, als ob es je eine ſtillſtehende oder eine heilſame ohne Fortſchritt gegeben, ja als ob ſie in ihrem conſervativen Rückſehen und Rückſchreiten nicht ſelbſt einmal an einer Stelle auf entgegengeſetzter Seite Halt machen müßte. Wir haben ſämmtlich, ſo gut wie die Menſchheit, die Jahre der Kindheit durchlaufen: auf dem kleinſten Raum hatten die größten Freuden Platz, und ein Schmerzenstropfen konnte die Quelle eines Leidenſtromes werden; dem beſchränkten Blick war die Welt voller Wunder und dem kenntnißarmen Kopf das Herz voll Glauben; bei der Nähe aller Ziele war Berechnung etwas Unbekanntes und jedes Mittel zugleich Zweck. Das iſt vorüber; allein wollen wir das erwachſene Alter freudlos nennen, weil im 50ſten Jahr ein akademiſches Diplom, ein neuer Orden mit weniger Gemüthsbewegung aufgenommen wird als im 5ten ein Bilderbogen und ein Kreuz von Marzipan? Wollen wir im Verdruß über vieles was wir *leſen* die Zeit rühmen in der wir noch nicht *buchſtabiren* konnten, und in Rückſicht auf frühere Eßluſt und deren ungebundene Befriedigung die Cultur verdammen die uns Meſſer und Gabel aufgenöthigt? In der That wiegen die Klagen über die Zeit und ihr unveräußerliches Recht nicht ſchwerer, und es könnte mit gleichen Anſprüchen die Pflanze ſich empören über jeden Trieb der ſie über ihre Knoſpe hinausführte, oder die Nacht über die Morgenröthe und deren Folgen. Freilich fällt dem Müden oder Schläfrigen der Strahl der aufgehenden Sonne läſtig, er wendet ſich ab und um, und erklärlich iſt der Sturm der Buchdrucker und Fabrikarbeiter gegen die Dampfmaſchinen, ſowie der frühere der Schreiber und Handwerker gegen jene, weniger aber der des Weiſen, der das Leben in ſteigender Entfaltung ſeiner Kräfte einem nicht willkürlich gewählten, ſondern von Anfang feſtgeſteckten Ziel zugehen ſieht. Eines nur läßt ſich nicht in Abrede ſtellen: unter dem Einfluß der fortſchreitenden Bildung entäußert ſich das Leben täglich mehr alles Erhabenen, Schönen und Charakteriſtiſchen, den Haupteigenſchaften durch welche die Kunſt auf unſere Sinne und unſer Gemüth wirkt. Entwerfen wir uns eine flüchtige chronologiſche Scala vom Menſchen, dem höchſten ſinnlich wahrnehmbaren Gegenſtand der Kunſt, und ſteigen wir von den Helden des trojaniſchen Krieges über die von Sparta und Rom, von Jeruſalem und Morgarten bis zu denen von Jena und Auſterlitz herab, oder ſtellen wir gar neben die Sieben vor Theben die bekannten Sieben in Uniform, oder vergleichen wir den 40jährigen Weg des Volkes Gottes aus Aegypten ins gelobte Land mit einem jetzigen oder gar mit einer Eiſenbahn, bedenken wir daß es bald keine krummen Wege mit unterbrochener Perſpective mehr geben wird, die wenigen im geſelligen Verkehr ausgenommen, und daß alle Höhen und Tiefen, conventionelle und moraliſche, nach der Waſſerwage der Civiliſation ausgeglichen werden, ſo ſteht es allerdings um künftige Schönheit und Reize im Leben bedenklich. Wäre nun die Kunſt an die „Wirklichkeit“ als an ihr Urbild das ſie abzubilden hätte, gewieſen, ſo hätte die Klage der hemmenden Philoſophie recht, ja wohl gar ihre Verzweiflung. Aber iſt dem ſo? Hat Michel Angelo ſeine Propheten auf der Straße gefunden und Raffael ſeine Himmelskönigin in der Oſterie, wie Künſtleralmanache erzählen? Hat Fieſole die Engel ſeines Paradieſes in der Celle, Phidias ſeinen Zeus auf der Pnyx geſucht? Glaubt man im Ernſt die Imperatoren haben die Tracht ihrer Statuen getragen, und Germanicus habe nackt ſeinen Triumphzug gehalten? Erkennt man Homers Zeitgenoſſen in der Iliade, und nahm Heſiod die Theogonie aus der Geſchichte? Wäre dieß alles, ſo waren die Aegyptier ein Volk das ſitzend und gehend unbeweglich war, wie ihre porphyrnen Gottheiten und Vogelköpfe ſaßen zwiſchen ihren Schultern; dann ſind die Pyramiden vergrößerte Wohnungen, die Obelisken Baumſtämme und die Muſik vielleicht der letzte im Nachbild bewahrte Ueberreſt von der Urſprache der Menſchen, wiewohl auch für dieſe wiederum ein Urbild in der Wirklichkeit geſucht werden müßte.

Ich kann mir nicht verſagen zwei Folgerungen aus dem Lobe der „Wirklichkeit“ zu ziehen die ein heitres Licht auf ihr Verhältniß zur Kunſt werfen. Wäre die Kunſt nur eine reproducirte Wirklichkeit, und ſomit, wie wir ſahen, durch ſteigende Bildung in Gefahr gebracht, ja recht eigentlich an rohere unvollkommenere Zuſtände gebunden — woher dann ihre glänzende Erſcheinung bei dem gebildetſten Volke der alten Welt und bei jedem auf der Höhe ſeines Aufſchwungs? Woher noch der Mangel der Kunſt bei den Kirgiſen oder den maleriſcheren Türken? Warum finden wir keinen Homer unter den Botokuden und keinen Byron unter den Eskimos, die unter dem Druck der Cultur doch gewiß nicht leiden und deren Gedankengang noch durch keine Locomotive verändert worden? Und weiter! müßten die Poeten und Künſtler den Trunk, womit ſie uns erquicken ſollen, nur aus den Küchen und Kellern der „Wirklichkeit“ holen, welche neue und ſchwierige Aufgabe erwüchſe für einen erhabenen Protector der Kunſt! Wie wenig wäre für ein neues Perikleiſches oder Auguſtiſches Zeitalter gethan, wenn er nur ſeine Leibwache mit der weithinſchattenden Lanze bewaffnet, ſeine Philoſophen in die Toga des Cicero gekleidet, ſtatt der Fabrikarbeiter Sklaven eingeführt, Chauſſeen und Poſten aufgehoben und keine Schiene zu einer Eiſenbahn gelegt hätte! Müßte ein ſolcher nicht von Zeit zu Zeit Krieg führen um Schlachtenmalern den unentbehrlichen Anblick von Gefechten und Kämpfen zu verſchaffen; müßte er nicht, wie Katharina II dem Ph. Hackert that, den neuen Schalken einige Kriegsſchiffe oder Paläſte in Brand ſtecken als Lichteffectoriginale? Müßte er nicht auf durchgebildete Böſewichter und Intriganten als auf Charakterrollen halten und einige Verführung geſtatten als Kunſtmuſter? Ja er muß, ſchon um des maleri-

Digitized by Google

ſchen Aeußern willen, einen Theil ſeiner Unterthanen zu Bettleen machen, und in Betrecht der tiefen poetiſchen Wirkung menſchlicher Leiden auf wahren Jammer bedacht ſeyn. Er kann es nicht vermeiden, will er ſonſt der ſo ganz inhaltleeren und äſthetiſch armen Zeit gründlich aufhelfen, er muß ſich ſelbſt der Kunſt zum Opfer bringen: er muß — wenigſtens von Zeit zu Zeit — ein Nero ſeyn, ein Richard; denn wo fände ſich im ganzen Umfang ſeiner Monarchie für ſeine Dichter und Künſtler außer ihm ein Tyrannenmodell? Genug. Das ſind nicht die Wege der Kunſt. Dieſe, die dichtende wie die bildende, weit entfert in ihren großen oder größten Schöpfungen Lebendes oder Erlebtes zu ſchildern, entſchwebt vielmehr in die Fernen der Vergangenheit und Zukunft, um dem Leben das Fehlende zu erſetzen, die Felder der „wirklichen“ Welt mit dem Sonnenlicht einer geträumten zu überglänzen. Aus dem unſichtbaren Reich der Phantaſie führen ihre berufenen Genien Liebe und Zorn, Kampf und Sieg, Seligkeit und Verdammniß vor unſere Augen und Seelen; ja derſelbe Mund der ſo oft uns die Wonnen oder die Leiden des Herzens geſungen verſtummt in dem Augenblick wo dieſe im Vollmaaß ins eigene des Sängers eingezogen. Weit entfernt alſo die Zukunft der Kunſt und ihr Heil an ihre Unterordnung unter die „Wirklichkeit“ zu knüpfen, erkennen wir vielmehr darin die größte Gefahr für ſie, gegen welche ihr guter Genius ſich von jeher mit der nachdrücklichſten Kraftanſtrengung gewehrt hat. Gegen einen Irrthum indeß kämpft man nur, wenn er ſich an die Wahrheit gehängt; denn ohne dieſe Hülfe iſt wenig Gefahr deß er Proſelyten mache. Und ſo hat auch das „Recht der Wirklichkeit“ an die Kunſt ſeine Wahrheit, ſobald wir ſeinen einſeitigen Schulbegriff aufgeben und uns dem allgemeinen Sprachgebrauch, welcher Wirklichkeit für Wahrheit nimmt, nähern. In dieſem Sinne kann man dann allerdings ſagen: es gab nie eine ächte Kunſt die etwas anderes als Wirklichkeit dargeſtellt. Die Kunſt hat das Recht ſich ihre Welt oder Welten zu ſchaffen; in dieſen freien geiſtigen Schöpfungen aber muß alles Erſchaffene wie in der von uns bewohnten, wirklich, d. h. vermöge organiſcher Bildung und des ihr gegebenen vollen Theils Sinnlichkeit lebensfähig ſeyn, oder, um Goethe's Worte zu brauchen, „die Kunſt muß mit der Wirklichkeit wetteifern, ihre Schilderungen müſſen dergeſtalt lebendig ſeyn daß ſie als gegenwärtig für Jedermann gelten können.“ Dieß aber vermag ſie mit dem Mährchen und der Arabeske ſo gut als mit dem geſchichtlichen Drama und Gemälde. Neben dieſer Wirklichkeit, die offenbar, ganz gegen den Schulbegriff, nur Möglichkeit iſt, und ſich ſogar bis auf gewiſſe Grade mit der Unmöglichkeit verträgt, tritt eine zweite mit doppelten Rechtsanſprüchen, und zwar in einem Gebiet auf dem die gedachte Schule „Wirklichkeit“ überhaupt abſpricht, in dem des Gefühls. In Bezug auf dieſe Lebensquelle aller Kunſt werden wir einem Kunſtwerk die Wirklichkeit abſprechen, dem (wie etwa den Heiligenbildern des 17ten u. 18ten Jahrhunderts) nicht ein unmittelbares, urſprüngliches, ſondern ein durch die Thätigkeit des Verſtandes oder der Vorſtellungskraft ꝛc. vermitteltes, oder, wie man ſagt, ein „gemachtes“ Gefühl zu Grunde liegt; ferner einem ſolchen das nicht aus einem wirkſamen, die Zeit bewegenden und geſtaltenden Gemeingefühl, aus einer vorherrſchenden Richtung im Geiſte des Volks hervorgegangen, oder das gar mit demſelben in Widerſpruch ſteht, wie wenn man z. B. einen Tempel des Zeus zu Athen im Styl der Pagoden aufgeführt hätte. Des iſt das Reich der Wirklichkeit, deſſen Rechten und Geſetzen wir immer ausgedehntere Gültigkeit wünſchen, und von denen wir dasſelbe Heil für die Zukunft erwarten welches ſie der Vergangenheit gebracht haben, und die nie ungeſtraft verletzt worden ſind. Dennoch iſt die Zukunft der Kunſt auch durch ſie nicht geſichert. Wir ſehen ihre Blüthe an beſtimmte, meiſt nur kurze Epochen gebunden, und fragen wir nach den Urſachen dieſer Erſcheinung, ſo treten wir in das Dunkel ein das über der Geburt des Genius, ja der ganzen Schöpfung liegt. Nur dieſes lehrt die Geſchichte unwiderſprechlich, wenn wir an den Ufern ihrer Ströme hinaufgehen: daß die Kunſt da am liebſten verweilt und die reichſten Gaben ſpendet wo wir ein geſundes entwicklungsfähiges Volk finden in Momenten der Gährung, der Erhebung und der Begeiſterung, glücklich und voll Verlangen von dem Glück ein Zeugniß zu hinterlaſſen den nachkommenden Geſchlechtern; im Bewußtſeyn des Glücks nicht ohne das klare Gefühl von der Unzulänglichkeit desſelben, über ſeine Gränzen hinaus in die Tiefen der Vergangenheit, in die Fernen der Zukunft langend, um in und mit der höchſten und ſchönſten Blüthe des Geiſtes zugleich das Verlangen und die Gewißheit künftiger und ewiger Frühlinge zu erſchließen.

Deutſche Auswanderer in St. Lucia.

** London, 15 Julius. Ich habe Ihnen bisweilen über das Schickſal deutſcher Auswanderer in fremden Colonien Nachrichten gegeben, aber die Schwierigkeit regelmäßig davon unterrichtet zu werden iſt ſehr groß, weil dieſe armen Menſchen gewöhnlich ganz ohne Verbindung mit ihrem Vaterland bleiben, und nicht daran denken deß es Intereſſe erregen könnte zu wiſſen wie es ihnen geht. Ich wußte aus einem Bericht der hieſigen Emigrationsagenten daß vor einigen Jahren eine Anzahl deutſcher Familien nach St. Lucia ausgewandert war, aber ſeitdem konnte ich nichts mehr von ihnen hören, bis ich heute in der Colonialzeitung eine Beſchreibung von ihrem Zuſtand finde, welche beweist daß ſie ungewöhnlich glücklich geweſen ſind. Das Bild welches der anonyme Reiſende von ihnen entwirft, iſt ſo ehrenvoll für deutſche Auswanderer daß ich es hier überſetze. Es iſt aus dem Tagebuch eines Beſuchs in St. Lucia im April des laufenden Jahrs entnommen. Der Reiſende beſuchte das Gebirge der Inſel und kam an den Diſtrict der les étangs heißt, weil er aus einer Reihenfolge von Gebirgsterraſſen beſteht, die früher Seen enthielten, welche durch das Durchſchneiden ihrer Seiten trocken gelegt und mit Zucker und höher hinauf mit Kaffee bepflanzt wurden. Er erreichte Freitag Abends die Pflanzung Belle plaine welche dem Hauptmann K. gehört und eine Hochebene bildet die mit Kaffee bepflanzt und rings mit Waldgebirgen umgeben iſt. „Samſtag den 15. Ich wurde früh Morgens durch den wilden Laut eines Jägerhorns aufgeweckt, das durch das Gebirg ertönte und mit großer Kunſt geblaſen wurde. Es war das Zeichen des Aufbruchs der deutſchen Arbeiter die ſeit zwei Jahren auf dieſem Gut angeſiedelt ſind. Der Laut hatte etwas ſo Lebendiges und Militäriſches daß ich aus dem Bette ſprang und meine Läden öffnete, die gegen die deutſche Colonie zugingen. Sobald das Horn ſchwieg ſah man die Arbeiter an ihr Geſchäft gehen mit einer Pünktlichkeit die dem deutſchen Charakter Ehre macht. Sie beſtehen aus einer Anzahl Familien und einigen ledigen Leuten welche letztere man in den Raffinerien und den Lederfabriken in London angeworben hatte; ſie wohnen in reinlichen Häuschen, glücklich, zufrieden und wohlhabend alle, und einige reich an Kindern; ſie arbeiten mit Eifer, werden von einem aus ihrer Mitte mit dem Horn zuſammengerufen und leiſten was der ſtärkſte Neger der je eine Haue in der Hand hatte, nicht leiſtet. Sie haben dieſelbe Arbeit, dieſelbe Bezahlung und dieſelben Rechte wie die Neger und nicht mehr; aber der Deutſche kommt genau zur Arbeit um 4 Uhr Morgens, arbeitet acht Stunden und hat den Reſt des Tages für ſich, arbeitet in ſeinem Garten mit Weib und Kindern,

Digitized by Google

und erzeugt die ſchönſten europäiſchen Gemüſe aller Art, welche auf dem Markt Samſtags in Souffriere immer die höchſten Preiſe erhalten. Am Sonnabend haben ſie und die Neger Feiertag; die Deutſchen haben ihren Garten und ihr Kaffeefeld das ſie zur Hälfte mit dem Grundherrn anbauen, und jeden Samſtag gehen zwei von ihnen, von den übrigen geſchickt, mit dem vom Beſitzer geliehenen Ochſenkarren zur Stadt und bringen ihre Producte zu Markt. Sie brechen um 3 Uhr Morgens auf und ſind um 6 Uhr, ehe die Neger oder Mulatten auf ſind, an Ort und Stelle, und dieſer Fleiß muß natürlich ſeine Früchte bringen. Dieß iſt europäiſche Coloniſation unter ihrer beſten Form, aber man muß geſtehen daß der Mangel an Sterblichkeit unter den Einwanderern, neben der geſunden und kühlen Luft der Pflanzung, den Vorſichtsmaaßregeln zuzuſchreiben iſt welche Frau K. genommen hat; ſo wird z. B. den Leuten Wein aber kein Branntwein gegeben. Das geſunde Ausſehen der Kinder, beſonders die ſchöne Haut der kleinen blauäugigen blonden Mädchen iſt ſehr auffallend. Um 9 Uhr Morgens ruft daſſelbe Horn die Frauen und Mädchen zur Arbeit, ſie arbeiten ſechs Stunden und, um ein Beiſpiel von ihrem Fleiß zu geben, jede von ihnen reinigt in dieſer Zeit 48 Kaffeebäume von Moos und Schmarotzerpflanzen, wofür ſie 1½ Penny für jeden Baum erhalten. Eine Negerin bringt es in derſelben Zeit nie über 8—10 Bäume. Sonntag den 16ten. Dieſem Diſtrict fehlt es an Kirche und Schule. Die Deutſchen ſind Lutheraner und ihre Kinder beſuchten in London Schulen. In einem der deutſchen Häuſer fand ich einige Bücher über Religion, und ein hübſches Mädchen von 15 Jahren las die Bibel ihren Eltern vor. Abends verſammelten ſich die Deutſchen, ſangen geiſtliche Lieder und endigten den Tag mit Tanz in einem ihrer Häuſer. Die Kirche muß etwas für die Colonien thun, ſonſt verliert ſich entweder alle Religion, oder die Coloniſten werden katholiſch werden.“ Dieſe Auswanderer ſind in gute Hände gefallen, die Sorgfalt des Beſitzers, die glückliche Lage des Guts, die Art der Cultur welche durchaus Schatten erfordert, und endlich ihre eigenen guten Eigenſchaften haben ſie vor den Gefahren eines tropiſchen Klima's bewahrt. Aber auch ſie ſind für Deutſchland verloren, und ihre Kinder werden ſich in der engliſchen Bevölkerung verlieren. Wann wird Deutſchland lernen, daß die jetzige Auswanderung die es unbekümmert vor ſich gehen läßt, es an Capitalien und Arbeit arm macht, und daß es die Ausſicht auf Gründung künftiger deutſchen Staaten in andern Welttheilen durch ſeine Sorgloſigkeit wegwirft? Kann der deutſche Bund nicht thun was die belgiſche Regierung thut, Commiſſäre ausſchicken um über Colonien die von Geſellſchaften zu gründen wären, zu berichten, oder wenigſtens Nachrichten über das Schickſal der Auswanderer einziehen, zur Organiſation der Auswanderer beitragen? Jede nicht organiſirte Auswanderung, die nicht bei der Abreiſe ſchon als Gemeinde auftritt, mit Geiſtlichen und Schulmeiſtern verſehen iſt, und ſo einen Körper bildet welcher dem fremden Eindruck widerſtehen kann, iſt ein bloßer Verluſt für das Vaterland; der Einzelne geht zu Grunde, oder verliert ſich in der fremden Maſſe. Gibt es denn in Nordamerika, in Südbraſilien, in den Donauländern keine Diſtricte die angekauft und regelmäßig coloniſirt werden könnten?*)

Portugal.

ⓘ Liſſabon, 10 Jul. Die ſpaniſchen Zuſtände haben wenigſtens ſo vielen Einfluß auf die hieſigen gehabt, daß man die Cortes (deren Beiſammenſeyn von einem Monat zum andern verlängert wurde, um bei der günſtigen Majorität ſo manche Geſetze vom Stapel laufen zu laſſen, beſonders die Finanzen betreffend, die unter andern Verhältniſſen eine große Oppoſition gefunden haben würden) bis zum 15 Nov. vertagt hat. Es handelt ſich jetzt nicht mehr um die Zuſtimmung der Kammern zu Vermehrung der Staatseinnahmen und dadurch Deckung des Deficits, wozu neue vermehrte Auflagen ausgeſchrieben werden ſollten, ſondern da dergleichen Geſetze vom Volke ſtets mit Unwillen aufgenommen zu werden pflegen, ſo will man jetzt wo das Nachbarland ſo aufgeregt iſt keinen Samen des Unfriedens im eigenen Lande ausſtreuen. Zudem hat ja das Miniſterium das Zutrauensvotum zur Anſchaffung von Geldern für die laufenden Ausgaben, ſelbſt zur Ausſtellung von Treſorſcheinen erhalten, und ſo konnte man die Vertagung ohne weiteres eintreten laſſen. Die Oppoſition ſieht freilich dieſen Act der Bedachtſamkeit mit ſcheelen Augen an. Denn neue Auflagen würden wohl im Stande geweſen ſeyn das Volk unter der Anführung von Aufhetzern zum Widerſtand zu reizen, und wer hätte für den Ausgang ſtehen wollen? Bei den vielfachen Beſchwerden über ſchlechte Verwaltung, Fahrläſſigkeiten von oben und von unten, zu viele und zum Theil ſich widerſprechende Geſetze, wozu noch als neues Moment der den Spaniern wie den Portugieſen eigene Geiſt der Unabhängigkeit kommt, hat das Volk hier ſo wenig wie dort Ehrfurcht vor den Geſetzen, und wird morgen in dieſelben Uebertretungen verfallen, wenn es auch heute ſtreng dafür beſtraft wurde, ſobald man die geringſte Nachſicht hat. Mit Gewalt muß man hier die Abgaben eintreiben, mit Gewalt die Recruten einfangen und zuſammengebunden den Regimentern zuführen, nur mit Gewalt können Polizeiverfügungen aufrecht erhalten werden, und dazu bedarf es immer und immer der Unterſtützung von Militärmacht; wo dieſe fehlt, ſteht der Beamte mit dem beſten Willen machtlos da, ſeine Stimme verhallt, und thut er einen Schritt weiter, ſo iſt ſein Leben gefährdet. Allein was für eine Armee würde dazu gehören um auf ſolche Art neue unpopuläre Geſetze zu handhaben? Und hat denn nicht die Erfahrung bewieſen wie wenig auf eine Armee zu rechnen iſt, die unter ſich ſelbſt in Parteien zerfällt, die einander feindlich gegenüber ſtehen? Bis zum November muß ſich aber Eſpartero's Schickſal entſchieden haben, entweder zum Sieg oder zum Sturz. Erſterer würde auch der hieſigen Regierung eine nicht unbedeutende Erſtarkung geben, letzterer aber ſie dermaßen ſchwächen, daß die zu gebenden Finanzgeſetze wohl ſo bald nicht zur Ausführung kommen würden. Der Aufenthalt des Hofs in Cintra iſt dießmal ſehr abgekürzt worden nicht nur wegen der bevorſtehenden Abreiſe der hohen Gäſte, welche am 15 ſtattfinden ſoll, ſondern auch wegen der nahe bevorſtehenden Niederkunft der Königin, welche dieſelbe hinderte der Luſtpartie nach Mafra beizuwohnen, da der Weg dahin ſchauderhaft ſchlecht und leicht ein Unfall ſich hätte ereignen können. Während die Herren das Vergnügen der Jagd genoſſen, auf welcher eilf Hirſche erlegt wurden, von 500 Treibern herbeigetrieben, ließ ſich die ſo äußerſt liebenswürdige und unterrichtete Prinzeſſin Clementine von dem alten gutmüthigen Bibliothekar Padre Antonio (welcher Hrn. von Heeringen eine ſo große Furcht mit ſeinem Schlüſſelbund eingejagt) alle Sehenswürdigkeiten des Kloſters zeigen. Der Aufenthalt in Mafra dauerte nur einen Tag und zwei Nächte. Am letzten Abend gab das Officiercorps des daſelbſt garniſonirenden Jägerbataillons den hohen Herrſchaften zu Ehren eine Vorſtellung im Liebhabertheater, wozu der ehemalige große Capitelſaal des Kloſters recht geſchmackvoll eingerichtet war. Gewählt wurde ein neues Drama eines portugieſiſchen Dichters und nicht ohne Wirkung, denn die hohen Herrſchaften, theils von der Jagd ermüdet, theils mit der pathetiſchen Theaterſprache unbekannt, wurden faſt in einen ſomnambulen Zu-

*) Vergl. den Artikel vom Rhein über die Auswanderung nach Texas.

Digitized by Google

ſtand verſetzt. Die in der That ſehr gute Regimentsmuſik und dann ein Theatergewitter, das mit einer groſſen Trommel und Colophonium recht täuſchend nachgeahmt wurde, machten übrigens daß die Augen und Ohren offen erhalten wurden. Um 6 gingen die Herrſchaften nach Liſſabon zurück, vorher hatten ſie noch ein Mittagsmahl auf der ſchönen Burg Pena eingenommen, aber eine von dem Erbauer Oberſten v. Eſchwege veranſtaltete Illumination war durch eintretendes Regen- und wahres Winterwetter gänzlich zu Waſſer geworden. Der Beſuch bei der Königin Victoria wird gegen 14 Tage dauern, dann verfügen ſich die Herrſchaften auf einige Zeit nach Eu, und gegen Ende Auguſts werden ſie in Coburg ankommen, wo das junge fürſtliche Ehepaar vorderhand ſich niederzulaſſen gedenkt, bis der neue Hausbau in Wien fertig ſeyn wird. Prinz Joinville mit ſeiner jungen Gemahlin wird täglich hier erwartet. Zwar hat man direct keine Nachrichten aus Rio erhalten daß dieſelben hier im Vorbeifahren vorſprechen werden, allein es ſcheint doch ſo natürlich, da der Prinz und der König gegen einander die größte Freundſchaft hegen und die Prinzeſſin gewiß ein großes Verlangen hat ihre Königin-Schweſter nach zehnjähriger Trennung wiederzuſehen, daß ihr Beſuch hier keinem Zweifel unterworfen werden kann. — So eben kommen Briefe von dem preußiſchen Naturforſcher Dr. Peters aus Loanda an, die Hälfte der an Bord befindlichen Miſſethäter war daſelbſt ausgeſetzt worden, und das Schiff im Begriff nach ſeiner Beſtimmung Mozambique abzuſegeln. Dr. Peters bedauert keinen längeren Aufenthalt in Angola machen zu können, wo er auf einer kleinen Excurſion von Loanda aus ſo viele intereſſante zoologiſche Gegenſtände geſehen.

Großbritannien.

Die Kriegsdampffregatte Penelope.

Die engliſche Admiralität hat ſo eben im Schiffbau einen Verſuch gemacht der, wenn er gelingt, die Aufmerkſamkeit aller Seemächte auf ſich ziehen wird. Man weiß daß die engliſche Marine unter den 500 und einigen Kriegsſchiffen, deren ſie ſich rühmt, eine große Anzahl ſolcher zählt welche zu Ende des letzten Kriegs erbaut oder in den erſten Friedensjahren vollendet wurden, und jetzt, wenn ſie bewaffnet und ausgerüſtet würden wie ihre Bauart es erforderte, den Schiffen derjenigen Mächte weit nachſtänden welche ſeit 1815 ihr Schiffsmaterial erneuert haben. Um von dieſen Schiffen in denen ein ungeheures Capital ſteckt, Nutzen zu ziehen, hat die Admiralität im letzten Jahr eines derſelben in ein Dampfſchiff verwandeln laſſen; dieſe Umgeſtaltung iſt jetzt vollendet, die neue Dampffregatte hat bereits einige Verſuchsfahrten gemacht, und man verſpricht ſich die glücklichſten Erfolge. Die engliſchen Blätter ſprechen ſich darüber folgendermaßen aus: „Von keinem Schiff iſt in neuerer Zeit mehr geſprochen worden als von der Penelope, die aus einer Segelfregatte in ein Kriegsdampfſchiff von einer Größe und Macht umgewandelt worden, wie es bis jetzt kein zweites gibt; die Bewaffnung dieſes Fahrzeugs wird ſo furchtbar ſeyn daß es den Kampf mit zwei Linienſchiffen aufnehmen und dabei durch ſeine Maſchinen ſich ſtets die vortheilhafteſte Stellung ſichern kann. Es war eine jener 46-Kanonen-Fregatten wie ſie nach dem alten franzöſiſchen Muſter der Hebe gebaut wurden, und deren wir 30 bis 40 in unſern verſchiedenen Häfen beſitzen. Sie ſind zwar alle in gutem Zuſtand, würden aber zu ſchwach ſeyn gegen die ſeit einigen Jahren von allen großen Seemächten gebauten großen Fregatten einen Kampf zu beſtehen. Zu obigem Zweck brachte man daher die Fregatte in ein Baſſin, ſchnitt ſie hier mitten entzwei und verlängerte ſie um 63 engl. Fuß (58 Fuß 3 Zoll franz.). In dem dadurch gewonnenen Raum befinden ſich die Keſſel, die Maſchinen und 600 Tonnen Kohlenvorrath; der für die Bewaffnung und die Wohnung der Mannſchaft beſtimmte Platz iſt an Größe derſelbe geblieben. Von ihren Leiſtungen wird man ſich einen Begriff machen können wenn wir ſagen daß ſie außer ihrer Bemannung von 300 Officieren und Matroſen noch ein ganzes 1000 Mann ſtarkes Regiment Soldaten nebſt allen nothwendigen Lebensmitteln und Waſſervorräthen an Bord nehmen kann. Die Bewaffnung beſteht aus zwei 10zölligen Haubitzen, jede 84 Ctr. ſchwer, aus acht Paixhanſen von 64 und vierzehn Kanonen von 32 Zoll Länge, zuſammen aus 24 Feuerſchlünden des größten Kalibers. Sie hat zwei Maſchinen, die größten welche je für die Marine oder für die Induſtrie gebaut worden, und die, obgleich amtlich nur auf 625 geſchätzt, zuſammen eine Dampfkraft von beinahe 700 Pferden beſitzen. Der Durchmeſſer der Cylinder beträgt 92 Zoll (faſt 7 Fuß oder 1 Meter 66 Centimeter franz.), die Länge des Kolbens beinahe 7 Fuß, und alle Theile der Keſſel und der Maſchinen ſind in Größe und Kraft nach der Zahl von 700 Pferden bemeſſen. Die Maſchinen ſind nach dem ſogenannten (Seaward'ſchen) direct-action principle-Syſtem gebaut, d. h. die Bewegung wird unmittelbar, ohne alle andere Vermittelung, vom Kolben auf den liegenden Wellbaum übertragen. Die beiden Condenſoren (nach dem S. Hall'ſchen Röhrenſyſtem verfertigt) ſind aus je 7000 Röhren zuſammengeſetzt, deren jede 6 Fuß 8 Zoll lang iſt. Fügte man dieſe Röhren an einander, ſo würden ſie eine Länge von mehr als 18 engliſchen Meilen (faſt 8 deutſche Stunden) haben. Das kalte Waſſer wird mittelſt vier großer Pumpen, zwei für jeden Condenſor, in die Röhren geleitet. Jeder Cylinder hat vier Klappen, zwei zum Eindringen des Dampfes und zwei zum Ausſtrömen desſelben in die Condenſoren. Der Mechanismus der auf dieſe Klappen wirkt, iſt dergeſtalt eingerichtet, daß man das Eindringen des Dampfes in den Cylinder bis auf drei Viertheile, ja bis auf die Hälfte und ſelbſt auf ein Drittheil des Ganges des Kolbens willkürlich beſchränken kann. Jeder der vier Keſſel hat fünf Oefen, alle zuſammen alſo 20; die Keſſel ſind der Länge des Schiffes nach angebracht, und die Oefen (10 auf jeder Seite) den Mauern des Schiffes, dem Steuerbord und Backbord zugekehrt. In einen zwiſchen den beiden Keſſeln des Bugs freigelaſſenen Raum fällt der Fuß des großen Maſtbaumes herunter, der ſonach faſt in der Mitte der Maſchinenkammer durchgeht. Der Kamin iſt 17 Fuß hoch, und jeder der vier Keſſel mit Sicherheitsklappen, Füllungspumpen, kurz mit allen erforderlichen Vorrichtungen ausgeſtattet, um ſie nach Belieben einzeln, zu zwei, drei oder vier gebrauchen zu können. Der Kamin läßt ſich wie ein Fernrohr verlängern oder verkürzen; man kann damit den Luftzug (tirage) regeln, und den Kamin im Fall der Noth den Blicken oder Schüſſen des Feindes entziehen. Das Geſammtgewicht der Maſchinen mit Einſchluß der Räder, der Keſſel ſammt ihrem Waſſer beträgt 435 Tonnen. Die Maſchinen ſind mit einem Apparat verſehen, mittelſt deſſen man eine jede abſondern und, während die andere arbeitet, ſtehen laſſen kann. Der Befehl zum Bau der Maſchinen ward am 27 April 1842 erlaſſen; ſie wurden am 1 März l. J. vollendet und fertig zur Uebertragung auf das Schiff, welche in der zweiten Woche Aprils begann und am 21 Junius vollbracht war. Maſt- und Segelwerk entſprechen ihrer Bauart, nur der Beſanmaſt iſt wie bei einer Goelette zugerichtet." In der Times lieſt man ferner: „Dieſer Tage hat die Penelope eine Verſuchsfahrt auf der Themſe gemacht um ihre Maſchinen zu erproben. Sie verließ ihren Ankerplatz im erſten Viertel der ſteigenden Fluth, und fuhr mit halbem Dampf bis Woolwich, wo ſie ungefähr eine Stunde anhielt. Die Fahrt ging mit ungemeiner Leichtigkeit von ſtatten; eine bedeutende Anzahl Marineofficiere und In-

Digitized by Google

genieure nahmen daran Theil. Die Aufmerkſamkeit war nicht einzig auf das Schiff, ſondern auch auf die Maſchinen gerichtet, die gröſſer und wirkſamer ſind als die bisher als Wunder angeſtaunten des Cornwallis. Um ſich einen Begriff von den Cylindern zu machen, führen wir an daß zum Guß derſelben 24 Tonnen (24,000 Kilogramme oder nahezu 50,000 Pfund) Metall erforderlich waren. Die Höhe der Räder oberhalb des Waſſers beträgt 31 Fuß, und ſie machten während der Fahrt im Durchſchnitt 16 Umdrehungen in der Minute. Der Verſuch iſt vollſtändig geglückt. Viele glaubten die Fregatte vermöge troß der Mächtigkeit ihrer Maſchinen mit ganzer Dampfkraft nicht mehr als 7 bis 8 Knoten zu machen; allein ſie machte in manchen Augenblicken 10 und 11 Knoten ohne alle Anſtrengung und benützte nur den Dampf von zwei Keſſeln. Die Officiere ſind vollkommen überzeugt daß die Penelope, Schiff und Maſchinen, der beſte Dampfer der Flotte iſt, daß ihre Schnelligkeit unübertroffen ſeyn und kein anderes Schiff gleiche Vortheile bieten wird. Kurz, die Lords der Admiralität haben ſich ein Recht auf die Dankbarkeit der Nation erworben dadurch daß ſie ein unnützes Schiff in ein ſo prächtiges Kriegsfahrzeug verwandeln ließen, und dabei drei Viertheile von Zeit und Geld erſparten, die erforderlich geweſen wären um ein der Penelope in allen Theilen gleiches Schiff zu erbauen."

Transkaukaſien.

* **Tiflis**, 4 Jun. Der Komet, über deſſen Erſcheinung die Allg. Zeitung uns aus ſo verſchiedenen Ländern Berichte brachte, war in Eriwan bereits am 24 Februar ſehr deutlich bemerkt worden. Demnach hat man in einer Provinzſtadt Rußlands den großen Schweifſtern früher wahrgenommen als in den ſüdlichſten Gegenden Europa's, während in der über 3000 Werſte nördlicher gelegenen Hauptſtadt unſers koloſſalen Reichs die Aſtronomen den Kometen nicht einmal mit den beſten Refractoren am Himmel finden konnten. Eine Wirkung der ſeltſamſten Art hat die Erſcheinung des fremdartigen Himmelsgaſtes auf die Separatiſten in den deutſchen Colonien Georgiens gehabt. Dieſe Leute, welche vor 27 Jahren ihr Vaterland Württemberg verließen um nach Jeruſalem zu ziehen in der Einbildung der Untergang der Welt ſey nahe, hatten ſich damals durch vernünftige Vorſtellungen bewegen laſſen in Georgien zu bleiben. Mit andern deutſchen Auswanderern, welche nicht ihre religiöſe Ueberſpannung theilen, bevölkerten ſie die neugegründeten Niederlaſſungen Alexanderdorf, Neu-Tiflis, Marienfeld, Eliſabeththal, Katharinenfeld und Helenendorf. Hier lebten ſie ruhig und arbeitſam, kamen zu Wohlſtand und ſchienen ihren Wallfahrtsplan nach Jeruſalem vergeſſen zu haben, obwohl ſie von der Kirche fortwährend getrennt ſich hielten. In den letzten Jahren erwachte aber die alte Sehnſucht mit neuer Stärke, Jung und Alt war von demſelben frommen Eifer der Wanderſucht nach dem heiligen Grab mächtig ergriffen, die Weiſſagungen eines exaltirten Weibes in Katharinenfeld verſtärkten den Eifer der überſpannten Leute, und als endlich noch der Komet erſchien, den ſie für den Wegweiſer Gottes hielten, verkauften ſie Haus und Hof, und tilgten ihre Schuld gegen die Krone für frühere Vorſchüſſe. Für die, welche nicht zahlen konnten, ſtanden die Reicheren ein. Der Reſt ihres Vermögens wurde verſchenkt an alle Bettler die ſich eben meldeten, und ſo machten ſich 3 bis 400 Individuen, darunter Greiſe, Weiber und Kinder, auf den Weg, um ohne Geld zu Fuß nach Jeruſalem zu gehen, in der unerſchütterlichen Ueberzeugung, Gott werde ihnen durch all die Gefahren helfen die auf einem ſo weiten Zug durch wilde Länder ſie bedrohen. Vergebens haben wohlmeinende Männer ſie von dieſem unheilvollen Entſchluß abzumahnen verſucht; in ihrer ſchwärmeriſchen Begeiſterung verſchmähten die Separatiſten jeden Rath. Der Generalgouverneur der transkaukaſiſchen Provinzen, Hr. v. Neidhardt, ein Mann von wahrhaft großartigem Charakter, der mit ſtrenger Gerechtigkeit die edelſte Menſchenfreundlichkeit verbindet, verſuchte gleichfalls alles mögliche um dieſe Leute in Güte zu bewegen ihr unüberlegtes Unternehmen aufzugeben. Als er ſie unerſchütterlich fand, ſuchte er ihnen durch ſeine Verwendung bei den Paſchas von Bajaſid und Erzerum die Wanderung durch Kurdiſtan zu erleichtern. Da die fromme Ueberſpannung dieſer Leute anſteckend auf die übrigen Coloniſten wirkte, da immer mehr Individuen von der Kirche ſich losſagten, ſo betrachtete man ihren Abzug um ſo mehr als eine Wohlthat für die Anſiedelungen als es für die aus Deutſchland neuangekommenen Bauerfamilien bereits an gutem Ackerland hier fehlt. Die Lücken, welche der Abgang der Separatiſten in den Colonien zurückläßt, werden durch neue Einwanderer ſchnell erſetzt werden. — Zu derſelben Zeit als die Separatiſten zum Aufbruch ſich rüſteten, erſchien hier ein irdiſcher Gaſt von nicht weniger ſeltſamer Art als das Phänomen am Himmelsgewölbe. Es war ein ſehr alter Mann in fremdartiger Tracht, das kahle Haupt mit dem türkiſchen Fês bedeckt, die Bruſt mit ſechs Orden geziert, und unter dem Kinn einen weißen Haarſchweif tragend, wie der Komet. Der ſonderbare Fremde nannte ſich Baron v. Hallberg, und ſoll in Deutſchland durch ſeine Schriften, ſeine Reiſen, Heirathsausſchreiben und die Originalität ſeiner Perſon ein ſehr bekannter Mann ſeyn. Hier kannte ihn faſt Niemand, aber allenthalben war man höchlich verwundert einen Greis von nahe an achtzig Jahren auf unbedecktem Poſtkarren, ohne Diener und ohne Dolmetſcher durch dieſe Länder reiſen zu ſehen. Er war über Kaſan die Wolga herab durch den Kaukaſus gekommen, und beabſichtigte nach Perſien weiterzureiſen. Als die Separatiſten von Neu-Tiflis ihn erblickten und hörten daß er ſie abmahne vom Zug nach Jeruſalem, hielten ſie ihn für den Antichriſt. Die Eingebornen aber als ſie erfuhren daß der alte Mann ſeit Jahren ohne Ruhe und Raſt die Welt durchſtreifte, meinten der Fremde könne Niemand anders ſeyn als der ewige Jude. Hr. v. Hallberg verweilte hier nur wenige Tage und ſchloß ſich Hrn. Dr. Moriz Wagner an, der nach längerm Aufenthalt in Georgien eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach Armenien unternahm. Am Goktſchaiſee trennten ſich die beiden Landsleute. Hr. Wagner blieb an den Ufern dieſes großen Alpenſees zurück und beabſichtigte von dort nach dem Ararat zu reiſen, welchen ſeit den Veränderungen durch die furchtbare Kataſtrophe von 1840 kein Naturforſcher beſucht hat. Hr. v. Hallberg ſetzte ſeine Reiſe über Eriwan nach Perſien fort, wollte bis Ispahan und Schiras gehen und über Bagdad nach Deutſchland zurückkehren. Die Reiſeenergie eines ſo bejahrten Mannes iſt in der That bewunderungswürdig. Hr. v. Hallberg iſt im Laufe dieſer Reiſe auf einem Auge blind geworden, auch die Sehkraft des andern Auges war ſtark angegriffen. Dennoch wollte er ohne Diener, ohne Kenntniß irgend einer morgenländiſchen Sprache ſeine gefahrvolle Reiſe fortſetzen und beharrte troß aller Warnungen auf ſeinem Project ſo unerſchütterlich wie die Separatiſten auf dem ihrigen. Alle Entbehrungen und Strapazen der Reiſe ertrug Hr. v. Hallberg ſehr geduldig, getröſtet von der Hoffnung die deutſche Touriſtenlitteratur mit einem neuen Buch bereichern zu können.

[3103–5]

Bekanntmachung.

Den neuen Poſtvertrag zwiſchen Bayern und Baden betreffend.

J. N. S. M.

Durch eine am 4 Mai l. J. zu Karlsruhe abgeſchloſſene und allerhöchſt genehmigte Uebereinkunft ſind die Taxverhältniſſe für den Correſpondenz-Verkehr zwiſchen Bayern und Baden neu regulirt worden und treten demgemäß mit dem 1 Auguſt l. J. folgende Beſtimmungen in Wirkſamkeit:

1. Die Correſpondenz aus Bayern nach Baden und umgekehrt kann mit Ausnahme der ad 6 u. 8 aufgeführten Beſchränkungen nach dem Belieben des Aufgebers entweder ganz franko oder unfrankirt abgeſendet werden; eine theilweiſe Frankatur bis zur Landesgränze findet nicht ſtatt.

2. Die Briefportotaxe für dieſen Correſpondenzwechſel wird ohne Rückſicht auf die Landesgränzen lediglich nach Maaßgabe der directen Entfernung vom Aufgabs- bis zum Beſtimmungsorte in einem einzigen Satze nach drei Rayons berechnet, welche letztere in der Art beſtimmt ſind, daß für den einfachen nicht über ein halb Loth ſchweren Brief

a) bei einer Entfernung bis einſchließlich 6 Meilen . . . . 4 kr.
b) „ „ „ von mehr als 6 bis einſchließlich 15 Meilen 8 kr.
c) „ „ „ über 15 Meilen als **höchſter Satz** . 12 kr.

in rheiniſcher Währung erhoben und berechnet werden.

3. Für den Correſpondenzverkehr der gegenſeitigen Gränzorte unter ſich ſind die bisherigen moderirten Localportotaxen beibehalten.

4. Außer den oben angeführten Taxſätzen, welche das bayeriſche und badiſche Porto zuſammen vom Aufgabs- bis zum Beſtimmungsorte umfaſſen, wird den Correſpondenten ein beſonderer Portozuſchlag wegen des Tranſits über Württemberg nicht mehr angerechnet.

5. Für ſchwerere, das Gewicht eines halben Lothes überſteigende Briefe wird die Taxe nach der für die inländiſche Correſpondenz beſtehenden Progreſſion berechnet.

6. **Für Zeitungen, Journale, Broſchüren, Bücher, gedruckte Preiscourants** 2c., welche ſo geſchloſſen zur Aufgabe gebracht werden, daß die Beſchränkung der Sendung auf dieſen Inhalt erſichtlich bleibt (z. B. unter Kreuzband), iſt bei ſchwererem Gewichte nur der vierte Theil der treffenden Briefportogebühr, mindeſtens aber immer die halbe Taxe des einfachen Briefes zu entrichten. Derlei Sendungen dürfen außer der Adreſſe durchaus nichts Geſchriebenes enthalten und müſſen bei der Aufgabe **frankirt** werden.

7. Für Waarenmuſter, welche Briefen erkennbar beigeſchloſſen ſind, iſt nur die **Hälfte** des nach ihrem Gewichte treffenden Briefporto, in keinem Falle aber weniger als die Taxe für einen einfachen Brief zu erheben, es darf jedoch ſolchen Sendungen, wenn die Portomoderation angeſprochen werden will, kein ſchwererer als ein einfacher Brief beigeſchloſſen werden.

8. Sendungen an Stellen und Behörden im Großherzogthum Baden, welche von Privatperſonen oder Behörden aufgegeben werden, denen in Bayern entweder überhaupt oder rückſichtlich des bezüglichen Gegenſtandes die Briefportofreiheit nicht zuſteht, müſſen ſogleich bei der Aufgabe ganz frankirt werden. — München, den 25 Julius 1843.

General-Adminiſtration der königl. Poſten.

Goeb. **Xauber.**

[3206–7]

Die Stuttgarter Tuchmeſſe

wird im gegenwärtigen Jahre am **22** Auguſt beginnen und wieder drei Tage währen. Der Verkauf iſt wie bisher nur im Großen, nicht im Detail zuläſſig und ausſchließlich beſchränkt auf wollene Waaren aller Art, als: Tuch, Biber, Caſimir, Hoſenzeuge, Merinos und Flanelle in Stücken, die mit Spiegel und Bart verſehen ſind. Den Verkäufern wird empfohlen, wenigſtens 14 Tage vor dem Anfang der Meſſe dem Ober-Marktmeiſter-Amt ihre Wünſche wegen des Raumes, den ſie im Meſſelocal haben möchten, mit der Angabe der Stücke welche ſie bringen wollen, anzuzeigen. Für die Marktlocalitäten und deren Bewachung iſt von jedem zum Verkauf gebrachten Stücke Tuch, Biber oder Caſimir 4 kr., von Flanell, Moulton und geringeren Waaren 3 kr. Standgeld an die Stadtcaſſe zu entrichten.

Stuttgart, den 10 Julius 1843. **Stadtrath.**

[3202–3]

Bekanntmachung,

den Bedarf an Schienenſätteln für den Fortbau der Eiſenbahn betreffend.

(Nr. 8987.) Zur Fortſetzung des Baues der badiſchen Eiſenbahn ſollen in der Zeit vom 1 Januar bis 1 September k. J. 45,500 gußeiſerne Schienenverbindungsſtücke (Sättel) geliefert werden.

Die zur Uebernahme der Lieferung Luſttragenden werden hievon mit dem Bemerken in Kenntniß geſetzt, daß auch Angebote zu theilweiſer Lieferung berückſichtigt werden können.

Die Lieferungsbedingungen nebſt Zeichnung der Sättel (welche nicht mehr die Conſtruction der bisher verwendeten haben) werden auf portofreie Anmeldungen ſowohl von unterzeichneter Stelle als auch von den Waſſer- und Straßenbau-Inſpectionen Mannheim, Heidelberg, Raſtatt, Achern, Offenburg, Lahr, Emmendingen und Freiburg abgegeben.

Die Angebote für dieſe Lieferungen müſſen längſtens

bis 1 September d. J., Morgens 10 Uhr,

in portofreien verſiegelten Schreiben mit der Bezeichnung

„Angebote auf Schienenſättel-Lieferung“

bei dieſſeitiger Stelle einkommen, worauf am genannten Tage und zur bezeichneten Stunde die Eröffnung der Angebote und der endgültige Zuſchlag an denjenigen erfolgen wird, welcher in jeder Beziehung das annehmbarſte Gebot ſtellt, und ſeine Qualification zur Uebernahme einer ſolchen Lieferung gehörig nachzuweiſen vermag.

Die Concurrenten ſind eingeladen in eigener Perſon oder durch gehörig Bevollmächtigte bei dem Eröffnungsacte zu erſcheinen.

Karlsruhe, den 11 Julius 1843.

Ober-Direction des Waſſer- und Straßenbaues.

Rochlitz. vdt. Hofer.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[3192—93] **Dr. Dingler's polytechn. Journal**
ganz neu und bis 1842 incl. vollſtändig, verkauft für 200 fl. rhein. und ſieht gefälligen Aufträgen entgegen — die
Augsburg. Birett'ſche Antiquariats-Buchhandlung
F. Butſch.

[3242—48] Bei **Friedr. Baſſermann** in **Mannheim** ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Entſtehungsgeſchichte des Jeſuitenordens

nebſt einem Schlußwort über die

Neuen Jeſuiten.

Nach den Quellen dargeſtellt
von Dr. **Friedrich Kortüm,**
Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität zu Heidelberg.
Preis 1 fl. oder 16 gGr.

Handbuch der chirurgischen Anatomie

zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte
von
Anton Nuhn,
Dr. der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe und Privatdocent der Anatomie an der Universität zu Heidelberg.

Dieſes Werk erſcheint in vier Lieferungen, wovon eine den allgemeinen Theil oder die chirurgiſche Anatomie der Gewebe und Syſteme enthält; die drei übrigen Lieferungen umfaſſen den ſpeciellen Theil oder die chirurgiſche Anatomie der einzelnen Körperabtheilungen und deren Gegenden; dem Ganzen wird als Anhang eine Anleitung zum Zergliedern in der chirurgiſchen Anatomie beigegeben. Erſt ſeit kurzer Zeit wird die chirurgiſche Anatomie in Deutſchland gelehrt, und den Vorleſungen liegen in der Regel Ueberſetzungen franzöſiſcher Abhandlungen, wie die von Velpeau und Malgaigne zu Grunde. Zum erſtenmal wird hier in einem deutſchen Werke dieſe Doctrin in ihren Principien begründet und in ihrem ganzen Umfange dargelegt. **Die Anleitung zum Zergliedern fehlte bis jetzt gänzlich.** Die ausgezeichnete Bearbeitung des Gegenſtandes beſchränkt den Nutzen nicht auf den Gebrauch bei Vorleſungen, ſondern ſie gibt dem die Wiſſenſchaft bereichernden Werke eine allgemeinere Anwendung für den Selbſtgebrauch in der Praxis und daſſelbe wird bald jedem Chirurgen als unentbehrliches Hülfsbuch dienen.

Der ſpecielle Theil erſcheint zuerſt; die erſte Lieferung deſſelben, welche die Betrachtung des Kopfes enthält, iſt verſendet und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Preis 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gGr.

1793.

Beitrag zur geheimen Geſchichte

der franzöſiſchen Revolution

mit beſonderer Rückſicht auf Danton und Challier;
zugleich als Berichtigung der in den Werken von **Thiers** und **Mignet** enthaltenen Schilderungen
von **Friedrich Funck.**
Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gGr.

Mit fleißigſter kritiſcher Benutzung ſämmtlicher Quellen hat der Verfaſſer weit verbreitete Anſichten und Urtheile über Perſonen und Ereigniſſe in der Geſchichte der franzöſiſchen Revolution als irrig nachgewieſen und berichtigt; er zeigt nun gründlicher als bisher geſchehen, daß Thiers und Mignet hie und da nicht Geſchichte, ſondern Romane geſchrieben und Charaktere durchaus falſch gezeichnet haben. Ein Erzeugniß deutſchen Fleißes, wird das Werk als verdienſtvoll durch Herſtellung der von Irrthümern überwucherten Wahrheit anerkannt werden müſſen.

Die Lex Salica

und die Text-Gloſſen in der ſaliſchen Geſetzſammlung

germaniſch, nicht keltiſch,
mit Beziehung auf die Schrift von Dr. H. Leo:

Die Malbergiſche Gloſſe,

ein Reſt altkeltiſcher Sprache und Rechtsauffaſſung.
Ein Verſuch von **Knut Jungbohn Clement** aus Nordfriesland,
der Philoſophie Doctor und Privatdocent der Geſchichte zu Kiel in Holſtein.
8. geheftet Preis 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Der Verfaſſer, als gründlicher Forſcher ſchon durch ſeine „Nordgermaniſche Welt“ bekannt, tritt hier dem Verſuche des Dr. Leo, die Textgloſſen in der Lex Salica dem Keltenthume anzueignen, mit dem Beweiſe ihres germaniſchen Urſprungs entgegen. Die Darſtellung des hiſtoriſchen Verhaltens der Kelten zu den Germanen, ſo wie der Ueberblick der fränkiſchen Urgeſchichte, welche der Verfaſſer den Erörterungen über die Gloſſen vorausſchickt, geben der Schrift noch beſondern Werth, indem ſie von dem Standpunkt der Geſchichte wie der Sprachforſchung das Uebergewicht des germaniſchen Elements in der fränkiſchen Staatenbildung einleuchtend nachweiſen.

[3257] **Preisermäßigung**
von 15⁵/₁₂ Rthlr. auf 5 Rthlr. baar,
9 Gulden rhein.

Nr. 1. Berliner Theater-Almanach, herausgegeben von Alex. Cosmar. 7 Jahrgänge, 1836—1842 enth.: 42 Stücke von Angely, Cosmar, Rellſtab, W. Alexis, Glasbrenner, Albini, Blum, Gennée u. ſ. w. Der Preis für einen einzelnen Jahrgang bleibt wie früher $1\frac{1}{2}$ Rthlr. od. 2 fl. 42 kr. rhn., für 2 Jahrgänge gleichviel in welcher Reihenfolge 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr. rhn., für 3 Jahrg. $2\frac{1}{4}$ Rthlr. od. 4 fl. 3 kr. rhn., für 4 Jahrg. $2\frac{1}{2}$ Rthlr. od. 4 fl. 30 kr. rhn., für 5 Jahrg. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. rhn., für 6 Jahrg. $3\frac{1}{2}$ Rthlr. od. 6 fl. 18 kr. rhn., für die 7 Jahrg. (welche alſo bisher im Ladenpreiſe $10\frac{1}{2}$ Rthlr. koſteten) 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. rhn.

Nr. 2. Terpſichore. Almanach für Freunde des geſelligen Vergnügens ꝛc. 1840. Mit 7 Kupfern, Goldſchnitt und Futteral. Preis 2 Rthlr., herabgeſ. auf $\frac{2}{3}$ Rthlr. od. 1 fl. 12 kr. rhn.

Nr. 3. Liebesbriefe an eine berühmte Künſtlerin (Fanny Elsler) von einem hochgeſtellten Manne. 1841. (Pr. 25 Sgr. herabgeſ. auf 10 Sgr.) Wer Nr. 1—3 zuſammen nimmt (Ladenpreis $13\frac{1}{3}$ Rthlr.) für $4\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 8 fl. 6 kr. rhn.

Nr. 4. Tante Strumpf's hinterlaſſene Papiere. 7 Hefte. Preis $1\frac{3}{4}$ Rthlr. für $\frac{3}{4}$ Rthlr. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

Nr. 5. Dudle Bimbam (komiſche Gedichte ꝛc.) 2 Hefte. $\frac{1}{3}$ Rthlr.

Nr. 1 bis 5 zuſammengenommen (Ladenpreis $15\frac{5}{12}$ Rthlr.) für 5 Rthlr. oder 9 fl. rhn.

Die Preiſe ſind gegen baar.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen (Augsburg durch die K. Kollmann'ſche Buchhandlung).

Verlag von **Th. Bade** in **Berlin.**

[5208] In **Hartlebens** Verlag in **Peſth** iſt neu erſchienen:

Kriegsſcenen

als

Beiſpiele des Felddienſtes.

Von
Johann Bapt. Schels,
kaiſ. öſterr. Oberſtlieutenant, auch mehrerer hohen Orden Ritter.

4 Theile, Taſchenformat, 1843. Geh.
2 Rthlr. 12 gGr.

Die kriegsgeſchichtlichen Werke enthalten ſtrategiſche Umriſſe der Kriege, und ſchildern große Schlachten als Studien für künftige Heerführer; ſie gewähren aber weder Belehrung über die Verrichtungen des Felddienſtes und die kleineren Gefechte, in denen die große Mehrzahl aller Militärs zu wirken berufen iſt, noch für die Commandanten kleiner ſelbſtändiger Truppenabtheilungen. Obiges Werk ſchildert dagegen Gefechte verſchiedener Art, in welchen einzelne Krieger jedes Ranges ſelbſtändig auftreten, von den Leiſtungen einzelner Vorpoſten und einer Patrouille bis zu den Thaten der Offiziere, welche einzelne Detachements verſchiedener Stärke befehligt haben. Es bildet daher eine Schule, welche praktiſch lehrt, wie man ſich durch Muth, Tapferkeit und Klugheit auszeichnen und emporſchwingen kann. Selbſt dem Nichtmilitär gewährt es eine äußerſt intereſſante Lectüre.

Digitized by Google

[3117—19] Im Verlage von **Joh. Aug. Meissner** in **Hamburg** erscheint:

Jules Gailhabaud's

DENKMÄLER DER BAUKUNST

aller Zeiten und Länder.

Nach Zeichnungen der vorzüglichsten Künstler gestochen von *Lemaitre*, *Bury*, *Olivier* und andern, mit erläuterndem Text von *de Caumont*, *Champollion-Figeac*, *L. Dubeux*, *Jomard*, *Kugler*, *Langlois*, *A. Lenoir*, *Girault de Prangey*, *Raoul-Rochette*, *L. Vaudoyer* etc.

Für Deutschland herausgegeben unter der Leitung

von

Dr. **Franz Kugler**,

Professor der königl. Akademie der Künste in Berlin.

200 *Lieferungen in groſs Quart.* 400 *Stahlstiche.* *Mindestens* 100 *Bogen Text.*

Preis einer Lieferung, deren monatlich zwei erscheinen, bei ungetrennter Abnahme des ganzen Werkes, 12 gGr.

Ausgegeben sind bereits:

I. *Lieferung.* Kleiner Fels-Tempel zu Ebsambul, der Göttin Athor geweiht, mit Text nach *Jomard.*
II. *Lieferung.* Der Kailasa (Tempel des Siva) zu Ellora, mit Text nach *Langlois.*
III. *Lieferung.* Das Felsengrab von Nakschi-Rustam, mit Text nach *L. Dubeux.* Kapitale und Basen aus den Trümmern von Persepolis.
IV. *Lieferung.* Tempel auf der Insel Gozzo, gewöhnlich Giganteia oder Thurm der Riesen genannt, mit Text nach *A. Lenoir.*
V. *Lieferung.* Der Tempel von Segest in Sicilien, mit Text nach *Raoul Rochette.*
VI. *Lieferung.* Bogen des Trajan zu Benevent. — Basiliken, mit Text nach *Léon Vaudoyer.*
VII. *Lieferung.* Die Basilika S. Clemente in Rom, mit Text nach *A. Lenoir.*
VIII. *Lieferung.* Die Kirche S. Vitale in Ravenna, mit Text nach *A. Lenoir.*
IX. *Lieferung.* Der Münster von Bonn, mit Text von Dr. *Franz Kugler.*

Demnächst erscheinen:

X. *Lieferung.* Moschee zu Cordova, mit Text nach *Girault de Prangey.*
XI. *Lieferung.* Moschee des Ebn-Tulun zu Cairo, mit Text nach *Girault de Prangey.*
XII. *Lieferung.* Münster zu Freiburg im Breisgau, mit Text von Dr. *Franz Kugler.* — Lettner der Kirche de la Madelaine zu Troyes.
XIII. *Lieferung.* Kirche der Carthause bei Pavia.
XIV., XV. *Lieferung.* Kirche der Invaliden zu Paris, mit Text nach *J. Gailhabaud.*
XVI. *Lieferung.* Getreide-Halle zu Paris, mit Text nach *E. Breton.*
XVII. *Lieferung.* Pyramide von Papantla. — Denkmal in der Nähe von Tehuacan.
XVIII. *Lieferung.* Tempel des Wiswakarma zu Ellora, mit Text nach *Langlois.*
XIX. *Lieferung.* Peterskirche zu Rom.
XX. *Lieferung.* Moschee zu Cordova.

Hamburg, im Mai 1843. **Joh. A. Meissner.**

[3308] **München.** Im topographiſchen Bureau des k. General-Quartiermeiſterſtabs ſind ſo eben zwei neue Blätter aus dem großen topographiſchen Atlas von Bayern — Blatt **Wolfſtein** und **Rothenburg** — zu dem bekannten Preiſe von 2 fl. 24 kr. pr. Blatt, ſo wie ein neues Ueberſichtsblatt über den ganzen Atlas in 112 Blättern zu dem Preiſe von 1 fl. erſchienen und an die HH. Subſcribenten von uns abgegeben. Die k. Civil- und Militärbehörden belieben ſich an das k. topographiſche Bureau unmittelbar zu wenden.

Mey & Widmayer, Kunſt- und Landkartenhandlung.

[3287-89] Stuttgart.

Empfehlung des Gaſthofes

„zum König von Württemberg" dahier

durch

Friedrich Luithlen.

Der öffentlichen Anzeige des Hrn. Ed. Schildknecht vom 11 Julius d. J., daß er von dem Pachte des Gaſthofes zum König von Württemberg in Stuttgart Donnerſtag den 13 d. M. abtrete, habe ich der Unterzeichnete hiemit die Nachrichtsertheilung anzureihen die Ehre, daß ich dieſe Gaſtwirthſchaft an demſelben Tage übernommen habe. Der in einem der angenehmſten, beſuchteſten Mittelpunkte der Stadt, an der Ecke der Kronprinz- und langen Straße gelegene Gaſthof zum König von Württemberg bietet auch nach ſeiner innern Einrichtung alle Annehmlichkeiten zur Aufnahme und Beherbergung von Reiſenden jeden Standes dar, denen ich mich nun, nebſt den verehrlichen Einwohnern Stuttgarts mit der Verſicherung gehorſamſt empfehle, daß ich es an guter und ſorgfältiger Bewirthung, namentlich auch was Küche und Keller betrifft, nicht fehlen laſſen werde.

Friedrich Luithlen,
zum König von Württemberg, bisher Oberkellner in der goldenen Krone in Zürich.

(3385) Bei uns erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ruſſiſche Geſetze,

Ausländer betreffend.

Aus dem russ. Codex entnommen

von J. Philippi.

8. 108 Seiten. Preis 15 Sgr.

Berlin. **A. Asher & Comp.**

[3028—30] **Ueberlingen am Bodenſee.**

Bücher-Geſuch.

Der Unterzeichnete iſt beauftragt, eine Anzahl

Prämonſtratenſer Breviere

anzukaufen; und zwar in Quart- oder Duodez-Ausgaben von den Jahren 1741 und 1770. Die Exemplarien müſſen vollſtändig und wenigſtens im Innern unbeſchädigt ſeyn. Baldgefälligen Offerten mit Preisanſatz ſieht entgegen

Bibliothekar **Hald.**

[3272-77] **Anlehen-Geſuch.**

Auf ein Wohnhaus, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 15,000 fl. Reichsmünze, und zum gleichen Werthe in der Landes-Aſſecuranz verſichert, wird gegen erſtes Unterpfand ein Capital von 6000 fl. Reichsmünze zu 5½ bis 6 Procent verzinslich aufzunehmen geſucht. Näheres auf frankirte Briefe, bezeichnet mit I. R. T. poste restante Augsburg.

[2901-3] **Verkauf eines großen Zinshauſes.**

Daſſelbe liegt an einer der ſchönſten und frequenteſten Straßen der k. k. Provincial-Hauptſtadt Innsbruck, und enthält in drei Stockwerken und dem Erdgeſchoſſe 40 heiz- und unheizbare Zimmer, 8 Küchen und eben ſo viele Speiſekammern, Keller und Holzlegen, endlich eine Waſchküche und in jedem Stockwerk ein ſehr geräumiges Vorhaus.

Beim Hauſe befindet ſich ein eigener Brunnen mit fließendem Waſſer, eine Stallung auf vier Pferde ſammt Kutſcherkammer und Heuboden, und endlich der werthvolle, mit vorzüglichen Obſtbäumen beſetzte Garten.

Wegen ſeiner ungemein günſtigen Lage an der k. k. Poſt- und Handelsſtraße nach Italien, ſo wie wegen der vorzüglichen Güte der Keller, der Benützung des Gartens und einer eigenen Einfahrt würde ſich dieſes Haus ganz beſonders zu einem Gaſthof eignen, welches um ſo mehr zu beachten iſt, als in dieſer von Fremden ſtets vielbeſuchten Hauptſtadt das Bedürfniß nach einem zweiten größern Gaſthof immer dringender wird.

Uebrigens würde demjenigen Käufer der Vorzug gegeben, welcher nur ein Drittheil der Kaufſumme baar auszahlen, die anderen zwei Drittheile aber gegen ortsübliche vierprocentige Verzinſung und Verpfändung des Hauſes anliegen laſſen wollte.

Ueber die nähern Bedingniſſe ertheilt Auskunft

Dr. **Pinzger** in **Innsbruck.**

[3396-98] **Anerbieten.**

Ein gebildeter, ſolider junger Mann von honetter Familie, der ſich ſowohl im praktiſchen Theile der Landwirthſchaft als in der landwirthſchaftlichen Rechnungsführung auszubilden wünſcht, findet hiezu Gelegenheit und erhält auf frankirte Anfragen nähere Auskunft von der **gräfl. Berchem Haimhauſen**'ſchen Wirthſchaftsverwaltung in Kuttenplan, Pilſner Kreiſes in Böhmen.

[3320-22] **Empfehlung.**

Das Schweizeriſche Geſchäfts- und Commiſſionsbureau des Unterzeichneten empfiehlt ſich zur Beſorgung von Geld-Incaſſo und anderen Aufträgen im Umfange der ganzen Schweiz.

Sandmeier, Notarius zu Aarau, vormaliger Amtſchreiber.

[3302] **Stelle-Geſuch.**

Ein unverheiratheter Mann von 29 Jahren aus der Schweiz, welcher der deutſchen und franzöſiſchen Sprache mächtig iſt und eine wiſſenſchaftliche Bildung hat, würde bei einer hohen Herrſchaft ein Engagement als Reiſegeſellſchafter oder als maitre d'hôtel annehmen. Ueber Solidität iſt er bereit genügliche Caution zu geben. Briefe mit der Chiffre J. P. H. N. befördert die Expedition dieſer Zeitung.

Digitized by Google

Alterthümer und Archäologie in Sicilien.

† Man kann Sicilien für den Reiſenden in zwei Hälften theilen, die ihn landſchaftlich und hiſtoriſch ganz verſchieden anſprechen werden. Die nördliche wird vom Eryx und ſeinem Caſtell, von Meſſina mit ſeinem Dom und nach Süden hin etwa von Nicoſia mit ſeinem ſchönen Campanile begränzt. Allerdings finden ſich beachtenswerthe Architekturen des Mittelalters auch an der Südküſte, aber der Norden iſt an ſolchen Denkmälern doch ohne Frage viel reicher. Die Dome von Monreale, Palermo, Cefalù, Randazzo liegen alle in dem Bereich dieſer Thäler, in denen man außer den Ruinen Segeſta's kaum eine für den Touriſten beachtenswerthe Spur vorchriſtlicher Zeiten finden möchte. Von dem Caſtell Nicoſia's überblickt man vom Norden kommend zum letztenmal die ganze Herrlichkeit dieſer Alpengegenden, bei klarem Wetter bis an den Meereshorizont von Cefalù, bis zu der Schneekuppe des Aetna, deſſen Thälern von hier die erſten Arme des Simeto zueilen. Gegen Süden hin fällt dann das Land immer mehr ab. Die fruchtreichen Flußgebiete des Belice, Terranova, Salſo, Simeto führen durch immer niedrigere Hügelreihen der Küſte zu, die von Cap Bono bis Paſſero und von da bis zum Faro die mächtigſten Republiken des altgriechiſchen Siciliens mit ihren Städten und Stadtgebieten einnahmen. An der Nordküſte treten die bedeutendſten Gebirgsmaſſen bis ins Meer hinein: der Eryx, Pellegrino, Cap Zaffarana, die Schlaßberge von Termini und Cefalù und jene zahlloſen kleinen und großen Vorgebirge, deren Linien vor dem Meereshorizont bei jedem Schritt ſich zu ſchönern Bildern zuſammenſtellen. Für die Burgen der Normannen war dort mehr der Ort als für die weiten Märkte und Straßen handeltreibender Gemeinden. Die Tempeltrümmer von Selinus, Akragas, Terranova an der Stelle des alten Gela liegen hart am Meer, das einſt die Flotten jener Republiken trug. Von hier aus konnte man im Beſitz reicher Ebenen die Flüſſe hinauf ungefährdet vordringen, bis wo an ihren Quellen die Bergſtädte der Eingebornen die Päſſe des Binnenlandes beherrſchten. Denn allerdings können wir unſere Eintheilung keineswegs urgiren, nicht allein die Schlachten der Alten verliehen manchem einförmigen Thal des Innern das größte Intereſſe, wo keine Ruinen mehr ſtehen ſind unzählige Grabhöhlen und von Tag zu Tag neuentdeckte Cimeterien Zeugen vorchriſtlicher Bevölkerungen. Nur jene herrlichen Bauwerke, die auch den Laien unwiderſtehlich anſprechen, geben für ihn eben jenen Küſtenſtrichen den claſſiſchen Charakter, dem wir die mittelalterlichen Denkmäler der Nordküſte und des gebirgigen Innern entgegenſetzten. Ja es wäre ſehr zu wünſchen geweſen daß die meiſten Beſchreiber der ſiciliſchen Antiquitäten auch jenen unſcheinbareren Spuren des Alterthums ihre Aufmerkſamkeit geſchenkt hätten. Freilich fehlt es unter all den Sicilianern, die ſich für dieſe Gegenſtände intereſſiren, nicht an zahlreichen und an den verſchiedenſten Anſichten darüber, aber nur die jahrelange Aufmerkſamkeit ſachverſtändiger Kenner des Alterthums wird hier ein genügendes Reſultat gewinnen können. Es iſt das Werk des Duca di Serradifalco, wovon ich ſpreche „Le antichità della Sicilia. Palermo 5 voll.“ Es hat unter den Großen Siciliens nie an Freunden und Förderern ihrer alten Geſchichte gefehlt. Torremuzza, Biscari, Landolina, Vater und Sohn, haben mit dem größten Erfolg dafür gearbeitet. Serradifalco, der an der Spitze der Alterthumscommiſſion ſteht, war ſchon dadurch mehr als jeder andere zu einem Werke berufen, das die Reſultate der neueſten Ausgrabungen mit denen der frühern vollſtändiger als je vorher mittheilen ſollte. Der Architekt Cavallari und der Abbate Maggiore wurden bei den topographiſchen und philologiſchen Theilen der Arbeit ſo betheiligt daß ſie gewiß über die Gegenſtände auf die ſie ſich jetzt erſtreckt, vollkommen genügt haben würde, hätte nicht die Ungunſt der Verhältniſſe dem letztern eine tödliche Krankheit zugezogen, und Siciliens tüchtigſten Künſtler zu einer Auswanderung nach Deutſchland bewogen, ehe das ganze Werk vollendet war. Der Herzog, dem der Papſt durch ein Benedictionsſchreiben und mehre deutſche Akademien durch Diplome ihre Anerkennung ausdrückten, arbeitet jetzt an einem Auszug, wodurch auch dem größern Publicum die Reſultate jener fünf Bände zugänglich werden ſollen. Von dieſem erſchienen die beiden erſten über Segeſta und Selinus im Jahr 1834. In Selinus namentlich hatten die letzten Ausgrabungen von 1831 jene intereſſanten Metopen zu Tage gefördert, die ſich mit den von Harris und Angel gefundenen jetzt in der Univerſität zu Palermo finden. Wenn dieſe Denkmäler über die älteſte Fortbildung griechiſcher Sculptur ein neues Licht verbreiteten, ſo waren die Reſultate nicht weniger intereſſant, die ſich eben dort zu gleicher Zeit aus den aufgefundenen Trümmern eines kleinen Tempels für die architektoniſche Malerei der Alten ergaben. Der 1836 herausgegebene dritte Band gibt die Alterthümer Girgenti's, namentlich die genaueren Unterſuchungen über den koloſſalen Tempel des Zeus, und die neugefundenen Details des Dioskurentempels. Hatte man in dieſen Bänden mehr die Verhältniſſe der einzelnen Monumente feſtzuſtellen und für die griechiſche Kunſtgeſchichte aufzuklären geſucht, ſo kam es bei den Arbeiten in Syrakus hauptſächlich darauf an für die Topographie der alten Stadt ſicherere Punkte zu gewinnen als frühere Unterſuchungen, meiſt ohne die Hülfe eigentlicher Localbeſichtigung, hatten feſtſtellen können. Cavallari war ſechs Monate an Ort und Stelle für dieſen Zweck unabläſſig thätig, und der Geſammtplan der Ruinen, der als ſein Werk jetzt in dem vierten Band von 1840 vorliegt, wird die Grundlage fernerer Unterſuchungen ſeyn müſſen. Er fand den großen Altar Hiero's zwiſchen Theater und Amphitheater und die lange Furche, in der wahrſcheinlich die weſtliche Mauer der Achradina einſt aufgeführt war. Die Unmaſſe jener tiefen Furchen, die ſich auf dem weißen Felsplateau der alten Stadt durchkreuzen, iſt, ſo weit ſie nur irgend bedeutſam ſchienen, verzeichnet. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß die beigefügten Plane über die Topographie der Stadt in ihren verſchiedenen Epochen um ſo mehr von jenen grundloſen Conjecturen freigeblieben wären, die in frühern Unterſuchungen noch entſchuldigt werden mochten. Der Ritter Landolina, wie ſein Vater für die Geſchichte ſeiner Vaterſtadt raſtlos beſchäftigt, beabſichtigt ein Werk das die Lage der verſchiedenen Stadttheile nach den einzelnen Gräbergruppen erläutern ſoll, die mit den herrlichen Katakomben von S. Giovanni, den Steinbrüchen der Capuciner, des Gartens Caſale und del paradiso mit zu den wichtigſten Punkten für dieſe Aufgabe gerechnet werden müſſen. Möge der treffliche Greis, der jede Frage ſo bereitwillig hört und beantwortet, noch in ſeinem hohen Alter die Kraft bewahren ſo auch einem weitern Kreiſe Aufklärungen zu verſchaffen die nur ein Mann in ſeiner Stellung und von ſeinem Eifer ertheilen kann! Auf einem Gebiet das an unverhofften und ungeſuchten Entdeckungen ſo reich iſt, iſt dieſer Eifer der jede Spur des Alterthums ſogleich in ſeine Obhut nimmt, um ſo unſchätzbarer, je

Digitized by Google

gefährlicher die ſich ausbreitenden Befeſtigungen der neuen Syracuſa die Ruinen der alten Stadt bedrohen. Derſelbe vierte Band des Serradifalco'ſchen Werks gibt noch über die Ausgrabungen in Palazzuolo, dem alten Akrä, mehr einen Auszug aus dem Werke des Baron Giudica als neue Entdeckungen. Auf einem Boden wo er jeden Schritt Landes nur für die Zeit der Ausgrabungen theuer bezahlen mußte, hat dieſer unermüdliche Patriot bis an ſeinen Tod fortwährende Scavi veranſtaltet. Die Offenlegung des Theaters und Odeons dieſer kaum gekannten ſyrakuſaniſchen Colonie, ihrer intereſſanten und überaus reichen Sepolcrete, ein Schatz alter Münzen, Vaſen, Terracotten und Inſchriften waren die Ergebniſſe ſeiner Bemühungen. Die Münzen wurden ſchon vor Jahren auf die ſchmählichſte Weiſe veruntreuet. Das Muſeum mit den übrigen Antiquitäten zu Palazzuolo war jahrelang wegen eines langwierigen Erbproceſſes geſchloſſen. Ueber dieſe Schätze alle und manches andere, was wieder verſchüttet werden mußte, gibt ſein ſorgfältiges Werk Nachricht.

Im vorigen Jahr endlich ward mit dem fünften Band Serradifalco's Arbeit geſchloſſen. Er enthält die Alterthümer Catania's, Taormina's, Tindari's, Termini's und Solanto's. Auf dem Gebiet der letztgenannten Stadt hatten ſchon ſeit 1825 die anwohnenden Bauern bei wiederholten Nachſuchungen manche alte Denkmäler entdeckt, die man jetzt in der Univerſität zu Palermo größtentheils vereinigt findet. Eben dadurch hatte Serradifalco ſich ſchon früher veranlaßt geſehen von Cavallari einen Plan der wenigen Ruinen aufnehmen zu laſſen, und über das alte Solus eine Arbeit zu veröffentlichen. So weit die Alterthümer Catania's jetzt zugänglich ſind, wurden ſie vom Fürſten Biscari offengelegt. Ueber die wenigen Ruinen Termini's gab Romano ſchon 1838 eine verdienſtliche Arbeit heraus. In Tindari ergaben die neuern Scavi nichts ſicheres über die Bedeutung der dortigen Ruinen. Das meiſte daher und intereſſanteſte dieſes Theils ſind jedenfalls die weitern Mittheilungen über das Theater und hauptſächlich die Scena von Taormina, ſoweit Cavallari's Nachgrabungen im Jahr 1841 ſie möglich machten. Es iſt auch hier immer deutlicher geworden daß dieß urſprünglich griechiſche Werk wie das Theater von Segeſta unter den Römern den Erfoderniſſen ihrer dramatiſchen Darſtellungen angepaßt ward.

(Beſchluß folgt.)

Frankreich.

„Goethe's Briefwechſel mit einem Kind“ iſt von einem Hrn. Seb. Albin in Paris ins Franzöſiſche überſetzt. Ein Berichterſtatter über das Buch in der Revue de Paris meint es werde in Frankreich, wenn nicht den „Erfolg des Sentiments“ wie in Deutſchland, doch den „Erfolg der Neugierde“ erlangen. Derſelbe bemerkt unter anderm: „Die Originalität Bettinens liegt doch weniger im Inhalt ihres Buchs als in dem muthigen Entſchluß welchem man deſſen Veröffentlichung zu verdanken hat. Deutſchland duldet die wildeſten Ausſchweifungen der Einbildungskraft, vorausgeſetzt daß ſie ſich in den discreten Schleier der Kunſt oder der Theorie verhüllen. Es beſitzt das wunderbare Geheimniß die tiefſte Abweichung des Gefühls oder des Gedankens von herkömmlicher Ordnung mit einer vollkommenen Ruhe des äußern Lebens zu vereinbaren. Zeigt Kant ſich nur als der methodiſchſte und ruhigſte der Bürger von Königsberg, ſo läßt man ihm die verwegenſten Schlüſſe ſeiner Philoſophie hingehen. *) Bettina hingegen, indem ſie ſich herausnahm die kühne Unabhängigkeit der Phantaſie in das Privatleben hineinzutragen, hat mit den alten Traditionen der deutſchen Geſellſchaft völlig gebrochen. In ihrem Leben wie in ihren Briefen ſchließen der Traum und die Wirklichkeit, das Weib und die Muſe einen Bund, der den jenſeits des Rheins allgemein gültigen Vorſtellungen gewaltſam widerſpricht. Dieſer Freimuth Bettinens weist zurück auf ihren halbitalieniſchen, halbdeutſchen Urſprung. Wenn ſie die Gedanken und Empfindungen die auf ihrer Seele laſten frei in die Welt hinauswirft, iſt Bettina die Tochter des Südens. Es genügt ihr nicht ſich zu Ekſtaſen zu vergeſſen wie eine Schilleriſche Heroine; ſie bedarf des erregten Lebens, der muthwilligen Thätigkeit der Frauen welche Tizian gemalt und Arioſt geſungen hat.... Seyen ſie Hymnus oder Klage, Huldigung oder Verwahrung gegen Goethe, die Briefe Bettinens nehmen unter den merkwürdigſten Capiteln der Litterärgeſchichte und der Geſchichte des menſchlichen Herzens eine ausgezeichnete Stelle ein.“ Der Recenſent nennt Hrn. Albins Ueberſetzung eine gewiſſenhafte; war aber von Styl und Sprache, worin mit ein Hauptreiz von Bettinens Buch beruht, in der Uebertragung auch nur annähernd eine Abſchattung möglich? — Am Theater Porte Saint-Martin in Paris wurde dieſer Tage aufgeführt: „Lenore, drame en cinq actes, par MM. Cogniard frères“, angeblich nach einer Novelle von Henri Blaze, in der That aber nach Bürgers Ballade gearbeitet. Die geſpenſtige Lenore iſt hier die — Tochter des Paſtors Bürger, und ihr Bräutigam Wilhelm, der ſie um Mitternacht abholt, iſt ein Lützow'ſcher ſchwarzer Huſar, Baron Felsheim. Das Drama ſchließt mit einer glücklichen Verlobung auf dem Kirchhof.

*) Da gibt es doch in neuerer Zeit Beiſpiele des Gegentheils.

Deutſchland.

† **Würzburg**, 22 Jul. Die Allg. Zeitung vom 12 d. M. enthält über das eilfhundertjährige Jubiläum dieſer Diöceſe einen „Würzburg 8 Julius“ datirten Artikel der für unſere Stadt und Gegend keiner Widerlegung bedarf, und ſolche nur deßhalb nöthig macht, weil ſeine Aufnahme in ein ſo verbreitetes Blatt, wie die Allg. Zeitung, den darin aneinander gereihten Mißdarſtellungen da Curs gegeben haben mag wo die wahren Verhältniſſe weniger bekannt ſind. Gewiß läßt ſich daher von der Unparteilichkeit der Allg. Zeitung erwarten daß ſie dem Nachſtehenden ihre Spalten um ſo weniger verſchließen werde. Wenn ein hieſiges Localblatt, das von Ihrem Correſpondenten als einer Art Autorität citirt werden zu wollen ſcheint, ſchon vor etlichen Wochen die Behauptung verſucht hat daß „es zweierlei Würzburger Bisthümer gebe, nämlich eines von 742 an bis 1802 reichend und eines von 1818 bis anher“, und daß „das ältere, welches als unterſcheidendes Merkmal Schwert und Herzogshut geführt habe, als ein unabhängiger mit dem Reich untergegangener Reichskörper in keinem directen Zuſammenhang mit dem jetzigen auf Concordat beruhenden Bisthum ſtehe, welches ſein erſtes hundertjähriges Jubiläum erſt 1918 zu feiern habe“, ſo war dieß vielleicht ein kleiner Kunſtgriff wodurch einer oder der andere die Theilnahme des Publicums an der Feier gern verringert hätte, mochte aber um ſo gleichgültiger erſcheinen, da die Haltloſigkeit einer ſolchen Behauptung klar zu Tage lag und hier nie verkannt werden konnte, der Verſuch alſo ſpurlos vorüberging. Daß „Schwert und Herzogshut von Franken“, wenn auch nicht vom Anbeginn, doch ſpäter durch Jahrhunderte mit der geiſtlichen Würde des Biſchofs von Würzburg verbunden, wie jedes andere weltliche Acceſſit wieder von letzterer getrennt und auch die Gränzen der Diöceſe als ſolcher erweitert oder verengt werden konnten, ohne daß dadurch der directe Zuſammenhang der Succeſſion auf dem Stuhl des heiligen Burkard irgend ge-

Digitized by Google

ſtört, geſchweige abgeſchnitten wurde, leuchtet jedem Urtheilsfähigen der auf das Weſen des Episkopats eingeht, von ſelbſt ein. Ebenſo iſt es klarerweiſe von gar keinem Einfluß auf die vorliegende Sache daß während etwa eines Decenniums *) (von 1808 bis 1818) eine Sedisvacanz in unſerem Bisthum ſtattgefunden hat, da das Beſtehen des biſchöflichen Stuhles ſelbſt, wenn auch unbeſetzt, deßhalb nie aufgehört, auch das Concordat überhaupt kein einziges Bisthum in Bayern neu gegründet hat. Eine ähnliche Sedisvacanz, wenn auch nicht von ſo langer Dauer, hat bekanntlich noch unlängſt in der Diöceſe Trier obgewaltet, und doch wird es wohl Niemanden einfallen zu behaupten daß Hr. Arnoldi dort nicht der directe Nachfolger des verewigten Hrn. Biſchofs Joſeph v. Hommer geworden ſey. Indeſſen iſt es wohl überflüſſig eine ſo haltloſe Behauptung, wie die vorerwähnte, noch weiter zu beleuchten. Wenn aber außerdem der Correſpondent der Allg. Zeitung hinſichtlich dieſes Jubiläums verſichert der Papſt habe eine Bulle „zu Ehren des heiligen Bonifacius“ geſandt, und durch Hervorhebung dieſer Worte mittelſt Anführungszeichen glauben machen will es ſtünden dieſelben ſo im Breve, ſo erlaubt er ſich eine Unwahrheit, deren Abſicht gleichzeitig durch ſein Citat aus der hieſigen Localzeitung ſichtbar wird, worin auch behauptet werden wollte die „päpſtliche Bulle nehme von einem Bisthumsjubiläum Umgang und ſpreche nur von einer hundertjährigen Feier des heiligen Bonifacius“, was doch mit deutlichern Worten wohl nichts anderes heißen ſollte als die biſchöfliche Behörde von Würzburg habe das Breve des heiligen Vaters fälſchlich interpretirt und ihr eine nicht darin enthaltene Bedeutung untergeſchoben! Bekanntlich hatte Papſt Gregor III den heiligen Bonifacius zum Primas für Deutſchland mit der Vollmacht ernannt in unſerm Vaterland, wo immer er es für nöthig erachten würde, Biſchofsſitze zu errichten, und ſo gründete derſelbe denn auch das Bisthum Würzburg, deſſen vom Papſt Zacharias erlaſſene Beſtätigungsbulle im Jahr 742 (oder 743) publicirt wurde. Es ſteht alſo Bonifacius als der eigentliche und ſpecielle Gründer unſeres Biſchofsſitzes, wie der heilige Burkard als der erſte Biſchof desſelben da, woraus ſich ſehr einfach erklärt daß das päpſtliche Breve hier das „festum saeculare S. Bonifacii“ (dieß ſind die Worte) hervorhebt. Was nun aber die Ausführung dieſer Säcularfeier betrifft, ſo hat ſich der Correſpondent der Allg. Zeitung wieder verſchiedene entſtellende Angaben erlaubt. Es waren zu derſelben nämlich der hochwürdigſte Hr. Nuncius von München, von den bayeriſchen Prälaten begreiflicherweiſe nur die unſerer Kirchenprovinz, alſo der Hr. Erzbiſchof von Bamberg und die Suffraganbiſchöfe von Eichſtädt und Speyer, und außerdem nur noch der Hr. Biſchof von Fulda, als der ehrwürdige Wahrer des Grabes des heiligen Bonifacius, geladen. Se. Excellenz der apoſtoliſche Nuncius und die beiden hochwürdigſten HH. Biſchöfe von Fulda und Eichſtädt verherrlichten das Feſt durch ihre thätig theilnehmende Anweſenheit; der Hr. Erzbiſchof von Bamberg aber befindet ſich als Reichsrath des Königreichs in München, wo die Geſchäfte des Landtags ihm eine Entfernung unmöglich machten, während der Hr. Biſchof von Speyer, welcher erſt vor noch nicht einem Jahr die Verwaltung ſeiner Diöceſe angetreten hat, eben auf einer größeren Viſitationsreiſe durch ſeinen Sprengel begriffen, durch die pflichtmäßige nächſte Sorge für ſeine eigene Heerde ebenfalls verhindert wurde ſeinem Wunſch zur Beiwohnung des Jubiläums Folge zu geben. Wenn daher der Correſpondent der Allg. Zeitung bei Erwähnung des Eintreffens des Hrn. Biſchofs von Eichſtädt beifügt die „übrigen“ Vorſteher bayeriſcher Diöceſen hätten „bedauernd ihr Nichterſcheinen angezeigt“, ſo werden obige Thatſachen zur Würdigung ſolcher Darſtellungsweiſe dienen. Und wenn er weiter bemerkt auch „mehrere hohe Feſtgeladene weltlichen Standes ſeyen vermißt worden, unbekannt ob aus momentanen Hinderniſſen oder aus einer im Frankenlande ſelbſt über die Jubiläumsfeier hervorgetretenen Meinungsverſchiedenheit“, ſo erlaubt er ſich wieder eine Unwahrheit, indem die derartigen Einladungen ſich nur auf die bezeichneten hohen Perſonen geiſtlichen Standes erſtreckt haben, während überdieß ſich anführen ließe daß auch ohne ſolche mehrere fürſtliche Perſonen weltlichen Standes eigens zu der Jubiläumsfeier hieher gekommen und dieſelbe in der Stille während mehrerer Tage getheilt haben. Was die Inſinuation angeblicher „Meinungsverſchiedenheit in Franken über das Jubiläum“ betrifft, ſo iſt der unbedeutende und vergebliche Verſuch ſolche hervorzurufen bereits oben charakteriſirt worden. Selbſt in Bezug auf die Jubiläumsmedaille iſt der Correſpondent im Irrthum, indem er das Wappen des Domcapitels für das des „Herzogthums Franken“ ve

Nach dieſen nothwendigen Berichtigungen möge es vergönnt ſeyn über die Jubelfeier ſelbſt noch einiges beizufügen. Wenn der Correſpondent der Allg. Zeitung verſichert daß der St. Kilianstag (8 Julius) ſeit unvordenklichen Zeiten von den Landfranken dem „Stadtbeſuch“ (d. h. der Stadt Würzburg) gewidmet werde, ſo hätte er, ehrlicherweiſe, auch wohl hinzufügen ſollen daß dieſer „Stadtbeſuch“ dem Grabe des heiligen Martyrers Kilian gilt, wohin alljährlich an dieſem Tage eine ungeheure Maſſe von Menſchen drängt. Aber keineswegs nur an dieſem Tage, ſondern während des ganzen achttägigen Jubiläums war der Zudrang zu unſerm weiten Dom unbeſchreiblich. Nicht allein aus Stadt und Umgegend und unſerer Diöceſe, ſondern ſelbſt aus Württemberg und Baden kam das Volk, und keineswegs bloß die „gemeinen Leute“ ſchaarenweiſe hieher, um ſeine Andacht zu verrichten, wie man z. B. zufällig erfährt daß aus einer einzigen Gemeinde unweit des an 34 Stunden entfernten Neckarſulm (der ehemaligen Bisthumsgränze) an 30 Perſonen hier geweſen ſind. Wie groß und wie innig von dem Geiſt der Feier durchdrungen die herbeigeſtrömten Schaaren geweſen ſind, ergibt ſich am beſten daraus daß, ungeachtet das Jubiläum in allen Pfarreien der Diöceſe gleichzeitig begangen wurde, in den Kirchen der Stadt Würzburg allein (die bekanntlich nur etwa 24,000 Seelen zählt) während dieſer acht Tage über dreißigtauſend Perſonen die heilige Communion hier empfangen haben, und im hohen Dom allein an 9000 Hoſtien ausgeſpendet worden ſind. *) Die vorhandenen Geiſtlichen reichten für die Zahl der die Beichtſtühle umdrängenden Leute bei weitem nicht aus, obwohl die Prieſter, namentlich in den Klöſtern, von früh bis ſpät in die Nacht Beichte hörten. Aber ungeachtet der gewaltigen zuſammengeſtrömten Maſſen iſt das Betragen des Volks nicht genug zu rühmen; in dem dichtgepfropften Gedränge des Domes während täglicher Predigt und darauf folgendem immer faſt zweiſtündigem Pontificalamt bedurfte es

*) Der Biſchof Georg Karl, letzter Fürſtbiſchof, beſtieg den biſchöflichen Stuhl 1795 und ſtarb erſt 1808; von dort ab wurde das Bisthum durch ein Generalvicariat verwaltet und die biſchöflichen Functionen durch einen Weihbiſchof vollzogen. Im Jahr 1818 ſtarb der letzte Weihbiſchof, und in demſelben Jahr wurde auch bereits der vorige Biſchof Friedrich ernannt und 1801 conſecrirt.

*) Nach den von den einzelnen Kirchen und Klöſtern dahier eingegangenen ſpeciellen Erkundigungen beläuft ſich die bis jetzt erhobene Geſammtzahl der während des Jubiläums ausgeſpendeten Hoſtien auf 29,550, worin jedoch zwei Pfarrkirchen und ein Kloſter noch nicht einbegriffen ſind, von denen die deßfällige Notiz uns zur Zeit noch fehle.

keiner Polizei oder ſonſtiger Aufſicht um Ordnung zu halten, denn die allgemein ſich kundgebende Geſinnung des Volks erhielt die Ordnung und Ruhe ganz unwillkürlich von ſelbſt, ſo daß während der ganzen Zeit auch nicht die mindeſte Störung ſich gezeigt hat. Der päpſtliche Nuncius, die fremden Biſchöfe und die zur Feier anweſenden Fremden überhaupt ſind davon tief gerührt geweſen. Der päpſtliche Nuncius, Mſgr. Michael Viale-Prelà, Erzbiſchof von Carthago, führte die letzte wie die erſte Proceſſion. Mit den Pontificalämtern wechſelten die vier verſammelten Prälaten ab. Der Hr. Biſchof von Fulda predigte am Sonntag, der Hr. Biſchof von Eichſtädt zweimal während der Woche, und wir glauben ein Recht zu haben uns nicht bloß der ſalbungsvollen und tief ergreifenden Predigten dieſer Prälaten, ſondern auch derer der übrigen Prediger rühmen zu dürfen. Am 17 d. wurde dem päpſtlichen Nuncius von den hieſigen Bürgern ein überaus glänzender Fackelzug mit zwei Muſikchören gebracht, um ihm und durch ihn dem heiligen Vater die innigſte Liebe und Anhänglichkeit an das Oberhaupt der Chriſtenheit auszudrücken. Ebenſo hatte ſchon während der Woche die Univerſität den akademiſchen Senat mit dem derzeitigen Rector Hofrath Textor an der Spitze als Deputation an Se. Excellenz und die fremden Biſchöfe abgeordnet. Eine ähnliche Deputation mit den beiden Bürgermeiſtern an der Spitze hatte ſich von Seiten der ſtädtiſchen Behörden zum Hrn. Nuncius begeben; das Schullehrerſeminar und das Gymnaſium hatten an zwei verſchiedenen Abenden trefflich ausgeführte Serenaden gebracht, wobei von der ſtudirenden Jugend dem Hrn. Nuncius ein Gedicht mit einer lateiniſchen Rede überreicht wurde, welche Se. Excellenz in gleicher Sprache herzlich beantwortete. Aehnliche Feſtlichkeiten zu Ehren des päpſtlichen Abgeſandten, um den überall das Volk ſich drängte, fanden im geiſtlichen Seminar u. ſ. w. ſtatt, und heute, wo Se. Excellenz unſere Stadt verließ und die Rückreiſe nach München antrat, hatte ſich eine große Bürgerſchaar an der Gränze hieſiger Markung bei einem Muttergottesbilde verſammelt um dem ſcheidenden Geſandten des heiligen Vaters ein herzliches Lebewohl zu ſagen.

*** **Vom Rhein**, 19 Jul. Die Verbindung der Lippe und Ems zum Zweck des freien Debouché's vom Rhein zur Nordſee, und der Erleichterung des Verkehrs der Oſtſeeprovinzen mit dem Rheingebiet iſt neuerdings von verſchiedenen Seiten und zwar gleichzeitig angeregt worden: aus den öſtlichen Provinzen durch die Oſtſeeblätter und am Rhein durch eine Petition des Landtages. Der weſtfäliſche Landtag hat in ſeiner dießjährigen Seſſion über die Sache geſchwiegen, wiewohl es kaum eine Angelegenheit gibt die in gleicher Weiſe die von ihm vertretene Provinz berührt und intereſſirt. Das Gouvernement wird ſich nunmehr über dieſen Gegenſtand klar ausſprechen müſſen. Zum wenigſten beſtehen die früheren Hinderniſſe nicht mehr: die zweifelhaften Verhältniſſe mit Hannover ſind geordnet, und die verfloſſenen ſechzehn Jahre ganz gewiß ein hinreichender Zeitraum zur vorbehaltenen techniſchen Erwägung geweſen. Es iſt beinahe zwei Jahre her daß in dieſen Blättern die Idee jener Verbindung ausführlich entwickelt wurde, und ſelten hat ein Gegenſtand der innern Politik in höherem Grade das Intereſſe von ganz Deutſchland erregt. Hauptſächlich unter dem Geſichtspunkt der Nationalehre wurde damals die Sache aufgegriffen, da man in der Durchführung dieſes Projects ein großes Mittel erblickte deutſchen Handel und deutſche Rhederei unabhängig von Holland zu machen. Was die materiellen Vortheile betrifft, ſo hat die Erfahrung der letzten Zeit wieder ein neues Gewicht in die Wagſchale gelegt. Würde die Theuerung wohl den hohen Grad erreicht haben, den viele Familien noch lange beſeufzen werden, wenn eine leichtere Verbindung mit den Oſtſeeländern beſtanden hätte? Die Ankunft des Oſtſeegetreides machte aller Noth ein Ende: ſie, nicht die Oeffnung der Staatsmagazine, war es hauptſächlich die der durch theilweiſe wirklichen Mangel und durch übertriebene Furcht begünſtigten Herrſchaft der Speculanten à la hausse ein Ziel ſetzte. Die Regierungsmaaßregeln traten zu ſpät ein, und es blieb zu viel der Speculation überlaſſen. Schwerlich hätte es zu einem ſolchen Nothſtand kommen können wenn die Verbindung mit den Oſtſeeländern auf dem gedachten Wege bereits beſtanden und daher bei kürzerer Lieferungszeit und geringeren Transportkoſten es ſchon früher geahnt hätte den Markt der weſtlichen Provinzen mit dem Ueberfluß der öſtlichen zu verſehen. Der Verluſt der Maſſe von kleinen Capitalien welche durch die lange Theuerung zerſtört worden, und die nicht ſo bald zu erſetzen ſind, die Gefährdung der Mittelclaſſen die viel ſchlimmer iſt als die noch ſo drückende Lage der ganz Armen denen durch Almoſen durchgeholfen werden muß und auch wird — dieß alles wird noch lange fühlbar ſeyn. Es gehörte keine Prophetengabe dazu, um nach dem gänzlichen Fehlſchlagen der Kartoffeln, nach dem Mißrathen der Sommerfrüchte und des grünen Futters, und bei der geringen Quantität des erzielten Roggens eine der Noth nahe kommende Theuerung vorauszuſehen, wenn nicht auswärtiger Ueberfluß herbeigeſchafft würde; aber mit Gewißheit glauben wir behaupten zu können daß unſere Regierung hätte unbekümmert ſeyn dürfen, wenn die Verbindung der Oſtſeeländer mit dem Rheingebiet und dem nordweſtlichen Deutſchland erleichtert und beſchleunigt geweſen wäre. Bei der großen Verſchiedenheit in den klimatiſchen Verhältniſſen werden ſich dieſe Länder immer unterſtützen können, und wer politiſche Sympathien erwecken will, thut gewiß am beſten wenn er auf der Baſis materieller Vortheile, und zwar gegenſeitiger Vortheile, operirt. Die bayeriſche Regierung hat durch Anlegung des Ludwigcanals einen großen Impuls gegeben. Die Zukunft einer ſolchen Unternehmung, und zwar eine glänzende, ließ ſich ahnen; die Durchführung erforderte aber Opfer, vor welchen ein minder entſchloſſener Charakter als der König Ludwigs wohl hätte zurückſchrecken mögen. Hier gilt es eine verhältnißmäßig kleine Unternehmung, deren Vortheile ſichtbar vor Augen liegen, deren Unkoſten zu den leicht-erſchwinglichen gehören. Wie lange wird unſer Vaterland noch darauf zu warten haben?

Oſtindien.

Der Großmogul als Journaliſt.

** **London**, 19 Julius. Es iſt ein ſonderbares Zeichen der Zeit daß der Großmogul Journaliſt wird. Er hat im Mai angefangen in Delhi ein Journal, perſiſch und engliſch, drucken zu laſſen, in welchem er ſeine Anſprüche gegen die Campagnie vertheidigt, weil er glaubt daß die Oeffentlichkeit ein günſtigerer Weg für ſeine Reclamationen ſey als ſeine bisherigen diplomatiſchen Unterhandlungen. Das erſte Blatt ſeines Journals war beim Abgang der letzten indiſchen Poſt erſchienen. Man hätte kaum glauben ſollen daß die in ihrem Palaſt in Delhi halbverſteinerten Timuriden ſo viel von dem gegenwärtigen Lauf der Welt wüßten, als dieſe Appellation an das Publicum zeigt; doch muß man nicht glauben daß es ſich um Königreiche oder den Beſitz von Indien handelt: der Nachfolger von Aurengzib fordert nur eine Erhöhung ſeiner Penſion, und die Beachtung gewiſſer Punkte der Etikette, z. B. ob der Generalgouverneur bei einem Beſuch im kaiſerlichen Palaſt einen Sitz anzuſprechen habe, oder ſtehen müſſe. Die Anwendung der periodiſchen Preſſe auf dieſe Intereſſen iſt wie faſt jede Anwendung welche die Orientalen von Bruchſtücken europäiſcher Civiliſation machen, ein ſehr unglücklicher Gedanke. Sie ſehen die

Digitized by Google

Wirkungen gewiſſer europäiſchen Einrichtungen, ohne ihre Gründe und Nuancen beurtheilen zu können, und bedienen ſich ihrer blindlings wie eines Talismans von unberechenbarer Kraft. Der Kaiſer von Delhi begreift nicht — und man kann es ihm nicht zumuthen — daß von dem Standpunkt der Civiliſation aus, der er dieſes neue Hülfsmittel entlehnt, ſeine ganze Exiſtenz nichts iſt als ein Mißbrauch, ein veraltetes Uebel das nur fortbeſteht weil man die Verträge halten will, das man aber im öffentlichen Intereſſe eher beſchränken als ausdehnen muß, ſo daß das Appelliren an die öffentliche Meinung immer gegen ihn ausfallen wird. Als nach und nach ſeit dem Anfang dieſes Jahrhunderts die verſchiedenen indiſchen Länder durch innern Zerfall oder durch Krieg in die Hände der Compagnie fielen, ſtipulirte dieſe jedesmal mit großer Liberalität Penſionen für die entſetzten oder mediatiſirten Prinzen, und im allgemeinen gab ſie, außer bei eigentlicher Eroberung, den fünften Theil des Reinertrags der Länder. So erhält z. B. der Nabob von Bengalen, der in Murſchedabad reſidirt, jährlich 220,000 Pf. St., der Nabob von Carnatik 174,000 Pf., der Radſcha von Tandſchor 125,000 Pf., die Familie des mahrattiſchen Peſchwa Badſchi Rao 160,000 Pf., die Familie von Tippu Saib 65,000 Pf. jährlich, und die Zahl der kleineren Penſionärs iſt ſehr bedeutend und bildet eine überaus große Laſt für die indiſchen Finanzen, denn dieſe Drohnen tragen auf gar keine Art zum Beſten des Landes bei. Die Compagnie iſt darin mit einer Großmuth verfahren welche faſt eine Ungerechtigkeit gegen Indien iſt, denn dieſe Penſionen betragen weit über eine Million Pf. St. jährlich, und Indien iſt ein armes Land. Als der Kaiſer (oder wie er jetzt officiell heißt der König) von Delhi ſich im Jahr 1803 in ſeiner äußerſten Noth aus den Händen der Mahratten rettete und in die der engliſchen Armee unter Lake warf, und ſeine nominellen Souveränetätsrechte der Compagnie abtrat, garantirte ihm dieſe den Beſitz ſeines Palaſtes in Delhi und eine Penſion die auf einen Diſtrict in der Nähe von Delhi angewieſen wurde, der 134,000 Pf. St. reinen Ertrag lieferte. Dieſe Form von Anweiſung einer Penſion oder irgend einer jährlichen Zahlung auf einen beſtimmten Diſtrict iſt die gewöhnliche bei den einheimiſchen Staaten von Indien, weil bei der Zerrüttung ihrer Finanzen ſich Niemand mit einer bloßen Anweiſung auf die Staatscaſſe begnügen würde, und man beobachtete dieſelbe Form gegen den Großmogul um ihn über die Zukunft zu beruhigen. Seit dieſer Zeit aber hat die Ruhe und die beſſere Adminiſtration der Compagnie den Diſtrict einträglicher gemacht, und der Kaiſer fing an auf den Ueberſchuß Anſpruch zu machen. In ſeinem Palaſt in Delhi, der mit den Gärten drei engliſche Meilen im Umfang hat, hatten ſich ſeine Familie und die ſeiner Diener ſehr vermehrt; man ſagt daß das ganze Etabliſſement jetzt 11,000 Seelen enthalte, von denen viele von der kaiſerlichen Familie ſind, und ihr Antheil an der Appanage entſpricht allerdings ihren prachtvollen Titeln nicht mehr. Der Kaiſer verlangte daher ſchon vor vielen Jahren eine bedeutende Erhöhung ſeiner Penſion und eine Nachzahlung von 400,000 Pf. St., und ſchickte Ram Mohun Roy nach England dieſe Anſprüche zu betreiben. Die Compagnie erhob auch vor etwa zehn Jahren die Penſion auf 160,000 Pf. St.; aber der alte Herr will nicht begreifen daß die Ausgaben von Indien in demſelben Maaßſtab zugenommen haben wie die Einnahmen, und daß die Zunahme von dieſen nur durch die Einführung eines viel theureren Syſtems von Adminiſtration, Juſtiz und Heerweſen hervorgerufen wurde und geſichert wird. Es iſt unmöglich ſeine Penſion beſtändig zu vermehren, ſo daß ſeine zahlreichen Umgebungen ſich immer vermehren und in derſelben Unthätigkeit fortleben können, und ſolange er ſich nicht des beſtändigen Zuwachſes dadurch entledigt daß er ſie an fremde mohammedaniſche Höfe ſchickt, wo ſeine Empfehlung ihnen eine Exiſtenz verſchaffen würde, muß er in beſtändiger Geldnoth bleiben. Er iſt achtmal beſſer bezahlt als der Generalgouverneur von Indien, während ſein eigenes Geſchlecht die indiſchen Fürſten, die es verdrängt hatte, im Elend verkümmern ließ. Er ſucht jetzt einen Europäer um ihn nach London zu ſchicken und ſeine Reclamationen dort zu betreiben, und hat ſeine Augen auf G. Thomſon geworfen, der früher reiſender Secretär der Abolitionsgeſellſchaft und dann der Londoner Geſellſchaft für Indien geweſen war; er iſt ein Mann von großer Wärme und Flüſſigkeit der Rede, der gegenwärtig in Indien iſt die Mißbräuche der engliſchen Regierung zu ſtudiren. Die Wahl des Großmoguls iſt nicht ſchlecht, aber es iſt weder wahrſcheinlich noch wünſchenswerth daß die Miſſion hier einen Erfolg habe.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der neue niederländiſche Geſandte in Brüſſel, Hr. v. Rochuſſen, iſt vom Haag in dieſer Hauptſtadt angekommen — er ſoll in kurzem eine Reiſe nach der Schweiz zu machen geſonnen ſeyn. — Hr. Godeffroy, Miniſter-Reſident der Hanſeſtädte, iſt von Berlin nach Hamburg abgereist. — Am 10 l. M. iſt der k. k. öſterr. Internuntius, Graf v. Stürmer, auf dem Dampfboote Seri Pervas nach einer ✱tägigen Reiſe in Konſtantinopel eingetroffen und am hat 11 die üblichen Bewillkommnungsbeſuche des Pforten-Dolmetſch erhalten. — Am 9 d. M. hatten die HH. v. Butenieff und v. Titoff eine Audienz beim Sultan, wobei erſterer ſein Recreditivſchreiben, letzterer ſeine Creditive als kaiſ. ruſſ. Geſandter und bev. Miniſter bei der ottomaniſchen Pforte überreichte.

Standeserhöhungen. Preußen. Dem Oberſtlt. K. Leop. W. v. Knobelsdorff zu Friedeberg iſt geſtattet den Namen und das Wappen ſeines Schwiegervaters, des verſtorbenen Geh. Fin. Raths v. Brenkenhoff, mit ſeinem Namen und Wappen zu vereinigen und ſich in Zukunft v. Knobelsdorff-Brenkenhoff zu nennen und zu ſchreiben.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** verlieh dem Director der k. Porcellan-Manufactur zu Sevres, Prof. Brogniart, den RAO. 3ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Dem Hptm. Schmidt, Platzmajor von Stettin, und den Rittm. a. D. Hänlein und v. Wuthenau iſt der Charakter als Major, den Majoren v. Kleiſt (a. D.), v. Kunitzki und v. Kaweczynski der Charakter als Oberſtlts. beigelegt; der Hauptmann v. Klinkowſtröm iſt als Major zur 5. Art. Brig. verſetzt und der Major Schulze, von der 4. Art. Brig., zum Abth. Commandeur ernannt. — Der Gen. Major v. Arnauld de la Perière wird Feſtungs-Commandant von Koſel. — Den Majoren Rock und v. Roeder iſt, unter Beilegung von Penſion, der Abſchied bewilligt.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Der ſeitherige Regierungs-Präſident Obermarſchall von Preußen, Graf zu Dohna-Wundlacken, iſt zum Präſidenten des Conſiſt. der Provinz Preußen mit dem Rang eines Ober-Präſidenten ernannt; dem Ober-Landesger.-Rath v. Böhn der Charakter als Geh.-Juſt.-Rath verliehen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der bisherige Profeſſor der Theologie zu Marburg, Dr. Hupfeld, iſt zum ordentlichen Profeſſor in der theol. Facultät zu Halle ernannt. — Die Privatdocenten Dr. der Rechte K. A. Schmidt und Dr. Philos. C. E. Schmid ſind zu außerordentlichen Profeſſoren an der Univerſität Jena ernannt, erſterer in der juriſtiſchen, letzterer in der philoſophiſchen Facultät.

Vermächtniſſe. Der am 15 Jul. d. J. in Nürnberg verſtorbene Kaufmann J. J. Knauer hat folgende Vermächtniſſe zu wohlthätigen Zwecken gemacht: 7000 fl. den dortigen Wohlthätigkeitsſtiftungen, 5000 fl. Fundationsbeitrag zu einem in Nürnberg zu errichtenden Taubſtummen-Inſtitut, 5000 fl. Fundationsbeitrag zu dem ſtädtiſchen Krankenhaus; 1000 fl. für die Leih- und Unterſtützungscaſſe; 5000 fl. der Localarmenpflege in Schweinau; 1000 fl. der Anſtalt für arme verwahrloste Knaben; 500 fl. für das ſtädtiſche Findel- und Waiſenhaus; 500 fl. für die Maximilians-Augenheilanſtalt, zuſammen 21,000 fl.

Todesfälle. In Wien verſtarb, am 17 Jul., der Prior des Prediger-Ordens-Conventes in Wien, P. R. Weldacher, 40 J. a.

Digitized by Google

[3385] Die **Wärme**, vom Geſichtspunkt einer ökonomiſchen Erzeugung derſelben ſo wie in ihrer unmittelbar nützlichſten Anwendung auf die verſchiedenen Gewerbszweige betrachtet, bildet den Gegenſtand des wichtigen Werkes, welches Hr. Peclet ſo eben bei Hrn. Hachette, Univerſitätsbuchhändler in Paris, herausgab. Der Verfaſſer, welcher an der Centralſchule der Künſte und Manufacturen zu Paris einen Curſus über techniſche Phyſik eröffnete — bis jetzt der einzige dieſer Art — hat den Vortheil bei Vervollkommnung ſeines Werkes ſeine eigenen Erfahrungen wie diejenigen der jungen Ingenieure benützen zu können, welche dieſe Schule gebildet hat. Sein Werk iſt beſonders empfehlenswerth für die Directoren aller induſtriellen Etabliſſements, wobei die Wärme eine Hauptrolle ſpielt, ferner für Architekten und Ingenieure welche große Heizungs- oder Ventilationseinrichtungen auszuführen haben.

[3406]

Bekanntmachung.

Verbindung der königl. bayer. Eilwagen mit den schweizer. Eil- und Postwagen.

Täglicher Eilwagencurs

zwischen

LINDAU UND ZÜRICH.

Abfahrt von Lindau um halb 2 Uhr Nachmittags.

(Nach Ankunft der Eilwagen von München und Augsburg.)

Ankunft in Zürich um 5 Uhr Morgens.

Die Personentaxe, mit Inbegriff von 40 Pfund Reisegepäck, beträgt von Lindau nach Zürich 4 fl. 54 kr. im 24fl.-Fufs.

Dieser Curs steht in directer Verbindung mit Abgang und Ankunft der Eilwagen von und nach Basel, Bern, Freiburg, Neuenburg, Lausanne und Genf, den französischen Eisenbahnen und Dampfschiffen auf dem Rhein, so wie mit den Diligencen von und nach Glarus, Zug, Luzern, Uri und Tessin.

[3401] **Öffentliche Bekanntmachung.**

(Einen bei Stepperg todt gefundenen Menſchen betreffend.)

Am 19 d. M. wurde in der Nähe von Stepperg ein Leichnam männlichen Geſchlechtes vorgefunden, den die nahe an dieſem Orte vorüberlaufende Donau ausgeworfen hatte.

Dieſer gänzlich unbekannte Leichnam war jener eines Jünglings von ungefähr 15 — 16 Jahren — von guter Körperconſtitution, 4¾' groß, und von allen Kleidungsſtücken entblößt.

Die Kopfhaare waren braun, 2½ Zoll lang und größtentheils nach vorne geſtrichen.

Die Stirne ſtellte ſich etwas hoch, die Naſe mehr ſtumpf, etwas aufgeſtülpt, und das Kinn ſo wie das ganze Geſicht rund dar.

Die Zähne waren gut erhalten und ſo viel ſich aus dem linken Auge dieſes todten Menſchen wahrnehmen ließ, ſo war die Farbe der Augen graulicht.

Zu bemerken kommt auch noch, daß an dem Oberleibe des Leichnams ein baumwollenes roth und weiß geſtreiftes Sacktuch getroffen wurde, deſſen ſich der vermuthlich im Baden verunglückte Menſch als Schamtuch bedient haben dürfte.

Von dieſem Ereigniſſe will man nun die Gerichts- und Polizeibehörden zu dem Zweck und mit dem Erſuchen in Kenntniß geſetzt haben, auf das allenfallſige Vermiſſen eines dem vorſtehenden Beſchriebe ähnlichen Menſchen in ihren Bezirken Nachforſchung anſtellen zu laſſen, und im Falle ſich hiedurch ein entſprechendes Reſultat ergeben ſollte, hievon ungeſäumt anher Mittheilung zu machen.

Neuburg, den 21 Julius 1845.

Königliches Landgericht Neuburg a. D.

Ott.

[3407] **Amortiſations-Erkenntniß.**

Nachdem ſich der unbekannte Beſitzer der bei dem Markte Pöttmes d. G. zu Verluſt gegangenen Zahlamts-Urkunde dd. 1 Mai 1829 im Betrage zu 600 fl. à 4 Proc. ungeachtet der in der Allgemeinen Zeitung pro 1842 Nr. 551 erlaſſenen Edictalcitation dd. 1 December v. Js. bisher nicht gemeldet, und die Staatsobligation binnen der feſtgeſetzten ſechsmonatlichen Friſt nicht vorgewieſen hat; ſo wird ſolche nach allerh. Verordnung v. 10 October 1810, Regs. Bl. S. 955, für ungültig und kraftlos erklärt.

Rain, den 28 Junius 1845.

Königl. Landgericht Rain.

Beck, Ldr.

coll. Lindermayer.

[3284–86]

Die Linir-Anſtalt des Sigmund Adam,

welche ſchon ſeit einigen 30 Jahren dahier beſteht, hat ihr bisheriges Local in der Sendlingergaſſe Nr. 61 verlaſſen und das in der Kaufingerſtraße Nr. 11 über 3 Stiegen bezogen.

Dieſes allen ihren verehrlichen hieſigen und auswärtigen Geſchäftsfreunden hiemit zur Anzeige bringend, empfiehlt ſich obengenannte Anſtalt zur Linirung der Papiere für Handlungs- und Geſchäftsbücher, Tabellen, Contis, Schul- und Notenpapiere nach beliebigen Muſtern und in allen Farben zu fernern Aufträgen in ihrem nun neu bezogenen Locale ganz ergebenſt.

Gefällige Beſtellungen können auch im Laden der Tuchhandlung des Hrn. Vincenz Landerer in demſelben Hauſe in München gemacht werden.

[3327] Heute wurde ausgegeben:

Converſations - Lexikon.

Neunte Auflage. **Sechzehntes** Heft.

☞ **Mit dieſem Hefte iſt der zweite Band (Balde — Buchhandel) geſchloſſen.**

Dieſe neunte Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von 5 Ngr. für das **Heft** in der Ausgabe auf Maſchinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibp. koſtet der **Band** 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu dieſen Preiſen und bewilligen auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

Leipzig, 18 Julius 1845.

F. A. Brockhaus.

[3394–95] Die in der ganzen gebildeten Welt hinreichend bekannten Werke der Frau

Caroline Pichler

ſind bei A. Pichlers Wittwe in zwei Ausgaben erſchienen, nämlich in **Taſchenformat** zu 55 Bändchen oder 11 Lieferungen (1828 bis 1838) ungebunden 20 Thlr. 4 gGr., und ferner in **Octavformat**, wo jeder Band ein ſchönes Kupfer hat und auch alle Werke einzeln abgegeben werden. Von dieſer letztern Ausgabe geben wir noch fortwährend Partien von 5 beliebig zu wählenden Bänden zu dem ermäßigten Preis von **3 Thlr. 20 gGr.** ab.

Die meiſten Buchhandlungen halten ohnedin ſtets Exemplare auf dem Lager, jene die etwa keine vorräthig hätten, belieben ſich bei Beſtellungen dießfalls an den Gefertigten, der für alle außeröſterreichiſchen Länder debitirt, zu wenden.

A. G. Liebeskind in Leipzig.

Digitized by Google

[5121] **Nouvelles publications de L. HACHETTE, libraire de l'Université, rue Pierre-Sarrazin, Nr. 12, à PARIS et à LEIPZIG chez LEOPOLD MICHELSEN:**

TRAITÉ DE LA CHALEUR,

Considérée dans ses Applications.

Ouvrage contenant l'examen des combustibles et des différentes formes de foyers; la théorie du tirage des fourneaux par les cheminées et par les machines; la description des générateurs à vapeur et des appareils employés à la distillation, à l'évaporation, au séchage, au chauffage de l'air, des liquides et des corps solides, et enfin les dispositions des appareils de chauffage et d'assainissement des maisons d'habitation, des ateliers, des salles d'école, des églises, des hôpitaux, des prisons, etc.; et rédigée d'après les expériences les plus récentes;

par M. E. PÉCLET, inspecteur-général des études, professeur de physique appliquée aux arts à l'École centrale des Arts et Manufactures, membre de la Société philomatique, du conseil de la Société d'Encouragement etc.

DEUXIÈME ÉDITION, ENTIÈREMENT REFONDUE, 2 vol. in 4., avec un atlas de 122 planches, demi-carré, dessinées par A. LEBLANC et gravées par les meilleurs artistes. — Prix: 66 fr.

EXPOSITION DE LA THEORIE DES CHANCES ET DES PROBABILITES,

par M. A. COURNOT, inspecteur-général des études. — Un volume in-8, avec planches. — Prix: broch. 7 francs 50 centimes.

[5138–40] Bei **Tendler u. Schäfer** in **Wien**, am Graben 248, im Trattnernhof, iſt erſchienen und durch deren Filiale in **Mailand** Galeria de Cristoforis Nr. 58, 60, ſo wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung
zur
Verſchönerung der Landgüter und Landſchaften
nach engliſcher Art,
von **Karl Ritter.**

Mit 7 ſchwarzen Originalkupfertafeln. 8. 1839. broſch. 1 fl. 40 kr.

Auf feinem Papier, mit illum. Kupfertafeln cartonn. 3 fl.

Die künſtlichen Treibereien

der Früchte, Gemüſe und Blumen zu ungewöhnlichen Jahreszeiten; nach ſechsjährigen eigenen Erfahrungen und aus dem Engliſchen nach Nicol mit vielen Bemerkungen vermehrt.

Ein Handbuch für Gärtner, Oekonomen und Blumenfreunde, von demſelben Verfaſſer.

Mit 2 Kupferplatten und 2 Tabellen, nebſt einer Beſchreibung und Abbildung der neuen warmen Waſſerheizung. 8. 1835. broſch: 1 fl. 30 kr. C.-M.

[2229–58] So eben iſt bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch
für Reiſende in Deutſchland
von **J. F. Neigebaur.**

Cart. 2 Thlr. 20 Ngr.

Der geachtete Name des Verfaſſers ſo wie die durch ſeine früher erſchienenen Reiſehandbücher für Frankreich 2c. bewährte ungewöhnlich reichhaltige und zweckmäßige Zuſammenſtellung des Stoffs machen wohl jede Empfehlung überflüſſig.

(5229) Aus meinem Verlag ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Radirungen.

178 Platten Landschaften, Figuren u. s. w.

Von **Ferdinand Kobell.**

Mit einem einleitenden Vorworte von **Franz Kugler.**

Folio, in Mappe, oder cartonirt. Preis 22 fl. rhn. — 13 Thlr. preuss. oder 49 fl. 50 kr. C. M.

Gegen baare Bezahlung dieses Preises werden Exemplare in höchst elegantem und dauerhaftem Einbande geliefert, welcher im andern Falle mit 6 fl. rhn. — 2⅓ Thlr. preuss. oder 5 fl. 45 kr. C. M. berechnet wird.

Kobells Blätter gehören nach dem Urtheile der Kenner unbestritten zu den *bedeutendsten Radirungen im landschaftlichen Fache;* sie werden keiner einigermassen bedeutenden Kunstsammlung fehlen dürfen, während andrerseits sein Werk „ein gutes Lehrbuch für den studirenden Künstler" genannt worden ist.

Verlagshandlung von **Karl Göpel** in **Stuttgart.**

[5556] Im Verlage von **Joh. Ambr. Barth** in **Leipzig** erſchien:

Dornau, J., Bergmann und Wilddieb. 8. geh. 1 Rthlr. 6 gGr. (7½ Sgr.)

Norwegen, 1814. Hiſtoriſch-romantiſches Gemälde von L. K. 8. geh. 1 Rthlr. 18 gGr. (22½ Sgr.)

Stambke, M. v., Joſeph Pickrzewnicky. Aus den Papieren eines Flüchtlings. 8. geh. 1 Rthlr.

[5541] Bei **H. Hartung** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Cartesii et Spinozae
praecipua opera philosophica

recognovit, notitias historico-philosophicas adjecit

Dr. **Carolus Riedel.**

2 Vol. 1½ Rthlr.

Vol. I: Cartesii meditationes; Spinozae dissertat. 22½ Ngr.

Vol. II: Spinozae Ethice. 22½ Ngr.

[5546] In der **Hinrichs**'ſchen Buchhandlung in **Leipzig** iſt eben erſchienen, in **Wien** auch bei Gerold, **Peſth** bei Hartleben, Geibel 2c. zu haben:

Richard Baxter.
Sein Leben und Wirken
nebſt
einigen ausgewählten Stellen ſeiner Schriften.

Nach dem Engl. bearb. u. herausgeg.
von
Dr. K. C. G. Schmidt,
Verf. der Lebensbeſchreibungen der merkwürdigſten Miſſionäre.

12. (X. u. 144 S.) Velindruckp. 1843.
Geh. ½ Thlr.

Lebensbeſchreibungen merkwürdiger Männer gehören anerkannt zu den lehrreichſten und anziehendſten Schriften für Leſer aller Art und dürfen daher um ſo gewiſſer auf eine günſtige Aufnahme rechnen, wenn ſie in einem mäßigen Umfange, in gedrängter Darſtellung das merkwürdigſte im Zuſammenhang auf eine anſprechende Weiſe mittheilen. Wir gedenken, wenn das Unternehmen Beifall findet, eine Reihe ſolcher kurzgefaßter Lebensbeſchreibungen erſcheinen zu laſſen und machen den Anfang mit **Richard Baxter** — einem der merkwürdigſten und vortrefflichſten Männer ſeiner Zeit und aller Zeiten, den Dr. August Neander mit vollem Recht einen Mann der wahrhaft rechten Mitte nennt.

Digitized by Google

[3357] En vente chez **Jules Renouard & Comp.** à **Paris** de l'Étranger:

GUIDE PITTORESQUE DE L'ÉTRANGER DANS PARIS ET SES ENVIRONS,

avec 40 Vignettes sur bois dans le texte, accompagné d'un PLAN et PANORAMA de Paris, gravé sur acier, orné de 18 vignettes en taille-douce entièrement inédites.

UN BEAU VOLUME GRAND IN-12

Imprimé sur papier vélin glacé. Prix br. 1 Rthlr. 8 gGr.

PLAN ET PANORAMA DE PARIS ET DES ENVIRONS,

avec le tracé des Chemins de fer, des Fortifications etc.

Gravé sur acier; lettres romaines; entouré de 18 vignettes de la plus belle exécution, avec un plan réduit des *environs de Paris.*

ET UNE TABLE DE RENVOI.

In-folio, papier vélin fort 16 gGr.

Le Guide pittoresque de l'Étranger a été composé sur les documents les plus nouveaux; il indique les moyens de visiter tous les établissements ou édifices, et contient tous les renseignements qui peuvent intéresser les voyageurs et les curieux. La lettre du plan est gravée en caractère *romain*, ce qui donne à l'ensemble beaucoup de clarté. — La supériorité et l'extrême bon marché de ce Guide élégant, le font rechercher par tous les Voyageurs et les Étrangers.

ITALY AND ITS COMFORTS
MANUAL OF TOURISTS.
BY VALERY.

Un beau volume in-12 avec table analytique et carte routière, cartonné à l'anglaise: 1 Rthlr. 12 gGr.

M. Valery est auteur: des **Voyages historiques, littéraires et artistiques en Italie**, auxquels ce manuel sert d'appendice, des **Voyages en Corse, à l'île d'Elbe et en Sardaigne** etc. Son nouveau MANUEL sera le livre de poste, l'almanach des adresses, le guide médical, l'almanach des gourmands et des chasseurs, à l'usage des *Touristes.* C'est le matériel de la vie en Italie, qui a bien aussi ses jouissances, à côté des impressions plus relevées produites par les merveilles de la nature ou les chefs-dœuvre de l'art.

[3333] Bei **Karl Jügel**, Buchhändler in **Frankfurt a. M.**, wird bis Mitte Auguſt d. J. erſcheinen:

H. G. Ollendorffs
Neue Methode,
eine Sprache in ſechs Monaten
leſen, ſchreiben und ſprechen zu lernen.

Nach deſſen

Grammatik für Engländer bearbeitet

und

zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache

für den deutſchen Schul- und Privatunterricht eingerichtet

von P. Gands,

Sprachlehrer in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 1843. Verlegt bei C. Jügel.

Die von Ollendorff in Paris erdachte und zuerſt practiſch angewandte neue Methode, in der kurzen Zeitfriſt von etwa ſechs Monaten bei Erlernung einer Sprache raſchere Fortſchritte zu machen als dieſes auf dem bisher eingehaltenen Wege möglich geweſen iſt, hat in England und Frankreich den ungetheilteſten Beifall gefunden, und Engländer welche deutſch oder franzöſiſch und Franzoſen welche deutſch lernen, bedienen ſich meiſtens und mit entſchiedenem Vortheil nur der Lehrbücher, welche Ollendorff zu dieſem Zweck ausgearbeitet hat. Man hat es daher für verdienſtlich erachtet, dieſe Methode auch zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache für Deutſche zu bearbeiten und wir zweifeln nicht, daß dieſelbe ſich, ungeachtet der vielen dazu ſchon vorhandenen Lehrbücher, ebenfalls Bahn brechen wird, da ſie einfach und praktiſch iſt und die Regeln durch leicht faßliche Beiſpiele einübt und anſchaulich macht.

Der berühmte engliſche Reiſende, Capt. Baſil Hall, bediente ſich ihrer bei Erlernung der deutſchen Sprache und empfahl ſie ſeinen Landsleuten, indem er ihrem Erfinder den Ehrentitel des „Euclyd der Sprachen" beilegte — dieſe Bezeichnung iſt allerdings charakteriſtiſch und läßt auf einen hohen Grad von Gründlichkeit dieſer Lehrmethode ſchließen. Wir empfehlen dieſelbe allen Lehrern der franzöſiſchen Sprache zur Prüfung und zweifeln nicht, daß ſich ihr Urtheil ebenſo günſtig darüber ausſprechen wird, als dieſes bereits bei den gleichen Lehrbüchern für Engländer zur Erlernung der deutſchen und franzöſiſchen Sprache der Fall geweſen iſt, und die gegenwärtig von ſehr vielen Lehrern mit dem beſten Erfolg angewendet worden.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands nehmen Beſtellungen darauf an.

[3244–46]

Bekanntmachung.

Seit längerer Zeit ſind in dem hieſigen Kaufhauſe, ohne daß Jemand darüber Nachfrage gehalten, oder deren Eigenthümer hätten ermittelt werden können, liegen geblieben:

R. Nr. 167: ein Ballot Tuchwaaren 400 Pfd,

GS. Nr. 10: „ „ Baumwollenwaaren 25 Pfd.

Dem von der hieſigen löbl. Kaufhauscommiſſion an uns geſtellten Anſuchen gemäß fordern wir nach §. 854, Abtheilung V der Proceßordnung die rechtmäßigen Anſprecher dieſer bezeichneten Collis anmit auf, unter legalem Ausweiſe ihre Rechte auf dieſelben

bis zum 28 kommenden Monats October

um ſo gewiſſer geltend zu machen, als unterlaſſendenfalls dieſe Waaren öffentlich verſteigert und über deren Erlös nach Abzug der Koſten das Zweckmäßige angeordnet werden würde.

Zurzach, den 5 Heumonat 1845.

Der Präſident des Bezirksgerichtes: **Welly.**

Der Gerichtsſchreiber: Häfeli.

[3359] Bei **H. Hartung in Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die ſchönſten Heldengeſchichten des Mittelalters. Ihren Sängern nacherzählt von Ferd. Bäßler. I. Die Frithjofs Sage. 7½ Ngr.

[3307]

Bekanntmachung.

Es iſt für die Rentamtsbezirke Engen, Meßkirch, Heiligenberg, Neufra und Trochtelfingen die erledigte Stelle eines Bauinſpectors wieder zu beſetzen, mit welchem Dienſte eine Beſoldung von 1000 fl. nebſt weiteren 220 fl. für Haltung eines Pferdes und der Bezug von Diäten bei Verrichtungen außerhalb des Wohnſitzes verbunden iſt.

Die Bewerber um dieſe Dienſtſtelle haben unter Vorlage der Zeugniſſe über ihre theoretiſche und praktiſche Fachbildung

binnen ſechs Wochen

bei unterzeichneter Stelle ſich zu melden und zugleich nachzuweiſen, daß ſie bereits bedeutendere Bauwerke projectirt und in Bezug auf Zweckmäßigkeit, Solidität und Oekonomie zur Zufriedenheit der Bauherren ausgeführt haben, ſo wie auch daß ſie in Weg- und Waſſerbauten bewandert ſeyen.

Die Anſtellung geſchieht vor der Hand in widerruflicher Art. Entſprechen während des Zeitraums der erſten fünf Jahre die Leiſtungen, ſo kann ſie definitiv werden.

Donaueſchingen, den 18 Julius 1845.

Fürſtlich Fürſtenberg'ſche Domänen-Kanzlei.

Dilger.

vdt. Binder.

[3380–82] **Anſtellungs-Geſuch.**

Ein Coloriſt, der mehrere Jahre in den erſten Fabriken in der Normandie gearbeitet hat, auch in dieſer Eigenſchaft in England angeſtellt war und in dem Fache der Kattundruckerei und des Wollendruckes umfaſſende Kenntniſſe beſitzt, ſucht in einer größeren Fabrik eine Anſtellung.

Frankirte Briefe mit U. U. bezeichnet befördert die Exped. der Allg. Zeitung.

[3304–6]

Verkauf.

Eine auf das zweckmäßigſte eingerichtete Bierbrauerei ſammt Branntweinbrennerei im Anſchlag von 26,000 fl. iſt zum Verkauf aus freier Hand ausgeſetzt. Die Liebhaber wollen ſich wenden an die Redaction des Schwarzwälder Boten dahier.

Oberndorf am Neckar, den 18 Julius 1845.

Digitized by Google

Deutſchland.

Düſſeldorf, 1 Jul. In der heutigen Sitzung des rheiniſchen Provinciallandtags kamen noch vier wichtige Anträge zur Berathung, betreffend: die Anlage einer Eiſenbahn von Haſſelt nach Düſſeldorf, die Nationalſchifffahrt (von einem Abg. der Ritterſchaft), die Errichtung eines landwirthſchaftlichen Inſtitutes und die ſchiffbare Verbindung zwiſchen Rhein und Ems. Zu Gunſten des erſtern äußerte der Referent: „Die Induſtrie und der Ackerbau der linken Rheinſeite, wo überhaupt wenig gute Verbindungswege beſtehen, haben Anſpruch auf die wohlwallende Rückſicht des Staats, daß er auch hier hülfreich einſchreite und auch dieſen Diſtrict an den Wohlthaten der Eiſenbahnen Theil nehmen laſſe. Jetzt, wo faſt in allen benachbarten Staaten der Werth und die Nothwendigkeit des Eiſenbahnſyſtems ſtets mehr Anerkennung finde, wo die meiſten Bundesſtaaten eifrig in dieſen Angelegenheiten begriffen ſeyen, wo unſere Staatsregierung mit Energie ſich dieſer Bauten annehme, ſey es an der Zeit im Namen der Provinz die Sittarder Linie mit ihren unbeſtreitbaren Vorzügen zu befürworten. Es ſeyen zwar dafür Vermeſſungen und Voranſchläge noch nicht vorgenommen worden, doch habe ſich ſchon vor mehreren Jahren ein Comité gebildet, das in Belgien wie im Bahnbereich die ermunterndſten Verſicherungen erhielt, durch die ſpätere Ungunſt gegen Actienunternehmungen jedoch von weiteren Schritten abgehalten wurde; der Staat werde daher auf die Befürwortung des Landtags auch dieſer Bahn ſeinen Schutz und ſeine Theilnahme nicht entziehen, und es glaube demnach Referent ſich dahin ausſprechen zu müſſen: „daß der hohe Landtag bei des Königs Majeſtät die Unterſuchung der betreffenden Verhältniſſe ſowie die generelle Vermeſſung und Veranſchlagung der Linie erbitten möge, um demnach näher beurtheilen zu können in wie weit ſie ſich zu einer fernern Unterſtützung des Staats eigne." Der Landtag nahm den Antrag des Ausſchuſſes einſtimmig an. — Ueber den die Nationalſchifffahrt betreffenden Antrag bemerkte der Berichterſtatter: „Es handelt ſich zunächſt nicht allein von der Provinz, zu deren Vertretung wir berufen ſind, ſondern von einem nationalen Gegenſtande der für ganz Deutſchland, insbeſondere für Preußen, von dem größten Einfluſſe, von directem Intereſſe iſt, es gilt die Verbeſſerung der Lage der Nationalſchifffahrt in Bezug auf den Verkehr mit dem Auslande. In dieſer Beziehung huldigen wir dem Princip einer loyalen Gegenſeitigkeit. Dieſes Princip verſteht das Ausland aber meiſt in einem andern Sinne als wir. Die deutſche Nationalflagge und mit dieſer der Nationalwohlſtand kann aber nur dann gedeihen, wenn der Grundſatz einer loyalen Gegenſeitigkeit dahin angenommen und feſtgehalten wird das Ausland in unſeren Navigationsgeſetzen eben ſo zu behandeln wie es uns behandelt. Für die Aufnahme dieſes der Billigkeit, der Ehre Deutſchlands und dem Standpunkte unſerer Induſtrie vollkommen angemeſſenen Princips ſprechen noch viele andere triftige Gründe, wovon hier nur der zu berühren daß durch ſolche Maaßregeln der Beitritt der Hanſeſtädte zum deutſchen Zollverein am leichteſten herbeigeführt werden könne. Ueberzeugt daß nur auf dem bezeichneten Wege gegenſeitige Handelsfreiheit mit allen Völkern zu erzielen ſey, beantragt der achte Ausſchuß bei der Ständeverſammlung: „Se. Majeſtät allerunterthänigſt zu bitten durch eine Immediatcommiſſion die gegenwärtige Lage der Nationalſchifffahrt in Bezug auf den Verkehr mit dem Auslande einer Reviſion unterwerfen zu laſſen." Ein Abg. der Städte: Wie ſehr man auch einverſtanden ſeyn müſſe, ſo ſey es doch bedenklich daß die Ständeverſammlung es ausſpreche, daß die Nothwendigkeit einer ſolchen Reviſion vorhanden ſey; es habe dieß den Anſchein als ſey das Gouvernement unthätig in dieſer Beziehung, und die Ständeverſammlung könne ſich wohl damit begnügen die Aufmerkſamkeit auf den Gegenſtand zu lenken. Ein Abg. der Ritterſchaft: Er glaube daß der Antrag um ſo mehr eine Befürwortung verdiene, als er auch für den Ackerbau wichtig ſey. Ein Abg. der Städte: Die Wichtigkeit werde nicht beſtritten, aber eine Immediatcommiſſion ſey nicht nöthig. Ein Abg. deſſelben Standes: Der Ausſchuß habe auch in Betreff der vorgeſchlagenen Immediatcommiſſion den vorliegenden Antrag befürwortet, weil von Seite der betreffenden Gouvernementsbehörde, die ſeit geraumer Zeit ein feſtes Syſtem befolge, eine Modification dieſes Syſtems kaum zu erwarten ſtehe, und es deßhalb wünſchenswerth erſcheine eine außerordentliche und allgemeine Unterſuchung darüber angeordnet zu ſehen, inwiefern dieſes Syſtem dem Nationalintereſſe entſpreche. Ein Abg. der Städte: Einen Tadel gegen die Departementsbehörde auszuſprechen ſey ihm nicht eingefallen, weil er überzeugt ſey daß dieſelbe nach ihrer Ueberzeugung, alſo pflichtmäßig handle; dennoch aber ſey eine irrige Auffaſſung möglich, und wenn eine Immediatcommiſſion befürwortet werde, ſo geſchehe dieſes keineswegs in der Meinung daß von dieſer Seite eine gewiſſenhaftere Behandlung thunlich ſey, ſondern um eine allgemeinere Beurtheilung herbeizuführen. Ein Abg. der Ritterſchaft: Als Vertreter der Provinz haben wir das Recht und die Pflicht auf die Uebelſtände aufmerkſam zu machen, welche nachtheilig auf die Entwickelung des Nationalwohlſtandes wirken. Ein ſolcher Uebelſtand liege in den jetzigen Verhältniſſen der Nationalſchifffahrt, wo jetzt z. B. die Engländer mit ihren Ladungen aus allen Welttheilen ungehindert in unſern Häfen einlaufen, während es unſern Schiffern nicht einmal erlaubt ſey Vogeldünger, welcher zuweilen als Rückladung aus Südamerika komme, in England abzuſetzen. Wie er ſich ſchon zu bemerken erlaubt habe, liege es auch im Intereſſe unſeres Ackerbaues und der Induſtrie daß die Nationalſchifffahrt gehoben und die Ausführung der Oſtſeeproducte nach überſeeiſchen Ländern gefördert werde, um dadurch die jetzt ſo niedrigen Getreidepreiſe in jenen Diſtricten zu heben, da ſonſt zu erwarten ſtehe daß ſolche uns in großen Maſſen zum Nachtheile unſeres eigenen Ackerbaues zugehen; unſere Induſtrie ſey ebenfalls weſentlich dabei betheiligt, denn je wohlhabender jene Provinzen werden, je mehr werde ſich der Abſatz unſerer Fabricate dahin werfen, und ſo glaube er daher feſt daß das Geſuch um Erbittung einer Immediatcommiſſion hinlänglich motivirt ſey. Ein Abg. der Landgemeinden: Er ſey mit dem Antrage völlig einverſtanden, und finde es ganz in der Ordnung daß unſern Schiffen gleiche Rechte eingeräumt werden; aber er ſey nicht für die Art und Weiſe des Antrags. Wenn wir nur den Antrag ſtellen, ſo können wir wohl den einzuſchlagenden Weg Sr. Majeſtät dem Könige überlaſſen. Ein Abg. der Ritterſchaft: Auch der Antrag auf die Unterſuchung über den Ackerbau ſey auf eine Immediatcommiſſion geſtellt; wolle man alſo conſequent ſeyn, ſo müſſe hier ein gleiches geſchehen, denn beide Gegenſtände ſtehen im genauen Zuſammenhange. Ein Abg. der Städte: Ueberall wohin wir unſere Blicke richten, finden wir unſern Handel nachtheilig geſtellt; auch hier tritt uns ein ſolches Verhältniß entgegen, und er ſey der Meinung daß die vorgeſchlagene Maaßregel ſowohl an und für ſich als hinſichtlich der Modalität der Ausführung durchaus zweckmäßig erſcheine. Der Antrag wird mit überwiegender Majorität angenommen. — Es folgt der Bericht über die Anträge in Betreff der Errichtung eines landwirthſchaftlichen Inſtitutes in der Rheinprovinz. Referent: Daß und welche erfreuliche Reſultate durch ein ſolches Inſtitut erreicht werden können, geht aus dem Rufe hervor, den Hohenheim, eine zwei Stunden von Stuttgart gelegene Staatsdomäne von beiläufig 2000 Morgen Ackerland, ſich in ganz Deutſchland erworben habe; Hohenheim ſey in Wahrheit für ganz Württemberg eine Schule des Fortſchrittes und der Einſicht in das landwirthſchaftliche Gewerbe, und es könne nur dieſem Inſtitute zugeſchrieben werden was in dieſer Beziehung in Württemberg jetzt alles zum blühendſten Gedeihen gekommen ſey. Die beiden Antragſteller haben die Gegenden von Bonn, reſpective Düſſeldorf als geeignet zur Anlage eines ſolchen Inſtituts vorgeſchlagen. Faſt mehr noch als von der Wahl des Ortes, wo ein ähnliches Inſtitut in der Rheinprovinz zu gründen wäre, hänge deſſen Erfolg und Geltung von der richtigen Leitung ab, zumal beim Entſtehen, und der Ausſchuß ſey der Anſicht daß es ſehr wünſchenswerth ſey, daß bei der Beſetzung der Directorsſtelle der Beirath des Geſammtvorſtandes des landwirthſchaftlichen Vereins für Rheinpreußen eingezogen werde. Demnach trage der Ausſchuß darauf an daß es der hohen Ständeverſammlung gefallen möge bei Sr. Maj. dem Könige zu befürworten: „die Gründung einer landwirthſchaftlichen Lehranſtalt in der Rheinprovinz, ähnlich jener von Hohenheim, allergnädigſt befehlen, einen Grundbeſitz von

Digitized by Google

hinlänglicher Größe anweiſen oder aus Staatsmitteln erwerben, und bei Beſetzung der Directorsſtelle den Beirath des Vorſtandes des landwirthſchaftlichen Vereins der Provinz einfordern laſſen zu wollen.“ Ein Abg. der Städte: Der Ausſchuß habe nach ſeiner Anſicht die Frage richtig gewürdigt, wenn er ſich einſtimmig für die Errichtung einer ſolchen Lehranſtalt in der Rheinprovinz erkläre. Wäre die dazu aus Staatsmitteln nöthige Unterſtützung für den Anfang ſelbſt von einer Erheblichkeit, ſo würde ſie jedoch in dem Maaße weniger erforderlich ſeyn als das Inſtitut mit der Zeit ſein Fortbeſtehen ſelbſt ſichern werde. Man möge befürworten daß das Inſtitut in der Rheinprovinz errichtet werde, dem Staate aber die Wahl des Ortes anheim geben. Ein anderer Abg. deſſelben Standes: Seiner Meinung nach ſey es hinreichend, wenn ein Lehrſtuhl des Ackerbaues in Bonn begründet würde; wer dann im Praktiſchen ſich weiter ausbilden wolle, könne zu einem tüchtigen Ackerwirth gehen. Ueberhaupt wünſche er daß nicht ſo viele Anforderungen an den Staat gemacht würden, der dann um ſo weniger leiſten könne; es thue ihm zwar leid hier mit ſeinen verehrten Collegen in Widerſpruch zu gerathen, allein er halte es für ſeine Pflicht ſeine Meinung jederzeit gerade herauszuſagen. Ein anderer Abg. deſſelben Standes: Es würde wünſchenswerth ſeyn einen ungefähren Koſtenanſchlag zu ermitteln; auf dieſen Punkt komme es ſehr an, da die andern Provinzen eine gleiche Begünſtigung in Anſpruch nehmen würden und hieraus hervorginge, ob der Staat allen Anforderungen genügen könne. Den Ort der Anlage anlangend, ſo müſſe nicht allein der Ackerbau, ſondern auch der Weinbau in Betracht gezogen werden; denn man habe in der Provinz manche Gegend, wo Ackerbau und Weinbau vereinigt ſeyen. Ein Abg. der Ritterſchaft: Man habe geſagt das Bedürfniß eines ſolchen Inſtituts ſey nicht vorhanden; ſey dieſer Grund haltbar, ſo bedürfen wir auch keiner Gymnaſien mehr! Was die Koſten betreffe, ſo werde der Staat ſie bewilligen, und wenn derſelbe überhaupt etwas darauf verwenden wolle, ſo habe die Rheinprovinz ein Recht dazu dieſen Antrag zu ſtellen. Referent: Ein bloßer Lehrſtuhl könne für den Zweck nicht ausreichen. Die Rheinprovinz unterſcheide ſich ſehr weſentlich von allen übrigen Provinzen, und die andern dagegen haben ſo viele Aehnlichkeit unter einander daß ſie gemeinſam ihren Unterricht in dem mit der Univerſität Greifswalde verbundenen Inſtitute dieſer Art nehmen können. Bei uns ſey die Landwirthſchaft mehr fortgeſchritten, und es ſey ein großes Bedürfniß vorhanden ſie weiter fortzubilden. Ein Abg. der Städte: Er wünſche alle Zweige der Nationalinduſtrie blühend zu ſehen und unterſtütze dieſen Antrag auf das kräftigſte. Der Antrag wird mit Ausnahme einer einzigen Stimme angenommen. — Nunmehr beruft der Landtagsmarſchall einen Abg. der Landgemeinden zum Vortrage eines Promemoria, welches an den Landtag gerichtet und durch ein Geſetz veranlaßt worden ſey, das erſt in den letzten Tagen zur Oeffentlichkeit gekommen. Hierin liege hinlängliche Begründung, wenn ausnahmsweiſe der Vortrag außer dem üblichen Termin zur Sprache komme. Der Abg. der Landgemeinden: Der Gegenſtand betreffe die ſchiffbare Verbindung zwiſchen Rhein und Ems; er ſey ſchon auf dem zweiten rheiniſchen Landtage vorgekommen, aber vorläufig ausgeſetzt worden, weil unter anderm auch die Schiffbarkeit der Ems noch nicht tractatmäßig hergeſtellt war. Dieſe Umſtände ſeyen jetzt gehoben, und ſollte daher das Promemoria noch jetzt nach dem Termine die Form eines Antrags gewinnen, ſo liege die Entſchuldigung in der Sache ſelbſt. Der vereitelte Beitritt Hannovers zum Zollverein habe auf längere Zeit die Hoffnung vernichtet daß dieſer ſeine Gränze bis an die Nordſee ausdehnen werde; daher ſey es um ſo wichtiger daß uns durch die Mündung der Ems und vermittelſt der Häfen von Emden, Leer und Halte eine freie, keinen Durchgangsabgaben unterworfene Verbindung mit der deutſchen Nordſee nach Art. 15 des durch die Geſetzſammlung publicirten, mit dem Königreiche Hannover abgeſchloſſenen Vertrags, betreffend die Erweiterung der Emsſchifffahrt, geſichert werde. Der Vortheil der Verbindung werde jedoch ein geringer ſeyn, ſo lange er nur dem beengten Flußgebiete der Ems zu ſtatten kommen könne. Dagegen würde er einer unberechenbaren Ausdehnung fähig ſeyn, ſobald zwiſchen der Hauptarterie unſerer ſchönen Provinz, der frequenteſten Handelsſtraße unſeres Vaterlandes, dem Rheinſtrom, und den Emshäfen, und durch dieſe mit dem überſeeiſchen Norden nicht nur, ſondern auch mit den öſtlichen Theilen unſeres Staates eine ſchiffbare Verbindung zu Stande gebracht würde. Er ſtellt daher einer hohen Ständeverſammlung anheim, ob dieſelbe nicht einen Ausſchuß mit der Unterſuchung und Berichterſtattung über dieſen hochwichtigen Gegenſtand beauftragen wolle; ſollte die hohe Verſammlung ſolches beſchließen, ſo würde er im Stande ſeyn und gern es übernehmen dem Ausſchuſſe mehrere nicht unwichtige Aufſchlüſſe und Materialien, welche auf den Gegenſtand Bezug haben, mitzutheilen. Der Antrag des Redners wird vielſeitig unterſtützt und dem achten Ausſchuſſe zur Begutachtung und zur Berichterſtattung überwieſen. (Köln. Ztg.)

Bundesgeſetzgebung.

(Preuß. Geſetzſamml.) Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. thun kund und fügen zu wiſſen: Die deutſche Bundesverſammlung hat in ihrer ſechsundzwanzigſten vorjährigen Sitzung am 15 Sept. 1842 zur Ergänzung der im 63ſten Artikel der Wiener Schlußacte enthaltenen Beſtimmung wegen Erledigung der im Recursswege an dieſelbe gelangenden Beſchwerden der mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsſtände und des ehemaligen unmittelbaren Reichsadels den nachſtehenden Beſchluß gefaßt: „Da es in Folge des Art. 63 der Schlußacte der Bundesverſammlung zukommt über den Grund oder den Ungrund von Beſchwerden zu entſcheiden, welche im Recursswege in Betreff des durch den Art. 14 der Bundesacte zugeſicherten Rechtszuſtandes der vormaligen Reichsangehörigen an ſie gelangen, und demnächſt über die Art wie ſolche Entſcheidung jedesmal herbeizuführen ſeyn werde, beſtimmte den rechtlichen Anſprüchen der Betheiligten angemeſſene Vorſchriften zu geben, ſo wird auf das dießfalls eingebrachte Geſuch mehrerer vormaligen Reichsſtände feſtgeſtellt: 1) Bei Reclamationen welche von mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsſtänden oder von Gliedern des vormaligen unmittelbaren Reichsadels auf den Grund des Art. 63 der Schlußacte, gegen die zur Vollziehung des Art. 14 der Bundesacte erlaſſenen landesherrlichen Verordnungen, inſofern dieſe nicht auf Vertrag beruhen oder ohne dagegen erhobene Beſchwerde in unbeſtrittener Wirkſamkeit beſtehen, bei der Bundesverſammlung angebracht werden, ſoll jedesmal und bei Reclamationen gegen ſpätere einſeitige legislative Erklärungen der durch die Bundesacte ihnen zugeſicherten Rechte, ſo oft das Bedürfniß dazu ſich zeigt, dem in anderweiten Rechtsſachen der Reclamanten zuſtändigen Landesgerichte zweiter Inſtanz von der Bundesverſammlung durch die betreffende Landesregierung der nicht abzulehnende Auftrag ertheilt werden den Streitfall in ſeinem ganzen Umfange für eine definitive Entſcheidung, nach der von dem Gerichtshof überhaupt beobachteten Particular- oder gemeinrechtlichen Proceßordnung, innerhalb der kürzeſtmöglichen Friſt zu inſtruiren. 2) Die definitive Entſcheidung iſt hiernächſt nach den Umſtänden von der Bundesverſammlung oder auf einen durch Stimmenmehrheit zu faſſenden Beſchluß von einer richterlichen Inſtanz, ſo weit derſelben der Streitfall von der Bundesverſammlung zugewieſen wird, in deren Auftrag und Namen zu erlaſſen. 3) Dieſe richterliche Inſtanz wird für jeden einzelnen Fall dadurch gebildet werden daß die Bundesverſammlung durch Stimmenmehrheit vier Mitglieder für dieſelbe aus der Liſte der Spruchmänner für das Bundesſchiedsgericht erwählt und in Abgangs- oder Sterbefällen erſetzt, ſo wie daß von dieſen erwählten vier Mitgliedern, oder bei Stimmengleichheit unter ihnen von der Bundesverſammlung ein fünftes Mitglied als Obmann aus derſelben Liſte gewählt wird. 4) Von dieſer Inſtanz iſt jedesmal zugleich darüber zu erkennen, von welcher Seite oder in welchem Maaße von beiden Seiten antheilig die Koſten des richterlichen Verfahrens zu tragen ſeyen. 5) Alle Beſtimmungen des Bundesbeſchluſſes vom 30 Oct. 1834 über das Bundesſchiedsgericht mit Ausnahme derjenigen welche ſich auf die anders normirte Bildung und die Koſten des Bundesſchiedsgerichts und auf nur zwiſchen

Digitized by Google

Regierungen und Ständen vorkommende Streitigkeiten bezie-hen, fallen auch bei dieſer richterlichen Inſtanz und ihren Aus-ſprüchen eintreten. (Der Text dieſes Bundesbeſchluſſes iſt hier wörtlich eingeſchaltet.) Wir bringen hiedurch die vorſtehen-den Beſchlüſſe der Bundesverſammlung als eine weitere Ent-wicklung der in der deutſchen Bundes- und Schlußacte bereits enthaltenen Grundſätze und Anordnungen über den Rechtszu-ſtand der vormals unmittelbaren deutſchen Reichsſtände und als geſetzliche, auf die Verhältniſſe der Unſerer Monarchie einver-leibten vormals unmittelbaren deutſchen Reichsſtände anwend-bare Beſtimmungen zur allgemeinen Kenntniß ſämmtlicher Be-hörden und Unterthanen in Unſern zum deutſchen Bunde ge-hörenden Landestheilen. So geſchehen und gegeben Charlotten-burg, den 7 Jun. 1843. (L. S.) **Friedrich Wilhelm.** Prinz von Preußen. v. Boyen. Mühler. Graf v. Alvens-leben. Eichhorn. v. Thile. v. Savigny. Frhr. v. Bülow. v. Bodelſchwingh. Graf zu Stolberg. Graf v. Arnim.

† **Poſen**, 16 Julius. Mit Befremden hat man hier in Nr. 179 der Allgem. Ztg. geleſen, daß die Beſtrebungen des hieſigen Clerus wie in Frankreich ſichtlich darauf gerichtet ſeyen die höhern Unterrichtsanſtalten von ſich abhängig zu machen. Wäre von Unterrichtsanſtalten im allgemeinen die Rede, ſo dürfte man glauben der Clerus trachte wiederum Confeſſions-ſchulen herzuſtellen, nachdem dieſe mehr oder weniger Simul-tanſchulen geworden, zum Theil ganz unter proteſtantiſche Lei-tung gekommen ſind. Oft genug iſt dem Clerus vorgeworfen worden, daß er die Schulen vernachläſſige; zur Abwechſelung dürfte ihm einmal das andere Extrem nachgeſagt werden. Es iſt jedoch in Ihrer Correſpondenz von höhern Unterrichtsanſtal-ten die Rede, und unter dieſen iſt e i n Gymnaſium, auf wel-chem ein Vorfall ſich ereignet hat, der allein zu jener Nach-richt Veranlaſſung geben konnte. Nach der Verſicherung Ih-res Correſpondenten nimmt das Publicum an der Sache den lebhafteſten Antheil, darum wird ohne Indiscretion folgendes über den Hergang berichtet werden dürfen. Einige Mitglieder des Lehrercollegiums am hieſigen katholiſchen Gymnaſium glaub-ten über eine Eigenmächtigkeit des Directors ſich bei der Be-hörde beſchweren zu dürfen; dieß gab dem Director Veranlaſ-ſung gewiſſe Mißverhältniſſe zur Sprache zu bringen, nament-lich remonſtrirte er gegen die Collegen welche Klage führten, und von der königl. Behörde aufgefordert lieferte er dazu die Belege. Er hat alſo den Streit nicht eröffnet, er wurde in die Nothwendigkeit verſetzt ſich ſelbſt zu vertheidigen. Daß ſich unter den betheiligten Mitgliedern des Collegiums ein Prote-ſtant befindet, iſt nicht des Directors Schuld; ſoll das wohl die Beſchuldigung rechtfertigen, man ſuche die Proteſtanten zu ent-fernen? Wer da weiß, was hier viele wiſſen, daß der Direc-tor gerade dieſen Collegen beſonders hochſchätzt, kann die An-klage nur voreilig finden. Weiter wird geſagt, auch jene katho-liſchen Lehrer welche dem Clerus nicht genug katholiſch ſeyen, ſollen beſeitigt werden; das ſetzt der Correſpondent voraus, be-wieſen hat er es nicht. Wahr iſt daß an dieſer wie an man-cher andern Anſtalt einzelne Lehrer angeſtellt ſind welche dem Clerus nicht katholiſch genug ſind, es auch gar nicht ſeyn wol-len; ſie kennen die Mythologie und die älteſten und neueſten philoſophiſchen Syſteme beſſer als das Syſtem der Offenba-rungswahrheiten; die kirchlichen Unterſcheidungslehren bleiben dahingeſtellt, und die Fragen der Zeit welche das kirchliche In-tereſſe berühren, werden ihnen von der norddeutſchen Journa-liſtik ausgebeutet. Wenn nun auch die ſtudierende Jugend, im falſchen Liberalismus befangen, ſich deſtructiven Tendenzen über-läßt, das findet keinen Anſtoß; wenn aber der Director, noch dazu ein Geiſtlicher, von den Uebelſtänden amtlich Notiz nimmt, ſo ſoll das hierokratiſches Uebergreifen ſeyn. Um im vorliegen-den Falle den Eclat zu verſtärken wirkten die Präcedentien mit. Es iſt bekannt, wie viele Federn vor einem Jahre die Anſtel-lung eines Geiſtlichen als Director der Anſtalt in Bewegung geſetzt hat. Es wurde damals mit Stillſchweigen übergangen aber doch nicht ins rechte Licht geſtellt daß derſelbe ex professo Philolog iſt, auf dieſem Gebiete wird ihm ſogar keiner ſeiner Collegen den Vorrang ſtreitig machen. Er war als Oberlehrer am Gymnaſium angeſtellt, als er im Jahr 1837 in den geiſt-lichen Stand trat und die Stelle des Religionslehrers an-nahm. Sein entſchiedenes, in ungewohnter Weiſe eingreifen-des Verfahren rief heftige, durch Vorurtheile noch geſchärfte Erbitterung hervor; es fehlte nur noch daß er für die erle-digte Directorsſtelle berufen wurde. Die königl. Behörde rich-tete auf ihn ihre Aufmerkſamkeit wegen ſeiner ſchönen huma-niſtiſchen Bildung und der ruhigen Energie ſeines Charakters: er wurde Director, o b ſ c h o n er Prieſter war; man durfte jetzt nur ſagen, er ſey es geworden, w e i l er Prieſter ſey, um aus der Sache ein Ereigniß zu machen. Die ſchweren Folgen des Ereigniſſes: „erneuerte Conflicte", wurden voraus befürchtet, und gewiß mit Grund, wenn es ausgemacht iſt daß der Cle-rus eine blind excluſive, reactionäre Kaſte ſey. Um vollends alle Befürchtungen zu rechtfertigen, müſſen zwiſchen der Uni-verſität zu Paris und dem Clerus Reibungen entſtehen, denn nun ſteht der Vorfall ſichtlich nicht vereinzelt da. Unbefangene wollen freilich finden daß es die Univerſität ſey welche das Monopol des Unterrichts anſtrebe, nicht der Clerus welcher es nur bekämpft. Iſt übrigens bei dem Vorfalle der ſeines-gleichen in der Tagsgeſchichte auf mancher Anſtalt haben dürfte, das ganze Publicum, wie Ihr Correſpondent verſichert, ſo ſtark betheiligt, ſo darf es ſich damit tröſten daß derſelbe nicht der geiſtlichen Behörde, ſondern der königl. Regierung zur Erledi-gung vorliegt. Ihr Correſpondent berichtete vor einiger Zeit daß an dem genannten Gymnaſium ein zweiter Geiſtlicher an-geſtellt ſey; gewiß ſieht er auch darin ein Ereigniß von übler Vorbedeutung; er hätte indeß die Sache nicht der Erwähnung werth gefunden, wenn er bedacht hätte daß an die Stelle des zum Director erhobenen Religionslehrers, wie ſich von ſelbſt verſtand, ein anderer angeſtellt werden mußte. — Die Anfüh-rung, welche ſich in Nr. 183 Ihrer Zeitung aus Poſen findet, daß der Adel des ganzen Großherzogthums ſich zur Johan-nismeſſe hier verſammle, in ausgeſuchter Weiſe ſeinen ganzen Reichthum entfalte und daß mancher wohl ein halbes Jahr lang darbe, um in dieſer Zeit mit Glanz auftreten zu kön-nen, möchte nicht ganz buchſtäblich zu nehmen ſeyn. Gewiß iſt die Abſicht dieſer Anführung nicht zweifelhaft; noch deutli-cher tritt ſie hervor wenn von einem Menſchenmarkt in Poſen geſprochen wird. Wenn ſich viele Dienſtherren hier zuſammen finden, haben Dienſtſuchende (bis 500?) natürlich die beſte Ge-legenheit Stellen zu erhalten; wenn ſie demnach nicht zuſam-mengetrieben werden, ſondern freiwillig kommen, nicht um als Sache verkauft zu werden ſondern um ſich zu verdingen wie es ihnen gefällt, ſo wird das eine Art von Sklavenmarkt ge-nannt! Wird nun weiter erzählt, wie dieſer Markt abgehalten wird, ſo wird freilich der Begriff eines Menſchenmarktes we-ſentlich modificirt; aber bleibt die Bezeichnung nicht anzüglich, muß ſie nicht gerade deßwegen um ſo mehr auffallen? Wozu ſoll's wohl dienen locale und nationale Sitten auf ſolche Art vor der öffentlichen Meinung bloßzuſtellen?

Digitized by Google

Wien, 1 Julius. (Verſpätet.) Ganz den Anſichten des Verfaſſers der Briefe eines Verſtorbenen huldigend (Allg. Zeitg. von Augsburg 1843 Nr. 129) würde ich den unlängſt in der Deutſchen Allgem. Zeitung Nr. 72, 1843, erſchienenen und der Angabe nach aus Chriſtiania eingeſandten Artikel gar keiner Erwähnung würdigen, wenn darin nicht willkürlich erſonnene Erfindungen ſtünden, die der Sache, nicht meinetwegen, berichtiget werden müſſen. Ohne mich daher über den Ort auszulaſſen in dem ich derlei Ausfälle aufgenommen finde, und ohne auf den Verfaſſer hinzublicken den ich nicht kenne und nicht zu kennen wünſche, eile ich zum Gegenſtande ſelbſt: 1) Ich kenne keine von mir herausgegebene Karte von Norwegen, und daß Norwegen in leichten Umriſſen hingeſtellt einen Theil jener Karte bildet, die ich als geographiſchen Reiſe-Proſpectus meinem Reiſewerke beigab, geſchah nur um den Leſer in Kenntniß meiner gemachten Reiſeroute zu ſetzen. Die Umriſſe des Landes, mehr ſehe ich nicht, habe nicht ich angegeben, ſondern ſie ſind von dem k. k. militariſch-geographiſchen Inſtitute in Wien den beſten bisher erſchienenen Karten entnommen, und ob bei einem Maaßſtabe, bei dem ein Wiener Zoll den Werth von 40 deutſchen Meilen oder 160,000 Klaftern, oder 1 Linie den von 3⅓ geographiſchen Meilen hat, Terrain-Verhältniſſe im Detail ausgedrückt werden können, laſſe ich Vernünftigen zur Beurtheilung über. 2) Mir iſt keine von mir herausgegebene geognoſtiſche Karte von Norwegen bekannt; wo ſich daher die auf dieſer Karte fingirten Granitlager befinden weiß ich nicht, wie dieſelben angezeigt ſind weiß ich wieder nicht; und ob die mir von dem Verfaſſer unterlegte Granitbildungstheorie, die etwas nach Wahnſinn riecht, von mir ausgehen konnte, laſſe ich denen zu beurtheilen über, die mich und meine Anſichten kennen. 3) Außer einem ganz kleinen geognoſtiſchen Aufſatze über die engliſchen Kupferwerke in Kaafjord (Karſtens Archiv XV) und ein paar Beirſen die, wie ich glaube, in der Allgemeinen Zeitung von Augsburg zur Oeffentlichkeit gebracht wurden, habe ich über Norwegen nie etwas geſchrieben, und ob man den ausgezeichneten reinen Quarzfels von Boſekop bei Altengaard aus der wahrſcheinlich ſiluriſchen Schieferformation auch für Quarzſandſtein halten könne, laſſe ich denen zu entſcheiden über, die wenigſtens ſoweit Mineralogie verſtehen um ein Stück Bergkryſtall von einem Stück Sandſtein unterſcheiden zu können.

Das iſt das Factum und weiter gehe ich nicht; denn ich achte die öffentliche Stimme nur in ſo weit als ſie ſich in humanen vernünftigen Gränzen bewegt; weiter hinaus liegen die Huldigungen und die Groans des Mob, und die überlaſſe ich gern jedem der ſich darin heimiſch fühlt.

Rußegger.

[3378–79] **Edictal-Ladung.**

Johann Andreas Holzmüller, geboren den 22 Mai 1761, und Martin Jakob Holzmüller, geboren den 29 September 1775, Söhne des dahier verſtorbenen Mühl-Viſitators Johann Jakob Friedrich Holzmüller oder ihre allenfallſigen Deſcendenten werden auf Antrag der Präſumtiv-Erben hiermit aufgefordert

binnen drei Monaten

von heute an bei dieſſeitigem Gerichte um ſo gewiſſer ſich zu melden, als Johann Andreas Holzmüller und Martin Jakob Holzmüller widrigenfalls für todt erklärt, und deren Vermögen pr. 2510 fl. 57 kr. den benannten Erben ohne Caution verabfolgt werden wird.

Augsburg den 18 Julius 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Die imp.

Der Rath **Pflaum.**

v. Hartlieb.

[3334] **Edictal-Ladung.**

Johann Hauſer, königl. bayer. penſionirter Gerichtsdiener, angeblich von Maſchwanden Kantons Zürich gebürtig, iſt hierorts mit Hinterlaſſung eines Teſtamentes im Wittwerſtande ohne Kinder geſtorben.

Da deſſen Inteſtat-Erben bisher nicht ausgemittelt werden konnten, ſo werden hiemit dieſelben öffentlich aufgefordert, in dem zur Publication des Teſtamentes auf

Mittwoch den 16 Auguſt 1843

Vormittags 10 Uhr

feſtgeſetzten Termine entweder perſönlich oder durch einen legal Bevollmächtigten bei unterfertigtem Gerichte um ſo gewiſſer zu erſcheinen und ihre Erklärung über die Anerkennung oder Nichtanerkennung des Teſtamentes abzugeben, außerdem angenommen würde, als ſey ihnen das Teſtament eröffnet und ſolches von ihnen anerkannt worden.

Memmingen, den 17 Julius 1843.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Leeb, Director.

Ströbl.

[3314–16] **Schuſſenried,**

königl. württ. Oberamts Waldſee.

Apotheke ꝛc.-Verkauf.

Auf den Antrag der Erben des kürzlich verſtorbenen hieſigen Apothekers Karl Fiſcher wird die von demſelben dahier beſeſſene, gangbare Apotheke, mit Real-Gerechtigkeit, in Verbindung mit einer Filial-Apotheke zu Aulendorf, 1½ Stunden von hier nebſt den nöthigen Utenſilien und Waarenvorräthen und den weiteren dazu gehörigen, in ſehr gutem Zuſtande ſich befindlichen Realitäten dahier, als einem zweiſtöckigen Wohnhaus mit angebauter Remiſe, einer zweiſtöckigen Scheuer, einem Waſch- und Backhaus, ⅛ Morgen 10 Ruthen Gemüsgarten, und ⅞ Morgen 6 Ruthen Kraut- und Erdbirnländern, am

Donnerſtag den 17 Auguſt dieſes Jahrs

Vormittags 10 Uhr,

hier im öffentlichen Aufſtreiche verkauft werden, wozu die Kaufsliebhaber verſehen mit obrigkeitlichen Vermögens-Zeugniſſen unter dem Anfügen hierdurch eingeladen ſind, daß die Verkaufs-Objecte täglich einzuſehen ſind, und auch vor jener Tagfahrt nach Umſtänden ein Kauf unter der Hand auf ſtet und feſt abgeſchloſſen werden könne.

Am 21 Julius 1843.

Die Theilungsbehörde.

vdt. Amts-Notar **Bühler.**

[3391–93] **Edictal-Ladung.**

Nachdem der Nachlaß des im Jahre 1756 hier verſtorbenen Kaufmanns Chriſtoph Balzer unter deſſen Erben ſeine Söhne, den Kaufmann Johann Friedrich Balzer in Leipzig und den Kaufmann Johann Heinrich Balzer in Amſterdam, und ſeine Enkelin, Johanne Sophie Eliſabeth Agner, ſpäter verehlichte Seyfert, bereits vertheilt worden, lieferten die Erben des früheren Vormundes der letztern, des Kaufmann und Senator Georg Abraham Richter am 1 September 1784 zum Chriſtoph Balzer'ſchen Depoſitum einen kurfürſtlich ſächſiſchen Steuerſchein über 200 Rthlr. und 72 Rthlr. 21 gr. baar mit der Anzeige ein, daß dieſer Schein, und das baare Geld als ein Theil der erhobenen Zinſen zum Nachlaß des genannten Chriſtoph Balzer gehöre, und von ihrem Erblaſſer in Verwahrung und Verwaltung genommen worden ſey.

Wenn nun hinſichtlich dieſes durch Zinſenzuwachs bis über 600 Rthlr. angewachſenen Depoſiti ein weiterer Antrag nicht gemacht worden, ſo werden nicht nur die dermaligen Erben des Kaufmanns Chriſtoph Balzer, ſondern auch alle und jede, welche als Erben oder als Gläubiger oder ſonſt Anſprüche an das gedachte Depoſitum zu machen haben, insbeſondere aber die bei den Acten bekannten Gläubiger der Frau Seyfert, der Vorſteher des Hoſpitals zu Lenden Johann Gottlieb Kretſchmar, und der Kupferſchmied Hellwig Chriſtoph Neuſchütz in Leisnig in Gemäßheit des Mandats vom 13 November 1779 unter der Verwarnung der Ausſchließung und des Verluſt der etwanigen Anſprüche, auch der Rechtswohlthat der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, Gerichtswegen andurch geladen,

den 30 December 1843

zu rechter Gerichtszeit im hieſigen Stadtgericht perſönlich oder durch gehörig legitimirte, reſp. was Ausländer betrifft, mit gerichtlich anerkannter Vollmacht zu verſehende Bevollmächtigte zu erſcheinen, ihre Legitimation beizubringen, oder ihre Anſprüche anzumelden und zu beſcheinigen, ſodann aber

den 15 Februar 1844

der Inrotulation der Acten, und

den 12 April 1844

der Eröffnung eines ſowohl die Außenbleibenden ausſchließenden, als auch in der Hauptſache erkennenden Beſcheides oder Urtheils unter der Verwarnung, daß mit deſſen Publication auch in Betreff der Nichterſcheinenden verfahren werden wird, gewärtig zu ſeyn.

Auswärtige Intereſſenten werden hierbei bedeutet, zu Annahme künftiger Ladungen und Bekanntmachungen Bevollmächtigte am hieſigen Ort zu beſtellen.

Dresden, den 19 Julius 1843.

Das Stadtgericht.

D. Rübel.

Schmidt.

[3323–25] **Aufforderung.**

(Nr. 9545.) Der ledige Joſef Eble von Reichenbach, welcher ſich im Jahre 1831 mit dieſſeitiger Erlaubniß nach Amerika begab und ſeit dem Jahre 1835 nichts mehr von ſich hören ließ, wird aufgefordert,

binnen Jahresfriſt

dahier zu erſcheinen, und über das ihm unterdeſſen zugefallene Vermögen Verfügung zu treffen, widrigenfalls er für verſchollen erklärt und ſein Vermögen ſeinen geſetzlichen Erben gegen Sicherheitsleiſtung in fürſorglichen Beſitz eingewieſen werden würde.

Ettlingen, den 16 Julius 1843.

Großh. Bez. Amt.

Wundt.

[3333] **Erbſchaftseröffnung.**

Diejenigen Perſonen, welche begründet auf ein unterm 15 Julius 1781 in hier errichtetes Teſtament des am 9 Julius 1788 verſtorbenen Hrn. Alt Gerichtsſtatthalter Paulus Schlumpf von St. Gallen, Anſprache an den Nachlaß ſeiner den 2 Junius 1843 verſtorbenen Tochter Frau Sabina Dorothea Schlumpf abgeſchiedene Schlatter von St. Gallen, machen zu können glauben, werden eingeladen ſich bis den

2 Herbſtmonat d. J.

bei unterzeichnetem Amt zu melden und ſich gehörig auszuweiſen.

St. Gallen, den 21 Julius 1843.

Das Bezirksammannamt St. Gallen.

[3044–46] **Edictalladung.**

(Nr. 14,264.) Ludwig Graſſer von Weingarten, welcher der Theilnahme an dem unterm 24 Jannar d. J. zu Weingarten vorgefallenen Tumult, ſo wie der Verwundung beſchuldigt iſt, ſich aber durch die Flucht der Unterſuchung entzogen hat, wird zufolge Verfügung großh. bad. Hofgerichts des Mittelrhein-Kreiſes vom 26 Junius d. J. Nr. 7555–68 hiemit öffentlich aufgefordert, ſich

innerhalb 2 Monaten

dahier zu ſtellen und ſich über die ihm zur Laſt fallenden Verbrechen zu vertheidigen, widrigenfalls im Nichterſcheinungsfalle weiter, was Rechtens, erkannt werden wird.

Durlach, am 6 Julius 1843.

Großherzogl. bad. Oberamt.

Hennin.

Wachter.

Digitized by Google

Pfingſttage in Trier.

§ Zu Pfingſten zieht der Strom der vornehmen Reiſenden rheinabwärts, wo das große Muſikfeſt in Köln, Düſſeldorf oder Aachen die gebildete Welt verſammelt; dorthin führen in Einem Tage von Mannheim, Mainz, Koblenz, Bonn die Dampfboote die Fluth ihrer Paſſagiere. Aber andere Züge gehen dann den Strom aufwärts, nicht auf raſchen Dampfern, ſondern beſcheiden zu Fuß pilgernd; ſie kommen vom ganzen Niederrhein, aus dem kölner und jülicher Lande; auch um Koblenz regt ſich Wanderluſt. Durchs Moſelthal und über die Höhen der Eiffel ziehen dieſe Schaaren der Armen und Geringen, und ihr gemeinſames Ziel iſt die alte Trier mit ihren Gradkirchen, Capellen und Proceſſionen: dort treffen aus allen Gebieten des Rheinlandes die Wallfahrer zuſammen. Es iſt das die Zeit wo die ehrwürdige Stadt ihren alten Kirchenglanz entfaltet, ihre Apoſtel- und Martyrergräber aufſchließt, und auch dem geringſten Bauern die prächtigen Räume zur Andacht eröffnet, in denen vielleicht ſchon Kaiſer Conſtantin den erſt bald erkannten Chriſtengott anbetend ſuchte. Aber das moderne Leben tritt dann noch mehr als dieß ſchon gewöhnlich in Trier der Fall iſt zurück, und um ſo mehr ſind daher dieß die Tage in welchen die große Vergangenheit dieſer Stadt aus Geſchichte und aus den noch vorhandenen Reſten und Trümmern zu dem denkenden Geiſte ſpricht.

Trier iſt unſerer Zeit aus dem Geſichtskreis gerückt. Einſt als der Rhein die Mitte Deutſchlands bildete, als unter den fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kaiſern die Kirchenprovinz des mächtigen Erzbisthums die Sprengel von Metz, Tull und Verdun umfaßte und im Süden erſt an der gleichfalls zum Reich gehörigen Kirchenprovinz von Beſançon ſich abgränzte, da machte dieß Gebiet ein Kernſtück des ächteſten und älteſten Deutſchlands aus. Nun aber liegt es für uns in einem Winkel; ſeine ſchöne Moſel gehört ſchon wenig Stunden aufwärts dem fremden Volke an; im Weſten lehnt es ſich an das halb franzöſirte Luxemburg; zu beiden Seiten aber iſt es durch die rauhe Eiffel und den hohen Hundsrücken von dem belebten bildungsreichen Rheinthal abgeſperrt. Darum entſpricht ſeine Neuzeit dem großen Mittelalter, dem noch größern keltiſchen, römiſchen und fränkiſchen Alterthum nicht, welches nur noch durch Rieſendenkmale ſich im Gedächtniß erhalten hat. Nur von Einer Seite iſt es freieſtem Verkehr offen, nämlich durchs Thal der Moſel, wo dieſe abwärts nach Deutſchland hinfließt; aber dieſer Verkehr iſt erſt im Werden, und ſo hat ſich die alte Stadt mit allen ihren ſchönen Straßen und Bauten ins Land hinein gewendet und der Moſel nur ihre ſchlechten Vorſtädte und zweideutigen Viertel zugekehrt. Und das begreift ſich: denn der Fluß bot bis auf unſere Tage nur ungewiſſen Verkehr, weil ſein vernachläſſigtes Strombett bei geringer Waſſermaſſe allwärts die Schifffahrt hemmte, und weil er bei der langſamen Fahrt der Segelſchiffe den Reiſenden wie den Kaufmann durch ſeine mäandriſchen Windungen ermüdete. Nun aber iſt der Stromlauf geregelt, und ſeit zwei Jahren befahren ihn ohne große Schwierigkeiten und Unterbrechungen leichtgebaute Dampfboote, welche in zwei Tagen bequem von Koblenz aufwärts, von Trier bis zum Rhein aber in 10 bis 12 Stunden gelangen. Schon mehrt ſich die Zahl der beſuchenden Fremden, ſeit die beſchwerliche Poſtwagenfahrt über die öden mit Berg und tiefem Thal wechſelnden Höhenzüge der Eiffel ſich in eine bequeme Waſſerfahrt durch eines der lieblichſten Stromthäler die man finden mag verwandelt hat; aber die Gegend wie die Stadt verdienen noch weit allgemeinere Bekanntſchaft als ihnen bisher zu Theil geworden. Geſtatten Sie mir zum Dank für den reichen Genuß der mir dort nun ſchon mehr als einmal geworden, Ihren Leſern in leicht ſkizzirten Bildern vorzuführen was man zu guter Stunde auf der Moſel und in Trier zu ſehen bekommt.

Schwerlich mögen früher viele Reiſende die ganze Moſel geſehen und ihr Thal immer ihrem Lauf folgend durchwandert haben; denn ſie hat, vielleicht vermöge ihrer franzöſiſchen Erziehung, von allen deutſchen Flüſſen offenbar den allercapriciöſeſten Lauf, und ſucht ſich ihre Bahn ſo eigenſinnig durch die Schluchten des rothen Sandſteins und des Schiefers, daß ſie an mehreren Stellen drei bis fünf Stunden braucht um eine Halbinſel zu umkreiſen die der Wanderer in einer Stunde bequem überſteigt. Selbſt jetzt noch kann man an zwei Plätzen, bei Alf und bei Trarbach, ruhig das stromaufwärtsfahrende Dampfboot verlaſſen, über den Berg nach Zeil und Berncaſtel hinüberwandern und gewiß ſeyn noch vor dem Boot drüben am Moſelufer wieder einzutreffen. Oft auch ſieht man links hoch über ſich eine Capelle, Burg, Kloſterruine vorbeiſtreichen; nach einiger Zeit tritt dasſelbe Bauwerk zu unſerer Rechten hervor; wir haben die Landzunge unvermerkt umfahren und kommen dem gerade auf dem Grat des Felſens ragenden Bau nochmals ganz nahe, der uns nun die entgegengeſetzte Seite zukehrt.

Die Fahrt auf den zierlichen Schiffchen iſt höchſt anmuthig. Zwei von dieſen, die Moſella und der Balduin, ſind im Styl der Rheinboote gebaut, aber ſie verhalten ſich zu dieſen in der Maſſe ungefähr wie der Strom den ſie befahren zum Rhein ſelbſt; denn das oft ſeichte Bett fordert leichtgebaute Fahrzeuge, darum iſt auch alles luſtig aus feinem Holz aufgeziert und aufgebaut. Hinter der größeren Cajüte, unter dem Platz des Steuermannes, befindet ſich ein offener nur mit einem Zeltdach verſehener Raum: man ſteht da unmittelbar auf dem Kiel des Schiffes und hat, über den Rand ſich biegend, die Stromfläche dicht unter ſich. Dieſer Raum iſt weit zweckmäßiger als das große Verdeck welches bei den Rheindampfern oben über der großen Cajüte ſich befindet; weil er tief liegt, bleibt dieſer Platz von Wind und Räderſchaum ganz unberührt. Dort finden ſich die gebildeteren Reiſenden bald zuſammen. Die Kleinheit des Raumes und die Enge des Moſelthales ſelbſt drängt auch Geiſt und Herz zu einander, und ſo bildet ſich unwillkürlich fröhliches Geſpräch und der leichte Ton rheiniſcher Geſelligkeit aus, der auf den Rheinbooten durch die weiten prachtvoll verzierten Räume niedergehalten und in vornehmes Stillſchweigen und Ignoriren verwandelt wird. Außer dieſen beiden größeren Schiffen beſitzt die Geſellſchaft noch zwei ganz kleine ſogenannte Inexploſibles, ganz denen gleich mit welchen die noch ſchwierigere Strecke der Obermoſel von Trier bis Metz befahren wird. Dieſe gehen im höchſten Sommer beim allerniedrigſten Waſſerſtand, ſind aber ſo ſchwank und leicht daß ſie ſchon zur Seite neigen, wenn die Paſſagiere in mehreren Gruppen auf einem Rande zuſammenſtehen. Uebrigens kann man nichts Eleganteres ſehen als dieſe grün und weiß bemalten Bötchen, wenn ſie keck und luſtig auf dem braunen Strom hinablaufen. Ueberhaupt gehen alle dieſe Boote, weil ſie wenig Tiefgang haben, ganz ſanft und ohne Schüttern auf dem milden Strom dahin, und prächtig iſt es am Bug des Schiffes zu ſtehen und den Kiel unmerklich in die braunen von lichtem Goldglanz geſäumten Wogen einſchneiden zu ſehen; denn die Moſel hat nicht wie

der Rhein blau, roth und weiß zur Farbe, ſondern dunkel iſt ihre Fluth von den rothen Sandſteinlagern die ſie bei Trier durchſtrömt, alſo daß ihr bräunliches Eis im Winter von dem beryllgrünen Rheineis ſich leicht unterſcheiden läßt: auf dieſem dunkeln Grunde aber malt ſich der Sonnenſchein mit dem ſchillerndſten Glanz reinſter Goldfarbe. Um aber über dem Geiſt des Leiblichen nicht zu vergeſſen: bei aller Raumerſparniß hat man doch an einen Platz für die Küche gedacht. Die Reſtauration iſt auf dem Fuß der rheiniſchen Dampfboote eingerichtet, hält auch mit dieſen gleiche Preiſe; doch ſteht ſie an Güte hinter ihnen zurück, wobei man freilich bedenken mag wie eingeſchränkt der Koch in Entfaltung ſeiner Kunſt iſt. Als Conducteure ſind junge, ausnehmend gefällige Männer angeſtellt; Capitäne haben die Boote nicht, ein Oberſteuermann verſieht den Dienſt und commandirt die Matroſen. An Lectüre, Reiſehandbüchern und Karten fehlt es nicht; den Wein bieten ringsum die altberühmten Moſelberge ſo reich und wohlfeil daß er auch auf den Schiffen recht gut gegeben wird. Alſo läßt ſich eine Moſelfahrt in alle Wege anmuthig an, nur das Wetter mag einen Strich durch die Rechnung machen; denn da der Fluß inmitten zweier Hochebenen (Eiffel und Hunns) ſtrömt, wird er häufiger von Wolkenzügen heimgeſucht. In Trier rechnet man aufs Jahr 40 bis 60 trübe Tage mehr als im Rheinthal. Die Frequenz der Dampfſchiffe endlich iſt bereits ziemlich ſtark; zwar die Engländer haben Trier im allgemeinen noch nicht in die „große Tour“ aufgenommen, aber Deutſche reiſen zahlreich genug um das Beſtehen der Dampffahrtgeſellſchaft zu ſichern; auch iſt die Moſel ein zu natürlicher Verkehrsweg zwiſchen Frankreich und Deutſchland als daß ſich nicht bald auf ihr eine Art Völkerſtraße bilden ſollte. Ueberhaupt ſind die Dampfboote ein wahrer Segen für die verarmte, von der Welt abgeſchnittene Moſelbevölkerung und für deren Producte geworden; ſie haben zwiſchen den Anwohnern des Stromes, die früher oft nicht einmal durch practicable Straßen verbunden waren, ſchon jetzt einen Verkehr hervorgerufen auf den ſie nun ihrerſeits einen guten Theil ihrer Exiſtenz gründen. Daher findet man auf ihnen bis jetzt den tüchtigen Menſchenſchlag vorherrſchend der in jenem zurückgezogenen Flußthal und den nebenanliegenden Hochebenen eine ſchlichte gutmüthige und doch verſtändige Sinnesart, fern vom brauſenden Weltverkehr, ſich bis auf dieſen Tag erhalten hat. *)

Hinter der Moſelbrücke bei Coblenz fahren die Boote ab, bald die Mitte des Fluſſes haltend, bald unter Felſen oder dicht an blumigem Strand und Erlengebüſch vorbeiſtreichend, wie der Stromlauf ihnen gebietet. Der Charakter beſonders der Untermoſel bleibt ſich gleich; ſanfte Hügel mit Wein bepflanzt auf der einen Seite, Wieſenwachs oder Felſen mit Geſtrüpp auf der andern; nur auf einzelnen Kuppen Hochwald. Der Wein verläßt uns faſt nie, beſonders auf dem linken Ufer, das meiſt nach Norden liegend der Mittagsſonne ſeine anſteigenden Flächen bietet: doch bei den ſtarken Flußkrümmungen hat gar oft auch die rechte Seite den vollern Sonnenſchein, daher auch hier einige der edelſten Lagen beſonders in der obern Hälfte des Stromlaufes ſich finden. Allerwärts zeigt ſich uralte Cultur, die aber noch im Fortſchreiten iſt: denn jedes Jahr werden neue Felſenecken mit Mauern und tragbarem Erdreich bedeckt und für die Reben erobert; terraſſenförmig ſteigen die Weinberge an den Hügeln hinauf, bis ſie oben mit Wald oder Ackerfeld zuſammengränzen, wo die rauhere Luft des Plateau's keinen Weinbau mehr geſtattet. Wie in den Weinpflanzungen, ſo zeigt auch in Gebäuden und Trümmern ſich das geſchichtliche Alterthum der Moſel. Zwar die ſtolzen Römerſtädte, Neumagen, Enkirch u. a., welche Auſonius in ſeiner Moſella verherrlichte, ſind zu Dörfern und Flecken herabgeſunken, ihre Tempel und Römerpaläſte ſucht nur der Antiquar mühſam aus dem Schutte hervor; aber auch das Mittelalter hat hier ein reiches individuelles Leben entwickelt und ſeine Spuren hinterlaſſen. Die Ritter des Eiffelgaues und des Hunnsrücks hatten hier ihre Weinbeſitzungen; Burgen ſchauen von den Felſen, alterthümliche Kellnereihäuſer ſpiegeln ſich näher dem Ufer im Fluſſe: auch die Kloſtergeiſtlichkeit hat den Moſelwein zu goutiren verſtanden: einſam auf breiter Landzunge, wie ein Rieſenſarg, von Bäumen umgeben, von Nachtigallen bewohnt, in üppig blühenden Wieſen liegt dicht am Flußrand das Kloſter Stuben, weiter hinauf, jenſeits Trarbach, ſehen die Trümmer des Kloſters Wolf nach zwei Seiten ins Moſelthal hinab. Und ſo haben die Dörfer meiſt ähnlichen Charakter: alte noch ganz im mittelaltrigen Geſchmack erhaltene Häuſer mit Vordach oder geſchnitztem hölzernem Erker, von Rebland umgrünt; dann eine romaniſche oder gothiſche Kirche von ſchlichter Form, mit ſtarkem viereckigem Thurm, der oben nach franzöſiſchem Geſchmack durch eine Baluſtrade geſchloſſen in eine pyramidale Spitze ausläuft. Faſt nie fehlt dabei irgend ein altes wunderliches, oft ſehr zierliches Gebäude, ſey es eine ſtattliche Kellnerei der Sponheimer oder der Trieriſchen Erzbiſchöfe, oder eine Kloſtermaierei oder die Burg eines Ritters, der von den kahlen Höhen herabgeſtiegen ſich ſein Herrnhaus drunten im milden Moſelthale angelegt, aber zu Schutz und Trutz wenigſtens noch einen ſtarken Thurm drangeklebt hat. Und das Ganze nun eingeſchloſſen von prächtigen Wallnußbäumen und im Rücken an die Weinhügel behaglich angelehnt. Eben weil ſo dieſe armſeligen Dörfer durch ihre Ritter und Mönche mit der Geſchichte zuſammenhängen, läßt ſich das Beſtehen der meiſten, beſonders der vorzüglichern Weinlagen, bis ins zwölfte, zehnte, achte Jahrhundert, oft bis zur Römerzeit aus den Urkunden erweiſen. Wo aber ein Seitenthal aus Eiffel oder Hunnsrück der Moſel einen ſtärkern Bach zuführt, und ſo für einen Verbindungsweg mit dem Hochgebirg Raum gewährt, da hat ſich gewöhnlich im Schutz einer Burg ein ſchmuckes Städtchen in die Schlucht gelegt das noch jetzt für die Bewohner der Gebirge ſeine Märkte öffnet und ſie mit der gebildeten Welt in Umgang erhält. Eins fehlt der Moſel, das iſt eine wirklich bedeutende Stadt auf dem langen Laufe zwiſchen Trier und Coblenz: das ganze Thal, wie es jetzt in ſeinem Baumſchatten ruht, iſt nur eine große, liebliche Idylle, in welcher geſchichtliches Leben nur noch in der Erinnerung pulſirt.

(Fortſetzung folgt.)

Bedenken gegen die gegenwärtige Redactionsweiſe der allgemeinen Encyklopädie von Erſch und Gruber.

* J. S. Erſch, Profeſſor und Bibliothekar in Halle, erkannte die Herſtellung einer allgemeinen Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte als ein wichtiges Bedürfniß der neuern Bildung, um den errungenen Reichthum der menſchlichen Kenntniſſe möglichſt ſchnell und leicht in alphabetiſcher Ordnung zu überſchauen. In Italien, Frankreich und England waren im 18ten und 19ten Jahrhundert viele ſehr geſchätzte encyklopädiſche Werke erſchienen. Zufolge eines Antrags des

*) Die Fahrpreiſe ſind billig geſtellt. Man bezahlt auf dem erſten Platz ſowohl für Berg- als Thalfahrt 4 Thaler. Stromaufwärts wird in Trarbach übernachtet. Dieß und die Reſtauration eingerechnet mag die Bergfahrt 7, die Thalfahrt $5\frac{1}{2}$ Thaler ausmachen. Die Poſt würde ungefähr gleich theuer ſich ſtellen.

Digitized by Google

Buchhändlers Karl Friedrich Enoch Richter, Beſitzers der Joh. Fr. Gleditſch'ſchen Buchhandlung in Leipzig, entwarf Erſch den Plan zu einer großen Encyklopädie, die 40 Quartbände umfaſſen und durch den Verein von ſachkundigen deutſchen Gelehrten ein Nationaldenkmal des gründlichen deutſchen Geiſtes werden ſollte. „Unſer Unternehmen, ſchrieb Erſch im Jahr 1818, bezweckt nichts geringeres als eine umfaſſende Bearbeitung aller Wiſſenſchaften und Künſte nach ihren einzelnen Theilen und Gegenſtänden, gemäß dem ſeit etwa drei Jahrzehnten ungemein veränderten Zuſtande der Litteratur, von Schriftſtellern, deren Namen die Achtung und das Vertrauen der litterariſchen Welt längſt ſich erworben haben. Aehnliche Werke erhielten die Franzoſen durch Diderot und d'Alembert, die Engländer durch Chambers, Rees u. A. unter dem Titel einer Encyklopädie, der auch hier gewählt ward, weil er ſchon eine ſo bedeutende Autorität gewonnen hat. Ein ſolches Werk in ſolchem Umfang fehlt unſerer Litteratur, ſeitdem das ſogenannte Zedler'ſche Univerſallexikon veraltet iſt. Das weit verbreitete Converſationslexikon (von Brockhaus) kann mit einer allgemeinen Encyklopädie ſchon deßhalb nicht verglichen werden, weil es ſich, ſeinem Zweck gemäß, vorzüglich auf eine Auswahl von Gegenſtänden geſelliger Unterhaltung beſchränkt."

Zur Erreichung des rühmlichen Zieles war von der Redaction ein umfaſſender dem gegenwärtigen Zuſtande der Wiſſenſchaften und Künſte entſprechender Plan feſtzuſtellen, der bei der Ausführung nie aus den Augen hätte verloren werden ſollen. Die Aufgabe einer allgemeinen Encyklopädie kann nur *ſeyn die weſentlichen Umriſſe der zu behandelnden Wiſſenſchaften und Künſte zu geben*; die Darſtellung ſollte mehr ſummariſch ſeyn, ohne ſich ausführlich in ſpecielle Erörterungen der Einzelheiten einzulaſſen. Bei dem Eingehen in die ſpeciellen Erörterungen, wie ſie in den Specialwerken vorkommen, droht die Gefahr einer endloſen Weitſchweifigkeit (progressus in infinitum). Schon bei der Bearbeitung des erſten Buchſtabens A wurde über die zu große Ausdehnung einzelner Artikel geklagt, da für denſelben ſechs Quartbände verwendet wurden. Die Redaction gab die Entſchuldigung daß die Bändezahl nicht nach dem Buchſtaben A berechnet werden dürfte; der erſte Buchſtab nehme in allen Wörterbüchern den größten, oder doch einen ſehr großen Raum ein. Die Redaction rühmte viele Mitarbeiter, daß dieſe mit großmüthiger Selbſtverläugnung unaufgefordert die Erlaubniß gaben entweder ganz wegzulaſſen was nicht zweckdienlich ſchiene, oder zu verkürzen wie der Zweck es erforderte. Bei den meiſten übrigen Mitarbeitern hätten die Redactoren eine gleiche großmüthige Erlaubniß vorausgeſetzt; manches ſey ganz weggelaſſen, manches verkürzt worden, z. B. der Artikel „Abiponer" faſt um die Hälfte. Ungeachtet dieſer zur Beruhigung gegebenen Zuſicherungen wurde die Ausführung in den folgenden Buchſtaben nicht beſchränkt, vielmehr öfter noch weiter ausgedehnt. Der Buchſtab B geht vom Band 7—14, 1ſte Abtheilung; C von 14, 2te Abtheilung bis 22, 1ſte Abthl.; D von 22, 2te Abthl. bis 29, 1ſte Abthl.; E von 29, 2te Abthl. bis 37, wo der Artikel „Erz- und Erdtruchſeß" den Schluß bildet. Dieſer Buchſtab iſt noch nicht vollendet; vielleicht werden bis zum völligen Schluß desſelben noch einige Bände nachgeliefert. Noch weniger Maaß und Ziel beobachtete die Redaction der zweiten Section von H—N. Der Buchſtab H reicht von 1—13, 1ſte Abthl.; für den Buchſtaben J wurden bisher die Bände von Nr. 13, 2te Abthl. bis Nr. 21 geliefert. Der Band 21 ſchließt mit dem Artikel „Johann Boniten", und kann nach dem bisherigen Verfahren noch eine anſehnliche Nachkommenſchaft erhalten. Die Redaction der dritten Section O bis Z lieferte für den weniger gehaltreichen Buchſtaben O die Bände 1—8, 1ſte Abthl., und für P 8—17, wo mit Profa bis Raſch geſchloſſen wird, und noch mehrere Bände zum Schluß dieſes Buchſtabens folgen können. Im Ganzen wurden von 1818—1842 in 24 Jahren 75 Quartbände zu 517 fl. 30 kr. für die Ausgabe auf Druckpapier à 6 fl. 54 kr. und zu 675 fl. auf Velinpapier à 9 fl. geliefert, und in denſelben die Buchſtaben A, B, C, D, H, O vollendet; die Buchſtaben E, J, P ſind angefangen, ohne vollendet zu ſeyn; die meiſten Buchſtaben F, G, K, L, M, N, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z ſind noch gar nicht zu liefern angefangen. Wie viele Generationen werden darüber noch vorübergehen, und wie viele Hundert Gulden werden aufgewendet werden müſſen um das endloſe Werk, das auf Kinder und Kindeskinder, auf Enkel und Urenkel ſich forterben kann, zu beendigen?

Das Hauptgebrechen der maaßloſen Weitſchweifigkeit liegt in der mangelnden Sorgfalt der Redactionen einen zur Umfaſſung des Ganzen der Wiſſenſchaften und Künſte genau bemeſſenen Plan fortwährend im Auge zu behalten, von ſachkundigen Mitarbeitern die erforderlichen Beiträge plangemäß einzuholen und aus den gelieferten Arbeiten das für eine allgemeine Encyklopädie weſentlich Nothwendige auszuwählen. Wer ſollte glauben daß in der weitläufigen Behandlung des Buchſtabens H, der beinahe 13 Quartbände füllt, von den philoſophiſchen Syſtemen des Hegel und Herbart welche gegenwärtig in Deutſchland ein ſo großes Anſehen in dem Fach der Philoſophie genießen, nichts referirt wird? Ueber Indien hingegen wird nicht nur unter dem Buchſtaben H unter dem Titel „Hindoſtan" (Bd. 8. S. 451—506), ſondern vorzüglich unter dem Buchſtaben J (Bd. 17. S. 1—386) unter dem Titel „Indien und Indier", und (Bd. 18. S. 1—112) unter den Titeln „Indogermaniſcher Sprachſtamm" mit der größten Ausführlichkeit gehandelt. Ebenſo maaßlos weitläufig ſind die Berichte über die mit dem Namen Johann bezeichneten hohen Perſonen im Bd. 20 von S. 165—483, und dann im ganzen Band 21 von S. 1—329. Da noch viele andere merkwürdige Johanne in der allgemeinen Geſchichte vorkommen, ſo wird wahrſcheinlich auch der Band 22 damit gefüllt werden. Ebenſowenig wird auch bei den Artikeln aus der Naturgeſchichte und Technologie das erforderliche Maaß eingehalten. Der Artikel von dem Eiſen, Band 32 der erſten Section, läuft von S. 404—490. Nicht mit Unrecht wird geklagt daß die beſonnene Umſicht des erſten Begründers Erſch bei einigen der ſpätern Redactoren ſehr vermißt werde. Sollen die fortgehenden Lieferungen nicht auf Kinder und Kindeskinder, auf Enkel und Urenkel ſich forterben und die Koſten nicht ungeheuer vertheuert werden, ſo iſt dringend nothwendig daß die Mitarbeiter und Redactoren die Erforderniſſe einer allgemeinen Encyklopädie ſtrenger beachten, ſich auf den ſummariſchen weſentlichen Inhalt der zu behandelnden Gegenſtände, auf die Mittheilung der Reſultate der wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen beſchränken und die ausführliche Behandlung der Details den Specialwerken überlaſſen. Bei der gegenwärtigen Redactionsweiſe der Encyklopädie iſt zu befürchten daß einſt nach dem Ableben mehrerer Generationen im künftigen Jahrhundert, wenn die letzten Bände erſcheinen, die erſten im Jahr 1818 erſchienenen Lieferungen einer verſchollenen Zeit angehörig und veraltet ſind, zu den letzten Bänden nicht mehr paſſen. Von dem unparteiiſchen Publicum iſt auch der Vorwurf zu fürchten daß bei einer ſolchen Redactionsweiſe ohne ſtrenge Auswahl und genaue Einhaltung eines umfaſſenden Planes es nicht auf eine umfaſſende klare Ueberſicht des gegenwärtigen Zuſtandes der Wiſſenſchaften und Künſte, ſondern auf eine maaßloſe Blusmacherei für mercantiliſches Intereſſe abgeſehen ſey, und die deutſche Nation um ein ſolches Nationalwerk nicht beneidet werden könne!

Ein aufrichtiger Freund der allgemeinen Encyklopädie
(vgl. Allg. Anzeiger d. Deutſchen 1843 Nr. 135).

Digitized by Google

Alterthümer und Archäologie in Sicilien.

(Beſchluß.)

So habe ich in möglichſter Kürze angegeben, wie weit dieß gewiß bedeutende Werk die Alterthümer Siciliens umfaßt. Die erwähnten Arbeiten und der beſonnene Fleiß Cavallari's haben über dieſe Denkmäler mehr Sicherheit verſchafft, als dieß bei frühern Werken wie z. B. in Zanth und Hittorfs reichhaltigen Heften möglich war. Doch wir erwähnten ſchon oben daß nicht allein jeder Tag noch Neues hier ans Licht fördere, ſondern daß auch noch ſo viele Spuren des Alterthums gar nicht in den Bereich dieſer Unterſuchungen gezogen wurden. Ueber die römiſchen Straßen der Inſel liegt ein Manuſcript des verſtorbenen Maggiore zum Druck bereit. Vielleicht daß in dieſem ſchon den alten Gräbern eine größere Aufmerkſamkeit gewidmet ward, die überall in den verſchiedenſten Formen ſich finden, oft leer und längſt verwüſtet, oft aber noch reich an den mannichfaltigſten Spuren untergangener Geſchlechter. Außer den Nekropolen von Syrakus, Terranuova, Girgenti, Palazzuolo, Centorbi, Aderno, Licodia, Minno und Lentini rechnen wir dazu das bekannte Thal von Iſpica und die Gräbergalerien die ſechs Miglien von Caſtrogiovanni an der alten Straße nach Caltaniſetta liegen. Was Aleſſio in ſeiner breitangelegten Geſchichte Siciliens darüber vorgebracht, erkennen die Sicilianer ſelbſt als unverarbeiteten Stoff an. Und eine nur irgend ſichere Unterſuchung über Alter und Herkunft dieſer Gräber würde dann erſt möglich werden, wenn bei den fortdauernden Ausgrabungen auch von den Privatleuten eine größere Planmäßigkeit beobachtet würde, oder wenn wenigſtens für die öffentlichen Sammlungen dahin geſtrebt würde daß die Fundorte der einzelnen Gegenſtände nach Möglichkeit ermittelt, für die Zukunft ſogleich ſorgfältig aufgezeichnet würden. Allerdings finden ſich an faſt allen Orten von hiſtoriſcher Bedeutung ſogenannte Cuſtoden oder Directoren der Ausgrabungen, doch ſind es zum Theil Leute, die von dieſen Sachen weiter nichts geſehen haben als was ihnen vor den Spaten kommt, theils iſt es nur zu bekannt daß aus den Händen dieſer und anderer Beamten die köſtlichſten Sachen in die faſt unzugängliche Sammlung eines hohen Beamten in Neapel wandern. So fehlt an den meiſten Stellen die nöthige Kenntniß oder der Wille zu dieſer nützlichen Arbeit. Die Regierung ſucht durch ſtrenge Verordnungen und Controle die Verſchleuderung der aufgefundenen Alterthümer zu verhindern. Doch ſchreckt das entweder nur von weitern Ausgrabungen ab, oder zwingt die Betheiligten den Vertrieb dieſer koſtbaren Waare noch verſteckter zu halten. Ausgrabungen auf Staatskoſten ſind überall verſprochen, doch ſelten ausgeführt. Der Privatleute, die ſich für dergleichen intereſſiren, ſind in Sicilien keineswegs wenige; ſchon die Menge des Vorhandenen muß immer neue Liebhaber anziehen, und an und für ſich liegt ein oft ſehr reger Enthuſiasmus für die Größe ſeiner Vorfahren im Charakter des gebildeten Sicilianers. Man wird in jedem Ort, wo dergleichen gefunden wird, mehrere Privathäuſer treffen die eine Sammlung von Antiquitäten enthalten, entweder als Zier und Stolz der Familie, oder weil man nicht umkommen laſſen will was ſich gerade vorfindet oder als Waare zum Verkauf für fremde Liebhaber. Die größern Sammlungen in Syrakus, Centorbi, Catania u. ſ. w. ſind jedem Reiſenden bekannt und zugänglich. Aber auch hier iſt es zu bedauern daß den Beſitzern zu der meiſt wünſchenswerthen Publication ihrer Schätze wenigſtens die Zeit fehlt. Und je länger ſolche Sammlungen unbenützt im Familienbeſitz bleiben, deſto mehr ſind ſie der Gefahr ausgeſetzt in böſen Zeiten verhandelt oder wenigſtens unzugänglich zu werden. Dieſer Uebelſtand muß ſich überall finden wo es Privatleuten möglich iſt Bedeutendes in dieſer Art zuſammenzubringen; der Gedanke aber durch Vereinigung möglichſt vieler ſolcher Privat- oder ſtädtiſchen Beſitze ihn abzuſchaffen, muß allein ſchon bei dem kleinlichſten Patriotismus der Sicilianer unausführbar ſcheinen. Wie ſchroff ſie ſich den Italienern gegenüberſtellen, iſt bekannt, und dieſe Abneigung mag man in gewiſſer Hinſicht entſchuldigen, aber daß jedes Neſt ſich mit ſeinen etwaigen hiſtoriſchen Erinnerungen gegen die andern Orte auflehnt, iſt für die hiſtoriſche Forſchung von großem Nachtheil. Jeder Reiſende weiß, mit welcher Eiferſucht Licata und Terranuova ſich den Ruhm ſtreitig machen an der Stelle Gela's zu liegen, in Aſſoro iſt man ſtolz auf die Stadt die älter als Rom ſey, und ſelbſt in Gerace, das die einzige Merkwürdigkeit hat kein Kaffeehaus zu haben, weiß der Cindaco ganz genau aus Maurolyko daß es an der Stelle „des alten Trinakria" liege. Statt eines wirklich ſicilianiſchen Muſeums das aus dem kleinen aber koſtbaren Schatz der Palermitaner Univerſität ſich bilden könnte, wird es noch für lange zu Syrakus, Termini, Meſſina, Palazzuolo und andern Orts jene ſtädtiſchen Sammlungen geben, die außer den Alterthümern des eigenen Grundes und Bodens meiſt noch allerlei anderes enthalten, von dem Niemand weiß woher es kommt. Durch eine ſolche Sammlung würde die Geſammtheit altſiciliſcher Kunſt erſt recht klar ſich vergegenwärtigen. Dieſer Gedanke war es wohl der den Cavaliere Ferraro bewog die altſiciliſche Kunſtgeſchichte nur an den Denkmälern zu entwickeln, die er ſelbſt mit ſeltenem Trieb und ſeltener Liebe für dieſe Wiſſenſchaft zuſammenbrachte. Wer den ſeltenen Mann, jetzt Rector der Univerſität von Catania, in ſeiner beſcheidenen und ſtillen Behauſung beſuchte, wird durch den jugendlichen, liebenswürdigen Enthuſiasmus des hochbejahrten Greiſes noch mehr erfriſcht worden ſeyn als durch den Schwung und die Energie ſeines Styls. Aber läugnen wird man auch dann nicht können daß zur Löſung einer ſolchen Aufgabe, wie er ſie ſich ſtellte, ein Muſeum wie wir es Sicilien wünſchten, als Hauptbedingung vermißt wird. Wie erſt das Intereſſe für die allgemeine Geſchichte Altſiciliens ein Inſtitut der Art möglich machen würde, ſo wäre auch zu hoffen daß dieß wiederum den Blick der Sicilianer für die volle Auffaſſung ihrer geſchwundenen Größe erweiterte. Gregorio der für die mittelalterliche Geſchichte, Scina der für die Litteraturgeſchichte Siciliens in dieſem Sinne Bahn brach, ſind zu früh für ihr Land geſtorben, Ferrara, Landolina ſind hochbetagte Greiſe. Wird aus den Jüngeren, aus den Schulen der Jeſuiten ihnen ein würdiger Nachfolger hervorgehen? Die größte Ruine, die Sicilien aufzuweiſen hat, ſind jedoch die ſeit Jahrtauſenden unveränderten Verhältniſſe ſeiner Agricultur von dem ureinfachen Pflug bis zu dem Schloß der Adelichen, darin er fern von ſeinem Acker deſſen Ertrag ohne Sinn für öffentliches Wohl und eigene Ausbildung zuſammenſcharrt. In neuerer Zeit haben die ökonomiſchen Geſellſchaften nach Aufforderung der Regierung dieſen Gegenſtand von vielen Seiten einſichtsvoll erörtert, aber dennoch fehlt bis jetzt ein Werk das die Geſchichte des heimiſchen Ackerbaues von den Zeiten der römiſchen Provinz an umfaßte — eine Arbeit, der freilich nur ein geborner Sicilianer gewachſen wäre.

Belgien.

□ Brüſſel, 19 Jul. Die beſondere Wichtigkeit der von der Regierung getroffenen Erhöhungen der Eingangszölle auf Wollenwaaren läßt mich noch einmal auf dieſe Maaßregel zurückkommen, um ſo mehr als dieſelbe ſchon der Gegenſtand ſehr

Digitized by Google

heftiger Angriffe in franzöſiſchen Blättern geworden iſt, und höchſt wahrſcheinlich auch die engliſche Preſſe ſich mit ihr eben nicht in freundſchaftlicher Weiſe beſchäftigen wird. Um die eigentliche Bedeutung der neuen Zölle zu verſtehen, muß man einen Blick auf das bisher befolgte Syſtem der Beſteuerung wollener Waaren werfen. Durch das Geſetz von 1822 wurden Wollengarne per 100 Kilogramme mit 12 und 16 fl. Eingangsrecht belegt; da die Spinnereien beſonders ſeit dem Jahr 1834 einen großen Aufſchwung genommen hatten und die fremde Einfuhr immer zunahm, ſo wurde durch das Geſetz vom 7 April 1838 der Eingangszoll auf rohes Wollengarn von 12 fl. auf 45 Fr., der auf gebleichtes oder gefärbtes von 16 fl. auf 60 Fr. gebracht. Da deſſenungeachtet die Klagen über die Unzureichendheit des Schutzes von Seite der einheimiſchen Spinnereien fortdauerten, ſo entſchloß ſich die Regierung die Zollſätze noch höher zu ſtellen, und durch die Unterſcheidung zwiſchen gebleichtem und gefärbtem Garn eine neue Kategorie einzuführen. Gegen den urſprünglichen Tarif iſt der jetzige daher für dieſen Artikel mehr als vervierfacht. Noch anders verhält es ſich mit den Wollengeweben. In der Geſetzgebung von 1822 waren alle verſchiedenen Arten derſelben in eine Kategorie geworfen, und mit einem einförmigen Recht von 34 fl. belegt. Die große Vermehrung des Verbrauchs und der Fabrication im Lande ſelbſt beſtimmten die Regierung ſchon im Jahr 1838 zu einer Zollerhöhung, anſtatt der einen Kategorie wurden zwei gebildet, von denen die erſte die ſchwereren Wollenzeuge mit 125 Fr., die andere die feineren mit 180 Fr. Eingangsrecht begriff. Da aber auch hier die innere Erzeugung ſich vermehrte, trotz deſſen aber die fremde Zufuhr zunahm (im Jahr 1842 hat ſie über 14 Millionen Fr., wovon 8,865,021 auf engliſche Fabricate, 3,689,501 Fr. auf franzöſiſche kommen, betragen), was die Fabricanten der Unmöglichkeit zuſchrieben ohne wirkſameren Schutz zu ebenſo billigen Preiſen wie jene zu liefern, ſo gab man endlich auch hier den immer dringender werdenden Reclamationen der einheimiſchen Induſtrie nach. Anſtatt der frühern zwei machte man jetzt vier Kategorien, mit 160, 250, 300 und 375 Fr. Eingangszoll. Wenn man die 16 Centimes additionnels, die zu dem Zollſatz hinzugefügt worden, mit in Rechnung bringt, ſo beträgt das neue Eingangsrecht für gewiſſe Wollenzeuge 50, 60, ja bis 70 Procent ihres Werthes, kommt alſo in der That einem Verbot gleich. Beſonders werden die ſchwereren Stoffe dieſer Art, die jährlich in großen Quantitäten von England eingeführt wurden, dadurch betroffen; ja man kann ſagen daß ihnen der belgiſche Markt geſchloſſen wird. Die franzöſiſchen Fabricate haben weniger davon zu fürchten, einmal ſind ſie leichter und theurer wie die Merinos, Merinos de laine ꝛc., und können deßhalb den hohen Zoll der nach dem Gewicht beſtimmt wird beſſer ertragen, und dann empfängt der franzöſiſche Fabricant wenn er ausführt, noch eine Exportationsprämie von ſeiner Regierung. Deſſenungeachtet aber und obgleich wohlunterrichtete Perſonen glauben daß die franzöſiſche Einfuhr durch den neuen Tarif nur in einem geringen Grad afficirt werden wird, ſchreien die Journale, beſonders die des Norddepartements, ſprechen von Undankbarkeit u. dgl., und vergeſſen ganz und gar daß unſere Regierung jetzt nur in einem geringeren Maaße gegen franzöſiſche Wollenwaaren thut, was die franzöſiſche im vorigen Jahr in einem viel höheren Grade gegen belgiſches Linnen gethan. Belgien mußte damals mit großen Opfern einige Conceſſionen erkaufen, deren geringer Nutzen leider nur zu ſehr erwieſen iſt; will Frankreich ähnliche Begünſtigungen erlangen, ſo mag es ſeine Zölle auf unſer Eiſen und unſere Kohlen herabſetzen, wie wir die unſeigen auf ſeine Weine und ſeine Seidenwaaren herabgeſetzt haben. Weit größeres Recht ſich zu beklagen hätten die engliſchen Fabricanten, doch fürchtet man Repreſſalien von dort her weniger, weil die engliſchen Intereſſen darunter mehr leiden würden als die belgiſchen; England verkauft im Durchſchnitt jährlich viermal mehr an Belgien als es von Belgien kauft, doch wird es wahrſcheinlich nicht an ſehr ernſten Reclamationen fehlen. Die hieſige Preſſe iſt faſt einſtimmig in der Billigung des Geſchehenen, nur einige Journale welche von dem Schutzſyſtem nichts wiſſen wollen, finden daran zu tadeln. Um jedes Mißverſtändniß zu vermeiden glaube ich bemerken zu müſſen daß die eigentliche rohe Wolle nach wie vor von aller Eingangsſteuer frei bleibt. Was ich in meinem letzten Briefe von einem Zoll von 50 Fr. ſagte, bezieht ſich nur auf die Wolle welche ſchon in gefärbtem oder gekämmtem Zuſtand eingeführt wird.

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Comité iſt gegenwärtig im Stande dem betheiligten Publicum den **27 September** d. J. als den feſtgeſetzten Ziehungstag der zum Beſten der Tiedge-Stiftung veranſtalteten **Verlooſung von Gegenſtänden der bildenden Kunſt** anzeigen zu können.

Allerdings war es anfänglich unſer Wunſch, dieſe Ziehung ſchon früher ſtattfinden zu laſſen, doch haben verſchiedene unvorhergeſehene Umſtände, die beſonders aus dem Beſtreben hervorgegangen die den reſp. Intereſſenten ſtatt der Nieten gebotenen beiden Kunſtgegenſtände: **Das Album der Tiedge-Stiftung** und die Lithographie: **Der Löwenangriff** (nach Raden Saleh) in einer vollendeten und der Sache durchaus würdigen Form erſcheinen zu laſſen, ſolches verhindert. Namentlich war es der Druck des Albums, welcher durch die darauf verwendete Sorgfalt einen größern Zeitaufwand verurſachte.

Dresden, den 12 Julius 1843.

Das Comité der Tiedge-Stiftung.

[3253–55]

Halberſtadt'ſche Stiftung.

Die Betheiligten der Halberſtadt'ſchen Stiftung werden hierdurch benachrichtigt, daß in der Nr. 184 der Kaſſel'ſchen Allgemeinen Zeitung als zweite Beilage die Bekanntmachung des Rechnungsabſchluſſes enthalten, welche außerdem noch bei jeder Geſchäftsführung und dem Vorſteheramte zu erhalten iſt.

Kaſſel, am 6 Julius 1843.

Die Vorſteherin der Halberſtadt'ſchen Stiftung.
Wilhelmine v. Wangenheim.

[2615–30]

Donau-Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz

bis Ende September ſowohl zu Berg als zu Thal tägliche Fahrt, im genauen Anſchluſſe mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Regensburg, im Junius 1843.

Die Direction.

Digitized by Google

[1022—71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, } täglich.
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. } am 1, 4, 11, 15, 22, 25 Auguſt. — 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125 fl.	C. M.
	II. „	85 fl.	
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100 fl.	
	II. „	70 fl.	

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[3402] **Edictal-Ladung.**

Joſeph Forſter, Auſtegersſohn von Neuötting, geboren den 10 Februar 1779, iſt in ſeiner Jugend angeblich wider ſeinen Willen nach Nordamerika gekommen, hat vor dem Jahre 1808 in Philadelphia die Zeitſchrift „der Pelikan“ ſpäter in Reading eine andere Zeitung redigirt und die letzte Nachricht in ſeine Heimath unterm 18 Mai 1817 von Neworleans ausgegeben, wo er ſich damals als Arzt aufgehalten hat.

Da ſeither von dem Leben und Aufenthalt dieſes Joſeph Forſter nichts mehr bekannt wurde, ſo wird derſelbe oder ſeine allenfallſige rechtmäßige Nachkommenſchaft nach dem Antrage ſeiner Verwandten hierdurch aufgefordert, ſich in Zeit

von 6 Monaten

von heute an bei dem unterfertigten Gerichte um ſo gewiſſer zu melden, als er ſonſt nach Ablauf dieſer Zeit für todt erklärt und ſein elterlicher Erbtheil von 600 fl. an ſeine nächſten Verwandten gegen Caution ausgeantwortet werden würde.

Altötting, den [illegible] Julius 1843.
Königl. bayer. Landgericht Altötting.
Hayder.

[3526] In allen Buchhandlungen Augsburgs iſt zu haben:

Rede Chriſtophs von Stadion, Biſchofs von Augsburg, vorgetragen in der zu Dillingen im Jahr 1517 gefeierten Synode. Aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit einem Vorwort herausgegeben von Aloys Lerchenmüller, Pfarrer in Sainbach. Erlös für das Krankenhaus in Mindelheim. Augsburg 1843. Auf Koſten des Herausgebers.

[3089] Beſtellungen auf die

Botanische Zeitung,

herausgegeben von

Dr. H. Mohl,
o. ö. Professor der Botanik zu Tübingen,
und
Dr. D. F. L. v. Schlechtendal,
o. ö. Professor der Botanik zu Halle.

1843. Jahrgang I.

In wöchentlichen Lieferungen von 1–1½ Bogen nebst lithographirten Beilagen, 2tes Semester à 2 $\frac{7}{12}$ Rthlr., werden in allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen

Berlin. **Albert Förstner.**

[3087] Bei **C. Flemming** erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen vorräthig:

Sicherer Rathgeber bei Unterleibskrankheiten. Nach den Grundſätzen der Erfahrung bearbeitet von Dr. Renſop, prakt. Arzte. 8. geh. 11¼ Sgr.

[3412 13]

Jordan's Proceß

wird binnen kurzem erſcheinen und nehmen jetzt ſchon auf dieſe höchſt wichtige Schrift Beſtellungen an **alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.**

[3387] In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben

Handbuch für Reiſende
durch

Südbayern, Tyrol,
Vorarlberg, Salzburg u. das Salzkammergut.

Nebst einer Rundreise um den Bodensee und Reiserouten nach Mailand und Venedig.

Von **Theodor Hartwig.**

Dritte, gänzlich neu bearbeitete *Auflage*. Gr. 8. Mit 5 *Stahlstichen* und einer *Reisekarte*. 1842. Cart. in Etui. Preis 3 fl. 36 kr. od. 2 Rthlr.

Ferner erſchien daſelbſt:

Taſchenbuch für Reiſende
in die ſüdbayeriſchen Hochlande.

Ein treuer und zuverläſſiger Führer; nach den beſten Hülfsmitteln und eigener Anſchauung bearbeitet von **Th. Hartwig.**

Zweite mit den Beſchreibungen von Innsbruck und Salzburg vermehrte Ausgabe.
Mit einer Anſicht von Berchtesgaden und einer Reiſekarte.
16. 1842. Eleg. cart. 48 kr. od. ½ Rthlr.

[3553] So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die vollſtändige Liturgie

und
die 39 Artikel

der Kirche von England,

nebſt einer Einleitung, enthaltend:

1) Die Form der Gebete, mit welchen eine Nationalſynode jede ihrer Sitzungen anfangen muß. 2) Die Ideen der Hochkirche. 3) Die häusliche Andacht. 4) Die Ordnung des öffentlichen Gottesdienſtes. 5) Die religiöſe Erziehung der Kinder. 6) Bildung und Laufbahn eines Geiſtlichen. 7) Die vorzüglichſten Canones. 8) Das Kirchenregiment. Anhang: Die Liturgie der proteſtantiſch biſchöflichen Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von Dr. **Bernh. Gäbler.**

Gr. 8. elegant broſchirt. Preis 1 Rthlr. 15 Sgr.

Der Hr. Herausgeber, ſeit länger als ſechs Jahren in England in den erſten Kreiſen ſich bewegend, hat durch den Umgang mit mehreren hohen Geiſtlichen der Episkopalkirche Gelegenheit gehabt dieſelbe auf das genaueſte kennen zu lernen; obige Schrift iſt daher das beſte und vollſtändigſte Handbuch über die Liturgie und Verfaſſung der engliſchen Hochkirche und jetzt, wo dieſelbe bei einer vielleicht allgemeinern Einführung ſo großes Intereſſe erregt, von hoher Wichtigkeit. Altenburg, im Junius 1843.

H. A. Pierer.

Digitized by Google

[3338] Alle Freunde einer geſunden politiſchen Lectüre machen wir auf die neueſten, ſeit Julius dieſes Jahres erſchienenen Nummern der mit Anfang dieſes Semeſters völlig regenerirten

Conſtitutionellen Staatsbürgerzeitung

aufmerkſam. Vor allen dürften die Aufſätze „über die petitionirte Centralſtelle für Handel und Induſtrie in Sachſen (Nr. 108), preußiſche Rechtszuſtände (110), Wildſchäden (ebend.), Oeffentlichkeit und Stadtverordnetenverſammlung (111 u. 112), Abänderungen des ſächſ. Wahlgeſetzes, Polizei der Volksbeluſtigungen (113), Lehendienſte und Lehengelder" (114) u. ſ. w., ſo wie die mannichfachen Correſpondenzen aus den bedeutendſten Städten Sachſens das vaterländiſche Intereſſe lebhaft in Anſpruch nehmen. Von der Conſtitutionellen Staatsbürgerzeitung erſcheinen wöchentlich 5 Nummern, und koſtet dieſelbe trotzdem nicht mehr als halbjährlich 2½ Rthlr.

Alle Buchhandlungen und Poſtämter nehmen Beſtellungen an und ſind **Probenummern** von ihnen zu erhalten.

Expedition der Conſtitutionellen Staatsbürgerzeitung in Grimma.

[3343] **Alle Lehrer der engliſchen Sprache**

werden gebeten, folgende Unterrichtsbücher von irgend einer Buchhandlung zur Anſicht verlangen zu wollen, als:

Croll, Anomalies. ½ Rthlr.
Morris, engliſches Leſebuch. ⅔ Rthlr.
Sheridan, the Rivals. Bearbeitet von H. Croll. ½ Rthlr.
Swift, Gullivers Voyage to Lilliput. Herausgegeben von H. Clifford. ⅜ Rthlr.
Wiebe, die Anfänge des Engliſchen. ⅜ Rthlr.
Wiebe, Wegweiſer zu den Anfängen. $^5/_{24}$ Rthlr.

Sämmtlich gebunden oder geheftet.

Sie werden ſich überzeugen, daß dieſe Schulbücher, die ſchon in mehr als **50** Städten Deutſchlands und der Nachbarſtaaten eingeführt worden, die bisherigen in vieler Hinſicht übertreffen; ſie ſind von praktiſchen Männern fürs praktiſche Leben berechnet und haben ſich auch ſo bewährt.

Bei Partien von 12 Exemplaren findet eine bedeutende Ermäßigung des Preiſes ſtatt und Lehrer empfangen ein Freiexemplar.

Verlag von **G. Heubel** in **Hamburg.**

[3365] **Interessante Neuigkeit**

für die deutſche Jugend.

In meinem Verlage iſt ſo eben complet erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sigismund Rüſtig,

der Bremer Steuermann.

Ein neuer Robinſon

nach Capitän **Marryat**

frei für die deutſche Jugend bearbeitet und mit 94 ſchönen Holzſchnitten geziert.

2 Bände.

In engliſcher Leinwand elegant gebunden,

Preis 2 Thlr.

Das Publicum iſt oft getäuſcht worden mit Ankündigung eines neuen Robinſon. Hier wird ein Seitenſtück des mit Recht berühmten Buches geboten, welches dem alten Robinſon näher kommt als irgend eins. Die Begebenheiten ſind intereſſant und mannichfaltig, und in der Belehrung, welche beiläufig dem Leſer zu Theil wird, übertrifft „Rüſtig" alle Vorgänger, denn Marryat, nach welchem er bearbeitet iſt, hat die halbe Welt ſelbſt geſehen und hat ſie genau geſehen.

Die äußere Ausſtattung dieſes Werkes iſt vortrefflich und dem innern hohen Werth des Buchs ganz entſprechend.

Leipzig, im Julius 1845. **B. G. Teubner.**

[5085] Bei **Alexander Duncker,** k. Hofbuchhändler in **Berlin,** erſcheint ſo eben und iſt in Wien bei C. Gerold u. Sohn, in Peſth bei C. A. Hartleben zu finden:

CATHERINE NARBEL

EXERCICES DE MEMOIRE.

Première Partie,

mise à la portée des enfants.

8. broch. ½ Thlr.

Feine Ausgabe elegant brochirt ¾ Thlr.

Die billigere Ausgabe ist nur Einführung in französische Unterrichtsanstalten, Mädchenschulen, Pensionnate etc. bestimmt. Die feinere eignet sich durch ihre elegante Ausstattung vornehmlich zu Geschenken.

(5072) In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner iſt zu haben:

Als ſehr brauchbar iſt mit Recht zu empfehlen die neunte verbeſſerte Aufl. von:

J. H. Campe

gemeinnütziger

Briefſteller

für alle Fälle des menſchlichen Lebens, mit Angabe der Titulaturen für alle Stände. 8. broſch. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Dieſer Briefſteller enthält 160 Briefmuſter zur Nachbildung, wie auch 72 Formulare zu Kauf-, Mieth-, Pacht- und Lehrcontracten, Erbverträge, Teſtamente, Schuldverſchreibungen, Quittungen, Vollmachten, Anweiſungen, Wechſel und Atteſte, für die bürgerlichen Verhältniſſe.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, in Brünn bei Winiker, in Peſth bei Hartleben und Kilian, in Trieſt bei Favarger, in Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung, Venedig bei Paternolli.

[5220] In der **G. Braun**'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie zu haben:

Kleine Maler-Akademie. Thierſtudien. 2tes und 3tes Heft: **„Pferde."** Jedes Heft mit 12 Blatt 48 kr. rhn. oder 12 gGr.

Bis jetzt ſind erſchienen:

Blumenmalerei. — Porträtmalerei. — Bäume. — Landſchaften. — Seeſtücke. — Anatomie des Menſchen. — Landſchaftsſtudien, 1ſtes — 4tes Heft. — Vorlagen zum Figurenzeichnen, 1ſtes bis 4tes Heft. — Baumſtämme. — Thierſtudien, 1ſtes Heft: Hunde. Jedes Heft mit 12 Blatt à 48 kr. rhn. oder 12 gGr.

[3370] Bei **Eßmann** in **Minden** iſt erſchienen und durch die Rein'ſche Buchhandlung in Leipzig zu haben:

Ueber die Möglichkeit der Juden-Emancipation im chriſtlich-germaniſchen Staat. Von H. E. Marcard. Geh. 11 Sgr.

Der Verfaſſer hat ſich aus dem auf dem Titel angedeuteten Geſichtspunkt gegen die Emancipation ausgeſprochen und den Gegenſtand der Art behandelt, daß das angekündigte Werk jedenfalls anregen wird.

(3354) In meinem Verlage iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Zuſtände der anglicaniſchen Kirche, mit beſonderer Berückſichtigung der Verfaſſung und des Cultus dargeſtellt von Hermann F. Uhden, Candidat des Predigt-Amts. 8. broſch. Ladenpr. 1⅓ Thlr.

Das vorliegende Buch enthält eine treue und unparteiiſche Schilderung der kirchlichen Zuſtände Englands, die der Hr. Verfaſſer bekanntlich die günſtigſte Gelegenheit hatte an Ort und Stelle gründlich kennen zu lernen und zu beobachten. Obſchon die biſchöfliche Staatskirche den Hauptgegenſtand des Werkes bildet, ſo iſt doch keine der übrigen kirchlichen Geſtaltungen unbeachtet geblieben, und überhaupt nichts verabſäumt worden um dem Leſer eine vollſtändige Einſicht in das religiöſe Leben Englands zu gewähren, das zwar auch in Deutſchland immer größere Theilnahme erregt, nicht ſelten aber noch ziemlich unrichtig beurtheilt wird.

Leipzig, im Julius 1845.

Karl Tauchnitz.

[3294] **Neue Eisenbahn-Karte.**

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen kann bezogen werden:

General-Karte

über alle in Europa vorkommenden sowohl befahrenen, im Baue begriffenen, genehmigten und projectirten Eisenbahnen in Verbindung mit den Haupt- und Poststraſsen, Canälen und Dampfschifffahrten, sowohl auf den Meeren als auch auf den Seen, Strömen und Canälen.

Herausgegeben von **Friedrich Schilling,**
Amtszeichner der k. k. Baudirection in Gratz.

Preis aufgezogen und in Futteral 1 Thlr. 6 gGr. od. 2 fl. 18 kr. C. M.

Wien bei H. F. Müller.

[3287-89] **S t u t t g a r t.**

Empfehlung des Gaſthofes

„zum König von Württemberg“ dahier

durch

F r i e d r i c h L u i t h l e n.

Der öffentlichen Anzeige des Hrn. Ed. Schildknecht vom 11 Julius d. J., daß er von dem Pachte des Gaſthofes zum König von Württemberg in Stuttgart Donnerſtag den 13 d. M. abtrete, habe ich der Unterzeichnete hiemit die Nachrichtsertheilung anzureihen die Ehre, daß ich dieſe Gaſtwirthſchaft an demſelben Tage übernommen habe. Der in einem der angenehmſten, beſuchteſten Mittelpunkte der Stadt, an der Ecke der Kronprinz- und langen Straße gelegene Gaſthof zum König von Württemberg bietet auch nach ſeiner innern Einrichtung alle Annehmlichkeiten zur Aufnahme und Beherbergung von Reiſenden jeden Standes dar, denen ich mich nun, nebſt den verehrlichen Einwohnern Stuttgarts mit der Verſicherung gehorſamſt empfehle, daß ich es an guter und ſorgfältiger Bewirthung, namentlich auch was Küche und Keller betrifft, nicht fehlen laſſen werde.

Friedrich Luithlen,
zum König von Württemberg, bisher Oberkellner in der goldenen Krone in Zürich.

[1536—49]

Dampf-Packetfahrt
zwiſchen
St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten ſchönen und großen Dampfſchiffe: **Alexandra**, Capt. **H. H. Schütt**; **Nicolai I**, Capt. **G. W. Bos**, und **Nasiednik**, Capt. **C. M. Heitmann**, beginnt in dieſem Jahre am Sonnabend, den 6 Mai, von **Lübeck**, und am Sonnabend, den 13 Mai neuen Styls, von **St. Petersburg**. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 4 November von Lübeck, und am 11 Nov. neuen Styls von St. Petersburg, und demnächſt noch am 11 November von Lübeck nach Reval und am 18 November von da zurück.

Die Preiſe der Paſſage ſind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausſchiffung geſchieht in Kronſtadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags ſtatt. Anmeldungen geſchehen in Lübeck
im Comptoir der Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft.

Lübeck, im März 1843.

[3172-78]

Dampfſchifffahrt
zwiſchen **Magdeburg und Hamburg.**

D i e n ſ t
für die Monate Julius und Auguſt.

Von Magdeburg
wöchentlich neunmal laut Fahrplan.

Abgangszeit reſp. 7, 10 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends.

Die um 10 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends abgehenden Dampfſchiffe correſpondiren genau mit der Ankunft der Eiſenbahnzüge von Leipzig und Berlin; jedoch nehmen die Abends und zwar Dienſtag und Sonnabend abgehenden Eil-Dampfſchiffe nur directe Paſſagiere nach Hamburg, da ſie an **keiner Station**, Wittenberge ausgenommen, anhalten.

Magdeburg, den 1 Julius 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Comp.
Holtzapfel.

Nähere Auskunft und Fahrbillets ertheilen in **Leipzig** Hr. **Ferd. Sernau,**
„ **Berlin** die HH. **Herrmann & Meyer.**

[3299] **Bei Joſ. Oberer in Salzburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Thomas von Kempis, vier Bücher von der Nachfolge Chriſti in Verſen. In Umſchlag broſch. 48 kr. oder 12 gGr.

[3034-36] **Landgut-Verkauf.**

In Horn, an dem linkſeitigen herrlichen Ufer des Bodenſees, iſt ein adeliches Landgut zu kaufen. Das an Wohlſtand und Verſchönerung zunehmende Dorf Horn liegt im Kanton Thurgau, an der großen Landſtraße von Rorſchach nach Conſtanz, eine halbe Stunde von Rorſchach, eine Stunde von Arbon, zwei Stunden von St. Gallen, gegen Morgen hart am See gegenüber Langenargen, gegen Abend die ſchönen Wieſen und Kornfelder, der wahre Frucht- und Obſtgarten Thurgau's vor ſich. Das Landgut enthält

1) das Hauptgebäude (ſ. g. Schloß) drei Stockwerk hoch, ganz von ſolider Mauer im modernen Styl erbaut, mit geräumigen gewölbten Kellern, mehrere Salons, Speiſe-, Wohn-, Vorraths- und Schlafzimmer, Cabinets, Garderobes, Küchen, Bedientenzimmer ꝛc., alles bequem und verhältnißmäßig ſowohl für den Sommer- als für den Winteraufenthalt eingerichtet, mit einem ſehr guten Doppeldach verſehen, auf welchem ein Thürmchen mit Galerie, Uhr und Glocken angebracht ſind;
2) das ſ. g. Nebenhaus, worin im Erdgeſchoß ein Waſchhaus, Badezimmer, Remiſe, Keller und Stallung für 4 Pferde, Sattelkammer, und im erſten Stock zwei Stuben, drei Zimmer, Küche und gewölbter Saal ſich befinden;
3) der ſ. g. Schloßgarten, worin Gemüſe, Zierpflanzen und Obſt-Zwergbäume ſind, dann Laubhütten, Geſträuchwäldchen, Alleen, mit Bäumerreihen und Gruppen, Rebgeländer, Pavillon, Blumenhalle und Blumengärtchen; dieſe Räume enthalten circa zweihundert Buſch-, Pyramiden- und Spalierbäume von den edelſten und beſten Obſtſorten, als Kirſchen, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Aprikoſen, Pfirſich, Feigen ꝛc.;
4) der ſ. g. mittlere oder Küchengarten mit Gemüſe, Obſtbäume, Pflanzſchule, Spaliere;
5) das Bauernhaus mit bequemer geräumiger Wohnung für den Pächter und zahlreiche Familie. Dann Stallung für 16 a 18 Stück Hornvieh, 4 Pferde, Hausthiere, Scheune, Heuboden, Tenne, Kornſchütte, Geſchirrkammer, Holzſchopf, Hühnerhof, Garten ꝛc.
6) der 12 Juchart meſſende Baumgarten des beſten Wieswachſes mit hochſtämmigen Obſtbäumen beſetzt. Alles obenerwähnte in einem Einfang; ſodann unweit davon
7) circa 13 Juchart Heuwachs und Ackerfeld, ebenfalls mit guten Obſtbäumen beſetzt.

Sollten allfällige Liebhaber irgendeinen Induſtriezweig oder ein Gewerbe damit verbinden wollen, ſo könnte das am Landgut anſtoßende Waſſerwerk von 10 Pferdekraft, bei welchem ſchon dermalen geräumige Wohnungen, Mühle mit ſechs Mahlgängen, Säge ꝛc. ſich befinden, ebenfalls abgetreten werden.

Uebrigens wäre der Eigenthümer geneigt ſowohl das Ganze in einem Kauf, als auch nur einzelne Partien davon zu veräußern, und würde auch mehr als die Hälfte des Kaufbetrags auf den veräußerten Effecten ſtehen laſſen.

Nähere Aufſchlüſſe beliebe man bei den HH. Rietmann Gebrüder in St. Gallen einzuholen, die ermächtigt ſind dieſelben in jeder Beziehung einläßlich und genügend zu ertheilen.

[3260-62] **Haus-Verkauf.**

Daſſelbe liegt in Mainz, in Mitte der Stadt, und in der Nähe des Rheins, beſteht aus 4 zuſammenhängenden Flügeln, enthält ſchöne bequeme Wohnungen, 5 gewölbte Keller, 4 zuſammenhängende Speicher: 5000 Malter faſſend, 2 Brunnen, Regenciſterne, große Waſchküche, mehrere Magazine, Stallung, Remiſe, Gewölbe und großen Hofraum. Der Flächenraum des Ganzen beſteht aus 22.665 Quadratfuß und eignet ſich ſeiner vortheilhaften Lage und großen Raumes wegen zu jedem großartigen Geſchäfte.

Anfragen bitten wir unter der Chiffre Z. an Hrn. Poſtexpeditor Doſch in Caſtel franco zu ſenden.

Digitized by Google

Pfingſttage in Trier.

(Fortſetzung.)

Und ſo geht es denn ſtromaufwärts an dem reinlichen und begüterten Winningen vorüber, wo eine proteſtantiſche Einwohnerſchaft von altersher durch beſondere Tracht und Sitte von allen umwohnenden Katholiken ſich unterſcheidet, vorbei an Kobern, das mit zwei Burgen und der höchſt merkwürdigen Kreuzfahrercapelle uns begrüßt. Zu Kochem iſt Kirmeß; allwärts luſtiges Volk in den Fenſtern, ſie ſehen den Muſikanten entgegen die unſer Schiff ihnen mitbringt, und die weniger melodiſch als ſie glauben ihren Hörnergenuß den Kirmeßleuten entgegenſenden; die zerfallene Kochemer Burg ſchaut ernſthaft auf das Getreide, und aus dem Seitenthal ſieht die Winneburg zu uns nieder, einſt der Sitz eines berühmten Geſchlechts; von da ging die Macht der Metterniche aus. Bei Alf, von wo ein Nebenthal uns nach dem Eiffelbade Bertrich laden möchte, verlaſſen wir das Boot welches den ſechsſtündigen Umweg an Zell vorbei machen muß und ſteigen über den Berggrat an dem zerſchoſſenen Kloſter Marienburg vorbei nach Reil hinunter, wo bis zur preußiſchen Zeit die Bauern ihr ſelbſtändiges Schöffengericht hielten, und nicht begreifen konnten warum ſie dem Staat ihre Händel zur Schlichtung überlaſſen ſollten. Von da gelangen wir bald nach Trarbach, und treten nun morgen in das edle ächte Weinland der Obermoſel ein. Heut aber legt das Schiff an, und es bleibt uns Zeit dieſen Fleck auszugenießen der zu den herrlichſten des Moſelthales gehört.

Trarbach liegt am Abhang des Hunnsrückens, zu welchem hier eine uralte Verbindungsſtraße hinanſſteigt. Mit mächtigen Thürmen und Thoren hat es ſich eingehegt; noch im ſpaniſchen Erbfolgekrieg bildete es einen wichtigen militäriſchen Punkt. Schmucke alte Häuſer erinnern an ehemalige alte Pracht; für Architekturſtudien iſt es ein einziger Ort, und die Leute haben Sinn für ihr Alterthum, ſie hegen und pflegen es. Von dem gegenüberliegenden Flecken Traben aus, wo man vortrefflich übernachtet, ſieht ſich das alte Städtchen mit ſeiner zertrümmerten Gräfinburg prächtig an. Auch eine geſchichtliche Erinnerung wird hier wach; denn hier war es, eine Viertelſtunde abwärts, wo der mächtige Balduin von Luxemburg, der als Erzbiſchof von Trier im 14ten Jahrhundert die Macht des Erzſtifts gegründet und den Deutſchen drei Kaiſer gegeben hat, von einer muthigen Dame verhaftet wurde. Die Gräfin Lauretta von der Starkenburg, deren Trümmer in der Nähe noch geſehen werden, hatte einen Rechtshandel mit ihm; als er die Moſel herabfuhr, enterten dort unter der Starkenburg Kähne die im Gebüſch des Ufers gelauert ſeine Barke, und die Knechte der Gräfin führten den Gewaltigen gefangen nach Starkenburg. Was half's daß der Papſt die Thäterin bannte? Balduin ſelbſt verſprach im Vertrage daß er beim Papſt die Löſung des Bannes bewirken wolle, und er hielt ſein Wort; vom Löſegeld aber baute die Gräfin die Veſte oberhalb Trarbach, die jetzt von ihr den Namen trägt.

Und nun am folgenden Morgen ins Weinland hinein! Die Felſen werden höher, die edlen Lagen beginnen welche jedem wenigſtens durch die Weinetiketten bekannt ſind: Cröff, Zeltingen, Graach fliegen vorbei; lang und bis an den flachen Gipfel mit Wein bedeckt zieht ſich der Braunenberg hin, bis Piesport die claſſiſche Strecke abſchließt. Schon tritt hie und da aus der Schieferwand der heiße blutrothe Sandſtein hervor; mühſam hat durch ſtarke Felſen die Moſel ihr gewundenes Bett gebrochen; aber da kommt die letzte Felsecke — und bei Schweich thut ſich die herrliche Ebene auf, an deren Ende Trier mit ſeinen ſchimmernden Thürmen in breiter Maſſe gelagert iſt.

Eine einzige Lage! Hier mußte eine Stadt ſich aufbauen und mächtig werden; hier lernt man das Selbſtbewußtſeyn der Trier'ſchen Inſchrift begreifen, welche den Urſprung der Stadt weit über Romulus hinausrückt: Ante Romam Treviris stetit annis mille trecentis! Das aber iſt gewiß daß Trier ſeinen Glanz nicht erſt den Römern verdankte, es ſteigt hoch in die fabelhafte Keltenzeit vor die Einwanderung der Germanen hinauf, und das geſteht auch die alte Inſchrift in Solothurn, welche behauptet daß im Keltenlande nur Trier älter als jene Stadt ſey. Aber der jetzt überall in der weſtlichen Welt erlöſchende Keltenſtamm hat ſich in keinen ewigen Denkmälern zu erhalten gewußt. Erſt aus römiſcher Zeit beginnt die Reihe der übriggebliebenen Monumente, denen dann die nachdrängenden Germanen ihre Kirchen und Abteien zugefügt haben. Jedes neu einbrechende Volk erkannte die Bedeutung des Platzes, zumeiſt aber die Römer. Vor nun fünfzehnhundert Jahren war Trier die zweite Stadt der weſtlichen Welt; von hier regierte ſchon des Conſtantin Vater, Conſtantius der Bleiche, die drei Gebiete von Britannien, Germanien und Gallien, zu denen vielleicht ſogar noch Spanien gehörte. Das war die Glanzperiode der Stadt; üppig ſchmückte ſie ſich mit aller Pracht Roms, mit dem ſie wetteifern zu wollen ſchien. Damals wurde jene Prachthalle gebaut die jetzt einen Flügel des kurfürſtlichen Schloſſes bildet und als Caſerne benützt wird — ein hohes langgeſtrecktes Viereck, zwei Fenſterreihen zwiſchen den ſtarken und hohen Strebepfeilern, auf der ſchmäleren Seite mit einer halbrunden Niſche abgeſchloſſen. Das Volk bezeichnet den Bau noch als Palaſt Conſtantins; wer ſüdliches Bauwerk kennt, ſieht daß es eine Baſilica war, in deren Niſche vielleicht der Prätor Gericht hielt oder der heidniſche Orator prunkende Reden declamirte, vielleicht aber auch ſchon der chriſtliche Prieſter das Myſterium des Altars feierte; denn daß Trier und Köln gleichzeitig das Chriſtenthum gehabt haben, iſt geſchichtlich ohne Zweifel. Zwar der Legende mögen wir nicht vertrauen, welche ſchon zur Apoſtelzeit die Heiligen Valerius und Eucharius hier predigen ließ, deren Leiber jetzt in der Sanct Matthiaskirche ruhen; ſicher aber ſteht unter den Acten des Concils von Arles 314 der Name eines Trierer Biſchofs Felix und ſeines dienenden Geiſtlichen. Viel eher iſt Conſtantins Palaſt in dem Gebäude zu ſuchen das im frühen Mittelalter in den Dom verwandelt worden iſt: dort liegt vor der Thüre noch als Wahrzeichen eine zertrümmerte Römerſäule von Odenwälder Granit, auch ragen roh vermauert aus den Wänden noch die prachtvollen korinthiſchen Pfeilercapitäle heraus, wie kein barbariſcher Architekt ſie zu bilden vermocht hätte. Weiterhin nach der franzöſiſchen Seite liegen dann die herrlichen Thermen die erſt theilweiſe ausgegraben ſind, von ſo mächtigen Dimenſionen daß bis zur preußiſchen Zeit ein Fenſter als Stadtthor gebraucht wurde; in den Obergemächern hatte ſich der Thorwart eingeniſtet, und in Kammern die einſt vielleicht von Porphyrbekleidung glänzten, ſperrte man Soldaten ein die irgend welchen Unfug begangen hatten. Jegliche Art von Luxus war hier vereinigt: man erkennt ein großes Schwimmbecken nebſt vielen kleinen Gemächern zu kalten und warmen Bädern; die Heizröhren, von großen in die Wand eingelaſſenen Oefen ausgehend, laufen noch in den Mauern hinauf; auch Säle, vermuthlich zu Ballſpiel oder gymnaſtiſchen Uebungen beſtimmt,

Digitized by Google

über denen vielleicht die ſtillen Bibliothekzimmer lagen, ſind noch erkennbar. Und doch iſt der Umfang der noch unter der Erde liegt ungefähr doppelt ſo groß als das Ausgegrabene; wir haben Hoffnung in Zukunft wenigſtens den Grundriß dieſes koloſſalen Bauwerkes vollſtändig zu gewinnen. Von da geht, außerhalb der Stadtmauer, ein ganz naher Weg zum Amphitheater, das in eine weinbekränzte Hügelſchlucht hineingemauert iſt; noch ſind deutlich die Mauerhöhlen zu erkennen aus denen einſt die Beſtien vorbrachen um den deutſchen Kriegsgefangenen zu zerfleiſchen. Denn auch Conſtantin hat vom Chriſtenthum wenigſtens nicht die Milde gelernt: wie er noch im Alter Schwager und Sohn hinrichtete, ſo hat er vor ſeinem Kaiſerthum in dieſem Raume zahlloſe Germanen, und unter ihnen zwei Frankenfürſten der blutigen Volkluſt geopfert. Endlich verſchmähte Trier das weiche Moſelwaſſer; es wollte die friſchen Bäche des Hochgebirges haben, und leitete dieſe aus der hohen Eiffel faſt zwei Tagereiſen weit in dem berühmten Römercanal zu ſich herab, deſſen Lauf noch nicht auf allen Punkten genau ermittelt iſt. Ebenſo machte es Köln, daher die Meinung entſtand daß dieſer Canal ganz von dort bis Trier führe, woraus manch wunderliche Sage ſich gebildet hat. Auch Nismes zur Zeit ſeines Römerglanzes war ſo üppig daß es mit ſeinem guten Quellwaſſer unbegnügt die ſtaunenswerthe Waſſerleitung erſchuf welche jetzt noch in ihren Trümmern als Pont du gard ein tiefes Flußthal überſpringt. Rechnet man zu dieſem allem noch zwei römiſche Befeſtigungsthürme im Innern der Stadt und die wundervolle Porta Nigra, gleichviel ob ſie von Römern oder in Nachahmung ihres großartigen Styles von Franken gebaut wurde, ſowie endlich die römiſchen Fundamente der Moſelbrücke und das Familiendenkmal bei Igel — dann wird man geſtehen daß außer Rom und Pompeji wohl keine Stadt der weſtlichen Welt ſo vollſtändig das römiſche Leben in allen Formen uns erhalten hat wie Trier; mindeſtens dieſſeits der Alpen kann nur Nismes mit der Moſelſtadt concurriren, da es in ſeiner Waſſerleitung, in dem Dianentempel und Bad, endlich in der Maiſon Carrée zwar nicht ſo zahlreiche und impoſante, aber beſſer erhaltene Monumente aufweiſt.

Jene frühe Blüthe ſank. Der Franke, anfangs zerſtörend, brach in die römiſchen Lande ein und rächte an den ihm ſelbſt ſtammverwandten Einwohnern das Blut der Väter welche dem Schwert der Römer erlegen waren. Mehrmals iſt Trier erobert und verheert worden; Karl der Große ſcheint die Stadt mit ihren römiſchen Erinnerungen nicht geliebt zu haben, da er zu Gunſten Aachens, wie von Rom und Ravenna, ſo auch von Trier Säulen und andere Reſte alter Kunſt fortſchaffen ließ. Was noch geblieben, mag dann von den Normannen mitgenommen oder vernichtet ſeyn, die auf ihren leichten Booten bequem die Moſel hinaufſteuern konnten. In der Zeit vom 5ten bis 10ten Jahrhundert wird Trier im Vergleich mit andern Städten nur wenig genannt; doch das Chriſtenthum gab ihm eine neue Blüthe. Das Erzſtift erhob ſich, ſeit man begann die Könige durch die Fürſten zu wählen; die Stadt umgab ſich mit dem Kranz von Abteien und Klöſtern der ſie theilweiſe noch einſchließt, und es wurden dazumal die herrlichen Kirchenbauten geſchaffen welche uns auch das mittelalterliche Trier als reich und kunſtliebend erſcheinen laſſen. Schon frühe hatte man das römiſche Palaſtgebäude zum Dom verwandelt; breit, mit weiten großen Schwiebbögen, im einfachſten Styl geplant, verräth auch der jetzige Bau, an dem alle Zeitalter geflickt haben, noch den mächtigen Römerſinn der ihn zuerſt angelegt. Alle Style chriſtlicher Baukunſt ſind hier vereinigt, von der korinthiſchen Säule Conſtantins durch romaniſche, gothiſche und Rococomanier hindurch bis zu der zierlichen modernen Architektur welche die Orgel trägt und mit ihren ganz claſſiſchen joniſchen Säulen den Kreislauf vollendet, den die Architektur in den achtzehn chriſtlichen Jahrhunderten durchlaufen hat. Das ſind ſolche Bauten, in denen dem Verſtehenden vernehmlich der Geiſt der Geſchichte rauſcht: wer den Mainzer Dom, der doch viel jünger iſt, oder etwa die Lateranbaſilika in Rom kennt, dem iſt auch der mächtige Eindruck ſolcher Gebäude bewußt, an deren Bau und Verzierung ein paar Jahrtauſende gearbeitet haben. Aber volle Schönheit können ſolche Architekturen niemals aufweiſen, weil ſie nicht aus Einem Geiſt und Plan hervorgegangen ſind. Solch ein Bau vollendeter Harmonie aber ſteht dicht nebenan, es iſt die viel kleinere, aber viel wirkſamere Liebfrauenkirche, welche vier Jahre eher fertig wurde als man den Kölner Dom anfing. Unter den Bauten des ächten gothiſchen Styls iſt dieſe Kirche die aufblühende Jungfrau, die knoſpende Roſe, recht auf der Gränze altkirchlicher Einfachheit und ſchwellender Pracht; die Gothik iſt mehr noch geahnt als gefunden, und doch iſt es keine Miſchung runder und ſpitzbogiger Formen, wie in den Kirchen des ſogenannten Uebergangsſtyls; nur in der Anlage zeigt ſich der Geiſt des frühern Mittelalters; Ornamente, Fenſter und Säulen haben durchaus den reinen gothiſchen Styl. Auf die glücklichſte Weiſe iſt die vollkommene Form des Kreiſes mit dem Viereck in Verbindung gebracht: ein Rund das auf Säulen ruht iſt von einem höher gewölbten Kreuz durchſchnitten, welches ſich auf ſtarke, ſchön detaillirte Pfeiler legt und deſſen einer Arm, den Chor bildend, um eine Wölbung länger iſt als die übrigen. Der Eindruck des Innern in ſeiner Ruhe und Abgeſchloſſenheit iſt hinreißend: dieſe Kirche allein bezahlt mit einem unauslöſchlichen Andenken die Moſelreiſe reichlich. Auch dem Aeußern wohnt dieſe ſtrenge Jungfräulichkeit inne; das ſchlanke Gebäude ſtrebt noch nicht, wie etwa der Kölner Dom, in eine Maſſe von Knoſpenthürmchen empor, ſondern iſt oben durch einen zierlichen gradlinigen Gürtel abgeſchloſſen; auf dieſem ruht das Dach, über welchem Kuppel und Glockenthürme emporſtreben. Sculptur und Malerei haben das Gebäude mit beſcheidener Mäßigung verziert; die Portale ſind der Art daß ſie an Reichthum der Symbolik und ſtrenger Anmuth der Geſtalten nur von ſächſiſchen, nicht von rheiniſchen Bildwerken des Mittelalters überboten werden. Hinter der Kirche zieht ſich einer der ſchönſten Kreuzgänge die man finden mag: durch ihn iſt ſie mit dem Dom verbunden.

(Beſchluß folgt.)

Deutſchland.

Dresden. (Verhandlungen der erſten Kammer über das Pönitentialſyſtem.) Prinz Johann: „Fürchten Sie nicht, meine hochgeehrteſte Herren! daß ich Sie abermals mit einem Erſparnißvorſchlage behelligen wolle; dießmal gilt mein Wort einem allgemein menſchlichen Intereſſe. Die Erſcheinung daß die Zahl der Sträflinge in allen Anſtalten wächst, iſt gewiß eine höchſt traurige, und ebenſo unerfreuliche Erfahrungen habe ich in meiner Wirkſamkeit bei dem Centralverein für die aus Straf- und Verſorgungsanſtalten Entlaſſenen gemacht, und ſie beweist wie wenig noch im Ganzen der Beſſerungszweck erreicht wird, und wie groß noch die Zahl der Rückfälle iſt. Es kann dieß gewiß keineswegs der Verwaltung beigemeſſen werden, im Gegentheil muß anerkannt werden, wie ſehr man dem alten Schaden entgegenzuarbeiten bemüht iſt, wodurch dieſe Anſtalten eine Schule der Laſter und Verbrechen waren. Ich habe ſelbſt dieſe Anſtalten beinahe durchgehends beſucht und überall Strenge und Ordnung gefunden. Gleichwohl aber iſt jene Erſcheinung da. Es bewegt ſich bekanntlich im Geiſt unſerer Zeit lebhaft eine Frage über das ſogenannte Pönitentialſyſtem, welche reiflicher Prüfung und Erwägung werth ſcheint. Ich habe die Litteratur über dieſen Gegenſtand ſorgfältig verfolgt, und es ſey mir erlaubt über das Reſultat hier

einiges im Zuſammenhange zu ſagen, da nicht alle Herren Muße gehabt haben möchten wie ich dieſem litterariſchen Treiben Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Bekanntlich beſtehen zwei Hauptſyſteme, die ſich darin begegnen daß beide Iſolirung des Verbrechers von ſeinen Mitverbrechern zum Zwecke haben, um die Anſteckung möglichſt zu verhüten. Das minder ſtrenge Syſtem iſt das ſogenannte Auburn'ſche, das in der Hauptſache in unſern Strafanſtalten durchgeführt iſt. Es beſteht in nächtlicher Trennung und gemeinſchaftlicher Arbeit bei Stillſchweigen. Ihm gegenüber ſteht das zweite Syſtem, welches in gänzlicher Iſolirung der Gefangenen bei Tag und Nacht beſteht. Die Gegner des erſtern Syſtems beſchuldigen es der Inconſequenz, und ſagen daß das Stillſchweigen nicht vollkommen durchzuführen ſey weil es der menſchlichen Natur zuwiderlaufe. Sie behaupten auch daß ſein Zweck nicht ganz erreicht werde weil ſich die Gefangenen doch mindeſtens von Geſicht kennen lernen; auch erinnern ſie daran wie gefährlich dieß bei ihrem Zuſammentreffen im bürgerlichen Leben ſey, wo die Bekanntſchaft aus dem Zuchthauſe wieder angeknüpft werde, indem ein Gefangener nöthigenfalls den andern vor den Augen der Welt durch die Zuchthausbekanntſchaft zu compromittiren ſucht. Sie führen endlich auch hauptſächlich an daß man nur mit ungeheuer ſtrengen Strafen und körperlichen Züchtigungen dieſes Syſtem durchführen könne. Wie viel daran Wahres ſey, laſſe ich dahin geſtellt. Dem andern Syſtem wird vorgeworfen daß es der menſchlichen Natur zuwiderlaufe die gänzliche Iſolirung zu ertragen. Dem wird aber entgegnet daß es ſich von einer gänzlichen Iſolirung nicht handle, ſondern nur von einer Abſchließung gegen andere Verbrecher, indem den bei der Strafanſtalt angeſtellten Geiſtlichen, Aerzten und größtentheils den Mitgliedern der freiwilligen Beſſerungsvereine der Zugang geſtattet werde, der Umgang mit guten Menſchen alſo nicht abgeſchnitten ſey ſondern nur der mit böſen. Ein Hauptbedenken gegen dieſes Syſtem ſollen die daraus entſpringenden Geiſteskrankheiten ſeyn. Die ſtatiſtiſchen Angaben, mit denen dieſe Behauptung belegt wird, und die allerdings den wichtigſten Einwand bilden würden gegen das philadelphiſche Syſtem, ſollen jedoch nach den Behauptungen Anderer kein klares Reſultat liefern. Soviel ſcheint aber gewiß zu ſeyn daß dieſes Syſtem das conſequenteſte iſt, ſobald nur die Möglichkeit gegeben wird den Gefangenen die Berührung mit guten Menſchen zu gewähren, daß es aber nur durch freiwillige Vereine in Vollzug geſetzt werden kann, weil die Zahl der Angeſtellten zu groß ſeyn müßte, um auch nur eine halbe Stunde täglich jeden Verbrecher zu beſuchen, wo ihrer Hunderte gefangen ſitzen. Ob alſo bei uns ſolche Vereine zu bilden ſeyen, könnte noch die Frage ſeyn, jedenfalls ſind die Acten über dieſe beiden Syſteme noch nicht geſchloſſen. Es iſt aber auch noch eine ganz andere Erſcheinung der Aufmerkſamkeit werth. Sie ſcheint nicht mit dem Pönitentiarſyſtem in unmittelbarer Verbindung, aber doch in Beziehung zu ſtehen. Es iſt das Syſtem welches Obermayer in Kaiſerslautern aufgeſtellt hat. Dieſes Syſtem, ſoviel ich es mir habe vergegenwärtigen können, beſteht darin: Es werden die Gefangenen in einzelne kleine Abtheilungen geſondert, wo ſie gemeinſchaftlich mit einander leben; dieſe Abtheilungen ſind aber nicht, wie bei dem frühern Syſtem, nach Graden der Schlechtigkeit oder Strafbarkeit der Gefangenen eingerichtet, ſondern im Gegentheil befinden ſich Schlechtere und Beſſere beiſammen, und die Beſſern ſoviel möglich in der Mehrzahl. Auf dieſe Weiſe werden ſie mild behandelt, und Obermayer behauptet dadurch zu außerordentlichen Reſultaten gelangt zu ſeyn denen noch Niemand widerſprochen hat. Mein Wunſch ging nun dahin die geehrte Staatsregierung zu erſuchen dieſen Gegenſtand einer ſorgfältigen Prüfung zu unterwerfen dadurch daß ſie einen Beamten abordne um dieſe Inſtitute kennen zu lernen, und das dießfallſige Reſultat der Ständeverſammlung mitzutheilen. Ich ſtelle daher den Antrag: Die hohe Staatsregierung zu erſuchen über die Frage, ob und welches der ſogenannten Pönitentiarſyſteme für Sachſen anwendbar ſey, durch Bereiſung der vorzüglichſten Anſtalten des Auslandes durch einen inländiſchen Beamten Erörterung anzuſtellen, und über das Reſultat und die etwa darauf zu gründenden Plane der nächſten Ständeverſammlung Mittheilung zu machen."

Staatsminiſter v. Lindenau: „Sowohl meine dienſtliche Stellung als mein Intereſſe an der Sache ließ mich das neue Strafanſtaltverwaltungsſyſtem, wie es ſeit 10—15 Jahren aus Amerika zu uns herübergekommen iſt, mit großer Aufmerkſamkeit verfolgen und von den wichtigſten darüber erſchienenen Schriften Einſicht nehmen. Daraus, verbunden mit mündlichen Mittheilungen ſachverſtändiger Männer, habe ich mir vorläufig ein Syſtem gebildet, das in unſern Anſtalten, ſoweit es deren Localität und Einrichtung geſtatteten, ſeither in Anwendung gebracht worden iſt. Es iſt dieß im Weſentlichen dasjenige welches Se. k. Hoh. mit dem Namen des Auburn'ſchen Syſtems bezeichnete, und das in Waldheim in der Art zur Ausführung gebracht wird daß die Mehrzahl der Detinirten in einſamen Zellen ſchlafen, bei Tag aber in größern Räumen unter Beobachtung ſtrengen Schweigens gemeinſchaftlich arbeiten, daß ſehr verderbte und gefährliche Verbrecher ganz iſolirt ſind, und ſomit etwas von dem pennſylvaniſchen Syſtem auch in das unſerige mit aufgenommen wird. Soweit die jetzigen Erfahrungen reichen ſcheint dieſes Syſtem günſtige Wirkungen zu bezwecken. Gegen eine vollſtändige Einführung des Syſtems der abſoluten Iſolirung glaube ich mich erklären zu müſſen: weil es an ausreichenden Erfahrungen über die Vorzüglichkeit des einen und andern Syſtems noch zu ſehr fehlt, um zu den durch letzteres erforderten tief eingreifenden Aenderungen veranlaſſen zu können; weil mehrere berühmte Criminaliſten, von denen ich nur Mittermaier und Temme nenne, ſich dagegen erklären; ganz neuerlich ſchrieb mir erſterer: „Die Einſeitigkeit, mit welcher in manchen Staaten einige Anhänger des Syſtems der abſoluten Iſolirung nur dieſes als das einzig richtige einzuführen ſuchen, ſchadet dem Gedeihen der Gefängnißverbeſſerung. Die neueſte Schrift von Verdeil über die Erfahrungen in Lauſanne ſollte endlich die Vertheidiger der abſoluten Iſolirung warnen: weil die abſolute Iſolirung mit der menſchlichen Natur zu wenig im Einklange ſteht, um davon deren moraliſche Verbeſſerung erwarten zu können; weil die mehrjährige Trennung von allen gewöhnlichen Berührungen mit Menſchen den freien Rücktritt unter ſelbige nur deſto gefahrvoller machen müßte; weil damit eine eigenthümliche pietiſtiſch-religiöſe Tendenz verfolgt zu werden ſcheint, die ich zur meinigen nicht machen kann; weil eine ſtrenge, abſolute Iſolirung mit unſern langjährigen Freiheitsſtrafen unvereinbar iſt, und weil endlich das große Mehrerforderniß von Beamten und der dadurch nothwendig werdende Um- und Neubau unſerer geſammten Strafanſtalten einen Aufwand von Hunderttauſenden erfordern würde." So wenig ich alſo gegen den Antrag Sr. k. Hoh. irgend etwas Weſentliches zu erinnern finde, ſo fürchte ich doch daß daraus ein praktiſches Reſultat darum nicht hervorgehen würde, weil beide Syſteme in Deutſchland noch zu neu und noch nicht mit der Conſequenz durchgeführt ſind, um deren Reſultate bereits jetzt als entſcheidend annehmen zu können."

Oberhofprediger Dr. v. Ammon: „Ganz gewiß iſt die Methode des gänzlichen Stillſchweigens von der größten Wichtigkeit und geeignet den Menſchen in ſein Inneres zurückzuführen, ihn ſtufenweiſe zur Beſonnenheit zu leiten und auf dieſem Weg religiöſe und moraliſche Gefühle bei ihm zu wecken. Von der andern Seite lehrt aber auch eine lange Erfahrung und namentlich die Verirrung mancher Schwärmer, welche die höchſte Tugend im Nichtsdenken ſuchen, daß Einſamkeit und Gedankenloſigkeit der Tod alles geiſtigen und ſittlichen Lebens ſind. Mehrere Beiſpiele von Lauſanne und Genf und namentlich aus Nordamerika haben bewieſen daß Menſchen, welche ganz und gar dem Umgang entzogen waren, allmählich allen Muth, alle Klarheit und Freudigkeit des eigenen Bewußtſeyns verloren. Aus der Anſtalt herausgetreten, haben ſie gar keine Berührungspunkte weiter mit der Welt und dem Himmel, zehren den letzten Reſt ihrer ſittlichen Kräfte auf, und von Beſſerung kann dann nicht mehr die Rede ſeyn. Mithin würde das Wichtigſte immer dieß ſeyn daß man mit der Methode des Stillſchweigens anfinge, aber keineswegs die gänzliche Iſolirung des Sträflings als das letzte Mittel ſeiner ſittlichen Wiederherſtellung betrachtete." (Deutſche A. Z.)

⊠ **Vom Rhein,** Anfangs Julius. Inmitten der Freudigkeit über die Ablehnung des Strafgeſetzentwurfs durch unſere Provincialſtände erheben ſich einzelne, wiewohl wenige und, wie die Stimmung jetzt noch iſt, leicht verhallende Stimmen von ganz anderem Klang und von ganz anderer Bedeutung. Worüber wird gejubelt? fragen ſie. Darüber daß eine Geſetzgebung uns erhalten blieb, die den Gebrauch des Stocks nicht kennt, dafür aber die Brandmarkung, den Schandpfahl, die Galeere in ihr Syſtem aufgenommen, und durch hohe Geldbußen den Staat in die Lage verſetzt hat Vortheil von den Verbrechen ſeiner Unterthanen zu ziehen! Unmöglich kann dieß der Grund ſeyn.

Digitized by Google

Jeder Rheinländer würde erröthen den man für verblendet genug hielte einen Strafcoder, der ſolche Grundſätze ausſpricht, für einen der Vertheidigung würdigen Erwerb anzuſehen, oder den Weg vom Stock zum Pranger als einen Fortſchritt anzupreiſen! Iſt die Freude darüber laut geworden daß die Regierung ihren Geſetzentwurf nicht durchgebracht hat? Es würde dieß eine politiſche Abneigung vorausſetzen, die glücklicherweiſe bei uns nicht beſteht, und nicht minder einen thörichten Leichtſinn und eine maaßloſe Unbeſonnenheit, da es uns wohl bekannt iſt daß unſere Provincialſtände nur eine berathende, keine entſcheidende Stimme haben, daß zuletzt alles von der Entſchließung der Regierung abhängt, und daß es wahrlich nicht der rechte Weg wäre dieſelbe den Wünſchen der Provinz geneigt zu machen, wenn man von vorn herein und bloß um ihrer Herkunft willen einen Widerwillen gegen die Anſichten derſelben an den Tag zu legen ſich befliſſen zeigte. Wir verwerfen daher aufs entſchiedenſte dieſe Auslegung. Oder iſt es die Verletzung des Princips der Gleichheit durch Berückſichtigung der Verhältniſſe des Verbrechers bei Abmeſſung der Strafe, was die öffentliche Meinung gegen den Geſetzentwurf aufgebracht hat? Dieſe Frage kann man nur zur Hälfte bejahen, aber auch zur Hälfte verneinen. Es wird wohl ſchwerlich Jemanden einfallen zu behaupten daß, wenn bei Beurtheilung der Strafbarkeit einer Handlung Ort, Zeit und ähnliche oder andere Umſtände nothwendig erwogen werden müſſen, nur die Bildung des Angeſchuldigten, ſeine Stellung im Leben etwas ganz irrelevantes ſeyen. Mag man einem Strafprincip huldigen welchem man will, immer gelangt man in dieſer Hinſicht auf dasſelbe Reſultat. Habe die Beſtrafung erziehliche Zwecke, oder ſoll um der Vergeltung willen (oder wie man es ſonſt nennen möge) dem Geſetzübertreter ein Quantum von Uebeln zugefügt werden — die Forderung wird immer dahin gerichtet bleiben daß die Strafe ihren Zweck zu erreichen fähig ſey, daß ſie keine überflüſſige Härte enthalte, und den Grundſatz der Gleichheit nicht verletze. So wenig aber jener Grundſatz darin ſeine Verwirklichung findet daß man ſagt: Auge um Auge, Ohr um Ohr, ebenſowenig wird ihm gehuldigt wenn man ohne alle Rückſicht auf Individualität die Strafen feſtſetzt. Unter der Reſtauration wurde der General Sarrazin, ein gefeierter Name aus der Kaiſerzeit, wegen Bigamie zur Galeere und vorheriger Ausſtellung an den Pranger verurtheilt; ob es angemeſſen war das Verbrechen der Bigamie mit ſo hoher Strafe zu belegen, bleibe dahin geſtellt; aber weſſen Herz wird es nicht empören, wenn ein Mann der dreißig Schlachten mitgekämpft hat, hinter deſſen Verbrechen ein langes ehrenwerthes Leben ſteht, mit den verworfenſten Menſchen an dieſelbe Ruderbank gefeſſelt, der öffentlichen Verſpottung ausgeſetzt und der Discretion der Bagnoaufſeher übergeben wird! Und geſetzt, daß dasſelbe Verbrechen von einem andern begangen, der nicht gleiche Anſprüche an die öffentliche Achtung früher zu machen berechtigt und gewöhnt geweſen wäre, würde in der That die Beſtrafung eine gleiche ſeyn? Die zahlreichſten und gefährlichſten Verbrechen ſind die Verletzungen des Eigenthums und die aus denſelben hervorgegangenen. Der bei weitem größte Theil der Verbrecher befindet ſich auf einer Bildungsſtufe, und iſt aus Lebensverhältniſſen hervorgegangen, daß der Aufenthalt im Gefängniß und die Berührung mit ſeinen Unglücksgenoſſen unmöglich alle die Seelenleiden hervorrufen kann, die bei einem Menſchen von beſſerer Bildung eine ſolche Verkuppelung unvermeidlich erregen muß. Daß für beide die Strafe alſo nicht dieſelbe iſt, wenn gleich eine ebenſo wie die andere formulirt werden kann, leuchtet ein. In Beziehung auf diejenigen Verbrechen welche eine Verwilderung des Charakters vorausſetzen, alſo die gemein gefährlichen ſind, iſt eine Unterſcheidung übrigens nicht gemacht, und wenn man zugeſtehen muß daß die Niedrigkeit der Geſinnung um ſo gefährlicher iſt als ſie mit äußerer Bildung gepaart erſcheint, und alſo auch um ſo ſtrafbarer, ſo verliert dieſer Gegengrund ſeine Spitze, indem es nach dem Geſetzentwurf nicht in der Abſicht lag Verbrechen ſolcher Art anders an dem einen, anders an dem andern, nach Verſchiedenheit ihres ſocialen Standpunkts zu ahnden.

Abneigung gegen den Adelſtand, dem die geſetzliche Unterſcheidung zu gute kommen ſollte, würde den Widerwillen dagegen auch nicht begründen können; denn nicht allein iſt nicht bloß der Adelſtand, vielmehr Bildung und Lebensverhältniß überhaupt berückſichtigt, ſondern es wird auch Niemand ernſtlich behaupten wollen daß unſere Edelleute nicht auf einer Stufe der Bildung ſich befinden, die ſie der beſten Claſſe der Geſellſchaft, auch ohne das adelige Prädicat, anreihen würde. Wäre es ſo in unſerer Rheinprovinz wie im Oberlandesbezirk von Marienwerder, wo vor ſiebzehn oder achtzehn Jahren durch gemeinen Beſcheid allen Edelleuten der privilegirte Gerichtsſtand abgeſprochen wurde die nicht leſen und ſchreiben konnten, und in Folge davon die Anzahl der Privilegirten zu einem kleinen Häuflein zuſammen geſchmolzen iſt, ſo änderte dieß die Sache; aber ſo wenig Jemand geneigt ſeyn möchte durch den bloßen Widerwillen gegen die ebengenannte geſellſchaftliche Abſtufung ſein Votum zu motiviren, ebenſo wenig wird er es unternehmen dem Adel die gleiche Bildung abzuſprechen, die unſern höhern Bürgerſtand auszeichnet. Was aber dennoch gegen den der Unterſcheidung zu Grunde liegenden Gedanken, oder was gegen einzelne Strafarten einzuwenden war, hätte ſich durch Amendirung geltend machen laſſen, denn zur Prüfung, nicht zur unbedingten Annahme oder unbedingten Verwerfung war der Geſetzentwurf vorgelegt. Wären alle Abweichungen von den die Competenzverhältniſſe begründenden Vorſchriften, alle Unterſcheidungen in der Beſtrafung, alle Prügel ꝛc. abgelehnt worden, ſo blieb noch vieles, und weſentlich beſſeres anzuerkennen und anzunehmen. Daß aber dennoch und trotz dem daß die poſitive Verſicherung erfolgt iſt wie die Abſicht nicht dahin geht an der rheiniſchen Gerichtsverfaſſung etwas zu ändern, der Geſetzentwurf eine ſo kurze Ablehnung erfahren, daß ſeine Zurückweiſung einen ſo allgemeinen Beifall erregt hat, iſt eine ſo überraſchende Erſcheinung, daß es wohl der Mühe lohnt den vermuthlichen Gründen nachzuforſchen.

Als einer der erſten drängt ſich auf daß die Geſetzgebung bei der Regierung beruht, alſo in ihrer Erkenntniß, nach dem Standpunkt den ſie in der Wiſſenſchaft und im Leben einnimmt; zwar iſt zugeſichert daß über Gegenſtände welche Perſonenrecht, Beſteuerung ꝛc. betreffen, die Provincialſtände gehört werden ſollen: aber es iſt deren Wirkſamkeit nur eine moraliſche, weil die Regierung nirgends die Verbindlichkeit übernommen hat ihrem Gutachten Folge zu geben. Auch kann, obſchon die Aufrechthaltung der rheiniſchen Gerichtsverfaſſung ernſt gemeint iſt, doch nicht geläugnet werden daß die verſchiedenen Anſichten welche in Beziehung auf das rheiniſche Recht ſich in der Staatsverwaltung ſeit 28 Jahren gefolgt ſind, die Meinung unterſtützen können daß dasſelbe viel leichter ſich ſelbſt vertheidige, und viel leichter zu vertheidigen ſey wenn es ein abgeſondertes Ganzes bleibe, als wenn es in gemeines Recht (für die ganze Monarchie) und provincielles (für die Rheinprovinz) ſich theilen laſſe. Zweitens, es fehlt an einem einleuchtenden Grunde zur Generaliſirung des materiellen Strafrechts. Der vernünftigſte iſt unſtreitig der der Gleichheit der Staatsunterthanen, und er iſt von ſolcher Wichtigkeit daß man darüber die Verſchiedenheiten in der Bildung der

Digitized by Google

Rheinländer, der Oſtpreußen und Pommern ꝛc. wohl nicht allzu hoch anzuſchlagen Urſache hat. Aber dieſer Grund kann die Handlungen der Regierung ſchwerlich beſtimmt haben. Sie iſt zu erleuchtet um ſich nicht zu ſagen daß dieſe Gleichheit bei fortbeſtehender Verſchiedenheit der Criminalordnungen nicht vorhanden, alſo eine reine Täuſchung wäre. Wenn bei gleichem Strafgeſetz die preußiſche Criminalordnung extraordinäre Strafen und Entbindung von der Inſtanz, die rheiniſche nur Verurtheilung oder Losſprechung kennt, wenn der einen die Denunciations-, der andern die Accuſationsmaxime zum Grunde liegt, wenn nach der erſten der Verdächtige bis zum Schluß der Unterſuchung ganz der Discretion des Inquirenten überlaſſen iſt, nach der andern aber dem Inſtructionsrichter der Staatsprocurator auch als Wächter der Rechte des Inquiſiten zur Seite ſteht, und in verſchiedenen Abſchnitten von verſchiedenen Behörden geprüft wird ob gültiger Grund zur Fortſetzung des Verfahrens oder zur Beendigung vorhanden ſey, ſo muß die Wirkung des Strafgeſetzes, oder ſo kann ſie wenigſtens eine ganz verſchiedene ſeyn; denn da die Haft nach der preußiſchen Criminalordnung, und da der ganze Proceß länger dauern muß, und der Chancen für die Anerkennung der Unſchuld weniger ſind, ſo wird die im Urtheil dem Angeſchuldigten zugemeſſene Strafe in Verbindung mit allem was er bereits erlitten hat, im Bereich der preußiſchen Criminalordnung ein ſchwereres Uebel zufügen als dieſelbe Strafe, wenn ſie ein rheiniſcher Gerichtshof als Endreſultat des dortigen Verfahrens ausſpricht. Ja es iſt nothwendig daß die Strafen auch mit Rückſicht auf die Procedur bemeſſen werden, und darum in der Wirklichkeit keine Gleichheit, ſondern eine wahre Ungleichheit vorhanden, wenn ein und dasſelbe Strafgeſetz in dem Bereich zweier ſo verſchiedener Proceßmaximen zur Anwendung kommt. Der gemeine Menſchenverſtand reicht vollkommen aus um ſich ein ſolches Verhältniß klar zu machen; dasſelbe dürfte daher nicht leicht überſehen ſeyn, und es war darum nicht die an ſich wünſchenswerthe Gleichheit welche durch Annahme des Geſetzentwurfs in der Rheinprovinz erreicht werden konnte! — Daß man auch anderwärts denſelben Fehler gemacht, und der leichteren Arbeit der Redaction des Strafrechts ſich zuerſt unterzogen und die Proceßordnung auf ſpätere Zeit verwieſen, oder daß man, wie im Großherzogthum Heſſen, wo dasſelbe Strafrecht faſt wie in Preußen beabſichtigt wird, im Beweis ganz verſchiedene Proceßmaximen zur Durchführung gebracht hat, iſt bekannt, hätte aber eher warnen als ermuntern ſollen. In Heſſen hat man ſchon einige Erfahrungen gemacht: wir erinnern an den Communiſtenproceß vor den rheinheſſiſchen und vor den altheſſiſchen Tribunalen. Hier hat das landesherrliche Begnadigungsrecht vermittelnd eintreten müſſen. In kleinen Staaten kann damit vieles ausgeglichen werden: aber man ſollte ſich hüten einen Zuſtand neu zu begründen, der von vornherein eines ſolchen Ausgleichungsmittels bedürftig iſt.

Eine ſorgfältige Prüfung des Strafgeſetzentwurfs durch die Stände wäre, wir wiederholen es, der Ablehnung in Pauſch und Bogen und allen dieſelbe begleitenden Manifeſtationen weit vorzuziehen geweſen. Wir ſind ſogar der Meinung daß eine ernſte ſchweigende Haltung hier wohl geziemt hätte. Nichteinſtimmung in wichtigen Dingen iſt ja auch etwas ernſtes. Was aber den erſten Punkt, nämlich die ſorgfältige Prüfung anlangt, ſo muß man die Compoſition unſerer Stände nicht überſehen: ſie ſind aus dem Grundeigenthum hervorgegangen und repräſentiren dasſelbe; damit iſt die natürliche Competenz zur Löſung wichtiger Geſetzgebungsfragen nicht gegeben, der ſtändiſche Ausſchuß hat dieß anerkannt. Eine weitere Folge iſt daß die ganze Angelegenheit den Juriſten anheimfallen mußte, die in und außer der Verſammlung auf dieſe Einfluß übten. Die Vorliebe der rheiniſchen Juriſten für ihr ganzes Rechtsſyſtem quand même! iſt bekannt, ſie iſt ihnen nicht zu verdenken, es iſt ihr Metier.

Der Frhr. Salomon v. Rothſchild und ſein wohlthätiges Wirken in Wien.

Längſt iſt der Wohlthätigkeitsſinn dieſes ausgezeichneten Mannes bekannt. Die Zeit ſeines Aufenthaltes in Wien bildet eine lange Kette von edlen Handlungen; er war und iſt nicht nur der Vater von tauſend Armen, die ſo häufig an ſeine Thüre klopfen; er ſpendet und hilft auch jenen Dürftigen, welche von falſcher Scham zurückgehalten werden ihn hiezu aufzufordern. Es gibt kein öffentliches unglückliches Ereigniß, bei welchem Frhr. Salomon v. Rothſchild nicht als ein großherziger Menſchenfreund erſchiene; es tritt keine wohlthätige Anſtalt, keine gemeinnützige Unternehmung ins Leben, bei welcher er nicht einer der erſten ſich unterzeichnete. So hat er reiche Spenden bei Gelegenheit der großen Ueberſchwemmung eines Theiles der Vorſtädte Wiens im Jahre 1830 für die Verunglückten niedergelegt; ſo iſt er der durch einen furchtbaren Brand verheerten Wiener Neuſtadt mit großen Summen beigeſtanden; ſo hat er die namhafteſten Beiträge zur Gründung der Kaiſer Ferdinands Waſſerleitung gegeben; ſo hat er die bedeutendſten Beiträge den im Jahre 1838 durch eine in den Annalen der Unfälle beiſpielloſe Ueberſchwemmung verunglückten Bewohnern von Peſth und Ofen gewidmet; ſo iſt ſein edelmüthiges Geſchenk an die verarmten Bürger Wiens, welche ſich im ſtädtiſchen Verſorgungshauſe bei St. Markus befinden, unvergeßlich. Allein nicht nur bei ſolchen Gelegenheiten hat Baron Salomon v. Rothſchild ſeine perſönliche Hinneigung für Wien bewieſen, er hat auch für die Gemein-Intereſſen dieſer Reſidenz wiederholt ſeine regſte Theilnahme bethätigt; denn er war es der bei dem Umſtande daß einer der belebteſten Plätze Wiens, der Graben, durch Hinwegräumung einiger die Paſſage hemmenden Häuſer vergrößert werden mußte, den am 30 September 1840 noch beſtandenen Reſt für den Ankauf dieſer Häuſer in einem Betrage von 340,000 fl. C. M. dem ſtädtiſchen Fonds von dieſem Tag an bis Ende December hypothek- und zinsfrei, von da an aber bis 1 Mai 1841 als dem Ziehungstage einer zu dieſem Zweck angeordneten Geldlotterie und dadurch eingeleiteten Tilgung zu dem geringen Zinsfuße von drei vom Hundert vorſtreckte. Mit Berückſichtigung dieſer eine ſo ſchöne, lautere und warme Liebe und Achtung für das wahrhaft Gute, Nützliche und Schöne beurkundenden Handlungen, und eingedenk daß es Frhr. v. Rothſchild war der, von ſeinem ächten patriotiſchen Sinn geleitet, die großartige Idee einer Locomotiv-Eiſenbahn in den öſterreichiſchen Staaten zuerſt anregte und im uneigennützigen Verfolge derſelben durch die Gründung der Kaiſer Ferdinands-Nordbahn den Zeitgenoſſen den überzeugendſten Beweis ſeines verdienſtlichen Strebens für das Beſte des Landes und der Kaiſerſtadt lieferte, hat der Magiſtrat von Wien, um für Baron Rothſchild ein bleibendes Merkmal ſeiner beſondern dankbaren Anerkennung zu geben, ihm das Ehrenbürgerrecht der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien verliehen. Der Frhr. Salomon v. Rothſchild benützte jedoch dieſe Auszeichnung nur zu neuen Wohlthaten. Wenige Tage nach Empfang des Ehrenbürger-Diploms (am 16 Junius) ſchrieb er an den Bürgermeiſter von Wien, Hrn. Regierungsrath Czapka Ritter v. Winſtetten, und überſendete dieſem 30 Stück fünfprocentige Metallique-Obligationen, jede zu tauſend Gulden, zuſammen 30,000 fl. mit dem Zinsgenuſſe vom 1 Mai 1843 als ein immerwährendes Stiftungscapital und zwar zu nachbenannten Stiftungen: „Von dem Geſammtzinſenbetrage obgeſagter 30,000 fl. in fünfprocentigen Metallique-Obligationen pr. 1500 fl. ſollen jährlich zwei Drittheile, ſomit 1000 fl. als Unterſtützungsbeiträge von wenigſtens 50 fl. bis höchſtens 200 fl. vertheilt werden, und zwar ohne Unterſchied der Religion an ſolche Wiener Gewerbsleute und mit Kindern zurückgebliebene Wittwen derſelben, die ohne ihr Verſchulden in ihrem Gewerbsbetriebe mittellos geworden und daher ohne Hülfe außer Stand wären, ihr Gewerbe zur ferneren Erhaltung ihrer Familien fortzuführen. In je drei nach einander folgenden Jahren ſollen dieſe 1000 fl. vollſtändig zu vertheilen ſeyn. In jedem darauf folgenden vierten Jahre ſollen für dieſen Zweck nur 500 fl. verwendet, die zurückbehaltenen andern 500 fl. aber als Reiſeſtipendium für einen in Wien gebornen, vorzüglich ausgezeichneten, mit beſondern Fähigkeiten ausgerüſteten, abſolvirten Techniker verwendet werden, welcher zu der Hoffnung berechtigt, daß eine Reiſe in das Ausland ihn zu einem vollkommenen Mann im

techniſchen Fache zum Beſten des Vaterlandes und zum Frommen ſeiner Mitbürger ausbilden werde. Sollen von dem Geſammtzinſenbetrage pr. 1500 fl. die noch jährlich erübrigenden 500 fl. zu fünfjährlichen Stipendien fünf unbemittelten in Wien gebürtigen Studirenden am k. k. polytechniſchen Inſtitut in Wien zufließen. Bei allen dieſen erwähnten Widmungen ſollen ſtets Wiener Bürger oder deren Söhne vorzugsweiſe berückſichtigt werden. Es iſt Baron Rothſchilds Wunſch, daß es nur dem löbl Magiſtrat in Wien als Perſonal-Inſtanz der Wiener Bürgerſchaft vorbehalten und überlaſſen bleibe die jährlichen Rechnungen über dieſe Stiftungen zu prüfen und genehm zu halten. Sollte der gegenwärtig in der öſterreichiſchen Monarchie beſtehende Zinsfuß ſich dergeſtalt vermindern daß die jährlichen Zinſen zur Beſtreitung der verordneten Aushülfen und Stipendien nicht mehr ausreichen würden, ſo ſoll der Wiener Magiſtrat ſich, ſo lange Baron Salomon v. Rothſchild lebt, an ihn, und wenn er nicht mehr ſeyn ſollte, an ſeinen Sohn mit der Anfrage wenden, ob ſie nicht das Fehlende zu erſetzen geneigt ſeyn möchten." Fürwahr, wer ſo denkt und fühlt und handelt, wie Frhr. Salomon v. Rothſchild, hat ſich nicht nur bei der Mitwelt, ſondern auch bei der Nachwelt den unvergänglichſten Ruhm bereitet und die Bürgerſchaft Wiens kann mit Recht ſtolz ſeyn ein Mitglied gewonnen zu haben, das ihr ein neues, leuchtendes Beiſpiel gewährt, wie Menſchenliebe und Mildthätigkeit nur großen Seelen eigen, und wie Verehrung und Liebe den Namen eines Mannes auch noch in ſpäter Zukunft umſtrahlen werden, den ganz Europa zu den edelſten Zeitgenoſſen zählt. Der Magiſtrat von Wien hat dieſe Stiftungen bereits angenommen und iſt deßhalb bei der Regierung eingeſchritten, um die Sanctionirung derſelben bei Sr. Majeſtät zu erwirken.

Programm über die Feſtlichkeiten bei der Feier des hundertjährigen Jubiläums der Univerſität Erlangen am 23, 24 und 25 Auguſt 1843.

Am 22 Auguſt Abends um 6 Uhr wird das Feſt durch Geläute mit allen Glocken und Muſik von den Thürmen angekündigt. Von Seite der Stadt wird ein Feſttheater bei beleuchtetem Hauſe veranſtaltet. — **Am 23 Auguſt** werden alle Häuſer der Stadt von den Einwohnern feſtlich verziert, und dieſe Verzierung während der drei Tage des Feſtes beibehalten. Morgens 5 Uhr durchziehen zwei Muſikcorps die Straßen; um 6 Uhr wird Geläute mit allen Glocken und Muſik von den Thürmen ſtattfinden. Um 9 Uhr verſammeln ſich die Mitglieder der Univerſität, die Deputationen der fremden Univerſitäten, die königlichen und ſtädtiſchen Behörden und ſämmtliche Gäſte in der Univerſität, wohin der k. Commiſſär durch eine Deputation der Univerſität abgeholt wird. Die Studirenden verſammeln ſich an den hiezu beſtimmten Plätzen und ziehen vor der Univerſität zuſammen. Die Landwehr rückt aus und bildet Spalier von der Neuſtädter Kirche aus. Vormittags um 10 Uhr findet Feſtgottesdienſt ſtatt, wozu ſich die Verſammelten in nachſtehender Ordnung durch die Apfel-, Waſſerthurm- und Schiffgaſſe um die Altſtädter Kirche herum, die Hauptſtraße herauf in gerader Richtung über den Haupt- und Holzmarkt um die Ecke der ehemaligen Univerſitätskirche in die Neuſtädter Hauptkirche begeben. — **Ordnung des Zuges**: 1) Ein Generalzuganführer mit zwei Adjutanten (der Generalzuganführer, Träger der Univerſitätsfahne, Generalzugbeſchließer und ihre Adjutanten ſind mit den Landesfarben geſchmückt); 2) ein Muſikcorps; 3) Anführer der erſten Hälfte der Studirenden mit zwei Adjutanten; 4) erſte Hälfte der Studirenden; 5) Zugbeſchließer mit zwei Adjutanten; 6) die Geiſtlichkeit; 7) der Magiſtrat unter Vortritt der Bürgermeiſter; 8) das Officiercorps der Landwehr; 9) das Collegium der Gemeindebevollmächtigten; 10) der Träger der Univerſitätsfahne mit zwei Adjutanten; 11) die Deputirten der fremden Univerſitäten geleitet von ſämmtlichen Mitgliedern der Univerſität; 12) der Prokanzler begleitet von zwei Marſchällen; 13) die beiden Pedelle mit den Inſignien der Univerſität; 14) der Protector begleitet von vier Marſchällen; 15) der k. Commiſſär in Begleitung einer Deputation der Univerſität; 16) die geladenen Gäſte, mit Ausnahme der Deputirten der fremden Univerſitäten; 17) die königlichen Behörden; 18) die Rectoren und Lehrer des Gymnaſiums und der landwirthſchaftlichen Schule; 19) die ſämmtlichen übrigen Gäſte; 20) ein Anführer des zweiten Zuges der Studirenden mit zwei Adjutanten; 21) die zweite Hälfte der Studirenden; 22) ein Beſchließer des zweiten Zuges der Studirenden mit zwei Adjutanten; 23) ein Muſikcorps; 24) der Generalzugbeſchließer mit zwei Adjutanten. Nachdem in der Kirche die beſtimmten Plätze eingenommen ſind, beginnt der Gottesdienſt mit einem Choral; hierauf folgt die Feſtpredigt; ein Te Deum laudamus ſchließt. Der Zug begibt ſich hierauf in gleicher Ordnung in das Univerſitäts-Gebäude zurück, von wo eine Deputation den k. Commiſſär nach ſeiner Wohnung zurückbegleitet. Mittags um 2 Uhr findet ein Feſtmahl im Redoutenſaale ſtatt; 25 Kanonenſchüſſe verkünden den Toaſt auf **Se. Majeſtät den König**. Abends veranſtaltet die Stadt eine Tanzunterhaltung im Redoutenſaale. — **Am 24 Auguſt** verſammelt man ſich Morgens um 9 Uhr in dem Saale der Harmoniegeſellſchaft, worauf ſich der Zug in der vorerwähnten Ordnung durch die Spital- und Heuwaggaſſe zur Hauptſtraße über den Hauptmarkt in die Aula begibt, wo von dem Profeſſor der Beredſamkeit eine mit Muſik eingeleitete und geſchloſſene Feſtrede gehalten wird. Hierauf bewegt ſich der Zug nach dem Hauptmarkte zur Enthüllung des von **Sr. Majeſtät dem König** dem Stifter der Univerſität **Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth** geſetzten Denkmals. Hier hat die Landwehr bereits vorher Spalier gebildet. Nach der Ankunft des Zugs ſchließen die Studirenden um das Denkmal einen Kreis, in deſſen Mitte ſich der k. Commiſſär und ſämmtliche Theilnehmer des Zugs begeben. Hierauf beginnt unter Muſikbegleitung die Abſingung einer Feſthymne durch den Geſangverein der Studirenden; während derſelben ſtreuen junge Mädchen, in die Landesfarben gekleidet, Blumen am Fuße des Denkmals. Hierauf übergibt der k. Commiſſär unter Ueberreichung der allerhöchſten Schenkungsurkunde das Denkmal an die Univerſität, worauf unter Abfeuerung von 25 Kanonenſchüſſen die Umhüllung deſſelben fällt. Ein Mitglied der Univerſität erwiedert in einer Dankſagungsrede. Mittags um 2 Uhr findet Feſtmahl im Redoutenſaale ſtatt; 25 Kanonenſchüſſe werden bei dem Toaſt auf **Se. Majeſtät den König** abgefeuert. Abends um 9 Uhr beginnt der Fackelzug der Studirenden. — **Am 25 Auguſt** durchziehen bei Tagesanbruch zwei Muſikcorps die Straßen. Um 10 Uhr findet in der Neuſtädter Hauptkirche zur Feier des hohen Geburts- und Namensfeſtes **Sr. Majeſtät des Königs** feierlicher Gottesdienſt ſtatt, wozu man ſich Vormittags 9 Uhr in der Aula verſammelt und in der vorerwähnten Ordnung im Zuge wie am 23 in die Kirche begibt. Die Landwehr bildet Spalier vor derſelben. Nach Beendigung des Gottesdienſtes bewegt ſich der Zug nach der Aula, wo die Ehren-Promotionen vorgenommen werden. Gegen Abend gibt die Stadt ſämmtlichen Theilnehmern an der Feier ein ländliches Feſt im Schloßgarten unter glänzender Erleuchtung des Gartens und der hintern Façade der Univerſität nebſt den anſtoßenden Gebäuden.

[3463]

Die Zuſammenkunft deutſcher Architekten und derer welche wiſſenſchaftliches Intereſſe an der Baukunſt nehmen,

wird zufolge der Beſchlüſſe der im vorigen Jahre in Leipzig abgehaltenen General-Verſammlung dieſes Jahr in **Bamberg** ſtattfinden. — Individuelle Einladungen dazu erfolgen nicht, ſondern nur allgemeine durch die öffentlichen Blätter.

Die **Tage** der Zuſammenkunft ſind der **8 — 10 September**.

Für einen paſſenden **Verſammlungsort** hat der Magiſtrat zu Bamberg zu ſorgen bereits die Gewogenheit gehabt.

Es wird abermals eine **Ausſtellung** architektoniſcher Werke veranſtaltet. Dazu paſſende Beiträge zu liefern werden Architekten, Buch- und Kunſthandlungen, Beſitzer von Privatſammlungen ꝛc. ergebenſt eingeladen.

Ueber die zu haltenden **Vorträge** oder Mittheilungen, auch über ſonſtige Wünſche der bei der Zuſammenkunft Erſcheinenden bittet man vorher Anzeige an das „Comité der Architekten-Verſammlung" nach **Bamberg**, oder an den „Herrn Dr. **Puttrich** als Geſchäftsführer nach **Leipzig** einzuſenden.

Der Vorſtand.

Digitized by Google

[3451—52]

Bekanntmachung,

die Herſtellung neuer Poſtverbindungen betreffend.

Mit dem 1 Auguſt d. J. werden nachſtehende neue Poſtverbindungen hergeſtellt.

I. Ein täglicher Eilpoſtwagen-Curs zwiſchen Würzburg und Aſchaffenburg über Wertheim und Miltenberg.

Abgang aus Würzburg, täglich 2 Uhr Nachmittags.	**Ankunft in Miltenberg,** täglich 8½ Uhr Abends.	**Ankunft in Aſchaffenburg,** täglich 1 Uhr Nachts.
Abgang aus Aſchaffenburg, täglich 12½ Uhr Nachts.	**Abgang aus Miltenberg,** täglich 4½ Uhr früh.	**Ankunft in Würzburg,** täglich 11 Uhr Vormittags.

II. Ein täglicher Eilpoſtwagen-Curs zwiſchen Augsburg und Heidenheim über Dillingen.

Abgang aus Augsburg, täglich 12 Uhr Mittags.	**Ankunft in Dillingen,** täglich 5½ Uhr Abends.	**Ankunft in Heidenheim,** täglich 9 Uhr Nachts.
Abgang aus Heidenheim, täglich 5 Uhr früh.	**Abgang aus Dillingen,** täglich 8¾ Uhr Morgens.	**Ankunft in Augsburg,** täglich 2 Uhr Nachmittags.

III. Ein täglicher Eilpoſtwagen-Curs zwiſchen Füßen und Ulm über Kempten und Memmingen.

Abgang von Fuſſen, täglich 6 Uhr Abends.	**Ankunft in Kempten,** täglich 10¾ Uhr Nachts.	**Ankunft in Memmingen,** täglich 3 Uhr früh.	**Ankunft in Ulm,** täglich 10 Uhr Morgens.
Abgang von Ulm, täglich 3 Uhr Nachmittags.	**Abgang von Memmingen,** täglich 10½ Uhr Nachts.	**Abgang von Kempten,** täglich 1¾ Uhr früh.	**Ankunft in Füßen,** täglich 7½ Uhr Morgens.

Mit dieſen Eilpoſtwägen werden Reiſende, Correſpondenzen, Zeitungen und Fahrpoſtſtücke, letztere in einer zur Verſendung mitteiſt Eilwägen geeigneten Verpackung, befördert.

Die Perſonentaxe wird auf den Curſen I. und II. mit 12 kr., und bei dem Curſe Nr. III. mit 14 kr. die Stunde berechnet. Als Freigepäck werden überall 40 Pfund Zollgewicht angenommen. — München, am 25 Julius 1843.

General-Adminiſtration der königl. bayer. Poſten.

Goeb. Tauber.

[3432—34]

Bekanntmachung.

Donnerſtag am 31 Auguſt 1843, Vormittags 10 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im königl. Landgerichts-Locale nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

I. Das fünfte, 14,495′ lange, zwiſchen Brettengüßbach und Ebing liegende,

II. Das ſechste, 12,512′ lange, zwiſchen Ebing und Unterleitherbach liegende Arbeitsloos der mitunterfertigten Bau-Section.

Die Arbeiten, welche ſolche umfaſſen, beſtehen für das	5te Looß.	6te Looß.
in Erd- und Damm-, dann Waſſerbauarbeiten im Anſchlage zu	106,092 fl. 50 kr.	35,603 fl. 9 kr.
in Straßenverlegungen	13,637 fl. 12 kr.	233 fl. — kr.
in Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge	2,628 fl. 54 kr.	5,050 fl. 51 kr.
in Brücken und Durchläſſen	46,852 fl. 37 kr.	21,735 fl. 20 kr.
in Lieferung und Beifuhr der Materialien zum Unterbau	9,247 fl. — kr.	12,448 fl. 33 kr.
in Lieferung und Beifuhr der Markſteine	12[illegible] fl. — kr.	84 fl. — kr.
Daher im Ganzen	178,496 fl. 33 kr.	75,154 fl. 53 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 18 Auguſt 1843 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und für jedes Arbeitsloos getrennt längſtens

bis 30 Auguſt, Abends 6 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen.

Scheßlitz, am 23 Julius 1843. **Königl. Landgericht.** **Schell.**

Bamberg, am 24 Julius 1843. **Königl. Eiſenbahnbau-Section.** **Wild.**

[3182] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zeitſchrift für Kirchenrechts- und Paſtoralwiſſenſchaft. Angelegt von Dr. C. **Seitz,** 11r Bd. 1s Heft. gr. 8. Preis für 3 Hefte 3 fl. oder 1 Thlr. 20 gr.

Ueber den I. Bd. ſagt unter anderm das Archiv für theol. Litteratur: „Wir können nicht umhin, dem Hrn. Herausgeber darüber, wie er ſeine Zeitſchrift angelegt und in dieſem erſten Bande ausgeſtattet hat, volle Anerkennung zu zollen, und hoffen mit Gewißheit, daß dieſelbe zahlreiche Unterſtützung finden und zu einem Archiv ſich geſtalten werde, wie es die Abſicht des Herausgebers iſt — worin theoretiſche und praktiſche Theologen und Juriſten manche Früchte ihrer Forſchungen oder Erfahrungen — die zur Bereicherung der Wiſſenſchaft dienen oder zu weitern Forſchungen anregen können, aber wegen ihrer fragmentariſchen Beſchaffenheit zu einer ſelbſtändigen Schrift keinen abgerundeten Stoff darbieten, mithin ohne eine Zeitſchrift meiſt verloren gehen würden — niederlegen und zum Gemeingute machen werden". — Der Inhalt vorſtehenden Heftes iſt: Die Auflöslichkeit einer urſprünglich ungemiſcht nicht-chriſtlichen, ſpäter aber durch die Bekehrung Eines Gatten gemiſcht gewordenen Ehe, im Falle das eheliche Zuſammenleben wegen des chriſtl. Bekenntniſſes durch den unglaubig gebliebenen Ehetheil aufgehoben worden, aus der kirchl. Tradition nachgewieſen. (Von Dr. J. H. Werner, Prof. d. Theol. zu St. Pölten.) — Ueber den Primat der römiſchen Päpſte. Eine Beleuchtung der Schriften Ellendorfs, Pinels u. a. Gegner des Primates. (Vom Herausgeber.) — Dogmatiſch-ſpeculative Darſtellung des Begriffes von der Unauflöslichkeit der Ehe nach kathol. Leheentſcheidungen und kirchl. Praxis. (Von Prof Dr. Werner, ꝛc.) — Recenſion: M. Verhoefen, diss. canonica de sacrosancto Missae etc.

Lomb, Dr. C., **commentarius** in divi **Pauli** apostoli **epistolam ad Hebraeos.** 8 maj. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

Digitized by Google

[3226—27] Im Verlage von **Karl Göpel** in **Stuttgart** iſt erſchienen:

Tirocinium eines deutschen Officiers in Spanien.

Herausgegeben von **Guſtav Höffken.**

Vier Bände. Elegant geheftet. Preis 10 fl. 48 kr. rhn. — 6 Thlr. 20 Sgr. oder 10 fl. C.=M.

In **Wien** durch **Gerold & Sohn, Braumüller & Seidel.** — **Peſth** durch **C. A. Hartleben, C. Geibel** und durch alle übrigen Buchhandlungen zu beziehen.

[3453] **Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig.**

Illuſtrirte Zeitung.

Jeden Sonnabend

eine Nummer von 16 Folio=Seiten, mit 25 Illuſtrationen

über

alle Zuſtände der Gegenwart, als:

Tagesgeſchichte. — Naturereigniſſe. — Geographiſche und topographiſche Karten. — Sittenſchilderungen. — Porträts berühmter Perſonen. — Criminal- und Rechtsfälle. — Oeffentliche Feſte und Aufzüge. — Städte-Anſichten. — Bauwerke. — Denkmale. — Induſtrielle Erfindungen. — Theater-Scenen. — Coſtüms. — Decorationen. — Muſikaliſche Compoſitionen. — Gemälde. — Karrikaturen. — Modebilder.

Nr. 1 iſt am 1 Julius 1843 erſchienen.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1⅓ Thlr. — 2½ fl. C.=M. oder 3 fl. rhn.

Inhalt der am 29 Julius erſchienenen Nummer 5.

Fürſt Metternich. — Meuterei auf einem Kriegsſchiff der Vereinigten Staaten. — Das Muſtergefängniß von Pentonville. — Unſer Wochenbericht. — Der Seefallſchirm. — Ein Reiſemährchen. (Fortſ.) — Das Schützenjubelfeſt und die erſte Provincial=Liedertafel in Leipzig. — Die Burggrafen, von Victor Hugo. — Litterariſche Anzeigen. — Modenbericht.

Illuſtrationen.

Fürſt Metternich. — Stand des Somers bei Entdeckung der Meuterei. — Aeußere Anſicht des Pentonville=Gefängniſſes. — Das Innere einer Zelle. — Eine Zellenthür. — Große Mittelhalle. — Grundriß. — Das Innere der Gefängniß=kirche. — Der Seefallſchirm. — Eine Abbildung zum Reiſemährchen. — Der königliche Pokal, — Ehrengabe der Stadt Leipzig zu: „Das Schützenjubelfeſt und die erſte Provincial=Liedertafel in Leipzig." — Beauvallet in der Rolle des Hiob, — Scene des zweiten Actes, wo Barbaroſſa ſich zu erkennen gibt, — Geffroy in der Rolle des Otbert, — Mademoiſelle Denain in der Rolle der Regina, — Madame Mélingue in der Rolle der Guanhumara. — Ligier in der Rolle des Friedrich Barbaroſſa, als Bettler zu: „Die Burggrafen." — Modenbericht: Dame im Hauskleid. — Kleidung für die Geſellſchaft, — Wiener Mode, — Brautwagen des Kaiſers von Braſilien.

Inſerate in die Illuſtrirte Zeitung pro Zeile einer Folio=Spalte 2½ Ngr.

Beſtellungen auf dieſe Zeitſchrift, gegen Vorausbezahlung des vierteljährigen Abonnementspreiſes, werden in allen Buch= und Kunſthandlungen angenommen.

[5309] Im Verlage von **Schuberth & Comp.** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der hiſtoriſche Chriſtus

in ſeinen Verhältniſſen zu Gott, zu ſich ſelbſt und zu der Menſchheit betrachtet.

Eine hiſtoriſch-kritiſche Abhandlung

zur Streitfrage des 19ten Jahrhunderts.

Von Paſtor Dr. J. J. Kromm.

Geh. 1⅓ Rthlr. od. 3 fl. 9 kr.

Obiges Werk, für deſſen Gediegenheit der Name des Verfaſſers bürgt, bietet für Theologen und Nichttheologen ein großes Intereſſe.

Iſt vorräthig in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

[5348] Bei **J. E. Schaub** in **Düſſeldorf** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dramen und Dramaturgiſches.

Von Karl Immermann.

438 Seiten in 8. Auf feinem Maſchinen=Velinpapier. In farbigen Umſchlag geheftet. Preis 2 Thlr. 10 Sgr.

Auch unter dem Titel:

Karl Immermanns Schriften. 14ter Band.

Bei ſeinen Lebzeiten war es die Abſicht des Verfaſſers, eine Auswahl ſeiner frühern Arbeiten folgen zu laſſen. Dieſer zu entſprechen erhalten die Freunde der Immermann'ſchen Dichtung in vorliegendem Bande mehrere ſeiner ausgezeichneteren dramatiſchen Schriften.

[2408—11] **Anerbieten.**

Ein junger Mann, der die deutſche und franzöſiſche Schweiz jährlich einigemal bereiſt, wünſcht noch von einigen Häuſern die Muſter, vorzüglich in Ellenwaaren proviſionsweiſe zu übernehmen. Frankirte Briefe unter der Chiffre H. D. befördert die Expedition dieſes Blattes.

[3251—52] **Geſuch um eine Reiſeſtelle.**

Ein in dem kräftigſten Mannesalter ſtehender Kaufmann, verheirathet, an Arbeit und Thätigkeit gewöhnt, viel und mit Erfolg gereiſt, ſucht einen Reiſepoſten in einem bedeutenden Fabrik= oder ſonſtigen Großgeſchäfte. Rechtlichkeit des Charakters, Tüchtigkeit und Zuverläſſigkeit in den Leiſtungen, ſind die ihn empfehlenden moraliſchen Eigenſchaften, denen er übrigens auch materielle Garantien anzureihen vermag. Portofreie Anfragen erbittet er ſich unter den Buchſtaben P. O. durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[3263—65] **Vortheilhafter Verkauf oder Vermiethung eines ſich gut rentirenden Etabliſſements.**

In einer der volkreichſten Städte am Rhein wünſcht der Beſitzer einer großen Schmier= und Hartſeifefabrik nebſt Lichter=Fabrication, welche ſich des beſten Renommee's erfreut und in ſchwunghaftem Betrieb befindet, ſammt allen dazu gehörigen Utenſilien abzugeben. Auch kann auf Verlangen genaue Erläuterung über die Anfertigung der neueſten Seife ſowohl auf warmem als auf kaltem Wege ertheilt werden. — Anfragen bitten wir unter der Chiffre Z. an Hrn. Poſtexpeditor Doſch in Caſtel franco zu ſenden.

Digitized by Google

Reiſen und Reiſelitteratur.

Moriz Wagner über den Ararat.

Auszug aus dem Schreiben des Reiſenden an Hrn. Akademiker Brandt in St. Petersburg.

⊙ ...... Am 18 Mai verließ ich die einſamen Ufer des Goktſchaiſees. Zwiſchen einer Reihe vulcaniſcher Berge, die ſich vom ſüdlichen und weſtlichen Rand des Sees nach dem Allabgös hinziehen, fuhr ich auf der neuen Straße nach Eriwan hinab, deſſen Lage auf der Nordſeite der großen Ebene des Araxes über 1500 Fuß tiefer als der Spiegel jenes Alpenſees iſt. Auf halbem Wege erblickte ich über einem nicht hohen Gebirgsrücken, den nur wenig Schnee bedeckte, einen iſolirten weißen Gipfel von auffallender Breite hervorragen. An Form und Höhe erkannte ich ihn ſogleich für den Ararat. Die einbrechende Nacht entzog mir den langerſehnten Anblick, und erſt am folgenden Morgen mit aufgehender Sonne erblickte ich bei der Station Elar den großen Ararat, aufragend in die Himmelsblaue in vollſter Schönheit und Majeſtät. Der Eindruck ſchien mir immer mächtiger zu werden, je mehr ich mich Eriwan näherte. Dort erreichte ich endlich die große, faſt völlig flache Ebene des Araxes, an deren ſüdlichem Hintergrund der eisglänzende Noahberg als rieſiger Gränzhüter von drei Weltreichen ſteht. Der Ararat, der ſich nach Parrots Meſſung 16,254 Fuß über dem ſchwarzen Meer und 13,530 Fuß über der Ebene des Araxes erhebt, iſt ein größerer Monolith als ſelbſt der Chimboraſſo, welcher die Hochebene von Quito nur um 10,878 Fuß überragt. Richtig iſt übrigens die Bemerkung Tourneforts, daß die Breite und das Maſſenhafte des großen Ararat noch mehr überraſche als ſeine Höhe. Hätte der Berg die ſchöne regelmäßige Kondsform des kleinen Ararat, der elf Werſte ſüdöſtlich von ſeinem großen Nachbarn entfernt iſt, wären ſeine drei Gipfel, ſeine Terraſſen weniger ausgedehnt, er würde dem Auge viel höher erſcheinen. Ueber ein Drittheil des Berges war Mitte Mai's bereits frei von Schnee. Erſt auf einer Höhe von 6 bis 7000 Fuß begannen breite weiße Streifen, die von nackten Felswänden unterbrochen waren. Höher oben hatte die Schneelinie die Oberhand über die dunkle Farbe der Trachytfelſen. Breite, ungeheure Schneelaſten bedeckten die hohe weſtliche Terraſſe, welche 11 bis 12,000 Fuß über dem Meer liegt. Auf derſelben Höhe erglänzen die gewaltigen Gletſcher. Von Bajaſid auf der Südſeite geſehen kann der Anblick des Ararat lange nicht ſo prachtvoll ſeyn, da er dort nicht aus einer Ebene ſich erhebt, ſondern theilweiſe von niedrigeren Bergen verdeckt iſt. Der kleine Ararat hat in der Form ziemlich viel Aehnlichkeit mit dem Elbrus; er iſt felſiger, ſteiler und ſchwerer zu beſteigen als der große.

Das Bett des Araxes war ſo bedeutend angeſchwollen, daß man den Fluß nirgends ohne Gefahr durchreiten konnte. Ich mußte von Eriwan einen bedeutenden Umweg nach der Gegend machen, wo eine Barke die Communication zwiſchen beiden Ufern unterhält. Bei der Koſakenſtation Aralich erhielt ich durch die freundliche Güte des dortigen Commandanten und des in Dienſten Rußlands ſtehenden armeniſchen Fürſten Arſim Sultan Gehamoff eine Escorte von Don'ſchen Koſaken und tatariſchen Reitern nach dem Ararat. Seit der Zerſtörung Arguri's bewohnt Niemand die nächſte Umgebung dieſes Berges, aber kurdiſche Nomaden ſtreifen öfters von perſiſchem und türkiſchem Gebiet herüber, theils um ihre Heerden auf den Abhängen weiden zu laſſen, theils auch um der Entrichtung des Tributs ſich zu entziehen, welchen der Sardar von Tauris und der Paſcha von Bajaſid alljährlich von dieſen ſchweifenden Hirtenſtämmen erheben. Dieſe Kurden begehen gelegentlich Räubereien und treiben manchen Unfug. In einer Gegend wo die Gränzen von Rußland, Perſien und der Türkei zuſammenſtoßen, iſt dieſer Uebelſtand ſchwer zu vermeiden, da ein Ritt von einer Stunde dieſe Räuber auf fremdes Gebiet bringt und gegen jede Verfolgung ſicher ſtellt. Der erwähnte armeniſche Fürſt ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze meiner Escorte. Hr. Abowian, Lehrer an der Kreisſchule in Tiflis, welchem Se. Excellenz der Oberbefehlshaber der kaukaſiſchen Armee, Hr. v. Neidhardt die Erlaubniß ertheilt hatte, als Begleiter und Dragoman die Reiſe mit mir zu machen, ein ruſſiſcher Arzt und der Kurdenhäuptling Ali Beg ſchloſſen ſich an, und ſo bildeten wir zuſammen ein wohlbewaffnetes Reiterhäuflein von 25 Mann, das hinreichend war uns gegen einen Ueberfall zu ſichern. Wir verſahen uns auf eine Woche mit Lebensmitteln, und ritten am 26 Mai bei ziemlich ſtürmiſchem Wetter nach dem Ararat. Auf einer Höhe von etwa 2500 Fuß über der Ebene unweit der Stelle, wo das Kloſter Sanct Jakob geſtanden, ließ ich mein Zelt aufſchlagen. Drei ehemalige Bewohner von Arguri, die zu der kleinen Zahl gehörten, welche die Kataſtrophe von 1840 überlebt hat, hatten ſich gleichfalls auf meinen Wunſch eingefunden. Sie gaben mir an Ort und Stelle die genaueſten Aufſchlüſſe über das Erdbeben ſelbſt ſowohl als über die frühere Beſchaffenheit der Gegend und über die Veränderungen, welche mit jener Kataſtrophe gekommen.

Jene Kataſtrophe und ihre Folgen am Ararat zu ſchildern, iſt der Hauptzweck des gegenwärtigen Berichts. Ueber die araratiſche Thierwelt und Vegetation werden ausführliche Mittheilungen erſt nach einer genauen Beſtimmung meiner zoologiſchen und botaniſchen Sammlungen möglich ſeyn. In der Sitzung der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften vom October 1841, in welcher meine projectirte Reiſe nach Armenien zur Sprache kam, äußerte einer Ihrer ausgezeichneten Collegen: es ſey zu bedauern daß einem Ausländer, nicht einem ruſſiſchen Gelehrten der Ruhm vorbehalten über die Veränderungen am Ararat die erſten Mittheilungen zu geben. Ich geſtehe daß ich dieſe Bemerkung nicht ohne ſchmerzliches Gefühl geleſen habe. In Europa iſt die Nationaleiferſucht in neueſter Zeit häufig auf einen Grad getrieben worden, der wahrhaft an Barbarei gränzt. Wenn nun dieſer engherzige gehäſſige Geiſt auch noch unter den Männern der Wiſſenſchaft, welche von allen Stämmen und Zungen ſich als Glieder eines großen Freiſtaates betrachten müſſen, im Intereſſe ihrer eigenen Sache Eingang findet, ſo iſt dieß ein ſehr beklagenswerther Umſtand.... In einem Punkt ſtimme ich gerne dem Bedauern jenes berühmten Gelehrten bei, dem Bedauern daß die Akademie nicht die Mittel gehabt unmittelbar nach den furchtbaren Verheerungen des Erdbebens in Armenien eines ihrer Mitglieder nach dem Ararat zu ſchicken. Eine Unterſuchung der Sache war damals leichter, denn ſeitdem haben ſich Umſtände zugetragen, welche genaue Nachforſchungen an Ort und Stelle erſchweren. Auf den Schutttrümmern, welche ſeit jenem Ereigniß die Schlucht des Ararat ausfüllen, haben die Ströme von Regen und geſchmolzenem Schnee bereits viel umgeſtaltet, und die Zahl der wenigen Menſchen, welche über alle Einzelheiten der Erſcheinung jener ungeheuern Fels- und Schlammmaſſen Auskunft geben konnten, hat ſich ſeitdem auch vermindert. Ich hatte vergeblich gehofft in Etſchmiadſin hierüber Genügendes zu erfahren. Eine ebenſo unwiſſende als geiſtesſtumpfe

Digitized by Google

Prieſterſchaft zeigte ſogar Unwillen darüber daß man die Urſachen eines Ereigniſſes erforſchen wolle, welches unmittelbar von Gott gekommen. Von der Koſakenſtation Aralich, die nur zwanzig Werſte von Arguri entfernt iſt, hatten die 1840 dort garniſonirenden Officiere längſt ihren Aufenthalt gewechſelt. In Tiflis waren mir auf Befehl Sr. Exc. des Hrn. Generalgouverneurs v. Neidhardt ſämmtliche auf das Ereigniß bezügliche Documente, die ſich in den Archiven der Regierung vorfanden, mitgetheilt worden. Das weſentlichſte Stück war ein in ruſſiſcher Sprache abgefaßter Bericht des Majors Woskoboinikoff vom Bergcorps, den ich mir von zwei der ruſſiſchen Sprache gründlich kundigen Männern ins Deutſche übertragen ließ. Dieſer Bericht ſchien mir aber äußerſt ungenügend. Manche der wichtigſten Umſtände waren darin nicht berührt und die ganze Darſtellung fand ich ſo äußerſt dunkel und unbeſtimmt, daß ich daraus nicht den mindeſten klaren Begriff weder von den Einzelheiten der Kataſtrophe noch von den Veränderungen, welche dieſelbe am Ararat hervorgebracht, entnehmen konnte. Am auffallendſten war es mir daß es Hrn. Major Woskoboinikoff nicht eingefallen einen der übrig gebliebenen Bewohner Arguri's, die einzigen welche die Begebenheit in der Nähe geſehen, darüber zu befragen. Seine Schilderung kann nur auf den Ausſagen von Leuten beruhen, welche in der Ferne von der Sache gehört hatten und nicht im Stande waren ihm ſichere Details zu erzählen. Hr. Woskoboinikoff theilt die völlig irrige Anſicht, die ich in Tiflis überall verbreitet fand, daß die Steinmaſſen, welche Sanct Jakob und Arguri überſchütteten, von den höchſten Regionen des Berges in Folge des Erdſtoßes ſich abgelöſt, daß alſo durch den Sturz dieſer Maſſen Kloſter und Dorf zerſchmettert worden ſeyen, und daß ſpäter die rollenden Steine der zerborſtenen Felſen ſich über die weite Umgegend verbreitet hätten. Alle Einzelheiten der Kataſtrophe aber widerſprechen dieſer Annahme, die vollends entkräftet wird durch eine genaue Beſichtigung des Schauplatzes der Verheerungen. Nicht von den Gipfeln des Ararat ſtürzten dieſe Felſen, ſie wurden geſchleudert aus einer großen Spalte, die ſich am oberſten Ende der Schlucht auf einer Höhe von 5 bis 6000 Fuß durch die Zerreißung der Felſen gebildet hatte. Aus dieſer Spalte brachen die ungeheuern Stein- und Erdmaſſen hervor, die jetzt den Abhang und Fuß des Berges auf eine weite Strecke bedecken; es war alſo eine Eruption, nicht ein durch die Erſchütterung bewirkter Bergſturz. Die nachfolgende Schilderung iſt eine Zuſammenſtellung der Ausſagen ſämmtlicher Augenzeugen, welche ich über jene Begebenheit vernehmen konnte. Die ausführlichſte und gewiß auch treueſte Beſchreibung, welche ich aus dem Mund des Erzählers am Ararat ſelbſt zu Papier gebracht, erhielt ich durch den Armenier Sahatel Chotſchaieff, Bruder desſelben Stepan Aga von Arguri, deſſen Parrot und Dubois erwähnen, und der mit den Seinigen unter den Felstrümmern begraben liegt. Sahatel Chotſchaieff war am Tag des Ereigniſſes nach einem Weidplatz gegangen, der auf einem Abhang des Ararat oberhalb Arguri, weſtlich von der großen Schlucht gelegen iſt. Dort ſtand er kaum zwei Werſte von der Stelle entfernt, wo die Dämpfe und mit ihnen die Stein- und Erdmaſſen hervorbrachen. Alle Einzelheiten ſeiner Erzählung wurden durch die Ausſagen von zwei andere Augenzeugen, den Armeniern Naſſid Megrrtſchikof und Chewan Awaneſof beide früher in Arguri wohnhaft, welche während der ganzen Dauer meines Aufenthalts auf dem Ararat als Führer bei mir blieben, vollkommen beſtätigt. Ich durfte mir Glück wünſchen bei der Ueberſetzung der Ausſagen dieſer Leute durch einen ſo tüchtigen Sprachkenner und gebildeten Mann, wie mein Begleiter Hr. Abowian iſt, unterſtützt zu werden.

Das Dorf Arguri lag in einer Schlucht des Ararat, gegen 2500 Fuß über dem Flußbett des Araxes. Es war eines der ſchönſten und größten Dörfer Armeniens. Dubois gibt die Zahl der Bevölkerung auf 1000 Köpfe, die der Häuſer auf 200 an. Die Angabe iſt zu niedrig. Arguri hatte nahe an 1600 armeniſche Bewohner, überdieß befanden ſich hier ziemlich viele Kurden, die als Taglöhner bei den Armeniern arbeiteten. Nächſt dem Dorf Buſardſchuk am Fuß des Allahgös war Arguri die bevölkertſte und wohlhabendſte Ortſchaft der Provinz Eriwan. In der Umgebung gediehen Weizen und Gerſte trotz der beträchtlichen Höhe noch gut, und die Ernte gab im Durchſchnitt den vierfachen Ertrag der Ausſaat. In den Gärten von Arguri, deren nur ein ſehr kleiner Theil der Zerſtörung entgangen iſt, kamen die meiſten Fruchtbäume des gemäßigten Europa fort. Klee gedieh ſehr ſchön, und auf den Abhängen wie am Fuß des Ararat fanden die Heerden vom April bis October ziemlich ergiebige Weiden. Eine Quelle verſah die Bewohner mit gutem Trinkwaſſer und diente zur Bewäſſerung der Gärten. Mit dem Schmelzen des Schnees entſtand ein Bach, der durch die Schlucht hinunter fließend in den Karaſu ſich ergoß. Nach der armeniſchen Tradition ſoll Arguri (nicht Akorchi, wie es die ruſſiſche Landkarte und Hr. Broſſet in ſeinen Memoiren nennt) von Noah gegründet worden ſeyn, als er unmittelbar nach der Sündfluth die Arche verließ. Den erſten Weinſtock, heißt es, habe Noah hier gepflanzt, und ſo wäre nach dieſer Sage Arguri das älteſte Dorf der Welt geweſen. Eine Werſt oberhalb Arguri ſtand das Kloſter Sanct Jakob, welches Parrot während ſeines Aufenthalts am Ararat bewohnt hatte. Die Gärten mit Fruchtbäumen reichen noch höher als St. Jakob; üppiger Graswuchs bedeckte den Boden; durch den Einfluß des Waſſers war die Verwitterung des vulcaniſchen Geſteins hier weiter fortgeſchritten als an andern Stellen des Berges. Nahe am oberſten Ende der Schlucht befanden ſich in der Tiefe große Behälter von Eis und Schnee. Selbſt in den heißeſten Sommern ſchmolzen dieſe Schneemaſſen niemals weg, und es iſt ſehr wahrſcheinlich daß ſie in bedeutende Tiefen hinabreichten. Die ſogenannte finſtere Schlucht des Ararat mag urſprünglich durch eine Zerreißung des Berges bei einem Feuerausbruch entſtanden ſeyn. Seit Jahrhunderten aber hatte der Berg ſeine längſt ſchlummernden vulcaniſchen Kräfte nur durch Erderſchütterungen kund gegeben. Die Angabe Reineggs daß der Ararat noch am 3 Jan. und 22 Febr. 1785 Rauch und Flammen ausgeworfen habe, iſt eine Unwahrheit dieſes abenteuerlichen Reiſenden wie ſo viele ſeiner übrigen Angaben. Die älteſten Bewohner der Gegend, worunter Greiſe von mehr als 100 Jahren, wiſſen ſich keines Feuerausbruchs zu erinnern: „ich wohne am Ararat ſeit 68 Jahren", ſagte der Armenier Sahatel Chotſchaieff, „niemals habe ich Rauch auf dem Gipfel des Berges geſehen; nie erzählten unſere Väter und Großväter von einem Feuerausbruch." Dieſe ſeit Jahrhunderten dauernde Ruhe des unterirdiſchen Feuerherdes, der mit ſeinen glühenden Maſſen einſt den gewaltigſten Vulcan des alten Continents aufgethürmt, ſollte plötzlich durch eine ebenſo merkwürdige als furchtbar verheerende Eruption unterbrochen werden.

Am 20 Junius (2 Julius) 1840, eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, bei völlig heiterer Atmoſphäre, wurden die Bewohner Armeniens durch ein donnerndes Getöſe erſchreckt, das am lauteſten und furchtbarſten in der Nähe des großen Ararat tobte. Während eine 2 Stunden dauernde wellenförmige Erſchütterung des Bodens ihre Richtung vom Ararat aus nach Oſten und Südoſten nahm, und hier beſonders in den Kreiſen von Scharur und Nachitſchewan ſchreckliche Zerſtörungen bewirkte, brachen aus einer Spalte die ſich 6 Werſte

Digitized by Google

oberhalb Arguri am Ende der finſtern Schlucht gebildet hatte, Gaſe und Dämpfe hervor, welche mit ungeheurer Gewalt Steine und Erde über den Abhang des Berges hinab nach der Ebene ſchleuderten. Die Dampfwolken welche dem Schlund entſtiegen, erhoben ſich ſehr raſch nach dem Horizont, höher als der Gipfel des Ararat, und beſtanden wohl größtentheils aus Waſſerdampf, denn noch in derſelben Nacht fiel ein Regen, der ſich um den Berg zu concentriren ſchien. Wäſſerige Niederſchläge ſind im Sommer in dieſen Gegenden ſonſt eine ſeltene Erſcheinung. Der Dampf hatte beim Ausbruch eine verſchiedene Färbung, die bläuliche und röthliche herrſchte vor. Ob die Eruption ganz ohne Flammenausbruch geweſen, wußten die Augenzeugen nicht beſtimmt zu behaupten, denn die Rauchſäule hatte, wie erwähnt, auch eine röthliche Tinte. Gewiß aber iſt daß von jenen hellleuchtenden Flammen, welche ſonſt bei vulcaniſchen Ausbrüchen von Lavaſtrömen begleitet oft als unermeßliche Feuerſäulen aus den Kratern der Vulcane hervorbrechen, nichts zu ſehen war. Die bläuliche und röthliche Färbung des Dampfes ging bald in ein dunkles Schwarz über, und zugleich wurde die Luft von einem höchſt unangenehmen Schwefelgeruch erfüllt. Inzwiſchen tobte der Berg fortwährend, und die Erde erbebte von unaufhörlichem Donner; neben dem unterirdiſchen Krachen und Brüllen war das Sauſen der wie Bomben durch die Luft geſchleuderten Steine, worunter Felsſtücke von unglaublicher Größe (ich habe unter den Auswürflingen Steine bemerkt deren Gewicht gewiß 500 Centner überſteigt), ſehr deutlich hörbar. Ebenſo konnte man das Knallen der Steine die ſich im Flug berührten, von dem donnernden Knall der aus dem Innern des Berges kam, deutlich unterſcheiden. Wo dieſe großen Steine fielen, da blieben ſie auch liegen; bei der ſehr allmählichen Neigung des Bodens am Fuß des Berges war ein weites Rollen der Steinmaſſen nicht möglich. Die Eruption dauerte nicht ganz eine volle Stunde. Als die Dämpfe verſchwunden waren und der Stein- und Kothregen geendigt hatte, war nichts mehr zu ſehen von dem großen reichen Dorf Arguri, von dem berühmten Kloſter, von all den Feldern, den Fruchtbäumen welche hier ſo viele Jahre eines ungeſtörten ſtillen Gedeihens gehabt, und mit ihnen hatte die ganze harmloſe Bevölkerung welche dieſe Gärten gepflanzt und gepflegt, unter den ausgeſpieenen Steinmaſſen ihr Grab gefunden. Es waren gegen 1500 armeniſche Bewohner von Arguri und acht Mönche und Diener des Kloſters, welche ſpurlos verſchwunden ſind, dazu über 400 kurdiſche Taglöhner. Von der Bevölkerung des Dorfes blieben nur 114 Individuen am Leben, welche theils ländlicher Geſchäfte wegen in der Umgegend abweſend, theils auf Reiſen waren. Dieſer kleine Reſt der unglücklichen Bevölkerung wohnt jetzt zerſtreut in der Ebene des Araxes im bitterſten Elend, und der Noahberg iſt wieder ſo einſam wie zu jener Zeit, wo nach der bibliſchen Sage die Sündfluth dort alles Lebendige vernichtet hatte.

(Fortſetzung folgt.)

Pfingſttage in Trier.

(Beſchluß.)

Ein Schritt weiter in die Zeit hinab: da ſtehen wir vor der mächtigſten Geſtalt der Trier'ſchen Geſchichte, vor dem gewaltigen Erzbiſchof Balduin, deſſen lange Regierung faſt die ganze erſte Hälfte des 14ten Jahrhunderts einnimmt. Er war es der die Macht des Erzſtifts und die Macht ſeines luxemburgiſchen Hauſes gründete. Wenige Männer jener Jahrhunderte ſind uns von den gleichzeitigen Geſchichtſchreibern ſo vollſtändig geſchildert worden daß ſie nach Charakter und Geſtalt in unſerer Phantaſie ſich ganz lebendig ſpiegeln. Aber Balduin erſchien bereits den Zeitgenoſſen ſo groß daß aus ihren Berichten ſein Weſen uns vollkommen klar entgegentritt. Was Conrad von Hochſtaden für Köln war, das war 50 Jahre ſpäter Balduin für Trier, nur mit größerm Erfolg, weil die Könige die er wählte ſich durchſetzten, und weil ihn ſelbſt die Rückſicht auf das Gemeinwohl des Reiches mehr als Conrad leitete. Mit 22 Jahren 1307 zum Erzbiſchof gewählt, fand er ſein Erzſtift verworren und tief verſchuldet, in 46 Jahren (ſo lange dauerte ſeine Verwaltung) erhob er es zu doppelter Ausdehnung und doppeltem Geldertrag. Strenge und Milde waren in dieſem Charakter verbunden. Mit furchtbarer Härte beſtrafte er abgefallene Vaſallen, Raubritter, Ketzer und Verbrecher; ſeinen eigenen Halbbruder hat er rädern laſſen als er ſein Weib ermordet hatte. Sein Leben iſt ganz mit kriegeriſcher Thätigkeit, Burgbau oder Burgbrechen erfüllt. Aber was er gewann, diente dem Lande zum Segen; alle Raubzölle an der Moſel hob er auf; den Weg an beiden Stromſeiten bei Kochem, Treis, Stuben und Neff, wo früher nur mit Mühe ein unbeladenes Roß gehen konnte, machte er zur Straße für befrachtete Saumthiere. Auch über die Nebenflüſſe der Moſel wurden Brücken geſchlagen; zumeiſt aber bewahrt die trotzige Moſelbrücke bei Koblenz ſein Andenken. Am Rhein und an allen Nebenflüſſen desſelben ſtanden ſeine ſtolzen Burgen; fern an der Lahn erinnert noch Baldenſtein an ihn; im Taunus, Sanct Goar gegenüber, baute er das prächtige Schloß Reichenberg, noch in ſeinen Trümmern eine der impoſanteſten Ritterburgen. An der Nahe gehorchte ihm Schmidtſtein, an der Saar brach er Monclair und baute Saarſtein. Am Rhein endlich, außer einer Maſſe von Burgen, beſaß er, obwohl nicht ohne Fehde, Bacharach, Oberweſel und Boppart, welche die deutſchen Kaiſer aus Dankbarkeit ihm geſchenkt. Und dieß alles gelang ihm in einer Zeit wo die furchtbaren Epidemien des 14ten Jahrhunderts, wo fortwährende Kriege und Parteizwiſte über die Hälfte der deutſchen Menſchheit wegrafften. Auch Hungersnoth wüthete mehrmals, doch ihr half Balduin ab, indem er ſeine von Jahr zu Jahr wohlverſorgten Magazine den Armen bereitwillig öffnete. Dieſe ſeine vortreffliche Verwaltung wurde Urſache daß ihn Mainz zweimal zu ſeinem Erzbiſchof wählte: beidemal trat er freiwillig zurück, da die Päpſte von Frankreich aus andere Bewerber einſchoben; doch das zweitemal hatte er die Verwaltung ſchon angetreten, und gab ſie erſt dann ab als er die Finanzen geordnet hatte. Dasſelbe geſchah mit dem Biſthum Speyer; ſobald er es ſchuldenfrei gemacht und die Einkünfte geregelt, bewirkte er ſelbſt die Wahl des Nachfolgers. Doch dieß alles iſt nur die eine Seite ſeiner Thätigkeit, die andere bezog ſich aufs Reich, und durch ſie iſt er welthiſtoriſch geworden, indem er den Deutſchen drei Kaiſer geſetzt hat. Gleich im Jahr ſeiner Einſetzung (1308) bewirkte er die Wahl ſeines Bruders, des edlen ritterlichen Heinrich von Luxemburg. Dieſer, im Geiſt der Hohenſtaufen und auf Balduins Weisheit geſtützt, begann die alten Anſprüche auf Italien zu erneuern. Balduin folgte ihm über die Alpen, manches Schloß und manche Stadt gewann er in kluggeleiteter Belagerung, und hatte die Freude den Bruder in Rom gekrönt zu ſehen. 1313 reiste er von Piſa aus zurück, da ſtarb Heinrich ungewiſſen Todes; nach ihm iſt keiner mehr im Geiſte Friedrichs II gekommen, Italien blieb von Deutſchland abgewendet. Balduins Stimme aber gab den Ausſchlag daß Ludwig von Bayern gewählt wurde: dieſem leiſtete er und ſein Neffe, Kaiſer Heinrichs Sohn, der König Johann von Böhmen, fortwährend Heeresfolge und Beiſtand; wo Balduin ſich zeigte, da zog der Gegenkönig Friedrich von Oeſterreich ſich zurück, ſeit jener ihn bei Eßlingen aufs Haupt geſchlagen. Aber Ludwig ließ die Ehe zwiſchen Margarethe Maultaſch und dem böhmiſchen Prinzen Johann auflöſen, und

Digitized by Google

vermählte dieſelbe mit ſeinem eignen Sohn. Da erhob ſich Balduin, auf des Papſtes Bann wider Ludwig geſtützt ließ er ſeinen Großneffen Karl von Böhmen zum deutſchen Gegenkönig wählen; auch erlebte er nach nach Ludwigs und Günthers von Schwarzburg Tode die allgemeine Anerkennung dieſes ſeines Verwandten. So ſtarb er 1353, 68 Jahre alt; ſein Trier war unter ſeiner Hand einer der mächtigſten deutſchen Staaten geworden; noch gegen den Schluß ſeines Lebens hin ſuchte er dieſe ſeine Schöpfung zu bewahren, indem er mehrere rheiniſche Fürſten zu einem beſchwornen allgemeinen Landfrieden vereinigte, und zum Schutz des Herrn von Schleyden, der als Hüter des Friedens aufgeſtellt wurde, ſein feſtes Schloß Daun hergab.

Und doch zerfiel was er gebaut und gewollt. Nach ihm beginnt in Trier jene Verſumpfung die der allgemeine Charakter der geiſtlichen Dominien Deutſchlands gegen die Zeit der Reformation hin iſt, und deren Schwächung und theilweiſe Aufhebung den weltlichen Fürſten ſo leicht machte. Auf der Moſel aber ſank der Wohlſtand den Balduin gegründet durch den dreißigjährigen Krieg. Dort hauste mit ganz unmenſchlicher Verwüſtung die berüchtigte Freibeuterhorde, welche unter dem Namen der Moſelſchaar im Simpliciſſimus geſchildert wird. Sie nahm dem Bauern alles, ſo daß er ſelbſt den Pflug ziehen mußte. Gleichzeitig aber wüthete Fanatismus: Hexenproceſſe wurden von trier'ſchen Erzbiſchöfen ſo entſetzlich ſtreng geführt daß in einem Dorfe dieſer Diöceſe nur zwei Weiber übrig blieben. Bald fielen die lothringiſchen Bisthümer an Frankreich; in Eiffel und Hunnsrück machten ſich die weltlichen Dynaſten, welche einſt von Balduin Lehen empfangen, von den Nachfolgern immer unabhängiger; während dieſe prächtige Paläſte, Domſchatzkammern und Brunnen im Zopfſtyl in ihrer Hauptſtadt aufführten, ſank das Volk des Erzſtifts immer tiefer in Armuth und Dumpfheit, bis endlich die franzöſiſche Kataſtrophe eintrat. Das weitere weiß jeder. Die ſtolze Trier iſt zu einer Mittelſtadt herabgeſunken; ihr Volk, neben fröhlichem Lebensgenuß den der Krummſtab ſo ſehr begünſtigte, bewahrt einen religiöſen Eifer der in neueſter Zeit als liberale Theilnahme an den Zeitbegebenheiten ſich ausgeſprochen hat. Dem Volk aber an Rhein und Moſel iſt die Stadt noch immer heilig; zu ihrem Apoſtelgrab in St. Matthias wallfahrten noch heute zu Pfingſten zahlloſe Gläubige.

Indeß hat ſich auch in der Nähe Triers noch ein ächteſtes Stück Mittelalter bis jetzt behauptet, deſſen Bericht ich um ſo weniger weglaſſen will, da es manchem unſerer Leſer als Mythos erſcheinen möchte: ich meine die ſpringende Proceſſion von Echternach welche am dritten Pfingſttag ihren Zug hält. Die Proceſſion datirt ſich vermuthlich aus dem 14ten Jahrhundert. Damals herrſchte in der Welt eine ſeltſame Krankheit, jene anſteckende Tanzwuth welche unter dem Namen des Veitstanzes bekannt iſt. Gerade am Rhein und an der Moſel, in Aachen, Metz und Straßburg äußerte ſich 1374 dieſe Raſerei; die Tänzer, einander gegenüberſtehend, ſprangen oft einen halben Tag lang auf einer und derſelben Stelle; während des Tanzens fielen ſie oft nieder, und ließen ſich mit Füßen auf den Leib treten um davon geſund zu werden. Durch alle Kirchen liefen ſie und ſtellten vor den Altaren ihre Sprünge an. Von dieſem ganz unzweifelhaften Factum leitet die Sage jene Proceſſion ab, entweder als Erinnerung oder als Verhütungsmittel. Zur Revolutionszeit war die Proceſſion verboten. Napoleon, der ſeinen Thron als Nachfolger Karls des Großen feſt gründen wollte, geſtattete ſie wieder; jetzt ſpringen jährlich achttauſend Menſchen alles Alters und Geſchlechts. Von Trier ging ich Morgens früh hinüber, ein Wagen war nicht zu haben, denn an dieſem Tage ſtrömt eine ungeheure Menſchenmaſſe nach Echternach. Ueber den Bergrücken gelangt man in drei Stunden ins Thal der Sauer, die hier für kleine Fahrzeuge ſchiffbar iſt; noch zwei Stunden und man ſieht in dem kleinen Thal Echternach mit ſtattlicher Kirche und Kloſtergebäuden; man ahnt wie friedlich hier der unglückliche Karlmann, Karls des Kahlen Sohn, ſein früheres Sturmleben enden mochte, nachdem er von ſeinem Vater geblendet beim hochherzigen Oheim, Ludwig dem Deutſchen, Schutz und hier im Kloſter Echternach ein Aſyl gefunden hatte. Vor der Stadt geht eine Brücke über die Sauer, auf welcher man ins Luxemburgiſche eintritt. Von dieſer Brücke, auf preußiſchem Gebiet, ſtellen ſich in unabſehbaren Reihen die einzelnen Dorfgemeinen auf, immer die Weiber voran, Männer und Burſche hinterdrein; vor jeder Gemeine ſteht ein Muſikant, eine Geige, Clarinette oder Trommel führend; Echternach ſelbſt iſt durch eine vollſtändige Muſikbande repräſentirt. Sobald nun ein Zug die Brücke betritt, beginnt der Muſikant eine ganz eintönige Weiſe zu blaſen oder zu geigen, welcher der Text zu Grunde liegt:

> Adam hatte ſieben Söhn',
> Sieben Söhn' hatt' Adam:
> Sieben Tochter muß er haben,
> Will er ſie all' beſtatten (ausſtatten).

Der Zug aber ſetzt ſich nach dieſem Tact in Bewegung, die Burſche faſſen ſich zu drei oder vier bei den Händen, die Mädchen bei den Schnupftüchern, gerade ſo wie es auch von jenen Veitstänzern des Mittelalters berichtet wird; die alten Weiber aber tanzen iſolirt, indem ſie nach Weiſe der Quadrille ihre Röcke mit den Fingerſpitzen faſſen und ausbreiten. Man ſagt gewöhnlich daß die Tanzenden drei Schritte vorwärts und zwei zurück ſpringen, dieß habe ich nicht bemerkt. Bei den jüngern Leuten waren die Bewegungen ganz regellos, auch im Ganzen nicht leidenſchaftlich; die ältern Frauen aber ſchienen mir noch nach Tradition zu tanzen, und man erkannte die Pas der alten Françaiſe, beſonders indem ſie bei jedem Schritt rechts und links ſich umkehrten und mit den geſpreizten Röcken Front machten. So tanzt der Zug durch alle Hauptſtraßen; jeder Tänzer hat etwa eine Stunde unabläſſig zu ſpringen, endlich hüpft alles die ſchmale Treppe zur Kirche herauf. Dort gehts am Grab des großen Frieſenapoſtels Willibrord vorüber und zur andern Kirchenthür wieder hinaus. Das Ganze macht einen furchtbar unheimlichen ſinnverwirrenden Eindruck, ſehr viele Zuſchauer gerathen in bitterliches Weinen vor der nervenzerrüttenden Schau, und in der That, beſonders die uralten Leute die ihre lahmen Gliedmaſſen tödtlich anſpannen, erregen ein ſchauderhaftes Gefühl. Oft auch, wenn das Wetter heißer iſt als dießmal, ſtürzen ſolche Alte beſinnungslos hin, ſo ſagen Augenzeugen. Für den denkenden Mann iſt vielleicht das düſterſte daß in dem ganzen Zug auch kein einziges ſchönes Menſchenbild, ſchön in Kopf oder Geſtalt erſcheint. Dieſe Gränzlande, wie Luxemburg überhaupt, bieten nur einen wehmüthig anzuſchauenden Menſchenſchlag, auf den ſchmalen Stirnen engherzige Gebundenheit, die Körperformen theils maſſig geſchwellt, theils hager, die Rede aber nicht, wie andere Volksdialekte, naiv oder elegiſch-melodiös, ſondern dumpf, unklar, mit wälſchen Lauten gemiſcht. Geiſtliche ſah ich beim Zuge nicht. Die höheren Stände nehmen überhaupt nur als Zuſchauer Antheil daran. Jener Tag iſt zugleich ein großer Jahrmarkt, der Zuſammenfluß von Fremden bringt ſehr viel Geld in die Stadt. Zwei Stunden nach der Proceſſion ſah man keinen nüchternen Bauern mehr; auf die furchtbare körperliche Anſtrengung war ein allgemeines Trinkgelage gefolgt; nur manche Frauen gingen noch einmal in Andacht zur Kirche herauf zum Bild des heiligen Willibrord, deſſen geſchichtliche Geiſtesgröße

Digitized by Google

freilich dieß Volk nie faſſen wird. Ich geſtehe daß der Tag mir ein furchtbar düſterer geweſen iſt, und den Eindruck hatte nicht ich allein: alle mit denen ich früher oder ſpäter von Echternach ſprach, geſtanden mir daß ſie einmal und nie wieder dorthin gegangen ſeyen. Der Staat hat ſo oft verſucht zu großen Freiſinn in der Kirche zu binden: thut er wohl das entgegengeſetzte Extrem düſterer Gebundenheit zu dulden? Doch freilich, im Religiöſen herrſche die vollkommene Freiheit: auch in dieſen äußerſten Winkel Deutſchlands wird das junge im Vaterland erwachte Leben eindringen, um das Mittelalter, wie überall, zu verdrängen.

Und nun noch einmal im Flug nach Trier zurück um Abſchied zu nehmen von Stadt und Gegend! Die Stadt hat ſich dahier an den Fluß gelagert wo er eben durch Saar und Sauer wohl zur doppelten Stärke gehoben worden iſt; nicht weit unter ihr führt die fiſchreiche Kyll, vom Kloſter Himmerode herabkommend, der Moſel eine Menge von Eiffelbächen zu. Nach dem Weſten hin öffnet ſich die weite Ebene; im Rücken lehnt ſich die Stadt an ſanfte weinreiche Hügel; öſtlich aber, nach Deutſchland zu, öffnet ſich der Blick in das engere felſige Moſelthal. Schon dieß wäre Abwechſelung genug für eine liebliche Gegend: mächtig wird ſie erſt dadurch daß gegenüber der Stadt, auf dem andern Moſelufer, eine prachtvolle Wand blutrothen Sandſteins faſt ſenkrecht emporſteigt. In dem weichen Geſtein wurzelt mannichfacher Waldwuchs, der mit ſaftigem Grün gegen das lodernde Roth ſich abſetzt, und zwiſchen dieſen Farben, die rein und ungebrochen, wie in der Natur ſelten, mit einander contraſtiren, ziehen ſich die kleinen weißen Häuschen des Dorfes Pallien hin; an ihnen vorbei ſtreicht über kühne Brücken die Eiffelſtraße nach Köln aufwärts. Den Rücken dieſer Felswand ziert eine Capelle und eine Einſiedelei; auf der höchſten Spitze ſteht ein zerfallenes Kreuz, weiterhin zierliche Häuſer zu Gartenwirthſchaft beſtimmt. Das Ganze iſt in Farbe, Beleuchtung und Form ſo wunderlich, ſo neu und ungewöhnlich, daß man ſich nicht wundern darf wenn auch Schinkel, Kenner landſchaftlicher Schönheit wie wenige, dieſe Gegend einzig fand. Dort von der Höhe gilt es die Stadt an einem hellen Abend zu überblicken — es war der zweite Pfingſttag als mir dieß gelang. Heller als am Rhein, wärmer im Farbenton lag der weſtlichere Himmel über dem weiten Thal; droben bei der Capelle betete der Einſiedler der da wohnt ſein Abendgebet: der Strom lag ſchon dunkel da, das Blutroth des Felſens war zu lichtem Braun verdüſtert; unten auf dem Strom ſtießen Kähne ab, voll von Pilgern, die nun, vom Ziel der mühſamen Wanderſchaft, bequemer zu Schiff den Fluß hinab zurückkehrten. Drüben aber lag die Stadt; und wie in der Mondnacht auf dem Forum Roms die bunten neuen Häuſer verſchwinden und nur die alten Trümmer in ihrer ſtillen Größe bemerklich bleiben, ſo hoben ſich Römerbauten Triers mit ihren breiten ruhigen lichtbraunen Ziegel- und Quadermaſſen über die Häuſerreihen der Stadt empor, die mitten in ihre Abteien gelagert zum Ufer ging. Links in der Vorſtadt die Paulinskirche in moderner Zierlichkeit, weiterhin nach dem Gebirg zu die prachtvolle Mariminsabtei, nicht Kloſter ſondern Palaſt, weſtlich aber gegen Frankreich hin die uralte Benedictinerſtiftung Sanct Mathias mit dem ſtattlichen Kirchengebäude. Langſam ſtieg der Schatten an der Stadt empor; die Kirchthürme verſanken, das Römerthor, ſobald der letzte Sonnenſtrahl von ihm gewichen, wurde ſchwarz, wie ſein Name beſagt; Palaſt und Thermen zerfloſſen mit den übrigen Gebäuden, und zuletzt ſtieg auch die Burg Conſtantins, der breite Dom, in die Nacht hinab. Dieſe Höhe iſt es auf welcher Friedrich v. Sallet oft geſtanden hat als er noch zu Trier als preußiſcher Officier lebte. Wie alle ſtolzen und ſtarken Charaktere in der Jugend, ſcheint er Einſamkeit geſucht zu haben; Freunde hat er wohl nicht viele gehabt; die Leute erzählten, er ſey ein blaſſer langer ſtiller Mann geweſen, der mit wenigen verkehrte: nur aufs Weißhäuschen oben auf dem Felſen ging er gern, und ſah auf die Stadt herab. Fürwahr, es iſt ein Platz für den politiſchen von der Geſchichte angewehten Dichter! Von droben ſchaut er hinab auf den Sturz vieler Geſchlechter, die vor ihm da drunten im blühenden Thal ſich geſtoßen und verdrängt haben — es iſt an Schönheit wie an geſchichtlichem Geiſt eine Stadtanſicht, wie wir in Deutſchland nicht viele haben. Mag man es jenem Frühgeſchiedenen verdenken wenn ihm auf dem Grab einer ſo mächtigen Vergangenheit auch unſere Zuſtände vergänglich erſchienen, wenn gegenüber den großen Zeiten, von denen da drunten die Stadt ſo laut kündet, Deutſchlands Gegenwart ihm zu klein vorkam?

Aufruf zur Bildung eines Auswanderungs- und Coloniſations-Vereins.

Reutlingen. Gewöhnlich rechnet man es denjenigen Ländern als einen Vorwurf an, in welchen eine Uebervölkerung entſteht, und ſchließt auf ein politiſches oder ſociales Gebrechen, durch deſſen Hebung ſich dieſe verhindern laſſe. Man überſieht aber dabei, daß die Menſchen nirgends ſo leicht ſich vermehren, als wo alle Elemente zu ihrer freien Entwickelung gegeben ſind; wo neben günſtigen klimatiſchen Verhältniſſen auch ein hoher Rechtsſchutz und ein der jeweiligen Entwicklungsſtufe entſprechendes Maaß bürgerlicher Freiheit beſteht. Auch iſt die Uebervölkerung, wo ſie eintritt, ſelten eine abſolute: ſie iſt meiſtens nur eine relative, aus der jedes Gemeinweſen bedingenden Theilung der Arbeit hervorgegangene, und ſie wird in demjenigen Stande in welchem ſie ſich zeigt, zur Krankheit des ganzen Staatskörpers, wenn in jenem die Zahl der Bevölkerung die Gränze der möglichen Beſchäftigungsgelegenheit überſchreitet, denn jenſeits dieſer Gränze wuchert die Noth, das Laſter und das Ungemach. Auswanderung und Coloniſation ſind daher nichts anderes als unausbleibliche Wirkungen beſtimmter Urſachen, die ſelbſt in der göttlichen Ordnung der Dinge begründet ſind, indem die Civiliſation immer von einzelnen Punkten, in denen ſie ſich zuerſt entwickelt hat, weiter geht, und ſo nach und nach die Welt im Frieden erobert. Einzelne Länder, ja Welttheile ſind durch ihren klimatiſchen Charakter und durch ihre geographiſche Configuration von der Vorſehung dazu auserſehen die Civiliſation in ihrem Schooße zuerſt zu entwickeln und ſofort die Stapelplätze der ſich ausbreitenden Bevölkerung und geiſtigen Bildung zu werden. Coloniſation und Auswanderung zeugen alſo nicht gegen, ſondern für ein Land — die Colonien des Alterthums ſind dieſſfte der beſte Beweis, indem gerade die geiſtig entwickelſten Völker in dieſer Beziehung die thätigſten waren. Dieſe Betrachtungen und die Erwägung daß in einigen Gegenden Württembergs, ſowie im größern Theile des ſüdlichen Deutſchlands eine Uebervölkerung einzutreten drohe; daß ferner die Zwecke der Auswanderung, wenn auch für die Erreichung derſelben von Seite der hohen Staatsregierungen durch Aufſtellung von Conſuln an den Ein- und Ausſchiffungsplätzen und durch andere Einleitungen alles Thunliche geſchehen iſt, erſt dann vollſtändiger erreicht werden können, wenn da wo das Einſchreiten der Regierungen ſein Ende haben muß, ein Verein uneigennütziger Männer eintritt und ſeine ſchützende und leitende Hand über den Auswanderern hält, bis ihr Unterkommen möglich geſichert iſt. Dieſe Erwägungen veranlaßten den Unterzeichneten auf dem letzten Landtage, als Abgeordneter des Oberamts Münſingen, den Antrag zu ſtellen: die Ständeverſammlung möchte die Bildung eines ſolchen Vereins in Erwägung ziehen und entſprechendenfalls die hohe Staatsregierung bitten, im Falle des Zuſtandekommens deſſelben dem Verein nicht nur allgemeinen Schutz zu gewähren, ſondern ihm auch ihre beſondere Unterſtützung durch Betheiligung beim Verein, durch Aufſtellung von Conſuln an den Ein- und Ausſchiffungsplätzen ꝛc. angedeihen zu laſſen. Der Unterzeichnete ging hierbei von folgenden Vorausſetzungen aus: 1) Der Verein ſoll nicht in den Gang der Ereigniſſe eingreifen und namentlich alles vermeiden was zur Auswanderung anreizen könnte;

er wird daher 2) diejenigen die ſich an ihn wenden, über die Gefahren, Mühen und Sorgen, die jede Auswanderung mit ſich führt, belehren, und ſie, wenn ſich noch ein Unterkommen im Lande für ſie finden läßt, hierin möglich unterſtützen, wobei er jedoch, um ſeine Kräfte nicht zu ſehr zu zerſplittern, auf die beſondere Mitwirkung der landwirthſchaftlichen Vereine rechnen müßte. Der nächſte und unmittelbarſte Zweck iſt alſo: diejenigen welche beim Entſchluſſe der Auswanderung beharren, vor dem Ungemach und den Verluſten möglich zu bewahren, welchen ſie theils aus Unkenntniß und Mangel an Erfahrung, theils durch die Habſucht argliſtiger Speculanten und gemeiner Betrüger ausgeſetzt ſind; ſodann aber neben Abwendung dieſer Nachtheile und Unbilden in die Auswanderungen ſelbſt mehr Plan und Ordnung zu bringen, damit neben der Sicherheit und Freiheit mit welcher ſich der Auswanderer eine neue Heimath gründen ſoll, der Menſchheit auch der Segen gewonnen werde, den die Vorſehung in jene unvermeidliche Nothwendigkeit gelegt hat. Dieſer Zweck ſoll erreicht werden: a) durch den Ankauf von Grundeigenthum und Ueberlaſſung desſelben an die Auswanderer gegen zielerweiſe Bezahlung, in einem in klimatiſcher, politiſcher und commercieller Beziehung möglichſt vortheilhaft gelegenen Lande; b) durch vertragsmäßige Feſtſtellung der ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der Einwanderer; c) durch Ueberwachung der Auswanderung vom Einſchiffungsplatze an bis zur Ankunft am neuen Beſtimmungsorte, nöthigenfalls durch vertraute und kundige Führer; d) durch Unterſtützung der ärmern Auswanderer, bis ſie ſich ihren Unterhalt ſelbſt erwerben können, jedoch nur gegen Wiedererſatz und ſo weit es ſich nicht um die Reiſe- und Ueberfahrtskoſten handelt, welche die Auswanderer jedenfalls ſelbſt zu beſtreiten haben. Mit Arbeitsſcheuen und ſolchen die kein gutes ſittliches Prädicat haben, könnte ſich daher der Verein nicht befaſſen, abgeſehen davon, daß hierdurch leicht der Plan ganz vereitelt oder geſtört werden könnte. e) Durch Leitung der Anſiedlung ſelbſt, ſowohl im allgemeinen als beſondern, und f) durch Fürſorge für die zu religiöſen Zwecken nöthigen Anſtalten und Einrichtungen. Die Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes ſollen durch Actien, jede zu 100 fl. rheiniſch, aufgebracht werden. So wenig der Verein beabſichtigt einen Gewinn für ſich zu machen, ſo ſehr muß er dafür beſorgt ſeyn ſich vor Verluſten zu ſichern und das Actiencapital zu erhalten. Hierin liegt die Regel für die Art des Wiederverkaufs der Güter an die Einwanderer und für die denſelben zu gewährende Unterſtützung. Die Actien wären in zehn Jahresterminen zu entrichten und würden zu 4 — 6 Proc. verzinslich ſeyn, wozu die Mittel zunächſt aus den zinstragenden Anlehen bei den Auswanderern zu entnehmen wären. Die Ständeverſammlung hat dieſen in einem derſelben zugleich vorgelegten Statutenentwurf näher entwickelten Antrag in Berathung gezogen und für den Fall daß ein Verein zu Leitung der aus unſerm Vaterlande nach Nordamerika *) ſtattfindenden Auswanderungen ſich bilden und dieſer zu wirkſamer Erreichung ſeiner Zwecke die Unterſtützung der Staatsregierung in Anſpruch nehmen ſollte, denſelben der hohen Staatsregierung zur allergnädigſten Berückſichtigung empfohlen, und hiermit eine entſprechende Bitte wegen Aufſtellung von Conſuln und Mitwirkung derſelben an den Ein- und Ausſchiffungsplätzen verbunden. Die hohe Staatsregierung hat hierauf der Ständeverſammlung erwiedert daß, wenn ein Verein der bezeichneten Art ſich bilden und die Unterſtützung der Regierung nachſuchen ſollte, je nach dem Inhalte ſeiner Statuten und der Richtung, in welcher eine Unterſtützung gewünſcht werden würde, letztere in ſoweit als es mit dem Grundſatze nicht zur Auswanderung anzureizen ſich vereinigen laſſe, nicht werde verſagt werden. Uebrigens ſey für die Unterſtützung der württembergiſchen Auswanderer nach Nordamerika an den Ein- und Ausſchiffungsplätzen durch die betreffenden Conſuln, ſowohl durch die getroffenen unmittelbaren Einleitungen als durch die Verabredung mit den Zollvereinsſtaaten bereits vor Stellung einer dießfallſigen Bitte alles Thunliche geſchehen, und werde ferner alles geſchehen was die Umſtände erlauben. Bei dieſer Sachlage fühlt ſich der Unterzeichnete ermuthigt, einen Verſuch zu Bildung eines ſolchen Vereins zu machen. Daß auf dieſem Wege — in Verbindung mit den in neuerer Zeit in Nordamerika entſtandenen philanthropiſchen Vereinen — ſehr viel gutes geſtiftet, ſo manches Menſchenleben erhalten werden könne, wer wird es läugnen wollen? Wenn diejenigen welche ſich zur Einwanderung in Länder verleiten ließen die entweder der heißen Zone angehören, und dazu noch Sklavenſtaaten ſind, oder in Länder wo der öffentliche Rechtszuſtand nur ein beſchränktes Maaß bürgerlicher Freiheit zuläßt, und auch dieſes nicht verbürgen kann — wenn dieſe Unglücklichen dieſen Schritt größtentheils mit ihrem Untergange gebüßt haben, ſo wird die Fürſorge mit welcher das Mutterland die Laſten und Mühen der ſcheidenden Brüder theilt und ihre Schritte leitet, dieſe vor ſolchen Gefahren bewahren, die Anſiedlung möglich ſichern, und wo möglich jede Zerſplitterung der Einwanderer verhindern, damit dieſe ſchon bei ihrem Ankommen, ſtark in ſich, Anerkennung und Geltung ſich verſchaffen können, und damit deutſche Sitte und Sprache in der größern und compactern Maſſe bewahrt werden. Durch Dankbarkeit und Gewohnheit werden die neuen Ankömmlinge wie die nachkommenden Geſchlechter ſich immer noch mit dem Mutterlande für verbunden erachten, und es werden ſich hieraus Verhältniſſe bilden, die in ihrem Fortgange und bei den in Nordamerika ſchon vorhandenen Elementen endlich ſelbſt einem Nationalwunſche, einer unmittelbaren Handelsverbindung mit der neuen Welt auf überraſchende Weiſe entgegenkommen werden. Wer nun Vertrauen in die Zukunft hat und mitwirken will daß ein Verein **), und wenn auch für den Anfang nur im Kleinen, ins Leben trete, iſt hiermit eingeladen ſich dabei zu betheiligen und dem Unterzeichneten die Anzahl der Actien, die er übernehmen will, gefällig anzuzeigen. Sobald wenigſtens 200 Actien unterzeichnet ſind, werden die HH. Actionnäre zu einer Generalverſammlung eingeladen werden, um ſich als förmlicher Verein zu conſtituiren und die Statuten zu berathen, welche ſofort der hohen Staatsregierung zur Genehmigung werden vorgelegt werden.

*) Warum Nordamerika vorzugsweiſe gewählt worden iſt, wird ſeiner Zeit näher entwickelt werden.

*) Merkwürdig iſt hier das Zuſammentreffen eines Correſpondenz-Artikels in der Allgemeinen Zeitung vom Jahr 1843, Beilage Nr. 190, vom 7 Julius d. J., d.d. Waſhington den 14 Jun. d. J., in welchem von den Gefahren und den Betrügereien die Rede iſt, welchen die Auswanderer in den großen Seeſtädten ausgeſetzt ſind, und unter andern folgende Stelle vorkommt: „Eine Geſellſchaft zum Schutz der armen deutſchen Auswanderer muß in Deutſchland ihren Sitz haben und zum Theil wenigſtens unter dem Protectorat der Regierungen ſtehen, oder von denſelben beaufſichtigt werden.“

Den 7 Julius 1843.

Abgeordneter des Oberamts Münſingen: Finanzkammer-Director **Werner.**

Berichtigung.

Unter der Unterſchrift F. Sporer enthält die Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 11 d. M. Nr. 192 einen Aufſatz aus Trieſt vom 30 Junius mit dem Titel: **Trieſter Kornmarkt und Ungarn**, in welchem unter andern angegeben wird:

„daß die Wegmauth von Karlſtadt nach Fiume auf der Luiſenſtraße für 17½ Meilen 18 kr. der Brutto-Centner koſte, und „die armen Fuhrleute für die leeren Wägen, die Fourage und das Zugvieh, **was alles auf der Brückenwage gewogen werde**, auch zurück 18 kr. per Centner zahlen müſſen.“

Dieſen Angaben entgegen beweiſen der bei jedem Weggeldamte auf der Luiſenſtraße angeheftete Weggeldtarif und die beſtehenden Mauthmanipulationsvorſchriften:

1) daß die königl. priv. Luiſenſtraßen-Geſellſchaft das ihr privilegialmäßig gebührende Weggeld von 1½ kr. per Meile und Centner **von allen Gattungen Körnerfrüchten oder Getreide auf 12 kr.** für den Centner und die ganze Straßenlänge, — von Mais oder türkiſchem Weizen aber ſogar **bis auf 10 kr.** ſeit **vielen** Jahren auf unbeſtimmte Zeit ermäßiget habe;
2) daß bei Abwägung beladener Wägen auf der Wagbrücke das bekannte Durchſchnittsgewicht der auf der Luiſenſtraße üblichen Frachtwägen bei Berechnung des Weggeldes von der erhobenen Schwere in Abſchlag gebracht und dieſes nur für **das Gewicht der Ladung** eingehoben;
3) daß eben ſo der Hafer als **Futter** für die Pferde der Laſtwägen (ein Metzen auf vier Tage für ein Pferd gerechnet) **weggeldfrei** mitzuführen geſtattet;

Digitized by Google

4) von unbeladen rückkehrenden Frachtwägen aber nie ein Weggeld, ſondern nur die geringe Viehmauth von der Beſpannung abgenommen werde, und

5) das vorgegebene Abwägen der leeren Wägen, der Fourage und des Zugviehes auf den Wagbrücken eine aufgelegte Unwahrheit ſey. — Wien, den 17 Julius 1843.

Die Central-Direction der königl. priv. Luiſenſtraßen-Geſellſchaft.

[3403–5]

Bekanntmachung.

Den neuen Poſtvertrag zwiſchen Bayern und Baden betreffend.

J. N. S. M.

Durch eine am 4 Mai l. J. zu Karlsruhe abgeſchloſſene und allerhöchſt genehmigte Uebereinkunft ſind die Taxverhältniſſe für den Correſpondenz-Verkehr zwiſchen **Bayern** und **Baden** neu regulirt worden und treten demgemäß mit dem 1 Auguſt l. J. folgende Beſtimmungen in Wirkſamkeit:

1. Die Correſpondenz aus Bayern nach Baden und umgekehrt kann mit Ausnahme der ad 6 u. 8 aufgeführten Beſchränkungen nach dem Belieben des Aufgebers entweder ganz franko oder unfrankirt abgeſendet werden; eine theilweiſe Frankatur bis zur Landesgränze findet nicht ſtatt.

2. Die Briefportotaxe für dieſen Correſpondenzwechſel wird ohne Rückſicht auf die Landesgränzen lediglich nach Maaßgabe der direkten Entfernung vom Aufgabs- bis zum Beſtimmungsorte in einem einzigen Satze nach drei Rayons berechnet, welche letztere in der Art beſtimmt ſind, daß für den einfachen nicht über ein halb Loth ſchweren Brief

a) bei einer Entfernung	bis einſchließlich 6 Meilen	4 kr.
b) „ „ „	von mehr als 6 bis einſchließlich 15 Meilen	8 kr.
c) „ „ „	über 15 Meilen als **höchſter Satz** .	12 kr.

in rheiniſcher Währung erhoben und berechnet werden.

3. Für den Correſpondenzverkehr der gegenſeitigen Gränzorte unter ſich ſind die bisherigen moderirten Localportotaxen beibehalten.

4. Außer den oben angeführten Taxſätzen, welche das bayeriſche und badiſche Porto zuſammen vom Aufgabs- bis zum Beſtimmungsorte umfaſſen, wird den Correſpondenten ein beſonderer Portozuſchlag wegen des Tranſits über Württemberg nicht mehr angerechnet.

5. Für ſchwerere, das Gewicht eines halben Lothes überſteigende Briefe wird die Taxe nach der für die inländiſche Correſpondenz beſtehenden Progreſſion berechnet.

6. **Für Zeitungen, Journale, Broſchüren, Bücher, gedruckte Preiscourants** ꝛc., welche ſo geſchloſſen zur Aufgabe gebracht werden, daß die Beſchränkung der Sendung auf dieſen Inhalt erſichtlich bleibt (z. B. unter Kreuzband), iſt bei ſchwererem Gewichte nur der **vierte** Theil der treffenden Briefportogebühr, mindeſtens aber immer die halbe Taxe des einfachen Briefes zu entrichten. Derlei Sendungen dürfen außer der Adreſſe durchaus nichts Geſchriebenes enthalten und müſſen bei der *Aufgabe frankirt* werden.

7. Für Waarenmuſter, welche Briefen erkennbar beigeſchloſſen ſind, iſt nur die **Hälfte** des nach ihrem Gewichte treffenden Briefporto, in keinem Falle aber weniger als die Taxe für einen einfachen Brief zu erheben, es darf jedoch ſolchen Sendungen, wenn die Portomoderation angeſprochen werden will, kein ſchwererer als ein einfacher Brief beigeſchloſſen werden.

8. Sendungen an Stellen und Behörden im Großherzogthum Baden, welche von Privatperſonen oder Behörden aufgegeben werden, denen in Bayern entweder überhaupt oder rückſichtlich des bezüglichen Gegenſtandes die Briefportofreiheit nicht zuſteht, müſſen ſogleich bei der Aufgabe ganz frankirt werden. — München, den 25 Julius 1843.

General-Adminiſtration der königl. Poſten.

Goeb. Tauber.

[3442]

An die HH. Pharmaceuten und Aerzte.

Warnung vor Nachdruck.

Es iſt ſo eben bei Leibrock in Braunſchweig erſchienen:

Lehrbuch der Pharmacie zum Selbſtunterrichte für angehende Pharmaceuten und zur Repetition für Aerzte, von Dr. Eduard Sillee, Apotheker in St. Petersburg. Erſte Hälfte, welche die pharmaceutiſche Naturgeſchichte und Waarenkunde enthält.

Beim erſten Durchblättern dieſes Buches mußte ich mich überzeugen, daß mein Werk über denſelben Gegenſtand dabei ſehr fleißig benutzt worden iſt; bei näherer Durchſicht fand ich ſogar zu meinem Erſtaunen, **daß kein Artikel im Buche vorhanden, der nicht aus meinem Lehrbuche der Pharmacie, Band I., Mainz bei C. G. Kunze 1842, wörtlich abgedruckt worden wäre.** Ja ſogar **ſinnentſtellende** Druck- und Schreibfehler meines Lehrbuches ſind wörtlich in das Siller'ſche Werk mit aufgenommen worden. Der ganze weſentliche Unterſchied des Siller'ſchen Plagiats von meinem Werke beruht in der Anordnung, in der Weglaſſung einzelner Zwiſchenſätze oder Verdeutſchung einiger Adverbien. Was man von einem Manne zu denken hat, der ſich erfrecht mit fremden Federn angethan auf eine ſolche Weiſe öffentlich aufzutreten, überlaſſe ich dem Urtheile des Publicums. Meinem Hrn. Verleger und mir glaube ich dieſe offene Erklärung ſchuldig zu ſeyn.

Bonn, den 18 Julius 1843. Dr. **Clamor Marquart.**

Nachſchrift des Verlegers.

Als Verleger füge ich die obigen Erklärung des Hrn. Dr. Marquart, Vorſteher des pharmaceutiſchen Inſtituts zu Bonn und Vicepräſident des naturhiſtoriſchen Vereins für die preußiſchen Rheinlande, hinzu, daß ich für mein rechtmäßig erworbenes Eigenthum um Schutz und Recht nach den Beſtimmungen des braunſchweigiſchen Geſetzes über das Eigenthum von Werken der Wiſſenſchaft und Kunſt nachſuchen werde und nach Inhalt dieſes Geſetzes auch zu erwarten habe.

Die HH. Pharmaceuten und Aerzte vor dem Siller'ſchen Nachdruck zu warnen, halte ich für Pflicht, da auf den Grund des Geſetzes Nachdruck mit Vernichtung beſtraft wird und demnach nachgedruckte Bücher auch unvollendet bleiben.

Ueberdieß iſt die Anſicht von der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks beim Publicum jetzt ſo allgemein verbreitet, daß mit Zuverſicht zu erwarten ſteht, es werde ein ſo erbärmliches Product mit gebührender Verachtung beſtraft. In dieſem Vertrauen lebe ich.

Bei dieſem Anlaß zeige ich an, **daß das 3te Heft des 2ten Bandes von** Dr. **Marquarts Lehrbuch der theoretiſchen und praktiſchen Pharmacie**, nach dem Urtheil Sachverſtändiger ein ausgezeichnetes Werk, demnächſt erſcheint und das 4te (Schlußheft) zur Herbſtmeſſe verſprochen werden kann.

Mainz, den 22 Julius 1843. **C. G. Kunze.**

Digitized by Google

[3301] Vollſtändig in zwei Lieferungen iſt erſchienen:

Revolution und Reſtauration

der

Staatswiſſenſchaft.

Hiſtoriſch und kritiſch dargeſtellt durch
Dr. Theodor Scherer.

Die erſte Lieferung behandelt die **Revolution**, und zeigt vorerſt hiſtoriſch, wie die Revolutionslehre durch Hobbes, Montesquieu, Rouſſeau entwickelt, durch Voltaire (die franzöſiſchen Philoſophen) und Weishaupt (deutſche Illuminaten) verbreitet, und am Schluſſe des XVIII. Jahrhunderts in Portugal, Rußland, Preußen, Oeſterreich, Italien, Frankreich ꝛc. inthroniſirt wurde. Aus dieſer hiſtoriſchen Darſtellung werden ſodann die Hauptgrundſätze der revolutionären Staatslehre hervorgehoben, in Hauptpunkte zuſammengeſtellt und **kritiſch** erörtert.

Die zweite Lieferung umfaßt die **Reſtauration**. Sie wirft vorerſt einen Blick auf die antirevolutionäre Litteratur und Geſchichte mit ſpezieller Darſtellung der v. **Haller'ſchen Schule**, über deren Stifter und jetzigen Zuſtand das Publicum zum erſtenmal aus zuverläſſigen Quellen umfaſſende Nachrichten erhält. Dann werden die Hauptgrundſätze der Reſtauration der Staatswiſſenſchaft herausgehoben, ſyſtematiſch zuſammengeſtellt und kritiſch begründet. Zum **Schluſſe** folgt eine kurze Zuſammenſtellung und Vergleichung der Revolution und Reſtauration in ihren Grundſätzen und Folgen.

(Union und Univers de Paris, Religionsfreund in Würzburg, Correſpondent von Schaffhauſen und andere deutſche und Schweizer Journale haben dieſe Schrift vortheilhaft recenſirt.)

Preis broſchirt 1 fl. oder 1½ Schweizer-Franken.

Zu beziehen durch K. Kollmann in **Augsburg** und jede ſolide Buchhandlung.

Die Verlagshandlung **Gebrüder Räber in Luzern.**

(3340) Durch alle Buchhandlungen iſt zu haben:

Konstantinopel

und seine Umgebungen,

malerisch und geschichtlich, nach dem Engl. des **R. Walsh**, Kapl. der brittischen Gesandtschaft zu Konstantinopel, von Dr.
A. Kaiser.

Mit 30 *Stahlstichen*,

nach Originalen von **Th. Allom** und einer KARTE vom *Bosporus* und der Umgegend.

Preis nur 2½ Rthlr.

(Format wie das maler.-romant. Deutschland.)

Mit einem Munde preisen Geschichtschreiber und Dichter Konstantinopel als die am herrlichsten gelegene aller Hauptstädte der Welt, die Morgenländer nennen sie die Weltmutter und die Gegenwart wendet ihr das lebhafteste politische Interesse zu. Aus diesen Gesichtspunkten allein wird das gebildete Publicum ein Unternehmen seiner Theilnahme werth halten, das überdieſs den Reisenden nach dem Orient als ein werthvolles **Reisehandbuch** mit so reicher bildlicher Ausstattung zur Orientirung am Orte selbst dienen wird.

H. Hartung in **Leipzig.**

[3353] Neuigkeiten aus dem Verlage von **F. Mauke** in **Jena**, durch **jede** Buchhandlung des In- und Auslandes zu erhalten:

Geſchichte der Medicin

und der *Volkskrankheiten*, von Prof. Dr. **H. Häser.** Gr. 8. Velinp. in 4 Lieferungen à 40 Bogen. Preis 1 Thlr. für die Lieferung. Das Ganze wird noch in diesem Jahre vollendet.

Beiträge zur Physiologie

des gesunden und kranken Organismus, von Dr. **Fr. Oesterlen.** Mit 3 Kupfertafeln. Gr. 8. Velinp. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Flora von Deutschland,

herausgegeben von Prof. Dr. **v. Schlechtendal** und Dr. **E. Schenk.** 3te *Auflage*, in Lieferungen, jede mit 8 fein colorirten Abbildungen und dem dazu gehörigen Text. Preis für die Lieferung 10 Sgr. oder 36 kr. rhn.

Bibliotheca epidemiographica

sive Catalogus librorum de historica morborum epidemicorum tam generali quam speciali conscriptorum. Auctore Prof. Dr. **H. Häser.** Gr. 8. geh.

[3233] In der **G. Braun'ſchen Hofbuchhandlung** in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie zu haben:

De lege contra Philosophos, imprimis Theophrastum, auctore Sophocle, Amphiclidæ filio, Athenis lata. Scripsit *F. A. Hoffmann*, Lycei Rastadini professor. — Preis geheftet 12 kr. rhn. oder 3 gGr.

[3267-68] Ich bin beauftragt ein

ungemein reichhaltiges Herbarium

zu verkaufen. Daſſelbe beſteht aus nicht weniger als 8759 Arten in ſehr vielen Doubletten. Außer andern Vorzügen zeichnet es beſonders ein Pracht-Exemplar der Familie der Hieracien ſehr vortheilhaft aus, da es nach des verſtorbenen, im Fache der Botanik renommirten Beſitzers Verſicherung die vollſtändigſte Sammlung dieſer Art ſeyn ſoll. Die Pflanzen ſind äußerſt gut conſervirt, alle richtig beſtimmt und ſehr viele ſtammen von den erſten botaniſchen Notabilitäten, als: Balbis, Bertol, de Candolle, Hedwig, Hoppe, Koch, Reichenbach, Wulfen, Zuccarini ꝛc. her, deren Autographien den Exemplaren beigelegt ſind. Der geſchriebene Katalog wird auf Verlangen zur Einſicht und Näheres über die Sammlung, deren Verkaufspreis ꝛc. von mir mitgetheilt. Briefe erbitte mir franco.

Augsburg, den 18 Julius 1845.

Birett'ſche Antiquariats-Buchhandlung.
F. Butſch.

[3055-57] **Anzeige.**

Cornelius Gerken, Siedemeiſter der k. k. priv. Zucker-Raffinerie zu Oedenburg in Ungarn, hat einen ganz einfachen und ſehr vortheilhaften Entfärbungs-Filtrir-Apparat erfunden, mittelſt welchem ohne Erneuerung des Spodiums 2000 Centner Syrup merkwürdig entfärbt werden können; und der Unterſchied der entfärbten Flüſſigkeit gegen die nicht entfärbte iſt ſo bedeutend, daß jeder Sachverſtändige zugeben wird, daß alle bis jetzt angewendeten Filter von dieſer neuen Vorrichtung weit übertroffen werden. Aehnliche Filter ſind von dem Genannten vor längerer Zeit in folgenden Zucker-Raffinerien errichtet und in Wirkſamkeit gebracht worden: bei **J. C. Ritter u. Comp.** in **Görz**, bei **Arnſtein u. Eskeles** in **Laibach**, bei **J. M. Miller u. Comp.** in **Wien**, bei **Graf H. Dzieduszycki** zu **Tlumacz** in Galizien und bei **J. v. Rupprecht** in **Oedenburg**; in welchen genannten Raffinerien dieſe Filtrirung mit vielem Beifall aufgenommen und mit Vortheil angewendet wurde. Nebſtdei beſitzt der Genannte die Methode, das bereits zur Genüge gebrauchte Spodium ohne Glühen und ohne Koſten wieder zu beleben, ſo zwar, daß daſſelbe Spodium zwanzigmal mit unvermindertem Erfolg angewendet werden kann, welche oftmalige Anwendung des Spodiums bei J. M. Miller u. Comp. in Wien hinreichend erprobt wurde. Eine Raffinerie, die jährlich 20,000 Centner Rohzucker verarbeitet, hat bei Anwendung dieſes Filtrir-Apparates mit 100 Centner Spodium hinreichend genug; das Fabricat wird bei Anwendung dieſes Filters viel ſchöner erzeugt und iſt daher leichter verkäuflich; auch kommt die ganze Vorrichtung verhältnißmäßig billig zu ſtehen und iſt in jedem Local leicht in Anwendung zu bringen. Die P. T. HH. Fabrikbeſitzer, welche Näheres hierüber zu erfahren wünſchen, belieben ihre Anfragen porto franco zu ſtellen an **Cornelius Gerken**, Siedemeiſter der k. k. priv. Zucker-Raffinerie zu Oedenburg in Ungarn.

[3272-77] **Anlehen-Geſuch.**

Auf ein Wohnhaus, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 15,600 fl. Reichsmünze, und zum gleichen Werthe in der Landes-Aſſecuranz verſichert, wird gegen erſtes Unterpfand ein Capital von 6000 fl. Reichsmünze zu 5½ bis 6 Procent verzinslich aufzunehmen geſucht. Näheres auf frankirte Briefe, bezeichnet mit I. R. T. poste restante Augsburg.

Digitized by Google

Guſtavs III nachgelaſſene und fünfzig Jahre nach ſeinem Tod geöffnete Papiere.

Fortſetzung des in Nr. 201 der Beilage abgebrochenen Artikels.

*)Es iſt bekannt wie Guſtav IV Adolf, der Sohn Guſtavs III, durch die Revolution im Jahr 1809 von dem Thron der Waſas entſetzt, ſeine ganze Familie von der Thronfolge ausgeſchloſſen und aus dem Lande vertrieben wurde; wie man dieſe Vorgänge nicht nur durch politiſche Veranlaſſungen, ſondern auch durch andere Gründe zu rechtfertigen ſuchte, und wie in Bezug auf letztere über die Verhältniſſe, in welchen Guſtav III vor der Geburt jenes Prinzen zu ſeiner Gemahlin ſtand, ein Schleier ſchwebt welchen die Geſchichte nur allmählich aufzuheben anfängt. Dieß gibt dem ehelichen Verhältniß Guſtavs, außer dem allgemeinen Intereſſe welches eine Heirathsgeſchichte aus der großen Welt haben kann, noch ein beſonderes hiſtoriſches und, man könnte faſt ſagen, ſtaatsrechtliches. Ich will hier das hauptſächliche von dem was in dem vorliegenden Bande an verſchiedenen Stellen über dieſen Gegenſtand mitgetheilt worden, nur zuſammenſtellen, alle Betrachtungen und Schlußfolgen aber den Leſern ſelbſt überlaſſen. Das rathſamſte dürfte doch ſeyn ſolche aufzuſchieben, bis auch die Fortſetzung dieſer Mittheilungen aus den Guſtavianiſchen Papieren vor uns liegen wird und dann mit anderweitigen Angaben verglichen werden kann.

So ſchreibt der Prinz von ſeiner künftigen ehelichen Verbindung welche, in ſeiner zarten Kindheit ohne ſein Zuthun auf diplomatiſchem Wege verabredet, kurz nachher wider ſeinen Willen vollzogen werden ſollte: „Unter dieſen Umſtänden *) wurde eine Angelegenheit abgeſchloſſen welche mir ſpäter ſo viel Kummer verurſacht hat. **Sophie Magdalene**, Prinzeſſin von Dänemark, älteſte Tochter des Königs Friedrich V und der Königin Luiſe von England, war einige Monate nach mir geboren. **) Man beſtimmte ſie zu meiner Gemahlin. Der König von Dänemark, der ſo nahe daran geweſen König von Schweden zu werden, war bis dahin immer ausgewichen die Wahl des Prinzen (des Biſchofs von Lübeck) Adolf Friedrichs anzuerkennen. Die Geſundheit des Königs Friedrich I war in merkbarem Abnehmen, und es war zu beſorgen daß bei ſeinem Tode Dänemark den neuen König in dem Beſitz ſeines Thrones beunruhigen möchte. Graf **Teſſin**, damals an der Spitze der Angelegenheiten, glaubte ein Mittel dagegen zu finden in einer Heirath zwiſchen den Kindern beider. Friedrich V war ſehr zufrieden den Frieden zwiſchen den beiden Kronen durch eine glänzende Verbindung für ſeine Tochter zu ſichern. Der Plan, vielleicht weiſe, ſtieß dennoch auf unerwartete Schwierigkeiten von einer andern Seite. Der Kronprinz (Adolf Friedrich) hatte nicht vergeſſen daß er von der jüngeren Linie des oldenburgiſchen Hauſes und dadurch ein Feind der älteren, in Dänemark regierenden war. Dieſe war ihm unerträglich, und ſeine Abneigung gegen Dänemark war nicht dadurch vermindert worden daß König Friedrich V ſein Mitbewerber um die ſchwediſche Krone geweſen. Er wußte daß, während er ſelbſt, wenigſtens dem Anſchein nach, den Hüten näher ſtund, die Gegenpartei, welche ſeinen Gegner unterſtützt hatte, mit ihm unzufrieden war. Dieß wäre vielleicht ein Grund mehr geweſen den Parteihaß auszulöſchen. Und vielleicht hätte der Kronprinz auch ſeinen Widerwillen für alles was mit dem däniſchen Hauſe Gemeinſchaft hatte beſiegt, wenn nicht der Ausweg, den Graf Teſſin nahm um ſich ſeiner Zuſtimmung zu verſichern, dieſen Widerwillen ſo unüberwindlich gemacht hätte, daß derſelbe noch dauert und auch mir mitgetheilt worden iſt in einem Grade daß ich zweifle ob ich je einwilligen werde. Denn ich kenne nichts was ich mehr haſſe als dieſes däniſche Haus, welches ſo verderblich für Schweden geweſen iſt.“ Indeſſen der kühne Schritt, welchen Graf Teſſin nahm, war der folgende: „Am Abend vorher, ehe dieſe Angelegenheit im Senat berathen werden ſollte, redete er davon mit Se. k. H. dem Kronprinzen Vater und mit meiner Mutter als von einem Hörenſagen welches ſich in Kopenhagen verbreitet und Frhr. v. Fleming, damaliger außerordentlicher Abgeſandter am däniſchen Hofe, berichtet habe. Sie beſprachen ſich davon ein Weilchen als von einem Gerücht ohne Grund. Sowohl die Vortheile wie die Uebel, welche eine ſolche Heirath mit ſich bringen könnte, wurden berühet, aber auf eine ſo unbeſtimmte Weiſe daß JJ. kk. HH. ſich nicht vorſtellen konnten daß der Vorſchlag ernſtlich ſey. Der gänzliche Hof war damals zu Drottningholm, *) wo meine Mutter am 7 (18) Julius 1750 von meinem Bruder Friedrich entbunden wurde. Am Tage nach jenem Geſpräch kam die Sache im Senat vor, welcher beſchloß die Einwilligung JJ. kk. HH. nachzuſuchen. Graf Teſſin ſtand dann auf und verſicherte daß dieß nicht nothwendig ſey, denn den Beſchluß des Senats vorausſehend, habe er ſchon des Abends vorher mit JJ. kk. HH. geſprochen und von ihnen den Auftrag bekommen ihre Zufriedenheit mit dieſer Heirath zu erklären. Es war dann nichts weiter übrig als die Genehmigung des Königs zu verlangen, welche ohne Schwierigkeit gegeben wurde. Graf Teſſin fertigte im Augenblick einen Courier nach Kopenhagen ab mit dem Befehl an Fleming den Vertrag abzuſchließen, und zu erkennen zu geben daß die förmlichen Bewerbungsbriefe von dem König und JJ. kk. HH. unverzüglich zu erwarten ſeyen. Nach dieſem allem begibt ſich Graf Teſſin nach Drottningholm und theilt ohne Scheu JJ. kk. HH. Nachricht mit ſowohl von dem was gethan worden wie auch von der Zuſtimmung welche er geglaubt hätte in ihrem Namen geben zu können, aus Veranlaſſung ihres Geſprächs des Abends vorher. Ich kann die Ueberraſchung und den Harm meiner Eltern nicht beſchreiben. Der Kronprinz erblaßte; die Prinzeſſin, lebhafter, ließ ihren ganzen Zorn ausbrechen und erklärte daß ſie ihre Einwilligung nie geben würde. Der Kronprinz, von dem was meine Mutter geſagt entflammt, äußerte daß er am nächſten Tage in den Senat gehen und ſeine Unwiſſenheit alles deſſen was geſchehen, wie auch ſeine Unzufriedenheit mit einer ſo vorzeitigen Heirathsverhandlung zu erkennen geben wolle. **) Dieſe Worte wurden mit vieler Hitze ausgeſprochen und waren von Vorwürfen begleitet. Graf Teſſin wurde ſehr warm in ſeiner Vertheidigung, entwickelte ſeine Gründe und ſagte daß was gethan ſey nicht mehr zu ändern ſtünde. Als der Kronprinz bei ſeinem Entſchluß beharrte, er-

*) Eine Schilderung der letzten Regierungsjahre Friedrichs I (von Heſſen) geht voraus, mit dieſen Worten Guſtavs endigend: „König Friedrich, ſich wenig kümmernd weder um die Angelegenheiten noch um ſeinen Nachfolger (Adolf Friedrich, den Vater Guſtavs), durch erlittene Unannehmlichkeiten abgeſchreckt, ſeinen Vergnügungen, und nach dem Tode der Gräfin Heſſenſtein gränzenloſen Ausſchweifungen hingegeben, war unvermögend der königlichen Würde Gewicht zu verſchaffen. Ein Schlaganfall hatte ihm überdieß ſeit 1748 das Gedächtniß geraubt. Der Senat regierte in ſeinem Namen und that was ihm gut dünkte.“

**) Guſtav III wurde geboren den 13 (24) Januar im J. 1746.

*) Ein königliches Luſtſchloß in der Nähe von Stockholm.

**) Prinz Guſtav war, wie aus dem obigem erhellt, damals nur vier Jahre alt.

Digitized by Google

höhte Graf Teſſin den Ton und ließ ſich aus, da Se. k. Hoh. im verſammelten Senat dem Premierminiſter ein Dementi zu geben beabſichtige, ſo müſſe er ſich ſelbſt anklagen und fange damit an daß er dem Kronprinzen (welcher im Jahr 1745 den Befehl über die Garde empfangen) ſeinen Degen übergebe. Da der Kronprinz dieſen nicht annehmen wollte, legte er ihn auf den Tiſch der Prinzeſſin und ſchritt wie in tiefer Bekümmerniß weg. Graf Teſſin war ein Mann von großem Einfluß, mit welchem es gefährlich war ſich zu ſtoßen. Dennoch waren meine Eltern entſchloſſen in dieſe Heirath nie einzuwilligen, welche ihnen jetzt noch mehr zuwider geworden. Sie ließen den Grafen Ekeblad, einen der Senatoren, rufen. Er war ſchon vom Grafen Teſſin benachrichtigt und vermittelte die Sache ſo daß Graf Teſſin ſeinen Degen zurücknahm und der Kronprinz verſprach im Senat nur zu äußern daß er den Grafen Teſſin mißverſtanden, an dieſe Heirath niemals geglaubt, und für klüger anſähe jede Unterhandlung aufzuſchieben bis die Betheiligten zu einem reiferen Alter gelangt ſeyn würden. Allein der Senat wurde nicht am folgenden Tage zuſammenberufen, und man ſchob die Sitzung von einem Tag auf den andern, bis die Antwort Flemings mit der Zuſtimmung des däniſchen Hofes angelangt war. Der Kronprinz proteſtirte vergebens, ſich auf die Rechte eines Vaters über ſein Kind berufend. Man antwortete ihm ich gehörte dem Staat, es ſey die Nation welche meine Hand weggebe, der Kronprinz ſey Unterthan und könne ein Verſprechen welches der König gegeben nicht brechen. Se. k. Hoh. wurde genöthigt zu unterſchreiben, wie auch die Prinzeſſin. So wurde die Sache abgeſchloſſen zur größten Unzufriedenheit für meine Eltern, welche ſeitdem geſucht haben mir einen ebenſo tiefen Widerwillen wie ſie ſelbſt fühlten einzuflößen. Und dieß iſt ihnen ſo gut gelungen daß ich in Bezug auf dieſe Verbindung den Wünſchen der Nation niemals nachgeben werde, wenn nicht offene Gefahr für den Staat und ſeine Intereſſen mich dazu zwingt.“

Geijer läßt Guſtav als neunzehnjährigen Prinzen, alſo im Jahr 1765, dieß geſchrieben haben; ich weiß nicht auf welche Gründe, da die Memoiren, aus welchen dieß gezogen, doch wahrſcheinlich nicht datirt geweſen ſeyn können. Nach inneren Merkmalen würde ich eher ſchließen daß es ſchon etwas früher niedergeſchrieben war. Sehr auffallend muß man wenigſtens ſonſt in ſo kurzer Zeit die ſchon ſehr bedeutende Veränderung in der Geſinnung Guſtavs finden, wovon der folgende noch in demſelben Jahr geſchriebene Brief zeugt, welchen Geijer auch an einer andern Stelle mitgetheilt hat. An ſeinen ehemaligen Gouverneur, den Grafen Nils Bielke, dem er ſein ganzes Zutrauen geſchenkt zu haben ſcheint, ſchreibt nämlich Guſtav von Drottningholm am 20 September 1765 folgendermaßen: „In der ſchwierigſten Lage meines Lebens nehme ich meine Zuflucht zu Ihnen, mein beſter Graf, als zu meinem liebſten treueſten Freund und dem der mir von allen die größten Proben von Ergebenheit gegeben hat. Es iſt die unglückliche Angelegenheit meiner Heirath, wozu die Unterhandlung, ſchlecht begonnen, bald mit vermehrter Unannehmlichkeit ihrer Vollziehung entgegengeht, was mir Unruhe verurſacht. Sie wiſſen wie Graf Teſſin die Einwilligung des Königs und der Königin erzwang. Sie kennen auch wie geringe Neigung ich für dieſe Heirath gehabt habe, und welchen entſchiedenen Widerwillen die Königin immer dagegen gezeigt. Sie haben darin einen Gedanken der Hüte erblickt zur Verſtärkung ihrer Partei. Die Sachen ſind ſehr verändert. Die Mützen (jetzt an die Macht gelangt) führen die nämliche Sprache, und der däniſche Miniſter wendet bei ihnen Geld an. Die Grafen Horn und Löwenhjelm haben mit mir in den ſtärkſten Ausdrücken geſprochen; ſie ſagten ſogar daß eine Weigerung mir den Haß der ganzen Nation zuziehen würde. Das Publicum äußert ſeinen Beifall über dieſe Verbindung, welche nunmehr nicht nur von einer Partei, ſondern von der ganzen Nation unterſtützt wird. Die verſtändigſten von den beiden Parteien reden in demſelben Ton. Die fremden Mächte ſind mehr für als wider. Dieß iſt die Lage der Sachen. Die Königin und faſt noch mehr der König ſind mehr als jemals gegen dieſe Heirath, und thun alles um ſie zu verhindern. . . . Ich habe in dieſen Tagen die Sache von allen möglichen Seiten überlegt, und je mehr ich es thue, deſto weniger zuwider wird es mir mich der öffentlichen Stimme zu fügen. Die Geburt der Prinzeſſin, die Kenntniß ihres Charakters, alles ſpricht für ſie. Aber die Abneigung der Königin iſt vielleicht ein noch ſtärkerer Grund, und meine Verlegenheit iſt um ſo größer, da ich gegen die Pflicht fehlen muß, welche Partei ich auch nehmen mag.

„Wenn ich heirathe ſo entzweie ich mich für immer mit dem König und der Königin, und werde die Prinzeſſin ebenſo unglücklich machen wie ich es ſelbſt werde. Ich geſtehe natürlicherweiſe daß ich von dieſen Uebeln am meiſten das letztere fürchte. Allein die ehrfurchtsvolle Liebe die ich für meine Eltern hege, alles was ſie für mich gethan, und das Princip daß die Rechte der Nation über alles gehen, würden mein Leben für alle Zeit verbittern, wenn ich dagegen fehlte. Es iſt wahr, die Gründe welche ſie anführen, ſind nicht beſonders triftig. Aber ſie ſind die meiner Eltern, und mir gebührt zu gehorchen. Ich weiß nicht welchen Entſchluß ich faſſen ſoll in dieſer Verlegenheit, und dennoch iſt es nothwendig einen zu ergreifen. Sie ſind es allein, mein beſter Graf, der meinen Entſchluß entſcheiden kann. Ich kenne Ihre Freundſchaft, Ihren geſunden Verſtand, Ihre Unparteilichkeit. Sie haben mich zuerſt meine Pflichten gelehrt. Es gehört Ihnen zu mich fortwährend von jenen zu belehren und mir zu helfen ſie zu erfüllen. Ich fordere von Ihnen die ſtrengſte Verſchwiegenheit.“ Die Antwort befindet ſich auch, nach Geijer, unter den Papieren. Dieſer hat ſie aber nicht mitgetheilt. Er äußert von jener Antwort nur daß ſie eine ſolche ſey, welche es dem würdigen Manne zu geben ziemte, und daß ſie den Entſchluß des Prinzen beſtimmt zu haben ſcheine.

Dieſer Entſchluß war bekanntlich ſich mit der däniſchen Prinzeſſin zu vermählen. Ein Jahr nachdem Guſtav den obigen Brief geſchrieben, reiſte er ſelbſt nach dem Süden Schwedens hin, um in Helſingborg ſeine Braut einzuholen. In einem Brief an ſeinen Vertrauten den Grafen Karl Friedrich Scheffer, während der Rückreiſe (Gothenburg, 15 Oct. 1766) geſchrieben, ſchildert er ſowohl den feierlichen Empfang wie auch den erſten Eindruck welchen ſie auf ihn gemacht hatte. „Sie ſieht wohl aus ohne ſchön zu ſeyn — ſchreibt er — iſt ſehr gut gewachſen, hat in ihrer Erſcheinung Würde, iſt ein wenig zu artig für ihren Rang, ſehr ſchüchtern, mehr als für ein Frauenzimmer von ihrem Stand paßt. Sie iſt die Güte ſelbſt, ſanft und mild, und nach ihren Briefen zu urtheilen nicht ohne Witz; obwohl ihre außerordentliche Schüchternheit ſie verhindert dieß in der Unterhaltung zu zeigen. Mit einem Wort, ich verſichere Sie daß ich glaube in ihr ein Weib gefunden zu haben welches für mich paßt. Sie hat Schönheit genug um zu gefallen, nicht genug um mir den Kopf zu verrücken; ſie hat Verſtand genug um nichts Dummes zu thun, und Sanftmuth genug in ihrem Charakter um ſich eine Herrſchaft über mich — der ich auf meine Freiheit unendlich eiferſüchtig bin — nicht anmaßen zu wollen. Alles was ich ſagen kann, iſt daß ich glaube meine Zeit gut angewendet zu haben. Das wird ſich an Zeit und Ort zeigen; allein dieß

Digitized by Google

ſind Geheimniſſe welche ich nicht der Feder anzuvertrauen wage."

(Fortſetzung folgt.)

Reiſen und Reiſelitteratur.

Moriz Wagner über den Ararat.

(Fortſetzung.)

Ⓢ Das verheerende Erdbeben welches die Eruption am Ararat begleitete, hatte in der großen Ebene auffallende Wirkungen. Nahe bei den Ufern des Araxes und des Karaſu bildeten ſich viele Spalten, aus welchen die hervorbrechenden Gaſe Waſſer, Flußſand und Erdklumpen einige Ellen hoch emporwarfen. Aus andern Riſſen ſprudelte Waſſer empor. Im Flußbett des Araxes entſtanden an vielen Stellen kleine Schlünde, aus welchen durch die Gaſe das Waſſer des Fluſſes mit brauſendem Sprudel emporgeblaſen wurde, ſo daß im Strombett eine lange Reihe höchſt merkwürdiger Fontänen zu ſehen war, während an vielen Orten das Waſſer über die Ufer trat und Ueberſchwemmungen verurſachte. Die meiſten Riſſe, die ſelten über vier Meter im Durchmeſſer hatten, ſchloſſen ſich nach dem Erdbeben, andere blieben noch wochenlang geöffnet, und ſelbſt im Monat Auguſt ſah man deren noch, beſonders im Bett des Araxes, wo an einigen Stellen das Waſſer fortwährend in ziemlich dickem Strahl emporbrauste, an andern Stellen in die kleinen Schlünde wirbelnd hinabfloß. Es hatte dieſe Erſcheinung viel Aehnlichkeit mit den ſogenannten Mofetten, welche nach den Ausbrüchen des Veſuvs regelmäßig im ganzen Umfang dieſes Feuerberges bemerkt werden. Der Unterſchied iſt nur daß die Ausſtrömung des Gaſes ſich in der Umgebung des Ararat mit dem Erdbeben ſelbſt ſchon einſtellte, während am Veſuv die Ausbrüche der Mofetten erſt nach mehreren Tagen, oft erſt nach Monaten folgen. In den vom Ararat öſtlich und ſüdlich gelegenen Gegenden waren die Verheerungen unendlich furchtbarer als im Norden. In dem ſo nahe gelegenen Eriwan wurden nur wenige Häuſer unbedeutend beſchädigt, während in Nachitſchewan, in der perſiſchen Stadt Maku und in der türkiſchen Stadt Bajaſid eine große Menge Häuſer von Grund aus zerſtört wurde. Im Nachitſchewan'ſchen, Scharur'ſchen und Ordubad'ſchen Bezirk belief ſich nach amtlichen Angaben die Zahl der zerſtörten Häuſer auf mehr als 6000. Unermeßlich wäre der Verluſt an Menſchenleben geweſen, hätte das Erdbeben einige Stunden ſpäter ſtattgefunden. Die Bewohner genoſſen glücklicherweiſe eben der Abendkühle außerhalb ihrer Häuſer, wie es in dieſen heißen Gegenden im Sommer überall die Gewohnheit iſt. Die Zahl der Menſchen die von den eingeſtürzten Häuſern zerſchmettert wurden, war verhältnißmäßig gering.

Da das Erdbeben von 1840 zu den furchtbarſten und weitverbreitetſten gehört, die ſeit Menſchengedenken Vorderaſien und beſonders Armenien verheert haben, ſo wäre daſſelbe ganz geeignet nach ihm die Ausdehnung des Erſchütterungskreiſes zu beſtimmen. Humboldt unterſcheidet in Aſien drei Erſchütterungskreiſe als die Sitze beſonderer vulcaniſcher Thätigkeit, in welchen die vulcaniſchen Erſcheinungen und die Erdbeben unter ſich näher als mit den ähnlichen Erſcheinungen in andern Gegenden zuſammenhängen. Im Weſten Aſiens hat Humboldt als Erſchütterungskreis den vulcaniſchen Bezirk erkannt, welcher die perſiſche Provinz Adſcherbeidſchan, Armenien, die Halbinſel Adſcheron am kaſpiſchen Meer und den Kaukaſus umgibt. Der Ararat nimmt faſt das Centrum dieſes Bezirks ein und ſcheint den Hauptſitz der unterirdiſchen Thätigkeit zu bilden. Leider fand ich in den officiellen Documenten, welche mir in Tiflis mitgetheilt worden, nur von jenen Orten Erwähnung, wo das Erdbeben beſonders verheerend aufgetreten war. Die Punkte, wo die Erſchütterung ohne zerſtörende Wirkung verſpürt worden, ſind darin nicht aufgezählt. Durch mündliche Mittheilungen aber habe ich in Erfahrung gebracht, daß im Norden die Erdſtöße faſt in ganz Gruſien bis an den ſüdlichen Abfall des Kaukaſus, nicht aber auf der Nordſeite der kaukaſiſchen Alpen verſpürt worden. Viel weiter ſcheint die Ausdehnung des Erdbebens in Perſien und in Kurdiſtan geweſen zu ſeyn, und ich hoffe im künftigen Jahre, wenn es mir gelingen wird die perſiſche Provinz Adſcherbeidſchan und die Ufer des Urmiaſees zu beſuchen, darüber beſtimmte Nachrichten einziehen zu können.

Bemerkenswerth iſt der Einfluß welchen das Erdbeben auf viele Quellen gehabt. Die berühmte Quelle des heiligen Jakob auf dem Ararat veränderte ſeitdem ihren Lauf, und tritt jetzt an einer andern Stelle aus den Trümmern des letzten Ausbruchs hervor. Die Quelle bei Arguri, welche früher ein klares Waſſer von lieblichem Geſchmack lieferte, fließt ſeit der Eruption trüb und hat einen widerlichen Geſchmack von Schwefelwaſſerſtoff. Gegen dreißig Quellen im Nachitſchewanſchen Bezirke verloren eine zeitlang das Waſſer ganz, andere früher klare Quellen lieferten ein trübes, milchähnliches Waſſer mit verändertem Geſchmack. Bei einigen Quellen vermehrte ſich die Waſſermenge bedeutend z. B. bei den Quellen Iſchanak und Karaſu, unweit des Dorfes Sardarak. Die meiſten früheren Erdbeben, welche Armenien verheerten, ſcheinen auf die Quellen des Landes ähnliche Einflüſſe geübt zu haben. So entſtand bei Giſchlach, nördlich von Gumri, nach dem Erdbeben von 1827 eine herrliche, leider nicht benützte Mineralquelle welche ſehr viel Kohlenſäure, auflöſende Salze und Eiſen enthält und einen dem Kiſſinger Ragozzi ganz ähnlichen Geſchmack hat.

Vier Tage nach dem merkwürdigen Ausbruch auf dem Ararat folgte dort eine zweite Kataſtrophe, welche das Werk der Zerſtörung am Fuße des Berges weiter verbreitete. Als nach der Eruption der Schlund, aus welchem die Dämpfe und die ungeheuere Maſſe von Steinen und Erde hervorbrachen, ſich geſchloſſen hatte, blieb auf derſelben Stelle noch ein tiefes Becken zurück, welches durch das Schmelzen der Schneemaſſen, durch den gefallenen Regen und den von oben herabfließenden Bach mit Waſſer ausgefüllt wurde und einen kleinen See erzeugte. Die dort aufgethürmte Maſſe von Steinen und Thonerde bildete einen mächtigen Damm, welcher wie der Rand eines Kraters den See umgab, aber durch den Druck der Waſſerlaſt durchbrochen wurde. Mit furchtbarer Gewalt ſtürzten ſich ſchmutzige Waſſerfluthen und Ströme einer breiartigen Schlammmaſſe über den Abhang des Berges hinunter, verbreiteten ſich über die Ebene und ergoſſen ſich in das Bett des Karaſu, welches theilweiſe verſtopft wurde, ſo daß ſich der Lauf des Flüßchens veränderte. Ein Theil der Gärten von Arguri, die den Verheerungen der Eruption entgangen waren, wurde durch dieſe Schlammſtröme zerſtört, welche Bäume, Felstrümmer und Leichen der erſchlagenen Bewohner Arguri's mit ſich rollten und theils in der Ebene abſetzten, theils in das Bett des Karaſu wälzten. Dieſe Schlammſtröme begannen am 24 Junius, wiederholten ſich dreimal, und ſollen von unterirdiſchem Krachen begleitet geweſen ſeyn. Es that mir leid über dieſe zweite Kataſtrophe eine ganz genaue Schilderung nicht erhalten zu können. Ich konnte keinen zuverläſſigen Augenzeugen finden der die Stelle genau zu beſtimmen vermochte von welcher dieſe räthſelhaften Schlammſtröme ausgegangen. Die wenigen überlebenden Bewohner Arguri's welche den Ausbruch in der Nähe geſehen, hatten, eine Wiederholung der Kataſtrophe fürchtend, in die Ebene ſich zurückgezogen, und

Digitized by Google

die kurdiſchen Nomaden welche auf die Nachricht der Zerſtörung des reichen Dorfes herbeigeeilt waren um aus den Trümmern das Koſtbarſte hervorzuholen, wurden während der Plünderung durch die herabſtürzenden Schlammſtröme getödtet. Lange blieb dieſe Gegend unzugänglich, denn die breiartige Thonerde bildete von der Höhe der Schlucht bis weit herab in die Ebene einen ungeheuern Moraſt, ſo weich und ſo tief daß ſelbſt Vögel ſich nicht hierher wagten, bis die Maſſe allmählich zu trocknen begann und in eine feine hellbräunliche Erde ſich verwandelte. Es iſt ſehr wahrſcheinlich daß dieſe Maſſe aus zerriebenem Trachyt unter Einwirkung der Dämpfe entſtand, und gleich der Moya, welche mehrere Vulcane in Quito auswerfen, hauptſächlich aus Kieſelerde und Thonerde, den weſentlichſten Beſtandtheilen des Trachyts, beſteht. Darüber kann freilich erſt eine chemiſche Analyſe ſicheren Aufſchluß geben.

Der größte Theil der Zeit meines Aufenthalts auf dem Ararat war der Beſichtigung der Gegend gewidmet, über welche die Steineruption und die Schlammſtröme ihre Verheerungen verbreitet hatten. Die ausgeworfenen Steine gehören faſt ſämmtlich den verſchiedenen Abänderungen des Trachyts an. Trachyt-Porphyr, aus einer feinkörnigen Trachytgrundmaſſe beſtehend, in welcher Kryſtalle von glaſigem Feldſpath eingeſchloſſen, weißer körniger Trachyt von ſchönem weißglänzendem Ausſehen, der faſt ganz aus Körnern von glaſigem Feldſpath beſteht, und dichter Trachyt von ſplittrigem Bruch ſind die häufigſten Felsarten welche die Schlucht bedecken und bis auf Strecken von 8 bis 10 Werſt über den Abhang des Berges und in die Ebene durch die Gewalt der Dämpfe geſchleudert wurden. Der blaſige und der ſchlackenartige Trachyt, welcher einſt als Lava in ungeheuern Maſſen aus dem Krater des Ararat gefloſſen, kommt unter den Trümmern dieſer neueſten Eruption nicht vor. Ebenſo fand ich von Obſidian und Obſidian-Porphyr, dieſem achtvulcaniſchen Product welches Parrot in den mittleren und oberen Regionen des Berges in Maſſen beobachtet hat, keine Spur. Von dem Trachyt-Porphyr, welcher auf einer Höhe von 4 bis 5000 Fuß zu beiden Seiten der Schlucht die mächtigen Wände des Ararat bildet (der größte Theil des Berges beſteht aus dieſem Geſtein), unterſcheiden ſich die in der Schlucht aufgehäuften Trachytblöcke des letzten Auswurfs durch ihren außerordentlich ſtarken Gehalt an Schwefelkies, der viele dieſer Auswürflinge mit ſeinem prachtvoll ſchimmernden Glanz umgibt. Ein anderes Merkmal der meiſten dieſer Auswürflinge bilden die verſchiedenen Sublimate wie Salmiak, Schwefel, Chloreiſen ꝛc. — Ausblühungen, welche als Anflüge und Rinden den Steinen die verſchiedenſten Färbungen geben. Dieſe buntfarbigen Kruſten der Trümmer habe ich am feſten Geſtein des Ararat, ſoweit ich daſſelbe bis zum Beginn der großen Schneemaſſen unterſuchen konnte, nirgends wahrgenommen. Die alten Felsblöcke welche durch Verwitterung von den Trachytwänden des Berges ſich abgelöst hatten oder von früheren Eruptionen herrühren, unterſcheiden ſich von den letzten Auswürflingen durch ihren dichten Ueberzug von Kryptogamen, welche auf den Steinen der letzten Kataſtrophe meiſt fehlen oder ſehr ſparſam vorhanden ſind.

Meine armeniſchen Führer zeigten mir die Stelle wo das Kloſter St. Jakob geſtanden. Oeſtlich von dieſer Stelle hatte ſich das herabgeſtrömte Schlammwaſſer durch die Trümmer einen Canal von etwa 20 Fuß Tiefe und mehr als 30 Fuß Breite gebahnt. Ein kleiner Bach von ſchmutzig gelbem Waſſer, aus dem geſchmolzenen Schnee entſtanden, fließt jetzt im Grunde des Canals nach der Ebene hinab. Auch dieſer Schneewaſſerbach der die ausgeworfenen Felsſtücke beſpült und ſeit drei Jahren wohl viele kleine Steine und Erdmaſſen mit ſich hinabgeriſſen, hat einen ſtarken Beigeſchmack von Schwefel, ſo daß ſein Waſſer faſt ungenießbar iſt. Dieſer Beigeſchmack mindert ſich aber in den oberen Regionen der Schlucht, und in dem herabrieſelnden Schneewaſſer, das ich auf den Bergabhängen oberhalb der Schlucht trank, fand ich von Schwefelgeſchmack keine Spur mehr. Es hat dieſe Erſcheinung eine merkwürdige Uebereinſtimmung mit der Beobachtung welche Humboldt an dem noch thätigen Vulcan Puracé machte, von dem ein Bach in den Rio Cauca fällt, welcher durch ſeinen ſtarken Gehalt an Schwefelſäure und ſchwefelſaurer Thonerde ſo ſauer geworden daß ihn die Einwohner Rio Vinagre (Eſſigbach) nennen. Die übrigen Waſſeranſammlungen in der ausgeworfenen Maſſe des Ararat, welche kleine Teiche bilden, haben die mit den Auswürflingen offenbar zum Vorſchein gekommene ſchweflige Säure gleichfalls eingeſaugt. Ihr Waſſer ſchmeckt widrig nach Schwefel und hat auch etwas Schwefelgeruch. Der Boden dieſer Teiche hat einen ſtarken Schwefelabſatz von gelber und gelbröthlicher Farbe. Das aufgeſchloſſene Profil zu beiden Seiten des erwähnten Canals zeigt aufgehäufte Trachytſteine, verbunden durch die Thonerde die an den höchſten Stellen der Schlucht von dem Ausbruch in den tieferen Regionen von den Schlammſtrömen zurückgeblieben. An der Stelle wo das Kloſter geſtanden bilden Schutt und Steine eine kleine Ebene, während über der Stelle des Kloſtergartens und des Kirchhofs die Auswürflinge ſich zu einem mächtigen Hügel aufgehäuft haben. Das Kloſter ward vielleicht, nachdem es durch die ausgeſchleuderten Maſſen zermalmt worden, durch die Schlammſtröme vollends weggeſchwemmt, und es fand ſpäter durch den Einfluß des Waſſers eine Senkung der Trümmer ſtatt. Die armen Mönche die hier auf dem höchſten bewohnten Punkt des Noahberges ein frommes Einſiedlerleben führten, haben unter dem Trümmerchaos eine ſchauerliche Grabſtätte gefunden. Ich vergaß nicht mich nach dem Archimandriten Karapet zu erkundigen, der Parrots Freund geweſen, und von dem dieſer berühmte Forſcher eine ſo ſchöne und rührende Schilderung entwirft. Trotz der Entbehrungen, trotz der Verfolgungen und Mißhandlungen die der alte Prieſter von perſiſchen Unterbeamten zu erdulden hatte, ward er nicht müde die heilige Stätte am Noahberg zu bewachen, wo er gleichwohl nach der ewigen Ruhe ſich ſehnte und ſeit Jahren beſchäftigt war ſein eignes Grab zu graben und zu mauern. Nicht ſelten fand ihn Parrot dort vor Müdigkeit eingeſchlummert auf einem Stein ſitzen, lächelnden Antlitzes wie im Vorgefühl des langen ſtillen Friedens. „Liebenswürdig — heißt es in Parrots Schilderung — war der Anflug von kindlichem Stolz auf den Zügen des Alten beim Anblick der großen Steinplatte die er ſich von einem Steinhauer hatte zurichten und mit einer armeniſchen Grabſchrift verſehen laſſen, dem einzigen Zeugniß von Freude an vergänglichem Gut, wenn man einen Grabſtein ſo nennen darf, welches Archimandrit Karapet in der ganzen Dauer unſerer Bekanntſchaft wahrnehmen ließ.“ Parrots alter Freund erlebte nicht den Untergang des Kloſters, er hatte einige Jahre früher die müden Augen geſchloſſen. Aber das Grab das er ſich ſelbſt gebaut, die geliebte Steinplatte die ſein Ruheplätzchen bezeichnete, war wie alles übrige unter dem wüſten Chaos verſchwunden. Auch von Arguri wäre jetzt nicht die mindeſte Spur zu ſehen, hätte nicht die Habgierde diebiſcher Kurden ſich den Weg zu den Habſeligkeiten der erſchlagenen Bewohner zu bahnen gewußt. An ziemlich vielen Stellen, wo nicht durch beſonders hohe Anhäufung der Steine und Erde die Arbeit erſchwert worden, ſieht man Löcher und Gruben aus denen hie und da Balken von den Dächern der Häuſer Arguri's hervorblickten. Dieſe Balken dienten uns als Brennmaterial während der froſtigen Nächte unſerer Bivouacs. Einen der Armenier die mich begleitet hatten, ſah ich eines Abends mit dem ſchwer-

Digitized by Google

müthigſten Geſicht einen Balken am Feuer niederlegen. „Es iſt ein Balken von meinem eigenen Hauſe“, ſagte der unglückliche Mann, indeß Thränen ſeine Augen füllten. Er hatte hier 23 Glieder ſeiner Familie, Weib, Kinder und Enkel verloren; er war wohlhabend und glücklich geweſen, und ſtand nun in ſeinem Alter allein und ſchmachtete in bitterſter Armuth.

Der Anblick der Zerſtörungsſtätte wird wilder und ſchrecklicher, je höher man in der finſtern Schlucht emporſteigt. Ganze Berge von Steinen ſind hier aufgethürmt, und das Steigen iſt ſchwer und mühſam. Faſt bis zur Höhe der Quelle des heiligen Jakob konnte ich reitend gelangen; dort mußte ich mein Pferd zurücklaſſen und meine Wanderung zu Fuß fortſetzen. An der Stelle wo die Dämpfe ſich den Weg durch den geöffneten Schlund gebahnt (vielleicht auch durch mehrere Schlünde) iſt die Form der aufgehäuften Maſſen von den tiefer unten liegenden Auswürflingen verſchieden; oben bilden ſie viel häufiger kreisförmige Ränder, welche wie Dämme die theilweiſe mit Waſſer ausgefüllten Vertiefungen umgeben. Dem Boden dieſer Teiche konnte man ſich nicht ohne Gefahr nähern, jeder ſchwere Körper verſank in der erweichten Thonerde: große Steine die ich hineinwarf, verſchwanden augenblicklich. Dieſe Vertiefungen ſind offenbar zurückgeblieben als nach erfolgtem Durchbruch der Gaſe die unterirdiſchen Spalten ſich wieder ſchloſſen. Wahrſcheinlich waren dieſe Behälter in der erſten Zeit nach der Eruption viel tiefer und größer, denn allenthalben ſind Spuren von den Veränderungen zu erkennen, die ſeitdem durch die herabfließenden Bäche des Schnee- und Regenwaſſers entſtanden ſind. Die mittlere Mächtigkeit der Maſſe zu beſtimmen welche die finſtere Schlucht des Ararat bedeckt, wäre jetzt nur einem Forſcher möglich der dieſe Schlucht in ihrem frühern Zuſtand unterſucht hätte. Wenn ich aus der Beſchreibung der Eingebornen einen Schluß ziehen darf, ſo möchte ich die Mächtigkeit von 20 bis 200 Fuß variirend ſchätzen. Die theils geſchleuderten, theils von den Strömen weiter verbreiteten Stein- und Thonerdemaſſen bedecken einen Raum von mehr als 25 Werſt im Umfang. Bedenkt man daß überdieß eine bedeutende Quantität von Schlamm und Steinen in das Bett des Karaſu gefloſſen und von dieſem Flüßchen weiter gewälzt worden, ſo läßt ſich ohne Uebertreibung annehmen daß die Geſammtmaſſe der Auswürflinge dem zwanzigſten Theil der Maſſe des Berges, vom oberſten Ende der Schlucht an gerechnet, gleichkomme. Wäre die Anſicht des Hrn. Woskobolnikoff daß die Felstrümmer von den höchſten Regionen des Ararat herabgeſtürzt ſeyen richtig, ſo muß die Form des Berges ſich weſentlich geändert haben: ein bedeutender Theil ſeiner ungeheuren Felsmaſſe müßte verſchwunden ſeyn. In Deutſchland las ich bald nach der Kataſtrophe eine der St. Petersburger Zeitung entnommene Notiz, worin es hieß, der Ararat habe durch das furchtbare Erdbeben ſeine Form geändert, die drei Gipfel ſeyen vereinigt und geebnet. Dieſe Angabe war falſch. Mein Begleiter, Hr. Abowian, fand die Form der drei Gipfel ganz ſo wie ſie im Jahr 1829, zur Zeit als er mit Parrot den mittlern Gipfel erſtieg, geweſen war. Alle Armenier, alle Tataren die ich befragte, verſicherten daß die Form des Ararat nach wie vor der Kataſtrophe dieſelbe geblieben. Der alte Sahatel Chatſchaieff, welcher zu glauben ſchien daß ich ſeine und ſeiner Landsleute Verſicherungen bezweifle, betheuerte mit großer Wärme: ſeit ſeiner Kindheit habe er den Ararat ſtets in dichteſter Nähe vor Augen gehabt, und die mindeſte Veränderung würde ihm nicht entgangen ſeyn. Es laſſen ſich gegen jene irrige Anſicht noch ſo manche Gründe anführen. Wäre jene Maſſe wirklich von den höchſten Regionen des Ararat in das Ende der Schlucht geſtürzt, ſo müßte ſie bei der Gewalt eines ſenkrechten Falles von faſt 10,000 Fuß liegen geblieben ſeyn und würde dort einen mächtigen Berg gebildet haben. Oder nähme man auch an die Trümmer wären ungeachtet der ſehr allmählichen Neigung des Bodens vom obern Ende der Schlucht bis Arguri weiter gerollt, ſo hätten die Bewohner dieſes Dorfes, gewarnt durch den Donner des Sturzes oben, leicht Zeit gefunden den anrollenden Trümmern zu entfliehen, die einen Weg von mehr als fünf Werſt über einen nicht ſehr ſteilen Boden zurückzulegen hatten. Welcher Urſache könnte man ferner bei der Annahme eines faſt ſenkrechten Sturzes den Umſtand zuſchreiben daß ungeheure Trachytblöcke der letzten Kataſtrophe am obern Ende der Schlucht, andere ebenſo große Steine aber 15 Werſt weiter nördlich in der Ebene liegen? Alle Augenzeugen verſichern daß dieſe großen Steine die Ebene ſchon nach der erſten Kataſtrophe theilweiſe bedeckten, und nicht durch die mehrere Tage ſpäter folgenden Schlammſtröme dahingerollt wurden. Wie wäre es auch möglich anzunehmen daß Trachytblöcke von 30 Fuß Höhe und 40 Fuß im Durchmeſſer, welche nicht gerundet, ſondern voll Ecken und Kanten ſind, von einer Fluth über einen Boden, der an vielen Stellen gar keine Neigung zeigt, fortgewälzt werden konnten! Die kleinen Trachytblöcke, welche von den Schlammſtrömen in die Ebene gerollt worden, ſind von den größeren geſchleuderten Steinen ſehr leicht durch die erdige Kruſte zu unterſcheiden, die als Reſt von der Maſſe in der ſie rollten übrig geblieben. Die größeren geſchleuderten Steine haben nur an ihrer Unterſeite dieſe Kruſte, wo die Schlammſtröme ſie berührten, ohne ſie von der Stelle bewegen zu können. Durch die Gewalt des Sturzes und ihre eigene Schwere ſind dieſe Blöcke ziemlich tief in die Erde eingeſunken. Merkwürdig iſt daß inmitten des Schauplatzes der Zerſtörung einige Stellen ganz verſchont geblieben, ſo der kleine Theil eines Gartens oberhalb Arguri. Es ſtehen hier noch 14 Obſtbäume, unter welchen ich mein Zelt aufſchlagen ließ. Der Boden war mit Gras und Klee bedeckt, ſelbſt die ſchwache Mauer iſt unverrückt geblieben. Dieſer unverſehrte Theil des Gartens ſteht ziemlich tief, und nach der Neigung des Abhanges hätte er dem Eindruch der Schlammſtröme unmöglich entgehen können. Es läßt ſich dieſer Umſtand auf keine andere Weiſe erklären, als daß durch den Fall der Auswürflinge ſich hier ein ſchützender Wall von Steinen und Erde gebildet, der dieſe Stellen gegen die Verheerungen der Ströme bewahrte. Solche grüne Stellen, die wie Oaſen in der öden braunen Trümmerwüſte liegen, gewähren jetzt am Ararat einen wunderlichen Anblick.

(Beſchluß folgt.)

[3253-55]

Halberſtadt'ſche Stiftung.

Die Betheiligten der Halberſtadt'ſchen Stiftung werden hierdurch benachrichtigt, daß in der Nr. 184 der Kaſſel'ſchen Allgemeinen Zeitung als zweite Beilage die Bekanntmachung des Rechnungsabſchluſſes enthalten, welche außerdem noch bei jeder Geſchäftsführung und dem Vorſteheramte zu erhalten iſt.

Kaſſel, am 6 Julius 1843.

Die Vorſteherin der Halberſtadt'ſchen Stiftung.
Wilhelmine v. Wangenheim.

Digitized by Google

[3451—52]

Bekanntmachung,
die Herſtellung neuer Poſtverbindungen betreffend.

Mit dem 1 Auguſt d. J. werden nachſtehende neue Poſtverbindungen hergeſtellt.

I. Ein täglicher Eilpoſtwagen-Curs zwiſchen Würzburg und Aſchaffenburg über Wertheim und Miltenberg.

Abgang aus Würzburg, täglich 2 Uhr Nachmittags.	Ankunft in Miltenberg, täglich 8½ Uhr Abends.	Ankunft in Aſchaffenburg, täglich 1 Uhr Nachts.
Abgang aus Aſchaffenburg, täglich 12½ Uhr Nachts.	Abgang aus Miltenberg, täglich 4½ Uhr früh.	Ankunft in Würzburg, täglich 11 Uhr Vormittags.

II. Ein täglicher Eilpoſtwagen-Curs zwiſchen Augsburg und Heidenheim über Dillingen.

Abgang aus Augsburg, täglich 12 Uhr Mittags.	Ankunft in Dillingen, täglich 5½ Uhr Abends.	Ankunft in Heidenheim, täglich 9 Uhr Nachts.
Abgang aus Heidenheim, täglich 5 Uhr früh.	Abgang aus Dillingen, täglich 8¼ Uhr Morgens.	Ankunft in Augsburg, täglich 2 Uhr Nachmittags.

III. Ein täglicher Eilpoſtwagen-Curs zwiſchen Füßen und Ulm über Kempten und Memmingen.

Abgang von Füßen, täglich 6 Uhr Abends.	Ankunft in Kempten, täglich 10¾ Uhr Nachts.	Ankunft in Memmingen, täglich 3 Uhr früh.	Ankunft in Ulm, täglich 10 Uhr Morgens.
Abgang von Ulm, täglich 3 Uhr Nachmittags.	Abgang von Memmingen, täglich 10½ Uhr Nachts.	Abgang von Kempten, täglich 1¾ Uhr früh.	Ankunft in Füßen, täglich 7½ Uhr Morgens.

Mit dieſen Eilpoſtwägen werden Reiſende, Correſpondenzen, Zeitungen und Fahrpoſtſtücke, letztere in einer zur Verſendung mittelſt Eilwägen geeigneten Verpackung, befördert.

Die Perſonentaxe wird auf den Curſen I. und II. mit 12 kr., und bei dem Curſe Nr. III. mit 14 kr. die Stunde berechnet. Als Freigepäck werden überall 40 Pfund Zollgewicht angenommen. — München, am 25 Julius 1843.

General-Adminiſtration der königl. bayer. Poſten.

Goeb. Tauber.

[3406]

Bekanntmachung.

Verbindung der königl. bayer. Eilwagen mit den schweizer. Eil-und Postwagen.

Täglicher Eilwagencurs

zwischen

LINDAU UND ZÜRICH.

Abfahrt von Lindau um halb 2 Uhr Nachmittags.

(Nach Ankunft der Eilwagen von München und Augsburg.)

Ankunft in Zürich um 5 Uhr Morgens.

Die Personentaxe, mit Inbegriff von 40 Pfund Reisegepäck, beträgt von Lindau nach Zürich 4 fl. 54 kr. im 24fl.-Fufs.

Dieser Curs steht in directer Verbindung mit Abgang und Ankunft der Eilwagen von und nach Basel, Bern, Freiburg, Neuenburg, Lausanne und Genf, den französischen Eisenbahnen und Dampfschiffen auf dem Rhein, so wie mit den Diligencen von und nach Glarus, Zug, Luzern, Uri und Tessin.

[1322—71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, } täglich.
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich. 50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. } am 4, 11, 15, 22, 25 Auguſt. — 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125 fl.	C. M.
	II. „	85 fl.	
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100 fl.	
	II. „	70 fl.	

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

Digitized by Google

[3258–59] **Vorzügliches zu billigem Preise!**

Anfangs September verſende ich das erſte Bändchen von:

Deutsche Roman-Bibliothek

Sammlung neuer Original-Romane

der vorzüglichsten Autoren.

In Bänden à $7\frac{1}{2}$ Ngr. oder 27 kr. rhn.

Jedes Bändchen enthält auf 6 — 8 Bogen ebenſoviel Text, als ein Band gewöhnlichen Roman-Formates von 12 bis 14 Bogen.

Jährlich erſcheinen 24 Bände und beträgt der Subſcriptionspreis ohne Vorausbezahlung für dieſelben 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. rhn. Bei Vorausbezahlung nur 5 Rthlr. od. 9 fl. rhn.

Von Seiten der Verlagshandlung ſind keine Koſten geſcheut worden, um unſere vorzüglichſten erzählenden Talente für dieſes Unternehmen zu gewinnen, und iſt ſie in den Stand geſetzt nur Vorzügliches und Ausgezeichnetes verſprechen zu können.

Bei Abnahme einzelner Romane wird das Bändchen mit 15 Ngr. berechnet.

Beſtellungen übernimmt die Kollmann'ſche Buchhandlung in Augsburg, die Lindauer'ſche in München und die C. Gerold'ſche in Wien.

Leipzig, im Julius 1843. **Franz Peter.**

(5550–51) Im meinem Verlage erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Perlen.

Eine Sammlung geiſtreicher Gedanken aus den claſſiſchen Schriften

der

Engländer, Franzoſen, Spanier, Italiener und Deutſchen.

Von **K. W. S.**

broſch. $\frac{1}{3}$ Rthlr.

Leipzig, den 30 Mai 1843. **Heinr. Weinedel.**

(5560) Im Verlage des Unterzeichneten iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die zweite gänzlich revidirte Ausgabe der neuen großen

Poſt- und Reiſe-Karte

von

Deutſchland und den Nachbarſtaaten

bis

London, Havre, Paris, Montpellier, Nizza, Florenz, Peſth, Warſchau und Kopenhagen.

Nach den neueſten und zuverläſſigſten Quellen bearbeitet

von

U. Hendſchel,

fürſtl. Thurn und Taxis'ſchem Ober-Poſtamts-Secretär.

$52\frac{1}{2}$ Zoll breit, $45\frac{1}{2}$ Zoll hoch, Frankfurter Maaß, welche einen Flächenraum von mehr als 16 Quadrat-Schuhen in ſich faſſen, alle Eilwagen-, Malleposten-, Briefpoſt-Courier-, Diligencen- und Fahrpoſt-Curſe, ſämmtliche Extrapoſt-Verbindungen auf Chauſſeen und Landſtraßen enthalten, ſowie alle Poſt-Anſtalten (Stationen, Relais und Expeditionen) bezeichnen, auch eine genaue Ueberſicht aller Eiſenbahnen und Dampfſchifffahrten geben, und endlich ein Routen-Kärtchen von ganz Europa liefern, auf welchem die Total-Entfernung von einer bedeutenden Stadt zur andern in deutſchen Meilen angegeben iſt.

Auf feinem Velin-Papier, coloriet und auf Leinwand gezogen, in elegantem Etui mit einem Anhange über die Taxen und Gebühren der Extrapoſt-Reiſen in Deutſchland und den Nachbarſtaaten.

Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Die obige Poſtkarte welche ſich allgemein den Ruf und die Anerkennung als **neueſten und richtigſten Wegweiſer für Deutſchland und die Nachbarſtaaten** erworben und bis jetzt behauptet hat, iſt allen Reiſenden, welche die gegenwärtige Saiſon zu ihren Ausflügen benutzen, ganz beſonders zu empfehlen; ſie wird ihnen als ein zuverläſſiger Begleiter dienen und ihren Ruf überall aufs neue bewähren.

Frankfurt a. M. **Karl Jügel.**

[5563] So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei Gerold u. Sohn, Kaulfuß Wittwe u. Prandel, Tendler u. Schäfer, Braumüller u. Seidel; Prag bei Calve, Ehrlich, Haaſe Söhne, Kronberger u. Rziwnatz; Lemberg bei Millikowski u. Winiarz:

Der Panſlawismus.

Eine Improviſation als Sendſchreiben an den Grafen Adam Gurowski.

Von **Anton Mauritius.**

Broſchirt. Preis: 10 Sgr. (8 gGr.)

[5551] Bei **F. Kupferberg** in **Mainz** hat die Preſſe verlaſſen und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Riſtelhueber, J. B., die Straf- und Beſſerungs-Anſtalten nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. Praktiſche Vorſchläge zu einem neuen Syſteme der Behandlung der Gefangenen und dem Zweck entſprechenden neuen Gefängnißbau. Gr. 8. Nebſt einem Heft mit 5 lithographirten Bauplanen in groß Fol. Beides geheftet. 2 Thlr. od. 3 fl. 30 kr.

[5221] In der **G. Braun**'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie zu haben:

Ueberſicht der Strafrechtspflege im Großherzogthum Baden während des Jahres 1841. Vorgelegt Sr. k. Hoheit dem Großherzog von Höchſtihrem Juſtiz-Miniſterium. Gr. 4. Geh. 4 fl. 3 kr. rhn. od. 2 Rthlr. 6 gGr.

[5542–43] In der **Mayr**'ſchen Buchhandlung in **Salzburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen, in München bei E. A. Fleiſchmann zu haben:

Der

Fremde in Salzburg.

Neueſter und vollſtändiger Wegweiſer

in der

Stadt Salzburg

und in ihren Umgebungen.

Nebſt einem Anhange verſchiedener Notizen, Anzeigen und Adreſſen zum Behufe für Fremde. Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Redigirt von

Franz Ant. Alex. v. Braune,

k. k. Oeſter. Regier. Secretär, Magiſter der Philoſophie ꝛc.

Mit einer Anſicht der Stadt Salzburg.

gr. 12. Fein Velinp. geh. Preis 54 kr.

Digitized by Google

[5342] Bei F. A. Herbig in Berlin iſt jetzt vollſtändig erſchienen:

Handbuch der Geburtskunde

in alphabetischer Ordnung. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. **D. W. G. Busch,** Geh. Med.-Rath, ordentl. Prof. etc., und Dr **A. Moser**. 4 Bände. Gr. 8. **Subscript.-Preis** noch gültig, 12 Rthlr. 15 Sgr.

Als Handbuch zum Nachschlagen und Selbststudium besonders auch für *ältere Aerzte*.

[5566] In meinem Verlag iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

Troubadour.

Hiſtoriſcher Roman

von Ernſt v. Brunnow.

Zweite Auflage.

2 Bände in 8. Sauber broſchirt. 1 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig. **B. G. Teubner.**

[5586] In Augsburg bei M. Rieger; Wien bei Gerold. Rohrmann; Peſth bei Hartleben Kiſtan; Prag bei Borroſch. Haaſe und in allen Buchhandlungen iſt auch zu finden:

Herrmann, Dr. Ernſt,

Beiträge

zur Geſchichte des ruſſiſchen Reiches.

1) Ueber die Verbindung Nowgorods mit Wisby und der Deutſchen mit den Ruſſen. 2) Des Frhrn. Schoulz von Aſcheraden Geſchichte der Reduction in Livland. 3) Tagebuch des General-Feldmarſchalls v. Münnich. Mit Beilagen und Einleitung. Ge. 8. (17 Bog.) fein Velindruckp. 1843. geh. 1½ Thlr.

Derſchau, F.,

Finland und die Finländer.

Aus dem Ruſſiſchen. 8. (VI. und 132 S.) geh. ½ Thlr.

Warmer Sinn, richtige Auffaſſung, Friſche und Lebendigkeit des Ausdrucks charakteriſiren den Verfaſſer dieſer intereſſanten Schilderungen jenes noch ſehr unbekannten Landes und ſeiner Zuſtände. — Leipzig, im Julius 1843. **Hinrichs**'ſche Buchhandlung.

[3371—73] Stuttgart.

Verkauf des Gaſthofs zum Petersburger Hof.

Die Unterzeichnete beabſichtigt, auf das Ableben ihres Mannes, den Gaſthof zum Petersburger Hof mit Billard-Gerechtigkeit ſammt Zugehör zu verkaufen. Derſelbe liegt in der Mitte der Stadt, Eberhards-Straße Nr. 24, von allen Seiten frei, hat ſehr große Räumlichkeiten vor dem Hauſe, Stallung zu circa 60 Pferden, Remiſe, Futterboden, zwei gewölbte Keller, worin circa 500 Eimer Wein gelagert werden können, und worin ſich circa 180 Eimer in Eiſen gebundene Lagerfäſſer befinden. Bei demſelben befinden ſich ein Gemüſe- und ein Blumengärtchen mit Laube, und es iſt das ganze Anweſen mit einer Mauer umgeben. Vermöge ſeiner günſtigen Lage und großen Räume, welche jede Erweiterung des Geſchäfts zulaſſen, hat ſich der Gaſthof bisher eines lebhaften Verkehrs, beſonders von Boten und Fuhrleuten zu erfreuen gehabt. In den Kauf können zwei vollſtändige Billards gegeben werden.

Liebhaber können die Realitäten täglich beaugenſcheinigen und bei der Unterzeichneten die näheren Bedingungen vernehmen. — Den 18 Julius 1843.

Wittwe des Gaſtgebers und Stadtraths **Häcker.**

[5387] **Stuttgart.** So eben iſt bei uns erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz vorräthig:

Ueber das Verhältniß des Chriſtenthums zum Zeitleben. Akademiſche Antritts-Rede, gehalten zu Tübingen den 11 Mai 1843 von Dr. J. T. Beck, ordentlichem Profeſſor der Theologie daſelbſt. Preis 12 kr. oder 3 gGr.

Gebet-Buch von Pfarrer M. S. C. Kapff in Kornthal (jetzt Dekan in Münſingen). 2 Thle gr. 8 mit einem Stahlſtich. Sechste Auflage. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 3 gGr.

Der raſche Abſatz dieſes Gebetbuchs (in 7 Jahren 12,000 Exemplare) hat deſſen Brauchbarkeit hinlänglich an den Tag gelegt, ſo daß wir uns überheben weiteres zu deſſen Empfehlung anzuführen.

Sherwood's ausgewählte Erzählungen. Sechster Band. Die Abende im Herrenhauſe. Nach der vierten Auflage des Engliſchen von Dr. Guſtav Plieninger. Zweiter Theil. In Schillerformat. Subſcriptionspreis: kr. 27 kr. oder 6 gGr.

Wir übergeben hier dem Publicum einen Cyklus von Erzählungen, welche in der anziehendſten und edelſten Form die höchſten Gegenſtände des menſchlichen Nachdenkens zur Sprache bringen — „goldene Aepfel in ſilbernen Schalen.“ Dieſes in England ſo hoch gefeierte und von der bekannten Feder des verehrten Herrn Herausgebers mit eben ſo viel Geſchmack als Sachkenntniß für die deutſche Leſewelt bearbeitete Werk ſollte in keiner guten Familienbibliothek fehlen. Es erſcheint in 6 Bänden, welche ſämmtlich in dieſem Jahre ausgegeben werden. Der Subſcriptionspreis aller 6 Bände (5 — 10) zuſammen iſt 2 fl. 42 kr., während das Orginal mehr als dreißig Gulden koſtet.

Die vier erſten Bände von Sherwood's ausgewählten Erzählungen enthalten: Nerobel, aus dem Engliſchen von Louiſe Marezoll. 4 Bände à 27 kr. — „Nerobel“ und „die Abende im Herrenhauſe“ werden auch einzeln abgegeben.

Chr. Belſer'ſche Buchhandlung.

[5088] So eben erſchien bei **C. Flemming** und iſt in allen Buchhandlungen vorräthig:

Rathgeber bei Hämorrhoidalbeſchwerden, oder deren ſichere Verhütung und gründliche Heilung. Ein Buch für alle die von dieſem Uebel befreit werden und bleiben wollen. Von Dr. E. W. Renſop, prakt. Arzte. 8. geh. 11¼ Sgr.

[3374—77]

Sommerdienſt der elſäſſiſchen Eiſenbahn im Anſchluſſe an die Dampfſchiffe der Kölniſchen Geſellſchaft.

1 Junius 1843.

Von **Baſel** (St. Louis) nach **Straßburg,** Morgens 6 Uhr, Morgens 8 Uhr 30 Min., Mittags 12 Uhr, Nachmittags 3 Uhr 30 Min., Nachmittags 6 Uhr 30 Min.

Die mit dem erſten Zug abgehenden Reiſenden gelangen in einem Tage bis Mainz.

Von **Straßburg** nach **Baſel:** Morgens 6 Uhr 30 Min., Morgens 9 Uhr 30 Min., Mittags 12 Uhr, Nachmittags 4 Uhr 30 Min., Nachmittags 7 Uhr.

Die ankommenden Dampfſchiffe ſtehen mit den hier bezeichneten Zügen in unmittelbarem Anſchluſſe.

Nicht zu überſehen: Die Agenturen und Conducteure der Kölner Dampfſchiff-Geſellſchaft ſtellen Billete für die elſäſſiſche Eiſenbahn aus. Die Agentur der Eiſenbahn in Baſel gibt Billete für die Kölner Dampfboote nach allen Beſtimmungsorten von **Straßburg** bis **London**. Die Reiſenden, welche ihre Billete für die Eiſenbahn auf den Dampfbooten oder ihre Karten für die Dampfboote bei der Agentur in Baſel gelöst haben, werden durch die Omnibuſſe der Kölniſchen Geſellſchaft unentgeltlich von den Landungsplätzen der Schiffe an den Bahnhof zu Straßburg, von St. Louis nach Baſel und vice versa gebracht. **Die Effecten der direct eingeſchriebenen Perſonen, ſie mögen von der Eiſenbahn auf die Dampfboote oder von dieſen auf die Eiſenbahn übergehen, ſind an den franzöſiſchen Mauthſtellen der Viſitation enthoben.**

Die Direction der Straßburg-Baſeler Eiſenbahn.

Digitized by Google

Guſtavs III nachgelaſſene und fünfzig Jahre nach ſeinem Tod geöffnete Papiere.

(Fortſetzung.)

Wenn der Prinz geneigt war die Geburt ſeiner Gemahlin aus einem ihm gehäſſigen Hauſe, und die Umſtände welche ihn zu dieſer Heirath wider ſeinen Willen gezwungen hatten zu vergeſſen um das Glück der Ehe zu genießen, ſo war die Königin Mutter um ſo weniger geneigt ihren durch Umſtände noch vergrößerten Widerwillen gegen dieſe Heirath zu mildern oder nur zu verbergen. Die Kälte, um nicht mehr zu ſagen, welche ſie gegen die junge Kronprinzeſſin, ihre aufgezwungene Schwiegertochter, zeigte, machte die Stellung dieſer letztern am Hofe von Anfang an unangenehm. Die Lage des Kronprinzen in dieſer Beziehung zwiſchen ſeiner Mutter und ſeiner Gemahlin war ſehr unbehaglich. Er ſuchte ſich anfänglich über dieſe Widerwärtigkeiten hinweg zu ſetzen. Briefe von Guſtav, ſchon aus dem erſten Jahre ſeiner Ehe, von Geijer zum Theil angeführt, zeigen wie groß ſchon jetzt die Spannung war, welche ſich ſpäter noch vermehren ſollte. Dergleichen Sachen pflegen ſich eben ſo ſehr, und vielleicht noch empfindlicher im Kleinen wie im Großen zu zeigen, und es iſt daher ſchon bezeichnend genug daß bei einem Feſte, welches der Kronprinz am Geburtstage ſeiner Gemahlin veranſtaltete, Niemand von ſeiner Familie, weder Eltern noch Brüder erſchienen, und daß die Königin an ihrem eigenen Namenstage die Prinzeſſin, welche ſich melden ließ, nicht empfangen wollte.

Ein Jahr ſpäter (am 16 Oct. 1768) hat Guſtav einige Reflexionen über ſeine damalige Lage dem Papiere anvertraut. „Meine Lage iſt in allen Beziehungen ſchwierig. Die Vorſicht, welche andere im öffentlichen Leben beobachten müſſen, iſt für mich auch bei den unſchuldigſten Schritten meines Privatlebens, gegen meine Eltern, gegen meine Frau nothwendig. Die Lage iſt über mein Alter, über meine Kräfte. Glücklicherweiſe iſt mein Charakter von der Art daß er nicht gern vor Schwierigkeiten zurückweicht. (Hier ſpricht der Kronprinz von ſeinem Plane Schweden von der damaligen Vielherrſchaft, welche er eine Anarchie nennt, zu befreien.) Die Heirath welche ich eingegangen vermehrt meine Bekümmerniß durch die beſtimmte Abneigung der Königin gegen meine Gemahlin, eine Abneigung welche um ſo ſtärker iſt, weil ſie ungerecht iſt und durch die Furcht vermehrt wird daß es der Sanftmuth und dem ſtillen intereſſanten Charakter der Prinzeſſin vielleicht einmal gelingen werde mein Herz zu gewinnen und ſomit meine Liebe für meine Mutter zu ſchwächen. Dieſe kitzliche Furcht zeigt ſich oft und wirft durch unaufhörliche Plackereien die ſie herbeiführt eine Düſterheit über mein häusliches Leben, wozu noch das Parteigezänke im öffentlichen Leben kommt, was alles mein Gemüth empfindlicher berührt als man glaubt. Häusliche Sorgen ſind darin von den öffentlichen verſchieden, daß jene die Seele durch wiederholte Schmerzen welche ſie in jedem Augenblick vergegenwärtigen, erdrücken, da dieſe hingegen die Seele durch den Reiz der Ehre erheben, welche man gewinnt indem man ſie mit Muth trägt. Das letztere iſt mit den häuslichen Sorgen nicht der Fall, denn dieſe muß man vor den böswilligen Augen des Publicums verbergen."

Einen noch tiefern Blick in die häuslichen Verhältniſſe Guſtavs, einen Blick welcher — wie Geijer ſagt — „ſich in die Zukunft hinauserſtreckt," erlaubt uns folgendes zu werfen. Im Jahr 1770 am Charfreitag hatte Guſtav einen anonymen Brief bekommen, welcher ſich noch unter den Papieren befindet. Der Verfaſſer hatte das Verhältniß des Kronprinzen zu ſeiner Gemahlin berührt. Das Vaterland, hatte er geſchrieben, ſehe mit Erſtaunen und Schmerz dieſe Prinzeſſin, welche der Gegenſtand ſeiner Verehrung ſey, und mit den äußerſten Reizen die Milde des Charakters und die Güte des Herzens vereinige, nie einen Gegenſtand der Zärtlichkeit ihres Gemahls werden. In dem Schooß ihrer Familie vernachläſſigt ſey ſie als eine Fremde an ihrem Hof, und ſelbſt ihre Schüchternheit werde ihr als ein ſchweres Verbrechen zugerechnet. Man tadelt Sie, mein Prinz — hatte er hinzugefügt — man beklagt Ihre Verirrung, allein man häuft Haß und Verachtung auf die Böswilligkeit welche ſich zu einem Organ ſolcher verderblichen Rathſchläge macht. — Der Prinz hat am Rande eigenhändig die Note beigefügt: „Ich weiß nicht wen der Verfaſſer mit dieſen Worten bezeichnen will. Die Langeweile welche der Prinzeſſin folgt, ihre Gleichgültigkeit ob ſie gefällt oder nicht, ihre wenig angenehme Umgangsweiſe, ihre Steifheit die ihr nicht erlaubt ſich nach dem zu fügen was ſie angenehm machen könnte, dazu das gehäſſige Haus von dem ſie ſtammt, dieß alles iſt es was ihr in meinem Sinne ſchadet! Ich habe der Stimme des Staates gehorcht als ich ihr meine Hand gab; aber das Herz folgt nicht dem Gebote der Politik oder des Ehrgeizes, und je mehr man mich mit Vorſtellungen die Prinzeſſin zu lieben plagt, deſto mehr vergrößert ſich nur mein Unglück, mein Widerwillen, meine Angſt durch Bande welche man unauflöslich nennt, mit einer Perſon vereint zu ſeyn deren Charakter dem meinigen ſo ungleich iſt, und welche, ich weiß es, ebenſo unglücklich durch mich werden muß, wie ich es durch ſie bin. Und was die gar milde Sinnesart betrifft, welche man bei ihr lobt, ſo irre ich ſehr, wenn dieß etwas anders iſt als Furcht vor allem was ſie umgibt. Einmal Königin, dürfte ſie ſich anders zeigen." Die Randzeichnungen des Prinzen, welche noch überdieß mehrere von dem anonymen Verfaſſer berührten politiſchen Verhältniſſe betreffen, ſind vom 10 April 1770 datirt. (Geijer vermuthet daß der Verfaſſer des Briefes ein Graf Spidenſtolpe geweſen.)

Zu den von Guſtav in dieſer Randzeichnung angeführten Gründen welche ihn von ſeiner Gemahlin entfernten — Gründe welche zwar von dem Neuvermählten überſehen wurden, ſich aber binnen kurzem in ihrer ganzen Kraft geltend machten — kam noch die Kinderloſigkeit ſeiner Ehe. So ſchrieb er ſchon im März 1770 an den Grafen Scheffer: „Der Himmel hat mir nicht Kinder gegeben. Meine vor vier Jahren eingegangene Ehe ſcheint unfruchtbar zu ſeyn; und die ſtarke Geſundheit der Prinzeſſin verbietet jeden Gedanken daß eine glücklichere Heirath mir Nachkommen ſchenken könnte." — Daß er ſich auch angewöhnt hatte ſeinen Bruder Karl als ſeinen Nachfolger zu betrachten leuchtet vielmals hervor.

Aus dem Angeführten erhellt wie die Annäherung, welche anfangs, des vorgefaßten Widerwillens Guſtavs ungeachtet, zwiſchen den Neuvermählten ſtattfand, nur kurze Zeit dauerte. Der innigere Umgang zwiſchen den hohen Gatten, nicht der Umgang überhaupt (was erſt bewieſen ſeyn müßte, ehe man nachtheilige Folgerungen ziehen dürfte) wurde bald abgebrochen, und die Ehe wurde eine unglückliche, nicht nur durch den ehezerſtörenden Einfluß der unverſöhnlichen Königin Mutter, ſondern auch durch die beid hervortretende gegenſeitige Kälte der wider ihrem eigenen Willen Vermählten. Ob die hohen Gatten ſich ſpäter wieder einander nä-

Digitized by Google

herten? — Vielleicht wird die Fortſetzung der Mittheilungen Geijers aus den Guſtavianiſchen Papieren uns etwas davon zu erzählen geben. So weit iſt durch dieſe Memoiren die Geſchichte der im allgemeinen früher bekannten Ehebiliſidien bereichert, aber auf das Andenken jener erlauchten Frau fällt kein Makel.

Das hohe Spiel welches der Graf Teſſin ſpielte um die hohen Eltern Guſtavs gegen ihren Willen zu der Verlobung ihres Sohnes mit der däniſchen Prinzeſſin zu vermögen, iſt ſchon erzählt worden, und zwar mit Guſtavs eigenen Worten. Dieſer merkwürdige Mann *) welcher als Senator zu verſchiedenen Zeiten ſchwediſcher Miniſter beim franzöſiſchen Hof, dann Geſandter bei den Höfen in Wien, in Kopenhagen und in Berlin geweſen, war zu jener Zeit Oberſtmarſchall der Königin, Gouverneur des Erbprinzen (Guſtavs) und zugleich Kanzleipräſident, welch letzterer Titel nach der damaligen Einrichtung der ſchwediſchen Regierung ſo viel bedeutete als Präſident des Conſeils, und zugleich Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. Einige Jahre nachher legte er nicht nur ſeine Stelle als Miniſter, ſondern auch alle ſeine übrigen Aemter nieder, zog ſich ganz von den Geſchäften zurück und führte beinahe zehn Jahre hindurch bis zu ſeinem Tode ein ſtilles und unbemerktes Leben auf dem Lande. Da er einer der talentvollſten Staatsmänner und zugleich lange der mächtigſte Parteichef des damaligen Schwedens war, ſein Rücktritt aber weder durch irgend eine Niederlage ſeiner Partei noch durch Kränklichkeit oder Altersſchwäche erklärt werden konnte, ſo verwunderte man ſich ſehr über dieſe plötzliche Entfernung des Grafen, und es ſind über die Urſache davon allerlei Vermuthungen geäußert worden. Das Dunkel welches bisher über dieſem Punkt in der Geſchichte jener Zeit geſchwebt hat, iſt jetzt zerſtreut. In einer ſpäter hinzugefügten Note zu den Memoiren ſpricht Guſtav ſich darüber folgendermaßen aus: „Graf Teſſin hatte eine heftige Leidenſchaft für die Königin gefaßt. Er war auch kühn genug geweſen dieſer Prinzeſſin ſeine Liebe zu erklären und ihr Anträge zu machen weit entfernt von der Ehrfurcht welche man dem Thron ſchuldig iſt. Die Königin verbarg lange dieſes Erfrechen dem König, und glaubte die Verachtung und der unermeßliche Abſtand welcher ſie von einem Unterthan trennte müßten ſie gegen weitere Verſuche ſchützen; allein die Leidenſchaft des Grafen Teſſin ging ſo bis zum äußerſten und wurde der Königin ſo beſchwerlich daß ſie am Ende dem König das Geheimniß entdeckte welches ſie ſo lange verſchwiegen. Es geſchah auch daß der König eines Tages hereinkam als der Graf Teſſin bis zu dem Grade die Ehrfurcht, welche er der Königin ſchuldig war, vergeſſen hatte daß er ſich zu ihren Füßen geworfen. Der Wortwechſel war heftig und endigte mit einem ſchrecklichen Eclat, nämlich dem Sturz des Grafen Teſſin und ſeiner Entfernung vom Hof. Indeſſen ſchützten ſowohl er als der König andere Urſachen vor, was über ſeinen Rücktritt ein Dunkel geworfen hat welches im Publicum noch nicht zerſtreut worden iſt.“

Die Memoiren Guſtavs welche er als Jüngling niedergeſchrieben, zeugen von einer ſehr früh entwickelten, auf ſeine Beobachtung gegründeten Menſchenkenntniß. Seine Charakterſchilderungen und Urtheile über Perſonen mit denen er in Berührung gekommen, ſind in der Regel nicht nur treffend, ſondern auch ſehr unparteiiſch. Mit folgenden Worten ſchildert er ſeinen ehemaligen Gouverneur, den Grafen Teſſin: „Er hatte einen ausgeſucht feinen Lebensverſtand und das Benehmen der großen Welt, tiefe und vielſeitige Einſicht in Wiſſenſchaften und Künſte, einen rühmlichſt bekannten auch im Ausland geachteten Namen. Ein großer Mann, wie er war, vereinigte er dennoch mit dieſen Eigenſchaften auch Fehler welche ihn in einem ſolchen Amt gefährlich machten. Ein gränzenloſer Ehrgeiz, weitgehende Plane (größer als man dachte) haben ihn in ſeinem Vaterlande verhaßt gemacht und ſeinen Charakter faſt ganz verdunkelt. Es iſt nur die Wahrheit welche mich zwingt ihn mit ſolchen Farben zu malen. Denn, was mich betrifft, ich habe ihm nichts vorzuwerfen bis zu dem Augenblick da unglückliche Umſtände einen völligen Bruch zwiſchen ihm und meinen Eltern veranlaßten.“ Auf einer andern Stelle in denſelben Memoiren ſchreibt Guſtav dieſe für ihn ſelbſt wie für den Grafen ebenſo ehrenhaften Worte, deren Wahrheit die Geſchichte beſtätigen wird: „Dem Grafen Teſſin wird nur die Nachwelt Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Er hat eine zu große Rolle geſpielt als daß ſein Ruf ohne Flecken ſeyn könnte. Seine Anhänger haben ſeine großen Eigenſchaften zu ſehr erhoben, ſeine Feinde haben ſeine Fehler gar zu bitter getadelt. Die Eiferſucht hat ihn zu ſehr geſchwärzt als daß man bezweifeln könnte daß er ein großer Mann geweſen. Für mich iſt er nunmehr todt, obgleich er lebt.“

Obwohl der Graf Teſſin ſeit ſeinem Rücktritt nie bei Hof wieder erſchien, ſcheint er doch wieder zu Gnaden angenommen worden zu ſeyn. Im Sommer vor ſeinem Tode machte die königliche Familie bei einer Reiſe einen Beſuch auf ſeinem Gut *), und Guſtav ſchreibt bei dieſer Gelegenheit in einem Briefe an ſeinen Vertrauten den Grafen C. F. Scheffer: „Der Graf Teſſin, bei dem ich jetzt bin, hat die Befriedigung gehabt die ganze königliche Familie bei ſich zu ſehen. Er ſcheint hiedurch verjüngt zu ſeyn, obwohl er vom Alter verfallen iſt. Die Königin hat ihn jetzt mit der größten Achtung behandelt.“

(Beſchluß folgt.)

Reiſen und Reiſelitteratur.

Moritz Wagner über den Ararat.

(Beſchluß.)

Die Eruption des großen Ararat von 1840 iſt von den Erſcheinungen, wie wir ſie bei den Ausbrüchen noch thätiger Feuerberge wahrnehmen, bedeutend verſchieden. Es wurden hier weder hellleuchtende Flammen noch ein Lavaausbruch bemerkt; die Auswürflinge waren durchaus von feſter oder erdiger Beſchaffenheit, nirgends in glühendem Fluſſe. Der große Naturforſcher, dem wir über die Feuerberge Amerika's ſo hoch wichtige Mittheilungen verdanken, bemerkte ſehr treffend: daß wenn nach langer Ruhe die vulcaniſchen Kräfte ſich neue Wege öffnen, dann auch eigenthümliche Wirkungen erfolgen, welche mit den Wirkungen früherer oder ſpäterer periodiſcher Eruptionen nicht verglichen werden können. Seit undenklichen Zeiten ſcheinen all die mächtigen Feuerberge des armeniſchen Hochlandes kein Zeichen ihrer Thätigkeit gegeben zu haben, ohne daß man gleichwohl behaupten könnte ſie ſeyen für immer erloſchen. Wir haben an ſo vielen Vulcanen geſehen daß ſie Zeiträume ſehr langer Ruhe haben, daß ſie Jahrhunderte lang unthätig geblieben und dann plötzlich mit der alten Energie erwachend ihre Verheerungen erneuerten. So war der Veſuv bis zu dem großen Ausbruch im Jahr 79 wie völlig erloſchen und bis zu ſeinem Gipfel mit Bäumen bewachſen. Strabo

*) Karl Guſtav Teſſin, nicht mit Nicodemus Teſſin, dem Vater des erſteren, zu verwechſeln. Dieſer (der Vater) mehr als Künſtler, beſonders Architekt, denn als Staatsmann ausgezeichnet, und der nämliche welcher den Riß zu dem königlichen Schloß in Stockholm (vielleicht dem ſchönſten in Europa) gegeben, ſtarb ſchon im J. 1728. Der Sohn, von dem hier die Rede iſt, ſtarb im J. 1770.

*) Akerö in Südermannland.

Digitized by Google

ſchloß zwar aus der äußern Beſchaffenheit des Berges, derſelbe möge ehemals Feuer ausgeworfen haben, er konnte aber ſeinen Schluß durch keine geſchichtliche Nachricht unterſtützen. Aurelius *Victor* ſagt ſogar mit aller Beſtimmtheit daß der Veſuv im Jahr 79 zu brennen *angefangen* habe. Ganz ähnlich verhielt es ſich mit dem Aetna vor dem Jahr 40. Amerika's große Feuerberge haben in einem Jahrhundert ſelten mehr als einen Ausbruch. „Das Leben der Vulcane — bemerkt Hr. v. *Humboldt* — hängt völlig von der Art und Dauer ihrer Verbindung mit dem Innern des Erdkörpers ab. Die Ausbrüche haben bei vielen Vulcanen einen intermittirenden Charakter und die Wirkung hört auf, ſobald der Canal, der die Verbindung der Atmoſphäre mit dem innern Erdkörper erhält, wiederum geſchloſſen iſt.“ So kann auch die Thätigkeit der lange ruhenden Vulcane Armeniens wieder erwachen und jene ſeltſame Eruption des Ararat nur der Vorbote künftiger größerer Ausbrüche ſeyn. Die hier ſo häufigen und verheerenden Erdbeben, dieſe mit den vulcaniſchen Kräften völlig identiſchen Phänomene beweiſen, daß der alte Feuerherd aus welchem vor Zeiten Armeniens koloſſale Vulcane heraufgeſtiegen, noch immer in ſeinen unterirdiſchen Räumen beſtehe. Die Energie des Feuerherdes ſcheint zwar allerdings nicht mehr vergleichbar mit der Kraft jener Zeiten, wo aus ſeinem glühenden Schooße der Ararat, der rieſenhafte Allahgös, die Vulcane am Goktſchaiſee ihre unermeßlichen Lavaſtröme ausgeſpieen. Das unterirdiſche Feuer hat ſeit Jahrhunderten in größere Tiefen ſich zurückgezogen, von wo aus ſeine Ausbruchverſuche zwar ganze Städte durch ihre Erſchütterungen niederwarfen, aber die dicke Erdrinde nicht mehr zu ſprengen vermochten. Die merkwürdige Eruption 1840 iſt ſeit Jahrhunderten hier das erſte Beiſpiel wieder daß die Dämpfe und Gaſe ſich einen Durchbruch erzwungen. Dieſer Ausbruch mit den eigenthümlichen Erſcheinungen die ihn begleiteten, läßt ſich einigermaßen aus der Beſchaffenheit des Ararat erklären. Es iſt eine höchſt auffallende Thatſache daß von einem ebenſo hohen als maſſenhaften Berg, der mit mächtigen Schneelaſten bedeckt iſt, ſo wenige Quellen, ſelbſt ſo wenige Schneewaſſerbäche entſtehen. Im ganzen Umfang des großen Ararat ſcheinen nur zwei Quellen, am kleinen Ararat gar keine hervorzukommen, während auf dem Allahgös, der lange nicht ſo rieſenhafte Schneelaſten trägt, über vierzig reichliche Quelle entſpringen. Die wenigen Bäche welche von den Abhängen des Ararat mit dem Beginn des Schmelzens der Schneemaſſen herunter kommen, ſind äußerſt mager, während von dem Vulcan Agmandag, der ſich an Größe mit jenem nicht meſſen kann, ſo viele Bäche und Quellen herabſtrömen, daß ſie das große Becken des Goktſchaiſees auszufüllen vermochten, und dieſem See ſogar mehr zuführen als er zum Erſatz ſeines verdunſteten Waſſers bedarf. *Parrot* meinte, daß vielleicht der Karaſu, welcher nicht fern vom Fuß des Ararat entſteht, durch die Gewäſſer genährt werde, die mit der Schmelzung des Schnees einen unterirdiſchen Weg durch den ehemaligen Krater des Berges gefunden haben könnten, und im Quellbecken des Karaſu hervorkämen. Dieſer Hypotheſe ſcheint der Umſtand zu widerſprechen daß die Quelle des Karaſu im Sommer eine viel geringere Waſſerquantität liefert als im Winter wo der ganze Ararat in ſtarrer Kruſte eingehüllt keinen Zufluß durch Schneewaſſer empfängt. Auch würde wohl eine Quelle die ihren Urſprung von ſo bedeutender Höhe herleitete, dem Boden mit ganz anderer Gewalt entſtrömen als es bei der Quelle des Karaſu der Fall iſt, an der man kaum einen Sprudel bemerkt. Es ſcheint daher außer Zweifel daß ſich unter dem Ararat bedeutende Waſſerbehälter befinden, zu welchen der größte Theil des Schnee- und Regenwaſſers durch kleine Spalten gelangt. Ein unterirdiſcher See mag die hohlen Erdräume ausfüllen, die durch das Aufthürmen des koloſſalen Vulcans entſtanden ſeyn müſſen. Fand von dieſem tiefen Waſſerbehälter ein Durchbruch zu dem noch tiefern alten Feuerherd ſtatt, ſo erklären ſich alle Erſcheinungen der Kataſtrophe von 1840, beſonders auch die Waſſerausbrüche in der Ebene des Araxes auf die einfachſte Weiſe. Die durch den Einbruch des Waſſers entſtandenen Dämpfe und Gaſe erzeugten eine ungeheuere Spannung, erſchütterten die Erde und ſuchten ſich auf demſelben Weg einen Ausgang zu erzwingen, wo ſie in frühern Zeiten zur Atmoſphäre heraufgeſtiegen. Der obere Theil des Kraters iſt aber längſt von Steinen und ewigen Schneemaſſen verſtopft, und die Eruption erfolgte daher auf einer Seite des Berges, wo die Dämpfe am wenigſten Widerſtand fanden. Die bedeutende Tiefe des jetzigen Feuerherdes, die großen Behälter von Waſſer und Schnee, durch welche die vulcaniſchen Kräfte ſich den Ausweg erzwingen mußten, modificirten die Energie des unterirdiſchen Feuers, ohne die Macht der Gaſe zu ſchwächen; es kamen daher weder Feuerſäulen noch geſchmolzene Materien zum Vorſchein, wohl aber eine unermeßliche Menge von Waſſerdämpfen und Gaſen welche die Trachytfelſen zerſprengend eine Eruption bewirkten, die an zerſtörender Gewalt vielleicht keinem der frühern Feuerausbrüche nachſtand.

Ich erſtieg den nördlichen Abhang des Ararat oberhalb der finſtern Schlucht bis zum Anfang der größern compacten Schneemaſſen, deren Ränder bereits ſtark zu ſchmelzen begannen. Hier auf einer Höhe von mehr als 7000 Fuß hatte ich einen vollkommenen Ueberblick der großen Zerſtörungsſtätte, welche ähnlich der Form eines Fächers nach der Ebene ſich ausbreitete. Im klarſten Himmel glänzte über mir das breite weiße Rieſenhaupt des Sündfluthberges. Seltſam täuſcht ſich das Auge hier hinſichtlich der Höhe des Ararat. Noch volle 9000 Fuß ragte der mittlere Gipfel über mir, und doch ſchien er mir ſo nahe, ſo bald zu erreichen! In allen Gebirgen erſcheint zwar ein mit Schnee bedeckter Abhang, ein in Schnee gehüllter Gipfel viel niedriger als er wirklich iſt. Aber in der ſo trockenen, ſo durchſichtigen Atmoſphäre Armeniens iſt die Täuſchung noch weit größer als in allen nördlicher gelegenen Gebirgen, die ich bis jetzt beſucht habe. Die wunderbar große Hellung bringt hier die fernen Gegenſtände, die Umriſſe der weißen Gipfel näher, und auf der Schneefläche fehlen Objecte, die für eine richtige Schätzung der Entfernung zum Anhalten dienen könnten. Gerade umgekehrt iſt die Täuſchung, wenn man bei trüber Atmoſphäre einen von Schnee und Vegetation entblößten und von einer dunkeln Erd- und Lavamaſſe bedeckten Abhang erſteigt.

Auf der Nordſeite iſt der große Ararat ſehr ſteil und wäre ſchwerlich zu erklimmen. Von der Weſt- und Nordweſtſeite aber bietet eine Erreichung des Gipfels keine andere Schwierigkeit als die der bedeutenden Höhe. Alles was ältere Reiſende von der Unmöglichkeit einer Beſteigung des Ararat berichtet haben, ermangelte der Wahrheit, und war lediglich nur die Folge einer ganz oberflächlichen Unterſuchung des Berges. Obwohl Ende Mai's die Schneemaſſen noch ungeheuer ſind, würde ich den Verſuch dennoch gewagt haben, wäre für mich eine Beſteigung des Gipfels nach dem Verluſt meiner ſchönen Meßinſtrumente nicht ganz ohne wiſſenſchaftlichen Nutzen geweſen. Ich bin aber feſt überzeugt daß es einem rüſtigen Bergſteiger, der zwei kalte Nachtquatiere auf dem Schnee nicht ſcheut, ſelbſt in dieſer Jahreszeit ſchon gelingen muß bis zum Gipfel zu gelangen. Parrots Angaben ſcheinen mir vollkommen genau. Es erregt wahrlich Entrüſtung, wenn man von den neidiſchen Verſuchen hört einem wahrheitsliebenden, ver-

Digitized by Google

dienſtvollen Forſcher den Ruhm ſtreitig zu machen zuerſt den Gipfel des großen Ararat beſtiegen zu haben.

Eine bemerkenswerthe Erſcheinung auf den Abhängen des Ararat iſt die glatte polirte Außenſeite der Trachytporphyrfelſen, die ich nicht nur auf einer Höhe von 7000 Fuß, ſondern auch in viel tieferen Regionen, faſt auf gleicher Höhe mit dem ehemaligen Dorf Arguri allenthalben beobachtete. Fallen Sonnenſtrahlen auf dieſe glatte Oberfläche, ſo glänzt dieſelbe dergeſtalt, daß ich ſie in der Ferne öfters irrig mit einer Eisrinde bedeckt wähnte. Sollte dieſe auffallende Politur, wie ſie Agaſſiz in den Alpen und im Juragebirg beobachtet hat, eine Wirkung der Gletſcher ſeyn, ſo müßte man auch hier eine Epoche von ganz verſchiedenen klimatologiſchen Verhältniſſen, eine Eiszeit, annehmen, wo die Gletſcher in viel tiefere Regionen herabreichten. Die niedrigſten Gletſcher beginnen jetzt hier erſt auf einer Höhe von 9 bis 10,000 Fuß. Außer der glänzenden Politur bemerkt man auf dieſen Trachytfelſen allenthalben ſehr charakteriſtiſche geradlinige Streifen und Ritzen, welche nach Agaſſiz eine Wirkung der Kanten und kleinen Kryſtalle der Rollſteine ſind, die durch die Bewegung der Gletſcher über den felſigen Abhang geſchoben werden. Auch unter den Steinblöcken der letzten Eruption fand ich einige mit glänzend polirter Außenſeite, aber nur ſehr wenige; ſie ſcheinen zu den oberſten Felſen der Schlucht gehört zu haben, die durch die Oeffnung der Spalte im Augenblick des Durchbruchs der Dämpfe zerſprengt wurden.

Geſchichtete Formationen fehlen auf dem Hochland Armeniens gänzlich. Die nördlichſte Kalkformation fand ich zwiſchen Pipis und Achta, 50 Werſt nördlich vom Goktſchaiſee. Dieſe horizontal gelagerten hellfarbigen Kalkſchichten verſchwinden bald, und ſtatt ihrer treten wunderbar maleriſche vulcaniſche Felsmaſſen auf. Gewaltige Säulen von Trachytporphyr, in der Regel fünfkantig, an Form ganz den Baſaltſäulen ähnlich, ragen dort ſenkrecht bis zu bedeutenden Höhen auf. Dieſe Felsmaſſen dauern fort bis in die Nähe des Engpaſſes Diliſchan, der von Armenien nach Georgien führt. Die Berge welche den Goktſchaiſee umgeben, ſind ſämmtlich vulcaniſchen Urſprungs; der dortige Trachyt iſt durch Verwitterung ſtark angegriffen und überall mit organiſcher Decke überkleidet. Auf der Inſel Sewan im Goktſchaiſee fand ich viele Lavatrümmer, auch das dortige armeniſche Kloſter iſt aus Lava erbaut. Auf der Südweſtſeite des Goktſchaiſees erhebt ſich bis zu einer Höhe von 12,000 Fuß der große Vulcan Agmandag, deſſen Krater faſt ebenſo gut erhalten iſt wie die Krater der Vulcane bei Achalzich, welche Dubois beobachtet hat. Zwiſchen dem Goktſchaiſee und Eriwan iſt die Maſſe der vulcaniſchen Producte ſtaunenerregend. An vielen Stellen ſieht man mächtige Blöcke von Obſidian aufgehäuft, glänzend und klingend wie Glas, und in ihrer Nähe ſtets Stücke leichten weißen Bimsſteins, der nach Leopold v. Buch aus dem Obſidian entſteht. Bei Eriwan tritt an den Ufern der Sango der Baſalt in mächtigen Säulen auf. Von dort an verſchwinden die Felſen bis jenſeits des Arares, wo bald die Lavablöcke des Ararat beginnen. Nirgends konnte ich in dieſem Theil Armeniens von neptuniſcher Bildung, von Petrefacten die mindeſte Spur entdecken, auch keiner der früheren Reiſenden macht die leiſeſte Erwähnung davon. Allenthalben ſuchte ich, überall erkundigte ich mich auf das eifrigſte nach Verſteinerungen: keiner der Eingebornen hatte deren je geſehen. Es iſt eine eigenthümliche Erſcheinung daß in demſelben Land, wo man nach der Tradition der Geneſis etwa zur Hoffnung berechtigt ſeyn könnte ſelbſt die noch nirgends mit Sicherheit nachgewieſenen Reſte eines durch große Fluthen untergegangenen Menſchengeſchlechtes in den Schichten der Erdrinde zu entdecken, von vorweltlichen Organismen keine Spur, wohl aber überall zahlloſe Erſcheinungen von den Bildungen und den fürchterlichen Verheerungen des Feuers wahrzunehmen ſind.

Ueber die heutige Fauna und Flora am Ararat beſchränke ich mich auf wenige Bemerkungen. Die Thierwelt iſt hier arm, aber nicht ohne eigenthümliche Formen. Von Säugethieren habe ich außer dem gemeinen Haſen keine einzige Art wahrgenommen, nicht einmal Fledermäuſe. Doch ſollen der Wolf und die Hyäne, unweit des Arares auch der Panther vorkommen. Von Vögeln bemerkte ich in den Umgebungen des Ararat viele und darunter ſeltene Arten. Bis zur halben Höhe der Schlucht iſt die Jagd ergiebig, dann hören die geſiederten Bewohner auf; ſelten verirrt ſich ein Vogel bis zur mittlern Höhe des Berges. Der als Heuſchreckentödter im Land berühmte Vogel, von welchem Parrot die hier allgemein verbreitete Sage erzählt daß er überall zum Vorſchein komme, wo man eine Flaſche vom Waſſer der heiligen Jakobsquelle hinſtelle, iſt der Roſenſtaar (Sturnus roseus). Armenier und Georgier glauben an dieſe Sage ſo feſt wie an das Evangelium. Unter der Verwaltung des Generals Yermoloff, wo die Heuſchrecken Georgien verheerten, und jener zierliche Vogel bei Tiflis in Schaaren erſchien, wurde jene Sage durch ein auf Befehl des Generals aufgeſetztes Document beſtätigt, welches ſich noch in den Archiven der Verwaltung zu Tiflis vorfinden ſoll. Einige Zweifler aber erzählen daß die armeniſche Geiſtlichkeit mit der Sendung des verlangten Waſſers ſo lange gezaudert habe, bis die Maulbeeren reif geworden. Der Roſenſtaar der die Früchte dieſes Baumes liebt, ſtellt ſich in Georgien um dieſe Zeit gewöhnlich von ſelbſt ein. Ich habe den zierlichen Vogel in der Ebene zahlreich wahrgenommen, nicht aber auf den Abhängen des Berges. Meine Armenier füllten ihre Flaſchen an der heiligen Jakobsquelle, banden dieſelben unter meinem Zelt an Stangen auf und trugen ſie ſo mit ſich als ich den Berg verließ, aber kein Roſenſtaar ließ ſich blicken. Sehr zufrieden war ich mit meiner entomologiſchen Ausbeute. Auf den Abhängen welche mit ſandiger Erde (die wohl von vulcaniſcher Aſche herrührt) bedeckt ſind, kommen dieſelben Inſectenformen wie an den ſandigen Ufern der Meere und Flüſſe vor; ich fand hier eine Menge von Melaſomen, worunter die Geſchlechter Pimelia, Tentyria, Blaps, Erodius. An Stellen des feſteren Bodens fand ich prächtige Dorcadionarten und Laufkäfer von ganz fremdartigen Formen. Dagegen ſind alle Schmetterlinge die ich bemerkte mit den Arten des mittlern und ſüdlichen Europa völlig identiſch. Ich traf auch hier den *Papilio Cardui*, der auf der ganzen Erde eingebürgert ſcheint, und neben ihm wiegte ſich der weitverbreitete *Papilio Machaon* auf den Frühlingsblumen. Von Pflanzen ſammelte ich manches Schöne. Am Fuß des Ararat bildeten Umbelliferen die weißen, Ranunkeln die gelben Tinten. Auf der Höhe wo Arguri geſtanden, waren die mannichfaltigen Irisarten aufgeblüht, worunter eine wahrſcheinlich noch unbeſchriebene Art von ſeltener Größe und Schönheit, die ich ſpäter in keiner der übrigen Gegenden Armeniens wiederfand. Eine ſonderbare Erſcheinung auf welche mich meine armeniſchen Führer zuerſt aufmerkſam gemacht, iſt das Vorkommen von mehreren Pflanzen auf den Schutttrümmern der letzten Kataſtrophe, welche an den übrigen Stellen des Berges nicht wachſen, und früher in der Gegend niemals wahrgenommen wurden. Der Same dieſer Pflanzen wurde wahrſcheinlich durch Vögel hingetragen und fand in der lockern Thonerde, die von den Schlammſtrömen übrig geblieben, alle Bedingungen des Gedeihens welche der übrige Boden des Berges ihm nicht gewährte. Da Parrot nur die Regionen der Herbſtflora am Ararat beſtimmt hat, ſo that es mir doppelt leid durch den Mangel zuverläſſiger Meßinſtrumente an einer genauen Beſtimmung der Höhenverhältniſſe der Frühlings-

Digitized by Google

pflanzen verhindert worden zu ſeva. Meine Meßinſtrumente, die mir am Olymp und auf den Gebirgen der Krim ſehr gute Dienſte leiſteten, waren im Lauf meiner ſiebzehnmonatlichen Reiſe zu Grunde gegangev. Einige beſonders intereſſante Punkte Armeniens, wie die Höhe des Goktſchaiſees, ſuchte ich mit einem gewöhnlichen Thermometer mittelſt des Siedepunkts zu beſtimmen — eine Meſsoperation die allerdings wenig Vertrauen in die Genauigkeit der erlangten Reſultate einflößen kann. Ein ſicherer Transport von Meßbarometern durch gebirgige Gegenden iſt mit Schwierigkeiten und großen Koſten verbunden. Letztere überſtiegen die Kräfte eines unbemittelten Privatmannes, der für dieſe Reiſe von den fünf europäiſchen Großmächten zwar bereitwillige officielle Empfehlungen an Behördin und Conſulate, von keiner derſelben aber irgend eine andere Unterſtützung erhalten. . . . Die Baumgränze am kleinen Ararat iſt nach Parrots Meſſung 7800 Fuß über dem Meer. Auch am großen Ararat ſteben an der Nordweſtſeite einige Gruppen von Birken ungefähr auf derſelben Höhe. Im allgemeinen ſind wildwachſende Bäume im Hochland Armenien eine Seltenheit ſowohl in den Ebenen als auf den Bergabhängen. Der Mangel an Wäldern ſcheint aber keineswegs aus der Beſchaffenheit des Bodens und Klima's Armeniens hervorzugehen. In manchen jetzt völlig kahlen Gegenden konnte ich von den älteſten Bewohnern beſtimmte Nachrichten über das frühere Daſeyn von Wäldern einziehen. Humboldt widerſpricht mit Recht der Meinung daß Baumloſigkeit ein Charakter ſüdlicher Klimate ſey. „Man vergißt, bemerkt er, daß frühere Bildung des Menſchengeſchlechts die Waldungen verdrängt, und daß der umſchaffende Geiſt der Nationen der Erde allmählich den Schmuck raubt, der uns im Norden erfreut und der (mehr als alle Geſchichte) die Jugend unſerer ſittlichen Cultur anzeigt."

Der große und der kleine Ararat, das Centrum der alten Provinz Hararatia, welche Ritter die „hiſtoriſche Mitte des armeniſchen Hochlandes" nennt, bilden zuſammen eine faſt ſelbſtändige Gebirgsgruppe die gleichwohl von der vulcaniſchen Kette, welche aus Nordweſten von dem Paſchalik Erzerum ausläuft, nicht völlig geſondert iſt, ſondern mit ihr am Fuß durch eine fortlaufende Erhöhung in bemerkbarer Verbindung ſteht. Völlig getrennt iſt der Ararat ſowohl von dee trachytiſchen Kette am Goktſchaiſee als von dem Allahgös der nach ihm den mächtigſten Vulcan Armeniens bildet. Der Allahgös,*) auf deſſen weit ausgedehntem Plateau ich einige Tage zubrachte, erhebt ſich dem Ararat gegenüber am nördlichen Rand der Ebene des Arares; ſeine Höhe beträgt nach Parrot 12,766 Fuß. Die beiden ſo nahe gelegenen alten Feuerberge zeigen merkwürdig verſchiedene Verhältniſſe. Der Allahgös iſt von größerem Umfang, hat mehr Terraſſen und Hochthäler, und zeigt viel weniger nacktes Geſtein als der Ararat. Der Trachytporphyr des Allahgös iſt ſchwärzer, verkohlter und reicher an Thonerde als das Geſtein ſeines Nachbarn. Am Fuß des Berges findet ſich baſaltiſche Lava, welche die trachytiſche überdeckt und offenbar ſpätee als letztere aus dem Krater des Allahgös geſloſſen iſt. Sehr intereſſant iſt auf der Oſtſeite das zuerſt von Carteron beobachtete Vorkommen einer iſolierten Granitmaſſe auf bedeutender Höhe, von trachytiſchem Geſtein rings umgeben. Dieſe Granitmaſſe ſcheint zur Zeit als ſich der Erhebungskrater des Vulcans bildete, aus der Tiefe durch den Trachyt emporgeriſſen worden zu ſeyn. Die reichlichen Quellen und Bäche welche alle Abhänge, Terraſſen und das große Plateau des Allahgös bewäſſern, rufen dort mit dem Schmelzen des Schnees im Monat Mai eine organiſche Decke von der mannichfaltigſten Farbenpracht ins Leben. Daher iſt auch die Verwitterung des vulcaniſchen Geſteins am Allahgös viel weiter fortgeſchritten als am Ararat, ungeachtet die baſaltiſche Lava des erſteren wahrſcheinlich ſpäter gefloſſen als die trachytiſche Lava ſeines Nachbars. Die Pflanzen, inſofern ihre Ueberreſte Kohlenſäure erzeugen, inſofern ihre Wurzeln im lebenden Zuſtand Säuren ausſchwitzen, wirken dem Zuſammenhang der Gebirgsarten kräftig entgegen, und ſind neben dem Einfluß der Luft und des Waſſers die mächtigſten Urſachen der Verwitterung.

Wäre auf dem Allahgösplateau der Winter nicht von ſo langer Dauer und der Holzmangel nicht ſo fühlbar, man müßte die vielen armeniſchen Landleute, die ſich meiſt aus Kurdiſtan hier angeſiedelt haben, um ihr ſchönes Klima beneiden. Etwas milderes, lieblicheres als der Sommer auf dieſem Alpenplateau läßt ſich nicht denken. Während in den Thälern und Ebenen der Nachbarländer Grusien und Perſien die drückende Sommerhitze zur Qual wird, fühlt man hier daß man auf der kühlen luftigen Berginſel ſteht, wie Ritter das Hochland Armenien ſo bezeichnend nennt. Die große Zahl der Klöſter und Dörfer auf und an dem Allahgös iſt überraſchend, es leben dort über 20,000 Armenier. Dieſe ſo zahlreiche Bevölkerung, die ſchöne Natur, das bunte fröhliche Leben das ſich auf dem alten Feuerberg angeſiedelt hat, der Anblick der vielen Wohnungen, Kornfelder und Heerden, das Geläute der Klosterglocken das zu Gebet und Wallfahrt ruft, all' dieſe wohlthuenden Erſcheinungen bilden den ſtarrſten Contraſt zu der Oede und Todtenſtille die ſeit Arguri's Verſchüttung um den Ararat herrſcht. Argui war, wie erwähnt, die einzige Ortſchaft auf dieſem Berg geweſen. Jetzt befinden ſich die nächſten menſchlichen Wohnungen in der Ebene, 20 Werſt entfernt. Von nomadiſirenden Kurden gewahrte ich während der ganzen Dauer meines Aufenthalts am Ararat keine Spur. Als ich auf der Höhe oberhalb der finſtern Schlucht ſtand (meine Gefährten blieben an der Quelle des heiligen Jakob zurück), war das Gefühl dieſer fürchterlichen Einſamkeit faſt überwältigend für mich. Keine Vogelſtimme, kein Laut irgend eines Thieres erinnerte hier an Leben. Schauerlicher als dem heutigen Beſucher des Ararat kann es ſelbſt den Bewohnern der Arche, dem alten Noah und dem „allerlei Gethier", von dem „je ein Paar, das Männlein und ſein Fräulein" bei ihm logirten, nicht zu Muth geweſen ſeyn als ſie nach der Vernichtung von allem „was einen lebendigen Odem hatte im Trockenen" den Sündflutkaſten verließen, um (wie die Bibel berichtet) vom Berg Ararat ausgehend eine ausgeſtorbene Welt in Beſitz zu nehmen.

*) Der tatariſche Name Allah-gös bedeutet „Gottes Auge."

[3162] **Edictalladung.**

Auf Antrag der Wittwe des am 21 Junius l. J. verſtorbenen hieſigen Metzgers Patriz Elſer, welche ſich die Erklärung über den Erbſchaftsantritt vorbehalten hat, iſt zur Liquidirung ſämmtlicher Paſſiven des genannten Erblaſſers, dann zum Verſuch eines gütlichen Arrangements unter den Gläubigern auf

Donnerſtag den 7 September l. Js.
früh 9 Uhr

bei hieſigem Gericht Termin anberaumt.

Diejenigen, welche aus was immer einem Titel Anſprüche an den Nachlaß des Verſtorbenen machen zu können glauben, werden hiemit aufgefordert, dieſelben am obigen Termine hierorts anzubringen, widrigenfalls bei der weitern Verhandlung auf ſie nicht ferner Bedacht genommen werden wird.

Dillingen, am 21 Julius 1843.
Königliches Landgericht.
Hack, Landr.

[3399–400] **Bekanntmachung.**

Der ledige Metzgergeſelle Johannes Löw von Nördlingen hat ſich im Jahre 1805 von ſeiner Vaterſtadt entfernt und ſeitdem keine Nachricht mehr von ſich hören laſſen.

Da deſſen nächſte Anverwandte nunmehr auf die Ausantwortung des von ihm zurückgelaſſenen hypothekariſch verſicherten Vermögens im Betrag zu 150 fl. dringen, ſo ergeht hiemit an beſagten Johannes Löw oder deſſen Leibes Erben die Ladung, ſich beſtimmt

binnen drei Monaten
und längſtens bis zum
21 October 1843

bei dem unterfertigten königl. Landgericht über ihren dermaligen Aufenthaltsort zu melden und reſp. ſich gehörig zu legitimiren, da außerdem das kinderloſe Ableben des Löw angenommen und das vorhandene Vermögen an deſſen nächſte Anverwandte ohne Caution verabfolgt werden würde.

Nördlingen, den 21 Julius 1843.
Königliches Landgericht.
Lic. **Pölzl**, Landr.

Digitized by Google

[3414] **Bekanntmachung.**

Nachdem ſich innerhalb der durch öffentliche Bekanntmachung vom 29 September v. J. eröffneten Friſt weder Aloys Wöhrle, Wirthsſohn von Unterdieſſen ſelbſt, noch deſſen Descendenz hierorts gemeldet hat, ſo wird der erſtere hiemit für todt erklärt und deſſen Vermögen an die bekannten Erben gegen Caution hinausgegeben.

Buchloe, am 18 Julius 1843.

Königlich bayer. Landgericht Buchloe.

Dr. **Kruger**, Landrichter.

coll. Mina.

[3347–48] **Für Lehrer und Lernende.**

Bei **Huber & Comp.** in **St. Gallen** und **Bern** ſind im Verlag oder in Commiſſion neu erſchienen:

Berquin, l'ami des enfans et des adolescens. Ouvrage aussi instructif qu'agréable, accompagné de l'explication des mots et des phrases les plus difficiles, en faveur de la jeunesse allemande par *J. H. Meynier*. 6e Edition revue et corrigée. 2 Vol. 12. Preis 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr.

Bumüller, J., Seminarlehrer in Kreuzlingen, **Sprachlehre für den Elementarlehrer.** 2te vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 48 kr. od. 12 gGr.

Krüſi, H., meine Beſtrebungen und Erfahrungen im Gebiete der Volks-Erziehung. Dargeſtellt in Briefen an Freunde. 1r Theil. gr. 8. geh. 1 fl. oder 16 gGr.

Vernaleken, F. Th., Realkunde, oder das **Wiſſenswürdigſte aus der Natur-, Erd- und Menſchenkunde.** Für das Bedürfniß der höhern Volksſchulen (Secundarſchulen), niedern Real- und Bürgerſchulen bearbeitet. Naturkundliche Abtheilung. Himmelskunde oder mathematiſche Geographie. Mit Abbildungen. 8. cart. 24 kr. od. 6 gGr. Menſchen- und Thierkunde. In 3 Lehrſtufen. 8. carton. 36 kr. od. 9 gGr.

Von demſelben Verfaſſer erſchien früher:

Deutſche Beiſpiel-Grammatik oder ausgewählter ſyntaktiſch-geordneter Stoff zu Denk- und Sprechübungen. Gr. 8. geh. 48 kr. oder 12 gGr.

Ueber den Zweck und Gebrauch der Beiſpiel-Grammatik. Gr. 8. geh. 24 kr. oder 6 gGr.

[3310–11] In der **Mayr**'ſchen Buchhandlung in **Salzburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen, in München bei E. A. Fleiſchmann zu haben:

Das

Mozart-Denkmal zu Salzburg

und deſſen

Enthüllungs-Feier im September 1842.

Eine Denkſchrift

von **Ludwig Mielichhofer.**

Nebſt einer Anſicht des Mozarts-Denkmals. fein Velinp. Gr. 8. geh. Preis 48 kr.

[3479] Bei **H. Hartung** in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueberſicht der heutigen plattdeutſchen Sprache, von Dr. Ed. Krüger. 10 Ngr.

[3394–95] Die in der ganzen gebildeten Welt hinreichend bekannten Werke der Frau

Caroline Pichler

ſind bei A. Pichlers Witwe in zwei Ausgaben erſchienen, nämlich in **Taſchenformat** zu 55 Bändchen oder 11 Lieferungen (1828 bis 1838) ungebunden 20 Thlr. 4 gGr., und ferner in **Octavformat**, wo jeder Band ein ſchönes Kupfer hat und auch alle Werke einzeln abgegeben werden. Von dieſer letztern Ausgabe geben wir noch fortwährend Partien von 5 beliebig zu wählenden Bänden zu dem ermäßigten Preis von **3 Thlr. 20 gGr.** ab.

Die meiſten Buchhandlungen halten ohnehin ſtets Exemplare auf dem Lager, jene die etwa keine vorräthig hätten, belieben ſich bei Beſtellungen dießfalls an den Gefertigten, der für alle außeröſterreichiſchen Länder debitirt, zu wenden.

A. G. Liebeskind in Leipzig.

[3138–40] Bei **Tendler u. Schäfer** in **Wien**, am Graben 618, im Trattnerhof, iſt erſchienen und durch deren Filiale in Mailand Galeria de Cristoforis Nr. 59, 60, ſo wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung

zur

Verſchönerung der Landgüter und Landſchaften

nach engliſcher Art,

von **Karl Ritter.**

Mit 7 ſchwarzen Originalkupfertafeln. 8. 1839. broſch. 1 fl. 40 kr.

Auf feinem Papier, mit illum. Kupfertafeln cartonn. 3 fl.

Die künſtlichen Treibereien

der Früchte, Gemüſe und Blumen zu ungewöhnlichen Jahreszeiten; nach ſechsjährigen eigenen Erfahrungen und aus dem Engliſchen nach Nicol mit vielen Bemerkungen vermehrt.

Ein Handbuch für Gärtner, Oekonomen und Blumenfreunde,

von demſelben Verfaſſer.

Mit 2 Kupferplatten und 2 Tabellen, nebſt einer Beſchreibung und Abbildung der neuen warmen Waſſerheizung. 8. 1835. broſch 1 fl. 30 kr. C.-M.

[3412 13]

Jordan's Proceß

wird binnen kurzem erſcheinen und nehmen jetzt ſchon auf dieſe höchſt wichtige Schrift Beſtellungen an **alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.**

[120a] In der litterar.-artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen und durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

Wandkarte von Aſien,

Europa und der nordöſtlichen Küſte von Afrika.

In acht Millionmal verkleinertem Maaßſtab nach den neueſten Angaben entworfen, gezeichnet und herausgegeben

von **J.-B. Rooſt.**

4 Blatt Royal-Folio. Preis 4 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Auf Leinen gezogen und zum Aufhangen eingerichtet 6 fl. 12 kr. rhn. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Die obige Wandkarte ſchließt ſich zunächſt an die in derſelben Verlagshandlung vor mehreren Jahren erſchienenen und mit ſo viel Beifall aufgenommenen **Wandkarten von Europa und Deutſchland** an, und ſie unterſcheidet ſich von denſelben im Aeußern nur dadurch, daß die Fortſchritte, welche in der Technik des Gravirens in Stein während der letzten Jahre gemacht wurden, ihr zu gute kamen; auch war es nöthig, daß für den größeren Welttheil ein größeres Format, als bei den früheren Wandkarten gewählt wurde. Die Verlagshandlung, welche beabſichtigt, nach und nach ähnliche geographiſche Hülfsmittel für alle Welttheile zu liefern, glaubte jetzt zunächſt ein ſolches für Aſien liefern zu müſſen, das jetzt in einer ſo lebhaften Wechſelwirkung zu Europa ſteht, daß die zukünftigen Geſchicke beider Welttheile für unzertrennlich gehalten werden. Mit dem politiſchen Intereſſe nahm in gleichem Maaße das wiſſenſchaftliche für Aſien zu, und es entſtanden eine Reihe von Quellenwerken für die Geographie dieſes Welttheils, deren Gehalt wiederum ſich in jenes claſſiſche Werk von Ritter ergoß, das der europäiſchen Wiſſenſchaft den ungeheuren Continent Aſiens im Zuſammenhange eröffnete.

In der obigen Karte ſind nun die Reſultate aller dieſer Studien ſo viel als möglich niedergelegt. Sie gibt ein treues, überſichtliches Bild der phyſiſchen Geographie Aſiens und auch in dem politiſchen Theile, ſo weit dieſer einer Karte zufällt, iſt Genauigkeit und möglichſte Vollſtändigkeit überall erkenntlich. Abſichtlich wurde **Europa** ganz, und von **Afrika** der ganze nordöſtliche Theil darauf angebracht, damit die geographiſchen Verhältniſſe der drei Welttheile zu einander gleich mit Einem Blicke überſehen werden könnten. — So ausgeſtattet wird dieſe Karte nicht allein dem **Schulmanne** zum Unterricht, welchem zu dienen zunächſt ihr Zweck iſt, ſondern überhaupt jedem willkommen ſeyn, der an den Weltzuſtänden unſerer Zeit ein wiſſenſchaftliches oder praktiſches Intereſſe nimmt.

Digitized by Google

[3122] **Chez L. HACHETTE, libraire de l'Université royale, rue Pierre-Sarrazin, Nr. 12, à PARIS:**

LITTÉRATURE. — MÉLANGES

Cours analytique de Littérature générale, par *M. Lemercier*, membre de l'institut. 4 vol. in-8. Prix, br. 12 fr.

Essais d'Histoire littéraire, par *M. E. Geruzez*, professeur suppléant à la Faculté des lettres de Paris. 1 vol. in-8. Prix, br. 7 fr. 50 c.

Études de Mœurs et de Critique sur les poëtes latins de la décadence, par *M. D. Nisard*. 2 vol. in-8. Prix, br. 7 fr. 50 c.

Études sur les tragiques grecs, ou *Examen critique d'Eschyle, de Sophocle et d'Euripide*, précédé d'une histoire générale de la tragédie grecque; par *M. Patin*, de l'Académie française, 3 vol. in-8. Prix, br. 16 fr.

Fontanes (œuvres de M. de), avec une Notice biographique par *M. Roger*, de l'Académie française, et une autre par *M. Sainte-Beuve*. 2 vol. in-8. Prix, br. 15 fr.

Histoire abrégée de la Langue et de la Littérature française, par *M. F. Barthe*, professeur de belles-lettres. 1 vol. in-8. Prix, br. 5 fr.

Histoire littéraire de la France avant le douzième siècle, par *M. J. J. Ampère*, professeur de littérature française au Collége de France. 3 vol. in-8. Prix, br. 12 fr.

Mélanges de Littérature ancienne et moderne, par *M. Patin*, de l'Académie française. 1 vol. in-8. Prix, br. 7 fr. 50 c.

Modèles de littérature française, ou Choix de morceaux en prose et en vers tirés des meilleurs écrivains, depuis le XVIe siècle jusqu'à nos jours, et disposés dans l'ordre des dates, avec des notices biographiques et littéraires et des tableaux synoptiques, par *M. Chapsal*, professeur de grammaire générale, 2 vol. in-12. Prix, br. 6 fr.

Notices politiques et littéraires sur l'Allemagne, par *M. Saint-Marc Girardin*. 1 vol. in-8. Prix br. 4 fr.

Notions élémentaires de linguistique, ou histoire abrégée de la parole et de l'écriture, pour servir d'introduction à l'alphabet, à la grammaire et au dictionnaire; par *M. Charles Nodier*, de l'Académie française. 1 vol. in-8. Prix, br. 3 fr. 50 c.

Port-Royal, par *M. Sainte-Beuve*. 4 vol. in-8. Les *tomes I et II* sont en vente. Prix, br. 15 fr.

GÉOGRAPHIE et HISTOIRE.

Atlas historique des États européens et de tous les pays en rapport avec l'Europe, composé de 74 cartes géographiques et tableaux chronologiques et généalogiques, destinés à faciliter la lecture et l'intelligence de tous les ouvrages anciens et modernes relatifs à l'histoire de l'Europe, traduit de l'Allemand, de *Chr.* et *Fr. Kruse*, par *Ph. Lebas* et *F. Ansart*. 1 vol. grand in-f. en demi-rél. 32 fr.

Économie politique des Romains, par *M. Dureau de la Malle*, 2 vol. in-8. Prix, br. 15 fr.

Exposé comparatif de toutes les religions de la terre, considérées dans leurs dogmes, dans leurs morales et dans leurs cultes, et mises en présence les unes des autres par le rapprochement successif et textuel des diverses parties de leurs systèmes; extrait des livres originaux qui servent de bases aux différentes croyances, tels que le Pentateuque, les quatre Évangiles, le Coran, les Veidams etc.; par *M. Annot de Maizières*, 2e édit., 1 vol., grand in-fol., demi-rél. Prix. 30 fr.

Histoire comparée de France et d'Angleterre, par *M. A. Filon*, professeur d'histoire au collége de Henri IV. 1 vol. in-8. Prix, br. 4 fr.

Histoire de la République romaine, par *M. Michelet*, membre de l'institut. 2e édit. 2 vol. in-8. Prix, br. 12 fr.

Histoire de l'Europe au seizième siècle, par *M. A. Filon*. 2 vol. in-8. Prix, br. 8 fr.

Mémoires de Luther, écrits par lui-même, traduits et mis en ordre par *M. Michelet*. 2 vol. in-8. Prix, br. 15 fr.

Vico (œuvres choisies de), contenant ses *Mémoires* écrits par lui-même, la *Science nouvelle*, les *Opuscules*, lettres etc.; précédées d'une introduction sur sa vie et ses ouvrages, par *M. Michelet*. 2 vol. in-8. Prix, br. 15 fr.

PHILOSOPHIE.

Bacon (œuvres philosophiques de), publiées d'après les textes originaux, avec des notices et des éclaircissements; par *M. N. Bouillet*, proviseur du collége royal de Bourbon, 3 vol. in-8. Prix, br. 12 fr.

Considérations sur la sensibilité mise à sa place et présentée comme essentiellement distincte du principe intellectuel; par *M. Poffe*, professeur de philosophie. 1 vol. in-8. Prix, br. 3 fr. 50 c.

Cours de droit naturel professé à la Faculté des lettres de Paris; par *Jouffroy*, 3 vol. in-8. Prix, br. 20 fr. Le tome 3e se vend séparément. 5 fr.

Cours de philosophie; par *M. Damiron*, professeur de philosophie à la Faculté des Lettres de Paris. 4 vol. in-8. Prix, br. 24 fr.

Cours de philosophie, professé par *M. V. Cousin* à la Faculté des lettres, pendant l'année 1818, comprenant l'analyse de la raison; publié d'après les rédactions de ses meilleurs élèves; par *M. Ad. Garnier*. 1 vol. in-8. Prix, br. 7 fr. 50 c.

Descartes (*œuvres complètes de*), publiées par *M. Victor Cousin*. 11 vol. in-8. Prix, br. 36 fr.

Descartes (œuvres philosophiques de), publiées d'après les textes originaux, avec notices, sommaires et éclaircissements; par *M. Ad. Garnier*, professeur adjoint de philosophie à la Faculté des lettres de Paris. 4 forts vol. in-8. Prix, br. 16 fr.

Doctrine philosophique, par *M. Gatien Arnoult*, professeur de philosophie à la Faculté de Toulouse, 1 vol. in-8. Prix, br. 5 fr.

Esquisse d'une histoire de la logique, précédée d'une analyse étendue de l'Organum d'Aristote; par *M. Ad. Franck*, agrégé de philosophie près la Faculté des lettres de Paris. 1 vol. in-8. Prix, br. 6 fr.

Essai sur l'histoire de la philosophie en France au 19e siècle; par *M. Damiron*. 3e. édition. 2 vol. in-8. Prix, br. 13 fr.

Études d'histoire et de philosophie; par *M. Lerminier*, 2 vol. in-8. Prix, br. 10 fr.

Essais sur la philosophie des Hindous, par *H. T. Colebrooke*, Esq., directeur de la Société asiatique de Londres; traduits de l'Anglais et augmentés de textes sanskrits et de notes nombreuses, par *M. G. Pauthier*, de la Société asiatique de Paris. 2 parties réunies en un vol. in-8. Prix, br. 6 fr.

Histoire de la philosophie allemande, depuis Leibnitz jusqu'à Hegel; par le baron *Barchou de Penhoen*, 2 vol. in-8. Prix, br. 15 fr.

Influence (de l') **de la philosophie du 18e siècle sur la législation et la sociabilité du 19e**; par *M. Lerminier*, 1 vol. in-8. Prix, br. 5 fr.

Lettres philosophiques adressées à un Berlinois; par *M. Lerminier*, 1 vol. in-8. Prix, br. 5 fr.

Locke (œuvres philosophiques de), Édition revue par *M. Thurot*, 7 volumes in-8. Prix, br. 35 fr.

Philosophie du droit; par *M. E. Lerminier*, 2 vol. in-8. Prix, br. 14 fr.

Précis de l'histoire de la philosophie, publié par MM. *de Salinis* et *de Scorbiac*, anciens directeurs du collége de Juilly. 1 vol. in-8. 2e édition, Prix, br. 6 fr.

Précis d'un cours de psychologie, par *M. Ad. Garnier*. 1 vol. in-8. Prix, br. 4 fr.

Psychologie (la) **et la Phrénologie comparées**, par *M. Ad. Garnier*. 1 vol. in-8. Prix, br. 7 fr. 50 c.

Reid (Oeuvres complètes de Thomas), chef de l'école écossaise, publiées par *Th. Jouffroy*, avec des fragments de *M. Royer-Collard*, et une introduction de l'éditeur, 6 vol. in-8. Prix, br. 42 fr.

Union (de l') **de la philosophie** avec la morale; par *Pozelli*, 1 fort vol. in-8. Prix, br. 3 fr. 50 c.

Usage (de l') **et de l'abus de l'esprit philosophique** durant le XVIIIe siècle, par *M. J. C. M. Portalis*; précédé d'un essai sur l'origine, l'histoire et les progrès de la littérature française et de la philosophie, par *M. le comte Portalis*, pair de France, 3e édition, 2 vol. in-8. Prix, br. 12 fr.

Commissionnaire pour l'Allemagne: **Leopold Michelsen** à **Leipzig.**

Digitized by Google

[240]

Ergänzung der älteren Ausgaben
von
Goethe's ſämmtlichen Werken

in 55 Bänden, ſowohl in Octav als in Taſchenformat.

Jn Unterzeichnetem ſind in Folge hohen Bundesbeſchluſſes erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's nachgelaſſene Werke,

16ter bis 20ſter Band

oder der ſämmtlichen Werke vollſtändige Ausgabe letzter Hand,

56ſter bis 60ſter Band.

Mit Goethe's Porträt von Schwerdgeburth nach Chodowiecki in Stahl geſtochen.

Ausgabe in Taſchenformat. Velinpapier. Preis 3 fl. 15 kr. oder 2 Rthlr.
Ausgabe in Octav. „ „ 5 fl. „ 3 Rthlr.

Jnhalt.

56ſter Band. Vermiſchte Gedichte. An Perſonen. Invectiven. Zahme Xenien. Nachträge zum Divan. Maximen und Reflexionen. Verſchiedenes Einzelne. Reiſe der Söhne Megaprazons. Brief des Paſtors an ſeinen Amtsbruder. Zwo wichtige bibliſche Fragen.

57ſter Band. Das Luſtſpiel: die Wette. Iphigenia in Proſa. Erwin und Elmire, und Claudine von Villa Bella in der früheſten Geſtalt. Die ungleichen Hausgenoſſen. Singſpiel. Zwei ältere Scenen aus dem Jahrmarktsfeſt zu Plundersweilern. Hanswurſts Hochzeit. Paralipomena zu Fauſt. Fragmente einer Tragödie, die natürliche Tochter (Schema der Fortſetzung). Pandora (deßgleichen). Nauſikaa.

58ſter Band. Die Metamorphoſe der Pflanzen. Beiträge zur Optik.

59ſter Band. Der polemiſche Theil der Farbenlehre.

60ſter Band. Nachträge zur Farbenlehre, zur Mineralogie und Geologie. Biographiſche Einzelnheiten. Chronologie der Entſtehung Goethe'ſcher Schriften.

Bei Ertheilung des Privilegiums an die v. **Goethe**'ſchen Erben für die letzte Ausgabe der Werke **Goethe's** iſt von der durchlauchtigſten Bundes-Verſammlung angeordnet worden, daß im Intereſſe der Beſitzer der älteren Ausgaben denſelben durch **Supplemente** alles zum Ankauf bereit gehalten werden ſolle, was dieſe neueſte Ausgabe mehr enthält als die früheren.

Wir haben daher im Einverſtändniß mit den v. **Goethe**'ſchen Erben Anſtalt getroffen, dieſem hohen Auftrage nachzukommen und Hrn. Dr. J. P. Eckermann, den vieljährigen Freund und Hausgenoſſen **Goethe's**, den gründlichſten Kenner ſeiner Schriften für die beſondere Zuſammenſtellung alles deſſen gewonnen, womit die letzt erſchienene Ausgabe in 40 Bänden bereichert worden iſt. — Das Format ſchließt ſich genau den älteren Editionen an, Papier und Druck aber ſind den Anforderungen der jetzigen Zeit entſprechend gewählt worden. — Stuttgart u. Tübingen.

J. G. **Cotta**'ſcher Verlag.

[3284-86]

Die Linir-Anſtalt
des Sigmund Adam,

welche ſchon ſeit einigen 30 Jahren dahier beſteht, hat ihr bisheriges Local in der Sendlingergaſſe Nr. 61 verlaſſen und das in der Kaufingerſtraße Nr. 11 über 3 Stiegen bezogen.

Dieſes allen ihren verehrlichen hieſigen und auswärtigen Geſchäftsfreunden hiemit zur Anzeige bringend, empfiehlt ſich obengenannte Anſtalt zur Linirung der Papiere für Handlungs- und Geſchäftsbücher, Tabellen, Contis, Schul- und Notenpapiere nach beliebigen Muſtern und in allen Farben zu fernern Aufträgen in ihrem nun neu bezogenen Locale ganz ergebenſt.

Gefällige Beſtellungen können auch im Laden der Tuchhandlung des Hrn. Vincenz Landerer in demſelben Hauſe gemacht werden.

München im Julius 1843.

[3244-46]

Bekanntmachung.

Seit längerer Zeit ſind in dem hieſigen Kaufhauſe, ohne daß Jemand darüber Nachfrage gehalten, oder deren Eigenthümer hätten ermittelt werden können, liegen geblieben:

R. Nr. 167: ein Ballot Tuchwaaren 400 Pfd.,
GS. Nr. 10: „ „ Baumwollenwaaren 25 Pfd.

Dem von der hieſigen löbl. Kaufhauscommiſſion an uns geſtellten Anſuchen gemäß fordern wir nach §. 358, Abtheilung V der Proceßordnung die rechtmäßigen Anſprecher dieſer bezeichneten Colli anmit auf, unter legalem Ausweiſe ihre Rechte auf dieſelben

bis zum 28 kommenden Monats October

um ſo gewiſſer geltend zu machen, als unterlaſſendenfalls dieſe Waaren öffentlich verſteigert und über deren Erlös nach Abzug der Koſten das Zweckmäßige angeordnet werden würde.

Zurzach, den 3 Heumonat 1843.

Der Präſident des Bezirksgerichtes: **Welly.**

Der Gerichtsſchreiber: Häfeli.

[3460-61] **Wichtige Anzeige für Rabbinats-Candidaten.**

Nach §. 14 des Teſtaments der ſel. Frau Lea Löwenſtein erhält dieſes Jahr ein jüdiſcher Theolog, welcher ſeine Befähigung zum Rabbinate durch drei, von renommirten Rabbinen ausgeſtellte Zeugniſſe darthut, die Stiftungsſumme von 600 fl. W. W. Bewerber haben ihre Geburts-, Sitten- und Studienzeugniſſe

bis zum 1 October l. J.

portofrei an den Gefertigten einzuſenden.

Groß-Kaniſcha, am 27 Junius 1843.

Leopold Löw, Oberrabbiner.

[3260-62] **Haus-Verkauf.**

Daſſelbe liegt in Mainz, in Mitte der Stadt, und in der Nähe des Rheins, beſteht aus 4 zuſammenhängenden Flügeln, enthält ſchöne bequeme Wohnungen, 5 gewölbte Keller, 4 zuſammenhängende Speicher; 5000 Malter faſſend, 2 Brunnen, Regenciſterne, große Waſchküche, mehrere Magazine, Stallung, Remiſe, Gewölbe und großen Hofraum. Der Flächenraum des Ganzen beſteht aus 22,665 Quadratfuß und eignet ſich ſeiner vortheilhaften Lage und großen Raumes wegen zu jedem großartigen Geſchäfte.

Anfragen bitten wir unter der Chiffre Z. an Hrn. Poſtexpeditor Doſch in Caſſel franco zu ſenden.

Digitized by Google

Aegypten.

△ **Kairo**, 1 Jul. Ungeachtet nun bereits ſeit mehrern Jahren alle möglichen Calamitäten die ägyptiſche Bevölkerung an den Rand des äußerſten Elends gebracht, geht der Vicekönig den alten Gang der Projectmacherei und Verſchwendung. Er hat angefangen in Illuſionen zu leben und in Illuſionen will er ſterben. Wenn man neulich hörte daß er für den Sultan ſeinen Herrn ein prächtiges Dampfboot bauen läßt und den ſchönſten ſeiner Wagen mit zwei Zügen arabiſcher Pferde für ihn beſtimmt hat, glaubt damit der ägyptiſche Vaſall ſich etwa die Laſt der Tributzahlung zu erleichtern? Oder geſchieht es nur um der Welt glauben zu machen daß Aegypten überreich und mächtig ſey? Noch iſt es Mehemed Ali nicht gelungen etwas wahrhaft Nützliches in dieſem Lande des Verhängniſſes zu vollbringen. Niemand kann es ihm begreiflich machen daß ein Verbindungscanal zwiſchen dem rothen und mittelländiſchen Meer die ergiebigſte Goldgrube für Aegypten wäre, obgleich man berechnet hat, daß mit drei Millionen Thaler in drei Jahren dieſes herrliche und in ſeiner Art einzige Werk geſchaffen werden könnte. England ſcheint dabei der Popanz zu ſeyn, welcher den Paſcha von einer ſolchen Unternehmung abſchreckt. Das geht aus vielen, wenn auch kleinlichen Berührungen mit demſelben hervor. So erboten ſich die Engländer auf ihre Koſten den Weg durch die Wüſte zwiſchen Kairo und Suez auszubeſſern und einen kleinen Hafen für Dampfboote in Bulak zu errichten, aber die Antwort war: das ſolle alles geſchehen, jedoch auf Koſten der ägyptiſchen Regierung. Wäre es nun nicht weiſer das wirklich auch zu thun als zu warten bis England am Ende Maaßregeln ergreift, welche der Befeſtigung der gegenwärtigen Herrſchaft nicht günſtig ſeyn können. Die Regierung hat in dieſem Jahr im ganzen Land ſowohl allgemeine als beſondere Vorkehrungen gegen Verbreitung der Peſt angeordnet. Leider waren es eben die zuerſt in Quarantäne geſetzten Regimenter welche die meiſten Opfer lieferten, und es herrſcht daher über dieſe Verfügung unter den Einwohnern die größte Unzufriedenheit. Wenn man doch nur auf den Grund des Uebels ausginge und ſich überzeugte daß ſo die Peſt weder beſchränkt noch ausgerottet werden kann! Vorerſt verbeſſere man die Lage des Volks, entferne den Schmutz in dem es begraben liegt, ſorge daß es gekleidet, genährt und menſchlich behandelt werde, und derlei Seuchen werden ſo ſelten erſcheinen als zu den Zeiten der Pharaonen. Wie lächerlich zumal iſt es, wenn man weiß daß Aegypten die Geburtsſtätte der Peſt ſeit mehrern Jahrhunderten geworden iſt, und wenn man nun von dem Eifer hört mit welchem man die Gränzſperre gegen Syrien betreibt. Da nämlich vor einigen Monaten in El-Ariſch die Quarantäne angegriffen und ſogar mehrere Beamte getödtet und verwundet wurden, da überdieß dieſer Ort in der Wüſte liegt und leicht umgangen werden kann, ſo entſchloß ſich der Paſcha zwiſchen Suez und jenem Ort einen Cordon einzurichten. Wirklich iſt auch Soliman Paſcha nach Suez abgegangen um die Localitäten zu beſichtigen. Beſſer unterrichtete Perſonen verſichern indeß daß der vermeintliche Peſtcordon eine Schranke gegen ein anderes Uebel, welches das Land gleichfalls mit Entvölkerung bedroht, abgeben ſoll — es iſt dieſes die Flucht ägyptiſcher Bauern, welche um der viceköniglichen Civiliſation zu entgehen in Schwärmen nach Syrien ziehen, wie dieß ſchon früher als Abdalla Paſcha noch in St. Jean d'Acre herrſchte, der Fall war. Schon ſeit einem Jahre durchzieht ein Franzoſe in den Dienſten des Paſcha, den ſeine republicaniſchen Geſinnungen nicht abhielten Titel und Beſoldung eines Bey's anzunehmen, die Wüſte am rothen Meer mit dem Verſprechen Steinkohlenlager zu entdecken. Wirklich kommt auch alle drei Monate die Nachricht, die Kohlenlager ſeyen entdeckt; allein bis jetzt hat noch Niemand Muſter geſehen. Dagegen hat unweit von Kairo ein arabiſcher Ingenieur der einige Jahre in England ſtudirte, oder vielmehr ſeine Frau, eine geborne Engländerin, ein Lager von feuerfeſtem Thon gefunden. Dadurch wird der Paſcha überhoben ferner dieſen Stoff aus England kommen zu laſſen. Seit einem Jahr iſt es zur Mode geworden ganze Dicaſterien für oft unbedeutende Verſehen exemplariſch zu beſtrafen, ſo wurde das ganze Staatsconſeil mit Ausnahme des Präſidenten, Scherif Paſcha, vor einiger Zeit zu einmonatlichem Arreſt und Verluſt der halben Beſoldung verurtheilt. In derſelben Lage befindet ſich gegenwärtig das ganze Miniſterium des öffentlichen Unterrichts. Nicht minder häufig fällt auf die höheren Angeſtellten die Galeerenſtrafe. In wenigen Monaten wurden vier ehemalige Mitglieder der Regierung in dieſe Strafe verfällt, darunter Abderrhaman Bey und Huſſein Bey, beide durch ihre Grauſamkeit berüchtigt. Mit welchem Rechte man aber den in letzterer Zeit vielfach verfolgten und gefolterten ehemaligen Staatsbankier Michael Seraf und den in der Armee allgemein beliebten Selim Paſcha zu der nämlichen Strafe verurtheilt habe, iſt bis jetzt ein Räthſel. Der Bankier ſchuldet der Regierung nach Abrechnung 700 Beutel, hat jedoch im Lande über 2000 Beutel ausſtändig, wodurch jene Schuld leicht gedeckt wäre. Selim Paſcha hat ſich unſeres Wiſſens außer einer kleinen Verſpätung in der Einreichung ſeiner Rechnungen über die Malereien des Paſcha's nichts zu ſchulden kommen laſſen. Die Regierung erſpart übrigens durch dieſe und ähnliche Proceduren bedeutend viel an Beſoldung. — Seit längerer Zeit ermangeln wir der Nachrichten aus dem Norden Abyſſiniens, wo ſich bis jetzt noch mehrere europäiſche Reiſende aufhalten. Im Süden iſt das Königreich Schoa, welches die Aufmerkſamkeit Frankreichs und Englands fortwährend in Anſpruch nimmt; kaum hatte der Franzoſe Rochet dieſes Land verlaſſen, ſo zog eine engliſche Expedition ein. Dieſelbe leitete Capitän Harris, unter welchem Capitän Graham, Dr. Kirk, zwei Bayern, Dr. Roth und Maler Bernards, mehrere engliſche und indiſche Soldaten ſtanden. Bald nach ihrer Ankunft hatte der Miſſionär Krapf, um ſich in Aegypten zu verheirathen, das Land verlaſſen. Dieſe Expedition, die impoſanteſte welche je in jenen Ländern erſchien, hatte eine ſchwierige Stellung. Sie mußte es ſich gefallen laſſen, um nicht den Argwohn des Königs zu erregen, in der Nähe von Ancober unter beſtändiger Aufſicht zu wohnen, ohne das Innere genauer unterſuchen zu können; deſſen ungeachtet hat dieſelbe eine ſorgfältige Karte von Tagura bis nach Schoa entworfen. Capitän Harris fand ſich oft genöthigt ſich in Widerſpruch mit dem König zu ſetzen, der in ihrer Begleitung einen Feldzug gegen die Gallas unternommen, und ihnen nun zumuthete dieſe harmloſen Leute welche ſich auf die Bäume geflüchtet hatten, gleich dem Wild zu ſchießen. Als alle Engländer einſtimmig ſich deſſen weigerten, beſchuldigte der erzürnte König ſie der Feigheit, indem er ſagte, es hätten ja andere Europäer, namentlich die Franzoſen Rochet, Tammiſſier, Combes, der Pole Martin unter ſeinen Augen dasſelbe gethan, und ſich dadurch ſeine königliche Gunſt erworben. Trotz dieſer Schwierigkeiten gehört doch dieſe Expedition zu den erfolgreichſten, und es iſt nur zu bedauern daß im Augenblick als Capitän Harris mit der ihm eigenthümlichen Ausdauer und Charakterſtärke es dahin brachte ſeine Forſchungen weiter aus-

Digitized by Google

zudehnen, ein Befehl ſeiner Regierung ihn nach Indien zurückrief. Zur Zeit als die Engländer Schoa verließen, war Rochet mit Geſchenken des Königs der Franzoſen *) wieder dahin zurückgekehrt. Die Gegengeſchenke hatte dieſer Glücksritter in baare Thaler verwandelt, und mit ſicherer Gelegenheit nach Aegypten geſchickt. Hr. Krapf war eben im Begriff mit den HH. Iſenberg und Mühlhauſen Zaila zu verlaſſen, um ſich wieder nach Schoa zu begeben, als er von Capitän Harris einen Brief erhielt, worin ihn derſelbe warnte ſeine Reiſe fortzuſetzen, indem der König an alle Beduinenhäuptlinge Befehl erlaſſen habe ihn und ſeine Begleiter aus dem Wege zu räumen.

*) Vergl. Allg. Zeitung vom 11 Jul.

Erklärung.

Vor etwa drei Monaten kam der bekannte Communiſt W. Weitling nach Zürich. Er beſuchte außer andern auch mich und ich machte mir eine Freude daraus einen Mann, der aus einem wandernden Schneidergeſellen ein ſocialiſtiſcher Schriftſteller geworden, bei mir zu empfangen. Es war mir um ſo angenehmer einen Vertreter des Communismus kennen zu lernen, da ich gerade mit der Bearbeitung eines dieſen Communismus wiſſenſchaftlich bekämpfenden Werkes beſchäftigt war. Da es mir darum galt ſein Syſtem durch ihn ſelbſt kennen zu lernen und ich mich weſentlich auf die Rolle des Zuhörers beſchränkte, ohne ihm meine gegentheilige Ueberzeugung vorzuenthalten, ſo merkte W. gar bald, daß bei mir keine Propaganda zu machen ſey. Seine Beſuche waren ſelten und es verſtand ſich unter ſolchen Umſtänden von ſelbſt, daß er mir weder communiſtiſche Geheimniſſe anvertraute, noch mich für communiſtiſche Zwecke und Vereine in Anſpruch nahm. Inzwiſchen erſchien meine oben bemerkte Schrift „Die Bewegung der Production ꝛc. Zürich und Winterthur Lit. Compt. 1843," der man bei allen etwaigen Ausſtellungen im einzelnen leicht anſieht daß ſie der Ausdruck einer mein ganzes Leben durchdringenden Ueberzeugung iſt. Sie tritt dem Communismus nicht bloß in allen Hauptgrundſätzen entgegen, ſondern ſchöpft auch aus den Grundlehren des Chriſtenthums das Princip einer Wiſſenſchaft des Staats und der Geſellſchaft, womit eine communiſtiſche Weltanſchauung ſchlechthin unverträglich iſt. Da geſchah es durch eine ſeltſame Ironie des Schickſals, die ich mir gern gefallen laſſe da dieſe Ironie nicht mich trifft, daß kurz nach meiner Schrift der Bericht des Hrn. Dr. Bluntſchli über „die Communiſten in der Schweiz" veröffentlicht wurde. In dieſem Berichte wird unter einigen andern Deutſchen, die „mit Communiſten zur Förderung ihrer Zwecke in etwas engerer oder fernerer Verbindung" geſtanden haben ſollen, sub Nr. IV. auch meiner gedacht (S. 64). Es ſey, ſo heißt es, einer der wichtigſten Briefe an W. unter folgender Adreſſe gekommen: „Mr. le lieutenant Schulz (de Hesse) pour remettre à M. W. Wohrmann à Zürich." Es gibt keine Logik der Welt, die von der Uebergabe eines verſchloſſenen Briefes von unbekanntem Inhalte für den Uebergeber auf irgend eine Tendenz desſelben ſchließen ließe, und die Nr. IV. hätte alſo füglich wegbleiben können. Dieß wäre ohne Zweifel geſchehen, wenn man das ganze Factum gekannt hätte, mit dem es ſich verhält wie folgt: den beſagten Brief gab ich ſogleich dem Briefboten zurück, da ich von der Exiſtenz eines Hrn. Wohrmann durchaus nichts wußte. Bald nachher beſuchte mich W., dem ich — wie ſchon früher einigen andern Bekannten — von der wunderlichen Briefadreſſe mit dem Poſtzeichen „Genf" erzählte. „Dieſer Brief," ſagte W., „kam ohne Zweifel von meinem heſſiſchen Landsmann A. Becker zu Genf; er (Weitling) wohne bei einem Hrn. Wahrmann und habe ſchon früher unter deſſen Namen von Becker Briefe erhalten." Da ſich W. ſo beſtimmt als der zum Empfang Berechtigte ausgewieſen, that ich ihm gern den Gefallen den Brief auf der Poſt und — da er dahin noch nicht abgegeben war — vom Briefboten zurückzuverlangen, alſo daß auf dieſe Weiſe das bemerkte Schreiben in W's Hände gelangte. Die im Bericht unvollſtändig mitgetheilte Thatſache hat zwar keinen Zuſammenhang mit communiſtiſchen Tendenzen, würde jedoch zu dem Fehlſchluſſe leicht verleiten, daß ich mich von W. mit der Beſorgung der für ihn einlaufenden Briefe habe beauftragen laſſen. Dieſer Fehlſchluß ſchlägt aber nur in das gerade Gegentheil um, wenn man das ganze Factum kennt, und ſo entſteht freilich ein kleiner Unterſchied, etwa wie zwiſchen ſchwarz und weiß. So nichtsbedeutend die Sache iſt, mußte ich mich dennoch in meinem Intereſſe und wie ich hoffe im Sinne des Hrn. Berichterſtatters zu dieſer Erklärung entſchließen, da die unvollſtändige Thatſache wenigſtens bei ſolchen, die nur den Bericht oberflächlich leſen, die Wirkung einer Verleumdung äußern könnte. Denn eine ſolche Wirkung liegt doch gewiß nicht in der Abſicht des Hrn. Dr. Bluntſchli, zumal eine möglicher Weiſe verdächtigende Inſinuation ohnehin deſſen ſo oft geäußerter chriſtlicher Geſinnung geradezu widerſpräche.

Hottingen bei Zürich, den 23 Julius 1843. Dr. **Wilh. Schulz.**

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

[3403–5]

Bekanntmachung.

Den neuen Poſtvertrag zwiſchen Bayern und Baden betreffend.

J. N. S. M.

Durch eine am 4 Mai l. J. zu Karlsruhe abgeſchloſſene und allerhöchſt genehmigte Uebereinkunft ſind die Taxverhältniſſe für den Correſpondenz-Verkehr zwiſchen Bayern und Baden neu regulirt worden und treten demgemäß mit dem 1 Auguſt l. J. folgende Beſtimmungen in Wirkſamkeit:

1. Die Correſpondenz aus Bayern nach Baden und umgekehrt kann mit Ausnahme der ad 6 u. 8 aufgeführten Beſchränkungen nach dem Belieben des Aufgebers entweder ganz franko oder unfrankirt abgeſendet werden; eine theilweiſe Frankatur bis zur Landesgränze findet nicht ſtatt.

2. Die Briefportotaxe für dieſen Correſpondenzwechſel wird ohne Rückſicht auf die Landesgränzen lediglich nach Maaßgabe der directen Entfernung vom Aufgabs- bis zum Beſtimmungsorte in einem einzigen Satze nach drei Rayons berechnet, welche letztere in der Art beſtimmt ſind, daß für den einfachen nicht über ein halb Loth ſchweren Brief

a) bei einer Entfernung	bis einſchließlich 6 Meilen	4 kr.
b) „ „ „	von mehr als 6 bis einſchließlich 15 Meilen	8 kr.
c) „ „ „	über 15 Meilen als höchſter Satz .	12 kr.

in rheiniſcher Währung erhoben und berechnet werden.

3. Für den Correſpondenzverkehr der gegenſeitigen Gränzorte unter ſich ſind die bisherigen moderirten Localportotaxen beibehalten.

4. Außer den oben angeführten Taxſätzen, welche das bayeriſche und badiſche Porto zuſammen vom Aufgabs- bis zum Beſtimmungsorte umfaſſen, wird den Correſpondenten ein beſonderer Portozuſchlag wegen des Tranſits über Württemberg nicht mehr angerechnet.

5. Für ſchwerere, das Gewicht eines halben Lothes überſteigende Briefe wird die Taxe nach der für die inländiſche Correſpondenz beſtehenden Progreſſion berechnet.

6. Für Zeitungen, Journale, Broſchüren, Bücher, gedruckte Preiscourants ꝛc., welche ſo geſchloſſen zur Aufgabe gebracht werden, daß die Beſchränkung der Sendung auf dieſen Inhalt erſichtlich bleibt (z. B. unter Kreuzband), iſt bei ſchwererem Gewichte nur der vierte Theil der treffenden Briefportogebühr, mindeſtens aber immer die halbe Taxe des einfachen

Digitized by Google

Briefes zu entrichten. Derlei Sendungen dürfen außer der Adreſſe durchaus nichts Geſchriebenes enthalten und müſſen bei der Aufgabe **frankirt** werden.

7. Für Waarenmuſter, welche Briefen erkennbar beigeſchloſſen ſind, iſt nur die Hälfte des nach ihrem Gewichte treffenden Briefporto, in keinem Falle aber weniger als die Taxe für einen einfachen Brief zu erheben, es darf jedoch ſolchen Sendungen, wenn die Portomoderation angeſprochen werden will, kein ſchwererer als ein einfacher Brief beigeſchloſſen werden.

8. Sendungen an Stellen und Behörden im Großherzogthum Baden, welche von Privatperſonen oder Behörden aufgegeben werden, denen in Bayern entweder überhaupt oder rückſichtlich des bezüglichen Gegenſtandes die Briefportofreiheit nicht zuſteht, müſſen ſogleich bei der Aufgabe ganz frankirt werden. — München, den 25 Julius 1843.

General-Adminiſtration der königl. Poſten.

Goeb. Tauber.

(Compl. 6 fl. oder 3½ Rthlr. pr. Ct.) [3486-90] **Billigſte Ausgabe** der **(Compl. 6 fl. oder 3½ Rthlr. pr. Ct.)**

„Les Mystères de Paris par Eug. Sue.“

Von dieſen das allgemeine Intereſſe ſo ſehr feſſelnden „Myſterien“ haben wir, in Gemeinſchaft mit **Haumann & Comp.** in Brüſſel, eine prachtvolle und zugleich außerordentlich billige Taſchenausgabe auf Velinpapier **(in 12—13 Bd. compl. 6 fl. oder 3½ Rthlr. pr. Ct.)** veranſtaltet.

Die erſten **10 Bände ſind bereits vorräthig;** der 11te Band (das Neueſte dieſer intereſſanten Sue'ſchen Novellen enthaltend) erſcheint in wenigen Tagen, und die übrigen Bände bringen den Schluß derſelben, ſogleich, nachdem ſolche in Paris veröſſentlicht.

☞ Beſtellungen nebſt Betrag gefällig franco.

Frankfurt a. M., den 15 Julius 1843.

C. Ullmann'ſche

Buch-, Kunſt- und Antiquariats-Handlung.

---

[206] In Commiſſion der litter. artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen:

Hiſtoriſch-politiſche Blätter

für das katholiſche Deutſchland,

herausgegeben

von G. Phillips und G. Görres.

Jahrgang 1843, beſtehend aus 2 Bänden oder 24 Heften.

Preis eines Jahrganges 12 fl. oder 7 Rthlr. 4 gr.

Inhalt des Jahrgangs 1843 erſter Band:

Jeruſalem und Rom, die Städte der heiligen Gräber. Zum neuen Jahr 1843. Gloſſen zum Brockhaus'ſchen Converſations-Lexikon. Die neuere Philoſophie. Vater Artikel. Briefliche Mittheilungen aus Preußen über das Eheſcheidungsgeſetz von einem Proteſtanten. Die Rede des Freiherrn v. Maucler und die Angelegenheiten der Katholiken Württembergs. Ueber Dotation und Beſoldung kathol. Biſchöfe. Der Kölner Dombau und die radicalen Blätter in Sachſen. Die katholiſche Preſſe und die Blasphemien der Lichtfreundſchaft, die diplomatiſch theologiſchen Verdienſte **Bunſens** und die religiöſen Unionsplane des Königs von **Preußen** nach der Times. Der politiſche Proteſtantism, der antikatholiſche Radicalism des Miniſters v. **Schön**. Hierarchie und Bureaukratie. Die deutſche Preſſe und **G. Herwegh**. Zur Stiftung einer einzigen Meſſe für das kathol. Deutſchland am heil. Grabe zu **Jeruſalem**. Das Verhältniß der ruſſiſchen Kirche zu **Konſtantinopel** und ihre Unterjochung durch die Autokratie der Zare. Blicke in die Zuſtände **Venedigs** zu Anfang des 17ten Jahrhunderts. Beiträge zur Würdigung der religiöſen Bildung der katholiſchen Volksſchullehrer in **Baden**. Eine Wanderung durch das unterirdiſche Rom. Die Preßfreiheit in Deutſchland. **Menzels** Litteraturblatt über den Kölner Dom. Ueber den Aufenthalt des **P. Hoßler in Berlin**. Adalb. Daniel Thesaurus hymnologicus. Briefliche Mittheilungen aus **Berlin, Württemberg, Weſtphalen, Baden, preußiſch Schleſien**. Die Allgem. Zeitung und die hiſtor.-politiſchen Blätter. Beiträge zu einem Converſationslexikon für das kathol. Deutſchland I. Tilly. II. Fraunhofer. Die Verlogenheit in **Exeter Hall** und die Phantasmagorien in dem **Raumer**'ſchen hiſtor. Taſchenbuch. Die Umwandlung der badiſchen Kirchenſection in einen Oberkirchenrath. Die Philoſophie und die Philoſophen **Italiens** in der Vergangenheit und Gegenwart. Vier Artikel. Der Puſeyismus in **England**; der deutſche Indifferentismus. **H. v. Raumers** Rede über **Friedrich II.** Die Frage von der Kniebeugung der Proteſtanten in **Bayern**. Der Schäfer von **Niederempt in Rheinpreußen**. **Luthers** Eherecht. Das alte Lied aus **Württemberg**. **Friedrichs** II Politik in religiöſen Dingen. Die Reformatoren der katholiſchen Kirche. **St. Franz von Aſſiſi von Chavin de Malans**. Offenes Sendſchreiben an den Verfaſſer der Schrift: „Die conſervative Partei und die Oppoſition in Deutſchland von **V. A. H.**“ Beiträge zur Würdigung des kathol. Sinnes in **Baden**. Ein **Strauß**'ſches Curioſum. Ueber die religiöſe Bewegung unſerer Zeit. Die Ausſichten in **Rußland**. Ein Wort in Sachen der Stände von **Poſen** und der Krone **Preußens**. Fortſchritte der revolutionären Theorie und Praxis. Krieg gegen das Eigenthum. **Fr. v. Florencourt** in den Blättern für **litterar. Unterhaltung über Friedr. Wilhelm III u. IV von Preußen**. Engliſche Zuſtände. Revolution und Reform. Die **Schelling**'ſche Philoſophie und die chriſtliche Theologie. Zwei Artikel. Wünſche, das **preußiſche** Schulweſen betreffend, aus **Weſtphalen**. Was hat die Menſchheit den Mönchen zu verdanken? Preßfreiheit in **Württemberg**. Briefliche Mittheilungen aus Holland. Weitere Berichte über **Rußland**. Bilder aus dem italieniſchen Volksleben in der Vergangenheit und Gegenwart. Siebenter Artikel. **Ueber** die Motive der wahren und falſchen Reformatoren. Briefe eines Deutſchen über Rom. Hat **Herzog Wilhelm** V Millionen verſchwendet? Der Volksgeſang in der katholiſchen Kirche. Kirche und Staat nach der neueſten Schrift des Erzbiſchofs von Köln. **Rom** die Stadt der Völker. Die katholiſchen Zuſtände in **Baden**. Die iriſche Repealfrage. Stimmen in **England** über die ruſſiſche Kirchenverfolgung.

Des Jahrganges 1843 zweiter Band:

Briefe eines Deutſchen über **Rom**. Beiträge zur Geſchichte **Irlands**. Chriſtina Königin von Schweden. Ihre Kindheit, ihre Jugendjahre, ihr Regierungsantritt. Hiſtoriſche Andeutungen über das Verhältniß und die Stellung des Glaubens an den Teufel zum Lutherthum. **Lauvergne** über die letzten Stunden und den Tod in allen Claſſen. Schreiben aus **Paderborn** über

Digitized by Google

die Schulangelegenheiten. Döllinger der Proteſtantismus in Bayern und die Kniebeugung. Die ſlaviſche Nationalität und der Ruſſianism des Journal de Francfort. Die Repeal. Die preußiſche Cenſurinſtruction. Dr. Adalb. Daniel theologiſche Controverſe. Der Verein zur Verbreitung religiöſer Bilder zu Düſſeldorf.

[3444] Als Fortſetzung iſt ſo eben erſchienen:

Deutſches Familienbuch

viertes Heft.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

---

[207] **Karte von Spanien und Portugal.**

In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Karte

von dem Iberischen Halb-Insellande

oder

den Königreichen Spanien und Portugal,

entworfen und bearbeitet

von Dr. **H. Berghaus**, in Kupfer gestochen von **Brose.**

Maaſsstab 1/500000. Preis 4 fl. 30 kr.

Die vorstehende Karte, deren Verfaſser beide rühmlichst bekannt sind und in ihrem Fache eines so ausgezeichneten Rufes genieſsen, dürfte in den jetzigen für beide Länder so hochwichtigen Zeiten durchaus keiner weiteren Empfehlung bedürfen.

München, im Julius 1843. **Litterarisch-Artistische Anstalt.**

[5555] In der Plahn'ſchen Buchhandlung (L. Nitze) in Berlin iſt ſo eben erſchienen:

M. G. Saphir am Plaudertiſche.

Ein launiges Potpourri von Wortſpielen, Anekdoten, Calembourgs, Räthſeln und Impromptus des berühmten Humoriſten. Preis 6 gGr.

[3416] **Bretſchneider's neueſte Schrift.**

So eben iſt bei uns erſchienen und in der v. Jeniſch und Stage'ſchen Buchhandlung in Augsburg, bei Gerold und Sohn in Wien, Hartleben in Peſth ſo wie in allen übrigen Buchhandlungen zu haben:

Die religiöſe

Glaubenslehre

nach der

Vernunft und der Offenbarung

für **denkende Leſer** dargeſtellt

von

Dr. Karl Gottlieb Bretſchneider,

Oberconſiſtorialdirector und Generalſuperintendent zu Gotha, Comthur des herzogl. ſächſ. Erneſt. Haus-Ordens.

Gr. 8. geh. Preis: 1 Thlr. 26½ Sgr. (1 Thlr. 21 gGr.)

Halle, Junius 1843. **C. A. Schwetſchke und Sohn.**

(5561) So eben erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen zu haben:

Lucrèce, tragédie par *Ponsard.*

7½ Sgr.

In drei Wochen wurden in Paris von dieſem claſſiſchen Werk 4000 Exemplare vergriffen.

Toutlemondeana

ou feu roulant de calembourgs, épigrammes, jeux du mots, pointes, saillies, réparties, lazzis, quolibets, pasquinades, quiproquo, rébus, turlupinades etc. recueilli par Philantrope (filant trop.) 5 Sgr.

Obiges mit der Komödie: Shakspeare amoureux p. Duval. 7½ Sgr.

Ferner à 10 Sgr. die auch im deutſchen Theater höchſt beliebten Komödien: Mlle. de Belle-Isle, Le vicomte de Létorières, Le fils de Cromwell, Les mémoires du diable p. Soulié, Les Burgraves p. Victor Hugo, Mathilde p. Sue.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[5545] Eben iſt erſchienen bei **Hinrichs** in Leipzig und zu finden auch in Wien bei Gerold, Peſt bei Hartleben, Geibel; Prag bei Calve, Haaſe und a. Buchhandlungen:

Schick, Ernſt, Rechenbuch für das Geſchäftsleben. Enthaltend eine deutliche Erklärung der verſchiedenen Rechnungsarten, nebſt zahlreichen Uebungs-Aufgaben mit deren Auflöſungen. Zum Gebrauch für Lehrer und zum Selbſtunterrichte. Nach den neueſten Beſtimmungen und Curſen bearb. gr. 8. (28 Bog.) Velindruckpapier. 1843. geh. 1½ Thlr.

Hieraus iſt beſonders abgedruckt:

Schick, E., Uebungs-Aufgaben aus der praktiſchen Arithmetik, mit vorangehenden Erläuterungen und Beiſpielen. Zum Gebrauch für Schulen ꝛc. gr. 8. (15½ Bog.) 20 gGr. oder 25 nſgr.

Zu den unentbehrlichſten Kenntniſſen beim Eintritt ins öffentliche Leben gehören die arithmetiſchen für alle Stände. Dieſes Buch iſt nicht nur für Kaufleute, ſondern auch für Juriſten, Beamte, Oekonomen ꝛc. äußerſt brauchbar und zuverläſſig.

[5222] In der G. Braun'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterreichiſchen Monarchie zu haben:

Hof- und Staatshandbuch des Großherzogthums Baden. 1843. Preis geheftet 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gGr.

[5549-50] Im Verlag von **W. Rueß** in **Weinfelden** bei Conſtanz iſt ſo eben erſchienen und durch Huber und Comp. in St. Gallen und Bern zu beziehen:

Sprachlehre

für den Elementarlehrer

von

J. Bumüller,

Seminarlehrer in Kreuzlingen.

2te vielfach vermehrte und verbeſſerte Auflage. 13 Bog. 8. 48 kr. od. 12 gGr.

Die erſte Auflage dieſer beſonders in praktiſcher Hinſicht trefflichen Schrift war vor Jahresfriſt vergriffen.

Ebendaſelbſt iſt erſchienen:

Gallus, eine Legende von Thom. Bornhauſer. 12. 8. 48 kr. oder 12 gGr.

Wehrli, Seminardirector in Kreuzlingen, ein väterliches Wort an meine Zöglinge. 2te Auflage. 3. 8. 12 kr. oder 3 gGr.

Digitized by Google

Guſtavs III nachgelaſſene und fünfzig Jahre nach ſeinem Tod geöffnete Papiere.

(Beſchluß.)

Ueber Guſtavs Verhältniſſe zu Voltaire und den Encyklopädiſten hat Geijer auch einiges mitgetheilt. Ich führe hier ſeinen eigenen Bericht in treuer Ueberſetzung und nur mit unbedeutenden Verkürzungen an. Es war jene Zeit welche ſich rühmte daß die alten Vorurtheile — oder was man ſo nannte — der Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts zu weichen anfingen. Was dieſe Philoſophie auszeichnete waren ihre ſcheinbar einfachen Grundſätze und die ausgedehnte Wirkſamkeit welche ſie gewann. England hatte die Ehre von jenen, Frankreich beſonders von dieſer. Locke, der Erfinder, war noch in der Anwendung ſeiner Principien behutſam. Der große Geſchichtſchreiber Hume entwickelte aus dieſen einen Skepticismus, vor welchem nicht einmal die eigenen Gründe jener Philoſophie beſtanden. Voltaire führte ſie in die große Welt ein und eroberte Throne für ſie. Philoſophie wurde ein neuer Name für Vorurtheilsfreiheit, und dieſe ein neuer Vorzug für die Mächtigen der Erde, während die Vorurtheile den gemeinen Haufen nur leichter von oben lenkſam machten. Es war die erſte monarchiſche und ariſtokratiſche Periode dieſer Philoſophie, ſeitdem ſie aus der Schule herausgetreten war. Daß eine demokratiſche darauf folgen würde, ſchien man noch kaum zu ahnen. Es geſchah dennoch — Rouſſeau führte den Durchbruch herbei, und von dieſer Zeit war es mit jener Philoſophie der Grafen zu Ende.

Für Luiſe Ulrike, die ſtolz war die Ueberzeugungen ihres Bruders, des großen Friedrichs, zu theilen, war die Philoſophie noch ein Mittel zu herrſchen; und es iſt nicht unwahrſcheinlich daß ſie die Philoſophie unter dieſem Geſichtspunkt ihrem Sohn dargeſtellt hatte. Neben ihr iſt es der Einfluß welchen der Philanthrope Karl Friedrich Scheffer und der Dichter Creutz als Ausleger der Philoſophie des Zeitalters auf den jungen Prinzen übten, in welche die Lehre der Oekonomiſten von dem rechten Wege das Glück des Volkes zu befördern jenen und poetiſche Träume dieſen eingeweiht hatten. Aus wohlwollenderen, man möchte faſt ſagen unſchuldsvolleren Seelen konnten die Strahlen der neuen Aufklärung nicht wiedergeſpiegelt werden. Etwas Arges zu denken war ihnen fremd; ſie, Prediger von Vorurtheilsfreiheit, waren ſelbſt in den Vorurtheilen des Guten gefangen! Dieß führt uns zu einem Rückblick.

Der erſte Brief von Creutz an Guſtav in dieſen Sammlungen iſt nicht datirt, aber wie man aus dem Inhalt ſieht aus Madrid geſchrieben, wohin der Graf Creutz im Jahr 1763 als außerordentlicher Geſandter ging. Er hatte in Paris mit dem berühmten Hume Bekanntſchaft gemacht. „Ich habe in ihm ein lebhaftes Verlangen erweckt Schweden zu beſuchen, ſagt der Dichter. Er wünſchte eine Königin zu ſehen welche Philoſophin iſt, und einen jungen Prinzen welcher bei einem Alter von 16 Jahren es vorzieht Werke zu leſen welche mit Schärfe gedacht und voll Licht ſind, als ſich mit den Erzeugniſſen des Tandes und des Leichtſinnes zu beſchäftigen. Die Augen Europa's ſind auf Ew. k. Hoh. gerichtet. Es war eine Zeit da die Philoſophie zum Scheiterhaufen verdammt wurde; eine andere iſt gekommen wo ſie auf den Thronen ſitzt. Berlin iſt für ſie ein heiliges Aſyl, man richtet ihr in London Altäre auf, man ehrt, man liebt ſie im Norden, während ſie in Ländern die von der Natur mehr begünſtigt ſind, im Exil ſchmachtet oder in Stillſchweigen ſeufzt. Ich habe in Frankreich unſterbliche Werke voll merkwürdiger, erhebender Gedanken für die Menſchheit geſehen, welche ihre Verfaſſer dahin gebracht haben nie mehr das Licht des Tages zu ſchauen. Voltaire beweist bis zu welchem Grade Sie, mein Prinz, die Theilnahme der Schriftſteller erregen. Dieſer berühmte Greis vergaß Thränen bei der Nachricht daß Ew. k. Hoh. die Henriade auswendig weiß. „„Zwar habe ich dieſe verfaßt, ſagte er, mit dem Gedanken daß ſie zu einer Lectüre für Könige diene, aber ich hoffte nicht daß ſie im Norden Früchte tragen ſollte. Ich hatte Unrecht. Der Norden hat immer Helden und große Männer erzeugt."" Der große Mann iſt nicht müde geworden ſich nach den geringſten Umſtänden welche Ew. k. Hoh. betreffen zu erkundigen. „„Ich bin alt und blind — fuhr er fort — aber wenn alles was Sie mir ſagen wahr iſt, ſo ſterbe ich zufrieden; denn in 50 Jahren werden keine Vorurtheile mehr ſich in Europa finden!"" Die allgemeine Vernunſt wird wohl einmal ſtark genug werden eine ſo heilſame Revolution zu bewirken. Der größte Theil von Europa iſt noch in der ſchmählichſten Unwiſſenheit verſunken. Die Pyrenäen vor allem bilden die Gränze der aufgeklärten Welt. Seit ich hier bin, ſcheint mir als wäre das menſchliche Geſchlecht zehn Jahrhunderte rückwärts geworfen."

Wir geben auch die Antwort des jungen Prinzen:*) „Mit unendlichem Vergnügen habe ich Ihren Brief empfangen. Ich danke Ihnen für die intereſſanten Einzelheiten welche er enthält. Der Beifall Voltaire's ſchmeichelt mir unbeſchreiblich. Ich wünſche dieſen Beifall eines Tages zu verdienen, aber ich fürchte daß die verſchönerte Schilderung welche Ihre Freundſchaft von mir gemacht, mehr als mein eigenes Verdienſt mir jenen verſchafft hat. Ich bin entzückt daß Sie noch die ſchönen Wiſſenſchaften pflegen, und beſonders die Poeſie. Noch nie iſt unſere ſchwediſche Litteratur ſo mit Untergang bedroht geweſen wie jetzt." (Hier zählt der Prinz einige der damaligen bedeutendſten Schriftſteller Schwedens auf, und erwähnt von jedem Umſtände welche nicht erlaubten weitere Erwartungen von ihnen zu hegen. Der Brief iſt vom März 1765 datirt.)

Der Briefwechſel wurde fortgeſetzt, ſeitdem Creutz im J. 1766 in gleicher Eigenſchaft nach Paris verſetzt wurde. Er theilt alle litterariſchen Neuigkeiten des Tages, Gedichte, Romane von Voltaire mit, leitet einen Briefwechſel zwiſchen dem Prinzen und Marmontel**) ein, überſchickt die erſchienenen Bände der Encyklopädie, welche den Philoſophen Gelegenheit verſchaffte unter dem Titel einer gemeinnützigen Lectüre zugleich mit ihren Ueberzeugungen hervorzutreten. Creutz zeichnet dem Prinzen die intereſſanteſten und am meiſten philoſophiſchen Artikel aus. In einem Briefe vom 13 September 1769 heißt es: „Ich ſende den 8ten Theil der Encyklopädie; bitte aber daß Ew. k. Hoh. dieſen wie die übrigen für ſich ſelbſt zu behalten geruhen. Ergötzlich iſt daß die ſtärkſten Sachen in den grammatiſchen Artikeln begraben ſind." Damit unſere Leſer übrigens nicht glauben daß dieſer Briefwechſel einen gar zu ernſten Charakter habe, muß bemerkt werden daß die philoſophiſchen und politiſchen Artikel mit andern abwechſeln welche außer den Nachrichten aus der Pariſer Hof- und Umgangswelt auch Meldungen enthalten über die Beſtellung von neuen Kleidern, Möbeln, Wagen. Mitunter führen dieſe Aufträge

---

*) Die meiſten Aufzeichnungen Guſtavs III ſind in franzöſiſcher Sprache niedergeſchrieben. Geijer hat ſeine Auszüge in ſchwediſcher Ueberſetzung mitgetheilt. A. d. Correſp.

**) Welcher Guſtav ſeinen Beliſaire zuſendet und ſeitdem ihm Les Incas dedicirt. Anm. Geijers.

Verlegenheiten mit. Zuweilen ſcheint der ſchwediſche Dichter und Staatsmann auch über die immer kühnere Oppoſition der Litteratur gegen die Religian bedenklich zu werden. „Wir ſind von litterariſchen Productionen welche die Religion angreifen überſchwemmt“, ſchreibt er am 8 Nov. 1767 aus Paris an Karl Friedrich Scheffer. „Seit zwei Jahren iſt die Religion ein Gegenſtand ſo roher Anfälle gewarden, daß man wohl ſagen kann daß ſie in dieſem Lande auf dem Sterbebett liege. Das gilt von der großen Welt wie vom Volk. Es iſt nicht mehr davon die Rede.“ Auch findet ſich der Graf C. F. Scheffer veranlaßt dem Prinzen einen Aufſatz gegen den Atheismus von Voltaire ſelbſt zu überſenden (October 1767). Die Bewunderung Guſtavs für dieſen Patriarchen der damaligen Litteratur war jedach ſa groß daß man behauptet er habe auf ſeiner Reiſe ihn in Ferney beſuchen wollen, wäre nicht die Reiſe ſchan in Paris durch den Tod des Königs Adolf Friedrich abgebrochen worden. *) Er nahm ſich offen der Vertheidigung Voltaire's gegen deſſen Feinde an, ſandte ihm die Perſonalien über ſeinen Vater, welche Guſtav III ſelbſt verfaßte und wozu das Concept ſich unter den Papieren des Königs findet, und Voltaire feierte nachher die Revolution im Jahr 1772 mit einer politiſchen Widmung an den König.

Es wäre noch manches aus dem Buche Geijers mitzutheilen. Das meiſte aber iſt doch mehr für die Specialgeſchichte Schwedens als für die allgemeine Geſchichte von Erheblichkeit. Jene hat ſchon durch die in dieſem erſten Band enthaltenen Mittheilungen manche wichtige Ausbeute gemacht, und es ſteht zu hoffen daß ihr Gewinn durch die Fortſetzung noch bedeutender ſeyn wird. Was durch den vorliegenden Band am meiſten gewonnen, iſt die Geſchichte der Reichstage von den Jahren 1769 und 1771, und die der Umwälzung im Jahr 1772. Ganz neu iſt die Gewißheit daß Guſtav noch als Kronprinz, und zwar ſchon im Jahr 1768, einen vollſtändigen Plan zu einer Umwälzung gleichwie zu einer neuen Verfaſſung für Schweden entworfen hatte. Die Grundzüge beider ſind mitgetheilt. Die eigenhändigen Aufzeichnungen Guſtavs ſowie ſeine Correſpondenz geben eine reiche Ausbeute für die genauere Kenntniß der handelnden Perſonen. Niemand möge dagegen einwenden daß Guſtav, der die Kunſt des Verſtellens ſo wohl verſtand, dieß in der Abſicht geſchrieben haben könne die Nachwelt zu beſtechen. Die Aufzeichnungen ſind faſt alle von der Art daß ſie in dem Augenblick wo ſie niedergeſchrieben wurden gar nicht auf etwaige Veröffentlichung haben berechnet ſeyn können, und in den meiſten Fällen ſcheint die Annahme erlaubt daß Guſtav hier ſein Inneres geöffnet habe. Der Gedanke ſeine Papiere an die Univerſitätsbibliothek zu Upſala zum künftigen Gebrauch der Geſchichtsforſcher zu vermachen, entſtand erſt viel ſpäter bei dem König. Hätte er früher daran gedacht, wäre die Sammlung auch gewiß ganz anders geordnet worden. Die vollkommene Unordnung aber in welcher ſich jetzt die Papiere befanden, ſowie der fragmentariſche Zuſtand ſeiner Aufzeichnungen liefern einen Beweis mehr daß ſie nicht für dieſen Zweck geſchrieben ſeyn können. Was nun den Charakter Guſtavs betrifft, wie er ſich in dieſen Papieren zeigt, ſo iſt es unläugbar daß er uns ein viel edleres und ſchöneres Bild ſeiner ſelbſt gibt als man in ſpäteren Zeiten gewöhnlich von ihm gemalt hat, wo es gewiſſermaßen Mode war ſeine Perſönlichkeit ſoviel als möglich herabzuſetzen. Zwar könnte hier eingewendet werden: da die Papiere aber nicht vollſtändig ſondern nur im Auszug herausgegeben werden, wer bürgt für die Unparteilichkeit dieſer Auszüge? Wer weiß was noch zwiſchen den mitgetheilten Zeilen in den Papieren geſchrieben ſteht? Ich kann darauf nur antworten daß wer ſich in dieſer Beziehung nicht mit der Bürgſchaft welche in dem Namen Geijers liegt begnügt, ſich damit beruhigen möge, daß dieſer wohl weiß daß auch auf ihn eine Geſchichte wartet welche mit unerbittlicher Strenge einſt ergründen und erzählen wird wie er die ſeinige geſchrieben.

„Man muß für die Nachwelt leben, nicht für die Liebe der Völker, welche vorübergehend iſt, ſondern für ihre Achtung, welche oft nicht daſſelbe was ihre Liebe iſt. Man muß beſonders für ſeine eigene Achtung leben. Dieſe iſt es welche mich bisher emporgehalten hat und welche, ich hoffe es, mich immer emporhalten wird.“ Dieſe Worte Guſtavs III, womit er ſeine oben beſprochenen Memoiren anfängt, glaube ich auch in den Mund Geijers in Bezug auf ſeine Geſchichtsforſchung legen zu können. Wenn ich auf die großartige Bahn, welche dieſer Mann im Reiche der Forſchung verfolgt hat, zurückſchaue, ſo ſcheinen mir wenigſtens jene Worte wie aus der Tiefe ſeines Herzens zu wiedertönen.

*) Correspondance par le Baron de Grimm. II. 220.

Anm. Geijers.

Italien.

*† Mailand, 18 Jul. Das k. k. lombardiſche Inſtitut für Wiſſenſchaften und Künſte, welches auf die weiſe Veranſtaltung Sr. Maj. des Kaiſers im Jahr 1840 an die Stelle des 1810 gegründeten Inſtituto Italiano (ſeit 1817 Istituto del Regno Lombardo Veneto genannt) getreten iſt, bedient ſich zweier Organe der Oeffentlichkeit, durch die es einerſeits von ſeiner Thätigkeit Rechenſchaft ablegt, theils dieſelbe gemeinnützig zu machen ſucht. Das eine iſt ein Journal welches in monatlichen Heften erſcheint, und das nach dem Muſter der Proceedings der k. Londoner Societät, der Comptes Rendus des franzöſiſchen Inſtituts und der Bulletins der Akademie von Brüſſel redigirt wird. Da jedoch in einer periodiſch erſcheinenden Zeitſchrift nur diejenigen Abhandlungen Platz finden können, die entweder kurz ſind oder welche ſchnelle Veröffentlichung erheiſchen, ſo publicirt das Inſtitut ſeine Memoiren beſonders, nach dem Beiſpiel anderer Akademien in Quartbänden, von denen alle zwei Jahre einer erſcheinen ſoll und von denen der erſte ſo eben ausgegeben worden iſt. Er iſt Sr. Maj. dem Kaiſer von Oeſterreich, dem erhabenen Stifter dieſer Anſtalt, zugeeignet. Der Inhalt desſelben gibt einen würdigen Begriff von der ſegensreichen Wirkſamkeit dieſes Vereins. Eine Abhandlung des gelehrten Alterthumsforſchers Dr. Labus, zeitigen Secretärs der Anſtalt, eröffnet den Band auf eine für die Wiſſenſchaft erſprießliche und für den Freund der Geſchichte überraſchende Weiſe. Eine bei Vogogna auf der Simplonſtraße in den Fels gehauene Schrift, dem Ungeübten kaum lesbar, dem Gelehrten ſelbſt nur ſchwache Anhaltspunkte bietend, gibt dem ſcharfſinnigen Mann Stoff zu kurzen aber bündigen und für den Geographen wie für den Geſchichtsforſcher wichtigen Auseinanderſetzungen. Die Straße welche die Römer über den Simplon gelegt haben, iſt dieſen Unterſuchungen zufolge in dem Krieg zwiſchen Severus und Albinus entſtanden. Unter den übrigen Abhandlungen dürfte die des gelehrten Dr. Barthol. Catena über populären Idealismus in religiöſen Darſtellungen für unſere Zeit nicht ohne Intereſſe ſeyn, da ſie manchen wichtigen Punkt der chriſtlichen Bilderſymbolik mit philoſophiſchem Scharfſinn und mit Beleſenheit erörtert. Von ganz beſonderer Wichtigkeit aber ſcheinen zwei Abhandlungen naturwiſſenſchaftlichen Inhalts der beiden in ihren Fächern ſo ausgezeichneten Männer Antonio de Kramer und Panizza. Erſterer hat auf Veranlaſſung des zweiten Unterſuchungen über die Auffindung der durch den Mund aufgenommenen mineraliſchen Gifte im Blut, im Urin und in verſchiedenen

Digitized by Google

andern animaliſchen Secretionen angeſtellt und hier veröffentlicht, wobei er gegen Orfila, der ähnliche Reſultate gewonnen, die Priorität in Anſpruch nimmt. Panizza, Scarpa's großer Schüler und die Zierde der Univerſität Pavia, hat die Reſultate ſeiner Forſchungen über die Auffaſſungsfähigkeit der Venen mitgetheilt. — Wunderlichen Inhalts iſt die Abhandlung des Prof. Bordoni, welcher eine Wahrſcheinlichkeitsberechnung über die Examen oder über das Verdienſt eines Examinirten angeſtellt hat; eine für unſere examenſüchtige Zeit allerdings ſehr intereſſante Frage. Ebenfalls rein mathematiſchen Inhalts iſt Piola's Abhandlung über die Bewegung des Waſſers. Beiträge zur Geſchichte der Mailänder Architektur von dem Veteranen des Inſtituts, dem Dr. Giulio Ferrario, beſchließen den Band.

Deutſchland.

Düſſeldorf. (Landtagsverhandlungen über Handel und Induſtrie. Beſchluß.) Ein Abg. der Städte: Es ſey geſagt worden Zölle ſeyen ein Uebel und eine Verminderung des Nationaleinkommens; dieß könne nicht beſtritten werden, aber ſtehende Heere ſeyen gewiß ein noch größeres Uebel und gereichten den Finanzen des Staates in noch ungleich ſtärkerm Maaße zum Nachtheil; dennoch würde es Niemanden einfallen Preußen die Entwaffnung anzurathen, durch welche es gegenüber den andern wohlgerüſteten Nationen ſeine Exiſtenz als Staat in Frage ſtellen würde. Ebenſo verhalte es ſich mit den Zöllen die das Ausland an allen unſern Gränzen gegen uns aufſtelle. Der erſte Hr. Redner habe unſer jetziges Zollſyſtem ein ächt deutſches genannt; ja wohl ſey es ein deutſches; der Deutſche ſey von jeher zu geneigt geweſen ſeine materiellen Intereſſen einer großartigen theoretiſchen Idee unterzuordnen. Wenn der Landtag eine Wahrheit ſeyn, wenn er die Bedürfniſſe der Provinz vor den Thron bringen ſolle, ſo könne er der bedrohten Induſtrie ſeine Verwendung nicht verſagen. Von einem Prohibitivſyſtem ſey keine Rede, ſondern nur davon daß das Mißverhältniß unſerer Zölle zu denjenigen des Auslandes in etwas gehoben werde, daß der Zollverein endlich eine ſeinen Intereſſen mehr entſprechende Stellung einnehme. Ein Abg. der Ritterſchaft: Ohne anmaßend zu ſeyn, glaube ich wohl behaupten zu dürfen daß Niemand ſich mehr Mühe gegeben hat, um in Frankreich und England dem freien Handelsſyſtem Anhänger zu verſchaffen, wie meine Wenigkeit. Seit einer Reihe von Jahren mit mehreren angeſehenen Mitgliedern der Deputirtenkammer und des Parlaments über dieſen wichtigen Gegenſtand in Briefwechſel, lauten die Berichte meiner Freunde noch immer dahin daß, ſo ſehr ſie auch den Vortheil eines Syſtems welches auf gegenſeitigem Austauſch der Erzeugniſſe beruht, einſehen, indem es das beſte Mittel iſt die Wohlfahrt der Nationen zu befördern, ſie bedauerten mittheilen zu müſſen daß noch immer keine Ausſichten vorhanden dieſem Syſtem den Sieg zu verſchaffen, weil ſich zu viele einflußreiche Mitglieder der Kammern dadurch verletzt glauben, und kein Miniſter welcher Luſt hat am Ruder zu bleiben es wagen würde dieſen eigenſüchtigen Abſichten mit Energie entgegen zu treten. Während im vorigen Jahr das engliſche Gouvernement den Zollvereinsſtaaten Hoffnung machte das engliſche Handelsſyſtem zu unſern Gunſten zu modificiren, ſucht es faſt zu gleicher Zeit in Amerika Einrichtungen zu treffen welche den ſchädlichſten Einfluß auf unſern Ackerbau ausüben, und dieſe für unſer Vaterland ſo nachtheiligen Geſinnungen haben ſich nicht im geringſten geändert. Wenn in einem Lande wie England das Princip des Schutzzolles noch immer für nöthig erachtet wird, ſo meine ich bedürfte es keiner weitläufigen Auseinanderſetzung, um einzuſehen daß in einem Lande wie das unſerige, wo diejenigen Induſtriezweige welche nur durch große Capitalien ins Leben gerufen und aufrecht erhalten werden können, bei weitem noch nicht auf der Stufe der engliſchen ſind, dieſes Princip unentbehrlich iſt. Ich führe als Beiſpiel die Flachsmaſchinenſpinnerei an. Dieſer für die Landwirthſchaft ſo wichtige Zweig würde bei uns in Blüthe ſeyn, wenn die von Napoleon durch eine Prämie von einer Million Franken ins Leben gerufene Flachsmaſchinenſpinnerei nicht in England in einem ſo großen Maaßſtabe zur Ausführung gekommen wäre, daß es nicht lange dauern wird bis die Engländer alle Länder mit Leinengarn und Baumwollenwaaren überſchwemmen werden. Dieſe für Deutſchland und namentlich für die hieſige Gegend, wo einzelne Leinenartikel, z. B. Kammgarn, womit 3- bis 4000 Spinner beſchäftigt wurden, in wenigen Jahren zu Grunde gegangen ſind — ſo nachtheilige Verhältniſſe veranlaßten mich bei der vorletzten Generalverſammlung des landwirthſchaftlichen Vereins in Coblenz eine Muſterflachsmaſchinenſpinnerei in der Rheinprovinz zu errichten vorzuſchlagen, welcher Vorſchlag Beifall fand und die Bildung einer Actiengeſellſchaft zur Folge hatte. Ungeachtet die königliche Seehandlung für 30,000 Thaler genommen und das königliche Miniſterium bereit iſt für circa 30,000 Thaler zu ſchenken, ſo iſt doch die Meinung, daß bei dem beſtehenden ſehr niedrigen Zoll von 5 Sgr. per Centner, während deutſche Wolle 90 Sgr. per Centner in England bezahlen muß, die Concurrenz mit den koloſſalen engliſchen Etabliſſements in den erſten Jahren nicht zu halten ſey, zu verbreitet, als daß es möglich geweſen wäre die noch zu dem Beginnen erforderlichen 20,000 Thaler herbeizuſchaffen. Ich glaube daher im Intereſſe der Provinz, namentlich der Landwirthſchaft den Vorſchlag wiederholen zu müſſen: Se. Maj. den König zu bitten dieſer wichtigen Angelegenheit eine gründliche Unterſuchung angedeihen zu laſſen. Eine Unterſuchung über dieſe und andere Gegenſtände wird zeigen daß, wenn die Zollvereinsregierungen kein anderes Handelsſyſtem einführen, unſer Nationalwohlſtand eher fallen als ſteigen, und bei eintretenden politiſchen Verwickelungen die traurigſten Ereigniſſe bei uns ſtattfinden werden. Bei dem jetzigen Syſtem tragen wir auf indirectem Wege dazu bei die Schuldenlaſt von England und Holland zu vermindern, während wir zuerſt daran denken ſollten durch eine bedeutende Einnahme, welche durch eine größere Entwickelung des Ackerbaues und der Induſtrie erfolgen wird, unſere eigenen Schulden baldmöglichſt abzutragen und die ſpätern Ueberſchüſſe zur Aushülfe für jene Diſtricte zu verwenden, welche eine größere Sympathie als das Ausland verdienen. Erlauben Sie mir Sie an einen Bericht des Hrn. Bowring an Lord Palmerſton vom Jahr 1839 zu erinnern, worin derſelbe dem Miniſter anzeigt daß außer ihm noch zwei fremde Agenten, Hr. Dodge für die Vereinigten Staaten, Hr. Engelhard für Frankreich ſich in Berlin befinden um den Verhandlungen des Congreſſes zu folgen. Kann man bei Leſung dieſes Berichts die Fragen unterdrücken: was haben die fremden Agenten bei Verhandlungen unſerer wichtigſten Nationalfragen zu thun? und würden England und Frankreich ebenfalls auswärtige Agenten annehmen, wenn dieſelben während einer parlamentariſchen Verhandlung die Tarife in ähnlicher Weiſe zu erörtern geſucht hätten? Ich glaube daß man dieſe Frage wohl unbedingt mit Nein beantworten kann. Ein anderer Abg. der Ritterſchaft: Wenn von Förderung treibhausähnlicher Induſtrieanſtalten die Rede wäre, ſo würde er ſich ſelbſt dagegen äußern. Es handle ſich aber um die Frage: ſollen wir ferner ruhig zuſehen daß England während es ſich weigert unſere Bodenerzeugniſſe zu einem mäßigen Zollſatz zu nehmen, dagegen unſere Märkte mit ſeinen Induſtrie-Erzeugniſſen überſchwemmt, wodurch unſer Nationalwohlſtand immer mehr gefährdet wird? oder ſollen wir mit Ernſt dahin ſtreben die Erzeugniſſe unſeres Landes in Flachs, Wolle u. ſ. w. im eigenen Lande zu verbreiten? Wenn bemerkt werde daß der Zuſtand des Ackerbaues befriedigend ſey, ſo theile er dieſe Anſicht vollkommen, nur frage er: ſolle man ſich auf die prekäre Hoffnung, daß von Zeit zu Zeit in England Mißernten ſtattfinden, verlaſſen? und ſey es nicht dem Intereſſe des Landes angemeſſener dahin zu arbeiten daß unſere Handelsverhältniſſe mit dem Auslande auf einen geregelten, auf gegenſeitigem Austauſch der Erzeugniſſe beruhenden Fuß kommen? Er ſey feſt überzeugt daß letzteres das beſte Mittel ſey den allgemeinen Wohlſtand zu heben, und daß es dadurch möglich gemacht werde der arbeitenden Claſſe des Ackerbaues und der Induſtrie eine ebenſo gute Nahrung zu verſchaffen, wie dieſe Claſſe in der Regel in England habe, nämlich das feinſte Weizenbrod, Fleiſch, Milch, Butter, Käſe, Thee und Zucker, während in vielen Diſtricten des Zollvereines ſich die Arbeiter mit Schwarzbrod, Kartoffeln und Salz begnügen müſſen. Welch ungeheurer Unterſchied überhaupt zwiſchen der beſſern Lebensweiſe der Engländer und der Deutſchen ſey, zeigen am klarſten die öffentlichen Liſten. Denn während trotz der hohen Zuckerzölle in England auf den Kopf 22 Pfund per Jahr kommen, beträgt der Conſum in Deutſchland auf den Kopf nur vier Pfund. Im Jahre 1837 habe die Fleiſchconſumtion in Preußen per Familie zu fünf Mitgliedern $3\frac{1}{2}$ Pf. per Woche oder $\frac{3}{4}$ Pfund per Perſon, alſo ungefähr $\frac{1}{8}$ Pfund

Digitized by Google

per Tag betragen. Ein anderer Abgeordneter der Ritterſchaft. Es hat ſich in England aus den amtlichen Liſten herausgeſtellt daß, ſo wie ſich in Folge des Schutzes des Ackerbaues und der Induſtrie der Wohlſtand vermehrt, die Sterblichkeit ſich vermindert hat. Während in Mancheſter die Sterblichkeit in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 1 auf 25 betrug, ſtellte ſie ſich im Jahr 1770 auf 1 auf 28, im Jahr 1830 auf 1 auf 49, und jetzt ſtellt ſich das Verhaltniß, im Großen genommen ſo: in England und Wales ein Todesfall gleich 59, in Preußen ein Todesfall gleich 36, in Württemberg ein Todesfall gleich 33 — ein Verhältniß welches große Beachtung verdient. Wenn Anträge gemacht werden Ackerbau und Induſtrie in einer Weiſe zu ſchützen, damit das unbillige Verfahren des Auslandes nicht gar zu nachtheilig auf dieſe Hauptſtützen des Nationalwohlſtandes einwirken könne, ſo iſt die gewöhnliche Antwort daß das Intereſſe des Conſumenten dadurch leiden würde. Wie kann man aber eine ſolche Erwiederung mit dem Salzmonopol in Einklang bringen? Handelte es ſich ſtets nur um das Intereſſe des Conſumenten, ſo mußte die hohe Behörde vor allen Dingen mit dem guten Beiſpiele vorangehen alle Monopole und Beſchränkungen im Handel, namentlich mit Salz, wovon der ärmſte Theil der Nation der Hauptconſument, abzuſchaffen. Die bedeutenden Adminiſtrationskoſten, welche ſich auf circa 1½ Millionen Thaler belaufen ſollen, wurden dadurch wegfallen, und bei einer billigen Steuer ein viel größerer Verbrauch ſtattfinden, ſo daß die Staatseinnahme durch Aufhebung des Monopols keinen Nachtheil erleiden würde. Wenn man aber annimmt daß, nach öffentlichen Mittheilungen, das Salz aus England in unſern Häfen die Tonne à 405 Pf. zu 1 Thaler 6 Sgr. zu ſtehen kommt und der Regierung nur 2 Thlr. die 405 Pf. oder circa 2 Pfennige per Pfund koſten ſoll, ſo ſtellt es ſich heraus daß ein Gegenſtand, der hauptſächlich von der ärmſten Bevölkerung ſo wie von der ackerbautreibenden Claſſe conſumirt wird, auf eine unmäßige Weiſe beſteuert iſt, und daß es daher wohl nothwendig Unterſuchungen anzuſtellen, in welcher Weiſe dieſem Uebelſtande abzuhelfen iſt, ohne daß die Staatseinnahme darunter leidet. Freier Verkehr gegen einen mäßigen Zollſatz wird das beſte Mittel ſeyn. (Die hierauf gefaßten Beſchlüſſe ſind bereits gemeldet.) (Köln. Z.)

Bewegung auf den deutſchen Eiſenbahnen im Junius 1843.

Fahrbar 214 geographiſche Meilen.

Namen.	Junius 1843. Perſ.	Geſ. Einnahme.	Etr. Güter.	Länge in geogr. M.	Junius 1842. Perſ.	Einnahme.	Seit 1 Januar 1843. Perſon.	Etr. Güter.	Geſ. Einnahme.
1. Linz-Budweis	1,945	ƒ 31,656. 58. C.	72,668. 50 u. 114 Kl. Holz	17 1/3	1,610	ƒ 23,213. 55. C.	5,779	325,374.68 u. 1700 Kl. Holz	ƒ 141,000. 22. C.
2. Linz-Gmunden	13,034	ƒ 19,010. 22. C.	59,552. 4 u. 39 Kl. Holz	9 1/6	12,243	ƒ 18,575. 46. C.	55,730	351,342.82 u. 1273 Kl. Holz	ƒ 94,383. 11. C.
3. Leipzig-Altenb.	14,654	ℛ 10,364. 21.	m. f. u.	5 1/3	—	ℛ —	77,732	m. f. u.	ℛ 51,507. 26.
4. München-Augsb.	23,092	ƒ 30,968. 57.	m. f. u.	8 1/6	26,366	ƒ 23,284. 56.	86,167	m. f. u.	ƒ 129,841. 49.
5. Berlin-Stettin	24,574	ℛ 18,625. 10.	30,937.	9 1/7	—	ℛ —	87,591	Jan. und Febr. noch nicht bekannt.	
6. Hamb.-Bergedorf	25,511	mk C. 15,772. 7.	m. f. u.	2 1/6	34,258½	mk C. 22,406. 12.	85,955	m. f. u.	mk C. 48,943. 9.
7. Berlin-Frankfurt	27,021	ℛ 24,968. 26.	17,328. 59.	10 1/3	—	ℛ —	108,788	182,579. 48.	ℛ 129,642. 21. 2.
8. Köln-Aachen	27,504	ℛ 30,929. 8. 9.	81,792.	9 1/2	29,709	ℛ 25,818. 7. —.	117,671	266,881½	ℛ 113,687. 17.
9. Braunſch.-Harzb.	27,881	ℛ 9,077. 8. 10.	m. f. u.	5 1/2	27,449	ℛ 8,035. 17. 7.	128,062	m. f. u.	ℛ 32,007. 2. 11.
10. Düſſeld.-Elberf.	30,297	ℛ 16,173. 17. 5.	81,814.	3 1/2	35,293	ℛ 10,872. 14. 4.	117,734	332,414.	ℛ 62,493. 17. 9.
11. Breslau-Oppeln	33,757	ℛ 19,149. 8. 6.	17,322.	10 1/2	37,604	ℛ 13,465.	Die Zeit v. 22 April bis 20 Mai iſt uns nicht bekannt.		
12. Nürnberg-Fürth	34,233	ƒ 3,975. 58.	181 St. Vieh.	4/5	39,059	ƒ 4,500. 54.	201,357	933 St. Vieh.	ƒ 23,592. 48.
13. Berlin-Anhalt	36,083	ℛ 64,818.	78,022.	20 1/3	29,508	ℛ 44,307. 27. 8.	151,376	388,765.	ℛ 293,467.
14. Leipzig-Dresden	42,673	ℛ 53,764. 19½.	106,935.	15 1/2	35,929	ℛ 42,504. 1½.	184,345	m. f. u.	ℛ 251,975. 19.
15. Berlin-Potsdam	55,504	ℛ 20,242. 21. 3.	—	3 1/2	54,010	ℛ 17,661. 1.	210,359	—	ℛ 73,987. 29. 9.
16. Magdeb.-Leipzig	63,969	ℛ 62,676. 23. 7.	128,224.	16	49,645	ℛ 42,788. 3. 2.	272,592	619,781¼.	ℛ 292,136. 23. 9.
17. K. Ferdin.-Nordb.	66,687	ƒ 133,362. 16. C.	122,035.	40 1/3	56,373	ƒ 109,012. 54. C.	302,494	871,450.	ƒ 706,325. 9. C.
18. Frankf.-Wiesbad.	78,303	ƒ 42,893. 42.	—	5 1/4	90,837	ƒ 46,533. 34.	299,331	—	ƒ 166,323. 4.
19. Karlsr.-Mannh.	104,424	ƒ 40,010. 38.	m. f. u.	9 1/2	31,752	ƒ 9,644. 36.	297,268	m. f. u.	ƒ 115,853. 15.
20. Wien-Gloggnitz	166,573	ƒ 100,041. 40. C.	103,955. 79	10	159,688	ƒ 89,275. 3. C.	447,639	506,671. 40.	ƒ 331,001. 3. C.

Im Junius 1843: 896,377; Mai 703,670; April 589,665; März 418,347½; Februar 365,981; Januar 344,907½.
Im Junius 1842: 751,333½; — 731,323; — 491,341; — 365,895; — 274,678; — 267,928.

Einnahme im Junius 1843.		Einnahme im Junius 1842.	
ƒ CM. 284,101. 16.	= ƒ rhn. 340,921. 31⅕.	ƒ CM. 240,077. 38.	= ƒ rhn. 288,093. 9⅗.
ƒ rhn. 117,849. 15.	= ƒ rhn. 117,849. 15.	ƒ rhn. 83,964. —.	= ƒ rhn. 83,964. —.
mk C. 15,772. 7.	= ƒ rhn. 11,566. 27¼.	mk C. 22,406. 12.	= ƒ rhn. 16,431. 37.
ℛ 311,641. 6. 4	= ƒ rhn. 545,372. 8⅙.	ℛ 205,452. 12. 3	= ƒ rhn. 359,541. 42⅞.
	ƒ 1,015,709. 22 oder 580,405⁵⁄₇ ℛ.	zuſ. ℛ 427,446	oder ƒ rhn. 748,030. 30.

Obgleich ein großer Theil der deutſchen Eiſenbahnen auch in dieſem Monat wieder, abermals wohl in Folge der ungünſtigen Witterung, eine bedeutende Minderfrequenz gegen den entſprechenden Monat des vorigen Jahres zeigt, ſo iſt dennoch das Geſammtergebniß ein ſehr günſtiges, da es bis nahe zu 900,000 Perſonen und einer Einnahme von mehr als 1 Million Gulden geſtiegen iſt. Wir ſind noch nicht im Stande eine ganz genaue allgemeine Angabe über das Reſultat des nun abgelaufenen erſten Halbjahres zu geben, da noch einige Notizen mangeln. Jedenfalls iſt es, die ungünſtige Witterung der beiden letzten Monate in Rechnung gebracht, ein über Erwarten günſtiges, und mag ſich auf circa 3,337,970 Perſonen und circa 4,488,840 fl. 50 kr. belaufen, ungerechnet die Einnahmen welche jede einzelne Eiſenbahn noch aus andern Einkommensquellen bezieht. Seit 15 Jul. ſind abermals zwei neue Bahnſtrecken: Braunſchweig-Oſchersleben und Magdeburg-Halberſtadt, dem Verkehr übergeben worden, ſo daß man ſelbſt von Dresden und Berlin aus in Einem Tage bis an den Fuß des Harzes gelangen kann; man zahlt in der 1ſten Wagenclaſſe von Braunſchweig bis Magdeburg Rthlr. 2. 20, in der 2ten Rthlr. 1. 20, in der 3ten Rthlr. 1. 4. Man gelangt nun von Hamburg nach Dresden und Berlin in 36, von Hannover in 22 Stunden. Am 15 Auguſt wird die letzte Section der Berlin-Stettiner Bahn (von Angermünde bis Stettin) eröffnet, und der erſte Schienenweg aus dem Herzen Deutſchlands bis an die Oſtſee hergeſtellt ſeyn. Andererſeits geht auch die Oberſchleſiſche Eiſenbahngeſellſchaft raſch daran ihre eben bis Oppeln vollendete Bahn bis zur öſterreichiſchen Gränze weiter zu führen: durch königliches Reſcript des Finanzminiſters vom 10 Jul. iſt, nach dem Antrag der Geſellſchaft, die Bahnrichtung über Coſel, Gleiwitz und Berun (nicht nach Troppau, wie man bisher ſtets glaubte) zur Landes-

Digitized by Google

gränze definitiv genehmigt. Sie ſoll ſich unweit Auſchwitz mit der, wenn ſie zu Stande kommt, Warſchau-Wiener Bahn verbinden. Zur Errichtung einer Bahn von Coſel nach Oderberg iſt ſchon 1840 eine Geſellſchaft zuſammen getreten; das erforderliche Capital hiefür wird auf 900,000 Rthlr. veranſchlagt: 150,000 ſind ſchon im Jahr 1840 gezeichnet worden. Von Hannover nach Braunſchweig, ſowie von Kiel nach Altona rücken die Arbeiten raſch voran; auf der Sächſiſch-Bayeriſchen wird mit gleicher Thätigkeit gearbeitet: auf der Section 7 bis 10 ſind von 69,030 Ellen noch 28,430 Ellen Planie herzuſtellen, 2700 Arbeiter und 181 Pferde ſind beſchäftigt. Auch ſind im zweiten Vierteljahr d. J. außer der Pleißenbrücke bei Münſa noch 29 verſchiedene Kunſtbauten vollendet worden. Bei Augsburg rücken die Ebnungsarbeiten in der Richtung nach Donauwörth auf dieſer ganzen Linie ebenfalls raſch vorwärts, und wie wir hören ſoll dieſe Strecke im Lauf eines Jahres vollendet ſeyn. Für die Thüringiſch-ſächſiſche Bahn, von Halle bis nach der kurheſſiſchen Gränze, lauten die Berichte gleichfalls günſtig; es beſtätigt ſich daß vortheilhaftere Baulinien aufgefunden ſind, und daß die Feſtſtellung des Anlagecapitals ſchon in kurzer Zeit erfolgen wird.

Bei **Leipzig-Altenburg** ertrugen die Perſonen Rthlr. 7710. 19, die Güter Rthlr. 2654. 2; im ganzen Halbjahr erſtere Rthlr. 4916. 5, letztere Rthlr. 10,691. 21. — **München-Augsburg**: Perſonentaxen fl. 21,254. 30, Gütertaxen fl. 9714. 27; im ganzen Halbjahr die erſteren fl. 88,440. 39, die letzteren fl. 41,401. 10, und ſeit 1 Oct. 1842 (dem Beginn des Betriebsjahrs) die Perſonentaxen fl. 142,103. 38, die Gütertaxen fl. 59,194. 12 = fl. 201,297. 50. — **Berlin-Stettin**: für Perſonen Rthlr. 15,467. 2, für Güter Rthlr. 3158. 8. Die Reſultate der Monate Januar und Februar, Einnahme und Güter betreffend, fehlen uns noch. — **Hamburg-Bergedorf**: an 25 Wochentagen für 12,658½ Perſonen betrug die Einnahme 6868. 4 MC., an 5 Sonntagen für 12,852½ Perſonen 8552. 5 MC., Güter und Vieh ertrugen 351. 14 MC. — **Berlin-Frankfurt**: Einnahme für Perſonen Rthlr. 19,654. 25. 6, für Güter Rthlr. 4100. 15. 6. Mit den Perſonen wurden auch 73 Equipagen befördert. 2) die Ueberfracht ertrug 404 Rthlr., 3) die 100 Ctr. 89 Pfd. Eilfracht Rthlr. 57. 22. 6; 5) der Viehtransport Rthlr. 751. 22. 6. Im ganzen Halbjahr ertrugen die Perſonen Rthlr. 90,770. 11. 6, die Güter Rthlr. 31,661. 6. 8. Seit Beginn des Betriebsjahrs (23 Oct. 1842) beläuft ſich die Einnahme auf Rthlr. 178,875. 20. 3. — **Köln-Aachen**: Perſoneneinnahme Rthlr. 22,329. 8. 9, Güter-Einnahme Rthlr. 8600. Seit 1 Januar die Perſonen Rthlr. 77,969. 16. 3, die Güter Rthlr. 35,718. —. 9. — **Braunſchweig-Harzburg**: Einnahme für Perſonen Rthlr. 4729. 23, für Güter Rthlr. 4347. 9. 10. Seit 1 Jan. erſtere Rthlr. 19,977. 17, letztere Rthlr. 12,029. 9. 11. — **Düſſeldorf-Elberfeld**. Einnahme für Perſonen Rthlr. 10,061. 5, für Güter Rthlr. 6112. 12. 5 (die 703 Ctr. poſtzwangspflichtiger Pakete ertrugen Rthlr. 105. 13. 6, die Extraordinaria Rthlr. 284. 11). Nach der Bilanz iſt die Totaleinnahme Rthlr. 80,169. 20. 4, die Ausgabe Rthlr. 56,478. 17. 8, der Beſtand Rthlr. 23,691. 2. 8. Seit 1 Jan. ertrugen die Perſonen Rthlr. 39,543. 26, die Güter Rthlr. 22,949. 21. 9. — **Breslau-Oppeln**: Einnahme für Perſonen Rthlr. 16,386. 20. 6, für Güter Rthlr. 2762. 18. Da uns die Frequenz vom 22 April bis 29 Mai noch nicht bekannt iſt, ſo können wir das Halbjahrreſultat nicht mit Genauigkeit angeben. — **Nürnberg-Fürth**: Einnahme für Perſonen fl. 3963. 54, für das Vieh fl. 12. 4. Seit 1 Jan. für erſtere fl. 23,530, für letzteres fl. 62. 48. — **Berlin-Anhalt**. Einnahme für Perſonen Rthlr. 45,946, für Güter Rthlr. 18,872 (die Mehreinnahme des Monats Jun. gegen voriges Jahr beträgt 20,510 Rthlr.). Seit 1 Jan. für jene Rthlr. 191,536, für dieſe Rthlr. 101,931. — **Leipzig-Dresden**. Einnahme für Perſonen Rthlr. 35,882. 25½, für Güter Rthlr. 17,881. 24. Seit 1 Januar für die Perſonen Rthlr. 150,561. 2½, für die Güter 88,386 Rthlr.; hiebei iſt jedoch zu bemerken daß die vollſtändige Vierteljahrseinnahme vom 1 April bis 30 Junius noch nicht bekannt iſt, und daß 13,027 Rthlr. 29½ Ngr. vom erſten Vierteljahr bei der Hauptſumme in der Tabelle eingerechnet ſind. — **Magdeburg-Leipzig**: Einnahme im eigenen Betrieb Rthlr. 48,339. 19. 9, Antheil aus dem gemeinſchaftlichen Betrieb mit Berlin-Anhalt Rthlr. 14,337. 3. 10. — **Kaiſer Ferd. Nordbahn**. Einnahme für Perſonen fl. CM. 82,216. 59, für Güter fl. CM. 51,145. 17. Außer obenangeführten Gütern wurden noch 34,144 Ctr. Holz, Kohlen und Eiſenmaterial für eigene Regie befördert. Seit 1 Jan. ertrugen die Perſonen fl. CM. 360,871. 54, die Güter fl. CM. 345,453. 15. Auf **Wien-Brünn-Olmütz** treffen hievon während dieſes Halbjahrs 148,307 Perſonen mit einem Ertrag von fl. CM. 294,811. 11, dann 742,272 Ctr. Güter, welche fl. CM. 336,256. 7 abwarfen; Geſammteinnahme auf dieſer Strecke fl. CM. 631,067. 18. **Wien-Stockerau** hatte in derſelben Zeit 154,187 Perſonen befördert und dafür fl. CM. 66,060. 43 eingenommen; ferner 129,178 Ctr. Güter, welche fl. CM. 9197. 8 einbrachten. Geſammtertrag hier fl. CM. 75,257. 51. — **Karlsruhe-Mannheim**: die Perſonentaxen ertrugen fl. 39,036. 6, unterwegs erhobene Fahrtaxen fl. 52. 28, das Uebergewicht fl. 607. 29, die Equipagen fl. 745. 15, das Vieh fl. 463. 43, die Güter fl. 105. 37.

Perſonal-Nachrichten.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Das k. Regierungsblatt vom 5e Jul. d. J. enthält u. a. nachſtehende Dienſtes-Nachrichten: Da nach den gemachten Wahrnehmungen der Umfang der Geſchäfte bei der k. oberſten Baubehörde in neuerer Zeit ſich in der Art vermehrt hat, daß die Leitung dieſes höchſt wichtigen Geſchäftszweiges die volle und unausgeſetzte Thätigkeit des jeweiligen Vorſtandes jener Behörde in Anſpruch nimmt, ſo haben Se. Maj. der König geruht den dermaligen Vorſtand der oberſten Baubehörde, Geh. Rath und Hofbau-Intendanten Leo v. Klenze, in der Erwägung daß mehrfache anderweite Geſchäfte deſſen bewährte Erfahrung und ungetheilte Thätigkeit erheiſchen, der ihm übertragenen Stelle eines Vorſtandes der oberſten Baubehörde mit Belaſſung des Titels und Ranges, ſo wie unter dem Ausdrucke der Allerhöchſten Zufriedenheit mit den von ihm auf dieſer Stelle geleiſteten erſprießlichen Dienſten, zu entheben und zum Vorſtande der oberſten Baubehörde, mit dem Titel und Range des Directors einer Centralſtelle, den bisherigen Reg.- und Kreisbaurath bei der k. Regierung von Unterfranken und Aſchaffenburg, Fr. J. Schierlinger, zu ernennen. Ferner haben Allerhöchſtdieſelben ſich bewogen gefunden den Ober-Baurath Fr. H. Frhrn. v. Pechmann in den verdienten Ruheſtand für immer treten zu laſſen und demſelben hiebei in wohlgefälliger Anerkennung ſeiner mehr denn 50jährigen treuen und redlichen Dienſtleiſtungen, ſo wie ſeiner bewährten Anhänglichkeit, den Titel und Rang eines geh. Ober-Baurathes tax- und ſiegelfrei zu verleihen; ſofort die in Erledigung kommende Stelle eines dritten Ober-Baurathes bei der oberſten Baubehörde dem bisherigen Reg.- und Kreis-Baurath bei der k. Regierung von Schwaben und Neuburg, G. P. Neidhard, und die weiter eröffnete Stelle eines vierten Ober-Baurathes bei gedachter oberſter Baubehörde dem dermaligen Reg.- und Kreis-Baurath bei der k. Regierung von Oberbayern, Fr. Panzer, zu übertragen. Ferner die erledigte Stelle eines Reg.- und Kreis-Baurathes bei der Regierung von Mittelfranken dem bisherigen Ober-Ingenieur bei der oberſten Baubehörde und dermaligen techniſchen Vorſtande der Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg, Fr. A. Pauli, zu verleihen; zum Ober-Ingenieur bei der oberſten Baubehörde den bisherigen Bau-Conducteur der Bau-Inſpection Speyer, C. Hummel, zu befördern. — **Württemberg.** Director v. Köſtlin iſt zum Director der Eiſenbahncommiſſion ernannt; zu Mitgliedern dieſer Behörde: der Ober-Baurath Bühler und der mit dem Titel und Rang eines Oberbauraths für den Eiſenbahnbau angeſtellte Architekt Etzel; ferner der Finanzrath Autenrieth, unter Verleihung des Titels und Ranges eines Reg. Raths. — **Kurheſſen.** Der Obergerichts-Aſſeſſor K. Scandidier in Kaſſel iſt zum Obergerichtsrath im Civil-Senat des Obergerichts ernannt; der Obergerichtsrath Fr. v. Meyer zum Leg. Rath und vortragenden Rath im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten. — **Hannover.** Zu Mitgliedern der bei dem Miniſterium des Innern zu bildenden Abtheilung für Wegbauſachen ſind ernannt: der Oberbaurath Hagemann, der Wegbaurath Lademan n und der Reg. Rath v. Langwerth. — **Preußen.** Der Kammergerichtsrath v. Obſtfelder iſt zum Geh. Fin. Rath und vortragenden Rath im Miniſterium des k. Hauſes ernannt; der Graf W. Fr. v. Pfeil hat die Kammerherrnwürde erhalten.

Digitized by Google

[3432–34]

Bekanntmachung.

Donnerſtag am 31 Auguſt 1843, Vormittags 10 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im königl. Landgerichts-Locale nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

I. Das fünfte, 14,495′ lange, zwiſchen Breitengüßbach und Ebing liegende,

II. Das ſechste, 12,512′ lange, zwiſchen Ebing und Unterleitherbach liegende Arbeitsloos der mitunterfertigten Bau-Section.

Die Arbeiten, welche ſolche umfaſſen, beſtehen für das	5te Loos.	6te Loos.
in Erd- und Damm-, dann Waſſerbauarbeiten im Anſchlage zu	106,092 fl. 50 kr.	35,603 fl. 9 kr.
in Straßenverlegungen	13,637 fl. 12 kr.	233 fl. — kr.
in Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge	2,628 fl. 54 kr.	5,050 fl. 51 kr.
in Brücken und Durchläſſen	46,852 fl. 37 kr.	21,735 fl. 20 kr.
in Lieferung und Beifuhr der Materialien zum Unterbau	9,247 fl. — kr.	12,448 fl. 33 kr.
in Lieferung und Beifuhr der Markſteine	128 fl. — kr.	84 fl. — kr.
Daher im Ganzen	178,496 fl. 33 kr.	75,154 fl. 53 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 18 Auguſt 1843 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und für jedes Arbeitsloos getrennt längſtens

bis 30 Auguſt, Abends 6 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen.

Scheßlitz, am 23 Julius 1843.
Königl. Landgericht.
Schell.

Bamberg, am 24 Julius 1843.
Königl. Eiſenbahnbau-Section.
Wild.

[3516]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Am 6 Auguſt d. J. wird ausnahmsweiſe kein Dampfboot von Linz nach Wien abgehen, übrigens werden alle Fahrten, wie ſie angezeigt ſind, unverändert ſtatt finden.

[2952–58]

Am erſten November 1843 unwiderruflich

erfolgt in Stuttgart öffentlich und unter Leitung der Behörden die Verlooſung

der berühmten Gewehr-Sammlung

Sr. Hoheit des verewigten Herrn Herzogs Heinrich von Württemberg

im gerichtlich geſchätzten Werthe von **148,480 fl.**

Looſe hiezu à 3 fl. 30 kr. und bei Abnahme von 10 Stück à 35 fl. das 11te gratis ſind von unterzeichnetem Handlungshauſe gegen Franco-Einſendung des Betrags zu beziehen.

F. E. Fuld in Frankfurt a. M.

☞ Die Zuſendung der Gewinne geſchieht wohl emballirt und portofrei.

[3330–32] **Edictal-Ladung.**

Seit dem franzöſiſchen und ruſſiſchen Feldzuge werden aus den nachaufgeführten Gemeinden des unterfertigten Gerichtes nachſtehende Individuen, die ein ausgewieſenes elterliches Vermögen anzuſprechen haben, vermißt:

1) aus der Gemeinde Aſchering Matthias und Lorenz Deiſenberger, Webersſöhne;
2) aus der Gemeinde Buchheim Joſ. Huber, Maierbauernſohn;
3) aus der Gemeinde Buchendorf Joſeph Dietl, Hartlbauernſohn, Andreas Eagenhofer, Schmidbauernſohn, Johann Hölzl, Stollsſohn;
4) aus der Gemeinde Erling Michael Trißberger, genannt beim Grabenhauſer;
5) aus der Gemeinde Gauting Pius Lochner beim Bruckenliendl;
6) aus der Gemeinde Alling mit Holzkirchen, Kaſpar Rottenfußer beim Sattler;
7) aus der Gemeinde Starnberg Andreas Bauknecht beim Untermeyger, und Johann Panz beim Stiefermeiſter;
8) aus der Gemeinde Berg, Georg Buxeder beim Fiſcher oder Mußl.

Alle dieſe aufgeführten Individuen oder ihre allenfallſige eheliche Descendenz werden anmit aufgefordert ſich

innerhalb drei Monaten

a dato um ſo gewiſſer dahier zur Empfangnahme ihres Vermögens zu melden, als ſie außerdem als verſchollen erklärt und das ihnen gebührende Vermögen an die nächſten Verwandten verabfolgt werden wird.

Den 20 Julius 1843.
Königl. Landgericht Starnberg.
Schönninger, Ldr.

[3314–16] **Schuſſenried,**
königl. württ. Oberamts Waldſee.

Apotheke ꝛc.-Verkauf.

Auf den Antrag der Erben des kürzlich verſtorbenen hieſigen Apothekers Karl Flächer wird die von demſelben dahier beſeſſene, gangbare Apotheke, mit Real-Gerechtigkeit, in Verbindung mit einer Filial-Apotheke zu Aulendorf, 1½ Stunden von hier nebſt den nöthigen Utenſilien und Waarenvorräthen und den weiteren dazu gehörigen, in ſehr gutem Zuſtande ſich befindlichen Realitäten dahier, als einem zweiſtöckigen Wohnhaus mit angebauter Remiſe, einer zweiſtöckigen Scheuer, einem Waſch- und Backhaus, ⅓ Morgen 20 Ruthen Gemüsgarten, und ⅞ Morgen 6 Ruthen Kraut- und Erdbirnländern, am

Donnerſtag den 17 Auguſt dieſes Jahrs
Vormittags 10 Uhr,

hier im öffentlichen Aufſtreiche verkauft werden, wozu die Kaufsliebhaber verſehen mit obrigkeitlichen Vermögens-Zeugniſſen unter dem Anfügen hierdurch eingeladen ſind, daß die Verkaufs-Objecte täglich einzuſehen ſind, und auch vor jener Tagfahrt nach Umſtänden ein Kauf unter der Hand auf ſtet und feſt abgeſchloſſen werden könne.

Am 21 Julius 1843.
Die Theilungsbehörde.
vdt. Amts-Notar **Bühler.**

(3144–45) Binnen 8 Tagen erſcheinen und ſind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Klagen und Beſchwerden der Slawen in Ungarn gegen die Anmaßungen des Magyarismus. Mit Actenſtücken. Gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Vertheidigung der Deutſchen und Slawen in Ungarn. Die Kehrſeite der Vierteljahrsſchrift aus und für Ungarn von C. Beda. Gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Jahrbücher für ſlawiſche Litteratur, Kunſt und Wiſſenſchaft. Jahrgang 1843. IIItes Heft. (6 Hefte bilden einen Jahrgang. Preis 4 Rthlr.)

Probehefte von dieſer gewichtigen Zeitſchrift ſind in allen Buchhandlungen gratis zu haben. — Leipzig, im Julius 1843.

Robert Binder.

---

[211] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leichtfaßliche Belehrung
über die Schafraude
für Schäfer und Gutsbeſitzer.
Auf Veranlaſſung
des Vereins zur Beförderung der Schafzucht in Württemberg
entworfen
von Profeſſor **Hering**
an der k. Thierarzneiſchule zu Stuttgart.
Zweite vermehrte Auflage.
Preis 12 kr. od. 3 gr.
Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[210] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Waldfräulein.

Ein Mährchen in 18 Abenteuern

von

Zedlitz.

8. Velinpapier cartonnirt. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gGr.

Ein Gedicht von Zedlitz, dem Sänger der berühmten **Todtenkränze**, dem trefflichen Dolmetſcher von Byrons **Childe Harold**, bedarf der Empfehlung einer Buchhandlung nicht, nur darauf ſey hinzudeuten erlaubt daß der Dichter hier auf einem ganz andern Gebiete der Poeſie als früher und in einem von dem der feierlich ernſten Todtenkränze ſehr **verſchiedenen Tone**, aber mit gleicher vollendeter Meiſterſchaft und vielleicht noch erhöhter Jugendfriſche, mit der heiterſten Schöpfung hervortritt.

Stuttgart u. Tübingen, im Julius 1843.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5460—61] So eben erſchien im Verlage von L. H. Böſenberg in Leipzig:

Geographie für Schule und Haus,

oder

geographiſch = hiſtoriſches Hand= und Taſchenbuch

von Dr. **F. H. Ungewitter.**

42 Bogen Taſchenformat. Preis ohne Karten 1 Thlr.

Elegant gebunden mit 11 color. Karten 1½ Thlr.

Der Verfaſſer, durch ähnliche lobenswerthe Arbeiten hinreichend bekannt, hat in dieſem Werkchen auf höchſt ſinnige Weiſe nach der Beſchreibung jedes Landes auch die gedrängte **Geſchichte der Bewohner** desſelben gegeben, wodurch das Buch doppelten Zweck erfüllt.

Die Darſtellung iſt gründlich und gefällig, und der **ungemein wohlfeile Preis** (für 42 Bogen 1 Thlr. pr. Ex.) geſtattet jedem Familienvater ſeinen Kindern damit ein Geſchenk zu bieten, welches denſelben großen Nutzen bringt und häufig von ihm ſelbſt benutzt werden wird als **Handbuch zum Nachſchlagen beim Zeitungsleſen.** Das reiche Regiſter enthält gegen 8000 Städtenamen.

Ferner wurde ſo eben fertig:

Atlas für Volksſchulen

in 11 in Kupfer geſtochenen colorirten Karten.

Entworfen und gezeichnet

von **G. v. Seehauſen.**

Geheftet in Umſchlag. 8 Zoll breit, 7 Zoll hoch.

Preis ⅓ Thlr.

Bei Abnahme von 25: zwei, bei 50: fünf Freiexemplare.

[5192] **Ulm.** So eben iſt erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu beziehen:

Verhandlungen

der fünften Verſammlung

deutſcher Philologen und Schulmänner in Ulm

1842.

24 Bogen in Groß=Quart.

Preis 1 Rthlr. 3 gGr. — 1 fl. 40 kr. C. M. oder 2 fl. rhn.

Um den großen Umfang und die reiche Mannichfaltigkeit des Werkes einigermaßen zu bezeichnen, mag es genügen die hauptſächlichſten der darin abgedruckten Vorträge namhaft zu machen. Sie ſind folgende: Ueber den ſcheinbaren Verfall der Philologie und des philologiſchen Studiums, von dem Präſidenten der Verſammlung Rector Dr Moſer in Ulm; über Phonologie, von Profeſſor Wocher in Ehingen; über Einwirkung der Cenſur auf die Entwicklung der römiſchen Staatsverfaſſung, von Profeſſor Gerlach in Baſel; über Texteskritik des Theokrit von Dr. Ziegler in Ulm; über einen Mangel der heutigen Kritik von Profeſſor Krenſer in Köln; über den Zuſammenhang zwiſchen Aegypten und Griechenland, von dem Vicepräſidenten Profeſſor Walz in Tübingen; über Verbreitung griechiſcher Bildung in der Diadochenperiode, von Profeſſor Tieß in Stuttgart; über die erſte öffentliche Bibliothek Deutſchlands, von dem Herausgeber der Verhandlungen, Profeſſor Haßler in Ulm; über den jetzigen Zuſtand des öffentlichen Unterrichts in Griechenland, von dem Staatsrath Profeſſor Schinas in Athen. An ſämmtliche Vorträge knüpfen ſich die darüber gepflogenen Verhandlungen nach den Protokollen bearbeitet; den Schluß machen die Debatten über die Hamilton'ſche Methode und Abſchiedsworte des Präſidenten.

Ulm, im Julius 1843.

Wagner'ſche Verlagsbuchhandlung.

[3435] **Johann Keppler,** kaiſ. Mathematiker,

Denkſchrift des hiſtoriſchen Vereins der Oberpfalz und Regensburg.

Von dem unterfertigten Vereine können gegen portofreie Einſendungen des Betrags von 1 fl. 30 kr. Exemplare dieſer Denkſchrift in Empfang genommen werden.

Regensburg, den 19 Julius 1843.

Der hiſtoriſche Verein für die Oberpfalz und Regensburg.

[5055—54] In der **Karl Haas**'ſchen Buchhandlung in **Wien**, Singerſtraße im rothen Apfel nächſt der Kärthnerſtraße, iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ein neues Mittel gegen Schwerhörigkeit

mitgetheilt

in einer Sitzung der mediciniſch = praktiſchen Geſellſchaft zu Paris

von **M. E. Hubert-Valleroux.**

Aus dem Franzöſiſchen.

Preis broſch. 36 kr. (9 gGr.)

Der Schlagfluß

und

die Lähmung und ihre Verhütung bei ſelbſt vorherrſchender Anlage.

Von Dr. **Cooper.**

Preis broſch. 30 kr. (8 gGr.)

Joh. Allgaiers Anweiſung zum Schachſpiele.

II. Bd. 1ſtes Heft.

Nothwendige Ergänzung zu allen früheren Auflagen des 1ſten Bandes.

Herausgegeben

von **C. de Santo Vito.**

Preis br. 30 kr. (8 gGr.)

[5104] So eben ist in meinem Verlage erschienen u. in allen Buchhandlungen zu finden:

Central-Asien von *A. v. Humboldt.* Untersuchungen über die Gebirgsketten und die vergleichende Klimatologie. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. *Wilh. Mahlmann.* Mit 1 Karte und mehreren Tabellen. — Velinpapier, sauber broschirt. Heft 1.

Das ganze Werk wird in 9 bis 11 Heften à **12 gGr.** vollständig geliefert, mithin **4½ bis 5½ Thlr.** kosten. — Zur Empfehlung sey bemerkt, **dass diese Ausgabe sich der besondern Theilnahme des Hrn. Verfassers zu erfreuen hat.**

Früher erschien:

A. v. Humboldt's Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens. Uebersetzt von *Löwenberg.* Mit 2 Karten und 1 Tabelle. 1832. Velinpapier, brosch. (280 Seiten) **1 Thlr.**

Auf dieses Buch wird in dem neuesten Werke des Hrn. Verfassers häufig verwiesen.

R. H. Schomburgk's Reisen in Guiana und am Orinoko während d. J. 1835—39; herausgeg. von *O. A. Schomburgk.* Mit Vorwort von *A. v. Humboldt* **und dessen Abhandlung über einige wichtige astronom. Positionen Guiana's.** Mit 6 **color.** Ansichten und 1 Karte. 1841. Prachtvolles Velinpapier, grösstes Octav, gebunden: **6⅔ Thlr.**

Karl J. Klemann in **Berlin.**

[5450] So eben iſt bei uns erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Raabe, J. L., die Differenzial= und Integralrechnung, mit Functionen mehrerer Variabeln. gr. 8. 3 Thlr. 8 gr. oder 5 fl.

Orell, Füßli & Comp. in Zürich.

Digitized by Google

[5464] In der Palm'ſchen Verlagsbuchhandlung in Erlangen iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Juragebirg in Franken u. Oberpfalz,

vornehmlich Muggendorf und ſeine Umgebungen.

Dargeſtellt von Dr. **Gottlieb Zimmermann.**

8. 1843. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

In dieſer Schrift iſt zum erſtenmal das mit der ſchwäbiſchen Alb zuſammenhängende fränkiſch-oberpfälziſche Juragebirg in ſeinem ganzen Umfange, zumal nach den neueſten Beſtimmungen und Unterſuchungen von H. Berghaus, L. v. Buch u. a., geologiſch und topographiſch dargeſtellt. Insbeſondere ſind darin auch die Tropfſtein- und Knochenhöhlen deſſelben, namentlich die der Muggendorfer Gegend, mit Rückſicht auf Flurl, Esper, Roſenmüller, Goldfuß, Wagner u. a. beſchrieben. Bei Gelegenheit und beſonders am Ende ſind hiſtoriſche und naturgeſchichtliche Notizen mitgetheilt. Außerdem empfiehlt ſich dieſe Schrift durch ihre lebhafte und heitere Darſtellung durch humoriſtiſche Epiſoden und eingeſtreute Gedichte auch als angenehm unterhaltende Lectüre.

[3465—66] **A n z e i g e.**

Um böswillig ausgeſtreuten Gerüchten und allfälligen Irrungen, welche durch Errichtung anderer hierortiger Gaſthäuſer entſtehen könnten, vorzubeugen, ſehe ich mich veranlaßt anzuzeigen daß ich meinen ſchon ſeit ſo vielen Jahren beſtens eingerichteten Gaſthof

zum Kaiſer von Oeſterreich

(alte Poſt)

in Klagenfurt fortwährend betreibe, und daß ich denſelben in neueſter Zeit mit großen Koſten auf das eleganteſte und bequemſte neu eingerichtet habe, ſo daß ich denſelben mit Rückſicht auf die von mir ſtets beobachtete, allgemein anerkannte, gute und billige Bedienung allen Reiſenden empfehlen kann. — Klagenfurt, am 1 Junius 1843.

Marcus Zahn, Gaſthofs-Inhaber.

[3317—19] **Main-Dampf-** **Schifffahrt.**

Vom Julius an fahren die Main-Dampfſchiffe taglich zwiſchen
Bamberg und Schweinfurt.
Abfahrt zu Thal: Morgens 6 Uhr.
„ zu Berg: Mittags 12 Uhr.
Zwiſchen **Würzburg, Lohr, Wertheim, Miltenberg, Aſchaffenburg, Hanau, Frankfurt** und **Mainz.**

Abfahrt zu Thal:
Von **Würzburg** Morgens $4\frac{1}{2}$ Uhr direct nach Mainz:
„ **Miltenberg** Mittags 12 „
„ **Frankfurt** Abends 6 „
„ „ Morgens 11 „
zum Anſchluß an die Abends von **Mainz** nach **Mannheim** und **Straßburg**
Morgens und Mittags nach **Köln** abgebenden rheiniſchen Boote.

Der Reiſende kann mithin von **Würzburg** ab am zweiten Tage **Straßburg** oder **Aachen** erreichen.

Abfahrt zu Berg:
Von **Mainz** Morgens 6 Uhr,
„ „ Nachmittags 3 Uhr, nach Ankunft der von **Coblenz** und **Mannheim** kommenden rhein. Boote.
Abfahrt von **Frankfurt** Morgens 5 Uhr.
„ „ **Wertheim** „ 5 „
Nähere Auskunft ertheilen die Agenten.

Würzburg, im Julius 1843. **Die Direction**

[1536—49]

Dampf-Packetfahrt

zwiſchen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten ſchönen und großen Dampfſchiffe: **Alexandra**, Capt. **H. H. Schütt**; **Nicolai I**, Capt. **G. B. Bos**, und **Naslednik**, Capt. **C. R. Heitmann**, beginnt in dieſem Jahre am Sonnabend, den 6 Mai, von **Lübeck**, und am Sonnabend, den 13 Mai neuen Styls, von **St. Petersburg**. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 4 November von Lübeck, und am 11 Nov. neuen Styls von St. Petersburg, und demnächſt noch am 11 November von Lübeck nach Reval und am 18 November von da zurück.

Die Preiſe der Paſſage ſind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausſchiffung geſchieht in Kronſtadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags ſtatt. Anmeldungen geſchehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft.

Lübeck, im März 1843.

[3552] Bei **F. Kupferberg** in **Mainz** haben die Preſſe verlaſſen und ſind in allen Buchhandlungen zu haben:

Drey, Dr. J. S. v., die Apologetik als wiſſenſchaftliche Nachweiſung der Göttlichkeit des Chriſtenthums in ſeiner Erſcheinung. 2r Band. gr. 8. 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 40 kr.

Möhler Dr. J. A., **Symbolik** oder Darſtellung der dogmatiſchen Gegenſätze der Katholiken und Proteſtanten nach ihren öffentlichen Bekenntnißſchriften. 6te Aufl. gr. 8. 2 Thlr. 8 gGr. oder 4 fl. 12 kr.

Scharpff, F. A., der Cardinal und Biſchof Nicolaus von Cuſa. 1ſter Theil, das kirchliche Wirken. Ein Beitrag zur Geſchichte der Reformation innerhalb der katholiſchen Kirche im 15ten Jahrhundert. Mit dem Portrat des Cardinals. Gr. 8. 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 40 kr.

[5248] In der **G. Braun**'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterreichiſchen Monarchie zu haben:

Leitfaden beim erſten Unterricht in der Geſchichte in vorzugsweiſe biographiſcher Behandlung. Von Dr. **Joſeph Beck**, Profeſſor in Raſtatt. Zweite durchaus verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. Preis 36 kr. oder 8 gGr.

(3423—25) Durch alle Buchhandlungen iſt von mir zu beziehen:

Geſchichte
der
letzten Kämpfe Napoleons.
Revolution und Reſtauration.
Von
Konrad Ott.
Zwei Theile.
Gr. 8. Geh. 3 Thlr. 15 Ngr.
Leipzig, im Julius 1843.
F. A. Brockhaus.

[3396–98] **Anerbieten.**

Ein gebildeter, ſolider junger Mann von honetter Familie, der ſich ſowohl im praktiſchen Theile der Landwirthſchaft als in der landwirthſchaftlichen Rechnungsführung auszubilden wünſcht, findet hiezu Gelegenheit und erhält auf francirte Anfragen nähere Auskunft von der **gräfl. Berchem Haimhauſen**'ſchen Wirthſchaftsverwaltung in Kuttenplan, Pilsner Kreiſes in Böhmen.

[3263–65] **Vortheilhafter Verkauf oder Vermiethung eines ſich gut rentirenden Etabliſſements.**

In einer der bevölkertſten Städte am Rhein wünſcht der Beſitzer einer großen Schmier- und Hartſeifefabrik nebſt Lichter-Fabrication, welche ſich des beſten Renommé's erfreut und in ſchwunghaftem Betrieb befindet, ſammt allen dazu gehörigen Utenſilien abzugeben. Auch kann auf Verlangen genaue Erläuterung über die Anfertigung der neueſten Seife ſowohl auf warmem als auf kaltem Wege ertheilt werden. — Anfragen bitten wir unter der Chiffre Z. an Hrn. Poſtexpeditor Doſch in Caſtel franco zu ſenden.

[3304–6] **Bierbrauerei feil.**

Eine auf das zweckmäßigſte eingerichtete Bierbrauerei ſammt Branntweinbrennerei im Anſchlag von 26,000 fl. iſt zum Verkauf aus freier Hand ausgeſetzt. Die Liebhaber wollen ſich wenden an die Redaction des Schwarzwälder-Boten dahier.

Oberndorf am Neckar, den 18 Julius 1843.

L. Ranke
deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation.
IV. V. Band. Berlin 1843.

☰ Es iſt keine durchaus neue Erſcheinung welche wir hier dem Publicum vorführen; vielmehr haben ſowohl die erſten Bände von Ranke's vorliegendem Werk als ſeine hiſtoriſche Behandlungsweiſe überhaupt in dieſen Blättern ihre ausführliche Beſprechung gefunden. Was dort hervorgehoben ward, hat auch für jetzt ſeine weſentliche Geltung behalten; Ranke iſt eine ſo fertige gereifte Erſcheinung daß ein Wechſel oder ein gewaltſamer Uebergang in ſeinen hiſtoriſchen Geſichtspunkten kaum zu erwarten ſteht. Jetzt — vier Jahre nach dem erſten Hervortreten des Buches — iſt auch beim großen Publicum ein gefaßteres Urtheil möglich geworden; die Stimmen des Parteigeiſtes an beiden Enden ſind ſtiller geworden, und das Werk das ſeinen verdienten Leſerkreis unter einem großen Theil der Nation gefunden, darf mit Recht auch fordern daß eine ſelbſtändige hiſtoriſche Schöpfung in ihrem Gebiet als das was ſie ſeyn will angeſehen und verſtanden werde.

Die früheren Vorzüge und Eigenthümlichkeiten finden ſich hier wieder, und wenn auch mancher Grundzug in Ranke's Natur mehr zurücktritt, andere ſich bewußter vordrängen, im Weſentlichen bilden dieſe ſpäteren Theile mit den früheren ein innig zuſammenhängendes, künſtleriſch abgeſchloſſenes Ganze. Dieſelbe Gründlichkeit und Gediegenheit der Forſchung, deren Mühe durch ein überlegenes Durchdringen des umfaſſendſten Stoffes dem Leſer kaum bemerkbar wird, dieſelbe lichtvolle Klarheit im Ueberſchauen des großen Details, dieſelbe Gewandtheit das Einzelne zum Allgemeinen zu geſtalten und durch richtige Vertheilung von Licht und Schatten ein fixes ſcharf begränztes Geſammtbild zu ſchaffen bieten ſich uns auch hier. Die Ereigniſſe vor unſern eignen Augen ſich genetiſch entwickeln zu laſſen, durch das Labyrinth des Einzelnen einen leitenden Faden durchzuziehen und den feſten Gang eines allgemeinen Princips, einer herrſchenden Idee ſicher im Auge zu behalten, beides hat Ranke ſtets trefflich in ſeiner Gewalt gehabt. Aus der Maſſe bedeutendere Einzelheiten überraſchend hervorzuheben, durch Fixirung unſerer Anſchauung uns mit ſich fortzuführen, zu feſſeln, in pikanter Weiſe gewiſſe Lichtknoten ins Auge fallen zu laſſen und manche Pointen in der Darſtellung weit in den Vordergrund zu drängen, wer hat dieß — bis zur äußerſten Gränze der hiſtoriſchen Kunſt — mit mehr Sicherheit und mit einer ſo maleriſchen Gruppirung durchzuführen verſtanden als Ranke?

Zuſtände und Individualitäten treu zu zeichnen und die feinſten Züge mit Einem hiſtoriſchen Federſtrich treffend anzudeuten, dieſes ächt biographiſche Talent hat unſern Verfaſſer in allen ſeinen Werken weſentlich unterſtützt; auch in den neueſten Bänden ſeiner Reformationsgeſchichte begegnen wir demſelben, und zwar in prägnanterer Weiſe als irgend ſonſt. Ein Vorwurf der ihm früher hier gemacht ward, als ſuche er hiſtoriſch koloſſale ungewöhnliche Perſönlichkeiten äſthetiſch zu mildern und die ſchroffen Seiten etwas abzuglätten, fällt in dieſen neueſten Bänden mit der Art des Stoffes von ſelbſt weg; Hutten iſt todt, und der jugendlich ungeſtüme Luther iſt beſonnen, bedächtig geworden; unſer Verfaſſer begrüßt ihn mit Freuden als „einen der größten Conſervativen die je gelebt haben", und die andern alle ſind Charaktere welche zwar unſer Intereſſe in hohem Grade feſſeln können, denen aber jenes Rieſenmaaß der Leider, wie es Zeiten revolutionärer Aufregung mit ſich bringen, völlig abgeht. Dagegen ſind unter ihnen feine, tiefliegende, verſchloſſene Naturen von ſtark diplomatiſchem Anſtrich, ein Karl V und Moriz von Sachſen, gewiß würdige Objecte pſychologiſcher Erforſchung und hiſtoriſcher Schilderung, oder auch eigenthümliche ſeichte Individualitäten die aus dem breiten Strom der Mittelmäßigkeit auftauchen — beide verſteht Ranke mit meiſterhafter Feſtigkeit zu zeichnen. Der Kaiſer, Moriz, Philipp von Heſſen, Heinrich von Braunſchweig, Albrecht von Brandenburg, wie treu und ſicher ſind ſie feſtgehalten, Melanchthons furchtſame weiche biegſame Natur wie ſo recht in ihrem innerſten Weſen aufgefaßt iſt ſie; Johann Friedrich, der unerſchütterliche Glaubensheld, wie ergreifend und lebenswarm wird er uns vor die Seele geführt! Vortrefflich ſagt er von Moriz (V. 327): „Eine Natur dergleichen wir in Deutſchland nicht finden. So bedächtig und geheimnißvoll; ſo unternehmend und thatkräftig; mit ſo vorſchauendem Blick in die Zukunft und bei der Ausführung ſo vollkommen in der Sache, und dabei ſo ohne alle Anwandlung von Treue und perſönlicher Rückſicht: ein Menſch von Fleiſch und Blut, nicht durch Ideen, ſondern durch ſein Daſeyn als eingreifende Kraft bedeutend"; und vom Kaiſer (V. S. 113): „Karl V iſt zweideutig, durch und durch berechnet, habgierig, unverſöhnlich, ſchonungslos, und dabei hat er doch eine erhabene Ruhe, ein ſtolzes die Dinge gehenlaſſen, Schwung der Gedanken und Seelenſtärke. Seine Ideen haben etwas Glänzendes, hiſtoriſch Großartiges. Das Kaiſerthum, wie er es faßt, enthält die Fülle geiſtiger und weltlicher Macht, und er nähert ſich der Möglichkeit es herzuſtellen."

Das Gepräge der Zeit und ihrer Individualitäten konnte hier nur günſtig auf die Darſtellung einwirken; und wenn es Ranke in früheren Partien nicht immer gelang für den gewaltigen Stoff die rechten Umriſſe zu finden, ſo mußte er hier in ſeinem Beſtreben um ſo glücklicher ſeyn, wo eine Zeit des Uebergangs, der allmählichen Umwandlung zu behandeln war, wo trotz allem Wechſel die weſentlichen Reſultate, zu denen die vergangenen Geſchlechter es gebracht, von einer Generation der andern überliefert werden. Hier war in das innere Gewebe der Gegenſätze, ihrer Kräfte und Mittel einzugehen; hier konnte er mit neuen diplomatiſchen Aufſchlüſſen (namentlich das Brüſſeler Archiv hat ihm da Vortreffliches geliefert) die umfaſſenden Tendenzen einer Zeit beleuchten, deren Stoffe ſeine Natur verwandter iſt als irgend einem andern. Mit überraſchender Gewandtheit deckt er uns da oft das innerlich Verſchloſſenſte bis zu ſeinen letzten Motiven auf, verweilt reflectirend und läßt uns beim Einzelnen den Gang des Ganzen in ſcharf ausgeprägter oft antithetiſcher Weiſe ſich entfalten.

Weniger in dem verſchiedenen Charakter der zuletzt behandelten Epoche als in der innern Nothwendigkeit die aus dem ganzen Stoff ſich ergab, mag eine andere Veränderung, und zwar keine unweſentliche, ihren Grund finden. Die kalte Gemeſſenheit des Verfaſſers tritt in den neueſten Bänden mehr in den Hintergrund als irgendwo; er hat wohl die Unmöglichkeit gefühlt ein ſolches Gebiet, das unſere innerſten Ueberzeugungen ſcharf berührt, ohne ſubjective Theilnahme zu durchwandern; daher die „objective" Zurückhaltung, das ſonſt ganz ſichtbare Beſtreben ſein perſönliches Urtheil oder auch ſeine individuelle Stimmung zu verbergen, hier dem Drang dieſelbe zu äußern gar nicht ſelten weichen muß. Die unbeſtimmte, oft ſchillernde Haltung in Lebensfragen, zu welchen wir eine ganz klar ausgeſprochene Stellung verlangen, das abſichtliche Niederhalten jeder Neigung oder Abneigung die aus der Gegenwart

Digitized by Google

ſtammt, trat in den früheren Partien oft bis zum Uebermaaß hervor; auch hier zwar iſt die Gegenwart ganz aus dem Spiel gelaſſen, und nur ſelten blickt eine entfernte Beziehung zu ihr durch; allein unverkennbar nimmt der Verfaſſer mehr ſubjectiven Antheil, tritt öfter ſelbſt hervor, ſein Urtheil iſt offen, feſter, und über dem geſchilderten Stoff lernen wir zugleich des Darſtellers perſönliche Anſichten in beſtimmteren Zügen kennen. Wir betrachten dieß als einen weſentlichen Fortſchritt, zumal da bei Ranke ein Extrem, eine parteiiſche Verdüſterung der Thatſachen am wenigſten zu fürchten iſt, und auch ſeine Entſchiedenheit ſich in gemeſſenen Gränzen der Mäßigung und Vorſicht hält.

Wie ruhig er die ganze kirchliche Frage anſehe, davon gibt er ſelbſt Zeugniß, wenn er am Ziel angelangt die Frage aufwirft: „Beruht denn die Einheit der Chriſtenheit wirklich ſo ausſchließend auf dem gleichen religiöſen Bekenntniß?“ und darauf antwortet: „irre ich nicht, ſo hat ſie ſich auch unter den Gegenſätzen behauptet, die doch die gewonnene Grundlage nicht verläugnen können, ſich unaufhörlich auf einander beziehen, einer ohne den andern nicht zu denken ſind. Zulezt iſt der gleichartige Fortſchritt der europäiſchen Cultur und Macht an die Stelle der kirchlichen Einheit getreten. Was dieſe verloren hatte, das Uebergewicht über die Welt, iſt durch jene im Lauf der Jahrhunderte wieder erworben worden“ (V. 426). Damit iſt ſein hiſtoriſcher Standpunkt gegeben, zugleich jedoch der Weg offen gelaſſen ſeine perſönliche Meinung geltend zu machen. Ruhig aber treffend wird angedeutet von welcher Seite her das Werk des Friedens Hemmungen erlitt (IV. 199, 200), ein andermal ſeine Kirche gegen den oft gemachten Vorwurf weltlicher Tendenzen mit Thatſachen vertheidigt (IV. 227), die wohlthätige Einwirkung der neuen Lehre auf die Reichszuſtände im Gegenſatz dazu hervorgehoben (V. 430) und dem Proteſtantismus das ſchöne Lob geſpendet zur Bewältigung deſtructiver Tendenzen, die in vielnamigen Secten auftauchten, am meiſten beigetragen zu haben (IV. 5).

Auch über Perſönlichkeiten urtheilt Ranke entſchiedener als ſonſt, wenn er gleich ſich bisweilen zu bedenken ſcheint und in die gewohnten Bahnen behutſam einlenkt. Als Melanchthon von dem Einfluß der Ereigniſſe überwältigt abfällt, den todten Luther brieflich desavouirt und den Weg der weltklugen Zweideutigkeit einſchlägt, da regt ſich bei unſerm Verfaſſer ein bitteres Gefühl des Unwillens und er ruft aus: dieſen Brief wollte ich hätte er nie geſchrieben, aber leicht getröſtet fügt er die kühle Bemerkung bei: „nun man ſieht wohin auch ein edler Menſch, von momentanen Beziehungen übernommen, gerathen kann.“ (V. 77.) Anders bei Kurfürſt Moritz; hier läßt er ſich von geiſtiger Größe, die er übrigens gebührend anerkennt, nicht beſtechen die düſtern Seiten des ſittlichen Weſens zu verſchönern. Mit einer parteiloſen, aber oft ſchneidenden Ruhe wird die ganze Gewiſſenloſigkeit dieſes Mannes aufgedeckt, gleich anfangs in ihm das Zweideutige, Falſche ſeines Gemüths angedeutet (IV. 402), und als er mit dem Ausland gegen den Kaiſer, ſeinen Wohlthäter, ſich verſchwört, die Zerſtückelung des Vaterlandes ſtillſchweigend zugibt, fragt Ranke: war ihm (Karl) denn nicht Moriz durch die Bande der Dankbarkeit höher als vielleicht irgend ein anderer Fürſt im Reiche verbunden, und beantwortet die Frage mit einem bittern Hinblick auf die grundſätzliche Undankbarkeit die Moriz gegen Vater, Gemahlin und Verwandte ſtets bewieſen.

Es iſt ein großer Vorzug in Ranke's Darſtellung daß er mit ſicherm Tacte für das Einzelne, in kleinern Kreiſen ſich Ereignende, ſtets einen umfaſſenderen Hintergrund hervorzuheben weiß; die Erſcheinungen der deutſchen Geſchichte treten nicht iſolirt auf, ſondern in einem innigen Zuſammenhang mit der Univerſalhiſtorie. Dieß hat er in den einleitenden Abſchnitten zum vierten Bande, wo er für die folgenden Geſchichten eine allgemeinere Baſis ſucht, trefflich bewieſen; wir treten da in eine Zeit herein, wo der Kampf mit der neuen Lehre anfängt von eingreifender Wirkung zu werden auf das geſammte kirchliche Gebiet, wo man aus einzelnen Zügen auf die Symptome eines bedeutenden Umſchwungs zu ſchließen berechtigt iſt. Er ſpricht von Frankreich, von dem Bunde Franz des Erſten mit den Türken, bemerkt dabei daß vielleicht von allen Ideen welche zur Entwickelung des neueren Europa beigetragen haben, die wirkſamſte die ſey von einer vollkommen ſelbſtändigen, von keiner fremden Rückſicht gefeſſelten, nur auf ſich ſelbſt angewieſenen Staatsgewalt, und fügt treffend hinzu: „Die Verbindung Franz des I mit den Osmanen bezeichnet den Moment wo die militäriſche Kraft eines großen Reiches ſich von dem Syſtem der lateiniſchen Chriſtenheit, das bisher vorgewaltet, losſagte und nun erſt ſelbſtändig auftrat.“ Damit iſt ſehr gut angegeben, mit welchem Hauptgegner die herrſchende Kirche den Kampf zu beſtehen hatte, der ganze weite Blick in die folgende Zeit, der Hinweis auf die Tendenzen der abſoluten Monarchie, die Zerſprengung eines einzigen bloß auf Gleichheit des Glaubens begründeten Weltſtaates, alles das ſehen wir in entfernten Umriſſen während der folgenden Zeiten ſich geſtalten. So weiſt er uns auf England hin wo es wieder die monarchiſche Allgewalt war die der Kirche feindſelig entgegentrat; wir ſehen wie ſich auch dort die Tendenzen des Zeitalters in zerſtörender Thätigkeit regen, wir haben uns in dem ganzen Umkreis des betretenen Gebietes orientirt, wir kennen die Kräfte die ſich für und wieder regten, wir ahnen was ſelbſt Frankreich und England ihrer Stellung nach für die Kirche thun werden, und wir begreifen die Wahrheit von Ranke's Satz, den er am Schluſſe der Einleitung reſumirend aufſtellt: „Nur zwei Fürſten gab es, welche die natürliche Neigung hatten die alten Ideen aufrecht zu erhalten, den Papſt und den Kaiſer.“

In ebenſo klaren und ſichern Umriſſen wird die Stellung beider Kirchen in Deutſchland vor uns gezeichnet; wir lernen ihre Kräfte und Mittel, ihre Beſorgniſſe und Hoffnungen im einzelnen kennen; wir ſehen die Anhänger der herrſchenden Kirche in unruhiger Befürchtung einer größern Kataſtrophe an den kaiſerlichen Vicekanzler ſich anſchließen, dem proteſtantiſchen Bündniß ein katholiſches entgegenſtellen, und auf der andern Seite dringt der Geiſt der neuen Lehre tief und mächtig zum Theil in den Schooß der bedrohten Kirche ein. In ſich zu einer compacten Einheit verbunden, von außen durch keine weltliche Macht gehemmt, bricht ſich das proteſtantiſche Weſen in den Jahren 1535 — 1539 auf eine für die katholiſche Kirche wirklich bedenkliche Weiſe Bahn, und ſeit es der neuen Lehre gelungen war zwiſchen den widerſtrebenden Elementen die ſich in ihr ſelbſt fanden, eine Verſöhnung zu ſtiften, ſteht Dogma gegen Dogma, Kirche gegen Kirche, beide in ſcharfer Begränzung einander gegenüber. Aus allen widerſtrebenden Tendenzen der Thätigkeit hier und dort ergab ſich doch in dieſer Zeit ein großes Reſultat, das Ranke (IV. 134) in die Worte zuſammenfaßt: „der Bund von Schmalkalden erfocht einen entſchiedenen Sieg über den Bund zu Nürnberg.“ Was für Folgen aus dieſem überraſchenden, hier erfreulichen dort erſchreckenden Reſultate langjähriger Reibungen entſtehen mußten, deuten als Uebergang zum folgenden die Worte unſers Verfaſſers an: „In dem innern Deutſchland mußte das Vertrauen zur proteſtantiſchen Sache unermeßlich wachſen. Zugleich aber ließ ſich vorausſehen daß die gefaßten Beſchlüſſe an dem Hofe zu Rom, dem ſie entgegengeſezt wa-

Digitized by Google

ren, Widerſtand und Gegenmaaßnahmen der entſchiedenſten Art hervorrufen würden.“ Beide Erſcheinungen treten auch in dem Gang der Ereigniſſe nachdrücklich hervor: auf proteſtantiſcher Seite günſtige Verträge mit der weltlichen Regierung abgeſchloſſen, ungehinderte Bekehrungen und eine äußere politiſche Stellung, die es ſchon jetzt ſehr erſchwerte ohne große materielle Mittel ihrem Einfluß eine engere Gränze zu weiſen; auf der andern Seite gegründete Klagen über des Kaiſers unentſchiedene Kälte, Klagen die zwar nicht ohne Eindruck auf ihn blieben, da ſie vom Oberhaupt der Kirch ausgingen, die aber doch auch wieder nicht mächtig genug waren den vielbeſchäftigten Kaiſer in den Kreis ausſchließlich kirchlicher Thätigkeit hineinzuziehen. Ein Beſtreben mit ſeinen auswärtigen Feinden zum Frieden zu kommen, eine entſtehende Neigung ſich Frankreich zu nähern, mehr hatten für jetzt die dringend anempfohlenen kirchlichen Zuſtände in Karl nicht erweckt.

(Beſchluß folgt.)

Das deutſche Eiſenbahnſyſtem.

(Von Fr. Liſt.)

V. Eiſenbahn-Aphorismen.

△ Umſtände beſtimmen uns die Ordnung unſerer Darſtellung für einen Augenblick zu verlaſſen und eine Reihe von Aphorismen einzuſchalten. 1) Die nördliche Oſtweſtbahn Deutſchlands (Berlin-Hannover-Minden-Köln) ſollte nicht allein des Terrains wegen, ſondern aus noch wichtigeren Gründen über Lippſtadt geführt werden. Durch eine Bahn von Kaſſel nach Lippſtadt nämlich, wäre ſie auch nur zum Theil eine Pferdebahn, würden in dieſem Fall große Zwecke erreicht. Einmal haben wir immer gehört Erfurt und Kaſſel ſeyen bedeutende militäriſche Punkte. Dieß vorausgeſetzt, iſt es doch von der höchſten Wichtigkeit daß beide Punkte mit dem nördlichen und nordweſtlichen Deutſchland, insbeſondere mit Köln und dem ganzen Rheingebiet, durch möglichſt viele Eiſenbahnlinien in Verbindung geſetzt werden. Sodann wird auf dieſem Wege das ganze mittlere Norddeutſchland ſowie das mittlere Süddeutſchland (Bayern, ein Theil von Württemberg und Oeſterreich) mit dem Niederrhein, mit ganz Holland, Belgien, Nordfrankreich und allen Häfen dieſer Länder, alſo auch mit England und allen überſeeiſchen Ländern jenſeits des Canals auf dem kürzeſten Weg verbunden — eine Communication die beſonders zur Winterszeit wenn die Schifffahrt auf dem Rhein und Main unterbrochen iſt, für die genannten Länder von hoher Bedeutung werden wird. Ein Beweis daß Süddeutſchland nicht bloß ein Intereſſe hat mit dem mittel- und norddeutſchen Eiſenbahnſyſtem durch möglichſt viele Eiſenbahnlinien verbunden zu werden, ſondern auch dabei daß man bei Ausbildung des nördlichen Syſtems auf die ſüddeutſchen Bedürfniſſe Rückſicht nehme, und umgekehrt.

2) Die mittlere Oſtweſtbahn Deutſchlands zwiſchen Saale und Werra (Halle, Naumburg, Weimar, Erfurt, Gotha, Eiſenach), und zwiſchen Werra, Fulda und Rhein (Eiſenach, Kaſſel, Frankfurt a. M.) iſt keine Concurrenzbahn der nördlichen Oſtweſtbahn; ſie iſt wirkliches Bedürfniß des mittlern Deutſchlands in ſtrategiſcher wie in commercieller Beziehung, und zugleich das Verbindungsglied zwiſchen dem Oſten und dem Weſten, dem Norden und dem Süden Deutſchlands. Thüringen und Heſſen ſind der Centralpunkt des deutſchen Eiſenbahnſyſtems. Zugleich verſpricht dieſe Route reichen Ertrag nicht nur wegen des zu erwartenden bedeutenden Verkehrs an Perſonen und Gütern auf ihrer ganzen Länge, ſondern hauptſächlich weil man alle zwei bis drei Meilen eine anſehnliche Stadt berührt, alſo der Perſonenverkehr von Ort zu Ort ſehr bedeutend iſt. Gleichwohl können wir nicht billigen daß man dort an manchen Orten allzu theure Arbeiten zu projectiren ſcheint und ſich nicht lieber mit Hülfsmitteln begnügt, deren Unterhaltung zwar theurer iſt als die Locomotivkraft einer vollkommenen Bahn, allein in Vergleich mit den Intereſſen der durch Herſtellung ſolcher Rieſenarbeiten auflaufenden großen Koſten doch kaum zu berückſichtigen iſt. Je kleiner die Staaten ſind die dergleichen Werke unternehmen, deſto mehr ſollten ſie die volle Rentabilität derſelben, unmittelbar nach ihrer Herſtellung, als das Ziel betrachten, worauf ſie loszuſteuern haben.

3) Die Linie von Eiſenach längs der Werra nach der Itz bis Bamberg iſt für das ganze mittlere Nord- und Süddeutſchland von unermeßlichem Intereſſe; ſie iſt zugleich in ſtrategiſcher wie in commercieller Beziehung eine Nationalroute, und ſchon aus Gründen dieſer Art muß auf ihre unverweilte Herſtellung von Preußen und Hannover, von den thüringiſchen Staaten und Heſſen, insbeſondere aber von Bayern, Württemberg und Oeſterreich gedrungen werden. Das größte und nächſte Intereſſe an dieſer Route hat Bayern; es wird dadurch mit ganz Thüringen und Kurheſſen, deren Handel mit Bayern als Nachbarländer, beſonders zur Zeit der Mißernte dort und der guten Ernte hier oder umgekehrt, ſehr bedeutend iſt, ſodann auf dem kürzeſten Weg mit ganz Hannover und Oldenburg, mit Bremen und Hamburg, endlich mit ganz Weſtfalen und dem Niederrhein (mittelſt der Linie von Eiſenach nach Kaſſel, Lippſtadt, Köln), folglich mit Belgien und Nordfrankreich, alſo mit England und allen überſeeiſchen Ländern jenſeits des Canals verbunden, und dieſe Linie wird insbeſondere zur Winterszeit für Bayern und Württemberg von großem Nutzen ſeyn. Vergleicht man die Bedeutung derſelben für Bayern mit der von Hof, ſo findet man daß jene durch dieſe nicht nur niemals erſetzt werden kann, ſondern daß ſie Bayern wenigſtens ein viermal wichtigeres Handelsgebiet eröffnet als die von Hof. Der Umſtand daß dieſe Route durch ſo vieler Herren Länder führt, und daß dieſe Länder nur geringe Mittel beſitzen die Linie zur Ausführung zu bringen, iſt kein Grund für die übrigen bei der Sache intereſſirten deutſchen Staaten, und am wenigſten für Bayern die Hoffnungen auf die Herſtellung derſelben aufzugeben; er iſt vielmehr ein Grund mit aller Energie auf die Beſeitigung dieſer Hinderniſſe zu dringen — eine Aufgabe deren Löſung nicht ſonderlich ſchwer ſeyn dürfte, da der Route ein Perſonen- und Güterverkehr zufallen muß, der bei einer ökonomiſchen Anlage der Bahn die auf ſie zu verwendenden Capitalien unmittelbar nach ihrer Vollendung voll verintereſſiren wird. Die Route von Bamberg über Eiſenach nach Leipzig iſt zugleich die bayeriſche Sparroute — man geht vermittelſt derſelben um das Fichtelgebirge und den Thüringer Wald h e r u m ſtatt mitten durch oder drüber weg; der Umweg iſt nicht in Anſchlag zu bringen, 1) weil man wegen des günſtigen Niveau's ſchneller fahren, 2) weil man wegen des bedeutenden Handels öftere Convois abgehen laſſen, 3) weil man wegen der größeren Einträglichkeit wohlfeilere Frachten und Fahrpreiſe ſtellen kann. Auch wird dieſe Eiſenbahn dem Ludwigcanal eine Menge Frachten zuführen.

4) Denkt man ſich zu vorſtehender Linie noch eine weitere Linie von Bamberg nach Würzburg, Aſchaffenburg und Frankfurt, ſo iſt dieß die Sparroute von Frankfurt nach Leipzig; man umgeht damit die Gebirge zwiſchen Frankfurt und Fulda und zwiſchen Fulda und Eiſenach. Trotz des Umwegs dürfte ſich dieſe Tour von Frankfurt nach Leipzig in einem Tag leicht machen laſſen, und zwar längs der herrlichſten und lieblichſten Thäler, während man über Fulda durch ein wüſtes armes Land kommt.

5) Die Route von Bamberg über Hof nach Leipzig iſt in Anſehung aller nach Hamburg und Bremen, nach Thüringen

Digitized by Google

und Leipzig gehenden oder von dort kommenden Güter eine Concurrenzroute der Coburger Linie (ſiehe Nr. 2). Eigenthümlich iſt dieſer Route nur der Verkehr zwiſchen Bayern und dem Voigtland und einem Theil von Böhmen. Zwar kann derſelbe in Zwickauer Steinkohlen und zur Zeit einer Mißernte im ſüdlichen Sachſen und der Vollernte in Bayern oder umgekehrt ziemliche Bedeutung erlangen. Die Intereſſen Bayerns mahnen aber zu möglichſter Sparſamkeit bei Anlegung der Hofer Bahn, damit man nicht in die ſchiefe Stellung und Lage gerathe ſein eigener Gegner zu werden. Je größer nämlich die Summen ſind welche Bayern auf dieſe Route verwendet, deſto mehr wird es der Coburger Route aus financiellen Rückſichten abgeneigt werden, weil es um ſo mehr in derſelben eine Concurrenzroute fürchten muß, wodurch der Hofer Route Abbruch geſchieht — mit deſto weniger Eifer wird es alſo auf die Herſtellung der Coburger Route dringen — deſto mehr wird Bayerns financielles Intereſſe mit ſeinem national-ökonomiſchen Intereſſe in Widerſpruch gerathen. Aus dieſen Gründen ſind wir der Meinung eine möglichſt wohlfeile Pferdebahn genüge allen commerciellen Bedürfniſſen auf dieſer Route vollſtändig, und was drüber geſchehe ſey vom Uebel und werde andern nützlicheren Routen zum Nachtheil der Wohlfahrt Bayerns entzogen. Eine ſolche Bahn dürfte leicht für 3 bis 4 Millionen Gulden herzuſtellen ſeyn, und mit der Zeit auch eine Rente geben, während eine Dampflocomotivbahn das Vier- bis Fünffache, ja vielleicht das Zehnfache koſten, die Betriebskoſten bei weitem nicht einbringen und die bayeriſchen Finanzen in die Stellung verſetzen würde die national-ökonomiſch weit vortheilhaftere Coburger Route mit mißliebigem Auge zu betrachten. Auch dürfte eine Pferdebahn weit mehr Gelegenheit bieten die Communication dieſer Linie mit der Stadt Bayreuth und mit Böhmen zu bewerkſtelligen. Indeſſen ſind wir mit den dortigen Terrainverhältniſſen zu wenig bekannt, um in letzterwähnter Beziehung etwas ſpecielles ſagen oder vorſchlagen zu können.

6) Es iſt übrigens irrig wenn man glaubt das wahre Intereſſe von Sachſen oder Leipzig insbeſondere ſtehe der Coburger Route entgegen. Je mehr Eiſenbahnrouten von Leipzig nach dem Rhein und nach Süddeutſchland laufen, deſto größer wird der Eigenverkehr von Sachſen und der Beſuch der Meſſen ſeyn. Der Transport- und ſogenannte Speditionshandel iſt aber in Vergleich mit jenen beiden nur von geringem Gewicht. In einem folgenden dieſem Gegenſtand eigens gewidmeten Artikel werden wir darthun 1) daß der Durchfuhr- und Transporthandel ſeiner Unwichtigkeit ungeachtet bisher die größte Eiferſucht zwiſchen concurrirenden Staaten erregt hat und noch erregt, und warum; 2) daß er Veranlaſſung gab und gibt ſich in dem zehn- und zwanzigmal wichtigeren Eigenhandel wechſelſeitig zu geniren und zu ſchaden zum größten wechſelſeitigen Nachtheil des Eigenverkehrs und der Production einander benachbarter deutſcher Länder; 3) daß nach Einführung eines Eiſenbahnſyſtems dieſer ſogenannte Speditions- und Transporthandel mit Ausnahme der Endpunkte gänzlich der Privatthätigkeit entzogen und an die Eiſenbahnen übergehen wird; 4) daß die einzelnen Eiſenbahnen ohne alle Vergleichung mehr durch einen lebhaften Verkehr mit den Nachbarländern und durch ein möglichſt vollſtändiges Eiſenbahnſyſtem gewinnen werden als durch den Durchfuhrhandel (mit einziger Ausnahme der der See zunächſt liegenden Routen); 5) daß es an der Zeit iſt auf dieſe aus der früheren Handelszerriſſenheit Deutſchlands herſtammende traurige Erbſchaft, deren Uebertragung auf die Eiſenbahnzeit dem Geiſt des Zollvereins und eines großartigen nationalen Handelsſyſtems gänzlich widerſtreitet, Verzicht zu leiſten; 6) daß man dem Geiſt der Einheit und ſeinem Ertrag an herrlichen Früchten unermeßlichen — ja unwiederbringlichen Schaden zufügt, wenn man dieſe Eiferſucht durch Anlegung von Concurrenzrouten der Eiſenbahn- und Zollvereinszeit der Art einimpft daß das Uebel verewigt wird, daß es gar nicht mehr los zu werden iſt — ſelbſt nachdem man längſt zur Einſicht ſeiner verderblichen Wirkungen gekommen ſeyn wird; 7) daß endlich dieſe Uebertragung eines Uebels der Zerriſſenheit auf die Zeit der Einheit und Einigkeit — dieſe Verewigung eines falſchen Particulargeiſtes — dieſe Verſündigung an dem Geiſt der Nationaleinigkeit ſich am empfindlichſten an den Contravenienten ſelbſt rächt durch unermeßliche bleibende und gar nicht mehr los zu werdende Nachtheile und durch unermeßliche Capitalverluſte, in Folge welcher ganze Reviere anderer Landestheile von Landesverbeſſerungen entblößt bleiben, und zwar von Verbeſſerungen die nicht nur an und für ſich voll rentirt, ſondern auch einen bedeutenden national-ökonomiſchen Nutzen gewährt haben würden. In Beziehung auf das Beſtreben von Sachſen die Hofer Route als eine Eiſenbahnſtraße erſten Ranges geltend zu machen, haben wir hier nur noch zu bemerken daß die Intereſſen von Sachſen und Bayern in dieſer Route von himmelweit verſchiedener Bedeutung ſind. Auf der ſächſiſchen Seite mag die Route dieſen Rang mit Recht behaupten, weil dort der Verkehr zwiſchen der ſächſiſchen Ebene und dem Altenburgiſchen, Erzgebirgiſchen und Voigtländiſchen zu dem mit Bayern noch hinzu kommt. Für Bayern, wenn man die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Herſtellung einer Coburger Route einſieht und einräumt, iſt und bleibe ſie eine Route zweiten oder dritten Ranges. Die Coburger Route aber zu verneinen iſt ein vergebliches Bemühen, indem ſie durch das Intereſſe von ganz Deutſchland, und insbeſondere durch das von wenigſtens 6 Millionen dießſeits des Thüringer Waldes lebenden Menſchen geboten iſt. Alles was Sachſen hier erreichen kann, iſt das was es bereits erreicht hat — die Priorität in Anſehung der Herſtellung.

7) Eine bayeriſche Oſtweſtroute die einerſeits Oeſterreich, andererſeits Württemberg mit Bayern verbindet, iſt in ſtrategiſcher wie in commercieller Beziehung eine unerläßliche Forderung des deutſchen Eiſenbahnſyſtems. Auch iſt nicht einzuſehen wie ohne eine ſolche Linie von einem bayeriſchen Eiſenbahnſyſtem nur die Rede ſeyn kann. Dabei iſt klar daß durch eine ſolche Querlinie die Rentabilität der Nordſüdroute (Lindau-Hof-Coburg) bedeutend gehoben werden wird. Bei Projectirung einer Oſtweſtroute iſt aber weder dem ſpeciellen Staatsintereſſe von Bayern, noch den beſondern Intereſſen ſeiner einzelnen Städte im mindeſten etwas zu vergeben. Wir glauben vielmehr über die Verbindung der Punkte: Augsburg, Kaufbeuren, Kempten, Memmingen, Lindau, Friedrichshafen und Ulm einen Plan (und eine Uebereinkunft) vorſchlagen zu können, welchen die genannten bayeriſchen Städte ſelbſt ihren Separatintereſſen für ungleich zuträglicher werden erklären müſſen als die Separatlinien. Wir glauben von dieſer Combination nicht zu viel zu ſagen, wenn wir von ihr verſprechen daß ſie nicht nur die erwähnten Vortheile gewährt, ſondern auch beiden Staaten, Bayern und Württemberg, zwei Drittheile der Koſten welche die von ihnen projectirten beiden Concurrenzrouten verurſachen würden, erſpart. Bayern hat dieſe Koſten auf $18\frac{1}{2}$ Millionen, Württemberg auf $9\frac{1}{2}$ Millionen angeſchlagen, macht 28 Mill., dazu wenigſtens $33\frac{1}{3}$ Procent Ueberſteigung der Anſchläge mit 10 Millionen und eine Verbindung von Ulm mit der bayeriſchen Nordſüdlinie mit 10 Mill., alſo im Ganzen 20 Millionen, macht 48 Millionen. Das von uns vorgeſchlagene, die oben davon verheißenen Vortheile gewährende Netz würde aber beide Staaten höchſtens 16 Millionen Gulden koſten und außerdem die Zug- und Transportkoſten bedeutend reduciren. Die Er-

Digitized by Google

ſparniß betrüge folglich 32 Millionen, und zwar für Bayern ungefähr 21 Mill., für Württemberg ungefähr 11 Mill. Wir werden der Auseinanderſetzung dieſes Plans einen eigenen Artikel widmen. Vorläufig bemerken wir nur: Baron v. Schätzlers Darſtellung dieſer Sache iſt in Anſehung der von ihm beigebrachten Thatſachen ſehr werthvoll, in Anſehung der von ihm geſtellten Forderungen zu Gunſten der Städte Augsburg, Kaufbeuren, Kempten und Lindau, ganz Bayerns überhaupt, vollkommen gerecht, hinſichtlich der darauf gegründeten Concluſionen aber durchaus irrig. Wir hoffen beweiſen zu können was wir behaupten. Wir getrauen uns bis zur höchſten Evidenz darzuthun daß ein in Gemeinſchaft mit Württemberg angelegtes Straßennetz kein „unnatürlicher Gedanke," ſondern im Gegentheil ein Gebot der Natur iſt, daß ein entgegengeſetztes Syſtem zur höchſten Unnatur führen, und daß Bayern nebſt allen ſeinen in der Sache betheiligten Städten nicht nur nichts verlieren, ſondern ungleich mehr gewinnen würde als Württemberg.

8) Die in den §§. 4 und 7 erwähnten Erſparniſſe an der Nordſüdbahn würden Bayern in den Stand ſetzen: 1) die Punkte München, Freiſing, Landshut, Regensburg, Straubing, Paſſau, wo ſich nur geringe Terrainſchwierigkeiten in den Weg ſtellen dürften, theils durch Locomotiv-, theils durch Pferdebahnen in kurzer Zeit mit dem Syſtem zu verbinden, was beſonders hinſichtlich des Getreide- und übrigen Productenhandels Niederbayerns und der Zwiſchenreviere ſehr wünſchenswerth und nützlich wäre; 2) um ſo früher an die Verbindung der Punkte Bamberg, Würzburg, Aſchaffenburg und Frankfurt zu kommen, wodurch die Einträglichkeit des ganzen bayeriſchen Eiſenbahnſyſtems bedeutend erhöht werden würde; 3) theils Locomotiv- theils Pferdebahnen anzulegen: längs der Vils, Nab und Regen — von München nach Salzburg — in der Richtung von Tyrol, und da bei dieſer Verfahrungsweiſe die verwendeten Anlagekoſten bald nach Herſtellung der Werke — vielleicht ſchon in den erſten Jahren — amortiſirt werden — das Eiſenbahnſyſtem überhaupt auf alle Reviere des Landes auszudehnen, und es noch durch ein Syſtem kleiner und wohlfeiler Fracht- und Bewäſſerungscanäle nach dem Beiſpiel der amerikaniſchen zu vervollſtändigen.

9) Württembergs Anſchluß an das bayeriſche Syſtem abgeſehen von der §. 7 erwähnten Combination — an irgend einem Punkt zwiſchen Ulm und Dinkelsbühl, liegt ebenſo ſehr im Intereſſe Bayerns wie Württembergs ſelbſt. Wir glauben ein Arrangement vorſchlagen zu können, wodurch die beiden Staaten in Anſehung des Durchfuhr- und Transporthandels ſich gegen Benachtheilung wechſelſeitig der Art verwahren und ſchützen können, daß Zwieſpalt der Intereſſen und Eiferſucht nicht mehr denkbar ſind und ſich in Harmonie auflöſen müſſen.

10) Ein Bahnproject wie das der württembergiſchen Alpbahn — welches folgende Bauten aufzählt und Einſchnitte einen von 190′, einen von 140′, acht zwiſchen 100′ à 140′, neun zwiſchen 70′ und 100′ neben einer weitern Zahl kleinerer; Dämme: einen von 176′, einen von 160′, ſechs von 80′ bis 120′, achtzehn von 40′ bis 80′ neben einer Zahl minder hoher Tunnels: einen von 9400′, einen von 4800′, einen von 3100′, einen von 2200′, einen von 2000′, einen von 1700′ u. ſ. w., im Ganzen von 23,800′; nebſt einem Viaduct mit fünf Bögen, 108′ hoch und einem Viaduct mit ſechs Bögen 152′ hoch, alles auf achtzehn Stunden bisheriger Entfernung, die trotz dieſer Arbeiten auf 31 Stunden Länge ausgedehnt werden ſoll — iſt das non plus ultra des von England illuſtrirten Eiſenbahnbauſyſtems und zeigt wie weit es die Technik in derartigen Projecten bringen kann, wenn ſie ſich nicht herablaſſen will eine Magd der Oekonomie zu ſeyn. Wir würden uns ſehr irren wenn dieſer Bau nicht fünf- bis zehnmal mehr koſten ſollte als er veranſchlagt worden iſt, und nebenbei noch eine Zeit von 15 bis 20 Jahren in Anſpruch nehmen würde.

11) Man mag in Württemberg von der bayeriſchen bis zur badiſchen Gränze bauen wie man will, die Stunde Locomotivbahn ſollte nicht über 300,000 fl. und die Stunde Pferdebahn nicht über 100,000 fl. bis 150,000 fl. im Durchſchnitt koſten. Will man ſich nach amerikaniſcher Weiſe zu kurzen Krümmungen und ſtarken Steigungen entſchließen, ſo wäre der Neckar ſo weit als möglich und vielleicht bis Heidelberg zu verfolgen. In dieſer Beziehung haben wir hier zwei Eiſenbahnaxiome anzuführen die wir ſpäter näher auszuführen gedenken; 1) die Eiſenbahn muß den Wohnungen der Menſchen, vor allen den bevölkerten Dörfern und den betriebſamen Städten nachgehen. 2) Ein Umweg iſt näher als die gerade Linie, wenn er bedeutenden Gewinn an Zeit und Koſten, an Bruttoertrag und Reineinkommen gewährt. Dieſe Regeln gelten beſonders von dem durchaus ſtark bevölkerten Neckarthal. Pferdebahnen längs des Neckars bis in den Schwarzwald, ferner längs der Fils oder Rems (je nachdem die Hauptroute gewählt wird), der Enz und des Kochers, auf die möglichſt wohlfeile Weiſe angelegt, dürften nicht nur vielen national-ökonomiſchen Nutzen ſtiften und voll rentiren, ſondern auch der Rentabilität des Hauptſtranges ſehr zu ſtatten kommen. Alle Umſtände der Route von der württembergiſchen auf die badiſche Hauptbahn über Pforzheim ſcheinen auf eine Pferdebahn zu weiſen. Auch Baden wird ſeinem eigenen Vortheil und der Natur der Dinge ſich nicht länger in den Weg ſtellen.

12) Die neueſte Combination der Nordamerikaner in Anſehung der Bahnſchienen (Gußeiſen mit Holz) dürfte ſich beſonders für die Anlegung von Pferdebahnen als ſehr nützlich und förderlich herausſtellen. Die Vortheile der neu erfundenen Excavationsmaſchine (beſchrieben in Dinglers polyt. Journal, zweites Junisheft und erſtes Julisheft), ſind uns auch durch directe Nachrichten aus Nordamerika beſtätigt worden. Vermittelſt derſelben kann eine Maſchine von 8 Pferdekraft, von zwei bis drei Menſchen bedient, ſo viel Erdarbeiten zu Stande bringen als 200 gewöhnliche Arbeiter. Dadurch werden nicht nur die Anlagekoſten der Eiſenbahnen bedeutend reducirt, die Arbeiten werden auch außerordentlich beſchleunigt, indem an Stellen wo zuvor höchſtens acht Menſchen arbeiten konnten, z. B. bei Einſchnitten, vermittelſt der Maſchine eine zwanzig- bis vierzigmal größere Leiſtung in der gleichen Zeit realiſirt werden kann. Die beiden vorerwähnten Erfindungen dürften die Koſten ganz tüchtiger Pferdebahnen ſo weit reduciren, daß die Anlage derſelben an manchen Orten nicht viel mehr koſten wird als eine M'Adamiſirte Chauſſee, während darauf ein Pferd zehnmal mehr wird leiſten können als auf der Chauſſee. Die Vervollkommnung der Pferdekraft-Locomotiven, auf welchen ein Pferd einen Wagen zwei bis drei Meilen in der Stunde fortbewegen könnte, erhält dadurch eine unermeßliche Wichtigkeit. In einem beſondern Artikel werden wir über Verſuche die in dieſer Richtung angeſtellt worden ſind, und über die Erwartungen welche wiſſenſchaftliche und hochangeſehene Techniker von ferneren Verſuchen hegen, Bericht erſtatten. Auch werden ſpäter neue Anſichten über eine verbeſſerte Organiſation der Eiſenbahnarbeiten und dadurch zu bewirkende Erſparniſſe von uns dargelegt werden.

Digitized by Google

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der braſ. Geſandtſchafts-Secretär Miblera iſt von Rio de Janeiro in London eingetroffen, wie es heißt zur Unterhandlung eines Handelsvertrages. — Der neue türkiſche Botſchafter in Wien, Muchtar Bey, hat Sr. Maj. dem Kaiſer am 17 Jul. ſeine Creditive überreicht; Hr. v. Butenieff iſt in Wien angekommen und Sir R. Gordon von da nach Iſchl abgereist. — Der k. däniſche Leg. Secr. v. Pleſſen iſt aus St. Petersburg in Kopenhagen angekommen. — Graf v. Colloredo-Wallſee, k. k. öſterr. Geſandter in St. Petersburg, hat am 1 Jul. Sr. Maj. dem Kaiſer von Rußland die Beglaubigungsſchreiben überreicht. — Der neuernannte k. belg. Geſandte und bev. Miniſter am deutſchen Bundestag, Graf Briey, iſt in Frankfurt a. M. eingetroffen.

Ordensverleihungen. Der Kurfürſt von **Heſſen** verlieh dem k. preuß. Geh. Sanitätsrath und erſten Badearzte in Kreuznach, Dr. Prieger, das Ritterkreuz des kurfürſtl. HO. vom goldenen Löwen. — Der König von **Hannover** ertheilte dem k. Conſul in Athen die Erlaubniß zur Annahme des k. griech. Erlöſer-Ordens. — **Mecklenburg.** Der Oberhofmarſchall des Großherzogs, Oberſtlt. v. Sell, erhielt den kaiſ. ruſſ. St. Annen-Orden in Diamanten; der Capt. Frhr. v. Zülow, Adjutant des Großherzogs, den k. ruſſ. St. Wladimir-Orden 4ter Cl.; der Lieutenant v. Raven den k. ruſſ. St. Stanislaus-Orden 3ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. **Kurheſſen.** Der Oberſt v. Meibom, Commandeur des Cadettencorps, hat den Charakter als Gen. Major, der Oberſtlt. Schbbbe, vom Kriegsminiſterium, den Charakter als Oberſt erhalten; der 2te Stipendiaten-Major Dr. Fr. Dietrich zu Marburg iſt zum erſten Major an der dortigen Stipendiaten-Anſtalt beſtellt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Dem Profeſſor Dr. Baumſtark zu Greifswald iſt die Direction des ſtaats- und landwirthſchaftlichen Lehr-Inſtituts zu Eldena übertragen und der Gutsbeſitzer Eildemeiſter zum Profeſſor und erſten Lehrer an demſelben ernannt.

Todesfälle. In München verſtarb, der Ober-Apellations-Gerichts-Rath Frhr. v. Harsdorf, Mitglied der Ständeverſammlung; in Mühlhauſen (Oberfranken) am 17 Jul., der k. Dekan und Senior Th. B. Hoffmann, 66 J. a. — In Stuttgart, am 23 Jul., der vormalige Hauptmann Fr. Seybold, Redacteur der eingegangenen Neckarzeitung, zulezt des Beobachters, 58 J. a. — In Dresden, am 26 Jul., der bekannte Gelehrte und Kunſtkenner, Frhr. v. Rumohr, 64 J. a. — In Schwerin, am 18 Jul., der großh. meckl. Geh. Med. Rath und Leibarzt Dr. W. Hennemann, 57 J. a.; er war in lezter Zeit mit der Herausgabe eines Werkes über „ſubcutane Operationen“ beſchäftigt, das ſich jezt unter der Preſſe befindet. — In Wien, am 21 Jul., der infulirte Capitular-Prälat und Landſtand in der Krain, S. Pfleger Ritter v. Werthenau, 54 J. a.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

[2815–30]

Donau-Dampfſchifffahrt

zwiſchen Regensburg und Linz

bis Ende September ſowohl zu Berg als zu Thal tägliche Fahrt, im genauen Anſchluſſe mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Regensburg, im Junius 1843.

Die Direction.

[3184—89]

Dampfſchifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.

Düsseldorfer **Gesellschaft.**

Am 1 Julius 1843 beginnt der Dienst zwischen:

Mannheim (Karlsruhe und Baden-Baden), **Worms**, **Gernsheim** (Darmstadt), **Mainz** (Frankfurt), **Biebrich** (Wiesbaden), **Bingen** (Creuznach), **Koblenz** (Ems), **Bonn**, **Köln** (Aachen), **Düsseldorf** (Elberfeld), **Arnheim** (Amsterdam), **Rotterdam** (Antwerpen u. Havre) und in Verbindung mit der

General-Steam-Navigation-Company

nach und von **London**, *via* Rotterdam, Antwerpen und Ostende.

Tägliche Abfahrt von MANNHEIM:

Vormittags 9½ Uhr, nach Ankunft des ersten Eisenbahnzugs von *Karlsruhe* und *Heidelberg* direct ohne Umladung *nach Cöln in einem Tage.*

Tägliche Abfahrten von MAINZ:

Zu Thal: I. **Morgens 7½ Uhr**, im Anschlusse an den letzten Eisenbahnzug von *Köln* nach *Aachen* und von *Düsseldorf* nach *Elberfeld*.

II. **Nachmittags 1 Uhr**, nach Ankunft des dritten Eisenbahnzuges von *Frankfurt a. M. nach Cöln.*

Zu Berg: III. **Abends 10½ Uhr**, nach Ankunft des Schnellbootes von *Düsseldorf* resp. *Köln, Bonn, Koblenz u. s. w.*, der letzten Eisenbahnzüge von *Frankfurt* und *Wiesbaden*, und im Anschlusse an den ersten Eisenbahnzug von *Mannheim* nach *Heidelberg* und *Karlsruhe*.

NB. Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag um 7½ Uhr Morgens, ausserdem Montag Nachmittag 1 Uhr *direct* nach *Rotterdam* (Amsterdam), in 2 Tagen. — Montag und Donnerstag um 7½ Uhr Morgens, ausserdem Montag Nachmittag 1 Uhr *direct* nach *London*, in 3 Tagen.

Alle Boote haben *englische* Maschinen mit *Niederdruck*, sind für die Nachtfahrt mit bequemen Betten versehen, und enthalten die Einrichtung für Versicherung der Passagier-Effecten.

Digitized by Google

[3482] **Neuer Volks-Kalender.**

Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Der Volksbote für 1844.

Mit Beiträgen von.

Andree, Berge, v. Chezy, Gottſchalk, Griſſelich, Gruithuiſen, Hoffmann, Lewald, Pfyffer, Quitzmann, Seidl, Vorholz ꝛc.

Mit vielen colorirten und ſchwarzen Abbildungen.

Subſcriptions-Preis 54 kr. oder ⅓ Rthlr.

Inhalt: Einleitung. Der deutſche Volksbote. — Hohenſchwangau (mit Abbild.). — Lichtenſtein (m. Abbild.) — Mozarts Denkmal zu Salzburg (mit Abbild.) — **Beiſpiele von Bürgertugend:** Joachim Nettelbeck (m. Portrait.) — Benjamin Franklin (m. Portr.) — **Beiſpiel großen Heldenſinns:** Georg Elliot und die Belagerung von Gibraltar (m. einer Anſicht von Gibraltar). — **Beiſpiel von Vaterlandsliebe:** Ferdinand von Schill (m. 3 Abbild.) — **Erzählungen:** Die Emigranten. — Hajum Seligmann, der Armeſünder von Fürth (m. zwei Abbild.) — **Heilkunde:** Vincenz Prieſsnitz (m. Portr.) Die Waſſercur. — Juſtinus Kerner (mit Portr.) Der Magnetismus. — Samuel Hahnemann (mit Portrait). Die Homöopathie. — **Naturgeſchichte:** Die Bewegung des menſchlichen Körpers, und die Körpertheile durch welche Bewegung hervorgebracht, bedingt und bewerkſtelligt wird (mit vielen Abbild.) — **Für Landwirthe:** Nützliche und ſchädliche Thiere (m. ſechs col. Taf.) — **Gewerbliches:** Die Baumwolle, ihre Verarbeitung und deren Erheblichkeit für Deutſchland (m. Abbild. der Fabrik zu Ettlingen). — **Beitaſche des Volksboten:** Zu täglicher Erbauung. — **Gedichte** in hochdeutſcher, ſchweizeriſcher, tyroleriſcher, öſterreichiſcher und Karlsruher Mundart. — Ueberſicht der Ereigniſſe im Jahre 1842. — Genealogie.

[3441]

Jahrbuch

für

praktiſche Pharmacie und verwandte Fächer.

Herausgegeben

von der pfälzischen Gesellschaft für Pharmacie und Technik und deren Grundwissenschaften, und den pharmaceutischen Vereinen in Baden, Hessen und Württemberg,

unter Redaction

von Dr. **E. Herberger** und Dr. **F. L. Winckler.**

Der Jahrgang von 2 Bänden 7 fl. 12 kr.

Dieses Jahrbuch erscheint in monatlichen Heften von 4 — 5 Bogen, bei eleganter Ausstattung und reinstem Druck eine seltene Reichhaltigkeit des Inhalts entwickelnd, und eröffnet demnächst seinen siebenten Band. Unter Mitwirkung der genannten Vereine und mit besonderer Unterstützung einer Reihe ständiger Mitarbeiter von Ruf und Auszeichnung bildet es eine Quellen-Zeitschrift und daneben ein sehr vollständiges *Magazin aller wissenswerthen, die Pharmacie und ihre Grund- und Hülfswissenschaften berührenden Leistungen*, welche fast insgesammt in *Original*-Bearbeitungen dargeboten werden. Insofern ist diese in den Händen *aller* Mitglieder der genannten Vereine befindliche, so wie auch auſserdem weit verbreitete Zeitschrift nicht nur für Apotheker (und bei ihrer Wohlfeilheit auch für Gehülfen u. s. f.), sondern auch für Aerzte, Chemiker, Techniker und insbesondere für dahin einschlagende Vereine und Lese-Institute von Interesse. Exemplare derselben sind zur Ansicht durch jede solide Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen.

Landau in der Pfalz. Die Verlagshandlung **J. Baur.**

In Commission bei *Ed. Kauſsler.*

[3362] So eben erſchien der **vollſtändige** Clavierauszug mit deutſchem und italieniſchem Text der Oper:

Der Liebestrank — L'Elisir d'amore

von **Donizetti.**

Preis 4 Rthlr. Ouverture und alle Gesangs-Nrn. à 5—20 Sgr. durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[3367—68] **Théâtre français publié par *Schütz*.**

Die eben erſchienenen Lieferungen 5 u. 6 der IV. Serie enthalten:

5. **Le fils de Cromwell ou une Restauration** par *M. E. Scribe.*
6. **La Camaraderie ou la courte Echelle** par *M. E. Scribe.*

Vom **théâtre français** erſcheint jährlich eine Serie von 12 Livraisons, deren jede nur 9 kr. rhn. — 8 kr. C.-M. oder 2½ Sgr. koſtet.

Bielefeld, im Julius 1843. **Velhagen & Klaſing.**

[3369] **Wiſſenſchaftliche Cranioſcopie.**

Erschienen ist und durch **alle** Buchhandlungen zu beziehen:

ATLAS
der
Cranioscopie
(*Schädellehre*)

oder

Abbildungen der Schädel und Antlitz-Formen berühmter oder sonst merkwürdiger Personen.

Von

Dr. **Karl Gustav Carus,**

Hof- und Med.-Rath, Leibarzt Sr. Maj. des Königs von Sachsen, Ritter.

Heft I., enthaltend auf zehn lithogr. Tafeln die Abbildungen der Kopfformen *Schillers*, *Talleyrands*, *eines Grönländers*, *eines Cretins*, *Napoleons*, *eines alten Scandinaviers*, *eines Kaffern* und *eines Bali*, sowie zwei Tafeln übereinander gezeichneter Contouren dieser Köpfe.

Mit deutschem und französischem Text.

Folio. Ladenpr. 6 Thlr. 8 gGr.

Nachdem es durch die neuern Fortschritte im Gebiete der Physiologie möglich geworden ist, über die psychische Symbolik des menschlichen Schädelbaues genauere Nachweisungen zu geben, als es die hypothetischen Angaben von *Gall*, *Spurzheim*, *Combe* u. a. vermochten, muſste auch das Bedürfniſs nach durchaus genauen und allen Anforderungen entsprechenden Abbildungen menschlicher Kopfformen immer fühlbarer werden. — Die hier gebotenen Tafeln sind aus der rühmlichst bekannten Anstalt des Hrn. Franz Hanfstängl hervorgegangen und unter Leitung des Hrn. Herausgebers nach der einzig richtigen Methode in natürlicher Gröſse gefertigt, so daſs sie jeden Kenner aufs vollkommenste befriedigen müssen.

Die zweite Lieferung dieses Atlasses, dem wohl keines der seitherigen Werke ähnlicher Art an die Seite zu stellen seyn dürfte, wird unter andern die Kopfbildung von *Kant*, den Schädel einer merkwürdigen *Königsmumie* aus den Gräbern von Memphis, den Schädel eines *alten Germanen* und den eines *weibl. Cretins* in den genauesten Abbildungen liefern.

Leipzig, im Julius 1843.

August Weichardt.

(3410) Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

ULFILAS.

Veteris et Novi Testamenti versionis gothicae fragmenta quae supersunt, ad fidem codd. castigata, latinitate donata, adnotatione critica instructa cum glossario et grammatica linguae gothicae conjunctis curis ediderunt

H. C. de Gabelentz et Dr. *J. Loebe.*

Vol. II Pars prior.

(Den Schluſs des Textes und das Gloſſar enthaltend.)

Gr. 4. Geh. Druckp. 4 Thlr. 15 Ngr.; Velinp. 5 Thlr. 8 Ngr.

Der erſte Band iſt aus dem Verlage der **Schnuphaſe**'ſchen Buchhandlung in Altenburg in den meinigen übergegangen und koſtet auf Druckpapier 5 Thlr. 25 Ngr., auf Velinpapier 6 Thlr. 22 Ngr. Die zweite Abtheilung des zweiten Bandes (eine Grammatik der gothiſchen Sprache enthaltend) wird im Laufe des künftigen Jahres erſcheinen.

Leipzig, im Julius 1843.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

[3485] Bei **Franz Edlem v. Schmid** und **J. J. Buſch** in **Wien** iſt ſo eben erſchienen, in Leipzig bei Eduard Kummer zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kalender und Jahrbuch für Iſraeliten

zweiter Jahrgang

auf das Jahr **5604** (1843—1844),

mit Beiträgen

von Dr. **J. Auerbach**, Dr. **L. A. Frankl**, Dr. **J. M. Joſt**, **M. Letteris**, **J. N. Mannheimer**, Dr. **Ludwig Philippſon**, Dr. **M. Sachs**, Dr. **J. L. Saalſchütz**, Dr. **Gotthold Salomon**, **M. E. Stern**, **Joſeph Wertheimer**, Dr. **L. Zunz** und andern jüdiſchen Gelehrten.

Herausgegeben

von **Iſidor Buſch.**

$19\frac{1}{2}$ Bogen in kl. 8. elegant cartonnirt, Preis 20 Ngr. — 16 gGr. od. 1 fl. C.M.

Damit dieſes Volksbuch auch im Auslande allgemeine Verbreitung finde wo der **Kalender** durch die Stempelung Schwierigkeiten unterliegt, veranſtalten wir zugleich eine **ſehr elegante Ausgabe des Jahrbuches (ohne** Kalender) die ſich beſonders zu Feſtgeſchenken eignet. Der Preis iſt ebenfalls nur **20 Ngr. — 16 gGr. od. 1 fl. C.M.**

[3051—52] **Den öſterreichiſchen Staatsbürgern**

zeigen wir hierdurch an, daß die

vierte Auflage

von

Dr. **Hoffers**

Haus- und Geſchäfts-Secretär

und

Rechtsfreund

ſo eben vollſtändig erſchienen und in allen Buchhandlungen der Monarchie zu haben iſt.

Preis 5 fl. C.-M.

Wien, Karl Haas'ſche Buchhandlung, Singerſtraße, im rothen Apfel, nächſt der Kärnthnerſtraße.

[2695—98] **Taubheit und Migräne.**

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene aus Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutſchland vollzogen worden, betrachtet man: die an dem Frhrn. v. Winckell, Oberwaldinſpector zu Rosbach, ſeit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn. Baron v. Risbeck zu Berlin; dem Hrn. Poſtdirector zu Hamburg, ſeit wenigſtens fünfzehn Jahren faſt vollkommen taub; Hrn. Müller zu Reval; Hrn. Ramer zu Forſt; Frhrn. Deetzen, Edelmann und Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, ſeit achtzehn Jahren in Folge eines Rothlaufs faſt ganz taub, u. a. m. — Der Dr. Moriz Mene in Paris hat die 4te ganz umgearbeitete Ausgabe (160 Seiten mit ſchönen illuminirten Kupfern) ſeines Werkchens in franzöſiſcher Sprache herausgegeben, in welchem ſeine Entdeckung über die Selbſtheilung vermittelſt einer einfachen am Ohre vorzunehmenden Behandlung ſich enthüllt findet. Das Werkchen koſtet 3 Fr. oder 1 Thlr. und iſt zu haben bei HH. **Brockhaus & Avenarius**, Buchhändler in Leipzig.

[3477—78] Bei **W. Einhorn** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch der Waſſerheilkunde

für Aerzte und Laien,

die ſich über den jetzigen Stand dieſer Wiſſenſchaft gründlich und unparteiiſch unterrichten wollen. Zugleich ein **Rathgeber für alle** welche eine Waſſercur in einer Anſtalt oder zu Hauſe gebrauchen wollen oder gebraucht haben.

Nebſt einem Anhange

über zweckmäßige Anlagen von **Waſſerheilanſtalten.**

Reſultate zwölfjähriger in Gräfenberg und Freywaldau gemachten Erfahrungen

von Dr. **J. Weiß,**

ehemaligem Vorſteher der Waſſerheilanſtalt zu Freywaldau, jetzt Director der Waſſerheilanſtalt zu Stanſtead Bury in England.

Broſchirt $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

[3500] **Brauerei-Verkauf.**

Unterzeichneter verkauft aus freier Hand ſein Bräu-Anweſen in der Stadt Erding.

Daſſelbe beſteht:

a) aus 2 nebeneinanderſtehenden Häuſern am Schrannenplatze, dem angebauten Bräuhauſe, Pferde- und Kühſtallungen;

b) aus dem Sommerkeller, Sommerkellerhaus und Garten;

c) 161 Tagwerk, 69 Decim. Aeckern und Wieſen und den dazu gehörigen Oekonomiegebäuden;

d) der realen Bräu-, Wirthstafern- und Weinſchenks-Gerechtigkeit, endlich

e) aus allen dazu gehörigen Wirthſchafts-, Bräu- und Oekonomie-Geräthſchaften und Mobiliar-Stücken.

Die Gebäude ſind durchaus ſolid gebaut, die Grundſtücke bekanntlich von beſter Qualität, Brauerei und Wirthſchaft im guten Betrieb, ſo daß im verfloſſenen Jahre 600 Scheffel Malz abgeſotten werden mußten.

Mit den gehörigen Mitteln ließ ſich das Sudwerk auch um das Doppelte erhöhen, da alle Localitäten dazu vorhanden ſind und der Abſatz mit leichtem ſich erzielen ließe.

Der Verkauf geſchieht nur, wenn ſich ein ſolider Käufer darbietet, dem alsdann der größere Theil des Kaufſchillings gegen Verzinſung in Händen belaſſen werden könnte. Kaufliebhaber wollen ſich direct mit ihren Anträgen an mich wenden.

Erding, am 28 Julius 1843.

Joſeph Wach,

Beſitzer der Lex'ſchen Bräuſtatt und Taferngerechtigkeit.

[3509] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann von 26 Jahren, katholiſcher Religion, welcher Jura abſolvirt hat, über ſeine publiziſtiſchen, theologiſchen und ſprachlichen Kenntniſſe täglich öffentliche Probe ablegt, gediegen muſikaliſch gebildet iſt und mit Anſtand ſich in höhern Cirkeln zu bewegen weiß, ſucht bei einer hohen Herrſchaft, welche größere Reiſen unternimmt, oder bei einem deutſchen Geſandten in einem nichtdeutſchen Lande eine Stelle als Hofmeiſter, Privatſecretär oder Geſellſchafter. — Frankirte Briefe unter Nr. 3509 beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[3513—15] **Anerbieten.**

Ein junger thätiger Kaufmann, der vorderhand regelmäßig Bayern, Württemberg und Baden bereiſt und deſſen Tour ſich ſpäter nach Oeſterreich und der Schweiz erſtrecken dürfte, wünſcht für ſolide Handlungshäuſer und Fabriken Geſchäfte proviſionsweiſe zu beſorgen. Briefe erbittet man ſich unter K. L. durch die Expedition dieſes Blattes.

[3501—3] **Ein geſchickter Coloriſt für eine große Kattundruckfabrik in Böhmen wird aufzunehmen geſucht.**

Derſelbe muß bisher in bedeutenden Fabriken ſervirt haben und ſowohl in Hand- als auch in ein- und mehrfärbigen Walzenartikeln, in lichte und dunkelbödiger Waare feſt eingearbeitet ſeyn, was er durch vorzulegende Proben und wirkliche Erzeugung derſelben beweiſen müßte. — Hierauf Reflectirende wollen ſich in portofreien Briefen mit Beiſetzung ihrer Bedingniſſe unter der Bezeichnung A. Z. an „die Privatgeſchäfts-Kanzlei der Prager Zeitung“ wenden.

[3495—97] **Erziehungsanſtalt.**

Eine Dame von Stand und Bildung, die ihr ganzes Leben der Erziehung junger Mädchen widmete, wünſcht ihre Wirkſamkeit in Dresden fortzuſetzen und erbietet ſich junge Mädchen jedes Alters aufzunehmen und für ihre geiſtige und moraliſche Bildung ſowohl als auch für die Erhaltung und Kräftigung ihrer Geſundheit mit möglichſter Gewiſſenhaftigkeit zu ſorgen.

Nähere Anfragen werden unter der Adreſſe B. v. P. poste restante Dresden portofrei erbeten.

[3408—11] **Anerbieten.**

Ein junger Mann, der die deutſche und franzöſiſche Schweiz jährlich einigemal bereist, wünſcht noch von einigen Häuſern die Muſter, vorzüglich in Ellenwaaren proviſionsweiſe zu übernehmen. Frankirte Briefe unter der Chiffre H. D. befördert die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

L. Ranke
deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation.

(Beſchluß.)

Auch in Karls V auswärtige Händel, ſo weit ſie für die Zuſtände des deutſchen Proteſtantismus einen erläuternden Hintergrund bildeten, führt uns Ranke's Darſtellung ein; wir ſehen die Kämpfe mit Frankreich, den Türkenkrieg, den Zug nach Algier in lebendiger Raſchheit an uns vorüberziehen und gleichzeitig die damalige Ueberlegenheit der neuen Lehre in Deutſchland ſich vollenden. Politiſch war ſie es ſchon; der Krieg gegen Heinrich von Braunſchweig mußte ſelbſt die Sorgloſeſten mahnen wie weit der Schmalkaldiſche Bund gehen durfte. Noch immer hielten aber die großen Fragen der europäiſchen Politik, das Habsburgiſch-Burgundiſche Intereſſe Karls ganze Thätigkeit ſo umſchlungen daß er bei allem Wechſel ſeiner Stimmung, bei allem Verlangen in die Ausbreitung der neuen Lehre hemmend einzugreifen nichts anderes zu thun vermochte als abzuwarten und zuzuſehen. Die Gefahr wird aber dringender, ſie dringt ſelbſt in das Herz der herrſchenden Kirche ein, und im „heiligen" Köln erklärt ſich der greiſe Erzbiſchof Hermann ſelbſt mit entſchiedener Vorliebe für Einführung der neuen Lehre. Hier verweilt unſer Verfaſſer einen Augenblick, er tritt aus der Stellung des Erzählers heraus, gönnt ſeinem ſubjectiven Urtheil, das er ſonſt ſo ſtreng niederhält, einen weitern Raum und erinnert daran daß jetzt die Proteſtanten, ſchon nicht mehr zufrieden mit nur geſetzlicher Duldung, anfingen ſich in der Hoffnung zu wiegen ihr Syſtem könne das allgemein herrſchende werden.

Je überlegener ſich aber in dieſen Jahren (1543, 1544) der Proteſtantismus fühlte, um ſo unabweisbarer mußte ſich ihm die Beſorgniß aufdringen daß er für dieſe Ueberlegenheit noch große entſcheidende Kämpfe werde zu beſtehen haben. Dieſe Kämpfe kamen bald; Karl V hatte ſeinen letzten Krieg mit Frankreich beendet, er hatte ſich Rom ſichtbar genähert, und von nun an war die Bewältigung der neuen Lehre ſein feſt beſchloſſenes Streben. Ein meiſterhaftes Gemälde, das jetzt Ranke vor uns entfaltet, faſt mit etwas zu **bewußter** Kunſt und Abſichtlichkeit ſo geordnet und gruppirt, aber an ſtetiger Entwicklung von Urſachen und Folgen, an feſſelndem Wechſel von Ruhe und Bewegtheit, an trefflicher Vertheilung von Licht und Schatten, an plaſtiſchem Hervorheben des Weſentlichen eines der ausgezeichnetſten Stücke moderner Darſtellungskunſt. Wir ſehen die drohende Macht des Schmalkaldiſchen Bundes, wie ſie mit ſtolzem Selbſtbewußtſeyn und unthätiger Sicherheit den richtigen Moment und die wahre Lage der Dinge verkennt; wir bemerken wie plötzlich ermuthigt ſich alle ſchlummernden Kräfte der katholiſchen Kirche erheben, das Zerſplitterte ſich vereinigt; hier ſteht der Kaiſer mit ſeiner zähen Beharrlichkeit die ihn zum Siege führt, dort im Hintergrund erhebt ſich Herzog Moriz von Sachſen, in dem uns der Verfaſſer jetzt ſchon den überlegenen Schüler des ergrauten Meiſters ahnen läßt; alles ſammelt, ordnet, rüſtet ſich zu einer Kataſtrophe, deren Hereinbrechen wir mit ängſtlicher Spannung erwarten. Wir theilen die Stimmungen der handelnden Perſonen; eine dramatiſche Bewegtheit welche das Gemälde durchdringt nimmt unſere Theilnahme für und wider lebhaft in Anſpruch, und in den Momenten wo ſich der Knoten anfängt mehr und mehr zu verwirren, ſind die Ereigniſſe ſo eigenthümlich ſpannend und pikant angeordnet und vertheilt daß des Leſers Intereſſe wie vom Roman angezogen ſcheint.

Unter den Urſachen des Schmalkaldiſchen Krieges ſind es beſonders drei Punkte welche Ranke als entſcheidende Momente vortreten läßt: zuerſt die Verweigerung des Conciliums, auf dem Karl als Nachfolger der alten Kaiſer nicht nur Vorſitzer, ſondern rechtmäßiger Lenker und überwiegender Chef zu ſeyn hoffte, dann die Kölniſche Sache die durch ihre contagiöſe Gewalt ſeinen niederländiſchen Erblanden gefährlich zu werden drohte, wenn er dem Schmalkaldiſchen Bunde Zeit ließ die Lage der Dinge zu nützen; endlich die gewonnene Stellung der Proteſtanten, das Sichere und Gebietende in der Haltung ihres Bundes, wodurch ſie ſein politiſches Gewiſſen noch mehr beunruhigten als ſein religiöſes. Freilich war ihre Stellung dem Kaiſer an ſich nicht feindſelig; „ihre Einigung, bemerkt Ranke (IV. 375), hinderte ſie nicht an dem patriotiſchen Wunſch ſich ihm anſchließen, irgend eine nationale Unternehmung mit ihm ausführen zu können. Da er ihnen religiöſe Conceſſionen machte, ſo faßten ſie Zutrauen zu ihm, und geſellten ſich ihm am Ende mit herzlicher Hingebung bei." Aber dieſe Hingebung war eine auf perſönliche Motive, auf Zugeſtändniſſe des Augenblicks gegründete; ſie beruhte nicht auf Uebereinſtimmung der Principien oder kalter fertiger Ueberlegung; und „ſo geſchah es denn daß ſie eben in den Glaubensſtreitigkeiten zuerſt zu empfinden bekamen, daß der Kaiſer keinen auswärtigen Feind mehr zu bekämpfen hatte." Vortrefflich deutet Ranke an wie ſich allmählich zu dem Kampf für das rein Religiöſe weltliche Tendenzen geſellt hatten, wie ſie aus einer kirchlichen Gemeinſchaft eine politiſche Macht, eine oppoſitionelle Verbindung geworden waren, und er bedenkt ſich nicht das ſtrenge Urtheil auszuſprechen: „daß ihre Politik, wiewohl ſie mit den lobenswertheſten Eigenſchaften, namentlich reichsſtändiſchem Pflichtgefühls zuſammenhing, dennoch fehlerhaft war, und dieſe Fehler, wie alle auf Erden, ſich rächen mußten."

So bereitet ſich die große Kataſtrophe vor; Luther ſelbſt war nicht mehr, und die Bedeutung ſeines Todes deutet Ranke mit der ſchönen Bemerkung an: „Eine große Perſönlichkeit bemerkt man nicht allein wenn ſie gegenwärtig iſt; man wird ihren Werth oft dann noch mehr inne, wenn die Stelle leer iſt die ſie einnahm" (IV. 397). Kaiſer Karl erfaßte aber die Bedeutung des Augenblicks durchaus; Ranke hebt richtig hervor daß derſelbe die Lage der Dinge nicht ausſchließlich von ihrer politiſchen Seite anſah, ſondern daß ihn zugleich die Idee beſeelte auf einer verjüngten Grundlage der alten religiöſen Anſchauung das Kaiſerthum der frühern Zeit wieder aufzubauen. „Zugleich dort einen für die Regeneration der katholiſchen Kirche maaßgebenden Einfluß zu gewinnen, und hier die Stände zur Anerkennung der Beſchlüſſe des Conciliums mit Güte oder mit Gewalt zu zwingen, das war der Gedanke der ihn erfüllte" (IV. 409).

Gegenüber allen dieſen Kräften die jetzt in Karls V langſamer aber ſicherer Thätigkeit einen Mittelpunkt fanden, thaten die Proteſtanten nichts den drohenden Sturm zu beſchwören; ſie hatten kaum eine Ahnung von dem was ſich vorbereitete. Erſt auf dem Regensburger Reichstag erwachten die Sorgloſen, als ſchon alle Anſtalten getroffen waren ſie zu bewältigen; es war ſchon zu ſpät; denn „es gibt auch eine politiſche Strategik, und durch dieſe waren die Proteſtanten beſiegt ehe der Krieg noch begann." Wir ſehen den Abfall beginnen, die Muthloſigkeit um ſich greifen, und der Ausgang des großen Drama's kann kaum mehr zweifelhaft ſeyn. Gleichſam um uns einen Ruhepunkt zu geben und in mancher Hinſicht auch einen Troſt, ehe wir die Niederlage und die Unterdrückung erfahren, geht

Digitized by Google

Ranke jetzt auf das Tridentiniſche Concilium über. Eine tief eingehende Darſtellung der Hauptfragen, gegenüber gehalten dem allgemeinen Standpunkt der Synode, gibt uns hier den Schlüſſel zu der Weigerung der Proteſtanten ſich dem Willen der Verſammlung zu unterwerfen; nirgends verläßt der Verfaſſer mehr den ſonſt ängſtlich feſtgehaltenen Geſichtspunkt der kalten Objectivität, und wir haben hier faſt ebenſo viel perſönliches Urtheil als hiſtoriſche Thatſachen. Er hatte in einem früheren Bande einmal die Bemerkung hingeworfen daß er das Tridenter Concilium als eine Rückwirkung der proteſtantiſchen Tendenzen anſehe, und hatte dabei auf Möhler hingedeutet, deſſen Angriffe hauptſächlich auf eine entgegengeſetzte Meinung ſich ſtützten; ähnlich verfährt er hier. Es iſt ein überwiegend apologetiſches Element das ſich in der Darſtellung hervordrängt; er ſpricht für ſeine Kirche und vertheidigt ſie durch Thatſachen gegen den Vorwurf die dargebotene Hand zum Frieden kalt abgelehnt zu haben. Er hebt hervor was man in Deutſchland gefordert, und ſtellt dem gegenüber wie man dieſe Forderung befriedigt habe. „In dieſem für die Deutſchen beſtimmten Concilium fanden ſich beinahe keine Deutſchen. Man hatte davon geträumt das Papſtthum zu beſchränken: in Trient hatte der Papſt einen vollkommen überwiegenden Einfluß.“ Es ſind dieß noch nicht die ſtärkſten Vorwürfe die er ausſpricht; Gedanke und Form erheben ſich über die gewohnte Abgemeſſenheit Ranke'ſcher Darſtellung; der ganze Abſchnitt iſt mit einer Wärme und ſubjectiven Theilnahme geſchrieben die klar beweist daß es ihm hier nicht darum zu thun war ſich perſönlicher Gefühle und Ueberzeugungen, die mit uns aufwachſen, künſtlich zu entäußern.

Er wendet ſich zu den Angelegenheiten Deutſchlands zurück; die Ereigniſſe des verhängnißvollen Jahres 1547, die Niederlage der Proteſtanten, die Gefangennehmung des Kurfürſten und Landgrafen werden lebendig und mit derſelben gedrängten Raſchheit geſchildert die den Begebenheiten ſelbſt eigen iſt. Mit der Vollendung des kaiſerlichen Triumphs ſchließt auch der vierte Band, und die Zeiten des Interims leitet er paſſend mit den Worten ein: „Siege werden bald erfochten; ihre Erfolge zu befeſtigen, das iſt ſchwer.“

Denn jetzt, nach erkämpftem Siege, ſtand Karln noch ein Gang mit ſeinem Verbündeten, dem Papſt, bevor; ſie waren entzweit, und des Kaiſers weit ausgreifender Plan an der Spitze des Conciliums, von Rom unterſtützt, ähnlich einem der Ottonen oder Salier der Kirche Einheit und Reform zu geben, entbehrte der erſten Grundlage. „Es war ein großes Schickſal, ruft Ranke aus, daß in dem entſcheidenden Augenblick die Erbitterung zwiſchen beiden größer war als je.“ Um ſo glänzenderes Gelingen ward der kaiſerlichen Sache auf einer andern Seite; der Widerſtand im Reich iſt gebrochen; mächtiger als ſeit Jahrhunderten ein deutſcher König ſtand Karl jetzt da, und auf dem Reichstag macht ſich der dürftige Reſt innern Widerſtrebens in ſo zahmer demüthig ſerviler Weiſe geltend daß unſer Verfaſſer indignirt bemerkt: welch' eine Häufung des Gnädigſt und Unterthänigſt in einer Sache die ſie mit gutem Recht hätten fordern können! Des Kaiſers Lieblingsgedanke, das Interim, womit die katholiſche Kirche ſollte aufrecht erhalten und doch den Proteſtanten die Möglichkeit gegeben werden ſich an Karl anzuſchließen, ward angenommen, der glückliche Moment zu kirchlichen und politiſchen Reſtaurationen eifrigſt benützt, die Reaction ging ungehemmt ihren gewaltſamen Gang; endlich wird dem Kaiſer auch die ſchöne Hoffnung mit dem Concilium eine Verſtändigung in ſeinem Sinne zu erlangen — da wendet ſich die Gunſt des Schickſals von Habsburg, und faſt noch raſcher als alles errungen war geht dieſes und noch mehr verloren. Unſer Verfaſſer hat über dieſe große Wendung der Dinge uns den Blick in den trüben Hintergrund fortwährend offen gelaſſen; wir ſehen des Kaiſers Glück ſteigen, mit unheimlicher Schnelligkeit ſteigen, aber daneben wird uns das ahnungsvolle Gefühl eines nahen Wechſels ſtets rege erhalten; alle Elemente des Widerſtandes, die dumpfe Gährung im Volke ſehen wir in gleichem Verhältniß mit Karls V Macht ſich mehren. Die Kataſtrophe bricht herein; wir ſahen ſie mit Sicherheit kommen, und doch überraſcht uns die Raſchheit und Stärke womit ſie kommt. Ranke hat in dieſen Abſchnitten alles aufgeboten was ſpannende, gewaltſam und ängſtlich feſſelnde Darſtellungskunſt vermag, mit dramatiſcher Bewegtheit drängen ſich die Vorbereitungen zur Löſung des Knotens, Fingerzeige auf die nahe Entwicklung durchzucken das noch verhüllte Gebiet der Zukunft, kein Capitel endet ohne eine bedeutende Frage, eine ahnende Hindeutung auf die Kataſtrophe, und das Ganze rundet ſich ab wie zu dem effectvollſten Schluß eines großen, alles bewegenden Drama's.

Wir unterdrücken die vielleicht begründete Frage ob die Kunſt hier nicht zu viel gethan, und den einfachen Gang des Lebens gewaltſam zu jener Höhe poetiſcher und plaſtiſcher Abrundung geſteigert habe; für Ranke's Art und charakteriſtiſches Weſen liegt darin jedenfalls ein bezeichnender Zug. Dem Leſer aber wird es außerordentlich leicht gemacht das ganze innere Gewebe in einer Anſchauung zu vereinigen und über die nothwendig eintreffenden Folgen ſich die Augen offen zu halten; hier Karls Glück, ſeine gewaltſam benutzte Ueberlegenheit, dort die im Geheimen fortſchleichende Thätigkeit des Auslands, die Spannung mit dem eigenen Bruder, der ſchlimme Eindruck der religiöſen Reaction, der Volkshaß gegen die übermüthigen Spanier, der Unwille über Landgraf Philipps ſchmähliche Behandlung. Die ganze Erhebung des Kurfürſten Moriz gewinnt dadurch einen innern Gehalt, den ſie für den erſten Augenblick nicht zu haben ſcheint; aus einer Verſchwörung des Einzelnen wird ſie zu einer That der geſammten Nation, deren Unzufriedenheit wir in ihren einzelnen Stadien haben ſich ſteigern ſehen. Bemerken wir wie fein Ranke zwiſchen der Stimmung des Volkes und der Thätigkeit der Fürſten den innern Zuſammenhang herzuſtellen weiß; hätte man nicht meinen ſollen, fragt er ſich ſelbſt, die Nation in ihren verſchiedenen Ständen beleidigt, in der Tiefe ihres Daſeyns angegriffen und in ihrer Zukunft bedroht, werde ſich plötzlich einmal wie Ein Mann erheben? „Das iſt“, antwortet er, „nicht ihre Gewohnheit. Durch die Mannichfaltigkeit der herrſchenden Gewalt iſt ihre Aufmerkſamkeit von jeher zu ſehr nach verſchiedenen Punkten hin zerſtreut geweſen, als daß dieß ſo leicht geſchehen könnte. Auch ſieht ſie gern ihre Fürſten ſich vorangehen.“ (V. 202.)

Die Ereigniſſe ſind ihrem Abſchluß nahe; der Ueberfall des Kaiſers, der Paſſauer Vertrag, der Augsburger Religionsfriede drängen ſich in raſcher Folge, und mit dem letztern iſt endlich errungen was der Proteſtantismus kaum in weiter Ferne als erſehntes Ziel erſtrebt hatte. Sie ſind der Autorität der Concilien entzogen, ihr geſammtes Gebäude der neuen Lehre iſt als geſetzlich geduldet anerkannt, der Wille des Papſtes für ſie nicht mehr bindend. „Es mag“, ſagt Ranke, „nur wie ein leichtes Wort erſcheinen, wenn es heißt: der Friede ſoll beſtehen, möge die Vergleichung erfolgen oder nicht; aber darin liegt die Summe der Dinge, die große Aenderung der Verfaſſung.“ (V. 390.)

Die Epoche der kirchlichen Reformation hat aber mit dieſem Frieden ihr erſtes Stadium vollendet; was unſer Verfaſſer weiter noch hinzufügt, iſt minder eine fortgeſetzte hiſtoriſche Darſtellung der folgenden Zeit als eine Ergänzung der frühern, reſumirende Ueberſichten, einzelne Hindeutungen auf die Zuſtände der nächſten Zukunft. Wir werden mit den Grundzügen der Kirchenverfaſſung des Proteſtantismus bekannt gemacht,

Digitized by Google

ihre Mängel hervorgehoben und damit die Quelle ſpätern Verfalls angedeutet. Die erſten Dogmenſtreitigkeiten im Schooß der neuen Lehre, der beginnende verhängnißvolle Kampf an welchem ihre Kraft und Einheit Schiffbruch leidet, werden uns in ihren Anfängen erzählt; dazwiſchen treten einzelne tiefliegende Lebensfragen hervor, deren Löſung erſt die folgende Zeit zu bringen berufen ſchien. Am Schluß endlich läßt uns Ranke noch einen Blick auf den geiſtigen Zuſtand thun: von dort iſt die neue religiöſe Bewegung ausgegangen, dort muß auch ihre Rückwirkung in hohem Grade thätig geweſen ſeyn. Auch hier reißt ſich der Geiſt von der Ueberlieferung los; „er iſt überall bemüht die Kenntniß welche die Alten beſaßen zu erweitern und zu ergänzen. Gegen die Syſteme die ſie gebildet ruft er den fragmentariſchen Widerſtand zu Hülfe, der ſich unter ihnen ſelbſt geregt hat, und ſchickt ſich an aus eigener Kraft zur Anſchauung der Natur der Dinge hindurchzudringen. Die gewonnene religiöſe Ueberzeugung flößt ihm Vertrauen und Furchtloſigkeit ein: Forſchung und Kritik werden ihre Natur.“ (V. 494). In allen Zweigen des gelehrten Wiſſens wird uns dieſe Erſcheinung nachgewieſen, nur die Volkslitteratur wird etwas kurz berührt, und doch hatten gerade dort die neuen Bewegungen ihre wirkſamſten Folgen geäußert. Am Ziel angelangt, überblickt der Verfaſſer noch einmal das durchwanderte Gebiet; er läßt ein Schlaglicht auf die kommende Zeit fallen, die er als die Epoche der Gegenreformation bezeichnet; er hebt den Kampf hervor den im folgenden Jahrhundert alte und neue Kirche mit einander durchzuringen haben; er erinnert daran wie ſchwer es geworden zuletzt noch die geiſtige Selbſtändigkeit der Nation gegen die von beiden Seiten angerufene Theilnahme des Auslands zu ſchützen, was eigentlich erſt in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts einigermaßen geſchehen ſey, und ſchließt dann: „Eher konnten die urſprünglichen Beſtrebungen, welche das Zeitalter das wir betrachtet haben erfüllten, nicht in voller Freiheit und Kraft wieder aufgenommen werden. Sie zielten dahin an den lebendigen Momenten der allgemeinen und nationalen Geſchichte feſthaltend eine allſeitige und unabhängige Entwicklung der Nation hervorzubringen; ſie verknüpfen die Anfänge unſerer Geſchichte mit ihrer fernſten Zukunft.“

Denkſchrift des Marquis Wellesley über die indiſchen Angelegenheiten und Afghaniſtan.

⁎ Obgleich die untergeordneten Beamten Großbritanniens, innerhalb ihres beſtimmt abgemeſſenen Wirkungskreiſes, eine ſehr große Macht beſitzen, ſo fällt es doch keinem Diener der engliſchen Krone vom erſten Staatsſecretär bis herab zum geringſten Schreiber ein, daß er allein dieß oder jenes richtig verſtehe, daß Niemand im Lande ſey der ihn in dieſem oder jenem an Kenntniſſen und Einſicht überträfe. Im Gegentheile — ſobald etwas Wichtiges, etwas Folgenreiches unternommen werden ſoll, oder wenn ein Gegenſtand zur Sprache kommt der beſondere Studien und Kenntniſſe erheiſcht, da ſchaue jeder Beamte im Lande umher, in der Abſicht ob nicht der eine oder der andere, ſey er von dieſer oder jener Seite einen guten Rath ertheilen, mit ſeinen Kenntniſſen und Erfahrungen beiſtehen könne; denn es handelt ſich um den Vortheil eines ganzen Landes. Wäre aber Jemand unbeſonnen genug das Heil des Gemeinweſens ſeiner Eitelkeit, ſeinem Eigenſinn oder andern Nebenrückſichten zum Opfer zu bringen, dann erhebt die Preſſe ihre laute Stimme und ruft ſo lang in das Land hinein, bis das Volk ſich erhebt und den Verbrecher zur Strafe zieht. Das Gemeinwohl (commonweal, commonwealth) iſt das Loſungswort für alle zuſammen, für Tories wie für Whigs und Radicale; die hervorragenden Männer der entgegengeſetzten Anſichten halten es für ihre Pflicht ſich gegenſeitig zu unterſtützen, ſobald das allgemeine Wohl gefährdet ſcheint; man hält es nicht unter ſeiner Würde den offenen Gegner im Parlament durch ein Privatſchreiben bei dieſer oder jener wichtigen, dem Parteigetriebe entrückten Gelegenheit um ſeinen Rath und Beiſtand zu bitten. Lord Ellenborough und der verſtorbene Marquis Wellesley gehören bekanntlich zu ganz entgegengeſetzten Parteien; deſſen ungeachtet ließ ſich Wellesley, auf die Bitte des Lords, alsbald bereit finden, wie aus der nachfolgend denkwürdigen Urkunde erhellt, dem Statthalter Hindoſtans mit ſeiner tiefen Einſicht und vieljährigen Erfahrung in den indiſchen Angelegenheiten beizuſtehen. Man weiß, daß die ſiebenjährige Regierung des Lord Mornington Marquis Wellesley in Indien (1798 — 1805) in jeder Beziehung einen ruhmreichen Abſchnitt der brittiſchen Geſchichte in Aſien bildet. Durch die Einſicht und die Thatkraft dieſes Staatsmannes ward um dieſe Zeit der Schlußſtein gelegt zur engliſchen Herrſchaft im Oſten; ſie reichte im Süden bis zur äußerſten Spitze der Halbinſel und im Weſten zum Fünfflußgebiete. Tippu war gefallen, ſein Reich zertrümmert; es waren jetzt nur noch der Peiſchwah und einige Häuptlinge der Maharatten übrig, welche in Dekkan und Hindoſtan einigermaßen als bedeutende, ſelbſtändige Herrſchaften zählen konnten. Die ganze franzöſiſche Partei, Hauptleute und Soldaten, hatten ſich nach dem Untergange des Staates Mahiſchur oder Maiſor zu dem Maharattenfürſten Daulet Rao Sindia gewendet, welchem früher bereits ein gewiſſer de Boigne aus Savoyen einen großen Theil ſeines Heeres in europäiſcher Taktik und Kriegsführung unterrichtet hatte.*) Sindia beſaß außer ſeinen irregulären Truppen ein geordnetes Heer von vierzigtauſend Mann Fußvolk, mit gutbeſetzten und zahlreichen Artillerieparks verſehen, eine Reiterſchaar von achttauſend Mann, theilweiſe von franzöſiſchen Officieren angeführt, an deren Spitze General Perron ſtand. Der Statthalter des brittiſch-indiſchen Reichs ſetzte ſich jetzt zur Aufgabe dieſe europäiſche Macht Hindoſtans zu vernichten; es ſollte für alle Zukunft jeder fremde, namentlich franzöſiſche Einfluß ausgeſchloſſen und, was hieraus nothwendig folgt, die Herrſchaft Großbritanniens theils in unmittelbarer theils in mittelbarer Weiſe weiter ausgedehnt werden, vom Vorgebirge Komorin bis nach Katſch und von Katſch bis zu den weſtlichſten Alpengauen des Himalaya. Die Maaßregeln waren ſo gut getroffen, daß alle dieſe großen Plane in einigen Jahren, bevor noch Wellesley die Regierung ſeinem Vorgänger und Nachfolger, dem Lord Cornwallis, übergeben hatte, durchgeführt werden konnten. Wellesley's weitſehende ſtaatsmänniſche Maaßregeln wurden von der Beſchränktheit ſeiner Umgebung und Zeitgenoſſen verkannt und von dem Krämergeiſte der oſtindiſchen Compagnie, welcher nach augenblicklichen Procenten rechnete, vielfach angefochten; die Verdienſte dieſes Mannes um die Begründung der brittiſchen Herrſchaft und der europäiſchen Civiliſation in Indien ſind aber nicht weniger groß, und überdieß mit geringerm Unrecht erkauft als die Clive's und Warren Haſtings.

*) The Dispatches of Marquis Wellesley. London 1837. III. Introduction 28. The Dispatches of the Duke of Wellington. London 1854. I. 87. Bei ſeiner Rückkehr nach Europa übergab de Boigne die disciplinirten Truppen einem gewiſſen Perron, welcher nach der vollkommenen Niederlage Sindia's im Jahr 1806 mit großen Reichthümern nach Frankreich heimkehrte. Napoleon, der damals viel mit aſiatiſchen Projecten beſchäftigt war, hätte den General der Maharatten lieber in Indien geſehen. Perron ward deßhalb vom Kaiſer ſchlecht empfangen.

Digitized by Google

Schon die folgende Generation kam zur beſſern Erkenntniß; ſie hat den greiſen Marquis durch Wort und That reichlich bejaht. Es folgt nun die erwähnte Denkſchrift Wellesley's für Lord Ellenborough: „An den ehrenwerthen Lord Ellenborough. Als ich im Monat November 1797 bei einem großen Gaſtmahl wo alle unſere Freunde, auch Lord Cornwallis und Hr. H. Dundas (ſpäter Lord Melville) verſammelt waren, von Hrn. Pitt Abſchied nahm, verſicherte mich Lord Cornwallis, er habe bereits alles geordnet und ich brauchte bloß Hrn. Barlow, damals Geheimſchreiber der Regierung in Indien, kommen zu laſſen und in allen Dingen ihm zu folgen. Ich konnte dem Verſuch nicht widerſtehen zu fragen was ich denn zu thun hätte, wenn Hr. Barlow todt, krank oder ſeiner Geſundheit wegen nach Europa gegangen wäre? Dieſe Frage verbreitete große Heiterkeit unter der Geſellſchaft, welche den Lord in einige Verlegenheit brachte. Ehe ich nach Indien kam, hatte ich das Glück auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung mit dem Colonel Kirkpatrick zuſammenzutreffen, welcher mich über die wahre Stellung der einheimiſchen Fürſten und unſere kriegeriſche Lage unterrichtete; er ſagte mir welchen Verhältniſſen ich entgegengehe und wie thöricht es ſey ſich mit Cornwallis auf die Treue Tippu's oder auf die Macht der Maharatten und des Nizam zu verlaſſen, welche bereits unter dem Einfluß Frankreichs ſtehen, und daß ein franzöſiſches Heer den Staat von Haiderabad, in Dekkan und Hindoſtan,*) zu Dehli und Agra u. ſ. w. regiere.**) Ich war keine vierzehn Tage in Calcutta, ſo ich erhielt ich die Nachricht von der Verrätherei Tippu's, von ſeinen geheimen Einverſtändniſſen mit den Franzoſen, von ſeiner Verbindung mit den verſchiedenen einheimiſchen Staaten und auch mit den Afghanen, welche damals von Siman Schah regiert wurden. Alsbald habe ich befohlen, obgleich die ganze Regierung Indiens einſtimmig dagegen war, daß die Armee ſich bereit halten ſollte. Da ward mir von Madras berichtet, es ſey gar nicht daran zu denken daß vor ſechs oder zwölf Monaten ein Mann oder eine Kanone ins Feld geſtellt werden könne; ich blieb aber unverrückt auf meinem Entſchluß, und ward hierin von der heimathlichen Regierung (damals in den Händen der HH. Pitt und Dundas) in edler Weiſe unterſtützt. Gerade an demſelben Tage, wo ich in Indien den Befehl zum Ausrücken des Heeres ergehen ließ, hatte die Regierung eine Depeiche desſelben Inhalts unterzeichnet. Die jetzige Lage unſers indiſchen Reichs iſt ſicherlich nicht ſo gefahrvoll, wie in der Kriſe damals; Verrath und Treuloſigkeit von Seite unſerer Feinde und der einheimiſchen Alliirten, in Verbindung mit der Schwäche und Einſichtsloſigkeit unſerer Räthe, hatte uns damals auf allen Seiten mit Gefahren umgeben, gegen die unſere Mittel unzureichend waren. Jetzt haben wir eine große angemeſſene Kriegsmacht zu unſerer Verfügung; die furchtbare Niederlage, welche der Geiſt und die Disciplin unſerer Truppen in Kabul erfuhren, hat ſich in andern Theilen unſers Reichs nicht bedeutend fühlbar gemacht, und mit Sicherheit kann angenommen werden, daß die trefflichen Truppen, welche jetzt von England auf ihrem Wege nach Hindoſtan ſind, ungeſchmälert in ihrem Muth und ihrer Kraft daſelbſt ankommen und jedem Feind überlegen ſeyn werden. Ich kam in der vollen Hoffnung und Erwartung nach Indien nicht bloß den Frieden, ſondern auch immerwährende Sicherheit, Ruhe und gutes Einverſtändniß unter und mit den einheimiſchen Staaten aufrecht zu erhalten. Was ich vermöge der Angaben des Colonel Kirkpatrick befürchten mußte, das traf ein; mich zwang die traurige Wirklichkeit. Kein Krieg war jemals nothwendiger und gerechter als der gegen Tippu Sultan im Jahre 1799. Obgleich ich immer dafür hielt daß ein kriegeriſches Regiment in Indien weder unſerer Lage zieme, noch für unſere Sicherheit und unſern Ruhm geeignet iſt, ſo weiß ich doch daß unſere Herrſchaft über Indien urſprünglich auf kriegeriſchem Grund auferbaut wurde, und daß ſie nur durch Waffenmacht erhalten werden könne. Die Lage in welcher ich unſer Heer fand, konnte nur aus einem gänzlichen Vergeſſen unſerer Stellung zu den einheimiſchen Fürſten Indiens hervorgegangen ſeyn, und ich ſuchte deßhalb dieſe Lebenskraft alsbald in den gehörigen Stand zu ſetzen. Dieß iſt der erſte, der wichtigſte Gegenſtand, an welchen ein Statthalter Indiens denken muß. Eure Herrlichkeit iſt aber in dieſer Beziehung in keiner mißlichen Lage. Ich brauche ſicherlich Eurer Herrlichkeit nicht zu bemerken daß eine Armee, die nicht mit allen Bedürfniſſen ausgerüſtet iſt welche für eine ſchnelle Bewegung nothwendig ſind, kein tüchtiges Werkzeug zum Kriege, ſondern bloß eine Laſt wäre. Deßhalb ſoll und muß die brittiſche Macht in Indien zu allen Zeiten ein angemeſſenes Heer beſitzen, und dieſes in der gehörigen Thätigkeit und Disciplin oder wie man zu meiner Zeit es nannte, „in dem Felde" halten. Die vorzüglichſten Cantonirungen unſerer Truppen ſind der Natur der Dinge gemäß in den nördlichen und weſtlichen Gränzgegenden unſers Reichs. Mein Bruder Arthur (Lord Wellington) hat mir mit ſeiner gewöhnlichen Gefälligkeit einige treffliche Denkſchriften mitgetheilt, welche an Eure Herrlichkeit und Lord Fitzgerald (den vor kurzem verſtorbenen Präſidenten der oberaufſichtlichen Behörde für die indiſchen Angelegenheiten) gerichtet ſind, mit deren Inhalt ich vollkommen einverſtanden bin. In dieſen Denkſchriften werden die Stellungen und die Vertheilung unſerer Truppen angegeben, dann mit großer Einſicht die Eroberung Delhi's, Agra's u. ſ. w. durch Lord Lake hervorgehoben, wodurch unſere Gränze auf dieſer Seite verſtärkt wurde. Eine Vermehrung unſers Länderbeſitzes iſt durchaus nicht zu wünſchen, ſelbſt nicht in dem Fall eines Eroberungskrieges, wenn ſolch ein Krieg auch gerechtfertigt und geſetzlich wäre nach den beſtehenden Parlamentsbeſchlüſſen. Eure Herrlichkeit wird, ich bin es feſt überzeugt, Afghaniſtan und Kabul mit allen ſeinen Felſen, ſeinen Steppen und Wüſten, ſeinem Eis und Schnee verſchmähen, wenn auch Schah Schudſchah dieſe Länder als ein Unterpfand des Friedens England anbieten würde. Doch glaube ich daß eine brittiſche Macht auf einige Zeit ſich dahin begeben muß, um an den Verbrechern die peinliche Gerichtspflege zu vollziehen.

Die vorzüglichſte Urſache meiner Erfolge in den kriegeriſchen Unternehmungen war mein unbedingtes Vertrauen in den Feldherrn, welcher an der Spitze des Heeres ſtand. Ich war ſo fern von der Albernheit die kriegeriſchen und bürgerlichen Behörden mit einander zu vermiſchen, geſchweige von der größern den bürgerlichen Behörden zu erlauben die militäriſchen durch unmittelbares Eingreifen oder gar durch Anmaßung eines Oberbefehls in ihren Planen zu hemmen*), daß ich vielmehr die bürgerlichen Beamten unter den Anführer des Heeres ſtellte. Dieß erhellt hinlänglich aus der gedruckten Sammlung meiner Briefſchaften; in einer derſelben heißt es ausdrücklich „der General hatte die unbegränzte Macht des Statthalters bis zu den Thoren von Seringapatam." Die Erhebung meines Bru-

*) Es ſind dieß die zwei großen Abtheilungen Indiens; alles ſüdlich der Nerbudda gelegene Land hieß urſprünglich Dekkan d. h. das Land im Süden; das Land nördlich der Nerbudda heißt Hindoſtan im engeren Sinn des Wortes.

**) Dieſe Angaben müſſen natürlich nicht buchſtäblich genommen werden; ſie ſind ſehr übertrieben.

*) Ueber dieſe Einmiſchung der Verwaltungsbehörden und der Reſidenten, der Politicals wie ſie ſpöttiſch genannt werden, in die militäriſchen Operationen, klagten alle Generale zur Zeit der Regierung des Lords Auckland.

Digitized by Google

ders Arthur zum Befehlshaber von Seringapatam ward als eine That der Parteilichkeit allgemein getadelt; dieß war aber nicht meine That. Ich habe niemals in die untergeordneten Anſtellungen des Feldzeugmeiſters eingegriffen, wie er und ſeine ganze Familie wiſſen, und ſich jetzt noch erinnern werden. Die Erhebung meines Bruders war unter den gegebenen Umſtänden ganz recht und einſichtsvoll.

(Beſchluß folgt.)

Spanien.

⚙ Madrid, 20 Jul. Am 10 näherte ſich General Azpiroz mit 3500 Infanteriſten, 600 Pferden und 6 Geſchützen der Hauptſtadt, ſein Hauptquartier im Pardo aufſchlagend. In den nächſtfolgenden Tagen nahm er die Ortſchaften um Madrid ein, blokirte dieſes und legte ſeine Vorpoſten in Häuſer auf halbe Gewehrſchußweite von der Stadt. Am 16 langte Narvaez vor den Thoren an mit 5600 Infanteriſten, 1400 Pferden und 14 Kanonen. Am 10, 11, 12, 13 und 14 hatte Azpiroz Parlamentäre in die Stadt geſandt Frieden anzubieten, daſſelbe geſchah von Narvaez am 15, 16 und 17. Aber alle Vorſchläge wurden von der Junta welche in Madrid befiehlt verworfen, und anſtatt das milde Benehmen von Azpiroz und Narvaez, die ſich lediglich auf Einſchließung beſchränkten, zu würdigen, ſuchte ſie die Entzügelung aller Leidenſchaften innerhalb der Stadt hervorzurufen. Die Milicianos aus den Volkshefen haben ſich während dieſer Tage ein Vergnügen daraus gemacht ihren Haß an den ausgezeichnetſten Claſſen der Geſellſchaft auszulaſſen, die einen mit Prügel zu tractiren, den andern ihren Knebelbart in den Wachtſtuben abzuſcheren, noch andere Steine herbeiſchleppen zu laſſen um Bruſtwehren daraus zu bauen — kurz, ſeit zehn Tagen herrſcht in Madrid die Canaille zügelloſer als die zuchtloſeſte Soldateska. Und als wär' es noch nicht genug damit, hat das Ayuntamiento befohlen daß alle Einwohner Nachts ihre Häuſer beleuchten und zu jeder Stunde offen halten, damit die Milicianos eintreffenden Falls von den Balconen herabfeuern können. Mendizabal hat in dieſen Tagen alle die unermeßlichen Hülfsquellen ſeines desorganiſirenden Kopfes entwickelt: er war der Führer und die Seele der Plebs und aller ergriffenen Maaßregeln, und er hat gezeigt daß er der Mann iſt der vor nichts zurückbebt; er hat das Pflaſter aller Straßen aufgeriſſen, aus den Steinen Bruſtwehren aufgeworfen, die Straßen mit Gräben, Wolfsgruben, Palliſaden durchzogen, den Palaſt mit Lebensmitteln gefüllt und mit Kanonen beſetzt um ſich dort bis zum äußerſten zu halten; er hat die Miliz mit Muth erfüllt und ihr den thörichten Glauben an Selbſtvertheidigung, Vertrauen auf ihre Stärke eingeflößt. Indeß ſind alle dieſe Maaßregeln an ſich wirr und unüberlegt, und nur berechnet auf die Einbildungskraft des Pöbels zu wirken und ſie zu beſchäftigen. Die Madrider Miliz zählt gewöhnlich 14,000 Mann aller Waffen, aber die einen haben ſchon früher Madrid verlaſſen, andere ſind in Krankheit gefallen oder geben vor es zu ſeyn, ſo daß ſie heute auf beinahe 9000 Mann zuſammen geſchmolzen iſt. Dieſe bringen Tag und Nacht unter den Waffen zu, und deßhalb ſind die meiſten von ihnen aus Uebermüdung ganz untauglich, obwohl Mendizabal ſie täglich durch unglaublich unverſchämte Lügen in ſechs oder acht fliegenden Blättern wie Eſpartero oder Zurbano nahe ſich*) und dergleichen, wieder aufzurichten und ihren Muth zu befeſtigen ſucht. Ich ſelbſt hab' ihn vor mehreren Tagen ſagen hören, er vertheidige Madrid mit Lügen, und Geld hat er im Ueberfluß, obgleich Niemand weiß woher er es nimmt. Narvaez und Azpiroz hatten ſich aller Häuſer in der Umgebung Madrids bemächtigt und die hervorragenden Höhepunkte mit Wachtpoſten beſetzt. Die Milicianos wagten ſich nur Nachts zum Thor hinaus, wo ſie draußen auf alles ſchoſſen was ſie ſahen, und ſo zwei arme Weiber, einen Maulthiertreiber, zwei Eſel und einen Mauleſel tödteten — das ſind die Großthaten ihrer Vertheidigung.**) Am 17 näherte ſich Iriarte Aranjuez mit 80 Pferden und 700 Infanteriſten um Madrid zu unterſtützen; Azpiroz jedoch zog ihm entgegen und, ohne einen Schuß zu verſchwenden, vereinigte ſich der größere Theil dieſer Truppen mit ihm, und die übrigen nahmen die Flucht. Vorgeſtern ſind Azpiroz und Narvaez, einige Truppen im Angeſicht Madrids zurücklaſſend, Seoane und Zurbano entgegen gezogen, die von Zaragoza am 11 aufgebrochen. Sie ſtehen ſich 3 Meilen von Madrid einander gegenüber; die Ayacuchoshäuptlinge ſuchen aber aus guten Gründen ein Treffen zu vermeiden. Ferner rückt General Serrano mit zahlreichen Kräften aus Catalonien auf der Straße nach Madrid vor, und erwartet man mit jedem Augenblick General Roncali mit einer Diviſion von Santander und General Baljona mit einer andern von Burgos, ſo daß alsbald fünf Generale mit mindeſtens 30,000 Mann gegen die beiden Anglo-Ayacuchos vereinigt hier ſtehen werden. Schon haben ſich die von Zurbano in Lerida zurückgelaſſenen Bataillone pronuncirt, und man erwartet daſſelbe von den ihn annoch begleitenden bei erſter Gelegenheit. Eſpartero hat am 17 bei Cordoba übernachtet und ſcheint ſich nach Gibraltar zu begeben. Seine Mannſchaft beläuft ſich nicht einmal mehr auf 2000 Mann, und auch dieſe kettet er nur noch durch 6 bis 10 Realen tägliche Zulage an ſich. Sein Marſch iſt eine Flucht, und er denkt nur an ſeine Rettung, nicht an die Madrids. Der General Carondelet iſt von ſeinen Truppen verlaſſen worden; er mußte in Gibraltar eine Zuflucht ſuchen. Der Stern Eſpartero's iſt für immer erloſchen. Die Belagerer kennen genau alles was in der Stadt vorgeht, ebenſo iſt hier, trotz der Tyrannei des Pöbels, nicht unbekannt was draußen geſchieht.***)

*) Die Allg. Zeitung hat im Widerſpruch damit ſchon früher bemerkt daß die Gaceta von Madrid über den Marſch des Regenten ſtets regelmäßig berichtet, wenn letztere vielleicht auch die Freudenbezeugungen, womit er an den verſchiedenen Orten empfangen ſeyn ſollte, und andere Nebenumſtände ſehr übertrieben hat.

**) Nach dem Madrider Correſpondenten ♁ der Allg. Preuß. Ztg. wurden am 17 Vormittags von einem Punkte einige todte und gegen zwanzig ſchwer verwundete Milicianos in die Stadt gebracht, deren Anblick das Volk ſehr erbitterte.

***) Gleichzeitig mit dem obigen Schreiben erhalten wir ein anderes aus Madrid vom 24 Jul., das der bereits bekannten Nachricht des entſcheidenden Vorfalls am Morgen dieſes Tages nichts Neues zufügt. Kaum war das Feuer eröffnet worden, als ſich auch ſchon die Soldaten der beiden Heertheile in den Armen lagen, indem die von Seoane und Zurbano zu denen von Azpiroz und Narvaez übergingen. Die Kräfte jener beiden Generale beſtanden in 18 Bataillonen, 4 Escadronen und 6 Geſchützen.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[3328-29]

Neuhäuser Steinkohlen - Verein.

VEREINS-CAPITAL:

240,000 Thaler preuss. Ct. oder **420,000 Gulden rhn.**

In 1200 Actien zu 200 Thaler preuſs. Ct., oder 350 fl. rhein.

ABWURF:

Fünf Procent feste Verzinsung **und** eine zu **sechs Procent** veranschlagte Jahresdividende.

Abbauzeit: Hundert und sechzig Jahre.

Der **Neuhäuser Steinkohlen-Verein** (gegründet nach der statutarischen Bekanntmachung vom 15 Junius) hat den **gemeinschaftlichen Abbau** des groſsen und reichen **Steinkohlen-Districts MINNA** im herzoglich Sachsen-Meiningen'schen Bergreviere **Neuhaus** mit einem geschätzten Kohlenvorrath von **achtzig Millionen Centnern** zum Zweck.

Die **Actien** lauten auf den Inhaber (*au porteur*). Sie sind über den Betrag von **200 Thalern preuss. Courant oder 350 Gulden im 24 Gulden-Fuss** ausgestellt und mit **Coupons** für Zins und Dividende **auf vierzig** Jahre versehen. Die Coupons wurden zur Bequemlichkeit auswärtiger Actionäre in **Augsburg, Frankfurt** und **Berlin** bei den nachgenannten Firmen **zahlbar** gemacht.

Der **disponible** Theil der Actien ist bei den Wechselhäusern

B. Metzler sel. Sohn & Comp. in Frankfurt a. M.,
Joh. Lorenz Schaezler in Augsburg und
Anhalt & Wagener in Berlin

deponirt, von denen sie ohne weitere Unkosten **gegen** frankirte Baarsendung des Betrags von 200 Thalern preuſs. Ct. oder 350 Gulden im 24 Gulden-Fuſs für jede Actie oder gegen Remessen in Staatspapieren, welche dem Einsender zum Tagescurs berechnet werden, **vor** dem 1 September d. J. zu erhalten sind.

Nach dem 1 September hört die Abgabe der Actien *al pari* auf.

Hildburghausen, am 15 Julius 1845.

Der Neuhäuſer Steinkohlen-Verein.

J. Meyer, Director und Miteigenthümer der Vereinswerke.

[1023-71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, }
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. am . 11, 15, 22, 25 Auguſt. — 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125 fl.	
	II. „	85 fl.	
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100 fl.	
	II. „	70 fl.	

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[3454-56] **Bekanntmachung.**

Der Rothgerbermeiſter Johann Michael Summe zu Wiersberg dieſſeitigen Gerichts hat ſeine Zahlungsunfähigkeit erklärt und die Eröffnung des Univerſalconcurſes in Antrag gebracht.

Deßhalb wird erſter Edictstag auf

Mittwoch den 30 Auguſt d. J.
Vormittags 9 Uhr

zur Anmeldung und Nachweiſung der Forderungen; zweiter Edictstag auf

Freitag den 29 September d. J.
Vormittags 9 Uhr

zur Vorbringung der Einreden; dritter Edictstag auf

Montag den 30 October d. J.
Vormittags 9 Uhr

zur Vorbringung der Gegeneinreden und gleichzeitig auch zur Schlußverhandlung bei unterfertigtem Concursgerichte anberaumt, wozu alle diejenigen welche an den obengenannten Summa oder deſſen Ehefrau Forderungen zu machen haben, unter Androhung des Rechtsnachtheils vorgeladen werden daß das Nichterſcheinen am erſten Edictstag den Ausſchluß von der jetzigen Concursmaſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Edictstagen den Ausſchluß mit den Einreden oder Gegeneinreden ſowie der Schlußverhandlung zur Folge hat.

Alle diejenigen welche irgend etwas von dem Gemeinſchuldner Summa oder deſſen Ehefrau in Händen haben, werden aufgefordert, bei Vermeidung des Erſatzes oder der Zahlung, die fraglichen Gegenſtände dahier zu übergeben.

Der bis jetzt actenmäßig bekannte Paſſivſtand beſteht in 5100 fl., der Activbeſtand aber in 2575 fl.

Zugleich werden die Gläubiger aufgefordert am erſten Edictstag einen zur Verwaltung der Concursmaſſe tauglichen, am Orte des Concursgerichts wohnenden Gläubiger, oder in deſſen Ermanglung einen andern zur Verwaltung tauglichen Mann, ſo wie aus ihrer Mitte einen Ausſchuß von wenigſtens zwei oder drei Mitgliedern als Bevollmächtigte für die Verwaltungsangelegenheiten zu wählen, widrigenfalls nach Lage der Sache von Concursgerichtswegen deßfalls weitere Vorſorge getroffen werden wird.

Culmbach, am 12 Julius 1845.

Königl. Landgericht.

Loewel.

[3510] **Offene Stelle.**

Man beabſichtigt bei einem für die dieſſeitigen Werke beſtehenden Central-Eiſenmagazin als zweiten Functionär einen Mann anzuſtellen, der in jeder Beziehung eine gute kaufmänniſche Bildung beſitzt, in geſetzterem Alter ſich befindet und namentlich auch der franzöſiſchen Sprache mächtig wäre. Da der Fall eintritt, daß derſelbe wenigſtens abwechslungsweiſe die Caſſe zu führen hat, ſo würde eine angemeſſene Caution verlangt werden.

Es iſt für dieſe Stelle ein anſtändiger Gehalt ausgeſetzt, worüber man das Nähere auf beſondere Anfragen noch mittheilen wird, und hätten ſich Luſttragende

innerhalb vier Wochen

unter Angabe ihrer bisherigen Laufbahn und unter Beilegung legaliſirter Abſchriften der Zeugniſſe über ihre anderwärtige Dienſtzeit bei unterzeichneter Stelle in frankirten Eingaben zu melden.

Bachzimmern bei Geiſingen, im Großherzogthum Baden, den 29 Julius 1845.

Fürſtl. fürſtenbergiſches Oberhütten-Amt.

[3474] Das in der Creutz'ſchen Buchhandlung zu Magdeburg erſchienene Werk:

Die Gymnaſtik aus dem Geſichtspunkte der Diätetik und Pſychologie, vom Reg.-Rath Dr. Koch. Preis 1 Thlr.,

wird in Eulers Jahrbüchern für das Turnweſen als ein Buch bezeichnet, was keinem Familienvater fehlen dürfte.

[3521] ☞ **Zu bedeutend ermäßigten Preiſen!**

Von nachverzeichneten Werken habe ich den ganzen Vorrath übernommen und erlaſſe dieſelben zu den beibemerkten **herabgeſetzten Netto-Preiſen:**

	Herabgeſetzter Netto-Preis. Rheiniſch.	Conv. M.
W. Hauffs ſämmtliche Werke, mit des Dichters Leben von Guſtav Schwab. Pracht-Ausgabe in 10 Bänden, Octav, mit Stahlſtichen. Stuttgart 1837. In eleg. Umſchlag geheftet. Ladenpreis 12 fl.	5 fl. 30 kr.	od. 4 fl. 35 kr.
Dieſelben. Taſchenausgabe in 5 Bänden. Ebend. 1840. Schiller-Format. In eleg. Umſchlag geheftet.	3 „ 30 „	„ 2 „ 55 „
Eilf Stahlſtiche zur Taſchenausgabe von Hauffs Werken. Ladenpreis 1 fl. 28 kr.	— „ 45 „	„ — „ 38 „
Immanuel Kants Werke, ſorgfältig revidirte Geſammt-Ausgabe, herausgeg. von Hartenſtein. 10 Bde. mit Portrat und Facſimile. Leipzig 1838 — 39. Gr. 8. Ladenpreis 24 fl. 18 kr.	10 „ 30 „	„ 8 „ 45 „
Die Volkslieder der Deutſchen. Eine vollſtändige Sammlung der vorzüglichen deutſchen Volkslieder von der Mitte des 15ten bis in die erſte Hälfte des 19ten Jahrhunderts. Herausgeg. und mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweiſungen verſehen ꝛc. durch Fr. K. Freiherrn v. Erlach. 5 Bde. u. Regiſter. Mannheim 1834—37. gr. 8. In Umſchlag geheftet. Ladenpreis 15 fl.	5 „ 30 „	„ 4 „ 35 „
Dieſelben. 5 Bände. In Halbfranzband gebunden	7 „ — „	„ 5 „ 50 „
Campe's ſämmtliche Kinder- und Jugendſchriften. 37 Bände mit vielen illumin. und ſchwarzen Kupfern. Braunſchweig 1831—32. kl. 8. Ladenpreis 19 fl. 48 kr.	10 „ 30 „	„ 8 „ 45 „
Malerische Wanderungen am Rhein von Constanz bis Köln, nebst Ausflügen nach dem Schwarzwald, der Bergstrasse und den Bädern des Taunus, *mit* 96 *Stahlstichen* und ausführl. Texte von *Karl Geib.* Karlsruhe 1838. kl. 8. geh. Ladenpr. 9 fl. 36 kr.	3 „ — „	„ 2 „ 30 „
Florian, Oeuvres complètes, suivies des œuvres inédites. 24 vol. av. figures. Paris 1820. 12. broch. Ladenpr. 36 fr.	6 „ — „	„ 5 „ — „
Blaue Mährchen für alte und junge Kinder. Neu erzählt von Aug. Lewald. Mit ſehr vielen Holzſchnitten. Stuttgart 1837. 12. Elegant gebunden. Ladenpreis 3 fl.	1 „ 30 „	„ 1 „ 15 „
Fee Roſa. Seitenſtück zu den „blauen Mährchen" für alte und junge Kinder. Neu erzählt von Aug. Lewald. Mit ſehr vielen Holzſchnitten. Stuttgart 1840. 12. Elegant gebunden. Ladenpreis 3 fl.	1 „ 30 „	„ 1 „ 15 „
Babel. Publication de la société des gens de lettres. 6 vol. Paris 1840. 8. broch. (Mit Beiträgen von *Viardot, Victor Hugo, Eugénie Foa, Balzac, Auguste Barbier, Méry* etc. etc.) Ladenpreis 18 fr.	1 „ 45 „	„ 1 „ 28 „
Raymond, Dictionnaire général de la langue française et vocabulaire universel des sciences, des arts et des métiers, contenant, outre les mots de la langue usuelle, leurs définitions etc., leurs synonymes etc., *cinquante mille mots et* un nombre considérable d'acceptions *de plus que le Dictionnaire de l'Académie, dix mille mots et quinze mille* acceptions *de* plus que *Boiste, Gattel, Lavaux* etc. etc. 3me éd. 2 vol. Paris 1840. 4. broch. Ladenpr. 25 Frcs.	6 „ — „	„ 5 „ — „
Thiers, Histoire de la révolution française. 15me éd. précédée du resumé de l'histoire de France, jusqu'au règne de Louis XVI, par F. Bodin, suivie d'une continuation et *illustrée de* 40 *portraits et* 40 *sujets.* 2 vol. gr. in 8. Bruxelles 1840. pap. vél. broch. Ladenpreis 28 Francs	7 „ — „	„ 5 „ 50 „
Mignet, Geſchichte der franzöſiſchen Revolution. Aus dem Franzöſ. überſetzt von Dr. E. Burckhardt. 2 Bde. Mit 50 Stahlſtichen nach Dupleſſis Berthaux. Leipzig 1838. gr. 8. In eleg. Umſchlag geh. Ladenpreis 5 fl. 24 kr.	2 „ — „	„ 1 „ 40 „
Heyne, Geſchichte Napoleons von der Wiege bis zum Grabe. Für alle Völker deutſchen Sinnes und deutſcher Zunge in Wort und Bild. Bearbeitet nach den anerkannt beſten Quellen der deutſchen und franzöſ. Litteratur. 18 Hefte, complet. Chemnitz 1840. Schillerformat. In Umſchlag geheftet. Ausgabe mit 55 colorirten Bildern, Ladenpreis 5 fl. 24 kr.	2 „ 12 „	„ 1 „ 50 „
„ 55 ſchwarzen „ „ 4 „ 3 „	1 „ 45 „	„ 1 „ 28 „
Napoleons Werke. Nach den vorhandenen Quellen chronologiſch geordnet. Deutſch von L. v. Alvensleben. Als Supplement zu Heyne's Geſchichte Napoleons. 6 Hefte complet. Ebend. 1840. Ladenpreis 1 fl. 21 kr.	— „ 45 „	„ — „ 33 „
Shakspeare's Plays and Poems (complete works) with notes, critical, historical and explanatory. Selected from the most eminent commentators by *Edmond Malone,* with Dr. Johnson's Preface, a Life of the poet by *A. Chalmers* and *a copious Glossary.* A new edition in One volume. Leipsic. Ernest Fleischer 1840. Lexikon-Octavo. Mit einem in Stahl geſtochenen Titelkupfer. Eleg. in Leinwand gebunden. Ladenpreis 7 fl. 12 kr.	4 „ — „	„ 3 „ 20 „
Skizzen zu Shakſpeare's dramatiſchen Werken. Gezeichnet, geſtochen und radirt von Ludw. Sigism. Ruhl. Mit Erläuterungen in deutſcher, engliſcher und franzöſiſcher Sprache. 5 Lieferungen. Kaſſel und Leipzig 1838—40. Quer gr. 4. Elegant gebunden. Alle 5 Lieferungen zuſammengenommen (Ladenpreis 19 fl. 48 kr.)	7 „ — „	„ 5 „ 50 „
Einzelne Lieferungen	1 „ 45 „	„ 1 „ 28 „
Inhalt: I. Lief. Der Kaufmann von Venedig. II. Der Sturm. III. Der Sommernachtstraum. IV. Romeo und Julie. V. Was ihr wollt.		
Vulpius, Handwörterbuch der Mythologie der deutschen, verwandten, benachbarten und nordischen Völker. Mit Abbildungen. Leipzig 1827. gr. 8. brosch. Ladenpreis 3 fl. 36 kr.	1 „ 45 „	„ 1 „ 28 „
Konrads von Würzburg goldene Schmiede von *Wilhelm Grimm.* Berlin 1840. gr. 8. Elegant geheftet. Ladenpreis 2 fl. 42 kr.	1 „ 45 „	„ 1 „ 28 „

☞ Directen Beſtellungen beliebe man den Betrag franco beizufügen; alle Buchhandlungen ſind übrigens in den Stand geſetzt, vorſtehende Werke zu den bemerkten Preiſen (mit verhältnißmäßigem Porto-Aufſchlage) gegen baare Zahlung liefern zu können.

Joseph Baer, Buchhändler und Antiquar in Frankfurt a. M., Zeil, H. 11.

Digitized by Google

[5295] In der G. Braun'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterreichiſchen Monarchie zu haben:

Sammlung von Conſtructionen aus dem Gebiete der Waſſer- und Straßenbaukunſt, enthaltend: Brücken; von Baurath **F. Keller.** 33 Tafeln im Imper. Folio. 4 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr. 20 gGr.

(Zugleich eine Fortſetzung des Werkes: „Sammlung von Bauzeichnungen“ und „Sammlung von Conſtructionen aus dem Gebiete des Eiſenbahnbaues,“ von demſelben Verfaſſer.)

[5071] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner iſt zu haben:

Die

radicale Heilung der Brüche,

oder Abhandlung über die Brüche und Vorfälle, nebst Angabe eines neu erfundenen Mittels, wodurch sie radical geheilt und Bruchbänder unnütz gemacht werden. Von *Peter Simon* Aus dem Französischen. 3te Auflage. Preis geh. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, in Brünn bei Winiker, in Peſth bei Hartleben und Kilian, in Trieſt bei Favarger, in Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung, Venedig bei Paternolli.

(5105) So eben iſt in meinem Verlage erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Uebungen im Sprechen und Schreiben der engliſchen Sprache. Als weitere Entwickelung der praktiſchen Anweiſung zu einer naturgemäßen und ſchnellen Erlernung der engliſchen Sprache. Von M. Fr. Wilhelm Thieme. Compreſſer Druck: 1ſter Curſus 164 Seiten; 2ter Curſus 160 Seiten. Jeder Curſus, ſauber broſchirt: 8 gGr.

Von demſelben Verfaſſer erſchienen früher:

Praktiſche Anweiſung zu einer naturgemäßen und ſchnellen Erlernung der engliſchen Sprache. 2te Auflage. 140 Seiten. 7½ Sgr.

English German and German English Hand- and School-Dictionary. Stereotypirt. 1256 Seiten Lexikon-8. broſchirt 1⅓ Thlr.; elegant gebunden 1⅔ Thlr.

Pocket-Dictionary of the English and German languages. 6th. Edition. Stereotypirt. 596 zweiſpaltige Seiten compreſſen Drucks. Velinpapier. broſch. 16 gGr.; elegant gebunden: 1 Thlr.

Karl J. Klemann in Berlin.

[3380–82] **Anſtellungs-Geſuch.**

Ein Coloriſt, der mehrere Jahre in den erſten Fabriken in der Normandie gearbeitet hat, auch in dieſer Eigenſchaft in England angeſtellt war und in dem Fache der Kattundruckerei und des Wollendruckes umfaſſende Kenntniſſe beſitzt, ſucht in einer größeren Fabrik eine Anſtellung. Frankirte Briefe mit U. U. bezeichnet befördert die Exped. der Allg. Zeitung.

[3511] Mit dem eben verſandten 16. Hefte iſt der zweite Band der

neunten

ſehr verbeſſerten und vermehrten Original-Auflage

des

Converſations-Lexikon

vollendet worden. Dieſe Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von

5 Ngr. für das Heft;

ſie kann aber auch bandweiſe bezogen werden, und es koſtet dann der Band

1 Thlr. 10 Ngr. auf Maſchinenpapier,
2 Thlr. auf Schreibpapier,
3 Thlr. auf Velinpapier.

Die Theilnahme des Publicums war noch bei keiner Auflage ſo groß wie bei der neunten, dieſelbe zeichnet ſich aber auch vor allen frühern Auflagen und allen ähnlichen Werken durch Inhalt und äußere Ausſtattung in gleicher Weiſe vortheilhaft aus. Da in der Regel, inſoweit es die ſtarke Auflage geſtattet, monatlich drei Hefte erſcheinen, ſo vertheilen ſich die Auslagen für die Anſchaffung des Werks auf drei Jahre.

Alle Buchhandlungen liefern das Conversations-Lexikon zu obigen Preisen, **sowohl in Lieferungen als in Bänden. Subscribentensammler** erhalten auf 12 Exemplare ein Freiexemplar, auf einzelne Exemplare kann aber kein Rabatt in Anspruch genommen werden.

Leipzig, im Julius 1843. F. A. Brockhaus.

[3505] **Landwirthſchaftliches Volksbuch.**

Bei **Ign. Jackowitz** in **Leipzig** iſt ſo eben neu erſchienen und in Augsburg namentlich bei K. Kollmann, in München bei Joſ. Lindauer, in Wien bei Karl Gerold und Sohn, ſo wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

William Löbe,

der kluge Hausvater

oder

der erfahrene Land- und Hauswirth.

Ein treuer Rathgeber

für den Landmann und Bürger kleiner Städte in allen Vorkommniſſen der Land- und Hauswirthſchaft und der damit verbundenen Nebengewerbe; ſo wie ein ſorgfältiger Sammler der erprobten neueſten und wichtigſten Erfindungen, Erfahrungen und Verbeſſerungen im Gebiete der Land- und Hauswirthſchaft.

Nebſt einem Kalender
über die monatlichen landwirthſchaftlichen Verrichtungen.
Mit 10 Tafeln Abbildungen.
8. elegant geh. im Umſchlag.

Preis für 30 Bogen nur 20 gGr. — 25 Ngr. od. 1 fl. 30 kr. rhn.

Dieſe ſo ganz für den **ehrenwerthen Bauernſtand** beſtimmte und geeignete Schrift enthält bei **ſchöner Ausſtattung und einem ſehr billigen Preiſe einen ſolchen Reichthum von Erfahrungen im Gebiete der Land- und Hauswirthſchaft, ſo vieles Neue und Bewährte,** das bisher in den meiſten ähnlichen Schriften ganz fehlte, und iſt in einem ſo verſtändlichen Tone geſchrieben, daß gewiß jeder Landmann dieſe Schrift willkommen heißen wird und willkommen heißen muß, wenn er ein Freund des Fortſchreitens iſt. Für ihre Gediegenheit bürgt der Name des Verfaſſers und für ihre Reichhaltigkeit das Materienregiſter.

[3172–78]

Dampſſchifffahrt zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt

für die Monate Julius und Auguſt.

Von Magdeburg

wöchentlich neunmal laut Fahrplan

Abgangszeit reſp. 7, 10 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends.

Die um 10 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends abgehenden Dampfſchiffe correſpondiren genau mit der Ankunft der Eiſenbahnzüge von Leipzig und Berlin; jedoch nehmen die Abends und zwar Dienſtag und Sonnabend abgehenden Eil-Dampfſchiffe nur directe Paſſagiere nach Hamburg, da ſie an **keiner Station,** Wittenberge ausgenommen, anhalten.

Magdeburg, den 1 Julius 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Comp.

Holtzapfel.

Nähere Auskunft und Fahrbillets ertheilen in Leipzig Hr. Ferd. Sernau,
„ Berlin die HH. Herrmann & Meyer.

Digitized by Google

Karoline Pichler.

(Nekrolog.)

* Der grüne Stamm den der Blitz zerſchmettert iſt poetiſch, er regt die an tragiſchen Geſchicken ſich weidende Phantaſie an, und dieſe bildet ſich eine prächtige Entwicklung vor, welche die geſtörte Zukunft des Stammes vielleicht nie gewährt hätte. Der Baum aber der aus geſundem Kern entſproſſen, von weiſer Hand gepflegt, im jugendfriſchen Kampf mit den Elementen erſtarkt, der auf natürliche Weiſe Blätter, Blüthen und Früchte treibt, und Schatten gewährt bis ihn der ſchöpfungsfreudige Drang verläßt, er endlich ſtirbt und zu Erde wird, regt unſer Gefühl minder an; er verfiel einem allgemeinen natürlichen Loos, keine tragiſche Gewalt griff in ſein Leben, er gewährt keinen phantaſtiſch-poetiſchen Reiz, aber er erfüllt uns mit der Freude und der Verſöhnung die ein vollendetes Kunſtwerk in uns wachruft.

Wenn ich das Leben der Frau, deren Name an der Spitze dieſer Zeilen ſteht, betrachte, ſo regt ſich eine ähnliche Empfindung in mir die, zu frommer Anſchauung geſteigert, zum Bewußtſeyn eines freudigen verſöhnenden Gedankens wird. Sie war eine Glückliche! Ihr Leben gleicht einem abgeſchloſſenen Kunſtwerk, ihr war es vergönnt ein Leben wie das eines natürlich und geſund entwickelten Stammes zu führen und zu vollenden, ſo weit es eben dem Sterblichen geſtattet iſt. Am 9 Julius Nachmittags 5¾ Uhr ſtarb Karoline Pichler. Eine lang andauernde Krankheit ließ ſie doch erſt in den letzten Tagen zum Bewußtſeyn des nahen Todes gelangen. Mit voller geiſtiger Klarheit überſchaute ſie noch ihre ganze Vergangenheit, und war ſie aller Beziehungen zur Gegenwart ſich bewußt. Als ich ſie ſprach, erzählte ſie mir wie vielen Blutverluſt ſie durch den Arzt erfahren müſſe, und citirte lächelnd und mit faſt verſagender Stimme die Worte der Lady Macbeth die ſie vom Duncan ſagt: „Ich hätte nicht geglaubt daß in dem alten Manne ſo viel Blut wäre.“ Sie ſprach lebhaft über Litteratur und Leben, während ich den Todesſchatten der ſchon über dem Antlitz dunkelte erkennen mußte. Das Urtheil über die Dahingeſchiedene als Schriftſtellerin iſt ein längſt gefälltes, abgeſchloſſenes; ebenſo würde ich die Gränzen eines Nekrologs überſchreiten, wollte ich das ganze innerlich reiche Leben der Hingeſchiedenen ſchildern, und das hieße auch ihrer Selbſtbiographie (die ſie nebſt wenigen kleinen Aufſätzen, darunter einer „Ueber die Emancipation der Frauen“ hinterlaſſen hat) vorgreifen wollen. Es genüge hier auf das höchſt intereſſante litterariſche Vermächtniß hinzuweiſen und in flüchtigſten Umriſſen, da mir die Einſicht in die Denkwürdigkeiten ihres Lebens gewährt iſt, das oben hingeſtellte Bild zu paralleliſiren, und das ausgeſprochene Wort: „Sie war eine Glückliche!“ zu motiviren. Von ihren Voreltern erzählt Karoline Pichler beiläufig folgendes: Ihr Großvater väterlicher Seite — weiter reicht ihre Erinnerung nicht zurück — war beim Wiener Magiſtrat angeſtellt, und war ein großer Freund und Sammler von Bildern, deren mehrere aus ſeinem Beſitz in die k. k. Galerie ſpäter übergingen; die Großmutter, eine treffliche Frau, verſtand nebſt ſonſtigem Wiſſen auch einiges Latein. Der Großvater mütterlicherſeits, aus Hannover gebürtig, Proteſtant, Officier in öſterreichiſchen Dienſten, verlor ſeine Gattin frühzeitig die ihm ein kleines Mädchen hinterließ, mit dem er nach Ungarn, wohin er eben commandirt wurde, zog; in Wien mit ſeinem Regiment angelangt, ſtirbt er nach einigen Tagen mit den Worten: „Du armes Kind, was wird aus dir werden?“ Maria Thereſia, die große Kaiſerin, hört davon, läßt das Kind zu ſich bringen und übergibt es einem Fräulein aus ſpaniſchem Geſchlecht, Iſabella Dupleſſis, zu katholiſcher Erziehung. Das kluge geiſtige Kind wird ſchon im dreizehnten Jahre Vorleſerin der Kaiſerin; ſie lieſt franzöſiſche, italieniſche und deutſche Staatsacten, und hat die ihr gnädige Monarchin zur Lehrerin im Latein. Dieſes Mädchen, ſpäter Kammerfrau der großen Kaiſerin, verheirathet ſich mit Hrn. v. Greiner, dem treuen redlichen Hofrath und freiſinnigen Manne, und wegen dieſer Eigenſchaften von ſeiner Monarchin geehrten Referenten. Dieſe Ehe wurde am 7 September „desſelben Jahres als Napoleon geboren wurde“ (1769) durch ein Zwillingspaar, einen Knaben und ein Mädchen, geſegnet. Das Mädchen erhielt den Namen Karoline. Der Vater, ſo vielfach er auch von Staatsgeſchäften umwogt war, beſchäftigte ſich gern mit Paſtellmalerei, dichtete manches Lied und liebte Muſik; die Mutter „verachtete faſt zu ſagen“ die ſchönen Künſte; dafür intereſſirte ſie Philoſophie und Geſchichte, vor allem aber Geologie, „um zur höchſten letzten Wahrheit der Weltſchöpfung zu gelangen.“ So ſtand die kleine Karoline unter dem polariſchen Einfluß eines Phantaſie- und Verſtandeslebens. Der nachherige Biſchof Gall, der Verwandte des Phrenologen, übernahm ihren Religionsunterricht; der berühmte Steffani, indem Mozart, Haydn, Paiſiello, Metaſtaſio ihre Eltern häufig beſuchten, ihren Muſikunterricht, während ein Lehrer im Zeichnen und in — Mathematik, ſo wollte es die verſtandeskräftige Mutter, das Gleichgewicht bei dem phantaſiereichen Kinde herſtellen ſollte. Aber Geometrie ſagte ihm wenig zu, und ſo entſtanden während einer Lehrſtunde die erſten Verſe des damals fünfjährigen Mädchens:

„Uhrchen, Uhrchen geh geſchwind,
Mach daß bald der Sand verrinnt.
Laß den Sand verrinnen,
Laß Ein Uhr beginnen,
Uhrchen, Uhrchen geh geſchwind!“

Eine alte Tante, die Trauerſpiele in Alexandrinern ſchreibt, macht ſie zur einzigen Vertrauten der heimlich betriebenen Kunſt. Mit ihrem Bruder zugleich erhielt ſie Unterricht von Haſchka, Leon in Geſchichte und Latein, während die modernen Sprachen Franzöſiſch und Italieniſch nicht vernachläſſigt wurden, und noch in ihrem ſpäten Alter gab ſie ihrem älteſten Enkel, Auguſt v. Pelzeln, den erſten Unterricht darin. Durch Haſchka wurden Alxinger, Ratſchky, Blumauer, Eckhel, Sonnenfels, Maſtaller, Maffei, Japuin eingeführt. In ſolchem Kreiſe blühte das lernbegierige Mädchen empor; ihr erſtes litterariſches Auftreten fiel in ihr zwölftes Jahr mit einem Gedicht „auf den Tod einer Geſpielin“ in einem Wiener Almanach. So glücklich die häusliche Conſtellation für ihren Geiſt war, ſo trugen merkwürdige großartige Verhältniſſe zu ihrer Entwicklung bei. Der Tod der großen Monarchin, zu deren Füßen das kleine Mädchen ſpielen durfte, der geiſtige Umſchwung unter Kaiſer Joſeph II, die franzöſiſche Revolution mit ihren Donnern und Geſtalten, das große Leben in der deutſchen Litteratur machten den Geiſt des Mädchens ſchneller und ernſthaft reifen, während Gemüth und Herz ſeine zarten Erlebniſſe hatte. Am 25 Mai 1796 vermählte ſie ſich durch innige Neigung geleitet mit dem geiſtvollen liebenswürdigen Pichler, nachmaligem k. k. Regierungsrath, auf deſſen Anregung ſie ihr erſtes, namentlich von Klopſtock freudig begrüßtes Werk „Gleichniſſe“ herausgab. Ihr Roman „Agathokles“ (über den ein ungedruckter merkwürdig anerkennender Brief Goethe's in ihrem Nachlaß), dem bald viele andere folgten, und der faſt in alle lebenden Sprachen überging, begründete ihren

Digitized by Google

großen Ruf und die ihr vergebens ſtreitig gemachte Ehre der erſten Schriftſtellerin Deutſchlands. Wie im elterlichen Hauſe, umgab ſie in ihrem eigenen ein höchſt intereſſanter Kreis ausgezeichneter Männer. Mit Karl Streckfuß, dem Hausgenoſſen, zugleich ſchreibt ſie die bibliſche Idylle „Ruth“. Hormayr, Schneller wecken die Luſt zum vaterländiſchen hiſtoriſchen Roman, deren ſie eine Reihe geſchrieben hat; während Collin und Steigentesch ſie dem Drama, in welchem ſie jedoch nicht gleichen Erfolges ſich erfreute, geneigt machen. Als Tod oder Entfernung dieſen Kreis von Freunden lichtete, betraten Hammer-Purgſtall, Zacharias Werner, die Schlegel, Adam Müller, Körner, Grillparzer, Luiſe Brachmann, Gräſin Zay (als Schriftſtellerin unter dem Namen „Marie), Theone (Thereſe v. Artner), die Grafen Mailath und Rothkirch als Freunde ihr Haus; während die Staël, Tieck, C. M. v. Weber, Clemens Brentano, Lafontaine, Oehlenſchläger und viele andere daſſelbe als hochwillkommene Gäſte begrüßten. Es gehörte für den geiſtanſprechenden Fremden mit dazu in ihrem Kreis eingeführt zu werden, und ihre Bekanntſchaft zu machen zu einem unerläßlichen höchſt anziehenden Geſchäft. Auf kleineren Ausflügen ins öſterreichiſche und ſteyermärkiſche Gebirge lernt ſie den Hiſtoriker Franz Kurz, den damaligen Abt in Lilienfeld Ladislaus Pyrker und andere kennen, und ſammelt die Farben zu den Localſchilderungen in ihren Romanen und Romanzen. Eine ausgebreitete Correſpondenz vermittelt die Bekanntſchaft mit entfernten der geiſtigen Welt angehörenden Männern und Frauen, und berührt die höchſten Fragen und Intereſſen der Zeit und des Lebens. Der claſſiſch genährte Geiſt der ihre Werke durchweht iſt dem phantaſiereichen Schwung ferner, und was als ein nicht gern Vermißtes in den Schöpfungen der Künſtlerin gerügt wurde, kam ihr im Leben zu ſtatten. Keine rothglühende Leidenſchaft warf ihre grellen Reflexe auf ihr Daſeyn; entbehrte ſie auch des Mantels der Romantik, deſto entſchiedener zierte ſie das ſchlichte einfache Gewand der Geſinnung. Sie benützte ihr Talent nicht um regelloſe Bewegungen ihres Herzens, um Thaten einer heißen Phantaſie zu entſchuldigen, der Ruhm eines tugendhaften Weibes, einer klaren Chriſtin, einer ächten deutſchen Hausfrau galt ihr mehr als der eine berühmte Frau zu ſeyn. Streng gegen ſich, war ſie duldſam gegen andere, nie ſprach ſie über ihre Schriften, beſonders unter Frauen nicht, und nur angeregt dazu ſprach ſie ſich in einer den Wiener Dialekt verrathenden Sprache klar und beſtimmt aus. Beſcheidenheit, ächte Frömmigkeit und Patriotismus waren Hauptzüge ihres Weſens; vom letzteren einen rührenden Beweis: Die Franzoſen hatten Wien verlaſſen; ſie kommt in das ihr befreundete Haus der Freyin v. Eskeles, im erſten Zimmer lehnt ein Degen mit der öſterreichiſchen ſchwarzgelben Schärpe — ein lange entbehrter Anblick; ſie erwehrt ſich der Thränen nicht und küßt dieſelbe; der Degen war Varnhagen v. Enſe's, der an der Hand der Freundin jetzt eintritt.

Karoline Pichler ſtellte die immer ſeltener werdende Erſcheinung eines Charakters dar. Als ſolcher lebte ſie aber auch erkannt und allgemein geehrt. Als ſie den „Trieb zu bilden in den Fingerſpitzen“ nicht mehr empfand, ſchrieb ſie die Denkwürdigkeiten ihres reichen Lebens; in dieſen ſpricht die Hingeſchiedene nicht redſelig von ſich allein, ihr klarer ordnender claſſiſch genährter Geiſt bewältigt die angedeuteten hiſtoriſchen Begebenheiten und weiß ſie mit heiteren bis jetzt unbekannten Zügen zu durchſchlingen. Zur Sitten- und Litteraturgeſchichte Oeſterreichs werden dieſe Denkwürdigkeiten ein glänzender Beitrag ſeyn, während die Schilderung des Hofes Maria Thereſia's, Joſephs II das allgemeinſte Intereſſe anregen wird. Es fehlt faſt keine intereſſante Perſönlichkeit des Staates, der Kirche, des Heeres, der Litteratur die nicht Beſprechung fände; das Buch könnte mit Recht „Galerie meiner Zeitgenoſſen“ heißen. Die Denkwürdigkeiten zerfallen in 4 Bände, der 1ſte umfaßt die Jahre 1769 bis 1798, der 2te 1798 bis 1813, der 3te 1813 bis 1822, der 4te ſchließt mit dem ſie tief erſchütternden Tod ihres innig geliebten Gatten im Jahr 1837. Sie lebte ſeitdem, wohl auch durch abnehmenden Gehörſinn dazu veranlaßt, wie ſtets in behaglicher Ruhe des Wohlſtandes, in ſtiller Zurückgezogenheit in der Alſervorſtadt in ihrem eigenen Hauſe, nicht ohne Schmerz die Vernachläſſigung der jüngern, vorzüglich der litterariſchen Welt empfindend. Um ſo inniger lebte ſie ihren Freunden, ihrer Tochter, Wittwe des Appellationsrathes v. Pelzeln, eines Verwandten des Hiſtorikers, und ihren drei Enkeln, dem 18jährigen Auguſt der die juridiſchen Studien beginnt, und deſſen wir bereits erwähnten, der 16jährigen Fanny, an der die Großmutter mit Freude poetiſches Talent bemerkte, und der 13jährigen Maria. Mit der lebhafteſten Theilnahme, wie überhaupt ein reger friſcher Geiſt ſie nicht verließ, las ſie die Erzeugniſſe der modernen Litteratur, und Schreiber dieſer Zeilen beſitzt ſechzig Briefe von ihr, die bis zum Jahr 1843 reichend ein reiches Complement zu ihren Denkwürdigkeiten bilden, in welchem ſie ſich über die meiſten litterariſchen Charaktere der Gegenwart wie über deren Schöpfungen ebenſo geiſtreich als entſchieden ausſpricht. Ein „Band zerſtreuter Blätter“ (kleinere Aufſätze), die in verſchiedenen Journalen erſchienen, befinden ſich in Pichlers Buchhandlung unter der Preſſe, wo auch ihre übrigen Schriften einzeln und in zwei Geſammtausgaben erſchienen ſind.

Am 11 Julius Abends um 7 Uhr wurde die Leiche der Verewigten in der Alſerkirche feierlich eingeſegnet, und um halb 9 auf dem Währinger Kirchhof zur Erde beſtattet. Vielleicht findet ſich in der Karlskirche, wo ihres Freundes Collin Gebeine ein Monument fanden, wo die Büſten Haydns, Mozarts, Glucks, Beethovens nächſtens aufgeſtellt werden, eine Niſche für das Bild dieſer berühmten Oeſterreicherin.

Denkſchrift des Marquis Wellesley über die indiſchen Angelegenheiten und Afghaniſtan.

(Beſchluß.)

Ich ſehe daß mein Bruder in ſeinem Schreiben an Eure Herrlichkeit vorzüglich auf dieſen höchſt ärgerlichen Irrthum aufmerkſam gemacht hat. Ich beziehe mich darauf, beſonders da ich glaube daß dieſer Irrthum leicht zur Vernichtung unſerer Macht im Oſten führen könnte. Die Erhaltung unſeres Heeres in unerſchlaffter Kraft und beſtändiger Bewegung, die Grundſäule einer jeden Kraft iſt in Indien keine kriegeriſche, ſondern wahrhaft eine friedliche Handlungsweiſe; denn wenn die brittiſche Macht jemals aufhören ſollte in thätiger kriegeriſcher Bewegung zu ſeyn, ſo wird am Ende der furchtbarſte Krieg daraus entſtehen, von Unordnungen und Verwirrungen allerlei Art begleitet. Der Friede Indiens wird bloß, um es nochmals zu ſagen, durch die militäriſche Macht Großbritanniens aufrecht erhalten. *) Nichts trägt aber unmittelbar ſo viel zur Entkräftigung und Hemmung der Armeen bei als das Eingreifen untergeordneter bürgerlicher Beamten in ihre An-

*) Sollte der Staatsmann hier nicht zu weit gehen? Der Franzoſe Jacquemont hat ſicherlich mit gutem Rechte auch die moraliſche Macht des Weſtens über den Oſten hervorgehoben. C'est par leur véracité surtout que les Européens sont grands dans l'opinion des Indiens. *Jacquemont* Voyage dans l'Inde. Paris 1841, 508.

Digitized by Google

ternehmungen. Es wäre in der That höchſt ſonderbar, wenn ein engliſches Heer von Schreibern und Räthen einer Verwaltungsbehörde befehligt würde; noch ſonderbarer iſt es aber, wenn ſolch eine Behörde von einer Regierung Macht erhielte die militäriſche Gewalt der Generale und andern Offiziere ſich anzumaßen, welche dieſelbe Regierung in regelmäßiger Weiſe deren Händen anvertraut hat. Dieſes große Uebel kann nur durch den Statthalter abgeſchafft werden, und ich hege das Vertrauen zu Eurer Herrlichkeit daß Sie dieſem ſchon abgeholfen haben werden, bevor Sie noch Kenntniß von meiner Denkſchrift erhalten. Die Ehre des Heeres, das unter mir ſtand, hielt ich für ſo heilig wie meine eigene, und in demſelben Lichte betrachtete ich ſein Intereſſe und Wohlergehen; auch glaube ich daß dieſe wackern Männer, die ich ewig ehre und liebe, mit denſelben Gefühlen mir ergeben waren, und daß ein Theil ihres Eifers im Dienſte ihrem Vertrauen zu meiner Dankbarkeit und Neigung zugeſchrieben werden muß. Ich mißbilligte immer das Beſtreben des Hofes der Directoren die Beſoldung der Krieger zu ſchmälern, und habe deßhalb viele Unannehmlichkeiten ertragen, was mich aber gar nicht reut.... Alle die Unglücksfälle die uns vor kurzem getroffen, haben wir allein der Einmiſchung der Civilbeamten, dieß iſt wenigſtens meine Meinung, in die höhern militäriſchen Anordnungen zu verdanken. Ich habe niemals gehört, daß die tüchtigen brittiſchen Hauptleute wie Sale und Pollock ſich über den Mangel des Muthes der Truppen, die unter ihren Befehlen ſtanden, beklagt haben. Ich weiß aber freilich nicht, wie die Regierung Ihrer Majeſtät in Zukunft in den indiſchen Angelegenheiten zu verfahren gedenkt. Ihre erſte Aufgabe iſt natürlich die Gefangenen zu befreien, namentlich die Frauen und die Perſonen höhern Ranges, deren Gefangenſchaft eine wahre Schmach iſt, und die von der Natur vorgezeichneten Stellungen zu beſetzen, welche mein Bruder in ſo trefflicher Weiſe angegeben hat. Wie man es aber anzufangen habe, damit auf das Haupt der Verräther die gerechte Strafe falle, das werden Eure Herrlichkeit am beſten bemeſſen können. Vielleicht daß ohne große Machtentfaltung keine beſtändige Ruhe möglich iſt; doch muß ich mich jetzt ſchon gegen jede beſtändige Beſetzung Afghaniſtans erklären. Ich glaube daß Eure Herrlichkeit derſelben Anſicht iſt, und halte deßhalb eine Angabe meiner Gründe für gar nicht nothwendig. Sollte dieß aber nicht der Fall ſeyn, ſo ſtehe ich bereit die Urſachen anzugeben aus welchen klar wie der Tag hervorgehen wird, warum eine Beſetzung Afghaniſtans die größten Uebel nach ſich ziehen und am Ende, wenn ſie auch jemals ganz bewerkſtelligt werden könnte, Schmach und Untergang zur Folge haben muß. Eure Herrlichkeit brauchen dieſen Brief nicht zu beantworten; ich werde nicht zum zweitenmal an Sie ſchreiben, aber immer bereit ſeyn jede Anfrage nach Kräften zu beantworten. Eure Herrlichkeit werden die proteſtantiſche Kirche auf einen ehrenvollen Fuß in Indien geſtellt finden. Sie war zur Zeit als ich nach Indien kam, in einem ſchandbar elenden Zuſtande. Ich habe den Grund zu ihrer jetzigen Stellung gelegt, auf welchem dann die engliſche Kirche in großartiger und edler Weiſe fortgebauet hat. Eure Herrlichkeit kennt die neueſten Verhältniſſe der innern Verwaltung Indiens beſſer als ich. Doch kann ich eine Bemerkung nicht unterdrücken. Es that mir leid daß vor kurzem Unterſuchungen eingeleitet wurden über die Rechtmäßigkeit des Beſitzes gewiſſer Ländereien, welcher ſich aus der Feſtſetzung der ewigen Steuerrolle herſchreibt. Dieß iſt eine ſehr ärgerliche und in keinem Fall eine kluge Maaßregel; hier drängt ſich einem mit Gewalt der alte Denkſpruch auf — quieta non movere. Wir alten engliſchen Coloniſten in Irland haben zu ſehr durch einen ähnlichen Act der Unterdrückung von Seite Straffords gelitten, als daß wir nicht eine ähnliche Maaßregel mit Widerwillen betrachten ſollten. Kingſton Haus 30 Julius 1842. Wellesley.

Ich füge dieſer merkwürdigen Denkſchrift, worin der greiſe Marquis kurz vor ſeinem Tode ſein ganzes ſtaatsmänniſches Verfahren in Hindoſtan, ſeine Anſichten über die Regierung dieſes Landes und deſſen Stellung zu Großbritannien und Afghaniſtan in kurzen Worten zuſammenfaßt, nur noch einige hiſtoriſche Erläuterungen hinzu, welche zum richtigen Verſtändniß des Ganzen nothwendig ſcheinen. Marquis Cornwallis, von welchem im Eingange der Denkſchrift die Rede iſt, war zweimal Statthalter Indiens, einmal vor Wellesley (22 Sept. 1786 — 10 Oct. 1793), dann nach der Abtretung dieſes zweiten Begründers der engliſchen Macht im Morgenlande vom 30 Julius 1805 bis zum 5 October deſſelben Jahres, an welchem Tag Cornwallis zu Ghaſipor bei Benares geſtorben iſt. Seine zweite kurze Verwaltung, ſo wie die ſeines Nachfolgers Sir Georg Barlow (10 Oct. 1805 — 31 Julius 1807) — es iſt dieß derſelbe Barlow, auf welchen Cornwallis alles hielt — war durch ſchwankendes Benehmen gegen die einheimiſchen Fürſten, ſo wie durch Mangel ſtaatsmänniſchen Ueberblicks den brittiſchen Intereſſen im Oſten ſehr nachtheilig. Beide Statthalter glaubten nämlich ſich an die Indiabill des Hrn. Pitt von 1784, worauf Wellesley anſpielt, halten zu müſſen, worin es ausdrücklich heißt: Pläne der Eroberung und Erweiterung der Herrſchaft in Indien zu befolgen iſt dem Wunſche, der Ehre und der Staatsweisheit Großbritanniens geradezu entgegen. Wellesley glaubte, es ſey für die künftige dauernde Ruhe der Nordweſtgränze des indobrittiſchen Reiches nothwendig daß die Rache das Haupt der Verräther treffe. Dieß iſt nun zwar nicht vollſtändig geſchehen; Akber Chan iſt allen Nachſtellungen ſeiner Feinde entgangen; doch hat die unerbittliche Nemeſis in Afghaniſtan furchtbar geſchaltet. Es iſt in der That ſehr zu verwundern, wie Sir H. Hardinge, der Secretär für das Kriegsweſen Ihrer Majeſtät, am 17 Mai 1843 im Unterhauſe erklären konnte: er habe einen Brief in Händen, welcher beſage, der Statthalter Hindoſtans habe 30 — 40 Offiziere über die von der Preſſe berichteten Zerſtörungen in Afghaniſtan befragt, und ſie erklärten ſämmtlich daß ſie gar nichts davon gehört hätten. Das iſt ein wunderliches Gerede; die Herren ſcheinen ein gar kurzes Gedächtniß zu haben. Sind wir denn durch die dem Parlamente vorgelegten gedruckten Documente nicht in amtlicher Weiſe von den Verwüſtungen der Engländer bei ihrem Abzug aus Afghaniſtan unterrichtet, wobei ſelbſt die Moſcheen nicht geſchont wurden — eine Thatſache die man freilich aus guten Gründen in Indien zu verheimlichen ſuchte? Man leſe nur in den angeführten Actenſtücken die Depeſche des Generals Pollock vom 13 October 1842, worin es buchſtäblich heißt: Ehe ich Kabul verließ, habe ich mittelſt Schießpulvers den großen Baſar der Stadt, Tſchahar tſchattah*) genannt, zerſtört, welches in den Zeiten des Orangſibs (1658 — 1707) von dem berühmten Ali Merdan Chan**) erbaut wurde; es war dieß der beſuchteſte Ort Kabuls und berühmt als der große Marktplatz dieſes Theils Mittelaſiens. Die Ueberreſte des ermordeten Geſandten wa-

*) Vincent Eyre in ſeinem Werke. The military operations at Cabul, London 1843, ſchreibt immer Tſchar tſchut und ſagt, die Worte bedeuten öffentlicher Kaufplatz.

**) Es war dieß ein berühmter General des Padiſchah von Delhi, welchen wir gewöhnlich nach engliſcher Weiſe Aurungzeb nennen. Richtig wird der Name Orangſib geſchrieben, ein Wort, das die Zierde des Thrones bedeutet.

Digitized by Google

ren hier öffentlichen Beſchimpfungen preisgegeben; *) ich glaubte durch die Zerſtörung des Baſar den Afghanen zu zeigen daß die einem brittiſchen Geſandten widerfahrene Beſchimpfung nicht ungerochen bleibt. Zwei Moſcheen, die eine an einem Ende des Baſars und die andere nahe bei unſerm Standquartier, welche mit europäiſchen Gegenſtänden geſchmückt und die fränkiſchen Moſcheen genannt wurden, um das Andenken an die Ereigniſſe des vorigen Jahrs zu erhalten, ſind ebenfalls zerſtört worden. **) Und in der That, wer im Stande iſt die Sachen zu ſehen, wie ſie ſind, der wird dieſe Schläge der Rache ganz am rechten Orte finden. Es iſt ſehr bequem ſich innerhalb des ſichern Burgfriedens einer Stadt über die Unmenſchlichkeiten gegen die wilden Stämme der Afghanen und der libyſchen Wüſten zu ereifern. Dieß iſt aber ebenſo einſichtslos als wenn man verwilderte Kinder in der zuckerſüßen Weiſe eines Jean Jaques erziehen wollte. Der tiefer Schauende weiß daß bei den Barbaren nur eine barbariſche Behandlung einen bleibenden Eindruck zurückläßt, und daß Leidenſchaft und Willkür nur durch Gewalt und Furcht gezügelt werden können. Deßhalb kann England auch, trotz dem Wunſche der Nation, auf der Rennbahn der Siege und Eroberungen nicht ſtille ſtehen. Sind iſt bereits gefallen, und das Reich der Maharadſchah von Lahor, die nackten Felſen und die fruchtbaren Thäler Afghaniſtans werden in den nächſten Jahren ebenfalls mit dem öſtlichen Reiche Großbritanniens vereinigt werden müſſen. Auf gleiche Weiſe erging es den Römern; auch ſie waren gegen den letzten Willen des Auguſtus gezwungen die Gränzen ihres Reiches ſo lange zu erweitern, bis ſie im Kampf mit den Barbaren den Kürzeren zogen und zu Grunde gingen. Ein Culturvolk welches ſo unglücklich iſt von rohen Völkern und Stämmen umgeben zu ſeyn, denen Raubzüge die ehrenvollſte Beſchäftigung und Mäßigung Schwäche dünkt — ſolch ein Volk, mag es wollen oder nicht, muß dieſes wilde Ungethüm mit Waffengewalt zu Boden ſchlagen und niederhalten, um es im Laufe der Jahrhunderte einer geſitteten menſchlichen Weiſe entgegen zu führen. Der philoſophiſche Geſchichtsforſcher wird auch hierin den rothen Faden des unaufhaltſamen Entwicklungsganges der Menſchheit wieder erkennen.

*

Hieraus erſieht man daß die Nachrichten über die Zerſtörungen in Kabul begründet ſind. Mittlerweile veröffentlichen die Londoner Journale, wie ſchon kurz erwähnt, einen Bericht des Generals Nott d. d. Lucknow 11 April, gerichtet an den Generalmajor J. R. Lumley, worin dieſer die Beſchuldigung daß von dem unter ſeinen Befehl geſtellten öſtlichen oder Kandahar-Heer Ausſchweifungen begangen worden, mit Entrüſtung zurückweist. Er ſagt: „Ich bin aufgefordert mich zu verantworten 1) an welchem Privateigenthum und an welchen Privatgebäuden in Ghisni auf meinen Befehl, oder wenigſtens unter meiner Nachſicht, Schaden verübt worden; 2) ich ſoll erklären, ob wehrloſe Menſchen kaltblütig, aus bloßer Rachſucht, hingeſchlachtet, und ob Frauen geſchändet oder um ihres Schmucks willen ermordet worden. Ich will verſuchen meinen Zorn und meine Entrüſtung zu unterdrücken, während ich dieſen Vorwurf oder Verdacht in Kürze beantworte. Das iſt der Dank des engliſchen Volks, oder, wie ich lieber glauben will, einiger wenigen elenden Verleumder, an das tapfere Kandaharheer — dieſes Heer das ſo lange vernachläſſigt ward, aber gleichwohl unſere Nationalehre aufrechthielt, und vier Jahre lang die größte Langmuth und Menſchlichkeit gegen das afghaniſche Volk bethätigte.“ Nott berichtet ſofort, die Stadt Ghisni, wo angeblich ſolche Grauſamkeiten verübt worden, hab' er bei ſeinem Einzug von der ganzen Bevölkerung geräumt gefunden, und habe ſich begnügt die Feſtungswerke und Citadelle zu ſprengen. Weiter ſagt er: „Das ausgedehnte Dorf oder Stadt Roſa iſt ungefähr 2 engliſche Meilen von Ghisni entlegen, und gewährt einen lieblichen Anblick. Als dieſer Ort von mir erſtürmt wurde, war er voll von Einwohnern, Männern, Weibern und Kindern. Meine Truppen bezogen ein Lager dicht daneben; die Häuſer und Scheuern waren reichgefüllt, die Gärten mit Früchten beladen, die Weinberge beugten ſich unter einer reifen Traubenfülle; die unſern ermordeten Soldaten von der vormaligen Beſatzung in Ghisni abgenommene Beute lag in den Wohnungen aufgeſpeichert. Alle dieſe Lockungen vor Augen, blieben meine Truppen vier Tage lang ruhig vor Roſa liegen, nicht das geringſte wurde den Afghanen genommen, die von ihnen zum Verkauf gebrachten Früchte über ihren Werth bezahlt, keine Seele beleidigt. In Kabul hab' ich nicht befehligt, mich mit den dortigen Angelegenheiten nicht bemengt. Ich betrat die dortigen Bazare nicht. Meine Diviſion lag in einiger Entfernung von der Stadt, mit Ausnahme eines Regiments, gegen welches Corps ich keine Beſchwerde hörte. Kein Mann unter meinen Befehlen hat je geplündert, ohne auf der Stelle geſtraft zu werden.“ Nott erwähnt ferner welche ſtrenge Mannszucht er in Kandahar gehalten, in Folge deren ſeine Leute auch ſo beliebt geweſen, daß ſie bei ihrem Abzug von den Einwohnern umarmt wurden. Das Betragen des weſtafghaniſchen Heers zu verantworten überlaſſe er ſeinem tapfern Cameraden General Pollock.

Spanien.

♀ Paris, 26 Julius. Drei Parteien beurkunden ſich in Spanien, und ſind die Folgen ſeiner Zerwürfniſſe. Die Carliſtiſche, die engliſche der Arguelliſten und Ayacuchos, die franzöſiſche der Chriſtinos. Die Carliſtiſche iſt im heutigen Spanien bis auf einen gewiſſen Grad die Partei des alten Spaniens; denn was auf Frankreich anwendbar war, iſt es im Grunde nicht auf Spanien oder nicht in demſelben Grad. In Spanien nämlich iſt die Dynaſtie der Bourbons eine neue; die Idee des Legitimismus und der monarchiſchen Chevalerie und Hofmonarchie hat ſich nicht in Spanien ausbilden können wie in Frankreich. Der Adel in Spanien war durch die Monarchie der Bourbonen politiſch ganz und gar niedergedrückt. Die Sache der Carliſten iſt keine Adelsſache wie die der Emigration in Frankreich. Es gibt in Spanien gar keinen Kampf zwiſchen Adel und Volk; aber die Angelegenheit der Carliſten zerfällt in zwei Hauptbeſtandtheile: ſie iſt die einer monarchiſchen Camarilla, welche das Syſtem des rey neto behauptet, und an die ſich was von Inquiſitionsgeſinnungen übrig bleibt anſchließt; ſie iſt aber auch die Volksſache, ſofern man locale Independenzen und ganz insbeſondere den alten religiöſen Glauben verficht, und den adminiſtratoriſchen Franzoſenfreunden ſowie den ketzeriſch geſinnten Anglomanen doppelt mißtraut. Im Grunde genommen gehört das eigentliche Volk in Maſſe, außer etwa in einigen Städten, dieſer Geſinnung an; aber das ſpaniſche Volk iſt kein handelndes, es iſt auch im Grunde kein paſſives Volk, ſondern es ſondert ſich ab ungefähr ſo wie

*) Mohammed Akber erſchoß den Abgeſandten mit der Piſtole, die er einige Stunden vorher von ihm erhalten hatte, worauf der Leichnam dann von den wüthenden glaubenstollen Moslim in Stücke zerhackt wurde. Der aller ſeiner Glieder beraubte Leib ward ſpäter auf dem öffentlichen Kaufplatz zur Schau ausgeſtellt. Eyre a. a. O. 173.

**) Dieſe letztere Stelle iſt in der officiellen Veröffentlichung der Depeſche in den indiſchen Blättern weggeblieben.

Digitized by Google

ſich eine Kaſte in ſich verſchließt, oder ein Mann unter Dach weilt wenn der Sturm draußen herumraſt; daher eine eigene Hartnäckigkeit und Beſtändigkeit in den Sitten dieſes Volkes ungefähr wie in Irland; daher ihm die Zeit weit weniger anhaben konnte als dem übrigen Europa. Das ſpaniſche Volk iſt im Grunde gar nicht für den rey neto, die Inquiſition und die Hofmonarchie, aber für ſeine Communen oder was ihm davon übrig bleibt, oft nur ein Schatten, ganz insbeſondere für ſeine Sitten und ſeine Religion. Dieſe Schätze ſind von den Führern des Carlismus welche immer nur die Monarchie zu Madrid, den Hof und die Camarilla im Auge haben, gar wenig verſtanden worden. Aus dieſem vollkommenen Mißverſtand ging der Untergang des Don Carlos hervor, der weit mächtiger war und weit mehr Hülfsmittel vor ſich fand als ſeine geringe Capacität tragen konnte. Man kann poſitiv ſagen: das ſpaniſche Volk hat wohl einige locale Helden und Officiere finden können wie Zumalacarreguy und Merino, aber Organe welche deutlich ausſprachen oder zur vollkommenen Entwicklung zu bringen verſtanden was dunkel im Bewußtſeyn des Volkes lag, keine. Natürlich; alle Denkkräfte bilden ſich immer mehr oder minder in der Entwicklungsſtufe der Zeit aus; hier hätte man aber in die Vergangenheit tauchen müſſen um zum Bewußtſeyn der Gegenwart zu kommen welche in ihrer Blume eingeſchlafen war; bei welchem Manne hätte man dieſe Art Bildung finden können? Die ſpaniſchen Anglomanen und Gallomanen ſind die höchſt verſchiedenartigen Producte der Einwirkung fremder Bildung und ausländiſcher Denkweiſe auf Spanien. Dabei iſt aber zu bemerken daß dieſe Anſichten mehr im Kopf ſtecken als im Gemüth, daß ſie mehr auf Projecte hinauslaufen als auf Wirklichkeiten, daß ſie mehr Redeweiſen ſind als wahre Geſinnungen. Solche ſchneidende tiefgehende Verſchiedenheiten der Gefühle ſowohl wie der Anſichten gibt es gar nicht in Spanien wie zwiſchen einem franzöſiſchen Ultra der Reſtauration und einem Lafayettiſten, wie zwiſchen einem frühern Bonapartiſten und einem eindiſtiſchen Revolutionsmann. Bei einzelnen mag der Religionshaß freilich tief und weit gehen, oder auch eine im Ausland ſelber tief eingeſogene Denkweiſe das ſpaniſche Gemüth verkehrt haben; im Grund aber participiren die Spanier aller Nuancen an einem ſpaniſchen Grundton und Gemeinweſen, welches ſich nach außen in einem gewiſſen prahleriſch ernſten Donquixotismus offenbart, nach innen aber edel iſt und hochherzig, obwohl je zu Zeiten etwas ſteif, mühſam und gravitätiſch. Ein großes Uebel in Spanien iſt die vollkommene moraliſche Verdorbenheit der Adminiſtration, was bei dem grundbraven und ehrlichen Charakter der Nation um ſo wunderbarer auffällt. Die Adminiſtration und Juſtizverwaltung vor der Revolutionszeit war feil und käuflich, ſo auch die der Criſtinos, ſo auch die der Ayacuchos; daher die leichten Einflüſſe des Auslandes auf dieſe Claſſe von Leuten. Da bei minderem oder größerem Privatreichthum der öffentliche Reichthum vollkommen geſunken iſt, ſo muß man ſich nicht allzu ſehr darüber wundern bei der ſchlechten und oft unterbrochenen Beſoldung öffentlicher Aemter. Daher iſt auch die Käuflichkeit mehr oder minder in dem ſchlecht und oft gar nicht beſoldeten Heer eingeriſſen, das bisweilen zu einer wahren Soldateska herabgeſunken iſt. Es iſt faſt wie zur Zeit der Condottieri: der Meiſtbietende, der am meiſten Verſprechende hat ſie, oder raubt ihr momentan wenigſtens einige ihrer Kräfte, ja ihrer Zierden und Kronen. Die Arguelliſten, als reinſter Ausdruck der Cortes von Cadiz, ſind eine heterogene Combination altſpaniſcher nationaler Comuneros mit ſpaniſchen Janſeniſten und ſpaniſchen Voltairianern in denſelben Perſonen vereinigt. Dieſe ſind faſt entſchiedene Gegner des Hauſes Bourbon, und haben ſich als ſolche den Engländern angeſchloſſen. Die Glücksritter welche man Ayacuchos nennt, ſind ihrem Genius nach Arme eines rey neto und der Soldatenmonarchie; in dieſer Hinſicht ſchloſſen ſie ſich früher an Ferdinand an; da Don Carlos ebenſowenig als Chriſtine es verſtanden haben ſie ſich als dienende Werkzeuge, welche herrſchende ſeyn wollten, einzuverleiben, ſo ſind ſie zu den Arguelliſten übergetreten und handeln in antifranzöſiſchen, daher engliſchen Intereſſen. Sie bauten auf Cadiz und den Süden von Spanien, welcher ihnen aber bei der Unbeſtändigkeit dieſer ſüdlichen Spanier abhold zu werden ſcheint. Ueber die Criſtinos und die franzöſiſche Partei in Spanien habe ich ſchon viel und oft geſprochen. Sie gehen vom Grundgedanken aus Spanien auf franzöſiſche Weiſe adminiſtriren zu wollen, welches eine grundfalſche Anſicht der Dinge iſt. Hoffentlich werden die franzöſiſchen Miniſter nicht mehr auf dieſen Plan rechnen zur Stütze ihrer Politik in Spanien, ſondern auf die tiefer gehenden Intereſſen des Handels, der Induſtrie, der Marine und beſonders der Politik welche Spanien in ſpaniſchen Intereſſen von England ab- und Frankreich zuwenden.

⊙ **Augsburg**, 1 Aug. Das vorgeſtrige Concert zum Beſten des Kölner Dombaues verdient wohl, auch abgeſehen von dem rühmlichen Zweck, umſomehr einer öffentlichen Erwähnung in weiterm Kreiſe, als die tüchtigen Leiſtungen der kleinern und der Mittel-Städte in der öffentlichen Meinung gewöhnlich gegen die der großen Städte zurückſtehen, und wahrlich nicht immer weil ſie des Lobes weniger würdig ſind als die der großen, ſondern manchmal nur weil es eben in Bezug auf Preis und Ruhm ein Mißgeſchick iſt klein und nicht groß zu ſeyn. Um ſolcher Ungunſt für unſere Stadt ein wenig entgegen zu wirken, ſey es uns vergönnt in dieſen die Welt durchwandernden Blättern ein paar Worte über das erwähnte Concert zu ſagen. Zunächſt war ſchon das Local von ſolcher Größe und Schönheit wie man es in vielen großen Städten vergebens ſuchen dürfte; der ſogenannte goldene Saal des hieſigen Rathhauſes iſt wirklich in ſeiner Art ein prächtiges Werk der Baukunſt, etwas überladen in italieniſchem Styl der Verzierung, und deßhalb kein eigentlicher Concertſaal, indem einerſeits die Schallſchwingung nirgends eine glatte Fläche findet, andrerſeits die Töne, zumal der Blechinſtrumente, in der ungewöhnlichen Höhe zu lange nachhallen, ſo daß beſonders bei raſchem Tempo manch' einzelne Tonfigur dem Ohre ganz verloren geht. Wahrſcheinlich wird dieß weniger der Fall ſeyn wenn der Saal ganz gefüllt iſt; aber dazu wäre eine ſehr große Menge von Zuhörern erforderlich, und wenn dießmal für Augsburg auch recht viele Menſchen verſammelt waren, ſo hätten doch leicht noch zehnmal ſo viele Raum gefunden. Es wäre gewiß ein paſſendes Local für ein großes ſüddeutſches Muſikfeſt. Was nun das vorgeſtrige Concert ſelbſt betrifft, ſo gebührt der Preis des Tages voran dem Hrn. C. L. Drobiſch, denn wir hörten nur Compoſitionen von ihm, und zwar ſehr erfreuliche lobenswerthe Compoſitionen. Die Symphonie welche die erſte Abtheilung füllte, machte beſonders im Schlußſatz (allegro vivace) eine durchaus gefällige Wirkung, war jedoch in den Haupttheilen ſo durchgearbeitet daß wir ſie wenigſtens noch einmal und bei akuſtiſch vortheilhafteren Verhältniſſen hören müßten, um eine Beurtheilung der Compoſition als ſolcher verſuchen zu können. Die Ausführung war im Ganzen, namentlich auch von Seite der Blasinſtrumente, recht brav; und dasſelbe dürfen wir auch von der Inſtrumentalbegleitung der Cantate ſagen, welche die zweite Abtheilung des Concerts bildete, denn wenn dieſe auch zuweilen den Geſang etwas zu ſehr drückte, ſo lag das vielleicht nur in der erwähnten akuſtiſchen Unvollkommenheit des Locals. Der Text der Cantate: „Der Kölner Dombau," von J. Boas, kann zwar auf poetiſchen Werth keinen Anſpruch machen, iſt aber ſonſt dem Gegenſtande recht angemeſſen und auch im Wechſel der Versmaaße für die Compoſition ſehr geeignet, wovon Hr. Drobiſch einen wirklich glänzenden Beweis geliefert hat nicht allein durch gefällige ausdrucksvolle Melodien der Solopartien — die theils von Künſtlern, unter andern Hrn. Butſch, theils von Dilettanten gar hübſch vorgetragen wurden — ſondern auch durch trefflich, oft mächtig wirkende Stimmführung in den Chören. Ganz vorzüglich gelungen erſchienen uns das Quartett Nr. 4, „Drum juble laut du deutſches Land," und der Chor Nr. 5, „Wenn Adler und Leu uns fortan beſchützen," wie auch der kräftige Schlußchor, „So kommt ihr Deutſchen, kommt alle herbei," u. ſ. w. Die Chöre aber, die nicht eben zu den leichtern Compoſitionen

Digitized by Google

gehören, wurden wirklich ſehr brav ausgeführt, und das Lob welches neulich der erſt unlängſt begründeten Liedertafel gezollt ward, darf auch den ſicher intonirenden Knabenchören nicht vorenthalten werden. Daher — Dank und Lob den wackern Leiſtungen aller Theilnehmer! Möchten ſie in öffentlicher Anerkennung einen Sporn finden zu freudigem Fortſchreiten auf ſo ſchöner Bahn!

[3467] **Todes-Erklärung.**

Nachdem die unterm 30 Januar l. J. ediktaliter vorgeladenen landesabweſenden Perſonen, als

1) Johann Kaſpar Hager von Rudelſtetten, Soldat im k. bayer. 7ten Infanterie-Regiment,
2) Johannes Wertinger von Bühl, Soldat im k. bayer. 11ten Infanterie-Regiment,
3) Kaſpar Beck von Deckingen, Soldat im k. bayer. 13ten Infanterie-Regiment,
4) Kaſpar Mayer von Deckingen, Soldat im k. bayer. 4ten leichten Infanterie-Bataillon,
5) Chriſtian Winter von Mauren, Soldat im k. bayer. 5ten Infanterie-Regiment,
6) Balthas Stippler von Ebermergen, Soldat im k. bayer. 2ten Artillerie-Regiment,
7) Friedrich Pfiſter von Allerheim, Soldat im k. bayer 1ſten Infanterie-Regiment,
8) Gottfried Deffner von Harburg, Soldat im k. bayer. 7ten Linien-Inf.-Regiment,
9) Johann Andreas Biſſinger von Harburg, Soldat im k. bayer. 5ten Linien-Inf.-Regiment,
10) Wilhelm Faik von Großſorheim, Soldat im k. leichten Infanterie-Bataillon Fick,
11) Matthias König von Mauren, Soldat im k. bayer. 6ten Linien-Inf.-Regiment,
12) Johannes Moll von Mauren, Soldat im k. bayer. 7ten Linien-Inf.-Regiment,
13) Willibald Fiſcher von Hoppingen, Soldat im k. bayer. 10ten Linien-Inf.-Regiment,
14) Johann Georg Roll von Harburg, Soldat im k. bayer. 7ten Linien-Inf.-Regiment,
15) Ludwig Deffner von Harburg, Soldat im k. bayer. 6ten Linien-Inf.-Regiment,
16) Gottfried Arnold, Metzgergeſelle von Harburg, und
17) Matthias Küffner, Schloſſergeſelle von Harburg,

oder ihre allenfallſigen Descendenten innerhalb des vorgeſchriebenen Termins von 3 Monaten und auch bis jetzt nicht erſchienen ſind oder von ihrem allenfallſigen Leben und Aufenthalt Nachricht gegeben haben, ſo werden dieſe hiemit für todt erklärt und ihr Vermögen ihren nächſten Verwandten als Eigenthum zuerkannt und alſo ohne Caution ausgeantwortet.

Harburg, den 21 Julius 1845.

Fürſtliches Herrſchaftsgericht.

Kummer.

[3522] **Bekanntmachung.**

Forderungen jeder Art, welche an den Rücklaß des bereits im Jahre 1829 in Wien geſtorbenen Ignaz Hirſch von Donaualtheim gemacht werden wollen, müſſen von heute an innerhalb drei Monaten und ſpäteſtens

bis zum 21 October l. J.

bei dem dieſſeitigen Gericht angemeldet werden, widrigenfalls ſie keine Berückſichtigung finden können.

Dillingen, am 22 Julius 1845.

Königliches Landgericht.

Hack, Landrichter.

[3528] **Empfehlung.**

Dem ſehr geſchätzten Publicum beehre ich mich ergebenſt anzuzeigen, daß ich wieder neue Sendungen

Bettfedern und Flaum

allerbeſter Qualität erhalten habe und ich in den Stand geſetzt bin ſelbe zu den billigſten Preiſen abgeben zu können. Nebſtdem bemerke ich noch, daß ſtets vorräthige **ganz neu gerichtete Betten** bei mir zu haben ſind. — Sowohl für obige Waare als auch für die Betten wird hinlänglich garantirt. — Unter Zuſicherung der reellſten Bedienung und zu Jedermanns voller Zufriedenheit empfiehlt ſich ergebenſt

Maria Flunk,
Bettfedernhändlerin Lit. D. Nr. 106 nächſt dem Frauenthor in Augsburg.

---

[210] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Dinglers
Polytechniſches Journal.

Erſtes Juliusheft.

Inhalt. Verbeſſerungen an Dampfmaſchinen und Dampfmaſchinenkeſſeln; von Napier, Ingenieur. Mit Abbildungen. — Neue Patent-Nietmaſchine der HH. W. Fairbairn und Comp. Mit Abbild. — Verbeſſerungen an Maſchinen zum Heben ſchwerer Laſten; von W. G. H. Taunton, Ingenieur. Mit Abbild. — Verbeſſerungen an der Verſpinnvorrichtung bei Wollkrämpeln; von Ebye und Comp. Mit Abbild. — Verbeſſerungen an Flachshechelmaſchinen; von Th. Marsden, Maſchinenfabricant, und E. Robinſon, Flachsſpinner. Mit Abbild. — M. Th. Oltaiers neuer Dendrometer, um die Höhe und den Durchmeſſer der Bäume zu meſſen. Mit Abbild. — Praktiſche Bemerkungen über verſchiedene Bereitungsarten des Chromoxyduls; von C. H. Binder. — Beſchreibung des Verfahrens bei der Darſtellung der reticulirten venetianiſchen Gläſer; von Fr. Pohl. Mit Abbild. — Ueber die Darſtellung einer matten Vergoldung auf galvaniſchem Wege, nebſt einem Nachtrage zur Abhandlung über galvaniſche Verſilberung; von Dr. L. Elsner. — Ueber Verkupferung des Zinks und des Eiſens, ſo wie über Bronzirung, Verbleiung, Verzinkung und Verzinnung des Eiſens auf galvaniſchem Wege; von Dr. L. Elsner. — Verfahren galvanoplaſtiſche Abdrücke von Kunſtwerken aus Holz, Gyps, Wachs ꝛc. zu nehmen, indem man ihre Oberfläche mittelſt Graphit leitend macht; von Robert Murray. — Verfahren Glasgefäße auf galvanoplaſtiſchem Wege mit Kupfer zu überziehen; von Dr. Robert Mallet. — Vorſchläge und Bemerkungen zu einer chemiſchen Vergoldung ſeidener Gewebe; von Dr. Brettzhauer. — Techniſch-chemiſche Mittheilungen von Friedrich Froelich. I. Venetianiſcher Kugellak. II. Bergblau. III. Bremerblau. IV. Mineralblau. V. Schweinfurtergrün. VI. Bemerkungen für Bleiweiß-Fabricanten. — Vorſchlag zu einer verbeſſerten Anwendung des Hopfens bei der Bierbereitung; von Joſ. Rebsenbacher. — Verfahren dem Stärkmehl ohne Beihülfe des Röſtens oder von Säuren die Eigenſchaft zu ertheilen, ſich in Waſſer von 60° R. aufzulöſen und dieſe Auflöslichkeit ein Jahr zu behalten; von Hrn. Jacquelin. — Verfahren zur Sodafabrication durch Zerſetzung des Kochſalzes mittelſt Quarzſand; von A. Blanc und A. J. Bazzille. — Ueber die Nothwendigkeit den Durchmeſſer der Luftfänge und der Wärmemündungen der Oefen und Caloriferen zu vergrößern, damit dieſe Vorrichtungen die Heizung, Ventilation und Geſundmachung unſerer Häuſer beſtmöglich bewirken; von Hrn. d'Arcet. — Sondirapparat für große Meerestiefen; von H. G. Aimé. Mit Abbild. — Miscellen. Engliſche Patente. — Das eiſerne Dampfſchiff Great-Britain. — Anwendung von Zinkblech als Schutzmittel für eiſerne Dampfkeſſel. — Ueber die Vortheile, welche die amerikaniſche Maſchine zum Ausgraben der Erde (der Dampf-Excavator) beim Canals, Eiſenbahnenbau ꝛc. gewährt. — Ueber Donné's Lactoſkop. — Iſochromfirniß. — Ueber Unterſcheidung ächter und unächter Vergoldung. — Ueber die Verbrennung von Schwefelkieſen behufs der Schwefelſäurefabrication. Dumas über Gährung. — Aufbewahrung der Gemüſe.

Zweites Juliusheft.

Inhalt. W. Cubitts Vervollkommnungen des Eiſenbahnbaues und der dazu erforderlichen Materialien. Mit Abbildungen. — Ueber die amerikaniſche Methode Häuſer fortzubewegen; von A. J. Maſon. Mit Abbild. — Verbeſſerter Straßenreinigungs-Apparat; von J. Whitworth, Ingenieur. Mit Abbild. — Scotts verbeſſerte Verbindungsmethode gußeiſerner und ſchmiedeiſerner Röhren, ſo wie weicher Metallröhren. Mit Abbild. — Verbeſſerungen in der Ventilation von Kutſchen und Wagen; von R. Hazard. Mit Abbild. — Freie Steigradshemmung; von R. G. Rigerup. Mit Abbild. — Maſchine zum Probiren der Flaſchen; von Dr. Emil Rouſſeau zu Epernay; mitgetheilt von Hrn. G. M. Bichon. Mit Abbild. — Ueber Ventilation der Gaslampen-Brenner; von Prof. Faraday. Mit Abbild. — Ueber die Kunſt des Silhouettirens, nebſt Beſchreibung eines vervollkommneten Pantographen; von G. M. Bichon. Mit Abbild. — Gasöfen für Eiſenfabrication, nach Biſchof in Lauchhammer. Mit Abbild. — Weiß- oder Feinofen für Gaſe auf der Königshütte in Oberſchleſien, nach Eck. — Eire's patentirte Apparate zur Verwendung der Hohofengaſe in der Eiſenfabrication. Mit Abbild. — Ueber die Bereitung des Grünſpans, namentlich des neutralen eſſigſauren Kupferoxyds. Von L. E. Jonas. — Ueber Kobaltultramarin; von C. H. Binder. — Ueber ein Verfahren Bleiweiß zu fabriciren, wobei dieſe Arbeit viel weniger ungeſund iſt als bisher; von Hrn. Verſepuy. — Ueber galvaniſche Verſilberung des Gußeiſens; vom Major Jewreinoff. — Verfahren baumwollene, ſeidene, wollene ꝛc. Stoffe mit Oelfarben zu bedrucken; von Charles Hancock. — Ueber die Anwendung des weinſteinſauren Kali-Natrons anſtatt Weinſteins in der Wollenfärberei — Ueber verſchiedene Erſcheinungen bei der Darſtellung des Zuckers; von Karl Hochſtetter. (I. Die Runkelrübe. 1. Die ſtickſtoffhaltigen Subſtanzen. 2) Der Ammoniakgehalt der Runkelrübe. 3. Die unorganiſchen Beſtandtheile. 4. Der Zucker. — II. Verhalten reiner Zuckerlöſungen unter verſchiedenen Einflüſſen. 1. Einfluß der atmoſphäriſchen Luft auf reine Zuckerlöſungen bei gewöhnlicher Temperatur. 2. Einfluß der Wärme auf reine Zuckerlöſungen beim Kochen. 3. Verhalten von Zuckerlöſungen unter dem Einfluſſe von Alkalien.) — Miscellen. Zollvereinsvertrag in Betreff der Erfindungspatente. — Eiſenbahnſchienen von Glas. — Wirkung des Blitzes auf die Eiſenbahnen. — Ch. Dyer, über feuerſichere Gebäude. — Ramſtädts Verfahren eiſerne Laſten am Grunde des Waſſers auszumitteln und aus jeglicher Tiefe hervorzuholen. — Anwendung des ſtark erhitzten Waſſerdampfs zum Wiederbeleben der Knochenkohle in den Zuckerfabriken. — Bereitung einer blauen Farbe mittelſt Aloëſäure. — Rouſſeau, über die Fermente. — Ueber Brodbäckerei. — Milchſaure ſüße Maiſche als Erſatzmittel der Branntweinſchlempe. — Reinigung der Fäſſer von Schimmel. — Proſſers ceramiſche Pflaſterung. — Ueber den Brand in Weizen und Dinkel.

* * *

Von dieſem alle Zweige der Technik umfaſſenden Journale erſcheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften, mit 30 — 36 großen Tafeln Abbildungen beſtehend, mit einem vollſtändigen Sachregiſter verſehen, macht für ſich ein Ganzes aus, und koſtet durch die Poſtämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Digitized by Google

[5???—??] Bei Friedr. Baſſermann in Mannheim ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Entſtehungsgeſchichte des Jeſuitenordens

nebſt einem Schlußwort über die

Neuen Jeſuiten.

Nach den Quellen dargeſtellt

von Dr. **Friedrich Kortüm,**

Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität zu Heidelberg.

Preis 1 fl. oder 16 gGr.

Handbuch der chirurgischen Anatomie

zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte

von

Anton Nuhn,

Dr. der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe und Privatdocent der Anatomie an der Universität zu Heidelberg.

Dieſes Werk erſcheint in vier Lieferungen, wovon eine den allgemeinen Theil oder die chirurgiſche Anatomie der Gewebe und Syſteme enthält; die drei übrigen Lieferungen umfaſſen den ſpeciellen Theil oder die chirurgiſche Anatomie der einzelnen Körperabtheilungen und deren Gegenden; dem Ganzen wird als Anhang eine Anleitung zum Zergliedern in der chirurgiſchen Anatomie beigegeben. Erſt ſeit kurzer Zeit wird die chirurgiſche Anatomie in Deutſchland gelehrt, und den Vorleſungen liegen in der Regel Ueberſetzungen franzöſiſcher Abhandlungen, wie die von Velpeau und Malgaigne zu Grunde. Zum erſtenmal wird hier in einem deutſchen Werke dieſe Doctrin in ihren Principien begründet und in ihrem ganzen Umfange dargelegt. **Die Anleitung zum Zergliedern fehlte bis jetzt gänzlich.** Die ausgezeichnete Bearbeitung des Gegenſtandes beſchränkt den Nutzen nicht auf den Gebrauch bei Vorleſungen, ſondern ſie gibt dem die Wiſſenſchaft bereichernden Werke eine allgemeinere Anwendung für den Selbſtgebrauch in der Praxis und daſſelbe wird bald jedem Chirurgen als unentbehrliches Hülfsbuch dienen.

Der ſpecielle Theil erſcheint zuerſt; die erſte Lieferung deſſelben, welche die Betrachtung des Kopfes enthält, iſt verſendet und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Preis 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gGr.

1793.

Beitrag zur geheimen Geſchichte

der franzöſiſchen Revolution

mit beſonderer Rückſicht auf Danton und Challier;

zugleich als Berichtigung der in den Werken von **Thiers** und **Mignet** enthaltenen Schilderungen

von **Friedrich Funck.**

Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gGr.

Mit fleißigſter kritiſcher Benutzung ſämmtlicher Quellen hat der Verfaſſer weit verbreitete Anſichten und Urtheile über Perſonen und Ereigniſſe in der Geſchichte der franzöſiſchen Revolution als irrig nachgewieſen und berichtigt; er zeigt nun gründlicher als bisher geſchehen, daß Thiers und Mignet die und da nicht Geſchichte, ſondern Romane geſchrieben und Charaktere durchaus falſch gezeichnet haben. Ein Erzeugniß deutſchen Fleißes, wird das Werk als verdienſtvoll durch Herſtellung der von Irrthümern überwucherten Wahrheit anerkannt werden müſſen.

Die Lex Salica

und die Text-Gloſſen in der ſaliſchen Geſetzſammlung

germaniſch, nicht keltiſch,

mit Beziehung auf die Schrift von Dr. H. Leo:

Die Malbergiſche Gloſſe,

ein Reſt altkeltiſcher Sprache und Rechtsauffaſſung.

Ein Verſuch von **Knut Jungbohn Clement** aus Nordfriesland, der Philoſophie Doctor und Privatdocent der Geſchichte zu Kiel in Holſtein.

8. geheftet Preis 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Der Verfaſſer, als gründlicher Forſcher ſchon durch ſeine „Nordgermaniſche Welt" bekannt, tritt hier dem Verſuche des Dr. Leo, die Textgloſſen in der Lex Salica dem Keltenthume anzueignen, mit dem Beweiſe ihres germaniſchen Urſprungs entgegen. Die Darſtellung des hiſtoriſchen Verhaltens der Kelten zu den Germanen, ſo wie der Ueberblick der franzöſiſchen Urgeſchichte, welche der Verfaſſer den Erörterungen über die Gloſſen vorausſchickt, geben der Schrift noch beſondern Werth, indem ſie von dem Standpunkt der Geſchichte wie der Sprachforſchung das Uebergewicht des germaniſchen Elements in der fränkiſchen Staatenbildung einleuchtend nachweiſen.

[5474] So eben erſchien bei L. H. Böſenberg in Leipzig:

Onkel Zebra.

Memoiren eines Epicuräers,

von **E. M. Oettinger.**

7 Theile. Elegant broſchirt. 3 Thlr.

Dieſe Memoiren bilden eine Galerie von humoriſtiſchen Erzählungen aller Farben und haben einen wahrhaft überraſchenden ſtofflichen Reichthum. — Oettingers Name iſt überdieß zu bekannt, als daß es nöthig wäre, das Publicum noch durch ein anderes Wort auf deſſen liebſtes Buch (wie er ſelbſt dieſes Werk nennt) aufmerkſam zu machen.

[5352—54] Bei **Mayer & Wigand** in Leipzig ſind ſo eben erſchienen:

Funfzig Kinderlieder

von

Hoffmann v. Fallersleben.

Nach Original- und bekannten Weiſen mit Clavierbegleitung von Ernſt Richter.

Preis ½ Rthlr.

[5249] In der **G. Braun'ſchen** Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterreichiſchen Monarchie zu haben:

Veterinär-Chirurgie. Ein Handbuch zu ſeinen Vorleſungen von **J. Schüſſele,** Lehrer an großherzogl. badiſcher Veterinär-Schule und Thierarzt beim Landesgeſtüte in Karlsruhe. Zweiter oder ſpecieller Theil: erſte Abtheilung. Preis 2 fl. 42 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 16 gGr.

(Der erſte oder allgemeine Theil koſtet 1 fl. 15 kr. rhein. oder 18 gGr. Die zweite Abtheilung des 2. Bandes [Schluß des ganzen Werkes] erſcheint noch im Laufe dieſes Jahres.)

(5426) Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes iſt von **F. A. Brockhaus** in Leipzig zu beziehen:

Geſammelte

Schriften

von

Ludwig Rellſtab.

In zwölf Bänden.

Zweite Lieferung, oder vierter bis ſechster Band.

Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

Die erſte Lieferung (Band 1 — 3) dieſer Ausgabe enthält die erſten drei Theile des in dritter Auflage erſcheinenden hiſtoriſchen Romans **„1812"**; die zweite Lieferung den Schluß von **„1812"**, **„Sagen und romantiſche Erzählungen"** und **„Kunſtnovellen"**; die dritte und vierte Lieferung werden **Novellen, dramatiſche Werke, Gedichte, Skizzen, kritiſche Arbeiten** und **vermiſchte Schriften** enthalten und in kurzen Zwiſchenräumen erſcheinen.

Einzelne Lieferungen dieſer Ausgabe können nicht getrennt werden.

(5190) In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Claudii Ptolemaei Geographia ed. Carol. *F. A. Nobbe.* Editio stereotypa. Tom. I. (LIB. I—IV.) 16. broschirt. Ladenpreis 20 Neugroschen. Auf geleimtem Velinpapier 1 Thlr.

Diese zum Handgebrauch bestimmte Ausgabe bietet einen nach Pariser und andern Handschriften kritisch berichtigten Text mit Scholien und Nachweisung der Lücken. Durch Eintheilung des Textes in Paragraphen, durch Numerirung der Zeilen, durch Angabe der Seitenzahlen des Bertius und durch andere Einrichtungen ist der Gebrauch vielseitig erleichtert, und auf Correctheit die grösste Sorgfalt verwendet worden. Eine *Epistola litteraria* gibt Auskunft über die Benutzung der verschiedenen Handschriften und über die Anordnung des ganzen Werkes, das auf drei Bände berechnet ist, von denen der letzte den Index enthalten wird.

Leipzig, im Julius 1843.

Karl Tauchnitz.

Digitized by Google

[3117—19] Im Verlage von **Joh. Aug. Meissner** in **Hamburg** erscheint:

Jules Gailhabaud's

DENKMÄLER DER BAUKUNST

aller Zeiten und Länder.

Nach Zeichnungen der vorzüglichsten Künstler gestochen von *Lemaitre, Bury, Olivier* und andern, mit erläuterndem Text von *de Caumont, Champollion-Figeac, L. Dubeux, Jomard, Kugler, Langlois, A. Lenoir, Girault de Prangey, Raoul-Rochette, L. Vaudoyer* etc.

Für Deutschland herausgegeben unter der Leitung von

Dr. **Franz Kugler,**

Professor der königl. Akademie der Künste in Berlin.

200 *Lieferungen in groſs Quart.* 400 *Stahlstiche. Mindestens* 100 *Bogen Text.*

Preis einer Lieferung, deren monatlich zwei erscheinen, bei ungetrennter Abnahme des ganzen Werkes, 12 gGr.

Ausgegeben sind bereits:

I. *Lieferung.* Kleiner Fels-Tempel zu Ebsambul, der Göttin Athor geweiht, mit Text nach *Jomard.*
II. *Lieferung.* Der Kailasa (Tempel des Siva) zu Ellore, mit Text nach *Langlois.*
III. *Lieferung.* Das Felsengrab von Nakschi Rustam, mit Text nach *L. Dubeux.* Kapitale und Basen aus den Trümmern von Persepolis.
IV. *Lieferung.* Tempel auf der Insel Gozzo, gewöhnlich Giganteia oder Thurm der Riesen genannt, mit Text nach *A. Lenoir.*
V. *Lieferung.* Der Tempel von Segest in Sicilien, mit Text nach *Raoul Rochette.*
VI. *Lieferung.* Bogen des Trajan zu Benevent. — Basiliken, mit Text nach *Léon Vaudoyer.*
VII. *Lieferung.* Die Basilika S. Clemente in Rom, mit Text nach *A. Lenoir.*
VIII. *Lieferung.* Die Kirche S. Vitale in Ravenna, mit Text nach *A. Lenoir.*
IX. *Lieferung.* Der Münster von Bonn, mit Text von Dr. *Franz Kugler.*

Demnächst erscheinen:

X. *Lieferung.* Moschee zu Cordova, mit Text nach *Girault de Prangey.*
XI. *Lieferung.* Moschee des Ebn-Tulun zu Cairo, mit Text nach *Girault de Prangey.*
XII. *Lieferung.* Münster zu Freiburg im Breisgau, mit Text von Dr. *Franz Kugler.* — Lettner der Kirche de la Madelaine zu Troyes.
XIII. *Lieferung.* Kirche der Carthause bei Pavia.
XIV. } XV. } *Lieferung.* Kirche der Invaliden zu Paris, mit Text nach *J. Gailhabaud.*
XVI. *Lieferung.* Getreide-Halle zu Paris, mit Text nach *E. Breton.*
XVII. *Lieferung.* Pyramide von Papantla. — Denkmal in der Nähe von Tehuacan.
XVIII. *Lieferung.* Tempel des Wiswakarma zu Ellura, mit Text nach *Langlois.*
XIX. *Lieferung.* Peterskirche zu Rom.
XX. *Lieferung.* Moschee zu Cordova.

Hamburg, im Mai 1843. **Joh. A. Meissner.**

[3195] Bei **H. F. Müller** in **Wien** ist so eben erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten:

Die neuesten

Wiener-Wägen und Pferdegeschirre.

Neue Folge drittes Heſt.

Des ganzen Werkes dreizehntes Heft.

Enthält die colorirten Abbildungen. Nr. 105. Zweisitziger vertiefter Damen-Phaëthon auf Schneckenfedern zum Englischfahren. Nr. 106. Zweisitzige Damenwurst auf Schneckenfedern. Nr. 107. Zweisitziger Phaëthon zum Selbstkutschiren auf doppelten Druckfedern. Nr. 108. Zweisitziger Garten-Phaëthon vertieft, auf Druckfedern. Nr. 109. Zweisitziger vertiefter Butten-Phaëton, auf Druckfedern. Nr. 110. Zweisitziger vertiefter Schwimmer, hinten doppelte Druckfedern. Nr. 111. Viersitzige abgeschweifte Kalesche zur Stadt und Reise. Nr. 112. Viersitziger Jagdwagen auf Druckfedern.

Preis 2 fl. 15 kr. C.-Mze oder 1 Thlr. 12 gGr.

Die früher erschienenen zwölf Hefte sind ebenfalls noch zu haben.

[3517—20] En vente chez **Firmin Didot frères à Paris** et se trouvent chez tous les libraires de l'Allemagne et de l'Autriche:

Histoire de Joseph II,

Empereur d'Allemagne;

par **M. Camille Paganel,** Député, Conseiller d'État.

Prix 7 fr. 50 c.

Paris, le 1 Août 1843.

[3480] Bei **H. Hartung** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

The modern english

Comic Theater.

Die neueſten
engliſchen Luſtſpiele und Poſſen
zum
Studium der heutigen engliſchen Umgangsſprache.

Zweite Auflage.

1ſtes und 2tes Bändchen à 3¾ Ngr.
(3 gGr.)

Jedes Bändchen, deren 24 bis jetzt erſchienen ſind, enthält ein ganzes Stück.

[3475] In der **Creutz**'ſchen Buchhandlung zu **Magdeburg** erſchienen:

Sickel's, Dr. G. A. F., **Ephoralreden:** 12 Einführungs- und 6 Viſitationsreden enthaltend. Preis ¾ Thlr.

Valentin, Dr. F., **das heilige Vater Unſer in neun Predigten, nebſt zehn Feſtreden;** nach des früh vollendeten Verfaſſers Tode auf Verlangen der Gemeinden dem Druck übergeben. Preis ⅞ Thlr.

Vorträge vor proteſtantiſchen Freunden, am Reformationstage 1842 in Magdeburg gehalten. Preis ⅙ Thlr.

Mühling, Aug., (Musik-Dir. u. Org.) **Choralbuch,** in welchem die gebräuchlichsten Choralmelodieen, sowohl mit Rücksicht auf Orgel- und Clavierspiel, als auf Chorgesang vierstimmig bearbeitet, wie auch mit Bezifferung und einfachen Zwischenspielen versehen sind, 60s Werk. 2 Thlr.

Zſchokke's Geburtstagsfeier in Magdeburg (Manuſcript für Freunde derſelben). ⅛ Thlr.

Früher erſchienen:

Erlers, Dr. J. C., **Sammlung geiſtlicher Feſt- und Gelegenheitsreden.** ⅞ Thlr.

Buchſtabenglaube, Weltvergötterung, Denkgläubigkeit. Für Chriſten aller Stände, welche über ihren Glauben mit ſich ſelbſt und mit ihrer Zeit ins Reine zu kommen wünſchen, in ihren gegenſeitigen Verhältniſſen überſichtlich dargeſtellt von Nr. 56. Preis ⅛ Thlr.

Günſtige Beurtheilungen in der Hall. Allg. Lit. Ztg. und in Röhrs Predigerbibliothek empfehlen dieſe Schriften unbedingt, und was von einer ſogenannten Kritik derſelben in der Berliner litterariſchen Zeitung 1843 Nr. 4 zu halten iſt, wird Vorurtheilsfreien anheimgeſtellt.

[3491] „Ueber die ganze Türkei hin wird von türkiſchen Prieſtern Chriſtus als Alleiniger Gott gelehrt." — Man findet dieſes neue Begebniß vorhergeſagt und ſeinem großen Zuſammenhang nach erklärt in der kleinen Schrift:

Die

chriſtlichen Heiden

und

Gottes Reich aus Afrika,

von Ludwig Hofaker

(Preis 15 kr. oder 4 gGr.),

welche bei uns und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben iſt. — Tübingen.

Verlagshandlung Zu-Guttenberg.

Digitized by Google

Der Geſchichtsforſcher Franz Kurz.

(Nekrolog.)

* Vor kurzem hat Oeſterreich einen ſeiner gediegenſten Quellenforſcher und Herausgeber, einen der gründlichſten und unermüdetſten Geſchichtsfreunde verloren. Charmittwochs am 12 April, kurz vor Mitternacht, verſchied in den Armen ſeines gelehrten Freundes und würdigen Nacheiferers, Jodok Stülz, der regulirte Chorherr und Pfarrer in St. Florian, Franz Kurz, Mitglied mehrerer Akademien und gelehrten Geſellſchaften, lange ſchon mit der großen goldenen Verdienſtmedaille ſammt der Kette geziert, nach langen Leiden im 72ſten Jahr ſeines verdienſtreichen Lebens. Kurz war am 2 Jun. 1771 zu Käfermarkt im Mühlviertel, des Landes ob der Enns geboren, eines verdienten Schullehrers und Organiſten Sohn, daher wohl von frühheſter Jugend an ein leidenſchaftlicher Freund der Tonkunſt. Die Natur hatte den Jüngling überdieß mit einer ſchönen Tenorſtimme ausgeſtattet. Im Todesjahre Josephs II, 1790, trat Kurz in das regulirte Lateranenſerchorherrenſtift St. Florian, dem bald hienach mit dem neuen in Rom gebildeten Prälaten Michael Ziegler eine neue Aera begann für Wiſſenſchaft und Kunſt, für den herrlichen Bücherſchatz, für den Volksunterricht und für die agronomiſchen Intereſſen. Bald hatte St. Florian für jeden Zweig ſeinen Mann aufzuweiſen, und glich eher einer Akademie als einem Kloſter: ein Ziel das auch von dem trefflichen Nachfolger und jetzigen Propſte, Michael Arneth, aufs löblichſte feſtgehalten und verfolgt worden iſt. Die erſte der geſchichtlichen Hülfswiſſenſchaften, zu welcher Kurz ſich hingezogen fand, war die Numismatik, vorzüglich durch die Vorliebe ſeines Lehrers, des ehemaligen Dorotheer Chorherrn, Franz Neumann, der dem großen Eckhel als Director des ſeit Rudolph dem II hochberühmten Wiener Münz-, Cameen- und Antiken-Cabinets folgte. Durch die lange Bahn von vierzig Jahren 1803—1843 weihte ſich Kurz den Geſchichten und Denkwürdigkeiten des Landes ob und unter der Enns. Ebenſo lange und bis in den Tod währte ſeine Freundſchaft und ſein litterariſcher Verkehr mit dem Freiherrn v. Hormayr, damals Director des Wiener Staatsarchives, und mit dem großen Orientaliſten, Freiherrn v. Hammer-Purgſtall, Hofdolmetſch.

Kurz begann jene gemeinnützigen und ruhmvollen Arbeiten 1804 mit dem 1ſten und 2ten Theil ſeiner Beiträge, mit der Hiſtorie der oberöſterreichiſchen Bauernkriege unter Stephan Fadinger und Achaz Wiellinger, gleichzeitig der weitausſehenden böhmiſchen Unruhen, dann der durch Guſtav Adolph begünſtigten Unruhen im Hausruckviertel und der ſpätern durch Martin Laimbauer im Machlandviertel nach der Nördlinger Schlacht und nach dem Prager Frieden erregt. Dieſem blutbefleckten Gemälde tritt nach der Zeitfolge unmittelbar voran jenes des 4ten Bandes, das Abbild des unſeligen Bruderzwiſtes zwiſchen Rudolph und Mathias und jenes zügelloſen, leider in das Land gerufenen Paſſauer Kriegsvolkes, durch welches der unglückliche Rudolph trachtete die ihm von Matthias abgedrungenen Länder wieder zu erhalten, und ſie nebſt der römiſchen Königskrone dem geliebten Neffen Leopold von der ſteyeriſchen Linie zuzuwenden. Viel höher ſteigt der 3te Band der Beiträge hinauf. Er zeigt die Marcaureliſche Colonie Laureacum (Lorch), einen Hauptwaffenplatz der Römer, St. Florian, die Chriſtianiſirung, den Apoſtel Severin, die Hunnivaren und die viel ſpätern Hungarn, die bayeriſche Gränzfeſte Enns, den dreifachen (Normannen-, Marchanen- und Ungarn-) Helden Luitpold. Seither und nicht ohne das rühmlichſte Zuthun des biedern Kurz haben bei der Regeneration der monumenta boica die älteſten Urkunden und Saalbücher Paſſau's, dieſes tauſendjährigen Diöceſans ob und unter der Enns, St. Florian in vollem Glanz unter den Karolingen und ſchon in der merowingiſch-agilolfingiſchen Epoche gezeigt als eine jener Cellen, die ſeit dem großen Tröſter und Retter Severin eine Stätte der Zuflucht in allem Jammer der Völkerwanderungen und der hunniſvariſchen Unterdrückung geweſen und geblieben ſind. Damit verband Kurz noch einen ſchönen Zweck, nämlich nach und nach die vorzüglichſten Urkunden der ober-ennſiſchen Klöſter herauszugeben, namentlich jene von Lambach, Garſten, Gleink, Baumgartenberg, Waldhauſen und einige von St. Florian — ein Unternehmen, das ſeit Kurz ſeine litterariſche Laufbahn geendigt hat, durch Jodoc Stülz in erhöhter Vollkommenheit betrieben worden iſt. Hierauf edirte Kurz die Geſchichte der Landwehre von der Huſſitenzeit an bis auf das Jahr 1809. Viele ſchöne Züge ſind hier dem Nationalſtolz aufbewahrt. Unter denſelben Geſichtspunkt gehört auch ſeine Darlegung des Wehrſtandes oder: Oeſterreichs Militärverfaſſung in den ältern Zeiten, worin zugleich höchſt ſchätzbare Beiträge zur Geſchichte ſo vieler Adels- und Bürgergeſchlechter, des Heerbanns, des Lehendienſtes, der Soldtruppen und des in ein ordentliches Syſtem gebrachten Raubritterlebens ſind. Der Einfluß der Beute und des Löſegeldes, die Rüſtung der Bürger, die als Freie an der Stelle der alten Wehrmänner Waffenehre genoſſen, die vervollkommte Befeſtigung, das Pulver und Geſchütz, die Rückwirkung der Huſſiten- und Türkenfehden, der frühern Schweizer- und ſpätern Bauernkriege, alle Gattungen der Waffen — kein Band von Kurz, der nicht eine höchſt ſchätzbare Beigabe neu entdeckter wichtiger Urkunden enthielte. Ganz vorzüglich ſind jene zu ſeiner Geſchichte des öſterreichiſchen Handels in den ältern Zeiten, die hinaufgeht bis zu Karls des Großen bayeriſchen, fränkiſchen, ſächſiſchen und ſlaviſchen Anſiedelungen an der Enns, Leitha, Muhr und March, und ſeiner Machtboten zur Leitung des Handels auf der Donau und Elbe bis zur Nordſee wo er Bremen und Hamburg gegründet, und zu Ludwigs des Kindes Urtheilsſpruch über die Zölle in der Oſtmark. Sodann die alten Meſſen von Enns, die große Rolle der Regensburger, die Donau hinunter, vorzüglich in den Kreuzfahrten, aber auch im nordiſchen Handel nach Polen und Rußland, bis in die Tatarei. Die großen Hinderniſſe des Handels, die Zollerpreſſungen, der Straßenzwang, die Stapelrechte. Die Jahr- und Wochenmärkte, die Verträge mit Auswärtigen, der Scheitelpunkts Venedigs. Handelspolizei und höchſt merkwürdiges Hand- in Handgehen des Communal- und Municipalweſens mit allen den Phaſen des Handels. Der Einbruch der Türken in Europa, der Fall Konſtantinopels, benimmt der Donau das Füllhorn reichen Segens, hielt die Blüthe Venedigs trotz der ſiegreichen Endſchaft ſeines Rivalitätskrieges mit Genua auf. Aſien blieb wie verſchloſſen und verſunken. Der Welthandel wurde weit mehr ein Seehandel, als wie bisher ein Land- und Karawanenverkehr. Die Entdeckung der neuen Welt gab dieſer Richtung des Welthandels und dem Reichthum der Seeplätze Italiens, vor allen Venedig, den letzten Stoß, wie das innere Zerwürfniß, der dreißigjährige Krieg, die Dmitrjiſchen Unruhen, die große Eliſabeth und Cromwell ihn der nordiſchen Hanſa gaben.

Kurzens größtes Verdienſt iſt die Ausfüllung einer ſchwer empfundenen Lücke von dritthalb Jahrhunderten in der Zeit

Digitized by Google

büchern Oeſterreichs. Der auch als Publiciſt verdiente Hofrath Schrötter und der emſige und gelehrte Piariſt Adrian Rauch ſchloſſen ihre Geſchichten Oeſterreichs in den verhängnißvollen Tagen, als die Heldendynaſtie der Babenberger mit Friedrich dem Streitbaren in der Leithaſchlacht wider Bela von Ungarn erloſchen, das gedoppelte große Zwiſchenreich in den öſterreichiſchen Landen, von der adriatiſchen See bis an die Taja, und nach Friedrichs II Tode auch im deutſchen Reiche eingetreten war, bis der neuerwählte König Rudolph dieſem Unweſen endlich ein Ende machte, ſeinen Erſtgebornen, Albrecht, anfangs als Reichsverweſer, darauf als Herzog über Oeſterreich und Steyer verordnete. Kurz hob den Faden da auf wo Schrötter und Rauch ihn fallen ließen, und führte ihn fort bis ans Ende Friedrichs IV, bis auf Max I, bis zum Eintritt einer völlig neuen Zeit und Welt. Das Ende ſeiner Mühen, Friedrich IV, erſchien gleich zuerſt 1812 mit einem reichen Schatz ungedruckter Urkunden.

Oeſterreich unter den Königen Ottokar und Albrecht 1246—1308 iſt reich an völlig neuen Aufſchlüſſen beſonders zur Geſchichte des dritten Standes, aber auch der Sitten- und Nationalbildung. Die darauf folgende (Mannerts und Zierngibls gekrönte Preisſchriften trefflich ergänzende) Geſchichte Friedrichs des Schönen liefert inſonderheit unerwartet reichen Beitrag zu den Verhandlungen beider Gegenkönige und zur gerechten Würdigung Ludwigs des Bayern, eine bisher noch völlig ungelöste Aufgabe. Oeſterreich unter Albrecht dem Lahmen ſetzt dieſe wichtige Leiſtung fort, und lehrt auch den abenteuerlichen Böhmenkönig Johann als ein Muſter aller Treuloſigkeit noch näher kennen. Ueberall reiche Beiträge zur Schilderung der Sitten und der Zeit: ſo Karls IV, als Böhmens Vater geprieſen, als des deutſchen Reiches Stiefvater hart geſchmäht, feindſelige Ränke gegen beide rivaliſirende Häuſer Habsburg und Wittelsbach. Von einem ſchweren und wie es ſchien unheilbaren Uebel bedroht, arbeitete Kurz 1820—1821 dennoch unermüdet an den Geſchichten Oeſterreichs unter Rudolph IV, deſſen feuriger Aufſchwung, der ſich in Max dem „letzten Ritter“ noch potenzirte, bei dem verdienten Forſcher weniger genügende Anerkennung gefunden hat. Als die vorzüglichſten Förderer ſeiner bisherigen Leiſtungen rühmte der Chorherr Kurz den um ſo viele Zweige der Kunſt und der Induſtrie unvergeßlich verdienten durchlauchtigſten Erzherzog Johann, den Staatskanzler Fürſten Metternich, den Fürſten Joſeph Schwarzenberg, das Grafenhaus Khevenhüller, viele Abteien und Städte. Zur nämlichen Zeit haben Ladislav Pyrker in Lilienfeld, Max Fiſcher im Kloſterneuburg, Albert Muchar in Admont, Johann Froſt in Zwettel, Friedrich Blumberger in Göttweih, Theodor Mager und Ignaz Kaldinger in Melk, der Abt Columban, Pius Pfeiffer und Karl Stadler in Seitenſtetten, Ludwig Mangold und Gaudenz Holzapfel in Herzogenburg ꝛc. unverdroſſen für ähnliche Zwecke vorbereitet und gewirkt, der nach S. Paul verpflanzten, herrlichen Schwarzwälder aus St. Blaſien nicht zu gedenken. Das Zeitgemälde Oeſterreichs unter Albrecht III und IV, zeichnet ſich abermals durch einen unerwarteten Reichthum wichtiger Urkunden aus, wie durch eine höchſt lobenswerthe Unparteilichkeit, ſelbſt in dynaſtiſchen, ſelbſt in kirchlichen Zwiſten. Die unruhvolle und blutbefleckte Minderjährigkeit Albrechts V, ſeine Erhebung, der Huſſitenkrieg, der Uebergang der Kronen Ungarns und Böhmens durch die luxemburgiſche Eliſabeth an Habsburg, die immer näher drohende Türkengefahr, welche zu wenden Albrecht in den ungariſchen Moräſten Geſundheit und Leben einbüßte, vollendeten den edeln Cyklus bis zum Ausgang der allzulangen Regierung Friedrichs IV, bis zum Antritt ſeines höchſt romantiſchen Sohns Maximilian, der ſogar die Wienerburg ſeiner Väter über einen fremden gewaltigen Feind, über das nachgelaſſene Kriegsvolk des großen Ungarnkönigs Matthias Hunniady Corvin wieder erſiegen mußte. Bei Kurz wiegt nicht eine poetiſche Auffaſſung vor, noch Schwung und Sorgfalt des Styls, noch „zum ſchönſten Glück, mit Schwärmers Ernſt, des Weltmanns Blick.“ Nicht der Geſchichtſchreibung, ſondern der Quellenforſchung gehörte ſein Leben. Alle Pflichten des Geſchichtsforſchers hat er treu erfüllt. Er war unermüdet im Suchen, glücklich im Finden und in Wahl und Sichtung des Gefundenen umſichtig, in den Angaben parteilos. Seine Leiſtungen bleiben köſtliche Vorarbeiten. Inventis facile est addere. Wo Gottfried Beſſel und Magnus Klein von Göttweih, wo die beiden Petze von Mölk, wo Trudpert Neugart und Ambros Eichhorn von St. Blaſien und St. Paul mit verehrungsvoller Liebe genannt werden, da bleibt ein gleicher Ehrenplatz dem frommen Prieſter, menſchenfreundlichen Seelſorger, getreuen Freund, gelehrten Forſcher und Herausgeber, Franz Kurz, aus der hochverdienten Gemeinde St. Florian.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

† **Waſhington**, 30 Jun. Die Feier des Jahrestags der Schlacht von Bunker's Hill nahm ein ſehr tragiſches Ende. Inmitten der Feſtlichkeiten ſtarb der interimiſtiſche Staatsſecretär und Staatsanwalt Hr. Legare am Miſerere. Er war ſeit einigen Tagen leidend, und die Oeffnung der Leiche zeigte daß die Gedärme völlig gebunden und in einander geſchlungen waren. An ihm verliert Amerika ſeinen geiſtreichſten politiſchen Schriftſteller, einen geſchickten Advocaten und einen der wenigen ehrlichen Politiker. Er war der Gründer und längere Zeit der Hauptredacteur des Southern Review, der einzigen amerikaniſchen Zeitſchrift deren Inhalt auch in England einiges Aufſehen erregte, und deren demokratiſche Tendenzen mit Verſtand und Mäßigung zu gleicher Zeit auch praktiſch waren. Das North American Review das jetzt noch in Boſton erſcheint, iſt davon nur ein Schatten. Das früher in Philadelphia erſchienene Quarterly Review iſt eingegangen. Hr. Legare ſtammt aus einer alten Hugenottenfamilie, die mit vielen andern welche jetzt zu den älteſten des Staats gehören, nach dem Edict von Nantes ſich in Süd-Carolina niederließen. Er war lange Zeit einer der gemäßigtſten Demokraten von Süd-Carolina, trat ſchon früh in die geſetzgebende Verſammlung dieſes Staates, und ſchloß ſich als im Jahr 1832/33 die Tarifsfrage beinahe zur Trennung der Union führte an die Unionsmänner im Gegenſatz zu den Nullifyers, die in John C. Calhoun ihren Anführer fanden. Hierdurch gewann er die Freundſchaft des Generals Jackſon, der ihn als Chargé d'affaires nach Brüſſel ſandte. Legare bereiste Deutſchland, Frankreich und Italien, und wurde bei ſeiner Zurückkunft von der Stadt Charleston in den Congreß gewählt. Bei der außerordentlichen Congreßſitzung unter Van Buren nahm er die von letzterem vorgeſchlagenen Maaßregeln, namentlich das Unterſchatzkammerſyſtem ſehr übel auf, und ſchloß ſich wenigſtens theilweiſe an die Oppoſition an. Er und die HH. Tallmadge von New-York und Rives von Virginien bildeten die ſogenannte conſervative Partei, eine Art Juste-Milieu, der er bis an ſein Ende getreu blieb. Er war nie ein leidenſchaftlicher Politiker geweſen, und wurde auch deßwegen vom Präſidenten Tyler zum Staatsanwalt ernannt. Er lebte und wirkte gänzlich zurückgezogen von der eigentlichen ſcandalöſen Tagespolitik, die es nur mit den Perſonen und Würden zu thun hat, und gerade deßwegen wurde er nach der Reſignation Daniel Webſters zum interimiſtiſchen Staatsſecretär ernannt, weil es der Präſident für klug hielt weder

Digitized by Google

der demokratiſchen noch der Whigpartei durch die Ernennung eines ihrer Häupter den Zügel ſchießen zu laſſen. Hr. Legare ſtarb gerade als der Präſident Anſtalt traf mehreren glänzenden Feſten die man ihm zu Ehren in Boſton geben wollte, beizuwohnen, und ſodann eine Reiſe nach dem weſtlichen New-York und nach Ohio zu unternehmen. Natürlich hat dieſer Todesfall alle dieſe Plane vernichtet, und der Präſident kehrte eiligſt nach Waſhington zurück. In Philadelphia hielt er ſich bei ſeiner Rückkehr nur eine Stunde, in Baltimore gar nicht auf. Gleich nach ſeiner Zurückkunft ernannte er den Hrn. Upſhur, Miniſter der Marine, zum interimiſtiſchen Staatsſecretär — in wenigen Tagen, denke ich, werden die beiden Stellen die vacant geworden, durch Häupter der Demokratie aus dem Weſten und Nordoſten erſetzt werden. Ich werde, falls dieß noch vor Abgang des Dampfſchiffs geſchieht, die Namen in einer Nachſchrift angeben. Wenn ich nicht irre, ſo ſind Gouverneur Shanon von Ohio und David Henſhaw von Maſſachuſetts diejenigen auf die der Präſident beſonders Rückſicht nehmen dürfte.

Die Rede Daniel Webſters bei der Einweihung des Denkmals von Bunker's Hill war claſſiſch. Dem angloſächſiſchen Stamm und der nordamerikaniſchen Politik wurde dabei eine geiſtreiche und wohlverdiente Lobrede gehalten, und beſonders auf den Unterſchied der Principien hingedeutet, die bei der Gründung der ſpaniſchen und britiſchen Colonien thätig waren. „Britiſch-Amerika wurde von nach Freiheit ringenden und zum Theil ſchon Freiheit beſitzenden engliſchen Bürgern unter dem Schutz der Geſetze gegründet; Spanien verpflanzte nach Amerika nichts als Abenteurer, Eroberer und Soldaten. Mit dem Verpflanzen des Bürgerthums kam engliſcher Geiſt und engliſche Geſittung nach Amerika; die Spanier brachten bloß militäriſche Herrſchaft, ſie gründeten ein Reich der Gewalt — das Herz der ſpaniſchen Monarchie blieb in Spanien; Spanien ſtieß auf dieſen Continent wie der Habicht auf ſeine Beute. Der Boden ward mit Feuer und Schwert erobert, Städte wurden mit Feuer und Schwert zerſtört, Hunderttauſende fielen durch Feuer und Schwert — ſelbſt das Chriſtenthum ward mit Feuer und Schwert verbreitet. Und hier, meine Mitbürger, ſeht den Unterſchied der Wirkungen dieſer Grundſätze; hier, an dieſem Tage, auf Bunker's Hill zu den Füßen des Denkmals, betrachtet den Unterſchied! Ich wünſchte daß die fünfzigtauſend Stimmen, die hier anweſend ſind, es der Welt mit Trompetenſchall verkünden möchten. Unſer Erbtheil war Freiheit, geſichert und geordnet durch das Geſetz, das Erbtheil von Südamerika war die Gewalt, eherne, unbeugſame, tyranniſche Militärgewalt. Und betrachtet das Reſultat und ſeinen Einfluß auf das Glück des Menſchengeſchlechts, und ſehet das Ergebniß in den von Cortez und Pizarro eroberten Regionen. Das von den Vereinigten Staaten eingenommene Territorium iſt ein Zehntel (?) des von Spanien in Beſitz genommenen Theils dieſes Continents, und doch enthält dieſer ungeheure Länderſtrich nur zwiſchen ein und zwei Millionen europäiſcher Farbe und europäiſchen Bluts, während in den Vereinigten Staaten ſich 14 Millionen damit brüſten können nordeuropäiſches Blut in ihren Adern zu haben." Sodann ſprach Webſter von der Wiſſenſchaft der Freiheit, worin Spaniſch-Amerika gar keine Fortſchritte gemacht. „Eine militäriſche Republik", fuhr er fort, „eine Regierung die ſich auf Scheinwahlen gründet, und durch das Schwert getragen wird — eine ſolche Republik iſt ein Rückſchritt von der Monarchie." Dann verglich er die nordamerikaniſchen Provinzen mit England, zeigte wie viel ſie England zu verdanken hätten, wie ſie ſchon zur Zeit ihrer Gründung weiter vorgerückt waren als das jetzige Frankreich, und ſchloß die Peroration zuletzt mit einer Lobrede Waſhingtons. „Amerika hat der Welt den Charakter Waſhingtons gegeben, und hätten unſere Inſtitutionen weiter nichts vollbracht, dieſes allein würde ihnen die Achtung der Welt ſichern. Dieſes Denkmal in ſeiner Geradheit, Feſtigkeit und Dauerhaftigkeit iſt kein unwürdiger Ausdruck ſeines Charakters; ſein öffentlicher Charakter, ſeine Privattugenden waren ſo feſt wie der Felſen auf dem es ruht, ſeine perſönlichen Beweggründe ſo rein wie der Himmel in den es ſich verliert. Aber obgleich ein paſſender, ſo iſt dieſes Denkmal doch kein vollkommener Ausdruck ſeines Charakters; doch über der Säule die unſere Hände gebaut, geſehen nicht bloß von den Einwohnern Einer Stadt oder Eines Staates, ragt in koloſſaler Größe der Charakter Waſhingtons empor! Und alles was ihn der ewigen Liebe, der Bewunderung, der Erinnerung der geſammten Menſchheit werth macht, iſt an ihm amerikaniſchen Urſprungs. Er iſt die Verkörperung, die Rechtfertigung der transatlantiſchen Freiheit; geboren auf unſerm Boden, von Eltern die auf unſerm Boden geboren, ohne einen Augenblick die alte Welt geſehen zu haben, unterrichtet nach der Weiſe jener Zeiten, bloß in den gewöhnlichſten dürftigen, aber nützlichſten Elementarkenntniſſen welche unſere Inſtitutionen für die Kinder des Volkes bereiten, unter den Einflüſſen amerikaniſcher Geſellſchaft erzogen und von ihnen durchdrungen, unter unſerer ſich ausdehnenden aber nicht luxuriöſen Civiliſation aufgewachſen, mit uns unſere Miſſion der Arbeit, unſern Kampf mit der wilden Natur und den Ureinwohnern, unſere Agonie des Ruhms den Unabhängigkeitskrieg, den großen Sieg des Friedens, die Bildung der Union und die Gründung der Conſtitution theilend, iſt er ganz, ganz der unſrige.... Ich nehme ihn ganz für Amerika in Anſpruch; in allen Gefahren, in allen trüben Augenblicken des Staats, inmitten der Vorwürfe von Feinden und dem Wankelmuth der Freunde, wende ich mich zu dieſem unendlich erhabenen Namen um Muth und Beruhigung. Dem der daran zweifelt daß unſere glühende Freiheit mit dem Geſetz, mit der Ordnung, mit der Sicherheit des Eigenthums und dem Streben nach Glückſeligkeit ſich vereinbaren laſſe, dem der da läugnet daß unſere Inſtitutionen fähig ſind Seelengröße und die Leidenſchaft des Ruhms zu erwecken, dem der es nicht zugeſtehen wollte daß wir unſern Theil zu den großen Lehren und Beiſpielen der Weltgeſchichte beigetragen haben — dem zeige ich die Geſtalt Waſhingtons." Die ſchönſte Stelle war jedoch die worin er der Union gedenkt. „Dieſer Augenblick iſt achtbar, groß, unendlich erhaben durch die Nationalität ſeines Eindrucks. Unter den ſiebzehn Millionen Glücklicher die unſer Gemeinweſen zählt, iſt nicht Einer der an dieſem Denkmal nicht ein lebhaftes Intereſſe hat, keiner der nicht innig von dem ergriffen iſt an was dieſes Denkmal erinnert. Wehe dem der zur Verehrung dieſes Tages andere Geſinnungen mitgebracht als ſolche die in ihrem Weſen ganz amerikaniſch ſind! Wehe dem der hier mit dem Feuer von Localeiferſucht, mit Rachgefühl oder mit Abſichten der Zwietracht und Uneinigkeit hier vor dieſem Denkmal ſtehen kann! Einigkeit, gefußt auf Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe und die allgemeinſten in die Augen ſpringenden Intereſſen — Einheit, gegründet auf derſelben Liebe zur Freiheit, befeſtigt mit dem Blut das hier für die gemeinſame Sache verſpritzt wurde — Einigkeit iſt bis jetzt die Quelle unſeres Ruhms und unſerer Größe geweſen, und ſie iſt der Grund unſerer kühnſten Hoffnungen. Dieſe Säule ſteht auf der Union. Ich weiß nicht ob ſie nicht ihre Stelle behaupten würde wenn die amerikaniſche Union in dem wahnſinnigen Conflict menſchlicher Leidenſchaften und in dem Kampf der Parteien und Factionen in ihren Grundveſten erſchüttert und zertrümmert würde. Ich weiß nicht ob ſie ſchwanken und zur Erde fallen würde, in ihren Trümmern die Freiheit und

Digitized by Google

die Verfaſſung begrabend, wenn Staat von Staat ſich trennte, und der Factionsgeiſt und die Zerſtückelung auf immer die Hoffnungen der Gründer dieſer Republik und das Erbtheil ihrer Kinder vernichteten. Vielleicht würde ſie ſtehen bleiben: wer aber könnte von dem Uebermaaß von Schmach und Scham die ihn erdrückten zu ihr hinaufzublicken wagen, ohne Furcht daß ihr ſtummer Vorwurf ihm die Augen zu Kohlen verbrenne? Ich, wenn ich bis zu jener Zeit leben ſollte, würde mein Geſicht auf immer von ihr abwenden." Hr. Webſter ſchloß mit folgenden herzergreifenden Worten, worin er auch auf ächt praktiſche Weiſe an die Pflichten der Staaten erinnert ihre Schulden zu bezahlen. „Wir haben uns mit dem Anblick der Vergangenheit ergötzt, uns glücklich gefühlt in der Empfindung der Gegenwart und uns in den Hoffnungen und der Betrachtung der Zukunft wechſelſeitig emporgehoben. Doch laßt uns nicht vergeſſen daß wir Pflichten und Obliegenheiten zu erfüllen haben, die mit dem Segen deſſen wir theilhaft geworden in inniger Verbindung ſtehen. Laßt uns nicht vergeſſen daß mit dem Vermächtniß unſerer Väter auch die heiligſten Verpflichtungen auf uns übergegangen ſind. Laßt uns, ſo weit unſere Gewalt und unſer Einfluß reicht, unſere perſönliche Verantwortlichkeit für die Erhaltung unſerer Inſtitutionen und unſerer bürgerlichen und religiöſen Freiheit fühlen. Laßt uns nicht vergeſſen daß es nur Religion, Moral und Wiſſenſchaft ſind die uns unter irgend einer Regierungsform die Achtung der Welt ſichern können. Laßt uns an der großen Wahrheit feſthalten daß **Staaten wie Individuen verantwortlich ſind**, daß keine Regierung Achtung verdient die nicht gerecht iſt, daß ohne makelloſe Reinheit des öffentlichen Vertrauens, ohne Heiligkeit des gegebenen Wortes, Treue und Ehre, keine bloße Regierungsform, keine Maſchine des Geſetzes einer politiſchen Geſellſchaft Würde verleihen kann. Laßt uns in unſerer Zeit das moraliſche Gefühl des Volks heben, ſo daß wir keiner erniedrigten, ſondern einer höhern veredelten Zukunft entgegenſehen können. Und wenn wir und unſere Kinder in das Haus eingegangen ſeyn werden das aller Lebenden wartet, möge Vaterlandsliebe und Vaterlandsſtolz ebenſo ſehr in der Bruſt derjenigen glühen auf welche unſer Name und unſer Blut hinabſteigt. Und möge dann, wenn das gebrechliche aber geehrte Alter ſich an den Fuß dieſer Säule lehnt, und Gruppen begeiſterter Jünglinge ſich um ſie ſammeln, und einer zum andern von ihrem Gegenſtand, der Abſicht ihrer Errichtung und von den großen und herrlichen Ereigniſſen ſpricht mit welchen ſie auf ewig verknüpft iſt, aus jeder jugendlichen Bruſt der Ausruf erſchallen: **Dank ſey Gott daß auch ich, ich ein Amerikaner bin.**"

Eine halbe Million Menſchen mochte bei der Einweihung des Denkmals zugegen geweſen ſeyn, 50,000 waren um den Redner verſammelt. Man wußte ſich vor Freude kaum zu faſſen. Tags darauf feirte man bereits den Staatsſecretär Hrn. Legare, und einen Tag ſpäter begrub man ihn. Der Präſident ging mit ſeiner Leiche; der Feſtredner Hr. Daniel Webſter gab ein großes Mittageſſen auf ſeinem Landgut in der Nähe von Boſton, bei dem es ſehr luſtig herging. Das iſt nun freilich ein wenig amerikaniſch; aber was thut das zur Sache? Daniel Webſter denkt noch immer daran Präſident zu werden, und da iſt es beſſer daß er es mit den Lebenden hält als mit den Todten.

(Fortſetzung folgt.)

Großbritannien.

● **London**, 29 Jul. Es iſt weder etwas erfreuliches noch leichtes über den jetzigen Zuſtand Englands zu berichten; alles ſcheint im Dunkel und Argen zu liegen. Es will mich aber doch bedünken daß die Dinge ſich zuſehends zum Beſſern wenden, d. h. zu der nun doch einmal unvermeidlichen Entſcheidung. Die Schwierigkeit Peels liegt hauptſächlich in der Indiſciplin der Tories, ſie grollen, ſchwatzen und lärmen über ihn — einmal weil ſie ihn nicht leiden können, dann aber beſonders wegen der Zugeſtändniſſe welche er dem Handelsintereſſe bereits gemacht. Es iſt wahr, ſie ſtimmen für ihn, aber nur unter der Bedingung daß er keine neuen Conceſſionen mache, wie ſie immer fürchten. Peels Hände ſind gebunden von ſeiner eigenen Partei. Auf der entgegengeſetzten Seite dagegen lobt man gerade wegen ſeines Stillſtandes; Peel kann aber mit Recht ſagen: „Seyd ihr ſo ſtark, ſo ſtürzt mich". Es hat ſich noch keine Partei von hinlänglicher Stärke gebildet welche die Regierung übernehmen könnte. Aenderungen ſind nöthig; Peels Anhänger erlauben ihm nicht dieſe zu gewähren, was kann er da anders thun als zuſehen und ſeine feindlichen Freunde ihrem Schickſal überlaſſen, bis ſie von der Noth Weisheit gelernt? Was England zu fürchten hatte, war Wirrwarr und ſchleichende Krankheit, nun ſcheint ſich aber alles zu ſchneller Entſcheidung und Sicherheit der Herrſchaft zu neigen. In Schottland kündigt Dr. Chalmers einen neuen Schritt an: nämlich eine Vereinigung oder vielmehr Cooperation aller evangeliſchen Secten vermittelſt einer Committee, zuſammengeſetzt aus einzelnen Deputirten der verſchiedenen Claſſen von Diſſenters; ausgeführt wäre die Idee ein evangeliſches Papſtthum. Dieſe Vereinigung iſt nicht allein wahrſcheinlich, ſondern ſogar wünſchenswerth. Das Unglück der engliſchen Hochkirche war Erſchlaffung durch Glück und Mangel an einem tüchtigen Gegner. Hier braucht man zu allem Kraft, und eine Vereinigung der Diſſenters mit der freien Kirk würde eine Macht ſchaffen hinreichend um die Hochkirche zur Thätigkeit zu zwingen und zum Ablegen ihrer Fehler. Peel darf ſomit recht gut meinen: „ich kann nichts mit der Hochkirche anfangen, ſie ſteht mir eher im Wege als ſie mir nützt; mögen ſich andere an ihr verſuchen; mir ganz recht." Eine andere Schwierigkeit für die Miniſter ſowohl als für das Land ſind die politiſchen Landariſtokraten, die ihr Geld in der Stadt verzehren und ihre Güter von Wucherern und Advocaten ausſaugen laſſen. Mit dieſen Leuten, wie man am jetzigen Miniſterium ſieht, läßt ſich auch nicht weiter regieren, denn nicht zufrieden daß ſie die Regierung hemmen, wollen ſie auch alles beſſer wiſſen, und ruiniren durch ihr Gelärm die Reputation ihrer eigenen Miniſter. Was kann Peel mit ihnen thun? Es bedarf einer Partei ſtark genug dieſe Lärmer zu Verſtand zu bringen; das hat Cobden übernommen, und er macht wunderbare Fortſchritte in dem Oeffnen der Pächteraugen das er ſich vorgeſetzt; ſo erhebt ſich die Mittelclaſſe als Nothlehrer gegen die Landariſtokratie, und mag ſogar ſtark genug werden ein Miniſterium zu bilden und zu halten. Die Unruhen in Wales waren, wie ſich jetzt deutlich zeigt, veranlaßt durch die Ungerechtigkeit und Unzuverläſſigkeit der Magiſtratsregierung. Es iſt gar nicht unwahrſcheinlich daß die Regierung dieſe Unruhen nicht ungern ſieht, denn jetzt erhält ſie Gelegenheit, wozu bereits die Vorbereitungen getroffen werden, eine Regierungspolizei in allen Grafſchaften einzuführen, d. h. die Centraliſation auszudehnen zum Nachtheil der veralteten Magiſtratseinrichtung. Auch in Irland iſt etwas gewonnen worden. Durch die militäriſchen Vorbereitungen ſind alle vagen Befürchtungen verſchwunden; man glaubt weder mehr an Trennung noch an Bürgerkrieg. Daß aber große Mißbräuche in Irland

Digitized by Google

exiſtiren, daß das Volk viele Gründe der Beſchwerde hat, geſteht ſelbſt ein Wellington ein; allein was kann er oder irgend ein anderer Miniſter thun? Die Beſchwerden ſind gegen die Staatskirche und gegen die Landeigenthümer gerichtet, was würde die Majorität Peels im Unterhauſe, welche jetzt ſchon murrt während er ganz ſtillſitzt, gar thun, wenn er den ehrenwerthen Mitgliedern vorſchlüge die Landariſtokratie und Hochkirche in Irland zu opfern? Das iſt jetzt Sache O'Connells geworden, d. h. ſich Macht genug zu erwerben die beiden Bedrücker Irlands, Grundbeſitz und Hochkirche, zur Gerechtigkeit zu zwingen; wirklich beginnt er auch ſchon jetzt, nachdem ſeine großen Demonſtrationen vollendet ſind, mit praktiſchen Fragen und beſtimmter Formulirung der Wünſche des iriſchen Volkes. Ich will nicht läugnen daß die Umſtände ſehr viel Unerfreuliches enthalten, aber man bedenke was das Hauptübel des Landes iſt — es iſt in der Regierung; denn wenn eine Erfahrung durch das jetzige Miniſterium conſtatirt wurde, ſo iſt es dieſe: „eine Tory-Majorität im Unterhauſe iſt den Wünſchen der Majorität der Nation entgegen und lähmt alle Thätigkeit eines Miniſteriums aus ihrer Mitte." Die Tories können England nicht mehr regieren, die Whigs waren nie eine rechte Partei, ſondern mehr eine Coterie; England bedarf alſo durchaus einer neuen wirklichen Majorität, worauf ein Miniſterium ſich mit Sicherheit ſtützen kann; dazu iſt die Mittelclaſſe berufen und beeilt ſich auch zu ihrem neuen Geſchäft. Früher, das bedenke man wohl, bot man der Nation die täuſchende Wahl zwiſchen Landariſtokratie und Landariſtokratie, Whig und Tory; jetzt hat aber die Mittelclaſſe ausgefunden daß ſie auch etwas iſt, und antwortet darum: ich will weder Whig noch Tory, ich will mich ſelber. Beachtet man daß eine Umgeſtaltung der politiſchen Verhältniſſe des Landes durchaus nothwendig iſt, weil der alte Zuſtand unhaltbar geworden, ſo haben die verſchiedenen Bewegungen anſtatt erſchreckendes vielmehr beruhigendes: unabweisbare Gerechtigkeit gegen Irland und Verſöhnung Jahrhunderte langer Verſündigungen gegen daſſelbe; Drängen zu Herſtellung geſunderer und natürlicherer Verhältniſſe in der Landariſtokratie Englands durch Zerſtörung ihrer politiſchen, der Handelsclaſſe verderblichen Privilegien; von Schottland aus endlich eine uneigennützige Bewegung für Abſchaffung des Mammondienſtes und Verbreitung wahrer Religioſität; und ſogar in Wales naher Einſturz der Magiſtratsverwaltung die ſchon zu Shakſpeare's Zeiten nur ein Gegenſtand des Spottes war. Sind dieſe Ziele nicht gut? Verrathen die angewandten Mittel nicht überall Verſtand und Einſicht, denn auch in dieſer Hinſicht macht Wales in der bewundernswerthen Organiſation der Thorſtürmer keine Ausnahme? Aenderungen laſſen ſich nicht vermeiden, das iſt ſicher; welcher Art aber dieſe auch ſeyn mögen, es iſt aller Anſchein vorhanden daß England ſich ſchnell helfen wird und mit den rechten Mitteln.

Frankreich.

φ **Paris**, 1 Auguſt. Lamartine hat ſich für den Titel des neuen Journals in Macon, dem er ſein Patronat zuwenden will, und das ſein Johannes in der Wüſte des Juſte-Milieu werden ſoll, endlich erklärt; da der Titel „la *nouvelle* democratie" bei der alten Demokratie großen Anſtand gefunden hatte, ſo wird es jetzt „*le bien public*" heißen. Ueber ſein gezwungenes Schweigen iſt nun auch die unerbittliche, nichts ſchonende franzöſiſche Calembourgſucht hergefallen und ſagt: Mr. de Lamartine a décidément du malheur, il chante mal, il ne peut pas arriver au *Mi*, *ni se taire* (au Ministère).

— Die große königliche Hofloge in der Oper iſt ſeit einigen Tagen plötzlich verkleinert worden; die Civilliſte hat nur ein Drittel derſelben als Hofloge behalten, und die andern zwei Drittel zu zwei comfortablen Logen umgeſchaffen dem Publicum überlaſſen. Wenn hiermit keine Verminderung der jährlichen Bezahlung verbunden iſt, ſo iſt dieſe Maaßregel nur lobenswerth; in dem Foyer der Oper aber will man den Grund in dem gewöhnlichen Oekonomie-Syſtem der Civilliſte ſuchen, und wundert ſich daß während die königliche Familie ſich täglich vergrößert, die Loge für ſie verkleinert wird. — Der Deputirte Guſtav v. Beaumont iſt nach Italien abgereist, er wird bis Neapel gehen und durch die Lombardei, Tyrol und Deutſchland zurückkehren. — Vor den hieſigen Gerichten zieht ſich immer noch ein Zweig des großen Hertford'ſchen Erbſchaftsproceſſes, und zwar die Anklage gegen ſeinen Kammerdiener Nicolas Suiſſe, wegen Veruntreuung von 600,000 Fr. umher, der in dieſen Tagen zur Entſcheidung kommen ſoll. Marquis v. Hertford vermachte ſein ganzes Vermögen, nach Abzug einiger Legate, ſeinem einen Sohn; dem andern, welcher der als Tonangeber der Pariſer Modewelt bekannte Lord Seymour iſt, vermachte er nur einen Shilling. — Graf Pourtales, Bruder des k. preuß. Oberceremonienmeiſters, welcher hier in der Straße Tronchet Nr. 7 eines der ſchönſten Privatmuſeen und eine prachtvolle Bildergalerie beſitzt, iſt über Rom nach Griechenland und Konſtantinopel abgereist, um ſeine Sammlungen noch zu vermehren. Die Curioſitäten des Muſeums Pourtales ſind von dem deutſchen Archäologen Panofka in einer Prachtausgabe beſchrieben worden; leider aber wurde dieſes intereſſante Werk nicht beendigt. — Lieutenant Hugo, der glückliche Erbe der weitberühmten Dlle. Lenormand, erklärt in öffentlichen Blättern die jüngſt erſchienenen Dernières prophéties de Mlle. Lenormand für apokryph, und zeigt an daß in der künftigen Woche das wahre Leben der Prophetin in einem dicken Band bei den Verlegern Breteau und Pichery erſcheinen werde. Alſo Geduld bis künftige Woche, harrendes Europa! — Die Concerts Vivienne, die einſt als Concerts Muſard zu den Merkwürdigkeiten von Paris gehörten und jetzt eine trübe herumwandernde Exiſtenz in St. Cloud, St. Germain und Sceaux führen, werden ganz eingehen, und in dem Local ſoll eine permanente Aufſtellung von Gemälden und plaſtiſchen Kunſtwerken, ferner eine dramatiſche und Geſangspflanzſchule begründet werden. — Die Erfindung die Lichtbilder des Daguerreotyps auf chemiſche Papiere ſtatt auf Metallplatten zu fixiren und ſo genaue Zeichnungen von allen nur möglichen Gegenſtänden zu erhalten hat die letzten Hinderniſſe überwunden und ſich vollkommen bewährt. Der Herzog von Baſſano (Marets Sohn) und der k. würtembergiſche Conſul Solms haben ein Patent darauf genommen und laſſen bereits in ihrem Etabliſſement auf dem Carrouſſelplatz arbeiten. Proben die dem König vorgelegt wurden haben demſelben ſehr gefallen, und ihn zu dem Wunſch veranlaßt das ganze Muſeum von Verſailles auf dieſe Art wiedergegeben zu ſehen. — Der Bildhauer Gerard, Mitglied des Inſtituts, deſſen Sohn gegenwärtig in Wien ſein Atelier hat, hat eine Büſte des Herzogs von Bordeaux in weißem Marmor und in Lebensgröße vollendet die ſehr ſchön iſt. Ficheron arbeitet an dem durch legitimiſtiſche Subſcription zu errichtenden Grabmal für den Herzog von Condé. Da ihm die Idee von einem Comité angegeben wurde, ſo iſt ſie ſehr unkünſtleriſch ausgefallen. Das Modell das ich geſehen habe, ſieht eher einem Brunnen als einem Grabmal gleich.

Digitized by Google

[3541]

Höfliches Erſuchen.

Die Gefertigte erlaubt ſich an alle Jene, namentlich ſchriftſtelleriſche Perſönlichkeiten, die mit ihrer Mutter **Caroline Pichler**, geb. von Greiner, in Briefwechſel ſtanden, die höfliche Bitte, ihr die Briefe, die ſie von der Hingeſchiedenen beſitzen, zur Einſicht, behufs der Abfaſſung einer Biographie und allfälliger Herausgabe, bei ſtrenger Ausſcheidung aller perſönlichen Beziehungen, wie dieß die Verewigte ausdrücklich wünſchte, freundlich einſenden zu wollen, dagegen ſie die gewiſſenhafte Rückſtellung der Briefe nebſt verbindlichſtem Danke zuſagt. — Wien, im Julius 1843.

Caroline v. Pelzeln, geb. Pichler, Wien, Alſergaſſe Nr. 109.

[3432–34]

Bekanntmachung.

Donnerſtag am 31 Auguſt 1843, Vormittags 10 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im königl. Landgerichts-Locale nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

I. Das fünfte, 14,495′ lange, zwiſchen Bretengußbach und Ebing liegende,
II. Das ſechste, 12,512′ lange, zwiſchen Ebing und Unterleitherbach liegende Arbeitsloos der mitunterfertigten Bau-Section.

Die Arbeiten, welche ſolche umfaſſen, beſtehen für das

	5te Loos.	6te Loos.
in Erd- und Damm-, dann Waſſerbauarbeiten im Anſchlage zu	106,092 fl. 50 kr.	35,603 fl. 9 kr.
in Straſſenverlegungen	13,637 fl. 12 kr.	233 fl. — kr.
in Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge	2,628 fl. 54 kr.	5,050 fl. 51 kr.
in Brücken und Durchläſſen	46,852 fl. 37 kr.	21,735 fl. 20 kr.
in Lieferung und Beifuhr der Materialien zum Unterbau	9,247 fl. — kr.	12,448 fl. 33 kr.
in Lieferung und Beifuhr der Markſteine	128 fl. — kr.	84 fl. — kr.
Daher im Ganzen	178,496 fl. 33 kr.	75,154 fl. 53 kr.

Pläne, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 18 Auguſt 1843 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und für jedes Arbeitsloos getrennt längſtens

bis 30 Auguſt, Abends 6 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen.

Scheßlitz, am 23 Julius 1843.
Königl. Landgericht.
Schell.

Bamberg, am 24 Julius 1843.
Königl. Eiſenbahnbau-Section.
Wild.

[3168–70]

Edictalladung.

Simon Weidinger, geboren zu Malching, k. Landgerichts Rotthalmünſter, am 22 October 1776, ging unterm 14 April 1794 als Land-Capitulant im damaligen erſten Cuiraſſier- und nachherigem erſten Dragoner-Regimente zu, und findet ſich als erſter Wachtmeiſter in der Zählungsliſte der erſten Escadron des erſten Chevauxlegers-Regiments von 1812, ohne nähere Zeitbeſtimmung als vermißt in Abgang gebracht.

Da nun für den genannten Simon Weidinger ein Erbtheil pr. 996 fl. 45 kr. aus der Verlaſſenſchaft ſeines am 15 September 1841 als Pfarrer zu Kinzing, k. Landgerichts Oſterhofen, verſtorbenen vollbürtigen Bruders Johann Baptiſt Weidinger hierorts hinterliegt, ſo wird Simon Weidinger oder deſſen rechtmäßige Deſcendenz auf den Antrag des zur Wahrung der reſp. Erbſchaftsrechte unterm 10 März d. J. aufgeſtellten Curators hiemit aufgefordert, ſich in Zeit von

6 Monaten a dato

um ſo gewiſſer zur Geltendmachung dieſer Rechte hierorts zu melden, als widrigenfalls der hierdeponirte Erbtheil den zur Zeit dieſſeits bekannten übrigen Inteſtaterben des Pfarrers Weidinger gegen hinreichende Sicherheit verabfolgt werden würde.

Paſſau, den 4 Julius 1845.
Königliches Kreis- und Stadtgericht Paſſau.
Dir. leg. abs.
Schöller, Rath.
Rohrmüller.

[3527]

Verſchollenheits-Erklärung des Nikolaus Fontain, der Katharina und des Xaver Berger.

Nachdem Nikolaus Fontain und Katharina Berger, geb. Fontain, von Sonthofen, dann deren Sohn Xaver Berger, wegen langjähriger Abweſenheit vom Hauſe ohne alle Kundgebung von ſich unterm 29 November 1842 durch öffentliche Vorladung aufgefordert worden ſind, ſich hierorts bei Meidung der Verſchollenheits-Erklärung zu melden, jedoch weder ſelbſt noch Deſcendenten von denſelben ſich gemeldet und legitimirt haben, ſo werden Nikolaus Fontain, Katharina und Xaver Berger hiemit für verſchollen erklärt und wird deren Vermögen an die hierorts legitimirten Erben gegen Caution ausgeantwortet werden.

Sonthofen, am 28 Julius 1845.
Königliches Landgericht.
Thalhauſer.

[3314–16]

Schuſſenried, königl. württ. Oberamts Waldſee.

Apotheke 2c. -Verkauf.

Auf den Antrag der Erben des kürzlich verſtorbenen hieſigen Apothekers Karl Fiächer wird die von demſelben dahier beſeſſene, gangbare Apotheke, mit Real-Gerechtigkeit, in Verbindung mit einer Filial-Apotheke zu Aulendorf, 1½ Stunden von hier nebſt den nöthigen Utenſilien und Waarenvorräthen und den weiteren dazu gehörigen, in ſehr gutem Zuſtande ſich befindlichen Realitäten dahier, als einem zweiſtöckigen Wohnhaus mit angebauter Remiſe, einer zweiſtöckigen Scheuer, einem Waſch- und Backhaus, ⅛ Morgen 20 Ruthen Gemüsgarten, und ⅞ Morgen 6 Ruthen Kraut- und Erdbirnländern, am

Donnerſtag den 17 Auguſt dieſes Jahrs
Vormittags 10 Uhr,

hier im öffentlichen Aufſtreiche verkauft werden, wozu die Kaufsliebhaber verſehen mit obrigkeitlichen Vermögens-Zeugniſſen unter dem Anfügen hierdurch eingeladen ſind, daß die Verkaufs-Objecte täglich einzuſehen ſind, und auch vor jener Tagfahrt nach Umſtänden ein Kauf unter der Hand aufſtet und feſt abgeſchloſſen werden könne.

Am 21 Julius 1845.

Die Theilungsbehörde.
vdt. Amts-Notar **Bühler.**

(115) Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Der deutſche Zollverein in ſeiner Fortbildung.

Von Guſtav Höfken.

Gr. 8. Velinpapier broſch. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Inhalt.

1) Einführung in das Bedürfniß einer kräftigen Organiſation des Zollvereins. 2) Die Bedeutung und Fortbildung der Zollvereinstage, entwickelt aus der Geſchichte ihrer Entſtehung. 3) Der Vereinstarif als Grundlage der politiſchen Oekonomie des Zollvereins. 4) Der Eingang in den zweiten Zeitabſchnitt des Zollvereins. 5) Die Stellung des Zollvereins zu Oeſterreich; Ausſicht und Mittel zur Annäherung beider Handelskörper. 6) Des Zollvereins Beziehungen zu den Niederlanden, den Hanſeſtädten und Dänemark; im Zuſammenhange dargeſtellt mit der Handelspolitik dieſer Staaten und ihrem Verkehr mit den übrigen Ländern. 7) Deutſche Beziehungen zu Großbritannien. 8) Organiſirung der deutſchen Schifffahrt. 9) Die Theorie der Continentalſperre gegenüber der Colonialausbreitung. Schlußwort. — Nachtrag zur Staatsökonomie des Zollvereins: das Schutzbedürfniß der Gewerbe im Zollverein.

Die Erfahrungen unſerer jüngſten Geſchichte lehren, daß die Zeit gekommen, wo nur noch ein das Geſammtvaterland umfaſſendes Streben fruchtbar iſt, auf jedem andern aber der Unſegen des Mißlingens ruht. Und ein ſolches Streben auf dem Gebiete des Zollvereins fruchtbar zu machen, zu ſeiner Kenntniß wie zu ſeiner Fortbildung beizutragen, dazu ſoll gegenwärtige Schrift dienen.

Stuttgart und Tübingen. — J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[210] In Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Ludwig Uhland.

Neueſte Auflage

in engliſchem Einband mit goldenem Schnitt und einem Stahlſtich.

Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gr.

Dieſe ausgezeichnet hübſche Ausgabe reiht ſich an die in gleichem Format und in gleicher Ausſtattung bereits erſchienenen Editionen von Goethe's, Schillers, Lenau's, Freiligraths Gedichten ꝛc.

Stuttgart und Tübingen, Julius 1843.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5413] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp**'ſchen Buchhandlung iſt ſo eben neu erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Geſchichte des heiligen Bernhard.

Aus dem Franzöſiſchen

des **Abbé Theodor Ratisbonne,**

überſetzt

von Dr. **Karl Reiching.**

Zwei Theile.

Zweiter Band 22 Bogen gr. 8. broſch. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Der Preis des nun vollſtändigen Werkes (42 Bogen) iſt nun 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr.

[5440] Bei **Karl Groos** in **Heidelberg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitſchrift für Phrenologie

unter Mitwirkung vieler Gelehrten herausgegeben

von **G. v. Struve** und Dr. **E. Hirſchfeld.**

Erſten Bandes erſtes und zweites Heft. Mit drei Steindrücken. Gr. 8. geh.

Preis für vier unzertrennliche Hefte 3 fl. 36 kr.

Inhalt des erſten Heftes:

1) Die Grundlehren der Phrenologie, von G. v. Struve. 2) Ueber die phrenologiſche Entwickelung der Gottfierd, von E. Hirſchfeld. 3) Ueber die Eintheilung des Geiſtesvermögens, von G. v. Struve. 4) Die Vorleſungen von Hrn. G. Combe aus Edinburgh über und von Hrn. Geheimrath Tiedemann und Hrn. Profeſſor v. Reichlin-Meldegg gegen die Phrenologie, von G. v. Struve. 5) Bücherſchau, von Dr. G. Scheve. 6) Miscellen, von E. Hirſchfeld.

Inhalt des zweiten Heftes:

1) Ueber den Verfall der Geiſteskunde, die Entdeckung der Phrenologie und deren praktiſche Bedeutſamkeit, von Sir George Mackenzie. 2) Ueber die Grundvermögen der Seele, von F. J. Gall. 3) Beſchreibung einzelner phrenologiſcher Organe, von G. v. Struve. Mit ſieben Abbildungen. 4) Die Phrenologie in ihrem Verhältniß zum Wahnſinn, von G. v. Struve. 5) Bemerkungen über die Irrigkeit der von Profeſſor Tiedemann angeſtellten Vergleichung des Gehirns und der Intelligenz der Neger und der Europäer, von Andreas Combe M. D. Mit zwei Abbildungen. 6) Abweiſung der von Flourens auf die Phrenologie gerichteten Angriffe, von G. v. Struve. 7) Mittheilungen über die Phrenologie in ihrer Verbindung mit dem thieriſchen Magnetismus, von G. v. Struve. Bücherſchau. Miscellen.

[5495] Bei **T. O. Weigel** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tagebuch

der

Unfälle in Afghaniſtan

1841—1842.

Von **LADY SALE.**

Aus dem Engliſchen

von **Theodor Oelckers.**

Mit 2 Lithographien. Elegant broſchirt 2 Rthlr.

(5079) In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Linsbauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner iſt zu haben:

Unterricht

für

Liebhaber der Canarienvögel,

wie dieſelben zum Vergnügen in und außer der Hecke behandelt werden müſſen.

Nebſt Anleitung die Nachtigallen, Rothkehlchen, Buchfinken, Stieglitze, Dompfaffen zu warten, zu zähmen und zu unterrichten.

(Quedlinburg, bei **Ernſt.)**

Geh. Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, in Brünn bei Winiker, in Peſth bei Hartleben und Kilian, in Trieſt bei Favarger, in Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung, Venedig bei Paternolli.

[5486] Bei **E. G. Lüderitz** in **Berlin** iſt erſchienen und in allen ſüd- und oſtdeutſchen und ungariſchen Buchhandlungen zu haben:

Leitfaden für die qualitative chemiſche Analyſe, mit beſonderer Rückſicht auf H. Roſe's Handbuch der analytiſchen Chemie (4te Aufl.) für Anfänger bearbeitet von Dr. C. F. Rammelsberg.

geh. $22^1/_2$ Sgr. (18 gGr.)

Der Nutzen eines Leitfadens für Anfänger in analytiſch-chemiſchen Arbeiten, welcher zugleich als Einleitung in das Studium des claſſiſchen Werkes von H. Roſe dienen mag, erſchien dem Verfaſſer bei ſeinem langjährigen Unterricht im Laboratorium ſo groß daß er ſich zur Herausgabe des Werkchens entſchloß. Wir empfehlen es allen welche ſich mit analytiſcher Chemie beſchäftigen wollen.

[5417] **Vollständig** ist jetzt in meinem Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. F. Herbarts

kleinere philosophische Schriften und Abhandlungen, nebst dessen wissenschaftlichem Nachlasse.

Herausgegeben von

Gustav Hartenstein.

Drei Bände.

Gr. 8. 10 Thlr.

Der erste Band enthält zugleich eine ausführliche Einleitung des Herausgebers über Herbarts Leben und Schriften. Derselbe kostet 5 Thlr., der zweite und dritte Band jeder 5 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Julius 1843.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

[5229] Aus meinem Verlage ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu den beigesetzten **bedeutend ermässigten** Preisen zu beziehen:

Das heilige Abendmahl.

Gemalt von **LEONARDO DA VINCI,**
nach **Raphael Morghen** in Kupfer gestochen von **Bittheuser.**
Gröfse des Stichs: 16 Zoll hoch, 26 Zoll breit. Preis 5 fl. 24 kr. rhn. — 3 Thlr. 10 Sgr. preufs. oder 5 fl. C. M.

Ein werthvolles, zu **Confirmations-Geschenken** und **Fest-Gaben** trefflich geeignetes Blatt, wohl zu unterscheiden von öfters ausgebotenen Lithographien und Stahlstichen, und als *Kupfer*stich von Kennern weit höher an Werth geschätzt; alle von gleicher Gröfse übertrifft es an Wohlfeilheit des Preises, welcher auch minder begüterten christlichen Familien den Besitz eines so **herrlichen Zimmerschmuckes** ermöglicht.

Eine italienische Landschaft mit Gebirgen, Wasserfällen u. Figuren.

Gemalt von **Fr. Milet,** gestochen von **C. Rahl.**
Gröfse des Stichs: 17¾ Zoll hoch, 19 Zoll breit. Preis 2 fl. rhn. — 1 Thlr. 7½ Sgr. pr. od. 1 fl. 45 kr. C.M.

Ein Blatt, das durch seine kunstvolle Behandlung und um seines vorzüglich schönen Effects willen jedem Zimmer oder Portefeuille zur Zierde gereichen wird.

Verlagshandlung von **Karl Göpel** in **Stuttgart.**

[3506] Bei **Ign. Jackowitz** in **Leipzig** ist so eben neu erschienen und in jeder Buchhandlung des In- und Auslandes vorräthig

Prosect. Dr. A. C. Bock's

gerichtliche Sectionen

des menschlichen Körpers.

Zweite bedeutend vermehrte und verbesserte,
zum Gebrauch für Aerzte, Wundärzte und Juristen
bearbeitete Auflage
von Prof. Dr. **C. E. Bock**, zu Leipzig.
Mit 4 colorirten Kupfertafeln.
gr. 8 elegant geheftet im Umschlag.
Preis 1 Thlr. 8 gGr. — 2 fl. 24 kr. rhein. oder 2 fl. C.-Mze.

Med. prakt. C. D. Leichsenring
Physikalische

Exploration der Brusthöhle

zur sichern Erkenntnifs des gesunden sowohl als des krankhaften Zustandes

der Athmungs- und Circulations-Organe.

Bevorwortet
von Dr. **Friedr. Julius Siebenhaar,**
Stadtbezirksarzte und ausübendem Arzte in Dresden, des Bezirks- und gerichtsärztlichen Vereins für die Staatsarzneikunde im Königreiche Sachsen, des Vereins grofsherzogl. badischer Medicinalbeamten für Beförderung der Staatsarzneikunde, der Hufeland'schen Gesellschaft zu Berlin, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden, und der naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig ordentlichem und correspondirendem Mitgliede.
Mit 1 Tafel Abbildungen.
gr. 8. elegant geheftet im Umschlag.
Preis 12 gGr. — 54 kr. rhein. oder 45 kr. C.-Mze.

Gewifs ist diese Schrift den ausübenden Aerzten als ein trefflicher Führer und Leiter, der ihnen das mühsame, zeitraubende und oft schwer zum Ziele führende Studium der schon so umfangreichen Litteratur der **Percussion und Auscultation** nicht nur sehr erleichtern, sondern zu ihren Zwecken wohl gänzlich ersparen dürfte, angelegentlichst zu empfehlen.

[5504] **Bei L. H. Böſenberg in Leipzig** erſchien:

Winter- und Sommerpoſtille

oder

Predigten an den Sonn- und Feſttagen des ganzen Jahres

von **Claus Harms.**
Gr. 8. 2 Theile. Fünfte vermehrte Auflage.
980 Seiten. Preis 3⅓ Thlr.

Wem es nicht vergönnt iſt, die reichen Troſtesworte des berühmten Kanzelredners zu hören, der wird nur in dem Beſitze dieſes ſeines Werkes Entſchädigung finden.

---

[211] **Echos lyriques,**
Poésies
traduites de l'Allemand en Français
par Eugène Borel.
Avec le texte allemand en regard.
8. Velinpapier, in Umſchlag broſchirt. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.
Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[3542] **Anerbieten.**

Ein aufs beſte empfohlener, der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache kundiger junger Mann wünſcht ſeine dermalige Stelle mit einem Reiſe- oder Correſpondenten-Poſten in einem angeſehenen Handlungshauſe zu vertauſchen, wo er ſich in der Folge mit circa 20,000 fl. betheiligen oder daſſelbe für eigene Rechnung übernehmen könnte. Geneigte ſchriftliche Anfragen unter H. M. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[3523-25] **Erzieherin wird geſucht.**

In einer der ſüdlichſten Städte des deutſchen Bundes wird eine gebildete Perſon geſucht, um die Erziehung zweier Mädchen von 7 bis 15 Jahren zu leiten. — Man macht katholiſche Religion, deutſche Nationalität und reine Mundart zur Bedingung, wünſcht die Erzieherin von nicht zu jugendlichem Alter und hauptſächlich geeignet den Charakter und das Gemüth ihrer Zöglinge auszubilden. — Indem man bei der Wahl weniger auf ſchriftliche Zeugniſſe als auf Nachweiſung früherer dauernder Leiſtungen in achtungswerthen Familien ſehen wird, bittet man die unter der Adreſſe Y. Z der Expedition der Allg. Zeitung gefälligſt einzuſendenden Anerbietungen mit den nöthigen Angaben begleiten zu wollen, nach welchen die gewünſchten Erkundigungen eingezogen werden können. Dagegen wird eine rückſichtsvolle Behandlung verſprochen mit ſonſt annehmbaren Bedingungen.

[5526] Hr. **Friedrich Zobel** aus **Riga**, jüngſt noch in Stuttgart, oder wer deſſen jetzigen Aufenthaltsort weiß, wird aufgefordert, ſchleunigſt Nachricht davon zu geben an Ernſt Goetz in Leipzig, Dresdner Straße Nr. 6.

[3304-6] **Bierbrauerei feil.**

Eine auf das zweckmäßigſte eingerichtete Bierbrauerei ſammt Branntweinbrennerei im Anſchlag von 26,000 fl. iſt zum Verkauf aus freier Hand ausgeſetzt. Die Liebhaber wollen ſich wenden an die Redaction des Schwarzwälder Boten dahier.

Oberndorf am Neckar, den 18 Julius 1845.

Digitized by Google

Eſpartero und der neueſte ſpaniſche Aufſtand.

H Ueber das Benehmen des Regenten bei der neuen, Spanien und vielleicht noch andere Länder erſchütternden Kataſtrophe kann noch kein beſtimmtes gültiges Urtheil gefällt werden. Die jüngſten Nachrichten aus Spanien ſind uns über Frankreich zugekommen oder aus franzöſiſchen Quellen gefloſſen die ſammt und ſonders als parteiiſch im eigenen Nationalintereſſe zu betrachten ſind, wenn auch das eine oder andere franzöſiſche Blatt beiläufig den menſchlichen Wunſch ausſpricht Spanien ruhig und glücklich zu wiſſen, oder es mit guten Rathſchlägen verſieht und vor Chriſtiniſchen Ranken warnt. Unmittelbare Berichte über die neuern Vorgänge fehlen in Deutſchland beinahe gänzlich, oder ſie ſind doch in jenem Geiſte abgefaßt der ſich in längſt bekannter Weiſe unzufrieden mit allem äußert was ſeit Beſiegung des abſoluten Königthums auf der Halbinſel ſich zugetragen hat. Die täglichen Berichte aus Spanien welche durch Stenographie von Paris aus über die civiliſirte Erde verbreitet werden, ſollen bekanntlich ihre Hauptquelle im franzöſiſchen Geſandtſchaftshotel in Madrid haben, und ſpaniſche, der Inſurrection abgeneigte Blätter fehlen uns ſchon ſeit einiger Zeit gänzlich, und damit auch jede Controle über die Perpignaner und Bayonner Nachrichten. Das deutſche Publicum hat deßhalb Urſache alles was jetzt über die ſpaniſchen Vorgänge in unſern Zeitungen verlautet, mit Vorſicht kritiſcher Sichtung aufzunehmen, umſomehr als nicht viele derſelben ſich der letztern eben befleißigen und faſt alle die franzöſiſchen Regierungsmeldungen auf telegraphiſchem Wege als unzweifelhaft voranſtellen, obwohl auch dieſe keineswegs ſich immer wahrheitsfeſt bewährt haben. Sparen wir daher unſer Endurtheil über Eſpartero's Verhalten während der Kriſis noch auf, bis wir auch den andern Theil gehört haben, das fordert die Billigkeit: es kann noch nicht gerichtet werden, weil es, unerklärlich bis jetzt, erſt noch der Aufhellung bedarf. Soviel ſcheint gewiß daß Eſpartero, von dem ein franzöſiſches Blatt ſagt: „er habe zugleich die Hoffnungen ſeiner Freunde und die Befürchtungen ſeiner Feinde getäuſcht", den Weg der Waffenentſcheidung mit oder gegen ſeinen Willen vermieden hat, und daß er, auf dem ſpaniſchen Schild emporgetragen, dann nach einander von den verſchiedenen Heertheilen verlaſſen, gegenwärtig faſt vereinzelt, von den meiſten verläugnet und thatſächlich vor der Zeit wie der Gewalt entkleidet daſteht womit die Cortes des Reiches ihn vorübergehend betraut hatten. Wer hat den Schlüſſel zu dieſen Vorgängen? Wie im October 1841 gegen den Chriſtiniſchen Militäraufſtand in Navarra, wie im vorigen Jahr als ſich Barcelona erhoben, ſo eilte auch dießmal Eſpartero dem Schauplatz der Inſurrection entgegen, entſchloſſen, wie es ſchien, ſie mit aller Kraft und mit den Waffen zu bekämpfen; aber auf halbem Wege blieb er ſtehen und verſank wie gelähmt, wie von Thatkraft verlaſſen, wirklich oder ſcheinbar in Unthätigkeit. Man erklärte dieſe auf verſchiedene Weiſe, man wollte einen neuen Operationsplan hinter ihr entdecken, man gab ſie den neuen Aufſtänden in Caſtilien Schuld, man erinnerte an ſeine Politik und Strategie des Zuwartens die ſich oft bewährt. Das alles konnte auch wirklich zuſammengewirkt haben und ſchien durch ſeine ſpätere ſüdliche Bewegung, die Beſetzung der großen Straße von Madrid nach Andaluſien und die Eilmärſche der Generale Seoane und Zurbano beſtätigt zu werden. Das Journal des Débats behauptete die Volksthümlichkeit der Bewegung die ſich ſo energiſch als unerwartet ihm kundgethan, habe ſeine Thatkraft gelähmt und ſeine Gedanken auf Abdankung und Rückzug geleitet; dieß iſt jedoch unwahrſcheinlich, in Betracht daß nicht nur die drei hervorragendſten und politiſch gebildetſten Städte des Reichs ſeiner Regierung entſchieden treu blieben, ſondern auch die meiſten Pronunciamientos nicht von der Bevölkerung ſondern von der Armee ausgingen und unter dem Vorſitz Chriſtiniſcher, noch vor kurzem ganz unpopulärer Officiere vollzogen wurden. Uns bleibt alſo zur weitern Erklärung jener Unthätigkeit Eſpartero's nur noch die wankende Stimmung der Truppen übrig, ſelbſt derjenigen welche ſich unter ſeinem unmittelbaren Befehl befanden. Hat man uns nicht berichtet daß dieſe ſchon wenige Stunden nachdem ſie Madrid verlaſſen zu meutern anfingen und Ausſchweifungen begingen? War nicht auch der Aufſtand von 1841 von Officieren und Soldaten unter Chriſtiniſchen Häuptlingen ausgegangen, und dann als er in Navarra unter der Bevölkerung keinen Anklang gefunden, nach Barcelona, Valencia und Malaga — den zur Empörung bereiteſten Städten Spaniens — verlegt worden? Zeugen endlich dafür nicht alle gegenwärtigen Truppenabfälle, die freilich dem Regenten Kopf und Hände feſſeln mußten? Wir wollen hier nicht nach den Urſachen dieſer Abtrünnigkeit des Heeres ſuchen, und ſind weit entfernt ſolche in ihrer Allgemeinheit fremdem Gelde beizumeſſen, wofür gewiß die ungeheure Mehrzahl des ſpaniſchen Heeres unzugänglich iſt; auch dürften andere bekannte Urſachen zur Erklärung hinreichen, beſonders die im royaliſtiſch geſinnten und der jungen Königin ſehr ergebenen Heer verbreiteten und eifrigſt genährten Gerüchte von Uſurpationsgelüſten des Regenten, die ſich in der wiederholten Auflöſung der Cortes und den Proclamationen der Pronunciados zu beſtätigen ſchienen. Aber darauf wollen wir aufmerkſam machen daß die jüngſten Vorgänge ſelbſt alle die früher ſo oft wiederholten Anklagen als ſtrebe Eſpartero nach der Militärdictatur, als ſuche er ſeine Herrſchaft auf die Soldateska zu ſtützen, auf eine freilich grauſam ironiſche Weiſe Lügen geſtraft haben. Das Gegentheil zeigt ſich: die Soldateska ſtürzt ihn, und gerade die Milicianos d. h. die gebildete wohlhabende Bürgerclaſſe, der Mittelſtand, ſind ſein letzter Schutz. Und war es denn nicht Eſpartero der das Heer um mehr als die Hälfte verringerte, die Freiwilligen entließ, das Officiercorps zurückführte oder auf halben Sold ſtellte, und das ganze Heerweſen auf einen billigeren Fuß neu organiſirte um dem Staatsſchatz Erſparniſſe zu bereiten, die Finanzen zu ordnen, den öffentlichen Credit zu heben und für den Aufſchwung wichtiger Nationalintereſſen, die Marine, den Straßenbau, die Waldcultur ꝛc. Mittel zu gewinnen? Hatte nicht er die Armee im Zaum gehalten, ihren Uebermuth gezügelt, die Oberofficiere die ſich durch Ehrgeiz zu Verbrechen gegen den Staat hinreißen ließen hart geſtraft, alle Officiere der aufrühreriſchen Garderegimenter abgeſetzt und dieſe ſelbſt aufgelöst? War er es nicht geweſen der der Ausbildung der großartigen Inſtitution der Nationalmiliz als Gewähr geſetzlicher Freiheit ſeine ganze Aufmerkſamkeit zugewendet und ihr die Bewahrung der Heiligthümer der Nation und den Vollzug der Geſetze anheimgeſtellt hatte, mit größerem Vertrauen als je einer vor ihm in irgend einem Lande, Frankreich nicht ausgenommen, gezeigt hat? Die Anklage er habe ſeine Allgewalt auf das ſtehende Heer ſtützen wollen, muß daher fortan verſtummen. Der Conſtitutionnel meint, die vielen plötzlichen Abfälle von der Sache des Regenten ließen ſich leicht wie folgt erklären: Eſpartero genoß als Haupt der ſpaniſchen Regierung die volle Ausübung der königlichen Gewalt, aber die Stunde nahte wo ſeine Macht endete, noch 14 Monate und der Regent war einfach Bürger. Daraus geht

Digitized by Google

hervor daß alle Ehrgeizigen die ſich ihm angeſchloſſen hatten wankend werden mußten vom Augenblick da ſeine Stellung bedroht ſchien; ſie mochten ſich eines Menſchen wegen der, ſelbſt bei Erfolg, nur eine kurze Zukunft hatte, nicht Parteien gegenüber bloßſtellen welche, wie auch die Würfel fielen, gewiſſe Ausſicht hatten dauernd zur Gewalt zu kommen. „Darum ſind“, ſchließt der Conſtitutionnel, „von dieſen glänzenden Generalen die ihn umgaben kaum einige ihm treu geblieben, darum ſind in der Mitte aller dieſer Truppenbewegungen die Schlachtfelder nicht mit menſchlichem Blut geröthet worden — das Einzige wozu man ſich wenigſtens glückwünſchen darf.“ Eſpartero kannte ohne Zweifel die Stimmung des Heeres, dafür ſprechen ſeine vielen Betheuerungen, namentlich wo er Gelegenheit fand ſich an die Truppen und Milizen zu wenden, daß er am Tage der Großjährigkeit der Königin die Zügel der Staatsregierung in deren Hände niederlegen werde — es waren ebenſo viele Berufungen gegen die im Heer umlaufenden Gerüchte. Aber der Ausgang zeigt daß er zu ſehr auf das Gewicht ſolcher Aeußerungen vertraute, und vielleicht iſt ſein größter politiſcher Fehler gerade das Vertrauen auf die Redlichkeit ſeiner Abſichten.

Nach den Thatſachen die uns jetzt vorliegen, beſonders nach dem Uebertritt der Seoane'ſchen Truppen zu den Pronunciados, kann man zugeſtehen daß Eſpartero, nachdem er von jener ſeinen Charakter gewiß ehrenden Täuſchung zurückgekommen, ſelbſt zuerſt die ganze Lage der Dinge und den Ausgang überblickt und darnach ſeinen Entſchluß den Rückzug ſich freizuhalten gefaßt hat. Der Bericht der Valencianiſchen Junta vom 12 Julius, dem anfangs Niemand Glauben beimeſſen wollte, ſtellt ſich nun als wahr dar. Derſelbe lautete: „Tags nachdem Eſpartero mit ſeinen Truppen von Albacete aufgebrochen war, erklärten ſich ſechs Compagnien von Luchana, welche die Vorhut ausmachten, gegen Eſpartero und marſchirten auf den nächſten Ort der ſich pronuncirt hatte. Vier andere Compagnien erhielten den Befehl ſie zurückzuhalten, aber dieſe ſchloſſen ſich ihnen an. Nun befahl der Regent der Reiterei den zehn Compagnien nachzuſetzen, aber dagegen erklärte ſich die übrige Infanterie. Zu gleicher Zeit hat ſich die Mehrzahl der Nachhut nach verſchiedenen Seiten zerſtreut. Wenn der Regent jetzt noch einige Reiterei bei ſich führt, ſo iſt dieſe doch zu fechten wenig geneigt.“ Dieſer Bericht, der nirgends widerlegt worden (denn der größere Theil der Truppen, die ihn ſpäter noch begleiteten, beſtand aus Milizen) erklärt hinlänglich die traurige Rolle zu welcher der Regent ſich endlich verdammt ſah. Sollte Eſpartero nun aber auch den ſicherſten Ausweg ergriffen, ſich mit Umſicht und zur rechten Zeit der Nothwendigkeit gefügt haben und dem unwiderſtehlichen Andrang des Sturms ausgewichen ſeyn um nicht für alle Zukunft ſich ſeine Hoffnungen abzuſchneiden oder ſich gar in der Gewalt ſeiner Feinde zu ſehen, ſo müſſen wir doch geſtehen daß wir in ſeinem Verhalten ungern jene Ritterlichkeit vermiſſen welche ſonſt den Caſtilier, zumal Freunden und Gefährten gegenüber, ſo auszeichnet und ſo wohl anſteht; wir müſſen ſagen daß ſelbſt diejenigen welche ſeinem Charakter niemals Hochachtung haben verſagen können und von der Redlichkeit und dem Patriotismus ſeiner Abſichten feſt überzeugt ſind, auf einer ſo thatloſen traurigen Retirade den Feldherrn nicht wieder erkennen der, obwohl oft vorſichtig zögernd und die Menſchen und Mittel zwecklos opfernd, doch auch wie ein Blitz auf den Feind fahren konnte und der an den Schlachttagen gewohnt war durch perſönliches Einhauen, oft nur an der Spitze ſeines Stabes und ſeiner Escorte, den Sieg zu entſcheiden. Beherrſchten Beſorgniſſe oder Kleinmuth oder Reſignation ſeine Gefühle? Denn wie geſagt, der Umſtand daß ſich ſeine Truppen nicht mit den Pronunciados ſchlagen wollten, erklärt und rechtfertigt noch keineswegs das Sichbeſchränken auf eine ſo untergeordnete Rolle in einem ſo ernſten und großen Kampfe.

Was nun auch die Zukunft hierüber aufhelle, vorerſt haben die Moderados, die reinen Progreſſiſten und Republicaner den Zweck um deſſen willen ſie ſich vereinigten, beinahe vollſtändig erreicht: ſie haben die Gewalt Eſpartero's über Haufen geſtürzt und ſein Anſehen gebrochen. Das aber iſt nur die erſte Folge der das ganze Land aufrüttelnden Bewegung, die andere Hälfte des Werkes bleibt noch zu thun übrig, und ſie dürfte als die ſchwierigere ſich erweiſen: ſtatt der umgeſtürzten Ordnung gilt es eine neue dauerhafte aufzurichten. Möchte es den Parteien gelingen ſich darüber zu verſtändigen und für Spanien ſich ein neuer Zeitabſchnitt der Eintracht und des Friedens eröffnen, wie ſo Viele verſprechen, ſo Viele hoffen! Denn Spanien bedarf dieſer Dinge und vielleicht, wenn es ſie noch nicht beſitzt, ſo rührt es mit daher daß es ſie noch nicht begriffen hat. Wir wünſchen aufrichtig daß die Anſtrengungen ſeiner beſten Bürger ihm dabei zu Hülfe kommen, und diejenigen welche die Verantwortlichkeit der Umwälzung auf ſich genommen jetzt nicht zurückweichen möchten vor der ſchwierigen Aufgabe des Wiederaufbaues einer neuen kräftigen Regierung. Wir haben das immer gewünſcht und gewiß es iſt Deutſchlands hohes Intereſſe, wie es noch kürzlich in der Allg. Zeitung ſo überzeugend nachgewieſen worden, daß die Halbinſel ſich einer ſtarken, volksthümlichen, vor allem aber einer von fremden Mächten unabhängigen Regierung erfreue welche dem Staate Ruhe und Ordnung zur Feſtigung ſeiner neuen Inſtitutionen verſchafft, die Landesbedürfniſſe begreift und nach den Nationalintereſſen, nicht nach dem Vortheil fremder Staaten die Geſchäfte leitet und den innern Haushalt ordnet. In Betracht aber der verſchiedenen ſich widerſprechenden Elemente woraus die Inſurrection zuſammengeſetzt iſt, in Betracht daß der offene Zwieſpalt zwiſchen den Blättern der Inſurrection, die Proteſtationen der Junten bereits Antipathien kundthun welche die äußerlich unter dieſelbe Fahne geſchaarten Parteien innerlich entſchieden trennen, müſſen wir leider zweifeln daß die aus ihr hervorgehende Regierung eine ſolche ſeyn werde. Nein, wir glauben nicht daß der Sieg der Inſurrection auch ein Sieg geſetzlicher Freiheit und Conſolidirung ſey. Der gemeinſame Haß iſt befriedigt, und ſo fehlt den Parteien fortan jeder andere Kitt als die reinſte völlig leidenſchaftsloſe Hingebung für das Heil des Vaterlandes, und es bedürfte gerade jetzt, wo es ſich vom Wiederaufbau handelt, jener Vereinigung die man für den Angriff zu Stande gebracht hatte mehr als je. Indeß kann ich doch die Meinung, die in dem oben angezogenen Aufſatz ausgeſprochen worden, daß Spanien jetzt entweder in Anarchie ſinken und darüber zum Abſolutismus zurückkehren oder ſich in eine Föderativrepublik umbilden müſſe, nicht theilen. Das Beiſpiel der franzöſiſchen Revolution paßt ebenſowenig für Spanien als der zerriſſene Zuſtand ſeiner Töchterſtaaten in Amerika. Die Umwälzungen gehen in Spanien häufig vom Umkreiſe auf den Mittelpunkt zu, oder ſind noch öfter das Reſultat gleichzeitiger Erhebung aller Provinzen, und die Fluthen in welchen ſie ſich bewegen bilden keinen einigen gewaltigen und daher oft alles mit fortreißenden Strom ſondern ſind tauſendarmig getheilt, und jeder Theil macht ſeinen Umkreis daher ſchneller und weniger verheerend; keine Hauptſtadt beherrſcht die Provinzen, keine Bevölkerung iſt gebietend. Und wenn andrerſeits der Provincialismus in Spanien auch entſchiedener vorherrſcht als in irgend ſonſt einem romaniſchen Land, Italien ausgenommen, ſo hat es doch auch wieder der unzerreißbaren Bande genug, welche es als Ganzes zuſammenhalten und vor dem Zerfallen in Atome behüten, wie vornehmlich die höchſte Stahlkraft der Nationalität, eine lange

Digitized by Google

gemeinſame Geſchichte, Traditionen, das eine Königthum, die eine Kirche, die eine Sprache, die Verfaſſung, Lage und Nationalintereſſen. Mäßigung wird ferner den Häuptern der Sieger nicht bloß durch das öffentliche Intereſſe ſondern mehr noch und gebietender durch die Umſtände auferlegt. Wollten die Moderados den Sieg zu ihrem Vortheil ausbeuten, ſo würde bald die furchtbarſte Reaction ſich in den Reihen der Verbündeten, deren ungeheure Mehrzahl die Progreſſiſten bilden, erheben und ſie mit ihrem ganzen Anhang von Afranceſados zu Paaren treiben. Das wiſſen ſie ſelbſt recht wohl, ſie wiſſen durch welche Mittel und Werkzeuge ſie zu dem jetzigen Ziel gekommen ſind, und werden ſich hüten Maaßregeln zu ergreifen die ſie ſofort von ihrer Höhe wieder herabſtürzen müßten. Wohl möglich daher daß ſie eine Zeitlang progreſſiſtiſch oder doch im Bunde mit den entſchiedenſten Progreſſiſten regieren, erreichen ſie dadurch nur daß die gefallene Partei unterdrückt bleibt und ſie über die Hand der Königin in ihrem Sinne verfügen können; erſt wenn ſie hierdurch ſich geſtärkt und befeſtigt wähnen, wenn ſie auf die Neigung des Thrones und des Hofes ſich verlaſſen können, erſt dann werden ſie mit ihren Grundſätzen allmählich offen hervortreten und ſich in ihrer wahren Geſtalt als Camarilla der Gewalt zu bemächtigen ſuchen. Wohl möglich daher daß eine Zeitlang Ruhe herrſcht, daß der zweite Act des Drama den man ſchon ſo nahe und blutiger als den erſten wähnte, noch auf Jahre hinausgeſchoben wird, wenn auch vorauszuſehen daß er früher oder ſpäter eintreten muß. Die Nation die 30 Jahre kämpfte um ſich nur erſt von dem Deſpotismus in der grauenhaften Todtenlarve und Modergeruch mit Inquiſition und Zubehör zu befreien, kann auch noch 30 Jahre kämpfen ehe ſie ſich von der unwahren Uebergangsform des Conſtitutionalismus befreit, die freie Verfaſſung zu einer Wahrheit an ihr ſelbſt, wirklich gemacht und eine auf ihrer Macht beruhende, in ihrer lebendigen Entwicklung geſicherte Unabhängigkeit vom Ausland errungen hat. Zu denken die ſpaniſche Nation werde entweder unter die Herrſchaft des Deſpotismus zurückkehren oder in Föderativrepubliken zerfallen, heißt an ihrer Zukunft verzweifeln, heißt ihr die Auflöſung in Ausſicht ſtellen; eine Nation aber die in ihrem Kerne ſo geſund iſt und über ſo unerſchöpfliche moraliſche und phyſiſche Hülfsquellen gebietet wie die ſpaniſche, kann nicht in Auflöſung übergehen, muß ſelbſt bei wiederholten Erſchütterungen und Rückſchlägen im Ganzen fortſchreiten, wenn auch die von ihrem beſſern Theil ſchon jetzt gefühlten Bedürfniſſe, das von vielen ſchon jetzt klar erkannte und erſtrebte Ziel noch Jahrzehnte des Kampfes zur Erreichung bedürfen.

(Beſchluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

† **Waſhington**, 30 Jun. (Fortſetzung.) Das wichtigſte was ich Ihnen in Bezug auf die Staatsſchulden mitzutheilen habe, iſt daß man ſich in Pennſylvanien ernſtlich damit befaßt wenigſtens dieſen Staat zur Erfüllung ſeiner Verbindlichkeiten zu zwingen, und zwar auf folgende Art. Es wird binnen wenigen Wochen ein Pamphlet gleichſam als Antwort auf den ſatyriſchen Brief des Reverend Sydney Smith an den Congreß erſcheinen, worin bewieſen wird daß jener engliſche periodiſche Schriftſteller die Vereinigten Staaten und ihre Geſetze ebenſowenig kennt als den Charakter der Nation überhaupt. Nicht vor das Forum des Congreſſes, ſondern vor den oberſten Gerichtshof der Vereinigten Staaten gehört das Geſuch um Bezahlung und um Gerechtigkeit. Man führe doch erſt gegen einen unſerer Staaten Klage, und ſehe ob man damit etwas ausrichtet! Es liegt nämlich hier wie ſo oft in den engliſch-amerikaniſchen Geſetzen eine techniſche Schwierigkeit zu Grunde. Nach der alten Föderativverfaſſung hatte der oberſte Gerichtshof der Vereinigten Staaten (the supreme Court of the United States) die Gerichtsbarkeit in allen Fällen wo ein Bürger eines andern Staates gegen einen Staat der Union auftrat, es mochte nun derſelbe einem fremden Staat oder bloß einem andern Staat der Union angehören. Nach der umgeänderten jetzt beſtehenden Verfaſſung aber hat der oberſte Gerichtshof nur in Sachen eines Staates gegen den andern (gleichviel ob zur Union gehörig oder ein fremder) Recht zu ſprechen. Bis auf dieſen Grad nämlich haben ſich die einzelnen Staaten ihrer Souveränetät freiwillig begeben, daß ſie bei vorkommenden Streitigkeiten ſich dem Ausſpruch des Unionsgerichts zu fügen angelobten. In der That war eine derlei Uebereinkunft nöthig, wenn es nicht bei den geringſten Reibungen, wie dieß leider in den ſüdamerikaniſchen Republiken der Fall, zum Bürgerkrieg kommen ſollte. Dem oberſten Gerichtshof iſt auch die Macht eingeräumt zu entſcheiden ob ein von den legislativen Verſammlungen der einzelnen Staaten erlaſſenes Geſetz nicht der Union oder der Verfaſſungsurkunde der Vereinigten Staaten zuwider iſt, und es in dieſem Fall für null und nichtig zu erklären. In höchſter Inſtanz entſcheidet er auch über die Pflichten der Beamten, und es ſind ihm dieſe ſämmtlich perſönlich für die Verwaltung ihrer Aemter verantwortlich. Dieſe unter allem Schwankenden einzig ſtabile Inſtitution der Vereinsſtaaten hat von den eben beſchriebenen Rechten ſchon öfters Gebrauch gemacht, und namentlich den Staat Pennſylvanien zur Herausgabe von Geldern durch ein Posse comitatus gezwungen. Ich weiß nicht ob ich mich dieſem mit den engliſchen Geſetzen weniger vertrauten Leſer ganz deutlich machen kann; aber der Gegenſtand iſt zu wichtig als daß ich es nicht verſuchen ſollte, denn von ihm ganz allein dürfte zuletzt die Entſcheidung der Frage abhängen, ob die einzelnen verſchuldeten Staaten ihren Verpflichtungen gegen ihre europäiſchen Gläubiger nachkommen oder nicht. Ich will denſelben durch ein Beiſpiel zu erläutern ſuchen. In den neunziger Jahren entſchied der oberſte Gerichtshof einen Proceß gegen den Staat Pennſylvanien, in Folge deſſen letzterer in die Bezahlung einer bedeutenden Summe verurtheilt wurde. Die Summe befand ſich in den Händen des Schatzmeiſters (Finanzmeiſters) des Staates Pennſylvanien, und der Gouverneur ſchien anfangs die Zahlung verweigern zu wollen, der Schatzmeiſter konnte natürlich ohne Befehl des Gouverneurs nichts auszahlen; der Gouverneur aber rief die Milizen zuſammen, um die Staatscaſſe mit Gewalt zu vertheidigen. Der vollziehende Beamte der Vereinigten-Staaten-Regierung iſt der Vereinigten-Staaten-Marſchall, eine Art Sheriff, welcher aber nicht vom Volk gewählt, ſondern von dem Präſidenten mit Zuſtimmung des Senats zu dieſer Stelle ernannt wird. Dieſer nun hat nach der Conſtitution das Recht jeden Bürger ſeines Diſtricts aufzufordern ihm zur Erfüllung der Vereinigten Staaten-Geſetze hülfreiche Hand zu leiſten, im ſchlimmſten Fall aber Vereinigte-Staaten-Truppen zu requiriren. Dieſer Marſchall nun berief das Volk des öſtlichen Diſtricts von Pennſylvanien zu einem Posse comitatus, eine große Anzahl Bürger des Staats von Pennſylvanien zur Handhabung der Geſetze der Union, die Milizen aber zur Vertheidigung der Rechte des Staats von Pennſylvanien bereit zu ſehen. Zwei Tage lang ſtanden Bürger und Bürgerſoldaten einander feindlich gegenüber; zuletzt ſiegte der gute Sinn und die von den Engländern auf uns übergegangene Gewohnheit der Befolgung der Geſetze. Daß die disponible Streitmacht der Vereinigten Staaten nicht zureicht ſich in den einzelnen Staaten der Union Gehorſam zu verſchaffen, iſt klar; daß aber in allen bis jetzt vorgekommenen

Digitized by Google

Fallen die Geſetze der Union von der öffentlichen Meinung getragen, und durch die Mehrheit der Bürger ſelbſt ausgeübt worden, ſteht ebenſo feſt. Und hierin liegt eigentlich die Garantie der Union. Die Vereinsregierung welche keine abſolute Zwangsgewalt beſitzt, wird ſich nicht ſo leicht bewogen fühlen ein Geſetz zu erlaſſen das der öffentlichen Meinung der Bürger in den einzelnen Staaten der Union widerſpricht; letztere aber ſind natürlich bereit die von ihnen ſelbſt gutgeheißenen Geſetze zu handhaben. Daß dieſes gute Einverſtändniß ſeine natürliche Gränze hat, die wenigſtens ſo lange als die aus rein engliſchem Blut entſproſſene Bevölkerung die Oberhand hat nicht erreicht wird, iſt leicht zu begreifen; über dieſen Punkt hinauszuſchweifen erlaube ich meiner Einbildungskraft nicht. Nach dieſer Epiſode komme ich auf die Entſcheidung meines Rechtsfalls zurück. Milizen und Bürger ſahen einander zwei Tage lang an; doch kam es zu verſtändigen Geſprächen und nicht zum Handgemenge. Am dritten Tag endlich begab ſich der ſämmtliche Generalſtab der pennſylvaniſchen Miliz in ein nahe gelegenes Wirthshaus, und in ſeiner Abweſenheit drang der Vereinigte-Staaten-Marſchall mit einem Dutzend Advocaten und andern Bürgern in die Wohnung des Schatzmeiſters, zählte die verfallene Summe ſammt Gerichtskoſten und ſeinen eigenen Sporteln ſich auf die Hand, und zog ruhmbeladen und unter dem Jauchzen des Volks von dannen. Jetzt will ich dieſes Beiſpiel auf den Zuſtand der verſchuldeten und theilweiſe oder ganz repudiirenden Staaten anwenden. Der einzelne Gläubiger, ſolange dieſer bloß ein Kaufmann, Bankier oder überhaupt bloß Bürger eines Staates iſt, kann keinen ſouveränen Staat der Union vor Gericht laden; aber ein Staat kann dieſes thun. Würden daher die engliſchen Gläubiger ihre Forderungen an ihre Regierung, die deutſchen Gläubiger die ihrigen der Krone Preußens, oder die amerikaniſchen Gläubiger die ihrigen einem Staat der Union cediren, ſo unterliegt es keinem Zweifel daß ein ſolcher Staat oder der König von Preußen den verſchuldeten Staat zur Erfüllung ſeiner Verpflichtungen bei dem oberſten Gerichtshof der Vereinigten Staaten anhalten kann, und daß der Angeklagte ſich der Entſcheidung dieſes Tribunals fügen muß. Nehmen wir z. B. den Fall daß Pennſylvanien auf dieſe Weiſe in Anklagezuſtand verſetzt würde, und daß der Staat durch ſeinen Bevollmächtigten in Waſhington ſich zu vertheidigen gezwungen wäre. Der Staatsgläubiger, jetzt ſelbſt ein Staat oder ein Fürſt an der Spitze eines Staates, iſt Kläger, der Staat Pennſylvanien der Angeklagte und der oberſte Gerichtshof der Vereinigten Staaten der Richter. Kläger zeigt die Staatsſchuldverſchreibung vor und fragt: Iſt dieß die Unterſchrift des Gouverneurs, iſt dieſe hier die des Staatsſecretärs, ſind das die Unterſchriften der Zeugen? Angeklagter muß mit Ja antworten, oder man kann das Factum durch Geſchworne beweiſen. Sodann folgt von Seite des Staats entweder die exceptio fori oder nach amerikaniſch-engliſchen Rechtsgrundſätzen ein demurrer, das heißt der Einwurf der unrichtigen Anwendung oder Auslegung des Geſetzes. Letzteres wird nach dem engliſch-amerikaniſchen Rechtsgang nicht durch Geſchworne, ſondern durch die Richter ſelbſt entſchieden, und zwar da der oberſte Gerichtshof der Vereinigten Staaten zugleich die oberſte Appellationsbehörde des Landes iſt, in dieſem Fall in letzter Inſtanz. Es iſt aber nach der Meinung unſerer vorzüglichſten Rechtsgelehrten keinem Zweifel unterworfen daß die Richter nach den Landesgeſetzen die Schuld für richtig erklären müſſen, ſowie in Bezug auf den Gerichtsſtand die Verfaſſungsurkunde in den klarſten Worten die Unterwerfung der ſouveränen Staaten der Union unter die Entſcheidung des oberſten Gerichtshofs ausſpricht. Der Staat Pennſylvanien wird daher in die Bezahlung des Betrags der klagbaren Staatsſchuldverſchreibung ſammt Zinſen und in den Erſatz der Gerichtskoſten verurtheilt. Dieſem Urtheil folgt das zweite Stadium — die Execution. Hier entſteht zuerſt die Frage: welches Eigenthum beſitzt der Staat als ſolcher? Antwort: die Staatseiſenbahnen und Canäle, einen Theil der Ländereien und zuletzt alle öffentlichen Staats- (nicht ſtädtiſchen) Gebäude. Hierher gehören die Gefängniſſe (in Pennſylvanien ſehr prachtvolle koſtbare Gebäude), Correctionshäuſer und zuletzt das Capital zu Harrisburg, der Sitz der öffentlichen Staatsämter und der Verſammlungsort der geſetzgebenden Verſammlung. Alle dieſe Gebäulichkeiten und öffentlichen Werke ſind nach den Geſetze der Vereinigten Staaten dem Hammer des Auctionärs verfallen. Eine ſolche Schmach aber würde das Volk von Pennſylvanien nicht auf ſein Haupt laden. Es bliebe ihm daher nichts anderes zu thun übrig als entweder die zur Bezahlung ſeiner Schulden nöthigen Steuern auszuſchreiben und mit ſeinen Gläubigern einen ehrenvollen Frieden zu ſchließen, oder der Vollſtreckung der Vereinigten-Staatengeſetze mit Gewalt ſich zu widerſetzen. Letzteres würde zum Bürgerkrieg Veranlaſſung geben und vielleicht die Union auflöſen, was — wie manche meinen — noch immer beſſer wäre als ſich zum Geſpötte aller civiliſirten Nationen machen. Ich gebe letzteres gern zu, und halte dafür daß die Geſchichte und die Menſchheit bei der Entſcheidung dieſes Rechtfalls ſehr betheiligt ſind. Widerſetzen ſich die Staaten dem Urtheilsſpruch, ſo iſt die Conſtitution gewaltſam zerriſſen. Lautet der Urtheilsſpruch zu Gunſten der Staaten, ſo weiß die Welt was ſie von der Ehre und Bürgertugend der Republik in der neuen Welt zu denken hat. Bankerott können ſich die Staaten nie erklären, und thun ſie dieſes ſo verſteht es ſich von ſelbſt daß ihr ganzes Eigenthum ihren Gläubigern verfallen iſt. In jedem Fall gehen wir in dieſer Beziehung wichtigen und intereſſanten Ereigniſſen entgegen.

Nächſt Miſſiſſippi und Illinois ſcheint auch Maryland ſich der Repudiationsdoctrine zu nähern, und zwar der Form nach, nicht wie in Pennſylvanien bloß factiſch durch das Nichtbezahlen des Capitals und der Intereſſen. Inzwiſchen iſt Dr. Hagan, der Urheber der Repudiation des Staates Miſſiſſippi, durch Mörderhand gefallen, und zwar durch einen Mann ſeiner eigenen Partei. Er war ein Mann von angenehmem Umgang und ſanften Sitten; aber in Bezug auf die von ihm vertheidigte Theorie ein wahnſinniger Enthuſiaſt. Er war ein Irländer von Geburt, und übte in Philadelphia längere Zeit die Heilkunde. Später gab er den Pittsburg Sentinel heraus, welcher in einem fürchterlich leidenſchaftlichen Styl geſchrieben faſt jeden Tag mit den unverzeihlichſten Perſönlichkeiten angefüllt war. Ein Hr. Adam der ſich ebenfalls darin beleidigt glaubte, fiel, als Dr. Hagan eben vom Mittageſſen nach ſeiner Schreibſtube gegen wallte, mit dem Stocke über ihn her. Der Doctor griff ſeinerſeits den auf ihn Eindringenden an und warf ihn zu Boden, worauf letzterer eine Piſtole hervorzog und ſeinen Gegner damit in den Hintertheil des Kopfes ſchoß daß dieſer ſogleich ſprachlos zur Erde fiel. Bei der gänzlichen Preßfreiheit, die wir hier genießen, iſt das Durchprügeln eines Zeitungsſchreibers etwas ſo gewöhnliches daß man kein Aufſehen davon macht; allein das Umbringen derſelben gehört doch zu den „melancholiſchen Tagesfällen,“ und es wurde daher der Vater der Repudiationsdoctrine mit vieler Theilnahme zu Grabe getragen. Requiescat in pace! In Philadelphia iſt vor drei Tagen ebenfalls ein Zeitungsſchreiber erſchlagen, und in Boſton einer auf öffentlicher Straße mit dem Ochſenziemer durchgegärbt worden; aber es ſind dieß Leute von weniger Bedeutung. Uebrigens gilt bei uns der Grundſatz daß man alles ſprechen, ſchreiben und drucken kann; nur darf man ſodann nicht unbewaffnet auf die Straße gehen.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

[3439—58]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt
nach Venedig jeden Sonntag und Donnerſtag Abends.
„ Mittwoch und Sonnabend Morgens.
„ Ancona am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
„ Cattaro am 5 u. 20 jeden Monats.
„ Athen am 1 u. 16 jeden Monats.
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt
von Venedig jeden Sonntag und Donneeſtag Morgens,
„ Montag u. Feeitag Adends,
„ Ancona am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
„ Cattaro am 11 u. 26 jeden Monats,
„ Athen am 7 u. 22 jeden Monats,
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Von Konſtantinopel mit Berührung von Smorna, Rhodus und Cypern nach Beirut zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ Beirut zurück nach Konſtantinopel zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ Athen nach Syra jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ Syra nach Athen jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen Trieſt und Cattaro werden die Häfen von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Ragusa berühet; in den Monaten Noovembee, Decembee, Januae und Februae findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach Athen geht über Ancona, Corfu, Patras, Voſtiza, Leutraki, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von Calamaki nach Piräus (Athen).

Zwiſchen Trieſt und Konſtantinopel wird Corfu, Syra, Smyrna und die Dardanellen beeührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

☞ Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in Trieſt quarantänefrei.

Trieſt 1843.

[1922—71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, } täglich.
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. } am . 11, 15, 22, 25 Auguſt. — 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125 fl.	Cm.
	II. „	85 fl.	
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100 fl.	
	II. „	70 fl.	

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[5494] Bei C. F. Wigand in Preßburg ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entretiens d'un maitre avec ses élèves sur les éléments de la langue française. Ouvrage mis á la portée des commençants par demandes et par réponses avec la traduction allemande en regard, par *Fr. Hiller*, Prof. de la langue fr. à Presbourg. Auch unter dem Titel: Unterredungen eines Lehrers mit ſeinen Zöglingen über die Grundregeln der franzöſiſchen Sprache, nach Noël und Chapſal und nach der Grammaire selon l'Académie von Bonneau und Lucan. 8. 1843. 16 gGr. od. 1 fl. C.M.

Hülfsbuch bei der Converſation in ungriſcher, deutſcher und franzöſiſcher Sprache; oder Anleitung, ſich im geſellſchaftlichen Umgange über alle im Leben vorkommenden Gegenſtände in dieſen drei Sprachen richtig und elegant auszudrücken. Mit einem Anhange, eigenthümliche Redensarten, Sprüchwörter und Titulaturen enthaltend. kl. quer 4. 1843. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr. C.=M.

Schröer, T. G. Prof., **Archaeologia Graecorum et Romanorum.** Discipulis suis conscripsit. 8maj. 1843. 12 gGr. oder 45 kr. C.M.

— — **Isagoge in eruditionem aestheticam.** Scholis suis scripsit. 8maj. 1842. 9 gGr. od. 36 kr. C.M.

[2867—69] Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Georg Forſters ſämmtliche Schriften.

Herausgegeben von deſſen Tochter
und begleitet
mit einer Charakteriſtik Forſters
von G. G. Gervinus.
In neun Bänden.
Erste Lieferung: Band, 1, 6, 7.
Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

Die übrigen Bände dieſer erſten vollſtändigen Ausgabe der Werke eines unſerer beſten Schriftſteller werden in kurzen Zwiſchenräumen folgen. Auf die dem ſiebenten Bande beigedruckte Charakteriſtik Forſters von Gervinus erlaube ich mir ganz beſonders aufmerkſam zu machen.

Leipzig, im Junius 1843. F. A. Brockhaus.

[5286—88] Im Verlage von Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart erſchien ſo eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Paul de Kocks humoriſtiſche Romane.

Deutſch bearbeitet von Dr. Heinrich Elsner.
Erſter Theil. Broſchirt.
Subſcriptionspreis nur 12 kr. oder 3 gGr.

Der geleſenſte aller Schriftſteller Frankreichs der Gegenwart, der immer heitere, ächt humoriſtiſche, durch und durch launige Paul de Kock, wird der deutſchen Leſewelt hier zu einem ſolch billigen Preiſe und in ſolch' netter Geſtalt geboten, wie nur die Ausſicht auf die allgemeinſte Theilnahme beides vereint entſtehen laſſen konnte.

Digitized by Google

[213] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart iſt erſchienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker.

Monat Julius 1843.

Größere Aufſätze.

Das engliſche Heer. Erſter Artikel; zweiter Artikel. — Völkerſchaften im heutigen Kleinaſien. — Reiſen in Perſien, Chiwa und den turkomaniſchen Marken: die Bazars; Ormuz; Charakter der Perſer; Caſſim und Bajazid. — Die Tſchuktſchen. — Die Königseidechſe der Urwelt. — Skizzen aus Frankreich: Berry; Nivernais; Autun; Avignon; Marſeille; Hyères; allgemeine Bemerkungen; Dauphine, Langres, Beaune; Burgund; Niederlanguedoc. — Der Unterſeelentag zu Merida. — Ein Ausflug nach Cuſco. — J. Kollars Reiſe. 3) Croatien und das croatiſche Uferland. — Die vereinigten Iſländer. — Einige Bemerkungen über Friaul. — Claſſiſche Studien in Nordamerika. — Die Rolandsbreſche. — Die Eichhörnchenjagd bei den Syrjänen. — Erinnerungen an Sind. Von Mrs. Poſtans. — Indianiſche Ruinen um Cuſco. — Ein ſerbiſcher Abenteurer in Yucatan. — Muſtapha-ben-Ismael. — Krankheiten in Centro-Amerika. — Ueber die Salzſeen am kaſpiſchen Meere. — Die Bewäſſerung in Frankreich. — Litterariſche Nachrichten aus Paris. — Die ſkandinaviſche Studentenverſammlung zu Upſala. — Die ſusdaliſche Malerei. — Die Angelegenheiten von Sind. — Die Stadt Merida in Yucatan. — Die Pelasger. 1) Die Urbewohner Rätiens. Von Steub. 2) Mittelitalien vor den Zeiten römiſcher Herrſchaft. Von Abeken. — Ein Ausflug in die bordeleſiſche Halde.

Chronik der Reiſen.

Reiſen in Südamerika. 5) Aufenthalt auf der Fazenda Aurora und Rückkehr nach Rio Janeiro durch die Serra do Mar. — Falconers Bemerkungen auf einer Reiſe durch Texas. — Die wiſſenſchaftliche Expedition der Vereinigten Staaten. — Reiſe im europäiſchen Rußland und in Sibirien. 4) Reiſe nach Jeniſeisk.

Kleinere Mittheilungen.

Römiſche Alterthümer in Frankreich. — Rieſenhafter Vogel in Neuſeeland. — Ein Grab im alten Veji. — Urweltliche Vogelſpuren. — Der Pfahlen-Curucu. — Mir Izzet Ullah. — Die Stadt Croton. — Coloniſation in Algier. — Ein altes Grab bei Aſtrabad. — Wirkung der Arbeit auf die Geſundheit. — Werk über das Museum Gregorianum. — Bildhauerei für das Waſhingtoner Capitol. — Ein altes Rieſenbild in England. — Die Inſel Skye. — Wunderlicher Betrug. — Eine alte Eiche. — Die Theater und die Eiſenbahnen in Frankreich. — Merkwürdige Verbeſſerung des Kartoffelbaues. — Unregelmäßiges Steigen des Nils. — Die großen franzöſiſchen Dampfboote. — Erdbeben in Aderbeidſchan. — Preisaufgabe der Brüſſeler Geſellſchaft für niederdeutſche Sprache und Litteratur. — Neu aufgefundener Tempel in Unterägypten. — Goldgewinnung in Braſilien. — Abhandlung über den Krebs. — Perſiſche Litterärgeſchichte. — Unternehmung zur Herſtellung des Panamacanals. — Deutorium. — Verſteinerte Spuren wandernder Fiſche. — Der Mannabaum in Auſtralien. — Litterariſche Sendung nach Spanien. — Puniſche Gräber in der Nähe von Tunis. — Erforſchung celtiſcher Alterthümer in Frankreich. — Ungeheure Dampfbootfahrt auf der Themſe. — Meteorologiſche Erſcheinung in den Anden. — Beſetzung der franzöſiſchen Colonie Akaroa durch die Engländer. — Meinung der Mexicaner über den Kometen. — Taubſtumme in Frankreich. — Kuli-Auswanderung aus Indien. — Außerordentliche Bewegung der See in der Mountsbay bei Penzance in Cornwallis. — Walliſiſche Bücher im brittiſchen Muſeum. — Tabak in Algier. — Petitionen gegen die Bill zur Erziehung der Fabrikkinder. — Die Magellansſtraße und die Falklandsinſeln. — Aſſociation der Minenarbeiter in England. — Baumwollenbau im ſüdlichen Frankreich.

[3389]

JUGELS
UNIVERSAL MAGAZINE
and
MONTHLY MISCELLANY.

Edited by

F. A. CATTY Esq. F. R. C. S.

Nr. 3.

Frankfort o. M. Charles Jugel. 1843.

Bereits die beiden erſten Hefte dieſes reichhaltigen und intereſſanten Werkes haben ihm ſchnell den Ruf der Gediegenheit erworben und die Benutzungen desſelben von Seiten mehrerer unſerer geleſenſten Blätter, welche Ueberſetzungen daraus lieferten, beweiſen daß es ein dem Bedürfniß angemeſſenes, zeitgemäßes Unternehmen iſt.

Die Wahl der aus den engliſchen Reviews und Magazines darin aufgenommenen Aufſätze hat allgemeine Anerkennung gefunden, da ſie mit dem gehörigen Tact das Unpaſſende ausſcheidet und dem Geſchmack der gebildeten und unterrichteten Leſer zu entſprechen weiß. Das Werk ſichert ſich dadurch einen dauernden Werth und jeder vollendete Band desſelben wird, wenn auch ſpäter das Pikante der Neuheit entſchwunden ſeyn wird, doch ſtets, als eine Auswahl des Beſten was die periodiſche Preſſe Englands in der neueſten Zeit geliefert, als ein ſelbſtändiges Werk das Intereſſe der Freunde engliſcher Litteratur in Anſpruch nehmen. Kein Werk verdient außerdem ſo dringend allen denen empfohlen zu werden welche eine paſſende Lectüre zu ihrer Vervollkommnung in der engliſchen Sprache bedürfen, denn kein Autor, welchen Namen er auch tragen mag, bietet eine ſo reiche Mannichfaltigkeit der Erfindung und des Styls dar. — Welches Werk man auch zur Uebungslectüre wählen mag, der Lernende wird immer nur einſeitigen Gewinn im Vergleich zu dieſem Werke daraus ziehen können, das auf eine ſo anziehende Weiſe in das Leben und den Geiſt der Sprache einführt und durch unterhaltende Abwechſelung das Intereſſe des Leſers zu feſſeln weiß. Fünf der neueſten noch in der Publication begriffenen engliſchen Romane welche es vollſtändig liefert, ſo wie eine Maſſe von ſonſtigen Aufſätzen, Erzählungen, Gedichten ꝛc. ſorgen dafür und liefern für den Geſchmack eines jeden Leſers hinlängliche Ausbeute. — Der äußerſt mäßige Preis der gegenwärtig erſchienenen 3 Hefte, welche 518 Seiten des größten Imperialformats in geſpaltenen Columnen enthalten, iſt nur 3 Rthlr. 12 gGr. oder 6 fl. 18 kr.; das Abonnement auf 6 Hefte oder einen vollſtändigen Band aber noch billiger, nämlich nur 6 Rthlr. 8 gGr. oder 11 fl. 24 kr. rhein.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands nehmen Beſtellungen darauf an.

[5105] So eben iſt in meinem Verlage erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Liederbuch für Studenten. Mit Melodien. Herausgegeben von G. Braun; mit einer Federzeichnung von Th. Schultze. Velinpapier, ſauber broſchirt: 12 gGr.

„Man wird in dieſer Sammlung das Volkslied vorzugsweiſe begünſtigt finden; ihm iſt ein verhältnißmäßig nicht geringer Raum vergönnt." — Dieſe der Vorrede entlehnten Worte zeigen hinlänglich, daß das Buch mehr erfüllt als der Titel verſpricht, **und daß es jedem Sangesluſtigen, ohne Unterſchied des Standes, willkommen ſeyn werde.**

Karl J. Klemann in Berlin.

[5532-15] In der **Mayr'ſchen Buchhandlung** in **Salzburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen, in München bei E. A. Fleiſchmann zu haben:

Der

Fremde in Salzburg.

Neueſter und vollſtändiger Wegweiſer in der

Stadt Salzburg

und in ihren Umgebungen.

Nebſt einem Anhange verſchiedener Notizen, Anzeigen und Adreſſen zum Behufe für Fremde. Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Redigirt von

Franz Ant. Alex. v. Braune,

k. k. Oeſter. Regier. Secretär, Magiſter der Philoſophie ꝛc.

Mit einer Anſicht der Stadt Salzburg.

gr. 12. Fein Velinp. geh. Preis 54 kr.

[5069] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner iſt zu haben:

Ein ſehr geſchätztes Hausbuch

500

beſte Hausarzneimittel

gegen alle Krankheiten der Menſchen,

als: Huſten — Schnupfen — Kopfweh — Magenſchwäche — Magenſäure — Magenkrampf — Diarrhöe — Hämorrhoiden — Hypochondrie — träger Stuhlgang — Gicht und Rheumatismus — Engbrüſtigkeit — Schwindſucht — Verſchleimung — Harnverhaltung — Gries und Stein — Würmer — Hyſterie — Kolik — Wechſelfieber — Waſſerſucht — Skrophelkrankheiten — Augenkrankheiten — Ohnmacht — Schwindel — Ohrenbrauſen, Taubheit — Herzklopfen — Schlafloſigkeit — Hautausſchläge,

nebſt

Hufelands Haus- und Reise Apotheke und die Wunderkräfte des kalten Wassers. Fünfte verbesserte Auflage. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

☞ Ein Rathgeber dieſer Art ſollte billigerweiſe in keinem Hauſe, in keiner Familie fehlen: man findet darin die hülfreichſten, wohlfeilſten und zugleich unſchädlichſten Hausmittel gegen die obigen Krankheiten der Menſchen.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, in Brünn bei Winiker, in Peſth bei Hartleben und Kilian, in Trieſt bei Favarger, in Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung, Venedig bei Paternolli.

Digitized by Google

(Compl. 6 fl. oder 3½ Rthlr. pr. Ct.) [5198–99] Billigſte Ausgabe der **(Compl. 6 fl. oder 3½ Rthlr. pr. Ct.)**

„Les Mystères de Paris par Eug. Sue.“

Von dieſen das allgemeine Intereſſe ſo ſehr feſſelnden „Myſterien“ haben wir, in Gemeinſchaft mit **Haumann & Comp.** in Brüſſel, eine prachtvolle und zugleich außerordentlich billige Taſchenausgabe auf Velinpapier **(in 12—13 Bd. compl. 6 fl. oder 3½ Rthlr. pr. Ct.)** veranſtaltet.

Die erſten **10 Bände ſind bereits vorräthig;** der **11te** Band (das Neueſte dieſer intereſſanten Sue'ſchen Novellen enthaltend) **erſcheint in wenigen Tagen,** und die übrigen Bände bringen den Schluß derſelben, ſogleich, nachdem ſolcher in Paris veröffentlicht.

☞ Beſtellungen nebſt Betrag gefällig franco.

Frankfurt a. M., den 15 Julius 1843.

C. Ullmann'ſche
Buch-, Kunſt- und Antiquariats-Handlung.

---

[212] In Commiſſion der litter. artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen:

Hiſtoriſch-politiſche Blätter

für das katholiſche Deutſchland,

herausgegeben

von **G. Phillips** und **G. Görres**

Jahrgang 1843, beſtehend aus 2 Bänden oder 24 Heften.
Preis eines Jahrganges 12 fl. oder 7 Rthlr. 4 gr.

Inhalt des Jahrgangs 1843 erſter Band:

Jeruſalem und Rom, die Städte der heiligen Gräber. Zum neuen Jahr 1843. Gloſſen zum Brockhaus'ſchen Converſations-Lexikon. Die neuere Philoſophie. Achter Artikel. Briefliche Mittheilungen aus Preußen über das Eheſcheidungsgeſetz von einem Proteſtanten. Die Rede des Freiherrn v. Maucler und die Angelegenheiten der Katholiken Württembergs. Ueber Dotation und Beſoldung kathol. Biſchöfe. Der Kölner Dombau und die radicalen Blätter in Sachſen. Die katholiſche Preſſe und die Blasphemien der **Lügendeutſchheit,** die diplomatiſch-theologiſchen Verdienſte **Bunſens** und die religiöſen Unionspläne des Königs von **Preußen nach der Times.** Der politiſche Proteſtantism, der antikatholiſche Radicalism des Miniſters **v. Schön.** Hierarchie und Bureaukratie. Die deutſche Preſſe und **G. Herwegh.** Zur Stiftung einer einzigen Meſſe für das kathol. Deutſchland **am heil. Grabe zu Jeruſalem.** Das Verhältniß der ruſſiſchen Kirche zu **Konſtantinopel** und ihre Unterjochung durch die Autokratie der Zare. Blicke in die Zuſtände **Venedigs** zu Anfang des 17ten Jahrhunderts. Beiträge zur Würdigung der religiöſen Bildung der katholiſchen Volksſchullehrer in **Baden.** Eine Wanderung durch das unterirdiſche **Rom.** Die Preßfreiheit in Deutſchland. **Menzels** Litteraturblatt über den Kölner Dom. Ueber den Aufenthalt des **P. Hoßler in Berlin.** Adalb. Daniel Thesaurus hymnologicus. Briefliche Mittheilungen aus **Berlin, Württemberg, Weſtphalen, Baden, preußiſch Schleſien.** Die **Allgem.** Zeitung und die hiſtor.-politiſchen Blätter. Beiträge zu einem Converſationslexikon für das kathol. Deutſchland I. Tilly. II. Frannhofer. Die Verlegenheit in **Exeter-Hall** und die Phantasmagorien in dem **Raumer**'ſchen hiſtor. Taſchenbuch. Die Umwandlung der badiſchen Kirchenſection in einen Oberkirchenrath. Die Philoſophie und die Philoſophen **Italiens** in der Vergangenheit und Gegenwart. Vier Artikel. Der Puſeyismus in **England;** der deutſche Indifferentismus. **H. v. Raumers** Rede über **Friedrich** II. Die Frage von der Kniebeugung der Proteſtanten in **Bayern.** Der Schäfer von **Niederempt in Rheinpreußen. Luthers** Eherecht. Das alte Lied aus **Württemberg. Friedrichs** II Politik in religiöſen Dingen. Die Reformatoren der katholiſchen Kirche. **St. Franz von Aſſiſi von Chavin de Malans.** Offenes Sendſchreiben an den Verfaſſer der Schrift: „Die conſervative Partei und die Oppoſition in Deutſchland von **V. A. H.**“ Beiträge zur Würdigung des kathol. Sinnes in **Baden.** Ein **Strauß**'ſches Curioſum. Ueber die religiöſe Bewegung unſerer Zeit. Die Ausſichten in **Rußland.** Ein Wort in Sachen der Stände von **Poſen** und der Krone **Preußens.** Fortſchritte der revolutionären Theorie und Praxis. Krieg gegen das Eigenthum. **Fr. v. Florencourt** in den Blättern für **litterar. Unterhaltung über Friedr. Wilhelm III u. IV** von **Preußen.** Engliſche Zuſtände. Revolution und Reform. Die **Schelling**'ſche Philoſophie und die chriſtliche Theologie. Zwei Artikel. Wünſche, das **preußiſche** Schulweſen betreffend, aus **Weſtphalen.** Was hat die Menſchheit den Mönchen zu verdanken? Preßfreiheit in **Württemberg.** Briefliche Mittheilungen aus **Holland. Weitere** Berichte über **Rußland. Bilder** aus dem italieniſchen Volksleben in der Vergangenheit und Gegenwart. Siebenter Artikel. Ueber die **Motive** der wahren und falſchen Reformatoren. **Briefe eines Deutſchen über Rom.** Hat **Herzog Wilhelm** V Millionen verſchwendet? Der Volksgeſang in der katholiſchen Kirche. **Kirche und Staat** nach der neueſten Schrift des Erzbiſchofs **von Köln. Rom die Stadt der Völker.** Die katholiſchen Zuſtände in **Baden.** Die **iriſche** Repealfrage. Stimmen in **England** über die **ruſſiſche** Kirchenverfolgung.

Des Jahrgangs 1843 zweiter Band:

Briefe eines Deutſchen über Rom. Beiträge zur Geſchichte **Irlands.** Chriſtina Königin von Schweden. Ihre Kindheit, **ihre Jugenderziehung,** ihr Regierungsantritt. Hiſtoriſche Andeutungen über das Verhältniß und die Stellung des Glaubens an den **Teufel zum Lutherthum. Lauvergne** über die letzten Stunden und den Tod in allen Claſſen. Schreiben aus **Paderborn** über die Schulangelegenheiten. **Döllinger** der Proteſtantismus in **Bayern** und die Kniebeugung. Die ſlaviſche Nationalität und **der Ruſſianism des Journal de Francfort.** Die Repeal. Die **preußiſche** Cenſurinſtruction. Dr. Adalb. **Daniel** theologiſche Controverſe. Der Verein zur Verbreitung religiöſer Bilder zu Düſſeldorf.

---

[213] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Goethe's Porträt

(in ſeinem 27ſten Jahre)

von **Schwerdgeburth** nach **Chodowiecki** in **Stahl geſtochen.**

Preis 36 kr. oder 8 gr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

Digitized by Google

(316) In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Boehmer, Joh. Friedr.

(erster Bibliothekar der freien Stadt Frankfurt),

Fontes rerum Germanicarum.

Geschichtsquellen Deutschlands.

Erſter Band.

Johannes Victoriensis und andere Geschichtsquellen Deutschlands im 14ten Jahrhundert.

Gr. 8. broſch. XL und 488 Seiten. Auf ſatinirtem Schreibpapier. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Dieſe Sammlung hat den Zweck, Claſſiker aus den Geſchichtſchreibern des deutſchen Mittelalters, welche bisher in mangelhaften, unbequemen und obendrein ſeltenen Abdrücken nur ſchwer zugänglich und wenig bekannt waren, den gebildeten Freunden und urkundlichen Forſchern der Vaterlandsgeſchichte in ſolcher Weiſe vorzulegen, wie ſie für den Privatbeſitz und den Handgebrauch ſich eignen. Man war daher bemüht möglichſt richtige Texte zweckgemäß bearbeitet in großem und doch compactem Druck, überhaupt in ſchöner Form und doch zu billigem Preiſe vorzulegen. Jeder Band dieſer Sammlung ſoll nur Schriftſteller einer beſtimmten Periode umfaſſen und dadurch für ſich ein ſelbſtändiges Ganzes bilden, welches mit einem von dem Hauptſchriftſteller hergenommenen beſondern Titel verſehen auch einzeln käuflich ſeyn wird. Der vorliegende Band beſchäftigt ſich mit der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts und beſonders mit den Zeiten Kaiſer Ludwigs des Bayern. Es iſt geglückt mit Hülfe bisher noch nicht benutzter Handſchriften der Bibliotheken zu München, Wien und Würzburg mehrere Geſchichtſchreiber jener Zeit hier zum erſtenmal vollſtändig und in weſentlich berichtigter Lesart mittheilen zu können. Die Vorrede gibt hierüber genaue Nachweiſungen und beſpricht zugleich die Perſönlichkeit und die Glaubwürdigkeit der verſchiedenen Verfaſſer. Im einzelnen ſind hier enthalten: 1) Monachi Fürstenfeldensis (vulgo Volcmari) Chronica de gestis principum vom Jahre 1273 bis 1326. Dieſe wichtigſte Quelle für Kaiſer Ludwigs Geſchichte von dem bayeriſchen Standpunkt iſt hier zum erſtenmal vollſtändig aus der Urſchrift des Verfaſſers abgedruckt. 2) Nicolai episcopi Botrontinensis Relatio de Heinrici septimi imperatoris itinere italico. 1310–1313. Der Verfaſſer war Mitglied des geheimen Rathes des Kaiſers und konnte daher über deſſen Romfahrt die genaueſten Aufſchlüſſe geben. 3) Chronica de ducibus Bavariae 1311–1372. 4) Vita Ludovici quarti imperatoris 1312–1347. 5) Der Streit bei Mühldorf 1322. Gleichzeitige deutſche Nachricht, hier buchſtäblich nach der beſten, durch Karajan erſt kürzlich aufgefundenen Handſchrift. 6) Notae historicae Veronenses 1325–1327; in Deutſchland noch nicht benutzt; ſie ſchildern den Eintritt Ludwigs in Italien. 7) Albertini Mussati Ludovicus Bavarus 1327–1329. Die Romfahrt Ludwigs in ihren Wirkungen auf Italien von einem vielerfahrnen italieniſchen Staatsmanne, hier zum erſtenmal in berichtigtem Text. 8) Der große Hoftag zu Coblenz 1338 nach der franzöſiſchen Chronik Flanderns und dem engliſchen Geſchichtſchreiber Henricus Knyghton. 9) 29 politiſche Briefe von Ludwig dem Bayern und an ihn 1325–1347. Hierbei zum erſtenmal die Reichsbeſchlüſſe von 1338 und mehrere höchſt wichtige Briefe aus den Archiven Mantua's und der rheiniſchen Städte. 10) Vita Karoli quarti imperatoris ab ipso Karolo conscripta 1316–1346. Dieſe merkwürdigen Selbſtbekenntniſſe eines unſerer alten Kaiſer über ſein bewegtes Jugendleben, welche bisher nur ſehr wenig bekannt waren, ſind hier aus einer Handſchrift berichtigt mitgetheilt. 11) Johannes Victoriensis 1211–1343. Dieſes edle Werk, welches die Geſchichte Deutſchlands und beſonders der öſterreichiſchen Lande umfaßt, erſcheint hier zum erſtenmal unter dem Namen ſeines Verfaſſers nach deſſen Urſchrift vollſtändig und ohne entſtellende Zuſätze. Johann, Abt von Victring bei Klagenfurt, erzählt darin, was er von mithandelnden Zeitgenoſſen erfahren und ſelbſt erlebt hat in wohlgeordnetem Vortrag, würdig des Fürſten, dem er es mit ſchöner Zuſchrift gewidmet hat, Albrechts des Weiſen, Herzogs von Oeſterreich. 12) Michaelis de Leone canonici Herbipolensis Annotata historica 1332–1353, beſonders zur Geſchichte des Bisthums Würzburg. 13) Lupoldi de Bebenburg Dictamen de modernis cursibus imperii Romanorum. Die in poetiſcher Form populär gehaltene Klage des berühmten ſtaatskirchenrechtlichen Schriftſtellers über den Verfall des Reichs.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[3120] **Chez L. HACHETTE, libraire de l'Université royale de France, à PARIS** Commissionaire pour l'Allemagne L. MICHELSEN à LEIPZIG:

Histoire

des

Progrès de la civilisation en Europe

depuis l'ère chrétienne jusqu'au XIX. siècle

par **H. Roux-Ferrand.**

6 volumes in-8. Prix, brochés 42 francs.

[3415] ***Dr. Friedr. Arnolds Physiologie***

nun vollständig.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch

der

Physiologie des Menschen

von

Dr. **Friedr. Arnold.**

2 Theile in 4 Abtheilungen mit vielen mikroskop. Abbildungen. gr. 8. 10 Rthlr. 12 gr. oder 15 fl. 45 kr. R. V.

☞ Um die Anschaffung zu erleichtern, können die Bände auch einzeln — nach und nach bezogen werden.

Orell, Füssli & Comp. in Zürich.

[3471] So eben erſchien im Verlage von **L. H. Böſenberg in Leipzig:**

Die

zwei neueſten ſächſiſchen

Geſetzentwürfe

über das litterariſche Eigenthum und über die Cenſur-Befreiung vom 21 und 30 November 1842,

in ihrer Eigenthümlichkeit durch eine hiſtoriſch begründete Kritik der hieher gehörigen ältern und neuern allgemeinen deutſchen und ſächſiſchen Geſetzgebung leicht verſtändlich charakteriſirt

von Dr. **Emil Ferd. Vogel.**

4 Bogen geh. 1/3 Thlr.

[2504—5] **Waßlenheimer Meſſe.**

Der Viehmarkt der am Montag der Auguſt-Meſſe (Montag nach St. Ludwig) ſtatt hatte, wird dieſes und folgende Jahre auf den darauf folgenden Mittwoch verlegt.

Dieſe Verlegung entſpricht dem Wunſche der Handelsleute.

Der Maire

J. J. Steinbrenner.

[3280–82] **Bekanntmachung.**

Die diesjährigen Queckſilber vom Dreikönigszuger Bergwerk, beſtehend aus 31 Kiſten, jede zu 150 Pfund, werden bis

den 23 Auguſt, Morgens 9 Uhr,

auf dem Wege der Submiſſion vergeben. Liebhaber haben ihre Submiſſion bis zum

22 Auguſt, Abends 6 Uhr,

bei dem Caſſier Hrn. Franz Karcher dahier einzureichen.

Kaiſerslautern, den 12 Julius 1843.

[3513–15] **Anerbieten.**

Ein junger thätiger Kaufmann, der vorherhand regelmäßig Bayern, Württemberg und Baden bereist und deſſen Tour ſich ſpäter nach Oeſterreich und der Schweiz erſtrecken dürfte, wünſcht für ſolide Handlungshäuſer und Fabriken Geſchäfte proviſionsweiſe zu beſorgen. Briefe erbittet man ſich unter K. L. durch die Expedition dieſes Blattes.

[3460-61] **Wichtige Anzeige für Rabbinats-Candidaten.**

Nach §. 14 des Teſtaments der ſel. Frau Lea Löwenſtein erhält dieſes Jahr ein jüdiſcher Theolog, welcher ſeine Befähigung zum Rabbinate durch drei, von renommirten Rabbinen ausgeſtellte Zeugniſſe darthut, die Stiftungsſumme von 600 fl. W. W. Bewerber haben ihre Geburts-, Sitten- und Studienzeugniſſe

bis zum 1 October l. J.

portofrei an den Gefertigten einzuſenden.

Groß-Kaniſcha, am 27 Junius 1843.

Leopold Löw, Oberrabbiner.

[3272–77] **Anlehen-Geſuch.**

Auf ein Wohnhaus, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 15,600 fl. Reichsmünze, und zum gleichen Werthe in der Landes-Aſſecuranz verſichert, wird gegen erſtes Unterpfand ein Capital von 6000 fl. Reichsmünze zu 5½ bis 4 Percent verzinslich aufzunehmen geſucht. Näheres auf frankirte Briefe, bezeichnet mit I. R. T. poste restante Augsburg.

Digitized by Google

Eſpartero und der neueſte ſpaniſche Aufſtand.

(Beſchluß.)

Konnten dem Lande neue Erfahrungen nicht erſpart werden, war es noch nicht reif auf der Bahn des Fortſchritts fortan ruhig zu wandeln und auf geſetzlichem Wege ſeine neuen Inſtitutionen zu befeſtigen, ſo bleibt nichts übrig als ſich in dieſe Nothwendigkeit zu ergeben und den Erſchütterungen als zum Läuterungsproceß des Staats gehörig ihr Recht widerfahren zu laſſen; denn wie geſagt, hier verzagen wäre ungerecht und hieße die Tüchtigkeit des ſpaniſchen Volks verkennen. Aber man müßte in ſchwerer Täuſchung über die politiſchen Verhältniſſe befangen ſeyn — dieß iſt meine aus Selbſtanſchauung der ſpaniſchen Zuſtände geſchöpfte innigſte Ueberzeugung — wollte man annehmen der Sieg der Inſurrection werde unmittelbar der Wohlfahrt, Eintracht und Unabhängigkeit des Landes frommen in deren Namen er erfochten. Nein, er iſt ein Sieg der alten Camarilla des Hofes und der vielen alten Städte-Camarillen im Bunde mit Vorurtheilen, Ehrſucht und vor allem mit bourboniſch-franzöſiſchen Intereſſen — eine jener Gegenbewegungen die in den Uebergangsperioden der Staaten nicht ſelten eintreten, vielleicht auch nothwendig ſind um von der Einſeitigkeit energiſcher Richtungen und von Uebereilungen zurückzuführen, Pauſen zu ernſtern Ueberlegungen zu ſchaffen und das Bedürfniß des wahren Gehalts politiſcher Freiheit inniger in das Volksbewußtſeyn einzuſenken, eine breitere tiefere Grundlage für den Wiederaufbau des Staats zu gewinnen. Gewiß aus dem jetzigen Chaos der unſittlichen Geſetzesverachtung und der gewaltthätigen Leidenſchaft kann unmittelbar keine vernünftige Ordnung der Dinge hervorgehen. Niemals vielleicht iſt auf leichtere Vorwände hin eine Umwälzung unternommen als jetzt in Spanien. Da die Regierung nach der Auflöſung der vorigen Cortes die Wahlverſammlungen auf den 15 Julius einberufen hatte, ſo würde, hätten Eſpartero's Gegner den Dingen ihren regelmäßigen Lauf gelaſſen, der Augenblick bereits gekommen ſeyn wo die ganze gegen den Regenten aufgeworfene Frage auf verfaſſungsmäßigem Wege hätte erledigt werden können. Oder wird Jemand das Gegentheil beweiſen, die Wahrſcheinlichkeit davon nach den jüngſten Erfahrungen wegläugnen können? Und muß nicht, ſelbſt im Fall des glücklichſten Ausgangs, der muthwillig angeſtiftete Bürgerkrieg die Verfaſſung erſchüttern, die Finanzen und den Credit des Landes noch tiefer untergraben und die zerſtörte Mannszucht des Heeres zu einem Krebsübel des Staats machen? Wiederholt iſt die Nichtigkeit des Aufſtandes nach Zweck und Veranlaſſung nachgewieſen worden. Die von Madrid und Saragoza ausgegangenen, auf Verfaſſung und Geſetz hinweiſenden Manifeſte zur Rechtfertigung des Benehmens dieſer Städte ſind nur durch allgemeine Behauptungen beantwortet, nie aber widerlegt worden. Und welche Mittel hat man zum Sturz Eſpartero's in Bewegung geſetzt! Die franzöſiſchen Staatsmänner haben ſich in die Karten ſehen laſſen, wohl auch von deutſchen Regierungen mehr als dem König Ludwig Philipp lieb ſeyn wird. Sodann hat ſich die Ueberlegenheit der franzöſiſchen Preſſe — des franzöſiſch-chriſtiniſchen Geldes nicht zu gedenken — über die ſpaniſche auf eine Weiſe bethätigt welche geeignet ſcheint auch für Deutſchland Beſorgniſſe einzuflößen, in Betracht der Gedankenloſigkeit eines Theils ſeiner Tagspreſſe. Der innigſte Zuſammenhang zwiſchen der ſpaniſchen Oppoſitions- und der franzöſiſchen Miniſterialpreſſe war ſeit längerer Zeit unverkennbar, von dieſer empfing jene ihre Inſpirationen, die ſie hinwieder mit äußerſter Keckheit der Nation mitzutheilen ſuchte — es war ein ſtetes Hin- und Herfluthen von Anklagen, Verleumdungen und Aufſtachelungen von einer Seite der Pyrenäen nach der andern, und vergeblich zeigten ſich gegen ihre Heftigkeit und Wuth, bei den Gebrechen und der Schwäche der beſtehenden Preßgeſetze, alle Anſtrengungen einiger patriotiſchen Männer. Es erwies ſich daß eine Preſſe, die auf einmal aus dem Zuſtand innerer Knechtſchaft feſſel- und zügellos geworden, ebenſo nachtheilige Wirkungen herbeiführen kann als die noch darin verharrende, daß man aus der Zwangsjacke niemals und am wenigſten in Zeiten der Aufregung ohne Gefahren mit einem Sprung in freie Bewegung übergeht. Spanien d. h. der Kern der Nation will, davon darf man überzeugt ſeyn, Freiheit und Fortſchritt ohne Unruhe und Unordnung, Monarchie mit Geſetzeskraft und ohne Günſtlingsherrſchaft; aber der Dämon der Revolution, der Propaganda anheimfallend, endet nicht bis er Spanien in ſo viele Theile zerſpalten ſieht als Gemeinden da ſind, und eine Reaction wo nicht eine Intervention eintreten muß, wogegen die blinde Reaction, nicht minder ſittlichen Ernſtes bar, den Weg umgekehrt machen, die Fluthen des hochgehenden Stroms wieder zurücktreiben will in ihre Quellen und zu den Höhen hinauf von denen ſie kommen. Eſpartero war entſchloſſen eine feſte kräftige, auf das Geſetz geſtützte Haltung zwiſchen dieſen Gegenſtrebungen zu behaupten, das Aufbrauſen der einen wie der andern niederzuhalten, durch umſichtige Pflege der gemeinen Wohlfahrt und durch Erhebung des Volksbewußtſeyns die Nation in ſich zu einigen, mächtig und unabhängig zu machen, und jenen Strom in das nationale Bett geleitet in ruhiger Bewegung zu erhalten; vielleicht würde er dieſem Ziel ſich genähert haben, wenn nicht eiferſüchtige Nachbarn mit überwiegenden Mitteln ihm neben dem und durch den innern Zwieſpalt noch unabläſſig Stürme aufgerührt hätten denen er zu unterliegen ſcheint. Dazu kommen noch manche andere Urſachen. In Zeiten des Umſchwungs, wo Heftigkeit in allen Gemüthern, bedarf es nur geringer Anreize um den Zorn zur Handlung anzuſpornen; die unbedingt freie Preſſe wird bald deren Organ, beſonders wenn den Feinden der Regierung es nicht an Geld und Mitteln fehlt ehrgeizige Hoffnungen aufzuwecken. Das gilt beſonders von heißblütigen Ländern, wo Wollen und Handeln, Gedanke, Entſchluß und That eins iſt. Kein Volk iſt aber ſo beweglich und heftig bei großem Ernſt, ſo kriegeriſch und waffengeübt, ſo freiheitsſtolz und ſo zuverſichtlich wie das ſpaniſche, kein anderes lebt ſo wie es gleichſam im Lager, iſt bei aller Achtung vor der Sitte ſo bereit und ſo raſch organiſirt zum Aufſtand. Dieſe ſcheinbaren Widerſprüche im ſpaniſchen Charakter löſen ſich nur bei näherer Kenntniß desſelben. Als Eſpartero die Gewaltſamkeit der Revolution mildern, ihren Abgrund ſchließen und damit dem ungeſtümen Ehrgeiz die Bahn zu raſchem Emporſteigen beengen wollte, erhoben ſich alle politiſchen Leidenſchaften, die jede Revolution wecke und entflammt, gegen ihn, zumal die unpatriotiſchen. Das Militär beſonders ſah mit Unmuth nicht nur die bisherigen Ehrenwege vor ihm ſich verſchließen, ſondern es glaubte ſich außerdem noch durch Einſchränkungen und Entbehrungen zurückgeſetzt, betrogen. Alle Enttäuſchten, alle Ehrſüchtigen faßten Ingrimm gegen den Regenten, und man hat nicht ganz mit Unrecht geſagt: ſeine militäriſche Unthätigkeit iſt ſein Verderben geworden. Seine Hauptthätigkeit ging auf Verbeſſerung der verſchiedenen Zweige der Staatsverwaltung, namentlich des Finanzweſens und des Nationalunterrichts, und alle die von den alten Miß-

Digitized by Google

bräuchen lebten wurden Gegner der Regierung. Der Plan: das den ſpaniſchen Handel, Ackerbau und Gewerbfleiß ſo lähmende Prohibitivſyſtem in ein mäßiges Schutzſyſtem umzubilden, dadurch zugleich die Staatseinnahme zu erhöhen und den in der größeſten Ausdehnung betriebenen, mit vielen ſittlichen Uebeln begleiteten Schmuggel zu unterdrücken, wozu es bei der Beſchaffenheit der Pyrenäengränze kaum ein anderes Mittel gibt, regte alle Vorurtheile auf, erbitterte die reichen Fabricanten Cataloniens und ward namentlich von der Preſſe welche in Paris ihren Hebel hatte zum Anſchüren des Feuers benützt. Dieſer Plan war gegen Frankreichs Intereſſen, wie die jüngſt veröffentlichten amtlichen Mittheilungen über den franzöſiſchen Handel im Jahre 1842 auf das klarſte beſtätigen, deſſen Agenten daher nicht unterließen die Fabrikherren noch mehr gegen denſelben aufzubringen und bei Arbeitern und Handwerkern allerlei Vorurtheile zu erregen. Die meiſten Gewerbtreibenden in Catalonien waren gegen Eſpartero, und ihre Aufhetzungen verführten das Militär vielleicht noch mehr als das chriſtiniſch-franzöſiſche Geld. Zudem wußten die Oppoſitionsblätter den Stolz der Nation lange Zeit hindurch durch tägliche Vorſpiegelungen von engliſchem Einfluß, von verrätheriſchen Handelsverträgen, von dem gänzlichen Ruin des unglücklichen Spaniens zu ſtacheln, worin die meiſten franzöſiſchen Blätter grimmlächelnd einſtimmten, und das mit einer unverſchämten, ans Unbegreifliche gränzenden Lügenhaftigkeit; obwohl ſie doch im Lauf ihrer Polemik nie vermocht haben irgend eine Thatſache zum Beweis ihrer Anklagen beizubringen, und all ihre Angaben von Planen zu verderblichen Handelsverträgen, zur Abtretung der Philippinen, Cuba's, der Inſeln vor der Mündung des Nigers niemals durch die Handlungen der Regierung auch nur die leiſeſte Bekräftigung gefunden haben. Freilich nur ein Blatt von der Charakterloſigkeit der „Preſſe" kann unter dieſen Umſtänden die Unterjochung der Politik Eſpartero's durch die engliſche Diplomatie als ausgemachte Thatſache behandeln und in ihr die vollkommne Rechtfertigung der lebhafteſten Wünſche für den Sturz des „Dictators" finden. Wen aber wird es wundern daß ſolche eifrigſt gepredigte Mährchen allmählich Eingang in Spanien gewannen, hatte man doch im Jahr 1823 den ſpaniſchen Pöbel auch durch die Beſchuldigung die Cortes beabſichtigten das Judenthum in Spanien einzuführen nicht ohne Erfolg gegen die conſtitutionelle Partei aufzuhetzen geſucht! Die ganze Anklage des beabſichtigten Verraths an England durch einen Handelsvertrag entbehrt ſo ſehr alles Grundes und iſt ſo abgeſchmackt daß ſich ſelbſt die einſichtsvolleren Häupter des gegenwärtigen Aufſtandes geſchämt haben in ihren Proclamationen und Unterhandlungen davon Erwähnung zu thun. Auch ſcheint die Sympathie der Tory-Regierung für Eſpartero nicht eben ſehr weit zu reichen, obgleich vielleicht kein härterer Stoß dieſelbe hätte treffen können als der Sturz des Regenten. Uebrigens bilden die gegenwärtigen Vorgänge in Spanien die glänzendſte Genugthuung der Politik Palmerſtons gegen die lahme und lauwarme der Tories, und eben deßhalb vielleicht wird das Schalten der letztern in Irland und Schottland und ihre Saumſal in Spanien dem franzöſiſchen Hofe nicht lange mehr zu gut kommen. Scheint nicht die Uebergabe Madrids ſchon das Unwohlſeyn Lord Aberdeens im Miniſterium bedeutend verſchlimmert zu haben? Und welchen Spott, welche Anklage hat das Toryminiſterium wegen der ſpaniſchen Angelegenheiten noch ganz kürzlich im Parlament anhören müſſen!

Nein, durch den Sieg der Inſurrection hat Spanien nichts gewonnen ſondern viel, ſehr viel verloren; auch England und mehr noch Deutſchland. Nur Frankreich hat einen großen Sieg auf der Halbinſel erfochten, der zwar ſeinem Ruhm keinen Zufluß gewähret, um ſo mehr aber ſeine Gedanken an Machtentwickelung unterſtützt. Möchte doch Deutſchland die Augen aufthun, möchte unſere Tagespreſſe endlich die großen Belangen erkennen, welche wir jenſeits der Pyrenäen zu unterſtützen haben und die identiſch ſind mit der geſetzlichen Ordnung, einer freiern Handelsgeſetzgebung, der Wohlfahrt und Unabhängigkeit der Halbinſel. Verlautet nicht ſchon wieder von einer Annäherung zwiſchen Frankreich und Rußland auf der Grundlage daß jenes von dem Mitcontrahenten freien Spielraum zu handeln in Iberien, dieſes in der Türkei erhalte? Aber welcher Deutſche fühlt nicht die Gefahr, wenn er auf der einen Seite das immer keckere Beſtreben Frankreichs ſieht uns weſtlich und ſüdweſtlich vom Rhein und der Schelde über Spanien, ganz Nordafrika und Italien, und auf der andern Seite das des noch weitergreifenden Rußlands uns öſtlich und ſüdöſtlich immer enger zu umſchließen, die natürliche, die nothwendige Bewegung unſers Volks auf allen Seiten, am Rhein wie an der Donau, auf der Oſtſee wie auf dem Mittelmeer zu hemmen und es bis zum Erſticken einzuſchnüren? Frankreich, den Fuß auf Madrid ſtemmend, den Rücken frei, drückt mit doppeltem Gewicht auf den Rhein zu. Deutſchland muß daher wollen daß Spanien das erlange wonach es ſtrebt: ein durch ſeine innere Entwickelung ſtarkes, unabhängiges und an Macht zunehmendes Bollwerk zu ſeyn gegen alle Uebergriffe anderer Staaten im Weſten und Süden Europa's. Statt deſſen aber ſchweigt Deutſchland, und manche ſeiner Zeitungen nehmen noch gar die Partei der Afrancesados und unterſtützen die Herrſchaft der franzöſiſchen Preſſe, gehorſam die uns verderblichen Abſichten Frankreichs. Freilich das Journal des Débats will von dieſen noch nichts wiſſen, und die Débats ſind ja — blickt auf die Spalten der deutſchen Zeitungen — ein ehrenwerthes Blatt. Nach ihm verlangt das „conſervative" (ſoll heißen „das bourboniſch-franzöſiſche") Princip in ſeiner Anwendung auf Spanien daß dort das Geſetz in den Staub getreten, die verfaſſungsmäßigen Gewalten durch den Aufruhr geſtürzt und die Verletzung aller Pflichten zum Verdienſt um das Vaterland geſtempelt werden. Zürnt es doch gar über den Unverſtand anderer Völker daß ſie an der Wahrheit ſeiner heuchleriſchen Verſicherung zweifeln können, die franzöſiſche Regierung habe bei den Vorgängen Spaniens keine Hand im Spiel; obwohl die chriſtiniſchen Officiere maſſenweiſe mit Geld, Waffen und Munition verſehen ohne Hinderniß nach Spanien ziehen und dort die Führer des Aufſtandes ſpielen; obwohl alle franzöſiſchen Miniſterialblätter die Sache des Aufſtandes vertheidigen und auf Eſpartero und ſeine Anhänger weidlich Schmach und Koth zu häufen ſuchen. „Die Lügen der Débats," urtheilt die Rhein- und Moſelzeitung,*) „ſind nicht ſo ſehr deßhalb abſcheulich, weil ſie Lügen ſind, als weil ſie die ganze Verachtung des franzöſiſchen Cabinets gegen die Politik anderer Staaten ausdrücken und eine Anmaßung, ärger als man an Ludwig XIV ſie gewohnt war, in der Politik darſtellen. Es wundert uns nicht daß die deutſchen Zeitungen, wie ſchon früher bei dem nothwendigen Bombardement Barcelona's im vorigen Jahr, die franzöſiſchen Nachrichten ſo ohne weiteres als richtig annahmen und faſt nur ſchüchtern und fragweiſe eine Anmerkung hinzuſetzten; denn wir wiſſen daß die franzöſiſchen Blätter faſt die einzigen Quellen der meiſten deutſchen Zeitungen ſind, ſelbſt wenn ſie ſich den Anſchein geben, ſie hätten überall Correſpondenten; aber das wunderte uns daß faſt kein einziges den Nachtheil dieſer Inſurrection, dieſer unermeßlichen, hinter-

*) In einem wackern Aufſatze von W. Bern mit dem Motto:
„Wenn ein Franzoſe nieſ't, ſo ſagen wir Deutſchen immer:
zum Wohlſeyn!
Und wenn er ſagt: buckt euch, ſo ſagen wir: Aufzuwarten

Digitized by Google

ſtigen und Europa's Politik umkehrenden Anmaßung des Guizot'ſchen Cabinets hervorhob. Iſt denn das Verſtändniß der deutſchen Politik ſo ſchwer? Iſt denn die Erkenntniß deſſen was dem deutſchen Volke nicht nur, nein was Europa nöthig iſt ſo ſchwierig, um dem rathloſen Volke gegenüber ſeine Pflicht zu thun? Der Aufſtand in Spanien verhöhnt von Seite Frankreichs alle europäiſchen Mächte; die übrigen Staaten werden gleichſam als nicht daſeyend betrachtet, oder wie Leute welche nicht erkennen können daß Frankreich ſie hintergehe. Für Deutſchland insbeſondere iſt die geheime Theilnahme Frankreichs die dem blödeſten Auge offen liegt eine Warnung für die Ewigkeit. Gerade ſo wie es jetzt mit Spanien verfährt, würde es gegen Deutſchland handeln, wenn jemal unſere Fürſten uneinig würden oder die deutſchen Völker nochmal ſo einfältig wären fremdem Einfluß Gehör zu geben. Dieſer Aufruhr Spaniens bereitet die Verbindung Frankreichs mit Rußland vor, und für kein Land, ſelbſt für England nicht, iſt dieſer Aufruhr gefährlicher, wenn er gelingt, als für Deutſchland. Noch mehr ſchmerzt uns die Erkenntniß daß die Deutſchen trotz aller Lehren der Geſchichte, ihrer Abneigung gegen die Engländer, ihrer chronikartigen Politikauffaſſung, ihrer Nothwendigkeit (?) von franzöſiſchen Blättern politiſchen Unterricht zu empfangen, ſo ſehr folgen daß ſie — wie es wenigſtens ſcheint — Antheil gegen Eſpartero nehmen. Dieſe Thatſache beweist die Nothwendigkeit der Bevormundung, und die Unmöglichkeit für jetzt noch, daß im deutſchen Volke politiſcher Gemeinſinn und actuelle Tüchtigkeit in der Politik entſtehe. Das deutſche Volk iſt noch unmündig, iſt der troſtloſe Gedanke den die Thatſache der Theilnahme für den Barceloner Aufſtand conſtatiet. Wir lernen daraus daß die Deutſchen aus eitlen Bücherprincipien, aus Handelshaß gegen die Britten, aus Nachbeterei der Franzoſen, aus politiſchem Nichtdenken alles vergeſſen und nichts lernen, denn ſonſt wäre ganz Deutſchland für Eſpartero.“ Ich führe dieſe von mir getheilte Anſicht um ſo lieber an als ſie einem preußiſchen Blatte angehört und die Allg. Preuß. Zeitung der entgegengeſetzten das Wort zu führen ſcheint.

Möchte kein Cabinet den ganzen weiten Umfang der in dem gegenwärtigen ſpaniſchen Aufruhr wie in der Pandorabüchſe möglicherweiſe ſchlummernden Folgen zu ſpät ermeſſen, keines überſehen daß er, ſofern der Herzog v. Aumale Gemahl der Königin von Spanien würde, den europäiſchen Frieden ernſtlich bloßſtellte und vielleicht einen längern und blutigern Kampf hervorrufen möchte als der frühere ſpaniſche Erbfolgekrieg! Für Spanien, ich wiederhole es, iſt der Aufſtand der ſchädlichſte und frivolſte: ohne jeden ſittlich-volksthümlichen Grund, verzehrt er die Hülsquellen des Schatzes, vernichtet zum Theil wieder was errungen worden, zerſtört die freigeſetzliche Unterordnung in den bürgerlichen wie militäriſchen Kreiſen, läßt die Soldateska den nothwendigen Gehorſam vergeſſen und hebt ſie in den Vordergrund der Regierung, wirft das Land auf der Bahn des Fortſchritts zu Frieden und Wohlfahrt, in ſeiner ganzen Entwickelung zurück und erſchüttert die ſittliche Staatsordnung bis in ihren Grundveſten. Ob Frankreich aber einige Augenblicke überdauernde Vortheile, ob es die gehofften aus ihm ziehen wird? Ich muß es bezweifeln nach meiner Kenntniß des ſpaniſchen Charakters und der wunderbaren Energie im ſpaniſchen Volksthum — ich bin der Meinung, Frankreich jage einem Schatten nach ſtatt das Weſen feſtzuhalten. Glaubt es durch Ränke erzielen zu können was das Genie Napoleons auf dem Höhepunkte ſeiner blendenden Glorie und Herrlichkeit nicht erreichen konnte? Glaubt es in Zeiten der zur vollen Thatkraft wieder erwachenden Nationalitäten den Lauf der Weltentwickelung hemmen oder gar wieder umkehren, auf eine Prinzenheirath ſeine Oberherrlichkeit über eine ſtolze Nation gründen zu können? Das ſpaniſche Volk, ehrliebend und tüchtig wie es iſt, erträgt kein Fremdjoch wie mild und dienend es ſich auch anthut, und läßt ſich durch Geſchwätz und klingende Phraſen, wie andere wohl, keine Geſchenke der Danaer aufbürden: ſein kräftiger Inſtinct wird es bald fühlen laſſen daß Dienſte fremder Regierungen nur aus Eigenſucht erzeigt werden, und ſobald es zur Erkenntniß gekommen, aus welchen trüben Quellen der Aufſtand gefloſſen, werden bei ſeiner Eiferſucht auf Unabhängigkeit Chriſtinens und Ludwig Philipps Sendlinge wohl wieder die Gränze ſuchen müſſen. Doch dieſe Hoffnung, dieſe Ausſicht darf kein Grund werden Frankreich gewähren zu laſſen und ihm in Verfolgung ſeiner Plane gleichgültig zuzuſehen: denn einmal droht dahinter langer Krieg und Wirrwarr für Europa, und ſchon Vorſicht und Menſchlichkeit gebieten dem Unglück bei Zeiten vorzubauen; und zweitens würde Frankreichs Übergewicht, falls es doch glücklich wäre, unwiderſtehbar ſeyn. Alſo nicht darauf kommt es an ob der Sohn eines ſchlichten Bürgers oder ein Prinz aus dem Hauſe Bourbon-Orleans an der Spitze der ſpaniſchen Regierung ſtehe, ſondern darauf daß der allgemeine Friede geſichert bleibe und Spanien werde was es ſeyn kann und ſeyn will: eine unabhängige freie Nation, und als ſolche ein ſtarker Eckſtein, ein unerſchütterlicher Fels des europäiſchen Staatengebäudes.

Erdbeben und Vulcane in Armenien.

* Wenn es einem Menſchen möglich wäre alle Zweige der Natur- und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften zu umfaſſen, ſo würden wir es einem Reiſenden welcher fremde, von andern Culturvölkern bewohnte Länder beſucht, zur Pflicht machen die Sprache dieſes Volks zu erlernen, damit er im Stande ſey alles was die Einheimiſchen über ihr eignes Land wiſſen und überliefert haben, gegen die eignen Erfahrungen und Anſchauungen zu halten und an ihnen zu meſſen. Bei der außerordentlichen Erweiterung welche alle Wiſſenſchaften im Laufe der letzten 20 bis 30 Jahre erfahren haben, bleibt aber — um nur einigermaßen Genügendes zu leiſten — nichts anderes übrig als ſich in die verſchiedenen Zweige der Wiſſenſchaften, von denen mehrere bereits zu ſelbſtändigen Disciplinen ausgebildet wurden, zu theilen und ſich in jedem redlichen, von Parteizwecken entfernten Beſtreben gegenſeitig hülfreich beizuſtehen. Aus dieſem und keinem andern Grunde gebe ich hier einen kleinen Nachtrag zu der vortrefflichen Beſchreibung des Ararat von Moriz Wagner; man wird aus den nachfolgend zuſammengeſtellten Angaben der armeniſchen Schriftſteller erſehen daß die Meinung des tüchtigen Reiſenden, „es hätten wohl ſeit undenklichen Zeiten die mächtigen Feuerberge des armeniſchen Hochlandes kein Zeichen ihrer Thätigkeit gegeben,“ einer Berichtigung bedarf. Wenn Ritter (Erdkunde X. 507) ſagt: „es ſey zu keiner Zeit ein hiſtoriſches Zeugniß von einer vulcaniſchen Thätigkeit am Ararat aufbewahrt worden,“ ſo gilt auch dieß nur vom Ararat im engſten Sinne des Wortes; wohl aber finden ſich, wie man gleich ſehen wird, lebendige Krater bei Bergen, welche noch zur Araratgruppe gehören. Moſes von Chorene, einer der vorzüglichſten Schriftſteller des armeniſchen Volks aus dem fünften Jahrhundert n. Z., erwähnt bereits (I. 29.), höchſt wahrſcheinlich nach griechiſchen Quellen, ein furchtbares Erdbeben in den Urzeiten der haikaniſchen Geſchichte, welches „Schutt vom großen Berge“ — ſo wird nicht ſelten der Ararat von den Einheimiſchen genannt — zurückgelaſſen habe. Gegen die Mitte des achten Jahrhunderts ward plötzlich das Land Mochan oder Molan verfinſtert; vierzig Tage lang erzitterte die Gegend (es war alſo nicht dieſe ganze Zeit dunkel, wie Dubois und Ritter ſagen), die Erde borſt entzwei, und an 10,000 Menſchen haben

Digitized by Google

das Leben verloren. Deßhalb ward auch dieſe Gegend das „Thal des Wehs“ genannt. Cyriakus oder Kirakos, wie die Armenier ſchreiben, von dem dieſe Nachricht herrührt, iſt im Irrthum. Dieſer Gau der Grafſchaft Sünik oder Siſogan führte ſchon früher dieſen Namen. Im Jahr 801 kam ein großes Erdbeben; die gochodiſchen Berge, welche ſich hie und da erheben, neigten ihre Koppen gegen einander; einer dieſer Berge ſtürzte zuſammen, rollte in den Euphrat und verſperrte den Lauf des Fluſſes einen Tag, ſo daß ſeine Gewäſſer das benachbarte Land überſchwemmten. Ueberdieß borſten viele andere Berge; es entſtanden neue Quellen von Waſſer, von Bitumen und Naphtha, wogegen andere bereits vorhandene Quellen ausblieben. Die gochodiſchen oder golodiſchen Berge müſſen alſo nahe bei dem Euphrat geweſen ſeyn; ſie werden meines Wiſſens, außer hier in der Fortſetzung der Jahrbücher des Samuel, welcher dieſe Stelle entnommen iſt, nirgendwo erwähnt. Auch Indſchidſchean gibt in ſeinen gelehrten aber ſehr einſeitigen armeniſchen Alterthümern, welchen wir großentheils dieſe Notizen verdanken, hierüber keinen Aufſchluß. Dieſe Berggruppe wird weder in ſeinem alten noch in ſeinem neuen Armenien erwähnt. Im Jahr 863 kam ein großes Erdbeben, viele Menſchen verloren das Leben, und eine Menge herrlicher Gebäude ſtürzte zuſammen. Die Erde erzitterte drei Monate lang. Die Stadt Towin oder Twin in der Grafſchaft Ararat wurde durch dieſes Erdbeben großentheils verwüſtet; eine ähnliche furchtbare Zerſtörung traf den Ort im Jahr 893. Im Jahr 995 erbebte die Erde, am ſtärkſten jedoch das Land welches das vierte Armenien genannt wird; Berge ſpalteten ſich, und Felſen ſtürzten zuſammen. Wo es früher trocken war, kamen Quellen und Gewäſſer hervor und die alten verſiegten. Die Flächen hatten eine wellenförmige Bewegung, die Berge neigten ſich gegen einander und die Luft war von einem emporſteigenden pulverartigen Rauch geſchwängert. Die Erderſchütterungen dauerten acht Monate nach einander; der Verluſt an Gebäuden und Menſchenleben war unermeßlich. Im Jahr 1006 erſchien ein Stern der wie Feuer glänzte; bald darauf erfolgte ein gewaltiges Erdbeben und eine Krankheit, Choitk genannt, woran viele Menſchen und Thiere ſtarben. Im Jahr 1045 entſtand ein furchtbares Erdbeben. Die Erde öffnete ſich und verſchlang Männer und Frauen, die man viele Tage lang ſchreien hörte. Jeden Tag dieſes Jahrs erzitterte die Erde. Am 12 Mai 1104 erzitterte die Erde. Zu gleicher Zeit erhob ſich ein furchtbares Gekrach aus den Bergen und dem rollenden Geſtein. Im Jahr 1139 war ein Erdbeben zu Kandſag am Wanſee. Wahrſcheinlich iſt dieß das Gehak auf Monteith's Karte. Am 23 Aug. 1151 fiel an einem Ort in Armenien Schnee mit Aſche vermiſcht aus der Atmoſphäre herab. Im Monat Januar 1219 war ein großes Erdbeben im ganzen Lande, Häuſer und Kirchen ſtürzten zuſammen. Unter den kurdiſchen Gebirgen, weſtlich vom Wanſee zwiſchen Bitlis, von den Armeniern Baleſch genannt, und Chlath, Aklat auf Monteith's Karte, ragt der Nimrodsberg hervor, welcher noch in der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts Feuer geſpieen hat. Dieß erhellt aus dem nachfolgenden Berichte, den ich wörtlich aus dem Armeniſchen (Indſchidſcheans armeniſche Alterthümer. Venedig 1835, I. 106 u. 107.) überſetze. In dem Jahr 890 der armeniſchen Zeitrechnung (1441), erzählt ein gewiſſer Wartan, welcher in der Stadt Wan zur Grafſchaft Wasburagan gehörig lebte, geſchah ein großes Zeichen. In dem Berg Mamrud (l. Nimrod) erhob ſich plötzlich ſolch ein großes Getöſe wie ein gewaltiger Donner, das Land ringsum erzitterte. Neben einer Menge kleiner Spalten entſtand eine Oeffnung ſo groß wie eine Stadt, und aus dieſer Oeffnung ſtieg hellloderndes Feuer empor von einer ſolchen Maſſe Rauch und unangenehmem Geruch begleitet daß die kleinen Kinder krank davon wurden; die Steine zerkochten in der gewaltigen Flamme, und die größten Felſen zerplatzten unter furchtbarem Gekrach. Neumann.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

† **Waſhington**, 30 Jun. (Beſchluß.) Wie man verſichert, werden die HH. Hope u. Comp. in Amſterdam das neue Anlehen der Vereinigten Staaten im Betrag von 7 Millionen Dollars übernehmen, und es ſoll zu dieſem Ende ein Agent dieſes Hauſes in New-York eingetroffen ſeyn. Die Ausſicht auf reciproke Handelsverträge im Sinn Daniel Webſters vermehrt ſich mit jedem Tag, indem die demokratiſche, jetzt herrſchende Partei ſelbſt die Idee günſtig aufgenommen hat, und ihre Journale, namentlich der leitende Globe, ſich in dieſem Geiſt ausſprechen. Es iſt alſo gewiß daß der Handelsvertrag mit den Hanſeſtädten nicht erneuert werden wird, und daß man ernſtlich die Idee einer directen Uebereinkunft mit den Staaten des deutſchen Zollvereins hegt. — Was die Präſidentſchaftsmacherei, die jetzt herrſchende Politik des Landes, betrifft, ſo ſcheinen alle Parteien jetzt friſchen Muth zu ſchöpfen. Die Anhänger Clay's rechnen durch den Zwieſpalt der demokratiſchen Partei hiezu aufgemuntert mit voller Zuverſicht auf Sieg. Ein gleiches thun die Anhänger Van Burens, während ſich die Anhänger Calhouns zu einem Kampf auf Leben und Tod rüſten. General Caß hat ſich in den Hinterhalt gelegt um jede ſchwache Stellung des Feindes, jede irrige Bewegung desſelben zu benützen; Oberſt Johnſon, derſelbe der den Indianerhäuptling Tecumſeh todtgeſchlagen, hat ſich für den Feldzug nach dem Oregongebiet erklärt, und rechnet bei der nächſten Wahl, vielleicht nicht umſonſt auf Hut und Degen. Er iſt eine grundehrliche Haut, ein guter Haudegen und der beſte Pferdekenner in den Vereinigten Staaten. Dieſer Mann kann Van Buren noch ſehr gefährlich werden. Von Seite der Regierung beſchäftigt man ſich bloß mit dem Zolltarif, mit der Regulirung der Finanzen, mit dem Abſchließen von Handelsverträgen, mit der Ausgabe von Treſorſcheinen und der Verbeſſerung der Armee und Marine — lauter Dinge womit man ſich wenig populär macht, und auf die es bei der Präſidentſchaftsfrage wenig ankommt. Viel wichtiger iſt es die Parteianführer für ſich zu gewinnen und die Leidenſchaften in Anregung zu bringen; denn von Staatswirthſchaft verſteht die große Menge doch nichts. Bei der letzten Wahl wurde die Demokratie von den Häuptern der Harriſon-Partei in den Schlaf geſungen; jetzt gilt es die erwachte Volksherrſchaft zu bändigen. Gälte es hier noch bloß den Amerikanern, ſo wäre das Ding noch ein leichtes, ſo aber haben es die guten Leute mit den eingewanderten Europäern zu thun, welche, mit wenigen Ausnahmen, der Partei des Berges angehören. Dieſe verſtehen unter Freiheit etwas ganz anderes als die Eingebornen, und ſehen in jeder Regierungsgewalt ungebührliche Schranken ihres Willens. Die Deutſchen auf dem Land ſind zwar ſehr gemäßigt, und viel zu betriebſam um ſich in die abgeſchmackte Tagespolitik zu miſchen, dafür aber ſind die Irländer und die Deutſchen in den größern Städten deſto größere Zeloten, und mit der wahren geſetzlichen beſchränkten Freiheit ebenſo unbekannt als die Kinder mit dem Gebrauch eines Raſiermeſſers. Dazu kommt noch ein leerer abgedroſchener Nationalismus ohne Mark und Knochen, dem ſich der große Haufen ergibt, und der von einigen zu Grunde gegangenen Paſtoren oder relegirten Studenten geleitet wird. Uebrigens ſind dieſe ſogenannten Nationaliſten keine Epikuräer, ſondern bloß Cyniker, welchen man die Waſſerſchen in jeder Beziehung leicht abſieht. Wohin aber die Vereinigten Staaten

Digitized by Google

ohne die Furcht vor dem Unſichtbaren kommen würden, läßt ſich leicht denken. Ein großes Unglück bleibt es immer daß die aus Deutſchland ſtammenden Amerikaner ihr Deutſchthum faſt gänzlich einbüßen, und dafür doch nur ſehr dünn engliſch übertüncht werden. Was die Amerikaner vor Rohheit und Verwilderung ſchützte, das war und iſt noch immer der ununterbrochene Verkehr mit dem Mutterland, das bei unſern ungeheuren phyſiſchen Anſtrengungen und den Kämpfen mit den Naturgewalten die Verknöcherung nach Einer Richtung verhinderte, und uns beſtändig neue geiſtige Elemente zuführte. In dieſer Beziehung haben wir noch immer eine ungeheure Schuld an das alte Europa abzutragen; aber die Zuflüſſe aus Deutſchland waren bisher zu geringfügig um das hier anweſende deutſche Element zu veredeln. Einige Sectirerprediger welche hier auf dem Land verbauerten, einige Quackſalber welche Schuſter- und Schreinergeſellen zu homöopathiſchen Aerzten heranbildeten, einige ſogenannte Nationaliſten welche nur dabei gewinnen könnten wenn es gar keine Zukunft gäbe — das iſt alles. Die Kaufleute bekümmern ſich natürlich mehr um ihre Waaren als um die Einwanderer aus der Heimath, und verdienen an letzteren überhaupt nichts als die Fracht; und ſo bleibt der Deutſche hier nichts als Humus — Staatenhumus, Dünger der amerikaniſchen Civiliſation. Noch fehlt es ihm an dem eigenen vaterländiſchen Samenkorn, das da aufgehen und ſelbſtändige Früchte tragen könnte. Dieſes kann nur unmittelbar aus Deutſchland geholt werden; die hieſige deutſche Bevölkerung enthält bis jetzt noch keine Keime einer geiſtigen Selbſtändigkeit. Die Perſonen welche an der Spitze der deutſchen Preſſe ſtehen, werden von den demokratiſchen Ideen die hier gäng und gäbe nur beherrſcht, keineswegs aber geiſtig durchdrungen, oder ſie kramen wohl auch ihre europäiſche Demokratie aus, welche nicht nach Anerkennung und Recht ſtrebt, ſondern bloß im Kampf gegen die Gewalt ihr Weſen hat. Dieſe Demokratie iſt allen denkenden Amerikanern zuwider, ja ſogar furchtbar, und trägt nicht wenig zu der Eiferſucht und dem Mißtrauen bei womit man anfängt das Treiben der Fremden zu bewachen. Die Repealagitation welche ſich noch in letzter Zeit unſerer ganzen Bevölkerung durch die Irländer mitgetheilt hat, und die mit der Zeit noch ſehr ernſtliche Folgen haben kann, gehört ganz in dieſe Betrachtung, und nimmt die Aufmerkſamkeit unſerer Geſetzgeber gebieteriſch in Anſpruch.

Wenn in die dritthalb Millionen aus deutſchem Stamm, die den ſchönſten Länderſtrich der Vereinigten Staaten einnehmen, Licht und Leben kommen ſoll, ſo muß das alte Deutſchland hiezu ſeine geiſtigen Kräfte hergeben, ſo muß ein ununterbrochener directer Verkehr zwiſchen Deutſchland und den Vereinigten Staaten ſtattfinden — ein Verkehr der auf völkerrechtlicher Baſis ruht, und der hauptſächlich nur durch Deutſche aus dem Mutterland betrieben werden darf. Hiezu iſt jetzt der Augenblick günſtiger als je. Schon haben ſich in allen größeren Seeſtädten der Union, und ſogar in einzelnen Städten des Binnenlandes Vereine zur Beförderung deutſcher Einwanderer, zur Verhütung ihrer Uebervortheilung, zur Unterſtützung derſelben und ſo weiter gebildet; aber es fehlt dieſen Geſellſchaften insgeſammt an Geiſt, namentlich an deutſchem Geiſt, der ſich nicht bloß bei Feſtmahlen und beim fröhlichen Leeren des Rheinweinbechers ausſpricht. Es gibt noch ganz andere als materielle Intereſſen, und ſelbſt dieſe bringt man nicht leicht des Abends bei einem Glas Wein oder Bier ins Reine. Dieß erfordert Arbeit, viele ununterbrochene Arbeit, und namentlich unter den amerikaniſchen Verſtandesmenſchen einen unerſchütterlichen Willen, klare Einſicht, Beſonnenheit und eine eiſerne Beharrlichkeit. Wir Deutſchen bilden uns ſchon oft ſehr viel darauf ein daß wir den Muth und die Tugend haben das Gute zu wollen, und tractiren ſogleich nachher, wie der Engländer dieß ſehr ſchön in ſeiner Mutterſprache gibt — unſere Entſchlüſſe. Unſere Empfindungen ſind oft ſo glühend daß ſie uns gar nicht zum Handeln kommen laſſen, oder daß die beſte Zeit mit dem Ausdruck unſerer Empfindungen verloren geht. Das ſind noch die beſſeren Deutſchen; nun aber erſt gar unſere Philiſter! Wie geſagt, wenn ſich unſere todte Maſſe bewegen ſoll, wenn ihr Leben und Willenskraft eingehaucht werden ſollen, ſo muß das alte Deutſchland hiezu den Stoff hergeben — Süddeutſchland noch zu allererſt, weil dasſelbe den meiſten phyſiſchen Stoff zur Auswanderung hergibt, und weil die Süddeutſchen noch für eine ſolche Idee am empfänglichſten ſind. Es verſteht ſich von ſelbſt daß ein Verein zu ähnlichen Zwecken unter den Schutz der reſpectiven Regierungen geſtellt werden, und daß jede politiſche Richtung demſelben auf immer fremd bleiben müßte. Kein hier zu Land gegründeter deutſcher Verein kann dieſen Zweck erfüllen; es kann ein ſolcher nur als dienendes Glied dem Centralverein in Deutſchland ſich anſchließen. Als Bindungsmittel aber müßte hier ein executives deutſch-amerikaniſches Comité beſtehen, das als Vollſtrecker der Aufträge des Mutterlandes gleichſam nur das Mittel wäre Deutſchland mit Amerika in Berührung zu bringen. Daß ein ſolcher Verein genug materielle Zwecke haben könnte welche ſeine Gründung auch dem kaufmänniſchen und fabricirenden Publicum empfehlen dürften, das hat unter andern Ihr Correſpondent von der Weſer in jenen Briefen „über Auswanderung und Coloniſation“, wie mich dünkt, ſchon vor mehr als zwölf Monaten ziemlich deutlich auseinandergeſetzt. Sämmtlichen hieſigen Geſellſchaften fehlt ein gemeinſamer großer Zweck, der durch hieſige Deutſche nie hineinkommen wird. Zudem würde eine in Amerika ihren eigentlichen Sitz habende Geſellſchaft zu leicht ein Spiel der Parteien und Factionen werden, und hiedurch nur zu leicht auf Abwege gerathen. Eben dadurch daß der oben gedachte Verein in Deutſchland ſeinen Sitz und Urſprung hat, daß er unter der Aegide einer — um einen Ausdruck Ihres Correſpondenten ** zu gebrauchen — „über jeden Verdacht des Eigennutzes unendlich erhabenen Perſon“ ſtehen würde, wäre derſelbe gegen den Mißbrauch von Unterhändlern ſowohl mercantiliſcher als politiſcher Natur geſichert, und den vielen von hier aus nach Deutſchland reiſenden ſowohl deutſchen als amerikaniſchen Mäklern das Handwerk gelegt; nur auf dieſe Weiſe könnte bewirkt werden daß die aus Deutſchland auswandernden ſo zahlreichen Kräfte nicht gänzlich für das Mutterland verloren wären. An Colonien, wie ſie noch jüngſt in Deutſchland zur Sprache kamen, iſt vorderhand, ſelbſt mit Hülfe einer Vereinsflagge, nicht zu denken. Die Zeit der Gründung von Colonien iſt vorüber ſeit in den Colonien ſelbſt der Trieb zur Unabhängigkeit erwacht iſt, und aus den Colonien Staaten geworden ſind. Der Beſitz derſelben iſt nur noch lohnenswerth als Debouché einheimiſcher Fabricate, als Schule für die Marine und als ſtrategiſcher Seepoſten. Deutſchland wird die ſchönſten und einträglichſten Colonien haben, wenn bei der allgemeinen Einigung der deutſchen Stämme auch die vereinigten bataviſchen Provinzen darin aufgenommen ſeyn werden. Bis dahin dürfte auf dem Weg des Vertrags und der Verſtändigung mehr für Deutſchland zu erwarten ſeyn als durch koſtſpielige Expeditionen nach der Südſee oder der Himmel weiß wohin. Wäre einmal eine ächt deutſche Colonie oder beſſer Niederlaſſung in größerem Maaßſtab in Amerika gegründet, dann wäre es ein leichtes durch ein oder das andere Handelshaus in Bremen oder Hamburg, von denen ſo viele in Amerika etablirt ſind, den Austauſch der Producte mit dem alten Mutterland leiten zu laſſen. Es handelt ſich hier nur um ein

Digitized by Google

paar helle praktiſche Köpfe, nicht um Schwärmer, Gefühlsmenſchen oder Ideologen. Nur das ſchreibe ich Ihnen noch von Amerika und kann den Deutſchen nicht genug anempfehlen: laſſen Sie die Geſellſchaft ganz in Deutſchland wurzeln und ganz von Deutſchen ausgehen, und hüten Sie ſich vor den Einflüſterungen ſogenannter deutſcher Amerikaner noch mehr als aergben Amerikanern ſelbſt. Ich kenne das hieſige Terrain und die Elemente aus welchen die dieſigen Geſellſchaften zuſammengeſetzt ſind. Die New-Yorker Deutſchen thun darin noch am meiſten und mit den edelſten Abſichten, aber zu einem nationalen Verein werden ſie ſich dennoch nicht leicht erheben, wenn die deutſchen Elemente nicht aus dem H e r z e n Deutſchlands Nachdruck und Form erhalten.

Aus **Schwaben**, 4 Aug. Unter den dießjährigen Kammerverhandlungen gehörte die Berathung des Eiſenbahn-Projectes wohl zu einer der wichtigſten Angelegenheiten welche das allgemeine Intereſſe erregten. Das Reſultat dieſer Verhandlungen iſt nun ſchon ſeit mehrern Wochen bekannt und hat einen neuen Beweis gegeben, daß Bayerns Landſtände ihre Stellung wohl erfaßten, aber auch daß Bayerns hohe Staatsregierung durch weiſe, landesväterliche Sorge ſich bei ihren Staatsangehörigen ein Vertrauen gegründet habe, auf deſſen Boden die ſegensreichen Früchte beiderſeitigen Wirkens und inniger Eintracht zur ſichern Reife gelangen. Ungetheilter Beifall wurde deßhalb den Beſchlüſſen der Kammer der Abgeordneten über den zur Vorlage gebrachten Geſetzesentwurf der Erbauung einer Eiſenbahn von der Reichsgränze bei Hof nach Lindau gezollt, und es ſteht zu gewärtigen daß die hohe Staatsregierung kein Mittel unbenützt laſſen werde um mit Sicherheit den theilweiſe noch unbeſtimmten Bahnzügen die gemeinnützlichſte Richtung anzuweiſen. Am verſchiedenſten ſind in dieſer Beziehung bis jetzt noch die Anſichten über den Bahnzug von Augsburg nach Lindau. Die Beförderung des öffentlichen Verkehrs iſt der einzige Zweck dieſer Staats-Eiſenbahn, und deßhalb unterſcheidet ſie ſich weſentlich von ähnlichen, nur Rentengewinn beabſichtigenden Privatunternehmungen. Hiernach tritt auch ein verſchiedenartiger Geſichtspunkt hervor in Beurtheilung der Bahnrichtung, denn eine Staatseiſenbahn wird den vorgeſteckten Zweck nur dann erreichen, wenn ſie vor allen Dingen möglichſt vielen Stadtgemeinden und andern größern Orten nahe kommt, zumal die gleichmäßige Contribuirung des Landes zu den Koſten der Bahn billigerweiſe auch die möglichſt allgemeine Nützlichwerdung derſelben vorausſetzt. Dabei iſt aber auf die Hauptelemente des Nationalwohlſtandes die beſondere Rückſicht zu nehmen, und da in letzterer Beziehung in Bayern die Landwirthſchaft obenan ſteht, mit deren Erzeugniſſen ſich der glücklichſte Activhandel gebildet hat den nur ein Land beſitzen kann, ſo darf auch bei dem Eiſenbahn-Unternehmen dieſer Punkt ſich einer ſorgfältigen Berückſichtigung gewiß verſichert halten. Es iſt dieſes auch früher ſchon in öffentlichen Artikeln geltend gemacht worden, indem der Staat ſeine Eiſenbahnen nicht als Finanzquellen wird benützen wollen, und bei den glänzenden Verhältniſſen des bayeriſchen Staatshaushaltes der k. Staatsregierung es ganz frei ſteht ſolche Frachtpreiſe feſtzuſetzen welche die Benützung der Eiſenbahn für jedweden Transport geſtatten. Bezüglich des Grundſatzes ſtimmen daher alle bisher vernommenen Anſichten miteinander überein, verſchieden jedoch haben ſich dieſe Anſichten über den einzuſchlagenden Weg, wie Eingangs berührt, ausgeſprochen. Ein früher in dieſen Blättern erſchienener Artikel ſuchte z. B. darzuthun daß für die landwirthſchaftlichen Intereſſen von Oberſchwaben eine Eiſenbahn von Augsburg über Kaufbeuren am günſtigſten wäre, indem dadurch die Concurrenz mit Württemberg vermieden würde. Dieſe Anſicht widerlegt ſich indeß von ſelbſt, denn jeder mit dem Landesverhältniſſe der bayeriſchen Provinz Schwaben Vertraute wird eine Gefährdung durch dieſe Concurrenz nirgends erblicken können. Dagegen iſt es gerade die Richtung über Kaufbeuren und Immenſtadt nach Lindau, welche durch denjenigen Theil Schwabens ſich hinzöge der jenes Getreide-Ueberfluſſes entbehrt, um zu einer beträchtlichen Ausfuhr beitragen zu können. Dieſe Ausfuhr findet vielmehr aus dem Ries, dann aus den Donaugegenden, aus dem Weiſſenhorn'ſchen und aus der Umgegend von Memmingen ſtatt. Ohne Anſchluß an Württemberg wird daher nur eine Eiſenbahn von Augsburg nach Lindau über Memmingen und Kempten die dermalige Getreidezufuhr für Lindau aus den Schrannen von Mindelheim, Weiſſenhorn, Memmingen und Kempten auch ferner erhalten, und auf dieſe Weiſe der für die künftige Eiſenbahn-Einnahme ſelbſt und für den beachtenswertheſten Theil von Schwaben aus der Bahnführung von Augsburg über Kaufbeuren nach Lindau zugehende Nachtheil beſeitiget werden. Einerlei könnte es in dieſer Beziehung allerdings ſeyn, ob die Bahn über Kaufbeuren oder über Memmingen führte, wenn keine Bahn von Ulm nach Friedrichshafen in Ausſicht ſtünde; ſobald aber dieſe ins Leben getreten ſeyn wird, kann und muß der ganze Schrannenverkehr von Schwaben ſich dieſer württembergiſchen Bahn zuwenden, wonach Ulm und Friedrichshafen ſich glücklich preiſen dürfen auf Koſten der bayeriſchen Städte Mindelheim, Weiſſenhorn, Memmingen, Kempten und ſelbſt Lindau's großartige Schrannenmärkte zu erhalten. Ebenſo ungünſtig würde ſich die Perſonenfrequenz auf dem Bahnzuge über Kaufbeuren geſtalten. Ein Blick auf die Karte gibt volle Gewißheit daß bei den Bevölkerungsverhältniſſen dieſer Bahnroute im Gegenhalte jener über Memmingen und Kempten die Perſonenfrequenz bedeutend zurückbleiben muß, da letztere Bahn nicht bloß eine mehr als noch ſo ſtarke ſtädtiſche Einwohnerſchaft direct berührte, ſondern auch vielen höchſtbeachtenswerthen Märkten und Ortſchaften nahe gebracht würde. Ein hauptſächlicher Vorzug der letztbezeichneten Bahn vor jener über Kaufbeuren liegt überdieß in der ſo bedeutenden Influenz des Perſonen- und Handelsverkehrs von Ulm über Kempten und Füßen in das Tyrol; dann nach Immenſtadt und Sonthofen. Der auf dieſer Straße ſeit dem 1ten d. Mts. begonnenhabende tägliche Eilwagencurs liefert den ſprechendſten Beweis für die Wichtigkeit dieſes Straßenzuges. Auf dieſer Straße werden aber jährlich circa 350,000 Centner Frachtgüter aller Art, Getreide, Gyps, Käſe u. ſ. w. verführt. Wie ſehr überwiegend wäre alſo dieſer Zugang für die Bahn gegen einen allenfallſigen Entgang einiger Kaufbeurer Fabricate! Mag auch dieſe Stadt bei einer Bevölkerung von circa 3500 Seelen immerhin einen ehrenvollen Platz in der Reihe der Handelsſtädte behaupten, ſo kann ſie doch gewiß nicht die zweite Handelsſtadt Schwabens genannt werden, und es dürfte ſich eine beſondere Begünſtigung derſelben auf Koſten ſo vieler anderer gleichfalls gewerblicher Orte und insbeſondere der Städte Memmingen und Kempten um ſo weniger rechtfertigen laſſen, als die dermaligen von Spedition und Schrannenverkehr unabhängigen Verhältniſſe Kaufbeurens durch den Bahnzug über Memmingen und Kempten nach Lindau nicht leiden würden. Nur gewinnbringend für das bayeriſche Intereſſe könnte endlich die Annäherung des Bahnzuges an die württembergiſche Gränze mit Vermeidung ihrer Ueberſchreitung ſeyn, da alsdann gerade einer der wohlhabendſten und fruchtbarſten Theile Württembergs zu der Benützung dieſer bayeriſchen Bahn veranlaßt würde, während bei der Bahnführung über Kaufbeuren nicht bloß dieſe benachbarten württembergiſchen Gemeinden ſondern auch eine große Anzahl bayeriſcher Städte und Märkte die ihnen alsdann näher gelegene Ulmer-Friedrichshafer-Bahn auch für den Abſatz ihrer Gewerbs- und Kunſt-Erzeugniſſe, ſo wie für die Reiſen nach der Schweiz vorzögen und Friedrichshafen alſo in allen Beziehungen durch das bayeriſche Eiſenbahnſyſtem ſelbſt begünſtigt würde. Einer Bahnführung von Augsburg an Schwabmünchen, Hiltefingen, Eibnach, Raiſſenbeuren, St. Johann, Günz u. ſ. w. vorbei nach Memmingen, ſo wie ihrer Fortſetzung von Memmingen an dem rechten Iller-Ufer nach Kempten ſtünden ferner die günſtigſten Territorial-Verhältniſſe offen, und insbeſondere dürfte die Benützung dieſer Bahnſtrecke zur Winterszeit häufig vor jener von Kaufbeuren nach Kempten geſichert bleiben. Wenn bei dieſen vielfachen Gründen, welche für eine Bahnführung von Augsburg über Memmingen nach Kempten und Lindau ſprechen, deſſen ungeachtet dieſes Project noch wenig zur Oeffentlichkeit gelangte, ſo liegt der Grund wohl lediglich nur in dem Umſtande, daß weder in der Kammer der Abgeordneten, noch in der des Handelſtandes die Städte Kempten und Memmingen einen Vertreter hatten; eben deßhalb eine Bahnführung nach Memmingen immer nur im Verein mit Württemberg dargeſtellt, der Vortheil für Kempten das bei der Bahn über Kaufbeuren circa $1\frac{1}{2}$ Stunden von der Bahn entfernt bliebe, durch die Bahnführung über Memmingen dahin gar nie berührt, und Kaufbeurens Handelskraft in ein Hochlicht geſtellt wurde, welches den mit den Localverhältniſſen Unbekannten wohl hätte blenden mögen, offenbar aber nicht ausreicht um den hier geſchilderten Gegengründen nur halb zu begegnen.

Digitized by Google

[216] **Deutſche Vierteljahrsſchrift 1843, drittes Heft.**

Es hat die Preſſe verlaſſen und wurde an die verehrlichen Subſcribenten verſandt:

Das dritte Heft der

Deutſchen Vierteljahrs-Schrift

für 1843.

Julius bis September.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt. Aus dem Briefwechſel eines nachgebornen Prinzen. — Die verſchiedenen Methoden der geographiſchen Ortsbeſtimmung. — Die claſſiſche Philologie in ihrer Stellung zur Gegenwart. — Zur Geſchichte der Communalverfaſſungsfrage in der preußiſchen Rheinprovinz. — Ueber die zweckmäßige Einrichtung tontinenartiger Rentenanſtalten, mit Rückſicht auf die in Deutſchland beſtehenden Anſtalten dieſer Art, namentlich die öſterreichiſche allgemeine Verſorgungsanſtalt; die Stuttgarter allgemeine Rentenanſtalt; die badiſche allgemeine Verſorgungsanſtalt und die preußiſche Rentenverſicherungsanſtalt. — Die neuere philoſophiſche und politiſche Poeſie der Deutſchen. — Die Erſteigung der Alphörner. — Betrachtungen über den Frieden von Nanking. — Ueber Organiſation und Wirkſamkeit landwirthſchaftlicher Vereine. Mit beſonderer Beziehung auf das ſüdweſtliche Deutſchland. — Die Kometen. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

(3586) So eben erſchien und iſt zu haben in Augsburg bei Lampart u. Comp.; in Bamberg im litterar. artiſt. Inſtitut; in München bei Joh. Palm; in Wien bei Gerold und Sohn, Schaumburg u. Comp., Braumüller und Seidel; in Peſth bei C. Geibel, Kilian u. Comp., wie in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder:

Maleriſche Naturgeſchichte der drei Reiche

für Schule und Haus.

Herausgegeben von **Lindner** und **Lachmann.**

10te Lieferung. Preis 54 kr. rhein. oder 45 kr. C.-Mze.

Inhalt: Molluſken, Cruſtaceen, Arachniden und Inſecten.

Unſere Naturgeſchichte iſt mit 24 bis 25 Lieferungen geſchloſſen und wird vor Ablauf dieſes Jahres vollendet ſeyn.

Braunſchweig, im Julius 1843. **Oehme u. Müller.**

[3465—67] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Verfaſſungsfreund.

Volksſchriften über ſtaatsbürgerliche Angelegenheiten unter Mitwirkung mehrerer freiſinniger Schriftſteller herausgegeben

von Robert Blum und Fr. Steger.

Erſtes Bändchen: Das Verfaſſungsweſen oder das conſtitutionelle Princip, von Fr. Steger. Preis 6 Ngr.

Zweites Bändchen: Ueber Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im deutſchen Strafverfahren, von Fr. Steger. Preis 3 Ngr.

---

[217] In Unterzeichnetem ſind erſchienen:

Perlen der heiligen Vorzeit.

Von

Johann Ladislav Pyrker.

8. br. Preis 48 kr. od. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

(3594—95) So eben iſt bei den Unterzeichneten erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Der

junge Deutſch-Michel

von **A. E. Fröhlich.**

12. 7 Bog. ſchön broſch. 16 gGr. od. 1 fl. 12kr.

Wir bitten, dieß neue poetiſche Product des berühmten Schweizerdichters, welches aus 333 Epigrammen oder Xenien beſteht, nicht mit gewiſſen andern von ganz entgegengeſetzten Grundſätzen ausgehenden Schriften ähnlichen Titels zu verwechſeln.

Meyer & Zeller in Zürich.

(3472) So eben erſchien im Verlage von **H. L. Brönner in Frankfurt a. M.** und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber

die Reform des Poſtweſens in Deutſchland.

Ein Beitrag

zur Erörterung der Zeitfrage.

Von

Dr. jur. C. F. Müller.

8. geh. 8 gGr. od. 36 kr.

Der Einfluß, den das Inſtitut der Poſt auf unſere Lebens- und Verkehrsverhältniſſe ausübt, wird in neuſter Zeit wieder mehr erkannt und gewürdigt. Man wendet dem Poſtweſen eine weit größere Beachtung zu als früher, und mit Recht, denn jedermann bedient ſich der Poſt und hat alſo ein Intereſſe wo es ſich um Aenderungen und Verbeſſerungen dieſer Anſtalt handelt. — Unter den Stimmen, die ſich neuerdings über den Zuſtand des Poſtweſens öffentlich vernehmen ließen, verdient die vorliegende Schrift beſondere Aufmerkſamkeit. Sie rührt von einem Manne her der mit dem Gegenſtand aufs genaueſte und nach allen Seiten hin vertraut iſt.

Digitized by Google

[215] **Uſtrialow, Geſchichte von Rußland nunmehr vollſtändig.**

In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Geſchichte Rußlands

von

N. Uſtrialow.

Aus dem Ruſſiſchen überſetzt

von

E. W.

Zweiter Band dritte und letzte Abtheilung.

gr. 8. Preis 48 kr. oder 12 gGr.

Inhalt: Alexander I. 1) Der Krieg des Jahres 1812. — 2) Befreiung Deutſchlands von Napoleons Herrſchaft 1813. — 3) Sturz Napoleons 1814. — 4) Befeſtigung des allgemeinen Friedens und der Ruhe in Europa 1815 bis 1825. — Innere Einrichtungen 1801—1825.

Die Geſchichte des öſtlichen Europa, namentlich der verwickelten Verhältniſſe zwiſchen Rußland und Polen ſind uns dem Weſen nach bis jetzt hauptſächlich durch polniſche Schriftſteller bekannt, was auf die Beurtheilung desſelben nothwendig einen einſeitigen Einfluß haben mußte. Länger als man gewöhnlich glaubte, dauerte der Antagonismus zwiſchen Polen und Rußland, und vor 200 Jahren war Polen nahe daran, in Rußland dieſelbe Rolle zu ſpielen, wie jetzt Rußland in Polen. Zur unpartheiiſchen Würdigung der Geſchichte iſt darum die Kenntniß ruſſiſcher Werke unerläßlich, und zur richtigen Beurtheilung ſelbſt der neueſten Geſchichte durchaus unentbehrlich. Karamſins glänzendes, aber vielfach der Kritik ermangelndes Werk wirkte hiezu vergleichungsweiſe wenig, und nach ihm iſt manches für Kenntniß der ruſſiſchen Geſchichte geſchehen was gar nicht oder nur ſehr fragmentariſch zur Kenntniß der deutſchen Leſewelt kam. Uſtrialow hat das unbeſtrittene Verdienſt, die mannichfachen Vorarbeiten ſeiner Landsleute fleißig benutzt zu haben, und ſein Werk iſt darum das Reſultat der neuen Geſchichtsforſchung Rußlands. Schon in dieſem Sinne iſt es höchſt lehrreich, und kein gleichgültiger Umſtand iſt es, daß der ruſſiſche Miniſter des öffentlichen Unterrichts dasſelbe zum Handbuch den höhern Unterrichtsanſtalten beſtimmte. So wird es durch den Einfluß des Geiſtes, in dem es geſchrieben iſt, ſelbſt wieder zu einem nicht unbedeutenden hiſtoriſchen Moment, und verdient nicht gewöhnliche Aufmerkſamkeit.

Mit oben angekündigter Abtheilung iſt dieſes intereſſante Werk nunmehr vollſtändig erſchienen und können complete Exemplare um den Preis von 6 fl. 54 kr. oder 4 Rthlr. 12 gGr. durch alle Buchhandlungen bezogen werden. — Stuttgart und Tübingen, Julius 1843.

J. G. Cotta'ſche Verlag.

[5554] Bei **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterr. Monarchie zu haben:

Conſtitutionelle Jahrbücher.

Herausgegeben

von Dr. **Karl Weil.**

1843.

Zweiter Band.

Inhalt.

Die Judenfrage. Gegen Bruno Bauer, von Dr. Gabriel Rießer.
Der deutſche Strafproceß. Von Profeſſor Dr. Reinhold Köſtlin.
Die Ritterſchaft und die Reactions-Tendenzen einer Adelspartei im Herzogthum Braunſchweig. Von K. Jürgens.
Sächſiſche Zuſtände. Von Dr. Karl Krauſe.
Spaniſche Verhältniſſe. Von dem Grafen Campuzano de Rechen.
Staatsrechtliche Betrachtungen über Regierungsfähigkeit und Regentſchaft, mit beſonderer Beziehung auf die Thronfolge in Hannover. Von Dr. jur. H. B. Oppenheim.
Georg Hallwachs, ein öffentlicher Richter und conſtitutioneller Abgeordneter. Eine Charakteriſtik von Berthold Auerbach.
Politiſche Miscellen. Von dem Herausgeber.

Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

[5560] Durch alle Musikhandlungen ist zu beziehen:

Neue in Concerten beifällig aufgenommene Gesänge für eine Singstimme.

Burschmann, die Perle zu Lindahaide, Op. 28. **Hiller,** 6 italienische Gesänge, ital. und deutsch. 2 Hefte à ⅔ Rthlr. **Kücken,** 7 leichte Lieder. Op. 35. 25 Sgr. 4 Lieder. Op. 28, à 10 Sgr. **Kücken** und **Truhn,** 30 märkische, allemannische, bayerische, schwäbische Volkslieder (auch mit Guitarre) à 5—7½ Sgr. **Löwe,** 4 Lieder der Dilca Helena ⅔ Rthlr. Mahomeds Gesang für Tenor. 20 Sgr. Mein Herz, 2te Auflage. 10 Sgr. **Matthieux,** 6 Lieder Op. 18. 20 Sgr. 50 Nationallieder auch mit deutschem Text à 5 Sgr. **Pacini,** Aria aus Niobe mit Rubini's Fiorituren 15 Sgr. **Rossini,** Riunione musicale, 4 Arietta: La Passaggiata, Beppa, la Promessa, Nizza à 7½ Sgr. Nebst dem reizenden Volkslied **la Tarantella,** 5 Sgr. **Schäffer,** 3 launige Lieder f. Baſs 12½ Sgr.; der verliebte Nachtwächter, lustiger Matrosensang, sind allgemein beliebt, ebenso Schäffers Schinkenlied für Baſs 7½ Sgr.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung

[5549–50] Im Verlag von **W. Rueß** in **Weinfelden** bei Conſtanz iſt ſo eben erſchienen und durch Huber und Comp. in St. Gallen und Bern zu beziehen:

Sprachlehre für den Elementarlehrer

von

J. Bumüller,

Seminarlehrer in Kreuzlingen.

2te vielfach vermehrte und verbeſſerte Auflage. 13 Bog. 8. 48 kr. od. 12 gGr.

Die erſte Auflage dieſer beſonders in praktiſcher Hinſicht trefflichen Schrift war vor Jahresfriſt vergriffen.

Ebendaſelbſt iſt erſchienen:

Gallus, eine Legende von Thom. Bornhauſer. 12. 8. 48 kr. oder 12 gGr.

Wehrli, Seminardirector in Kreuzlingen, ein väterliches Wort an meine Zöglinge. 2te Auflage. 3. 8. 12 kr. oder 3 gGr.

(5427) Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Der neue Pitaval.

Eine Sammlung der intereſſanteſten Criminalgeſchichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben Dr. **J. E. Hitzig** und Dr. **W. Häring (W. Alexis).**

Leipzig, bei **F. A. Brockhaus.**

Von dieſer intereſſanten Sammlung, die ſich des allgemeinſten Beifalls erfreut, erſchien ſo eben der **dritte Theil** (Preis 2 Thlr.). Derſelbe enthält: Struenſee. — Leſurques. — Der Schwarzmüller. — Der Marquis von Anglade. — Jacques Lebrun. — Der Mord des Lord William Ruſſell. — Nickel Liſt und ſeine Geſellen. — Berthelemy Roberts und ſeine Flibuſtier.

Der erſte Theil koſtet 1 Thlr. 24 Ngr., der zweite Theil 2 Thlr.; ein vierter Theil wird noch im Laufe dieſes Jahres erſcheinen.

Digitized by Google

Elektromagnetiſche, atmoſphäriſche und hydrauliſche Eiſenbahnen.

II.

Von Hofrath Beil, Director der Taunus-Eiſenbahn.

* Wir haben im verfloſſenen Jahr in Nr. 284 dieſer Blätter Mittheilungen über elektromagnetiſche, atmoſphäriſche und hydrauliſche Eiſenbahnen gemacht, und am Schluß derſelben die Bemerkung angefügt wie wir die Fortſchritte dieſer Wiſſenſchaften durch die Allg. Zeitung veröffentlichen würden. Wenn wir bis jetzt dieſem Verſprechen nicht nachgekommen ſind, ſo liegt die Urſache nicht in dem Mißlingen eines oder des andern, ſondern vielmehr darin, weil wir die Einzelheiten der bei den Verſuchen gemachten vermehrten Erfahrungen ſo weit vorrücken laſſen wollten um darüber etwas genaues ſagen zu können. In England und Amerika, wo der Erfindungsgeiſt ſchon ſo vieles zur Reiſe gebracht hat, haben unausgeſetzte Unterſuchungen und Verſuche ſtattgefunden und ſind durch eine von Hrn. Leoi Biſſel in New-York ausgehende Erfindung — den atmoſphäriſchen Druck als Bewegungskraft anzuwenden — vermehrt worden. Das lange Stillſchweigen, bei der Ungeduld mit welcher man Nachrichten von weiteren Fortſchritten in dieſen Erfindungen entgegenſah, hat zwar den Glauben an die Möglichkeit der Anwendung elektromagnetiſcher oder atmoſphäriſcher Kraft auf Eiſenbahnen bei vielen wankend gemacht; wer jedoch vorurtheilsfrei die Sache überlegt, und beherzigt daß die Erfahrung aller Zeiten gelehrt hat daß Erfindungen wie die in Rede ſtehenden nicht in wenigen Jahren zu dem Grade von Vollkommenheit gebracht werden können welche ihre Benützung unter allen Verhältniſſen möglich macht, wird ſich gern beſcheiden und bei der Gewißheit des Vorhandenſeyns der beſagten Kräfte den Glauben nicht aufgeben daß es weiteren Forſchungen gelingen wird deren Anwendung möglich zu machen. Es iſt ein Glück daß Männer welche ihr Talent und Streben ſolchen mitunter ſehr undankbaren Studien widmen, ſich weder durch einige mißlungene Verſuche noch durch das Geſchrei des Neides oder ſonſtige Motive entmuthigen laſſen, ſondern Kraft zur Ausdauer und Fortſetzung ihrer Forſchungen in ſich ſelbſt finden, ſelbſt wenn ſie zur Ueberzeugung gelangen ſollten daß was ihnen nicht gelingen wollte ſpäterer Zeit zur Verwirklichung vorbehalten bleiben muß.

In Deutſchland hat ſich im Allgemeinen noch nicht der Boden gebildet worauf Erfindungen und ſonſtige nützliche Wahrnehmungen ein gedeihliches Wachsthum erhalten. Während in England, ja ſelbſt in Frankreich, jedes Vermehren und Verbreiten von Künſten und Wiſſenſchaften Mithülfe und Unterſtützung, und namentlich in der öffentlichen Meinung eine Aufmunterung erhält, beliebt man bei uns in der Regel von vorne herein ſolche Neuerungen mit Zweifeln und unfreundlichen Kritiken zu überſchütten, ſucht — ehe man Verſuche gemacht und einen Maaßſtab der richtigen Beurtheilung gefunden hat — ſie als unausführbar und unreif zu bezeichnen, gibt oft Details und Erläuterungen die dem Erfinder fremd und der Sache gar nicht angemeſſen ſind. Es iſt bedauerlich eingeſtehen zu müſſen daß nur zu häufig das aufſtrebende Talent durch kleinliche Eiferſucht und die Anmaßung halbreifer Techniker eingeſchüchtert und in ſeiner Entwicklung gehemmt wird, wodurch das Verdienſt mancher großartigen und nützlichen Erfindung unſerem Vaterland entzogen und ſolche von dem Ausland in Anſpruch genommen und ausgebeutet wird. Wir wollen hoffen daß die gemachten Erfahrungen in dieſer Beziehung nicht verloren ſeyn und bald den Zeitpunkt herbeiführen mögen, wo auch bei uns das auftauchende Talent diejenige Unterſtützung und Aufmunterung finden wird welche es vor Entmuthigung und Verkümmerung bewahren.

Wir gehen nun zu den Mittheilungen über welche im Eingang dieſer Abhandlung berührt worden ſind. a) Fortſchritte und Stand des atmoſphäriſchen Princips als Bewegungskraft bei Eiſenbahnen; b) Stand und Voranſchreiten der von J. P. Wagner angeregten Erfindung und Anwendung des Elektromagnetismus auf Eiſenbahnen; c) Notizen über die von Shuttleworth veröffentlichte Erfindung hydrauliſcher Eiſenbahnen.

Wie wir bereits in einer früheren Abhandlung bemerkt haben, wurde, nachdem ſich der Erfindung des Hrn. Clegg mehrere tüchtige Männer angeſchloſſen, von einer Privatgeſellſchaft unter Mithülfe der Regierung zur genauen Ausmittlung dieſer Kraftanwendung für den Eiſenbahndienſt eine Bahn von Kingſton nach Dalkey erbaut. Die neueſten Nachrichten aus Dublin, welche mit den Veröffentlichungen engliſcher und franzöſiſcher Blätter ganz übereinſtimmen, geben nachſtehende intereſſante Details: Die verlängerte Strecke von Dublin-Kingſton bis nach Dalkey, welche nach atmoſphäriſchem Syſtem conſtruirt iſt, wird demnächſt (?) dem Verkehr übergeben werden. Die Bahn iſt 2800 Meter lang, und war ein Theil eines Schleifwegs welcher zum Transport von Granit aus den Steinbrüchen zu Dalkey, für die Erbauung des prachtvollen Hafens von Kingſton beſtimmt, benützt wurde. Die Hälfte dieſes Wegs iſt von der Dublin-Kingſton-Geſellſchaft angekauft worden, und die Arbeiten zur Anlage der atmoſphäriſchen Bahn hatten im Monat October 1842 begonnen. Obgleich die Geſellſchaft durch Incorporationsacte autoriſirt war den Schleifweg anzukaufen und ſich desſelben nach Gutdünken zu bedienen, ſo war ſie doch nicht befugt die Niveaux der zwiſchen Kingſton und Dalkey beſtehenden Straßen zu beeinträchtigen, deren auf der kurzen nur 2800 Meter langen Strecke ſechs vorkommen, welche alle von dem Schleifweg durchſchnitten werden. Da Nachtheile und ſelbſt Gefahren daraus entſtehen konnten, wenn man dieſe Straßen zur Anlage einer atmoſphäriſchen Bahn im Niveau hätte durchſchneiden wollen, ſo ward von der Bahndirection beſchloſſen die Bahn unter den ſämmtlichen Straßen durchzuführen, ohne deren Niveau zu verändern, weßhalb die Arbeiten nur ſehr langſam vorrückten, indem der größte Theil dieſer Ausgrabungen durch Granitfelſen von großer Feſtigkeit ſtattfinden mußte. Ein weiterer Aufenthalt entſtand zugleich dadurch daß man von dem früheren Plan abwich und die atmoſphäriſche Bahn mit jener von Dublin nach Kingſton durch einen kurzen Tunnel in Verbindung brachte, welcher gleichfalls durch Granitfelſen gebrochen werden mußte. Ungeachtet aller dieſer und ſonſtiger Verzögerungen iſt die ganze Ausgrabung bis Dalkey beinahe vollendet und größtentheils mit der Kieslage ꝛc. bedeckt, mit Ausnahme des Tunnels und circa 91 Meter Bahnſtrecke. Ueber die Hälfte der Schienen und mehr als 244 Meter dicke Röhren ſind bereits gelegt. Das für die ſtehende Maſchine beſtimmte Gebäude iſt in Ausführung, die Maſchine ſelbſt und die Feuerbüchſen ſind angekommen. Maſchine und pneumatiſche Pumpe werden unverweilt in Thätigkeit geſetzt. Die Bahn ſteigt von Kingſton bis circa 121 Meter Entfernung vom Bahnhof im Verhältniß von 1 auf 115, und von hier bis Dalkey von 1 auf 57. Die Wagen müſſen durch atmoſphäriſchen Druck die Höhe des geneigten Plans erreichen, und werden zur Rückfahrt ihrem eigenen Gewicht überlaſſen.

Digitized by Google

Einige der Curven ſind von ſehr kleinem Radius, und drei derſelben wechſeln auf 800 Meter Länge in einem Radius von 175 bis 213 Meters mit einander ab, ſo daß bei dem ſehr ungünſtigen Niveau das Maximum der Geſchwindigkeit, deren das Syſtem fähig iſt, auf dieſer Linie ſchwerlich wird erreicht werden können, und dieſelbe daher von dieſem Geſichtspunkt aus nicht als hinreichende Probe betrachtet werden kann. Die Pumpmaſchine, auf das Princip der expanſiven Condenſation conſtruirt, iſt eine ſogenannte direct wirkende Maſchine (machine à action directe). Es iſt kein Balancier vorhanden, allein das Heft der Curbel befindet ſich unmittelbar über dem Piſton mit dem es ſich verbindet. Der Cylinder hat 875 Millimeter Durchmeſſer mit 1657 Meter Excurſion. Der Dampf wird bis zu 15 Kilogr. Druck per 25 Millimeter (über die Atmoſphäre) zugelaſſen und auf ein Viertel der Excurſion beſchränkt, dann verdichtet, was 24 Curſe per Minute macht. Die Eigenthümer des Patents behaupten daß ihre Maſchine die Kraft von 100 Pferden beſitze, was nach der Formel des Hrn. Profeſſor Barlow ſogar 200 Pferdekräfte betrüge. Die drei Feuerkaſten ſind eine Modification der in der Grafſchaft Cornwallis gewöhnlich im Gebrauch befindlichen, und haben 1275 Meter Durchmeſſer und 11.058 Meter Länge.

Es iſt der Einwurf gemacht worden daß die Kraft dieſer Maſchine außer allem Verhältniß mit der nur 2800 Meter langen Strecke und dem muthmaßlichen Gewicht der Ladung (circa 30 Tonnen) ſtehe. Man darf indeſſen nicht außer Acht laſſen daß erſtens die mittlere Steigung des größten Theils der Bahn von 1 auf 110 den Widerſtand vervierfacht, und daß man zweitens eine Geſchwindigkeit von 80 Kilometer (20 Wegſtunden) per Stunde erreichen will. Ungeachtet der großen Kraft dieſer Maſchine wird ſie viel weniger Dampf conſumiren als eine der kleinen auf der Linie von Dublin nach Kingſton im Gebrauch befindlichen Locomotiven, deren Cylinder nur 0.3 Meter Diameter und 0.45 Meter Excurſion haben, während ſie bei gewöhnlichem Druck von 18¾ Kilogr. auf 25 Millimeter 4800 Meter per Stunde zurücklegen. Wenn in dieſem letzteren Fall der Druck auf den Piſton 18¾ Kilogr. während der totalen Excurſion beträgt, ſo würde ſich die Conſommation der ſtationären Maſchine im Vergleich mit der Locomotive wie 100 zu 237 verhalten. Seltſamerweiſe iſt die Länge des zu durchlaufenden Weges kein ſehr weſentliches Element für die erforderliche Kraft der Maſchine, um eine beſtimmte Laſt in einer vorgeſchriebenen Schnelligkeit fortzubewegen. Wenn keine Abnahme der Kraft oder Filtration ſtattfände, ſo würde die Maſchine dasſelbe Gewicht in gleicher Geſchwindigkeit fortſchaffen, ohne Rückſicht auf die Entfernung; ſie muß aber während einer verhältnißmäßig viel längeren Zeit in Activität ſeyn, zuerſt um die Luftleere hervorzubringen und dann um das Gewicht eine weit größere Strecke durchlaufen zu machen, indem die Zugkraft von der dicken Röhre und dem Betrag der Verdünnung, die Geſchwindigkeit aber von der Schnelligkeit abhängt womit die verdünnte Luftſäule vor dem Piſton durch die Saugpumpe weggeführt wird.

Es iſt zu bezweifeln, ob ſchon hinreichende Beweiſe vorliegen um genau den Betrag der Durchſickerung (filtration) zu beſtimmen. Unterdeſſen iſt es klar daß ſie mit der Länge der dicken Röhre im Verhältniß ſteht ſowie mit der Zeit welche zur Erzeugung der Luftleere verwendet wird, und jener welche der Convoi zur Vollendung der Reiſe nöthig hat. Die Summe dieſer Quantitäten repräſentirt die erforderliche zuzufügende Kraft um eine größere Linie functioniren zu machen. Die Erfahrungen werden ſpäter dieſe Frage in einer beſtimmten Weiſe löſen, jetzt aber wird ſchon verſichert daß die Maſchine welche man gegenwärtig zu Dalkey aufgeſtellt, vollſtändig genügen werde um die verlangte Ladung in der feſtgeſetzten Geſchwindigkeit — von Dublin nach Dalkey — (12 Kilom. 436 Meter) zu führen, anſtatt ſie nur die 2800 Meter lange Strecke zwiſchen Kingſton und Dalkey durchlaufen zu laſſen. In Irland zweifelt man nicht an dem Gelingen dieſes neuen Syſtems, und rechnet es ſich zur Ehre dasſelbe zuerſt in das praktiſche Leben eingeführt zu haben. Die bei den Unternehmungen betheiligten Parteien ſcheinen ebenfalls von dem Gelingen überzeugt zu ſeyn und verfolgen ihr Werk mit Eifer und Nachdruck. Die Anſichten der Ingenieure und der HH. Techniker ſind wegen der Vorzüge des atmoſphäriſchen Syſtems ſehr getheilt. Während die HH. Stephenſon, Locke, Bidder und Roſtrick keine große Meinung davon haben, ſprechen die HH. Brunnel, Macneill und Rondell ſich ſehr günſtig darüber aus, ebenſo Hr. Vignoles, welcher mit allem Gewicht das ihm Autorität und Erfahrung geben, ſich zu Gunſten des Projects erklärt. Wie wichtig auch die Verſuche ſind, welchen das Syſtem jetzt unterworfen wird, ſo wird es aber nur dann ganz überzeugend ſeyn, wenn das Princip auf einer viel längern Bahnſtrecke angewendet wird. Gelingt der Verſuch auf der Dalkey-Bahn, woran man dort nicht zweifelt, ſo ſollen ſogleich zwei weitere projectirte Bahnen ausgeführt werden, nämlich die Verlängerung der Bahn bis Bray und eine Schienenlage längs des einen Ufers des großen Canals bis nach Sallins oder Naas. Soweit was die neue Bahnanlage von Kingſton nach Dalkey betrifft, und da nach den Verſicherungen der Unternehmer die Bahn am Schluß des Monats Julius in Betrieb geſetzt werden ſoll, ſo werden nunmehr ſehr bald die Reſultate ſich ergeben, um die bisherige Ungewißheit und Vielſeitigkeit der Anſichten zu berichtigen. Wenn wir im Eingang die Bemerkung machten, wie in Amerika ebenfalls Verſuche ſtattgefunden hätten den atmoſphäriſchen Druck als Bewegungskraft anzuwenden, ſo gründet ſich ſolche auf die neueſten Berichte aus Amerika und der deßhalb in engliſchen Blättern enthaltenen Veröffentlichungen.

Nach dieſen Mittheilungen wurden mehrere Verſuche gemacht die Wirkungen einer neuen zur Fortbewegung von Eiſenbahnwagen, Schiffen ꝛc. beſtimmten Maſchine zu beobachten, welche von einem Hrn. Levi Biſſel erfunden iſt. Die Maſchine welche conſtruirt wurde um die praktiſche Anwendung des Princips zu erproben, hat die Größe einer Dampfmaſchine von fünf Pferdekräften, welcher ſie auch der äußern Form nach ähnlich ſieht, während ſie in Kraft und Wirkung aber bedeutender ſeyn ſoll. Ein cylindriſch eiſerner Behälter, welcher zehn Gallons hält, iſt in der Maſchine befeſtigt und mit condenſirter Luft durch eine entſprechende Pumpe gefüllt. Die Luft wird aus dieſem Behälter zu dem arbeitenden Cylinder mittelſt eines Rohrs geleitet. Obgleich die augenſcheinlich ſehr einfache Maſchinerie noch nicht ganz vollkommen iſt, ſo arbeitete ſie doch bei zwei vorgenommenen Verſuchen mit großer Energie bis die Kraft erſchöpft war. Um dieſe Bewegungskraft auf Eiſenbahnen in praktiſche Anwendung zu bringen, ſchlug Hr. Biſſel vor in convenirenden Entfernungen auf der Bahn zweckmäßige Pumpen aufzuſtellen, mit Reſervoirs welche fähig ſind verdichtete Luft bis zu 2000 Pfd. Druck auf den Quadratzoll zu enthalten woraus die Locomotivbehälter gefüllt werden. Der Condenſationsapparat ſoll ſo conſtruirt werden können daß er transportabel ſey und der Maſchine als Tender angehängt werde. Unter den Vorzügen dieſer Erfindung über die Dampfmaſchine führt der Erfinder an daß die Koſten der Maſchinerie viel geringer und die Maſchine ſelbſt dauerhafter und weniger Unglücksfällen und Störungen ausgeſetzt, auch in ihrer Kraftanwendung minder koſtſpielig und viel zuverläſſiger ſey. Da bereits engliſche Blätter dieſe Erfindung öffentlich beſprechen und der Erfinder in ganz kurzem weitere

ausführlichere Details geben will, ſo enthalten wir uns vorderhand jeder Anſicht darüber, zumal die bis jetzt darüber gegebenen Erläuterungen noch keinen feſten Halt für eine entſprechende Beurtheilung geben. (Wird fortgeſetzt.)

Die militäriſche Frage bei den Eiſenbahnen.

✕ Die bogenlangen Verhandlungen über die süddeutſchen Eiſenbahnen möchten faſt abſchrecken über dieſen Gegenſtand noch ein Wort zu ſchreiben, da man befürchten muß daß es überſchlagen werde. Allein, wer es mit ſeinem Vaterlande redlich meint, darf ſich hierdurch nicht abhalten laſſen ſein Scherflein beizutragen, ſollte es auch nur die Beachtung Weniger verdienen. Vielleicht ſind gerade unter dieſen Wenigen einige Männer von großem Einfluß, und dieſen wollen wir die Sache vorzugsweiſe an das Herz legen. Es iſt auffällig daß in den Kammerverhandlungen von der strategiſchen Wichtigkeit mancher Eiſenbahnen ſoviel geſprochen wird, während noch in keinem Lande etwas gethan worden iſt die Benutzung der Eiſenbahnen zu höhern Kriegszwecken einer umſichtigen Prüfung zu unterwerfen, oder einige techniſche Vorbereitungen hierzu zu treffen. Die gelegentliche Fortſchaffung einzelner Bataillone auf Eiſenbahnen gibt noch gar keinen Maaßſtab, und von der planmäßigen Benutzung dieſes neuen Communicationsmittels bei den jährlichen größern Zuſammenziehungen und kriegeriſchen Uebungen iſt noch nicht die Rede geweſen. Selbſt die Militärcommiſſion des deutſchen Bundes, welche unſers Bedünkens der raſch vorſchreitenden Entwickelung des deutſchen Eiſenbahnweſens die ungetheilteſte Aufmerkſamkeit ſchenken ſollte, indem daſſelbe den Bundesfeſtungen und der Landesvertheidigung überhaupt eine höhere Potenz zu geben vermag, ſcheint ſich bis jetzt in dieſer Angelegenheit völlig neutral gehalten zu haben.

Inzwiſchen ſind die Publiciſten nicht müßig geblieben, aber man ſieht es ihren Deductionen bald an, daß ſie (mit ſehr geringen Ausnahmen) entweder von der Bewegung der Truppen auf Eiſenbahnen, oder von der Kriegführung nur ſehr oberflächliche Begriffe haben, letztere überhaupt nur aus Büchern kennen, und ſich über die Wirkſamkeit der empfohlenen Vertheidigungsmaaßregeln keine genügende Rechenſchaft zu geben vermögen. Wahrhaft befremdend iſt es aber, wenn der norddeutſche Correſpondent der D. Allg. Ztg. in Nro. 110 ſagt: es ſey bei Empfehlung der gleichbreiten Fahrgleiſe in Nro. 62 und 74 dieſer Blätter auch von der militäriſchen Wichtigkeit der Eiſenbahnen die Rede geweſen, und es ſey eine öffentliche Beſprechung dieſer Angelegenheit jetzt um ſo beſſer möglich, als jüngſt Graf Daru in ſeiner Schrift „Des chemens de fer etc.“ dieſen Gegenſtand einer gründlichen Erörterung unterworfen habe. Der Norddeutſche ſcheint gar nicht zu wiſſen daß ein Landsmann von ihm (Pz.) die Eiſenbahnen als Operationslinien ſchon lange vorher mit nüchternem Scharfſinn und deutſcher Gründlichkeit in einer umfangreichen Schrift auf eine ſehr anſchauliche Weiſe beſprochen hat, und daß die Franzoſen in dieſer Beziehung (nach ihrem eigenen Geſtändniſſe) eher von uns als wir von ihnen lernen können. Die beſagte Schrift, welche Einſender noch nicht erlangen konnte, mag vielleicht eine rühmliche Ausnahme machen; was aber der Norddeutſche daraus mittheilt, iſt nicht geeignet gene Aufklärungen darüber zu verſprechen, und die daran geknüpften Betrachtungen über Deutſchlands Vertheidigung enthalten ſo ſeltſame Begriffsverwirrungen und Verwechſelungen zwiſchen Zeit und Umſtänden daß man nicht weiß ob man lachen, weinen oder ſich ärgern ſoll. Die Erfahrungen welche Napoleon 1812 in Rußland gemacht hat, auf einen Krieg in Deutſchland anwenden wollen, iſt ein gar zu großer Verſtoß gegen die ſtrategiſche Logik, von welcher der Correſpondent muthmaßlich nur den todten Mechanismus kennt. Es iſt nicht unſere Abſicht die „mathematiſche Evidenz“ welche Graf Daru bei ſeinen Erörterungen über das was durch die militäriſche Benutzung der Eiſenbahnen geleiſtet oder nicht geleiſtet werden kann, an den Tag gelegt haben ſoll, einer Kritik zu unterwerfen, noch weniger kommt es uns in den Sinn den Norddeutſchen eines Beſſern belehren zu wollen, was er aus der bekannten Schrift: „Die Eiſenbahnen als Operationslinien betrachtet“ (Adorf 1842) ſelbſt thun mag. Aber wir möchten gern unſerm deutſchen Landsmanne bemerklich machen daß eine öffentliche Beſprechung dieſer Angelegenheit uns nicht ganz angemeſſen erſcheint. Iſt das Geſagte klar und gediegen, ſo liefern wir unſern Gegnern Waffen in die Hände, die ſie ſich lieber ſelbſt ſchmieden mögen; iſt es aber oberflächlich und unklar, ſo zieht es die Verhandlungen darüber nutzlos in die Länge, und erzeugt nebenbei verkehrte Anſichten. Die militäriſche Benutzung der Eiſenbahnen iſt ein ganz neuer Zweig der Kriegswiſſenſchaft, deſſen Pflege man den Koryphäen der Militärlitteratur auf ihren wiſſenſchaftlichen Tummelplätzen überlaſſen wolle.

Einſtweilen halte man nur das Factum feſt: die Eiſenbahnen ſind oder werden einſt ſehr wichtige Operationslinien, wenn auch nur für Truppencorps von mittlerer Stärke, die zu ſchneller Beſetzung bedrohter Punkte, zur Verſtärkung anderer Corps u. ſ. w. verwendet werden ſollen. Um ſie hierzu vollkommen tüchtig zu machen, bedarf es keiner andern weſentlichen Vorkehrungen, als die ein lebhafter Perſonenverkehr und Gütertransport nöthig machen. Von entſcheidendem Einfluß iſt aber die Anlegung von Doppelbahnen mit völlig gleichen Fahrgleiſen, damit die Wagenzüge überall benutzt werden können, weil keines Menſchen Weisheit vorher zu beſtimmen vermag, wo die Eiſenbahntrains der verſchiedenen Bahnen in Gebrauch kommen dürften, und wohin man ſie bei zeitweiligen Unfällen in Sicherheit bringen müſſe. Was die Regierungen in Betreff der Transportmittel insbeſondere zu beſchaffen haben werden, bezieht ſich nur auf die Fortſchaffung der nöthigſten Zugpferde für Geſchütze und Wagen, und der Reitpferde für Officiere, worüber wir hier aber keine Vorſchläge machen wollen.

Ganz anders verhält es ſich mit der Conſtruction des deutſchen Eiſenbahnnetzes, worüber man ohne Nachtheil öffentlich debattiren kann, weil die Ausführung ohnehin kein Geheimniß bleibt. Was der Correſpondent aus Norddeutſchland darüber ſagt, läßt ſich weit eher hören. In der Schrift von Pz. iſt aber bereits ſo ausführlich davon die Rede geweſen daß man nur darauf zu verweiſen braucht. Der deutſche Particularismus wird kaum jemals zugeben daß man bei dem Entwurfe des großen Eiſenbahnnetzes nur die Nationalintereſſen berückſichtige, wobei wir gelegentlich bemerken wollen daß der Handel und der Krieg gewöhnlich denſelben Weg gehen, eine Colliſion alſo nicht zu befürchten iſt. Die Localintereſſen treten leider überall in den Vordergrund und wirken ſtörend auf die Entwickelung des deutſchen Eiſenbahnnetzes. Ein Blick auf Oeſterreich ſollte uns zu beſſerer Erkenntniß bringen. Dort baut man auf Staatskoſten nur die großen für Handel und Krieg gleichwichtigen Eiſenbahnen in möglich kürzeſter Linie, und überläßt es den Privatgeſellſchaften ihre Localintereſſen aus eigenen Mitteln zu befriedigen. So ſollte man es in ganz Deutſchland machen, und ſich nicht an die Wünſche jeder kleinen Provinz oder Mittelſtadt kehren, wobei man niemals ins Reine kommt. Ueber den Nutzen, welchen die Nähe einer großen Eiſenbahn den Anwohnern gewährt, haben wir zur Zeit

Digitized by Google

nur ganz einſeitige Erfahrungen, die man noch gar nicht zur Richtſchnur nehmen darf, weil ſie vor Beendigung der Hauptlinien und Verbindungsbahnen noch mancher Aenderung unterliegen dürften. Es iſt alſo auch kein Grund vorhanden die großen Eiſenlinien gleichſam im Zickzack zu führen um alle Localintereſſen zu befriedigen. Man wird dieß einmal ſehr bereuen. Für jetzt ſtrebe man nur dahin die Haupthandelsorte und Hauptfeſtungen Deutſchlands auf möglich kürzeſtem Wege durch Eiſenbahnen mit Doppelgleiſen zu verbinden, das Weitere ergibt ſich von ſelbſt; die ſtrategiſchen Vortheile dieſer Linien wolle man nicht in den ſymmetriſchen Verhältniſſen ſuchen, ſie ſind von anderer Art und nicht für Jedermann verſtändlich.

Der Emsſchifffahrts-Vertrag.

× **Aus Oſtfriesland**, 28 Julius. Endlich, nach einem langen Zeitraum von 28 Jahren, werden die Hoffnungen welche man ſeit den Verträgen von 1815 auf eine Erweiterung der Emsſchifffahrt innerhalb des preußiſchen Gebiets geſetzt, durch den am 13 März d. J. zwiſchen den Regierungen von Preußen und Hannover abgeſchloſſenen und am 28 Jun. d. J. in Kraft getretenen Staatsvertrag ihrer Erfüllung um einen Schritt näher gebracht. Wenn auch die preußiſche Regierung — Art. 2 des Vertrags — ſich nur erſt verpflichtet innerhalb vier bis fünf Jahren die Ems von der Gränze bei Rheine bis Greven ſchiffbar zu machen, und von dieſem Ort an — Art. 4 — eine Chauſſee nach Münſter anzulegen, ſo iſt dadurch ſchon viel gewonnen, indem der Weg zu Land von Rheine nach Münſter dadurch um etwa drei Meilen abgekürzt und ein Unterpfand gegeben wird, daß es der preußiſchen Regierung jetzt Ernſt ſey die Waſſerverbindung durch die Ems mit der Nordſee zu befördern, ſo daß man hoffen darf es werde dieſe Regierung welche in den letzten zwanzig Jahren allen deutſchen Staaten in der Beförderung des Handels und der Induſtrie vorangegangen, hiebei nicht ſtehen bleiben, ſondern die Ems noch weiter hinauf der Schifffahrt zugänglich machen und eine Verbindung dieſes Fluſſes mit der Lippe und dem Rhein bewerkſtelligen. Deutet doch der Art. 14 des Vertrags auf eine fernere Erweiterung der Schiffbarmachung der Ems hin.

Von größerem Einfluß als die Schiffbarmachung bis Greven ſind aber auf den Handel und die Schifffahrt auf der Ems die Beſtimmungen des Vertrags über die auf der Ems zu erhebenden Abgaben. Der Hauptartikel (7) lautet: „Für die Befahrung der Ems von dem Punkt an wo ſie ſchiffbar wird bis in die offene See, und umgekehrt, wie auch für die Holzflößerei (Art. 15) ſoll außer einem Schleußengeld (Art. 12) ſtatt der Durchgangsabgaben welche die königl. hannover'ſche Regierung, und des Schleußengeldes welches die königl. preußiſche Regierung bisher von den auf der Ems ohne Berührung des Landes beförderten Waaren erhoben haben, unter dem Namen Emszoll eine Schifffahrtsabgabe entrichtet werden, die von den Ladungen an den durch gegenwärtigen Vertrag feſtgeſetzten Hebeſtellen nach dem Bruttogewicht erhoben wird.“ Artikel 8 ſetzt den Zoll auf 3 Thaler für jede Laſt (zu 4000 Pfund Köln.) der wirklichen Ladung, jedoch einſtweilen während der erſten ſechs Jahre auf 2 Thaler feſt. Art. 10 ermäßigt den Zoll zur Beförderung der innern Induſtrie und der Ausfuhr der Landesproducte ſowie zur Begünſtigung des Verkehrs der erſten Lebensbedürfniſſe für mehrere Gegenſtände reſpective auf $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_6$, $^1/_{12}$ und $^1/_{18}$ der Gebühr.

Auf den erſten Blick erkennt man daß dieſe Beſtimmungen den Tranſitohandel ſehr begünſtigen, indem ſie die nicht unbedeutende hannover'ſche Durchgangsabgabe aufheben und ſtatt deren den geringen Emszoll einführen. Die Durchgangsabgabe beträgt im allgemeinen 4 gGr. für den Centner von 100 Pfd., alſo für die Laſt von 40 Ctr. 6 Thlr. 16 gGr., dagegen der höchſte Satz des Emszolls nur 2 Thlr., welches eine Erſparniß von 4 Thlr. 16 gGr. gibt, die in manchen Fällen die Fracht von Emden nach Rheine erreicht. Dieſe Differenz wird bei mehreren Artikeln, die einer höheren Durchgangsabgabe als der gewöhnlichen unterworfen waren, oder die den ermäßigten Zoll entrichten, noch größer. So beträgt die bisherige Durchgangsabgabe von Branntwein, Sprit per Laſt 13 Thlr. 8 gGr., der Emszoll 2 Thlr., von Anis, Amidan, Alaun, Blei, Bleiweiß, Butter, Eiſenblech, groben geſchlagenen Eiſenwaaren, Flachs, Graupen, Gries, Grütze, Hanf, Leinengarn, Leinwand, Kleeſamen, Käſe, Oel, Seife, Stahl, Syrup, Talg, Thran, Waidaſche, Weizenmehl, Zink 6 Thlr. 16 gGr., der Emszoll 1 Thlr., von Bier, eiſernen Gußwaaren, Eiſen in Stangen, Farbehölzern, Beeren, Häringen, Laberdan, Vitriol 6 Thlr. 16 gGr., der Emszoll 12 gGr., von altem Eiſen und Roheiſen und Kartoffeln 6 Thlr., der Emszoll 8 gGr., von Weizen, gedörrtem Roggen, Spelz und Rappſamen 5 Thlr. 8 gGr., der Emszoll 12 gGr., von Bohnen, Erbſen, Roggen und Oelkuchen 4 Thlr., der Emszoll 12 gGr., von Buchweizen, Gerſte, Hafer 2 Thlr. 16 gGr., der Emszoll 12 gGr., von Leinſamen 3 Thlr. 17 gGr., der Emszoll 1 Thlr., von Cement 4 Thlr., der Emszoll 4 gGr., von Steinkalk 1 Thlr., der Emszoll 4 gGr., von Steinkohlen, Ziegelſteinen, behauenen Steinen 10 gGr., der Emszoll 4 gGr., von Bruchſteinen 10 gGr., der Emszoll $2^2/_3$ gGr. Nimmt man dazu noch daß die die Seeſchifffahrt treffenden Abgaben im Königreich Hannover niedriger ſind als in irgend einem andern Staat, und daß die Schiffsfrachten auf der Ems ebenfalls gering und nicht ſo hoch zu ſtehen kommen als die Transportkoſten über Bremen und Holland, ſo kann es nicht fehlen daß die Ems als Handelsſtraße zur Communication der Provinz Weſtfalen mit der See jetzt den Vorzug erlangen wird, beſonders da die Einfahrt aus der See in die Ems und die Ausfahrt, vor andern Flüſſen an der Nordſee, ſehr bequem, und unſere oſtfrieſiſchen Häfen, namentlich Emden und Leer zur Umladung und Lagerung der Waaren ſehr geeignet ſind. Der nordweſtliche Theil des Königreichs Preußen kann jetzt mit den Oſtſeeprovinzen in nähere Verbindung treten, die zugleich wohlthätig auf die Schifffahrt Oſtfrieslands, welche bisher ſchon ſtark nach der Oſtſee ging, wirken wird, indem die hannover'ſchen Schiffe in den preußiſchen Häfen keinen höhern Schifffahrtsabgaben unterworfen ſind als die einheimiſchen. Die oſtfrieſiſchen Häfen dürfen daher durch Erleichterung des Tranſitohandels auf der Ems eine Belebung ihres Handels- und Schifffahrtsverkehrs erwarten, und dadurch einigen Erſatz für den leider nicht erfolgten Anſchluß Hannovers an den deutſchen Zollverein erhalten, von welchem man in Oſtfriesland ſich Vortheile verſprach, beſonders wenn mit dem Anſchluß Hannovers zugleich eine dann ſehr leicht ausführbare Navigationsacte für die deutſche Seeſchifffahrt erlaſſen wäre.*) Für Emden, die vormalige Beherrſcherin der Ems, bietet ſich jetzt Gelegenheit ihren frühern Wohlſtand durch eifrige Bemühung um Erlangung des Tranſitohandels nach und von Weſtfalen wieder zu erobern. Die Stadt iſt noch im Beſitz eines bequemen Hafens, einer ſichern

*) Man ſpricht zwar jetzt wieder ſehr viel davon daß trotz des Nichtanſchluſſes Hannovers eine Navigationsacte für ganz Deutſchland im Werk ſey; ich kann aber dieſen Gerüchten wenig Glauben ſchenken, da ich — ſo ſehr ich es auch für Hannover wünſchte — mich nicht überzeugen kann daß der Zollverein das einzige Mittel wodurch er Hannover und die Hanſeſtädte noch zum Beitritt bewegen könnte, aus den Händen geben ſollte.

Digitized by Google

ſelbſt für Kriegsſchiffe geeigneten Rhede, zahlreicher und geräumiger Magazine, einer alle Meere befahrenden Handelsflatte von etwa 90 Seeſchiffen zu 25 bis 300 Laſten und des ihr von Friedrich dem Großen verliehenen Portofranco-Rechts; auch wohnen in ihren Mauern noch unternehmende Kaufleute, welche unter den bisherigen ungünſtigen Umſtänden die einen Verkehr mit dem Innern des großen deutſchen Vaterlandes nicht geſtatteten, den Muth nicht verloren, vielmehr durch ihre Unternehmungen bewieſen haben daß der alte Handelsgeiſt in ihnen noch nicht erſtorben ſey. Auch für die Niederlaſſung preußiſcher Kaufleute iſt im gegenwärtigen Zeitpunkt wo die Belebung des Handels mit den preußiſchen Provinzen zu erwarten ſteht, Emden der geeignetſte Ort an der Ems. Nach dem Staatsvertrag vom 29 Mai 1815 und dem Art. 30 der Wiener Schlußacte ſind namentlich den preußiſchen Unterthanen ſowohl in Rückſicht des Portofranco-Rechts als in ſonſtigen Handelsbeziehungen gleiche Rechte mit den Bürgern Emdens eingeräumt. Sie können gleich den Emdern überſeeiſche Waaren in ihren Packhäuſern auf Portofranco lagern, und diejenigen derſelben welche ſie nach dem Innern des Zollvereins etwa nicht abzuſetzen Gelegenheit haben, innerhalb zwei Jahren wieder ſeewärts ausführen, ohne andere Abgaben als ¼ Procent vom Werth zu entrichten.

So günſtig nun der Vertrag für den Tranſitohandel iſt, ſo drückend ſind die financiellen Beſtimmungen desſelben für den innern Verkehr auf der Ems. Bisher war dieſer von der Mündung des Fluſſes bis zur preußiſchen Gränze keiner andern Abgabe unterworfen als dem auch jetzt beibehaltenen Schirnzeugelde zu 4 gGr. für jedes Schiff und jede zu paſſirende Schleuße. Jetzt muß, obgleich nach den Worten des erwähnten Art. 7 der Emszoll nur ſtatt der Durchgangsabgabe erhoben werden ſoll, auch von den nicht tranſitirenden und innerhalb des hannover'ſchen Gebiets verführten Waaren ebenfalls der Emszoll entrichtet werden. Wäre nur eine theilweiſe Zahlung des Zolls für die Strecke, ſo weit der Emscanal geht, angeordnet, ſo könnte man ſich eher beruhigen; aber jetzt muß ſchon auf der untern Strecke, von Halte an aufwärts, Zoll entrichtet und dabei natürlich auch die läſtigen Operationen vorgenommen werden, um die Ladung zu verificiren. Dieſe Anwendung muß in gegenwärtiger Zeit wo man eher daran denken ſollte den innern Verkehr von allen Abgaben und Beſchränkungen zu befreien als ihm noch neue aufzulegen, nachtheilig auf den innern Handel wirken, und es iſt daher ſehr zu bedauern daß die freiſinnigen Grundſätze welche die hohen Contrahenten in Abſicht des Tranſitohandels geleitet haben, nicht auch Anwendung auf den innern Verkehr gefunden. Im Intereſſe des letztern können wir nur wünſchen daß die hannover'ſche Regierung von der ihr im Artikel 11 vorbehaltenen Befugniß des ganzen oder theilweiſen Erlaſſes des Emszolls für die innerhalb ihres Gebiets transportirten Waaren Gebrauch machen werde. Sollte dieſes nicht geſchehen, ſo bleibt nur noch eine Hoffnung auf die allgemeinen Landſtände übrig, welchen nach §. 122 des Landesverfaſſungsgeſetzes der Vertrag noch vorgelegt werden muß, und die nach §. 114 ibid. zu Geſetzen durch welche den Unterthanen oder einzelnen Claſſen derſelben neue Laſten aufgelegt werden, das völlige Recht der Zuſtimmung haben, alſo noch immer dem Theil des Vertrags wodurch der innere Verkehr belaſtet wird, ihre Zuſtimmung verſagen können. C. W. B.

Italien.

** **Rom,** 29 Jul. Vor mehreren Jahren wurde von dem als geſchmackvollen und gelehrten Sammler und Herausgeber vaterländiſcher Alterthümer auch im Auslande rühmlichſt bekannten Sachſen-Weimariſchen Hofrath, Cav. Campana, an der alten Via Latina ein an Wandgemälden, Sculpturen und Inſchriften ſehr reiches Grab entdeckt, welches aber leider ſchon bei ſeiner Auffindung im Zuſtand großen Verfalles ſich befand, ſo daß wenige Reſte durch die Sorgfalt des Beſitzers dem gänzlichen Ruin entzogen werden konnten. Merkwürdig war es namentlich dadurch daß es einem Griechen angehörte, und deßhalb ließ ſich auch der erſte Kenner des Griechiſchen unter den einheimiſchen Gelehrten Roms, der Jeſuit Pater Lecchi, dazu bewogen die Erläuterung dieſes Denkmals zu übernehmen, welche er bereits vor längerer Zeit in einer Vorleſung der päpſtlichen Akademie für Archäologie darlegte, einer Abhandlung die jetzt, reich vermehrt und prachtvoll ausgeſtattet, auf Koſten des eben genannten Cav. Campana im Drucke erſcheinen wird. Der gelehrte Bearbeiter hat mit großem Scharfſinn die Fragmente der zahlreichen Inſchriften ſo weit zu vereinigen und zu ergänzen gewußt, daß daraus mit höchſter Wahrſcheinlichkeit die Theilnahme des Patrons, welcher in jenem Grabe ruht, an einer der Geſandtſchaften hervorgeht, welche die Lycier in der Periode der Flaviſchen und Antoniniſchen Kaiſer zu wiederholtenmalen nach Rom ſchickten, und zwar ſetzt er die unſers Patrons in das Jahr 86 n. Chr., alſo unter die Regierung des Domitian, bei welcher Gelegenheit er zugleich mit Hülfe theils bekannter, theils noch unedirter Inſchriften und mit glücklicher Benützung der Stellen der Alten über die dunkle Geſchichte Lyciens in jener Periode wenigſtens hie und da einiges Licht verbreitet. Sehr zu bedauern iſt daß die auf dem Stuck der Wände angebrachten Inſchriften faſt gar keine Ausbeute liefern, da dieſelben ganz zertrümmert am Boden liegen. Einzelne noch erkennbare Sylben und Worte zeigen deutlich daß ihr Inhalt hiſtoriſch war, ſo daß man bei ihrer großen Ausdehnung ſich manche Aufſchlüſſe über die Verhältniſſe der aſiatiſchen Provinzen zu Rom hätte verſprechen dürfen. Wenn indeß die Hiſtorie auf dieſe Weiſe hier einen bedeutenden Verluſt erlitten zu haben ſcheint, ſo erhalten wir dafür einen nicht geringen Erſatz auf dem Gebiete der Poeſie, indem ein wohl erhaltenes zwölfzeiliges Epigramm uns eine der lieblichſten Grabesinſchriften liefert, welche in der griechiſchen Litteratur ſich finden möchten. Von nicht unbedeutenderem Intereſſe aber ſind die bildlichen Darſtellungen, welche das Grab ſchmückten und in wohlgelungenen Abbildungen dem Werk zugefügt ſind. Sie ſtellen die Familie des Patrons dar wie die beigeſchriebenen Namen bezeugen, wandelnd zwiſchen Bäumen mannichfacher Gattung; darunter große Bäume anderer Art, auf deren Aeſten bunte Vögel ſich wiegen. Alle Einzelnheiten der Bilder ſo wie der Inſchriften ſind, ſo weit es möglich war, von dem gelehrten Herausgeber mit gewohnter Sorgfalt erklärt, und die äußere Ausſtattung des Werkes iſt der Art, daß ſie ſich immerhin der prachtvollen Ausgabe der Terracotten desſelben Beſitzers an die Seite ſtellen kann.

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oeſterreich.** Der k. k. Major und Ritter des militäriſchen Marien-Thereſien-Ordens, L. Kurz, iſt den Ordensſtatuten gemäß in den Freiherrnſtand des Kaiſerſtaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der Kurprinz und Mitregent von **Heſſen** verlieh dem Kammerherrn R. v. Buttlar das Commandeurkreuz 2ter Cl. des kurf. Haus-Ordens vom goldenen Löwen. — **Preußen.** Der Kaiſer von Rußland verlieh dem k. preuß. Geh. Finanzrath Kempfer den St. Annen-Orden 2ter Cl. in Diamanten; dem k. Geh. Hofrath Friedrich denſ. Orden 2ter Cl. Der König von Preußen: dem Landrath v. Thun den RAO. 3ter Cl., dem ſeitherigen Reſidenten bei der freien Stadt

Krakau, Reg. Rath v. Hartmann, den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; dem Rector der Landesſchule zu Pforta, Dr. Kirchner, den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife, und den dortigen Profeſſoren Dr. Wolff, Jacobi und Koberſtein denſelben Orden 4ter Cl. — Der Kaiſer von **Oeſterreich**: dem k. k. Rath und Vice-Präſidenten der Mailänder Handelskammer, H. Mylius, den kaiſ. öſterr. Orden der eiſernen Krone.

Militärdienſtnachrichten. Großh. **Heſſen.** Der Major v. Norbeck zur Rabenau iſt zum Oberſtlt., der Hauptmann Keil zum Major ernannt. **Preußen.** Der Major Schely iſt von dem Verhältniß als Director der Diviſionsſchule entbunden, der Oberſt v. Felden zum Commandeur der 12ten Inf.-Brig. ernannt und dem Hptm. v. Bilſinger als Major der Abſchied bewilligt. — **K. Sachſen.** Der Commandant des 2ten Schützen-Bataillons, Major Graf v. Holtzendorf, iſt zum Oberſtlt. befördert. **Hannover.** Befördert ſind: zum etatsmäßigen Commandeur der 2ten Cavallerie-Brigade der Oberſt Cleve; zum etatsmäßigen Major bei der Garde du Corps der als Rittmeiſter dienende Major v. Klenk; beim Garde-Cür.-Reg. zum Oberſtlieutenant der Major v. Arentsſchildt; beim 2ten Cav. Reg. zum Oberſtlt. und Regts.-Commandeur der Major v. Hodenberg; beim 1ten Cav. Reg. zum etatsm. Major der als Schwadrons-Chef im Königin-Huſ. Reg. dienende Major Reinecke. In der Infanterie: zu nichtetatsmäßigen Oberſtlts. die Majore Poten, Meyer, Rupſtein und v. Brandis.

Civildienſtnachrichten. **Bayern.** Der Frhr. Ed. v. Berchem auf Steinach iſt zum k. Kämmerer ernannt. — **Baden.** Der geiſtl. Rath, Prof. der kath. Theologie an der Univerſität Freiburg, Dr. Staudenmaier, iſt zum Domcapitular der Diöceſe, der Hofmarſchall Frhr. v. Auffenberg zum Intendanten der Kunſtcabinette, der Hofmuſik und des Hoftheaters, der Ceremonienmeiſter Frhr. v. Gödler zum Hofmarſchall und Mitglied des Oberhofverwaltungsraths ernannt. — **Kurheſſen.** Der Conſiſt. Rath Dr. Fr. K. Th. Ptbeeit iſt zum Archivar des kurf. Haus- und Staatsarchivs beſtellt, mit Verleihung des Titels „Archivrath.“ — **Hannover.** Der Kammer-Dir. v. Baß iſt zugleich zum General-Director des Waſſerbaues und der Reg. Rath Meetens zugleich zum wirkl. ſtimmführenden Mitglied derſelben Direction ernannt. **Preußen.** Der Gymnaſial-Director Dr. Lucas zu Emmerich iſt zum Reg. und kath. Schulrath in Koblenz ernannt. — **Oeſterreich.** Die Gräfin Th. Mittrowsky v. Mittrowitz, geb. Gräfin Wrbna, iſt zur Palaſtdame der Kaiſerin ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. In die mediciniſche Facultät der Univerſität Gießen werden in nächſter Zukunft zwei neue Privatdocenten eintreten; für die Profeſſur der Pharmacodynamik iſt Dr. Phöbus aus Berlin berufen; die Phyſiologie erhält durch Herüberziehung des Prof. Biſchoff in Heidelberg eine weitere Vertretung, und auch in der juriſtiſchen Facultät iſt eine bedeutende Acquiſition in Ausſicht geſtellt. — Der Großherzog von Baden hat dem Dichter A. Bube die goldene Huldigungsmedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen; auch ſind dem Dichter in letzterer Zeit verſchiedene Ehrendiplome gelehrter Geſellſchaften zu Theil geworden. — Der Architekt Quaſt in Berlin iſt mit dem Titel eines Bauraths zum Conſervator der Kunſtdenkmale ernannt.

Todesfälle. In München verſtarb, am 27 Jul., der erzbiſchöfl. Geiſtl. Rath Domcapitular L. Kurzmiller, 63 J. a. — In Würzburg, am 5 Aug., der quiescirte k. bayer. App.-Ger.-Rath K. A. Endres, 63 J. a. — In Weimar, am 25 Jul., der Ober-Conſiſtorialrath Dr. J. G. Zunkel, 44 J. a. — In Dresden, am 23 Jul., der k. ſächſ. Oberſtlt. K. G. Geidler. — In Darmſtadt, am 31 Jul., der Med.-Rath Huth, 60 J. a. — In Leipzig, am 31 Jul., der königl. griechiſche Conſul Gg. Theochar.

Am 30 Jul., verſtarb im Kloſter Rheinau, in einem Alter von 71 Jahren, der Staatsrath v. Schaller, weil. Schultheiß von Freiburg und mehrmaliger Geſandter an der eidgenöſſiſchen Tagſatzung.

[3597]

Bekanntmachung.

Es iſt den vereinten Bemühungen einiger Polizeibeamten im Regierungsbezirk Düſſeldorf gelungen, auf eine ihnen von einer Privatperſon gemachte Mittheilung von dem Erſcheinen falſcher Caſſen-Anweiſungen über 1 Rthlr. die Verfertiger und Verbreiter derſelben zu verhaften und dem Gerichte zu überliefern. Nachdem gegen die Fälſcher die von ihnen verwirkte Strafe erkannt und rechtskräftig geworden, bringen wir dieß mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß wir den Perſonen, welche ſich bei der Ermittelung und Ergreifung der Fälſcher ausgezeichnet, angemeſſene Belohnungen bewilligt haben, ſo wie daß wir auch in Zukunft in Folge unſerer Bekanntmachung vom 24 Januar 1841 einem jeden, der einen Verfertiger oder wiſſentlichen Verbreiter falſcher, zur Täuſchung des Publicums geeigneter Caſſen-Anweiſungen anzeigt, ſo daß ſolcher zur Unterſuchung und Beſtrafung gebracht werden kann, nach Beſchaffenheit des Falles eine Belohnung von **drei- bis fünfhundert Thalern** gewähren und dieſe Belohnung bei beſondern Umſtänden auch noch erhöhen werden.

Wer Anzeigen dieſer Art zu machen hat, kann ſich übrigens an jede Ortspolizeibehörde wenden, und ſich auch auf Verlangen der Verſchweigung ſeines Namens verſichert halten, inſofern dieſem Verlangen ohne nachtheilige Rückwirkung auf das Unterſuchungs-Verfahren irgend zu willfahren iſt. — Berlin, den 28 Junius 1843.

Haupt-Verwaltung der Staats-Schulden.

Rother. v. Berger. Natan. Köhler. Knoblauch.

[3545]

Bekanntmachung.

Nach einer Beſtimmung Sr. Excellenz des Hrn. Miniſters des Innern vom 18 d. M. werden von heute ab und während der Abweſenheit des Unterzeichneten und deſſen Stellvertreters die Präſidialgeſchäfte des Curatoriums der preuß. Renten-Verſicherungs-Anſtalt von dem ſtellvertretenden Curatoriums-Mitgliede, Präſidenten des k. Haupt-Bank-Directoriums Hrn. v. Lamprecht, verſehen werden, welches ich ſtatutenmäßig hiedurch zur öffentlichen Kenntniß bringe.

Berlin, den 20 Julius 1843.

Der Präſident des Curatoriums der preuß. Renten-Verſicherungs-Anſtalt.

v. Reiman.

[3516] **Amortiſations-Erkenntniß.**

Nachdem die in der Edictalladung vom 27 December v. J. (ſiehe Beilage dieſes Blattes Nr. 18, 79, 140 d. J.) näher bezeichneten Urkunden über mehrere zu Familienſtudien-Stipendien gehörige Staatscapitalien innerhalb des anberaumten Termines nicht vorgewieſen worden ſind, auch überhaupt auf fragliche Capitalien kein Anſpruch erhoben wurde, ſo werden dieſe Urkunden andurch als kraftlos erklärt.

Concl. am 14 Julius 1843.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Grieſer.

[3586] **Bekanntmachung.**

Das k. b. Kreis- und Stadtgericht München.

Auf Antrag der Gläubiger wird das zur Concursmaſſe des verſtorbenen k. geheimen Hofrathes von Wendt gehörige Haus dahier am Karlsplatze Nr. 5 dem öffentlichen Verkaufe unterſtellt, und Verſteigerungstagsfahrt auf

Montag den 2 October l. Js.

Vormittags 9 Uhr

im dießgerichtlichen Bureau Zimmer Nr. 7 angeſetzt.

Fragliche Behauſung mit Wohn- und Seitengebäude, drei Stockwerk hoch, mit gewölbten Kellern und mit Dachwohnungen, dann einer hölzernen Remiſe, Hofraum und Gartenplatz mit Pumpbrunnen und laufendem Waſſer hat nach Schätzung vom 24 Julius 1843 einen Werth von 19,000 fl.

Bei der Verſteigerung wird nach §. 64. des Hypotheken-Geſetzes und den Beſtimmungen der §§. 98 bis 101 des Proceßgeſetzes vom 17 Nov. 1837 verfahren.

Dem Gericht unbekannte Perſonen und ſolche, gegen deren Zahlungsfähigkeit Zweifel obwalten, haben bei der Tagsfahrt ihre Zahlungsfähigkeit nachzuweiſen.

Grund- und Hypothekenbuch, ſo wie die Jahresrechnungen des über fragliches Haus aufgeſtellten Maſſa-Curators können dießſeits eingeſehen werden.

Sig. den 2 Auguſt 1843.

Der königl. Director

Barth.

[3531] **Amortiſations-Erkenntniß.**

Vom königl. Kreis- und Stadtgericht Augsburg

wird hiemit in Gemäßheit der Edictal-Citation vom 11 Januar l. J. (Allgemeinen Zeitung 1843 Nr 18, 49, 79 und allgemeiner Anzeiger Nr. 6, 42. v. J. 1843) die über das Amtsbürgſchafts-Capital des verlebten k. Landrichters Xaver Leixl von der k. bayer. Staats-Schulden-Tilgungs-Specialcaſſe zu Augsburg ausge-

Digitized by Google

lautete Obligation dd. 17 September 1821 Caſſe-Nummer 58 und Commiſſ. Nr. 976 pr. 500 fl. welche in dem vorgeſetzten Termin vor Gericht nicht vorgewieſen wurde, für kraftlos erklärt.

Augsburg, am 28 Julius 1845.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dir. imp.

Der Rath Pflaum.

Denringer.

[3270–71] **Bekanntmachung.**

In der Verlaſſenſchaftsſache der am 6 December 1808 verlebten Margaretha Glaſer, Häckersfrau dahier, ſind unter andern Erbprätendenten auch folgende aufgetreten:

a) Eva Luy, Wittwe des Zeichenmachers Johann Georg Luy dahier,
b) Maria Eliſabetha Clemens aus Heiligen Kreuzthal, und ſpäter deren Sohn Johann Anton Clemens aus Weiach, k. württemb. Oberamts Blaubeuren, vormals Soldat im k. württemb. Infanterie-Regiment Nr. 8.
c) Eleonore Mark, Feldgerichts-Aſſeſſorin, geborne Ebelein von hier.

Da nun zur Bereinigung dieſer Verlaſſenſchaft die Anberaumung einer weitern Tagfahrt zur Anmeldung der Erbanſprüche und Verhandlung darüber nothwendig, der Aufenthaltsort der obengenannten Erbprätendenten oder ihrer Erben aber unbekannt iſt, ſo werden dieſelben auf

Montag den 18 September l. J.,
früh 9 Uhr,

ander in das Zimmer des 2ten Senats vorgeladen, um ihre Erbansprüche auf Immittirung in den Beſitz der fraglichen Erbſchaft anzumelden und nachzuweiſen, ſowie ihre Einwendungen gegen die Anſprüche der übrigen Prätendenten geltend zu machen, widrigenfalls ſie mit ihren Anſprüchen reſp. Beweismitteln und Einreden werden ausgeſchloſſen werden.

Würzburg, am 21 Julius 1845.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

[3585] **Nachtrag.**

Der unterm 14 Junius l. Js. von der unterfertigten Behörde erlaſſene Steckbrief gegen den flüchtig gegangenen ehemaligen Unteraufſchläger Heinrich Freudenberg wird hiermit durch das nachſtehende Signalement, durch Zeugenausſagen erhoben, ergänzt.

Heinrich Freudenberg iſt mittlerer Größe und unterſetzter Statur, dunkler Geſichtsfarbe und etwas ſchmächtigen Geſichts; er hat ſchwarzbraune Haare, ein braunes und ein graues Auge, das rechte ſchielend; einen ſtarken ſchwarzbraunen Schnurr- und einen ſchwächern Knebelbart; an der linken Hand laſſen ſich deutliche Brandſpuren erkennen.

Bei ſeiner Entfernung von Dolnſtein trug er ſeinen dunkelblauen Uniformsrock, und derlei Schirmmütze mit Emblem.

Eichſtätt, den 25 Julius 1845.

Königliches Landgericht.

Jäger, Lbr.

(3106) **So eben** iſt in meinem Verlage erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Hephata! Anweiſung, das Laſter der Selbſtbefleckung in der Volksſchule zu bekämpfen. Ein Handbuch für jeden Volksſchullehrer, dem das wahre Wohl der Menſchheit am Herzen liegt. Herausgegeben von M. **Alex. Bernhard Zürn**, Pfarrer zu Lobſtädt. 2te vielfach vermehrte Auflage. 168 Seiten gr. 8. ſauber broſchirt: 12 gGr.

Die beſte Empfehlung für dieſe Schrift iſt wohl, **daß ſie auf Anordnung des kgl. ſächſ. Miniſteriums des Cultus für jede Schule in Sachſen angeſchafft werden muß.**

Früher erſchien:

Von der Onanie und den übrigen Verirrungen des Geſchlechtstriebes. Für Ärzte und Nichtärzte. Von Dr. **L. Deslandes**; überſetzt von Dr. J. N. **Schenk**. gr. 8. broſch. 18 gGr.

Karl J. Klemann in Berlin.

[3544] **Wichtige Anzeige**

für alle reſp. TT. Schulvorſtände, Eltern und Lehrer.

In der unterzeichneten Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen:

Kurzer und leichtfaßlicher Unterricht

von der

Landwirthſchaft in katechetiſcher Form

bearbeitet

zunächſt für die Schuljugend auf dem Lande, dann auch für Erwachſene,

von **Franz Anton Höß,**

Schullehrer und Chorregent im fürſtlich Fugger'ſchen Markte Babenhauſen, Mitglied des landwirthſchaftlichen Vereins in Bayern.

Mit acht lithographirten Abbildungen.

9 Bogen in 12. Preis broſch. 24 kr.

Schon aus dem Titel erkennt man den edel aufgefaßten Zweck des Hrn. Verfaſſers. Die vielen uns vorliegenden Empfehlungen von Seite hochverdienter reſp. Tit. Schulvorſtände, beſonders jener einer k. bayer. Regierung von Schwaben und Neuburg, können als Beleg der Gediegenheit dieſes Werkchens dienen, welches der hochlöbl. landwirthſchaftliche Verein in Bayern auf Vorlage des Manuſcripts im verfloſſenen Jahre mit der großen ſilbernen Medaille preiswürdig auszeichnete.

Dieſes Werkchen eignet ſich beſonders für den Unterricht der Landwirthſchaft in den Volksſchulen; es iſt ein leichtfaßliches Lehrbüchlein in katechetiſcher Form verfaßt, und gibt in gemüthlichſter Sprache der Jugend auf unterhaltende Weiſe die nöthigen Kenntniſſe aus der Landwirthſchaft, wie bisher noch keines dieſe wichtige Lehre für unſer Vaterland berührte; nebſtdem daß es ſehr belehrend den Gemüſe-, Feld-, Acker-, Wieſen-, Hopfen-, Wald- und Weinbau, die Obſtbaum-, Bienen- und Seidenzucht abhandelt, ſo erläutert der Hr. Verfaſſer dieß alles noch mit den ſchönſten Gleichniſſen und Beiſpielen für Eltern und Lehrer und hat deßhalb acht Tafeln lithographirte Abbildungen beigegeben.

Wir haben, um dieſes Werkchen möglich zu verbreiten und die Anſchaffung auch dem minder Bemittelten zugänglich zu machen, ſo wie um die Einführung in den Schulen zu erleichtern, nur deßhalb den Preis ſo billig geſtellt, und hoffen dagegen, daß daſſelbe von ſegenreichem Erfolg beſonders für die Jugend unſeres Vaterlandes ſeyn wird.

Jede gute Buchhandlung iſt in den Stand geſetzt, auf 12 zuſammengenommene Exemplare das 13te gratis zu geben. — Augsburg, den 24 Julius 1845.

B. Schmid'ſche Buchhandlung (F. C. Kremer).

[3507] **Intereſſante Neuigkeit.**

Bei **Ign. Jackowitz** in **Leipzig** erſchien ſo eben als Fortſetzung und iſt in allen Buch- und Kunſthandlungen vorräthig:

Paris wie es wirklich iſt,

das heißt:

wie es lebt, liebt, ißt, trinkt, ſchwelgt, darbt, handelt, ſpielt, intriguirt, cabalirt, wacht, ſchläft, träumt, phantaſirt, philoſophirt, lieſt, ſchreibt, dichtet, muſicirt, lacht, weint, promenirt, reitet, fährt, klatſcht, ſchwatzt, Schulden macht, betrügt, ſtiehlt, raubt, politiſirt, kannegießert, emeutirt, revoltirt, rebellirt ꝛc.

Drittes Heft:

Zuverläſſige Inſtruction für Deutſche, welche zum erſtenmal Paris beſuchen und Prellereien und Plackereien überhoben ſeyn wollen. — Die Pariſer Bureaux de Placement. — Grotesk-burleske Hallenſcene. — Komiſche Scene im Künſtler-Foyer der großen Oper. — Teufeleien.

Mit einem colorirten Titelkupfer.

8. geh. im Umſchlag 1/3 Thlr. — 36 kr. rhn. oder 30 kr. C.-Mze.

Durch die Lectüre dieſes Werkes über Paris wird der Leſer mit dieſer berühmten Weltſtadt auf das genaueſte und wahrhaftigſte bekannt und vertraut, und wir glauben dem deutſchen Publicum und beſonders Perſonen welche noch vorhaben ſich nach Paris zu begeben, durch deſſen Herausgabe einen guten Dienſt erwieſen zu haben, indem ſie ſich deſſelben mit großem Vortheil und Nutzen bedienen können.

[3585] Bei **Braumüller & Seidel**, Buchhändler in **Wien**, am Graben im Sparcassegebäude, ist so eben erschienen:

Verhandlungen

der k. k. Geſellſchaft der Aerzte zu Wien.

Zweiter Band.

Gesellschaftsjahr IV. (1841 — 42.)

Mit 3 lithographirten Tabellen.

Gr. 8. *Wien*, 1843. geh. 2 fl. 40 kr. C. M.

Der vorliegende Band der Denkwürdigkeiten des ersten ärztlichen Vereins in Oesterreich, welche *in keiner medicinischen Bibliothek fehlen sollten*, enthält außer der Geschichte der Gesellschaft in den Jahren 1841 und 1842 Aufsätze aus allen Zweigen der Heilkunde. Der nächstfolgende dritte Band ist bereits redigirt und wird im Laufe des Jahres erscheinen.

Vom vierten an ist die Einrichtung getroffen, dass diese Verhandlungen in fortlaufenden Lieferungen zugleich *mit den medicinischen Jahrbüchern des österr. Staates ausgegeben werden.* Auf diese Weise kann das ärztliche Publicum aufs schnellste von ihnen in Kenntniss gesetzt werden. Der vierte Band hat bereits in dieser Gestalt zu erscheinen angefangen, wir laden hiermit zur Bestellung ein und hoffen bei einem für unser Vaterland so ehrenvollen und zugleich nützlichen Unternehmen auf die allgemeine Theilnahme.

Vom ersten Band sind noch Exemplare zu 3 fl. 30 kr. C. M. zu haben.

Digitized by Google

(218) In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Die Wild-Baumzucht

oder

Anzucht, Cultur und Benutzung der in- und ausländiſchen Holzpflanzen des freien Landes

von **A. F. Lenz,**

kurfürſtl. heſſ. Hofgärtner und Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften.

8. Velinp. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt.

I. Die Pflanze in pflanzenphyſiologiſcher Hinſicht. — II. Der Boden und Ernährung der Pflanzen, ihre Entwicklung und Wechſelwirkung. — 1. Das Keimen der Samen. — 2. Das Ernähren der Pflanzen. — **III. Die von der Natur zur Hervorbringung, Ausbildung und Erhaltung der Pflanzen vorhandenen Mittel und ihre Anwendung.** Das Klima. — Der Boden. — **4. Ueber Unterſuchung der Acker- und Gartenerden.** — 1. Das ſpecifiſche Gewicht. — 2. Das Anfühlen, die Farbe und der Geruch einer Erde. — 3. Die waſſerfaſſende und waſſerhaltende Kraft der Erde. — Reagentien. — **I. Die Baumſchule.** — A. Wildbaumzucht. 1. Das Ausdauern im Freien. — 2. Die Schutzmittel gegen Kälte. — 3. Der Einfluß des Lichts. — 4. Die Bodenſubſtanz. — 5. Die Bodenfeuchtigkeit. — 6. Die äußere Geſtalt der Gehölze. — aa. Cultur der Gehölze. — 1. Vermehrung aus Samen. — 2. Das Säen. — I. Herbſtſaat. — II. Frühlingsſaat. — III. Sommerſaat. — IV. Allgemeine Regeln die allen Gehölzarten gemein ſind. — 3. Die Samenpflanzen und ihre Behandlung. — B. Die Vermehrung durch Abſenker oder Ableger. — C. Die Vermehrung durch Anhänger. — D. Die Vermehrung auf natürliche Weiſe. — E. Die Vermehrung aus Stecklingen. — bb. Cultur junger Pflänzlinge. — Die Veredlung. — A. Das Ablactiren oder Abſäugeln. — B. Das Copuliren. — C. Das Pfropfen. — D. Das Oculiren. — Allgemeine Bemerkungen über die Veredlungsarten. — I. Die Bearbeitung des Bodens. — II. Allgemeine Regeln bei Bearbeitung des Bodens. — III. Der Schnitt oder das Ausputzen an den Pflanzen. — IV. Das Verpflanzen. — **II. Verzeichniß aller in- und ausländiſchen Holzpflanzen des freien Landes.** — Nachtrag. — 1. Forſt-Nutzhölzer. — 2. Forſt-Futterhölzer. — 3. Heckenhölzer. — 4. Alleebäume. — 5. Die Härte der Gehölze gegen äußere klimatiſche Einflüſſe. — 6. Die Höhe der Gehölze. — 7. Die Art des Wachsthums der Gehölze. — 8. Pflanzen die auf trocknem Sande wachſen. — 9. Auf trocknem, friſchem oder auch feuchtem Torf wachſend. — 10. Pflanzen die auf Thon fortkommen. — 11. Pflanzen die auf trocknem aber nahrhaftem fruchtbarem Boden gedeihen. — 12. Pflanzen die einen mäßig feuchten oder immer friſchen Boden lieben. — 13. Pflanzen die feuchten aber nicht ganz ſumpfigen Boden lieben. — 14. Wirkliche Sumpfgehölze. — 15. Gehölze für Nachpflanzungen. — 16. Pflanzen die als Unterholz dienen können und Schatten lieben. — 17. Ranker und Kletterer unter den Gehölzen. — 18. Immergrüne Gehölze.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[2229–33] So eben iſt bei **Mayer & Wigand in Leipzig** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch

für Reiſende in Deutſchland

von **J. F. Neigebaur.**

Cart. 2 Thlr. 20 Ngr.

Der geachtete Name des Verfaſſers ſo wie die durch ſeine früher erſchienenen Reiſehandbücher für Frankreich ꝛc. bewährte ungewöhnlich reichhaltige und zweckmäßige Zuſammenſtellung des Stoffs machen wohl jede Empfehlung überflüſſig.

[3317—19]

Main-Dampf- Schifffahrt.

Vom Julius an fahren die Main-Dampfſchiffe täglich zwiſchen
Bamberg und Schweinfurt.
Abfahrt zu Thal: Morgens 6 Uhr.
" zu Berg: Mittags 12 Uhr.

Zwiſchen **Würzburg, Lohr, Wertheim, Miltenberg, Aſchaffenburg, Hanau, Frankfurt und Mainz.**

Abfahrt zu Thal:
Von **Würzburg** Morgens $4\frac{1}{2}$ Uhr direct nach Mainz:
" **Miltenberg** Mittags 12 "
" **Frankfurt** Abends 6 "
" " Morgens 11 "
zum Anſchluß an die Abends von **Mainz** nach **Mannheim** und **Straßburg**
Morgens und Mittags nach **Köln** abgehenden rheiniſchen Boote.

Der Reiſende kann mithin von **Würzburg** ab am zweiten Tage **Straßburg** oder **Aachen** erreichen.

Abfahrt zu Berg:
Von **Mainz** Morgens 6 Uhr,
" " Nachmittags 3 Uhr, nach Ankunft der von **Coblenz** und **Mannheim** kommenden rhein. Boote.
Abfahrt von **Frankfurt** Morgens 5 Uhr.
" " **Wertheim** " 5 "

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten.

Würzburg, im Julius 1843. **Die Direction**

(3486—89) Aus der Verlaſſenſchaft der Hofkupferſtecher **Haldenwangs Wittwe zu Karlsruhe** ſind zu verkaufen:

1) die vier Kupferplatten: Die Tageszeiten, nach Claude Lorrain von Haldenwang geſtochen;
2) die zwei Kupferplatten: zwei Waſſerfälle, nach Ruisdael vom Nämlichen geſtochen;
3) 760 Abdrücke zuſammen von obigen 6 Platten.

Das Nähere hierüber und die ſehr billig geſtellten Preiſe ſind zu erfragen bei

Gutsbeſitzer **Albert Doll zu Karlsruhe.**

[3557-89] **Verpachtung**

des Bräuhauſes ſammt Maierhof zu Gneiſſenau in Oberöſterreich bei Linz.

Vom Pflegamte Gneiſſenau zu Eſchelberg im Mühlkreiſe wird bekannt gemacht, daß das dießherrſchaftliche Bräuhaus ſammt Maierhof und dazu gehörigen Gründen pr. 93 Joch 1500 Kl. zu Gneiſſenau Pfarr Kleinzell um einen jährlichen Pachtſchilling von 550 fl. C. M. W. W. auf neun oder auch nach Beſchaffenheit des Pächters auf mehrere Jahre vom 1 September 1843 angefangen in Pacht verlaſſen wird, und daß zur Vornahme dieſer Verpachtung die Tagſatzung auf

den 29 Auguſt 1843,
früh um 10 Uhr,

in loco Gneiſſenau angeordnet iſt.

Das zu verpachtende Reale kann täglich in Augenſchein genommen und die Pachtbedingniſſe ebenfalls täglich in hieſiger Amtskanzlei eingeſehen werden.

Eſchelberg, den 27 Julius 1843.

Baron.

[3590–92] **Verpachtung**

des Bräuhauſes ſammt Maierhof zu Eſchelberg in Oberöſterreich bei Linz.

Von dem Pflegamte der hochgräflich Karl Gundacker von Starhemberg'ſchen Herrſchaft Eſchelberg im Mühlkreiſe wird bekannt gemacht, daß das dießherrſchaftliche Bräuhaus ſammt Maierhof und dazu gehörigen Gründen pr. 77 Joch 210 Klafter neuer Kataſtral-Vermeſſung zu Eſchelberg um einen jährlichen Pachtſchilling von 600 fl. C. M. auf neun oder nach Beſchaffenheit des Pächters auch auf mehrere Jahre vom 1 September 1843 angefangen in Pacht verlaſſen wird und daß zur Vornahme dieſer Verpachtung die Tagſatzung

auf den 28 Auguſt 1843,
früh 10 Uhr,

in der Amtskanzlei zu Eſchelberg angeordnet iſt.

Das zu verpachtende Reale kann täglich in Augenſchein genommen und die Pachtbedingniſſe ebenfalls täglich in hieſiger Amtskanzlei eingeſehen werden.

Eſchelberg, den 27 Julius 1843.

Baron.

[3435] **Stuttgart.**

Geſchäftseinrichtung- und Lampen-Verkauf u. ſ. w.

Der Unterzeichnete iſt Familien-Verhältniſſe wegen entſchloſſen, ſeine vorzüglichen mechaniſchen Einrichtungen zur Lampenfabrication u. ſ. w., insbeſondere auch ſeine neu erfundenen und patentirten Oel-Gaslampen zu Straßenlaternen, verbunden mit ſehr gut eingerichteter Metalldruckerei, ſehr vielen Formen, Metallzügen ſeltener Ausführung und Lackireinrichtung, ferner ſeinen vorzüglichen Flaſchner-Handwerkzeug und ſeinen Vorrath von Lampen verſchiedener Gattung ſo wie auch ſehr viele gute Modelle zur Fabrication verſchiedener Artikel **im Ganzen** an den Meiſtbietenden aus freier Hand zu verkaufen, und ladet hiezu Liebhaber im In- und Ausland ergebenſt ein.

Von obigen Gegenſtänden kann täglich in ſeinem Geſchäftslocal, Rothenbühl Straße Nr. 46, Einſicht genommen und es können mündliche oder portofreie ſchriftliche Kaufs-Anträge an ihn daſelbſt geſtellt werden.

Zugleich wird bemerkt, daß der Verkäufer obiger Gegenſtände, wenn es gewünſcht wird, die Geſchäftsleitung auf einige Zeit gegen Belohnung übernehmen würde.

Karl Springer, Flaſchnermeiſter.

Digitized by Google

Die beabſichtigte Ausſchmückung des Domes zu Speyer.

*** Wenn in politiſch aufgeregter Zeit, wie der unſern, in welcher Selbſtändigkeit und ſelbſtändige Entwickelung der Nationen, in welcher die thatſächliche Beſtimmung der Begriffe von Recht, Freiheit und Geſetz die Gemüther beſchäftigt, es Staatsmänner oder Fürſten gibt deren Blick bis jenſeits dieſer Kämpfe reicht, und welche die allgemeine, nur hie und da getrübte Ueberzeugung vom Werthe der Wiſſenſchaft und Kunſt als der höchſten Blüthe jedes Volkslebens feſthalten und aus derſelben handeln, ſo iſt ihnen der volle Dank, wenn auch nicht immer der Mit- doch der Nachwelt immer gewiß. Siena baute ſeinen Dom als es im Kriege mit Florenz lag, und die Arbeiter am Hauſe des Herrn und die Vertheidiger der Mauern gegen die Belagerer lösten ſich wechſelsweiſe ab. Und wer iſt heutzutage der dieſes Heroismus ſich nicht freue, zumal er dem Staat von Siena politiſche Nachtheile nicht gebracht? Das iſt der Geſichtspunkt, aus welchem im allgemeinen wie die Kunſtunternehmungen des Königs Ludwig von Bayern anzuſehen uns aufgefordert fühlen. Allein betrachten wir ſie im Einzelnen, ſo werden wir zu viel weiter reichender Anerkennung fortgeriſſen, zur Anerkennung des lebendigen friſchbewegten Gedankens, der Größe und Einheit der Conceptionen und vor allem der aus dem Leben der Zeit und des Volks hervorgegangenen Gefühlsſtimmung. Es iſt der glückliche Genius des mit Recht hochgeprieſenen Schutzherrn deutſcher Kunſt, der ihn nach ſo vielen großartigen Schöpfungen an der Iſar, nun nach dem Rheine geleitet zum alten deutſchen Kaiſerdom, und der ihm beim Anblick des unwürdigen Zuſtandes, in welchen die Ungunſt der Zeiten dieſes hohe Denkmal vaterländiſcher Geſchichte geſtürzt, das Herz gerührt zu dem Entſchluſſe demſelben den ihm gebührenden Schmuck zu geben. Mit dieſer Wahl hat der König das Herz der Nation getroffen. Bewegt von den Ereigniſſen und Entwickelungen der Geſchichte, ergriffen von der Größe und den Schickſalen des Vaterlandes ſuchen wir die Werkſtätten des Geiſtes der Vorzeit auf, und bauen aus und auf ihren Trümmern Entſchließungen für die Gegenwart und Hoffnungen für die Zukunft auf. Mit dieſem nationalen und geſchichtlichen Intereſſe errichten wir Denkmale und heben Burgen und Dome aus Verfall und Schutt. Der Dom zu Speyer flößt nicht wie der Kölner die Ehrfurcht vollendeter Schönheit ein, es iſt nicht die entwickelte deutſche Baukunſt, die ſeine Steine gefügt, aber er iſt immer ein hehres Bauwerk, vor allem aber iſt er ein Heiligthum deutſcher Geſchichte. Gegründet vom großen Conrad dem Salier 1039, beendigt durch den unglücklichen Heinrich IV 1061, ward der Dom die Ruheſtätte der irdiſchen Ueberreſte von acht deutſchen Königen: von Conrad II, Heinrich III, IV und V, Philipp von Schwaben, Rudolph von Habsburg, Adolph von Naſſau und Albrecht von Oeſterreich. In ſeinen Mauern predigte St. Bernhard von Clairvaux 1146 das Kreuz, Kaiſer Conrad III nahm es aus ſeiner Hand. Die nachfolgenden Zeiten wechſelten mit Erweiterungen und Zerſtörungen des Baues, und manches Traurige kam über denſelben. Aber ſein furchtbarſtes Schickſal, wodurch der Dom zum Trauerdenkmal für Deutſchland, zur ewigen Warnungsſäule gegen deutſche Unkraft und Zwietracht ward, brach mit dem unglücklichen Jahr 1689 herein, wo die verwüſtende Hand der Franzoſen das heilige Antlitz desſelben bis zur Unkenntlichkeit ſchändete, und ſeinen ganzen Bau bis in die innerſten Gänge und Tiefen mit Feuer und Axt zu zerſtören unternahm. Schreckliche Zeit! Schrecklicher, daß ſie nach hundert Jahren (1794) von derſelben Nation noch einmal über das mühſam wiedererblühte Speyer gebracht werden konnte! So als Gedenkſtein doppelter Schmach doppelt heilig, ward der Münſter unter König Maximilians Regierung wieder hergeſtellt, ſo weit damals materielle und intellectuelle Mittel geſtatteten, und vieles iſt ſeitdem geſchehen was die Augen nach ſeinen Mauern gerichtet erhält: der Herzog von Naſſau hat ſeines kaiſerlichen Ahnherrn Adolph Denkmal errichten laſſen, und König Ludwig erweist die gleiche Ehre dem Habsburger Rudolph. Das Umfaſſendſte aber wird jetzt geſchehen: das ganze Innere wird mit Frescomalereien geſchmückt werden.

Soviel mir bekannt, iſt der Entſchluß zu einem ſo großen Kunſtunternehmen nicht ganz neu, und war es die urſprüngliche Abſicht des Königs Ludwig dem Dom in Bamberg, deſſen Wiederherſtellung in alter einfacher Würde und Schönheit mitten unter ſo manchen derartigen mißglückten Verſuchen an andern Orten nicht laut genug geprieſen werden kann, einen neuen Gemäldeſchmuck zu verleihen. Wie wünſchenswerth nun auch jedenfalls derſelbe für dieſes höchſt bedeutende Baudenkmal iſt, ſo kann man, ganz abgeſehen von den räumlichen Hinderniſſen gegen eine große zuſammenhängende Bilderfolge, nicht umhin ſich mit dem Vorzug des Speyrer Domes (deſſen Anlage einer umfaſſenden maleriſchen Conception im höchſten Grade günſtig iſt) vollkommen einverſtanden zu erklären, um des in aller Beziehung größeren Intereſſes willen, das er als Haltpunkt hoher, ergreifender und herzſtählender Erinnerungen allen Deutſchen einflößt. Darf die Wahl des Gebäudes ſich allgemeiner Zuſtimmung erfreuen, ſo wird auf gleiche Zuſtimmung auch die Wahl der Gegenſtände rechnen können, die den Inhalt der neuen Malereien bilden ſollen. Es bietet der Dom die Seitenwände des Mittelſchiffes, die Tiefen des Querſchiffes und die ganze hohe Chorniſche als Räume für Malereien dar. Da der Dom der Maria heilig iſt, ſo bildet was Bibel und Legende von ihr erzählen, und was in bedeutungsvoller Verbindung mit der Geſchichte Jeſu ſteht, den natürlichſten Inhalt der vierundzwanzig Felder im Mittelſchiff. Da ferner der Dom an die Stelle der von Dagobert II dem H. Stephan erbauten Kirche trat, und dieſem das nördliche Querſchiff gewidmet blieb, ſo nehmen deſſen Geſchichten mit Recht dieſe Räume ein. Das kirchlich und geſchichtlich wichtige Ereigniß von Bernhards Kreuzpredigt rechtfertigt es daß ſeinem Andenken das entgegengeſetzte Querſchiff gewidmet iſt, und wenn für das hohe Chor die Dreifaltigkeit zum Gegenſtand der Darſtellung gewählt wird, ſo geſchieht es in Uebereinſtimmung mit der Beſtimmung desſelben die Stelle der triumphirenden Kirche, den Eintritt in den Himmel, zu bezeichnen. Für die weltgeſchichtlichen Erinnerungen bleiben die Kaiſergrüfte die paſſendſte Stelle. Eine dritte Wahl mußte getroffen werden, nämlich die eines ausführenden Künſtlers, und auch darüber ſey ein Wort geſtattet. Es gehört zu den mancherlei herrſchenden Irrthümern, daß ein Künſtler, wie irgend ein anderes Individuum, auf Begehren zu haben ſey, und daß es von der Gunſt der Verhältniſſe abhänge einen ſolchen auf die Höhe ſeines Berufs zu heben. Auf die Lebensperioden eines Volks, das bald dieſe, bald jene Kraft entfaltet und in einem weitern oder engern Kreiſe abſchließt, wird dabei keine Rückſicht genommen. Und doch ſelbſt mit der Ehre eines größten Miniſterpoſtens wäre kein Goethe mehr zu gewinnen, und keine ſpätere Zeit kann, was ſie an einem Genius wie Carſtens verſäumt, wieder nachholen. Es

Digitized by Google

iſt das hohe und unbedenklich erſt in der Folge in ſeinem ganzen Umfange recht erſichtliche Verdienſt des Königs von Bayern die ſeltenen Talente welche die Zeit geboren in ſeinen Schutz genommen, ſie zu großen und würdigen Arbeiten geführt und ſomit ihre Erſcheinung, die ohne dieß nur leicht verwiſchbare Spuren zurückgelaſſen haben würde, als ſprechendes Zeugniß verjüngter Kräfte unſers Volks der Geſchichte bewahrt zu haben. Nach fünfzig, vielleicht ſchon nach fünfundzwanzig Jahren wird ein gleicherweiſe für die Kunſt begeiſterter Fürſt vergeblich nach dem Genius ſuchen, der ſeine wenn auch noch ſo trefflichen Plane auszuführen befähigt wäre. Meines Wiſſens ward Prof. H. Heß, der Meiſter der Malereien in der Allerheiligen-Hofcapelle und deren in der Baſilica des h. Bonifacius, von dem König mit dem neuen Auftrag beehrt, hat aber aus hochzuehrenden Gründen ſeinen vieljährigen Freund und Gehülfen, J. Schraudolph, an ſeiner Statt dem Monarchen vorgeſchlagen, und ihm nun iſt die Arbeit übertragen worden. Schraudolph iſt von den jüngern Künſtlern in München einer der begabteſten, zeichnet und componirt in einem edeln und großartigen Styl und hat vornehmlich die Technik der Frescomalerei zu einer Vollkommenheit gebracht, die ſeine Gemälde in dieſer Beziehung neben die beſten des fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts ſtellt. Schraudolph tritt mit dieſem neuen Werk in die Reihe hochgeſtellter Künſtler ein, und ſeine Gaben bürgen dafür daß er ſie ausfüllen wird.

Zum Schluß möchte ich noch zwei Wünſche oder Hoffnungen ausſprechen. Die zerſtörende Hand der Feinde des deutſchen Landes hat viel Uebles gethan am Speyrer Dom, aber faſt ebenſo beklagenswerth iſt was die renovirende und reſtaurirende patriotiſche nach der Zeit gethan. Möge das heilige Denkmal mit Beſeitigung aller barocken Zuthat der Neuzeit in alter Würde wieder hergeſtellt werden! Und dann die Kaiſer! Adolph von Naſſau und Rudolph von Habsburg ſind von Naſſau und von Bayern aufgeſtellt. Sollte das übrige Deutſchland ſich nicht zur Nachfolge angereizt fühlen? Der König von Bayern ſchmückt den Dom in Köln mit Glasfenſtern; ſollte nicht eine Berliner Werkſtätte für einen oder den andern leeren Raum im Kaiſerdom am Oberrhein beſchäftigt werden können? Rudolph von Habsburg ſteht, ſollte Oeſterreich mit ſeinen tüchtigen Künſtlern, unter denen ich nur an Ludwig Schaller erinnere, nicht für Albrecht von Oeſterreich oder für die andern ſich rühren mögen? Ich glaube, es wird. Hergeſtellt in alter Weiſe, ausgeſchmückt mit entſprechenden religiöſen Bildern und mit den Marmorſtatuen der in der Gruft ruhenden Kaiſer, wird der Dom ſeyn, was ſein Name ausſagt, der Kaiſerdom am Rhein.

Franzöſiſcher Bericht über Texas.

* Paris, im Julius. In Ermangelung aller officiellen ſtatiſtiſchen Data über Texas, welche der zerrüttete Zuſtand dieſer Republik nicht erwarten läßt, hat die franzöſiſche Regierung geſucht ſich die möglichſt zuverläſſigen Angaben über die ökonomiſche Lage des Landes zu verſchaffen, und ſie hat ganz kürzlich einen Bericht darüber von einem Hrn. Bourgeois drucken laſſen, welcher die Data enthält die dieſer im Jahr 1842 an Ort und Stelle geſammelt hat. Die neueſten Nachrichten über England verſprechen zwar dieſer Republik keine lange Fortdauer in ihrer gegenwärtigen Lage und Verfaſſung, da aber ſo gut als unmöglich iſt daß ſie je wieder unter mexicaniſche Herrſchaft falle, und in jedem Fall die germaniſche Race dort über die romaniſche das Uebergewicht behaupten wird, ſo wird jede Veränderung eher zur ſchnelleren Entwicklung der großen natürlichen Hülfsmittel des Landes dienen, und wahrſcheinlich auch zur Hebung der Moralität welche gegenwärtig tief geſunken ſcheint und die in den barbariſchen Geſetzen über Sklaverei, welche die wahre Baſis der gegenwärtigen Verfaſſung von Texas bilden, ſo deutliche und ſo abſchreckende Spuren gelaſſen hat. Ich entlehne aus dem franzöſiſchen Bericht was die gegenwärtige Lage und die nächſte Ausſicht der Republik betrifft.

Die Gränzen von Texas, wie ſie durch die Congreßacte vom 19 Dec. 1836 feſtgeſetzt ſind, bilden ein Territorium von 150 Millionen engliſchen Morgen, das ſich zur Oberfläche von Frankreich wie 113 zu 100 verhält. Das Klima dieſer ungeheuren Landſtrecke iſt natürlich ſehr verſchieden, aber im allgemeinen weder im Sommer ſo warm noch im Winter ſo kalt als die Vereinigten Staaten von Nordamerika; gegen Oſten ſind die Regen häufig, gegen Weſten iſt das Land trockener und geſünder; die Ebenen am Meer und an den Flüſſen und Bayous hin ſind vom Auguſt bis October den Krankheiten heißer und feuchter Klimate unterworfen, und langes Verweilen in der Sonne, heftige Arbeit und ſchlechte Nahrung erzeugen unvermeidlich Wechſelfieber. Gegen Weſten, namentlich in San Antonio de Bexar iſt das Klima vortrefflich. Die Bevölkerung erſtreckt ſich bis jetzt vom Golf aus etwa 200 engl. Meilen ins Land; ſie iſt aber ſo zerſtreut daß bei dem gänzlichen Mangel an Documenten keine Angabe der Zahl der weißen Race, d. h. Mexicaner, Nordamerikaner und Europäer, möglich iſt. Die Negerſklaven belaufen ſich auf etwa 20,000 (ihre Zahl iſt nach engliſchen Angaben viel größer) und die Indianer auf etwa 15,000. Dieſe beſtehen zum Theil aus unbedeutenden Reſten von Stämmen die von den Nordamerikanern vertrieben worden ſind, und aus dem großen Stamm der Comanches welcher 11,000 Seelen zählt; ſie ſind in kleinen Banden auf dem größten Theil der Republik, beſonders aber auf der mexicaniſchen Gränze vertheilt, leben von Jagd und Fiſchfang, haben keine andern Waffen als Bogen und Lanzen, und ſind im allgemeinen ſehr elend.

Die hauptſächlichſten Städte ſind, nach ihrer Lage von Oſten nach Weſten, San Auguſtin und Nacodoches, beide alte ſpaniſche Städte, liegen auf der großen Militärſtraße von Mexico nach Florida, welche von den Spaniern für ihre Garniſonen in den Colonien am Golf gebaut wurde. Sie dienen jetzt zu Stationen für den Strom von Einwanderern der ſich unaufhaltſam von Nordamerika nach Texas ergießt. Sie werden von Nordamerika aus mit ihren Bedürfniſſen verſehen, und beſitzen alle Elemente einer großen Zunahme. Man findet in beiden einige franzöſiſche Coloniſten theils als Kaufleute, theils als Landbeſitzer. Galveſton iſt der Haupthafen der Republik, und im Beſitz des größten Theils des Handels. Die Stadt iſt auf nordamerikaniſche Art gebaut, mit großen breiten geraden Straßen und reinlichen hölzernen und bemalten Häuſern. Sie bietet alle Arten von Waaren und von Bequemlichkeiten, ein geſundes Klima*) und eine reine Luft deren Hitze durch die Seewinde gemäßigt wird. Es leben dort viele Franzoſen, deren Lage jedoch bis jetzt nicht ſehr günſtig iſt. Houſton iſt eine neue Stadt am Bayou Buffalo und ein großer Markt. Die Stadt iſt ſehr belebt durch die Ankunft der Wagenzüge mit dem Product des Innern, und der Dampfboote von Galveſton mit fremden Waaren. Man findet auch hier viele Franzoſen. Die Stadt iſt eine der ungeſundeſten des Landes, und in gewiſſen Jahreszeiten mit Fiebern und Muskiten heim-

*) Das Klima von Galveſton kann wenigſtens nicht das ganze Jahr hindurch geſund ſeyn, indem die niedrigen Ebenen hinter der Stadt großen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt ſind, wie z. B. im letzten Jahr wo die Communicationen der Stadt mit dem Inland gänzlich unterbrochen waren. Der Einſ.

Digitized by Google

geſucht; aber die Bevölkerung nimmt dennoch beſtändig zu. Auſtin, am Colorado liegend, iſt die Hauptſtadt der Republik, und erſt im Entſtehen; aber das Oeffnen von Straßen zwiſchen dem Hafen, dem rothen Fluß und dem Matamoras, welche ſich nothwendig in Auſtin kreuzen werden, wird ihr einen großen Aufſchwung geben. San Antonio de Bejar iſt eine alte ſpaniſche Stadt, der ihre Verbindungen mit Mejico eine gewiſſe Wichtigkeit geben, ſowie die Anlage der Niederlaſſungen franzöſiſcher und engliſcher Coloniſationsgeſellſchaften welche ihre Ländereien in einem Umkreis von 6 bis 10 Stunden von ihr gewählt haben. Einige franzöſiſche Kaufleute haben ſich dort niedergelaſſen, und andere Franzoſen haben angefangen Ackerbau in der Umgegend zu treiben. Santa Fé iſt zwar dem Namen nach in dem tejiſchen Territorium begriffen, war aber im Jul. 1842 noch in den Händen der Mejicaner. Die Stadt iſt im Beſitz eines beträchtlichen Handels mit Mejico, der ſich gegenwärtig auf 16 Millionen Franken belaufen mag; die Communicationen ſind im allgemeinen leicht, beſonders in den Ebenen; die zahlreichen Flüſſe können leicht ſchiffbar gemacht werden: der rothe Fluß, die Trinité, der Bayou Buffalo, der San Jacintho und der Brazo werden ſchon von Dampfſchiffen befahren. Die tejaniſche Regierung hat eine Poſtverwaltung eingerichtet, aber die Armuth des Staatsſchatzes hat ſie gelähmt, die Briefe kommen ſchwer an ihren Beſtimmungsort, und wenn man nicht häufig auf den Poſtbureaux nachfragt, ſo bleiben die Briefe für immer dort liegen. Die Briefe aus Europa muß man bis Neu-Orleans frankiren, ſonſt gibt ſie die dortige Poſt nicht an die tejaniſche ab, weil ſie beſorgt ihr Porto zu verlieren, und ſelbſt wenn ſie frankirt ſind, bleiben ſie bei der unregelmäßigen Abfahrt der Dampfboote nach Galveſton oft Monate lang liegen. Das ſicherſte Mittel iſt die Briefe an ein Haus in Neu-Orleans zur Beſorgung zu ſchicken, ohne dieſe Vorſicht iſt die Wahrſcheinlichkeit daß ſie in irgend einem Bureau der nordamerikaniſchen Freiſtaaten in den Abgang kommen.

Der Ackerbau iſt in Tejas noch in einem überaus unvollkommenen Zuſtand, und wird nur von Sklaven betrieben. Der Grundſatz der Nordamerikaner viel und ſchnell zu produciren wird in Tejas aufs äußerſte getrieben, und alles dem augenblicklichen Gewinn aufgeopfert. Man bricht das Land kaum um, ſäet zwiſchen die Baumſtämme und Wurzeln, erſchöpft das Land durch die beſtändige Wiederholung derſelben Saat, und doch ſind die Ernten ſehr reich, da bis jetzt die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens die Nachtheile dieſer ſchlechten Methoden nicht hat fühlbar werden laſſen. Allein wenn keine beſſern eingeführt werden, ſo hat Tejas das Schickſal der Sklavenſtaaten von Nordamerika zu beſorgen, welche ihre Ländereien nach und nach durch ihre ſchlechte Landwirthſchaft erſchöpft haben. Einige franzöſiſche Landbeſitzer haben ihre Güter nach europäiſchen Grundſätzen zu bebauen angefangen, und ſcheinen reichliche Ernten zu erwarten zu haben. Das Hauptproduct iſt Baumwolle; ſie iſt von guter Qualität, fein, biegſam, ſtark und ſehr weiß, aber ſie iſt ſchlecht gereinigt, was ihren Werth herabdrückt, denn man gibt im allgemeinen zu daß ſie beſſer ſey als die von Louiſiana. Einige Landbeſitzer in dem Alluvialboden am Meer produciren ſehr ſchöne Baumwolle mit langem Stapel, die in Qualität der Sea-Island gleichkommt. Man hat die Baumwollenausfuhr des Landes oft zu hoch angeſchlagen; ſie hat ſich noch nie über 35,000 Ballen erhoben, iſt aber ſehr im Zunehmen, und wenn man das Land durchreiſt, ſo findet man überall eine beträchtliche Vermehrung der damit bepflanzten Ländereien; ſo wird z. B. die Grafſchaft Montgommery, welche früher nie Baumwolle geliefert hatte, im laufenden Jahr (1842) etwa 6000 Ballen produciren. Der Durchſchnittspreis der Baumwolle war in Tejas im letzten Jahr 7 Cents per Pfund, ſo daß 35,000 Ballen zu 500 Pfund 6,554,000 Franken abgeworfen haben müſſen. Nach der Baumwolle iſt der Mais die wichtigſte Cultur; er liefert die Hauptnahrung der Bevölkerung; er kann zwei Ernten jährlich geben, aber bis jetzt reicht das Product noch nicht zur Befriedigung des Bedürfniſſes hin, und es wird viel aus den Freiſtaaten eingeführt. In den reichen Thälern gibt ein Morgen 50 bis 60 Buſhels, welche im Augenblick der Ernte 50 bis 60 Cents werth ſind. Das Zuckerrohr kommt in den Niederungen ſehr gut fort, wird aber noch wenig cultivirt, da die Mühlen große Capitalien erfordern, welche das Land noch nicht beſitzt. Die weſtlichen Grafſchaften ſcheinen der Cultur von Kartoffeln, Getreide, Indigo (der überall wild wächst, und bei Verſuchen die man gemacht gute Producte geliefert hat), Vanille, und Wein überaus günſtig, aber die Bevölkerung iſt in dieſen Theilen des Landes noch zu gering. Wein wächst wild und in Ueberfluß, und einige Rebenarten im Weſten geben ein dem Porto ähnliches Gewächs. Die Ebenen ſind vortrefflich zur Viehzucht geeignet, und die Häute von Büffeln, Ochſen und Hirſchen ſind ſchon jetzt ein beträchtlicher Ausfuhrartikel. Ochſenhäute gelten im Innern 20 bis 25 Fr. per Centner, Hirſchhäute 30 bis 40 Fr., an der Küſte etwa das Doppelte. Man findet Bären-, Panther-, Tiger- und Wolfsfelle in Ueberfluß; aber die Zunahme der Bevölkerung wird dieſe Thiere vermindern und die Zahl des Viehs vermehren, und die Ausfuhr von Häuten wird ohne Zweifel eine große Rolle im Handel von Tejas ſpielen. Die Wälder ſind reich an Schiffbauholz, Eichen und Tannen, und engliſche Häuſer haben angefangen ſich damit zu beſchäftigen. Das ſpaniſche Moos, eine Schmarotzerpflanze, welche die Bäume bedeckt und in langen Bärten von ihnen herabhängt, iſt ein natürliches Product von einigem Intereſſe für Induſtrie; wenn es gut zubereitet iſt, ſo hat es Aehnlichkeit mit dem Roßhaar, und die Matratzen in Tejas ſind faſt ausſchließlich damit gefüllt; es könnte auch in Europa auf ähnliche Art verwendet, und zubereitet und verpackt in europäiſchen Häfen zu 33 bis 44 Fr. per 100 Kilogramme geliefert werden. Sarſaparille, Palmachriſti, Saſſafras und andere mediciniſche Pflanzen wachſen wild und im Ueberfluß. Ferner enthält das Territorium reiche Minen von vortrefflichem Eiſen, von Blei, Alaun, Kupfer, ſehr guter Steinkohle ꝛc. Salz kryſtalliſirt ſich in Menge und natürlich ſowohl an der Küſte als an den Salzquellen des Innern; aber die Transportmittel ſind noch ſo unvollſtändig, daß ein großer Theil der Conſumtion aus europäiſchem Salz beſteht. In allem fehlt es Tejas noch an Arbeitern und an Capital; aber dieſe natürlichen Reichthümer können ſich in kurzem entwickeln und den Handel in ſeinen Häfen vervielfältigen.

Die tejaniſche Regierung wies bis zum 1 Jan. 1840 jedem der ſich zum Bürger der Republik machen wollte 640 Morgen Landes an. Dieſes Syſtem wurde abgeſchafft, aber durch die Acte vom 4 Jan. 1841 und 5 Febr. 1842 hat der Präſident Vollmacht erhalten Coloniſationsgeſellſchaften Ländereien anzuweiſen unter der Bedingung daß ſie eine gewiſſe Anzahl Familien auf denſelben anſiedeln. In Folge dieſer Geſetze ſind verſchiedene große Conceſſionen gemacht worden: eine an eine amerikaniſche Geſellſchaft welche ihre Einwanderer auf den Diſtrict Croß-timber richtet, einen großen Wald der an den Quellen der Trinité anfängt und in gerader Linie gegen Norden bis an die Südgränze von Arkanſas läuft; eine zweite Anweiſung iſt einer deutſchen Geſellſchaft gemacht worden welche ſich nordweſtlich von Auſtin am Llano und San-Saba niederlaſſen will. Eine dritte iſt einer franzöſiſchen Geſellſchaft gemacht worden welche ſich einige Meilen von San Antonio de Bejar, in dem Garten von Tejas, zwiſchen dem Medina und dem Rio-Frio

Digitized by Google

anbauen will, einer fruchtbaren und vortrefflich bewäſſerten Gegend. Dieſe Geſellſchaft beſitzt auch Ländereien am Meere und am Rio-Frio. Endlich ſind an beiden Ufern des letztern noch zwei Geſellſchaften, eine engliſche und eine franzöſiſche, angeſiedelt, deren Ländereien am Ufer des Fluſſes fruchtbar ſind, aber die höher liegenden beſtehen aus einem unfruchtbaren Kalkboden, der ſich nur zur Viehweide eignet.

Die Einfuhr von Texas iſt überaus ſchwer anzugeben, da ein großer Theil derſelben durch Contrebande hereinkommt; ſie iſt auch durch die financiellen Kriſen des Staatspapiers großen Veränderungen unterworfen, eine Zeitlang konnten die Zölle in Staatspapier zum nominalen Werth bezahlt werden, und da ihr Werth auf dem Markt nur 30, 24, 10 und am Ende nur 5 Proc. betrug, ſo wurden die Märkte mit Waaren überſchwemmt, weil man wußte daß ein Geſetz bevorſtand, nach welchem die Zölle in Geld bezahlt werden müßten. Dieſes iſt auch im Jun. 1842 gegeben worden. Man ſchlägt die Einfuhr von 1842 auf 8,500,000 Fr. an, wovon 6 Mill. auf Nordamerika, der Reſt auf England, Bremen, Cuba und Frankreich kommen. England führt Baumwollenwaaren, Eiſen und Stahlwaaren, Salz und Lederwaaren ein, Bremen weiße Leinwand, Strumpfſtrickerwaaren, geſalzenes Fleiſch und geiſtige Getränke. Die Ausfuhr iſt eben ſo ſchwer zu ermitteln als die Einfuhr; nach den beſten Nachrichten von Handelshäuſern betrug ſie im Jahr 1841 etwa 1,320,000 Dollars, worunter die Baumwolle allein 1,223,000 ausmachte, Häute 60,000, der Reſt beſtand aus Pelzwerk und Vieh. Der größte Theil der Ausfuhr geht nach Neuorleans durch die Dampfſchiffe von Galveſton, welche 1 Dollar für den Ballen Baumwolle nehmen. Die fremden Schiffe finden in Galveſton ſelten Ladungen. Das baare Geld iſt ſehr ſelten in Texas, und beſteht meiſtens aus nordamerikaniſchen Münzen, denn bis jetzt war die Republik zu arm ſelbſt Geld zu ſchlagen, es iſt wahrſcheinlich daß nicht über 500,000 Dollars in Geld im Land circuliren. Die Geſchäfte werden in Noten der Bank von Neuorleans und einigen andern amerikaniſchen Banken, in Papiergeld der Regierung und in den Noten einer texaniſchen Bank geführt, aber der beſtändige Wechſel des Curſes dieſer Papiere macht die äußerſte Vorſicht nothwendig. Der franzöſiſche Handel könnte mit einiger Behutſamkeit folgende Artikel einführen: Salz, Seiſe, Weine welche dem Madera und Porto ähnlich ſind, Branntwein, wohlfeile Calicos (dieſe ſollten in derſelben Breite wie die engliſchen gewoben werden, nämlich 57 Centimeter breit, während ſie wenigſtens 63 Cent. breit ſind, was dem Verkauf ſchadet, ſie müſſen calendrirt ſeyn), ferner Muſſeline, Sommerzeuge, fertige Kleider, leichte ſchwarze und blaue Tücher, Hüte, Papier, Pariſer Artikel u. ſ. w. Aber der Handel muß über jeden Artikel zuerſt die genaueſte Nachricht über die dortigen Gewohnheiten und die gebräuchlichen Formen einziehen wenn er dabei gedeihen will.

Entdeckung des Labyrinths in Aegypten durch den Profeſſor Lepſius.

Die wichtigſte Entdeckung welche man der von Sr. Maj. dem König von Preußen unter Leitung des Profeſſor Lepſius nach Aegypten geſandten Expedition bisher zu verdanken gehabt hat, iſt unſtreitig die Auffindung und genaue Beſchreibung der Reſte des alten Labyrinths. Aus neueren, ſo eben hier angekommenen Briefen des Profeſſor Lepſius beeilen wir uns folgende Auszüge mitzutheilen.

„Auf den Ruinen des Labyrinths, 20 Jun. 1843. Seit mehreren Wochen bereits haben wir unſer Lager auf den Ruinen des Labyrinths aufgeſchlagen. Ich verſäume nicht Ihnen mit der morgen nach Kairo und am 27 Junius von Alexandrien abgehenden Briefſendung die erſte Nachricht von der definitiven Auffindung und Nachweiſung des wahren Labyrinths und der Möris-Pyramide, die uns in der That wenig genug Mühe gekoſtet hat, mitzutheilen. Es war unmöglich bei der erſten flüchtigen Beſichtigung daran zu zweifeln daß wir das Labyrinth vor und unter uns hatten. Während frühere Reiſende von erkennbaren Gebäuderesten kaum ſprachen, lagen ſogleich mehrere hundert in ihren Mauern deutlich zu erkennende Kammern neben und unter einander vor unſeren Augen; und Sie werden einſt ſtaunen wenn Sie aus dem Specialplan des Architekten Hrn. Erbkam, der ſich dieſer mühſamen Aufnahme mit der größten Geſchicklichkeit und beharrlichem Fleiß unterzieht, ſehen werden wie viel noch von dieſen merkwürdigen Gebäuden übrig iſt. Die früheren Beſchreibungen, namentlich auch die ſo ins Einzelne gehende von Jomard und Coutelle, ſtimmen nicht mit den wirklichen Localitäten, wie wir ſie an Ort und Stelle wiederfanden, überein; und mein Vertrauen auf die Darſtellung von Perring, dem geſchickten Architekten des Colonel Wyſe, iſt ebenfalls gemindert worden bei der Betrachtung ſeiner Skizze von dieſen Ruinen. Den beſterhaltenen Theil — alles was weſtlich von dem ſchief durch das Ruinenfeld gelegten Graben Bahr Scherkie liegt — hat Hr. Perring ganz weggelaſſen, und hat alſo nicht einmal den urſprünglich regelmäßigen Umfang des Ganzen erkannt. Ueberhaupt ſcheint der große Anſtoß für die früheren Reiſenden dieſer Canal geweſen zu ſeyn, den wir doch ſehr leicht auf zwei brückenartig gelegten Stangen überſchritten haben. Ja dieſes Ueberſchreiten wäre nicht einmal nöthig geweſen um die — zuweilen 15 bis 20 Fuß hohen — Zimmerreſte auf der anderen Seite und viele allerdings weniger heraustretende Mauern auch auf dieſer Seite, namentlich im Süden, zu ſehen. Ein anderes Aergerniß mag den Reiſenden die faſt durchgängige Bauart in ſchwarzen Nilziegeln geweſen ſeyn, weil ſie nicht wußten — was uns von den Pyramiden-Gräberfeldern her ſehr geläufig iſt — daß zu allen Zeiten viel mit Nilziegeln gebaut und dann mit Steinplatten bekleidet wurde. Dieſe Platten ſind alle weggetragen, ſo daß faſt überall die ſchwarzen Innermauern als unbrauchbar ſtehen blieben. Das Hauptreſultat unſerer Unterſuchung iſt aber die monumentale Sicherſtellung des auf den Säulen und Architravblöcken der Ruinen häufig von uns aufgefundenen Namens des wahren Möris, der ſich das Labyrinth zum Palaſt, die Pyramide zum Grabe baute. Auch hier wird wieder Manethons Angabe, der ihn in die zwölfte (die bisherige 17te) Dynaſtie ſetzte, beſtätigt. Ich ſende Ihnen mit dieſem Brief eine Abhandlung über den Bau der Pyramiden, die ich in Kairo während der Reconvalescenz von einer Erkältung des Hinterkopfs niederſchrieb, und durch deren Vorlegung ich der Akademie der Wiſſenſchaften ein Lebenszeichen und den Ausdruck meiner Verehrung darbeingen möchte. Im Januar habe ich ein Bild von der Pyramide des Cheops und mehrere Zeichnungen von Pyramidengräbern eingeſandt. Zwei Kiſten mit einer ethnographiſchen und zoologiſchen Sammlung vom weißen Fluß, und zwei andere, von Clot-Bey für das anatomiſche Muſeum beſtimmt, mit Nilfiſchen ſind über England nach Hamburg abgegangen. Ich habe hier eine kleine Sammlung von Steinen angelegt die ſich in dem Labyrinth finden; ſie wird Ihnen, da Sie an der Exiſtenz des eigentlichen (olivenartigen) Baſaltes zweifeln, wegen der ſchwarzen Mineralien intereſſant werden. Ebenſo habe ich Specimina der unzähligen Arten Töpferwaare geſammelt, deren Scherben zur Mauer- und Deckenausfüllung der labyrinthiſchen Kammern gebraucht wurden. Dieſelbe Verbindung von Stein-, Ziegel- und Scherbenbau hatten wir ſchon in den Ruinen von Memphis bemerkt, deren Palaſt- und

Digitized by Google

Tempelanlagen überhaupt viele intereſſante Vergleichungspunkte mit den hieſigen darbieten und zum Theil derſelben Zeit angehören. Unſer Plan von den Ruinen von Memphis, wiederum von Erbkam angefertigt, bietet überhaupt zum erſtenmal das Bild von den großartigen Anlagen jener Prachtgebäude. Wir leben hier alle in größter Eintracht, genießen der beſten Geſundheit und ertragen die verſchiedenen unvermeidlichen Plagen des Aegypterlandes, von denen wir ſchon manche Proben erlebt haben, mit frohem Muth und ungeſtörter Laune."

In einem andern Briefe des Profeſſor Lepſius, an demſelben Tage geſchrieben, heißt es: „Seit dem 23 Mai haben wir unſer Lager auf den Ruinen des alten Palaſtes aufgeſchlagen, am ſüdlichen Fuß der dahinter liegenden Pyramide des Möris, der jüngſten von allen die von Pharaonen gebaut wurden. Der König Möris nämlich regierte von 2194 bis 2151 vor unſerer Zeitrechnung; er war der letzte König des alten ägyptiſchen Reichs vor der Eroberung der Hykſos. Das Labyrinth ſowohl als noch mehr der See Möris zeugen für ſeine Macht, für ſeine Prachtliebe, für ſeine großartigen Unternehmungen zur allgemeinen Wohlfahrt des Landes. Es iſt zugleich mit unſerer Ankunft im Fayum von einem franzöſiſchen, im Dienſt des Paſcha ſtehenden Architekten (Linant), der ſich hauptſächlich mit dem Waſſerbau des Landes beſchäftigt, die höchſt intereſſante Entdeckung (in einer beſondern Abhandlung) publicirt worden daß der alte Möris-See, deſſen Nachweis den Gelehrten bisher ſo viel Kopfbrechens verurſacht hat, gar nicht mehr exiſtirt, ſondern bis auf wenige Reſte abgefloſſen iſt, und daß er nur einen Theil der Rieſendämme zurückgelaſſen hat die ihn auf einer künſtlichen Höhe im ſüdöſtlichen Theil des Fayum zurückhielten. Da man in der ganzen Provinz keinen andern See als den nordweſtlich gelegenen Birket el Kerun fand, ſo wollte man mit gewaltſamer Unkritik auf dieſen die Beſchreibungen der Alten beziehen, obgleich er weder von Menſchenhand gemacht war noch die Hauptſtadt Krokodilopolis und das Labyrinth beſpülte, noch — wegen ſeines Salzwaſſers — je Fiſchfang gewähren konnte; dazu kommt noch daß er der angegebenen Richtung gar nicht entſprach, nicht zwei Pyramiden umſchloß, noch endlich den großen ſolchen Ruhmes allein würdigen Hauptzweck erfüllte. Dieſer Zweck nämlich war die während der Nil-Ueberſchwemmung einſtrömenden Waſſer in der trockenen Jahreszeit wieder auszuſtrömen und ſo die Ebene der Hauptſtadt Memphis und die nächſtanſtoßenden Provinzen des Delta zu bewäſſern. Der See welcher durch die von Linant nachgewieſenen, an 160 Fuß breiten Dämme begränzt wurde und faſt gleichen Umfang und gleiche Tiefe mit dem Birket el Kerun hatte, erfüllte alle die genannten Bedingungen vollkommen, und hätte von einem unbefangenen Auge ſelbſt an dem Terrain, welches jetzt dieſen ganzen Theil der Provinz einnimmt und augenſcheinlich alter Seeboden iſt, erkannt werden müſſen. Täglich ſehen wir hier vom Labyrinth aus, nicht wie Herodot über das Waſſer, aber doch über den ſchwarzen Boden des Möris-Sees nach den Minarets der jetzigen mit der Provinz gleichnamigen Hauptſtadt des Fayum, die zum Theil noch auf den Trümmern der alten Krokodilopolis erbaut iſt, hinüber. Wenn es aber ſchwer war in dem Birket el Kerun den alten Möris-See wieder zu erkennen, ſo war es gewiß nicht leichter das Labyrinth zu überſehen, deſſen Ruinen in jeder Beziehung der Beſchreibung der Alten entſprechen. Es ſtimmt ſehr genau die Angabe der Entfernungen, ebenſo die allgemeine Lage gegen den wahren See und Krokodilopolis; auch liegt am Ende des großen Ruinenfeldes die Pyramide in welcher Möris begraben war, und ſüdlich das von Strabo erwähnte Dorf, jetzt nur Ruinen, und vom Plateau des Labyrinths durch einen ſpäteren Waſſerdurchriß getrennt. Was nun aber die Ruinen ſelbſt betrifft, ſo möchte man ſeinen Augen nicht trauen, entwede wenn man die erhaltenen Reſte ſieht oder wenn man die Berichte der früheren Reiſenden lieſt. Wo dieſe nur formloſe Hügel und wenige Mauern ſahen, fanden wir bei der erſten flüchtigen Beſichtigung des Ruinenfeldes mehrere Hundert Kammern, Kämmerchen und Corridore, zum Theil mit ihren Decken, Schwellen und Wandniſchen, mit Säulenreſten und Bekleidungsſteinen. In zwei und mit den Conſtructionskammern in vier Etagen über einander bemerkt man allerdings nicht höhlenartige Windungen, wie man meiſtens, ohne alle architektoniſche Anſchauung, die Alten verſtehen wollte, aber man bemerkt doch, wenn auch alle Mauern nach den Himmelsgegenden orientirt ſind, eine ſo große Unregelmäßigkeit und Abwechslung der verſchiedenartigen Räume, daß früher bei der völligen Dunkelheit in dieſen über 200 Fuß breiten Gebäudemaſſen ſich wohl Niemand ohne Führer hätte hindurchfinden können. Dreitauſend überirdiſche und unterirdiſche Räume werden von Herodot angegeben, und dieſe Zahl iſt, nach den Reſten die wir noch jetzt vor uns ſehen, keineswegs übertrieben. Weit weniger ſind die Formen, und zwar des wichtigeren Theils des Palaſtes, noch zu erkennen, welcher nach Herodot aus 12 Aulen, d. i. aus 12 offenen, mit bedeckten Säulengängen umgebenen Höfen beſtand. Dieſer Palaſt war von drei Seiten mit jener labyrinthiſchen Zimmermaſſe umgeben, und bildet jetzt einen großen vertieften viereckigen, mit niedern Schutthügeln bedeckten und von einem Canal ſchief durchſchnittenen Platz, auf dem unſere Niederlaſſung von 24 Menſchen, 3 Eſeln, 2 Kamelen, verſchiedenen Hämmeln, Gänſen und Hühnern, 5 Zelten und mehreren Häusmchen, Hütten und Ställen die wir aus den Ziegeln der Pyramiden gebaut haben, faſt wieder das alte Straboniſche Dorf darſtellt, welches mit dem Labyrinth auf gleicher Fläche lag. Um uns herum ſind ungeheure Blöcke, theils aus Granit, theils aus einem weißen faſt marmorartigen ſehr harten Kalkſtein, die Reſte der alten Säulen und Architraven der Aulen, zerſtreut. Dieſe Reſte ſind dadurch unſerer Expedition von höchſtem Intereſſe geworden daß ſie mehr als einmal die Namen des Labyrinthenbauers Möris und ſeiner ihm folgenden Schweſter enthalten. Von dem Gipfel der Pyramide des Möris, die in weiter Ausſicht alles beherrſcht, laſſen wir jetzt, als ſymboliſchen Schmuck daß es der nordiſchen Wiſſenſchaft geglückt iſt dieſe uralten Reſte zu beſchreiben, den preußiſchen Adler herabwehen. Wir beſchäftigen täglich hier an 100 Arbeiter, um die Ruinen mit Gräben zu durchziehen, die Grundmauern der Gebäude und ihre Bodenfläche aufzuſuchen, die Kammern auszuräumen, und in der letzten Zeit auch um den Eingang der Pyramide zu ſuchen und zu öffnen. Wir ſind in der That bereits an der Nordſeite bis in eine große in den Fels gehauene Kammer gedrungen, deren Boden zum Theil noch mit Platten bedeckt iſt, und deren Wände mit anderen Platten bekleidet waren. Dieſe Kammer war ganz mit Schutt ausgefüllt, unter dem ſich auch mehrmals beſchriebene und bemalte Steine mit dem Namen des Möris und ſeiner königlichen Schweſter fanden. Es bleibt aber ungewiß ob dieß die eigentliche Grabkammer war, da man dieſe mehr in der Mitte der Pyramide erwarten ſollte. Jedenfalls iſt die hiſtoriſche Feſtſtellung des Erbauers durch die aufgefundenen hieroglyphiſchen Namen das wichtigſte Reſultat das wir überhaupt erreichen konnten; und ſo werden wir auch dieſen merkwürdigen Ort mit größerer Befriedigung verlaſſen, als wir nach den Beſchreibungen unſerer Vorgänger irgend hoffen durften. Dieß wird geſchehen, ſobald unſer unermüdlicher und mit großer Treue arbeitender Architekt Erbkam ſeinen Specialplan des Labyrinths, gewiß eines der merkwürdigſten Blätter unſerer Sammlung, vollendet haben wird. Er ſoll mich auf einer Rundreiſe im Fayum zur Be-

Digitized by Google

ſichtigung anderer intereſſanter Punkte dieſer Provinz begleiten. So haben wir dann das erſte Stadium (die Pyramidenfelder) vollendet. Mittel-Aegypten werden wir möglichſt raſch durchziehen, um uns in Theben wenigſtens zu orientiren, bevor wir die Reiſe nach Meroë antreten, die wir bis zum April nächſten Jahres zurückgelegt haben müſſen, ehe das feindliche Klima ſeine Stärke an uns erproben kann."

Aus dem Eingange der intereſſanten Abhandlung über den Bau der Pyramiden welche Prof. Lepſius der Akademie vorlegt, erſieht man daß die Expedition bei den Pyramiden von Giſeh 106 Gräber unterſucht hat, von denen nur drei oder vier von früheren Reiſenden gezeichnet waren. Faſt alle entfalteten einen Reichthum von hieroglyphiſchen Darſtellungen und Inſchriften, die für Chronologie und Geſchichte, für Kunſt und Sitten, für ägyptiſche Schrift- und Sprachgeſchichte von großer Wichtigkeit ſind. Es iſt eine Sammlung von Originaldenkmälern ſchon in Kairo deponirt, von denen 20 größeren Monumenten angehören und über 30 Kameilladungen ausmachen. Von Papierabdrücken der intereſſanteſten Inſchriften werden ſchon 500 Bogen, von Zeichnungen über 300 gezählt, meiſt in Großfolio. Die Gräber ſind faſt alle von der 4ten und 5ten manethoniſchen Dynaſtie, zwiſchen 3000 und 2500 Jahre vor unſerer Zeitrechnung. Die Camera lucida hat bei dieſen Aufnahmen und Zeichnungen gute Dienſte geleiſtet; die topographiſchen Pläne umfaſſen die ganze Wüſtenküſte, ſo weit ſie mit Pyramiden bedeckt iſt. Dieſe Monumente folgen ſich auf einem Saume von 4½ geogr. Meilen in faſt ununterbrochener Reihe von Abu Roaſch, 3 Stunden nördlich von den Giſeh-Pyramiden, bis nach Dahſchur. Daran reihen ſich ſüdlich noch die einzelnen entfernteren Pyramidengruppen von Liſcht, Meidum und im Fayum, in einer Ausdehnung von ungefähr 10 geogr. Meilen. Hr. Lepſius hält die Pyramiden von Sakkara für neuer als die von Giſeh. Die älteſten von allen Pyramiden ſcheinen ihm die beiden großen Steinpyramiden von Dahſchur, welche der 3ten manethoniſchen Dynaſtie zuzuſchreiben ſind. Der Abhandlung ſind mehrere Zeichnungen beigelegt, welche beweiſen daß die Pyramiden von mannichfaltiger Conſtruction ſind, der größere Theil derſelben aber, wie man in der Steinpyramide von Sakkara, in denen von Meidum, Abuſir und Illahun erkennen kann, eine kleinere Pyramide gleichſam zum Kern haben, welcher mantelförmig umgeben, allmählich erhöht und vergrößert wurde. (Allg. Preuß. Ztg.)

Regensburg, 7 Auguſt. Die immer mehr und mehr überhandnehmenden Uebergriffe von Seite vieler Handlungsreiſender (welche auch bei Privaten und andern Conſumenten Beſtellungen ſuchen und dabei auf Koſten der hochbeſteuerten Kaufleute einen förmlichen Hauſirhandel treiben) haben nach dem Beiſpiel anderer Städte auch den Handelsſtand in Regensburg zu der Erklärung veranlaßt, daß man von nun an lediglich nur mit jenen Handlungshäuſern und Fabrikanten in Verbindung treten und verbleiben werde, welche ſich mit ihren Geſchäftsbeſuchen ſtrenge nur in den Gränzen des Handelsſtandes bewegen und ſonach dem Handelsſtand eine Veranlaſſung zu einer Klage über Gewerbsbeeinträchtigung nicht geben.

[1022–71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
" von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, } täglich.
" zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. { am . . 15, 22, 25 Auguſt. — 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125	fl.
	II. "	85	fl.
Von Konſtantinopel nach Wien	I. "	100	fl.
	II. "	70	fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[3330–32] **Edictal-Ladung.**

Seit dem franzöſiſchen und ruſſiſchen Feldzuge werden aus den nachaufgeführten Gemeinden des unterfertigten Gerichtes nachſtehende Individuen, die ein ausgewieſenes elterliches Vermögen anzuſprechen haben, vermißt:

1) aus der Gemeinde Aſchering Matthias und Lorenz Deiſenberger, Weberſöhne;
2) aus der Gemeinde Buchheim Joſ. Huber, Marterbauernſohn;
3) aus der Gemeinde Buchendorf Joſeph Diefl, Hartlbauernſohn, Andreas Eagenhofer, Schmidbauernſohn, Johann Hölzl, Stoiſtſohn;
4) aus der Gemeinde Erling Michael Trißberger, genannt beim Grabenhauſir;
5) aus der Gemeinde Gauting Pius Lochner beim Bruckenliendl;
6) aus der Gemeinde Alling mit Holzkirchen, Kaſpar Rottenfußer beim Sattler;
7) aus der Gemeinde Starnberg Andreas Bauknecht beim Untermegger, und Johann Panz beim Stiriermeiſter;
8) aus der Gemeinde Berg, Georg Buxeder beim Fiſcher oder Mußl.

Alle dieſe aufgeführten Individuen oder ihre allenfallſige eheliche Deſcendenz werden anmit aufgefordert ſich

innerhalb drei Monaten

dato um ſo gewiſſer dahier zur Empfangnahme ihres Vermögens zu melden, als ſie außerdem als verſchollen erklärt und das ihnen gebührende Vermögen an die nächſten Verwandten verabfolgt werden wird.

Den 20 Julius 1843.

Königl. Landgericht Starnberg.

Schönninger, Ldr

[5508] Bei **Ign. Jackowitz** in Leipzig erſchien ſo eben neu und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Eberhard, H. W., Architekt, **neueſte Erfindungen und Verbeſſerungen in den Bindemitteln zur Bereitung der Aquarell- und Gouache-Farben der ſchwarzen und farbigen Tuſchen.** Nebſt Darſtellung zwei neu erfundener Verfahren im **Aquarellfarben-Druck.** 8. geh. im Umſchlag. Preis 4 gGr. oder 18 kr. rhein.

Wichtig für Künſtler und Fabricanten.

[3547–48] **Für Lehrer und Lernende.**

Bei **Huber & Comp.** in **St. Gallen** und **Bern** ſind im Verlag oder in Commiſſion neu erſchienen:

Berquin, l'ami des enfans et des adolescens. Ouvrage aussi instructif qu'agréable, accompagné de l'esplication des mots et des phrases les plus difficiles, en faveur de la jeunesse allemande par *J. H. Meynier.* 6e Edition revue et corrigée. 2 Vol. 12. Preis 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr.

Bumüller, J., Seminarlehrer in Kreuzlingen, **Sprachlehre für den Elementarlehrer.** 2te vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 48 kr. od. 12 gGr.

Krüſi, H., meine Beſtrebungen und Erfahrungen im Gebiete der Volks-Erziehung. Dargeſtellt in Briefen an Freunde. 1r Theil. gr. 8. geh. 1 fl. oder 16 gGr.

Vernaleken, F. Th., Realkunde, oder das Wiſſenswürdigſte aus der

Digitized by Google

Natur-, Erd- und Menſchenkunde. Für das Bedürfniß der höhern Volksſchulen (Secundarſchulen), niedern Real- und Bürgerſchulen bearbeitet. Naturkundliche Abtheilung. Himmelskunde, oder mathematiſche Geographie. Mit Abbildungen. 8. cart. 24 kr. od. 6 gGr.
Menſchen- und Thierkunde. In 3 Lehrſtufen. 8 carton. 36 kr oder 9 gGr.

Von demſelben Verfaſſer erſchien früher:

Deutſche Beiſpiel-Grammatik oder ausgewählter ſyntaktiſch geordneter Stoff zu Denk- und Sprechübungen. Gr. 8. geh. 48 kr. oder 12 gGr.

Ueber den Zweck und Gebrauch der Beiſpiel-Grammatik. Gr. 8. geh. 24 kr. oder 6 gGr.

[5488—89] So eben iſt bei **Orell, Füßli & Comp. in Zürich** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Communiſten in der Schweiz

nach den bei **Weitling** vorgefundenen Papieren.

8. broſch. Preis 9 gr. od. 36 kr. rhn.

(5107) So eben iſt in meinem Verlage erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

The Vicar of Wakefield. By *O. Goldsmith.* Illustrated by *L. Richter.* Auf geglättetem Velinpapier, **mit 62 prachtvollen Holzſchnitten.** Sauber broſchirt 18 gGr., gebd. 1 Thlr.

Früher erſchien:

The Vicar of Wakefield, by *O. Goldsmith.* A correct School-Edition, **with a Vocabulary. Stereotyp-Taſchen-Ausgabe.** Velinpapier, broſchirt 8 gGr., **Partiepreis für Schulen** 6 gGr.

Der Landprediger von Wakefield, von O. Goldſmith. Ueberſetzt von E. Suſemihl. **Mit 62 vorzüglichen Holzſchnitten** von L. Richter. Geglättetes Velinpapier, broſchirt 1 Thlr., eleg. gebd. 1⅓ Thlr.

Karl J. Klemann in **Berlin.**

[5550] **Im Verlage von Joh. Ulr. Landherr,** Firma: J. D. Claſſiſche Buchhandlung in **Heilbronn** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Praktiſche Anleitung

zur Anfertigung der in neuerer Zeit ſo ſehr beliebten

Holz-Gold-Leiſten.

Nebſt Angabe von zwei ganz neuen Goldlacken auf Silber, Meſſing und Zinn, welche dieſen Gegenſtänden eine dem ächten Golde ganz ähnliche Farbe geben; ſo wie einer Anweiſung zur Einrahmung von Kupferſtichen u. ſ. w. Nach vieljähriger Erfahrung erprobt und herausgegeben

von **Franz Euſebius Müller.**

Mit vielen in Stahl geſtochenen Abbildungen.

8. Eleg. broſch. 54 kr. od. 12 gGr.

☞ Ueber Holz-Gold-Leiſten iſt dieß die einzige Schrift, nach welcher Jedermann dieſelben billig und ſchön, mit leichter Mühe und ganz geringen Koſten anfertigen kann.

[5578] Bei **Tauer & Sohn,** Buchhändler in **Wien,** Schulhof Nr. 418, ſind ſo eben folgende Neuigkeiten erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dramatiſche Bibliothek d. Auslandes.

In gewählten Ueberſetzungen. 1s — 10s Bändchen. 12. Das Bdchen à 6 gGr.

Enthält:

1. Bdch.	Scribe, Feſſeln.	6. Bdch.	Scribe, Rückſichten.
2. —	— Verleumdung.	7. —	Moratin, die neue Komödie.
3. —	— Das Glas Waſſer.	8. —	Scribe, geliebt ſeyn, oder ſterben.
4. —	— Gevatterſchaften.	9. —	— Cromwells Sohn, oder eine Reſtauration.
5. —	— Oscar, oder der Mann, der ſeine Frau betrügt.	10. —	— Valerie.

(Wird raſch fortgeſetzt.)

Jugendbibliothek des Auslandes.

In gewählten Ueberſetzungen herausgegeben von **Leop. Fürſtedler,** 1. — 8. Bändchen, jedes mit einem Titelbilde. 12. Preis eines Bändchens 8 gGr.

Inhalt:

1. Bdch. Guizot (Mad.), Mutter und Tochter. Nebſt mehreren andern Erzählungen.
2. — — Der Pfarrer von Arnſtein.
3. — — Caroline oder ein Unglück und ſeine Folgen. — Die Heilung der Hochmüthigen.
4. — Desnoyers (Louis), Conrad Haſelbaums Abenteuer, 1s Bändchen.
5. — Daſſelbe 2s Bändchen.
6. — Guizot (Mad.) Geſchichte eines Louisd'ors.
7. — — Skaramutz. — Der erſte Tag in der Koſtſchule. — Die beiden Freunde.
8. — — Die umgeworfene Kutſche nebſt mehreren andern Erzählungen.

(Wird raſch fortgeſetzt.)

Floegel (Dr. Carolus), Quaedam pharmaca

recentiorum in Pharmacopoea austriaca non contenta. gr. 8. 5 gGr.

Das kleine Werkchen behandelt einen für jeden Arzt und Apotheker höchſt intereſſanten und wiſſenswerthen Gegenſtand, und kann daher der allgemeinen Beachtung nicht genug empfohlen werden.

Schilling, Auguſt, Neue Liederflur.

8. Mit dem Porträt des Verfaſſers. 1 Rthlr.

Die neueſten Poeſien eines der begabteſten und talentvollſten jüngern Dichter der öſterreichiſchen Schule werden überall durch ihre ächte Gemüthlichkeit und den wahren lyriſchen Schwung der ſich in denſelben kundgibt, aufs höchſte anſprechen.

Kleine bibliſche Erzählungen

für Kleinkinderbewahranſtalten und Elementar-Schüler. Zum Gebrauche für Bewahrer und Bewahrerinnen in Kleinkinderbewahranſtalten und für Lehrer und Lehrerinnen in den erſten Elementar-Claſſen. Von einem römiſch-katholiſchen Katecheten. 8. 5 gGr.

Der hochwürdige Hr. Verfaſſer der „Religion der Kleinſten“ hat, auf dem Grundſatze fußend, daß Religion dem weichen Herzen der Kleinſten am leichteſten eingeprägt werden kann, und daß ſie das erſte ſeyn ſoll womit man den erwachenden Verſtand bekannt zu machen und zu leiten habe, auf ſeiner erſten trefflichen Grundlage weiter gebaut, und beut uns hier einen kurzen Abriß der bibliſchen Geſchichte, welcher auf wenigen Bogen ein klares Gemälde der göttlichen Offenbarungen gibt, und der Faſſungskraft des zarteſten Alters angemeſſen, ein treffliches Handbuch für Kleinkinderbewahranſtalten ſo wie für Elementarſchulen bildet.

Patriotiſche Phantaſien eines Ungars.

Ein Wort zur Zeit. 8. Preis 10 gGr.

Das mächtige Intereſſe, welches die in Ungarn ſtattfindenden politiſchen Culturbeſtrebungen anregen, wird durch dieſe gehaltreiche, von einem competenten Verfaſſer herrührende Schrift auf die würdigſte und belehrendſte Weiſe ausgeſprochen. Das Princip derſelben iſt der rein praktiſche Conſervatismus, der aber keineswegs im Stillſtande beharrt, ſondern wahrhaft nützlichen und wohlgeprüften Reformen beharrlich das Wort redet.

Fürſtedler, Leop., die Lehre vom Briefe,

oder die Kunſt in 24 Lectionen ein vollſtändiger Briefſteller zu werden. Mit vorzüglicher Berückſichtigung der praktiſchen Lebensbedürfniſſe und des dem Schulunterrichte zu Grunde liegenden Leitfadens. gr. 8. broſch. Preis 18 gGr.

Der wohlfeilſte und zweckmäßigſte Wiener Briefſteller!! Nicht allein daß er eine große Muſterſammlung von Briefen und andern fürs geſellſchaftliche Leben äußerſt nothwendigen Aufſätzen liefert, ſo gibt er auch deutlich den Weg an, auf welchem man ſich binnen kurzer Zeit die größte Fertigkeit, ſelbſt ſeine eigene Correſpondenz führen zu können ohne eines weitern Anhaltspunktes zu bedürfen, zu erwerben im Stande iſt. Die angefügten Poſt- u. a. Verordnungen werden gewiß eine willkommene Beigabe ſeyn.

Hebenſtreit, Dr. Wilh., der Reiſende nach Wien

und der Aufenthalt des Reiſenden in Wien. Ein vollſtändiges Auskunftsbuch über alles was für den in Wien anweſenden Reiſenden ſehenswerth und merkwürdig iſt, wohl auch zum nützlichen Gebrauch für die Einheimiſchen. Mit 1 Plan von Wien, 1 Anſicht von Wien und einer Karte von Wiens Umgebungen. 16. Preis 18 gGr.

Der neueſte und billigſte Fremdenführer in Wien, von der Verlagshandlung aufs ſorgfältigſte ausgeſtattet!!!

Digitized by Google

Lebensbilder aus Oeſterreich.

Ein Denkbuch vaterländiſcher Erinnerungen unter Mitwirkung ſinnverwandter Schriftſteller und Künſtler. Herausgegeben von Andreas Schumacher. Mit Xylographien und Original-Compoſitionen und einer Notenbeilage. gr. 8. Preis 2 Rthlr.

Das gediegene Werk, zu welchem gegen 50 unſerer vaterländiſchen Schriftſteller und Tonkünſtler beigetragen haben, enthält eine Galerie anziehender Schilderungen aus unſerm ſchönen Vaterlande, in welcher Scherz und Ernſt, Friſche und Gediegenheit auf eine ſo ſinnige Art zu einem Ganzen verbunden ſind, daß dieſes „Gedenkbuch“ abgeſehen von dem wohlthätigen Zweck zu welchem es beſtimmt war, eine höchſt dankenswerthe Gabe bildet für jeden der unſer Vaterland liebt. Die allgemeinen Sympathien haben ſich ſo lebhaft für dieſes Unternehmen ausgeſprochen, daß von der bedeutenden Auflage nur eine höchſt geringe Anzahl von Exemplaren mehr vorräthig iſt.

Seidl, Joh. Gabr., Pentameron.

Geſammelte Novellen. Preis 1 fl. 40 kr. C.-M.

Einige der gelungenſten Schöpfungen unſeres genialen, gemüthreichen J. G. Seidl ſoll eine Original-Galerie vaterländiſcher Novelliſten eröffnen, welche nicht allein eine höchſt intereſſante Lectüre darbieten, ſondern auch den Beweis liefern ſoll, daß es auch im erzählenden Fache nicht an ſchöpferiſchen Kräften gebreche.

Reidl, Julius, Erzählungen und Anekdoten.

Ein unterhaltendes Familienbuch zur Beförderung des geſelligen Vergnügens. 8. Preis 10 gGr.

Dieſe größtentheils dem Franzöſiſchen nachgebildeten Kleinigkeiten dürften ſich durch ihre fließende Sprache und ihre treffliche Wahl rühmlich vor ſo vielen ähnlichen Unternehmen auszeichnen. Zudem iſt auch der Preis ſo billig geſtellt, daß man ſich für eine ſo geringe Summe nicht bald eine ſo reichhaltige Unterhaltungslectüre verſchaffen kann.

Mühlbock, Rud., Graf Niclas Gara,

oder die Rieſenhöhle im Hatzéger Thale. Mit einem Titelbl. Preis 20 gGr.

Die dem ſchönen Ungarn ſo verderblichen Türkenkriege unter Sigismund ſind in dieſem trefflichen hiſtoriſchen Gemälde, deſſen Grundidee: „Alles für Gott, den König und das Vaterland“ auf die geiſtreichſte Weiſe durchgeführt iſt, ſo lebendig dargeſtellt und mit ſo anmuthigen Epiſoden durchwebt, daß es der Leſewelt nur aufs dringendſte anempfohlen werden kann. Das bewegte Leben jener Tage hat an dem Verfaſſer einen Maler gefunden, der mit ſeinen glühenden Farben und ſeiner anmuthigen und gelungenen Sprache uns in jene Zeiten der Barbarei aber auch kräftiger und rühmlicher Thaten zurückzaubert.

Mühlbock, Rud., Diego Cantarino,

der Falſchmünzer, oder: das Beinhaus von Arieta. Eine romantiſche Geſchichte aus dem Gebirge Sierra de san Adrian in Spanien, nach Quellen hiſtoriſcher Ereigniſſe der neuern Zeit. Mit einem Titelbilde. 8. Preis 20 gGr.

Der dem Leſepublicum bereits vortheilhaft bekannte Erzähler führt uns hier ein Schauergemälde der neueren Zeit vor, dem die Unruhen, welche Spanien in verſchiedenen Zwiſchenräumen heimſuchten, als Folie dienen. Die abenteuerlichen Ereigniſſe, welche der hiſtoriſchen Thatſache eingewoben ſind, erhalten den Leſer bis zum Ende in der geſpannteſten Aufmerkſamkeit.

Damaſchka, Wilh. Friedr., der Halseigne.

Hiſtoriſche Erzählung. 8. eleg. broſch. Preis 20 gGr.

Der durch mehrere gelungene Leiſtungen vortheilhaft bekannte Verfaſſer liefert hier ein Gemälde voll Kraft und Leben aus der Vorzeit Böhmens, deſſen intereſſanter Stoff durch eine blühende Sprache aufs beſte unterſtützt wird.

[3545]

Wichtige Anzeige

für das ärztliche und thierärztliche Publicum.

So eben ist erschienen und an alle verehrten HH. Subscribenten zur Fortsetzung versandt:

Correspondenzblatt, Repertorium und Litteratur-Journal

für die gesammte Veterinär-Medicin.

Herausgegeben von Dr. JOHANN MARTIN KREUTZER,

Kreis-Medicinal-Ausschuss-Mitgliede und städtischem Polizei-Thierarzt in Augsburg etc.

Unter Mitwirkung ausgezeichneter Thierärzte des In- und Auslandes.

I. Jahrgang II. Quartalheft.

(Complet in 4 Heften.)

gr. 4. brosch. Preis für den ganzen Jahrgang 6 fl.

Die Tendenz dieses Journals ist auf Hebung und Förderung der gesammten Veterinär-Medicin in Theorie und Praxis, und auf bessere Formation des Veterinärwesens in Beziehung auf Unterricht, Verfassung und Verwaltung, so wie auch auf erfreulichere Gestaltung der Berufs-Lebens-Verhältnisse der Thierärzte gerichtet.

Alles was zur Erreichung dieser Zwecke wahrhaft dienlich ist, wird mit Unparteilichkeit, Freimüthigkeit, Würde und Gründlichkeit, so wie mit sorgfältiger Auswahl und nach einem festbestimmten gereiften Plane den Inhalt dieses Journals bilden. Dasselbe wird nicht nur die Ansichten Einzelner mittheilen, sondern auch eine Hauptübersicht *aller wirklichen* Fortschritte aus dem gesammten Gebiete der Veterinärmedicin und des Veterinärwesens geben und ist demnach allen Thierärzten, Medicinal- und Polizeibeamten, so wie Aerzten bestens zu empfehlen. — Litterarische Anzeigen, oder solche die der Tendenz des Blattes entsprechen, werden gerne aufgenommen und berechnen wir die Spaltzeile oder deren Raum mit 9 kr. oder 2 gGr.

Die Bestellungen können direct (durch Post) oder durch alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes gemacht werden.

Augsburg, den 22 Julius 1843.

B. Schmid'sche Buchhandlung.
(*F. C. Kremer.*)

[3539—40] **Schafvieh-Verkauf.**

Von der Wirthſchafts-Verwaltung der Herrſchaft Bergheim in Oberöſterreich, Mühlviertl, 2 Stunden oberhalb Linz, und eine halbe Stunde von Landshag an der Donau entfernt, wird hiermit bekannt gemacht, daß wegen Auflöſung der bisher in eigener Regie bewirthſchafteten Oekonomie die hierbei befindlichen Schafe, beſtehend aus

95 alten		
15 dreijährigen		
40 zweijährigen	}	Müttern,
76 jährigen		
73 heurigen		
64 alten		
24 dreijährigen		
21 zweijährigen	}	Widdern,
12 jährigen		
14 heurigen		
120 alten		
55 dreijährigen		
12 zweijährigen	}	Kappen
50 jährigen		
51 heurigen		

von feinſter Race aus den berühmten Schäfereien des Hrn. Grafen Caroli in Ungarn und des Hrn. Wallner in der Schweiz abſtammend, ſowohl ihrer reichhaltigen und feinen Wolle, als auch ihrer körperlichen Beſchaffenheit wegen zur Zucht vorzüglich empfehlungswerth, um die äußerſt billig feſtgeſetzten Preiſe verkauft werden. Kaufsluſtige mögen ſich an die genannte Wirthſchaftsverwaltung, unter deren Intervenirung die Schafe täglich geſehen werden können, ſogleich wenden, wobei bemerkt wird, daß dieſelben, falls ſich hiefür bis Ende Auguſt kein Käufer finden ſollte, nach Verlauf dieſes Zeitraumes zu einer anderweitigen Beſtimmung nach Unteröſterreich übertrieben werden würden.

Bergheim, den 29 Julius 1843.

Bunker, Vltr.

[3529-30] **Stelle-Geſuch**

für einen Geſellſchafter oder Privat-Secretär.

Ein mit zuverläſſigen guten Zeugniſſen verſehener, im beſten Alter ſtehender Mann von gefälligem Aeußern, ſanfter Gemüthsart und erprobter Rechtſchaffenheit, der in mehreren Sprachen und deren Litteratur, namentlich in der deutſchen und der franzöſiſchen Sprache beſtens bewandert iſt, aus einer guten und alten Familie ſtammt und mit dem beſten Anſtand in höheren Kreiſen ſich zu bewegen weiß, ſucht in angedeuteter Eigenſchaft eine Stelle und könnte ſogleich eintreten. Briefe mit Nr. 3530 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[3604] **Agentur und Commiſſions-Angelegenheit.**

Es wird gewünſcht die Statuten von den verſchiedenen in Deutſchland beſtehenden Verſicherungs-Inſtituten, als Feuer-, Lebens-, Hagel- und Rentenverſicherungsgeſellſchaften ſo wie die Statuten der in den einzelnen Städten und Ortſchaften beſtehenden Vereine und wohlthätigen Anſtalten zu erhalten.

Commiſſionäre welche geneigt ſind gegen billige Vergütung dieſe Papiere herbeizuſchaffen, wollen die Adreſſe bei der Expedition dieſer Zeitung erfragen.

[2605-6] **Beachtenswerthe Anzeige.**

Das unterzeichnete Commiſſions-Bureau iſt in den Stand geſetzt allen, welche bis zum 1 Sept. d. J. deßhalb in frankirten Briefen bei ihm anfragen (alſo ein geringes Porto nicht ſcheuen), ein beiſpiellos vortheilhaftes und einzig in ſeiner Art daſtehendes Anerbieten unentgeltlich zu machen.

Lübeck, im Auguſt 1843.

Commiſſions-Bureau, Petri-Kirchhof 508.

[3396-98] **Anerbieten.**

Ein gebildeter, ſolider junger Mann von honetter Familie, der ſich ſowohl im praktiſchen Theile der Landwirthſchaft als in der landwirthſchaftlichen Rechnungsführung auszubilden wünſcht, findet hiezu Gelegenheit und erhält auf frankirte Anfragen nähere Auskunft von der **gräfl. Berchem Haimhauſen**'ſchen Wirthſchaftsverwaltung in Kuttenplan, Pilsner Kreiſes in Böhmen.

Digitized by Google

Der Kopenhagener Salon von 1843.

II.

*Der Blumengemälde waren viele ausgeſtellt, die Mehrzahl aber von geringem Werth. Die Bilder des Profeſſor Jenſens ſtrahlten in hoher Farbenpracht, es fehlte ihnen aber an Wahrheit, wie vielen der anderen ausgehängten Bilder dieſer Gattung. Als eine ſchöne Ausnahme muß ich unter allen ein durch ſein kräftiges und klares Colorit werthvolles Bild mit Trauben von dem Fräulein Chr. Lövmand hervorheben. Den Reichthum dieſes Salons an Genregemälden, ſowie ſeine Armuth an Hiſtorienmalereien habe ich ſchon erwähnt. Wir werden einige der beſten Leiſtungen betrachten. Unter den Genreſtücken muß ich beſonders die von Sonne, Raadſig und Schleisner nennen. Die Gemälde des erſteren, welche Scenen aus dem italieniſchen Volksleben darſtellen, zeichnen ſich durch viele maleriſche und intereſſante Partien aus, ſowie durch leichte und routinirte techniſche Ausführung, haben aber in der Gruppirung ihre ſchwache Seite. Weder ſeine „Herbſtmeſſe“ noch ſein „Jahrmarkt in dee Nähe von Rom“ runden ſich in ein Ganzes ab — die Figuren ſtehen iſolirt und die Daeſtellung zerfällt in einzelne Gruppen; glücklicher iſt in dieſer Beziehung ſeine „Scene aus dem römiſchen Carneval“, wo eine Gruppe mit einer Wahrſagerin in den Vordergrund gerückt worden und das Hauptmoment bildet. Derſelbe Mangel an innerer Einheit waltet in Raadſigs „Scenen aus dem Alltagsleben auf einem Markt in Rom“. Dagegen können unter den Arbeiten der fremden Künſtler die „Saltarella in einer Oſterie“ von Lindau, und beſonders die „Scene auf der Piazza Montanara in Rom“ von Th. Weller als Muſter der Anordnung dienen. Im Bilde des letzteren hat ſich rechts im Vordergrund auf einem Gerüſt ein Taſchenſpieler mit einer Bänkelſängerin placirt; ſie geben eine Vorſtellung, und zu dieſer ſteht alles in lebendiger Beziehung; ſelbſt eine vornehme Dame die in ihrer Kutſche vorbeifährt — ſie iſt deutlich genug als Engländerin bezeichnet — muß das Gauklerpaar lorgnettiren. Schleisners „Tyroler Vogelſteller“ iſt ein in allen Beziehungen vorzügliches Gemälde. Das Geſicht des alten Vogelſtellers, die Kinder, beſonders der Knabe der gravitätiſch wie ein alter Mann mit den Händen in den Hoſenträgern daſteht, die Ente die mit faſt komiſcher Würde ihre Entchen unter den Flügeln wärmt, kurz alle Einzelheiten, wie auch die Gruppirung und techniſche Ausführung laſſen nichts zu wünſchen übrig. Aus dem ganzen Bilde ſpricht eine Laune und Gemüthlichkeit die unmöglich ihre Wirkung auf den Beſchauer verfehlen kann. Von C. Meyer in Rom waren einige Bilder ausgeſtellt, aber nur ältere Stücke aus der Sammlung Thorwaldſens. Sein „alter Fiſcher über das Meer hinſchauend“ und ſein Franciscanermönch ſind mit tiefem poetiſchem Sinn dargeſtellt. Unter den fremden Gemälden zeichneten ſich außer den ſchon genannten von Lindau und Weller noch ein junges Landmädchen, Trauben pflückend, von dem jüngeren Tiſchbein und die Bilder Riedels aus. Als Meiſter im Colorit iſt Riedel anerkannt; als ſolcher hat er ſich auch in dieſen Leiſtungen bewährt. Die eine ſtellt ein badendes Mädchen dar; ſie hat eben die letzte Hülle der reizenden Glieder abgeworfen und ſitzt ganz nackt am Ufer, mit dem ſchönen Fuß das Waſſer prüfend. Die Carnation iſt unübertrefflich. Das Licht hat der Künſtler von hinten auf die Figur fallen laſſen, wodurch er Gelegenheit bekommen hat es durch das transparente Fleiſch unter den Armen (wie wenn man die Hand zwiſchen die Augen und die Sonne hält) hindurch ſcheinen zu laſſen, und ſo einige vorzüglich meiſterhafte Partien hervorzubringen. „Die Fiſcherfamilie auf Iſchia“ iſt ſchon älter, und als eines ſeiner ſchönſten Werke ziemlich bekannt. Früher waren Copien hier ausgeſtellt; das Original gehört Thorwaldſen.

Der Hiſtoriengemälde welche der Profangeſchichte angehören, waren wenige und von geringem Werth. Das Krönungsgemälde Courts verdient nur in techniſcher Rückſicht beachtet zu werden.*) Dagegen dürfte dem „Tode Correggio's“ (nach Oehlenſchlägers Drama) von Küchler ein höherer Rang zugeſtanden werden. Die Gruppe welche die über den Leichnam des Gatten hingeworfene Maria, der kleine Knabe und der fromme Eremit bilden, iſt ſchön arrangirt. Die religionshiſtoriſchen Malereien befriedigen beſſer den Beſchauer, und das Altarbild Adam Müllers iſt ein Kunſtwerk vom erſten Rang.**) Es ſtellt die Evangeliſten dar welche vom Herrn geſegnet werden. Chriſtus erſcheint auf einer lichten Wolke, die Evangeliſten ſitzen im Vordergrunde und werden durch ihre Attribute — Matthäus durch einen lieblichen kleinen Engel der ſeine Tafel ſtützt — bezeichnet. Marcus, Lucas und Matthäus ſind mit ihren Rollen oder Tafeln auf den Knieen nachdenkend oder ſchreibend dargeſtellt, nur Johannes — und dieſes ſcheint mir eben ſehr tactvoll und charakteriſtiſch — nur Johannes iſt vom Sitze aufgeſprungen und hat ſich, in der Beſchauung des Herrn und göttlichen Freundes verloren, auf die Kniee geworfen. In Auffaſſung und Ausführung gleich meiſterhaft, ſteht dieſes Gemälde im Salon ohne Nebenbuhler, denn als ſolche dürfen weder „Jeſus mit Martha und Maria“ von Gertner, noch „die Rückkehr des verlornen Sohnes“ von A. Müller ſelbſt auftreten. Prof. Lund hat für das königl. Schloß Chriſtiansburg zu Kopenhagen einen „lutheriſchen Gottesdienſt“ gemalt, alſo ein total proteſtantiſches Bild, leider aber nur zu proteſtantiſch, indem es ſo proſaiſch nüchtern iſt als nur möglich. Doch ſteht es in der Ausführung über ſeinen letzten Arbeiten. Roed hat eine ſehr ſchöne Copie von der „Krönung Madonna's“ von Raffael gemalt. Dieſe in Verbindung mit den Thorwaldſen gehörenden Bildern von Schadow („Chriſti Gang nach Golgatha“), Cornelius („das Begräbniß Chriſti“) und Overbeck („Madonna mit dem Kinde“), von denen die erſten zwei freilich nicht eben Meiſterwerke ſind, gab dem Publicum eine ſchöne Gelegenheit Vergleichungen zwiſchen den Darſtellungen der ächt katholiſchen Kunſt der Gegenwart und der proteſtantiſchen anzuſtellen.

Mit Porträten waren die Säle beinahe überfüllt; als Kunſtwerke von Bedeutung zeigen ſich aber nur wenige. Als ſolche treten doch die von Marſtrand und Gertner, ſowie der Armenier von Horace Vernet hervor. Th. Kjellerup in München hatte zwei intereſſante Thierſtücke nach Hauſe geſandt. Als Architekturmaler muß ich den jungen Th. Losſöe nennen und unter deſſen ausgehängten Bildern das Obſervatorium Tycho Brahe's zu Prag hervorheben. Von dem engliſchen Künſtler Beneworth war ein kleine Sammlung von ſehr ſchönen Holzſchnitten zur Schau geſtellt; die däniſchen Xylographien verdienen nicht genannt zu werden.***)

*) Von weit größerer künſtleriſcher Bedeutung wird das Krönungsgemälde von Sophus Schacz, das noch nicht vollendet iſt, werden. Es gewinnt außerdem ein beſonderes Intereſſe dadurch daß alle da lebenden litterariſchen und künſtleriſchen Notabilitäten als Zuſchauer darauf dargeſtellt ſind.

**) Wegen deſſen der Künſtler von der Akademie aggregirt worden iſt.

***) Doch hat Beneworths Anweſenheit in Kopenhagen ſchon Früchte

Digitized by Google

Ueber die Reſultate des franzöſiſchen Syſtems von Perſonen- und Pakettransport.

* Paris, im Julius. Eine der ſchönſten und nützlichſten Arbeiten welche heutzutage unternommen werden könnten, wäre eine vergleichende Statiſtik der Poſten der Hauptländer von Europa, oder wenigſtens von England, Frankreich und Deutſchland, mit der Angabe der Reſultate in Hinſicht auf die Finanzen und auf die Communicationen, und mit der genaueſten Analyſe aller Elemente welche dazu beitragen. Es wäre ſchwer dieß gegenwärtig vollſtändig zu thun, weil noch in vielen Adminiſtrationen eine Geheimnißkrämerei herrſcht die ſich aller gründlichen Unterſuchung der Verhältniſſe widerſetzt, aber es gibt Niemand der nicht einige locale Data aus Erfahrung oder aus Acten kennt, welche einen Beitrag zu der Aufklärung dieſes wichtigen und dunkeln Theils der Adminiſtration jeder civiliſirten Geſellſchaft liefern könnten. Ich will daher einige Data zur Kenntniß des Transports von Reiſenden und Briefſchaften in Frankreich beibringen, indem ſich in dieſer Rückſicht England und Frankreich am weiteſten von dem deutſchen Syſtem entfernen, und meiner Meinung nach vor dieſem voraus ſind. Es iſt offenbar daß jeder bloß materielle Dienſt, welcher ſeiner Natur nach eine Concurrenz zuläßt, vermittelſt dieſer wohlfeiler geleiſtet wird als durch ein Staatsmonopol; daß aber alles was keine Concurrenz erlaubt, wie Eiſenbahnen, Briefpoſt ꝛc., am beſten durch eine Regie verwaltet wird. Dieſes Princip liegt in der Natur der Sache, und wird wohl ſelten oder nie ungeſtraft verletzt. In England hat man dieſen Grundſatz bei den Poſten am conſequenteſten durchgeführt; dort übernimmt die Poſt nicht nur die Beförderung von Reiſenden durchaus nicht, ſondern ſie überläßt ſogar den Transport der Brieffelleiſen gänzlich der Concurrenz, und ſie beſitzt (außer den Omnibus in den großen Städten zum Dienſt ihrer Briefträger) gar keine Wagen, ſondern verpachtet das Geſchäft an den Mindeſtverlangenden. Die Beſitzer der Diligencenlinien concurriren öffentlich darum, und das Reſultat iſt daß im allgemeinen in England die Felleiſen (bei denen auf ein Gewicht von 6 Centnern accordirt wird) von den Unternehmern um $2^1/_4$ Pence per engliſche Meile (alſo um etwa 55 Centimen per franzöſiſche Meile) transportirt werden — ein Preis der unglaublich niedrig ſcheint, wenn man die accordirte Schnelligkeit (10 engliſche Meilen per Stunde) bedenkt, der ſich aber dadurch erklärt, daß dieſe Diligencen einen Vortheil darin finden daß das Publicum weiß daß ſie genau zur Stunde eintreffen müſſen, und ihnen daher den Vorzug beim Reiſen gibt. In Frankreich iſt das Syſtem gemiſcht, und gibt daher einen beſſeren Vergleichungspunkt mit den Zuſtänden in Deutſchland. Hier hat die Poſt auf keine Art das Monopol des Transports der Reiſenden, aber ſie darf Reiſende transportiren, und übt dieſes Recht in einer beſchränkten Ausdehnung aus, indem ſie auf den zwölf großen Straßen die von hier an die Gränzen gehen und auf einer ſehr geringen Zahl von Kreuzſtraßen in der Provinz Malleposten hat welche drei Reiſende mitnehmen können. Dagegen läßt ſie auf der unendlich größeren Menge von Straßen in der Provinz die Felleiſen durch Contract mit Privatperſonen transportiren. Ich will einige Data über die verhältnißmäßigen Koſten beider Transportarten geben. Die Mallepoſt koſtet für jede Poſt (von zwei franzöſiſchen Meilen) die ſie durchläuft 7 Fr. 60 Centimen (nämlich für vier Pferde, wovon aber nur drei bezahlt werden, 4 Fr. 50 C., für den Courier 1 Fr. 25 C., für den Poſtillon 1 Fr. 25 C., und für die Ausbeſſerung des Wagens, nach einem Vertrag mit einem Unternehmer, 60 Centimen); dafür hat ſie drei Plätze an Reiſende zu vergeben, von denen ſie im Durchſchnitt nicht ganz zwei wirklich vermiethet, was ihr 3 Franken einbringt; es bleibt alſo für den Transport des Felleiſens 4 Fr. 60 C. per Poſt. Dieß iſt mehr als viermal ſoviel als der Transport des engliſchen Felleiſens durch Privatunternehmer auf dieſelbe Diſtanz koſtet. Außer dieſem directen Transport auf den großen Straßen die von Paris an die Gränze gehen, hat aber die franzöſiſche Poſt eine ſehr große Menge von Contracten mit Privatunternehmern, welche die Felleiſen an die Orte welche die Mallepoſt nicht berührt transportiren. Die Zahl dieſer Contracte betrug vor 7 Jahren über 1700, und überſteigt jetzt 2000; die geſammte Diſtanz welche dieſe Felleiſen durchlaufen beträgt jährlich 11 Millionen Meilen, alſo 5,500,000 Poſten. Die Preiſe zu denen dieſe Contracte abgeſchloſſen werden ſind ſehr verſchieden: da wo eine Concurrenz von Diligencen ſtattfindet, übernehmen dieſe das Felleiſen zu ſehr niedrigen Preiſen; wo nur eine Diligence geht, nimmt dieſe natürlich etwas mehr, und an Orten zwiſchen denen keine Diligence beſteht, verpachtet man das Felleiſen an die Boten, welche ohnedieß die Commiſſionen des kleineren Orts in dem größeren beſorgen. Aber das Geſammtreſultat dieſer vielen Contracte iſt daß die Poſt im Durchſchnitt 72 Centimen per Station für das Felleiſen bezahlt, wobei im Contract kein Maximum des Gewichts beſtimmt wird, ſondern der Unternehmer muß das Felleiſen transportiren wie es ſich findet.

Dieſes Reſultat des Transports der Felleiſen durch Privatunternehmer iſt ſo überaus wichtig daß ich meine Quelle dafür angeben muß; dieſe iſt die vortreffliche Schrift des Vicedirectors der franzöſiſchen Poſten Piron, „du service des postes“ (Paris 1838 S. 10), die übrigen Zahlen ſind, ſoviel es möglich war, auch aus ihm und aus dem Budget für 1844 genommen. Es iſt leicht zu beweiſen daß der große Ertrag der franzöſiſchen Poſten ſich zum größten Theil von der Wohlfeilheit des Transports der Felleiſen durch Privatunternehmer herſchreibt. Die Poſten tragen nämlich 20 Mill. Fr. reinen Ertrag, wenn die Poſt aber alle Transporte direct beſorgen wollte, ſo würde dieſer Ertrag um mehr als die Hälfte fallen. Wir haben geſehen daß die Felleiſen durch Contract jährlich auf eine Diſtanz von 5,500,000 Poſtſtationen verſchickt werden, daß eine Station durch die Mallepoſt 4 Fr. 60 C. koſtet; wenn man alſo überall eine Malle hätte, ſo würden die Felleiſen, welche im J. 1844 auf dieſe Diſtanz um 4,001,383 Fr. transportirt werden ſollen, 25 Mill. Fr. koſten, alſo die Poſt in Deficit verſetzen. Nun wären freilich nicht überall Malleposten nöthig, ſondern im allgemeinen würde auf den Nebenſtraßen ein Reitender oder ein Cabriolet hinreichen, welche etwa 3 Fr. per Station koſten würden, aber auch in dieſem Fall würden ſich die Koſten des Transports auf $16^1/_2$ Millionen belaufen und die reine Einnahme der Poſt auf 8 Mill. jährlich herabſinken. Dieß erklärt den geringen Ertrag der Poſten in den Ländern wo die Poſt das Monopol des Transports der Reiſenden und der Felleiſen behalten hat. In Preußen iſt, wenn ich nicht irre, der reine Ertrag der Poſten 1,600,000 Thaler jährlich, alſo im Verhältniß viel weniger als in Frankreich; in Baden ſoll, wie ich glaublich verſichert worden bin, der Transport der Reiſenden auf Poſtwagen, trotz der hohen Preiſe der Plätze, 80,000 fl. weniger eintragen als er koſtet, und dieß wäre daher die Summe welche die Poſtadminiſtration für den Transport der Felleiſen bezahlt, ſoweit ihn die Poſtwagen beſorgen; in Württemberg endlich, wo die Poſt ebenfalls das Monopol des Transports

getragen. Mehrere däniſche Xylographen haben unter ſeiner Anleitung gute Fortſchritte gemacht; die Holzſchnitte in der in dieſen Tagen erſchienenen illuſtrirten Ausgabe von Kolbergs „Peter Paars“ zeugen davon.

Digitized by Google

von Reiſenden und Felleiſen hat, trägt die Poſt dem Staat gar nichts ein, indem die 70,000 fl. welche die Taxiſche Poſt jährlich für ihr Monopol bezahlt, für den Transport der officiellen Papiere zurückbezahlt werden müſſen. Es iſt aus allem dieſem offenbar daß die Poſten durch den Vorbehalt des Perſonentransports unmittelbar verlieren, indem ſie dadurch die Entſtehung von Privatdiligencen verhindern, welche ihre Felleiſen unendlich wohlfeiler und (wenigſtens in Deutſchland, ſowie die Eilwagen eingerichtet ſind) auch ſchneller befördern würden.

Aber der wohlfeile Transport der Felleiſen iſt keineswegs der einzige Dienſt welchen die Freiheit des Perſonentransports in England und Frankreich der Staatscaſſe leiſtet, denn die Privatdiligencen bezahlen in beiden Ländern ſehr beträchtliche Steuern. In England bezahlen die Diligencen unter der Form von Stempeln, und die Poſtpferde ſind direct beſteuert. Die Einnahme davon betrug im Jahr 1834 für Stempel 533,218 Pf. St. und für Poſtpferde 230,026 Pf. St. Die Zunahme der Eiſenbahnen hat dieſe Einnahmen ſeitdem vermindert, aber ſie ſind noch immer ſehr bedeutend. In Frankreich iſt das Syſtem anders. Die Unternehmer von Diligencen bezahlen eine nicht ſehr beträchtliche Licenz, die jährlich etwa 200,000 Fr. einträgt, aber daneben erhebt der Staat 10 Procent des Preiſes der Plätze welche die Reiſenden auf ihnen nehmen. Die meiſten Diligencen haben ſich bei der Adminiſtration ſo abonnirt daß ſie eine Averſalſumme bezahlen, welche ſo berechnet iſt als ob immer zwei Drittel der Plätze beſetzt wären. Dieſe Steuer ertrug im Jahr 1842 die Summe von 9,466,000 Fr., und iſt jährlich im Zunehmen. Dabei ſind die Unternehmer genöthigt ſich entweder der Poſtpferde zu bedienen oder, wenn ſie eigene halten, von dieſen 25 Cent. per Kopf und per Station welche ſie durchlaufen an die gemeinſchaftliche Caſſe der Poſtmeiſter zu bezahlen. Etwa die Hälfte der Diligencen zieht vor eigene Pferde zu halten, und bezahlt im Ganzen jährlich 3 Mill. Fr. an die Poſtcaſſe, welche dieſe Summe nach gewiſſen Regeln unter die Poſtmeiſter als Prämie und Entſchädigung vertheilt. Es ließe ſich manches über dieſe beiden Steuern ſagen, aber dieß gehört nicht hieher, denn ſo viel iſt jedenfalls gewiß daß die Staatscaſſe aus der Freiheit des Perſonentransports hier Einnahmen bezieht welche etwa halb ſoviel betragen als der Ertrag der Poſten — Einnahmen, welche durch das Poſtmonopol im Transport der Reiſenden in Deutſchland gänzlich wegfallen.

Man könnte nun vermuthen daß dieſe hohen Steuern auf den Transport der Reiſenden dieſen in Frankreich ſehr theuer machen würden, aber die Macht der Concurrenz iſt ſo groß daß in dieſem Lande, wo das Leben durchaus theurer iſt als in Deutſchland, und trotz dieſer Steuern, der Preis der Diligencen dennoch ſehr beträchtlich niedriger iſt als in Deutſchland, und daß ſie dabei viel ſchneller gehen als deutſche Eilwagen. Die Preiſe ſind nach den Verhältniſſen der Concurrenz bald etwas höher bald etwas niedriger, aber im allgemeinen betragen ſie im Innern des Wagens etwa 30—35 Centimen per franzöſiſche Meile, im Coupé etwas mehr, in der Rotonde und im obern Cabriolet etwas weniger; z. B. von hier nach Straßburg ſind es 120 franzöſiſche Meilen, der Preis eines Platzes im Innern iſt 45 Franken, und man iſt 48 Stunden unterwegs, allen Aufenthalt mit eingerechnet, und dieſer beträgt nicht unter 7—8 Stunden in der guten Jahreszeit. Nach meiner Erfahrung koſten deutſche Eilwagen ein Drittheil mehr Geld und Zeit. Dabei iſt in Deutſchland für die untern Claſſen gar nicht geſorgt, für welche hier der hintere und der obere Theil jeder Diligence zu ſehr niedrigen Preiſen beſtimmt iſt, ſo daß im Grunde in Frankreich Niemand auf einige Diſtanz zu Fuß geht, weil er an Schuhen und an Herberge erſpart was er an den Wagen bezahlt. Ich habe abſichtlich das Beiſpiel der Straße nach Straßburg angeführt, weil auf ihr keine beſondere Concurrenz herrſcht, welche die Preiſe herabdrückt, wie nach Brüſſel, Lyon, Havre oder Bordeaux. Die Folge dieſer wohlfeilen und ſchnellen Communicationen iſt, daß das ganze Geſchlecht der Lohnkutſcher aus Frankreich verſchwunden, und durch regelmäßige Diligencen erſetzt worden iſt, zum großen Schaden der Wirthe und zum größern Vortheil der Reiſenden. Die deutſchen Eilwagen haben nur Einen, aber ſehr bedeutenden Vorzug vor den franzöſiſchen Diligencen und ſogar vor der Malleposte, nämlich daß ſie gezwungen ſind Beiwägen zu geben, und jeden Reiſenden der ſich eine Stunde vor der Abfahrt meldet zu befördern. Die Wohlthat dieſer Einrichtung kann man nur recht würdigen, wenn man in einer elenden franzöſiſchen Landſtadt drei oder mehr Tage gelegen iſt ohne einen Platz in den durchkommenden Diligencen zu finden, und es ſollte hier durchaus für etwas ähnliches geſorgt werden. Aber nichts wäre in Deutſchland leichter als eine Verbindlichkeit dieſer Art bei jeder Conceſſion einer Diligencenlinie zur Bedingung zu machen, denn was die Poſt gegenwärtig thun kann, könnte eine Privatanſtalt auch und ohne Zweifel noch leichter leiſten. Man würde in Deutſchland erſtaunen welche Menge von Diligencenlinien ſich ſogleich bilden würden, wenn die Poſten den Perſonentransport aufgeben wollten. Denn die große Menge von bedeutenden Städten welche Deutſchland über ſein ganzes Territorium hin faſt gleichförmig bedecken, wäre ihrer Vermehrung weit günſtiger als die Lage von Frankreich für vielfältige Communicationen iſt, und doch iſt Frankreich von einer ungleich größern Anzahl von Diligencen befahren als Deutſchland. Hier trägt die Poſt ſelbſt durch das Verpachten der Felleiſen zu ihrer Errichtung und der Genauigkeit ihrer Fahrten bei, und dieß würde in Deutſchland ebenfalls ſtattfinden. Es ſind in der dießjährigen Seſſion viele Petitionen von Lyon und Toulouſe eingekommen, um die Errichtung einer Malleposte zwiſchen beiden Städten zu verhindern, weil man fürchtete daß die Diligence welche gegenwärtig zwiſchen dieſen Städten geht, nicht mehr beſtehen könnte, wenn ihr das Felleiſen, für das die Poſt 56,000 Franken jährlich bezahlt, genommen würde. Die neue Malleposte wird jährlich 380,000 Franken koſten, davon ſind abzurechnen dieſe 56,000 Fr. und etwa ebenſo viel für die Einnahmen der zwei Plätze für Reiſende welche ſie enthalten wird. Der Staat wird daher bei dieſem neuen Transport 260,000 Franken jährlich verlieren, und die beiden Städte ihre einzige Diligence. Der Grund warum ſie dennoch von der Poſt verlangt wird, iſt die Beſchleunigung der Communication zwiſchen Südfrankreich und Spanien mit Oſtfrankreich, der Schweiz und Deutſchland. Ich kann die Gründe für oder wider nicht beurtheilen, aber ſoviel iſt gewiß daß bei deutſchen Eilwagen die Briefe nicht an Schnelligkeit gewinnen, und daß dort der financielle Verluſt alſo das einzige reine Reſultat wäre.

Aus dieſem allem ſcheint mir hervorzugehen daß die Freiheit des Perſonentransports in Frankreich: 1) der Poſt durch wohlfeile Beförderung der Felleiſen die weſentlichſten Dienſte leiſtet und den Ertrag der Poſten ſehr bedeutend erhöht; 2) daß die Staatscaſſe durch directe Beſteuerung des Perſonentransports eine Einnahme von 10 Millionen erhält, ſo wie 3 Mill. zum Beſten der Poſtmeiſter; 3) daß das Publicum an Wohlfeilheit, Schnelligkeit und Häufigkeit der Communicationen unberechenbar gewinnt. Ich beſitze die Elemente einer Vergleichung der Reſultate mit denen der deutſchen Poſten nicht, aber aus dem Bisherigen ergeben ſich für das franzöſiſche

Digitized by Google

Syſtem folgende approximative Zahlen. Die Bruttoeinnahme der franzöſiſchen Poſt beläuft ſich auf 50 Millionen Franken, die der Privatdiligencen auf mehr als 150 Millionen. Man hat nämlich oben geſehen daß die zehn Procente, welche der Staat von dem Preis der Plätze erhebt, 10 Millionen liefern, alſo das Ganze mindeſtens 100 Millionen beträgt, dazu kommen die Pakete, welche die Diligencen befördern, und die bei jeder derſelben wenigſtens die Hälfte des Ertrags des Perſonentransports liefern. Der Perſonen-, Brief- und Pakettransport, welcher in Deutſchland den Poſten vorbehalten iſt, beträgt in Frankreich im Ganzen 200 Millionen Franken. Nach dieſem Verhältniß ſollte die Bruttoeinnahme der Poſten in Preußen 87 Millionen Franken, in Württemberg 10 Mill., in Baden 8 Millionen Franken betragen. Ob dem ſo iſt, mögen deutſche Statiſtiker ſagen; wenn die deutſchen Poſten eine ſich dieſem nähernde Bruttoeinnahme haben, ſo bleibt immer noch das Reſultat daß ſie an den Staat einen verhältnißmäßig kleinern Nettoertrag liefern, daß alſo ihr Syſtem theurer iſt; wenn aber, wie ich vermuthe, die Bruttoeinnahme der deutſchen Poſten ohne allen Vergleich kleiner iſt als die der franzöſiſchen Poſten und Diligencen, ſo wäre dieß der Beweis daß das deutſche Syſtem dem Verkehr in demſelben Verhältniß ungünſtiger iſt als das franzöſiſche, und dieß iſt eigentlich die große Frage um die es ſich handelt, denn der Reinertrag der Poſten in allen Ländern der Welt iſt doch nur ein geringer Theil der Staatseinnahmen, man könnte daher die geringere Einnahme bei dem deutſchen Syſtem leicht verſchmerzen, aber die Leichtigkeit, Häufigkeit und Schnelligkeit der Communicationen ſind ein Element von Nationalwohlſtand, deſſen Wichtigkeit nicht überſchätzt werden kann, und bei dem gegenwärtigen Zuſtand des Verkehrs in der Welt täglich größer wird. Es ſcheint im Princip unmöglich daß eine öffentliche Verwaltung für die tauſend Bedürfniſſe des Perſonenverkehrs und des Pakettransports mit derſelben Aufmerkſamkeit ſorge, wie das Privatintereſſe, daß ſie die Localbedürfniſſe und Hülfsmittel gleich gut kenne und benütze, daß ſie alle Verſuche mache welche die Privatinduſtrie machen würde, und daß ſie dieſelben Dienſte gleich wohlfeil leiſten könne. Die Elemente zur Entſcheidung dieſer Frage ſind in Händen der deutſchen Adminiſtrationen, und Schreiber dieſes wollte nichts als einige Data zur Erleichterung der Vergleichung mit franzöſiſchen Zuſtänden und Reſultaten geben.

Belgien.

† Brüſſel, 4 Aug. Schon ſeit einiger Zeit ſah man täglich Nachrichten von der Ankunft der erſten Expedition der hieſigen Coloniſationsgeſellſchaft für Guatemala an dem Orte ihrer Beſtimmung entgegen. Dieſe Nachrichten bringt uns nun die vorgeſtern im Hafen von Oſtende eingelaufene Goelette Louiſe Marie, aber leider auch zugleich die Trauerbotſchaft von dem Tode des Directors der Expedition, des vielverdienten Ingenieurs Simons. Das ganze Unternehmen erleidet durch den Tod dieſes Mannes einen empfindlichen Schlag, denn er ſollte ſeine Seele ſeyn; auf ſeinen ſeltenen Eigenſchaften, auf der Achtung aller vor ſeinen Talenten, und ihrer bereitwilligen Unterordnung unter ihn ruhte vornehmlich die Hoffnung eines guten Erfolgs der erſten Coloniſationsarbeiten. Es wird ſehr ſchwer ſeyn dieſe Lücke auszufüllen; jedenfalls aber fehlt es bis dahin in der Colonie an der rechten Leitung. Auch in anderer Hinſicht erregt der Tod des Hrn. Simons allgemeines Bedauern, und es knüpft ſich daran manche niederſchlagende Betrachtung. Er und ſein Schwager de Ridder entwarfen zuerſt die Studien zu dem Eiſenbahnſyſtem das die Aufmerkſamkeit Europa's auf Belgien lenkte, und ihre ausgearbeiteten Plane wurden unter ihrer Leitung die Grundlage des großartigen Baues. Im Jahr 1834 vertheidigte Hr. Simons als königlicher Commiſſarius den dahin einſchlagenden Geſetzesentwurf vor den Kammern, und wurde dann Director ſämmtlicher Arbeiten. Unter dem vorigen Miniſter der öffentlichen Bauten kam es aber unglücklicherweiſe zu Mißhelligkeiten, welche ſeine Entfernung zur Folge hatten. Verſtimmt und gekränkt nahm er nun gerne den Antrag an das Coloniſationswerk in Guatemala zu leiten, obgleich ſeine leidende Geſundheit ihn von dieſem Unternehmen hätte fern halten ſollen. Schon Anfangs Mai war er auf der Inſel Teneriffa ſo krank daß ihm die Aerzte die Rückkehr nach Europa riethen; er beſtand indeſſen dringend darauf wieder auf das Schiff zu gehen. Man gab nach, und am 14 Mai, als man noch zwanzig Tagefahrten weit von dem Hafen von Santa-Thomas entfernt war, ſtarb er ſchon. Im Vaterlande rechnete man ſo ſehr auf ſeine Wiedergeneſung, daß der König ihn am 20 Julius bei Gelegenheit der Eröffnung der Eiſenbahn von Lüttich nach Verviers zum Diviſionsinſpector beförderte. Dieſe wohlverdiente Ehre iſt leider zu ſpät gekommen! Drei Sectionen der Eiſenbahn ſind in dieſer letzten Zeit innerhalb vierzehn Tagen eröffnet worden; die letzte und bedeutendſte, die von Verviers nach Aachen, ſoll im October eröffnet werden; Belgien wird dann den ganzen Bau vollendet haben, und der Mann deſſen Geiſt die Entwürfe dazu vor zehn Jahren ausgearbeitet, ruht im fernen Weltmeere! Im übrigen ſind die Nachrichten von dem Befinden der Coloniſten befriedigend. Als die Louiſe Marie am 7 Jun. in Santo-Thomas landete, fand ſie die auf dem Theodor eingeſchifft geweſenen Coloniſten ſchon ſeit 17 Tagen angekommen, und in Hütten wohnend welche ihnen die im Dienſte der Colonie ſtehenden Eingebornen proviſoriſch erbaut hatten. Man ſchickte ſich dann an definitive Wohnplätze zu beziehen, das Schiff die Stadt Brüſſel kam am 8 Junius ebenfalls wohlbehalten an. Sämmtliche Coloniſten ſo wie die Schiffsmannſchaften befanden ſich wohl; nur Ein Mann von dieſen letztern hat durch einen Unfall das Leben verloren. — Ein anderes Coloniſationsunternehmen beſchäftigt in dieſem Augenblick ebenfalls die öffentliche Aufmerkſamkeit. Eine Geſellſchaft, deren Hauptſitz in Brügge iſt, hat nämlich von der braſiliſchen Regierung die Conceſſion eines Landſtriches von zwanzig Meilen ins Gevierte in der Provinz Santa Catharina, nebſt Zuſage bedeutender Vortheile während zwanzig Jahren erhalten. Es fehlt indeſſen noch an der Zuſtimmung der legislativen Kammern Braſiliens zu mehreren Artikeln der Urkunde. Man zweifelt nicht daran daß dieſe Zuſtimmung wird gegeben werden, und unterdeſſen hat die Geſellſchaft ſchon das belgiſche Publicum zur Theilnahme eingeladen.

Rußland.

* St. Petersburg, 29 Jul. Ein Ukas vom 22, erlaſſen aus dem Lager des Gardecorps bei Kraſnoje-Selo, ordnet für die öſtliche Hälfte des Reichs eine Recrutirung an, und zwar fünf von tauſend Mann. Sie ſoll mit dem 1 November dieſes Jahres anfangen und unfehlbar mit dem 1 Januar 1844 beendet ſeyn. Durch einen beſondern Ukas an den dirigirenden Senat werden die Bürger und Freiſaſſen in den weſtlichen Gouvernements, namentlich in Witepsk, Mohilew, Kijew, Podolien, Volhynien, Minsk, Grodno und Wilna dieſer Militärpflichtigkeit gleichfalls unterworfen. Eine andere höchſte Verfügung betrifft die Unterſuchung der Adelsrechte in den Gouvernements Wilna, Minsk, Grodno und Kowno, zu wel-

Digitized by Google

chem Behuf eine Central-Reviſionscommiſſion in der Stadt Wilna niedergeſetzt iſt, wie ſolche ſchon ſeit drei Jahren für die Gouvernements Kijew, Wolhynien und Podolien in der Stadt Kijew beſteht. Dieſe neue Commiſſion iſt unter die unmittelbaren Befehle des dortigen Generalgouverneurs geſtellt, und hat ihre Arbeiten unumgänglich bis zum 1 Januar 1846 zu beenden. Die bisher für dieſen Gegenſtand in den Städten Wilna, Minsk und Bjalyſtak beſtandenen Commiſſionen hören dagegen auf. — Die plötzlich, obwohl auf Anſuchen erfolgte Dienſtentlaſſung des Oberſtallmeiſters am kaiſerlichen Hof, Fürſten Dolgorucky, eines der älteſten und in beſonderer Gunſt von zwei Monarchen geſtandenen Reichswürdenträger, hat in hieſigen Cirkeln einige Senſation erregt. — Die hier bei dem Miniſterium des öffentlichen Unterrichts beſtehende archäographiſche Commiſſion hat in dieſen Tagen den 2ten, 4ten und 5ten Band ihrer vollſtändigen Sammlung der ruſſiſchen Annaliſten erſcheinen laſſen, und damit ihre Arbeiten beendigt. Schon im Jahr 1841 erſchien der 3te Band dieſer Sammlung, der die Nowgorod'ſchen Chroniken enthält. Die der Commiſſion erſt ſpät zugegangenen Handſchriften Neſtors, die für den Inhalt des erſten Bandes beſtimmt ſind, verzögerten bis jetzt deſſen Erſcheinung, der aber auch nun zum Druck fertig iſt. Der zweite Band enthält die Ipatyſche Chronik, ſo benannt von dem Kloſter Ipatv unfern der Stadt Koſtroma, die Geſchichte der verſchiedenen ruſſiſchen Fürſtenthümer des 14ten und 15ten Jahrhunderts. Sie iſt darum für Rußlands Geſchichte von großer Wichtigkeit, weil ſie das älteſte Denkmal unſerer Hiſtoriographie iſt, die Geſchichte Rußlands darſtellt in einer Zeit da es noch vor ſeiner Unterjochung durch die Mongolen und Litthauer ſelbſtändig daſtand. Aus ihr ſchöpften mehrere ſpätere Annaliſten ihre Angaben über die Beziehungen Litthauens und Polens zum alten Rußland. Der vierte und fünfte Band umfaſſen die Epoche von der Thronbeſteigung des Czaars Alexis Michailowitſch bis aufs Jahr 1700. Der größte Theil derſelben iſt genau nach Originalen copirt worden, die von den Gerichtsbehörden Großrußlands, Sibiriens und der weſtlichen Gouvernements an die Commiſſion eingeſandt wurden, andere ſind Auszüge aus Manuſcripten und alten Schriften, die in verſchiedenen Staats- und Kloſterarchiven aufbewahrt waren. — Das Münzcabinet des aſiatiſchen Muſeums unſerer Akademie der Wiſſenſchaften hat neuerlichſt wiederum zwei wichtige Bereicherungen erhalten. Die eine, in einigen Kantonen des transkaukaſiſchen Landſtrichs aufgefunden, ward ihm von dem Finanzminiſter zugeſtellt. Dieſe Sammlung beſteht aus einem Gemiſch von perſiſchen, türkiſchen, gruſiniſchen und indiſchen Münzen, zum Mehrtheil aus dem erſten Viertel des vergangenen Jahrhunderts; die perſiſchen ſind von den Dynaſtien Sefy, Efſchar und Send, die indiſchen unter den Großmogulen geprägt worden. Mehrere von dieſen Münzen haben numismatiſches Intereſſe, andere dienen zur Ausfüllung noch vorhandener Lücken des Münzcabinets. Die zweite Sammlung ward der Akademie durch einen Oberſtlieutenant Butenjew geſchenkt, und enthält meiſt mohammedaniſche, ſämmtlich aus den Ländern am Oxus, Jaxartes und Indus. Viele gehören einer frühen Vorzeit, wenige der Gegenwart an. Die älteſte iſt aus der Mitte des 8ten Jahrhunderts. Auch in dieſer Sammlung finden ſich ſchöne und merkwürdige, ſelbſt noch manche bis jetzt unbekannte Münzen vor. — Unſerm Akademiker Hrn. v. Baer ſind auf den wiederholten wiſſenſchaftlichen Reiſen, die er vor einigen Jahren in den hohen ruſſiſchen Norden unternahm, auf einigen Inſeln an der finniſchen Küſte (namentlich auf dem kleinen jetzt völlig unbewohnten Wier), an mehreren Orten Lapplands und ſelbſt auf Nowaja-Semlja labyrinthiſch geformte Steinlager aufgefallen, an deren überaus künſtlicher Zuſammenſetzung Menſchenhände müſſen gearbeitet haben. Aller Nachforſchungen ungeachtet hat Hr. v. Baer nichts über Urſprung, Zweck, Entſtehung dieſer alten Denkmale ausmitteln können. In Lappland berichteten ihm die Einwohner: „Dieſe Labyrinthe ſtammten aus ſehr alter Zeit, führten allgemein den Namen Babylon; man wiſſe aber nicht genau wer ſie geſetzt habe und aus welcher Abſicht es geſchehen ſey." Sie waren ganz mit Flechtengewächſen überzogen, die in jenen Gegenden nur langſam wachſen, was ſchon auf ihr hohes Alter hinweist. Die Bewohner hegen eine beſondere Achtung für dieſe Reſte der Vorzeit, und hüten ſich ſie auf irgend eine Weiſe zu verletzen. Hr. v. Baer ſchreibt ſie den finniſchen Völkern oder den Ruſſen zu. Das akademiſche Bulletin scientifique gibt eine ſehr getreue Abbildung dieſer Alterthümer. — Ein Schreiben aus Orenburg gibt Kunde über unſere Handelsverhältniſſe mit Chiwa. Dahin iſt jetzt freier Weg und von Beraubungen nichts mehr zu fürchten. Unſere vorjährige Herbſtkarawane hatte ſich auf dem Rückweg in zwei Abtheilungen getheilt: bei der vordern befanden ſich ſämmtliche Herren, Ruſſen und Chiwaner, bei der hintern die Fuhrleute. Letztere wurde von einem Stamm raubſüchtiger Kirgiſen überfallen, welche ſie für Bucharen hielten. Als ſie aber ſpäter erfuhren, ſolche gehörten den Chiwanern und Ruſſen gemeinſchaftlich, ſtellten ſie das geraubte Gut ſogleich nach Chiwa zurück, und bezahlten in baarem Geld was davon verſchleudert war. Juchtenleder, Kupfer, Eiſen, Zucker, Tücher und Seidenzeuge fanden auf den chiwaiſchen Märkten einen guten Abſatz. Dieſes Ländchen kann uns aber bei weitem nicht den Waarenabſatz gewähren den wir in Buchara finden könnten, wenn ſich ein directer Verkehr herſtellen ließe; aber ſo machen jetzt die Chiwaner die Spediteure, nehmen uns unſere Waaren ab, die ſie mit überwiegendem Vortheil in Buchara abſetzen. Buchara gilt jetzt für den Hauptmarkt von ganz Mittelaſien. Wir leiden viel dabei daß wir in Buchara nicht die gleichen Rechte beſitzen wie die Indier, Perſer, Chiwaner, Kokanter, Juden und ſelbſt die tatariſchen Unterthanen Rußlands. Die im Sommer aus Chiwa abgehenden Karawanen erreichen Orenburg weit ſchneller denn im Winter, nämlich in 18 bis 20 Tagen; Briefe mit Expreſſen abgefertigt erhalten wir im Sommer gewöhnlich in 13 bis 14 Tagen. In Chiwa iſt eine beſondere Schafgattung zu Hauſe, größer und ſtärker als die unſrigen, von Farbe grau und ſchwarz. Ihre Felle werden ſtark geſucht, beſonders von den Chineſen in Kjächta, darum tauſchen wir ſie von den Chiwanern in Menge ein. Einige unſerer Kaufleute haben verſucht dieſe Schafe im ſüdlichen Rußland einheimiſch zu machen.

[3609]

Bekanntmachung

über das Central-Landwirthſchaftsfeſt und die allgemeine Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe zu München im Jahre 1844.

Im folgenden Jahre 1844 ſoll das Octoberfeſt allerhöchſter Beſtimmung gemäß am 1 October beginnen. Es wird daſſelbe einen beſondern Glanz und erhöhtes Intereſſe durch die „Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe" erhalten, welche in Folge allergnädigſter Genehmigung Sr. Majeſtät des Königs Ende September hier in München abgehalten werden ſoll. — Das General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins von allerhöchſter Stelle durch Reſcript d. d. vom 26 Junius d. J. beauftragt, ſeinerſeits die ſchönen und würdigen Zwecke jener Verſammlung nach Kräften zu unterſtützen, verſäumt nicht dieſe

Digitized by Google

Angelegenheit ſchon jetzt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. — Es überläßt ſich der angenehmen Hoffnung, daß recht viele Mitglieder des landwirthſchaftlichen Vereins und überhaupt recht viele bayeriſche Landwirthe jenes Doppelfeſt verherrlichen werden, ſowohl durch ihre Gegenwart als durch zahlreiche Einſendungen von allem dem, was den deutſchen Land- und Forſtwirth überhaupt und zunächſt in Beziehung auf Bayern zu intereſſiren und zu belehren vermag. Zu dieſem Ende werden alle bayeriſchen Landwirthe eingeladen, die Ausſtellungen, welche bei dem Octoberfeſte ſtattzufinden pflegen, vorzugsweiſe in dem künftigen Jahre 1844 zu bedenken und die dazu etwa nöthigen Einleitungen und Vorbereitungen zeitig zu machen. — Sehr erfreulich wird es dem General-Comité ſeyn, wenn die gegenwärtige Aufforderung dazu beiträgt, daß die Viehausſtellung im künftigen Jahre zahlreicher, mannichfaltiger und gewählter werde als gewöhnlich, damit die Mitglieder der „Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe" ein recht vollſtändiges Bild von allen bayeriſchen Viehſtämmen und Racen finden mögen. Ebenſo wünſcht das General-Comité, daß die Ausſtellung von landwirthſchaftlichen Producten, Maſchinen und Geräthen die größtmögliche Vollſtändigkeit erreiche. — Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß das bayeriſche Landwirthſchaftsfeſt in dieſer Weiſe mit der Verſammlung der deutſchen Land- und Forſtwirthe in Verbindung gebracht eine hohe nationale Bedeutung habe — daß es im allgemeinen ſehr wichtige Intereſſen erwecken und befriedigen werde, wendet ſich das General-Comité vertrauensvoll an alle bayeriſchen Landwirthe mit dem Aufruf, ihre Theilnahme an dem edlen Zweck des Doppelfeſtes durch zeitige Vorbereitungen nach Kräften zu bethätigen. — Genauere Hinweiſungen auf das was in dieſer Rückſicht zunächſt wünſchenswerth erſcheint, ſoll das demnächſt erſcheinende Programm ertheilen.

München, den 31 Julius 1843.

Das General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins in Bayern.

Aus Auftrag des Vorſtandes Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Bayern

v. Stichaner. **Boshart**, Secretär.

[2615-30]

Donau-Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz

bis Ende September ſowohl zu Berg als zu Thal tägliche Fahrt, im genauen Anſchluſſe mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Regensburg, im Junius 1843.

Die Direction.

[3158] **Bekanntmachung.**

Durch Erkenntniß des k. Appellationsgerichts von Oberbayern, dd. Freyſing, den 12 April 1845, beſtätigt durch Erkenntniß des k. Ober-Appellationsgerichts dd. München, 12 Junius 1845, wurde der ehemalige Balletänzer Eduard Schubaur, gegen welchen am 26 December 1836 vom k. Appellationsgericht auf Special-Inquiſition wegen des Verbrechens der Majeſtätsbeleidigung 2ten Grades erkannt worden war, dieſes Verbrechen nicht als ſchuldig befunden, daher von der Strafe freigeſprochen.

Am 6 Julius 1845.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Mayr.

[3454-56] **Bekanntmachung.**

Der Rothgerbermeiſter Johann Michael Summa zu Mirsberg dieſſeitigen Gerichts hat ſeine Zahlungsunfähigkeit erklärt und die Eröffnung des Univerſalconcurſes in Antrag gebracht.

Deßhalb wird erſter Edictstag auf

Mittwoch den 30 Auguſt d. J.
Vormittags 9 Uhr

zur Anmeldung und Nachweiſung der Forderungen; zweiter Edictstag auf

Freitag den 29 September d. J.
Vormittags 9 Uhr

zur Vorbringung der Einreden; dritter Edictstag auf

Montag den 30 October d. J.
Vormittags 9 Uhr

zur Vorbringung der Gegeneinreden und gleichzeitig auch zur Schlußverhandlung bei unterfertigtem Concursgerichte anberaumt, wozu alle diejenigen welche an den obengenannten Summa oder deſſen Ehefrau Forderungen zu machen haben, unter Androhung des Rechtsnachtheils vorgeladen werden daß das Nichterſcheinen am erſten Edictstag den Ausſchluß von der jetzigen Concursmaſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Edictstagen den Ausſchluß mit den Einreden oder Gegeneinreden ſowie der Schlußverhandlung zur Folge hat.

Alle diejenigen welche irgend etwas von dem Gemeinſchuldner Summa oder deſſen Ehefrau in Händen haben, werden aufgefordert, bei Vermeidung des Erſatzes oder der Zahlung, die fraglichen Gegenſtände dahier zu übergeben.

Der bis jetzt actenmäßig bekannte Paſſivſtand beſteht in 5100 fl., der Activbeſtand aber in 2575 fl.

Zugleich werden die Gläubiger aufgefordert am erſten Edictstag einen zur Verwaltung der Concursmaſſe tauglichen, am Orte des Concursgerichts wohnenden Gläubiger, oder in deſſen Ermanglung einen andern zur Verwaltung tauglichen Mann, ſo wie aus ihrer Mitte einen Ausſchuß von wenigſtens zwei oder drei Mitgliedern als Bevollmächtigte für die Verwaltungsangelegenheiten zu wählen, widrigenfalls nach Lage der Sache von Concursgerichtswegen deßfalls weitere Vorſorge getroffen werden wird.

Culmbach, am 12 Julius 1843.

Königl. Landgericht.

Loewel.

[3475] Durch alle Buchhandlungen, Leipzig durch C. Drobiſch, iſt zu beziehen:

Heilung der galanten Krankheiten bei dem **männlichen** und **weiblichen Geſchlecht**, in ihren Formen und Folgekrankheiten. Nebſt **Verhaltungsregeln gegen** die **Anſteckung** und etwas über die **Heilung des männlichen Unvermögens** und der **weiblichen Unfruchtbarkeit.**

Von Dr. L. Fiſcher. br. 10 Ngr.

(3426) Neu erſcheint und iſt durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Allgemeine
Predigtſammlung
aus den Werken der vorzüglichſten Kanzelredner; zum Vorleſen in Landkirchen wie auch zur häuslichen Erbauung.

Herausgegeben von
Dr. **Edwin Bauer.**

Zweiter Band: **Epiſtelpredigten.**
Gr. 8. 2 Thlr.

Der erſte Band dieſer Sammlung (1842), welchem von Seiten der Kritik das Prädicat eines **Muſterbuches von Kanzelvorträgen** beigelegt ward, enthält **Evangelienpredigten** und koſtet ebenfalls 2 Thlr.; mit einem ſpäter erſcheinenden dritten Bande: **Predigten über freie Texte**, wird dieſes Werk geſchloſſen werden.

Leipzig, im Julius 1843.

F. A. Brockhaus.

[3602] In der **Wagner**'ſchen Buchhandlung in **Innsbruck** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg bei Matth. Rieger, C. Kollmann, Lampart, v. Jeniſch u. St., Schmid, N. Dell; in Lindau in der M. Rieger'ſchen Buch- u. Kunſthandlung:

Handbuch für Reiſende in Tirol.
In einem Bande.

Nach dem größern Werke: „das Land Tirol" in 3 Bänden, vielfach verbeſſert und berichtiget
von **Beda Weber.**

12. cartonnirt (428 Seiten ſtark) mit tabellariſcher Ueberſicht des Poſtenlaufes in Tirol und Vorarlberg, und einer Karte. Elegant ausgeſtattet.

Preis 3 fl. 12 kr. in Leinwand gebunden.

(3558) In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Das Mahl des Herrn.
Ein Andachtsbuch für Communicanten und Confirmanden evangeliſchen Glaubens.

gr. 12. Chur, Grubenmann'ſche Buchhandlung. broſch. 10 Sgr. od. 36 kr.; fein in Goldſchnittband 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Dieſes in jeder Hinſicht trefflich ausgeſtattete Buch bietet eine reiche Auswahl wahrhaft erbaulicher Betrachtungen und Gebete für Chriſten, welche die heilige Handlung würdig begehen wollen.

Digitized by Google

[3552] Im Verlage des Unterzeichneten erscheint so eben:

R. v. WEDELL,
HISTORISCH-GEOGRAPHISCHER HAND-ATLAS
in 36 Karten.

Mit einem Vorwort
von
DR. F. A. PISCHON,

Zum Gebrauch für höhere Bürgerſchulen, Gymnaſien und Militär-Bildungsanſtalten,
so wie
als Supplement zu den Geschichtswerken von Becker, Pischon, Rotteck etc.

Erste Lieferung. Quer-Folio. In Umschlag geh. 1⅔ Thlr.

Zur Beurtheilung dieses Atlas sey es erlaubt, aus der Vorrede des Hrn. Prof. Dr. **Pischon** einiges anzuführen:

„Der vorliegende Atlas ist mit groſsem Fleiſs und der gewissenhaftesten Benutzung des Raumes gearbeitet und verfolgt, den auch früher von mir als wünschenswerth angegebenen Plan, so viel wie möglich alle Veränderungen einzelner Reiche, wenn auch nur auf kleineren Karten, welche doch immer in viel gröſserem Maaſsstab erscheinen, als ein einzelnes Land auf gröſseren generellen Karten darzustellen. Demnach hat der Hr. Verfasser ein Werk geliefert, welches sowohl für Schulen, namentlich auch für militärische, als für das Selbststudium der Geschichte ein höchst erfreuliches Hülfsmittel darbietet. Die Reinheit und Zartheit des Stichs entspricht ganz dem Fleiſse welchen der Verfasser auf die Zeichnung gewendet hat, und gewährt auch da, wo die Karte beim ersten Anblick voll erscheint, dennoch eine klare Uebersicht derselben."

„So empfehle ich denn mit voller Ueberzeugung dieses Werk für die angegebenen Zwecke als höchst brauchbar und wünsche dem Hrn. Verfasser, daſs er sowohl seine mühsamen Studien als den groſsen Fleiſs, welcher auf die Ausarbeitung der Karten gewendet ist, durch lebendige Theilnahme an seiner Arbeit anerkannt sehen, vor allem aber sich belohnt fühlen möge durch die Hülfe und Erleichterung, welche durch dieses umfassende Werk der Jugend zu ihren historisch-geographischen Studien dargereicht wird."

Das Ganze wird in 6 Lieferungen, die in rascher Folge erscheinen werden, vollendet seyn.

Bei Einführung in Lehranstalten sollen den unbemittelteren Schülern Erleichterungen in Bezug auf die Anschaffung gewährt werden.

In allen guten Buch- und Landkartenhandlungen liegen Exemplare zur Ansicht bereit.

Berlin. **Alexander Duncker**, königl. Hofbuchhändler.

[5287] In der **G. Braun**'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie zu haben:

Ueber die Iliade und das Nibelungenlied. Neun litterariſche Abendunterhaltungen in dem Muſeum zu Karlsruhe. Von Karl Zell, Dr. philos., großh. bad. Miniſterialrath, Ritter des Ordens vom Zähringer Löwen. 12. in elegantem Umſchlag. 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 4 gGr.

[5078] Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Beck u. Fränkel, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

☞ A. Meerberg,

Der beluſtigende Kartenkünſtler.

Eine Anweiſung zu **113** größtentheils noch unbekannten, leicht ausführbaren und höchſt überraſchenden Kartenkunſtſtücken.

Quedlinburg bei Ernſt.

Geh. Preis: 10 Sgr. oder 36 kr.

Der Hr. Verfaſſer gibt in dieſem Büchelchen die Anleitung, wie man mit leicht ausführbaren Kartenkunſtſtücken eine Geſellſchaft angenehm unterhalten kann.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, Brünn bei Gaſtl, Peſth bei Hartleben und Kilian, Trieſt bei Favarger, Venedig bei Paternolli, Wien in der Gerold'ſchen Buchhandlung.

(3551) Nachſtehende Werke ſind ſo eben im Verlag der Unterzeichneten erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Auli Persii Flacci
Satirarum liber.

Cum scholiis antiquis edidit
Otto Jahn.
40 Bogen in gr. 8. broſchirt. Preis 3 Thlr.

Dr. **J. Volkmanns**
Syſtem
des ſächſiſchen Civil- und Adminiſtrativ-Proceſſes
nach **Biener.**
Zweiter Band, enthaltend den ordentlichen Proceß.
30 Bogen in gr. 8. broſchirt. 1⅔ Thlr.

Lehrbuch
der Geſchichte des römiſchen Rechts
von Dr. A. A. Danz.
Zweiter Theil, erſte Lieferung, Bogen 1 — 7. Broſch. Pr. ½ Thlr.

Leipzig, den 20 Julius 1845. **Breitkopf & Härtel.**

[5570] Bei Ludwig Schumann in Leipzig iſt erſchienen:

Histoire de Napoléon

et de la grande Armée pendant l'année 1812 par le général comte de Ségur.

Mit grammatiſchen und erläuternden Anmerkungen und einem Wörterbuche.
Zweiter Stereotyp-Abdruck. Geh. Preis 1 Thlr.

Digitized by Google

[3517—20] En vente chez **Firmin Didot frères** à **Paris** et se trouvant chez tous les libraires de l'Allemagne et de l'Autriche:

Histoire de Joseph II,

Empereur d'Allemagne;

par **M. Camille Paganel,** Député, Conseiller d'État.
Prix 7 fr. 50 c.

Paris, le 1 Août 1843.

[3567—68] **Théâtre français publié par *Schütz*.**

Die eben erſchienenen Lieferungen 5 u. 6 der IV. Serie enthalten:

5. **Le fils de Cromwell ou une Restauration** par *M. E. Scribe.*
6. **La Camaraderie ou la courte Echelle** par *M. E. Scribe.*

Vom **théâtre français** erſcheint jährlich eine Serie von 12 Livraisons, deren jede nur 9 kr. rhn. — 8 kr. C.-M. oder 2½ Sgr. koſtet.

Bielefeld, im Julius 1843. **Velhagen & Klaſing.**

---

[219] Zu Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mozins

franzöſiſche u. deutſche Geſpräche

nebſt einer Sammlung der unentbehrlichſten Wörter und ſprüchwörtlichen Redensarten,

durchgeſehen und in einem Auszuge herausgegeben

von Dr. **J. Mayer,**
Lehrer in Straßburg.

8. Velinp. Preis 24 kr. oder 6 gGr.

Die in dieſem hauptſächlich für die Elementarſchulen beider Länder beſtimmten Auszug von dem größern Mozin'ſchen Werke enthaltenen Geſpräche umfaſſen die mannichfaltigſten Gegenſtände, welche ſich auf das gemeine Leben beziehen. Es iſt denſelben eine Sammlung der für die erſten Anfänger nöthigſten Wörter vorangeſchickt, und ſie können dazu dienen, mit dem Geiſte und den beſondern Wendungen beider Sprachen in einer Redegattung bekannt zu machen, die ihre eigenen Schwierigkeiten hat. Als beſonders zeitgemäß dürften jene neu hinzugefügten Geſpräche zu betrachten ſeyn, die in Bezug auf Eiſenbahnen und Dampfſchiffe die unentbehrlichſten Ausdrücke enthalten. Die veranſtalteten ſieben Auflagen des größern Werks, und der Beifall welchen daſſelbe bei ſo manchen Lehrern gefunden hat, verbürgen ſeinen Nutzen und laſſen uns hoffen, daß auch gegenwärtiger Auszug ſeine Brauchbarkeit bewähren wird.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[3565] Bei **Fr. Kiſtner** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen:

Gade, N. W., Sinfonie für das grofse Orchester. Op. 5. 6½ Rthlr.

[3559—61] **Zu verkaufen im Großherzogthum Baden**

eine Beſitzung, beſtehend in meublirtem Schloß mit Nebengebäuden, und circa 65 Morgen des fruchtbarſten Bodens; in einer der ſchönſten Gegenden des Großherzogthums gelegen, ungefähr im Mittelpunkt zwiſchen den Städten Baden-Baden, Raſtadt und Kehl bei Straßburg. — Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Hr. J. L. Finck in Frankfurt a. M.

[3172—78]

Dampfſchifffahrt

zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt für den Monat Auguſt.

Von Magdeburg wöchentlich zehnmal
und zwar

Sonntag Mittwoch Freitag	Morgens 10 Uhr.	Montag Dienſtag Donnerſtag Sonnabend	Morgens 7 Uhr.

Dienſtag
Sonnabend } Abends 8 Uhr, Eilboote,
Dienſtag Morgens das Bugſirſchiff.

Magdeburg, den 1 Auguſt 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Comp.
Holtzapfel.

[3537] **Dienſt-Anerbieten**

eines geſitteten, beſtens empfohlenen und gebildeten evangel. jungen Mannes, Dreißiger, welcher ſeit einer Reihe von Jahren theils im Verwaltungs-, theils kaufmänniſchen Fache verſchiedener Branchen thätig war, während der letztern Jahre und gegenwärtig noch als Factor eines Blaufarbenwerkes in Rhein-Preußen fungirt. Derſelbe wünſcht nun ſeine Stelle gegen Mitte Herbſt d. J. mit einer derartigen als Rentmeiſter, Mühlen-, Hütten-, oder Bergamtsverwalter, Factor eines Etabliſſements oder in ähnlicher Weiſe zu vertauſchen. Ordnungsliebe, verbunden mit ſtrenger Pflichttreue und Zuverläſſigkeit, dürften ihn beſonders zu einem iſolirten Aufſichtspoſten qualificiren.

Bisher unverheirathet und im Beſitze einigen Vermögens würde er dadurch im Stande ſeyn, ſowohl die mäßigſten Anſprüche als auch verlangten Falles eine angemeſſene Caution zu ſtellen.

Reflectirende belieben ihre frankirten Offerte an C. K. in Werden an der Ruhr, poste restante gefälligſt zu richten.

[3593] **Verkauf einer Papierfabrik mit bedeutender Waſſerkraft.**

In Folge veränderter Verhältniſſe habe ich mich entſchloſſen, die von mir bisher im Gang erhaltene Papierfabrik dem Verkauf auszuſetzen. — Dieſes Anweſen, welches in einem gutgebauten zweiſtöckigen Fabrikgebäude, einem zweiſtöckigen Wohnhauſe nebſt Scheune und Stallung zu ſechs Stück Vieh beſteht, ſo wie von mehreren gut angelegten Gärten und ½ Morgen 18 Ruthen Wieſen mit Obſtbäumen und Bienenſtand umgeben iſt, liegt in dem reizenden Neckarthale zwiſchen Rottenburg und Niedernau, ungefähr eine Viertelſtunde von jedem Ort entfernt. Zwiſchen dem Wohngebäude und der Fabrik in einem Zwiſchenraume von circa 10 Schritten entſpringt die Quelle, welche der Mühle in zureichender Menge das Waſſer liefert, ſo daß in dieſer wie jeder andern Beziehung kein Hinderniß vorliegt das Werk zu erweitern oder ein ganz anderes größeres Fabrikweſen wie auch eine Kunſtmühle einzurichten. Eine anderweitige Einrichtung iſt um ſo weniger gehindert, als auch noch hinlänglicher Raum zur Erbauung etwaiger weiterer Gebäulichkeiten vorhanden iſt. Den Beweis der Unverſiegbarkeit dieſer vorzüglichen Quelle dürfte der letztverfloſſene Sommer am beſten geliefert haben, wo in ſolcher nicht die geringſte Abnahme des Waſſers verſpürt wurde, während anderwärts eine Menge derartige Gewäſſer mehr und minder zurückblieben und Fabriken und Mühlen zum Stillſtehen nöthigten. — Kaufsliebhaber lade ich ein, ſich mit ihren Anträgen gefällig an mich wenden zu wollen.

Rottenburg a. N., den 1 Auguſt 1843.

Wilhelmine Högg, geb. Bellino.

[3608] **Anzeige.**

Den 21 Auguſt l. J. werden die Zöglinge des **Inſtitutes Lautrach** der öffentlichen **Prüfung** unterſtellt werden, zu welcher die unterfertigten Vorſtände die betheiligten Eltern und andere Jugendfreunde geziemend einladen.

Lautrach, den 5 Auguſt 1843.

Thereſe und **Joſeph Deybach.**

[3272—77] **Anlehen-Geſuch.**

Auf ein Wohnhaus, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 15,600 fl. Reichsmünze, und zum gleichen Werthe in der Landes-Aſſecuranz verſichert, wird gegen erſtes Unterpfand ein Capital von 6000 fl. Reichsmünze zu 3½ bis 4 Procent verzinslich aufzunehmen geſucht. Näheres auf frankirte Briefe, bezeichnet mit L. R. T. poste restante Augsburg.

[3495—97] **Erziehungsanſtalt.**

Eine Dame von Stand und Bildung, die ihr ganzes Leben der Erziehung junger Mädchen widmete, wünſcht ihre Wirkſamkeit in Dresden fortzuſetzen und erbietet ſich junge Mädchen jedes Alters aufzunehmen und für ihre geiſtige und moraliſche Bildung ſowohl als auch für die Erhaltung und Kräftigung ihrer Geſundheit mit möglichſter Gewiſſenhaftigkeit zu ſorgen.

Nähere Anfragen werden unter der Adreſſe B. v. F. poste restante Dresden portofrei erbeten.

Digitized by Google

Ueber die Lage des Homeriſchen Ilion.*)

(Vgl. Nr. 38, 39 und 40 der Allg. Zeitung.)

* **Athen.** Es ſcheint uns als müſſe bei vielen Leſern der Allg. Zeitung die ihnen in dieſem Blatt mitgetheilte Recenſion unſers Aufſatzes über die Lage des Homeriſchen Ilion oder Troja den Eindruck zurückgelaſſen haben, nicht ſowohl als ob der Recenſent recht habe, indem er eine andere Stelle als der Verfaſſer für die Stelle dieſer Stadt erklärt, ſondern als ob über den von uns behandelten Gegenſtand, ſowie über andere der Art nichts recht beſtimmtes ſich ausmachen laſſe, und es alſo wohl gerathener ſeyn möchte die Löſung unſers Problems immerhin auf ſich beruhen zu laſſen. Jedoch wir ſind der innigſten Ueberzeugung daß mit voller Schärfe die Lage von Homers Ilion ſich feſtſtellen laſſe, Dank der geographiſchen Genauigkeit der Homeriſchen Poeſie, und möge der Leſer, wenn er vielleicht auf Grund jener Recenſion ſich geneigt fühlen ſollte den Entſchluß zu faſſen nie wieder etwas über die Lage des Homeriſchen Ilion leſen zu wollen, wenigſtens noch gegenwärtigen kleinen Aufſatz in Geduld hinnehmen, und verſuchen ob dieſer nicht von einem ſolchen Entſchluß ihn abbringen könne.

Der Hauptſatz unſerer (im Rheiniſchen Muſeum, Bonn 1842 mitgetheilten) Abhandlung über die Lage des Homeriſchen Ilion iſt daß dieſe Stadt an der Stelle gelegen habe wo die ſo gut als vollſtändig übereinſtimmende Meinung des nachhomeriſchen Alterthums ihre Stätte annahm, nämlich dort wo nach dem Untergang von Priamus' Königreich Aeolier eine griechiſche, Ilion genannte, Anſiedelung gegründet hatten. Unſer jetziger Zweck aber iſt zu zeigen daß die vom Recenſenten unſerer Abhandlung gegen jenen Satz erhobene Einſprache zu Gunſten der von Lechevalier aufgeſtellten und ſeitdem von vielen angenommenen Anſicht, Homers Ilion habe bei Bunárbaſchi gelegen, nichts entſcheidendes vorbringe. Zum beſſern Verſtändniß aber ſeiner und unſerer Gründe werden wir von einer Beſchreibung derjenigen Oertlichkeiten der trojaniſchen Ebene um welche es ſich hier handelt, die Grundzüge mittheilen.

Die Ebene von Troja wird gegen Norden vom Helleſpont begränzt, an allen übrigen Seiten aber von Vorbergen und Vorhügeln des Idagebirges, deſſen höchſte Spitze, den größten Theil des Jahres ſchneebedeckt, ihr gegen Südoſten liegt. Die am Helleſpont ſich ausbreitende Meeresküſte der Ebene iſt ein flacher ſandiger Strand, und erſtreckt ſich in der Länge von etwas mehr als einer halben deutſchen Meile von Weſten nach Oſten, von dem an der Gränze des Helleſpont und Archipelagus liegenden Vorgebirge, welches die Alten Sigeum nannten, und auf dem des Achilles und anderer Helden Grabhügel ſind, bis zum Grabhügel des Ajax an dem Vorgebirge das bei den Alten Rhöteum hieß.**) Aehnliche, koniſch geformte Heldengräber finden ſich noch an mehreren Stellen ſowohl der Ebene als auch der ſie umgebenden Höhen. Die größte Länge der Ebene von der Küſte bis zu ihrem ſüdöſtlichſten Ende beträgt zwei, ihre größte Breite anderthalb deutſche Meilen. Sie iſt überall vollſtändig flach, und erhebt ſich nur wenig über den Spiegel des Meeres; ihr Boden iſt ſehr fruchtbar, und beſteht wo er nicht ſumpfig iſt aus vortrefflichen Wieſen und Aeckern die mit Getreide bebaut werden. Von Oſten her erſtreckt ſich ein langer niedriger Höhenzug bis mitten in die Ebene, und wo er in ihr aufhört, iſt der Punkt wo das ungefähr 700 vor Chr. gegründete Ilion lag, wie allgemein zugeſtanden wird, und in der That auch nicht bezweifelt werden kann, da Strabo die Geſtalt eines Ypſilon (Y), welche jener lange Höhenzug mit den Vorbergen des Ida aus denen er hervortritt, augenſcheinlich bildet, bemerklich gemacht und geſagt hat jenes neuere Ilion liege an der untern Spitze dieſes Ypſilon. „Neu-Ilion" übrigens, welches ein von den Anhängern Lechevaliers erfundener Name iſt, wird dieſer Ort (es war anfänglich keine Stadt, ſondern nur ein Flecken) bei den Alten nie genannt, ſondern Ilion ſchlechthin. In ihrer ganzen Länge nun wird die Ebene von einem ſchönen großen, oder wenigſtens für dieſe Gegenden ſehr bedeutenden, im Winter tiefen und reißenden Fluß durchſtrömt, welcher nahe dem Idagipfel entſpringt, und ſich bei Sigeum in den Helleſpont ergießt, wo auch zu Strabo's Zeit ſeine Mündung war. Daß dieſer, jetzt Menderé genannte, Fluß welcher bei dem nachhomeriſchen Alterthum einſtimmig Skamander genannt wurde, und für Homers Skamander bei Jedermann galt, in der That für dieſen zu halten ſey, glauben wir in unſerer Abhandlung nachgewieſen zu haben, und da der Recenſent es zugeſteht, ſo brauchen wir hier auf unſern Beweis dafür nicht zurückzukommen, und wir wollen nur bemerken daß es einer von Lechevaliers großen Irrthümern war dieſen Fluß, der Autorität der Alten und des Homer zuwider, Simois zu nennen. Nördlich aber von jenem Höhenzuge, an deſſen Ende das neuere Ilion lag, durchfließt ein bei weitem kleinerer Fluß, welcher jedoch ebenfalls auf dem Idagebirge entſpringt, die Ebene von Oſten nach Weſten, und fällt, ſich unweit der Stelle des neueren Ilion nach Norden wendend, gleichfalls in den Helleſpont: im Alterthum aber, und noch zur Zeit Strabo's, durchfloß er die Ebene bis an den Skamander, und ergoß ſich in ihn ein wenig unterhalb des neueren Ilion. Daß er dieſen Lauf damals gehabt, ſowie daß er bei den nachhomeriſchen Alten in eben ſo unwandelbarem Sprachgebrauch den Namen Simois getragen habe wie jener größere den des Skamander, und von ihnen einſtimmig für Homers Simois gehalten ſey, wird von Lechevalier ſowie von ſeinen Anhängern und auch dem Recenſenten zugegeben, iſt auch unbeſtreitbar feſtgeſtellt theils durch andere Bemerkungen der Alten über ihn, theils durch Strabo's Nachricht daß jener mitten in die trojaniſche Ebene hineinragende Höhenzug die Ebenen des Simois und Skamander ſcheide. Was uns noch außer der Autorität der nachhomeriſchen Alten beſtimme dieſen Simois gegen den Recenſenten für Homers Simois zu halten, werden wir weiter unten ſagen. Unbeſtritten und unbeſtreitbar iſt ferner daß ein großes Stück des Landes das von der Stelle des neueren Ilion nach dem Helleſpont zu liegt, alſo der nördlichſte Theil der jetzigen Ebene, durch die vieles Erdreich aus den Gebirgen herabſchwemmenden Flüſſe Simois und Skamander im Laufe von Jahrhunderten angeſetzter Boden ſey, und daß wo dieſes neugeſchaffene Land jetzt iſt, zur Zeit des Trojaniſchen Krieges der Helleſpont einen tief in die Ebene ein-

*) Die Allgem. Zeitung kann zwar archäologiſchen und andern ſpeciell-wiſſenſchaftlichen Aufſätzen, wie natürlich, nur einen verhältnißmäßig geringen Raum widmen; allein abgeſehen von den Rückſichten der Unparteilichkeit welche die Aufnahme obiger Erwiederung zur Pflicht machten, dürfte eine nähere Erörterung gerade dieſes Gegenſtandes einem guten Theil unſerer Leſer intereſſant und willkommen ſeyn. Der Hr. Verfaſſer kennt Griechenland und Kleinaſien durch ſiebenjährigen Aufenthalt.

**) Es iſt ein Irrthum unſers Aufſatzes daß wir darin, Leake folgend, das Rhöteum 3/4 deutſche Meilen öſtlich vom Grabhügel des Ajax geſetzt haben. — Durch ein lithographiſches Verſehen ſteht die Bezeichnung „Ida-Gipfel oder Gargara" auf unſerer Karte der trojaniſchen Ebene, während ſie mit einer die Richtung nach Südoſten angebenden Linie daneben ſtehen ſollte.

Digitized by Google

ſchneidenden Meerbuſen bildete, von dem jetzt keine Spur mehr übrig iſt. Wie geſtaltet aber, ob keilförmig, ob halbcirkelförmig, ob in irgend einer andern Form, oder auch wie weit ſich dieſer Meerbuſen zur Zeit des trojaniſchen Krieges ins Land erſtreckt habe, darüber fehlen uns alle Nachrichten, und wir erhalten nur durch Strabo die Kunde daß zu ſeiner Zeit oder im Anfang der chriſtlichen Zeitrechnung die am tiefſten landeinwärts liegende Stelle des Meeres von dem damaligen Ilion 12 Stadien oder 7200 Fuß entfernt geweſen ſey; Plinius aber berichtet uns daß dieſe Entfernung 1500 passus oder 7500 Fuß betrage (H. N. V, 30. Mille quingentis passibus remotum a portu ilium immune, unde omnis rerum claritas). Nicht einmal läßt ſich daraus ſchließen, wie Strabo will, daß zur Zeit des trojaniſchen Krieges der Abſtand des Meeres von der Stelle des Ilion ſeiner Zeit um die Hälfte geringer geweſen ſeyn müſſe als 12 Stadien, alſo kaum 4000 Fuß, weil wir nicht wiſſen können welche Richtung der Skamander bei ſeiner Landanſchwemmung nahm, auch nicht wie groß die Tiefe des Meeres war welche er auszufüllen hatte, und wir können nur annehmen daß die Stelle des neuern Ilion zur Zeit des trojaniſchen Krieges weniger als 7500 oder 7200 Fuß vom Meer entfernt geweſen ſey, um wie viel weniger aber und ob ſie nicht einen Abſtand von faſt vollen 7500 oder 7200 Fuß vom Meer gehabt, iſt nicht auszumachen.

Was nun aber die Homeriſche Stadt betrifft, ſo ſind es drei Stellen welche man als ihre Lage in Anſpruch genommen hat. 1) Die Alten finden wir einſtimmig, mit ſo zu ſagen einer einzigen ſehr unbedeutenden Ausnahme, bei ihren vielfältigen Erwähnungen des neueren Ilion der Meinung daß dieß an der Stelle des Homeriſchen liege, auch ſind ihre Erwähnungen der Art daß wir ſehen dieſe Meinung ſey nicht nur die Anſicht einzelner Individuen, ſondern die im Volk herrſchende geweſen. Die Einſprache des Recenſenten hiegegen, der jedoch zugeſteht daß im Alterthum die Tradition das neuere Ilion liege an der Stelle des alten, im allgemeinen geglaubt wurde, werden wir weiter unten widerlegen, ſowie auch ſeine Behauptung daß die Stimme des Alterthums über die Lage der Homeriſchen Stadt nichts beweiſe. 2) Die ſo eben angeführte unbedeutende Ausnahme von der einſtimmigen Meinung der Alten behauptet das Homeriſche Troja habe 30 Stadien oder ³/₄ deutſche Meilen öſtlich vom neueren Ilion in den Vorbergen des Ida auf der Stelle des Dorfes der Ilienſer gelegen. Der Recenſent ſtimmt unſerer Widerlegung dieſer Anſicht zu, wir brauchen alſo hier auf dieſe Anſicht nicht ausführlich zurückzukommen. Sie iſt entſtanden im 2ten Jahrhundert v. Chr. oder um weniges früher, und zwar durch die Alexandriniſche Schriftſtellerin Heſtiäa, und der ihr gleichzeitige oder bald nach ihr lebende Demetrius von Skepſis hat zu dieſer Anſicht, indem er ſeine für ſie zeugen ſollenden Gründe, oder vielmehr unnützen, ausführlich in unſerer Abhandlung beleuchteten Spitzfindigkeiten dargelegt, ſich bekannt. Daß dieſe Anſicht vor der Heſtiäa und nach ihr bis auf Demetrius von Skepſis' Annahme derſelben keinem nur irgend namhaften unter den Alten für wahr gegolten habe, dürfen wir daraus ſchließen daß Demetrius von Skepſis nur dieſe Heſtiäa und keines Andern Zeugniß für ſeine Meinung anführt, denn wenn er eine andere Autorität gewußt hätte, ſo würde er wohl nicht davon geſchwiegen haben, da wir ſehen daß er ſich auf alle Weiſe anſtrengt ſeine abſonderliche Meinung gelten zu machen. Die im Volk herrſchende Meinung für das neuere Ilion iſt übrigens durch Demetrius von Skepſis nie erſchüttert worden, und nachdem Strabo ſich für ihn erklärt hat (welches bekanntlich nicht die einzige von Strabo's verkehrten Entſcheidungen iſt, und wenn ſich der Verfaſſer öfters auf ihn beruft, ſo doch nicht auf ſeine Kritik, ſondern wo er Facta angibt), verſchwindet ſie völlig, und es iſt nie wieder im Alterthum von ihr die Rede. 3) Vollſtändig in Widerſpruch mit den Ueberlieferungen der Alten hat in neuerer Zeit Lechevalier eine Anſicht aufgeſtellt welche unbegreiflicherweiſe eine große Anerkennung und Ausbreitung gefunden hat, nämlich daß die Homeriſche Stadt beim heutigen Bunárbaſchi auf den Vorbergen des Ida am ſüdöſtlichſten Winkel der Ebene gelegen habe.

Was nun aber Veranlaſſung gegeben zu einem ſo unhiſtoriſchen Verfahren, iſt daß Lechevalier glaubte in den ſchönen Quellen die bei Bunárbaſchi aus der Ebene hervorfließen jene Quellen des Skamander wiedergefunden zu haben, von denen Homer erzählt (Il. 22, v. 147 u. f.) daß ſie als eine kalte und eine warme Quelle dicht bei einander in der Nähe ſeines Troja entſpringen. Nach den ſorgfältigſten, ſicherſten Unterſuchungen ſind aber bei Bunárbaſchi zwar viele kalte Quellen aber keine einzige warme vorhanden, da ſie indeß immer von gleicher Temperatur ſind, ſo erſcheinen ſie im Sommer kühl, im Winter ein klein wenig lautich. Dieß geſteht der Recenſent, der wie geſagt Homers Ilion auf die Stelle von Bunárbaſchi ſetzt, ausdrücklich zu, indem er jedoch, wir wiſſen nicht warum, die Reiſenden verunglimpft, welche dieſe Quellen mit dem Thermometer geprüft haben, ſo wie auch die welche ſie nicht ohne weiteres für die Homeriſchen annehmen wollen. Wir behaupten nun daß dieſe Quellen durch das Nichtvorhandenſeyn einer warmen Quelle unter ihnen nicht nur ihre „abſolute" Beweiskraft welche der Recenſent ihnen zuſchreibt, ſondern jede Beweiskraft verlieren und weiter nicht zu beachten ſind. Denn der Recenſent wird wohl nur Wenige überreden daß Homer, oder auch nur der ungebildetſte Naturſohn ſeiner Zeit ſo thöricht geweſen ſeyn ſollte aus einer ganz alltäglichen Erſcheinung die damals wie jetzt man bei jedem Brunnen, bei jeder aus der Tiefe kommenden Quelle wahrnehmen mußte, nämlich daß ihr Waſſer im Sommer kühl, im Winter warm erſcheint, die Sage gebildet und fortgepflanzt hätte, „unter den Mauern von Ilion entſpringe dicht neben einer kalten Quelle eine warme." Hievon werden Wenige ſich überreden laſſen, trotz der Verſicherung des Recenſenten „daß Homer noch einige andere gleich einfältige Volksſagen in ſeine Poeſie aufgenommen," nach welchen wir wenigſtens vergeblich geſucht haben. (Daß nun übrigens der Recenſent jenes ſich aus den Quellen von Bunárbaſchi bildende Flüßchen, welches Lechevalier für den Skamander hielt, zum Simois des Homer macht, iſt gleichfalls höchſt unpaſſend. Denn während jenes Flüßchen aus der Ebene entſpringt, iſt Homers Simois ebenſo wie ſein Skamander einer von den Flüſſen die vom Idagebirge herabfließen: deßhalb nennt Homer auch den Simois den Bruder des Skamander, des Sohnes des idäiſchen Zeus, was gleichfalls auf des Recenſenten Simois, der keine andere Gemeinſchaft mit dem Skamander hat als daß er ſich in ihn ergießt, nicht paßt, denn Brüder ſind die einerlei Urſprung, nicht die einerlei Ende haben. Doch das Gewicht dieſer Einwände drückt den Recenſenten ebenſowenig als die Steine und Baumſtämme die Homer ſeinen Simois wenn er zürnt und anſchwillt herabrollen läßt, wovon bei dem Simois des Rec., einem durch Wieſen ſchleichenden, niemals anſchwellenden Sumpfflüßchen nicht die Rede ſeyn kann. Nicht minder auffallend iſt aber auch die Art wie der Rec. die Quellen ſeines Homeriſchen Simois von Homer als Quellen des Skamander angeſehen wiſſen will, nämlich er ſagt, dieſer habe ſie ſo genannt weil ſich der Simois in den Skamander ergieße. Uebrigens hat unſre Aeußerung S. 9 u. 17 unſrer Abhandlung in Bezug auf das bei Bunárbaſchi entſpringende Flüßchen, welche der Rec. bei unſern andern dort über dieſes Gewäſſer gegebenen Anſichten „unbegreiflich" findet, nämlich die Aeuße-

Digitized by Google

rung daß es höchſt wahrſcheinlich niemals als ein Fluß mit beſtimmt markirtem Bett die Ebene von Troja bis zu einem Zuſammenfluß mit dem Menderé (oder Skamander) durchſchnitten habe, ihre völlige Richtigkeit, wie ſich der Rec. leicht überzeugen kann wenn er jene Stellen gegen die er eifert noch einmal leſen will).

Zu fernerer Unterſtützung nun dieſer auf die erwähnte Weiſe durch einen topographiſchen Mißverſtand Lechevaliers entſtandenen Meinung, Homers Troja habe bei Bunárbaſchi gelegen, führt der Rec. noch mehrere Gründe an die größtentheils auch von Lechevalier herrühren. Nämlich: 1) Homer erzähle (Od. 8, 504 ff.) daß als man das trojaniſche Pferd auf die Akropolis Ilions gezogen gehabt, eine von den Meinungen darüber geweſen ſey, es, wie der Rec. ſagt „von da auf die Spitze zu ziehen und auf die Felſen hinabzuſchleudern (ἢ κατὰ πετράων βαλέειν ἐρύσαντες ἐπ' ἄκρης),' dieß paſſe unvergleichlich auf die Felſen bei Bunárbaſchi, auf das neuere Ilion paſſe es nicht, weil an der Stelle wo es gelegen keine Felſen ſeyen. Der Verf. dagegen hat in jenem Homeriſchen Verſe das Wort ἄκραι (oder ἄκρη, was im weſentlichen auf eins hinausläuft) vom Rand der hohen troiſchen Mauern verſtanden, wogegen der Rec., wie wenn er vollſtändig ſeiner Sache gewiß wäre, ſagt: dieß ἄκραι könne „nimmermehr hohe Zinnen der Mauer, ſondern nur Klippen und Felſenſpitzen bedeuten," ohne zu beachten daß ἄκρα alles ſcharf oder ſpitz hervorragende bedeuten kann, und daß bei Euripides (Troad. 1307) ἄκρα τειχέων, die Zinne der Mauern, wirklich vorkommt und dort zufällig gerade von der Mauer der Akropolis Troja's. Denken wir uns die Sache wie ſie liegt. Das Pferd iſt auf der Akropolis; nun ſoll es ἐπ' ἄκρας, oder ἐπ' ἄκρης, d. h. auf den ſcharfen Rand, gezogen werden: auf den Rand wovon? Offenbar der Akropolis, d. h. ihrer Mauer. Der Rec. aber meint es ſolle wieder aus der Akropolis hinaus „auf die Spitze" gezogen werden, und will uns dieſe Erklärung als die einzig mögliche ausgeben. Ferner behauptet der Rec. mit gleichem Ton der Unfehlbarkeit, es ſey auch nicht möglich geweſen den Bau der ſo viele Helden einſchloß anders als durch Hebel auf die Mauer zu ziehen." Wer die Mauern von Tiryns geſehen, oder ſo mancher andern altgriechiſchen Akropolis, weiß daß deren oberer Rand mit der oberen Fläche der Akropolis in einer Ebene liegt, indem die Mauern nur nach außen aber nicht nach innen Höhe haben, oder war (wenn dieß bei Ilion auch nicht der Fall geweſen wäre) es ſo ganz unmöglich daß ein Weg auf die Mauer führte, auf dem man das Pferd auch ohne Hebel in die Höhe ziehen konnte? Ferner: das κατὰ πετράων haben wir überſetzt „auf die Steine hinab." Hiegegen behauptet der Rec. es ſeyen bei der Akropolisſtelle des neuern Ilion nicht „zuſammenhängend felſige Wände und Boden," aber er hat offenbar deſſen wahre Akropolisſtelle nicht geſehen, denn ſonſt würde er nicht von ſcharf abgeſchnittenen Thonwänden derſelben ſprechen die dort ſich nicht finden: jedoch es ſind dort den Boden hie und da durchziehende Felsadern, zwar nicht hoch aus der Erde ſich erhebend, aber ſie konnten den Einwohnern ſehr wohl bekannt ſeyn, und ſie konnten die Abſicht haben das Pferd gerade auf dieſe Stellen hinabzuſtürzen. Uebrigens haben wir aber dieſer felſigen Stellen auch gar nicht nöthig um jene Worte Homers mit unſrer Annahme ſein Ilion habe auf dem Boden des neueren gelegen in Einklang zu bringen, denn obgleich κατὰ πετράων βαλέειν auch heißen kann „auf Felſen oder Steine hinabwerfen, ſo iſt der griechiſche Sprachgebrauch noch bei weitem mehr dafür es zu überſetzen „von Felſen oder Steinen hinab," und wir nehmen alſo dieſe Ueberſetzung an, indem wir die früher in unſrer Abhandlung gegebene für weniger angemeſſen erklären, auch deßhalb weil man jenen großen Bau des Trojaniſchen Pferdes nicht wie einen kleinen Körper, dem man die eigne Kraft bis zu ſeiner Ankunft am Ziele mittheilt, auf einen Felſen hinabwerfen, ſondern nur auf ihn hinabfallen laſſen konnte, während man ihn von der Mauer ſehr wohl hinabwerfen konnte, weil dazu nur ſoviel Stoß gehörte als hinreichend war um ſeinen Schwerpunkt außerhalb der ſcharfen Kante derſelben zu bringen, und ſo würde alſo der Sinn unſerer Stelle ſeyn, man wolle das Pferd auf den Rand der (durch ihre Höhe berühmten trojaniſchen) Mauer ziehen und von dort hinabſtürzen. Daß der Rec. uns, ohne es zu wiſſen und zu wollen, auf dieſes ſchärfere Verſtändniß des Homeriſchen Textes geführt hat, erkennen wir als den einzigen Nutzen an den er uns durch ſeinen vielfältigen Widerſpruch gegen unſre Anſichten geſtiftet. In poetiſcher Hinſicht gibt aber dieſe Art des Hinabſtürzens ein bei weitem impoſanteres Bild als jenes von Lechevalier und ſeinen Anhängern gedachte Hinabſtürzen auf die ſchiefe Ebene des zwar ſteilen aber höchſt unebnen Felsabhangs von Bunárbaſchi, welchen man, wie der Rec. ſagt, mit einiger Mühe hinabklettern kann, denn auf einer ſchiefen Ebene, und namentlich auf einer ſolchen konnte das hölzerne Pferd natürlich nicht mit ſo großer Gewalt fallen als in freier Luft, man darf alſo, wenn man von der Akropolis bei Bunárbaſchi weichen muß, nicht bedauern daß man durch die Auslegung „von der Mauer hinab" eine Schönheit im Homer verliere, ſondern muß ſich freuen eine zu gewinnen. Uebrigens ſcheint doch auch gegen einen ſo entſchieden felſigen Ort wie Bunárbaſchi als Lage Ilions der Umſtand zu ſprechen, daß Homer, der ſein Troja mit einer Menge von Beiwörtern ſchmückt, nie das Beiwort felſig, wie von andern Städten (Καλυδῶνά τε πετρήεσσαν — Ἰθώμην κλωμακόεσσαν) von ihr gebraucht, und daß abgeſehen von jener Stelle der Odyſſee die ganz entſchieden allerwenigſtens nicht nothwendig von Felſen zu verſtehen iſt, nicht die leiſeſte Andeutung im ganzen Homer vorkommt, daß Felſen bei Ilion geweſen ſeyen: es iſt die Stadt mit hohen Mauern, mit hohen Thürmen, dieſe Beiwörter wiederholen ſich außerordentlich oft — — aber von ihren Felſen iſt nirgend die Rede. So wäre denn alſo auch „des wirklichen Homeriſchen Troja zweite Hauptbaſtei," wie der Rec. ſich über Bunárbaſchi und ſeine Felſen ausdrückt, nicht ſtärker als die erſte, nämlich die nicht exiſtirende warme Quelle bei einer kalten.

(Fortſetzung folgt.)

Die Verſammlung der ſchweizeriſchen Naturforſcher.

⊞ **Vom Genferſee**, 2 Aug. Die Verſammlung der ſchweizeriſchen Naturforſcher war auf den 24 Julius nach Lauſanne einberufen. Hatte man ſich im vorigen Jahr in das enge Thal der Reuß eingekeilt, um dort, in Altorf, bei dem biedern Urnervolk die drei Verſammlungstage in herzlicher Fröhlichkeit zubringen zu können, ſo breitete jetzt der Leman ſeine lachenden Ufer und ſeine weite Spiegelfläche zum Empfang der wandernden Naturforſcher aus, die in großer Anzahl der freundlichen Ladung entſprochen hatten welche die Hauptſtadt des Kantons Waadt den Eidgenoſſen hatte zukommen laſſen. Genf, Neufchatel und Bern hatten die reichlichſten Contingente entſandt; allein auch die öſtlichen Kantone, ſowie das Ausland hatten ihre Vertreter, und die Namen Agaſſiz, v. Buch, v. Charpentier, Decandolle, de la Rive, Dubois de Montpéreux, Eſcher von der Linth, Lardy, Marcet, Mayor, Merian, Pictet, Schönbein, Studer, Venetz und andere, die ſchon bei ſo mancher Zuſammenkunft geglänzt, fehlten auch dießmal nicht auf der Liſte. Sie werden fragen was im Beiſeyn ſolcher Männer für

Digitized by Google

die Wiſſenſchaft geleiſtet wurde? Ein kurzer Bericht über das wichtigſte was die Verhandlungen der allgemeinen wie der Sectionsſitzungen ergaben, dürfte nicht ohne Intereſſe ſeyn.

Die ſchweizeriſchen Verſammlungen dauern in der Regel nur drei Tage, und die allgemeinen Sitzungen, deren täglich eine gehalten wird, können nicht ſehr fruchtbringend für die Wiſſenſchaft ſeyn. Verwaltungsangelegenheiten, Rechnungsablagen, Wahlen und Debatten über den nächſtjährigen Verſammlungsort nehmen neben der üblichen Antritts- und Abſchiedsrede des Präſidenten faſt alle Zeit hinweg, umſomehr als die Sitzungen ſo kurz als möglich abgethan werden müſſen um die Sectionen nicht zu ſehr zu beſchränken. Das leidige Mittageſſen um 1 Uhr ſchneidet auch hier, wie auf den deutſchen Verſammlungen, der Wiſſenſchaft den Hals ab. Dießmal wurden nur zwei Abhandlungen verleſen, worunter ſich die des Domherrn Rion v. Sitten über die Verwüſtungen der Heuſchrecken im Wallis durch gediegene Kürze und einfache klare Darſtellung auszeichnete. Man ſollte meinen das Wallis mit ſeinem ſüdlichen Klima, ſeiner üppigen Vegetation ſey das glücklichſte Land der Erde, und wahrlich, wenn man alle die Landesplagen betrachtet die über das Rhonethal herfallen, ſo wundert man ſich faſt daß man dort noch Einwohner findet. Das Menſchengeſchlecht degenerirt in die Mißgeſtalten der Cretinen, von allen Seiten her ſtürzen Berge und Gletſcher über Weiden und Triſten, raſende Bergſtröme ſchwellen die Rhone und verwüſten mit ihr das urbare Thalgelände, und um das übrigbleibende kümmerlich Gerettete vollends zu zerſtören, ſchlüpfen die freßgierigen Aſiaten, die Heuſchrecken, aus der Erde heraus und fallen in zahlloſen Schwärmen über die Felder her. In den letzten Jahren hat ihre Zahl, Dank den energiſchen Maaßregeln der Bewohner, bedeutend abgenommen, ſo daß, wie der Berichterſtatter ſich ausdrückte, den Leuten Zeit gelaſſen wurde ſich aus allen Kräften ihren politiſchen Wirren und Kämpfen zu widmen! Sie hätten wohl beſſer Heuſchrecken geſammelt! Eine andere Abhandlung, welche außer der gediegenen Rede des Präſidenten die Zeit der erſten allgemeinen Sitzung ausfüllte, mußte leider wohl bei allen Anweſenden den Wunſch erregen daß künftig das Präſidium in Hinſicht der vorzutragenden Stücke eine ſtrengere Aufſicht führen möchte. Eine lange Declamation „contre l'expérience", die im Grunde nur gegen die niedrigſte mediciniſche Routine gerichtet war, worin aber den Phyſikern, den Phyſiologen, den Naturforſchern überhaupt geſagt wurde der Verſuch ſey ein Unſinn, er entehre die Wiſſenſchaft, paſſe nicht für den denkenden Menſchen ꝛc., eine ſolche Declamation konnte, wenn ſie ein paar Minuten dauerte, Stoff zum Lachen geben, überſchritt aber hier das Maaß welches man einer Poſſe zugeſtehen durfte in jeder Beziehung.

Die geologiſche Section zählt bei den ſchweizeriſchen Verſammlungen die meiſten Mitglieder. In welchem Lande könnte man ſich aber auch mehr zu Studien dieſer Art aufgefordert fühlen als hier, wo die Alpen einerſeits, der Jura andererſeits das reichſte Feld der verwickeltſten Erſcheinungen eingränzen, deren viele noch heute den Geologen ungeknackte Nüſſe ſind? Auch in dieſer Sitzung zeigte ſich die Richtung welche die neuere Geologie auf den Anſtoß ſchweizeriſcher Forſcher genommen, in voller Stärke. Die Verhältniſſe der Gletſcher, der jetzt beſtehenden wie der früher beſtandenen, nahmen vor allem die Aufmerkſamkeit in Anſpruch, und wenn gleich die hohe perſönliche Achtung für die anweſenden Gegner der neuen Theorie über die Findlingsblöcke keine eigentliche Discuſſion aufkommen ließ, ſo fehlte es doch nicht an den mannichfachſten Mittheilungen über dieſen Gegenſtand. Agaſſiz entrollte die herrliche Karte des Aargletſchers, welche Ingenieur Wild im letzten Sommer erhoben, und begleitete die lebendige Darſtellung der von ihm und ſeinen Gefährten bei mehrmonatlichem Aufenthalt gewonnenen Reſultate mit Nachweiſungen durch Pläne und Zeichnungen; A. Guyot zeigte ſeine Karte der Verbreitung des erratiſchen Terrains und der Gletſchergeſchiebe innerhalb der Schweizergränzen, und theilte die Reſultate der mannichfachen, von ihm angeſtellten Höhenmeſſungen mit; R. Blanchet demonſtrirte die Ausdehnung des alten Rhonegletſchers längs den Ufern des Genferſees hin durch Nachweiſung der Schutthaufen und Moränen die er hinterlaſſen. Im übrigen hatten die Mittheilungen dieſer Section mehr die Form des freundlichen Geſprächs; man betrachtete die ſchönen Verſteinerungen, die Lardy und Blanchet beſonders im waadtländiſchen Tertiärgebiege, der Molaſſe, geſammelt hatten, hörte deren Erläuterungen über die Schichten worin ſie lagern, die Anſichten von Buchs über die ſpecifiſchen Kennzeichen der foſſilen Blattabdrücke, namentlich die Wichtigkeit der Blattrippen bei ihrer Beſtimmung, und ſuchte ſich nebenbei in der Umgegend zu orientiren.

War die geologiſche Section mehr mit ſpecielleren Unterſuchungen beſchäftigt, ſo hatten ſich die Zoologen allgemeinere Fragen zum Gegenſtand ihrer Discuſſionen gewählt. Einige ſpeciellere Mittheilungen über neue Thiere der Schweiz und Südamerika's, und die Anatomie eines Molluſken des Mittelmeeres abgerechnet, wurden die zwei Sectionsſitzungen größtentheils durch Debatten über die Zuſammenſetzung des Schädels der Wiebelthiere und über Claſſification der Thiere im allgemeinen ausgefüllt. Erſtere wurde durch C. Vogt, letztere durch Agaſſiz angeregt, und an beiden nahmen Hollard und Pictet lebhaften Antheil. Vogt ſuchte die Meinung daß der Schädel aus einer Reihe von Wirbeln beſtehe als unhaltbar darzuſtellen und neue Geſetze der Schädelbildung zu entwickeln, die er hauptſächlich aus Unterſuchungen über die Embryonen der Fiſche und Amphibien, und über den Schädel der erwachſenen Fiſche ſelbſt herleitete; Agaſſiz griff am folgenden Tage das Syſtem der Einordnung in eine fortgeſetzte Stufenleiter an, wonach jede Claſſe, Ordnung und Gruppe des Thierreichs einer andern durchaus über- oder untergeordnet ſey, und bemühte ſich aus paläontologiſchen wie anatomiſchen Gründen darzuthun daß die vier Cuvier'ſchen Haupttypen des Thierreichs: Strahlthiere, Weichthiere, Gliederthiere und Wirbelthiere, auf relativ gleicher Stufe der Vollkommenheit der Organiſation ſich befänden, ſowie ſie auch zu gleicher Zeit in der Geſchichte der Erde auftreten; während ſeine Gegner zwar zugaben daß die Haupttypen vollkommen ebenbürtig ſeyen, und nicht unter ſondern neben einander geſtellt werden müßten, daß aber dennoch die Ausbildung der Organiſation in der Geſammtheit eines jeden Typus eine relativ verſchiedene Höhe der Vollkomenenheit erreiche.

Die botaniſche Section litt, wie faſt immer, am Stoffmangel. Repräſentanten der neueren phyſiologiſchen Richtung in dieſer Wiſſenſchaft die mit Mikroſkop und Lupe dem Leben der Zellen, dem Zeugungs- und Befruchtungsact nachſpüren, waren nicht vorhanden, und für die Speciesjäger iſt das Feld jetzt faſt abgeſchloſſen, und ſelbſt die Schweiz mit ihren ſo mannichfachen Zonen bietet nur wenig Neues mehr. Wir dürfen indeß Decandolle's (des Sohnes) Mittheilungen über Apocyneen, ſowie diejenigen Progs über die ſchweizeriſchen Schwämme als intereſſant erwähnen.

In der Section für Phyſik und Chemie waren Elektromagnetismus und Atomgewichte der einfachen Körper an der Tagesordnung. De la Rive und Schönbein ſtehen als Förderer der erſteren Wiſſenſchaft in vorderſter Reihe, ihre Verſuche mit Grove'ſchen und anderen Arten Volta'ſcher Säulen über Polariſation und Paſſivität der Metalle, ſowie die wundervollen

elektromagnetiſchen Apparate Bonijols von Genf feſſelten in mehreren Sitzungen die Aufmerkſamkeit der Section. Dann kamen die Atomgewichte an die Reihe. Man weiß daß die von Berzelius angenommenen in neueſter Zeit wieder in England wie Frankreich beſtritten wurden, und man auf das von Prout aufgeſtellte Geſetz daß alle Atomgewichte nur einfache Multiplicationen desjenigen vom Waſſerſtoff ſeyen, zurückkommen wollte. Marignac, Profeſſor der Chemie in Genf, und Ph. Plantamour, ein Schüler Liebigs und Berzelius', nahmen ſich gegen Baup, Salinendirector in Bex, der Berzelius'ſchen Zahlen an, und Marignac namentlich wies aus einer großen Anzahl höchſt genauer Verſuche nach daß wenigſtens für Silber, Kalium, Calcium, Chlor, Brom und Jod die Prout'ſchen Atomgewichte nicht angenommen werden könnten, und man zu den Berzelius'ſchen zurückkommen müſſe.

Von den Medicinern endlich iſt wenig zu ſagen. Leider ſpielt bei ihnen Routine und Handwerksgewohnheit eine zu bedeutende Rolle; ihre Wiſſenſchaft bleibt als ſolche ſowohl als auch in der Mehrzahl ihrer Vertreter ſtets hinter Anatomie und Phyſiologie, aus denen ſie ihre Hauptſtützen zieht, zurück, und die wenigen welche auf höherer Stufe ſtehen, haben bei ſolchen Verſammlungen meiſt ihre liebe Noth den Landärzten und Praktikern, die mit vermeintlich neuen Thatſachen und Anſichten herkommen, zu beweiſen daß die Sache ſchon längſt bekannt und abgedroſchen ſey. So hatten auch Lombard, Prévoſt, Goſſe und andere viel Worte verlieren müſſen um einem Collegen aus der franzöſiſchen Schweiz darzuthun daß ſeine Anſichten und Entdeckungen über den Typhus nicht nur nicht neu, ſondern ſogar ſchon längſt abgenützt und widerlegt ſeyen. Neben dem Typhus, dieſer Marter der Syſtematiker, kam auch durch Profeſſor Demme das Hoſpital für Cretinen auf dem Abendberge bei Interlaken zur Sprache; aus ſeinem Bericht ging hervor daß die erhaltenen Reſultate zur Fortſetzung und Erweiterung der Heilverſuche aufmunterten, und auf den Antrag der Section hin beſchloß wirklich die allgemeine Verſammlung dem Inſtitut auch ferner ihre Unterſtützung zu gönnen und es auf das lebhafteſte dem menſchenfreundlichen Publicum ſowie den Wohlthätigkeitsanſtalten zu empfehlen.

Soll ich nun noch von den Vergnügungen reden welche Lauſanne bot? Sie bilden einen wichtigen Theil der naturforſchenden Geſellſchaften, obgleich es gerade nicht ſo toll hergeht wie ein neuerer Dichter ſagt:

Sie hielten die zehnte Spazierfahrt in ſolcher Geſchäftigkeit
Daß ſie zum Eſſen und Trinken ſich nahmen keine Zeit!

Nein, Lauſanne hatte zwar nicht vergeſſen daß ſeine Lage mit den ſchönſten Punkten der Welt wetteifern kann, allein es hatte ſich auch anderſeits erinnert daß man, wie einer meiner Freunde ſagte, dort in den herrlichſten Rebgeländen ſteht, und nur mit der einen Hand in den See, mit der andern in den Wald zu greifen braucht um die Tafel mit allem Nöthigen verſorgt zu ſehen. Der Spaziergang am Abend des erſten Tages nach dem Signale, wo man den See ſo weit das Auge reichte und den weiten Bergkreis von dem Dent de Leman bis zum Saleve in herrlicher Beleuchtung vor ſich ſah, die Fahrt nach dem Hotel Byron am dritten Tage, mit den herrlichen Partien bei Vevay, Montreux und Chillon, werden jedem Theilnehmer unvergeßlich bleiben; als die Krone des Feſtes aber muß ich die Geſellſchaft im Denanton betrachten. Da liegt ein Landgut am See bei Ouchy, mit herrlichen Anlagen, Spaziergängen und Blumenbeeten, und einem Wohnhaus in halborientaliſchem Styl. Du naheſt der Gränze; ſtatt der Thüre ſiehſt du eine Drehwalze die nicht verſchloſſen werden kann, und darüber ſteht „mein Landgut“. Du trittſt hinein, findeſt Spaziergänger die ſich in den ſchattigen Bosquets, in den reinlichen Sandwegen ergehen; du näherſt dich dem Hauſe, trittſt in den offenen Billardſaal und glaubſt dich an einem öffentlichen Vergnügungsort zu finden — Gott bewahre! es iſt das Eigenthum des Hrn. Haldimand der Jahr und Tag ſeinen Landſitz dem Publicum öffnet. Dort waren die Naturforſcher eingeladen, und die Zuſchauer und Theilnehmer aus allen Ständen waren ungeladen gekommen. Tauſende von Menſchen ergingen ſich an dem ſchönen Abend beim Schall der Muſik, alle Säle des Hauſes waren geöffnet, die Orangerien und Treibhäuſer mit den herrlichen Blumen ſtanden offen; nirgends eine Spur von Aufſicht, von Polizei und Gendarmen, um die Leute, ſelbſt aus den unterſten Ständen, zu bewachen; Jedermann wurde mit Erfriſchungen bedient, und als wir am andern Tage uns nach dem Schaden erkundigten den der gaſtfreundliche Mann gelitten, ſo antwortete man uns: Schaden? das wäre unerhört! Nie iſt Hrn. Haldimand etwas geſtohlen, etwas verdorben worden. Vertrauen erzeugt Vertrauen. Ein Jeder betrachtet das Landgut wie ſein ihm zugehöriges Eigenthum, und ſchont es wie wenn er ſelbſt es angelegt hätte und noch verwaltete. Und ich war im Zweifel, wen ſolch Betragen mehr ehre, den Eigenthümer oder diejenigen welche ſeine Güte benützen?

Der Eichbaum-Seidenwurm. *)

* **Aus Lothringen**, im Julius. Die eigentliche Heimath dieſer Würmer ſind die hohen Gebirge des Bezirks Koui-Tcheou. Daß dieſe Würmer ſich leichter auf den Gebirgen als in den Ebenen, wo das Klima milder iſt, entwickeln, dürfte um ſo mehr Erſtaunen erregen, als dem Maulbeer-Seidenwurm die heißeren Gegenden zuträglicher ſind als die kältern. Nichtsdeſtoweniger beſtätigt die langjährige Erfahrung der Chineſen das Geſagte, und ein ſchlagender Beweis daß den Eichbaum-Seidenwürmern eine viel mehr kalte als warme Temperatur vortheilhaft, iſt der Umſtand daß man auf den Gebirgen jährlich zwei Seidenernten macht, während dieß auf niedrig gelegenen Punkten nur einmal ſtattfindet. Es erklärt ſich dieſe Thatſache theilweiſe daraus daß in den Ebenen die Würmer von der Hitze betäubt auf die Erde fallen, und ſo der Raub der Ameiſen und tauſend anderer Inſecten werden die ſich auf den Gebirgen des Klima's wegen nicht finden, daß die Hitze Krankheiten unter den Würmern erzeugt, und endlich auch daraus daß die Blätter der Bergeichen vielleicht der Natur des Wurmes vortheilhaftere Eigenſchaften darbieten als die der Eichen in den Ebenen. Die Aufziehung der Eichbaum-Seidenwürmer iſt gänzlich verſchieden von der der Maulbeerwürmer. Erſtere werden auf den Bäumen und nicht im Hauſe aufgezogen. Gleich nach ihrer Geburt bringt man ſie aufs Gebirge und ſetzt ſie auf die Bäume. Wollte man ihnen, wie den Maulbeer-Seidenwürmern, ihre Nahrung im Hauſe reichen, ſo würden ſie dieſelbe anzunehmen verweigern und ſterben; ſie wollen auf dem Baume freſſen, und ſich die Blätter nach ihrem Geſchmack ſelbſt auswählen. Die Eichen, auf denen man ſie erzieht, erheiſchen keine beſondere Behandlung, ſie ſind in ihrem natürlichen Zuſtande. Wir ſchalten hier die Bemerkung ein, daß man in China zwei Arten von Eichen unterſcheidet: die eine heißt Tſin-kom, die andere Iouly. Dieſe beide Arten unterſcheiden ſich von einander durch die Form ihrer Blätter und die Härte ihres Holzes. Der Tſin-kom iſt härter als der Iouly; ſeine Blätter ſind lang und zackig; der Iouly hat kürzere und breitere Blätter, und nähert ſich den europäiſchen Eichen. Obgleich die Würmer die Blätter beider Arten freſſen,

*) Nach dem Bericht eines katholiſchen Miſſionärs in China.

Digitized by Google

ſo ziehen ſie doch die des Tſin-kam vor. Begleiten wir nun den Eichbaum-Seidenwurm von ſeiner Geburt an bis zu dem Augenblick ſeiner Einpuppung. Zu Anfang des Monats März, wenn die Bäume zu treiben anfangen, zerreißt der Eichbaum-Seidenwurm, in einen Schmetterling verwandelt, ſein Gehäuſe und fliegt davon. Es iſt dieß ein herrlicher Schmetterling: ſeine Farbe iſt kupferroth, ſeine großen Flügel ſind wie mit Sternen beſäet, er geht auf ſechs Füßen, ſein Gang iſt kühn, ſeine Bewegungen ſind raſch, oberhalb der Augen hat er eine Art Hörner, die ſich in der Form einer Lanzette endigen. Er iſt ungefähr einen Zoll lang und von der Dicke des kleinen Fingers eines gewöhnlichen Mannes. Das Männchen unterſcheidet ſich durch die obenerwähnten zwei Hörner vom Weibchen. Gleich am Tage des Ausflugs findet die Begattung ſtatt. Dieſer Augenblick erheiſcht eine beſondere Aufmerkſamkeit; die Vereinigung der Paare darf man nicht länger als einen Tag dauern laſſen. Man trennt ſie mit Gewalt am Tage nach der Begattung. Ohne dieſe Maaßregel — glauben die Chineſen — würde die Mehrzahl der Eier unfruchtbar ſeyn. Hierauf ſetzt man die Weibchen in runde, niedrige Körbe, um ſie dort ihre Eier legen zu laſſen, die Männchen fliegen davon und werden der Raub der Katzen und der Kinder. Sind ſie glücklich genug dieſem Looſe zu entgehen, ſo können ſie noch zehn bis zwölf Tage leben. Die Weibchen haben daſſelbe Schickſal, nachdem ſie ihre Eier gelegt haben, wozu ſie zehn Tage gebrauchen. Sie ſind mehr oder weniger fruchtbar; die Zahl der Eier beläuft ſich auf hundert bis zweihundert. Den Korb, worin ſich die Eier befinden, hängt man über einen Herd, um die Ausbrütung zu bewirken; ein mäßiger Grad von Wärme genügt hiezu. Nach Verlauf von zehn bis eilf Tagen ſieht man in dem Korbe Tauſende von kleinen ſchwarzen Raupen ſich bewegen, die man ſofort auf das Gebirge bringt und auf die Bäume ſetzt. Hier läßt man ſie Tag und Nacht ohne Berückſichtigung des Wetters. Bei Nacht iſt es nicht nöthig ſie zu hüten; bei Tag muß Jemand in der Nähe ſeyn um die Vögel zu verſcheuchen, und um den Raupen zu helfen von einem Baum auf den andern zu kriechen, oder diejenigen aufzuheben, die ein Windſtoß oder ein anderer Zufall auf die Erde geworfen hat. Um ſie von einem Baum auf den andern zu verſetzen, verfährt man folgendermaßen: da die Raupen freſſen, indem ſie die Zweige hinaufkriechen, ſo ſchneidet man dieſe mit einer Scheere ab, ſobald die Raupe am obern Ende angekommen. Den abgeſchnittenen Zweig legt man mit der Raupe auf den benachbarten Baum. Befinden ſich die Bäume nahe bei einander, ſo biegt man den abgefreſſenen Zweig zu dem nächſtſtehenden Baum hinüber, auf den die Raupen alsdann von ſelbſt kriechen. Es gibt Stellen, wo die Eichen ſo dicht zuſammenſtehen daß ihre Zweige ſich berühren, und wo die Raupen alſo ohne fremde Hülfe ihre Wanderungen ins Werk ſetzen. Dieſe Thiere ſind außerordentlich gefräßig; anfangs bedürfen ſie täglich fünf Blätter zu ihrer Nahrung; ſobald ſie ihre letzte Periode erreicht haben freſſen ſie noch weit mehr. Viermal wechſeln ſie die Farbe; in der erſten Periode ſind ſie ſchwarz, in der zweiten violett, in der dritten gelb, in der vierten ſchwarzblau. Dieſe vierte Periode erreichen ſie nach fünfzig Tagen, ſie ſind alsdann von der Dicke eines kleinen Fingers. (Nach der Ausbrütung haben ſie die Größe eines Leinſamenkorns.) Nachdem die Raupen vierzig bis fünfzig Tage lang Blätter gefreſſen haben, fangen ſie an ſich einzupuppen. Das Gehäuſe (cocon) iſt ungefähr ein Zoll lang und von der Dicke einer gewöhnlichen Nuß. Es hängt dieß übrigens — wie ſich von ſelbſt verſteht — von der Größe des Wurmes ab. Drei Tage bedarf er um ſeine künſtliche Wohnung zu vollenden. Sein Bauplatz iſt ein Blatt, das er zu einer Art Düte zuſammenrollt. Die Puppe iſt von hellgelber Farbe. Die Leſe der Puppen findet in der Ebene gegen die Mitte Mai's ſtatt, auf den Gebirgen vierzehn Tage ſpäter. Unmittelbar nach derſelben legt man die Puppen in ſiedendes Waſſer, um das Thier zu erſticken. Der Reſt der Behandlung unterſcheidet ſich in nichts von der der Maulbeer-Seidenwürmer. Gleich nach der Leſe wird die Hälfte der Puppen bei Seite gebracht. Sie bildet den Stamm für die Generation des folgenden Jahres. Die Aufbewahrung dieſer Puppen erheiſcht viele Vorſichtsmaaßregeln. Die Wärme iſt denſelben nicht weniger ſchädlich als zu große Feuchtigkeit, und an den Hausthieren, ſelbſt an den Katzen haben ſie gefährliche Feinde. Die Erfahrung hat gelehrt daß ungefähr der zehnte Theil der Würmer das Frühjahr nicht abwartet — in Schmetterlinge verwandelt verlaſſen dieſe ſchon im Laufe des Winters ihr Gehäuſe und fliegen davon. Sie begatten ſich ſogleich nach ihrem Ausflug, da aber die Eichen noch keine Blätter haben, widmet man dieſen Ungeduldigen keine Sorgfalt. Die ſo gewonnene Seide hat allerdings nicht den Werth derjenigen, die man den Maulbeer-Seidenwürmern verdankt, nichtsdeſtoweniger iſt ſie ſchön und ſtark, und die franzöſiſche Regierung handelt in ihrem Intereſſe, wenn ſie kein Mittel unverſucht läßt die Verpflanzung der Eichbaum-Seidenwürmer nach Frankreich zu bewerkſtelligen.

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** verlieh dem großh. bad. Geh. Leg. Rath Frhrn. v. Rüdt-Collenberg-Bödigheim, ſo wie dem großh. bad. Miniſterial-Dir. v. Eichrade das Commenthurkreuz des Ordens der württ. Krone; dem großh. bad. Leg. Rath v. Kettner und dem k. bayer. Ober-Poſtrath und Miniſterial-Referenten Frhrn. v. Brück das Ritterkreuz dieſes Ordens. (Die von dem Großherzog von Baden mehreren k. württ. Staatsbeamten verliehenen Orden ſind ſchon früher mitgetheilt worden.) — Der Kurprinz und Mitregent von **Heſſen** hat Se. kaiſ. Hoheit den Erzherzog Stephan zum Großkreuz in den kurf. Haus-Orden vom güldenen Löwen aufgenommen und dem k. k. öſterr. wirkl. Hofrath Grafen Stadion-Thannhauſen das Commandeurkreuz 2ter Cl. deſſelben Ordens verliehen. — Der König von **Preußen**: dem Secondelieutenant a. D. Prinzen zu Hohenlohe-Oehringen den St. Joh. Orden; dem Geh. Kriegsrath Fehrmann den RAO. 3ter Cl. mit Eichenlaub; ferner geſtattete Se. Maj. dem Major v. Eler die Annahme des türk. Niſchan Iſtichar mit Brillanten.

Militärdienſtnachrichten. **Preußen.** Dem erſten Commandanten des Berliner Invalidenhauſes, v. Puttkammer, iſt der Charakter als Generalmajor verliehen; der Hptm. v. Reitzenſtein zum etatsm. Major und der agge. Major Tzahn zum Abtheilungs-Commandeur in der 2ten Art. Brig. ernannt; dem Gen. Lieut. v. Dieſt die Gen. Inſp. der Art. übertragen; dem Hptm. Holtorff und Ruſſig der Charakter als Major beigelegt, dann dem Oberſten v. Broeſicke als Gen. Major mit Penſion und dem Oberſtlt. v. Platen mit Penſion der Abſchied bewilligt.

Civildienſtnachrichten. **Braunſchweig.** Dem Landſtallmeiſter v. Cramm iſt ſeinem Anſuchen gemäß der Abſchied ertheilt und die Leitung des herzoglichen Landgeſtüts dem Reiſemarſchall v. Hünersdorff wiederum übertragen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Die theologiſche Facultät der Univerſität Halle verlieh dem Superintendenten C. Ch. Guerike, aus Veranlaſſung der Jubelfeier ſeiner 50jährigen amtlichen Thätigkeit, die Würde eines Doctors der Theologie. — Der akad. Senat der Univerſität Marburg hat, an die Stelle des nach Berlin abgegangenen Prof. Huber, die Berufung des Prof. Gervinus als öffentlichen Lehrers der neueren Litteratur beantragt.

Todesfälle. In Berlin verſtarb der Generalwardein und Münzrath Loos, Inhaber und Dirigent der dortigen Medaillenmünze, aus welcher eine Menge ausgezeichnet gearbeitete Denkmünzen hervorgingen, die das Andenken an viele geſchichtliche Ereigniſſe in bleibender Erinnerung erhalten.

Digitized by Google

[3658–60]

Bekanntmachung,

den Abgang der Eilwägen von Augsburg nach Ulm betreffend.

Der Abgang der Eilwägen von Augsburg nach Ulm hat in Folge der jüngſten Curs-Einrichtungen ſtattzufinden:

I. Täglich 4 Uhr früh nach Ankunft des Eilwagens von München.

Dieſe Fahrt ſteht im genauen Anſchluſſe an die Curſe nach Stuttgart — Karlsruhe — Paris ſowohl über Straßburg als über Zweibrücken und Saargemünd.

II. Täglich 7 Uhr Abends zum Anſchluß an die Curſe nach Stockach, Stuttgart und Karlsruhe.

Bei beiden Eilwägen findet im Falle rechtzeitiger Anmeldung, welche bei dem Abendwagen wenigſtens eine Stunde vorher, bei dem Frühwagen aber am vorhergehenden Abend zu erfolgen hat, unbeſchränkte Perſonen-Annahme ſtatt.

Nachdem wegen der verſchiedenen Influenzen die Abgangszeiten der beiden Wägen genau eingehalten werden müſſen, können die mit dem Eiſenbahnzuge um 3 Uhr Nachmittags von München abgehenden Reiſenden nur im Falle des rechtzeitigen Eintreffens in Augsburg auf die Weiterbeförderung mit dem um 7 Uhr Abends von dort nach Ulm abgehenden Eilwagen zählen. Der täglich um 9 Uhr Abends von München ausgehende Eilwagen hingegen bietet für alle Fälle den unaufgehaltenen ſichern Anſchluß nach Ulm, Stuttgart, Karlsruhe u. ſ. w. — München, den 11 Auguſt 1843.

General-Adminiſtration der königl. bayer. Poſten.

Goeb. Tauber.

[3652]

Todes-Anzeige.

Am 8 Auguſt, Morgens 1 Uhr entſchlief

Hr. Dr. Adolf Chriſtian Heinrich Henke,

königl. bayer. Hofrath, o. Profeſſor der Medicin, Director des königl. Univerſitäts-Krankenhauſes an der königl. Univerſität Erlangen.

Dieß bringen theilnehmenden Verwandten und Freunden zur Anzeige

Erlangen, den 10 Auguſt 1843.

Die ſämmtlichen Hinterbliebenen.

[3614] **Verſchollenheits-Erklärung.**

Nachdem die landesabweſenden Matthias Meiershofer von Stillnau und Sebaſtian Bauer von da oder deren allenfallſige Leibeserben ſich auf die Vorladung vom 24 Januar l. J. zu Uebernahme ihres Vermögens und zwar bei erſterm zu 250 fl., bei letzterm ad 476 fl. 6 kr. 6 hl. nicht gemeldet, ſo werden Matthias Meiershofer und Sebaſtian Bauer ſowohl als deren etwaige Leibeserben für verſchollen, reſp. todt erklärt, und das benannte Vermögen ſoll nach der hierorts geltenden Oettingiſchen Statutarverordnung vom 11 December 1756 deren Verwandten ohne Caution ausgeantwortet werden.

Biſſingen, den 27 Julius 1843.

Fürſtliches Herrſchaftsgericht.

Der Vorſtand beurlaubt.

Der Verweſer: Friſch.

[3611–12] **Wälflingen** im k. württemb. Oberamte Riedlingen.

Verſteigerung.

Das heurige nicht unbedeutende Wollerzeugniß der ſämmtlichen dießherrſchaftlichen feinen ſpaniſchen Schäfereien wird am

Samſtag den 26 Auguſt d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

auf hieſiger Rentamtskanzlei im öffentlichen Aufſtreich salva ratificatione verkauft werden, wozu man die Liebhaber mit dem Bemerken einladet, daß die einzelnen Wollpartien hier

in Wälflingen,

in Rißdiſſen, k. württemb. Oberamts Ehingen,

in Geislingen, k. württemb. Oberamts Balingen, und

in Jettingen, k. bayer. Landgerichts Burgau,

gelagert ſind, und dort täglich eingeſehen werden können.

Wälflingen, den 8 Auguſt 1843.

Frhrl. Schenck v. Stauffenberg'ſches Rentamt.

Gerſt.

(5425) Neu erschien so eben bei mir und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Das Venensystem

in

seinen krankhaften Verhältnissen.

Von

F. A. Bj. Puchelt.

Zweite Auflage.

In drei Theilen.

Erster Theil.

Gr. 8. Geb. 1 Thlr. 12 Ngr.

Leipzig, im Julius 1843.

F. A. Brockhaus.

---

(219) In Unterzeichnetem iſt erſchienen:

Ueber die Blitzableiter,

ihre Vereinfachung und die Verminderung ihrer Koſten.

Nebſt einem Anhang

über das Verhalten der Menſchen bei Gewittern.

Eine gemeinfaßliche

Belehrung für die Verfertiger der Blitzableiter, ſo wie für die Hausbeſitzer.

Im Auftrage

der königl. Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins in Württemberg

verfaßt von deren Mitgliede und wiſſenſchaftlichem Secretär

Prof. Dr. Plieninger.

Mit 35 Abbildungen auf 3 Steindrucktafeln.

Preis 1 fl. oder 16 gr.

Stuttgart und Tübingen, Junius 1843. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

(5575) In unſerm Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Syſtem der Philoſophie

in kurzer Darſtellung.

Erſter Theil.

Fundamental-Philoſophie.

Auch unter dem Titel:

Die Hauptmomente der Philoſophie

in encyklopädiſcher Ueberſicht

dargeſtellt

von **Gottlob Wilhelm Gerlach,**

ord. Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität zu Halle.

Gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Paläographischer Nachweis der Unächtheit

der

Kölner Freimaurer-Urkunde

vom Jahre 1535

von Dr. **Gustav Schwetschke.**

Mit 3 Facsimiles.

Besonderer mit der Abhandlung *Papillons* über die Consonanten J und V vermehrter Abdruck aus den neuen Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Alterthums-Vereins.

Gr. 8. Geh. 6 gGr.

Halle, im Julius 1843. **Gebauer**'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[3512] Heute wurde ausgegeben:

Converſations - Lexikon.

Neunte Auflage. **Siebzehntes Heft.**

☞ **Mit dem 16ten Hefte iſt der zweite Band (Balde — Buchhandel) geſchloſſen.**

Dieſe neunte Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von 5 Ngr. für das Heft in der Ausgabe auf Maſchinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibp. koſtet der Band 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu dieſen Preiſen und bewilligen auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

Leipzig, 31 Julius 1843. **F. A. Brockhaus.**

[3585—87] **Bei Mayer & Wigand in Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Verfaſſungsfreund.

Volksſchriften über ſtaatsbürgerliche Angelegenheiten unter Mitwirkung mehrerer freiſinniger Schriftſtellee herausgegeben

von **Robert Blum** und **Fr. Steger.**

Erſtes Bändchen: Das Verfaſſungsweſen oder das conſtitutionelle Princip, von Fr. Steger. Preis 6 Ngr.

Zweites Bändchen: Ueber Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im deutſchen Strafverfahren, von Fr. Steger. Preis 3 Ngr.

[3577—78] Bei **W. Einhorn** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch der Waſſerheilkunde

für Aerzte und Laien,

die ſich über den jetzigen Stand dieſer Wiſſenſchaft gründlich und unparteiiſch unterrichten wollen. Zugleich ein **Rathgeber für alle** welche eine Waſſercur in einer Anſtalt oder zu Hauſe gebrauchen wollen oder gebraucht haben.

Nebſt einem Anhange

über zweckmäßige Anlagen von Waſſerheilanſtalten.

Reſultate zwölfjähriger in Gräfenberg und Freywaldau gemachten Erfahrungen von Dr. **J. Weiß,**

ehemaligem Vorſteher der Waſſerheilanſtalt zu Freywaldau, jetzt Director der Waſſerheilanſtalt zu Stanſtead Bury in England.

Broſchirt 1½ Rthlr.

(3542) Bei mir iſt ſo eben erſchienen:

Eugen Sue's ſämmtliche Werke.

Zweite correcte und wohlfeilſte Ausgabe in Octav.

Die Geheimniſſe von Paris.

Deutſch

von Dr. **A. Diezmann.**

I. bis III. Band.

Dieſe zweite, correcte und wohlfeilſte Ausgabe von Eugen Sue's Werken erſcheint in Octav-Bänden von 10 bis 12 Bogen. Ein Band in Umſchlag broſchirt koſtet 10 Neugroſchen.

Leipzig, im Julius 1843. **Otto Wigand.**

(3579) Bei uns iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Forſttaxation in ihrem ganzen Umfange

vom Oberfoeſtrath Dr. **Pfeil.**

Dritte Ausgabe. 437 Seiten. Gr. 8. 2½ Rthlr.

In dieſem allgemein geſchätzten Werk iſt nicht bloß eine Ueberſicht der ſeit 100 Jahren gemachten Erfahrungen der Schätzung des Waldertrages gegeben, es ſind auch die gegenwärtig geltenden Taxationsſyſteme und Inſtructionen der verſchiedenen deutſchen Staaten kritiſch zuſammengeſtellt und dabei die neueſten Quellen benutzt worden. Die zweite Auflage iſt daher weſentlich vervollſtändigt und zum großen Theil auch gänzlich umgearbeitet worden.

Es ſchließen ſich an dieſe neueſte Arbeit des berühmten Verfaſſers

Erfahrungstafeln

über Maſſengehalte der in Deutſchland in reinen Beſtänden vorkommenden Holzarten für Hoch- und Niederwald.

Nach Angaben des Oberfoeſtraths Dr. **Pfeil**

zuſammengeſtellt

von **F. Schneider,**

Profeſſor an der königl. höhern Forſt-Lehranſtalt.

Berlin, im Julius 1843. **Veit & Comp.**

[3587-89] **Verpachtung**

des Bräuhauſes ſammt Maierhof zu Gneißenau in Oberöſterreich bei Linz.

Vom Pflegamte Gneißenau zu Eſchelberg im Mühlkreiſe wird bekannt gemacht, daß das dießherrſchaftliche Bräuhaus ſammt Maierhof und dazu gehörigen Gründen pr. 93 Joch 1500 Kl. zu Gneißenau Pfarr Kleinzell um einen jährlichen Pachtſchilling von 550 fl. C. M. W. W. auf neun oder auch nach Beſchaffenheit des Pächters auf mehrere Jahre vom 1 September 1843 angefangen in Pacht verlaſſen wird, und daß zur Vornahme dieſer Verpachtung die Tagſatzung auf

den 29 Auguſt 1843,

früh um 10 Uhr,

in loco Gneißenau angeordnet iſt.

Das zu verpachtende Reale kann täglich in Augenſchein genommen und die Pachtbedingniſſe ebenfalls täglich in hieſiger Amtskanzlei eingeſehen werden.

Eſchelberg, den 27 Julius 1843.

Baron.

[3590-92] **Verpachtung**

des Bräuhauſes ſammt Maierhof zu Eſchelberg in Oberöſterreich bei Linz.

Von dem Pflegamte der hochgräflich Karl Gundecker von Starhemberg'ſchen Herrſchaft Eſchelberg im Mühlkreiſe wird bekannt gemacht, daß das dießherrſchaftliche Bräuhaus ſammt Maierhof und dazu gehörigen Gründen pr. 77 Joch 210 Klafter neuer Kataſtral-Vermeſſung zu Eſchelberg um einen jährlichen Pachtſchilling von 600 fl. C. M. auf neun oder nach Beſchaffenheit des Pächters auch auf mehrere Jahre vom 1 September 1843 angefangen in Pacht verlaſſen wird und daß zur Vornahme dieſer Verpachtung die Tagſatzung

auf den 28 Auguſt 1843,

früh 10 Uhr,

in der Amtskanzlei zu Eſchelberg angeordnet iſt.

Das zu verpachtende Reale kann täglich in Augenſchein genommen und die Pachtbedingniſſe ebenfalls täglich in hieſiger Amtskanzlei eingeſehen werden.

Eſchelberg, den 27 Julius 1843.

Baron.

[3501-3] **Ein geſchickter Coloriſt für eine große Kattundruckfabrik in Böhmen wird aufzunehmen geſucht.**

Derſelbe muß bisher in bedeutenden Fabriken ſervirt haben und ſowohl in Hand- als auch in ein- und mehrfärbigen Walzenartikeln, in licht- und dunkelbödiger Waare feſt eingearbeitet ſeyn, was er durch vorzulegende Proben und wirkliche Erzeugung derſelben beweiſen müßte. — Hierauf Reflectirende wollen ſich in portofreien Briefen mit Beiſetzung ihrer Bedingniſſe unter der Bezeichnung A. Z. an „die Privatgeſchäfts-Kanzlei der Prager Zeitung“ wenden.

[3380-82] **Anſtellungs - Geſuch.**

Ein Coloriſt, der mehrere Jahre in den erſten Fabriken in der Normandie gearbeitet hat, auch in dieſer Eigenſchaft in England angeſtellt war und in dem Fache der Kattundruckerei und des Wollendruckes umfaſſende Kenntniſſe beſitzt, ſucht in einer größeren Fabrik eine Anſtellung.

Frankirte Briefe mit V. U. bezeichnet befördert die Exped. der Allg. Zeitung.

[3408-11] **Anerbieten.**

Ein junger Mann, der die deutſche und franzöſiſche Schweiz jährlich einigemal bereist, wünſcht noch von einigen Häuſern die Muſter, vorzüglich in Ellenwaaren provisionsweiſe zu übernehmen. Frankirte Briefe unter der Chiffre H. D. befördert die Expedition dieſes Blattes.

[3320-22] **Empfehlung.**

Das Schweizeriſche Geſchäfts- und Commiſſionsbureau des Unterzeichneten empfiehlt ſich zur Beſorgung von Geld-Incaſſo und anderen Aufträgen im Umfange der ganzen Schweiz.

Sandmeier, Notarius zu Aarau, vormaliger Amtſchreiber.

Digitized by Google

Ueber däniſche Poeſie.

II.

* Die Erzeugniſſe der epiſchen Poeſie ſind weniger bedeutend, und gehören alle dem Uebergangsſtadium zwiſchen dem eigentlichen Epos und der dramatiſchen Poeſie oder, weil dieſes Stadium mehrere Dichtungsarten umfaßt, beſtimmter ausgedrückt, der Novelle, an. Die einzigen welche Aufmerkſamkeit verdienen ſind die „Neuen Novellen“ von St. St. Blicher, und eine Erzählung in Briefen, „Ein Briefwechſel“ genannt, von dem anonymen „Verfaſſer einer Alltagsgeſchichte“; *) beide ſtehen ſie aber hinter den früheren Arbeiten dieſes genialen Dichter weit zurück. Noch muß ich kürzlich einer Dichtung erwähnen die, ob ſie gleich weder Novelle noch Roman zu nennen iſt, doch in dieſe Sphäre gehört. Es iſt eine pſeudonyme Arbeit, „Eine Wanderung im Süden“, aus der zwar ein wahrer poetiſcher Geiſt hervorleuchtet, deſſen Verfaſſer (Emanuel St. Hermidad) aber die ſchwierige und nothwendige Kunſt der Beſchränkung nicht verſteht. Durch eine Maſſe von theils geiſtreichen, theils aber auch falſchen und leeren Reflexionen, welche öfters mit der Erzählung in gar keiner Verbindung ſtehen, hat er ſein Gedicht ſo anſchwellen laſſen daß es alle künſtleriſche Form verloren hat; einer ſolchen kann aber das wahre Kunſtwerk nicht entbehren. Betrachten wir, von allen dieſen ſtörenden Auswüchſen abſtrahirend, den Kern, die Erzählung ſelbſt, ſo geſtaltet ſich dieſe als eine Novelle, die zwar in der Ausführung durch die Mühe welche der Verfaſſer jener mißlungenen philoſophiſchen Partie gewidmet, etwas verloren hat, dennoch aber deutliche Spuren von dem Genie des Dichters an ſich trägt. Die Hauptperſonen ſind eine junge bildſchöne geiſtreiche, aber launenhafte italieniſche Gräfin und ein junger Däne, welcher ſie auf einer Reiſe in der Schweiz antrifft und ſie durch mehrere Gefahren, den Nachſtellungen ihres verliebten, von Leidenſchaften beherrſchten Vetters trotzend, in die Arme ihres einzigen Beſchützers, eines alten Oheims zurückführt. Hier endigt die Geſchichte zwar etwas abgebrochen, aber doch auf eine in äſthetiſcher Hinſicht befriedigende Weiſe; wie ſich alles geſtaltet hatte, konnte ſie nicht anders ſchließen. Der Charakter der Gräfin Romana iſt mit großer Vorliebe behandelt und eigentlich im ganzen Buch das einzige Durchgeführte; die übrigen Charaktere ſind nur los ſkizzirt.

Wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der dramatiſchen Poeſie der jüngſten Zeit, ſo wird uns eine weit größere Ausbeute zu Theil. Zuerſt begegnet uns der Name Oehlenſchlägers, deſſen letzte Tragödie „Dina“ allgemeine Bewunderung hervorgerufen hat. Von ſeinen älteren Meiſterwerken iſt ſie von Grund aus verſchieden, und ſie hängt mit ihnen nur durch ſeine ſpäteren Dramen, durch welche er den Uebergang gemacht hat, und die erſt durch „Dina“ ins rechte Licht geſtellt werden, zuſammen. Das Verhältniß zwiſchen dieſer neuen Arbeit mit ihren nächſten Vorgängern auf der einen Seite und den früheren tragiſchen Dichtungen Oehlenſchlägers auf der anderen hat der Profeſſor Heiberg in ſeinen „Intelligenzblättern“ mit einem ſolchen Scharfſinn und ſolcher Klarheit beleuchtet daß ich mir die Befriedigung die Hauptzüge ſeiner Darſtellung als Baſis der ferneren Entwicklung überzutragen nicht verweigern kann. In der Charakterzeichnung, als dem Hauptelement der tragiſchen Dichtung, iſt es vorzüglich daß die neue Behandlung hervortreten muß, und rückſichtlich dieſes Punktes unterſcheidet man zwei entgegengeſetzte Arten der Charakterzeichnung, eine antike und eine moderne. Jene iſt plaſtiſch inſofern ſie alles ausſpricht, ſo daß nichts in dem Charakter ſey das dunkel oder verhüllt bliebe; ſie iſt eben nicht Charakterentwicklung, ſondern vielmehr Charakterſchilderung, denn von Anfang an iſt alles in allen ſeinen Umriſſen plaſtiſch beſtimmt, ja vorherbeſtimmt. Wenn die Perſonen der antiken Tragödie, wenn Agamemnon, Antigone, Iphigenia hervortreten, kennen wir ſchon voraus ihren ganzen Charakter, und es wird ihnen nichts übrig bleiben als ihn in ihrem lyriſchen und rhetoriſchen Pathos völlig und klar auszuſprechen. Dagegen iſt die moderne Charakterzeichnung als maleriſch zu beſtimmen; ihre Charaktere ſprechen nicht ihre ganze Fülle aus, ſondern haben eine verborgene Seite welche ſie nur durchſchimmern laſſen, wobei ſie perſpectiviſch und dadurch wieder illuſoriſch werden. Selbſt treten ſie auch als Glieder einer höheren Perſpective hervor, indem ſie als der Idee untergeordnet erſcheinen. In den erſten epochemachenden Werken Oehlenſchlägers waltet nun jene antike plaſtiſche Charakterzeichnung vor, ſo in „Balder dem Guten“, in „Hakon Jarl“ u. a.; in ſeinen ſpäteren, beſonders in den letzten tragiſchen Dramen, in den „italieniſchen Räubern“, „Knud dem Großen“ und „Olaf dem Heiligen“ hat er ſich nach und nach der maleriſchen Behandlung zugewandt, welche endlich in „Dina“ ganz und völlig geſiegt hat. Ebendadurch aber enthält dieſe Dichtung ſehr bedeutende Fermente zur Bildung des neueren Drama's, nach dem ſo viele Dichter der Gegenwart, obſchon die Mehrzahl vergebens, hinſtreben.

Wir haben es nun geſehen wodurch das erwähnte Gedicht ſein eigenthümliches Gepräge erhält, und werden jetzt die Einzelheiten betrachten. Der Glanzpunkt iſt der Charakter der Hauptperſon, der Dina. Oehlenſchläger hat ſie nicht wie ſie aus der Geſchichte bekannt iſt geſchildert; wie könnte auch jene lügenhafte verbrecheriſche loſe Dirne Heldin einer tragiſchen Dichtung ſeyn? Er hat ſie in eine ganz neue Perſon umgewandelt, und mit vollem Recht, denn es iſt ja nicht alles Geſchehene Geſchichte, und wie der Dichter berechtigt iſt das Privatleben der hervorragendſten hiſtoriſchen Perſonen mit dichteriſcher Freiheit zu biegen und umzuändern, muß er auch berechtigt ſeyn die unbedeutenderen, in die Geſchichte nicht thätig eingreifenden, die Geſchichte nicht bildenden, alſo die nicht hiſtoriſchen Perſonen mit noch größerer oder vielmehr mit voller Freiheit zu behandeln. Er ſtellt uns Dina als einen edlen aber ungewöhnlichen Charakter dar, welcher von den umgebenden Perſonen mißverſtanden und dadurch in einen unverdienten übeln Ruf gebracht wird. Aus der Hülle von Ironie und Leichtſinn, welche ſie zur Schau trägt, ſchimmert ein liebevoller hoher, für alles Gute und Schöne warm fühlender Geiſt hervor. Beſonders charakteriſtiſch iſt die Expoſitionsſcene zwiſchen Dina und ihrer gutherzigen proſaiſch verſtändigen Schwägerin Johanna, wo die romantiſche Schwärmerei jener eben durch den Contraſt mit der ſchlichten Denkart dieſer kräftig hervortritt. Treffend, ſcheint es mir, wird der ganze eigenthümliche Charakter durch die eigenen Worte Dina's bezeichnet, wo ſie, auf die freundlichen Vorwürfe der Schwägerin antwortend, ſagt daß ſie „nicht klingen will mit in der Melodie, mißtönen aber als eine ſeltſame Diſſonanz: ſie löſe ſich doch auf in der Harmonie.“ Man muß in der That die Genialität bewundern mit welcher es der Dichter verſtanden hat die dunkle Geſchichte des Proceſſes zwi-

*) Darf nicht mit der ſchwediſchen „Verfaſſerin einer Alltagsgeſchichte“, Fredrika Bremer, verwechſelt werden. Seine Novellen ſind alle von Heiberg herausgegeben, und einige ſind der deutſchen Litteratur durch E. W. Chriſtiani und L. Kruſe einverleibt worden.

ſchen Ulfeldt und auf der anderen Seite Dina mit Walter zu ergreifen und ſo darzuſtellen daß Dina und Walter als edle tragiſche Perſonen erſcheinen, ohne daß Ulfeldt im mindeſten in Schatten geſtellt wird, *) und das ohne alle Unwahrſcheinlichkeit; überhaupt ſtimmt die Schilderung der Charaktere Ulfeldts und Eleonora's ganz mit der Geſchichte überein, und das Drama hat nicht nur, was allgemein anerkannt wird, poetiſche, ſondern auch im allgemeinen hiſtoriſche Wahrheit. Dennoch iſt es nicht im ſtrengeren Verſtande ein hiſtoriſches Drama; ſchon daß Dina, welche in der Geſchichte eine ganz unbedeutende Nebenperſon, eine Zufälligkeit iſt, hier als Hauptperſon hervortritt, ſagt es. Ulfeldt wird mehr in ſeinen privaten Verhältniſſen dargeſtellt als in ſeinen politiſchen, die eigentlich nur angedeutet werden, beſonders in den Expoſitionsſcenen zwiſchen ihm, dem Hofmarſchall Lars Lykke und dem Oberſten Walter. In der Scene mit dem letzteren bekommen wir vorzüglich ein Bild der damaligen Gährung zwiſchen den verſchiedenen Ständen in Dänemark, und die Unterredung Ulfeldts mit Lykke ſtellt dem Leſer und Zuſchauer klar vor Augen welche Kränkungen der trotz allen ſeinen Fehlern große Mann von Seite des neidiſchen Hofes leiden mußte. Sein Geſprach mit dem König iſt in hiſtoriſcher Rückſicht unbedeutender als man hätte erwarten ſollen. Seinen perſönlichen Charakter hat uns aber Oehlenſchläger trefflich geſchildert; das Gemälde zeigt ſeine Tugenden wie ſeine Fehler. In den genannten Scenen tritt er als adelsſtolzer Ariſtokrat, als ſchlauer Diplomat auf, und in den erſten Scenen mit Dina, ſeiner früheren Geliebten, die jedoch ſtark genug war um ſeiner Verſuchung entgegenzukämpfen, ſehen wir ihn als feinen Hofmann, aber von den verdorbenen Sitten des franzöſiſchen Hofes berührt. Seine liebenswürdige Seite kehrt er in den Scenen mit ſeiner Gemahlin Eleonora Chriſtina und ſeinem alten Freunde, dem Doctor Sperling, aus. Hier tritt er uns weder als Diplomat noch als Hofmann, ſondern als Menſch entgegen, natürlich ohne doch ſeinen Charakter als ariſtokratiſcher Edelmann zu verläugnen. Seinen großen Geiſt zeigt er überall. **)

Ich habe die Verſchiedenheit dieſer letzten dramatiſchen Dichtung Oehlenſchlägers von ſeinen frühern Dramen angedeutet, und eben durch dieſe Verſchiedenheit bezeichnet ſie einen bedeutenden Fortſchritt des Dichters. Als einen großen Vorzug muß es auch betrachtet werden, daß hier das Wort emancipirt worden, das heißt, daß alles was der Dichter ausdrücken und ſchildern wollte durch das Wort und durch das Wort allein ausgedrückt und geſchildert worden iſt, wogegen er in beinahe allen ſeinen ältern Tragödien eine dem Weſen des ächten Trauerſpieles feindliche Tendenz zur Einſchaltung von Opern- und Balletſcenen gezeigt hat.

Noch müſſen wir zwei Erzeugniſſe der dramatiſchen Dichtkunſt erwähnen; neben Dina aber werden ſie ihres Werthes ungeachtet als weniger bedeutend erſcheinen. Das eine iſt eine neue Komödie von einem Anonymen, ein ächtes Luſtſpiel, das mit einem ungewöhnlichen Beifall empfangen worden iſt, welcher theils in dem äſthetiſchen Gehalt, theils auch in den günſtigen Umſtänden ſeinen Grund hat. Es war in Kopenhagen Mode geworden für die italieniſchen Opernſänger enthuſiasmirt zu ſeyn — je weniger Muſik die Leute verſtanden, deſto größere Bewunderung hegten ſie, es war eine Art Epidemie, und die eine Hälfte von Kopenhagen, beſonders der Hof und die Damen, waren von italieniſchem Fieber krank. Ueber dieſe Lächerlichkeit ſpottet nun „Romeo e Giulietta," und das mit ſolcher komiſchen Kraft, daß ſelbſt die Verſpotteten mitlachen und applaudiren mußten. Die Exaltirten hat der Dichter in der Perſon Juliens, einer jungen ſentimentalen Dame aus der Stadt, dargeſtellt, welche von einer kleinen Couſine aus der Provinz, die als fremder Künſtler verkleidet unter dem Namen Romeo erſcheint, auf ſehr poſſierliche Weiſe myſtificirt wird. Es hat aber dieſe Komödie nicht einen bloßen ephemeren Werth als eine gewöhnliche Parodie, ſondern auch wahren äſthetiſchen ſowohl der glücklichen Anlage wegen als des — ich darf wohl ſagen — Holberg'ſchen Geiſtes, mit dem es ausgeführt iſt. Ebenſo gewinnt es mehr denn vorübergehendes Intereſſe, durch die praktiſche Diction; das ganze Stück iſt nämlich iſt in ſchönen, fließenden gereimten Verſen geſchrieben. Wie Weſſels „Liebe ohne Strümpfe" den falſchen Geſchmack ſeiner Zeit überlebt hat und noch immer geſchätzt wird, ſo wird auch Romeo e Giulietta das italieniſche Fieber lange überleben.

Das Gebiet des Ballettes iſt von Bournonville durch „Erik Menveds Barndom" (die Kindheit Erik Menveds), nach dem Roman Ingemanns componirt, bereichert worden. Wenn ich dieſes Kunſtwerk unter den dramatiſchen Dichtungen erwähne, glaube ich es mit vollem Rechte zu thun, denn in der That iſt das Ballet eine der Formen, in denen ſich die dramatiſche Idee incarnirt, es iſt das mimiſche Drama. Weil es ihm als ſolchem an dem eigentlichen geiſtigen Bezeichnungsmittel, dem Worte, fehlt, muß es ſich damit begnügen durch die Plaſticität der körperlichen Formen ſeinen geiſtigen Inhalt als etwas Aeußeres hervortreten zu laſſen. *) Hierdurch wird es denn wieder rückſichtlich deſſen was es darzuſtellen vermag, beſchränkt, namentlich darf es ſich nicht mit der Darſtellung ſolcher Handlungen abgeben, welche nur durch eine große Maſſe von proſaiſchen Details motivirt werden können; ebenſo liegt es außer ſeinem Bereich Ideen in ſtrengerem Verſtande, wie das recitirende Drama, darzuſtellen. Dagegen gibt es eine ganze Sphäre, welche dem Ballet vorzüglich geeignet iſt, indem es die Affecten durch die Mimik, mit Unterſtützung der Muſik, weit unmittelbarer als das recitirende Drama durch das Wort darzuſtellen vermag. Hier kann der Balletdichter oder Balletcomponiſt, wie man ihn nennen will, alles durch die Mittel ſeiner eigenen Kunſt allein wirken, ohne jemals fremder, inadäquater Mittel (wie z. B. erklärender Programme) zu bedürfen. Die größere Zahl der Ballette Bournonville's gehört dieſer Art an, unter denen z. B. ſeine Meiſterwerke „Napoli" und „der Toreador." Er hat ſich aber auch in der andern Art des mimiſchen Drama's verſucht, und ſein „Walde-

*) Es muß erinnert werden daß Ulfeldt erſt ſpäter in der Geſchichte als Verräther auftritt. In dem Proceß mit Dina und Walter war er noch der Unſchuldige, Verfolgte.

**) Ein wunderbares Mißverſtändniß mehrerer däniſchen Journale darf ich nicht unberührt laſſen. Sie tadeln Oehlenſchläger als hätte er Corfitz Ulfeldt als Giftmiſcher erſcheinen laſſen, und gründen dieſen Tadel auf die Worte welche er Ulfeldt, als ihm der Zufall eine Flaſche mit Gift in die Hände gibt, in dem Augenblick als er eben von dem Hofe bitter gekränkt worden, in ſeiner Raſerei ausſtoßen läßt: „Wäre ich ein Richelieu, ein Mazarin, eine Katharina von Medicis, und fürchtete nicht — nordiſchangſt, bornirt — Machiavell, deine raſche Politik — was wäre es denn? Er (der König) ſchliefe ruhig ein!" Aber ſchon die bedingte Form ſpricht dagegen daß dieſe Worte einen Entſchluß ausdrücken ſollen, und außerdem wendet ſich Ulfeldt in demſelben Augenblick als er ſie geredet hat mit Abſcheu von einem ſolchen Gedanken, von dem er ſelbſt ſpäter ſagt, er ſey nur „eine Phantaſterei leere Worte, die niemals in ſeinem Herzen anwurzelte."

*) Aus dieſem Grunde iſt das Ballet mit der ſceniſchen Darſtellung weit inniger verbunden, als das recitirende Drama; ohne dieſe kann man es gar nicht genießen. Dadurch wird es aber nicht weniger ſelbſtändig als jenes; jede Kunſt bedarf eines Materials, ein ſolches bildet nun für das recitirende Drama das Wort, wie die Perſon des ſceniſchen Darſtellers für das mimiſche.

Digitized by Google

mar" zeugt dafür daß auch in dieſer Gattung durch eine verſtändige Wahl des Stoffes ein wahres Kunſtwerk erſchaffen werden kann. Zu demſelben Genre gehört nun auch ſein neues Ballet, deſſen Sujet aber nicht ſo glücklich gewählt iſt. Es iſt vom Anfang bis zum Ende Intrigue und wird eben deßwegen auf mehreren Stellen dem Zuſchauer, welcher den Roman Ingemanns nicht kennt und das Balletprogramm nicht bei der Hand hat, unverſtändlich. Trotz mehrerer Mißgriffe auch in der Behandlung des erwählten Stoffes kennt man aber dennoch hier leicht Bournonville wieder. Viele einzelne Momente ſind von ergreifender Wirkung, unter denen ich beſonders die Scene zwiſchen der Königin und den Kindern am Sarge des ermordeten Königs zähle; und hier ſcheint es mir ein ſchöner pſychologiſcher Zug, daß der Camponiſt den jungen ritterlichen Knaben, Erich, als er, von der Feierlichkeit des Augenblickes ergriffen, ſich ermannend, die Mutter und die Geſchwiſter tröſtend, ſeinem verſtorbenen Vater die Seinigen zu ſchützen verſpricht und Hülfe vom Himmel fleht, mehrmals ſich ſelbſt durch ſeine kindlichen Thränen unterbrechen läßt. Auch die Scene im dritten Act zwiſchen den Liebenden (Droſt Peter und Inge Lille), wo ſie für dieſe Welt von einander Abſchied nehmen und am Fuße des Altars ewige Treue ſchwören, iſt außerordentlich ſchön erdacht. Leider iſt der hiſtoriſche Charakter nicht conſequent durchgeführt, was freilich ein nicht unbedeutender Fehler in einer hiſtoriſchen Dichtung iſt; dann ſind aber auch einzelne Momente in dieſer Rückſicht deſto glücklicher, beſonders haben die Tänze am Hofball (einen einzigen Pas de deux ausgenommen) einen bedeutenden Werth als charakteriſtiſch.

In der letzten Saiſon iſt noch eine Ueberſetzung von Friedr. Halms „Sohn der Wildniß" (von Karl **Borgaard**) auf der Scene erſchienen und hat wohlverdientes Lob geerntet. Von den übrigen originalen Leiſtungen und den zahlreichen Ueberſetzungen, beſonders aus dem Franzöſiſchen, lohnt es ſich der Mühe nicht zu ſprechen.

Ueber die Lage des Homeriſchen Ilion.

* **Athen.** (Fortſetzung.) 2) Soll nun aber, ſo ſagt der Recenſent, die ganze Ilias gegen das neuere Ilion und für Bunárbaſchi ſtreiten. Nämlich die Entfernung Bunárbaſchi's vom Meer (welche ungefähr zwei deutſche Meilen bis zu den entfernteren Theilen der Küſte des Meerbuſens, den wir vorausſetzen müſſen, und anderthalb deutſche Meilen bis zu ſeinen näheren Theilen betragen haben würde) ſoll vortrefflich zu allen übrigen Andeutungen welche Homer von der Entfernung ſeines Troja vom Merre gebe, namentlich aber zu den Schlachten der Iliade paſſen, nicht aber die Entfernung des neueren Ilion von jenem Meerbuſen, denn ſie ſey bei weitem zu klein. Statt einen Beweis dieſes Satzes zu geben, ſucht der Recenſent eine Berechnung des Raumes vor dem neueren Ilion, die wir beiſpielsweiſe angeführt hatten (ohne uns jedoch jenes mathematiſch ungenauen Ausdrucks „regelmäßiges Viereck" zu bedienen, welchen der Recenſent, wie wiſſen nicht warum, uns in den Mund legt), ins Lächerliche zu ziehen, und begnügt ſich dann uns an die „Entwicklungen, die Rückzüge, das Zuſammentreffen (auch dieß!), das Vordringen der ungeheuren Heere, die Schnellfüßigkeit des Achilles und der troiſchen Roſſe" u. ſ. w. zu erinnern, als ob hieraus irgend ein beſtimmtes Reſultat ſich ergäbe, als ob man um ſchnell zu laufen auch meilenweit laufen müſſe, als ob Zuſammentreffen, Entwicklungen, Rückzüge, Vordringen auch großer Heere nur Zuſammentreffen, Entwicklungen, Rückzüge und Vordringen wären, ſobald ſie auf meilenlangem Raum ſich zutragen. Wir dagegen ſagen: das Hauptmittel um zu beurtheilen ob die geſchilderten Kämpfe auf dem Raum der von der Stelle des neueren Ilion aus nach jenem Meerbuſen zu vorhanden war, ſich können zugetragen haben, iſt eine möglichſt genaue Vergleichung der kämpfenden Heere mit dem vorhandenen Raum. Stellen wir nun eine ſolche an. Die geſammte griechiſche Heeresmacht iſt auf ungefähr 100,000 Mann zu ſchätzen, die geſammte trojaniſche (Il. 8, 562) auf ungefähr 50,000. Wie groß iſt nun aber der Kampfplatz? Wenn wir annehmen, Strabo's niedrigem Satz ungefähr folgend, die Entfernung der Homeriſchen Stadt von dem am tiefſten landeinwärts liegenden Punkt des Meerbuſens wäre nur 2000 Schritt oder 4000 Fuß geweſen, und nun zwiſchen der Stadt und dem ihr **am nächſten liegenden** Theil des Meerbuſens uns einen Raum denken der 4000 Fuß lang und breit wäre, ſo würden wir hier ein Quadrat haben, von dem, für jeden Mann 10 Quadratfuß gerechnet, die vereinigten Heere noch nicht ein Zehntel einnehmen würden, ſo daß alſo neun Zehntel zum gemeinſchaftlichen Kampfplatz übrig blieben. Offenbar aber, obgleich zuweilen die Schlacht ſich auf dieſem Fleck zuſammendrängen mochte, war das ganze Schlachtfeld ein viel größeres. Als dieſes müſſen wir den Theil der trojaniſchen Ebene annehmen, welcher ungefähr zwiſchen Ilion und den Schiffen oder dem Strande lag (welchen dieſe in ſeiner ganzen Ausdehnung bedeckten), ſo daß wir dieſen Theil aus der Ebene ungefähr herausſchneiden, wenn wir uns von dem Punkte der Stadt welcher am entfernteſten von jener Stelle lag wo das Meer am tiefſten ins Land hineintrat, zwei Linien ungefähr parallel mit dem Strande gezogen denken, die eine gegen Norden oder ungefähr in der Richtung von Rhöteum, die andere gegen Nordweſten oder ungefähr gegen Sigeum hin bis an den Skamander. Dieſe Linien werden ungefähr die Breite des Landſtrichs beſtimmen den man an dem Strande des Meerbuſens füglich als Kampfplatz annehmen kann. Der Flächeninhalt dieſes Theiles der Ebene würde aber ungefähr gleich ſeyn einem Quadrat deſſen Seite 20 Stadien oder eine halbe deutſche Meile wäre, d. h. welches 144,000,000 Quadratfuß enthielte. Uns nachzuweiſen daß bei der Lage Ilions die wir annehmen, der Kampfplatz kleiner als wir hier angeben, geweſen ſeyn **müſſe**, iſt unmöglich, und ſogar wenn wir uns denken wollen daß der Abſtand Ilions 3600 Schritt geweſen wäre, oder daß der Meerbuſen des Lagers nur in der Gegend des jetzigen Helleſponts eine breite geräumige Bay gebildet, von da aber ſich als ein ſchmaler Hafen (Ἀχαιῶν λιμήν) ins Land erſtreckt hätte, wodurch wir einen noch um vieles größern Raum gewinnen würden, wer könnte uns nachweiſen daß die von uns angenommene Lage von Ilion einen kleinern nothwendig bedinge? Die Stelle übrigens welche wir als Kampfplatz annehmen, iſt auf zweien Seiten vollſtändig offen, durch kein Natur- oder ſonſtiges Hinderniß abgeſchloſſen, ſo daß man ſich ein gelegentliches Hinausſchweifen aus ihr, wenn es das Bedürfniß des Kampfes in der Hitze des Angreifens und Zurückweichens mitunter einmal erforderte, denken kann, und ſie iſt durch dieſe ihre Lage noch weniger dem Vorwurf „ängſtlich peinlicher Kleinheit" den der Recenſent ihr macht, ausgeſetzt. Gibt man jedem Mann 10 Quadratfuß, ſo nehmen 150,000 Mann 1,500,000 Quadratfuß ein, alſo ungefähr den hundertſten Theil jenes Quadrats; es bleibt alſo noch ein Raum der 99mal ſo groß iſt als jener Raum, den die 150,000 Mann ohne ſich kämpfend zu bewegen einnehmen, zum gemeinſchaftlichen Kampfplatz übrig. Das Lager haben wir nicht nöthig von dieſem abzurechnen, weil es **mit zu dieſem** gehört, denn in ihm fällt ein Haupttheil der Schlachten der Ilias vor, nämlich ſämmtliche gewaltige Kämpfe des 13ten, 14ten, 15ten und des halben 16ten Geſanges. Uebrigens: dieſe

Digitized by Google

Kämpfe innerhalb des Lagers zeigen recht augenſcheinlich wie ſehr des Recenſenten ungeſtümes Verlangen eines größeren Raumes für die Kämpfe der Ilias, als unſere Lage Ilions gewähre, grundlos ſey. Wir haben die Breite des Lagers auf nicht mehr als 400 Schritt angenommen, nach dem Vorgang von Leake's Berechnung und nach der Analogie der römiſchen Lager, geleitet von dem wie uns ſcheint richtigen Princip daß man ſchwerlich werde das Lager durch unnützen Raum, um ſich nicht unnütz von den Schiffen zu entfernen, breiter gemacht haben als man es brauchte, und auch Homer weist uns durch ſein στείνοντο δὲ λαοί darauf hin daß man nicht Raum verſchwendet hatte. Doch geben wir dem Recenſenten zu daß die Griechen ihr Lager viel, viel breiter gemacht, geben wir ihm die ungeheure Breite von 1000 Schritten zu, höher wird er doch die Albernheit der Griechen unnütz weitläufig ſich auszubreiten nicht treiben wollen. Wohl, alſo innerhalb dieſes Raumes ſchlägt ſich volle drei Geſange und einen halben hindurch die ganze Maſſe der gewaltigen Heere. Warum werden alſo dem Recenſenten nicht auch hier, wie er ſich ausdrückt, „die Recken mit eilfellenlangen Lanzen zu Zwergen, und die Schilderung ihrer Thaten und zuweilen übermenſchlichen Kräfte zur lächerlichen Uebertreibung"? Oder meint er vielleicht die Griechen hätten ihr Lager eine halbe deutſche Meile breit angelegt gehabt, für den Fall daß es einmal darin zum Schlagen kommen ſollte? Wäre es nicht beſſer den 13ten, 14ten, 15ten und die Hälfte des 16ten Geſanges dee Iliade für unächt zu erklären, was ja dem Recenſenten mit dem 10ten oder dem Geſange vom Dolon ſo leicht wird? Ferner: wie groß iſt ſämmtlicher Raum zwiſchen dem Simois des Recenſenten oder dem bei Bunárbaſchi entſpringenden Flüßchen und dem Skamander? Ungefähr 144,000,000 Quadratfuß. Nun wird aber gerade bei der Schlacht, von welcher Homer ausdrücklich erwähnt (Il. 6, 1 ff.) daß ſie vielfach hierhin und dorthin das Geſilde durchtobte, angegeben daß dieß zwiſchen dem Simois und Skamander ſich ereignet habe. Warum iſt nun hier dem Recenſenten derſelbe Raum groß genug der ihm vor dem neueren Ilion nicht genügt? Warum fühlt ſich hier der Recenſent nicht, wie er ſich ausdrückt, „im Raum eingeklemmt"? Warum leidet ihm hier nicht der erhabene Charakter des Gedichts „durch die ängſtliche peinliche Kleinheit des Raums"? Weil er nicht rechnen, ſondern die Sache mit allgemeinen Betrachtungen in „poetiſcher, hiſtoriſcher und militäriſcher Hinſicht" abthun will. Homer iſt aber ein Dichter von ſo eigenthümlicher Art und Genauigkeit daß wir uns bei ihm des Rechnens nicht zu ſchämen haben, denn er leitet uns ſelbſt dazu an; er ſagt uns daß die Böotier in 50 Schiffen, jedes mit 120 Streitern bemannt, gekommen ſeyen, er gibt an daß von Philoktets 7 Schiffen, jedes 50 Mann enthalten habe, daß vor Troja 50 Feuer brannten und bei jedem Feuer 1000 Trojaner lagen ꝛc. Uebrigens ſollte man doch den Mund nicht ſo voll nehmen mit der Verſicherung „in militäriſcher Hinſicht" ſey der vor dem neueren Ilion liegende Raum zu klein, da man dadurch offenbar zweien der größten Feldherren, dem Alexander und Julius Cäſar, die dieſen Raum nicht zu klein gefunden haben, widerſpricht. Oder meint man ſie hätten ſich dort an Ort und Stelle nicht die Kämpfe jener alten Helden denen ſie glühend nacheiſerten, im Geiſt vergegenwärtigt? Man achte nur etwas auf die Art und Weiſe in der die Alten mit dem Homer in der Hand ihr Ilion beſuchten, wovon uns in jenem dem Aeſchines zugeſchriebenen Brief, mag er auch ſeyn von wem er wolle, ein Zeugniß gegeben wird, indem es heißt: „Da ich nach Ilion kam um das Meer und Land dort zu ſchauen ... da wir viele Tage in Ilion verweilten und uns nicht ſättigen konnten an der Anſchauung von Pergamos ... ich aber beabſichtigte ſo lange zu bleiben, bis ich alle Verſe der Iliade durchgegangen hätte bei jeglichem der Orte ſelbſt welche ſie betreffen, trug es ſich zu" ꝛc.

Außer den Schlachten der Iliade ſollen aber noch einige einzelne Stellen Homers mit der Entfernung des neueren Ilion vom Meer nicht vereinbar ſeyn, denn der Recenſent legt, dem Demetrius von Skepſis nachahmend, Werth darauf daß geſagt wird, die Trojaner, während ſie bei den Schiffen ſind, ſeyen fern von Ilion, und die Griechen, während ſie bei Ilion ſind, ſeyen fern von den Schiffen. Kann man aber aus den Worten fern und nah auf beſtimmte Entfernungen ſchließen? Kann nicht für vom Kampf bedrängte Streiter (und von ſolchen iſt in allen jenen Stellen die Rede) eine Entfernung ſehr bedeutend ſeyn, und mithin groß genannt werden, die in anderer Beziehung klein iſt? Am wenigſten aber iſt zu billigen daß der Recenſent dem Strabo einen — wahrſcheinlich auch von dem leichtfertig ſkeptiſchen Demetrius von Skepſis herrührenden — Einwand gegen die geringe Entfernung des neueren Ilion von der See nachſpricht, der einem jeden Kenner der Iliade auf den erſten Anblick als völlig nichtig erſcheinen ſollte. Strabo ſagt: „Man müſſe ſich wundern auf der einen Seite über die Tollkühnheit der Griechen ihr Lager bei einer ſo großen Nähe der feindlichen Stadt bis in das zehnte Jahr unbefeſtigt zu haben, auf der andern Seite über die Feigheit der Troer dieß Lager ſo lange es unbefeſtigt war nicht anzugreifen." Offenbar iſt die koloſſale kriegeriſche Bedeutſamkeit des Achilles (was bei der damaligen Art des Kriegführens nicht auffallen kann) von der die ganze Ilias voll iſt, auf der ihr Gebäude wie auf einer Baſis ruht, die Antwort hierauf, und hebt völlig die „ungeheure Unwahrſcheinlichkeit" der langen Dauer einer ſo nahen Stellung der feindlichen Heere gegen einander: die Griechen können den Troern nichts thun, weil die Mauer Troja's ſie hindert, die Troer den Griechen nichts, weil dieſe durch Achill abſolute Uebermacht haben: ob nun ein großer oder kleiner Zwiſchenraum zwiſchen beiden Parteien liegt, iſt völlig gleichgültig — genug, beiden ſind die Hände gebunden.

3) Die Troer hatten einen Mann der außerhalb der Stadt auf einem Tumulus ſaß, um zu beobachten wann die Griechen zum Kampf gegen Troja anrückten, und dann den Troern ſchleunige Nachricht zu bringen. Ein ſolches Spähen haben wir für ganz übereinſtimmend erklärt mit unſerer Lage von Ilion, weil man ſelbſt von deſſen Akropolis die Schiffe der Griechen wegen eines ihr vorliegenden Hügels nicht ſehen konnte. Dagegen behauptet der Recenſent, ſolcher Wächter ſey nur paſſend wenn man Ilion bei Bunárbaſchi annehme; doch iſt ganz klar daß er gerade dann unpaſſend wäre, denn von dort aus überſieht man die ganze Ebene bis ans Meer, wozu alſo ein Wächter außerhalb der Stadt? Der Recenſent, kann man ſagen, hat dieſen von dem Wächter hergenommenen Einwand gegen das neuere Ilion, deſſen Erfinder ihn zu Gunſten des Dorfes der Ilienſer, von wo aus man das Meer nicht ſehen konnte, aufgeſtellt hatte, zu Gunſten Bunárbaſchi's, auf das er in der That augenſcheinlich nicht paßt, gleichſam blindlings nachgeſprochen.

4) Die Stelle der Iliade (16, 397), wo Patroklus, nachdem er aus dem Lager dee Griechen die Troer verjagt hat, ſie wieder zurücktreibt nach den Schiffen, paſſe (dieſer Einwand rührt vom Rec. her) nicht zur Lage des neueren Ilion, wohl aber zu Bunárbaſchi. Die Sache liegt aber ſo daß dieſe Stelle wenn man ſie auf Bunárbaſchi beziehen will, völlig unverſtändlich iſt, und nur einen Sinn hat, wenn man ſie auf das neuere Ilion bezieht. Nämlich V. 380 überſpringt mit ſeinem Streitwagen Patroklos den Graben des Lagers, unmittelbar darauf finden wir ihn V. 395 bis 398 wie er die fliehenden Troer umwendet, wieder den Schiffen zutreibt, und zwiſchen den

Digitized by Google

Schiffen, dem Fluſſe (verſteht ſich dem Skamander) und den hohen Mauern Ilions mordet. Nehme man nun den Skamander wo man wolle, d. h. auf dem weſtlichen oder öſtlichen Theile der Ebene oder durch ihre Mitte fließend an, ſo blieb den zwiſchen Bunárbaſchi und den Schiffen befindlichen, wenn ſie den Skamander rechts hatten, zu ihrer linken Hand ein unermeßliches Gebiet zur Flucht, und eben ſo zu ihrer rechten Hand wenn ſie den Skamander links hatten. Alſo kann man ſich hier die Einkeilung der Trojer zwiſchen der Stadt von der ſie weggetrieben werden und dem Fluß und den Schiffen gar nicht denken, während bei unſerer Lage Ilions die Sache höchſt anſchaulich von ſelbſt ſich erklärt.

(Fortſetzung folgt.)

Die franzöſiſchen Sparcaſſen.

*** Jedes Jahr bringt ſo viele Schriften ernſten und frivolen Inhalts, deren einziger Zweck zu ſeyn ſcheint die Schattenſeiten der geſellſchaftlichen Zuſtände und das hülfloſe Elend der untern Claſſen mit grellen Farben auszumalen, daß derjenige dem es weniger um Erregungen als um eine vielſeitige Auffaſſung der Gegenwart zu thun iſt, gern den Blick auf Darſtellungen ruhen läßt, welche, wie die unlängſt in dieſen Blättern erſchienene, beredte Schilderung der Wohlthätigkeitsanſtalten Roms jene dunkeln Bilder mit ihrem milden Glanz erhellen. Nur dürfen wir freilich nicht hoffen den nachfolgenden Mittheilungen den Zauber zu verleihen, der den Namen Italiens umgibt und über alle ſeine Schöpfungen ſo hohen Reiz verbreitet. Dagegen werden ſie vielleicht ein erhöhtes Intereſſe aus den nahen und einflußreichen Beziehungen Frankreichs zu der Gegenwart ſchöpfen, ſo wie aus der Bedeutung, welche das Inſtitut der Sparcaſſen, das jüngſt ein Pair ſo bezeichnend das große Buch der Schuld der Armen nannte, für Frankreich erlangt hat — eine Bedeutung, die durch die auf dieſe Anſtalten bezügliche Journalpolemik noch in ein helleres Licht geſetzt wurde.

Unter den unſerer Zeit eigenthümlichen Inſtituten in denen ſich ein Geiſt edler Humanität ausprägt, nehmen die nun über ganz Europa verbreiteten Sparcaſſen eine der erſten Stellen ein. . Vorzugsweiſe beſtimmt der Armuth vorzubeugen, indem ſie den Unbemittelten gegen die Wechſelfälle des Lebens waffnen, ſind ſie mehr als andere Wohlthätigkeitsanſtalten geeignet den Sinn ordnender Vorſicht unter den arbeitenden Claſſen zu verbreiten, ſie auf die eigene Kraft anzuweiſen, und ihnen mit den Geſinnungen und wohlthuenden Gefühlen die ſich an das Eigenthum knüpfen, auch das Bewußtſeyn größerer Selbſtändigkeit zu geben. Das beſte Zeugniß für den moraliſchen Einfluß dieſer Inſtitute liegt wohl in der Thatſache daß von den Deponenten in den engliſchen und franzöſiſchen Sparcaſſen keiner den Gerichten überwieſen wurde, während drei Viertel der Verurtheilten ſich dem Spiel, der Lotterie oder dem Trunke ergeben hatten. *)

Die Erſparungscaſſen ſind deutſchen Urſprungs; die erſte wurde 1788 in Hamburg gegründet. Doch fällt ihre eigentliche Verbreitung in Deutſchland und auf dem Continent vorzüglich in die Friedensjahre ſeit 1816. In Frankreich fanden ſie erſt Eingang, nachdem England ſchon während einer Reihe von Jahren mehrere beſeſſen und 1816 ſeine großartige Saving Bank errichtet hatte. Es war der edle Herzog von La Rochefoucault-Liancourt, an deſſen Andenken ſich der ſeltene Ruhm eines den reinſten menſchlichen Intereſſen gewidmeten Daſeyns knüpft, der ſie im Jahr 1818 in Paris ins Leben rief, und dadurch der Gründer einer Anſtalt wurde, die nicht nur allen franzöſiſchen Sparcaſſen zum Typus diente, ſondern auch bald durch ihre Ausdehnung welche ſie zur eigentlichen Geldmacht erhob, die kühnſten Erwartungen übertraf, und ſich zugleich durch eine muſterhafte Verwaltung der allgemeinen Beachtung werth machte.

Die Pariſer Sparcaſſe erhielt durch eine Ordonnanz vom 29 Julius 1818 den Charakter einer öffentlichen Anſtalt, und begann im November desſelben Jahres ihre Verrichtungen. Sie zeichnete ſich ſchon bei ihrem Entſtehen vor vielen ähnlichen Inſtituten durch die reiche Dotation aus welche ihr, vermittelſt freiwilliger Beiträge, ein Capital von 12,000 Fr. Renten ſowohl zur Deckung der Verwaltungskoſten als zum Erſatz für unvorhergeſehene Verluſte ſicherte. Seit jener Zeit ſtieg das Eigenthum der Pariſer Sparcaſſe auf 62,335 Fr. Renten, welche theils von Geſchenken herrührten, theils von dem Gewinn den der Curs der Renten ihr brachte, und welche ihr geſtatteten im letzten Jahr den wachſenden Bedürfniſſen ihrer Adminiſtration durch den Ankauf eines großartigen Hotels im Werth von einer halben Million zu entſprechen. Die Verwaltungskoſten, die gegenwärtig an 200,000 Fr. betragen, werden zunächſt aus den Einkünften der der Anſtalt gehörenden Capitalien beſtritten, und ſodann durch einen Departemental- und Municipalbeitrag von 16,000 Fr., durch die Intereſſen der deponirten Gelder während der erſten vierzehn Tage, und durch einen Abzug von den Jahresintereſſen, welcher ½ Procent nicht überſteigen darf und im letzten Jahr ¼ Procent ausmachte.

Außer der Centralcaſſe welche, ſowie acht Succurſalen in den verſchiedenen Quartieren von Paris, jeden Sonntag und Montag offen ſind, beſitzt die Verwaltung auch in 5 Mairien der Banlieue Bureaux. Jede Summe von 1 Fr. und darüber, ohne die Bruchtheile, trägt Intereſſen; die von derſelben Perſon deponirte Summe darf auf einmal 300 und im Ganzen 2000 Franken nicht überſteigen. Zu Gunſten auf gegenſeitige Hülfe gegründeter Geſellſchaften wird hievon eine Ausnahme gemacht und ein Depoſitum bis auf 6000 Fr. zinstragend angenommen. Das Eigenthumsrecht des Deponenten wird durch ein ihm zugeſtelltes mit den nöthigen Scripturen verſehenes Büchlein, livret, conſtatirt. Die Zinſen, welche vierzehn Tage nach der Einzahlung zu laufen anfangen, werden von einem Jahr zum andern capitaliſirt. Das Intereſſe deſſen Betrag die Direction jedes Jahr regulirt, war anfangs auf 5 Proc. und iſt gegenwärtig auf 4 Proc. feſtgeſetzt. Die Rückzahlungen werden zehn Tage nach der Aufforderung der Deponenten geleiſtet.

Der wohlthätige Einfluß der Sparcaſſen und ihre wachſende Bedeutung beſtimmten die geſetzgebenden Behörden ihnen wiederholt ihre Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Am umfaſſendſten geſchah dieß durch ein Geſetz vom 5 Jun. 1835, wodurch den Sparcaſſen, welche anfangs ihre Gelder unmittelbar in Staats-

---

*) W. Schulz macht in ſeiner übrigens verdienſtlichen Schrift über die Bewegung der Production (S. Beil. zu Nro. 197 der Allg. Ztg.) einige Bemerkungen über die Sparcaſſen, welche zeigen daß er ihren eigentlichen Wirkungskreis überſehen hat. Die Sparcaſſen ſetzen, wie Degerando in ſeinem Werke über die Wohlthätigkeit ganz richtig darthut, bei denen die Zuflucht zu ihnen nehmen, ſchon einen gewiſſen Grad beginnenden Wohlſtandes und etwas höhere Arbeitslöhne voraus; ſie haben eher die Beſtimmung den fleißigen Arbeiter vor dem erſten Falle zu bewahren der ihn der Armuth übergibt, als vor dem zweiten durch den er der gänzlichen Dürftigkeit zur Beute wird Wenn dagegen Schulz den Wunſch ausdrückt daß, namentlich durch eine veränderte Organiſation der Arbeit, die Fabrikarbeiter in den Fall geſetzt werden möchten ſich mehr als bisher an Sparcaſſen zu betheiligen, ſo können wir ihm nur beipflichten.

Digitized by Google

renten angelegt hatten, nach dem Beiſpiel Englands, ein Credit im öffentlichen Schatze eröffnet, und zugleich ein feſtes vom Stand der Renten unabhängiges Intereſſe und die unverzügliche Rückzahlung der verlangten Gelder geſichert wurde. Mit dieſem Theile der Verwaltung iſt die Caisse des dépots et consignations beauftragt. Die Verwaltung der Sparcaſſen, ebenſo bemerkenswerth durch die große Zahl angeſehener Männer, die ihr unentgeltlich einen Theil ihrer Zeit und ihrer Kräfte widmen,*) als durch die Thätigkeit der Angeſtellten, zeichnet ſich ganz beſonders durch ihr Rechnungsweſen aus, welche die Frucht vieljähriger Erfahrungen und mit ſo großer Genauigkeit durchgeführt iſt, daß im letzten Jahre während deſſen über 300,000 laufende Rechnungen geſtellt, über 39 Mill. eingezahlt und an 31 Mill. zurückbezahlt wurden, die Rechnungscenſoren nach dreimonatlicher einläßlicher Prüfung die Richtigkeit der Capitalbilanz anerkannten und einzig in den Intereſſenberechnungen eine Differenz von 2½ Fr. wahrnehmen konnten. Um ſich übrigens einen Begriff von den Verrichtungen der Pariſer Sparcaſſen und dem Ineinandergreifen der verſchiedenen Dienſtzweige zu machen, muß man ſich ſelbſt an einem Zahlungstage in die Centralverwaltung verfügen. Es hat etwas Rührendes und zugleich Achtunggebietendes hier Tauſende von Arbeitern, Handwerkern und Dienſtboten verſchiedenen Alters und Geſchlechts zu ſehen, welche herbeieilen um freudig den kleinen Schatz mühſamer Erſparniſſe zu mehren oder Hülfe gegen die Bedrängniſſe des Lebens zu ſuchen, während die Adminiſtration alle die minutiöſen Dienſte in feſtgeſetzter Reihenfolge ſchnell und pünktlich zu verſehen und nicht ſelten in einem Tage mehr als 4000 Deponenten zu empfangen und ihre Rechnungen zu ordnen verſteht.

(Beſchluß folgt.)

*) Unter ihnen verdient Hr. B. Deleſſert, Regent der Bank, der ſeit Larochefoucaulds Tode der Geſellſchaft mit unermüdetem Eifer vorſtand, beſonders erwähnt zu werden.

[1022–71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, }
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs } am . . 15, 22, 25 Auguſt. — 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125 fl.	Koſt.
	II. „	85 fl.	
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100 fl.	
	II. „	70 fl.	

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[3161–62] **Edictal-Ladung.**

Der k. Advocat Widmer dahier hat gegen den ſchon ſeit mehreren Jahren abweſenden Kaufmann Friedrich Gradman von da eine Klage wegen eines dieſem von dem Kaufmann Friedrich Claus dahier gemachten und durch Ceſſion auf den Kläger übergegangenen Darlehens von 600 fl. ſammt 5procentigen Zinſen hieraus ſeit dem 26 Auguſt 1836, geſtellt.

Nachdem der Beklagte in dem auf heute zum Verſuche der Sühne oder zur Verhandlung der Sache im mündlichen Verhöre anberaumten Termine, zu welchem er laut Ausſchreibung vom 5 Mai d. J. richtig geladen war, wie durch die vorliegenden Exemplare des Kreis-Intelligenzblattes von Schwaben und Neuburg, der Allgemeinen Zeitung von Augsburg und des Memminger Wochenblattes, dann durch die Bekanntmachung an der Gerichtstafel hergeſtellt iſt, ungehorſam ausgeblieben, ſo wird obiger Termin zum vorigen Zweck auf

Dienſtag den 12 September l. J., Vormittags 9 Uhr

reaſſumirt, und Beklagter hiezu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß im Falle ſeines wiederholten Ungehorſams die Klage für liquid und als von ihm eingeſtanden angenommen und er ſeiner Einreden verluſtig erklärt werden würde, da die Klage auf Urkunden geſtützt iſt, welche dem Richter in originali vorgelegt worden und deren Einſicht dem Beklagten in der Zwiſchenzeit frei geſtellt wird.

Memmingen, den 6 Julius 1843.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Leeb.

Ströbl.

[3629–31] **Erb-Vorladung.**

In der Erbtheilungsſache der verlebten Chirurg Joh. Fried. Haaſs Wittwe Roſina Katharina, geb. Kaltenbach von Britzingen, werden deren beide Söhne Wilhelm Friedrich, geb. den 4 April 1806, und Guſtav Friedrich, geb. den 2 Mai 1808, die ſich im Jahre 1825 zu ihrem Vater nach Haag, wo dieſer in k. holländiſchen Dienſten ſtand, begeben und mehrere Jahre ſpäter von da weg u. z. erſterer nach Südamerika und zwar nach Naveſia im Staate Oajaca, Republik Mexico, letzterer aber nach Afrika, gezogen ſeyn ſollen, und deren dermaliger Aufenthaltsort unbekannt iſt, andurch aufgefordert, ſich

binnen 3 Monaten

entweder in Perſon oder durch gehörig Bevollmächtigte zum Behuf der Erbtheilung ſich dahier einzufinden, widrigenfalls die Erbſchaft lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, welchen ſie zukäme wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls ſich nicht mehr am Leben befunden hätten.

Müllheim, am 6 Auguſt 1843.

Großh. bad. Amts-Reviſorat.

Dörflinger.

vdt. J. G. Vbaele, Notar.

[8655] **Für Juriſten.**

In der **Puſtet**'ſchen Buchhandlung in **Paſſau** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (Augsburg durch die Kollmann'ſche Buchhandlung):

Frauenrecht, oder Zuſammenſtellung der Beſtimmungen des bayeriſchen Landrechtes und anderer königlicher Verordnungen von Bayern, in Beziehung auf das ſchöne Geſchlecht. In erläuternden Vorleſungen mit theilweiſem Hinblick auf das gemeine Recht, einſchlägige Vorſchriften der bayeriſchen Gerichtsordnung und auf beſtehende oberſtrichterliche Erkenntniſſe, in zwei Abtheilungen, vom k. Advocaten und Notar Lic. Michael v. Gäßler in Straubing. Gr. 8. 1842. 3 fl. rhn. od. 1 Rthlr. 18 gGr.

Die Blätter für Rechtsanwendung fällen über dieſes Werk in Nr. 4 des heurigen Jahrganges folgendes Urtheil:

„Dieſes zunächſt zur Belehrung des weiblichen Geſchlechtes in ſeinen Rechtsangelegenheiten geſchriebene Buch iſt aber durch Inhalt und Darſtellung wohl geeignet, auch Richtern und Anwälten als nützliches Hülfsmittel zu dienen. Der Verfaſſer, ein alter Praktiker, hat ſich Jugendfriſche an Geiſt und Herz bewahrt; ſeine langjährigen Geſchäftserfahrungen treten in guten Eigenſchaften hervor: in einer praktiſchen klaren Auffaſſung und Darſtellung, in manchen Bereicherungen der Doctrin durch Früchte vom Baume des Lebens u. ſ. w.“

[8576–77] **Statt 9 Rthlr. um nur 3 Rthlr.!!**

Durch jede ſolide Buchhandlung iſt zu beziehen:

Mathematiſch-techniſches Handbuch der geſammten Baukunſt,

für Baumeiſter, Ingenieure, Bauökonomen, Zimmer- und Maurerpolire ꝛc.

von **C. R. Mühlböck,**

Beamten der k. k. Provincial-Baudirection.

4 Thle. in 3 Bden mit 735 Abbildungen auf 26 Tafeln in Folio. gr. 8. Wien 1842.

Wien, im Julius 1843.

Joſ. Stöckholzer v. Hirſchfeld.

Digitized by Google

[3631—32] Ueberſetzungs-Anzeige.

Binnen wenigen Tagen erſcheint bei uns:

Die Jeſuiten.

Vorleſungen der Profeſſoren Michelet und Quinet,

überſetzt

von Profeſſor **Auguſt Stöber.**

Circa 18 Bogen in 8.

Baſel, den 1 Auguſt 1845. Schweighauſer'ſche Buchhandlung.

[5852] Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erlangen und deſſen Umgebung.

Ein Erinnerungsblatt mit 16 Anſichten. Gezeichnet von Perlberg, in Stahl geſtochen von Wagner.

Preis auf feinem franzöſiſchen Kupferdruckpapier 2 fl., auf chineſiſchem Papiee 2 fl. 42 kr.

(5616) Im Verlag der Unterzeichneten erſchien ſo eben und wurde an die verehrlichen Abonnenten verſandt:

Pädagogische Revue.

Centralorgan

für Pädagogik, Didaktik und Culturpolitik,

herausgegeben von Dr. **Mager**.

Vierter Jahrgang. Siebenter Band. Julinsheft 1843.

Dasselbe enthält: 1) **Abhandlungen.** Ueber ninign Haupthindernisse des pädagogischen Segens in unserer nationalen Erziehung. 2) **Recensionen.** Friedemann, Anleitung zur Kenntniſs und Verfertigung lat. Verse. R. Rauchenstein, zur Einleitung in Pindars Siegeslieder. Brouwer, Handbuch der griech. Mythologie. Roch, Lesebuch zur Einleitung in din Geschichte. Schubert, Sammlungen von mathematischen, namentlich von Differential- und Integralformeln etc. Reichenbach und Reuter, Naturgeschichte etc. 3) **Culturpolitische Annalen.** Dia Universitäten Berlin, Halle (Gesenius), Breslau, Münster, Marburg, Würzburg. Schulnachrichten aus Preuſsen, Schweiz, Württemberg. Der Congreſs zu Straſsburg.

Der Preis für den aus 12 Monatheften oder 2 Bänden (75—80 Bogen gr. 8.) beſtehenden Jahrgang iſt 7 Rthlr. oder 12 fl.

Stuttgart, im Julius 1845. J. F. Caſt'ſche Buchhandlung.

[3359] In Concerten fanden höchſt beifällige Aufnahme:

6 Transscriptions p. Violoncelle et Piano,

par **M. Ganz.** Op. 30.

Inhalt. Elégie de Ernst, la Melancolie de Prume, la Romanesca à 15 Sgr. Le petit Savoyard de Prume, Adélaïda de Beethoven, Poëme de Henselt à 17½ Sgr. (Dieselben für Violine mit Piano à 10—25 Sgr.)

2 grands Duos par *Wolff et Batta.* Op. 73—74

sur la Favorita de Donizetti et la Reine de Chypre de Halevy p. Violoncelle et Piano à 1⅓ Rthlr., pour Piano à 25 Sgr., à 4 mains à 1 Rthlr.

Durch alle Muſik- und Buchhandlungen zu beziehen.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[3549] Bei **Joh. Ulr. Landherr,** Firma: **J. D. Claſſiſche Buchhandlung** in **Heilbronn** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Das goldene Büchlein der Wunder

oder

nützliches Allerlei,

enthaltend 150 erprobte Geheimniſſe, Mittel und Recepte aus der Chemie, Medicin und Oekonomie

für hohe und niedere Stände.

Nach jahrelangen Studien geprüft und mit dem beſten Erfolge angewendet

von Dr. **Wilhelm Rinne.**

8. Elegant broſchirt 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr.

Man bittet dieſe reichhaltige Sammlung von probaten Mitteln aus der Land- und Hauswirthſchaft nicht mit vielen ähnlichen zu verwechſeln, deren Titel häufig trügt. — Die Geheimniſſe, welche dieſes Büchlein entſchleiert, wurden mit großer Aufrichtigkeit und ohne alle Charlatanerie, bevor ſie von dem ſachkundigen Herausgeber dem Druck übergeben wurden, genau geprüft und mit gutem Erfolg angewendet. Wahrhaft iſt dieſe Schrift, welche in keiner Haushaltung fehlen ſoll, ein nützliches, höchſt praktiſches Handbuch, ein Noth- und Hülfsbuch für tauſend Fälle im Leben.

[5253—54] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** ſind ſo eben erſchienen:

Fünfzig Kinderlieder

von

Hoffmann v. Fallersleben.

Nach Original- und bekannten Weiſen mit Clavierbegleitung von Ernſt Richter.

Preis ½ Rthlr.

[5510—11] In der **Mayr**'ſchen Buchhandlung in **Salzburg** iſt erſchienen und in Lindau in der Matth. Rieger'ſchen, in München bei E. A. Fleiſchmann zu haben:

Das

Mozart-Denkmal

zu Salzburg

und deſſen

Enthüllungs-Feier

im September 1842.

Eine Denkſchrift

von **Ludwig Mielichhofer.**

Nebſt einer Anſicht des Mozarts-Denkmals. fein Velinp. Gr. 8. geh. Preis 48 kr.

[5584] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** iſt erſchienen:

Das ſechste Heft

der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift 1843.

Inhalt dieſes Heftes:

I. Etwas über Militär-Akademien im allgemeinen. — II. Eine Skizze aus dem Feldzuge des Jahres 1793. — III. Der Feldzug 1792 am Oberrhein. Zweiter Abſchnitt. — IV. Die Kämpfe der öſterreichiſchen Armee gegen Frankreich 1792—1815. — V. Der Zug der Alliirten nach der Champagne im Januar 1814. Dritter Abſchnitt. — VI. Neueſte Militärveränderungen. — VII. Des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken in den Jahren 1720—1736. — Beilagen. (Fortſetzung.) Nr. 45—58.

Preis des Jahrgangs 1843 in 12 Heften 8 Thlr.

(5481) Bei mir iſt erſchienen und an alle Beſteller expedirt;

Schmitz, Dr., **Der Wasserfreund.** IIter Jahrgang. 1stes, 2tes Heft. Preis des ganzen Jahrgangs 3 Rthlr.

Coblenz, im Julius 1845.

J. Hölſcher.

[5446] Bei **Orell, Füßli & Comp.** in **Zürich** erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Huldreich Zwingli und ſeine Zeit.

Dem Volke dargeſtellt

von

J. J. Hottinger, Profeſſor.

Mit 10 hiſtor. Abbildungen. Taſchenformat. Cartonnirt. 2 Thlr. od. 3 fl.

Die Beſitzer der Biographien Luthers, Guſtav Adolfs machen wir vorzüglich auf die Lebensbeſchreibung dieſes Zeitgenoſſen der Reformations-Helden aufmerkſam; wie denn dieß Bändchen überhaupt in der Reihe der neuerdings erſchienenen Biographien Hofers, Friedrich des Großen ꝛc. einen würdigen Platz einnimmt.

Digitized by Google

(340) In Unterzeichnetem ſind erſchienen:

Beiträge

zur Kenntniß

der württemberg. Landwirthſchaft

Unter Mitwirkung

mehrerer vaterländiſcher Landwirthe

verfaßt

von **Karl Göriz**,

Profeſſor der Landwirthſchaft an dem königl. land- und forſtwiſſenſchaftlichen Inſtitute zu Hohenheim.

8. broſch. Preis 48 kr. oder 12 gr.

Inhalt: Einleitung. 1. Zuſtand der Landwirthſchaft unter Herzog Karl. Fortſchritte derſelben durch die Anordnungen der Regierung. 2. Begünſtigung derſelben durch die damaligen Zeitverhältniſſe. Neu aufkommende Culturen. Verdienſtvolle Männer. 3. Die Landwirthſchaft unter den nachfolgenden Regenten bis auf König Wilhelm. 4. Beförderung der Landwirthſchaft durch König Wilhelm. 5. Erhebung der Landwirthſchaft zu einer ehrenvollen Beſchäftigung. 6. Gründung von Vereinen für landwirthſchaftliche Zwecke. 7. Herbeiführung einer guten landwirthſchaftlichen Ausbildung der Jugend. 8. Aufſtellung guter Beiſpiele. 9. Verbreitung landwirthſchaftlicher Kenntniſſe durch gute Schriften. 10. Aufmunterung durch Prämien, Geldvorſchüſſe, landwirthſchaftliche Feſte u. ſ. w. 11. Wegräumung der die landwirthſchaftlichen Fortſchritte ſtörenden Hinderniſſe. 12. Erfolg der Beförderungsmittel der Landwirthſchaft. 13. Klima und Boden. 14. Feldbau. 15. Dünger. 16. Feldbearbeitung und Ernte. 17. Die Wieſen. 18. Die Waiden. 19. Die einzelnen auf dem Acker gebauten Pflanzen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

(3574) Bei uns iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs, der Schweiz u. ſ. w. zu haben:

Handbuch der Kirchengeſchichte.

Von

H. E. F. Guerike,

Doctor und Profeſſor der Theologie.

5te verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Ausgabe in 12 Heften.

Preis jedes Heftes: 8 gGr. (10 Sgr.)

Indem wir hierdurch das Erſcheinen der fünften Auflage von Guerike's Kirchengeſchichte, welche wie die frühern in Heften herausgegeben werden ſoll, ankündigen, dürfen wir bei der weiten Verbreitung, welche das Werk in dem Zeitraume weniger Jahre erfahren hat, von einer ausführlichern Anzeige abſehen. Nur darauf, daß dieſes Buch nicht allein für den gelehrten Theologen, für Theologie Studirende, ſo wie für ſolche welche es wieder einmal ſeyn wollen, ſondern auch für jeden gebildeten Freund der theologiſchen Wiſſenſchaft beſtimmt iſt, glauben wir auch jetzt wieder aufmerkſam machen zu dürfen.

Der erſte Band (1s—6s Heft) iſt bereits erſchienen; der zweite Band (7s—12s Heft) iſt unter der Preſſe.

Halle, im Julius 1843. Gebauer'ſche Buchhandlung.

(3580) In unſerm Verlag iſt ſo eben erſchienen:

Zur Judenfrage in Deutſchland.

Vom

Standpunkte des Rechts und der Gewiſſensfreiheit.

Im Verein mit mehreren Gelehrten

herausgegeben von Dr. **Wilhelm Freund.**

Nebſt einer colorirten Karte des preußiſchen Staates nach den Gränzen ſeiner achtzehn Judenbezirke.

Erſte Lieferung, 3½ Bogen ſauber geheftet.

Die Schrift, von der hiermit das erſte Heft vorliegt, wird etwa 15—20 Bogen umfaſſen. Um die Anſchaffung auch dem Unbemittelten zu erleichtern, geben wir dieſelbe in Lieferungen von 5 Bogen und hoffen wir das Ganze bis Ende dieſes Jahres dem Publicum vollſtändig liefern zu können.

Berlin, den 22 Julius 1843. **Veit & Comp**, Jägerſtr. 25.

[3371—73]

Stuttgart.

Verkauf des Gaſthofs zum Petersburger Hof.

Die Unterzeichnete beabſichtigt, auf das Ableben ihres Mannes, den Gaſthof zum Petersburger Hof mit Billard-Gerechtigkeit ſammt Zugehör zu verkaufen. Derſelbe liegt in der Mitte der Stadt, Eberhardts-Straße Nr. 23, von allen Seiten frei, hat ſehr große Räumlichkeiten vor dem Haus, Stallung zu circa 60 Pferden, Remiſe, Futterboden, zwei gewölbte Keller, worin circa 800 Eimer Wein gelagert werden können, und worin ſich circa 180 Eimer in Eiſen gebundene Lagerfäſſer befinden. Bei demſelben befinden ſich ein Gemüſe- und ein Blumengärtchen mit Laube, und es iſt das ganze Anweſen mit einer Mauer umgeben. Vermöge ſeiner günſtigen Lage und großen Räume, welche jede Erweiterung des Geſchäfts zulaſſen, hat ſich der Gaſthof bisher eines lebhaften Verkehrs, beſonders von Boten und Fuhrleuten zu erfreuen gehabt. In den Kauf können zwei vollſtändige Billards gegeben werden.

Liebhaber können die Realitäten täglich beaugenſcheinigen und bei der Unterzeichneten die näheren Bedingungen vernehmen. — Den 18 Julius 1843.

Wittwe des Gaſtgebers und Stadtraths **Häcker.**

[3569] **Charakterzüge und hiſtoriſche Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III.** Geſammelt nach eigenen Beobachtungen und ſelbſt gemachten Erfahrungen und herausgegeben von R. F. Eylert, der Philoſophie und Theologie Doctor, evangel. Biſchof, königl. Hofprediger u. ſ. w. Erſter Theil. Dritte Auflage. Magdeburg 1843. In der Heinrichshofen'ſchen Buchhandlung.

Ein claſſiſches Buch, und als ſolches vorzugsweiſe nur für claſſiſche Leſer, alſo nicht für diejenigen welche nur nach Anekdoten jagen und haſchen, um ſich ſelbſt auf eine leichte Art zu amüſiren und ebenſo dann auch wieder andere, die gleichfalls nur leicht unterhalten, jedoch nicht zum tiefen Denken veranlaßt ſeyn mögen. Dieſe Gattung von Leſern würde ſich getäuſcht ſehen, wie etwa jemand, der in einen Tanzſaal oder in ein Komödienhaus zu kommen meinte, unerwartet in einen Dom eintritt. Nein, hier in dieſem vortrefflichen Buche ſehen wir die ſchönſten Erſcheinungen im Gebiete der chriſtlichen Humanität nicht nur an uns vorüberſchweben, ſondern es fehlt auch nicht an einem überall an rechter Stelle eingeſchobenen Commentar, um jene Erſcheinungen uns zu erklären und ſie zu begreifen. Nicht bloß der Anblick der Blumen erfreut uns, ſondern wir ſehen auch, welcher geſunden Wurzel, welchem edeln Samen ſie entſprießen. Zugleich werden in dieſem preiswürdigen Buche an vielen Stellen denen, welche ſich deſſen wohl hier am wenigſten verſehen mögen, heilſame, beherzigungswerthe Wahrheiten unumwunden vorgetragen und nachdrücklich eingeſchärft — Wahrheiten, die ihnen ſonſt vielleicht nicht ſo laut und ſo lauter zu Ohren gekommen ſeyn würden. Dabei iſt mit dem utile auch das dulce verſchmolzen — wir meinen „den ungemein reichen Schatz höchſt intereſſanter Anekdoten,“ die nicht bloß aus dem Leben des großherzigen, frommen, wahrhaft erhabenen Königs ſelbſt, ſondern auch aus dem Leben ſeiner, ſo wie des vielerfahrnen und hochbejahrten Verfaſſers Zeitgenoſſen geſchöpft ſind. Man wandelt, indem man das vortreffliche Buch lieſt, wie durch einen ſinnig angeordneten Park, wo beim Gange durch ehrwürdige Eichen man jetzt zum ſtillen Nachdenken eingeladen und geſtimmt und dann wieder dort und da durch die anmuthigſten Blumenpartien und lieblichſten Boskets überraſcht und ergötzt wird. Die äußere Ausſtattung des Buchs durch den Verleger entſpricht vollkommen dem Inhalt desſelben.

Chr. Niemeyer.

[3523-25] **Erzieherin wird geſucht.**

In einer der ſüdlichſten Städte des deutſchen Bundes wird eine gebildete Perſon geſucht, um die Erziehung zweier Mädchen von 7 bis 13 Jahren zu leiten. — Man macht katholiſche Religion, deutſche Nationalität und reine Mundart zur Bedingung, wünſcht die Erzieherin von nicht zu jugendlichem Alter und hauptſächlich geeignet den Charakter und das Gemüth ihrer Zöglinge auszubilden. — Indem man bei der Wahl weniger auf ſchriftliche Zeugniſſe als auf Nachweiſung früherer dauernder Leiſtungen in achtungswerthen Familien ſehen wird, bittet man die unter der Adreſſe Y. Z der Expedition der Allg. Zeitung gefälligſt einzuſendenden Anerbietungen mit den nöthigen Angaben begleiten zu wollen, nach welchen die gewünſchten Erkundigungen eingezogen werden können. Dagegen wird eine rückſichtsvolle Behandlung verſprochen mit ſonſt annehmbaren Bedingungen.

[3610-11] **Anzeige.**

Kaufſchillingsreſte, Friſtenforderungen, Erbſchaften, ſelbſt ſehr entfernte, oder ſonſtige Ausſtände können bei einem der Sicherheit und den Verhältniſſen angemeſſenen Preiſe ſofort gegen baare Zahlung umgeſetzt werden. Offerte werden unter Nr. 14 franco erbeten.

Digitized by Google

Ueber die Lage des Homeriſchen Ilion.

* **Athen.** (Fortſetzung.) Wir haben die Kraft der Gründe für Bunárbaſchi dargelegt. Was uns aber darzuthun ſcheint daß die Homeriſche Stadt auf der Stelle des neueren Ilion gelegen, iſt folgendes.*) I. Im ſiebenten Geſange der Iliade (V. 368 u. f.) beſchließen die Trojer einen Herold zu den Griechen zu ſchicken um einen Waffenſtillſtand zur Beſtattung der gefallenen Krieger auszuwirken. Der Herold verläßt in der Morgendämmerung Ilion, geht nach dem griechiſchen Lager, ſchließt mit den Griechen die er verſammelt findet den Waffenſtillſtand ab, geht nach Ilion zurück, die Trojer von der einen Seite, die Griechen von der andern ziehen aus ihre Todten zu beerdigen, und als die Griechen und Trojer (nicht die Trojer unter ſich, wie der Recenſent fälſchlich dieſe klaren Worte Homers auslegt) ſich begegnen, geht die Sonne auf. Hier alſo haben wir eine ſehr genaue Angabe der Entfernung Ilions von den Schiffen. Die Zeit vom Anfang der Morgendämmerung bis zum Sonnenaufgang kann man in dieſen ſüdlichen Gegenden wo Tag und Nacht bekanntlich ſehr ſchnell in einander übergehen, nicht auf mehr als eine bis höchſtens anderthalb Stunden rechnen. Zu dieſem Zeitraum und dem was als in ihm geſchehen erwähnt iſt, paßt nun nur eine Entfernung von höchſtens 4000 Schritt (4000 Schritt würden gerade auf ein Haar paſſen), wir dürfen alſo Homers Ilion höchſtens auf eine ſolche Entfernung vom mittlern Punkt des Randes des Meerbuſens — denn dort war bekanntlich der *Ort* der Verſammlungen für öffentliche Angelegenheiten, und bei einer ſolchen Verſammlung findet der Herold die Griechen — ſetzen. Innerhalb der Entfernung von 4000 Schritten von dieſem Punkt iſt aber kein anderer Ort der für die Lage des Homeriſchen Ilion irgend paſſen würde als die Stelle des neueren Ilion. Wir ſetzen alſo auf ſie die Homeriſche Stadt, und behaupten daß die Verſe 368 bis 423 des ſiebenten Geſanges der Iliade, wenn wir auch keine weitern Data über die Lage des Homeriſchen Ilion hätten, hinreichen würden ſie außer Zweifel zu ſtellen, ſowie auch daß, wenn Homer die Abſicht gehabt hätte den Punkt auf welchen wir ſein Ilion ſetzen zu beſtimmen, er es nicht genauer hätte thun können als durch die Erzählung von den Wegen des eben erwähnten Herolds; die Abſicht aber die Stelle ſeines Ilion ſo zu beſtimmen würde ganz im Geiſt ſeiner Poeſie ſeyn, wofür ſich den Kennern derſelben ohne unſer Zuthun leicht mancherlei Belege darbieten werden. Es verſteht ſich indeß daß wir auf die gedachte Erzählung kein großes Gewicht legen, ja eine ſolche Berechnung als wir gemacht, gar nicht anſtellen würden, wenn der Dichter um den es ſich handelt, nicht Homer wäre. Die ſtrenge Genauigkeit mit der er ſich ſonſt überall an Raum und Zeit anſchließt, berechtigt vollſtändig zu einer ſolchen Berechnung. Seine geographiſchen Angaben (ſobald ſie nicht Gegenden betreffen welche an den fabelreichen Gränzen ſeiner Welt liegen) haben wir immer noch ſehr richtig und treffend gefunden, und je mehr wir Stellen die er beſchreibt mit eigenen Augen geſehen, deſto häufiger. Seine Zeitrechnung aber iſt gleichfalls höchſt genau, er vermeidet ſorgſam alles was in dieſer Beziehung Anſtoß geben könnte (z. B. da die Fahrt von Scheria, d. i. Corfu, nach Ithaka für *eine* Nacht etwas ſchnell ſeyn würde, gleich ſchiebt er ein Wunderſchiff ein, ſo daß wir nicht mit ihm rechten können), und wir nehmen nicht Anſtand zu behaupten daß, wenn Homer in der Stelle mit der wir hier zu thun haben ſich ſo wenig genau an Raum und Zeit bände, als er thäte wenn er ſein Ilion auf den Höhen von Bunárbaſchi, alſo anderthalb bis zwei Meilen von der See annähme, dieſe Ungenauigkeit einzig in ihrer Art in ſeinen ſämmtlichen Gedichten ſeyn würde. Dieß durch die ganze Ilias und Odyſſee nachzuweiſen würde uns zu weit führen, aber die vom Recenſenten namhaft gemachten Ungenauigkeiten Homers in Bezug auf Raum und Zeit, welche dann darthun ſollen daß wir in den Verſen um die es ſich hier handelt, eine gleiche Ungenauigkeit ſollen vorausſetzen dürfen, wodurch alſo dieſer Verſe Beweiskraft paralyſirt werden würde, müſſen wir ein wenig beleuchten. „Aber bemerken wir doch“, ſagt der Recenſent, „wie viel der Dichter an demſelben Tage noch vor ſich gehen laſſen wollte“ — und nun erzählt er uns, die Umgebung des Lagers durch Wall und Graben werde noch an *demſelben Tage* wo die Todtenbeſtattung ſtatt gefunden, angefangen und vollendet, und ſchließt, wenn Homer alles dieß an einem und demſelben Tage thun laſſe, ſo dürfe man es mit den Wegen des Heroldes nicht eben genau nehmen. *Aber man ſchlage den Homer nach, und man wird finden daß an dem Tage nach* der Todtenbeſtattung die Befeſtigung des Lagers angefangen und vollendet wurde. V. 433 u. f. heißt es: „Als noch nicht der Morgen erſchien, nur grauende Dämmerung . . . einen Hügel umher erhuben ſie . . . und neben ihm bauten ſie eilig eine gethürmte Mauer, ſich ſelbſt und den Schiffen zur Abwehr“, V. 465 aber: „Nieder tauchte die Sonn', und der Danaer Werk war vollendet.“ Ein voller Tag geht darüber hin, und zwar ein recht langer, da an ihm Homer die Arbeit noch vor der Eos mit dem Zwielicht beginnen läßt; daß aber von da an bis zu Sonnenuntergang die Befeſtigung des Lagers vollendet wird (die Mauer iſt ein *Erdwall*, zu dem keine „Baufuhren“, wie der Recenſent meint, gehörten, da er von der aus dem Graben gewonnenen Erde aufgeführt wurde — ein Erdwall, wie wir im weitern Verlauf des Gedichtes ſehen (was τεῖχος auch ſonſt oft heißt), kann Niemand befremden der ſich an die jeden Abend nach einem Marſch vollendeten Befeſtigung der römiſchen Lager durch Wall und Graben erinnert. Die Entfernung von Sigeum bis Rhöteum, d. h. die Oeffnung des Meerbuſens deſſen Rand zu befeſtigen war, betrug übrigens nicht 60, wie der Recenſent meint, ſondern etwas über 20 Stadien, wie wir noch heutzutage nachmeſſen können. Ferner ſollen die Begebenheiten des 9ten Geſanges der Iliade nicht mit Raum und Zeit übereinſtimmen. Man ſoll hier ein ebenſo eclatantes Beiſpiel von Homers Ungenauigkeit in Beziehung auf Zeit und Raum haben, als wir in jener Erzählung vom Herold ein Beiſpiel der Genauigkeit und Klarheit Homers zu finden geglaubt. Man überſchlage indeß ungefähr wie viel Zeit alles was im 9ten Geſang, als in der Nacht der Geſandtſchaft an Achill geſchehen, erzählt wird, nöthig habe, und man muß finden daß alles dieß, das „Braten von Schwein-, Ziegen- und Schafrücken, ſowie das Eſſen und Trinken“, wofür namentlich der Recenſent nicht Zeit genug vergönnt meint, mit eingeſchloſſen, zu der gegebenen Entfernung von Achills Wohnung und der gegebenen Zeit vollſtändig wohl ſtimme, nur muß man nicht, wie der Recenſent thut, die ſeltſame Vorausſetzung hinzubringen, daß in jener Nacht ſich „Agamemnon zur gewöhnlichen Zeit ſchlafen lege.“ Nein! Dieß ebenſowenig als man ſich in einer ſo unruhigen Nacht mit *einer* Nachtmahlzeit begnügte. Uebrigens ſagt der Re-

*) Daß im 17ten Jahrhundert Belon und Della Valle dieſer Anſicht geweſen ſeyen, iſt ein Irrthum des Recenſenten, wenn wir anders uns deſſen was wir in den Werken dieſer Schriftſteller geleſen, recht erinnern.

Digitized by Google

cenſent bei dieſer Gelegenheit daß die Ereigniſſe des 9ten Geſanges der Iliade beginnen „als die Troer ſchon im hellen Sternenſchein bei ihren Feuern liegen.“ Er hat hier aus Homers Gleichniß, in welchem die Wachtfeuer mit Mond und Sternen (8, 555) verglichen werden, den Sternenſchein genommen, von dem ſonſt nicht die Rede iſt. Wir läugnen nicht daß es Nacht ſey wo der 9te Geſang der Iliade beginnt, aber ſolcher „Sternenſchein“, ſowie die etwas weiter oben angeführte Verwirrung von zwei beſtimmt geſchiedenen Tagen Homers in einen, zeigen uns wie der Recenſent ſeinen Homer lieſt, und wie er dazu kommt zu behaupten daß Homer ein Confuſionarius in ſeiner Zeitrechnung ſey.

Wohl. So möchte man uns alſo zugeſtehen daß wir uns in der Erzählung vom Herold auf Homers genaue Berückſichtigung von Zeit und Raum verlaſſen dürften. Aber der Recenſent behauptet daß „der Herold wohl nicht gegangen ſondern gelaufen ſeyn möchte, und man deßwegen ſchon allenfalls die gegebene Zeit von 1 — 1½ Stunden auch mit Bunarbaſchi in Einklang bringen könne.“ Freilich, wenn die Geſchwindigkeit des Herolds ein ſo wenig beſtimmt Gegebenes wäre, dann würde es mit unſerer Berechnung, da wir aus Geſchwindigkeit und Zeit den durchlaufenen Raum finden wollten, nicht ganz ſo gut ſtehen als wir glaubten. Aber wir entgegnen. Allerdings wird oft und ſtark gelaufen in der Iliade, es wurde viel und ſtark gelaufen im alten Griechenland und wird es noch im neuen; um das nachzuweiſen hätte der Recenſent der Anführung weder homeriſcher Stellen, noch des Hemerodroms Philippides, noch der heutigen Agogiaten bedurft, aber alles dieß wird nicht beweiſen daß Homer einen Beweggrund gehabt habe jenen trojaniſchen Herold laufend darzuſtellen. Er wird nicht abgeſchickt in der höchſten Noth des Kampfes wie jener (Il. 12, 353) den der Recenſent anführt, ſondern um einen Waffenſtillſtand zum Begräbniß der Todten auszuwirken: dieſer Herold nun ſoll im Galopp wie toll 1½ deutſche Meilen hin und 1½ deutſche Meilen zurücklaufen. Wir glauben nicht daß ähnlich dem guten Geſchmack widerſtrebende Schilderungen im Homer vorkommen! Außerdem iſt aber auch noch zu bemerken, daß auch Jemand der wie ein Pferd liefe, immer drei Stunden brauchen würde, um den Weg zurückzulegen den Homer in einer Stunde zurücklegen läßt: und Homers „wie die Sterblichen jetzt ſind,“ wie der Recenſent will, dürfen wir wohl auch nicht zu Hülfe nehmen, denn wo Homer ſeinen Helden eine über die Kräfte der Menſchen ſeiner Zeit gehende Stärke zuſchreibt, geſchieht es um ſie heroenhafter und würdiger, nicht aber um ſie lächerlich zu machen.

II. Von Bunarbaſchi aus iſt der Gipfel des Ida (um auch dieſen weniger wichtigen Punkt noch einmal zu berühren) nicht ſichtbar, alſo auch vom Gipfel jenes Berges nicht Bunarbaſchi, Homer ſagt aber ausdrücklich von ſeinem Jupiter daß er auf dem Idagipfel ſitzend die Stadt der Troer anſchaue. Die Stelle des neuern Ilion aber iſt ſichtbar vom Gipfel des Ida. Leicht kann man ſich überzeugen daß des Recenſenten aus Homer hiegegen angeführte Stellen völlig nichts beweiſen. (Il. 24, 291. 15, 169. 13, 13. Die Stelle 15, 169 ſagt: „Iris ging vom Ida über Ilion nach dem Schlachtfelde“ — wie Minerva in der Odyſſee über Marathon nach Athen geht.)

III. Es paßt offenbar auf die Stelle des neuern Ilion Homers Nachricht, Troja habe in der Ebene gelegen (Il. 20, 216), denn der Höhenzug an deſſen Ende jenes Ilion liegt, ragt weit in die Ebene hinein, und ſo liegt dieſe Stelle gerade in der Mitte der trojaniſchen Ebene, was nicht dadurch aufgehoben wird daß es durch jenen langen niedrigen Höhenzug mit dem Idagebirge in Verbindung ſteht, während Bunarbaſchi ſo zu ſagen in den Vorbergen des Ida ſteckt.

IV. Es paßt auf die Stelle welche wir für die der Homeriſchen Stadt halten ſehr wohl Homers Erzählung von Achills drei Läufen um Ilion herum bei ſeiner Verfolgung des Hektor: denn dieſe Stelle iſt umlaufbar: auf Lechevaliers und des Rec. Stelle Ilions paßt ſie hingegen ſchlechthin nicht, denn dieſe iſt wegen ihrer hohen, ſchroff nach dem Skamander abfallenden Felsabhänge unumlaufbar. Der Rec. hat dieſen ſehr ſtarken Einwand gegen die Lage bei Bunarbaſchi auf eine ſonderbare Weiſe verdächtig zu machen geſucht: er meint dieſen Einwand habe der Verf. „vorangeſtellt ſeiner Schwäche wegen denen die er für ſtark genug gehalten ſie zu drucken.“ So ſeltſam drückt der Rec. ſich aus. Doch welches iſt nun der Grund weßhalb er dieſen Einwand für ſo ſchwach hält? Er behauptet, er getraue ſich dieſe Umläufe zu erklären, ohne vom „Alt-Ilion (wie er ohne Bedenken die Stelle von Bunarbaſchi zu nennen pflegt, auf dem was zu beweiſen ſteht wie auf einer bereits anerkannten Baſis ruhend) zu weichen.“ Er läßt unbeſtimmt ob er zu dieſem Ende, wie Lechevalier gethan, des Achilles Läufe von einem dreimaligen Herumlaufen in der Ebene vor der Stadt, nicht um die Stadt, verſtehen wolle, oder ob er die Umlaufung ſeines „Alt-Ilion“ über deſſen Felsabhänge für möglich halte. Iſt erſteres ſeine Meinung, ſo glauben wir in unſerm Aufſatze bewieſen zu haben daß den Homer auf ſolche Weiſe zu verſtehen unmöglich ſey, und daß er ausdrücklich von einem dreimaligen Umlaufen Troja's rede — ſollte aber der Rec. ein Umlaufen ſeines „Alt-Ilion“ für möglich halten, nun, ſo danken wir Gott wenn wir nicht mitzulaufen haben, denn man denke ſich Hektor und Achill in allen gymnaſtiſchen Künſten ſo wohl erfahren als man wolle, ſo hätten ſie ſich doch beim Lauf über jene Felſen „Alt-Ilions“ unzweifelhaft den Hals brechen müſſen.

V. Die oben erwähnte Anſicht des Alterthums über die Lage des Homeriſchen Ilion. Wir haben in unſrer Abhandlung die Zeugniſſe der Alten, aus denen ſich dieſe Anſicht erkennen läßt ausführlich dargelegt. *) Hier aber müſſen wir nun auf die Einſprache zurückkommen, welche der Rec. gegen unſre Behauptung, daß die Meinung der Alten in der oben gedachten Weiſe einſtimmig für die Stelle des neueren Ilion als die Lage des Homeriſchen ſich ausſpreche, erhoben hat. Er führt zwei Stellen an welche gegen dieſe Einſtimmigkeit zeugen ſollen, die eine aus dem Redner Lykurgus, die andere aus Lukans Pharſalia. Es ſagt nämlich Lykurgus in ſeiner Rede gegen Leokrates (Cap. 15): Wer hat nicht gehört daß Troja (Τροία) welche die größte der damaligen Städte und die Beherrſcherin des ganzen Aſiens war, nachdem ſie einmal von den Hellenen zerſtört worden, immer unbewohnt iſt (τὸν αἰῶνα ἀοίκητός ἐστι). Um dieß recht zu verſtehen, muß man zuvörderſt an den Sprachgebrauch der Griechen erinnern, wonach οἰκεῖσθαι, bewohnt werden, von einer Stadt heißt, als Stadt im Leben ſeyn, exiſtiren (Il. 4, 18), alſo ἀοίκητος, unbewohnt, heißt von einer Stadt, als Stadt nicht exiſtirend, als Stadt todt. So ſagt alſo Lykurgus, daß Troja, jene einſt mächtige Hauptſtadt des Trojaniſchen Reiches, nachdem ſie einmal zerſtört worden, nicht wieder ins Leben zurückgerufen ſey, dieß konnte er aber ſehr wohl ſagen, namentlich in ſeinem redneriſchen Schwunge, wenn er auch ganz feſt davon überzeugt war, daß auf dem Boden des Homeriſchen Ilion ſich einige Leute angeſiedelt hatten, deren Wohnſitz ein Dorf war (κώμη Str. XIII. pag. 593), alſo ſo gut als nichts gegen den ehemaligen Glanz Troja's, zumal da dieſe Leute Griechen, Nachkommen der

*) Leider haben wir die Inſchrift Nr. 3595 des Corpus Inscriptionum nicht benutzen können, weil das letzte Heft dieſes Werkes in Athen noch nicht angekommen iſt.

Digitized by Google

Ueberwinder und Zerſtörer Troja's und Theile einer von Nachkommen des Agamemnon nach Aſien hinübergeführten Colonie waren. Unmöglich hätte aber auch Lykurg als eine allgemein bekannte Sache — τίς οὐκ ἀκήκοεν; — anführen wollen können, daß auf dem Boden des Priamiſchen Troja nach deſſen Zerſtörung nie wieder jemand gewohnt habe, da er wiſſen mußte daß es wenigſtens eine große Anzahl von Menſchen gab die entgegengeſetzter Meinung ſeyen. Auch iſt unbegreiflich wie der Rec. von dieſer Unmöglichkeit nicht habe überzeugt ſeyn können, da er doch zugeſteht, daß die Tradition das neuere Ilion ſtehe auf dem Boden des Homeriſchen im Allgemeinen im Alterthum geglaubt wurde.

(Beſchluß folgt.)

Die franzöſiſchen Sparcaſſen.

(Beſchluß.)

Nachdem wir die Grundlagen bezeichnet auf denen die Pariſer Sparcaſſen beruhen, laſſen wir einige ſtatiſtiſche Angaben folgen die beſonders für die Bedeutung dieſer Anſtalt und ihren wohlthätigen Einfluß auf die arbeitenden Claſſen zeugen, und die wir vorzüglich dem letzten Jahresbericht entheben. Die Pariſer Sparcaſſe welche im Jahr nach ihrer Gründung, d. h. den 31 December 1819, nur an 600,000 Fr. Einlagen beſaß, und deren Depoſiten 10 Jahre ſpäter, d. h. Ende 1829 erſt etwas über 3 Millionen betrugen, war mit Ende 1839 ihren Deponenten bereits die ungeheure Summe von mehr als 69 Millionen ſchuldig. Mit Ende des Jahres 1842 hatten 149,000 Deponenten über 95 Millionen an ſie zu fordern, und dieſe Summe ſtieg in den erſten Monaten des Jahres 1843 bis auf 100 Millionen, was auf jeden Einwohner von Paris 106 Fr. bringt.

Die Zahl der Deponenten für das Jahr 1842 belief ſich auf 35,653, worunter ſich 20,000 Handwerker und Arbeiter beiderlei Geſchlechts und 7300 Dienſtboten befinden, alſo mehr als drei Viertel den arbeitenden Claſſen angehören.*) Durchgeht man die Reihe der ſeit dem Entſtehen der Pariſer Sparcaſſe gemachten Einzahlungen, ſo begegnet man verſchiedenen Fluctuationen welche mit den Creditverhältniſſen des Landes in mehr oder weniger engem Zuſammenhang ſtanden, aber das Inſtitut der Sparcaſſen nie ernſtlich bedrohten. So wurden im Jahr 1837, theils als Nachwirkung der amerikaniſchen Handelskriſe, theils in Folge des durch Privatintereſſen und politiſche Leidenſchaften erſchütterten Credits ſo zahlreiche Rückforderungen gemacht daß in den Monaten März und April über 11 Millionen zurückbezahlt werden mußten. Allein der Schrecken der dieſe Kriſe begleitete war, wie in nachfolgenden Fällen, vorübergehend, und die Schnelligkeit mit der die Zahlungen ſtattfanden, erhöhte das allgemeine Vertrauen in die Anſtalt.*)

Die Departements beſitzen 300 Sparcaſſen welche mit Ende 1842, ausſchließlich der Jahresintereſſen, eine Summe von 200,364,250 Fr. beſaßen. Nachfolgende Städte zeichneten ſich beſonders aus:

	Deponirte Summen.	Reduction auf den Einwohner.
Bordeaux	10,718,000 Fr.	106 Fr.
Marſeille	9,848,000 —	85 —
Lyon	6,184,000 —	42 —
Rouen	5,695,000 —	63 —
Verſailles	5,648,000 —	188 —
Toulon	5,642,000 —	188 —
Nantes	5,488,000 —	75 —
Breſt	3,980,000 —	146 —
Lorient	1,753,000 —	119 —
Bayonne	2,560,000 —	196 —
Havre	2,604,000 —	124 —

Dieſe Ueberſicht läßt die Seeſtädte in einem beſonders günſtigen Licht erſcheinen, und zeigt wie nützlich die Sparcaſſen den Matroſen und Hafenarbeitern ſind. Doch zeugen auch mehrere kleinere Städte für die außerordentliche Verbreitung der Sparcaſſen, und beweiſen daß die Landleute der Umgegend ſich in ſteigendem Verhältniß bei denſelben betheiligen. So die Depoſiten in Corbeil von $1^1/_4$, in Meaux von mehr als 2, in Soiſſons von $1^1/_4$ Millionen, und in Commercy, welches nur 3700 Einwohner zählt, von 1,400,000 Fr.

Mit Ende April 1843 betrugen die in ſämmtlichen Sparcaſſen Frankreichs deponirten Summen 340 Millionen Fr., und die im Laufe des Jahres 1842 gemachten Depoſiten zeigen, einſchließlich der Jahreszinſen, eine Vermehrung von 54 Millionen. Wenn nun, was mit Wahrſcheinlichkeit anzunehmen iſt, die Depoſiten ſich während 12 Jahren im Verhältniß von 50 Mill. vermehren, ſo wird die den Sparcaſſen ſchuldige Summe die ungeheure Zahl einer Milliarde ausmachen. Man hat hieraus mancherlei Beſorgniſſe für die Zukunft der Sparcaſſen geſchöpft, und ſowohl die Solidität der Capitalanlage als die Möglichkeit in kritiſchen Momenten bedeutenden Rückforderungen zu entſprechen, beſtritten. In letzterer Beziehung bieten, wie wir geſehen, die bisher gemachten Erfahrungen viel Beruhigung dar. Was die Anlage der deponirten Gelder in der Staatscaſſe betrifft, ſo hat ſie allerdings ihre Nachtheile; aber welche Art der Anlage hätte ſie nicht? Die zahlreichen bis in die Dörfer verbreiteten Sparcaſſen der Schweiz legen ihre Gelder hypothekariſch an; dieſe Anlage beſitzt den Vortheil großer Solidität, erlaubt aber nicht bedeutendere Rückzahlungen in kurzen Terminen zu verwirklichen, und wäre daher in Frankreich, wo überdieß das Hypothekarſyſtem mit ſo vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, unanwendbar. Wie man vernimmt, ſollen jedoch die Intereſſen der Deponenten ihre Sicherung in einer Combination finden welche, dem Beiſpiel Englands folgend, die Capitalien nach einer gewiſſen Reihe von Jahren in lebenslängliche Renten umwandeln würde.**) Der Staat ſähe ſich

*) Die Sparcaſſen ertheilen auch Büchlein an die gewiſſe Bedingungen geknüpft ſind, z. B. daß die eingezahlten Gelder ſammt Intereſſen nur nach einem gewiſſen Zeitraum — bei Minorennen nach erlangter Majorennität — zurückgezogen werden können. Dieſe treffliche Anordnung dankt ihr Daſeyn einer Idee des Herzogs von Orleans, indem er bei Anlaß ſeiner Vermählung eine Summe von 160,000 Fr. mit der Beſtimmung ausſetzte den beſten Zöglingen der Primärſchulen Sparcaſſenbüchlein daraus anzuſchaffen. Von dieſer in verſchiedenen Städten verwandten Summe fielen der Pariſer Sparcaſſe 40,000 Fr. zu, welche im Jahr 1837 unter 1760 Zöglinge vertheilt wurden, und deren Betrag mit Ende 1842 bereits auf 152,165 Fr. geſtiegen war, was in einem Zeitraum von 5 Jahren eine Vermehrung von 112,000 Fr. ausmacht. Seitdem fand das Beiſpiel des edlen Fürſten vielfache Nachahmung, und unter andern beſtimmten auch mehrere Adminiſtrationen ihre Angeſtellten einen Theil ihres Gehalts in den Sparcaſſen zu deponiren. Die Verwaltung der Sparcaſſe ſelbſt befolgt dieſe Maaßregel ſeit 8 Jahren, und ihre Angeſtellten ſehen ſich dadurch bereits im Beſitz eines Capitals von mehr als 100,000 Fr., welches täglich anwächst und ihre Zukunft zu ſichern verſpricht.

*) Ganz ähnliche Erfahrungen wurden in England gemacht, wo der Staat den Sparcaſſen über 600 Mill. Fr. ſchuldig iſt, und die Rückzahlungsforderungen ſelbſt in den ſchwierigſten Momenten der Arbeitseinſtellung und der Aufläufe im Verhältniß zu der Maſſe der Deponenten immer gering blieben.

**) Die engliſche Geſetzgebung hat die Sparcaſſen mit beſonderem Intereſſe bedacht. Sie ſorgt für die Zahlung einer feſten, den Zinsfuß der Staatsſchuld überſteigenden Rente, enthebt die Deponenten jeder koſtbarren Formalität und durch eine Bill vom 10 Junius 1835 ertheilt ſie jeder Perſon, welche vom 20ſten

Digitized by Google

dadurch vor der Gefahr übermäßiger Rückforderungen geſchützt, er könnte den Deponenten Ausſichten auf eine ſorgenfreie Zukunft eröffnen, wie die angeſtrengteſte Thätigkeit ſie ihnen nur ausnahmsweiſe zu gewähren vermag und, indem er ihre Intereſſen noch inniger an die Aufrechthaltung geſetzlicher Ordnung bände, dürfte er vom Kern des Volkes ſelbſt die kräftigſte Abwehr der rohen Angriffe erwarten, mit denen die Hefe des Proletariats der Geſellſchaft droht.

Niederland.

Wie verlautet hat der neue Finanzminiſter eine Menge Erſparniſſe in dem Budget von 1844 und 1845 vorgenommen. Faſt jeder Ausgabepoſten ſoll anſehnlich vermindert, auch eine Herabſetzung der Gehalte nach verſchiedenen Claſſen von 5 bis 20 Procent beantragt worden ſeyn; nur wo der Betrag der Geldbewilligungen durch das Staatsgrundgeſetz beſtimmt iſt, will die Regierung es den zu dieſer Kategorie gehörenden Perſonen anheimſtellen, ob ſie ſich der Maaßregel aus eigenem Antriebe unterziehen wollen, wobei der König mit ſeinem Beiſpiel hinſichtlich eines Theils der Civilliſte vorangehen würde. Ferner wäre, nach einer facultativen Convertirung der 5proc. Fonds, die Belegung aller Arten Nationalſchuld mit einer Abgabe von 5 Proc., endlich der alte Plan einer Beſteurung der directen Erbfolge in Vorſchlag gebracht worden. Hr. van der Hein ſoll gleich ſeinem Vorgänger den Abſchied nehmen wollen, falls die Generalſtaaten ſeinen Maaßnahmen nicht beiſtimmen. Die Staatscaſſe iſt ſo erſchöpft, daß die Steuereinnehmer, wie die Rhein- und Moſ. Zeitung meldet, an allen Orten beauftragt worden die Perſonalſteuer und Patente bedeutend zu erhöhen (letztere um die Hälfte) zur Vermehrung der Einnahme, wodurch in Wirklichkeit aber der Mittelſtand ſo ſehr bedrückt wird daß er am Ende gar nichts mehr wird bezahlen können. Schlimm iſt daß bei einer Beſteuerung, die obgleich übertrieben ſchon zur Deckung der gewöhnlichen Ausgaben nicht ausreicht, noch Handel und Schifffahrt abzunehmen ſcheinen. Das Handelsblatt ſpricht von dem unverkennbaren Verfall des holländiſchen Schiffbaues. Es mahnt von dem angerathenen Abhülfsmittel: „die niederländiſche Handelsmaatſchappy ſolle keine Schiffe von einem gewiſſen Alter mehr befrachten, da ſolche Schiffe ſich in der Regel ſchon frei würden gefahren haben“, als unbillig gegen die Rheder ab. Die Schiffe blieben, ſagt es, nicht immer in denſelben Händen, oder würden durch koſtſpielige Verzimmerungen wieder in Stand geſetzt; ferner würde die Maaßregel auf die Leichtigkeit der Schiffe nachtheilig wirken, und dadurch mit der Gefahr von Havarien auch die Verſicherungsprämien ſteigern; endlich ſeyen die von der Maaßregel bedrohten Schiffe auf Rath und Antrieb der Maatſchappy (vor 1835) gebaut worden, während die jüngeren Schiffe trotz ihrer Abmahnung und ohne daß ein Bedürfniß nach neuen Schiffen obgewaltet, gebaut worden ſeyen. Um dem ſeit einigen Jahren fortwährenden Sinken des Preiſes der Colonialerzeugniſſe Einhalt zu thun, und den Käufern mehr Vertrauen einzuflößen, hat die niederländiſche Handelsgeſellſchaft ſich auf Anſuchen der Mäkler verpflichtet den Kaffee nicht unter 20 Cents das Pfund zu verkaufen, und nach der Auction von dem nicht verkauften Kaffee nur 10,000 Ballen zugleich (alſo nicht im Kleinen) und zwar nicht anders als ½ C. das Pfund theurer abzuſetzen. Der Handelsſtand hat jetzt nicht mehr zu befürchten daß der Kaffee, wie ſeit einigen Jahren der Fall war, nach der Auction wohlfeiler zu bekommen iſt als auf der Auction ſelbſt. — Endlich bringt das Handelsblatt Berichte aus Java vom März, welche die dortigen Verwaltungsmängel und die traurige Lage der Inſel, die es früher ungern zugeſtand, aufdecken. Es weist auf die Wichtigkeit dieſer Colonie hin, erklärt daß Holland ohne Java, ſeine Milchkuh, nicht beſtehen könne, und legt alsdann die Entfernung der dortigen Uebel dem neuen Generalſtatthalter von Niederländiſch-Indien, Hrn. Merkus, dringend ans Herz. Es hofft daß dieſer nicht gleich ſeinen Vorgängern unnahbar für ſeine Unterthanen ſeyn, deren phyſiſches und moraliſches Beſtehen nicht durch Beamte untergraben laſſen, ſondern ſie gegen deren Ungehörigkeiten und Uebergriffe beſchützen werde. Vor allem dringt es auf Einführung eines Juſtizweſens, das dieſen Namen verdiene damit nicht wie bisher ſämmtliche Civil- und Criminalſachen an Gerichte zur Aburtheilung überlaſſen werden, die bloß aus einem Präſidenten und zwei andern Mitgliedern beſtehen, nicht mehr die Reſidenten als Polizeibeamten und Gerichtspräſidenten zugleich Ankläger und Richter bilden, nicht mehr die Polizei beläſtige ſondern ſchütze, junge im Reſidentenrock prunkende Leute ſich nicht mehr erlauben dürfen ehrenwerthe Bürger Tage lang ins Gefängniß zu werfen und ſonſtige Willkürlichkeiten zu begehen; darauf ferner daß die Reſidenten beſſer ausgewählt werden, ſich nicht mehr mit verdächtigem Handel, z. B. Ankauf von Obligationen 30 bis 40 Procent unter dem Werth ꝛc. befaſſen, nicht mehr den mit ihnen in naher Beziehung ſtehenden Perſonen Unternehmungen für die Regierung übertragen, ſich ſelbſt unter der Hand daran betheiligend; daß beſſere Handelsgeſetze eingeführt werden, welche ehrliche Kaufleute gegen Betrüger und Bankrottirer ſchützen ꝛc. In Samarang, der zweiten Hauptſtadt Java's, wo jährlich Millionen im Handel umgeſchlagen werden, ſoll nicht einmal geaichtes Maaß und Gewicht beſtehen; auch ſollen die Millionen welche die Verwaltung für die nöthigen Arbeiten an den Seeausgängen von den Kaufleuten erheben läßt, nicht zu dieſem Zweck verwandt, ſondern veruntreut werden indem die Flußmündungen zu Batavia und Samarang, durch welche die ungeheuren Maſſen von Erzeugniſſen ausgehen, ſo verſchlammt ſeyen daß ſie mitunter nur einen Fuß Waſſer haben. Endlich ſollen die Reſidenten große früher zum Reisbau benutzte Landesſtrecken jetzt deßhalb mit Indigo bebauen laſſen, weil ſie zu deſſen Förderung für jedes in ihrem Kreiſe erzeugte Pfund Indigo eine Prämie empfangen; auf dieſe Weiſe ſoll der Reis, das erſte Nahrungsbedürfniß in jenem heißen Klima, an Orten wo er früher nur 1 fl. per Pikol galt, jetzt zu Zeiten bis auf 14 fl. vertheuert werden.

bis zum 50ſten Altersjahre monatlich eine ſechs Franken gleichkommende Summe deponirt, Anſprüche auf eine Prämie, die ihr vom 60ſten Lebensjahre an ein Einkommen von 500 Franken ſichert.

[3685]

Bekanntmachung.

Unter Bezug auf die Bekanntmachung vom 18 v. M. werden die verehrlichen Gäſte, welche zur Jubelfeier der königl. Friedrich Alexanders-Univerſität die hieſige Stadt beſuchen, wiederholt eingeladen, alsbald nach ihrer Ankunft im Fremden-Bureau, welches im Rathhauſe zur ebenen Erde links vom Eingang befindlich iſt, ſich einzufinden und daſelbſt ihre Namen in die aufliegenden alpha-

betiſchen Regiſter einzutragen. Das hiedurch hergeſtellte Namens-Verzeichniß wird dann täglich zweimal durch den Druck veröffentlicht.

Außerdem ſind im Fremden-Bureau alle Eintrittskarten zu den von Seite der Stadt angeordneten Feſtlichkeiten zu erholen und es iſt daſelbſt ein Verzeichniß disponibler Wohnungen, ſo wie ein Preisverzeichniß ſämmtlicher Mittagstiſche zur Einſicht aufgelegt.

Erlangen, den 12 Auguſt 1843.

Stadt-Magiſtrat.
Dr. Lammers. Seidel.

[3720]

Todes-Anzeige.

In tiefſter Trauer zeige ich hiemit allen meinen auswärtigen Verwandten und Bekannten an, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen habe, meinen innigſt geliebten unvergeßlichen Gatten

Hrn. Jacob Phil. Hindennach,

königl. bayer. Advocat und Wechſel-Notar von Augsburg,

nach einem kurzen Krankenlager am 12 d. M., Nachmittags 3½ Uhr, 66 Jahre alt, in ein beſſeres Jenſeits abzurufen.

Um ſtille Theilnahme und fernere Wohlgewogenheit bittet

Augsburg, den 14 Auguſt 1843. Maria Hindennach, geb. v. Bogner als Gattin.

[3695]

Todes-Anzeige.

Die Unterzeichneten, welche den am 31 Julius in ſeinem 60ſten Jahre dahier verſtorbenen

Medicinalrath Dr. Huth

in den letzten Wochen ſeines Lebens ärztlich behandelten, erlauben ſich den Trauerfall im Auftrage der Familie den vielen auswärtigen Freunden des Verewigten anzuzeigen.

Sie fügen ſeinen fernen Collegen die Bemerkung bei, daß derſelbe an einer, offenbar ſeit mehreren Jahren beſtandenen Vomica gelitten, welche die ganze linke Lunge ergriffen hatte. Ein im Anfang Julius d. J. hinzugetretenes heftiges, mit Entzündungszufällen verbundenes Fieber beſchleunigte den Verlauf des bezeichneten Uebels und führte raſch das Ziel des langjährig thätigen Lebens des allgemein verehrten und geliebten Arztes herbei.

Darmſtadt, am 4 Auguſt 1843. Dr. Minnigerode, Schwiegerſohn des Verblichenen.
Dr. Stegmayer, Leibarzt Sr. k. Hoh. des Großherzogs.

[3661] **Stand der Lebensverſicherungsbank f. D. in Gotha am 1 Auguſt 1843.**

Verſicherte	11,942 Perſonen.
Summe der beſtehenden Verſicherungen	19,230,900 Thlr.
Hievon neuer Zugang ſeit 1 Januar:	
Verſicherte	623 Perſ.
Verſicherungsſumme	990,100 Thlr.
Einnahme an Prämien und Zinſen ſeit 1 Januar	467,000 „
Ausgabe für 123 Sterbefälle	208,000 „
Betrag der verzinslichen Ausleihungen	3,291,601 „
Geſammtfonds	3,450,000 „
Dividende für 1843, aus 1838 ſtammend	25 Proc.

Zu Verſicherungen laden ein

Gebrüder Frommel, Bank-Agenten in Augsburg.

[3657]

Bekanntmachung.

Nachdem die Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden beſchloſſen hat, Preisaufgaben zu ſtellen, ſo werden hiermit die Themata und die anderweitigen dieſen Gegenſtand betreffenden Bedingungen durch Unterzeichneten zur Kenntniß der Naturforſcher und Aerzte gebracht.

I. Preisaufgabe aus der Naturkunde.

Es ſoll durch Verſuche nachgewieſen werden, ob Schwankungen im Miſchungsverhältniſſe der atmoſphäriſchen Luft bei verſchiedenen Winden und Witterungen ſtattfinden und ob dieſe Schwankungen nachweisbare Wirkungen auf die lebenden Organismen ausüben.

II. Preisaufgabe aus der Heilkunde.

Es ſoll durch Beobachtungen und Verſuche nachgewieſen werden, wie die ſpontane Verkalkung der Tuberkeln im thieriſchen Körper zu Stande kommt und wie ſie durch Mittel herbeigeführt werden kann.

Der Hauptpreis für jede dieſer Abhandlungen beſteht in einer goldenen Medaille, jede im Werth von 25 Ducaten. — Für das Acceſſit ſind als Preis 10 Ducaten und eine Medaille in Bronze beſtimmt worden. Das Acceſſit kann jedoch nur dann verabfolgt werden, wenn einer Abhandlung der Hauptpreis zuerkannt worden iſt. — Als Schlußtermin für die Einſendung der Abhandlungen ſind zwei Jahre nach Erlaß der Preisaufgaben feſtgeſetzt worden. Die Abhandlungen können in deutſcher, franzöſiſcher oder lateiniſcher Sprache abgefaßt und müſſen deutlich geſchrieben und mit einem Motto verſehen ſeyn. Daſſelbe Motto ſoll auf einem den Namen des Verfaſſers enthaltenden verſiegelten Zettel beigelegt werden. — Dem Autor bleibt das Recht des Verlages zugeſichert. Die Entſcheidung über Ertheilung des Preiſes wird ſpäteſtens drei Monate nach obigem Schlußtermin erfolgen. Die Abhandlungen ſind an Unterzeichneten portofrei einzuſenden.

Dresden, am 3 Auguſt 1843. Dr. med. Guſtav Seydel, Secretär der Geſellſchaft.

[3656] **Siebente Verſammlung der deutſchen Land- und Forſtwirthe.**

Bei dem Herannahen der ſiebenten Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe halten ſich die unterzeichneten Vorſtände derſelben verpflichtet, die hoffentlich zahlreichen geehrten HH. Theilnehmer von folgenden vorläufig getroffenen Veranſtaltungen ergebenſt in Kenntniß zu ſetzen.

1) Das Empfangsbureau der Verſammlung befindet ſich auf hieſigem Rathhauſe am Hauptmarkt.

Digitized by Google

Dahin bitten wir die geehrten HH. Theilnehmer ſich bald nach ihrer Ankunft perſönlich verfügen zu wollen, um
a) die etwa beſtellten Wohnungen nachgewieſen zu erhalten,
b) ihre Namen in das Mitglieder-Verzeichniß wie bisher üblich eigenhändig einzuſchreiben,
c) die grundgeſetzlichen Beiträge von je vier Thaler im Vierzehnthalerfuß oder ſieben Gulden rhn. zu erlegen, und dagegen
d) in Empfang zu nehmen: die Aufnahmskarte, das Erkennungszeichen (welches für Ausländer in einem rothen, für Inländer in einem hellblauen Bande beſteht), das Programm, das Grundgeſetz und die Geſchäftsordnung der Verſammlung, die zur Verhandlung vorgeſchlagenen Fragen, dann einige Nachrichten über den Bezirk des Kreisamts Altenburg.

Denjenigen welche keine Wohnungen im voraus beſtellt haben, werden dergleichen, ſoweit irgend thunlich, auf dem Bureau ebenfalls nachgewieſen werden.

2) Die erſte Hauptſitzung wird Montags am 4 September, Vormittags um 10 Uhr eröffnet.
3) Die Nachmittage des 4, 6 und 9 September bleiben offen theils zu Beſprechungen für die Thätigkeit der Sectionen und Commiſſionen, ſo wie zu geſelligen Vereinigungen, theils zu Beſichtigung der verſchiedenen Ausſtellungen, während für die übrigen Nachmittage vorläufig folgende Vorſchläge gelten mögen:
   a) Dienſtags am 5 September nationaler Hochzeitsaufzug der Altenburger Bauerſchaft, welchem ein Ballfeſt dieſer Landleute folgt;
   b) Donnerſtags am 7 September von Nachmittags 3 Uhr ab: Thierſchau und öffentliche Vertheilung der zuerkannten Ausſtellungspreiſe;
   c) Freitags am 8 September wird den Mitgliedern Gelegenheit dargeboten werden, größere bäuerliche ſowohl als auch Rittergutswirthſchaften der nächſten Umgegend in Augenſchein zu nehmen.

Näheres beſagt das zur Empfangnahme hier bereit liegende ausführliche Programm.

Altenburg, am 1 Auguſt 1843.

Die Vorſtände der ſiebenten Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe.
v. Wüſtemann. Dr. **Cruſius.**

[5667—59] **Bekanntmachung.**

Vom königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Ansbach

wird hiedurch bekannt gemacht, daß in der Concursſache über das Vermögen des Handelsmannes Ludwig Hieſchmann von hier das heute gefällte Erkenntniß am 11 Auguſt c. anſtatt der Verkündung am Gerichtsbrette angeſchlagen werden wird.

Ansbach, den 5 Auguſt 1843.

Kraußold, Dir.

[3636] **Amortiſations-Erkenntniß.**

Da ſich die unbekannten Inhaber der der Gemeinde Egmating zu Verluſt gegangenen beiden Unterthans-Anlebensurkunden, als:
1. Cat.-Nr. 1479 vom Jahre 1728 per 60 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 12 Julius, und
2. Cat.-Nr. $\frac{2778}{5011}$ vom Jahre 1780 per 60 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 30 Janius.

ungeachtet der im allgemeinen Anzeiger, im Intelligenzblatt für Oberbayern und der Allgemeinen Zeitung von Augsburg am 14 Auguſt 1840 erlaſſenen Edictalladung bisher nicht gemeldet, und die Originalurkunden binnen der feſtgeſetzten Friſt nicht vorgewieſen haben, ſo werden dieſelben hiemit für kraftlos erklärt.

Ebersberg, den 6 Auguſt 1843.
Königl. Landgericht Ebersberg.
Höß, Landr.

Selbel.

[3626—28] **Erbvorladung.**

Aus dem Nachlaß der zu Lixburg verlebten Eliſabetha Buß, Wittwe des Johann Jakob Kupferſchmidt, iſt Gottfried Hochberg zur theilweiſen Erbſchaft berufen. Da deſſen Aufenthalt zur Zeit unbekannt iſt, ſo wird derſelbe hiemit aufgefordert ſich

binnen drei Monaten a dato

zur Erbtheilung um ſo gewiſſer zu ſtellen, falls im Nichterſcheinungsfalle die Erbſchaft lediglich denjenigen werde zugetheilt, welchen ſie zukommen würde wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben geweſen wäre.

Müllheim, am 1 Auguſt 1843.
Großherzogl. badiſches Amts-Reviſorat.
Dörflinger.
Frey. Diſtricts-Notar.

[3623–25] **Erb-Vorladung.**

In der Verlaſſenſchaftsſache des ledigen Blechner Georg Friedrich Baumann von hier ſind deſſen beide Brüder Johann und Jakob Baumann zu Erben berufen. Da der dermalige Aufenthalt derſelben unbekannt iſt, ſo werden ſie oder ihre Nachkommen hiermit aufgefordert, ſich

binnen 3 Monaten

dahier zu melden, widrigenfalls der Vermögensnachlaß lediglich denjenigen wird zugetheilt werden, welchen er zukäme wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben geweſen wären.

Müllheim, am 2 Auguſt 1843.
Großh. bad. Amtsreviſorat.
Dörflinger.
Frey. Notar.

[5620] **Aufforderung.**

Es werden hiermit der ſeit dem Jahre 1808 landesunbekannt abweſende, am 19 September 1784 geborne H. Rudolf Bachmann aus der Rindermannsmühle, Gemeinde Goßau, Sohn des Heinr. Bachmann und der Regula, geb. Henßer von da, welcher im Jahr 1807 in franzöſiſche Militärdienſte getreten, ſo wie ſeine allfällig hierorts unbekannten Erben und andere Anſprecher auf ſein in der Gemeinde Goßau liegendes, im Ganzen 1216 fl. 22 kr. 8 hl. betragendes Vermögen aufgefordert

binnen 9 Monaten

vom 1 Auguſt an gerechnet, ſich hierorts zu melden, unter der Bedrohung der Todeserklärung des Bachmann und der Aushingabe jenes Vermögens an die hierorts bekannten Erben und andere hierzu berechtigte Perſonen, vorbehaltlich der Beſtimmungen des §. 14 des Geſetzes vom 21 Junius des Jahres 1841, betreffend unbekannt Abweſende.

Actum Hinweil, den 20 Julius 1843.
Im Namen des Bezirksgerichtes:
Der Gerichtsſchreiber **Melli.**

(5682) In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Die Judenfrage. Eine Beigabe zu **Bruno Bauers Abhandlung** über dieſen **Gegenſtand**, von **F. W. Ghillany.** Gr. 8. Nürnberg, bei Schrag, 1843. 6 gr. oder 27 kr.

Dringend empfehlen wie dieſe wichtige kleine Schrift Beamten, Staatsmännern, Ständemitgliedern und überhaupt allen die an den Fragen des Tages Antheil nehmen. Sie iſt die einzige von den bisher erſchienenen, welche auf die jüdiſchen Religionsurkunden zurückgeht und wird eben deßhalb, weil ſie auf die Quellen fußt, ſo lange ihre Bedeutung behalten, als es ſich überhaupt um Emancipation der Juden handelt. Der Verfaſſer zeigt, daß die jüdiſchen Religionsurkunden ihren Bekennern ein ſo menſchenfeindliches, gehäſſiges Verhältniß gegen Nichtjuden gebieten, daß es Thorheit wäre dieſem Volke das Recht auf Staatsämter einzuräumen, ſo lange es nicht ein neues reformirtes Bekenntniß aufſtellt, welches jene menſchenfeindlichen Grundſätze ausdrücklich verwirft.

Die arabiſchen Actenſtücke über die Ermordung des P. Thomas und ſeines Dieners in Damascus. In das Deutſche überſetzt nach der wörtlichen Uebertragung im l'Univers, von A. v. Moreil. Gr. 8. Nürnberg bei Schrag, 1843. In Umſchlag. 6 gr. od. 27 kr.

Von neuem iſt das Intereſſe Europa's auf die Ermordung des Pater Thomas in Damascus gewendet. Man hat in Paris ein Actenſtück aufgefunden, welches Thiers verheimlichte. Franzöſiſche Journale geben die arabiſchen Actenſtücke des Proceſſes: der Verdacht fällt auf die Juden von Damascus ſchwerer als je. Wir beeilen uns, dieſe höchſt wichtigen Documente dem deutſchen Publicum in einer getreuen Ueberſetzung mitzutheilen.

[5548] Im Verlage von **Joh. Ulr. Landherr**, Firma: J. D. Claſſiſche Buchhandlung, in **Heilbronn** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Neueſte Entdeckung

wie neben dem Gebrauch einiger wenigen Medicamente und einem angemeſſenen Verhalten durch das

bloße ſüße Brunnenwaſſer

die Folgen der Selbſtbefleckung, die unwillkürlichen nächtlichen Samenergießungen und der weiße Fluß auf das gründlichſte und zuverläſſigſte geheilt und die geſchwächten Kräfte der Mannheit auf den höchſten Grad von Vollkommenheit gebracht werden können

Durch Erfahrungen und untrügliche Proben verbürgt. Zur Belehrung für Eltern und Lehrer.

Zehnte verbeſſerte Original-Auflage.

8. broſchirt. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

☞ Vorſtehende Schrift eines ausgezeichneten deutſchen Arztes, von welcher bereits zehn ſtarke Original-Auflagen und mehrere Ueberſetzungen veranſtaltet worden, iſt ſo bewährt, daß keine weitere Anpreiſung nöthig ſeyn wird. — Viele Tauſende nahe und fern verdanken ihre vollkommene Geneſung, da die Heilmittel welche ſie angibt, die einzig wahren ſind, den innern Krankheitsſtoff, der bisjetzt ſo oft unheilbar geblieben, zu heilen. ☜

Digitized by Google

[5617] Im Verlag der Unterzeichneten erſchien ſo eben und wurde an alle Buchhandlungen verſandt:

Etymologiſch-ſymboliſch-mythologiſches

Real-Wörterbuch

zum Handgebrauch

für Bibelforſcher, Archäologen und bildende Künſtler,

enthaltend

die Thier-, Pflanzen-, Farben- und Zahlenſymbolik; mit Rückſichtnahme auf die ſymboliſche Anwendung mehrerer Städte-, Länder- und Völkernamen des Alterthums, wie auch auf die ſymboliſche Bedeutung der Feſte, gottesdienſtlichen Gebräuche und Ceremonialgeſetze aller Nationen; auf die ſymboliſche Poeſie und Malerei, Bildnerei, Ornamentik und Architektur, auf die Kunſtſymbolik und Ikonographie des Mittelalters u. a. m.

Von F. Nork.

Erſten Bandes dritte Lieferung.

Vollſtändig in vier Bänden oder zwölf Lieferungen. Subſcr.-Preis jeder Lieferung 1 fl. 30 kr. od. 22 gGr.

Stuttgart, im Julius 1843. J. F. Caſt'ſche Buchhandlung.

[5619] Bei Dennig, Finck & Comp. in Pforzheim iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geſchichte der Menſchheit und der Cultur

von G. F. Kolb.

Supplement zu allen Werken über Weltgeſchichte.

Zwei Abtheilungen von je 24 Bogen in 8. à 1 fl. 21 kr. oder 21 gr.

Erſte Abtheilung: Das Alterthum.

Zweite Abtheilung: Das Mittelalter und die Neuzeit.

Wir übergeben in vorſtehendem, klar und populär geſchriebenen, aber auch für den Gelehrten gleich beachtenswerthen Werk ein zwar durchaus für ſich beſtehendes, in ſich abgerundetes und abgeſchloſſenes Ganzes, zugleich aber auch eine weſentliche Ergänzung zu allen Werken über Weltgeſchichte, da es gerade dasjenige enthält, was dieſelben mehr oder minder entbehren. Das Buch iſt die Frucht langjähriger und ſorgſamer Forſchungen eines Mannes, der — vom heiligen Gefühle für Wahrheit, Recht und Humanität durchglüht — überall mit gerechter Entrüſtung gegen Unwahrheit, Unrecht, Tyrannei und Immoralität ankämpft. Der Verfaſſer nahm durchgehends eine ganz beſondere Rückſicht auf die ſocialen Verhältniſſe der Völker, ſo daß dieſelben gleichſam in ihrem ganzen Leben und Seyn, in ihrem Wirken und in ihren Begriffen vor uns erſcheinen; er ſchöpfte ſtets aus Quellen, die ernſtes und tiefes Studium bedingen, und ganz beſonders tritt dieß bei den Religionsbüchern der verſchiedenen Völker hervor, die — ungeachtet ihrer tiefen Einwirkung auch auf alle bürgerlichen und politiſchen Verhältniſſe ihrer Bekenner — bisher nie in gleicher Weiſe beachtet, benützt und kritiſch beleuchtet wurden. Und doch iſt überall glücklich der ſteifgelehrte Docententon vermieden: nirgends tritt uns ein mühſeliges Graben im Schutt der Jahrhunderte ſtörend entgegen!

In vielen hochwichtigen geſchichtlichen Fragen wird hier eine ganz neue Bahn eröffnet und mannichfach gewahrt man mit Verwunderung, wie durch die hier dargelegten und entwickelten Aufſchlüſſe bisher ganz dunkle Theile der Geſchichte erhellt und Jedem klar gemacht werden.

Und ſo hoffen wir, zumal bei dem billigſt geſtellten Preiſe, dem Buch einen zahlreichen Leſerkreis zu ſichern.

[5600] In J. Palms Hofbuchhandlung in München iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Wien in der Jasper'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Ueber Maſchinen und Apparate zur Oel-Fabrication

von Sebaſtian Haindl,

Profeſſor der Maſchinenkunde und Maſchinenzeichnung an der k. polytechniſchen Schule in München.

Gr. 8. mit 3 Tafeln Abbildungen in Royal-Folio cartonnirt.

Preis 20 gGr. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

[5607] So eben wurde verſandt das zweite Heft des

Hiſtoriſch-genealogiſch-geographiſchen

Atlas von Leſage.

Deutſch bearbeitet von Alexander v. Duſch.

Neuer wohlfeiler Abdruck in 8 Heften à 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands nehmen fortwährend Subſcriptionen auf dieß Werk an; in Wien vorräthig bei Gerold u. Sohn, Beck, Braumüller u. Seidel, Tendler u. Schäfer, Mörſchner; in Peſth bei Hartleben, Heckenaſt, Geibel; in Prag bei Borroſch u. André, Calve, Ehrlich; Mailand bei Tendler u. Schäfer.

Karlsruhe. Franz Nöldeke.

[5594—95] So eben iſt bei den Unterzeichneten erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Der junge Deutſch-Michel

von A. E. Fröhlich.

12. 7 Bog. ſchön broſch. 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Wir bitten, dieß neue poetiſche Product des berühmten Schweizerdichters, welches aus 555 Epigrammen oder Xenien beſteht, nicht mit gewiſſen andern von ganz entgegengeſetzten Grundſätzen ausgehenden Schriften ähnlichen Titels zu verwechſeln.

Meyer & Zeller in Zürich.

[5419] Bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch der

Kinderkrankheiten.

Nach Mittheilungen bewährter Aerzte herausgegeben von Dr. **A. Schnitzler** und Dr. **B. Wolff.**

Zwei Bände.

Gr. 8. 6 Thlr.

[3447] Neue elegante Taſchenausgabe.

Bei Orell, Füßli & Comp. in Zürich erſchien und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Gedichte

von

Joh. Gaudenz v. Salis-Seewis.

Velin. Preis 12 gGr. od. 45 kr. rhn.

Mit des Dichters Bildniß. 20 gGr. oder 1 fl. 15 kr. rhn.

[5070] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner iſt zu haben:

☞ Die zweite Auflage der radicalen

Heilung der Muttermale, Sommerflecken, des Kupferhandels, der Finnen, Miteſſer und Leberflecken.

Von dem praktiſchen Arzt u. Hofrath Berg.

Preis: 15 Sgr. oder 54 kr.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, in Brünn bei Winiker, in Peſth bei Hartleben und Kilian, in Trieſt bei Favarger, in Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung, Venedig bei Paternolli.

[5564] In der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus in Darmſtadt iſt eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bemerkungen über den Studienplan

für die großherzoglich heſſiſche Landes-Univerſität zu Gießen.

Von Dr. A. A. E. Schleiermacher, großh. heſſ. Geh. Rath.

8. geh. Preis 36 kr. od. 8 gGr.

Digitized by Google

[221] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Goethe's Porträt

(in ſeinem 27ſten Jahre)

von Schwerdgeburth nach Chodowiecki in Stahl geſtochen.

Preis 36 kr. oder 8 gr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

(5615) Im Verlag der unterzeichneten Kunſthandlung iſt erſchienen:

Blätter aus meinem Portefeuille im Laufe des Feldzugs 1812 in Rußland,

an Ort und Stelle gezeichnet und mit erläuternden Andeutungen begleitet von

C. W. v. Faber du Faur,

k. württemb. Artillerie-Oberſt.

20 Lieferungen à 5 Blatt in Tondruck, Royal-Format, wovon 80 Blatt in Kreide-Manier und 20 Blatt in Contour ausgeführt ſind.

Preis: die Lieferung ſchwarz 5 fl.
ſchön colorirt 10 fl.

Der rühmlichſt bekannte Name des Hrn. Verfaſſers und die allgemeine Theilnahme, welche ſich in dem Zeitraum von zwölf Jahren bis zur Beendigung dieſes Prachtwerkes durch zahlreiche Subſcriptionen bethätigte, entheben uns einer beſondern Empfehlung.

Wir beſchränken uns darauf zu bemerken, daß wir auf die Ausſtattung des Werks die größtmögliche Sorgfalt verwendeten und ſämmtliche Blätter durch die vorzüglichſten Künſtler lithographirt wurden.

Zu gefälligen Beſtellungen empfiehlt ſich die

Stuttgart, im Auguſt 1843. E. F. Autenrieth'ſche Kunſthandlung.

(5575) So eben iſt bei uns erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Lehre von der Volkswirthſchaft

in ihren allgemeinen Bedingungen und in ihrer beſondern Entwickelung

oder

wiſſenſchaftliche Darſtellung der bürgerlichen Geſellſchaft als Wirthſchaftsſyſtem.

Ein Handbuch für die Freunde dieſer Wiſſenſchaft und für Staatsmänner.

Von

Dr. J. F. G. Eiſelen,

Profeſſor der Staatswiſſenſchaften.

gr. 8. geheftet 2 Thlr. 15 Sgr.

Halle, im Julius 1843. C. A. Schwetſchke u. Sohn.

[3556] Bei L. Fernbach jun. in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Chirurgiſche Diagnoſtik

von Dr. M. B. Leſſing,

praktiſchem Arzte zu Berlin, Mitglied der kaiſ. Leop. Carol. Akademie der Naturforſcher ꝛc., Ehrenbürger von Salzburg.

Gr. 8. 45 Bogen. Ladenpreis $2^2/_3$ Rthlr.

Gegenwärtiges Werk des Hrn. Verfaſſers, der dem mediciniſchen Publicum durch ſeine früheren Leiſtungen hinreichend empfohlen iſt, dürfte ſowohl Aerzten als Wundärzten, namentlich auch den ſich zum Examen vorbereitenden Studirenden eine höchſt willkommene Erſcheinung ſeyn, da etwas Aehnliches in dieſem Gebiete noch nicht vorhanden iſt. Druck und Ausſtattung laſſen nichts zu wünſchen übrig, ebenſo iſt der Ladenpreis mäßig billig geſtellt.

(5048—49) Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Sechs Jahre in Griechenland.

Anſichten, Bilder und Erlebniſſe aus Griechenlands Gegenwart.

Mitgetheilt von H. v. P. (einem Nichtbayer.)

Nebſt einem Anhange,

eine ſtatiſtiſche Ueberſicht des Königreichs Griechenland und eine Anleitung zum Reiſen nach und in Griechenland enthaltend.

Grimma, Verlags-Comptoir.

gr. 12. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

[3536—40] **Schafvieh-Verkauf.**

Von der Wirthſchafts-Verwaltung der Herrſchaft Bergheim in Oberöſterreich, Mühlviertl, 2 Stunden oberhalb Linz, und eine halbe Stunde von Landhag an der Donau entfernt, wird hiermit bekannt gemacht, daß wegen Auflöſung der bisher in eigener Regie bewirthſchafteten Oekonomie die hierbei befindlichen Schafe, beſtehend aus

95	alten	Müttern,
16	dreijährigen	
40	zweijährigen	
76	jährigen	
75	heurigen	
14	alten	Widdern,
22	dreijährigen	
21	zweijährigen	
12	jährigen	
14	heurigen	
520	alten	Kappen
55	dreijährigen	
12	zweijährigen	
50	jährigen	
31	heurigen	

von feinſter Race aus den berühmten Schäfereien des Hrn. Grafen Caroli in Ungarn und des Hrn. Wallner in der Schweiz abſtammend, ſowohl ihrer reichhaltigen und feinen Wolle, als auch ihrer körperlichen Beſchaffenheit wegen zur Zucht vorzüglich empfehlungswerth, um die äußerſt billig feſtgeſetzten Preiſe verkauft werden. Kaufluſtige mögen ſich an die genannte Wirthſchaftsverwaltung, unter deren Intervenirung die Schafe täglich geſehen werden können, ſogleich wenden, wobei bemerkt wird, daß dieſelben, falls ſich hiefür bis Ende Auguſt kein Käufer finden ſollte, nach Verlauf dieſes Zeitraumes zu einer anderweitigen Beſtimmung nach Unteröſterreich übertrieben werden würden.

Bergheim, den 29 Julius 1843.

Bunker, Vltr.

[3529-30] **Stelle-Geſuch für einen Geſellſchafter oder Privat-Secretär.**

Ein mit zuverläſſigen guten Zeugniſſen verſehener, im beſten Alter ſtehender Mann von gefälligem Aeußern, ſanfter Gemüthsart und erprobter Rechtſchaffenheit, der in mehreren Sprachen und deren Litteratur, namentlich in der deutſchen und der franzöſiſchen Sprache beſtens bewandert iſt, aus einer guten und alten Familie ſtammt und mit dem beſten Anſtand in höheren Kreiſen ſich zu bewegen weiß, ſucht in angedeuteter Eigenſchaft eine Stelle und könnte ſogleich eintreten. Briefe mit Nr. 6550 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[3613] **Geſuch.**

Ein penſionirter preußiſcher Officier, vielſeitig gebildet, in den beſten Jahren und völlig unabhängig, wünſcht, weil deſſen Anſtellung im Staat gar nicht abzuſehen iſt, inzwiſchen irgend eine andere Beſchäftigung, **jedoch nicht ausſchließlich mit der Feder und nicht gegen Lohn**, ſondern eine gemeinnützige Wirkſamkeit, bei welcher ſich Geiſt anwenden und Anerkenntniß finden läßt, übrigens gleich viel ob in Europa oder in einer andern Weltgegend. Näheres auf portofreie Anfragen bei

M. Mylius jun.
allgemeine Agentur, Frankfurt a. M.

☞ **Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.**

Digitized by Google

Ueber die Lage des Homeriſchen Ilion.

* Athen. (Beſchluß.) Die Stelle aus Lucans Pharſalia (9, 961 u. f.) aber ſoll beweiſen daß auch Lukan der Meinung, das neuere Ilion ſtehe auf der Stelle des Homeriſchen, widerſpreche. Wir brauchen uns nicht auf eine ausführliche Betrachtung der citirten Stelle einzulaſſen, denn obgleich der Recenſent uns ſogar wahrſcheinlich machen möchte daß Lukan auf den Boden Bunárbaſchi's das Troja ſetze, welches er von Cäſar beſuchen laſſe (ſo weit war vorher noch kein Anhänger Lechevaliers gegangen!) und daß dieſer Dichter ſein nullum est sine nomine saxum, was er bewundernd ausruft, ironiſch ſage, ſo muß doch einem jeden Unbefangenen der ſich die Mühe nehmen will ihn ſelbſt nachzuſchlagen, und alles was er über Cäſars Beſuch in der Troas ſagt zu beachten, einleuchten daß Lucan den Cäſar das neuere Ilion beſuchen und für das Homeriſche halten läßt, ſowie auch daß Lukan nicht nur gegen dieſe Meinung nichts einwende, ſondern ſie auch noch ausdrücklich beſtätige. Wir bemerken alſo nur folgendes. Schon der Vers Lucans:

> Circuit exustae nomen memorabile Trojae

kann kaum einen Zweifel übrig laſſen, da auf der Küſte von Troja die Stadt Ilion, von den Römern auch Troja genannt, exiſtirte, und daß Cäſar dort keine Ruinen des **alten** Pergamus und der Mauer des Phöbus Apollon mehr fand, daß Bäume und Dornbüſche auf Pergamus wuchſen (wie jetzt auf Akrokorinth und mancher andern Akropolis, während die dazu *gehörige* Stadt lebt und ihren alten Namen trägt), thut doch wahrlich nichts zur Sache. Ferner aber beachte man Cäſars feierliches Gelübde, das er an heiliger Stelle ablegt (V. 998 und 999):

> Restituam populos; grata vice moenia reddent
> Ausonidae Phrygibus, Romanaque Pergama surgent.

Von welchem Verſprechen Lukan ſagt (V. 989) **daß es erfüllt worden ſey**:

> *Vota*que thuricremos *non irrita* fudit in ignes,

was doch auf nichts anderes ſich beziehen kann als auf die reichlichen Wohlthaten und Begünſtigungen, durch welche J. Cäſar, wie die Geſchichte uns lehrt, das Ilion oder Troja ſeiner Zeit in Flor zu bringen bemüht war, und nun ſollen wir vorausſetzen daß Lukan den Jul. Cäſar anderswo als auf der Stelle dieſes Ilion nach den Reſten der alten Stadt ſuchen laſſe?

Dieß ſind die Stellen aus Lykurg und Lucan die der Recenſent gegen uns anführt, des Demetrius von Skepſis aber bedient er ſich ſo zu ſagen noch mehr nach ſeinem Wohlgefallen; er nimmt ſich aus den Behauptungen dieſes Schriftſtellers das heraus was für ſeinen Satz paſſen möchte, läßt aber das fallen von deſſen Behauptungen was wider ihn ſtreitet, ohne irgend ein anderes Kriterium der Wahrheit zu Rath zu ziehen. Da Demetrius von Skepſis behauptet das Dorf der Ilienſer nehme die Stelle der Homeriſchen Stadt ein, ſo iſt dem Recenſenten für dieſe Behauptung die gegen ihn ſpricht, da er Ilion nach Bunárbaſchi legen will, Demetrius von Skepſis ein Schriftſteller der „ſich auf einem für dieſe Unterſuchungen ſehr niedrigen Standpunkt befindet“, der „in einer unklaren Mitte zwiſchen Kritik und Sagenglauben hin und her ſchwebt“; für den aber in dieſe Behauptung des Demetrius von Skepſis **mit eingeſchloſſen** gegebenen Satz daß die Homeriſche Stadt **nicht** auf der Stelle des neueren Ilion gelegen, iſt ihm der Kaſeler Demetrius von Skepſis ein Mann „deſſen Widerſpruch ſehr bemerkenswerth iſt“, dem „eine Stimme zukommt“, ein Kritiker „aus der Zeit des Ariſtarch und Krates“. Es verſteht ſich aber von ſelbſt daß, da Demetrius von Skepſis gewiſſe Gründe angibt, aus denen er annimmt Homers Ilion habe nicht auf der Stelle des neuern Ilion, ſondern auf der des Dorfes der Ilienſer gelegen, und wir die Nichtigkeit der Gründe die er für das Dorf der Ilienſer ſprechen läßt, nachgewieſen haben, damit auch zugleich ſeine ganze obige Behauptung fallen müſſe.

Dieſe ſo eben beleuchteten Zeugniſſe ſind es alſo welche dem Recenſenten zufolge gegen die von uns behaupte Einſtimmigkeit der Alten hinſichtlich der Lage Ilions ſprechen ſollen, und welche ihm ſo wichtig ſcheinen daß er, nach ihrer Anführung ausrufend: „Welche ſind nun ſolchen Stimmen gegenüber die Leute welche den Iliern glaubten?“ nicht erröthet ſich ſelbſt hierauf antworten zu müſſen: Herodot, Alexander der Große, Sylla, Jul. Cäſar, Plinius, Arrian, Plutarch, Pauſanias ꝛc.

Aber mit welcher Leichtigkeit ſagt nun ferner der Recenſent von der Stimme des Alterthums, **ſie beweiſe nichts**, weil ſie auf unkritiſche Weiſe entſtanden ſey. Uns dagegen iſt es völlig unmöglich die Alten uns an Prüfung und Beurtheilung ſo arm zu denken als der Recenſent ſie uns darſtellen will, und als ſie geweſen ſeyn müßten wenn ihr Zeugniß für das Ilion ihrer Zeit keine Kraft haben ſollte. Sie hatten eine Menge von Kenntniſſen die den Neueren abgehen, indem ſie die altgriechiſche Sprache als eine lebende redeten, und eine Menge von Büchern und Nachrichten beſaßen die den Neueren fehlen, waren alſo von dieſer Seite unermeßlich beſſer zur Prüfung ausgerüſtet als dieſe, ihr Intereſſe aber wo die Homeriſche Stadt gelegen, das noch bei uns für jeden Gebildeten, für jeden dem an einem genaueren Verſtändniß der Iliade liegt, gewiß nicht gering iſt, mußte bei ihnen noch viel ſtärker ſeyn; die trojaniſche Ebene ferner war ihnen nah und leicht zugänglich, ja eine große Menge von Menſchen die den Homer genau kannten, wohnten in ihr und nahe bei ihr, hatten alſo ihre Oertlichkeiten fortwährend unter den Augen. Nun höre man was der Recenſent behauptet: dieſe Oertlichkeiten ſind von der Art daß ſie aufs ſchlagendſte zeigen durch Quellen, durch Felſen, durch Entfernung vom Meer ꝛc., Homer könne ſein Ilion unmöglich auf dem Boden des neueren Ilion, er müſſe es nothwendig auf dem des heutigen Bunárbaſchi gedacht haben, und nun ſind die Alten ſo einfältig geweſen daß, obgleich ſie über ein Jahrtauſend die trojaniſche Ebene bewohnt und bereiſt haben, doch auch nicht einem Einzigen unter ihnen eingefallen iſt nach dieſem Bunárbaſchi die Homeriſche Stadt zu verſetzen, ſondern daß wir als conſtant im Volk herrſchende Meinung, als die Meinung der größten Geiſter des Alterthums, finden Homers Ilion habe auf der Stelle des neueren gelegen. Denke ſich die Alten ſo wer will, wir vermögen es nicht! Wir behaupten alſo daß ihr Zeugniß für das neuere Ilion, und das darin mit eingeſchloſſen gegen Bunárbaſchi gegebene volle Kraft habe.

Indem wir ſo die Stimme des geſammten Alterthums gegen den Recenſenten in Schutz nehmen, können wir nicht umhin unſere Verwunderung noch insbeſondere auszuſprechen über die Unbefangenheit mit welcher er die Zeugniſſe einiger der größten Geiſter des Alterthums verdächtig zu machen ſucht. So will er Alexanders des Großen Zeugniß nicht gelten laſſen, weil er kein Alterthumsforſcher von Profeſſion geweſen ſey. Herodot aber ſoll **ohne Gründe** und wider alle Vernunft die griechiſche Tradition daß die Homeriſche Stadt auf der Stelle des neueren Ilion gelegen, **geglaubt** haben, **weil er aus Gründen** an der griechiſchen Tradition daß die Helena wäh-

Digitized by Google

rend des trojaniſchen Kriegs in Ilion geweſen, zweifelte ꝛc. Was bewog nun aber die Alten nach der Meinung des Recenſenten ſo unkritiſch zu Werke zu gehen, ſo blindlings ſich für das neuere Ilion zu erklären, als er behauptet daß ſie gethan? Der Betrug der Einwohner dieſer Stadt: denn durch ihn ſey die Ueberzeugung das Homeriſche Ilion habe auf der Stelle des neueren gelegen, entſtanden und befeſtigt, und zwar habe die Veranlaſſung zu dieſem Betrug gelegen eben in der die Eitelkeit der neueren Ilier kitzelnden Berühmtheit der Homeriſchen Stadt. Daß ein Betrug dieſer Ilier von ſolcher Urſache, von ſolcher Wirkung vorhanden geweſen, davon geht der Recenſent als einem unumſtößlichen Satz aus, auf welchen er ſich, ohne ihn irgendwie zu beweiſen, durch ſeine ganze Recenſion hindurch beruft. Oder ſoll etwa als Beweis gelten ſeine Hinweiſung auf ſonſt wohl bei griechiſchen Stammſagen und Gründungsgeſchichten vorkommende Lügen? Müſſen, weil andere Leute im griechiſchen Alterthum gelogen, die Ilier es nothwendig auch gethan haben? Müſſen, weil man mitunter in Griechenland Lügen geglaubt hat, alle Griechen den Iliern eine Lüge geglaubt haben die, wenn ſie eine Lüge geweſen wäre, an Unverſchämtheit ihres Gleichen nicht hätte? Wir erinnern aber gegen jene als unumſtößlichen Satz vom Recenſenten aufgeſtellte Anſicht folgendes. Die Berühmtheit der Homeriſchen Stadt — weit entfernt den von dem Recenſenten bezeichneten Betrug und die willige Hinnahme desſelben bei den Alten zu erzeugen — mußte machen daß für ſie alle Kritik überflüſſig war um zu wiſſen wo dieſe Stadt gelegen, denn ihre Berühmtheit mußte bewirken daß die wahre Kunde von ihrer Lage für die Alten niemals verloren ging, und fortwährend Gemeingut des Volkes blieb. Man ſtelle ſich ein wenig vor wie die Sache lag, und verſetze ſich ein wenig in das Alterthum! Troja iſt die mächtigſte blühendſte Stadt in Griechenland und in Kleinaſien, deſſen größeſten Theil ſie beherrſcht, d. h. die Hälfte der cultivirteſten Gegenden der damals den Griechen bekannten Welt. Nun vereinigen ſich alle Könige oder die bedeutendſten Helden Griechenlands zu einem Feldzug, und ſie zerſtören dieſe Stadt; iſt es nun nach dieſem ungeheuren Ereigniß möglich daß die Griechen, eines der geiſtreichſten, ſcharfſinnigſten Völker der Erde, als deſſen faſt hervorſtechendſten Charakterzug wir eine enthuſiaſtiſche Lebendigkeit des Intereſſes an den Großthaten ihrer Vorfahren kennen, vergeſſen konnten wo dieſe Stadt gelegen hatte? Ferner: es tritt nach dieſer gewaltigen Begebenheit, an die alle Gemüther mit dem höchſten Intereſſe gefeſſelt waren, Homer auf, der größte aller Dichter, der dieſe Begebenheit verherrlicht durch Geſänge von ſolcher Vortrefflichkeit, daß ſie der Kern aller griechiſchen geiſtigen, religiöſen und ſonſtigen Bildung werden, und dennoch ſollen wir annehmen dürfen daß die Griechen vergeſſen wo ſein Ilion gelegen? Oder daß, als ungefähr 700 Jahre v. Chr., alſo etwa 200 Jahre nach Homer, gerade zu der Zeit wo ſeine Gedichte allgemein verbreitet ſind, und das ganze griechiſche Leben durchdrungen haben, ein neues Ilion gegründet wird, ſie ſich durch die Bewohner dieſes Ortes aufſchwatzen laſſen daß dieſes die Stelle des alten Ilion einnehme, während rings herum, nah und fern wo Griechen wohnen, das lebendige Wort von Mund zu Mund geht die Homeriſche Stadt habe an einer ganz andern Stelle gelegen? Und wer waren die Einwohner des neueren Ilion daß ſie ſo einen mächtigen Einfluß auf die Meinung des Alterthums ausüben konnten? Eine Handvoll Menſchen mit zwei oder drei Prieſtern, welche rings umgeben von blühenden Städten einen kleinen Ort bewohnten, der bis nach Alexander dem Großen gewiß nicht aus Grundſatz, wie die Spartaner, ſondern aus reiner Armſeligkeit, nicht einmal Mauern hatte, was wahrſcheinlich für jene Zeiten ewiger kleiner Kriege viel bedeuten will! Oder waren vielleicht die Begebenheiten welche ſich in den erſten Jahrhunderten nach Ilions Zerſtörung auf dem Boden der Troas zutrugen — wie die mittelalterlichen — von der Art, daß ſie jene lebendige Tradition über die Lage des Homeriſchen Ilion verwiſchen konnten? So dunkel die Geſchichte dieſer Zeiten im Einzelnen auch ſeyn mag, ſo ſteht doch ſo viel hiſtoriſch feſt daß in jenen Jahrhunderten nichts wichtigeres auf dem Boden der Troas vorging als ſeine Coloniſation durch Thracier, durch Aeolier, und die Beſitznahme dieſes Landes durch die Lydier — lauter Völker welche ein ſo hohes Intereſſe an den troiſchen Begebenheiten haben mußten, wie wir in unſerer Abhandlung gezeigt, daß ihr Eindringen in die Troas eine ſo wichtige Tradition als die über die Lage des Homeriſchen Ilion nur erhalten helfen konnte. Da alſo die Sache ſo liegt, müſſen wir annehmen daß die Kunde wo das Homeriſche Ilion gelegen, niemals im Alterthum aufhören konnte Eigenthum des griechiſchen Volkes zu ſeyn, und es käme alſo ſtreng genommen nur darauf an einen einzigen unter den Alten zu finden, dem wir zutrauen dürfen daß er von dieſer Kunde uns ſichere Nachricht überliefere, d. h. Einen von dem wir vorausſetzen dürfen daß er geſunden Sinn genug gehabt habe um einzuſehen daß die wahre Kunde wo Ilion gelegen, zwar von einzelnen wie Demetrius von Skepſis, verfälſcht worden ſeyn könne, aber ſich in der herrſchenden Meinung des Volkes müſſe erhalten haben, daß er alſo die Meinung des griechiſchen Volkes zur ſeinigen werde gemacht haben, daß alſo, indem er uns die ſeinige gibt, er in ihr auch dieſe uns mittheile.

Nach allem dieſem bleibt uns nur noch übrig zu bemerken daß, wenn unſere Anſicht über die Lage des Homeriſchen Ilion nicht durch entſcheidendere Einwürfe als die welche der Recenſent vorgebracht hat, angegriffen werden ſollte, wir eine Beantwortung derſelben künftig nicht mehr für nöthig halten werden. Guſtav v. Eckenbrecher.

Deutſchland.

= München. In der Debatte über das Steuergeſetz machte Decan Friedrich vor allem aufmerkſam auf den Unterſchied zwiſchen jenen Gebietstheilen wo das Steuerproviſorium noch geſetzliche Gültigkeit hat und jenen wo das Definitivum eingeführt iſt. Bezüglich der Grundſteuer nach dem Definitivum, in Gemäßheit des Geſetzes vom 1 Julius 1834, fand er in der bisherigen Uebung der Zehentherren ihren Steuerantheil mitzutragen einige Ungleichheit in der ſogenannten Zehentſteuer. Während, bemerkte er, der Ruſticaliſt $2\frac{3}{10}$, vielleicht auch bald $2\frac{2}{10}$ oder gar nur 2 Simpla zu bezahlen habe, würden dem Zehentbeſitzer 4 Simpla auferlegt, was beim Definitivum eine hohe Beſteuerung für den Dominical- insbeſondere den Zehentbeſitz ſey. Zwar ſuche man nachzuweiſen daß die Beſteuerung des Dominicalbeſitzes nach dem Definitivum dennoch eine günſtigere ſey als beim Proviſorium; allein während dieſes geſetzlich auf einer Faſſion beruhe, ſtütze ſich das Definitivum auf gar keine, und ſo mache hier die Steuerbaſis der Kataſtergulden aus, während es beim Proviſorium der fatirte Gulden ſey. Der Redner erörterte mit umfaſſender Sachkenntniß dieſe Sätze ausführlich, belegte dieſelben mit praktiſchen Beiſpielen und leitete daraus die Nothwendigkeit ab eine ſolche Modification eintreten zu laſſen daß das Verhältniß des Zehentbeſitzes nach Maaßgabe des Grundſteuergeſetzes vom Jahr 1828 gewürdigt werde. In Folge deſſen ſchlug er da wo das Definitivum beſteht, die Erhebung von 3 ſtatt von 4 Simplen der Dominicalſteuer vor, ohne in der That einen Steuernachlaß zu begehren.

Digitized by Google

Auf ihn folgte Frhr. v. Thon-Dittmer, indem er ſich, ohne auf ſpecielle Verhältniſſe einzugehen, ungefähr alſo äußerte: „Wir ſtehen am Schluß der Budgetberathung; am Steuergeſetz, dem Schlußſtein des financiellen Gebäudes. Ein Steuergeſetz aber iſt ein bedeutſames; denn in ihm ſprechen ſich die gewichtigſten Rechte der Stände aus. Iſt dieſes im allgemeinen wahr, ſo iſt die Bedeutſamkeit noch bei weitem größer dann, wenn die Stände in den Fall kommen von ihrem Recht vollen Gebrauch zu machen, wenn ſie in ernſte Erwägung ziehen müſſen ob und wie weit ſie der Regierung gegenüber zu treten oder mit ihr zu gehen haben. Wir können es uns nicht verhehlen es wurde zu wiederholtenmalen in dieſem Saal ausgeſprochen, auch wir waren in dem Fall durch 8 Monate hindurch dieſe ernſte Frage in ernſte Erwägung zu ziehen. Das Blatt hat ſich gewendet, das Eis welches, alle Staatsintereſſen und Verhältniſſe erſtarrend, ſich aufthürmen wollte zwiſchen den Rechten der Stände und denen der Regierung, es iſt geſchmolzen; die Rinde in der ſich die Rechte gegenſeitig verpuppen und einhüllen wollten, ſie iſt geborſten; die Nebel von denen ich einſt ſagte daß ſie ſich lagern wollten zwiſchen Stände, Volk und Krone, dieſe Nebel — wir hoffen es — ſie ſind zerſtoben, die Sonne der Wahrheit hat ſie zerſtreut, und an ihrem Licht wird die Regierung — ſo hoffen wir — ſich überzeugt haben daß ſie es hier in dieſem Saale nur mit Männern zu thun hat die des Landes wahres Wohl mit ihr beabſichtigen. An dieſe Ueberzeugung knüpft ſich gewiß auch für uns alle die zuverſichtliche Hoffnung daß die Wünſche und Anträge, daß die Beſchwerden welche während dieſer 8 monatlichen Periode angeregt und erhoben worden, daß ſie Würdigung, daß ſie Erhörung finden werden. Ich ſpreche noch einmal zum Schluß die zuverſichtliche Hoffnung aus daß auch die des Landes höchſte geiſtige Intereſſen berührenden Punkte, Beſchwerden und Anträge volle Würdigung und gerechte Entſcheidung finden werden, und daß nicht nur das materielle Wohl befriedigt werde, und daß das geſchehe was die Intereſſen des Landes, die da beſſer dotirt werden wollen, erheiſchen, ſondern daß auch in geiſtiger Beziehung unſere nachkommenden Kammern die Beſchwerden die wir erheben mußten als vollkommen erlöſt ſehen werden. In dieſer Vorausſetzung, in dieſer zuverſichtlichen Hoffnung ſpreche ich mich dahin aus daß wir durch eine unbedingte Votirung des Steuergeſetzes das letzte Votum des Vertrauens abgeben wollen und ſollen."

Mit geſpannter Aufmerkſamkeit war dieſe Rede vernommen worden, nun erhob ſich Dr. Müller. „Es iſt ſchwer, begann derſelbe, nach einem Redner das Wort zu ergreifen, deſſen Sprache in Ihrer Bruſt ſo reichen Anklang findet, deſſen Geiſt in dieſen Räumen ſich ein bleibendes Denkmal ſetzt. Indeſſen ich rechne auf Ihre Nachſicht, auf Ihre wohlwollende Güte. Die Worte die ich ſprechen werde, ſie fließen aus reinem Wohlwollen für König und Vaterland. Noch nie, ſolange ich die Ehre habe Mitglied dieſer Kammer zu ſeyn, noch nie war ich ſo bewegt, noch nie, ich ſcheue es nicht zu ſagen, war ich ſo beunruhigt als heute, da ich mein Votum über das unſerer Berathung unterliegende Steuergeſetz abzugeben habe, und dieſe Beunruhigung iſt die Mahnung des Gewiſſens, eine Mahnung der darbenden Intereſſen der Kreiſe, der zu befriedigenden Hoffnungen des harrenden Volkes gegenüber den großen, ja ſehr großen Ausgaben die wir freigebig bewilligt haben, gegenüber den bedeutenden Einnahmen die wir ſo gemäßigt und ſo klein angenommen haben. Wenn mir auch die Verkettung von Urſache und Wirkung vom erſten Urſprung an bis zur heutigen Ausbildung nicht klar vorliegt, wenn ich nicht im Stande bin mir ein vollendetes Bild davon zu geben, ſo ſteht doch die Thatſache feſt: die Budgetverhandlungen der Kammer haben, wenn auch den magern, rauhen und dornigen, jedoch ſichern objectiven Grund des Rechts, und ſie ſind auf den ſubjectiven Grund des unbedingten Vertrauens hinüber gegangen. Auf dieſem bedeutſamen Gang, dem Keim der ſelbſt Ihrer Wirkſamkeit entweder das höchſte Verdienſt oder die höchſte Verantwortlichkeit gibt, möge der Segen des Himmels Ihnen das erſtere zu Theil werden laſſen zum Lohne treuer Pflichterfüllung; mögen die Geſtändniſſe und die Verheißungen des Hrn. Miniſters des Innern, welche in dieſen Räumen ſo tiefen Eindruck hinterlaſſen haben, zum Wohle Bayerns bald in Erfüllung gehen. Wir haben in den Budgetverhandlungen auf das Grundſteuergeſetz für die nächſten 6 Jahre reflectirt. Die Hoffnung und der Glaube ſind hier des Vaterlandes Ruhm. Auch mein höchſtes Glück wäre, wenn ich aus tiefſter Tiefe meiner Seele die erwartungsreichen Gefühle und die hoffnungsreichen Geſinnungen theilen könnte, aber es iſt mir dieſes Glück nicht vergönnt — ich kann es nicht bergen. Ich glaube daß nur die vollſte Vereinigung im Wege des Geſetzes die vollſte Beruhigung geben könne der Regierung wie dem Volk. Die beunruhigenden Zweifel die meiner Ueberzeugung, meinem Gewiſſen, meinem Eid und meiner Pflicht entkeimen, drängen ſich alle in der Erörterung zuſammen: „darf der Abgeordnete in den wichtigſten und bedeutſamſten Verfaſſungsfragen ein unbedingtes Vertrauensvotum abgeben, oder iſt derſelbe verpflichtet an dem Wort, an dem Sinn, an dem Geiſt der Verfaſſung feſtzuhalten?" Meine Herren, Sie haben in den Budgetverhandlungen die erſtere Meinung angenommen; ich kann mich noch nicht ganz von der letztern trennen, und dieſe Ueberzeugung iſt die Frucht der Zweifel die mich beunruhigen."

Der Redner gab hierauf eine hiſtoriſche Schilderung der von der Regierung 1837 und 1840 ausgeſprochenen und von beiden Kammern bekämpften, dann der aus dieſen hervorgegangenen und von der Regierung adoptirten Doctrin, wodurch eine Verfaſſungsverſtändigung über die ſtreitigen Principien zwiſchen Regierung und Ständen hergeſtellt worden ſo daß, wie er gerne zugeſtehe, dieſe Doctrin ein feſter ſicherer willkommener Grundſtein für die künftige gedeihliche Ausbildung unſeres Staats- und Verfaſſungslebens ſey. Hierauf zollte er dem Referat des Freiherrn v. Rotenhan — wenn er auch bezüglich der Poſition „Staatseinnahmen" nicht ſeine Anſichten theile — die vollſte Anerkennung, und erörterte die Gründe ſeiner von der Kammer der Reichsräthe an manchen Referatsſtellen abweichenden Anſicht, insbeſondere was die Steuerwilligung betrifft die ſich nach der nothwendigen Ziffer, nicht nach Willkür, richten müſſe. In einem andern Fall ſey aber gegenwärtig die Kammer, ſie habe verzichtet auf die ſtändiſche Prüfung jeder Poſition nach der Ziffer, und ſie müſſe nun jede und alle Steuern bewilligen welche die Regierung verlange. Aus dieſem Grunde müſſe wohl auch er dem Steuergeſetzentwurf beiſtimmen, jedoch freilich mit der reservatio mentalis einer vorgängigen Erfüllung der gegebenen Verheißungen und Verſprechen zur Befriedigung der materiellen und geiſtigen Bedürfniſſe des Landes. Der Redner ſchloß mit folgenden Worten: „Mögen die Manen aller der Männer die je in dieſen Hallen das Beſte und Edelſte gewallt, uns in dieſer Stunde der Entſcheidung ſtärken und die Regierung in ihrer Weisheit und Gerechtigkeit kräftigen, auf daß dieſer Landtag zu des Königs Ruhm und zu des Vaterlandes Heil und Frommen endige, möge die Erfüllung dieſes meines heißen Wunſches Sie in Ihre Heimath begleiten, zu Ihrem Glück und zu meiner Beruhigung."

Hierauf motivirte wiederholt, wie ſchon vor einigen Tagen, Decan Friedrich auch ſeinen Uebergang vom Nein aufs Ja, nachdem er noch vor nicht vielen Tagen gegen das vorgelegte Budget und das Steuergeſetz von der Rednerbühne aus ſeine Stimme erhoben hatte. Er habe in den Rath ſeines Innern nicht bloß die Ueberzeugungen des Verſtandes, ſondern auch ſein Gefühl, ſein Herz gezogen; das letztere werde wohl von jedem unparteiiſchen Beurtheiler geachtet und in Anſchlag gebracht werden; das Abſtractum nenne man in der Regel ein kaltes Ding, auch das Concretum müſſe eine Stimme haben. „Ich habe aus eigener Erfahrung — ſprach er — den Eindruck kennen gelernt, den auch im ſtändiſchen Leben ſolche Gründe ausüben die vom moraliſchen Standpunkt aus gefaßt worden ſind. Es war mir der erſte erhebende Moment in einer Mittheilung des Geſammtminiſteriums das Wort „Gewiſſenhaftigkeit und Vertrauen" zu hören. Dieſe Vertrauensſprache auch in amtlichen Formen wirkt fördernd und ſichert das Vertrauen, daher datiren ſich bei mir die Uebergangspunkte. Jene urſprünglich anfänglichen Leuchtkugeln waren aber keine vorübergehenden Erſcheinungen, ſtets und fort und fort waren alle übrigen Mittheilungen auf dieſen Vertrauensboden gegründet, und vom hohen Miniſtertiſche aus in der Kammer ſogar das Wort geſprochen worden, das Vertrauen ſey es welches die Regierung in Anſpruch nehme. Dieſer Boden iſt es, und auf dieſem Vertrauensboden ſtehend habe ich, wenn

Digitized by Google

ſchon Liebhaber von Ziffern und Rechnungen und nicht erſchreckend vor arithmetiſchen Brüchen, die Calculationen bei Seite gelegt, und in principiellen Sachen ſoll nun mein Calcul ohne Brüche abſchließen. Darum, meine Herren, erlauben Sie mir noch einen Rückblick zu machen zur Erübrigungscaſſe. Wir wiſſen, wie voll oder wie leer ſie iſt. Nun lege ich aber den Schlüſſel, wenn ich ihn noch in der Hand habe, vertrauensvoll auf dieſes Iſolatorium, auf dieſen Experimentirtiſch, mag er mit elektriſchem Pulver geladen ſeyn oder nicht. Nicht principiell und theoretiſch, ſondern praktiſch wollen wir die ſchwierige Frage dieſes Landtages löſen und gelöst haben, und wollen darum auch dieſe aus dem Vertrauen und dem Gefühl hervorgegangene freundliche Löſung der Erfahrungsprobe anheim geben und getroſt die geſegneten Früchte erwarten, die aus ſolcher Saat hervorſproſſen müſſen. Dieſen Uebergang aber nenne ich nicht Retirade, auch nicht ehrenvolle Retirade — denn auch die ehrenvollſte wäre doch immer Retirade — und nenne ihn auch nicht Capitulation. Ich ſtelle mir vor als wenn ich noch auf dem Kampfplatz ſtünde. Wir haben das Weiße von den Augen gezeigt, aber auch das Blaue, und mit redlichem Muthe und offenem Auge fragen wir uns, wohin ſoll dieſer Kampf führen? Wir ſenken die Degen, ſchließen Frieden mitten im Kampfe und gehen, wie wir hoffen, mit der Friedensfahne getroſt von hinnen. Der Experimentirtiſch aber ſteht und ſtehe unter den Augen der Nation, unter den Kuppeln des Verfaſſungsdomes, frei wie unter Gottes freiem blauem Himmelsgezelte, unter den Einflüſſen der Luftelektricität, den Urtheilen des verfaſſungsmäßigen Nationalgefühls, der öffentlichen Meinung, wie ſie ſich in Herz, Gedanken, mit Worten in der Schrift bildet; möge nur das Wort in der Schrift der freien Entwickelung ſich überlaſſen dürfen, und dieſe Schranken den geſetzmäßigen Beſtimmungen mehr als den willkürlichen anheim gegeben werden. Mag nun dann auch dieſer Experimentirtiſch 3 6 Jahre lang ſtehen, mit dem neu behandelten Budget, mit dem Budgetnachtrag, mit dem unbeſchränkten vollen Steuervotum, für das ich ſtimme, ungeachtet ich damals mein Votum dagegen abgegeben habe. Die hohe Kammer wird die Gründe würdigen, welche ich bereits freiſinnig ausgeſprochen und die mich beſtimmt haben von dem Nein zum Ja überzugehen. Dieſer Tiſch — möge er ſtehen, und auf ihm die bewilligten Steuern, der Erübrigungsreſt, der Schlüſſel dazu, die Verfaſſungsdoctrin und das Lotto ſammt ſeinem Kalender; aber er iſt umgeben von den Wünſchen, Bitten und Anträgen, welche Pflicht, Ueberzeugung und der redliche Wille hervorgebracht haben, umgeben mit den Wahrzeichen des ausgezeichnetſten Vertrauens. In dieſem edlen Bande der auf praktiſchem Felde erzielten Einigung, hoffnungsvoll uns freuend auf dieſem Boden des Vertrauens, den die deutſche männliche Rechte uns gereicht, in dem ehrenhaften Maaße der Ueberzeugung und redlichen Geſinnung, den Oelzweig des Friedens ergreifend, mit den Bürgſchaften des bieder deutſchen, ächt bayeriſchen Charakters unſern Inſtruktagen ein ſolches Siegel aufdrückend — wenden wir unſere Blicke, und hoffentlich bald freundlich verabſchiedet unſere Schritte getroſt der Heimath zu. Das Verfaſſungsbuch mit ſeinem §. 4 Tit. VII in der Hand, Anhänglichkeit an die Verfaſſung, an Fürſt und Vaterland im Herzen — wollen wir die Früchte erwarten und erleben, welche zu des Vaterlandes Wohl aus ſolchen Samenkörnern gedeihen werden. Wir haben von den ſtändiſchen Rechten und Befugniſſen nichts aufgegeben, wenn auch nicht ſie in vollem Umfange ausgeübt. Nichtüben iſt nicht ein Aufgeben, und kommende Landtage werden auf dieſer Bahn fortfahren, und gleichſam nachſehen und nachfragen, welche Früchte aus dieſem Vertrauen ſelbſt ſich ergeben haben, und wenn wir nach drei Jahren wieder kommen, a dann werden wir freudig ein rühmliches Zeugniß geben, und

„„Kommen wir nicht wieder,
So kommen unſre Brüder.
Und ſingen deutſch und bieder
Zum Text die rechten Lieder.““

⌗ **Stuttgart**, 12 Auguſt. Unſer neueſtes Regierungsblatt enthält eine Darſtellung der Ergebniſſe und des Zuſtandes der Amtskörperſchaft- und Gemeindeverwaltung aus den Jahren 1838 bis 1841. Nach dem fünfundzwanzigjährigen Beſtehen einer Gemeindeverfaſſung die an die Stelle kleinlicher Bevormundung mit einem abſchreckenden Tabellenweſen das Princip freier Selbſtverwaltung durch die gewählten Gemeinderäthe mit einer ſtändigen Controle durch den Bürgerausſchuß und mit der öffentlichen Rechnungsablegung ſetzte, möchte es von allgemeinem Intereſſe ſeyn eine vergleichende Ueberſicht des Weſentlichſten in kurzem Umriſſe und runden Summen zu geben. Wir ſtellen den Stand des Rechnungsweſens, das der übrigen Darſtellung zu Grund liegt, voran. Die Schriftlichkeit der Rechnungsablage iſt durch die Geſetzgebung ſchon vor dreihundert Jahren eingeführt worden. Aber dringendere Forderungen des Augenblicks ließen oft nicht Zeit den Formen zu genügen. So war noch im Jahr 1817 die volle Bereinigung der Rechnungen bis zur Juſtification beinahe überall von mehreren Jahren, in einzelnen Bezirken ſogar von 8 bis 10 Jahren im Rückſtande. Aber ſchon nach Verfluß von 9 Jahren war das geſammte Rechnungsweſen vollſtändig auf dem Laufenden. Die Wirthſchaft der Gemeinden konnte durch die neue Gemeindeverfaſſung nach kaum geendigtem Krieg und nach den Drangſalen einer unerhörten Theuerung freilich nicht überall in gutem Zuſtande angetroffen werden. Jene Ereigniſſe zeigten ſich insbeſondere wirkſam in den Rückſtänden an der Staatsſteuer, welche nach unſerer altbewährten Einrichtung durch die Amtskörperſchaften von den Gemeinden, durch dieſe von den einzelnen Steuerpflichtigen erhoben werden. Der geſammte Rückſtand der Gemeinden betrug im Jahr 1817 nahezu fünf Millionen, die Ausſtände der Gemeindecaſſen bei den Steuerpflichtigen aber beliefen ſich auf neun Millionen Gulden. Jetzt ſind dieſe Rückſtände bis auf ganz unbedeutende Beträge getilgt. Auf die eigentliche Gemeindewirthſchaft wirkte zunächſt die zugleich mit der neuen Gemeindeverfaſſung zu Stande gekommene neue Organiſation der Staatsverwaltung vortheilhaft ein, durch Uebernahme der bisher den Amtscorporationen obgelegenen Koſten eines Theiles der Rechtsverwaltung auf die Staatscaſſen und insbeſondere durch Abſtellung der mancherlei Bezüge, auf welche die Staatsbeamten bei den Gemeindecaſſen angewieſen waren. Die gemüthliche Zeit war ja vorüber, wo die Landſchaft dem Herzog, Stadt und Amt dem Oberamtmann zu Gevatter zu ſtehen und ſeine Badereiſen mit ſilbernen Glückwünſchen zu begleiten pflegten. Weiterhin aber nahm die Entwickelung des verfaſſungsmäßigen Grundſatzes, daß die Koſten allgemeiner Landesinſtitute und der Erfüllung der Staatszwecke auch von dem geſammten Lande zu tragen ſeyen, den Gemeindecaſſen manche Ausgabe ab, welche die Willkür und der Drang früherer Zeit ihnen auferlegt hatten. Namentlich ſind hieher die bezirksamtlichen Kanzleikoſten, die Unterhaltung der Kreisarbeitshäuſer, der Gendarmerie, die Beſoldung der Amtsärzte u. A. zu zählen, was eine jährlich wiederkehrende Ausgabe von ungefähr dreihunderttauſend Gulden ausmacht. Dieſe Uebernahme war um ſo gerechter, da ein Theil der Staatsbürger, die Claſſe der adeligen Gutsbeſitzer, obgleich von mancherlei Gemeindeeinrichtungen unmittelbaren Nutzen ziehend, doch von aller Theilnahme an den Gemeindeumlagen geſetzlich befreit iſt. Die Vervollkommnung der Gemeindeeinrichtungen nach den Erforderniſſen der Zeit nahm dagegen weit größere Summen in Anſpruch. Vorübergehend war der auf zwei Millionen Gulden anzuſchlagende Aufwand der Gemeinden für Herſtellung von Steuer-, Güter- und Hypothekenbüchern. Bedeutende Laſten, an denen noch längere Zeit zu tragen iſt, wälzte auf die Gemeindecaſſen die Befreiung der Gemeindemarkungen von läſtigen Grundgefällen, eine größere Anzahl von Millionen wurde auf Herſtellung von Bezirks- und Nachbarſchaftsſtraßen verwendet. Einen bleibenden Mehraufwand von nicht viel weniger als einer Million Gulden brachte aber namentlich die Verbeſſerung des Schulweſens und die Erhöhung der Lehrergehalte. Bei ſo geſteigerten Anforderungen

Digitized by Google

waren freilich manche unbemittelte Gemeinden durch vermehrte Beiträge aus Staatsmitteln vor Ueberbürdung zu ſchützen. Gleichzeitig mußte dem Fortſchritt zum Beſſern manche ſichere Einnahme zum Opfer gebracht werden. Die Freiheit des Verkehrs forderte die Abſtellung der Weggelder und dergl., der voranſchreitenden Bodencultur mußten in vielen Orten die Gemeindeweiden weichen, deren Verpachtung ſonſt einen oft hohen Ertrag gewährt hatte. Bei all dieſem hat ſich die Summe verzinslicher Schulden bei den Amtscorporationen und Gemeinden von fünfzehn Millionen auf fünf und eine halbe Mill. Gulden vermindert; das Geſammtgeldvermögen, namentlich an verzinslichen Activcapitalien, ſtatt deſſen im Jahr 1817 ein Deficit von anderthalb Millionen beſtand, berechnet ſich jetzt auf mehr als drei Millionen Gulden. Die Erhöhung des Grundſtocksvermögens durch Erwerbung von Gebäuden, Gütern und Gefällen und durch Ablöſung von Laſten beträgt für die neun letzten Jahre allein vierthalb Millionen. Die ganze Zunahme des Patrimonialvermögens der Corporationen und Gemeinden ſeit 1817 mag daher wohl auf etwa 22 Mill. Gulden angeſchlagen werden. Ein ſolches Ergebniß erſcheint um ſo erfreulicher, da auch die Umlagen für Corporations- und Gemeindezwecke, welche im Jahr 1817 nahezu 2 Mill. Gulden betrugen, um den vierten Theil ſich vermindert haben, ſo daß ſie jetzt drei Viertheilen der directen Staatsſteuer gleich kommen. Alle dieſe Summen ergeben ſich freilich nur aus der Ineinanderberechnung des ſehr verſchiedenen und oft negativen Ergebniſſes aller einzelnen Gemeinden, indeſſen iſt mit Sicherheit anzunehmen daß an jenen günſtigen Reſultaten die überwiegende Mehrzahl der Gemeinden, obſchon in ſehr verſchiedenem Maaße, Theil nimmt. Konnten dieſe Reſultate allerdings nur unter der Gunſt glücklicher Friedensjahre gegenüber einem durch außerordentliche Ereigniſſe herabgedrückten wirthſchaftlichen Zuſtande erſcheinen, ſo wird doch Jeder der den Gang der Verwaltung ſeiner Gemeinde mit Aufmerkſamkeit verfolgt hat, einen guten Theil jenem neuen Princip zuſchreiben das unverkennbar die ſonſt vorherrſchende Tendenz der Gemeindevorſteher — auf Koſten des gemeinen Seckels, der unter der papiernen Obhut der Staatsbehörden für ſie mehr wie ein fremdes Gut erſchien, durch mancherlei Schliche und Umwege nur für ihre Privatvortheile thätig zu ſeyn — verſchwinden gemacht und ein lebendiges Intereſſe für die beſte Benützung und Mehrung des Gemeindevermögens und deſſen Befreiung von den drückenden Laſten früherer Jahre, damit aber für die Gewinnung einer ſichern Baſis gemeindlicher Weiterentwicklung, hervorgerufen hat.

[3717-19]

Rheiniſch-weſtindiſche Compagnie.

Die HH. Actionnäre werden hierdurch benachrichtigt, daß die Liquidation zum Schluß gediehen iſt, und daß unmittelbar nach der in kurzem vorzunehmenden Austheilung des Reſt-Capitals die Auflöſung der Geſellſchaft ſtattfinden ſoll.

Da demnach zur Abhaltung der letzten General-Verſammlung zu ſchreiten iſt, ſo wird ſolche auf

Sonnabend den 2 September dieſes Jahres, Nachmittags 3 Uhr,

anberaumt und durch gegenwärtige Bekanntmachung nach hier zuſammenberufen. Mit Hinweiſung auf die Beſtimmungen in den §§. 8 und 13 der Statuten werden die HH. Actionnäre eingeladen, derſelben perſönlich beizuwohnen oder ſich darin vertreten zu laſſen. — Elberfeld, den 1 Auguſt 1843.

Direction der rheiniſch-weſtindiſchen Compagnie.

[3716]

Königl. preuß. ſtaats- und landwirthſchaftliche Akademie Eldena bei Greifswald.

Die Vorleſungen an der königl. Akademie zu Eldena werden im nächſten Winter-Semeſter am **26 October** c. beginnen und ſich auf folgende Unterrichts-Gegenſtände beziehen:

1) Einleitung in das akademiſche Studium; Wirthſchaftspolizei; preuß. Behörden-Organismus. Prof. Dr. **Baumſtark.** — 2) Allgemeiner Acker- und Pflanzenbau; allgemeine Viehzucht und Schafzucht; landwirthſchaftliche Buchhaltung und praktiſche Demonſtrationen. Prof. **Schweitzer.** — 3) Gartenbau, akad. Gärtner **Jühlke.** — 4) Forſtbenutzung und Forſtſchutz; Mineralogie; Geognoſie; Pflanzen-Anatomie und Geographie. Dr. **Grebe.** — 5) Landwirthſchaftliche Technologie; organiſche Chemie; Wärmelehre; Klimatologie; Metereologie. Prof. Dr. **Schulze.** — 6) Praktiſche Stereometrie; Geometrie und Arithmetik; Mechanik und Maſchinenlehre. Prof. Dr. **Grunert.** 7) Bauconſtructionslehre. Waſſer- und Wegbau. Bau-Inſpector **Menzel.** — 8) Anatomie der Hausthiere; Pferdezucht; Diätetik der Hausthiere; Lehre vom Hufbeſchlag. Dr. **Haubner.** — 9) Landwirthſchaftsrecht, II. Theil beſondere Grundſätze. Prof. Dr. **Beſeler.**

In Betreff der nähern Angabe über die Erforderniſſe, welche bezüglich der Vorbildung an die zum Eintritt ſich Meldenden zu ſtellen ſind, ſo wie wegen jeder anderweit begehrten Auskunft beliebe man ſich an den unterzeichneten Director zu wenden, welcher ſolche gerne ertheilen wird. — Eldena, im Auguſt 1843.

Der Director der königl. ſtaats- und landwirthſchaftlichen Akademie.
E. Baumſtark.

[3673]

Vente de beaux Tableaux.

Le 18 Septembre présente année, et jours suivants, il sera vendu à l'Enchère publique, à Neubourg sur le Danube, une collection d'environ 250 tableaux, pour la plupart de l'école ancienne, parmi lesquels plusieurs des plus grands maitres.

Le temps manquant pour en faire imprimer et distribuer le Catalogue, on se bornera à faire remarquer ici que, dans cette collection, il se trouve à côté des ouvrages des plus grands maitres ceux

A. **de l'école italienne,**
l'Albani, Bellucci, le Caracci, le Dominicain, le Guide Reni, Salvator Rosa, André del Sarto, le Titien, Paul Véronèse, Daniel da Volterra;

B. **de l'école flamande,**
v. Breughel, Falenz, Lucas Gassel, van Goyen, Dujardin, de Heem, Huysum, Molinair, Poelembourg, Rembrandt, Storr Abraham, Teniers, Vlieger;

C. **de l'école allemande et du Bas-Rhin,**
Gaspar de Crayer, Holbein, Kranach, Israel van Mecheln, Raphael Mengs, George Pentz, Schaeuffelein, Christophe Schwarz, Wagenbauer, Wohlgemuth.

La plus grande partie de ces tableaux est bien conservée; les cadres en sont dorés.

A dater du 1 Septembre on peut les voir chez le directeur des postes *Schmid.*

Digitized by Google

[3665-67] **Gräflich Johann Baptiſt Batthyaniſche 4 1/2procentige Anleihe von 600,000 Gulden Conv.-Mze.**

d. d. 27 October 1838.

Bei der am 7 Auguſt 1843 laut Notariats-Protokoll vorgenommenen ſiebenten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit
Nr. 70, 111, 491, 586, 649, 700, 893, 910, 962, 966
bezeichneten 10 Stück Partial-Obligationen à 500 fl. Conv.-Mze. gezogen worden, welche

am 31 December 1843

an der Caſſe der HH. **M. L. Biedermann & Comp.** in **Wien** baar ausbezahlt werden.

[3653–55] **Proclama.**

Auf Anſuchen des Hafnermeiſters Franz Joſeph **Weiß** werden die unbekannten Erben der im Jahre 1829 dahier verſtorbenen Hafnerswittwe **Wendelin Barbara Meier** oder die ſonſtigen Prätendenten aufgefordert, ſich

innerhalb drei Monaten

zu melden und ihre allenfallſigen Anſprüche auf einen Kaufſchillingsreſt des Hauſes L. Nr. 940 mit 1460 fl. geltend zu machen, widrigenfalls dieſelben zu gewärtigen, daß die Forderung als getilgt und die Realanſprüche als erloſchen erachtet werden.

Nürnberg, den 2 Auguſt 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
In Abweſenheit des k. Directors
Der erſte Rath: **Nürnberger.**

Merz.

[3649—51] **Ehingen a. d. D.**

Verkauf einer Bleicheinrichtung mit Gebäuden und Gütern.

Aus der Gantmaſſe des **Wilhelm Geyer**, Bleichinhabers dahier, werden

am Montag den 11 September 1843,
Vormittags 10 Uhr,

nachſtehende Realitäten dem öffentlichen Verkaufe ausgeſetzt:

1) die Bleichgebäude außerhalb der Stadt am Schmiechfluße, beſtehend in einem zweiſtöckigen Wohnhaus, Scheuer und Stallungen, Schafhaus, einem neuen Laug- und Walkgebäude nebſt Trockenhaus ſammt ſämmtlichen Geräthſchaften;

2) 10 5/8 Mrg. Wieſen um die Bleichgebäude, 5/8 Mrg. Gärten und Länder daſelbſt, 55 Mrg. Aecker in allen drei Zelgen, 2 1/8 Mrg. ſonſtige Wieſen.

Dieſes Anweſen liegt in einer zum Bleichgeſchäft vorzüglichen Gegend und würde einem thätigen unternehmenden Mann ein reichliches Auskommen gewähren.

Die Kaufsverhandlung wird auf dem Rathhauſe vorgenommen, wobei die Liebhaber erſcheinen und die weitern Bedingungen vernehmen können. — Den 7 Auguſt 1843.

Stadtrath.
Für ihn
Stadtſchultheiß **Wizigerreuter.**

(3557) In unſerm Verlage iſt erſchienen:

Fr. Aug. Wolf, die Philologen und die Gymnaſien

gegen einen Angriff der litterariſchen Zeitung gerechtfertigt von Dr. F. A. Gotthold. Nebſt drei Beilagen ähnlichen Inhaltes. Preis 12 1/2 Sgr.

Königsberg. **Gräfe und Unzer.**

(3562—65) Eben iſt angelangt in den Buchhandlungen in Bayern, Süddeutſchland, der Schweiz, Oeſterreich, auch in **Wien** bei Gerold, Braumüller; **Peſth** bei Hartleben, Geibel; **Prag** Borroſch ꝛc.:

Erlebtes aus den Jahren 1813—1820, von Dr. **Wilh. Dorow**, königl. preuß. Hofrath ꝛc. 2 Thle. Velinp. broſch. **Leipzig, Hinrichs.** 1843. 2 1/2 Thlr.

Wer jene Zeit, wer die Lebensbilder aus dem Befreiungskriege, die Lang'ſchen Memoiren ꝛc. kennt, wird dieſes Buch nicht ohne das größte Intereſſe leſen. Das Namenregiſter weiſt über 350 Perſonen nach, deren in dem Werke Erwähnung geſchieht.

[3466—68] So eben erſchien im Verlage von **L. H. Böſenberg** in **Leipzig**:

Geographie für Schule und Haus,

oder

geographiſch-hiſtoriſches Hand- und Taſchenbuch

von Dr. **F. H. Ungewitter.**

42 Bogen Taſchenformat. Preis ohne Karten 1 Thlr.
Elegant gebunden mit 11 color. Karten 1 1/2 Thlr.

Der Verfaſſer, durch ähnliche lobenswerthe Arbeiten hinreichend bekannt, hat in dieſem Werkchen auf höchſt ſinnige Weiſe nach der **Beſchreibung** jedes Landes auch die gedrängte **Geſchichte der Bewohner** desſelben gegeben, wodurch das Buch doppelten Zweck erfüllt.

Die Darſtellung iſt gründlich und gefällig, und der **ungemein wohlfeile Preis** (für 42 Bogen 1 Thlr. pr. Ct.) geſtattet jedem Familienvater ſeinen Kindern damit ein Geſchenk zu bieten, welches denſelben großen Nutzen bringe und häufig von ihm ſelbſt benutzt werden wird als **Handbuch zum Nachſchlagen beim Zeitungsleſen.** Das reiche Regiſter enthält gegen 8000 Städtenamen.

Ferner wurde ſo eben fertig:

Atlas für Volksſchulen

in 11 in Kupfer geſtochenen colorirten Karten.

Entworfen und gezeichnet
von **G. v. Seehauſen.**

Geheftet in Umſchlag. 8 Zoll breit, 7 Zoll hoch.
Preis 1/3 Thlr.

Bei Abnahme von 25: zwei, bei 50: fünf Freiexemplare.

---

(222) In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Die Wild-Baumzucht

oder

Anzucht, Cultur und Benutzung der in- und ausländiſchen Holzpflanzen des freien Landes

von **A. F. Lenz,**

kurfürſtl. heſſ. Hofgärtner und Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften.

8. Velinp. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt.

1. Die Pflanze in pflanzenphyſiologiſcher Hinſicht. — 2. Der Boden und Ernährung der Pflanzen, ihre Entwicklung und Wechſelwirkung. — 1. Das Keimen der Samen. — 2. Das Ernähren der Pflanzen. — **3. Die von der Natur zur Hervorbringung, Ausbildung und Erhaltung der Pflanzen vorhandenen Mittel und ihre Anwendung.** Das Klima. — Der Boden. — **4. Ueber Unterſuchung der Acker- und Gartenerden.** — 1. Das ſpecifiſche Gewicht. — 2. Das Anfühlen, die Farbe und der Geruch einer Erde. — 3. Die waſſerfaſſende und waſſerhaltende Kraft der Erde. — Reagentien. — **I. Die Baumſchule.** — A. Wildbaumzucht. 1. Das Ausdauern im Freien. — 2. Die Schutzmittel gegen Kälte. — 3. Der Einfluß des Lichts. — 4. Die Bodenſubſtanz. — 5. Die Bodenfeuchtigkeit. — 6. Die äußere Geſtalt der Gehölze. — aa. Cultur der Gehölze. — 1. Vermehrung aus Samen. — 2. Das Säen. — I. Herbſtſaat. — II. Frühlingsſaat. — III. Sommerſaat. — IV. Allgemeine Regeln die allen Gehölzarten gemein ſind. — 5. Die Samenpflanzen und ihre Behandlung. — B. Die Vermehrung durch Abſenker oder Ableger. — C. Die Vermehrung durch Anhängen. — D. Die Vermehrung auf natürliche Weiſe. — E. Die Vermehrung aus Stecklingen. — bb. Cultur junger Pflänzlinge. — Die Veredlung. — A. Das Ablactiren oder Abſäugeln. — B. Das Copuliren. — C. Das Pfropfen. — D. Das Oculiren. — Allgemeine Bemerkungen über die Veredlungsarten. — I. Die Bearbeitung des Bodens. — II. Allgemeine Regeln bei Bearbeitung des Bodens. — III. Der Schnitt oder das Ausputzen an den Pflanzen. — IV. Das Verpflanzen. — **II. Verzeichniß aller in- und ausländiſchen Holzpflanzen des freien Landes.** — Nachtrag. — 1. Forſt-Nutzhölzer. — 2. Forſt-Futterhölzer. — 3. Heckenhölzer. — 4. Alleebäume. — 5. Die Härte der Gehölze gegen äußere klimatiſche Einflüſſe. — 6. Die Höhe der Gehölze. — 7. Die Art des Wachsthums der Gehölze. — 8. Pflanzen die auf trocknem Sande wachſen. — 9. Auf trocknem, friſchem oder auch feuchtem Torf wachſend. — 10. Pflanzen die auf Thon fortkommen. — 11. Pflanzen die auf trocknem aber nahrhaftem fruchtbarem Boden gedeihen. — 12. Pflanzen die einen mäßig feuchten oder immer friſchen Boden lieben. — 13. Pflanzen die feuchten aber nicht ganz ſumpfigen Boden lieben. — 14. Wirkliche Sumpfgehölze. — 15. Gehölze für Nachpflanzungen. — 16. Pflanzen die als Unterholz dienen können und Schatten lieben. — 17. Ranker und Kletterer unter den Gehölzen. — 18. Immergrüne Gehölze.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

Digitized by Google

[3555] ☞ **Außerordentliche Preis-Ermäßigung** ☜

von einigen ſehr beachtenswerthen mediciniſchen Werken.

Mehrfachen Aufforderungen zufolge haben wir uns veranlaßt geſunden den Preis nachſtehender werthvoller mediciniſcher Werke, um deren Anſchaffung zu erleichtern, bedeutend zu ermäßigen, und dafür geſorgt, daß ſie durch jede Buchhandlung, **ohne irgend eine Erhöhung,** zu beſtellen und zu erhalten ſind.

Armſtrong, John, praktiſche Erläuterungen über das Typhusfieber, das gewöhnliche anhaltende Fieber und über Entzündungskrankheiten ꝛc. Aus dem Engl. nach der dritten Ausgabe überſetzt. Herausg. von Dr. C. H. Kühn. gr. 8	früher 2	Thlr.	15	Ngr.	jetzt 1	Thlr.	—	Ngr.
Benedict, Prof. Dr. **T. W. G., Handbuch der prakt. Augenheilkunde.** 5 Bde. mit Kupfern.	„ 7	„	22½	„	„ 2	„	15	„
— — **kritiſche Darſtellung der Lehre von den Verbänden und Werkzeugen der Wundärzte.** gr. 8.	„ 3	„	7½	„	„ 1	„	7½	„
— — **Bemerkungen über Hydrocele, Sarcocele und Varicocele.** 8.	„ —	„	22½	„	„ —	„	10	„
Burdach, Prof. Dr. **K. Fr., Syſtem der Arzneimittellehre.** 4 Bde. 2te umgearb. Auflage. gr. 8.	„ 4	„	—	„	„ 1	„	15	„
— — **Vom Leben und Baue des Gehirns.** 3 Bde. gr. 4. mit 10 Kupfern.	„ 15	„	—	„	„ 6	„	20	„
Home, Everard, praktiſche Beobachtungen über die Behandlung der Krankheiten der Vorſteherdrüſe. Aus dem Engl. überſ. von Dr. W. Sprengel. Mit 4 Kupfern. gr. 8.	„ 1	„	15	„	„ —	„	22½	„
Mende, Prof. Dr. **L. J. C., ausführl. Handbuch der gerichtl. Medicin für Geſetzgeber, Rechtsgelehrte, Aerzte und Wundärzte.** 6 Bde. gr. 8.	„ 13	„	20	„	„ 6	„	—	„
Unbedingt eines der ausgezeichnetſten Werke in dieſem Fache!								
Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch für praktiſche Aerzte. 1r — 24r Bd. mit Regiſtern	„ 28	„	6¼	„	„ 8	„	—	„
— — 25r — 41r Bd. (Neue Sammlung für Aerzte 1r — 17r Bd.) mit Regiſter über die erſten 12 Bde.	„ 51	„	15	„	„ 16	„	—	„
Demnach das vollſtändige Werk	„ 79	„	21¼	„	„ 24	„	—	„
Schweigger, Prof. Dr. **A. F., Handbuch der Naturgeſchichte der ſkeletloſen ungegliederten Thiere.** gr. 8.	„ 3	„	15	„	„ 1	„	—	„
Tileſius, W. G. v., neueſte ableitende Behandlungsart der krampfhaften Cholera asiatica. Mit Abbildungen der Instrumenta discussoria der oriental. Nationen. gr. 8.	„ 1	„	10	„	„ —	„	15	„

Wer ſich von vorſtehenden Werken einzelne Bände zur Vervollſtändigung anzuſchaffen wünſcht, erhält dieſelben zur Hälfte des Ladenpreiſes. Von der Sammlung auserleſener Abhandlungen für praktiſche Aerzte bemerken wir noch, daß bei Abnahme einer Reihe von Bänden, die zum bisherigen Preiſe 10 Rthlr. und darüber koſteten, dieſelben für den 3ten Theil des frühern Preiſes erlaſſen werden.

Leipzig, im Junius 1843. **Dyk**'ſche Buchhandlung.

[3608]

Harthörigkeit,

in Verbindung mit einſeitigem Kopfweh (Migraine).

Unter der großen Zahl der durch das akuſtiſche Oel von Dr. Mene Maurice in Paris von ſtarker Taubheit geheilten Perſonen werden noch ferners angemerkt: Hr. v. Melſin, Eigenthümer, Straße St. Paul Nr. 17; Hr. Advocat Falempin, Straße vom 29 Julius Nr. 21; Hr. Petigny, Adminiſtrator von der Kathedrale von Verſailles, und Hr. Jouveneau zu Avallon.

Auszug aus einem Briefe der Fürſtin v. Miatteff, Gemahlin Sr. Excellenz des Hrn. v. Miatteff, Kanzler und Miniſter des Kaiſers von Rußland:

„Hr. Doctor! Ich hoffe, daß meine mit glücklichem Erfolge beginnende Cur in Rußland ein definitives und „radicales Reſultat herbeiführen wird. Ich danke es Ihrer Bemühung, daß ich nunmehr von einer 12jährigen ſehr „läſtigen Uebelhörigkeit (Taubheit) bald gänzlich befreit bin. Wenn Sie erlauben, ſo werde ich Ihnen von Petersburg „aus wieder ſchreiben, und mich Ihrer vortrefflichen Rathſchläge ferner mit Vergnügen bedienen. Paris am 15 April „1843, Straße Tivoli Nr. 24. (Unterzeichnet) Prinzeſſin Lſe. v. Miatteff."

Anmerkung. Die 4te Ausgabe der Broſchüre mit colorirten Bildern, enthaltend die genaue Darſtellung der verſchiedenen Symptome der zufälligen Harthörigkeit und des einſeitigen Kopfwehes oder der Migraine, iſt ein koſtbares Werk für Aerzte und beſonders für Perſonen, welche mit dieſer Krankheit behaftet ſind. Es enthält alle Mittel ſich ſelbſt zu heilen. Probe und Beweis ſind im Texte aufgeſtellt.

Preis des Werks, in franzöſiſcher Sprache, 3 Fr. de France (1 fl. 24 kr.), zu haben bei

Chriſtoph v. Chriſtoph Burckhardt in **Baſel.**

(3581) So eben ſind erſchienen:

Eugen Sue's ſämmtliche Werke.

Zweite correcte und wohlfeilſte Ausgabe.

Die Geheimniſſe von Paris.

Deutſch

von Dr. **A. Diezmann.**

Erſter bis dritter Band.

Dieſe zweite, correcte und wohlfeilſte Ausgabe von Eugen Sue's Werken erſcheint in Octav-Bänden von 10 bis 12 Bogen. Ein Band in Umſchlag broſchirt koſtet 10 Ngr. Der 1ſte — 6te Band wird die Geheimniſſe von Paris enthalten, und der 7te — 8te Band Mathilde, Memoiren einer jungen Frau.

Leipzig, im Julius 1843. **Otto Wigand.**

[3568] **Intereſſante Schrift.**

So eben erſchien bei **L. Michelſen** in **Leipzig:**

Einiges über die rufenden Stimmen, oder die ſogenannte Predigtkrankheit in Småland in den Jahren 1842 u. 1843. Von einem Augenzeugen. Nebſt zwei amtlichen Berichten. Aus dem Schwediſchen. geh. 8 gGr. (10 Ngr.)

Digitized by Google

[5448] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Achte vermehrte Original-Auflage

von

Dr. J. G. Ebels

Anleitung auf die genuſsvollste Art

die Schweiz zu bereisen

im Auszuge bearbeitet von G. v. ESCHER.

☞ Mit den Panoramen vom Rigi und Faulhorn und einer neuen Reiserouten-Karte. 8. *Schön gebund.* 2 Thlr. oder 3 fl.

[3601] In J. Palms Hofbuchhandlung in **München** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Wien in der Jasper'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Entwicklung des Hummereies

von den erſten Veränderungen im Dotter an bis zur Reife des Embryo.

Dargeſtellt von Dr. **M. P. Erdl,**

Profeſſor an der Univerſität in München.

Gr. 4. mit vier colorirten Tafeln Abbildungen.

Preis 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 12 kr. rhn.

[3713–14] **Gaſthof zum Schwert in Zürich.**

Bei fortwährend ſteigender Concurrenz und Anpreiſung neuer Etabliſſements kann der Unterzeichnete nicht umhin, auch ſeinen ſeit einer langen Reihe von Jahren beſtehenden und begünſtigten

Gaſthof zum Schwert

den reſpectiven Reiſenden au'ſ neue angelegentlichſt zu empfehlen. Die bekannte ſchöne freie Lage desſelben am Ausfluß der Limmath aus dem See mit ſchönſter Ausſicht auf denſelben und in die Schneegebirge, geſchmackvoll und bequem eingerichtete Zimmer, gute aufmerkſame Bedienung und zeitgemäße billige Preiſe laſſen mich ferner auf zahlreichen Zuſpruch hoffen, und werden wie immer meine Bitte darum rechtfertigen.

Kerez.

[3669–71] **Verkauf eines Gaſthofes mit Bierbrauerei.**

Durch häufige Störung ihrer Geſundheit und fortan mehrende Anſtrengung wegen Frequenz ihres Geſchäftes veranlaßt, iſt die Unterzeichnete geſonnen ihr freieigenes Anweſen, den

Gaſthof zur goldenen Sonne
in Kaufbeuren

aus freier Hand zu verkaufen.

Dieſer Gaſthof, bekanntlich am ſchönſten Platz in der Stadt gelegen, beſteht aus folgenden Beſitzungen:

a) aus einem ganz neuen, geſchmackvollen, großartigen Gebände, durch deſſen zweckmäßige Eintheilung und vielzählige Räume für alle Bequemlichkeiten nicht nur der Gäſte, ſondern auch des Beſitzers durchaus geſorgt iſt. — In demſelben befinden ſich auch das Sudhaus und die nothwendigen ſehr geräumigen Stallungen, Stadel, Remiſen und vorzüglich entſprechenden Bier- und Weinkeller ꝛc.;

b) aus der radicirten Tafern- und Bräuerei-Gerechtſame mit Branntweinbrennerei ꝛc.;

c) aus dem in der Nähe des ſogenannten Tänzelhölzels (Park) gelegenen, ausgezeichnet guten und ſehr geräumigen Sommerbierkeller mit gemauertem Schenkhauſe und Anlage einer Kegelbahn ꝛc. — Hierzu werden

d) nach Umſtänden und Belieben 40 — 50 Tagwerke an Aeckern, Wieſen, Hopfengarten, Waldungen ꝛc. abgegeben.

So wie die Gebäude ſind auch die Bräugeräthſchaften und Utenſilien, dann die Einrichtung und Mobiliarſchaft zum Betriebe der Wirthſchaft ſowohl als auch der Oekonomie im beſten Zuſtande, und können insgeſammt, gleichwie die vorhandenen Pferde und das Hornvieh ꝛc. im Kaufe miterworben werden.

Das ganze Geſchäft auf dieſem Gaſthofe ſteht unbeſtritten ſowohl in Hinſicht auf die Wirthſchaft als auch Brauerei im vortheilhafteſten Betrieb und in ſolcher Ausdehnung, daß es nach allgemeiner Anerkenntniß zu den ausgezeichnetſten und einträglichſten Gewerben im Königreich gezählt und an der Fortdauer der ſoliden Frequenz desſelben in keiner Beziehung gezweifelt werden kann, und zwar um ſo weniger, als in Anſehung höchſten Reſcriptes der General-Adminiſtration der k. Poſten vom 28 Julius l. J. dem befähigten Käufer dieſes Anweſens auch der der Unterzeichneten jüngſthin gnädigſt verliehene Poſtſtalldienſt verſichert bleiben wird.

Kaufsluſtige belieben ſich mündlich oder in portofreien Briefen an die Unterzeichnete zu wenden, die zum Kaufsabſchluſſe täglich bereit iſt.

Kaufbeuren, den 10 Auguſt 1843.

Walburga Drexler,

verwittibte Gaſthofsbeſitzerin zur goldenen Sonne ꝛc. in Kaufbeuren.

(3420–21) Neu erſchien bei mir und iſt durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Monaldi.

Eine Erzählung.

Aus dem Engliſchen des amerikaniſchen Malers **Waſhington Allſton** überſetzt von **Kahldorf.**

Gr. 12. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, im Julius 1843.

F. A. Brockhaus.

[3587–89] **Verpachtung**

des Bräuhauſes ſammt Maierhof zu Gneißenau in Oberöſterreich bei Linz.

Vom Pflegamte Gneißenau zu Eſchelberg im Mühlkreiſe wird bekannt gemacht, daß das dießherrſchaftliche Bräuhaus ſammt Maierhof und dazu gehörigen Gründen pr. 95 Joch 1500 Kl. zu Gneißenau Pfarr Kleinzell um einen jährlichen Pachtſchilling von 550 fl. C. M. W. W. auf neun oder auch nach Beſchaffenheit des Pächters auf mehrere Jahre vom 1 September 1843 angefangen in Pacht verlaſſen wird, und daß zur Vornahme dieſer Verpachtung die Tagſatzung auf

den 29 Auguſt 1843,

früh um 10 Uhr,

in loco Gneißenau angeordnet iſt.

Das zu verpachtende Reale kann täglich in Augenſchein genommen und die Pachtbedingniſſe ebenfalls täglich in hieſiger Amtskanzlei eingeſehen werden.

Eſchelberg, den 27 Julius 1843.

Baron.

[3590–92] **Verpachtung**

des Bräuhauſes ſammt Maierhof zu Eſchelberg in Oberöſterreich bei Linz.

Von dem Pflegamte der hochgräflich Karl Gundacker von Starhemberg'ſchen Herrſchaft Eſchelberg im Mühlkreiſe wird bekannt gemacht, daß das dießherrſchaftliche Bräuhaus ſammt Maierhof und dazu gehörigen Gründen pr. 77 Joch 210 Klafter neuer Kataſtral-Vermeſſung zu Eſchelberg um einen jährlichen Pachtſchilling von 600 fl. C. M. auf neun oder nach Beſchaffenheit des Pächters auch auf mehrere Jahre vom 1 September 1843 angefangen in Pacht verlaſſen wird und daß zur Vornahme dieſer Verpachtung die Tagſatzung

auf den 28 Auguſt 1843,

früh 10 Uhr,

in der Amtskanzlei zu Eſchelberg angeordnet iſt.

Das zu verpachtende Reale kann täglich in Augenſchein genommen und die Pachtbedingniſſe ebenfalls täglich in hieſiger Amtskanzlei eingeſehen werden.

Eſchelberg, den 27 Julius 1843.

Baron.

[3272–77] **Anlehen-Geſuch.**

Auf ein Wohnhaus, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 15,600 fl. Reichsmünze, und zum gleichen Werthe in der Landes-Aſſecuranz verſichert, wird gegen erſtes Unterpfand ein Capital von 6000 fl. Reichsmünze zu 5½ bis 6 Procent verzinslich aufzunehmen geſucht. Näheres auf francirte Briefe, bezeichnet mit I. R. T. poste restante Augsburg

---

[3513–15] **Anerbieten.**

Ein junger thätiger Kaufmann, der vorderhand regelmäßig Bayern, Würtlemberg und Baden bereist und deſſen Tour ſich ſpäter nach Oeſterreich und der Schweiz erſtrecken dürfte, wünſcht für ſolide Handlungshäuſer und Fabriken Geſchäfte proviſionsweiſe zu beſorgen. Briefe erbittet man ſich unter K. L. durch die Expedition dieſes Blattes.

[2605–6] **Beachtenswerthe Anzeige.**

Das unterzeichnete Commiſſions-Bureau iſt in den Stand geſetzt allen, welche bis zum 1 Sept. d. J. deßhalb in francirten Briefen bei ihm anfragen (alſo ein geringes Porto nicht ſcheuen), ein beiſpiellos vortheilhaftes und einzig in ſeiner Art daſtehendes Anerbieten unentgeltlich zu machen.

Lübeck, im Auguſt 1843.

Commiſſions-Bureau, Petri-Kirchhof 508.

Digitized by Google

Noch einiges über den Bregenzer Wald.

** Nachdem die *sette communi* bereits an dem berühmten Andr. Schmeller und „die piemonteſiſchen deutſchen Gemeinden“ an Alb. Schott ihre Bearbeiter gefunden haben, iſt es höchſt erfreulich auch den ſo nahe gelegenen, intereſſanten Bregenzer Wald von einem deutſchen Schriftſteller beſucht und einer Schilderung gewürdiget zu wiſſen. Bei dem lebhaften Streben Länder und Völker kennen zu lernen ſollte wohl das eigene Vaterland nicht leer ausgehen; es ſteht ſonach zu wünſchen daß auch das merkwürdige Bergland längs der Bregenzeraach bis hinauf gegen die Quellen der Iller und des Lechs und den Arlberg nicht länger eine terra incognita bleibe. So viel übrigens der lebensfriſche, mit vieler Gabe der Anſchauung und des Ausdrucks geſchriebene Aufſatz in dieſen Blättern (Beilage zur Allgem. Ztg. 1843, Nro. 179 u. 180) hiezu beitragen mag, ſo iſt er doch keineswegs das erſte und einzige was über dieſen Alpenſtrich bisher veröffentlicht wurde, indem ein Sohn jener Berge ſelbſt, der gelehrte Sprach- und Geſchichtsforſcher Joſ. Bergmann in Wien, Cuſtos der k. k. Amraſer-Sammlung und am k. k. Münz- und Antiken-Cabinet, welcher von Hüttisau im vordern Bregenzer Walde gebürtig (1797) iſt, bereits vielfältige Proben ſeines fruchtbaren, mit warmer Vorliebe betriebenen Studiums über Geſchichts- und Volksleben ſeiner Heimath abgelegt hat, welche demſelben hier zu vindiciren um ſo mehr am Platze iſt, da ſie den wenigen Schriftſtellern die Vorarlberg berückſichtigten, zur faſt alleinigen Grundlage dienten und mittelbar aus dieſen in den Eingangs berührten Aufſatz gewiß unabſichtlicher übergingen, als dieß mit deren erſter Benützung der Fall geweſen war. Inſofern alſo hier eine Hinweiſung auf das „Cuique suum“ zugleich zu einer inſtructiven Quellenangabe für jene Leſer wird, welche die in dieſen Blättern mitgetheilte charakteriſtiſche Schilderung nach näheren Aufſchlüſſen lüſtern gemacht haben dürfte, ſo kann eine kurze Aufzählung deſſen was Bergmann bisher über ſein Vaterland geſchrieben hat, nur ein willkommener Beitrag zur Kenntniß einer minder ausgebeuteten Gegend ſeyn. Die meiſten hieher bezüglichen Aufſätze hat Bergmann in Hormayrs Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Litteratur und Kunſt (welches ſpäter von dem wackern J. P. Kaltenbäck unter dem Titel: „Oeſterreichiſche Zeitſchrift für Geſchichte und Staatskunde“ fortgeſetzt wurde) in der Zeitſchrift des „Tyrol. Ferdinandeums“ und in „Chmels öſterr. Geſchichtsforſcher“ drucken laſſen.

Was der Verfaſſer des erwähnten Aufſatzes über die Sprache des Volkes, als des am weiteſten öſtlich hin geſchobenen Zweiges der Alemannen ſagt, der ſich ſeit Jahrhunderten in der alles abſchleifenden Zeit bis auf unſere Tage rein erhalten und wohl einzelnes an die Fremde abgegeben aber nichts von ihr angenommen hat, wurde von Bergmann mit beſonderer Rückſicht auf den vordern oder äußern Bregenzer Wald ſchon vor ſechzehn Jahren in der Zeitſchrift des Ferdinandeums (J. 1827. 3ter Band, S. 268 bis 312), auf Anlaß des gelehrten Präſidenten, weil. Frhrn. di Pauli v. Treuheim, umſtändlich und mit vielem Scharfſinn erörtert. Er entwickelte dort nicht nur die Hauptgeſetze dieſer Mundart, ſondern gab auch den Abriß eines Idiotikons derſelben, deutete deren Schattirungen und Verhältniß zum ſchweizeriſchen und allgäuiſch-ſchwäbiſchen an, die er aufs genaueſte kennt, und fügte eine eigene Dichtung als Sprachprobe hinzu. Sowohl Beda Weber in ſeinem Handbuch für Reiſende durch Tyrol (Innsbruck 1837, Band III. S. 589 ff.), als auch J. J. Staffler in ſeinem ſtatiſtiſch-topographiſchen Werke über Tyrol und Vorarlberg (Innsbruck 1839, Thl. I. S. 119 ff.) hat für dieſe Partie Bergmanns Arbeit adoptirt, welche ſich ſchon früher der Beachtung des Pariſer Bulletin universel (8e Section, Juillet 1829) zu erfreuen hatte, ſo wie die Sprachprobe aus jenem Aufſatze in den bayeriſchen Volkskalender, in Salomons öſterr. Univ. Cal. „Auſtria“ ꝛc. überging. So fruchtbringend alſo Bergmanns Studien für die Illuſtration ſeines Heimathdialektes und ſo ein willkommener Anhaltspunkt ſie für ſeine Nachfolger wurden, ſo erſprießlich wurden ſie auch für den Verfaſſer ſelbſt, indem er zunächſt dadurch auf das Studium der mittelhochdeutſchen Sprachdenkmäler geführt wurde, als deſſen Reſultat er bisher den für das Bauernleben und die Sittengeſchichte ſo wichtigen Meier Helmprecht von Wernher dem Gartenäre, Ulrichs von Lichtenſtein Itwiz, Herant von Wildon ꝛc. mit begleitenden Commentarien und Worterklärungen in den Wiener Jahrbüchern mittheilte, bei welcher Gelegenheit er manche ſprachliche Notiz über ſein Bergland als Analogie mit einfließen ließ. An einem reicheren, vollſtändigeren, durch das mittelhochdeutſche beleuchteten und erklärten Idiotikon iſt er in ſeinen Mußeſtunden eben gegenwärtig beſchäftigt und dürfte mit deſſen Veröffentlichung in den Wiener Jahrbüchern eheſtens den Anfang machen.

Ueber Verfaſſung und Sitten der Bregenzer Wälder ſprach Bergmann in der öſterr. Zeitſchrift für Geſchichts- und Staatskunde (1835, Nro. 27 u. 90, S. 105 u. 359), wo er die Reihe der Landammänner von 1400 bis 1806 aus beglaubigter Quelle mittheilte. Ueber das Eindringen des Fremdartigen in der Kleidung aus dem bayeriſchen Allgäu her, über Rückensberg, verbreitete er ſich in derſelben Zeitſchrift (1837, Nro. 84) ſowie ebendaſelbſt (Nr. 101 u. 102) über die in den beiden Walſerthälern Vorarlbergs heimiſchen, räthſelhaften Walſer, die auch in Graubünden, beſonders um Davos hauſen, wo er zeigte daß ſie, wie mehrere namhafte Forſcher annehmen, nicht Walſen, ſondern eingewanderte Walliſer ſeyen, wofür er auch die volle Zuſtimmung des aus dem Volke gebornen Clerus der beiden Thäler erhielt.

Auch dasjenige, was der in dieſen Blättern mitgetheilte Aufſatz in hiſtoriſcher Beziehung berührt, hat an Bergmann bereits ſeinen Erörterer gefunden. Eine urkundliche Nachweiſung über die blutige Scene am Fallenbach unweit Großdorf im Innerwalde, wo um 2 Uhr eines heißen Sommer-Nachmittags im Jahr 1647 zwei Compagnien beuteluſtiger Schweden von dem weißen Juppen-Regiment der Innerwälderinnen bis auf den letzten Mann erſchlagen wurden, liefert ein Aufſatz in Hormayrs Archiv (1824, Nro. 116 u. 117), mit welchem Bergmann ſeine heimathlichen Unterſuchungen eröffnete, als deren wichtigſtes Reſultat ohne Zweifel die in Chmels öſterr. Geſchichtsforſcher (I. u. II. Band, 169 ff.) mitgetheilten Urkunden der vier vorarlbergiſchen Herrſchaften und der Grafen von Montfort zu betrachten ſind, auf welche ſelbſt Hofr. Schloſſer (Heidelb. Jahrb. 1838, S. 957) als eine höchſt ergiebige hiſtoriſche Fundgrube hingewieſen hat.

An dem früher angeführten Orte geſchieht auch der (in Chur gebornen) Angelika Kaufmann Erwähnung, welche, wenn ſie als Löwin des Bregenzer Waldes gelten kann, uns wohl auch berechtigt den Löwen desſelben zu nennen, nämlich den nicht minder berühmten franzöſiſchen Obergeneral Kleber, der (wie auch in der Allgem. Ztg. 1838, 21 Dec.; Außerord. Beil. S. 2701 berührt wurde) ein Kind deutſchen Blutes, obwohl

Digitized by Google

zu Straßburg (um 1754) geboren, dennoch durch ſeinen Vater, welcher, wie jener Angelika's, aus dem Dorfe Schwarzenberg gebürtig war, ebenſo gut als Angelika dem Innerwald und ſomit dem Bregenzerwälder-Geſchlecht der Kleber angehört, deſſen Name daſelbſt noch blüht. Urſprünglich hatte er ſich auch (was wenige Leſer wiſſen dürften), den k. k. Muſterliſten zu folge, zu Mons im Hennegau am 1 Oct. 1777 als Cadet ex propriis beim Infanterie-Regiment Graf v. Kaunitz, auf 6 Jahre aſſentiren laſſen; ward ſchon am 19 Nov. desſ. Jahres zum Fähnrich bei der Compagnie des Hauptmanns Joſ. de Chayni und am 1 April 1779 zum Unterlieutenant befördert, und quittirte mit hofkriegsräthlicher Bewilligung vom 23 Febr. 1785, am 10 Sept. die öſterreichiſchen Kriegsdienſte. Uebrigens iſt Kleber nicht der einzige oder erſte Kriegsname dieſes Bergvolkes. Conrad Wildurger aus Lingenau war unter Kaiſer Ferdinand I General, und wurde am 4 Mai 1559 mit ſeinem Bruder Peter, Ammann des Gerichts Lingenau, von welchem noch Abkömmlinge leben, in den Adelſtand erhoben. Deßgleichen ſtammt aus dem Bregenzer Wald das über anderthalb Jahrhunderte in der öſterreichiſchen Armee dienende Geſchlecht der Grafen v. Feuerſtein, deren einer als General der Artillerie im ſpaniſchen Succeſſionskriege vor Landau fiel. Allein auch die Künſte des Friedens und die Wiſſenſchaften fanden im Walde ihre Anhänger. Hieher gehören die Metzler, erſt im Bregenzer Walde, dann auch zu Feldkirch; Chriſtof Metzler, J. U. Doctor, welcher zu Wittenberg ſtudirt hatte, war von 1548 bis 1561 Fürſtbiſchof zu Conſtanz; Anton Metzler, gegenwärtig Domherr zu Augsburg, iſt als religiöſer Schriftſteller bekannt; die Metzler von Andelberg ſind in der mediciniſchen Litteratur geachtet. Einer der ausgezeichnetſten jetzt lebenden Bregenzerwälder iſt Jodok Stülz aus Bezau, Chorherr im gelehrten Stifte St. Florian, des um die öſterreichiſche Geſchichtsforſchung ſo hoch verdienten Franz Kurz, Schüler, Liebling, Freund und Nachfolger, der Geſchichtsſchreiber der Stifter St. Florian und Wilhering, der unermüdliche Sammler für das Diplomatar des Landes ob der Enns, deſſen auch Hurter in ſeinem Ausfluge (Schaffhauſen 1840, 1e Theil. S. 45) eben ſo freundlich gedenkt als Bergmanns, welcher in gewiſſer Beziehung für das Bekanntwerden ſeiner Heimath vielleicht am meiſten thun kann, da er in ſeiner Stellung die beſte Gelegenheit hat das zu Haus Erlebte und Geſammelte, durch Benützung der geeigneten im Mittelpunkt des geiſtigen Lebens der Monarchie vereinigten Quellen, zur möglichſten Evidenz zu bringen. Möge ihm nur auch die Muße dazu gegönnt ſeyn, damit er die Volks- und Sprachgränze zwiſchen dem Alemanniſchen und Romaniſchen näher zu unterſuchen und zu beſtimmen, und für die Kenntniß des Vaterlandes jene Reſultate zu Tage zu fördern im Stande ſey, welche man von ſeiner Heimathliebe und ſeiner Gelehrſamkeit erwarten kann!

Der Sprachenkampf in Ungarn.

† Meine in den Nummern 166 und 167 der Allg. Zeitung, unter dem Titel „Der Sprachenkampf in Ungarn" erſchienene und auf die Aufforderung des Hrn. v. Lukács erfolgte Vertheidigung der Slaven in Ungarn, glaubt derſelbe, wie er es in ſeiner ſeynſollenden Widerlegung ausdrücklich bemerkt, auf nichts zurückgeführt zu haben. Wäre dem ſo, ſtände es allerdings mit meinem Aufſatze ſchlecht, ſodann aber auch mit der Sache, deren Vertheidigung mein Artikel gewidmet war. Hr. v. Lukács thut nun mit dieſem Nichts ſehr vornehm; ich mag jedoch ſeinem Beiſpiele nicht folgen und behaupten wollen er hätte nichts geſagt: vielmehr behaupte ich er habe etwas geſagt, und um dieſes etwas willen unternehme ich es eben gegen ſeine Behauptungen noch ein paar Worte vorzubringen.

Wie ſteht es denn mit dieſem Nichts? Hr. v. Lukács behauptete in ſeinem frühern Aufſatze die Slaven hätten im Generalconvent bei Verhandlung der ſprachlichen Angelegenheit weder geſprochen noch geklagt, und daraus geſchloſſen daß keine Klagen ſtattfinden könnten. Jetzt geſteht er aber ſelbſt, nachdem ich die Wortführer der Slaven genannt habe, daß ſie allerdings klagten, nur hätten ſie keine Thatſachen der Unterdrückung ihrer Sprache vorzubringen gewußt. Nun habe ich meinem Gegner ein Geſtändniß, welches meine Behauptung beſtätigt, abgenöthigt, und dieß iſt bereits ein Beitrag zur Conſolidation meines Aufſatzes, der ſchon aus dieſem Grunde von Hr. v. Lukács keineswegs auf nichts zurückgeführt worden iſt. Falſch iſt es aber auch daß die Slaven gar keine Thatſachen vorgebracht haben; denn der würdige Hr. Superintendent Joſefy hat mehrere auseinandergeſetzt, obwohl nur beiſpielweiſe. Denn auf das Herzählen aller der vielen Beſchwerden der Slaven konnte er ſich unmöglich einlaſſen; nicht aber aus dem Grunde weil er keine gewußt, ſondern weil die Slaven im Generalconvent nur der Partei geklagt hätten, gegen welche ſie hauptſächlich bei der Regierung Sr. Majeſtät Beſchwerden geführt haben, indem dieſe Partei harte Beſchlüſſe im Generalconvent gegen die Slaven faßte, und auch ſonſt manches Herbe über die Slaven ergehen ließ. Und wahrlich wozu ſoll das Klagen vor der feindſelig gegenüberſtehenden Partei frommen? Alle Klagen der Slaven würden vor dieſem Richterſtuhle zu nichte werden; nicht aber aus dem Grunde weil ſie nicht an ſich Klagen wären, ſondern weil man ſie dafür nicht anerkennen würde und immer einen Entſchuldigungs- oder Beſchönigungsgrund für die Miſſethaten vorräthig hätte, was ſehr leicht bei einer unbedingten Hingebung an eine Sache zu bewerkſtelligen iſt. Mein Gegner behauptete alsdann zum gleichen Zwecke wie oben, die Slaven hätten auf die Aufforderung des Grafen Johann Majláth nicht geachtet, und ihm der ſich erbot ihre Beſchwerden in der Nemzeti Ujság abdrucken zu laſſen, einen einzigen Anonymen ausgenommen, ſolche nicht eingeſchickt. Doch wurde er von mir eines Andern belehrt, und meine Ausſage iſt von dem hochverehrten Hrn. Grafen ſelbſt beſtätigt worden. Dadurch iſt alſo wieder mehr Boden für die Haltbarkeit der in meinem Aufſatze enthaltenen Thatſachen gewonnen, und das Vacuum des vermeintlichen Nichts wieder mit einem Poſten beſetzt werden. Hr. v. Lukács behauptete ferner in ſeinem Aufſatze, der Sprachenkampf in Ungarn, welchen Begriff er doch vorzüglich hervorgehoben und zum Titel für ſeine Abhandlung gewählt hatte, wäre von ſehr geringer Bedeutung und nur in der Ferne zeige er ſich gewaltiger. Ich habe jedoch behauptet und durch angeführte Thatſachen bewieſen daß er allerdings wichtig und von Bedeutung iſt; denn der urſächliche Gegenſtand desſelben bleibt doch immer das heilige Eigenthum — die Sprache. Nun übergeht mein Gegner in ſeiner Antwort auf meinen Aufſatz dieſe Erörterung mit gänzlichem Stillſchweigen, und läßt folglich meiner bewieſenen Behauptung Gerechtigkeit widerfahren, was abermals die wahre Thatſache dem vermeintlichen Nichts entrückt.

Fernerhin hat mein Gegner den Slaven ſowohl im allgemeinen als auch den Slaven Ungarns insbeſondere den Mangel an politiſcher Fähigkeit vorgeworfen. Die Richtigkeit dieſer Behauptung habe ich aber geläugnet und den vermeintlichen Mangel bloß auf die Rechnung der radicalen Reformer, oder wie ſie Graf Johann Majláth nennt, der galoppirenden Partei geſetzt, die in ihrem unzeitigen Eifer alles Beſtehende umzuwerfen, in dem conſervativen Geiſte ein Hinderniß ihrer Tendenzen erblickend, denſelben als einen Mangel an aller po-

Digitized by Google

litiſchen Fähigkeit zu nennen und auszuſchreien mehr als geneigt iſt. Mein Gegner wirft zwar auch jetzt den — wie er meint — ſtarren conſervativen Geiſt den Croaten vor; doch identificirt er ihn nicht mehr mit dem Mangel an politiſcher Capacität, indem er ſich einigermaßen ſelbſt zu ihm, ſammt der liberalen Partei, bekennt und mir folglich auch in dieſer Hinſicht eine Conceſſion macht, die das vermeintliche Nichts, oder vielmehr die Behauptung desſelben entkräftet. Doch auch dieß iſt nicht richtig daß die Croaten um keinen Schritt weiter gehen wollten und nothwendige Reformen nicht einſähen; im Gegentheil zeigen ſie auch Bereitwilligkeit Verbeſſerungen hart vorzunehmen, wo ſich ſolche als nothwendig erweiſen. Die Inſtructionen der croatiſchen Comitate zum croatiſchen, vor dem ungariſchen abgehaltenen Landtage, lauteten entweder für die Uebernahme einer regelmäßigen Steuer von Seite des Adels, oder wenigſtens doch für die Uebernahme einer Steuer, die in der Form von freiwilligen Beiträgen zu entrichten ſeyn würde: und dieß iſt meines Erachtens eine der wichtigſten Reformfragen in Ungarn. Ja, die Slaven ſind wohl geneigt das Gute zu thun, doch dem zerſtörenden und fanatiſchen Nihilismus ſind ſie von Herzen feind.

Nachdem wir dieß nun im allgemeinen vorgebracht haben um Hr. v. Lukács gleich anfangs bemerkbar zu machen daß er unſere Vertheidigung der Slaven keineswegs auf nichts zurückgeführt habe, wollen wir tiefer auf ſeine Antwort eingehen und in kurzem einiges aus derſelben hervorheben und beleuchten. Wir wollen uns dabei nur darauf beſchränken, was unſerm Gegner als das ſchlagendſte erſchienen ſeyn mag, um lange nicht hieher gehörige Discuſſionen zu vermeiden, die auch in Bezug auf die Partei, wenn ſchon Wahrheit enthaltend, temporär wenigſtens, meiſtentheils unfruchtbar zu ſeyn pflegen. Gleich zu Anfang ſeines Aufſatzes findet Hr. v. Lukács kaum Worte um ſein Erſtaunen darüber auszudrücken, daß ich die Schriften der Gegenpartei als angreifende, unſere aber als vertheidigende bezeichnet habe. Dieſe Phraſe iſt vielleicht auf einen Effect berechnet, und mag in ihrer Dreiſtigkeit darauf ausgehen dem Publicum Glauben zu machen, ſie enthielte eine unumſtößliche und ausgemachte Wahrheit, indem die Behauptung des Gegentheils einen zum Erſtaunen bringt, der Wahrheit jedoch, die auf der Seite meiner Behauptung liegt, wie ich dieß ſogleich zeigen werde, thut ſie keinen Eintrag. Dieß kann einem aufmerkſamen Beobachter, der ſich durch effectmachende Phraſen nicht blenden läßt, unmöglich entgehen. Denn die einfache Frage iſt, wo die Handlung ihren Anfang genommen und wo ſich die Kraft zu ihrem Inslebentreten geregt habe? Und dieß iſt unſtreitig auf der Seite der Magyaren: denn dieſe ſind es ja, die das Streben zeigten und zeigen ihre Sprache zur allgemeinen Geſchäfts- und allmählich, wie dieß Hr. v. Lukács ſelbſt eingeſteht, auch zur Sprache des geſelligen Verkehrs im Umfange des Reichs zu machen. Das iſt ja offenbar, denn ſonſt müßte man nicht über die leidige Magyariſirung, ſondern über die Slaviſirung Ungarns debattiren. Nun iſt aber in jeder Handlung ein Druck, ein Sichäußern der Kraft enthalten, ohne daß die Handlung geradezu unmöglich wäre. Iſt aber der Anfang der Handlung auf der Seite der Magyaren, ſo muß nothwendigerweiſe auch der erſte Druck von dorther ausgehen. Dieſer Druck äußerte ſich und äußert ſich in dem Streben die magyariſche Sprache zur allgemeinen Geſchäfts- und Landesſprache zu machen, was theils auf erlaubte, theils auf unerlaubte Weiſe geſchah und geſchieht; in welchem letztern Fall die Initiative von Seite der Magyaren in Unterdrückung übergeht. Iſt nun der Anfang der Handlung, alſo auch der Druck auf der Seite der Magyaren, ſo kommt von dorther auch der Angriff, deſſen man ſich auf der andern Seite erwehren will und auf geſetzlichem Wege erwehren muß. Schon in einem mechaniſchen Proceſſe verurſacht der Druck einen Gegendruck; um wie vielmehr aber muß dieß der Fall im geiſtigen Proceſſe ſeyn, da der Geiſt das Princip ſeiner ſelbſt und folglich der ſich ſelbſt Bewegende iſt. Von Seite der Slaven, die um ihre theure Sprache gebracht werden ſollten, erfolgte alſo der Gegendruck, und dieſer äußerte ſich ſowohl in dem thätigen Widerſtreben auf mehreren Orten gegen die unerlaubte Aufdrängung der magyariſchen Sprache in Kirchen und Schulen, als vorzüglich in den Schriften, welche gegen die ungebührliche Verfahrungsweiſe und gegen das Anſinnen, welches man den Slaven machte, klagten und proteſtirten. Es iſt wahr, nicht von Seite der Magyaren gingen die erſten Schriften über das Magyariſiren aus: denn derjenige der einem Andern ein Unrecht anthut oder anzuthun im Begriffe iſt, verkündet ſeine Abſicht ſelbſt nicht, ſondern iſt vielmehr bemüht ſie möglichſt zu verdecken und zu verheimlichen. Nicht alſo waren die Magyaren die erſten, ſondern die Slaven, die mit ihren Schriften gegen das Unrecht auftraten, es zur öffentlichen Kunde und vor den unparteiiſchen Richterſtuhl der öffentlichen Meinung brachten. Gerade dieſer Umſtand aber beweiſt daß ſie die Angegriffenen ſind. Demzufolge ſind ihre Schriften ſchlechterdings Vertheidigungsſchriften; die Schriften der Gegner aber, welche das Unrecht entſchuldigten, beſchönigten, ſind Angriffsſchriften, zu welchen auch der Aufſatz des Hrn. v. Lukács mit vollem Recht zu rechnen iſt. Die Leipziger Broſchüren, welche mein Gegner citirt, beweiſen meine Behauptung vollkommen. Nehme man ſie doch zur Hand, und man wird ſich beim Leſen derſelben zur Genüge überzeugen daß ſie durch Verhöhnungen, Invectiven, Unterdrückungen veranlaßte Schriften ſind. Iſt denn die Broſchüre „Schreiben des Grafen Zay an die Profeſſoren zu Leutſchau“ durch dieſes famoſe Schreiben nicht veranlaßt worden? Iſt nicht eine andere „Sollen wir Magyaren werden“ eine Darſtellung des gegen die Slaven gerichteten feindſeligen Treibens und eine Herzählung vieler dahingehörigen Thatſachen? Iſt nicht „Slavismus und Pſeudomagyarismus“ eine Schrift gleichen Inhalts u. ſ. f.? Uebrigens überſteigt die Geſammtzahl dieſer Broſchüren nicht die Zahl von 12; der Ueberſchuß von dem mein Gegner weiß, indem er ihre Zahl auf dreißig angibt, kommt nur auf die Rechnung der Einbildungskraft unſerer Gegner. Dieſe Broſchüren enthalten nun viele Facta zur Unterdrückungsgeſchichte der ſlaviſchen Sprache in Ungarn. Ja die magyariſchen Ultras ſelbſt arbeiten fleißig an dem Sündenregiſter der Magyariſirung. Denn mit welchem Jubel wird es in den ungariſchen Zeitungen angegeben, wo und wie in einer reinſlaviſchen Gemeinde der magyariſche Gottesdienſt eingeführt; wie in dieſen oder jenen reinſlowakiſchen Dorfſchulen unterrichtet werde; welche Hoffnungen man hege das Dorf in kurzer Zeit magyariſch zu ſehen, welche Maaßregeln dazu man bereits getroffen habe, wie man es bedaure das Wort Gottes noch in ſo vielen Gemeinden in dieſer fremden (ſlowakiſchen, idegen nyelv, ſagt der Jelenkor) Sprache predigen zu hören, wie dieſe Sprache in der Kirche lange noch nöthig ſeyn werde u. ſ. w., ſo daß man wirklich erſtaunt wie dieſe Herren jene auch in Ungarn kanoniſche Rechtsregel „propria fassio, mille testes“ ſo keck zu dementiren ſich nicht entblöden. Nicht nur einzelne Gemeinden, ſondern ganze Bezirke, als Gömör, Kis-Honth, Neograd, Peſth, Hegyallya, Békés, Bács und jenſeits der Donau die bereits ſchon faſt unterdrückten ſlowakiſchen und wendiſchen Gemeinden; dann in Zemplin, Abaujvár die 21 reformirten ſlowakiſchen Gemeinden *) liefern Belege

*) Einer derſelben, in der Ortſchaft Kameniza, iſt vor mehreren

und Thatſachen, welche von vielen nur darum bezweifelt werden, weil ſie zu ärgerlich und in der „Hungaria Polyglotta“ einzig unnatürlich ſind. Dem iſt aber wirklich ſo, hier hilft kein „si fecisti nega“ wo die Steine ſchon zu ſchreien anfangen.

Iſt alſo alles dieſes bei meinem Gegner nichts? Er will immerfort die Tendenz die Sloven zu magyariſiren abläugnen; doch richten wir außer den frühern Fragen noch eine weitere an ihn: was hat die eifrige Anſchaffung von magyariſchen Schulbüchern und Verbreitung derſelben unter den ſlaviſchen Bauernkindern, ſo wie auch die Ueberwachung der Dorfſchulprüfungen in manchen Gegenden von Seite des Comitats, oder der zu dem Zwecke der Magyariſirung gebildeten Geſellſchaften zu bedeuten?

Nach dieſer ſeyn ſollenden Widerlegung will mich mein Hr. Gegner eines Widerſpruchs zeihen, indem er ſagt ich hätte behauptet die Comitatsbehörden duldeten in den ſlaviſchen Comitaten bei öffentlichen Verhandlungen kein Slaviſch, und trotzdem wären ſlaviſche Anreden zu dem verſammelten Adel gehalten worden? Sagte ich aber ſelbſt in meinem Aufſatz nicht daß in der letzten Zeit in einigen ſlaviſchen Comitaten der niedere Adel ſich dafür kräftig ausgeſprochen habe, die ihn berührenden Gegenſtände ſollten in ſeiner Mutterſprache verhandelt weeden. Und ſo mußte es auch kommen: denn dieſer niedere Adel in den ſlaviſchen Comitaten verſteht außer ſeiner Mutterſprache keine andere, und ihm zu lieb müſſen die Magiſtratualen ſehr viel thun, da ſie von ihm bei der Wahl abhängig ſind. Allerdings wird bei den allgemeinen Congregationen in den ſlaviſchen Comitaten ſlaviſch geſprochen, aber bei dem Rechtsgang und ſelbſt bei der Verwaltung wied die ſlaviſche Sprache nirgends geduldet. Und ſo iſt der vermeintliche Widerſpruch gelöst, der nur von meinem Gegner in meine Darſtellung hineingetragen ward. Darauf fragt mich Hr. v. Lukács: „woher werden denn die grimmig magyariſirenden Comitatsbehörden in den ſlaviſchen Comitaten verſchrieben, ſind es nicht die Slaven ſelbſt?“ Allerdings ſind es Slaven, aber von ihrem Volke abgefallene, ſich der Mode anſchmiegende, von vorgefaßten Meinungen geleitete Slaven. Man kann ja aber ſo gut von einem andern als von ſeinem eigenen Geſchlecht übervortheilt und nachgeſetzt werden; und gegen alle dieſe, mögen ſie nun einem andern oder unſerm Volke angehören, ſind unſere Klagen gerichtet. Hiebei ſagt mein Hr. Gegner ich hätte mir einen Verſtoß gegen die Logik zu Schulden kommen laſſen; doch ſehe ich ſo wenig als irgend jemand, außer Hrn. v. Lukács, etwas Unlogiſches darin. Es wundert mich ſehr wie mein Hr. Gegner die Exiſtenz reinſlaviſcher Comitate außer Croatien abläugnen konnte. Glaubt er ſolche mit einem Federſtrich zu vernichten? Reinſlaviſche Comitate ſind: das Sohler, Liptauer, Thuroczer, Arvaer, Trentſchiner, und mit einer ſehr geringen Ausnahme auch das Neutraer und Saroſer Comitat. In allen dieſen Comitaten gibt es gar keine Magyaren, außer denjenigen vielleicht die zufälligerweiſe hinkommen.

(Beſchluß folgt.)

Jahren ein Magyar von Geburt, Namens Sóréſz, zum Prediger gegeben worden, der den Auftrag erhielt die Gemeinde zu magyariſiren, ſowie er auch der ſlaviſchen Sprache unkundig den Gottesdienſt in der Mutterſprache ſeinen Pflegebefohlenen zu halten durchaus unvermögend war. Zwölf Jahre ſetzte er das Magyariſirungsgeſchäft ſeiner Gemeinde mit Eifer fort; doch nach zwölf Jahren kam er zur Beſinnung, und vom Mitleiden gegen das verwahrloste Volk ergriffen fing er nun an den Gottesdienſt in der Mutterſprache der Gemeindeglieder zu halten, welche er während ſeines Aufenthaltes in der Ortſchaft vollkommen erlernt hatte. Hierauf wurde er vom reformirten Superintendenten dieſer Diöceſe citirt, um ſein Verfahren zu rechtfertigen. „Zwölf Jahre, ſagte der Citirte, arbeite ich an der Magyariſirung meiner Gemeinde, die nur aus achtzehn Familien beſteht, und kann doch nichts ausrichten. Es iſt eine himmelſchreiende Sünde es weiter zu treiben; ich will es nicht mehr thun.“ Darauf wurde er abgeſetzt; die Gemeinde behielt ihn jedoch, unter der Androhung catholiſch zu werden, wenn man ihr ihren Seelſorger nicht laſſen würde. Der Prediger lebt noch und wirkt in ſeiner Gemeinde fort. Aus dieſem Beiſpiele können die evangeliſchen Slaven Augsburgiſcher Confeſſion auch erſehen, was ihnen bevorſtünde wenn ſie ſich der von eifrigen evangeliſchen Magyaren Augsburgiſcher Confeſſion — den Grafen Zay an der Spitze — projectirten Union zwiſchen den Evangeliſchen Augsburgiſcher Confeſſion und den Reformirten helvetiſcher Confeſſion anſchließen würden; indem dann das Uebergewicht in der evangeliſchen Kirche auf Seite der Magyaren wäre.

Niederland.

* **Haag**, 9 Aug. In der erſten Sitzung der zweiten Kammer der Generalſtaaten kamen mehrere königliche Botſchaften, Geſetzentwürfe und Verordnungen ein, wovon wir die beiden wichtigſten, die neue Organiſirung der Juſtizverwaltung und den modificirten Entwurf einer Beſteurung des directen Nachlaſſes kurz hervorheben. Die Regierung will durch Einrichtung von fünf Provincialgerichtshöfen, anſtatt der eilf ſeit Umänderung des Grundgeſetzes beſtehenden dem Schatze eine Summe von 210,750 fl. jährlich erſparen, indem die Gehalte für das geſammte Gerichtsperſonal, das ſeither dem Staate 1,103,100 fl. koſtete, ſich fortan nur auf 892,350 fl. belaufen ſollen. Hierbei ſind die Erſparungen noch nicht eingerechnet, welche aus der Annahme des Entwurfs hinſichtlich des Baues verſchiedener Gefängniſſe, worunter allein das für Utrecht auf 70,000fl. veranſchlagt war, ſo wie neuer Gerichtshäuſer entſpringen würden. In den erſten Jahren indeß darf man auf keine beſondern Erſparniſſe rechnen, da die überzählig werdenden Gerichtsbeamten ²⁄₃ oder halbe Penſion erhalten müſſen, bis dieſelben in Vacatur eintreten können. Auch iſt zu bezweifeln, daß durch dieſe äußere Vereinfachung die Rechtspflege verbeſſert werde, da jetzt ſchon aus manchen Provinzen Klagen über Langſamkeit derſelben verlauten. Das verbeſſerte Grundgeſetz ordnete für jede der eilf Provinzen einen hohen Gerichtshof an; jetzt ſollen Nord Brabant und Limburg mit 575,156 Einwohnern, Gelderland und Overyſſel mit 543,456, Süd-Holland und Seeland mit 677,378, Nord-Holland und Utrecht mit 588,466, Friesland, Gröningen und Drenthe mit 475,994 Einwohnern je einen erhalten. Die fünf Gerichtshöfe werden in Herzogenbuſch, Arnheim, Haag, Amſterdam und Leuwarden ihren Sitz haben. Die im Haag und in Amſterdam ſollen aus 1 Präſidenten mit 4000 fl. Gehalt, 1 Vicepräſidenten mit 3500, 9 Räthen jeder mit 3000, 1 Generalprocurator mit 4000, 2 Generaladvocaten jeder mit 3000, 1 Gerichtsſchreiber mit 2400 und 2 Hülfsgerichtsſchreibern jeder mit 1500 fl. Gehalt beſtehen. Die drei übrigen erhalten 2 Räthe, 1 Generaladvocaten und 1 Gerichtsſchreiber weniger; auch ſind die Gehalte ihrer Beamten etwas niedriger angeſetzt. — Der andere Entwurf über die directe Erbſteuer iſt nur der etwas gemilderte Geſetzvorſchlag des Miniſters Rochuſſen, den die Kammer nicht gutheißen konnte. Die Steuer bleibt überhoch, umfaßt die auf- und abſteigende Linie wie alle Grade der Verwandtſchaft, beträgt ein bis zehn Procent in verſchiedenen Abſtufungen und läßt nur die Erbſchaften in gerader Linie, die nicht mehr als 2000fl. betragen, frei davon. Mit wie ungünſtigen Augen auch das Land den ganzen Inhalt dieſes Entwurfs anblicken mag — er verringert offenbar alles Vermögen um 1 bis 10 Procent — ſo zweifelt man doch nicht an deſſen Annahme, da der Kammer kaum etwas anders übrig bleibt,

Digitized by Google

und ſie dieſe Maaßregel als erſtes Mittel zur Beſtreitung der Schatzbedürfniſſe betrachten muß.— In einer Verſammlung der Geſellſchaft: „Tot Nut van't Algemeen“ am 9 Aug. zu Amſterdam iſt über den Zuſtand und die Wirkſamkeit dieſer einflußreichen Geſellſchaft im abgelaufenen Jahr Bericht erſtattet worden. Sie hat ſich wieder bedeutend ausgebreitet, 11 neue Departemente ſind errichtet worden, deren jetzt 256 beſtehen, die Zahl der Mitglieder beläuft ſich auf 13,958 und hat ſich um 470 vermehrt. Bekämpfung des Pauperismus und des Mißbrauchs im Genuß ſtarker Getränke, Verbeſſerung des Unterrichts in Schulen und durch gute Bücher, Errichtung von Arbeits-, Geſang- und Bewahrſchulen, Verbeſſerung des Gefängnißweſens, das ſind die Hauptzwecke welche dieſe großartige Geſellſchaft verfolgt.

Deutſchland.

†* Landshut, im Julius. Da die hohe Bedeutſamkeit des Donauſtroms für den Handelsverkehr in neuerer Zeit immer mehr hervortritt, und längſt zum Gegenſtand öffentlicher Theilnahme geworden iſt, ſo kann es nicht fehlen daß gründliche Mittheilungen über die Regulirung des Stroms durch Correctionen, als primitive Bedingung zur Beförderung der Schifffahrt, in vielfacher Beziehung, und zwar um ſo mehr willkommen ſeyn müſſen, als die bisher in öffentlichen Blättern hierüber kund gegebenen Aeußerungen den Beweis zu liefern ſcheinen, daß weder dasjenige was zu dieſem Zweck bereits geſchehen iſt, noch was gegenwärtig geſchieht und noch geſchehen ſoll, hinreichend bekannt iſt um eine klare Anſchauung und Beurtheilung der Sache zu begründen. Sehr wünſchenswerth wäre es einen derartigen Bericht ſo weit ausdehnen zu können, daß in demſelben die ganze Länge des Stroms, wenigſtens innerhalb der Gränzen Deutſchlands, in Betrachtung gezogen werden könnte. Referent iſt jedoch nur in Stand geſetzt bei Beleuchtung der treffenden Frage die circa 29 Meilen lange Strecke von Kelheim bis an die öſterreichiſche Gränze zu berückſichtigen, und kann nur den Wunſch ausſprechen daß in gleicher Weiſe auch über die andern Abtheilungen des Stroms die geeigneten Aufklärungen auf den Grund wirklicher Thatſachen folgen mögen, wie dieß in nachſtehendem zur Aufgabe gemacht worden iſt. Die Donau hat von Kelheim abwärts, ſo weit ſie zwiſchen geſchloſſenen Ufern fließt, bei einer Breite von 500 Fuß, und von Regensburg abwärts nach vermehrtem Waſſerzufluß, von 800 Fuß, noch eine Tiefe von mehr als 4 Fuß unter dem kleinſten Waſſerſtande. Mit Zunahme der Breite verliert ſich die Tiefe, und dieſelbe war beim Teufelsfelſen, bei Mariaort, Niederwinzer, am untern Wörth bei Regensburg, bei Schwabelweis, Stauf, Sulzbach, Demling, Friesheim, Bach, Frengkofen, Kiefelholz, Maria- und Stephansposching, Sommersdorf, Deggendorf ꝛc. vor Ausführung der bereits vollzogenen Correctionen oft bis zur Untiefe von $1\frac{1}{2}$ Fuß herabgeſunken. Bei Mohing forderte der Flußlauf eine beſondere Regulirung, und oberhalb Niederaltaich drohte der Strom ſich über ein gefahrvolles Felſenbett Bahn zu brechen. Zwiſchen Vleinting und Paſſau iſt die Donau von Bergen eingeſchloſſen, ihr Bett ein Felſengrund, und eine $3\frac{1}{2}$ Meilen lange Strecke von Felſen und Riffen ausgefüllt und durchzogen. Vielfältige in der oft ſehr beſchränkten Fahrbahn vorkommende Erhöhungen derſelben, in der Schifferſprache Kugeln genannt, reichten mehr oder weniger in das Fahrwaſſer, und gaben ſich durch Aufwallen des Waſſers nach Umſtänden deutlich oder undeutlicher, zuweilen auch gar nicht (die ſogenannten heimlichen Kugeln) zu erkennen, und namentlich die letztern waren den Schiffern gefährlich. Beſonders drohend war aber früher auch die Paſſage am Jochenſtein, wo der durch den Zufluß der Iſar und des Inns bereits ſehr mächtig gewordene Strom, durch Felſen eingeengt, gezwungen war mit außerordentlicher Heftigkeit in ſchrägem Lauf zwiſchen denſelben ſich durchzudrängen. Alle dieſe und andere Verhältniſſe traten bisher der Schifffahrt äußerſt hemmend entgegen, und die Regierung hatte es ſich längſt zur Aufgabe gemacht für eine durchgreifende Abhülfe Sorge zu tragen. Nachdem nun zu dieſem Zweck ſeit fünf Jahren gebaut worden iſt, ſtellt ſich bereits in Hinſicht auf die eben angeführten Hinderniſſe das Reſultat heraus daß dieſelben alle gehoben ſind, und die bezüglichen Stellen des Stroms der Schifffahrt keine weſentlichen Hinderniſſe mehr entgegenſetzen. So hat ſich bei den genannten Orten durch Einſchränkung des Fluſſes auf die entſprechende Breite die Tiefe des Fahrwaſſers mehr als verdoppelt, und iſt ſogar theilweiſe von 18 Zoll auf 5 Fuß unter dem kleinſten Waſſerſtand geſtiegen, wobei zu erwägen iſt daß die Vertiefung faſt allenthalben noch fortſchreitet. Die Regulirung des Stroms bei Mohing nähert ſich eben der Vollendung, und die drohende Gefahr bei Niederaltaich iſt beſeitigt. Zwiſchen Vleinting und Paſſau ſind alle in der Fahrbahn gelegenen Felſen geſprengt und entfernt, und am Jochenſtein iſt dem Strom ſein heftiger Lauf zwiſchen den Felſen gänzlich verſperrt, dagegen eine neue ganz freie Bahn gebrochen, wodurch alle Gefahr für immer gehoben iſt. Da nur noch einige weniger bedeutende Correctionen ꝛc. zwiſchen Kelheim und Regensburg eben in Angriff genommen werden ſollen, und in kurzer Zeit fertig werden können, ſo bedarf es zu einer ungehinderten Schifffahrt auf der ganzen bezeichneten Stromſtrecke dann nur mehr der Regulirung des Stroms an der Stadt Straubing, der Vollendung der an der Stadt Regensburg und der Herſtellung auch für Dampfſchifffahrt vollkommen ſicherer und praktikabler Durchfahrtsjoche in der Regensburger Brücke. Daß jedoch an einem mächtigen Strom, wo ſeit Jahrhunderten für die Schifffahrt nichts durchgreifendes geſchah, ja im Gegentheil, wie es die ältere Regensburger und Straubinger Brücke darthun, dieſe in einer die Schifffahrt geradezu hemmenden Weiſe gebaut wurden, noch manches zu thun übrig bleiben wird um alle Wünſche zu befriedigen, bedarf wohl keiner Erwähnung; aber da es ſich nur um die Entfernung von Hinderniſſen der Schifffahrt handelt welche, wie aus obigem folgt, bereits größtentheils entfernt ſind, ſo können dieſe nach Vollendung der Correctionen zu Regensburg und Straubing (was noch im Lauf dieſes Jahres geſchehen kann) als gänzlich beſeitigt, und ſomit die dem Ludwigcanal entſprechende öſtliche natürliche Waſſerſtraße als den Bedürfniſſen der Schifffahrt vollkommen genügend betrachtet werden. Von beſonderer Wichtigkeit für die Schifffahrt iſt es das Maximum des zuläſſigen Tiefganges der Schiffe reſp. die reine Tiefe des Fahrwaſſers nach Maaßgabe der vorwaltenden Flußverhältniſſe zu kennen, und es kann in dieſer Beziehung bemerkt werden daß dieſes durch die Höhe des weit ausgedehnten Felſenriffs am Kammersbach, das auf große Länge die ganze Flußbreite einnimmt, beſtimmt wird. Bei der im Vorjahr des ſeit Menſchengedenken während der Fahrzeit niedrigſten Waſſerſtandes vorgenommenen Unterſuchung ergab ſich dort noch eine reine Tiefe von 33 bayer. Duodecimalzollen. Demnach ſollte dieſe Tiefe bei dem Bau der Dampfſchiffe welche ihren Tiefgang nicht durch die Ladung, nach den Anforderungen des zeitlichen Waſſerſtandes, regeln können, zur Richtſchnur genommen werden, da es für durchaus nothwendig erkannt werden muß mit dieſen Fahrzeugen bei jedem Waſſerſtand fahren zu können.

Anders verhält es ſich bei den gewöhnlichen Fracht- oder Ruderſchiffen, wo die Ladung je nach dem Waſſerſtande regulirt werden kann; dieſe werden, da oft in mehreren auf einandre

Digitized by Google

folgenden Jahren der Waſſerſtand nicht ſo tief herabſinkt, ihre Ladungen, ſeltene Ausnahmen abgerechnet, bis auf 4 Fuß Tiefgang und darüber einnehmen können, welche, wenn auch in ſehr ſeltenen Fällen (oft in Decennien nicht), auf 3 Fuß Tiefe beſchränkt, immer noch eine ſolche iſt die eine ganz entſprechende Ruderſchifffahrt erlaubt, und ſelbſt zur Zeit der kleinen Waſſerſtände, ſo viel bekannt iſt, jener auf dem Ober- und Mittelrhein nicht nachſteht. Nach der Einmündung des von mächtigen Gletſchern entſpringenden Inns, welche beſonders dem Sommer über reichlichen Zufluß liefern, wird auch die Waſſertiefe mehr und in dieſer Jahreszeit nachhaltiger. Im Hinblick auf den Umfang der bereits vollzogenen Bauten und die Ziffer der auf dieſelben verwendeten Geldmittel erübrigt es noch anzudeuten daß auf der in Frage ſtehenden Stromſtrecke, welche ziemlich genau die Hälfte der ganzen bayeriſchen Donau ausmacht, die bis jetzt vollendeten Bauten eine Geſammtlänge von circa 18,000 laufenden Fuß haben, und 92,000 fl. koſteten. Für Felſenſprengarbeiten und Räumungen ſind 26,000 fl. verausgabt worden, und hiemit auf dem oben bezeichneten 3½ Meilen langen Felſenbett insbeſondere die der Schifffahrt ſo gefährlichen Felſen bei Pleinting, 17 weit ausgedehnte Felſen bei der Kohlſtatt, eine Reihe ſolcher an der Lände bei Vilshof u, drei unterhalb Vilshofen, dann zwei bei Windling, die höchſt gefährliche Schopperkugel mit den Hoppen am Rammersbach, der früher ſo gefürchtete und weit ausgedehnte Springer nebſt mehreren in ſeiner Nähe, die gefährlicheren der Stahlbreher und die umfangreiche Platte, hinter den ſogenannten Regensburgeen die Grieskugeln, dann der Saurücken, ein ſehr gefährlicher beim Haberl, ſechs bei Seeſtetten, die Capellenkugel, die ſogenannten vier Löwenkugeln und noch viele andere beſeitigt und unſchädlich gemacht. Dieſe Sprengungen und Räumungen werden wie es nur immer der Waſſerſtand erlaubt fortgeſetzt, und die vollſtändige Räumung der Frauen- und Barbarakugel ſowie des alten Brückenkaſten bei Vilshofen ſteht nahe bevor. Für den ausgeſprochenen Zweck wird das oben Geſagte vorläufig genügen; in einer beſondern Abhandlung gedenke ich ſpäter geeigneten Orts das nähere über Conſtruction, Koſten, Erfahrungen ꝛc. der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Bernatz.

△ **Breslau,** 9 Aug. Die Bahn von Coſel nach Oderberg hat den Zweck die Oberſchleſiſche Bahn auf dem kürzeſten und beſten Wege mit der Nordbahn und dadurch die Oſt- und Nordſee, Berlin und Breslau mit Wien und dem adriatiſchen Meer ſowie mit der Donau in Verbindung zu ſetzen. Die Oberſchleſiſche Bahn wird bekanntlich bei Coſel die Oder verlaſſen und ſich nach Neu-Berun an der Krakauiſch-galliziſchen Gränze gegenüber Oswieczin (Auſchwitz) wenden. Abgeſehen davon daß in den nächſten Jahren an eine Fortſetzung der Nordbahn bis zu dem letztern Punkt nicht zu denken iſt, wird auf dieſer Tour der Weg von Breslau nach Wien auch um ſechzehn Meilen länger als längs der Oder, an welcher die Nordbahn von Petersdorf bei Odrau bis Oderberg fortlaufen wird. Die Vermeidung dieſes Umweges, welcher zudem noch mit ungünſtigen den Betrieb vertheuernden Steigungsverhältniſſen verbunden iſt, und der Verkehrsreichthum der Gegend um Ratibor rechtfertigen die Erbauung der nur 6½ Meilen langen Bahn, welche durch die günſtigſten Terrainverhältniſſe und die Wohlfeilheit der Baumaterialien und Arbeitslöhne mit einem Anlagscapital hergeſtellt werden kann welches ſo gering iſt daß es alle bisher in Deutſchland erbauten Bahnen hinter ſich läßt. Es darf um ſo zuverſichtlicher auf das Zuſtandekommen des Unternehmens gerechnet werden, da die Unternehmer keine Agioſpieler, ſondern Grundbeſitzer aus der Gegend ſind. Mehrere derſelben, unter denen ſich auch der Fürſt Lichnowsky, Präſes des Comité's, befindet, haben ihr von der Bahn zu durchſchneidendes Territorium unentgeltlich angeboten. Die Vorarbeiten ſind gegenwärtig noch nicht vollendet, das ganze Anlagscapital aber bereits gezeichnet, und von dem Finanzminiſterium nicht bloß die Conceſſion, ſondern auch beſondere Begünſtigungen von Seite des Staats zugeſagt worden. Der Finanzminiſter Hr. v. Bodelſchwingh befindet ſich in dieſem Augenblick in Wien und betreibt dort perſönlich die Angelegenheit des Anſchluſſes an die Nordbahn, während auch von Seite des Comité's mit der Nordbahngeſellſchaft unterhandelt wird. Da die letztere ohnehin entſchloſſen ſeyn ſoll in künftigem Jahr die Strecke von Leipnik nach Mähriſch-Oſtrau in erneuerten Angriff zu nehmen, Mähriſch-Oſtrau aber von dem Anſchlußpunkt an der Olſa, nahe ihrem Ausfluß in die Oder, nur 1½ Meilen entfernt iſt, ſo wird an einem günſtigen Reſultat der Unterhandlungen nicht gezweifelt. Die Bahn wird von Coſel aus fortwährend am rechten Oderufer, an welchem auch die Nordbahn geführt wird, bleiben. Wahrſcheinlich wird das Unternehmen mit dem der Oberſchleſiſchen Bahn vereinigt werden. Es wird der neuen Bahn auch durch die Verbindung des agriculturiſtiſchen Theils von Oberſchleſien, deſſen Hauptpunkt Ratibor iſt, mit dem induſtriellen (Gleiwitz, Königshütte) ein wichtiger Verkehr zufallen. Gleichzeitig kann ich Ihnen mittheilen daß ſich hier der Bau einer Zweigbahn der Oberſchleſiſchen von Löwen oder Brieg nach Neiße vorbereitet. Neiße iſt nächſt Breslau die wichtigſte Stadt in Schleſien, und rechtfertigt daher vollkommen ein ſolches Unternehmen. Die glücklichen Terrainverhältniſſe unſerer Provinz verſprechen ihr raſche Fortſchritte im Eiſenbahnweſen. Die Breslau-Freiburger Bahn ſoll in der Mitte des künftigen Monats eröffnet werden. Der geheime Commercienrath Kramſa in Freiburg und der Baurath Krauſe in Liegnitz welcher den erſten Entwurf zur Oberſchleſiſchen Bahn gemacht hat, projectiren eine Bahn von Freiburg nach Liegnitz, um den erſtern Ort mit Maltſch zu verbinden. Maltſch iſt ein Dorf mit Hafen an der Oder, fünf Meilen unterhalb Breslau. Der Waarenverkehr zwiſchen dem ſchleſiſchen Gebirg und Berlin wird über dieſen Ort betrieben, und die Breslau-Berliner Bahn wird auf ihrem Wege von Breslau nach Liegnitz Maltſch berühren. Auf dieſe Weiſe würde die Spedition von Kohlen und andern Erzeugniſſen des niederſchleſiſchen Gebirgs zur Oder weſentlich erleichtert, und außerdem der Perſonentransport aus einem Theil des Gebirgs nach Liegnitz zum Anſchluß an die Breslau-Berliner Bahn bewirkt werden.

Perſonal-Nachrichten.

Wiſſenſchaft und Kunſt. †* Se. Maj. der König von Bayern erließ an den Frhrn. v. Münch-Bellinghauſen folgendes Handſchreiben: „Herr Baron! Es empfange der Verfaſſer der Griſeldis und des Sohnes der Wildniß das Ritterkreuz meines Verdienſt-Ordens des heil. Michael. Ein Verdienſt, ein großes iſt es, ſolche treffliche dramatiſche Werke hervorzubringen; ein um ſo erfreulicheres in unſerer daran äußerſt armen Zeit. Mich ergriffen dieſelben und nicht verſagen kann ich mir's, Ihnen dieſes Merkmal der Anerkennung Ihres mich durchdringenden Werthes zu ertheilen. Mit dem Wunſche, daß Sie unſer teutſches Vaterland mit gleichen ſo vorzüglichen Schauſpielen bereichern möchten, der Ihnen wohlgeneigte **Ludwig.** Aſchaffenburg, 24 Jun. 1845. An Freiherrn Münch-Bellinghaus."

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** verlieh dem kaiſ. ruſſ. Marine-Arzt Dr. Schmieden den RAO. 3ter Cl. — **Oeſterreich.** Der Oberſt K. Ritter v. Birago erhielt das Commandeurkreuz des großh. Luxemburgiſchen Ordens der Eichen-

Digitized by Google

krone und der Graf H. Pepoli das Ritterkreuz des päpſtlichen Militär St. Gregor-Ordens.

Militärdienſtnachrichten. **Oeſterreich.** Veränderungen in der Armee. J. Racca, Gen. Major und Commandant des Garniſons-Art.-Diſtricts in Wien, wurde Art.-Brigadier in Lemberg. **Befördert wurden:** Zu Gen. Majoren die Oberſten: W. Müller v. Mühlwerth, vom General-Quartiermeiſter-Stabe, als Inf.-Brigadier in Galizien; J. Ritter v. Sallaba, vom General-Quartiermeiſterſtabe, in ſeiner Anſtellung; J. Ritter Mazouſchek v. Benndorf, Platz-Comdt. in Wien, in ſeiner Anſtellung, und N. Graf Lichtenberg-Schaerberg, vom Uhl.-Reg. Nr. 4, als Cav. Brigadier in Galizien. Zum Oberſten der Oberſtlieutenant Cl. Carteſt, vom 2ten beim 5ten Art.-Reg. Zu Oberſtlieutenanten die Majore: W. Graf Kiedtlsberg, vom Uhl.-Reg. Nr. 4, Dienſtkämmerer und Adjutant bei dem Erzherzog Ferdinand d'Eſte, im Reg. und in ſeiner Anſtellung; A. Doſſen, vom Inf.-Reg. Nr. 14; J. Hlowarzek, vom Inf.-Reg. Nr. 46, und J. Jonakovick, vom Huſ.-Reg. Nr. 4 — alle im Reg.; dann Ph. Lippert Edler v. Kronenwall, vom 1ſten beim 3ten Art.-Reg. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeiſter: E. Mayal v. Ortenburg, vom Inf.-Reg. Nr. 55; J. Reichbordt, vom Inf.-Reg. Nr. 12; E. Blanc de Bebie, vom Inf.-Reg. Nr. 57; E. Graf Radepky de Radey, vom Inf.-Reg. Nr. 65; Fr. E. v. Hezendorf, vom Huſ. Reg. Nr. 4, und Th. Graf Coudenhove, vom Drag.-Reg. Nr. 2 — alle im Reg.; dann J. Edler v. Habermann, vom Bombardiers-Corps, beim 4ſten Art.-Reg. J. Edler v. Kilic, Oberſt vom 5ten Art.-Reg., wurde Comdt. des Garniſons-Artillerie-Diſtricts in Wien. C. Frhr. v. Bretton, Oberſtlieutenant in Penſion, wurde Platz-Comdt. zu Caſtel nuovo. G. Haremann, Major vom Inf.-Reg. Nr. 23, wurde General-Commando-Adjutant in Illyrien und Inner-Oeſterreich. G. Conradi, Major vom Inf.-Reg. Nr. 43, wurde Comdt. des vacanten Grenadier-Bataillons John. J. Eperieſſy de Cadem, Major und Platz-Comdt. zu Caſtel nuovo, wurde Platz-Major in Zara. **In Penſionsſtand wurden verſetzt:** Die Oberſtlieutenante: R. Graf Saint-Genois, vom Inf.-Reg. Nr. 17, und A. Kneißler, vom Inf.-Reg. Nr. 45, beide mit Oberſten-Charakter ad honores. Die Majore: A. Spannoghe, vom Inf.-Reg. Nr. 17, und Daimo de Cego, Platz-Major in Zara. Die Hauptleute und der Rittmeiſter: Fr. Steinbach, Fr. Ricke, Fr. Rößler v. Freyſtätten und St. Heckl, alle mit Majors-Charakter und Penſion; F. Priocan und W. Klepl Edler v. Mannen, beide mit Majors-Charakter ad honores. J. Bukaſſinovich, Hauptmann in Penſion, erhielt nachträglich den Majors-Charakter ad honores. A. R. v. Ritters, Oberſt und Commandant des Invalidenhauſes zu Prag, erhielt den erledigt geweſenen Eliſabeth-Thereſien-Stiftungsplatz.

[3656–60]

Bekanntmachung,

den Abgang der Eilwägen von Augsburg nach Ulm betreffend.

Der Abgang der Eilwägen von Augsburg nach Ulm hat in Folge der jüngſten Curs-Einrichtungen ſtattzufinden:

I. Täglich 4 Uhr früh nach Ankunft des Eilwagens von München.

Dieſe Fahrt ſteht im genauen Anſchluſſe an die Curſe nach Stuttgart — Karlsruhe — Paris ſowohl über Straßburg als über Zweibrücken und Saargemünd.

II. Täglich 7 Uhr Abends zum Anſchluß an die Curſe nach Stockach, Stuttgart und Karlsruhe.

Bei beiden Eilwägen findet im Falle rechtzeitiger Anmeldung, welche bei dem Abendwagen wenigſtens eine Stunde vorher, bei dem Frühwagen aber am vorhergehenden Abend zu erfolgen hat, unbeſchränkte Perſonen-Annahme ſtatt.

Nachdem wegen der verſchiedenen Influenzen die Abgangszeiten der beiden Wägen genau eingehalten werden müſſen, können die mit dem Eiſenbahnzuge um 3 Uhr Nachmittags von München abgehenden Reiſenden nur im Falle des rechtzeitigen Eintreffens in Augsburg auf die Weiterbeförderung mit dem um 7 Uhr Abends von dort nach Ulm abgehenden Eilwagen zählen. Der täglich um 9 Uhr Abends von München ausgehende Eilwagen hingegen bietet für alle Fälle den unaufgehaltenen ſichern Anſchluß nach Ulm, Stuttgart, Karlsruhe u. ſ. w. — München, den 11 Auguſt 1843.

General-Adminiſtration der königl. bayer. Poſten.

Goeb. Tauber.

[3184—89] **Dampſſchifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.**

Düsseldorfer **Gesellschaft.**

Am 1 Julius 1843 beginnt der Dienst

zwischen:

Mannheim (Karlsruhe und Baden-Baden), **Worms**, **Gernsheim** (Darmstadt), **Mainz** (Frankfurt), **Biebrich** (Wiesbaden), **Bingen** (Creuznach), **Koblenz** (Ems), **Bonn**, **Köln** (Aachen), **Düsseldorf** (Elberfeld), **Arnheim** (Amsterdam), **Rotterdam** (Antwerpen u. Havre)

und in Verbindung mit der

General-Steam-Navigation-Company

nach und von **London**, *via* Rotterdam, Antwerpen und Ostende.

Tägliche Abfahrt von MANNHEIM:

Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr, nach Ankunft des ersten Eisenbahnzugs von *Karlsruhe* und *Heidelberg* direct ohne Umladung *nach Cöln in einem Tage.*

Tägliche Abfahrten von MAINZ:

Zu Thal: I. **Morgens $7\frac{1}{2}$ Uhr,** im Anschlusse an den letzten Eisenbahnzug von *Köln* nach *Aachen* und von *Düsseldorf* nach *Elberfeld.*

II. **Nachmittags 1 Uhr,** nach Ankunft des dritten Eisenbahnzuges von *Frankfurt a. M. nach Cöln.*

Zu Berg: III. **Abends $10\frac{1}{2}$ Uhr,** nach Ankunft des Schnellbootes von *Düsseldorf* resp. *Köln, Bonn, Koblenz u. s. w.*, der letzten Eisenbahnzüge von *Frankfurt* und *Wiesbaden*, und im Anschlusse an den ersten Eisenbahnzug von *Mannheim* nach *Heidelberg* und *Karlsruhe.*

NB. Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag um $7\frac{1}{2}$ Uhr Morgens, auſserdem Montag Nachmittag 1 Uhr *direct* nach *Rotterdam* (Amsterdam), in 2 Tagen. — Montag und Donnerstag um $7\frac{1}{2}$ Uhr Morgens, auſserdem Montag Nachmittag 1 Uhr *direct* nach *London*, in 3 Tagen.

Alle Boote haben *englische* Maschinen mit *Niederdruck*, sind für die Nachtfahrt mit bequemen Betten versehen, und enthalten die Einrichtung für Versicherung der Passagier-Effecten.

[1022–71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, jeden geraden Tag. } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, }
„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. } am . . . 22, 25 Auguſt. — 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125 fl.	} C.-M.
	II. „	85 fl.	
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100 fl.	
	II. „	70 fl.	

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[3729–31] **Aufforderung.**

(Nr. 19557.) Der hieſige Bürger und Handelsmann Heinrich Diezel, welcher ſich im Jahre 1818 von hier entfernt und ſeit dem Jahre 1819 keine Nachricht mehr von ſich gegeben hat, wird aufgefordert, ſich

innerhalb Jahresfriſt

dahier zu melden, widrigenfalls er für verſchollen erklärt und ſein Vermögen den nächſten Verwandten desſelben gegen Sicherheitsleiſtung in Beſitz gegeben werden würde.

Lahr, den 9 Auguſt 1843.

Großh. Oberamt.
Bauſch.

[3699] In J. Palms Hofbuchhandlung in München iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Wien in der Jaſper'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Leitfaden zur Kenntniß des Baues des menſchlichen Leibes,

bearbeitet

von Dr. M. P. Erdl,

Univerſitäts-Profeſſor in München.

I. Abtheilung,

Knochenlehre, Bänderlehre, Muskellehre, Eingeweidelehre.

gr. 8. broſchirt. Preis 1 Rthlr. 3 gGr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

[3728] Bei F. A. Brockhaus in Leipzig erſcheint ſo eben:

Vortrag zur Gedächtnißfeier König Friedrich Wilhelms III, gehalten am 3 Auguſt 1843 in der Univerſität zu Berlin von Friedrich v. Raumer. Gr. 12. geh. 8 Ngr.

Predigt zur Feier der tauſendjährigen Selbſtändigkeit Deutſchlands, am 6 Auguſt 1843 in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin vorgetragen von Dr. Philipp Marheineke. Gr. 12. geh. 8 Ngr.

[3366] Bei E. Kummer in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Was iſt der deutſch-evangel. Guſtav-Adolph-Verein und wie kann man ihm helfen? 5 Ngr.

[3662] **Bekanntmachung.**

(Nr. 8597.) Großherzogl. bad. fürſtl. Lein. Bezirksamt Sinsheim.

In der Gantſache des Handelsmannes Elkan Apfel von Sinsheim werden alle diejenigen, welche in der Liquidations-Tagfahrt vom 20 d. M. und an den folgenden Tagen ihre Forderungen anzumelden unterlaſſen haben, von der vorhandenen Maſſe andurch ausgeſchloſſen.

Sinsheim, den 25 Julius 1843.

Felleiſen.

vdt. Schwarz.

[3280–82] **Bekanntmachung.**

Die dießjährigen Queckſilber vom Dreikönigszuger Bergwerk, beſtehend aus 58 Kiſten, jede zu 150 Pfund, werden bis

den 23 Auguſt, Morgens 9 Uhr,

auf dem Wege der Submiſſion vergeben. Liebhaber haben ihre Submiſſion bis zum

22 Auguſt, Abends 6 Uhr,

bei dem Caſſier Hrn. Franz Karcher dahier einzureichen.

Kaiſerslautern, den 12 Julius 1843.

[3704] **Verkauf einer Münzſammlung.**

Die von dem Hrn. Schauſpiel-Director Karl Lebrün hinterlaſſene Münzſammlung ſoll im Ganzen verkauft werden. Sie beſteht aus 368 ſilbernen und 20 goldenen Münzen und Medaillen, welche dem 16, 17, 18ten und gegenwärtigem Jahrhunderte angehören und unter denen ſich mehrere ſeltene Stücke befinden. Auch eine Anzahl ſehr guter bronzener Abdrücke enthält dieſe Sammlung. Zugleich mit derſelben werden etwa 70 Bände werthvoller numismatiſcher Kupferwerke und ein vorzüglich ſchön gearbeiteter und zweckmäßiger Kaſten dem Käufer geliefert. Reflectirende wollen ſich gefälligſt in portofreien Briefen an die Frau Wittwe Lebrün, erſte Fehlandſtraße Nr. 20 in Hamburg wenden. Ein handſchriftliches Verzeichniß liegt zur Einſicht bereit.

[3665] J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, hat folgende beide Werke von dem Hrn. Verfaſſer übernommen und ſind dieſelben von jetzt an nur von ihm durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Operationen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814.

Nach den öſterreichiſchen Originalquellen dargeſtellt

von Johann Baptiſt Schels,

kaiſ. öſterr. Oberſtlieutenant, Commandeur und Ritter mehrerer Orden.

2 Bände in gr. 8. Wien 1841. 44 Bogen mit 9 Planen und Karten. Preis 4 Rthlr. 8 gGr.

Dieſes Werk enthält die nach den öſterreichiſchen Originalquellen verfaßte Darſtellung der von der alliirten Hauptarmee und dem ſchleſiſchen Heer in 35 Tagen vom 27 Februar bis 2 April 1815 beſtandenen ſiebenundfünfzig Schlachten, Treffen und Gefechte, worunter jene von Bar ſur Aube, Craone, Laon, Macon, Arcis, Fere champenoiſe, Saint Dizier und bei Paris.

Biographie des Herzogs Ferd. von Württemberg, kaiſerlich öſterreichiſchen Feldmarſchalls.

Wien 1841. Kl. 8. 174 Seiten auf Velinpapier. Preis 20 gGr.

Dieſer nach den Feldacten und anderen Originalquellen bearbeiteten Biographie des Herzogs Ferdinand gehen dreizehn für die Geſchichte wichtige Lebensbeſchreibungen jener württembergiſchen Prinzen voraus, welche Stellen und Würden im öſterreichiſchen Heere bekleidet haben.

---

[21] **Ein Lithograph,**

welcher ſehr geübt in Schriftarbeiten iſt, kann gleich oder ſpäter eine ſehr vortheilhafte Anſtellung erhalten bei Deppermann und Ruſchke in Hamburg. Um portofreie Einſendung der Probearbeiten wird gebeten.

[3640–42] **Verkauf.**

In einer der größern Städte am Bodenſee iſt eine Bierbrauerei, ganz mitten in der Stadt gelegen, ſammt Gaſthof und Einrichtung unter Bedingungen, die man per Adreſſe A. Z. Nr. 3640 dieſer Zeitung erfahren kann, zu verkaufen.

Digitized by Google

Der Flurzwang.

Von Dr. Knaus, Profeſſor in Tübingen. (Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'ſche Buchhandlung, 1843.)

* Eines der bedeutendſten Hemmniſſe der Wohlfahrt des kleinen deutſchen Landwirths iſt ohne Zweifel der Flurzwang, welcher die einzelnen Beſitzer einer vielzerſtückelten Gemarkung hindert, ungeſtört vom Nachbar und ohne dieſen zu kränken, ihr Feld auf die ihren Intereſſen angemeſſenſte Weiſe anzubauen und zu benützen. Der Verfaſſer, als langjähriger praktiſcher Landwirth in verſchiedenen Gegenden des ſüdweſtlichen Deutſchlands thätig, verwendet die Stellung und Muße die ihm ſein akademiſcher Lehrſtuhl an die Hand gegeben, zur gründlichen Bearbeitung der Bodenbeſitzverhältniſſe, und hat, während er die Frage über Bodenzerſtückelung bei der letzten Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe zu Stuttgart zur Sprache gebracht, nun eine hierauf bezügliche Arbeit mit 7 den Vortrag verſinnlichenden Karten dem Publicum übergeben.

Die Schrift beginnt mit einer Hinweiſung auf den Urſprung und die weſentlichen Nachtheile des Flurzwangs, in Folge deſſen durch die ungeſchickte Feldeintheilung, den Mangel an richtigen Flurwegen, an geordnetem Laufe der Gewannen und die unregelmäßige Form der einzelnen Grundſtücke die Grundbeſitzer einander vielfältig ſtören und beſchädigen. Unter Bezugnahme auf das was zur Abwendung dieſer Nachtheile bereits in der badiſchen Pfalz, im Großherzogthum Heſſen, insbeſondere aber in dem Herzogthum Naſſau vermittelſt einer neuen zweckmäßigeren Feldeintheilung geſchehen iſt, wird die Möglichkeit einer von jedem Zwangverhältniß gegen die Nachbarn befreiten Wirthſchaft als Grundbedingung einer höhern Feldcultur auch beim kleinen Beſitzer erörtert. Dieſe neue Feldeintheilung ſoll auf den Hauptgrundſätzen beruhen: 1) die ganzen Gemarkungen mit regelmäßigen nach dem Terrain bemeſſenen Flurwegen zu durchſchneiden; 2) ſämmtlichen Güterſtücken oder dem bei weitem größten Theil derſelben eine ſolche regelmäßige Form zu geben, daß alle oder doch die meiſten ſogenannten Schlüſſeläcker, und krumme, wie Anwandäcker, wo nur immer möglich vermieden werden, die einzelnen Güterſtücke mit ihrem ſchmalen Theil, wenigſtens auf einer Seite, wo möglich aber auf beiden Seiten an einen Flurweg ſtoßen, ſo daß jedem Parcellenbeſitzer der ungeſtörte Zutritt auf ſein Grundſtück zu jeder Jahreszeit ohne alle Verletzung des Nachbars möglich wird, und er beim Ackern auf den Flurweg auswenden kann; 3) daß die Aecker einer Gewanne, indem ſie in der Regel gleich lang werden, ſich hinſichtlich ihrer Form nur in der Breite unterſcheiden, unregelmäßige Formen alſo ganz wegfallen oder doch nur zu ſeltenen durch locale Terrainſchwierigkeiten gebotenen Ausnahmen von der Regel werden können; 4) daß eine Theilung einer ſolchen auf den Weg anſtoßenden Parcelle wohl in der Breite des Grundſtücks ſo lange geſchehen kann, als dadurch den Nebenliegern kein Schaden erwächst, oder nicht ein geſetzliches oder durch Ortsſtatuten beſtimmtes Minimum eine weitere Theilung unmöglich macht, daß aber eine Theilung welche die Folge hätte daß das zu theilende Grundſtück nicht wenigſtens auf einer Seite noch an einen Flurweg ſtoßen würde, und daß das ein für allemal abgeſchaffte Trepp- und Ueberfahrtsrecht wieder in Anwendung gebracht werden müßte, unmöglich wird; 5) ſoll, ſofern keine andere Vereinbarung zu Stande kommen kann, jeder Grundbeſitzer wo möglich auf der alten Stelle oder doch in der nämlichen Lage ſeines alten Grundſtücks aufs neue eingetheilt werden, d. h. von ſeinem ehemaligen Grundſtück oder deſſen nächſter in der Lage und Bodenqualität gleichartigen Umgebung befriedigt werden; 6) bleibt dabei nicht nur nicht ausgeſchloſſen, ſondern es ſoll ſogar auf alle Weiſe begünſtigt werden daß die Beſitzer mehrerer Parcellen in einer und derſelben Lage und Gewanne, oder ſogar von verſchiedenen Gewannen durch freie Vereinbarung mit den Nachbarn wo möglich zuſammengelegt werden, ſo daß ſich die Anzahl Parcellen der Gemarkung möglichſt mindern; 7) der Lauf der alten Gewannen, wenn dieſe nicht natürlich abgegränzt ſind, wird dabei nicht mehr reſpectirt, vielmehr die Gewannenzahl möglichſt vermindert, auch alle unpaſſende Flurwege, Raine, Gräben ꝛc. erforderlichenfalls caſſirt; 8) die neuen Flurwege werden mit einem Steinkörper ſo verſehen und gedeckt, daß ſie zu jeder Jahreszeit mit beladenen Wägen, namentlich zur Winterszeit mit Dungfuhren befahren werden können; 9) die erforderlichen offenen oder verdeckten Abzugsgräben welche die Lage der Gemarkung nöthig macht, werden bei dieſer Feldeintheilung auf öffentliche Koſten regelrecht, nöthigenfalls neu mit möglichſt geringem Arealverluſt hergeſtellt.

Indem dem Verfaſſer die Schwierigkeiten aus eigener Beobachtung und Erfahrung keineswegs unbekannt erſcheinen, welche in vielzerſtückelten Fluren der Ausführung einer ſolchen Feldeintheilung in den Weg treten, ſucht er durch Aufzählung der intereſſanten eben berührten Vorgänge darzuthun daß ſelbſt dieſe nicht unbedeutenden Hinderniſſe überwunden werden können, wenn man nur ernſtlich wolle, und beleuchtet unter ſteter Berückſichtigung gegebener Fälle nach einander die Mittel und Wege dieſen Uebelſtänden mit Kraft und Umſicht zu begegnen. Als die allgemeinſten Hinderniſſe der Aufhebung des Flurzwangs führt er auf: a) Mangel an Belehrung und Ermunterung; b) Mangel an tüchtigen mit den Verhältniſſen des Ackerbaues bekannten Geometern; c) Mangel an Einigkeit der Betheiligten; d) den Geldpunkt; e) die Einſprache von Grundherren, Hypothekengläubigern, Ausmärkern ꝛc.; f) Mangel an Sicherheit des Fortbeſtandes ſolcher Unternehmungen wegen fehlender Beſtimmungen über die Abwendung ſchädlicher Bodenzerſplitterung. Zur glücklichen Beſeitigung der weſentlichſten Hinderniſſe nimmt er dann die geſetzliche Hülfe in Anſpruch, welche ganz einfach darin beſtehen ſoll daß man der Geſammtheit der Gemarkungsgenoſſen eine Autonomie einräume über die Angelegenheit der Gemarkung je nach ihren örtlichen Bedürfniſſen ſo zu entſcheiden daß die Stimmenmehrheit der Beſitzer — der Fläche nach berechnet — und zwar in wichtigen Fällen die relative Stimmenmehrheit derjenigen welche zwei Drittel der ganzen betheiligten Fläche beſitzen, die Minderzahl zu binden im Stande ſey. Da nach dem Stimmrecht ſich auch das Maaß der Verpflichtungen bemeſſen muß, ſo glaubt er daß man ganz ſicher ſeyn dürfe daß aus dieſer Autonomie eine beſorgliche Gefahr für die Minorität nicht hervorgehe. Ebenſo dürfte durch dieſelbe die Gefahr beſeitigt werden daß man zu allgemeine Normen bekomme, die wohl in einzelnen Fällen und für einzelne Oertlichkeiten ſich wohlthätig erweiſen, ja aus einem dringenden Bedürfniß vieler Oertlichkeiten hervorgehen können, doch für andere Oertlichkeiten nicht paſſen würden. Gibt alſo ein Geſetz nur ein Recht der Autonomie, dann kann man füglich der Vernunft der Mehrzahl welche mit ihrem Beutel zu rechnen weiß und nicht leicht unbeſonnen von dieſer Befugniß Gebrauch machen wird, das übrige anheimſtellen; dann bedarf es nicht einer polizeigeſetzlichen Einmiſchung in jede einzelne Markungsangelegenheit, die ſonſt zur abſoluten, wenn

Digitized by Google

auch noch ſo drückenden Nothwendigkeit werden müßte. In dieſer Autonomie findet jeder einzelne Gemarkungsgenoſſe ſeine Freiheit geſichert, und indem er ſich willig der Stimme der Mehrzahl beugt, verzichtet er zwar auf eine unbedingte Willkür über ſein Eigenthum, er findet ſich aber durch die Wohlfahrt reichlich entſchädigt, die dem Ganzen und dadurch auch ihm ſelbſt wieder zu Theil wird, und dann durch die Befugniß ſeine Stimme bei jeder Veranlaſſung im Rathe der Gemarkungsgenoſſen geltend zu machen.

In Anwendung dieſer Autonomie auf die Abwendung der Nachtheile des Flurzwangs beabſichtigt der Verfaſſer daß 1) die Entſcheidung der Hauptfrage ob und durch wen im Auftrag und mit Vollmacht aller Betheiligten die alte ſchädliche Flur- und Feldeintheilung zu beſeitigen, und an deren Stelle eine zweckgemäßere zu ſetzen ſey, in der Verſammlung der Markungsgenoſſen erfolgen ſolle, und daß deren Beſchluß unter obigen Vorausſetzungen ſelbſt für die Gegner der Maaßregel eventuell bindend ſeyn müſſe; 2) daß nur in den allgemeinſten Grundzügen die Aufſtellung eines Parcellenminimums geſetzlich geſtattet, der Autonomie der Gemarkungseigner aber die örtliche Feſtſtellung und beliebige Regelung deſſelben eventuell zu überlaſſen ſey. Während er die Erfolge heraushebt, welche namentlich im Herzogthum Naſſau durch die mit vielfacher umſichtiger Unterſtützung der dortigen Staatsregierung — unter Mitwirkung des landwirthſchaftlichen Vereins — in wirklich großem Maaßſtab auf mehr als 80 Gemarkungen und auf einer Geſammtfläche von mehr als 100,000 Berliner Morgen ausgeführten neuen Feldeintheilungen (ſogenannte Conſolidirungen) erzielt worden ſind, belegt er ſeine Anſicht über die Nothwendigkeit eines örtlichen Parcellenminimums damit daß er die Ueberzeugung ausſpricht, wie in Naſſau ohne die Aufſtellung eines ſolchen Minimums der wohlthätige Zweck der Conſolidirung nicht hätte erlangt werden können, und daß er auch anderwärts nicht werde zu erreichen ſeyn. Ueberraſchend ſind die Beiſpiele von den Folgen dieſer neuen mit Aufhebung des Flurzwangs verbundenen Feldeintheilung in Verbindung mit möglichſter gütlichen Beſchränkung der unnatürlich kleinen Feldſtückchen, ſo daß unter andern ein Fall angeführt wird, wo ſich der Ertrag einer Wieſengewanne, welche allerdings bei Gelegenheit der neuen Feldeintheilung zugleich weſentlich verbeſſert und mit Wäſſerungseinrichtungen verſehen worden iſt, von 4 Ctr. Heu per Morgen auf 30 Centner gehoben hat.

Es iſt nicht allein die Freiheit des Feldanbaues, die freudige Cultur regelmäßig ab- und eingetheilter Felder; es iſt der Friede der unter die Nachbarn einkehrt, die Liebe zum Boden die ſich ſteigert, der Sinn für einen höheren Bodenertrag und durch den letztern die Erhöhung des Nationalgrundcapitals; es iſt auch die Gelegenheit der ſich anhäufenden Bevölkerung durch neue Verbeſſerungen — die unausbleibliche Folge ſolcher Veranſtaltungen — neue Mittel zum Erwerb zu eröffnen, alſo die Vermehrung des productiven Nationalarbeitscapitals hiedurch in Ausſicht geſtellt.

Nun noch ein Wort über die ſieben Karten welche der Schrift beigelegt ſind. Sie enthalten in der Tafel I und II die alte und neue Feldeintheilung der ganzen Gemarkung Widdingen in der badiſchen Pfalz, ſofort in Tafel III und IV die alte und neue Feldeintheilung eines Gemarkungstheils zu Seckenheim ebendaſelbſt; ferner in den Tafeln V und VI die alte und neue Feldeintheilung eines Gemarkungstheils von Hilgenroth im naſſauiſchen Amt Schwalbach, und endlich in der Tafel VII den erſten Entwurf einer vom alten fehlerhaften Zuſtand in einen neuen beſſern umzuwandelnden Gemarkung.

Ueber den Stand der Gletſcherfrage.

Gewiß die Zeit iſt ſonderbar gelaunt. Doch die Menſchen deuten oft nach ihrer Weiſe die Dinge, weit entfernt vom wahren Sinn.
Shakſpeare.

§ Das Intereſſe welches in neuerer Zeit durch die ganze wiſſenſchaftliche Welt die Gletſcherfrage ſich errungen, iſt allgemein bekannt; dieſes Intereſſe wird einerſeits geſteigert durch die Art und Weiſe wie man in einer früheren Weltperiode die Gletſcher ſich ausdehnen ließ, andererſeits aber durch den Antheil den die Gletſcher während ihrer Entwicklung an mannichfachen Naturproceſſen nehmen ſollen. Studer meint, die Gletſcher und ihre mit der Structur im Zuſammenhang ſtehende Bewegung ſey ſo wichtig, daß vielleicht kein anderes Beiſpiel in der Natur ſich nachweiſen laſſe wo die Theorien der Schwere, der Wärme, der Cohäſion und anderer Molecularkräfte ſich in ſo engem Zuſammenhange zeigten; er meint aber wir finden uns mit den Gletſchern auf dem Punkte wie die Aſtronomie zur Zeit als Tycho anfing die Bewegung der Planeten genauer zu beobachten. Aehnliches behauptet Hugi, einer der Kämpfer, da ſeine Gegner die Gletſcherfrage gelöst zu haben glaubten, oder es doch der Welt verkündeten.

Der Kampf um die Gletſchergeſchichte wurde von jeher vorzüglich von Schweizern auf Schweizerboden geführt. Die öſterreichiſchen Gletſcher veranlaßten nie nähere und andauernde Unterſuchungen; die vielen Montblancbeſteigungen waren gewöhnlich vorübergehende Erſcheinungen ohne wiſſenſchaftliche Reſultate. Unzählige Reiſende aus aller Welt ſahen die Ausläufer der ſavoyiſchen und der Schweizergletſcher und verſuchten darüber ihre Feder, ſprachen über die Verwilderung der Alpen durch das Vordringen der Gletſcher, oder zankten ſich über das Gegentheil. Das waren lauter Windgefechte, weil man nicht Muth und Kraft hatte emporzudringen und das Weſen der Sache zu erfaſſen. Auch aus nordiſchen Regionen waren von jeher die Unterſuchungen der Gletſcher ſehr unbedeutend.

Erſt zu Scheuchzers Zeit, im 16ten Jahrhundert, wurden die Sagen der Aelpler über die Gletſcher und ihr Vorrücken näher gewürdigt und zugleich ihre untern Ausläufe näher beobachtet. So von Simler, Hottinger und vorzüglich von Scheuchzer ſelbſt. Eigentliche Gletſcherreiſen in die Hochregionen wurden aber nie vorgenommen; ja wir finden Stellen welche zeigen wie ſchrecklich, abenteuerlich und unmöglich man die Sache anſah. Scheuchzer bewies zuerſt ein fortwährendes, ſehr allmähliches Vorrücken der Gletſcher, welches er dadurch erklärt daß Waſſer in die Spalten der Gletſcher und in andere Zwiſchenräume ſich ergieße, dort gefriere, folglich ſich ausdehne und ſo die Gletſchermaſſe vorwärts ſchiebe. Zwiſchen dem gewöhnlichen und dem Gletſchereiſe machte man keinen weſentlichen Unterſchied. Dieſe Anſicht blieb, bis Gruner zuerſt behauptete die Gletſcher bewegten ſich in Folge einer ſeitlichen und untern Abſchmelzung durch das Nachdrücken ihres eignen Gewichts thalabwärts. Dieſe Anſicht faßte Sauſſure auf; er war auch der erſte Forſcher welcher eigentliche Gletſcherreiſen vornahm und ſich über die Gletſcher in die ewigen Schneeregionen bis auf den Gipfel des Montblanc erhob, und ſo Gelegenheit hatte das ganze Gebiet aufzufaſſen. Seinem ſcharfen Forſcherblicke entgingen daher auch die meiſten äußern Erſcheinungen der Gletſcher nicht, welche ſeinen Vorgängern unbekannt waren; jedoch faßte er nur die äußern Erſcheinungen und brachte ſie mit ſeiner mechaniſchen Rutſchtheorie in nähere Verbindung welche, da ſie durch viele Beobachtungen unterſtützt war, ſofort nicht nur die herrſchende wurde, ſondern auch die Anſicht, von Scheuchzer beinahe gänzlich verdrängte.

Digitized by Google

Nach Sauſſure ſind alle Beobachtungen und Arbeiten über die Gletſcher gänzlich unbedeutend, ja oft eigentliche Rückſchritte. Man behauptete wie man die Sache ſich eben vorſtellte, bald ein periodiſches, bald ein ſtoßweiſes Vorrücken, ſo z. B. Kuhn, der es ſelbſt geſehen haben wollte; andere hatten es vom Vater oder Großvater. Da nun jeder Touriſt, der nur einen Gletſcher ſah, über die Sache reden wollte, ohne ſelbſt Sauſſure's Anſicht aufzufaſſen, ſo erklärt ſich das Widerſinnige über die Gletſcher, das jene Zeit charakteriſirt. Viele ſonſt tüchtige Reiſende hielten die kleinen Gletſcherſtürze, die von der Wengeren Alp allerdings ein intereſſantes Schauſpiel gewähren, für eigentliche Lawinen; andere, Franzoſen, Deutſche und Engländer lehrten in ihren Schriften wie z. B. ein Stückchen losgetrennten Schnees ſich aufrolle, zu einer ungeheuren Kugel werde, die in ihrem Lauf Häuſer mit Menſchen und Vieh in ihre Oberfläche aufnehme, und ſo als balde Weltkugel ins Thal ſich ſtürze. Aehnliches lächerliches Geſchwätz wurde auch über die Gletſcher verbreitet, ſo daß ſelbſt mancher gebildete Schweizer die Sache nur entſtellt kannte. Selbſt Ebel hat zu irriger Auffaſſung beigetragen, ohne daß er andererſeits die Gletſchergeſchichte gefördert hätte. Wittenbach, Kuhn u. ſ. w. hielten den Vorſprung Bänisegg auf dem Grindelwalder Eismeer für den letzten erreichbaren Punkt; auf den Roththalgletſcher empor zu ſteigen hielt man für unmöglich; auch nur eine Stunde über die Gletſcher wandern war kaum erhörtes Rieſenwerk. Dieſes wirklich dilettantiſche Weſen der damaligen Forſcher, wie die allgemeine Gletſcherfurcht iſt um ſo auffallender da Sauſſure doch die Bahn gebrochen. Erſt die HH. Meier aus Aarau traten wieder mit Kühnheit auf, wie ſpäter zum Stein am Monte Roſa; beide aber hatten weniger wiſſenſchaftliche Tendenz, als bloß die Abſicht die Jungfrau oder den Roſa zu erſteigen, wie es unbegreiflicherweiſe auch jetzt noch Touriſten gibt, die keine Tendenz als eitlen Ruhm einer Hornbeſteigung kennen.

Einige Jahre nach Meiers Wanderungen trat, zwar nicht als kühner Gletſcherſteiger ſondern vielmehr als tüchtiger Beobachter, Charpentier auf, ſetzte ſich der Sauſſure'ſchen Theorie entgegen und ſtellte eine andere auf, die aber beim Licht beſehen kein Haar von der Anſicht des alten Scheuchzer abweicht. Da kam der alte Eſcher von der Linth und fuhr, die Sauſſure'ſche Anſicht vertheidigend, Hrn. Charpentier ſo grob an daß dieſer erſchrocken ſich zurückzog und ſchwieg.

Charpentiers Schrift und Eſchers Gegenſchrift ſind das intereſſanteſte das bis dahin über die Gletſcher gedruckt wurde. In der erſten Schrift ſehen wir Scheuchzers Anſicht am klarſten und vollſtändigſten entwickelt und mit vielen Beweiſen ausgeſtattet; in Eſchers Gegenſchrift iſt ebenſo Sauſſure's Anſicht vertheidigt und durchgeführt. Beide Schriften aber zuſammengenommen enthalten das Reſultat aller früheren und bisherigen Gletſcherforſchung im Umriß. *) Der eine erklärt die Bewegung und alle Erſcheinungen der Gletſcher dadurch daß Waſſer in die Spalten und andere Zwiſchenräume der Gletſcher fließe, dort gefriere, ſich ausdehne, ſo die Bewegung u. ſ. w. veranlaſſe; der andere erklärt die gleichen Erſcheinungen durch unteres Abſchmelzen und durch mechaniſches Nachrücken der Maſſe. Beide Anſichten hätten ſich vereinigen ſollen. Eſcher zeigte nun gegen Charpentier daß die meiſten Gletſcherſpalten durchgehen, daß im Frühling und im Sommer, wo die Gletſcherbewegung am kräftigſten vor ſich gehe, alle Spalten geöffnet ſeyen, daß man in ihnen höchſt ſelten Waſſer ſich ſammeln und dieſes im Sommer nie in Eis übergehen ſehe, daß freiſtehendes Waſſer kaum gläſerne Gefäße zu ſprengen vermöge, dagegen aber nach oben ſich aufblähe u. ſ. w. So fährt Eſcher fort und beweiſt daß gar keine Erſcheinung übrig bleibe welche für die Theorie des Hrn. Charpentier ſprechen könnte. Dagegen aber ſtelle Eſcher für ſeine Anſicht Beweiſe auf die noch viel weniger haltbar ſeyn konnen und große Kenntnißloſigkeit der Gletſcher beurkunden, ſo das Einſtürzen der Gletſcher u. ſ. w. Die Sache blieb unbeſtimmt und unerörtert. Eſchers Name hatte aber einen ſolchen Credit daß man hie und da ohne Prüfung annahm was er ſagte, ſo daß nun in der Gletſcherbeobachtung ferner nichts erhebliches mehr geſchah.

Vor etwa 20 Jahren kam Hugi mit Opfern an Zeit, Inſtrumenten und Geld, die man von einem Privatmann nicht hätte erwarten können. Er war der erſte welcher Wochen, ja Monate lang in den ewigen Schneeregionen zwiſchen Granitblöcken und Eisſchollen wohnte, und zwar mehrere Jahre wiederholt; er zeigte ſich in ſeinen Beobachtungen und Schlußfolgen eben ſo kühn als im Erklimmen der ewigen Eishörner. Hugi ſtürzte alle bisherigen Theorien, indem er durch Thatſachen nachwies daß zwiſchen dem gewöhnlichen und dem Gletſchereiſe ein großer und weſentlicher Unterſchied obwalte. In den Hochregionen körnt ſich der Schnee ſehr bald, ſo daß er an warmen Tagen wie aufgehäufter Hanfſamen ſich ausnimmt, während der Nacht aber zu einer Feſtmaſſe ſich eint. Unter fortwährendem Wechſel von Aufthauen und Wiedergefrieren, von Ausdünſtung und Tränkung durch atmoſphäriſche Niederſchläge, werden die einzelnen Körner immer größer, und dadurch wächst ſomit die ganze Maſſe, welche ſofort nach allen Richtungen ſich ausdehnt, oft nach oben, oft nach den Seiten ungeheuer ſich auftreibt, in der Regel aber dem geringern Widerſtand folgt und ſo durch ihre Entwicklung ſich ſehr allmählich zu Thale ſchiebt, um dort die endliche Auflöſung zu erlangen. Erſt in der Tiefe in welcher der friſche Schnee jährlich ſchmilzt, beginnt die Gletſcherregion; die obere heißt Firnregion. Die Gletſcher erſcheinen von außen ſehr rauh und grabförnig, von innen als ſehr compacte, helle und gleichartige Maſſe, die aber unter dem Einfluß der warmen Atmoſphäre äußerſt beſtimmt in Körner ſich auflöst. Von oben nach unten nimmt die Körnergröße zu, und je länger der Gletſcher iſt deſto größer ſind auch die einzelnen Körner. Firn und Gletſcher ſomit bewegen ſich durch die allmähliche und fortſchreitende Entwicklung der einzelnen Körner aus welchen die Ganzmaſſe beſteht. Durch unzählige Beobachtungen und angeſtellte Verſuche erhob er die angeführte Entwicklung zur Thatſache, welcher ferner nicht mehr zu widerſprechen iſt; zugleich aber beobachtete er nicht nur das Spaltenwerfen der Gletſcher zuerſt, ſondern verfolgte alle andern Erſcheinungen derſelben, ordnete ſie und zerſtreute ſo das Dunkel welches bisher über der Gletſchergeſchichte lag. In ſeinen Alpenreiſen theilte er vor 13 Jahren über die Sache nur Umriſſe mit, verſprach aber eine ausführliche Darſtellung und ſetzte die Beobachtungen bis jetzt fort. Die Theorie mag ſich nun künftig geſtalten wie ſie will, ſo muß Hugi als Begründer einer ganz neuen Epoche angeſehen werden.

Gleichzeitig mit Hugi fand Venetz an altem Gletſcherſchutt durch die Thäler von Wallis, daß die Gletſcher in früherer Zeit tiefer im Thale geſtanden als jetzt. Aus dieſer Thatſache und der Betrachtung wie die Gletſcher eine ungeheure Blockmenge und Felſenſchutt mit ſich zu Thale führen, entwickelte Venetz ſofort die Anſicht nach welcher die ſogenannten erratiſchen Blöcke durch Gletſcher auch in die untern Alpthäler ſollten verbreitet worden ſeyn. Mit dieſer Annahme war aber der Grund der Gletſcherbewegung noch nicht erörtert. Später ſchloß Charpentier ſich nicht nur der Anſicht von Venetz an, ſondern er dehnte die Urgletſcher noch weiter, und zwar bis an

*) Siehe den ſchweiz. naturwiſſenſchaftlichen Anzeiger, Jahrg. 1.

den Jura aus, und ließ ſie in ihrem Vorwärtswachſen dort die Alpenblöcke abſetzen.

Dieſe Theorie ergriff auch Agaſſiz, allein er führte ſie wieder um einen Schritt weiter und ließ die Gletſcher bis ins Innere der Juráthäler und über dieſe hinaus ſich ausdehnen. Dieſe Annahme mußte zugleich nothwendig zur Annahme einer allgemeinen Eisbedeckung, einer frühern Eiszeit führen. Schimper wollte beweiſen daß er der Urheber dieſes Gedankens ſey; Agaſſiz wollte aber den Lorbeer ſich nicht entreißen laſſen und behauptete er ſey der Urheber jener Eiszeit. So entſtand jener bekannte Streit über eine alte längſt zur Sprache gebrachte Sache, die nun aber mit den erratiſchen Blöcken, wie dieſe wieder mit der Gletſchertheorie in Verbindung gebracht wurde. Sobald Venetz annahm die Gletſcher ſeyen durch die Alpenthäler herunterg eſtiegen, und Charpentier bis zum Jura ſagte, und Agaſſiz noch ein bißchen weiter und höher ging, ſo mußte man nothwendig jene „Eiszeit entdecken“, wie man ſich ausdrückte.

Agaſſiz machte ſich aber an die Quelle aller dieſer Theorien, an die Gletſcher, um dann von dieſem Punkt aus die Blockverbreitung auf dem Eiſe verfolgen zu können. Was Hugi längſt vor ihm gefunden, fand jetzt Agaſſiz ebenfalls, nämlich daß jeder Gletſcher aus gekörnter Maſſe beſtehe, daß der Gletſcher vom Firn an allmählich ſich entwickle, daß durch die Entwicklung der Körner die Ganzmaſſe ſich vorwärts ſchiebe u. ſ. w. Daß vor ihm ein anderer alle dieſe Verhältniſſe ſchon beobachtet und das körnige Gefüge ſogar beſtimmter als er beſchrieben, ignorirte er, oder ſtellte es doch dar als wenn er der erſte Entdecker wäre. Das eigene liebe Ich verleitete ihn ſo gegen Hugi wie gegen Schimper, Forbes und ſelbſt gegen Charpentier zu Sächelchen die nichts weniger als männlich ſind. Daß der wackere Gelehrte zu ſehr ſich fühlte und überſchätzte, davon trägt ſeine Schrift unverkennbare Spuren, obwohl ſie ſonſt ſehr viel Gutes enthält.

Gegen die Agaſſiz'ſche Behauptung, daß die Gletſcherfrage jetzt gelöst ſey, trat Hugi mit einer eigenen Schrift auf, in welcher er alle Beobachtung für einſeitig, alles einzelne Wiſſen für Stückwerk erklärt und behauptet über die Gletſcher wiſſe man noch äußerſt wenig. Zugleich kommt er mit einer großen Menge ganz neuer Beobachtungen, die auch allgemeines Intereſſe erregten, und wirft ſo viele erſt zu löſende Fragen auf, daß einem die Luſt ſich an die Gletſcher zu wagen vergehen könnte. Die Schrift hatte gar nichts Beleidigendes gegen Agaſſiz, und doch traten ſeine Freunde in einem Tone dagegen auf der Hugi indignirte und eine zweite Schrift zur Folge hatte, in welcher er allerdings derb einhaut. Zugleich erheben ſich von allen Seiten Stimmen und Zweifel gegen die Agaſſiz'ſche Theorie, ſo von Studer, Forbes, Frommherz u. ſ. w.

(Beſchluß folgt.)

Der Sprachenkampf in Ungarn.

(Beſchluß.)

Ueber das numeriſche Verhältniß der Slaven und Magyaren will ich mit meinem Gegner nicht mehr rechten, denn da werden wir in Ermangelung hinlänglicher Beweiſe nicht zum ſichern Reſultat kommen: Fényes jedoch, der die Anzahl der Slowaken, trotz der in die Augen ſpringenden großen Verbreitung dieſes Slavenſtammes in Ungarn und in grellem Widerſpruche mit allen andern ſtatiſtiſchen Werken, nur auf 1,687,256 anſchlägt, und ſich auch ſonſt grobe Verſtöße, indem er einen religiöſen Unterſchied als nationellen anführt, zu Schulden kommen läßt, kann ich nicht trauen. Es wäre ſehr zu wünſchen daß die Conſcription der Einwohner unſers Vaterlandes vom Staate ſelbſt vorgenommen würde; denn früher erhalten wir keine ſichern Data. Der bekannte Statiſtiker Schwartner, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts ſein Werk herausgab, enthält ſich aller numeriſchen Angaben über die Einwohner, wegen der ſchwierigen Ermittelung derſelben. Doch ſagt er in ſeiner Statiſtik: „Nach einer authentiſchen Liſte, die ich in Händen habe, zählte man im Jahre 1787 in Ungarn, Dalmatien, Croatien, Slavonien außer den königlichen Freiſtädten 11408 Marktflecken und Dörfer, von denen 3668 von Ungarn, 5789 von Slowaken, Croaten und Illyriern, 921 von Deutſchen, und 1024 von Walachen bewohnt werden. Nun ſind in den Städten die Ungarn und Slowaken ſich an der Zahl wohl ziemlich gleich, aber auf dem Lande ſind 2121 mehr ſlaviſche Wohnorte als ungariſche.“ Hrn. v. Lukács verarge ich ſehr daß er Schaffarik, den ich Fényes entgegengeſtellt, einen faſt fanatiſchen Slaven nennt. Denn Schaffarik iſt allerdings ein warmer Slave, aber ein ruhiger beſonnener Mann, der für einen ſolchen nicht nur bei uns, ſondern auch im Auslande gilt. Und woher kennt denn mein Gegner dieſen Schaffarik als Fanatiker, da deſſen Hauptwerke ſlaviſch geſchrieben ſind, und Hr. v. Lukács zwei- oder dreimal unaufgeforderterweiſe ſich zu ſagen beeilt daß er die ſlaviſche Sprache nicht verſtehe? Alſo nur vom Hörenſagen hält er ihn und gibt ihn für einen Fanatiker aus?! Wir ſind wahrlich keine Fanatiker, ſondern nur die Vertheidiger einer gerechten Sache und friedliche Unterweiſer und Lehrer unſers Volkes. Fanatismus iſt die Fixirung des Gemüths in einem Gedanken gegen den alles übrige keine Wirklichkeit und keinen Beſtand hat, ſondern demſelben wie nur immer möglich aufgeopfert wird. So ein Gedanke iſt der Magyarismus bei allen denen die denſelben auf Koſten alles übrigen verbreiten wollen, die alle andern Nationalitäten in Ungarn zu vernichten trachten, welche die Religion demſelben unterordnen, und für die höchſte Religion den Magyarismus ausgeben, im Namen eines den übrigen chriſtlichen Völkern unbekannten magyariſchen Gottes (à Magyarok Istene) ſprechen u. ſ. f. Was uns Slaven anbelangt, wir freuen uns herzlich über das Gedeihen der Cultur und des Wohlſtandes anderer Völker und halten die Religioſität derſelben hoch, mag ſie ſich in dieſer oder jener chriſtlichen Kirche offenbaren.

Hr. v. Lukács rechnet zu Magyaren alle diejenigen die ſich ſelbſt als ſolche erkennen, die magyariſche Sprache rein und fehlerfrei ſprechen, und ſich ihrer im häuslichen und andern Verkehre bedienen. Unter allen dieſen Merkmalen iſt kein einziges das Jemanden zu einem wahren Magyaren ſtempelte. Es iſt nicht genügend ſich für einen Magyaren zu halten, denn da könnte einer in einem Tage die Runde durch alle Nationen Europa's machen. Es genügt auch das nicht ſich der Sprache eines Volkes im geſelligen oder auch in einem andern Verkehre zu bedienen um dieſem Volke wirklich anzugehören: denn ein ſolcher Gebrauch der Sprache kann vom Belieben oder von Gewohnheit abhängen. Als das Latein noch in Ungarn an der Tagesordnung war bedienten ſich desſelben viele im häuslichen und andern Verkehre, ohne jedoch Lateiner geworden zu ſeyn. Nach der Beſtimmung des Begriffs von meinem Gegner gibt es freilich viele ſolche Magyaren, mehrere von ihnen führen den Reigen der Magyariſanten an, und ſind ſowohl in inländiſchen als auch in ausländiſchen Journalen für den Magyarismus thätig; doch in unſern Augen und in den Augen aller Unbefangenen ſind ſie nur Abtrünnige. Einem Volk angehören zu wollen, für dasſelbe thätig zu ſeyn, involvirt nur den formell und durch Thaten ausgedrückten Willen. Doch der Menſch hat außer ſeinen höhern geiſtigen Functionen auch eine phyſiologiſch-pſychologiſche Grundlage, gleichwie

Digitized by Google

einen eigenen Boden, in welchem der Baum wurzelt und ſeinem Urſprung nach wurzeln wird, mag er auch in fremden Luftregionen hoch wipfeln.

Mein Hr. Gegner iſt dann begierig zu erfahren, in welchen Comitaten ſich der niedere Adel für den Gebrauch ſeiner Mutterſprache in öffentlichen Verhandlungen kräftig ausgeſprochen hätte. Dieß geſchah bekanntlich im Neutraer, Liptauer, Thuroczer, Trentſchiner Comitate, und wurde auch im Hirnök und andern magyariſchen Blättern berichtet.

Bei der Städteangelegenheit erwähnt mein Gegner im Gegenſatz zu den größern magyariſchen Städten nur die kleinern von Slaven bewohnten Städte, die größern, wie z. B. Schemnitz mit 16,000, Neuſohl mit 7000 u. a. übergeht er mit Stillſchweigen. Uebrigens in Bezug auf die politiſchen Rechte, die den Städten eingeräumt werden ſollen, verbleibe ich bei meiner frühern Anſicht. Die wichtige Stimme hat ſich in dem Sinne, wie ich gemeldet, allerdings ausgeſprochen; doch Hrn. v. Lukacs kann es ſehr gleichgültig ſeyn wem ſie angehöre. Wir wollen das Reſultat abwarten, und dieſes wird uns mehr als die einzelne Stimme intereſſiren. Warum aber will man den Städten politiſche Rechte nur auf der Grundlage der Anzahl ihrer Einwohner einräumen, da bekanntermaßen dieſer Grundſatz nach dem ungariſchen Staatsrecht in den Comitaten keine Gültigkeit hat? Die Comitate ſenden ihre Deputirten zum Landtage nicht nach der Anzahl der Bevölkerung, oder beſſer geſagt nach der Anzahl des in ihnen angeſiedelten Adels, ſondern als einzelne Corporationen. Das kleinſte Torner Comitat ſchickt eben ſo zwei Deputirte zum Landtag wie die größten Comitate. An Reformen, wenn dieß wirklich wahre Reformen ſind, denkt man in dieſer Hinſicht nicht, doch bei den Städten will man ſie einführen und einen ganz andern Grundſatz der Repräſentation gelten laſſen. Die Städte thäten Unrecht ſich damit zu begnügen. Aufrichtig geſagt, ich erblicke in dieſem Verfahren gegen die Städte nur das Streben ihren Einfluß beim Landtag entweder ſehr unbedeutend machen zu wollen, oder aber denſelben zu paralyſiren.

Weiterhin zeigt ſich mein Hr. Gegner über meine Angabe von der magyariſchen Litteratur ſehr empört, und macht ſich zum Geſchäfte die magyariſche Litteratur ſchon in vorigen Jahrhunderten groß und herrlich erſcheinen zu laſſen. Zu dieſem Zwecke ſtöbert er alte vom Staub bedeckte, auch die unbedeutendſten Werke und Schriftchen der magyariſchen Litteratur auf, von deren manchen nur Namen geblieben ſind in den Bibliotheken, und führt ſie der Reihe nach auf. Man kann wahrlich ſagen daß dieſe Werke, einige wenige ausgenommen, äußerſt wenig zum Capital der Intelligenz bei dem Magyarenvolk beigeſteuert haben, da die meiſten, wie geſagt, im Staube der Vergeſſenheit ruhen und ſich höchſtens in Litteraturgeſchichten verzeichnet vorfinden. Uebrigens ſagte ich nicht daß vor der allmählichen Erhebung der magyariſchen zur Geſetzesſprache keine magyariſche Litteratur vorhanden, ſondern daß ſie ſo gut als nicht vorhanden geweſen ſey; alſo ich nahm an wie ich es ausdrücklich ſagte, daß einige Werke wohl da waren. Würde ich nach der Art meines Hrn. Gegners verfahren und alle die Autoren welche ein Gedichtchen, eine dürftige Chronik u. ſ. w. geſchrieben haben anführen wollen, ſo würde ihre Anzahl in der ſlaviſchen Litteratur in die Hunderte und Tauſende ſteigen. Doch mit allem dem iſt uns wenig geholfen. Die wahre magyariſche Litteratur datirt ſich, wie ich mich nicht anders überzeugen kann, nur ſeit der allmählichen Erhebung der magyariſchen zur Geſetzesſprache.

Die evangeliſchen ſlaviſchen Geiſtlichen hängen allerdings von ihren Gemeinden ab, und wünſchen nicht daß dieſelben magyariſirt werden; doch nicht aus dem Grunde daß ſie im Falle der Magyariſirung um ihre Aemter kommen würden, ſondern weil ſie keinen Eingriff in die Religiaſität und den religiöſen Unterricht des ihrer Pflege anbefohlenen Volks dulden wollen und als Seelſorger, falls ſie gewiſſenhaft ſind, nicht dulden können. Die Magyariſirung der einzelnen Gemeinden könnte nur nach vielen Generationen erfolgen, wo ihre jetzigen Seelſorger längſt ſchon zur Aſche geworden wären; die Magyariſirung des ganzen ſlaviſchen Volkes jedoch iſt eine pure Unmöglichkeit. Jeder Unbefangene, der die Verhältniſſe in Ungarn und den Gang der Geſchichte kennt, wird dieſen Gedanken nicht anders als einen unſinnigen nennen. Hr. v. Lukács kann ſich dann nicht enthalten ſeine Freude über die Magyariſirung einiger Gemeinden unverhohlen auszuſprechen; wir glauben jedoch, obwohl wir nicht wiſſen welche Gemeinde er meint, daß dieſe Magyariſirung ein Gegenbild zu der pſeudomagyariſirten Gemeinde in Kamenitza ausmacht und keineswegs vollendet iſt.

Der Einfluß der Stadt Peſth auf die Beſchlüſſe des Generalconvents, obwohl ihn Hr. v. Lukacs in Abrede ſtellt, iſt allerdings entſcheidend. Es iſt zwar wahr daß Peſth faſt ganz deutſch iſt, doch halten ſich in Peſth eine Menge von Advocaten und Juraten auf, die bei der mangelhaften oder beſſer geſagt ſehr ſchlechten Organiſation dieſes Convents entweder mitſprechen oder wenigſtens furchtbare „Eljens“ oder erſchreckliche „Groans“ erſchallen laſſen. Denn man muß wiſſen daß in unſern evangeliſchen Conventen nicht nur die Deputirten, ſondern auch alle andern, die zufälligerweiſe hinkommen und den ſogenannten Honoratioren angehören, Sitz und Stimme haben. Und ſo kommen denn auch die nicht abgeſandten Advocaten und andere zum Convent, die dann bei ihrer glühenden Liebe für Magyarismus darin ebenfalls das Wort führen, und auf Beſchlüſſe, die denſelben unterſtützen, dringen. Die Stimmen werden auch nicht gezählt, ſondern der erſchallende Ruf entſcheidet. In den Beſchlüſſen ſolcher Convente können wir unmöglich den Beweis ſehen daß unſere Stammgenoſſen von uns, den Verfechtern der gerechten Sache ihres Volks, nichts wiſſen wollten und ſich von uns abſonderten. Unſer Volk hält mit uns, deſſen ſind wir ſicher: aber klagt es nicht vor Behörden gegen die Unterdrückung ſeiner Mutterſprache in ſeinen Kirchen und Schulen, wovon wir genug Beiſpiele haben? Der Verdacht des Ruſſenthums wollte allerdings der Verfaſſer auf uns wälzen, doch mangelt ihm, und wird es ihm wie allen ähnlichen Anklägern immer an Beweiſen mangeln.

Unter „uns“ habe ich auf der Stelle, wo ich vom Ruſſismus und politiſchen Panſlavismus ſpreche, wie ich nicht anders thun konnte, die Slaven verſtanden; denn der Vorwurf des Ruſſismus iſt ja vom Hrn. v. Lukács den Slaven gemacht worden, und der Context läßt keine andere Deutung zu. Die Art aber wie er hier unter „uns“ nur mich verſtanden haben wollte, und darauf „qui s'excuse s'accuse“ anwendete, nenne ich ſehr kleinlich. Immerhin mag man ſich auf dem Felde der Discuſſion begegnen, doch den Gegner auf eine kleinliche und willkürliche Weiſe verdächtigen zu wollen gehört ſchlechterdings nicht zur Sache. In Ermangelung von Beweiſen greift man zu ſolchen Mitteln. Ich muß hier das früher Geſagte wiederholen: rechtfertigt man ſich bei dieſen Herren gegen den willkürlichen ausgeſonnenen Verdacht nicht, ſo wird „ſchuldig“ gerufen; rechtfertigt man ſich, ebenfalls. Und ſo lohnt es ſich der Mühe nicht gegen ſolche Waffen zu kämpfen.

Was die Deutſchen in Siebenbürgen anbelangt, ſo wäre ſehr zu wünſchen die Sache von einem Unbefangenen in dieſem weitverbreiteten Blatte dargeſtellt zu ſehen. Doch leſe man nur ihre

Digitized by Google

deutſchen Blätter die in Siebenbürgen erſcheinen, und man wird ſich bald überzeugen daß ſie um ihre deutſche Sprache und Nationalität ebenfalls kämpfen müſſen. Ihre Deputation war auch nicht ohne Grund in Wien. Unter den Deutſchen verſtand ich aber auch die Deutſchen Ungarns, die ebenfalls in ihrer Volksthümlichkeit beeinträchtigt werden. Oder ſind die Vorgänge in Tolna Hrn. v. Lukács gänzlich unbekannt, wo man ſogar ihre deutſche Tracht auf gewaltſame Weiſe von ihrem deutſchen Leibe herunterreißen wollte? Und andere Vorfälle ſind meinem Gegner auch gar nicht bekannt?

Mein Gegner wärmt noch die alten falſchen Gerüchte vom Verbrennen der Széchenyiſchen Werke auf der Schloßruine von Theben auf, welche allerdings in einigen nach ſolchen Klätſchereien haſchenden magyariſchen Zeitungen mitgetheilt worden ſind. Hier wie dort ſind es jedoch nur Verleumdungen. Möge doch mein Hr. Gegner die Antworten auf dieſe Ausfälle in der 34ſten und 64ſten Nummer des Társalkodó vom Jahre 1841 darüber nachleſen, um ſich von der Jämmerlichkeit ſolcher Gerüchte zu überzeugen.

Hr. v. Lukács thut gut daran ſich nicht mehr in Angriffe und Widerlegungen der auf ſie erfolgten Antworten einlaſſen zu wollen; denn es hält ſchwer eine von der Gerechtigkeit und Humanität verworfene Sache mit Scheingründen zu unterſtützen. Und wozu ſoll man ſich denn auch abmühen? Der Proceß ginge ins Unendliche und müßte bald Langeweile verurſachen. Zum erwünſchten Zweck gelangt man mit jener ſtarren Partei ohnehin nicht, denn argumentationes hic nihil opitulantur ſagte in Bezug auf die beſprochene Sache einer von unſeren Gegnern, den auch Hr. v. Lukács ſehr gut kennen wird. In den Karpathen, 18 Jul.

Ludwig Stur.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. belg. Geſandte auch am großh. heſſ. Hofe, Graf de Briey, hat Sr. k. Hoh. dem Großherzog am 6 Aug. die Beglaubigungsſchreiben überreicht, und der bisherige k. belg. Geſchäftsträger daſelbſt, Marquis de Rhodes, da ſeine Functionen erloſchen ſind, ſich beurlaubt. — Der großh. bad. Miniſter-Reſident bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, Frhr. v. Marſchall, iſt nach Karlsruhe zurückgekehrt. — Der k. hann. Leg. Rath Graf v. Hardenberg hat Sr. Maj. dem König von Sachſen am 5 Aug. die Beglaubigungsſchreiben als k. hann. a. o. Geſandter und bev. Miniſter am ſächſiſchen Hofe überreicht. — Der k. franz. Geſandte Hr. de Buſſière iſt von Dresden in Berlin angekommen.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** verlieh dem k. ſächſ. Ober-Hofmarſchall v. Reitzenſtein, dem wirkl. Geh. Rath v. Minkwitz und dem wirkl. Geh. Rath Grafen vom Loß den RAO. erſter Cl.; dem Gen. Major v. Fabrice den RAO. 2ter Cl. mit dem Stern.

Civildienſtnachrichten. **Preußen.** Der bisherige Staatsprocurator Dr. Frhr. v. Seckendorff in Köln iſt zum Reg. Rath und der zeitherige Kreisdeputirte Loerick zum Landrath des Kreiſes Neuß ernannt. — **Oeſterreich.** Dem Rittm. E. Grafen v. Sylva-Tarouca und dem Oberlieut. E. Frhrn. v. Fargatſch iſt die k. Kämmererswürde verliehen. — Für die unmittelbare techniſche Leitung der Aerarial-Montanwerke und zwar ſowohl des Bergbaues und Hüttenweſens, als der Salinen und montaniſtiſchen Fabriken iſt unter dem Titel „Central-Bergbau-Direction" eine eigene der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen unterſtehende Direction errichtet, und zum Vorſteher derſelben der k. k. Gubernialrath M. Layer mit dem Titel eines k. k. wirkl. Hofraths ernannt worden. — Der Hofrath der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen, Fr. Ritter v. Raab, und der Hof-Commiſſ. Rath J. Ritter v. Waldenſtein ſind in Ruheſtand verſetzt, dem überzähligen Hofr. A. Graf v. Brenner und dem Hof-Commiſſ. Rath J. P. K. Graf v. Sermage dagegen die beiden erledigten Hofrathsſtellen bei genannter Hofkammer verliehen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Die evangeliſch-theologiſche Facultät in Gießen hat dem Orientaliſten und altteſtamentlichen Exegeten E. Rödiger in Halle die theologiſche Doctorwürde honoris causa ertheilt. An die Stelle des verſtorbenen Prof. Geſenius ſoll Prof. Hupfeld berufen ſeyn. Der Prof. Dr. Sam. Schnell in Bern hat dem Regierungsrath ſeine Entlaſſung von der Profeſſur des vaterländiſchen und des Naturrechts eingegeben. — Außer Prof. Dr. Lachmann zum Rector, ſind von der Univerſität Berlin die Profeſſoren Dr. A. Neander, Dr. Puchta, Dr. Bopp und Dr. Dieterici zu Facultätsdecanen gewählt worden. — Bei dem am 5 Aug. ſtattgehabten Prorectorats- und Decanatswechſel der Univerſität Jena iſt das Prorectorat auf den Director des landwirthſchaftlichen Inſtituts, Geh. Hofrath Dr. Schulze, übergegangen.

Todesfälle. In München verſtarb, am 9 Aug., der Landtags-Abgeordnete M. Körblein, 55 J. a.; ebendaſelbſt, am 15 Aug., der k. Regimentsarzt Dr. Adam Fleſchney. — In Erlangen, am 8 Aug., der k. bayer. Hofrath und ordentl. Prof. der Medicin, Dr. A. Ch. H. Henke, 69 J. a.; er war zugleich Director des Univerſitäts-Krankenhauſes. — In Stuttgart, am 5 Aug., Dr. Mühlberger, Redacteur der vor etwa zehn Jahren eingegangenen Stuttgarter Hofzeitung, 79 J. a.; ebendaſelbſt, am 10 Aug., der Ober-Kirchen- und Ober-Studienrath Walz, 80 J. a. — In Gießen, am 5 Aug., der penſ. großh. heſſ. Major Hallwachs, wohl der älteſte Veteran des Großherzogthums, 88 J. 7 M. alt — ſeine drei Söhne waren auf dem Schlachtfeld gefallen. — In Jena, am 10 Aug., der Geh. Hofrath Dr. J. F. Fries, Profeſſor der Philoſophie und Mathematik, 70 J. a. — In Bautzen, am 7 Aug., der Rector des dortigen Gymnaſiums, Dr. K. G. Siebelis, 74 J. a. — In Naumburg, am 3 Aug., der k. pr. Geh. Ober-Trib. Rath und Ober-Landes-Ger. Vice-Präſident, J. D. F. Mahlmann. — Am 2 Jul. in Poisdorf, der fürſterzbiſchöfliche Conſiſt. Rath Hoffmann, 61 J. a. — um das Schulweſen ſehr verdient.

In Zürich verſtarb, am 28 Jul., an Altersſchwäche der Senior der Züricher Geiſtlichkeit, Alt-Antiſtes G. Geßner, Dr. der Theologie und Pfarrer am Großmünſter, geb. 1765. — In Neuchatel der Staatsrath Junod, Director der Wege und Brücken.

[3736]

Todes-Anzeige.

Am 2 d. M. Abends nach 8 Uhr iſt hier auf der Durchreiſe von Rom nach Karlsruhe meine geliebte Gattin

Wilhelmine, geb. Schwarz,

nach einer bloß dreitägigen Krankheit durch den Tod mir entriſſen worden, von welchem für mich ſo ſchmerzlichen Ereigniſſe ich unſere auswärtigen Freunde hiermit ergebenſt benachrichtige.

Mailand, den 6 Auguſt 1843.

Maler, großherzoglich badiſcher Rittmeiſter von der Suite der Cavallerie.

Zur Nachricht.

Sendungen von Büchern, Briefen und Manuſcripten für uns oder unſere Journale aus Norddeutſchland und über Leipzig bitten wir **nicht mehr durch Hrn.** Buchhändler **L. H. Böſenberg,** ſondern durch die Buchhandlung von **Hrn. Karl Cnobloch** daſelbſt an uns gelangen zu laſſen. — Stuttgart, 1843.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[3643—44] **Systema Materiae medicae vegetabilis Brasiliensis.** Composuit *Car. Frid. Phil. de Martius.* 8.

Preis 1 fl. 30 kr. rhn. od. 20 gGr.

Dieſe Schrift, welche bei Gelegenheit der vierzigjährigen Dienſtjubelfeier des berühmten Chiron. Hrn. Geh. R. v. Walther, erſchienen, iſt ſo eben von Unterzeichneten verſendet worden. Sie enthält eine Aufzählung von 550 Arzneigewächſen, welche in dem braſilianiſchen Reich angewendet werden, nach chemiſchen Principien geordnet, nebſt Angabe der Krankheiten, in denen man ſie vorzugsweiſe gebraucht, und vielen neuen, der Arzneimittellehre wichtigen Nachrichten.

Wien. Univerſit.-Buchh. von **Fried. Beck.**
Leipzig. **Friedr. Fleiſcher.**

(5572) Bei uns iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz ꝛc. zu haben:

M. Gottfried Büchners

bibliſche

Real- und Verbal-

Hand-Concordanz

oder

exegetiſch-homiletiſches Lexikon,

darinnen

die verſchiedenen Bedeutungen der Worte und Redensarten angezeigt, die Sprüche der ganzen heiligen Schrift, ſowohl den nominibus als auch verbis und adjectivis nach ohne weiteres Nachſchlagen ganz geleſen, ingleichen die eignen Namen der Länder, Städte, Patriarchen, Richter, Könige, Propheten, Apoſtel und anderer angeführt, die Artikel der chriſtlichen Religion abgehandelt, ein ſattſamer Vorrath zur geiſtlichen Redekunſt dargereicht, und was zur Erklärung dunkler und ſchwerer Schriftſtellen nützlich und nöthig, erörtert wird.

7te verb. und verm. Auflage,

herausgegeben

von Dr. H. L. Heubner.

Gr. 8. 1ſtes—6tes Heft.

Subſcriptionspreis für das Heft: 10 Sgr. (8 gGr.)

Die vor noch nicht völlig drei Jahren beendigte ſechste Auflage von Büchners Hand-Concordanz iſt bereits vergriffen und ebenſo wie dieſe bieten wir auch die bevorſtehende ſiebente Auflage dem theologiſchen Publicum auf dem Wege der Subſcription dar, welche ſich auch im Aeußern ganz an die ſechste Auflage anſchließen, jedoch mit einigen größeren Zuſätzen, ſo wie mit einem Regiſter der wichtigſten erklärten Bibelſtellen zu deren leichterer Auffindung vermehrt werden ſoll.

Das Ganze umfaßt 12 Hefte und wird noch im Laufe dieſes Jahres vollſtändig erſcheinen.

Halle, im Julius 1843.

C. A. Schwetſchke & Sohn.

[5654] In der **Puſtet**'ſchen Buchhandlung in **Paſſau** iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Augsburg durch die K. Kollmann'ſche Buchhandlung:

Die Blumenſprache, entwickelt in kleinen Erzählungen von Franz Tauber. 8. carton. Preis 30 kr.

Wenn gleich ſchon verſchiedene litterariſche Producte gleicher Tendenz exiſtiren, ſo möchte doch die eigenthümliche Art und Weiſe, in welcher der Verfaſſer ſeinen Gegenſtand behandelte, eine beſondere Beachtung verdienen, indem derſelbe die Bedeutungen der Blumen ſtets mit etwas ſinnig Hiſtoriſchem zu verknüpfen, mit ſteigend einer gemüthlichen Erzählung zu vereinigen trachtete. — Jedem Stande, jedem Alter, jeder Claſſe des Publicums wird das Werkchen eine willkommene Erſcheinung ſeyn.

[5664] Bei **J. G. Heubner,** Buchhändler in **Wien,** am Bauernmarkt Nr. 590, iſt neu erſchienen und zu haben:

Syſtematiſche Abhandlung

über die

Pothenot'ſche Aufgabe

in ihrer einfachſten Anwendung:

aus drei gegebenen Punkten den Meßtiſch in einem vierten Punkte zu orientiren, und durch das Rückwärtseinſchneiden dieſen Punkt zugleich auf dem Tiſchblatte zu beſtimmen, um dadurch eine Meßoperation zu beginnen, fortzuſetzen und zu vollenden.

Allen Deutſchen Geometern

freundlichſt gewidmet

von **Georg Winkler Edlen v. Brückenbrand,**

Profeſſor der Mathematik an der k. k. Forſtlehranſtalt zu Mariabrunn.

Mit 2 Figurentafeln, gr. 8. 1843, in Umſchlag geheftet 14 gGr.

Der Verfaſſer glaubt dieſe in der praktiſchen Geometrie ſo wichtige Aufgabe auf die einfachſte Weiſe mittelſt rein geometriſch-graphiſcher Conſtruction gelöst, und das Verfahren bei allen denkbaren Stellungen des Meßtiſches in eine ſyſtematiſche Ueberſicht erſchöpfend dargeſtellt, und auch darauf hingewieſen zu haben, daß nicht Pothenot der Erfinder dieſes Problems ſey, da mehr als hundert Jahre früher ſchon deutſche und niederländiſche Meßkünſtler von dieſem Meſſungs-Verfahren Gebrauch gemacht haben.

Die zweite vermehrte und verbeſſerte Ausgabe

der Waldwerth-Schätzung

erſte und zweite Abtheilung,

von **Georg Winkler Edlen v. Brückenbrand,**

Profeſſor der Mathematik an der k. k. Forſtlehranſtalt zu Mariabrunn nächſt Wien.

Mit Tabellen, Holzſchnitten und einer lithographirten Forſtkarte.

2 Theile. gr. 8. 1838. In Umſchlag broſchirt 2 Rthlr. 14 gGr.

[5669] Bei **Orell, Füssli & Comp.** in **Zürich** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Satire di Ludovico Ariosto.

Edizione critica riveduta

da **Gio. Gaspare Orelli.**

gr. 4. Preis 16 gGr. oder 1 fl. rhein.

(5647) Im Verlag des Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Darſtellung und Beurtheilung

der deutſchen Strafrechtsſyſteme.

Ein Beitrag

zur Geſchichte der Philoſophie und der Strafgeſetzgebungswiſſenſchaft

von **Dr. F. C. Th. Hepp,**

Prof. des Rechts in Tübingen.

Erſte Abtheilung: **die Vergeltungs- und Gerechtigkeitsſyſteme.**

Zweite völlig umgearbeitete Auflage.

Gr. 8. 24 Bogen geh. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Inhalt. Die abſoluten Strafrechtstheorien, Strafvergeltungs- oder Strafgerechtigkeits-Theorien. A. Die moraliſchen Vergeltungsſyſteme des Alterthums. 1) Pythagoras und Ariſtoteles. 2) Plato. B. Die moraliſchen Vergeltungs- und rechtlichen Strafvergeltungsſyſteme der neuern Philoſophie bis auf Kants Rechtslehre. C. Die Kant'ſchen rechtlichen Vergeltungsſyſteme. D. Die logiſchen (dialektiſchen) Strafvergeltungs- oder Reactionsſyſteme. E. Die neueſten göttlichen Strafgerechtigkeits-Theorien. F. Die moraliſche Vergeltungstheorie in Verbindung mit der relativen Theorie.

Heidelberg, im Auguſt 1843.

J. C. B. Mohr's akadem. Verlagshandlung.

[5677] Bei **Auguſt Hirſchwald** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Regierung und Oppoſition in Preußen.

Ein Wort in der Zeit.

8. 7½ Sgr.

Schultz, Prof. Dr. **C. H., die Anaphytose oder Verjüngung der Pflanzen.** Ein Schlüssel zur Erklärung des *Wachsens, Blühens* und *Fruchttragens,* mit praktischen Rücksichten auf die *Cultur der Pflanzen.* 8. 1 Rthlr. 7½ Sgr.

Digitized by Google

[5352] In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Reiſende
durch

Südbayern, Tyrol,

Vorarlberg Salzburg u. das Salzkammergut.

Nebst einer Rundreise um den Bodensee und Reiserouten nach Mailand und Venedig.

Von **Theodor Hartwig.**

Dritte, gänzlich neu bearbeitete *Auflage*. Gr. 8. Mit 5 *Stahlstichen* und einer *Reisekarte*. 1842. Cart. in Etui. Preis 3 fl. 36 kr. od. 2 Rthlr.

Ferner erſchien daſelbſt:

Taſchenbuch für Reiſende
in die ſüdbayeriſchen Hochlande.

Ein treuer und zuverläſſiger Führer.

Nach den beſten Hülfsmitteln und eigener Anſchauung bearbeitet

von **Th. Hartwig.**

Zweite mit den Beſchreibungen von Innsbruck und Salzburg vermehrte Ausgabe.

Mit einer Anſicht von Berchtesgaden und einer Reiſekarte.

16. 1842. Eleg. cart. 48 kr. od. ½ Rthlr.

[5485—87] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Verfaſſungsfreund.

Volksſchriften über ſtaatsbürgerliche Angelegenheiten unter Mitwirkung mehrerer freiſinniger Schriftſteller herausgegeben

von **Robert Blum** und **Fr. Steger.**

Erſtes Bändchen: Das Verfaſſungsweſen oder das conſtitutionelle Princip, von Fr. Steger. Preis 6 Ngr.

Zweites Bändchen: Ueber Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im deutſchen Strafverfahren, von Fr. Steger. Preis 3 Ngr.

[5722] Im Verlage von **Jm. Tr. Wöller** in **Leipzig** erſchien ſo eben in **vierter Auflage** und kann durch jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Heinrich Gruner's unterweiſender

Monatsgärtner.

Deutliche auf 40jährige Erfahrung gegründete Anleitung zur zweckmäßigſten und dabei einfachſten Verrichtung ſämmtlicher monatlichen **Arbeiten im Gemüſe-, Obſt-, Blumen-, Wein- und Hopfengarten, ſo wie auch bei der Gemüſe-, Frucht- und Blumentreiberei**; ferner zur erſprießlichſten Behandlung der Sämereien, Benutzung der verſchiedenen Gemüſe und Früchte, deſſen Aufbewahrung derſelben im friſchen und getrockneten Zuſtande, durch Einſetzen, Einmachen u. ſ. w.; zur Bereitung von Muſſen, Säften, Weinen, Extracten u. dgl. aus demſelben. — Ein Hand- und Hülfsbuch für Gärtner, Garten und Blumenfreunde, Landwirthe und Haushaltungen überhaupt. **Vierte verbeſſerte Auflage**, neu bearbeitet von **C. F. Förster**, Kunſtg. in Leipzig. 8. droſch. Preis 18 gGr — 22½ Ngr. oder Sgr. od. 1 fl. 21 kr. rhein.

Es ſey nur ſo viel erwähnt, daß bei der Bearbeitung dieſes **Werkchens** ganz die Motiven zu Grunde gelegt worden ſind, wie bei der des vor einigen Monaten von demſelben Bearbeiter in neuer Auflage herausgegebenen „**praktiſchen Blumengärtners**," welcher von allen Seiten mit dem größten Beifall aufgenommen ward.

(3685) Durch alle Buchhandlungen iſt von uns zu beziehen:

Statistical Almanach for the year 1844

by **Edward Delius,**

enthaltend die Conſtitution der Vereinigten Staaten und einen Bericht über den gegenwärtigen Zuſtand jenes Landes, die letzten ſtatiſtiſchen Nachrichten, Schuldenweſen, Banken u. ſ. w., deßgleichen von Großbritannien, Frankreich, Oeſterreich, Rußland und Preußen. Tabellen der Größe, Macht, Finanzen u. ſ. w. aller Staaten, die Begebenheiten des vergangenen und gegenwärtigen Jahres, Tabellen von der Ausbeute edler Metalle, Münzen u. ſ. w.; Kalender für 1844 mit hiſtoriſchen Jahrestagen, Genealogie der regierenden Häuſer Europa's, nebſt zehn Porträts berühmter Perſonen.

In Taſchenformat, cart. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Auguſt 1843. **Brockhaus & Avenarius,**
Buchhandlung für deutſche und ausländiſche Litteratur.

[3051] Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Beck u. Fränkel, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Als ein in jeder Hinſicht guter Rathgeber zur Selbſtbeſorgung des Gartens iſt zur Anſchaffung zu empfehlen:

Der

populäre Gartenfreund,

oder die Kunſt, alle in Deutſchland vegetirenden Blumen und Gartengemüſe auf die leichteſte und einträglichſte Weiſe zu ziehen.

Auf praktiſche Erfahrungen gegründet und von O. Schmidt und F. Herzog, Kunſtgärtner in Weimar, herausgegeben. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Die Gartenfreunde erhalten hiermit ein Werk, worin die Ziehung, Wartung und Pflege der verſchiedenen Blumen- und Gartengewächſe beſchrieben, und dazu noch die beſten Vertilgungsmittel gegen ſchädliche Inſecten enthält.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, Brünn bei Gaſtl, Peſth bei Hartleben und Kilian, Trieſt bei Favarger, Venedig bei Paternolli, Wien in der Gerold'ſchen Buchhandlung.

(3456—59) Aus der Verlaſſenſchaft der Hofkupferſtecher **Haldenwangs** Wittwe zu **Karlsruhe** ſind zu verkaufen:

1) die vier Kupferplatten: Die Tageszeiten, nach Claude Lorrain von Haldenwang geſtochen;
2) die zwei Kupferplatten: zwei Waſſerfälle, nach Ruisdael vom Nämlichen geſtochen;
3) 760 Abdrücke zuſammen von obigen 6 Platten.

Das Nähere hierüber und die ſehr billig geſtellten Preiſe ſind zu erfragen bei

Gutsbeſitzer **Albert Doll** zu **Karlsruhe.**

[3689] **Vortheilhaftes Anerbieten.**

So eben verſandten wir ein Verzeichniß größtentheils neuer Unterhaltungsſchriften 64 Bde. (Ladenpreis 60 Rthlr.), welche wir auf 16 Rthlr. herabgeſetzt haben; auch ſind dieſelben einzeln bedeutend ermäßigt; es befinden ſich hierunter mehrere claſſiſche Werke, wie z. B. Cervantes' Erzählungen v. Soltau, Geßners Schriften ꝛc. Verzeichniſſe ſind in allen guten Buchhandlungen **gratis** zu haben.

Leipzig, im Julius 1843.

C. Bergers Buchhandlung.

[3523—25] **Erzieherin wird geſucht.**

In einer der ſüdlichſten Städte des deutſchen Bundes wird eine gebildete Perſon geſucht, um die Erziehung zweier Mädchen von 7 bis 15 Jahren zu leiten. — Man macht katholiſche Religion, deutſche Nationalität und reine Mundart zur Bedingung, wünſcht die Erzieherin von nicht zu jugendlichem Alter und hauptſächlich geeignet den Charakter und das Gemüth ihrer Zöglinge auszubilden. — Indem man bei der Wahl weniger auf ſchriftliche Zeugniſſe als auf Nachweiſung früherer dauernder Leiſtungen in achtungswerthen Familien ſehen wird, bittet man die unter der Adreſſe Y. Z der Expedition der Allg. Zeitung gefälligſt einzuſendenden Anerbietungen mit den nöthigen Angaben begleiten zu wollen, nach welchen die gewünſchten Erkundigungen eingezogen werden können. Dagegen wird eine rückſichtsvolle Behandlung verſprochen mit ſonſt annehmbaren Bedingungen.

[3408—11] **Anerbieten.**

Ein junger Mann, der die deutſche und franzöſiſche Schweiz jährlich einigemal bereiſt, wünſcht noch von einigen Häuſern die Muſter, vorzüglich in Ellenwaaren proviſionsweiſe zu übernehmen. Frankirte Briefe unter der Chiffre H. D. befördert die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Bertrand Barère. *)

☰ Die Berühmtheiten aus der franzöſiſchen Revolution ſind in ihren Reihen allmählich ſtark gelichtet worden, ein bedeutender Name nach dem andern iſt erloſchen, und bald wird es ſchwer ſeyn von den Mitgliedern des Convents noch einen und den andern Siebziger oder Achtziger unter den Lebenden zu nennen. Mit dem Abſterben der Väter iſt freilich die Generation der Söhne und Enkel noch nicht freier und unbefangener geworden in der hiſtoriſchen Beurtheilung, und es muß noch mancher Kampf ausgekämpft, noch manches Vorurtheil überwunden werden, bis wir einmal den Muth haben dürfen zu ſagen: es werde mit hiſtoriſcher Unparteilichkeit nun uns Gericht gehalten. Doch hat die Zeit ſchon manches ausgeglichen; denn jedes neue Jahr bringt eine Liſte von bedeutenden Todten, und wenn einmal — der Tag liegt nicht mehr ſehr fern — der letzte von den Männern von 89 und 93 dahin gegangen iſt, da wird auch jene inhaltſchwere Vergangenheit mehr und mehr zur hiſtoriſchen Betrachtung heranreifen. Auch hat man uns wacker vorgearbeitet; die geheimen Triebfedern aufzudecken, hier anzuklagen, dort zu vertheidigen, das hat beinahe alle die thätig waren in dem blutigen ſturmbewegten Drama vermocht Schriftliches zu hinterlaſſen, und der allzeit fertige Speculationsgeiſt, die Rührigkeit der Parteien war ebenſo geſchäftig das Material erträglich verarbeitet der Nachwelt vorzulegen als der hiſtoriſche Sammlerfleiß und die Pietät der Hinterbliebenen. Wir haben ja eine Litteratur von Denkwürdigkeiten erhalten, wie wir ſie über keine andere Epoche der Univerſalgeſchichte beſitzen, und während wir für die ganze inhaltſchwere Geſchichte des Untergangs von Athen auf das eine Buch von Thukydides angewieſen ſind, indeß die ganze Maſſe altrömiſcher Aufzeichnungen nur in dürftigen Bruchſtücken übrig blieb, beſitzen wir für die wenigen Jahre von 1789 an bis zum Ermatten der revolutionären Kraft eine ganze Bibliothek von Memoiren, unter denen ſelbſt viele von zweifelhaftem Urſprung Intereſſe genug bieten um nicht ignorirt zu werden. Durchwandert man dieſe Fluth von individuellen Ergüſſen, Anklagen, Entſchuldigungen, in welchen die Thatſachen hier verhüllt erſcheinen, ſo glaubt man die Revolution von ihrer perſönlichen und ſubjectiven Seite noch einmal zu durchleben; Neigung und Abneigung, Befriedigung und Haß, Ruhe und Fanatismus, Ernſt und Frivolität durchkreuzen hier einander mit derſelben lebendigen Friſche und eindringenden Wahrheit, wie ſie dort auf der großen Bühne des Lebens thätig waren. Welch eine Mannichfaltigkeit von Individualitäten, welch eine ſeltſame Verſchiedenheit in den einzelnen Nüancen, wenn man die ganze lange Reihe auch nur flüchtig überſchaut; welch ein Abſtand zwiſchen dem weitſchweifigen Salonsgeplauder der gutmüthigen Frau v. Campan und den gehäſſigen Inſinuationen des Abbé Georgel, zwiſchen der edlen, freimüthigen Offenheit des ritterlichen Hrn. v. Ferrières, und der gereizten bittern Befangenheit eines Bertrand de Moleville, zwiſchen dem reichlich geſtreuten Selbſtlob und der ſchulmeiſternden Staatsweisheit der Familie Necker und der kalten verſtändigen Energie und Schärfe des Jacobiners Paganel. Hier die Denkwürdigkeiten von Bailly, ruhig, ehrlich, klar bis auf den Grund und von der bürgerlichen Schmuckloſigkeit, die das ganze Leben des Mannes auszeichnet; dort die ſchlangenglatten Windungen und Seitenwege, auf denen der geiſtvolle und gewandte Dumouriez dem Licht des Tages gern ausweichen möchte; hier die geiſtige Größe und überlegene Sicherheit des ächten Staatsmannes, wie ſie alles von Mirabeau Hinterlaſſene durchdringt, dort die wohlmeinende Niaiſerie und leicht zu täuſchende Einfalt eines Lafayette. Auch die Frauen haben ihre ſcharfgezeichneten Repräſentanten: auf der einen Seite die Frau v. Staël mit ihrer kecken prägnanten Manier, ihrem Haſchen nach Eſprit, und dem unermüdlichen Anpreiſen der eigenen in enge Gränzen gebannten Weisheit, auf der andern die offenen kunſtloſen Ergüſſe einer verirrten aber edlen und ächt antiken Natur, wie die Roland ſie bietet.

Es lohnte ſich gewiß der Mühe einmal die Revolution in ihren Denkwürdigkeiten d. h. in ihren hervorſtechenden Individuen pſychologiſch zu charakteriſiren, und aus den Memoiren etwas mehr zu machen als Repertorien zu dürren unter den hiſtoriſchen Text verwebten Belegſtellen. Wenn aber irgend ein Buch Anſpruch machen kann auf ein mehr als vorübergehendes Intereſſe, das den Kreis des neugierigen hiſtoriſchen Dilettanten überſteigt, ſo ſind es gewiß die Denkwürdigkeiten von Barère. Weder plumpe Buchmacherei, noch der hiſtoriſche Induſtrialismus, wie er ſich in Fabrikarbeiten mancherlei Urſprungs kund gegeben hat, war hier thätig; wir brauchen nicht zu fürchten kümmerliche Broſamen in dünner Brühe verwäſſert zu erhalten, wie ſie eine Reihe von apokryphiſchen Memoiren der letzten zwei Jahrzehnte uns darbietet. Es iſt vielmehr die gereifte Frucht eines Lebens, was uns hier aus der Hinterlaſſenſchaft des ſechsundachtzigjährigen Mannes geboten wird, und welch eines Lebens! Barère, der Mann der Conſtituante, der Herausgeber des Point du jour und begünſtigte Schützling Mirabeau's, das girondiſtiſche Mitglied des Convents, das jacobiniſche Blutorgan der revolutionären Ausſchüſſe, der ſtets fertige blumenreiche Rapporteur, deſſen ſchöngeiſtige Gelüſte — das Erbtheil ſeiner akademiſchen Bildung — ſich ſelbſt in ſeinen Guillotineberichten vordrängen, Barère der verfolgte Terroriſt, wie er neu auftaucht als brauchbares Werkzeug der Bonapartiſchen haute police, dann es mit einer neuen Rolle verſucht in den hundert Tagen, dann fliehen muß als Königsmörder, zurückgerufen wird durch die Juliustage und da auftritt als ein angeſtaunter Patriarch des Demagogenthums unter den unbärtigen Jacobinern der Juliusmonarchie, bis er zuletzt noch, ein Achtziger, einen Ehrenplatz ausfüllt in ſeiner gasconiſchen Vaterſtadt — iſt es nicht als wenn die ganze Geſchichte ſeit 1789 ſich hier in einem einzigen Individuum mit blutig flammender Helle concentrirt hätte?

Wir ſind weit entfernt auf die Wahrheitsliebe des alten Conventsmitgliedes ſehr feſt bauen zu wollen, und es wäre Uebermenſchliches verlangt, wollte man von Barère erwarten daß er ſtatt des Apologeten den reuig Geſtändigen ſpiele, allein in dem Beſtreben ſich weiß zu waſchen von den Strömen Blutes, womit ihn das Auge der Zeitgenoſſen befleckt ſah, kommt manche Thatſache, mancher neue Aufſchluß zu Tage, deſſen Bewährtheit auch die Probe haarſcharfer hiſtoriſcher Kritik auszuhalten vermag. Das pſychologiſche Intereſſe iſt aber bei einem Mann, hinter dem ein ſo ungeheures Leben abgeſchloſſen lag und dem die Natur bis ins höchſte Alter die unverrückte Schärfe des innern Auges erhalten hatte, gewiß nicht gering anzuſchlagen, wenn Männer wie Carnot und David ſich dem Geſchäft treuer Herausgabe mit der erwarteten Gewiſſenhaftigkeit unterzogen haben. Hippolyte Carno

*) Mémoires de B. Barère, membre de la Constituante, de la Convention, du Comité de Salut Public et de la Chambre des Représentans publiés par MM. H. Carnot et David (d'Angers). Paris 1842. I.

Digitized by Google

Sohn von Lazare Nicolas Carnot und als radicales Mitglied der Deputirtenkammer bekannt, lernte den Collegen ſeines Vaters zuerſt zur Zeit von Napoleons Sturz kennen; er ſah ihn damals nur flüchtig aber ganz anders als er ihn erwartet. Man hatte ihm von einem wüthenden Demagogen, einem rauhen und blutgierigen Tribunen geſprochen, und er fand ihn, wie ihn einſt Frau v. Genlis gefunden hatte, voll von dem muntern franzöſiſchen Geiſt des Frankreichs vor 1789, redefertig gewandt und zierlich wie einen Franzoſen vom ancien régime. Was die Genlis an ihm pries, ſeine feine zurückhaltende Weiſe, das Einnehmende und Feſſelnde ſeiner Unterhaltung, ſeinen Geſchmack für Poeſie, Kunſt und Landleben, das fanden auch Scharfſichtigere an ihm, und man brauchte nicht Laharpe zu ſeyn, um in ihm ein ächtes Exemplar der guten alten Zeit vor 89 zu begrüßen. Und dieß eine Lob wird auch die härteſte Anklage dem alten Terroriſten aus der Gascogne laſſen müſſen; etwas mehr Gunſt des Glückes, und ſein Leben und Tod hätte ſo beneidenswerth ſeyn können, als das Loos des Prinzen von Benevent, oder des Herzogs von Otranto, des blutgetränkten Würgers der armen Lyonneſen!

Seit den erſten Zeiten des Kaiſerreichs war Barère damit beſchäftigt aus ſeinem Gedächtniß Erinnerungen ſchriftlich niederzulegen; Thatſachen, Actenſtücke, Urtheile und Reflexionen waren darin enthalten, ein reiches aber ungeordnetes Material, auf deſſen Grundlage ſeine allmählich geſammelten Memoiren entſtanden ſind. Er hoffte, wie er ſagt, auf die Gerechtigkeit ſpäterer Generationen; er verwarf die meiſten Bearbeitungen der Revolutionsgeſchichte als einſeitige Parteibücher, und was er über ihre Mängel und über die Anforderungen, die an eine ächte Geſchichte zu ſtellen wären, ſagt, iſt zum Theil vortrefflich. Mit Recht vermißt er das Talent ehrlich und doch maleriſch ſchön und philoſophiſch tief die Hauptperſonen zu individualiſiren, oder gewiſſe politiſche Phyſiognomien ſo weit das billige Maaß es erlaubt, aus der Maſſe zu iſoliren; „denn nicht allen Schriftſtellern iſt es gegeben, ſagt er, Perſonen und Zuſtände reliefartig zu ſtellen, ihnen dieſen Zug von Größe aufzuprägen, der durch die Ereigniſſe gegeben iſt, aber dieſe unvertilgbaren Typen feſtzuhalten, wie die Geſchichte revolutionärer Zeiten ſie darbietet.“ Er will in ſeinen Denkwürdigkeiten Thatſachen niederlegen, die weder in den Journalen noch in den öffentlichen Acten des Convents zu finden ſind, die aber in dem revolutionären Ausſchuß vorfielen; er verſpricht uns manchen geheimen Aufſchluß, und den darf man wohl erwarten von einem Manne, der Barères Rolle geſpielt hat von 1789 bis 1795, von einem Manne der von ſich ſagen kann: „ich habe die Zeit Ludwigs XV, die Regierung Ludwigs XVI, die Reichsſtände, den Anfang der Revolution, die Conſtituante, die Legislative und den Convent geſehen, den Sturz Ludwigs, die Contrerevolution, das Directorium, das Conſulat und das Kaiſerreich, die Reſtauration, die Juliusrevolution und „den Charlatanismus politiſcher Doctrinäre.“ Daß Barère aber innern Beruf hatte eine geheime Geſchichte der Revolution zu ſchreiben, würden wir gerne glauben, auch ohne die gewichtige Autorität Napoleons, der ſeine richtige Kenntniß ſolcher Naturen auch in der Wahl eines Biguon zu ſeinem Geſchichtſchreiber trefflich bewährt hat. Charakteriſtiſch für ihn ſelber iſt, was er nach dem Zeugniß des Generals Sudervic geäußert haben ſoll: es iſt ſehr ſchwer eine gute Geſchichte der Revolution zu ſchreiben; ich kenne nur Einen der fähig wäre das Werk gut durchzuführen — das iſt Barère, aber er müßte ein paar Vorurtheile fallen laſſen.

Das zerſtreute Material, das Barère hinterließ, beſtand theils aus einer Reihe zuſammenhängender Hefte, theils aus fliegenden Blättern zum Einſchalten, theils aus Belegen und Nachträgen, und das alles in Eines zu vereinigen und dem Ganzen ein Gepräge zu verleihen war das ſchwierige aber wohlgelungene Geſchäft der Herausgeber. Sie haben dabei gewiſſenhaft nicht nur den Inhalt bewahrt, ſondern auch Barère's Styl, ſeine Neologismen, ſeine Nachläſſigkeiten und veralteten Wendungen, gleichwie die Züge, deren Urſprung in ſeinem ſüdlichen Provincialcharakter liegt, ſorgfältig beibehalten. Die Herausgeber, beide achtungswerthe Namen von gutem Klang, gehören aber der radicalen Partei an und ſehen deßhalb in ihm einen von den ihrigen; ſie rühmen mit Stolz daß Barère durch alle phyſiſchen und moraliſchen Leiden hindurch, trotz Verfolgungen und Entbehrungen, den Glauben an die Nothwendigkeit der Revolution treu bewahrt habe. Deßhalb glauben ſie ſich denn auch wohl berechtigt — da ja Danton und Robespierre unter ihren Landsleuten heißköpfige Fürſprecher gefunden — auch für Barère ein milderndes Wort einlegen zu dürfen. Geſchieht dieß mit wahrem ſchlichtem Sinn, wird nicht um das klare Tageslicht uns zu verdüſtern die Waffe des Sophismus und der glatten Dialektik angewandt, da wird es Carnot, deſſen Name auch mit jenen Erinnerungen von blutiger Größe vielverflochten iſt, Niemand verargen wenn er ſelbſt an einem Barère die beſſere Seite aufzuſuchen bemüht iſt. Es iſt unläugbar, und täglich finden ſich dafür neue Belege, daß die hiſtoriſche Lüge und Verleumdung in wenig Epochen ſo furchtbar thätig geweſen iſt als in der Revolution; wir glauben auch daß in einer Zeit ruhiger Betrachtung mancher hart mißhandelte Charakter der Schreckenszeit in minder düſterem Licht erſcheinen mag; ob aber dieſe Gunſt auch Barère, dem „Anakreon der Guillotine“, dem phraſendrechſelnden Schöngeiſt des Wohlfahrtsausſchuſſes, dem Talleyrand des Convents widerfahren werde, bezweifeln wir, und Hippolyte Carnots Mühe — Barère zu rechtfertigen — dürfte eine verlorene zu nennen ſeyn.

Verdienſtlich iſt es, denn es gilt der Wahrheit, verdienſtlich iſt es, ſelbſt wenn es Bertrand Barère betrifft, einzelne Verdrehungen des Parteigeiſtes aufzudecken, manch düſtern grauſenhaften Zug von ſeinem Gedächtniß wegzuwiſchen; ja es liegt eine Billigkeit darin daß Barère bisher von allen angeklagt und verworfen, endlich auch ſo glücklich war wie Danton und Robespierre einen milderen äußerſt ſchonenden Beurtheiler zu finden, aber gewiſſe eherne unvertilgbare Züge aus Barère's gräßlichem Wirken zu verhüllen oder zu entſchuldigen, wird ewig eine fruchtloſe Arbeit bleiben. Bei aller apologetiſchen Schonung iſt der Herausgeber indeſſen doch parteilos genug ſeine Widerſprüche und Inconſequenzen aufzudecken (S. 55. 56); er geſteht daß Barère je nach dem Stande der kämpfenden Parteien ſeine Rede für und gegen in Bereitſchaft gehabt, ja er gibt ganz offen zu daß des Mannes weſentlicher Charakterzug war ſtets von den Ereigniſſen beherrſcht, nur der fortwährend wechſelnde Spiegel und das Echo der Revolution geweſen zu ſeyn. Und damit iſt alles geſagt; im ſchlimmſten Sinne gilt von Barère was Gentz dem „deutſchen Thukydides“ vorwarf: Ihr Leben iſt eine immerwährende Capitulation; wenn der Teufel in Perſon auf Erden erſchiene, ich wieſe ihm die Mittel nach in 24 Stunden einen Bund mit Ihnen zu ſchließen.

(Beſchluß folgt.)

Ueber den Stand der Gletſcherfrage.

(Beſchluß.)

§ Heben wir nun den Kern der vornehmlich hier bezüglichen Schriften *) aus, ſo ſtellt ſich die gegenwärtige Gletſcherfrage

*) Agaſſiz. Unterſuchungen über die Gletſcher. Solothurn bei

Digitized by Google

ſo: Der Firn iſt eine ſehr allmähliche Fortbildung des gekörnten Schnees wie der Gletſcher eine fortſchreitende Entwicklung des Firns; die Ausdehnung erfolgt ſomit durch die Ganzmaſſe, und ſo werden die ungeheuern Maſſen durch ihr eigenes Wachsthum von oben herab in warme Thäler geſchoben, wo ſonſt weder Schnee noch Eis ſich zu halten vermag; allein ſie rücken ſo mit der Tiefe allmählich ihrer Auflöſung entgegen. Das iſt durch die Hugi'ſchen Unterſuchungen zur Thatſache erhoben, durch Agaſſiz ſpäter ebenfalls und ſteht als Grundſatz feſt, dem aber Charpentier früher nur theilweiſe huldigte, indem er die Scheuchzeriſche Theorie nicht ganz aufzugebrn geneigt ſchien.

Agaſſiz erklärt nun das Wachſen der Maſſe ſo: Das Firn- wie das Gletſchereis iſt allenthalben mit haarförmigen Spalten durchwebt, die er in ſeiner Schrift als zuſammengedrückte Luftblaſen betrachtet. Atmoſphäriſches und Thauwaſſer fließt in dieſes Spaltennetz, gefriert, vergrößert die Körner und dehnt ſo die ganze Maſſe aus die ſofort im Sommer fortwährend ſich abwärts ſchiebt. Dieſe höchſt einfache und natürlich ſcheinende Anſicht ſucht er zu beweiſen, durchbohrt den Gletſcher, findet im Innern immer und allenthalben eine Temperatur die bei 0 oder etwas tiefer ſteht, treibt zwiſchen zwei Schründen einen Stollen durch den Gletſcher, gießt gefärbte Flüſſigkeiten aus und findet daß dieſe die Gletſchermaſſe durchdringen, dann ſteigt er in die Schründe und findet blaueres Eis, das er für aus eingeſickertem Waſſer entſtandenes erklärt; ſo ſah er ganze Streifen und Schichten in ſenkrechter Stellung, entgegen ſeiner eignen netzartigen Haarſpaltentheorie. Das Reſultat war immer daß der Gletſcher allenthalben mit flüſſigem Waſſer durchdrungen ſey.

Gegen dieſes tritt aber Hugi auf, und behauptet daß die Haarſpalten nicht Luftblaſen ſondern Körnergränzen ſeyen, daß das Agaſſiz'ſche Haarſpaltennetz am untern Gletſcher gröber werde, in der Höhe aber einem feinerem Zellgewebe zu vergleichen ſey; daß die einzelnen Firnkörner im Kerne compacter ſeyen als an der Rindenmaſſe; daß dieſe letztere ſehr porös und luftreich ſey, daß aber der Kern ſich fortwährend vergrößere, indem durch Ausdünſtung, Tränkung u. ſ. w. die Rindenmaſſe der Kernmaſſe gleich werde u. ſ. w. In erhöhter Temperatur, ſagt er, lockere ſich Firn und Gletſcher mehrere Fuß tief auf, endlich zerfalle die Maſſe in Körner; das innere Gletſchereis ſey aber im Bruche ſpiegelhell, ſehr compact und zeige keine Spur von körniger Bildung, erſt an warmer Luft zeige ſich das Spaltennetz, die neuere Rindenmaſſe der Körner ſchmelze leichter als ihre ältere Kernmaſſe, und ſo zerfalle auch die innere Gletſchermaſſe in ihre urſprünglichen Körner. Ferner beweiſt er daß erwärmtes Waſſer auf dem Gletſcher das Eis nur an der Außenfläche ſchmelze und durchaus glätte aber die Temperatur der Kruſte nicht erhöhe, noch das Spaltennetz ſichtbar mache, daß aber erwärmte Luft tiefer in die Maſſe eindringe und dieſe zu Körnern auflockere; er zeigt ferner daß gefärbte Flüſſigkeiten nur die aufgelockerte Gletſcherkruſte zu durchdringen vermögen, daß aber in Gletſchergruben, ins compacte Eis eingehauen, keine Spur jener Flüſſigkeit ausfließe, bis die Gletſcherkruſte aufgelockert iſt und dann die Flüſſigkeit ſich ſchnell entleert. Das Chlorcalcium, beweiſt er ferner, und andere hygroſkopiſche Körper in die innere Gletſchermaſſe eingeſchloſſen, zeigen kein freies Waſſer, zu ſeiner Gletſcherbewegung habe Agaſſiz durchaus freies Waſſer nöthig, das ſey aber im Winter, wo alles erſtarrt ſey und nie eine Aufthauung erfolge, nicht vorhanden und doch rücke der Gletſcher auch im Winter vor. Hugi zieht zugleich in Erwägung daß die Temperatur des innern Gletſchereiſes immer gleich beim oder unter dem Gefrierpunkt ſtehe, und daß die Haarſpalten der innern Maſſe, auch mikroſkopiſch, nicht zu entdecken ſeyen, und glaubt ſo daß keine mehrere hundert Fuß tiefe Durchſickerung möglich ſey. Nun macht Hugi auf den weſentlichen Einfluß der Atmoſphäre auf alle Eisbildung aufmerkſam, und auf die mit der Höhe zunehmende Ausdünſtung des Eiſes, auf ſein Leichter- und wieder Schwererwerden, auf den herben Geſchmack 2c., und zieht endlich nach vielen Unterſuchungen den Schluß daß der Ausdünſtung des Gletſchereiſes und der Abſorption von luftigen Stoffen ein weſentlicher Einfluß auf die Gletſcherbildung zuzuſchreiben ſey, daß nicht bloß eine mechaniſche Umwandlung von Waſſer in Eis, ſondern ſelbſt eine gegenſeitige Ausgleichung und eine Umänderung ſtöchiometriſcher Verhältniſſe ſtattfinden müſſe u. ſ. w. Hugi glaubt übrigens alle bisherigen Beobachtungen ſeyen noch zu geringfügig und zu einſeitig, als daß man auch nur von Ferne an eine Gletſchertheorie denken könne. Die Theorie müſſe von ſelbſt aus den Thatſachen ſich ergeben und nicht die Thatſachen nach der Anſicht ſich modificiren, all unſer Wiſſen ſey Einſeitigkeit und Stückwerk, die Gletſcherfrage die Agaſſiz gelöſt zu haben erklärt, müſſe erſt aufgeworfen werden.

Nachdem Agaſſiz ſeine Gletſchertheorie aufgeſtellt, nimmt er aus irgend einer Urſache eine ungeheure Erkältung über die Erde an, und läßt wenigſtens die nördliche Hälfte viele tauſend Fuß hoch mit Schnee und Eis bedecken. Das waren aber noch keine Gletſcher ſondern erſt das Material dazu. In dieſer langen Periode war alles erſtarrt, regungs- und bewegungslos. Erſt ſpäter trat der zweite Abſchnitt ſeiner großen Eiszeit ein, nämlich die Aufthauungsperiode; die äußere und die innere Erdwärme nahm wieder zu, es entſtand über der alle Gebirge überragenden Eis- und Schneemaſſe Schmelzwaſſer, das in die Maſſe einſickerte, gefror, ſich ausdehnte, wieder ſchmolz u. ſ. w., ſo ging die Eiszeit in die Gletſcherzeit über, die ungeheure Maſſe körnte ſich, in den großen europäiſchen Ebenen ſchmolz endlich die Eismaſſe ganz weg und die Vegetation auf dem enthüllten Boden begann. Während dieſer Zeit hatte ſich die Schnee- und Eismaſſe in Gletſchermaſſe umgewandelt, und nun begann erſt die Bewegung der Gletſcherdecke nach jenen Ebenen hin. Die Blöcke welche früher in Folge der Gebirgshebung oder aus anderer Veranlaſſung auf die Eisdecke gefallen waren, rückten ſo allmählich auf der Gletſchermaſſe vorwärts den Ebenen zu, wo die vorgeſchobene Maſſe fortwährend abſchmolz; ſo kamen denn endlich im Laufe der Zeit die Blöcke von den Alpen bis zum Jura und ſelbſt über dieſen hinaus, der Gletſcher bewegte ſich dann aber dieſem Gebirge entlang, und wie er ſich zurückziehend abſchmolz, ſetzte er die mitgebrachten Blöcke ſanft ab. So zog endlich der große Schweizergletſcher ſich in die jetzigen Gränzen zurück. Auf gleiche Weiſe gingen die Gletſcher von den ſkandinaviſchen Gebirgen aus, ſetzten über die Nord- und Oſtſee und führten ſo die Blöcke in das Innere Rußlands und Deutſchlands. Die angeführte Bewegung des Schweizergletſchers beweiſt Agaſſiz durch alte Moränen tiefer in den Alpenthälern als die heutigen Gletſcher, durch die Schleifungen und Abrundungen der Gebirgsmaſſen in den Alpen, durch Ausfurchungen und Ritzungen. Dann geht er zum Jura, zeigt dort die gleichen Abſchleifungen und läßt ſofort die Verbreitungsart der Blöcke für ſeine Theorie ſprechen. Dieſe Theorie theilt Agaſſiz mit großer Zuverſicht den erſten Akademien und dem Publicum mit. In England wird ſie mit En-

---

Gent und Gaßman, 1841. Eine Periode in der Geſchichte des Erdballs. Deutſche Vierteljahrsſchrift XV. Heft. 1841. — Hugi, das Weſen der Gletſcher. Stuttgart J. G. Cotta'ſche Buchh., 1842. Die Gletſcher und erratiſchen Blöcke. Solothurn, bei Gent und Gaßman, 1842. — Vogt, Reſultate der Unterſuchung von 1842. Allgem. Ztg. 19 Sept. 1842.

thuſiasmus aufgenommen, die Franzoſen ſtutzen, viele deutſche Forſcher zucken die Achſeln.

Sehr entſchieden trat Hugi gegen dieſe Theorie auf; er findet am Jura keine Gletſcherſchliffe noch andere Spuren ihrer Bewegung, die Blockverbreitung widerſpricht jener Anſicht gänzlich, er findet die Gletſcherbewegung über den Jura hin unmöglich, die dem Jura nach ohne Grund, die weſtlichen Blöcke verbreiten ſich nicht weit dem Jura nach, und öſtliche Blöcke finden ſich auch weſtlich verbreitet. Er findet die Blöcke nie auf Alpen- oder Gletſcherſchutt abgelagert wie Agaſſiz behauptet, ſondern immer auf Diluvialmaſſe oder auf Jurakalkſchutt. Nach der Theorie von Agaſſiz begann die Aufthauung zuerſt in den ungeheuren Ebenen und die Gletſcher rückten abwärts in dieſe vor; nun aber zeigt Hugi daß nach Agaſſiz ſelbſt die Blöcke jene Ebenen überſetzt hätten.

Hugi verſucht ſelbſt eine Erklärungsweiſe der erratiſchen Phänomene. Auf Schröter und Herſchel ſich ſtützend zeigt er daß Ceres und Pallas wechſelsweiſe bald in mächtig ausgedehnter Dunſthülle und mit kleinem Kern erſcheinen; dann contrahirt ſich wieder jene Hülle, der Kern wird größer und heller u. ſ. w. Daraus folgert er daß ihre Atmoſphäre ſich zerſetzen, aus dem ſo entſtandenen Flüſſigen vielleicht ſich neue Schichtengebilde ausſcheiden und dann nach innerer Ausgleichung und dadurch entſtandener Wärme die Verdampfung und die Dunſthülle wieder zunehmen möge, bis durch Abkühlung wiederholt eine neue Zerſetzung erfolge u. ſ. w. Analoge Verhältniſſe, glaubt er, haben auch bei der Erde ſtattgefunden. Die Gebirgslager der Erdrinde ſind offenbar in verſchiedenen Perioden (Formationen) entſtanden; die ältere uns bekannte begann mit dem alten Schiefer als Hochſeegebilde, und endete als Sumpf- und Landgebilde mit der älteren Kohle und dem Todtliegenden, das ſchon Holz u. ſ. w. einſchließt. Die Uebergänge in Porphyr und andere beſtimmte Metamorphoſen zeigen daß gegen das Ende der Periode große Wärme eintrat (die Wärme betrachtet Hugi immer als Folge innerer Ausgleichungsenergie). Durch Ausſcheidung der Gebilde, ſchließt er aus ſeinen Betrachtungen, und durch wieder erfolgten Uebergang der Waſſer- in die Luftform, durch Verdunſtung, nahm die Waſſerhülle wieder ab und die Lufthülle der Erde zu, bis eine neue Zerſetzung einbrach und eine neue Seeformation, der Zechſtein ꝛc., begann, der mit dem bunten Sandſtein, mit Kohlen, Ausfluthungen, mit Landproducten u. ſ. w. die zweite Periode ſchloß, wie das Todtliegende die erſte. Gleiche Verhältniſſe findet er bei allen Formationen. Die Kreidebildung betrachtet er als die letzte ſehr weit ausgedehnte; ob mit Recht zweifeln wir. Nach der Kreide trat wieder große Wärme und eine ihr entſprechende pflanzliche und thieriſche Rieſenvegetation ein; dieſer aber machte wieder eine neue Fluth, die Sündfluth ein Ende. Die Zerſetzung begann im Norden, die Gewäſſer ſtrömten nach Süd und Südoſt, Gebirgsmaſſen durchreißend, Schuttmaſſen mit ſich wälzend, die lebenden Elephanten Sibiriens damit umhüllend und endlich zu einer allgemeinen Ueberfluthung anſteigend. Durch dieſe Fluth wurden die Eismaſſen der Alpengebirge mit jenen Blöcken gehoben und dieſe ſo allmählich verbreitet. Dieſe Anſicht ſucht Hugi — durch den Wechſel der Schichtenſyſteme und der darin enthaltenen Spuren des thieriſchen Lebens — aus den Erſcheinungen der Geſammtnatur und ihrem Zuſammenhange zu begründen. Hugi hält übrigens wenig auf Theorien, auch auf dieſe nicht, und wünſcht nähere Thatſachen, um künftig den wahren Sachverhalt daraus ableiten zu können.

* * *

Die angeführten Anſichten über die Blockverbreitung nebſt der alten Stromtheorie möchten wohl die vorherrſchenden ſeyn, alle ſind noch in Frage geſtellt.

Da man gegenwärtig im gebildeten Publicum ſo viel von den Gletſchern, der Gletſcherfrage und dem daherigen Zanke ſpricht, und zwar häufig ohne von den Gletſchern und den darüber herrſchenden Anſichten einen gehörigen Begriff zu haben, ſo wollte ein Freund der großen Alpennatur über die Sache in dieſen Blättern eine möglichſt kurze deutliche Ueberſicht mittheilen; er glaubt es treu und unbefangen gethan zu haben.

Der belgiſche Coloniſationsverein für Guatemala.

Eine Beilage der **Kölniſchen Zeitung** bringt die ſchließliche Regelung des Vertrags der belgiſchen Coloniſationscompagnie mit dem Staat Guatemala, die der Geſandte der centralamerikaniſchen Staaten bei dem heiligen Stuhl, der Biſchof von San Salvador, mit dieſer Geſellſchaft in Brüſſel unterhandelt hat. Mehrere nachträgliche Forderungen Guatemala's wurden um ſo bereitwilliger zugeſtanden, als ſie für die Compagnie nicht minder als für jenen Staat vortheilhaft ſind. Das letzte Verlangen des Biſchofs war „daß als eine gerechte Entſchädigung für die Privilegien welche die Abtretungsurkunde der Compagnie im Staat Guatemala bewilligt, dieſelbe allen ihren Einfluß anwende, damit alle auf ihren Schiffen in Belgien eingeführten Erzeugniſſe des Staates Guatemala daſelbſt alle dem nationalen Handel reſervirten oder zu reſervirenden Vortheile genießen. Dieſe Forderung enthält nach ihrer Faſſung zwar nichts erhebliches, aber in ihrer Anwendung iſt ſie für die Compagnie von weſentlichem Vortheil; denn ſie gibt derſelben das Recht und die Verpflichtung bei der belgiſchen Regierung darauf anzutragen daß die auf ihren Schiffen eingeführten Erzeugniſſe von Guatemala und überhaupt von ganz Centralamerika, deſſen Handel — da die Coloniſation für die Compagnie nur Mittel, die Erlangung von Handelsvortheilen und die Ausdehnung des Handels ſelbſt aber eigentlicher Zweck iſt — mehr oder weniger allmählich durch die Compagnie vollſtändig geleitet werden wird, durch Differentialzölle vor denen der holländiſch-javaiſchen Producte ſowohl als auch vor denen der andern amerikaniſchen Staaten bevorzugt werden. Belgien wird dieſer Forderung der Compagnie, was die javaiſchen Producte anbelangt, gewiß bald entſprechen, während ſich anderntheils die Compagnie ſelbſt mit den andern amerikaniſchen Staaten, vorzüglich mit Braſilien, in enge Verbindung ſetzen wird, und ſodann die auf ihren Schiffen eingeführten Erzeugniſſe derſelben ebenfalls, gegen entſprechende Bevorzugung der belgiſchen Fabricate in jenen Staaten, durch Differentialzölle in Belgien geſchützt und vor den holländiſch-oſtindiſchen Colonialwaaren einen Vorzug genießen werden. Das wenigſtens verlangt die belgiſche Handelspolitik dringend, da Belgien ſonſt, wie Deutſchland es ſchon ſeit Jahren geworden, ebenfalls immer mehr ein bloßer Conſument für die holländiſchen Colonien würde, ohne deren Erzeugniſſe mit ſeinen Fabricaten bezahlen zu dürfen. Die Handelspolitik Deutſchlands verlangt dieß nicht weniger dringend, doch können die Zollvereinsſtaaten zur Zeit dieſe Politik noch nicht einſchlagen. Es ſtehen ihnen ja nur einige Oſtſeehäfen zu Gebot, und Hannover, die Hanſeſtädte und die übrigen Uferſtaaten verfolgen ja noch zur größten Freude Hollands und Englands und zum innigen Bedauern jedes biedern Deutſchen durch ihre Separation ein vollkommen antideutſches feindliches Benehmen. Wie ſehr würde daher vorzüglich das weſtliche Deutſchland gewinnen wenn es ſich mit der Compagnie ſo eng zu verbinden verſtände, daß es auch in

Digitized by Google

dem Directorencomité vertreten würde! Durch den dann immer mehr über die belgiſchen Häfen — die, wenn die Compagnie deutſche Zwecke verfolgte, uns auch die Vortheile deutſcher Häfen gewähren würden — gehenden Waarenzug, durch die in Ausſicht ſtehende Möglichkeit einen auf Reciprocität gegründeten Handelsvertrag mit den amerikaniſchen Staaten abzuſchließen und in Ausführung zu ſetzen, würde ſich Deutſchland allmählich befähigen ſowohl die holländiſch-oſtindiſchen Erzeugniſſe zu entbehren als auch den verderblichen engliſch-braſiliſchen Zwiſchenhandel zu verbieten. Unſere durch dieſe beiden betrübenden Verhältniſſe gedrückten Ausfuhrgeſchäfte würden ihre frühere Bedeutung wieder erhalten, und während wir unſern Bedarf an Colonialwaaren uns nicht wie bisher gegen baares Geld kaufend, ſondern gegen Fabricate eintauſchend verſchaffen würden, würden die Hanſeſtädte ſowie überhaupt die Uferſtaaten Deutſchlands bald ihre wahren Intereſſen erkennen, und mit ihrem Anſchluß an den großen deutſchen Zollverband nicht lange auf ſich warten laſſen. Doch ich weiß daß meine Worte wie die des Predigers in der Wüſte nutzlos verhallen werden; man wird nicht eher auf die großen Vortheile die Deutſchland aus einem engen Verband mit der belgiſchen Coloniſationscompagnie ziehen könnte, aufmerkſam werden, als bis dieſelbe zu ihrer vollen Manneskraft gelangt, und es dann zu ſpät ſeyn wird die Stellungen einzunehmen welche die Vereinsſtaaten jetzt noch durch eine reelle Unterſtützung der Unternehmungen der Compagnie mit leichter Mühe erlangen könnten. Dann wird man lebhaft bedauern gegenwärtig nicht das gethan zu haben was ſowohl die Politik als auch die materiellen Intereſſen Deutſchlands nothwendig erheiſchen." Die hier ausgeſprochene Anſicht dünkt uns in jeder Hinſicht ernſte Berückſichtigung zu verdienen. Die Erfahrung hat unwiderlegbar bewieſen daß der Zollverein mit feſten Schritten vorwärts gehen muß, ſowohl um den Widerſtand Hollands als den hannoveriſch-hanſeatiſchen gegen das geſammtdeutſche Handelsintereſſe zu brechen. Dazu würde jener Vorſchlag — mit Vorſicht in Ausführung gebracht — eine der wirkſamſten Maaßregeln bilden. Zugleich erſcheint es auch in politiſcher Hinſicht von hohem Werth wenn die belgiſchen Häfen thatſächlich zugleich deutſche würden, und ihr ſteigender Verkehr ein neues Band um Belgien und Deutſchland wöbe.

Italien.

*** Rom, 10 Auguſt. Seit längerer Zeit ſind die Alterthümer, Geſchichte und Sprache der Urvölker Italiens Gegenſtand ganz beſonderer Aufmerkſamkeit und eifriger Studien ſowohl fremder als einheimiſcher Gelehrten. Die geringen Notizen welche bei alten Schriftſtellern ſich über die vorrömiſche Epoche finden, machen dieſelben ungemein ſchwierig. Zum Verſtändniß der Sprachen fehlt uns bis jetzt noch der Schlüſſel. Denn wenig mehr als Namen laſſen ſich mit Sicherheit in den Inſchriften entziffern. Man iſt deßhalb faſt ganz auf diejenigen Schlüſſe beſchränkt welche man aus den Monumenten zu ziehen berechtigt iſt, welche zwar eine herrliche großartige Vergangenheit uns erkennen laſſen, zur Kenntniß einer ins einzelne gehenden Geſchichte aber nicht führen können. Eine der reichſten Quellen unter den Monumenten ſind die Münzen, wie für alte Geſchichte überhaupt ſo beſonders für altitaliſche, und von großer Wichtigkeit war es daher, als vor einigen Jahren die Jeſuiten Padri Marchi und Teſſieri den Schatz alter Münzen, welchen das Muſeum des Collegio Romano in ſich ſchließt, unter dem Titel: *Aes grave del Museo Kircheriano*, abgebildet, beſchrieben und geordnet dem Publicum übergaben. Trotz des Verdienſtes dieſer Publication blieb doch viel zu thun übrig. Manche hiſtoriſche Schlüſſe der Herausgeber waren übereilt, andere nicht gehörig begründet, namentlich aber die Vergleichung anderer Monumente nicht hinlänglich mit in den Bereich des Werkes gezogen, wodurch es freilich die ihm abſichtlich geſteckten Gränzen würde überſchritten haben. Es beſchloß daher die römiſche Akademie für Archäologie eine neue ſorgfältige Behandlung aller dabei in Betracht kommenden Momente zu veranlaſſen, und ſtellte für das Jahr 1842 folgende drei Preisfragen welche für das italiſche Alterthum von höchſter Wichtigkeit ſind: 1) Gehört die ſchwere Münze (*aes grave*) welche nicht römiſch iſt und keine Inſchrift trägt, einzig italiſchen Völkern an, und welchen unter dieſen? 2) Wurde dieſelbe vor dem 4ten Jahrhundert Roms geprägt? 3) Welche Folgerungen ergeben ſich aus der Vergleichung dieſer Münzen mit den Kunſtdenkmälern der alten Völker Italiens und derer jenſeits des Meeres, um feſtzuſtellen von wo der Urſprung und Fortſchritt der Künſte ſelbſt ausging? Der Preis wurde gewonnen von Dr. Achille Gennarelli, dem Verfaſſer des Textes zum Muſeo Gregoriano, und unter dem Titel: *La moneta e i monumenti primitivi dell' Italia antica messi in rapporto cronologico con quelli delle altre nazione civili dell' antichità*, liegt jetzt ſeine Abhandlung dem Publicum vor. Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf eine weitläufige Beurtheilung dieſer Schrift eingehen. Wir bemerken nur daß der Verfaſſer in vielen Stücken die Anſichten ſeiner Vorgänger beſtreitet, ſelten mit Unrecht. So widerlegt er gründlich die Meinung derſelben daß bei den Anwohnern des adriatiſchen Meeres in Münze und Gewicht nicht das Duodecimal-, ſondern das Decimalſyſtem geherrſcht habe; ferner den nicht zu rechtfertigenden Irrthum daß die am Meer gelegenen Theile Etruriens nicht Theil an der ſchweren Münze gehabt, obwohl dieſelbe doch überall bei den umliegenden Staaten im Gebrauch war. Er erweist ſodann daß nirgends bei andern Völkern das Münzſyſtem des *aes grave* ſich vorfinde, ſchreibt es daher den italiſchen Völkern als eigenthümlich zu, und folgert mit Recht daraus eine hohe Cultur der Urzeit. Die Etrusker erfanden nach ihm die Kunſt das bis dahin rohe Erz mit einem Zeichen zu verſehen, aber gegoſſene und geprägte Münzen beſtanden neben einander bei ihnen und andern italiſchen Völkern; denn nur die größere Metallmaſſe veranlaßte den Guß. Undenkliche Zeit aber vor dem 4ten Jahrhundert Roms übte man die Kunſt Geld zu verfertigen. In dem Theil der Arbeit welcher die übrigen Kunſtwerke zur Vergleichung zieht, ſehen wir zwar überall die lebendige Vaterlandsliebe des Italieners, können aber dennoch nicht umhin ihm faſt immer recht zu geben wenn er mit großer Ausführlichkeit den Urſprung der Bronzeſpiegel, der Vaſen ꝛc. behandelt. Für die letzteren iſt eine Tabelle zahlreicher Töpferzeichen wichtig, welche er theils ſelbſt geſammelt bei ſeiner Arbeit über das etruskiſche Muſeum des Vatican, theils den Mittheilungen des Hrn. Dr. Braun verdankt. Wir enthalten uns weiterer Mittheilungen, glauben aber die beſprochene Abhandlung im allgemeinen mit Recht empfehlen zu können, wenn auch eine ſchärfere Kritik im einzelnen, namentlich in dem Gebrauch welchen der Verfaſſer von den Zeugniſſen alter Schriftſteller macht, manches ausſetzen möchte. Sie repräſentirt jedenfalls einen Fortſchritt auf dem Weg zu richtiger Würdigung des italiſchen Alterthums, auch in ſeinem Verhältniß zu Griechenland, dem Orient und Aegypten.

Digitized by Google

[3517—20] En vente chez **Firmin Didot frères** à **Paris** et se trouvant chez tous les libraires de l'Allemagne et de l'Autriche:

Histoire de Joseph II,

Empereur d'Allemagne;

par **M. Camille Paganel,** Député, Conseiller d'État.

Prix 7 fr. 50 c.

Paris, le 1 Août 1843.

[3618] Bei **Dennig, Finck & Comp.** in **Pforzheim** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Engliſch-Deutſches und Deutſch-Engliſches

Hand-Wörterbuch

bearbeitet

unter Zugrundelegung des größern Werkes

von

Dr. Joſeph Leonhard Hilpert.

2 Bände Lexikon-8.

10 Hefte à 1 fl. oder 15 gr.

Alles über zehn Hefte gratis.

Complet 10 fl. oder 6 Rthlr. 6 gr.

Es gereicht uns zum beſondern Vergnügen, zugleich mit dieſer Anzeige die Verſicherung verbinden zu können, daß nach Beſeitigung vielfacher Hinderniſſe das im Verlage des Hrn. G. Braun, Hofbuchhändler in Karlsruhe, erſcheinende große **Hilpert'ſche Wörterbuch** ſeiner Vollendung raſch entgegen geht, und daß, nachdem das Manuſcript ſich vollſtändig in den Händen der Verlagshandlung befindet, und der Druck bis in den deutſchen Buchſtaben **W** vorgeſchritten iſt, der Verſendung in nächſter Zeit nichts mehr im Wege ſteht.

Waren auch mit der Herausgabe dieſes größern Werkes mannichfache, höchſt koſtſpielige und oft widerwärtige Aufgaben verbunden, ſo bleibt den Unternehmern doch die Beruhigung, ein Werk zu liefern, das den Anforderungen der Zeit würdigſt entſpricht und ſich zuverläſſig die Anerkennung einer claſſiſchen Arbeit erwerben wird.

Ein beſonderer Vorzug desſelben liegt auch darin, daß der deutſch-engliſche Theil — in allen vorhandenen engliſchen Wörterbüchern ſtets ſo arm und dürftig behandelt — gerade hier durch eine mit ſchweren Opfern bewirkte Vereinigung ausgezeichneter litterariſcher Kräfte aufs gründlichſte, gediegenſte und umfaſſendſte bearbeitet iſt, und daß ſohin dieſes Werk mit allem Rechte für das weitaus vollſtändigſte ſeiner Art erklärt werden muß.

Das große, aus vier dicken Quartbänden beſtehende Werk mag aber ſeines Preiſes wegen nicht Jedermann zugänglich ſeyn, deßhalb haben wir uns entſchloſſen, „auf die Grundlagen dieſes größern Werkes“ unter dem obigen Titel ein **kleineres Handwörterbuch** in möglichſt wohlfeilem Preis ſogleich erſcheinen zu laſſen.

Die Gediegenheit ſeiner Bearbeitung dürfte nichts zu wünſchen übrig laſſen; eine Unterbrechung in Druck und Verſendung iſt bei den beſtehenden Einrichtungen nicht zu befürchten.

Zur leichtern Anſchaffung laſſen wir das Ganze in zehn Heften von 20 bis 28 Bogen erſcheinen. Alle Monate wird ein Heft ausgegeben **Vorausbezahlung findet nicht ſtatt.** — Alles über 10 Hefte wird gratis geliefert.

Und da neben dieſen Garantien und dieſen einladenden Bedingungen die Verlagshandlung auch alles aufgewendet hat für ſchöne äußere Ausſtattung, ſo dürfen wir eines recht zahlreichen Abſatzes gewärtig ſeyn.

[3699] Neuigkeiten aus dem Verlage von **F. Mauke** in **Jena,** durch **jede** Buchhandlung des In- und Auslandes zu erhalten:

Atlas der pathologischen Anatomie

oder bildliche Darstellung und Erläuterung der vorzüglichsten krankhaften Veränderungen der Organe und Gewebe des menschlichen Körpers. Zum Gebrauche für *Aerzte* und *Studirende* von Prof. Dr. **Gluge** in *Brüssel*. Breit-Folio, in Lieferungen, jede von 8—10 Bogen Text und 5 Tafeln fein colorirter Abbildungen. Subscr. Preis für die Liefer. 1 Thlr. 25 Sgr. — 3 fl. 18 kr. rhn. oder 2 fl. 45 kr. Conv. Prospecte sind in jeder Buchhandlung vorräthig.

Handbuch der gesammten Chirurgie

für praktische Aerzte und Wundärzte von Prof. Dr. **A. K. Hesselbach,** 1r Bd. enthaltend die chirurgische Pathologie und Therapie. gr. 8. 60 Bogen. Velinp. Preis 4 Thlr. Der 2e u. 3e (letzte) Band folgen in kurzen Zwischenräumen.

(3694) So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hommels alphabetiſcher Zeugenkatalog,

mit beſonderer Berückſichtigung des **allgemeinen, ſächſiſchen, preußiſchen** und **bayeriſchen Proceßrechts** bearbeitet von G. A. Ackermann, königl. ſächſ. Appellationsrathe. gr. 8. geheftet. Preis 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

H. M. Gottſchalck in Dresden.

---

[354] **Neue Bücher,**

welche im Verlage von **Duncker & Humblot** in **Berlin** erſchienen und durch alle Buchhandlungen (in Wien durch C. Gerold, in Peſth durch C. A. Hartleben) zu beziehen ſind:

Beauvais, L. A., Études historiques. Tome seconde. Histoire du moyen age, extraite des ouvrages de Guizot, de Lacépède, de Robertson, de Michaud, de Daru, de Capefigue, de Marmier, de Michelet, de Schoell, de Lacretelle, de Barante, d'Auguste Thierry, de Gufey, de Du Bosnir, de Fauche, de Friess. 12. $1\frac{1}{6}$ Thlr., cart. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Daub's philoſophiſche und theologiſche Vorleſungen, herausgegeben von Ph. Marheineke und Th. W. Dittenberger. 5ter Band 2te Abtheilung: Syſtem der theologiſchen Moral. 2ter Theil 2te Abtheilung. Nebſt einem zwiefachen Anhange der Lehren von der Sünde und von der Natur des Böſen. Gr. 8. Subſcriptionspreis für Abnehmer des Ganzen $1\frac{1}{2}$ Thlr., für Abnehmer einzelner Vorleſungen 2 Thlr.

Hagemeiſter, J. v., Des Rohrzuckers Erzeugung, Verbrauch und Verhältniß zum Rübenzucker. Ein ſtaatswirthſchaftlicher Verſuch. Gr. 8. geh. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Heinſius, Dr. **Th., Teut,** oder theoretiſch-praktiſches Lehrbuch der geſammten deutſchen Sprachwiſſenſchaft. 4ter Theil. Auch unter dem beſondern Titel: Geſchichte der deutſchen Litteratur oder der Sprach-, Dicht- und Redekunſt der Deutſchen bis auf unſere Zeit. Sechste, durchweg verbeſſerte und mit vielen Zuſätzen vermehrte Ausgabe. 8. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Heuſſi, Dr. **J., Die Experimentalphyſik** methodiſch dargeſtellt. Erſter Curſus. Kenntniß der Phänomene. Mit 108 in den Text eingedruckten Holzſchnitten. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Gr. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Piſchon, F. A., Leitfaden zur Geſchichte der deutſchen Litteratur. Siebente vermehrte Auflage. Gr. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

— — **Denkmäler der deutſchen Sprache von den früheſten Zeiten bis jetzt.** Eine vollſtändige Beiſpielſammlung zu ſeinem Leitfaden der Geſchichte der deutſchen Litteratur. 3ter Theil, welcher die Zeit vom Jahre 1620 bis 1720 umfaßt. Gr. 8. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Ranke, Leop., Deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation. 3ter Band. 2te Auflage. Gr. 8. 3 Thlr.

— — **Dasſelbe.** 4ter und 5ter Band. Gr. 8. $5\frac{2}{3}$ Thlr.

Roon, A. v., Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Ein Leitfaden für höhere Schulen und den Selbſtunterricht. 3te Abtheilung. II. Politiſche Geographie. Erſte Lieferung, mit 11 Tabellen. Gr. 8. geh. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Schweidler, Maria, die Bernſteinhexe. Der intereſſanteſte aller bisher bekannten Hexenproceſſe; nach einer defecten Handſchrift ihres Vaters, des Pfarrers Abraham Schweidler in Coſerow auf Uſedom, herausgegeben von W. Meinhold. 8. geh. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Digitized by Google

[3444] So eben iſt erſchienen und wird an alle Buchhandlungen verſandt:

Naturhiſtoriſche Beſchreibung
des heſſendarmſtädtiſchen Odenwalds
und ſeiner weſtlichen Vorberge.
Von C. Th Freiherrn v. Riedheim.

Mit 1 Kärtchen.

8. **Heidelberg bei J. C. B. Mohr.**

geh. Preis 12 gr. od. 54 kr.

Inhalt. I. Abſchnitt. Unterſuchung der äußern Gebirgsbeſchaffenheit und der damit zunächſt im Verbande ſtehenden Gegenſtände a) in geographiſcher Beziehung, b) in klimatiſcher Beziehung, c) in Betreff des Gebirgsbaues, der Berge und der Art ihres Verbundenſeyns, der Thäler, Flüſſe und Bäche, d) in botaniſcher und zoologiſcher Beziehung. II. Abſchnitt. Erforſchung der innern Zuſammenſetzung und Verhältniſſe des Gebirges, a) allgemeiner Charakter der innern mineralogiſchen und chemiſchen Zuſammenſetzung des Gebirges, b) allgemeine Ueberſicht der Gebirgsglieder in geognoſtiſcher Beziehung. III. Abſchnitt. Specielle Unterſuchung des ganzen Gebirges in mineralogiſcher, geognoſtiſcher, botaniſcher und zoologiſcher Beziehung. IV. Abſchnitt. Verzeichniß der vorzüglichſten in den Thälern wachſenden Pflanzen mit ihren vulgaren Namen.

[3685] Im Verlag von **Breitkopf u. Härtel** in **Leipzig** iſt erſchienen und durch alle Buch- und Muſikhandlungen zu beziehen:

Der Clavierfreund,
ein progreſſiver Clavierunterricht für Kinder,
von
Heinrich Wohlfahrt.

Drei Hefte in 4. broſchirt. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr. Jedes Heft einzeln $\frac{1}{2}$ Thlr.

Von demſelben Verfaſſer in demſelben Verlage:

Kinder-Clavierſchule.
Preis 1 Thlr.

[3666] So eben iſt im Druck erſchienen:

Notes
sur ma captivité en Russie
dans les années 1794, 1795, 1796,
ouvrage inédite de
Julien Ursin Niemcewicz.

Publié d'apres le manuscrit autographe de l'auteur, par l'ordre du Comité historique polonais à Paris.

Paris, imprimé chez Firmin Didot. Se trouve à la Bibliotheque polonaise rue des Saussaies Nr. 3.

Prix: $1\frac{1}{2}$ Thlr

Niemcewicz, der rühmlichſt bekannte polniſche Patriot, Hiſtoriker und Dichter, der Freund Koſciuszko's, der letzte Präſident der königlichen Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften in Warſchau, theilte das Schickſal der jetzigen polniſchen Emigration und ſtarb in Paris den 21 Mai 1841. Er hinterließ alle ſeine Papiere dem hiſtoriſchen Comite, welches er in Paris zum Behuf der Ausſuchung merkwürdiger Materialien zur Geſchichte ſeines Vaterlandes geſtiftet hatte und in welchem nach ſeinem Tode Adam Mickiewicz den Vorſitz führte. Die Schrift Notes sur ma captivité en Russie etc befand ſich unter dieſen Papieren in franzöſiſcher Sprache verfaßt — Niemcewicz hatte ſie mit eigener Hand während ſeines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten von Amerika, wohin er ſich mit Koſciuszko nach ihrer gemeinſamen Entlaſſung aus ruſſiſcher Gefangenſchaft begeben hatte, geſchrieben, und ſie enthält nicht nur Intereſſantes für die Polen, bei denen Niemcewicz mit Recht für den populärſten Schriftſteller gilt, ſondern auch für das europäiſche Publicum, welches darin eine Schilderung ruſſiſcher Zuſtände finden kann, die oft noch jetzt nach einem halben Jahrhundert als nach der Natur gezeichnet erſcheint. (Man vergleiche z. B. manche Stellen dieſer Schrift mit dem neuen Werk über Rußland vom Marquis de Caſtine.)

Wir fügen hier eine gedrängte Ueberſicht des Inhalts dieſer Schrift von Niemcewicz bei. — Lage der Polen nach der aufgehobenen Belagerung im September 1794. Schlacht von Maciejowice. Koſciuszko und Niemcewicz verwundet und gefangen genommen. Sie werden ins Innere des Landes abgeführt. Porträt des Generals Chruſtſchew. Sittenſchilderung der Ruſſen. Ihr Benehmen in Polen. Die Gefangenen gehen über Kijow, Czernikow, Mohilew, Nowogrod nach St. Petersburg. Niemcewicz in der Petro-Pawlowſchen Citadelle. Sein Verhör vor dem General Procureur Samoilow. (Fragen, die man ihm ſchriftlich ſetzt, ſeine Antworten.) Die polniſchen Gefangenen Moſtowſki, Kapoſtas, Kilinski. Der franzöſiſche Conſul Genneau. Andere Schickſalsgefährten der Citadelle. Niemcewicz's Leben im Gefängniſſe, ſeine Leiden, ſeine Träume, ſeine litterariſchen Arbeiten. Er erfährt den Tod der Kaiſerin Katharina. — Kaiſer Paul beſucht Koſciuszko und Potocki. Niemcewicz wird freigelaſſen. Nähere Details über den Tod der Kaiſerin und das Benehmen ihres Nachfolgers. Petersburg unter dem neuen Herrſcher. Der Hof. Die Polen daſelbſt. Feierliche Beſtattung der irdiſchen Ueberreſte Peters III und Katharina's auf Befehl Pauls I. Sonderbare Anklage gegen Niemcewicz. Er verſpricht Koſciuszko nach Amerika zu folgen. Sie verlaſſen Petersburg den 1? December 1796.

Vorſtehendes Werk kann durch alle Buchhandlungen von uns bezogen werden.

Leipzig und Paris im Auguſt 1843. **Brockhaus & Avenarius,**
Buchhandlung für deutſche und ausländiſche Litteratur.

[3567] **Neue Verlagswerke**
der **Fr. Lintz**'ſchen Buchhandlung in
Trier.

Annalen für Rechtspflege und Geſetzgebung in den preußiſchen Rheinprovinzen. Sammlung intereſſanter Entſcheidungen der rheinpreußiſchen Gerichte in Civil- und Strafſachen, und Abhandlungen über wichtige Rechtsfragen. Dritter Band. geh. 1 Rthlr. 16 gGr. od. 3 fl. 36 kr. rhn.

Bartz, Schulinſpector, **Leitfaden beim Vortrage der bibliſchen Geſchichte und Geographie.** Geh. 3 gGr. oder 12 kr. rhn.

Florencourt, W. Chaſſot v., Erklärung der räthſelhaften Umſchriften der Conſecrations-Münzen des Romulus. Geh. 6 gGr od. 27 kr. rhn.

Geſang, der heilige. Ein Gebet- und Geſangbuch für römiſch-katholiſche Chriſten. Neueſte Ausgabe mit 1 Titelkupfer. 8 gGr. od. 36 kr. rhn.

Hansen, Dr., Stadtkreis-Physikus, die Salpetersäure innerlich gereicht als Heilmittel der Bright'schen Krankheit oder Albuminurie, durch 18 geheilte Fälle erläutert. Nebst einer Vorrede des Hrn. Dr. *Nasse*, Geh. Medicinalrathes und Professors an der Universität zu Bonn. Geh. 14 gGr. od. 1 fl. 3 kr. rhn.

Neues Musterbuch für Stein- und Bildhauer, enthaltend 86 ganz neue Entwürfe zu Monumenten, Grabsteinen etc., nebst erläuterndem Texte, herausgegeben von *Daemyen* und *Rief*, praktische Stein- und Bildhauer. Querfol. 1 Rthlr. 20 gGr. od. 5 fl. 18 kr. rhn.

Scheur, Lehrer, **der preußiſche Staat,** ein Büchlein für Volksſchulen. Zweite Auflage. Geh. 3 gGr. od. 12 kr. rhn.

---

[225] Im Unterzeichneten iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Teutſchlands
Vertheidigung
gegen den äußeren Feind
und das ſie befördernde Syſtem der Eiſenbahnen.

Mit einer Tafel Abbildungen.
Von einem Officier.

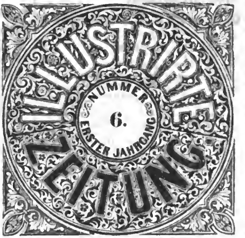
8. Velinp. Br. Preis 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.

Inhalt: Einleitung. I. Vertheidigung gegen den äußeren Feind. a) Vertheidigung gegen die Franzoſen. b) Vertheidigung gegen die Ruſſen. c) Vertheidigung gegen die Ruſſen und Franzoſen zugleich. II. Befeſtigungen, welche ſich aus vorliegender Vertheidigung ergeben. a) Befeſtigung von Ulm und Raſtatt. b) Befeſtigung der aus unſerer Vertheidigung weiter hervorgehenden Punkte c) Verſtärkung der zu unſerer Vertheidigung dienenden beſtehenden Feſtungen. d) Beſondere, nur der Offenſive dienende Anlagen. III. Syſtem der Eiſenbahnen zur Beförderung unſerer Vertheidigung. a) Eiſenbahnen zur Beförderung der Vertheidigung gegen die Franzoſen. b) Eiſenbahnen zur Beförderung der Vertheidigung gegen die Ruſſen. c) Eiſenbahnen zur Beförderung unſerer Vertheidigung gegen Franzoſen und Ruſſen zugleich.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[3733] **Am 5 Auguſt erſchien** und iſt an die Abnehmer verſendet:



Inhalt:

O'Connell. — Unſer Wochenbericht. — Algerien, Land und Volk. — Straſsenreinigungsmaſchine von Whitworth. — Das groſse Norddampfboot. — Ueber die Hoffnungen deutſcher Induſtrie auf einen Handelsverkehr mit China. — Chineſiſche Zahlmittel. — Briefwechſel mit Allen für Alle. — Das Jubelfeſt der königl. Landesſchule St. Afra in Meiſsen. — Die groſsen Waſſer im Garten von Verſailles. — Ein Reiſemährchen (Fortſ.) — Rob. Southey's Tod. — Modenbericht.

Illuſtrationen.

Portrait D. O'Connells. — Portrait des Erzherzogs Friedrich v. Oeſterreich. — Portrait des Prinzen Adalbert von Preuſsen. — Arabiſche Reiterei. — Zelte der Araber. — Moſtaganem. — Maſcara. — Whitworths Straſsenreinigungsmaſchinen. — Das groſse Norddampfboot mit Durchſchnitt und Gallion deſſelben. — Chineſiſche Zahlmittel: Syceeſilber, chineſiſche Thaler. — Engliſche Factoreien in Canton. — St. Afra in Meiſsen. — Portrait von Baumgarten-Cruſius. — Feſtgabe der Frauen von St. Afra. — Das Kreuz auf dem Götterfelſen zu Meiſsen. — Die groſsen Waſſer im Garten zu Verſailles: Fontaine von Point du jour, die Wieſenallee, das Drachenbaſſin, Baſſin des Saturn, der Wagen des Apoll. — Fünf Illuſtrationen zum Reiſemährchen. — Rob. Southey's Portrait. — Southey's Haus, Gretahof. — Moden. — Amazone von Husmann.

Jeden **Sonnabend** erſcheint eine Nummer von 16 dreiſpaltigen Folioſeiten mit circa 25 **Illuſtrationen.** | Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern $1\frac{2}{3}$ Rthlr. — $2\frac{2}{3}$ fl. C. M. od. 3 fl. rhn.

Beſtellungen werden in allen Buch- und Kunſthandlungen ſo wie in allen Zeitungs-Expeditionen angenommen.

Leipzig. **Expedition der illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber).**

(5696) So eben hat die Preſſe verlaſſen: der zweite Jahrgang des

Genealogiſchen Jahrbuchs

für den preuſsiſchen Staat und zunächſt für deſſen Adel und die höhern Stände überhaupt. Berlin, bei C. Heymann. Preis $1\frac{5}{6}$ Thlr.

In zwei Abtheilungen enthält dieſer reichhaltigſte aller genealogiſchen Kalender ausführlich die Genealogie des königl. Hauſes, den geſammten Hofſtaat, die Hof- und Erbämter, ſämmtliche Central- und Provinzialbehörden und deren Perſonal, die hohe Geiſtlichkeit, das Poſtweſen, das diplomatiſche Corps, das Ordensweſen, die Creditvereine und vieles andere mehr; auſserdem gibt daſſelbe noch die intereſſanteſten genealogiſchen, biographiſchen und nekrologiſchen Nachrichten über mehrere hundert fürſtliche, gräfliche, freiherrliche und adelige Familien, aus Quellen die nur dem Herausgeber zugänglich ſeyn konnten.

NB. Bei gleichzeitiger Beſtellung des erſten nicht minder reichhaltigen Jahrgangs wird dieſer noch zu dem Subſcriptionspreiſe à $1\frac{1}{6}$ Thlr. erlaſſen.

Vorräthig in allen guten Buchhandlungen.

(5692) In unſerm Verlag iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Liederbuch des deutſchen Volkes.

Preis 17 Neugroſchen oder 1 fl. rhn.

Einige Freunde und gründliche Kenner des deutſchen Geſanges haben dieſe Sammlung von 1116 alten und neuen Liedern, die in deutſchen Landen wirklich geſungen worden ſind und geſungen werden, ausgewählt und feſtgeſtellt, damit für einen Preis, wie er nur durch eine der gröſsten Auflagen möglich geworden iſt, dieſer Liederſchatz als ein weltliches Geſangbuch des ganzen deutſchen Volkes in viele tauſend Hände gelange. Den Reichthum des Inhalts wird ſchon die Aufführung der Abſchnitte andeuten, unter welche die Sammlung geordnet iſt: 1) Kinderlieder, 2) Turn- und Wanderlieder, 3) Studentenlieder, 4) Lieder eines beſondern Berufs, 5) Geſellſchafts-, insbeſondere Trinklieder, 6) Zeit-, Natur- und Stimmungslieder, 7) Liebeslieder, 8) Balladen und Romanzen, 9) Vaterlands- und Kriegslieder, 10) Gedächtniſs-, Helden- und Ehrenlieder, 11) Scherz- und Schelmlieder, 12) geiſtliche Lieder

Leipzig, im Auguſt 1843. **Breitkopf & Härtel.**

[3172-78]

Dampfſchifffahrt
zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt für den Monat Auguſt.

Von Magdeburg wöchentlich zehnmal und zwar

Sonntag, Mittwoch, Freitag } Morgens 10 Uhr.

Montag, Dienſtag, Donnerſtag, Sonnabend } Morgens 7 Uhr.

Dienſtag, Sonnabend } Abends 8 Uhr, Eilboote,

Dienſtag Morgens das Bugſirſchiff.

Magdeburg, den 1 Auguſt 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Comp.

Holtzapfel.

[5449-51] Bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Piratenleben.

Seeſcenen und Charakterſkizzen.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 2 Thlr.

[5710—12] **Ankündigung**

eines Guts-Verkaufs in der Schweiz.

Ein Landgut, deſſen Wohngebäude 20 Zimmer, einen groſsen Tanz- und einen Speiſeſaal enthält, nebſt geräumiger Stallung, Remiſen ꝛc., an einer Hauptſtraſse und dem Eingang von zwei der reizendſten Thäler der deutſchen Schweiz gelegen, wird zum Verkauf angetragen. Dieſes Annehmlichkeiten der verſchiedenſten Art darbietende Landgut in einem Umkreis von einer guten Viertelſtunde, betrage von dazu gehörigem Wald, umfaſst circa ⅓ Juchart Weinberg, Wieswachs zur Winterfütterung für zwei Kühe, mit einer bedeutenden Zahl junger Obſtbäume. Die äuſserſt maleriſchen terraſſenförmigen Gartenanlagen mit Bosquets, pittoresken Felspartien, Waſſerfällen u. ſ. w. bieten die abwechſelndſte Ausſicht auf Gletſcher und Hochalpen, den vorbeiſtrömenden Fluſs, fünf Dörfer, das gegenüberliegende berühmte Schlachtfeld, bis zur fernen von der Linth durchſchlängelten Ebene dar. Ganz in der Nähe iſt eine Grotte. Eine Viertelſtunde, einen romantiſchen Felspfad längs einem ſchäumenden Bach hinauf ſteht das Gut in Verbindung mit der vom Dorfe gegen den Berg hinaufführenden Heerſtraſse, welche zu dem Ueberblick des Züricher und Wallenſtädter Sees mit ſeinen berühmten Waſſerfällen, den ſieben Kurfürſten bis zu den Bündtner Schneegebirgen, eine der groſsartigſten Partien des Schweizerlands darbietet.

Dieſs Gut würde ſich bei ſeinem Ueberfluſs von gutem Quellwaſſer vorzüglich für eine Kaltwaſſer-Anſtalt, ſowie auch für eine Penſion, oder für eine fremde Herrſchaft zum Sommeraufenthalt eignen, da von hier ganz in der Nähe Ausflüge in das berühmte Clönthal, den Flecken Glarus, auf dem Damm nach Weſen, und in einem Tage nach Zürich, auf den Rigi, nach St. Gallen und nach Chur zur Via mala u. ſ. w. gemacht werden können.

Freunde der Gartenbaukunſt würden durch wenige Auslagen, da ein zum Gute gehöriger Schieferbruch Material darbietet, ſich einen der reizendſten Parks hinſchaffen.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung theilt auf frankirte Briefe mit Nr. 5710 die Adreſſe des Eigenthümers auf Verlangen mit.

Digitized by Google

Bertrand Barère.

(Beſchluß.)

Daß Barère manchmal moraliſchen Muth bewies, auch Einzelnen das Leben gerettet hat, iſt gewiß; daß manche ſeiner blutgedüngten Phraſen, mit denen er auf der Tribune paradirte, nichts anders waren als „terroriſtiſche Gascognaden,“ kann man den Herausgebern einräumen (S. 199); wenn wir aber leſen daß er zu ſeiner Rechtfertigung ſagt: „ich war genöthigt meine ſchönſten Jahre im Wohlfahrtsausſchuß, dieſer Löwengrube, zuzubringen, weil der Convent mich verdammt hatte dort neben Robespierre, Collot, St. Juſt, Couthon zu ſitzen,“ ſo kann dieſe Selbſtverläugnung einem Manne nicht allzu ſchwer geweſen ſeyn, deſſen Feder jeden Morgen unermüdlich bereit war die unſchuldigen Schlachtopfer mit blutigen Reden zu bekränzen und mit einem diaboliſchen Humor zu Grabe zu geleiten. Die „natürliche Weichheit“ ſeines Charakters, von der Carnot einigemale ſpricht, ſchlagen wir nicht höher an als Couthons und St. Juſts Sentimentalität oder Robespierre's Tugend.

Die Einflüſſe der Geburt und Erziehung ſind das einzige was in Barère's langem Leben die unverwiſchte Grundfarbe bleibt; der gasconiſche Leichtſinn in allen ſeinen ſchlimmen Phaſen, die feine Erziehung der alten Zeit, die akademiſche Bildung auf der Spitze ihrer Biegſamkeit und Eleganz, dieſe Grundzüge ſeines Weſens hat weder die Schreckenszeit noch das Exil zu vertilgen vermocht. Eine Familienangelegenheit führt den jungen ehrgeizigen Advocaten in einem inhaltsſchweren Moment (1788) nach Paris, wohin der Vater ihn mit den ahnungsvollen Worten entläßt: die Sehne iſt zu ſehr geſpannt, ſie muß brechen. Die Hauptſtadt mit ihren ernſten, wie ihren heitern Eindrücken bemächtigt ſich des jungen Barère, der jetzt ſo recht von der Luſt des Tages getrieben bald hieher bald dorthin ſchwankt, mit der Naivetät eines Provinzbewohners die königlichen Revuen entzückt bewundert, hingeriſſen iſt von der Pracht der Verſailler Hoffeſte, mit franzöſiſchem Leichtſinn ſich an der glatten lachenden Oberfläche freut, ohne deßhalb in den Stunden ernſten Nachdenkens ſich über den nahen Sturm Illuſionen zu machen. Dieſe koſtbaren erſten Eindrücke, für die Charakteriſtik der Zeit wie für Barère ſelber ſehr anziehende Documente, hat er damals mit jugendlicher Friſche und Lebendigkeit aufgezeichnet und unter dem Titel: „Le dernier jour de Paris sous l'ancien Régime“ dem vorliegenden erſten Band ſeiner Memoiren einverleibt. In munterer kecker Weiſe und mit dem vollen Muthwillen eines Südfranzoſen werden hier Perſonen und Zuſtände ſkizzirt; wir ſehen Ludwig XVI in der Kirche und vor ſeinen Truppen; ihn wie Marie Antoinette ſchildert der Verfaſſer vortrefflich, wenn auch bei dem König der ſpätere Jacobiner manchen grellen Zug noch gehörig ausgepinſelt haben mag. Auch die Brüder des Königs werden in Weſen und Manier zum Erkennen treu gezeichnet; Graf Artois mit einer wohlwollenden Theilnahme, der Graf von Provence mit maliziöſem Griffel. In die Hoffeſte und all die Herrlichkeiten von Paris und Verſailles blickt aber auch die ernſtere Seite des Lebens herein das ihn rings umgibt; ſeiner bald Voltairiſchen, bald Rouſſeau'ſchen Bildung Ehre zu machen, fällt er mitten unter den Reizen der Hauptſtadt über die Corruption, über die Ungleichheit der Stände her, und ſein Haß gegen die bonne compagnie, wo er die guten Ducs und Marquis mit achtloſer Sicherheit amerikaniſche Conſtitution und demokratiſche Gleichheit preiſen hört, ſind eines angehenden Jacobiners würdig. Aber noch iſt er aufrichtiger Freund der Monarchie, und als ihn jetzt das Vertrauen ſeiner Mitbürger zum Wähler macht, ihm die Redaction der Cahiers des doléances überträgt, endlich ihn als Abgeordneten der Reichsſtände nach Verſailles ſchickt, iſt er weit entfernt die furchtbare Macht des Vulcans, auf dem alle Verhältniſſe ſtanden, zu ahnen.

In einer ſolchen Zeit ſeinen eigenen Weg zu gehen lag nicht in Barère's Natur; er bedurfte eines Haltes. Mirabeau und Bailly waren damals die hervorragendſten Perſönlichkeiten; das waren zwei Minen, von einem jungen Deputirten ausgebeutet zu werden; Barère ſchloß ſich an, wurde, wie er ſelber ſagt, ein Trabant dieſer zwei Planeten. Ueber die Ereigniſſe der erſten Monate der Revolution, vom Mai bis Julius und Auguſt, neue und geheime Aufſchlüſſe zu geben iſt ſchwierig; alle Thatſachen mit ihren Motiven liegen hier plan- und durchſichtig vor uns, und auch Barère fügt dem Bekannten meiſtens nur beſtätigende Einzelheiten bei die er als Augenzeuge zu geben im Stande iſt. Seine Bemerkungen und Reflexionen über einzelne Hauptpunkte, z. B. den 14 Julius, ſind höchſt beachtungswerth; auch gibt er oft Beſtätigungen, wo wir nur vermuthen konnten. So erfahren wir daß der 4 Auguſt eine von dem privilegirten Adel abgeredete Scene war, und manchmal wie namentlich über die geheime Geſchichte der Ereigniſſe vom October beobachtet er ein auffallendes, wie es ſcheint abſichtliches Schweigen. Durch ſeine Thätigkeit in den Commiſſionen, ſeine ſtets in Anſpruch genommene Gewandtheit der Feder iſt er im Stande auch manche Ergänzung zu geben; ſo erfahren wir Authentiſches über den Zuſtand der Staatsgefängniſſe, da er mit Mirabeau, Fréteau und Caſtellane den Ausſchuß der lettres de cachet bildete.

Noch iſt er in politiſcher Hinſicht dem Eindruck des Augenblicks preisgegeben; Conſtitutioneller mit ſchwach demokratiſcher Farbung, Bewunderer von Mirabeau, Lafayette, Liancourt, in deren Geſellſchaft er den Club von 89 beſucht und ſeine Abende zubringt. Die demokratiſchen Gelüſte der nächſtfolgenden Zeit äußern ſich mehr in Abneigungen als in bewußten Ueberzeugungen über Monarchie und Republik; ſeine Voltairiſche Aufklärung macht ihn zum Feind der Geiſtlichkeit aber auch zum warmen Verfechter der unterdrückten Confeſſionen; die Stimmung der Zeit ſteigert immer mehr ſeinen Haß gegen den Adel.

Noch bei des Königs Flucht iſt der ſchlaue Gascogner von republicaniſcher Schwärmerei weit entfernt; ſeine Ueberzeugung die er damals hegte und wie er uns verſichert ſpäter als die bewährte anerkannte, war daß die Republik für die Franzoſen gerade ſo gut paſſe als die engliſche Conſtitution für die Türken! Man ſpürt aber den wachſenden Einfluß der demokratiſchen Stimmung an dem wegwerfenden Tone, womit Barère von den Verſuchen zur Rettung der Monarchie ſpricht; man ahnt daß eine neue Capitulation mit dem mächtigen Anhang der Republik nicht mehr ferne iſt. Gerade hier, im entſcheidenden Moment, bricht der erſte Theil ab und ſchließt mit einer guten Vertheidigung der Conſtituante gegen ihre Ankläger, die freilich mehr gegen die gilt denen ſie zu wenig, als gegen die welchen ſie zu viel gethan zu haben ſchien.

Die wichtigeren Aufſchlüſſe über die Revolution, die geheime Geſchichte des Wohlfahrtsausſchuſſes haben wir alſo noch

Digitized by Google

zu erhalten, und trotz aller der Gränzen, die wir der Erwartung von Barère's unumwundener Offenheit ſetzen müſſen, kann man auf die folgende Bände doch nicht anders als ſehr geſpannt ſeyn. Aber auch dieſer erſte Band, namentlich die vorausgeſchickte Biographie, zum Theil aus ſeinen eigenen Papieren geſchöpft, enthält viel Bemerkenswerthes, vieles was ſchon in die ſpätere Zeit hinübergreift. Charakteriſtiken einzelner Perſonen ſind vortrefflich; und auch Robespierre, obſchon er ſich in den verſchiedenen Schilderungen desſelben ein dutzendmal widerſpricht, iſt an einer Stelle mit ſprechender Aehnlichkeit gezeichnet (S. 116). „Robespierre, heißt es da, hatte auf ſeinem pockennarbigen Geſicht eine fürchterliche Bläſſe; derſelbe Geiſt der in ſeine pergamentnen Wangen ein ſardoniſches und manchmal wildes Lächeln eingrub, gab ſeinen Lippen eine convulſiviſche Bewegung und belebte ſeine Augen mit einem verdeckten Feuer und einem düſtern, durchſpürenden Blick. Seine Beredſamkeit war immer überlegt; ſeine Vorſchläge ſchienen ſtudirt und manchmal räthſelhaft, dunkel, ermüdend durch Drohungen und politiſchen Verdacht."

Obwohl ſich Barère für einen unſchuldig Verfolgten hält und bitter klagt daß für ſeine ſechshundert Berichte im Convent und Wohlfahrtsausſchuß ihm nichts zu Theil geworden ſey als Verbannung, Verleumdung und Anklage, ſo hat er ſich in den Denkwürdigkeiten doch überall von einem gereizten und leidenſchaftlichen Tone fern gehalten; manche Perſönlichkeiten, wie z. B. der junge Ludwig Philipp, werden mit augenſcheinlicher Vorliebe behandelt (S. 295); in wie weit dieß mit Barère's bekannter Freundſchaft für das Haus Orleans und mit der Penſion zuſammenhing, die ihm Ludwig Philipp in den letzten Jahren ertheilte, iſt ſchwer zu entſcheiden. Gewiſſe Eindrücke blieben auch in dem achtzigjährigen Barère unverwiſcht; ſeine Bewunderung für den Schrecken äußerte er noch in ſpäter Zeit durch das Wort: der Wohlfahrtsausſchuß ſey die erhabenſte Schöpfung der Revolution; und ſeine Anhänglichkeit an das provincielle Leben in Bigorre, ſeiner Heimath, ſeine Sehnſucht nach dem kleinen Tarbes hat ihn durch Verfolgung und Exil begleitet. Wir finden hier ſeine Berührungspunkte mit den Girondiſten; er iſt ein ſcharfer Gegner der Centraliſation und äußert ſeine föderaliſtiſche Geſinnung bei vielen Gelegenheiten ganz unumwunden. „Es iſt die Manie der Hauptſtadt, ſagt er unmuthig, in ſich allein ganz Frankreich zu erblicken," und als die Nationalverſammlung nach der Hauptſtadt verpflanzt wird, macht er die treffliche Bemerkung: Paris iſt kein Ort für ſolche Verſammlungen; es ſind da zu viel verderbende, bösartige, übertreibende und verleumdende Einflüſſe.

Die biographiſche Notiz, die Hippolyte Carnot vorangeſtellt hat, enthält eine Reihe von Briefauszügen, die uns auch über die Stimmung ſeiner letzten Jahre Aufſchluß geben. Die Julisrevolution ward von dem Verbannten mit Jubel begrüßt, nicht allein weil ſie ihn aus ſeinem Brüſſeler Exil ins Vaterland zurückrief, ſondern auch weil ſeine Hoffnung auf eine Rückkehr der Demokratie ſich jetzt neu belebte. Aber die erſten Schritte des Juſte-Milieu öffneten ihm die Augen; ſchon im September 1830 war er über Sachen und Perſonen im Klaren, und die neuen doctrinären Machthaber, die „gouvernementalen Charlatans," wie er ſie nennt, müſſen ſeinen bitterſten Tadel empfinden. „Es ſind, ſagt er, Leute ohne großartige Leidenſchaften, aber geübt die Leidenſchaften anderer auszubeuten; je nach Zeit und Ort bald die Sklaven des Hofs, bald die Liberalen in den Centren; ſie ſchonen die Intereſſen des Ehrgeizes, der Eitelkeit, des Egoismus; ſie beben vor keinem Uebermaaß, vor keiner Gewaltthat zurück, wenn ſie es für nothwendig zum Gelingen halten; ſie fürchten ſich vor keiner Conſequenz der Impopularität, die eine ihrer Staatsmaximen iſt; ſie ſind in Gemeinſchaft mit den verſchiedenſten Leidenſchaften, getheilt zwiſchen verſchiedene Intereſſen, wenn es nur dazu dient ihre zuſammengeleſene Majorität (majorité de coalition) compacter zu machen." In dieſer Weiſe ſchildert er die modernen Doctrinäre ſchonungsloſer als irgend eine andere Partei oder Meinung; ein Beweis welch regen Antheil der alte Mann noch bis in ſeine letzten Tage an allem genommen hat. Die Ereigniſſe von 1840 bemächtigten ſich des Greiſes von 85 Jahren mit ſolcher Stärke und Leidenſchaft, daß man aus ſeinen Aufzeichnungen den jacobiniſchen Berichterſtatter von 1793 zu hören glaubt, und es fehlt in den Ausbrüchen ſeines ungeſchwächten Haſſes gegen England nur noch das Schlachtgeſchrei „Pitt und Coburg", um ſich ganz in jene Zeit zurückzuverſetzen. Die Aeußerungen darüber (S. 187 ff.) ſind zum Theil treffend und wahr, zum Theil wenigſtens charakteriſtiſch für die Perſon des Schreibenden. Ganz die alten Kreuzpredigten gegen die „nordiſchen Mächte", aber durchflochten mit Warnungen gegen die brittiſch-moskowitiſche Uebermacht, ganz dieſe wohlbekannte Freundſchaft für uns, welche Preußen und Oeſterreich von Deutſchland trennt und aus „den mittleren deutſchen Staaten eine homogenere und mächtigere Verbindung" ſchaffen will! Derſelbe Faſtenprediger des alten Jacobinismus iſt aber hocherfreut, als die Nachricht von einem engern Bund zwiſchen Frankreich und Rußland ſich verbreitet; die Declamationen gegen den „moskowitiſchen Czaar" ſind vergeſſen, und er ruft entzückt aus: „Der Continent, zu oft das Werkzeug des engliſchen Ehrgeizes, wird vor dieſer elenden Rolle durch Rußland und Frankreich bewahrt werden." So ſchrieb der Anakreon der Guillotine noch am 6 Jan. 1841, und am 13 war er eine Leiche. Die letzten Worte des alten Conventmitglieds — bezeichnend für ihn und für ſein Volk — beweiſen genügend daß es die Bourbone nicht allein waren welche nichts vergeſſen und nichts gelernt haben!

Die Ergebniſſe der bisherigen Unterhandlungen zwiſchen dem Zollverein und Hannover.

Braunſchweig, 3 Aug. Vieles von dem was den Gang der Verhandlungen mit Hannover über den Anſchluß an den Zollverein zu bezeichnen im Stande ſeyn dürfte, iſt bisher vor dem größern deutſchen Publicum noch nicht aufgeklärt, und da mich Verhältniſſe mancherlei Art (jedoch, wie ich im voraus verſichern kann, in keinem einzigen Punkt eine amtliche Indiscretion) in den Stand geſetzt haben von jenen Verhandlungen ſo ziemlich das weſentliche kennen zu lernen, ſo glaube ich mit einer kurzen Zuſammenſtellung und einer geſchichtlichen Nachleſe nicht unwillkommen zu ſeyn. Zunächſt muß ich einige Bemerkungen über die Form vorausſchicken in welcher der hannover'ſche Entſchluß gefaßt iſt. Man hat viel darüber in den Zeitungen geſtritten ob mit demſelben die Frage über den Beitritt des ganzen Königreichs oder nur der ſüdlichen Provinzen (der Fürſtenthümer Göttingen und Grubenhagen nebſt dem Harz ꝛc.) zum Zollverein definitiv entſchieden ſey. Ohne mir eine genaue Kenntniß von demjenigen anzumaßen was über die Sache im hannover'ſchen Staatsrath eigentlich vorgefallen iſt, glaube ich doch wenigſtens ſo viel verſichern zu können daß in jenem Augenblick wo der Staatsrath in Verſammlung war, die Angelegenheit ſich diplomatiſch nicht in der Lage befand daß die Erörterung der Frage über den Beitritt des ganzen Königreichs von außen her eine directe Veranlaſſung gehabt hätte. Die Unterhandlungen über dieſe Frage waren vielmehr ſchon

Digitized by Google

einige Monate vorher abgebrochen, dagegen aber zwiſchen Braunſchweig und Preußen Namens des Zollvereins eine Uebereinkunft dahin getroffen daß die bisher bei Hannover gebliebenen braunſchweigiſchen Gebietstheile vom 1 Jan. 1844 an unwiderruflich dem Zollverein einverleibt werden ſollten, und hiervon der hannover'ſchen Regierung mit dem Bemerken Nachricht gegeben daß man es ihr überlaſſen müſſe ob ſie durch die Abtretung ihrer ſüdlichen Provinzen einen Theil der Unannehmlichkeiten, von welchen ſie durch jene Maaßregel getroffen werden dürfte, von ſich abzuwenden angemeſſen finde. Wir irren vielleicht nicht wenn wir annehmen daß nur dieſe Notification die Veranlaſſung der hannover'ſchen Staatsrathsſitzung und des darin gefaßten Entſchluſſes geweſen iſt. . . . Als vor etwa zwei Jahren unſere Regierung den Entſchluß faßte den Steuervereinigungsvertrag mit Hannover nicht wieder zu erneuern, ſondern dem Zollverein beizutreten, brachte dieß in Hannover eine ſehr große Senſation hervor, welche eben den Beweis lieferte welchen bedeutenden Werth man dort auf die bisherige Gemeinſchaft gelegt hatte. Alle Hebel wurden in Bewegung geſetzt um unſere Regierung auf andere Gedanken zu bringen, und die Ausführung eines Vorhabens zu verhindern an deſſen Möglichkeit man bis dahin nicht im entfernteſten gedacht hatte. Die Gründe indeſſen welche dieſſeits für den Entſchluß ſprachen, waren zu wichtig, als daß man hätte umkehren dürfen oder wollen, und als die Unwiderruflichkeit entſchieden war, ſah Hannover ſich zu einer Aenderung ſeiner Politik gezwungen. Gelegenheit dazu boten die gleichzeitig eintretenden Unterhandlungen über Erneuerung des im Jahr 1837 zwiſchen dem hannover'ſchen Steuerverein und dem Zollverein geſchloſſenen, mit dem Ende des Jahres 1841 aber gleichfalls ablaufenden Zollcartels und einiger andern auf die Abrundung der Vereinsgränzen gerichteten Verträge dar, indem dieſe ganz natürlich zu der Erwägung führten daß die Lage der ſüdlichen hannover'ſchen Provinzen zu dem Zollverein in Folge der Trennung Braunſchweigs eine weſentlich andere und namentlich für Hannover ſelbſt viel unangenehmere werden würde als dieß bisher der Fall geweſen ſey. Hannover erkannte dieß als vollkommen richtig an, und gründete darauf den Wunſch daß, um jene Inconvenienzen zu verhüten, die dieſſeitigen ſüdlichen Gebietstheile (nämlich der Harz- und Weſerdiſtrict, durch welche Göttingen und Grubenhagen von den nördlichen hannover'ſchen Provinzen getrennt werden) bei dem hannover'ſchen Steuerverein gelaſſen werden möchten, indem dabei bemerkt wurde daß, wenn gleich der Beitritt des ſüdlichen Theils des Königreichs Hannover allein zum Zollverein unthunlich ſey, doch durch jene Maaßregel eine größere Annäherung zwiſchen den beiderſeitigen Zollſyſtemen werde befördert werden. Mit dieſer Erklärung ließ ſich indeſſen noch gar nichts machen, und Preußen nahm daher auch keinen Anſtand zu erklären daß ſie zu ungenügend ſey um für irgend eine weitere Maaßregel oder Unterhandlung als Baſis dienen zu können. Jetzt zuerſt ſprach Hannover den Wunſch dem Zollverein ebenfalls beizutreten im allgemeinen aus, verband damit aber auch dießmal den ihm ſo höchſt wichtigen Antrag daß, ſo lange beide Vereine neben einander beſtänden, der dieſſeitige Harz- und Weſerdiſtrict noch bei Hannover gelaſſen werden möge. Hiermit war Hannover allerdings, und zwar unaufgefordert, auf die eigentliche Lebensfrage, auf den Punkt gekommen, um welchen, wie ihm vom erſten Augenblick einleuchten mußte, alle weitern Unterhandlungen ſich drehen würden, und auf welchem allein eine wahre Verſtändigung erreicht werden konnt Den Staaten des Zollvereins mußte die Hauptſache ſeyn hierüber Hannovers Abſichten ganz beſtimmt zu erfahren, und für Hannover war es eine Ehrenſache dieſelben offen und ohne Rückhalt auszuſprechen. Deßhalb konnte man ſich dieſſeits mit der hannover'ſchen Erklärung noch nicht begnügen, mußte dieſelbe vielmehr noch als zu unbeſtimmt und ſchwankend bezeichnen. Jetzt ging Hannover wiederum einen Schritt weiter, indem die dortige Regierung den Wunſch zu erkennen gab daß der Harz- und Weſerdiſtrict noch für die Dauer des Jahres 1842 beim Steuerverein gelaſſen werden möge, um ihr Zeit zu gewähren die Verhandlungen wegen des Beitritts zum Zollverein zu eröffnen. Mit dieſen Unterhandlungen war ein großer Theil des Jahres verfloſſen, der 1 Januar rückte näher, und es war keine Zeit mehr zu verlieren. Braunſchweig hatte ſich indeſſen mit Preußen wegen ſeines Beitritts geeinigt, und nur die Frage wegen der ſüdlichen Gebietstheile auf den Fall offen behalten daß die Verhandlungen mit Hannover ſich zerſchlagen ſollten. Man war bereit den Wünſchen Hannovers zu entſprechen, fand aber deſſen Willensmeinung auch jetzt noch nicht beſtimmt genug ausgedrückt, und ſetzte ihm daher eine letzte Friſt bis zum 15 Nov. 1841 zur Abgabe einer Erklärung, aus welcher die Geneigtheit der hannover'ſchen Regierung ſich während des Jahres 1842 mit den Staaten des Zollvereins über den Anſchluß des Königreichs Hannover an denſelben zu verſtändigen mit Beſtimmtheit zu entnehmen ſey, in welchem Fall man den braunſchweigiſchen Harz- und Weſerdiſtrict noch während des nämlichen Zeitraums bei dem hannover'ſchen Steuerverein laſſen wolle. Noch vor Ablauf jener Friſt erklärte nun die hannover'ſche Regierung in einer förmlichen Note: „Die gewünſchte Zuſage über die baldthunlichſte Eröffnung von Verhandlungen wegen des Beitritts Hannovers zum Zollverein habe um ſo weniger Bedenken gefunden, als ſie im weſentlichen ſchon den früher abgegebenen Erklärungen zum Grunde gelegen. Die erforderlichen Unterſuchungen und Prüfungen würden förderſamſt begonnen werden, auch werde die königl. hannover'ſche Regierung ſich angelegen ſeyn laſſen die Hinderniſſe welche den Beginn der Verhandlungen verzögerten und der Erreichung einer Vereinbarung ſich entgegenſtellten, ſo viel als in ihren Kräften liege zu beſeitigen.“ Ueber den Werth dieſer Erklärung und das Maaß des ihr zu ſchenkenden Vertrauens waren damals die Anſichten auch der Unterrichteteren verſchieden. Während einige meinten, daß es allem diplomatiſchen Anſtand und Tact widerſtreiten würde eine auf ſo dringende Veranlaſſung und nach ſo wiederholter Aufforderung zur Offenheit abgegebene Erklärung nicht für aufrichtig gemeint zu halten, während man zu gleicher Zeit erfuhr daß der König von Hannover ſelbſt noch in den letzten Wochen wiederholt die Gelegenheit wahrgenommen habe bei Beſuchen, Jagden u. dgl. gegen einzelne Notabilitäten unſers Landes die beſtimmteſte Verſicherung auszuſprechen daß es ſeine ernſtliche durchaus rückhaltloſe Abſicht ſey dem Zollverein ebenfalls beizutreten, wollten andere der Sache doch noch nicht recht trauen, weil die hannover'ſche Erklärung noch immer zu viele Hinterpförtchen enthalte, als daß man ſie zu einer ſichern Grundlage für die Berechnung der Zukunft nehmen könne. Sonderbarerweiſe wurden nun auch dieſe officiellen Zuſicherungen gleichzeitig nicht nur von Zeitungscorreſpondenzen, welche offenbar von der Cabinetspartei ausgingen und dem Anſchluß feindſelig entgegentraten, ſondern auch von beſtimmten Nachrichten über Aeußerungen durchkreuzt, welche über die Frage in den höchſten Regionen vorgefallen ſeyen, und welche mit jener amtlichen Erklärung im directeſten Widerſpruch ſtanden. Dieſe Verſchiedenheit der Anſichten über dasjenige was man von Hannover zu erwarten habe, war zum großen Theil auch damals die Veranlaſſung des anſcheinend ſchwankenden Verfahrens welches die Ständeverſammlung einſchlug, und welches im größern Publicum vielfach unrichtig gedeutet wurde. Das nähere darüber iſt für den gegenwärti-

Digitized by Google

gen Zweck unerheblich; nur ſo viel mag bemerkt werden daß von einer Verwerfung des Vertrags mit dem Zollverein niemals die Rede geweſen iſt, daß namentlich die freiſinnige Partei ſich unbedingt dafür ausſprach, und daß nur die Frage zur Erwägung kam ob, wenn man Hannovers Verſicherung für aufrichtig gemeint halten könne, es nicht gerathener ſey ebenfalls noch ein Jahr zu warten, und dann gemeinſchaftlich mit Hannover dem Zollverein beizutreten. Indeß wurde namentlich in Berlin die hannover'ſche Erklärung genügend gefunden, und auch die braunſchweigiſche Regierung willigte nun in das von Hannover gewünſchte Proviſorium, welches ſo zu ſagen noch in den letzten Stunden vor dem Ablauf der äußerſten geſetzlich nöthigen Friſt mit den Ständen erledigt wurde. So waren die Inconvenienzen für den Augenblick ausgeglichen, und es wurden nun die Unterhandlungen mit Hannover über deſſen Beitritt zum Zollverein in Berlin eröffnet. Der hannover'ſche Bevollmächtigte wiederholte ſogleich im Anfang derſelben die ſchon von ſeiner Regierung abgegebene Erklärung daß Hannover den Anſchluß ernſtlich und aufrichtig beabſichtige, und daß es ſich gegen jeden Verdacht als ſuche es nur Zeitgewinn, zu verwahren wünſche. Als nun Hannover aufgefordert wurde ſeine Propoſitionen aufzuſtellen, legte der Bevollmächtigte eine Reihe von Bedingungen vor, deren wichtigſte darin beſtand daß Hannover bei der Vertheilung des Geſammteinkommens von den gemeinſchaftlichen Zöllen einen Vorzug vor den übrigen Vereinsſtaaten in Anſpruch nehmen müſſe, weil ein großer Theil der mit hohen Eingangszöllen belegten Verbrauchsgegenſtände (namentlich Colonialwaaren und franzöſiſche Weine) im Norden von Deutſchland bei weitem mehr zu den Lebensbedürfniſſen gehören als im Süden. Unverzüglich erfolgte indeß von Seite Preußens die Antwort daß auf dieſe Bedingung unter keinen Umſtänden einzugehen ſey, und daß alſo die ganzen Verhandlungen erfolglos bleiben würden wenn Hannover daran feſthalten ſollte. Allein zu einem förmlichen Abbrechen wollte es Hannover nicht kommen laſſen, beſonders da die Zeit heranrückte wo das mit Braunſchweig beſtehende Interimiſticum ablief. Man ſpannte alſo gelindere Saiten auf und legte neue Propoſitionen vor, in welchen von dem anſtößigen Präcipuum bei Vertheilung der Einnahmen nicht mehr die Rede war, und welche deßhalb auch von Preußen als geeignet anerkannt wurden um als Baſis zu Unterhandlungen zu dienen. Gleichzeitig war aber, weil der größte Theil des Jahres abgelaufen, der Wunſch zu erkennen gegeben daß der proviſoriſche Vertrag mit Braunſchweig wegen der ſüdlichen Landestheile noch um ein Jahr verlängert werden möge, weil es Hannover unmöglich werde bis zum 1 Jan. des jetzigen Jahrs ſchon ſeinen Anſchluß zu bewerkſtelligen. Wer einmal von Anfang an zum Mißtrauen geneigt geweſen war konnte in dieſen Schickſalen der Sache nicht wohl eine Beruhigung finden; es mußte auffallen daß Hannover dießmal ebenſo wie es im vorigen Jahr gethan hatte, gerade in dem Augenblick ſeine aufrichtigſte Bereitwilligkeit zum Anſchluſſe verſicherte und anſcheinend bethätigte, in welchem ihm aus der völligen Trennung Braunſchweigs vielfache Verlegenheiten am nächſten bevorſtanden, nämlich gegen den Schluß des Jahrs; und wenn man daran dachte daß Hannover, nachdem voriges mal ſeine nächſten Wünſche eben ſicher geſtellt waren, ſofort eine andere Stellung einnahm und Bedingungen machte auf welche vorausſichtlich nicht eingegangen werden konnte, ſo lag der Gedanke ſehr nahe daß es ihm auch jetzt hauptſächlich nur darum zu thun ſey nochmals die Verlängerung des braunſchweigiſchen Vertrags zu erlangen, und daß, ſobald dieß erreicht ſey, wiederum der erſprießliche Weg des Hinhaltens durch Conferenzen und Protokolle ein Jahr lang eingeſchlagen werden könne. Daß dieſe Beſorgniß bei uns die vorherrſchende geweſen, iſt eine ſchwerlich zu läugnende Thatſache, allein in Berlin hatte man noch größeres Vertrauen und konnte ſich noch nicht an die Ueberzeugung gewöhnen, daß Hannover in der That weit entfernt ſey ſeine ſo wiederholt und ſo beſtimmt gegebene Zuſage zu erfüllen, und dieſer Umſtand mußte auch für die dieſſeitige Politik entſcheidend ſeyn. Braunſchweig konnte freilich die einſeitige Aufnahme ſeiner ſüdlichen Landestheile in den Zollverein mit dem Anfang des jetzigen Jahrs vertragsmäßig in Anſpruch nehmen, allein die Aufnahme derſelben ohne alle Modificationen würde jenen langgedehnten, ſchmalen Landſtrich in große Bedrängniß gebracht haben, und die Feſtſtellung ſolcher Modificationen hing von der Zuſtimmung Preußens ab. Darum gab man auch nachmals dem Wunſche nach das Interimiſticum mit Hannover auf ein Jahr zu verlängern, was bei den Anſichten Preußens über die Sache ohnehin als eine Nothwendigkeit erſchien. Indeſſen zeigte ſich nur zu bald, wie ſehr jene Beſorgniſſe gegründet geweſen waren. Kaum war die Verlängerung des proviſoriſchen Zuſtandes erreicht, als Hannover im Anfang des jetzigen Jahrs ſofort ſeine Sprache wieder änderte und nun aufs neue mit der ſchon früher zurückgewieſenen und dann bereitwillig zurückgezogenen Forderung eines Präcipuums auftrat. Da nahm ſelbſt in Berlin der Zweifel überhand, und die Unterhandlungen wurden abgebrochen. Hiemit iſt die Trennung entſchieden und Hannovers urſprüngliche Abſicht klar geworden. Es würde über den Zweck dieſer zunächſt nur auf Thatſachen gerichteten Mittheilung hinausgehen, wenn wir auch noch die muthmaßlichen Folgen des neuen Verhältniſſes erörtern wollten; nur einige Andeutungen mögen noch ihre Stelle finden. Daß auch die ſüdlichen Gebietstheile des Herzogthums Braunſchweigs mit dem Anfang des künftigen Jahrs zum Zollverein übergehen werden, iſt als unwiderruflich gewiß zu betrachten; nur die Modalitäten dieſer Verbindung ſtehen noch in Frage. Daß die Gränzbewachung eines verhältnißmäßig ſchmalen und langgeſtreckten, dazu auch meiſt von Gebirgszügen mit zahlloſen Päſſen eingefaßten und durchſchnittenen Gebietes ſehr koſtſpielig ſeyn müßte, iſt augenſcheinlich, und es liegt im Intereſſe des Zollvereins ſich dieſe Laſt ſo viel wie möglich zu vermindern. Wie man hört iſt als Auskunftsmittel der Vorſchlag gemacht jene Gegenden freilich dem Zollverein anzuſchließen, aber ihnen für die Zölle einen Tarifſatz zu bewilligen welcher noch bedeutend unter dem hannover'ſchen ſteht, und wodurch alſo die Laſt des Gränzſchutzes nicht nur dieſſeits vermindert, ſondern in gleichem Maaß auch auf Hannover gewälzt werden würde. Eine ſolche Maaßregel wäre gewiß im höchſten Grade zweckmäßig, und man könnte es nur bedauern wenn irgend eine Rückſicht der politiſchen Höflichkeit nochmals zu mildern Maaßregeln führen ſollte. Iſt überhaupt die Sache einmal dahin gediehen daß man Hannover nicht mehr ſchonen kann, nicht mehr ſchonen darf, ſo ſchaden halbe Maaßregeln mehr als ſie nützen. Ein fortdauerndes freundnachbarliches Nebeneinanderbeſtehen beider Zollſyſteme iſt nach dem Uebertritt Braunſchweigs wegen deſſen geographiſcher Lage unmöglich geworden, und wenn daher das Hervortreten der widerſtreitenden Intereſſen ſich doch nun einmal nicht vermeiden läßt, ſo kann ſelbſt die humanſte Politik — von der nationalen Seite der Sache ſoll gar nicht einmal die Rede ſeyn — nur darin beſtehen jenen Widerſtreit ſo zu organiſiren und zu benutzen, daß Hannover darin die dringendſte Aufforderung findet demnächſt ebenfalls dem Zollverein noch beizutreten. Wir wiſſen recht wohl daß man eine ſolche Vorſtellung in Hannover bisher für unerträglich gehalten hat, ſowie daß auch viele Freunde des Zollvereins der Meinung geweſen ſind, es laſſe ſich dort durch freundliche Vorſtellungen mehr erreichen als durch indirecten Zwang; allein wie weit man auf jenem Wege kommt hat man

Digitized by Google

jetzt geſehen, und wenn jemand ſich entſchieden weigert die Vortheile einer ihm angebotenen neuen Lage anzuerkennen, ſo iſt wenigſtens kein Grund vorhanden ihn ſelbſt auf eigene Koſten noch gegen die Nachtheile in Schutz zu nehmen, welche nur als eine natürliche Folge ſeiner Weigerung betrachtet werden können. Der Grundſatz alles zu vermeiden was den Schein des Feindſeligen annehmen könnte, würde in dieſer Lage der allerverwerflichſte und verderblichſte ſeyn, denn wir können überhaupt zum eigenen Schutz durchaus nichts thun was nicht irgendwie nachtheilig und alſo feindſelig gegen Hannover erſchiene. Auch iſt doch wohl Urſache zu der Annahme vorhanden daß in Hannover die vernünftigere Ueberzeugung immer mehr zur Herrſchaft gelangen und daß man auch dort allmählich von den Vorurtheilen zurückkommen werde, welche allein bisher dem Anſchluß feindlich entgegengeſtanden haben, zumal die Motive welche dort bis jetzt als Schlagworte gelten doch in der That zu gehaltlos ſind, als daß ſie das Licht der unbefangenen Prüfung ertragen könnten. (D. Allg. Ztg.)

Aegypten.

** **Kairo**, 22 Jul. Zu den zahlreichen theils unausführlichen theils unnützen Projecten welche ſeit Ende des Kriegs den Kopf des Vicekönigs erfüllen, iſt nun ein neues gekommen welches den übrigen an Sonderbarkeit nichts nachgibt. Ein franzöſiſcher Ingenieur, derſelbe welcher die letzte Reiſe auf dem weißen Nil mitmachte und nachher den Schleußenbau bei Atfe leitete, hat den Auftrag erhalten in die große Wüſte von Kroſko ſich zu begeben und den Plan zu einem Canal zu entwerfen, welcher den Nil von der Krümmung von Abu-Mohammed ab in die Gegend von Aſſuan leiten ſoll. Dadurch glaubt der Paſcha nicht bloß den Weg zu verkürzen, ſondern auch die Katarakten zu umgehen. Er bedenkt aber nicht daß die Revenuen Aegyptens, auch wenn ſie noch ſo bedeutend wären als einſt zu den glänzendſten Zeiten ſeiner Regierung, Jahre lang bloß zu dieſem Zweck verwendet kaum hinreichen würden um in den Granitboden, der die größte Strecke jener Wüſte bildet, ein auch nur unbedeutendes Rinnſal einzugraben. Er überlegt ferner nicht daß in jenen entfernten Gegenden eine bedeutende Armee nothwendig wäre, um die Biſchari-Beduinen im Zaum zu halten; denn dieſe würden dem Werke nicht gleichgültig zuſehen, da daſſelbe ihre Exiſtenz, die ſie aus der Lieferung der Transportmittel ziehen, bedeutend gefährden würde. Wär' es nicht beſſer und vortheilhafter geweſen, wenn man ja an Waſſerbauten in jenen entfernten Gegenden denken will, der kleinen Wüſte von Bayuda etwas Waſſer zu ſpenden? In dieſer bedeckt ſich die Erde, von Regen befeuchtet, alljährlich mit Hunderten von Pflanzen, während in der großen Wüſte von Kroſko nie eine Spur von Vegetation zu finden iſt. Jener projectirte Canal könnte alſo, ſelbſt wenn er ausführbar wäre, nur als Waſſerſtraße dienen, nie aber auch nur den mindeſten Einfluß auf Landbau ꝛc. ausüben. Die beiden Schleußen, wodurch der Mahmudieh-Canal mit dem Nil auf gleichem Niveau erhalten wird, ſind bereits ſeit einigen Wochen vollendet; dadurch iſt die Schifffahrt von Kairo nach Alexandria um ein bedeutendes vereinfacht, indem die Schiffe nun geraden Wegs in jenen Canal einlaufen und von dort ohne zu wechſeln bis nach Alexandria weiter ſegeln. Dieß iſt eines der wenigen hier vollendeten Unternehmen, welche durch ihre Gemeinnützlichkeit und Zweckmäßigkeit zur Wohlfahrt des Staates gereichen. Nicht daſſelbe können wir von dem Baſſin des Hafens von Alexandria bemerken, welches zur Ausbeſſerung der Schiffe beſtimmt ebenfalls ſeiner Vollendung nahe ſteht. Denn fürs erſte iſt eine Flotte (Handelsſchiffe beſitzt Aegypten nicht) unter den gegenwärtigen Verhältniſſen ein koſtſpieliger Luxus, fürs zweite ſind die Kriegsſchiffe des Vicekönigs, wie allgemein bekannt, ſo ſchlecht gebaut daß eine Ausbeſſerung derſelben ſie doch nie zu weitern Zwecken brauchbar machen kann. — Nachdem der Vicekönig alle Glieder ſeiner Familie nebſt den anſehnlichſten Großen des Reichs unter verſchiedenen Vorwänden nach Alexandria beſchieden, erſchien ein Ferman welcher die Ernennung eines oberſten Staatsraths enthält. Abbas Paſcha iſt darin als der einſtweilige unmittelbare Stellvertreter Mehemed Ali's bezeichnet. Ihm zur Seite ſtehen als Räthe Sami Paſcha, Kamil Bey und der Kopte Baſilius Bey. Alle Geſchäfte, die des Kriegs- und Handelsminiſteriums ausgenommen, werden durch Abbas Paſcha beſorgt. Die beiden genannten Miniſterien referiren unmittelbar an den Paſcha. Man kann nicht in Abrede ſtellen daß jene Räthe zu den tüchtigſten und unbeſtechlichſten Perſonen in Aegypten gehören. Ich unterlaſſe es für jetzt eine Charakteriſtik Abbas Paſcha's zu liefern, da derſelbe noch zu jung iſt und bis jetzt wenig zu bedeutenden Geſchäften verwendet wurde. Was aber die Abſicht des Vicekönigs war, als er ſeinen Enkel quaſi zu ſeinem Stellvertreter ernannte, darüber herrſchen die verſchiedenſten Meinungen. Diejenigen welche ſich in die Geheimniſſe der höhern Politik eingeweiht glauben, betrachten das Ganze als eine Intrigue der zahlreichen Feinde Ibrahim Paſcha's, welche es dahin gebracht hätten von Konſtantinopel aus dem alten Paſcha dieſe Maaßregeln inſinuiren zu laſſen um ſeinen Sohn Ibrahim von den Geſchäften ferne in den Hintergrund zu drängen. Andere welche im Sinn der orientaliſchen Sitten urtheilen, behaupten der Paſcha hätte dem Thronfolger ein öffentliches Amt dieſer Art nicht wohl antragen können. Nach dieſer Meinung wäre Abbas Paſcha unter eine Art Tutel geſtellt, um im Fall des frühern Ablebens Ibrahim Paſcha's zur Nachfolge in der Schule ſeines Großvaters ſich befähigen zu können. Dabei wäre natürlich Rückſicht auf die beſtändige Kränklichkeit Ibrahim Paſcha's genommen. Die nächſte Zukunft wird lehren welche von beiden Meinungen die richtigere ſey. Auf jeden Fall iſt dieſe Maaßregel wenig geeignet in der ägyptiſchen Herrſcherfamilie den Frieden, der ohnehin auf ſehr lockerem Grunde ſteht, zu befeſtigen. — Die neueſten Nachrichten aus Oberägypten geben ein trauriges Bild von den Verheerungen welche die Rinderpeſt bis nach Aſſuan angerichtet. Dabei thun gewiſſe Gouverneure ihr möglichſtes um auch für die Menſchen die Luft zu verpeſten. So z. B. hat man alles in der Umgegend gefallene Vieh in dem Tempel von Kaenak aufgehäuft. Man denke ſich welche Infection! Das mit Rieſenſchritten wachſende Elend zeigt in moraliſcher Hinſicht ein in Aegypten bis jetzt faſt unbekanntes Phänomen. Wie bekannt, iſt der Selbſtmord unter den ägyptiſchen Fellahs eine ungemein ſeltene Erſcheinung. Seit einiger Zeit jedoch entleiben ſich viele Individuen welche den Zwangsarbeiten in den Fabriken und den Vexationen welchen ſie bei Eintreibung der Steuern unterworfen ſind, auf keine andere Art zu entrinnen wiſſen.

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** verlieh dem Domdechanten Ammiller in Eichſtädt und dem Oberſten des Chev.-Leg. Regiments Kronprinz, Frhrn. v. Pflummern, das Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens. — Der König von **Sachſen** ertheilte dem Gen. Lieut. v. Schreiberhofen die Erlaubniß zur Annahme des Commandeurkreuzes des k. großhr. Bad.-Ordens. — Der König von **Preußen** verlieh dem k. ſard. Hptm. Bellegarde und dem Schiffslieutenant Michelotti den RAO. 4ter Cl.;

dem Prof. Erman den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; auch ertheilte Se. Maj. dem Oberbürgermeiſter Francke in Magdeburg die Erlaubniß zur Annahme des Commandeurkreuzes 2ter Cl. des herzogl. braunſchw. Ordens Heinrichs des Löwen.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Das Militär-Wochenblatt vom 12 Aug. enthält neben verſchiedenen Verordnungen für die Armee unter andern folgende Veränderungen im Perſonal: Prinz Adalbert von Preußen, Gen. Major, iſt zum 1ſten Gen. Inſpector der Artillerie, Gen. Lieut. v. Dieſt zum 2ten Gen. Inſpector der Artillerie, der Gen. der Inf. und Chef des Generalſtabs v. Krauſeneck zum Präſes der Commiſſion zur Prüfung milit. wiſſenſchaftlicher und techniſcher Gegenſtände ernannt. Prinz Adalbert und Gen. Lieut. v. Dieſt werden Mitglieder dieſer Commiſſion; Gen. der Inf. und Chef des Ing. Corps, Aſter, iſt zum erſten Curator der Art. und Ing. Schule berufen und Prinz Adalbert und Gen. Lieut. v. Dieſt ſind in die Stelle des zweiten Curators getreten. Ferner iſt der Rittm. v. Schaeffer als Major ins Kriegsminiſterium verſetzt, dem Hptm. v. Ziegler der Charakter als Major, dem Oberſtlt. v. Herwarth der Char. als Oberſt beigelegt und der Prinz zu Yſenburg und Büdingen zum Prem. Lieut. im Gard. Drag.-Regiment ernannt.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Die k. Kammerjunker C. Frhr. v. Stain zum Rechtenſtain und K. L. C. Frhr. v. Bethmann ſind zu k. Kämmerern befördert; die in Schweinfurt erledigte Kr.- und Stadtger. Directorſtelle iſt dem Landrichter J. G. F. Wülfert übertragen. — **Baden.** Dem Erzieher der Prinzen Wilhelm und Karl, Prof. Holtzmann, iſt der Charakter als Hofrath beigelegt. — **Oeſterreich.** Der Prof. Joſ. Lugnani iſt zum Director der Real- und nautiſchen Akademie zu Trieſt ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Se. Maj. der König von Bayern hat die Wahlen nachbemerkter Mitglieder der k. Akademie der Wiſſenſchaften genehmigt: I. zu Ehrenmitgliedern 1) Graf v. Demidoff, Neffe des Grafen Anatole v. Demidoff, 2) Viscombe de Santarem in Paris; II. zum ordentl. Mitglied der hiſt. Claſſe: Prof. Dr. Döllinger zu München; III. zu außerordentl. Mitgliedern: a) bei der hiſt. Claſſe 1) Reg. Rath Frhr. v. Aretin; b) bei der math. phyſik. Cl. 2) Prof. Dr. Erdl in München; IV. als auswärt. Mitglieder: a) bei der philoſ. philol. Cl. 1) der Staats-Secretär bei der Republik San Marino N. Borghese; b) bei der phyſik. Cl. 2) Prof. Flourens in Paris und 3) der Secr. des Pariſer Inſtituts, Arago; c) bei der hiſt. Cl. 4) der Archivar St. Genois in Genf. Ferner V. als Correſpondenten die HH. Schafarik und Greil in Prag, Gino Caponi in Florenz und Moreau de Jonès in Paris. — Bei der Rectors- und Senatorenwahl für das neue Studienjahr der Univerſität Würzburg ward der Prof. Dr. Ritzmann zum Rector, die Profeſſoren Heim, Edel, Geier, Textor und v. Laſaulx zu Senatoren beſtimmt. — Bei der Rectorwahl für das künftige Studienjahr in Bonn iſt Prof. Bleek als erſter Candidat gewählt worden; die übrigen zwei ſind Prof. Plücker und Prof. Böcking.

Todesfälle. In Berlin verſtarb, am 9 Aug., der ehemalige Geh.-Staats- und Cabinetsminiſter Graf M. Maltzan, früher Geſandter am k. k. öſterr. Hofe, 50 J. a.

[3717-19]

Rheiniſch-weſtindiſche Compagnie.

Die HH. Actionnäre werden hierdurch benachrichtigt, daß die Liquidation zum Schluß gediehen iſt, und daß unmittelbar nach der in kurzem vorzunehmenden Austheilung des Reſt-Capitals die Auflöſung der Geſellſchaft ſtattfinden ſoll.

Da demnach zur Abhaltung der letzten General-Verſammlung zu ſchreiten iſt, ſo wird ſolche auf

Sonnabend den 2 September dieſes Jahres, Nachmittags 3 Uhr,

anberaumt und durch gegenwärtige Bekanntmachung nach hier zuſammenberufen. Mit Hinweiſung auf die Beſtimmungen in den §§. 8 und 13 der Statuten werden die HH. Actionnäre eingeladen, derſelben perſönlich beizuwohnen oder ſich darin vertreten zu laſſen. — Elberfeld, den 1 Auguſt 1843.

Direction der rheiniſch-weſtindiſchen Compagnie.

[3742—44]

Verzeichniss

der bei der am 1 August 1843 stattgehabten fünften Verloosung der gräflich **Stephan Karolyi**'schen Anleihe gezogenen Obligationen:

Nr. 41. 115. 126. 148. 175. 188. 218. 223. 250. 274. 305. 430. 438.

welche am 1 Februar 1844 bei den HH. **J. G. Schuller & Comp.** in Wien ausbezahlt werden.

[3665-67]

Gräflich Johann Baptiſt Batthyaniſche $4\frac{1}{2}$ procentige Anleihe von 600,000 Gulden Conv.-Mze.

d. d. 27 October 1838.

Bei der am 7 Auguſt 1843 laut Notariats-Protokoll vorgenommenen ſiebenten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit

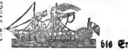
Nr. 70, 111, 491, 586, 649, 700, 893, 910, 962, 966

bezeichneten 10 Stück Partial-Obligationen à 500 fl. Conv.-Mze. gezogen worden, welche

am 31 December 1843

an der Caſſe der HH. M. L. Biedermann & Comp. in Wien baar ausbezahlt werden.

[2615-30]



Donau-Dampfſchifffahrt

zwiſchen Regensburg und Linz

bis Ende September ſowohl zu Berg als zu Thal tägliche Fahrt, im genauen Anſchluſſe mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Regensburg, im Junius 1843.

Die Direction.

[3611-12] **Wülflingen** im k. württemb. Oberamte Riedlingen.

Verſteigerung.

Das heurige nicht unbedeutende Wollerzeugniß der ſämmtlichen dießherrſchaftlichen feinen ſpaniſchen Schäfereien wird am

Samſtag den 26 Auguſt d. J., Vormittags 11 Uhr,

auf hieſiger Rentamtskanzlei im öffentlichen Aufſtreich salva ratificatione verkauft werden, wozu man die Liebhaber mit dem Bemerken einladet, daß die einzelnen Wollpartien hier

in Wülflingen,
in Rißbiſſen, k. württemb. Oberamts Ehingen,
in Geiſlingen, k. württemb. Oberamts Balingen, und
in Jettingen, k. bayer. Landgerichts Burgau,

gelagert ſind, und dort täglich eingeſehen werden können.

Wülflingen, den 8 Auguſt 1843.
Frhrl. Schenck v. Stauffenberg'ſches Rentamt.

Gerſt.

[3748]

Aufforderung.

Bernhard Seyfried von Grünenbach hat auf Auftrag des königl. Landgerichts Grönenbach dem Unterzeichneten

innerhalb 6 Monaten

ſeinen Aufenthalt anzuzeigen, widrigenfalls, da ſeine Mutter geſtorben iſt, ſeine väterliche Heimath verkauft und von dem Erlös ihm hiemit ein Drittheil zugeſichert wird.

Grönenbach, am 6 Auguſt 1843.

J. Georg Funk, Curator des abweſenden Bernhard Seyfried.

Digitized by Google

[223] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reiſen und Länderbeſchreibungen,

26ſte Lieferung.

Auch unter dem beſondern Titel:

Reiſe durch Rußland

nach dem kaukaſiſchen Iſthmus

in den Jahren 1836, 1837 und 1838.

Von **Karl Koch.**

Zweiter Band.

Gr. 8. broſchirt. Preis 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 20 gGr.

Inhalt. Reiſe über den Kaukaſus. — Reiſe durch Karthli und Oſſien. — Oſſien und ſeine Bewohner. — Die Oſſen und ihre Gebräuche. — Reiſe durch Radſcha und Imerien nach Kutais. — Beſchreibung Imeriens und ſeiner Hauptſtadt Kutais mit den nächſten Umgebungen. — Reiſe nach Mingrelien und Letſchkum. — Reiſe längs der Meeresküſte und durch Gurien zurück nach Kutais. — Rückreiſe nach Tiflis. — Beſchreibung von Gruſien. — Beſchreibung des gruſiſchen Volkes. — Tiflis und ſeine wichtigſten Umgebungen. — Ausflüge in die Umgebungen von Tiflis. — Reiſe durch Gruſiſch-Armenien nach Ani. — Beſchreibung von Humri und Ausflüge nach Ani und Abaſt. — Reiſe durch Ruſſiſch-Armenien nach Kulp. — Meine Krankheit und Rückreiſe über Daratſchitſchagk nach Tiflis. — Aufenthalt in Tiflis. — Reiſe durch Kachien und Beſchreibung Dageſtans. — Rückreiſe bis Stavropol. — Reiſe längs der Nordküſte des Aſoff'ſchen und ſchwarzen Meeres. — Odeſſa; Rückreiſe.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1843.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[3686-88] **THE BRITISH AND FOREIGN REVIEW, Nr. XXX.**

CONTENTS:

1. Ethics of Puseyism. — Dr. Sewell.
2. The Sicilian Vespers. — Amari.
3. Modern French Metaphysics.
4. Repeal of the Union.
5. Navy of the United States. — Cooper.
6. Ballad Poetry of Ancient Rome.
7. Poland before the Dismemberment.
8. The Austrian Empire. — Military and Legal Statistics.
9. Literature of Germany in 1841, 1842.

London. R. and J. E Taylor, Red Lion Court, Fleet Street.
Berlin. A. Asher et Comp.

*** Wir ſind ſo frei die Aufmerkſamkeit des Publicums ganz beſonders für dieſen Review in Anſpruch zu nehmen, der frei von allen Privatintereſſen unabhängig daſteht. Er iſt in dieſer Rückſicht einzig und am beſten geeignet dem deutſchen Publicum eine richtige Anſicht engliſcher und fremder Zuſtände zu verſchaffen. Der Subſcriptionspreis für Berlin iſt 8 Rthlr. netto jährlich.

[3700] Bei **J. A. Mayer** in **Aachen** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beiträge
zur Kritik des preuß. Strafgeſetz-Entwurfs.

Von einem rheiniſchen Beamten.

Abdruck aus der Aachener Zeitung Nr. 125 vom 5 Mai u. ff.; durchgeſehen und geordnet.

Gr. 8. 140 Seiten. Eleg. geh. Preis 15 Sgr.

Das gerechte Aufſehen, welches dieſe Aufſätze erregt haben, der **allgemeine Wunſch**, welcher deren neuen geordneten Abdruck veranlaßt hat, ſichern dieſem Werke den ausgebreitetſten Leſerkreis. Mit kritiſcher Schärfe, tiefer Rechtskenntniß und großer Freimüthigkeit geſchrieben, wird es nicht wenig dazu beitragen, eine der wichtigſten Fragen für Preußen in das hellſte Licht zu ſetzen. Die **rheiniſchen Anſichten** finden ſich hier auf das vollſtändigſte vertreten, und Niemand wird ohne lebhaftes Intereſſe die erſchöpfenden Artikel über das **Landrecht**, die **Freiheitsſtrafen**, den **Adel**, die **Todesſtrafe**, **Gleichheit vor dem Geſetze**, **Stockprügel**, **Straf-Proceßordnung**, **Miniſterial-Juſtiz** u. ſ. w. leſen. Die klare Darſtellungsweiſe des Verfaſſers macht es auch dem **größern Publicum** möglich, ſich ein Urtheil über einen Gegenſtand zu bilden, welcher die Theilnahme der Rheinprovinz wie der ältern Landestheile, ja von ganz Deutſchland mit Recht in ſo hohem Grade beſchäftigt.

[3701] Bei **G. Reimer** in **Berlin** iſt eben erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Shakſpeare's
dramatiſche Werke.

Ueberſetzt

von **A. W. v. Schlegel** und **L. Tieck.**

Neue Ausgabe in zwölf Bänden.

Erſter Band.

Subſcriptionspreis für jeden Band 10 Sgr. oder ⅓ Thlr.
Auf feinem Velinpapier 15 Sgr. oder ½ Thlr.

(3695) Folgende Journal-Fortſetzungen ſind ſo eben bei **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** erſchienen und verſandt:

Archiv für die civiliſtiſche Praxis. Herausgegeben von Franke, v. Linde, v. Löhr, Mittermaier, Mühlenbruch, v. Vangerow und v. Wächter. XXVI. Band. 2s Heft.

Inhalt: VII. Der mit Unrecht freigeſprochene Schuldner bleibt trotz der Freiſprechung naturaliter obligirt. Von Dr. Fein, Privatdoc. zu Heidelberg. VIII. Civiliſtiſche Abhandlungen. Von Dr. v. Madai, ehemals Prof. in Dorpat. 1) Hat der hypothekariſche Gläubiger ein Recht auf die Aſſecuranzgelder, zu deren Belauf das ihm verpfändete Haus verſichert worden iſt? 2) Ueber die Eigenthumsfrage an Daguerréotypbildern. 3) Die praktiſche Bedeutung der L. 17. pr. D. ad legem Aquiliam, erläutert an einem Rechtsfall. IX. Finden die geſetzlichen Vorſchriften, nach denen für geheime Fehler der verkauften Sachen der venditor ignorans haftet, auch außerhalb des Sklaven- und Viehverkaufs unbeſtimmt ſtatt? Von Buſch, Präſident des Landesjuſtiz-Collegiums in Arnſtadt. X. Zur Lehre vom ſogenannten Beweis durch Kunſt- und Sachverſtändige, insbeſondere aber über deren von Amtswegen verfügte Beiziehung im Civilproceß. Von Actuarius Walther zu Rudolſtadt. (Beſchl. des Aufſ. Nr. 5. im vor. Hefte.) XI. Beiträge zur Lehre von der Kirchenbaulaſt. Von Dr. Lang, Prof. zu Tübingen. (Schluß des Aufſ. Nr. 2 im vor. Band.)

Kritische Zeitschrift f. Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes herausgegeben von *Mittermaier* und *R. v. Mohl*. XV. Band. 3s. Heft. Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. 16 Gr. od. 4 fl.

Inhalt XV. Der englische Civilprocess. Von Dr. *Liebe*, herzogl. braunschw. Geh. Kanzlei-Secretär. — XVI. Die Fortschritte der dänischen Strafgesetzgebung. Von einem dänischen Rechtsgelehrten. — XVII. Fortschritte der Gesetzgebung im Königreich der Niederlande. Von Dr *Asser*, Advoc. in Amsterdam. (Forts. des Aufs. Nr. 13 im vor. Hefte.) — XVIII. Das belgische Gesetz über die Gemeindewahlen. Dargestellt vom Hofgerichtsdirector *Thilo* in Rastatt. Mit einem Vorwort von *Mittermaier*. — XIX. Ueber das eheliche Güterrecht nach der französischen Gesetzge-

Digitized by Google

hung. Von Dr. *Rauter*, Decan der Juristen-Facultät in Strafsburg. — XX. Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand des Besserungshauses genannt *delle murate* in Florenz. Von *Ronchivechi* ehemal. Gouverneur der Provinz Goßreto in Toscana. — XXI. Schriften über neapolitanisches Staatsrecht. Angezeigt von *v. Mohl*. — XXII. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Criminalrechtswissenschaft und der criminalistischen Praxis in Italien von *Mittermaier* (Beschl. der Aufsätze in dieser Zeitschrift über den Fortschritt des Rechtsstudiums in Italien.)

Medicinische Annalen. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von den Mitgliedern der grofsh. badischen Sanitätscommission in Carlsruhe und den Vorstehern der medicin. chirurg. und geburtshülfl. Anstalten in Heidelberg, den Prof. *Puchelt*, *Chelius* u. *Nägelé*. *Neunter* Band. *Zweites* Heft. Mit 1 Steindruckt. Preis des Bandes von 4 Heften 4 Thlr. od. 7 fl. 12 kr.

Inhalt: I. Ueber Vorfall der Krystall-Linse im menschlichen Auge. Von Dr. *Gebhardt*, Assistenzarzt im k. Universitäts Krankenhause zu Erlangen. (Mit zwei Abb.) — II. Ueber Granulationen und Tuberkeln in den Lungen, ihre Ablagerungsweise, ihr Verhältnifs zu andern Krankheiten, und ihre Heilbarkeit. Von Dr. *Rampold* in Esslingen. — III. Die physiologische Medicin. Von einem prakt. Arzte. (Schlufs des Aufs. Nr. 5. im vor. Hefte). — IV. Vergleichende Uebersicht des Inhaltes der badischen und preufsischen Pharmakopoe, von Prof. *Dierbach*.

Heidelberger Jahrbücher der Literatur, unter Mitwirkung der vier Facultäten redigirt vom Geh. Rath *Schlosser*, Geh. Hofrath *Muncke* und Hofrath *Bähr*. XXXVI. Jahrg. 1843. Viertes Doppelheft. Julius u. August. Preis des Jahrgangs von 6 Doppelheften 6 Thlr. 16 gGr. od. 12 fl.

[3553] Bei **Alexander Duncker**, König. Hofbuchhändler in **Berlin**, erſcheint ſo eben:

Karl v. Holtei,
Die beſchuhte Katze.
Ein Mährchen in 3 Acten mit Zwiſchenſpielen.

8. Velinp. eleg. geh. ½ Thlr.

[3495–97] **Erziehungsanſtalt.**

Eine Dame von Stand und Bildung, die ihr ganzes Leben der Erziehung junger Mädchen widmete, wünſcht ihre Wirkſamkeit in Dresden fortzuſetzen und erbietet ſich junge Mädchen jedes Alters aufzunehmen und für ihre geiſtige und moraliſche Bildung ſowohl als auch für die Erhaltung und Kräftigung ihrer Geſundheit mit möglichſter Gewiſſenhaftigkeit zu ſorgen.

Nähere Anfragen werden unter der Adreſſe B. v. F. poste restante Dresden portofrei erbeten.

[3501–3] **Ein geſchickter Coloriſt für eine große Kattundruckfabrik in Böhmen wird aufzunehmen geſucht.**

Derſelbe muß bisher in bedeutenden Fabriken ſervirt haben und ſowohl in Hand- als auch in ein- und mehrfärbigen Walzenartikeln, in licht- und dunkelbödiger Waare feſt eingearbeitet ſeyn, was er durch vorzulegende Proben und wirkliche Erzeugung derſelben beweiſen müßte. — Hierauf Reflectirende wollen ſich in portofreien Briefen mit Beifügung ihrer Bedingniſſe unter der Bezeichnung A. Z. an „die Privatgeſchäfts-Kanzlei der Prager Zeitung“ wenden.

[3741] **Anerbieten.**

Ein gewandter Reiſender, der die ſüdlichen Vereinsſtaaten, die Schweiz und einen Theil Frankreichs für ein Nürnberger Haus jährlich zweimal bereiſt, wünſcht noch einige Häuſer, welche ihm die Beſorgung ihrer Geſchäfte gegen Proviſion übertragen würden.

Auf frankirte Anfragen ertheilen Bechmann u. Comp. in Nürnberg nähere Auskunft.

---

[224] Im Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Boehmer, Joh. Friedr.
(erster Bibliothekar der freien Stadt Frankfurt),

Fontes rerum Germanicarum.
Geschichtsquellen Deutschlands.
Erſter Band.

Johannes Victoriensis und andere Geschichtsquellen Deutschlands im 14ten Jahrhundert.

Gr. 8. broſch. XL und 488 Seiten. Auf ſatinirtem Schreibpapier. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Dieſe Sammlung hat den Zweck, Claſſiker aus den Geſchichtſchreibern des deutſchen Mittelalters, welche bisher in mangelhaften, unbequemen und obendrein ſeltenen Abdrücken nur ſchwer zugänglich und wenig bekannt waren, den gebildeten Freunden und urkundlichen Forſchern der Vaterlandsgeſchichte in ſolcher Weiſe vorzulegen, wie ſie für den Privatbeſitz und den Handgebrauch ſich eignen. Man war daher bemüht möglichſt richtige Texte zweckmäßig bearbeitet in großem und doch compactem Druck, überhaupt in ſchöner Form und doch zu billigem Preiſe vorzulegen. Jeder Band dieſer Sammlung ſoll nur Schriftſteller einer beſtimmten Periode umfaſſen und dadurch für ſich ein ſelbſtändiges Ganzes bilden, welches mit einem von dem Hauptſchriftſteller hergenommenen beſondern Titel verſehen auch einzeln käuflich ſeyn wird. Der vorliegende Band beſchäftigt ſich mit der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts und beſonders mit den Zeiten Kaiſer Ludwigs des Bayern. Es iſt geglückt mit Hülfe bisher noch nicht benutzter Handſchriften der Bibliotheken zu München, Wien und Würzburg mehrere Geſchichtſchreiber jener Zeit hier zum erſtenmal vollſtändig und in weſentlich berichtigter Lesart mittheilen zu können. Die Vorrede gibt hierüber genaue Nachweiſungen und beſpricht zugleich die Perſönlichkeit und die Glaubwürdigkeit der verſchiedenen Verfaſſer. Im einzelnen ſind hier enthalten: 1) Monachi Fürstenfeldensis (vulgo Volcmeri) Chronica de gestis principum vom Jahre 1273 bis 1326. Dieſe wichtigſte Quelle für Kaiſer Ludwigs Geſchichte von dem bayeriſchen Standpunkt iſt hier zum erſtenmal vollſtändig aus der Urſchrift des Verfaſſers abgedruckt. 2) Nicolai episcopi Botrontinensis Relatio de Heinrici septimi imperatoris itinere italico. 1310–1313. Der Verfaſſer war Mitglied des geheimen Rathes des Kaiſers und konnte daher über deſſen Romfahrt die genaueſten Aufſchlüſſe geben. 3) Chronica de ducibus Bavariae 1311–1372. 4) Vita Ludovici quarti imperatoris 1312–1347. 5) Der Streit bei Mühldorf 1322. Gleichzeitige deutſche Nachricht, hier buchſtäblich nach der beſten, durch Karajan erſt kürzlich aufgefundenen Handſchrift. 6) Notae historicae Veronenses 1325–1327; in Deutſchland noch nicht benutzt; ſie ſchildern den Eintritt Ludwigs in Italien. 7) Albertini Mussati Ludovicus Bavarus 1327–1329. Die Romfahrt Ludwigs in ihren Wirkungen auf Italien von einem vielerfahrnen italieniſchen Staatsmanne, hier zum erſtenmal in berichtigtem Text. 8) Der große Hoftag zu Coblenz 1338 nach der franzöſiſchen Chronik Flanderns und dem engliſchen Geſchichtſchreiber Henricus Knyghton. 9) 29 politiſche Briefe von Ludwig dem Bayern und an ihn 1315–1347. Hierbei zum erſtenmal die Reichsbeſchlüſſe von 1338 und mehrere höchſt wichtige Briefe aus den Archiven Mantua's und der rheiniſchen Städte. 10) Vita Karoli quarti imperatoris ab ipso Karolo conscripta 1316–1346. Dieſe merkwürdigen Selbſtbekenntniſſe eines unſerer alten Kaiſer über ſein bewegtes Jugendleben, welche bisher nur ſehr wenig bekannt waren, ſind hier aus einer Handſchrift berichtigt mitgetheilt. 11) Johannes Victoriensis 1211–1343. Dieſes edle Werk, welches die Geſchichte Deutſchlands und beſonders der öſterreichiſchen Lande umfaßt, erſcheint hier zum erſtenmal unter dem Namen ſeines Verfaſſers nach deſſen Urſchrift vollſtändig und ohne entſtellende Zuſätze. Johann, Abt von Victring bei Klagenfurt, erzählt darin, was er von mithandelnden Zeitgenoſſen erfahren und ſelbſt erlebt hat in wohlgeordnetem Vortrag, würdig des Fürſten, dem er es mit ſchöner Zuſchrift gewidmet hat, Albrechts des Weiſen, Herzogs von Oeſterreich. 12) Michaelis de Leone canonici Herbipolensis Annotata historica 1332–1353, beſonders zur Geſchichte des Bisthums Würzburg. 13) Lupoldi de Bebenburg Dictamen de modernis cursibus imperii Romanorum. Die in poetiſcher Form populär gehaltene Klage des berühmten ſtaatskirchenrechtlichen Schriftſtellers über den Verfall des Reichs.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[3703] **Höchſt wichtige Neuigkeit!**

Bei **C. W. B. Naumburg** in Leipzig iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Die deutſchen Schwurgerichte.

Von Dr. Karl Erasmus Krauſe.

17 Bogen in gr. 8. Preis 1¼ Rthlr.

Der Verfaſſer, ein geiſtreicher Juriſt, erörtert in dieſem höchſt intereſſanten Werke die wichtigen Zeitfragen der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, der neuen Criminalproceßordnung und Schwurgerichte. Juriſten und Staatsmänner, denen hier zum erſtenmal für das neue Strafverfahren ein praktiſcher Leitfaden geboten wird, füllen durch Anſchaffung dieſes Buches eine bedeutende Lücke ihrer Bibliothek aus.

Für Pädagogen und Prediger.

Siegfr. Schwirrer, Lehrer, **Letzter Nothſchrei des verdienſtvollen Schullehrerſtandes wider die geiſtlichen Anmaßungen und kräftiges Mittel dieſen alten Sauerteig auszufegen.** Preis 6 gr. od. 7½ Sgr.

[3708] Vor vier Monaten erschien à 4 Rthlr. od. 6 fl. C. M. der vollständige Clavierauszug mit italienischem und deutschem Text der Oper:

L'Elisire d'amore — Der Liebestrank

und vor vielen Jahren à 4 — 12 gr. od. 15 — 45 kr. die Ouverture und alle Arien und Duette.

Durch alle Musikhandlungen zu beziehen.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

Digitized by Google

Italien.

Annalen des archäologiſchen Inſtituts.

*** **Rom**, 8 Aug. Das Inſtitut für archäologiſche Correſpondenz hat in dieſen Tagen den Druck des 14ten Bandes ſeiner Annalen und des entſprechenden Monumentenheftes vollendet, beide von nicht gewöhnlichem Reichthum an merkwürdigen, bisher noch unedirten Denkmälern, welche theils in dem zuletzt genannten Werke der Monumenti inediti, theils aber auch in den zahlreichen den Annalen angehängten Tafeln enthalten ſind. Wir ſehen auch dießmal alle Gattungen der antiken Kunſt in denſelben repräſentirt, und es möge uns erlaubt ſeyn mit wenigen Worten auf die hauptſächlichſten Gegenſtände aufmerkſam zu machen. Von allgemeinſtem Intereſſe dürfte die Abbildung und Beſchreibung ſeyn welche uns Prof. Ulrichs in Athen von dem Heiligthum auf dem Berg Ocha bei Karyſtos in Euböa geliefert hat; in ihm muß man ohne Zweifel zugleich den älteſten und den am beſten erhaltenen Tempel Griechenlands erkennen, roh in ſeiner Conſtruction, aber impoſant durch das Maſſenhafte ſeiner Mauern, ſeiner Thürſteine; wichtig vor allen andern Gebäuden des Alterthums durch das erhaltene Dach welches, nach dem Princip der ſogen. Theſauren, durch mehr und mehr vortretende, ſich ſelbſt ſtützende Steinplatten gebildet wird. Auf einer kleinen Reiſe welche derſelbe in Geſellſchaft Prof. Welckers und Dr. Henzens im Sommer 1842 nach einigen griechiſchen Inſeln machte, wurde der faſt vergeſſene Tempel aufgeſucht, ſorgfältig gemeſſen und gezeichnet. Unter den Marmorſculpturen iſt wohl die wichtigſte eine kleine Reliefdarſtellung in welcher Dr. Braun die Geburt des Jakchos nachgewieſen hat, unſchätzbar für die Kenntniß der Mythologie, aber auch als Kunſtwerk nicht unbedeutend. Das prachtvolle Relief aus Palazzo Torlonia, früher im Palaſt Orſini, Kämpfe von Gladiatoren mit wilden Thieren darſtellend und in ſehr gelungenem Stiche hier zum erſtenmal publicirt, iſt von Dr. Henzen in ſeinen mannichfaltigen Eigenthümlichkeiten erläutert; es würde an Intereſſe ſehr gewinnen, wenn die Anſicht des Erklärers Beifall finden ſollte, nach welcher daſſelbe nicht nur aus dem Theater des Marcellus herrührt, was wohl ſicher ſcheint, ſondern auf deſſen Einweihung Bezug hat, alſo in das Zeitalter des Auguſtus gehört. Hr. Prof. Welcker hat auch dießmal die Publicationen des Inſtituts mit ſeinen Beiträgen bereichert; unter anderm rührt von ihm die Erklärung des ſchönen Sarkophags von S. Chiara in Neapel her, welchen ſchon Montfaucon edirte, ohne indeß die Darſtellung zu verſtehen, in welcher uns jetzt Proteſilaos und Laodamia nachgewieſen wird. Zweifelhafter möchte die Vorſtellung einer jetzt in Berlin befindlichen Aſchenurne aus Alabaſter ſeyn, in welcher Dr. Grauer den Tod der Alkeſtis erkennen will. Wir übergehen mehrere kleine Sculpturen ähnlicher Aſchenurnen welche in den angehängten Tafeln der Annalen abgebildet ſind, und erwähnen nur noch ein ebendaſelbſt wiedergegebenes Basrelief von Cäre, jetzt im Muſeum des Lateran, auf welchem die drei etruskiſchen Städte Vetulonia, Vulci und Tarquinii ihre Namen verewigt haben. Dr. Braun hat den Bezug der dargeſtellten Gottheiten auf dieſe Städte, ſoweit es die Dunkelheit des etruskiſchen Alterthums zuläßt, nachzuweiſen geſucht. Unter den Monumenten in Bronze ſteht unſtreitig das große Lampadarium oben an, welches uns auf zwei Tafeln der Monumenti inediti mit den Erläuterungen des verewigten Abeken vorgeführt wird; neben demſelben aber der ſchöne Dreifuß von Vulci mit bakchiſchen Darſtellungen, jetzt in England, beſchrieben und erklärt von Dr. Braun. Der gelehrte Cavedoni liefert die Beſchreibung einer Bronzeciſta und eines Spiegels, begeht aber den ſonderbaren Mißgriff in einer Scene von offenbarer Obſcönität eine Leichenceremonie ſehen zu wollen. Von weit größerem Intereſſe iſt ein Bronzeköcher, welcher, im Hafen von Delos aufgefiſcht und jetzt im Beſitz des königl. preuß. Geſandten in Athen, von Prof. Ulrichs daſelbſt gezeichnet und erklärt iſt. Es iſt offenbar ein Weihgeſchenk, dem Apollo und der Artemis von Delos dargebracht von Leuten die von Pfeil und Bogen lebten, wie auch die Inſchrift andeutet. Kleinere Schmuckſachen, ein mediciniſches Geräth und andere Sachen aus Bronze ſind von nicht geringer Bedeutung für die Kenntniß des Alterthums, würden aber uns hier zu weit führen.

Was die Vaſen betrifft, ſo gibt uns Prof. Welcker eine lehrreiche Zuſammenſtellung der verſchiedenen Abbildungen des Kampfes des Herakles mit der lernäiſchen Hydra, mehrere derſelben unedirt, namentlich eine auf einem ſehr kleinen, dem Hrn. Miniſterialrath Schaubert in Athen gehörigen Gefäße, welches durch Feinheit der Zeichnung und die beigeſchriebenen Namen merkwürdig wird. Eine Minervengeburt, reich an Figuren und von trefflicher Compoſition, hat Dr. Henzen erklärt; die Rückſeite zeichnet ſich dadurch aus daß dem darauf vorgeſtellten, auf einem Viergeſpann zurückkehrenden Helden der Name Kallias beigeſchrieben iſt, welcher hiſtoriſch zu ſeyn ſcheint, wenigſtens ſchwerlich in der Mythologie vorkommen möchte. Zu bemerken iſt noch eine Vaſe mit dem Tod des Skiron, von dem Marcheſe Gargallo in Neapel erläutert, mit einem auf die Rückſeite bezüglichen Anhang von Dr. Braun. Letzterer liefert auch die Erläuterung einer jener fein gezeichneten attiſchen Vaſen mit weißem Grunde, auf der er eine Choëphorin erkennt. Unedirte Münzen, theils illyriſche, theils römiſche, einzelnes Epigraphiſche ſchließen den erſten Theil oder den Abſchnitt der Monumente. Der Theil der Litteratur enthält einen gelehrten Aufſatz Migliarini's über das Werk des P. Ungarelli über die Obelisken Roms mit Hinzufügung der Erläuterung des mediceiſchen Obelisken, deſſen Abbildung die Monumenti liefern, und eine kurze Beurtheilung des fünften Bandes von Serradifalco's ſiciliſchen Alterthümern, von Canina. Wichtig iſt eine mit drei Tafeln erläuterte Abhandlung des Bildhauers Fogelberg über die Koloſſe von Monte Cavallo, welche er bei Gelegenheit ihrer Abformung in Gyps für den König von Preußen ſorgfältig meſſen und unterſuchen konnte, und für die er eine neue Aufſtellung als die urſprüngliche vorſchlägt. Den Beſchluß machen Abhandlungen von Prof. Jahn über Zeus Urios und Prof. Welcker über eine früher bereits vom Inſtitut publicirte Vaſe, über welche er eine von der damaligen Erklärung Dr. Brauns abweichende Meinung aufſtellt.

Statiſtiſches aus Finnland.

* Aus dem meerbeſpülten Lande voll unabſehbarer Wälder, gewaltiger Granitfelſen und zahlloſer Seen, deſſen Gränzmark faſt vor den Thoren St. Petersburgs ſteht, dringt gleichwohl ſo ſpärliche Kunde in das übrige Europa, daß in der Regel jede glaubwürdige Notiz über die Verhältniſſe jener Gegenden als ein Gewinn erſcheint. Auch für den Politiker iſt es intereſſant zu beobachten wie ſich in einem mit germaniſchen Elementen, wenn auch nicht geſättigten, doch gebildeten Lande ſeit dem betäubenden Schlage der es an Rußland und eben damit in eine völlig neue Sphäre brachte, die Dinge geſtaltet haben.

Digitized by Google

Manches Detail hierüber findet man nun in einem ſtatiſtiſchen Werke des Helſingforſer Profeſſors Gabriel Rein, in welchem man freilich viel zwiſchen den Zeilen leſen muß, das übrigens in der ſchwediſchen Ueberſetzung (Stockholm, Hjerta, 1842) manche bemerkenswerthe Zuſätze erhalten hat. Ohne einen vollſtändigen Auszug geben zu können, und indem wir bezüglich der älteren Zuſtände in Finnland auf Rühs' brauchbares, auch von Rein benütztes Werk verweiſen, glauben wir für folgendes ein allgemeineres Intereſſe vorausſetzen zu dürfen.

Das heutige Finnland beſteht zunächſt aus dem eigentlichen Finnland, nämlich dem ſüdweſtlichen Landestheil, der in Verbindung mit der nördlich gelegenen Provinz Satakunda oder Björneborg früher Herzogthum hieß, dann aus den Grafſchaften Nyland, Tavaſtland, Savolax, Oſtbotten, Aland, ſammt dem Herzogthum Karelen und den im Fredrikshamner Frieden von 1809 abgetretenen Kemi- und Torneälappmarken. Das Land iſt größer als man bisher gewöhnlich annahm; es hat eine Ausdehnung von mehr als 6873 Quadratmeilen. Gegen Morgen gränzt es an die Gouvernements Archangel und Olonez, den Ladogaſee und das Gouvernement St. Petersburg, gegen letzteres durch den geſchichtlich berühmten Syſterbach. Gegen Norwegen ward die Gränze erſt 1840 bereinigt. Seit 1831 iſt Finnland in acht Län oder Gouvernements, deren Vorſteher, Landshöfdinge, 1837 den Titel Gouverneurs erhielten, getheilt: Nyland, Abo und Björneborg mit Aland, Tavaſtehus, Wiborg, St. Michel, Kuopio, Waſa, Uleåborg. Die Geſammtbevölkerung betrug am Schluß des Jahres 1837 1,410,394, alſo 205 auf die Quadratmeile. Das bevölkertſte Län iſt Nyland, nämlich 589 auf die Quadratmeile, das menſchenleerſte Uleåborg, 45 auf die Quadratmeile.

Die älteſte Bevölkerung beſtand aus nomadiſirenden Lappen. Die aus Aſien kommenden Slaven drängten die Finnen vor ſich her in das jetzige Finnland, wo ſie ſich hauptſächlich an der Küſte niederließen, während noch am Ende des 13ten Jahrhunderts Lappen das Tavaſtland und den ſüdlichen Theil von Oſtbotten bewohnten. Nach und nach zogen ſich aber die Lappen bis über den 68ſten Breitegrad zurück, ſo daß ſie jetzt, auf die Zahl von 1245 Köpfen zuſammengeſchmolzen, nur noch drei Kirchſpiele in Finnland bewohnen. Die Bevölkerung dieſes Landes beſteht nunmehr weit aus zum größten Theil aus Finnen, die ſich bezüglich ihres Dialekts in zwei Stämme, Tavaſter und Kareler, in geſchichtlicher Beziehung aber in vier Stämme, nämlich eigentliche Finnen, Tavaſter, Kareler und Quanen, theilen. Der finniſche Volkscharakter trägt deutlich den Stempel und die Folgen der rauhen Natur: düſtrer Ernſt, Hartnäckigkeit, Mißtrauen und Jähzorn, aber auch eiſerne Ausdauer, Treue, Gaſtfreundſchaft und Mäßigkeit zeichnen ihn aus — finniſcher Eigenſinn iſt ſprüchwörtlich.

Die nächſt zahlreiche Bevölkerung machen die Schweden aus, nämlich nach der Zählung von 1835 191,324 Köpfe. Wann ihre Einwanderung begonnen hat, läßt ſich bei dem hohen Alter derſelben nicht beſtimmen. Sie wohnen auf den Küſten des finniſchen Meerbuſens von der Einmündung des Kymmeneflusſes an im Wiborger Gouvernement, in ganz Nyland, im Gouvernement Abo, auf den Inſeln im finniſchen Meerbuſen, auf Aland, in Oſtbotten von der Südgränze Altkarleby's an. Die ſchwediſche Sprache wird von allen Gebildeten im Lande, gleichviel welchen Volksſtammes, geſprochen; auch iſt ſie die officielle Landesſprache ſowohl der Behörden als in den Schulen. Hievon macht jedoch Wiborg eine Ausnahme; da in dieſem Gouvernement viele Deutſche leben, ſo iſt die Unterweiſungsſprache in den dortigen Schulen die deutſche; auch ſonſt verſtehen daſelbſt die beſſeren Stände großentheils nur deutſch, nicht ſchwediſch, wenn ſie ſchon nicht geborne Deutſche ſind. Unter Albrechts von Mecklenburg Regierung und zur Zeit der Kalmarer Union ließen ſich viele adelige und bürgerliche Familien aus Norddeutſchland und Dänemark in Finnland nieder; ſie ſind aber meiſtens mit den Schweden zuſammengeſchmolzen.

Dazu kamen jetzt die Ruſſen. In Neufinnland, d. i. in dem erſt 1809 von Schweden abgeriſſenen größeren Landestheil, iſt ihre Anzahl bis jetzt noch geringer als in Altfinnland; was ſich in Neufinnland aufhält, ſind beſonders Kaufleute und verabſchiedete Soldaten. Weit zahlreicher ſind die Ruſſen im Wiborg'ſchen, von 12,144 Stadtbewohnern ſind 6182, alſo die Hälfte Ruſſen. Gleich nach Wiborgs Eroberung (1710) legte der ruſſiſche Commandant, Brigadier Tſchernitſcheff, ruſſiſche Colonien zwiſchen Petersburg und Wiborg an, das Kirchſpiel Wohla. Von Finnlands Einwohnern bekannten ſich, abgerechnet das im Lande liegende, etwa 12,000 Mann ſtarke ruſſiſche Militär, im Jahr 1835 35,396 Perſonen zur griechiſchen Kirche; 1830 waren es nur 25,202 geweſen. Die Anhänger dieſer Kirche ſind größtentheils Nationalruſſen; nur im Oſten des finniſchen Karelen oder im früheren Kexholmlän, das im Nyſtädter Frieden von 1721 von Schweden an Rußland abgetreten wurde, leben Finnen die das griechiſche Dogma angenommen haben. Im Gouvernement Kuopio gibt es zwei ruſſiſche Gemeinden mit 5053 Seelen; in Helſingfors iſt die Zahl der griechiſchen Chriſten 258, in Nyſlott (Gouvernement St. Michel) 156, in Wiborglän 29,929. Auch an vielen andern Orten leben Ruſſen zerſtreut. Sie ſowohl als die zwei ruſſiſchen Klöſter auf den Inſeln Walamo und Konewitz im Ladogaſee ſtehen ſämmtlich unter der Nowgorod-Petersburger Eparchie.

Seit dem 12ten Jahrhundert begannen die Schweden das Chriſtenthum einzuführen, was ihnen aber erſt nach einem blutigen Kampf von nicht weniger als 166 Jahren gegen die von den Ruſſen unterſtützten Finnen völlig gelang. Guſtav Waſa brachte die Reformation und gründete zwei Biſchofſitze, einen in Abo, den andern in Wiborg, welch letzterer ſpäter nach Borgå verlegt wurde. Rußland hatte nach Wiborgs Eroberung dort und in Fredrikshamn evangeliſche Conſiſtorien unter Aufſicht eines Juſtizcollegiums in St. Petersburg errichtet; Kaiſer Alexander löste ſie aber am 23 Dec. 1811 auf, und ſtellte den Wiborger Bezirk unter Biſchof und Conſiſtorium zu Borgå. Die beiden Bisthümer, wovon das in Abo Erzbisthum, ſind in Propſteien (Decanate) und Pfarreien eingetheilt. Zum Aboer Bisthum gehören 21 Propſteien und 128 Paſtorate, zum Borgåer 16 Propſteien und 84 Paſtorate. Deutſche Gemeinden befinden ſich in Wiborg, Helſingfors und Sveaborg, an beiden letztern Orten ſind ſie jedoch unbedeutend. Das geltende Kirchengeſetz wurde von Karl XI im Jahr 1686 eingeführt. Haupt der proteſtantiſchen Kirche iſt der Czaar; er ernennt die Biſchöfe ſowie die Pfarrer der meiſten größeren Sprengel aus drei vorgeſchlagenen Candidaten; die Pfarrer in den übrigen Sprengeln ſowie alle Capläne und Kirchſpieladjuncte wählt die Gemeinde, an einigen Orten der adelige Gutsherr. In Wiborg beſteht eine römiſch-katholiſche Kirche, deren Pater, ein Dominicaner, zugleich den Beruf hat das Land zu bereiſen und die Katholiken, meiſt Militärs, zu verſehen. In der Feſtung Sveaborg beſteht auch eine Moſchee und eine Synagoge, doch nur für Soldaten.

Die Lutheriſche Volksmenge beſtand im Jahr 1825 aus 1,259,151 Köpfen, 1830 aus 1,346,875; der jährliche Zuwachs war alſo 17,545. Mißjahre und Cholera traten ſpäter dieſer Progreſſion entgegen, ſo daß 1833 die Zahl der Geſtorbenen die der Gebornen um nicht weniger als 22,246 überſtieg. Im Jahr 1835 war die Zahl der Evangeliſchen 1,358,331, die Geſammtſumme der Einwohner 1,393,727. Von dieſen gehörten im Jahr 1835 2509 Köpfe dem Adelſtand an, der jedoch neuer-

Digitized by Google

dings wieder vermehrt wurde, 5230 dem geiſtlichen und Lehrerſtande; ſonſtiger Standesperſonen waren es 12,735; zum Bürgerſtand gehörten 14,280, zum Bauernſtand 1,219,568; die übrige Bevölkerung beſtand in 139,405 Köpfen; Städtebewohner waren es nur 81,053, Landbewohner 1,312,674.

Nach den ſchwediſchen von Kaiſer Alexander am 15 (27) März 1809 und von Kaiſer Nikolaus am 12 (24) Dec. 1825 beſtätigten Geſetzen kommen dem finniſchen Staatsbürger folgende Rechte zu: 1) in Bezug auf die perſönliche Freiheit; er iſt perſönlich frei, und kann ohne geſetzlichen Richterſpruch nicht an Leben, Leib, Ehre oder Gut beſchädigt werden. (Es bildet hienach das bekannte Verfahren gegen Profeſſor Afzelius, der politiſcher Meinungen halber zu Anfang der 1830er Jahre nicht nur entlaſſen, ſondern auch plötzlich verhaftet und ohne Unterſuchung jahrelang da und dort in polizeilicher Detention gehalten wurde, einen Ausnahmefall.) Niemand darf ſeinem geſetzlichen Richter entzogen, ebenſowenig ſeiner Freiheit beraubt werden, wenn er nicht durch Richterſpruch dazu verurtheilt iſt, oder wenn nicht der Richter Sicherheitsarreſt verfügt, oder der Schuldige nicht wo es um Leib und Leben geht auf friſcher That ertappt wurde. Ob eine vorläufige Haft gerechtfertigt ſey, darüber hat unverzüglich der Richter zu erkennen. 2) Die Eigenthumsrechte betreffend, ſo können ſolche Niemand ohne Richterſpruch entzogen werden; auch hier bilden demnach die Vorgänge im Wiborglän, wo durch kaiſerliche Verordnung vom 7 März 1838 die ſogenannten Donationsbauern gegenüber den ruſſiſchen Großen an welche Ländereien verſchenkt waren, gewiſſermaßen außer Beſitz geſetzt wurden, eine Ausnahme. 3) Betreffend die Religionsfreiheit, ſo ſteht allen chriſtlichen Secten freie Religionsübung zu; jeder Chriſt kann finniſcher Staatsbürger ſeyn; Staatsreligion jedoch iſt die lutheriſche Lehre, der ſeit 1741 die reformirte gleich geſtellt iſt. Nur Proteſtanten können Staatsämter bekleiden; dieß hat aber durch einen Befehl des Kaiſers Nikolaus vom Jahr 1827 inſofern eine Aenderung erlitten, als nunmehr auch Bekenner der griechiſch-ruſſiſchen Kirche zu Staats- und Gemeindeämtern zugelaſſen ſind. Deßgleichen wurde die Geſetzesvorſchrift daß ein in der Landesreligion geborner und getaufter Staatsbürger durch den Uebertritt zu einer andern Religion ſeiner Rechte als Staatsbürger verluſtig geht und das Land zu verlaſſen hat, durch kaiſerliche Verordnung dahin abgeändert daß den Uebertritt zur ruſſiſchen Kirche jene Nachtheile nicht treffen. Ebenſo wurde das Geſetz, wonach Kinder aus gemiſchten Ehen der Religion des Vaters folgen, in Bezug auf die ruſſiſche Kirche aufgehoben, da nunmehr, wenn auch nur die Mutter dieſer Kirche angehört, die Kinder der griechiſchen Religion zufallen *müſſen*. 4) Das Recht Bittſchriften an den Kaiſer gelangen zu laſſen iſt unverkümmert. 5) Zu Uebernahme von Staatsämtern iſt jeder Staatsbürger der zur proteſtantiſchen oder ſeit 1827 zur ruſſiſchen Kirche gehört zugelaſſen; Rang und Geburt ſollen keinen Unterſchied machen; wohl aber werden nach einer kaiſerlichen Verordnung vom Jahr 1841, ohne Rückſicht auf Dienſtalter, diejenigen bevorzugt die ruſſiſch verſtehen. Die höheren Staatsämter werden vom Kaiſer beſetzt entweder unmittelbar, nämlich alle Militär- und Civilgrade vom Oberſtlieutenant an aufwärts, oder in den übrigen Fällen durch Ernennung aus drei vorgeſchlagenen Candidaten. Richter können nur durch Richterſpruch von ihren Stellen entfernt werden; alle übrigen Chargen dagegen vom Oberſtlieutenant an aufwärts kann der Kaiſer nach Belieben erledigen.

Der *Adel* blieb bis zum Jahre 1816 mit dem ſchwediſchen Ritterhaus vereinigt; ſeither ward er losgetrennt und ein beſonderes Ritterhaus für Finnland geſtiftet. Es gibt drei Claſſen: Grafen, Freiherren und Edle, außerdem noch einen finniſchen Reichsfürſten, Mentſchikoff. Die beiden erſten Claſſen bilden den ſogenannten Herrenſtand und beſtehen ſeit 1816 aus neun gräflichen und 33 freiherrlichen Familien; von letzteren ſind zwei ſeither ausgeſtorben. Die Claſſe der Edeln ſpaltet ſich wieder in zwei Abtheilungen, von denen die bevorzugte aus Nachkommen ſolcher beſteht, die einmal die Reichsrathswürde bekleideten. Die Zahl der Edlen beider Abtheilungen belief ſich 1816 auf 204, von denen aber 16 ſeither erloſchen ſind. Die Geſammtſumme der adeligen Geſchlechter belief ſich hiernach 1837 auf 228, wozu ſeither wieder ein Freiherr und einige Edle gekommen ſind. Zu des Adels vornehmſten Privilegien gehört die Befreiung von mehreren Perſonalſteuern, das Recht Rittergüter zu beſitzen, die von manchen Grundabgaben befreit ſind und von Nichtadeligen nur mit kaiſerlicher Specialerlaubniß und nur dann erworben werden können, wenn kein Adeliger vom Vorkaufsrechte Gebrauch macht; ferner das Privilegium nur vom Hofgerichte gerichtet zu werden; endlich die dem Aelteſten jedes Geſchlechts zuſtehende Stimme auf dem Landtage. Dieſe Vorrechte des Adels datiren aus der Zeit nach Karls XII Tode, wo die Ariſtokratie ſich des Ruders bemächtigt hatte, nämlich vom 16 October 1723.

Zum *geiſtlichen* Stand gehören ſowohl die eigentlichen Kirchendiener als auch alle Univerſitäts- und Schulbeamten mit ihren Familien. Ihre Zahl belief ſich 1835, wie ſchon bemerkt, auf 5230. Ihr bedeutendſtes Privilegium iſt die Steuerfreiheit der ihnen als Beſoldungstheile angewieſenen Grundſtücke; außerdem die Exemtion von manchen ſonſtigen Steuern, das Recht der Biſchofswahl und des Vorſchlags der Pfarreicandidaten, auch die Beſchickung des Landtags mit Deputirten, einer aus jeder Propſtei.

Die Zahl des in 30 Städten wohnenden *Bürgerſtands* wurde oben ſchon mit 14,280 angegeben. Von Guſtav III erhielt der Bürgerſtand im Jahr 1789 die Zuſicherung daß kein Gewerbe oder Handelszweig monopoliſirt oder durch Privilegien gedrückt werden ſolle. Es iſt das Zunftprincip eingeführt. Die Bürgerſchaft hat das Recht der Regierung ihre Bürgermeiſter vorzuſchlagen, Rathsbeiſitzer und niedrige Stadtbeamte ſelbſt zu wählen, ſich durch Mitglieder in die Steuer ſchätzen zu laſſen, die Stadtcaſſen zu verwalten, Deputirte auf den Landtag zu ſchicken.

Der *Bauernſtand* theilt ſich in Kron-, Ritterguts- und Freibauern. Der Kronbauer beſitzt den Kronboden als Erblehen; er kann dasſelbe durch Erlegung des Werths dreier Jahrsabgaben in freies Eigenthum verwandeln. Der Rittergutsbauer (Frälſebonde) ſitzt auf adeligem Grund und Boden; ſeine Rechte hängen von der Art des mit der Gutsherrſchaft geſchloſſenen Vertrags ab; im übrigen kann er, wie der Kronbauer, volles Eigenthum erwerben. Der Freibauer endlich beſitzt ſein Gut mit vollem Eigenthum, kann es verkaufen oder ſonſt verwerthen. Von 1825 bis 1835 wurden 1830 Krongüter in freies Eigenthum verwandelt, was der Krone ein Einkommen von 52,720 Rubel Bankaſſignationen abwarf. *) Kron- und Freibauern beſchicken den Landtag. Dieſe Rechte des Bauernſtandes rühren von Guſtav III her. Die übrige Bevölkerung, Taglöhner, Pfründner, Dienſtboten u. ſ. w. genießen keiner Vertretung.

Was die *Induſtrie* des Landes betrifft, ſo war dieſer der mehr als dreißigjährige Frieden natürlich ſehr günſtig. Dampfſchiffe führen die Bretter von Nordſawolax und Karelen aus; zwei Boote unterhalten die Verbindung zwiſchen St. Pe-

*) Bekanntlich ſind Bankrubel ſehr verſchieden von Silberrubeln. Nach der auch für Finnland gültigen Münzrealiſirung von 1841 gilt der Silberrubel 3 Rubel 50 Kopeken Bankaſſignationen.

Digitized by Google

tersburg, Reval, Helſingfors, Abo und Stockholm; drei andere fahren zwiſchen Helſingfors und Wiborg, eines als Transportſchiff zwiſchen Abo und St. Petersburg ꝛc. Die Regierung führt die Beſtrebungen Guſtavs III und Guſtavs IV Adolph die Induſtrie zu entwickeln und zu unterſtützen fort, indem ſie Credite eröffnet, neuen Städten, wie Tamerfors und Jyväskylä, Privilegien verleiht u. ſ. w. Finnlands Hauptinduſtrie und Ausfuhrhandel beſteht in Holzerzeugniſſen: Bretter, Balken, Latten, Potaſche, Harz, Theer, Pech, Brennholz, Kohlen, hölzerne Geſchirre und ſonſtiges Schnitzwerk, Fahrzeuge; ſodann in Erzeugniſſen der Landwirthſchaft: Hornvieh, Schafe, Schweine, lebendig und geräuchert, Speck, Butter, Käſe, Talg, rohe und gegärbte Häute, Leder; ferner in Fiſchen, Pelzwerk, linnenen und baumwollenen Geweben, Strümpfen, Handſchuhen von Rennthierhaut ꝛc. Die größte und immer ſteigende Anzahl Bretter kommt aus dem Oſten des Landes über Wiborg. 1830 wurden von da ausgeführt 32,352 Dutzend, 1837 aber 77,042. Die meiſten Planken kommen aus dem Südweſten; 1834 führte Björneborg aus 15,434 Dutzend, 1837 ſchon 23,785. Abo führte 1834 an Potaſche aus 12,665 Liſpfund (1 ſchwed. Liſpfund = 20 Pfd.), 1837 32,408. Theer wird hauptſächlich in Oſtbotten erzeugt. Uleåborg führte 1836 davon aus 38,981 Tonnen; ganz Oſtbotten im Jahr 1837 161,415. Die bedeutendſten Einfuhrartikel bilden: Salz, Eiſen, Stahlarbeiten, Kupfer und andere Metalle, Seefiſche, Farbſtoffe, Tabak, Wein, Arak, Rum, Südfrüchte und Gewürze, Zucker, Koffee, Thee, Seide, Tücher, Fayence, Porcellan, feinere Glaswaaren, Apothekerwaaren, Papier. Getreide wird ein- und ausgeführt. Man ſchätzt die Ernte durchſchnittlich auf 3,098,306 Tonnen, hauptſächlich Roggen, dann Korn, Haber, Weizen, Buchweizen. Während der Werth der Getreideausfuhr den der Einfuhr in dem Zeitraum von 1826 bis 1831 um 5,355,012 Rubel Bankaſſignationen überſtieg, ergab die Bilanz der Jahre 1832 bis 1834 für Finnland einen Nachtheil von 4,247,496 Rubeln. Dieſes ungünſtige Verhältniß blieb auch 1836 und 1837.

Im Gegenſatz zu Schweden, wo die Zahl der Handelsfahrzeuge abnimmt, war die Zahl der finniſchen Handelsfahrzeuge, die 1825 nur 250 mit einem Tonnengehalt von 17,066 Laſt (die Laſt zu 15 Schiffpfund gerechnet) geweſen war, 1834 auf 365 mit 29,159 Laſt und 3559 Mann Beſatzung geſtiegen, und 1837 war der Tonnengehalt 3246 Laſt. Nach einer kaiſerlichen Verordnung von 1830 darf jeder Finne nach allen in- und ausländiſchen Häfen an der Oſtſee Exporthandel treiben. Navigationsſchulen beſtehen zu Helſingfors, Abo und Waſa; in Abo und Helſingfors auch Handelsſchulen.

(Beſchluß folgt.)

Oſtindien.

Adminiſtration. Ausfuhr. Finanzen. Europäiſche Coloniſten.

* **Calcutta**, 6 Junius. Lord Ellenborough kommt auf Befehl von London aus Oberindien hieher zurück, weil die Folgen ſeiner Iſolierung von dem Rath von Indien nicht günſtig befunden worden waren, aber darum iſt Calcutta doch nicht beſtimmt der Sitz der Regierung zu bleiben. Ein ſehr großer Schritt der zur Verlegung gemacht worden iſt, beſteht in der neuen Vertheilung der Miniſterien, nach der die Localadminiſtration von Bengalen, welche in ihren oberen Zweigen nicht von dem Generalgouvernement getrennt war, jetzt gänzlich von dieſem ausgeſchieden iſt, und der Generalgouverneur jetzt neben dem Rath von Indien vier Staatsſecretäre hat, welche nichts mit der Localadminiſtration von Bengalen zu thun haben. Ueberhaupt wird in der Verwaltung viel reformirt, und bis jetzt mit geſunden Planen. Es ſoll eine größere Anzahl Aſſeſſoren der Gerichte, theils Hindus theils Engländer, geſchaffen und in den verſchiedenen Abtheilungen jedes Diſtrictes angeſtellt werden, um die Juſtiz leichter zugänglich zu machen; ſie ſollen dem eigentlichen Civildienſt (covenanted servici) nicht angehören, ſondern zu dieſem in demſelben Verhältniß ſtehen wie die Officiere der Localcorps zu denen der eigentlichen Armee. Es iſt ein neuer Schritt zu erweiterter Verwendung der Eingebornen in höheren Verwaltungs- und Juſtizſtellen, und da der Verſuch, ſo weit er bis jetzt gemacht worden war, gute Folgen gehabt hat, ſo hat man Recht ihn weiter auszudehnen, davon ganz abgeſehen daß es für die Finanzen der Compagnie unmöglich wäre die Zahl der eigentlichen Civildiener bedeutend zu vermehren. Dieſe Tendenz der Dinge iſt ein politiſch überaus wichtiges Ereigniß, deſſen volle Folgen ſich aber erſt zeigen werden wenn das Syſtem in allen Theilen ausgebildet ſeyn wird, es wird wie faſt alle großen Reformen aus financiellen Gründen eingeführt, und wird durch ſie erſtarken.

Die Ausfuhr indiſcher Producte iſt heuer geringer als gewöhnlich, was eine Folge des Zuſammentreffens des afghaniſchen und chineſiſchen Kriegs iſt, welche beide, aber auf ſehr verſchiedene Art, darauf Einfluß geäußert haben. Der afghaniſche Krieg hat gemacht daß die Compagnie ihr Geld am Indus ausgegeben und ihre Schatzkammer durch Anleihen in Calcutta wieder gefüllt hat, ſo daß das diſponible Capital in den Händen des Handelsſtandes ſehr bedeutend abgenommen hat. Der chineſiſche Krieg der für Rechnung der engliſchen Regierung geführt wurde und für welchen die Compagnie in Indien und China etwa zwei Millionen Pf. Sterl. ausgegeben hat, welche in London wieder an ſie bezahlt werden, macht daß die Adminiſtration in London dieſes Jahr nicht über 1,450,000 Pf. aus Indien ziehen wird, anſtatt 3 bis 4 Millionen, wie alljährlich. (Der Unterſchied kommt nicht ganz von dem chineſiſchen Erſatzgeld her, ſondern auch davon daß durch eine andere ungeſchickte Combination ſich in London 1,800,000 Pf. St. baares Geld bei der Compagnie angehäuft hatte.) Dieſe drei Millionen bezieht nun die Compagnie nie in Geld aus Indien, ſondern ſie macht in Calcutta Vorſchüſſe auf Ladungen nach London, welche ſie dort verkauft, wobei ſie zuerſt ſich bezahlt und den Reſt dem Londoner Kaufmann ausbezahlt. Dieſes Syſtem von Vorſchüſſen macht daß man in gewöhnlichen Jahren in Calcutta mit einem geringern Capital auf Ausfuhr ſpeculiren kann als ſonſt irgendwo; aber wenn die Compagnie kein Geld in London braucht, alſo in Calcutta keine Vorſchüſſe gemacht werden, ſo fehlt es natürlich hier an Capital um dieſe Lücke auszufüllen. Daher wird gegenwärtig ſo wenig ausgeführt daß die Fracht nach England auf faſt nominale Preiſe, z. B. 1 Pf. St. per Tonne (anſtatt 3 bis 4 wie gewöhnlich) gefallen iſt. Doch wird dieß ein Grund ſeyn daß die Ausfuhr von Zucker der neuen Ernte, ſobald große Quantitäten aus Rohilkund und Benares angekommen ſind, ſehr ſtark ſeyn wird, obgleich die Preiſe in England fielen. Für die indiſchen Finanzen iſt freilich die augenblickliche Erleichterung die ihnen die Suspenſion der Remeſſen nach England verſchafft, ſehr glücklich, denn die Folgen des afghaniſchen Kriegs liegen noch ſchwer auf ihnen. Im Jahr 1835 hatte die indiſche Staatscaſſe einen Ueberſchuß von 1,441,513 Pf. St., in den zwei nächſten Jahren nahm er in Folge der erſten Richtungen gegen Nordweſten ab, im Jahr 1838 zeigte ſich ein Deficit von 318,227 Pf., im Jahr 1839 von 1,846,000, im nächſten Jahr von mehr als zwei Millionen, und in den Jahren 1841 und 42 zuſammen von etwa fünf Millionen Pf. St. Rechnet man

Digitized by Google

dazu den Ueberſchuß der ohne den Krieg exiſtirt hätte, ſo kann man ſchließen daß dieſer etwa dreizehn Millionen gekoſtet hat. Zum Glück hatte die Regierung beim Ausbruch des Kriegs einen gefüllten Schatz, indem ihr von dem Verkauf ihrer Handelsetabliſſements, Schiffe, Factorien, Seidenſpinnereien, Magazine u. ſ. w. noch etwa ſechs Millionen Pf. Sterl. in Händen blieben, welche urſprünglich zur Reduction der indiſchen Schuld beſtimmt waren, aber auf den Krieg verwendet wurden; als ſie ausgegeben waren eröffnete man ein fünfprocentiges Anleihen in Calcutta welches etwa fünf Millionen Pf. Sterl. lieferte. Das financielle Reſultat iſt daß die indiſche Staatsſchuld, welche im Jahr 1840 ſich auf 30,703,000 Pf. St. belief und 1,447,000 Pf. St. für Zinſen erforderte, jetzt 36 Millionen beträgt und 1,700,000 Pf. St. Zinſen koſtet. Wäre der Krieg nicht ausgebrochen, und hätte alſo die Abzahlung durch die Summen welche der Verkauf des Handelsetabliſſements geliefert hatte, ſeinen Fortgang gehabt, ſo wäre die Schuld jetzt auf 24 Millionen und die Zinſen auf 1 Million Pf. gefallen und Indien hätte einen reinen Ueberſchuß von zwei Millionen, welche auf öffentliche Werke und die Reform der Steuern hätten verwendet werden können.

Die Lage am Indus iſt wieder gerade in demſelben Zuſtand wie im Jahr 1837, Doſt Mohammed in Kabul und im Begriff Krieg mit den Sikhs um den Beſitz von Peſchawer anzufangen. Nur ſind die Afghanen durch den Krieg und die Sikhs durch die Desorganiſation ihrer Armeen geſchwächt. Wenn Lord Ellenborough über ſich gewinnen kann ruhig zuzuſehen, ſo muß das unfehlbare Ende ſeyn daß Lahore und das ganze linke Ufer des Indus in die Hände der Compagnie fällt, und zwar um ſo leichter je länger er wartet, denn das Reich von Rundſchit Singh geht ſeiner Auflöſung entgegen.

Die militäriſche Polizei welche Major Sleman in Bundelkund eingeführt hat, bringt die erwarteten Reſultate hervor, und die Landſtraßen werden täglich ſicherer. Dieſer Erfolg ſoll Lord Ellenborough zu dem Entſchluß gebracht haben bei ſeiner Rückkehr die Reform der Polizei in Bengalen auf eine ähnliche Baſis zu verſuchen. Der Zuſtand der Polizei in Bengalen iſt längſt ein Gegenſtand allgemeiner Klage, indem ſie den friedlichen Bewohnern furchtbarer iſt als den Miſſethätern; man hat verſchiedene Plane zur Centraliſation und Organiſation derſelben vorgeſchlagen, aber die Adminiſtration ſcheint bis jetzt noch nicht zur Erkenntniß des Urſprungs des Uebels gekommen zu ſeyn, nämlich daß die Desorganiſation der Polizei von der Zerſtörung oder wenigſtens der legalen Abſchaffung der Gemeindeverfaſſung durch die Einführung des Gemeindeſyſtems von Lord Cornwallis entſtanden iſt, und daß die wahre Baſis einer wirkſamen Polizei auf nichts als der Exiſtenz und Verantwortlichkeit der Communen beruhen kann. In Madras, wo man ebenfalls viel zu viel an dem Landbeſitz gerüttelt hat, hat man wenigſtens Sorge getragen den Communalverband nicht anzugreifen, daher iſt dort die Polizei gut, aber in ganz Bengalen iſt ſie in dem heilloſeſten Zuſtand. Indeß jede Aenderung des Gemeindeſyſtems, auch wenn die Adminiſtration von ihrer Zweckmäßigkeit überzeugt wäre, iſt eine ſo große und ſo ſchwierige Aufgabe, daß für jetzt gar nicht daran zu denken iſt. Nur muß man hoffen daß die Reſultate des Steuerſyſtems in den nordweſtlichen Provinzen die Regierung ermuthigen es nach und nach auszudehnen, namentlich auf Sind, wo ſie die Hände frei hat, denn dann würde nach und nach der Contraſt auf Bengalen zurückwirken.

Die hieſige Ackerbaugeſellſchaft hat ſich an die Regierung gewendet um die Ausdehnung des Tarifs von canadiſchem Korn auf Indien zu verlangen. Es iſt zweifelhaft ob in gewöhnlichen Jahren indiſches Korn mit Vortheil nach England gebracht werden könnte, aber das Princip iſt von Intereſſe weil es auf der Aſſimilirung der Behandlung aller Producte des engliſchen Reichs als eines Ganzen beruht. Der Opiumhandel iſt in größter Thätigkeit, und während Sir H. Pottinger in Hongkong die Proclamationen des Vicekönigs von Canton gegen den Opiumhandel drucken läßt und ſanctionirt, iſt die Kiſte hier auf 1450 Rupien geſtiegen, was vorausſehen läßt daß die Schwierigkeiten mit China noch lange nicht ins Reine kommen werden, obgleich bis jetzt, trotz aller Gerüchte die man hier verbreitet hatte, die Chineſen alles gethan haben um das gute Vernehmen nicht ſtören zu laſſen. Der Ertrag des Opiummonopols der im Jahr 1841 auf 460,000 Pf. St. gefallen war, wird im laufenden Jahr wieder auf eine Million ſteigen. Uebrigens hat man die Wichtigkeit dieſes Products für Indien ſehr übertrieben, und es gibt Dutzende von Artikeln die Indien in der größten Vollkommenheit liefern könnte und die eines unbeſchränkten Abſatzes gewiß wären, wenn man ſie für den Handel zu bereiten verſtünde. Aber dazu gehört daß ſich eine Anzahl Europäer in Indien ankauft, die Production einführt und die Bereitungsart lehrt, ſo daß das Product kaufmänniſche Waare wird. Jedermann kennt die Revolution welche der Einfluß der Europäer auf die Production und den Handel mit Indigo hervorgebracht hat; ähnliche Unternehmungen ſind jetzt im Werk, ſeitdem die Compagnie eingeſehen hat daß ſie bei der beſten Abſicht von der Welt durch das Ausſchließen der Europäer aus den Provinzen und das Verbot ihres Ankaufens von Land Indien den größten Schaden gethan hat. Der bengaliſche Reis ſtand z. B. bisher dem amerikaniſchen ſehr nach, und trotz einer Begünſtigung von 1½ Pence per Pfund in dem engliſchen Tarif erhob ſich die Einfuhr aus Indien nach England nie über 400,000 Centner. Als nun im letzten Jahre in dem neuen Tarif dieſe Begünſtigung auf ½ Penny herabgeſetzt wurde, glaubte Jedermann daß die Reisausfuhr gänzlich aufhören müſſe, aber ein intelligentes engliſches Haus hier nahm die Sache auf, ließ Reis nach der Methode von Carolina bereiten und reinigen, und die Nachrichten die es aus London erhält ſind ſo günſtig daß es ſeine Verſchiffungen verdoppelt. Ebenſo ſind die Reſultate der Bereitung von feinem Hanf in Burdwan nach belgiſcher Manier und durch belgiſche Fabricanten der Art, daß über ihr Gelingen kein Zweifel mehr iſt. Der Einfluß den ein einziger Europäer auf einen großen Diſtrict haben kann iſt unglaublich. So kaufte z. B. ein Hr. Brown im Jahre 1798 auf ſpecielle Erlaubniß der Compagnie 2000 Morgen Landes auf der Küſte von Malabar, wo er aus den Molukken die Kunſt weißen Pfeffer zu bereiten einführte; er brachte aus Ceylon Zimmetbäume und führt jetzt 200 Ballen Zimmet aus; er führte die Cultur von Arrowroot ein, welche ſich an der ganzen Küſte hin ausgebreitet hat und eine zunehmende Ausfuhr liefert; ebenſo brachte er aus Arabien Kaffeebäume, von denen er große Pflanzungen errichtete, welche einen dem Mokka ſehr ähnlichen Kaffee liefern. Unſchlitt, das vor wenigen Jahren ein unbekannter Handelsartikel in Indien war, wird jetzt durch Kaufleute in Bombay ſo bereitet daß es in London nur 10 Procent unter dem beſten ruſſiſchen ſteht, die Ausfuhr von Schafwolle überſteigt 30,000 Centner, und man fängt an auf dem Tafelland von Kandiſch und dem Deccan die Race durch Merinos zu kreuzen, die man aus Auſtralien und dem Cap bezogen hat. Der moraliſche Einfluß der engliſchen Coloniſten, welche Leute von Erziehung und Capital ſind, iſt ſehr günſtig geweſen. Hr. Brown, von dem ich oben geredet habe, iſt mit der Erhebung der Steuer in fünf Diſtricten beauftragt, und man hört unter ihm nie von Erpreſſungen der Einnehmer oder von Retardaten, und ſein Einfluß iſt ſo patriarchaliſch daß er in der ganzen Umgegend unter dem Namen

Digitized by Google

des „groſsen Vaters“ bekannt iſt. Ein Theil der Indigopflanzer hat freilich Veranlaſſung zu groſsen Klagen gegeben, aber ſeitdem ſie unter den Gerichten der Compagnie ſtehen, und beſonders ſeitdem ſie die Erlaubniß haben Land zu kaufen und es nicht mehr unter fictiven Namen pachten müſſen, haben auch ſie wenig Urſache zu Beſchwerden gegeben. Was ein Europäer thun kann, ſieht man in der Stadt Nathpur in Bengalen, wo ſich ein Hr. Smith als Kaufmann niedergelaſſen hat; er hat in einer Reihe von Jahren durch ſein Beiſpiel und ſeine Ueberredung bewirkt, daß die Straſsen erweitert und gereinigt wurden, die Landſtraſsen zur Zufuhr der Güter verbeſſert, der Wald in der Nähe umgehauen und cultivirt wird; er hat Maurer aus Nepal kommen laſſen, welche Ziegelöfen errichtet und ihm und den reicheren Hindus der Stadt Häuſer aus Backſteinen aufgerichtet haben. Er iſt, glaube ich, geſtorben, aber der Wohlſtand der Stadt dauert fort. Aber die Zahl der Europäer im Innern iſt noch ſehr unbedeutend, und viele Tauſende intelligenter Männer ſollten über das Land hin angeſiedelt ſeyn, um Mittelpunkte zu bilden an die ſich die Thätigkeit der Umgegend anſchlieſsen könnte.

[3751] **Bekanntmachung.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht

München

erkennt in der Curatelſache über den landesabweſenden Sebaſtian Käſer, Landrichtersſohn von Trosberg, zu Recht:

daß derſelbe, nachdem auf die öffentliche Ladung vom 14 März l. J. weder er ſelbſt, noch Jemand von ſeinen ehelichen Nachkommen ſich gemeldet hat, als verſchollen zu achten, und daß ſein Vermögen an ſeine nächſten Inteſtaterben gegen Caution auszuantworten ſey.

Concl. den 11 Auguſt 1845.

Der königl. Director **Barth.**

Feilbuſch.

[3745] **Bekanntmachung.**

In der Concursſache des ehemaligen Handelsmannes Gottlieb Lautenbacher dahier befindet ſich in depoſitorio des unterfertigten Gerichtes noch ein Geldbetrag von hundert Gulden. Alle diejenigen, welche rechtliche Anſprüche hierauf erheben zu können glauben, werden aufgefordert, dieſelben

in term. acht Wochen a dato

dießorts geltend zu machen und nachzuweiſen, widrigenfalls ohne weitere Rückſicht auf ſie bei Vereinigung dieſes Depoſitums verfahren werden würde.

Bamberg, am 4 Auguſt 1845.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: **Conrad.**

A. Primbs.

[3657—59] **Bekanntmachung.**

Vom

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht

Ansbach

wird hiedurch bekannt gemacht, daß in der Concursſache über das Vermögen des Handelsmannes Ludwig Hirſchmann von hier das heute gefällte Erkenntniß am 11 Auguſt c. anſtatt der Verkündung am Gerichtsbrette angeſchlagen werden wird.

Ansbach, den 5 Auguſt 1845.

Kranßold, Dir.

[3454-56] **Bekanntmachung.**

Der Rothgerbermeiſter Johann Michael Summa zu Wiersberg dieſſeitigen Gerichts hat ſeine Zahlungsunfähigkeit erklärt und die Eröffnung des Univerſalconcurſes in Antrag gebracht.

Deßhalb wird erſter Edictstag auf

Mittwoch den 30 Auguſt d. J.

Vormittags 9 Uhr

zur Anmeldung und Nachweiſung der Forderungen; zweiter Edictstag auf

Freitag den 29 September d. J.

Vormittags 9 Uhr

zur Vorbringung der Einreden; dritter Edictstag auf

Montag den 30 October d. J.

Vormittags 9 Uhr

zur Vorbringung der Gegeneinreden und gleichzeitig auch zur Schlußverhandlung bei unterfertigtem Concursgerichte anberaumt, wozu alle diejenigen welche an den obengenannten Summa oder deſſen Ehefrau Forderungen zu machen haben unter Androhung des Rechtsnachtheils vorgeladen werden daß das Nichterſcheinen am erſten Edictstag den Ausſchluß von der jetzigen Concursmaſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Edictstagen den Ausſchluß mit den Einreden oder Gegeneinreden ſowie der Schlußverhandlung zur Folge hat.

Alle diejenigen welche irgend etwas von dem Gemeinſchuldner Summa oder deſſen Ehefrau in Händen haben, werden aufgefordert, bei Vermeidung des Erſatzes oder der Zahlung, die fraglichen Gegenſtände dahier zu übergeben.

Der bis jetzt actenmäßig bekannte Paſſivſtand beſteht in 5100 fl., der Activbeſtand aber in 2575 fl.

Zugleich werden die Gläubiger aufgefordert am erſten Edictstag einen zur Verwaltung der Concursmaſſe tauglichen, am Orte des Concursgerichts wohnenden Gläubiger, oder in deſſen Ermanglung einen andern zur Verwaltung tauglichen Mann, ſo wie aus ihrer Mitte einen Ausſchuß von wenigſtens zwei oder drei Mitgliedern als Bevollmächtigte für die Verwaltungsangelegenheiten zu wählen, widrigenfalls nach Lage der Sache von Concursgerichtswegen deßfalls weitere Vorſorge getroffen werden wird.

Culmbach, am 18 Julius 1845.

Königl. Landgericht.

Loewel.

[5737—38] **Mergentheim.**

Gläubiger-Aufruf.

Behufs der Vereinigung der Verlaſſenſchaft des dahier geſtorbenen Herrn Fürſten Karl Albrecht von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürſt Durchlaucht werden alle diejenigen, welche eine Forderung an denſelben zu machen haben, hiemit aufgerufen, ſolche binnen

ſechs Wochen

bei dem Unterzeichneten als dem Commiſſär anzumelden und die erforderlichen Belege beizuſchließen.

Die Säumigen haben es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ſie bei gedachtem Geſchäfte nicht berückſichtigt werden; es gehen jedoch die Verlaſſenſchaft in Gemäßheit früheren Familienvertrags nur diejenigen Forderungen an, welche ſeit dem 27 December 1839 entſtanden ſind.

Den 12 Auguſt 1845.

Oberamtsrichter: **Herrmann.**

[2735—37] **Edictalladung.**

Am 19 April d. J. iſt Fräulein Erneſtine Caroline v. Griesheim hier ohne Teſtament mit Tode abgegangen. Da zu deren Nachlaß mehrere, dem unterzeichneten Stadtgericht zum Theil unbekannte, bezüglich außerhalb Deutſchland lebende Seitenverwandte erbberechtigt zu ſeyn ſcheinen, ſo werden dieſe, ſo wie alle diejenigen, welche am Nachlaß Erb- oder ſonſtige Anſprüche zu haben glauben, hiermit peremtoriſch geladen und aufgefordert, bis zum

Montag den 2 October d. J.,

als welcher zu Anmeldung deßfallſiger Anſprüche terminlich anberaumt worden, ihre Anſprüche anzumelden und zu beſcheinigen, demnächſt aber zu gewärtigen, daß diejenigen, welche bis Nachmittags 2 Uhr des obigen Tages ihre Anſprüche nicht geltend gemacht haben werden, dieſer, ſo wie des Rechtsmittels der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand für verluſtig werden geachtet werden.

Lobeda, im Großherzogthum Sachſen-Weimar-Eiſenach, den 6 Junius 1845.

Das zur Sache gnädig committirte Stadtgericht daſelbſt.

Bretſch.

Horn.

[3629—31] **Erb-Vorladung.**

In der Erbtheilungsſache der verlebten Chirurg Joh. Fried. Haas Wittwe Roſina Katharina, geb. Kaltenbach von Britzingen, werden deren beide Söhne Wilhelm Friedrich, geb. den 5 April 1806, und Guſtav Friedrich, geb. den 2 Mai 1808, die ſich im Jahre 1816 zu ihrem Vater nach Haag, wo dieſer in k. holländiſchen Dienſten ſtand, begeben und mehrere Jahre ſpäter von da weg u. z. erſterer nach Südamerika und zwar nach Vareſia im Staate Oajaca, Republik Mexico, letzterer aber nach Afrika, gezogen ſeyn ſollen, und deren dermaliger Aufenthaltsort unbekannt iſt, andurch aufgefordert, ſich

binnen 3 Monaten

entweder in Perſon oder durch gehörig Bevollmächtigte zum Behuf der Erbtheilung ſich dahier einzufinden, widrigenfalls die Erbſchaft lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, welchen ſie zukäme wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls ſich nicht mehr am Leben befunden hätten.

Müllheim, am 5 Auguſt 1845.

Großh. bad. Amts-Reviſorat.

Dörflinger.

vdt. J. E. Vögele, Notar.

[3823—25] **Erb-Vorladung.**

In der Verlaſſenſchaftsſache des ledigen Blechner Georg Friedrich Baumann von hier ſind deſſen beide Brüder Johann und Jakob Baumann zu Erben berufen. Da der dermalige Aufenthalt derſelben unbekannt iſt, ſo werden ſie oder ihre Nachkommen hiermit aufgefordert, ſich

binnen 3 Monaten

dahier zu melden, widrigenfalls der Vermögensnachlaß lediglich denjenigen wird zugetheilt werden, welchen er zukäme wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben geweſen wären.

Müllheim, am 2 Auguſt 1845.

Großh. bad. Amtsreviſorat.

Dörflinger.

Frey Notar.

[3626—28] **Erbvorladung.**

Aus dem Nachlaß der zu Lipburg verlebten Eliſabetha Buß, Wittwe des Johann Jakob Kupferſchmidt, iſt Gottfried Hechberg zur theilweiſen Erbſchaft berufen. Da deſſen Aufenthalt zur Zeit unbekannt iſt, ſo wird derſelbe hiemit aufgefordert ſich

binnen drei Monaten a dato

zur Erbtheilung um ſo gewiſſer zu ſtellen, als im Nichterſcheinungsfalle die Erbſchaft lediglich denjenigen werde zugetheilt, welchen ſie zukommen würde wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben geweſen wäre.

Müllheim, am 1 Auguſt 1845.

Großherzogl. badiſches Amts-Reviſorat.

Dörflinger.

Frey, Diſtricts-Notar.

(3562—63) Eben iſt angelangt in den Buchhandlungen in Bayern, Süddeutſchland, der Schweiz, Oeſterreich, auch in Wien bei Gerold, Braumüller; Peſth bei Hartleben, Geibel; Prag Borroſch ꝛc.:

Erlebtes aus den Jahren 1813—1820, von Dr. Wilh. Dorow, königl. preuß. Hofrath ꝛc. 2 Thle. Velinp. broſch. Leipzig, Hinrichs. 1843. 2⅔ Thlr.

Wer jene Zeit, wer die Lebensbilder aus dem Befreiungskriege, die Lang'ſchen Memoiren ꝛc. kennt, wird dieſes Buch nicht ohne das gröſste Intereſſe leſen. Das Namenregiſter weiſt über 530 Perſonen nach, deren in dem Werke Erwähnung geſchieht.

Digitized by Google

Ergänzung der älteren Ausgaben

von

Goethe's ſämmtlichen Werken

in 55 Bänden, ſowohl in Octav als in Taſchenformat.

Im Unterzeichnetem ſind in Folge hohen Bundesbeſchluſſes erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's nachgelaſſene Werke,

16ter bis 20ſter Band

oder der ſämmtlichen Werke vollſtändige Ausgabe letzter Hand,

56ſter bis 60ſter Band.

Mit Goethe's Porträt von Schwerdgeburth nach Chodowiecki in Stahl geſtochen.

Ausgabe in Taſchenformat. Velinpapier. Preis 3 fl. 15 kr. oder 2 Rthlr.
Ausgabe in Octav. „ „ 5 fl. „ 3 Rthlr.

Inhalt.

56ſter Band. Vermiſchte Gedichte. An Perſonen. Invectiven. Zahme Xenien. Nachträge zum Divan. Maximen und Reflexionen. Verſchiedenes Einzelne. Reiſe der Söhne Megaprazons. Brief des Paſtors an ſeinen Amtsbruder. Zwo wichtige bibliſche Fragen.

57ſter Band. Das Luſtſpiel: die Wette. Iphigenia in Proſa. Erwin und Elmire, und Claudine von Villa Bella in der früheſten Geſtalt. Die ungleichen Hausgenoſſen. Singſpiel. Zwei ältere Scenen aus dem Jahrmarktsfeſt zu Plundersweilern. Hanswurſts Hochzeit. Paralipomena zu Fauſt. Fragmente einer Tragödie, die natürliche Tochter (Schema der Fortſetzung). Pandora (deßgleichen). Nauſikaa.

58ſter Band. Die Metamorphoſe der Pflanzen. Beiträge zur Optik.

59ſter Band. Der polemiſche Theil der Farbenlehre.

60ſter Band. Nachträge zur Farbenlehre, zur Mineralogie und Geologie. Biographiſche Einzelnheiten. Chronologie der Entſtehung Goethe'ſcher Schriften.

Bei Ertheilung des Privilegiums an die v. **Goethe**'ſchen Erben für die letzte Ausgabe der Werke **Goethe's** iſt von der durchlauchtigſten Bundes-Verſammlung angeordnet worden, daß im Intereſſe der Beſitzer der älteren Ausgaben denſelben durch **Supplemente** alles zum Ankauf bereit gehalten werden ſolle, was dieſe neueſte Ausgabe mehr enthält als die früheren.

Wir haben daher im Einverſtändniß mit den v. **Goethe**'ſchen Erben Anſtalt getroffen, dieſem hohen Auftrage nachzukommen und Hrn. Dr. J. P. Eckermann, den vieljährigen Freund und Hausgenoſſen **Goethe's**, den gründlichſten Kenner ſeiner Schriften für die beſondere Zuſammenſtellung alles deſſen gewonnen, womit die letzt erſchienene Ausgabe in 40 Bänden bereichert worden iſt. — Das Format ſchließt ſich genau den älteren Editionen an, Papier und Druck aber ſind den Anforderungen der jetzigen Zeit entſprechend gewählt worden. — Stuttgart u. Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[3571] Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österreichischen Monarchie, der Schweiz u. s. w. zu haben:

W. Wachsmuths
hellenische Alterthumskunde.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

1—4s Heft.

gr. 8. à Heft 12 gGr. oder 15 Sgr.

Die neue Ausgabe dieses dem gelehrten Publicum hinlänglich bekannten Werkes wird in zwei Bände zusammengefasst werden und den äussern Umfang der ersten Ausgabe nicht bedeutend überschreiten.

Um die Anschaffung zu erleichtern, lassen wir sie in Heften erscheinen, deren jedes 12 gGr. — 15 Sgr. kostet. Die Vollendung des Ganzen wird möglichst beschleunigt werden.

Halle, im Julius 1845. **C. A. Schwetschke u. Sohn.**

[3706—7] So eben erschien bei **Jules Renouard & Comp.** in **Paris** und ist durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu erhalten:

DES FINANCES ET DU CREDIT PUBLIC
DE L'AUTRICHE

de sa dette, de ses ressources financières, de son système d'impositions; avec quelques rapprochements entre ce pays

LA PRUSSE ET LA FRANCE,

PAR M. DE TEGOBORSKI,

Conseiller privé au service de S. M. l'empereur de Russie, auteur de l'ouvrage publié sous ce titre: de *l'Instruction publique en Autriche*, par un diplomate étranger.

2 vol. in-8. 4 Rthlr. 16 gGr.

[3723] Erſchienen iſt bei **G. Weſtermann** in **Braunſchweig**, zu haben in der Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und in allen Buchhandlungen Oeſterreichs — in Wien bei Gerold, in Peſth bei Hartleben, in Prag bei Haaſe Söhne, in Berlin bei Gaſtl:

Sporſchil, Feldzug der Oeſterreicher in Illyrien und Italien in den Jahren 1813 und 1814. — Feldzug der Engländer, Spanier und Portugieſen gegen die franzöſiſchen Armeen der Pyrenäen und von Arragonien, im J. 1814. — Feldzug der Oeſterreicher gegen Joachim Murat, im Jahre 1815. Gr. Lex. 8. Geh. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Sporſchil, Geſchichte der Schlacht von Belle-Alliance. Mit 12 Stahlſtichen und 3 Planen. Gr. Lex. 8. Geh. Preis 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl. rhn.

Wir beſitzen in der deutſchen Litteratur noch keine ſo vollſtändige Erzählung der denkwürdigen **Geſchichte der Schlacht von Belle-Alliance**, einestheils auf hiſtoriſchen Forſchungen beruhend, anderntheils mit ſo friſchen

Digitized by Google

ergreifenden Farben geſchildert, als dieſe eben erſchienene Darſtellung des bekannten Verfaſſers. **Es wird daher bei dem jüngſt wiedergekehrten Jahrestage der Schlacht von Belle-Alliance dem erneuerten Intereſſe des Publicums an dieſem groſſen Ereigniſſe durch dieſe vortreffliche Schilderung begegnet.**

Die Geſchichten der Feldzüge der Oeſterreicher in Illyrien, Italien 1813, 14, — die Feldzüge der Engländer, Spanier und Portugieſen gegen die franzöſiſchen Armeen der Pyrenäen und von Arragonien, im Jahre 1814 — und der Oeſterreicher gegen Joachim Murat im Jahre 1815 — ſind, obwohl **vom größten Intereſſe,** bisher faſt nur in bändereichen Werken, welche die ganze Kriegsepoche der Jahre 1813—1815 umfaſſen, zu finden geweſen, oder nur aus ungenügenden und widerſprechenden Zeitungsberichten bekannt; es **dürfte daher dieß Eyorſchil'ſche Werk von allen Geſchichtsfreunden mit größter Theilnahme aufgenommen zu werden verdienen.**

(5594—96) So eben iſt bei den Unterzeichneten erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Der junge Deutſch-Michel

von A. E. Fröhlich.

12.7 Bog. ſchön broſch. 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Wir bitten, dieß neue poetiſche Product des berühmten Schweizerdichters, welches aus 355 Epigrammen oder Xenien beſteht, nicht mit gewiſſen andern von ganz entgegengeſetzten Grundſätzen ausgehenden Schriften ähnlichen Titels zu verwechſeln.

Meyer & Zeller in **Zürich.**

[5538—40] **Schafvieh-Verkauf.**

Von der Wirthſchafts-Verwaltung der Herrſchaft **Bergheim** in Oberöſterreich, Mühlviertl, 2 Stunden oberhalb Linz, und eine halbe Stunde von Landhag an der Donau entfernt, wird hiermit bekannt gemacht, daß wegen Auflöſung der bisher in eigener Regie bewirthſchafteten Oekonomie die hierbei befindlichen Schafe, beſtehend aus

95 alten
15 dreijährigen
40 zweijährigen } Müttern,
78 jährigen
75 heurigen
14 alten
21 dreijährigen
21 zweijährigen } Widdern,
11 jährigen
14 heurigen
120 alten
55 dreijährigen
12 zweijährigen } Kappen
50 jährigen
41 heurigen

von feinſter Race aus den berühmten Schäfereien des Hrn. Grafen Caroli in Ungarn und des Hrn. Wallner in der Schweiz abſtammend, ſowohl ihrer reichhaltigen und feinen Wolle, als auch ihrer körperlichen Beſchaffenheit wegen zur Zucht vorzüglich empfehlungswerth, um die äußerſt billig feſtgeſetzten Preiſe verkauft werden. Kaufsluſtige mögen ſich an die genannte Wirthſchaftsverwaltung, unter deren Intervenirung die Schafe täglich geſehen werden können, ſogleich wenden, wobei bemerkt wird, daß dieſelben, falls ſich hiefür bis Ende Auguſt kein Käufer finden ſollte, nach Verlauf dieſes Zeitraumes zu einer anderweitigen Beſtimmung nach Unteröſterreich übertrieben werden würden.

Bergheim, den 29 Julius 1843.

Bunker, Wltr.

[3640—42] **Verkauf.**

In einer der größern Städte am Bodenſee iſt eine Bierbrauerei, ganz mitten in der Stadt gelegen, ſammt Gaſthof und Einrichtung unter Bedingungen, die man per Adreſſe A. Z. Nr. 3640 dieſer Zeitung erfahren kann, zu verkaufen.

[3746] **Für Gymnaſien und Lyceen.**

Bei **Metzler** in **Stuttgart** erſcheint auf Subſcription und wurde ſo eben die **erſte** Lieferung ausgegeben:

Dr. F. K. Kraft,

Deutſch-Lateiniſches Lexikon,

aus den römiſchen Claſſikern zuſammengetragen und nach den beſten neueren Hülfsmitteln bearbeitet.

Vierte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe.

In 2 Bänden oder 6 geh. Lieferungen von je 30 Bogen gr. Lex.-Octav.

Dieſe vierte Auflage iſt nicht nur abermals um etwa 10 Bogen vermehrt und verbeſſert, ſondern auch umgearbeitet und in vieler Hinſicht weſentlich vervollſtändigt, ſo daß dieſes Werk jetzt als das **gediegenſte** und **vollſtändigſte** deutſch-lateiniſche Lexikon empfohlen werden darf. Die Ausſtattung in Druck und Papier iſt beſonders ſchön. Der Subſcriptionspreis für das complete Werk von mindeſtens 180 Bogen gr. Lex.-8. iſt auf **weißem Druckpapier** nur 5 Thlr. od. 9 fl., wovon je bei Empfang der 1ſten — 5ten Lieferung

1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

zu entrichten iſt, die 6te aber **ohne Berechnung** geliefert wird. Die 2te — 3te Lieferung folgen noch in dieſem Jahre, die letzte nach der Oſtermeſſe 1844. Auf **ſtarkem Schreibpap.** iſt der Subſcriptionspreis für die 1ſte — 5te Lieferung 1 Thlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr., und wird die 6te ebenſo gratis nachgeliefert. Mit der Vollendung treten **erhöhte Ladenpreiſe** ein.

Auch ſind noch einige Exemplare der **dritten** Auflage dieſes **Kraft**'ſchen deutſch-lateiniſchen Lexikons, 2 Bde., 171 Bog., vorhanden, die von jetzt an auf Druckp. zu 4 Thlr. od. 7 fl. 12 kr., Schreibpap. à 5 Thlr. 8 gGr. od. 9 fl. 30 kr. erlaſſen werden.

Ferner ſind ſo eben erſchienen:

E. Kärcher, Lateiniſch-deutſches Schulwörterbuch in etymolog. Ordnung. Dritte verb. Aufl. Lex.-8. Schreibp. 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr., Druckp. 12 gGr. oder 54 kr.

Als deutſch-lateiniſcher Theil gehört hiezu: **Kärcher** kleines deutſch-lateiniſches Schulwörterbuch. Zweite ſehr verm. Ausg. Lex.-8. 8 gGr. od. 36 kr.

Klaiber, G., Lateiniſche Chreſtomathie für die mittleren Abtheilungen gelehrter Schulen. Mit 3 Karten der alten Welt. Zweite verb. Aufl. gr. 8. 22 gGr. od. 1 fl. 36 kr.

Kraft, F. K., Kleine Schulſchriften. Neue Folge. gr. 8. geh. 1 Thlr. 20 gGr. od. 3 fl. 15 kr.

Real-Encyklopädie der claſſiſchen Alterthumswiſſenſchaft in alphabetiſcher Ordnung. Unter Mitwirkung der vorzüglichſten Gelehrten Deutſchlands herausgegeben von **A. Pauly.** 39ſte — 42ſte Lieferung. Lex.-8. geh. Subſcriptionspreis der Lieferung von 80 Seiten 8 gGr. od. 36 kr.

Die ausgegebenen 42 Lieferungen dieſes anerkannt trefflichſten und vollſtändigſten Werkes über das claſſiſche Alterthum bilden die Bände I, II und des III. Bandes 1ſte — 10te Lieferung und das ganze Werk wird VI Bände umfaſſen. In der nächſten Lieferung wird das II beginnen. Die Fortſetzung folgt regelmäßig und ſo raſch, als mit gründlichen Leiſtungen vereinbar iſt.

Hölder, C. G., Handbuch der älteren und neueren franzöſiſchen Litteratur mit erläuternden Anmerkungen und biographiſchen Notizen über die Schriftſteller, zum Gebrauche in höheren Lehranſtalten in vier Abtheilungen geordnet. Neue (2te) umgearb. Aufl. gr. 8. geh. 1 Thlr. 18 gGr. od. 3 fl.

Vom Verlag von E. Klein in Leipzig übernahmen wir:

Kraft, F. K., Handbuch der Geſchichte von Altgriechenland. Zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. Vierte verb. Aufl. gr. 8. Schreibp. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr., Druckp. 18 gGr. od. 1 fl. 21 kr.

Kraft, F. K., und **A. Forbiger,** Neues deutſch-lateiniſches Handwörterbuch, nach Krafts größerem Werke beſonders für Gymnaſien bearbeitet. 90 Bog. gr. Lex.-8. Schreibp. 3 Thlr 16 gGr. od. 6 fl. 36 kr., Druckp. 2 Thlr. 18 gGr. od. 4 fl. 54 kr. (Auf 10 ein 11tes als Frei-Exemplar.)

Schulanſtalten und Schülern, welche **zugleich** mit vorſtehendem Kraft-Forbiger'ſchen deutſch-lateiniſchen Handwörterbuch auch

Kärcher, E., Lateiniſch-deutſches Handwörterbuch, beſonders für Gymnaſien und Lyceen. 61 Bog. gr. Lex.-8. 1842. Druckp. 2 Thlr. od. 3 fl. 30 kr.,

anſchaffen, erhalten dieſe beiden Handwörterbücher auf Druckp. **zuſammengenommen** ſtatt für 4 Thlr. 18 gGr. od. 8 fl. 24 kr., um

4 Thlr. 8 gGr. od. 7 fl. 36 kr.,

und auf 10 ebenfalls ein 11tes beider als Frei-Exemplar; alſo **bedeutend billiger** als ſämmtliche vorhandene, gute lateiniſche Handwörterbücher von ähnlichem Umfang und Reichthum des Stoffes.

Ferner **ermäßigten** wir den Preis von:

Livii, historiarum ab urbe condita libri qui supersunt omnes, cum deperditor. fragmentis et epitomis omnium, ed. *L. Tafel.* III. Vol. 8 maj. Schreibp. auf 1 Rthlr. 20 gr. od. 3 fl. 15 kr., Druckp. auf 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr.

Auf Druckp. koſtet jeder Band einzeln 10 gGr. od. 45 kr.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[5709] Bei **E. H. Schroeder,** Buch- und Kunſthändler in **Berlin,** erſchien ſo eben:

Dieß Buch gehört dem König.

(Von der Baronin **Bettina** v. **Arnim.**)

2 Abſchn. broſchirt 4 Rthlr.

Herrſchaften in den Bädern erhalten dieß Buch bei frankirter Einſendung des Betrages **franco durch die Poſt.**

Digitized by Google

Frankreich.

* Paris, 16 Aug. Hier iſt die gewöhnliche tiefe Stille des Sommers eingetreten, die Deputirten ſind bei ihren Ernten, die Miniſter auf dem Land. Guizot befindet ſich in Liſieux, Thiers iſt in die Schweiz gereist, der Präfect hat eine neue Steuer auf Geflügel erfunden und rächt ſich ſo an den Pariſern dafür daß ſie ihm keine Orangerie bauen wollen, Lagrené und ſeine zahlloſen Attachés leſen Reiſebeſchreibungen nach China, die Prinzen reiſen und halten Reden, mit denen die Débats ihre Spalten füllen und die übrigen Journale halten ſich eben auch wach indem ſie darüber lachen. Nur der Maire von Mans hat die allgemeine Ruhe durch ſeine Rede für einige Tage geſtört, aber der Streit iſt auch ſchon verbraucht. Uebrigens ſind dieſe Reiſen der Prinzen eine verkehrte Erfindung, ſie bringen ihre Zeit mit Anhören officieller Reden, mit Antworten darauf, mit Leſen der Concepte der Reden die ſie den nächſten Tag zu beantworten haben und mit dem langweiligen Gepränge provincialer Feſtlichkeiten zu, was alles den Souspräfecten und Maires große Satisfaction gibt, aber der Zweck der Reiſe Land und Leute kennen zu lernen geht ganz dabei verloren. Sie wollen „Sympathien ernten," aber von welchem Werth können dieſe officiellen Lobreden ſeyn wenn man einen Maire der keine Sympathie hat abſetzt? Die Rede des Maire von Mans war nicht an ihrem Platz; die Antwort des Herzogs hatte allgemein gefallen, aber die Abſetzung wird eben ſo allgemein getadelt.

Von dem Buch von Michelet und Quinet ſind 8000 Exemplare verkauft worden, aber es hat doch nur wenig Intereſſe erregt, wenigſtens hier wo man nicht an Gefahr von Seiten der Jeſuiten glaubt. Der Verlauf der Sache hat gezeigt daß die lärmenden Auftritte in den Collegien dieſer beiden Profeſſoren eine organiſirte Demonſtration waren, welche durchzuführen die Gegner nicht Einfluß oder Energie genug hatten: es galt ſich zu rächen für die Suspenſion der Vorleſungen des Abbé Dupanloup, welche im letzten Jahr wegen Studentenunruhen die er durch ſeine Declamationen gegen die Philoſophen erregt hatte, geſchloſſen worden waren. Man wollte nun den Miniſter zwingen die Vorleſungen von Quinet und Michelet ebenfalls zu ſchließen. Es gelang nicht, und ſo endigt dieſe Phaſe des Streits. Dieſer wird aber in einer andern Form nothwendig wieder ausbrechen, denn der eigentliche Streitpunkt iſt gar nicht zur Sprache gekommen, und die Lage der Sache wäre ganz dieſelbe auch wenn nicht Ein Jeſuit in Frankreich exiſtirte. Uebrigens gibt der ganze Verlauf einen neuen Beweis daß die höheren Lehranſtalten einer gänzlichen organiſchen Reform bedürfen, denn wenn ein geſundes, wiſſenſchaftliches Leben in ihnen herrſchte, wären Scenen wie die welche vorigen Winter vorkamen gar nicht denkbar. Gegenwärtig muß ein Profeſſor der ſeinen Vortrag ſtreng wiſſenſchaftlich hält, und ſo daß der Zuhörer etwas dabei lernt, ſich mit einem ſehr beſchränkten Auditorium begnügen; die Maſſe ſtrömt dahin wo man aus dem Lehrſtuhl eine Tribune, eine Kanzel oder ein Theater macht, und der Profeſſor bedient ſich der Popularität die ihm der Zulauf gibt, um ſich zum Deputirten wählen zu laſſen. Dieſer Tendenz des Publicums und der Profeſſoren entgegenzuarbeiten und die Lehrſtühle auf ihren wahren Zweck zu beſchränken anſtatt Fußſchemel für andere Plane daraus zu machen, würde eine Reform des gelehrten Weſens erfordern, an welche noch lange nicht zu denken iſt.

Die Akademie der Inſchriften hat ihre Preiſe vertheilt; der große Preis von Gobert für das gelehrteſte Werk über die Geſchichte von Frankreich iſt Hrn. Floquet für ſeine Geſchichte des Parlaments der Normandie gegeben worden, und er konnte nicht beſſer vergeben werden, da dieſes ſchwerfällige Werk doch aus ungedruckten Quellen geſammelt und offenbar beſſer iſt als die der übrigen Concurrenten. Die Zahl der Preiſe welche theils vom Staat, theils von Privatperſonen geſtiftet worden ſind, iſt ungeheuer, und das Reſultat das ſie liefern iſt überaus unbedeutend. Die für gelehrte Unterſuchungen ausgeſetzten Preiſe laſſen ſich in der Theorie noch vertheidigen, obgleich in der That ſelten etwas anders als leidliche Compilationen dadurch hervorgerufen werden, und die Totalſumme der Fortſchritte welche die Wiſſenſchaft durch Preisaufgaben und Preiſe gemacht hat, ſehr niedrig anzuſchlagen iſt. Aber was ſoll man zu Preiſen für Gedichte und Lobreden ſagen, für die beſte Ode über Verſailles oder Molière, für Reden zu Gunſten von Pascal oder Voltaire, für das beſte Luſt- oder Trauerſpiel, als ob man durch Geld Poeſie herauslocken könnte, oder als ob das Publicum ein wahres Talent einer ſo populären Art nicht hinreichend belohnte! Dasſelbe iſt der Fall mit den für die Sitten nützlichſten Büchern, welche oft von der Akademie ſonderbar genug gewählt werden, wofür freilich die Entſchuldigung iſt daß niemand wiſſen kann welchen Einfluß ein Buch auf die Sitten haben mag, denn man kann höchſtens die Abſichten des Verfaſſers beurtheilen. Eine andere hieſige Einrichtung welche in dieſelbe Claſſe gehört iſt die große Preisvertheilung der Gymnaſien von Paris und Verſailles, welche heute mit großem Pomp vor ſich geht. Dieſe iſt nicht nur unnütz wie die akademiſchen Preiſe, ſondern überaus ſchädlich. Es werden nämlich die beſten Schüler aller Claſſen der hieſigen Gymnaſien und der ſie beſuchenden Privatſchulen zuſammen examinirt, und jeder Altersclaſſe zwei Preiſe für jeden der Hauptlehrgegenſtände, ſowie eine Anzahl Nebenpreiſe und öffentliche Nennungen zuerkannt, und dieſe vom Miniſter unter Muſik, Reden und in Gegenwart der erſten Behörden mit großer Feierlichkeit übergeben. Die Namen der Gekrönten und Belobten, ſowie die der Schulen denen ſie angehören, werden in alle Zeitungen geſetzt, und das Ganze bildet den eigentlichen Brennpunkt des hieſigen Schullebens. Dieſe Preiſe ſind daher der Gegenſtand des äußerſten Ehrgeizes nicht nur der Schüler, was nicht ſoviel auf ſich hätte, ſondern der Schulen, was äußerſt verderblich iſt. Jemehr nämlich eine Schule Preiſe und Belobungen erhält, für um ſo beſſer gilt ſie und um ſo größer iſt die Zahl der Schüler die ſie bekommt, daher wird ſobald ſich ein Schüler in etwas beſonders auszeichnet, alle Sorgfalt auf ihn verwendet, und nicht nur der Reſt der Claſſe, ſondern auch der Reſt ſeiner Studien aufgeopfert. Wenn alſo ein Knabe ſich im Lateiniſchen ſo auszeichnet daß die Lehrer die Hoffnung haben daß er den großen lateiniſchen Preis erhalten könne, ſo wird ihm alle Aufmerkſamkeit zu Theil; ob die übrigen Schüler derſelben Claſſe folgen können oder nicht iſt dann von wenig Intereſſe; es iſt gerade wie bei Gärtnern welche Obſt für Preiſe der Gartenbaugeſellſchaft erziehen, einen beſonders ſchönen Apfel an einem Aſt auswählen, die übrigen abbrechen und ihm alle Säfte zuwenden. Ebenſo wird der Knabe in allen andern Studien als in dem, in welchem er den Preis zu erhalten beſtimmt iſt, vernachläſſigt, damit er in dieſem einzigen um ſo weiter komme. Anſtatt daher eine gute Claſſe zu bilden in der jeder nach Maaßgabe ſeines Talents und Fleißes vorwärts gebracht würde, liefert man Ein einſeitiges Geſchöpf das man beim Concursexamen mit Ehren produciren kann. Es iſt umſonſt darüber zu klagen und zu moraliſiren, man hat den Schulen ein ſo großes Intereſſe gegeben dieſes zu thun daß

man ſich nicht wundern kann daß ſie dieſe Richtung befolgen. Die Studien für welche beim allgemeinen Concurs keine Preiſe ausgeſetzt ſind, wie z. B. die neueren Sprachen, werden daher auch immer vernachläſſigt und können in den hieſigen Schulen nicht gedeihen, und der ganze Geiſt der Schulen wird durch das gefährliche Element der Eitelkeit vergiftet, welche zur einzigen Triebfeder des Lernens gemacht wird.

Der Plan Villemains, eine Sammlung aller lateiniſchen Inſchriften bis zum ſechsten Jahrhundert drucken zu laſſen findet Beifall. Man hat ſich gewundert daß er dazu eine Commiſſion ernannt hat, anſtatt es der Akademie der Inſchriften aufzutragen, aber dieſe iſt ſchon mit zehn großen Sammlungen beſchäftigt, ſo daß der Miniſter wahrſcheinlich einen gar zu langen Aufſchub fürchtete. Der Plan iſt ſein eigener Gedanke, denn er iſt ein großer Freund und Kenner des römiſchen Alterthums. Die Baſis des Werks ſollen die Papiere von Seguier geben, eines gelehrten Raths im Parlament von Nismes im letzten Jahrhundert, der einen großen Theil ſeines Lebens in Italien mit Sammlung von Inſchriften zubrachte, von deſſen Arbeit aber nie etwas gedruckt worden iſt. Die Inſchriften ſollen geographiſch nach Localitäten geordnet und ohne Commentar irgend einer Art gedruckt werden, der Zweck iſt nur den Gelehrten Materialien für ihre Arbeiten zu liefern, was auch viel angemeſſener iſt als wenn man unternehmen wollte dieſe ungeheure Maſſe von Inſchriften zu bearbeiten.

Dänemark.

* Kopenhagen, 9 Auguſt. In der literariſchen Welt haben ſo eben drei Erſcheinungen beſondere Aufmerkſamkeit erregt, wovon aber zwei nicht im Buchhandel ſind, nämlich „Eske Brocks (des Reichsraths) eigenhändig geführtes Tagebuch vom Jahr 1613,“ in Odenſee gedruckt, und „Beitrag zur Geſchichte der Fühn'ſchen Königsburg Rugaard,“ in Kopenhagen gedruckt, beide herausgegeben von Etatsrath Dr. Wedel Simonſen, welcher in Bezug auf die benutzten Quellen ſich dahin ausſpricht daß er keinen Anſtand genommen habe, außer den vorhandenen Documenten und Annalen, auch die weniger klar und beſtimmt redenden Volksſagen und Alterthümer mit Vorſicht zu benutzen und darin gleichſam der Natur zu folgen, welche uns alles im Uebergang aus dem Dunkel ins Licht darſtelle. Wie die Dämmerung zum Morgenroth und dieſes zum hellen Tage vorſchreite, ſo beginne ja auch das Menſchenleben mit den ahnungsvollen Träumen der Kindheit, und gehe durch die abenteuerlichen Phantaſien des Knabenalters und die glühenden Gefühle der Jünglingszeit über zu den klaren Begriffen des reifen Mannsalters. Ebenſo geſtalte ſich der Fortſchritt in dem Leben der Nationen, und der Geſchichtſchreiber dürfe ſich nicht ſcheuen von den erſten dunkeln Spuren ſeines Gegenſtandes auszugehen, um ſo den rechten Weg entweder ſelbſt zu finden oder wenigſtens für künftige Geſchlechter anzudeuten. Das dritte Werk enthält zwar nur Darſtellungen aus der neuern Geſchichte, erhellt aber doch gar manches was bisher noch dunkel war. Es iſt: „Dr. L. F. Wegeners kleine Chronik von König Friedrich und dem däniſchen Bauer. Zu allgemeinem Nutzen und Vergnügen herausgegeben von der däniſchen Landhaushaltungsgeſellſchaft.“ Der Verfaſſer ſagt: „Nicht die ganze Geſchichte des Königs (Friedrichs VI) will ich ſchreiben; nur einen Theil davon, der ſich auf das Emporkommen des Bauernſtandes bezieht, und das iſt der größte Theil aus ſeiner Geſchichte, weil die innere Uebereinſtimmung der Forderungen ſeines ſtrengen Pflichtgefühls mit der Milde ſeines Herzens ſeinen Beſtrebungen in dieſer Richtung eine ſolche Sicherheit und Einheit gab, daß des Bauern-Königs Bild dem Leſer hell vor Augen ſtehen wird, wenn es mir gelungen iſt auf dem Papiere darzuſtellen was mir ſelbſt klar vor der Seele ſtand. Alles was unter Friedrichs Regierung zur Befreiung, Bildung und Erhebung des Bauernſtandes geſchehen iſt, habe ich geſammelt und in einzelnen Capiteln ſchlicht erzählt. Wenn nun die däniſchen Bauern, an ruhigen Winterabenden, ſo oft ſie mit ihren Kindern und Dienſtleuten in der fleißigen Spinnſtube verſammelt ſind, ein Capitel des kleinen Buches vorleſen und das Geſagte durch ihre eigenen Erfahrungen beſtätigen und erörtern wollen, ſo werden Liebe und Dankbarkeit gegen König Friedrich nach und nach allen die Augen öffnen für das Glück das er ihnen bereitet hat; das wird ihnen Luſt und Muth geben auf dem angewieſenen Weg fortzuſchreiten, und Dänemark wird ſtark werden in ſeinen Bauern, der däniſche Bauer wird glücklich werden in ſeinem Vaterlande.“ Möge überall geſchehen was nothwendig und zeitgemäß iſt, um den Bauernſtand zu heben daß der veraltete Unterſchied von dem ſogenannten Bürgerſtand mehr und mehr ſchwinde!

Ein Gegenſtand der das hieſige Publicum noch lebhafter intereſſirt, iſt der projectirte jetzt aber bekanntlich verbotene „Skandinaviſche Verein.“ Wie das Geſuch um Aufhebung des Verbots von Sr. Majeſtät aufgenommen worden, iſt noch nicht bekannt. Inzwiſchen iſt es nicht ohne Intereſſe zu ſehen wie die Sache ſelbſt in Schweden und Norwegen beurtheilt wird, und dieß erhellt namentlich aus einem Streit des norwegiſchen „Conſtitutionellen“ mit dem ſchwediſchen „Nyaſte Dagligt Allehanda.“ In jenem Blatt ward bemerkt, man habe Urſache ſich zu freuen daß bei dem Feſte in Upſala nur ſo wenige Norweger zugegen waren, denn wenn von einer ſkandinaviſchen Union die Rede ſey, müſſe Norwegen jedenfalls mit äußerſter Vorſicht zu Werke gehen. Darüber gerieth „Dagligt Allehanda“ in großen Zorn, und meint es liege darin die Erklärung daß auch die Verbindung mit Schweden ſchon für Norwegen eine bedenkliche Sache ſey. Der „Conſtitutionelle“ weist dieſe Deutung mit Unwillen zurück und fügt hinzu: „Unſere Frage war nur und konnte nur ſeyn, ob es wünſchenswerth ſey daß an der politiſchen Verbindung welche zwiſchen Schweden und Norwegen beſteht, auch Dänemark Theil nehme. Niemand weiß beſſer wo der Schuh drückt, als der welcher ihn trägt; wir haben ihn vor kurzem noch getragen, und man wird es uns nicht verdenken wenn wir keine ſonderliche Luſt ſpüren den Fuß wieder hineinzuſtecken. Daher freuen wir uns daß nicht mehrere norwegiſche Studenten in Upſala waren, da ſie nach der politiſchen Wendung, welche die Sache genommen, ſich leicht auf Dinge hätten einlaſſen können, die nicht nur außer dem Wirkungskreiſe der Studenten als ſolcher liegen, ſondern auch auf Sympathien beruhen, welche bis jetzt wenigſtens in Norwegen kaum Anklang finden. Es verſteht ſich von ſelbſt daß hier nur von einer politiſchen Verbindung mit Dänemark die Rede iſt, nicht von der litterariſchen und ſocialen, welche auf dem Grunde der Verwandtſchaft und Sprache durchaus naturgemäß erſcheint, und deren Beförderung uns Norweger ebenſo intereſſiren muß als die andern beiden nordiſchen Volksſtämme.“ Daß man auch in Schweden nicht allgemein für die Erneuung einer ſkandinaviſchen Union (wie ſie von manchen Rednern in Upſala verſtanden ward) geſtimmt iſt, geht unter anderm aus einem längern Artikel der „Svenska Minerva“ hervor, worin das Unzeitige, Schädliche und Unmögliche der Ausführung eines ſolchen Projects nachzuweiſen geſucht wird.

In Bezug auf jene Scheu der Norweger vor einer Vereinigung mit Dänemark erwähnen wir hier einer Stelle aus dem intereſſanten Nachlaß Guſtavs III, woraus man erſieht daß dieſer König ſchon im Jahr 1772 den Gedanken faßte Norwegen von Dänemark zu trennen. Er ſchreibt unter anderm: „Wenn man den gegenwärtigen Zuſtand der nordiſchen Reiche unterſucht, ſo findet man daß entgegengeſetzte Urſachen ein glei-

Digitized by Google

ches Elend herbeigeführt haben. In Schweden hat das Uebermaaß der Freiheit zur Anarchie geführt welche, verſtärkt durch das vielleicht unzeitige Beſtreben der Königsmacht die Freiheit wieder zu beſchränken, dieſen Staat in eine Lage verſetzt hat, die dem Zuſtande Polens gleicht. In Dänemark dagegen ſah man den Deſpotismus in eines Kindes Hand. Die Herrſchaft wechſelte unter einigen Magnaten, welche nach einander die Gunſt des jungen Königs gewannen; darauf gab der durch Ausſchweifungen geſchwächte Fürſt ſich ganz und gar ſeiner Gemahlin hin, welche eben ſo vollſtändig unter dem Einfluß eines Mannes von niederer Herkunft (Struenſee's) ſtand, deſſen Glück zu raſch kam um eine Aenderung ſeiner Sitten möglich zu machen, dem es aber nicht an Muth und großen Ideen fehlte. Sie hatte zu wenig Erfahrung, und er wußte nicht wie wichtig es ſey den äußern Anſtand zu beachten, deſſen Verletzung das Publicum nicht erlaubt. Alle dieſe Umſtände ſteigerten die Unzufriedenheit der Norweger, welche die ganze Laſt der Abgaben tragen und ihre gierigen Herren füttern mußten, ohne an dem Raube Theil zu nehmen. Eine Menge falſcher Schritte führte endlich zu dem merkwürdigen Ereigniß, daß die Königin und ihr Günſtling den Mißbrauch der Macht, den ſie bis dahin geübt, nun plötzlich ſelbſt erdulden mußten. Die Monarchie in Dänemark ſcheint geſtürzt; die Ariſtokratie herrſcht und das an Zwang gewöhnte Volk trägt ſein Schickſal mit Geduld. Bei den Normannen dagegen geſellt ſich zu dem längſt genährten Haß gegen Dänemark jetzt noch die Verachtung gegen ihre Herrſcher. Unter dieſen Umſtänden bedarf es nur eines kühnen und tüchtigen Mannes um die Dänen aus Norwegen zu verjagen und die alte Freiheit wieder zu gründen u. ſ. w."

Statiſtiſches aus Finnland.

(Beſchluß.)

Wir gehen zu den eigentlich wiſſenſchaftlichen Anſtalten über. Die Univerſität Abo wurde unter Axel Oxenſtjerna's Auſpicien 1636 gegründet, in Folge des großen Brandes von 1827 aber das Jahr darauf nach Helſingfors verlegt. Sie erfreut ſich bedeutender Unterſtützung aus Staatsmitteln. Das Lehrperſonal beſteht aus 22 Profeſſoren, 15 Adjuncten, 5 Lectoren, 7 Exercitienmeiſtern, zuſammen 49 Ordinarien, wozu noch eine Anzahl Privatdocenten kommt. Unter den Profeſſoren iſt einer für ruſſiſche Sprache und Litteratur, auch noch zwei andre Ruſſen. Außer dem Ruſſiſchen wird finniſch, deutſch, franzöſiſch, engliſch gelehrt. Im Herbſt 1828 waren es 339 Studenten, jetzt iſt ihre Zahl auf 600 geſtiegen. Kanzler der Univerſität iſt der Kaiſer; Prokanzler war bis 1817 der Biſchof von Abo, ſeither iſt es ein vom Kaiſer ernannter Beamter. Die Bibliothek zählt 40,000 Bände.

Alle Lehranſtalten des Landes ſtehen unter den Biſchöfen und Capiteln zu Abo und Borgå. Im erſteren Biſthum ſind es 21 Schulen (darunter ein Gymnaſium) mit 1333 Zöglingen; im Borgåer 22 (worunter zwei Gymnaſien) mit 843 Zöglingen (im J. 1838). Zwei weitere Gymnaſien ſollen zu Kuopio und Uleåborg errichtet werden. Für das Viborger Gymnaſium galten bis 1841 die Statuten der deutſch-ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen von 1805. Das Deutſche iſt dort, wie oben bemerkt, die Unterrichtsſprache; da man aber nothwendig das Schwediſche, als die officielle Landesſprache, erlernen muß, ſo werden die meiſten Knaben in andere Gymnaſien geſchickt, ſo daß das Viborger nur 15 Zöglinge zählt.

Buchhandlungen ſind es 14, größtentheils jedoch ſehr unbedeutend. 1836 wurden in Finnland 76 Schriften gedruckt, darunter 27 Erbauungsbücher in finniſcher, 5 in ſchwediſcher Sprache, 2 Kinderſchriften, 4 Sprachlehren (1 ruſſiſche, 1 deutſche, 1 hebräiſche, 1 griechiſche), 9 ökonomiſche, 1 mediciniſche, 5 hiſtoriſche und ſtatiſtiſche, 1 mathematiſche, 1 muſikaliſche, 8 poetiſche und belletriſtiſche Schriften, unter letzteren eine deutſche Originalarbeit. 1837 wurden 25 Handſchriften zum Druck zugelaſſen; die Zahl der erſchienenen Bücher war 57, im Jahr 1838 98. Es kamen 1836 zehn Zeitungen und Zeitſchriften heraus, nämlich 5 in Helſingfors, 2 in Abo, 2 in Uleåborg, 1 in Viborg; davon 6 in ſchwediſcher Sprache, nämlich 4 in Helſingfors, 2 in Abo, die übrigen waren finniſch geſchrieben. Eines der in Helſingfors erſcheinenden ſchwediſchen Blätter iſt die officielle Landeszeitung, die einzige politiſchen Inhalts; ein finniſches und ein ſchwediſches befaſſen ſich mit Religionsgegenſtänden; alle übrigen ſind vermiſchten, namentlich litterariſchen und ökonomiſchen Inhalts. 1837 kamen nur neun Zeitungen heraus; die in Viborg war eingegangen; 1838 hörten auch die beiden finniſchen Zeitungen in Uleåborg auf; dagegen erſchien ein neues ſchwediſches in Borgå mit litterariſchem und geiſtlichem Inhalt. 1839 kamen neun (8 ſchwediſche, 1 finniſches) Blätter heraus, davon vier ſchwediſche und ein finniſches in Helſingfors, zwei in Abo, eins in Borgå, eins in Waſa. 1840 erſchienen dreizehn Zeitungen: 2 finniſche in Uleåborg, 1 ſchwediſche in Waſa, 2 ſchwediſche in Abo, 5 deßgleichen in Helſingfors, 1 deßgleichen in Borgå, 1 finniſche in Viborg. Von dieſen hörte ſeither eine ſchwediſche in Helſingfors wieder auf; dagegen kam ſeit 1841 eine Zeitſchrift für Finnlands Litteratur und Geſchichte hinzu. Weit wichtiger als dieſe verhältnißmäßig geringe litterariſche Thätigkeit des Landes iſt die jährliche Einfuhr litterariſcher Erſcheinungen des Auslandes, beſonders aus Schweden, Deutſchland, Frankreich und Rußland. Von der Cenſur ſind nur die aus Rußland kommenden Bücher befreit. Dieſes Cenſurweſen wurde durch kaiſerlichen Befehl vom 2 (14) October 1829 eingeführt. Es beſteht ein Obercenſurcollegium und ein Cenſurcomité; jenes wird gebildet durch den Vicekanzler der Univerſität, den kaiſerlichen Procurator und den Chef der Staatskanzlei-Expedition. Unter dieſem Collegium ſteht das Helſingforſer Comité und fünf zuverordnete Cenſoren in andern Städten. Durchaus verboten ſind 1) alle Bücher die gegen die reine evangeliſche Lehre, gegen den wahren Glauben und gegen das Chriſtenthum überhaupt ſtreiten oder ſie herabzuwürdigen ſuchen; 2) die gegen die Ehrfurcht vor dem Kaiſer, dem kaiſerlichen Haus, der kaiſerlichen Regierung und den Landesgrundgeſetzen verſtoßen; 3) die den guten Sitten zuwiderlaufen; 4) die den Ruf von Privatperſonen durch unangemeſſene Erörterungen des Privatlebens gefährden.

Um auf das Militärweſen zu kommen, ſo beſtand bis 1809 die bekannte eigenthümliche Milizeinrichtung der Schweden. Die Zahl der Truppen belief ſich auf 12 bis 15,000, worunter ein Regiment Artillerie, zwei Regimenter Dragoner, das übrige Infanterie und Jäger. Die Vargernungs- (Reſerve-) Mannſchaft war etwa halb ſo ſtark. Der finniſche Soldat iſt an Muth und Ausdauer einer der beſten in Europa. Nach Finnlands Eroberung erklärte Kaiſer Alexander das finniſche Heer für aufgelöst, und ſchlug dem Borgåer Landtag vor bis auf weiteres ſtatt Unterhaltung finniſcher Nationaltruppen eine Abgabe zu entrichten. Dieß geſchah. Fünfzig Jahre lang ſoll keine Nationalmiliz gebildet werden, wogegen das Land die ſogenannte Vacanzabgabe zu entrichten hat. Das ſeither im Land liegende Militär iſt ruſſiſch. Doch wurden in Finnland 1812 durch Werbung auch zwei Infanterie- und ein Jägerregiment gebildet, darunter ein zu Helſingfors garniſonirendes Lehrbataillon. 1827 wurden dieſe Regimenter in Scharfſchützenbataillone verwandelt, von denen, ohne das Lehrbataillon, ſechs

Digitized by Google

im Lande ſtanden. Letzteres wurde 1829 zur Garde erhoben und erhielt den Namen Scharfſchützenbataillon der finniſchen Leibgarde. 1830 wurden die übrigen Bataillone aufgelöſt; hingegen wurde ſeither ein Marinecorps errichtet mit dem Namen: erſte finniſche See-Equipage. So beſteht denn jetzt das finniſche Militär aus jenem Bataillon Garde mit 4 und der See-Equipage mit 8 Compagnien, beide Corps je zu 1000 Mann. Die im Lande liegenden ruſſiſchen Truppen beſtehen aus 12 Linienbataillonen, je zu 1000 Mann, unter dem Commando des Generalgouverneurs. Dabei ſind die Feſtungsgarniſonen noch nicht gerechnet. Die von den Schweden 1781 zu Kuopio errichtete, 1782 nach Haapaniemi verlegte Militärſchule wurde 1819 nach Fredrikshamn verlegt, von der Regierung bedeutend unterſtützt und erhielt 1821 den Namen kaiſerliches finniſches Cadettencorps. Es ſteht unter derſelben Verwaltung wie die übrigen Cadettenſchulen in Rußland; die Zahl der Eleven iſt über 100.

Finnlands Staatsform iſt genau beſtimmt. „Das Königreich Polen und das Großfürſtenthum Finnland ſind unzertrennlich von Rußlands Thron", heißt es im Sood. Das Manifeſt Kaiſer Alexanders, wonach die bisherigen Geſetze und Verfaſſungsnormen unverbrüchlich fortbeſtehen ſollen, wurde von Kaiſer Nikolaus nach ſeiner Thronbeſteigung unterm 12 (24) Dec. 1825 beſtätigt: „Wir bekräftigen, heißt es, hiemit des Landes Religion und Grundgeſetze, wie auch die Privilegien und Gerechtigkeiten deren jeder Stand im beſagten Großfürſtenthum insonderheit und alle Einwohner ingemein von hohem und niederm Stand ſeither nach der Grundverfaſſung genoſſen haben, und wir geloben alle dieſe Geſetze und Gerechtigkeiten in ihrer vollen Kraft feſt und ungekränkt aufrecht zu halten." Jedoch ſcheinen Regierung und Volk ſtillſchweigend übereingekommen zu ſeyn, daß wenigſtens in Fragen der Geſetzgebung von den Vorſchriften der Landesgrundverfaſſung Umgang genommen wird, nach welchen eine Veränderung der Geſetze, der Rechte einzelner Bürger oder Stände, die Einführung neuer Steuern u. ſ. w. nur mit Genehmigung der vier Stände, eine Veränderung am Grundgeſetze gar nur mit Stimmeneinhelligkeit ſollte erfolgen können. Denn ſeit dem letztmaligen Zuſammentritt des Landtages im J. 1809 erging einſeitig von der Regierung eine Reihe von Geſetzen, z. B. betreffend die ſchon erwähnte Zulaſſung von Bekennern des griechiſchen Cultus zu Staats- und Gemeindeämtern, die Transportation nach Sibirien, die Ausdehnung der Cenſur auch auf andere als theologiſche Schriften, die Bevorzugung der der ruſſiſchen Sprache mächtigen Dienſtcandidaten, die bei Gelegenheit der Viborger Donationsbauernſache befohlene Strafe des Steckpeügel u. ſ. w., wie denn ſchon 1810 die ſeit 1809 erlaſſenen Geſetze und Verordnungen 6 Quartbände füllten, zu denen jetzt jährlich ein neuer kommt.

Am 25 Oct. (6 Nov.) 1811 errichtete Kaiſer Alexander ein Comité für die finniſchen Angelegenheiten zu St. Petersburg, das aus drei Mitgliedern beſtand und in Verbindung mit dem Staatsſecretär für Finnland den Vortrag beim Kaiſer hatte. Kaiſer Nikolaus löſte am 17 März 1826 dieſes Comité auf und behielt nur den Staatsſecretär bei, der ſeit dem 6/18 Dec. 1834 Miniſter-Staatsſecretär heißt. Er iſt Chef der kaiſerlichen Kanzlei für Finnland; durch ſeine Hände geht in der Regel alles, was an den Kaiſer gelangen ſoll. Gegenwärtig bekleidet dieſe Würde der Graf Armfelt, der vor einigen Monaten auch zum ruſſ. Geh. Rath erhoben wurde. Unter ihm ſteht der Generalgouverneur, der nach der Inſtruction vom 12 Februar 1812 die Ruhe und Sicherheit des Landes zu überwachen, für Handhabung der Geſetze zu ſorgen hat. Demgemäß ſteht er an der Spitze der Polizei, des Heeres, der Poſt- und Zollanſtalten, des Steuerweſens ꝛc. Er handelt in Uebereinſtimmung mit dem Verwaltungsdepartement des Senats, in Nothfällen allein. Er iſt zugleich Senatspräſident. Da die beiden letzten Generalgouverneure zugleich ruſſiſche Miniſter waren, und als ſolche ſich in der Regel zu St. Petersburg aufhielten, ſo iſt ſeit dem 12/24 April 1833 die Stelle eines Adjuncten geſchaffen, der den Generalgouverneur vertritt, die Correſpondenz zwiſchen ihm und dem Senat vermittelt.

Als höchſtes Landescollegium ſetzte Kaiſer Alexander am 16 (28) Auguſt 1809 ein Regierungsconſeil ein, beſtehend aus 14, ſeit Viborgs Vereinigung aus 16 Mitgliedern, die der Kaiſer je auf drei Jahre zur Hälfte aus dem Adel, zur Hälfte aus den nichtadeligen Ständen Finnlands wählt. 1816 erhielt dieſes Collegium den Titel kaiſerlicher Senat von Finnland. Seine Verfügungen ergehen im Namen des Kaiſers; er theilt ſich in das Juſtiz- und das Verwaltungsdepartement. Jenes bildet die letzte Inſtanz für alle Civil- und Criminalproceſſe, Zolldefraudationen, Dienſtverhältniſſe der Zoll- und Poſtbeamten. Jeder Urtheilsſpruch muß vom Kaiſer beſtätigt werden, dem das Begnadigungsrecht zuſteht. Dem Juſtizdepartement untergeordnet ſind die drei Hofgerichte in Abo, Waſa und Viborg, letzteres erſt 1839 errichtet. Von 1826 bis 1835 hat das in Abo 14,201 Rechtsfälle, darunter 3675 Criminalſachen, in derſelben Zeit das in Waſa 6167, darunter 2078 Criminalſachen, abgeurtheilt. Das ganze Land zerfällt in Gerichtsſprengel (Lagſagor) mit je einem Lagmansgericht, beſtehend aus einem Lagmann und zwölf jährlich von und aus den Bauern des Sprengels gewählten Beiſitzern (Nämndemän). Dieſe Lagmansgerichte bilden die Mittelinſtanz in Civilſachen. Steht der Lagmann mit ſeiner Meinung allein, ſo gilt die Meinung der Beiſitzer; ſtimmt jenem aber nur ein Beiſitzer bei, ſo wird ſeine Meinung Beſchluß. Die unterſte Inſtanz wird durch die Härads(Gau)gerichte gebildet, beſtehend aus einem Hofding und zwölf gewählten Beiſitzern; zu ſeinem Reſſort gehört neben den Civilproceſſen auch die Abrügung kleinerer Vergehen. In den Städten befinden ſich Rathsgerichte, beſtehend aus einem oder zwei Bürgermeiſtern und einer Anzahl von der Bürgerſchaft gewählter Rathsmänner; in größeren Städten außerdem ſogenannte Kammergerichte von ähnlicher Zuſammenſetzung, von welchen der Inſtanzenzug an die Rathsgerichte geht, deren Oberinſtanz wiederum das Hofgericht bildet.

Das geltende Civil- und Criminalrecht iſt das ſchwediſche vom Jahre 1734. Die Strafen beſtehen in Geldbußen, Zuchthausarbeit, Gefängniß mit gewöhnlicher Koſt oder bei Waſſer und Brod, Kirchenbuße, Verluſt der bürgerlichen Ehren und Rechte, Leib- und Todesſtrafe. Mit dem Tod werden beſtraft vorſätzliche Gottesläſterung, Anwendung von Zauberkünſten, wodurch Jemand an Leib oder Gut zu Schaden kommt, Landesverrath, Schmähung gegen den Kaiſer, die Kaiſerin oder den Thronfolger, Meuterei und Aufruhr, Falſchmünzen, Bigamie, Sodomiterei, Mord und Todtſchlag. Jetzt kommt aber die Todesſtrafe nur noch zur Anwendung bei Angriffen auf die Ruhe des Staats oder des Thrones und bei Majeſtätsbeleidigung. Für alle anderen Fälle, in welchen auf Todesſtrafe, Kirchenbuße oder bürgerlichen Tod erkannt wird, bedient ſich der Kaiſer laut Verordnung vom 21 April 1826 des Begnadigungsrechtes dahin, daß männliche Verbrecher in die ſibiriſchen Bergwerke verſchickt werden. Ueber Abzug von ſechs vorher Geſtorbenen waren demzufolge bis Mitte 1835 156 Perſonen nach Sibirien gebracht worden. 1837 befanden ſich in allen Gefängniſſen zuſammen 8140 Perſonen, nämlich 6573 Männer, 1867 Weiber. Zieht man hievon 2977 Landſtreicher und 3281 wegen kleinerer Vergehen Verhaftete ab, ſo bleiben nur 2182; darunter 851 wegen Diebſtahls, 124 wegen Mords oder Todtſchlags, 65 wegen Straßenraubs, 46 wegen Mißhandlung von

Digitized by Google

Eltern oder Ehegatten, 39 wegen Kindsmords, 11 wegen Meuterei, 8 wegen Falſchmünzens. Es kommt ſomit auf 646 Einwohner ein gröberer Verbrecher.

Das Verwaltungsdepartement des Senats theilt ſich in fünf Expeditionen: für Kanzlei, Finanzen, Rechnungsweſen, Militär und geiſtliche Angelegenheiten. Von dieſen iſt jetzt die Militär- mit der Finanzexpedition vereinigt. In allen Senatsabtheilungen entſcheidet Stimmenmehrheit. Ein Procurator ſteht in unmittelbarer Berührung mit dem Senat. Er hat als Beiſtand des Generalgouverneurs darüber zu wachen daß die Geſetze beobachtet werden und jeder Staatsdiener ſeine Pflicht thue. Er empfängt ſeine Weiſungen vom Generalgouverneur, hat freien Zutritt in alle Senatsſitzungen, zu allen Protokollen, auch das Recht Einſprache zu thun, nöthigenfalls unmittelbar an den Kaiſer zu berichten. Unter dem Verwaltungsdepartement ſtehen die ſchon erwähnte Obercenſurbehörde, das Medicinalweſen, die Wechſel-, Leih- und Depoſitenbank, die Poſtverwaltung, die Generalzolldirection, die Landesvermeſſung, die Oberbaubehörde, das Lootſenweſen, die Bergwerksintendanz, die Rechnungs- und Reviſionsbehörde, das Stempelcomptoir, die Direction der Strom- und Canalarbeiten ſowie der Manufacturen, endlich die Gouverneure der acht Län oder Gouvernements. Dieſen Gouverneuren kommt ihrerſeits die obere Leitung nebſt der Executivgewalt im Län zu. Letzteres iſt in kleinere Diſtricte, Vogteien, getheilt, im ganzen Lande 46, an deren Spitze Kronvögte (etwa was Oberamtmänner) ſtehen. Die Vogteien ſind wiederum in Länsmandiſtricte getheilt, 219 im ganzen Land, die gewöhnlich dem Umfange des Kirchſpiels entſprechen. Die Verwaltung der Städte ſteht unter Leitung des Generalgouverneurs den Ortsobrigkeiten zu. Noch gibt es in Stadt und Land Vögte, eine Art Fiscale, denen die Controle über den geregelten Gang der Ortsverwaltung zukommt.

In den neun Jahren von 1826 bis 1834 einſchließlich betrug das geſammte Staatseinkommen 29,390,252 Rubel 1 Kopeke Bankaſſignationen oder 3,265,839 R. 56 K. jährlich, die Ausgaben 29,473,553 R. 43 K. oder jährlich 3,274,839 R. 27 K. Deficit alſo 83,301 R. 42 K. oder jährlich 9255 R. 72 K. Das Einkommen der Militärcaſſe belief ſich in jenem Zeitraum auf 15,716,246 R. 82 K. oder jährlich auf 1,746,249 R. 65 K., während die Ausgaben 15,194,884 R. 89 K. oder jährlich 1,688,320 R. 55 K. betrugen, was einen Geſammtüberſchuß von 521,361 R. 93 K. oder jährlich von 57,929 R. 10 K. ergibt, womit das obige Deficit mehr als gedeckt wurde. 1835 betrug der Ueberſchuß der Staatscaſſe 5065 R. 8 K.; 1836 4156 R. 20 K. Der Ueberſchuß der Militärcaſſe 1835 51,670 R. 72 K.; 1836 21,916 R. 8 K. Nach dem Budget von 1837 war das Einkommen der Staatscaſſe angeſchlagen zu 3,505,903 R. 38 K.; darunter die Grundſteuer mit 1,009,700 R., der Kronzehnte mit 147,000 R. Perſonalabgaben mit 602,000, Zolleinkünfte mit 150,000, Stempelabgaben mit 106,500, Branntweinconceſſionen mit 423,000, die Lagmans- und Häradshöfdingrenten die von den Grundeigenthümern zum Unterhalt der Gerichte geſteuert werden müſſen, 100,000, Geldbußen 69,000. Die Ausgaben der Staatscaſſe wurden berechnet zu 3,499,978 R. 65 K. Ueberſchuß der Einnahmen 5924 R. 73 K. Das Einkommen der Militärcaſſe belief ſich 1837 auf 1,702,808 R. 97 K., die Ausgaben auf 1,702,207 R. 63 K. Ueberſchuß der Einnahmen 207 R. 34 K. Unter dem Einkommen beträgt die Vacanzabgabe 837,604 R. 80 K., Pachtſchillinge aus Militärſoldgütern 121,800, andere Einkommenstheile 570,575, zugewieſene Zehnten 87,239 R. 31 K. Die Staatsausgaben laſſen ſich nicht ſpecificiren, da man von der grundgeſetzlich vorgeſchriebenen Rechenſchaftsablegung ſeit 1809 Umgang genommen hat.

[3658–60]

Bekanntmachung,
den Abgang der Eilwägen von Augsburg nach Ulm betreffend.

Der Abgang der Eilwägen von Augsburg nach Ulm hat in Folge der jüngſten Curs-Einrichtungen ſtattzufinden:

I. Täglich 4 Uhr früh nach Ankunft des Eilwagens von München.

Dieſe Fahrt ſteht im genauen Anſchluſſe an die Curſe nach Stuttgart — Karlsruhe — Paris ſowohl über Straßburg als über Zweibrücken und Saargemünd.

II. Täglich 7 Uhr Abends zum Anſchluß an die Curſe nach Stockach, Stuttgart und Karlsruhe.

Bei beiden Eilwägen findet im Falle rechtzeitiger Anmeldung, welche bei dem Abendwagen wenigſtens eine Stunde vorher, bei dem Frühwagen aber am vorhergehenden Abend zu erfolgen hat, unbeſchränkte Perſonen-Annahme ſtatt.

Nachdem wegen der verſchiedenen Influenzen die Abgangszeiten der beiden Wägen genau eingehalten werden müſſen, können die mit dem Eiſenbahnzuge um 3 Uhr Nachmittags von München abgehenden Reiſenden nur im Falle des rechtzeitigen Eintreffens in Augsburg auf die Weiterbeförderung mit dem um 7 Uhr Abends von dort nach Ulm abgehenden Eilwagen zählen. Der täglich um 9 Uhr Abends von München ausgehende Eilwagen hingegen bietet für alle Fälle den unaufgehaltenen ſichern Anſchluß nach Ulm, Stuttgart, Karlsruhe u. ſ. w. — München, den 11 Auguſt 1843.

General-Adminiſtration der königl. bayer. Poſten.

Goeb. Lauber.

[3672]

Bedeutende Gemälde-Verſteigerung.

Am 18 September d. J. und die folgenden Tage wird in Neuburg a. d. Donau eine Gemälde-Sammlung von circa 250 Stücken größtentheils aus den ältern Maler-Schulen, darunter mehrere von großen Meiſtern, öffentlich verſteigert.

Da es die Zeit nicht mehr erlaubt einen Katalog darüber anzufertigen und auszugeben, ſo wird hier nur bemerkt, daß ſich bei dieſer Sammlung nebſt andern guten Meiſtern auch Werke befinden,

A. aus der italieniſchen Schule,

von Albani, Bellucci, Caracci, Domenichino, Guido Reni, Salvator Roſa, Andrea del Sarto, Tizian, Paul Veroneſe, Daniele da Volterra.

B. aus der Niederländer Schule,

von Breughel, Falenz, Lucas Gaſſel, van Goyen, Dujardin, de Heem, Huyſum, Mollnair, Poelembourg, Rembrandt, Storr Abraham, Teniers, Wieger.

C. aus der niederrheiniſchen und deutſchen Schule,

von Caſpar de Crayer, Holbein, Kranach, Iſrael van Mecheln, Raphael Mengs, Georg Penz, Schäuffelein, Chriſtoph Schwarz, Wagenbauer, Wohlgemuth.

Der größte Theil dieſer Gemälde iſt gut conſervirt und mit vergoldeten Rahmen ausgeſtattet; die Einſicht ſteht frei vom 1 September anfangend bei Poſtverwalter Schmid.

Digitized by Google

[1022—71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, }

„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. } am . . . . . . 25 Auguſt. — 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125 fl.	C.M.
	II. „	85 fl.	
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100 fl.	
	II. „	70 fl.	

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[3439—58]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt {
nach Venedig jeden Sonntag und Donnerſtag Abends.
„ Mittwoch und Sonnabend Morgens.
„ Ancona am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
„ Cattaro am 5 u. 20 jeden Monats.
„ Athen am 1 u. 16 jeden Monats.
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.
}

Nach Trieſt {
von Venedig jeden Sonntag und Donnerſtag Morgens,
„ Montag u. Freitag Abends,
„ Ancona am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
„ Cattaro am 11 u. 26 jeden Monats,
„ Athen am 7 u. 22 jeden Monats,
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.
}

Von Konſtantinopel mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach Beirut zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ Beirut zurück nach Konſtantinopel zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ Athen nach Syra jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ Syra nach Athen jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen Trieſt und Cattaro werden die Häfen von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach Athen geht über Ancona, Corfu, Patras, Voſtizza, Leutraki, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von Calamaki nach Piräus (Athen).

Zwiſchen Trieſt und Konſtantinopel wird Corfu, Syra, Smyrna und die Dardanellen berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

☛ Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in Trieſt quarantänefrei.

Trieſt 1843.

[3729-31] **Aufforderung.**

(Nr. 19557.) Der hieſige Bürger und Handelsmann Heinrich Diezel, welcher ſich im Jahre 1814 von hier entfernt und ſeit dem Jahre 1819 keine Nachricht mehr von ſich gegeben hat, wird aufgefordert, ſich

innerhalb Jahresfriſt

dahier zu melden, widrigenfalls er für verſchollen erklärt und ſein Vermögen den nächſten Verwandten desſelben gegen Sicherheitsleiſtung in Beſitz gegeben werden würde.

Lahr, den 9 Auguſt 1843.

Großh. Oberamt.

Bauſch.

[3752-54] **Amt Neudenau zu Mosbach.**

Erb-Vorladung.

(Nr. 5780). Dem ledigen Kiefer und Bierbrauer Franz Wilhelm Rudolf von Waldmühlbach iſt durch das Ableben ſeiner Mutter Anna Eva, geb. Lang, geweſene Ehefrau des Taglöhners Joſeph Roos von Waldmühlbach, in Gemeinſchaft mit ſeinen zwei Brüdern eine Erbſchaft angefallen, deren Betrag auf 200 fl. angenommen werden kann.

Da der Aufenthalt des Franz Wilhelm Rudolf nicht bekannt iſt, ſo wird derſelbe hiermit öffentlich vorgeladen, ſich

binnen drei Monaten

vom Tage dieſer Bekanntmachung an in Perſon oder durch einen gehörig Bevollmächtigten zu ſtellen, widrigenfalls die ganze Erbſchaft lediglich ſeinen Brüdern zugetheilt werden würde.

Mosbach, den 15 Auguſt 1843.

Großh. bad. Amtsreviſorat Neudenau.

Starck.

[5750] Von

Dr. Naglers allgem. Künſtler-Lexikon

ist des XIIIten Bandes 3te Lieferung an alle Buchhandlungen versandt worden. Der Subscriptionspreis eines jeden Bandes von sechs Lieferungen besteht nur noch bis zum Erscheinen des letzten Bandes. Sämmtliche bis jetzt erschienene XII Bände kosten im Subscriptionspreise 27 Rthlr. oder 43 fl. 12 kr. und sind durch jede Buchhandlung zu erhalten.

München, im August 1843. **E. A. Fleischmann.**

5646] Bei **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Handwörterbuch der topographischen Mineralogie.

Von

Dr. **Gustav Leonhard**,

Doctor der Philosophie, Privatdocent an der Universität zu Heidelberg, der dasigen Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde, des Mannheimer Vereins für Naturkunde und der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Hanau Mitglied.

Preis cartonnirt 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. 40 kr.

Dieses Buch bezweckt, über Art und Weise des Vorkommens aller bis jetzt bekannter einfacher Mineralien möglichst vollständige Nachricht zu geben. Die Mineralogie steht jetzt auf einer weit höhern Stufe als in dem ersten Decennium unseres Jahrhunderts, wo die einzige Schrift über diesen Gegenstand erschien. So viele Lehr- und Handbücher der Mineralogie auch seitdem geschrieben wurden, konnte doch keines derselben in seinen Angaben über Mineralien erschöpfend seyn, ohne eine allzugroſse Ausdehnung zu erlangen. Aber nicht nur für den Theoretiker, auch für den Praktiker, den reisenden Mineralogen, den Sammler schien ein solches Buch wünschenswerth, um denselben auf seinen Wanderungen zu begleiten und ihm an Ort und Stelle über manchen Aufschluſs geben zu können. — Auſserdem wird der Chemiker sich mit Leichtigkeit über die Fundorte von Mineralien — besonders neuer, deren Anzahl von Tag zu Tag wächst — unterrichten, und der Bergmann wird über die Verbreitung metallischer Substanzen eine leichtere Uebersicht gewinnen. Das Ganze ist in alphabetischer Ordnung abgefaſst.

Digitized by Google

[226] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Morgenland und Abendland.

Bilder

von der Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten, Paläſtina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal und Südfrankreich.

Vom

Verfaſſer der Cartons.

Drei Bände.

12. In Umſchlag broſchirt. Preis 4 fl. 3 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Inhalt des erſten Bandes:

Türkei und Griechenland. 1. Reiſekoſt. 2. Die Donaureiſe. 3. Konſtantinopel. 4. Der junge Sultan. 5. Die Derwiſche. 6. Türkiſche Badeſcene. 7. Die Reform. 8. Die Caſernen. 9. Miscellen über die Türkenarmee. 10. Der Seraskier. 11. Europäiſche Kleidung im Orient. 12. Die Dardanellen und Troja. 13. Smyrna. 14. Chios. 15. Quarantäne im Piräeos. 16. Athen. 17. Der König und ſein Haus. 18. Das Reiſen in Griechenland. 19. Das Land der Böotier. 20. Bivouac zu Delphi. 21. Korinth. 22. Argolis. 23. Sparta. 24. Meſſene und Phigalia. 25. Olympia. 26. Patras. 27. Die Griechen. 28. Griechiſche Zuſtände. 29. Die Phäakeninſel.

Inhalt des zweiten Bandes:

Aegypten, Paläſtina, Syrien. 1. Alexandrien. 2. Mehemed Ali. 3. Aegyptiſche Beſteuerung und Juſtiz. 4. Einrichtung zur Nilreiſe. 5. Die Nilbarke. 6. Reiſe nach Cairo. 7. Cairo. 8. Ibrahim Paſcha. 9. Aegyptiſche Lehranſtalten. 10. Die Pyramiden. 11. Nilfahrt nach Theben. 12. Theben. 13. Hermontis und Ombos. 14. Philä und die Katarakten. 15. Das Beduinenlager. 16. Die Felſengräber. 17. Rückreiſe auf dem Nil. 18. Tentyra. 19. Das Sklavenſchiff. 20. Der Paſcha und die Alterthümer. 21. Die ſchöne Saſie. 22. Ritt durch die Wüſte. 23. Jeruſalem. 24. Bethlehem. 25. Das todte Meer. 26. Zug durch Paläſtina. 27. Nazareth. 28. Das Innere von Syrien. 29. Damaskus. 30. Chriſtenmord in Damaskus. 31. Der Antilibanon. 32. Balbek. 33. Der große Libanon. 34. Beyrut.

Inhalt des dritten Bandes:

Das Mittelmeer, Spanien, Portugal, die Provence. 1. Cypern und Rhodos. 2. Das geſtrandete Schiff. 3. Die Dampfſchiffe im Mittelmeer. 4. Malta. 5. Die franzöſiſche Berberei und die Spitze von Europa. 6. Malaga. 7. Die andaluſiſche Landkutſche. 8. Granada. 9. Die Alhambra. 10. Reiſe nach Aranjuez. 11. Aranjuez. 12. Madrid. 13. Das Stiergefecht. 14. Der Frohnleichnamstag in Madrid. 15. El Escorial. 16. Drei Tage unter Räubern. 17. Das Land der Mauren. 18. Sevilla. 19. Die Cigarren-Fabrik. 20. Cadix. 21. Liſſabon. 22. Cintra. 23. Der Phönicier. 24. Die Provence. 25. Die Rhone.

Neben lebendigen Schilderungen der Natur und des Volkslebens findet ſich in dieſen Bildern auch mancher intereſſante Beitrag zur Beurtheilung der politiſchen Zuſtände, namentlich Syriens und Aegyptens, welche der Verfaſſer erſt im Laufe des Jahres 1840 beſucht hat. Er hat die Verwaltung und die Heeresmacht der beiden ägyptiſchen Paſchas, des Vaters und des Sohnes, mit eigenen Augen geſehen, und ſeine Tagebücher beurkunden, wie er die Bodenloſigkeit ihrer Macht, die Gebrechlichkeit aller ihrer kriegeriſchen Reſſourcen richtiger zu würdigen wußte, als ein anderer hochgeſtellter Reiſender, deſſen Vorherſagungen in demſelben Grad getäuſcht wurden, als die des vorliegenden Reiſeberichts in Erfüllung gingen.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[3675-92] **Surdité - Migraine.**

MM. du Milain, propriétaire, rue Saint-Paul, 17; Falempin, avocat, rue du 29 Juillet, 21; Pütigny, administrateur de la cathédrale de Versailles; Jouveau, à Avallon, viennent d'être guéris de surdité très grave, par le traitement du docteur Méno-Maurice. (Extrait d'une lettre de Mme. de Miateff, son mari, ministre de l'empereur de Russie.) „Monsieur le docteur, j'espère que ma cure, si heureusement commencée, ne tardera pas d'avoir en Russie un résultat définitif et radical. Grâce à vos soins, je suis à peu près délivrée d'une surdité qui m'affligeait depuis une douzaine d'années. Si vous le permettez, je vous écrirais de St-Pétersbourg, et je serais toujours charmée de recevoir vos bons conseils. Paris, 15 avril 1843 (rue Rivoli, 24). Signé *A. L. de Miateff*." Nota. La brochure, 4e édit., avec gravures coloriées, représentant les divers symptômes de la surdité accidentelle et de la migraine, est un précieux travail pour les personnes qui en sont affligées. Il contient tous les documents pour se guérir soi-même; la preuve est bien établie dans le texte. Prix de cet ouvrage 3 frcs. ou 1 Thlr. Il se trouve chez MM. **Brockhaus & Avenarius**, libraires à **Leipzig**.

---

[227] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Der

deutſche Zollverein in ſeiner Fortbildung.

Von **Guſtav Höfken.**

Gr. 8. Velinpapier broſch. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Inhalt.

1) Einführung in das Bedürfniß einer kräftigen Organiſation des Zollvereins. 2) Die Bedeutung und Fortbildung der Zollvereinstage, entwickelt aus der Geſchichte ihrer Entſtehung. 3) Der Vereinstarif als Grundlage der politiſchen Oekonomie des Zollvereins. 4) Der Eingang in den zweiten Zeitabſchnitt des Zollvereins. 5) Die Stellung des Zollvereins zu Oeſterreich; Ausſicht und Mittel zur Annäherung beider Handelskörper. 6) Des Zollvereins Beziehungen zu den Niederlanden, den Hanſeſtädten und Dänemark; im Zuſammenhange dargeſtellt mit der Handelspolitik dieſer Staaten und ihrem Verkehr mit den übrigen Ländern. 7) Deutſche Beziehungen zu Großbritannien. 8) Organiſirung der deutſchen Schifffahrt. 9) Die Theorie der Continentalſperre gegenüber der Colonialausbreitung. Schlußwort. — Nachtrag zur Staatsökonomie des Zollvereins; das Schutzbedürfniß der Gewerbe im Zollverein.

Die Erfahrungen unſerer jüngſten Geſchichte lehren, daß die Zeit gekommen, wo nur noch ein das Geſammtvaterland umfaſſendes Streben fruchtbar iſt, auf jedem andern aber der Unſegen des Mißlingens ruht. Und ein ſolches Streben auf dem Gebiete des Zollvereins fruchtbar zu machen, zu ſeiner Kenntniß wie zu ſeiner Fortbildung beizutragen, dazu ſoll gegenwärtige Schrift dienen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[3690-91] **Litterariſche Anzeige**

von **W. Besser** in **Berlin** (44 Behrenstr.).

So eben ist erschienen:

Brüggemann, K. H., Preussens Beruf in der deutschen Staatsentwicklung und den nächsten Bedingungen zu seiner Erfüllung. 8. geh. 15 Sgr.

Curtius, E., Anecdota Delphica. Acced. tab. II. Delphicae. 4. geh. 2 Thlr.

Democriti Abderitae operum fragmenta coll., rec., vert., explicuit ac de philosophi vita, scriptis et placitis commentatus est *Fr. Guil. Aug. Mullachius*. 8. geh. 2 Thlr.

Gerhard, Ed., Phrixos der Herold. Programm zum Winckelmannsfest. Nebst 1 Abbild. 4. geh. 20 Sgr.

Prantl, Dr. C., symbolae criticae in Aristotelis physicas auscultationes. 8. geh. 10 Sgr.

Katalogblätter des antiquar. Lagers **Nr. 22** (wird **gratis** ausgegeben).

(3701—2) So eben erſchien in meinem Verlage und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Danzel, W., über Goethe's Spinozismus. Ein Beitrag zur tiefern Würdigung des Dichters und Forſchers. gr. 8. geh. 20 gGr.

Hamburg, im Julius 1843.

Johann Aug. Meißner.

Digitized by Google

[3740] **Am 12 Auguſt erſchien und iſt an alle Abnehmer verſendet:**

Inhalt:

Königin Victoria als Gattin und Mutter. — Unſer Wochenbericht. — Eröffnung der Eiſenbahn nach Rouen. — Zur Charakteriſtik Friedrich Bülau's. — Untergegangene Städte in Centralamerika. — Gartenvereine und Ausſtellungen. — Die Errichtung einer Gedenktafel an Lichtenbergs 101. Geburtstage. — Rienzi, der letzte der Tribunen, große tragiſche Oper in 5 Acten von Richard Wagner. — Ein Reiſemährchen. (Fortſ.) — Litterariſche Anzeigen. Modenbericht. — Schachaufgabe.

Illuſtrationen.

Königin Victoria als Mutter. — Karte der Eiſenbahn von Paris nach Rouen. — Das Innere des prinzlichen Wagens. — Der Tunnel von Tourville. — Der Ochſe am Bratſpieß. — Die Brücke von Maiſons. — Profeſſor Friedrich Bülau. — Anſicht der Ruinen von Uxmal in Yucatan. — Vordere Anſicht eines Götzenbildes in Säulenform. — Kopf, wahrſcheinlich eines Königs von Copan. — Kopf eines Götzenbildes von Copan. — Hintere Anſicht eines Götzenbildes in Säulenform. — Die Ausſtellung im Gewächshauſe des Palais Luxemburg in Paris. — Pelargonium Zampa oder Carliana. — Brassia Cavini. — Gedenktafel für G. C. Lichtenberg am Pfarrhauſe in Oberramſtadt. — Königliches Hoftheater in Dresden: Scene aus Richard Wagners „Cola Rienzi.“ Capellmeiſter Richard Wagner. — Coſtümebilder: Cola Rienzi: Hr. Tichatſchek. — Irene: Fräulein Wüſt. — Orſini: Hr. Wächter. — Adriano: Mad. Schröder-Devrient. — Colonna: Hr. Dettmer. — Vier Abbildungen zum Reiſemährchen. — Modenbericht: Mechaniſche Hüte aus der Fabrik von Buget. Schottiſche Halsbinden, ſchottiſche Weſte, ſchottiſches Unterfutter, ſchottiſche Pantalons. — Die neueſten Formen von Gold- und Silbergeſchirren von Morel in Paris. — Schachaufgabe Nr. 6.

Jeden Sonnabend erſcheint eine Nummer von 16 dreiſpaltigen Folioſeiten mit 25 Illuſtrationen. | Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern $1\frac{1}{3}$ Rthlr. — $2\frac{1}{3}$ fl. C. M. od. 3 fl. rhn.

Inſerate werden pro Zeile einer Folioſpalte $2\frac{1}{2}$ Ngr. ſo wie Beſtellungen auf die Illuſtrirte Zeitung in allen Buch- und Kunſthandlungen und Zeitungs-Expeditionen angenommen.

Leipzig. **Expedition der Illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber).**

[3766—68]

Für Streichgarnſpinnerei und Weberei.

Den HH. **Fabricanten** halten wir uns zu geneigten Aufträgen empfohlen auf unſere

vervollkommneten Vorſpinnkrempeln und Vorſpinn-Vorrichtungen (Continues),

ſo compact und feſt, als einfach und leicht gehend gebaut, zweckmäßigſt eingerichtet zum Abfahren auf Eiſenbahn der ganzen Vorſpinn-Vorrichtung für bequemes Ausputzen und Schleifen; die Stellung des untern Peigneurs gegen den Tambour frei ſichtbar, daher auch aufs genaueſte abzumeſſen, weil das Geſtelle des Vorſpinnapparates hinten offen iſt. Ferner auf unſere

in Sachſen, Oeſterreich und Preußen privilegirten Cylinderfeinſpinnmaſchinen eigenen Syſtems,

welche ſich durch ihre jedbeliebige Verſtellbarkeit für viel und wenig Vordrehung ins Vorgarn, durch ihren jedmöglich veränderbaren Wagenzug für kurze und lange Wolle für feine und ſtarke Garne vortheilhaft auszeichnen, und ſowohl in Quantität als Qualität Vorzügliches leiſten. Dann auf die

Gypskrempeln, Gyps auf Eiſen, hart wie Stein, welche den Vortheil bieten, daß ſie ſtets vollkommen rund gehen, nie abgedreht werden dürfen, ſtets gleichmäßig ſchön arbeiten und Schonung der Kratzen bewirken. Jedoch bauen wir auf Verlangen ebenſowohl Krempeln mit Holzbelägen. Endlich auf unſere

mechaniſchen Webſtühle unſerer neuen Conſtruction, auf welche uns bereits die verſchiedenen Patente zugeſichert ſind; ſo einfach als ſtark conſtruirt, alle Bewegungen durch Hebel, Scheiben und Räder, für $\frac{4}{4}$ bis $\frac{13}{4}$ breite Waare, glatt, gemuſtert, Woll- und Baumwollſtoffe, Tuch, Buckskin, Croiſé ꝛc. Ein und derſelbe Stuhl iſt **anwendbar für 2, 3—12 Schäfte und Jacquard,** und zwar nur mit ſehr geringen Abänderungen im Schaftmechanismus und mit Wechſelung der Geſchirre und Blätter. Außer den ſonſtigen Vorzügen der Maſchine verdient ihre verſchiedenartige Nutzbarkeit ganz beſondere Beachtung, wegen der Leichtigkeit dem Wechſel der Mode zu folgen. 12 bis 16 Stühle erfordern nur eine Pferdekraft zum Betrieb. — **Chemnitz** in Sachſen, im Auguſt 1843.

Götze & Comp. Maſchinenfabrik.

[3053] In der **Puſtet'ſchen Buchhandlung** in **Paſſau** iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in **Augsburg** durch die Karl Kollmann'ſche Buchhandlung:

Skizze über die Maximilians-thürme in Linz. Für Militärs und dahin reiſende Nichtmilitärs, zuſammengetragen von G. Bacon v. Stockheim, Unterlieutenant im königl. bayer. Inf.-Regiment Seckendorff. Mit Planen. Preis 36 kr. oder 9 gGr.

Die Befeſtigungsmethode Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Maximilian hat nicht bloß in Oeſterreich ſondern in ganz Deutſchland außerordentliches Intereſſe erweckt. Bisher fehlte es an einer ſpeciellen Beſchreibung, es wird daher dieß Werkchen um ſo willkommener ſeyn, da es nebſt genaueſter Beſchreibung der Thurm- und Geſchützeinrichtungen deutliche Plane, eine topographiſche Karte der Umgebung von Linz, ſo wie kurze Erklärung der vorkommenden techniſchen Ausdrücke (für Nichtmilitärs) enthält.

[5755] **Stelle-Geſuch.**

Ein Candidat der Theologie und Philoſophie, welcher außer gründlichen wiſſenſchaftlichen Studien ſich für die Beſchäftigung mit den neuern Sprachen und ihrer Litteratur lebhaft intereſſirt hat, und das Pianoforte mit Fertigkeit ſpielt, ſucht eine Anſtellung als Lehrer und Erzieher. Durch Berufung auf die Erfahrung, welche er ſich durch mehrjährige pädagogiſche Thätigkeit in engern und weitern Kreiſen erworben hat, und auf die Zeugniſſe welche er aufzuweiſen im Stande iſt, glaubt er ſeine Befähigung zu ſeinem Berufe verbürgen zu können. Portofreie Anfragen mit Nro. 5755 wird die Expedition befördern.

☞ **Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.**

Deutſche Denkwürdigkeiten.

Dorow.

✕ So eben erſcheinen von Dorow, dem bekannten Herausgeber vieler memoirenartigen Schriften — die letzte über Job von Witzleben wurde des Breiteren in dieſen Blättern beſprochen — zwei neue Bände ſolcher Gattung, und zwar unter dem Titel: „Erlebtes aus den Jahren 1813 — 1820 von Dr. Wilhelm Dorow.“ Der erſte Band gibt ein Tagebuch des Herausgebers, welches er, erſt preußiſcher Officier, dann Hofrath, und ſtets in näherer Verbindung mit dem Staatskanzler Fürſten von Hardenberg, unter den damaligen lebhaften Eindrücken lebhaft niedergeſchrieben und jetzt unverändert in Druck gegeben hat. Der zweite Band bringt diejenigen Briefe und Documente welche auf die im Tagebuch erwähnten Perſonen und Gegenſtände Bezug haben. Demnach haben wir einſeitige aber unumwundene Nachrichten zu erwarten, und die erhalten wir denn auch in dieſem erſten Band. Wichtige Männer erſcheinen in dieſer Darſtellung ganz anders beleuchtet, als wir ſie zu ſehen gewohnt ſind, und es fragt ſich nur: lag in der Stellung und Fähigkeit des Autors eine hinreichende Berechtigung dafür daß wir auch jetzt noch von der Anſchauungsweiſe desſelben Notiz zu nehmen haben? Wir müſſen bejahend darauf antworten. Dorow vertrat eine preußiſche Richtung damaliger Zeit, welche als die kernhafteſte und als der Quellpunkt preußiſcher Energie in den Freiheitskriegen bezeichnet werden muß. Er war ferner, obwohl in keiner hohen, doch in einer wichtigen Stellung durch die immer wiederkehrende engere Berührung mit bedeutenden Staatsmännern, beſonders durch das offene Wohlwollen welches ihm der Staatskanzler ſchenkte. Die preußiſche Richtung ferner, welcher er angehörte und welche auf freiſinnige Inſtitute und auf Begründung gemeinſchaftlicher deutſcher Macht drang, ſie hat die dazwiſchen liegenden Jahrzehnte überdauert, und macht ſich jetzt wieder nachdrücklich geltend. Mancherlei neue Aufſchlüſſe endlich, die er beibringt, vollenden den Anſpruch auf ſorgfältige Beachtung, welchen dieſe Denkwürdigkeiten erheben können. Und ſo ſey denn hiermit eine Skizzirung des Inhalts verſucht, die zu weiterer Debatte Anlaß geben mag.

Wir werden zuerſt in die Zeit des Waffenſtillſtandes 1813 geführt, und zwar nach Reichenbach in Schleſien: Hippel, Schenkendorf, General Thielemann, Gneiſenau erſcheinen flüchtig. „Der liebe Dichter Körner kam auch nach Reichenbach; die kurze Zeit ſeines Hierſeyns wohnte er bei mir, und wir waren täglich beiſammen. Ich fand an ihm einen lieben herrlichen Menſchen, den ich wohl wieder auf meiner Lebensreiſe treffen möchte. Ein tüchtig Talent liegt in ihm; obſchon es noch lange nicht ausgebildet iſt, ſo möchte es dennoch ſeinen Culminationspunkt ſchon erreicht haben. Wir ritten einmal zu Thielemann hinüber, der ihn ſehr freundlich empfing, ihn aber mit ſeinen Bildchen, Amulettchen und der Art Süßlichkeiten ſehr hänſelte und bei dieſer Gelegenheit auch ſehr ſcharfe Urtheile über Novalis in ähnlicher Beziehung fällte. Novalis ſollte, wie bekannt Thielemanns Schwager werden. — Körners Verwundung, ſeine Leiden, der ſchändliche Verrath welcher an Lützow's Corps begangen worden“ — die Franzoſen mißbrauchten den Waffenſtillſtand, welchem zufolge das Corps keine Vertheidigungsmaaßregeln traf bei Veränderung ſeiner Stellung, und überfielen es bei Kitzen unweit Leipzig — „waren unſer Hauptgeſpräch; wir entwarfen eine Zuſammenſtellung aus den Rapports, Gerichtsverhören und andern Aufſätzen über dieſe Frevelthat, welche wir drucken laſſen wollten — doch dazu kam es nicht.“ (Die Anlage a im zweiten Bande enthält dieſes Actenſtück, an welchem alſo auch Körner Theil genommen, mit allen Schroffheiten und Härten, wie es damals niedergeſchrieben wurde.)

Darauf folgt eine Reiſe nach Polen mit dem halbamtlichen Zweck freiwillige Beiträge zu ſammeln für die Kriegsbedürfniſſe, „da ſich mehrere Einſaſſen im Herzogthum Warſchau, aus alter Anhänglichkeit für den preußiſchen Staat und von dem Wunſche beſeelt zum ferneren Gelingen der guten Sache mitzuwirken, bereit erklärt haben freiwillige Beiträge an Geld, Pferden, Ochſen, Branntwein und andern Naturalien zu leiſten, wenn ihnen ein oder mehrere zuverläſſige Männer zugeſchickt würden.“ Die Schilderung Polens ſtimmt mit den darüber herrſchenden Anſichten überein: man hoffte auf Napoleon, und fing erſt an an ihm zu verzweifeln, als Poniatowski ertrunken war.

Dorow geht hierauf nach Sachſen, und ſchildert mit großer Entrüſtung das Uebergreifen der damaligen ruſſiſchen Statthalterſchaft unter Repnin, welches die verbündeten Preußen am empfindlichſten getroffen habe. Seine Aufträge führen ihn ſodann nach Frankreich, und zwar nach Chaumont zu den Miniſtern v. Stein und Hardenberg. Hier äußert er zum erſtenmal ſeinen Widerwillen gegen Stein. Ungünſtige Charakterzüge v. Stein werden überhaupt bei jedem Wiederbegegnen angeführt, und ſie ſind meiſt ſo ſchlagend, daß man ſie allerdings nicht auf eine bloße Animoſität des Autors wälzen kann, obwohl der Verfaſſer in dem erſten und Hauptfalle, den er erzählt, die Thatſachen, welche Steins Benehmen dabei rechtfertigten, nicht gekannt zu haben ſcheint. Es folgt darauf in dem Tagebuche Dorows ein langer Abſchnitt über die damalige Hoſpitalverwaltung in Deutſchland, für welche eine Centralbehörde in Frankfurt eingeſetzt und mit deren Inſpicirung Dorow beauftragt war. Dieſer Abſchnitt iſt vielleicht weniger anziehend, aber er iſt außerordentlich lehrreich, und leider wohl heute noch ein Spiegel für unſer Volk. Keiner der einzelnen Staaten will ſich gemeinſchaftlichen Formen unterwerfen, und die unglücklichen Verwundeten werden ſchaarenweiſe die Opfer deutſchen Eigenſinns. Inmitten dieſes Abſchnittes iſt eine merkwürdige Unterredung mit dem Grafen Montgelas ausführlich mitgetheilt.

Im nächſten Abſchnitt, Sommer 1815, iſt Dorow wieder bei den Hauptperſonen in Paris und ſagt darüber folgendes: „Das Leben in Paris in dieſen Monaten bis zur Abreiſe im October war ſo bewegt daß an ein gehöriges Tagebuch nicht gedacht werden konnte; aus einzelnen Notizblättern können daher nur im allgemeinen und abgeriſſen einige weniger oder gar nicht bekannt gewordene Thatſachen hier angeführt werden, welche in dieſen Monaten der Anweſenheit dem Dorow theils ſelbſt begegneten, theils ihm bekannt wurden. Oft ſah Dorow in dieſer Zeit beim Staatskanzler, woſelbſt er auch die intereſſanteſten franzöſiſchen Notabilitäten ſich bewegen ſah; beſonders entſpannen ſich hier die freundſchaftlichen nähern Verhältniſſe zu Gruner, der Polizeiminiſter der Alliirten in Paris war; Gruner übertrug dem Dorow die Correſpondenz mit dem Juſtizrath Hoffmann in Rödelheim und mehreren andern; Vorbſtädt tauchte hier abermals auf, war aber im Schmutz der Liederlichkeit ſo verſunken, daß Voß und Dorow ihn auch in Hinſicht des beabſichtigten Inſtituts für unheilbar verwundete Krieger mit Mißtrauen zu betrachten begannen. Hier trat Dorow nun auch zu Koreff in freundliche Verbindung; thätig

Digitized by Google

und aufopfernd im Lazarethweſen arbeitete dieſer geiſtreiche, bewegliche Mann, mit Eifer jede Gelegenheit ergreifend, wo er nützlich und helfend einſchreiten konnte. Unſer Leben war dem Genuß und dem Vergnügen gewidmet, Geld fehlte nicht, die Municipalität mußte anſtändige Diäten zahlen, die Milde des Staatskanzlers bewilligte anſehnliche Vorſchüſſe, und ſo waren auch die Mittel vollauf da das Leben in Paris zu genießen. Das Gewirre und Treiben war beiſpiellos, die intereſſanteſten Bekanntſchaften wurden gemacht, alte wieder erneuert; unter den letztern iſt vorzüglich Graf v. Schlabrendorf zu nennen, welcher jedoch ſelten beſucht wurde, da er von Leuten aller Art förmlich belagert war; Alexander v. Humboldts Zeit nahm der König ganz in Anſpruch, Dorow traf ihn nur einmal in ſeiner Behauſung, wo er die Bekanntſchaft des gelehrten und geiſtreichen Julius Klaproth machte, auf den Humboldt ſehr viel zu halten ſchien; Obriſt v. Witzleben, durch den Dorow auch Cherubini kennen lernte und von dieſem mit großer Liebe als ein Neffe Reichardts behandelt wurde. Liebenswürdig und geiſtreich, voll Leben und Enthuſiasmus für Kunſt und alles Schöne, riß Witzleben alles mit fort was ihm in die Nähe kam; Cherubini betete ihn an; auch der ſächſiſche Bauneroffizier Hr. v. Kleiſt fand ſich ein und machte durch ſeine Schönheit großen Eindruck auf das weibliche Geſchlecht; es iſt wahr, dieſer Mann gehörte auch wirklich zu den ſchönſten Männergeſtalten die man ſehen kann. Jahn predigte in den Cafés und gewährte den Franzoſen — als wahrhaft ergötzliche Figur in dem eleganten Paris — viel Vergnügen, beſonders weiß das Café de l'Europe davon zu erzählen, ſo wie der Triumphbogen auf dem Carrouſſelplatz als die Pferde herabgenommen wurden. Unter Dorows neuen Bekanntſchaften iſt vorzüglich Baron v. Hallberg (der Eremit von Gauting) zu nennen, eine Figur wie man ſie wohl nicht noch einmal ſehen möchte." (Wir verweiſen in Bezug auf das „Zauberfeſt im Palais Royal," das ihnen General Hallberg zum Beſten gab, auf die Schrift ſelbſt.)

„Der Staatskanzler war ein Gegenſtand der Verehrung für alle welche mit ihm in Berührung kamen; ſeine Milde, ſeine Humanität mit ſeinem würdigen herrlichen Aeußern bezauberte Jedermann; die Staatsmänner beſprachen mit hoher Anerkennung die Gediegenheit und Rechtlichkeit ſeiner Anſichten und Ideen, ſo wie die Klarheit womit er ſolche in den Conferenzen vorzutragen wußte; der herrliche ritterliche König, in ſeiner Gleichmäßigkeit, Ruhe und Ernſt, ſchien mit ſeinem Kanzler in gewiſſer Art den Mittelpunkt des ganzen großen Drama's zu bilden; des Königs hoher Tugend, ſeiner Sittlichkeit und Ausdauer ſchienen alle übrigen Monarchen zu huldigen. Durch einen kleinen Vorfall, den Dorow zufällig mit anſah, erſchien dieſem das reinmenſchliche Verhältniß des Königs zu ſeinem Staatskanzler in ein recht helles Licht geſetzt. Der Kanzler konnte trotz allen Bemühungen des Königs Unterſchrift zu den Dotationen welche den preußiſchen Generalen zugedacht waren nicht erhalten, wodurch dieſe alle Schuld dem Miniſter beimeſſend in ein unfreundliches Verhältniß zu demſelben traten. Eines Morgens gelang es, der König hatte unterſchrieben, der Kanzler nahm die Papiere ſelbſt unter den Arm und entfernte ſich um nach Hauſe zu fahren. In dieſem Moment ging Dorow bei des Königs Wohnung vorüber und ſah wie Hr. v. Hardenberg auf den Stufen ausglitt — es hatte geregnet — und fiel; die Bedienten ſprangen zwar hinzu, doch wie der Blitz erſchien der König, der vom Fenſter den Fall mit angeſehen, ſchleuderte die Diener bei Seite, nahm den Kanzler in den Arm, bedrückte deſſen zerſchlagenes Geſicht mit dem eigenen Taſchentuch und führte ſeinen geliebten Miniſter ſelbſt in den Wagen. Dorow erfuhr es ſpäter daß die obigen Papiere, welche der Staatskanzler trug, jenen Inhalt hatten und daß derſelbe die Abſicht gehabt haben ſoll den Generalen dieſe königlichen Geſchenke unter die Converte zu legen; ſie waren ſämmtlich an dem Tage zur Tafel geladen. Gegen die einfache, doch durch Ernſt und Würde imponirende Art wie unſer König erſchien, gränzte das ſchwerfällige Gepränge wie Ludwig XVIII ſeine Beſuche machte, beinahe ans Lächerliche: er fuhr nie ohne zwei Wagen aus, eine zweite leere, gleich beſpannte Staatscarroſſe mußte der ſeinigen ſtets nachfahren, wahrſcheinlich wohl daß, wenn dieſe bräche, ſogleich eine ſtellvertretende vorhanden ſey."

„Der Herzog v. Wellington konnte, trotz ſeiner großen Nachgiebigkeit und Zuvorkommenheit für alles was die Franzoſen wünſchten, ſich dennoch nicht ihrer Neigung, ihrer Anerkennung rühmen; mit Widerwillen hörten wir auf unſerer Reiſe nach Paris über die vielen aufgeknüpften Engländer ſprechen, welche auf Befehl des Herzogs als Marodeurs die Bäume verunſtalteten; man ſchmähte, man tobte gegen Blüchers Verfahrungsart — man achtete aber einen ſolchen Charakter, während Wellingtons Benehmen als niedrige Augendienerei verurtheilt wurde; man meinte, es ſey allein um ſich Liebkind bei den Franzoſen zu machen. Die unerbittliche Strenge mit welcher Wellington jeden Exceß mit Tod oder Prügeln beſtrafen ließ, und das Vorbild der alliirten Armee, wie aufopfernd z. B. die preußiſchen Officiere für ihre Soldaten, beſonders hinſichtlich der Verpflegung ſorgten, waren wohl Urſache daß die engliſchen Soldaten Wellington ſehr gründlich haßten. In der wirklich ſchlecht zu nennenden innern Organiſation der engliſchen Truppen liegt jedoch allein der Grund. In der preußiſchen Armee iſt der Officier verpflichtet an der Ausbildung der gemeinen Soldaten vom Recruten an ſelbſtthätig mitzuwirken; in der engliſchen Armee iſt die Ausbildung der Gemeinen ſowie der ganze ſogenannte kleine Dienſt in der Hand der Unterofficiere und Wachtmeiſter. Der engliſche Officier ſieht ſeine untergegebenen Soldaten erſt wenn alles ſo weit in Ordnung, daß das Commandiren losgeht und — durch ihn Strafe eintritt wenn es ſchlecht geht.

„In der preußiſchen Armee, wenn ſie gleich Kriegscommiſſariate hat denen die Verpflegung der Soldaten obliegt, gleichwie in der engliſchen Armee, ſind doch die Befehlshaber der Truppen bis zum Capitän und Escadronchef herunter mit dafür verantwortlich; ſie ſorgen, ſo weit ihre Machtvollkommenheit nur immer reicht, oft ſelbſt über dieſe hinaus, für das perſönliche Wohl ihrer Untergeordneten, ohne Scheu für mögliche Verantwortung, wo die Regelmäßigkeit der Verpflegung durch die Commiſſariate durch äußere Umſtände, beſonders bei ſehr ſchnellem Vorrücken gehemmt ſeyn ſollte; die Officiere unſerer Armee haben ein Herz für das Wohl und Wehe der mit ihnen nach allen Richtungen hin engverbundenen Krieger. Verſteht der Officier nun in dieſer Beziehung das Intereſſe der Truppen wahrzunehmen, ſo wird der Gemeine nie plündern und dergleichen Unfug treiben, und den Vorgeſetzten im Leben und Tod nicht verlaſſen. Anders iſt dieß bei den engliſchen Truppen, wo die Functionen ſo ſcharf geſondert ſind, und der engliſche Officier ſeine Soldaten die Noth und Hunger leiden, vielleicht bedauern mag, ſich aber niemals der ſchweren Verantwortung eigener Maaßregeln ausſetzen wird. Hierin liegt auch beſtimmt der Hauptgrund, weßhalb ein ſehr ſchnelles Vorrücken der engliſchen Armee beinahe unmöglich wird; ſelbſt in der Wuth des entbrannten Krieges wird der engliſche Soldat ſpäter — trotz ſeiner bewieſenen Bravour — aufgeknüpft, oder erhält ſchmähliche Prügel, wenn er ein Stück Brod ſich eigenmächtig nimmt. Die Härte in dieſer Hinſicht gränzt ans Unglaubliche! Aus dieſen Urſachen iſt denn auch das Band zwiſchen Officier und gemeinen Soldaten bei uns ein anhang=

Digitized by Google

licheres, vertraulicheres, während in der engliſchen Armee der Officier vom Gemeinen ſcharf getrennt, weder bei ſeiner Ausbildung noch Pflege perſönlich betheiligt iſt.

„Man empfand wirklich eine größere Neigung für den harten unbeugſamen Blücher *). Venedig hatte ſich an Wellington wegen der herrlichen Pferde gewendet und ſeine Vermittelung angeſprochen; nachdem es nun beſchloſſen war dieſe Pferde zurückzugeben, ſendete Wellington, um ſeine lieben Franzoſen nicht zu verletzen, acht Pionniere und Ingenieure des Nachts um die Kunſtwerke vom Triumphbogen zu nehmen. Die Leute kommen Nachts an, ſetzen Leitern an und klettern hinauf; die Gendarmerie in den Tuilerien ſieht ſolches, kommt heraus, holt ſich die Engländer von den Triumphbogen herunter und bringt ſie in die Wache. Des andern Tags hieß es durch ganz Paris: „Wellington habe die venetianiſchen Pferde ſtehlen wollen.“ Später ließ der Gouverneur von Paris, General v. Müffling — wie es unſrer allein würdig iſt — an hellem Tage, im ſchönſten Sonnenſchein die Pferde fortnehmen. Auch der Vorfall im italieniſchen Theater gibt von dieſer Stimmung des Volks gegen Wellington deutliche Kunde **). Es wurde nämlich die Semiramis von Portogallo gegeben, und die Catalani ſang dieſelbe. Die Ouverture ſollte eben beginnen, als ein Gemurmel im Publicum entſtand, welches einem heranziehenden Ungewitter nicht unähnlich war; es nahm mit jedem Augenblick zu, und bald ertönte das bedeutungsvolle „à la porte, à la porte!“ Viele ſchrieen wohl mit ohne zu wiſſen wem es galt, auch D. konnte es nicht gleich ermitteln. Das Gebrüll wurde wirklich dem Donner gleich, und alles wendete ſich zur königlichen Loge, in welcher zwei Männer in blauen Ueberröcken ſtanden, in denen D. ſogleich den Herzog v. Wellington und ſeinen Adjutanten erkannte; wahrſcheinlich wußten es dieſe auch noch nicht, daß ihnen das à la porte gelte. Doch die Demonſtrationen nach der königlichen Loge wurden ſo deutlich und bedenklich, daß den Engländern wohl endlich der Spectakel klar, ſie ihre Unſchicklichkeit fühlten im Ueberrock in der königlichen Loge erſchienen zu ſeyn, ſich alſo ſchnell zu entfernen für das zweckmäßigſte hielten. Die Ruhe war darauf ſogleich hergeſtellt. Des andern Tages bemerkte das Journal de Paris: „Wenn die Franzoſen auch beſiegt und die Sieger auch im Beſitz der Hauptſtadt wären, ſo dürften ſie ſich doch nicht für ſo gedemüthigt halten, daß ſie die Perſon ihres Königs — ſelbſt nicht durch einen glorreichen Feldherrn verunglimpfen ließen.“ Eine ſehr ſchwache Entgegnung entſchuldigt den „glorreichen Feldherrn, der keinen Platz zu dieſer Vorſtellung mehr habe finden können, und dem daher die Gnade des allerchriſtlichſten Königs den Eintritt in die königl. Loge geſtattet habe.“ Jedermann gab ihm aber Unrecht. „In ſeiner großen Marſchallsuniform hätte er erſcheinen müſſen,“ war der Ausſpruch aller die D. darüber ſprechen hörte.

„Aus Berlin kamen regelmäßige detaillirte Nachrichten, wir nahmen wenig Antheil daran; die Belehnung des Profeſſors Schmalz in Berlin mit dem rothen Adlerorden war jedoch ein Gegenſtand, der unſer ganzes Intereſſe in Anſpruch nahm; dem Staatskanzler war die Schmalz'ſche Denunciation ſehr verdrießlich, doch lächelnd nahm er die vielen Witzworte an, welche uns darüber aus Berlin mitgetheilt wurden.“

Der letzte Abſchnitt, 1817—1820, bewegt ſich zumeiſt am Rhein und um die Perſönlichkeiten Juſtus Gruners, Ibell's, Weitzel's und vieler anderer, die alle näher oder ferner um die wohlwollende und wirklich ſchöne ſtaatsmänniſche Figur des Staatskanzlers von Hardenberg gruppirt ſind. Die conſtitutionellen Einrichtungen welche beabſichtigt wurden, die Preßgeſetze für welche Kammergerichtsrath Eichhorn eine ausführliche Arbeit abgefaßt hatte, die Organiſirung der Rheinprovinzen, für deren Leitung durch die Preſſe Weitzel gewonnen wurde, um gegen Görres ein Gegengewicht — das freilich in manchem zu leicht befunden worden — zu ſchaffen, das alles iſt der politiſche Hintergrund dieſes Abſchnittes. Andeutungen der beginnenden Unterſuchungen um Demagogie eröffnen eine deutliche Perſpective. Ein längerer Aufſatz Weitzels, der in den Documenten beigefügt und der vielleicht noch nirgends gedruckt, wenigſtens nicht mehr bekannt iſt, wirft ein concentrirtes Licht auf den damaligen Wendepunkt preußiſch-deutſcher Politik.

*) Als im Jahre 1818 auf Wellington geſchoſſen wurde und die Kugel über ſeinen Kopf flog, erſchien folgender Vers:

Mal ajuster est un défaut,
Il l'a manqué, vous savez comme:
L'imbécile a visé trop haut,
Il le prenait pour un grand homme.

**) Siehe Job Witzleben von Dr. Dorow. Seite 40.

Das neue Portfolio.

* London, 15 Aug. Das Portfolio von 1836 iſt aufs neue ins Leben getreten. Das erſte Stück erſchien am 1 Aug., iſt mir aber nur eben jetzt zuhanden gekommen. Es ſteht wie anfangs unter Leitung des Ruſſengegners Urquhart, aber nicht unter den Auſpicien Palmerſtons, gegen welchen es den tödlichſten Haß athmet, wie alles was ſeit jener Zeit aus Urquharts Feder gefloſſen iſt; denn er verlangt nichts geringeres von der brittiſchen Gerechtigkeit als den Kopf dieſes Miniſters, deſſen Politik er den Untergang von 100,000 Menſchen zuſchreibt, welche binnen der zwölf Jahre wo derſelbe den auswärtigen Angelegenheiten vorſtand, in Spanien, Syrien, Afghaniſtan, China ꝛc. gefallen. Ein Aufſatz ſtellt die Repealbewegung und die Unruhen in Wales als Folge des neuen Tarifs dar, dieſen als die Folge des Verfalls der Finanzen, und dieſen als die Folge von Lord Palmerſtons „Verbrechen“. In einem merkwürdigen Brief an den katholiſchen Erzbiſchof von Tuam werden die katholiſchen Repräſentanten Irlands beſchuldigt aus perſönlichen oder doch provinciellen Rückſichten die „Verbrechen Palmerſtons“ unter ihren Schutz genommen und denſelben in Stand geſetzt zu haben dieſelben mehrere Jahre länger fortzuſetzen, als ohne ihre Beiſtimmung im Parlament geſchehen ſeyn würde. In einem andern Aufſatz werden die Kriegsoperationen in China in dem grellſten Licht geſchildert, und auch hier ein „Verbrechen Palmerſtons“ nachgewieſen, welches begehen zu können er ſich ſechs Jahre lang abgemüht haben ſoll. Indeſſen iſt der Grimm gegen Palmerſton doch im Grund nur vom zweiten Grad, und entſteht eigentlich daher weil Urquhart ihn für ein williges ſelbſtbewußtes Werkzeug Rußlands hält. Nicht um ihrer ſelbſt willen, nicht aus falſchen Principien, oder um unmittelbar etwas daraus für ſich ſelbſt zu gewinnen, habe jener Edelmann ſo viele gräuliche Verbrechen begangen, ſondern weil es der ruſſiſchen Regierung beliebe bald dieſes, bald jenes Land in Unruhe und Krieg zu verwickeln, beſonders aber England nach außen verhaßt zu machen, nach innen zu ſchwächen und aufzulöſen. Dabei werden denn auch die Tories ebenſowenig geſchont wie die Whigs, wo es eine Gelegenheit gibt jene „machiavelliſtiſche Politik“ aufzuklären; nur daß der Herausgeber gegen Wellington und Aberdeen keine harten Ausdrücke gebraucht. So wird denn gleich von vornherein eine Depeſche vom Fürſten Lieven und dem Grafen Matuſchewitſch an den Grafen Neſſelrode, vom 1 (13) Junius 1829 gegeben, worin dieſelben ihrer Regierung mehrere Unterredungen mittheilen, die ſie mit Wellington und Aberdeen gepflogen. Von dieſem Document erſchienen zwar ſchon im Portfolio von 1836 Auszüge; jetzt aber iſt es ganz mitgetheilt, weil — wie es in einer Anmerkung heißt — dieſe Herren jetzt wieder im Amt und daher ſich zu ver-

Digitized by Google

antworten im Stande ſind, was ſie im Jahr 1836 nicht geweſen. Hiernach aber hätten dieſelben ſich ebenſo ſehr von der ruſſiſchen Diplomatie täuſchen, einſchüchtern und zu geſetz- und rechtswidrigem Verfahren verleiten laſſen wie Palmerſton. Aber dieſer hat Hrn. Urquhart, wie allgemein verſichert wird, perſönlich beleidigt, und das macht einen großen Unterſchied in der Beurtheilung ſeiner Thaten. Doch will Hr. Urquhart nur was geſetzmäßig und recht iſt; wie er denn auch dem Verfaſſer des oben genannten Briefes billig geſtattet O'Connelln zu ſchmähen, weil er, bloß um England zur Willfährigkeit zu nöthigen, die nordamerikaniſchen Republicaner, Ludwig Philipp, den Czaar, Mehemed Ali ꝛc. zu allen Ungerechtigkeiten aufmuntert die ſie eben zu beabſichtigen ſcheinen. Das unmittelbar Intereſſante indeſſen was die Zeitſchrift enthält, ſind drei Aufſätze in Bezug auf die ſerbiſchen Angelegenheiten, nämlich: „Vereitelung der ruſſiſchen Diplomatie in Serbien“, „Entwurf zu einer Note der Regierung von Serbien an die europäiſchen Höfe“, „Erzählung der Begebenheiten in Serbien ſeit der Wahl im September 1842“. In dieſen Darſtellungen, beſonders der erſten, finden ſich alle die Thatſachen in Bezug auf die Polen, die ich Ihnen in meinem Brief vom 26 v. M. (Allg. Ztg. vom 2 Auguſt) mittheilte, vollſtändiger entwickelt; was mich vermuthen läßt daß der Verfaſſer aus derſelben Quelle geſchöpft hat wie ich. Merkwürdig iſt dabei daß hier die Polen, weit entfernt ihr Thun und Treiben unter dem Mantel des Geheimniſſes verbergen zu wollen, kühn und herausfordernd damit hervortreten, indem ſie vorauszuſetzen ſcheinen die europäiſchen Mächte würden ſich keine ſonderliche Mühe geben ſie in ihren antiruſſiſchen Beſtrebungen auf dieſem Wege zu hindern. „Im Lauf dieſer Unterhandlungen“, heißt es, „haben die ruſſiſchen Organe — Journale oder Perſonen — weder über England noch über Frankreich geklagt; Rußland hat weder in dem Unwillen der Cabinette, noch in dem Urtheil oder der Politik ſeiner Verbündeten etwas zu bekämpfen gefunden — dieſe haben ihm alles gegeben was es verlangt hat — Glaube und Gehorſam. Gegen einige aber haben ſie ihre Schmähungen und ihren Hohn gerichtet — die Polen. Was, iſt Polen noch nicht todt? Und was haben Polen und Serbien mit einander gemein? Die Polen und Serben ſind durch die Bande der Verwandtſchaft und die noch theurern Bande verbunden, wodurch jenes Landes Feindſchaft ſie an einander geknüpft hat. Es mag wohl ſeyn daß in der Stellung der Serben und in dem ſpätern Benehmen der Cabinette von Oeſterreich und England das geübte Auge einen neuen und fremdartigen Einfluß entdeckt haben mag, der ſeine Plane vereitelte und ſein Werk vernichtete. Es iſt natürlich daß wir die Polen in einer ſolchen Aufgabe beſchäftigt ſuchen, wozu ihre Erfahrung wie ihre Kenntniß Serbiens ſie beſonders geſchickt macht. Rußland muß man nicht mit Flotten und Heeren entgegen arbeiten, ſondern mit ſeinen eigenen Waffen. Wer dieſe Waffen beſitzt, bedarf weder Flotten noch Heere um große Dinge zu verrichten. Sein Feld iſt nicht der Walplatz, ſondern die Gemüther der Menſchen. Ein geiſtiger Gegner muß geiſtig bekämpft werden. . . . Polen ging zu Grunde, weil es keinen Mann beſaß der Rußland verſtanden hätte, und Polen war damals nicht ärmer als Europa jetzt iſt. . . . Serbien — wir nehmen keinen Anſtand es laut zu erklären — iſt durch Polen gerettet worden (?), und Polen fängt nun an zu entdecken (denn Polen lebt wo ſein Feind begriffen wird) daß ſein Leben und das Leben der Türkei untrennbar verknüpft ſind — daß es vom Oſten her ſein Leben wieder erhalten wird — wie es im Oſten iſt wo es das Leben anderer zu erhalten vermag. . . . Der Name Polens wird in ganz Serbien mit Ehrfurcht ausgeſprochen, und die Serben verdanken für jetzt ihre Befreiung den Söhnen Polens!“ Rußland ſelbſt (ſo wird in der gewagten Argumentation fortgefahren) verkündige die Thatſache (es habe neulich eine Note gegen die Polen an die Pforte eingereicht, worauf dieſe geantwortet, ſie kenne kein ſolches Volk). Es thue dieſes, um die welche ſie erleuchten könnten bei den europäiſchen Staatsmännern in ein ſchlimmes Licht zu ſetzen. Aber auch von dieſer Seite werde es bekannt gemacht, um den Polen zu zeigen was ſie thun können, wenn ſie ſehen was andere von ihnen bereits gethan haben. Dieß ſey das erſtemal daß Rußland gehindert worden ſey, und zwar nicht durch Einds und geheime Verbindungen, ſondern durch ein Zuſammenwirken von Männern — einige Türken, andere Engländer, andere Franzoſen, andere Deutſche, andere Polen — welche durch einen gemeinſchaftlichen Antrieb bewegt worden ſeyen die Begehung eines Unrechts zu verhindern, weil ſie als Menſchen das Rechte lieben, und als Bürger dieſer verſchiedenen Länder die Zunahme jener Macht zu hindern ſuchen müſſen. (Die nähern Nachweiſe des Portfolio ſind zu erwarten über die von einigen Correſpondenten der Allg. Ztg. zuerſt angedeuteten Verwicklungen polniſcher Elemente in den ſerbiſchen Händeln, deren Urſprung und Löſung noch in weſentlichen Punkten mit Dunkel umhüllt iſt. Urquhart ſieht bekanntlich in der ruſſiſch-engliſchen Politik gegenüber dem Orient oft die abenteuerlichſten Combinationen, die um ſo ſchwerer zu entwirren ſind, je mehr darin die Kenntniß geheimer Documente und Thatſachen mit den Planen polniſcher Emigranten und ſeinem eigenen alles überwiegenden Haß gegen Lord Palmerſton zuſammenſpielt.)

Die Finanznoth Niederlands und Graf Rechterens Vorſchläge zu deren Abhülfe.

* Ein ſehr thätiges Mitglied der zweiten Kammer der Generalſtaaten, Graf van Rechteren, der gegen die von Rochuſſen vorgeſchlagene Schuldumwandlung geſtimmt, hat eine belangreiche Schrift über dieſen Geſetzvorſchlag und die Folgen ſeiner Verwerfung herausgegeben, die wie ſchon frühere Schriften von demſelben Verfaſſer auf Nachweiſung des immer ſteigenden Bedürfniſſes einer gründlichen Reform des Staatsgrundgeſetzes und einer völligen Umänderung und Vereinfachung des Haushalts ausgeht. „Niederlands Beſtehen,“ ſagt er, „iſt abhängig von zwei Hauptverbeſſerungen in ſeinen Staatseinrichtungen, beide gleich nothwendig und untrennbar: eine conſtitutionelle Staatsregierung und eine vereinfachte ſparſame Verwaltung.“ Ein Land mit noch nicht ganz 3 Millionen Einwohnern, deſſen Hülfsquellen ſich zu vermindern ſcheinen, darf allerdings keinen Haushalt führen der 82 Mill. Gulden jährlich erheiſcht, während ſeine Einnahmen, die unſichern Einkünfte aus den überſeeiſchen Beſitzungen zu der höchſten Summe von 14½ Mill. mitgerechnet, nur 76 Mill. betragen und alſo einen vorausſichtlichen Ausfall von 6 Mill. jährlich zu beſtreiten laſſen. Niederland iſt verhältnißmäßig der weitverſchuldetſte Staat auf der Erde. Seine Schuld beläuft ſich auf 1,290,000,000 Thaler, wovon 134 Mill. zu Laſten der Colonien, während die des brittiſchen Weltreichs nur 5,578,000,000, die Frankreichs 1,410,000,000, die Rußlands nur 479,000,000, die Preußens nur 140,000,000 beträgt. Das Verhältniß der Staatsausgaben zur Staatsſchuld ſtellt ſich in Holland am höchſten, nämlich auf 1 : 31,47; darnach in Großbritannien auf 1 : 15,06, darnach in Griechenland auf 1 : 9,86, in Spanien auf 1 : 8,89, in Hamburg auf 1 : 8,82, in Oeſterreich auf 1 : 6,03, in Preußen auf nur 1 : 2,55. Von den Staatsſchulden der europäiſchen Reiche, welche Frhr. v. Reden auf 13,605,439,000 Thlr. berechnet, kommen mehr als $^{9}/_{100}$ auf das kleine Holland, $^{10}/_{100}$ auf Frankreich, $^{31}/_{100}$ auf England, etwas über $^{4}/_{100}$ auf Oeſter-

Digitized by Google

reich, 1/100 auf Preuſſen. Von der geſammten Staatsſchuld kommen durchſchnittlich auf den Kopf der Bevölkerung: in ganz Europa 51,4 Thlr., in Holland 367, in England 205, Spanien 54, Griechenland 45, Frankreich 41, Oeſterreich 16,5, Preuſſen 9,8 Thlr. Welch ein ungünſtiges Mißverhältniß in dem allem gegen Holland! Die Möglichkeit jedoch in der innern Verwaltung anſehnliche Erſparungen vorzunehmen, ſcheint aus dem Vergleich des jetzigen niederländiſchen Budget mit dem vom Jahr 1815 deutlich zu erhellen. Ungeachtet auf dem Dienſt von 1814 ein Ueberſchuß von beinahe 10½ Mill. in Caſſe war und deßhalb damals der Rückſtand noch vortheilhafter war als er jetzt nachtheilig iſt und wohl zu einiger Freigebigkeit Anlaß geben mochte, wurden die innern Poſten angeſetzt

	für 1815 nur auf:
Haus des Königs	1,250,000 fl.
Departement des Innern	4,470,000 „
Waterſtand (die Deiche ꝛc. waren vernachläſſigt)	1,800,000 „
Departement des Staatsſecretariats	471,500 „
„ „ Auswärtigen	789,100 „
„ der Finanzen	4,571,161 „
Außerordentl. u. unvorhergeſehene Ausgaben	478,400 „
Zuſammen:	14,180,161 fl.

	Dagegen für 1844 auf:
Haus des Königs	1,250,000 fl.
Departement des Innern	4,160,245 „
„ der Juſtiz	2,494,786 „
Reformirte Kirche	1,651,588 „
Katholiſche Kirche	570,484 „
Hohe Collegien und Cabinet des Königs	657,393 „
Departement des Auswärtigen	577,960 „
„ der Finanzen	6,021,171 „
Zuſammen:	17,383,627 fl.

Der Unterſchied iſt demnach 3,203,466 fl. zu Laſten von 1844; fordern die Penſionen heute auch einige Ausgaben mehr als 1815, ſo ſind dagegen auch andere Poſten theils weggefallen wie für den Waterſtand, theils geringer angeſetzt, z. B. 350,000 fl. weniger für das königliche Haus. Dazu kommt daß die holländiſche Staatsſchuld ſeit 1815 bedeutend zugenommen hat. In jenem Jahre mochte ſie an 800 Mill. Thlr. betragen, im J. 1830 ſchon 1040 Mill., im J. 1843 aber 1290 Mill., ſo daß die Zunahme im erſten Zeitraum 23,08 Proc., im zweiten 14,90 Proc. betrug. (Wobingegen z. B. die Staatsſchuld Oeſterreichs nach den Angaben des Hrn. v. Reden ſeit 1817 um 22,82 Proc., die Preußens ſeit 1820 um 35,73 Proc., die Englands ſeit 1817 um 3,30 abgenommen.) Man hat berechnet daß wenn Holland wie bisher in ſeiner Verſchuldung fortſchritte und eine Steuerfähigkeit beſäße um noch 50 Proc. mehr Schulden zu machen, es 1878 zahlungsunfähig ſeyn würde. Allein ſeine Steuerfähigkeit iſt bereits andern Berechnungen zufolge ziemlich erſchöpft, und wenn ſie auch bei glücklichen Umſtänden noch um einige Procent in die Höhe geſchraubt werden könnte, ſo muß ſie bei eintretenden Widerwärtigkeiten abnehmen und alsdann kann der völlige Staatsbankerott, deſſen Beginn ſchon mit dem Geſetzvorſchlag zur Beſteuerung der Zinſen der Nationalſchuld mit 5 Procent erklärt worden, nicht länger ausbleiben. Die Koſtſpieligkeit des gegenwärtigen Haushalts geht ferner aus einem Vergleich mit dem Budget des Innern zur Zeit der Vereinigung mit Belgien hervor. Dieſelben Poſten betrugen damals 21,471,543, heute 16,183,627 fl. obſchon die größere Hälfte des damaligen Staats abgetrennt worden und damals für Unterricht, Künſte und Wiſſenſchaften verhältnißmäßig weit mehr verausgabt ward. Die Koſten des Finanzdepartements waren im J. 1817 für das vereinigte Königreich nur um 420,000 fl. geringer als jetzt.

Graf Rechteren findet die Verſchuldung und die ganze traurige Lage Niederlands in dem Umſtand begründet daß es ſeit 1814 ein unhandſames Mittelding zwiſchen abſoluter und conſtitutioneller Monarchie gebildet habe. Ein Fürſt, meint er, der die geſetzgebende und ausübende Gewalt in ſich vereinigt hielt, würde es nicht über ſich erlangt haben das ſeiner Regierung anvertraute Land unter Schulden und Laſten zu begraben. Ohne Genehmigung der dahin zielenden Geſetze durch die Volksvertretung würde keiner gewagt haben allein die Verantwortlichkeit davon zu übernehmen. Dem König ſowohl als dem Volke entbrächen verfaſſungsmäßige Rechte. Daß dem Throne das Recht fehle die volksvertretenden Kammern aufzulöſen und neue Wahlen anzuordnen, ſchwäche die Regierung, beeinträchtige ihre Unabhängigkeit, zwinge ſie über alles und jedes zu tranſigiren und verleite ebenſo die Kammern zur Gutheißung der verderblichſten Maaßregeln. Ein gleich großer Fehler der Verfaſſung beſtehe darin daß die Wahlen nicht direct vom Volke ſondern von den Provincialſtänden ausgehen, weil hierdurch die Vertretung mehr eine provinciale als allgemeine werde, weil die Abgeordneten einer Provinz ſtets aus einem und demſelben Wahlcollegium hervorgehen, weil die Provincialſtände, deren Wirkſamkeit ſchon für die Provinz ſo bedeutend ſey, durch ihre Vereinigung in den Generalſtaaten einen zu überwiegenden Einfluß auf die allgemeine Regierung erlangten, und weil das Volk zu geringen Theil an den Wahlen, daher auch zu geringe Theilnahme für dieſelben nehmen könne. Ferner tadelt der Graf daß in Niederland das Miniſterium nicht als ein Staatscollegium für alle Handlungen der Regierung, ſondern jeder Departementsvorſteher nur für ſeine einzelnen Handlungen verantwortlich ſey; daß gar keine lebendige Wechſelwirkung zwiſchen dem Miniſterium und den Kammern ſtattfinde, jenes ohne Rückſicht auf die Kammermehrheit zuſammengeſetzt werde und von keinem parlamentariſchen Regierungsſyſtem die Rede ſey; daß das Grundgeſetz die Wirkſamkeit der Volksvertretung auf eine ganz verkehrte und die Vortheile dieſer ganzen Inſtitution beeinträchtigende Weiſe beſchränke, der Art daß ſelten ein Geſetz angenommen werde welches den Willen der Kammermehrheit aber der Regierung ausdrücke. Kurz, ein kleiner Staat mit einem ſo koſtbaren Haushalt und ſo verkehrten Einrichtungen, einer Zinſenlaſt von 45 Mill. jährlich und mit ziemlich ausgetrockneten Hülfsquellen könne auf die Dauer nicht beſtehen, ſelbſt nicht im Frieden, und wenn man nicht ſchon ganz verzweifeln wolle ſo könne nichts retten als eine gründliche Verbeſſerung des Grundgeſetzes und eine davon abhangende einfachere Organiſirung des geſammten Finanzweſens. Die Regierung möchte zur Wiederherſtellung des Vertrauens auf dieſer Bahn vorangehen, wo nicht ſo ſolle die zweite Kammer, kraft der Art. 114 und 115 des Grundgeſetzes, eine beſtimmte Vorſtellung an den König zur Wiederherrichtung des Staatsgebäudes ergehen laſſen. Conſtitutionell-monarchiſche Regierung und vereinfachter Haushalt ſeyen die höchſten Bedürfniſſe Niederlands, und nur wenn die Nachkommen eines Volks das ſein Land der See entwunden, achtzig Jahre für ſeine Freiheit gekämpft und ſchon den Mittelpunkt menſchlicher Entwicklung gebildet habe, heute nicht einmal ihnen zu genügen mehr Manns genug ſeyen, dann, ja dann erſt würde man an dem Vaterlande verzweifeln müſſen.

Zur Herſtellung des Gleichgewichts zwiſchen Einnahmen und Ausgaben deutet Graf Rechteren zwei Auswege näher an, unter der Vorausſetzung daß das Einkommen aus den überſeeiſchen Beſitzungen zehn Millionen alljährlich abwürfe, in welchem Fall das jährliche Deficit ſich auf ungefähr 10 Mill. Gul.

Digitized by Google

den belieſe. Beide Weiſen träfen überein in einer Erſparniß durch Umbildung des ganzen Staatswerkzeugs von 6,000,000 fl. und durch Verbeſſerung der Zuckerabgaben um 1 Million; nach dem erſten Ausweg aber ſollten ferner alle Staatszinſen ein: für allemal um $\frac{1}{10}$ gekürzt und damit $4\frac{1}{2}$ Millionen jährlich erſpart werden, und das wäre theilweiſe offenbar ein Staatsbankerott; nach dem zweiten ſollen durch frei: willige Umwechslung der 5procentigen Rente gegen $4\frac{1}{2}$ proc. $1\frac{1}{2}$ Million und durch eine Einkommenſteuer $3\frac{1}{2}$ Million gewonnen werden, und dieß erſchiene kaum ausführbar. (Der neue Finanzminiſter hat den letzten Weg verſucht.) In beiden Fällen freilich würde der Ueberſchuß über das jetzige Deficit wenigſtens noch 1 Million betragen; allein die Schwierigkeit iſt nur ſolche Rechnungen vom Papier auf die Schatzkiſte über: zutragen. Schlimm genug daß niemand ohne theilweiſen Staatsbankerott einen Ausgang ſieht. Der Graf ſchließt ſeine Schrift mit den Worten: „Wir befinden uns durch Verwer: fung des Converſionsgeſetzes auf einem Wendepunkt. Die Annahme oder Abweiſung des Budgets für 1844/45 wird den Beweis liefern ob Regierung und Volksvertretung Muth, Kraft und Geſchick haben das Vaterland zu erhalten, oder ob ſie beide den ſo lang betretenen Irrweg der zur Vernich: tung hinabführt einhalten werden. Möge Gott dieſes ver: hüten“.

Perſonal=Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der Herzog von Palmella iſt in London eingetroffen. der k. franz. Geſandte an den meckl. und oldenb. Höfen, v. Tallenay, in Berlin. — Der k. ruſſiſche Ge: ſandte Graf Medem tritt von Iſchl aus eine Reiſe nach Ober: Italien an. und der k. preuß. Geſandte General v. Canitz kehrt von Wien auf Urlaub nach Berlin zurück.

Ordensverleihungen. Der Kurprinz und Mitregent von **Heſſen** ertheilte dem Geh. Kriegsrath v. Starck und dem Capt. und Flügeladjutanten v. Loßberg die Erlaubniß zur Annahme der ihnen von dem Herzog von Sachſen=Meiningen verliehenen Or: den, erſterem des Comthurkreuzes 2ter Cl., letzterem des Ritter: kreuzes des Erneſtiniſchen HO. — Der König von **Preußen** ertheilte dem Biſchof von Münſter, Frhrn. v. Droſte zu Viſche: ring, die Erlaubniß zur Annahme des Großkreuzes des großh. oldenb. HO., dem k. Conſul zu Antwerpen, Saportas, des Ritterkreuzes des k. niederl. Löwen=Ordens.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Der Stadtger. Rath v. Gurezky=Cornitz iſt zum OLGer. Rath in Glogau und der bisherige Profeſſor der Theologie am Lyceum zu Braunsberg und Regens des biſchöfl. Prieſter=Seminars daſelbſt, Dr. K. Ditters v. Dittersdorf, zum Domcapitular in Frauenberg ernannt; der Polizei=Director v. Lüdemann zum Reg. Rath.

Todesfälle. In Offenburg verſtarb, am 12 Aug., der Geiſtl Rath, Dr. Fr. L. Merſy. — In Charlottenburg, am 15 Aug., der Major a. D. Wilh. Schrader v. Beauvrye, 58 J. a. — In Hermannſtadt in Siebenbürgen am 31 Jul., der Superinten: dent A. C. J. Bergleiter. — In Schönbrunn der Director des k. k. Cabinets, v. Paſchinger.

[3758–59]

Verlooſung.

Freiherrl. Georg v. Orey'ſches $4\frac{1}{2}$ proc. Anlehen von 1,550,000 fl. Conven: tions=Münze d. d. 4 September 1842.

Bei der heute in Gegenwart zweier k. k. Notare vorgenommenen zweiten Verlooſung des durch uns negocirten freiherrlich Georg von Orey'ſchen Anlehens wurden nachſtehend verzeichnete 22 Partial=Schuldſcheine, jeder zu 500 fl. Conventions=Münze, gezogen, als:

Nr. 584, 741, 849, 1049, 1188, 1254, 1366, 1399, 1461, 1635, 1752, 1918, 2029, 2054, 2229,
„ 2254, 2489, 2679, 2705, 2859, 2947, 2991.

rückzahlbar den 1 November 1843.

Die Inhaber dieſer verlooſten Partialſchuldſcheine werden hiemit aufgefordert, dieſelben ſammt den bis zum Verfalltage darauf laufenden Intereſſen an unſerer Caſſe oder bei dem auf den Coupons befindlichen Domicile zu erheben, indem von dieſem Rückzahlungstermine an die Verzinſung aufhört.

Wien, den 1 Auguſt 1843. **J. H. Stametz u. Comp.**

In Bezug auf vorſtehende Bekanntmachung werden die Beſitzer der bei mir domicilirten rückzahlbaren Obligationen hier: durch aufgefordert, ihre Capital=Antheile bei mir einziehen zu laſſen.

Frankfurt a. M., den 6 Auguſt 1843. **Philipp Nicolaus Schmidt.**

[3756–57]

Bekanntmachung.

Die zweite Einzahlung der Actionnäre an die Caſſe der Frankfurter Verſicherungsgeſellſchaft in Gemäßheit der §§ 14 und 15 der Statuten wird vom 24 Auguſt an in dem proviſoriſchen Geſchäftslocal, Roßmarkt E 229, angenommen; dabei iſt für die Actien auf Namen die über die erſte Einzahlung ausgeſtellte Interimsbeſcheinigung gleichzeitig mit einzuliefern, und es erhalten die HH. Actionnäre dagegen eine über die erſte und zweite Einzahlung lautende Interimsbeſcheinigung.

Frankfurt a. M., im Auguſt 1843.

Der Verwaltungsrath der Frankfurter Verſicherungs-Geſellſchaft.

[3374–77]

Sommerdienſt der elſäſſiſchen Eiſenbahn im Anſchluſſe an die Dampfſchiffe der Kölniſchen Geſellſchaft.

1 Junius 1843.

Von **Baſel** (St. Louis) nach **Straßburg,** Morgens 6 Uhr, Morgens 8 Uhr 30 Min., Mittags 12 Uhr, Nach: mittags 3 Uhr 30 Min., Nachmittags 6 Uhr 30 Min.

Die mit dem erſten Zug abgehenden Reiſenden gelangen in einem Tage bis Mainz.

Von **Straßburg** nach **Baſel:** Morgens 6 Uhr 30 Min., Morgens 9 Uhr 30 Min., Mittags 12 Uhr, Nach: mittags 4 Uhr 30 Min., Nachmittags 7 Uhr.

Die ankommenden Dampfſchiffe ſtehen mit den hier bezeichneten Zügen in unmittelbarem Anſchluſſe.

Nicht zu überſehen: Die Agenturen und Conducteure der Kölner Dampfſchiff=Geſellſchaft ſtellen Billete für die elſäſſiſche Eiſenbahn aus. Die Agentur der Eiſenbahn in Baſel gibt Billete für die Kölner Dampfboote nach allen Beſtimmungsorten von **Straßburg** bis **London.** Die Reiſenden, welche ihre Billete für die Eiſenbahn auf den Dampfbooten oder ihre Karten für die Dampfboote bei der Agentur in Baſel gelöst haben, werden durch die Omni:

Digitized by Google

buſſe der Kölniſchen Geſellſchaft unentgeltlich von den Landungsplätzen der Schiffe an den Bahnhof zu Straßburg, von St. Louis nach Baſel und vice versa gebracht. Die Effecten der direct eingeſchriebenen Perſonen, ſie mögen von der Eiſenbahn auf die Dampfboote oder von dieſen auf die Eiſenbahn übergehen, ſind an den franzöſiſchen Mauthſtellen der Viſitation enthoben.

Die Direction der Straßburg-Baſeler Eiſenbahn.

[3790] **Stockholm**, den 19 Junius. Theodor v. Stürmer, der bekannte Vermittler der Extreme in der Heilkunde, gegenwärtig auf einer wiſſenſchaftlichen Reiſe durch Europa's Hauptſtädte begriffen, hatte die Ehre ſich JJ. MM. dem König und der Königin und JJ. HH. dem Kronprinzen nebſt der Kronprinzeſſin vorzuſtellen. Se. Maj. gewährten dem gelehrten Reiſenden aus St. Petersburg eine lange Audienz. Dieſer ſoll in ſeinem nächſten Werke die ſkandinaviſche Halbinſel vorzüglich berückſichtigen wollen.

[3735] **NEUE MUSIKALIEN**

im Verlage

von **N. Simrock** in **Bonn.**

Der Franc zu 8 Sgr. preuſs. Cour. od. 28 kr. rhn

Bach, N. G., Op. 12. Amusement de Salon p. Piano sur une nouvelle Cracovienne. 2 fr. 25 c.

Beyer, Ferd., Op. 62. 30 leçons recreatives sur des motifs favoris p. Piano liv. 1 et 2. à 3 fr.

Chaulieu, C., le progresseur, 36 Etudes p. le Piano 3 fr. 50 c.

Czerny, Ch., Op. 695. 12 Rondeaux Suisses Nr. 1. Lausanne, 2. Bale, 3. Berne, 4. Lac de Lucerne, 5. Lac de Constance, 6. Geneve, 7. Mont St. Gotthard, 8. Mont blanc, 9. Mont St. Bernard, 10. Neuchâtel, 11. Zurich, 12. Turin, p. le Piano. Nr. 1—12. à 1 fr. 50 c.

Gamme dans tous les tons p. le Piano. 50 c.

— — dans tous les tons p. le Piano 75 c.

Goetschy, J. Mignardises, 12 pet. morceaux faciles et doigtés. Op. 25. liv. 1 et 2. à 2 fr. 50 c.

Händel, Chorstimmen zum Oratorium: Samson. 4 fr.

Hiller, Ferd. 6 Gesänge für 1 Singstimme mit Begl. des Pfte Op. 26. 3 fr.

Lemoine, Hy. Pet. Récréations musicales p. le Piano, choix de 48 morceaux doigtés. Nr. 1. 2. 3. à 2 fr. 50 c.

Louis, N. Op. 124. Souvenir du code noir, Duo p. Piano et Violon. 5 fr.

— — Op. 126. Variat. brill. sur: Le code noir à 4 mains. 3 fr. 50 c.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix. 6 Lieder ohne Worte mit entsprechender Dichtung für Gesang u. Pianoforte v. Christern. 4 fr.

Quidant. Fragment musical p. le Piano. 4 fr.

Ravina, Hy. Op. 6. 3 Caprices, Andante, Allegro et Prestissimo p. le Piano. 5 fr. 50 c.

— — Op. 7. Valse brill. p. Piano à 4 mains. 5 fr.

Rosellen, Hy. Op. 52. Fantaisie brill. sur Semiramide de Rossini p. Piano. 3 fr. 50 c.

Schwencke, Ch. Op. 52. Fantais. à 4 mains, motifs de la Chatte métamorph. en femme. 2 fr. 50 c.

Spohr, L. Die vollst. Orchester-Stimmen zu dessen Oratorium: Die letzten Dinge, geschr. Netto 14 Thlr. pr. Cour.
— — Für jede Doppelstimme der Violin 1, 2, Alt, Violoncelle und Baſs 23 Sgr. } gegen baar.

Weber, C. M. v., Ouverture für Orchester a. d. Oper: Abu Hassan 9 fr.

Beethoven, L. v., Op. 47. gr. Sonate concertante p. le Piano et Violon. Neue Auflage (hoch Format). 6 fr.

[5547] Im Verlage von **Joh. Ulrich Landherr**, Firma: J. D. Claſſiſche Buchhandlung, in **Heilbronn** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands zu haben:

Reiſen

in den Mond, in mehrere Sterne und in die Sonne.

Geſchichte

einer Somnambüle

in Weilheim an der Teck im Königreich Württemberg.

Ein Buch,

in welchem alle über das Jenſeits wichtige Aufſchlüſſe finden werden.

Herausgegeben

von einem täglichen Augenzeugen und Freunde der Wahrheit und der höheren Offenbarungen.

Mit einem Verzeichniſſe derjenigen Heilmittel gegen verſchiedene Krankheiten, welche die Somnambule in ihren ſomnambulen Schläfen je auf beſonderes Befragen angegeben hat, und die ſich bei richtigem Gebrauche bewährt haben.

Fünfte Auflage.

8. Eleg. in farbigem Umſchlag broſch. Preis 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gGr.

☞ Fünf ſtarke Auflagen in ganz kurzer Zeit verbürgen den Werth dieſes außerordentliche Senſation erregenden Buches. Nicht ohne höchſtes Intereſſe nimmt der Leſer die wunderbaren Ereigniſſe bei einem Mädchen wahr, deren Geiſt im magnetiſchen Zuſtande ſich von der Erde in höhere Regionen erhob und Dinge zu ſehen im Stande war, die uns in das höchſte Staunen verſetzen. — Niemand wird ohne innigſte Vertröſtung in dieſem Buche leſen.

[5576—77] **Statt 9 Rthlr. um nur 3 Rthlr.!!**

Durch jede ſolide Buchhandlung iſt zu beziehen:

Mathematiſch-techniſches Handbuch der geſammten Baukunſt,

für Baumeiſter, Ingenieure, Bauökonomen, Zimmer- und Maurerpolire ꝛc.

von **E. R. Mühlböck**,

Beamten der k. k. Provincial-Baudirection.

4 Thle. in 3 Bden mit 735 Abbildungen auf 26 Tafeln in Folio. gr. 8. Wien 1842.

Wien, im Julius 1845.

Joſ. Stöckholzer v. Hirſchfeld.

[5755] Im Verlage der **J. Wolff'ſchen** Buchhandlung in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Quintin Meſſis. Ein Gedicht in zwölf Geſängen von A. Werfer. 8. Preis 30 kr. od. 8 gGr.

Dem allverehrten Verfaſſer der Oſtereier, Domherrn Chriſtoph v. Schmid, gewidmet!

[1540] Im Unterzeichneten iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Lieder aus Tyrol

von **Beda Weber.**

8. Velinpap. broſch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Dichtungen von eben ſo großer Schönheit als Eigenthümlichkeit. Ein in jeder Beziehung erfreulicher Zuwachs zu den poetiſchen Reichthümern der oberdeutſchen Dichterſchule, in der Tyrol bisher nicht vertreten war. Je mehr dieſes ſchöne Bergland in neuerer Zeit allgemein die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hat, von vielen Reiſenden beſchrieben und von auswärtigen Dichtern beſungen worden iſt, um ſo mehr muß ein einheimiſcher Tyroler Dichter von ſo großem Talent und von ſo neuer und überraſchender Eigenthümlichkeit hohes Intereſſe erregen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5786] Bei **Palm & Enke** in **Erlangen** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche):

Ueber Eidesleiſtung durch Stellvertreter im Civilproceß. Von Fr. Chr. Arnold (k. bayer. Oberappellationsgerichtsrath). Gr. 8. geh. 36 kr.

Ein Vierteljahrhundert conſtitutionellen Lebens in Deutſchland. Zum Jubelfeſte der Univerſität Erlangen am 23, 24 und 25 Auguſt 1843 von einem Freunde des Vaterlandes. 8. geh. 9 kr.

(3784) So eben iſt erſchienen:

Das Evangelium ohne die Evangelien.

Ein offenes Sendſchreiben an Hrn. **Bruno Bauer** von **Otto Thenius**,

Diener am Worte zu Dresden.

Gr. 8. geh. Preis 1/2 Thlr.

Leipzig, den 31 Julius 1843.

Weidmann'ſche Buchhandlung.

[3621—22] **Ueberſetzungs-Anzeige.**

Binnen wenigen Tagen erſcheint bei uns:

Die Jeſuiten.

Vorleſungen der Profeſſoren Michelet und Quinet,

überſetzt

von Profeſſor **Auguſt Stöber.**

Circa 18 Bogen in 8.

Baſel, den 1 Auguſt 1845. **Schweighauſer'ſche Buchhandlung.**

[2256—58] Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** erſchien ſo eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Paul de Kocks

humoriſtiſche Romane.

Deutſch bearbeitet von Dr. **Heinrich Elsner.**

Erſter Theil. Broſchirt.

Subſcriptionspreis nur 12 kr. oder 3 gGr.

Der geleſenſte aller Schriftſteller Frankreichs der Gegenwart, der immer heitere, ächt humoriſtiſche, durch und durch launige Paul de Kock, wird der deutſchen Leſewelt hier zu einem ſolch billigen Preiſe und in ſolch' netter Geſtalt geboten, wie nur die Ausſicht auf die allgemeinſte Theilnahme beides vereint entſtehen laſſen konnte.

[3724—27] In **Fr. Becks** Univerſitätsbuchhandlung in **Wien** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Kritische Beleuchtung

der

Blasenstein-Zertrümmerung,

wie sie heute dasteht,

gestützt auf Erfahrungen von 23 gelungenen Fällen.

Von Dr. **Victor Ivánchich.**

Mit 4 Tafeln. Gr. 8. 1842. Geh. 3 fl. 30 kr. C. M.

3749] Bei **Fleiſchmann** in **München** iſt ganz neu erſchienen:

Rhapſodien

aus den noriſchen Alpen,

von **J. E. Ritter v. Koch-Sternfeld.**

Mit erläuternden hiſtoriſch-topographiſchen und literariſchen Notizen.

Dritte vermehrte Auflage. 8. cartonnirt. Preis 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Dieſe lieblichen Bilder einer reichen Phantaſie werden auch in dieſer neuen Auflage ſich der größten Theilnahme im ganzen deutſchen Vaterland zu erfreuen haben.

[3674] Heute wurde ausgegeben:

Converſations-Lexikon.

Neunte Auflage. **Achtzehntes** Heft.

Dieſe neunte Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von 5 Ngr. für das Heft in der Ausgabe auf Maſchinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibp. koſtet der Band 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu dieſen Preiſen und bewilligen auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

Leipzig, 11 Auguſt 1845. **F. A. Brockhaus.**

[3713–14] Gaſthof zum Schwert in Zürich.

Bei fortwährend ſteigender Concurrenz und Anpreiſung neuer Etabliſſements kann der Unterzeichnete nicht umhin, auch ſeinen ſeit einer langen Reihe von Jahren beſtehenden und begünſtigten

Gaſthof zum Schwert

den reſpectiven Reiſenden aufs neue angelegentlichſt zu empfehlen. Die bekannte ſchöne freie Lage desſelben am Ausfluß der Limmath aus dem See mit ſchönſter Ausſicht auf denſelben und in die Schneegebirge, geſchmackvoll und bequem eingerichtete Zimmer, gute aufmerkſame Bedienung und zeitgemäße billige Preiſe laſſen mich ferner auf zahlreichen Zuſpruch hoffen, und werden wie immer meine Bitte darum rechtfertigen.

Kerez.

[3643—44] **Systema Materiae medicae vegetabilis Brasiliensis.** Composuit *Car. Frid. Phil. de Martius.* 8.

Preis 1 fl. 30 kr. rhn. od. 20 gGr.

Dieſe Schrift, welche bei Gelegenheit der vierzigjährigen Dienſtjubelfeier des berühmten Chirurgen, Hrn. Geh. R. v. Walther, erſchienen, iſt ſo eben von Unterzeichneten verſendet worden. Sie enthält eine Aufzählung von 350 Arzneigewächſen, welche in dem braſilianiſchen Reich angewendet werden, nach chemiſchen Principien geordnet, nebſt Angabe der Krankheiten, in denen man ſie vorzugsweiſe gebraucht, und vielen neuen, der Arzneimittellehre wichtigen Nachrichten.

Wien. Univerſit.-Buchh. von **Fried. Beck.**

Leipzig. **Friedr. Fleiſcher.**

---

[228] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leichtfaßliche Belehrung

über die Schafraude

für Schäfer und Gutsbeſitzer.

Auf Veranlaſſung

des Vereins zur Beförderung der Schafzucht in Württemberg

entworfen

von Profeſſor **Hering**

an der k. Thierarzneiſchule zu Stuttgart.

Zweite vermehrte Auflage.

Preis 12 kr. od. 3 gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[3754]] **Anzeige.**

Meine bisher bei der Buchhandlung **Voigt u. Mocker** hier in Commiſſion gelegenen

Erinnerungen aus Griechenland in den Jahren 1832, 33, 34 u. 35, nebſt einer gedrängten Darſtellung des griechiſchen Freiheitskampfes von 1821—33, und der Geſchichte der Maina in neugriechiſcher (reſp. mainotiſcher) Sprache ꝛc. mit deutſcher Ueberſetzung. Zweite ſehr vermehrte Auflage,

habe ich wieder an mich genommen, und ſind dieſelben **von nun an nur allein bei mir,** und zwar ſtatt des bisherigen Ladenpreiſes von 5 fl. 12 kr. das Exemplar um **30 kr** zu haben. Verſendungen geſchehen auf Koſten der reſp. HH. Beſteller; Briefe und Gelder erbitte ich mir portofrei.

Würzburg, am 11 Auguſt 1845.

v. Predl, königl. bayer. Hauptmann.

[3747] **Anerbieten.**

In einer Seifenſiederei, Lichterfabrik und Talghandlung in einer großen Stadt am Rhein kann ein ſolider junger Mann dieſes Geſchäft nach den beſten Methoden erlernen. Derſelbe hat hier Gelegenheit ſich zu einem tüchtigen und geſchickten Manne ausbilden zu können. Wo das Nähere auf portofreie Briefe zu erfahren, ſagt die Expedition d. Z.

[3739] **Geſuch.**

Ein mit dem Gymnaſial-Abſolutorium verſehener lediger Mann von 32 Jahren, der bei einem bedeutenden Rentamt ſeit 16 Jahren ununterbrochen alle nur vorkommenden rentämtl. Geſchäfte beſorgte, und über Fleiß, Treue und Geſchäftskenntniß die empfehlendſten Zeugniſſe beſitzt, ſucht bei einer Gutsherrſchaft als Verwalter oder Secretär Anſtellung. Darauf Reflectirende wollen ſich unter der Adreſſe A. A. an die Expedition dieſes Blattes wenden.

Digitized by Google

Deutſchland.

München. Wir haben verſprochen auf die am 11 Aug. ſtattgehabten Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten in Betreff der Zollgefälle ausführlicher zurückzukommen. Die Berathung eröffnete der königl. Regierungscommiſſär Miniſterialrath Kleinſchrod mit einem umfaſſenden Vortrag, im weſentlichen des Inhalts: „Der Zollverein bedarf keiner einzelnen Stimme der Wortführung mehr; als großes Bedürfniß des deutſchen Volks durch die Weisheit ſeiner Fürſten erkannt und gegründet, durch die einträchtigen Bemühungen ſeiner Regierungen ausgeführt, ſteht er nun tiefgewurzelt im Boden des gemeinſamen Vaterlandes, aufs innigſte verzweigt mit den Geſammtintereſſen von mehr als 27 Millionen ſeiner Bewohner, als unauflösliches Band ächt nationaler Handelspolitik ſowie als einziger Weg zu fortſchreitender Entwickelung in der Blüthe des Gewerbfleißes, in Reichthum und Macht, in der Verbreitung deutſchen Einfluſſes auf alle Beziehungen der großen Induſtrie und des Welthandels im europäiſchen Staatenſyſtem; er ſteht endlich unerſchüttert von ungünſtigen Einflüſſen des Auslands ſowohl als von der nicht ſelten verſuchten Anfechtung ſeiner Grundprincipien durch einſeitige Theorien und Intereſſen. Es iſt klar daß eine ſo tief in alle Beziehungen des Volkslebens eingreifende, aus ſo verſchiedenartigen Beſtandtheilen gebildete Verbindung nicht auf der erſten Stufe ſtehen bleiben könne, daß ſie vielmehr in ſteter Entwickelung, in ſtetem Fortſchreiten zum großen Ziele, zur völligen Verſchmelzung der materiellen Intereſſen des Geſammtvaterlandes begriffen ſeyn, und daß ſie insbeſondere durch das überzeugende Bild ihres Gedeihens, ihre glücklichen Wirkungen auf die Proſperität ihrer Angehörigen von ſelbſt am ſicherſten den baldigen Anſchluß der bis gegenwärtig dem großen deutſchen Handelsbunde noch nicht angehörigen Theile unſeres Vaterlands herbeiführen werde. Unter dieſen Geſichtspunkten konnen die Verhandlungen der Zollvereinsſtaaten ſeit der jüngſt verfloſſenen dreijährigen Periode nur zur vollſten Befriedigung dienen, indem es den erleuchteten Vereinsregierungen in der klaren Erkenntniß ihrer großen Aufgabe gelungen iſt während dieſer Zeit die erfreulichſten Fortſchritte für den Verein ſowohl nach außen als nach innen zu verwirklichen. Der großen deutſchen Handelsunion iſt neuerdings eine Vermehrung ihres Gebiets von 152,45 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 502,998 Köpfen zugegangen, und ſie umfaßt ſonach am Schluſſe des Jahres 1842 einen Flächeninhalt von 8236 Quadratmeilen mit 1069 Meilen Gränzlänge gegen das Vereinsausland und eine Geſammtbevölkerung von 27,623,815 Einwohnern. Die nähere Einſicht der bezüglichen Vertragsurkunden wird übrigens ergeben daß auch bei den neuen Anſchlußverträgen die Grundbeſtimmungen der Verträge von 1833 unbedingt beibehalten, daß nirgends Ausnahmen zu Gunſten eines einzelnen Staats, weder in Anſehung der Verwaltungsprincipien noch hinſichtlich der Tarifſätze, für irgend einen erheblichen Artikel eingetreten ſind, und daß überhaupt die geringen Abweichungen dieſer verſchiedenen Verträge unter ſich lediglich in einigen minder bedeutenden Verkehrserleichterungen bedingt, durch Localverhältniſſe, ſowie in Maaßregeln zur gehörigen Sicherſtellung der Vereinsgefälle und des Zollſchutzes beſtanden haben. In der weitern Entwickelung der innern Vereinsangelegenheiten ſind ferner die weſentlichſten Fortſchritte erreicht worden durch die Ihnen gleichfalls zur nähern Kenntnißnahme vorgelegten Berliner Verträge vom Jahre 1841, wodurch der Fortbeſtand des Vereins für weitere zwölf Jahre bis zum Schluſſe des Jahres 1853 geſichert worden iſt. Bei dieſer Einführung der großen Union in ihre zweite Epoche hat die ſorgfältige Beachtung ihrer bisherigen Wirkungen hervorgerufen daß nunmehr, nach dem Ergebniſſe einer neunjährigen Erfahrung, alle frühern Bedenken gegen den Zollverein ſowohl in gewerblichen als financiellen Beziehungen für vollſtändig beſeitigt und ſeine Einflüſſe unter allen Beziehungen als die glücklichſten auf das Geſammtwohl der Vereinsländer zu betrachten ſind, daher auch bei den erwähnten neuen Vertragsabſchlüſſen die einträchtigen Beſtrebungen der Conferenz auf die vollſtändige Sicherung des Hauptzwecks gerichtet und einzelne dem großen Ganzen widerſtrebende Intereſſen gerne in den Hintergrund geſtellt worden. Durch die bezüglichen Verhandlungen wurden jedoch zugleich mit der Verlängerung der Unionsverträge auch für die innern Angelegenheiten des Vereins mehrfache wichtige Fortſchritte erreicht, worüber ich mir erlaube die für den allgemeinen Verkehr erheblichſten Verabredungen nur mit wenigen Worten anzudeuten. Eine weitere große Verkehrserleichterung wurde unter den zollverbündeten Staaten bewirkt durch die Beſeitigung der letzten bisherigen Schranke, nämlich der Aufhebung der Binnenlinie und der gemeinſchaftlichen Anmeldeſtellen, deren Fortbeſtand und Wirkſamkeit nur bezüglich der wenigen übergangspflichtigen Gegenſtände beibehalten worden, welche einer abweichenden indirecten Beſteuerung in den verſchiedenen Vereinsländern unterliegen, indem jedoch auch wegen Erhebung und Controle dieſer Abgaben ſehr erleichternde Anordnungen getroffen und dem vorher an wenige Uebergangsſtraßen gebundenen Verkehr zahlreichere Straßenzüge eröffnet worden. Zugleich wurde das Princip der Erhebung dieſer Uebergangsabgaben in der Weiſe feſtgeſtellt daß nunmehr die in den jenſeitigen Staaten beſtehenden indirecten Steuern von den übergeführten Gegenſtänden voll erhoben werden, dagegen jedem Staate anheim gegeben iſt die eigenen auf ſolchen ausgeführten Gegenſtänden ruhenden Steuern zurückzuvergüten. Welche günſtige Wirkung der Vollzug dieſer Verabredung beiſpielsweiſe bereits auf den Aufſchwung unſeres großen Nationalgewerbes, der Bierbrauereien, durch die Rückvergütung des Malzaufſchlags bei der Bierausfuhr geübt habe, iſt allgemein bekannt. Es iſt endlich zugleich durch die Feſtſetzung von Maximalſätzen, welchen dieſe auf eine beſtimmte Anzahl beſchränkten Gegenſtände indirecter Beſteuerung in ſämmtlichen Vereinsſtaaten unterliegen dürfen, nicht nur die erwünſchte Annäherung zu einem gemeinſamen Steuerprincipe eingeleitet, ſondern auch die Verwirklichung des wichtigen Grundſatzes vollſtändig geſichert worden, daß bei Feſtſtellung des zu beſteuernden Werthes das inländiſche Erzeugniß nicht vor dem vereinsländiſchen begünſtigt werde — eine Anordnung welche dem Wechſelverkehr der Producenten zwiſchen den beiden durch klimatiſche und Bodenverhältniſſe weſentlich verſchiedenen großen Hälften der Vereinslande, der ſüdlichen und nördlichen, zum größten Vortheil gereicht und der natürlichen Entwickelung des Tauſchverkehrs mit ihren Producten die freieſte Bewegung ſichert. Durch die ſpecielle Uebereinkunft über Behandlung des Gütertransports und der Waarenabfertigung auf dem innerhalb des Zollvereinsgebiets gelegenen Theile des Rheins und ſeiner conventionellen Nebenflüſſe iſt die weſentlichſte Beförderung des Großverkehrs auf dieſen Waſſerwegen, einer der Hauptpulsadern des Handels der Vereinslande, eingetreten, indem das Zollverfahren abgekürzt und vereinfacht, der frühere koſtſpielige Aufenthalt der Schiffe in den Zollhäfen beſeitigt, die freie Bewegung der Waarenverſendungen nach allen Richtungen ungemein erleichtert worden — Anordnungen welche nicht nur dem Handel ſämmtlicher Vereinsſtaaten überhaupt, ſondern auch dem

Digitized by Google

nächſt bevorſtehenden Verkehr auf dem Ludwigcanal, jene beſondern Vortheile gewähren, indem Verkehrserleichterungen für die Rheinſchifffahrt nunmehr in ihrem vollen Umfange auch deſſen Nebenflüſſen, daher auch der Mainſchifffahrt, zugewendet worden, gleichwie bereits nach vorliegenden Anzeigen von Seite der bayeriſchen Mainſchifffahrt die Vortheile und Erleichterungen dankbar anerkannt wurden, welche durch den Vollzug dieſer Vereinbarung bereits jenem Gütertransport zugegangen ſind und die Zufuhren in den Mainhäfen ſich vermehrt haben. Eine weitere Verabredung wegen Beſteuerung des Rübenzuckers hat die Herbeiführung eines richtigern Verhältniſſes dieſes Productionszweigs zu den Zuckerzöllen eingeleitet und Vorſorge getroffen, daß die durch die hohen Eingangszölle auf den Colonialzucker in ſo bedeutendem Umfange hervorgerufene inländiſche Zuckerproduction ihrer natürlichen Baſis angenähert und nicht durch künſtliches Hinauftreiben auf eine unhaltbare Höhe, ſowohl in der Folge für ſie ſelbſt als für die financiellen Intereſſen des Vereins, große Verluſte bereitet werden, wobei jedoch der angemeſſene Schutz der vereinsländiſchen Production keineswegs unberückſichtigt geblieben iſt. Nicht unerwähnt iſt endlich zu laſſen die bei den jüngſten Verhandlungen getroffene Einleitung zur Veranſtaltung periodiſcher Induſtrieausſtellungen ſämmtlicher Vereinslande, als eine auf die gewerbliche Entwickelung ſehr einflußreiche Anordnung; wodurch die Wechſelbeziehungen und die Annäherung der Fabricanten und Gewerbtreibenden des ganzen Vereinsgebiets unter ſich ungemein befördert, dem großen Publicum in angemeſſenen Zeitabſchnitten die Fortſchritte der vereinsländiſchen Induſtrie vor Augen gebracht werden, wodurch daher ebenſowohl das Streben nach Vervollkommnung ermuntert als die Ueberzeugung gewonnen werden wird daß zahlreiche Bedürfniſſe des höhern Lebensgenuſſes, welche bisher die reichern Claſſen der Conſumenten nur im Auslande zu ſuchen gewohnt ſind, in gleicher, ja wohl häufig auch in beſſerer Beſchaffenheit durch deutſchen Kunſtfleiß hervorgebracht werden. Der wichtigſte Theil der Vereinsgeſetzgebung iſt der Zolltarif, welcher den beſtehenden Anordnungen zufolge für dreijährige Perioden erlaſſen, ſonach alle drei Jahre einer umfaſſenden Reviſion unterworfen wird. In Eine Finanzperiode fallen daher, wie bereits in dem miniſteriellen Vortrage über den vorliegenden Geſetzesentwurf angedeutet worden, zwei Tarifsperioden, abgeſehen von einzelnen neuen Tarifsbeſtimmungen innerhalb dieſer Perioden, welche durch beſondere Umſtände ſowie durch drückende Maaßregeln auswärtiger Staaten gegen die gewerblichen Intereſſen des Vereins veranlaßt werden dürften, und welche den Zollgeſetzen gemäß gleichfalls unter der Bedingung eines angemeſſenen Publicationstermins zuläſſig ſind. Es iſt klar daß derartige wichtige Beſchlüſſe nur durch Verhandlung unter den Vereinsregierungen zu erreichen ſind, von denen jede die gewerblichen Intereſſen ihres Landes inſoweit vertritt als ſolche mit jenen des Geſammtvereins, das iſt mit dem großen Zwecke der Erhaltung des Vereins ſelbſt, in Verbindung gebracht werden können. Wie bisher wird alſo die gleiche Vertretung fortan von dieſſeitiger Regierung erfolgen, daher die Erhebung der Zollabgaben in der neuen Finanzperiode auf den Grund der allgemeinen Beſtimmung, wie der vorliegende Geſetzesentwurf beſagt, unter den verfaſſungsmäßig gegebenen Ermächtigungen und Vorbehalten ſtatt zu finden habe. Die bisherigen Ergebniſſe beweiſen, mit welcher Sorgfalt hiebei die vaterländiſche Induſtrie beachtet worden, welche im gleichen Maaße auch für die Zukunft eintreten wird. Die ſicherſte Gewährſchaft für die induſtriellen Landesintereſſen aber, meine Herren, liegt zugleich neben der wohlwollenden Vorſorge der Regierung in der unverrückten Aufrechthaltung der Grundprincipien des Vereins, welche weit entfernt von monopoliſtiſchen und prohibitiven Tendenzen der freien Concurrenz — unter angemeſſenem Schutze für die inländiſche Induſtrie — die Bahn eröffnen, ſonach den allein möglichen Weg verfolgen, auf welchem für die Producenten und Conſumenten gleichmäßige Vorſorge getroffen wird, die Beziehungen nach außen zur Belebung der innern Induſtrie ſich erweitern, daher die wahre Handelsfreiheit ohne Erſchaffung künſtlicher Syſteme und induſtrieller Treibhauspflanzen bewahrt werden kann. Und daß ja jede Erweiterung des Zollvereins ſelbſt, jeder neue Zollanſchluß als eine der Handelsfreiheit gemachte Conceſſion anzuſehen ſey, wird ohnehin von keiner Seite in Abrede geſtellt werden können. Dieſe hier im kürzeſten Umriſſe berührten Ergebniſſe der Entwicklung des großen deutſchen Zollvereins, von deren Detail Ihnen durch die vorgelegten Materialien vollſtändige Kenntniß gegeben iſt, dürften daher vollkommen geeignet ſeyn das Vertrauen der Stände des Reichs, durch welches die bisherigen Bemühungen der Regierung in Zollvereinsangelegenheiten unter dem günſtigſten Erfolge ſo weſentlich unterſtützt worden, auch für die künftige Wirkſamkeit derſelben zu erhalten."

Der Abg. von Augsburg Frhr. v. Schäzler folgte gleichfalls mit einer ausführlichen Rede, aus der wir die bemerkenswertheſten Stellen ausheben: „Erſt mit dem Gewinnen des Nordens, der Nordſee tritt der Staatenverein in die Lage als großer Handelsſtaat nicht bloß im Innern ſondern gegen die ganze Welt ſich zu erheben. Tritt Hannover bei, kommt der Zollverein in den freien Beſitz der Mündungen der Weſer, der Ems und der Elbe, dann können Hamburg ebenſowenig als Bremen ihren Zutritt länger verweigern. Hannover dürfte ſeinen Beitritt um ſo weniger verſagen, da als ein Hauptargument des Beitrittes geltend gemacht werden kann, daß alle an dem Seegeſtade liegenden Länder um ſo blühender und reicher werden, je größer der Handelskörper iſt von welchem ſie einen Beſtandtheil ausmachen. Durch einen Anſchluß an den Zollverein würde Hannover alsbald reichlich anderweitig entſchädigt werden für die Freigebung und Beſeitigung der Hinderniſſe der Schiffahrt auf der Weſer und für den Entgang der Erhebung des Stader Zolls — eines Zolles welcher bereits ſo viele Unzufriedenheit hervorgerufen hat und den man füglich als eine Willkür erklären kann, da dieſe Belaſtung und Hemmung der Schiffahrt auf einem deutſchen Fluſſe offenbar den Wienercongreß-Beſtimmungen zuwiderläuft. Es liefert dieß einen höchſt traurigen Beweis, welche Bewandtniß es in unſerm Norden zur Stunde noch hat mit tractat- und naturgemäßer Freiheit der Waſſerſtraßen mehr als ein volles Vierteljahrhundert nach dem Wienercongreß, und 23 Jahre nach dem Bundesbeſchluſſe vom Jahre 1820. Befremdend war es ohnehin daß man hierin die Vermittlung einer Deutſchland fremden Macht — nämlich England anrufen mußte. Solche Willkür, ſollte ſie nicht anderweitig beſeitigt werden können, gibt Anſpruch an die Abhülfe des Bundestages; ſie gibt Anſpruch darauf daß die Wienercongreß-, die Weſer-Schifffahrtsacte und der Bundesbeſchluß vom 3 Auguſt 1820 nach einem Vierteljahrhundert doch einmal — eine Wahrheit werden. Ich gebe ſomit dem vom Hrn. Referenten geſtellten Antrage daß in Beziehung auf die Freiheit der Schifffahrt und der damit verbundenen Abgaben auf allen Flüſſen und Strömen, welche das Gebiet verſchiedener Zollvereinsſtaaten durchziehen, ein völlig gleiches Verhältniß für ſämmtliche Vereinsſtaaten und deren Unterthanen hergeſtellt werde, mit Freuden meine Zuſtimmung, werde mir aber erlauben geeigneten Ortes den weiteren Antrag zu ſtellen, daß die Freiheit der Schifffahrt und die Beſeitigung der Hemmniſſe derſelben nicht bloß auf die Vereinsſtaaten, ſondern auf alle Bundesſtaaten ſich erſtrecken möchte." Der Redner behandelt hierauf die Frage von etwaigen Handelsverträgen mit anderen Staaten, zuerſt die Annäherung an Frankreich. „Bei den Zollgrundſätzen Frankreichs, das als derjenige Staat betrachtet werden kann, der

Digitized by Google

nach England im Manufacturweſen den zweiten Rang einnimmt, hätte unſere erſt im Aufblühen begriffene Induſtrie wenig Erfolgreiches zu erwarten, ja vielmehr würde derſelben totaler Ruin drohen, wenn auf franzöſiſche Manufacturproducte in Folge eines Handelsvertrags einige Zollerleichterung eintreten würde. So viel iſt gewiß daß Frankreich nach ſeinem Douanenſyſtem von unſern Induſtrieerzeugniſſen nur das abnehmen wird was es nicht entbehren kann. Man wird von Seiten Frankreichs geltend machen die Vortheile, welche den Vereinsſtaaten zugehen durch Abnahme unſerer rohen Erzeugniſſe, Getreide und Vieh. Dagegen läßt ſich aber mit Beſtimmtheit einwenden, daß es in jeder Hinſicht keinen nachtheiligern Handel für uns geben kann als fremde Gewerbserzeugniſſe gegen rohe Erzeugniſſe und Lebensmittel einzutauſchen, ſelbſt wenn das Ausland uns letztere in genügender Menge abnehmen könnte und wollte. Frankreich iſt im Falle wenig Getreide vom Auslande zu beziehen, vielmehr iſt es Thatſache daß in den meiſten Jahrgängen es keines oder nur ein geringes Quantum bezieht und vielmehr zuweilen in dem Falle iſt ſogar eine Mehrausfuhr zu haben. (Der Redner führt Belege an.) Die Einfuhr des Viehes in Frankreich welche man gleichfalls gern geltend machen möchte, iſt verhältnißmäßig eine Kleinigkeit. Vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1840 war der Betrag der höchſten Vieheinfuhr aus Deutſchland die vom Jahre 1821, welche ungewöhnlich hoch war, und ſie belief ſich doch nur auf einen Werth von $5\frac{9}{10}$ Millionen Fr. Im Jahre 1840 betrug ſie nur $2\frac{9}{10}$ Millionen, während im gleichen Jahre Frankreich an Gewebe nach Deutſchland für 30 Millionen und an Wein und Branntwein für $6\frac{9}{10}$ Millionen ausführte. Die Waarenbeziehungen Frankreichs aus Deutſchland waren dagegen von ſehr geringem Belange. Wahr bleibt es immerhin daß das franzöſiſche Geſetz über die Vieheinfuhrbeſteuerung ein unnatürliches iſt. Den Nachtheil hievon trägt jedoch allein das franzöſiſche Publicum, und da Frankreich das Vieh das es bedarf doch nur wohl vom Auslande beziehen muß, ſo iſt es um ſo weniger nöthig daß dieß Deutſchland durch Zugeſtändniſſe auf Koſten des deutſchen Gewerbfleißes erkaufe. Dieſe kurzen Andeutungen dürften wohl genügende Beweiſe liefern daß mit Frankreich kein Zollvertrag eingeleitet werden möchte. Was ich hier von Frankreich geſagt habe, gilt ganz im gleichen Grade von Belgien. Die Handelskammer von Schwaben und Neuburg, kürzlich von der königl. Regierung aufgefordert ein Gutachten über die Frage abzugeben: in wie ferne es möglich ſey ohne zu nachtheilige Beeinträchtigung der eigenen Handels- und Verkehrsverhältniſſe mit dem Königreich Belgien in engere Handelsverbindungen zu treten, ſprach ſich einſtimmig dahin aus daß ſie keine Induſtrieproducte kenne, für welche Belgien Zugeſtändniſſe gemacht werden dürfen ohne die Zollvereinsinduſtrie in hohem Grade zu benachtheiligen und daß es ſomit nicht räthlich ſey einen Handelsvertrag mit Belgien abzuſchließen. Ueberhaupt kann es unmöglich im Intereſſe des Zollvereins ſeyn Handelsverträge mit irgend einem nichtdeutſchen europäiſchen Staate abzuſchließen, und der Wunſch daß derſelbe keine ſolchen Verträge eingehen möchte, iſt wohl hinreichend durch das Angeführte gerechtfertigt. In demſelben Sinne hat ſich eine eigene ſtändiſche Commiſſion in Württemberg ausgeſprochen. Der Berichterſtatter, ritterſchaftliche Abg. Frhr. v. Cotta, hat dieſen Gegenſtand mit vollkommenſter Gründlichkeit erſchöpfend dargeſtellt und dieſe Ausarbeitung muß bei Entſcheidung der Frage, ob es überhaupt für den Zollverein räthlich ſey Verbindlichkeiten gegen fremde Staaten einzugehen, deren Induſtrie im höchſten Flore iſt und wo es dann unvereinbarlich wäre die beſtehenden Vereinszollſätze auf deutſche Gewerbserzeugniſſe z. B. Gewebe zu erhöhen, als eine große Autorität dienen. Da es nun eine Unmöglichkeit iſt daß die europäiſchen Nationen ihren Wohlſtand auf die Ausfuhr von Lebensmitteln begründen können, da faſt eine jede derſelben ihr eigenes Bedürfniß erzeugt, jedenfalls das Mangelnde von keinem großen Belange iſt, ſo gibt es nach meiner vollkommenſten Ueberzeugung nur ein Mittel für Deutſchland ſich einen reichen, ſicheren, vortrefflich lohnenden Abſatz für Getreide und Vieh zu verſchaffen, und dieſes Mittel iſt: die Beförderung des deutſchen Gewerbfleißes, deutſchen unmittelbaren Verkehrs mit den überſeeiſchen Ländern und deutſcher Schiffſahrt. Möchte man dahin ſtreben durch kräftige Beſchützung des deutſchen Gewerbfleißes den inländiſchen Verbrauch von Vieh und Getreide in Deutſchland zu vermehren, und ſich dadurch im Abſatze der deutſchen landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe vom Auslande ganz unabhängig zu machen. Eine ganz andere Frage iſt dagegen jene, wenn es ſich von den Handelsverhältniſſen zu den überſeeiſchen Ländern, namentlich Amerika, handelt. Dieſe bedürfen der europäiſchen Erzeugniſſe und wir bedürfen der ihrigen, hier iſt alſo ein vortheilhafter Austauſch durch die Natur gegeben. Wir bedürfen der Baumwolle, des Zuckers, des Tabaks, des Reiſes, des Kaffees, des Farbholzes, der Wildhäute u. ſ. w., und wir können dieß mit den beſten Vortheilen von Amerika beziehen. Die Amerikaner bedürfen dagegen der Tücher, der Leinwand, der Seiden- und Baumwollenzeuge und Bänder, der Spitzen, der Metallwaaren, des Papiers, des Glaſes — mit einem Worte aller denkbaren Erzeugniſſe welche ſie nur von Europa beziehen, und welche wir Deutſchen ebenſo gut liefern können als die Franzoſen und Engländer. Deutſchland iſt bei weitem der bedeutendſte Verbraucher von Producten der freien amerikaniſchen Erzeugungsländer in Zucker, Tabak, Kaffee u. ſ. w., und ſomit dürften die verſchiedenen Staaten von Nord-, Mittel- und Südamerika recht gerne einen Handelsvertrag mit uns abſchließen. Nach dem ſo eben Entwickelten konnte für mich der vom ſehr geehrten Hrn. Referenten geſtellte Antrag, daß mit den überſeeiſchen Staaten und insbeſondere mit den nordamerikaniſchen Freiſtaaten Verträge auf den Grund gegenſeitiger Verkehrserleichterungen baldigſt abgeſchloſſen werden möchten, nur eine ſehr erfreuliche Erſcheinung ſeyn, was um ſo leichter bewerkſtelliget werden dürfte, weil dem Vernehmen nach der vorzüglichſte Wunſch und Verlangen der Amerikaner ſich nur auf Ermäßigung unſeres Vereinseingangszolles auf rohen Tabak ſich beſchränkt, was nur im Intereſſe unſerer eigenen Tabakfabricanten ſeyn dürfte." Der Redner geht nun auf den letzten Zollcongreß über, der ebenſo viele Erwartungen unerfüllt gelaſſen habe, als er erregt hatte. Er klagt daß der neue Vereinstarif in England früher als in Deutſchland bekannt geworden. Er wendet ſich ſodann zu dem dermaligen Zuſtand der vereinsländiſchen Baumwollſpinnerei und unterſucht namentlich die Frage: ob von einem kräftigen Schutz der Spinnerei mit Grund zu Gunſten der Weberei abgeſehen werde? Er anerkennt daß einige Theile der Baumwollinduſtrie bei der Exportation und Concurrenz auf auswärtigen Märkten durch erhöhten Garnzoll leiden müßten, allein „man gebe Rückzoll und ſage nicht, es ſey unmöglich einen ſolchen einzuführen. Es geſchieht anderswo — in Frankreich und England — warum ſollte es bei uns nicht gehen? Geſchäftsleuten kann dieß nicht ſchwer fallen. Nicht unbemerkt kann ich laſſen daß die in der preußiſchen Veröffentlichung angegebenen Zahlen und Notizen aus den Berichten der Elberfelder Handelskammer entnommen zu ſeyn ſcheinen, und daß dort die Garnconſumenten und Garnhändler die große Majorität der Mitglieder dieſer Kammer bilden und auch nicht ein Spinner darin Sitz und Stimme hat, daß folglich dieſe Berichte, ſo ausgezeichnet ſie an ſich ſeyn mögen, doch immerhin einſeitig und parteiiſch ſind. Uebrigens darf ich nicht unerwähnt laſſen daß dieſe Handelskammer, wel-

Digitized by Google

che ſich den Anträgen der Spinner auf Erhöhung der Twiſtzölle im Intereſſe der Webereien und ihrer eigenen Mitglieder ſtets widerſetzte, nunmehr in der neueſten Zeit die Wichtigkeit der Spinnereien ausdrücklich anerkennt und die Nothwendigkeit ihrer Aufhülfe in einer den Webereien unnachtheiligen Weiſe ausſpricht. Meine beſtimmte Meinung iſt übrigens daß die Baumwolleninduſtrie nur dann bei uns fortbeſtehen kann, wenn man ſie in ihrer Geſammtheit pflegt, beſchützt und betreibt, und ſie ſelbſtändig, unabhängig von äußeren Schwankungen daſteht. Wir wollen kein Prohibitivſyſtem, wie man in Preußen uns Süddeutſchen vorwirft. Wir verlangen nur mäßigen Schutz durch wohlberechnete Zölle; im übrigen ſoll uns unſer deutſcher Fleiß, unſere deutſche Nüchternheit forthelfen, uns nicht eine überſpannte Induſtrie ſchaffen, ſondern wir wollen nur das was wir ſelbſt gebrauchen ſelbſt machen, die Bedürfniſſe welche über die See zu uns gelangen — hoffentlich künftig mit deutſcher Flagge — mit unſern deutſchen Induſtrieproducten ſtatt mit Geld nach England bezahlen, und die Hände nützlich beſchäftigen welche der Ackerbau nicht braucht. Die deutſche Flagge — möge ſie als Symbol unſerer Nationaleinheit baldigſt ins Reich der Wirklichkeit treten und ſtolz auf allen Meeren wallend den Namen des Vaterlandes in die fernſten Welttheile tragen — wäre nur eine großartige Wiedererſcheinung früherer Jahrhunderte, wo die Fugger- und Welſer'ſchen Flaggen — Namen auf die Augsburg ſtolz ſeyn kann — auf allen Meeren wehten um die bayeriſch-ſchwäbiſche Leinwand, deren Fabrication und Handel in den Städten Augsburg, Memmingen, Kaufbeuren, Kempten, Günzburg, Lauingen u. ſ. w. im höchſten Flore ſtunden, den überſeeiſchen Ländern zuzuführen und deren Producte als Tauſch dagegen in die Heimath zurückzubringen. Meiner Meinung nach wäre dieß wohl beſſer als jährlich eine Anzahl Auswanderer aus unſerem Lande fortziehen zu ſehen. Hierauf geſtützt muß ich hier einen neuen Wunſch ausſprechen, nämlich daß es ſehr gerathen ſeyn dürfte das viele Für und Wider was wegen der Zollerhöhung auf Baumwollengarn und geſchleuderte Zettel geſagt und geſchrieben wurde durch Enqueten zu berichtigen und in allen Orten, wo Baumwolleninduſtrie beſteht, mit den Betheiligten ſelbſt zu unterſuchen, und zwar mit Spinnern, Webern, Druckern und Kaufleuten. Alle Intereſſen müſſen geprüft, die Wichtigkeit der verſchiedenen Branchen praktiſch und gründlich unterſucht werden, und die Wahrheit wird ſich herausſtellen. Die Zollcongreſſe oder wenigſtens ein permanenter Ausſchuß ſollten perpetuell bei einander bleiben; denn was dem Handel und der Induſtrie noththut, kann nicht auf 3 Jahre hinaus beſtimmt werden. Glücklicherweiſe iſt jedoch im Zollgeſetz vom Jahre 1837 im § 13 hiefür einige Fürſorge getroffen worden daß, wenn ein beſonderes Bedürfniß innerhalb der 3 Jahre eintritt, Aenderungen zu machen als zuläſſig erklärt ſind. Künftigen September wird in Berlin eine Zollconferenz zuſammentreten. Möchte bei dieſer ſo günſtigen Gelegenheit den Spinnern die nöthige Hülfe werden, und der Wunſch und die Bitte an die königl. Regierung ꝛc. ſich hiefür thätigſt zu verwenden dürfte ſich bei den beſtehenden Verhältniſſen vollkommen rechtfertigen laſſen. Würden übrigens die Zollconferenzbevollmächtigten in fortwährendem Benehmen mit den Handels- und Induſtriekammern bleiben und deren Gutachten bei den Zollbeſtimmungen beachten, ſo könnte dieß für den Zollverein ſelbſt nur von den ſegensreichſten Folgen ſeyn. Dieſe Handels- und Induſtriekammern ſind aus Fabricanten jeder Art und aus Kaufleuten zuſammengeſetzt, wo die gegenſeitigen Intereſſen gewiß auf das genaueſte erwogen und ſicherlich nur ſolche Anträge geſtellt werden bei welchen die gemeinſamen Intereſſen berückſichtiget ſind. Dermalen wo durch den Zollverein ſo viele großartige Etabliſſements ſelbſt in unſerm Bayern ins Leben gerufen, wo viele Millionen der Induſtrie anvertraut wurden, iſt es doppelte Pflicht der ſämmtlichen Zollvereinsſtaaten darüber zu wachen daß der Zollſchutz mit der Entwicklung der Induſtrie Hand in Hand gehe."

(Fortſetzung folgt.)

---

[229] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reiſen und Länderbeſchreibungen,

26ſte Lieferung.

Auch unter dem beſondern Titel:

Reiſe durch Rußland

nach dem kaukaſiſchen Iſthmus

in den Jahren 1836, 1837 und 1838.

Von **Karl Koch.**

Zweiter Band.

Gr. 8. broſchirt. Preis 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 20 gGr.

Inhalt. Reiſe über den Kaukaſus. — Reiſe durch Karthli und Oſſien. — Oſſien und ſeine Bewohner. — Die Oſſen und ihre Gebräuche. — Reiſe durch Radſcha und Imerien nach Kutais. — Beſchreibung Imeriens und ſeiner Hauptſtadt Kutais mit den nächſten Umgebungen. — Reiſe nach Mingrelien und Letſchkum. — Reiſe längs der Meeresküſte und durch Gurien zurück nach Kutais. — Rückreiſe nach Tiflis. — Beſchreibung von Geuſien. — Beſchreibung des gruſiſchen Volkes. — Tiflis und ſeine wichtigſten Umgebungen. — Ausflüge in die Umgebungen von Tiflis. — Reiſe durch Gruſiſch-Armenien nach Ani. — Beſchreibung von Gumri und Ausflüge nach Ani und Abotz. — Reiſe durch Ruſſiſch-Armenien nach Kulp. — Meine Krankheit und Rückreiſe über Daratſchitſchagk nach Tiflis. — Aufenthalt in Tiflis. — Reiſe durch Kachien und Beſchreibung Dageſtans. — Rückreiſe bis Stauropol. — Reiſe längs der Nordküſte des Aſoff'ſchen und ſchwarzen Meeres. — Odeſſa; Rückreiſe.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1843. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

Frankreich und Spanien.

♀ **Paris**, im Aug. In Spanien handelt es ſich um zwei Dinge: um eine ſpaniſche Sache und um eine franzöſiſch-engliſche. Die ſpaniſche iſt ein Knäuel der ärgſten Verworrenheiten. Einerſeits haben wir ein Volk das, ſeit Ferdinand und Iſabella, in ſeinen Sitten und Gewohnheiten wie in ſeinem ihm natürlichen Ideenkreiſe, religiöſer und moraliſcher, heroiſcher und emphatiſcher, naiver und bombaſtiſcher, edler und gravitätiſch-komiſcher Perceptionen, im Grunde daſſelbe geblieben iſt. Andererſeits haben wir die ſogenannten gebildeten Claſſen dieſes Volks, in welchen zwar dieſelbe ſpaniſche Volksnatur ſteckt, welche ſich aber in allerlei heterogene Gedankenkreiſe verirrt haben. Der franzöſiſche Einfluß der Monarchie Ludwigs XIV und XV, der Aſſemblée Conſtituante, der franzöſiſchen Encyclopädiſten und theoretiſchen Politiker war höchſt bedeutend auf die Bildung dieſer höhern Claſſen der ſpaniſchen Nation; wie wenig tief aber, wie ſeicht nach oben dieſe Aneignung des Fremdartigen iſt, beurkundet ſich dadurch daß die Spanier dieſer Bildung in ſteten Widerſpruch mit ſich ſelbſt gerathen, Altes und Neues, Eignes und Fremdes blind zuſammenwürfeln, ihre innerſte Natur nicht aufgeben können, und ſich höchſt linkiſch und ungeſchickt in allen ihren modiſchen Uniformirungen benehmen. Daher ihr Unvermögen die Sprache ihres franzöſiſch-engliſch-ſpaniſchen Kauderwälſch durchzuführen und ihre conſtitutionelle Maſchine functioniren zu laſſen. Es iſt ein directer Widerſpruch zwiſchen ihren Grundgefühlen, die ſich unter der Form der Junten offenbaren mit ihren ſogenannten Pronunciamentos, und den Cortes zu Madrid, welche ſie eine repräſentative Regierung zu taufen belieben, und aus denen ſie in ihrer jetzigen Form gar nichts zu machen verſtehen. Anſtatt aus ſpaniſchen Elementen ihre Conſtitution zu bauen, haben ſie unverſtandene modern-franzöſiſche nachäffen wollen, daher ihre vielen politiſchen Mißgriffe und Caricaturen.

In dieſe ſpaniſchen Angelegenheiten nun greifen auf das tiefſte die franzöſiſchen und engliſchen Intereſſen und Politik ein. Dieß liegt vollkommen am Tage und kann nicht geläugnet werden; aber die Natur dieſer Intereſſen bietet noch manchen bemerklichen Geſichtspunkt dar. Die engliſche Politik in Spanien iſt dieſelbe wie in Portugal, nur in weit bedeutenderm Grade; ſie iſt der pyrenäiſchen Halbinſel noch bei weitem verderblicher als ſelbſt eine Napoleoniſche Eroberung. Denn geſetzt der Frevel des Bonaparte'ſchen Kaiſerthums wäre gelungen, ein franzöſiſcher Polizeipräfect unter dem Namen Joſeph hätte ſich auf dem Thron der pyrenäiſchen Halbinſel behauptet, ſo hätte die Entwicklung einer ſpaniſch-portugieſiſchen Seemacht und durch dieſelbe die Belebung und politiſche Wiedererweckung Spaniens und Portugals ſtattfinden können; mit dem Ueberwiegen der engliſchen Politik in der Halbinſel iſt dieß rein unmöglich. Dieſe Politik iſt, gegen die Seemächte zu gerichtet, die des Haifiſches, allen andern ſchwimmenden Waſſerthieren höchſt verderblich; die engliſche Macht zerſägt alle andern Marinen. Wie hat ſich England gegenüber von Dänemark und Holland benommen, zweien rein germaniſchen Staaten! Bei weitem ärger noch hat es in Portugal gehaust und mit ſcharfen Zähnen in die Rippen dieſes Landes eingebiſſen, ihm ſein Blut ausgeſogen. Das kann nicht die Abſicht einer weiſen Vorſehung ſeyn daß ein einziger Staat das Meer tyranniſire, den Welthandel umklammere, im baltiſchen Norden, in der Oſtſee, im mittelländiſchen Meer, in der joniſchen See alle Küſten von ſich abhängig, Bornholm, Gibraltar, Malta, Corfu zu Zwinganſtalten mache um mit römiſch-carthagiſcher Politik auf den Handel Europa's zu drücken, ſeine edelſten Kräfte, ſein nothwendiges Streben nach außen zu erſticken. Alle Weltherrſchaft iſt geradezu unverträglich mit dem europäiſchen Staatenſyſtem, die des gekrönten kaiſerlichen Jacobiners ſo gut als die den Engländern eigne oder von ihnen angeſtrebte.

Die Engländer haben in den letzten Zeiten in Portugal eine Partei befördert, welche das vollkommene Gegenſtück des Regierungsſyſtems der Criſtinos in Spanien war, während ſie die Partei der Criſtinos in Spanien ſtürzen halfen. Sie haben in Spanien dagegen auf das emſigſte die Partei der Arguelliſten begünſtigt, welche ſie in Portugal unter anderer Firma ſtürzen halfen. Sie haben die ſpaniſche Action gegen Portugal zu, ſowie die portugieſiſche Theilnahme an den ſpaniſchen Angelegenheiten durch und durch gelähmt. Sie fürchten nämlich nichts mehr als einen engern Anſchluß zwiſchen Spanien und Portugal, und nähren den Nationalhaß zwiſchen beiden Mächten. Dann auch ſahen ſie ein daß die halben Republicaner in Portugal das Land aufſpornen könnten gegen die engliſche Eigenſucht, während ein von ihnen beſoldeter oder durch ihre Creaturen zum Theil beſetzter Hof in Portugal ganz und gar von ihnen abhängig wäre, und im Schrecken eines ſpaniſchen Einfluſſes lebte. Auf der andern Seite ſahen ſie wohl ein daß ein Criſtinoshof in Spanien dichten Anſchluß an Frankreich gefordert hätte, darum haben ſie ihn ſprengen helfen mit Beiſtand der Arguelliſten und der Ayacuchos. Nun aber forderten ſie ihren Sold für geleiſtete Dienſte in beiden Ländern, und verletzten dadurch ſo ſcharf die Intereſſen beider Nationen daß darüber heute wieder alles in Frage geſtellt ward. Sie wollen in Spanien zwei Punkte erreichen: die Beſitznahme Cuba's welches ihnen der Ayacucho Valdez, ihre Creatur, der Eſparteriſche Gouverneur von Cuba, auszuliefern bereit war bei der erſten Gelegenheit, falls nicht Nordamerika mit Kriegsgeſchrei dazwiſchen träte; den Untergang des cataloniſchen Handels und der cataloniſchen Induſtrie, den Ruin Barcelona's, einen zweiten Mord an Barcelona wie jenen erſten Mord an Kopenhagen. Hätten Eſpartero und die Arguelliſten in ihrer todten Beſchränktheit Herrſchaft und Sieg erhalten ſo wäre den Engländern beides gewiß geweſen, da dieſe Ayacuchos des engliſchen Soldes und des engliſchen Beiſtandes gar nicht hätten entbehren können.

Die franzöſiſche Politik, weiſe angelegt durch Ludwig XIV, hat in Spanien genützt durch Entwicklung des früher geſunkenen Handels, der früher geſunkenen Induſtrie und Ordnung geſchadet durch möglichſte Entnationaliſirung der höhern Stände, durch geiſtige Auslöſchung der ſpaniſchen Granden und Lähmung der Cortes und der Gemeinden. Die kaiſerlich-napoleoniſche Politik war das bekannte Raubſyſtem welches ſeinem Urheber den Untergang zugezogen hat. Die Bourbone der Reſtauration verſuchten in Spanien vergebens die Wiederaufnahme des Syſtems Ludwigs XIV, durch Verwirklichung eines aufgeklärten miniſteriellen Abſolutismus im modern adminiſtrativen Sinne, vermittelſt des Zea Bermudez. Die Juliusregierung der neuen Dynaſtie hat, unter anderer Form, im ſelben Sinne gehandelt, denn das Syſtem des Toreno iſt nichts als ein Pendant des Syſtems von Zea Bermudez; Ofalia, Zea Bermudez, Toreno, drei Nuancen einer Doctrin, des franzöſiſchen Miniſterialismus mit oder ohne Kammern, der franzöſiſchen Adminiſtration. Solange die franzöſiſche Politik den Gedanken nicht aufgibt das innere Spanien zu gallomaniſiren, wird ſie mit einer ſpaniſch-franzöſiſchen Allianz nicht zu Stande kommen, denn ſie wird den Kern

Digitized by Google

des ſpaniſchen Volks gegen ſich haben, ſowie die Parteien der Carliſten, der Communeros, die zerſprengten Anhänger der Conſtitution von Cadiz, die Reſte der Arguelliſten und Ayacuchos. Sowie ſie aber den grundfalſchen Gedanken aufgibt Spanien zum conſtitutionellen und adminiſtrativen Seitenbild Frankreichs zu machen, hat die franzöſiſche Politik des Hauſes Orleans alle möglichen Mittel in Spanien obzuſiegen. Dadurch allein erſchüttert ſie den Credit der Carliſten und vernichtet alle Ausſichten Englands auf die Beherrſchung des ſpaniſchen Cabinets. Wird ſie zu dieſem Einſehen gelangen? Das iſt eine Frage die ich mir nicht zu beantworten getraue.

Belgiſche Coloniſationsentwürfe in Braſilien.

† **Brüſſel**, 9 Aug. Ich verſprach Ihnen einiges nähere über das von einer Geſellſchaft in Brügge veröffentlichte Project einer in der braſiliſchen Provinz Santa Catharina in großem Maaßſtab anzulegenden Colonie. Ein ehemaliger Genie-Officier und Director der hydrauliſchen Arbeiten der Republik Chili, Hr. Karl van Lede, war im Auftrag dieſer Geſellſchaft lange Zeit in Braſilien, und hat das Land nach allen Richtungen hin durchforſcht. Er erhielt am 10 Auguſt v. J. die kaiſerliche Concesſion zu jener Coloniſation, und hat nun nebſt den Bedingungen derſelben einen Octavband von mehr als 400 Seiten in Druck gegeben, worin er ſich nicht bloß über die einem ſolchen Project zunächſt liegenden Fragen, ſondern ſelbſt über die ältere und neuere Geſchichte Braſiliens und deſſen innere Geſetzgebung und Verwaltung weitläufig äußert. Wir entnehmen dieſem Band hier nur das weſentlichſte über die Provinz in welcher die Colonie beabſichtigt iſt. Dieſe beſteht neben der Inſel S. Catharina, die einen Flächeninhalt von 18 Quadratmeilen (20 auf einen Grad) hat, aus zwei großen Continentalſtrecken, deren eine, zwiſchen dem Meeresufer und der Granitbergkette Serra Geral, 1200 Quadratmeilen, die andere, zwiſchen eben dieſer Bergkette und Paraguay, an 2000 Quadratmeilen umfeßt. Bei einer ſo großen Ausdehnung zählte die ganze Provinz im Jahr 1810 nur 31,344, im Jahr 1824 45,410, im Jahr 1842 67,218 Einwohner, und doch iſt das Klima mild und jeder Gattung von Cultur und Induſtrie günſtig, der Boden wo er bearbeitet wird ſehr ergiebig, und überhaupt dieſer ganze Erdſtrich ſo geſund, daß dort nie epidemiſche Krankheiten herrſchen, und die braſiliſchen Aerzte ihre Kranken nach dieſer Provinz ſchicken um ihnen durch den Einfluß der dortigen Luft und Witterung Heilung zu verſchaffen. Es gränzt ans Unglaubliche wenn man lieſt, wie in ganz Braſilien, in einem Reich von 250,000 Quadratmeilen Oberfläche, das, wäre es wie Belgien angebaut, viermal die Bevölkerung von ganz Europa faſſen könnte, jetzt aber kaum fünf Millionen zählt, vielleicht nicht ein einziger Pflug iſt. (?) Die Art wie man die Urwälder niederbrennt, um den mit Aſche und verkohlten Stämmen bedeckten Boden ein paar Jahre zu benutzen, dann wieder ganze Strecken niederbrennt, und ſo fortfährt bis jene erſte Strecke von neuem Gehölze bedeckt iſt, gegen welches dann die Flamme abermals angewandt wird — dieſer Kreislauf von Zerſtören des Holzes und kümmerlichem Benutzen des Bodens iſt ein Vandalismus, deſſen Folgen ſich ſchon ſo ſehr offenbaren daß es in einigen Theilen des Reiches an gutem Bauholz fehlt. Die Regierung ſelbſt fühlt daher das Bedürfniß des Einführens geregelter Urbarmachung des von Natur ſo vortrefflichen Bodens, und ſieht hiezu in der Anſiedelung europäiſcher Coloniſten das geeignetſte Mittel. Hiezu tritt noch der beſondere Beweggrund daß, ſeit Abſchaffung des Sklavenhandels, die Zahl der Sklaven ſich jährlich vermindert, und allmählich die unfreien Hände überall durch freie Hände erſetzt werden müſſen. Von den 45,410 Einwohnern der Provinz S. Catharina im Jahr 1824 waren 15,533 Sklaven; von den 67,218 Einwohnern im Jahr 1842 waren dagegen nur 12,580 Sklaven, und in den Concesſionen zu neuen Anſiedelungen von Europäern wird ausdrücklich vorgeſchrieben daß alle Arbeit durch freie Hände verrichtet werden muß.

Studien und öffentlicher Unterricht im allgemeinen ſind ſehr zurück; die einzige lateiniſche Schule welche die Provinz im Jahr 1841 beſaß, hatte nur zehn Schüler; die Zahl der Elementarſchüler der ganzen Provinz belief ſich nur auf 1103. Auch an Prieſtern fehlte es in einigen Pfarren. Der Boden bringt Mais, Bohnen, Weizen, Erdäpfel, Reis, Kaffee, Thee, Flachs, Baumwolle, Indigo, kurz alle Erzeugniſſe hervor die zum täglichen Leben und zum Verſenden nach außen erwünſcht ſind: an Oliven, Mandeln, Maulbeeren, Orangen, Citronen, Pfirſichen, Pflaumen, Feigen, Weintrauben ꝛc. würde bei guter Pflege ein Ueberfluß ſeyn; auch Hornvieh, Pferde, Mauleſel, Schafe, Ziegen, Schweine und andere Hausthiere, an die der Europäer gewöhnt iſt, findet er dort wieder, und überhaupt kommt die Natur in dieſem gemäßigten Himmelsſtrich den Bemühungen des Menſchen freigebig entgegen. Von den Einwohnern ſagt der Verfaſſer, daß er ſie durchgehends freundlich und verträglicher Geſinnung gefunden, was auch durch die Statiſtik der Gerichtshöfe beſtätigt ſcheint, denn im Jahr 1841 kamen in der ganzen Provinz nur 62 Vergehen und Verbrechen vor; doch geſteht der Präſident der geſetzgebenden Verſammlung, aus deſſen Bericht wir dieſe Angabe entnehmen, daß bei der Freiheit der Inſtitutionen nicht alle Vergehen gegen die Geſetze vor die Gerichte gezogen werden konnten. An induſtrielle Unternehmungen wäre in Sta. Catharina, obgleich die Erde reich an Steinkohlen ſeyn ſoll, einſtweilen noch nicht zu denken; alle Thätigkeit müßte ſich auf die Urbarmachung des Bodens und den Handel mit ſeinen Erzeugniſſen concentriren. Belgiſche Coloniſten könnten dabei im Lauf einiger Jahre bedeutende Geſchäfte nach dem Mutterland machen, denn Belgien bezog z. B. im Jahr 1841 aus England, den Vereinigten Staaten, Cuba, Porto-Rico, Haiti und den Niederlanden für 70 Millionen Franken Producte, die ihm der braſiliſche Boden, wäre er gut cultivirt, liefern könnte.

Erwägt man nun den Ueberfluß an Bevölkerung in Belgien, und die wachſende Dürftigkeit eines Theils derſelben, ſo erſcheint das Project einige Tauſende nach Braſilien zu verſetzen durch die Umſtände gerechtfertigt, und man muß ihm, im Intereſſe beider Länder, einen guten Fortgang wünſchen. Das Concesſionspatent welches die erwähnte Geſellſchaft hiezu von der braſiliſchen Regierung bereits erhalten, ſtipulirt im weſentlichen folgendes: Der Geſellſchaft iſt in der Provinz Sta. Catharina das volle Eigenthumsrecht zugeſtanden auf eine oder mehrere Strecken Landes, die im Ganzen eine Ausdehnung von 20 Meilen ins Gevierte haben; ſie wählt ſich dieſe Strecken ſelbſt aus dem disponiblen Boden; ſie beſitzt alles was auf der Oberfläche ſteht, und hat den freien Gebrauch der Hafen, Buchten, Küſten, Flüſſe, Seen ꝛc. im Umfang ihres Gebiets. Den Bergbau kann ſie treiben wie die braſiliſchen Unterthanen, mit Ausſchluß jedoch der Diamantengruben, welche ſich die Regierung vorbehält, und der Steinkohlen, wegen deren mit dieſer beſonders contrahirt werden muß. Die Coloniſten ſind lebenslänglich vom Militärdienſt ausgenommen, und nur zum Dienſt der Nationalgarde innerhalb der Colonie verpflichtet. Zwanzig Jahre lang ſind ſie frei von allen Abgaben auf Bergbau, Ackerbau und jede Art Induſtrie, von allen Ausfuhrzöllen auf die Erzeugniſſe ihrer Colonie, von den Einfuhrgebühren auf Lebensmittel, Samenkörner ꝛc. welche ſie mit ſich einführen, ſowie

Digitized by Google

auf alle Geräthe, Inſtrumente, Bücher, Baumaterialien u. dgl. die zu ihrem Gebrauch beſtimmt ſind. Nur muß für Waffen und Munition eine beſondere Erlaubniß der Regierung eingeholt werden. Alle während dieſer 20 Jahre in den Häfen, Buchten, Flüſſen ꝛc. der Colonie erhobenen Abgaben ſollen nur zum Beſten der Colonialanſtalten verwendet werden. Coloniſten dürfen aus jedweder europäiſchen Nation eingeführt werden, und die Regierung zahlt für jeden der 14 Jahre und darüber alt iſt 30,000 Reis, für jeden der unter 14 Jahre alt iſt 10,000 Reis, nur für Kinder von drei Jahren und darunter wird nichts gezahlt. Dagegen verpflichtet ſich die Compagnie vom Tage der Genehmigung der Conceſſion durch die allgemeine geſetzgebende Verſammlung an jährlich hundert Familien einzuführen und alle ihre Arbeiten durch freie Hände verrichten zu laſſen; ein Sklave der auf ihrem Gebiet gefunden würde, wäre alſobald frei. Wollen Braſilianer ſich in den Arbeiten der Colonie unterrichten laſſen, ſo müſſen ſie unter denſelben Bedingungen wie Mitcoloniſten zugelaſſen werden. Ihre Städte, Flecken, Dörfer, Kirchen, Schulen, Kranken-, Gemeinde- und Waiſenhäuſer, ſowie die Gemeindewege, Brücken und Waſſerleitungen muß die Colonie auf ihre eigenen Koſten bauen; Provincial- und Hauptſtraßen aber übernehmen die Provinz und der Staat auf eigene Koſten. Will die Geſellſchaft die Häfen von Laguna und Porto-Bello verbeſſern, ſo verpflichtet ſich die Regierung kräftig mitzuwirken. Dem urſprünglichen Capital der Geſellſchaft von 6 Millionen Franken behält ſich die Regierung vor eine gleiche Summe für eigene Rechnung hinzuzufügen, und dieſe nach Belieben an dritte Perſonen zu übertragen. Sie hat auch das Recht einen Inſpector zu ernennen, der über die Erfüllung aller Stipulationen wache, und bliebe eine derſelben „durch die Schuld der Geſellſchaft“ unerfüllt, ſo zerfallen alle, ohne daß die Geſellſchaft ein Recht auf irgend eine Entſchädigung hätte.

Diejenigen Artikel dieſes Conceſſionspatents, die ſich auf Befreiung von Abgaben, Ausnahme vom Militärdienſt u. dgl. beziehen, bedürfen, um rechtskräftig zu ſeyn, der Genehmigung der allgemeinen geſetzgebenden Kammern, die einſtweilen noch nicht ertheilt iſt. Hr. van Lede zweifelt indeſſen nicht an dieſer Genehmigung, ſo wie er auch überhaupt die Ueberzeugung ausſpricht daß in allen zweifelhaften Fällen, und in Beziehung auf die Erfüllung derjenigen Bedingungen die den Coloniſten minder günſtig ſind, die Regierung ſich billig und zuvorkommend beweiſen werde. Er nimmt ſie in dieſer Hinſicht gegen die Beſchuldigungen anderer Schriftſteller in Schutz, und findet den Grund des Nichtgelingens bisheriger Coloniſationsverſuche bloß in der unzweckmäßigen Art, wie man dabei zu Werke gegangen. Er ſtellt Vergleiche mit Nordamerika an, und findet daß in Beziehung auf die Koſten ſowie auf die Sicherheit des Erfolgs Braſilien jetzt vor dieſem den Vorzug verdiene. Der einzige Coloniſationsverſuch der bisher gelungen, iſt von Deutſchen ausgegangen. San Leopoldo nämlich, in der Provinz Rio Grande im Süden, ungefähr 50 Kilometer von Porto Alegre, iſt kaum gegründet und zählt ſchon 5000 meiſt deutſche Einwohner, obgleich dieſe Gegend ſeit fünf Jahren von Bürgerkriegen beunruhigt worden. Das Gebiet der Colonie dehnt ſich nicht über 20 Quadratmeilen aus. Viele Niederlaſſungen ſind ſchon gegründet, und während ein Theil der Coloniſten Ackerbau und Viehzucht treibt, haben andere Branntweinbrennereien, Lohgerbereien, Sägemühlen, Ziegelbäckereien ꝛc. Der fruchtbare Boden bringt zugleich Colonialwaaren und alle europäiſchen Producte hervor. Schulen, Wohlthätigkeitsanſtalten, ſogar ein Theater ſtehen ſchon da, ſchöne Straßen ſind bereits gebaut; man geht damit um eine Brücke über den Sino zu werfen, und überhaupt iſt die Colonie in wenigen Jahren einer der angenehmſten Plätze Braſiliens geworden. Die erſten Anſiedler waren vom Rhein und aus dem nördlichen Deutſchland, hernach kamen viele Soldaten aus der aufgelösten deutſchen Legion hinzu, denen die Regierung alle Rechte freier Coloniſten gewährte. — So viel einſtweilen über dieſes Project, auf das wir, wenn es nicht bloß beim Entwurf bleibt, ſpäter noch zurückkommen werden. Schon iſt der Wunſch laut geworden daß die Regierung ſich der Sache annehmen möge, damit nicht etwa dieſes neue Unternehmen mit dem bereits in Guatemala begonnenen in eine Concurrenz gerathe, die beiden zum Nachtheil gereichen könnte.

Deutſche Coloniſation in Texas.

New-York, 1 Jun. Zufolge Nachrichten aus Deutſchland beabſichtigt man dort einen großen Auswanderungsplan in Ausführung zu bringen, an deſſen Spitze mehrere Fürſten ſtehen ſollen; eine Commiſſion ſoll nach Texas geſchickt worden ſeyn und günſtig über dieſes Land als das zu wählende berichtet haben. Obgleich nun Texas dem Einwanderer manche bedeutende Vortheile darbietet, ſo kann ich, der ich das Land früher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, doch nicht anders als mich über dieſe Wahl verwundern, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Iſt die Regierung des Landes nichts weniger als ſolid oder conſtituirt, und die Rechtspflege ſehr ungeregelt; ein Land aber wo das Fauſtrecht mehr als das Geſetz gilt, paßt nicht für Deutſche; 2) iſt das Land den Angriffen der Mexicaner und noch mehr der Indianer fortwährend bloßgeſtellt, welche letztere beſonders ſehr gefährliche Feinde ſind, da ſie im Frieden wie im Krieg, Winter oder Sommer wie Panther in der Nacht ſich heranſchleichen und morden was in den Bereich ihres Tomahawks kommt; 3) iſt das Klima den Europäern nicht zuträglich, beſonders die niedern Gegenden, die aber auch zugleich die fruchtbarſten ſind, ſehr ungeſund, die höhern aber für Anſiedlungen wegen der gefährlichen Nähe der Indianer ſowie wegen Mangels an Regen im Sommer, der es nöthig macht daß alle Pflanzungen künſtlich bewäſſert werden, was oft mit großen Schwierigkeiten und Unkoſten verbunden iſt, nicht rathſam. Dieſe Trockenheit im Sommer vom Monat Mai bis September macht drei Viertel von Texas zu einer Steppe, die nie für den Ackerbau benutzt werden wird. Nun ſind zwar die Flußthäler von außerordentlich reichem Boden, allein die häufigen Ueberſchwemmungen im Frühjahr ſtellen auch hier dem Pflanzer bedeutende Hinderniſſe in den Weg. Zuletzt noch ſind die Erzeugniſſe des Landes nicht die einheimiſch gewohnten, und wenn auch der Anbau des Mais keine beſondern Schwierigkeiten darbietet, ſo iſt dieß doch der Fall mit Baumwolle und Zucker; dieſe Arbeit iſt zu ſchwer für den der großen Hitze ungewohnten Europäer, und der Bau dieſer Pflanzen kann faſt allein durch Sklaven betrieben werden, um ſo mehr da er auf dieſe Art weit billiger zu ſtehen kommt; Roggen, Gerſte, Hafer und Weizen gedeihen dort nicht. Warum man nicht die Vereinigten Staaten vorgezogen hat bleibt mir nicht recht erklärlich, denn obgleich in Texas das Land billiger zu haben iſt, kann doch 1¼ Doll. pr. Acker, wozu in Indiana, Illinois, Miſſuri und Iowa die reichſte Auswahl iſt, nicht als ein Hinderniß betrachtet werden wenn man die übrigen Vortheile in Betracht zieht, die eine ſichere bürgerliche Exiſtenz, geſünderes wenn auch nicht ganz geſundes Klima und gewohnte Beſchäftigung darbietet. Texas iſt noch immer die Freiſtätte für alle nordamerikaniſchen Betrüger, Diebe, Mörder und Verbrecher aller Art, und gnade Gott dem armen ehrlichen Deutſchen der unter dieſe Rotte Korah geräth! Gleich dem T. F. (travail forcé) der Toulonner Galeerenſklaven ſetzt man hier das

Digitized by Google

G. T. T. (gone to Texas) in den Zeitungen zu den Namen des Flüchtlings, als hinreichend um alle weitern Explicirungen überflüſſig zu machen. Ich wünſche meinen guten Landsleuten die dahin gehen ſollten viel Glück zum neuen Vaterlande, doch ſage ich ihnen im voraus, ſie werden Schickſale erleben von denen ſie früher nicht geträumt hatten; doch dieß ſteht mehr oder weniger jedem Auswanderer bevor, mag er hingehen wohin er will, und er muß ja nicht glauben daß ich damit behaupte er werde dieſen in den Vereinigten Staaten entgehen; im Ganzen nur glaube ich behaupten zu dürfen daß, je neuer das Land, je weniger taugt es für den Deutſchen der ſich durchaus nicht in einem ſolchen zu benehmen verſteht. Mit großem Mißtrauen muß man alle Berichte über dergleichen neue Länder, die durch öffentliche Blätter unter das Auge des Publicums gebracht werden, betrachten, ſelten iſt viel davon wahr, ſie ſind gewöhnlich von Ländeeſpeculanten die Emigranten dahin ziehen wollen, fabricirt. (Soweit die Correſpondenz der D. Allg. Ztg. So viel wie wiſſen hat der aus Mitgliedern des höhern deutſchen Adels beſtehende Verein ſchon vor zwei Jahren zwei Männer aus ſeiner Mitte nach Texas geſendet, ſo daß nicht anzunehmen iſt der Verein werde ſich durch fremde Berichte täuſchen laſſen. · Die vorläufigen Verträge mit der texaniſchen Regierung ſollen abgeſchloſſen ſeyn und ſehr vortheilhaft für die Einwanderung lauten.)

Deutſchland.

München. (Fortſetzung der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten über die Zollverhältniſſe.) Frhr. v. Schäzlee fuhr im Weſentlichen fort: „Unſerm Bayern, dem zweitwichtigſten Staat im Zollverein, mit ſeiner Bevölkerung von mehr als 4½ Millionen, welche faſt lauter Conſumenten ſind, ſteht es zu ein kräftiges Wort bei den Zollconferenzen zu ſprechen, und hiebei iſt wohl zu beachten daß der größte Staat im Verein unter ſeiner zwar bedeutend größern Bevölkerung die überwiegende Mehrheit an Producenten zählt, nämlich im Vergleich mit Bayern. Die Induſtrie der norddeutſchen Vereinsſtaaten, welche zu großer Bedeutung und Ausdehnung angewachſen iſt, findet ihren Hauptabſatz in unſerm geſegneten Süden, wie die zahlloſen Handelsreiſenden von dorther darthun, welche in Schaaren das Land durchziehen und die Orten belagern um ihren Producten Abſatz zu verſchaffen; ja ich glaube nicht zuviel zu ſagen, wenn ich die Behauptung aufſtelle daß, wenn der Süden ſich vom Zollverein trennen ſollte, die nordiſche Induſtrie einen bedeutenden Stoß erhalten, ja ſelbſt größtentheils in ihr früheres Nichts zurückſinken würde. Ich gebe dieß nur als eine Andeutung, indem ich weit entfernt bin die glücklichen Wirkungen der deutſchen Zolleinheit nicht gehörig zu würdigen und zu ſchätzen. Noch einen letzten Wunſch habe ich der königlichen Regierung gegenüber auszuſprechen, für zwei zum Vortheil der Geſammtinduſtrie höchſt wichtige Gegenſtände, für welche eine kräftige Verwendung als nothwendig erſcheint: 1) für ſtrengere Bewachung der Gränzen zur Verhütung des Schmuggelhandels; 2) für Aufhebung der Meßcontirungen." Der Redner motivirt dieſe beiden Bitten und fährt dann fort: „Wird der Induſtrie der Vereinsländer derjenige Zollſchutz zu Theil, welchen ſie mit Recht anſprechen kann, ſo kann es nicht fehlen daß ein großer Theil der jetzt müßig liegenden Capitalien ihr zugewendet werde. Während dermalen die Capitaliſten ſich von induſtriellen Unternehmungen ferne halten, was ihnen nicht zu verdenken iſt, weil die unbeſchützte Induſtrie auch in unſerm Bayern keine Roſen brachte, würden ſie ſich alsdann gerne geneigt zeigen ſich daran zu betheiligen, und wahrlich eine Geldanlage in Fabriken würde dem Lande mehr Segen und Nutzen bringen als die vielen Millionen, welche Bayerns Unterthanen veranlaßt durch den erniedrigten inländiſchen Zinsfuß in auswärtigen Staatspapieren angelegt haben. Ich erkenne dankbar an was die hohen Miniſterien zur Förderung des Zollvereins bereits vollbracht haben, und bin von den beſten Hoffnungen beſeelt daß ſie bemüht ſeyn werden denſelben auf alle Weiſe zu ſchützen und zu fördern. Der Segen, der ihr eigenes Werk bisher ſo ſichtlich begleitet hat, wird ſie gewiß aufmuntern die richtige Bahn zu betreten und der Induſtrie, welche ſo lange in unſerm Vaterlande als ein Stiefkind behandelt wurde, den Schutz und die Förderung angedeihen zu laſſen, deren ſie jetzt mehr als je bedarf.... Der ſehr geehrte Hr. Referent ſtellt den Antrag daß der Zoll der geſchlichteten Zettel oder Warps nur auf 6 Thlr. oder 10½ fl. per Zollcentner erhöht werde. Von dem dringenden Bedürfniß eines Zolles von mindeſtens 8 Thlr. überzeugt, und daß allein hiedurch unſere mechaniſchen Spinnereien und Webereien der engliſchen Concurrenz die Stange halten können, werde ich mir erlauben, auf den Präſidententiſch eine Modification niederzulegen, auf daß der Zoll der Warps auf 8 Thlr. erhöht werden möchte. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht über die Verhältniſſe unſerer Baumwolleninduſtrie im allgemeinen mich mit den Betheiligten ſelbſt, nämlich mit Spinnern, Druckern und Webern zu berathen, und die Mittheilungen welche ich zu machen die Ehre haben werde, ſind die Früchte dieſer Berathungen. Ich gebe mich der Hoffnung hin daß der verehrliche Hr. Referent meine Gründe würdigen wird, für deren Richtigkeit ich mich glaube verbürgen zu können, um ſo mehr als ich ſeinem weitern Antrag auf Rückzoll von 3½ fl. per Centner bei der Ausfuhr von Baumwollenfabricaten mit Freuden beitrete, wodurch der Weberei die Concurrenz im Abſatz auf den auswärtigen Märkten vollkommen geſichert iſt, und ſie keine Beſchwerde gegen die Zollerhöhung auf Garne wird führen können, die, wie ich nachweiſen werde, in der Folge zu ihrem eigenen Vortheile ſich geſtalten muß. Wenn ich mich in der Lage befinde mich wegen der Spinnfrage etwas ausführlich zu verbreiten, ſo bitte ich im voraus um Entſchuldigung und hoffe daß man hierin um ſo mehr Nachſicht gegen mich beobachten wird als mein Haus in Augsburg Gründer der großen mechaniſchen Spinnerei und Weberei daſelbſt iſt, welche dermalen ſchon nahe an tauſend Menſchen hinreichenden Verdienſt und Nahrung verſchafft, und ſomit wohl große Beachtung verdient.... Allgemein bekannt iſt daß die Begründung der mechaniſchen Spinnerei einen ſehr bedeutenden Capitalaufwand erfordert, und daß ſie in keinem Lande, ſelbſt England nicht ausgenommen, ohne angemeſſenen Schutz entſtanden und gerade deßhalb Schutz bei uns bedarf, weil ſie noch nicht gehörig erſtarkt iſt. Spinnerei und Weberei ſind wohl von gleichem Alter und waren immer mit einander vereinigt. Als aber die Erfindung der mechaniſchen Spinnerei allmählich die alte Handſpinnerei verdrängte, ſuchten ſich nebſt England auch die andern Länder wo man für die Hebung der Induſtrie beſorgt iſt, allmählich in den Beſitz der neuen Erfindung zu ſetzen, indem man einen progreſſiven höhern Zoll auf fremde Geſpinnſte legte. Der Erfolg in jenen Ländern (ich verweiſe nur auf das benachbarte Oeſterreich) hat den Beweis geliefert daß dieſe Maaßregel ganz zweckmäßig war; denn die Webereien befinden ſich daſelbſt neben den Spinnereien in der ſchönſten Blüthe, und ſind nicht wie bei uns den fortwährenden engliſchen Kriſen und Schwankungen unterworfen. Die vereinsländiſche Baumwollſpinnerei umfaßt gegenwärtig 900,000 Spindeln, welche einen Grundwerth von mehr als circa 18 Millionen Gulden repräſentiren, und jährlich (per Spindel 25 Pfd. gerechnet) 22½ Millionen Pfd.

Digitized by Google

Garn hervorbringen, ſomit ſoviel als den dritten Theil des eigenen Geſammtbedarfs im Zollverein. Der Werth der gelieferten 22½ Millionen Pfd. Garn à 30 kr. per Pfd. gerechnet, beträgt circa 11⅓ Millionen Gulden, wovon viel mehr als die Hälfte dem Lande als Gewinn für Arbeitslohn verbleibt. Dieß iſt die richtige Berechnung und nicht jene, welche von parteiiſcher Handelskammer in den bekannten officiellen Berichten aufgeſtellt wurde. Daß man einem beſtehenden Gewerbszweige von ſolcher Bedeutung, welcher mit Einſchluß der mit neuen Spinnereien verbundenen Webereien an 50,000 Menſchen beſchäftigt, den nöthigen Schutz verſagt, erſcheint weder als gerecht noch billig. Der Vereinszolltarif ſoll keine fiscaliſche oder politiſche Speculation, ſondern eine Maaßregel zur Förderung deutſcher Nationalinduſtrie in allen Branchen ſeyn. Einzelne Branchen erfreuen ſich des hohen Schutzes von 100 Thlr., 50 Thlr., 30 Thlr., wie die Seiden-, Baumwoll- und Wollentuchfabricate, und die Folge davon iſt daß dieſe Zweige ſich dergeſtalt ausgedehnt und vervollkommnet haben, daß deutſche Seidenwaaren, Callicots und wollene Tücher, was die praktiſchen Gattungen anlangt, ſo gut und ſo wohlfeil ſind als die ausländiſchen. Ohne den hohen Schutzzoll würde dieſe Ausdehnung, dieſe Vervollkommnung in Wohlfeilheit nie erreicht worden ſeyn. Warum ſollen nun ſolche klare und ſchlagende Beiſpiele aus dem praktiſchen Leben nicht auch auf unſere Spinnereien Anwendung finden? Man vergleiche die durch angemeſſenen Schutz hervorgerufene Ausdehnung und Vervollkommnung der Spinnereien in Frankreich, Belgien und Oeſterreich ſeit den letzten 25 Jahren mit jener in den Vereinsländern und man wird finden, wie weit letztere in quantitativer Hinſicht zurückgeblieben ſind. Kein Wunder alſo daß der jetzige abnorme Zuſtand unſerer Baumwolleninduſtrie entſtehen mußte, nämlich: bedeutende Ausdehnung der mit 50 Thlr. beſchützten Weberei, und dagegen Zurückbleiben der nur mit 2 Thlr. beſteuerten Spinnerei. Hiebei muß beſonders hervorgehoben werden, daß die Weberei ſchon im erſten Zolltarif vom Jahr 1833 den hohen Schutzzoll von 87½ fl. per Centner erhielt, in einem Zeitpunkt wo das Stück weißes Tuch 12 fl. koſtete. Durch das bedeutende Fallen der Garnpreiſe und geſchmälerten Verdienſt der Weber ſind die genannten Tücher dermalen à 7 fl. 30 kr. zu kaufen. Den Preisunterſchied zu Grunde legend, genoß der Weber im Jahr 1833 den Schutzzoll von 50 Procent, während dermalen dieſer Schutz in Folge der Preiserniedrigung auf 80 Proc. geſtiegen iſt. Schon hiedurch iſt doch wahrlich zur Evidenz nachgewieſen, daß dermalen kein Drucker oder ſonſtiger Conſument im Stande iſt rohe oder weiße Tücher vom Auslande zu beziehen, ſelbſt wenn man den Spinnereien denjenigen Zollſchutz geben würde, den ſie nach der von mir aufgeſtellten Berechnung, nämlich 21 Thlr. per Centner, mit allem Rechte anſprechen können, da der Weber 50 Thlr genießt. Man gebe jedoch der Spinnerei nur den dritten Theil dieſes Schutzes, nämlich 7 Thlr. per Zollcentner (dermalen verlangen ſie doch nur 4 Thlr. Zollſchutz), und in wenigen Jahren wird man in den Vereinsländern die hinreichende Anzahl von Spinnereien entſtehen ſehen, um den eigenen Bedarf zu decken. Sowie die Erfahrung gelehrt hat daß die Fabricate aller gehörig geſchützten deutſchen Induſtriezweige hinſichtlich der Schönheit, Güte und Wohlfeilheit mit den engliſchen vollkommen concurriren, ſo kann man dreiſt behaupten, daß die vereinsländiſchen Baumwollſpinnereien ſich unter angemeſſenem Schutze zur ſchönſten Blüthe entfalten und den deutſchen Webern durch die innere Concurrenz bald ein eben ſo billiges, ja vielleicht noch wohlfeileres Geſpinnſt als das engliſche liefern werden. Im Beſitz eigener vollkommener Maſchinen und naher Baumwollenmärkte, die ſich mit der Ausdehnung der Spinnereien von ſelbſt bilden, werden die Vereinsſpinnereien hinter denen keiner Nation zurückbleiben, und die Zukunft wird lehren daß die vereinsländiſche Weberei weit geſicherter und unabhängiger daſteht, wenn ſie aus den inländiſchen Spinnereien zu jeder Jahreszeit jede beliebige Nummer und Quantum an Garn, und ſolches in Bobbinen beziehen kann, als wenn ſie, wie es jetzt der Fall iſt, größtentheils auf England angewieſen und allen Schwankungen in dieſem Lande ausgeſetzt iſt. Allgemein bekannt iſt es, daß nur noch der Zollverein mit ſeinen Garnconſumtionen von England abhängig iſt und ihm jährlich mindeſtens 18 Millionen Arbeitslohn dafür entzogen werden, indeß alle andern civiliſirten Staaten ihren Garnbedarf auf eigenen mechaniſchen Spinnereien hervorbringen, und der niedrigſte Zollſchutz für dieſelben in Oeſterreich und Belgien, unbeſchadet der Weberei 17 fl. 30 kr. und 19 fl. 15 kr. per Centner beträgt, während die Spinner im Vereinslande dermalen nur einen Schutz von 4 Thlr. oder 7 fl. verlangen. Sind dieſe Beiſpiele nicht ſprechender als alle Theorien? Als die Engländer das himmliſche Reich erſchloſſen, ſind die Twiſtpreiſe um ½ Penny per Pfd. oder 5 Procent geſtiegen, was einer Zollerhöhung auf 4 Thlr. ganz gleichkommt. Gegen dieſe Preiserhöhung klagt der Weber nicht, er müßte auch eine weitere Steigerung geſchehen laſſen hinnehmen; aber gegen einen gleichen Schutzzoll ſchlägt er Lärmen, während gerade dieſer auch zu ſeinem Beſten mitwirkt, da er ihn in der Folge, wo die inländiſchen Fabriken ſeinen Bedarf vollkommen decken können, vor jeder ihm nachtheiligen Preisſchwankung ſichert. Es iſt übrigens eine anerkannte Sache daß diejenigen Länder täglich reicher und blühender werden, welche die mit der Veredlung der Erze, des Flachſes, der Schafwolle und der Baumwolle verbundenen, den Werth des Rohſtoffes weit überſteigenden Arbeitslöhne zum Beſten ihrer Unterthanen im eigenen Lande behalten. Die neuen vereinsländiſchen Spinnereien und Webereien in Augsburg, Kaufbeuren, Ettlingen, St. Blaſien, Wieſenthal, in Sachſen und der Rheinprovinz, welche aus demſelben Rohſtoffe ein dem beſten engliſchen an Güte und Wohlfeilheit gleichkommendes Geſpinnſt und Gewebe liefern, gehören zu den ſchönſten und großartigſten Etabliſſements Deutſchlands, welche mit allen wohlthätigen Anſtalten, als Schulen, Kranken- und Sparcaſſen zum größten Theil verſehen ſind oder noch werden, und welche Tauſende von Familien permanent ernähren. Daß aber dieſe großen Anlagen, zu deren Gründung Hunderte von Staatsbürgern aus allen Ständen ihre Fonds im guten Vertrauen auf gleichen Schutz beiſteuerten, nach dem neueſten Tarif unberückſichtigt blieben, daß man die ſowohl mündlich als ſchriftlich vorgebrachten billigen Wünſche und Bitten um eine mäßige Erhöhung des Twiſtzolles mit Rückzoll, wodurch keine Intereſſen verletzt worden wären, ſo ſchonungslos abgewieſen, den Hülferuf der ſüddeutſchen Spinner rückſichtslos verhallen ließ, das iſt und bleibt eine Ungerechtigkeit welche die Spinner nach ſo großen Anſtrengungen und als Bürger desſelben Staates nicht verſchmerzen können. Der dermalige Garnzoll von 2 Thlrn. iſt ſoviel als kein Zoll, und zwar erſtens weil der engliſche Spinner die benöthigte Baumwolle in Liverpool ſtets ſelbſt kaufen kann, und der prompte Bezug zu jeder Jahreszeit gleich iſt, und der engliſche Spinner ſomit die Proviſion, den Zinsverluſt und einen Theil der Transportſpeſen erſpart, welche dem deutſchen Spinner zur Laſt fallen; zweitens koſten die engliſchen Maſchinen um beiläufig 20 Procent weniger als die unſrigen; drittens weil die engliſchen Spinnereien zum größten Theil vollſtändig amortiſirt ſind, während die ſüddeutſchen Etabliſſements ihr Anlagcapital noch vollſtändig zu verzinſen und zu amortiſiren haben; viertens mißbrauchen die Engländer die

Digitized by Google

menſchlichen Kräfte, indem in den engliſchen Fabriken viel länger gearbeitet wird als bei uns, und dabei haben die engliſchen Fabrikarbeiter wegen der langen Praxis weit mehr Fertigkeit als die unſrigen, und es wird ſomit mehr producirt. Der Nachtheil in welchem der deutſche Spinner aus den oben angeführten Gründen zur Zeit gegen den engliſchen ſteht, berechnet ſich höher als der Schutz von 4 Thlr. welchen er dermalen verlangt. Was nun die geſchlichteten Zettel und Ketten anlangt, ſo habe ich folgendes zu bemerken: kein einziger Artikel trägt den Stempel der Ungerechtigkeit in ſo hohem Grade als dieſer — er repräſentirt zwei Drittheile des Gewebes. Da nun letzteres mit 50 Thalern tarifirt iſt, ſo würden nach Maaßgabe ihrer Veredlung die geſchlichteten Zettel nach der von mir aufgeſtellten Berechnung auf einen Schutzzoll von 33⅓ Thlr. Anſpruch machen können. Dieſelben ſtehen im Tarife vom vorigen Jahre nur mit 3 Thlr. Iſt dieß nicht eine ſchreiende Ungerechtigkeit gegen die Beſitzer von Schlichtereien, welche zu deren Errichtung viele Tauſende ausgegeben haben, und welche gleichfalls Staatsbürger ſind? Sonderbarerweiſe wurden in allen früheren Zolltarifen die geſchlichteten Ketten oder Warps gar nicht erwähnt; erſt in jenem von 1842 iſt die Sprache davon; dieß geſchah vermuthlich aus Unkenntniß derſelben. Einige engliſche Twiſtſpeculanten, den doppelten Zweck verfolgend augenblicklich den Abſatz von engliſchem Garn ſo viel als möglich zu befördern, andererſeits den großartigen neu errichteten Spinn- und Webfabriken, hauptſächlich in Süddeutſchland, in den Weg zu treten, machten die erſten Verſuche ſolche geſchlichtete Ketten in den preußiſchen Staaten zum Zoll des rohen Garns einzuführen, und da dieß gelang, in England man nichts beſſeres begehrte als nur mehr Garn abzuſetzen, ſelbſt mit Opfern, ſo wurde der Preis des geſchlichteten Garns nur um ⅝ Penny per Pfund — ſo viel als gar nichts — gegen den rohen Garnpreis erhöht. Die Einfuhr der geſchlichteten Zettel in Preußen wurde bedeutend, beſonders da viele Fabricanten ſich mit den Adminiſtrationen der Zucht- und Correctionshäuſer verſtändigten, um Webſtühle hineinzuſtellen, und man in dem Münſterlande an der holländiſchen Gränze die arbeitsloſe Bevölkerung der holländiſchen Provinz Oberyſel herbeizog, um aufgeſchlichtete Zettel zu weben. Aus guter Quelle iſt mir die Nachricht geworden daß in Rheinpreußen ſich folgende Straf- und Zuchthäuſer mit engliſchem Warpsweben beſchäftigen: nämlich Köln, Weſel, Werden, Coblenz, Simmern, Malmedy, Cleve, Trier, Aachen, Bonn, Düſſeldorf, Braunweiler. Die rheinpreußiſchen und weſtphäliſchen Strafanſtalten beſchäftigen circa 1200 Webſtühle und weben jährlich 180 bis 190,000 Stück, jedes von 50 brabanter Ellen. Der Preis, welchen die Contrahenten an die preußiſche Regierung zahlen, iſt 3½ bis 4 Pfennige die Elle, ſomit nicht ganz ein Kreuzer. Von den altpreußiſchen Staaten iſt mir ein Verzeichniß der Strafanſtalten, in welchen auf Warps gewoben wird, nicht zugekommen; doch wurde mir aus guter Quelle verſichert daß auch dort dieſe Manipulation getrieben wird. — Was war der Erfolg? — Die eigentlichen deutſchen Weberfamilien, die vorher ſich mit dem Weben von Zetteln, d. h. mit dem eigentlichen Handwerk beſchäftigten, wurden durch eine ſolche Manipulation in ihrem Taglohne gedrückt, und ihr Verdienſt iſt heute viel geringer als er früher war, ſo daß ſie ſich kaum mehr nähren können. Ein weiterer Erfolg dieſer engliſchen Manipulation war, daß die großen mechaniſchen Webereien, deren ſchönes Tuch bereits auf Vervollkommnung der Kattundruckereien Einfluß geübt hatte, wodurch die franzöſiſchen Waaren bald verdrängt worden wären, gezwungen wurden in Folge der Ueberfluthung von geringer Waare ihre ſchönen Waaren mit Verluſt zu verkaufen, ja ſie mußten ſogar alles mögliche aufbieten, um geringe und ſomit billige Waare zu liefern, wenn ſie nicht zu Grunde gehen wollten. Bevor das Obenerwähnte ſtattfand, dachte kein Handweber an geſchlichtete Zettel, von welchen jedoch faſt allein in Preußen und zwar in Zucht- und Strafhäuſern dermalen Gebrauch gemacht wird, woraus doch wohl nicht die Richtigkeit der ſchon häufig aufgeſtellten Behauptung, als ſeyen die geſchlichteten Zettel zur Nothwendigkeit geworden, nachgewieſen werden kann, und ſich die Rechtfertigung darauf ſtützen läßt, daß die Warps mit 3 Thlrn. eingeführt werden ſollen, während ſie doch rückſichtlich des Fabricats ⅔ Theile des Tuches ausmachen, ſomit mit einem Einfuhrzoll von 33⅓ Thlr. belegt ſeyn ſollten. Die Nachtheile welche der Spinnerei ſowohl als der mechaniſchen Weberei aus dem niedrigen Zollſchutz für geſchlichtete Zettel hervorgehen, ſind zu augenſcheinlich, als daß es nothwendig wäre ſich ausführlicher darüber zu verbreiten. Den Bedarf an geſchlichteten Zetteln, welche der deutſche Weber zur Vervollkommnung ſeines Fabricats wohl in der Folge, um mit den mechaniſchen Webereien beſſer concurriren zu können, gebrauchen dürfte, kann ihm von den inländiſchen Spinnereien, welche Schlichtereien errichten, geliefert werden, und der bedeutende Arbeitslohn für dieſes Fabricat kömmt dann dem gemeinſamen Vaterlande und nicht den Engländern zu gut. Allein bei 3 Thlr. Zoll für Warps kann man ſich's nicht einfallen laſſen große Ausgaben zur Aufſtellung von Schlichtmaſchinen zu riskiren; 5 Thlr. ſind nämlich ſo gut als kein Zoll. Wie bekannt war es hauptſächlich Preußen, welches ſich beſonders energiſch gegen die von andern Vereinsſtaaten verlangte Zollerhöhung auf die rohen Garne und Twiſte erklärte. Die größeren Spinnereien und Webereien des Zollvereins entſtanden in den letzten Jahren in Süddeutſchland. Preußen war derjenige Staat, welcher uns Süddeutſche mit ſeinen weißen Tüchern durch ſchleſiſche Handwebereien früher zum größten Theile verſehen hat; dieß iſt nun nicht mehr der Fall, weil durch die neuen mechaniſchen Etabliſſements die Süddeutſchen in den Fall gekommen ſind nunmehr beſſere Waare als Preußen zu liefern, ja vielmehr iſt der Fall eingetreten, daß dermalen der Süden den Norden theilweiſe mit rohen Tüchern verſieht. Aus dem eben Entwickelten und aus dem was ich früher anzuführen die Ehre hatte, wird der ſehr geehrte Hr. Referent ſich überzeugen können, daß nicht allein das Wohlwollen für die Weberei den Grund gebildet haben wird, warum man die Spinnerei ganz ſchutzlos ließ, ſondern daß hier noch ganz andere Rückſichten mitgewirkt haben dürften.*) Es iſt übrigens wahrlich eine unbegreifliche Furcht unſerer modernen Nationalökonomen in der Ausdehnung der deutſchen Induſtrie Pauperismus und Emeuten wie in England wittern zu wollen. In einem Lande wie der Zollverein, welches jährlich 70 Millionen Pfund Baumwollengarn für 35 Millionen Gulden, ferner ungeheure Quantitäten von Leinengarn, Eiſen, Baumwollen- und andern Manufacturwaaren aus England und Frankreich bezieht, deren Werth noch viel größer iſt, kann noch lange nicht die Rede von Ueberproduction oder ſolchen unbehaglichen Zuſtänden wie in England ſeyn. . . . Möge die Zukunft uns nicht den traurigen Beweis liefern, wie wenig ſtaatsklug es war die vereinsländiſchen Spinnereien bei einem Zoll von 2 Thalern verkümmern zu laſſen, und dem gemeinſamen Vaterlande beiläufig 18 Millionen Gulden per Jahr an Arbeitslohn zu entziehen, ſtatt dafür zu ſorgen daß ſich mit der Ausdehnung der mit 50 Thalern beſchützten Weberei die Grundlage der geſammten Baumwollmanufactur, das vornehmſte Glied der Kette, die Spinnerei im eigenen Lande bilde, um bei allen Wechſelfällen, denen die europäiſchen Staaten ausgeſetzt ſeyn können, auf eigenen Füßen zu ſtehen, wie es in Frankreich, Oeſterreich und Belgien längſt der Fall iſt.

(Fortſetzung folgt.)

*) Im Angeſicht einer ſolchen Manipulation fällt es auf, daß bis jetzt der ewige Refrain geltend gemacht wurde, man wolle den Garnzoll nicht erhöhen, um den vielen deutſchen Webern nicht zu ſchaden, wo man aber denſelben durch die Zuchthausconcurrenz ihre bisherige Nahrung ohne Bedenken wegnimmt, und ihnen einen weit größern Schaden zufügt, als hätte man das Garn mit 12 Thalern und die Warps mit 24 Thalern belegt. Anm. des Redners.

Digitized by Google

[3769] **An die Kunſt- und hiſtoriſchen Vereine Deutſchlands.**

Der Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben wünſcht nach Herausgabe des jüngſt erſchienenen erſten Berichtes ſeiner „**Verhandlungen; mit einer vergleichenden Darſtellung der fünf höchſten deutſchen Münſter, und Abbildung zweier Riſſen**“ und ſeines erſten „**Kunſtblattes; aus dem Chorgeſtühle des Ulmer Münſters**“ mit den übrigen Kunſtvereinen, den hiſtoriſchen Vereinen und den Vereinen zur Erforſchung des Alterthums in Deutſchland in Verbindung zu treten und einen Austauſch der Kunſtblätter und Verhandlungen einzuleiten.

Er erſucht daher alle diejenigen bezeichneten Vereine, welche ſchon ſolche Publicationen erſcheinen ließen, ſich ihm zum Behufe jener Zuſendungen anzumelden und gleichfalls ihre Kunſtblätter und Verhandlungen zugehen zu laſſen. Beides wird an die Stettin'ſche Verlags-Buchhandlung in Ulm mit dem Beiſatze „für den Kunſt- und Alterthumsverein“ zu adreſſiren gebeten.

Die Aufnahme dieſer Einladung in die öffentlichen Blätter Deutſchlands iſt der Gefälligkeit der reſp. Redactionen anheim geſtellt.

[3717-19] **Rheiniſch-weſtindiſche Compagnie.**

Die HH. Actionnare werden hierdurch benachrichtigt, daß die Liquidation zum Schluß gediehen iſt, und daß unmittelbar nach der in kurzem vorzunehmenden Austheilung des Reſt-Capitals die Auflöſung der Geſellſchaft ſtattfinden ſoll.

Da demnach zur Abhaltung der letzten General-Verſammlung zu ſchreiten iſt, ſo wird ſolche auf

Sonnabend den 2 September dieſes Jahres, Nachmittags 3 Uhr,

anberaumt und durch gegenwärtige Bekanntmachung nach hier zuſammenberufen. Mit Hinweiſung auf die Beſtimmungen in den §§. 8 und 13 der Statuten werden die HH. Actionnäre eingeladen, derſelben perſönlich beizuwohnen oder ſich darin vertreten zu laſſen. — Elberfeld, den 1 Auguſt 1843.

Direction der rheiniſch-weſtindiſchen Compagnie.

[2952–58] **Am erſten November 1843 unwiderruflich**

erfolgt in **Stuttgart** öffentlich und unter Leitung der Behörden die Verlooſung

der berühmten Gewehr-Sammlung

Sr. Hoheit des verewigten Herrn Herzogs Heinrich von Württemberg

im gerichtlich geſchätzten Werthe von **148,480 fl.**

Looſe hiezu à 3 fl. 30 kr. und bei Abnahme von 10 Stück à 35 fl. das 11te gratis ſind von unterzeichnetem Handlungshauſe gegen Franco-Einſendung des Betrags zu beziehen.

F. E. Fuld in Frankfurt a. M.

☞ Die Zuſendung der Gewinne geſchieht wohl emballirt und portofrei.

[3742—44] **Verzeichniss**

der bei der am 1 August 1843 stattgehabten fünften Verloosung der gräflich **Stephan Karolyi**'schen Anleihe gezogenen Obligationen:

Nr. 41. 115. 136. 143. 175. 187. 218. 223. 250. 274. 305. 430. 438.

welche am 1 Februar 1844 bei den HH. **J. G. Schuller & Comp.** in Wien ausbezahlt werden.

[3791] **Stockholm,** den 17 Julius. Theodor v. Stürmer hatte geſtern ſeine Abſchiedsaudienz bei Sr. Majeſtät und beim Kronprinzen. Der König unterhielt ſich eine Stunde mit dem Reiſenden und verlieh ihm zum Abſchied den Polarſternorden.

[3771] **Amortiſations-Erkenntniß.**

(8866) (Urkunden-Amortiſation für Abraham Berg betreffend.)

Im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Das k. Landcommiſſariat Pirmaſens hat bei dem unterfertigten Gerichtshofe die Bitte geſtellt, die von der k. Staatsſchuldentilgungs-Specialcaſſe zu München ausgeſtellte, auf Johann Adam Sampfer von Thaleiſchweiler lautende Originalurkunde d. d. München den 5 April 1836, Caſſe-Kataſternummer 6939 mit 4 Proc. Verzinſung, jedesmal den 22 Februar zahlbar, genehmigt von der k. Staatsſchuldentilgungs-Commiſſion am 1 Julius 1836, Abtheilung III, Commiſſions-Kataſternummer 9415, am 15 Auguſt 1837 mit Zinſen vom 22 Februar 1837 an, von beſagter k. Staatsſchuldentilgungs-Caſſe auf Abraham Berg von Darmſtadt umgeſchrieben, welche zu Verluſt gegangen, zu amortiſiren.

Dieſer Bitte entſprechend wurde der unbekannte Inhaber dieſer Urkunde am 27 Junius 1842 aufgefordert, dieſelbe binnen 6 Monaten hierorts vorzuweiſen und ſeine allenfallſigen Anſprüche hierauf geltend zu machen, außerdem die bezeichnete Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Da nun dieſer Termin ohne Anmeldung verfloſſen iſt, ſo wird, wie hiermit geſchieht, das feſtgeſetzte Präjudiz auf Anrufen des k. Landcommiſſariats Pirmaſens nunmehr wahr gemacht und dieſes Document für kraftlos erklärt.

Freyſing, den 11 Auguſt 1843.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.

In Abweſenheit des k. Präſidenten.

Knappe, Director.

Hacker, Secr.

[3793] **Bekanntmachung.**

In Sache der Vormundſchaft über Peter Narciß Ott, von Kleinrinderfeld, gegen den Wagnergeſellen Melchior Konrad von Gützingen, Vaterſchaft und Alimente zu jährlich 20 fl. 18 kr. betreffend, wird auf Antrag des klägerl. Official-Anwaltes, nachdem Beklagter am heutigen Termine nicht erſchienen und ſein dermaliger Aufenthalt mit Beſtimmtheit nicht ausgemittelt iſt, neuerliche Tagfahrt zum Verſuche der Güte oder Verhandlung der Klage im gewöhnlichen protokollariſchen Verfahren auf

Dienſtag den 26 September d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

unter dem Rechtsnachtheile anberaumt, daß im abermaligen Ausbleibungsfalle desſelben die Klage für abgeläugnet gehalten, Beklagter mit ſeinen Einwendungen ausgeſchloſſen und Klägerin zum Beweiſe werde zugelaſſen werden und hiezu Beklagter nach G. O. Cap. V, §. 5 vorgeladen.

Aub, den 1 Auguſt 1843.

Königl. Landgericht.

Berr, Landr.

Klein.

[3770] **Präcluſiv-Erkenntniß.**

(Nr. 8510.) Diejenigen Gläubiger, welche ihre Forderungen bei der heutigen Schuldenliquidationstagfahrt in der Karl Schneider'ſchen Gant von hier anzumelden unterlaſſen haben, werden von der vorhandenen Maſſe ausgeſchloſſen.

V. R. W.

Kork, den 10 Auguſt 1843.

Großh. bad. Bezirks-Amt.

Eytor.

---

[131] Bei gegenwärtiger Reiſe-Saiſon erlauben wir uns auf folgendes Handbuch wiederholt aufmerkſam zu machen:

Der Bodenſee

nebſt dem Rheinthal

von St. Luzienſteig bis Rheinegg,

von

Guſtav Schwab.

Zweite, verm. und verbeſſerte Auflage.

Mit 2 Stahlſtichen u. 2 Karten.

8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Die Brauchbarkeit dieſes Handbuchs iſt durch den vollſtändigen Verſchluß der erſten Auflage bewährt worden. Der Verfaſſer hat es nun durch ſorgfältige Durchſicht, Umarbeitung ganzer Artikel, wie z. B. des Abſchnittes über die Dampfſchifffahrt, über die Flora des Bodenſees, über die denſelben betreffenden Kunſtwerke, und durch ſehr bedeutende Zuſätze in topographiſcher Beziehung noch praktiſcher, ſo wie durch die Trennung in zwei Abtheilungen für den Bedarf des Reiſenden, namentlich des Fußwanderers, zweckmäßiger einzurichten unternommen, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat das Aeußere des Werkes durch Druck und Papier und zwei von Meiſterhand gezeichnete und in Stahl geſtochene Anſichten, ſo wie durch zwei vortreffliche Karten vom Bodenſee und vom Rheinthale aufs einladendſte ausgeſtattet.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[2229–34] So eben iſt bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Reiſende in Deutſchland

von **J. F. Neigebaur.**

Cart. 2 Thlr. 20 Ngr.

Der geachtete Name des Verfaſſers ſo wie die durch ſeine früher erſchienenen Reiſehandbücher für Frankreich ꝛc. bewährte ungewöhnlich reichhaltige und zweckmäßige Zuſammenſtellung des Stoffs machen wohl jede Empfehlung überflüſſig.

[3517–20] En vente chez **Firmin Didot frères à Paris** et se trouvant chez tous les libraires de l'Allemagne et de l'Autriche:

Histoire de Joseph II,

Empereur d'Allemagne;

par **M. Camille Paganel,** Député, Conseiller d'État.

Prix 7 fr. 50 c.

Paris, le 1 Août 1843.

[5779] Bei **E. H. Schroeder** in **Berlin** iſt eben erſchienen:

Hand - Atlas

der alten Geschichte und Geographie für den Schul- und Privatgebrauch in zehn illuminirten Karten von *J. V. Kutscheit.* Preis 2 Rthlr., einzelne Karten 7½ Sgr.

[3760–62] **Rübenzucker-Raffinerie-Fabriks gerichtlicher Verkauf.**

In Böhmen, eine Stunde von der Hauptſtadt Prag entfernt gelegene, nach beſter Bauconſtruction in weitumfaſſendſten Raumverhältniſſen, im großartigen Styl neuerbaute ſammt Utenſilien und Dampfapparaten, auch zu andern Fabriksunternehmungen geeignete, nun auf 40,209 fl. C. M. gerichtlich geſchätzte Rübenzucker-Raffineriefabrik wird beim oberſtburggräflichen Directorialamt in Prag

am 25 September 1843

licitatoriſch feilgeboten und verkauft werden. Das Vadium beim Verkaufsacte beträgt 4000 fl. C. M. 14 Tage nach allenfallſiger Erſteigerung daurer Erlag 10,000 fl. C. M.

[3669–71] **Verkauf eines Gaſthofes mit Bierbrauerei.**

Durch häufige Störung ihrer Geſundheit und fortan mehrende Anſtrengung wegen Frequenz ihres Geſchäftes veranlaßt, iſt die Unterzeichnete geſonnen, ihr freieigenes Anweſen, den

Gaſthof zur goldenen Sonne in Kaufbeuren

aus freier Hand zu verkaufen.

Dieſer Gaſthof, bekanntlich am ſchönſten Platz in der Stadt gelegen, beſteht aus folgenden Beſitzungen:

a) aus einem ganz neuen, geſchmackvollen, großartigen Gebäude, durch deſſen zweckmäßige Eintheilung und vielzählige Räume für alle Bequemlichkeiten nicht nur der Gäſte, ſondern auch des Beſitzers durchaus geſorgt iſt. — In demſelben befinden ſich auch das Sudhaus und die nothwendigen ſehr geräumigen Stallungen, Stadel, Remiſen und vorzüglich entſprechenden Bier- und Weinkeller ꝛc.;
b) aus der radicirten Tafern- und Brauerei-Gerechtſame mit Branntweinbrennerei ꝛc.;
c) aus dem in der Nähe des ſogenannten Tänzelhölzels (Park) gelegenen, ausgezeichnet guten und ſehr geräumigen Sommerbierkeller mit gemauertem Schenkhauſe und Anlage einer Kegelbahn ꝛc. — Hierzu werden
d) nach Umſtänden und Belieben 40 — 50 Tagwerke an Aeckern, Wieſen, Hopfengarten, Waldungen ꝛc. abgegeben.

So wie die Gebäude ſind auch die Braugeräthſchaften und Utenſilien, dann die Einrichtung und Mobiliarſchaft zum Betriebe der Wirthſchaft ſowohl als auch der Oekonomie im beſten Zuſtande, und können insgeſammt, gleichwie die vorhandenen Pferde und das Hornvieh ꝛc. im Kaufe miterworben werden.

Das ganze Geſchäft auf dieſem Gaſthofe ſteht unbeſtritten ſowohl in Hinſicht auf die Wirthſchaft als auch Brauerei im vortheilhafteſten Betrieb und in ſolcher Ausdehnung, daß es nach allgemeiner Anerkenntniß zu den ausgezeichnetſten und einträglichſten Gewerben im Königreich gezählt und an der Fortdauer der ſoliden Frequenz deſſelben in keiner Beziehung gezweifelt werden kann, und zwar um ſo weniger, als in Anſehung höchſten Reſcriptes der General-Adminiſtration der k. Poſten vom 28 Julius l. J. dem befähigten Käufer dieſes Anweſens auch der der Unterzeichneten jüngſthin gnädigſt verliehene Poſtſtalldienſt verſichert bleiben wird.

Kaufsluſtige belieben ſich mündlich oder in portofreien Briefen an die Unterzeichnete zu wenden, die zum Kaufsabſchluſſe täglich bereit iſt.

Kaufbeuren, den 10 Auguſt 1843.

Walburga Drexler,
verwittibte Gaſthofsbeſitzerin zur goldenen Sonne ꝛc. in Kaufbeuren.

(5074) In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner iſt zu haben:

Praktiſche Anweiſung zur

Physik, Mechanik u. Maschinenkunde,

oder Grundſätze der Phyſik, — Mechanik, — Statik, — Maſchinenbaukunſt, — Röhr- und Waſſerleitung, — des Planzeichnens und Nivellirens. Zum Selbſtunterricht für Künſtler, Mechaniker und Anfänger der Maſchinen- und Mühlenbaukunſt von M. Wölfer, Bauinſpector.

Mit 28 lithographirten Zeichnungen.
Preis 1½ Thlr.

Der Hr. Verfaſſer iſt durch ſeine vielfach praktiſchen technologiſchen Schriften ſo bekannt, daß auch mit Zuverſicht die Anſchaffung dieſes Werks jedem, der über obige Gegenſtände Belehrung ſucht, mit Recht als ſehr brauchbar empfohlen werden kann.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, in Brünn bei Winiker, in Peſth bei Hartleben und Kilian, in Trieſt bei Favarger, in Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung, Venedig bei Paternolli.

[5774] In der **Hinrichs**'ſchen Buchhandlung in **Leipzig** iſt am 20 Julius ausgegeben und in allen Buchhandlungen zu finden das bekannte:

Verzeichniß der Bücher, Landkarten ꝛc.

welche

vom Januar bis Junius 1843

neu erſchienen oder neu aufgelegt worden ſind, mit Angabe der Bogenzahl, der Verleger, der Preiſe im 24fl.- und 14Thlr.-Fuß, litterariſchen Nachweiſungen und einer wiſſenſchaftlichen Ueberſicht.

Neunzigſte Fortſetzung.

18¼ Bogen weiß Maſchinen-Papier. 8.
½ Thlr. oder 54 kr.

[2805–06] Bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die altenburgiſche

Landwirthſchaft

in ihrem gegenwärtigen Zuſtande.

Mit beſonderer Berückſichtigung ihrer Nebenzweige und der agrariſchen Geſetzgebung, dargeſtellt

von **William Löbe.**

gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Dieſe auf viele officielle Mittheilungen baſirte Schrift dürfte ganz beſonderes Intereſſe für diejenigen haben, welche die Verſammlung der deutſchen Land- und Forſtwirthe, die dieß Jahr in Altenburg ſtattfindet, zu beſuchen gedenken.

[3640–42] **Verkauf.**

In einer der größern Städte am Bodenſee iſt eine Bierbrauerei, ganz mitten in der Stadt gelegen, ſammt Gaſthof und Einrichtung unter Bedingungen, die man per Adreſſe A. Z. Nr. 5010 dieſer Zeitung erfahren kann, zu verkaufen.

Digitized by Google

Reiſeſkizzen aus den Kohlen- und Fabrikdiſtricten Englands.

||| Die Reiſe in den engliſchen Fabrikdiſtricten, welche zu den folgenden Bemerkungen Gelegenheit gab, wurde im vorigen Jahr kurz nach der Stillung der Arbeiter- und Chartiſtenunruhen unternommen. Da es jetzt gerade ein Jahr her iſt, daß die Blicke der zeitunglesenden Welt auf jene Diſtricte und die in ihnen vorgehenden Bewegungen gerichtet waren, ſo mögen ſolche Bemerkungen gerade jetzt wieder ein erhöhtes Intereſſe haben. Ohnedieß verliert der aufmerkſame Beobachter der politiſchen Entwickelungen jene Diſtricte ja nie aus den Augen, da die Bewegung in ihnen beſtändig fortgeht und nur die Ausbrüche vorläufig gehemmt ſind. Uebrigens enthalten dieſe flüchtigen Reiſeſkizzen keine vollſtändige Schilderung des Zuſtandes jener merkwürdigen Bezirke und ihrer Bewohner, ſondern nur Beiträge zu einer ſolchen Schilderung. Auch beziehen ſie ſich nicht auf alle Manufacturdiſtricte ſondern nur auf die hauptſächlichſten, nämlich 1) auf den Wollen- und Leinendiſtrict oder Leeds und die Umgegend; 2) auf den Baumwollendiſtrict oder Mancheſter und ſeine Nachbarſchaft; 3) auf den Töpfereiendiſtrict (the Potteries) in Staffordſhire; 4) auf den Metallarbeiterdiſtrict (the hardware-district) oder Birmingham und die ihm nahe liegenden Orte. (Wir heben aus den uns vorliegenden umfangreichen Mittheilungen des deutſchen Reiſenden zuerſt einige Skizzen von Mancheſter aus.)

I. Mancheſter und der Baumwollendiſtrict.

Nach London kenne ich in ganz Großbritannien keine Stadt die auf den Fremden einen tiefern Eindruck macht als Mancheſter. Nie, ſo lange die Weltgeſchichte rinnt, gab es auf dem Globus eine Stadt welche Mancheſter ähnlich war, in ihrer äußern Erſcheinung, in ihrer merkwürdigen Thätigkeit, in ihrer Waarenfülle, in ihrer Maſſe wunderſamer Erfindungen, in ihren moraliſchen und politiſchen Phänomenen. Da der Leſer, der Mancheſter nicht kennt, ein allgemeines Bild von dieſer Stadt nicht verſtehen kann, wenn er nicht die einzelnen Züge und Theile aus denen dieſes Bild zuſammengeſetzt iſt etwas näher betrachtet hat, ſo lade ich ihn ein zuerſt mit mir diejenigen einzelnen Gegenſtände zu beſehen, welche mir dort zu ſehen Gelegenheit gegeben wurde (ich muß bedauern daß es im Vergleich zu der Menge vorhandener Dinge ſo wenige ſind) und dann auf das Ganze dieſer Stadt einen überſchaulichen und umfaſſenden Rückblick zu thun. Wenn man in einer ſo außerordentlichen Stadt wie Mancheſter ankommt, und von dem ganzen Meer neuer Dinge überſchwänglich angeregt wird, ſo wagt man es anfangs kaum einen Schritt und einen ſichern Blick zu thun. Man ſcheut ſich gewiſſermaßen dieſem Rieſen gerade ins Angeſicht zu blicken, bis man erſt einige Stücke verſtehen und dann allmählich ganze Theile und endlich das Ganze überſchauen lernt. Da es im Grunde einerlei iſt in welcher Reihenfolge ich dieſe Beiträge gebe, ſo will ich die Dinge ſo geben, wie ſie ſich mir bei meinen, wie geſagt, ſchüchternen Spaziergängen in dieſer gewaltigen Stadt darboten. Meinem eleganten, ja prachtvollen Wirthshauſe, dem Albion-Hotel — denn, um dieß gleich zu bevorworten, Mancheſter, obgleich eine Fabrikſtadt, ragt doch mit ſeiner Bewohnerſchaft von 350,000 Seelen, mit ſeinen Reichthümern und weitgehenden Verbindungen ſo über alle andern engliſchen Fabrikſtädte hinaus, daß es mit dieſen in keiner Beziehung in eine Claſſe geſtellt werden kann, und daß es auch wieder gute und ſchöne Wirthshäuſer bietet, woran die andern Fabrikſtädte ſo weſentlichen Mangel leiden. Mancheſter hat mindeſtens ein halbes Duzend Hotels erſter Ordnung — alſo ich ſage gleich meinem Wirthshauſe gegenüber in der Mitte eines großen prächtigen Platzes lag ein Gebäude das mich im höchſten Grade intereſſiren mußte, nämlich das große Mancheſter Hoſpital oder

1) Das Krankenhaus.

Bei dieſem großen und merkwürdigen Inſtitut ſind nicht weniger als ſechs Aerzte und ſechs Wundärzte angeſtellt, und es gewährte in den letzten Jahren im Durchſchnitt ungefähr 20,000 Patienten Unterſtützung. Im Jahr 1841 waren es 20,538. Die wenigſten von dieſen 20,000 Kranken werden jedoch im Hauſe ſelbſt verpflegt, nämlich nicht ganz ein Zehntel dieſer Anzahl (im Jahr 1841 1748). Die Einkünfte des Hauſes, die aus Vermächtniſſen, eigenem Vermögen, hauptſächlich aber aus den Subſcriptionen der großen Manufacturhäuſer von Mancheſter entſpringen, belaufen ſich auf jährlich ungefähr 9000 Pfund. (Im Jahr 1841 bis 42 auf 8841 Pf.) In dieſen unheilvollen Zeiten, die einen ſo traurig ernſten Charakter (gloomy character) haben, kommen natürlich auch alle Inſtitutionen in Bedrängniß.

Aus einem höchſt intereſſanten Berichte über alle in dieſem Hauſe ſeit ſeiner Begründung, ſeit 1752, behandelten Kranken geht hervor, daß hier bis zum Jahr 1842 im Ganzen nicht weniger als 710,606 Kranke behandelt und davon 472,447 geheilt wurden. Rechnet man bis zum Jahr 1852 für jedes Jahr noch 20,000 Kranke hinzu, ſo ſtellt ſich alſo die hundertjährige Wirkſamkeit dieſes Hauſes ſo dar, daß es in hundert Jahren nahezu einer Million Kranken ärztliche Hülfe und Rath gewährte. Aus dieſem allem ergibt ſich daß dieſes Mancheſter'ſche Hoſpital von allen in England — außer London — exiſtirenden Hoſpitälern das bedeutendſte und größte iſt. Die 27 vornehmſten Provincialhoſpitäler in England verwenden jährlich nur zuſammen ungefähr eine Summe von beinahe 100,000 Pfund (im Jahr 1830 83,973 Pf.) und behandeln alle zuſammen nur ungefähr 100,000 Kranke (im Jahr 1830 88,197 Pf.). Der Arzt des Hauſes ſagte mir daß die große Menge der nervöſen Krankheiten bei dieſen Leuten aus den Fabrikdiſtricten bemerkenswerth wäre. Namentlich glaube er daß in keinem Krankenhauſe ſo viele Fälle von St. Veitstanz vorkommen möchten als in dieſem ihrem Mancheſter'ſchen. Faſt täglich geſchehe es hier daß einige Individuen in ihrem Hauſe von dieſem Uebel befallen würden. Blutkrankheiten ſeyen in dieſen Fabrikdiſtricten nicht ſo häufig wie bei den Ackerbauern. Es ſey hier alles mehr chroniſch, was wohl ſo viel heißen ſoll daß überhaupt die Lebenskraft und Geſundheit der Leute in den Fabriken mehr geſchwächt werde.

Der merkwürdigſte Zug dieſes Krankenhauſes iſt die ungeheure Anzahl von Körperverſtümmelungen (accidents), die in das Bereich ſeiner Wirkſamkeit kommt. Jährlich werden hier jetzt nicht weniger als ungefähr 4000 „accidents“ (Zufälle, Beinbrüche und dergl.) behandelt. Die zahlloſen ſtechenden, ſchneidenden, zwickenden, rädernden, glühenden, brennenden Eiſenmaſchinen, zwiſchen welchen ſich hier in Mancheſter eine ſolche Menge zarte menſchliche Körper geworfen und oft eng eingeſchloſſen befinden, ſind es großentheils die jährlich dieſe ungeheure Maſſe von Gliederzerbrechungen hervorbringen. Weil dieſe Maſſe von „accidents“ oder „casualities“ wahrſcheinlich in keinem einzigen Krankenhauſe Europa's zu beobachten iſt, und weil ſie einen ſo charakteriſtiſchen Zug der Lebensexiſtenz der Leute von

Digitized by Google

Mancheſter bildet, ſo mögen für diejenigen, welche ſich der Mancheſter Baumwollenzeuge bedienen (und das ſind die Bewohner der halben Welt) und die ſich derſelben doch nicht gedankenlos bedienen wollen, noch folgende Details intereſſant ſeyn.

Im letzten Jahr wurden von der Anſtalt im ganzen außerhalb des Krankenhauſes 3351 dieſer Fälle behandelt. Davon waren einfache und zuſammengeſetzte Brüche (von Rippen, Beinen, Armen) 454; Gliederverrenkungen 533; Schnittwunden 71; Stichwunden 46; Reißwunden (lacerated) 714; Contuſionen 959; Brennwunden (mit Feuer) 120; Brühwunden (mit heißen Flüſſigkeiten) 135; Hirnerſchütterungen 9. Und außerdem noch mehr andere minder zahlreiche accidents. Ein Viertel dieſer Wunden rührte von den Maſchinen her, und drei Viertel (3500) nicht von Maſchinen.

Woher dieſe außerordentliche Anzahl von Zufälligkeiten, die nicht von den Maſchinen herrührten, zu erklären ſeyn möge, habe ich nicht erfahren. Man ſagte mir, die großen Wagen, die raſch und unendlich viel Waaren der Stadt aus einem Haus in das andere fördern, fahren ſehr ſchnell. Dieß iſt wahr; doch ſind dieſe Wagen ſehr gut eingerichtet, und die Straßen breit. Die vielen Reitroods, welche bei Mancheſter zuſammenlaufen, mögen auch manche Wunde liefern. Aber dieß alles erklärt nicht genug. Auf das Boxen, Prügeln und auf Trunkenſeyn der Leute kann man auch viel rechnen, aber, wie es ſcheint, gibt dieß immer noch nicht genug um jene große Zahl zu erklären. Vielleicht werden wohl viele Fälle, die durch die Maſchinen veranlaßt werden, auf die Rechnung anderer Zufälligkeiten geſchrieben. Die Fabricanten natürlich ſuchen ihre Maſchinen immer ſo gut als möglich eingerichtet darzuſtellen.

Nimmt man jährlich 4000 Verwundungen und Unglücksfälle an — über dieſe Zahl kann kein Irrthum ſeyn — ſo gibt dieß in 35 Jahren 140,000 ſtarke Verwundungen und Unglücksfälle. Mancheſter hat 350,000 Einwohner. Es wird von dieſen Einwohnern alſo jährlich wenigſtens der 872ſte Theil ernſtlich (denn nur die ernſtlichen Fälle werden dem Hoſpitale angezeigt) verwundet; aber gibt man der ganzen Bevölkerung von Mancheſter ein durchſchnittliches Leben von 35 Jahren, ſo fallen auf je fünf Einwohner während ihres Lebens zwei ernſtliche Wunden. Es fragt ſich ob bei irgend welchen andern Bürgern die Verwundungswahrſcheinlichkeit in Friedenszeiten ſo groß iſt.

Am 20 November, dem Tage wo ich in dem Hoſpital war, wurden fünfzehn Leute mit gebrochenen Gliedern und Wunden hereingebracht. Sonſt iſt die Durchſchnittszahl täglich 10. Wahrſcheinlich iſt die Anzahl in den dunkeln Herbſt- und Wintertagen größer. Der Sonnabend wo die Leute ihre „wages“ (Lohn) bekommen, und dann der Montag, wo ſie gewöhnlich die Nachfeier des Sonntags halten, ſoll am meiſten Verwundete bringen. Und der Abend mehr als der Tag. Mehreremale fand ich unter den von Maſchinen veranlaßten Stichwunden, die im „accident-room“ (Unfallszimmer) beſchrieben waren, das kleine „shuttle“ (Weberſchiffchen) angeführt. Dieſes Schiffchen, das in den großen von Dampfkraft getriebenen Webereien oft mit Gewalt aus den Maſchinen herausgeſchleudert wird, ſpringt dann den Leuten zuweilen in die Augen, oder verwundet ſie ſonſt. So groß alſo die Wirkſamkeit des Krankenhauſes auch im ganzen iſt, ſo unbedeutend iſt ſie doch im Vergleich mit der Bevölkerung der Stadt, wenn man nur die im Krankenhauſe ſelbſt verpflegten Kranken erwägt. Das Krankenhaus hat nur zweihundert Betten und kann zur Zeit nicht viel mehr als zweihundert Kranke haben. Bedenkt man daß die andern ſieben Hoſpitäler noch viel weniger Patienten verpflegen können, alle zuſammen nämlich nur ſo viel als jenes eine, ſo geht zwar daraus hervor daß jährlich etwa 40,000 Kranke Pflege und Heilung durch öffentliche Inſtitute empfangen. Aber es ſcheint doch daß die Anzahl derer, die in den Krankenhäuſern ſelbſt verpflegt werden können, außerordentlich gering iſt. In Petersburg, einer Stadt die etwa nur ein Drittel Einwohner mehr hat als Mancheſter, werden vielleicht vier- bis fünfmal mehr Betten für die armen Kranken in öffentlichen Häuſern unterhalten. Es ſcheint alſo als habe Mancheſter ein neues und großes Hoſpital ſehr nöthig. Schon ſeit fünfzehn Jahren waſchen ſie in dieſem Hoſpital die Treppen und Corridors gar nicht mehr, ſondern ſie haben große ſtarke Bürſten mit denen ſie nur mit Sand den Boden bloß abſcheuern. Der Sand thut eben ſo gute Dienſte wie das Waſſer. In Holland und in einigen Theilen von Deutſchland, wo die Scheuer- und Waſchpaſſion zu Hauſe iſt, könnten ſie ſich dieſen Fall in Ueberlegung ziehen.

Als etwas beſonderes fiel es mir auf daß die Zimmerabtheilungen die Namen von Wohlthätern des Hoſpitals empfangen hatten, die mit großen Buchſtaben über den Zimmern geſchrieben waren, z. B. Victoria, Hulme, Stamford. Ich machte dieſelbe Wahrnehmung ſpäter noch in mehreren andern engliſchen Hoſpitälern, und vermuthe daher daß es eine allgemeine engliſche Krankenhausſitte ſeyn möchte. Die Kranken ſitzen in allen Zimmern in ruhigen Verſammlungen um das lodernde Kaminfeuer herum. Das Sitzen bei der Kohlengluth ſeiner Fireſide koſtet dem Engländer ſoviel Zeit wie das Braten in der Sonne dem Italiener.

Merkwürdig iſt das Vertheilen der Medicin an die out-patients (Patienten außer dem Hauſe). Sie, oder ihre Kinder die ſie ſenden, empfangen dieſelbe in einem eigens dazu vorgerichteten Raum, in welchem ſich ähnliche Veranſtaltungen befinden wie vor den Caſſen der franzöſiſchen Theater. Sie drängen ſich durch ähnliche Gänge und Barrieren, und erſcheinen, durch dieſe Anordnungen gezwungen, dann einzeln vor dem Bureau. Die Maſſen von Medicamenten, Vorräthen, Flaſchen u. ſ. w. in den Kellern des Hauſes, die wir beſahen, ſind außerordentlich. Nach allem was ich in den engliſchen Krankenhäuſern bemerkte, müſſen die Engländer noch wenig Vortheil von der Homöopathie gezogen haben, und die heilbringenden Stoffe und Flüſſigkeiten noch in gewaltigen Quantitäten verſchreiben. Die Bibliotheken des Krankenhauſes enthielten mehr Andachtsbücher als Reiſebeſchreibungen, populäre, naturhiſtoriſche Werke und dergleichen. Es iſt Sache der Aerzte die Auswahl dieſer Bibliotheken zu ordnen und zu beſtimmen welche Art von Büchern in mediciniſcher Hinſicht die beſten ſind.

Das Lunatic Aſylum das mit dem Infirmary in Verbindung ſteht, beſah ich nicht. Es kann ſich daſſelbe, nach dem was ich gehört habe, in keiner Beziehung mit dem Retreat von York vergleichen. Es ſoll darin noch ein altes Verbot geben daß die Kranken, wenn ſie im Garten ſpazieren gehen, nicht die Früchte von den Bäumen pflücken. Dieß Verbot wird ſehr pünktlich befolgt, weil der Garten, der ehemals als die Stadt noch nicht ſo weit ging exiſtirte, jetzt völlig verſchwunden iſt.

Die Wohlthätigkeitsanſtalten in Italien.

Zweiter Artikel.

* Wir haben in dem erſten Artikel *) die Urſachen welche die große Zahl der Wohlthätigkeitsanſtalten Italiens erklären,

*) S. Beilage zur Allgem. Ztg. Nro. 156 u. 157; vom 5 und 6 Jun. 1845.

Digitized by Google

und den Geiſt der lebhaften Theilnahme der Italiener an ſolchen Anſtalten zu ſchildern verſucht. Unſere erſte Nachweiſung war dem Zuſtand der Wohlthätigkeitsanſtalten der „ewigen Weltſtadt“ gewidmet. Der gegenwärtige Artikel ſoll die Verhältniſſe in dem lombardiſch-venetianiſchen Königreich ſchildern. Die Gefälligkeit des Hrn. Czörnig, kaiſerl. Hofcommiſſionsraths und Directors des ſtatiſtiſchen Bureau's in Wien, eines umfaſſend gebildeten, durch einen ſeltenen praktiſchen Sinn und feine Beobachtungsgabe ausgezeichneten Mannes, ſetzt den Verfaſſer des Artikels in den Stand zuverläſſige Nachrichten über jenes Land mitzutheilen, deren Werth dadurch erhöht wird daß Hr. Czörnig ſelbſt eine Reihe von Jahren hindurch in Mailand bei dem Gubernium in einer Stellung thätig war, die ihm die ſorgfältigſte Kenntniß des Landes möglich machte. Die Benützung mehrerer wichtigen neuerlich erſchienenen Werke über die Wohlthätigkeitsanſtalten einzelner Städte der Lombardei ergänzt die ſeit vielen Jahren auf verſchiedenen Reiſen durch Italien geſammelten Materialien.

Die Wohlthätigkeitsanſtalten der Lombardei und der venetianiſchen Provinzen ſtehen weder an Zahl, noch an Reichthum denen anderer Länder Italiens nach. Die geſammte ſteuerbare Fläche welche in der Lombardei den Wohlthätigkeitsanſtalten gehört, beträgt 82,469 Joche (zu 1600 □Klafter) und 5,619,937 Scudi Steuerwerth. Die geſammte ſteuerbare Fläche der Lombardei beträgt 3,513,085 Joche, und der Steuerwerth nach einer frühern (jetzt bedeutend erhöhten) Schätzung belief ſich 124,096,038 Scudi. In den venetianiſchen Provinzen beſitzen die Wohlthätigkeitsanſtalten 29,540 Joche mit einem Schätzungswerth von 1,132,227 Scudi. Die Wohlthätigkeitsanſtalten der Stadt Mailand können in drei Claſſen gebracht werden. In die erſte gehören das allgemeine Krankenhaus, das Findelhaus, das Irrenhaus, die Stiftung Santa Corona welche die Armen mit Aerzten und Arzneien verſorgt, und die Eredita Machio (durch letztwillige Anordnungen 1787 von einem gewiſſen Machio geſtiftet). In die zweite Claſſe gehören das männliche und weibliche Waiſenhaus, die Herberge der Greiſe und die Stiftung für Wittwen. In die dritte Claſſe gehören die eigentlichen Almoſenanſtalten, das Verſorgungshaus, das Arbeitshaus, der Monte di Pieta (Leihhaus) und die Caſa Pia Santa Croce. Das große Krankenhaus (Spedale maggiore) war unter Herzog Franz Sforza 1456 aus der Vereinigung kleinerer Spitäler, die bis dahin in Mailand errichtet waren, entſtanden. Der Wohlthätigkeitsſinn von Privatperſonen hatte die Mittel zu dieſer reichen Anſtalt geliefert, die jetzt noch an liegenden Gründen den hundertſten Theil des geſammten ſteuerbaren Grundeigenthums der Lombardei im Werthe von mehr als 1 Million Scudi beſitzt. Die nachfolgenden Regenten begünſtigten die Anſtalt, insbeſondere auch (unter Philipp II) durch Verleihung der Steuerfreiheit. Die öſterreichiſche Regierung hatte dieſe Befreiungen aufrecht erhalten, die franzöſiſche hob ſie auf. Mit dieſem Krankenhaus waren das Findelhaus und das Irrenhaus — jedoch jedes in einem abgeſonderten Local — in Verbindung. Das Waiſenhaus für Knaben wurde 1528 geſtiftet und ſpäter vielfach vergrößert, insbeſondere auch durch die Kaiſerin Maria Thereſia. Das weibliche Waiſenhaus verdankt ſeine Stiftung 1578 dem großen Cardinal Carlo Borromeo. Die Herberge für Greiſe wurde erſt 1766 von dem Fürſten Tolomeo Trivulzi geſtiftet und nach dem Tode des Stifters in ſeinem Palaſt eröffnet, ſpäter durch Vereinigung mit dem ſeit 1405 blühenden Spedale dei Vecchi erweitert. Reichhaltige Almoſenſtiftungen blühten in Mailand, und zwar zählte man 59 die dem Wohlthätigkeitsſinn der Mailänder ihr Daſeyn verdankten. Sie wurden unter Kaiſer Joſeph 1785 in 5 vereinigt und 1801 unter den Franzoſen in *eine* Anſtalt verſchmolzen. Der Eifer des Kaiſers Joſeph rief das Verſorgungshaus für unheilbare Kranke und das Arbeitshaus in das Leben. Das Leihhaus gründet ſich auf eine Stiftung von Mailänder Bürgern, 1446, es wurde unter Kaiſer Joſeph durch Vereinigung mit dem Vermögen des Conſervatorio dei orfanelle bonne ſehr erweitert. Der edle Sinn der Wohlthätigkeit iſt in Mailand auch in neuerer Zeit nicht erloſchen, und nach einem Berichte des Guberniums betrugen noch in den Jahren 1808 bis 1812 die Vermächtniſſe und Stiftungen für Wohlthätigkeitsanſtalten in Mailand die Summe von 6,260,064 Lire.

Auch in Venedig blühten in früher Zeit durch den Wohlthätigkeitsſinn ſeiner Bewohner fromme Anſtalten; allein hier zeigt die Geſchichte daß in den Jahren 1776 und 1777 die Wohlthätigkeitsanſtalten Venedigs ſchon ſo verſchuldet waren, daß das Deficit einige Millionen Ducaten betrug. Der Senat mußte Aushülfe leiſten und that dieß auch vorzüglich aus der Caſſe der Opere pie, in welche die Gelder aus aufgehobenen religiöſen Corporationen floſſen. Bei der Aufhebung der venetianiſchen Republik beſaßen die Wohlthätigkeitsanſtalten der Stadt Venedig ein Capital von 4,551,484 Ducati mit einer jährlichen Rente von 558,938 Franken.

Jede der Wohlthätigkeitsanſtalten in Mailand hatte wie überall in Italien ihre eigene Verwaltung. Unter Kaiſer Joſeph wurden die Collegialadminiſtrationen aufgehoben, ſie wurden aber unter Kaiſer Leopold II wieder hergeſtellt, und dauerten fort bis unter der italieniſchen Regierung 1807 die Verwaltung der frommen Anſtalten jeder Gemeinde unter der Congregazione di carità vereinigt wurde. Die Mitglieder dieſer Congregazione waren der Präfect, Vicepräfect, der Erzbiſchof oder Biſchof, der Präſident des Gerichtshofs, der königl. Procurator, der Podeſta und an jedem Orte mehrere (wenigſtens 9, höchſtens 15) Individuen, die auf den Vorſchlag des Miniſters der König ernannte. Die Leitung ſämmtlicher Congregazioni hatten vier Generalinſpectoren. Wir wollen hier die Urſachen der Erſcheinung nicht erörtern, daß unter der franzöſiſchen Herrſchaft die Wohlthätigkeitsanſtalten in manchen Städten der Lombardei bedeutend ihren Wohlſtand verloren; gewiß iſt nur daß nach der Wiederkehr der öſterreichiſchen Regierung der Staatsſchatz den Wohlthätigkeitsanſtalten einen Vorſchuß von 500,000 Franken bewilligen mußte und daß die ausſtehenden Forderungen, welche der Staat, die Gemeinden und Privatperſonen den Wohlthätigkeitsanſtalten der Lombardei ſchuldeten, nach einer Liquidation im Jahr 1817, nachdem man 748,602 Franken eingetrieben hatte, noch 3,321,346 Franken betrugen. In dem Venetianiſchen war der Wohlſtand dieſer frommen Anſtalten noch mehr geſunken. Neue Verwaltungsanordnungen welche die öſterreichiſche Regierung erließ, hoben ſpäter wieder die geſunkene Blüthe. Seit 1821 iſt in der Lombardei (nach Verfügungen vom 19 Jul. 1819) die Adminiſtration des Vermögens der Wohlthätigkeitsanſtalten ſtreng von der Direction derſelben getrennt; die erſte wird unentgeltlich von angeſehenen Bürgern beſorgt. Nur die ausgedehnte Verwaltung des großen Hoſpitals in Mailand iſt einem von dem Spital bezahlten Amte übertragen. Die ſämmtlichen Anſtalten ſind Localanſtalten mit eigenem Vermögen und abgeſonderter Verwaltung, nur zur Erhaltung der Findel- und der Irrenhäuſer, die als Landesanſtalten betrachtet werden, leiſtet der Staat einen Beitrag, der in der Lombardei jetzt auf 700,000 öſterr. Lire und in dem Venetianiſchen auf 800,000 ſich beläuft.

Um zu erkennen welchen Reichthum die Wohlthätigkeitsanſtalten in dem öſterreichiſchen Italien noch beſitzen, und wie tief eingreifend ihr Einfluß iſt, wird die Thatſache wichtig ſeyn daß im Jahr 1840 das was die genannten Wohlthätigkeitsan-

Digitized by Google

ſtalten für wohlthätige Zwecke mit Ausſchluß des Aufwands für die Vermögensverwaltung und der darauf haftenden Laſten verwendeten, die Summe 17,700,000 öſterr. Lire betrug. Im Jahr 1840 befanden ſich in der Lombardei 48 Krankenhäuſer, 9 Irrenhäuſer, 11 Findelhäuſer, 8 Gebärhäuſer, 34 Verſorgungsanſtalten, 1254 Armenanſtalten, 11 freiwillige Arbeitshäuſer, 17 Leihhäuſer. Nach einer Berechnung wurden in die bezeichneten Häuſer 114,741 Individuen aufgenommen und 296,814 andere mit Almoſen unterſtützt. Der Aufwand belief ſich auf 4,034,000 Franken, die Einnahme auf 3,975,593 Fr. Von dem Aufwand wurden 1,300,000 Fr. für die Vermögensverwaltung und die Laſten derſelben ausgegeben. Das Activvermögen aller Wohlthätigkeitsanſtalten der Lombardei betrug 63,300,000 Fr. und die Paſſiva 8,300,000 Fr. Um von dem Vermögensſtand der Wohlthätigkeitsanſtalten der Stadt Mailand unſern Leſern eine Vorſtellung zu geben, ſey es erlaubt auf die Einkünfte der bedeutendſten dieſer Anſtalten aufmerkſam zu machen. Das große Hoſpital in Mailand hat 1,219,407 öſterr. Lire Einkünfte, das Findelhaus (S. Caterina) 32,521 L., das Irrenhaus (Pia Caſa della Senavra) 92,919 L., die Wohlthätigkeitsanſtalt (Santa Corona) 105,059 L.; zur Vertheilung von Almoſen ſind jährliche Einkünfte 1.144,657 Lire beſtimmt, das Leihhaus (Monte di Pietà) hat 35,512 L., die Pie caſe d'induſtria 194,142 L., das Verſorgungshaus 189,259 L., das Waiſenhaus für Knaben 139,668, das für Mädchen 138,670 L. das Oſpizio Trivulzi 260,250 L., das Collegio delle nobili vedove 4075 L., die Anſtalt der Fatte bene fratelli 45,000 L. Einkünfte. Ueber die Summen welche im J. 1840 in den Wohlthätigkeitsanſtalten der Stadt Mailand verwendet wurden, findet ſich ein intereſſanter Bericht in den Annali universali di statistica, economia publica fascicolo Juglio 1842 p. 65. Daraus ergibt ſich daß in dem Oſpedale maggiore im Jahr 1840 746,223 Lire, in der Anſtalt Pia Caſa degli eſpoſti detta di Santa Caterina 640,658 L. zur Unterſtützung Ausgeſetzter (darunter 11,225 für Ausſteuer ausgeſetzter Mädchen), für das Irrenhaus genannt della Senavra 179,785 L., für die Pia Caſa di Santa Corona 101,471 L., für albergo Trivulzio 150,979 L., für Waiſenhaus der Knaben 96,518 L., Waiſenhaus der Mädchen 120,593 L., für das Collegio delle nobili vedove 1862 verwendet wurden. Außerdem wurde von den Almoſenanſtalten in Mailand im J. 1840 an gewöhnlichen Almoſen 362,809 L., an Ausſteuer für arme Mädchen 94,387 L., für verſchämte Arme 61,935 und 8192 zu Unterſtützungen für Erziehung gegeben. Die wohlthätigen Beſchäftigungsanſtalten in Mailand koſteten 1840 301,322 Lire, für Kleinkinderbewahranſtalten (Aſili d'infanzia) wurden 50,000 L. verwendet. In der mit großer Umſicht und ſeltener Berufstreue von den Geiſtlichen des heiligen Johann von Gott geleiteten Krankenanſtalt fatte bene fratelli wurden 1840 bei einem Krankenſtande von 90 männlichen Kranken 80,000, und in der Anſtalt für Weiber (14 Perſonen) 120,000 Lire ausgegeben.

Man würde Unrecht thun, wenn man glauben wollte daß der edle Wohlthätigkeitsſinn, der ſich ſo herrlich in Italien ausſpricht, nur unverſtändig und blind ſeine Gabe verſchwende. Auch in Italien iſt die Frage, wie am beſten Wohlthätigkeitsanſtalten eingerichtet werden können, damit ſie wahrhaft den Zweck der Menſchlichkeit befördern und nicht als Anſtalten wirken in denen die Immoralität und Trägheit neue Aufmunterung findet, früh ſchon ein Gegenſtand gut geführter Verhandlungen geworden. Es fehlte ſelbſt nicht an Perſonen welche alle dieſe Anſtalten wegen der möglichen Mißbräuche verdammten, und 1837 erſchien eine neuerlich ſelbſt in Lugano wieder neu abgedruckte Schrift: le illusioni della publica carità. Der feinfühlende Sinn der Italiener erklärte ſich bald dagegen, ſchon nach dem erſten Erſcheinen jener Schrift fand ſie einen würdigen Gegner an dem verdienſtvollen Ratti in Mailand, und nach dem Wiederabdruck eine mit Verſtand und Wohlwollen geſchriebene Widerlegung an Hrn. Montemanni (einem Geiſtlichen in Sardinien) in der Schrift: esame critico del P. Montemanni sull' opuscolo col titolo le illusioni della publica carità, con note di N. Cattaneo. Vigevano. 1845. Die Bedeutung der Wohlthätigkeitsanſtalten wurde früh von der Kirche richtig aufgefaßt, und eine genauere Vergleichung der Werke von Muratori dalla carità christiana. Modena 1723. Berardi Comment. in jus ecclesiast. Taur. 1766. vol. 1 p. 181 ꝛc. lehrt daß die Aufſicht der Kirche über jene Anſtalten ebenſo verſtändig als von einem ächt humanen Geiſte geleitet ausgeübt worden iſt. Daß in Italien die weltliche Gewalt in manchen Staaten ſchon früh die Nothwendigkeit erkannte der Zerſplitterung der Fonds der Wohlthätigkeitsanſtalten entgegenzuwirken und Aufſicht über jene Anſtalten zu führen, lehren die im 16ten Jahrhundert vorgekommenen Anordnungen in Modena, nach welchen die Regierung das Vermögen von acht zu frommen Zwecken beſtehenden Corporationen unter einer Verwaltung zu vereinigen ſucht (Ricci in den economistici italiani vol. 41 p. 27). In der neuern Zeit hat Graf Petitti (Staatsrath in Turin) in ſeinem claſſiſchen Werk über die Wohlthätigkeitsanſtalten: Saggio sul buon governo della mendicità degl' istituti di beneficenza e della carceri. Torini 2 vol. 1837 die Fragen über die zweckmäßigſte Errichtung der öffentlichen Anſtalten mit ebenſoviel praktiſchem Verſtand als Gelehrſamkeit, reichhaltiger Erfahrung und edler Humanität behandelt. In der verdienſtlichen durch die Theilnahme wohlwollender und kenntnißreicher Männer trefflich wirkenden in Mailand erſcheinenden Zeitſchrift Annali di statistica, economia politica Storia (bis jetzt 75 Bände) werden Nachrichten über den Zuſtand der Wohlthätigkeitsanſtalten der verſchiedenen Länder Italiens geliefert und beachtungswürdige Vorſchläge gemacht.

(Beſchluß folgt.)

Oſtindien.

Die Gränzſtreitigkeiten mit Siam. Miſſion von Dr. Richardſon. Zuſtand der Gränze.

** **Calcutta**, 7 Jun. Die Siameſen hatten ſeit einiger Zeit Kriegsrüſtungen gegen Indien gemacht, weil ſie in ihrer Eitelkeit geglaubt hatten daß der chineſiſche Krieg eigentlich auf ſie abgeſehen ſey, und letztes Jahr hatten ſie eine Kriegsſteuer auf Zucker gelegt um Geld für ihre Armee zu erhalten. Die große Langmuth welche das engliſche Gouvernement von Penang in den verwickelten Angelegenheiten von Quedah gegen die Siameſen gezeigt hatte, konnte dieſen barbariſchen Hof nicht von den friedlichen Abſichten der Compagnie überzeugen, ſondern er ſchrieb ſie, nach Art der Barbaren, ohne Zweifel der Schwäche zu. So lange daher der Krieg in China unentſchieden war, nahmen die Siameſen einen immer drohenderen Ton an, und beklagten ſich bitter über das was auf der geringen Landſtrecke geſchehe, wo allein das engliſche und ſiameſiſche Gebiet zuſammentreffen, nämlich an der Südgränze von Tenaſſerim, wo die Gränze nicht genau beſtimmt war. Dieſe Localität iſt von größerer Wichtigkeit als man hier gewöhnlich annimmt. Die engliſche Gränze endigt nämlich an dem Anfang des Iſthmus von Kraw, durch den die Halbinſel von Malacca mit dem Feſtland zuſammenhängt. Die weſtliche Hälfte des Iſthmus gehört der Compagnie, die öſtliche Seite Siam, das durch dieſen Landſtreifen im Stande iſt ſeinen ſehr tyranniſchen Einfluß auf die malayiſchen Staaten der Halbinſel auszuüben. Als

Digitized by Google

nun vor einigen Jahren Siam die Compagnie ebenfalls mit Krieg bedrohte, entwarfen die Behörden in Maulmein den Plan ſich dieſes Küſtenſtreifs zu bemächtigen, die engliſche Gränze quer durch den Iſthmus zu führen und ſo Siam für immer von der Halbinſel von Malacca auszuſchließen, was für die malayiſchen Fürſten von Quedah, Tringnan, Patani ꝛc. ein groſſes Glück geweſen wäre. Man ſprach vom Graben eines Canals durch den Iſthmus, Steinkohlenlagern auf der Waſſerſcheide, einem Hafen den man am öſtlichen Ufer anlegen wollte ꝛc. — lauter Dinge von deren Exiſtenz oder Möglichkeit man auf keine Art gewiß war, denn die Engländer in Tenaſſerim ſelbſt hatten ihre Südgränze nie unterſucht. In Calcutta wollte man von dieſem allem nichts hören; der Krieg brach ohnehin nicht aus, und ſo blieb es beim Alten. Die Klagen der Siameſen wurden aber immer bitterer, und ſie behaupteten beſonders daß die Engländer auf ſiameſiſchem Grund und Boden Zinnbergwerke angelegt und die ſiameſiſche Bevölkerung an ſich gezogen hätten. Als man aber in Bankok von den Niederlagen der Chineſen hörte, ſo wurde man etwas verträglicher, und beide Theile beſchloſſen Commiſſäre an die ſtreitige Gränze zu ſchicken um den Zuſtand der Sache zu unterſuchen und den Span zu ſchlichten. Der engliſche Commiſſär war Dr. Richardſon, der ſchon eine Miſſion nach Bankok geleitet hatte; er kam den 17 März nach Maulmein zurück, und hat ſeinen Bericht hierher geſchickt, der nicht ohne Intereſſe iſt und den erſten deutlichen Begriff von dem Iſthmus von Kraw gibt — einer Localität die nothwendig in wenigen Jahren von beträchtlicher Wichtigkeit werden wird. Ich entlehne daher das wichtigſte daraus.

Richardſon verließ Mergui den 8 Februar auf dem Dampfboot Hoogly, und erreichte nach 36ſtündiger Fahrt die Mündung des Krawfluſſes, den er 20 engl. Meilen hinauffuhr, bis wohin er breit und für die größten Schiffe fahrbar iſt, dann fand er Sandbänke, nahm ein Boot und fuhr 8 Stunden lang den Fluß hinauf bis zu dem ſiameſiſchen Dorf Kraw, wo er den ſiameſiſchen Commiſſär zu treffen hoffte. Er fand daß das Dorf ehemals ein beträchtlicher Platz geweſen, der aber gänzlich zerfallen war, ſo daß Bäume in den Gräben der Befeſtigungen wachſen; die neue Niederlaſſung iſt ein elendes Neſt, beſtand aus 20 bis 30 Hütten die im Wald zerſtreut liegen, und es enthält kein anſtändiges Haus als das eines Chineſen, das mit einer Stocade von Bambu umgeben iſt. Neben dieſem war ein groſſes temporäres Haus, das man aus Bambu für den ſiameſiſchen Commiſſär gebaut hatte; dieſer ſelbſt aber hatte den Ort verlaſſen und war nach Chimpohun auf der Oſtküſte des Iſthmus zurückgekehrt, weil Richardſon nicht zu rechter Zeit angekommen war. Richardſon ließ ſeine Begleiter in Kraw und beſchloß zu Fuß nach Chimpohun zu gehen; er fand eine für Karren fahrbare Straße, welche die Siameſen vor acht bis zehn Jahren gebaut, hatte aber einen ſehr beſchwerlichen Marſch bis er auf einen Mann traf der mit einem Elephanten von Chimpohun kam und ſich verſtand ihn aufſitzen zu laſſen und mit ihm dorthin zurückzukehren. Die Diſtanz von Kraw nach Chimpohun beträgt 27 engl. Meilen. Das letztere iſt ein volkreicher Ort, der an beiden Ufern eines ſchiffbaren Fluſſes, etwa 5 Meilen von der Oſtküſte liegt. Er fand an dem ſiameſiſchen Commiſſär einen ältlichen Mann, der von ſeinem Gefolge mit größtem Reſpect behandelt wurde, ihn freundlich aufnahm und ihm verſprach alsbald nach Kraw zurückzukehren. Er verſah Richardſon den nächſten Tag mit Elephanten, und ſie kamen beide den 14 zurück, die Unterhandlungen begannen und endigten damit daß der Krawfluß als die Gränze anerkannt wurde. Der ſiameſiſche Commiſſär nahm groſſes Intereſſe an Roß, dem Capitän des Dampfboots, der im chineſiſchen Krieg geweſen war, machte zahlloſe Fragen über den Krieg und die Friedensbedingungen an ihn und ſchrieb die Antworten mit vieler Sorgfalt auf.

Hierauf brachte Richardſon einen Monat damit zu den engliſchen Theil der Gränze zu beſichtigen; er beſuchte zuerſt den Maliwanfluß, der in den Kraw fließt, und an deſſen Ufer eine beträchtliche Niederlaſſung von ſiameſiſchen Flüchtlingen ſich gebildet hat — eine derjenigen über welche der ſiameſiſche Hof ſich ſo ſehr beklagt hatte, die aber nichts als die Folge und der Beweis der unerträglichen Unterdrückung ſind, unter der er ſeine Unterthanen hält. Das Dorf Maliwan iſt erſt ſeit drei Jahren entſtanden, aber ſchon jetzt viel größer und wohlhabender als irgend eines auf der ſiameſiſchen Seite. Der Ort enthält gegenwärtig 200 Malayen, 100 Siameſen und ebenſo viele Chineſen, welche letztere beſonders durch den Ueberfluß an Zinn angezogen worden ſind. Das Metall findet ſich im Ueberfluß in den Strömen und Bächen in Klumpen, aber bis jetzt kann man es nur in der Regenzeit ſammeln, weil noch keine Waſſerleitungen exiſtiren um im Sommer das nöthige Waſſer zu liefern. Die Malayen und Siameſen ſind mit Ackerbau beſchäftigt; das Land iſt ſehr reich, man ſah Betelnußbäume die ſchon im dritten Jahr trugen; der Fluß war voll Kähne, und das ganze Dorf hatte ein Anſehen von Leben und Wohlſtand, das ſehr gegen Kraw contraſtirte. Die ganze Bevölkerung kommt aus Siam, wo ſie durch willkürliche Beſteuerung und gezwungene Arbeit ſo unterdrückt iſt, daß die Auswanderung auf den engliſchen Boden in wenigen Jahren die ganze ſiameſiſche Gränze zu einer Wüſte machen wird. Richardſon beſuchte das ſiameſiſche Dorf Kenong, das an einem der ſüdlichen Zuſtröme des Kraw liegt; er fand daß es eine überaus ſchöne Lage hat, und ehemals ein beträchtlicher Ort war wo groſſe Quantitäten Zinn geſchmolzen wurden, aber gegenwärtig ſind im ganzen Diſtrict nicht über 50 Familien, und dieſe nehmen noch ab. Richardſon fand auch hier einen Chineſen als Chef des Diſtricts; er hatte ein ſehr gutes Haus, und in der Mitte des Dorfes ſtand innerhalb Bambupalliſaden das Magazin der chineſiſchen Zinncompagnie. In allen ſiameſiſchen Bergwerksdiſtricten wird von der Regierung das Monopol an chineſiſche Geſellſchaften verpachtet, und von dieſen auf eine dem Volk ſehr läſtige Art ausgeübt. Geld ſcheint keines in Circulation zu ſeyn: die Leute müſſen eine gewiſſe Menge rohes Zinn ſammeln, und die Chineſen bezahlen ſie dafür entweder in Lebensmitteln oder in geſchmolzenen Zinnklumpen, an welchen beiden die Compagnie ungeheuern Gewinn macht. Richardſon beſuchte darauf ein anderes neugebildetes Dorf von ſiameſiſchen Flüchtlingen an dem engliſchen Fluß Bokpyin; es ſtand in ſeiner Lage Kenong ſehr nach, war aber dieſem in allem andern ſehr voraus. Jedes Haus war von einem ſorgfältig gekehrten Platz und dann von Gärten umgeben, welche eingezäunt waren und Blumen und Gemüſe in Ueberfluß enthielten; die Einwohner führen Reis aus, und das Ganze hat ein Anſehen von Wohlſtand das einen ſehr angenehmen Eindruck macht, wenn man aus den elenden ſiameſiſchen Dörfern kommt. Auch hier findet ſich Zinn in Menge im Fluß und am Ufer, aber bis jetzt wird es nicht geſammelt. Richardſon kam den 23 März wieder in Mergui an; das Reſultat ſeiner Unterhandlung war die Feſtſetzung der Gränze, und die vollkommene Ueberzeugung daß die Klagen der Siameſen über die Entvölkerung ihrer umliegenden Diſtricte ſehr gegründet ſind, daß ihnen aber nicht abzuhelfen ſey, ſo lange ſie keine beſſere Adminiſtration einführen, woran gar nicht zu denken iſt. Die Niederlaſſungen welche die Auswanderer auf engliſchem Boden errichten, entſtehen ohne Hülfe und Wiſſen der engliſchen Adminiſtration, welche weder eine Beſatzung noch Beamte in dieſer Gegend hat, aber nie zugeben kann daß man die Emigranten wieder an Siam ausliefere. Die

Digitized by Google

natürliche Folge der Umſtände iſt daher daß die ohnedin ſehr dünne Bevölkerung der ſiameſiſchen Gränze ſich nach und nach überſiedeln, und ohne allen Zweifel reiche Ackerbau- und Bergwerksniederlaſſungen bilden wird, obgleich das Land auf der ſiameſiſchen Gränze reicher und das Zinn in größerem Ueberfluß iſt als auf dem nördlichen Ufer des Kraw. Dieſelben Umſtände finden ſich an der ganzen Gränze von Tenaſſerim und Arracan hin, wo die von den Birmanen unterdrückten Bevölkerungen von Peguanern ꝛc. ſich nach und nach aufs engliſche Gebiet ziehen. Es iſt der natürliche und friedliche Triumph der Civiliſation über die Barbarei; aber dieſe barbariſchen Staaten können das natürlich nicht begreifen, und es iſt der Gegenſtand beſtändiger Reclamationen — es war eine der Haupturſachen des birmaniſchen Kriegs von 1826, und wird, ſobald die Siameſen oder Birmanen die Gelegenheit für günſtig halten, zu neuen Streitigkeiten führen.

[3795] Auszug aus dem Verzeichniſſe der bei der

großherzogl. badiſchen Albert-Ludwigs-Univerſität zu

Freiburg im Breisgau

für das Winter-Semeſter 1843 — 44 angekündigten Vorleſungen.

(Anfang der Vorleſungen am 3 November.)

I. Theologiſche Facultät.

Hug: Einleitung in das alte Teſtament. — Werk: Allgemeine Paſtoraldidaktik und Homiletik; homiletiſch-praktiſche Uebungen; Repetitorium und Collectorium. — v. Hirſcher: Chriſtliche Moral; allgemeine Religionsvorträge. — Staudenmaier: Encyklopädie der theologiſchen Wiſſenſchaften; Einleitung in die chriſtliche Dogmatik; erſter Theil der chriſtlichen Dogmatik in Verbindung mit Dogmengeſchichte. — Vogel: Kirchengeſchichte: Einleitung in dieſelbe und allgemeine Geſchichte der chriſtlichen Kirche von ihrem Urſprung bis auf die Zeiten Karls des Großen. — Schleyer: Hebräiſche Grammatik; Erklärung des Evangeliums nach Johannes. — Maier: Erklärung der Propheten Hoſeas, Joel und Nahum; Erklärung der Apoſtelgeſchichte; Archäologie der Chriſten. — Weyer: Anfangsgründe der hebräiſchen Sprache; arabiſche Sprache; Erklärung der Pſalmen nach Auswahl.

II. Juriſten-Facultät.

Warnkönig: Naturrecht oder Rechtsphiloſophie; Inſtitutionen. — Fritz: Aeußere und innere Geſchichte des römiſchen Rechts; Examinatorium über die Pandekten. — Baurittel: Encyklopädie und Methodologie der Rechts- und Staatswiſſenſchaften; Inſtitutionen des franzöſiſchen und badiſchen Civilrechts; Code Napoleon; gemeiner bürgerlicher Proceß. — Buß: Encyklopädie und Methodologie der Rechts- und Staatswiſſenſchaften; gemeines und beſonderes badiſches Kirchenrecht der Katholiken und Proteſtanten. — Stabel: Franzöſiſches und badiſches Civilrecht; Civilproceßtheorie; Relatorium. — v. Woringen: Deutſches Privatrecht; Criminalrecht. — Mußler: Pandekten-Practicum; Uebungscollegium über römiſches Recht; Privatiſſima über römiſches Recht; badiſch-landrechtliches Practicum.

III. Mediciniſche Facultät.

Baumgärtner: Allgemeine Pathologie und Therapie; mediciniſch-kliniſche Uebungen im Hoſpital; Practicum in der polykliniſchen Anſtalt. — Fromherz: Unorganiſche Chemie; Mineralogie. — Leuckart: Naturgeſchichte der Thiere; Zoologie; Thierarzneikunde. — Schwörer; Theorie der Geburtshülfe; geburtshülfliche Klinik; medicina forensis. — Arnold: Anatomie des Menſchen; Entwicklungsgeſchichte des Menſchen und Anatomie der Bildungsfehler deſſelben; Leitung der Secirübungen. — Werber: Encyklopädie der Natur- und Heilwiſſenſchaften; die Lehre von den Heilquellen; Geſchichte der Natur- und Heilwiſſenſchaften. — Stromeyer: Theoretiſche Chirurgie; chirurgiſche Klinik. — Perleb: Allgemeine Pflanzenkunde. (Organologie und Phyſiologie); Zoologie. — Hecker: Ueber ſyphilitiſche Krankheiten; chirurgiſche Verbandlehre. — Kobelt: Pathologiſche Anatomie. — Fritſchi: Allgemeine Arzneimittellehre; über Kinderkrankheiten; Geſchichte der Medicin. — v. Rotteck: über die Krankheiten der Bruſtorgane. — Broß: Theorie der Geburtshülfe; mediciniſche Polizei.

IV. Philoſophiſche Facultät.

Deuber; Aeltere Geſchichte; Europa ſeit dem Vertrage von Verdun; Deutſche Handelsgeſchichte. — Perleb: Zoologie; allgemeine Pflanzenkunde. — Schreiber: Ethik; Einleitung in die altrömiſche Numismatik; Keltiſche Alterthumskunde in Vergleichung mit der germaniſchen. — Weyer: Anfangsgründe der hebräiſchen Sprache; arabiſche Sprache. — Sengler: Anthropologie und Pſychologie; praktiſche Philoſophie oder Rechts-, Staats- und Sittenlehre; über die dramatiſche Poeſie Schillers. — Oettinger: Arithmetik und Algebra; Mechanik; Analyſis. — Feuerbach: Archäologie; griechiſche Mythologie; die Oden des Horaz; Homeridiſche Hymnen. — Baumſtark: Geſchichte des proſaiſchen Theils der griechiſchen Litteratur; Interpretation des Dialogus de oratoribus und Leitung der Uebungen in lateiniſchen Abhandlungen und Disputationen aus dem geſammten Gebiete der Philologie. — Fromherz: Mineralogie (Oryktognoſie). — Weick: Geſchichte der Völker und Staaten des Alterthums; Geſchichte des Mittelalters und der neuen Zeit; Theorie der Statiſtik und Statiſtik der deutſchen Bundesſtaaten. — Eiſengrein: Algebra mit Einſchluß von Rechnungen für das Geſchäftsleben; Einleitung in das Studium der akotyledoniſchen Pflanzen. — Wörl: Geſchichte des deutſchen Volkes; Geſchichte des deutſchen Zollvereins und über Verkehr und Verbrauch in demſelben. — Singer: Grammatik und Litteratur der deutſchen, franzöſiſchen, italieniſchen und engliſchen Sprache; Uebungen im Franzöſiſchen durch Ueberſetzen des lateiniſchen Textes der Inſtitutionen Juſtinians. — Chatenay: L'Esprit des lois par Montesquieu; Privatiſſima über franzöſiſche Sprache.

V. In der ſtaatswiſſenſchaftlichen Section.

Hieher gehören die in Abtheilung II und IV angezeigten Vorleſungen a) über Inſtitutionen des franzöſiſchen und badiſchen Civilrechts; b) Statiſtik der deutſchen Bundesſtaaten; c) Statiſtik der wichtigſten Staaten; d) deutſche Handelsgeſchichte; e) Geſchichte des deutſchen Zollvereins; f) Rechnungen für das Geſchäftsleben; g) Mineralogie und Naturgeſchichte; h) Mechanik.

Dazu kommen die Vorleſungen des Geh. Raths Rettig: über die Lehre von dem Organismus des Staates und der Staatsbehörden; und des Dr Helferich: über Finanz- und Polizeiwiſſenſchaft.

[1022—71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, }

„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. } am 1, 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125	fl.
	II. „	85	fl.
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100	fl.
	II. „	70	fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

Digitized by Google

[3792] **Flensburg, den 20 Julius.** Theodor v. Stürmer, auf ſeiner Reiſe über Dänemark nach Deutſchland begriffen, ſtellte ſich JJ. MM. dem König und der Königin vor, und wurde von beiden hohen Perſonen bei der Cour, dem Déjeuner und der königlichen Tafel beſonders ausgezeichnet.

[3807—9] **Edictal-Citation.**

Die Errichtung des Adolph freiherrlich v. Gumppenberg'ſchen Fideicommiſſes Pöttmes betreffend.

Im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Der königl. Kämmerer, Ritter des St. Georg-Ordens, Guts- und Gerichtsherr auf Pöttmes, Adolph Freiherr v. Gumppenberg, hat ſich gemäß einer am 1 v. M. angeſtellten und dem unterzeichneten Gerichtshofe am 5 v. M. vorgelegten Urkunde zur Erhaltung des Namens und Stammes des freiherrl. Geſchlechtes v. Gumppenberg-Pöttmes auf Pöttmes entſchloſſen, nach den Vorſchriften des Edictes über die Familien-Fideicommiſſe vom 26 Mai 1818 (Beilage VII. zum Tit. V. der Verfaſſungs-Urkunde des Königreichs Bayern) ein Familien-Fideicommiß zu errichten und damit ſeine durch den Familien-Vertrag vom 21 und 22 Mai 1831 aus der väterlichen Verlaſſenſchaft eigenthümlich erworbenen Güter, nämlich

1) das Herrſchaftsgut Pöttmes mit Dekonomie-Gute Gumppenberg,
2) das Hofgut Sedelbrunn, und
3) das Hofgut Schnellmannskreit,

mit allen Zugehörungen, Rechten und Gerechtigkeiten, insbeſondere der Patrimonialgerichtsbarkeit I. Claſſe, den vorhandenen Gebäuden, Gärten, Aeckern, Wieſen, Waldungen, Weihern, Waſſergräben, Oedungen, grundgerichts- und zinsherrlichen Geld- und Natural-Gefällen, zehentherrlichen Renten, den dabei befindlichen Gewerbsrechten, den Präſentations-, Jagd- und Weiderechten, und dem Inventare der Oekonomien, der Mühle, des Bräuhauſes, der Bier-Schenke und der Einrichtung des herrſchaftlichen Schloſſes, in den Bezirken der königl. Landgerichte Rain, Aichach und Schrobenhauſen, jedoch mit ausdrücklicher Ausnahme der Lehenobjecte, als ein unveräußerliches Vermögen für alle Geſchlechts-Folger und Beſitzer zu beſtimmen. — Es werden daher in Gemäßheit des §. 18 des erwähnten Edictes alle diejenigen, welche hinſichtlich dieſes zum Fideicommiſſe beſtimmten Vermögens perſönliche oder hypothekariſche Forderungen zu machen haben, hiermit aufgerufen, binnen eines präcluſiven Termines

von ſechs Monaten,

von heute an gerechnet, bei dem unterzeichneten Gerichtshofe dieſe ihre Forderungen um ſo gewiſſer anzugeben, als nach Verſtreichung des vorgeſetzten Termines das obengedachte Vermögen als ein Familien-Fideicommiß immatriculirt werden würde, folglich dieſelben wegen der nicht angezeigten Forderungen ſich nicht mehr an die Subſtanz des Fideicommiß-Vermögens, ſondern nur an das Allodial-Vermögen des Schuldners oder in deſſen Ermanglung an die Früchte des Fideicommiſſes zu halten berechtigt ſeyn ſollen, und ſelbſt hier nur unter der Beſchränkung, daß ſie denjenigen Gläubigern nachgeben, welche ſich innerhalb des gedachten Termines gemeldet haben.

Freiſing, den 10 Junius 1843.

Königl. Appellationsgericht von Oberbayern.

Graf v. Lerchenfeld, Präſident.

Dosmayr, Secr.

[3649—51] **Ehingen a. d. D.**

Verkauf einer Bleicheinrichtung mit Gebäuden und Gütern.

Aus der Gantmaſſe des Wilhelm Geyer, Bleichinhabers dahier, werden

am Montag den 11 September 1843,

Vormittags 10 Uhr,

nachſtehende Realitäten dem öffentlichen Verkaufe ausgeſetzt:

1) die Bleichgebäude außerhalb der Stadt am Schmiechfluße, beſtehend in einem zweiſtöckigen Wohnhaus, Scheuer und Stallungen, Schafhaus, einem neuen Laug- und Walkgebäude nebſt Trockenhaus ſammt ſämmtlichen Geräthſchaften;
2) $10\frac{4}{8}$ Mrg. Wieſen um die Bleichgebäude, $\frac{4}{8}$ Mrg. Gärten und Länder daſelbſt, 35 Mrg. Aecker in allen drei Zelgen, $2\frac{4}{8}$ Mrg. ſonſtige Wieſen.

Dieſes Anweſen liegt in einer zum Bleichgeſchäft vorzüglichen Gegend und würde einem thätigen unternehmenden Mann ein reichliches Auskommen gewähren.

Die Kaufsverhandlung wird auf dem Rathhauſe vorgenommen, wobei die Liebhaber erſcheinen und die weitern Bedingungen vernehmen können. — Den 9 Auguſt 1843.

Stadtrath.
Für ihn
Stadtſchultheiß Wizigerreuter.

[3763—65] **Erbvorladung.**

Die Wittwe des geweſenen Mehlhändlers Franz Anton Ruf, Charlotte Kunigunde, geb. Huppmann, gebürtig zu Weiher, königl. bayer. Landgerichts Hollfeld, eine Tochter des geweſenen Müllers Konrad Huppmann und deſſen Ehefrau Margaretha, geborne Wägerin (vielleicht auch Wangerin) von Pottenſtein, königl. bayeriſchen Landgerichtes Pottenſtein, iſt am 30 April 1843 in Karlsruhe, im Großherzogthum Baden, ohne Nachkommenſchaft verſtorben. Deren Eltern ſollen nicht mehr am Leben ſeyn. Dagegen ſoll die Erblaſſerin ſieben Geſchwiſter gehabt haben, welche als Erben zu ihrem Nachlaſſe berufen ſind, wovon ſich bis jetzt jedoch nur vier Stämme angemeldet haben. Die drei weitern Geſchwiſter oder deren Erben haben ſich bis jetzt nicht angemeldet, nämlich: 1) Kunigunde, geborne Huppmann, ſoweit bekannt iſt, verehelicht geweſen mit Gaſtwirth Kaiſer in Bamberg; 2) Michael Huppmann, welcher angeblich im Jahr 1808 als Mechanikus in Biglack, im Bezirk Zlogow, bei Brody in Galizien, wohnhaft war; 3) Eliſabetha geborne Huppmann, ſoviel bekannt iſt verehelicht an einen Invaliden Namens Werner in Prag, welcher früher bei dem dortigen Münzamte angeſtellt geweſen ſeyn ſoll.

Da nichts Näheres über die vorgenannten Perſonen und deren dermaligen Aufenthalt bekannt iſt, ſo werden dieſelben, beziehungsweiſe deren Erben oder überhaupt alle andern Perſonen, welche ein Erbrecht an den Nachlaß der vorgenannten Erblaſſerin geltend machen wollen, hiermit aufgefordert, ihre Erbansprüche

innerhalb ſechs Monaten

unter Vorlage der von der betreffenden großherzogl. badiſchen Geſandtſchaft beglaubigten Beweisurkunden über ihre Verwandtſchaftsverhältniſſe geltend zu machen, widrigenfalls nach Umfluß der feſtgeſetzten Friſt die Erbſchaft vertheilt und an jene Perſonen ausgefolgt werden würde, welche ſich als Erben auf legale Weiſe legitimirt haben, und die Erbſchaft erhalten würden, wenn die aufgerufenen abweſenden Erben gar nicht am Leben geweſen wären.

Karlsruhe, den 16 Auguſt 1843.

Großherzogl. Stadtamtsreviſorat.

G. Gerhard.

vdt. L. Haeck.

[3303] Heute am 19 Auguſt erſchien und iſt an alle Abnehmer verſendet:

Inhalt:

Unſer Wochenbericht. — Der Schluß der franzöſiſchen Deputirtenkammer in Paris. — Die Leipziger Banknotenfrage. — Männer der Gegenwart: Ernſt von Bülow-Cummerow. Pater Mathew, der irländiſche Mäßigkeitsapoſtel. — Briefwechſel mit Allen für Alle. — Haydons „Curtius“ und Barons „Condottieri.“ — Eine andere Welt. — Wordsworth, Hofpoet von England. — Ein Reiſemährchen von Plinius dem Jüngſten. (Fortſ.) — Wiener Neuigkeiten. — Litterariſche Anzeigen. — Modenbericht. — Schachaufiöſung.

Illuſtrationen.

Der Dom von Köln in ſeiner Vollendung. — Anſicht des Kölner Doms in der Gegenwart. — Der Sitzungsſaal der Deputirtenkammer in Paris. — Sauzet, Präſident der Deputirtenkammer. — Grundriß des Sitzungsſaals der Deputirtenkammer. — Ernſt v. Bülow-Cummerows Porträt. — Porträt Pater Mathews. — Haydons „Curtius.“ — Barons „Condottieri.“ — „Das Dampfconcert,“ 2 Illuſtrationen zu Grandville's „eine andere Welt.“ — Porträt William Wordsworths. — Das Lied von der Treue und 2 Illuſtrationen zum Reiſemährchen. — Modenbericht: Wiener Mode, Brautanzug.

Jeden **Sonnabend** erſcheint eine Nummer von 16 (3ſpaltigen) Folioſeiten mit circa 25 Illuſtrationen.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern $1\frac{1}{3}$ Rthlr. — $2\frac{1}{2}$ fl. C. M. od. 3 fl. rhn.

Einzelne Nummern 5 Ngr. od. 18 kr. rhn.

Inſerate — pro Zeile einer Folioſpalte $2\frac{1}{2}$ Ngr. — ſo wie Beſtellungen auf die Illuſtrirte Zeitung werden in allen Buch- und Kunſthandlungen und Zeitungs-Expeditionen angenommen.

Leipzig. **Expedition der Illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber).**

Digitized by Google

[233] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wolfgang Menzels Geſchichte der Deutſchen

bis

auf die neueſten Tage.

Vierte, umgearbeitete und vermehrte Auflage in Einem Bande.

Mit des Verfaſſers Bildniß in Stahl und einem Regiſter.

Preis 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr.

Wir glauben zur Empfehlung dieses der deutſchen Leſewelt bereits durch mehrere Auflagen bekannten Werkes nur anführen zu dürfen, daß die neue Auflage alle frühern an Reichhaltigkeit des Inhaltes und Vollſtändigkeit übertrifft (ſie enthält 30 Bogen mehr), indem der Hr. Verfaſſer unabläſſig bemüht war, die Ergebniſſe aller der zahlreichen einzelnen Forſchungen und Mittheilungen, durch welche in jüngſter Zeit, namentlich ſeitdem viele bisher verſchloſſene Staatsarchive den Geſchichtsfreunden geöffnet worden ſind, die vaterländiſche Geſchichte, zumal die neuere vom Reformationszeitalter an, ungemein an Aufklärung gewonnen hat, in ſeine zuſammenhängende Darſtellung einzutragen. Auch hat derſelbe die Entwickelungs-Geſchichte des deutſchen Volkes bis auf die neueſten Tage fortgeführt und erſt mit dem Jahr 1842 abgeſchloſſen. Die rein patriotiſche Tendenz des Werkes, die unbeſtochene Strenge des Urtheils und die Wärme der Sprache ſind ſich gleich geblieben.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

(2869—71) Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Moſes Mendelsſohns geſammelte Schriften.

Nach den Originaldrucken und Handſchriften herausgegeben von Dr. G. B. Mendelsſohn.

In ſieben Bänden.

Erſte Lieferung: Band 1 — 3.

Mit Mendelsſohns Bildniß.

Gr. 12. geh. 3 Thlr.

Der vierte bis ſiebente Band dieſer **erſten vollſtändigen Ausgabe der Werke Mendelsſohns**, welche außer den größern Schriften auch die einzelnen zum Theil anonym in verſchiedenen Zeitſchriften mitgetheilten Aufſätze, ſo wie mehrere noch ungedruckte Manuſcripte enthält, werden ebenfalls binnen kurzem ausgegeben. Der erſte Band enthält zugleich eine Biographie Mendelsſohns von deſſen Sohne Joſeph Mendelsſohn, und eine Einleitung zu ſeinen philoſophiſchen Schriften, vom Geh. Cabinetsrath Brandis.

Leipzig, im Junius 1843. F. A. Brockhaus.

[5787] Bei Gebr. Reichenbach in Leipzig erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben, zu Augsburg und Lindau bei Matth. Rieger:

Zeitſchrift für Wein-, Obſt- und Seidenbau.

Organ mehrerer Wein-, Obſt- und Seidenbau-Vereine. Unter Mitwirkung des Regierungsraths **W. v. Türk** (für den Seidenbau) herausg. von **W. Löbe**. 1843. 1—36 Heft. 25 Ngr.

Der praktiſche Rieſelwirth.

Anleitung natürliche Wieſen durch Bewäſſerung in ihrem Ertrage zu erhöhen und unfruchtbare Ländereien in fruchtbare Wieſen umzuſchaffen. Nach eigenen Erfahrungen von **G. C. Patzig**. Mit 80 Abbild. 2te verm. Auflage. 1842. 1⅓ Thlr.

[5778] In der Rieſe'ſchen Buchhandlung zu Coesfeld iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Genoſſen der Gegenwart.

Eſpartero. — Schweden und ſein König. — Ferdinand der Vierte. — Don Miguel. — Mehmed Ali. — Abderhamen Bey. — Ibrahim Paſcha. — Emil Girardin. — Cardinal Feſch.

Mit Eſpartero's Portrait.

gr. 8. Velinpapier. Elegant geh. 1 Rthlr.

Dieſes Werk enthält eine biographiſche Skizzenſammlung intereſſanter Charaktere der Gegenwart. Es ſind Reſultate der Anſchauung eines nach allen Seiten hin dem Princip des Fortſchritts huldigenden Verfaſſers, eines Greiſes, aber mit dem klaren, hellen Blick eines Mannes in vollſter Kraft und mit tiefer, wahrer Auffaſſung der Zuſtände und Geſtaltung unſerer Tage.

[5784] Bei E. B. Schwickert in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vollſtändiges prakt. Handbuch der geſammten Blumengärtnerei in der Beſchreibung aller Blumen und Zierpflanzen, und die Kundgebung ihrer Cultur, im Garten, Glas- und Treibhauſe, im Zimmer und vor dem Fenſter, wie Blumengärten nach dem neueſten Geſchmack anzulegen ſind, auf den Grund einer verbeſſerten praktiſchen Lehre in allen Zweigen der Blumenzucht, um in der kürzeſten Zeit ein vollkommner Blumengärtner zu werden. Nach vierzigjähriger eigener Erfahrung und in Prüfung aller neuen Entdeckungen und Verbeſſerungen im Gartenbau und in der Kunſtgärtnerei, dargeſtellt von Jakob Ernſt v. Reider, praktiſchem Oekonomen, vieler gelehrten Geſellſchaften Mitgliede, Gutsbeſitzer zu Nebensdorf. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Nachträge und Berichtigungen zu Cicero's Disputationibus Tusculanis. Von *R. Klotz. gr.* 8. 21 *gGr.*

(5156—59) Aus der Verlaſſenſchaft der Hofkupferſtecher **Haldenwangs** Wittwe zu **Karlsruhe** ſind zu verkaufen:

1) die vier Kupferplatten: Die Tageszeiten, nach Claude Lorrain von Haldenwang geſtochen;
2) die zwei Kupferplatten: zwei Waſſerfälle, nach Ruisdael vom Nämlichen geſtochen;
3) 760 Abdrücke zuſammen von obigen 6 Platten.

Das Nähere hierüber und die ſehr billig geſtellten Preiſe ſind zu erfragen bei Gutsbeſitzer **Albert Doll** zu **Karlsruhe**.

Digitized by Google

Deutſchland.

München. (Fortſetzung der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten über die Zollgefälle.) Frhr. v. Welden bemerkt im weſentlichen: „Auf zweierlei Wegen laſſe ſich der richtige Standpunkt gewinnen, von welchem aus die Maaßregeln zur Förderung der deutſchen Induſtrie und des deutſchen Handels zu ergreifen ſeyen: 1) durch eine möglichſt genaue veröffentlichte Statiſtik, beſonders aber Gewerbs- und Handelsſtatiſtik des Landes; 2) durch Enquêten, d. i. Vernehmungen Sachverſtändiger, Betheiligter, und Prüfung ihrer Angaben mit Zuhülfenahme der ſtatiſtiſchen Belege. Nach einer Erörterung darüber, was ihm in beiden Beziehungen noch mangelhaft erſcheint, namentlich über die Handelskammern die er permanent wünſcht, über die Nothwendigkeit der Bildung einer eigenen Section für Handel und Induſtrie im Miniſterium des Innern ꝛc., fährt der Redner alſo fort: Ich gehe nun über zu einer kurzen Beleuchtung des holländiſchen wie des engliſchen Handelsſyſtems, um hieraus die abſolute Nothwendigkeit eines deutſchen Nationalhandelsſyſtems zu entwickeln. Dieſe Syſteme haben ſich nicht etwa aus den Theorien gelehrter Staatsbeamten oder aus den Rechenexempeln der Financiers, aus den Calculs der Plusmacher gebildet; nein! Die Engländer wie die Holländer haben die Principien ihrer Handels- und Schifffahrtsgeſetze aus rein praktiſchen Quellen, aus ſorgfältig geſammelten Thatſachen und Erfahrungen des täglichen Lebens, aus Enquêten, von denen ich eben geſprochen habe, zuſammengeſetzt und immer verbeſſert. Nicht um eine Handelsreciprocität mit andern Staaten war und iſt es ihnen zu thun, nicht darum daß die Intereſſen beider Theile in den Handelsverhältniſſen berückſichtigt werden, ſondern den Engländern zunächſt darum den Handel der ganzen Welt zu beherrſchen, und da wo ſie nicht Rohſtoffe liefern können, wenigſtens Halbfabricate abzuſetzen; den Holländern, die größtentheils vom Handel leben müſſen, darum, die Producte ihrer Colonien in ganz oder halbverarbeitetem Zuſtande zu Markte zu bringen, und überhaupt den Spediteur und Zwiſchenhändler zu machen, ohne, wenn nur immer möglich, ein anderes Tauſchmittel anzunehmen als baares Geld. . . . Und dennoch möchte England, welches das Beſchränkungsſyſtem zuerſt eingeführt hat, andere Nationen bereden auf dieſes unfehlbare Mittel zum Zweck zu kommen Verzicht zu leiſten. Daſſelbe gilt von Holland, welches ein zwar minder gefährlicher aber eben ſo entſchiedener Gegner eines ſelbſtändigen deutſchen Handelskörpers iſt. Unter dieſen Verhältniſſen, ſo gewandten und überlegenen Gegnern gegenüber, thut es vor allem noth daß die wichtigen Fragen der deutſchen Handelspolitik nach einem beſtimmten praktiſchen Syſtem erörtert und entſchieden werden. Ein nationales Handelsſyſtem iſt es, was der deutſchen Landwirthſchaft und Induſtrie allein frommen kann; nicht Specialhandelstractate, die uns eine vollkommene Handelsreciprocität ſichern werden. Wodurch iſt Englands eigene Induſtrie, jene von Frankreich, von Oeſterreich groß geworden? Durch den Schutz, der anfänglich der Induſtrie bis zu ihrem Erſtarken gewährt worden, durch Differentialzölle auf ausländiſche Producte, durch das conſequente Beharren in einem gleichmäßigen Syſtem, ohne davon auf irgend eine Weiſe abzuweichen, ſtets nur das eine große Ziel eines nationalen Handelsſyſtems im Auge behaltend. Wenn wir nun nach einem ſolchen Syſtem in dem Zolltarife des deutſchen Vereins forſchen und nach den Thatſachen urtheilen, ſo tritt dasjenige Syſtem, welches der Hr. Referent S. 6 ſeines Vortrags entwickelt, nicht ſo ganz klar und deutlich hervor. Einestheils ſcheint man dem Princip der Verwerflichkeit aller Differentialzölle zu huldigen, welches doch von der ganzen übrigen Handelswelt adoptirt iſt und gegen den Zollverein ſelbſt angewendet wird. Anderntheils finden wir in demſelben dennoch Differentialzölle, allein gegen die eigene Induſtrie oder nur gegen ein Bruchſtück derſelben gerichtet; endlich ſehen wir dieſes unentbehrliche Princip wieder anerkannt in den Specialverträgen, welche mit ausländiſchen Staaten geſchloſſen wurden, die indeſſen der Annahme eines nationalen Handelsſyſtems, wenn nicht direct hindernd entgegentreten, dennoch nicht förderlich ſeyn werden. Es ſcheint demnach daß man mit ſich ſelbſt noch nicht einig ſey, welchen Weg man verfolgen wolle. Und doch iſt er ſo beſtimmt und deutlich vorgezeichnet. Schwanken iſt aber das allerverderblichſte, da die Gegner des Zollvereins ſich hiedurch in ihrem Widerſtande nur ermuthigt ſehen und den Ausbau deſſelben auf jede mögliche Weiſe zu verhindern wiſſen werden; da ferner die einheimiſche Induſtrie nicht mit Beſtimmtheit weiß worauf ſie rechnen darf, und deßhalb auch nur mit Zagen die nöthigen Capitalien, meiſtens durch Actienvereine, erhalten kann. Was die gegen die eigene Induſtrie gerichteten Differentialzölle betrifft, ſo führe ich als Beiſpiele nur die Zollverhältniſſe der Baumwolle und des Zuckers an.“ Nach einer ausführlichen Beſprechung dieſer Verhältniſſe bemerkt dann der Redner weiter: „Die uns gegönnte kurze Zeit von zwei Tagen zur Vorbereitung auf dieſe Berathung war unzureichend, um der Rechnung des Hrn. Referenten über die Opfer der Zollvereinscaſſe eine Gegenrechnung gegenüber zu ſtellen; allein ſo viel iſt gewiß daß ſich eine ähnliche Rechnung für alle Induſtriezweige, welche einigen Schutz genießen, den Tabak nicht ausgenommen, aufſtellen ließe; und was ſoll ſie am Ende beweiſen? Daß jeder Schutz verwerflich ſey? Dann, meine Herren! mögen ſich alle Fabriken in Deutſchland ſchließen und wir lediglich fremde Producte einführen! In kurzem würde man aber einſehen lernen, wohin dieſe Finanzmaaßregeln führen — zur gänzlichen Verarmung! Gott bewahre uns vor ähnlichen Theorien! Wenn demnach nicht die financiellen Rückſichten jede andere überwiegen, oder man eine gewiſſe Scheu trägt das engliſche Joch abzuſchütteln, und ſich von den Drohungen Sir Robert Peels nicht einſchüchtern zu laſſen, ſetze man den Eingangszoll auf Rohzucker herab, den auf Raffinade hinauf, und es wird nicht allein eine bedeutende Vermehrung des Rohzuckerverbrauchs, ſondern auch eine Mehrausfuhr deutſcher Producte nach den Productionsländern eintreten, ſomit ſogar in financieller Hinſicht dem Verein kein Ausfall entſtehen, den man vom Rübenzucker und deſſen ſteigender Conſumtion befürchtet, daher man ihn, kaum zum Bewußtſeyn ſeines Daſeyns gelangt, gleich mit einer Steuer belegt hat, welche bei den großen Schwierigkeiten dieſer Fabrication ſehr entmuthigend wirken mußte; mit einer Steuer, welche jeden etwaigen Ausfall im Zuckerzoll, unbekümmert worin dieſer Ausfall ſeinen Grund haben möge, decken ſoll; mit einer Steuer endlich, die nach der Bekanntmachung vom 19 Auguſt mit ſo vexatoriſchen Maaßregeln verbunden iſt daß ſie einem gänzlichen Verbot ziemlich gleich kommt. Es würde einen ganz eigenen Geſchmack vorausſetzen, wenn Jemand jetzt noch Luſt fühlen ſollte eine Zuckerfabrik zu errichten. Es hat überhaupt keine Induſtrie ſeltſamere Schickſale erlebt, als die des Rübenzuckers. Anfänglich mit Jubel begrüßt, glaubte man eine Zeit lang es dahin zu bringen, daß ſich jede Haushaltung ihren Bedarf an Zucker aus Rüben ſelbſt ziehen und bereiten könne. Die Regierung forderte dringend auf dieſen Induſtrie-

Digitized by Google

zweig zu fördern, erklärte ihn als freie Erwerbsart, und rief durch ihre fortgeſetzten Bemühungen mehrere Etabliſſements hervor. Dann von unſern Finanzmännern berochen, fand man ihn ſchlecht, nannte ihn eine ſchmähliche Hinterlaſſenſchaft Napoleoniſcher Tyrannenchemie, und verfolgte ihn vollends mit einer Abgabe um ihm ſein frühes Grab zu graben. So ließen ſich noch mehrere Productionszweige anführen, welche unter unrichtigen Tarifſätzen leiden; namentlich die Flachs- und Hanfinduſtrie, das Eiſen, die Wolle, das Leder. Allenthalben ertönt der Ruf nach größerem Schutze der deutſchen Induſtrie, England, Holland und Frankreich gegenüber. Es iſt dieß keine gemachte Aufregung, wie man wohl darzuſtellen bemüht war, es iſt das endliche Erwachen des deutſchen Michels zum Bewußtſeyn daß Deutſchland nicht minder auf unblutigem Wege ſeine Freiheit vom fremden Handelsjoch erringen müſſe, wie es ſeine Freiheit von fremder Gewaltherrſchaft durch Ströme Blutes errungen hat; zu dem Bewußtſeyn daß es alles von ſeiner eigenen Kraft, dagegen nur ſehr wenig von den Conceſſionen fremder Nationen zu erwarten habe, daß dem zaghaft Nachgebenden alles vorenthalten werde, während man dem zuverſichtlich Auftretenden allenthalben entgegenkomme. Sämmtliche europäiſche Staaten haben ſich mercantiliſch für ſich abgeſchloſſen, nur Deutſchland, Italien und die Türkei ſind noch der Tummelplatz des fremden Zwiſchenhandels geblieben. Ich habe erſt jüngſt geleſen, man habe die Geduld des deutſchen Michels ſinnbildlich durch einen Mann dargeſtellt, der die Arme gen Himmel emporſtrecke, bis die Staaten ihm Neſter in die gefalteten Hände bauen. Allein der Würde Deutſchlands ſcheint es angemeſſen, daß es endlich ſeiner Geduld Gränzen ſtecke, denn kein Land der Erde beſitzt wie Deutſchland, wenn es ſich zu einer geſunden Handelspolitik vereinigt, die Macht ſich einen großen Abſatz ſeiner Induſtrieerzeugniſſe ſelbſt gegen den Willen und das Anſtreben anderer Mächte zu erzwingen, weil es weder Colonien beſitzt die es zu berückſichtigen braucht, noch durch politiſche Abhängigkeit von andern Staaten in den zu ergreifenden Maaßregeln gehemmt iſt. Möchten daher die Regierungen der Zollvereinsſtaaten zum Vortheil der deutſchen Nation, wenn auch vielleicht momentan zum Nachtheil der Vereinscaſſe, dieſem allgemeinen Rufe nach angemeſſenem Schutze der deutſchen Induſtrie, wo ſie deſſen bedarf ohne ein Monopol in Anſpruch zu nehmen, Gehör geben! Deutſchland ſoll auch kein Land werden wie England, in dem der Handel und die Manufacturen auf Koſten der Landwirthſchaft das Uebergewicht behaupten, ſondern ein Land, in welchem dieſe drei Factoren des Nationalreichthums im Gleichgewicht ſtehen. Ich faſſe dieſe Ideen in dem Wunſche zuſammen: unſere Regierung möge kräftigſt dahin wirken daß die der deutſchen Induſtrie offenbar nicht gedeihlichen Tarifſätze abgeändert, und auf die Entwicklung eines nationalen Handelsſyſtems hingewirkt werde.“

Hierauf nahm der königl. Regierungscommiſſär Hofrath Dr. Hermann das Wort, um folgende Erklärung abzugeben: Die Thätigkeit der Handelskammern ſey keineswegs auf die zweimonatlichen Sitzungen beſchränkt, ſondern die Regierung betrachte ſie als ein Organ, welches fortwährend, ſo oft das Bedürfniß ſich ergebe, zu Rathe gezogen werde, wie dieß ſeit ihrer Errichtung bereits in mehreren ſehr wichtigen Fragen geſchehen ſey. Anlangend die Leitung der verſchiedenen materiellen Intereſſen des Landes, ſo habe keineswegs, wie der Redner vorher behauptet, ein Mann dieſelben allein zu vertreten; für die rein techniſchen Gegenſtände ſey ſeit ſehr lange der Centralverwaltungsausſchuß, deſſen Vorſtand Frhr. v. Welden ſelbſt ſey, die conſultative Behörde; ebenſo das Generalcomité des landwirthſchaftlichen Vereins für landwirthſchaftliche Gegenſtände; die Intereſſen des Ackerbaues, der Induſtrie und des Handels ſeyen mehreren Referenten zugetheilt. Die beregten ſtatiſtiſchen Nachweiſe betreffend, ſeyen umfaſſende Arbeiten der Art im Jahr 1840 den Regierungen aufgetragen worden, manche aber (wie ein ganz vollſtändiges Kataſter der Ortſchaften, der Bevölkerung) ihres bedeutenden Umfanges wegen zum Theil erſt 1842 eingekommen. Ein anderes großes Hinderniß der Veröffentlichung liege darin, daß die äußern Aemter und Regierungen theilweiſe das ſtatiſtiſche Material noch nicht mit der zu officiellen Bekanntmachungen erforderlichen Genauigkeit bearbeiteten. So weiſe eine umfaſſende Zuſammenſtellung, welche von allen Gewerben gemacht worden, 78, dagegen ein ſpecielles Verzeichniß aller Fabriken nur 61 Baumwollfabriken aus; eine und dieſelbe Regierung habe 73 in dem einen Verzeichniſſe, 50 in dem andern u. ſ. f. Die Berichtigung ſolcher Irrthümer ſey ſehr ſchwierig und zeitraubend, und ohne dieſelbe eine Veröffentlichung nicht rathſam. Eine Ueberſicht darüber wie viel Boden jeder Art von Cultur gewidmet ſey, wäre ſehr wünſchenswerth; allein bei einer im Jahr 1840 angefertigten zeige ſich ein Mangel von 3 Millionen Tagwerken wegen der Unvollſtändigkeit der Kataſterarbeiten. Deßhalb veröffentliche das Miniſterium nur in aller Weiſe verläſſige Reſultate. Solche Tafeln lägen jedoch bereits mehrere über die Bevölkerung, das Armenweſen, die Sparcaſſen, den Viehſtand vor, viele derſelben fänden ſich in dem Dr. Müller'ſchen Referate über die Landrathsverhandlungen. Namentlich würde außer der Gewerbstafel auch eine über die Fabriken mitgetheilt worden ſeyn, hätten ſich nicht gerade hier Mängel vorgefunden, die nur durch eine neue Aufnahme zu berichtigen ſeyen. Oftmals widerſetze ſich auch das Privatintereſſe den Erhebungen und Veröffentlichungen.

Der dritte eingeſchriebene Redner, Hr. Städtler, nennt die Wirkungen des Zollvereins nach innen ſegensreich, findet hingegen ſeine Maaßregeln dem Ausland gegenüber nicht geeignet eine vortheilhafte Handelsbilanz zu erzielen. Er unterſtützt vor allem den Antrag auf Erhöhung des Zolls bei Einführung baumwollenen Maſchinengarns aus Gründen die ſchon oft in der Kammer dargelegt wurden. Ferner den die ledernen Handſchuhe mit einem höheren Zoll zu belegen, obwohl er die Ueberzeugung hegt daß ſich durch die Vervollkommnung dieſes Fabricats auch der Abſatz bedeutend erhöht hat und kein außerordentlicher Begehr nach fremden Handſchuhen in den Vereinsländern mehr beſteht; nachtheiliger als die auswärtige Concurrenz ſey dieſem Artikel die von verſchiedenen Strafanſtalten ausgehende. Vorzüglich noch unterſtützt Hr. Städtler den Antrag des Ausſchuſſes daß unſere Regierung bei dem Zollverein auf Abſchluß von Verträgen mit den nordamerikaniſchen und andern überſeeiſchen Staaten zu gegenſeitiger Verkehrserleichterung hinwirken möchte. Was die Rübenzuckerfabrication betrifft, ſo wünſcht der Redner es möchte die Steuer auf den Rübenzucker aufgehoben, in demſelben Verhältniſſe aber auch der Colonialzucker mit einem niederern Zoll belegt werden, woraus wegen Vermehrung des Verbrauchs kein Ausfall in den Zollerträgniſſen hervorgehen dürfte. — Endlich verbreitete ſich der erſte Secretär Frhr. v. Thon-Dittmer, als der letzte der eingeſchriebenen Redner, über den Berathungsgegenſtand. Er mahnt der deutſche Zollverein möge ſich nur mit größter Vorſicht und Umſicht in Handelsverträge einlaſſen und auf deren Einfluß auf das Innere vorzügliche Rückſicht nehmen, vorher alſo alle betreffenden Intereſſen zu Rath ziehen; lobt die Errichtung von Handelskammern welchen er Selbſtändigkeit überall bewahrt zu ſehen wünſcht; will daß in Bezug auf die Intereſſen des Vereins der Preſſe ein größerer Spielraum und ein geneigtes Ohr geſchenkt werde, wobei er des Liſt'ſchen Zoll-

Digitized by Google

vereinsblattes als ein Organs von geoßer Bedeutſamkeit gedenkt. Vor allem ſey Emancipation von dem eigenſüchtigen Einfluß dee Fremden, ein unabhängiges Nationalhandelsſyſtem zu erſtreben; was eine unmittelbare Verbindung mit den überſeeiſchen Staaten, welche ein Abzugscanal für unſere Fabricate werden können, alſo Handelsverträge mit denſelben bedinge. Hinſichtlich der Frage der Schutzzölle könne man leicht an der doppelten Klippe ſcheitern: „entweder auf Koſten der Conſumenten die einzelnen Fabricanten zu ſchützen, oder auf Koſten und zum Veederben der Fabricanten der freien Concurrenz einen zu großen Spielraum zu gewähren. Die Erfahrung ſpricht dafür daß unſere Nachbarn links und rechts ihr Intereſſe durch Schutzzölle ſo lange zu ſichern wußten, bis ſie dasſelbe erkräftigt und erſtarkt ſahen. Gleich dem zarten Kinde das, wenn ſchon kräftig und fähig auf eigenen Füßen zu ſtehen, dennoch von der ſoegſamen Mutter nicht von der Hand gelaſſen wird bis jede Gefahr des Strauchelns und Fallens vorüber iſt, muß auch eine wohlwollende Regierung die zarte Pflanze ihrer keimenden Induſtrie pflegen und warten und nicht eher den Unbilden und Gefaheen freier Concureenz preisgeben, als bis die Pflanze zum Baume erſtarkt und vom Baume die Feucht gepflückt werden kann. Dieß gilt insbeſondere von der Baumwollenſpinnerei, Roheiſen, Lederwaaren ic. ꝛc., und ich unterſtütze diejenigen Anträge ſchon jetzt welche daeauf gerichtet ſind. Nue eines Induſtriezweiges möchte ich noch mit wenigen Woeten gedenken: es iſt die Zuckeefabeication die ſo vielfache Gegner hat. Vom financiellen Standpunkt hat uns der He. Referent ein zurückſchreckendes Bild ihrer Fabeication vorgeſtellt. Ich vermag nicht dieſe Ziffern zu entkräften oder zu widerlegen. Wenn es aber wirklich eichtig iſt daß den Zollvereinsſtaaten durch dieſen Induſtriezweig ein jährlicher Verluſt von beinahe 9 Millionen zugeht, ſo liegt allerdings die Feage ſehe nahe, ob es nicht im Intereſſe der Regieeungen und der Vereinsſtaaten ſelbſt liege dieſe Fabeiken, die man zum Theil duech eigene Aufmunterung in das Leben gerufen, ohne Nachtheil der Unternehmer an ſich zu bringen um ſie dann eingeben zu laſſen; — dieſes aber freilich nue dann, wenn vom finaneiellen Standpunkte allein ausgegangen wird. Ich glaube aber daß bei weitem der wichtigere Geſichtspunkt dee ſtaatswirthſchaftliche ſey. Von dieſem aus muß jede Fabrieation und gewiß auch die Rübenzuckerfabrication gewürdigt und gerichtet werden. Ich möchte nun den uns voegehaltenen Berechnungen über den Entgang der Zolleinnahmen eine andeee Berechnung entgegenhalten, die ich einer über Zuckeeerzeugung in Potsdam eeſchienenen Schrift entnehme. Es wied hier zunächſt berechnet daß die Menge des in die Zollvereinsſtaaten eingeführten Colonialzuckers ungefähr 1,200,000 Centner betrage was einer Summe von 11,230,000 Reichsthalern entſpricht, und daß der Capitalfonds 28 Millionen Reichtsthaler betrage, und es wird in der Berechnung, worin das Anlags-, Grund- und Bodencapital und die beſonderen Auslagen entziffert ſind, darzuſtellen verſucht daß durch Anlage und Vervollkommnung der Runkelrübenzuckeefabeiken im Lande ſelbſt ein Capitalweeth von 280 Millionen Thalern als neu geſchaffenes Nationalveemögen durch eine jährliche Summe von 11 Millionen 200,000 Thaler gewonnen werde. Nue in dem Falle könnte dieß wieder bedenklich erachtet werden, wenn man nachweiſen könnte daß die Ausfuhr unſerer Producte dadurch veemindert würde. Aber dafür ſcheint mir ein Nachweis nicht vorzuliegen; ich glaube vielmehe daß, wenn ſich wirklich die Zuckereinfuhe vermindert, wie doch noch ſo viele überſeeiſche Producte bedüeſen, daß es wohl an einer Rückfracht nicht fehlt. Neben dem ſtaatswirthſchaftlichen und landwiethſchaftlichen Geſichtspunkt ſcheint mir in dem Verhältniſſe, wie die Zuckerfabrication dermalen ſteht, auch eine rechtliche Erwägung hervoezutreten. Ich kann mich mit dem Geundſatze nicht befreunden daß es ein Recht ſeyn könne eine Fabeication deßhalb zu beſteuern, weil von einem andern Product weniger einkommt und dadurch die Zollcaſſe einen Ausfall erhält. Allein noch bei weitem ſchlagender ſcheint mie das Bedenken vom ſtändiſchen Standpunkte aus. Es können nach unſerer Verfaſſungsurkunde keine neuen Steuern eingeführt werden, ſeyen es dieecte oder indieecte ohne ſtändiſche Zuſtimmung. Nun wied aber dieſe Abgabe ſowohl in den Uebereinkünften als in der Verordnung welche ſie ausſcheeibt duechweg Steuer genannt. Ich glaube daher daß es nothwendig geweſen wäre hiezu vorerſt die Genehmigung der Stände zu erholen. Man wird mir entgegenhalten daß der Landtagsabſchied vom Jahee 1840, und überhaupt jene Beſtimmungen die ſich über die zukünftigen Veehaltniſſe aller Landwiethſchaften vorfinden, der Regierung die Ermächtigung an die Hand gegeben haben eine Erhöhung der Zölle und andeeer Gebühren im Intereſſe der Landwirthſchaft und des Handels durchzuführen; aber es ſind hier wieklich keine ſolchen Zölle; es iſt ein Eeſatz für den Entgang der Zölle, eine effective Conſumtionsſteuer. Wenn mie darüber keine Belehrung und Erläuterung die mich beruhigen kann gegeben wird, ſo bin ich im Zweifel ob es nicht nothwendig ſey zue Waheung der ſtändiſchen Rechte eine Verwahrung auszuſprechen. Ich komme nun, indem ich von dem Zollſchutze abgehe, auf die Frage was weiter noththut, abgeſehen von dem Schutze nach innen, um die Handels- und Verkehrsverhältniſſe zu beleben, und hier ſtimme ich 1) den Anſichten des geehrten Redneers vor mir bei, welcher meint daß es im Intereſſe liege ſolche Induſtriezweige hervorzuheben, die auf die Culturverhältniſſe einwirken und namentlich die Linnenfabrication ins Auge zu faſſen. 2) Nicht mindee ſcheint es mir Pflicht dee Regierungen zu ſeyn ſolche Unternehmungen, welche von Privaten ins Leben gerufen woeden ſind, auf alle mögliche Weiſe zu fördern und zu unterſtützen und ſie, wo ſie ausländiſcher Maſchinen bedürfen, zu erleichtern. 3) Von beſonderem Belang und Einfluß auf Handel und Gewerbe und auf Belebung unſeees Zollvereins iſt gewiß auch die Füeſorge für die Schifffahet und für die Straßen. 4) Bedeutſam ſcheint mir in unſerem Bayernlande daß, entſpechend den Beſtimmungen die früher getroffen wurden, die den Communen und einzelnen Städten zuſtehenden Pflaſtee- und andeee Zölle nach und nach abgelöſt werden ſollen. Es iſt nicht zu verkennen daß duech die Aufhebung des Chauſſeegeldes ein bedeutender Schritt geſchehen und eben dadurch die Quelle verſiegt iſt aus welcher ſolche Ablöſungen zunächſt beſtritten werden ſollten, aber auch dieſe Gebühren ſollen ins Auge gefaßt werden.“ (Den Hannovee betreffenden Schluß haben wir ſchon früher mitgetheilt.)

[3635-67] **Gräflich Johann Baptiſt Batthyaniſche 4 1/2 procentige Anleihe von**
600,000 Gulden Conv.-Mze.

d. d. 27 October 1838.

Bei der am 7 Auguſt 1843 laut Notariats-Protokoll vorgenommenen ſiebenten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit

Nr. 70, 111, 491, 586, 649, 700, 893, 910, 962, 966

bezeichneten 10 Stück Partial-Obligationen à 500 fl. Conv.-Mze. gezogen worden, welche

am 31 December 1843

an der Caſſe der HH. M. L. Biedermann & Comp. in Wien baar ausbezahlt werden.

[3698] **Die neueſten intereſſanteſten engliſchen Romane.**

Den Freunden einer gewählten Lectüre werden folgende im Verlage der Hofbuchhandlung **(E. Leibrock) in Braunſchweig** erſchienene Werke empfohlen:

Die Lebenslotterie. Von Lady **Bleſſington**, überſ. von W. du Roi. 3 Bde.

Der Förſter. Ein Zeit- und Sittengemälde a. d. J. 1638. Von **M. L. Boyle**, bearb. von Hofrath Dr. B. L. Petri. 3 Bde.

Tippa Saib, Sultan von Myſore. Von Capt. **Meadows Taylor**, überſ. von Dr. Fr. Steger. 3 Bde.

Leidenſchaft und Grundſatz. Von **Fr. Chamier**, überſ. v. W. Schulze. 4 Bände.

Die Frauenſchule. Von d. Verf. von „Die einzige Tochter.“ Ueberſ. v. W. A. Neumann. 3 Bde.

Charles O'Malley der iriſche Dragoner. Von Harry Lorrequer. Ueberſ. v. E. K. Frei. 5 Bde.

Ferner erſchien ſo eben:

Das Pfarrhaus. Eine Familiengeſchichte vom Verf. „der Mahleiche,“ „der Brautkranz“ ꝛc. 2 Bde.

(3761) In unſerm Verlag iſt ſo eben erſchienen und wird binnen wenigen Tagen pro Novitate verſandt:

Schulz, Wilhelm, die Bewegung der Production. Eine geſchichtlich-ſtatiſtiſche Abhandlung zur Grundlegung einer neuen Wiſſenſchaft des Staats und der Geſellſchaft. $11\frac{1}{2}$ Bog. in gr. 8. br. mit Umſchlag. Preis 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr.

Zur Kenntniß der Geſellſchaft Jeſu. Von einem Katholiken. 5 Bog. in gr. 8. br. mit Umſchlag. Preis 48 kr. od. 12 gGr.

Füssli, Wilhelm, *die wichtigsten Städte am Mittel- und Niederrhein im deutschen Gebiet*, mit Bezug auf alte und neue Werke der Architektur, Sculptur und Malerei. *Zweiter Band* über rheinische Kunst, enthaltend Schilderungen von *Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Coblenz, Bonn, Köln, Aachen* und *Düsseldorf.* $42\frac{1}{2}$ Bogen in Octav und engliſch Band. Preis 5 fl. od. 2 Rthlr. 21 gGr.

Schellenberg-Biedermann, E., Erinnerungen an Ulrich Hegner. 10 Bogen in Sedez und engliſch Band. Preis 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.

Siegmund, Guſtav, Gegen den Abſolutismus in der Philoſophie. $3\frac{1}{2}$ Bogen in gr. 8. br. mit Umſchlag. Preis 36 kr. od. 9 gGr.

Unter der Preſſe befindet ſich:

Moritzi, Prof., Flora der Schweiz.

Repertorium für organiſche Chemie, von Dr. C. Löwig.

Anaximenis ars rhetorica, quae vulgo Aristotelis dicitur. Recensuit et illustravit *L. Spengel* Monacensis.

Winterthur, den 26 Julius 1845.

Das Litterariſche Comptoir in Zürich und Winterthur.

[3777] Gleichzeitig mit dem engliſchen Originale erſcheint bei Metzler in Stuttgart in kurzem eine deutſche Ueberſetzung der Schrift:

Geſchichte von Slavonien und Serbien von Urquhart.

Vorläufige Beſtellungen übernimmt jede Buchhandlung.

---

[232] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Technologiſche Encyklopädie

oder

alphabetiſches Handbuch

der

Technologie, der techniſchen Chemie und des Maſchinenweſens.

Zum Gebrauche für Cameraliſten, Oekonomen, Künſtler, Fabricanten und Gewerbtreibende jeder Art.

Herausgegeben von **Joh. Joſ. Prechtl**,

k. k. n. ö. wirkl. Regierungsrathe und Director des k. k. polytechniſchen Inſtitutes in Wien ꝛc.

Zwölfter Band.

Röhren — Schlöſſer.

Mit den Kupfertafeln 258 bis 284.

Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Der vorliegende Band dieſes bisher mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen und in technologiſchen Schriften aller Art ſelbſt im Auslande vielfach benützten Werkes enthält die Artikel: **Röhren, Rolle, Rothfärben, Saiten, Salmiak, Salpeter, Salpeterſäure, Sattlerarbeiten, Scheidung** (auf naſſem Wege), **Schere, Schießpulver, Schlöſſer.** Dieſe Artikel bilden eben ſo viele Original-Abhandlungen, in denen jeder Gegenſtand nach ſeinem weſentlichen und neueſten Zuſtande ſachkundig und erſchöpfend dargeſtellt iſt, ſo daß ein jeder hier auf wenigen Bogen zuſammengedrängt finden kann, was er ſelbſt mit Benützung einer bedeutenden Bücherſammlung nicht aufzufinden im Stande wäre, da die einzelnen Artikel oft wichtige, den Verfaſſern eigenthümliche, noch nicht durch den Druck bekannt gemachte Erfahrungen und Beobachtungen enthalten.

Die erſten eilf Bände, mit 257 Kupfertafeln, koſten jeder 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[3775] **Neueſtes und wohlfeilſtes iſraelitiſches Gebetbuch.**

Bei **F. E. C. Leuckart in Breslau** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

יי יראה ללבב

„Gott ſieht ins Herz.“

Gebet- und Andachtsbuch für fromme Iſraelitinnen, ſowohl Frauen als Mädchen, zur öffentlichen und häuslichen **Andacht an Wochen-, Sabbath-, Feſt- und Faſt-Tagen**, wie auch für alle Verhältniſſe des Lebens, bearbeitet von **J. H. Jacobſon**, Verfaſſer des Abtalion ꝛc. 300 Seiten in 8. Elegante Ausgabe auf Velinpapier. Geh. Preis $22\frac{1}{2}$ Sgr.

☞ **Bei Abnahme von wenigſtens 12 Exemplaren auf einmal findet der äußerſt billige Partiepreis von 15 Sgr. ſtatt.**

Eine ſo günſtige Gelegenheit, in Beſitz eines ſolch reichhaltigen Gebetbuchs zu kommen, hat ſich gewiß noch niemals dargeboten; es dürfte daher wohl Niemand ſchwer fallen, im Kreiſe ſeiner Bekannten die erforderliche Theilnehmerzahl zu finden, um dieſes vortreffliche Andachtsbuch, welches in keiner Familie fehlen darf, zu dem billigſten Preiſe beziehen zu können.

[3780] **Bei E. H. Schroeder in Berlin** iſt eben erſchienen:

Dönniges, Geh. Reg.-Rath, **Die Landcultur-Geſetzgebung Preußens;** eine Zuſammenſtellung und Erläuterung der ſeit 1807 ergangenen Geſetze über den Grundbeſitz in beſonderer Beziehung auf die Beförderung der Bodencultur, auf die Regulirung gutsherrlich-bäuerlicher Verhältniſſe, auf Ablöſung von Realiaſten und auf Gemeinheitstheilung. Im höheren Auftrage mit Benutzung amtlicher Quellen. In 6 Heften gr. 4, welche 3 Bände bilden, à Heft 1 Rthlr. I. 1, 2, III. 1 ſind bereits erſchienen.

[3789] **Herabgeſetzter Preis von $12\frac{1}{4}$ Rthlr. auf $2\frac{1}{2}$ Rthlr. baar,**

wofür nachbenannte Unterhaltungsſchriften ꝛc. durch alle Buchhandlungen zu beziehen ſind: Wilke, genannt Krombelm, Magelhaens Reiſe um die Welt; ein romantiſches Gemälde. 2 Thle. (1 Rthlr.) Soſtmann, geb. Blumenhagen, romantiſche Erzählungen. (1 Rthlr.) Aldina, das Blumenmädchen, romantiſche Erzählung. ($\frac{2}{3}$ Rthlr.) Schwedenborg'ſche Abenteuer auf Reiſen bei Nacht. ($\frac{3}{4}$ Rthlr.) Eichel, Schatten des Lebens und der Liebe. Novellenſtrauß. ($1\frac{1}{3}$ Rthlr.) See- und Landreiſen des berühmten Schottländers Capitän Baſil Hall. 2 Thle. (1 Rthlr.) Reiſen durch Spanien und Portugal von Baretti ꝛc. 2 Thle. ($\frac{1}{3}$ Rthlr.) Konſtantinopel und der Bosporus. Reiſebeſchreibung des ehemaligen Geſandten G. Andreoſſi. ($1\frac{1}{2}$ Rthlr.) Taſchenbibliothek der Reiſen durch das Rieſengebirg. ($\frac{1}{4}$ Rthlr.) Desgleichen die Rheinreiſe. 2 Thle. ($\frac{5}{12}$ Rthlr.) Briefe der Liebe an eine berühmte Künſtlerin (Fanny Elsler) von einem hochgeſtellten Manne. ($\frac{5}{6}$ Rthlr.) Der Preis iſt gegen baar. Verlag von **Th. Bade in Berlin;** durch alle Buchhandlungen zu beziehen, zu Augsburg durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

Die Wohlthätigkeitsanſtalten in Italien.

(Beſchluß.)

Vorzüglich gebührt noch den Schriften der Männer eine Aufmerkſamkeit welche die Wohlthätigkeitsanſtalten einzelner italieniſchen Städte und die Verbeſſerung ihrer Einrichtung zum Gegenſtand haben. Auszeichnung unter dieſen verdient die Schrift: Ricerche sù le pie fondazioni e sul uffizio loro a sollievo dei poveri con un appendice sui publici stabilimenti di beneficenza della città di Pavia del Cavalier *Magenta*. Pavia. 1838. Der Verfaſſer prüft die Frage über die zweckmäßigſte Art der Verwaltung der Wohlthätigkeitsanſtalten (S. 47), er weiſt nach daß man die Verwaltung des Vermögens ſolcher Anſtalten auf jeden Fall von der Direction trennen müſſe, welche mit der Erreichung der Zwecke der Anſtalt, der Disciplin und inneren Leitung ſich zu beſchäftigen hat; er zeigt die Vortheile welche gewonnen werden können wenn ein Mann mit Sachkenntniß und Liebe zur Sache uneigennützig die Verwaltung beſorgt, denn ein größerer collegialiſch angeordneter Verwaltungsausſchuß erſchwert die Verwaltung. In Bezug auf die Findelhäuſer bemerkt der Verfaſſer (S. 75) daß ſchon früh die Frage: ob ſolche Anſtalten die Begünſtigung verdienen welche man in älterer Zeit ihnen gab, auch in Italien lebhaft verhandelt wurde. Gewiß iſt daß die Zahl der Kindesausſetzungen in ſolchen Anſtalten ſehr zunimmt, und daß die auf eine geringere Zahl berechneten Einkünfte der Vorzeit nicht mehr zureichen. Der Verfaſſer ſpricht aber (S. 82) mit Recht aus daß die Einwendungen gegen ſolche Anſtalten aus irrigen Vorausſetzungen ſtammen, und daß der Geſetzgeber die Verhältniſſe wie ſie einmal beſtehen auffaſſen und das Uebel zu vermeiden ſuchen muß. Solange man nicht eine klöſterliche Keuſchheit beider Geſchlechter annehmen oder vorausſetzen darf daß die Bevölkerung nur aus Verheiratheten beſteht, werden uneheliche Kinder vorkommen, und es iſt dann eben ſo menſchlich als klug dafür zu ſorgen daß ſie nicht entweder von ihren Müttern gemordet oder auf gefährliche Weiſe ausgeſetzt werden. In dieſer Beziehung aber wirken ſolche Findelhäuſer wohlthätig. Wie weit man dabei die ſogenannten Ruote oder Maſchinen in welche heimlich die Kinder gelegt und dadurch in die Anſtalt gebracht werden geſtatten ſoll, iſt eine wichtige Frage. Ein edler Mann, Treviſani, in ſeiner Schrift: regolamento sui fanciulli esposti Treviso 1807, bemerkte weiſe daß nach der Erfahrung viele ausgeſetzte Kinder dadurch um das Leben kommen, daß die außerehelich Geſchwängerten genöthigt ſeyen oft mit den neugebornen Kindern eine größere Reiſe zu machen um das Kind in die entfernte Stadt, in der eine ſolche Ruota ſich befindet, zu bringen. Er ſchlägt daher vor daß in jeder Gemeinde in der Nähe der Küſterwohnung eine ſolche Ruota angebracht werde; eine Glocke welche die Ausſetzende zieht, gibt das Zeichen dem Küſter, welcher das Kind dann holt und dem Pfarrer bringt von welchem die nöthigen Schritte zur Verpflegung des Kindes eingeleitet werden. Der Verfaſſer durchgeht nun prüfend die verſchiedenen Anſtalten für die Unterſtützung der Armuth, und zwar (S. 87) die Kleinkinderbewahranſtalten, (S. 90) die Waiſenhäuſer, (S. 101) Anſtalten für Taubſtumme, (S. 111) Rettungshäuſer für verwahrloste Kinder. Ueberall bewährt der Verfaſſer den wohlwollenden aber auch den praktiſch beobachtenden Menſchenfreund, der wünſcht daß die Hülfe welche man der Armuth gewährt auch mit Vorſicht angewendet werde. Auf dieſe Weiſe handelt er auch von der Einrichtung der Hoſpitäler, Irrenanſtalten, Gebärhäuſer und von den Almoſenvertheilungen, den Arbeitshäuſern und Leihanſtalten. Dem Werke des Hrn. Magenta verdanken wir genaue Nachrichten über die Wohlthätigkeitsanſtalten der Stadt Pavia. Ein Findelhaus für ausgeſetzte Kinder wurde in jener Stadt 1479 von der ſtädtiſchen Behörde ſelbſt gegründet. Es wird darin für eine gehörige Anzahl Ammen geſorgt welche den Kindern die Bruſt reichen; häufig werden die Kinder auch an Ammen auf das Land gegeben. Aus einer mitgetheilten Tabelle ergibt ſich daß die Zahl der Ausgeſetzten ſehr zunimmt. Im Jahr 1778 wurden 61 (52 in der Ruota, 2 auf andere Art) ausgeſetzt; 1793 betrug die Zahl ſchon 144, im Jahr 1815 210 und in den letzten Jahren z. B. 1837 245. Die Ausgaben beliefen ſich 1821 auf 64,956 Lire und ſtiegen 1836 auf 43,669 Lire, die eigenen Einkünfte der Anſtalt betrugen 1821 43,152 Lire; ſo daß ſchon damals 51,722 Lire vom Staat zugeſchoſſen wurden. Im Jahr 1836 waren die Einkünfte der Anſtalt 10,311 Lire, von dem Hoſpital wurden 63,358 Lire zugeſchoſſen. Die Erſcheinung daß die freilich auf eine geringere Zahl der Ausgeſetzten einſt berechneten Einkünfte der Findelhäuſer der italieniſchen Städte nicht mehr zureichen, während die Zahl der Ausgeſetzten ſich ſehr vermehrt, zeigt ſich faſt überall in Italien.

Ausgedehnte Waiſenhäuſer beſtehen in Pavia, eines ſchon ſeit 1534, ein anderes ſeit 1614. Im J. 1821 wurden in beiden Waiſenhäuſern, dem für Knaben und dem andern für Mädchen geſtifteten, 116 Waiſen verpflegt; die Ausgaben betrugen 46,637 Lire, die Zahl der Aufgenommenen nahm ſpäter bedeutend ab und betrug 1831 72, im Jahr 1836 noch 69. Eine beſondere Anſtalt wurde 1601 unter dem Namen Caſa di Santa Margarita von einem gewiſſen Landini für verwahrloste Kinder und für unglücklich verheirathete Frauen gegründet; eine Anſtalt unter dem Namen: delle dodici figlie, ebenfalls für verwahrloste Kinder 1711 von zwei Adeligen geſtiftet. Die Zahl der in dieſen Anſtalten Unterſtützten beläuft ſich auf 20, die jährliche Ausgabe auf 6832 L. Eine Anſtalt für unheilbare Kranke, eine andere für arme alte Leute (als Pia Caſa di Ricovero in Santa Croce) hatten 1821 noch 86,083 L. und 1836 69,000 L. Einkünfte; einige Arme werden in dem Hauſe ſelbſt verpflegt, andere außer dem Hauſe unterſtützt; 171 beträgt regelmäßig die Zahl der erſten. Das große Hoſpital iſt das von San Matteo, ſchon auf frühe Stiftungen gegründet. Die genaue Beſchreibung findet ſich in dem Werke von Magenta im Anhang von S. 35 an. Die Zahl der darin verpflegten Kranken beträgt gewöhnlich 4767, ſtieg aber zuweilen ſchon auf 5756 (z. B. im Jahr 1828). Die ordentlichen Ausgaben dieſes Hoſpitals beliefen ſich 1821 auf 160,176 L., im Jahr 1836 auf 149,100 L. Eine im 16ten Jahrh. von F. Coſſo gemachte Stiftung (unter dem Namen Pio Iſtituto di Santa Corona) hat den Zweck den in der Stadt wohnenden Kranken unentgeltlich Aerzte und Arzneimittel zu geben; aus dieſer Anſtalt werden 3174 unterſtützt, und die Ausgaben betrugen 9584 Lire. Reiche Almoſenanſtalten, theils zur Unterſtützung armer Familien, theils zur Verabreichung von Ausſteuern an Mädchen beſtehen durch den Wohlthätigkeitsſinn vieler Familien ſeit Jahrhunderten. Manche Unterſtützungen werden bloß für die Erziehung der Kinder an arme Familien gegeben. Im Jahr 1836 wurden durch Almoſen unterſtützt 766 Individuen, die Ausgaben betrugen 17,994 Lire, Ausſteuer wurde ehemals, z. B. noch im J. 1825, an 224, im J. 1836 noch an 124 gegeben im Betrag von 6791 Lire. Ein ſehr gutes Arbeitshaus (gegründet um dem Bettel zu ſteuern), von der k. k. öſterreichiſchen Regierung ſorgfältig

Digitized by Google

unterſtützt und zweckmäßig überwacht, beſteht in Pavia unter dem Namen Pia Caſa d'induſtria. Die aus verſchiedenen Quellen zufließenden Einkünfte dieſes Hauſes betrugen im J. 1836 23,269 L., die Zahl der darin Aufgenommenen war im J. 1821 noch 152, und betrug im J. 1836 239 Perſonen (142 Männer, 97 Weiber). Die Ausgabe war 1836 25,516 Lire. Im Leihhauſe zu Pavia betrug das Capital 1836 82,594 L., Zinſen 3152 L., die Zahl der 1836 vorhandenen Pfänder war 3021 und der neu im Lauf des Jahrs eingebrachten Pfänder 5449. Eine in Pavia ſeit 1823 errichtete Sparcaſſe wirkt wohlthätig. Zur Kenntniß des Zuſtands der Provinz Brescia dient ein neueres Werk von Menis saggio di topografia statistico-medica della Provinzia di Brescia. Brescia 1807. 2 vol. Wenn auch das Werk zunächſt eine in mediciniſcher Hinſicht wichtige Topographie mit werthvollen ſtatiſtiſchen Notizen enthält, ſo liefert es doch auch viele bisher unbekannte Nachrichten über Wohlthätigkeitsanſtalten. Die Provinz enthält 13 Hoſpitäler, unter dieſen 2 in der Stadt Brescia (vol. I. pag. 181). Nach einer Tabelle wurden im J. 1834 in dem Spedale maggiore 3584 Kranke verpflegt (davon ſtarben 407). Die jährlichen Ausgaben in ſämmtlichen Hoſpitälern der Provinz im Jahr 1834 betrugen 213,774 L. Die Anſtalten für ausgeſetzte Kinder ſind auch in dieſer Provinz ſehr bedeutend (vol. I. p. 192). Die Zahl der Ausſetzungen nahm auf eine merkwürdige Weiſe zu. In den zehn Jahren von 1741 bis 1750 betrug das Maximum der Fälle der jährlichen Ausſetzungen 279; in den Jahren 1781 bis 1790 ſtieg es auf 368 und von 1811 bis auf 661 (vol. I. p. 193). Im J. 1834 wurden 531 ausgeſetzte Kinder aufgenommen. Die Ausgaben für die Verpflegung ſämmtlicher ausgeſetzten Kinder betrugen 1833 die Summe von 221,744 L. Die zunehmende Zahl dieſer Ausſetzungen, die ungeheure Vermehrung der Koſten, während die Einkünfte der Anſtalten nicht mehr hinreichen, veranlaßten überall in Italien ernſthafte Unterſuchungen, auch der Verfaſſer Hr. Menis hat (vol. I. p. 196 bis 204) ausführlich den Gegenſtand beleuchtet, und die Nothwendigkeit einer ſtrengen Aufſicht und Beſchränkung gezeigt. Man erfährt aus den intereſſanten Schilderungen des Verfaſſers (S. 201) daß nicht ſelten Fälle vorkommen in welchen die Mutter (auch die Ehefrau) ihr Kind nur deßwegen ausſetzt, um dann als Amme ſich melden zu können, und aus der Anſtalt das Kind als ausgeſetztes zu erhalten und den bedeutenden Ammenlohn zu verdienen. Eine beſondere Gebäranſtalt beſteht in Brescia, in welcher die außerehelich Geſchwängerten entbunden werden können und wohin die Regierung auch Schwangere ſendet bei denen ein Verdacht obwaltet daß ſie ihre Leibesfrucht morden könnten. Im Laufe von vier Jahren wurden in dieſer Anſtalt 382 aufgenommen. Das Irrenhaus zu deſſen Erhaltung die öſterreichiſche Regierung die bedeutendſten Zuſchüſſe gibt, ſcheint nicht gut gebaut zu ſeyn und ſonſt bedeutende von dem Verfaſſer (S. 206 bis 208) geſchilderte Fehler zu haben. Die Zahl der von 1829 bis 1834 aufgenommenen männlichen Geiſteskranken betrug 1235, wovon 667 geheilt wurden, 183 ſtarben. Die Zahl der in jener Zeit aufgenommenen weiblichen Irren betrug 1021, wovon 504 geheilt wurden, 266 ſtarben. In der Provinz Brescia befinden ſich fünf Rettungshäuſer, theils für Mädchen die ſich von der Welt zurückziehen und beſſern wollen, theils für verwahrloſte Kinder, theils für arbeitsſcheue Leute. Die Hauptanſtalt iſt die Caſa di Dio, worin der tägliche Beſtand der Aufgenommenen 94 Männer und 157 Weiber iſt. Die jährlichen Ausgaben betrugen 58,060 Lire. In einer Anſtalt für Mädchen die ſich beſſern wollen waren 1833 40 (Ausgaben betrugen 17,682 L.), und in der Anſtalt für verwahrloſte Kinder waren 85 (Ausgaben 19,413 L.). Auch mehrere Waiſenhäuſer befinden ſich in der Provinz: in der Stadt Brescia waren 1833 in einer Anſtalt 53 Individuen, in einer andern 73. Aus den öffentlichen Almoſen (es ſind in der Provinz 203 Anſtalten hiezu) wurden 1833 39,985 Männer und 40,017 Weiber unterſtützt. Eine Induſtrieanſtalt in welcher die Armen Beſchäftigung finden, koſtete im J. 1833 58,406 Lire. Einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit werth iſt ein neuerlich erſchienenes Werk von dem Director der Hoſpitäler in Brescia Hrn. Ruffini unter dem Titel Racionamenti intorno alla casa dei Trovatelli in Brescia. Brescia 1841. Schon die von dem Verfaſſer gegebenen geſchichtlichen Nachrichten über die Kindesausſetzungen ſind werthvoll, z. B. S. 9 die Nachricht daß 1507 Papſt Julius II, durch die zunehmende Zahl dieſer Ausſetzungen bewogen, in einer Bulle die Excommunication gegen die Eltern ausſprach welche leichtſinnig ihre Kinder, während ſie ſie ernähren konnten, in dem Hoſpital ausſetzen und der Anſtalt die Auslagen ſpäter nicht vergüten, während ſie dieß zu thun im Stande wären. Es ergibt ſich aus von einem 1554 an geführten Buche: Sgravi di coscienza dei rei espositori, daß die Bulle die Wirkung hatte daß wenigſtens manche welche ihre Kinder ausgeſetzt hatten, ſpäter dem Hoſpital die Auslagen vergüteten. Aus der geſchichtlichen Darſtellung des Verfaſſers S. 11 bemerkt man auch daß man insbeſondere von Seite der öſterreichiſchen Regierung vielfach zweckmäßige Anordnungen in Bezug auf die Verwaltung der Anſtalten traf. Die von ihm mitgetheilten ſtatiſtiſchen Notizen ſind ſehr wichtig und vollſtändiger als die meiſten bisher über den Gegenſtand mitgetheilten Tabellen. Man bemerkt daraus ein beſtändiges Anwachſen der Zahl der Ausgeſetzten. Schon 1570 betrug die Zahl 660, in manchen Jahren ſtieg ſie auf 903. — Eine große Zahl der aufgenommenen ſind eheliche Kinder, die entweder auf Antrag geiſtlicher oder weltlicher Behörden oder wegen Entbindung der Mütter in dem Hoſpital aufgenommen wurden. Häufig werden den ausgeſetzten Kindern Erkennungszeichen mitgegeben damit ſie ſpäter, wenn ſie reclamirt werden, daran erkannt werden können. Die meiſten der ausgeſetzten Kinder werden am erſten oder zweiten Tage nach ihrer Geburt ausgeſetzt; eine beſondere Tabelle (S. 153) gibt an wie viel Kinder ihren Eltern oder anderen berechtigten Perſonen ſpäter zurückgegeben wurden; im Jahr 1840 war dieß bei 48 Knaben und 57 Mädchen der Fall. Der Verfaſſer verweilt umſtändlich bei der Prüfung der Vortheile und Nachtheile ſolcher Anſtalten für Kindesausſetzung. Er zeigt hier (S. 18) die große Sterblichkeit die unter den Ausgeſetzten herrſcht. In den Jahren 1799 bis 1839 wurden 19,062 Kinder ausgeſetzt, davon ſtarben 13,013 und zwar die Knaben ehe ſie das 14te, die Mädchen ehe ſie das 16te Jahr erreichten. Die Sterblichkeit unter den Ausgeſetzten ergibt ſich aus den S. 67 ꝛc. abgedruckten ſehr genauen Tabellen vom Jahr 1799 an bis 1839. In dieſer Periode wurden 19,062 von der Anſtalt aufgenommen und davon ſtarben 13,013. Z. B. im Jahr 1838 von 583 Ausgeſetzten 375. Günſtiger iſt das Verhältniß der Sterblichkeit unter denjenigen welche auf das Land gegeben werden. Sehr wichtig iſt die Nachweiſung der Urſachen (S. 20) aus welchen ſich die größere Sterblichkeit unter den ausgeſetzten Kindern ergibt. Der Verfaſſer bringt dann die vermehrten Koſten der Anſtalten für die Aufnahme ausgeſetzter Kinder in Anſchlag. In den letzten zwanzig Jahren betrugen die Koſten dieſer Anſtalten die Summe von 4,075,312 Lire, wovon 3,001,412 von der Regierung zugeſchoſſen wurden.

Um den Einfluß ſolcher Anſtalten gerecht würdigen zu können, muß man die Zahl der Verbrechen beachten welche mit Kindesausſetzung im Zuſammenhang ſtehen. Eine Tabelle dieſer Art liefert der Verfaſſer Seite 72; daraus ergibt ſich daß

Digitized by Google

von 1829 bis 1838 in der Provinz Brescia nur 1 Kindesmord, 20 gefährliche Ausſetzungen, 15 Fälle der Verheimlichung der Niederkunft und 3 Kindesabtreibungen vorkamen. Wer mag zweifeln daß die geringe Zahl dieſer Verbrechen nur auf Rechnung der Anſtalten für die Sorge ausgeſetzter Kinde zu ſchreiben iſt? Wir empfehlen dem Studium des Staatsmanns die intereſſanten Forſchungen des Verfaſſers im Artikel III (S. 25 ff.) über die Urſachen der Kinderausſetzungen. Der Verfaſſer erkennt die Vortheile der bisher bezeichneten Anſtalten an, aber er hält die Aufhebung der Ruota, oder jener Vorrichtung durch welche die Kinder geheim auf bequeme Weiſe in der Anſtalt niedergelegt werden können, für nothwendig; ſeine Hauptausführung iſt darauf gerichtet (S. 110) zu zeigen daß von 1831 bis 1841 in Brescia in der Ruota 2773 ausgeſetzt und davon ſchon 194 todt in der Ruota gefunden wurden, ſo daß die Aufhebung der Einrichtung auf die Erhaltung des Lebens dieſer Kinder keinen Einfluß gehabt haben würde. Er berechnet ferner nach der Art der Ausſetzungen daß in der Mehrzahl der Fälle die in der Ruota ausgeſetzten Kinder der Behörde übergeben worden wären. Seine Berechnungen verdienen hohe Aufmerkſamkeit, und die angeführten Erfahrungen dürften zu der Ueberzeugung führen, daß durch zweckmäßige Beſchränkungen der bisherigen die Ausſetzungen zu ſehr begünſtigenden Einrichtungen der wohlthätige Zweck der Anſtalten dennach erreicht, ihre Nachtheile aber beſeitigt oder doch bedeutend vermindert werden könnten. Um noch unſern Leſern eine Vorſtellung von den reichen Mitteln zu geben welche in der Lombardei in Bezug auf ausgeſetzte Kinder verwendet werden, wollen wir aus dem Bericht (Annali di statistica, Marzo 1843 p. 300) über die in der Pia Caſa di Santa Caterina alla Ruota in Mailand 1842 verpflegten Kinder einige Auszüge mittheilen. Am Anfang von 1842 waren noch zur Verpflegung in der Anſtalt 7347 Kinder vorhanden (darunter 7156 welche außer dem Hauſe bei verſchiedenen Familien in die Koſt gegeben wurden). Im Jahr 1842 kamen dazu 3052, und unter dieſen durch Dintarno (jene Maſchine, in welcher die Kinder niedergelegt werden) in der Stadt Mailand 1522. Von den 10,399 im Jahr 1842 in der Anſtalt befindlichen Kindern wurden 286 daraus entlaſſen (z. B. wegen Heirath oder weil ſie das 15te Jahr erreicht hatten); den Eltern wurden zurückgegeben 980; an Ammen außer dem Hauſe wurden gegeben 3051, 70 ſchon todt in der Maſchine gefunden, 600 ſtarben in der Anſtalt, 712 außer derſelben, 4493 blieben außer der Anſtalt bei Familien denen ſie übergeben waren. Die Ausgaben für die Verpflegung der Kinder betrugen im Jahr 1841 (der Bericht vom Jahr 1842 liegt uns noch nicht vor) 568,267 Lire, unter welchen ſich 15,739 Lire für Ausſteuer befinden an Mädchen die in der Anſtalt waren. Die bisherigen Mittheilungen geben reichhaltigen Stoff zu Betrachtungen, die wir bis zu dem Schluß dieſer Artikel aufſparen, da wir zuerſt noch über die Wohlthätigkeitsanſtalten von Sardinien, Toscana ꝛc. Bericht erſtatten wollen. Unſern Leſern wird nicht entgehen daß an Wohlthätigkeitsſinn und herrlichen Anſtalten die Bewohner der Lombardei keinem andern Lande nachſtehen, daß aber auch ein verſtändiger Sinn richtig die leicht entſtehenden Mißbräuche ſolcher Anſtalten erkennt, und durch viele zweckmäßige Einrichtungen der Verſuch gemacht wird die Vortheile zu erreichen und die Nachtheile zu beſeitigen. Gern erkennt man aber auch an wie ſehr die öſterreichiſche Regierung in Bezug auf die Wohlthätigkeitsanſtalten zu einer zweckmäßigen Verwaltung beiträgt, die nothwendige Wachſamkeit übt ohne die freie Aeußerung des Wohlthätigkeitsſinns der Bürger zu lähmen, wie ſehr ſie endlich durch reichhaltige Zuſchüſſe die Erreichung der Zwecke der Anſtalten fördert.   Mittermaier.

Düſſeldorfer Verein für deutſche Auswanderer.

* Vom Rhein, im Auguſt. Sie haben unlängſt (Beilage vom 31 Jul.) einen „Aufruf zur Bildung eines Auswanderungsvereins“ in Württemberg publicirt, deſſen Verfaſſer gewiß mit warmem Intereſſe vernehmen oder vernommen haben wird daß hier am Niederrhein ein ſolcher Verein damals ſchon zuſammengetreten war, deſſen Gedeihen in dem Charakter der 37 Herren *), welche als Gründer des Vereins am 10 Jun. d. J. den Proſpectus unterzeichneten, wenigſtens äußerlich eine gewichtige Bürgſchaft findet. Die Sache ſelbſt aber iſt für Deutſchlands Zukunft von ſolcher Wichtigkeit, daß Sie mir erlauben wollen auch über die innere Haltbarkeit ſowie über die eigentliche Aufgabe des Unternehmens einige Bemerkungen aufzuſtellen. Der Verfaſſer des oben erwähnten Aufrufs, Finanzkammerdirector Werner von Reutlingen, ſetzt voraus daß ein derartiger Verein alles vermeiden werde was zur Auswanderung anreizen könnte, indem er ſich's zur unmittelbarſten Aufgabe ſtelle nur die zur Auswanderung ſchon feſt Entſchloſſenen einerſeits vor Ungemach und Verluſten aller Art ſo viel wie möglich zu bewahren, andererſeits ihnen in der Erreichung ihrer Zwecke zum Beſten ihrer ſelbſt und des Mutterlandes behülflich zu ſeyn. Von denſelben Grundſätzen ſind die Begründer des Nieder-Rheiniſchen Vereins ausgegangen, der übrigens ſeine Wirkſamkeit unter dem Schutz der Zollvereinsſtaaten und zunächſt Preußens über das geſammte Vaterland auszudehnen wünſcht, und deßhalb auch die Gründung von Hülfsvereinen in den Reſidenzen und größeren Städten Deutſchlands zu bilden beabſichtigt, der daher nur inſofern als Niederrheiniſcher bezeichnet werden kann als er zu ſeinem Domicil die Stadt Düſſeldorf mit ihrem Hafen in der Mitte der niederrheiniſchen Induſtrie gewählt hat. Nur darin ſcheinen die Unternehmer jenes Württembergiſchen Vereins von dem hieſigen weſentlich abzuweichen daß ſie auf Veranlaſſung der Ständeverſammlung (welcher der Statutentwurf bereits vorgelegt war) ihre Wirkſamkeit auf die Auswanderer nach Nordamerika beſchränken wollen, während der Düſſeldorfer Verein keine Beſchränkung der Art ſich auflegt, und nur beiläufig am Schluß des Proſpectus die ſüdlichen Küſten Braſiliens als eine Gegend bezeichnet „wofür in einer das Unternehmen fördernden und ſichernden Weiſe bereits erfreuliche Ausſichten eröffnet wären.“ Nach §. 10 der Statuten des Vereins ſoll vorläufig ein Capital von 100,000 Thlrn. in Actien à 100 Thlr. aufgebracht werden. Der Verwaltungsrath iſt nach §. 12 ermächtigt innerhalb der Gränzen des Capitals Gelder zu negociiren, Erwerbungen zu machen ꝛc. Laut tranſitoriſcher Beſtimmung ſind zu einſtweiligen Vertretern bis zur nächſten Generalverſammlung (d. h. bis die Zahl der Actionnäre auf 300 geſtiegen iſt) gewählt worden: die HH. geheimen Regierungsräthe Arndts, Graf v. Hompeſch, geh. Commercienrath Diergardt, Regierungsaſſeſſor Kühlwetter und Commercienrath Baum. Aus den Statuten erhellt im Ganzen daß die Wirkſamkeit des Vereins in ihrer weſentlichen Richtung eine doppelte ſeyn ſoll, nämlich:

*) Dieſe Herren ſind: die Fürſten zu J. Salm-Dyck, L. zu Solms und Karl zu Wied; die Grafen v. Boos, v. Hatzfeld, v. Hompeſch und v. Loe; die Frhrn. v. Carnap, v. Elz, v. Rigal, v. Spies und v. Waldbott-Bornheim; der Regierungspräſident v. Spiegel, die geheimen Regierungsräthe v. Sybel und Arndts; die Regierungsräthe Kühlwetter, Quentin und v. Steffens, der Bürgermeiſter Leven, der Berghauptmann von der Dechen, der geheime Commercienrath Diergardt, die Commercienräthe Baum, Haſenclever, v. d. Heydt, Mohr und Schöller, die Fabricanten und Negocianten v. Beckerath, Herberz, Koch, Luckemeyer, Neviandt, Norrenberg, Paſtor, vom Rath, Röchlin, Bopelius und v. Wittgenſtein.

Digitized by Google

1) Sorge für das Wohl der Auswanderer als ſolcher, um ſie vor den Folgen eigenen Leichtſinns und fremden Eigennutzes zu bewahren. Dieſer an und für ſich ſchon ſehr lobenswerthe wichtige Zweck ſcheint ſich der Natur der Sache nach auf alle Auswanderer zu beziehen, gleichviel wohin ſie den Wanderſtab ſetzen. Die Nothwendigkeit einer ſolchen Wirkſamkeit in Deutſchland ſelbſt ward erſt neulich in einem Schreiben aus Waſhington (Beilage dieſer Zeitung vom 9 Auguſt) überzeugend dargethan. „Kein auswärtiger Verein kann dieſen Zweck erfüllen, wenn er nicht als dienendes Glied eines Centralvereins in Deutſchland auftritt“, hieß es dort, und ſchon früher (Beilage vom 7 Julius) ward bemerkt: „daß eine Geſellſchaft zum Schutz der armen Auswanderer ihren Sitz in Deutſchland ſelbſt haben und zum Theil wenigſtens unter dem Protectorat der Regierungen ſtehen müſſe.“ Bedenklicher erſcheint die andere Hauptrichtung der Wirkſamkeit des Vereins, nämlich: 2) die Sorge für das Wohl der Anſiedler, und zwar mittelſt Territorialerwerbungen ꝛc. Dadurch wird der Verein zu einer den Zug der Auswanderer leitenden und zugleich ſelbſt ſpeculirenden Geſellſchaft. In dem mehrerwähnten Aufruf aus Reutlingen wird die „Leitung der Anſiedelung ſelbſt“ geradezu als ein Hauptzweck bezeichnet, und dabei, wie ſchon erwähnt, nur auf Nordamerika Rückſicht genommen. Der Düſſeldorfer Verein dagegen bezeichnet in dieſer Beziehung als ſeinen Zweck: die Bildung ſelbſtändiger freier Gemeinden, ſoviel als thunlich an den Küſten (ohne Angabe der Länder) unter dem Schutz feſtbegründeter Staaten nach feſten Verträgen mit denſelben, und die Sicherung bleibender Verbindung mit dem Vaterlande durch Handelsverträge mit den Ländern wo ſich die Auswanderer niederlaſſen ꝛc. Ich glaube auf die große Schwierigkeit (wo nicht Unmöglichkeit) der Erreichung dieſes Zwecks beſonders aufmerkſam machen zu müſſen. Wenn der Verein die Sorge für das Wohl der deutſchen Auswanderer überhaupt ſich zur Aufgabe ſtellt, wie es doch billigerweiſe der Fall ſeyn ſoll, ſo würde die Ausdehnung dieſer Sorge auf das künftige Wohl der Anſiedler nothwendig zu einer Zerſplitterung der Kräfte führen, die ein gedeihliches Wirken bald unmöglich machen dürfte. Die oben erwähnten beiden Richtungen der Thätigkeit ſollten daher nach meiner Anſicht ſtreng geſchieden werden; die Sorge für die Auswanderer kann eine allgemeine ſeyn, die Sorge für die Anſiedler muß durchaus auf einen feſten Punkt concentrirt werden, und mir ſcheint die Beſchränkung des projectirten Württemberger Vereins auf Nordamerika allerdings ſehr zweckmäßig. „Die Zeit der Gründung von Colonien (im alten Sinn des Worts) — heißt es in jenem Schreiben aus Waſhington — iſt vorüber, ſeit in den Colonien ſelbſt der Trieb zur Unabhängigkeit erwacht iſt, und aus den Colonien Staaten geworden ſind.“ Die Abhängigkeit der Anſiedler von fremden Staaten wird aber die künftige Verbindung mit dem Mutterland immer ſehr zweifelhaft und unſicher machen, da Handelsverträge nicht nur durch die allgemeinen Geſetze bedingt, ſondern auch ſtets der Kündigung unterworfen ſind. Wenn daher die deutſchen Auswanderer als Deutſche für alle Zukunft mit dem Mutterland in Verbindung bleiben ſollen, ſo ſollten ſie wo möglich in einem ſelbſtändigen Staate mit eigenen Souveränetätsrechten concentrirt werden, und die Aufgabe dürfte am erſten in Nordamerika zu löſen ſeyn, wo ſich ſchon ſo viele Deutſche zuſammengefunden und zum Theil ſchon zu einer compacten Maſſe verbunden haben. Zwar bleiben auch dort die einzelnen Staaten in gewiſſem Grad immer von den allgemeinen Beſtimmungen der Union abhängig; doch ſteht ihnen zur Sicherung einer gegenſeitig vortheilhaften Verbindung mit Deutſchland immer ein großer Spielraum offen; und wie vortheilhaft eine engere commercielle Verbindung zwiſchen Deutſchland und Nordamerika überhaupt ſeyn würde, das iſt neuerlich genügend dargethan worden.

[3833–35]

Bekanntmachung,

neue Poſteinrichtungen betreffend.

Im Namen ꝛc.

Zufolge der neuerlich mit den betreffenden auswärtigen Poſtanſtalten abgeſchloſſenen und allerhöchſt genehmigten Uebereinkünfte treten vom 1 September d. J. angefangen nachſtehende neue Poſteinrichtungen ins Leben.

I. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Nürnberg und Coburg.

Abgang von Nürnberg	**Ankunft in Coburg**
täglich 11 Uhr Vormittags.	täglich 11 Uhr Nachts.
Abgang von Coburg	**Ankunft in Nürnberg**
täglich $3\frac{1}{2}$ Uhr Früh.	täglich 3 Uhr Nachmittags.

Dieſe Eilwägen ſtehen im genauen Anſchluſſe:

zu Nürnberg: an die Curſe nach und von Stuttgart, Augsburg, München, Regensburg u. ſ. w.;

zu Coburg: an die Curſe nach und von Göttingen, wodurch eine tägliche ſehr beſchleunigte Reiſe-, Verſendungs- und Correſpondenzgelegenheit zwiſchen Bayern einerſeits, Hannover und den Hanſeſtädten andererſeits ſich ergibt.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt. Das Perſonengeld wird mit 16 kr. pr. Stunde bemeſſen; als Freigepäck paſſiren 40 Pf. Zollgewicht, für allenfallſige Ueberfracht wird nur die Taxe nach dem gewöhnlichen Tarif erhoben, vorausgeſetzt daß das Gepäck nicht in Waaren oder Geldgroppi beſteht.

Die bisher auf dieſer Route beſtandenen verſchiedenen Verbindungen hören auf.

II. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Lichtenfels und Lobenſtein.

Abgang von Lichtenfels	**Ankunft in Lobenſtein**
täglich 10 Uhr Abends.	täglich $6\frac{1}{2}$ Uhr Morgens.
Abgang von Lobenſtein	**Ankunft in Lichtenfels**
täglich $7\frac{1}{2}$ Uhr Abends.	täglich 4 Uhr Früh.

Dieſe Eilwägen, welche täglich zur Beförderung der Perſonen, Päckereien ſo wie der Correſpondenz und Zeitungen zu dienen haben, ſtehen im genauen Anſchluſſe

a) zu Lichtenfels: an die Eilwägen nach und von Nürnberg,

b) zu Lobenſtein: an die Curſe nach und von Schleiz.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt, das Perſonengeld wird mit 14 kr. pr. Stunde bemeſſen, im übrigen gelten dieſelben allgemeinen Beſtimmungen wie bei dem Curſe Nr. I.

Die bisher auf der Route beſtandenen Verbindungen hören gleichzeitig auf.

III. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Hof und Halle

Abgang aus Hof	**Ankunft in Halle**
täglich 12 Uhr Mittags.	täglich $7\frac{3}{4}$ Uhr Früh.
Abgang aus Halle	**Ankunft in Hof**
täglich 3 Uhr Nachmittags.	täglich 11 Uhr Vormittags.

Digitized by Google

Dieſe Eilwägen, mit welchen Reiſende, Frachtſtücke, Correſpondenzen und Zeitungen tägliche Beförderung finden, ſtehen im genauen Anſchluſſe

zu Hof: an die Eilwägen nach und von Nürnberg, Würzburg u. ſ. w.,
zu Halle: an die Eiſenbahnfahrten nach und von Berlin und Magdeburg.

IV. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Bayreuth und Lichtenfels.

Abgang aus Bayreuth	Ankunft in Lichtenfels
täglich 2 Uhr Nachmittags.	täglich $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends.
Abgang aus Lichtenfels	**Ankunft in Bayreuth**
täglich 6 Uhr Früh.	täglich $12\frac{1}{2}$ Uhr Mittags.

Dieſe Eilwägen, mit welchen täglich Perſonen, Päckereien, Correſpondenzen und Zeitungen befördert werden, ſtehen zu Lichtenfels im genauen Anſchluß an die Curſe nach und von Coburg ſo wie an jene nach und von Lobenſtein.

Das Perſonengeld wird mit 14 kr. pr. Stunde bemeſſen, die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt und gelten im übrigen dieſelben allgemeinen Beſtimmungen wie bei dem Curſe Nr. I.

Die bisher auf befraglicher Route beſtandenen Verbindungen hören gleichzeitig auf.

V. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Würzburg und Meiningen.

Abgang aus Würzburg		Ankunft in Meiningen		
Montag, Dienſtag, Freitag, Samſtag	2 Uhr Nachmittags.	Dienſtag, Mittwoch, Samſtag, Sonntag	3 Uhr 30 Min. Früh	zum Anſchluß an die preußiſch-taxis'ſchen Poſtcurſe pr. Langenſalza.
Sonntag, Mittwoch, Donnerſtag	4 Uhr Abends.	Montag, Donnerſtag, Freitag	5 Uhr 30 Min. Früh	zum Anſchluß an die taxis'ſchen Poſtcurſe pr. Eiſenach.

Abgang aus Meiningen		Ankunft in Würzburg	
Dienſtag, Donnerſtag, Samſtag, Sonntag	10 Uhr 45 Min. Abends nach Ankunft der preußiſch-taxis'ſchen Poſten von Langenſalza.	Mittwoch, Freitag, Sonntag, Montag	12 Uhr Mittags.
Montag, Mittwoch, Freitag	7 Uhr 30 Min. Abends nach Ankunft der taxis'ſchen Poſten von Eiſenach.	Dienſtag, Donnerſtag, Samſtag	9 Uhr Morgens.

Durch den genauen Anſchluß in Meiningen an die Curſe nach und von Göttingen ergibt ſich auch in dieſer Richtung eine tägliche beſchleunigte Reiſe-, Verſendungs- und Correſpondenzgelegenheit zwiſchen Bayern einerſeits, Hannover und den Hanſeſtädten andererſeits.

Wegen Annahme der Reiſenden, Perſonengeld und im übrigen gelten ganz dieſelben allgemeinen Beſtimmungen wie bei dem Curſe Nr. I.

Die bisher zwiſchen Würzburg und Meiningen beſtandenen verſchiedenartigen Verbindungen hören mit dem Beginn des täglichen Curſes auf.

VI. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Würzburg und Fulda.

Die bisher wöchentlich viermaligen Fahrten werden auf tägliche vermehrt.

Abgang von Würzburg	Ankunft in Fulda
täglich 5 Uhr Abends.	täglich $5\frac{1}{4}$ Uhr Früh.
Abgang von Fulda	**Ankunft in Würzburg**
täglich 8 Uhr Abends.	täglich $8\frac{1}{2}$ Uhr Früh.

Der genaue Anſchluß beſteht täglich:

a) in Fulda: an die Eilwägen nach und von Caſſel, Göttingen, Hannover, Hamburg und Bremen;
b) in Würzburg: an die Eilwägen nach und von Augsburg, München, Nürnberg ꝛc.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt, in Anſehung des Perſonengeldes ſo wie im übrigen gelten die allgemeinen Beſtimmungen wie bei dem Curſe Nr. I.

VII. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Miltenberg und Worms.

Zwiſchen Worms und Miltenberg wird auf der Route über Heppenheim, Fürth, Erbach und Amorbach ein täglicher Eilpoſtwagens-Curs errichtet zur täglichen Beförderung der Reiſenden, Päckereien, Correſpondenzen und Zeitungen.

Abgang von Worms	Ankunft in Miltenberg
täglich 6 Uhr Früh.	täglich 8 Uhr Abends.
Abgang von Miltenberg	**Ankunft in Worms**
täglich 8 Uhr Früh.	täglich 9 — 10 Uhr Abends.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt; das Perſonengeld auf 12 kr. pr. Stunde beſtimmt. Im übrigen gelten die allgemeinen Beſtimmungen wie bei dem Curſe Nr. I.

VIII. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Heidelberg und Miltenberg.

Zwiſchen Heidelberg und Miltenberg wird auf der neuen Straße über Hirſchhorn und Eberbach ein täglicher Curs errichtet, welcher zur Beförderung der Reiſenden, Päckereien, Correſpondenzen und Zeitungen zu dienen hat.

Abgang von Heidelberg	Ankunft in Miltenberg
täglich 1 Uhr Nachmittags.	täglich $8\frac{1}{4}$ Uhr Abends.
Abgang aus Miltenberg	**Ankunft in Heidelberg**
täglich 5 Uhr Früh.	täglich $12\frac{1}{4}$ Uhr Mittags.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt, das Perſonengeld auf 12 kr. pr. Stunde feſtgeſetzt. Jeder Reiſende hat 40 Pf. Zoll-, reſp. badiſches Gewicht an Reiſegepäck frei.

IX. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Rothenburg und Künzelsau.

Abgang aus Rothenburg	Ankunft in Künzelsau
täglich 9 Uhr Abends.	täglich 4 Uhr Früh.
Abgang aus Künzelsau	**Ankunft in Rothenburg**
täglich 10 Uhr Vormittags,	täglich 5 Uhr Abends.

In Künzelsau findet der genaue Anſchluß an die Eilwägen nach und von Heilbronn und Stuttgart ſtatt.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt, das Perſonengeld auf 12 kr. pr. Stunde bemeſſen, in Anſehung des Freigepäcks und im übrigen gelten die allgemeinen Beſtimmungen wie bei dem Curſe Nr. 1.

Die bisher beſtandene wöchentlich zweimalige Reitpoſt zwiſchen Rothenburg und Künzelsau hört vom gleichen Zeitpunkte an auf.

X. Täglicher Doppel-Eilwagens-Curs zwiſchen Nürnberg und Stuttgart.

An die Stelle der bisherigen täglichen Eilwagens- und wöchentlich dreimaligen Packwagensfahrten zwiſchen Nürnberg und

Digitized by Google

Stuttgart treten tägliche zweimalige Eilpoſtwägen, deren einer täglich auf der Route über Feuchtwangen, Dinkelsbühl, Ellwangen und Aalen tour et retour, der zweite aber täglich auf der Route über Feuchtwangen und Crailsheim, zwiſchen letzterem Orte und Stuttgart aber wöchentlich dreimal über Gaildorf und Murrhard und viermal über Hall curſirt.

Abgang aus Nürnberg	**Ankunft in Stuttgart**
I. über Crailsheim täglich 10 Uhr Vormittags,	täglich 9—10 Uhr Vormittags,
II. über Ellwangen täglich 5 Uhr Abends.	täglich 4—5 Uhr Abends.
Abgang aus Stuttgart	**Ankunft in Nürnberg**
I. über Ellwangen täglich 10 Uhr Vormittags,	täglich 10 Uhr Vormittags,
II. über Crailsheim täglich 10 Uhr Abends.	täglich 10 Uhr Abends.

Die Nürnberg-Stuttgarter Eilwägen ſind mit den übrigen Curſen in möglichſt genauen Anſchluß gebracht und ergeben ſich die Influenzen

in Nürnberg: an die Curſe nach und von Coburg, Hof und Eger,
in Stuttgart: an die beiden Curſe nach und von Karlsruhe.

Die neuen Eilwägen bieten eine täglich zweimalige Verſendungs-, Reiſe- und Correſpondenz-Gelegenheit zwiſchen Nürnberg und Stuttgart. Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt, die beſtehenden moderirten Paſſagierstaren bleiben unverändert. An Freigepäck werden den Reiſenden 40 Pfund Zollgewicht gegenſeitig frei gelaſſen, vorausgeſetzt daß das Gepäck weder Waaren noch Geldgroppi enthalt. Die allenfallſige Ueberfracht wird nur nach dem gewöhnlichen Tarife berechnet.

XI. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Nürnberg und Heilbronn.

In Verbindung mit dem Nürnberg-Stuttgarter Curs über Crailsheim wird ein täglicher Curs für Reiſe-, Verſendungs-, Correſpondenz- und Zeitungsbezugs-Gelegenheit zwiſchen Nürnberg und Heilbronn hergeſtellt.

Abgang aus Nürnberg	**Ankunft in Heilbronn**
täglich 10 Uhr Vormittags.	täglich 6—7 Uhr Früh.
Abgang aus Heilbronn	**Ankunft in Nürnberg**
täglich 11 Uhr Nachts.	täglich 10 Uhr Abends.

Zu Heilbronn ergibt ſich täglich tour et retour der Anſchluß an die Wägen von Heidelberg.

In Anſehung der unbeſchränkten Annahme der Reiſenden, des Perſonengeldes ꝛc. kommen die für die Nürnberg-Stuttgarter Wägen gegebenen Beſtimmungen in gleichmäßige Anwendung.

XII. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Aalen und Nördlingen.

In Verbindung und Influenz mit den Nürnberg-Stuttgarter Eilwagenscurſen wird auch zwiſchen Nördlingen und Aalen über Bopfingen ein täglicher Eilwagen zur Beförderung der Reiſenden, Päckereien, Correſpondenzen und Zeitungen hergeſtellt.

Abgang aus Nördlingen	**Ankunft in Aalen**
täglich $2^1/_2$ Uhr Früh.	täglich 7 Uhr 10 Min. Früh.
Abgang aus Aalen	**Ankunft in Nördlingen**
täglich 7 Uhr Abends.	täglich $11^3/_4$ Uhr Nachts.

Die Influenzen ergeben ſich in Aalen täglich nach und von Stuttgart, dann in Nördlingen nach und von Oettingen, Schwabach und Nürnberg, ſo wie nach und von Augsburg und Donauwörth.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt, das Perſonengeld auf 16 kr. pr. Stunde feſtgeſetzt; im übrigen gelten die allgemeinen Beſtimmungen wie bei den Nürnberg-Stuttgarter Curſen.

XIII. Wöchentlich zweimaliger Influenz-Eilwagencurs zwiſchen Nördlingen und Heidenheim.

Nachdem die bisherigen wöchentlich zweimaligen Brief-Conierfahrten zwiſchen Nürnberg und Ulm über Heidenheim in Folge der neuen Curseinrichtungen aufhören, wird zwiſchen Nördlingen und Heidenheim über Neresheim ein wöchentlich zweimaliger Influenzcurs zur Beförderung der Reiſenden, Päckereien, Correſpondenzen und Zeitungen hergeſtellt.

Abgang aus Nördlingen	**Ankunft in Heidenheim**
Freitag, Montag: $5^1/_2$ Uhr Früh.	9 Uhr 40 Min. Vormittags.
Abgang aus Heidenheim	**Ankunft in Nördlingen**
Donnerſtag, Sonntag: 4 Uhr Abends.	8 Uhr Abends.

In Heidenheim influiren die Wägen nach Ulm, in Nördlingen auf die Curſe nach Nürnberg und Würzburg.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt, das Perſonengeld auf 16 kr. pr. Stunde normirt und gelten im übrigen dieſelben Beſtimmungen wie bei dem Curſe zwiſchen Nördlingen und Aalen.

XIV. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Nürnberg und Nördlingen über Oettingen.

Unter Aufhebung der bisher zwiſchen Nürnberg und Nördlingen beſtandenen verſchiedenartigen Poſtverbindungen wird ein täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Nürnberg und Nördlingen über Oettingen zur Beförderung der Reiſenden, Päckereien, Correſpondenzen und Zeitungen eingerichtet.

Abgang aus Nürnberg	**Ankunft in Nördlingen**
täglich 1 Uhr Nachmittags,	täglich 11 Uhr Nachts.
Abgang aus Nördlingen	**Ankunft in Nürnberg**
täglich $12^1/_2$ Uhr Nachts.	täglich $10^1/_4$ Uhr Vormittags.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt, das Perſonengeld auf 16 kr. pr. Stunde normirt; im übrigen finden die für die inländiſchen Eilwagenscurſe beſtehenden Beſtimmungen hier ihre gleichmäßige Anwendung.

XV. Täglicher Doppel-Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Nürnberg und Ulm.

In Folge der neuen Curseinrichtungen ergibt ſich eine täglich zweimalige Reiſe-, Verſendungs-, Correſpondenz- und Zeitungsbezugs-Gelegenheit zwiſchen Nürnberg und Ulm mittelſt theilweiſer Benützung der Nürnberg-Stuttgarter, dann Nürnberg-Augsburger-Eilwägen.

Abgang aus Nürnberg	**Ankunft in Ulm**
I. pr. Donauwörth und Dillingen: täglich 12 Uhr Mittags,	täglich $11^3/_4$ Uhr Mittags,
II. pr. Ellwangen und Aalen: täglich 5 Uhr Abends.	täglich 2 Uhr Nachmittags.
Abgang aus Ulm	**Ankunft in Nürnberg**
I. pr. Aalen und Ellwagen: täglich 11 Uhr Vormittags,	täglich 10 Uhr Vormittags,
II. pr. Dillingen und Donauwörth täglich 1 Uhr Mittags.	täglich 1 Uhr Mittags.

Auf dieſe combinirten Curſe finden die für die Hauptcurſe geltenden allgemeinen Beſtimmungen gleichmäßige Anwendung.

XVI. Täglicher Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Memmingen und Ravensburg.

Unter Aufhebung der bisher zwiſchen Memmingen und Ravensburg beſtandenen verſchiedenartigen Poſteinrichtungen tritt zwiſchen dieſen Orten ein täglicher Eilpoſtwagen zur Beförderung der Reiſenden, Päckereien, Correſpondenzen und Zeitungen ins Leben.

Abgang aus Memmingen	**Ankunft in Ravensburg**
täglich 9 Uhr Abends.	täglich $3^1/_2$ Uhr Früh.
Abgang aus Ravensburg	**Ankunft in Memmingen**
täglich $12^1/_2$ Uhr Nachts.	täglich 6 Uhr Früh.

Digitized by Google

Dieſe neuen Curſe ſtehen täglich im genauen Anſchluſſe:

a) in Memmingen an die Eilwägen nach und von Augsburg,
b) in Ravensburg an die Eilwägen nach und von Meersburg und Stockach.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt, das Perſonengeld zu 12 kr. pr. Stunde bemeſſen; im übrigen finden die auf den andern bayeriſch-württembergiſchen Poſtcurſen feſtgeſetzten Beſtimmungen gleichmäßige Anwendung.

XVII. Poſtverbindung zwiſchen Memmingen und Biberach.

Die bisherige Poſtverbindung zwiſchen Memmingen und Biberach wird auf einen wöchentlich zweimaligen Eilwagens- und zweimaligen Reitpoſtcurs vermehrt:

a. Eilwagen:

Abgang von Memmingen	Ankunft in Biberach
Mittwoch, Sonntag } 7 Uhr Abends.	11 Uhr Nachts.
Abgang von Biberach	**Ankunft in Memmingen**
Mittwoch, Sonntag } 9 Uhr Vormittags.	1 Uhr Mittags.

b. Reitpoſt.

Abgang von Memmingen	Ankunft in Biberach
Montag, Freitag } 7 Uhr Abends.	11 Uhr Nachts.
Abgang von Biberach	**Ankunft in Memmingen**
Montag, Freitag } 9 Uhr Vormittags.	1 Uhr Mittags.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt, das Perſonengeld zu 12 kr. pr. Stunde bemeſſen. Im übrigen finden die auf den andern bayeriſch-württembergiſchen Poſt-Curſen angenommenen Beſtimmungen gleichmäßige Anwendung.

XVIII. Täglicher Doppel-Eilwagens-Curs zwiſchen Nürnberg und Bamberg.

Außer dem täglichen Eilpoſtwagens-Curs zwiſchen Nürnberg und Coburg über Bamberg (vid. Nr. I.) tritt ein täglicher Local-Eilwagens-Curs zwiſchen Nürnberg und Bamberg ins Leben, ſo daß zwiſchen dieſen Orten nach Aufhebung der verſchiedenartigen bisher beſtandenen Verbindungen täglich zwei Eilwägen curſiren.

Abgang aus Nürnberg	Ankunft in Bamberg
I. täglich 11 Uhr Vormittags,	täglich 5 Uhr Abends,
II. täglich 4 Uhr Abends.	täglich 10 Uhr Abends.
Abgang aus Bamberg	**Ankunft in Nürnberg**
I. täglich $9\frac{1}{4}$ Uhr Vormittags,	täglich 3 Uhr Nachmittags,
II. täglich 11 Uhr Nachts.	täglich 5 Uhr Früh.

Die Annahme der Reiſenden iſt bei beiden Wägen unbeſchränkt und das Perſonengeld auf 16 kr. per Stunde bemeſſen. Im übrigen finden die für die Eilwagen des Inlandes gegebenen allgemeinen Beſtimmungen hier gleichmäßige Anwendung.

XIX. Täglicher Doppel-Eilwagens-Curs zwiſchen Nürnberg und Augsburg.

Dieſer Doppel-Curs erhält mehrfache Abänderungen, und iſt künftig regulirt wie nachſteht:

Abgang aus Nürnberg	Ankunft in Augsburg
I. pr. Donauwörth täglich 12 Uhr Mittags,	täglich 5 Uhr Früh,
II. pr. Eichſtädt und Neuburg täglich 6 Uhr Abends.	täglich $12\frac{1}{2}$ Uhr Mittags.
Abgang aus Augsburg	**Ankunft in Nürnberg**
I. pr. Neuburg und Eichſtädt täglich 12 Uhr Mittags.	täglich $6\frac{1}{2}$ Uhr Früh,
II. pr. Donauwörth täglich 8 Uhr Abends.	täglich 1 Uhr Mittags.

Im übrigen bleiben die für denſelben Doppelcurs gegebenen allgemeinen Beſtimmungen unverändert.

XX. Täglicher Doppel-Eilwagens-Curs zwiſchen München und Nürnberg.

Dieſer Doppel-Eilwagens-Curs erhält folgende namentlich in Bezug auf die Verbindung mit Neuburg und Eichſtädt veränderte Einrichtung:

Abgang aus München	Ankunft in Nürnberg
I. pr. Augsburg und Neuburg täglich 7 Uhr Früh,	täglich $6\frac{1}{2}$ Uhr Früh,
II. pr. Ingolſtadt täglich $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.	täglich 1 Uhr Mittags.
Abgang aus Nürnberg	**Ankunft in München**
I. pr. Ingolſtadt täglich 12 Uhr Mittags,	täglich 10 Uhr Vormittags,
II. pr. Neuburg und Augsburg täglich 6 Uhr Abends.	täglich 6 Uhr Abends.

Im übrigen bleiben die für befraglichen Doppel-Curs gegebenen allgemeinen Beſtimmungen unverändert.

XXI. Täglicher Doppel-Eilwagens-Curs zwiſchen Augsburg und Würzburg.

Dieſer Doppel-Eilwagens-Curs erhält folgende Einrichtung:

Abgang aus Augsburg	Ankunft in Würzburg
I. pr. Donauwörth und Rothenburg täglich 1 Uhr Mittags,	täglich 1 Uhr Mittags,
II. pr. Donauwörth und Ansbach täglich 8 Uhr Abends.	täglich $10\frac{1}{2}$ Uhr Abends.
Abgang aus Würzburg	**Ankunft in Augsburg**
I. pr. Rothenburg und Donauwörth täglich 11 Uhr Vormittags,	täglich 11 Uhr Vormittags,
II. pr. Ansbach und Donauwörth täglich $12\frac{1}{2}$ Uhr Nachts.	täglich 5 Uhr Früh.

Im übrigen bleiben die für befraglichen Doppel-Eilwagens-Curs gegebenen Beſtimmungen unverändert.

XXII. Täglicher Doppel-Eilwagens-Curs zwiſchen München und Würzburg.

Entſprechend den vorbezeichneten Cursänderungen regulirt ſich die Eilwagens-Verbindung zwiſchen München und Würzburg wie folgt:

Abgang aus München	Ankunft in Würzburg
I. pr. Augsburg und Rothenburg täglich 7 Uhr Früh,	täglich 1 Uhr Mittags,
II. pr. Ingolſtadt und Ansbach täglich $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.	täglich $10\frac{1}{2}$ Uhr Abends.
Abgang aus Würzburg	**Ankunft in München**
I. pr. Rothenburg und Augsburg täglich 11 Uhr Vormittags,	täglich 6 Uhr Abends,
II. pr. Ansbach und Ingolſtadt täglich $12\frac{1}{2}$ Uhr Nachts.	täglich 10 Uhr Vormittags.

XXIII. Täglicher Packwagens-Curs zwiſchen Frankfurt und Würzburg.

Statt der bisherigen wöchentlich dreimaligen Packwagenfahrten zwiſchen Frankfurt und Würzburg tritt ein täglicher Packwagens-Curs zwiſchen dieſen Orten ins Leben, welcher tour et retour über Eſſribach, Aſchaffenburg und Seligenſtadt geleitet wird.

Digitized by Google

Abgang aus Frankfurt täglich 2 Uhr Nachmittags.	**Ankunft in Würzburg** täglich 6 Uhr Früh.
Abgang aus Würzburg täglich 6 Uhr Abends.	**Ankunft in Frankfurt** täglich 10 Uhr Vormittags.

In Würzburg ſtehen dieſe zur Beförderung der ſchwereren Frachtſtücke dienenden Packwägen im genauen täglichen Anſchluſſe an die Packwägen nach und von Nürnberg, Augsburg und München.

Die Annahme von Reiſenden iſt auf den vorhandenen einen Platz im Cabriolet beſchränkt, im übrigen bleiben die bisher für den befraglichen Packwagen gegebenen Beſtimmungen unverändert.

Gleichzeitig iſt mit den fürſtlich Thurn und Taxis'ſchen Poſten die Uebereinkunft getroffen worden, daß in Anſehung der Eilwagens-Reiſenden auch auf den Würzburg-Frankfurter Curſen das Freigepäck mit 40 Pfund Zollgewicht überall paſſiren ſoll, daß ferner ſowohl in Anſehung des Paſſagier-Gepäcks als der mit dem Eilwagen zu befördernden Sendungen von geringem Gewicht von allem Zuſchlage Umgang genommen werde, vielmehr nur das Porto nach dem gewöhnlichen Tarif zu berechnen ſey.

XXIV. Täglicher Packwagens-Curs zwiſchen Würzburg und Nürnberg.

Statt der bisherigen wöchentlich dreimaligen Packwagensfahrten zwiſchen Würzburg und Nürnberg tritt ein täglicher Packwagens-Curs zwiſchen dieſen Orten ins Leben, welcher tour et retour über Kitzingen geleitet wird.

Abgang aus Würzburg täglich 11 Uhr Vormittags.	**Ankunft in Nürnberg** täglich 4½ Uhr Früh.
Abgang aus Nürnberg täglich 10 Uhr Abends.	**Ankunft in Würzburg** täglich 3½ Uhr Nachmittags.

In Würzburg ſtehen dieſe zur Beförderung der ſchwereren Frachtſtücke dienenden Packwägen im genauen Anſchluſſe an die täglichen Packwagenscurſe nach und von Frankfurt; in Nürnberg hingegen an die täglichen Packwagenscurſe nach und von Augsburg und München.

Die Annahme von Reiſenden iſt auf den vorhandenen einen Platz im Cabriolet beſchränkt; im übrigen bleiben die bisherigen Beſtimmungen unverändert.

XXV. Täglicher Packwagens-Curs zwiſchen Nürnberg und Augsburg.

Statt der bisherigen wöchentlich dreimaligen Packwagensfahrten zwiſchen Nürnberg und Augsburg tritt ein täglicher Packwagens-Curs zwiſchen dieſen Orten ins Leben, welcher tour et retour über Weißenburg und Donauwörth geleitet wird.

Abgang aus Nürnberg täglich 8 Uhr Früh.	**Ankunft in Augsburg** täglich 4–5 Uhr Früh.
Abgang aus Augsburg täglich 8 Uhr Abends.	**Ankunft in Nürnberg** täglich 4–5 Uhr Abends.

In Nürnberg ſtehen dieſe zur Beförderung der ſchwereren Frachtſtücke dienenden Packwägen im genauen Anſchluſſe an die täglichen Packwagenscurſe nach und von Würzburg und Frankfurt; in Augsburg hingegen an die entſprechenden Eiſenbahnfahrten nach und von München.

Die Annahme von Reiſenden iſt auf den vorhandenen einen Platz im Cabriolet beſchränkt; im übrigen bleiben die allgemeinen Beſtimmungen in Anwendung.

XXVI. Täglicher Packwagens-Curs zwiſchen Augsburg, Ulm, Stuttgart und Karlsruhe.

An die Stelle der bisher wöchentlich dreimaligen Packwagensfahrten zwiſchen Augsburg, Ulm, Stuttgart und Karlsruhe tritt zwiſchen dieſen Orten ein ununterbrochener täglicher Packwagens-Curs ins Leben, welcher zur Beförderung der Frachtſtücke und des ſchwereren Reiſegepäcks der Eilwagens-Reiſenden dient und gleichzeitig eine auf den Platz im Cabriolet beſchränkte Reiſegelegenheit bietet.

Die Curszeiten ſind wie folgt beſtimmt:

Abgang aus Augsburg täglich 9 Uhr Abends.	**Ankunft in Ulm** 7½ Uhr Früh.	**Ankunft in Stuttgart** 8½ Uhr Abends.	**Ankunft in Karlsruhe** 9 Uhr Früh.
Abgang aus Karlsruhe täglich 3 Uhr Nachmittags.	**Abgang aus Stuttgart** 3½ Uhr Früh.	**Abgang aus Ulm** 5 Uhr Abends.	**Ankunft in Augsburg** 4 Uhr Früh.

Dieſer tägliche Packwagens-Curs ſteht im Anſchluſſe:

a) in Karlsruhe an die Packwägen nach und von Straßburg,

b) in Stuttgart an die Packwägen nach und von Heilbronn,

c) in Augsburg an die entſprechenden Eiſenbahnfahrten nach und von München und an die dort abgehenden und ankommenden Wiener Packwägen.

XXVII. Die Beförderung der Frachtſtücke zwiſchen Augsburg und München.

In Folge der vorſtehend bekannt gemachten neuen Curseinrichtungen findet die Beförderung der Poſt-Frachtſtücke zwiſchen Augsburg und München ſtatt wie folgt:

A. mittelſt der Eiſenbahnfahrten:

Abgang von Augsburg täglich 7 Uhr Früh.	**Ankunft in München** täglich 10 Uhr Vormittags.
Abgang von München täglich 3 Uhr Nachmittags.	**Ankunft in Augsburg** täglich 6 Uhr Abends

im täglichen genauen Anſchluſſe zu Augsburg an die Packwagenscurſe nach und von Nürnberg, Würzburg und Frankfurt und an jene nach und von Ulm, Stuttgart und Karlsruhe.

B. Mittelſt des Nacht-Eilwagens

finden Sendungen von geringerem Gewicht und Umfang Beförderung wie folgt:

Abgang von Augsburg täglich 9 Uhr Abends.	**Ankunft in München** täglich 3¼ Uhr Früh.
Abgang von München täglich 9 Uhr Abends.	**Ankunft in Augsburg** täglich 3½ Uhr Früh.

Indem hiemit die am 1 September d. Js. eintretenden Cursvermehrungen und vielfachen Erleichterungen des Poſtverkehres im Inlande ſowohl als mit dem Auslande zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden, iſt insbeſondere noch darauf aufmerkſam zu machen, wie nunmehr auch da, wo tägliche Packwagen nicht curſiren, mittelſt der Eilwägen eine tägliche beſchleunigte Verſendungsgelegenheit geboten wird. — München, den 24 Auguſt 1843.

General-Adminiſtration der königl. Poſten.

Goeb. **Tauber.**

Digitized by Google

Deutſchland.

München. (Fortſetzung der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten über die Zollgefälle.) In der ſpeciellen Berathung verbreitete ſich der Abg. Dr. Müller von einem eigenthümlichen Standpunkte noch einmal über die ganze Frage. „Man hat (ſagte er unter anderm) geſtern behauptet, der Zollverein gewähre der inländiſchen Induſtrie nicht genügenden Schutz, die Regierungen wüßten nicht welchen Gang ſie nehmen ſollten, man müſſe ein nationales Zollſyſtem durch erhöhte Zollſätze zu erſtreben ſuchen. Meine Herren! ich bin feſt überzeugt daß unſer gegenwärtiges Zollſyſtem unſere Induſtrie im allgemeinen genügend ſchützt. Es iſt unzweifelhaft daß dasjenige Zollſyſtem das beſte und zuträglichſte iſt, welches die Möglichkeit der freien naturgemäßen Entwickelung der natürlichen Anlagen und Kräfte des Landes mit der geringſtmöglichen Beſchränkung der Handelsfreiheit gewährt. Vergleichen wir die Zollſyſteme aller mächtigen europäiſchen Staaten mit dem Zollſyſtem des deutſchen Zollvereins, ſo finden wir daß dieſes letztere die wenigſten Beſchränkungen darbietet, und eben aus dieſem Grunde ſicherlich vergleichungsweiſe das beſte, das zuträglichſte, das unſern nationalen Intereſſen förderlichſte iſt. Die dem deutſchen Zollverein zugehörigen Staaten erkennen dieß Zollſyſtem als die größte Wohlthat an, und müſſen jede Abweichung davon und jede Hinneigung zu den Prohibitivſyſtemen von Frankreich, England, Rußland ꝛc. als eine wahre Calamität kräftigſt zurückweiſen. Den Staaten des deutſchen Zollvereins liegt dem gemäß ob dieſes Zollſyſtem auf den Grundlagen unſerer den natürlichen Anlagen und Kräften unſeres Bodens zuſagendſten Nationalwirthſchaft der gedeihlichſten Fort- und Ausbildung zuzuführen. Nicht ſollen wir unſer Nationalwirthſchaftsſyſtem nach unſerm Zollſyſtem modeln und ausbilden, ſondern wir müſſen unſer Zollſyſtem nach unſerm Nationalwirthſchaftsſyſtem regeln und vervollkommnen. Wenn ich von dieſem Geſichtspunkt ausgehe, ſo halte ich für das einfachſte, beſte, geſichertſte und zuträglichſte Zollſyſtem dasjenige, welches die reine Bodenernte der Urproduction, insbeſondere des Ackerbaues eines Landes in freier Concurrenz mit allen übrigen Ländern, ich ſage wiederholt in freier Concurrenz mit allen übrigen Ländern, thunlichſt zu erhöhen vermag. Es iſt geſtern von dem Abg. Frhrn. v. Welden geſagt worden daß zur Beurtheilung des Zollſyſtems eine vollkommene Gewerbs- und Handelsſtatiſtik, und die Zurathziehung der Handelskammern wünſchenswerth und nothwendig wäre. Was die Statiſtik anbelangt, ſo theile ich alles das, was der Hr. Redner in Bezug auf die Wichtigkeit und den Werth derſelben geſagt hat. Allein ich wünſche nicht allein eine Gewerbs- und Handelsſtatiſtik, ſondern vor allem möchte ich eine Agriculturſtatiſtik. Der Ackerbau iſt die Grundlage unſeres ganzen nationalwirthſchaftlichen Lebens, von dieſer müſſen wir ausgehen, ehe wir zu dem Gewerben und dem Handel übergehen. Ich werde mir erlauben deßhalb die geeignete Modification zu ſtellen. Es iſt geſagt worden daß die Regierungen bei allen Berathungen über das Zollweſen immer die Anſichten der Handelskammer einfordern, und dieſe als Grundlagen der anzunehmenden Regierungsmarime anerkennen ſollen. Von der Zurathziehung der Landeigenthümer iſt Umgang genommen worden, man hat ihrer gar nicht erwähnt. Meine Herren! ich darf hier nicht als Abgeordneter der Landeigenthümer unterlaſſen an das zu erinnern was Adam Smith, ein tiefer Kenner, ein Mann der in die geheimſten Verhältniſſe des Lebens blickte, geſagt hat. Er äußert nämlich daß, wo es ſich darum handle, von welchen Berufen die Regierungen das ſicherſte, geradeſte und unparteiiſchſte Urtheil erwarten können, die erſte Stelle den Landeigenthümern gebühre. Auf das Urtheil dieſer könne die Regierung zählen, auf ihre Unparteilichkeit und Unbefangenheit am erſten rechnen. Bei den Manufacturiſten und Handelsleuten ſeyen öfter unabweisbare Anſichten vorhanden, ſo daß es weniger häufig ſolche unter ihnen gäbe, die gerade im allgemeinen Intereſſe mit Hintanſetzung ihres eigenen Vortheils ſich ausſprächen. Ich will vor allem auf England hinweiſen. Wohin iſt es gekommen daß man die urſprüngliche Grundlage eines jeden nationalwirthſchaftlichen Syſtems verlaſſen, daß man bei dem erſten Aufſchwunge der materiellen Thätigkeiten den Ackerbau nicht genügend berückſichtigt hat? Die Klagen der Ackerbauern wurden laut, der Landbeſitzer forderte Schutz, und die Regierung war genöthigt Beſchränkungen in der Ein- und Ausfuhr des Getreides eintreten zu laſſen. So ſind ſie zu einer Höhe geſteigert worden daß die höchſte Gefahr drohte, wollte England in dieſem Augenblick dieſelben aufheben, und doch iſt Ihnen allen wohlbekannt, mit welcher Sehnſucht das engliſche Volk darauf wartet daß die Beſchränkung der Handelsfreiheit im Gebiete des Ackerbaues aufhöre. Dieſe beklagenswerthen Zuſtände ſind ſchon ſo oft berührt, und dabei von allen Seiten geſagt worden, man wolle einen ſolchen Zuſtand Deutſchland nicht wünſchen. Wir wollen von dieſen Wirren nichts wiſſen, wollen aber den Gang verfolgen auf dem England in dieſen Zuſtand gekommen iſt. Solches Handeln läßt ſich nicht rechtfertigen. Wir müſſen den Gang der Natur verfolgen, und den eigenthümlichen Gang den uns die Natur vorzeichnet, gehen. Es handelt ſich nicht allein davon die materiellen Intereſſen zu befördern, ſondern auch die moraliſchen. Beide ſollen gleichmäßig befördert werden. Es iſt ſo oft des traurigen Zuſtandes erwähnt worden, in welchem ſich die Arbeiter der Fabrikländer befinden, namentlich derer, wo dieſelben in große Städte zuſammengedrängt werden. Wir werden deßhalb nicht eine Induſtrie wünſchen, die lediglich für die Städte ſich eignet; es wird wohl die Induſtrie für uns am zuträglichſten ſeyn, welche ſich auch auf das platte Land ausdehnt. Noch eine andere Induſtrie wünſchte ich befördert zu ſehen! Es ſind dieß die chemiſchen Laboratorien, die mechaniſchen Werkſtätten und die Modellenwerkſtätten. Hier in München iſt ein reicher Schatz der Künſte, der in induſtrieller Beziehung noch nicht benützt worden iſt. Gewiß muß es eines jeden Vaterlandsfreundes ſehnlichſter Wunſch ſeyn, daß die Regierung angelegentlichſt dafür ſorgen wolle die unſchätzbaren Reichthümer der Künſte in München für die Induſtrie Bayerns gewinnreicher und nutzbarer verwenden zu laſſen. Unter den Induſtriezweigen, welche die Rohſtoffe vom Auslande beziehen, iſt einer der bedeutſamſten die Baumwolle. Wenn ich nicht irre, ſo habe ich geſtern vom Miniſtertiſche aus vernommen daß wir 15,000 Weber in Bayern haben — eine Anzahl, die groß genug iſt um auf den Grund genauer und vollſtändiger Prüfung beſtimmen zu können, ob eine zu große Begünſtigung der Spinnereien der Ruin der Weber iſt. Ich ſtimme vollkommen den Anſichten des Hrn. Referenten in der beantragten Erhöhung der Baumwollengarnzölle bei. Es iſt geſtern auch von dem Handelsſyſteme Hollands Erwähnung geſchehen. Wir haben bei Holland die Eigenthümlichkeit ſeiner Verhältniſſe wohl in Erwägung zu nehmen. Es läßt ſich dort eine Uebereinſtimmung der Intereſſen ſehr leicht erzielen, denn man

Digitized by Google

werden daß letzteres noch des Queckſilberdampfes bedarf um ins Daſeyn zu treten. Es iſt ſchon vorhanden ehe dieſe Dampfung vorgenommen wird, wenn gleich nicht für unſer Auge ſichtbar. Es iſt da, aber nur für die Platte. Die verſchieden vom Licht getroffenen Stellen ſind verſchieden verändert, denn ſonſt könnten ſie ſich gegen den Dampf nicht verſchieden verhalten. Für die Platte iſt das Bild vollſtändig und in höchſter Genauigkeit vorhanden, und wenn wir ein Mittel erfänden unſere Nerven in der Art mit ihr in Verbindung zu ſetzen daß ſie dieſelbe empfindend bis in ihre kleinſten Theilchen durchdrängen, ſo würden wir ihre Veränderungen, mithin ein genaues Bild wahrnehmen. Der Queckſilberdampf muß uns gleichſam als Surrogat eines ſechsten Sinnes dienen; er vertritt die Stelle eines Organs zur Wahrnehmung der chemiſchen Veränderung durch das Licht.

Scheinbar mit größerem Recht könnte gegen jene behauptete Einerleiheit der beiden Bildentſtehungen der Einwand gemacht werden daß die Erzeugung des Daguerre'ſchen Bildes Zeit verlange, das Sehen des Auges aber nicht. Allein gerade dieſer Einwand ſchlägt zu einem Beweis um. Denn erſtens ſpielt, wie genaue Verſuche zeigen, allerdings auch bei unſerm Sehen die Zeit eine Rolle, und wir nehmen einen Lichtſtrahl nicht in demſelben Augenblick wahr, in welchem er das Auge berührt, was allein ſchon unwiderleglich beweist daß das Sehen eine chemiſche Veränderung iſt; zweitens aber wäre es falſch, wenn man annähme daß die ganze zur Fertigung eines Daguerre'ſchen Bildes verbrauchte Zeit auch zur Entſtehung desſelben in der Platte nothwendig ſey. Die Erfindung iſt zwar ſchon ſo weit vervollkommnet, daß wir in wenigen Secunden ein Bild herſtellen können; allein ſchon in einem ungemein kleinen Theil dieſer Zeit iſt es dem Jodſilber eingeprägt. Die längere Wirkung des Lichts iſt nur deßhalb erforderlich, weil wir einen möglichſt ſtarken Niederſchlag von Queckſilber, d. h. ein ſo ſcharf als möglich hervortretendes Bild zu erzielen wünſchen. Wenn aber die Nervenſubſtanz wirklich von allen Körpern am ſchnellſten durch das Licht verändert würde, ſchneller ſelbſt als das durch Zuſatz von Chlor und Brom zu ungemeiner Empfindlichkeit geſteigerte Jodſilber, das ihr an Schnelligkeit mindeſtens ſehr nahe kommt, ſo wäre dieß doch nur eine graduelle, keineswegs ſpecifiſche Verſchiedenheit ihres Verhaltens zum Licht; denn ſonſt könnte man mit demſelben Recht behaupten jodirtes und reines Silber verhielten ſich ſpecifiſch verſchieden zum Licht, weil das letztere Tage gebraucht, um ſo ſtark afficirt zu werden daß es nach angewandtem Queckſilberdampf ein genaues Bild gibt.

Damit iſt die Nervenmaterie ihres bisherigen eximirten Standes verluſtig gegangen, und tritt in die Reihe aller übrigen Körper ein. Wie Moſer ſagt: das Privilegium des Auges iſt aufgehoben. Ebenſowenig als die Wärme bloß für die Empfindung, ebenſowenig exiſtirt das Licht bloß für das Auge. Die bisherige Erklärung was Licht ſey, iſt damit ungültig geworden; denn während man bis jetzt Licht beſtimmte als das auf das Auge bildwirkende Agens, muß es, ſagt Moſer, „nunmehr dasjenige Agens heißen, welches auf die Körper jene Wirkung ausübt die ich beſchrieben habe, und welche z. B. durch die Dämpfe kund gegeben wird." Dieſe Definition iſt etwas formlos. Um das „Beſchriebene" zuſammenzufaſſen, müßte man ſie ſo ſtellen: Licht iſt das Agens welches die Oberflächen *) der Körper chemiſch verändert, und zwar in der Art daß die graduell verſchieden beleuchteten Stellen Dämpfe in geradem Verhältniß quantitativ verſchieden niederſchlagen."

Wir werden übrigens bald ſehen daß Moſers weitere Entdeckungen dieſe ſeine Definition ungenügend erſcheinen laſſen, und die Aufſtellung einer andern fordern. Auch der Wärme wird durch dieſe nähere Erkenntniß des Lichts ein Privilegium entzogen. Sie galt bis jetzt für das einzige, den Aggregatzuſtand der Subſtanzen ändernde Agens. Das Gefrieren des Waſſers z. B., ſeine Auflöſung in Dampf ſowie ſeine Rückkehr aus der Gas- in die gewöhnliche Form galt bisher lediglich für eine Wirkung der Wärme. Nun aber nimmt auch das Licht Antheil an dem großen Geſchäft dieſer Metamorphoſen. Das Niederſchlagen des Dampfs iſt der Proceß den man mit einem Worte Thauen nennt. Der Thau wurde bisher für eine ausſchließlich der Wärme mögliche Wirkung gehalten. Die Theorie des Thaues war: die von der Sonne warm gewordenen Körper ſtrahlen im Finſtern ihre Wärme wieder aus, und zwar in dem Grade daß ſie kälter werden als die umgebende Luft, deren Waſſerdampf dann an ihnen wie an allen kältern Körpern niedergeſchlagen wird. Dieß iſt unrichtig; denn der Proceß des Thauens findet ſtatt, ohne daß die hier für ihn angegebenen Bedingungen vorhanden ſind; er tritt auch bei Körpern ein, deren Temperatur höher iſt als die umgebende Luft, dann nämlich, wenn ſie durch Lichtſtrahlen getroffen und dadurch in den Stand geſetzt ſind den Waſſerdampf niederzuſchlagen. Moſer hat dieß durch Verſuche bewieſen. Er hat Platten von verſchiedenen Stoffen mit durchlöcherten Schirmen bedeckt ſtundenlang dem Sonnenlicht ausgeſetzt und ihre beleuchteten Stellen bethaut gefunden, obgleich ſie beträchtlich warm geworden waren. Das Licht wirkt in dieſer Beziehung ſogar auf entgegengeſetzte Art als die Wärme welche trocknet, d. h. das Waſſer verdampfen läßt; es hält ihr die Wage, iſt ihr Reagens. Gewiß iſt auch das Bethauen der Pflanzen, auf die ja das Licht überhaupt einen ſo bedeutenden Einfluß ausübt, eine Wirkung des Lichts. Das Reagens der Lichtwirkungen, beiläufig bemerkt, iſt der Sauerſtoff, der z. B. ſehr ſtörend auf die Entſtehung Daguerre'ſcher Bilder einwirkt, ſo daß, wenn es gelänge ihn ganz von der Platte entfernt zu halten, man nur den fünften Theil der Zeit zu ihrer Fertigung nöthig haben würde, die man jetzt verbraucht.

Das allgemeine Ergebniß des Bisherigen iſt: daß alle vom Sonnen-, Mond- oder Flammenlicht, kurz von auswärts kommendem Licht beſchienenen Körper chemiſch verändernd, bilderzeugend auf einander wirken, kurz, daß ſie Theil nehmen an der objectiven Seite des Sehens. Es liegt nahe daß das Sehen in den meiſten Fällen durch die Entfernung und Unebenheit des Objects zu etwas ſehr unbedeutendem zuſammenſchwindet; denn ein genaueres Bild kann nur dann entſtehen, wenn erſtens die Gegenſtände einander möglichſt nahe ſind, weil ſonſt die von den verſchiedenen Punkten zurückgeworfenen Lichtſtrahlen *) ſich zu ſehr zerſtreuen, kreuzen und dadurch ihre Bildwirkungen aufheben, daß jeder Punkt des einen Körpers von jedem Punkt des andern beſtrahlt wird; wenn zweitens ihre Oberflächen glatt und nicht aus unzählig vielen verſchieden gerichtet durcheinander geſchobenen Ebenen zuſammengeſetzt ſind, weil ſonſt, auch bei großer Nähe, dieſelbe hindernde Zerſtreuung und Vermengung ſtattfindet. Ein genaues Bild ent-

*) „Die Wirkungen erſtrecken ſich nur auf die äußerſte Oberfläche bis zu einer ſehr geringen Tiefe. Die Schicht von Jodſilber z. B. welche wir zu Daguerre'ſchen Bildern verwenden, ſchätzt man noch nicht ein Milliontheil Linie dick, und doch wird dieſe geringe Schicht ſelbſt von einer anhaltenden Sonnenwirkung nicht ganz durchdrungen, vielmehr nur oberflächlich geſchwärzt, und hat darunter noch immer unverändertes, für das Licht empfängliches Jodſilber." Moſer, a. a. O. S. 10.

*) Ich bemerke hier ausdrücklich daß ich die bisherige Redeweiſe der Optik nur als etwas vorläufiges beibehalte, und mich ihrer mit dem Bewußtſeyn bediene daß dieſelbe ſich im weitern Verlauf dieſer Unterſuchungen als ungenügend darſtellen wird.

Digitized by Google

fernter Gegenſtände liefert nur das Auge und die ihm entſprechende Camera obſcura. Beide Apparate vereinigen die von einem Punkt ausgegangenen und auseinander gefahrenen Lichtſtrahlen wieder zu einem Punkt, indem ſie dieſelben vermittelſt ihrer kugelförmig gekrümmten klar durchſichtigen Theile brechen, und zwar ſo daß ſie hinter dem Kugelſtück einen Kegel bilden, deſſen Spitze genau auf der Netzhaut des (normalen) Auges, reſpective Silberplatte zu ſtehen kommt. Dasſelbe geſchieht mit den Lichtſtrahlen aller Punkte, und ſo muß ein genaues Bild entſtehen.

(Fortſetzung folgt.)

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. k. öſterr. außerord. Geſandte und bev. Miniſter am k. ſächſ. Hofe, Fr. Graf v. Kueffſtein, hat Sr. Maj. dem König von Sachſen am 9 Auguſt die Beglaubigungsſchreiben eingehändigt.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** hat dem General-Münzdirector Göbbeling den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub verliehen.

Conſulate. Der Großherzog von Sachſen-Weimar hat den Kaufmann J. H. Ch. W. Rahlenbeck zu Brüſſel zum großh. Generalconſul für das Königreich Belgien ernannt.

Todesfälle. In Berlin verſtarb, am 20 Aug., die verwittwete Geh. Räthin Körner, geb. Stock, Mutter Theodor Körners, 81 J. a. — In Proßnitz in Mähren, am 2 Jul., der k. k. öſterr. Oberſt und Reg. Commandeur K. H. v. Blankenburg. — In Trier, am 22 Aug., der dortige Weihbiſchof, episcopus Sinensis in part., Dr. Günther, als Gelehrter und hiſt. Schriftſteller rühmlich bekannt; er war während der Sedisvacanz nach dem Tode des Biſchofs Hommer Biſthumsverweſer.

[3184—89] **Dampfſchifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.**

Düsseldorfer **Gesellschaft.**

Am 1 Julius 1843 beginnt der Dienst

zwischen:

Mannheim (Karlsruhe und Baden-Baden), **Worms**, **Gernsheim** (Darmstadt), **Mainz** (Frankfurt), **Biebrich** (Wiesbaden), **Bingen** (Creuznach), **Koblenz** (Ems), **Bonn**, **Köln** (Aachen), **Düsseldorf** (Elberfeld), **Arnheim** (Amsterdam), **Rotterdam** (Antwerpen u. Havre)

und in Verbindung mit der

General-Steam-Navigation-Company

nach und von **London**, *via* Rotterdam, Antwerpen und Ostende.

Tägliche Abfahrt von MANNHEIM:

Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr, nach Ankunft des ersten Eisenbahnzugs von *Karlsruhe* und *Heidelberg* direct ohne Umladung *nach Cöln in einem Tage*.

Tägliche Abfahrten von MAINZ:

Zu Thal: I. Morgens $7\frac{1}{2}$ Uhr, im Anschlusse an den letzten Eisenbahnzug von *Köln* nach *Aachen* und von *Düsseldorf* nach *Elberfeld*.

II. Nachmittags 1 Uhr, nach Ankunft des dritten Eisenbahnzuges von *Frankfurt a. M. nach Cöln*.

Zu Berg: III. Abends $10\frac{1}{2}$ Uhr, nach Ankunft des Schnellbootes von *Düsseldorf* resp. *Köln, Bonn, Koblenz u. s. w.*, der letzten Eisenbahnzüge von *Frankfurt* und *Wiesbaden*, und im Anschlusse an den ersten Eisenbahnzug von *Mannheim* nach *Heidelberg* und *Karlsruhe*.

NB. Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag um $7\frac{1}{2}$ Uhr Morgens, ausserdem Montag Nachmittag 1 Uhr *direct* nach *Rotterdam* (Amsterdam), in 2 Tagen. — Montag und Donnerstag um $7\frac{1}{2}$ Uhr Morgens, ausserdem Montag Nachmittag 1 Uhr *direct* nach *London*, in 3 Tagen.

Alle Boote haben *englische* Maschinen mit *Niederdruck*, sind für die Nachtfahrt mit bequemen Betten versehen, und enthalten die Einrichtung für Versicherung der Passagier-Effecten.

[3805—7] **Biberach.**

Vorladung eines Verſchollenen.

Johann Michael Booz von Biberach, geboren den 18 Auguſt 1775, gieng als Schuhmachergeſelle in die Fremde und ließ mindeſtens ſeit 31 Jahren nichts mehr von ſich hören. Da Booz jetzt das 70ſte Lebensjahr überſchritten hat, wenn er noch lebt, ſo wird derſelbe ſo wie deſſen etwaige Leibeserben aufgefordert,

binnen 60 Tagen

unfehlbar vor der unterzeichneten Gerichtsbehörde ſich zu melden, widrigenfalls ſein bisher öffentlich verwaltetes Vermögen von 4094 fl. an die nächſten Inteſtaterben ohne Caution ausgefolgt werden würde.

Biberach, den 19 Auguſt 1843.

K. Oberamts-Gericht.

v. Zwerger.

[3825—27] **Erbvorladung.**

In der Verlaſſenſchaftsſache des in Niederweiler verlebten Schneiders Jacob Friedrich Feey iſt deſſen Sohn Johann Jacob zur theilweiſen Erbſchaft berufen. Da deſſen Aufenthalt unbekannt iſt, ſo wird er hiemit aufgefordert, ſich

binnen 3 Monaten

dahier zu melden, widrigenfalls die Erbſchaft lediglich denjenigen zugetheilt würde, welchen ſie zukäme, wenn der Vorgeladene gar nicht mehr am Leben geweſen wäre.

Müllheim, am 14 Auguſt 1843.

Großh. bad. Amts-Reviſorat.

J. A. d. A.

Frey, Notar.

[3765—65] **Erbvorladung.**

Die Wittwe des geweſenen Mehlhändlers Franz Anton Ruf, Charlotte Kunigunde, geb. Huppmann, gebürtig zu Weiher, königl. bayer. Landgerichtes Hollfeld, eine Tochter des geweſenen Müllers Konrad Huppmann und deſſen Ehefrau Margaretha, geborne Mägerin (vielleicht auch Wangerin) von Pottenſtein, königl. bayeriſchen Landgerichtes Pottenſtein, iſt am 20 April 1843 in Karlsruhe, im Großherzogthum Baden, ohne Nachkommenſchaft verſtorben. Deren Eltern ſollen nicht mehr am Leben ſeyn. Dagegen ſoll die Erblaſſerin ſieben Geſchwiſter gehabt haben, welche als Erben zu ihrem Nachlaſſe berufen ſind, wovon ſich bis jetzt jedoch nur vier Stämme angemeldet haben. Die drei weitern Geſchwiſter oder deren Erben haben ſich bis jetzt nicht angemeldet, nämlich: 1) Kunigunde, geborne Huppmann, ſoweit bekannt iſt, verehelicht geweſen mit Gaſtwirth Kaiſer in Bamberg; 2) Michael Huppmann, welcher angeblich im Jahr 1808 als Mechanikus in Biniack, im Bezirk Zloczow, bei Brody in Galizien, wohnhaft war; 3) Eliſabetha geborne Huppmann, ſoviel bekannt iſt verehelicht an einen Invaliden Namens Werner in Prag, welcher früher bei dem dortigen Münzamte angeſtellt geweſen ſeyn ſoll.

Da nichts Näheres über die vorgenannten Perſonen und deren dermaligen Aufenthalt bekannt iſt, ſo werden dieſelben, beziehungsweiſe deren Erben oder überhaupt alle andern Perſonen, welche ein Erbrecht an den Nachlaß der vorgenannten Erblaſſerin geltend machen wollen, hiermit aufgefordert, ihre Erbanſprüche

innerhalb ſechs Monaten

unter Vorlage der von der betreffenden großherzogl. badiſchen Geſandtſchaft beglaubigten Beweisurkunden über ihre Verwandtſchaftsverhältniſſe geltend zu machen, widrigenfalls nach Umfluß der feſtgeſetzten Friſt die Erbſchaft vertheilt und an jene Perſonen ausgefolgt werden würde, welche ſich als Erben auf legale Weiſe legitimirt haben, und die Erbſchaft erhalten würden, wenn die aufgerufenen abweſenden Erben gar nicht am Leben geweſen wären.

Karlsruhe, den 26 Auguſt 1843.

Großherzogl. Stadtamtsreviſorat.

G. Gerhard.

vdt. L. Hoeck.

Digitized by Google

[3848] In der Unterzeichneten erſcheint und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche, zu haben:

Bibliothek politiſcher Reden

aus

dem 18ten und 19ten Jahrhundert.

In Lieferungen zu 5 Sgr. — 4 gr. Cour. — 18 kr. rhn. oder 15 kr. Conv.-Mze.

Die politiſche Beredſamkeit hat in den letzten hundert Jahren bei den gebildeten Nationen der Erde wieder die Stufe des Anſehens und der Macht erreicht, auf der ſie in den Zeiten des claſſiſchen Alterthums hochgeehrt ſtand! Sie bildet wieder im Verein mit dem Drama die Blüthe der modernen Litteratur. Aber die politiſche Rede iſt zugleich eine That in der Geſchichte, die ebenſo Thaten erzeugt. In ihr und mit ihr muß ſich das öffentliche Leben eines Volkes vorzugsweiſe entwickeln, und je mehr dieſes zu dem Bewußtſeyn ſeiner Würde gelangt, deſto höher ſteigt der Werth der freien Rede. Darum kann eine Sammlung politiſcher Reden, wie die angekündigte, mit Gewißheit auf den Beifall jedes Vaterlandsfreundes rechnen, der ſich durch ſie aus dem Munde der weiſeſten und größten Staatsmänner Belehrung über die Entwickelung der wichtigſten Weltbegebenheiten und Rath über die nothwendige Löſung der bedeutendſten Zeitfragen verſchaffen will.

Die erſte Lieferung iſt in allen Buchhandlungen vorräthig. Alle 14 Tage erſcheint eine Lieferung. Ausführliche Proſpecte ſind in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Berlin, den 3 Auguſt 1843. **Voß'ſche Buchhandlung.**

[5706—7] So eben erschien bei **Jules Renouard & Comp.** in **Paris** und ist durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu erhalten:

DES FINANCES ET DU CREDIT PUBLIC DE L'AUTRICHE

de sa dette, de ses ressources financières, de son système d'impositions; avec quelques rapprochements entre ce pays

LA PRUSSE ET LA FRANCE,

PAR M. DE TEGOBORSKI,

Conseiller privé au service de S. M. l'empereur de Russie, auteur de l'ouvrage publié sous ce titre: de l'*Instruction publique en Autriche*, par un diplomate étranger.

2 vol. in-8. 4 Rthlr. 16 gGr.

---

(857) Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Lehrbuch der Mnemotechnik,

nach einem durchaus neuen auf

das Positive aller Disciplinen

anwendbaren Systeme.

Von **Karl Otto Reventlow,**

Candidaten der Philologie.

8. Velinpapier brosch. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Während fast alle bis jetzt bekannten mnemonischen Systeme, auf einer räumlichen Anschauung und sinnlichen Symbolik beruhend, nichts als ostensible Kunststücke ereielten, hat der in den weitesten Kreisen rühmlich bekannte Hr. Verfasser dieses Werkes durch seine vielfach abgelegten öffentlichen Proben bewiesen, dafs sein Verfahren nicht allein eine allgemein praktische Anwendung auf das Positive aller Disciplinen zulasse, sondern auch dafs die Resultate desselben alles was bis jetzt durch mnemonische Methoden geleistet wurde, bei weitem übertreffen.

Das Werk zerfällt in zwei Abtheilungen. *Erste Abtheilung:* Geschichte, Litteratur und Kritik aller bekannten mnemotechnischen Systeme. *Zweite Abtheilung:* Die Methode des Verfassers, Geschichte, Theorie, Anwendung auf die Chronologie, Statistik, Physik, Chemie, Mathematik, Astronomie, Theologie, Jurisprudenz, Philologie, Medicin, Botanik, Kameralwissenschaft u. s. w. u. s. w.; auf Sprachen, Handelswissenschaften u. s. w., auf das Einprägen von Physiognomien, auf das Schachspiel u. s. w.

Bei der Abfassung dieses Lehrbuchs hat der Verfasser nirgends eine Regel aufgestellt, deren Richtigkeit er selbst nicht praktisch zu beweisen im Stande wäre.

Stuttgart und *Tübingen*, im Aug. 1843. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[5842—43] Bei P. Rohrmann, k. k. Hofbuchhändler, iſt erſchienen:

Anweiſung zum Gebrauche des engliſchen Rechenſchiebers

(Sliding rule — Règle à calcul),

eines Inſtrumentes,

mittelſt deſſen man den größten Theil der im techniſchen Leben vorkommenden Rechnungen ſehr ſchnell und ſicher vollführen kann; zunächſt für Maſchinenbauer, Ingenieure, Architekten, Zimmermeiſter, Steinhauer, Fabrikanten und jeden im techniſchen Betriebe Beſchäftigten, wie nicht minder für Aſtronomen, Phyſiker, Optiker zur großen Erleichterung und Sicherſtellung ihrer Rechnungen

von Dr. **L. C. Schulz v. Straßnicki,**

ö. o. Profeſſor der Mathematik am k. k. polytechniſchen Inſtitute zu Wien.

Mit 2 Tafeln Abbildungen. 12. 1843. br. 1 fl. 40 kr.

(5896) In meinem Verlage ſind erſchienen:

Flüchtlinge, die, eine Novelle von Georg Lau. gr. 12. geh. 2 Thlr.

Lebenswirren in ariſtokratiſchen Kreiſen. Drei Erzählungen: Das Duell, der junge Graf, die Pſeudonymen. 8. geh. 1 Thlr. 12 gGr.

Eliſabeth Stuart, Gemahlin Friedrichs V von der Pfalz, von Dr. Söltl. 2 Thle. gr. 12. geh. 4 Thlr.

Diamant, der, ein Spiel der Phantaſie, von C. Terpen. gr. 12. geh. 1 Thlr. 12 gGr.

Hamburg, 1843.

Johann Auguſt Meißner.

[5871] So eben iſt bei **G. Bödecker** in **Hamburg** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schlichte Lieder.

Von

Lebrecht Dreves.

8. eleg. broſch. Preis 1 Rthlr. 8 gGr.

[3912] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann, mercantiliſch gebildet, der mehrere Jahre Geſchäfte auf Reiſen in Bayern, Württemberg und Baden beſorgte, vielſeitige Waarenkenntniſſe beſitzt, beſonders in Schnittwaaren, ſucht eine Reiſe-Stelle in einem ſoliden Hauſe. Er kann von ſeinem frühern Hauſe beſtens empfohlen werden.

Frankirte Einläufe beſorgt die Expedition der Augsburger Poſtzeitung unter den Chiffern M. G.

[3837—40] **Vente.**

A vendre à la sucrerie de Meinau tous les appareils, composant les 2 Systèmes de la fabrication de sucre de betteraves; celui pneumatique de Roth avec Râpage, et celui de macération de Me. de Dombasle. Une machine à vapeur sans condensation de la force de 12 chevaux, deux chaudières à vapeur à 4 atmosphères etc. S'adresser à la Commission de Liquidation de Meinau à Strasbourg, Département du Bas-Rhin. (Alsace.)

[5865—66] **Anerbieten.**

Ein thätiger Kaufmann, der regelmäßig Bayern, Württemberg, Sachſen, Preußen und die Rheingegenden u. ſ. w. bereiſte, wünſcht noch weiter für ſolide Handlungshäuſer und Fabriken in correnten Artikeln proviſionsweiſe Geſchäfte beſorgen zu können. Er erbietet ſich zu einer hinreichenden Garantie für die ihm etwa gleichzeitig zu übertragenden Gelder-Einziehungen und erſucht die darauf Reflectirenden um frankirte Briefe unter W durch die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Die neueſte Entdeckung auf dem Gebiete des Lichts.

(Fortſetzung.)

Wenn nach dem Geſagten dem Licht eine allgemeine Wirkſamkeit zuerkannt iſt, ſo iſt es doch ſelbſt noch nicht als allgemein nachgewieſen, d. h. es iſt nur betrachtet als eigenthümlicher Beſitz einiger Himmelskörper und als Product einiger Proceſſe. Allgemein, ſo zu ſagen Welteigenſchaft wäre das Licht, wenn man nachwieſe, daß alle Körper in allen Zuſtänden ſelbſtändig leuchten. Die Forderung dieſes Beweiſes ſcheint uns ein unſinniges, nicht zu erfüllendes Verlangen, weil wir gewohnt ſind, dem Auge noch mehr als den andern Sinnen eine unbedingte Autorität, beinahe Unfehlbarkeit beizulegen und uns darum nicht einfallen laſſen daß Licht vorhanden ſeyn könne, das wir nicht ſehen. Und dennoch iſt der Beweis bereits geliefert. Alle Körper leuchten, denn alle erzeugen in für uns vollſtändig finſterm Raume Bilder aufeinander.

Wenn man in einem Raume, von dem alles ſichtbare Licht ausgeſchloſſen iſt, eine polirte Fläche einige Zeit in der Nähe irgend eines Körpers hält, ſo zeigt ſich dieſelbe unſerm Auge zwar unverändert, iſt es aber nicht, denn verfährt man mit ihr wie mit der bildgetroffenen Jodſilberplatte, d. h. ſetzt man ſie Dämpfen aus, ſo tritt auf ihr das Bild des Körpers hervor, welcher ſich in ihrer Nähe befunden hat. Dieß Bild kann unter Umſtänden, wenn die Platte gut polirt iſt, der abzubildende Gegenſtand ihr recht nahe gebracht und ein geeigneter Dampf zur Markirung angewandt wird (denn nicht alle ſind gleich gut geeignet, obwohl alle niedergeſchlagen werden), ſehr genau und ſcharf werden.

Als Moſers Entdeckung bekannt wurde, verſuchte man natürlich mehrfach ihn zu widerlegen, aber Niemand iſt bis jetzt im Stande geweſen einen irgend haltbaren Einwand vorzubringen. Man hat ſich ſogar lächerlich gemacht und behauptet: Licht ſey das, was man ſehe; das unſichtbare Licht ſehe man nicht, folglich ſey es kein Licht. Man ſollte kaum glauben daß auch die Wiſſenſchaft noch ſolches Chineſenthum beherberge. Mit demſelben Rechte könnte man ſagen: bei vier Grad Wärme friert uns, folglich ſind vier Grad Wärme keine Wärme. Ferner hat man gemeint, das Abbilden in der Dunkelheit ſey eine Wirkung der Wärme. Allein dieſelben Wirkungen können nicht durch ganz verſchiedene Urſachen erzeugt werden: Niemand zweifelt mehr daran, daß beim Daguerreotypiren das Licht wirkt; hier iſt ganz dieſelbe Erſcheinung, mithin derſelbe Grund. Zum Grundweſen der Wärme gehört es, nie punktuell zu wirken, ſondern ſich ſogleich von dem getroffenen Punkt eines Körpers nach allen Richtungen zu verbreiten. Dieſer Eigenſchaft wegen iſt ſie zum Erzeugen eines Bildes durchaus untauglich; denn ein Bild iſt nur möglich wenn genau Punkt auf Punkt wirkt. Dieſelbe macht auch den bedeutenden Unterſchied zwiſchen ihr und dem Lichte aus, welches nicht die mindeſte Verbreitung zeigt, wie die ſelbſt dem Mikroſkop genügende Schärfe der Lichtbilder beweist.

Dieß bildgebende Licht muß ein den Körpern eigenthümliches ſeyn, da erſtens bei den Verſuchen alles fremde Licht ausgeſchloſſen war, zweitens aber zwiſchen ihm und dem ſichtbaren Licht ein Farbenunterſchied entdeckt iſt, ſo daß das Sonnenlicht, wenn es etwa nicht gelungen ſeyn ſollte daſſelbe völlig auszuſchließen, Bilder dieſer Art dennoch nicht erzeugt haben könnte.

Da die bis jetzt angewandten ſehr verſchiedenen Körper ſich alle auf den verſchiedenſten Oberflächen abgebildet haben, iſt man berechtigt zu behaupten: daß alle Körper unſichtbares Licht ausſenden und von dieſem die Oberfläche jeder Subſtanz verändert wird. Mithin bildet ſich jeder Körper auf dem andern ab, und zwar ſchon durch eigene Kraft, deutlich und ſcharf natürlich nur unter den ſchon oben angegebenen Bedingungen. Kurz die ſogenannte todte Natur iſt, mit uns verglichen, nicht nur nicht blind, ſondern ſie hat ſogar den Vorzug immer zu ſehen, ſelbſt in dem für uns finſtern Raum. Dafür daß uns der brechende Theil des Auges genaues Sehen in die Ferne möglich macht, dafür iſt es uns auf der andern Seite entzogen, das eigenthümliche Licht der Körper wahrzunehmen. Als Grund hiefür gibt Moſer an daß feſte, für das gewöhnliche Licht durchſichtige Subſtanzen, wie Glas, Glimmer, das latente Licht nicht durchlaſſen, und daß die Hornhaut des Auges ſeine Strahlen wahrſcheinlich ebenſo hemme und vom Augennerv entfernt halte.

Dieß wird wohl ſeine Richtigkeit haben. Unrichtig aber iſt es wenn Moſer behauptet daß die lebenden Weſen „wenigſtens gewiß wir Menſchen“ kein Originallicht wahrnehmen. Ich will davon abſehen daß es vielen Beobachtungen zufolge ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die Katze in vollſtändiger Finſterniß zu ſehen vermag, auch nicht an die Kakerlaken erinnern, ſondern nur eine Erſcheinung anführen, die jeder an ſich ſelbſt beobachten kann, die bisher nicht genügend erklärt werden konnte, für die aber die Moſer'ſche Entdeckung vollſtändigen Aufſchluß gibt.

Wir vermögen allerdings nicht durch das Auge das latente Licht anderer Körper, wohl aber das des Auges ſelbſt wahrzunehmen. Man drücke, am beſten im Finſtern, gleichviel ob mit dem Finger oder einem andern Gegenſtand, gegen das geſchloſſene Auge und zwar nicht auf die Mitte deſſelben, ſondern entweder von den beiden Winkeln oder von oben her, ſo ſieht man deutlich die Pupille als einen dunkeln runden Fleck und die Umriſſe der Iris, wie ſie ſich nach innen darſtellt, als eine ringförmige, meiſtens blaßgelbliche Lichterſcheinung, deren Helligkeit bis zu einem gewiſſen Punkte mit der Stärke des angewandten Drucks zunimmt. Etwas davon ſieht man ſogar im Hellen mit offenem Auge: wenn man gegen den äußern Augenwinkel drückt, ſo erſcheint auf der entgegengeſetzten Seite ein kreisförmiger dunkler und in dieſem ein kleinerer, nicht ſcharf begränzter gelblicher Fleck. Jene Lichterſcheinung, wenn wir die letztere Art ganz bei Seite laſſen, iſt offenbar nichts anderes als das von der Iris auf die Netzhaut geſtrahlte Originallicht. Aber warum, wird man fragen, ſehen wir daſſelbe nicht immer ſobald wir im Finſtern das Auge ſchließen, ſondern erſt in Folge eines Drucks? Darauf kann ich freilich nur mit einer Hypotheſe antworten.

Es iſt ein weſentliches Merkmal des geſunden Organismus, ein nothwendiges Erforderniß zu ſeinem normalen Zuſtande, daß er ſeine eigene, unwillkürliche Lebensthätigkeit, ſich ſelbſt nicht empfinde. In dieſem Nichtempfinden leiſtet er Bedeutendes. Das Ohr, welches eine leiſe Berührung des Kopfes ſogleich merkt, hört, außer wenn es gegen die Außenwelt ganz geſchloſſen wird, nichts von den bedeutenden, ihm nahe vorbeirauſchenden Arterien, und es iſt ein ſicheres Zeichen von Störung des regelrechten Befindens, wenn es daſſelbe vernimmt. Wir fühlen, ohne abſichtliche Berührung mit einem andern Gliede, keinen Puls, nicht einmal den gewaltigen Schlag des Herzens. Wie wir uns an äußere Eindrücke, z. B. an

das Klappern einer nahen Mühle, wenn ſie ſehr lange anhalten, ſo gewöhnen können, daß ſie für uns kaum mehr da ſind und wir ſogar anderes viel leiſeres Geräuſch durchhören, ſo iſt unſer Organismus gegen die Empfindung ſeiner ſelbſt abgeſtumpft. Diejenigen Punkte des Sehnervs nun, welche von dem dieſen beſtimmten Punkten der Irisentſtrahlenden Originallicht für gewöhnlich getroffen werden, nehmen dasſelbe nicht mehr wahr. Durch den Druck aber wird die Augenkugel verbogen, ſo daß nun jeder Nervenpunkt nicht mehr von dem Strahl getroffen wird, an den er gewöhnt iſt, ſondern von einem andern, für den er noch Empfänglichkeit beſitzt, der ihn daher verändert und ein Bild erzeugt. Dagegen könnte eingewendet werden daß, wenn auch nicht die Augenkugel, ſo doch die Theile der Iris auch ohne Druck ihre Lage häufig verändern. Letztere dehnt ſich bekanntlich aus und verengert dadurch die Pupille, ſobald ein ſtarkes Licht auf das Auge einſtrömt, welches den Nerven zu ſehr alteriren würde, wenn ihm ein gleich groſſer Zugang offen ſtünde wie dem ſchwächern Licht, es mithin in größerer Maſſe einbringen könnte. Wenn in umgekehrtem Fall der Nerv eine größere Menge von Strahlen verlangt um auch bei ſchwächerem Licht noch ſehen zu können, zieht ſie ſich zuſammen und erweitert dadurch das Sehloch. Letzteres pflegt auch zu geſchehen, wenn der Körper durch ſtarke Bewegung ſehr erhitzt iſt. Müßte nun nicht, kann man fragen, bei dieſen Veränderungen der Iris, bei denen ſich die Strahlenrichtung ihres Originallichtes doch mit verändern wird, eine der angeführten ähnliche Lichterſcheinung wahrgenommen werden? Einmal iſt darauf zu erwiedern daß die Iris ſich faſt in jedem Augenblick bewegt, z. B. wenn ſich durch die Stellung einer Wolke oder dergl. die Beleuchtung ändert, wenn wir den Kopf dem Lichte zu oder ab bewegen u. ſ. w., ſo daß ſich der Nerv auch an dieſe Bewegung gewöhnt haben könnte. Zweitens gehen dieſe Veränderungen nur bei offenem, von außen beleuchtetem Auge vor, und das ſchwache Originallicht der Iris wird durch das ſtärkere fremde überwältigt. Endlich aber nehmen wir wirklich eine innere Lichterſcheinung der obigen Art wahr, wenn wir z. B. plötzlich aus einem ſehr hellen in einen finſtern Raum treten, wie auch zuweilen dann wenn wir ſehr erhaufirt ſind. Ueberhaupt aber ſieht der Augennerv, wie eine aufmerkſame Beobachtung lehrt, faſt nie vollſtändige, gleichmäßige Finſterniß vor ſich, kein eigentliches Schwarz, ſondern ein tiefdunkles Grau, das ſich verſchieden ſchattirt und deſſen hellere und dunklere Partien fortwährend chaotiſch durcheinanderwogen. Die beſchriebene eingförmige Lichterſcheinung hat man zuweilen auch dann, wenn man beide Augen mit den hohlen Händen möglichſt hermetiſch bedeckt, jedoch ohne das Auge ſelbſt zu berühren, aber nur im Momente des Auf- und Niederſchlagens der Lider.

Wahrſcheinlich iſt auch eine andere Erſcheinung als von uns wahrgenommenes Originallicht anzuſehen. Wenn wir eine galvaniſche Säule durch den Kopf hindurch, z. B. von einer Schläfe zur andern, oder von der Stirne nach dem Nacken hin wirken laſſen, ſo haben wir an der Stelle, wo die Säule den Kopf berührt, eine ſternförmige Lichterſcheinung, und zwar eine bei welcher der Augennerv nicht unmittelbar betheiligt iſt. Hier iſt das zum Theil eingetreten was ich eben als Bedingung anführte, unter welcher wir ein Daguerre'ſches Bild wahrnehmen würden, ohne es zuvor durch niedergeſchlagenen Dampf dem Auge zugänglich zu machen: nämlich unſer Nervenſyſtem iſt mit einem Körper in eine ſo innige Verbindung getreten, daß derſelbe uns momentan ſein ganzes Weſen, ſeine Kraft, wenn man will ſein Leben durch empfinden läßt, und da, wie nunmehr erwieſen, das Leuchten eine allgemeine Function iſt, muß in dieſer Empfindung auch die Wahrnehmung ſeines Originallichts enthalten ſeyn. Ich glaube daß man vermittelſt des Galvanismus wirklich dahin kommen wird, unſere Nerven ſo mit einer Metallplatte zu verbinden daß ſie uns gleichſam durchſichtig wird und wir ihre chemiſche Veränderung durch das Licht, alſo das auf ihr befindliche, ohne Dampf bis jetzt noch unſichtbare Licht wahrnehmen.

Doch ziehen wir aus dem Bisherigen das Reſultat, ſagen wir was dieſen Entdeckungen zufolge das Licht iſt. Bevor wir dieß können, haben wir noch auf die Frage zu antworten: iſt das Sonnen- und andere ſichtbare Licht und das für uns meiſt latente Originallicht der Körper eines und dasſelbe, d. h. ſpecifiſch gleich und nur graduell verſchieden, oder iſt das letztere etwas ganz anderes, mit jenem nur in einigen Wirkungen übereinſtimmendes?

Moſer will gefunden haben daß ſich das latente Licht vom ſichtbaren ſo unterſcheidet, wie das violette Licht vom rothen. Unter dieſem Unterſchied zwiſchen violett und roth iſt nun nicht etwa der zu verſtehen welchen das Auge wahrnimmt. Dieſer nutzt für die Wiſſenſchaft nicht, da er in der unmittelbaren Empfindung beruht und man nicht im Stande iſt weitere Auskunft über ihn zu geben. Es iſt auch nicht der Newton'ſche numeriſche Unterſchied der Farben gemeint. Man kann nämlich nach Newton die Farben auf Zahlenverhältniſſe zurückführen und erhält dann für jede einen beſtimmten Werth. Schon auf das unſichtbare Licht reflectirend für welches dieſe Methode nicht ausreicht, hat Moſer einen andern Weg eingeſchlagen die Farbenunterſchiede zu beſtimmen. Er hat die Jodſilberplatte als Licht- und Farbenmeſſer angewandt und die Wirkungen farbenverſchiedener Lichtſtrahlen auf dieſelbe unterſucht. Zunächſt ließ er die Farben des prismatiſchen Spectrums einzeln auf das Jodſilber wirken und fand, daß ſie gleiche Wirkungen hervorbrachten, jedoch in verſchiedener Zeit. Ihr Unterſchied iſt mithin kein ſpecifiſcher, ſondern gradueller. Allein zur Löſung der geſtellten Aufgabe: das latente Licht in ſeiner Natur, in ſeinem Verhältniſſe zu ſich ſelbſt, kurz in ſeinen Farbenabſtufungen vermittelſt eines Bildes auf Jodſilber nach Analogie der Farbenabſtufung des ſichtbaren Lichtes und ihrer Wirkungen zu erkennen, dazu iſt dieſer graduelle Unterſchied unbrauchbar. Er macht es noch nicht möglich an einem Lichtbilde zu erkennen, welche Farbe dasſelbe gewirkt hat, denn die Zeit welche verbraucht wird die Platte ſo zu afficiren daß ſie den Dampf niederſchlägt, wird nicht bloß durch die Farbe, ſondern auch durch die Stärke des Lichts bedingt. Dieſe Zweideutigkeit würde das Jodſilber zum Photometer überhaupt, vollends aber zu einem Inſtrument für die Kenntniß des unſichtbaren Lichts ganz unbrauchbar machen. Wenn aber zwei verſchiedene Farben nach einander wirken, ſo erhält man dadurch nach Moſer Unterſchiede, welche charakteriſtiſche Merkmale der Farben liefern, Merkmale die es möglich machen daß man aus dem bloßen Bilde erkenne welche Farbe gewirkt hat.

Wenn man violettes Licht $^1/_{30}$ der Zeit auf Jodſilber wirken läßt, welche zur Production eines gewöhnlichen Lichtbildes nöthig iſt, ſo zeigt die Platte bei Anwendung des Dampfs noch keine Spur von Wirkung. Läßt man aber auf dieſelbe Platte das Sonnenlicht durch ein gefärbtes Glas fallen, ſo entſteht zwar das Bild auch noch nicht, wenn das Glas violett, blau, grün, gelb oder orange iſt, tritt aber hervor wenn man roth anwendet. Das ſo entſtandene Bild hat die Eigenthümlichkeit, ſich in Bezug auf Licht und Schatten umgekehrt zu verhalten als die dargeſtellten Objecte, alſo die hellen Partien dunkel, die dunkeln hell darzuſtellen. Dieſe Wirkung, meint nun Moſer, laſſe vermittelſt des Jodſilbers die rothe Farbe von allen übrigen unterſcheiden; der Unterſchied ſey nicht mehr ein der Zweideutigkeit unterworfener Zeitunterſchied.

Digitized by Google

Allein die von ihm ſelbſt angegebene weitere Verfolgung des Experiments hebt meiner Anſicht nach das eben gewonnene wieder auf und läßt den gefundenen, angeblich zur Charakteriſtik der Farbe brauchbaren Unterſchied dennoch in die Kategorie der Zeit zurückſinken. Man laſſe nämlich das violette Licht länger gewirkt haben als im vorigen Falle (Moſer ſagt nicht wie viel länger), ſo wird das Bild nicht erſt durch die Beleuchtung mit rothem, ſondern ſchon durch die mit der nächſt niedern Farbenſtufe, orange, hervortreten, und zwar in demſelben umgekehrten Verhältniß zum Object. Folglich iſt die Erzeugung eines ſolchen verkehrten Bildes keine ausſchließliche Eigenſchaft, mithin kein charakteriſtiſches Merkmal des rothen Lichts. Die Eigenthümlichkeit beſchränkt ſich wieder auf einen Zeitunterſchied und läßt ſich ſo faſſen: Roth ergänzt in der kürzeſten Zeit eine für die Wahrnehmung vermittelſt Dampfes zu ſchwache Wirkung des Violetten zur Wahrnehmbarkeit, Orange thut dieß in der nächſt kürzeſten Zeit u. ſ. f. Hieraus iſt ſchon zur Genüge erſichtlich daß man mit dieſen Reſultaten noch immer nicht aus der Alternative herausgekommen iſt, die am Jodſilber markirte Wirkungsart eines Lichts ebenſowohl auf Rechnung ſeiner Farbe als auf Rechnung ſeiner Stärke, ſeines Intenſitätsgrades ſtellen zu können. Ich muß mich daher beſcheiden, noch nicht einſehen zu können wie Moſer auf dieſem Wege dahin gelangt iſt die Farben am Jodſilber zu unterſcheiden. Ich meine natürlich nicht daß die gefundenen Zeitunterſchiede überhaupt keine ſeyen, ſondern nur daß ſie keine Mittel an die Hand geben, unbekannte Farben, von denen nichts vorliegt als die Wirkung auf dem Jodſilber, aus dieſer zu erkennen und von einander zu unterſcheiden. Dieß iſt aber offenbar Moſers Ziel geweſen, denn es war ihm darum zu thun, das latente Licht in ſeiner Natur, in ſeinen Farbenabſtufungen kennen zu lernen.

(Beſchluß folgt.)

Die ſkandinaviſchen Tendenzen und die deutſch-däniſchen Herzogthümer.

** **Schleswig**, 8 Aug. Die Beſtrebungen in den drei ſkandinaviſchen Reichen zur engeren Vereinigung, ſey es zu einem Reich oder, wie man jetzt und vorläufig wenigſtens im Sinn hat, zu einer ſkandinaviſchen Föderation nach Art des deutſchen Bundes, ziehen hier an der Gränze von Germanien und Skandinavien natürlich im hohen Grade die Aufmerkſamkeit auf ſich. Viele billigen und achten dieſe Beſtrebungen, und halten dafür daß ein ſkandinaviſcher Bund oder ein bedeutendes, feſtes ſkandinaviſches Reich für Deutſchland, ja für Europa von der größten politiſchen Wichtigkeit werden würde, wenn es, wie Nationalität, die ja mit der deutſchen eine Wurzel hat, und geographiſche Lage anweiſen, mit Deutſchland in Allianz ſtände oder träte. Jedoch müßte dann doch immer noch die Gränze zwiſchen Deutſchland und Skandinavien, oder wenn wir den jetzigen Zuſtänden gemäß reden, zwiſchen Schleswig-Holſtein und Dänemark beſtimmt werden. Hier in den mit Dänemark verbundenen deutſchen Herzogthümern kann man keinen Augenblick zweifelhaft ſeyn und iſt es auch nicht, wohin man gehört, nämlich zu Deutſchland; wenn aber die Dänen nun bald ganz, bald halb, das Herzogthum Schleswig, oder wenigſtens zum vierten Theil die nördliche Hälfte Schleswigs feſtzuhalten mit aller Macht beſtrebt ſind, ſo liegt das gewiſſermaßen in der Natur der Sache, denn Dänemark würde, wie es jetzt iſt als Königreich, mit einer großen königlichen Hofhaltung, einer verhältnißmäßig großen Flotte und Armee ſchwerlich ohne die deutſchen Herzogthümer ganz oder doch zum Theil beſtehen können, da es, was bloß das pecuniäre Verhältniß betrifft, aus dieſen jährlich einige Millionen rein zu ſeinem Vortheil herauszieht. Dieſe Benachtheiligung der Herzogthümer in ihren materiellen und pecuniären Verhältniſſen, ſowie Schmälerung und Unterdrückung ihrer Nationalität iſt es was hier wieder die Oppoſition gegen Dänemark kräftigt, und das Verlangen nach hiſtoriſch und poſitiv rechtlich begründeter Unabhängigkeit und Selbſtändigkeit immer ernſtlicher und ſtärker hervortreten läßt. Solches erklärt denn auch den Kampf der hier auf der Gränze geführt wird, und der den Fernſtehenden ſonſt wohl etwas wunderlich vorkommt, wenn er bloß in Betrachtung zieht daß es ſo verwandte Völker oder Völkerſtämme ſind, die ihn führen. So wahr dieß auch iſt und ſo nahe verwandt die deutſche und die däniſche Sprache dem Sprachforſcher auch erſcheinen müſſen, ſo verſteht man doch hier den Gränznachbar wirklich nicht. Im allgemeinen kommt man wenig über die däniſche Gränze, da der Verkehr nach Norden gering iſt; dazu iſt die däniſche Sprache, wenn auch in den Wurzeln übereinſtimmend, doch in ihren Endungen, Wendungen und Conſtructionen nicht wenig abweichend. Der Gebildete fühlt wenig Bedürfniß zur Erlernung der däniſchen Sprache, weil das Sprachgebiet ſo klein und die Litteratur doch wenigſtens nicht von Bedeutung, gewiſſermaßen ein Widerſpiel der deutſchen iſt. Eine gewiſſe Abneigung gegen die Erlernung der däniſchen Sprache hat hier unter den Gebildeten auch noch die Abſichtlichkeit und der politiſche Eifer erregt, womit man ſeit 1807 dieſelbe als Lehrgegenſtand in den Schulen einzuführen, und in officiellen Beziehungen zu bevorzugen bemüht war. Anders iſt es damit in Dänemark: da verſteht und lernt der Gebildete faſt durchgängig deutſch, weil ihm die deutſche Litteratur Bedürfniß iſt, und auch der Ungebildete iſt gewöhnlich nicht unerfahren darin, weil er mit dem Süden Verkehr ſucht und in dem geſegneten Holſtein, worunter er Schleswig mit befaßt, gern das blanke Silbergeld erntet für ſeine Producte und ſeine Arbeit.

Dieſe wenn auch für den Augenblick wichtigen, ſo doch immer nur kleinen Kämpfe werden ein Ende nehmen, wenn ſich wirklich eine großartige ſkandinaviſche Nationalität geſtaltet; dann werden die Dänen von ſelbſt den ohnehin vergeblichen Verſuch auf die engere Verbindung dieſer Herzogthümer mit ihrem Land aufgeben; denn die Aeußerung eines jungen Mannes bei der Zuſammenkunft in Stockholm, Dänemark werde die Verbindung nicht eher eingehen bis es wenigſtens Schleswig als Brautgeſchenk mitbringen könne, iſt für nichts anderes zu nehmen als für den Wunſch eines unklaren Enthuſiasmus. Alle Aeußerungen der Art und alle Maaßnahmen, welche in Dänemark in Beziehung auf die Herzogthümer zur Erſcheinung kommen und irgendwie deren Intereſſe gegen die hier herrſchende Anſicht und öffentliche Meinung berühren, mögen ſie nun von der Regierung oder dem Volk ausgehen, ziehen hier gleich die größte Aufmerkſamkeit auf ſich und führen das deutſche Nationalgefühl und das Verlangen nach einer ſelbſtändigen und freien Staatsverfaſſung immer weiter. Die Regierung trug im vorigen Jahr dazu beſonders bei durch die Emiſſion der Reichsbank-Scheidemünze, die Conceſſionirung der däniſchen Filialbank in Flensburg, die Militärorganiſation, wodurch das deutſche Militär mit dem däniſchen ganz vereint wurde, die beſonderen Inſignien verlor und däniſche wieder erhielt; durch die Aeußerung daß das Kirchen- und Schulweſen der Herzogthümer mit dem däniſchen unter einem Oberdirectorium ſtehen ſolle, und durch die halbgünſtige Entſcheidung in dem Sprachſtreit. Sie hat in dieſem Jahr weniger Veranlaſſung gegeben, allein doch die Aufmerkſamkeit von neuem erregt durch die Kundmachung daß der nächſten Ständeverſammlung ein Geſetzentwurf vorgelegt werden ſoll, betreffend den Mißbrauch

Digitized by Google

der däniſchen Sprache in der ſchleswigſchen Ständeverſammlung, und einen wirklichen Unwillen angefacht dadurch daß ſie der hieſigen Preſſe Stillſchweigen auferlegte in der Vertheidigung gegen däniſche Angriffe, während ſie, der dort beſtehenden Geſetzgebung nach, der däniſchen ein gleiches nicht auflegen konnte, wodurch ſie die deutſchen Unterthanen gewiſſermaßen waffenlos den Angriffen der Dänen gegenüber ſtellte. Dieſe Maaßnahme gegen die hieſige Preſſe, während die däniſche fortfuhr auf das bitterſte die Beſtrebungen der Schleswig-Holſteiner anzugreifen, eine förmliche Vernichtung der hieſigen nationalen und rechtlichen Zuſtände forderte, und die Regierung ſogar zur gewaltſamen Niederdrückung der patriotiſchen Beſtrebungen in Schleswig-Holſtein provocirte, erregte hier beſondern Unwillen und rief energiſche Gegenwirkungen hervor, z. B. die Journaliſtenverſammlung und ihre Beſchlüſſe in Rendsburg, zum Theil die Volksfeſte, deren Folge geweſen daß man jetzt wieder bedeutend nachgelaſſen hat und die inländiſchen Fragen wieder recht freiſinnig und freimüthig beſprochen werden können.

Mehr als die Regierungshandlungen erregten aber in neueſter Zeit die Intentionen und Unternehmungen welche vom däniſchen Volk und ſeinen Führern ausgingen die öffentliche Aufmerkſamkeit. Der große, früher ſchon geſtiftete ſchleswigiſche Verein, welcher ſeine Mitglieder und Contribuenten in Dänemark hatte und ſich die Verbreitung däniſcher Lectüre zur Aufgabe ſtellte; der Verein der Markſubſcription welcher einen Fonds ſammeln wollte um Einwohner des Herzogthums Schleswig, die ſich für das Dänenthum in dieſem Lande thätig zeigten, zu unterſtützen und anzuregen, wie den Abgeordneten P. H. Lorenzen; der däniſche Verein zur Gründung von höheren Bildungsinſtituten im nördlichen Schleswig, der ſich in einem Bauernverein daſelbſt einen Ableger gebildet hat, wodurch er im Volk zu wirken ſucht; die Anmaßung der däniſchen Nationalbank, welche gegen die Gründung einer ſchleswig-holſteiniſchen Landesbank proteſtirt und ſich die Berechtigung beilegt hier Filiale gründen zu dürfen; die gerichtliche Verfolgung des populären Abgeordneten Tiedemann, welche auf Denunciation eines Amtmannes vom däniſchen Adel und däniſcher Geſinnung wie auf Inſtigation der Dänen, beſonders in Kopenhagen, gegen Wunſch und Willen aller Behörden der Herzogthümer erfolgt iſt — alles dieß weckt hier jene Antipathie gegen däniſche Zuſtände, däniſche Volksthümlichkeit immer mehr, und gibt der deutſchen Oppoſition, worin ſich alle ſonſt verſchiedenen Anſichten und Stände vereinigen, immer mehr Energie.

Sehen wir von der Wirkſamkeit der Preſſe ab, die übrigens beſonders in zwei Tagblättern, dem Itzehoer Wochenblatt und dem Rendsburger Wochenblatt, gegenwärtig weitgreifend und ſehr bedeutend iſt, ſo ſind es beſonders folgende politiſche oder ſociale Inſtitute und Vorgänge welche aus dem Gefühl deutſcher Nationalität, dem Bewußtſeyn rechtsbeſtändiger Unabhängigkeit von Dänemark und dem Willen deſſen Uebergriffen Widerſtand zu leiſten hervorgehen: die Stiftung eines Vereins für deutſche Volksbildung in den Herzogthümern Schleswig-Holſtein und Lauenburg; die ſich ausbreitenden deutſchen Liedertafeln; die Volksfeſte; die Gründung einer ſchleswig-holſteiniſchen Landesbank. Ein patriotiſcher Verein für deutſche Volksbildung in den Herzogthümern Schleswig-Holſtein und Lauenburg wurde von Dr. Heiberg in Schleswig und Litterat Hanſen in Eckernförde in den Tagblättern vorgeſchlagen, beſprochen und vorgezeichnet, indem dieſelben davon ausgingen daß wahre Volksfreiheit ſich auf Volksbildung ſtützen müſſe, und wie der Deutſche überhaupt durch ſeine Bildung ſiege, ſo müſſe auch die hieſige deutſche Bevölkerung durch ihre deutſche Bildung und ihr Volks- und Rechtsbewußtſeyn gegen die däniſchen Angriffe ſiegen. Der Verein ſoll ſich über alle Landestheile der Herzogthümer erſtrecken, die beſtimmten Beiträge ſollen nur gering ſeyn, höchſtens 4 fl. im Vierteljahr; die Wirkſamkeit ſoll durch die Preſſe, durch Volksſchriften und Bildungsanſtalten geſchehen, wobei der Verein mehrentheils mit der Regierung Hand in Hand gehen kann, da dieſe löblicherweiſe auch auf die Verbeſſerung des Schulweſens bedacht iſt; nur hat dieſelbe mit der beſſeren Organiſation der Gelehrtenſchulen, mit Errichtung höherer Bürgerſchulen und mit höheren Kirchſpielsſchulen noch nicht zu Stande kommen können. Bei dem letzten Apenrader Volksfeſt ſind für die meiſten Städte und ihre Umgegend Comitéen zu dieſem Zweck gebildet, und hat das Schleswiger Comité vorläufig die Hauptleitung übernommen. Auf dieſe Weiſe wird ſich denn im nördlichen Schleswig ein edler Kampf entwickeln zwiſchen deutſcher und däniſcher Bildung, und es iſt kein Zweifel vorhanden wohin der Sieg ſich wenden wird, da bereits mehr als 300 Schulcommunen von dem Privatunterricht in deutſcher Sprache in ihren däniſchen Schulen freiwillig den erſprießlichſten Gebrauch machen. Die deutſchen Liedertafeln datiren hier eigentlich von dem Beſuch Welckers in Kiel vor faſt zwei Jahren. Bei dem ihm zu Ehren gebrachten Fackelzug machte man die Bemerkung: Schleswig-Holſtein ſingt nicht. Aber das Schöne des Volksgeſanges erkannte man an, und zur Cultivirung desſelben erfolgten raſch Anregung und Aufforderung. Jetzt haben alle Städte von Altona bis Hadersleben ihre Liedertafeln. Ja auch in Flecken und Dörfern findet man deren. Dadurch wird die Geſelligkeit und Sitte nicht allein veredelt und verſchönt, ſondern auch befördert. Die Liedertafeln des ſüdlichen Holſtein haben mit der Hamburger, Lübecker und denen des nördlichen Hannovers dieſes Jahr in Stade das Sängerfeſt begangen; die des öſtlichen Holſtein haben in Ploen Zuſammenkunft gehalten; die des weſtlichen Holſtein und weſtlichen Schleswig werden nächſtens in Tönningen ein großes Feſt feiern, und die des öſtlichen Holſtein und des öſtlichen Schleswig, wie man hört, auf dem ſchön gelegenen Luſtſchloß der Herzogin von Holſtein-Glücksburg, Louiſenlund. Mit den deutſchen patriotiſchen Liedern von Schiller, Körner, Schenkendorf, Arndt, Uhland, Rückert ꝛc. wird deutſch-patriotiſche Geſinnung erweckt, belebt und verbreitet, der Geiſt wird freier und die Bruſt weiter. Eine beſonders ſchöne Wirkſamkeit haben unſere deutſchen Liedertafeln bei den Volksfeſten gezeigt. Ich habe dieß in einem frühern Schreiben bereits hinſichtlich der Volksfeſte zu Hadderbye und Jevenſtedt hervorgehoben; aber ganz beſonders iſt es hervorzuheben hinſichtlich des letzten Volksfeſtes im nördlichen Schleswig bei Apenrade. Hier machte der deutſche Geſang der Liedertafel einen großen Eindruck auf die halbdäniſche Landbevölkerung. Dieß Volksfeſt hat überhaupt bewieſen daß die höhere Bildung im nördlichen Schleswig allein bei den Deutſchen iſt, und daß die Dänen bei der halbdäniſchen Landbevölkerung nur wegen des Mangels an Bildung Einfluß gewinnen können; kommt dieſe zur Einſicht, ſo entſcheidet ſie ſich bald wohin ſie gehört und gehen will. Dieß Volksfeſt bei Apenrade war von 8000 Menſchen beſucht, mehrentheils aus Nordſchleswig, nur etwa 200 mochten aus dem ſüdlichen Schleswig und Holſtein ſeyn. Die ganze Anordnung war eben ſo ſchön als rein deutſch. Auf einer freien, von Wald umkränzten Anhöhe waren mehr als zwanzig Zelte erbaut, nebſt einer Tribune für die Liedertafel und einer für die Feſtredner. Fahnen und Flaggen ſchmückten Eingang und Zelte. Letztere waren mit bezeichnenden Namen verſehen. So führte ein im Hintergrund am Wald geſtelltes großes Zelt den Namen „Deutſchland,“ ein anderes „Schleswig-Holſtein,“ mehrere andere noch beſonders die Namen populärer Männer Deutſchlands und

Digitized by Google

Schleswig-Holſteins, als „Welker'ſches Zelt," „Uhland'ſches Zelt," „Löcks Zelt," „Gülichs Zelt," „Beſelers Zelt," ꝛc. Die Reden bezogen ſich auf die Unabhängigkeit und Selbſtändigkeit Schleswig-Holſteins von Dänemark, die Entwicklung deutſchen Weſens und deutſcher Verfaſſung in Schleswig-Holſtein, Anſchluß an das übrige Deutſchland ꝛc. Es iſt ſicher ein Zeichen allgemeiner werdenden politiſchen Bildung daß hier mehrere Bürger und Bauern auftraten und die hieſigen Zuſtände, Bedürfniſſe und Beſtrebungen klar entwickelten. Ein Landmann und ein Kaufmann beſonders thaten dieſes in der Sprache des Volks, dem Gemiſch von däniſch und plattdeutſch, und dieſes brach darüber in Erſtaunen und enthuſiaſtiſchen Beifall aus, erklärte daß ihm nun erſt ein Licht aufginge, und noch jetzt ſoll das dort Geſprochene unter dem ungebildeten Landvolk jener Gegend Hauptgegenſtand der Unterhaltung ſeyn. Da die Schul- und Kirchenſprache bei dieſem Landvolk die däniſche iſt, ſo las man daſelbſt auch bisher mehr die däniſchen Blätter als die deutſchen, und nahm natürlicherweiſe die Darſtellungen derſelben für baare Münze. Deßhalb iſt man vielfach auf die Idee gekommen, auch ein däniſches Blatt, aber im deutſch-ſchleswig-holſteiniſchen Sinne, dort herauszugeben und ſoll dieſer Plan in Se. Durchl. dem Herzog von Schleswig-Holſtein-Auguſtenburg einen Freund und Beförderer finden. Andere meinen dagegen freilich daß man deutſches Recht, deutſche Bildung und deutſches Weſen nur in deutſcher Sprache bieten müſſe.

In dem Plan eine ſchleswig-holſteiniſche Landesbank zu gründen und damit das hieſige Geldweſen vor däniſchem Einfluß zu ſchützen als vor dem vielbeklagten däniſchen Bankgeld, der Emiſſion der Bankozettel und beſonders dem Ausziehen durch die däniſche Nationalbank, die actenkundig durch ſchleswig-holſteiniſches Geld gegründet iſt, vereinigen ſich alle Stände, Adel, bürgerliche Gutsbeſitzer, Gelehrte, Bürger und Bauern. Dieſe Bankangelegenheit beſchäftigt jetzt alle Köpfe und erregt alle Gemüther; ſie wird wenn nicht eine Abänderung eintritt dem Streit zwiſchen Dänemark und den deutſchen Herzogthümern eine große Erweiterung geben.

Die Guſtav-Adolphsſtiftung in Leipzig zur Unterſtützung bedrängter proteſtantiſcher Gemeinden hatte bekanntlich im vorigen Jahr eine Erweiterung erhalten, und waren einige Geiſtliche und Profeſſoren von hier aus derſelben beigetreten. Von einem in Kiel zuſammengetretenen Comité aufgefordert, ward nun am 4 Jul. in der akademiſchen Aula daſelbſt eine große Verſammlung gehalten und die Sache bekam gerade deßhalb einen entſchiedenen Ausſchlag, weil man ſie als eine allgemein deutſche betrachtete. Sehr viele zeichneten ſich ein und die Vorſchläge gingen in dem bemerklich gemachten Geiſte dahin, ſie zu einer allgemeinen Volksſache zu machen. Aber eben weil ſie von Deutſchland ausging und als eine weſentlich deutſche aufgenommen wurde, lehnte man in Dänemark alle Theilnahme ab, obgleich die proteſtantiſche Kirche dort auch die herrſchende iſt gleich wie hier, und man dort auch eben ſo ſtreng proteſtantiſch geſinnt iſt wie hier. Ja, weil man dort ein beſonderes Hervortreten der hieſigen deutſchen Eigenthümlichkeit nicht wollte, trat die Staatsregierung auf die Vorſchläge der ſchleswig-holſteiniſchen Regierung und der ſchleswig-holſteiniſch-lauenburgiſchen Canzlei, das in das vorige Jahr fallende Jubelfeſt der Reformation für die Herzogthümer feierlich begehen zu laſſen, nicht ein, was von Unkundigen dem König perſönlich als eine Hinneigung zum Katholicismus, wovon man überhaupt ſchon bei verſchiedenen Gelegenheiten, gewiß ohne Grund, geredet hat, ausgelegt wurde. Wie lebhaft man endlich hier den Gedanken einer Feier des Vertrags von Verdun, eben nur weil man es als deutſchen Gedanken betrachtete, aufgenommen, wiſſen Sie.

So ſtellt ſich der Kampf zwiſchen den beiden verſchiedenen, obwohl in der Wurzel gleichen Nationalitäten. Wie weit er gehen wird, läßt ſich noch nicht mit Gewißheit erſehen, aber ein Ende wird er ſchwerlich nehmen, bevor die Dänen die deutſche Nationalität der Herzogthümer und ihre politiſche Selbſtändigkeit als einen ſelbſtändigen deutſchen Staat, wie die andern deutſchen Herzogthümer, anerkannt haben, wie es ſchon der verſtorbene Lornſen wollte und in ſeinen politiſchen Schriften ausſprach, wozu denn namentlich gehört daß Schleswig dem deutſchen Bunde beitrete. Die Union mit Dänemark unter einem gemeinſchaftlichen Regenten wird durch nichts ausgeſchloſſen ſolange die Erbfolgeordnung es zuläßt. Daß aber Rußland und Preußen neulich bei einer angeblichen Ehebereduug Dänemark den fortwährenden Beſitz der Herzogthümer garantirt hätten, wie däniſche Blätter behaupten, wagen wir aus guten Gründen zu bezweifeln. Die feſte nationale Anſchließung der Dänen an die andern beiden ſkandinaviſchen Völker, wovon wir Eingangs geſprochen, könnte am beſten zu einer dieſſeitigen Verſtändigung und Beruhigung führen; wir bedauern daher ſehr daß die däniſche Canzlei neulich den ſocialen ſkandinaviſchen Verein verboten hat. Indeſſen wird nach unſerer guten Kenntniß der dortigen Verhältniſſe die nationale Sympathie und die Vereinigung im Geiſte dadurch nur deſto mehr an innerer Energie gewinnen.

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der Gen. Major Joſ. Malter, Brigadier in Brünn, iſt als Ritter des kaiſ. öſterr. Leopolds-Ordens, den Ordensſtatuten gemäß, in den Ritterſtand des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats aufgenommen.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** ertheilte dem Fürſten Friedrich Karl zu Hohenlohe- und Waldenburg-Schillingsfürſt, Senior der Hohenlohe-Waldenburg'ſchen Linien, die Erlaubniß zur Annahme der Inſignien des hohenlohe'ſchen Haus-Ordens vom Phönix. — Der Großherzog von **Heſſen** verlieh dem Biſchof Kaiſer zu Mainz das Commandeurkreuz 1ſter Cl., den Hauptleuten Schmidt, Rühl, v. Willich und dem Stabsquartiermeiſter Wallhard das Ritterkreuz 1ſter Cl. des Ludewigs-Ordens; den OApp. und Caſſ. Räthen Venner, Klingelhöffer, Schenck, dem Kirchenrath Dilg, Auditeur Hoffmann, Rittm. Wetterhahn und Kaufm. Neus in Mainz das Ritterkreuz des Verdienſt-Ordens Philipps des Großmüthigen. — Der Kurfürſt von **Heſſen**: dem k. pr. Geh. Sanitätsrath, erſten Brunnen- und Badarzt in Kreuznach, Dr. Prieger, das Ritterkreuz des kurf. HO. vom goldenen Löwen; der Kurprinz und Mitregent dem Gen. Major und Vorſtand des Kriegsminiſteriums, Schmidt, das Commandeurkreuz 1ſter Cl. desſelben Ordens. — Der König von **Sachſen**: dem Geh. Ref., Miniſt. Rath Ch. B. v. Wagdorf das Ritterkreuz des CVO. — Der Kaiſer von **Oeſterreich** ertheilte dem Hofkammer-Präſidenten Frhrn. v. Kübeck die Erlaubniß zur Annahme des kaiſ. ruſſ. St. Alexander-Newsko-Ordens.

Militärdienſtnachrichten. Kurheſſen. Dem Oberſten v. Malsbom iſt der Charakter als Gen. Major und dem Oberſtlt. Schödde vom Kriegsminiſterium der Charakter als Oberſt verliehen.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Der k. Kammergerichtsrath v. Obſtfelder iſt zum Geh. Finanzrath und vortragenden Rath im Miniſterium des k. Hauſes, 2te Abtheilung, ernannt.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

[3890—10]

Die Spedition von 96,000 Centnern Eiſenbahnſchienen von Rotterdam bis Mannheim ſoll in Accord gegeben werden.

(Nr. 10831.) Die Bedingungen, unter denen der Transport zu geſchehen hat, können bei den Eiſenbahnbaucaſſen in Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Raſtatt, Offenburg, Lahr und Freiburg eingeſehen und erhoben werden.

Diejenigen, welche dieſe Spedition zu übernehmen geſonnen ſind, werden hiemit aufgefordert

längſtens bis zum 15 October d. J.

der unterzeichneten Stelle in portofreien Briefen Kenntniß zu geben, zu welchem Preiſe pr. bad. Zollcentner ſie bereit ſind, unter den geſtellten Bedingungen den Schienentransport von Rotterdam bis Mannheim zu übernehmen.

Karlsruhe, den 19 Auguſt 1843.

Großh. bad. Oberdirection des Waſſer- und Straßenbaues.

Rochlitz. vdt. **Fecht.**

[3323–25] **Aufforderung.**

(Nr. 9545.) Der ledige Joſef Edle von Reichenbach, welcher ſich im Jahre 1831 mit dieſſeitiger Erlaubniß nach America begab und ſeit dem Jahre 1835 nichts mehr von ſich hören ließ, wird aufgefordert,

binnen Jahresfriſt

dahier zu erſcheinen, und über das ihm unterdeſſen zugefallene Vermögen Verfügung zu treffen, widrigenfalls er für verſchollen erklärt und ſein Vermögen ſeinen geſetzlichen Erben gegen Sicherheitsleiſtung in fürſorglichen Beſitz eingewieſen werden würde.

Ettlingen, den 16 Julius 1843.

Großh. Bez. Amt.

Wundt.

---

[237] **Rumohrs Geiſt der Kochkunſt.**

In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geiſt der Kochkunſt

von **Joſeph König.**

Ueberarbeitet und herausgegeben von

C. F. v. Rumohr.

Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Gr. 8. Preis 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 4 gGr.

Wenn der kürzlich mit Tod abgegangene, eben ſo geiſtreiche als vielſeitig gebildete Hr. Verfaſſer in der Vorrede zu dieſer zweiten Auflage ſagt, daß ſein Werk in einigen Capiteln darauf ausgehe, gewiſſe äſthetiſche Gemeinplätze und Sprichwörter durch ihre Anwendung auf eine niedrig geachtete Kunſt, doch ohne Bitterkeit, zu verſpotten, und dabei behauptet daß bei der unbegränzten, unſichern, ſchwankenden Allgemeinheit ihrer täglichen Anwendung es ihm ſcheine, als paſſen ſie ſich der einen Kunſt ſo gut an wie der andern, und ſey wenigſtens der Gewinn dabei für beide gleich groß, ſo wird ihm dieſe Behauptung vielleicht nicht eben von allen Seiten unbeſtritten bleiben. Worin aber alle Leſer, ſowohl gallichte und leidende Gelehrte, deren Ehehälften vom Eſſen nichts verſtehen als das Negative, nämlich das Appetitverderben, als reiche lebensfrohe Gutſchmecker, ſo Freunde als Feinde der bonne chère, ſo von Köchen als von Köchinnen oder Hausmägden bediente, immer betrogene, Hausfrauen, kurz worin alle und jede Leſer von der Gattung, der dreihundert und fünfundſechzigmal im Jahre denn doch das Eſſen obliegt, einverſtanden ſeyn werden, das iſt, daß es dem Verfaſſer vollkommen gelungen ſey, dem verſtändigen, leichtfaſſenden Deutſchen gleichſam Appetit zu machen, das Product ſeines Bodens für den freilich vorübergehenden Tafelgenuß, allein zugleich auch für den mehr dauernden einer gut unterhaltenen Geſundheit, ganz auszunutzen. — Mögen durch ſein Werk recht viele unſerer ſchlecht eſſenden Landsleute künftig an dem feinen Aroma leicht zu erzielender Küchenkräuter, an der guten und gut bereiteten Qualität unſerer Landesproducte ein recht zuträgliches Gefallen erwerben; möge es den Frauen weder als Eingriff in ihre Befugniſſe, noch als läſtige, unwillkommene Anmahnung an veraltete, vergeſſene Pflichten erſcheinen, denn ihnen beſonders möchten wir es empfohlen ſehen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[6870] **Berichtigung.** In dem bei mir erſchienenen Werke:

Die Klagen und Beſchwerden der Slaven in Ungarn

hat ſich durch die Schuld des Druckerei-Correctors eine **bedauerliche Unrichtigkeit** eingeſchlichen, indem es pag. 87

ſtatt: „Zuſchrift an den Hrn. Grafen Majlath"

„„Zuſchrift an den Hrn. **Grafen Stephan Széchényi**"

heißen muß.

Die durch die Umſtände gebotene Eile beim Druck der Schrift ließ dieſen Irrthum leider zu ſpät entdecken.

Leipzig, im Auguſt 1843. Der Verleger Robert Binder.

[3909] Von der rühmlichſt bekannten landwirthſchaftlichen Zeitſchrift:

CERES.

Landwirthſchaftliche Vierteljahrsſchrift,

herausgegeben

von **Moritz Beyer,**

Profeſſor der Landwirthſchaft,

und

W. Protz,

vormals Oekonomie-Amtmann, —

habe ich das Verlagsrecht erworben, und wird auch die Fortſetzung in meinem Verlage erſcheinen.

Um neuhinzutretenden Abonnenten den Ankauf der bereits erſchienenen Hefte zu erleichtern, erlaſſe ich ſolche zur Hälfte des ſeitherigen Ladenpreiſes. Da nur Aufſätze von bleibendem Werth in dieſer Zeitſchrift aufgenommen wurden, ſo bildet dieſelbe für jeden Landwirth eine Bibliothek die nie veraltet.

Leipzig, Auguſt 1843. **Franz Peter.**

[3877] **Für Leſecirkel und Leihbibliotheken.**

Bei **C. L. Fritzſche in Leipzig** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Edelmann und Jude.

Roman

von **Julian Chownitz.**

Der von faſt allen deutſchen Journalen im Felde der Novelliſtik mit großem Beifall begrüßte Verfaſſer liefert hier ein neues ſociales Gemälde in ſeiner bekannten, leichten und lebendigen Manier, die ihm den Namen eines deutſchen Paul de Kock verſchafft hat.

[6876] **Schweizeriſches Nationalwerk.**

Bei **Chr. Fiſcher**, Buchhändler in Bern, iſt ſo eben erſchienen:

Geſchichte

der helvetiſchen Republik,

von ihrer Gründung im Frühjahre 1798 bis zu ihrer Auflöſung im Frühjahr 1803, vorzüglich aus dem helvet. Archiv und andern noch unbekannten handſchriftlichen Quellen dargeſtellt

von

Anton v. Tillier.

Drei Bände in gr. 8. in 95 Bogen. Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 12 gr.

Es iſt dieß die einzige derartige Bearbeitung dieſer merkwürdigen Geſchichte, wichtig nicht bloß für Bern, ſondern für die ganze Schweiz, für Europa, für das wiſſenſchaftliche Publicum, daher dieſelbe in keiner Bibliothek von einiger Bedeutung fehlen darf.

Digitized by Google

[5866] En vente chez **Jules Renouard & Comp.** à **Paris** et **Leipzig** et chez tous les libraires de l'Allemagne et de l'Etranger:

ÉLÉMENS
DE
GEOGRAPHIE GÉNÉRALE
OU DESCRIPTION ABREGEE DE LA TERRE

d'aprés ses divisions naturelles, coordonnées avec ses grandes divisions politiques selon les dernières transactions et les découvertes les plus récentes.

Par **ADRIEN BALBI**.

1 vol. in-12 de 600 pages avec 8 cartes. Prix broché 1 Rthlr. 12 gGr.

Ce nouvel ouvrage n'est pas un simple extrait, mais bien une réduction, et pour ainsi dire, une miniature du grand *Abrége de Geographie* du même auteur, enrichie des découvertes les plus nouvelles et des progrés de la science jusqu'à ce jour. M. Adrien Balbi a surveillé lui-même à Paris l'impression de ce volume, pour assurer la parfaite correction du texte, et pour présider à la combinaison des caractères variés dont l'heureux emploi apporte une grande clarté dans les divisions et subdivisions géographiques. — On assure que l'avidité de plusieurs contrefacteurs belges a déjà été tentée par le succès très probable et la vente assurée d'un tel livre. Mais, il faut prémunir le public contre ces inintelligentes imitations, préjudiciables en même temps aux éditeurs qui, après de grands sacrifices, sont ainsi depouillés de leur propriété, à l'auteur qui y voit dénaturer ou altérer ses travaux, enfin au lecteur qui ne possède plus que des éditions tronquées et imparfaites.

Il est vrai que rendant hommage à la supériorité des éditions françaises, les contrefacteurs ont usé quelquefois du privilège de reproduire les titres avec le nom et l'adresse des éditeurs de Paris, en ayant la modestie de cacher leur propre nom, mais nous espérons que tout libraire ou lecteur attentif pourra déjouer facilement cette supercherie encore plus indigne que le fait même de la *contrefaçon*.

[5885] Bei **Kronberger & Rziwnatz**, Buchhändlern in **Prag**, ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Groſse industriell-mercantilische

Encyklopädie

alles Wissenswürdigen und Interessanten aus dem Gebiete der gesammten *Waarenkunde* und *Waarengeschichte*.

Mit beſonderer Rückſicht auf Europa's Handel, Induſtrie und deren Geſchichte.

Herausgegeben von einem Verein litterarisch-gebildeter Männer.

Redigirt

von **F. L. Hübsch**.

Mit lithographirten Abbildungen, dann Poly- und Panglotten-Tableaux aus 40 bis über 300 Sprachen und Dialekten.

Ersten Bandes erstes bis viertes Heft à 10 gGr.

Maschek, F. X. Joh., Neue Theorie des Holzbrückenbaues nach Modellen, der zufolge sich für alle Spannweiten die Tragfähigkeit der Brücken aus Versuchen an Modellen mit genügender Sicherheit ergibt. Brosch. 1 Rthlr. 4 gGr.

— — **Theorie der menschlichen und thierischen Kräfte.** Mit einem Anhang über den Erdendruck und die Strebepfeiler. Brosch. 1 Rthlr.

[5878] Bei **Ernſt Goetz** in **Leipzig**, Dresdner Straße Nr. 1, erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterreichiſchen Monarchie zu beziehen:

G. W. Fink,

Geſchichte und Weſenheit der Religionen

für Gebildete und deren Familien.

Erſtes Heft. ½ Thlr.

Das Ganze beſteht aus vier Heften.

Der Hr. Verfaſſer ſtellte ſich die Aufgabe, eine vergleichende Geſchichte aller poſitiven Religionen zu liefern und daraus die Herrlichkeit und unumſtößliche Wahrheit der Chriſtusreligion zu beweiſen. Möge ſein Buch in unſerer Zeit der Zweifel recht großen Segen ſtiften.

[5888—91] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen, in **München** bei Joſ. Lindauer, in **Augsburg** in der M. Rieger'ſchen, in **Stuttgart** bei L. F. Rieger, zu haben:

Der Knabe von Luzern.

Hiſtoriſcher Roman aus der Schweizer Geſchichte

von **Guſtav v. Heeringen.**

4 Theile. 5 Thlr.

Dem gebildeten Publicum wird hiermit eine neue hiſtoriſche Novelle dargeboten, die am dem Orte der Handlung ſelbſt geſchrieben, ſich wohl dieſelbe günſtige Aufnahme erwerben dürfte, die dem vorletzten Werke des geehrten Verfaſſers:

Der Geächtete

3 Theile. 4 Thlr.,

in ſo erfreulichem Maaße zu Theil wurde.

[5885—86] Bei **H. B. König** in **Bonn** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gräfenhan, Dr. A., Geschichte der classischen Philologie. Ersten Theiles erster Band. Preis 2 Thlr. 16 gGr.

Dieses Werk wird aus 5 Theilen bestehen, der **erste** eine Geschichte der classischen Philologie von den ältesten Zeiten bis zum Ende des vierten Jahrhunderts enthalten; so daſs er auch als „Geschichte der Philologie unter Griechen und Römern bis zum Anfang des Mittelalters" ein Ganzes für sich bildet.

Der erste Theil zerfällt in folgende **3 Bände:**

I. Band. Die erste Periode oder „die Anfänge der Philologie bei den Griechen bis auf Aristoteles," und die Einleitung nebst dem ersten Capitel: „Grammatik aus der *zweiten Periode*, welche bis auf die Kaiserherrschaft des Augustus reicht.

II. Band. Die Fortsetzung der Geschichte der Philologie bei den Griechen, so wie die Anfänge der Philologie bei den Römern bis auf Augustus.

III. Band. Geschichte der Philologie in den vier ersten christlichen Jahrhunderten.

Der II. Band dieses Theiles erscheint am Ende dieses und der III. Band zu Anfang des nächsten Jahres.

Männer vom Fach werden das Verdienst dieser Arbeit, welche die Frucht langjähriger, gründlicher Forschungen ist, gewiſs zu würdigen wissen, da die philologische Litteratur bisher eines solchen Werkes gänzlich entbehrte.

(5880—82) So eben iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Dr. **H. F. Paulitzky**, Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Geſundheitspflege, worin gelehrt wird, wie man die gewöhnlichen Krankheiten durch wenige und ſichere Mittel, hauptſächlich aber durch ein gutes Verhalten verhüten und heilen kann. Ein Handbuch für Landgeiſtliche, Wundärzte und verſtändige Hauswirthe, zumal in Gegenden wo keine Aerzte ſind. **9. verm. und verb. Auflage. 35 Bogen** groß Octav. Broſchirt. Preis **1 Thlr.**

Es iſt dieſe Originalausgabe nicht mit dem bei A. Mausberger in Wien erſchienenen Nachdruck (welcher im Jahre 1827 von der 1825 ausgegebenen 7ten Ausgabe veranſtaltet iſt) zu verwechſeln. Der Nachdrucker Mausberger ſucht das Publicum dadurch zu täuſchen, daß er dem Titelblatt ſeines Nachdruckes die Bemerkung „wörtlich nach der neunten Auflage" vorgeſetzt hat, wodurch er ſich eines offenbaren Betrugs ſchuldig macht.

Gießen, im Auguſt 1845.

G. F. Heyers Verlag.

[5894—95] Bei **Johann Auguſt Meißner** in **Hamburg** iſt erſchienen:

Karſten, H., Diac. zu Roſtock, **die Kirche und das Symbol** in ihrem innern Zuſammenhange, ſo wie in ihrem Verhältniſſe zu Staat und Wiſſenſchaft. Grundzüge zur Lehre von der Kirche. Ein theolog. Verſuch. gr. 8. geh. 21 gGr.

Digitized by Google

[3925] Heute am 26 Auguſt erſchien und iſt an alle Abnehmer verſendet:

Inhalt:

Prinz Auguſt von Preußen. — Unſer Wochenbericht. — Algerien II. Aus militäriſchem Geſichtspunkte. — Die Eiſenbahnen des In- und Auslandes. — Rowland Hill. — Anbetung Napoleons in einem chineſiſchen Tempel.

Pariſer Theater: Lucretia von Ponſard und Judith von Mad. de Girardin. — Engliſche Jägerluſt. — Ein Reiſemährchen. (Fortſ.) — Die Lancaſter'ſchen Glockenſpieler auf dem Adelphi-Theater in London.

Illuſtrationen.

Porträt des Prinzen Auguſt von Preußen. — Der Katafalk des Prinzen Auguſt. — General Lamoricière. Obriſt Cavaignac. — Plan des Hafens von Algier. — Hafenbauplatz in Algier. Weiſe daß den Mörtelblöcken die 1) durch Lichter auf ihren Platz gebracht werden und 2) vom Land aus auf ihren Platz gelangen. — Truppenmarſch durch einen Bergſtrom. — Porträt Rowland Hills. — Anbetung Napoleons in einem chineſiſchen Tempel, gezeichnet von einem Augenzeugen. — Pariſer Theater: Scene aus Lucretia von Ponſard. Madame Dorval als Lucretia. Bocage als Brutus. — Scene aus „Judith" von Mad. de Girardin. Beauvallet als Holofernes. Dem. Rachel als Judith. — Engliſche Jagdluſt: Hirſchjagd. Haſenjagd. Fuchsjagd. wilde Entenjagd. ein Hundewettrennen. Faſanenjagd. — Zwei Illuſtrationen zum Reiſemährchen. — Die Lancaſter'ſchen Glockenſpieler auf dem Adelphitheater in London.

Jeden **Sonnabend** erſcheint eine Nummer von 16 (3ſpaltigen) Folioſeiten mit circa 25 **Illuſtrationen.**

Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern 1⅔ Rthlr. — 2½ fl. C. M. od. 3 fl. rhn.

Einzelne Nummern 5 Ngr. od. 18 kr. rhn.

Inſerate pro Zeile einer Foliospalte 2½ Ngr.

Beſtellungen auf die Illuſtrirte Zeitung werden in allen Buch- und Kunſthandlungen ſo wie Zeitungs-Expeditionen angenommen.

Leipzig. **Expedition der Illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber).**

[5907] In der E. Schweizerbart'ſchen Verlagshandlung in **Stuttgart** ſind ſo eben erſchienen:

Die

PSEUDOMORPHOSEN

DES MINERALREICHS

VON

Dr. J. REINHARD BLUM,
auſserordentlichem Professor an der Universität zu Haidelberg etc.

Mit 17 Holzſchnitten.

Gr. 8. geh. 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.

Der Urzuſtand der Erde

und die Hypotheſe
von einer ſtattgehabten Aenderung der Pole
erklärt
durch Uebereinſtimmung mit Sagen und Nachrichten aus älteſter Zeit.
Eine geologiſch-hiſtoriſche Unterſuchung
über die ſogenannte Sündfluthkataſtrophe
von **Frederik Klee.**
Nach der däniſchen Handſchrift des Verfaſſers
von Major **G. F. v. Jenſſen-Tuſch.**
Gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 gGr.

---

[287] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Philoſophie der Rede,

oder

Grundlinien der Rhetorik,

wiſſenſchaftlich dargeſtellt von **G. E. J. Hoffmann,**
Lehrer an der wiſſenſchaftlichen Bildungsanſtalt der Gebrüder Paulus auf dem Salon.
8. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

In dieſer Bearbeitung iſt der Rhetorik die umfaſſende wiſſenſchaftliche Begründung gegeben, deren Mangel in den bisherigen Lehrbüchern ſo ſchmerzlich empfunden wurde. Sie wendet ſich daher vorzüglich an Lehrer höherer Schulen, um ihnen als nähere Beleuchtung und als Correctiv für den Inhalt des von ihnen im Unterricht gebrauchten Lehrbuchs zu dienen. Zugleich aber erhebt ſie ihren Gegenſtand zu einem weſentlichen Theil des Gebietes der Philoſophie und möchte daher und namentlich wegen ihres eigenthümlichen Verhältniſſes zur jetzigen ſpeculativen Philoſophie die Aufmerkſamkeit derer verdienen, die ſich für den Fortſchritt der Philoſophie intereſſiren.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[5906] Bei **C. L. Fritzſche** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in der Kollmann'ſchen Buchhandlung in Augsburg vorräthig:

Ueber die Bekämpfung des Liberalismus in Deutſchland. Ein ernſtes Wort an die deutſchen Regierungen. geh. 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

Friedrich der Zweite über Staatsverfaſſungen und Pflichten der Fürſten. Ins Deutſche überſetzt, nebſt Hinweiſungen auf einige Zeitfragen. geh. 4 gGr. oder 18 kr. rhn.

[5829-30] **Verkauf einer Schönfärberei.**

Durch den Tod meines Gatten, des Schönfärbers Friedrich **Ernſt** von Winterthur bei Zürich, Schweiz, ſehe ich mich veranlaßt aus freier Hand zu verkaufen oder zu verpachten:

Die vor wenigen Jahren ſehr ſolid gebaute, in voller Thätigkeit ſich befindende Schönfärberei und Naturbleiche, die Schleife genannt.

Die Realität beſteht:

1) aus einem bequem eingerichteten Wohnhaus mit Trockenthurm;
2) der Färberei mit 4 Farbkeſſeln, einer Küpe und einem laufenden Brunnen mit gutem Quellwaſſer;
3) einer geräumigen Trockenſtube, durch die abgebende Hitze der Farbkeſſel erwärmt;
4) einer Walke mit 5 Löchern;
5) einer Indigomühle und einer Stuhlmaſchine;
6) einem Güter-Compler von circa 6 Morgen Garten und Wiesland, alles an und um die Gebäulichkeiten gelegen;
7) einer hinlänglichen Waſſerkraft für mehrere Werke.

Es iſt zu bemerken, daß die zu erübrigende Waſſerkraft ſo wie die entbehrlichen Räumlichkeiten der Farbgebäude an verſchiedene Gewerbe verpachtet ſind, welche ein Capital von circa 14,000 fl. verzinſen.

Die Kauf- und Pachtbedingniſſe ſind zu erfahren bei Hrn. H. Fr. von Ed. **Ammann** in Ermatingen bei Conſtanz oder bei der Eigenthümerin Wittwe **Ernſt**, geb. Ammann zur Schleife.

Digitized by Google

Die neueſte Entdeckung auf dem Gebiete des Lichts.

(Beſchluß.)

Hier iſt noch auf ein intereſſantes Ergebniß der eben beſchriebenen Verſuche aufmerkſam zu machen. Wenn man das Minimum von Zeit, welches das violette Licht gebraucht hat um ſo zu wirken daß das darauf angewandte rothe Licht die erſte Wirkung bis zum Sichtbarwerden durch Dampfniederſchlag verſtärkt, wenn man dieß Minimum gleich 1 ſetzt, ſo ergibt ſich als Ausdruck für das Wirkſamkeitsverhältniß der ſechs Farben eine Reihe. 1 Violett gibt noch keine Sichtbarkeit, wohl aber wenn es durch Roth verſtärkt wird. Mehr Violett bedarf ſchon nicht mehr des Rothen, ſondern nur noch des Orange u. ſ. f. Kurz, um einen beſtimmten Grad, die Sichtbarkeit, zu erreichen, muß Violett deſto länger wirken, je naher ihm die als zweite angewandte Farbe ſteht. Um dieſe Reihe der Wirkſamkeitswerthe der Farben in Zahlen auszudrücken, wird man durch genaue Verſuche zu ermitteln haben 1) welches die jedesmalige kürzeſte Zeit iſt, die Violett wirken muß um durch eine andere Farbe zu S (Ausdruck eines beſtimmten Wirkungsgrades: Sichtbarkeit) ergänzt zu werden; 2) welches die reſpective kürzeſte Zeit iſt, welche die andern Farben nach Violett zu wirken haben um es zu S zu ergänzen.

Es iſt aber rein willkürlich daß man Violett zu Grunde legt. Statt ſeiner kann jede andere der ſechs Farben genommen werden. Bei Blau bringt ſchon Orange, bei Grün das Gelb dieſelbe Wirkung hervor, die Roth bei Violett erzeugt. Kurz, die von der Mitte der Scala gleichweit abſtehenden Farbenſtufen ſind in Betreff der chemiſchen Wirkſamkeit die einfachen Ergänzungen zu einander.

Doch kehren wir zur eigentlichen Aufgabe zurück. Das latente Licht *ſoll* ſich vom ſichtbaren, nach Moſer, unterſcheiden wie das violette vom rothen. Wir wollen ihm dieß vorläufig *glauben bis er uns überzeugt*, wie wir hoffen. Jedenfalls aber iſt dieſer Unterſchied, wie aus dem eben Beſprochenen hervorgeht, auch nur ein *gradueller*, mithin kein Grund das latente Licht und das ſichtbare dem Weſen nach nicht für einerlei zu halten.

Ebenfalls kein ſpecifiſcher Unterſchied iſt der Umſtand daß wir das eine ſehen, das andere nicht, oder vielmehr, um es richtig auszudrücken, daß für das eine der Sehapparat des Auges nicht durchſichtig iſt. Das ſichtbare Licht ſcheint ja auch, je nachdem es ſtärker oder ſchwächer iſt, hell und minder hell durch durchſichtige Körper, und es gibt Stoffe die den Schimmer eines ſehr ſtarken Lichts noch hindurch laſſen, für ſchwächere aber ſo gut wie undurchſichtig ſind. Wenn ſichs beweiſen ließe daß der Augennerv ſelbſt ungehindert zu ihm gelangendes Originallicht nicht wahrnehme, ſo würde ſich daraus eher auf eine ſpecifiſche Verſchiedenheit desſelben ſchließen laſſen: wir haben jedoch gerade das Gegentheil bewieſen. Nimmt man hinzu die vollſtändige Uebereinſtimmung in den chemiſchen Wirkungen, ſo darf man mit größeſtem Recht behaupten, daß es, ſo wie *eine* Wärme, *eine* Schwere, auch nur *ein* Licht gibt, und daß der Beſitz dieſes Lichts eine Eigenſchaft aller Körper iſt.

Wenden wir uns nur zur Kritik der Moſer'ſchen Definition. Licht, ſagt Moſer, muß nunmehr dasjenige *Agens* heißen, welches die Oberflächen der Körper beſcheidenermaßen verändert. Dieſe Erklärung muthet uns zu, uns mit etwas Myſteriöſem zu begnügen. Licht ſoll ein Agens ſeyn, alſo doch etwas Selbſtändiges. Mithin ſteht es der Phantaſie frei, ſich das Licht als irgend einen Stoff vorzuſtellen, etwa wie es geſchehen iſt, als eine Maſſe von Aetherkügelchen, als unendlich kleine Molecülen, als körperliche, aber unendlich dünne Strahlen u. ſ. w., denen man dann, um verſchiedene Phänomene zu erklären, verſchiedene Seiten, etwa 4 beilegen kann, wie *Malus* gethan, deren jede eine verſchiedene Wirkſamkeit beſitzen ſoll. Kurz, Thür und Thor ſind wieder geöffnet für den phyſiſchen Myſticismus, der uns an eine immaterielle oder doch der Immaterialität unendlich nahe Materie glauben machen möchte, weil er ſich vor der Abſtraction ſcheut, weil er nicht fähig iſt, ſich zur Allgemeinheit des Gedankens zu erheben. Hätte Moſer ſtatt Agens geſagt Action, ſo hatte er eine Definition gegeben. So iſt die ſeinige keine. Ebenſowenig als wir Obſt eſſen können, ſondern nur Kirſchen, Aepfel, Birnen u. ſ. w., ebenſowenig gibt es Licht, ſondern nur beſtimmtes, dieſes Licht. Das Licht iſt eine Abſtraction. Hegel trifft faſt den Nagel auf den Kopf, wenn er ſagt, das Licht komme erſt in der *Individualiſirung* der Materie zum Vorſchein; allein er verfällt ſogleich ſelbſt wieder in jenen Myſticismus, wenn er einen Unterſchied macht zwiſchen dem Licht und den andern Manifeſtationen der Materie und ſagt, die Schwere, das Sauerſeyn, das Klingen ſeyen auch Manifeſtationen der Materie, aber nicht wie das Licht, *reine* Manifeſtationen, ſondern mit beſtimmten Modificationen innerhalb ihrer ſelbſt, weil wir (man ſollte Hegel ſo etwas gar nicht zutrauen!) kein Saures als ſolches, ſondern nur eine beſtimmte Säure ſchmecken, keine Schwere als ſolche, ſondern nur ein beſtimmtes Gewicht wahrnehmen, kein Klingen als ſolches, ſondern nur beſtimmte höhere oder tiefere Töne hören, wohl aber — ſo hätte er fortfahren ſollen und müſſen — *Licht als ſolches, alſo das reine, unmodificirte Licht wahrnehmen könnten!* Indeß er macht nach ſeiner beliebten Art ein Gedankenanakoluth, verſchluckt dieſen Schluß, der ihn, unumwunden ausgeſprochen, offenbar von der Unrichtigkeit ſeiner Behauptung überzeugt hätte und ſchlägt den geheim ſich regenden eignen Zweifel mit den Worten todt: „Nur das Licht ſelbſt exiſtirt als dieſe reine Manifeſtation, als dieſe abſtracte, unvereinzelte Allgemeinheit. Das Licht iſt unkörperliche, immaterielle Materie. (Da haben wir's.) Dieß ſcheint ein Widerſpruch zu ſeyn, allein auf dieſen Schein kann es uns nicht ankommen!" (Encycl. II. Th. Nat. Phil. S. 139.)

Wo in aller Welt exiſtirt denn reines, unmodificirtes Licht? *Licht* ſehen wir nirgend, ſondern nur leuchtende Körper und ihren Schein. Licht iſt eine abſtracte, unvereinzelte Allgemeinheit, aber weit davon entfernt als ſolche zu exiſtiren. Das Licht iſt weiter nichts als eine eben ſo allgemeine und eben ſo wenig für ſich ſeyende Manifeſtation der Materie als die Schwere.

Licht iſt, um endlich eine genügende Erklärung zu geben, *die umgekehrte Schwere, die allgemeine Thätigkeit der individualiſirten Materie, d. i. der Körper, welche über dieſe ſelbſt hinausgeht; ihr Beſtreben, ſich außerhalb ihrer im Andern zu ſetzen, das Andere in ſich ſelbſt zu verwandeln.*

Man erſchrecke nicht vor dieſer ſo ungeheuer Hegeliſch klingenden, vielleicht unverſtändlichen Definition. Der *reine* Gedanke iſt unmöglich in populärer Form zu faſſen. Ich werde die Erklärung erklären. Daß das Licht allgemeine Eigenſchaft, iſt oben zur Genüge bewieſen. Man könnte gegen den Aus-

Digitized by Google

druck: „Thätigkeit“ Einwendungen zu machen haben, etwa: der Proceß des Leuchtens iſt von der Art, daß er chemiſche Veränderungen hervorbringt, folglich muß er ſelbſt eine chemiſche Veränderung des leuchtenden Körpers ſeyn; dem Körper muß ein chemiſches Agens entſtrömen. Somit wären wir wieder beim verſchmähten Agens angelangt und das Licht wäre dennoch ein materielles Allgemeines. Geben wir die Richtigkeit des Einwandes ohne weitere Unterſuchung zu und fragen nur: was kann der Körper ausſtrömen? Doch nur ſein Eigenthum, Theile ſeiner ſelbſt. Dieß thut er wirklich, was der Umſtand beweist daß ein Theil von ihm auf dem andren Körper da iſt, ſeine Oberfläche als Bild. Jedenfalls iſt dieſes Ausſtrömen eine Thätigkeit. Aber was er ausſtrömt iſt Licht, folglich exiſtirt Licht dennoch und iſt keine Abſtraction? Freilich exiſtirt es, aber als dieſes, ſo und ſo modifirte Licht, als die Thätigkeit des Sichſelbſtausſtrömens dieſes beſtimmten Körpers.

Daß dieſe Thätigkeit eine über die Körper ſelbſt hinausgehende iſt bedarf keiner Erklärung; es iſt nur ein genauer Ausdruck für das Wirken in die Ferne. Die umgekehrte Schwere iſt ſie, weil letztere, gleichſam der Egoismus der Individualiſation, die Körper entgegengeſetzt, d. h. anziehend zum eigenen Mittelpunkt hin wirken läßt. Vermöge der Schwere bezieht der Körper ſich und alle andren Körper auf ſich ſelbſt. Das Licht dagegen iſt gleichſam die Liebe, welche die ſtrenge Individualiſation aufzuheben ſucht, das Sichmittheilen. Vermöge des Lichts verhält der Körper ſich umgekehrt, bezieht ſich auf das andere, wirkt ſich, ſein Bild zu den andern Körpern hinüber. Dadurch daß beide Thätigkeiten, Schwere wie Licht, allgemein, Eigenſchaft aller Körper ſind, werden ſie für das Ganze natürlich zugleich ihr eigenes Gegentheil: der Körper zieht zwar an, wird aber von allen andern Körpern auch angezogen und ſo iſt die Schwere zugleich das Streben vom Mittelpunkt fort und ebenſo iſt das Licht ſowohl das Sich-in-die-Ferne-Wirken oder Sichabbilden der Körper als das ſolche Wirkungen-, das Bilderempfangen. Hieraus iſt auch verſtändlich was es heißt: das Licht iſt das Streben der Körper ſich im andern zu ſetzen, das Andere in ſich ſelbſt zu verwandeln. Dieſe Verwandlung kann, ſchon wegen der Allgemeinheit und Gegenſeitigkeit des genannten Strebens nie eine vollſtändige ſeyn; es kommt eben nur bis zur Entſtehung des Bildes.

Es iſt leicht zu überſehen, daß auf dieſem Fundament eine durchweg neue Theorie des Lichts erwachſen wird. Bevor wir aber zum Ausbau eines neuen Syſtems ſchreiten dürfen, müſſen noch die umfaſſendſten Verſuche auf allen Seiten des ſo ungeheuern Gebiets gemacht werden. Man wird z. B. zu beſtimmen haben, wie ſich das Licht eines Körpers zu ſeiner Machtigkeit, ſeinem kubiſchen Inhalt, ſeinem ſpecifiſchen Gewicht u. ſ. w. verhalt, ob z. B. das Sonnenlicht deßhalb ſo überwältigend iſt, weil die Sonne in unſerm Syſtem an Maſſe ſo überwiegt, ob ferner das Originallicht der Erdkugel, wenn es auch bisher in keiner Wirkung (etwa auf den Mond) wahrgenommen iſt, ſich nicht dennoch zu ihrer Maſſe und dem Grad ihrer Gediegenheit eben ſo verhalten kann wie das der Sonne zu ihren Eigenſchaften in dieſer Beziehung. Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß die Körper in Bezug auf ihr Originallicht, oder vielmehr ſchlechtweg ihr Licht (denn jede beſondere Benennung muß nunmehr als falſch gelten) im umgekehrten Verhältniß ihrer Dichtigkeit ſtehen. Ausdehnung durch die Wärme z. B. verſtärkt das Leuchten bedeutend, ſoweit daß wir es wahrnehmen. Denn, um es hier noch zu erwähnen, das von uns wahrgenommene Leuchten erhitzter und verbrennender Körper iſt weiter nichts als ihre, durch den Verbindungsproceß mit Sauerſtoff, durch die höchſte Ausdehnung, die Auflöſung in Gas, ungemein potenzirte bildwirkende oder Lichtthätigkeit. Es werden ſich ferner neue Standpunkte ergeben für die Brechung, Spiegelung, Polariſirung, Färbung. Ich hoffe dieſe Andeutungen nächſtens beſtimmter auszuführen.

Dr. W. J.

Stimmen über Communismus und Socialismus.

III.

Menzels Litteraturblatt beſpricht in den neueſten Nummern einige Schriften über Communismus, unter denen die längſt in der Allgem. Zeitung beurtheilte von Stein immer noch den erſten Rang behauptet. Am Schluß kommt er auf Fellenbergs „pädagogiſche Blätter von Hofwyl“ und die „Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz“. Er ſagt darüber im weſentlichen.

„Hr. v. Fellenberg hebt insbeſondere die merkwürdige Uebereinſtimmung zwiſchen der Corruption der europäiſchen und der nordamerikaniſchen Demokratie hervor. Wie in der Schweiz die Stimme der tugendhaften und wahrhaft gebildeten Männer durch das Geſchrei roher Demagogen übertäubt und die Preſſe ein Tummelplatz jeder Gemeinheit geworden iſt, ſo findet ſich dieß auch, und in noch koloſſalerem Maaßſtabe, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wahrlich für jeden Freund der Freiheit eine betrübende Wahrnehmung! Einerſeits geben die Amerikaner unſern europäiſchen Communiſten eine gute Lehre, indem ſie, obwohl der abſoluten Freiheit genießend, doch ſehr ſtrenge Vertheidiger des Eigenthums ſind und an nichts weniger denken als an die Realiſirung communiſtiſcher Ideen im Gebiet der Vereinsſtaaten. Sie liefern alſo den Beweis daß Freiheit und Communismus zwei ganz verſchiedene Dinge ſind. Andererſeits aber ſtimmen die rohen Demagogen jener Staaten wieder mit den Communiſten in der frechen Verhöhnung jeder edlen Geſittung überein, und beweiſen dadurch was ſchon die Kämpfe in den ältern Republiken vielfältig dargethan haben, daß das Princip politiſcher Gleichheit mit der Thatſache ſittlicher Ungleichheit im Widerſpruch ſteht, und daß, wenn nicht die Beſſern regieren, nothwendig die Schlechtern regieren.

„Von welcher Seite der Menſchheit Licht zuſtrömt: durch den Glauben von oben, oder durch die Vernunft, das Rechtsgefühl, die Ideale von innen, oder durch große Erfahrungen von außen — immer blieb es unmöglich die Menſchheit ganz mit dieſem ſegensreichen Licht zu erfüllen, immer kämpft dagegen die dem menſchlichen Geſchlecht inwohnende Verdunklung, die Tendenz zur Thierheit, die gerade dann am unheimlichſten und faſt wie dämoniſch, in unbezähmbarer Wildheit und ungelehriger Bosheit hervortritt, wo man glaubt endlich ein Ideal im kirchlichen, politiſchen und ſocialen Leben verwirklicht zu ſehen.

„Wegen des genauen Zuſammenhangs der Tendenzen und Perſonen müſſen wir hier, nachdem wir von den communiſtiſchen Schneidern geredet, noch einen Blick auf die Dichter und Philoſophen werfen, die einerſeits durch ihre hochtönenden Worte jenen Schneidern erſt Muth gemacht, andererſeits ſich aber ſelbſt wieder durch die Theilnahme die ſie bei ihnen gefunden, zu den wahnſinnigſten Hoffnungen geſteigert haben; denn ſie ſehen in einer Schenkſtube voll Schneidergeſellen das geſammte deutſche Volk, ja die ganze Menſchheit, und bilden ſich nun ein, wenn jene ihnen zuhören, ſie beherrſchen mit ihren Ideen die Welt.

„In dem nämlichen Zürich, welches Weitling zu ſeinem Mekka auserkoren, von wo aus er die Welt erobern wollte und

Digitized by Google

wo ſein erſtes groſſes communiſtiſches Bordell als heilige Kaaba und Zeugungs- und Geburtsſtätte einer neuen Menſchheit ſtehen ſollte, laſſen auch Georg Herwegh und Bruno Bauer ihre hirnwüthigen Gedanken drucken und helfen ihnen dabei noch eine gute Anzahl junger Talente von minderer Namhaftigkeit, obgleich ſie ſich alle in den „Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz, von G. Herwegh herausgegeben, erſter Theil“, genannt haben.

„In dieſem Buch wird in Proſa und Verſen gelehrt: 1) daß die Deutſchen nicht nur bei den Franzoſen in die Schule gehen, ſondern auch den franzöſiſchen Intereſſen dienen ſollen, weil Deutſchland alles was Gutes an ihm ſey von den Franzoſen habe, ihnen dafür alſo nicht genug dankbar ſeyn könne, und auch künftig nur von ihnen ſein Heil zu erwarten habe. Aus dieſem Geſichtspunkt wird gleich im erſten Aufſatz E. M. Arndt abgeurtheilt und deſſen Vaterlandsliebe eine Dummheit genannt. Es wird 2) gelehrt, daß Männer wie Paul Pfizer und ſeine Freunde, welche ſich auf conſtitutionellem Boden befunden, in einer bedauernswürdigen Halbheit befangen geweſen ſeyen — dieſelbe Anklage der einſt die edeln Conſtitutionellen der erſten Nationalverſammlung in Frankreich von den Jacobinern des Convents ausgeſetzt waren. Denen ſtand der ſchmutzige Marat viel höher als Lafayette, und ſo ſteht den Züricher Radicalen der Schneidergeſelle Weitling viel höher als Pfizer. Eine zweite Parallele bieten die Wiedertäufer in Münſter dar, denen der Schneider Johann von Leyden viel höher ſtand als Luther. Was die 21 Bogen an Pfizers neuem Werke vorzugsweiſe tadeln, iſt die darin ausgeſprochene Anerkennung der Religion und Sittlichkeit. Unter Sittlichkeit verſtehen ſie nur die Freiheit des Willens, und unſittlich iſt ihnen nur das was ſie in der ſchrankenloſen Willkür hemmt. Von der Religion wollen ſie aber gar nichts wiſſen; denn 3) lehrt Bruno Bauer, der neben Herwegh den Ton in dieſen 21 Bogen angibt, daß es nicht nur mit der chriſtlichen Religion, ſondern mit jeder Religion aus ſey, weil es endlich ſonnenklar geworden ſey daß alles was man unter Offenbarung und Kirche verſtehe, eitel Lüge und Täuſchung, und daß das ſogenannte religiöſe Bedürfniß ſelbſt nur ein erlogenes ſey. Bruno Bauer, den noch unlängſt der gute Profeſſor Marheineke in Berlin eifrig vertheidigte und zur Verwaltung eines chriſtlichen Lehramts für wohl befähigt erklärt hat, ſagt hier ausdrücklich: das Chriſtenthum ſey das einzige Hinderniß welches die Menſchheit auf dem Wege zu ihrem Heil aufhalte, und es hinwegzuräumen ſey die dringendſte Pflicht jedes Menſchen; das Chriſtenthum ſey ſo ſehr verderblich, daß die Menſchheit, ſo lange ſie ſich an daſſelbe hänge, eigentlich nichts habe, ſobald ſie ſich aber davon losreiße, plötzlich alles habe (S. 65). Aber auch überhaupt jede Religion muß untergehen (S. 69), nicht nur das Chriſtenthum, ſondern jede Religion muß aufgelöst und vernichtet werden (S. 70). Dieſe wahrhaft wahnſinnige und überdieß ſchlecht geſchriebene Kriegserklärung ſeines Freundes Bruno Bauer gegen alle Religion ſchließt Herwegh mit einem übereinſtimmenden, ebenſo ruchloſen und ebenſo ſchlecht geſchriebenen Gedicht, worin er das Heidenthum preist und das Chriſtenthum verhöhnt, und worin er bis zu einer ſolchen Tiefe der Gemeinheit hinunterſteigt, daß er ſich ſogar über die Geburt Chriſti die roheſten und burſchikoſeſten Ausdrücke erlaubt.*) In den 21 Bogen wird 4) dem neueſten Communismus das Wort geredet in einem langen übrigens nnunterzeichneten Aufſatz, der gegen das Stein'ſche Buch gerichtet iſt. Es verſteht ſich von ſelbſt daß auch hier die extremſte Meinung vertreten wird, denn weniger toll zu ſeyn als es möglich iſt, würde ſich Herwegh mit ſeiner Genoſſenſchaft nicht vergeben. Darum heißt es hier S. 79 man müſſe über Hegel und Fourier hinausgehen, weil beide dem Beſtehenden noch viel zu viel Conceſſionen gemacht hätten. Hegel habe die Selbſtvergötterung des Ich noch lange nicht weit genug getrieben, und ſich vor dem Schein des Atheismus immer noch zu viel verwahrt, da doch gerade „der Atheismus allein es ſey wodurch die Idee der abſoluten Perſönlichkeit ihren rechten Sinn erhalte.“ Fourier aber wird auf der folgenden Seite geprieſen, weil er gelehrt habe daß Befriedigung der Begierden der höchſte Lebenszweck ſey, und daß es keine böſe Neigung geben würde, wenn alles erlaubt wäre. Das iſt der Hauptſatz der Communiſten wie der Junghegelianer, die ſchon vor Jahren den Unterſchied von gut und böſe für aufgehoben erklärt haben, weil der Menſch Gott und alſo über dergleichen altmodiſche Unterſcheidungen erhaben ſey. Sünde iſt nach dieſer Lehre nur das was den Menſchen an der Befriedigung ſeiner Begierden hindert. Läßt er ſich durch eine tugendhafte Rückſicht vom Stehlen oder von der Unzucht abhalten, ſo iſt nicht das Stehlen und die Unzucht die Sünde, ſondern im Gegentheil die Tugend iſt es. Wird der Communiſt durch die Obrigkeit gehindert zu ſtehlen, oder beſtraft wenn er geſtohlen hat, ſo hat er vollkommen moraliſch gehandelt, und nur die Obrigkeit hat geſündigt ꝛc.

„Was Herwegh in einigen weiteren Aufſätzen gegen Preußen plaudert oder plaudern läßt, können wir übergehen, da es uns nur den Zweck zu haben ſcheint durch die gröbſten Ausfälle gegen Berlin vergeſſen zu machen wie albern er ſich daſelbſt benommen hat.“

Deutſchland.

München. (Fortſetzung der Berathung über die Zollverhältniſſe.) Der königliche Regierungscommiſſär Miniſterialrath Kleinſchrod äußerte ſich im Weſentlichen wie folgt: „Unter den bei dem vorjährigen Zollcongreſſe zur Sprache gebrachten Tarifsgegenſtänden hat die Frage über die Eingangszölle der rohen Baumwollengarne (Twiſte) die erſte Stelle eingenommen; indem gerade bei dieſer Frage collidirende Intereſſen zweier großen Induſtriezweige, der Spinnerei und der Manufactur in der Mitte lagen, und jede Partei von ihrem Standpunkt aus auf eine günſtige Entſcheidung zu ihrem Vortheile einzuwirken bemüht war; wobei es jedoch vor allem galt, durch unbefangenes Ausſcheiden von Uebertreibungen, das Beſtürmen um Begünſtigungen, ohne welche kein Beſtehen möglich ſey, auf ſeinen wahren Werth zurückzuführen. Indem ich gegenwärtig verſuche den ruhigen und conſequenten Gang der Conferenzberathung, das unverrückte Feſthalten an den Grundprincipien des Vereins, welches die Regierungen unter dieſen induſtriellen Stürmen bewahrt haben, in kurzer Andeutung der weſentlichſten Motive des in Kraft getretenen Beſchluſſes wegen der Garnzölle darzuſtellen, muß ich die Bemerkung vorausſenden daß meine Erläuterung ſachgemäß ſich nur auf dieſe Motive der jüngſten Conferenz zu beſchränken hat; daß folglich Andeutungen auf künftige Vereinsbeſchlüſſe, welche ohnedieß nur das Ergebniß gemeinſamer Berathung ſämmtlicher Vereinsregierungen ſeyn können, hiemit in keiner Weiſe gegeben werden wollen; zumal den verbündeten Regierungen ohnehin freie Hand bleibt, Ausnahmen und Abänderungen einzelner Tarifſätze auch innerhalb einer jeden Tarifsperiode nach Ermeſſen eintreten zu laſſen. Das Hauptmotiv welches zu dem

*) Voltaire und Parny wußten ſolche Zoteneinfälle jedenfalls viel witziger einzukleiden. Wer ein Dichter iſt oder ſeyn will, der ſollte an der „ſchönen Frau des Chriſtenthums“ wenigſtens die Poeſie achten. Selbſt von L. Feuerbach, der im Chriſtenthum nichts ſieht als das ſich gegenſtändlich gewordene Gemüth der Menſchheit, könnte Herwegh auf ſeinem eigenen Standpunkt eine edlere Auffaſſung lernen. Gewiß, wenn dergleichen uns als Lied und Dichtkunſt geboten wird, werden wir nächſtens die Romantiker zurückwünſchen. R. h. A. Z.

Beſchluſſe fernerer Beibehaltung des bisherigen Eingangszolles auf Baumwollengarn mit Ausnahme des um 1 Thlr. pr. Zollcentner erhöhten Zolles für geſchlichteres Zettelgarn geführt hat, beſtand folgerichtig darin daß ein derartiger Beſchluß nicht in einſeitiger Beachtung des Zuſtandes der Garnſpinnereien erfolgen konnte, ſondern gleichzeitig die hiebei zunächſt betheiligte Weberei mit den übrigen Zweigen der Baumwollenwaarenmanufactur zu berückſichtigen. Die Factoren zu dieſer Beurtheilung gewährten die Vergleichungen des von den beiden genannten Induſtriezweigen im Geſammtgebiete des Zollvereins bereits erreichten Umfangs, ihre beiderſeitigen Productionswerthe, ſowie die bei denſelben beſchäftigte Arbeiterzahl, worüber den bezüglichen Conferenzverhandlungen ausführliche ſtatiſtiſche Erhebungen vorhergegangen waren. Daraus ging hervor: erſtens, daß die vereinsländiſche Spinnerei in ihrer dermaligen Ausdehnung bis zur Zeit noch nicht mehr als ein Drittheil des jährlichen Garnbedarfes für die Weberei der Vereinslande geliefert habe; zweitens, daß der jährliche geſammte Productionswerth der Spinnereien von jenem der Webereien und der übrigen hiemit in nächſter Verbindung ſtehenden Zweige der Baumwollenwaaren-Manufactur, als der Druckerei, Färberei, Band-, Strick- und Nähgarnfabrication, beiläufig um den zwanzigfachen Betrag übertroffen werde; drittens endlich, daß, wie hieraus von ſelbſt hervorgeht, im Vergleiche der geringen, im ganzen auf nicht mehr als ungefähr 17,000 Köpfe anzuſchlagenden Arbeiterzahl der vereinsländiſchen Spinnereien, bei den ſämmtlichen Zweigen der Baumwollenwaaren-Manufactur, deren Gedeihen von billigen Garnpreiſen abhängt, mehrere hunderttauſende von Arbeitern ihre Nahrung finden; was umſoweniger in Zweifel zu ziehen iſt, wenn nur erwogen werden will daß allein einzelne Fabrikſtädte der Vereinslande ſo viele Arbeiter in ihren Baumwollenwaaren-Manufacturen beſchäftigen, als die geſammte vereinsländiſche Spinnerei. In Betracht dieſer ſo ungemein überwiegenden Bedeutſamkeit der Manufactur über die Spinnerei aber mußte das Hauptaugenmerk der Regierung darauf gerichtet ſeyn, bei den neuen Tarifsbeſtimmungen jede Maaßregel ſorgfältig zu vermeiden, wodurch einer der wichtigſten Induſtriezweige des Vereins in Nachtheil verſetzt würde. Es iſt zwar für dieſe poſtulirte Eingangszollerhöhung auf das rohe Baumwollengarn insbeſondere angeführt worden, daß hiedurch eine Gefährde der Baumwoll-Manufactur einerſeits um deßwillen nicht zu beſorgen ſtehe, weil derſelben durch den hohen Zollſchutz auf Baumwollenwaaren fortan der inländiſche Markt geſichert bleibe; anderſeits aber eine Beeinträchtigung ihres Abſatzes ins Ausland durch die Garnzollerhöhung mittelſt Ausfuhrprämien leicht zu beſeitigen ſey. Gegen dieſe Einwendung kam jedoch in Betracht: 1) (wie von den Baumwollenwaarenfabricanten ausführlich dargethan worden) daß die Vertheuerung des Materials durch gleichzeitige Herabſetzung der Arbeitslöhne, die ohnehin ſchon auf das äußerſte Maaß reducirt ſeyen, nicht compenſirt werden könne; ebenſowenig ſey ein Preisaufſchlag auf die Waaren ausführbar, indem ſolcher unmittelbar auf Erweiterung der engliſchen Concurrenz, welche ja auch unter dem dermaligen hohen Schutzzoll nicht ausgeſchloſſen iſt, einwirken müſſe; gleichwie jede Preiserhöhung dem bekannteſten Erfahrungsſatze gemäß eine Verminderung des Abſatzes hervorbringe. Es könne daher die Garnzollerhöhung bloß dazu führen, die Manufacturen mit neuen Laſten zu belegen, welche ſich bei größeren, die jährlich 6 bis 10,000 Centner Garn verarbeiten, bei einem Garnzolle von 4 Thlrn. per Centner auf Summen von 20 bis 30,000 fl. jährlich belaufen, die unmöglich ohne offenbaren Ruin von ihnen getragen werden können. 2) Der ſehr bedeutende, in blühendem Aufſchwunge begriffene Ausfuhrhandel der vereinsländiſchen Baumwollenwaarenmanufactur, wozu ſchon jeder Meßverkehr auf den großen vereinsländiſchen Meßplätzen die Belege liefert, mußte bei der vorliegenden Frage gleichfalls in beſonderen Betracht gezogen werden. Derſelbe belief ſich nach dem Durchſchnitte der jüngſt verfloſſenen Jahre auf das jährliche bedeutende Quantum von 118,300 Ctr. Waaren der verſchiedenſten Gattung zu einem Werthsanſchlage von mindeſtens 25 Mill. Gulden. Die poſtulirte Garnzollerhöhung von 2 Thlrn. würde dieſen Exporthandel mit einer neuen Laſt von 4 bis 500,000 fl. belegen, daher offenbar der ausländiſchen Concurrenz auf fremden Märkten den größten Vorſchub leiſten, ja den ganzen Exporthandel gefährden. 3) Gegen den Vorſchlag jedoch dieſen großen und unverkennbaren Nachtheilen durch eine Ausfuhrprämie zu begegnen, haben ſich in Anſehung der praktiſchen Ausführung ſowohl als des Princips ſelbſt die weſentlichſten Bedenken erhoben. Es iſt zuvörderſt nicht in Abrede zu ſtellen daß die Zollerhöhung der Natur der Sache gemäß eine verhältnißmäßige Vertheuerung der Garnpreiſe überhaupt, auch jener der inländiſchen Spinnereien zum Nachtheile der Manufacturen bewirken müſſe; woraus von ſelbſt folgt daß die Ausfuhrprämie für die letzteren als eine ſtändige Nothwendigkeit erhalten und auf dieſe Art den Staatscaſſen ein Zuſchuß aufgebürdet würde, welcher bei zunehmender Production der vereinsländiſchen Spinnereien ſich ſtets in dem Maaße vergrößerte als die Garneinfuhr und hiemit auch die Einnahme an Garnzöllen, welche jene Zuſchüſſe decken ſoll, ſich verminderte. An eine Zurücknahme dieſes Zugeſtändniſſes der Ausfuhrprämien aber wäre nicht zu denken, indem die Spinnereien durch den erhöhten Schutzzoll erweitert und darauf baſirt, denſelben ſtets und um ſo mehr in Anſpruch nehmen würden, je zahlreichere und ausgedehntere Anlagen in Folge dieſer Maaßregel entſtanden ſeyn würden; daher die Ausfuhrprämie als eine lediglich zu Gunſten der Spinnereien beſtehende permanente Laſt der Staatscaſſe erſcheinen würde. Daß es jedoch in hohem Grade bedenklich ſey eine ſolche, dem bisherigen Syſtem ganz fremde, künſtliche Maaßregel zur Förderung eines einzelnen Induſtriezweigs auf Koſten der Staatscaſſe zu erſchaffen, daß ein derartiges Verfahren auch zahlreiche Berufungen anderer bisher ihrer natürlichen Entwicklung überlaſſener Induſtriezweige mit gleichem Rechte nach ſich ziehen werde, iſt wohl kaum in Abrede zu ſtellen. Nicht minder endlich treten auf den erſten Blick die Schwierigkeiten hervor, welchen eine ſolche Ausfuhrprämie in der Behandlung unterliegen würde. Die Leiſtung derſelben erfordert nothwendig eine Unterſuchung der ausgehenden Waaren, welche der Zollbehörde zur Reviſion geſtellt werden muß; welche daher, da die Fabriken ſich größtentheils an von Zollämtern entlegenen Orten befinden, dort umgepackt werden müßten, woraus Weitläufigkeiten, Beſchädigung der Waare und jedenfalls erhöhte Speditionskoſten entſpringen — Uebelſtände welche in vielen Fällen die Ausfuhrprämien gar nicht lohnen; abgeſehen von den vermehrten Schwierigkeiten bei gemiſchten Waaren, gerade einem der ſchwunghafteſten Zweige der überſeeiſchen Ausfuhr, bei welchem die geringere Prämie ſich noch weniger lohnen, dagegen der Verkehr wegen der Controle den läſtigſten Beſchränkungen unterworfen werden müßte. Es konnte endlich: viertens nicht unberückſichtigt bleiben, daß die vereinsländiſchen Spinnereien nicht nur unter dem bisherigen Schutz von 2 Thalern Einfuhrzoll für die Garne, ja in mehreren Vereinsländern vor ihrem Eintritt in den Zollverein unter noch geringerem Schutze und ohne Ausſicht auf deſſen Erhöhung entſtanden, ſondern daß dieſelben auch bisher ſeit der Ausbildung des Zollvereins in fortwährender Zunahme begriffen geweſen ſind, was nicht der Fall ſeyn könnte, wenn der gegenwärtige Schutzzoll ſich als völlig unzureichend darſtellen würde. So ergeben die Commercialnachweiſungen vom Jahre 1840 im Vergleich mit dem Jahre 1836 eine um mehr als hunderttauſend Centner jährlich geſtiegene Einfuhr roher Baumwolle, und auch in den bezüglichen Erhebungen für das Jahr 1841 iſt noch eine beträchtliche Mehreinfuhr gegen obiges Jahr erſichtlich, was wenigſtens den bereits ſeit Jahren angekündigten Ruin dieſes Induſtriezweigs nicht beſtätigt. Dieſe Erwägungen alſo haben dem jüngſten Beſchluß der Vereinsregierungen wegen Beibehaltung des bisherigen Eingangszolls auf das rohe Baumwollengarn für die neue Tarifsperiode zu Grunde gelegen, bei welchem wenigſtens dem Motiv, daß bei der in Frage geſtellten Abänderung des Tarifſatzes für einen auf die vereinsländiſche Induſtrie höchſt einflußreichen Artikel vor allem das Beſtehende ins Auge gefaßt, und bei collidirenden Intereſſen zweier Induſtriezweige der in ſtaatswirthſchaftlichen Beziehungen bei weitem wichtigere durch neue Beſtimmungen nicht benachtheiligt werde, die gebührende Anerkennung nicht verſagt werden dürfte. Die ſo eben erwähnte Thatſache daß die vereinsländiſchen Spinnereien unter dem gegenwärtigen Schutzzoll auf Baumwollgarn entſtanden ſind, findet ebenſo gut ihre Anwendung, und zwar in umgekehrtem Sinne, auf die Weberei und die übrigen Zweige der Baumwollenwaarenmanufactur, welche bei ihren Anlagen, Einrichtungen und Erweiterungen auf einen billigen Preis der rohen Garne gerechnet haben, der nur durch einen mäßigen Eingangszoll, ſonach durch angemeſſene Concurrenz des auswärtigen Garnes erreichbar iſt. Daß aber eine Ausſchließung dieſer Concurrenz ohnehin den Grundprincipien des Vereins ſelbſt gerade entgegen laufen würde, bedarf keiner weitern Ausführung. Auch konnte der Umſtand nicht unberückſichtigt bleiben daß bei den meiſten großen mechaniſchen

Digitized by Google

Garnſpinnereien, wenn nicht bei allen, die Garnfabrication mit jenen der rohen Baumwollentücher (Calicos), wie dieß auch bei den derartigen Etabliſſements in England der Fall, in Verbindung gebracht, daher den Fabricanten ein Mittel in die Hand gegeben iſt, die niedern Garnpreiſe durch ihre gleichzeitig betriebene Calicofabrication und deren Abſatz, unter dem Schutze des höhern Zolles für letztere, wieder einigermaßen auszugleichen. Allein zu Gunſten der vereinsländiſchen Spinnereien muß ich endlich einer irrthümlichen Angabe der erwähnten Zeitungsartikel über die vorliegende Angelegenheit gedenken, daß nämlich auch die Beachtung der Qualität des vereinsländiſchen Garns ein weſentliches Motiv gegen die Zollerhöhung abgegeben habe, indem dasſelbe nach dem übereinſtimmenden Urtheil aller Sachverſtändigen rückſichtlich der Feinheit, Gleichheit, Güte und Feſtigkeit des Fadens hinter dem ausländiſchen, beſonders engliſchen, Geſpinnſte ſo weit zurückſtehe, daß auch in dieſer Beziehung das Bedürfniß der Manufactur keine Befriedigung finde. Ein ſolches Motiv, meine Herren, iſt bei der Stuttgarter Conferenz von keiner Seite geltend gemacht worden, es würde auch auf offenbarem Irrthum beruhen, da die großen vereinsländiſchen Maſchinengarnſpinnereien bekanntlich mit den nämlichen Einrichtungen und Maſchinen wie die engliſchen arbeiten, und ohne allen Zweifel Garn von gleicher Beſchaffenheit und Güte liefern. Auch iſt daran zu erinnern daß unter den in das Zollvereinsgebiet eingeführten Garnen insbeſondere auch große Quantitäten der höhern, zu feinen Baumwollenfabricaten verſchiedener Art erforderlichen Garnnummern begriffen ſind, deren Erzeugung in den engliſchen Fabriken wegen des dortigen größeren Verbrauchs und Abſatzes in größerem Maaßſtab und ſonach wohlfeiler als in den Fabriken des Continents bewirkt wird, und welche daher in andern großen Induſtrieländern, z. B. Frankreich, woſelbſt die Garnſpinnereien in weit höherem Grad als in den Vereinsländern entwickelt ſind, deſſen ungeachtet fortan in den größten Quantitäten aus England bezogen werden. Am Schluß dieſer Erläuterung muß ich jedoch die beſtimmte Verſicherung beifügen daß deſſen ungeachtet der Zuſtand der vereinsländiſchen Garnſpinnereien fortan der ernſteſten Erwägung der erleuchteten Vereinsregierungen nicht entgehen wird; gleichwie auch bei den bisherigen Berathungen ihre ungünſtige Lage unter den Combinationen der jüngſt verfloſſenen Epoche in keiner Weiſe verkannt worden iſt. Es wird zunächſt darauf ankommen inwiefern dieſe ungünſtigen Einflüſſe welche der induſtriellen Kriſe Englands, ſeiner Ueberproduction und daraus hervorgehenden bankerottartigen Waarenverſchleuderung zuzuſchreiben ſind, wie zu hoffen nur vorübergehend ſeyen, und der baldige Wiedereintritt natürlicher Marktverhältniſſe auch dieſem vereinsländiſchen Induſtriezweig ſeinen innern Abſatz in dem Grade wieder ſichern werde, welcher ſeiner günſtigeren Lage und den der deutſchen Induſtrie zur Seite ſtehenden Vortheilen entſpricht; oder ob im Gegentheil die gedrückten Garnpreiſe mehr permanenten Mißverhältniſſen zugeſchrieben werden müſſen, daher hieraus ſich weitere Maaßregeln als angemeſſen darſtellen.

(Fortſetzung folgt.)

Dänemark.

Kopenhagen, 21 Aug. Das Fädreland hatte einen Angriff auf den geheimen Staatsminiſter Oerſted geführt, weil er „in Jütland dreiſt genug geweſen der Nation (als königl. Commiſſär bei der Ständeverſammlung) ins Geſicht zu ſagen daß ſie nicht daran denken dürfe ihre innern Verhältniſſe auf volksthümliche Weiſe zu ordnen, weil ſie dadurch gegen mächtige Staaten anſtoßen könnte.“ Die Berling'ſche Zeitung wirft (und wie es ſcheint nicht ohne Grund) dem Oppoſitionsblatt eine abſichtliche Täuſchung in Hinſicht des Gegenſtandes einer Aeußerung Oerſteds vor, welcher nicht die ſtändiſche Erörterung des Wunſches einer freieren Verfaſſung, ſondern die der Succeſſionsfrage in den verſchiedenen Theilen des Staats, welche Frage unter gewiſſen Vorausſetzungen entſtehen könnte, habe ablehnen wollen. Nachdem die Naivetät, womit das Fädreland auch den letztern Punkt auf ſeine Weiſe abzufertigen gemeint, in ihre gebührenden Schranken gewieſen worden, ſchließt denn die Berling'ſche Zeitung mit folgenden Worten: „Wir läugnen übrigens gar nicht daß wichtige Gründe für eine und dieſelbe ungetheilte Erbfolge in der ganzen däniſchen Monarchie könnten angeführt werden, ſo daß nicht bloß Schleswig und Lauenburg (in Hinſicht welcher wir nicht finden daß gegründeter Zweifel ſeyn könnte), ſondern auch Holſtein, ſelbſt in dem Falle daß der königliche Mannsſtamm ausſtürbe, demjenigen zufiele, der nach dem Königsgeſetze der nächſte Erbe des däniſchen Throns iſt. Nur meinen wir nicht daß es dem König zuſtehe in Geſetzesform einſeitig die Erbforderungen abzumachen, die andere Fürſtenhäuſer auf Holſtein machen dürften, ſondern daß es darauf ankommen wird Anerkennung der ungetheilten Erbfolge von Seite der betreffenden Staaten zu gewinnen. Ob dieſes ſich erreichen läßt und welcher Weg in ſolcher Hinſicht einzuſchlagen wäre, iſt etwas, worüber wir eine beſtimmte Meinung zu äußern nicht wagen; allein ſo viel iſt uns klar daß die Einmiſchung unſerer Blätter in die Sache eher von dem Ziele als zu demſelben führen wird.“

Perſonal-Nachrichten.

* **Erlangen**, 26 Aug. (Verzeichniß der bei der Säcularfeier vorgenommenen Promotionen der Ehrendoctoren.) I. Die Theologen-Facultät ernannte durch ihren Decan Dr. Kaiſer (deſſen Stellvertretung wegen Erkrankung dießmal Prof. Harleß übernommen hatte) nach Vorausſendung dreier lateiniſcher Säcularreden 5 Ausländer und 7 Inländer zu Doctoren, nämlich 1) Fr. Wilh. Philippi, Prof. in Dorpat, 2) Fr. Ferd. Schorch, Hofprediger und Superint. in Schleiz, 3) Karl Ludw. Roth, Ephorus in Schönthal (ehedem Rector in Nürnberg), 4) Ludw. Ad. Petri, Paſtor in Hannover, 5) Aug. Peterſen, Paſtor in Buttelſtädt, 6) Theod. Aug. Gabler, Conſiſt. Rath in Bayreuth, 7) Joh. Lor. Heinr. Burckhardt, Conſiſt. Rath in Ansbach, 8) Gg. Friedr. Wilh. Kapp, Conſiſt. Rath in Ansbach, 9) Friedr. Heinr. Rancke, Conſiſt. Rath in Bayreuth, 10) Ludw. Friedr. Krauß, Kirchenrath in Augsburg, 11) Gottfr. Thomaſius, Prof. in Erlangen und 12) Chriſt. Mor. Drechsler, Prof. in Erlangen. II. Die Juriſten-Facultät, deren Decan Prof. Schmidtlein die vita Caroli Henr. Grosii (des einſtigen berühmten Erlanger Rechtslehrers) als Feſtabhandlung erwählt hatte, ernannte 16 Doctoren, nämlich 1) des k. Miniſters v. Abel Excellenz in München, 2) den k. preuß. Miniſter v. Nagler, 3) den k. Ober-Appell. Ger. Rath Arnold in München, 4) den Bürgermeiſter Binder in Nürnberg, 5) den Kammeramtmann Heim in Neuſtadt a. d. Aiſch (den älteſten der noch lebenden Erlanger Studenten, welcher 1774 immatriculirt wurde), 6) den k. Reg. Dir. Huſſell in Ansbach, 7) den Advocaten Krafft in Nürnberg, 8) den erſten Bürgermeiſter Lammers in Erlangen, 9) den k. Appell. Ger. Präſidenten v. Leonrod in Eichſtädt, 10) den k. Landrichter Meinel in Erlangen, 11) den Geh. Hofrath und Prof. Rau in Heidelberg, 12) den Frhrn. v. Rotenhan auf Rentweinsdorf, 13) den Advocaten Schnürer in Erlangen, 14) den Hofrath und Prof. Wachsmuth in Leipzig, 15) den k. Kreis- und Stadtger. Dir. Wülfert in Schweinfurt und 16) den k. Miniſterialrath v. Zenetti in München. III. In der mediciniſchen Facultät ſprach Prof. Roßhirt, derzeitiger Decan, erſt über quaedam ad artis obstetriciam, uti nunc exercetur, statum pertinentia und rief ſodann ſechs Doctoren aus, und zwar 1) Richard Owen, Prof. am College surgical zu London, 2) Rob. Brown, den bekannten Fürſten im Fache der Botanik, 3) Herr. Eug. Greg. Strauß-Dürkheim, ausgezeichnet als vergleichender Anatom, 4) Lamb. Ad. Quetelet, Direct. der Sternwarte zu Brüſſel, 5) Joh. Chr. Oerſted in Kopenhagen (Entdecker des Elektromagnetismus), 6) Theod. Martius Prof. honorarius und 2ter Bürgermeiſter in Erlangen. Dem Prof. der Medicin in Berlin, Dr. Reich, wurde zu ſeinem 50jährigen Doctor-Jubiläum öffentlich gratulirt; ebenſo wurde der Geh. Hofrath und Prof. Joh. Friedr. Chriſt. Harleß zu Bonn als demnächſtiger Doctorjubilarius (15 Mai 1844) annuncirt. IV. Die Philoſophen-Facultät war durch Döttiger repräſentirt, der, als ihr Decan, nach abgeſehener Abhandlung: De Wielando epistolarum Ciceronianarum interprete quaedam 12 neue Ehrendoctorwürden ins Leben rief, deren theilhaftig wurden: 1) Frhr. v. Andrian-Werburg, Präſident der Regierung von Mittelfranken (wegen großer Verdienſte um die Mineralogie), 2) der k. Geh. Rath Chr.

Digitized by Google

Karl Barth, Mitglied der Akad. der Wiſſenſchaften in München (als gelehrter Hiſtoriker). 3) Herm. Beck, Gutsbeſitzer aus Nürnberg. 4) K. Heinr. Burger, Pfarrer zu Fürth. 5) Baron v. Deleſſert zu Paris (ausgezeichneter Botaniker). 6) Fr. v. Gärtner, k. Oberbaurath zu München. 7) G. Kaſp. Metzger, k. Kreisſcholarch und Gymnaſial-Rector zu Augsburg. 8) Georg Graf v. Münſter, k. Finanzdirector, Domcapitular und Ritter mehrerer Orden (wegen großer Verdienſte um Mineralogie). 9) Franz Oelſchläger, k. Studien-Rector zu Schweinfurt. 10) Ritter v. Schwanthaler (Verfertiger des markgräfl. Standbildes). 11) Oberlieutenant Karl v. Spruner zu Würzburg, Mitglied der Akad. der Wiſſenſchaften (wegen ſeines hiſt.-geograph. Atlaſſes). 12) Aug. Vogel zu München, Adj. des dort. chem. Laboratoriums (als ausgezeichnetem Chemiker). Der ganze Promotionsact dauerte bis gegen 1 Uhr und erſchien ein um ſo intereſſanterer als die ſämmtlichen Ehrendoctoren die erſten Promoti waren, welche von der neuen Cathedra herab proclamirt wurden.

[3914]

Erziehungsanſtalt von K. und A. Diederichs in Genf.

Wenn die Vorſteher genannter Anſtalt den Weg der Oeffentlichkeit einſchlagen, um ein größeres Publicum mit ihrem Unternehmen bekannt zu machen, ſo geſchieht dieß in der Hoffnung, den Wünſchen mancher Familien entgegen zu kommen, die ihre Söhne zur gründlichern Erlernung der neuern Sprachen ins Ausland ſchicken wollen. Solchen Familien diene zur Nachricht, daß die Vorſteher genannten Inſtituts nach erfolgreichem Wirken in öffentlichen und Privatanſtalten Preußens und nach langen Reiſen im Ausland in Genf eine Anſtalt errichtet haben, die nicht nur beſtimmt iſt ihren Zöglingen eine genaue Kenntniß der neueren Sprachen und derjenigen Gegenſtände zu geben, die zu einer höhern, geſellſchaftlichen und Berufsbildung nöthig ſind, ſondern ſie auch im Auslande deutſche Erziehung und deutſches Familienleben wiederfinden zu laſſen. Die Anſtalt verbindet ſomit alle Vortheile des Auslandes mit denen der Heimath und möchte daher vielen Eltern willkommen ſeyn. Außerdem dürfte die herrliche Natur Genfs nicht nur der Annehmlichkeiten wegen angeführt werden, ſondern auch wegen der veredelnden Wirkungen, die ſie nothwendig auf Geiſt und Gemüth der Zöglinge haben muß. Proſpecte und anderweitige Nachrichten erhält man auf portofreie Anfragen unter der Adreſſe: M. M. Ch. et A. Diederichs frères, Pensionnat Diederichs à Genève.

[3374–77]

Sommerdienſt der elſäſſiſchen Eiſenbahn im Anſchluſſe an die Dampfſchiffe der Kölniſchen Geſellſchaft.

1 Junius 1843.

Von **Baſel** (St. Louis) nach **Straßburg**, Morgens 6 Uhr, Morgens 8 Uhr 30 Min., Mittags 12 Uhr, Nachmittags 3 Uhr 30 Min., Nachmittags 6 Uhr 30 Min.

Die mit dem erſten Zug abgehenden Reiſenden gelangen in einem Tage bis Mainz.

Von **Straßburg** nach **Baſel**: Morgens 6 Uhr 30 Min., Morgens 9 Uhr 30 Min., Mittags 12 Uhr, Nachmittags 4 Uhr 30 Min., Nachmittags 7 Uhr.

Die ankommenden Dampfſchiffe ſtehen mit den hier bezeichneten Zügen in unmittelbarem Anſchluſſe.

Nicht zu überſehen: Die Agenturen und Conducteure der Kölner Dampfſchiff-Geſellſchaft ſtellen Billete für die elſäſſiſche Eiſenbahn aus. Die Agentur der Eiſenbahn in Baſel gibt Billete für die Kölner Dampfboote nach allen Beſtimmungsorten von **Straßburg** bis **London**. Die Reiſenden, welche ihre Billete für die Eiſenbahn auf den Dampfbooten oder ihre Karten für die Dampfboote bei der Agentur in Baſel gelöst haben, werden durch die Omnibuſſe der Kölniſchen Geſellſchaft unentgeltlich von den Landungsplätzen der Schiffe an den Bahnhof zu Straßburg, von St. Louis nach Baſel und vice versa gebracht. **Die Effecten der direct eingeſchriebenen Perſonen, ſie mögen von der Eiſenbahn auf die Dampfboote oder von dieſen auf die Eiſenbahn übergehen, ſind an den franzöſiſchen Mauthſtellen der Viſitation enthoben.**

Die Direction der Straßburg-Baſeler Eiſenbahn.

[3357–59]

Bekanntmachung.

In den Bedingungen des Zutritts zu der am **23 Auguſt 1843** durch notariellen Vertrag zu Köln geſtifteten „Oſtrheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft," wie ſolche in der General-Verſammlung an dieſem Tage feſtgeſtellt worden ſind, heißt es:

3.

Nach Schluß der Subſcription ſteht der Beitritt zur Geſellſchaft noch frei:

Erſtens: den Actionnären der Rheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft für den Betrag ihrer Betheiligung in dieſer Geſellſchaft, gegen Vorzeigung der Actien bei der Direction oder gegen eine der Direction genügende Beſcheinigung über den wirklichen und eigenthümlichen Beſitz derſelben. Von dieſer Befugniß kann für eine und dieſelbe Actien-Nummer nur einmal Gebrauch gemacht werden, und iſt mit der Anmeldung ein Nummern-Verzeichniß der Actien einzureichen.

Zweitens: den Unterzeichnern auf die im März 1841 von der Direction der Rheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft behufs Vermehrung des Actien-Capitals zur Weiterführung der Bahn von Köln bis zur Landesgränze bei Minden bekannt gemachten Bedingungen, auf Grund des in den Acten derſelben beruhenden, ſich auf 1,114,000 Thlr. belaufenden Verzeichniſſes dieſer Unterzeichner und für den Betrag, womit ſie darin aufgenommen ſind.

4.

Die Anmeldungen der unter Nr. 3 Bezeichneten werden von der Direction in Köln angenommen bis zum 10 September nächſthin.

5.

Für den Fall die Subſcriptionen die Summe von 9,640,000 Thlrn. überſteigen, findet eine Reduction ſtatt nach folgenden Grundſätzen:

1) Bruchtheile von Actien bleiben unberückſichtigt.
2) Der Reduction nicht unterworfen ſind (mit dem ad 1 ausgedrückten Vorbehalt):
   a) Die Actionnäre der Rheiniſchen Eiſenbahn für den Betrag ihrer Actien.

Digitized by Google

b) Die Unterzeichner auf die Bedingungen der Direction der Rheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft vom März 1841 für den Betrag ihrer Unterzeichnung.

Wir machen die Betheiligten auf dieſe Bedingungen mit dem Bemerken aufmerkſam, daß wir

nach dem 10 September d. J.

ihre Anmeldungen nicht mehr berückſichtigen dürfen.

Köln, den 23 Auguſt 1843.

Die proviſoriſche Direction der Oſtrheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Fiſcher. G. Heuſer. M. Hölterhoff. W. Joeſt. D. Oppenheim. Philippi. Th. Rautenſtrauch. v. Wittgenſtein.

[1022—71]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, } täglich.
„ von Wien nach Linz, früh 9 Uhr, }

„ zwiſchen Wien und Peſth, täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſzeck (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Oriente.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs } am 5, 12, 15, 22, 26 Sept.

Die weitern Fahrten werden nachträglich angezeigt.

Von Wien nach Konſtantinopel	I. Platz	125	fl.
	II. „	85	fl.
Von Konſtantinopel nach Wien	I. „	100	fl.
	II. „	70	fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebrüder Frommel in Augsburg.

[3646—51] **Ehingen a. d. D.**

Verkauf einer Bleicheinrichtung mit Gebäuden und Gütern.

Aus der Gantmaſſe des Wilhelm Geyer, Bleicheinhabers dahier, werden

am Montag den 11 September 1843,
Vormittags 10 Uhr,

nachſtehende Realitäten dem öffentlichen Verkaufe ausgeſetzt:

1) die Bleichgebäude außerhalb der Stadt am Schmiechfluße, beſtehend in einem zweiſtöckigen Wohnhaus, Scheuer und Stallungen, Schafhaus, einem neuen Laug- und Walkgebäude nebſt Trockenhaus ſammt ſämmtlichen Gerätſchaften;

2) 10⁴/₈ Mrg. Wieſen um die Bleichgebäude, ⁶/₈ Mrg. Gärten und Länder daſelbſt, 55 Mrg. Aecker in allen drei Zelgen, 2³/₈ Mrg. ſonſtige Wieſen.

Dieſes Anweſen liegt in einer zum Bleichgeſchäft vorzüglichen Gegend und würde einem thätigen unternehmenden Mann ein reichliches Auskommen gewähren.

Die Kaufsverhandlung wird auf dem Rathhauſe vorgenommen, wobei die Liebhaber erſcheinen und die weitern Bedingungen vernehmen können. — Den 7 Auguſt 1843.

Stadtrath.
Für ihn
Stadtſchultheiß **Wizigerreuter.**

[3811-13] **Urtheil.**

Nr. 8805 II. Senat.

In Sachen

des Dr. Johann Peter Ehrmann, vormals zu Heidelberg, Klägers, Appellaten,

gegen

die Auguſt Oswald'ſche Gantmaſſe, vertreten durch den Pfleger Handelsmann Winterall daſelbſt, Beklagten, Appellanten,

wegen Vertragserfüllung, Vertragsauflöſung und Entſchädigung, jetzt Auszahlung von drei Anweiſungen für Vollendung mehrerer Druckwerke,

wird auf gerichtlich gepflogene Verhandlung zu Recht erkannt:

Der Beſcheid des Oberamts Heidelberg vom 19 März 1840, beſagend

„daß die Societätsmaſſe, reſp. der für ſie aufgeſtellte Pfleger ſchuldig ſey die fraglichen drei Anweiſungen im Betrag von 735 fl. 20 kr. binnen 14 Tagen zu bezahlen und die Koſten des Streites zu tragen habe;“

ſey dahin abzuändern:

daß Kläger mit ſeiner Klage abzuweiſen und in die Koſten beider Inſtanzen zu verfällen ſey. V. R. W.

Deſſen zur Urkunde iſt gegenwärtiger Urtheilsbrief ausgefertigt und mit dem größern Gerichts-Inſiegel verſehen worden.

So geſchehen Mannheim, den 2 Aug. 1843.
Großh. badiſches Hofgericht des Unter-Rheinkreiſes.

(L. S.) **v. Kettennaker. Schmidt.**
vdt. Schlecht.

Entſcheidungsgründe.

Dr. Ehrmann, welcher mit dem Buchhändler Auguſt Oswald in Heidelberg in einem Geſellſchaftsverhältniß zum Betrieb der Buchhandlung geſtanden war, fordert an deſſen Gantmaſſe den Erſatz von Auslagen an Honorar u. Druckkoſten mit 735 fl. 20 kr.; allein

1) das unter den Parteien früher ergangene Urtheil des Oberamts Heidelberg vom 7 April 1839, auf welches der Kläger ſich beruft, iſt hinſichtlich der hier einſchlagenden Beſtimmung noch nicht in Rechtskraft erwachſen, da die Gantmaſſe dagegen die Berufung angemeldet hat und dieſe noch nicht für verfallen erklärt wurde;

2) als eine einſtweilige Verwaltungsmaaßregel des Gantrichters iſt dieſes Urtheil nicht anzuſehen und die vom Gerichte ſpäter erlaſſene Decretur der fraglichen Auslagen auf den Maſſepfleger hat durch ihre Zurücknahme vor dem Vollzug, wozu der Gantrichter gegenüber dem Kläger befugt war, ihre Wirkung verloren.

Das perſönliche Zahlungsverſprechen des Maſſepflegers und deſſen theilweiſer Vollzug verpflichtet die Gantmaſſe nicht;

3) das Vorhandenſeyn eines Auftragsverhältniſſes konnte thatſächlich nicht begründet werden und eine die Gantmaſſe bindende Geſchäftsführung war nach erfolgtem Beſchluß der Gläubigerſchaft, den Druck der Verlagswerke nicht fortzuſetzen, bei unveränderten Verhältniſſen rechtlich nicht möglich, P. O. §. 810. — wie denn auch zur Führung des Beweiſes, daß zur Abwendung eines Verluſtes oder zur Feſthaltung eines Vortheils die Fortſetzung des Drucks nöthig geweſen, in Folge der unterrichterlichen Beweisauflage vom 24 Februar 1840 kein anderes Beweismittel beigebracht werden konnte, als eine nach P. O. §. 574 unzuläſſige Eideszuſchiebung an den Maſſepfleger;

4) aus dieſem letztern Grunde kann ſich Kläger auch nicht auf ſeine Eigenſchaft als Miteigenthümer der noch ungetheilten Geſellſchaftsmaſſe (B. R. S. 577^bb und 577^bc), noch auf jene eines Fauſtpfandgläubigers des Verlagsrechts (L. R. S. 2080) ſtützen;

5) ruhte hiernach auf der Gantmaſſe beziehungsweiſe auf dem Verlagsantheil derſelben nicht die Verbindlichkeit, die fraglichen Auslagen zu tragen, ſo konnte Kläger auch durch die ſpätere Erſteigerung des Verlags kein Recht erwerben, den Erſatz an ſie zu fordern.

Aus dieſen Gründen wurde das obige abändernde Urtheil erlaſſen und Kläger in die Koſten beider Inſtanzen verfällt.

Da des Klägers Aufenthalt noch immer unbekannt iſt, ſo wird dieſes Urtheil nebſt Entſcheidungsgründen hiemit öffentlich verkündet.

Mannheim, den 2 Auguſt 1843.

Großh. badiſches Hofgericht des Unter-Rheinkreiſes.

v. Kettennaker.
vdt. Schlecht.

---

[240] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Alphabetiſches

Namen-Regiſter

der in Goethe's Werken Taſchen-Ausgabe 1840 erwähnten Perſonen,

ingleichen einiger Schriften von anonymen Verfaſſern; nebſt einem Verzeichniß der Stellen, an denen Goethe ſeine eigenen Productionen erwähnt oder beſpricht.

Verfertigt von

Chriſtian Theodor Musculus.

12. Preis 1 fl. oder 18 gr.

Dieſes nicht bloß zur bequemen und nützlichen Lectüre der Goethe'ſchen Schriften zu gebrauchende, ſondern oft unentbehrliche Regiſter wird gewiß vielen Beſitzern der neueſten Taſchen-Ausgabe eine willkommene Erſcheinung ſeyn.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

(959) In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Amrilkaïs,

der Dichter und König.

Sein Leben dargeſtellt in ſeinen Liedern.

Aus dem Arabiſchen übertragen von **Friedrich Rückert.**

gr. 8. Velinpap. broch. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Inhalt:

Amrilkaïs Ben Hodſchr **I. Seine Jugend.** Die Liebesabenteuer. Die Sorgennacht. Die Lebensmühen. Der Jagdritt. Die Regenſchau. **Aus dem Diwan des Amrilkaïs.** Erinnerung an Selma. Bedbaſa. Der gefährliche Beſuch. Ommo Dſchondob. Umeima. Eine Ungenannte. Die Trennung in Jemama. Suleima. Esma. Mawija. Selma's Reiz. Hind's Freier. Die geliebte Hirr. An die Tochter des Ameri. Trotzgedicht gegen Sabi Ben Auf. Gegen die Drohungen und Anſprüche ſeines Vetters Abul Aswad. Der gute Camerad. Der Verkehrte. Schamus. Die Zeitgenoſſenſchaft. Die vier vorbehaltnen Stücke. Die Beſenbete. Der Regen. Der Wettgeſang. **II. Sein Leben in ſeinen Liedern.** Als ihn die plötzliche Nachricht von der Ermordung ſeines Vaters traf. An ſeine Tochter Hind (über ſeine fehlgeſchlagene Unternehmung gegen Ben Esed. Siegeslied. Loblied auf Oweir. Der Treuloſe und der Treue. Abermals zu Ehren Oweir's und der Beni Auf. Als er in ſeiner Bedrängniß ſich an die Beni Schemedſcha Ben Dſcherm wendete (oder wenden ſollte). Zu Ehren des Tarif Ben Mulek. In Ungeduld und Unmuth über ſeine geraubten Kamele. Murriger Ritt. Ein Sinnſpruch. Als er bei Abu Hanbal von den Beni Thoal einkehrte. Während er am Berg Adſcha in Tai, bei den Beni Thoal, den berühmten Bogenſchützen, ſich ſicher fand. Der Bogenſchütze von Thoal. Zu Ehren zweier Jäger von Tai. Betrachtung. Erinnerung an die erſte Niederlage ſeines Geſchlechts. Er gedenkt ſeiner Schweſter. Hinfälligkeit. Der Kranke. Des Dichters Lebensweisheit. Er verſenkt ſich in Erinnerungen. Auf der Reiſe durch Syrien nach Konſtantinopel. Krank, auf der Rückreiſe vom Kaiſer. Sein letztes Gedicht.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[3876] Bei **Ernſt Goetz** in **Leipzig**, Dresdner Straße Nr. 6, erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterr. Monarchie zu beziehen:

R. Stoeckhardt,

Juristische Propädeutik

oder

Vorschule des Rechts.

2te Aufl. 1stes Heft. ½ Thlr.

Das Ganze besteht aus 4 Heften à ½ Thlr.

Die erste Auflage dieser *ersten* und *einzigen juristischen Propädeutik* erschien in St Petersburg, wo der in Deutschland noch wohlbekannte Hr. Verfasser jetzt lebt, und war, ohne dass Exemplare nach Deutschland kamen, schnell vergriffen. Diese zweite reich vermehrte Auflage wird denn hoffentlich auch im Vaterlande des Verfassers die Theilnahme finden, die das gediegene Werk verdient.

[3875] In der **F. A. Eupel'ſchen** Verlagsbuchhandlung in **Sondershauſen** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutſchlands

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Blätter der Erinnerung,

veranlaßt durch

den tauſendjährigen Beſtand des deutſchen Reichs im Jahre 1843,

gewidmet allen patriotiſchen Freunden des Lichtes und des geſetzlichen Fortſchrittes

von **Auguſt v. Blumröder.**

Gr. 8. geh. Preis 15 Sgr.

☞ Das Journal: „Die Biene." ſpricht ſich über vorſtehende Schrift alſo aus:

„Eine ausgezeichnete Schrift in wahrhaft deutſcher Sprache und ſolchem Sinne gehalten und den beſten ihrer Art zur Seite ſtehend. Wie der Titel, kurz, bündig und wahr, den Inhalt der Schrift andeutet, ſo zeigt uns dieſe unſer jetziges und zu hoffendes zukünftiges Beſtehen. Lobenswerthes und zu Tadelndes, Vorzüge und Mängel werden offen und frei beſprochen. Auch der deutſche Michel läßt ſich Seite 75 erblicken, wo er zugleich ein treffendes Citat veranlaßt."

[3817—18] **Friedrich Wilhelm Rodewald**

aus Barmen

bezieht zum erſtenmale die Frankfurter a. M. Herbſtmeſſe mit Baumwollen-Strick- und Nähgarn. Das Lager iſt **neue Kräm Lit. K Nr. 98** im erſten Stock.

[3760–62] **Rübenzucker-Raffinerie-Fabriks gerichtlicher Verkauf.**

In Böhmen, eine Stunde von der Hauptſtadt Prag entfernt gelegene, nach beſter Bauconſtruction in weitumfaſſendſten Raumverhältniſſen, im großartigen Styl neuerbaute ſammt Utenſilien und Dampfapparaten, auch zu andern Fabriksunternehmungen geeignete, nun auf 49,209 fl. C. M. gerichtlich geſchätzte Rübenzucker-Raffineriefabrik wird beim oberſtburggräflichen Directorialamt in Prag

am 25 September 1843

licitatoriſch feilgeboten und verkauft werden. Das Vadium beim Verkaufsacte beträgt 4000 fl. C. M. 14 Tage nach allenfälliger Erſteigerung baarer Erlag 10,000 fl. C. M.

(3701—2) So eben erſchien in meinem Verlage und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Danzel, W., über Goethe's Spinozismus. Ein Beitrag zur tiefern Würdigung des Dichters und Forſchers. gr. 8. geh. 20 gGr.

Hamburg, im Julius 1843.

Johann Aug. Meißner.

[2866–98] # Verpachtung

des Gaſthofes zum goldenen Anker in Falkenau.

Der erſt vor 10 Jahren ganz neu erbaute obrigkeitliche Gaſthof „zum goldenen Anker" in der Stadt und Poſtſtation Falkenau an der Chauſſee zwiſchen den Curörtern Karlsbad, Franzensbad und Marienbad, dann den Städten Elbogen und Eger gelegen, wird ſammt der vollſtändigen eleganten Möblirung und dem übrigen Inventar, jedoch mit Ausſchluß einiger zur Unterbringung des k. k. Poſtamtes und Poſtſtalles erforderlichen Localitäten, vom 1. April 1844 anfangend, neuerdings auf 6 Jahre, oder wenn ſich der Unternehmer zum Betriebe der Gaſtwirthſchaft beſonders eignet, auch auf 9 bis 12 Jahre im Wege der freien Offerte verpachtet.

Das Hauptgebäude dieſes Gaſthofes enthält im Erdgeſchoſſe ein großes Billard-, zwei Speiſe-, ein großes Schank- und zwei andere Wohnzimmer, eine geräumige Küche mit Speiſegewölbe und anderen nöthigen Behältniſſen; im erſten Stock aber einen geräumigen Saal mit dem Balcon an der Chauſſeeſeite und neun heizbare Zimmer. — Die Nebengebäude umfaſſen den großen ebenen Hofraum für mehr als 50 Equipagen und Frachtwägen mit der großen Wagenſchupfe in der Mitte, und enthalten außer dieſer Schupfe noch zwei geräumige Wagenremiſen, ſchöne gewölbte und lichte Stallungen für 50 Pferde, dann eine ſeparate Wohnung für den Hausknecht.

In unmittelbarer Verbindung mit dem herrlichen Schloßparke bietet dieſer Gaſthof den zahlreich zuſprechenden Paſſanten und Curgäſten intereſſante Partien und ſichert dem betriebſamen Unternehmer eine bedeutende Frequenz. Die großen Dachräume und Lagerplätze ſind für denſelben nicht minder von Wichtigkeit, da die Stadt Falkenau durch ihren bedeutenden Hopfenbau und den ſtets geſicherten Getreidsabſatz nach den nahen ſtark bevölkerten Gebirgsſtädten und Fabriksörtern einen lebhaften Verkehr unterhält, und durch die daſelbſt anſtoßenden, ſo eben im Bau begriffenen zwei Chauſſeen über Heinrichsgrün und Graßlitz, dann über Goſſengrün und Schönbach nach Sachſen gewinnt dieſer Verkehr noch einen beſondern Aufſchwung.

Offerte, welche mit authentiſchen Zeugniſſen über die zu dieſem Unternehmen erforderlichen perſönlichen Eigenſchaften und mit dem Ausweiſe des Vermögens zum baaren Erlag oder zur bücherlichen Sicherſtellung einer Caution von 1000 fl. C. M. belegt ſeyn, übrigens einen jährlichen Pachtanbot von wenigſtens 600 fl. C. M. enthalten müſſen, werden

bis Ende December 1843

bei dem unterzeichneten Oberamt und in der obrigkeitlichen Central-Verwaltungskanzlei im hochgräflich Erwein von Noſtitz'ſchen Palais in Prag mündlich oder ſchriftlich, im letzteren Falle jedoch nur franco angenommen und bis letzten Jannar 1844 definitiv erledigt werden.

Die weitern Pachtbedingniſſe können mittlerweile ſowohl bei dieſem Oberamt als auch in der gedachten Central-Verwaltungskanzlei eingeſehen oder in Abſchrift erhoben werden.

Schloß Falkenau, am 18 Julius 1843.

Fr. Zeynick, Amtsdirector.

[3606] **Verkauf.**

In der Gemeinde Bartholomäberg, k. k. Landgerichts Schruns in Vorarlberg, hat der Jäger Johann Joſeph Meyer zwei drei Monat alte Gamskitzel und zwar ein Bock- und ein Gaiskitzel zum Verkauf; allfällige Kaufsliebhaber für das eine oder andere dieſer Kitzel mögen ſich an dieſen Jäger Joh. Joſeph Meyer ſchriftlich wenden.

Digitized by Google

Deutſchland.

München. (Beſchluß des in der heutigen Zeitung abgebrochenen Abſchieds für die Ständeverſammlung.) Hiemit verbinden Wir jedoch folgende Beſtimmungen: Zu a) Wir werden in jedem Jahre beſtimmen welche Unſerer Landesuniverſitäten an dem bewilligten außerordentlichen Zuſchuſſe Theil zu nehmen haben, und welcher Betrag einem jeden zur Theilnahme Berufenen anzuweiſen ſey. Zu b) Nachdem dem unterfränkiſch-aſchaffenburgiſchen Kreisfonds, gegenüber jenen der übrigen Regierungsbezirke dieſſeits des Rheins eine beträchtlich höhere Summe für Taggebühren der in außerordentlichen Fällen zur Aushülfe an einzelnen Landgerichten zu verwendenden Functionäre nur aus dem Grunde zugewieſen iſt, weil bei den Landgerichten im Bezirke des vormaligen Großherzogthums Würzburg zweite Nebenbeamte nicht angeſtellt ſind, ſo behalten Wir Uns vor dieſe Summe mit Rückſicht auf den künftigen Bedarf und auf die den Kreisfonds der andern dieſſeits-rheiniſchen Regierungsbezirke für den gleichen Zweck zugetheilte Dotation abzumindern und den Ueberſchuß für die Beſoldung der aufzuſtellenden Nebenbeamten zu verwenden. Nicht minder behalten Wir Uns vor bei ſämmtlichen Nebenbeamten der Landgerichte im Regierungsbezirke Unterfranken und Aſchaffenburg, inſoweit ſolches nicht ohnehin ſchon geſchehen iſt oder zur Zeit wohl erworbene Rechte der Betheiligten entgegenſtehen, das für die Beamten gleicher Kategorie in den übrigen Theilen Unſeres Reichs beſtehende Beſoldungsregulativ einführen zu laſſen. Nur der hiernach noch ungedeckt bleibende Bedarf für die Beſoldung der neu anzuſtellenden zweiten Landgerichtsnebenbeamten ſoll auf den von Uns eventuell bewilligten außerordentlichen Zuſchuß von 30,000 fl. des Jahres angewieſen, und um eben dieſen Betrag der an die Unterfränkiſch-Aſchaffenburgiſchen Kreisfonds zu leiſtende ordentliche Aerarialzuſchuß erhöht werden. Was ſodann an dem ebenerwähnten außerordentlichen Aerarialzuſchuſſe noch übrig bleibt, werden Wir der nach Art. III. Unſerer Verordnung vom 25 Auguſt 1838 für unſtändige Bezüge der Landrichter ausgeſetzten Summe hinzuſchlagen laſſen, und die Vertheilung unter den einzelnen Regierungsbezirken alljährlich feſtſetzen. Zu c) Wir vermögen gegenüber dem klaren Wortlaut der beſtehenden Geſetze eine Verbindlichkeit der Staatscaſſe zur Erhöhung der bis jetzt verabreichten allgemeinen Schuldotation um ſo minder anzuerkennen, als den verpflichteten Gemeinden bereits durch die von Uns in dem Finanzgeſetze vom 28 Dec. 1831 bewilligte Erhöhung jener Dotation um 244,000 fl. des Jahres eine ſehr beträchtliche Erleichterung gewährt worden iſt. Wenn Wir nun auch den Anträgen Unſerer Stände entgegenkommend, und das Beſtehen des Bedürfniſſes ſo wie die momentanen der alsbaldigen Deckung desſelben aus Gemeindemitteln entgegenſtehenden Schwierigkeiten anerkennend, gerne einen weiteren außerordentlichen Aerarialzuſchuß von 90,000 fl. des Jahres für die hier in Frage ſtehenden Uns vorzüglich angelegenen Zwecke auf die Dauer der fünften Finanzperiode eventuell bewilligt haben, ſo wollen Wir doch, und machen ſowohl Unſer Miniſterium des Innern als Unſere Regierungspräſidenten dafür verantwortlich, daß überall wo ſolches ohne Ueberlaſtung der geſetzlich hiezu verpflichteten Gemeinden geſchehen kann, die örtlichen Schulbedürfniſſe aus Gemeindemitteln befriedigt und die örtlichen Schulfonds allmählich mit eigenem Vermögen ausgeſtattet werden, dann, daß in jenen Städten und Märkten wo eigene Studienanſtalten beſtehen, ſorgfältige Bedachtnahme auf ſtändige Dotation dieſer Anſtalten, mit Berückſichtigung der aus dem Beſitze ſolcher Anſtalten den Städten und Märkten zugehenden großen Vortheile eintrete. Die künftigen Beſoldungen der Lehrer und Profeſſoren an den Studienanſtalten werden Wir durch beſondere Entſchließung feſtſetzen. Was ſodann in jedem Jahre als außerordentlicher, auf dem geſetzlichen Wege ohne Ueberlaſtung der einzelnen Gemeinden nicht zu deckender Bedarf ſich herausſtellt, werden Wir einem jeden Regierungsbezirk alljährlich aus dem eventuell bewilligten außerordentlichen Zuſchuſſe von 90,000 fl. während des Laufes der fünften Finanzperiode zuweiſen laſſen. §. 20. Wir haben bisher ſchon bei der Beſetzung der Kammern des Innern Unſerer Kreisregierungen auf die angewachſenen Geſchäftsanforderungen gebührende Rückſicht genommen, und den durch die Verordnungen vom 15 Dec. 1825 feſtgeſetzten Normalſtatus allmählich um ein Beträchtliches erhöhet. §. 21. Während Wir der Ruheſtandsverſetzung dienſtunfähig gewordener Staatsdiener in allen Fällen wo das Beſtehen der Dienſtunfähigkeit nach der deßfallſigen Beſtimmung der neunten Verfaſſungsbeilage dargethan iſt, Statt zu geben, und was das Intereſſe des Dienſtes erheiſcht, nicht von dem Quiescenzgeſuche der betheiligten Staatsdiener abhängig zu machen gewohnt ſind, betrachten Wir es zugleich als einen im Intereſſe des Staatsdienſtes nicht minder tief befeſtigten Grundſatz, nicht zuzulaſſen daß entweder auf der einen Seite Vernachläſſigung der Dienſtespflichten mit dem Deckmantel der Dienſtesunfähigkeit umhüllt und die Staatscaſſe auf ſolche Weiſe zur Ungebühr mit Ruhegehalten belaſtet, oder daß auf der andern Seite die in Folge des wachſenden Alters eintretende Abnahme der Kräfte ſofort als Dienſtesunfähigkeit behandelt, Staatsdiener die in langer Laufbahn ihre Kräfte dem Staate mit eifriger und pflichttreuer Hingebung geopfert haben, um ſolcher Minderung der Arbeitskraft willen, am Abend ihrer Tage dem gewohnten Wirkungskreiſe auch gegen ihren Wunſch entrückt und insbeſondere den Collegien die Früchte der gereiften Erfahrung ſolcher Beamten vor der Zeit entzogen werden. §. 22. Bei den über die Ausſcheidung des Dienſtes- und Standesgehaltes der Staatsdiener gegebenen Vorſchriften haben Wir einestheils nur die in dem §. 6. der neunten Verfaſſungsbeilage ausdrücklich vorbehaltenen königlichen Rechte geübt, anderntheils aber hauptſächlich bezielt, daß der einem jeden Staatsdiener geſicherte Ruhegehalt ſtets im gerechten Verhältniſſe zu den dienſtlichen Leiſtungen des in den Ruheſtand Uebertretenden verbleibe, und daß nicht der Unthätigkeit und Nachläſſigkeit gleicher Lohn mit dem wahren Verdienſte zu Theil werde. Daher bezeichnet auch der nach jenen Vorſchriften ausgeſchiedene Standesgehalt nur ein Minimum, deſſen Erhöhung Wir Uns für jeden einzelnen Fall ausdrücklich vorbehalten haben. § 23. Wir werden Unſere Verordnung vom 29 Dec. 1836 einer Reviſion unterſtellen laſſen und hiernach entſcheiden, ob und welche Erhöhung des ordentlichen Reiſekoſten- und Diätenfonds der Kreisregierung Kammer des Innern durch das beſtehende dienſtliche Bedürfniß geboten ſey. §. 24. Die Gehülfenfonds der Kreisregierungen Kammer des Innern ſind in dem Budget der fünften Finanzperiode bereits nach dem Maaße des dargethanen Bedürfniſſes erhöht worden. Außerordentliche Bedürfniſſe ſollen, wie ſolches auch bisher ſchon geſchehen, bei gehöriger Nachweiſung aus den beſtehenden Reſerven ſtets beſonders gedeckt werden. §. 25. Alle übrigen auf Erhöhung der Ausgaben bei den Centralfonds abzielenden und in den vorſtehenden §§. nicht bereits beſchiedenen Anträge und Wünſche, welche von Unſeren Ständen in den Geſammtbeſchlüſſen über das Budget dieſer Ausgaben an Uns gebracht worden ſind, werden Wir einer ſorgfältigen Erwägung unterſtellen.

II. Wünſche und Anträge zu den Voranſchlägen der Kreislaſten und Kreisfonds für nothwendige Zwecke eines jeden Regierungsbezirkes auf ein Jahr der fünften Finanzperiode. §. 26. Bei der Fortſetzung der Regie für die einzelnen Gerichte iſt bis jetzt ſchon der wirkliche Bedarf gehörig berückſichtiget; außerordentliche Bedürfniſſe aber ſind bei zureichender Rechtfertigung aus den beſtehenden Reſerven jeder Zeit beſonders gedeckt worden. §. 27 Wir müſſen Anſtand nehmen dem Antrage, die Regiegelder bei den Kreis-, Juſtiz- und Verwaltungsſtellen in dem Maaße zu erhöhen, damit den Präſidien derſelben die Mittel gegeben ſeyen, unbemittelten, jedoch ſich gehörig qualificirten Acceſſiſten angemeſſene Unterſtützung zufließen zu laſſen, eine Folge zu geben, da hiedurch den erwähnten Acceſſiſten eine nicht zu motivirende Begünſtigung vor den bei den Unterbehörden zum Staatsdienſte ſich vorbereitenden Rechts- und Cameral-Candidaten zugewendet werden würde. §. 28. Indem Wir hinſichtlich der die Erhöhung der Etats der Landgerichte à Conto der Kreisfonds bezweckenden ſtändiſchen Anträge auf die bereits im §. 19. des gegenwärtigen zweiten Abſchnittes ertheilte Entſchließung Bezug nehmen, erwiedern Wir deßfalls noch folgendes: 1) Die Frage, ob und in wiefern die Anſtellung eigener Beamten für die Beſorgung der Comptabilitätsgeſchäfte der Landgerichte den Intereſſen des öffentlichen Dienſtes zuſage, und mit den beſtehenden Einrichtungen vereinbar ſey, iſt ſchon zu wiederholtenmalen reifer und umfaſſender Prüfung unterſtellt worden. Das Ergebniß dieſer Prüfung aber hat jederzeit zur verneinenden Beantwortung der angeregten Frage geführt. Wir können Uns daher bei dem Mangel neuer Gründe nicht veranlaßt finden, auf dieſen bereits erſchöpfend verhandelten Gegenſtand zurückzukom-

Digitized by Google

men. 2) Nach den geſammelten Erfahrungen iſt von der weitern Vorbereitung der Criminaladjuncten weder eine Erleichterung der Landgerichte im allgemeinen wegen der aus der Führung der Generaluntersuchungen, dann der Erledigung der Erſuchſchreiben in allen Verbrechens- und Vergehensfällen, ſowie aus der Führung der Hauptunterſuchungen bei Vergehen nach wie vor einem jeden Landgerichte erwachſenden und bezüglich der Erſuchſchreiben, ſodann noch um ein beträchtliches ſich mehrenden Geſchäftslaſt, noch auch eine Abkürzung der Unterſuchungen wegen des mit der unvermeidlichen Vervielfältigung der Erſuchſchreiben verbundenen Zeitverluſtes zu erwarten. Wir können Uns daher um ſo weniger bewogen finden, dem dießfalls geſtellten Antrag zu entſprechen, als die Organiſation der Unterſuchungsbehörden mit der von Unſern Ständen gleichfalls gewünſchten Reviſion des beſtehenden Strafgeſetzbuches im engen Zuſammenhange ſteht, und der vorgeſetzte Zweck wohl nur durch dieſe Reviſion zu erreichen iſt. §. 29. Die Anträge, welche Unſere Stände mit den bezüglich der Erhöhung des Etats für Erziehung und Bildung geſtellten, in Verbindung gebracht, haben Wir vor in reife Erwägung zu nehmen, und nach dem Befunde bei der Vertheilung des eventuell bewilligten außerordentlichen Zuſchuſſes und innerhalb der Gränzen desſelben, ſowie bei den ſonſtigen etwa zu treffenden adminiſtrativen Anordnungen geeignet zu berückſichtigen. §. 30. Die von den Ständen beantragte Ausſcheidung des außerordentlichen Zuſchuſſes von 140,000 fl. des Jahres, welche Wir eventuell auf Rechnung etwaiger Mehreinnahmen in der fünften Finanzperiode für Landbauten und Heilbäder bewilligt haben, wird nach näherer Ermittelung des Bedarfes eines jeden der genannten beiden Zwecke erfolgen. §. 31. Der Antrag der Stände — es möge der allgemeine Netto-Averſalzuſchuß der Staatscaſſe an die ſieben ältern Kreiſe zur ausreichenden Deckung der etatiſirten Laſten derſelben um 234,062 fl. erhöht werden — iſt auf eine Auslegung des Ausſcheidungs-Geſetzes vom 17 Nov. 1837 geſtützt, welche Wir als gegründet anzuerkennen nicht vermögen. Wir können Uns daher auch, da die Staatscaſſe durch den in das Budget der Centralfonds eingeſtellten Netto-Averſalzuſchuß ihrer aus jenem Geſetze entſprungenen Verbindlichkeiten volles Genüge leiſtet, zu einer Erhöhung desſelben um ſo weniger veranlaßt finden, als den betheiligten Kreisfonds durch die fortdauernde Ueberweiſung der ſchon nach dem Finanzgeſetze vom 28 Dec. 1831 hiefür beſtimmten Kreisumlagen vollſtändige Deckung aller etatiſirten Laſten gegeben iſt.

III. Abſchnitt. Nachweiſungen. A. Verwendung der Staats-Einnahmen. §. 1. Ueber die Verwendung der Staats-Einnahmen in den Jahren 1838/39 und 1839/40 und 1840/41 haben Wir den Ständen genaue Nachweiſung vorlegen und hiedurch den Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde Tit. VII. §. 10 Genüge leiſten laſſen. B. Stand der Staatsſchuldentilgungsanſtalt in den Jahren 1838/39, 1839/40 und 1840/41. §. 2. Ueber den Stand der Staatsſchuldentilgungscaſſe, der Penſionsamortiſationscaſſe, und der durch das Geſetz vom 1 Julius 1834 gegründeten Feſtungsbaudotationscaſſe in den Jahren 1838/39, 1839/40 und 1840/41 ſind den Ständen des Reichs genaue Nachweiſungen vorgelegt und hiedurch die Beſtimmungen der §§. 11 und 16 Tit VII der Verfaſſungsurkunde erfüllt worden.

IV. Abſchnitt. Wünſche und Anträge. Auf die Uns von den Ständen vorgelegten Wünſche und Anträge, inſoweit ſie nicht ſchon bei den Beſchlüſſen über die Geſetzentwürfe ihre Erledigung erhalten haben, erwiedern Wir mit Rückſichtnahme auf die Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde Tit. VII. §. 19 und unbeſchadet derſelben, was folgt: A. Wünſche und Anträge zum Budget, und zwar 1) zum Centralfondsbudget: §. 1. Dem Antrage der Stände, es möge dem ſtändiſchen Archivar eine Summe von 600 fl. des Jahres für die Aufnahme von Gehülfen zur Verfügung geſtellt werden, ſteht zur Zeit der Mangel eines nachgewieſenen Bedürfniſſes entgegen. Für den Bedarf der ſtändiſchen Bibliothek aber iſt bereits in dem Regieetat des ſtändiſchen Archives die nöthige Vorſehung getroffen. Was die beſſere Einrichtung dieſer Bibliothek anbelangt, ſo hat Unſer Miniſterium des Innern deßfalls das Geeignete zu verfügen. §. 2. Die ſchon durch Unſere Verordnung vom 1 October 1830 angeordneten Verhandlungen zur Ermittelung und Feſtſtellung der Baupflicht bei ſämmtlichen Cultusgebäuden ſind ohne Unterbrechung betrieben und fortgeſetzt worden. Wenn dieſelben bis jetzt noch nicht zu dem erwünſchten Ziele gelangt ſind, ſo iſt der Grund lediglich in dem Umfange der Arbeit und in den mit der Löſung der Aufgabe auf dem Adminiſtrativwege verbundenen unvermeidlichen Schwierigkeiten gelegen. Es wird jedoch die endliche Erledigung dieſes wichtigen Gegenſtandes ſowie die Beſeitigung aller gegründeten Klagen über unzureichende Ausſtattung der Kirchenfabriken, inſoweit dieſe Ausſtattung der Staatscaſſe obliegt, Unſerer Obſorge nicht entgehen. §. 3. Den Antrag wegen Ergänzung des Ertrages aller gering dotirten katholiſchen und proteſtantiſchen Pfarrpfründen bis zu der Summe von 500 fl. werden Wir, inſoweit dabei eine Inanſpruchnahme der Staatscaſſe nicht beabſichtiget iſt, in nähere Erwägung nehmen. §. 4. Wir haben den an Uns gelangten Bitten wegen Bildung eigener Kirchengemeinden bei Erfüllung der in dem §. 88 der zweiten Verfaſſungsbeilage vorgeſchriebenen Vorbedingungen die Willfährde niemals verſagt. Ebenſowenig ſind die zu einer eigenen Kirchengemeinde noch nicht vereinigten Mitglieder einer öffentlich aufgenommenen Kirchengeſellſchaft in der Ausübung ihres Gottesdienſtes innerhalb der durch die Geſetze beſtimmten Gränzen ihrer deßfallſigen Berechtigung jemals gehemmt oder geſtört worden. Wir haben vor, die nachdruckſame Unterſtützung, welche Wir den katholiſchen und proteſtantiſchen Kirchenbehörden bei ihren auf Förderung wahrer Religioſität und auf Bekämpfung des Unglaubens gerichteten Beſtrebungen ſtets in gleichem Maaße haben angedeihen laſſen, denſelben auch künftig bei allen eben dahin abzielenden Bitten und Anträgen angedeihen zu laſſen, ſofern dabei der Boden der beſtehenden Geſetze nicht verlaſſen wird, deſſen Bewahrung Uns hier wie überall heilige Regentenpflicht iſt. §. 5. Wir haben der Geiſtlichkeit der Pfalz durch die aufs neue bewilligte und in das Budget der fünften Finanzperiode eingeſtellte namhafte Summe zur Verbeſſerung ihres Einkommens wiederholt einen thätigen Beweis Unſerer landesväterlichen Fürſorge gegeben, und es wird auch künftig dieſe Fürſorge von den Bedürfniſſen derſelben ſich nicht abwenden. §. 6. Jeder gegründeten Beſchwerde über Schmälerung der organiſirten ehemaligen Kloſterpfarreien in ihrem dotationsmäßigen Einkommen ſoll die gebührende Abhülfe alsbald gewährt werden. §. 7. Die für die Emporbringung inländiſcher Heilbäder in dem Budget ausgeſetzte Summe iſt genau nach dem Bedürfniſſe der im Staatseigenthume befindlichen derartigen Heilbäder bemeſſen. Unſeren Ständen aber wird nicht entgehen daß auch, abgeſehen von der Unzulänglichkeit der etatiſirten Mittel die Unterſtützung einzelner im Privatbeſitze ſtehender Heilbäder bei der großen Geſammtzahl derſelben und bei der Billigkeit des Anſpruches auf gleichheitliche Berückſichtigung zu unabſehbaren Folgen hinführen müßte. §. 8. Wir haben vor die geeigneten Anordnungen unverzüglich treffen zu laſſen, damit die Herſtellung wohl eingerichteter und vollkommen ausgeſtatteter Irrenanſtalten in einer dem wahren Bedürfniſſe entſprechenden Zahl zunächſt mittelſt Verwendung der hiefür bereits aus den Kreisfonds angeſammelten Mittel in möglichſt kurzer Zeitfriſt bewerkſtelligt werde. §. 9. Wir haben den Zuſtand der in Unſerem Reiche beſtehenden Straf- und Beſſerungsanſtalten ſtets mit beſonderer Sorgfalt überwacht, und in denſelben alle jene Einrichtungen treffen laſſen welche den hochwichtigen Zweck der ſittlichen Beſſerung der Gefangenen zu fördern geeignet und ausführbar erſchienen. Wir haben vor eben dieſem Gegenſtande auch in Zukunft Unſere Obſorge zuzuwenden. §. 10. Unſere Kreisregierungen haben die Errichtung von Beſchäftigungsanſtalten für arbeitsfähige aber erwerbloſe Individuen, wo ſolche etwa noch nicht beſtehen und das Bedürfniß ſich herausthut, nach Maaßgabe der deßfalls längſt beſtehenden Vorſchriften, und was die dießſeitsrheiniſchen Regierungsbezirke betrifft, im Vollzuge der durch die Verordnung über das Armenweſen vom 17 Nov. 1816 Art. 26 bis 31 gegebenen Beſtimmungen, ſolange jene Vorſchriften und dieſe Beſtimmungen in Kraft beſtehen, fortan zu betreiben, und die deßfalls nöthigen Verfügungen zu treffen. §. 11. Inſoweit die für das Unterkommen und die Beſſerung entlaſſener Sträflinge und Correctionäre bereits beſtehenden Anordnungen der Vervollkommnung bedürfen, haben Wir vor auch künftig darauf Bedacht zu nehmen, und nicht minder den für dieſe Zwecke bereits gebildeten wie den noch zu bildenden Vereinen die bisher ſchon zugewendete Unterſtützung und Förderung fortzuſetzen. §. 12. Den an Uns gebrachten Wunſch, es möge der nächſten Ständeverſammlung ein Geſetzentwurf vorgelegt werden, welcher die Anſtände zu beſeitigen geeignet iſt, die ſich über die Anwendung des bei früheren oder künftigen Geſchäften und Verbindlichkeiten bedungenen 24 fl. Fußes zu dem gegenwärtigen geſetzlichen $24\frac{1}{2}$ fl. Fuße erheben können, werden Wir in nähere Erwägung ziehen. §. 13. Wir finden Uns nicht bewogen dem Antrage auf Interpretation des Stempelgeſetzes von 1812 §. 3 lit. d in der Weiſe: „daß nur von jenen Erkenntniſſen in Proceßſachen, in welchen die eine oder die andere Partei in eine beſtimmte Geldſumme verurtheilt wurde, der Gradationsſtempel

Digitized by Google

anzuwenden ſey," zu willfahren. §. 14. Auf den Antrag, „daß die Aburtheilung der Malzdefraudation in erſter Inſtanz den könig. Oberaufſchlagämtern abgenommen und den Diſtricts-Polizeibehörden zugewieſen werden möchte," vermögen Wir nicht einzugehen, ſondern wollen es zur Zeit noch ferner bei den dießfallſigen mandatmäßigen Beſtimmungen belaſſen. §. 15. Der Wunſch es möchte den Landgemeinden die Waldſtreu aus den k. Waldungen nach dem Maaße ihrer Berechtigung, und wo eine ſolche nicht beſteht, inſoweit als es für den nachhaltigen Holzbeſtand nicht ſchädlich iſt, verabreicht werden, hat ſchon bisher in den auf dieſen Gegenſtand gerichteten Anordnungen der Regierungen jederzeit diejenige Berückſichtigung gefunden welche mit den Grundſätzen einer geregelten Forſtwirthſchaft vereinbarlich iſt. §. 16. Dem Wunſche daß eine Reviſion des Steuernachlaßgeſetzes und der hierauf geſtützten Inſtructionen eintreten und dabei der Mißſtand abgeſtellt werden möge, der darin liegt daß den Schadens- und Ertragsberechnungen insbeſondere bei Hagelbeſchädigungen und Mißwachs der hievon meiſtens ganz unabhängige Ertrag der Waldungen und Wieſen mit eingerechnet, und dadurch die Ermittlung der zur Begründung eines Nachlaßgeſuches nothwendigen Schadensgröße in vielen Fällen vereitelt wird, werden Wir näherer Erwägung unterſtellen. 2) Wünſche und Anträge zu dem beſonderen Voranſchlage der Kreislaſten und Kreisfonds für nothwendige Zwecke eines Regierungsbezirkes für Ein Jahr der fünften Finanzperiode. §. 17. Wir werden das Ausſcheidungsgeſetz vom 17 Nov. 1837 einer umfaſſenden Reviſion unterſtellen und hienach die geeigneten weiteren Vorlagen an Unſere Stände gelangen laſſen. §. 18. Die durch die Errichtung neuer Schullehrer-Seminarien erwachſenden Ausgaben ſind, ſeitdem die Ausſcheidung der Kreisfonds von den Centralfonds beſteht, ſtets aus den Mitteln des oder der betheiligten Regierungsbezirke in Gemäßheit der beſtehenden geſetzlichen Vorſchriften geſchöpft und beſtritten worden ohne daß deßhalb die Leiſtung neuer Zuſchüſſe aus den Centralfonds ſtattgefunden hätte. Wir vermögen daher auch nicht bei dem pfälziſchen Kreiſe eine Ausnahme hievon eintreten zu laſſen. §. 19. Da der Aufwand für die Herſtellung und Erhaltung der Irrenhäuſer, der Armenbeſchäftigungsanſtalten und der Anſtalten für Unterſtützungen der Armen und Waiſen nach den Beſtimmungen der Verordnung über das Armenweſen vom 17 Nov. 1816 Art. 26—36, 64, 83 und 84, dann des Gemeinde-Umlagengeſetzes vom 22 Juli 1819 Art. 8 ſchon früher den Centralfonds nicht obgelegen iſt, das Geſetz vom 17 Nov 1837 aber lediglich die Aufgabe und den Zweck gehabt hat, zum Vollzuge des §. 3 des Landrathsgeſetzes vom 15 Aug. 1828 die bis dahin von der Staatscaſſe beſtrittenen und nach ihrer Natur zur Uebertragung auf die Regierungsbezirke geeigneten Ausgaben auszuſcheiden, und den Kreisfonds zugleich die für ſolche bisher ſchon getragene Ausgaben unter den allgemeinen Staatseinnahmen enthaltenen Fonds zu überweiſen, ſo müſſen Wir im Hinblicke auf die erwähnten geſetzlichen Beſtimmungen Bedenken tragen, die Dotation ſolcher Anſtalten auf die Centralfonds zu übernehmen. §. 20. Die Inſtitute und Vereine für Unterricht und Pflege von Taubſtummen haben die Fortdauer jener beſondern Fürſorge und Unterſtützung mit Sicherheit zu erwarten, die Wir dem Schickſale dieſer unglücklichen Menſchenclaſſe zu allen Zeiten gewidmet haben. §. 21. Bei der Berathung des den techniſchen Unterricht betreffenden Antrages in der Kammer der Abgeordneten iſt bereits durch Unſeren Commiſſär in umfaſſender Erläuterung dargethan worden daß dieſer Unterricht keineswegs von der vorgezeichneten praktiſch applicativen Richtung ſich entfernt, ſondern vielmehr gerade in dieſer Richtung namhafte Fortſchritte gemacht hat. §. 22. Die Wirkſamkeit des nach Unſerer Verordnung vom 16 Febr. 1833 Art. 7 und 8 an den Gewerbsſchulen gleichzeitig eingeführten landwirthſchaftlichen Unterrichts iſt vielfachen Hinderniſſen begegnet, und es hat ſich erwieſen daß die Bildung praktiſcher, ihrem künftigen Berufe wahrhaft gewachſener Landwirthe an ſolchen Schulen ohne einen eigenen auf den Zweck berechneten Wirthſchaftsbetrieb nicht zu erreichen iſt. Wir werden daher die darüber beſtehenden Vorſchriften einer Reviſion unterſtellen laſſen. §. 23. Die von dem landwirthſchaftlichen Vereine an Uns gebrachten Bitten haben ſich jederzeit der ſorgfältigſten Würdigung zu erfreuen gehabt; auch iſt Uns nicht bekannt daß von den äußeren Stellen und Behörden dem Vereine in ſeinem Wirken jene kräftige und thätige Förderung verſagt worden wäre, die demſelben nach Unſerem längſt ausgeſprochenen Willen gewährt werden ſoll. §. 24. Den Güterarrondirungen ſind, wo die Betheiligten über dieſelben freiwillig ſich einigen, durch die Verordnung vom 11 März 1805 und durch die Beſtimmungen Unſeres Landtagsabſchiedes vom 29 December 1831, III. 60, bereits die weſentlichſten Förderungen und Erleichterungen gewährt. Arrondirungen aber gegen den Willen der betheiligten Grundbeſitzer mittelſt geſetzlicher Verfügungen durchzuführen, würde mit der dem Eigenthumsrechte gebührenden Achtung und nach der neuerlich gepflogenen auf die Gutachten ſämmtlicher Stellen und Behörden der innern Verwaltung geſtützten umfaſſenden und gründlichen Prüfung aller obwaltenden Verhältniſſe, mit den öffentlichen Intereſſen und namentlich mit jenen der Landwirthſchaft ſelbſt nicht wohl zu vereinbaren ſeyn. §. 25. Die Einrichtung der zu Schleißheim beſtehenden landwirthſchaftlichen Central-Schule unterliegt bereits einer umfaſſenden und ſorgfältigen Reviſion. §. 26. Unſer Miniſterium des Innern hat darüber zu wachen, damit die Straßen und Brücken im Verhältniß mit den dafür beſtimmten Mitteln in einem dem Zwecke und der Wichtigkeit einer jeden einzelnen entſprechenden Zuſtande hergeſtellt und erhalten werden. Wir glauben erwarten zu dürfen, daß die von Uns bewilligten außerordentlichen Zuſchüſſe bei zweckmäßiger Verwendung und thätiger Aufſicht zur vollſtändigen Erreichung des wichtigen Zweckes hinreichen werden. §. 27. Wo Straßen, die bis jetzt aus Diſtrictsmitteln erhalten worden ſind, nach ihrer Natur und Zweckbeſtimmung in die Claſſe der Staatsſtraßen ſich eignen, haben Wir vor, in jedem Falle in Erwägung zu ziehen, inwiefern die Uebernahme derſelben auf die Staatscaſſe nach dem Maaße der gegebenen Mittel ſtattzufinden habe. Auch werden Wir die zu der Durchführung einer vollſtändigen Eintheilung der ſchon beſtehenden oder künftig noch anzulegenden Straßen in die vier Claſſen: der Gemeindewege, Diſtricts-, Kreis- und Staatsſtraßen erforderlichen Maaßregeln in nähere Erwägung nehmen, und Unſern Ständen nach dem Ergebniſſe die etwa nöthigen Vorlagen machen laſſen. Wir vertrauen dabei zu Unſern Stellen und Behörden der innern Verwaltung, daß dieſelben den pünktlichen Vollzug der von Uns gegen Ueberlaſtung Unſerer Unterthanen mit Diſtrictsumlagen erlaſſenen Anordnungen pflichtmäßig ſich werden angelegen ſeyn laſſen. §. 28. Die Abänderung der ſeit alter Zeit beſtehenden Einrichtungen und Anordnungen bezüglich der Vergütung für die dem vaterländiſchen Militär auf Märſchen zu leiſtende Verpflegung unterliegt ſehr erheblichen Bedenken. Was die Feſtſtellung des Vergütungsregulativs für die Verpflegung der Truppen anderer Bundesſtaaten auf dem Durchmarſche durch Bayern betrifft, ſo ſind bei dem Abſchluſſe der deßfallſigen Verträge Unſere Beſtrebungen ſtets mit dem von den Ständen geäußerten Wunſche im Einklange geweſen.

B. Wünſche und Anträge zu den Nachweiſungen. §. 29. Poſtweſen und Poſtgefälle. Wir haben vor, wie bisher, ſo auch in Zukunft bei Unſerem Poſtweſen fortwährend ſolche Einrichtungen ins Leben treten zu laſſen, welche geeignet ſind dieſen wichtigen Zweig des öffentlichen Dienſtes einer immer größeren Vervollkommnung zuzuführen. Das der Beſtimmung und den Zwecken der Poſtanſtalt entſprechende Ausmaaß der Tarife iſt fortwährend ein Gegenſtand Unſerer Aufmerkſamkeit. Insbeſondere werden auch die Tarife für Waaren und Geldſendungen jener genauen und alle Verhältniſſe berückſichtigenden Prüfung unterſtellt werden, welche dieſe Sache an ſich ſchon erfordert. Nicht minder haben Wir vor, bei den Verhandlungen mit den verſchiedenen Poſtanſtalten, wie bisher, ſo auch ferner den Bedacht nehmen zu laſſen, damit der Poſtverbindung mit dem Auslande nach und nach ähnliche Erleichterungen zugewendet werden, wie der vaterländiſche Verkehr ſich deren bereits durch Unſere Fürſorge zu erfreuen hat. §. 30. Zu den beſonderen Staatsfonds. Wir haben bereits angeordnet, daß die äracialiſchen Reſerve-Getreide-Magazine, aus welchen mit Unſerer Bewilligung in jüngſter Zeit zur Abhilfe des in mehreren Regierungsbezirken eingetretenen Nothſtandes nicht unbedeutende Quantitäten abgegeben worden ſind, durch gehörige Ergänzung auf den vollen frühern Beſtand baldmöglichſt zurückgeführt werden. — Hiebei werden Wir, dem Wunſche der Stände entſprechend, nicht entſtehen, geeignete Verſuche darüber anſtellen zu laſſen, in wie fern die Aufbewahrung von Trockenmehl, in Kunſtmühlen erzeugt, anſtatt Getreide, an ſich als ausführbar und überhaupt in getreidewirthſchaftlicher Beziehung als zweckmäßig erachtet werden kann.

C. Beſondere Wünſche und Anträge §. 31. Die Zwiſchenwahlen von Landrathscandidaten betreffend. Den wegen der Zwiſchenwahlen für die Landräthe an Uns gebrachten Antrag werden Wir in nähere Erwägung nehmen. §. 32. Gutszertrümmerungen reſp. die Abänderung des Anſäſſigmachungsgeſetzes vom Jahr 1834 betreffend. Ueber den Umfang, in wel-

Digitized by Google

chem Gutszertrümmerungen vorkommen, und die Wirkung derſelben auf den Wohlſtand der Landbevölkerung und auf die Landwirthſchaft werden Wir eine ſorgfältige Unterſuchung anordnen, und hiernächſt in Erwägung ziehen, ob und wie weit die beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen über die Güterzertrümmerungen einer Abänderung oder Ergänzung bedürfen. Unſer Miniſterium des Innern hat übrigens darüber zu wachen daß die zur Beſeitigung von Mißbräuchen beſtehenden Anordnungen, namentlich in Bezug auf Mitwirkung von Unterhändlern bei Gutszertrümmerungen und auf den gewerbmäßigen Betrieb derſelben ſtreng vollzogen werden. §. 33. Die Gewährung einer vollſtändigen Geſetzgebung betreffend. Wir werden den Antrag der Stände, die Vorlegung eines allgemeinen, für das ganze Königreich geltenden bürgerlichen und Strafgeſetzbuches, dann eines Mercantil- und Wechſelrechtes betreffend, in nähere Erwägung nehmen, inſoweit es unbeſchadet der auf dem linken Rheinufer beſtehenden eigenthümlichen Inſtitutionen geſchehen, und die ſtändiſche Berathungsform mit der Löſung dieſer Aufgabe in Einklang gebracht werden kann. §. 34. Die Vorlage eines Geſetzes über Landescultur betreffend. Wir haben dem im Geſammtbeſchluſſe vom 10 Mai enthaltenen Antrage auf Vorlage einzelner, als beſonders dringend anerkannter Geſetze zur Hebung der drückendſten Laſten der Landescultur im Laufe der nun beendigten Ständeverſammlung bei der Wichtigkeit des Gegenſtandes und bei der Kürze der Zeit nicht willfahren können. Ob dieß aber, in welchen Beziehungen und auf welche Weiſe innerhalb der Gränzen der Verfaſſung mit Beachtung wohl erworbener Rechte und ohne der allgemeinen Civilgeſetzgebung ſtörend vorzugreifen, in der Folge geſchehen möge? wollen Wir vorerſt in nähere Erwägung ziehen. §. 35. Die Aufhebung des Lotto betreffend. Der Aufhebung des Lotto ſteht die mangelnde Ermittelung eines ebenfalls indirecten, ebenſo viel eintragenden Surrogates entgegen. §. 36. Die Erlaſſung eines Wieſenculturgeſetzes betreffend. Wir werden die Erlaſſung eines Wieſenculturgeſetzes in reife Ueberlegung nehmen laſſen. §. 37. Die Hut- und Weiderechte betreffend. Dem in dem Geſammtbeſchluſſe vom 13 Jun. enthaltenen Antrage, noch während der nun abgelaufenen Dauer der Ständeverſammlung einen Geſetzentwurf über die Hut- und Weiderechte vorlegen zu laſſen, haben Wir zumal bei ſchon weit vorgerückter Sitzungszeit nicht entſprechen können, übrigens aber den Gegenſtand zur näheren geſchäftsordnungsmäßigen Inſtruirung Unſerem Miniſterium des Innern überwieſen, und behalten uns das weitere vor. §. 38. Die Berufungsſumme in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten betreffend. Den an Uns gebrachten Antrag in Betreff der Berufungsſumme in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten werden Wir in reife Erwägung nehmen. §. 39. Die Sparcaſſen betreffend. Den Antrag der Stände, dahin zu wirken daß mit den bereits beſtehenden oder noch in das Leben tretenden Sparcaſſen, Leih- und Hülfscaſſen verbunden, und daß dieſen alle jene Rechte und Befugniſſe beigelegt werden, deren ſich ähnliche im Königreich bereits beſtehende öffentliche Anſtalten zu erfreuen haben, wollen Wir in reifliche Ueberlegung ziehen. §. 40. Die Bepflanzung der Staats-, Kreis- und Diſtrictsſtraßen mit Bäumen betreffend. Den Antrag auf Erlaſſung eines Geſetzes über die Verbindlichkeit zu den Baumpflanzungen an den Staats-, Kreis- und Diſtrictsſtraßen werden Wir in nähere Ueberlegung ziehen. Die Behörden ſind bereits angewieſen bei der auf dem Wege der Belehrung und Ermunterung den Baumpflanzungen an den Straßen und deren Unterhaltung zu gewährenden Förderung jeden nicht geſetzlichen Zwang zu vermeiden. §. 41. Den Wahlcenſus der Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit betreffend. Wir tragen aus mehreren Gründen und namentlich in Rückſicht auf Tit. X. §. 7 der Verfaſſungsurkunde Bedenken, dem in dem Geſammtbeſchluſſe vom 5 Aug. enthaltenen Antrage, „es wolle geſetzlich ausgeſprochen werden, daß in allen Verhältniſſen, welche durch die Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde und ſpäterer Geſetze auf Grundſteuer-Simpla baſirt ſind, die durch das Grundſteuergeſetz vom 15 Aug. 1828 geſetzlich feſtgeſtellten Grundſteuer-Simpla in Anwendung zu kommen haben“, Unſere Genehmigung zu ertheilen, werden aber dieſen Gegenſtand weiteren Berathungen unterwerfen.

V. Abſchnitt. Beſchwerden. Auf die Uns vorgelegten Beſchwerden eröffnen Wir, was folgt: §. 1. Die Beſchwerde des heil. Kreuz-Verbündniſſes zum guten Tode in München wegen verfaſſungswidriger Belaſtung mit Concurrenzbeiträgen zu fremden Zwecken betreffend. Die von den Ständen an Uns gebrachte Beſchwerde des Senats des hl. Kreuz-Verbündniſſes zum guten Tode in München wegen angeblich verfaſſungswidriger Belaſtung mit Concurrenzbeiträgen zu verſchiedenen Kirchen, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecken werden Wir nach Beſtimmung des Tit. X. §. 5 der Verfaſſungsurkunde durch Unſern Staatsrath näher unterſuchen und darüber entſcheiden laſſen. Wir müſſen Anſtand nehmen in den bei dieſer Veranlaſſung angeregten Wunſch einzugehen, „auszuſprechen, daß das Vermögen der Bruderſchaften zu religiöſen Zwecken unter den §§. 47 bis 49 der zweiten Beilage zur Verfaſſungsurkunde nicht zu ſubſumiren ſey, inſofern ſich daſſelbe nicht erweislich als Beſtandtheil eines Kirchenvermögens darſtellt“, da derſelbe einerſeits der von Uns angeordneten förmlichen Entſcheidung des gegebenen ſpeciellen Falles vorgreift, und andererſeits eine authentiſche Interpretation bezielt, wozu Wir Uns die Initiative in grundgeſetzlicher Form nach Ermeſſen vorbehalten. §. 2. Die Beſchwerde des Joſeph Löwenſteiner von Straubing wegen Verletzung verfaſſungsmäßiger Rechte durch Entziehung des Bürgerrechts und Ausweiſung aus der Stadt Straubing betreffend. Wir werden die von den Ständen Uns vorgelegte Beſchwerde des Joſeph Löwenſteiner wegen Verletzung verfaſſungsmäßiger Rechte durch Entziehung des Bürgerrechts in Straubing und durch Verweiſung aus dieſer Stadt nach Beſtimmung des Tit. X. §. 5 der Verfaſſungsurkunde durch Unſeren Staatsrath näher unterſuchen und darüber entſcheiden laſſen.

Indem Wir nun Unſeren Lieben und Getreuen, den Ständen des Reiches, dieſen Abſchied ertheilen, iſt es Unſerem Herzen Bedürfniß, einen Blick auf die Ergebniſſe des nun geendeten, langen und mühevollen Landtages zurückzuwerfen. Was Wir bei der Eröffnung dieſes Landtags in der Rede vom Throne als ſehnlichen Wunſch ausgeſprochen: „es möge dieſer Landtag durch Vertrauen ſich auszeichnen, dieſe Freude Unſerem Herzen werden, das für Unſer Volk ſchlägt“, es iſt in Erfüllung gekommen. Der ſchöne Bund warmer landesväterlicher Liebe und ſorgſam waltender Huld, dann der unverbrüchlichen Unterthanentreue und vertrauenden Anhänglichkeit, der in Bayern zu allen Zeiten, an guten wie an böſen Tagen, den angeſtammten Fürſten und ſein geliebtes treues Volk vereint hat, iſt erneuert und befeſtigt worden. Das zu Stande gekommene Verfaſſungsverſtändniß hat die Gränzen der königlichen und der ſtändiſchen Rechte, wo dieſelben ſtreitig geworden waren, auf dem Boden der Verfaſſung und in teutſchem Sinne abgemarkt und durch die Beendung des Streites in der Eintracht der Regierung und der Standſchaft dem Fortſchreiten zum Beſſern und dem Glücke des Vaterlandes eine ſichere Gewähr bereitet. Mit Vertrauen haben die Stände auch die Mittel ohne alle Verkürzung bewilligt, welche Wir für die Bedürfniſſe des Vaterlandes verfaſſungsmäßig in Anſpruch genommen hatten, und hiedurch Unſer landesväterliches Wollen und Wirken unterſtützt. Segenreich in ihren Wirkungen haben die Ergebniſſe des Landtags zugleich eine Geſinnung beurkundet, die Unſer Herz um ſo mehr mit Freude erfüllt, als all Unſer Wollen und Streben nur dem Wohle Unſeres geliebten Volkes zugewendet iſt, und Wir in ſolcher Geſinnung die wirkſamſte Förderung und den ſchönſten Lohn dieſes Wollens und Strebens finden. Und indem Wir nun zum Schluſſe Unſeren Lieben und Getreuen, den Ständen des Reiches, über alles dieſes und über den bethätigten unermüdeten Eifer in der Erfüllung ihres ſchönen, hochwichtigen Berufes Unſere volle Anerkennung ausſprechen, ertheilen Wir denſelben mit Freude die Verſicherung Unſerer beſonderen landesväterlichen Huld und Gnade. Gegeben Aſchaffenburg den 25 Aug. 1843. Ludwig. Frhr. v. Giſe. Frhr. v. Schrenk. v. Abel. Frhr. v. Gumppenberg. Graf. v. Seinsheim.

[3814—16]

Societäts-Auflöſung.

Allen unſern hieſigen ſowohl als auswärtigen Geſchäftsfreunden machen wir hiemit die Anzeige, daß unſere unter der Firma **Chriſtian Prinoth u. Comp.** beſtandene Aſſociation ſeit Ende des vorigen Jahres aufgelöst iſt, daß Hr. **Prinoth** aber das Geſchäft unter derſelben Firma, jedoch für ſeine alleinige Rechnung, ohne Betheiligung des Hrn. **d'Orville** fortſetzt.

Nürnberg, den 21 Auguſt 1843.

Chr. Prinoth.
Auguſt d'Orville.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Staatsſchulden.

△ **Springfield** (Illinois), 22 Jul. Es freut mich Ihnen mittheilen zu können daß unſere geſetzgebende Verſammlung ernſtliche Anſtalten zur Deckung der Staatsſchulden trifft, und daß die demokratiſche Partei von der allerdings die Repudiationsdoctrine ausgegangen, jetzt ſich ihres Machwerks ſchämt und die Whigpartei im Eifer überbietet, dieſen Schandfleck der Union ſo bald als möglich zu verwiſchen. — Ein providentielles Ereigniß war gewiß der Tod des Dr. Hagen, eines Irländers, zu Vicksburg, der dort den Vicksburg Sentinel, das leitende Blatt des Staates Miſſiſſippi, herausgab. Er war der Chef der Repudiationsdoctrine, ein Freiheitsenthuſiaſt und politiſcher Schwärmer, der mit bitterem Grimm und den unmäßigſten perſönlichen Angriffen diejenigen verfolgte, welche ſeine Anſichten nicht theilten oder ſich denſelben geradezu widerſetzten. Er wurde auf öffentlicher Straße von einem ſeiner Gegner — ebenfalls der demokratiſchen Partei angehörend — überfallen, und es entſtand ein Handgemenge in dem beide zur Erde fielen. Sein Gegner welcher unten zu liegen kam, zog darauf ein Piſtol, hielt es vor den Kopf des Zeitungsſchreibers und blies ihm mit ächt amerikaniſcher Gemüthsruhe das Gehirn aus. Natürlich wurde er alsbald unter 6000 Dollars Bürgſchaft geſtellt — ein Betrag den er ſogleich bei Gericht deponirte. Man bedauerte den Vorfall, aber der Umſtand daß niemand und namentlich kein einziges Blatt in der Union den Chef der Repudiationsdoctrine beklagte, öffnete ſeinen Freunden und Anhängern die Augen, die ſeither von allen financiellen Fragen ſich zurückzogen. Das officielle Blatt des Hrn. Calhoun, der Charleston Mercury, hielt den Repudiatoren eine Standrede und forderte ſie auf zur Pflicht und zur Ehre zurückzukehren, und als die Van-Buren-Männer ſahen daß es die Abſicht des Südländers war, damit politiſches Capital zu machen, ſo ſtießen ſie alle insgeſammt in dasſelbe Horn. Die drei andern demokratiſchen Präſidentſchaftscandidaten, Colonel Johnſon, General Caß und John Tyler (der jetzige Präſident) thaten ein gleiches, und man iſt jetzt wenigſtens über den Grundſatz einig daß man die europäiſchen Gläubiger befriedigen muß, wie ſauer es uns auch werden möge; hiemit aber haben wir bereits das wichtigſte gewonnen. Wenn die Staaten den Willen haben zu bezahlen, ſo unterliegt es keinem Zweifel daß ſie es auch können. Unſer Staat (Illinois) iſt im Verhältniß zu ſeiner Bevölkerung und zu ſeinen bis jetzt entwickelten Mitteln zum mindeſten ebenſo ſehr verſchuldet als Pennſylvanien, Maryland u. ſ. w. und doch hat unſere demokratiſche Geſetzgebung ſo vortreffliche Anſtalten zur Erfüllung unſerer Verbindlichkeiten getroffen, daß es jetzt wohl keinem Zweifel unterliegt daß Illinois von nun an nicht mehr unter die repudiirenden Staaten gezählt werden muß. In Pennſylvanien wäre die Anti-Repudiationspartei gewiß ſchon weiter gekommen, wenn Gouverneur Porter nicht das Vertrauen des Volks unter allen Parteien ohne Unterſchied verloren hätte. Seine Meinung hat er zwar ſtets gegen die Repudiationsdoctrine ausgeſprochen, aber kein Menſch glaubt ihm auf ſein Wort. Seine Dienſtzeit iſt mit dem Monat Oct. 1844 beendigt und es iſt ſodann höchſt wahrſcheinlich daß ein Deutſcher, Mühlenberg oder Schunk, zum Gouverneur erwählt werden wird. Erſterer iſt entſchloſſen den guten Namen der Deutſchen zu retten, ſelbſt auf die Gefahr hin nicht zum zweitenmal, wie Porter, gewählt zu werden, und auch Schunk ſoll der Repudiationsdoctrine ſehr abgeneigt ſeyn. Es handelt ſich daher vorderhand um nichts als um die Mittel welche jeder Staat in Händen hat um ſeine Gläubiger zu befriedigen. Werden die jetzt in Berathung gezogenen Plane ausgeführt, ſo iſt im Staate Illinois das Verhältniß der Schuld zu den Mitteln folgendes: Staatsſchuld 13,901,305 Dollars 53 Cents, Betrag der mit dem Diſtributionsfonds eingelösten Staatsobligationen 250,000 Dollars, Staatseigenthum gegen Schuldſcheine ausgetauſcht 3,000,000 D., Staatsantheil an Bankactien gegen Staatsobligationen umgetauſcht 2,073,000 D., Staatsantheil an der Bank von Illinois gegen Staatsobligationen vertauſcht 1,000,000 D., zuſammen 6,323,000 D., bleiben 7,578,305 D. 35 C.

Hierin iſt die Schuld für den großen Canalbau mit eingeſchloſſen, welche ſich auf 4,436,408 Dollars beläuft, die der Staat auf andere Art abzutragen gedenkt, von der ich ſogleich ſprechen will und dieß um ſo mehr als Commiſſäre unſeres Staates nach Europa geſandt worden ſind, um das Nöthige dießfalls einzuleiten. Zieht man nun die Canalſchuld von obigem Reſt ab, ſo ergibt ſich daß der Staat nur noch 3,141,897 Dollars und 53 Cents ſchuldet für die er durch directe Taxen ꝛc. ſorgen muß. Daß dieſer Betrag für Illinois eine Kleinigkeit iſt, ſobald ſich der Wille des Volks einmal dahin ausgeſprochen hat daß er ihn zu bezahlen geſonnen iſt, wird wohl niemand bezweifeln. Es reducirt ſich daher die ganze Schuldfrage bloß darauf, zu ermitteln welchen Steuerbetrag die Repräſentanten den Muth haben werden aufs Budget zu ſetzen, ohne eine Reaction in der öffentlichen Meinung zu befürchten, und dieß kann nur die Erfahrung der nächſten Jahre entſcheiden. Ich halte die jetzige Conjunctur für günſtig, ſowie die jetzige Ausſicht auf einen langjährigen ſichern Frieden uns den Mangel an commerciellem Credit fühlen läßt, und uns auffordert alles anzuwenden das öffentliche Zutrauen ſo ſchnell als möglich wieder herzuſtellen. Indeſſen verſteht ſich von ſelbſt daß der Staat die Abſicht hat ſeine Obligationen zum jetzigen Curs einzulöſen, und daß in obiger Rechnung der Betrag der auf dieſe Weiſe einzulöſenden Obligationen angeſetzt iſt; daß daher dieſer Calcul von dem Augenblick an eine Veränderung erleiden würde, als durch die eben beſprochene Finanzoperation die Staatsobligationen in die Höhe gehen würden.

In Pennſylvanien iſt jetzt Hr. Niclas Biddle, früherer Präſident der Vereinigten Staatenbank, der Vorkämpfer der Bezahlung der Staatsſchulden. Er hat ſo eben im Pennſylvania Inquirer, einer in Philadelphia erſcheinenden Zeitung, den Beweis geführt daß der Staat Pennſylvanien bei dem oberſten Gerichtshof in Waſhington gerichtlich zur Bezahlung ſeiner Schulden angehalten werden kann, ſobald die Vereinigten Staaten, ein einzelner Staat der Union oder ein fremder Staat ihn darum gerichtlich angeht. Würden z. B. die pennſylvaniſchen Gläubiger in Deutſchland ihre Forderungen der königl. preuß. Regierung übermachen, ſo iſt es keinem Zweifel unterworfen daß Preußen, oder an deſſen Stelle der königl. preuß. Miniſter in Waſhington den Staat Pennſylvanien gerichtlich um Zahlung angehen und die Execution gegen ihn führen könnte. Der Staat von Pennſylvanien aber hat eine Menge Banten, Bauſtellen, Ländereien u. dgl. auf die man fahnden könnte, wie dieß der Fall mit unſerm Staat iſt, der jetzt alle dieſe Gegenſtände zur Verfügung ſeiner Gläubiger ſtellt. In jedem Fall wäre Preußen eine geeignete Macht die Bezahlung von 12 Mill. Dollars (30 Mill. Gulden), welche

Digitized by Google

die amerikaniſchen Staaten ihren deutſchen Gläubigern ſchulden, zu fordern und deren Eintreibung zu betreiben.

Unſere Regierung verſucht jetzt die Canalſchuld durch den Canal ſelbſt abzutragen, und wenn Pennſylvanien ein ähnliches mit ſeinen Canälen und Eiſenbahnen thut, ſo kann der Erfolg für jenen Staat nicht gleichgültig ſeyn. Der Staat beſitzt nämlich den Canal, die anſtoßenden Canalländereien (230,467 Morgen) und ſtädtiſche Bauſtellen (town lots) in Chicago, Lockport, Ottawa und La Salle, und die Forderungen für die bereits verkauften Stellen, Steinbrüche, Steinkohlenlager u. ſ. w. im Ganzen ungefähr 6,500,000 Dollars betragend. Zieht man davon die jetzige Canalſchuld die mit Intereſſen ꝛc. ſich auf ungefähr 5,000,000 Dollars beläuft ab, ſo ergibt ſich immer noch ein Ueberſchuß von anderthalb Millionen mit welchen der Canalbau ſelbſt vollendet werden könnte. Um nun dieß durchzuführen will der Staat den Canal, die anſtoßenden Ländereien und alles dazu gehörige Eigenthum, Zölle, Schleußengelder ꝛc. in die Hände ſogenannter Truſtees (Sequeſtratoren) übergeben, welche dieſelben für Rechnung derjenigen Geſellſchaft oder Körperſchaft verwalten ſollen, welche die jetzige Canalſchuld und noch denjenigen Betrag auf Actien zeichnen will, der nöthig iſt dieſes große Werk zu vollenden. Zu dieſem Zweck nun ſind Commiſſäre nach Europa gegangen, und da ich weiß daß ein guter Theil amerikaniſcher Staatspapiere in den Händen deutſcher Wittwen und Waiſen ſich befindet und die engliſchen Blätter nur zu leicht den amerikaniſchen Zuſtänden die ihnen zu jeder Zeit angenehmſte Wendung zu geben wiſſen, ſo hielt ich es für meine Pflicht, obgleich kein regelmäßiger Correſpondent Ihres Blattes, Ihnen die Verhältniſſe wie ſie ſind, ſo viel in meinen Kräften liegt auseinander zu ſetzen. England iſt klug und ſucht ſeinen Schuldnern auf die Beine zu helfen. Mögen ſie das immerhin thun — die Engländer haben hiezu genug Mittel in Händen. Deutſchland ſollte hievon Nutzen ziehen, ohne ſich deßhalb in unnöthige Speculationen einzulaſſen. Wenn Sie dieſem Briefe einen Raum in Ihren Spalten gönnen, ſo will ich eine gedrängte Ueberſicht der Staatsſchulden der verſchiedenen Staaten ſammt den Mitteln zu ihrer Deckung in einem zweiten Schreiben zu Ihrer Verfügung ſtellen. Ich weiß daß dieſer Gegenſtand nicht viele Leſer anſpricht, aber den Wenigen die es betrifft und der commerciellen Welt überhaupt um ſo willkommener ſeyn dürfte.

Frankreich.

** **Aus Lothringen**, 28 Aug. Zufolge eines Berichts des Präfecten von Nancy dürfen wir der Vollendung des Marne-Rheincanals im Laufe des Jahrs 1846 entgegenſehen. Es gehört dieſer Canal mit einer Länge von 142,340 Meter dem Meurthe Departement an. Seine Hauptwerke beſtehen in vier Souterrains, im Ganzen 4040 Meter lang, in 66 Schleußen, 3 großen Canalbrücken, 139 Waſſerleitungen verſchiedener Größe, 100 Verbindungsbrücken, 44 Stationsbuchten. Man hat mit den ſchwierigſten und die längſte Zeit erfordernden Arbeiten, begonnen. Noch in dieſem Jahre werden die Souterrains von Jouy, Liverdun und Arſchwiller beendigt ſeyn. Die Canalbrücke von Liverdun iſt ebenfalls der Vollendung nahe. Am Ende d. Js. werden neun Schleußen fertig ſeyn, und mit 15 andern wird noch der Anfang gemacht. 40 Communicationsbrücken und 50 Waſſerleitungen ſind faſt vollendet. Die Totalkoſten des Canals ſind auf 45 Mill. angeſchlagen. Unter den Nebencanälen die ſich an ihn anſchließen ſollen, behauptet den erſten Rang der ſogenannte Kohlencanal (canal des houillères), von dem man hofft daß er gleichzeitig mit dem Marne-Rheincanal fertig werde. — Die lächerliche Wuth der Gegner des Dominicaners Lacordaire in Nancy geht ſo weit daß von Seiten einzelner Bürger beim Municipalrath der Stadt der förmliche Antrag gemacht worden, die ſogenannte Dominicanerſtraße umzutaufen und ihr den Namen Rue Jean Jacques Rouſſeau zu geben. Wir trauen indeſſen den Autoritäten der Stadt zuviel Geiſt zu, um ſolchen kleinlichen Anträgen Gehör zu geben. Trotz dem Stillſchweigen des Miniſters Villemain auf die Klage Lacordaire's, ein Stillſchweigen woraus man ſchließen könnte daß jener mit dem Verfahren des Rectors von Nancy gegen den berühmten Redner einverſtanden ſey, hat dieſer neuerdings eine Einladung von einem andern Collegium erhalten und zwar von dem zu Metz. Auch hat er dieſer Einladung Folge geleiſtet und vor einigen Tagen in Gegenwart eines zahlreichen Auditoriums dort eine Rede gehalten die allgemeinen Beifall fand. — Das in Schaffhauſen erſchienene Werk von Friedrich Hurter über die Verfolgungen der katholiſchen Kirche in der Schweiz, wird in dieſem Augenblick von einem der neuen Benedictiner von Solesmes, Dom Charles, ins Franzöſiſche überſetzt.

Deutſchland.

München. Fortſetzung der Kammer der Abgeordneten. Verhandlungen über die Zollverhältniſſe. Der Redner (Hr. Regierungscommiſſär Kleinſchrod) kam nun auf die Verzollung der Leinengarne, gegen deren Erhöhung ähnliche Bedenken erhoben worden wie bezüglich des Eingangszolls auf das rohe Baumwollengarn; daß nämlich das, wie bekannt, bis zur Zeit nur in England in großen Quantitäten zur Ausfuhr verfertigte Maſchinengarn ſehr große Vorzüge beſitze, daher die vereinsländiſche Leinwandfabrication nicht durch einen höhern Eingangszollſatz vertheuert werden könne, ohne ihren Betrieb in Nachtheil zu verſetzen, und beſonders auf den bedeutenden Ausfuhrhandel mit Leinenwaaren, welcher für das Zollvereinsgebiet auf jährlich 80 bis 90,000 Centner im Werth von mindeſtens 17 bis 18 Millionen Gulden ſich beläuft, drückend einzuwirken. „Allein es treten bei dieſem Induſtriezweige noch zwei beſondere Rückſichten hervor. Die erſte, und zwar von der Baumwollenmanufactur weſentlich verſchiedene, beſteht darin, daß hier das Rohmaterial nicht, wie bei der letztern, aus überſeeiſchen Ländern bezogen werden muß, ſondern in den Vereinsländern ſelbſt erzeugt wird, und daß die Erzeugung deſſelben, der Flachsbau, zugleich als eines der wichtigſten Beförderungsmittel der Agriculturinduſtrie angeſehen werden muß. Es iſt jedoch unter allen Beziehungen ſehr wünſchenswerth, daß dieſes im Inlande erzeugte Rohmaterial auch im größtmöglichen Umfange im Lande ſelbſt weiter verarbeitet, und nicht in großen Quantitäten nur zu dem Zwecke ausgeführt werde, um in verarbeiteter Form, als Garn, mit bedeutendem Werthzuſatze wieder eingeführt zu werden, oder mit andern Worten, daß die Spinnerlöhne, welche für die jährliche Garneinfuhr große Summen betragen, nicht dem Auslande zufließen. Die zweite hier in beſondere Erwägung kommende Rückſicht betrifft die mechaniſchen Leinengarnſpinnereien. Auch dieſer Induſtriezweig hat, nach fruchtloſen Verſuchen einer früheren, in das erſte Decennium des gegenwärtigen Jahrhunderts fallenden Epoche, durch die reißenden Fortſchritte der heutigen Technik eine völlige Umwälzung erfahren. Die Behandlung der Flachsſpinnerei durch Maſchinen im Großen iſt in England erzeugt, in der Stille groß gezogen, und nun ſeit dem letztverfloſſenen Decennium zu einem ſo großen Umfange ausgebildet worden, daß die dermaligen Etabliſſements das Bedürfniß an Leinengarn nicht nur für die eigene Leinwandfabrication, ſondern für jene faſt aller europäiſchen Länder zu liefern vermögen. Will man die Leinwandfabrication der Vereinslande nicht der völligen Abhängigkeit von den engliſchen mechaniſchen Spinnereien für alle Zukunft überliefern, ſo iſt es höchſt nöthig die Emporbringung dieſes Induſtriezweigs auch in den Zollvereinsländern möglichſt zu befördern. Dieß iſt jedoch bei dem ungemeinen Vorſprunge der engliſchen Spinnereien nach dem Urtheile competenter Sachverſtändiger nur allein möglich durch eine angemeſſene Erhöhung

Digitized by Google

des Eingangszolls auf das Leinengarn; daher der hier dringend gebotene Schutz für dieſen neuen Induſtriezweig. Dieſe Anſicht hat daher auch den bisherigen Bemühungen dieſſeitiger Regierung für Erwirkung eines höhern Eingangszolls auf das Leinengarn zu Grunde gelegen, welche auch gegenwärtig fortbeſtehen, und bei der dießjährigen Zollconferenz die Erneurung der bezüglichen Anträge zur Folge haben werden. Zugleich wird die Vorſorge der Regierung darauf gerichtet ſeyn, die Errichtung mechaniſcher Leinengarnſpinnereien ſo viel möglich zu befördern, wozu bereits Einleitungen getroffen ſind.“ — Die von dem Hrn. Referenten des zweiten Ausſchuſſes vorgeſchlagene Zollerhöhung auf den Eingang lederner Handſchuhe mit 192 fl. 36 kr., d. i. dem höchſten Eingangszolle des Vereinszolltarifs, vermag der Redner nicht zu unterſtützen. „In Anſehung der in den Referatsanträgen empfohlenen Modification wegen der Durchgangszölle auf einigen Straßenſtrecken beehre ich mich zu bemerken daß dießfalls theils abändernde Verfügungen zu Gunſten der Antragſteller durch die jüngſten Zollconferenzverhandlungen erreicht worden ſind, theils fortan getrachtet werde weitere Modificationen in den Durchgangszöllen für einige Straßenſtrecken auf bayeriſchem Gebiet zu erreichen; daß jedoch alle derartigen Beſtimmungen nur im Einverſtändniß mit den übrigen Vereinsſtaaten erreichbar ſeyen, daher ſtets auch die Einflüſſe ſolcher Abänderungen in den Tranſitzöllen auf die einſchlägigen Straßenzüge anderer Vereinslande ſorgfältig beachtet werden müſſen. Die vielſeitigen Anregungen und Erörterungen über allgemeine Intereſſen des Zollvereins, die erſprießlichen Wünſche für ſeine weitere Ausbreitung, für die Beſeitigung äußerer Hemmniſſe des Großverkehrs in benachbarten, dem Verein zur Zeit noch nicht angehörigen Staatsgebieten können nur dankbar anerkannt werden. Auf den Wunſch größerer Publicität der Zollvereinsverhandlungen dürfte zu erwiedern ſeyn daß Verhandlungen unter verſchiedenen Staaten den Charakter diplomatiſcher Unterhandlungen an ſich tragen, welche allenthalben, ſo lange ſie obſchweben, der Publicität entzogen werden; daß jedoch, was insbeſondere die ſtatiſtiſchen Arbeiten des Zollvereins anbelangt, die dieſſeitige Regierung einer umfaſſenden Veröffentlichung derſelben, inſofern auch die dießfallſige Zuſtimmung der übrigen Vereinsregierungen erfolgt, durchaus nicht entgegen ſtehe. Auch die Vereinsregierungen betrachten die induſtrielle und commercielle Statiſtik als die unentbehrliche Führerin in allen Fragen welche auf Tarifs- und andere die Induſtrie berührende Gegenſtände Bezug nehmen; daher auch die ausgezeichneten ſtatiſtiſchen Arbeiten des Centralbureau's des Zollvereins, welche ſtets größern Umfang gewinnen, und ſchon dermal geeignet erſcheinen die Stelle von Enqueten zu vertreten. In Bezug auf die eigentlichen Enqueten jedoch wie ſolche in England und Frankreich, insbeſondere auf Koſten der Regierung angefertigt werden, und zu deren näherer Kenntnißnahme mir Gelegenheit geworden iſt, erlaube ich mir zu bemerken daß ſolche wegen der an berufene Sachverſtändige für ihren Aufenthalt und ihre den Vernehmungen gewidmete Zeit zu leiſtenden Entſchädigungen ſehr koſtſpielig ſind und häufig, ungeachtet der Anhäufung unermeßlicher Materialien, nur von ſehr untergeordnetem Werth erſcheinen, da die geſammelten Angaben meiſt im einſeitigen Intereſſe Betheiligter abgefaßt ſind. Ich glaube erwarten zu dürfen daß das durch die Vorſorge der Regierung nun neuerdings geſchaffene vortreffliche Inſtitut der Handelskammern dieſe Stelle von Enqueten beſſer vertreten und ſicher weit verläſſigere Anhaltspunkte zur Beurtheilung der induſtriellen Zuſtände des Landes liefern werde. Der Verhinderung des Schwärzhandels wird von Seite der ſämmtlichen Vereinsregierungen fortan die größte Aufmerkſamkeit durch den Dienſt der Zollſchutzwache und durch kräftige Handhabung der beſtehenden Anordnungen gewidmet; daher bezüglich der Andeutungen, daß noch fortwährend ein bedeutender Schwärzhandel im Vereinsgebiet getrieben werde, nähere Angaben nur ſehr willkommen ſeyn werden. Auch in Anſehung der Meßcontirungen, worüber Beſorgniſſe ſtattfindender Mißbräuche ausgeſprochen worden, muß ich die beruhigende Erklärung abgeben, daß ſolche den beſtehenden Einrichtungen und der Sorgfalt ihrer Handhabung zufolge kaum in einem einigermaßen erheblichen Umfange einzutreten vermögen. Fürs erſte iſt hierüber zu bemerken, daß die Meßcontirungen überhaupt in neueſter Zeit auf den großen vereinsländiſchen Meſſen in merklicher Abnahme begriffen ſind, und zwar aus einer für die vereinsländiſche Induſtrie ſehr erfreulichen Urſache, der ſteten Zunahme des Verkehrs mit vereinsländiſchen Waaren. Uebrigens befinden ſich die fortlaufenden Conti in den Händen ſolcher bekannter Handlungshäuſer, welche zuverläſſig weder Grund noch Neigung haben große Riſicos durch Unterſchleife zu beſtehen, während andererſeits der Zolldienſt und die Buchcontirungen auf dieſen Meſſen durch eine bedeutende Anzahl der tüchtigſten Zollbeamten verſehen, und von Bevollmächtigten mehrerer Vereinsſtaaten controlirt ſind.

(Fortſetzung folgt.)

*** **Köln.** (Das am Rhein beſtehende Strafgeſetzbuch, der den rheiniſchen Ständen vorgelegte Strafgeſetzentwurf und das neue Competenzgeſetz.*) Es iſt zu allen Zeiten als die höchſte Aufgabe des Geſetzgebers erachtet worden bei der Wahl ſeiner Geſetze die Sitte und die Bildungsſtufe des Volkes feſt und unverrückt im Auge zu behalten, deſſen Bedürfniſſe er zu regeln berufen war; Religion, Regierungsform, Erziehung, Aufklärung, politiſche Verhältniſſe und Verkehr mit andern Staaten bedingen in ihrer Geſammtheit die eigenthümliche Verfaſſung eines Staates, und geben ihm bald die Vollkommenheit deren ſie fähig iſt, bald gerathen ſie mit ihr in Widerſpruch. Doppelt ſchwierig wird jene Aufgabe, wenn die Verſchiedenheit dieſer einzelnen Beziehungen zwiſchen den Landestheilen deſſelben Staates und bei häufig widerſprechenden Bedürfniſſen die Wohlthat eines Geſetzes für Alle kaum erreichbar erſcheinen läßt. Daher gehört die höchſte Weisheit des Geſetzgebers dazu die letztern als ein Auserwählter zu vermitteln und unter Berückſichtigung dieſer Eigenthümlichkeiten ſeines Volkes aus den Handlungen der Staatsbürger auf die mehr oder minder rechtswidrigen Beweggründe mit Zuverläſſigkeit zurückzuſchließen, auf daß er diejenigen Vorkehrungen treffe welche den Bürgern die Beobachtung der Geſetze und ihrer Pflichten überall heilig und werth mache. Vornehmlich aus dieſem Grunde ſtehen Solon und Lykurg als Geſetzgeber bis jetzt unerreicht da, nicht weil die Geſetze welche ſie gaben an ſich vortrefflich waren, ſondern weil ſie es verſtanden mit ſcharfem Auge die Eigenthümlichkeiten und die Bedürfniſſe ihres Landes zu erkennen, und ſelbſt in den widerſprechendſten Mitteln die weiſeſte Fürſorge zu treffen. Bei der Strafgeſetzgebung insbeſondere hat man vielfach die Frage aufgeworfen ob dieſelbe von der Vermuthung daß die Menſchen gut, oder von jener daß ſie ſchlecht ſeyen ausgehen müſſe. Uns will es bedünken daß, wenn auch das Strafgeſetz lediglich die Herſtellung des geſtörten Rechtszuſtandes vermitteln ſoll, dasjenige ſtets das beſſere ſey welches die Menſchen in der That beſſert, während unverdientes Mißtrauen anreizt daſſelbe zu verdienen. Daher wird der Grundſatz immerhin gefährlich in ſeinen Folgen ſeyn, welcher nicht völlige Rechtsgleichheit vor dem Geſetz ausſpricht, ſondern Ausnahmen erlaubt, obwohl dieß freilich dem Vorrecht der Krone, dem Begnadigungsrecht, keinen Abbruch thun ſoll. Denn ſchon in Rom war nach dem Zeugniß Plutarchs (im Numa) derjenige Verbrecher von der Strafe frei, welchem auf dem Gang nach dem Richtplatz eine Veſtalin begegnete; auch der Fürſt verwaltet ein jungfräuliches Amt! Hiernach ſollte der Strafgeſetzgeber unſers Erachtens niemals den weiſen Satz Juſtinians in der Novelle 134 Cap. 13: „Quia vero vos oportet, humani generis infirmitatem protegere“, das heißt, niemals vergeſſen daß er als Geſetzgeber auch der menſchlichen Schwachheit nachſehen und nicht glauben möge daß er Geſetze für Götter ſchreibe.

Dieſen Standpunkt haben viele Strafgeſetzgebungen nicht erkannt, und wir müſſen um der Wahrheit willen hinzufügen daß dieſer Vorwurf das am Rhein beſtehende Strafgeſetzbuch in hohem Maaße trifft. Daſſelbe hat in der jüngſten Zeit

*) Von Dr. Thesmar, Advocat am rheiniſchen Appellationsgerichtshof in Köln.

Digitized by Google

weit über Gebühr Schutzredner gefunden; es ſcheint uns eitel Werk und nicht wohlgethan ſich die Gebrechen zu verſchweigen oder zu beſchönigen, wenn uns auch in dem Entwurf nichts Beſſeres geboten wird. Wir werden bei deren Bezeichnung offen und ehrlich zu Werke gehen, wie es der Wichtigkeit der Sache ziemt, und dürfen deßhalb hoffen nicht mißverſtanden zu werden.

Bekanntlich gingen unſerm jetzigen Strafgeſetzbuch die Decrete vom 30 Januar 1790, der code pénal vom 25 Sept. 1791 über Verbrechen, ſowie das Geſetz über Vergehen und Uebertretungen voraus, welche ſich bei aller Mangelhaftigkeit durch viele liberale und humane Beſtimmungen auszeichnen. Auf ihnen fortgebildet folgte ſchon nach wenigen Jahren der in vielen Beziehungen vortreffliche code des délits et des peines vom 3 Brumaire Jahres IV, an deſſen Stelle im Jahr 1811 unſer jetziges Strafgeſetzbuch trat. So vortrefflich die Anordnung desſelben, ſo klar im allgemeinen die Geſetzesſprache und ſo achtungswerth dasſelbe durch ſeine Einfachheit iſt, ſo weit bleibt es in den Grundſätzen nach denen es abgefaßt wurde, hinter jenem zurück welches es erſetzte, und der mächtige Einfluß ſowie die Regierungsmarime des großen Mannes welcher damals die Geſchicke Frankreichs mit eiſerner Hand lenkte, herrſcht darin unverkennbar vor. Der Geſetzgeber huldigte, ohne es auszuſprechen, in den meiſten Strafbeſtimmungen dem Abſchreckungsprincip; an dreißig Verbrechen bedroht es mit dem Tode (kein zweites Geſetzbuch eines civiliſirten Volkes weist gleiches nach), und darunter befinden ſich ſolche, welche durch die außerordentlichſten Umſtände kaum zu rechtfertigen wären, wie z. B. die Fabrication falſcher Münzen, die Tödtung eines neugebornen Kindes, der Diebſtahl bei dem Zuſammentreffen fünf erſchwerender Umſtände (Artikel 132. 300. 381 des Strafgeſetzbuchs). Die Härte in den Lehren vom Rückfall, vom Verſuch und den Gehülfen, von der Hehlerei und dem Diebſtahl überhaupt (Art. 2. 59 u. ff. 401) laßt ſich in keiner Weiſe entſchuldigen, und wird im Grundſatz kaum von der Carolina übertroffen. Dasſelbe gilt von den unpaſſenden Strafarten der Brandmarkung, der Confiscation, dem Abhauen der rechten Hand bei dem Elternmord und dem Abführen zur Richtſtatte im Büßerhemd und ſchwarzen Schleier (Art. 7. 13. 20. 37. 38). Ferner verdient die ſonſt klare Geſetzesſprache keineswegs dieſes Lob bei den Staatsverbrechen (Art. 86. 102), und erinnert, indem ſie dadurch ſelbſt die Freiheit gefährdet, an die vagen Beſtimmungen über die Majeſtätsverbrechen in der l. 1 §. 1 D. ad leg. Jul. maiest.: „Maiestatis crimen illud est, quod adversus populum Romanum vel adversus securitatem eius committitur" — ein Geſetz unter welches ſich alles ſubſumiren läßt, und deſſen Willkür nicht mit Unrecht die plötzlich hereinbrechende Deſpotie der römiſchen Kaiſer zugeſchrieben wird. Gleich unbeſtimmt ſind die Geſetzesvorſchriften über den Thatbeſtand des Verbrechens in den Artikeln 96. 300 und 381. Dagegen ſind wiederum manche grobe Verbrechen, z. B. die Attentate der Beamten gegen die individuelle Freiheit, die ſtaatsbürgerlichen Rechte oder die Verfaſſung (Art. 114—122) viel zu gelind beſtraft, und bei dem gröbſten Verbrechen wider die Sitte, dem Ehebruch, der Arm der Staatsgewalt förmlich gelähmt, indem das Geſetz es in den freien Willen des ſchwer gekränkten Gatten ſtellt die Verfolgung zu veranlaſſen oder zu hemmen, und den Ehebruch des Mannes vollends, der die heiligſten Bande mit Füßen tritt, wenn er einmal unter das Strafgeſetz fallen ſoll, aus durchaus verkehrten Gründen, wir möchten ſagen in Schutz nimmt, und im ſchlimmſten Fall mit einer Geldſtrafe ahndet (Art. 336. 337. 339).

Wir haben daher durchaus keine Urſache unſer Strafgeſetzbuch wegen der Trefflichkeit ſeiner Grundſätze hoch zu halten; denn während das Geſetz mild, die Vollziehung aber ſtreng ſeyn ſoll, war es bei uns ſeither umgekehrt, indem bei den meiſt unverhältnißmäßigen Strafen Richter und Behörden ſich alle erdenkliche Mühe gaben die ſtrafbare That mit dem Strafmaaß einigermaßen auszugleichen. Und fürwahr kein größerer Vorwurf kann einem Geſetzbuch gemacht werden, als wenn gegen dasſelbe der heimliche Krieg geführt werden muß, um alles was nur im Bereich des Geſetzlichen liegt, aufzubieten dasſelbe zu umgehen. Mit welchem Aufwand von Gelehrſamkeit wurde nicht die lex Papia Poppaea zu deuten, die Strafen der Carolina zu mildern und den Geſetzen gegen den Zinswucher auszuweichen geſucht?

Die obigen Principienfehler ſcheinen auch wenig geeignet eine beſondere Vorliebe für unſer jetziges Strafgeſetzbuch zu erwecken, und es läßt ſich dieſelbe nur dadurch erklären daß das Strafgeſetzbuch mit der Strafproceßordnung, der deren vortrefflicher Grundlage der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, im innigen Zuſammenhang ſteht und ein Ganzes bildet. So groß konnte die Vorliebe für die Güte der letztern werden, um ſo große Mängel des erſtern darüber zu vergeſſen!

Wir müßten daher ſehr dankbar ſeyn, wenn uns ſtatt des jetzigen Strafgeſetzbuchs, dem eine dringende Reform noth thut, ein ſolches geboten würde welches von jenen groben Mängeln frei wäre, dabei aber die weſentlichen Beſtimmungen unſerer Strafproceßordnung, namentlich in Bezug auf den durch dieſelbe gewährten Rechtsſchutz in möglichſt unverſehrter Geſtalt erhielte. Leider können wir beides dem Entwurf und dem Competenzgeſetz nicht nachrühmen.

(Beſchluß folgt.)

Ungarn und Croatien.

⊙ **Preßburg**, 23 Auguſt. Der Kampf zwiſchen den verſchiedenen Nationalitäten in Ungarn, zuerſt nur von einigen überſpannten Journaliſten geführt, ſpäter von ideologiſchen Politikern auch in den Comitatsverſammlungen angefacht, hat nun ſogar inmitten des geſetzgebenden Körpers Wurzel geſchlagen, und iſt bereits zu einer Höhe der Erbitterung geſtiegen, die jedem wahren Freund ſeines Vaterlandes für deſſen Zukunft bangen machen muß. Der Beſchluß der Deputirtentafel vom 20 Junius, daß es fortan Niemand mehr erlaubt ſeyn ſoll ſich in den Debatten der lateiniſchen Sprache zu bedienen, wodurch die an ihre Inſtruction gebundenen croatiſchen Deputirten factiſch ihres Stimmrechtes beraubt wurden — war die Saat von Drachenzähnen, deren unheilſchwangere Frucht der Zwietracht, der Eiferſucht und des Haſſes bereits aufgegangen iſt. Die wegen ihrer Nachgiebigkeit und ihres perſönlichen Charakters zu keiner Zeit berühmten Croaten haben bereits entſcheidende Schritte gethan, und ihr Loſungswort iſt: Bewahrung der Nationalität und der Municipalrechte oder — Trennung von Ungarn!

Es iſt nicht unſere Abſicht den erwähnten Beſchluß der Ständetafel — wie der mit ♯ bezeichnete Artikel in der Allg. Zeitung vom 17 Auguſt es nicht ganz geſchickt verſucht hat — vom Standpunkt des Rechts zu beleuchten; denn hierauf könnten die Advocaten der Ultras uns leicht antworten, das fragliche Concluſum der Stände ſey kein neues Geſetz, welches der Zuſtimmung der übrigen legislativen Gewalten bedürfe, ſondern nur ein die innere Organiſation der Deputirtentafel betreffendes Statut. Wir wollen aber fragen, ob die Maaßnahme der Stände mit den Grundſätzen einer weiſen und liberalen Politik, mit den ewigen Principien des Völkerrechtes, ja

Digitized by Google

nur mit den Begriffen der geſunden Vernunft übereinſtimmend ſey. Wie wollen die Repräſentanten der Nation fragen ob ſie durch dieſe improviſirte *) Zwangsmaaßregel den jedem ächten Patrioten gewiß am Herzen liegenden, heiligen Zweck der Entwickelung unſerer Nationalität gefördert, oder ob ſie nicht vielmehr, in das „Paradoxon der Macht“ verfallend, der guten Sache mehr geſchadet haben, als alle Diatriben der exaltirteſten Panſlaven. Man hat bisher immer die über Sprachenzwang ſich beklagenden Stimmen dadurch zum Schweigen gebracht, daß man auf die weiſe Mäßigung und den umſichtigen Tact der Legislatur in dieſer Angelegenheit hinwies; was ſoll man aber nun ſagen, wenn die Ständetafel ſelbſt die Loſung zu Gewaltmaaßregeln gibt, mit einem raſchen Beſchluß die durch Jahrhunderte geheiligten Rechte einer durch die Verfaſſung mit uns vereinigten Nation verletzt, und deren Deputirte zu der erbärmlichen Rolle eines Soldaten verdammt, der ein Schwert hat und es im Angeſichte des Feindes nicht aus der Scheide ziehen darf? Wie wollen zugeben daß die Weigerung der Croaten ſich auf dem Reichstage der ungariſchen Sprache zu bedienen, auf einem Nationalvorurtheile beruhe; aber ſchon Fox verlangte von der engliſchen Regierung in Bezug auf Irland — und Croatien könnte in vieler Hinſicht das ungariſche Irland genannt werden — daß ſie dieſes Land nach iriſchen Begriffen, ja nach iriſchen Vorurtheilen verwalten ſolle; warum ſollte alſo die ungariſche Geſetzgebung in dieſer bedenklichen Zeit, bei unſern verwickelten Zuſtänden und bei der Gereiztheit der öffentlichen Stimmung in Croatien nicht die Nationalgefühle und Vorurtheile dieſes Landes zu ſchonen ſuchen? Wohl iſt uns bekannt daß die poetiſchen Staatsmänner eines gewiſſen Comitates in einer Anwandlung von zorniger Laune beſchloſſen haben, auf dieſem Landtage den Repeal von Croatien zu proclamiren; auch äußerte ſich vor kurzem der Deputirte von Bihar in dieſem Sinne; aber jeder, der ſeine Blicke umſichtig und prüfend auf die Verhältniſſe unſers Vaterlandes wirft, und deſſen Theorien ſich nicht bloß in metaphyſiſchen Regionen bewegen, wird eingeſtehen müſſen daß die fortwährende innige Verbindung Ungarns mit ſeinen Schweſterländern eine weſentliche und unerläßliche Bedingung des Fortbeſtandes unſerer gemiſchten Verfaſſung iſt, und daß, wie verderblich auch nur der Verſuch einer Trennung für beide Theile ausfallen würde, dieſe ſelbſt doch in der Praxis ohne gewaltſame Umwälzung gänzlich unausführbar ſey. Drum weg mit allen Rodomontaden, die mit einem großen Aufwande hochtrabender Floskeln von beiden Parteien in dieſer Angelegenheit zum Beſten gegeben wurden! Die Croaten mögen bedenken daß ſie, die einzige ſlaviſche Nation, welche das Kleinod einer Conſtitution beſitzt, dieſes nur durch ihren engen Verband mit dem Mutterlande in ſeiner urſprünglichen Reinheit bewahren können; wir Ungarn aber werden durch den tiefen Eindruck den die oben erwähnte Maaßregel der Ständetafel bei allen Slaven hervorbrachte, und durch die Reaction welche in Folge derſelben nicht nur in Croatien, ſondern auch in Slavonien eingetreten iſt, zu der Ueberzeugung gelangen daß wir durch jede Art von moraliſcher Unterdrückung und Sprachenzwang nur die Sache unſerer eigenen Nationalität gefährden, und daß, wie wünſchenswerth und nothwendig auch jede Demonſtration zur Einſetzung unſerer Nationalſprache in die früher von der lateiniſchen uſurpirten Rechte in Ungarn ſey, dieſe doch verderblich werde, ſobald ſie mit den geſetzlich anerkannten Privilegien einer andern Nation in Colliſion kömmt.

In der That läßt ſich auch nicht läugnen daß die ungariſche Geſetzgebung in Bezug auf Croatien nie ſo weit gegangen ſeyn würde, wenn ſie nicht durch das Phantom der illyriſchen Umtriebe geängſtigt worden wäre. Dieſer paniſche Schrecken vor dem Illyrismus iſt eine von den ſonderbaren Ausgeburten des politiſchen Aberglaubens, welcher ſich von Zeit zu Zeit mit unerklärlicher Schnelligkeit und mit faſt zauberiſcher Gewalt der Gemüther einer ganzen Nation bemächtigt. Wir haben bereits in dieſen Blättern unſere Anſicht über die illyriſchen Umtriebe in Verbindung mit der nordiſchen Propaganda in Croatien ausgeſprochen; ſeitdem hatten wir Gelegenheit uns aus authentiſchen Quellen über das Weſen des ſogenannten Illyrismus zu unterrichten, und müſſen eingeſtehen daß wir unmöglich die Aufmerkſamkeit, welche dieſes lächerliche Treiben allenthalben in Ungarn auf ſich gezogen, begreifen könnten, wenn dieſe nicht in Zuſammenhang ſtünde mit jener mit Haß gepaarten Furcht vor einem gewiſſen nordiſchen Geſpenſt, welche wie ein Alp auf der öffentliche Stimmung von Europa laſtet. Indeſſen wird wohl jeder Denkende unſerer Landsleute einſehen daß wir ruhig vor jeder Gefahr von dieſer Seite her ſeyn können, ſolange unſere äußern Angelegenheiten von dem Geiſte geleitet werden, in dem die Staatskunſt einen ihrer vollendetſten Meiſter erkennt. Wenn aber unſer Vaterland als Gränzpfahl des civiliſirten Europa's je etwas von dem Anlaufe eines erobernden Koloſſes zu fürchten hat, ſo iſt vor allem Eintracht und Stärke von innen nothwendig um demſelben widerſtehen zu können. Drum laßt uns nicht durch fortwährendes Schüren des Nationalhaſſes und durch Aufſtachelung der Parteileidenſchaften und des politiſchen Fanatismus den Zwieſpalt und die Zerwürfniſſe erweitern, durch die das arme Ungarn ohnehin ſeit ſeinem Beſtehen getrennt iſt! Laßt uns durch Achtung anderer Nationalitäten Sympathien für unſere eigenen nationellen Beſtrebungen erringen, und der innige Bund der dadurch zwiſchen den verſchiedenen Volkselementen unſers Vaterlandes hervorgehen muß, wird demſelben in Zeiten der Gefahr eine Schutzwehr ſeyn, wie ſie die mächtigſten Armeen und die ſtärkſten Feſtungen nicht gewähren können.

*) Es iſt merkwürdig daß ein ſo wichtiger und folgenreicher Beſchluß von der Ständetafel ohne frühere Verabredung, ja ohne reifliche Ueberlegung, bloß auf den in der Hitze der Debatte gemachten Vorſchlag des Hrn. Hertelendy angenommen wurde.
A. d. Correſp.

[3935]

Die Verſammlung

deutſcher Architekten und Ingenieurs, bildender Künſtler und derer, welche wiſſenſchaftliches Intereſſe an der Baukunſt nehmen,

wird dieſes Jahr (zufolge früherer Bekanntmachung) in Bamberg ſtattfinden. — Die Tage der Verſammlung ſind der 8, 9, 10 September. — Der Verſammlungsort iſt das Local der Geſellſchaft Concordia in Bamberg. — Die zur Ausſtellung architektoniſcher Werke paſſenden Beiträge an Zeichnungen, Entwürfen, Kupferwerken, Büchern ſind wo möglich vor dem 8 September an das „vorbereitende Comité in Bamberg“ einzuſenden. — Ueber die zu haltenden Vorträge über künſtleriſche und techniſche Gegenſtände bittet man ebenfalls vorher an daſſelbe Comité oder an den Geſchäftsführer Dr. Putzkeich in Leipzig Anzeige zu machen.

Es ladet hierdurch die Männer vom Fach nochmals ein — der Vorſtand.

[3930]

Weiterführung der Rheiniſchen Eiſenbahn von Köln bis zur Landes-Gränze bei Minden.

Die Rheiniſche Eiſenbahn-Geſellſchaft hat in der General Verſammlung vom 19 d. M. die ihr für das obige Unternehmen vom Staate geſtellten Bedingungen einſtimmig abgelehnt, worauf in Köln eine neue Geſellſchaft unter der Firma:

„Oſtrheiniſche Eiſenbahn-Geſellſchaft“

ſich gebildet hat, welche jene Bedingungen angenommen und zur Ausführung des Unternehmens die landesherrliche Conceſſion nachgeſucht hat. Denjenigen Perſonen, welche auf die von uns im März 1841 feſtgeſtellten Bedingungen zur Weiterführung der Rheiniſchen Eiſenbahn Actien gezeichnet haben, iſt das Recht vorbehalten worden, mit einem gleichen Actienbetrage bei der Oſtrheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft eintreten zu können. Diejenigen, welche von dieſem Rechte Gebrauch machen wollen, werden erſucht, ungeſäumt ihre Anmeldungen bei der proviſoriſchen Direction der Oſtrheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft zu Köln zu machen.

Köln, den 25 Auguſt 1843.

Die Direction der Rheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft.

[3399–400] **Bekanntmachung.**

Der ledige Metzgergeſelle Johannes Löw von Nördlingen hat ſich im Jahre 1805 von ſeiner Vaterſtadt entfernt und ſeitdem keine Nachricht mehr von ſich hören laſſen.

Da deſſen nächſte Anverwandte nunmehr auf die Auſantwortung des von ihm zurückgelaſſenen hypothekariſch verſicherten Vermögens im Betrag zu 150 fl. dringen, ſo ergeht hiemit an beſagten Johannes Löw oder deſſen Leibes-Erben die Ladung, ſich beſtimmt

binnen drei Monaten

und längſtens bis zum

21 October 1843

bei dem unterfertigten königl. Landgericht über ihren dermaligen Aufenthaltsort zu melden und reſp. ſich gehörig zu legitimiren, da außerdem das kinderloſe Ableben des Löw angenommen und das vorhandene Vermögen an deſſen nächſte Anverwandte ohne Caution verabfolgt werden würde.

Nördlingen, den 21 Julius 1843.

Königliches Landgericht.

Lic. **Pölzl**, Landr.

[3866–67] **Edictalladung.**

Johann Beurer, Bauersſohn von Oberſchwarzenberg b. G., welcher als Soldat im Jahre 1812 mit nach Rußland zog und ſeither vermißt wird, oder ſeine allenfallſige eheliche Descendenz wird hiemit aufgefordert, binnen

einem halben Jahr

über Leben und Aufenthalt unter Vorlage der geſetzlichen Nachweiſe Nachricht anher zu geben, widrigenfalls ſein in 200 fl. beſtehendes Vermögen an ſeine nächſten Verwandten gegen Caution deren Antrag gemäß ausgeantwortet werden würde.

Sonthofen, den 22 Auguſt 1843.

Königl. bayeriſches Landgericht.

Thalhauſer.

[3663–65] **Biberach.**

Vorladung eines Verſchollenen.

Die ſeit 1796 verſchollene Monika Ulricher von Ochſenhauſen, geboren den 5 Mai 1773, hätte jetzt ihr 70ſtes Lebensjahr überſchritten wenn ſie noch lebe.

Auf Antrag ihrer Inteſtaterben wird nun Monika Ulricher oder deren Leibeserben aufgefordert,

binnen 60 Tagen

ſich vor der unterzeichneten Stelle zu melden, widrigenfalls ihr bisher pflegſchaftlich verwaltetes Vermögen von 456 fl. an die nächſten Inteſtaterben ohne Caution ausgefolgt werden würde.

Biberach, den 26 Auguſt 1843.

Königl. Oberamtsgericht.

v. Zwerger.

[2501–3] **Edictal-Ladung.**

In der dem unterzeichneten Juſtizamt anhängigen Nachlaßſachen des vormaligen Erblehngerichtsbeſitzers Hrn. Guſtav Moritz Schippan zu Ribba iſt auf den Antrag des für die hinterlaſſenen unmündigen Kinder und Erben beſtätigten Altersvormundes zu Ermittelung der Nachlaßſchulden der Edictalproceß nach Maaßgabe des Mandats vom 13 November 1779 eröffnet worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche als Gläubiger oder aus irgend einem andern Grund an genannten Schippans Verlaſſenſchaft Anſprüche zu machen gedenken, und zwar bei Strafe des Ausſchluſſes, des Verluſtes ihrer Anſprüche und der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand hierdurch vorgeladen,

den 14 November 1843

zu rechter früher Gerichtszeit an hieſiger Amtsſtelle entweder in Perſon oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte zu erſcheinen, ihre Anſprüche anzumelden und gehörig zu beſcheinigen, da nöthig unter ſich und mit dem beſtellten Altersvormund der minorennen Schippan'ſchen Erben rechtlich zu verfahren, das Verfahren

bis zum 27 December 1843

zu beſchließen und ſodann

den 10 Januar 1844

der Eröffnung eines Präcluſiv-Beſcheids, welcher rückſichtlich der Ausbleibenden des Mittags 12 Uhr für publicirt geachtet werden wird, gewärtig zu ſeyn.

Auswärtige Intereſſenten haben zur Empfangnahme künftig an ſie ergehender Verfügungen gehörig legitimirte und inſtruirte Bevollmächtigte am hieſigen Orte zu beſtellen.

Auguſtusburg, den 20 Mai 1843.

Das königliche Juſtiz-Amt daſelbſt.

Hermann Theodor Haaſe.

Schönfelder.

[3860–62] **Aufforderung.**

(Nr. 16848). In Sachen der Charlotte Stölzel von Bodersweier gegen ihren geſchiedenen und abweſenden Ehemann, Pfarrer Karl Venator von Broggingen, Vermögens-Anſprüche und Unterhalt betreffend, hat die Klägerin im Jahre 1839 bei dieſſeitigem Gerichte klagend vorgetragen.

Durch Urtheil des Gr. Hofgerichtes zu Freiburg vom 21 December 1837 Nr. 8151, welches laut Zeugniß Gr. Pfarramtes Broggingen vom 16 Februar 1838 in das bürgerliche Standesbuch dieſer Pfarrei eingetragen wurde, ſey ſie wegen des von Karl Venator begangenen Ehebruches des ehelichen Bandes entledigt erklärt und Beklagter in die Koſten verfällt worden.

Gemäß dieſer Eheſcheidung und der dadurch herbeigeführten Auflöſung der Gütergemeinſchaft ſey ſie zur Klage auf Vermögenstheilung legitimirt und fordere daher:

1) die Hälfte des bei der Entweichung des Karl Venator noch vorhandenen Gemeinſchaftsvermögens und deſſen was derſelbe unterſchlagen, im Geſammtbetrag von 1001 fl. 50 kr. und 988 fl.;

2) eine nach richterlichem Ermeſſen zu beſtimmende Unterhaltsrente;

3) Entſchädigung

a) für Auslagen und Koſten wegen der während der Ehe erlittenen Mißhandlungen im Geſammtbetrage von 100 fl.;

b) Erſatz der Eheſcheidungs-Proceßkoſten 17 fl. 35 kr.

Die Klägerin ſtarb vor der Verhandlung auf die Klage und blieb die Sache bis jetzt ruhen. Nun treten aber deren Rechtsnachfolger Karl und Louiſe Stölzel von Bodersweier auf und verlangen mit Hinſicht auf §. 769 Fortſetzung des Proceſſes mit dem Bemerken, daß die Unterhaltsrente vom Tage der Eheſcheidungsklage, als 8 December 1836, bis 7 November 1839, dem Todestage der urſprünglichen Klägerin, gefordert werde.

Verbunden mit dem Geſuch um Fortſetzung des Proceſſes wurde auch um Arreſt auf ein Depoſitum des Beklagten bei Gr. Obereinnehmerei Bühl gebeten.

Zur Begründung des Arreſtes wurde angeführt:

Nach dem hofgerichtlichen Urtheil vom 21 December 1837 ſey die Trennung der Ehe ausgeſprochen und der beklagte Ehemann zu Zahlung der Koſten verurtheilt worden; hiernach erſcheinen als vollkommen liquide Anſprüche

a) die Proceß- und ſonſtigen Koſten mit 117 fl. 33 kr.,

b) die Unterhaltsrente von 171 fl.

Der Beklagte ſey flüchtig, ohne ſonſtiges Vermögen und ſey vorauszuſehen daß, wenn die Kläger nicht durch jene 200 fl. wenigſtens einigermaßen wegen ihrer Anſprüche gedeckt werden, ſie nichts erhalten.

Mit Hinſicht auf L. R. S. 1441, 1477, 1382, 1382a, 1382b, 1149, 301 und 216 §. 676 Nr. 1, 686, 1, 2, 3, 689 hat man auf die Klagen Ladung erkannt, dem Arreſtgeſuch deferirt, und wird der Beklagte aufgefordert, bei der auf den

20 October d. J.,

früh 8 Uhr,

anberaumten Tagfahrt auf die Klage ſelbſt zu antworten, als ſonſt das Thatſächliche derſelben für zugeſtanden und jede Schutzrede verſäumt erklärt werden ſoll.

Hinſichtlich des verfügten Arreſtes hat ſich Arreſtbeklagter an derſelben Tagfahrt zu erklären, als ſonſt bei ſeinem Ausbleiben das Arreſtverfahren gleichwohl fortgeſetzt und er mit ſeinen Einreden gegen die Rechtmäßigkeit des Arreſtes ausgeſchloſſen würde.

Kenzingen, den 19 Auguſt 1843.

Großh. bad. Bezirks-Amt.

Sieb.

[3825] Im Verlag von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Muſterbuch.

Deutſches Leſebuch

für Realanſtalten, Lehrer-Seminarien und Sonntags-Gewerbsſchulen

von

Joh. Leonh. Wünſch.

24 Bogen geheftet. Preis 1 fl. 36 kr oder 1 Thlr.

[5910] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

Dr. **Thomas Grahams Lehrbuch der Chemie.**

Bearbeitet von Prof. Dr. *Fr. Jul. Otto.* In drei Bänden. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzschnitten. Gr. 8. Fein Velinpap. *Lief.* 14—16. geh. Preis 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Mit der 16ten Lieferung schliesst der zweite Band und damit die anorganische Chemie. Der dritte Band, die organische Chemie umfassend, ist unter der Presse und werden die ersten Lieferungen desselben im September d. J. ausgegeben.

Braunschweig, den 15 Julius 1843.

Friedr. Vieweg & Sohn.

(Obiges iſt in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung in Augsburg zu haben.)

[3898] Die

Allgemeine Litteratur-Zeitung

erscheint seit dem 1 Julius d. J. unter der Redaction der HH. Professoren Dr. **Burmeister**, Dr. **Duncker**, Dr. **Friedländer**, Geh. Hofr. Dr. **Gruber**, Dr. **Laspeyres**, Dr. **Meier**, Dr. **Niemeyer**, Dr. **Pott**, Dr. **Rödiger** und Dr. **Wegscheider**. Sie wird den Charakter eben so entschiedener Freisinnigkeit als strenger Wissenschaftlichkeit auch ferner zu behaupten suchen; sie wird es sich angelegen seyn lassen die wissenschaftlichen Erscheinungen der Zeit so schleunig, als sich mit der Forderung der Gründlichkeit irgend vereinen läſst, zur Sprache zu bringen; sie wird die bedeutendsten derselben in ausführlichen Recensionen besprechen, die gleichartigen übersichtlich zusammenstellen, den minder wichtigen durch kurze Anzeigen ihren Standpunkt in der Litteratur anweisen. Das **Intelligenzblatt** wird eine Erweiterung erhalten, und neben den Personal-Nachrichten, neben den Berichten über die Leistungen der gelehrten Gesellschaften, Akademien, Universitäten und Gymnasien eine vollständige *Bibliographie* des Neuesten im deutschen Buchhandel, und in der Form von kurzen Miscellen eine Reihe litterarischer und artistischer Notizen, welche von allgemeinerem Interesse sind, geben.

Der Preis des Jahrgangs der Allgem. Litteratur-Zeitung ist 12 Rthlr., wofür wir dieselbe mit Ergänzungs- und Intelligenzblättern, sowohl wöchentlich als in Monatsheften, liefern. Ausnahmsweise werden wir das 2te Semester des laufenden Jahres besonders abgeben.

Halle, 1 Julius 1843. **Expedition der Allg. Litt.-Zeitung.**

[5841] Bei **P. Rohrmann**, k. k. Hofbuchhändler in **Wien**, iſt ſo eben erſchienen:

Michael Beheims

Buch von den Wienern

1462—1465.

Zum erstenmale nach der Heidelberger- und Wiener-Handschrift

herausgegeben

von **Th. G. v. Karajan**.

Mit Facsimile und Noten-Beilage. Wien 1843. gr. 8. XC. u. 480 S. br. 6 fl. 40 kr.

Eine Fülle bisher ganz unbekannter Einzelnheiten zur Tagsgeschichte Wiens während des Aufruhrs von 1462—1465, so wie zahlreiche Beiträge zur Geschichte der Umgebungen der Hauptstadt während derselben Periode, sichern der Chronik Beheims, des Augenzeugen all der geschilderten Ereignisse, einen bleibenden Werth für die Geschichte unseres Vaterlandes. Von diesem Werke sind übrigens nur 200 Exemplare im Buchhandel.

[5868] Im Verlage von **G. P. Aderholz** in **Breslau** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Verfaſſung u. Verwaltung

des preußiſchen Staates;

eine ſyſtematiſch geordnete Sammlung aller auf dieſelben Bezug habenden geſetzlichen Beſtimmungen, insbeſondere der in der Geſetzſammlung für die preußiſchen Staaten, in den v. Kamptz'ſchen Annalen für die innere Staatsverwaltung, und in deren Fortſetzungen, durch die Miniſterialblätter enthaltenen Verordnungen und Reſcripte, in ihrem organiſchen Zuſammenhange mit der frühern Geſetzgebung dargeſtellt, unter Benutzung der Archive der Miniſterien des Innern, der Juſtiz, der geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und der Hauptverwaltung der Staatsſchulden

von

L. v. Rönne, Kammer-Gerichts-Rathe, und **Heinrich Simon**, Ober-Landes-Gerichts-Aſſeſſor.

5te und 6te Lieferung:

Die Gemeinde-Verfaſſung.

1ſte Abtheilung enthält: Die Städte-Ordnungen vom 19 November 1808 und 17 März 1831. 48 Bogen gr. 8. Pränumerationspreis 2 Rthlr.

7te Lieferung:

Die frühern und gegenwärtigen Verhältniſſe der Juden in den ſämmtlichen Landestheilen des preußiſchen Staates.

34 Bogen gr. 8. geh. Pränumerations-Preis 1 Rthlr. 15 Sgr.

Lieferung 1—4, enthalten das Polizeiweſen, 110 Bogen. Preis 4 Rthlr. 20 Sgr.

Das Werk wird von jetzt ab raſch fortgeſetzt; die Abtheilungen ſind auch einzeln zum erhöhten Ladenpreiſe unter beſondern Titeln zu haben.

(5856—59) Aus der Verlaſſenſchaft der Hofkupferſtecher **Haldenwangs** Wittwe zu **Karlsruhe** ſind zu verkaufen:

1) die vier Kupferplatten: Die Tageszeiten, nach Claude Lorrain von Haldenwang geſtochen;
2) die zwei Kupferplatten: zwei Waſſerfälle, nach Ruisdael vom Nämlichen geſtochen;
3) 760 Abdrücke zuſammen von obigen 6 Platten.

Das Nähere hierüber und die ſehr billig geſtellten Preiſe ſind zu erfragen bei

Gutsbeſitzer **Albert Doll** zu **Karlsruhe**.

[5876] In allen Buchhandlungen Deutſchlands (Augsburg bei Rieger, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß) iſt zu haben:

Eberhardt, F.,

Das Ende kommt!!

aber wir ſehen und erkennen uns im großen Jenſeits wieder, nebſt Beweisgründen des Wiederſehens und des Wiedererkennens.

Broſch. Preis 6 gr. od. 27 kr.

Ruſt, F.,

über Holzerſparung im Allgemeinen, zweckmäßige Anlegung der Stuben- und Kochöfen und Verhältniß des Stoffs von Holz und Kohlen.

Preis: 6 gr. oder 27 kr.

Die

Dreſſur und Abrichtung des Hundes

zum Haus-, Hof-, Jagd- und dem Hirtendienſte, nebſt Erkenntniß und Heilung der gewöhnlichen Krankheiten von **Fuhrmeiſter**, Profeſſor.

Preis 12 gr. od. 54 kr.

Obige Schriften ſind in Prag bei Haaſe Söhne, Peſth bei Hartleben, Wien bei Braumüller und Seidel vorräthig.

Ernſt'ſche Buchhandlung in **Quedlinburg**.

[5849] So eben iſt bei **Heinrich Franke** in **Leipzig** erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung, in Wien bei Gerold, in Peſth bei Hartleben) zu haben:

Melos, J. G., Naturlehre für Bürger- und Volksſchulen, ſo wie die untern Claſſen der Gymnaſien. **Sechste Auflage.** Durchgeſehen und beſonders in Hinſicht auf die phyſikaliſchen und aſtronomiſchen Elementarkenntniſſe berichtigt und vermehrt von Dr. E. F. Auguſt, Director am Realgymnaſium in Berlin. 28 Bogen. Preis nur ⅗ Thlr. od. 1 fl. 12 kr.

Dieſes Buch hat bisher für den erſten Unterricht in der Naturlehre nach dem Urtheil praktiſcher Schulmänner als zweckmäßig gegolten und daher ſowohl als anregendes Lehrbuch in Schulen als auch in Familien als nützliches Leſebuch für die Jugend günſtige Aufnahme gefunden. Möge es auch in dieſer **ſechsten Auflage** dem gegenwärtigen Standpunkte der Phyſik durchweg näher geführt und vielſeitig erweitert ferner dazu beitragen, den Sinn für eine religiös-begeiſterte Erkenntniß der Schöpfung in der Jugend zu wecken. Auch die Verlagshandlung hofft das ihrige dadurch

Digitized by Google

beigetragen zu haben, obgleich dieſe **ſechste Auflage** um mehrere Bogen verſtärkt worden iſt, indem ſie nicht nur den bisherigen ſchon ſehr billigen Preis beibehalten hat, ſondern auch außerdem noch auf **12** Exemplare das **13**te gratis gewährt.

(3897) Es iſt nun erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

H. Zſchokke's ausgewählte **Novellen und Dichtungen**. Zehn Theile in Schillers beliebtem Taſchenformat, mit der Abbildung von H. Zſchokke's Landhaus „die Blumenhalde," und vermehrt mit der Novelle: die isländiſchen Briefe. Auf feinem Maſchinenpap. vollſtändig à 6 Thlr. 16 gr. od. 10 fl.

Dieſelbe Ausgabe auf halbweißem Druckpap. à 5 Thlr. 8 gr. od. 8 fl.

Der 4te bis 6te Theil erſcheint im Auguſt, der 7te und 8te Theil im October, der 9te und 10te Theil im November nächſtens von beiden Ausgaben.

Stunden der Andacht. Sechs Bände vollſtändig. 22ſte Auflage, auf halbweißem Druckp., gr. 12 à 4 Thlr. 16 gr. od. 7 fl.

Der 5te und 6te Band erſcheint in nächſter Herbſtmeſſe.

Stunden der Andacht in einem Band vollſtändig, 23ſte Auflage in groß Quartformat, à 2 Thlr. 12 gr. od. 3 fl. 44 kr.

Von dieſer wohlfeilſten Auflage für unbemittelte Stände iſt jetzt die erſte Hälfte verſandt worden; die zweite Hälfte erſcheint in nächſter Herbſtmeſſe, und beide Ausgaben ſind dann vollſtändig.

H. Zſchokke, **das Goldmacherdorf**, eine anmuthige und wahrhafte Geſchichte. Siebente Auflage in Taſchenformat, fein Papier 8 gr. od. 30 kr.; ordinär Papier 6 gr. od. 24 kr.

Aarau im Julius 1843.

H. R. Sauerländer, Verlagsbuchhdl.

[3905] **Stuttgart.**

An Geognoſten u. Petrefactologen.

Von württemb. **Gebirgsarten** beſitze ich eine bedeutende Anzahl Handſtücke aus allen Formationen, ebenſo eine Menge **Petrefacte**, insbeſondere aus dem Keuper, Lias und der Molaſſe, unter welchen ſich Pflanzen-Verſteinerungen und Ueberreſte von Reptilien beſonders auszeichnen, die ich, um Raum zu gewinnen, in äußerſt niedrigen Preiſen zum Kauf anbiete, Briefe aber frankirt erwarte.

Secretär **Stahl**, Chriſtophsſtraße Nr. 20.

[3927] **Bekanntmachung.**

Montag den 6 November l. J., früh 8 Uhr und Nachmittags 3 Uhr und die folgenden Tage, werden die zu der Verlaſſenſchaftsmaſſe des verlebten k. Stiftspropſts zum heiligen Cajetan, Capellbirector und Ordens-Superior der barmherzigen Schweſtern, Ritter J. Mich. Hauber dahier, gehörigen Mobilien, Pretioſen, Gemälde, Kupferſtiche, eine größtentheils ſehr gut erhaltene Bibliothek und ein Hausaltar im Hauſe Nr. 44 in der Schwabingerſtraße in München öffentlich an den Meiſtbietenden verſteigert, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Kataloge der Bibliothek bei dem dahieſigen bürgerl. Hrn. Antiquar Steyrer jun. zu erhalten ſind und die Bücherverſteigerung den Anfang machen wird.

München, am 22 Auguſt 1843.

Die Teſtaments-Executorſchaft.

G. v. Deſſauer, k. Hofrath und Advocat.

[3766—68]

Für Streichgarnſpinnerei und Weberei.

Den HH. Fabricanten halten wir uns zu geneigten Aufträgen empfohlen auf unſere

vervollkommneten Vorſpinnkrempeln und Vorſpinn-Vorrichtungen (Continues),

ſo compact und feſt, als einfach und leicht gehend gebaut, zweckmäßigſt eingerichtet zum Abfahren auf Eiſenbahn der ganzen Vorſpinn-Vorrichtung für bequemes Ausputzen und Schleifen; die Stellung des untern Peigneurs gegen den Tambour frei ſichtbar, daher auch aufs genaueſte abzumeſſen, weil das Geſtelle des Vorſpinnapparates hinten offen iſt. Ferner auf unſere

in Sachſen, Oeſterreich und Preußen privilegirten Cylinderfeinſpinnmaſchinen eigenen Syſtems,

welche ſich durch ihre jedbeliebige Verſtellbarkeit für viel und wenig Vordrehung ins Vorgarn, durch ihren jedmöglich veränderbaren Wagenzug für kurze und lange Wolle, für feine und ſtarke Garne vortheilhaft auszeichnen, und ſowohl in Quantität als Qualität Vorzügliches leiſten. Dann auf die

Gypskrempeln, Gyps auf Eiſen, hart wie Stein, welche den Vortheil bieten, daß ſie ſtets vollkommen rund gehen, nie abgedreht werden dürfen, ſtets gleichmäßig ſchön arbeiten und Schonung der Kratzen bewirken. Jedoch bauen wir auf Verlangen ebenſowohl Krempeln mit Holzbelagen. Endlich auf unſere

mechaniſchen Webſtühle unſerer neuen Conſtruction, auf welche uns bereits die verſchiedenen Patente zugeſichert ſind; ſo einfach als ſtark conſtruirt, alle Bewegungen durch Hebel, Scheiben und Räder, für 4/4 bis 16/4 breite Waare, glatt, gemuſtert, Woll- und Baumwollſtoffe, Tuch, Buckskin, Croiſé ꝛc. Ein und derſelbe Stuhl iſt **anwendbar für 2, 3—12 Schäfte und Jacquard**, und zwar nur mit ſehr geringen Abänderungen im Schaftmechanismus und mit Wechſelung der Geſchirre und Blätter. Außer den ſonſtigen Vorzügen der Maſchine verdient ihre verſchiedenartige Nutzbarkeit ganz beſondere Beachtung, wegen der Leichtigkeit dem Wechſel der Mode zu folgen. 12 bis 16 Stühle erfordern nur eine Pferdekraft zum Betrieb. — **Chemnitz** in Sachſen, im Auguſt 1843.

Götze & Comp. Maſchinenfabrik.

[3669—71] **Verkauf eines Gaſthofes mit Bierbrauerei.**

Durch häufige Störung ihrer Geſundheit und fortan mehrende Anſtrengung wegen Frequenz ihres Geſchäftes veranlaßt, iſt die Unterzeichnete geſonnen ihr freieigenes Anweſen, den

Gaſthof zur goldenen Sonne
in Kaufbeuren

aus freier Hand zu verkaufen.

Dieſer Gaſthof, bekanntlich am ſchönſten Platz in der Stadt gelegen, beſteht aus folgenden Beſitzungen:

a) aus einem ganz neuen, geſchmackvollen, großartigen Gebäude, durch deſſen zweckmäßige Eintheilung und vielzählige Räume für alle Bequemlichkeiten nicht nur der Gäſte, ſondern auch des Beſitzers durchaus geſorgt iſt. — In demſelben befinden ſich auch das Sudhaus und die nothwendigen ſehr geräumigen Stallungen, Stadel, Remiſen und vorzüglich entſprechenden Bier- und Weinkeller ꝛc.;

b) aus der radicirten Tafern- und Bräuerei-Gerechtſame mit Branntweinbrennerei ꝛc.;

c) aus dem in der Nähe des ſogenannten Tänzelhölzels (Park) gelegenen, ausgezeichnet guten und ſehr geräumigen Sommerbierkeller mit gemauertem Schenkhauſe und Anlage einer Kegelbahn ꝛc — Hierzu werden

d) nach Umſtänden und Belieben 40 — 50 Tagwerke an Aeckern, Wieſen, Hopfengarten, Waldungen ꝛc. abgegeben.

So wie die Gebäude ſind auch die Bräugeräthſchaften und Utenſilien, dann die Einrichtung und Mobiliarſchaft zum Betriebe der Wirthſchaft ſowohl als auch der Oekonomie im beſten Zuſtande, und können insgeſammt, gleichwie die vorhandenen Pferde und das Hornvieh ꝛc. im Kaufe miterworben werden.

Das ganze Geſchäft auf dieſem Gaſthofe ſteht unbeſtritten ſowohl in Hinſicht auf die Wirthſchaft als auch Brauerei im vortheilhafteſten Betrieb und in ſolcher Ausdehnung, daß es nach allgemeiner Anerkenntniß zu den ausgezeichnetſten und einträglichſten Gewerben im Königreich gezählt und an der Fortdauer der ſelben Frequenz desſelben in keiner Beziehung gezweifelt werden kann, und zwar um ſo weniger, als in Anſehung höchſten Reſcriptes der General-Adminiſtration der k. Poſten vom 28 Julius l. J. dem beſtätigten Käufer dieſes Anweſens auch der der Unterzeichneten jüngſthin gnädigſt verliehene Poſtſtalldienſt verſichert bleiben wird.

Kaufsluſtige belieben ſich mündlich oder in portofreien Briefen an die Unterzeichnete zu wenden, die zum Kaufsabſchluſſe täglich bereit iſt.

Kaufbeuren, den 10 Auguſt 1843.

Walburga Drexler,
verwittibte Gaſthofsbeſitzerin zur goldenen Sonne ꝛc. in Kaufbeuren.

Digitized by Google

Deutſchland.

*** Köln. (Das am Rhein beſtehende Strafgeſetzbuch, der den rheiniſchen Ständen vorgelegte Strafgeſetzentwurf und das neue Competenzgeſetz. Beſchluß.) Wir ſchicken zunächſt ausdrücklich voraus daß wir das materielle Strafrecht an ſich von untergeordneter Bedeutung und nur inſofern von entſchiedener Wichtigkeit halten, als daſſelbe auf das formelle Recht einen weſentlichen und nachtheiligen Einfluß äußert, ſey es daß es den Rechtsſchutz in bedenklicher Weiſe vermindert oder bewährte Rechtsinſtitute gefährdet und untergräbt. Als ſolches hat man mehrfach auf das Geſchwornengericht hingewieſen und deſſen Unvereinbarkeit mit den Beſtimmungen des Entwurfes dargethan. Wir bekennen offen daß wir dafür halten es gewinne die Rechtspflege, wenn die Competenz der Geſchwornengerichte, wie ſie dermalen faſt allerorten in unſerer Provinz zuſammengeſetzt ſind, beſchränkt aber einem ſtändigen, aus beſonnenen Richtern gebildeten Criminalgericht mit den jetzigen Formen ganz übertragen würde. Denn ſo ſchön die Idee der *judices pares* und ſo vortrefflich das Geſetz immerhin iſt, ſo weit bleibt die Verwirklichung dieſer Idee hinter dem Geſetz zurück, nicht weil es Menſchenwerk iſt, ſondern weil bei der Auswahl zu den Verrichtungen eines Geſchwornen die Geſetzesverfügungen faſt nirgends mit Strenge gehandhabt werden. Wir ſehen bei der jedesmaligen Jury aus den ſieben Claſſen welche der Artikel 382 der Criminalproceßordnung als Geſchworne beruft, durchſchnittlich zwei Drittheile aus dee *alinea* 2 dieſes Artikels, und es gab eine Zeit deren Folgen bis jetzt noch fühlbar ſind, und deren ſich noch viele erinnern, daß namentlich mehrere Geſchworne, um nur Eines zu gedenken, ihre Freiſtunden mit Holzſpalten ausfüllten, während ſie anderes Tages über Leben und Tod zu Gericht ſaßen. Wir wiederholen daß dieß weniger das Geſetz als deſſen Ausführung trifft; denn das Geſetz will ſolche Geſchworne nicht. Allein wenn man auch ganz davon abſehen will, daß es nur in conſtitutionelle Staatsverfaſſungen paſſen mag die Richtergewalt zwiſchen Fürſt und Volk getheilt zu ſehen, ſo werden wir, ſo lange das Geſetz nicht vollſtändig verwirklicht iſt oder nicht anders gehandhabt werden kann, daran feſthalten daß das Geſchwornengericht als Rechtsinſtitut nicht dem ſtändigen Richteramt gleichzuſtellen iſt, wenn daſſelbe auch von dem obigen politiſchen Standpunkt aus als das Palladium bürgerlicher Freiheit betrachtet werden mag. Wir wiſſen zwar ſehr wohl daß das Geſchworneninſtitut allerorten auch Vertheidiger ſeiner Vorzüge hat, und wir achten gern dieſe der unſrigen entgegengeſetzte Anſicht, wenn ſie nur aus Ueberzeugung hervorgeht; allein wir nehmen das gleiche auch für uns in Anſpruch. Inſofern daher der Entwurf und das Competenzgeſetz den Geſchwornengerichten eine nicht geringe Anzahl von Verbrechen entzieht, und deren Aburtheilung dem neuen Criminalgericht zuweiſt, können wir hierin keinen gegründeten Vorwurf erblicken.

Anders dagegen verhält es ſich mit der Einwirkung des Entwurfes und des Competenzgeſetzes auf den Rechtsſchutz überhaupt, welcher in einer kaum zu rechtfertigenden Weiſe in Frage geſtellt und der Art gefährdet iſt, wie es bei keinem civiliſirten Volk unſers Wiſſens der Fall iſt. Wir haben in dem mehrfach in den öffentlichen Blättern jüngſt beſprochenen Geoffroy'ſchen Rechtsfall, in welchem nach der Cabinetsordre vom 18 Febr. 1842 durch das königliche Zuchtpolizeigericht in Coblenz auf eine der härteſten Criminalſtrafen, auf lebenswieriges Zuchthaus, Staupenſchlag und Caſſation ohne Aſſiſtenz eines Vertheidigers erkannt wurde, bereits Veranlaſſung genommen, hierauf hinzuweiſen. Trat dieſe Lücke des Geſetzes hierbei ſchon in ſo greller Weiſe hervor, ſo trifft dieſer Vorwurf das neue Competenzgeſetz in noch weit höherem Grade. Nach dem §. 4 dieſes Geſetzes ſollen die Zuchtpolizeikammern unter der Benennung „Criminalgerichte“:

I. über alle Verbrechen erkennen, deren höchſte geſetzliche Strafe eine Freiheitsſtrafe von fünf Jahren nicht überſteigt, und zwar auch in den Fällen in welchen mit den Verbrechen: 1) die Strafe der körperlichen Züchtigung und Geldbuße, 2) Confiscation, 3) Caſſation, 4) Amtsentſetzung, 5) Degradation, 6) Verluſt von Penſionen und Gnadengehalten, 7) Verluſt gewerblicher Rechte, 8) Verluſt der Ehrenrechte, 9) Landesverweiſung, 10) Orts- und Bezirksverweiſung und 11) beſondere Polizeiaufſicht als Strafe verbunden ſind, aber der Rückfall oder das Zuſammentreffen mehrerer Verbrechen die Anwendung einer höhern als fünfjährigen Freiheitsſtrafe geſtattet oder nöthig macht, mit alleiniger Ausnahme des dritten Rückfalls.

II. ferner über die mit mehr als fünfjähriger Freiheitsſtrafe bedrohten Verbrechen: 1) des Hochverraths, 2) des Landesverraths, 3) der Beleidigung der Majeſtät ſowie der Mitglieder des königlichen Hauſes, 4) der Gefährdung unſers Staates in ſeinen Verhältniſſen zu andern Staaten, 5) der Verbrechen gegen die obrigkeitliche Gewalt, 6) der unerlaubten Verbindungen, 7) der Anmaßung, Erſchleichung oder geſetzwidrigen Uebertragung eines Amtes, 8) der Verbrechen der Beamten und 9) jener der Geiſtlichen. Die Competenz der Zuchtpolizeigerichte hat hiernach und in Verbindung mit dem §. 3 der Cabinetsordre vom 18 Febr. 1842 eine ſehr beträchtliche Erweiterung erfahren, die ohne Zweifel die Vermehrung des Perſonals der Landgerichte nöthig macht.

Nun verfügt dee §. 6 des Competenzgeſetzes: „daß das neue Criminalgericht (Zuchtpolizeigericht) in allen dieſen ihm übertragenen Unterſuchungen nach den in der rheiniſchen Strafproceßordnung für zuchtpolizeiliche Vergehen gegebenen Vorſchriften zu verfahren habe.“ Dieſes Verfahren aber iſt nach den Beſtimmungen des Art. 182 ff. der Strafproceßordnung ein rein ſummariſches. Dem Staatsanwalt ſteht es frei den Beſchuldigten, ohne vorgängige Inſtruction der incriminirten That durch den Unterſuchungsrichter, in die öffentliche Sitzung zur Verantwortung laden zu laſſen; kein motivirter Anklageact wird gefertigt, kaum daß in der Vorladung das Vergehen, weßhalb der Beſchuldigte Rede ſtehen ſoll, benannt iſt; er erhält keine Zeugenliſte, und kennt ſonach nicht einmal diejenigen welche ihm bei der Verhandlung der Sache in der öffentlichen Sitzung vor dem unmittelbar nachher erfolgenden Urtelsſpruch gegenübergeſtellt werden; ja ihm gegenüber genügt es nach Art. 184 daß ihm drei Tage vor der Verhandlung die Ladung eingehändigt wird. Die Beweisführung iſt nach Maaßgabe des Art. 189 jene wie an den einfachen Polizeigerichten; die Anordnung eines Vertheidigers von Amtswegen findet nicht ſtatt, obwohl es allerdings dem Beſchuldigten freiſteht einen ſolchen zu wählen, falls er ihn honoriren kann, und der Gewählte die Vertheidigung übernehmen will.

So ſehr ein ſolches ſummariſches Verfahren bei Vergehen von geringem Belang, welche durchſchnittlich die jetzt beſtehenden Geſetze der Cognition der Zuchtpolizeigerichte zuweiſen, an ſeiner Stelle ſeyn mag, und ſo ſehr daſſelbe ſeit der Reihe von Jahren durch die Praxis bewährt gefunden worden iſt, ſo

Digitized by Google

fragen wir wohl mit Recht ob daſſelbe ſummariſche Verfahren, wie es das Competenzgeſetz will, für die oben angeführte Menge der ſchwerſten Verbrechen in Zukunft am Rhein Rechtens werden ſoll, welche ſowohl die Cabinetsordre vom 18 Febr. 1842 als auch das Competenzgeſetz den Zuchtpolizeigerichten zuweiſt, und die es nach ſeinem Wortlaute „nach den für zuchtpolizeiliche Vergehen gegebenen Vorſchriften unſerer Strafproceſſordnung abgeurtheilt wiſſen will“? Wir fragen ob künftig ein bei den obigen neun Claſſen von Verbrechen ſchwer und ſelbſt auf Leben und Tod Angeklagter, welcher keinen Vertheidiger honoriren, deſſen Aſſiſtenz jeder von ſich ablehnen kann, ohne nähere Articulirung der Thatſachen welche die Beſchuldigung rechtfertigen ſollen, auf eine einfache Vorladung, ohne ihm zur Vorbereitung ſeiner Vertheidigung auch nur die allernöthigſte Friſt zu laſſen — ob ein ſolcher ohne allen Rechtsſchutz ſeinem guten Stern am Criminalgericht preisgegeben ſeyn ſoll? Man wende nicht ein es möchte wohl die verfolgende Behörde bei ſolchen Capitalverbrechen die geeignete Rückſicht eintreten laſſen; es iſt ſchon ein großes Uebel, wenn es grundſätzlich in der Willkür der Beamten liegt, wenn dieß alles geſchehen kann und, wenn es geſchieht, geſetzlich iſt. Der Geoffroy'ſche Fall würde ſich täglich wiederholen können. Alſo ſoll und darf aber in keinem Lande Juſtiz adminiſtrirt werden, welches ſich, wie das unſrige, rühmen darf auf der Bahn des Fortſchrittes und der Humanität mit jedem andern wetteifern und in die Schranken treten zu können. Deßhalb halten wir auch dafür daß das Competenzgeſetz, falls es ins Leben treten ſollte, ſolche Uebelſtände nicht in ſeinem Gefolge haben darf. Auch läge die Abſtellung ſo nahe, wenn nur die Beſtimmung getroffen würde daß in allen den Fällen, in welchen nach §. 7 des Competenzgeſetzes in erſter Inſtanz fünf, in zweiter Inſtanz ſieben Richter zum Urtelsſpruch mitwirken ſollen, bei Strafe der Nichtigkeit des ganzen Verfahrens, eine möglichſt vollſtändige Vorunterſuchung durch den Inſtructionsrichter ſtattfinde, die Hauptanklagepunkte in Form eines Anklageactes ſowie die Zeugenliſte auf Betreiben der Staatsbehörde wenigſtens acht Tage vor der öffentlichen Verhandlung dem Beſchuldigten zugeſtellt und ihm ein Vertheidiger von Amtswegen zugeordnet werden müſſe, falls er keinen ſolchen honoriren kann, oder der Gewählte die Wahl ablehnt — mit einem Wort daß für den Angeklagten dieſelbe Fürſorge getroffen werde wie für die bürgerliche Geſellſchaft, welche ihn durch ihr Organ, den Staatsanwalt, anklagt, damit wenigſtens Anklage und Vertheidigung auf gleichem Boden ſtehen. Freilich würde dieß weſentliche Modificationen in dem Competenzgeſetz nöthig machen; allein man muthe uns nicht zu daſſelbe mit Mängeln der Art an die Stelle eines bewährten hinzunehmen, ohne uns mit allen zu Gebot ſtehenden rechtlichen Mitteln dagegen zu verwahren.

Ebenſo unbefriedigend wie das Competenzgeſetz erſcheint uns vom Standpunkt der rheiniſchen Rechtsverfaſſung der Strafgeſetzentwurf ſelbſt. Es kann unſere Abſicht nicht ſeyn alle die einzelnen Ausſtellungen in den einzelnen Materien deſſelben hier zu wiederholen, welche demſelben zum Theil mit Recht gemacht worden ſind, obſchon nicht zu läugnen iſt daß manches Unverſtändige in die öffentlichen Blätter geſchrieben wurde; es mögen allgemeine Umriſſe vorderhand genügen. Wir verkennen nicht daß bei dem Strafmaaß im allgemeinen ein milder humaner Geiſt im Entwurf vorherrſcht, der ihn ſchon allein weit höher ſtellen würde als unſer jetziges Strafgeſetzbuch, auf welches er auch theilweiſe Rückſicht nimmt. Wir verkennen ebenſowenig die großen Schwierigkeiten um die ungleichartigen Bedürfniſſe weit von einander gelegener Provinzen bei ihrer durchaus verſchiedenen Entwicklung durch ein Geſetz zu regeln; unerreichbar iſt aber ein ſolches Ziel keineswegs. Das Ungenügende für die Strafgeſetzgebung am Rhein liegt unſers Erachtens vornehmlich darin daß der Entwurf kein neues Geſetz, ſondern lediglich die Reviſion des preußiſchen Strafgeſetzes, des 20. Titels II. Theils des Landrechts iſt, auf welches er nicht ſelten verweiſt, ſowie daß bei der urſprünglichen Redaction des Entwurfes die Bedürfniſſe und die eigenthümliche Rechtsverfaſſung unſerer Provinz nur geringe Beachtung gefunden hatten, während dieſelbe allerdings bei der neuern Redaction größerer Berückſichtigung werth gehalten wurde. Wir aber tragen ebenſowenig Verlangen nach einem neuen Strafgeſetzbuch, welches im Geiſte der Napoleon'ſchen Dictatur abgefaßt wäre, wie nach der Reviſion eines veralteten Strafgeſetzes, welches nach den §§. 860 u. 861, ſowie nach §. 1525 eine nochmalige Todesſtrafe nach bereits erfolgter Hinrichtung zu kennen ſcheint und das ebenmäßig zu ſeinem Bereich zählt, im §. 895 Fürſorge zu treffen daß die Hebammen eine geräumige Wohnung mit dem nöthigen Vorſchuß von den Ortsgemeinden erhalten, nachdem es kurz vorher verordnet, die kaum aus dem Kindesalter herausgetretenen Mädchen mit den Zeichen der Schwangerſchaft bekannt zu machen. Aus demſelben Grunde mag ſich auch die unpaſſende Strafart der Stockſchläge, die nicht völlige Gleichheit vor dem Geſetz (§. 8. 21 ff., 130, 131, 206, 211, 214, 223, 272 des Entwurfs), die Uebertragung der Befugniſſe der Polizeibehörde, die Strafe der Stellung unter Polizeiaufſicht nach ihrem Ermeſſen auf unbeſtimmte Zeit zu verlängern (§. 40, 41), und der ganze 29ſte Titel welcher die Selbſtändigkeit jeder Kirche in Frage ſtellen würde, mit der übrigen Rechtsverfaſſung in der Rheinprovinz nicht in Einklang bringen laſſen, müßte vielmehr nothwendig zu einer Menge Unvereinbarlichkeiten führen. Nur ein völlig neues Geſetz welches unter Berückſichtigung des bewährten Guten die Anforderungen der Humanität und Geſittung, ſowie die Förderung derſelben im Volk mit jenen verbindet, welche unſere in vielen Beziehungen vortreffliche Proceßgeſetzgebung zu machen berechtigt iſt, kann uns wahrhaft zum Heile gereichen, und wir würden beſſer das jetzige mit allen ſeinen Mängeln behalten, wenn uns ein ſolches nicht geboten werden könnte. Gefährlich bleibt immerhin, ſelbſt bei der größten Umſicht, jede Neuerung im beſtehenden Recht, vornehmlich dann wenn die Grundzüge von denen ſie ausgeht ſo völlig verſchieden ſind, wie jene des 20ſten Titels von unſerem Strafrecht; dieß belegen die obigen Bemerkungen über das Competenzgeſetz zur Genüge. Aber wir halten auch dafür daß einige Modificationen in unſerm beſtehenden Strafgeſetzbuch, wie mehrfach behauptet wurde, ebenſowenig dem wahren Bedürfniß entſprechen würden als der Entwurf. Dieß erkannte man auch ſehr wohl in Frankreich; denn die loi vom 28 April 1832 begreift nicht ſowohl einige Modificationen des Strafgeſetzbuchs, als ſie vielmehr mehrere völlig umgearbeitete Materien enthält, und ſchon dadurch einen ganz andern Geiſt bekundet daß ſie nach Analogie des Art. 463 auch bei Verbrechen, crimes, bei dem Vorhandenſeyn mildernder Umſtände das Strafmaaß beſtimmt hat welches in vielen Beziehungen an das neue heſſiſche Strafgeſetzbuch vom 17 Sept. 1841, und an deſſen Feldſtrafgeſetz vom 21 Sept. deſſ. Js. erinnert. Mit Unrecht hat man dagegen auf das öſterreichiſche Strafgeſetzbuch hingewieſen und daſſelbe als Muſter genannt; denn daſſelbe befindet ſich mit dem unſrigen, dem der weit vorzüglichere Code vom 3 Brumaire Jahrs IV. vorherging, faſt in gleicher Lage, indem daſſelbe im Jahr 1803 den weit humaneren Codex Josephinus (aus dem Jahre 1787) erſetzte. Denn das jetzige ſtellte die Todesſtrafe, die bekanntlich durch jenen Coder, gleichwie in Rußland und Toscana, ohne allen

Digitized by Google

Rechtsnachtheil völlig abgeſchafft war, wieder her und ſchien durch manche große Härte (§. 94, 108, 173) die frühere Milde ausgleichen zu wollen. Daſſelbe theilt zwar mit Recht mit dem unſrigen das Lob einer muſterhaften Redaction und Präciſion der Geſetzesſprache; zudem zeichnet ſich daſſelbe durch Kürze und Einfachheit aus (210 Paragraphen) und die Verbrechen ſind, ähnlich in dem hier beſtehenden, einfach an einander gereiht, während die genauern criminaliſtiſchen Begriffe der Doctrin überlaſſen ſind (§. 1, 5). Auch iſt es an dem daß daſſelbe ſeit ſeinem Beſtehen nur wenige Zuſätze nöthig machte. Allein es mag alles dieß um weniger für ſeine Vorzüglichkeit ſprechen als auch das unſrige bei ſeinen großen Mängeln dieſelben Vorzüge beſitzt, und ebenſo nur in wenigen Materien, und dieß bekanntlich aus Gründen des innern Staatsrechts, Aenderungen erfahren hat.

Wir beſchränken uns für jetzt auf dieſe Bemerkungen und faſſen ſie dahin zuſammen daß unſerm Strafgeſetzbuch eine Reform in ſeinen Grundſätzen noth thut, daß aber der Strafgeſetzentwurf und das Competenzgeſetz den Mängeln nicht abhilft, indem dieſelben den Bedürfniſſen am Rhein nicht entſprechen, jenes nicht, weil es aus dem Geiſt der hieſigen Rechtsverfaſſung nicht hervorging und mit derſelben in vielen Beziehungen nicht in Einklang zu bringen wäre, dieſes nicht, weil daſſelbe den Rechtsſchutz in hohem Grade gefährdet. Es mögen dieſe Bemerkungen nach verſchiedenen Seiten hin Anſtoß erregen; es konnte uns indeß dieſe Rückſicht nicht abhalten, unſre Ueberzeugung ſelbſt auf dieſe Gefahr hin auszuſprechen und nach beſtem Wiſſen die Mittel zur Abwehr zu bezeichnen. Ob unſre Anſicht die richtige iſt, überlaſſen wir einer verſtändigen Würdigung; nur auf die Anerkennung des guten Willens, unſerer Provinz bei der augenblicklichen Wichtigkeit der Lage ihrer Strafgeſetzgebung durch die freimüthige Beſprechung ihrer Bedürfniſſe einigermaßen zu nützen, ſelbſt wenn dieſelbe den herrſchenden Anſichten entgegen wäre, machen wir Anſpruch; denn wir leben der Ueberzeugung daß die Erfahrung einer nicht fernen Zukunft lehren würde, wie ſehr wir Urſache hätten die Reform der Strafgeſetzgebung in der von uns angedeuteten Weiſe zu ſegnen.

Köln, im Auguſt 1843.

Dr. Thesmar,
Advocat am rheiniſchen Appellationsgerichtshofe.

Schweden.

⊙ Stockholm, 17 Auguſt. Ein Correſpondent in Ihrer Zeitung Nro. 214 ſcheint, die Veröffentlichung der Guſtavianiſchen Papiere als eine Schmälerung der Rechte des Prinzen von Waſa zu betrachten. König Guſtav III ſelbſt hat ſeine Papiere der Univerſität zu Upſala geſchenkt, um fünfzig Jahre nach ſeinem Tode geöffnet zu werden. Wie ſollte nun Prinz Waſa auf ein Eigenthum Anſpruch machen können, über welches ſein Großvater durch ein eigenhändig geſchriebenes Teſtament ſchon bei ſeinem Leben rechtskräftig verfügt hatte? Die Univerſität zu Upſala hat die dem Befehle des hohen Teſtators gemäß geöffneten Papiere dem Gebrauche der Geſchichtsforſchung freigegeben; jeder welcher von dem darauf bezüglichen Briefe des ſel. Königs an die Univerſität Kenntniß nimmt, wird geſtehen müſſen, daß die Univerſität hierin vollkommen dem Willen des Gebers gemäß gehandelt. Wie kann hier von buchhändleriſchen Unternehmungen die Rede ſeyn? Der Correſpondent fragt: wer jetzt in Schweden lebe, der ſich für berechtigt halten könne Verſchlüſſe zu entſiegeln, auf welche König Guſtav geſchrieben, daß ſie nach ſo viel Jahren von einem König „aus meinem Geſchlechte“ zu eröffnen ſeyen? Man könnte hier eben ſo gut fragen: wer lebt denn außer Schweden, der ſich für berechtigt dazu halten könnte? Prinz Waſa kann es jedenfalls nicht ſeyn, da er ja nicht „König“ iſt. Uebrigens fand ſich die Aufſchrift Guſtavs III, worauf der Correſpondent hier zielt, nur auf einem einzigen kleinen Paket, welches zugleich als Freimaurerpapiere enthaltend bezeichnet war; dieſes Paket wurde weder von der Univerſitätsbehörde, noch von dem regierenden König geöffnet, ſondern dem Befehle deſſelben zufolge dem Freimaurerorden übergeben. Ein ſolches Verfahren dürfte unter den vorwaltenden Umſtänden, welche nicht mehr erlaubten den Willen Guſtavs III bezüglich dieſes Pakets wörtlich auszuführen, ſchwerlich getadelt werden können.

[3853-54]

Bekanntmachung,
Veraccordirung von Eiſenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Donnerstag am 28 September 1843, Vormittags 10 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im königl. Landgerichts-Gebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Das 21,757′ lange zwiſchen den Orten Untergettlitz und Grundfeld liegende zweite Arbeitsloos der Section Lichtenfels und zwar:

1) die ſämmtlichen Erdarbeiten veranſchlagt zu	31,692 fl.	5 kr.
2) die ſämmtlichen Kunſtbauarbeiten zu	18,030 fl.	54 kr.
3) eine Straßencorrection mit	1,711 fl.	17 kr.
4) Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge	1,879 fl.	45 kr.
5) Lieferung der Materialien zum Unterbau	20,482 fl.	54 kr.
6) Deßgleichen der Markſteine	500 fl.	— kr.
in Summa	74,296 fl.	55 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 14 Sept. 1843 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen mit erforderlicher Aufſchrift verſehen

längſtens bis 27 September, Abends 6 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Lichtenfels, am 25 Auguſt 1843.

Königl. Landgericht.
v. Gradl.

Königl. Eiſenbahnbau-Section.
Balbier.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

[3857-59]

Bekanntmachung.

In den Bedingungen des Zutritts zu der am 28 Auguſt 1843 durch notariellen Vertrag zu Köln geſtifteten „Oſtrheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft," wie ſolche in der General-Verſammlung an dieſem Tage feſtgeſtellt worden ſind, heißt es:

3.

Nach Schluß der Subſcription ſteht der Beitritt zur Geſellſchaft noch frei:

Erſtens: den Actionnären der Rheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft für den Betrag ihrer Betheiligung in dieſer Geſellſchaft, gegen Vorzeigung der Actien bei der Direction oder gegen eine der Direction genügende Beſcheinigung über den wirklichen und eigenthümlichen Beſitz derſelben. Von dieſer Befugniß kann für eine und dieſelbe Actien-Nummer nur einmal Gebrauch gemacht werden, und iſt mit der Anmeldung ein Nummern-Verzeichniß der Actien einzureichen.

Zweitens: den Unterzeichnern auf die im März 1841 von der Direction der Rheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft behufs Vermehrung des Actien-Capitals zur Weiterführung der Bahn von Köln bis zur Landesgränze bei Minden bekannt gemachten Bedingungen, auf Grund des in den Acten derſelben beruhenden, ſich auf 1,114,000 Thlr. belaufenden Verzeichniſſes dieſer Unterzeichner und für den Betrag, womit ſie darin aufgenommen ſind.

4.

Die Anmeldungen der unter Nr. 3 Bezeichneten werden von der Direction in Köln angenommen bis zum 10 September nächſthin.

5.

Für den Fall die Subſcriptionen die Summe von 9,640,000 Thlrn. überſteigen, findet eine Reduction ſtatt nach folgenden Grundſätzen:

1) Bruchtheile von Actien bleiben unberückſichtigt.
2) Der Reduction nicht unterworfen ſind (mit dem ad 1 ausgedrückten Vorbehalt):
   a) Die Actionnäre der Rheiniſchen Eiſenbahn für den Betrag ihrer Actien.
   b) Die Unterzeichner auf die Bedingungen der Direction der Rheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft vom März 1841 für den Betrag ihrer Unterzeichnung.

Wir machen die Betheiligten auf dieſe Bedingungen mit dem Bemerken aufmerkſam, daß wir

nach dem 10 September d. J.

ihre Anmeldungen nicht mehr berückſichtigen dürfen.

Köln, den 23 Auguſt 1843.

Die proviſoriſche Direction der Oſtrheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Fiſcher. G. Heuſer. M. Hölterhoff. W. Joeſt. D. Oppenheim. Philippi. Th. Rautenſtrauch. v. Wittgenſtein.

[2952-58] **Am erſten November 1843 unwiderruflich**

erfolgt in **Stuttgart** öffentlich und unter Leitung der Behörden die Verlooſung

der berühmten Gewehr-Sammlung

Sr. Hoheit des verewigten Herrn Herzogs Heinrich von Württemberg

im gerichtlich geſchätzten Werthe von **148,480 fl.**

Looſe hiezu à 3 fl. 30 kr. und bei Abnahme von 10 Stück à 35 fl. das 11te gratis ſind von unterzeichnetem Handlungshauſe gegen Franco-Einſendung des Betrags zu beziehen.

F. E. Fuld in Frankfurt a. M.

☞ Die Zuſendung der Gewinne geſchieht wohl emballirt und portofrei.

[2615-30]

Donau-Dampfſchifffahrt

zwiſchen Regensburg und Linz

bis Ende September ſowohl zu Berg als zu Thal tägliche Fahrt, im genauen Anſchluſſe mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Regensburg, im Junius 1843.

Die Direction.

---

[241]

Auguſt Graf von Platens

geſammelte Werke.

Prachtausgabe in Einem Band in zwei Lieferungen.

Mit des Verfaſſers Bildniß in Stahl geſtochen und einem Facſimile ſeiner Handſchrift.

Preis 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Dieſe ſchöne Ausgabe, welche in Format, Schrift und Papier der Ausgabe von Goethe's Werken in zwei Bänden ſich anreiht, wird den vielen Freunden und Verehrern Platens um ſo willkommener ſeyn, als ſie auch die noch nie gedruckten letzten Poeſien des Dichters bringt, deren Veröffentlichung man ſeit ſeinem Tode ſehnlich entgegengeſehen.

Stuttgart und Tübingen, 1843.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

Reiſeſkizzen aus den Kohlen- und Fabrikdiſtricten Englands.

III. Die Parteien.

||| Die Frage auf welche Weiſe reproduciren ſich die Parteien und wie überliefern ſich ihre Anſichten auf die nachfolgenden Geſchlechter? iſt eine der wichtigſten und ihre Löſung wirft tiefe Blicke in das Weſen des engliſchen Volkscharakters. „Man is an imitating creature and lives upon precedents“ ſagt ein engliſcher Schriftſteller. Die Engländer ſind nachahmende Creaturen, gründen ihr Leben auf frühere Vorgänge und richten ihre Anſichten und Meinungen nach denen ihrer Brüder und Genoſſen. Sie ergreifen nicht die eine oder die andere Partei, weil ſie nach gehöriger Ueberlegung von der Richtigkeit ihrer Grundſätze ſich überzeugt haben, ſie folgen vielmehr dem Impulſe ihrer Gewohnheiten, ihrer Erziehung, ihres Intereſſes und des Beiſpiels das ihnen andere gaben.

„Welcher Partei gehören Sie an?“ fragte ich einen Engländer. „Den Tories natürlich!“ war die Antwort. „Warum denn dieß?“ fragte ich ihn weiter. „Warum? Ei mein Gott was ſoll ich darauf antworten? Wie ſo warum?“ „Ich meine welche Gründe haben Sie für Ihre toryſtiſche Richtung?“ „Welche Gründe? Liebe Zeit, ich bekümmere mich eben nicht viel um die politiſchen Streitfragen; aber meine Empfindungen (my feelings) ſind einmal für die Tories. Ich habe ein Gefühl (it is my impression) daß ihre Gegner nichts als Schreihälſe ſind. Wo es darauf ankommt, ſtimme ich mit den Tories und handle mit ihnen. Und kurz, ſo viel iſt gewiß daß mein Vater und Großvater auch dasſelbe thaten, und ich glaube meine ganze Familie ſeit 600 Jahren.“

Bei uns, ich meine in Deutſchland, in Frankreich reden wir von politiſchen Ueberzeugungen, von Anſichten und Grundſätzen. Dieß ſind Dinge, von denen man in England weit weniger ſpricht als von den politiſchen Gewohnheiten, von den Gefühlen und „Impreſſions.“ Ja ganz gewöhnlich ſogar gibt man das Wort Ueberzeugung nicht mit „conviction,“ ſondern mit „feeling.“ Uns wird es oft ſchwer auf dem dornigen und knotenreichen Wege der Ueberlegung zur Ueberzeugung zu gelangen, wir bleiben daher oft unentſchieden in der Mitte zwiſchen der Partei hängen, und unſere politiſchen Parteien haben eben daher, weil wir bei unſerer Vielſeitigkeit die Einſeitigkeit aller Parteien erkennen, keine Energie und Kraft. Die Engländer ſchneiden den Knoten durch und ihren dunkeln Eindrücken und Gefühlen (gewöhnlich ſind es *strong* feelings, ſtarke und entſchiedene Gefühle), die ein Product ihrer Gewohnheiten und ihres Intereſſes ſind, folgend, ſetzen ſie einige Principien nieder (set up principles), ſchwören zur Fahne und hangen ihr blindlings an.

„Den ſchlechten Mann muß man verachten
Der nie bedacht, was er vollbringt“

ſagt unſer Schiller. „Schön gedacht und gut geſprochen!“ ſagt auch der Engländer applaudirend. „Aber gar nicht practicable für dieſes Lebens Weiſe, in welchem nicht Gedanken ſondern die Dinge gegen einander ſtoßen, wie die Eisſchollen in einem Fluſſe. Ihr habt dabei weit mehr die ſtarken tief in eurem Blute wurzelnden Gefühle und zähen Gewohnheiten, als die in den flüchtigen Nerven ſitzenden Anſichten, mit denen ihr euern Gegnern gegenüber nur zu leicht in Dunſt aufgeht. Sagt nicht auch einer eurer Dichter:

„Was Schönes zu denken, wäre ſchon gut,
Fändet ihr nur immer das gleiche Blut.“

„Unſeren Anſichten und Ueberzeugungen geben unſere Gefühle und Gewohnheiten erſt den rechten Panzer im Kampf und die Spitze (the edge, ein von den Parteien oft gebrauchtes Wort) die wir gegen unſre Feinde kehren.“

In Deutſchland iſt alles Anſicht und Ueberzeugung, in Frankreich alles Doctrin und Theorie, in England — auch da haben freilich die Parteien ihre Grundſätze, aber ſie pflanzen dieſe Grundſätze auf (they set up principles) wie man eine Standarte aufpflanzt, und folgen dieſer Linie von Grundſätzen (line of principles) blindlings, wie Soldaten der Fahne zu der ſie ſchwören. Was ſie einmal durch ſich ſelbſt oder durch die Umſtände geworden ſind, das bleiben ſie auch die Engländer; und unter keiner Nation wird ein Wechſel der politiſchen Färbung für verrätheriſcher gehalten als bei ihnen. Wir deutſchen Ueberzeugungs- und Enthuſiasmusmenſchen bilden in dieſer Beziehung einen großen Gegenſatz zu den engliſchen Gewohnheits- und Impreſſionsmännern. Wir können unſere Anſichten ändern, wir können zu beſſeren Ueberzeugungen gelangen, unſere Ueberlegung kann reifen, wir können einer Sache eine andere Seite abgewinnen, und es kann uns ja etwas einfallen woran wir zuvor noch gar nicht gedacht haben. Wir mögen daher unbeſchadet unſeres guten Rufes auf verſchiedenen Stationen unſeres Lebens auch verſchiedenen Parteien angehören. Als junge Leute, als Studenten geben wir uns mit Begeiſterung den Ideen einer Republik hin, als reifere Männer lenken wir zu gemäßigtern Meinungen ein, und als erfahrne und ermattete Alte huldigen wir wohl gar den ſtrengſten Anſichten von abſoluter Ordnung, blindem Gehorſam. Ein junges England nach der Weiſe des jungen Frankreichs und des jungen Deutſchlands gab es nie; und ein altes England, wie es ein altes Deutſchland von ermatteten Greiſen gibt, exiſtirt auch nicht. Schon als Knaben und Jünglinge ſind ſie Tories oder Whigs, und ſteigen auch als ſolche, die Gefühle ihres ganzen Lebens in ſich friſch erhaltend, in das Grab. Es würde eine Verläugnung des eigenen Bluts, eine Verrätherei an ſeinen treuen Kampfesfreunden, eine völlige Austauſchung ſeines Charakters ſeyn wenn man zu den Feinden übergehen wollte. Der engliſche Parteienkampf iſt zum Theil wie ein Wettſpiel im Großen und die engliſchen Parteiungen ſind wie die kleinen Knaben welche bei ihren völlig poetiſchen und intereſſeloſen Spielen ein großes Point d'honneur daran ſetzen, die Partei welche ſie einmal ergriffen haben, auf alle Weiſe mit Eifer zu unterſtützen, und den Feigen und Unthätigen bei einem ſo unweſentlichen Gegenſtand mit weſentlichem Schimpf und Spott überladen.

Jener kampfluſtige Wett- und Spielgeiſt der Nation, jene Luſt an eifrigen Vereinen, am Discutiren und am Ringen mit der Zunge wie mit der Fauſt, auf den wir ſchon früher hindeuteten, muß auch hier bei dieſem Parteienkampf als ſeine vornehmſte Quelle bei der Erklärung vieler uns unbegreiflichen Erſcheinungen vor allen Dingen berückſichtigt werden.

Bei uns friedlicher geſinnten Leuten iſt im Durchſchnitt gewiß jeder, der ſein ihn ſicher ſtellendes Amt, ſein ihn wohl nährendes Geſchäft oder gar ſein unabhängiges Vermögen erlangt hat, ein vollkommen ruhiger unparteiiſcher Mann, der freilich wohl gern etwas theoretiſirt aber auch ganz gern behaglich bei der Pfeiſe ſitzend in den Zeitungen lieſt, wie „hinten fern in der Türkei (oder in England) die Völker (oder die Parteien) aufeinander ſchlagen.“ Aber was für ein Dämon der

Digitized by Google

Unruhe treibt denn den Lord John Ruſſell, dieſen chip of one of the oldest blocks in England *), immer ins Parlament und auf den Kampfplatz der Parteien hinaus? Warum bleibt er nicht in der heiligen und comfortablen Halle ſeiner alten und großen Familie, warum ſitzt er nicht, wie die jungen Söhne unſerer vornehmen Häuſer es thun, in reizender ariſtokratiſcher Muße, den Damen Schönes ſagend, bei ſeinem reichen Bruder, dem Herzog von Bedford, zu Gaſte? Er könnte ja als Schöngeiſt, als artiger Cavalier honigſüße Redensarten wie Monſieur le Beau in As you like it von ſich geben und ſich ſelbſt dafür mit Worten ſchmeicheln laſſen wie Cäſar in Julius Cäſar. Statt deſſen verbittert er ſich des Lebens Genuß damit, den Tories Wahrheiten zu ſagen und von ihnen Sottiſen zu hören ſo dick wie Kieſelſteine.

Welcher Geiſt unſeliger Herrſchſucht beſeelt denn den Sir Robert, ſeine 50,000 Pf. jährlich (350,000 preuß. Thlr.), die er von ſeinem Vater ererbte, nicht beſſer zu genießen und zu verwenden als er thut? Welche ſchöne Reiſen könnte er nicht davon machen! Wie gut könnte er damit überall auf der reizenden Erde, wo er es nur wünſchen möchte, leben! Welches Glück und welche Wohlthaten um ſich her verbreiten! Statt deſſen aber hat er ſich zum Arbeitsmann der Tories und zum Premierlaſtenträger des Staats gemacht. Bei jedem ſeiner Lebensſchritte könnte er mit einem paar Pfunden in der Taſche rings um ſich her Segnungen vernehmen. So aber thut er keinen Schritt weder rückwärts noch vorwärts, ohne die Verwünſchungen von Millionen auf ſein Haupt zu laden, und ohne aus allen Thälern Schottlands, aus allen Moräſten Irlands, aus allen Fabriken Englands und jetzt ſogar aus den Cottages und Farmhäuſern, wo bisher ſeine beſten Freunde wohnten, Blasphemien auf ſeinen Namen ertönen, endlich aus allen Preſſen, Steindruckereien, Holzſchneidereien und Kupferſtechereien Verzerrungen und Caricaturen ſeines ehrlichen Angeſichts hervortriechen zu ſehen.

Auch Mr. Cobden und andere Herren von der Cornlawleague und der Complete suffrage Society ſind Leute, die wie man in England ſagt very well off ſind, oder die, wie wir uns ausdrücken, ihr Schäfchen auf dem Trocknen haben. Warum in aller Welt ſchleppen dieſe Leute, indem ſie ſich ſo recht muthwillig mitten in das Centrum des Parteienwirbels werfen, ſo zu ſagen ihr Schäfchen bei den Haaren wieder ins Naſſe, und plagen ſich mit Reden, Herumreiſen, Agitiren, Schreiben und Correſpondiren ſo ab, als wenn ſie hochheilige Pflichten hätten, wie Bürgers Kaiſer Conrad.

Dem Kaiſer ward's ſauer
In Hitz und in Kälte.
Oft ſchlief er bepanzert im Kriegesgezelte.
Oft hatt' er kaum Waſſer zu Schwarzbrod und Wurſt
Und oft gar litt er noch Hunger und Durſt.

Lansdowne, Duncannon, Wellington und ihr hundert und hundert anderen rührigen Männer, welchen Grund für eure wunderbare Raſtloſigkeit könnt ihr anführen? Nun, wie geſagt, es ſteckt außer den genannten Dingen vor allem noch dahinter jener unwiderſtehliche Hang der tüchtigen, kräftigen und muthigen engliſchen Nation, die eignen Kräfte mit denen der andern zu meſſen; und mit ihnen, ſey es als Fauſtkämpfer, als Ballſpieler, als Wettrenner, als Wagenlenker, als Ruderer, als Fußgänger, als Schlittſchuhläufer, als Schachſpieler, ja als Trinker und Eſſer oder als Schriftſteller, Redner, als politiſcher Fauſtkämpfer, d. h. als Parteigänger, auf die Arena zu treten; und mit Zungen ſcharf wie Schwerter, mit Federn kräftig wie Prügel, mit Pinſeln kühn wie blutig malende Speere, mit Gründen dick wie Fäuſte einander zu Leibe zu gehen. Sie, die immer nach irgend einer Aufregung verlangen, die ſtark gepfefferte Suppe und Gewürze (ihre Pickels) als Gemüſe eſſen, ſie verlangen auch immer in politiſcher Beziehung nach irgend einem Excitement. Die Parteiſtreitigkeiten ſind so very exciting; und in einem Staate wo nichts dergleichen vor ſich geht (where nothing is going on), muß es nach engliſchen Anſichten gewiß ſehr langweilig ſeyn. Schlage doch jeder Engländer einmal an ſein Herz, und beantworte er mir und ſich ſelber dieſe Frage: Wenn man ihnen die beſte Staatsverfaſſung von der Welt geben wollte, ja wenn heute am Tage eine Geſellſchaft von Engeln und Heiligen vom Himmel ſtiege ſie zu regieren, und wenn nun eine Staatsverwaltung angehen ſollte, wie man ſie ſich nur im Paradies vorſtellen könnte, wenn aber dabei alles mäuschenſtill, friedlich und zufrieden und Jeder jeden Menſchen, auch jeden Polizeidiener ſeine Wege gehen laſſen ſollte, keine Parlamentsdiscuſſionen bis Mitternacht — keine Whigs und Tories — Radicalismus und Chartismus ſtreng unterſagt, keine Aufzüge der Parteien und Corporationen, keine Fahnen und „shouts“ (auch keine „groans“), keine struggle und hubub irgend einer Art, kein excitement, keine agitation, nothing going on! Ich frage die Engländer ob ſie das nicht im höchſten Grade „dull“ finden würden? Ja ob ſie ein ſolches Miniſterium nur einige Wochen am Ruder ließen, ob das Geſchrei ſich nicht im ganzen Lande erheben und ſämmtliche Parteien unmuthig verlangen würden, man ſolle abdanken und ſie ihren alten Kämpfen, Zänkereien und Parteiungen zurückgeben?

(Beſchluß folgt.)

*) Chip of the old block iſt ein Sproß von einem alten Stamme.

Slawiſche Bewegungen.

Schriften und Schriftchen über ſlawiſche Verhältniſſe folgen ſich in ſchnellem Wechſel, ohne daß man über die im Oſten gährenden Elemente durch dieſelben ſonderlich klüger würde. Dazu gehört denn auch „der Panſlawismus: eine Improviſation als Sendſchreiben an den Grafen Adam Gurowski von Anton Mauritius.“ Slawiſcher Antagonismus gegen Rußland iſt der charakteriſtiſche Zug des Schriftchens, das zu beweiſen ſucht daß das eigentliche Rußland, welches von der erwärmenden Kraft der europäiſchen Ideen noch ganz unberührt geblieben und eine ganz materielle Civiliſation beſitze, im Vergleich mit den andern ſlawiſchen Völkern zu ſchwach ſey, um als Herrſcher über die ganze Slawenwelt aufzutreten. Wir können den Satz in moraliſcher Hinſicht völlig gelten laſſen, in praktiſcher aber erwägt der Verfaſſer wohl zu wenig das Gewicht vollbrachter Thatſachen. Rußland iſt eine Macht, die andern Slawenländer ſind es nicht, und ſo werden die bisherigen ſlawiſchen Bewegungen im Ganzen genommen nur zu Rußlands Vortheil ausſchlagen, um ſo mehr, als die Maſſe der Großruſſen nach Schaffariks Völkerbeſchreibung (narodopis slawianski), die auch der Verfaſſer citirt, ſo ziemlich der aller andern Slawen gleichkommt, wobei noch zu bemerken, daß von den 16 bis 17 Mill. Weſtſlawen und 13 Mill. Kleinruſſen auch noch ein ſehr bedeutender Theil, die letzteren faſt ganz, unter Rußlands Herrſchaft ſtehen, ſo daß alſo keineswegs, wie der Verfaſſer meint, ſich „das Slawenthum Rußland mit ungeheurem Gewicht gegenüberſtellt“ (p. 21). Die ſlawiſchen Ideen entwickeln ſich allerdings mit einer merkwürdigen Schnelligkeit, und der Verfaſſer iſt gewiß auf dem rechten Wege, wenn er davor warnt, in einem flachen Kosmopolitismus, wie er jetzt unter den Polen in Paris zum Theil Mode geworden, das Heil für das Slawenthum zu ſuchen; er hebt, wie billig, die nationale Seite der Sache heraus, und wünſcht, wie Preußen in Breslau einen Lehrſtuhl für ſlawiſche Literatur gegründet hat — welchem Beiſpiel Sachſen nachgefolgt iſt — ſo auch ähnliche Lehrſtühle in Wien, Lem-

Digitized by Google

berg und andern Städten der öſterreichiſchen Monarchie errichtet zu ſehen, und das Werk durch Gründung einer ſlawiſchen Akademie in Prag zu krönen. Es iſt dieſer Wunſch die Gewähr für die Geſinnung des Verfaſſers, denn gewiß kann dem ruſſiſchen Syſtem nichts hinderlicher ſeyn, als der Geiſt freier Forſchung. Eine ſlawiſche Akademie in Prag würde allerdings für die ſlawiſche Welt Wunder wirken, und manche Täuſchungen zerreißen, in welche man die Geſchichte und Zuſtände ſlawiſcher Völker zu hüllen gewußt hat. Ob aber nicht die That und die Gewalt wiederum ſtärker ſind, als das langſame, wenn auch ſichere Wirken der Geiſter, das iſt eine Frage, die der Verfaſſer unbeantwortet läßt. Merkwürdig iſt in dieſer Schrift der freundliche Ton gegen die Deutſchen, welcher gegen den polternden Haß Kollars und anderer auf eine erfreuliche Weiſe abſticht, ein Haß, der unter anderm auch in der Beilage zu den Kwety bei Gelegenheit von Heffters Schrift „der Weltkampf der Deutſchen und Slawen ſeit dem ſechsten Jahrhundert“ auf eine grelle Weiſe hervortritt, indem aus einzelnen deutſchen Schriften alle ungünſtigen Aeußerungen gegen die Slawen herausgeklaubt werden. Man könnte wohl aus der Literatur eines jeden europäiſchen Volks eine ſolche Aehrenleſe gegen ſeine Nachbarn zuſammenfinden, aber was erſieht man am Ende aus ſolchen Arbeiten, als daß ſich Völker wie Individuen an einander reiben! (Ausland.)

Elektro-magnetiſche, atmoſphäriſche und hydrauliſche Eiſenbahnen.

III.

* Ehe wir zur Erörterung der Fortſchritte übergehen, welche ſich auf die Anwendung des Elektro-Magnetismus für Eiſenbahnen beziehen, wollen wir zur Vervollſtändigung unſerer vorangegangenen Mittheilungen über das atmoſphäriſche Syſtem noch den Standpunkt berühren, von welchem in Frankreich dieſe neue Bewegungskraft beurtheilt wird. In Frankreich fand die Erfindung Cleggs vielen Widerſpruch, wenig Vertrauen. Die gemachten Verſuche auf der kurzen Strecke von Wormwood-Scrubs wurden als eine nutzloſe Spielerei betrachtet, das Ganze ward für nicht ausführbar erklärt. Nur wenige Stimmen erhoben ſich für das neue Syſtem und verwieſen auf die Reſultate welche ſich ſpäter aus den unausgeſetzten Forſchungen in dieſer ſo wichtigen Neuerung ergeben würden. Endlich fanden ſich mehrere der tüchtigſten franzöſiſchen Techniker und Ingenieure veranlaßt ſich zu Gunſten dieſer Erfindung auszuſprechen. Ed. Teiſſeirene, bekannt durch ſeine gediegenen Schriften über das Eiſenbahnweſen, hat in einer ebenſo gründlichen als intereſſanten Berichterſtattung an das Miniſterium des Innern die Anwendung des atmoſphäriſchen Princips für Eiſenbahnen beleuchtet und die Vortheile bezeichnet welche durch deſſen Benützung ſich ergeben würden. Nach ſeinen mit vielem Scharfſinn entwickelten Anſichten iſt die Bewegungskraft des Dampfes nur auf zweierlei Weiſe bei Eiſenbahnen angewendet worden: entweder daß man ſie direct mit einer mobilen Vorrichtung auf die Räder wirken ließ, die in der Reibung dieſer letztern mit den Schienen ihre Stütze fand, oder daß man die Bewegung durch ſtehende Maſchinen und Trommeln von großem Durchmeſſer hervorrief, welche letztere mit den Wagen — die durch hänfene oder Drathſeile von der Stelle gebracht werden — verbunden ſind. Das atmoſphäriſche Syſtem bildet den Mittelweg; es iſt mobil wie das eine und feſtſtehend wie das andere. Die Dampfmaſchine welche die Luftpumpe treibt und die Luftleere erzeugt, iſt eine ſtehende, während der Piſton welcher den Convoi mit ſich reißt, in der Röhre mit der Schnelligkeit des Pfeiles fliegt. Es iſt alſo gewiſſermaßen ein Apparat von ſtehender Maſchine, wobei das Seil — welches ein enormes Gewicht hat und die meiſte Kraft abſorbirt — durch Luft erſetzt wird. Die Inconvenienzen welche dem am allgemeinſten angewendeten Syſtem — der Locomotive — anhängen, können ungefähr folgendermaßen reſumirt werden: a) von dem Geſichtspunkt für die Reiſenden betrachtet: die Nothwendigkeit die Zahl der Convois ſo viel als thunlich zu beſchränken um die Koſten der Bewegungskraft zu vermindern, in Folge deſſen Hinderniſſe und Bequemlichkeiten ſowie Verſpätungen für die zu transportirenden Güter entſtehen; b) von dem Geſichtspunkt der Sicherheit: beſtändige Chancen von Unfällen, in Folge von Unvorſichtigkeit der Conducteure, Maſchiniſten, Wächter ꝛc. und die noch häufiger vorkommenden gefährlicheren, unmöglich zu verhindernden Ereigniſſe, als: Brüche, Zuſammenſtoßen, Feuersbrünſte ꝛc., welche durch das Zerſpringen einer Feder oder durch Ausſprühen von Funken veranlaßt werden können; c) von dem Geſichtspunkt der Schnelligkeit: die Unmöglichkeit eine gewiſſe Geſchwindigkeit (80 Kilometer) zu überſchreiten, über welche hinaus die Locomotiven — wie ſchwer und kräftig ſie auch immer ſeyn mögen — ſich kaum ſelbſt fortbringen können, und was noch wichtiger iſt, der beträchtliche Verluſt an Kraft bei Steigungen, weil das enorme Gewicht der Maſchine mit dem Tender noch jenem des Convoi zugefügt werden muß. Ebenſo gefährlich iſt die Vermehrung der Schnelligkeit auf geneigten Strecken, wo ſolche eigentlich vermindert werden ſollte.

Die ſtehenden Maſchinen haben noch weit mehr Inconvenienzen im Gefolge. Zum Betrieb von nur einigermaßen ausgedehnten Bahnſtrecken ſind ſie beinahe ganz unanwendbar, weil ihrer zu viele erforderlich ſind (von 5 zu 5 Kilometer), und weil dieſe Vervielfältigung eine Urſache fortwährender Verſpätungen iſt, ſowie ferner weil jede in dieſer Weiſe betriebene Bahnſection gerade laufen muß, keine Curven haben darf, endlich weil das enorme Gewicht des Seils (80 Tonnen für weniger als 5 Kilometer) die Anwendung ſehr ſtarker Maſchinen erfordert, deren Kraft größtentheils dadurch abſorbirt wird.

Das atmoſphäriſche Syſtem kennt von allen dieſen Nachtheilen nichts. Die mit der Bahn verbundenen Wagenzüge können nicht aus den Schienen gerathen, und da kein Feuer vorhanden iſt, zerfällt die Furcht vor Brandſchaden in ſich ſelbſt, ſowie jede Möglichkeit des Zuſammentreffens zweier Convois, indem ſich nur einer auf der Bahn befinden kann. Zu den weiteren Vortheilen kann gerechnet werden daß die vom großen Gewicht der Locomotive befreiten Wagenzüge nur auf das paſſende Gewicht beſchränkt ſind. In Folge deſſen können die Convois ohne beſondere Koſten ſo oft wiederholt werden als es die Nothwendigkeit erfordert, auch kann man Steigungen befahren welche man nur durch Kunſtbauten umgeht, die häufig ebenſo koſtſpielig als gefährlich ſind. Da es, wie ſchon bemerkt, unmöglich iſt daß zwei Convois zuſammen treffen, ſo iſt auch nur eine Schienenbahn erforderlich, wozu ein Theil der beſtehenden Chauſſeen benutzt und dadurch Kunſtbauten, Terraſſirungen und Expropriationen erſpart werden können.

Alle dieſe mannichfaltigen Vortheile realiſiren ſich nach den Beweisführungen des Hrn. Teiſſeirene auf die einfachſte Weiſe. Wir unterlaſſen die Details anzuführen, welche in der berührten Berichterſtattung weitläufig erörtert ſind, und beſchränken uns darauf noch zu bemerken wie nachgewieſen wird daß auch bedeutende Erſparniſſe bei Anwendung dieſes Syſtems ſich ergeben würden.

Da in dieſem Augenblick die nach dem atmoſphäriſchen Princip erbaute Bahn von Kingstown nach Dalkey in Betrieb kommt, ſo werden ſich ſehr bald die Wahrnehmungen ergeben welche dieſe ſo wichtige Neuerung gehörig beurtheilen

Digitized by Google

werden.*) In einer Zeit wie die jetzige, wo das Eiſenbahnweſen aus ſeiner bisherigen Unmündigkeit heraustritt, iſt es Pflicht alles und jedes auf das beſſere Hinſtrebende ruhig und vorurtheilsfrei zu prüfen und mit nachſichtsvollem Maaßſtab zu bemeſſen, indem alles Neue noch Unvollkommenheiten mit ſich führt, wie ſich durch die Beſchaffenheit der vor 25 Jahren erbauten Locomotive beweist, welche noch mit Stützfüßen und verzahnten Eiſenſtangen verſehen werden mußten, um ſie auf den Schienen vorwärtsrücken zu machen.

Wir wollen nunmehr zu den Mittheilungen übergehen welche ſich auf die Anwendung des Elektro-Magnetismus für den Dienſt der Eiſenbahnen beziehen. Wie bereits durch öffentliche Blätter bekannt geworden iſt, hat in der neueren Zeit außer unſerem Landsmann Wagner auch ein Hr. Davidſon in England mehrere Verſuche über die Anwendung dieſer Kraft zur Fortbewegung auf Eiſenbahnwegen angeſtellt. Haben die letztern bis jetzt kein entſprechendes Reſultat geliefert, ſo haben ſie doch den Beweis gegeben daß dieſe Kraft zur Anwendung gebracht werden kann, wenn auch bis jetzt noch nicht die richtigen Mittel gefunden ſind ſie gehörig zu verwenden. Am Schluß des abgelaufenen Jahres fanden auf der Edinburg-Glasgower Eiſenbahn mehrere Verſuche mit der von Hrn. Davidſon ausgeführten elektro-magnetiſchen Locomotive ſtatt. Nach einem uns vorliegenden wiſſenſchaftlichen engliſchen Bericht, dem eine Zeichnung beigegeben, iſt die Locomotive, oder der Wagen des Hrn. Davidſon 16 Fuß lang, 6 Fuß breit und wiegt einſchließlich der Batterien, Magnete ꝛc. über 5 Tonnen (110 Ctr.). Die beiden Batterien vorn an dem Wagen dienen dazu den vier großen elektriſchen Magneten nächſt derſelben die Kraft mitzutheilen. Ein Paar dieſer Magnete iſt an jeder Seite des großen Cylinders angebracht, durch deſſen Mitte die Achſe der vordern Räder geht. Das Paar auf der rechten und jenes auf der linken Seite des großen Cylinders wirken abwechſelnd auf die Eiſenmaſſen welche in dem Cylinder enthalten ſind und theilen den Vorderrädern Bewegung mit. Auf dieſe Weiſe wird den Magneten die nöthige Kraft gegeben und wieder entzogen. Das Mittel welches den hintern Rädern des Wagens Bewegung mittheilt und denſelben in Gang ſetzt, iſt durch die Zeichnung angegeben. Die Cylinder, woran die Vorrichtung zum Aufheben und zur Erneuerung der Verbindung mit den Batterien angebracht iſt, befinden ſich an dem Wagen des Hrn. Davidſon außerhalb der Räder; wir ſind der Anſicht daß dieſe ſehr delicaten und wichtigen Theile des Apparats ſicherer innerhalb der Wagenräder ſeyn würden.

In Bezug auf die Conſtruction des Wagens erheiſchen einige wichtige Theile — die Batterien — beſondere Erklärung. Dieſe ſind aus einem paar Eiſenplatten, mit einer amalgamirten Zinkplatte zwiſchen jedem Paare, gebildet, was Nachahmung einer Art Batterie ſcheint, welche Hr. Sturgeon im Jahr 1829 in Hinſicht auf Oekonomie und Wirkung, in allen Fällen, wo ſehr große Quantitäten erforderlich ſind, für zweckdienlich hielt. Die Platten ſind t5 Zoll tief, 12 Zoll breit. Es ſind vier Batterien vorhanden, zwei an jedem Ende des Wagens, die zuſammen vierzig Zinkplatten enthalten. Jede Batterie iſt ſo angebracht daß ſie aus ihrem hölzernen Kaſten herausgehoben und wieder hinabgelaſſen werden kann, mittelſt eines Rades und einer Achſe, die oben in einem Rahmen befeſtigt ſind. Die urſprüngliche Ausdehnung der Batterieoberfläche war gerade ſo wie wir ſie beſchrieben haben, allein Hr. Davidſon fand ſie nicht hinreichend und fügte eine weitere Batterie an jeder Seite des Wagens, bei dem Theile der Platform zwiſchen den Rädern, zu.

Dieſe zugefügten Batterien beſtehen je aus neunzehn Paar Eiſenplatten mit Zinkplatten verbunden, alle von derſelben Größe wie in den frühern Batterien. Als der Wagen auf der Edinburg-Glasgow-Eiſenbahn probirt wurde, waren alle Batterien in Thätigkeit geſetzt. Das Verhältniß der Geſchwindigkeit betrug ungefähr vier engliſche Meilen per Stunde. Man wird leicht einſehen daß nur ein Theil einer Pferdekraft erforderlich war um dieſe Wirkung auf einer ebenen Bahn hervorzubringen, und nach den Leiſtungen zu urtheilen, welche eine kleinere von Hrn. Davidſon gefertigte Maſchine ergeben hatte, machte man ſich in Bezug auf die Schnelligkeit von ſolch ausgedehnten Batterien weit größere Erwartungen. Es war dieſes übrigens der erſte Verſuch in einem größern Maaßſtab; daß die Zeit günſtigere Reſultate herbeiführen werde, iſt kaum zu bezweifeln.

Die elektriſchen Magnete ſind weder aus einem ganzen Stück Eiſen — wie es gewöhnlich der Fall iſt — noch ſind ſie hinten abgerundet. Jeder der Seitentheile oder Arme beſteht aus vier Platten von weichem Eiſen, die der Leichtigkeit wegen als eine Büchſe zuſammengeformt ſind. Die Arme ſind 25 Zoll lang und hinten durch Eiſenplatten zuſammengefügt. Ihre rechtwinkeligen Pole meſſen 8 auf 5 Zoll und ſind an ihren nächſten Vereinigungspunkten nur vier Zoll von einander entfernt. Sie ſind nicht mit einem einzelnen Kupferdraht ſpiralförmig umgeben, ſondern mit Drahtbündeln, welche mit Tuch umwickelt ſind, um ſie von einander zu iſoliren. Nach Hrn. Davidſons erſter Anordnung waren die Magnete ſo geſtellt daß deren Pole faſt mit den ſich drehenden Eiſenmaſſen in Berührung kamen; die gegenſeitige Anziehungskraft war aber ſo groß daß die Mittel, das Eiſen und die Magnete in ihren angewieſenen Stellungen zurückzuhalten, nicht hinreichten. Man war genöthigt, dieſelben mehr zu befeſtigen und ihre Entfernung von einander etwas zu vergrößern, wodurch beträchtliche Kraft verloren ging.

Die Berichterſtattung welche ſich im Eingange weitläuftig über den Elektromagnetismus und über die früheren Forſchungen von Antonius de Fantis, Kircher, Talsner, P. Peregrinus, Cardan, Jacoby, Taylor ꝛc. ausſpricht, ſchließt mit folgender Bemerkung: „Die Reſultate von Profeſſor Jacoby's Verſuchen auf dem Waſſer und jenes des Hrn. Davidſon auf der Eiſenbahn werden ohne Zweifel die übertriebenen Erwartungen Einiger in Bezug auf Anwendung der elektro-magnetiſchen Kraft herabſtimmen, aber man muß ſich erinnern daß dieſelbe erſt ſeit einigen Jahren als Mittel, mechaniſche Kraft zu erlangen, die Aufmerkſamkeit erregt hatte für welche kurze Zeit Hinreichendes geleiſtet worden iſt. Sollte das Syſtem jemals zu den von ihm als einer Bewegungskraft erſten Ranges vorausgeſetzten Reſultaten führen, ſo würde es gegen Dampf viele Vorzüge bieten. Die Schläge, der Lärm und die

*) Die engliſchen Blätter brachten, wie ſchon kurz angeführt, in den letzten Tagen die wichtige Kunde aus Dublin daß der erſte Verſuch auf der zwiſchen Kingstown und Dalkey erbauten Eiſenbahn nach atmoſphäriſchem Princip am 19 d. wirklich ſtattgefunden hat. Eine große Anzahl Ingenieure und ſonſtige ausgezeichnete Männer aus der Nähe und Ferne hatten ſich eingefunden die Wirkungen einer Kraftanwendung zu beobachten, welche die Locomotiven erſetzen ſoll. Der Verſuch ſoll vollkommen gelungen ſeyn und alle Erwartungen befriedigt haben. Der zu dieſem Verſuch aufgeſtellte Convoi von mehreren Wagen ging von Glaſthull ab und durchlief die Strecke von $5^1/_4$ Meilen in $3^1/_2$ Minuten. Die Ankunft des Convoi — des erſten welcher durch Luftdruck in einer ſo vollendeten Weiſe gefördert worden — wurde von der in Dalkey verſammelten großen Menſchen-Menge freudigſt begrüßt. Das durch den Verſuch gewonnene Reſultat ſpricht um ſo mehr für das neue Syſtem, als dieſe neue Bahnanlage kurze Curven und Steigungen hat, welche mit Benutzung der Locomotive außergewöhnliche Kraftanwendung erfordert hätte. Wir behalten uns vor in möglicher Bälde die näheren Details anzugeben. A. d. Einſ.

Digitized by Google

Erſchütterung welche durch Dampfmechanismus veranlaßt werden, die Furcht vor Explosionen, der Rauch, Staub und die Feuersgefahr würden insgeſammt beſeitigt. Das einzige Geräuſch bei einer elektro-magnetiſchen Locomotive oder einem Boot wäre jenes der Räder. Die Batterie könnte in der Weiſe geladen werden daß aller üble Geruch vermieden würde. Aber wenn ſelbſt Waſſerſtoffgas erzeugt werden ſollte, ſo könnte daſſelbe anſtatt zu entweichen und die Paſſagiere zu beläſtigen, geſammelt und als ein Mittel zur Hervorbringung von Licht und Hitze benutzt werden. In Bezug auf die Gewinnung von Licht wäre gar keine Ausgabe nothwendig, denn ein Stück Holzkohle in die kleinen Zwiſchenräume der Dräthe gelegt, welche mit den Batterien in Verbindung ſtehen, würde — entflammt — das kräftigſte und brillanteſte Licht geben, alſo zu Signalen auf die entfernteſten Diſtanzen geeignet ſeyn."

Der engliſche Berichterſtatter ſpricht am Schluſſe ſeines Vortrags noch die Anſicht aus, daß die Anwendung dieſer neuen Hauptbewegungskraft zur See und beſonders auf dem Ocean zu größeren Hoffnungen auf günſtige Erfolge berechtige als für Locomotive auf dem Lande. So weit was die von Hrn. Davidſon in Glasgow gemachten Verſuche betrifft. In unſerm nächſten Berichte wollen wir zu den Forſchungen übergehen, welche von J. P. Wagner gemacht und von einer Ausdauer und Hingebung begleitet worden ſind, welche in jeder Beziehung Theilnahme und Anerkennung verdienen.

Italien.

† **Rom,** 26 Auguſt. (Induſtrie in Tivoli.) Die natürliche Lage Tivoli's iſt für induſtrielle Betriebſamkeit eine überaus günſtige. Wenige Städte erfreuen ſich ſo vieler Mittel eine anſehnliche Zahl ſolcher Maſchinen in Bewegung zu ſetzen, deren Getriebe Waſſerkraft fordert. Deſſenungeachtet verſtrichen viele Jahre ehe man daran ging, dieſe Mittel nützlich zu verwenden. Zwei Privatleute, die HH. Graziosi und Caciagni, etablirten endlich vor nicht langer Zeit eine Gewehrfabrik deren Räderwerke die Anio-Cascatellen in lebhaften Gang ſetzten. Die Fabricate, größtentheils von Schweizern gefertigt, erfreuten ſich allgemeiner Anerkennung. Die Unternehmer fanden es ihren Zwecken entſprechender, dieß induſtrielle Inſtitut in eine Eiſenwaarenfabrik umzuſchaffen. Die Ouvriers derſelben ſind Franzoſen, Schweizer und einige Deutſche; ihre Erzeugniſſe aus ſehr gutem ſardiniſchem Eiſen übertreffen an äußerlicher Nettigkeit und innerer Güte die gewöhnlichen fremden Einfuhrartikel dieſes Genre's. Sie ſind daher auch außerhalb des Kirchenſtaats in Italien geſchätzt und geſucht. Die Fabrik beſchäftigt außerdem über hundert Tivoleſer Knaben, welche ohne dieſe Gelegenheit dem Müßiggang überlaſſen wären. Das Etabliſſement iſt in den Gärten des Mäcenas, von deſſen ausgedehnter Villa man einen geringen Theil zu Fabrikgebäuden gemacht hat.

Ungarn.

Preßburg. Die Repräſentation der Reichsſtände (beider Tafeln, der Magnaten wie der Stände) betreffend die Religionsangelegenheiten in Bezug auf die allergnädigſte königliche Reſolution dd. 5 Julius 1843 lautet: „Ew. Majeſtät ꝛc.! Eine lange Reihe von Jahren hindurch von der ſchweren Laſt religiöſer Wirren bedrückt, iſt Niemand in dieſem Vaterland, der nicht längſt den heißen Wunſch gehegt, die aus der Nichterfüllung des Artikels 26: 1791 und der Linzer und Wiener Friedensſchlüſſe entſtandenen Gravamina zur Beruhigung der Bürger verſchiedener Confeſſionen endlich beſeitigt und die bittern Streitigkeiten über die Religionsfragen je früher beigelegt zu ſehen. Eben daher haben wir ſeit der Eröffnung des gegenwärtigen Reichstags dem Herablangen der am 11 Mai 1840 allergnädigſt zugeſagten Reſolution auf unſere Repräſentation dd. 7 Mai 1840, mit Sehnſucht entgegengeharrt. Jetzt, da nun dieſe vom 5 Julius l. J. datirt uns zukam, halten wir es für unſere dringendſte Pflicht, unſere unterthänigen Bemerkungen Ew. Majeſtät in ehrfurchtsvoller Huldigung zu unterbreiten. Zwei Principe ſind's, welche die Nation in Bezug auf ſämmtliche religiöſe Zuſtände unabgeſetzt beanſpruchte: vollkommene Gewiſſensfreiheit und vollkommene Gegenſeitigkeit unter den Bekennern der verſchiedenen Confeſſionen. Die Gerechtigkeit dieſer zwei Principe iſt ſo gegründet, das Bedürfniß derſelben ſo erwieſen, und das Verlangen nach der Anwendung derſelben ſo vielſeitig und beharrlich daß ſie die aus der allgemeinen Ueberzeugung der Nation geſchöpfte Anerkennung Ew. Majeſtät gewannen. Dieſe Principe ſpricht Ew. Majeſtät allergnädigſte Reſolution in klaren Worten aus, dieſe bekennen auch wir Reichsſtände Ungarns offen, dieſe wünſchen wir auf alle confeſſionellen Zuſtände angewendet zu ſehen; ja wir fühlen uns feſt überzeugt daß nur dieſe Principe zur Baſis einer gerechten und zur allgemeinen Beruhigung gereichenden Entſcheidung aller Religionsfragen dienen können. Wir ſind indeß gezwungen es auszuſprechen, daß die in der allergnädigſten Reſolution verlangte Modification dieſen Grundprincipien in der Praxis nicht entſpricht, die beabſichtigte Beruhigung der Bekenner verſchiedener Confeſſionen nicht bewirkt, den Miſchehen aber noch größere Hinderniſſe als die bisherigen in den Weg legt. Sie entſpricht dem Princip der Gegenſeitigkeit darum nicht, weil die Bekenner der evangeliſchen Religion die Eingehung einer Verbindlichkeit in Bezug auf die Erziehung der noch nicht gebornen Kinder für eine Verletzung der Gewiſſensfreiheit halten und von ſolchen Verträgen keinen Gebrauch machen werden. Würde die Abſchließung ſolcher Verträge auch gegenſeitig geſtattet, ſo käme jenes Gleichgewicht doch nicht zu Stande, welches vermöge des Grundſatzes der vollkommenen Gegenſeitigkeit zwiſchen den Bekennern der römiſch-katholiſchen und der evangeliſchen Confeſſionen beſtehen ſollte, weil das Recht Verträge zu ſchließen, nur einſeitig, nämlich bloß von den römiſch-katholiſchen benützt würde. Ja wir ſind vielmehr überzeugt daß keine andere Maaßregel dem Grundſatze der Reciprocität vollkommener entſpricht als diejenige, der zufolge ſämmtliche Kinder eines evangeliſchen Vaters in der evangeliſchen Religion erzogen würden, ſo wie ſämmtliche Kinder eines katholiſchen Vaters in der katholiſchen Religion erzogen werden müſſen. Zur allgemeinen Beruhigung dient die in der allergnädigſten k. Reſolution proponirte Maaßregel darum nicht, weil dadurch zwar unter einem andern Namen, ihrem Weſen nach aber eben dieſelben Reverſalien legaliſirt würden, auf deren Abſchaffung die Nation unabläſſig gedrungen, und denen die in Begleitung der Intoleranz hervorgegangenen traurigen Folgen, ſo wie die hieraus ſtammenden bittern Klagen größtentheils mit Recht zuzuſchreiben ſind. Zur Vermeidung aller möglichen Zwiſtigkeiten und alſo zur vollkommenen allſeitigen Beruhigung iſt vielmehr ausſchließlich zu empfehlen, daß das Geſetz und zwar das den eine Miſchehe eingehenden Parteien vor Abſchluß des Ehebündniſſes bekannte Geſetz allein mit bindender Gewalt zwiſchen dieſelben trete, und allen ſonſt aus den Reverſalien entſtehen könnenden Mißbräuchen auf einmal und entſchieden zuvorkomme. Daß die in der allergnädigſten königlichen Reſolution enthaltene Modification den Miſchehen noch größere Schwierigkeiten als die bisherigen in den Weg legen würde, läßt ſich folgendermaßen erklären: bisher konnte ſich der römiſch-katholiſche Geiſtliche bloß durch höhere Verordnun-

Digitized by Google

gen ermächtigt halten, die Bewerkſtelligung eines Vertrags in Bezug auf die religiöſe Erziehung der Kinder zwiſchen den Brautleuten zu verſuchen; die vorgeſchlagene Modification aber würde ihm und zwar auch dem evangeliſchen Geiſtlichen die Gelegenheit geben, ſich hierzu nicht nur bevollmächtigt ſondern ſogar verpflichtet zu halten. Vorausgeſetzt nun was gemäß der königlichen Reſolution vorauszuſetzen iſt, daß der evangeliſche Geiſtliche mit demſelben Eifer ſich bemühen werde ſolche Verträge zu Stande zu bringen wie die katholiſchen Geiſtlichen ihn bisher an den Tag legten, ſo würden hierdurch die Hinderniſſe, die bisher aus den Reverſalien für die Miſchehen entſtanden, nur verdoppelt und die Gewiſſensfreiheit von zwei Seiten angegriffen. Wir wollen uns nicht bei dieſer Gelegenheit in eine weitläufige Auseinanderſetzung der einzelnen Punkte einlaſſen, weil die Paragraphen 1, 4 und 5 des von uns unterbreiteten Geſetzvorſchlags in der allergnädigſten königlichen Reſolution nicht verworfen werden, und die Modification derſelben als nicht minder heilſam vorſchlagsweiſe empfohlen wird. Wir erklären vielmehr hiermit daß die in der allergnädigſten Reſolution ausgeſprochenen Grundſätze, nämlich die vollkommene Gewiſſensfreiheit und die vollſtändige Gegenſeitigkeit im übrigen mit unſerer innerſten Ueberzeugung ganz übereinſtimmen. Wir erklären alſo nur kurz daß wir außer dem von uns unterbreiteten Geſetzvorſchlag zur Beilegung der darin enthaltenen Fragen und zur Herbeiführung allgemeiner Beruhigung kein anderes Mittel kennen; wir beharren alſo auch ferner bei demſelben, indem wir davon die allgemeine Ruhe des Landes erwarten. Ew. Majeſtät bitten wir in ehrfurchtsvoller Huldigung: in Erwägung des gereizten Zuſtandes worin das Vaterland wegen der confeſſionellen Wirren ſich befindet, und zu deſſen Beſchwichtigung die Reſolution Ew. Majeſtät durchaus nicht geeignet iſt dem von uns unterbreiteten Geſetzartikel als ein Reſultat langwieriger und ſchmerzvoller Berathungen allergnädigſt die königliche Sanction zu ertheilen. Die wir übrigens ſind ꝛc. (Preßb. Ztg.)

[3850-52]

Bekanntmachung.

In Bezug auf die Ausſchreibung der General-Adminiſtration der k. bayer. Poſten vom 11 d., den Abgang der Eilwägen von Augsburg nach Ulm betreffend, beehren wir uns zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß wir mit Vergnügen bereit ſind, für diejenigen Reiſenden, welche ſich unſerer Nachmittags 3 Uhr von hier nach Augsburg abgehenden Dampfwagenfahrt, und dann des um 7 Uhr Abends von Augsburg nach Ulm ꝛc. abgehenden Poſt-Eilwagens bedienen wollen, die zu dieſer Weiterreiſe erforderlichen Plätze beim k. Oberpoſtamt in Augsburg zu beſtellen, inſoferne hierüber in unſerm Bureau dahier (Promenadeplatz Nr. 18) am Tage vor der Abreiſe ſchriftliche Anzeige gemacht und die treffende Poſtfahrtaxe daar hinterlegt wird. — München, den 23 Auguſt 1843.

Das Directorium der München-Augsburger Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Der Vorſtand: J. v. Maffei.

[3653-55] **Proclama.**

Auf Anſuchen des Hafnermeiſters Franz Joſeph Weiß werden die unbekannten Erben der im Jahre 1829 dahier verſtorbenen Hafners-Wittwe Wendelin Barbara Meier oder die ſonſtigen Prätendenten aufgefordert, ſich

innerhalb drei Monaten

zu melden und ihre allenfallſigen Anſprüche auf einen Kaufſchillingsreſt des Hauſes L. Nr. 940 mit 1460 fl. geltend zu machen, widrigenfalls dieſelben zu gewärtigen, daß die Forderung als getilgt und die Realanſprüche als erloſchen erachtet werden.

Nürnberg, den 6 Auguſt 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

In Abweſenheit des k. Directors

Der erſte Rath: Nürnberger.

Merz.

[5966] **Aufforderung.**

Zu dem Nachlaß des im Jahr 1820 verſtorbenen Melbermeiſters Johann Jakob Gürſching zu Bruck gehörten auch nachbemerkte in der Steuer-Gemeinde Bruck liegende Grundſtücke als:

a) zwei Tagwerk 75 Decimalen Acker, der große Reutbacker in der Schelteriſchen Reuth, Pl.-Nr. 521.

b) 97 Decimalen Wieſen am Bach, ſogenannter Bachtheil, Pl.-Nr. 645.

Nachdem das Eigenthum dieſer Objecte von den Melbermeiſter Johann und Anna Margaretha Gürſching'ſchen Eheleuten zu Bruck auf den Grund der Erbſchaft angeſprochen wird, ſo werden etwaige Miterben des oben gedachten Gürſching hiermit aufgefordert, von heute an

binnen 3 Monaten

ihre allenfallſigen Anſprüche an obige Grundſtücke geltend zu machen, widrigenfalls mit Ueberſchreibung derſelben auf die Gürſching'ſchen Eheleute verfahren werden wird.

Erlangen, den 19 Auguſt 1843.

Königliches Landgericht.

Meinel.

coll. Mühling.

[3946-47] **Bekanntmachung.**

Mit dem letzten November l. J. geht der Wirthſchaftspacht im k. Geſellſchaftshauſe in Regensburg zu Ende und gemäß höchſten Reſcripts der k. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, Kammer der Finanzen de dato 22 dieß. ſoll nun dieſe Wirthſchaft im öffentlichen Verſteigerungswege von neuem auf 6 bis 9 Jahre verpachtet werden.

Dieſes Geſellſchaftshaus, vor 37 Jahren im großartigen Styl erbaut, liegt an einem der ſchönſten Plätze Regensburgs, umſchließt auch das im vorigen Jahr erſt ganz neu reſtaurirte ſtändige Theater und enthält par terre die zu einer Traiterie umfangsreichſten Gelaſſe, ſo wie im erſten Stocke für Concerte, Bälle und ſonſtige größere Vergnügungen zwei Salons mit mehreren Nebenzimmern.

Dem jederzeitigen Pächter ſteht deßhalb das Recht zu, die Speiſe-, Kaffee-, Bier- und Weinwirthſchaft, dann die Billardgerechtigkeit im ausgedehnteſten Maaße auszuüben, ſowie Concerte, Bälle, Hochzeiten u. dgl. zu halten.

Pachtluſtige, welche ſich über ihre Befähigung und über das zum Betriebe der Wirthſchaft, dann zur Stellung einer Caution von 1500 fl. erforderliche Vermögen auszuweiſen im Stande ſind, werden daher eingeladen, in eigener Perſon oder durch einen Specialbevollmächtigten an der

am Montag den 4 October 1843,
Morgens 10 Uhr,

im kleinen Saale des Geſellſchaftshauſes vor ſich gehenden Verſteigerung Theil zu nehmen, wo ihnen die näheren Bedingungen noch bekannt gegeben werden.

Regensburg, den 28 Auguſt 1843.

Die k. Regie-Commiſſion des Geſellſchafts- und Theaterhauſes in Regensburg.

Lippmann, k. Regierungs-Aſſeſſor.

[3913] **Ausſchreibung.**

Georg Moſer, Söldnersſohn von Münchsdorf d. G., vormaliger Domeſtike der zu Champes verblichenen Marquiſe de Marolle, iſt bereits über 30 Jahre landabweſend, ohne daß über ſeinen Aufenthalt, Leben oder Tod etwas zu ermitteln iſt; deſſen Erben dringen daher auf ſeine Verſchollenheitserklärung.

Derſelbe oder wer immer aus einem rechtmäßigen Titel auf deſſen Vermögen Anſpruch hat, wird hiemit geladen,

binnen 3 Monaten

ſich um ſo ſicherer bei unterfertigtem Gerichte zu melden, als außerdem Georg Moſer für verſchollen erklärt und deſſen Vermögen an ſeine nächſten Befreundeten und Erben gegen Caution verabfolgt werden wird.

Landshut, den 22 Auguſt 1843.

Königl. Landgericht Landshut.

Bar. v. Schatte, Landr.

[3948-49] **Vorladung eines Verſchollenen.**

Die Maria Anna Ranz von Dietenheim, nunmehr zu Unterrieden, hat auf Todterklärung ihres vor dem Jahre 1815 verſchollenen, am 22 Auguſt 1771 gebornen Halbbauers Jakob Leger von Dietenheim und Ausfolge ſeines in 193 fl. 20 kr. beſtehenden Vermögens gebeten. Es ergeht daher an den Verſchollenen und ſeine etwaigen dahier unbekannten Leibes- oder Teſtamentserben die Aufforderung,

binnen 90 Tagen

ſich dahier zu melden, reſp. ihre etwaigen beſſern Anſprüche nachzuweiſen, widrigenfalls gedachtem Antrag entſprochen werden würde.

So beſchloſſen im k. württemb. Oberamtsgericht Wiblingen, am 19 Auguſt 1843.

Für den Vorſtand:

Ger.-Act. Zirkler.

[242] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Lieder aus Tyrol

von **Beda Weber.**

8. Velinpap. broſch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Dichtungen von eben ſo großer Schönheit als Eigenthümlichkeit. Ein in jeder Beziehung erfreulicher Zuwachs zu den poetiſchen Reichthümern der oberdeutſchen Dichterſchule, in der Tyrol bisher nicht vertreten war. Je mehr dieſes ſchöne Bergland in neuerer Zeit allgemein die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hat, von vielen Reiſenden beſchrieben und von auswärtigen Dichtern beſungen worden iſt, um ſo mehr muß ein einheimiſcher Tyroler Dichter von ſo großem Talent und von ſo neuer und überraſchender Eigenthümlichkeit hohes Intereſſe erregen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[3929] In der Unterzeichneten erſcheinen und können durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Die Zeitintereſſen.

Preis des Jahrgangs 5 fl. 24 kr. oder 3⅕ Rthlr.

Inhalt der letzten Blätter außer einer fortlaufenden **Tages-Chronik**: Deutſches Theater. Neuere nationalwirthſchaftliche und Zollanſchluß-Anſichten, welche ſich in dem Zollverbande geltend zu machen ſuchen; erſter bis dritter Artikel. Uebergang der bloß handeltreibenden Juden zur gewerbtreibenden Claſſe der Staatsbürger. Der deutſche Michel als Sinnbild für die beſſere Zukunft Deutſchlands. Der Ludwig-Canal. Ueber den Urſprung der gutsherrlichen Pflichten in Sachſen und Weſtphalen. Württembergiſche Eiſenbahnſache. Einige Bemerkungen über Ständeverſammlungen, ihre Erwählung und ihr Wirken. Preußen und Deutſchland nach ihren gegenſeitigen Schutzpflichten und Befugniſſen aus dem Geſichtspunkte des Völkerrechts. Was der deutſchen Nationalität und ihrer Entwicklung fehlt. Bemerkungen über das Verhältniß der Religion zu der Kirche. Deutſche Zuſtände. Die Chartiſten in England. Deutſchland in ſeiner verſchiedenen ſtaatsrechtlichen Richtung, insbeſondere die Stellung Preußens und Oeſterreichs zu den conſtitutionellen Staaten. Das gegenwärtige Miniſterium in England. Der Erzbiſchof von Köln, Clemens Auguſt Frhr. Droſte zu Viſchering und die Kirche. Die Theilung der Arbeit und die Aſſociation derſelben. Bemerkungen über die deutſchen Zeitſchriftſteller. Eiſenbahnangelegenheiten. Zum Geſinderecht. Das Fürſtenthum Birkenfeld. Eine Zeiterſcheinung in mehreren Staaten Deutſchlands. Die Erhaltung alter Denkmaler der Kunſt und die Erforſchung ihrer Geſchichte. Die zweite Advocatenverſammlung. Ueber die Auswanderung aus Deutſchland. Die phyſiſche Erziehung. Deutſchlands Lage in Bezug auf den auswärtigen Handel. Einige Worte über das Birago'ſche Kriegsbrückenſyſtem.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Ulm, im Auguſt 1843. — Stettin'ſche Verlagsbuchhandlung.

(5898) In meinem Verlage iſt nun vollſtändig erſchienen:

Söltl, Dr. Profeſſor in München, **der Religionskrieg in Deutſchland**. 3 Theile. gr. 12. geh. 6 Thlr.

Der erſte und zweite Theil führt auch den Titel: Eliſabeth Stuart, Gemahlin Friedrichs V von der Pfalz; der dritte Theil enthält unter dem Titel: Denkwürdigkeiten aus den Zeiten des Religionskrieges in Deutſchland eine Auswahl der wichtigſten Urkunden, Briefe und Berichte, aus denen der Verfaſſer ſchöpfte.

Hamburg, 1843. — **Johann Auguſt Meißner.**

[5916]

Jetzt vollſtändig.

Im Verlage des Unterzeichneten iſt erſchienen:

Fr. v. Schillers

hiſtoriſche Schriften.

Supplement:

Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande.

Fortgeſetzt von Dr. Eduard Duller.

3 Bde. in Taſchenf. Velinp. I. Bd. 348 S. II. Bd. 336 S. III. Bd. 390 S.

Preis 1¾ Thlr. oder 3 fl.

„Mit warmer Luſt und Liebe hat Duller ſeinen Stoff ergriffen, und dieſes, verbunden mit dem fließenden Styl der Erzählung, iſt es, was zuerſt den günſtigen Eindruck hervorruft, der dann bei näherem Vertrautwerden mit dem Werke noch gehoben wird durch die ſcharfe Charakteriſtik der im Schach des Kampfes einander gegenüberſtehenden, für Fortgang und Entwickelung des Ganzen wichtigen Perſonen. Eingehend in den Sinn Schillers, betrachtet Duller die Thaten und Vorgänge in ihrem Urſprunge und deckt die Urſachen wie die Zwecke derſelben auf.

„Jeden, der ſich an den herrlichen hiſtoriſchen Schriften Schillers warm geleſen, machen wir auf Dullers Fortſetzung aufmerkſam, die ein würdiges Supplement genannt werden darf. — Atn.“

Durch alle Buchhandlungen iſt dieß Werk zu beziehen.

Köln, im Auguſt 1843. — **M. Du-Mont Schauberg.**

[5899]

Zweite Auflage von Bretſchneiders neueſter Schrift.

Nachdem binnen wenigen Wochen die **erſte Auflage** vergriffen worden, iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs, der Schweiz u. ſ. w. zu beziehen:

Die

religiöſe Glaubenslehre

nach der

Vernunft und der Offenbarung

für **denkende Leſer** dargeſtellt

von

Dr. Karl Gottlieb Bretſchneider,

Oberconſiſtorialdirector und Generalſuperintendent zu Gotha, Comthur des herzogl. ſächſ. Erneſtiniſchen Hausordens.

Zweite Auflage.

gr. 8. geh. Preis: 1 Thlr. 26¼ Sgr. (1 Thlr. 21 gGr.)

Halle, den 12 Auguſt 1843. — **C. A. Schwetſchke u. Sohn.**

(5911) Im Verlage des Unterzeichneten erſchien ſo eben und iſt durch jede ſolide Buchhandlung Deutſchlands zu erhalten, und in der Kollmann'ſchen Buchhandlung in Augsburg vorräthig:

Schuderoff, Dr. J., Glaube und Vernunft in ihren Verzweigungen. gr. 8. broſch. 7¼ Bogen. 10 gGr. — 12½ Sgr. oder 45 kr. rhn.

Als Nachklang zu der in meinem Verlag 1842 erſchienenen Schrift des geh. C.-Raths Dr. Schuderoff in Ronneburg „über Proteſtantismus ꝛc.“ (gr. 8. geh. 6 Bogen 9 gGr. oder 11¼ Sgr.) iſt obige Schrift anzuſehen, und beide ſind nach gewichtigen Urtheilen durch Form und Gehalt gleich vortheilhaft ausgezeichnet.

Neuſtadt a. d. Orla, im Auguſt 1843. — **J. K. G. Wagner.**

---

[241] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Kaiſer Barbaroſſa.

Dichtergabe zum Kölner Dombau von Ludwig Bauer.

8. Velinpapier broſch. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Ein großer Gedanke hat im Laufe des letzten Jahrs Deutſchland ergriffen — der Ausbau des Kölner Domes; und vaterländiſche Herzen haben damit manche Hoffnung auf eine Wiederkehr deutſcher Einigkeit und Größe verbunden. Von den ausgeſtreuten Samenkörnern iſt hier eins in einem Dichterherzen aufgegangen: die oben angekündigte Schrift knüpft eine Erinnerung, die jedem deutſchen Herzen theuer ſeyn muß, die um manche heilige Stätte vernehmlicher ſpricht, ſie knüpft den Ruhm der Hohenſtaufen an jenen hochfliegenden Wunſch nach Vollendung des deutſchen Domes, und verheißt ihm, das Große mit Großem vermählend, reicheren Segen. Im Spiegel einer ſtrahlenden Vorzeit betrachten wir die Gegenwart mit ihrem Hoffen und Fürchten, ihrem Haß und ihrer Liebe, denn nach dem uralten Rechte der Poeſie iſt auch dieſes Gedicht nur äußerlich objectiv oder geſchichtlich, ſein Inneres iſt ein treuer Abdruck vom Geiſte des lebenden Geſchlechts: der gefeſſelte Rhein, der Deutſchen ſtäte Vereinzelungsſucht, der alte Kampf von Staat und Kirche, der in unſern Tagen unter neuer Form Deutſchlands Ruhm und Kraft zu gefährden drohte, dieſes und noch manche ſchwere Frage findet in dieſer Dichtung ſeine Stelle, nicht minder als die entgegengeſetzten Bilder von hoher Begeiſterung, aufopfernder Vaterlandsliebe, ſchöner Eintracht, die ſich die Hände reicht zum fruchtbaren Gedeihen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[3900] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz Jun.** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Benedicti de Spinoza

Opera

quae supersunt omnia.

Ex editionibus principibus denuo edidit et praefatus est

Carolus Hermannus Bruder,

Philos. Doct. AA. LL. M. SS. Theol. Licent.

Vol. I.

Principia philosophiae, cogitata metaphysica, ethica.

Editio stereotypa.

Gr. 16. brosch. ⅔ Rthlr.

Die Verlagshandlung hofft durch Veröffentlichung einer wohlfeilen, sorgfältig bearbeiteten und gut ausgestatteten Ausgabe der Werke Spinoza's ein Unternehmen gemacht zu haben, welches eine vielseitige Theilnahme sich erwerben wird. Sollte sie sich hierin nicht getäuscht haben, so beabsichtigt sie die Werke anderer Philosophen des siebzehnten Jahrhunderts in gleicher Weise bald folgen zu lassen. Spinoza wird in 5 Bändchen, deren jedes einzeln verkauft wird, erscheinen.

[3902] Bei **Veit & Comp.** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Des Sophocles Antigone,

griechisch und deutsch,

herausgegeben von **August Boeckh**.

Nebst zwei Abhandlungen über diese Tragödie im Ganzen und über einzelne Stellen derselben.

20 Bogen gr. 8. ſauber broſch. 1 Rthlr 16 gGr. od. 1 Rthlr. 20 Sgr.

Die Ueberſetzung allein ⅓ Rthlr.

Der griechiſche Text allein ⅓ Rthlr.

[3904] **Zur Goethe-Litteratur.**

So eben erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe.

Zu deſſen näherem Verſtändniß

von

C. G. Carus.

Beigegeben iſt eine Reihe bisher ungedruckter Briefe Goethe's an den Herausgeber.

gr. 8. Preis: 1 Thlr. 16 gGr.

Der Herr Verfaſſer, durch ſeine langjährigen freundſchaftlichen Beziehungen hierzu vorzugsweiſe berufen, liefert in dieſen Blättern eine treffende und geiſtreiche Charakteriſtik der Individualität Goethe's, ſeines Verhältniſſes zur Außenwelt und zu den eigenen Werken. Unter der großen Anzahl von Schriften für und gegen Goethe bietet vielleicht keine eine richtigere Würdigung des großen Meiſters und beſſere Beiträge zum näheren Verſtändniß ſeiner Werke.

Leipzig, im Julius 1843. **Auguſt Weichardt.**

[3916–18] Unſern geehrten Abnehmern zeigen wir hiermit ergebenſt an, daß unſer bisher von dem Hrn. **W. Schade** innegehabtes

Commiſſionslager in Frankfurt a. M.

von allen Arten **ächten** Cocos-Nuß-Oel- und feinen Toiletteſeifen, Haaröien, Pommaden, wohlriechenden Extraits, Räuchermitteln und allen übrigen Parfümerie-Artikeln in der unſerm ſeit 23 Jahren erworbenen Ruf entſprechenden Qualität nunmehr bei

Hrn. S. S. Leſer in Frankfurt a. M.

befindlich iſt, welcher zu unſern bekannten mäßigen Fabrikpreiſen verkaufen und durch ein reichhaltiges Aſſortiment im Stande ſeyn wird jeden Auftrag auf das prompteſte und beſte auszuführen. — Berlin, im Auguſt 1843.

Treu & Nuglisch,

Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs von Preußen und Inhaber eines k. k. ausſchließenden Privilegiums für die öſterreichiſchen Staaten.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung zeige ich hiermit an, daß ich von heute an ein vollſtändig aſſortirtes Lager der Fabricate der

HH. Treu & Nugliſch in Berlin

unterhalte und jeden mir hierauf zu Theil werdenden Auftrag prompt und zu den feſtgeſetzten Fabrikpreiſen auszuführen im Stande bin.

Frankfurt a. M., den 28 Auguſt 1843. **S. S. Leser.**

[3844–46] Bei **Peter Rohrmann**, k. k. Hofbuchhändler, iſt erſchienen:

G. Biagioli's italieniſche Sprachlehre für die Jugend.

(Nach der achten Auflage der Grammaire italienne à l'usage de la jeunesse).

Bearbeitet von Adolf Wolf.

Wien 1843. 12. broſch. 48 kr. C.-M.

Daß dieſe Sprachlehre des Hrn. Biagioli (durch ſeine Commentare zu Dante und Petrarca den Freunden der italieniſchen Litteratur rühmlichſt bekannt) eine ſehr brauchbare iſt, beweiſen die in kurzer Zeit nöthig gewordenen 8 Auflagen und deren Einführung *) in den Erziehungsanſtalten Frankreichs.

*) Cette Grammaire est la seule prescrite pour l'enseignement de l'Italien, par décision du conseil royal de l'Université, du 27 Juillet 1831.

[3924] In der **Puſtet**'ſchen Buchhandlung in **Paſſau** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, Augsburg durch die Kollmann'ſche Buchhandlung:

Teuton

oder die

gemeinſame Abſtammung der germaniſchen, galliſchen und gothiſchen Völker von dem Urſtamme Skandinaviens.

Aus den Quellen nachgewieſen

von **Joh. Nep. Obermayr,**

k. b. penſ. Regiments-Auditor.

Gr. 8. Preis geh. 36 kr.

Der Verfaſſer ſuchte die Stammverwandtſchaft der Germanen und Gallier durch Anführung der ausdrücklichen Zeugniſſe der Alten und durch Gegeneinanderſtellung der Mythologie, Sitten und Gebräuche beider Volksäſte darzuthun und zu zeigen, daß jene Völker, welche nun Gälen heißen, nicht die Abkömmlinge der Gallier, ſondern eines anderen von dieſen verſchiedenen Stammes ſeyen. Als Anwendung auf die vaterländiſche Geſchichte wird darin noch bewieſen, daß der bayeriſche Volksſtamm der deutſchen Mundart ungeachtet dennoch die gerade Nachfolge jenes Volkes ſey, welches vor, unter und nach dem Verfalle der römiſchen Herrſchaft im Lande gewohnt habe. Bei dem erhobenen Streit über die germaniſche oder galliſche Abſtammung der Bayern eine intereſſante Erſcheinung! Die Wichtigkeit des bearbeiteten Stoffes ſelbſt iſt die beſte Empfehlung für dieſe Schrift.

[3901] In **Straßburg u. Paris** bei **Treuttel u. Würtz**, ſo wie in allen andern guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Le Comte J. Capodistrias, Président de la Grèce, jugé par lui-même, d'après les actes de son administration, constatés par sa correspondance, publiée à Genève en 1839. Extraits textuels de ses lettres, caractérisant la régénération politique de la Grèce, disposés dans un ordre méthodique à l'usage des hommes d'état, des administrateurs et des amis studieux de l'histoire du temps. 1 vol. in-8. de 400 pages. Prix 6 fr.

Digitized by Google

Ueber die Verbeſſerung des Gefängnißweſens in Deutſchland nach dem Muſter Nordamerika's und Englands.

(Von Dr. J. Louis Tellkampf, Profeſſor der Staatswiſſenſchaften am Union-College im Staate New-York.)

* Aufgefordert durch einen geſchätzten Freund und Mitarbeiter dieſer Zeitſchrift ihr von der andern Seite des atlantiſchen Oceans ſpeciellere Mittheilungen über die Zuſtände eines Landes zu machen, das in Folge der fortgeſetzten Auswanderungen zu den Ländern Europa's und namentlich zu Deutſchland in immer nähere Beziehung tritt, glaube ich zu ſolcher Abſicht in dieſem Augenblick keinen entſprechenderen Gegenſtand wählen zu können als den in der Ueberſchrift angedeuteten. Seit geraumer Zeit ſchon geht man in Deutſchland und namentlich in Preußen mit dem Gedanken einer durchgreifenden Verbeſſerung des Gefängnißweſens um, und gewiß iſt es eine der dringendſten Pflichten welche die Civiliſation den Völkern auferlegt, daß die von der Geſellſchaft als ſtrafbar und gefährlich ausgeſchiedenen Glieder nicht allein im ſichern Gewahrſam gehalten, ſondern auch als Gefangene den Forderungen der Humanität entſprechend behandelt werden. Von der praktiſchen Wichtigkeit des Gegenſtandes erfüllt, der ſchon bei meinem frühern Aufenthalt in Göttingen meine Theilnahme in dem Grad erregte daß ich ihn zur Aufgabe ernſter Studien machte, habe ich ſeit meiner Anweſenheit in den Vereinigten Staaten Nordamerika's keine Gelegenheit verſäumt mich mit den Einrichtungen der hieſigen Gefängniſſe, der phyſiſchen und moraliſchen Behandlung der Gefangenen, den Vorzügen und Mängeln der verſchiedenen Syſteme und den Reſultaten derſelben aufs genaueſte bekannt zu machen. Die Menge eigener Beobachtungen und von den zuverläſſigſten Perſonen mir mitgetheilter Thatſachen, welche ich im Verlauf von vier Jahren eingeſammelt, iſt ſo beträchtlich daß ich mir vorbehalten muß eine ausführliche Darſtellung des Gegenſtandes in einer beſondern Schrift dem dafür ſich intereſſirenden Publicum vorzulegen, was ich noch im Verlauf dieſes Jahres auszuführen hoffe. Man wolle daher die nachfolgenden Mittheilungen als einen Vorläufer derſelben betrachten und es dem Verfaſſer zu gut halten, wenn er für manche ſeiner Behauptungen eine ſtrengere Beweisführung hier ſchuldig bleibt, die er an jenem Ort zu geben nicht unterlaſſen wird. Es gilt dieß namentlich in Anſehung einiger Punkte, worin ſeine Anſichten von denen des Hrn. Dr. Julius, welchem man vorzugsweiſe die genauere Hinweiſung auf das Gefängnißweſen Nordamerika's verdankt, der aber gegenwärtig der Einrichtung der neuen engliſchen Gefangenhäuſer den Vorzug gibt, weſentlich abweichen.

Bekanntlich bezweckt das ſogenannte Philadelphia- oder Trennungsſyſtem*) jeden Gefangenen von dem verderblichen Einfluß ſeiner Mitgefangenen durch körperliche Trennung in einer Einzelzelle abzuſondern. Falls die Trennung vollſtändig erreicht iſt, hat ſie den günſtigen Erfolg daß während und nach der Gefangenſchaft die Sträflinge nicht mit einander bekannt werden und ſich nicht gegenſeitig verderben können. Damit man nun überhaupt über die Vorzüge und Mängel der verſchiedenen Beſſerungsgefängniſſe und über die Wirkungen der getrennten Gefangenſchaft urtheilen könne, muß zuvörderſt die Frage beantwortet werden: ob denn auch die Trennung der Sträflinge wirklich erreicht ſey? Dieß iſt aber nach meiner Erfahrung ſo wenig der Fall, daß ſich vielmehr eine ganze Liſte von verſchiedenen Mittheilungswegen aufſtellen läßt, unter denen ich hier nur die Luftöffnungen, die Fenſter, die Canäle für Ventilation und Erwärmung, die Zwiſchenwände der Zellen und die Unrathsröhren namhaft machen will. Eine große Täuſchung würde es aber ſeyn etwa deßhalb den engliſchen Gefängnißbauten den Vorzug geben zu wollen, da ſich auch dort unzweifelhaft zum Theil die nämlichen und zum Theil (wie z. B. in den ſonntäglichen Verſammlungen der Gefangenen) noch andere Verbindungswege zu gegenſeitigen Mittheilungen finden werden. Der Vorwurf der Unvollkommenheit in der Ausführung der Idee trifft hier auf beiden Seiten mit gleicher Stärke. Nur in dem neueſten hieſigen Gefängnißgebäude zu Harrisburg, welches ich im verfloſſenen Sommer beſucht habe, hat Hr. John Haviland, der berühmte Baumeiſter der hieſigen Beſſerungsgefängniſſe, das Problem völliger Trennung der Sträflinge fehlerfrei gelöst, wie ich in meinem erwähnten Werk ausführlich mittheilen werde. Dieſes Gefängniß allein iſt der Nachahmung werth.

Vor allem aber glaube ich bei Beſprechung dieſes Syſtems dem in Deutſchland, wie es mir ſcheint, ſehr verbreiteten Grundirrthum entgegentreten zu müſſen, als ob man die Beſſerung der Sträflinge wirklich als allgemeines Reſultat deſſelben betrachten dürfe. Man hat überſehen daß die Trennung ſelbſt, mit Ausnahme des hieſigen neueſten Gefängniſſes, bisher noch gar nicht erreicht war und, was noch wichtiger iſt, daß der Begriff der moraliſchen Beſſerung durch mechaniſche Mittel — mittelſt abgeſonderter Einſperrung — im Grund einen Widerſpruch enthält, wie denn auch die Erfahrung zur Genüge nachgewieſen daß durch dieſes Mittel keineswegs Beſſerung ſo häufig und ſo ſicher erreicht worden, als man dieß voreiligerweiſe wohl annimmt. Die folgende Mittheilung von Rückfällen entlaſſener Sträflinge mag das Geſagte beſtätigen. In dem Beſſerungsgefängniß bei Philadelphia haben nach den amtlichen Berichten deſſelben ſeit deſſen Eröffnung am 25 Oct. 1829 bis zum 1 Jan. 1842 bei einer Geſammtzahl von 1480 Sträflingen während dieſes ganzen Zeitraums folgende Rückfälle ſtattgefunden: zum 2tenmal im Gefängniß waren 278 Sträflinge, 3tenmal 108, 4tenmal 45, 5tenmal 13, 6tenmal 12, 7tenmal 1, 9tenmal 2.

Da nun offenbar die mechaniſchen Mittel der Trennung und Arbeit zur Beſſerung nicht genügen, ſo muß die moraliſche Einwirkung der Lehre und des Unterrichts reichlicher zu Hülfe genommen werden als dieß hier bisher der Fall geweſen iſt. Zur Zeit als Dr. Julius hier war, waren noch überhaupt keine Lehrer bei den Gefängniſſen nach dem Trennungsſyſtem angeſtellt. Auch jetzt iſt — durchaus unzureichend — nur ein einziger ſogenannter Morallehrer welcher zugleich Prediger iſt, jedem Gefängniß (von denen eines ſogar 300 Sträflinge enthält) zugetheilt. Dieſer einzige Lehrer aber kann, da er zugleich auch ſeine Predigten für den Sonntag während der Woche ausarbeiten muß, jedem Gefangenen kaum eine Unterrichtsſtunde während eines ganzen Monats ertheilen. Will man beſſern und auch die Gefahren der Abſtumpfung oder Verwirrung des Geiſtes verhüten, ſo darf man wenigſtens mit dem nothwendigſten Unterricht (namentlich in der Moral und im Leſen) nicht ſparen, damit die Sträflinge die Bücher welche ſie in ihre Zelle bekommen überhaupt leſen, und zwar mit Nutzen leſen können.

*) Das Wort „Syſtem" behalte ich nur deßhalb bei, weil es bisher ſtets gebraucht iſt; wiewohl die Eigenthümlichkeiten der getrennten Gefangenſchaft nicht den Namen eines Syſtems verdienen.
A. d. Einſ.

Digitized by Google

Deutſchland, und insbeſondere Preußen, kann durch Beihülfe ſeiner zahlreichen trefflichen Lehrer das Trennungsſyſtem wirkſamer machen als Nordamerika oder England. Die Sträflinge ſind, mit wenigen Ausnahmen ehe ſie ins Gefängniß kommen, nicht nur ohne moraliſche, ſondern auch ohne alle geiſtige Ausbildung; ſie ſind durchaus nicht an folgerechtes, anhaltendes Denken gewöhnt, hängen daher auch im Gefängniß gemeiniglich dunkeln Gefühlen nach und richten ihre ungeordneten Gedanken keineswegs, wie man oft nur zu bereitwillig annimmt, ſtets mit klarem Bewußtſeyn auf Reue und Beſſerung. Durch Trennung verhütet man höchſtens Schlimmes, beſſert aber an ſich noch nicht. Die die Beſſerung bewirkenden poſitiven Elemente müſſen als ein höchſt weſentlicher Theil hinzukommen.

In dem Werke des Dr. Julius ſowohl als überhaupt in den bisherigen mir bekannt gewordenen Schriften über die Beſſerungsgefängniſſe Nordamerika's iſt die durch die letztern bewirkte Trennung zu einſeitig aus dem Geſichtspunkt betrachtet, wonach ihr Werth ausſchließlich von der Frage abhängen ſoll ob und in welchem Verhältniß Beſſerung bewirkt werde? Aber nicht allein um Beſſerung möglich zu machen, ſondern auch um einer andern Anforderung der Gerechtigkeit zu entſprechen, iſt die Trennung der Sträflinge von höchſter Wichtigkeit. Der Staat hat bekanntlich nur das Recht die Verbrecher zu beſtrafen, nicht aber ſie zu verſchlechtern und moraliſch noch mehr zu verderben. Er würde ſie aber verſchlechtern, wenn er dieſelben nicht ſo ſorgfältig in den Gefängniſſen trennen wollte, daß keine Mittheilungen unter denſelben ſtattfinden können, oder wenn er ſie gar in ungehinderte Berührung mit einander brächte. Denn es iſt bekannt daß Leute von ähnlichen Neigungen und Richtungen ſich durch Berührung und Bekanntſchaft mit einander auf ihrer Bahn antreiben; wie bemerken dieß täglich bei der Beobachtung der rechtlichen Bürger in allen Beſchäftigungen des Lebens, und auch bei der Beobachtung von Verbrechern. Stehen die letztern in oder außer dem Gefängniſſe mit einander in Berührung, ſo werden dadurch nicht nur die minder Verdorbenen verſchlechtert, ſondern ſogar die Verdorbenſten nehmen noch an Schlechtigkeit zu. Durch die Trennung derſelben in den Beſſerungsgefängniſſen ſoll dieſes verhindert werden. Der Werth der getrennten Gefangenſchaft hängt demnach theils von der Gewißheit ab womit die Gefängniſſe alle Mittheilungswege des Uebels ausſchließen ohne der Geſundheit zu ſchaden, theils von der Sorgfalt womit die Verwaltung und Belehrung die Einwirkung des Guten befördern. Nur ſoviel können irgend menſchliche Maaßregeln thun, da Beſſerung nicht erzwungen, ſondern nur befördert werden kann.

Was nun endlich die Frage betrifft, ob die Gefängniſſe ein oder mehr Stockwerke hoch gebaut werden ſollen? ſo iſt dieſelbe für die Beſſerungs- und für die Haftgefängniſſe verſchiedenartig zu beantworten. Ich meinerſeits möchte unbedingt rathen (und hier iſt es, wo ich von der Anſicht des Hrn. Dr. Julius aufs entſchiedenſte abweiche) die Beſſerungsgefängniſſe nur ein Stockwerk hoch zu bauen, um jedem Sträfling einen Spazierhof zur Bewegung in freier Luft zu geben, wie dieß im Beſſerungsgefängniſſe bei Philadelphia der Fall iſt. Das zweite Stockwerk, welches daſelbſt einige Gefängnißflügel haben, mit zwei Zellen für jeden Gefangenen wovon die eine zur Werkſtatt, die andere zur Schlafkammer dient, läßt ſich nur für Gefangene auf kurze Zeit rechtfertigen, und wird gegenwärtig nur von dieſen bewohnt. Höchſt bedenklich wäre es eine ſolche Bauart als unökonomiſch zurückzuweiſen und dagegen die auf die Dauer koſtſpieligere Einrichtung der engliſchen Gefängniſſe auf Deutſchland anwenden zu wollen, vermittelſt welcher durch ein ewiges großes Feuer im Kellergewölbe die unreine Luft aus den Zellen der obern Stockwerke gezogen und durch einen gemeinſchaftlichen Schornſtein entfernt werden ſoll. Die ſteten Koſten der Unterhaltung dieſes Feuers, welches bei der hieſigen Bauart nicht erforderlich iſt, werden im Verlauf der Jahre bedeutend größer ſeyn als die erſte Auslage für die Bauplätze und Ringmauern mehrerer Gefängniſſe von einem Stockwerke. Damit man ökonomiſch verfahre und doch das Gute des Syſtems nicht opfere, werden die Beſſerungsgefängniſſe in der Nähe ſolcher Provincialſtädte zu erbauen ſeyn, wo Bauplatz, Baumaterial, Arbeitslohn und Lebensmittel wohlfeiler ſind, als in oder neben den Hauptſtädten. Da nach den Erfahrungen hier zu Lande und in England jedes Beſſerungsgefängniß nur vier Flügel, jeder nur mit ungefähr 15 bis 20 Zellen an beiden Seiten des Corridors haben darf, aus Gründen die ich in meiner ausführlichen Schrift erörtern werde, ſo würde bei dem Bau von einem Stockwerke nebſt Spazierhöfen die Geſammtzahl der Sträflinge für jedes Gefängniß nur 120 bis 160 betragen können. Die hieſige Erfahrung hat bewieſen, daß die Beſſerungsgefängniſſe bei einer mäßigen Zahl von Sträflingen ein günſtigeres Reſultat geliefert haben als bei einer größern Anzahl; dieß war z. B. der Fall im Beſſerungsgefängniſſe bei Philadelphia in den erſten Jahren ſeines Beſtehens vom 25 October 1829 bis zum erſten Januar 1835, wo es nur 31 bis 180 Sträflinge zählte, und iſt gegenwärtig der Fall im Beſſerungsgefängniſſe bei Pittsburg mit durchſchnittlich 130 Sträflingen. Der Oberaufſeher des Beſſerungsgefängniſſes bei Philadelphia, Hr. S. Thompſon, erklärte mir offen, daß er bei der jetzigen Durchſchnittszahl von dreihundert Sträflingen daſelbſt dem Geſetz nicht mehr genügen könne, welches ihm vorſchreibt täglich alle Sträflinge in ihren Zellen zu beſuchen. Daß auch ein einziger Lehrer dieſer Zahl nicht gewachſen ſey, habe ich bereits oben angedeutet. Aufſicht und Unterricht wirken bei dieſem Syſtem der Trennung erfolgreich nur auf eine überſichtliche Zahl; eine größere, etwa von 300 Sträflingen, verurſacht nothwendig Vernachläſſigung oder erfordert ein großes Beamtenperſonal. Es werden, wenn das Syſtem erfolgreich wirken ſoll, doppelt ſo viele Aufſeher und Lehrer für ein großes, 300 Sträflinge enthaltendes Gefängniß erfordert als für zwei Beſſerungsgefängniſſe, deren jedes 120 bis 160 Sträflinge enthält. Wie die großen Summen beweiſen welche in den neuen engliſchen Gefängniſſen für das dortige bedeutende Beamtenperſonal erforderlich ſind und zu welchem noch einige Lehrer werden hinzukommen müſſen, ſpart man daher durch das Uebereinanderbauen mehrerer Stockwerke und durch das Concentriren in dieſem Punkte nicht. Durch die große Zahl der in einem Gebäude vereinigten Angeſtellten wird außerdem gar leicht Verwirrung bewirkt, und die Aufſicht ſehr erſchwert. Man ſpart zwar durch denſelben Grundbau für mehrere Stockwerke, man verliert jedoch mehr als dieß 1) durch die Erhaltung des ewigen Feuers, vermittelſt deſſen die unreine Luft abgeleitet wird; 2) durch den Bau der Gewölbe und Vorrichtungen für dieſes Feuer und 3) durch die Anlage der Canäle und Schornſteine für die unreine Luft. Um die, demnach nur ſcheinbare, Erſparniß an Koſten für den Grundbau zu machen, würde man die in einem Gefängniſſe von einem Stockwerke mögliche leichte Ueberſicht und genaue Aufſicht gefährden, und die körperliche und geiſtige Geſundheit der Sträflinge aufs Spiel ſetzen, wie ich weiter unten zeigen werde.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Reiſeſkizzen aus England. *)

III. Die Parteien.

(Beſchluß.)

Man höre nur ein paar Engländer über ihre politiſchen Parteiungen und über die Ereigniſſe dabei reden. Man wird oft eher glauben daß ſie vom wirklichen Boxen und Ringen, als von Meinungsverſchiedenheit und Wortſtreitigkeit ſprechen. So kriegeriſch und borig ſind alle ihre Ausdrücke dabei, als wären ſie faſt alle unmittelbar vom „turf" (dem Raſen zum Wettrennen) oder vom „Ring" (der Arena zum Boxen) entnommen und auf die Rednerbühne und den Schauplatz der politiſchen Begebenheiten übertragen.

Wenn man die verſchiedenen Parteien in England eine von der andern ſprechen hört, ſo ſollte man glauben es geſchähen in dieſem Lande ſo viele Schändlichkeiten und geſetzwidrige Handlungen wie in Sodom und Gomorrha, und es ſeyen Räubereien daſelbſt, wie das gemeine Sprüchwort ſich ausdrückt, ſo gewöhnlich wie Beeren auf der Haide. Es führt uns dieß auf die Frage: welche Mittel die Parteien in England anwenden um ihre Zwecke durchzuſetzen und auf welche Weiſe ſie den Krieg gegeneinander führen. Auf keine andere als auf rechtliche und mit keinen andern Mitteln als mit geſetzlichen, lautet die Erklärung aller Parteien. Wir wollen euch angreifen, „with all legal means, by which our objects may be promoted," aber mit dieſen auch allen und im vollſten Maaße. Bedenkt man, wie viel man ſelbſt bei den ſtrengſten Geſetzen einen andern Menſchen necken und beleidigen kann, und wie viel man auch bei uns den Geſetzen gemäß für erlaubt halten könnte, wenn nicht noch die Polizei zwiſchen die Geſetze und das Publicum träte, ſo wird man leicht einſehen daß bei den weiten und bequemen Einhegungen der engliſchen Geſetze es bunt genug werden mag, ehe man da eine Zuſammenkunft für revolutionär, eine Verbindung für eine Verſchwörung, eine heftige Rede für majeſtätsverletzend und eine Demonſtration für hochverrätheriſch erklären kann. Weder in Deutſchland noch in Frankreich, noch in irgend einem Staate Europa's genießen die Unterthanen einer ſo außerordentlichen Freiheit ſowohl ſich ſelbſt untereinander als auch die Regierung einer ſcharfen Kritik zu unterwerfen.

Wie oft hätte das, was in England ſeit mehr als hundert Jahren tagtäglich ohne Unterbrechung über die Regierung und über die mächtigſten Männer im Staate Tadelndes geſprochen und geſchrieben worden iſt, in Frankreich ſchon hingereicht die Menſchen in Kerker, ja aufs Schaffot zu bringen! Was würde man in Oeſterreich ſagen wenn ſich in Böhmen ein Mann an die Spitze eines Vereins ſtellen wollte, der es zur erklärten Abſicht hätte, durch alle geſetzlichen Mittel die Trennung Böhmens von Oeſterreich zu bewirken, wie O'Connell dieß in Irland thut? In welchen Schrecken und Aufruhr würden die Bewohner von Warſchau geſetzt werden, wenn ſie eines Morgens an allen Straßenecken angeſchlagen fänden: „Es lebe der Kaiſer von Rußland! Bürger, es iſt die höchſte Zeit! Erhebt euch und einigt eure Kräfte! 4 Millionen eurer Mitbrüder leiden unter der ſchändlichſten Tyrannei. Nur Trennung von Rußland kann uns helfen. Darum iſt unſer Ruf: Repeal! Repeal! Wir laden euch auf morgen ein, um dieſen Gegenſtand zu beſprechen und über die geſetzlichen Mittel zu berathen, wodurch wir die Trennung und Unabhängigkeit unſeres Vaterlandes bewirken könnten! Noch ein Lebehoch für den Kaiſer!" Solche Anſchläge ſieht man aber in Irland überall, und ſie werden, da das Lebehoch für die Königin nie dahinter fehlt, für ganz geſetzlich angeſehen. Alle die Dinge welche die große Cornlawleague, die völlige Stimmrechts-Geſellſchaft und andere Aſſociationen öffentlich am hellen Tage berathen und unternehmen, könnten anderwärts nur auf das geheimſte in Souterrains alter Ruinen von Verſchwörern unternommen werden. Ja man gebe den ungebändigten Engländern nur auf einige Monate irgend eine unſerer continentalen Verfaſſungen, und man würde bald eine Unzahl von Injurienproceſſen, wegen Beleidigung hochachtbarer Perſonen, eine Menge Disciplinaruntersuchungen wegen Verletzung des öffentlichen Anſtandes, unzählige Einleitungen von Criminalverfahren, wegen Beleidigung des Staatsoberhauptes, oder wegen Störung der öffentlichen Ruhe, ja wegen die Sicherheit des Staats bedrohender Verbrechen im Gange ſehen.

„Die heilloſe Quackſalberei (mischievous quackery) in den Maaßregeln unſeres Hrn. Staatsminiſters Sir Robert Peel," ſagt das M. Chronicle, „die politiſche Kannengießerei, die ſich in allen ſeinen ſchwachſinnigen Reden offenbart, werden nun ſo allgemein im Lande gefühlt daß man alles Vertrauen in ihn verloren hat, und daß man überzeugt iſt daß weder die Einkommenſteuer noch die andern Meiſterſtücke ſeiner Keſſelflickerei (tinkering) lange dauern werden, ſo daß wohl ſchon das nächſte Parlament dieſe Mach- und Lappenwerke (botch-work) wegwerfen wird." Der Staatsminiſter lieſt dergleichen und legt das Blatt lächelnd zu den übrigen.

Wenn irgend ein achtbarer und anſtändiger Mann bei uns in den Zeitungen leſen müßte was Lord J. Ruſſell im Advertiſer vom 31 Aug. 1842 lieſt: „Die Natur beabſichtigte durchaus nicht daß der edle Lord John irgend eine bedeutende Rolle auf der Bühne des politiſchen Lebens ſpiele. Er iſt ſowohl in Bezug auf ſeine intellectuelle als ſeine phyſiſchen Eigenſchaften dazu vollkommen ungeſchickt. Je mehr wir dieß erkennen, um ſo mehr iſt es die höchſte Zeit dieſen Whig-Lordling ohne alle Cerimonie über Bord zu werfen, und an ſeine Stelle einen Mann zu ſetzen der ſich nicht wie ein Weib gebärdet," — ich ſage wenn einer unſrer einflußreichen und bedeutenden Männer ſo etwas von ſich in der Zeitung läſe und wenn er vielleicht dabei noch in einer Zeichnung ſehen müßte wie er wirklich in effigie über Bord geworfen wird, würde er nicht alles aufbieten eine ſolche Unſchicklichkeit auf das höchſte zu ahnden? Lord John Ruſſell hört aber noch viel ärgere Dinge mit Gleichmuth an, ohne nur die Augenbrauen zuſammenzuziehen. Die Engländer machen einen großen Unterſchied zwiſchen den Sottiſen oder Wahrheiten, die ihnen auf der Bühne des politiſchen Lebens geſagt werden, und den Beleidigungen die man ihnen im gewöhnlichen geſelligen Leben zufügt. Auf jener Bühne gelten ſo zu ſagen alle Mittel; es iſt wie in der Box-Arena: die klatſchende Ohrfeige die ich da bekomme räche ich nicht ſo ſtark als die leiſeſte verletzende Anſpielung im Privatleben. Und derſelbe Mann der auf der Rednerbühne oder in der Zeitung vor Hunderten und Tauſenden von Leuten jene Dinge von Lord John ausſagte, würde ſich bei einem Tête à tête mit ihm vielleicht ſo artig wie irgend ein Gentleman zeigen. Das bißchen was wir von einer „Stage of public life" haben, wird beinahe ganz nach den Regeln des Anſtandes im geſelligen Privatleben beurtheilt und gerichtet.

„Auf dem Continent können keine öffentlichen Meetings gehalten werden wie bei uns," ſagt der Sun, „dort hat die Preſſe weder Augen zu ſehen noch eine Zunge zu ſprechen wie es ihr ums Herz iſt, ſondern nur Brillen durch die ſie blicken, und eine Trompete in die ſie blaſen muß wenn man es ihr befiehlt. Dort iſt alles regulirt, controlirt, inſpicirt und poliziert. Wenn ein ſolches Syſtem auch, was übrigens noch zweifelhaft iſt, Sicherheit und Frieden gewähren kann, ſo iſt

*) Aus Verſehen ward der geſtrigen erſten Hälfte dieſes Artikels die Ueberſchrift vorgeſetzt: Reiſeſkizzen aus den Fabrikdiſtricten Englands.

Digitized by Google

es doch unläugbar daß es den Unternehmungsgeiſt entmuthigt und die Energie des Volks lähmt. Von jeher iſt es der Stolz Englands geweſen, eine unbeſchränkte Freiheit der Rede zu haben, und laßt uns daher fortfahren wie unſere Vorfahren unſere nationale Rauhigkeit zu lieben, der Energie wegen die ſie uns gibt (to love the national roughness for the speed it gives)."

Dieſe Aeußerungen des Sun ſprechen entſchiedene engliſche Nationalanſichten aus. Sonſt lieſt man aber in den Journalen auch wohl ganz andere Schilderungen unſerer, namentlich der deutſchen Staaten in denen von dieſen oft das reizendſte Bild entworfen wird: wie ordentlich alles darin eingerichtet ſey; wie jeder ſein Auskommen habe und ſein gutes Brod eſſe, wie alle aufgeklärt und gut geſchult ſind, wie es keine ſo hochſtehenden Ariſtokraten bei uns gebe, mit einem Worte Bilder die ſehr viel wahres, aber auch ſehr viel Uebertreibung enthalten. Eben ſolche ſchöne Gemälde ſieht man dann auch vom Zuſtand des Volks und der Regierung in den amerikaniſchen Freiſtaaten, wie es dort keine Standesunterſchiede, keine Monopolien, keine Brod- und Korntaxen gebe, wie alles unbeſteuert und frei lebe.

Dieſe lockenden Schilderungen von andern Ländern gehören ebenſo wie jenes gegenſeitige Herunterreißen der Parteianführer zu den gewöhnlichen Mitteln, zu denen die engliſchen Parteien wie zu Waffen gegen ihre Gegenpartei und alſo auch gegen die Regierung, die immer mehr oder weniger Partei iſt, greifen. Wenn wir dann nun in Amerika oder in Deutſchland dergleichen leſen, ſo werden wir oft ganz gerührt über die engliſche Artigkeit und laſſen wohl ſolche Schilderungen gar in unſere Journale ſetzen, ohne daß es uns einfällt daß ſie oft weiter nichts ſind als regular bugbears (Popanzen), welche die Engländer angekleidet haben um ihre Gegner damit zu ſchrecken.

Ein eben ſolches ſehr gewöhnliches Schreckmittel iſt dann auch eine furchtbare Uebertreibung des elenden Zuſtandes der armen Leute im Lande; und in dieſen Schilderungen erheben ſie ſich oft ſogar zu offenbaren Lügen: „Ganze Maſſen von Bevölkerung gibt es in unſern Städten," ſagt das Chronicle, „die mehr wie wilde Thiere denn wie menſchliche Weſen zuſammengepfercht ſind, und feuchte, kloakige, peſtilentiale Behauſungen bewohnen, völlig bar aller Kenntniß und aller Macht, ſich die allergewöhnlichſten Mittel zur Unterhaltung ihrer Geſundheit zu verſchaffen. Nur wenige und dürftige Strahlen von Kenntniß und religiöſem Troſte gelangen in die ſchwüle und trübe Atmoſphäre dieſer Sitze des Elends, und auch dieſe wenigen Strahlen gehen gewöhnlich nur aus von den Columnen revolutionärer Zeitungen, die von Leuten geſchrieben werden welche ſo unwiſſend ſind wie ihre Leſer." Dieß alles, leider muß es der Menſchenfreund mit Schmerzen zugeben, iſt nicht weit von der Wahrheit. Dann aber fährt das Chronicle fort die Wohnungen der Landleute ebenſo zu ſchildern und zu ſagen daß die Leute die darin wohnen im höchſten Grade elend ſind, „und noch unwiſſender als elend, und noch unzufriedener als unwiſſend." Mit einem Worte, der unbefangene Fremde der dieß lieſt, empfängt daraus den Eindruck daß die niedern Claſſen in England in dem tiefſten Abgrunde phyſiſchen und geiſtigen Elends ſchmachten, ohne zu denken daß ſo etwas nur deßwegen mit ſo grellen Farben aufgetragen wird, um entweder dadurch zu verſtehen zu geben daß die vorigen Whigminiſter es ſind die das Land in ſolchen Jammer geſtürzt haben, oder um zu zeigen wie unaufmerkſam und gleichgültig die jetzigen Toryminiſter gegen das große Unrecht ſind unter welchem das Land ſeufzt (the great wrong, under which the country groans).

Mit ſolchen witzigen aber ungerechten Spottreden, die ſie täglich über ihre Gegner ausſchütten, mit ſolchen Lobeserhebungen, die ſie andern Völkern zuweilen im Uebermaße darbringen um mit dieſem Weihrauch ihre Beherrſcher zu ärgern, mit ſolchen Beſchreibungen des eigenen Elends das ſie ſich gegenſeitig in die Schuhe ſchütten, dann aber auch mit ganz trefflichen Räſonnements, mit den gründlichſten Entwickelungen, wie es deren nur in den engliſchen Journalen und Parlamenten gibt, und die oft dort verhallen oder in dem mächtigen Strudel der Journalartikel wenig beachtet auftauchen und untergehen, während ſie werth wären daß man ſie druckte und wieder druckte — mit ſolchen Mitteln und Gegenmitteln, Giften und Gegengiften bekämpfen ſich die engliſchen Parteien durch das Medium der Preſſe.

Sie halten ſich aber nicht bloß in den Schranken der Arena der Tagespreſſe, obgleich dieſe ihnen eine tägliche neue Papieroberfläche von mehr als tauſend Quadratfuß zur Ergießung ihres Herzens darbietet. Sie ſchreiben, drucken und reden vielmehr noch nebenher in einer überſchwänglichen Fülle. In Frankreich concentrirt ſich der ganze Parteienkampf beinah allein in den Journalen und in den Kammern, während jenes Nebenher in England vielleicht noch ebenſo beachtenswerth und gewaltig iſt, als was im eigentlichen Herzen und Kern der Bewegung vor ſich geht.

Deutſchland.

München. (Fortſetzung der Berathung der Kammer der Abgeordneten über die Zollverhältniſſe.) Nachdem Pfarrer Tafel ſeine zu den Ausſchußanträgen geſtellte Modification bezüglich des Rheinoctroi's motivirt hatte, bemerkte Miniſterialrath Kleinſchrod aufklärend darüber: „Es iſt verlangt, mit Rückſicht darauf daß Speyer bereits in der Rheinſchifffahrtsordnung vom Jahre 1831 als Freihafen erklärt worden, in der Entrichtung der Rheinoctroigebühr für jene Güter welche zu Berg nach Speyer gehen, die gewünſchte Erleichterung hinſichtlich dieſer Gebühren gewährt worden. Wenn jedoch deſſenungeachtet dieſe Verfügung den gewünſchten Erfolg bezüglich der Frequenz der Güterzufuhr in den Speyerer Freihafen nicht geäußert hat, ſo mag dieß wohl hauptſächlich in dem von dem ſehr geehrten Redner ſelbſt angeführten Umſtande liegen daß der Landtransport für die kurze Strecke von Mannheim nach Speyer deſſenungeachtet noch wohlfeiler zu ſtehen kommt als die Waſſerfracht. Was ferner die in Anregung gebrachte Befreiung der Rheingüter von der Rheinoctroigebühr auf der bayeriſchen Rheinſtrecke überhaupt anbelangt, ſo habe ich dießfalls zu erwiedern daß erſtens die Güter des innern Verkehrs welche keiner Zollbehandlung weiter unterliegen, auf der ganzen im Gebiete des Zollvereins gelegenen Stromſtraße ohnehin vertragsmäßig, nämlich bereits in Folge der Zollvereinsverträge von 1833 von den Schifffahrtsabgaben befreit ſind; zweitens, daß jedoch Befreiungen von Schifffahrtsabgaben auf conventionelle Flüſſe überhaupt, wo ſelbſt bereits eine gemeinſame Schifffahrtsordnung unter den Uferſtaaten beſteht, einſeitig unmöglich ſtatt finden, ſondern lediglich das Ergebniß gemeinſamer Uebereinkünfte aller Uferſtaaten ſeyn können, um ſo mehr im vorliegenden Falle, da das bayeriſche Staatsgebiet ſich nur auf einer Seite der Stromſtrecke erſtreckt. Uebrigens iſt es ohnehin bekannt daß von Seite ſämmtlicher Rheinuferſtaaten fortwährend Erleichterungen der Schifffahrt im Auge behalten und in Berathung gezogen werden, wie auch dergleichen Erleichterungen ſeit einer Reihe von Jahren ſucceſſive ſchon eingetreten ſind und auch ferner nach Thunlichkeit eintreten werden." Dann motivirte Dr. Müller ſeinen dreifachen Antrag bezüglich der Ausgleichungsſteuer von Wein u. ſ. w. Die Regierungscommiſſäre Kleinſchrod und v. Bezold gaben darüber folgende Aufklärungen. Miniſterialrath Kleinſchrod: „In Bezug auf die Ausgleichungsſteuer von Wein kann ich nur bemerken daß nach den Vertragsbeſtimmungen die Abgaben dieſer ſämmtlichen Gegenſtände durchaus gleich und vertragsmäßig regulirt ſind, und zwar nach vorausgegangenen ſorgfältigen Unterſuchungen und Prüfungen, ſo daß alſo, wenn ein Mißverhältniß oder eine Abweichung von den vertragsmäßigen Beſtimmungen ſtattfindet, dieſes zur Kenntniß der Regierung gebracht werden wolle, um hienach den genauen Vollzug der beſtehenden vertragsmäßigen Beſtimmungen veranlaſſen zu können, was nicht der mindeſten Schwierigkeit unterliegen kann, und auch ohne Zweifel von Seite der kurheſſiſchen Regierung mit unbeding-

Digitized by Google

ter Bereitwilligkeit unterſtützt werden wird. Was den Branntwein betrifft, muß ich in Bezug auf die gezogene Parallele mit dem Bier bemerken: die Rückvergütung für den ausgeführten Branntwein könnte nur ſtattfinden unter der Vorbedingung eines beſtimmten Anhaltspunktes über den Verbrauch des Malzes, inſoweit ein ſolcher Verbrauch bei der Branntweinbrennerei überhaupt ſtattfindet; einen ſolchen Anhaltspunkt aber beſitzen wir noch nicht, und es iſt auch noch kein Antrag dieſer Art an die Regierung gelangt. Es muß der Beweis geführt werden daß wirklich eine beſtimmt angegebene Quantität Malz bei der Branntweinbrennerei verbraucht worden ſey; denn ich habe Urſache zu glauben daß bei der Branntweinproduction dieß keineswegs allgemein ſtattfindet. Alſo dieſes Verhältniß muß vor allem hergeſtellt ſeyn, und dann wird ebenſo gut eine Rückvergütung von ausgeführtem mit Malz erzeugtem Branntwein eintreten, wie ſolche rückſichtlich des Bieres bereits beſteht. In dieſer Vorausſetzung und als Vorbereitung dieſer Maaßregel iſt auch in dem feſtgeſetzten Verzeichniſſe über die Uebergangsſteuer in ſämmtlichen Vereinsſtaaten eine Uebergangsabgabe von 1 fl. 45 kr. von dem nach Bayern übergeführten Branntwein eingeſtellt worden." M. R. v. Bezold: „Die Vereinsverträge beſtimmen ganz klar daß kein Vereinsſtaat befugt ſey von den vereinsländiſchen Erzeugniſſen höhere Abgaben oder in läſtigere Weiſe zu erheben als von den eigenen. Dieſer Satz war ſehr beſtimmt ſchon in den Vereinsverträgen vom Jahr 1833 enthalten, und iſt beſonders in dem neuen Vertrage vom Jahr 1841 noch näher feſtgeſtellt worden. Findet alſo eine ſolche Differenz in der Behandlung der vereinsländiſchen Erzeugniſſe gegenüber den einheimiſchen eines Vereinslandes ſtatt, ſo bedarf es nur einer Anzeige von Seite der betreffenden Producenten oder von Seite der Behörden, um eine Einſchreitung bei den betreffenden Vereinsregierungen zu veranlaſſen. Eine ſolche Beſchwerde iſt übrigens noch nicht erfolgt, und die Regierung hat daher auch noch nicht Veranlaſſung gehabt, deßhalb eine Verwendung eintreten zu laſſen. Darauf zog Dr. Müller, wie früher gemeldet, ſeinen Antrag mit Zuſtimmung der Kammer zurück. Frhr. v. Schäzler ſprach über die Runkelrübenzuckerfabrication im weſentlichen folgende Anſichten aus: „Wenn ich mich gegen die Motive des Referats bezüglich der Rübenzuckerbeſteuerung erkläre, muß ich bevorworten daß ich keineswegs die Nothwendigkeit mißkenne in welcher ſich die Staatscaſſe befinden mag den ihr durch dieſe Induſtrie zugegangenen Zollausfall durch eine angemeſſene Beſteuerung derſelben zum Theil wieder zu decken; zugleich aber ſetze ich auch das vollſte Vertrauen in die Weisheit der Staatsregierung, daß dieſe Belaſtung einer jungen Induſtrie nur nach Maaßgabe ihrer Erſtarkung Platz greifen, in keinem Fall aber jetzt ſchon nach der Anordnung vom 19 Auguſt 1841 in volle Anwendung gebracht werden möge, in einem Moment wo die inländiſchen Rübenfabriken noch unter dem Drucke ungünſtiger Verhältniſſe leiden. Die im Referate angeführten Mindereinnahmen wären allerdings bedeutend wenn ſie abſichtlich der Rübenzuckerfabrication geopfert worden wären; dieß war jedoch nicht der Fall, indem deren eigentlicher Grund vielmehr in der Eigenthümlichkeit der frühern Zollverhältniſſe zu ſuchen iſt. Es diente wohl wahrlich nicht zum Schutze der Rübenzuckerfabrication als man kraft des mit Holland abgeſchloſſenen Handelsvertrags den Eingangszoll auf ſogenannte Lomps auf 5½ Thlr. (½ Thlr. mehr als Rohzucker) herabſetzte. Die Folge hievon war daß die Lomps nur das frühere Gewicht beibehielten, in Wirklichkeit aber aus ganz feiner Raffinade beſtanden, welche von den zum Theil mit holländiſchem Geld errichteten Raffinerien im Vereinsgebiet, nämlich in Preußen, nur in Melisform umgeſchmolzen zu werden brauchten um als die feinſten Meliſſe in den Handel zu kommen. Daher kam es auch daß die Einfuhr von Rohzuckern und ſomit die Zolleinnahme ſich vermindern mußte, dagegen aber eine bedeutende Melisausfuhr ſtattfinden konnte. Durch dieſen Vertrag befand ſich außer den inländiſchen Raffineurs hauptſächlich der holländiſche Handel im Vortheil, die Runkelrübenzuckerfabriken wurden aber dadurch an den Rand des Verderbens gebracht. Die ganze Begünſtigung welche demnach der Rübenzuckererzeugung zugefloſſen beſtand darin daß die vor Einführung der progreſſiven Steuer von 35 kr. bis 1 fl. 45 kr. pr. Ctr. producirte Zuckermenge keinen Zoll zu entrichten hatte. Dieſen Vortheil haben indeſſen nur die ſchon früher in Preußen beſtandenen Fabriken genoſſen, indem die ſüddeutſchen Fabriken zum Theil erſt in den Jahren 1840 und 1841 in Betrieb kamen. Haben dieſe Fabriken aber dem Staate nicht auf eine andere Weiſe Nutzen gebracht? Sind die Rübenäcker und der Fabrikbetrieb ſteuerfrei geweſen? Haben die zur Einrichtung und zum Betriebe verwendeten mannichfaltigen Materialien dem Staate nichts eingetragen? und ſind die bezahlten Löhne nicht der arbeitenden Claſſe zugefloſſen? Es iſt wahrlich an der Zeit, uns — in ſo weit es geſchehen kann — vom Ausland immer unabhängiger zu machen; in commercieller Beziehung iſt dieß aber bei keinem Artikel leichter als mit Zucker, weil wir ihn ſelbſt erzeugen können. Der Zucker iſt bekanntlich derjenige Verbrauchsgegenſtand welcher in größter Menge und im größten Totalwerth dem Zollverein jährlich mit circa 1,200,000 Ctr. zum jetzigen niedrigen Preis von 17 fl. pr. Ctr. im Betrage von 20,400,000 fl. zugeführt wird. Angenommen daß nur zwei Drittel des bisherigen Zuckerbedarfs mit 800,000 Ctr. im Lande erzeugt werden dürften, ſo iſt dafür der Betrag an ſelbſt producirtem Capital zum geringen Preis von 17 fl. pr. Ctr. 13,600,000 fl. Um dieſe 800,000 Ctr. Zucker hervorzubringen, ſind, zu 120 Ctr. pr. preußiſchen Morgen und den Zuckergehalt eines Centners Rüben nur zu 5 Pfd. angenommen, 133,333 Morgen Landes erforderlich, und da nach zuverläſſigen Nachrichten aus den preußiſchen Fabriken und von Agricolen daſelbſt der Rübenbau in Preußen gegen jede andere Bodencultur einen reinen Ueberſchuß von 35 fl. per preußiſchen Morgen übrig läßt, ſo entſteht dadurch der Landwirthſchaft allein ein Mehrerwerb, reſpective Capitalzuwachs, wenn man anſtatt 35 fl. auch nur 30 fl. per Morgen anſetzt, von 4,000,000 fl., nachdem vorher ein paarmal hunderttauſend Menſchen aus der ärmeren Claſſe ihren guten Unterhalt gezogen haben. In eben dieſer Zunahme an pecuniären Kräften liegen für den Staat die Mittel den momentanen Ausfall an Zuckerzoll auf andern Wegen, oder ſpäter durch eine höhere Beſteuerung dieſes inländiſchen Erzeugniſſes ſelbſt zu decken. Auch möchte ich ſchon aus dem Grund auf die Wichtigkeit dieſes Induſtriezweiges aufmerkſam machen, weil im Fall eines Seekrieges wir nicht in den traurigen Fall kommen könnten den benöthigten Zuckerbedarf von dem einen oder andern neutralen Seeſtaate zu theuren Preiſen kaufen zu müſſen, wie es zur Zeit der Napoleon'ſchen Herrſchaft der Fall war."

(Fortſetzung folgt.)

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

[3941—43]

Oeffentliche Handelslehranſtalt zu Berlin.

Das Winterhalbjahr in dieſer am 1 Mai d. J. eröffneten, unter der beſondern Obhut der hohen Miniſterien der Finanzen und des Unterrichts ſtehenden Anſtalt

beginnt am 9 October.

Die Lehrgegenſtände ſind: 1) Allgemeine Handelswiſſenſchaft (Münz-, Maaß- und Gewichtskunde, Lehre von den Wechſeln Staatspapieren, Börſen, Banken, Handelsgeſellſchaften, Fracht- und Schifffahrtskunde ꝛc.); Director Noback und Friedrich Noback — 2) Kaufmänniſches Rechnen; dieſelben. — 3) Waarenkunde und Technologie; Director Noback. — 4) Kaufmänniſche Correſpondenz; Friedrich Noback. — 5) Einfaches und doppeltes Buchhalten; derſelbe. — 6) Mathematik; Dr. Salzenberg. — 7) Handels-Geographie und Handels-Statiſtik; Dr. Freiherr v. Reden. — 8) Phyſik und Chemie; Dr. Rammelsberg. — 9) Deutſche

Digitized by Google

Sprache; Bittkow. — 10) Franzöſiſche Sprache; Depanbourg und Ackermann. — 11) Engliſche Sprache; Dr. Edward Moriarty. — 12) Schönſchreiben; Schütze. — 13) Zeichnen; Unger.

Ueber die Bedingungen der Aufnahme von Zöglingen, ſo wie wegen jeder anderweitigen Auskunft über die Handelslehranſtalt beliebe man ſich an den unterzeichneten Director zu wenden.

Berlin, im Auguſt 1843. Karl Noback, Zimmerſtraße Nr. 91.

[3032]

Großherzoglich badiſche

polytechniſche Schule zu Karlsruhe.

Studienjahr 1843—44.

Der Unterricht beginnt in allen ſeinen Theilen den 2 October d. J.

Die Anmeldungen bei dem Secretariat der Direction geſchehen den 27 und 28 September l. J., die Vorprüfungen finden den 29 u. 30 September ſtatt.

Die polytechniſche Schule zu Karlsruhe beſteht aus drei allgemeinen mathematiſchen Claſſen und fünf beſondern Fachſchulen. Es werden in dieſelbe, bei gehöriger Vorbildung, Ausländer wie Inländer aufgenommen. Der Unterricht in den drei mathematiſchen Claſſen umfaßt alle Kenntniſſe, welche die gemeinſchaftliche Grundlage der techniſchen Fächer bilden. Dieſe Claſſen geben daher die nöthige Vorbildung für die beſondern Fachſchulen.

Gegenſtände des Unterrichts.

I. Erſte allgemeine mathematiſche Claſſe.

Religion 2 St., Pelliſſier und Hausrath. Arithmetik und Algebra 6 St., Buzengeiger. Geometrie 4 St., Kayſer. Geometriſche Aufgaben, im Winter 2 St., Buzengeiger. Ebene Trigonometrie 1ſter Curs, im Sommer 2 St., derſelbe. Elementares geometriſches Zeichnen, viermal, 2 St., Thiery. Deutſche Sprache 1. Curs, 2 S., Stieffel. Franzöſiſche Sprache 1. Curs, 6 St., Kühlenthal. Weltgeſchichte 4 St., derſelbe. Freie Handzeichnung, zweimal 2 St., Meichelt. Kalligraphie 1 St., Forſtmeyer.

II. Zweite allgemeine mathematiſche Claſſe.

Religion 2 St., Pelliſſier und Hausrath. Analyſis 4 St., Buzengeiger. Ebene Trigonometrie II. Curs, 2 St., derſelbe. Analytiſche Geometrie I. Curs, 2 St., derſelbe. Elementarſtatik 5 St., Kayſer. Praktiſche Geometrie I. Curs, zweimal 2 St., Schreiber, Hofmann und Pfeiffer. Darſtellende Geometrie I. Curs, viermal 2 St., Schreiber und Pfeiffer. Allgemeine Phyſik 4 St., W. Eiſenlohr. Botanik 4 St., Braun. Zoologie 4 St., derſelbe. Deutſche Sprache II. Curs 2 St., Stieffel. Franzöſiſche Sprache II. Curs, 3 St., N. N. Freihandzeichnen, zweimal 2 St., Meichelt. Kalligraphie 1 St., Forſtmeyer. Modelliren des Steinſchnitts 4 St., Lang. Modelliren von Holzconſtructionen 4 St., Minzinger.

III. Dritte allgemeine mathematiſche Claſſe.

Analytiſche Geometrie und ſphäriſche Trigonometrie 4 St., Labomus. Höhere Analyſis I. Curs, 5 St., derſelbe. Elementarmechanik und Hydraulik, 5 St., Kayſer. Darſtellende Geometrie II. Curs, 4 St., Schreiber und Pfeiffer. Praktiſche Geometrie II. Curs, 4 St., Schreiber, Hofmann und Pfeiffer. Allgemeine techniſche Chemie 4 St., Walchner. Mineralogie und Geognoſie 4 St., derſelbe. Freihandzeichnen zweimal 2 St., Meichelt. Deutſche Litteratur, 2 St., Stieffel. Franzöſiſche Sprache 3 St. N. N. Modelliren, Lang und Minzinger.

IV. Ingenieur-Schule.

1. Curs. Höhere Analyſis, im Winter 3 St., Labomus. Höhere Mechanik im Winter 2 St., Kayſer. Waſſer- und Straßenbau I. Curs, Vorträge und conſtructive Uebungen 12—14 St., Bader und Becker. Maſchinenbau I. Curs, Vorträge und conſtructive Uebungen 12 St., Redtenbacher und Trick. Praktiſche Conſtructionslehre, Zeichnen, Lang. Modelliren, Lang und Minzinger 4—6 St. Praktiſche Vermeſſungsarbeiten 4 St., Schreiber, Hofmann und Pfeiffer. Ethik 3 St., Stieffel. Landſchaftszeichnen zweimal 2 St., Meichelt. Engliſche Sprache 3 St., Gratz. II. Curs. Waſſer- und Straßenbau II. Curs, Vorträge und conſtructive Uebungen 12—14 St., Bader und Becker. Maſchinenbau II. Curs, Vorträge und Conſtructionen 12 St., Redtenbacher und Trick. Techniſcher Curs der Architektur 4 St., Hochſtetter. Praktiſche Vermeſſungsarbeiten, zwei halbe Tage im Sommer, Bader, Becker, Hofmann. Populäre Rechtslehre, im Sommer 2 St., Küßwieder. Landſchaftszeichnen zweimal 2 St., Meichelt. III. Curs. Bearbeitung größerer Projecte aus dem Gebiete des Ingenieurweſens mit Aufſtellung der Koſtenberechnungen ꝛc. 18 St., unter Leitung von Bader und Becker. Bearbeitung von Projecten aus dem Maſchinenweſen 6 St., unter Leitung von Redtenbacher. Verwaltung von öffentlichen Arbeiten 2 St., Bader. Höhere Geodäſie 3 St., Bader. Praktiſche Vermeſſungsarbeiten zwei halbe Tage, Bader, Becker, Hofmann.

V. Bauſchule.

Erſtes Jahr. Mathematik (praktiſche Geometrie ausgenommen); im erſten Curs der Ingenieurſchule: Praktiſche Conſtructionslehre, a) Zeichnen 5 St., F. Eiſenlohr, Hochſtetter und Lang; b) Modelliren 8 St., Lang und Minzinger. Ornamentenzeichnen 3 St., Thiery und Hochſtetter. — Zweites Jahr. Ethik im Winter 3 St., Stieffel. Figurenzeichnen nach Gypſen und nach dem lebenden Modell 4 St., Koopmann. Maſchinenbau I. Curs, 6 St., Redtenbacher. Praktiſche Conſtructionslehre: a) Zeichnen 5 St., F. Eiſenlohr, Hochſtetter und Lang; b) Modelliren 8 St., Lang und Minzinger. Ornamentenzeichnen 3 St., Thiery und Hochſtetter. Bearbeitung von Entwürfen 7 St., F. Eiſenlohr, Hochſtetter und Hübſch. Techniſcher Curs der Architektur 3 St., Hochſtetter. — Drittes Jahr. Waſſer- und Straßenbau I. Curs an der Ingenieurſchule. Maſchinenbau im II. Curs der Ingenieurſchule. Aeſthetik, im Sommer 3 St., Stieffel. Höhere Baukunſt 4 St., F. Eiſenlohr. Ornamentenzeichnen 5 St., derſelbe und Hochſtetter. Modelliren von Ornamenten 4 St., Raufer. Bearbeitung von Entwürfen 5 St., F. Eiſenlohr, Hochſtetter und Hübſch. Specielle Darſtellung der Bauſtyle 3 St., F. Eiſenlohr und Hochſtetter. — Viertes Jahr. Allgemeine techniſche Chemie 4 St., Walchner. Mineralogie und Geognoſie 4 St., derſelbe. Populäre Rechtslehre, im Sommer 2 St., Küßwieder. Modelliren und Sculpiren von Ornamenten 4 St., Raufer. Ornamentenzeichnen und Componiren 5 St., F. Eiſenlohr und Hochſtetter. Bearbeitung von Entwürfen 5 St., Eiſenlohr, Hochſtetter und Hübſch. Maleriſche Perſpective mit Aufnahmen nach der Natur 5 St., Eiſenlohr. Archäologie der Kunſt 3 St., Hochſtetter.

VI. Forſtſchule.

Forſtlicher Vorbereitungscurs: Repetitorium für Mathematik, privatim unter Aufſicht der Schule, halbjährig, 4 St. Bitzel. Phyſik 4 St. W. Eiſenlohr. Botanik 4 St. Braun. Zoologie 4 St., derſelbe. Deutſche Sprache, 2 St., Stieffel. Populäre Rechtslehre, 2 St., Küßwieder. Ueberſicht der Forſtwiſſenſchaft, 3 St. Praktiſcher Unterricht in allen Waldarbeiten und Geſchäften, 3 St. im Winter. Praktiſcher Unterricht in allen Waldarbeiten ꝛc. — Forſtſchule I. Curs: Forſtlich-mathematiſche Uebungen, 4 St. Allgemeine techniſche Chemie, 4 St., Walchner. Mineralogie und Geognoſie, 4 St., derſelbe. Praktiſche Feldmeßkunſt, 4 St., Schreiber. Klima und Bodenlehre im Winter, 2 St., Klauprecht. Naturgeſchichte der deutſchen Baumarten, im Sommer, 2 St. Waldbau, im Sommer, 4 St., Klauprecht. Forſtbenutzung und Torfwirthſchaft, im Sommer, 4 St. Holztaxation, im Winter, 2 St., Klauprecht. Populäre Weg- und Waſſerbaukunde, 2 St., Becker. Praktikum — Zweites Jahr: Encyklopädie der Staatswirthſchaft, im Sommer 2 St., Klauprecht. Forſtſchutz, im Winter. 3 St. Forſteinrichtung und Abſchätzung, im Winter 4 St., Klauprecht. Statik der Forſtwirthſchaft, im Winter 2 St., derſelbe. Forſtliche Grund- und Nutzanſchläge, im Sommer 2 St., derſelbe. Forſt- und Jagd-

Digitized by Google

recht, insbeſondere badiſche Forſtgeſetzgebung, im Winter 2 St., Küßwieder. Allgemeine Forſtpolizei, Forſtverwaltungslehre, im Sommer 5 St. Forſtverwaltungslehre, 2 St. Forſtgeſchichte und Forſtlitteratur, im Sommer 1 St. Prakticum, Klauprecht. Agricultur und Chemie, 3 St., Weltzien.

VII. Höhere Gewerbeſchule.

Erſtes Jahr: Allgemeine techniſche Chemie, 4 St., Walchner. Botanik und Zoologie, 8 St., Braun. Elementarſtatik, 5 St., Kayſer. Maſchinenbau I. Curs: Vorträge und Conſtructionen, 12 St., Redtenbacher u. Trick. Darſtellende Geometrie I. Curs, viermal 2 St., Schreiber u. Pfeiffer. Praktiſche Geometrie, zweimal 2 St., Schreiber, Hofmann und Pfeiffer. Buchhaltung und Handelslehre, 2 St., Bleibtreu. Franzöſiſche Sprache, 3 St., N. N. Engliſche Sprache, 3 St., Gratz. Kalligraphie, 2 St., Forſtmeyer. Freie Handzeichnung, 4 St., Maichelt. Weltgeſchichte 4 St., Kühlenthal. Arbeiten in den Werkſtätten und in dem chemiſchen Laboratorium. Zweites Jahr: Specielle techniſche Chemie, 2 St., Walchner. Mineralogie und Geognoſie, 4 St., derſelbe. Elementarmechanik, 5 St., Kayſer. Maſchinenbau II. Curs, 12 St., Redtenbacher und Trick. Techniſcher Curs der Architektur, 3 St., Hochſtetter. Erſter Curs des Waſſer- und Straßenbaues, 6 St., Bader. Conſtructionen, 6 St., Becker, oder populäre Weg- und Waſſerbaukunde, 2 St., derſelbe. Ethik, 3 St., Stieffel. Arbeiten in dem chemiſchen Laboratorium und in den Werkſtätten. Sprachen, ſ. oben.

VIII. Handelsſchule.

Handelslehre, 4 St., Bleibtreu. Buchhalten, 2 St., derſelbe. Handelscorreſpondenz, 2 St., derſelbe. Kaufmänniſche Arithmetik, 3 St., derſelbe. Waarenkunde, 2 St., derſelbe. Handelsgeographie, 2 St., derſelbe. Handelsgeſchichte, 1 St., derſelbe. Deutſche Sprache, 2 St., Stieffel. Franzöſiſche Sprache, 4 St., Demouſtier. Engliſche Sprache, 3 St., Gratz. Kalligraphie, 2 St., Forſtmeyer. Zeichnen, 2 St., Meichelt.

Praktiſche Uebungen: im chemiſchen Laboratorium, in der mechaniſchen Werkſtätte, in den Modellirwerkſtätten, geometriſche auf dem Felde.

Der Forſtſchule ſind die lehrreichen Waldungen der benachbarten Forſtamtsbezirke von 185,000 Morgen Geſammtflächengehalt zu ihren Beobachtungen geöffnet; zu ihren Demonſtrationen, Verſuchen und dem geſammten praktiſchen Unterrichte ſind derſelben die Domänenwaldungen dieſer Forſtbezirke von 63,000 Morgen Gehalt überlaſſen.

Forſtmänniſche, botaniſche, geognoſtiſche, maſchiniſtiſche und hydrotechniſche Excurſionen und Reiſen werden von den Profeſſoren mit den Zöglingen unternommen.

Curs für Bildung der Poſtbeamten.

Erſtes Jahr: Arithmetik, 3 St., Bleibtreu. Geographie, 2 St., derſelbe. Elementarmechanik, 3 St., Bitzel. Phyſik, 4 St., W. Eiſenlohr. Religion, 2 St., Hausrath und Pelliſſier. Franzöſiſche Sprache, 4 St., Demouſtier. Deutſche Sprache, 2 St., Stieffel. Kalligraphie, 2 St., Forſtmeyer. Zweites Jahr: Politiſche Arithmetik, 2 St., Bleibtreu. Geographie, 2 St., N. N. Encyklopädie der Staatswirthſchaft, 2 St., Klauprecht. Populäre Rechtslehre, 2 St. im Sommer, Küßwieder. Handelscontracte, 3 St., Bleibtreu. Mechanik in Anwendung auf Transport, 2 St., N. N. Deutſche Litteratur, 4 St., Stieffel. Franzöſiſche Sprache, 3 St., Demouſtier. Franzöſiſche Litteratur, 2 St., derſelbe. Engliſche Sprache, 3 St., Gratz. Kalligraphie, 2 St., Forſtmeyer. Ethik und Aeſthetik, 3 St., Stieffel.

Das großherzogl. phyſikaliſche Cabinet, die großh. Naturalienſammlung, die großh. Gemäldegalerie und die Antikenſammlung, der großh. botaniſche Garten, der großh. Schloßgarten, die großh. Hofbibliothek, die Bibliothek des phyſikaliſchen Cabinets, die Bibliotheken der Directionen der techniſchen Behörden, die Werkſtätten und Fabriken der Stadt und Umgegend bieten der Anſtalt eine wichtige Ergänzung ihrer eigenen Hülfsmittel.

Zu Privatunterricht im Tanzen, Reiten, Fechten, Schwimmen, in der Muſik ꝛc. bietet die Reſidenz jede gewünſchte Gelegenheit.

Honorare für beide allgemeine mathematiſche Claſſen jährlich 44 fl., für die dritte allgemeine mathematiſche Claſſe und die übrigen Fachſchulen jährlich 66 fl.

Jeder Neueintretende hat vorzulegen: ein Zeugniß über die Heimath; ein Atteſt von der zuletzt verlaſſenen Lehranſtalt, oder wenn dieſes nicht der Fall wäre, von der Ortsbehörde des jüngſten Aufenthalts; eine elterliche oder vormundſchaftliche Erklärung, daß der Zögling mit deren Willen die Anſtalt beſuche.

Weitern Aufſchluß ertheilt das ausführliche, bei Ch. Th. Groos dahier herausgekommene Programm und auf portofreie Anfragen die unterzeichnete Stelle.

Karlsruhe, am 23 Auguſt 1843.

Großh. badiſche Direction der polytechniſchen Schule.
Bader.

[3391-93] **Edictal-Ladung.**

Nachdem der Nachlaß des im Jahre 1756 hier verſtorbenen Kaufmanns Chriſtoph Balzer unter deſſen Erben ſeine Söhne, den Kaufmann Johann Friedrich Balzer in Leipzig und den Kaufmann Johann Heinrich Balzer in Amſterdam, und ſeine Enkelin, Johanne Sophie Eliſabeth Agner, ſpäter verehlichte Seyfert, bereits vertheilt worden, lieferten die Erben des früheren Vormundes der letztern, des Kaufmann und Senator Georg Abraham Richter am 1 September 1781 zum Chriſtoph Balzer'ſchen Depoſitum einen kurfürſtlich ſächſiſchen Steuerſchein über 200 Rthlr. und 72 Rthlr. 21 gr. baar mit der Anzeige ein, daß dieſer Schein, und das baare Geld als ein Theil der erhobenen Zinſen zum Nachlaß des genannten Chriſtoph Balzer gehöre, und von ihrem Erblaſſer in Verwahrung und Verwaltung genommen worden ſey.

Wenn nun hinſichtlich dieſes durch Zinſenzuwachs bis über 600 Rthlr. angewachſenen Depoſiti ein weiterer Antrag nicht gemacht worden, ſo werden nicht nur die dermaligen Erben des Kaufmanns Chriſtoph Balzer, ſondern auch alle und jede, welche als Erben oder als Gläubiger oder ſonſt Anſprüche an das gedachte Depoſitum zu machen haben, insbeſondere aber die bei den Acten bekannten Gläubiger der Frau Seyfert, der Vorſteher des Hoſpitals zu Leuben Johann Gottlieb Kretſchmar, und der Kupferſchmied Hellwig Chriſtoph Neuſchütz in Leipzig in Gemäßheit des Mandats vom 13 November 1779 unter der Verwarnung der Ausſchließung und bei Verluſt der etwanigen Anſprüche, auch der Rechtswohlthat der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, Gerichtswegen anduch geladen,

den 30 December 1843

zu rechter Gerichtszeit im hieſigen Stadtgericht perſönlich oder durch gehörig legitimirte, reſp. was Ausländer betrifft, mit gerichtlich anerkannter Vollmacht zu verſehende Bevollmächtigte zu erſcheinen, ihre Legitimation beizubringen, oder ihre Anſprüche anzumelden und zu beſcheinigen, ſodann aber

den 15 Februar 1844

der Inrotulation der Acten, und

den 12 April 1844

der Eröffnung eines ſowohl die Außenbleibenden ausſchließenden, als auch in der Hauptſache erkennenden Beſcheides oder Urtheils unter der Verwarnung, daß mit deſſen Publication auch in Betreff der Nichterſcheinenden verfahren werden wird, gewärtig zu ſeyn.

Auswärtige Intereſſenten werden hierbei bedeutet, zu Annahme künftiger Ladungen und Bekanntmachungen Bevollmächtigte am hieſigen Ort zu beſtellen.

Dresden, den 19 Julius 1843.

Das Stadtgericht.
D. Nübel.
Schmidt.

[3931] **Verſchollenheits-Erklärung.**

(Nr. 8682.) Es wird nunmehr Marx Löhle von Illwangen, nachdem er ſich auf dieſſeitige Vorladung vom 15 Julius v. J. binnen Jahresfriſt nicht gemeldet hat, für verſchollen erklärt und ſein Vermögen ſeinen nächſten Inteſtaterben in fürſorglichen Beſitz gegeben.

Heiligenberg, den 26 Auguſt 1843.

Großh. bad. fürſtl. Fürſt. Bezirks-Amt.
Kaiſer.

---

[245] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Ackerverfaſſung,
die
Zwergwirthſchaft
und
die Auswanderung
von
Dr. Friedrich Liſt.

Mit einer Karte über die Güter-Arrondirungen in den Gemeinden des ehemal. Illerkreiſes im Königreich Bayern.

8. Velinpapier. broſchirt. Preis 36 kr. oder 9 Gr.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[5959] Im Verlag der J. **Wolff**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen und wurde an alle ſoliden Buchhandlungen verſandt:

Die fünfte Lieferung

oder

13tes, 14tes und 15tes Bändchen

von den

Geſammelten Schriften

des Verfaſſers der Oſtereier

Christoph v. Schmid.

Original-Ausgabe von letzter Hand.

Preis 1 fl. 57 kr. od. 1 Rthlr. 6 gGr.

Dieſe 15 Bände — auf ſchönſtem weißem Velinpapier mit neuen Lettern gedruckt, mit 15 der ſchönſten Stahlſtiche und farbigen Umſchlägen — koſten nur 8 fl. 45 kr. od. 6 Rthlr. 6 gGr. und ſind in allen ſoliden Buchhandlungen von ganz Deutſchland und dem Auslande zu haben.

[3686-88] THE BRITISH AND FOREIGN REVIEW, Nr. XXX.

CONTENTS:

1. Ethics of Puseyism. — Dr. Sewell.
2. The Sicilian Vespers. — Amari.
3. Modern French Metaphysics.
4. Repeal of the Union.
5. Navy of the United States. — Cooper.
6. Ballad Poetry of Ancient Rome.
7. Poland before the Dismemberment.
8. The Austrian Empire. — Military and Legal Statistics.
9. Literature of Germany in 1841, 1842.

London. R. and J. E. Taylor, Red Lion Court, Fleet Street.

Berlin. A. Asher et Comp.

Wir ſind ſo frei die Aufmerkſamkeit des Publicums ganz beſonders für dieſen Review in Anſpruch zu nehmen, der frei von allen Privatintereſſen unabhängig daſteht. Er iſt in dieſer Rückſicht **einzig** und am beſten geeignet dem deutſchen Publikum eine **richtige** Anſicht engliſcher und fremder Zuſtände zu verſchaffen. Der Subſcriptionspreis für **Berlin** iſt 8 Rthlr. netto jährlich.

[3888] Stuttgart. **(Preisermäßigung)**

Ludwig Bauers allgemeine Weltgeſchichte,

bis auf 1840 fortgeführt,

6 ſtarke Bände mit 6 Stahlſtichen. gr. 8. Stuttgart 1836 bis 1840. broſch. (früher 8 fl. 30 kr.), **jetzt nur 4 fl. 48 kr.** Lehranſtalten erhalten bei directer Beſtellung auf 10 Exemplare eines frei. Alle Buchhandlungen ſind im Stande, zu obigem Preis dieſes allgemein gut recenſirte Werk zu beſorgen.

N. Levi, Antiquar.

(5887) Durch alle Buchhandlungen iſt von uns zu beziehen:

Rabbinische Gutachten

über die Verträglichkeit der freien Forschung mit dem Rabbineramte.

2 Abtheilungen, netto 1 Rthlr.

Dieſe Gutachten von ſiebzehn Rabbinern aus verſchiedenen Gegenden Deutſchlands, von Männern, welche durch ihre amtliche Stellung wie durch ihre litterariſche Wirkſamkeit einen bedeutenden Namen haben, ſind in der wichtigen Zeitfrage bei der regen Bewegung im Judenthume, ſo entſcheidend, daß die Aufmerkſamkeit des Publicums nicht genug auf ſie gelenkt werden kann.

F. E. C. Leuckart in Breslau.

[5903] Im Verlage von **Aug. Wehrt** in **Braunſchweig** erſcheint ſeit Mitte dieſes Jahres ein illuſtrirtes Unterhaltungsblatt unter dem Titel:

Galerie

des Schönen und Nützlichen.

Die Ausgabe dieſer Zeitſchrift findet monatlich in vier Heften ſtatt, von denen jedes einen Bogen Text in groß 4. auf feinem Velinpapier und 1 bis 2 Lithographien enthält. Preis des ganzen Jahrganges 3 Rthlr.

Damit dieſes Werk unter den litterariſchen Erſcheinungen eine ehrenvolle Stufe einnehme, ſo hat der Verleger alle Kräfte aufgeboten, um einerſeits als Text eine angenehme und gediegene Unterhaltung, eine dem jetzigen Stande der Wiſſenſchaften entſprechende Belehrung, andrerſeits als artiſtiſche Beilagen theils ſelbſtſtändige Kunſtblätter, theils Illuſtrationen zum Texte nach Originalzeichnungen berühmter Maler zu liefern. Darſtellungen geſchichtlicher Ereigniſſe und merkwürdiger Thaten, Scenen aus dem Leben, Volkstrachten und Volksſitten, Porträts berühmter Menſchen, Anſichten ſehenswerther Gebäude, Städte und Gegenden, Mittheilungen aus dem Gebiete der Naturgeſchichte, Polytechnik und allen andern Fächern des gemeinnützigen Wiſſens werden den anziehenden Inhalt der „Galerie" bilden.

Bei dem reichhaltigen Inhalt und der ſehr eleganten Ausſtattung dieſes Blattes konnte nur in der Vorausſetzung einer ſehr großen Theilnahme der Preis ſo ungemein billig geſtellt werden. Der Verleger rechnet um ſo mehr auf dieſelbe, da dem Gebildeten jeden Standes Unterhaltung und Belehrung in reicher Auswahl und zeitgemäßer Form geboten wird.

Beſtellungen werden bei allen Buchhandlungen des In- und Auslandes angenommen.

[5921] **Bücher-Auction in Leipzig den 11 September 1843.**

So eben wurde fertig und iſt durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen zu beziehen:

Katalog

der von

Hrn. **Dr. theol. Bauer,**

Pastor Primar. an der St. Nicolaikirche zu Leipzig, hinterlaſſenen

Bibliothek,

welche

nebſt mehreren andern Sammlungen

werthvoller

Bücher aus allen Wiſſenſchaften

am 11 September 1843

zu Leipzig, Univerſitätsſtraße Nr. 10, ſilberner Bär,

öffentlich verſteigert werden ſoll.

Zu geneigten Aufträgen, welche billig und prompt beſorgt, empfiehlt ſich

Leipzig, den 10 Auguſt 1843.

T. O. Weigel,

Buchhändler in Leipzig.

[5922] In der **Puſtet**'ſchen Buchhandlung in **Paſſau** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, Augsburg durch die Kollmann'ſche Buchhandlung:

Erbauungsbuch

oder der

treue Anbeter

von

Franz von Fénélon,

Erzbiſchof zu Cambray,

mit Betrachtungen für jeden Tag des Monats und einem Anhange. Ins Deutſche überſetzt von Katharina Firnvis, geb. Lortee. Mit Approbation des hochw. biſchöfl. Ordinariats Paſſau. 16. Velinpapier. 27 kr.

Zum erſtenmal erſcheint hier eine gediegene deutſche Ueberſetzung des in Frankreich allgemein beliebten Gebetbuches „le fidèle adorateur." Möge die Ueberſetzung wie das Original gleichen Anklang finden.

[5892] In meinem Verlage iſt vor kurzem erſchienen:

Löwe, F. A., Lic. der Theol. **Die Offenbarung und die Fragen der Zeit.** Ein theologiſches Bedenken. Auch u. d. T.: Die Zuſammenſtimmung des Glaubens mit der menſchlichen Selbſtgewißheit und Wiſſenſchaft in beſonderer Anwendung auf die Irrungen der Gegenwart. gr. 8. geh. 1⅓ Rthlr.

Hamburg, 1843.

Johann Aug. Meißner.

[5956-58]

Kupferſtich-Auction in Wien

den 26 October 1843.

Vente d'Estampes

à Vienne (Autriche) le 26 Oct. 1843.

Kataloge ſind in **Wien** von Sigmund Bermann, in **Leipzig** von Pietro del Vecchio, in **Augsburg** von J. A. Schloſſer, ſo wie durch alle anderen Kunſt- und Buchhandlungen zu beziehen.

Digitized by Google

Ueber die Verbeſſerung des Gefängißweſens in Deutſchland nach dem Muſter Nordamerika's und Englands.

(Beſchluß.)

Ich habe in neuerer Zeit die Anſichten amerikaniſcher Sachverſtändiger und unter dieſen des Schöpfers des Trennungsſyſtems über dieſe Frage geſammelt und folgendes Reſultat erhalten: Baumeiſter John Haviland, Samuel R. Wood, der bekannte frühere Oberaufſeher, und G. Thompſon, der jetzige Oberaufſeher des Beſſerungsgefängniſſes bei Philadelphia, Dr. Bache, der bekannte frühere Arzt dieſes Gefängniſſes, und die Inſpectoren, die HH. R. Patterſon und R. Vaux jun., erklären einſtimmig daß ſie nach jahrelanger Erfahrung zum Bau nur eines Stockwerks rathen, damit jeder Gefangene zum Zweck der Bewegung in friſcher Luft einen Spazierhof neben ſeiner Zelle erhalte, welcher größer ſeyn dürfte als die Spazierhöfe im Beſſerungsgefängniß bei Philadelphia. Selbſt ungeachtet der Benutzung der Spazierhöfe leidet daſelbſt die Geſundheit mancher Sträflinge, jedoch in ſehr geringem Verhältniß zum Geſundheitszuſtand in dem zwei Stockwerke hohen Beſſerungsgefängniß bei Trenton, wo die Spazierhöfe weggelaſſen ſind, und wo jeder Sträfling, wie in den neuen engliſchen Gefängniſſen, nur eine Zelle hat. Erfahrungsmäßig, wovon ich mich bei meinen Beſuchen dieſes Gefängniſſes überzeugt habe und wie auch deſſen Arzt, Dr. J. B. Coleman, offen ausſpricht, werden dort in Folge des gänzlichen Mangels der Sonnenwärme und der Bewegung im Freien Sinne und Geiſt der Sträflinge während langjähriger Gefangenſchaft ſtumpf und ihr Körper wird ſchwach. Sie ſehen, da ſie wie Schattenpflanzen vegetiren, ſämmtlich bleich und kränklich aus, und ihre Züge zeigen deutlich das tiefſte Seelenleiden. Die getrennte Gefangenſchaft trifft ſchwerer als irgend eine andere Strafe den Geiſt und das Gefühl des Menſchen, ſelbſt da wo die Trennung, wie in Trenton, noch nicht vollſtändig erreicht iſt; ſtellt man nun Trennung wie erforderlich iſt völlig her, nimmt man dieſer Gefangenſchaft ihre einzige Milderung — die Bewegung in freier Luft während einer Stunde des Tags in einem Spazierhof — und begräbt man gleichſam den Sträfling jahrelang in einer einſamen ſchmalen Zelle, in welcher er von den für alle lebenden Weſen ſo wichtigen Einflüſſen der Sonnenwärme und der Bewegung in freier Luft gänzlich ausgeſchloſſen iſt, ſo geſtaltet man dieſe Strafe ſo grauſam daß, während ſie den Sträfling allmählich körperlich verkrüppelt und geiſtig abſtumpft, ſie ihn empört und keineswegs beſſert. Das Recht in der Geſellſchaft zu leben hat der Verbrecher ſelbſt durch ſein Vergehen gegen die menſchliche Geſellſchaft vernichtet, der Staat hat daher das Recht ihn von derſelben gänzlich zu trennen, entweder ihn zu verbannen oder gefangen zu halten; zerſtörte der Staat aber durch die Gefangenſchaft zugleich die körperliche und geiſtige Geſundheit des Sträflings, ſo würde er nicht als ein gerechter Richter, ſondern als ein grauſamer Zuchtmeiſter erſcheinen. Im Vergleich zu einer ſolchen langjährigen Strafe wäre der Tod eine Wohlthat.

Das Vorſtehende iſt gegen den Bau der neuen engliſchen Beſſerungsgefängniſſe von vier Stockwerken zu erinnern, wo die wenigen vom Gefängniß getrennten Spazierhöfe für die große Zahl der in dem hohen Gebäude concentrirten Sträflinge nicht ausreichen, und der erhobene Einwand iſt, wie die Erfahrung im Gefängniß bei Trenton gezeigt hat und auch in England nach dem Verlauf einiger Jahre zeigen wird, ſo ſehr der Beherzigung werth daß nichts in der Welt mich bewegen könnte die Nachahmung der engliſchen Gefängniſſe in den gerügten Punkten zu empfehlen, da ich die Schuld an der Zerrüttung der körperlichen und geiſtigen Geſundheit der auf ſolche Weiſe gefangen gehaltenen Sträflinge um keinen Preis theilen möchte. Auch in ökonomiſcher Hinſicht iſt nach dem Vorſtehenden mit völliger Beſtimmtheit vorherzuſagen daß, wenn man die gerügte Bauart von vier Stockwerken wirklich nach der Anſicht des Hrn. Dr. Julius in Preußen anwenden ſollte, man nach Jahren die unzweckmäßige Verwendung von Hunderttauſenden zu beklagen haben würde.

Dem Vorſtehenden nach kann ich nicht umhin aus vollſter Ueberzeugung anzurathen daß die erforderlichen Beſſerungsgefängniſſe mit Nachahmung der erreichten Trennung in dem neueſten hieſigen Gefängniß, nur ein Stockwerk hoch, mit vier Flügeln in der bekannten Strahlenform, 120 bis 160 Zellen enthaltend und mit etwa 30 Fuß langen Spazierhöfen daneben, erbaut, auf die verſchiedenen Provinzen oder Regierungsbezirke vertheilt und daß die Sträflinge nicht auf wenigen Punkten concentrirt werden möchten. Außer den angeführten ließen ſich hierfür unter anderm auch noch die Gründe nennen, daß, inſofern von Erſparniß die Rede iſt, man bedeutend an Transportkoſten der Sträflinge bei dieſem Plan ſparen würde, und daß, inſofern der Zweck der Abſchreckung oder Warnung des Strafgeſetzes zu berückſichtigen iſt, derſelbe nach dieſem Plan ſicherer erreicht würde als wenn die auf wenige Punkte beſchränkten großen Strafanſtalten dem Auge der meiſten Unterthanen entrückt wären.

Anders verhält es ſich in manchen Beziehungen mit den Haftgefängniſſen. Dieſe müſſen in der Nähe der Criminalgerichte erbaut werden, was bei den Beſſerungsgefängniſſen nicht erforderlich und hier in Nordamerika auch oft nicht der Fall iſt; die Haftgefängniſſe dürfen außerdem zwei, ja ſelbſt drei Stockwerke für Verhaftete auf kurze Zeit enthalten; ſie müſſen jedoch mit Spazierhöfen neben den untern Zellen für ſolche Verhaftete deren Proceß ſich in die Länge zieht, und außerdem mit vom Gebäude getrennten hinreichenden Spazierhöfen für die Gefangenen der obern Stockwerke verſehen werden. Während bei Einführung der getrennten Gefangenſchaft für die Beſſerungs- und Haftgefängniſſe neue Gebäude erforderlich ſind, könnten einige der gegenwärtig benutzten älteren Gefängniſſe zu Arbeitshäuſern für unverbeſſerliche Verbrecher eingerichtet werden. Es iſt nämlich, wie oben angedeutet, nach der zwölfjährigen Erfahrung der amerikaniſchen Beſſerungsgefängniſſe die Mehrzahl der Sträflinge in denſelben nicht gebeſſert worden. Es fragt ſich nun was mit dieſen Sträflingen zu thun ſey? Hier in Amerika entläßt man ſie einfach nach Ablauf der geſetzlichen Strafe. Daß dieſer Weg jedoch nicht die bezweckte Rechtsſicherheit verwirkliche, beweiſen die zahlreichen und wiederholten Rückfälle.

Da uns hier die Erfahrung verläßt, ſo iſt die obige Frage eine um ſo bedeutungsvollere, deren Beantwortung folgendermaßen ausfallen dürfte. Man ſtifte Vereine welche ſich der entlaſſenen gebeſſerten und ungebeſſerten Sträflinge annehmen, ihnen Arbeit verſchaffen nach dem Grundſatz „nichts für ſie ohne Arbeit“, und welchen der Staat durch polizeiliche Aufſicht beiſtehen möge, da die ungebeſſerten entlaſſenen Sträflinge die völlige Freiheit mißbrauchen würden. So lange ſie die Geſetze des Vereins beobachten, muß die Aufſicht nicht bemerkbar ſeyn; indeß, ſobald ſie dieſelben übertreten, muß ſicher eine zurechtweiſende Strafe ohne unnöthige Härte erfolgen. Damit ſich

Digitized by Google

die entlaſſenen Sträflinge nicht kennen lernen, dürfen ſie nicht in gemeinſchaftlichen Anſtalten vereint arbeiten, ſondern müſſen vereinzelt werden, während ſie unter polizeilicher Aufſicht ſtehen. Daß letzteres der Fall ſey, muß vor dem Volk geheim gehalten werden, weil ſonſt die entlaſſenen Sträflinge als ſolche zu ihrem Nachtheil bekannt würden. Die wirklich Gebeſſerten kehren in die menſchliche Geſellſchaft zurück. Es erſcheint aber als widerſinnig und dem Zweck des Staats, der Rechtsſicherheit, widerſtreitend ſolche ungebeſſerte Verbrecher auf die menſchliche Geſellſchaft zu neuen Rechtsverletzungen loszulaſſen, welche ſich auch unter der Obhut dieſer Vereine binnen des äußerſten Termins der Geduld des Staats nicht beſſern würden. Erfahrungsmäßig pflegt dieß z. B. der Fall zu ſeyn mit dem ſogenannten dreimaligen rückfälligen Diebe, welcher in den gemeinen Rechten als „meheer verleumdeter Dieb" fur famous bezeichnet wird. Verbrecher der Art ſollten als unverbeſſerlich in Arbeitshäuſer oder Verbrechercolonien des Staats geſandt werden, in welchen ſie ihre Freiheit für immer verlieren würden. Da dieſe Maasregel manchem Leſer vielleicht hart und ungerecht erſcheinen wird, ſo erlaube ich mir einige Worte zu deren Rechtfertigung zu ſagen. Ich habe mich bei meinen wiederholten Beſuchen der Beſſerungsgefängniſſe überzeugt daß die getrennte Gefangenſchaft bei einer Dauer von zwei bis vier Jahren hier und da Beſſerung zu bewirken ſcheint, daß ſie aber bei einer längern Dauer kräftige und lebhafte Gemüther wegen ihrer Schwere empört und ſchwächere Geiſter durch das ewige Einerlei abſtumpft. In den ſpätern Jahren ſcheint alles Gute wieder verloren zu gehen was die erſten Jahre bewirkt haben mögen. Die Schwere der Strafe für das Gemüth läßt ſich nur durch ihren Zweck der Beſſerung entſchuldigen oder rechtfertigen; ſobald dieſer Zweck hinwegfällt oder unerreichbar wird, ſo iſt kein vernünftiger Grund vorhanden dieſe Strafe länger auszudehnen; es iſt dann beſſer ſie in eine einfachere und dem Gemüth weniger gefährliche zu verwandeln. Ein Jahr der getrennten Gefangenſchaft iſt wenigſtens zwei Jahren der ſtillſchweigenden Gefangenſchaft (nach dem ſogenannten Auburn-Syſtem) an innerm Leiden des Sträflings gleich. Unter Berückſichtigung dieſes Umſtandes dürfte das Strafurtheil nur wenige Jahre getrennter Gefangenſchaft verhängen, mit dem Vorbehalt jedoch daß, falls der Sträfling nach ſeiner Entlaſſung unter der Obhut der erwähnten Vereine ſich nicht beſſern oder ein neues Vergehen begehen ſollte, er als unverbeſſerlich für immer einem Arbeitshaus oder einer Verbrechercolonie übergeben werden ſolle. Der Staat würde dabei nach dem Grundſatz der Selbſtvertheidigung gegen einen Feind des öffentlichen Wohls verfahren. Die unverbeſſerlichen Verbrecher haben ihr Recht in der menſchlichen Geſellſchaft zu leben deßhalb verwirkt, weil ſie ein Recht darauf nur unter der Bedingung haben könnten daß die Rechte aller übrigen Bürger vor ihnen ſicher wären. Denn die rechtlichen Bürger dürfen vom Staat erwarten daß er ſie gegen Rechtsverletzungen der ungebeſſerten Verbrecher ſchütze. Die Ausſchließung und Haft oder Verbannung der letztern nach einer Verbrechercolonie iſt mithin nicht allein ein Recht, ſondern auch eine Pflicht des Staats; unterließe er dieſelbe, ſo würde er ſeine Aufgabe die Verwirklichung der Rechtsſicherheit nicht erfüllen. Da nun die getrennte Gefangenſchaft unendlich ſchwer auf dem Gemüth laſtet, ſo dürften die Arbeitshäuſer für unverbeſſerliche Verbrecher nicht das ſogenannte Trennungsſyſtem, ſondern ein dem Stillſchweigens- oder Auburn-Syſtem ähnliches befolgen, und damit die grauſame Zucht des letztern — Geißelhiebe für jedes Wort — vermieden werden könnte, ſo dürften nicht viele Verbrecher auf einem Punkt concentrirt werden. Das Concentriren iſt für dieſe Strafart ebenſo nachtheilig als für die getrennte Gefangenſchaft. Nichts anderes als das Concentriren von 500 bis 1000 Verbrechern in den Gefängniſſen zu Auburn und Sing-ſing im Staat New-York nöthigt daſelbſt zum häufigen Gebrauch der Geißel, ohne daß das bezweckte Stillſchweigen der Sträflinge vollſtändig erreicht wird. In dem kleinen Gefängniß zu Hartford im Staat Connecticut dagegen, wo das Auburn-Syſtem bei einer überſichtlichen Zahl von Sträflingen angewandt iſt, wird die Geißel nie gebraucht. Der Gebrauch der letztern hat mit Recht in Europa die Gemüther gegen das Auburn-Syſtem eingenommen; die Härte der Zucht läßt ſich jedoch vermeiden, wenn man die Sträflinge in Claſſen von 15 bis 20 unter einem Aufſeher abtheilt und nur eine mäßige Zahl, etwa 50 oder 60 in einem Arbeitshauſe mit Einzelzellen für die Nacht und gemeinſamen Werkſtätten für den Tag vereinigt. Unter dieſer Vorausſetzung könnte man als Belohnung für Fleiß, Stillſchweigen und gutes Betragen den Gefangenen geſtatten, während ihrer freien Zeit ſich unter Aufſicht der Aufſeher über tadelloſe Gegenſtände zu unterhalten. In dieſen Anſtalten, wo man nicht mehr Beſſerung erwarten würde, wäre es genügend die Gefangenen zu nöthigen über alles das ſtill zu ſchweigen was ſie moraliſch verſchlechtern würde; und dieſes ließe ſich, wie das Beiſpiel des Gefängniſſes in Hartford zeigt, bei einer überſichtlichen Zahl ohne harte Disciplinarſtrafen erreichen. Die in den Arbeitshäuſern vereint arbeitenden kleinen Verbrecherabtheilungen könnten Fabrik- und Gartenarbeit verrichten und die Koſten ihres Unterhalts verdienen, ohne daß man ſie mit Arbeit zu überladen brauchte. Alles was man von ihnen fordern könnte wäre, daß ſie durch ihre Arbeit ihre Unterhaltskoſten deckten. Denn es wäre unwürdig für den Staat ſie zu ſolch ſklaviſcher Anſtrengung zu nöthigen daß er ſelbſt aus ihrem Arbeitsgewinne Vortheil zöge. Wenn indeß dem Staate oder Privatperſonen ein durch Geld zu vergütender Schaden von einem Verbrecher zugefügt wäre, ſo könnte zum Erſatz desſelben dem Schuldigen ein größeres Arbeitsquantum aufgegeben werden.

Da ich hier nur das Nothwendigſte andeuten und weder meinen Gegenſtand noch die Geduld der Leſer erſchöpfen will, ſo theile ich nur noch ſchließlich zur weitern Begründung des Geſagten ein Schreiben des berühmten Baumeiſters, John Haviland mit, welches er mir ſandte, nachdem ich ihm die oben berührten Anſichten des Dr. Julius mitgetheilt hatte. Das engliſche Original dieſes Schreibens Hrn. Haviland's habe ich mir erlaubt, Sr. Excellenz dem Hrn. Miniſter des Innern und der Polizei, Grafen v. Arnim in Berlin zu überſenden.

„Philadelphia, den 11 Oct. 1842. Mein Herr! Vergleicht man die Mängel und Vorzüge der pennſylvaniſchen und der neueſten engliſchen Gefängniſſe, ſo iſt zu berückſichtigen daß der Bauplan zufolge des Trennungsſyſtems überhaupt complicirt iſt. Der Grund hiefür iſt leicht erkennbar, wenn man bedenkt daß der Erfolg des Syſtems mehr als halb von der Conſtruction des Gefängniſſes abhängt, in welchem man deſſen Einführung verſucht. Die charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit des Syſtems — die der gänzlichen Trennung des Sträflings von ſeinen Genoſſen in Vergehen — hängt faſt ausſchließlich von der Conſtruction ſeiner Zelle ab. Da er in derſelben neun Zehntel ſeiner Zeit zubringt, ſo iſt es für ſeine Geſundheit, ſein Wohlbefinden (comfort) und ſeine Beſſerung durchaus nothwendig daß dieſelbe die wichtigen Einrichtungen für Lufterneuerung, Licht, Wärme, Reinlichkeit und für ſonſtige Anforderungen des Lebens in viel größerer Vollkommenheit beſitze als irgend ein anderer Aufenthaltsort. Die Vereinigung aller dieſer wichtigen Erforderniſſe mit dem der Feſtigkeit kann nur durch langes und tiefes Studium dieſes Gegen-

Digitized by Google

ſtandes und durch langjährige Erfahrung im Bau ſolcher Gebäude erreicht werden — da Niemand alle die Mängel in ſeinem Plane im voraus erkennen kann, welche ein ſchlauer Gauner entdecken wird. Ich bin hiemit vertraut geworden, indem ich zu zwölf großen und kleinen Gefängniſſen nach dieſem Syſtem die Plane entworfen und in der That während der letzten Zeit faſt alle meine Anſtrengung dieſem Gegenſtande gewidmet habe, und indem ich der Baumeiſter geweſen bin, welcher den Muſterplan für dieſes Syſtem entworfen hat (having been the original architect of the system); während ich auf dieſe Weiſe Gelegenheit gehabt habe bei jedem neuen Gefängniſſe, im Verhältniſſe zu jedem ältern, Verbeſſerungen zu machen, iſt es mir möglich geworden dieſelben zu einer Vollendung zu bringen, welche nirgendswo ſonſt erreicht iſt. Dieß iſt wenigſtens die Anſicht der Europäer und Anderer geweſen, welche dieſelbe beſucht haben; der letzte derſelben war Hr. v. Bodiſcov, der ruſſiſche Geſandte, welcher von mir eine vollſtändige Sammlung der Plane für ſeinen Kaiſer erhielt. Nach dem was ich bisher geſagt habe, überraſcht es mich nicht ſo ſehr, daß Dr. Julius die letzten engliſchen Muſtergefängniſſe denen vorzieht, welche er ſah, als er in dieſem Lande war. Zu jener Zeit war das Syſtem in ſeiner Kindheit; ſeitdem ſind nicht weniger als acht von unſern Gefängniſſen erbaut, welche alle die Verbeſſerungen vereinigen, die Studium und Erfahrung an die Hand gegeben haben — eine Erfahrung, die nur durch aufmerkſame Beobachtung des Erfolges des Syſtems erlangt werden kann, und welche man bisher in keinem andern Lande in bedeutendem Umfange hat erwerben können.

„Wir ſind inzwiſchen den Engländern für viele werthvolle und koſtbare Verſuche hinſichtlich der Lufterneuerung und vorzüglich des Schalls Dank ſchuldig; und obgleich wir nichts von allem dem was ſie als Verbeſſerung betrachten der Annahme und Anwendung werth gehalten haben, ſo haben ſie doch auf einige nützliche Aenderungen in der Befeſtigung einiger Gegenſtände aufmerkſam gemacht. Ihre Einrichtungen für die Ventilation und Erwärmung werden, während ſie ſehr complicirt und ſehr koſtſpielig ſind, die Wege für Mittheilungen zwiſchen den Zellen bilden, wovon ich nach meiner eigenen Erfahrung überzeugt bin, und werden dadurch das wichtigſte Erforderniß (Trennung) unerreicht laſſen, während wir durch die Anwendung von Perkins' heißen Waſſerröhren und durch unſere neueſte Leitung derſelben Mittheilungen auf dieſem Wege unmöglich gemacht haben und eine angenehme und leicht zu regulirende Temperatur erhalten. Die Unrathsröhren derſelben ſind fehlerhaft, inſofern ſie ſofort in Verbindung treten, nachdem ſie die Zellen verlaſſen haben und an der Außenſeite des Gebäudes hinabgeleitet werden, ſtatt an der Seite des Corridors, ſo daß ſie während des kalten Wetters leicht zufrieren, und in dieſem Zuſtande nutzlos werden. Dieß wird freilich in England nicht ſo leicht der Fall ſeyn als hier zu Lande und als es in Preußen der Fall ſeyn würde. Die oben erwähnten Mängel ſind von großer Wichtigkeit, da der Gefangene leicht ein Sprachrohr aus beiden, ſowohl den Unrathsröhren als den Wärmecanälen machen kann. Außerdem ſind ihre Fenſter und Thüren viel weniger ſicher als ſelbſt die in unſern erſten Gefängniſſen; und ſo wünſchenswerth es auch iſt, den Gefangenen Religionsunterricht zu ertheilen, ſo iſt es doch gänzlich unmöglich durch Vorſichtsmaaßregeln irgend einer Art Mittheilungen unter denſelben zu verhüten, ſobald man ſie nach dem engliſchen Plan aus ihren Zellen in einen gemeinſchaftlichen Betſaal bringt. Dieſes wird bei uns durch die einfache Maaßregel vermieden, ſie in ihren Zellen zu unterrichten. *) Daſſelbe mag auch von der Bewegung der Gefangenen in den dortigen, vom Gebäude getrennten, Spazierhöfen geſagt werden. Sie (die Engländer) haben auch Zellengebäude von vier Stockwerken angewandt, während langjährige Erfahrung uns gelehrt hat daß zwei Stockwerke das Aeußerſte ſind, was je gebraucht werden ſollte, und Ein Stockwerk vorzuziehen iſt. (They have also adopted cell buildings of four stories, whereas long experience has taught us, that two is the utmost, that ever ought to be used, and one is preferable.) Dieſes ſind nach meiner Anſicht einige der Vorzüge, welche unſere Gefängniſſe im Vergleich mit ihren (der Engländer) letzten Muſtern beſitzen; und in der That alle mehr wünſchenswerthen Eigenthümlichkeiten in ihren Planen ſind von den unſerigen copirt. Ich mache dieſe Bemerkungen in dem aufrichtigen Wunſche, daß ſich dieſes Syſtem über Europa ausbreiten möge, welches nach meiner Meinung unvergleichlich große Vorzüge vor jedem andern beſitzt; und ich weiß daß ein wichtiger Grund, weßhalb es nicht beliebter iſt, in der großen Koſtbarkeit der Bauart derſelben (der Engländer) zu finden iſt."

Museum Etruscum Gregorianum.

† Rom. Seit das etruskiſche Alterthum mehr und mehr die Gelehrten zu beſchäftigen anfing, mußte in gleichem Maaße das Bedürfniß dringender hervortreten die wenigen Monumente jener hohen Cultur, welche ein günſtiges Geſchick meiſtens im Schooße der Gräber uns erhalten, die aber, in den verſchiedenen Muſeen zerſtreut, der zu genauerem Studium nothwendigen Vergleichung nur in ſehr beſchränktem Grade ſich darboten, wenigſtens in der Auswahl vereint zu ſehen. Die neueſten Entdeckungen auf alt-etruriſchem Boden, namentlich die Vulcenter Ausgrabungen welche bekanntlich mit dem Jahr 1827 begannen, brachten dieſen Wunſch zur Verwirklichung. Während ſich aus den Tauſenden von Vaſen, hervorgegangen aus den Grabſtätten der alten Tuskerſtädte, neue Muſeen in den Hauptſtädten Europa's bildeten, durfte Rom, das Centrum jener Entdeckungen, nicht zurückbleiben, und ſo ward denn von dem regierenden Papſt mit dem Beginn des Jahrs 1837 den Kunſtſchätzen des Vatican eine neue Abtheilung unter dem Namen Museo Etrusco Gregoriano hinzugefügt, welche, ausſchließlich dem etruriſchen Alterthum gewidmet, dem Studium desſelben den Mittelpunkt gewährt deſſen es ſo lange ermangelte, eine Sammlung welche für dieſen Zweig der antiquariſchen Wiſſenſchaft das zu werden verſpricht, was das Museo Borbonico zu Neapel durch den Reichthum pompejaniſch-herculaniſcher Entdeckungen für die Kenntniß griechiſch-römiſcher Antiquitäten geworden iſt. Zwar beſaß ſchon vor dieſer Zeit Rom in dem Museo Kircheriano der Jeſuiten eine reichhaltige Sammlung etruriſcher Alterthümer; dieſe beſchränkte ſich jedoch auf Bronzen und einzelne Goldſachen, die Vaſen ganz bei Seite laſſend, und außerdem konnte die Privatſammlung, wenn auch eines reichen Collegiums, nie die Ausdehnung erlangen, welche ein auf Regierungskoſten mit aller Munificenz angelegtes Muſeum erreichen kann.

Den Hauptinhalt des Gregorianiſchen Muſeums aber bildete, wie ſchon aus dem obengeſagten hervorgeht, ein Theil der Ergebniſſe der Vulcenter Ausgrabungen, von Vaſen namentlich die erſte Sammlung Candelori, deren zweite ſpäter von Wagner für Se. Maj. den König von Bayern angekauft ward; ferner viele der zu Corneto, dem alten Tarquinii, Cer-

*) Hr. Haviland hätte hier auch erwähnen können, daß Sonntags eine Predigt in jedem Corridor gehalten wird, während zuvor die äußere der beiden Zellenthüren, in der Richtung nach dem Prediger zu, etwas geöffnet worden ſind.

A. d. Einſ.

Digitized by Google

vetri, dem alten Cäre, Bomarzo, Toscanella ausgegrabenen Kunſtwerke nebſt andern die von Chiuſi, Todi, Orte, aus der Sabina und anderswoher ſtammen. Was man ſchon früher an Gegenſtänden etruskiſcher Kunſt, ſey es im vaticaniſchen Muſeum, ſey es in der Bibliothek, beſeſſen, wurde hinzugefügt, ſo eine bedeutende Anzahl Alabaſterurnen von Volterra, und bei dieſer Gelegenheit beging man die kleine Inconſequenz einiges Gleichartige, aber nicht aus Etrurien Stammende in das etruskiſche Muſeum zu bringen. So ſchlichen ſich unter die Vaſen verſchiedene fremden Fundorts ein; den alterthümlichen Terracotten von Toscanella fügte man die ſchönen Reſte römiſcher Plaſtik bei, und den Bronzen geſellte ſich unter andern der koloſſale Arm zu, welcher, im Hafen von Civitavecchia aufgefiſcht, der ſchönſten Blüthe römiſcher Kunſt unter Trajan angehört, wahrſcheinlich von einer Statue des Neptun herrührend, nicht minder der merkwürdige Bronzewagen welcher, in der römiſchen Campagna ausgegraben, wahrſcheinlich als Weihgeſchenk eines Siegers im Circusrennen zu betrachten iſt.

Auf ſolche Weiſe ſchon reich bei ſeinem Entſtehen, erhielt das Muſeum ſeitdem noch bedeutende Vermehrungen, namentlich durch die Entdeckung des großen Grabes von Cäre, welches allein ſchon faſt ein Muſeum zu bilden hinreichend wäre, und von dem unten weiter die Rede ſeyn wird. Das gelehrte Publicum des Auslands ſah daher mit Spannung dem Augenblick entgegen, wo eine ſo reiche Sammlung durch Herausgabe ihres Hauptinhalts einem größeren Kreiſe zugänglich gemacht werden würde, und ſeit längerer Zeit beſchäftigte ſich in der That die päpſtliche Regierung mit einer ſolchen Publication, die bereits zu Ende des vorigen Sommers vollendet und zum Theil ausgegeben war, als ſie plötzlich zurückgenommen und alle vertheilten Exemplare wieder eingezogen wurden. Die ganze Arbeit wurde einer genauen Reviſion unterworfen, welche unter den Auſpicien des gelehrten Jeſuiten Pater Marchi dem Dr. Achille Gennarelli übertragen wurde, welcher auch den Text der erſten Ausgabe verfaßt hatte, und ſeiner Gelehrſamkeit und Sorgfalt verdankt man die gedrängte, aber dem Zweck völlig entſprechende Indication, welche jetzt die Tafeln begleitet. Selbſt mit letztern wurden bedeutende Veränderungen vorgenommen. Unkenntniß oder Nachläſſigkeit hatten die Leiter der erſten Ausgabe manche wichtige Dinge überſehen laſſen, man hatte auf Vaſen Namen anzugeben vergeſſen, welche ihnen erſt ihren Werth verliehen, andre mit den intereſſanteſten Vorſtellungen ganz überſehen, wohin wir die weiter zu erwähnende Vaſe mit dem Hercules und Cacus, und die mit dem Maler welcher eine Stele ſchmückt, ganz beſonders rechnen. Dagegen waren wieder unbedeutende Dinge aufgenommen. Alle dieſe Uebelſtände wurden ſo viel wie möglich abgeſtellt, jede Kupfertafel genau mit dem Original verglichen, einzelne ausgeworfen, andre neu hinzugefügt, und ſo endlich ein Werk zu Stande gebracht, welches mindeſtens auf eine würdigere Weiſe das etruskiſche Muſeum Roms dem Ausland zur Anſchauung bringt, wobei wir als ſehr wichtig die Angabe des Fundorts der einzelnen Gegenſtände anführen, welche, wenn auch nicht immer ganz richtig, doch mit ziemlicher Genauigkeit beigefügt worden iſt. Da indeß bei dem großen Umfang des Werks und der Seltenheit italieniſcher Bücher im Ausland nicht gar vielen dasſelbe bekannt werden möchte, ſo glauben wir dem deutſchen Publicum einen Dienſt zu erweiſen, wenn wir dieſer Anzeige des neu publicirten Werks einen kurzen Bericht über ſeinen Inhalt hinzufügen.

Es umfaßt demnach dasſelbe, deſſen ausführlicher Titel iſt: Musei Etrusci, quod Gregorius XVI Pon. Max. in aedibus Vaticanis constituit, monimenta linearis picturae exemplis expressa et in utilitatem studiosorum antiquitatum et bonarum artium publici iuris facta, ex aedibus Vaticanis, MDCCCXLII. 2 vol. fol., zwei Theile von je 107 Kupfertafeln, deren erſter die Metallgeräthe, Waffen, Spiegel, Schmuckſachen u. ſ. w. enthält, an die ſich die Grabesurnen und Sarkophage aus gebrannter Erde und Stein ſchließen; der zweite aber den Vaſen, Taſſen, Gläſern und ähnlichen Gefäßen gewidmet iſt. Bei der großen Anzahl der Bronzegeräthe, welche die erſte Abtheilung bilden, kann es nicht unſre Abſicht ſeyn, auf viele Einzelnheiten einzugehen; wir können jedoch nicht unterlaſſen auf die große Mannichfaltigkeit hinzudeuten, welche ſelbſt in Werkzeugen des täglichen Gebrauchs hervortritt, auf die Eleganz und Zweckmäßigkeit welche ſich in gleichem Maaße an ihnen zeigt. Wenn aber viele dieſer Geräthe den unſrigen an Geſtalt ſehr ähnlich ſind, ſo finden ſich hinwiederum unter den Bronzevaſen andre von ganz eigenthümlicher Form. Wir erwähnen einer häufiger an Gefäßen aus ſchwarzer Erde und älteſter Zeit vorkommenden: ein weiter, kugelförmiger Bauch mit gerade aufſteigendem Hals und Fuß; ein mit Knöpfen beſetzter Reif in Relief umgibt den Bauch und ſtützt die Henkel; ein anderes, gebildet durch zwei flache mit der Baſis an einander gefügte Kegel, wo ſie zuſammentreffen mit einem Reif umgeben welcher mit Knöpfen und Nägeln geziert iſt. Reihen von Knöpfen und Mäander in Relief nebſt feinen Linien ziehen ſich, vielfach durchkreuzt, um das ganze Gefäß. Nicht minder ſelten iſt ein Geräth, zu Coſſa gefunden, welches völlig einer heutigen Feldflaſche gleicht; zwei runde, nach der Mitte zu wenig ſich hebende Metallplatten, an den Seiten durch einen Reif verbunden aus dem der Hals hervortritt, mit beweglichem Henkel, das ganze bedeckt mit Ciſelirungen von Knöpfen, Schilden und alterthümlichen Thierfiguren. Bekannt ſind die ſogenannten Rhyta oder Trinkhörner, eine Gattung von Gefäßen deren Bauch meiſtens durch einen Menſchen- oder Thierkopf, auch durch ganze Figuren gebildet wird, in Thon ſelten, ſeltener in Bronze; in Neapel erinnern wir uns eines ſehr ſchönen mit Silber eingelegten Hirſchkopfs; das Museo Gregoriano hat zwei in Geſtalt von Frauenköpfen, deren einer früher eine Zierde der vaticaniſchen Bibliothek bildete, der zweite aber aus neueren Nachgrabungen hervorgegangen iſt. Wir übergehen andre Vaſen welche nur durch ſchöne Formen ſich auszeichnen, oder durch die feinen, bei den Etruskern ſo häufig vorkommenden Graphirungen und Punctirungen ihrer Ornamente; eben ſo die Pateren, runde, flache Gefäße mit emporſtehendem, oben meiſt mit Perl- und Mäanderornamenten geſchmücktem Rande und langem, geradem Stiel; ferner die verſchiedenen Kohlenbecken welche ganz den noch heute in Italien gebräuchlichen ähnlich ſind, und unter denen beſonders eines zu bemerken iſt wegen der beigegebenen, auf Rädern ruhenden Zange und den Feuerhaken in Geſtalt menſchlicher Hände, ein andres mit Deckel, beide im Jahr 1833 in Vulci gefunden. Wir erwähnen nur kurz die Reihe von 43 Candelabern der mannichfaltigſten Geſtalt, deren Abbildungen uns das vorliegende Werk liefert, hervorgegangen aus den Nachgrabungen von Cäre, Vulci, Bomarzo, Orte, theils glatte, theils cannelirte, ſchlanke Säulen, an denen oft ein Thier hinaufläuft, eine Schlange, Eidechſe, ein Wieſel oder eine Katze die einen Hahn verfolgt; oben eine Taſſe tragend, oder in mehrere Arme auslaufend, zwiſchen welchen zierliche Figürchen aufgeſtellt ſind; oder auch gebildet durch Schalen verſchiedener Größe, welche in Zwiſchenräumen über einander emporſteigen; meiſtens ruhend auf Füßen von Menſchen, Löwen, Hirſchen, oder geſtützt durch ganze Figuren von Satyrn und ähnlichen. Mitunter iſt ſelbſt die Säule des Candelabers eine menſchliche Figur welche auf der emporgeſtreckten Hand die Schale trägt oder als Karyatide die Säule ſelbſt ſtützt. Wenig

Digitized by Google

zahlreich im Verhältniß zu dieſer Claſſe ſind die Dreifüße, unter welchen aber einer von der größten Schönheit ſich befindet, im Jahr 1833 in Vulci gefunden und herausgegeben vom archäologiſchen Inſtitut, ganz ähnlich einem früher im Beſitz des Kunſthändlers Baſſeggio nunmehr in England befindlichen, der jetzt in den Monumenten des archäologiſchen Inſtituts vom Jahr 1842 erſchienen iſt. Außer den gewöhnlichen Ornamenten von Palmetten, Eicheln u. ſ. w. ſieht man auf demſelben Herakles im bacchiſchen Thiaſos, umgeben von Faunen und Bacchantinnen, unten ähnliche Figuren in ruhiger Stellung, einen Panther welcher einen Hirſch zerreißt u. ſ. w. Wir ſehen nicht ein was den Herausgeber bewogen haben kann Herakles und Jole in dieſer Vorſtellung zu erkennen. Im allgemeinen aber können wir nicht unterlaſſen vor allem die Zierlichkeit der Henkel, der Handgriffe und Füße hervorzuheben, welche an allen genannten Geräthen bemerkbar iſt. Es ſind dieſelben nicht nur mit Palmetten, Masken und andern Ornamenten geſchmückt, welche hie und da ſelbſt in mehreren Figuren Jagden oder mythologiſche Scenen darſtellen, z. B. den Kampf des Herakles mit der dießmal ſiebenköpfigen lernäiſchen Hydra, in welchem Jolaos ihn tapfer unterſtützt; ſondern ſie ſelbſt werden häufig durch ganze Figuren gebildet, bald als thieriſche oder chimäriſche, bald als menſchliche Geſtalten erſcheinend oder als geflügelte Genien. Unter den letztern zeichnen ſich namentlich zwei bis auf geringe Unterſchiede ſich völlig gleichende Pateren aus, deren Stiel durch ſolche Genien gebildet iſt. Man muß es daher dem Herausgeber ganz vorzüglich Dank wiſſen daß er dieſen Ornamenten der Henkel, Handgriffe, Füße ſeine beſondere Sorgfalt gewidmet hat, und in der That ſind dieſelben mit einer Schärfe und Präciſion der Zeichnung wiedergegeben welche wenig zu wünſchen übrig laſſen dürfte, wie es denn bekannt iſt daß unter den römiſchen Künſtlern eine Schule von Ornamentiſten beſteht die wohl nirgends leicht ihresgleichen findet. Es möchte deßhalb dieſer Theil des Werkes, ſo intereſſant er an ſich für den Archäologen iſt, doch für den Techniker noch faſt von größerer Wichtigkeit ſeyn, weßhalb wir auch dieſer Claſſe des Publicums denſelben ganz beſonders empfohlen haben wollen.

Wir erwähnen noch beiläufig unter den Gegenſtänden des täglichen Gebrauchs der Haarnadeln von verſchiedener Geſtalt, wie ſie noch jetzt das italieniſche Landvolk trägt, der Striegeln, der merkwürdigen Geräthe mit mehreren einwärts gekrümmten Haken, in welchen man Homers πεμπώβολα hat erkennen wollen; dann der hölzernen, nägelbeſchlagenen Schuhſohlen mit Bronzerändern und Scharnieren aus demſelben Metall, welche, zu Vulci gefunden, uns eine Idee davon geben wie man Statuen ſelbſt an den Rändern der Schuhſohlen mit Reliefs ſchmücken konnte. Merkwürdig ſind ferner die Waffenſtücke aus Vulci, beſtehend in Lanzen- und Pfeilſpitzen verſchiedener Geſtalt und Größe, Panzern welche, wie man es an Statuen ſieht, den Körperformen nachgebildet ſind, einem großen runden Schilde, Beinſchienen, Helmen. Letztere ſind meiſtens von ſehr einfacher Form, doch erwähnen wir eines Viſiers welches das Geſicht eines bärtigen Mannes darſtellt. Zu den intereſſanteſten und ſeltenſten Geräthen möchte eine bronzene Tuba deſſelben Fundorts gehören, ein langes dünnes Rohr, gerade und nur am untern Ende, wo es ſich erweitert, gekrümmt. Uebrigens ſteht dieſer Theil des Muſeums durch Zahl ſowohl als Schönheit der Waffenſtücke weit zurück hinter der prachtvollen Sammlung des Museo Borbonico, ſo wie es auch durch die reichhaltige Collection beſonders griechiſcher Helme und Rüſtungen, welche ſich im Beſitze des hieſigen großherzogl. badiſchen Geſchäftsträgers Ritter Maler befindet, übertroffen wird.

Wir gehen jetzt zu den Gegenſtänden über, welche für die Archäologie, inſofern ſie ſich mit der Bedeutung der Darſtellungen beſchäftigt, größeres Intereſſe haben, und zwar zunächſt zu der zahlreichen Claſſe der Metallſpiegel, von denen unſer Werk uns eine Reihe von 26 liefert, die meiſten, nämlich 21, von Vulci ſtammend, zum Theil merkwürdig für die Kenntniß des dunkeln Gebiets etruskiſcher Mythologie, zum Theil durch die Schönheit ihrer Zeichnung. Wir begnügen uns damit einige herauszuheben welche beſondere Aufmerkſamkeit verdienen, und erwähnen zuerſt eines ſolchen, in deſſen dunkler Vorſtellung der Verfaſſer Peleus und Thetis zu erkennen glaubt, der aber vorzüglich beachtenswerth iſt wegen einer geflügelten Muſe, welche mit beigeſchriebenem Namen, die Leier ſpielend, darauf ſich darſtellt. Bereits in den Werken des archäologiſchen Inſtituts publicirt wurde ein ſchöner Spiegel von Vulci, auf dem Neptun, Sol und Aurora im Schooße des Meers mit hinzugefügten etruskiſchen Namen erſcheinen, von Forchhammer mit Anwendung ſeiner bekannten Verwäſſerungstheorie *) für Apolls Beſitznahme des delphiſchen Orakels erklärt; ebendaſelbſt findet ſich der Spiegel des Thamyris mit den Muſen, Odyſſeus in der Unterwelt, den Schatten des Tireſias befragend, welchen ihm Hermes als Pſychopompos zuführt — eine Vorſtellung welche beſonders durch die beigeſchriebenen Namen merkwürdig iſt, inſofern durch dieſelben klar der Zuſammenhang griechiſcher und etruskiſcher Sprache ſich herauszuſtellen ſcheint, da in dem Hintial, welches dem Namen des Tireſias beigefügt iſt, nicht leicht das griechiſche ἴνδαλμα für εἴδωλον ſich verkennen läßt. Dieſelben Werke enthalten bereits den ſchönen Spiegel mit dem Raub des Kephalos durch die Eos, welcher nicht bloß dadurch ungewöhnliches Intereſſe erhält daß gegen die Regel die Darſtellung, ſtatt graphirt, im zarteſten Baſſorelievo und mit einem verſilberten Kranze umgeben erſcheint, ſondern auch beſonders deutlich zeigt daß dieſe Claſſe von Monumenten ſicher für Spiegel anzuſehen ſind, indem die eine Seite deſſelben völlig glatt, während die andere durchaus ornamental behandelt iſt. Andere wurden wenigſtens in dem Bullettino der gedachten Anſtalt mehr oder minder ausführlich beſprochen, und dahin gehört namentlich der intereſſante Spiegel, auf welchem Thetis und Eos, oder mit ihrem etruskiſchen Namen Theſan, beide geflügelt, für ihre Söhne Achill und Memnon den in der Mitte ſtehenden Zeus anflehen, während Athene, die Beſchützerin des erſten der genannten Helden, zu Gunſten deſſelben einzuſchreiten ſcheint; vor allen aber die durch Feinheit des Styls und der Umriſſe nicht minder, als durch gute Erhaltung ſich auszeichnende Darſtellung, auf welcher Peleus mit der Atalante ringt, die durch die beigeſchriebenen Namen einer ganzen Reihe von Vaſenbildern zur Erklärung dient. Von noch nicht publicirten Spiegeln heben wir beſonders einen hervor, auf welchem zwiſchen Hermes oder Turms und Thalna, die hier eine männliche Figur zu ſeyn ſcheint, ein jugendlicher Zeus mit beigeſchriebenem Namen Tinia vorgeſtellt iſt. Der Herausgeber will hier die Geburt des Dionyſos dargeſtellt ſehen; wir können dazu keinen Grund finden, als etwa eine Andeutung Dionyſiſchen Weſens durch den Satyr und die Weinreben des Randes. Daß Thalna auf einem Spiegelbilde bei Lanzi den neugebornen Bacchusknaben empfängt und auch auf einer Minervengeburt mit der Uni als Ilithyie dargeſtellt iſt, kann ſchwerlich als hinreichendes Argument gelten. Dagegen möchten wir auf die jugendliche Bildung des Gottes aufmerkſam machen, durch die ſich ein dreifacher, alter, mittlerer und junger Zeus ergeben würde, entſprechend dem alten oder indiſchen, mittleren oder thebaniſchen und kleinen Dionyſos (vergl. Annalen des

*) Wir werden in den nächſten Tagen eine ausführliche Abhandlung von Prof. Forchhammer über die Reſultate ſeiner Forſchungen bringen.

Digitized by Google

Inſtituts für 1842 in der Abhandlung über die Geburt des Jakchos), vielleicht ein Reſt uralter Mythologie, erhalten in der etruskiſchen Götterlehre. Erwähnenswerth iſt ferner ein Spiegel, auf dem der Seher Kalchas die Eingeweide des Opferthiers beſchauend und auffallenderweiſe geflügelt erſcheint, merkwürdig auch in ſprachlicher Hinſicht durch die Namensform Chalchas, welche aus Chalchaſna oder Chalchaſu verkürzt iſt; ſodann Herakles neben Atlas, der die Himmelskugel trägt, bezeichnet mit dem bekannten Uebergange des t in r durch den Namen Aril, während der Sieger Herakles den Namen Kalanike trägt, ferner ebenderſelbe gekrönt von der Nike und endlich der zierliche Spiegel der Eos mit ihrem Viergeſpann.

(Beſchluß folgt.)

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** verlieh dem Domcapitular C. Riegee zu Augsburg das Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens; dem großh. badiſchen Ober-Poſt. Dir. v. Mollenbee das Comthur- und dem großh. bad. Ober-Poſt-Dir. Rath A. Steinam das Ritterkreuz des VO. vom h. Michael; auch ertheilte Se. Maj. dem Miniſter des k. Hauſes und des Aeußern, Frhrn. v. Gieſe, die Erlaubniß zur Annahme des Groß-Officier-Kreuzes des k. belg. Leop. Ordens. — Der Großherzog von **Sachſen-Weimar** verlieh dem Kammer-Director Hercher das Comthurkreuz des HO. der Wachſamkeit oder vom weißen Falken. — Der König von **Preußen** ertheilte dem Rittmeiſter Praed die Erlaubniß zur Annahme des k. ſchwed. Schwertordens 3ter Cl. und verlieh dem Prof. Dr. Bernhardi in Halle den RAO. 4ter Cl. — Der Kaiſer von **Oeſterreich**: dem k. k. Generalconſul zu Smyrna, M. Chabert Ritter v. Oſtland, den Orden der eiſernen Krone 3ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. Kurheſſen. Der Oberſtlieutenant v. Buttlar, vom Kriegsminiſterium, iſt in den Ruheſtand und à la suite der Armee verſetzt.

Civildienſtnachrichten. Württemberg. Der Staatsſecretär und Hofkammer-Präſident Frhr. v. Vellnagel iſt, ſeinem Wunſche gemäß, nach bald 60jähriger Dienſtzeit dieſer Aemter enthoben und dagegen zum Ordenskanzler und zum Präſidenten des k. Ober-Hofraths, ſodann der Geh. Rath v. Gärttner zum Präſidenten der Hofkammer, der erſte Cabinetsſecretär Staatsrath v. Gos zum Staatsſecretär und Vorſtand des k. Geh. Cabinets ernannt, und die 2te Cabinetsſecretärsſtelle dem Fin. Rath v. Lienhardt übertragen. Ferner iſt der evang. Decan Göß in Ruheſtand verſetzt und der außerord. Prof. an der kath. theol. Facultät, Graf, unter Belaſſung von Titel und Rang, ſeinem Geſuch gemäß zum Pfarrer in Steinberg ernannt. — **K. Sachſen.** Der Geh. Referend. Miniſterialrath Chr. Bernh. v. Watzdorf hat, wegen erhaltener Anſtellung in auswärtigen Dienſten, die erbetene Entlaſſung aus den königl. Staatsdienſten erhalten.

Wiſſenſchaft und Kunſt. * **Aus Preußen.** Der k. preuß. Major Klaproth hat ein Gewehr conſtruirt, womit derſelbe bei gleichmäßiger Pulverladung auf 100 bis 1200 Schritte die Kugel mit Sicherheit ſchießt. Die Erfindung iſt zur Zeit noch bei keiner Armee bekannt und dieſes Gewehr eignet ſich allein nur für den Feldgebrauch. Dieſe höchſt wichtige Erfindung ſelbſt aber dürfte wohl nicht ſo bald bekannt werden, da zu erwarten ſteht daß Preußen, von dem überwiegenden Nutzen derſelben überzeugt, ſie nicht von der Hand läßt. Für den Militär wird indeß ſchon dieſe kurze Mittheilung von Intereſſe ſeyn. — Der bish. Privatdocent Dr. C. Steinberg in Halle iſt zum außerord. Profeſſor in der philoſophiſchen Facultät der Univerſität Halle ernannt. — An die Stelle des bisherigen Rectors der Studienanſtalt in Nürnberg, K. L. Roth, der das Vorſteheramt an dem theol. Seminar zu Schönthal in Württemberg übernommen, iſt der Prof. Dr. C. Fabri als Rector beſtellt. — Der k. Hofrath Prof. Dr. v. Bayer iſt unter die ordentlichen Mitglieder der hiſtoriſchen Claſſe der Akademie der Wiſſenſchaften zu München aufgenommen.

Todesfälle. In Augsburg verſtarb, am 1 Sept., der Prof. P. Beda Dabley, Mitglied des Benedictiner-Stiftes zu St. Stephan. — In Culmbach, am 24 Aug., der penſ. k. bayer. Forſtmeiſter Fr. Fr. Frhr. v. Marſchall, 74 J. a. — In Halle, am 25 Aug., der k. preuß. Geh. Juſt. Rath, ord. Prof. der Rechte und Director des dortigen Schöppenſtuhls, Dr. C. Fr. Pfotenhauer, 72 J. a. — In Berlin, am 12 Aug., der herz. braunſchw. Hofbaurath K. Th. Ottmer, Erbauer des Schloſſes in Braunſchweig und des Königsſtädtiſchen Theaters in Berlin, 45 J. a.

[3758–59]

Verlooſung.

Freiherrl. Georg v. Orey'ſches 4½proc. Anlehen von 1,550,000 fl. Conventions-Münze d. d. 4 September 1842.

Bei der heute in Gegenwart zweier k. k. Notare vorgenommenen zweiten Verlooſung des durch uns negoirten freiherrlich Georg von Orey'ſchen Anlehens wurden nachſtehend verzeichnete 22 Partial-Schuldſcheine, jeder zu 500 fl. Conventions-Münze, gezogen, als:

Nr. 584, 741, 849, 1049, 1188, 1254, 1366, 1399, 1481, 1635, 1752, 1918, 2029, 2054, 2229,
„ 2254, 2489, 2679, 2705, 2859, 2947, 2991,

rückzahlbar den 1 November 1843.

Die Inhaber dieſer verlooſten Partialſchuldſcheine werden hiermit aufgefordert, dieſelben ſammt den bis zum Verfalltage darauf laufenden Intereſſen an unſerer Caſſe oder bei dem auf den Coupons befindlichen Domicile zu erheben, indem von dieſem Rückzahlungstermine an die Verzinſung aufhört.

Wien, den 1 Auguſt 1843.

J. H. Stametz u. Comp.

In Bezug auf vorſtehende Bekanntmachung werden die Beſitzer der bei mir domicilirten rückzahlbaren Obligationen hierdurch aufgefordert, ihre Capital-Antheile bei mir einziehen zu laſſen.

Frankfurt a. M., den 6 Auguſt 1843.

Philipp Nicolaus Schmidt.

[3851–60]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr } täglich
„ „ Wien „ Linz, früh 6 „ } täglich

„ zwiſchen Wien und Peſt täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſſegg (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs: am 12, 15, 22, 26, Sept.; „ 3, 6, 13, 17, 24, 27, October; „ 5, 10, November.

Von Wien nach Konſtantinopel:	I. Platz	125 fl.
	II. „	85 fl.
Von Konſtantinopel nach Wien:	I. „	100 fl.
	II. „	70 fl.

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebr. Frommel in Augsburg.

Digitized by Google

[3863-64] **Biberach.**

Vorladung eines Verſchollenen.

Die ſeit 1796 verſchollene Monika Ulricher von Ochſenhauſen, geboren den 5 Mai 1775, hätte jetzt ihr 70ſtes Lebensjahr überſchritten wenn ſie noch lebt.

Auf Antrag ihrer Inteſtaterben wird nun Monika Ulricher oder deren Leibeserben aufgefordert,

binnen 60 Tagen

ſich vor der unterzeichneten Stelle zu melden, widrigenfalls ihr bisher pflegſchaftlich verwaltes Vermögen von 456 fl. an die nächſten Inteſtaterben ohne Caution ausgefolgt werden würde.

Biberach, den 26 Auguſt 1845.

Königl. Oberamtsgericht.

v. Zwerger.

[3825-27] **Erbvorladung**

In der Verlaſſenſchaftsſache des in Niederweiler verlebten Schneiders Jacob Friedrich Frey iſt deſſen Sohn Johann Jacob zur theilweiſen Erbſchaft berufen. Da deſſen Aufenthalt unbekannt iſt, ſo wird er hiemit aufgefordert, ſich

binnen 3 Monaten

dahier zu melden, widrigenfalls die Erbſchaft lediglich denjenigen zugetheilt würde, welchen ſie zukäme, wenn der Vorgeladene gar nicht mehr am Leben geweſen wäre.

Müllheim, am 14 Auguſt 1845.

Großh. bad. Amts-Reviſorat.

J. A. d. A.

Frey, Notar.

[1978] So eben iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Reiſen

in den Mond, in mehrere Sterne und in die Sonne.

Geſchichte einer Somnambüle

in Weilheim an der Teck im Königreich Württemberg.

Ein Buch,

in welchem alle über das Jenſeits wichtige Aufſchlüſſe finden werden.

Herausgegeben

von einem täglichen Augenzeugen und Freunde der Wahrheit und der höheren Offenbarungen.

Mit einem Verzeichniſſe derjenigen Heilmittel gegen verſchiedene Krankheiten, welche die Somnambüle in ihren ſomnambülen Schläfen je auf beſonderes Befragen angegeben hat, und die ſich bei richtigem Gebrauche bewährt haben.

Fünfte Auflage.

8. Eleg. in farbigem Umſchlag geh.

Preis 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gGr.

Mit hehrem Intereſſe nimmt man in dieſem Buche die wundervollen Ereigniſſe bei einem Mädchen wahr, die — wie deſſen Lebensgeſchichte es beweiſt — nicht in Aufregung ſeines Gemüthes, auch nicht in Träumereien ihren Grund haben, ſondern alle in Folge ſeines ſchwachen Nervenſyſtems entſtanden ſind, vermöge deſſen das Mädchen in ein periodiſches Traumleben (Somnambulismus) verſetzt wurde. In ſolchem magnetiſchen Zuſtand erhob ſich jedesmal ſein Geiſt von der Erde in höhere Regionen und war im Stande Dinge zu ſehen, die dem irdiſchen Auge verborgen bleiben. — Auf ſolche Weiſe werden dem geneigten Leſer Scenen aus dem bisher unbekannten Geiſterreiche jener Welten, die am geſtirnten Himmel glänzen, vorgeführt.

Dieſes Hellſehen beruht auf keinerlei Täuſchung. Bewährte Männer treten als unverwerfliche Zeugen auf, und ſollten dieſe nicht genügen, ſo ſtellt die Geſchichte eine Menge Beiſpiele ſolcher Art dar, die keinem Zweifel unterworfen werden können.

---

[226] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Dinglers Polytechniſches Journal.

Erſtes Auguſtheft.

Inhalt: Unterſuchung einiger Beobachtungen über die Wirkungsweiſe des Dampfes bei Dampfmaſchinen, insbeſondere bei den Entwäſſerungs-Dampfmaſchinen mit Expanſion in der Grafſchaft Cornwallis. Von Hrn. Combes. — Verbeſſerungen in der Verfertigung hohler Achſen für Eiſenbahnwagen und Locomotiven, von John Oliver York, Ingenieur zu London. Mit Abbildungen. — Bericht des Hrn. v. Lambel über einen von den HH. Martin und Reymondon erfundenen Mechanismus, welcher bei Dynamometerfedern anwendbar iſt. Mit Abbild. — Jeffree's patentirte Schieberpumpe. Mit Abbild. — Anwendungen von J. T. Jeffree's Schieberpumpe. Mit Abbild. — Die verbeſſerte Kies-Siebmaſchine; von Dr. F. H. Germar. Mit Abbild. — Stahlfedern-Schleifapparat, von A. Mewes. Mit Abbild. — Robert Brown's patentirter verbeſſerter Blumentopf. Mit Abbild. — Beſchreibung einer Maſchine zum Zängen der Eiſenluppen. Erfunden von Heinrich Burden. Mit Abbild. — Verfahren zur Reinigung des Steinkohlengaſes, von Philippi, zu Belfield Hall. Mit Abbild. — Verfahren um aus Schieferthon und Aſphalt Oele zu gewinnen und dieſelben zu reinigen, von A. W. Graf v. Hompeſch. Mit Abbild. — Verfahren Alaun mittelſt Feldſpath zu bereiten, von Dr. W. G. Turner. Mit Abbild. — Verfahren Blei und andere Metalle zu oxydiren, von John Mullins. Mit Abbild. — Leicht ausführbarer Zinkdruck, welcher Umrißzeichnungen ſehr deutlich gibt und wie Holzſchnitte in den Text eingedruckt werden kann; von Profeſſor D. Mbilinger. — Verbeſſerte Apparate zum Reinigen der Wolle, von Joſeph Partridge. Mit Abbild. — Ueber verſchiedene Erſcheinungen bei der Darſtellung des Zuckers; von Karl Hochſtetter. (Beſchluß von Heft II.) (4. Einfluß neutraler Salze auf reine Zuckerlöſungen. 5. Einfluß der ſtickſtoffhaltigen Körper auf reine Zuckerlöſungen. 6. Verhalten des Rohrzuckers unter gemeinſchaftlicher Zuſammenwirkung der vorerwähnten Einflüſſe und unter Umſtänden, wie ſie bei der Zuckerfabrication auftreten. III. Anwendung.) — Verfahren die Luft in den Ställen durch Gyps oder Sägeſpäne, welche mit Schwefelſäure verſetzt ſind, zu reinigen; von Henry Reece. — Ueber die Austrocknung organiſcher Subſtanzen, beſonders des Fleiſches und des Blutes, ohne Luftzutritt; von Combacérès. — Neues Gerbeverfahren von Julius Vorbirr zu London. — Miscellen. Verbeſſerte Transportirung ſchwer beladener Wagen auf Eiſenbahnen. — Elektriſcher Telegraph auf der Eiſenbahn von Aachen zur belgiſchen Gränze. — Ayers Methode Glas, Steingut, Porcellan und Metalle zu färben. — Tucks Verfahren Argentan und Kupfer auf galvaniſchem Wege zu verſilbern. — Talbot, über Vergoldung und Verſilberung der Metalle. — Einfache Darſtellung von unterſchwefligſaurem Natron. — Metalllegirung, welche ſich auf Stahl und Eiſen aufgießen läßt. — Zuſammenſchweißen des Gußſtahls mit Eiſen. — Aechte Stempelfarben für die chemiſche Bleiche ꝛc. — Ueber das Wichſen von Fußböden. — Neue Methode anatomiſche Präparate zu conſerviren. — Bekämpfung der Muſcardine (Seidenwürmerkrankheit).

Zweites Auguſtheft.

Ueber das in Dampfmaſchinen-Cylindern dem Dampfe beigemengte Waſſer; von Hrn. de
Pambour. — Ueber die engliſchen Scheiben-Dampfmaſchinen (disc-steam engines); von C. de
Hennezel. Mit Abbild. — Beſchreibung eines von dem Civilingenieur J. Scott Ruſſell
erfundenen Salinometers, welcher das ſpecifiſche Gewicht des in den Schiffsdampfkeſſeln enthaltenen Salzwaſſers anzeigt. Mit Abbild. — J. A. Eglers Mechanismus, um die Schwankung von
Schiffen, welche durch die Kraft der Wellen hervorgebracht wird, als bewegende Kraft zum Treiben der Schiffe anſtatt der Dampfe oder einer andern künſtlichen Kraft anzuwenden. Mit Abbild.
— Verbeſſerungen an Maſchinen zum Vorbereiten, Kämmen und Strecken der Wolle und Ziegen-
haare, von Charles Aug. Preller zu London. Mit Abbild. — Neue Maſchine zum Spannen
und Trocknen der Tücher. Mit Abbild. — Sperrvorrichtungen für Blasbälge. Mit Abbild. —
Eiſerner Stubenofen für Heizung mit Braunkohlen und Torf, von Oberbergrath Henſchel.
Mit Abbild. — J. Wills verbeſſerter Löthkolben. Mit Abbild. — Beſchreibung mehrerer Se-
cundenzähler von Hrn. Winnerl, Uhrmacher in Paris. Mit Abbild. — Der elektro-magne-
tiſche Hammer; von E. A. Grâel. Mit Abbild. — Rocline's Methode einen ſehr ſchönen
künſtlichen Regenbogen in Theatern ꝛc. hervorzubringen. Mit Abbild. — Ueber gläſerne Röhren-
leitungen für Waſſer und Gas. — Ueber die Analyſe der Kuhmilch. — Verſuche mit ſtickſtoff-
haltigen Düngſalzen, welche auf der herrſchaftlichen Maierei, Havering-atte-Bower, Eſſer, der
Beſitzung des Collinſon Hall Esq., angeſtellt wurden; von W. M. F. Chatterley. — Che-
miſche Unterſuchung eines Gemiſches von Weingeiſt und Holzſäure, welches unter der falſchen
Benennung „Holzgeiſt“ in England eingeführt wurde; von Dr. Andr. Ure. — Ueber das Jo-
dinroth, deſſen Bereitung und Verwendung als Malerfarbe. — Ueber Kupferproben auf trocke-
nem Wege; von Dr. W. Fuchs, k. k. Bergverwalter. — Ueber die Theorie der Daguerre'ſchen
Lichtbilder, von Choiſelat und Ratel. — Miscellen. Engliſche Patente. — Cooke's
elektro-magnetiſcher Telegraph. — Booth's Patent auf eine neue Schmiere für Eiſenbahnachſen.
— Verfahren um neue Feilen zum Gebrauch dauerhafter und geeigneter zu machen. — Zuſammen-
fügung gußeiſerner Waſſerleitungsröhren. — Das Minofor, eine Metall-Compoſition. — Neues
Injectionsmittel für anatomiſche Präparate. — Sonden und Bougies aus unzerſtörbarer Elfen-
bein-Gallerte. — Ueber die Schönung des Weins mit Hauſenblaſe und Ossa-Sepiae. — Ueber die
Bereitung des Roſenwaſſers und Roſenöls in Arabien.

* * *

Von dieſem alle Zweige der Technik umfaſſenden Journale erſcheinen wie
bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften,
mit 30 — 36 großen Tafeln Abbildungen beſtehend, mit einem vollſtändigen Sach-
regiſter verſehen, macht für ſich ein Ganzes aus, und koſtet durch die Poſtämter und
Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für
den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechniſchen Journal

noch einige ganz vollſtändige Exemplare, welche ſie aufgekauft hat, und
zwar 1r bis 2er Jahrgang oder Bd. 1 bis 78 zu 196 Rthlr. oder
336 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Einzelne Jahrgänge ſind fortwäh-
rend zum Preiſe von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

Die Verlagshandlung.

Digitized by Google

[5872] Im Verlage der Kunst- und Buchhandlung von **Julius Buddeus** in **Düsseldorf** erschienen:

Lieder und Bilder. I. Band.

Auch unter dem Titel:

Lieder eines Malers *(R. Reinick)* mit Randzeichnungen ſeiner Freunde.

31 Platten mit eingedrucktem Text. Gr. 4. eleg. geb. 6⅔ Thlr.

Lieder und Bilder. II. Band.

Auch unter dem Titel:

Deutſche Dichtungen mit Randzeichnungen deutſcher Künſtler. I. Band.

30 Platten mit eingedrucktem Text. Gr. 4. eleg. geb. 6⅔ Rthlr.

Ein III. und letzter Band der Lieder und Bilder ist bereits im Druck und *besteht dafür bis Ende October d. J. ein Präu.-Preis von 5 Rthlr. pr. Crt.*

Zu beziehen durch alle soliden Kunst- und Buchhandlungen des In- und Auslandes, in *München* durch die litt. art. Anstalt, in *Berlin* durch die Gropius'sche Buch- und Kunsthandlung, in *London* durch Hering u. Remington, in *Paris* durch Goupil u. Vibert, in *Rom* durch C. Schulze.

[5945] Bei **C. F. Winter**, akadem. Verlagshandlung in **Heidelberg**, iſt ſo eben erſchienen:

Archiv

der politiſchen Oekonomie und Polizeiwiſſenſchaft,

herausgegeben

in Verbindung mit Hofrath **Hermann**, Prof. **v. Mohl**, Staatsrath **Nebenius**, Miniſterialdirector **Regenauer** und Miniſterialrath **Vogelmann**,

von

Dr. Karl Heinrich Rau und Dr. Georg Hanſſen.

Neue Folge, erſten Bandes erſtes Heft (der ganzen Reihe: VI. Bandes 1ſtes Heft.)

Preis des Bandes von 5 *Heften* 2 Rthlr. 15 Sgr. od. 4 fl. 30 kr.; jedes Jahr erſcheint wenigſtens ein Band. — Die früheren Bände ſind zu gleichem Preiſe durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

[3675-92]

Surdité - Migraine.

MM. de Milsin, propriétaire, rue Saint-Paul, 17; Falempin, avocat, rue du 29 Juillet, 21; Pétigny, administrateur de la cathédrale de Versailles; Jouvenau, à Avallon, viennent d'être guéris de surdité très grave, par le traitement du docteur Mene-Maurice. (Extrait d'une lettre de Mme. de Miatteff, son mari, ministre de l'empereur de Russie.) „Monsieur le docteur, j'espère que ma cure, si heureusement commencée, ne tardera pas d'avoir en Russie un résultat définitif et radical. Grâce à vos soins, je suis à peu près délivrée d'une surdité qui m'affligeait depuis une douzaine d'années. Si vous le permettez, je vous écrirais de St Petersbourg, et je serais toujours charmée de recevoir vos bons conseils. Paris, 15 avril 1843 (rue Rivoli, 24). Signé *A. L. de Miateff.*" Note. La brochure, 4e édit., avec gravures coloriées, représentant les divers symptômes de la surdité accidentelle et de la migraine, est un précieux travail pour les personnes qui en sont affligées. Il contient tous les documents pour se guérir soi-même; la preuve est bien établie dans le texte. Prix de cet ouvrage 3 frcs. ou 1 Thlr. Il se trouve chez MM. **Brockhaus & Avenarius**, libraires à **Leipzig**.

[1530—49]

Dampf-Packetfahrt

zwiſchen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten ſchönen und großen Dampfſchiffe: **Alexandra**, Capt. **H. H. Schütt**; **Nicolai I**, Capt. **G. B. Bos**, und **Naslednik**, Capt. **C. N. Heitmann**, beginnt in dieſem Jahre am Sonnabend, den 6 Mai, von **Lübeck**, und am Sonnabend, den 13 Mai neuen Styls, von **St. Petersburg**. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 4 November von Lübeck, und am 11 Nov. neuen Styls von St. Petersburg, und demnächſt noch am 11 November von Lübeck nach Reval und am 18 November von da zurück.

Die Preiſe der Paſſage ſind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausſchiffung geſchieht in Kronſtadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags ſtatt. Anmeldungen geſchehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft.

Lübeck, im März 1843.

[5940]

Bitte an Menſchenfreunde!

Ein junger Mann 21 Jahre alt, geiſtig und körperlich gut ausgeſtattet, dagegen höchſt leichtſinnig, hat ſich bisher zu keiner beſtimmten Laufbahn entſchließen wollen, obgleich er in verſchiedene Geſchäfte eingeführt wurde. Die tiefbetrübten Eltern wünſchen nun den jungen Mann entweder in eine Anſtalt, oder auch bei einer Familie der Art unterzubringen, daß er zu irgend einem Gewerbe oder zur wiſſenſchaftlichen Ausbildung in einer beſtimmten Richtung ſtreng angehalten und ſein ſittliches Gefühl geſtärkt werde.

Der junge Mann hat eine gute Erziehung genoſſen, und die Eltern ſind gern erbötig ein angemeſſenes Honorar für ſein anſtändiges Unterkommen zu gewähren.

Sollte Jemand eine ſo bezeichnete Anſtalt oder Familie, wenn auch in Frankreich oder der Schweiz, kennen, ſo bittet man um gütige Mittheilung an die Expedition dieſes Blattes unter der Chiffer H. O. in B.

[5955—56] **Ulm.**

Feilbieten eines Wohn- und Geſchäftshauſes.

Der Unterzeichnete wäre geſonnen, im Fall ihm ein entſprechender Kaufſchilling geboten würde, ſein beim Marktplatze an der Ecke der langen Straße und Kramgaſſe dahier gegen Mittag gelegenes geräumiges Wohn- und Geſchäftshaus, in deſſen Parterre Einrichtung er ſeit 18 Jahren ein Conditorei- und Spezereihandlungs-Geſchäft führt, zu verkaufen. Dieſes nach ſeiner vortheilhaften Lage ausgezeichnete Anweſen in dem beſuchteſten Mittel Ulms bietet Raum und Gelegenheit zu mehreren ſchönen Wohnungen und zum Betrieb jeder Art von Geſchäften, deren Rentabilität nicht zweifelhaft ſeyn kann in einem Zeitpunkte wo der ohnehin belebte Verkehr durch die großartigen Ulmer Feſtungsbauten in ſtetem Wachſen begriffen iſt, und durch die in naher Ausſicht ſtehenden Eiſenbahnen und Dampfſchifffahrt auch auf der obern Donau noch höhere Bedeutung erhalten muß. Das Haus hat großen trockenen Keller mit fünf Gewölben, in deren zwei ungefähr 70 Eimer in Eiſen gebundene Lagerfaß ſind, und einen Eiskeller; zu ebener Erde: Laden, Comptoir, Wohnzimmer, Küche und mehrere Arbeits- und Magazinsgewölbe, Höfchen, Waſchküche und laufendes Waſſer.

Im erſten und zweiten Stock befinden ſich je acht heizbare gut und neu eingerichtete Zimmer mit Küche und Speiſekammer, und im dritten Stock Zimmer und eine Reihe von Kammern, und über denſelben die gewöhnlichen Kornböden.

Kaufsliebhaber ſind eingeladen von dem Hauſe Einſicht zu nehmen und ſich wegen der Kaufsbedingungen zu wenden an

Conditor **G. J. Murſchel**,
Lit. A. Nr. 250.

[3928] **Bekanntmachung.**

Alle jene, welche aus irgend einem Rechtsgrund an die Verlaſſenſchaftsmaſſe des im Mai d. J. verlebten k. Stiftspropſts zum heil. Kajetan, Capelldirector und Ordensſuperior der barmherzigen Schweſtern, Ritter mehrerer Orden, Dr. Johann Michael Hauber dahier, Anſprüche machen zu können glauben, werden hiemit eingeladen, dieſelben um ſo gewiſſer

binnen vier Wochen

bei der unterzeichneten Teſtaments-Executorſchaft (Ködiginſtraße Nr. 6) anzumelden und zu begründen, als ansonſt ohne weitere Berückſichtigung die Verlaſſenſchafts-Auseinanderſetzung erledigt werden wird.

München, am 26 Auguſt 1843.

Die Teſtaments-Executorſchaft.

G. v. Deſſauer, k. Hofrath und Advocat.

[5855—56] **Anerbieten.**

Ein thätiger Kaufmann, der regelmäßig Bayern, Württemberg, Sachſen, Preußen und die Rheingegenden u. ſ. w. bereiſt, wünſcht noch weiter für ſolide Handlungshäuſer und Fabriken in currenten Artikeln proviſionsweiſe Geſchäfte beſorgen zu können. Er erbietet ſich zu einer hinreichenden Garantie für die ihm etwa gleichzeitig zu übertragenden Gelder-Einziehungen und erſucht die darauf Reflectirenden um frankirte Briefe unter W durch die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Museum Etruseum Gregorianum.

(Beſchluß.)

An dieſe Claſſe ſchließen ſich am natürlichſten die gewöhnlich mit dem Namen myſtiſcher Ciſten bezeichneten Putzkäſtchen an, bekannt durch die vielfachen Unterſuchungen welche ihr Gebrauch veranlaßt hat, indem man in ihnen Gegenſtände weiblicher Toilette, als Spiegel, Kämme, Schminktöpfchen, Haarnadeln mit Strigeln und ähnlichen athletiſchen Geräthen vereint zu finden pflegt, nicht weniger aber durch die Feinheit ihrer Graphitzeichnungen, deren herrlichſtes Muſter uns die berühmte Ciſta des Museum Kircherianum in der wahrhaft ſtupenden, durch Compoſition und Ausführung gleich bewundernswerthen Darſtellung der Ankunft der Argonauten in Kolchis erhalten hat, ein Werk welches leider noch in keiner irgend genügenden Abbildung dem Publicum vorliegt. Das Museum Gregorianum beſitzt ſolcher Ciſten mehrere, eine ohne Graphite von Vulci; eine andee, früher in der Akademie von S. Luca, mit Scenen der Paläſtra. Merkwürdigee aber als dieſe iſt eine dritte welche aus Vulci ſtammt, mit Amazonenkämpfen, gegen die gewöhnliche Sitte in Relief geziert, und zwar ſo daß dieſelbe Vorſtellung ſtets ſich wiederholt ohne daß man erkennt wo abgeſetzt wurde. Der Herausgeber hat daher mit Recht dieſe Ciſta mit den im Jahr 1832 zu Bomarzo entdeckten dünnen Metallſtreifen zuſammengeſtellt, auf welchen Opfer und andere Vorſtellungen ſehr archaiſtiſchen Styls in ähnlicher Weiſe ohne alle Trennung ſich wiederholen, Kunſtwerke welche an ſich den Gebrauch des Cylinders bei den Alten nachweiſen würden, wenn nicht ſchon die bekannten babyloniſchen Cylinder denſelben außer Zweifel ſetzten.

Unter ganzen Figuren in Bronze ſteht die im Bullettino des archäologiſchen Inſtituts zu ſeiner Zeit vielfach beſprochene Statue von Todi oben an, gefunden daſelbſt im Jahr 1835, welche durch eine etruskiſche, nach anderen Umbriſche Inſchrift noch größeres Intereſſe erhält — ein Krieger in voller Waffenrüſtung, oder vielleicht der Kriegsgott ſelbſt. Nach der bekannten Sitte dee Alten ſind die Theile derſelben einzeln gegoſſen, und zwar trefflich gegoſſen und fein ausgeführt; leider aber gehen dieſelben nicht gut zuſammen und laſſen daher an dem Ganzen der Figur nicht unbedeutende Mängel entdecken. Vergleichen kann man mit ihr eine Statuette, welche zu dem bei Stia vor mehreren Jahren aufgefundenen Tempelſchatze gehört, ihr ähnlich an Haltung und Rüſtung, aber an Eleganz und Feinheit der Arbeit die größere weit übertreffend. Wir erwähnen außerdem eine Minervenfigur von Orte, welche durch ihre Flügel intereſſant iſt, als Minerva übrigens hinlänglich durch die Aegis und die auf ihrer Hand ſitzende Eule charakteriſirt; ferner zweier Knaben mit der Bulla am Halſe und der Figur eines Haruſpex, die drei letztern mit Inſchriften verſehen, welche nach etruskiſcher Sitte am Körper ſelbſt angebracht ſind.

Wir haben bis jetzt mit Abſicht alle diejenigen Gegenſtände unberührt gelaſſen, welche in dem oben erwähnten großen Grabe von Cäre gefunden wurden, indem wir es für nicht unpaſſend hielten dieſelben hier im Zuſammenhange kurz aufzuführen, um dadurch zugleich eine Vorſtellung von der Macht und dem Reichthum zu geben welche in den uralten Etruskerſtädten geherrſcht haben müſſen. Die Entdeckung dieſes Grabes fällt in den April des Jahrs 1836 und wurde damals ſogleich von dem Bullettino des archäologiſchen Inſtituts angekündigt. Seitdem haben ſich mehrere Gelehrte damit beſchäftigt, namentlich der Architekt Cav. L. Canina in ſeiner 1838 erſchienenen descrizione di Cere antica, deſſen Aufnahme und Reſtauration des Grabes auch am Schluſſe des erſten Bandes des Museo Gregoriano wiederholt iſt. Wir halten uns hier beſonders an die von ihm gegebene ausführliche Beſchreibung, ohne mit ſeinen hiſtoriſchen Erörterungen völlig übereinſtimmen zu können. Dieß Grab beſteht aus einer ſchmalen Cella mit langer Vorkammer, zu deren beiden Seiten ſich runde Nebencellen befinden. Es iſt nach Art des ſogen. Schatzhauſes von Mycenä gewölbt, d. h. durch mehr und mehr ſich nähernde horizontale Lagen gewaltiger Quadern, welche oben nicht zuſammen ſchließen ſondern, mit andern Steinblöcken bedeckt, eine Art von Canal frei laſſen. Ueber demſelben erhob ſich nach etruskiſcher Weiſe auf rundem Unterbau ein kegelförmiger Tumulus. Der Umſtand daß ſpätere Grabanlagen die ältere verdeckt und völlig überbaut haben, hat die Schätze dee letztern uns unverſehrt erhalten, welche jetzt ſämmtlich dem Museo Gregoriano einverleibt ſind. Die Vorhalle war angefüllt mit Bronzegeräthen der mannichfachſten Art, unter denen das merkwürdigſte ein niedriges Bett ſeyn dürfte, gebildet durch diagonal gekreuzte Streifen jenes Metalls, welches uns ohne Zweifel die richtige Erklärung der vieldurchlöcherten Betten des Homer an die Hand gibt. Auf demſelben lag die Leiche, von der ſich nach Canina's Bericht noch Knochen vorfanden, wogegen Gennarelli behauptee daß nur in einer Vaſe noch einige verbrannte Knochen vorhanden geweſen. Dünne Erzplatten mit menſchlichen Figuren, Chimären u. ſ. w. bildeten nach dem Herausgeber unſers Werks den Schmuck des Todtenbetts, nach Canina die Zierrathen eines Wagens, auf dem man vielleicht die Leiche zu Grabe geführt und von welchem nach ihm ſich noch Reſte fanden. Figürchen von gebrannter Erde ſtanden rings umher. Die Bronzen laſſen ſich ſcheiden in ſolche des häuslichen Gebrauchs und in Waffen. Von erſteren ſind beſonders merkwürdig ein Räuchergefäß in Geſtalt eines niedrigen, vierrädrigen Wagens mit den gewöhnlichen flachen Reliefdarſtellungen, mehrere Keſſel derſelben Art mit Handgriffen in Geſtalt von Greifenköpfen, deren einer auf einem Dreifuß von Eiſen ruhte, von dem jedoch nur wenige Ueberbleibſel ſich fanden, ferner ein Gefäß von ganz eigenthümlicher Form, beſtehend in einem Kegel auf welchem zwei Kugeln ruhen, aus denen gleichſam ein Blumenkelch ſich erhebt, das Ganze bedeckt mit fabelhaften Thiergeſtalten in 11 Zonen und im niedrigſten Relief. Andere Bronzevaſen waren nach Canina an der Decke des Grabes aufgehängt, in ähnlicher Weiſe, wie in Gräbern von Vulci eine Reihe großer Bronzebuckeln gefunden iſt, in deren Mitte Köpfe von gehörnten Satyrn, Löwen oder Chimären angebracht ſind, jetzt gleichfalls im Musco Gregoriano abgebildet. Die Waffen beſtanden in Reſten von Panzern, einer Menge von Pfeilſpitzen, auffallenderweiſe mit Ringen verſehen, und beſonders 8 runden Schilden von bedeutender Größe, davon 6 wohl erhaltene uns in getreuer Abbildung vorliegen, des Schmuckes wegen an den Wänden aufgehängt. Füe wirklichen Gebrauch ſcheint das Metall zu dünn zu ſeyn. Sie ſind durch punctirte und graphirte Ränder in zahlreiche Zonen getheilt, welche bald mit bloßen geradlinigen Ornamenten verſehen, bald mit Thiergeſtalten aller Art geſchmückt ſind, und vielleicht würden dieſe Schilde uns ein ziemlich richtiges Bild von dem vielbezweifelten Schild des Achilles bei Homer zu geben geeignet ſeyn.

Wichtiger indeß als ſelbſt der Inhalt dieſer Kammer ſind die Gegenſtände welche die hintere Grabescelle in ſich ſchloß, die, leidee theilweiſe eingeſtürzt, die Anordnung derſelben wenig

erkennen ließ. Wir nennen unter ihnen zuerſt die große, dünne Goldplatte in Geſtalt eines Bruſtſchildes, wie ſie bei orientaliſchen Prieſtern vorkommen, in ſehr niedrigem Relief Darſtellungen von Thieren, Chimären, Greifen, geflügelten Genien enthaltend, welche in 12 Zonen ein kleineres Schild umgeben das in 5 Abtheilungen die gleichen Figuren zeigt. Sowohl dieſe Gebilde als diejenigen eines goldenen Kopfſchmucks, ein dem ähnlicher bei Micali abgebildet iſt, und beſonders die Darſtellungen auf ſilbernen Vaſen unſers Grabes gleichen bis in die geringſten Einzelheiten ägyptiſchen Kunſtwerken, und es wird ſich ſchwerlich in Abrede ſtellen laſſen daß ein enger Zuſammenhang etruskiſcher Kunſt mit dem Morgenlande ſtattgefunden habe. Es iſt bereits im Jahr 1841 ein ausführliches Buch über dieſe Gold- und Silberſachen ꝛc. erſchienen unter dem Titel monumenti di Cere antica etc., in welchem der Verfaſſer, Cav. L. Griſi, die ſämmtlichen Darſtellungen aus der perſiſchen Religion des Zoroaſter erklärt, und in dem Todten einen Archimagus ſehen will; das Ganze ſtützt ſich indeß auf die Zwölfzahl der äußern und die Fünfzahl der innern Zonen, und auf die ungegründete Behauptung Lanzi's, welche durch neuere Beiſpiele widerlegt wird, daß Genien mit vier Flügeln ſich nicht in Etrurien finden ſollen, ſowie auf den zufälligen Umſtand daß einige Thiergeſtalten ſich auf perſiſchen Denkmälern wiederfinden. Dabei wird mit ſolcher Willkür der Erklärung verfahren daß dieſelben mehrmals ganz gleich wiederkehrenden Geſtalten jedesmal eine andre Bedeutung erhalten. Wenn aber auch der Verſuch, orientaliſche Religion in Etrurien aus dieſen Ornamenten zu erweiſen, ſchwerlich jemals gelingen wird, ſo müſſen doch dieſe Kunſtwerke zu den wichtigſten Reſten etruskiſcher Cultur gezählt werden, zumal wenn man dahin käme, etwas beſtimmtes über die Zeit ihrer Anfertigung feſtzuſetzen. Canina hat dieſes verſucht indem er die Betrachtung der Bauart des Grabes zum Grunde legte. Er nimmt an es beweiſe die Cloaca maxima zu Rom das Aufhören der horizontalen Wölbung in Italien zur Zeit des Königs Tarquinius Priscus; da aber auch die erwähnten äußeren Grabkammern welche das Hauptgrab umgeben, noch in dieſer Weiſe conſtruirt ſeyen, ſo iſt er der Meinung jener überdieß rohere Bau müſſe noch ein bedeutend höheres Alter haben und daher in die Blüthezeit der alten pelasgiſch-griechiſchen Apyllder vor die hypothetiſche Einwanderung der lydiſchen Tyrrhener hinaufzuſetzen ſeyn, eine Anſicht welche ihm gleichfalls durch die von Lepſius in den Annalen des Inſtituts erklärte Vaſe mit altgriechiſchem Alphabet eine Beſtätigung erhält. Betrachtet man jedoch die Ornamente der im Grab gefundenen Kunſtwerke, ſo kann man trotz des Conventionellen der Thier- und Menſchengeſtalten nicht umhin, eine weit ſpätere Periode ihrer Entſtehung anzunehmen. Wenn jene Inſchrift ferner auf griechiſche Erbauer zu deuten ſcheint, ſo laſſen die auf mehreren Silbergefäßen ſich wiederholenden Inſchriften larthia und milarthia über rein etruskiſche Herkunft keinen Zweifel, und überdieß wird jenes Alphabet von Franz in ſeiner Epigraphik für ſchwerlich älter als Olympiade 60 erklärt, während endlich das Vorkommen eiſernen Geräthes nach der gewöhnlichen Annahme mindeſtens gegen ſo hohes Alter ſprechen würde, wie es Canina anſetzt.

Armbänder, Halsketten, Bullen, Spangen, Kränze von dem feinſten Filigran und der mannichfaltigſten Geſtalt, theils ebenfalls aus dem großen Grabe von Cäre, theils aus andern Ausgrabungen, namentlich von Vulci ſtommend, reihen ſich den obengenannten Gegenſtänden an und bilden eine Sammlung welcher in ihrer Art nur die Privatſammlung des Cav. Campana in Rom ſich vergleichen kann. Mit ihnen ſchließt in unſerm Werke die Reihe der Metallſachen, welchen der Herausgeber die merkwürdigen, ächt etruskiſchen Sarkophage aus gebrannter Erde folgen läßt, die von Toscanella ſtammen, ſämmtlich mit einer liegenden Figur auf dem Deckel. Unter ihnen iſt beſonders ein Adonis zu bemerken, kenntlich durch die Wunde am Schenkel und den neben ihm ruhenden Hund; feinere Behandlung und bedeutende Spuren von Bemalung zeichnen dieſe Figur aus. Die Alabaſterurnen welche meiſtens von Volterra ſtammen, zeigen den gewöhnlichen Styl und die gewöhnlichen Vorſtellungen. Merkwürdiger ſind ein großer Sarkophag aus rohem Stein durch die dunkeln Darſtellungen welche er zeigt; ferner mehrere Pferdeköpfe in gutem Styl aus demſelben Stein und die Fragmente von trefflichen Marmorſtatuen, an welche ſich noch die Abbildungen der Grabgemälde von Tarquinii reihen, deren Copien das Gregorianum beſitzt. Zum Schluß folgen einige Inſchriften und der ſchon erwähnte Grundriß des Grabes von Cäre.

Der 2te Band unſers Werks iſt, wie bemerkt, ſeinem größern Theile nach den irdenen Vaſen gewidmet, von denen nicht wenige durch Schönheit oder Eigenthümlichkeit der Darſtellungen ſich auszeichnen, und unter welchen ganz beſonders die zahlreichen Schalen hervorgehoben zu werden verdienen. Hr. Gennarelli hat in dieſem Theile des Werks ein nicht unbedeutendes Verdienſt ſich dadurch erworben daß er ſorgfältig den Vaſen die meiſtens unter dem Fuße eingekratzten Fabrikzeichen beigefügt hat, die bisher wenig oder gar nicht beachtet wurden, obwohl ſie in mancher Hinſicht wohl der Aufmerkſamkeit werth ſind. Näher ſie zu beſprechen iſt hier nicht der Ort; wir können aber nicht unterlaſſen zu erwähnen daß dieſelben gewöhnlich etruskiſche Schriftzeichen ſind, während die Vaſen auf den Vorſtellungen ſelbſt oft griechiſche Buchſtaben zeigen, ein Umſtand, welcher nach unſerm Bedünken hinreichen müßte die Verfertigung dieſer Vaſen im Etruskerland ſelbſt außer Zweifel zu ſetzen.

Bei der großen Fülle des Vaſenvorraths müſſen wir uns mit der Erwähnung weniger begnügen, die, ſey es durch Eigenthümlichkeit der Vorſtellung, ſey es durch Schönheit, merkwürdig ſind, und hier ſind wiederum die Vaſen von Cäre als ſolche hervorzuheben, welche entweder durch Alterthümlichkeit des Styls oder durch Gelehrſamkeit in Darſtellung ſonſt unbekannter Mythen ſich auszeichnen. Zu erſteren rechnen wir außer dem bereits angeführten Gefäße mit altgriechiſchem Alphabet und der großen kugelförmigen Therikleenvaſe mit hohem, wunderlich geformtem Fuße ein vom archäologiſchen Inſtitut publicirtes Gefäß, auf welchem Ajax mit Hektor im Kampfe erſcheint, alterthümlich im Styl der Figuren ſowie in Schreibart der Namen; ferner eine Eberjagd in bunten Figuren mit Namen ähnlicher Alterthümlichkeit und zwei Vaſen mit dem Künſtlernamen Nikoſthenes, welcher ſich in Vulci, Sicilien und anderswo wiedergefunden hat, die eine Kampfesſcene nebſt bacchiſchen Figuren, die andere neben athletiſchen Vorſtellungen geflügelte Frauen und chimäriſche Thier- und Vogelgeſtalten zeigend.

Unter den Dionyſiſchen, ſo zahlreich auf Vaſen vorkommenden Gegenſtänden heben wir in Cäre eine Vorſtellung kelternder Satyrn hervor, welche uns einen Blick in das Landleben der Alten thun läßt; ein Haufen Trauben, mit einem Tuche bedeckt, wird von einem Satyr getreten, während gewöhnlich auf antiken Darſtellungen dieſes Geſchäft vermittelſt großer Steine verrichtet wird. Und nicht bloß die Seltenheit ſolcher Scenen des gewöhnlichen Lebens auf Vaſen, ſondern auch die intereſſante griechiſche Inſchrift, welche Ritſchl zuerſt erklärt, und in der Hermanns Scharfſinn Verſe entdeckt hat, machen eine andere Vaſe merkwürdig, welche einen Oelbauer darſtellt der auf der einen Seite mit dem Meſſen des Ertrags ſeiner

Digitized by Google

Ernte beſchäftigt; ſeinem Gefährten zuruft: „O Vater Zeus, möchte ich doch reich werden," während auf der Gegenſeite das bereits überlaufende Gefäß dieſen zu der Antwort veranlaßt: „Schon, wahrlich ſchon iſt es voll! Es iſt alſo in Erfüllung gegangen." Der Herausgeber hat den letzten Theil der Inſchrift nicht völlig richtig ergänzt, auch Hermanns höchſt wahrſcheinliche Conjectur in dem zweiten Verſe nicht aufgenommen, ſondern vielmehr ſich an die Lesart gehalten, welche in den Annalen des Inſtituts bei Gelegenheit der Publication des Gefäßes in den Monumenten aufgeſtellt wurde. Von mythologiſcher Gelehrſamkeit dagegen zeugt die in den Monumenten desſelben Inſtituts publicirte Taſſe, auf welcher mit beigeſchriebenem Namen Jaſon im Rachen des kolchiſchen Drachen erſcheint, neben ihm Pallas, eine Darſtellung der Mythe, welche nirgends in den Schriften der Alten ihre Erwähnung findet, obwohl ſie durch Analogien ſich erklären läßt. Zu den ſeltenen Vorſtellungen gehört jedenfalls auch das Bild der alterthümlichen Schale, welches Siſyphos und Tityos in der Unterwelt uns zeigt.

Wir haben ſchon im Anfange dieſes Aufſatzes bemerkt, daß der größte Theil der Vaſen des Museo Gregoriano aus Vulci ſtammt. Dorthin gehören außer zahlreichen bacchiſchen und athletiſchen Darſtellungen, Quadrigen, Kämpfen von Göttern und Menſchen, beſonders mit Amazonen, mehrere Brunnenſcenen, unter denen eine des Umſtands wegen hervorgehoben zu werden verdient, daß gegen die Regel auch Männer mit dreihenkligen Gefäßen darauf erſcheinen, wie ſie ſonſt nur den Weibern zukommen, während jene zweihenklige zu tragen pflegen. Wir führen außerdem die ſogenannten Panathenäiſchen Preisvaſen an, von denen zwei mit, drei ohne die bekannte Inſchrift ſind, und deren eine ſogar zum Ueberfluß mit etruskiſchem Töpferzeichen verſehen iſt. Unter den zahlreich vorkommenden Thaten des Herakles nennen wir ſeine freilich öfter auf Vaſen ſich findende Rückkehr von der Jagd des Erymanthiſchen Ebers, den er auf den Euryſtheus, welcher Schutz in einem großen Weingefäße ſucht, zornig hinabwirft, ſein ebenfalls nicht ſeltenes Ringen mit dem Meeresgotte Nereus, ſo wie ſeine Ankunft in der Unterwelt um den Cerberus zu holen, ferner die Darſtellungen, auf welchen er in einigem Verhältniſſe zu der Athene erſcheint, was auf den Gedanken einer Ehe beider geführt hat. Merkwürdig vor andern iſt eine Vaſe, auf welcher die Göttin in voller Waffenrüſtung mit Helm, Aegis und Speer daſteht, wie ſie dem Herakles die Rechte reicht, welcher ſie mit dem Gruße χαῖρε! anredet. Jolaos, die Lanze in der Linken, den Helm demüthig in der Rechten, ſteht hinter dem Heros. Wichtiger jedoch als alle vorgenannten iſt des Herakles Kampf mit dem Cacus auf der Vaſe, welche früher der Bibliothek zur Zierde diente, und die mit richtiger Umſicht von Gennarelli in das Werk aufgenommen iſt, was um ſo nöthiger war, je ſeltener italiſche Mythen auf Vaſen ſich finden. Nicht minder häufig ſind die Thaten des Theſeus, namentlich ſein Kampf mit dem Minotaurus, ſowie Meleagers kalydoniſche Eberjagd. Auf denſelben Helden muß man auch ein Vaſenbild beziehen, welches uns den greiſen Oeneus (hier Οἰνύς ſtatt Οἰνεύς geſchrieben) und die Nike darſtellt, zwiſchen beiden einen jungen Helden, welchem dieſe den Siegestrank reicht, deſſen Namen aber der Verfaſſer durchaus falſch geleſen hat.

Unter den Scenen des troiſchen Sagenkreiſes iſt der Tod Hektors wichtig, welchen Achill mit Hülfe der Pallas erlegt; Apoll weicht zurück, hebt aber drohend den Rachepfeil empor, eine Darſtellung, welche eine Taſſe von Vulci uns nochmals vorführt, die aber ihre ſichere Erklärung erhält durch die prachtvolle Vaſe von Aldobrandi mit beigeſchriebenem Namen, welche aus Cäre ſtammt, das uns ſo manche Monumente von höchſter Wichtigkeit für Erläuterung anderer geliefert hat. Schön in der Zeichnung iſt Menelaos, welcher die fliehende Helena verfolgt; Peitho hat ſeinem Zorn nicht Einhalt zu thun vermocht; da tritt Aphrodite beſänftigend dazwiſchen, während Eros herabſchwebend ihm den Kranz reicht, und das Schwert entfällt ſeiner Hand. Die hinzugefügten Namen laſſen keinen Zweifel über die Bedeutung der Figuren zu. Die große, vom archäologiſchen Inſtitut publicirte Vaſe, auf welcher Achill und Ajax Würfel ſpielen, während die Gegenſeite uns die Dioskuren mit Leda und Tyndareus zeigt, verliert viel durch die Verkleinerung; ebenſo das herrliche Gefäß, auf welchem dem zum Kampfe ziehenden Hektor Hekabe in Gegenwart des greiſen Priamos den letzten Labetrank reicht, eine Vaſe, die zu den ſchönſten des Muſeums gehört, nicht weniger als diejenige, welche in einfach edler Geſtalt uns das Bild des Achilles darſtellt. Für denſelben Helden, wie er den Troilos oder Telephos verfolgt, könnte man auch eine Figur nehmen, welche einem mit zwei Pferden fliehenden Epheben nachſetzt; eine waſſerholende Frau hat vor Schreck das Gefäß fallen laſſen. Gleichfalls dem troiſchen Mythenkreiſe gehört eine andere Vaſe an, welche nach der ſcharfſinnigen Erklärung des Herausgebers den todten Memnon zeigt, auf Zweigen hingeſtreckt im Myrtenwalde, vor ihm die klagende Mutter, auf den Aeſten der Bäume ſchon der Memnoniſche Vogel. Ob dagegen die Erklärung der Rückſeite, wo Briseïs dem Achill wiedergegeben wurde, eben ſo glücklich, ſcheint uns zweifelhaft. Apollo auf geflügeltem Dreifuß über das Meer hinziehend, Poſeidon die Aethra verfolgend, Thamyris im Wettſtreit mit den Muſen, drei der vortrefflichſten Vaſenbilder des etruskiſchen Muſeums, ſind durch die Werke des archäologiſchen Inſtituts hinlänglich bekannt. Wir erwähnen außerdem noch den Raub der Herſe durch Hermes, der Aegina durch Zeus in Anweſenheit des alten Aeſopos, dem die fliehenden Mädchen das Schickſal der Entführten verkünden. — Göttervereine ſind gemeiniglich ſchwer auf beſtimmte mythologiſche Thatſachen zu beziehen; als zahlreich an Figuren und von trefflicher Compoſition gedenken wir nur eines, auf welchem Zeus mit dem Blitzſtrahle ſtehend erſcheint, Here ſitzend vor ihm, während Pallas, aus Ehrfurcht vor dem Vater das Haupt entblößend, den Helm in der Rechten hält und Nike mit dringender Botſchaft eilig naht. Poſeidon, Hephäſtos mit Reiſehut, Stiefeln und Zange, und, ſcheint es, Proſerpina und Pluto nehmen die Rückſeite ein.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf den Reichthum bacchiſcher Darſtellungen näher eingehen; jedoch erwähnen wir in der Kürze einer herrlichen Vaſe, auf welcher Hermes den kleinen Dionyſos oder Jakchos dem greiſen Erzieher Silen übergibt; zur Seite erſcheint eine ſitzende Frauengeſtalt, wohl Ariadne, hinten eine der Ammen des göttlichen Kindes. Zu bemerken iſt daß die meiſten Haarflecken, mit welchen Silens Körper bedeckt iſt, der Reſtauration angehören. Die Gegenſeite zeigt in nicht weniger edlem Styl drei Muſen, deren eine ſitzend die Leyer ſpielt. Selten iſt außerdem der weißliche Grund der Vaſe. Endlich gedenken wir noch einer Vaſe, welche zu den wenigen gehört, auf denen hiſtoriſche Perſonen dargeſtellt ſind; und zwar dießmal der Großkönig der Perſer, angedeutet durch den dieſem ausſchließlich zukommenden Titel Baſileus, in vollem perſiſchen Königsornat, wie ihm die Königin, gleichfalls mit beigeſchriebenem Titel, einen Trank darreicht.

Faſt reicher noch als an Vaſen iſt das Gregorianum verhältnißmäßig an Trinkſchalen, welche durch die Schönheit theils der Formen, theils der Zeichnung hervorſtechen. Wir übergehen auch hier die zahlreichen Vorſtellungen bacchiſchen und

Digitized by Google

athletiſchen Inhalts, indem wir unter jenen nur einer gedenken, welche einen Mann darſtellt, der des Weines zu viel genoſſen und dem nun die Frau den ſchweren Kopf halten muß, während der äußere Rand das Gelag ſelbſt uns zeigt; unter dieſen aber auf eine aufmerkſam machen, welche an Feinheit der Zeichnung von keinem andern Vaſenbilde möchte übertroffen werden, eine Schönheit welche leider durch die Verkleinerung ganz verloren gegangen iſt. Paläſtriten mit Strigeln bereiten ſich unter Aufſicht von Pädagogen zu ihren Uebungen vor. Wir haben bereits einige Taſſen von Cäre beſprochen, welche durch ihre mythologiſchen Vorſtellungen bedeutend waren. Unter den volcentiſchen heben wir namentlich den Rand der Proſerpina hervor, dargeſtellt im Innern der Schale; die Göttin trägt ein Armband mit Granatäpfeln. Auf dem Rande der Schale ſehen wir zweimal Pluto dargeſtellt, ſitzend; hier hat er das Armband; denn Armbänder ſind den Alten und noch jetzt den Orientalen Sinnbild der Vermählung. Hinter ihm ſteht beidemal eine männliche Figur mit einem Kranze, vor ihm eine andere, welche ihm hier eine Granatblüthe zeigt als Andeutung, daß die Proſerpina zur Erde wieder hinaufgehen müſſe, dort einen Granatapfel zum Zeichen ihrer Rückkehr zu ihm. Uebrigens hat der Herausgeber dieſen Unterſchied nicht verſtanden, ſo wie auch die Zeichnung beide Darſtellungen für identiſch genommen hat. Dieſelbe Tafel gibt eine andere intereſſante Vorſtellung, den kleinen Hermes, welcher, nachdem er des Apollo Rinder entführt, ſich wieder in ſeine Wiege verſteckt hat und von der Mutter dort gefunden wird, während Apollo vergebens den Dieb ſucht. Nicht weniger merkwürdig iſt die Taſſe, auf welcher Medea unter den Peliaden erſcheint; in der Mitte überredet ſie den Greis zu dem Verjüngungsverſuch; der Rand zeigt hier das Opfer des Widders, dort führen die Töchter den Vater, der ſich zu ſträuben ſcheint, zum Keſſel. Eine andere Taſſe hat auf dem Rande Satyrn mit Weinſchläuchen, die Flöte blaſend, einen Knaben züchtigend; im Innern aber Oedipus, welcher vor der Sphinx ſitzt, die ihm ihr Räthſel vorträgt. Er ſelbſt ſitzt nachläſſig, die Beine übereinander geſchlagen, das Kinn auf die linke Hand geſtützt, mit Reiſehut und Wanderſtab; neben ihm ſteht ſein Name geſchrieben. Die Sphinx ſitzt auf einer joniſchen Säule; aus ihrem Munde gehen die Worte καὶ τρι hervor zur Andeutung des Räthſels, deſſen Schluß ſie dem ſie keck und zugleich ſchlau anblickenden Helden vorzulegen im Begriff iſt. Die Schale erhält einen eigenthümlichen Werth dadurch, daß ihre Parodie ſich daneben befindet, auf welcher nämlich die Sphinx als Fuchs erſcheint, Oedipus aber nach Art von noch heutzutage vorkommenden Caricaturen mit ungeheurem Kopfe. Intereſſant iſt ferner Herakles, wie er in dem großen, vom Helios ihm verliehenen Skyphos über das Meer dahin fährt, auf dem Rande der Kampf des Hektor und Achill mit dem racheſchnaubenden Apollo, den wir bei den Vaſen ſahen, zweimal wiederholt, mit dem bloßen Unterſchiede daß die Kämpfenden die Waffen gewechſelt haben. Als ſelten erwähnen wir noch den König Midas, auf ſeinem Throne ſitzend, welche Vorſtellung ſich vollſtändiger auf einer Vaſe in Palermo vorfindet, auf welcher der gefangene Silen dem Herrſcher vorgeführt wird, ein Monument, welches im zweiten Hefte der Inſtitutswerke für 1843 publicirt werden dürfte. Zum Schluſſe der Betrachtung dieſer Claſſe führen wir noch zwei Schalen an mit den Inſchriften Keri pocolom und Lavernai pocolom, welche nach der Erklärung des gelehrten Jeſuiten Pater Secchi den Libationen der beiden genannten Götter, Cerus oder Cerusmanus und Laverna, geweiht waren.

Mit wenig Worten genügt es die folgende Claſſe zu erwähnen, welche eine große Anzahl kleinerer Gefäße umfaßt, unter denen beſonders die im großen Grabe von Cäre in den runden Nebenkammern gefundenen zu erwähnen ſind, meiſtens aus ſchwarzer Erde, mit Figuren und Inſchriften in Relief (unter ihnen das mehrfach beſprochene mit dem griechiſchen Alphabet) oder auch ſelbſt in Geſtalt von Thieren und mit Thierfiguren geſchmückt. Gläſer und Arbeiten in Elfenbein und Knochen ſchließen endlich das Werk ab, welches jedenfalls zu den wichtigſten neueren Publicationen auf dem Gebiete der Archäologie gehört. Wenn noch manches auszuſetzen bleibt, manches Kunſtwerk vielleicht der Aufnahme werth geweſen wäre, welches nicht in dieſer Auswahl ſich findet, ſo kann man das nicht dem jetzigen Herausgeber Gennarelli zur Laſt legen, dem auf vielfache Weiſe die Hände gebunden waren. Indem wir aber rühmend die Verdienſte desſelben anerkennen, dürfen wir den Einfluß nicht unerwähnt laſſen welchen das archäologiſche Inſtitut auf dieſe Publication geübt hat, theils direct durch ſeine eigenen Werke welche, wie wir geſehen haben, die bedeutendſten Gegenſtände des Museo Gregoriano, ehe ſie noch demſelben einverleibt wurden, entweder durch Abbildungen in den Monumenti inediti oder durch Beſprechung in den Annalen und dem Bullettino erläutert haben, theils indirect, indem Hr. Gennarelli einen großen Theil ſeiner archäologiſchen Bildung dem Inſtitut zu verdanken hat, an deſſen wöchentlichen Sitzungen er regelmäßig Theil zu nehmen pflegt.

Was die äußere Ausſtattung des Werkes betrifft, ſo läßt ſich zwar nicht läugnen daß man für den Theil welcher die Vaſenbilder umfaßt, den angenommenen Maaßſtab nicht genügend finden kann, da dieſelben in der Verkleinerung unmöglich eine Idee von der ihnen eigenthümlichen Trefflichkeit in Zeichnung und Compoſition zu geben vermögen; man muß jedoch zur Entſchuldigung dieſes Uebelſtandes den Umfang des geſammten Unternehmens in Anſchlag bringen, welches um das Doppelte oder Dreifache vergrößert wäre, hätte man jede Vaſe, wie es ſeyn ſollte und wie ſie das Inſtitut in ſeinen Monumenten zu liefern pflegt, in natürlicher Größe geben wollen.

Dr. W. Henzen.

Schweiz.

Ein Züricher Blatt, der Republicaner (der ſeit dem Julius Redacteur und Eigenthümer gewechſelt zu haben ſcheint) äußerte kürzlich in einem größern Artikel über den bekannten Commiſſionsbericht in Betreff des Communismus, ob denn jene Lehren beunruhigenden Anklang in dem Volk gefunden oder ob die ſocialen Zuſtände desſelben ſich ſo ungünſtig geſtalten daß man vermuthen könne, dasſelbe werde zu jeder Aenderung Hand bieten. „Von allem dieſem iſt bei uns keine Rede, unſer Volk hat in ſeiner Geſammtheit einen ſparſamen praktiſchen Sinn, in welchem, wenn man ihn nicht durch verkehrte Maaßregeln corrumpirt, die beſte Garantie gegen den Communismus liegt; hält man denn unſer Volk für ſo einfältig daß es ſeine Freiheit und ſeine Rechte gegen die Lehren einiger deutſchen Geſellen umtauſchen werde? Die Berichterſtatter geben in ihrem Bericht ſelbſt zu, daß keine Zürcher dabei betheiligt ſeyen und die Sache bei uns keine günſtige Aufnahme gefunden habe. Jetzt iſt der Communismus für uns bedeutungslos und er wird es bleiben wenn man ihm nicht beſonderes Aufſehen verſchafft, das er nicht verdient. Die Communiſten ſagen ſelbſt in ihrer Correſpondenz, der Lärm ſey das beſte für ſie; vermeide man es daher ſolchen zu machen! Das meiſte in dem Bericht haben die in Frankreich und England erſcheinenden Zeitungen und Bücher der Communiſten ſchon gebracht, das neue beſchränkt ſich auf ein paar

Digitized by Google

Briefe. Wenn aber die Communiſten keine gefährlicheren Führer als dieſe Correſpondenten haben, dann kann man ganz ruhig ſeyn, ſie werden weder die Welt aus ihren Angeln heben noch etwas weiteres als das Papier und die Tinte zerſtören, die ſie zu ihren Briefen bedürfen."

Dagegen bemerkt eine andere Züricher Zeitung, der Beobachter aus der öſtlichen Schweiz: „Communiſtiſche Umtriebe in der Schweiz wurden entdeckt, das Haupt derſelben wurde gefänglich eingezogen, ſeine Papiere, die über das Weſen derſelben vollſtändigen Aufſchluß gaben, fielen in die Hände der Staatsgewalt, einige bekannte Litteraten ſchienen nach dieſen mehr oder weniger compromittirt. — Die Regierung von Zürich beſchließt, vollkommen im Geiſt eines freien Staatslebens, nicht im Geiſte eines Gerichts ſondern im Geiſte einer Regierung, die Betheiligten, meiſt Geſellen die man als Verführte anzuſehen berechtigt war, mit der größten Schonung zu behandeln und einfach fortzuweiſen, dagegen die Richtung in ihrer ganzen Gefährlichkeit durch die Acten ſich ſelber ſchildern zu laſſen. Was hat der Berichterſtatter Dr. Bluntſchli gethan? Die Richtung als ſolche, ganz abgeſehen von den Perſonen, hat er nach den Acten geſchildert, über die Perſonen dagegen ſagt er auch nicht ein Wort, ſondern läßt bloß die Acten, ihre eigenen Briefe und zwar dieſe ganz und unverſtümmelt reden. Heißt das irgendwie in der Welt Verdächtigung? Hat irgend Jemand gegen dieſe Acten proteſtirt?"

† **Von der Iſar**, 1 Sept. Es iſt jüngſt in dieſen Blättern die „flagrante Gefahr" hervorgehoben worden, welche der Geſellſchaft, der Perſon, dem Eigenthum in den neueſten Erſcheinungen des Communismus droht. Dieſe Gefahr wird noch dadurch vergrößert, daß ein Theil des ſchweizeriſchen Radicalismus den Communismus benützen möchte, um unchriſtliche, ja atheiſtiſche Lehren im Volke zu verbreiten, mit der reservatio mentalis, ihn nach erreichtem Zwecke zu desavouiren. Ganz abgeſehen davon daß eine ſolche Desavouirung ihre bedeutenden Schwierigkeiten haben würde, welche Ausſichten in der Zukunft gewährt eine religiös radicaliſirte Schweiz? Daß aber der Communismus der Lockvogel ſeyn ſoll welcher dem Volke das Chriſtenthum aus dem Herzen ſingt, beweist die raffinirte Art, wie alle Formen der Skepſis vom ſeichteſten Rationalismus an bis zum verworfenſten Atheismus mit den Principien des Communismus zugleich ins Volk geworfen werden ſollten, während der ſchweizeriſche Charakter dafür bürgt daß diejenigen Führer der radicalen Oppoſition, welche bisher noch lauernd den Communismus beobachten, ſich ihn nur als Mittel zum Zwecke reſerviren wollen. Auch wiſſen dieſe recht gut daß eine politiſche Radicaliſirung des Volks, trotz des Princips abſoluter Freiheit und Gleichheit, ihre Vorrechte und ihre Herrſchaft durchaus nicht beeinträchtigt. Denn wie die Politik nicht Jedermanns Sache iſt, ſo controlirt das Volk nur eine kurze Zeit, begnügt ſich dann mit der Phraſe und überläßt die Selbſtherrſchaft ihren Chefs, bis dieſe etwa alle Schranken überſchreiten; mit einem Worte, ſie wiſſen, daß bei dem Princive politiſcher Freiheit und Gleichheit das „l'état c'est moi" für ſie noch übrig bleibt. Sie wiſſen aber auch recht gut, daß bei dem Principe der Gütergemeinſchaft ein l'argent c'est moi für ſie unerreichbar wäre. Denn wenn die Politik nicht Jedermanns Sache iſt, ſo iſt das Geld Jedermanns Sache und die Controle nicht täglich, ſondern ſtündlich zu erwarten. Es iſt zu hoffen daß die conſervative Partei in der Schweiz die doppelte Gefahr nicht überſieht, das heißt nicht nur die Folgen welche von dem frevelhaften Spiele des Ultraradicalismus mit dem Communismus zu fürchten ſind, ſondern auch die Gefahr die in dem Zwecke liegt der erreicht werden ſoll; es iſt endlich zu hoffen daß die Gemäßigt-Radicalen einſehen was zu ihrem Frieden dient, und ſich eher von den Ultras entſchieden losſagen, als ſich der Möglichkeit ausſetzen von dem gefährlichſten aller Mittel überwältigt zu werden.

Bewegung auf den deutſchen Eiſenbahnen im Julius 1843.

Fahrbar circa 250 geographiſche Meilen.

Namen.	Julius 1843. Perſ.	Julius 1843. Geſ. Einnahme.	Julius 1843. Ctr. Güter.	Länge in geogr. M.	Julius 1842. Perſ.	Julius 1842. Einnahme.	Seit 1 Januar 1843. Perſon.	Seit 1 Januar 1843. Ctr. Güter.	Seit 1 Januar 1843. Einnahme.
1. Linz-Budweis	1,947	ƒ 37,093. 35. C.	79,603. 45 u. 178 Kl. Holz	17⅓	1,863	ƒ 24,383. 1. C.	7,726	404,978. 13 u. 1878 Kl. Holz	ƒ 178,093. 57. C.
2. Linz-Gmunden	13,433	ƒ 24,005. 40. C.	80,839. 18	9⅙	12,743	ƒ 20,433. 33. C.	69,163	432,182. — u. 1273 Kl. Hlz.	ƒ 118,388. 51. C.
3. K. Ferdin.-Nordb.	60,860	ƒ 134,400. 1. C.	118,737.	40⅓	62,955	ƒ 112,325. 56. C.	363,354	990,187.	ƒ 840,725. 10. C.
4. Wien-Gloggnitz	192,179	ƒ 113,431. 11. C.	101,428. 12.	10	178,464	ƒ 100,040. 58. C.	639,818	608,099. 52.	ƒ 444,432. 14. C.
5. München-Augsb.	23,539	ƒ 34,448. 27.	m. ſ. u.	8¼	26,374	ƒ 27,899. 11.	109,706	m. ſ. u.	ƒ 164,290. 16.
6. Nürnberg-Fürth	38,140	ƒ 4,379. 2.	155 St. Vieh.	⅘	39,332	ƒ 4,489. 52.	239,497	1088 St. Vieh.	ƒ 27,971. 50.
7. Frankf.-Wiesbad.	105,536	ƒ 58,077. 29.	—	5⅓	120,366	ƒ 63,827. 52.	404,867	—	ƒ 224,400. 33.
8. Karlsr.-Mannh.	104,909	ƒ 42,729. 10.	m. ſ. u.	9	36,282	ƒ 11,573. 58.	402,177	m. ſ. u.	ƒ 158,582. 25.
9. Hamb.-Bergedorf	25,505½	mk C. 15,304. 14.	m. ſ. u.	2¼	34,495¼	mk C. 21,392. 12.	111,460¾	m. ſ. u.	mk C. 64,248. 7.
10. Berlin-Anhalt	36,804	Thlr. 80,395.	110,389.	20⅓	36,147	Thlr. 57,101. 19. 6.	188,180	499,154.	Thlr. 373,862.
11. Berlin-Frankfurt	32,416	Thlr. 44,697. 24. 9.	36,571. 4.	10⅓	—	Thlr. —	141,294	219,150. 52.	Thlr. 174,340. 15. 11
12. Berlin-Potsdam	52,627	Thlr. 21,138. 1.	—	3½	68,885	Thlr. 19,976. 7. 9.	262,986	—	Thlr. 95,126. —. 9
13. Berlin-Stettin	24,870	Thlr. 18,189. 17. 9.	28,334. 92.	18	—	Thlr. —	112,461	194,807. 92.	Thlr. 93,686. 22. 3.
14. Breslau-Oppeln	35,000?	Thlr. 20,000. (?)	—	10⅔	18,421	Thlr. 6,770.	v. 22 Apr. bis 29 Mai, dann v. Jul. iſt uns nichts zugek.		
15. Leipzig-Altenb.	16,366	Thlr. 12,959. 23.	m. ſ. u.	5⅙	—	Thlr. —	94,098	m. ſ. u.	Thlr. 64,467. 19.
16. Leipzig-Dresden	41,335	Thlr. 50,599. 8. 6.	84,650.	15½	40,651	Thlr. 50,688. 19.	225,680	m. ſ. u.	Thlr. 322,309. 11½.
17. Magdeb.-Leipzig	68,285	Thlr. 70,191. 3. 9.	155,232½.	16	63,681	Thlr. 53,601. 20. 9.	340,877	775,013¾.	Thlr. 362,327. 27. 6
18. Magd.-Halberſt.	16,903	Thlr. 7,397. 6. 2.	612¾.	6½	—	Thlr. —	16,903	612¾.	Thlr. 7,397. 6. 2.
19. Braunſchw.-E. B.	35,000?	Thlr. 10,000. (?)	—	6½	30,630	Thlr. 12,985. 14. 4.	Vom Monat Julius iſt uns nichts bekannt.		
20. Düſſeld.-Elberf.	29,379	Thlr. 17,412. 20.	85,831⅓.	3½	39,955	Thlr. 11,871. 10. 5.	147,113	418,245⅓.	Thlr. 79,906. 7. 9
21. Köln-Aachen .	30,606	Thlr. 37,535. 10. 6.	118,312.	9⅔	34,944	Thlr. 31,041. 11.	148,277	485,193½.	Thlr. 151,222. 27. 6

Im Julius 1843: 985,639 circa.
Im Julius 1842: 846,188½.

Einnahme im Julius 1843.				Einnahme im Julius 1842.			
ƒ CM.	308,930. 27.	=	ƒ rhn. 378,439. 48.	ƒ CM.	257,183. 28.	=	ƒ rhn. 315,049. 10½
ƒ rhn.	139,634. 8.	=	ƒ rhn. 139,634. 8.	ƒ rhn.	107,790. 53.	=	ƒ rhn. 107,790. 53.
mk C.	15,304. 14.	=	ƒ rhn. 10,713. 24¾.	mk C.	21,392. 12.	=	ƒ rhn. 14,974. 55½
Thlr.	circa 373,100.	= circa	ƒ rhn. 652,925.	Thlr.	244,036. 16. 4	=	ƒ rhn. 427,063. 57⅙
		circa	ƒ 1,181,712. 20. oder circa Thlr. 675,264.				ƒ rhn. 864,878. 56.

Digitized by Google

Auf der **Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn** belief ſich der Ertrag der Perſonen auf 82,417 fl. 47 kr. CM., der Güter auf 51,982 fl. 14 kr. Seit 1 Jan. beträgt die Perſoneneinnahme 443,289 fl. 41 kr., die Gütereinnahme 397,435 fl. 29 kr. — **München-Augsburg** nahm in dieſem Monat ein für Perſonen 21,561 fl. 47 kr. rhein., für Güter 12,886 fl. 40 kr. Seit 1 Jan. beträgt die erſtere 110,002 fl. 26 kr., die letztere 54,287 fl. 50 kr. Da der Güterverkehr auf dieſer Bahn beträchtlich im Zunehmen begriffen iſt, ſo wär' es für viele gewiß erwünſcht, wenn es dem verehrlichen Directorium gefiele neben der Einnahme auch die Centnerzahl der beförderten Güter bekannt zu machen, wie es jetzt bei den meiſten Bahnen der Fall iſt. — **Nürnberg-Fürth** hatte eine Perſoneneinnahme von 4368 fl. 42 kr., der Viehtransport ertrug 10 fl. 20 kr. Seit 1 Jan. beläuft ſich jene auf 27,898 fl. 42 kr., dieſe auf 73 fl. 8 kr. — Von **Frankfurt-Wiesbaden** iſt nichts zu erwähnen; über Poſtreiſende und Poſtgut wird nichts bekannt gemacht. — Ungemein ſtark iſt die Perſonenfrequenz zwiſchen **Karlsruhe und Mannheim**, ſie beläuft ſich ſeit drei Monaten auf nahezu 300,000. In dieſem Monat brachten die Perſonen 39,595 fl. 21 kr. ein, der übrige Transport 3133 fl. 49 kr. (darunter die unterwegs erhobenen Taxen 57 fl. 53 kr., das Uebergewicht 785 fl. 51 kr., die Gefährte 1531 fl. 34 kr., das Vieh 630 fl. 29 kr. und die Güter 128 fl. 2 kr.). Seit 1 Jan. ertrugen die Perſonen 150,958 fl. 16 kr., der übrige Transport 7624 fl. 9 kr. — **Hamburg-Bergedorf**: Perſoneneinnahme 14,963 Mrk. 5 Sch. Crt. (bei 15,763 Perſonen an 26 Wochen- und 9742½ Perſonen an fünf Sonntagen), Güter- und Vieheinnahme 341 Mrk. 9 Sch. Seit 1 Jan. ertrugen Güter und Vieh 2548 Mrk. 9 Sch., die Perſonen 61,699 Mrk. 14 Sch. Crt. — Eine ſchöne Einnahme hatte **Berlin-Anhalt**: ſie beträgt für den Perſonentransport 51,858 Rthlr., für den Gütertransport 28,537 Rthlr., und gewährt gegen den Monat Julius v. J. ein Mehr von 23,293 Rthlr. Seit 1 Jan. brachten die Perſonen ein 243,394 Rthlr., die Güter 130,468 Rthlr. — Auch bei **Berlin-Frankfurt** iſt die Einnahme ziemlich hoch: ſie beträgt bei den Perſonen 32,748 Rthlr. 11 Sgr., bei den Gütern 8960 Rthlr. 3 Sgr. 9 Pf. Bei den Perſonen iſt der Ertrag von 85 Geſährten eingerechnet; die Ueberfracht ertrug Rthlr. 900. 22. 6, die 2907 Ctr. 21 Pfd. Eilfracht 1564 Rthlr., das Vieh Rthlr. 524. 17. 6. (Seit 23 Oct. v. J., dem Eröffnungstag, beläuft ſich die Einnahme auf 223,573 Rthlr. 15 Sgr. 8 Pf.) Seit 1 Jan. beträgt die Perſoneneinnahme Rthlr. 123,518. 22. 6, die Gütereinnahme Rthlr. 40,621. 10. 5. — Von **Berlin-Potsdam** erhalten wir weder direct noch indirect eine Notiz für den Güterverkehr. Nach der D. A. Zeitung belief er ſich im Junius auf 12,289 Ctr.; es iſt auffallend daß dieſe Notiz nicht einmal in der Allgem. Preußiſchen Zeitung zu finden iſt. — Durch die am 15 Aug. erfolgte Eröffnung der **Berlin-Stettiner Bahn**, von Angermünde bis Stettin, iſt der erſte Schienenweg an einen Seehafen vollendet. Glück zu! Die Einnahme der Bahn noch bis Angermünde war für Perſonen Rthlr. 15,503. 1. 6, für Güter Rthlr. 2686. 16. 3. Seit 1 Jan. beträgt die Einnahme für Perſonen Rthlr. 71,384. 2. 6, für Güter Rthlr. 22,295. 19. 9, was bis auf einige Rthlr. mit obiger Hauptſumme ſtimmt, aber noch zu verificiren iſt. — **Breslau-Oppeln.** Leider iſt uns vom Monat Julius keine Notiz zugekommen, ſo daß wir bei dieſer Bahn nun mit zwei Monaten im Rückſtande ſind. — **Leipzig-Altenburg.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 9078. 26, für Güter Rthlr. 3880. 27. Seit 1 Jan. beträgt die Einnahme für den Perſonenverkehr Rthlr. 49,895. 1, für den Güterverkehr Rthlr. 14,572. 18. — **Leipzig-Dresden.** Der Ertrag der Perſonen beläuft ſich auf 36,053 Rthlr. 27½ Ngr., der Güter auf 14,545 Rthlr. 11 Ngr. Die Quartalsabrechnung vom 1 April bis 30 Jun. ergibt folgende Reſultate: I. für 120,927 Perſonen gingen ein Rthlr. 104,086. 27. II. für Fracht, Brutto Rthlr. 53,896. 29, von der k. Poſt Rthlr. 1219. 7, für die Salzfracht Rthlr. 8601. 27. III. von der Magdeburger Bahnſtrecke (71,632 Perſonen) Rthlr. 9911. 10 = Rthlr. 177,716. 10. Danach betrug die wirkliche Einnahme mit dem Schluß des halben Jahres nicht Rthlr. 251,975. 19 (wie in Nr. 215 der Allg. Zeitung angegeben iſt, wo obiges Reſultat noch nicht bekannt war), ſondern 271,710 Rthlr. 3 Ngr., d. h. um Rthlr. 19,734. 14 mehr. Seit 1 Jan. ertrugen die Perſonen 186,615 Rthlr., die Güter 102,931 Rthlr. 28 Ngr. — **Magdeburg-Leipzig**: Der eigene Verkehr ergab Rthlr. 49,028. 10, der Anhalter Antheil und das Paſſagiergepäck mit Dresden Rthlr. 21,163. 2. 11. — **Magdeburg-Halberſtadt**: Eröffnung am 16 Jul. Betrieb a) im eigenen Verkehr bis 31 Jul. Rthlr. 5907. 6. 2. b) Antheil aus dem gemeinſchaftlichen Verkehr mit der herzogl. Braunſchweigiſchen Eiſenbahn circa 1490 Rthlr. Frachtgüter werden noch nicht befördert; die obengenannte Summe ſind Eilgüter. — **Braunſchweig-Oſchersleben.** Auch von dieſer Bahn, deren Ergebniſſe uns bisher aufs regelmäßigſte bekannt wurden, fehlt uns leider für den Monat Julius ebenfalls die betreffende Mittheilung. — **Düſſeldorf-Elberfeld.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 10,056. 17. 6, für die Güter (unter welchen 1584 Ctr. für den Transport der Geſellſchaft) Rthlr. 7356. 2. 6, wobei eingerechnet iſt der Ertrag von 665⅓ Ctr. poſtzwangspflichtigen Paketen (Rthlr. 99. 24) und die Extraordinaria (Rthlr. 854. 20). Seit 1 Jan. beträgt die Einnahme für Perſonen Rthlr. 49,600. 13. 6, für Güter Rthlr. 30,305. 24. 3 oder um 14,270 Rthlr. 2 Sgr. 1 Pf. mehr als bis dahin 1842. Die Bilanz iſt: Geſammteinnahme Rthlr. 95,869. 10. 1; Geſammtausgabe Rthlr. 68,865. 8; Beſtand Rthlr. 27,004. 2. 1. — **Köln-Aachen.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 26,367. 10. 6, für Güter Rthlr. 11,168; ſeit 1 Jan. ertrug der Perſonenverkehr Rthlr. 104,336. 26. 9, der Güterverkehr Rthlr. 46,886. —. 9, ausſchließlich der beförderten Poſtgüter.

Im verfloſſenen Monat ſind abermals eine bedeutende Anzahl Eiſenbahnen im Königreich Sachſen (ſ. Allg. Zeitung Nr. 233) und in Preußen der Verwirklichung um einen Schritt näher getreten, d. h. ihre Ausführung iſt theils beſchloſſen, theils dieſem Stadium nahe. Von **Bergedorf** nach **Berlin** ſollen mit nächſtem 6 Stationen, von Berlin aus 9 Stationen in Angriff genommen werden. Die **Märkiſch-Niederſchleſiſche** (Frankfurt-Breslau) wird gänzlich unter Staatsgarantie gebaut werden; auch ſollen die Unterhandlungen mit der Berlin-Frankfurter Geſellſchaft bereits dahin gediehen ſeyn daß der Staat auch dieſe Bahn übernimmt und ſo die ganze Berlin-Breslauer nebſt den Zweigbahnen nach Glogau und Görlitz reines Staatseigenthum würde. — Die kaiſ. öſterreichiſche Regierung iſt mit der k. ſächſiſchen hinſichtlich des Uebergangspunktes der Staatseiſenbahn (bei Niedergrund) ſowie wegen der Gleichförmigkeit im Betrieb nun definitiv übereingekommen. Der Weiterbau nach Norden (von Brünn aus) ſchreitet thätig fort; im Süden wird die Vergebung der 5½ Meilen langen Linie von Naudorf (unterhalb Graz) bis in das Zirknitzthal bereits ausgeſchrieben ſeyn. Gegen die bayeriſche Gränze hin ſind ebenfalls Ingenieure mit Unterſuchungen beſchäftigt, und der Bau ſoll, wie man ſagt, ohne Rückſicht auf den Anſchluß von Seite Bayerns baldmöglichſt bis Salzburg in Angriff genommen werden. — Auf der **Main-Neckarbahn** hat ſich folgendes Gefälle ergeben: auf dem Wege von Frankfurt nach Ladenburg iſt die Ebene von Darmſtadt der höchſte Punkt, 150 britiſche Fuß über Frankfurt und 202 Fuß über dem tiefſten Punkt der Bergſtraße; die Ebene von Bensheim liegt ½ Fuß höher als der Bahnhof in Mannheim. Das ganze Gelände iſt ein etwa 180 Fuß hoher Sandberg, deſſen Spitze Darmſtadt bildet. Hauptſchwierigkeiten ſind die zahlreichen Bäche des Odenwaldes, die ſich in den Rhein ergießen. Man hofft daß ein großer Theil dieſer 8 Stunden langen Bahn ſchon im Herbſt 1844 befahren werden könne; Württemberg und Baden ſollen ſich über den gegenſeitigen Anſchlußpunkt (Pforzheim) bereits geeinigt haben. — Die Eigenthumsentäußerung auf der **ſächſiſch-bayeriſchen** Bahn von Leipzig bis Werdau (10½ Meilen) iſt vollendet; von Werdau bis zur bayeriſchen Gränze ſind die Verſuchsarbeiten, der ungemein vielen Schwierigkeiten wegen, noch nicht zum Ziel gelangt. — Von **Dortmund** wird die Zweigbahn über **Elberfeld** nach **Köln** zu Stande kommen. Der Bau iſt genehmigt und der Staat betheiligt ſich mit 1 Million Thaler zu 3½ Procent Intereſſen. Die directe Bahn von **Köln** über **Duisburg** nach Minden iſt noch ungewiß. Der Bau der **Bonn-Kölner** wird mit Ernſt betrieben; der Bahnhof iſt mit faſt allen Gebäulichkeiten verſehen, die Arbeiten werden mit großem Eifer und ungewöhnlich ſtarker Mannſchaft betrieben.

Digitized by Google

[4033] Seit einiger Zeit ſind in Dalmatien nahe an der Meereskuͤſte bedeutende Lager von Aſphaltſteinen gefunden worden, welche ſich zu allen bis jetzt bekannten Aſphaltarbeiten vollkommen eignen. Aus dieſen Aſphaltſteinen wird hier ein Maſtix angefertigt, welcher nur auf die gewoͤhnliche Weiſe umgeſchmolzen zu werden braucht, um ihn dann warm beliebig zu verwenden.

Auch wird durch Deſtillation reines Erdpech aus jenen Aſphaltſteinen gewonnen.

Das Ufficio montanistico Giudecca Nr. 204 Venezia ertheilt uͤber dieſen Aſphalt ſehr gern weitere Auskuͤnfte.

[4010]

Oeffentliche Einladung an die ſuͤddeutſchen Fabricanten.

Der Ausſchuß, welcher von dem im Jahr 1841 gebildeten Verein wuͤrttembergiſcher Fabricanten gewaͤhlt worden iſt, glaubt daß es an der Zeit ſey uͤber ſeine bisherige Thaͤtigkeit Rechenſchaft abzulegen und die fernere Fortdauer des Vereins zur Berathung zu bringen, daher er ſich die Ehre gibt die Vereinsmitglieder zu einer Verſammlung in Stuttgart auf

Mittwoch den 27 September,

Vormittags 9 Uhr,

einzuladen.

Dieſe Verſammlung wird willkommene Veranlaſſung darbieten, die Intereſſen nicht nur der wuͤrttembergiſchen, ſondern der ganzen deutſchen Fabrik-Induſtrie zu beſprechen, und es ergeht daher an alle deutſchen Fabricanten die freundliche Einladung, ſich in Perſon oder durch Bevollmaͤchtigte dabei einzufinden.

Der Platz, wo die Verſammlung ſtattfinden kann, wird ſpaͤterhin bezeichnet werden.

Stuttgart, den 26 Auguſt 1843.

Der Ausſchuß des Vereins wuͤrttembergiſcher Fabricanten.

[3853–54]

Bekanntmachung,

Veraccordirung von Eiſenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Donnerſtag am 28 September 1843, Vormittags 10 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehoͤrde im koͤnigl. Landgerichts-Gebaͤude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausfuͤhrung vergeben werden, naͤmlich:

Das 21,757′ lange zwiſchen den Orten Untergettlitz und Grundfeld liegende zweite Arbeitsloos der Section Lichtenfels und zwar:

1) die ſaͤmmtlichen Erdarbeiten veranſchlagt zu	31,692	fl.	5 kr.
2) die ſaͤmmtlichen Kunſtbauarbeiten zu	18,030	fl.	54 kr.
3) eine Straßencorrection mit	1,711	fl.	17 kr.
4) Chauſſirung und Pflaſterung der Weguͤbergaͤnge	1,879	fl.	45 kr.
5) Lieferung der Materialien zum Unterbau	20,482	fl.	54 kr.
6) Deßgleichen der Markſteine	500	fl.	— kr.
in Summa	74,296	fl.	55 kr.

Plane, Koſtenanſchlaͤge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 14 Sept. 1843 an im Amtslocale der mitunterzeichneten koͤnigl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden koͤnnen.

Die Submiſſionen muͤſſen verſchloſſen mit erforderlicher Aufſchrift verſehen

laͤngſtens bis 27 September, Abends 6 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehoͤrde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eroͤffnungstermine einzufinden, um der Eroͤffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfaͤhigkeit durch legale Zeugniſſe genuͤgend nachzuweiſen. — Lichtenfels, am 25 Auguſt 1843.

Koͤnigl. Landgericht. **v. Gradl.**

Koͤnigl. Eiſenbahnbau-Section. **Balbier.**

---

[216]

Nibelungen Noth nunmehr vollſtaͤndig.

Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Nibelungen Noth

illuſtrirt

mit Holzſchnitten

nach Zeichnungen

von **Julius Schnorr v. Carolsfeld und Eugen Neureuther.**

Die Bearbeitung des Textes

von Dr. **Guſtav Pfizer.**

Preis des vollſtaͤndigen Werkes 8 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Wir uͤbergeben dieſe illuſtrirte Ausgabe des Nibelungen-Liedes mit der zuverſichtlichen Erwartung, daß das edle Gedicht in der Form und Geſtalt, worin es hier vorliegt, ſich den Beifall derjenigen gewinnen werde, welche aͤchter Poeſie und wuͤrdiger Kunſt zugethan, eine harmoniſche Verbindung beider zum erhoͤhten, befriedigendſten Genuß gerne anerkennen und willkommen heißen; mit der Hoffnung, es werden die Grundſaͤtze, welche die kuͤnſtleriſchen und ſprachlichen Bearbeiter geleitet haben, und welche dahin gingen, dem großen, reinen und einfachen Charakter des alten, ehrwuͤrdigen Nationalepos in keiner Weiſe Gewalt anzuthun, ſich ihm mit ſorgfaͤltigſter, treueſter Auffaſſung ſeiner Eigenthuͤmlichkeit anzuſchließen und ſeine Originalitaͤt in Ton, Haltung und Geſtalten eben ſo ſehr einerſeits ſchonend zu bewahren, als andrerſeits zur lebendigen Anſchauung zu bringen, in der Billigung der zum Urtheile Befaͤhigten, der fuͤr Ehre und Reinerhaltung dieſes herrlichen, alten Denkmals von deutſcher Sprache, Poeſie, Sitte und Kraft Antheil Nehmenden, ihre Rechtfertigung und Bewaͤhrung finden; es werde das in dieſer neuen Geſtalt unentſtellte Alte die bleibende Liebe zu aͤchter, volksthuͤmlicher Kunſt und Poeſie in vielen Gemuͤthern zu erwecken und zu befeſtigen beitragen.

Stuttgart und Tuͤbingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[3828] Einladung zur Subſcription.

Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts

von F. H. C. Schwarz,

Doctor der Theologie und Philoſophie, großh. badiſchem Geh. Kirchenrath ꝛc.

Vierte Auflage.

Neu bearbeitet

als Handbuch für Eltern, Lehrer und Geiſtliche

von Dr. **W. J. G. Curtman,**

Director des Schullehrer-Seminars zu Friedberg.

Vollſtändig in 3 Theilen. gr. 8. geh.

Erſter Theil, auch unter dem beſondern Titel: Lehrbuch der allgemeinen Pädagogik.

Zweiter Theil, a. u. d. beſ. Titel: Lehrbuch der Methodik oder der Lehrkunſt für den erziehenden Unterricht.

Dritter Theil, a. u. d. beſ. Titel: Lehrbuch von den Schulen und andern Anſtalten der Jugendbildung.

Das Buch iſt ſchon in drei Auflagen in ganz Deutſchland verbreitet und als trefflich anerkannt; es iſt ebenſowohl für Lehrer und Geiſtliche beſtimmt und geeignet, als auch überhaupt für Männer von Bildung, welche in treuer und ernſter väterlicher Sorge für die Erziehung ihrer Kinder ſich nach einem Buch umſehen, welches ihnen dabei als Rathgeber und Führer dienen könnte.

In der Bearbeitung dieſer vierten Auflage durch Hrn. Seminardirector Curtman (rühmlich bekannt in der pädagogiſchen Literatur durch ſeine gekrönte Preisſchrift „die Schule und das Leben“) hat das Werk an Klarheit und Beſtimmtheit der Darſtellung und an größerer Ausführlichkeit und Vollſtändigkeit noch beſondere Vorzüge vor den früheren Auflagen erhalten; — es iſt in ſeiner jetzigen Geſtalt ein populär (in der höheren und beſſeren Bedeutung des Worts) geſchriebenes Werk, — jedem Gebildeten zugänglich und verſtändlich.

Wir erleichtern die Anſchaffung des Werks durch einen außergewöhnlich niedrigen Subſcriptionspreis, wie er für claſſiſche Werke dieſer Art noch nie geſtellt wurde, und auch von uns nur bei der Gewißheit eines bedeutenden Abſatzes geſtellt werden konnte; — das Ganze erſcheint in drei Theilen, und der Subſcriptionspreis für jeden Theil iſt 1 fl. 20 kr. rhn., 22½ Sgr. od. 1 fl. 8 kr. Conv. M. Das Werk wird bis zum Schluß des Jahres 1843 vollſtändig geliefert; der erſte Theil iſt bereits erſchienen.

Alle guten Buchhandlungen nehmen Subſcription darauf an und gewähren Subſcribentenſammlern auf 10 beſtellte Exemplare ein Freiexemplar.

Heidelberg, im Julius 1843. Akademiſche Verlagsbuchhandlung von

C. F. Winter.

---

[245] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mozins franzöſiſche u. deutſche Geſpräche,

nebſt einer Sammlung der unentbehrlichſten Wörter und ſprüchwörtlichen Redensarten,

durchgeſehen und in einem Auszuge herausgegeben

von Dr. **J. Mayer,**

Lehrer in Straßburg.

8. Velinp. Preis 24 kr. oder 6 gGr.

Die in dieſem hauptſächlich für die Elementarſchulen beider Länder beſtimmten Auszug von dem größern Mozin'ſchen Werke enthaltenen Geſpräche umfaſſen die mannichfaltigſten Gegenſtände, welche ſich auf das gemeine Leben beziehen. Es iſt denſelben eine Sammlung der für die erſten Anfänger nöthigſten Wörter vorangeſchickt, und ſie können dazu dienen, mit dem Geiſte und den beſondern Wendungen beider Sprachen in einer Redegattung bekannt zu machen, die ihre eigenen Schwierigkeiten hat. Als beſonders zeitgemäß dürften jene neu hinzugefügten Geſpräche zu betrachten ſeyn, die in Bezug auf Eiſenbahnen und Dampfſchiffe die unentbehrlichſten Ausdrücke enthalten. Die veranſtalteten ſieben Auflagen des größern Werks, und der Beifall welchen dasſelbe bei ſo manchen Lehrern gefunden hat, verbürgen ſeinen Nutzen und laſſen uns hoffen, daß auch gegenwärtiger Auszug ſeine Brauchbarkeit bewähren wird.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[3465—66] **Anzeige.**

Um böswillig ausgeſtreuten Gerüchten und allfälligen Irrungen, welche durch Errichtung anderer hierortiger Gasthäuser entſtehen könnten, vorzubeugen, ſehe ich mich veranlaßt anzuzeigen daß ich meinen ſchon ſeit ſo vielen Jahren beſtens eingerichteten Gaſthof

zum Kaiſer von Oeſterreich

(alte Poſt)

in Klagenfurt fortwährend betreibe, und daß ich denſelben in neueſter Zeit mit großen Koſten auf das eleganteſte und bequemſte neu eingerichtet habe, ſo daß ich denſelben mit Rückſicht auf die von mir ſtets beobachtete, allgemein anerkannte, gute und billige Bedienung allen Reiſenden empfehlen kann. — Klagenfurt, am 1 Junius 1843.

Marcus Zahn, Gaſthofs-Inhaber.

[5923] In der **Puſtet**'ſchen Buchhandlung in **Paſſau** iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen. Augsburg durch die Kollmann'ſche Buchhandlung:

Die Blumenſprache,

entwickelt in kleinen Erzählungen

von **Franz Tauber.**

8. cart. Preis 30 kr.

Wenn gleich ſchon verſchiedene litterariſche Producte gleicher Tendenz exiſtiren, ſo möchte doch die eigenthümliche Art und Weiſe in welcher der Verfaſſer dieſen Gegenſtand behandelte, eine beſondere Beachtung verdienen, indem derſelbe die Bedeutungen der Blumen ſtets mit etwas ſinnig Hiſtoriſchem zu verknüpfen, mit irgend einer gemüthlichen Erzählung zu vereinigen trachtete. Jedem Stande, jedem Alter, jeder Claſſe des Publicums wird das Werkchen eine willkommene Erſcheinung ſeyn.

[5894—95] Bei **Johann Auguſt Meißner** in **Hamburg** iſt erſchienen:

Karſten, H., Diac. zu Roſtock,

die Kirche und das Symbol

in ihrem innern Zuſammenhange, ſo wie in ihrem Verhältniſſe zu Staat und Wiſſenſchaft. Grundzüge zur Lehre von der Kirche. Ein theolog. Verſuch. gr. 8. geh. 21 gGr.

[5710—12] **Ankündigung**

eines Guts-Verkaufs in der Schweiz.

Ein Landgut, deſſen Wohngebäude 20 Zimmer, einen großen Tanz- und einen Speiſeſaal enthält, nebſt geräumiger Stallung, Remiſen ꝛc., an einer Hauptſtraße und dem Eingang von zwei der reizendſten Thäler der deutſchen Schweiz gelegen, wird zum Verkauf angetragen. Dieſes Annehmlichkeiten der verſchiedenſten Art darbietende Landgut in einem Umkreis von einer guten Viertelſtunde, bekränzt von dazu gehörigem Wald, umfaßt circa ⅓ Juchart Weinberg, Wieswachs zur Winterfütterung für zwei Kühe, mit einer bedeutenden Zahl junger Obſtbäume. Die äußerſt maleriſchen terraſſenförmigen Gartenanlagen mit Bosquets, pittoresken Felspartien, Waſſerfällen u. ſ. w. bieten die abwechſelndſte Ausſicht auf Gletſcher und Hochalpen, den vorbeiſtrömenden Fluß, fünf Dörfer, das gegenüberliegende berühmte Schlachtfeld, bis zur fernen von der Linth durchſchlängelten Ebene dar. Ganz in der Nähe iſt eine Grotte. Eine Viertelſtunde, einen romantiſchen Felſepfad längs einem ſchäumenden Bach hinauf ſteht das Gut in Verbindung mit der vom Dorfe bequem den Berg hinanführenden Heerſtraße, welche zu dem Ueberblick des Züricher und Wallenſtädter Sees mit ſeinen berühmten Waſſerfällen, den ſieben Kurfürſten bis zu den Bündtner Schneegebirgen, eine der großartigſten Partien des Schweizerlands darbietet.

Dieß Gut würde ſich bei ſeinem Ueberfluß von gutem Quellwaſſer vorzüglich für eine Kaltwaſſer-Anſtalt, ſowie auch für eine Penſion, oder für eine fremde Herrſchaft zum Sommeraufenthalt eignen, da von hier ganz in der Nähe Ausflüge in das berühmte Clönthal, den Flecken Glarus, auf dem Damm nach Weſen, und in einem Tage nach Zürich, auf den Rigi, nach St. Gallen und nach Chur zur via mala u. ſ. w. gemacht werden können.

Freunde der Gartenbaukunſt würden durch wenige Auslagen, da ein zum Gute gehöriger Schieferbruch Material darbietet, ſich einen der reizendſten Parks hinſchaffen.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung theilt auf frankirte Briefe mit Nr. 5710 die Adreſſe des Eigenthümers auf Verlangen mit.

[3837—40] **Vente.**

A vendre a la sucrerie de Meinau tous les appareils, composant les 2 Systêmes de la fabrication de sucre de betteraves; celui pneumatique de Roth avec Râpage, et celui de maceration de Mr. de Dombasle. Une machine a vapeur sans condensation de la force de 12 chevaux, deux chaudieres a vapeur à 4 atmospheres etc. S'adresser à la Commission de Liquidation de Meinau à Strasbourg, Département du Bas-Rhin. (Alsace.)

Digitized by Google

Emmanuel Geibel.

* Die Feder iſt das Scepter geworden womit der Geiſt die Zeit beherrſcht; die Feder iſt uns zugleich Wehr und Waffe, Schwert und Schild, Lanze und Rüſtung, Zunge und Hand, Wort und Sprachrohr, Zügel und Sporn. Wie es früher irrende Ritter gab welche nichts beſaßen als ein Pferd, eine Rüſtung und eine Lanze, ſo gibt es jetzt irrende Ritter welche nichts beſitzen als eine Feder. Ja es gibt dieſer letztern noch mehr als es jemals jener gegeben; und nicht allein Don Quixote, der edle Ritter, der jetzt mit politiſchen Liedern ficht zur Abwehr des Unrechts, hat zur Feder gegriffen, ſondern auch die Sancho Panſas haben es. Daß darüber, wem als Schwan die Feder angeboren und verliehen worden iſt, leicht zurückgedrängt, in den Winkel geſtellt, vergeſſen wird, kann nicht befremden. Die Schwäne ſind ſtille und einſame Thiere. So wird gewöhnlich ein beſonderer Umſtand, irgend ein Zuſammentreten günſtiger Zufälligkeiten, eine förderliche Conſtellation der Grund und die Veranlaſſung, wenn irgend ein Name raſch bekannt und in den Vordergrund des Litteraturlebens geſtellt wird, wenn irgend ein Erzeugniß der modernen Vermählung des Geiſtes mit der Feder raſch und durchſchlagend ſeine Kreiſe des Wirkens oder der Anerkennung findet. Schon die Firma des Verlegers, die Huld und Anerkennung die von oben her einer neuen Erſcheinung wird, der hohe Stand des Schriftſtellers, die litterariſchen Verbindungen desſelben — alles das iſt weſentlich bei der Bildung einer modernen „Berühmtheit.“ So iſt Emmanuel Geibel ſeit einiger Zeit ein plötzlich in weiten Kreiſen bekannter Name geworden; wodurch, haben die Zeitungen zur Genüge erzählt.

Die Beſprechung einer litterariſchen Erſcheinung wird gewöhnlich durch ein Stück Weltweisheit oder eine äſthetiſche Einleitung bevorwortet, die uns über den Standpunkt orientiren ſoll auf den ſich das litterariſche Urtheil zu ſtellen habe. Die Kritik eines Dichters ſollte man anders einleiten; man ſollte ſie bevorworten, indem man eine Beſchreibung ſeiner Heimath, ein Gemälde ſeiner erſten Umgebungen und eine Darſtellung des Charakters des Volksſtamms, unter dem er aufgewachſen, vorausſendete. Denn auf die Entwickelung eines Dichters ſind dieſe Dinge vom allerentſchiedenſten Einfluſſe; ja ſie beſtimmen ſie oft einzig und allein. Wie große Poeten waren wir nicht alle damals als wir Kinder waren! Und unſere großen und ächten Dichter, das ſind, behaupt' ich, diejenigen von uns welche die Anſchauungen, Auffaſſungen, Gemüthsbewegungen, Intuitionen, Träumereien der Jugend haben mit ſich nehmen dürfen in das reifere Alter und hier dieß alles zu vermählen wußten mit der Erfahrung, den Kenntniſſen, der Geſtaltungskraft und dem Bildungsfeld eben dieſer ſpätern Lebenszeit. Ich glaube es wird mir Niemand widerſprechen, wenn ich ſage: die Kinder ſind große Dichter und die Dichter große Kinder.

Emmanuel Geibel iſt geboren im Jahr 1816 in Lübeck. Das iſt eine der am meiſten charakteriſtiſchen und in reiner Alterthümlichkeit erhaltenen deutſchen Städte, eine Stadt großer Erinnerungen, das alte Haupt der Länder und Meere beherrſchenden Hanſe, die Grabeswächterin untergegangener Herrlichkeit; eine Stadt, welche voll iſt von den Monumenten alles deſſen was einſt Deutſchland groß machte. Dieſe alten hochaufgezogenen Giebel mit den gothiſchen Blätter- und Knaſpenthürmchen wiſſen Geſchichten zu erzählen, von denen keine Schinkel'ſche Prachtfaçade etwas ahnt; Geſchichten von Muth, Unternehmungsgeiſt und Bürgerſtolz und Bürgerfreiheit verſchwundener Jahrhunderte; hochaufgereckt wie ſie ſind, haben ſie hinüberſchauen können über das hügelige Land, dieſes reiche fette Land Goſen Deutſchlands, bis nach Travemünde, wo die roth und weiße Hanſeflagge von vielen hundert Maſten wehte, breit und dreiſt, wie ſie geſetzgebend, Königen trotzend wehte auf den Meeren des Oſtens, des Nordens und des Südens. Dazu iſt Lübeck voll alter Kunſt: da iſt die Domkirche mit ihren Denkmälern und dem bewunderten Gemälde; da iſt die Marienkirche mit den himmelhohen Thürmen, der Uhr, dem Todtentanze; da ſind die wunderlichen, düſtern, alterthümlichen Häuſer und in jedem eine ebenſo wunderliche, düſtre, alterthümliche Sage. Wer begreift nicht, daß Lübeck einem Dichter, der in ſeinen Mauern geboren und erzogen, eine beſondere Geiſtesrichtung geben mußte? Dazu kommt daß Lübeck noch heute eine freie Stadt, ſo zu ſagen eine Republik iſt.

Geibel iſt der Sohn eines Pfarrers, eines durch wiſſenſchaftliche Bildung hochſtehenden Mannes, der innig mit Schleiermacher befreundet war und von dem Steffens in ſeinem Buche „Was ich erlebte“ ſagt daß er der gläubigſte Mann geweſen den er kennen gelernt. Er ſelbſt brachte ein paar Jahre als Erzieher im Hauſe des ruſſiſchen Geſandten in Griechenland zu und lebt jetzt am Rhein — nachdem er vorher ein Jahr auf dem gaſtlichen Eſcheberg, dem Gute des Freiherrn v. der Malsburg, zugebracht. Seine Schriften ſind nach der Reihe des Erſcheinens: Claſſiſche Studien von Geibel und Curtius, Bonn, Weber 1840, ein Heft höchſt gelungener Ueberſetzungen von lyriſchen Gedichten des griechiſchen Alterthums; Gedichte, Zeitſtimmen; zweite Auflage 1843, und zuletzt: Volkslieder und Romanzen der Spanier, im Versmaaße verdeutſcht. Berlin 1843.

Die ganze poetiſche Individualität des Dichters nun ſpricht von den Eindrücken, welche ſie früh empfangen. Er iſt, was zuerſt genannt werden mag und bei einem modernen Dichter beſonders hervorgehoben zu werden verdient, religiös gläubig — faſt ſcheint es ſtreng kirchlich gläubig. Beſonders in den „Zeitſtimmen“ zeigt ſich dieſes religiöſe Gefühl; z. B. in dem Gedichte Kreuzzug:

> O Schmach und Schimpf Europa dir und deiner thatenloſen Ruh!
> In Flammen ſteht Jeruſalem, und träge feiernd ſchauſt du zu;
> Das Grab, darin der Heiland lag, es ward der Muſelmänner Spott;
> Doch du verräthſt in ſchnödem Geiz noch heut' wie Judas deinen Gott.

Er iſt Feind des heutigen Skepticismus:

> Nichts blieb uns als die ſchlimme Kunſt zu zweifeln und zu richten,
> Und wenn ſich ein Gigant erhebt, ſo iſt er's im Vernichten —

und nichts iſt ihm fremder als eine aus Haltloſigkeit in religiöſer Hinſicht und innerer Zerfahrenheit hervorgegangene malcontente Zeriſſenheit. Er iſt zu ſehr gewöhnt an den Anblick der todten Zeugen von der Tüchtigkeit und Gediegenheit und der tiefen Würde vergangener Geſtaltungen, um nicht ein Dichter voll Pietät zu ſeyn. Aus demſelben Grunde, aus frühen Eindrücken, iſt es natürlich daß das volksthümliche Element und die Sage ihn tief ergreifen; ſo ſind Lieder, die er in der Volksweiſe gedichtet, ihm beſonders gelungen und wir können ihm nur rathen, dieß Feld vorzüglich ins Auge zu faſſen.

Ebenſo wie ſeine religiöſe iſt ſeine politiſche Richtung und Anſchauung nichts weniger als haltlos. In ſeinem Gedichte

Digitized by Google

an Herwegh iſt am meiſten ſein politiſches Bekenntniß abgelegt:

Fürwahr, ein Sämann ſchreiteſt du,
Der Samen ſtreut, doch der Zerſtörung,
Ein Glöckner der aus ihrer Ruh
Die Völker ſtürmt, doch zur Empörung.
Du willſt die Flamme, die ſo rein
Und heilig ſtrahlt durch alle Lande,
Du willſt den warmen Gottesſchein
Zur Fackel Heroſtrats entweihn,
Und ſchwingſt ſie wild zum Tempelbrande.

Wozu ſonſt dieſes Schwerterklirr'n,
Die Kriege die dein Lied gefodert,
Die haſt'ge Gluth die durch dein Hirn
In tauſend Funken prächtig lodert?
O nein, das iſt nicht deutſche Art:
Wohl kämpfen wir auch für das Neue,
Ums Freiheitsbanner dicht geſchaart —
So ſtehn auch wir, doch aufbewahrt
Aus alter Zeit blieb uns die Treue!

Verhaßt auch uns iſt der Baſchkir,
Der Unterjocher der Gedanken,
Und keinen Deut begehren wir
Von jenen übermüth'gen Franken;
Wir wollen auch daß frei das Wort
Durch alle Lüfte möge fluthen;
Es dünkt auch uns in Süd und Nord
Das Wort der beſte Freiheitshort —
Doch ſoll darum dein Volk verbluten?

Nein, glaub, der Tag iſt bald erwacht,
Der Morgen naht, wo wir's erringen,
Nicht ohne Kampf, doch ohne Schlacht,
Der Geiſt iſt ſtärker als die Klingen.

Hier hat der Dichter ſeine politiſche Anſicht ausgeſprochen; er iſt zu ſehr Kind der alten Stadt, die Erinnerungen einer großen Vorzeit, die Eindrücke von dem ſo thatkräftigen und ſtarken und dennoch ſo gemüthvollen, kunſtſchaffenden, frommgläubigen Zeitalter, auf welches das unſere fußt, haben bei ihm einen zu empfänglichen Boden gefunden — und bei welchem wahren Dichter hätten ſie es nicht — als daß er die Neuzeit plötzlich und ohne Uebergang von jenem Zeitalter losgeriſſen ſehen wollte. Er will den Fortſchritt ohne die Deſtruction; er will daß man dem Geiſte der Geſchichte ſeine allkräftige aber ruhige Weiſe laſſe, wie er todte Hüllen und wurmſtichig gewordene Schalen abſtreift, um neue Formen mit ſeinem Inhalte zu erfüllen.

Geibel hat „Zeitſtimmen“ gedichtet, aber man würde irren wenn man darunter eigentliche politiſche Gedichte verſtände. Das ſind ſie nicht, und wir können nur loben wenn ein Dichter unſerer Tage der Verlockung der Mode und der Eitelkeit widerſteht, welche ihn auf das politiſche Feld ziehen. Nicht als ob wir eine politiſche Poeſie verneinten. Es gibt Zeiten wo wir der Poeſie es vorwerfen würden wenn ſie nicht politiſch würde; wenn die politiſchen Zuſtände eben jedes Mannes ganze, ungetheilte, angeſtrengte Theilnahme fordern dürfen, wenn ſie ſein Wirken, ſein Fühlen und ſeine Seele an ſich reißen; Zeiten, wie ſie einen Tyrtäos, einen Sänger der „Geharniſchten Sonette“ u. ſ. w. erweckt haben; aber eine ſolche Zeit iſt nicht die unſere. Dazu fehlt uns eines — ein Tyrann, ein Unterdrücker. Die Tyrannei iſt die Mutter der politiſchen Poeſie. Mit einem Napoleon, mit einem Unterdrücker im Großen und Vollen kann der Dichter würdig kämpfen; wohl aus dem Schwerte das über uns gezückt wird, wohl aus Gefängnißſtangen die uns einſchließen kann die Poeſie ſich den Stimmhammer ſchmieden, womit ſie die Rieſenſaiten einer wahren und ächten politiſchen Lyra aufſpannt; aber nicht aus dieſer oder jener Miſère unſerer Zuſtände.

Geibels eigentliche Sphäre iſt dagegen das Lied; wir nennen hier nur das ſchöne vielcomponirte und vielgeſungene: „Der Zigeunerbube im Norden“ — ferner die Naturbetrachtung und das Einleben in die Natur, die er meiſt von ihrer hellen, dem Lichte zugewendeten Seite auffaßt, ſowie der Ausdruck ächt lyriſcher Gefühle und ſubjectiver Stimmungen. Motive, die eine epiſche Form hätten annehmen können, ſchmiegen ſich ihm meiſt zur Liederweiſe; Balladen finden wir keine bei ihm, dafür mehrere Romanzen.

Kein großer Künſtler ohne große Traurigkeit, heißt ein ſchönes italieniſches Sprüchwort — kein Dichter ohne Schmerz. Auch bei unſerem Dichter finden wir dieſen Schmerz: meiſt als Schmerz einer verlorenen Liebe oder als Sehnſucht nach einer Liebe; daneben taucht die Luſt befriedigter und geſtillter Sehnſucht, der frohe Ausdruck des Liebesglücks auf. Es iſt in dieſer Beziehung nicht ein Ton der die ganze poetiſche Individualität des Dichters durchdränge, und dieß ſchadet ihr. Es iſt überhaupt ein Mangel an ausgeprägter Beſonderheit in ihr, die es ſehr ſchwer macht ſie zu charakteriſiren. Ueberall iſt die Form vollendet ſchön, oft meiſterhaft (z. B. im Sonett); aber der Inhalt zeigt zu oft daß der Anſtoß zu dem Gedicht von außen her gekommen; ſo vieles andere iſt freilich ſchön, aber nicht originell genug um das Urtheil zu entkräften. Die Muſe E. Geibels zeigt noch jugendliche Züge, welche wohl die Jahre zu größerer Beſtimmtheit und Bedeutenheit entwickeln werden. Denn auch dem wird Niemand widerſprechen daß den Dichter eine bedeutende Zukunft erwarte, wenn er fortfahre in ernſtem Ringen; vor allem wenn ſein Sinnen nicht vor den Tiefen des Lebens und der Exiſtenz zurückſcheut, nicht mit einem raſch vorüberziehenden Gefühl des Unendlichen, das da unten ſchlummert, ſich begnügt, und dann wieder der Woge des Lebens getröſtet und geſundet ſich in die Arme wirft. Die Poeſie verlangt wie die Religion von ihrem Prieſterthum eine gewiſſe Beſchaulichkeit des Gemüths, die das Beharren bei irgend einem Reſultat des Denkens und des Fühlens herbeiführt.

Auch in der Ueberſetzung zeigt Geibel die große Herrſchaft über die Form welche ihm eigen iſt. Seine „Volkslieder und Romanzen der Spanier“ ſind eine höchſt dankenswerthe Gabe; die Uebertragungen ſind gewiſſenhaft getreu und ſchön und die Auswahl iſt mit Geſchmack getroffen.

Deutſchland.

Den Berathungen des rheinpreußiſchen Landtags über den beantragten Schutzzoll auf Roh- und Stabeiſen entnehmen wir nachträglich noch folgendes. Der betreffende Ausſchuß ſprach die Anſicht aus daß der Nothſtand der Eiſenproduction wirklich vorhanden ſey und eine ſchnelle Unterſtützung erheiſche, daß aber dieſe einzig in dem beantragten Schutzzoll beſtehen könne und an Se. Maj. daher durch die hohe Ständeverſammlung die unterthänige Bitte zu ſtellen ſeyn dürfte es wollen Allerhöchſtdieſelben bei den Zollvereinsſtaaten kräftigſt dahin zu wirken geruhen daß 1) ein Eingangszoll auf Roheiſen von mindeſtens 10 Sgr. per Ctr. feſtgeſtellt; 2) der beſtehende Zoll auf Stabeiſen von einem Thaler auf 1 Thlr. 20 Sgr. erhöht und 3) die Miniſterialverfügung vom 13 Mai 1837 wegen der Beſteuerung welche Eiſenſorten zu dem Feineiſen zu rechnen ſeyen, dahin berichtigt werde daß Rund- und Quadrateiſen unter $\frac{3}{4}$ Zoll Stärke, Band- und Flacheiſen unter $1\frac{1}{4}$ Zoll Breite ohne Rückſicht auf Stärke, und von $\frac{5}{8}$ Zoll Stärke ohne Rückſicht auf Breite dem Feineiſen zuzurechnen ſey, und dieſe Beſtimmungen in den Zolltarif aufgenommen würden; 4) der Eingangszoll auf Stahl in allem dem auf Eiſen gleichgeſtellt werde; 5) zum Wohl der bergiſchen Eiſenwaarenfabrication folgerecht die Eingangszölle auf fremde Eiſenwaaren erhöht, zugleich aber geeignete Unterhandlungen mit den auswärtigen Staaten, namentlich Frankreich, eröffnet würden, um die dort gegen dieſe Induſtrie beſtehenden Prohibitivzölle auf ein billiges Maaß zurückzuführen, bis dahin aber daß dieſes geſchehen und die Concurrenz der inländiſchen Eiſenproduction und Fabrication den jetzt vorgeſchlagenen Zoll auf Roheiſen ſowie die dem ent-

Digitized by Google

ſprechende Zollerhöhung auf grobes Stabeiſen ausgeglichen haben wird, den bergiſchen Eiſenfabricanten für die von ihnen auszuführenden Eiſenfabricate eine Ausfuhrprämie zu gewähren, welche die Differenz ausgleicht die durch jene Zollabänderung auf das von ihnen für dieſe Ausfuhrartikel zu verwendende Eiſen herbeigeführt wird.

Ein Abg. der Landgemeinden: „Unter allen Induſtrien verdienen gewiß jene die beſondere Aufmerkſamkeit welche Gegenſtände der erſten Nothwendigkeit ſchaffen. Unter ihnen ſteht wegen ſeiner Wichtigkeit das Eiſengewerbe oben an. Da es nun actenmäßig nachgewieſen iſt daß das Roheiſen in der Rheinprovinz nicht unter 18 Thaler herzuſtellen iſt, daß das engliſche Roheiſen um 10 Thlr. und die beſſeren Sorten um 14 Thlr. per 1000 Pfund nach Köln geliefert werden, ſo bedarf es keines weiteren Beweiſes daß die inländiſche Roheiſenproduction in kurzer Zeit zu Grunde gehen muß. Die einzige Frage iſt die: „Soll die Roheiſenproduction und theilweiſe mit ihr alle davon abhängenden Eiſengewerbe für den Staat, für Deutſchland erhalten werden?“ Es iſt dieß keine künſtlich hervorgerufene Induſtrie, ſie iſt ohne Zollſchutz auf natürlichem Boden erwachſen; es handelt ſich alſo nicht um das Schaffen einer künſtlichen Treibhauspflanze auf Koſten des Allgemeinen, um ein Monopol für einzelne Fabricanten, auf welche natürlich bei Erwägung ſolcher großen Fragen keine Rückſicht zu nehmen iſt, ſondern darum ob die zahlreichen Eiſenarbeiter ihren Unterhalt gänzlich und plötzlich verlieren ſollen, ob man das Vaterland von einer fremdländiſchen Induſtrie faſt unbedingt abhängig machen will, ob man ſich durch den augenblicklichen niedern Preis der Gefahr ausſetzen will ſpäter wieder doppelt ſo theuer zu bezahlen.“ Der Begriff des Handels könne im allgemeinen dahin definirt werden daß derſelbe die Vermittlung zwiſchen den Producenten und den Conſumenten bilde. Der Kaufmann beziehe von dem Producenten einen Theil von deſſen Erzeugniſſen, und nachdem dieſe Erzeugniſſe oft durch die Hände vieler Kaufleute gegangen, gelangen ſie erſt an den Verbraucher. Im Intereſſe der Großhändler liege es alſo daß die Bedürfniſſe des Landes ſo weit als möglich herkommen, da dann die Concurrenz verhältnißmäßig viel geringer ſey, da ſomit für dieſe Großhändler eine Art Monopol beſtehe, da nur der Reiche Handel nach entfernten Gegenden treiben könne. Ob das aber das Intereſſe der Allgemeinheit ſey, möge die verehrte Verſammlung ſich ſelbſt beantworten. Er ſelbſt ſey bei keinem Eiſenwerk weder direct noch indirect betheiligt, im Gegentheil ſey er bedeutender Eiſenconſument, alſo an billigen Preiſen intereſſirt. Als ſolcher verlange er aber auch Schutz gegen unmäßige Schwankungen; als Vertreter der Landgemeinden müſſe er die Verſammlung dringend erſuchen dieſe Induſtrie welche mit der Landwirthſchaft in vielen Gebirgsgegenden ſo innigen Zuſammenhang habe, nicht fallen zu laſſen. Er ſtimme daher dem Vorſchlag des Ausſchuſſes bei.

Ein Abg. der Städte trägt vor: Wiederum muß ich den Kampf wider Zollſchutz beſtehen. Ich könnte fürchten müſſen daß er hartnäckig werden könne, denn hier hab' ich es gegen Geld- und Erbadelsmacht zugleich zu thun, die ſich verbündet haben von der Saar bis zur Oder. Oft ſchon geſchlagen, erhebt ſie immer aufs neue ihr Haupt, ihres mächtigen Einfluſſes ſich wohl bewußt. Sammt und ſonders ſind es Kröſuſſe, die uns eine Beiſteuer abfordern, und wenn es alſo wahr iſt was der große Fritz geſagt, daß Sieger bleibt wer den letzten Thaler in der Taſche behält, denn iſt meine Niederlage gewiß, wenn auch hier nicht. Das ſoll mich aber nicht ſchrecken, denn es gibt auch Niederlagen die Ehre bringen. Wir haben den Bericht des achten Ausſchuſſes gehört und geleſen. Ich bitte, verehrte Herren, nun auch meinen Bericht zu hören. In meinen Hauptbeſchäftigungen bin ich ein ſehr ſtarker Eiſenconſument. Es ſteht mir alſo eine Befugniß zu mitzureden, beſſer wie keinem. Es iſt wohl eine abſichtliche Uebertreibung um die Anzahl der ſogenannten Nothleidenden zu vermehren, wenn wir immer den gemeinſchaftlichen Nothſtand ſowohl der Producenten des Roheiſens als auch der Eiſenfabrication, nämlich der Puddlingswerke, Hämmer ꝛc., beklagen hören. Die Eiſenfabrication gerade hat — Dank ſey es der freien Einfuhr fremden Roheiſens — in der Rheinprovinz und Weſtfalen nie blühender beſtanden als eben jetzt, und nicht nur ſind die beſtehenden Puddlingswerke in beſtändiger Ausdehnung ihres jährlichen Productionsquantums begriffen, ſondern von vielen Seiten ſind neue Werke im Bau und Plan begriffen, ſo daß ein Verbot der freien Einfuhr des Roheiſens gerade für die Eiſenfabrication der härteſte Schlag wäre der ſie treffen könnte. Eine Belaſtung aber die zwiſchen Verbot und Befreiung die Mitte hielte, würde immer eine Beſchädigung ihrer ſelbſt, ein Nachtheil für den Staat und eine Verſündigung an den geſunden Principien ſeyn, welches letztere immer der Fall iſt wenn es der Ausdauer der Begehrlichkeit gelingt den Widerſtand der Staatsbehörde zu ermüden. Ein Nothſtand dieſes Gewerbzweiges, erzeugt von der Einfuhr fremden Eiſens, findet bei uns in der Wirklichkeit nicht ſtatt. Bei den alten Friſchhämmern die nicht von engliſchem Eiſen, ſondern von den inländiſchen Puddlingswerken bedrängt werden, kann es allerdings vorkommen. Dieſe dürften aber wohl in der Ausdehnung, wie bisher, zukünftig ohnehin nicht mehr beſtehen können, indem der neuere Fabricationsproceß den ältern täglich mehr verdrängt. Dieſen Klagen über Nothſtand kann durch Beſteuerung des fremden Eiſens keine Abhülfe werden, und wäre es, ſo würde die Friſtung des Unvollkommenen eine Verlängerung der Schädlichkeit ſeyn. Die ſchwebende Frage iſt eigentlich bloß als eine Roheiſenfrage anzuſehen. Es kann zugegeben werden daß einzelne für die jetzige Zeit ungünſtig gelegene Hochöfen ſich in einem Nothſtand befinden und ſogar in Stillſtand geſetzt werden müſſen; allein die größte Uebertreibung iſt es gewiß, wenn man ſagen hört daß unſere Roheiſenproduction durch die engliſche Concurrenz ihrem Untergang entgegen gehe. Zu einem ſolchen Reſultat kann es nie kommen, ſelbſt dann nicht wenn die Engländer uns das ſo ſehr gefürchtete ſchottiſche Roheiſen ſchenkten. Man beharrt argliſtigerweiſe in allen aufgeſtellten Preisvergleichungen darauf dieſes geringe ſchottiſche Roheiſen mit dem hieſigen guten in eine Parallele zu ſetzen, was dann zu den unrichtigſten Schlüſſen führen muß. Wer aber im Eiſengeſchäft irgend bewandert iſt, der weiß daß zur Beſchaffung des Bedarfs der Induſtrie und der Conſumenten im allgemeinen verſchiedene Qualitäten Eiſen nöthig ſind, und in England ebenſowohl, wo man das ſchottiſche Roheiſen zu 2 Pf. St. per Tonne kauft *), verbraucht man weit größere Maſſen beſſeres Eiſen und bezahlt dafür ſelbſt in der jetzigen Kriſis noch 4, 5 und ſelbſt 6 und 7 Pf. St. für Holzkohlen-Roheiſen, und dieſe beſſeren Qualitäten ſind im Handel und Geſchäftsbetrieb nirgend zu entbehren. Von dieſen beſſeren und theuren Eiſengattungen wird aber kein Pfund von England zu uns bezogen, weil unſere hieſigen Hochöfen dieſe Qualitäten billiger liefern. Die großen Maſſen Roheiſen welche herüber kommen, beſtehen meiſtens in geringem ſchottiſchem. Durch gründliche Unterſuchungen liegt es klar am Tage daß unſere rheinpreußiſche Roheiſenproduction viel zu ſchwach iſt, um dem ungeheuern jetzigen Bedarf zu genügen, und es erſcheint wahrhaft als ein Werk der Vorſehung, daß unſere Hochöfen Beſchäftigung finden, um das für den Verbrauch nöthige gute Roheiſen zu liefern, während der Induſtrie zugleich das geringe ausländiſche Roheiſen für Zwecke, wofür es anwendbar iſt, zur Hand liegt. Dieſes wohlfeile ausländiſche Roheiſen hat bei uns eine Induſtrie hervorgerufen, welche ohne daſſelbe nie hätte entſtehen können, nämlich die zahlreichen Maſchinenfabriken und noch zahlreichere Cupolöfengießereien, welche die Hauptverbraucher des engliſchen Roheiſens ſind, man kann ſagen: ganz unbeſchadet der inländiſchen Roheiſenproduction, welche, weit entfernt durch dieſe Concurrenz zu Grunde gerichtet zu werden, vielmehr mit jedem Jahr noch an Ausdehnung gewonnen hat. Die Hochofenbeſitzer ſehen es natürlich mit großem Neide daß dieſe Anſtalten unabhängig von ihnen beſtehn, und ſelbſt zuweilen einen Auftrag auf Gußarbeit, der ihnen ſonſt zugefallen wäre, an ſich ziehen; auch beſteht natürlich eine Art Wechſelwirkung darin daß der billige Preis des engliſchen Roheiſens manchen Fabricanten zu Verſuchen veranlaßt daſſelbe in kleinen Portionen als Beimiſchung zu verwenden, und ſo übt das engliſche Roheiſen einen gewiſſen Einfluß auf die Preiſe des inländiſchen Roheiſens, welches ſonſt auf einer enormen Höhe wäre. Es iſt eine gänzliche Entſtellung der Wahrheit zu behaupten daß der inländiſchen Roheiſenproduction durch die engliſche Einfuhr die Vernichtung drohe; es glauben dieß diejenigen, die ſolche Behauptungen aufſtellen ſelbſt nicht, ſondern ſie möchten die jetzigen auffallend niedrigen engliſchen Preiſe gern benutzen, um einen Schutzzoll durchzuſetzen der, wenn er einmal beſchloſſen wäre, nicht mehr ſo leicht wieder weggenommen werden dürfte, ſelbſt nicht wenn auch die engliſchen Preiſe in kurzem wieder aufs doppelte ſtiegen. Die Preiſe des inländiſchen Roheiſens werden durch die engliſche Einfuhr ſehr erwünſcht in Schranken gehalten und um ſo heilſamer zwar, als bei immer noch anwachſen-

*) Jetzt nicht mehr, die Roheiſenpreiſe ſind wieder geſtiegen.

Digitized by Google

dem Bedürfniß und nicht zureichender Production im eigenen Lande die Preiſe bald eine alle Unternehmungen hemmende Höhe erreichen würden; hingegen iſt ein Untergang der beſtehenden Hochöfen durchaus nicht zu befürchten; im Gegentheil ſcheinen ſie ſelbſt zu den gegenwärtigen Verkaufspreiſen noch ihr Beſtehen zu finden, denn wenn man die Roheiſenhütten in der Eifel und im Siegener Lande beſucht, ſo wird man troß der Klagen ihrer Beſitzer nirgends Vorräthe von Roheiſen entdecken und ſie alle in voller Arbeit finden. An Gelegenheit zum Verkauf fehlt es ihnen nie, und wenn ihre Preiſe gegenwärtig bloß einen ſchmalen Profit übrig laſſen, ſo liegt ein großer Theil der Schuld an ihnen ſelbſt, d. h. an ihrer zu theuern Productionsweiſe. Dem einfachen Beobachter wird es bei einem Beſuche der Eifeler und Siegener Hütten auffallend erſcheinen, daß bei den meiſten derſelben von den vielen Verbeſſerungen und Erfindungen der neuern Zeit nicht die mindeſte Spur zu entdecken iſt; ſie machen ihr Eiſen wie vor hundert Jahren und länger mit einem altherkömmlichen Balgengebläſe; ſie haben nicht einmal die ſo einfache Verbeſſerung der warmen Luft eingeführt, welche eine weſentliche Erſparniß ergibt; manche waren ſo ſorglos ſich nicht einmal eigene Erze zu ſichern, und müſſen dieſelben theurer ankaufen und auf ungebahntem Wege weit herbeiführen. Man kann kaum begreifen daß bei dieſen Einrichtungen ein ſo langes Fortbeſtehen der Hütten möglich war; man ſchaudert bei dem Gedanken daß in ſolche Hände das Monopol der Verſorgung des einheimiſchen Markts gelegt werden ſollte. Der Vortheil den der engliſche Eiſenproducent durch ſeine günſtigern Naturverhältniſſe voraus hat, iſt lange nicht ſo groß als daß er nicht in der Fracht und den Koſten hieher, welche circa 5 Thlr. pr. 1000 Pfund betragen, vollſtändig aufgewogen würde. Dieſe bedeutende Koſtenſumme iſt der natürliche Schutz, welchen unſere Werke gegen die engliſchen haben und womit ſie ausreichen müſſen, wenn die Eiſengewinnung eine nutzbringende für das Land ſeyn ſoll. Die Roheiſenproducenten ſagen zwar daß, wenn ſie nur erſt einen tüchtigen Schutzzoll hätten, ſie mit neuen Einrichtungen nicht zurückbleiben würden. Dieß wäre aber gerade das Mittel ſie in ihrem Schlendrian zu erhalten. Ihr Geſchäft war in langen Jahren enormen Gewinn bringend, und kommt es doch in jedem Geſchäfte vor daß ſchlimme Zeiten mit den guten abwechſeln. Man darf ſagen es wäre unerlaubt geweſen, wenn der Goldregen beim Eiſen in der frühern Weiſe fortgedauert hätte. Der Hauptgrund warum die Hütten das Roheiſen nicht mehr ſo billig erzeugen können als früher, liegt ihrer eigenen Angabe nach in den geſtiegenen Kohlenpreiſen; allein die Holztheuerung wurde hauptſächlich durch die Eiſenwerke ſelbſt erzeugt, die ſich den Preis gegenſeitig auftrieben, was in je höherem Grad je mehr der Fall ſeyn wird je größern Aufſchwung die Eiſenproduction gewinnt, reſp. je zahlreicher die Hochöfen werden. Eine verminderte Erzeugung würde hingegen dieſes eine Uebel, die Kohlentheuerung, bald aufheben. Ueberhaupt iſt es auffallend daß es bei uns ſo lange währt, bis zur Erzeugung des Roheiſens durch Coaks übergegangen wird, wie dieſes in andern Ländern ſchon allgemein der Fall iſt, und man kann dafür keinen andern Grund finden als daß bisher das alte Syſtem noch lohnend geblieben und der Nothſtand der Hüttenbeſitzer noch nicht drückend genug iſt um ſie zu zeitgemäßen Verbeſſerungen zu zwingen. Die Hütten müſſen die Noth als ihre Lehrmeiſterin endlich anerkennen und dadurch erlernen wie man zum wohlfeilen Produciren gelangt, als zum einzig wirkſamen und nachhaltigen Mittel um dauernd zu proſperiren. Es mögen ſich allerdings auch Hütten finden welche durch die Ungunſt ihrer örtlichen Lage ſelbſt auf dieſem Wege nicht zur Proſperität gelangen können, allein dieſe müſſen eben ſo eingehen wie ſie niemals hätten entſtehen ſollen, und nicht entſtanden ſeyn würden wenn die Beneficien der beſſer gelegenen nicht ſo übermäßig groß geweſen wären daß jene Ungunſt nicht doch einen guten Gewinn zugelaſſen hätte. Uebrigens bin ich von der Ueberzeugung durchdrungen, daß für die gutgelegenen Hochöfen und für diejenigen welche alle Verbeſſerungen der Zeit in ſich aufnehmen, gar keine Conjunctur eintreten kann wobei ſie durch ausländiſches Roheiſen irgend rentlos gemacht werden können; denn die Fracht und Koſten der Herbeiſchaffung des ausländiſchen Eiſens ſind unter allen Umſtänden hoch genug, um die Begünſtigungen der Natur anderer Länder gegen uns reichlich auszugleichen. Dazu iſt in der jüngſten Zeit noch die Wiederanwendung des Rheinzolls auf Roheiſen gekommen, der auf der Rheinſtrecke nicht weniger als $1\frac{1}{6}$ Rthlr. pr. 1000 Pfund und auf Stabeiſen $5\frac{1}{2}$ Rthlr. beträgt, was ebenfalls als eine ſehr erhebliche Ausgleichung anzuſehen iſt. Ich muß verwarnen gegen die Angaben der Productionskoſten auf der Hut zu ſeyn. Die Hüttenbeſitzer haben ſich bei allen Gelegenheiten bemüht, dieſelben ſo hoch als möglich zu normiren. In Berlin z. B. haben im vergangenen Jahre beim Eiſencongreß diejenigen aus der Rheinprovinz ihre Productionskoſten ſummariſch auf 19 Rthlr. per 1000 Pfund angegeben, wogegen ihnen bewieſen wurde daß dieſelben nicht mehr als 13 Rthlr. und nach Umſtänden 15 Rthlr. per 1000 Pfund betragen könnten, und daß einzelne rheiniſche Hütten noch bis vor kurzem zu 10 Thlr. per 1000 Pfund producirten. Ebenſo ſtellte es ſich heraus daß in Schleſien, ehe die Holzpreiſe aufgetrieben wurden, die Selbſtkoſten nur 1 Rthlr. 3 Sgr. per Centner, alſo 10 Thlr. per 1000 Pfund betrugen. Wenn die Eiſenproduction wirklich ſo wenig Vortheil bringend wäre als ſie geſchildert wird, ſo muß es auffallen daß nicht ſchon lange ein Theil der Oefen ſtille gelegt wurde, während hier bei uns alle in gutem Betrieb ſind und nicht einmal Vorrath von Roheiſen haben. In dem angegebenen Nothſtand ſcheint daher jedenfalls eine gewiſſenloſe Uebertreibung zu ſeyn, und befindet ſich unter den Klagenden manch gut rentirende Hütte. Man fürchte alſo ja nicht daß ſelbſt bei einem wirklichen Nothſtand einzelner Hütten das Gewerb im allgemeinen leiden würde; daſſelbe wird ſich dadurch wie ein kranker Baum bloß von ſeinen ungeſunden Aeſten reinigen und neu verjüngen, was dieſem Gewerbe ohnehin ſo ſehr noth thut. Das Eiſen deſſen Gebrauch in der neuern Zeit überhaupt vielleicht verhundertfacht wird, erlebt zu der gleichen Zeit, anſtatt der jeder Menſchenklugheit als unvermeidlich erſchienenen Preisſteigerung das Wunder unberechenbarer Preiserniederung. Dieſer aber hemmend entgegenzutreten würde nur als Blasphemie erſcheinen. Es darf übrigens nicht überſehen werden daß die bloße Roheiſenerzeugung keine große Anzahl Menſchen beſchäftigt, wenigſtens bei weitem nicht in dem Maaße als man ſie gern erſcheinen machen möchte. Die wenigen welche möglicherweiſe in Unthätigkeit kommen könnten, würden in dem blühenden Stande der übrigen Eiſenfabrication leicht Unterkommen finden, während, wenn durch einen Zoll auf Roheiſen die Eiſenfabrication, Maſchinenfabriken und Gießereien noth litten, keine noch ſo große Vermehrung von Hochöfen im Stande wäre die dadurch brodlos gewordenen Maſſen von Arbeitern zu beſchäftigen. Ein einziger kleiner Cupolofen, deren wir jetzt ſehr viel mehr im Lande haben als Hochöfen, ernährt durch ſeine vielſeitige Beſchäftigung für Zeichner, Gießer, Modellmacher, Former und Kohlenverbrauch eben ſo viel Menſchen als der größte Hochofen, und bloß dadurch daß man in den öffentlichen Angaben die Eiſenfabrication mit der Eiſenproduction immer gemeinſchaftlich auftreten läßt, erſcheint die Anzahl der damit beſchäftigten Menſchen ſo groß; aber es iſt dabei wieder die Eiſenfabrication welche die enorme Zahl von Händen in Thätigkeit ſetzt, und gerade für ſie iſt die freie Einfuhr des Roheiſens die Lebensfrage. Aus den vorjährigen Debatten in Berlin hat ſich herausgeſtellt daß ſelbſt mit einem Zoll eine bedeutende Vermehrung der Roheiſenproduction in den Siegener und übrigen rheiniſchen Hütten, wegen des Mangels an Brennmaterial und theilweiſe auch an Erzen, nicht möglich ſeyn würde; zuläſſig könnte ſie ſeyn höchſtens an der Saar, wo übrigens außerdem für die Roheiſenerzeugung die glücklichſten Verhältniſſe beſtehen durch die Billigkeit der Holzkohlen und beſonders der Steinkohlen, ſo daß die engliſche Concurrenz dorthin gar nicht in Anſchlag zu bringen iſt; und ſobald es den dortigen Producenten einmal beliebt mit Coaks zu hütten, ſo werden ſie im Stande ſeyn Roheiſen die Saar und Moſel herabzuſenden, anſtatt daſſelbe hinauf zu beziehen. Die Einfuhr von engliſchem Stabeiſen in die Rheinprovinz iſt nicht bedeutend; ſie beſteht hauptſächlich in dem geringen engliſchen Stabeiſen, welches bloß für wenige Zwecke Anwendung findet, und dann in den ſchweren Sorten Eiſen welche in den hieſigen Fabriken gar nicht gemacht werden. Diejenigen unſerer Stabeiſenfabricanten welche, unbefangen und nicht gemißleitet, ihre Lage zu beurtheilen fähig ſind, ſind ſo billig einzugeſtehen daß ſie keine Hülfe bedürfen. Sie machen im Vergleich zu den belgiſchen und engliſchen Märkten brillante Preiſe und ſind mit ihrer Lage ſehr zufrieden. Es bleibt nur noch übrig zu zeigen daß von der Kriſis in England auch nicht ſo viel Gefahr zu befürchten iſt als man gern vorſtellen möchte, ſelbſt wenn dieſelbe, was gar nicht wahrſcheinlich iſt, noch einige Zeit anhielte. Man möchte dieſe engliſchen Zuſtände gern als bleibend bezeichnen, und wenn man ſich die Zeit nimmt noch ſechs bis acht

Digitized by Google

Monate ruhig zu warten, ſo wird man das Eiſengeſchäft in einer andern Poſition wie die heutige ſehen.*) Es iſt bekanntlich durch den ungeheuern Bedarf an Eiſen nach allen Weltgegenden hin in den vorhergegangenen Jahren deſſen Production ſo ſehr ausgedehnt worden, daß ſich in dem eiſenreichen England ſehr bald eine Ueberproduction, beſonders dadurch herſtellte daß ein neuer Zolltarif in Nordamerika das fremde Eiſen ausſchloß. Es entſtand dadurch in England in dem Maaße eine Anhäufung von Vorräthen, daß ſchon in der erſten Hälfte des vergangenen Jahrs daſelbſt ein ſtarkes Weichen aller Eiſenpreiſe eintrat. Dieſem folgten alsbald die bedeutendſten Aufkäufe, ſowohl für das zunehmende Bedürfniß als für die Speculation. Denn ſolche Preiſe wurden als unter dem Selbſtkoſtenwerth angeſehen. Der Ueberfluß verſchwand in wenigen Monaten, wodurch in der zweiten Hälfte des nämlichen Jahrs wieder einige Preiserhöhung eintrat. Die Producenten, dieſe Bewegung mißverſtehend, beeilten ſich die Vorräthe wieder zu ergänzen, um bei den höhern Preiſen ſich für die erlittenen Verluſte zu entſchädigen, wodurch der Zuſtand der Ueberproduction wieder zurückkehrte. Solche Erſcheinungen gehören zu den Uebeln die ihre Heilungsmittel in ſich ſelbſt tragen, und zwar hier in dem Ruin derjenigen Hüttenwerke die der Schwindel ins Leben gerufen hat, und welche daher die Kriſis nicht länger überdauern konnen. Dieſe neue Herabſetzung der Preiſe nun iſt es, die auf unſerm Continent unter den Producenten ſo großen Schrecken verbreitet; allein dieſelbe iſt gerade der ſichere Vorbote einer anhaltenden Beſſerung, die nicht möglich iſt ſolang nicht eine Anzahl von engliſchen Hüttenwerken wird aus dem Weg geräumt ſeyn. Uebrigens iſt auch wieder zu bemerken daß das gute Wales- und Staffordshire-Roheiſen, welches in England unter dem nämlichen Drucke darnieder liegt, dennoch immer zu theuer iſt um hieher bezogen werden zu können, und daß fortwährend bloß das geringe ſchottiſche Eiſen den Hauptgegenſtand der Einfuhr bildet. Dieſes nun ließ freilich ſich noch vor kurzem nach Köln zu einem Preiſe ſtellen der nicht mehr als 10 Thlr. per 1000 Pfd. ausmacht, und wenn der Unterſchied in der Qualität nicht eine Compenſation wäre, ſo würden unſere Hütten nicht dagegen aufkommen können. Furs allgemeine ſind aber dieſe billigen engliſchen Preiſe die größte Wohlthat; ſie ſind es für unſere Eiſenproduction, um ſie ernſtlicher als ſeither an die Erzielung größerer Wohlfeilheit denken zu machen; ſie ſind es für die ungeheure Conſumtion die dadurch immenſe Capitalien erſpart hat und noch erſpart. Allein es ſteht leider zu befürchten daß dieſer für uns ſo fruchtbare Zuſtand nicht mehr lange dauern wird, da die Symptome einer nachhaltigen Umwandlung ſchon vorhanden ſind. Aus den ſtatiſtiſchen Ueberſichten geht hervor daß die Eiſenproduction in England im vergangenen Jahre bereits in der Abnahme begriffen war; in dieſem Jahre wird ſie noch mehr abnehmen. Dadurch iſt dann der engliſchen Ueberproduction abgeholfen, und wir werden wohl in nicht langer Zeit weit eher im Falle ſeyn über hohe engliſche Preiſe zu klagen, als uns gegen niedrige zu ſchützen. Die wohlfeilſten Verkäufe von ſchottiſchen Roheiſen ſind wohl 1 Pf. St. 17 Sh. per Tonne für Nr. 1 in Glasgow geweſen, und es gibt kein Werk das dazu arbeiten kann. Die Productionskoſten auf den meiſten Werken betragen 2 Pf. St. 10 Sh. per Tonne. Muſchett, der als Schriftſteller über ſchottiſche Eiſenfabrication eine Hauptautorität bildet, ſagt zwar daß es den günſtig gelegenen Werken möglich ſeyn müſſe à 2 Pf. St. per Tonne zu produciren, allein die Hüttenbeſitzer haben dieſe Möglichkeit immer in Abrede geſtellt, indem Muſchett eine Menge unvermeidlicher Ausgaben nicht in Anſchlag bringe. Es iſt nun augenſcheinlich daß Verkäufe ſo bedeutend unter dem Koſtenpreis nicht lange Stand halten können, und die Beſſerung iſt daher näher als je. Großartig ſagt der achte Ausſchuß: es ſey nur eine Kleinigkeit eine neue Beſteuerung von 695,518 Thlr. 10 Sgr. für den ganzen Zollverein. Daß durch die Eiſenproducenten und Eiſenfabricanten ihrerſeits auch wenigſtens 695,518 Thlr. 10 Sgr. von Conſumenten würden erhoben werden, davon ſagt derſelbe uns nichts. Auch läßt er unbeachtet daß dieſe uns vom achten Ausſchuß proponirte Steuer von beinahe 1⅓ Mill. Thlr. durch die großen Eiſenbahnbauten auf 3, 4 und 5 Millionen ſteigen könnte. Ich aber ſage es und frage die hohe Verſammlung: ob ſie die Generoſität des achten Ausſchuſſes zu theilen geneigt iſt; ob ſie ohne Rath und Recht alles conſumirt werdende Roheiſen mit einer Steuer von 33⅓ Proc. belaſten will; ob ſie die Steuer auf Stabeiſen zu Gunſten der reichſten und glücklichſten Leute des Landes um 66⅔ Proc. erhöhen will; ob ſie die Miniſterialverfügung vom 13 Mai 1837 wegſchieben, und durch dieſes kleine Manöver wiederum zu Gunſten der reichſten und glücklichſten Leute des Landes den Steuerſatz um 200 Proc. ſogar erhöhen will; ob es wohl eine Ständeverſammlung in der Welt geben mag, die es wagen dürfte ſo Extravagantes auszuſprechen? Mein lebhaftes Intereſſe das ich in dieſer Angelegenheit kund gebe, nöthigt mir die Erklärung ab, daß ich kein Eiſenhändler bin noch je geweſen, daß ich mit keinem Eiſenhändler verwandt oder verſchwägert bin, aber daß ich mit den größten Eiſenfabricanten des Landes ſehr genau und intim verbunden bin, die ich durch mein heutiges Votum in ihren tadelhaften Beſtrebungen ſchmerzhaft verletze.

(Beſchluß folgt.)

*) Dieß iſt bereits theilweiſe eingetroffen.

[3941—43]

Oeffentliche Handelslehranſtalt zu Berlin.

Das Winterhalbjahr in dieſer am 1 Mai d. J. eröffneten, unter der beſondern Obhut der hohen Miniſterien der Finanzen und des Unterrichts ſtehenden Anſtalt

beginnt am 9 October.

Die Lehrgegenſtände ſind: 1) Allgemeine Handelswiſſenſchaft (Münz-, Maaß- und Gewichtskunde, Lehre von den Wechſeln, Staatspapieren, Börſen, Banken, Handelsgeſellſchaften, Fracht- und Schifffahrtskunde ꝛc.); Director Noback und Friedrich Noback. — 2) Kaufmänniſches Rechnen; dieſelben. — 3) Waarenkunde und Technologie; Director Noback. — 4) Kaufmänniſche Correſpondenz; Friedrich Noback. — 5) Einfaches und doppeltes Buchhalten; derſelbe. — 6) Mathematik; Dr. Solzenberg. — 7) Handels-Geographie und Handels-Statiſtik; Dr. Freiherr v. Reden. — 8) Phyſik und Chemie; Dr. Rammelsberg. — 9) Deutſche Sprache; Bittkow. — 10) Franzöſiſche Sprache; Depaubourg und Ackermann. — 11) Engliſche Sprache; Dr. Edward Moriarty. — 12) Schönſchreiben; Schütze. — 13) Zeichnen; Unger.

Ueber die Bedingungen der Aufnahme von Zöglingen, ſo wie wegen jeder anderweitigen Auskunft über die Handelslehranſtalt, beliebe man ſich an den unterzeichneten Director zu wenden.

Berlin, im Auguſt 1843. Karl Noback, Zimmerſtraße Nr. 91.

[4053—54]

Haus - Verkauf.

Die ſchöne v. Deker'ſche Behauſung zu Augsburg wird von den Erben verkauft. Sie wurde vor kurzem mit ſeltener Eleganz und Solidität in allen Theilen, den Forderungen herrſchaftlicher Einrichtung mit Vorzug entſprechend, ohne alle Koſtenſparung großartig hergeſtellt, liegt an dem ſchönſten Platze der angenehmen Ludwigsſtraße Lit. D. 212 vorderhalb der königl. Poſt, und enthält zwanzig, mehrentheils große herrſchaftliche, in der erſten und zweiten Etage durchgehends nach neuem Geſchmacke decorirte und tapezirte Zimmer, Bad- und Domeſtikenzimmer, Küche, Keller, Stallung, Wagenremiſe, Waſchküche, Hofraum, kupferbelegte Altane, Garten mit Salon, 2 Brunnen, und bietet alle ſonſtigen Bequemlichkeiten dar.

Die Einſicht des Hauſes kann immer geſchehen, und auch ſchriftliche Angebote werden frankirt unter der Adreſſe: „An die v. Deker'ſche Teſtaments-Executorſchaft“ daſelbſt empfangen.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[3439—38]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt
- nach Venedig jeden Sonntag und Donnerſtag Abends.
  Mittwoch und Sonnabend Morgens.
- „ Ancona am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
- „ Cattaro am 5 u. 20 jeden Monats.
- „ Athen am 1 u. 16 jeden Monats.
- „ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt
- von Venedig jeden Sonntag und Donnerſtag Morgens,
  Montag u. Freitag Abends,
- „ Ancona am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
- „ Cattaro am 11 u. 26 jeden Monats,
- „ Athen am 7 u. 22 jeden Monats,
- „ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats,

Von Konſtantinopel mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach Beirut zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ Beirut zurück nach Konſtantinopel zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ Athen nach Syra jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ Syra nach Athen jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen Trieſt und Cattaro werden die Häfen von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach Athen geht über Ancona, Corfu, Patras, Voſtiza, Loutraki, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth von Calamaki nach Piräus (Athen).

Zwiſchen Trieſt und Konſtantinopel wird Corfu, Syra, Smyrna und die Dardanellen berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

☞ Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen. Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in Trieſt quarantänefrei.

Trieſt 1843.

[4062] Edictal-Citation.

Joſeph Witſch von Salenwang, vormals Soldat des kön. bayer. 5ten Infanterie-Regiments Prinz Karl, iſt ſeit dem ruſſiſchen Feldzuge vermißt, und konnte deſſen Aufenthaltsort bisher nicht ermittelt werden.

Derſelbe wird daher hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

ſich um ſo gewiſſer dahier zu ſtellen, als außerdem ſein in 121 fl. 56 kr. beſtehendes Vermögen gegen Caution an ſeine Inteſtaterben extradirt werden würde.

Obergünzburg, am 1 Sept. 1843.

Königl. bayer. Landgericht Obergünzburg.

(L. S.) v. Dormaier, Landr.

[4023–25] Edictal-Citation.

Barbara Kollerer und ihr derzeitiger Kindesvormund Chriſtoph Hetzenecker von Neuſtadt an der Waldnaab gegen den ledigen Kammachergeſellen Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaab wegen Vaterſchaft.

Da der ledige Kammachergeſelle Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaab auf die unterm 18 April l. J. öffentlich an ihn erlaſſene Ladung bei der auf Montag den 7 Auguſt d. J. zum Verſuch der Sühne oder zur Verhandlung im mündlichen Verhör hinſichtlich der unterm 15 praes. 16 März d. J. gegen ihn von der ledigen Unteraufſchlägerstochter Barbara Kollerer und ihres dortigen Kindesvormunds Johann Kollerer wegen Vaterſchaft eingereichten Klage anberaumt geweſenen Tagsfahrt weder in Perſon noch durch einen Vertreter erſchien, ſohin nach dem Geſetze angenommen werden muß, daß er die Anſtellung der erwähnten Klage im gewöhnlichen Verfahren erwarte, ſo wird auf die neuerliche Protokollarbitte der Kläger vom 19 Auguſt d. J. um Verhandlung obenerwähnter Klage im gewöhnlichen Verfahren, zum Verſuch der Sühne, eventuell zur protokollariſch ſchriftlichen Verhandlung der Sache neuerliche Tagsfahrt auf

Montag den 6 November d. J.,
Vormittags 10 Uhr

anberaumt, und hiezu der ledige Kammachergeſelle Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaab, deſſen Aufenthaltsort zur Zeit noch unbekannt iſt, hiemit vorgeladen entweder in Perſon oder durch einen bevollmächtigten Vertreter zu erſcheinen.

Das Klagsduplicat ſo wie die neuerliche Protokollarbitte vom 19 Auguſt d. J. liegen zur Einſicht bei unterfertigtem Gerichte vor.

Neuſtadt an der Waldnaab, den 19 Auguſt 1843.

Königl. b. Landgericht Neuſtadt a. d. Waldnaab.

Der königliche Landrichter beurlaubt.

Süß, l. Aſſeſſor.

[4022] Erkenntniß.

Das königliche Landgericht Aub

erkennt in Sache der Flurerstochter Anna Maria Hofmann und Vormundſchaft ihres außerehelichen Kindes Martin von Aub, gegen den Schneidergeſellen Leonhard Schmidt von da, Nahrungsgelder, Kindbettkoſten und Entſchädigung betreffend, auf die geſchloſſenen Verhandlungen unter Ausſchluß allenfallſiger Einreden hiemit zu Recht:

A. Vaterſchaft und Alimente.

I. Klägerin habe zu beweiſen und innerhalb 30 Tagen den Beweis darüber anzutreten, daß Beklagter im Monate April a. J. mit ihr den Beiſchlaf vollzogen.

II. Daß und welches Vermögen der Beklagte beſitze.

B. Entſchädigung betreffend.

Daß ſie der Beklagte zu dem unter A. I. gedachten Beiſchlafe verleitet habe.

Urkundlich unter Beidruckung des Gerichtsſiegels. — Aub, den 28 Auguſt 1843.

Königliches Landgericht Aub.

Berr, Landrichter.

Gruber.

[3811–13] Urtheil.

Nr. 8803 II. Senat.

In Sachen

des Dr. Johann Peter Ehemann, vormals zu Heidelberg, Klägers, Appellaten,

gegen

die Auguſt Oswald'ſche Gantmaſſe, vertreten durch den Pfleger Handelsmann Winterall daſelbſt, Beklagten, Appellanten,

wegen Vertragserfüllung, Vertragsaufhebung und Entſchädigung, jetzt Auszahlung von drei Anweiſungen für Vollendung mehrerer Druckwerke,

wird auf geſetzlich gepflogene Verhandlung zu Recht erkannt:

Der Beſcheid des Oberamts Heidelberg vom 12 März 1840, beſagend:

„daß die Societätsmaſſe, reſp. der für ſie aufgeſtellte Pfleger ſchuldig ſey die fraglichen drei Anweiſungen im Betrag von 755 fl. 20 kr. binnen 14 Tagen zu bezahlen und die Koſten des Streites zu tragen habe;"

ſey dahin abzuändern:

daß Kläger mit ſeiner Klage abzuweiſen und in die Koſten beider Inſtanzen zu verfällen ſey. V. R. W.

Deſſen zur Urkunde iſt gegenwärtiger Urtheilsbrief ausgefertigt und mit dem größern Gerichts-Inſiegel verſehen worden.

So geſchehen Mannheim, den 2 Aug. 1843.

Großh. badiſches Hofgericht des Unter-Rhein-Kreiſes.

(L. S.) v. Kettennaker. Schmidt.

vdt. Schlecht.

Entſcheidungsgründe.

Dr. Ehemann, welcher mit dem Buchhändler Auguſt Oswald in Heidelberg in einem Geſellſchaftsverhältniß zum Betrieb der Buchhandlung geſtanden war, fordert an deſſen Gantmaſſe den Erſatz von Auslagen an Honorar und Druckkoſten mit 755 fl. 20 kr.; allein

1) das unter den Parteien früher ergangene Urtheil des Oberamts Heidelberg vom 7 April 1839, auf welches der Kläger ſich beruft, iſt hinſichtlich der hier einſchlagenden Beſtimmung noch nicht in Rechtskraft erwachſen, da die Gantmaſſe dagegen die Berufung angemeldet hat und dieſe noch nicht für verfallen erklärt wurde;

2) als eine einſtweilige Verwaltungsmaaßregel des Gantrichters iſt dieſes Urtheil nicht anzuſehen und die vom Gerichte ſpäter erlaſſene Decretur der fraglichen Auslagen auf den Maſſepfleger hat durch ihre Zurücknahme vor dem Vollzug, wozu der Gantrichter gegenüber dem Kläger befugt war, ihre Wirkung verloren.

Das perſönliche Zahlungsverſprechen des Maſſepflegers und deſſen theilweiſer Vollzug verpflichtet die Gantmaſſe nicht;

3) das Vorhandenſeyn eines Auftragsverhältniſſes konnte thatſächlich nicht begründet werden und eine die Gantmaſſe bindende Geſchäftsführung war nach erfolgtem Beſchluß der Gläubigerſchaft, den Druck der Verlagswerke nicht fortzuſetzen, bei unveränderten Verhältniſſen rechtlich nicht möglich, P. O. §. 840, — wie denn auch zur Führung des Beweiſes, daß zur Abwendung eines Verluſtes oder zur Feſthaltung eines Vortheils die Fortſetzung des Drucks nöthig geweſen, in Folge der unterrichterlichen Beweisauflage vom 24 Februar 1840 kein anderes Beweismittel beigebracht werden konnte, als eine nach P. O. §. 574 unzuläſſige Eideszuſchiebung an den Maſſepfleger;

4) aus dieſem letztern Grunde kann ſich Kläger auch nicht auf ſeine Eigenſchaft als Miteigenthümer der noch ungetheilten Geſellſchaftsmaſſe (L. R. S. 577bb und 577be), noch auf jene eines Fauſtpfandgläubigers des Verlagsrechts (L. R. S. 2080) ſtützen;

5) ruhte hiernach auf der Gantmaſſe beziehungsweiſe auf dem Verlagsantheil derſelben nicht die Verbindlichkeit, die fraglichen Auslagen zu tragen, ſo konnte Kläger auch durch die ſpätere Erſteigerung des Verlags kein Recht erwerben, den Erſatz an ſie zu fordern.

Aus dieſen Gründen wurde das obige abändernde Urtheil erlaſſen und Kläger in die Koſten beider Inſtanzen verfällt.

Da des Klägers Aufenthalt noch immer unbekannt iſt, ſo wird dieſes Urtheil nebſt Entſcheidungsgründen hiemit öffentlich verkündet.

Mannheim, den 2 Auguſt 1843.

Großh. badiſches Hofgericht des Unter-Rhein-Kreiſes.

v. Kettennaker.

vdt. Schlecht.

Digitized by Google

[3842—45] Bei P. Rohrmann, k. k. Hofbuchhändler, iſt erſchienen:

Anweiſung
zum Gebrauche des engliſchen Rechenſchiebers
(Sliding rule — Règle à calcul),
eines Inſtrumentes,

mittelſt deſſen man den größten Theil der im techniſchen Leben vorkommenden Rechnungen ſehr ſchnell und ſicher vollführen kann; zunächſt für Maſchinenbauer, Ingenieure, Architekten, Zimmermeiſter, Steinhauer, Fabricanten und jeden im techniſchen Betriebe Beſchäftigten, wie nicht minder für Aſtronomen, Phyſiker, Optiker zur großen Erleichterung und Sicherſtellung ihrer Rechnungen

von Dr. **L. C. Schulz v. Straßnicki,**

ö. o. Profeſſor der Mathematik am k. k. polytechniſchen Inſtitute zu Wien.

Mit 2 Tafeln Abbildungen. 12. 1843. br. 1 fl. 40 kr.

[2229—58] So eben iſt bei **Mayer & Wigand** in Leipzig erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch
für Reiſende in Deutſchland

von **J. F. Neigebaur.**

Cart. 2 Thlr. 20 Ngr.

Der geachtete Name des Verfaſſers ſo wie die durch ſeine früher erſchienenen Reiſehandbücher für Frankreich ꝛc. bewährte ungewöhnlich reichhaltige und zweckmäßige Zuſammenſtellung des Stoffs machen wohl jede Empfehlung überflüſſig

---

[5878] Im Verlage der Kunst- und Buchhandlung von **Julius Buddeus** in **Düsseldorf** erschien so eben:

Geschichte der bildenden Künste

von **Karl Schnaase**.

I. Band.

Auch unter dem Titel:

Geſchichte der bildenden Künſte bei den Alten.

I. Band.

Die Völker des Orients.

30 Bog. gr. 8. geh. 3 Rthlr.

Der II. Band, die *Griechen* und *Römer* enthaltend, erscheint zur Michaelimesse.

Zu beziehen durch alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes, in *München* durch die lit. art. Anstalt; in *London* durch Hering u. Remington, Regentstreet; in *Paris* durch Brockhaus u. Avenarius; in *Rom* durch C. Schulze.

[3991]

Nützliche mediciniſche Schriften,

welche von Dr. **Albrecht** herausgegeben und in allen Buchhandlungen für beigeſetzte Preiſe zu haben ſind.

Verlag der Ernſt'ſchen Buchhandlung in Quedlinburg.

Der Menſch und ſein Geſchlecht,

oder Belehrungen über die Erzeugung des Menſchen, über Fortpflanzungstrieb, Befruchtung, Beiſchlaf, Empfängniß, Enthaltſamkeit und eheliche Geheimniſſe. Zur Erzeugung geſunder Kinder und Beibehaltung der Kräfte und Geſundheit; nebſt unſchädlichen Mitteln, den Zeugungstrieb zu befördern. 2te verb. Aufl. 15 Sgr. oder 54 kr.

Rathgeber für alle die an Brüchen leiden,

beſonders des Unterleibs, ihre radicale Cur zu bewirken, ſie zu erkennen, zu unterſcheiden und ſo manchem Uebel zuvorzukommen; nebſt hinzugefügten nothwendigen Mitteln. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr. od. 27 kr.

Der weibliche Buſen,

deſſen Schönheit und Erhaltung in ſeinen vier Epochen: als Kind, Jungfrau, Gattin und Mutter; phyſiſch und moraliſch dargeſtellt. 10 Sgr. oder 36 kr.

Der weiße Fluß des weiblichen Geſchlechts.

Eine durchdachte, auf Erfahrung gegründete Darſtellung der Urſachen, Kennzeichen, Zufälle, Veränderungen, Gefährlichkeit und Ungefährlichkeit deſſelben; mit beigefügten, ohne Schaden zu gebrauchenden Mitteln und der Warnung gegen die ſchädlichen Mittel. $7\frac{1}{2}$ Sgr. oder 27 kr.

Obige Schriften ſind in Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Prag bei Haaſe Söhne, Peſth bei Kilian, Wien bei Braumüller und Seidel vorräthig.

[3889—84] Bei **H. B. König** in **Bonn** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gräfenhan, Dr. A., Geschichte der classischen Philologie. Ersten Theiles erster Band. Preis 2 Thlr. 16 gGr.

Dieses Werk wird aus 5 Theilen bestehen, der **erste** eine Geschichte der classischen Philologie von den ältesten Zeiten bis zum Ende des vierten Jahrhunderts enthalten; so dass er auch als „Geschichte der Philologie unter Griechen und Römern bis zum Anfang des Mittelalters" ein Ganzes für sich bildet.

Der erste Theil zerfällt in folgende **3 Bände:**

I. Band. Die erste Periode oder „die Anfänge der Philologie bei den Griechen bis auf Aristoteles," und die Einleitung nebst dem ersten Capitel: „Grammatik aus der *zweiten Periode*, welche bis auf die Kaiserherrschaft des Augustus reicht.

II. Band. Die Fortsetzung der Geschichte der Philologie bei den Griechen, so wie die Anfänge der Philologie bei den Römern bis auf Augustus.

III. Band. Geschichte der Philologie in den vier ersten christlichen Jahrhunderten.

Der II. Band dieses Theiles erscheint am Ende dieses und der III. Band zu Anfang des nächsten Jahres.

Männer vom Fach werden das Verdienst dieser Arbeit, welche die Frucht langjähriger, gründlicher Forschungen ist, gewiss zu würdigen wissen, da die philologische Litteratur bisher eines solchen Werkes gänzlich entbehrte.

---

[247] **Rumohrs Schule der Höflichkeit.**

In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schule der Höflichkeit
für Alt und Jung.

Herausgegeben

von **Karl Friedrich v. Rumohr.**

2 Thle. 8. broſch. 2 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 18 gGr.

Der kürzlich verſtorbene Hr. Verfaſſer des allgemein bekannten „Geiſtes der Kochkunſt" hat in dieſer Schule der Höflichkeit mit originellen Zügen gleichſam zu ſchildern geſucht, wie der in der Geſellſchaft lebende Menſch ſein Aeußeres mit Geſchmack darzuſtellen und ſeinem Mitmenſchen genießbar zu machen habe. — Wenn die gewöhnlichen Schriften über den Umgang mit Menſchen leicht deſto ſeichter und unerſprießlicher werden, je mehr die Verfaſſer in Details eingehen und je mehr ſie durch Regeln ihren Gegenſtand zu erſchöpfen ſuchen, ſo verbirgt dagegen dieſe geiſtreiche Skizze eines Menſchenkenners, der neben der Frivolität der geſellſchaftlichen Formen ihre Naturnothwendigkeit erkannt hat, hinter der Ironie eine große Tiefe und die aphoriſtiſche Form umfaßt, wie es überhaupt das Weſen des wahren Witzes iſt, ungleich mehr als auf den erſten Anblick erſcheint.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5091] So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das ſehr gelungene Porträt des Profeſſors

Friedrich Pohl
in Leipzig.

Gr. 4. weiß Papier 10 gGr. ($12\frac{1}{2}$ Ngr.)
chineſ. Papier 12 gGr. (15 Ngr.)

Der geehrte Herausgeber des „Archivs der deutſchen Landwirthſchaft," der dieſem Journal

Digitized by Google

ein halbes Jahrhundert hindurch vorgeſtanden, hat durch daſſelbe wie durch ſeine übrigen landwirthſchaftlichen Werke einen zu weit verbreiteten Namen, als daß es nicht wünſchenswerth erſcheinen ſollte, das Porträt desſelben zu beſitzen; in dieſer Erwartung hat die Verlagshandlung die Ausführung des Blattes den Händen eines tüchtigen Künſtlers übergeben und glaubt, durch das ſehr ähnliche Bildniß den Wünſchen vieler entgegengekommen zu ſeyn.

Leipzig, im Auguſt 1843.

Voigt & Fernau.

[3978] In der **Feſt**'ſchen Verlagsbuchhandlung in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oliver Goldſmiths
Gedichte.
Deutſch
von Adolf Böttger.
Mit Titelbild.

Cartonnirt. Preis ⅔ Thlr. od. 1 fl. 12 kr.

Goldſmiths Name iſt in Deutſchland bis jetzt faſt nur durch den poetiſch abgerundeten Vicar of Wakefield bekannt, obgleich auch in ſeinen übrigen Dichtungen der wahre Poet ſich in jeder Zeile kund thut. Wir haben es deßhalb für ein dankenswerthes Unternehmen gehalten, die lieblichen idylliſchen Poeſien dieſes von Goethe ſo hoch geſtellten Dichters zum erſtenmal auf eine würdige Weiſe in der deutſchen Litteratur einzuführen. Der Verfaſſer dieſer Bearbeitung, Adolf Böttger, hat ſich durch ſeinen Byron hinlänglich rühmlich bekannt gemacht. — Vorräthig in der **M. Rieger'ſchen Buchhandlung** in **Augsburg** und **Lindau**.

[3993—96] **Engagements-Anerbieten.**

Ein jugendlicher Liebhaber, eine tragiſche Liebhaberin, ein zweiter Vater, und eine komiſche Alte, finden bei unterzeichneter Direction ſogleich Engagement. — Anforderung nebſt Einſendung des Repertoirs ſieht in portofreien Briefen entgegen

Chur, Kanton Graubündten, am 31 Aug. 1843.

Ferdinand Ahrens u. Ed. Lucke,
Directoren des hieſigen Stadt-Theaters.

[4021] **Bekanntmachung.**

Das Karlsbader Sprudlſalz iſt ächt einzig und allein von dem hieſigen Handelshauſe Bernard Gottl u. Sohn zu beziehen, welchem dieſes Salz in amtlich verſiegelten Schachteln von der Sprudlſalzverwaltung im Preiſe von drei Gulden Conv.-Mze pr. niederöſterr. Pfund erfolgt wird.

Man findet für nothwendig, dieſe Bekanntmachung mit hochlandesſtelliger Genehmigung vom 20 v. M. Z. 40728 um ſo mehr zu republiciren, als neuerer Zeit in und außer Land häufig Glauberſalz für Sprudlſalz verkauft, wie auch Sprudlſalz von hiezu nicht befugten Privaten auf eine geſundheitsnachtheilige Art erzeugt wird.

Vom Magiſtrat der k. priv. Stadt Karlsbad, am 21 Auguſt 1843.

Leuhart mpr.,
Bürgermeiſter.

Tſchepper mpr.,
Magiſtratsrath.

[3997-99] **Offene Stelle.**

Als Hofmeiſter der Zöglinge eines Knabeninſtituts in der Nähe einer größeren Stadt Mitteldeutſchlands wird ein Lehrer geſucht, der neben ſtrenger Sittlichkeit gediegenen Kenntniſſen und reifer Erfahrung im Erziehungsweſen Liebe zu den Kindern, Jugendlichkeit des Gemüths und körperliche Rüſtigkeit genug beſitzt, um nicht bloß die ernſten Beſchäftigungen ſeiner Schüler, ſondern auch deren kindliche Spiele und Vergnügen leiten und theilen zu können. Kenntniß wenigſtens der franzöſiſchen Sprache iſt erforderlich, ſowie praktiſche Kenntniſſe in der Naturgeſchichte und Befähigung zum Turnunterricht wünſchenswerth ſind. Geboten wird 700 fl. Gehalt und freie Station. Ausführliche und frankirte Anmeldungen beſorgt die Expedition dieſes Blattes unter Chiffre K. B. Nr. 67.

---

[548] In der **J. G. Cotta**'ſchen Buchhandlung in **Stuttgart** iſt erſchienen:

Das Ausland.
Ein Tagblatt
für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker.
Monat August 1843.

Größere Aufſätze.

Der Sprachenkampf in Ungarn. — Flüchtige Bemerkungen auf einer Reiſe durch Spanien. Die baskiſchen Provinzen. Navarra. Catalonien. Aragonien; Caſtilien. Die Mancha. Das Königreich Leon. Valencia und Andaluſien. Cordova; Ecija; Jaen; Murcia. Sevilla. Die Majoratmacht; Cadiz; Advocaten; Eſcribanos; Alcaden. Cuenca; Prieſter. — Skizzen aus Frankreich: Lyon, Chalons, Beſançon, Macon; Bemerkungen über die Provinz. — Die Canäle in der Lombardei. — Die Beſonderheiten von Cairo. Nach Mrs. Poſtans. — Das Klima von Norwegen. — Aufſtellung der Todtenſchädel in Yucatan. — Sitten und Aberglauben der Bretagner. — Engliſche Colonialnachrichten: Weſtindien; Cap; Canada; Mauritius. — Ueber die Flora in Algier. — Etwas über die Kathedrale in Cordova. — Reiſen in Perſien, Chiwa und den turkomanniſchen Marken: Sirbara; der Neujahrstag; Mirza Abdul Rezak; Semnun; die Ebene von Damghan; die perſiſchen Truppen; die Turkomannen; die Karawanenplünderer; häusliche Einrichtung der Turkomannen; die Gefangenen zu Chiwa. — Capitän Abbott in Chiwa. — Canalfahrt durch Schweden. — Der Untergang des Dampfſchiffs Pegaſus. — Die Religion der Lappen. — Jahresbericht der aſiatiſchen Geſellſchaft zu Paris. — Eine Unzenjagd in Braſilien. — Drei Tage auf dem Ladogaſee. — Litterariſche Neuigkeiten aus Paris. — Englands Reichthum in der Klemme. — Stellung Braſiliens. — Das Kloſter Potſchajew. — Stonehenge. — Etwas über den Kumys. — Das junge Skandinavien. — Das Sumpffieber am Niger. — Bemerkungen über Rußland. Nach dem Werke des Marquis de Cuſtine. — Madame Calderon de la Barca in Mexico: Reiſe über die Havana. Aufnahme des Geſandten in Mexico. Das Theater. — Die Inſel Santorin. — Der Dom zu Parenzo. — Die Inſel Otaiti. — Piſino. — Saragoſſa.

Chronik der Reiſen.

Die Fahrt des Beagle zur Küſtenaufnahme von Auſtralien. — Beke's Reiſe in Südabyſſinien.

Kleinere Mittheilungen.

Neue Pflaſtermethode. — Alter gußeiſerner Bau in China. — Queckſilber in Frankreich. — Miſſionsarbeiten im indiſchen Archipel. — Neue Wendung des Durchſuchungsrechts. — Rußlands Handel mit China. — Senkung des todten Meeres. — Nachricht über den Panama-Canal. — Anzahl der Irren in Frankreich. — Nachricht über den Handel auf dem Amazonenſtrom. — Die Urbewohner Schwedens. — Die Antilope von Chiwa. — Die engliſche Naturforſcherverſammlung. — Entdeckung eines großen Stroms an der Oſtküſte von Afrika. — Audubons Reiſe in Nordamerika. — Die Sparcaſſen in England und Frankreich. — Neue Methode, Waſſer zu filtriren. — Reiſefrequenz zwiſchen Dover und Boulogne. — Die ſkandinaviſche Geſellſchaft. — Zahl der Journale in England. — Nachricht von Mademoiſelle Lenormand; angebliche Papiere derſelben. — Verbot der Thierkämpfe in Belgien. — Alexanders Grab. — Eine ſingende Maus. — Werth der jährlich in Belgien fabricirten Spitzen. — Wieder aufgefundene Papiere Galilei's. — Biographia britannica litteraria. — Die Geſchenke des Königs von Schoa in England angelangt. — Papiere des Herzogs von Marlborough. — Außerordentliche Ebbung. — Lebendige Würmer auf dem Eis im Gouvernement Moskau. — Alterthümer im Gouvernement Saratow. — Hohes Alter in Rußland. — Spuren ehemaliger Wälder in den Steppen Neurußlands. — Zahlreiche Wölfe in Neurußland. — Etwas über die Herkunft der Eskimos. — Antiquariſche Unternehmung nach Lycien. — Uhrenfabrication. — Merkwürdiges Erdbeben auf der Inſel Sumatra. — Urtheil über die xanthiſchen Marmortafeln. — Urweltliche Skelette in England.

[3944] Bei **A. Bielefeld** in **Karlsruhe** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber
Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens,
dann über das
Geſchwornengericht.
Von Dr. Fölix,
Advocat am königl. Appellationshofe in Paris.

gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr.

Der in der juriſtiſchen Welt wohlbekannte Verfaſſer hat in dieſer Schrift ſeine während vieler Jahre in Paris gemachten Erfahrungen bezüglich dieſes Gerichtsverfahrens niedergelegt und ſie iſt deßhalb für jeden Staatsbeamten und Juriſten von höchſter Wichtigkeit.

[3988] Im Verlag der **J. F. Caſt**'ſchen Buchhandlung in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Alemanniſche
Volksſagen, Geſchichten und Mährchen.
Geſammelt und neu erzählt
von Dr. W. Binder.

Zwei Bände. Gr. 8. Velinpapier eleg. broſch. 3 fl. 18 kr.

Inhalt.

I. Band: Das Mädchen am See. — Der ſchwarze Brunnen. — Bruder Eckhardt. — Der Todtenkopf. — Das Nebelmännlein. — Die Gründung des Kloſters Schönthal. — Das Grabmal auf Caſtell.

I. Band: Der hölliſche Schuß. — Die Zerſtörung von Hohenkrähen. — Die Brüder von Geroldseck. — Falkenſtein. — Die neue Weibertreue. Des Baſtards Rache.

Digitized by Google

Varnhagen von Enſe und ſeine Denkwürdigkeiten. *)

Varnhagen von Enſe's „Denkwürdigkeiten“ begannen ſich vor dem Publicum zu einem Ganzen langſam zuſammenzuordnen. Ich ſage langſam, denn abſolut frei, ſchnellkräftig und wie mit Einem Schlage ſich und ſein Glaubensbekenntniß zu entfalten, dazu gehört mehr Muth und weniger Diplomatie. Sein Glaubensbekenntniß liegt dem Publicum ebenſowenig fertig vor, als die Reihe von Bildern, die er bis jetzt in ſeinen „Denkwürdigkeiten“ aufſtellte, ſchon ein volles Lebensgemälde abgeben. Nicht an Zwiſchentinten fehlt es jenem und dieſem, vielmehr iſt manches, was er gab, faſt nur zu ſehr Zwiſchentinte, die Liebhaberei, die er mit den Redenfiguren, mit den geſellſchaftlichen Lückenbüßern treibt, iſt faſt überwiegend; es fehlt dem Lebensbilde an Hauptdrucken und an Schlagſchatten. Wohl möglich daß dieſe nicht nachträglich gegeben werden können; die joniſche Eleganz und die ſaubere Nettigkeit dieſes Memoirenſtyls duldet ſie vielleicht überhaupt nicht. Die gränzenloſe Heiterkeit in dieſen Darſtellungen unſeres Zeitalters iſt auf Koſten der rückſichtsloſen Wahrheit ſo glatt und faltenlos feſtgehalten; ſie hat nicht ſelten einen Anſtrich von jener liebenswürdigen geſellſchaftlichen Lüge, mit deren lächelnder Maske der gute Ton ſich über Schmerzen hinweghilft. Bei freier Preſſe wäre der Charakter Varnhagens ſicherer und feſter, und mit ihm der Geſchichtſchreiber ſeines Zeitalters fertig geworden, und wir würden mit dem weltgewandten Style ſeiner Darſtellungen der franzöſiſchen Memoirenlitteratur ein Gegengewicht bieten können. Varnhagen hat in der Form jene claſſiſche Simplicität, die nur den alten Geſchichtſchreibern eigen iſt, unter denen ihm Xenophon mit ſeiner naiven Grazie am nächſten ſteht. Er hat jene leidenſchaftloſe Ruhe und das Behagen am Einzelnen, das ſich bei den Alten freilich nur aus der völligen Sicherheit des Gefühls für das große Ganze erzeugte. Er hat mit jenen den Vorzug, daß ſeine Anſchauungen Selbſtanſchauungen und Erlebniſſe ſind, ſo daß er inmitten der Ereigniſſe denkt und ſchreibt; denn eine ſeltene Gunſt der Wirklichkeit kam dieſem Manne zu ſtatten. Der Strom des bewegten Lebens warf ihn plötzlich ans Ufer und ließ ihn dort die Ruhe der Betrachtung gewinnen, aber er hatte zuvor nach den verſchiedenſten Seiten hin die Strömungen einer thatenvollen Zeit mit raſchem Arm durchmeſſen. Auch jene Ungunſt wie dieſe Gunſt des Geſchicks theilte er mit einigen Alten. Aeußere Stellung und innere Berufung, Glück und Verdienſt hatten ſich eine ganze Zeit lang vereinigt, um dieſen hellen Kopf gleichſam auf die Wanderſchaft zu den entfernteſten Punkten der deutſchen Begebenheiten zu ſenden. In Düſſeldorf geboren, an jenem Stromufer, wo ſich Deutſchland und Frankreich die Hand reichen, hatte ſeine Kindheit den Vorzug, ſich an den Sympathien beider Völker zu nähren. In den Revolutionsjahren ſah Straßburg den aufhorchenden Knaben. Hamburg mit ſeinem Hinweis auf großen weltweiten Friedensverkehr war der nächſte Punkt der Lebensgeſchichte. Nach Halle, wo damals Wolf, Schleiermacher und Steffens lehrten, zogen ihn wiſſenſchaftliche Intereſſen. **) In Berlin erwuchſen Sympathien mit einem jüngern Dichterkreiſe, zu dem Chamiſſo gehörte. Varnhagen ſchien ſich müßig in poetiſche Liebhabereien zu verlieren, aber die Erſcheinung Rahels ließ ihn ſich ſtärker erfaſſen, und eine ereignißſchwangere Zeit mahnte. Sein litterariſcher Dilettantismus hatte ihm Formen gegeben, die Formen der Goethe'ſchen Grazie. Rahel gab ihm Inhalt, Schwung und Muth ins Leben zu greifen. Preußen war erlegen, die allgemeine deutſche Noth trieb Oeſterreich heraus. Varnhagen trat in öſterreichiſche Dienſte, und focht in der Schlacht bei Wagram. — Ueber das Angeſicht Europa's breitete ſich eine heuchleriſche Friedensmiene. In Paris war glänzendes Schaugepränge, Varnhagen war am Hofe Napoleons im Gefolge des Fürſten Schwarzenberg. Weiter hinauf fehlt uns die Kenntniß der Uebergänge in dem vielverzweigten Leben des Mannes. Wir wiſſen ihn in ruſſiſchen Kriegsdienſten; er machte den Feldzug des General Tettenborn, den er ſpäter beſchrieb, als deſſen Adjutant mit. Endlich führte ihn das Geſchick in Hardenbergs Nähe, und der im Kriegsleben Bewanderte betrat das glatte Parquet des diplomatiſchen Salons, wozu ihn Natur und Fügung ganz beſonders zu berufen ſchienen; er war auf dem Wiener Congreß und als Miniſterreſident in Karlsruhe, als ſich dort zuerſt das conſtitutionelle Leben entwickelte. Sein Intereſſe für dieſe Entwickelungen hatte ſeine Zurückberufung zur Folge. Ziemlich gleichzeitig mit Wilhelm v. Humboldt ward er entlaſſen; erſt ſpäter noch einmal mit einer nicht eben politiſchen Miſſion nach Kaſſel beauftragt. Mit der Ablehnung eines Geſandtſchaftspoſtens in Amerika ſchloß Varnhagens diplomatiſche Laufbahn.

So viel Lebensereigniſſe gingen voran, um Varnhagens Styl zu geſtalten, ſo viel Reichthum der Anſchauungen liegt hinter dieſer ſcheinbar ſo einfachen Schreibart. Dieſer Styl iſt weſentlich diplomatiſch. Varnhagen berichtet und ergänzt, aber er widerſpricht nie; wo gänzlicher Widerwille und Anfeindung eintreten ſollten, genügt Ignoriren. Dieſer Styl und dieſe Stimmung geben nie ohne weiſen Calcul in Gefahr, ſind ſie darin, machen ſie ſich auf die graziöſeſte Art geltend. Selbſt dem Schaffot könnte dieſer Styl entgegentanzen, ich will ſagen, ſelbſt Verzweiflung an der Sache der Gerechtigkeit, ſelbſt Todesangſt, wenn er ſie zum Ausſpruch brächte, würden anmuthig klingen. Man weiß daß mancher altfranzöſiſche Edelmann mit gewinnender Heiterkeit, ja mit der ſauberſten Toilette zum Tode ging. Aber dergleichen Stimmungen, wie Todesgefühle, ſpartaniſcher Trotz, liegen hier ganz außer dem Bereiche. Varnhagen iſt ein Hiſtoriker, der zu einem Tacitus den geradeſten Gegenſatz bietet. In ſeinen Darſtellungen iſt ein Sonnenſchein, der nicht einmal ein Sonnenſtäubchen, geſchweige Wolken duldet; von einer Trübung der Zeitideen, einer Verkümmerung der heiligſten Angelegenheiten der Menſchheit, einer Verkehrung des Geſchichtslaufes iſt hier gar keine Spur; kommende Geſchlechter werden nach Varnhagens Darſtellungen meinen, die Geſchichte unſerer Jahrzehende wäre eine Kette von Feſtlichkeiten geweſen; ſo viel gränzenloſe Heiterkeit liegt in ſeinem Style. Bei freierer Preſſe hätte ſein Styl vielleicht mehr die Natur der Sache, weniger die Kunſt des Redens und Verſchweigens geübt, weniger ängſtlich die Convenienz der Darſtellung vor Augen. Dieſe Luſt zum Ausgleichen, die Liebe zur Harmonie würde ſich in großen Dimenſionen ergeben, während ſie ſich oft an bloß ſprachlichem Euphemismus begnügt und an holländiſcher Sauberkeit im Einzelnen weidet. Man kann nicht ſagen daß Varnhagens Styl mit ſprachlichen Koſtbarkeiten prangt, er hat ſie in der Gewalt, aber trägt ſie nicht zur Schau; ſeine Kunſt beſteht darin, keine Kunſt zu zeigen, ſo wie es der Ton der feinſten Geſellſchaft iſt, die Formen der

*) Aus einem größern Aufſatze in den eben erſchienenen „Porträts und Silhouetten“ von F. G. Kühne. 2 Thle. Hannover 1843.

**) Der Verfaſſer vergißt Tübingen anzuführen und Varnhagens Bekanntſchaft mit Juſtinus Kerner, Uhland ꝛc.

Digitized by Google

Convenienz bis zur freieſten Harmloſigkeit, bis zur einfachſten Natur durchzubilden. Es iſt wahr daß dieſer Styl, der auf dem glatten Parquet des Salons einherſchreitet, ſich oft auf die Fußſpitzen ſtellt, aber er nimmt nur mit dem freieſten Behagen ſeine Poſition, und ein geübter Tritt fühlt ſich bekanntlich auf gebohntem Tafelwerk am ungehindertſten, während der ungeübte ſich dort nur mühſam erhält. Darum iſt dieſer Styl, wenn er kritiſch oder reflectirend etwas darlegt, nicht ſelten ſehr zaghaft und koſtbar thuend. Wenn er die Stellung der Figuren der großen Welt beleuchtet, iſt er um den Inhalt nie verlegen. Hier wo er ganz gebunden und rückſichtsvoll erſcheinen ſollte, iſt er gerade am freieſten, ſo frei wie der anerkannt rückſichtsloſeſte, der Styl Rahels. Das war der gegenſeitige Reiz dieſer beiden polartig verſchiedenen Naturen für einander, daß ſie ſich auf den Punkt geführt ſahen, wo ſich das Rückſichtsvolle und das Rückſichtsloſe berühren, um auf der Schaubühne des Salons die volle Freiheit der Geſinnung feſtzuhalten.

Varnhagen begann ſeit einigen Jahren ſeine „Denkwürdigkeiten“ bruchſtückweiſe dem Publicum mitzutheilen. Sein Begegnen mit Rahel war als Einleitung den Briefen derſelben vorgeſtellt; die Schlacht von Deutſch-Wagram und das Feſt des Fürſten v. Schwarzenberg in Paris waren einzeln veröffentlicht. An dieſe glänzenden Gemälde einer Kriegs- und einer Friedensſcene des großen Weltlebens reiht ſich nun der Abſchnitt: „Am Hofe Napoleons.“ Außerdem bieten die jetzigen Mittheilungen die Darſtellung ſeiner Familienherkunft und ſeiner erſten Jugend, eine Schilderung der Berliner Jugendfreunde, 1803 und 1804, und der Univerſitätsjahre in Halle, 1806 und 1807. Als offengelaſſene Lücke bleibt die Epoche zwiſchen der erſten Jugend und dem erſten Aufenthalte in Berlin, die zum Theil in Straßburg verlebte Knabenzeit während des Anſtürmens der Revolutionsereigniſſe — man denke ſich hier Varnhagen als rheiniſchen Knaben im Tumulte des Fanatismus, der um den Freiheitsbaum tanzt — und die Lebensſchickſale nach 1810 in ruſſiſchen und preußiſchen Situationen. Den perſönlichen Freunden des Mannes werden die Fäden des erſten Privatlebens in dem Abſchnitt über Herkommen und erſte Jugend ſehr willkommen ſeyn. Wir begnügen uns hervorzuheben daß Varnhagen für ſeinen ruſſiſchen Verdienſtadel, den ihm ſein Officiersrang gab, auch deutſche Motive auffand. Das alte weſtphäliſche Geſchlecht von Enſe theilte ſich in zwei Linien, deren eine nach der bei Arensberg gelegenen, in der Soeſter Fehde zerſtörten Burg Varnhagen ſich nannte. Mit dem Urgroßvater Varnhagens trat die bisher proteſtantiſche Familie unter Einwirkung der Jeſuiten zur katholiſchen Kirche über; doch war die Mutter des Autors Proteſtantin.

Die feinen Formen der Geſellſchaft machen frei vom Inhalt, aber man kauft für dieſe Freiheit in der Sache eine Sklaverei in der Form ein. Was nicht ſalonfähig, d. h. nicht unter den Bedingungen gewiſſer Aeußerlichkeiten auftritt, iſt auch ſeinem Inhalte nach verpönt. Dagegen gewinnt der anrüchigſte Inhalt unter der Bedingung der anerkannten Erſcheinung ungehindert Zutritt. Auch in Rahel war ein vorherrſchender Drang nach den Formen und Geſtalten der ſogenannten bevorzugten Welt; aber ſie ſuchte nach Merkwürdigkeiten, nach menſchlichen Originalen unter der Glätte dieſer Bildung. Varnhagen geht nicht minder auf menſchliche Curioſitäten und Monſtra, während er ſich gern in der ebenmäßigen Politur der Bildung bewegt. Als pſychologiſche Liebhaberei iſt jenes ſo gut gerechtfertigt als dieſes die Geltung der Gewohnheit gewinnt. Aber für den Geſchichtſchreiber reichen Maximen und Eigenheiten dieſer Art nicht aus; aus dem Salon können ſie nicht in unſere Geſchichtsbücher übergehen. Die Genialität der Form weiß Varnhagen ſelbſt beim anrüchigen Inhalte zu feiern, wie bei Gentz. Den genialſten Inhalt an Ideen und materiellem Gewicht kann er, fehlt dieſem die Form der Erſcheinung im Salon, nicht faſſen und begreifen, wie Napoleon. Seine Bekenntniſſe über die Perſönlichkeit Napoleons zeigen die Gränze ſeiner Berichterſtattung auf, ſeine Auffaſſung widerſtreitet einer Hiſtoriographie im großen Styl. Die düſtere Geſtalt des genialen Sohnes der Revolution wird hier nach ihrer Salonfähigkeit gerichtet. „Seine Haltung,“ ſo heißt es in Varnhagens Schilderung, „war ſchwerfällig; ſie drückte den Widerſtreit eines Willens aus, der etwas erreichen möchte, und eine Verachtung derjenigen, bei welchen es erreicht werden ſoll. Ein günſtiges Erſcheinen wäre ihm wohl lieb geweſen, und doch ſchien es ihm nicht recht der Mühe werth, der Mühe die er ſich darum geben ſollte, denn von Natur hatte er es wahrlich nicht. Daher Nachläſſigkeit und Abſicht abwechſelnd in ihm hervortraten, und nur in Unruhe und Mißbehagen zuſammenfloſſen. Seine Augen waren dunkel umwölbt, auf die Erde vor ſich niedergeheftet, und ſtreiften nur ruckweiſe ſchnell und ſcharf über die Anweſenden hin. Wenn er lächelte, ſo lächelte nur der Mund mit einem Theile der Backen, unbeweglich finſter blieben Stirn und Augen. Zwang er, wie ich ſpäterhin wohl geſehen habe, auch dieſe, ſo bekam ſein Geſicht einen noch verzerrteren Ausdruck. Dieſe Verbindung von Lächeln und Ernſt hat etwas furchtbar Abſchreckendes. Ich weiß nicht was ich von den Leuten denken ſoll, die in dieſem Geſichte Anmuth und ſeine Freundlichkeit einnehmend gefunden haben. Waren doch ſeine Züge, bei unläugbarer plaſtiſcher Schönheit, wie Marmor hart und ſtreng, jedem Vertrauen fremd, jeder Herzlichkeit unfähig! Was er ſprach, war immer, ſo oft ich ihn reden hörte, gering, ſowohl dem Inhalte als dem Wortausdrucke nach, ohne Geiſt, ohne Witz, ohne Kraft, ja bisweilen ganz gemein und lächerlich. Sein Fragen glich nicht ſelten der Lection eines Schulknaben, der, ſeiner Sache nicht ganz gewiß, beſtändig leiſe für ſich herſagt, was er für den Augenblick des Gebrauchs ſonſt vergeſſen zu haben fürchtet. Der kleinliche Eifer mit dem Napoleon auch in dem Kreiſe der geſelligen Mittheilung, der ihm ganz fremd iſt, bewundert zu ſeyn ſtrebte, war ſehr oft geradezu lächerlich, es mißlang ihm hier alles in dem Grade, als ihm in andern Dingen zu unſerm Unglück alles gelang.“ So Napoleon nach Varnhagens Darſtellung. Iſt es nicht befremdend Napoleons dämoniſche Natur unter die Lupe geſellſchaftlicher Anforderungen zu ſtellen? Ein großer Menſch hat das Vorrecht unliebenswürdig zu ſeyn, und er iſt nur amüſant auf Koſten ſeiner Größe. Amüſant zu ſeyn iſt das Privilegium der kleineren Heroen, deren Werth in der Geſellſchaftswelt ausgebraucht wird. Der Held der Revolution konnte nicht anmuthige Cauſerien treiben, und wenn er es doch verſuchte, ſo lag der Uebelſtand darin daß aus dem Helden der Umwälzung ein Fürſt von abſoluter Macht geworden war, der ſich dem alten Herkommen fügte, einen Hof machte und der revolutionsmüden Welt einige alte Formen wiedergab. In ſeinen Commandoworten war ein guter Styl, ſeine Befehle waren kurz, ſtreng, jeder Laut eine That. Dämoniſche Naturen ſind ſchweigſam. Napoleon brauchte nicht ſchön zu reden; bezaubert war doch die Welt, ſowie er erſchien, ſeine Reden waren Thaten, die Ueberzeugungen die er verbreitete, lagen in der Macht der Ideen des neuen Jahrhunderts, das dem Talent den Zügel in die Hände gab. Ich weiß in der That nicht warum man einen Cicero in ihm ſuchte. „Sprach er anhaltend,“ ſagt Varnhagen, „ſo erging er ſich gränzenlos in Redensarten, häufte Thatſachen und Gründe mit größter Geläufigkeit auf einander, aber man vermißte nur allzuſehr Ordnung und Folge, Klarheit und Feſtigkeit der Begriffe; nur ſeine Zwecke und Abſichten verlor er dabei nicht aus dem Auge, wiewohl er dieſelben am wenigſten durch ſeine Reden, ſondern ſicherer durch andere Mittel, durch ſeine Ueberlegenheit als Feldherr und durch das eiſerne Machtgebot ſeines Wollens erreichte.“ Die Gabe ſchöner Rede und anmuthigen Ausdrucks, deren Alexander, Cäſar und Friedrich theilhaft waren, hatte ſich zu Napoleons Eigenſchaften nicht geſellen können, ſein Geiſt widerſprach ihr und noch mehr ſein Gemüth. Napoleons Perſönlich-

Digitized by Google

keit wirkte zauberhaft und mächtig, wo er wirklich er ſelbſt war, an der Spitze der Truppen, im Felde, wenn er kriegeriſche Anordnungen traf, ſeine Machtgebote ergehen ließ. Wollte er aber ihm Uneignes vorſtellen, beabſichtigte er Eindrücke, ſuchte er in Gebieten zu gelten die nicht die ſeinigen waren, ſo gab er nur allzu leicht die ſchlimmſten Blößen und bethörte etwa nur Neulinge und Schwachſinnige. Die Erinnerungen an ihn und ſein im Geiſt der Nachlebenden neuerſchaffenes Bild haben mehr Begeiſterung. Es klinge unglaublich, ſagt Varnhagen, ſey aber beſtimmt wahr daß in Paris, bei aller Bewunderung und Furcht welche der Kaiſer einflößte, doch weder im Volke noch in den höhern Claſſen, und am wenigſten in ſeiner gewohnten Umgebung eine eigentliche Verehrung für ihn, eine Glaube an ihn als an ein höheres Weſen beſtand; die Franzoſen, ſofern ſie ihn als groß anerkannten, hätten ihn doch nur für groß in dem gehalten, was ſie alle zu leiſten ſich getrauten; ſie hätten in ihm nicht andere, ſondern die gemeinen Eigenſchaften nur in ungemeinen Maaßen geſehen.

Dieß letztere iſt aber recht eigentlich das Kennzeichen eines aus den Zuſtänden erwachſenen Volkscharakters. In einem Menſchen aus der Maſſe, einem Genie das von unten auf die Welt an der Wurzel faßt und ſchüttelt, iſt nichts Sublimes, Superfeines, keine graziöſe Gewandtheit der Form, kein Parfüm des alten, in Sammt und Seide gekleideten Herkommens. Napoleon war das Ergebniß der Revolution, Sohn und Kämpfer der Republik. Die Republik hatte ſich mit ihm an die Spitze Europa's geſchwungen. Alle Größe hat auch ihre Schönheitslinien, und im Jüngling, im General Napoleon war nicht nur Dämon der dunkeln Gewalten, war auch der Schwung der Idee, die Schönheitslinie des neuen Jahrhunderts erkennbar. Man muß ein Bild Bonaparte's aus der Zeit der Schlacht von Arcole, etwa wie es Appiani malte, in der Villa Melzi am Comerſee kennen, um zu wiſſen daß Napoleons Züge auch ihre Epoche der idealen Schönheit hatten. Mit der Republik hörte ſein eigentliches Weſen auf, denn dazu war wohl dieſer Mann des Feldlagers nicht berufen ſich der Reihe der altberechtigten Fürſten einzuverleiben. Der Sohn des Aufruhrs einer ganzen Nation — ein legitimirter Fürſt der den Papſt ſchützte, mit einem alten Hauſe ſich verband, einen Hof mit Erbadel und kokettem Glanz um ſich breitete! . . . Varnhagen entwirft auch ein Bild vom Kaiſer Alexander, und hier weidet er ſich denn recht an den anmuthig geſelligen Eigenſchaften, an der bewußten Humanität und all den freundſeligen Tugenden eines gebornen Monarchen.

Für große Zeiten und große Naturen iſt Varnhagens Darſtellung nicht gemacht. Er ſchildert Zwiſchenepochen und Nebenfiguren am glücklichſten. Eine ſolche Epoche iſt die von 1809 bis 1814. Glänzender geſchliffen kann nicht leicht ein Zeitſpiegel ſeyn als er ſich in Varnhagens Auffaſſung darbietet. Die gewandteſte, geſchmeidigſte Perſönlichkeit iſt hier ſo ſehr der Schlangenbewegung jener Zeitgeſchichte anheimgegeben, daß ſie nicht nur von dieſer bedingt, ſondern ganz und gar deren Erzeugniß zu ſeyn; ſcheint. Wie viel hierin erworbene Kunſt, wie weit das eigene Naturell des Schreibenden dieſe Selbſtverläugnung, dieſes Selbſtverſchwinden vor den Objecten als Nöthigung fühlte, läßt ſich kaum noch trennen und auseinanderhalten. Daß der Geiſt der modernen Jahrhunderte; und mit ihm die Speculation des modernen Geſchichtsſchreibers noch eine ganz andere, mich dünkt, höhere Stellung erobern könne, mag hier außer Betracht bleiben; daß eine Zeit der Wiederherſtellung alter nationaler Ordnung nach der ungeheuerſten und ſchmerzlichſten Wiedergeburt, nicht das Gepräge einer ſo glänzenden und ſo ſcheinbar harmloſen Heiterkeit an ſich trägt, als uns Varnhagens Darſtellungsweiſe ſchmeichelhaft einreden möchte, ſoll hier ebenfalls zu keiner Abhandlung, zu keinem Glaubensbekenntniſſe verleiten. Bleiben wir mit Dankbarkeit bei dem was uns geboten wird. Wir ſehen in Varnhagen einen glänzenden Vertreter deutſcher Memoirenlitteratur. Alles an ihm, an dem Autor und ſeiner Darſtellung iſt Glanz und Heiterkeit, und um dieſen Wiederſchein herrlicher Lebenskräfte zu ſchirmen, Klugheit des Auges, Umſicht des Blickes, Liebe zum Menſchlichen bis in die kleinſte Einzelnheit der Lebensäußerungen. In dieſer Humanität iſt viel Kunſt. So wie ſie hier erſcheint, mit faſt ängſtlicher Genauigkeit in Ausübung ihrer Tugenden, iſt ſie nicht ohne Aufopferung entgegenſtehender Naturanlagen denkbar; dieſe Leidenſchaftloſigkeit iſt eben erworbene Tugend, Calcul des ſich ſelbſt verſtehenden Geiſtes. Dieſe ſcheinbar ſittliche hiſtoriſche Ruhe, die ein deutſcher Tacitus vielleicht mißachten wird, iſt das Erzeugniß tauſendfacher Nöthigungen, tauſendgeſtaltiger Rückſichtsnahme; ſie ſcheint mehr kalt als ſie es iſt, denn bei ihrer Nervenzartheit zittert ſie bei jedem leiſen Wind der Menſchenglück bedroht. Menſchliches Glück zu begreifen und das Daſeyn in ſeinen Genugthuungen, das Pflanzenleben der Menſchheit in ſeiner glänzenden Farbenſchönheit zu verſtehen und hinzuſtellen, das iſt das Ziel dieſer biographiſchen Feinheit. Für die Tragödie des Unglücks hat dieſer Pinſel nur matte Tinten, und eine dämoniſche Größe zerfällt faſt in kleine Biſſchen vor dieſer hiſtoriſchen Porträtmalerei, die à la Denner jedes Fäſerchen in engſte Nähe bringt und oft bei ganz unſcheinbaren Privatgeſichtern mit dem Detail eine Koſtbarthuerei treibt. In der Romandichtung gibt Walter Scott, in der Malerei jener Balthaſar Denner die entſprechende Parallele; nur daß ſich bei Varnhagen dieſe Werthhaltung der menſchlichen Einzelnheit aus einer ſeltenen Nervenzartheit des Geiſtes erklärt.

Haben wir hiermit dieſe biographiſche und zeitgeſchichtliche Darſtellungskunſt Varnhagens aus des Mannes eigenem Naturell, wie mich dünkt, gedeutet und erklärbar gefunden, ſo wird uns ihr Werth erſt recht erſichtlich, wenn wir ſie als einen in Deutſchland neuen und noch einzigen Gewinn erwägen. Die Eigenheit der Deutſchen ſich monologiſch zu entwickeln, ſich als Subject hinzuſtellen und die Zuſtände neben ſich liegen zu laſſen, iſt nicht ſelten bis zur krankhaften Grille gediehen. Nur großen Naturen ſey dieſe Einſamkeitsluſt zugutgehalten, obſchon ſie ſich auch an ihnen nach irgend einer Seite hin als Verſagung rächt. Hier aber mit dieſen Memoiren iſt in der Litteratur der Impuls gegeben, die Zeitgeſchichte nicht als das von dem perſönlichen Lebensinhalt Fremde, oder dieſen von jener geſchieden zu geſtalten, hier iſt beides auf das innigſte verzweigt, das Leben in der Geſellſchaft und das Leben im eigenen Herzen ſo gemeinſam verwachſen, wie es in gleicher Art bisher nur an jener Romanfigur Goethe's, an Wilhelm Meiſter, erſichtlich, der eben nur an den Stoffen der ihn tragenden Welt ſich heranbildet, nur ſo viel gilt, erwirbt und iſt, als ſie ihm geſtattet und gebietet. Mit dieſer Figur hob Goethe den Werther auf und widerlegte damit die Schwelgerei des in Einſamkeit niſtenden Gehirns, das ſich der Welt, weil es ſie nicht umgeſtalten kann, entzieht. Möchte in Deutſchland die Zeit da ſeyn wo ſich die Charaktere nicht anders als mit und an den Zuſtänden heraufgeſtalten, oder vielmehr möchten die Zuſtände ſich heranbilden an der Geſchichte der bedeutſamen Perſönlichkeiten, damit die Blüthen der Bildung nicht abgelegen und vom Vaterland getrennt ſich entfalten!

Digitized by Google

Faſſen wir Varnhagens Geſchichtſchreibung als hiſtoriſche Porträtmalerei, ſo läßt ſich eine ganze Reihe von Geſtalten aufführen, denen ſeine Kunſt ein litterariſches Daſeyn gab, das er mit den zärtlichſten Farben ſeines ſorgſamen Pinſels ausführte. Recht eigentlich iſt er der Geſchichtſchreiber jener zweifelhaften, in Sorgen ſchwankenden, in Rückſichten untergrabenen, im Wollen und in Thatkraft leiſe anfathmenden deutſchen Epoche von 1807 bis 1813. Wir finden Varnhagen bald im Norden, bald im Süden, Oſten und Weſten des Vaterlandes, überall einen durch Klippen und Sandbänke durchſteuernden modernen Odyſſeus. Im Jahre 1807 iſt er in Berlin, auch in Hamburg. Hier ſchildert er die gebeugte Haltung des Zeitgeiſtes; zugleich entwirft er von Schleiermacher, Friedrich Auguſt Wolf, Johannes v. Müller, Fichte, Fouqué, Harſcher und andern Nebenperſonen die ſprechendſten Bildniſſe. Das nächſte Jahr ſieht ihn im Süden; er entwirft von Jean Paul, Juſtinus Kerner, von Jung Stilling Porträts. Der Zeitfolge nach einzureihen wären dann aus dem zweiten Bande die Darſtellungen der Schlacht von Wagram und des Feſtes, das der Fürſt Schwarzenberg in Paris gab. Gegen das hiſtoriſche Unglück und den Glanz der großen Welt macht dann der Abſchnitt: „Steinfurt 1810, 1811“ einen eigenthümlich idylliſchen Eindruck. Hier lebt ſich Varnhagen bei der gezwungenen Trägheit der allgemeinen öffentlichen Zuſtände Deutſchlands in die Stille eines altadeligen weſtfäliſchen Geſchlechtes ein, und gibt hier im Familienrahmen das Bild der damaligen Lebensverhältniſſe. Nach 1811 und dann 1812 iſt er in Prag, und Stein in ſeiner merkwürdigen Eigenheit als Charakter und Staatsmann wird die Aufgabe ſeiner Betrachtung und ſeiner Zeichnung. Es hat nicht leicht ein Biograph für Figuren, die er unbelauſcht von der Seite und ungeahnt beobachten konnte, ſo viel Feinheit und Treue in Auffaſſung ihrer geheimen Geiſteslinien und Herzensfalten. Als Geſchichtſchreiber der Jahre 1813 und 1814 hat Varnhagen das von ihm ſelbſt eingeſtandene Ungemach, keinen einzigen vorherrſchend und gebieteriſch großen Charakter zu finden, der das Geſchick der Welt, wie Napoleon auf der entgegengeſetzten Seite, an ſein Ich gefeſſelt hätte. Der „Befreiungskrieg“ iſt, wie Varnhagen ſich ausdrückt, als namenloſes Eigenthum eine Gemeinſchaft aller, und die Antipathie der Welt gegen Frankreich ſchien ihm kaum bindend genug, um die Sache als gemeinſame feſtzuhalten. Varnhagen begreift auch im Volke nur Einzelne, den Geiſt der Maſſe kennt er nicht.

Deutſchland.

Düſſeldorf. (Beſchluß der Berathungen des rheinpreußiſchen Landtags über den beantragten Schutzzoll auf Roh- und Stabeiſen.) Ein Abg. der Städte, der einzige im achten Ausſchuß der ſich gegen den Antrag ausgeſprochen: Die Verſammlung werde ſich erinnern daß beim vorigen Landtag ein ganz entgegengeſetzter Antrag gemacht worden ſey, nämlich der daß im Intereſſe der Eiſen- und Stahlwaarenfabrication ſowohl als der 25 Millionen Conſumenten der ungeheure Schutzzoll auf Stabeiſen, welcher auf den gröbern Sorten über 30 und auf den feinern beinahe 100 Procent beträgt, ermäßigt werden möge. Dieſer Antrag, ganz der Billigkeit angemeſſen, brachte die Eiſenproducenten in Bewegung; ſie erſchienen auf die ergangene Aufforderung vor dem Ausſchuß, und hatten die beredteſten und ſachkundigſten Männer zu ihren Wortführern gewählt, konnten aber doch die eben erwähnte Thatſache nicht läugnen, ſtellten daher, um die Genehmigung des gemachten Antrags zu verhindern, ſo viel er, der Redner, wiſſe, zum erſtenmal einen ganz entgegengeſetzten, nämlich einen Schutzzoll auf Roheiſen zu gewähren. Sie wiſſen daß der vorliegende Antrag urſprünglich auf dem weſtfäliſchen Landtag geſtellt und von einem unſerer Collegen zu dem ſeinigen gemacht worden iſt. Es haben mir ſämmtliche Verhandlungen des dortigen Landtags über dieſe Frage vorgelegen; ſie iſt von allen Seiten aufs gründlichſte unterſucht, aber ſowohl dort wie in Schleſien reponirt worden, ebenſo in Preußen. Dieß ſollte auch für uns maaßgebend ſeyn, denn in beiden Provinzen, namentlich in Weſtfalen, iſt, wie ich glaube, die Eiſenproduction größer als bei uns. Es wird zugegeben daß die Engländer wohlfeiler produciren als wir, weil ihre Eiſen- und Kohlenbergwerke reichhaltiger, weil ihre Communicationsmittel bequemer und wohlfeiler, vor allem aber weil ihre Selbſtbetriebskoſten ſehr viel billiger ſind als die unſrigen. Wenn nun das erſtere als eine Begünſtigung der Natur nicht bei uns zu erzielen iſt, ſo ſollte um ſo mehr dafür geſorgt werden daß den andern Uebelſtänden abgeholfen würde. Wenn auch ungern, ſo haben doch die Eiſenproducenten ſelbſt eingeſtanden daß durch zweckmäßige Verbeſſerungen im Betrieb, durch Anwendung von Cokes, durch Anlagen von Chauſſeen ꝛc. die Productionskoſten ſich ſehr viel billiger herausſtellen würden als jetzt. Es iſt nämlich in einer Denkſchrift des Siegener Bergamts durch ausführliche Berechnungen nachgewieſen daß ſich nach Vollendung der jetzt im Bau begriffenen Sieg-Lenne-Straße Cokes zu 25 Thlr. per Tonne von 160 Pfd. und Holzkohlen zu 16 Thlr. per Wagen von 100 Scheffeln ſtellen würden, daß dadurch das Roheiſen zu 13 Thlr. 28 Sgr. 2 Pf. und bei gleichzeitigem Bergwerksabgabenerlaß von 22 Sgr. 6 Pf. zu 13 Thlr. 5 Sgr. 8 Pf. erzeugt werden kann, mithin nur um ſtark 1 Thlr. mehr als ſchlechtes engliſches Roheiſen hier geliefert wird. Bei einem ſolchen Preis, ſelbſt wenn er ſich noch um ein paar Thaler höher herausſtellen ſollte, iſt aber um ſo weniger irgend eine vernichtende Concurrenz zu befürchten, als bekanntlich unſer Eiſen ungleich beſſer iſt als das engliſche. Wohin würde nun ein Zoll auf Roheiſen führen? Dahin: 1) daß die Eiſenproducenten nicht aufgemuntert werden würden die ſo nothwendigen Verbeſſerungen im Betrieb eintreten zu laſſen, um dadurch ein wohlfeiles Eiſen zu erzeugen; 2) daß dadurch der Preis desſelben ungefähr um ebenſo viel als der Zoll betrüge geſteigert würde; 3) daß die Beſitzer von Puddlingswerken in großen Nachtheil kommen würden, indem in den Zollvereinsſtaaten nicht ſo viel Roheiſen producirt wird als zu ihrem Bedarf erforderlich iſt; 4) daß es bei der Vertheuerung des inländiſchen Eiſens, ungeachtet ſeiner beſſeren Qualität die bis jetzt noch einigermaßen den Abſatz geſichert hat, den Eiſenwaarenfabricanten unmöglich gemacht wird ferner im Ausland die Concurrenz mit den Engländern zu beſtehen; 5) daß auch im Inland alle Eiſenwaaren, namentlich ſämmtliche Ackerbaugeräthe, ſteigen würden, indem berechnet worden iſt daß z. B. ein Laſtwagen mit 6zölligen Rädern durch die vorgeſchlagene Erhöhung um circa 16 Thlr. theurer werden würde.

Ein Abg. der Städte: Schon 1833 ſey geſagt worden die Eiſenproduction müſſe zu Grunde gehen, wenn nicht durch Schutzzölle für ihr Beſtehen geſorgt werde, und dennoch habe ſie ſeit jener Zeit beſtanden und beſtehe immer noch fort.

Ein Abg. der Landgemeinden: Sey auch die Zollerhöhung einer allgemeinen Beſteuerung gleich zu achten, ſo würde dieſelbe erhoben um Tauſende armer Mitbürger zu erhalten, und die Eiſenproduction im Inland zu ſichern und den Eiſenſteinbergbau nicht untergehen zu laſſen. In England ſey man jetzt ſchon dahin gekommen und noch zum Theil damit beſchäftigt die Qualität des Eiſens zu verbeſſern, ſo daß wir nicht zu bezweifeln hätten daß bald von dort auch gute Qualitäten hieher gelangen würden, ſo daß uns die gute Qualität allein nicht zu ſchützen im Stande ſey. Wenn der Hr. Deputirte der Städte daraus daß in der Eifel auf den Hüttenwerken keine Vorräthe angetroffen werden den Schluß des Wohlergehens ziehen wolle, ſo müſſe er ihm bemerken daß nur reiche Leute mit ihrer Waare ſpeculiren und eine gute Conjunctur abwarten könnten; die Lage der Hüttenbeſitzer in der Eifel zwinge ſie aber ihre Waaren auch ſelbſt zu den ungünſtigſten Preiſen loszuſchlagen. Wenn der Hr. Deputirte glaube daß die Hüttenbeſitzer nichts gelernt und nichts vergeſſen hätten, ſo müſſe er bemerken daß das einzige Mittel wodurch ſie ſich bis jetzt behauptet (die gute Qualität), nur durch das eigenthümliche Verfahren welches ſie ſeit langen Jahren beobachtet, zu erzielen ſey. Es ſeyen in der Eifel Werke mit allerneueſten Erfindungen ausgeſtattet im Gang, und dieſe bewieſen daß die Qualität nur in dem eigenthümlichen Verfahren der Gegend bedingt ſey. Wenn der Hr. Deputirte behaupte daß bei einem Coupolofen ſo viele Menſchen

Digitized by Google

wie bei einem Hochofen beſchäftigt ſeyen, ſo beruhe dieſes auf einem Irrthum. Allerdings ſeyen an einem Hochofen mit der Operation des Schmelzens nicht mehr Menſchen als auch beim Cupolofen in Arbeit; allein er möge bedenken daß zuerſt die Erze aus den Bergen gefördert, gewaſchen und dann von den Fuhrleuten an den Ofen gebracht, daß im Wald das Holz gefällt, verkohlt und zur Hütte geſchafft werden müßte; und wenn dieß alles geſchehen, ſo ſey allerdings die Operation des Schmelzens ſo einfach daß hierbei nicht mehr Menſchen als bei einem Cupolofen beſchäftigt wären.

Ein Abg. der Städte: Er finde ſich veranlaßt dem verehrlichen Mitglied zu erwidern daß in der Eifel noch nicht das neue Syſtem eingeführt, daher auch die Eiſenproduction noch ſo koſtſpielig ſey. Gegenwärtig ſey zwar der Herzog v. Arenberg mit Errichtung eines Etabliſſements nach dem neuen Syſtem beſchäftigt, allein es ſey noch keines im Betrieb.

Ein Abg. der Ritterſchaft: Ihm ſeyen ganz genau alle Verhältniſſe in der Eifel bekannt. Eine Menge Arbeiter ſeyen entlaſſen und brodlos, weil die Eiſenwerke ſtill ſtehen. Nicht aber nur die Hüttenwerke, ſondern der ganze Ackerſtand leide darunter, denn wenn die Leute nicht auf dem Acker beſchäftigt ſeyen, benutzen ſie ihre Fahrzeuge zum Herbeiſchaffen von Eiſenſteinen und Holzkohlen. Die ganze Exiſtenz der Eifel hange von der Fortdauer der Hüttenwerke ab. Was die Anlagen ſelber betrifft, ſo haben ſelbſt die neuen Einrichtungen, welche mit dem größten Aufwand pecuniärer Mittel ſchon ſeit zehn Jahren errichtet worden, ſich nicht bewährt. Bedeutende Werke in der Gegend von Düren und Aachen liegen ſeit manchen Monaten ganz ſtill, obwohl die Holzpreiſe wegen Mangels an Conſumenten bedeutend gefallen ſeyen. Er ſey aber der Meinung des Abg. der Städte welcher vorgeſchlagen, es dem Staat anheim zu geben die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, um dieſe Mißſtände zu unterſuchen und denſelben Abhülfe zu verſchaffen.

Ein Abg. der Städte: Die Zollerhöhung von 1837 für feines Eiſen auf 3 Thlr. hat ſogleich die bitterſten Klagen damals ſchon gegen ſich gehabt, ſowohl von Seiten aller Conſumenten überhaupt als insbeſondere von jener zahlreichen und fleißigen Population im Bergiſchen und in der Grafſchaft Mark, deren Hauptbeſchäftigung es iſt geſchmiedetes Eiſen zu allen Arten von Werkzeugen, Waffen, Schlöſſern, Hausgeräthen ꝛc. zu verarbeiten. Ein großer Theil der dort fabricirten Waaren geht ins Ausland und auf überſeeiſche Plätze, und es iſt für dieſe Fabricanten bei der ſchweren Concurrenz die ſie zu beſtehen haben, von der größten Wichtigkeit daß ihr Material nicht vertheuert werde. Es wird im allgemeinen angenommen daß auf dieſe Art im Bergiſchen und in der Grafſchaft Mark ungefähr 10 Millionen Pfund Stabeiſen in feine Eiſenwaaren verwandelt werden. Der Werth welcher dieſen 10 Millionen durch Arbeit und Kunſtfleiß zugeführt wird, iſt größer als der Werth des ſämmtlichen bei uns erzeugten Stabeiſens. Dieſe Induſtrie befruchtet den überſeeiſchen Verkehr, ſie bringt ausländiſches Geld ins Land, und die Bevölkerung welche von ihr lebt, iſt ungleich größer als die ganze Anzahl Arbeiter welche in allen in der Provinz Weſtfalen und der Rheinprovinz beſtehenden Hochöfen, Hammer- und Walzwerken beſchäftigt ſind. Es liegt Himmelſchreiendes in dem Gedanken daß ſo grelles Mißverhältniß noch zur Erweiterung in Antrag gebracht werden kann! Und dennoch iſt es geſchehen: — in Schleſien und Weſtfalen abgewieſen, hat der Antrag ſich heimlicherweiſe und namenlos unter uns eingeſchlichen und hat bald dieſen, bald jenen angeſprochen, bis er endlich adoptirt worden iſt. Ein gleiches Intereſſe für billige Stabeiſenpreiſe haben die zahlreichen Maſchinenfabriken, welche ebenfalls einer gewiß ebenſo großen Anzahl Arbeiter Nahrung geben als alle Walzwerke zuſammen, und durch ihre vielfache Bearbeitung des Materials demſelben zur Vermehrung des Nationalvermögens einen ungleich höhern Werth beifügen als dieß allen Walz- und Hammerwerken möglich iſt. Die vielen bei uns einheimiſch gewordenen Maſchinenfabriken gehören zu den erfreulichſten Erſcheinungen; ſie tragen weſentlich zur Beförderung des allgemeinen Wohlſtandes bei und leiſten der Induſtrie die größten Dienſte. Dieſe Werkſtätten haben einen unglaublich großen Bedarf von Stabeiſen und Stabeiſen; eine Vertheuerung des Materials durch Zollerhöhung würde ſie ſehr empfindlich beeinträchtigen! Der alles überbietende Bedarf für den Eiſenbahnbau der vor der Thüre ſteht, ſetzt dem Zweck der Preisvertheuerung endlich die Krone auf; dieſes Bedürfniß iſt unabweisbar, daher werden durch den erhöhten Zoll ſo viele Millionen in die Staatscaſſen fließen, daß ich die Suspendirung der Zahlung der Grundſteuer auf einige Jahre beantragen darf, wie ich ſie hiermit beantrage. Das iſt doch eine Wohlthat die dem achten Ausſchuß verdankt werden kann, wofür ich mir aber die Ehre der Entdeckung vindicire.

Ein Abg. der Städte bemerkt hierauf: Die dem achten Ausſchuſſe vorgelegten actenmäßigen Beweiſe über die Bedrängniſſe der Eiſenproduction und die Gefahr die ihr droht haben mich gezwungen, das eigene Intereſſe dem allgemeinen Wohl der Provinz unterzuordnen. Ich habe der hochverehrten Verſammlung die Quellen angegeben aus welchen der achte Ausſchuß die Angabe geſchöpft hat, welche ich hier vorgetragen habe. Möge nun der verehrte Hr. Deputirte auch diejenigen bezeichnen, in Folge deren er jene Angaben Lügen ſtraft. Leicht iſt es zu ſagen: „es iſt nicht wahr!“ aber ſchwer möchte es ihm werden die Unwahrheit zu beweiſen. Was nun die einzelnen Zollſätze betrifft, welche das Referat beantragt, ſo hat der Ausſchuß dasjenige vorgeſchlagen, was nach reiflicher Erwägung der Verhältniſſe, wie ſie in den verſchiedenen Verhandlungen angedeutet waren, am geeignetſten ſchien um den vorgeſetzten Zweck zu erreichen. Ich komme nun auf die von einem andern verehrten Deputirten gemachten Bemerkungen. Derſelbe wird nicht in Abrede ſtellen daß er erklärte, er würde, wenn die mit Frankreich zu eröffnenden Verhandlungen wegen Ermäßigung des Zolles von Eiſenwaaren ein günſtiges Reſultat herbeiführten, nicht dagegen ſeyn können daß die Eiſenproduction ebenfalls geſchützt werde. Derſelbe gibt übrigens den Betrag des jährlichen Eiſenverbrauchs im Bergiſchen auf 10,000,000 Pfund oder 100,000 Centner an, wird davon derjenige Theil abgezogen, der als Feineiſen einen höhern Zoll bezahlt und mithin hier nicht in Erwägung kommt, ſo frage ich, ob der erhöhte Zoll auf Stabeiſen für den Reſt noch wohl in Betracht kommen kann, wenn es ſich um die Exiſtenz der Eiſenproduction handelt. Derſelbe Hr. Abgeordnete hat endlich, um zu beweiſen wie ſehr durch den beantragten Schutz die Conſumenten benachtheiligt würden, die Behauptung aufgeſtellt daß bei einer Annahme der vorgeſchlagenen Zollerhöhung ein Frachtwagen 16 bis 18 Thlr. mehr koſten würde als gegenwärtig. Abgeſehen davon daß ich die Ueberzeugung hege daß der fragliche Zoll in keinem Fall die Eiſenpreiſe gleichmäßig ſteigere, dieſelben vielmehr durch die innere Concurrenz wieder ausgeglichen werden, ſo möchte ich doch wohl ſeine desfallſige Berechnung kennen. Auch ich habe in Folge dieſer Bemerkung bei einem hieſigen Schmiedemeiſter Erkundigungen eingezogen und erfahren daß ein ſolcher Frachtwagen mit 6zölligen Rädern 1800 Pfund Eiſen erfordert und à 20 Sgr. per 107 Pfund Zollgewicht mithin 11 Thlr. 6 Sgr. 7 Pf. mehr koſten würde; ein gewöhnlicher 4räderiger Ackerwagen bedarf nur 600 Pfund und würde 3 Thlr. 22 Sgr. 2 Pf. mehr koſten; bei einem einfachen Bauernkarren zu 300 Pfund Eiſen würde die Preiserhöhung nur 1 Thlr. machen, wobei noch zu berückſichtigen iſt daß, wenn ſtatt des guten inländiſchen Eiſens das engliſche ſchlechte genommen wird, die längere Dauer des erſtern für einige Mehrkoſten reichlich entſchädigen würde. Daß übrigens die frühere Zollerhöhung und ſonſtige Wandelbarkeit der Eiſenpreiſe auf den Hufbeſchlag und derartige Bedürfniſſe bisher keinen Einfluß geübt hat, wird Jeder bezeugen, und ſo möchte der Einwurf der Beeinträchtigung der Conſumenten wohl wenige Beachtung verdienen.

Ein Abg. der Landgemeinden: „Den Hüttenbeſitzern ſey der Rath ertheilt worden ſich eigene Erze zu ſichern. Hierauf erlaube er ſich zu bemerken daß man allenthalben damit beſchäftigt ſey daß zu dieſem Zwecke Stollen und ſonſtige Anlagen, die 50 bis 100,000 Rthlr. koſten, im Gange ſeyen und ihren guten Fortgang haben werden, inſofern das Gouvernement den Willen kund gebe dieſe vaterländiſche Induſtrie nicht fallen zu laſſen. Bis heran ſey in den meiſten Gegenden beim Bergen des Eiſenſteins auf Rand gebaut worden, und ſobald die Waſſer ſtärker als die Wältigungskräfte waren, mußte das Feld verlaſſen und ein neues in Angriff genommen werden. Nur hiedurch wäre es den meiſten Werken in der Eifel möglich geweſen, ſich noch nothdürftig bis heran zu erhalten. Jetzt aber da man gerade damit beſchäftigt ſey den tiefer liegenden Waſſer-Eiſenſtein durch die Anſtrengung aller noch vorhandenen Kräfte zu erreichen, jetzt gerade ſey der Zuſtand am drückendſten und die Hülfe am nöthigſten. Dann aber werde uns ein reicher Schatz des vorzüglichſten Eiſenſteins aufgeſchloſſen und der Zukunft die Nachhaltigkeit und Wohlfeilheit der Eiſenproduction geſichert.

Digitized by Google

Ein Abg. der Städte: „Von einem Abg. vernahmen wir daß im Jahr 1823 den Ständen ein ähnlicher Antrag auf Eiſenzölle vorlag und keine Annahme fand. Damals waren die Eiſenpreiſe auf einen ſehr niedrigen Stand zurückgewichen, und in den Verhandlungen welche auf dem letzten weſtfäliſchen Landtage dem Antrage folgten, deſſen Ihnen vorgetragene Abſchrift die gegenwärtige Erörterung veranlaßt hat, iſt nachgewieſen daß ſie im Jahre 1833 noch erheblich niedriger ſtanden als im März d. J. Zu jener Zeit wurde, wie jetzt, der Untergang der Eiſenproduction als nahe bevorſtehend geſchildert, und wenn nichtsdeſtoweniger bald nachher dieſe Production den ungewöhnlichſten Aufſchwung nahm und denjenigen Perſonen, welche ſich damit beſchäftigten, die Erwerbung großer Reichthümer erleichterte, ſo dürfen wir wohl der Hoffnung Raum geben daß auch jetzt, wenn der Antrag daſſelbe Schickſal wie im Jahr 1833 erfahren möchte, davon die nachhaltige Störung des betreffenden Gewerbzweigs nicht die Folge ſeyn würde. Offenbar hat der Druck welcher in vielen Ländern auf der Eiſenproduction laſtet, zu dem Wege geführt welcher eine Wendung zum Beſſern verheißt; die Production nimmt ab und der Verkauf des Eiſens unter den Productionskoſten wird ſehr bald ſein Ende erreichen. Nehmen wir jedoch an daß der Roheiſen-Erzeugung eine fortdauernde ernſtliche Gefahr drohe, daß der Staat verpflichtet ſey dieſer Gefahr zu begegnen, ſo würde zu unterſuchen ſeyn ob die vom Ausſchuß vorgeſchlagenen Maaßregeln dazu als geeignet anerkannt werden müſſen. Es können ſolchen Maaßregeln zweierlei Motive zum Grund liegen: einmal das in dem Gewerbszweig angelegte Capital in ſeinem Werth zu erhalten, zum andern den Gewerbszweig ſelbſt zu erhalten. Was den erſtern Beweggrund betrifft, ſo kann und ſoll nach meiner Anſicht eine gerechte Regierung demſelben niemals nachgeben. Den Wechſel der Werthe, das Sinken der Rente allgemein zu verhindern, iſt eine Unmöglichkeit; ihn hinſichtlich einzelner Capitalanlagen und auf Koſten der übrigen verhindern wollen, iſt ein Unrecht. Eine andere Anſicht gewinnt die Sache wenn die völlige Zerſtörung des in einem Gewerbszweige angelegten Capitals und demnach die Erlöſchung des Gewerbszweiges ſelbſt in Frage ſteht, indem ſich alsdann unter Umſtänden ein Einſchreiten der Staatsregierung vielleicht rechtfertigen läßt. Er unterſtelle daß der Nothſtand eingetreten ſey, zu deſſen Abhülfe der Ausſchuß einen Zoll von 10 Sgr. auf Roheiſen, von 20 Sgr. auf Stabeiſen mit einem Rückzoll bei der Ausfuhr von Eiſenwaaren vorſchlägt. Die Belaſtung welcher vermöge dieſer Maaßregel die Angehörigen des Zollvereins hinſichtlich des vom Auslande bezogenen und im Inlande erzeugten Eiſens unterworfen ſeyn würde, dürfte den Betrag von drei Millionen Thaler jährlich überſteigen. Dennoch könnte ſie, ſo weit das durch Holzkohlen erzeugte Eiſen betroffen ſey, den beabſichtigten Erfolg nicht hervorbringen; ſie würde vielmehr eine Steigerung der Holzpreiſe bewirken, und in kürzeſter Friſt würde die vorübergehende Erleichterung verſchwunden ſeyn. Eine Belaſtung des Landes zur Erhöhung der Holzpreiſe möchte aber wohl der Ausſchuß nicht vorzuſchlagen wünſchen. Eine andere Folge des Zolles wäre die Vertheuerung des zu verarbeitenden Materials für die Eiſenwaarenfabriken, die zu verſöhnen der Ausſchuß eine Ausfuhrprämie vorgeſchlagen, welche bisher als unerreichbar und unausführbar angeſehen worden ſey. Man dürfe nicht erwarten daß der Staat mit Leichtigkeit auf die Zahlung einer Ausfuhrprämie eingehen würde, wobei es ihm gar nicht zuſtehen würde zu unterſuchen, ob die ausgeführten Waaren aus ausländiſchem oder aus inländiſchem Eiſen verfertigt worden. Wäre es aber durchaus nöthig, die Begünſtigung der Eiſenproduction lediglich auf dem Wege der Erhöhung der Eiſenpreiſe zu ſuchen, und würde nicht die Gewährung einer ſolchen Hülfe, wodurch es möglich wäre das Eiſen im Inlande wohlfeiler als bisher zu produciren, unendlich vorzuziehen ſeyn? Daß es nicht erforderlich ſey eine Summe von 3 Mill. Thlr. jährlich aufzuwenden, um die Production des Roheiſens im Zollverein in bedeutendem Maaße zu ſteigern, werden wir alle gern zugeben. Zu einer genauen Angabe derjenigen Punkte, worauf die Aufmerkſamkeit der Regierung zu richten ſey, würde eine umfaſſendere Unterſuchung aller Verhältniſſe im Staat erforderlich ſeyn, als ſie ihm und dem Landtage überhaupt für jetzt zu Gebot ſtehe. Für die nähere Umgegend laſſen ſich mehrere Mittel ſofort bezeichnen. Es ſeyen Straßenanlagen, Aufhebung des Bergzehntens, Aufhebung des Eingangszolls auf Steinkohlen und Ermäßigung oder Aufhebung der Ruhrſchifffahrtsabgaben. Er gebe der Verſammlung anheim, ſtatt der beantragten Zölle die Bitte zu ſtellen, „daß Se. Majeſtät geruhen wolle, die Anordnung ſolcher Maaßregeln, wodurch eine Verminderung der Productionskoſten des Roheiſens erwartet werden könne, in Berathung nehmen zu laſſen.“

Der Referent ſtellt die Frage: „Beſchließt die Ständeverſammlung daß der bedrängte Zuſtand der Eiſenproduction und überhaupt die Eiſeninduſtrie Sr. Majeſtät zur ernſteſten Erwägung zu empfehlen und Allerhöchſtdieſelben dringendſt zu bitten ſeyen, mit den Regierungen der übrigen Vereinsſtaaten demgemäß die zu einem wirkſameren Schutze erforderlichen Maaßregeln zu vereinbaren?“ — Nach mehrfachen Erörterungen über die Stellung der Frage ſelbſt ergibt die namentliche Abſtimmung eine große Majorität für die Frage. (Düſſeld. Ztg.)

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. belg. Geſandte am deutſchen Bundestage, Graf C. de Briey, iſt als außerord. Geſandter und bev. Miniſter auch bei dem Senat der freien Stadt Frankfurt beglaubigt.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Se. Maj. der Kaiſer hat die Brüder Marino, Saverio, Giov. Francesco und Guido v. Aveſoni aus Verona in den Freiherrenſtand des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der Großh. von **Heſſen** verlieh dem k. k. öſterr. Feldmarſchall-Lieutenant Grafen v. Auersperg das Commandeurkreuz 1ſter Cl. des Ludwigsordens; dem Grafen Heinrich II zu Reuß-Köſtritz das Großkreuz, dem herzogl. naſſ. Geh. Rath v. Dungern das Comthurkreuz 1ſter Cl., dem herzogl. naſſ. Geh. Rath und Reg. Präſidenten Dr. Möller und dem herzogl. naſſ. Referendär und Director der Zehntablöſungs-Commiſſion Vollbracht das Comthurkreuz 2ter Cl. des VO. Philipps des Großmüthigen. — Der Großherzog von **Sachſen-Weimar** ertheilte dem Kammerherrn Frhrn. v. Ziegeſar die Erlaubniß zur Annahme des Ritterkreuzes des k. niederl. Löwen-Ordens. — Der König von **Preußen** verlieh dem kaiſ. ruſſ. wirkl. Staatsrath, Baron Dr. Clario, den RAO. 2ter Cl.; dem kaiſ. ruſſ. Oberſt v. Smitten den St. Joh. Orden in Brillanten; dem Major v. Eler vom großen Generalſtab den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Dem General-Major und Commandeur der 7ten Cavallerie-Brigade, v. Schack und den Hauptleuten Wagner, Thür und Ziegner, dieſen als Majors, iſt mit Penſion der Abſchied bewilligt. Auch enthält das Militär-Wochenblatt vom 2 Sept. die aus 57 Paragraphen beſtehende „Allerhöchſte Verordnung über das Verfahren der Ehrengerichte bei Unterſuchung der zwiſchen Officieren vorfallenden Streitigkeiten und Beleidigungen, ſowie über die Beſtrafung des Zweikampfes unter Officieren.“

Civildienſtnachrichten. Sachſen-Weimar. Dem ordentlichen Honorar-Prof. der Rechte an der Univerſität Jena, Dr. A. J. L. Michelſen, iſt der Charakter als Hof- und Juſt. Rath beigelegt. — **K. Sachſen.** Der OApp. Rath K. Fr. Boſe iſt mit Penſion in Ruheſtand verſetzt. — **Preußen.** Den Oberlandesgerichtsräthen Jungmeiſter und Luther in Naumburg iſt der Charakter als Geh. Juſt. Räthe beigelegt.

[4064]

Anzeige.

Von der Leipziger Feuerverſicherungs-Anſtalt iſt die diesjährige Abſchlusrechnung über die fünfjährigen Verſicherungen ſo eben bei uns eingegangen.

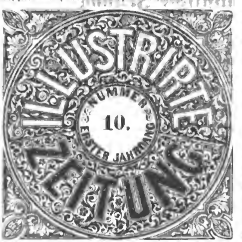
Der reine Gewinn beträgt dießmal $26^{11}/_{100}$ Procent, davon $17\frac{1}{3}$ Procent baar an die Verſicherten vertheilt werden.

Alle diejenigen, welche durch uns bei gedachter Anſtalt auf 5 Jahre und in der Zeit vom Junius 1837 bis mit Mai 1842 verſichert haben, werden hiermit erſucht, die ihnen zukommende Dividende gegen Quittung bei uns baar in Empfang zu nehmen. — *Augsburg*, am 6 September 1843.

Erzberger & Schmid, Agenten der Leipziger Feuerverſicherungs-Anſtalt.

Digitized by Google

[4026] **Heute am 2 September** erſchien und iſt an alle Abnehmer verſendet:



Inhalt:

Otto I. König von Griechenland. — Die Armuth und der Communismus. — Die neueſten Eroberungen Englands in Oſtindien. Sind. 1. Lage des Landes und Grund der Beſitznahme. — Der jetzige Präſident der Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Unſer Wochenbericht. — Die neueſten Erfindungen zur Rettung von Schiffbrüchigen. — Erklärung.

Italieniſches Theater in Leipzig. — Die Giraffen und Antilopen mit ihren nubiſchen Wächtern in den zoologiſchen Gärten von Surrey. — Der Stralower Fiſchzug. — Die Epſom-Rennen. — Ein Reiſemährchen. (Fortſ.) — Litterariſche Anzeigen. — Modenbericht. — Der Brand des großen Opernhauſes in Berlin.

Illuſtrationen.

Porträt Otto I, Königs von Griechenland. — Der neue Königspalaſt in Athen. — Der Hafen von Bombay. Sukkur am Indus. Hyderabad (zu dem Artikel „Sind"). — Das Capitol in Waſhington. — Porträt des Präſidenten Tyler. — Capitän Manby's Mörſer-Rettungstau. — J. Johnſton's Klippenkrahn.

Porträt von Laura Aſſandri und Italo Gardoni. — Die Giraffen und Antilopen mit ihren nubiſchen Wärtern in London. — Vignette zum „Stralower Fiſchzug." — Die Ausfahrt, ein Renner-Wagen, das Aufſteigen, der Abritt, wie man Präſident werden kann, nach dem Rennen, die Heimkehr (zu dem Artikel: die „Epſom-Rennen"). — Illuſtration zum Reiſemährchen. — Modenbericht: Tracht für den Morgen, Anzug von Humann, Morgenanzug auf dem Lande. — Das Opernhaus, erbaut von Friedrich dem Großen.

Jeden **Sonnabend** erſcheint eine Nummer von 16 (3ſpaltigen) Folioſeiten mit circa 25 **Illuſtrationen.**

Inſerate pro Zeile einer Foliospalte 2½ Ngr.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern 1⅔ Rthlr. — 2½ fl. C. M. od. 3 fl. rhn.

Einzelne Nummern 5 Ngr. — 15 kr. C.-M. od. 18 kr. rhn.

Beſtellungen auf die Illuſtrirte Zeitung werden in allen Buch- und Kunſthandlungen Deutſchlands und der öſterreichiſchen Monarchie angenommen.

Leipzig. **Expedition der Illuſtrirten Zeitung** (J. J. Weber).

---

[249] **Handbuch für Auswanderer nach Amerika.**

Im Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Handbuch und Wegweiſer

für Auswanderer

nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika,

enthaltend

die für ſie wiſſenswertheſten Geſetze, Sitten und Gebräuche. Rathſchläge und Warnungen gegen Uebervortheilung. Beſchreibung der für ſie geeignetſten Landſtriche. Rathſchläge in Bezug auf Geſundheit, Klima und Boden. Reiſerouten. Entfernungen der vorzüglichſten Plätze von den Hauptſtädten der Staaten und von Waſhington. Straßen, Canäle und Eiſenbahnen. Bevölkerung, Producte, Klima und Boden einzelner Staaten, nebſt einer umſtändlichen Beſchreibung aller in den Staaten Ohio, Michigan, Indiana, Illinois und Miſſouri und in den Territorien Wisconſin und Iowa gelegenen Grafſchaften, einem ſtatiſtiſchen Anhang und einer illuminirten Karte.

Von **Francis J. Grund.**

8. Velinpap. broſch. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Das Bedürfniß eines Buches, welches den Auswanderern ausführliche Belehrung über jene Dinge und Verhältniſſe von Amerika gibt, welche ſie vor allem zu wiſſen nöthig haben, und die ſie zugleich gegen Uebervortheilung, Fehlgriffe im Ankauf von Ländereien und Verluſte aus Unkenntniß der Geſetze, Sitten und Gebräuche ſicher ſtellen, iſt ſchon lange in Deutſchland gefühlt worden. Obige Schrift ſoll dieſem Mangel abhelfen. Der Hr. Verfaſſer hat während eines ſiebenzehnjährigen Aufenthalts in den Vereinigten Staaten und in den verſchiedenſten Stellungen, die ihn mit allen Claſſen der Geſellſchaft in die intimſte Berührung brachten, vielleicht mehr wie jeder andere Einheimiſche oder Fremde Gelegenheit gehabt die amerikaniſchen Zuſtände und die Stellung der eingewanderten Deutſchen nach allen Richtungen hin kennen zu lernen, und hält es daher für ſeine Pflicht, das Ergebniß ſeiner Erfahrungen ſeinen Brüdern im deutſchen Vaterlande mitzutheilen.

Stuttgart und Tübingen, im Auguſt 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[6031] In der **Dieterich**'ſchen Buchhandlung in **Göttingen** ſind erſchienen:

Gebr. Grimms

Kinder- und Hausmährchen.

2 Theile. 3te verb. und um neue Mährchen bereicherte wohlfeile Ausgabe in 4 Heften in farbigen Umſchlag broſchirt. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Dieſe neue wohlfeile ſtark vermehrte Ausgabe der Mährchen empfehlen wir zur beſondern Beachtung um ſo mehr, da dieß allgemein beliebte, ausgezeichnete Buch in dieſer Geſtalt und bei dem billigen Preiſe allen Gebildeten eine willkommene Erſcheinung ſeyn wird.

Heft 1 à 12 gGr. od. 54 kr. iſt bereits in allen Buchhandlungen zu haben; die Hefte 2, 3, 4 folgen bis Ende October. — Göttingen, im Auguſt 1843.

[5942] In allen Buchhandlungen iſt zu haben, in Peſth bei Kilian, in Petersburg bei Kurth u. Comp.:

Dr. **Albrecht.**

Hülfsbuch für alle die an Schwäche der Geſchlechtstheile leiden.

Entwickelung ihrer Urſachen, ihre Erkenntniß und ſicherſte, beſte und leichteſte Heilmethode. Dritte, ganz umgearbeitete, ſehr verbeſſerte und mit mehreren, durch neue Erfahrungen bewährten Hülfsmitteln verſehene Auflage. 10 Sgr. od. 36 kr.

Krankheit und Heilung der Pollutionen beiderlei Geſchlechter.

Von den geſunden und krankhaften Pollutionen. Von den Fehlern der Jugend. Vermindernde Urſachen derſelben. Von den Vorbauungs- und Heilmitteln. Dritte verb. Aufl. Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Ernſt'ſche Buchhandlung in Quedlinburg.

Augsburg bei Rieger. München bei Palm. Wien in der Gerold'ſchen Buchhandlung zu haben.

[5996] Bei **W. Heinrichshofen** in **Magdeburg** iſt erſchienen:

Möwes, H., Schriften. 1ſter Theil: Der Pfarrer von Andouſe. Neue Auflage. 1 Rthlr. 2ter Theil: Leben und Gedichte. Vierte vermehrte Auflage. 1¼ Rthlr.

Deſſen Predigten, gehalten in ſeinen letzten Lebensjahren. Beſonders abgedruckt aus der neueſten, vierten Ausgabe von Möwes Leben und Gedichte, für die Beſitzer der frühern Ausgaben. geh. ½ Rthlr.

Digitized by Google

[4000] **Die Kameraliſtiſche Zeitung**

pro 1843 enthält im Monat Julius außer Perſonal-Veränderungen, neuen Geſetzen und Verordnungen ꝛc. auch folgende Original-Abhandlungen: Ueber die Ablöſung von Zins- und Pachtgetreide. — Das neue Strafgeſetzbuch und die Gewerbe. — Die Kleinkinder-Bewahranſtalten in Berlin. — Ablösbarkeit der an geiſtliche Inſtitute zu leiſtenden Präſtationen und Dienſte. — Das Schiedsmanns-Inſtitut. — Abhülfe des Nothſtandes der Waſſerbeſchädigten. — Aphorismen aus dem Gebiete des Strafrechts, mit Rückſicht auf den Entwurf eines neuen preußiſchen Strafgeſetzbuches. — Ueber Schulweſen. Erſter Artikel. Die Küſterwohnungen. — **Preis des completen Jahrgangs für 80 Bogen in Quart 4 Rthlr.**

Berlin, im Auguſt 1843. **C. Heymann.**

[4050] **Neues wiſſenſchaftliches Journal.**

Von den vor einiger Zeit durch beſondere Proſpecte empfohlenen

Jahrbücher der Gegenwart

ſind die erſten Monatslieferungen (Julius und Auguſt, zuſammen 17 Bogen) an die Beſteller verſandt. Sie enthalten Beiträge von Fallati, Keller, Klüpfel, Köſtlen, Schwegler, Teuffel, Viſcher, Zeller. Die Nummern 1 — 16 können in jeder Buchhandlung eingeſehen werden. Der Preis des erſten Halbjahres — 1843 Julius bis December — iſt 7 fl. 30 kr. oder 4½ Rthlr.

Karl Hoffmann in Stuttgart.

[3699] Im Commiſſionsverlag von **F. C. Eiſen in Köln** iſt erſchienen und von demſelben an alle guten Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie und der Schweiz verſandt worden:

Religiöſe und moraliſche Betrachtungen.

Ein Handbuch für Gefangene.

Eine von dem niederländiſchen gemeinnützigen Verein gekrönte Preisſchrift

von **Wilhelm Heinrich Suringar,**

Mitglied der Stände von Friesland und des Rathes der Stadt Leeuwarden, Mitgründer und Vorſteher der niederländiſchen Geſellſchaft für moraliſche Beſſerung der Gefangenen, Ritter des k. niederländiſchen Löwenordens, Mitglied gelehrter Geſellſchaften in Leyden, Utrecht, London und Freiburg im Breisgau.

Gr. 8. XVI. und 348 Seiten, geh. Preis: 25 Sgr.

Der Verfaſſer, welcher den größten Theil ſeines Lebens dem Wohl der leidenden Menſchheit gewidmet und in ſeinem Vaterlande bereits ſo vieles für die Verbeſſerung des Gefängnißweſens beigetragen, hat ſich durch dieſes Buch ein neues Verdienſt erworben.

Bei dem Mangel an guten Schriften für Strafgefangene erkannte der Director der Provincial-Arbeitsanſtalt zu Brauweiler, Hr. Hofrath J. B. Riſtelhueber, die Uebertragung und Herausgabe dieſer trefflichen und nützlichen Schrift als einen Gewinn für unſere Litteratur.

Die Zuſätze von der Hand des Hrn. Herausgebers verleihen dem Buch einen noch höhern Werth.

[4002] Bei **Julius Klinkhardt in Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Braumüller und Seidel, in Peſth bei C. A. Hartleben) zu haben:

Ludolph Schleier,

Lehrbuch der deutſchen Handelscorreſpondenz.

Zweite verbeſſerte Auflage.

8. 1844. In Leinwand geb. 1¾ Thlr.

Unter dem handelswiſſenſchaftlich gebildeten Publicum iſt längſt nur eine Stimme darüber, daß dieſes Lehrbuch das beſte und vollſtändigſte ſey, welches bis jetzt über die deutſche Handelscorreſpondenz erſchienen. Der Verfaſſer hat darin einen reichen Schatz ſeiner Erfahrungen im praktiſchen Kaufmannsfache niedergelegt, die bei ihm Hand in Hand mit der gründlichſten theoretiſchen Ausbildung gehen, und iſt dadurch dem Werke jene hohe Brauchbarkeit verliehen worden, welche es ſowohl für den Unterricht als zum Selbſtſtudium ſo dringend empfiehlt. Selbſt mancher ältere Kaufmann kann ſich in dem Buche noch vielfach Raths erholen, und um ſo mehr, als daſſelbe nicht allein über den Land-, ſondern namentlich auch über den ſo hochwichtigen Seehandel ſich mit einer Gründlichkeit und Ausführlichkeit verbreitet, welche man in ähnlichen Werken vergebens ſucht. Eine beigefügte kaufmänniſche Terminologie erhöht den Nutzen dieſes Lehrbuchs, für deſſen Werth übrigens ſchon der ſchnelle Abſatz der ſtarken erſten Auflage bürgt. Nur dadurch iſt es auch dem Verleger möglich geworden, den Preis bei dieſer neuen Auflage, welche bei gleicher Bogenzahl höchſt elegant ausgeſtattet iſt, noch billiger zu ſetzen, und zeichnet ſich das Werk auch in dieſer Hinſicht vor andern aus.

[4054] Bei **Braumüller & Seidel in Wien** am Graben im Hauſe der Sparcaſſe erſcheint:

Das mediciniſche Wien.

Eine Darſtellung der mediciniſch-intereſſanten Verhältniſſe von Wien und ſeinen Umgebungen.

als **Wegweiſer für Aerzte und Naturforſcher,** insbeſondere für **Ausländer**

nach den zuverläſſigſten Quellen bearbeitet

von **Wilhelm Herzig,**

Doctor der Medicin und Chirurgie, ehemaliger Secundär-Wundarzt im k. k. allgemeinen Krankenhaus und Mitglied der mediciniſchen Facultät zu Wien.

[3796–98] **Verpachtung**

des Gaſthofes zum goldenen Anker in Falkenau.

Der erſt vor 10 Jahren ganz neu erbaute obrigkeitliche Gaſthof „zum goldenen Anker“ in der Stadt und Poſtſtation Falkenau an der Chauſſee zwiſchen den Curörtern Karlsbad, Franzensbad und Marienbad, dann den Städten Elbogen und Eger gelegen, wird ſammt der vollſtändigen eleganten Meublirung und dem übrigen Inventar, jedoch mit Ausſchluß einiger zur Unterbringung des k. k. Poſtamtes und Poſtſtalles erforderlichen Localitäten, vom 1 April 1844 anfangend, neuerdings auf 6 Jahre, oder wenn ſich der Unternehmer zum Betriebe der Gaſtwirthſchaft beſonders eignet, auch auf 9 bis 12 Jahre im Wege der freien Offerte verpachtet.

Das Hauptgebäude dieſes Gaſthofes enthält im Erdgeſchoße ein großes Billard-, zwei Speiſe-, ein großes Schank- und zwei andere Wohnzimmer, eine geräumige Küche mit Speiſegewölbe und anderen nöthigen Behältniſſen; im erſten Stock aber einen geräumigen Saal mit dem Balcon an der Chauſſeeſeite und neun heizbare Zimmer. — Die Nebengebäude umfaſſen den großen ebenen Hofraum für mehr als 50 Equipagen und Frachtwägen mit der großen Wagenſchupfe in der Mitte, und enthalten außer dieſer Schupfe noch zwei geräumige Wagenremiſen, ſchöne gewölbte und lichte Stallungen für 50 Pferde, dann eine ſeparate Wohnung für den Hausknecht.

In unmittelbarer Verbindung mit dem herrlichen Schloßparke bietet dieſer Gaſthof den zahlreich zuſprechenden Paſſanten und Curgäſten intereſſante Partien und ſichert dem betriebſamen Unternehmer eine bedeutende Frequenz. Die großen Dachräume und Lagerplätze ſind für denſelben nicht minder von Wichtigkeit, da die Stadt Falkenau durch ihren bedeutenden Hopfenbau und den ſtets geſicherten Getreidsabſatz nach den nahen ſtark bevölkerten Gebirgsſtädten und Fabriksörtern einen lebhaften Verkehr unterhält, und durch die daſelbſt auszuführenden, ſo eben im Bau begriffenen zwei Chauſſeen über Heinrichsgrün und Graßlitz, dann über Goſſengrün und Schönbach nach Sachſen gewinnt dieſer Verkehr noch einen beſondern Aufſchwung.

Offerte, welche mit authentiſchen Zeugniſſen über die zu dieſem Unternehmen erforderlichen perſönlichen Eigenſchaften und mit dem Ausweiſe des Vermögens zum baaren Erlag oder zur bücherlichen Sicherſtellung einer Caution von 1000 fl. C. M. belegt ſeyn, übrigens einen jährlichen Pachtanbot von wenigſtens 600 fl. C. M. enthalten müſſen, werden

bis Ende December 1843

bei dem unterzeichneten Oberamt und in der obrigkeitlichen Central-Verwaltungskanzlei im hochgräflich Erwein von Noſtitz'ſchen Palais in Prag mündlich oder ſchriftlich, im letzteren Falle jedoch nur franco angenommen und bis letzten Januar 1844 definitiv erledigt werden.

Die weitern Pachtbedingniſſe können mittlerweile ſowohl bei dieſem Oberamt als auch in der gedachten Central-Verwaltungskanzlei eingeſehen oder in Abſchrift erhoben werden.

Schloß Falkenau, am 18 Julius 1843.

Fr. Zepnick, Amtsdirector.

[4918—20] **Anerbieten eines Reiſenden.**

Ein erfahrener und gewandter Reiſender, der das Glück hat zahlreiche Freunde und Bekannte in der Kundſchaft zu beſitzen, und der raſtlos ſeinem Berufe lebt, wünſcht auf ſeinen jährlich regelmäßig zweimaligen Reiſen in Bayern, Württemberg und Baden zu ſeinen übrigen Geſchäften noch diejenigen einer bedeutenden Kattun-Fabrik und einer bedeutenden Seidewaaren-Fabrik zu beſorgen. Freund von Reſultaten, vermöchte er ſich jedoch nur für ſolche Etabliſſements zu intereſſiren, die in qualitativer wie quantitativer Hinſicht Tüchtiges zu leiſten im Stande ſind. Portofreie Zuſchriften befördert die Expedition dieſer Zeitung unter Chiffre R. O.

[4043] **Offene Stelle.**

Ein Conditorgehülfe, der beſonders im Zeichnen und Decoriren eingeübt iſt, kann Beſchäftigung finden.

Portofreie Anfragen unter der Chiffre B. L. beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

K. H. Rahl.

* **Von der Donau.** Die induſtriellen Tendenzen welche die Gegenwart für ſich in Anſpruch nimmt, und die idealen, ohne welche keine Kunſt beſtehen und gedeihen kann, ſchließen einander ſo wenig aus, daß ſie ſich vielmehr wechſelſeitig fordern und ſteigern. Glaube Niemand (obwohl es ſo häufig geglaubt wird!) daß die Bewegung unſers Jahrhunderts die Künſte hinter ſich laſſe und ihre Ideale mit den Mythen des Alterthums zugleich den Reliquien der Geſchichte zugeſelle. Das Bedürfniß des Menſchen nach ideeller Anſchauung iſt ſo tief in ſeine Natur gelegt wie jedes ſinnliche, und wird erſt deſto unabweisbarer hervortreten, je voller das letztere befriedigt ſeyn wird. Abgeſehen von dieſen Entwicklungen welche die Zeit in ihrem Schooß bereitet, gibt es auch jetzt ſchon Punkte auf welchen ſich Kunſt und Induſtrie berühren; dahin gehören die eigentlich techniſchen Kunſtmittel, und es iſt gewiß daß z. B. die Daguerreotypie den Vorzug künſtleriſcher Behandlung erſt recht ins klare Licht geſtellt hat. Zu ſolchen Betrachtungen veranlaßt uns der Verluſt den die Chalkographie ſo eben durch den Tod eines ihrer erſten Meiſter erlitten hat.

Karl Heinrich Rahl, k. k. Kammerkupferſtecher, Profeſſor der Kupferſtecherkunſt in Wien und Profeſſor erſter Claſſe in Florenz, ſtarb in Wien am 12 Auguſt dieſes Jahres. Im Dorf Hofen, ungefähr vier Stunden von Heidelberg, am 11ten Julius 1779 geboren, Sohn eines Kattundruckers, kam er in die Lehre eines Silberarbeiters, wo er bereits ſein Talent zum Zeichnen und Graviren an Knöpfen, einigen kleinen Verſuchen radirter Landſchaften u. dgl. bethätigte. Getrieben von dem Drang, der entſchiedene Gaben immer begleitet, ging er mit ſehr geringfügigen Mitteln im Jahr 1799 nach Wien, um unter Füger zu ſtudiren, war jedoch nebſtbei ſtets genöthigt ſich durch die Arbeiten ſeines frühern Berufs zu nähren, bis er mit unſäglichem Fleiß ſich in einigen Jahren auf die Stufe emporarbeitete, die ſeinen ſpätern Ruhm begründet hat. Im Jahr 1815 ward er zum Kunſtmitglied der Akademie in Wien ernannt, und nun begann die glänzendſte Periode ſeines Wirkens. Nachdem er bis zum Jahr 1829 eine Reihe der verdienſtvollſten Werke, meiſt im großen hiſtoriſchen Styl, deren Zahl im Ganzen über 500 Platten beträgt, geliefert, wurde er in Anerkennung ſo bedeutender Leiſtungen zum Kammerkupferſtecher und zehn Jahre ſpäter zum wirklichen Profeſſor an der k. k. Akademie ernannt — eine Stelle die er bereits ſeit dem Jahr 1836 ſupplirt hatte. Er erlebte noch im Jahr 1842 die Auszeichnung in Florenz zum Profeſſor erſter Claſſe ernannt zu werden; aber ein Jahr darauf endete zum Verluſt der Kunſt und zum nie erlöſchenden Schmerz aller die ihn näher gekannt haben im 65ſten Jahr ein ſo ausgezeichnetes Leben. Die Redensarten mit denen man gemeinhin die Urnen der Verſtorbenen zu ſchmücken glaubt, ſind Entweihung eines Daſeyns das aus lebendigen Werken ſpricht; aber ein einfach treues Bild des *Menſchen* wünſcht auch jener der den *Künſtler* ehrt. Wahrhaft in jedem Zuge, wohlwollend, redlich, raſtlos thätig für das Wohl ſeiner Familie bemüht, ohne je den höchſten Kunſtzweck nach dem er unabläſſig ſtrebte, zum Handwerk zu erniedern, keiner menſchlichen Angelegenheit fremd, für jede ein offenes Herz und einen gebildeten Geiſt bereit haltend — ſo war Rahl, ſo wird ſein Bild unauslöſchlich allen vorſchweben die das Glück hatten ſich ſeines Umgangs, ſeiner Lehre, ſeiner Liebe zu erfreuen — ein nachahmungswerthes Vorbild beſonders für Künſtler, die den Beruf in ſich fühlen unabhängig von Zeit- und perſönlichen Verhältniſſen treu die Bahn des Rechten, des Großen und Schönen zu verfolgen.

Was ungünſtige Verhältniſſe in Rahls Jugend an Unterricht verſäumen ließen, erſetzte er auf bewunderungswerthe Weiſe durch eigenes Studium, ſo daß er ſich auf eine Höhe allgemeiner Bildung hinaufarbeitete, die ihn vor ſo vielen ſeiner Kunſtgenoſſen beſonders auszeichnete, und die dem Künſtler, wenn er irgend etwas ſchaffen ſoll das zu bleiben verdient, unerläßlich iſt. Mit der Theorie der Kunſt durch Selbſtdenken und Lectüre, mit ihren Schöpfungen aus Anſchauung und Ausübung innig vertraut, ſtellte Rahl eine lebendige Kunſtgeſchichte dar, und es wäre zu wünſchen daß die geſchriebenen von Männern herrührten, die in ſolchem Sinn dazu befugt ſind. Er war bemüht die Ergebniſſe ſeiner Bildung treulich auch auf andere zu verpflanzen, und gewiß dankt ihm auch ſein Sohn, der in Rom lebende Karl Rahl, die Grundlagen zu dem Ruhm den er, beſonders in neueſter Zeit, im Hiſtorien- und Porträtfach ſich erwarb; wenigſtens haben ſeine Arbeiten jenes, auch dem Vater eigene Gepräge von Ernſt, Solidität und edlerer Richtung, welches Schule und Mode ſchwerlich zu geben geeignet ſind, und welches denn auch nicht allzuhäufig getroffen wird. Da Rahl der erſte war der nach langer Unterbrechung in Wien wieder Größeres in ſeiner Kunſt verſuchte, ſo hatte er mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die uns erſtaunen laſſen daß er noch ſo reuſſirte wie es der Fall war. Er mußte ſeine größten Werke zum Studium für Kupferdrucker opfern. Auch im Malen machte er Verſuche, wobei ihm ſeine innige Freude an der landſchaftlichen Natur zu ſtatten kam. In der Zeichnung konnte man ihn vollendet nennen.

Zuerſt verſuchte er ſich in der punctirten Manier; ſpäter widmete er ſich ganz dem Grabſtichel und der Nadel, durch die er zu ſeinem großen Ruhm gelangte. Die vorzüglichſten Arbeiten ſeiner erſten Periode ſind: Hiob (nach Wächters herrlicher Compoſition), Beliſar (nach demſelben), die großen Landſchaften nach Pouſſin, eine Madonna nach Domenichino u. a. Die aus der Glanzperiode: die Margaretha Raffaels, die Nacht, Magdalena und eine Madonna nach Correggio, Fra Bartolommeo's Darſtellung im Tempel (worüber ſich Goethe in „Kunſt und Alterthum" rühmend ausſprach), Madonna nach Perugino, Krafft's Schlacht bei Aſpern (ein ſehr geſchätztes Blatt), Hogarth zu Lichtenbergs Text u. v. A. Die größten der geſtochenen Stahlplatten ſind: die Magdalena, welche Longhi's Kupferſtich übertrifft, und die drei verbündeten Schweizer nach einem Bild ſeines Sohnes. Ueber Rahls Verdienſt in ſeiner Kunſt iſt nur Eine Stimme: Deutſchland zählt ihn unter die größten ſeiner Kupferſtecher. Reinheit, Zartheit und Kraft des Grabſtichels ohne Effecthaſcherei bezeichnet man mit Recht als ſeine charakteriſtiſchen Vorzüge. Er verhält ſich zu ſeinen Originalen wie ein geiſtvoller mitſchaffender Ueberſetzer. Mit Kenntniß und Geſchmack wählt er ſie aus, mit Gefühl gibt er ihren eigenthümlichen Charakter wieder, ja er weiß ſie wo es bei geringern Werken gebricht, zumal in der Zeichnung, nachhelfend zu verbeſſern; vom kleinſten Detail in ihnen legt er Rechenſchaft ab, ohne die Totalwirkung zu verfehlen. Das Großartige, Erhabene ſagt ihm mehr zu und gelingt ihm beſſer als das Anmuthige, und wenn in der Art wie er Werke beurtheilte und wie er ſie darſtellte manchmal etwas zum Vorſchein kam das wie Kälte ausſah, ſo bedenke man daß in allen Dingen wahre Meiſterſchaft immer ausſieht wie Kälte.

Digitized by Google

Dem unvergeßlichen Manne bringen dieſe Zeilen das allzu dürftige Todtenopfer eines Freundes der ihn zeitlebens betrauern wird! F.

Ueber deutſche Auswanderung.

* **Vom Neckar.** Die Frage: wohin die Auswanderungen der Deutſchen am beſten zu leiten ſeyen, ſcheint nachgerade eine ſehr praktiſche zu werden, da man ſich nun ernſtlich damit beſchäftigt Vereine für dieſen Zweck zu bilden; auch klingen die Stimmen aus Nordamerika fortwährend ermunternd genug dazu. Wenn die Vereine zu Brüſſel und Wiesbaden ſich ihre Länder (Guatemala und Texas) ſchon gewählt haben, ſo iſt ſehr zu wünſchen daß die künftig ſich bildenden Vereine gemeinſchaftliche Sache machen und die Auswanderungen, ſo weit ſie unvermeidlich ſind, auf Einen Punkt hinlenken, damit die bisherige Zerſplitterung ſich nicht verewige und endlich einmal Plan und Ordnung in den klar und ſcharf aufgefaßten Zweck gebracht werde. Ihr Blatt hat zu Löſung dieſer hochwichtigen Frage ſchon ſehr ſchätzenswerthe Beiträge geliefert. Im allgemeinen ſteht feſt daß die Deutſchen in den tropiſchen Ländern nicht leben können; die Sterblichkeit verhält ſich in dieſen, gegen die der gemäßigten Zonen, wie 12 zu 1, „in den amerikaniſchen und afrikaniſchen Tropenländern rafft ſie das gelbe Fieber mit erſchreckender Schnelligkeit hin, und in den öſtlichen unterliegen ſie der Qual einer langſamen Leberverzehrung.“ Aber auch die Gegenden der Wendekreiſe auf- und abwärts je bis zum 35ſten Breitegrad, nach Umſtänden noch weiter, ſind zu vermeiden, ſolange es an geſünderem und günſtig gelegenem Terrain nicht fehlt; in Nordamerika hält man die Einwanderung in die Regionen auf der rechten Seite des Potomacfluſſes für gewagt, der ſich bis zum 39ſten Breitegrad erhebt. Meine Abſicht kann nicht ſeyn alle Länder welche hierbei zur Sprache kommen können, in dieſer Beziehung einer Kritik unterwerfen zu wollen, ich will nur, wie es Ihre Correſpondenten bisher gethan, Beiträge liefern, die dazu dienen ſollen ein Verſtändniß, eine Vereinigung in dieſer Frage herbeizuführen. Mit Vorliebe weilte mein Auge bisher auf Ungarn, da dieſes dünn bevölkerte Land mit ſeinem großentheils geſunden Klima und ſeinem fruchtbaren Boden wenigſtens noch zehn Millionen Einwohner mehr als gegenwärtig ernähren könnte, und demſelben in commercieller wie politiſcher Beziehung eine große — für Deutſchland höchſtwichtige Zukunft vorbehalten iſt. Allein dieſes Land hat durch die neueſten ſtändiſchen Beſchlüſſe über die excluſive Herrſchaft der ungariſchen Sprache für die Deutſchen, denen an Erhaltung ihrer Sprache alles gelegen ſeyn muß, ſich die Thüre ſelbſt verſchloſſen, abgeſehen von den unnatürlichen Zuſtänden welche dort die Erwerbung des Grundeigenthums erſchweren, und bezüglich der Beſteuerung beſtehen. Wären dieſe drei Hinderniſſe gehoben, ſo wüßte ich kein Land, in welchem die Einwanderer ein glücklicheres Loos zu erwarten hätten. Von den Donaufürſtenthümern kann wegen der dort beſtehenden und wahrſcheinlich noch lange fortdauernden politiſchen Verwirrung keine Rede ſeyn, auch iſt noch ſehr problematiſch, welche Zukunft ihnen bevorſteht. Ueberdieß finden wir was Deutſchland im Ganzen noth thut, in jenen Ländern nicht.

Deutſchland mit ſeinem Reichthum an Naturproducten, mit ſeiner intelligenten und betriebſamen Bevölkerung, mit ſeiner günſtigen Lage an der Oſt- und Nordſee und ſeinen herrlichen Flüſſen und Strömen; mit ſeinen — die verſchiedenen Stämme immer enger verbindenden, neues Leben erzeugenden Eiſenbahnen, muß in die Reihe der größern Handelsſtaaten eintreten und einen directen überſeeiſchen Verkehr begründen, wenn es ſeine induſtrielle Selbſtändigkeit erhalten und zu derjenigen Stufe von Macht ſich erheben will, die es — im Herzen von Europa — einzunehmen berufen iſt. Alle Elemente hierzu finden wir völlig bereit liegend in Amerika. Zu den ausgedehnteſten Handelsverbindungen bietet man uns die Hände, ich wüßte auch nicht, welche Staaten beſſer für einander geſchaffen wären, denn keiner braucht den andern zu fürchten, und dieſſeits und jenſeits des Gleichers iſt für Einwanderer dort noch für Jahrhunderte Raum. In beiden Hälften werden die deutſchen Ankömmlinge mit offenen Armen empfangen. Unter den ſüdlichen Staaten gibt ſich in neuerer Zeit beſonders Braſilien viele Mühe, die Einwanderungen in ſein ungeheures Gebiet zu lenken. Die Regierung bietet ſogar freie Ueberfahrt und unentgeltliche Ueberlaſſung des Bodens an. Das Lockende dieſer Verſprechungen einerſeits und andererſeits die Warnungen zur Vorſicht, die wir Ihrem ** Correſpondenten aus London in der Allg. Zeitung von 1841. Beil. Nro. 64 und 98 verdanken, veranlaßten mich, bei meinem Freunde in Rio Janeiro, welcher ſeit acht Jahren dort lebt, Erkundigungen einzuziehen über die Ausſichten, welchen die Auswanderer dort entgegengehen. Die Antwort iſt vom Mai 1842 und lautet folgendermaßen: „Man blicke in die braſiliſche Geſchichte, und man wird 1817 einen republicaniſchen Aufſtand in Pernambuco; 1822, 1834 und 1837 in Bahia, in Rio de Janeiro; 1834 in Pará; 1835 in Rio Grande; 1838 in Maranham, in St. Katharina finden, ſo wie die letzten Zeitungen von einem neuen in Ceará berichten. Sie wurden zwar alle (mit Ausnahme des in Rio Grande nun über ſieben Jahre währenden) durch ungeheure Opfer und Anſtrengungen unterdrückt, allein durch die bisherige Strafloſigkeit ermuthigt, drohen ſie ſich in Zukunft noch oft zu wiederholen. Welchem Schickſal aber Coloniſten preisgegeben ſind, wenn mord- und blutgierige Horden das Land durchziehen und mit Feuer und Schwert verwüſten, davon bietet die ehemals ſo blühende Colonie Sao-Leopolda in Rio Grande ein abſchreckendes Beiſpiel. Dieſe Leute hatten ſich durch ihren Fleiß und ihre Gewerbſamkeit auf eine Höhe des Wohlſtandes geſchwungen, welche den Neid der Braſilianer und die Bewunderung der Reiſenden erregte. Allein zu lange ſchon hatte ihr Glück gedauert; im Jahr 1835 wurden ſie von dem Rebellenchef Bento Gonſalvis überfallen, der die männliche Bevölkerung zwingen wollte ſeinen Fahnen zu folgen, und als ſie ſich deſſen weigerten, ließ er gegen fünfzig derſelben aufheben und mit kaltem Blut erſchießen. In der Folge wurde dieſe Colonie mehrmals abwechſelnd bald von den Kaiſerlichen, bald von den Rebellen, beſetzt, gebrandſchatzt, geplündert und ein Theil der Coloniſten dennoch genöthigt mit den Rebellen zu ziehen, die andern ſich den Kaiſerlichen anzuſchließen, ſo daß dieſe Colonie jetzt als gänzlich ruinirt betrachtet werden muß.“

„Eine Jahre lange Beobachtung hat dem Schreiber dieſes bewieſen daß der Braſilianer im allgemeinen ſtets eine geheime Abneigung, auch wohl Verachtung gegen den Ausländer hegt, und es nicht gerne ſieht, wenn ſein Land von einer großen Anzahl Einwanderer heimgeſucht wird. Auch iſt dem Ausländer, ſelbſt wenn er ſich naturaliſiren läßt, die Befähigung zu den wichtigeren Staatsämtern abgeſprochen, indem es durchaus erforderlich iſt daß man im Lande geboren ſey; zu den minder wichtigen muß man jedenfalls der katholiſchen Confeſſion angehören; es wird ſogar nicht einmal ein proteſtantiſches Bethaus geduldet.

„Im Jahre 1832 kam ein franzöſiſches Schiff von Havre mit deutſchen Auswanderern auf der Rhede von Rio an, um friſche Vorräthe einzunehmen und nach engliſchen Colonien weiter zu ſegeln; zu jener Zeit beſtand eine beſondere Geſell-

Digitized by Google

ſchaft zur Beförderung der ſogenannten Coloniſation in Rio, welche einen Deutſchen an Bord gedachten Schiffes abordnete um die Coloniſten einzuladen in Braſilien zu bleiben, und ihnen anzubieten ihre Ueberfahrt zu bezahlen. Nichts war den armen Leuten nach einer ſiebzigtägigen Seereiſe erwünſchter als dieſer Antrag; ſie unterſchrieben, ohne zu wiſſen was, in portugieſiſcher Sprache, und ſtiegen darauf ans Land. Statt daß die Geſellſchaft Anſtalten getroffen hätte dieſen Leuten Ländereien anzuweiſen und ſie mit den nöthigen Ackerbauwerkzeugen zu verſehen, um das Land zu cultiviren, ſperrten ſie fünfzig Familien in einem Gebäude zuſammen, wo Männer, Weiber, junge Leute beider Geſchlechter und Kinder in demſelben Raum zuſammenwohnen mußten, oft bei einer Hitze von 29° R. Die Behandlung während ihrer achtmonatlichen Gefangenſchaft überſteigt alle Begriffe. Für eine Nahrung, gegen welche deutſche Zuchthauskoſt lecker zu nennen, wurde ohne Unterſchied des Alters der Kopf täglich mit 36 kr. belaſtet, ſo daß abſichtlich ihre Schuld auf eine Summe geſteigert wurde, die ſie bei dem angenommenen Syſteme für immer zu Sklaven dieſer Seelenkäufergeſellſchaft machen ſollte. Es befanden ſich unter andern auch viele Handwerker darunter, welche baten, man möchte ſie bei irgend einem Meiſter Arbeit nehmen laſſen, wodurch ſie in den Stand kämen monatlich etwas Namhaftes abzutragen, allein für dieſen Fall verlangte man, daß ſich Jemand für die Summe die ſie der Geſellſchaft ſchuldeten, verbürge — eine Bedingung, welche für dieſe Leute der Lage der Dinge nach unerfüllbar war. Ein dort etablirter deutſcher Kaufmann verwendete ſich bei dem Director der Geſellſchaft zu Gunſten eines Familienvaters der ein Sattler war, und meinte die Geſellſchaft riskire weit mehr, als wenn ſie die Leute durch Arbeit etwas verdienen laſſe. Seine Antwort war: „Sagen Sie mir ob Sie Ihre Waaren ohne Bezahlung aus Ihrem Hauſe laſſen? So geht es uns auch; wer Geſchäfte machen will, muß ſich ſtets auf Verluſt gefaßt machen.“ Das endliche Schickſal dieſer Leute war daß ſie zum Straßenbau verwendet wurden, wo ſie jeden Tag bei der größten Sonnenhitze bis an den Gürtel im kalten Flußwaſſer ſtehen mußten, während der Oberkörper vom Schweiß überfloß. Was nicht umkam, lief endlich weg, und nun werden alle ſpurlos verſchwunden ſeyn.“

Mag ſich nun indeſſen auch manches zum Beſſern gewendet haben, ſo haben ſich doch die öffentlichen Zuſtände in dieſem Lande noch nicht ſo befeſtigt, daß man mit Sicherheit auf die Erfüllung gegebener Verſprechen rechnen könnte, *) und jedenfalls bleibt religiöſe Unduldſamkeit ein Uebel, das ſelbſt die Regierung nicht bekämpfen kann. Jede Anſiedelung in einem fremden Lande iſt eine zarte Pflanze, die mit natürlichen Hinderniſſen genug zu kämpfen hat und der man nicht noch andere Unbilden auf den Hals ſchicken darf, wenn man ihr Gedeihen nicht im voraus erſticken will. Wir müſſen ein Land wählen, das uns vor allem folgende Rechte einräumt, garantirt und zu garantiren im Stande iſt: 1) Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums; 2) unbedingte Religionsfreiheit; 3) bürgerliche Rechte wie die Eingebornen; 4) das Recht zu Bildung ſelbſtändiger Gemeinden und zu freier Verwaltung derſelben nach den beſtehenden Geſetzen und durch ſelbſtgewählte Beamte; 5) Aufrechthaltung der Verträge zwiſchen der Auswanderungsgeſellſchaft und den Coloniſten; 6) das Recht in Kirchen und Schulen und bei allen öffentlichen Geſchäften ſich der deutſchen Sprache zu bedienen; 7) völlige Freiheit von Monopolen; 8) freie Benützung aller Waſſer und Seen innerhalb des Bereichs der Anſiedlung; 9) das Recht zu Anlegung von Bergwerken jeder Art auf dem eigenen Grund und Boden. Alles das bietet uns Nordamerika, und kann man freundlicher einladen als es der jetzige Präſident der Vereinigten Staaten in ſeiner erſten Botſchaft gethan hat? Er ſagt: „In den neuen Ländereien dieſſeits von den Felſengebirgen (um von der ungeheuern Region, die ſich vom Fuße dieſer Gebirge bis zur Mündung des Columbiaſtuſſes erſtreckt, gar nichts zu ſagen) können noch 770 Millionen Acker Landes zum Anbau verkauft werden. Wir laden andere Völker ein zu uns zu kommen und als Mitglieder unſerer ſchnellwachſenden Staatsbürgerfamilie ſich niederzulaſſen. Zum Preis für die Segnungen, welche wir ihnen anbieten, fordern wir bloß daß ſie unſer Land als das ihrige anſehen und ſich mit uns zur Erhaltung unſerer Inſtitutionen und zur Verewigung unſerer Freiheiten vereinigen.“ Dritthalb Millionen Deutſche haben dort ſchon die Bahn gebrochen, ſie ſind geliebt und geachtet. In einem fremden Lande muß ſich der deutſche Charakter erſt Achtung und Geltung verſchaffen, und es gehören Menſchenalter dazu, bis eingewurzelte Vorurtheile beſiegt ſind und die Spreu vom Weizen geſichtet iſt. Dieſe Prüfung iſt den neuen Ankömmlingen in Nordamerika erſpart, die Staaten Ohio, Indiana, Illinois, Wisconſin, wo die meiſten Deutſchen wohnen, haben ein herrliches Klima, productenreichen Boden, und Schifffahrt und Eiſenbahnen bieten dem Handel bereits die nöthigen Abſatzwege dar. Durch den gegenſeitigen Verkehr lernen wir die Bedürfniſſe der Amerikaner und ſie die unſrigen kennen, und beide Völker können ſich in materieller wie geiſtiger Beziehung an einander nur erleichtern und ſtärken. So gehen auch die Capitalien für uns nicht verloren, die unſere Auswanderer mit hinübernehmen, wenn ſie das Mittel zur Hebung unſerer Gewerbe und unſeres Handels werden, denn je mehr ſie produciren, deſto günſtiger iſt die Rückwirkung auf unſere eigene Induſtrie.

Dieſe Thatſachen laſſen die Vereine über die Wahl, wohin ſie die Auswanderungen lenken ſollen, nicht im Zweifel laſſen, ſie werden auch eher Unterſtützung und Theilnahme finden, wenn ſie dem Zuge folgen, der bei uns — ich möchte ſagen bereits national geworden iſt. Nordamerika iſt unſern Mitbürgern bereits bekannt; es gibt wenige Gemeinden aus welchen ſich nicht ſchon Anſiedler dort befinden, und wenn bisher Deutſche ſich in andern Staaten angeſiedelt haben, ſo geſchah es meiſtens durch Vermittlung fremder Agenten die dabei nicht das Intereſſe der Auswanderer, ſondern das ihrige im Auge gehabt haben. Möge nun die Vorſehung die Entſchlüſſe und Bemühungen derjenigen leiten und ſegnen, die ſich an die Spitze dieſer großen Nationalſache ſtellen werden!

*) Ein Correſpondent des National aus Rio Janeiro vom 20 Februar ſagt: „Jede Provinz mache Geſetze, erhebe Auflagen, ignorire oder verhöhne die Verträge.

J. E. Hölblings neues Ackerbauſyſtem

der doppelten alljährlich und auf demſelben Felde aufeinander folgenden Reihencultur von Halm- und Hackfrüchten.

* Bereits im Jahr 1834 erſchien von dem obgenannten Verfaſſer ein kleines Werk unter dem Titel: „Neues Syſtem des Ackerbaues“ (Wien, bei C. Gerold), welchem Werke ſpäter eine tabellariſche und neuerdings eine bildliche Ueberſicht dieſes Syſtems ſammt populärer Beſchreibung der dießfälligen Manipulationen nachfolgte, ſämmtlich Reſultate ſeiner vieljährigen Ausübung der Landwirthſchaft. Früher ſchon durch höhere Univerſitätsſtudien ausgebildet, widmete er ſich dem Betriebe der Oekonomie auf einer kleinen, im Orte Süßenbrunn im Marchfelde nächſt Wien, angekauften Beſitzung von circa 20

Digitized by Google

niederöſterr. Jochen. Dort wo er nicht etwa als ein zuſehender Beſitzer anordnete, ſondern das ganze Jahr hindurch ſelbſt mit Hand anlegte, konnte ihm die übliche breitwürfige Beſtellung, in einer Gegend wo das Dreifelderſyſtem in ſeiner mächtigſten Ausdehnung noch herrſcht, bald nicht mehr genügen. In dem Drange etwas beſſeres zu finden entſtand, wie der Verfaſſer ſelbſt geſteht, unter vielen anfänglichen Mißgriffen, dieſes neue, von aller übrigen Feldcultur gänzlich abweichende und doch eben ſo einfache als höchſt originelle Ackerbauſyſtem. Es ſey erlaubt vor der Darlegung der Manipulationsweiſe dieſer beſondern Reihencultur das, was man bisher unter dem Namen Drill-cultur (ebenfalls eine Reihencultur der Cerealien) kennt, in einem vergleichenden Hinblick einigermaßen zu beleuchten.

Die Reihencultur aller Feldfrüchte (alſo auch aller Halmfrüchte ebenſo wie der Hackfrüchte) iſt die ergiebigſte, vollkommenſte und daher beſte Erzielungsweiſe derſelben; ſie iſt Gartencultur, auf das Feld gebracht und ihre Anwendung die erſte und wichtigſte Aufgabe für den ackerbautreibenden Landwirth. Vielfältig wurden auch ſchon Halmfrüchte in ſogenannter Drillcultur in Reihen gebaut, große Ernten von ſolchen Ausübungen erhalten, und doch beſteht dieſelbe nirgend in einem fortwährenden Betriebe, iſt wo ſie ausgeübt wurde nur ſo vorübergehend verſucht, und ungeachtet ihrer großen Erträgniſſe überall wieder aufgegeben worden. Worin mag wohl die Urſache davon liegen? Jene unter dem Namen Drillcultur bekannte Reihenſaat der Halmfrüchte (Cerealien) nämlich, wurde nicht anders als in engen Linien von 4, 6 bis 8, höchſtens 10 Zoll Entfernung betrieben, die Saat geſchah nur durch eigens dazu gebaute Säemaſchinen, welche eben ſo complicirt, als koſtſpielig und gebrechlich waren; die während des Wachsthums der Reihenſaat erforderliche Bearbeitung der Zwiſchenräume zwiſchen den Saatlinien erheiſchte wiederum beſondere Werkzeuge, welche nicht minder koſtſpielig und gebrechlich waren, und zwar beiderlei Werkzeuge in einem ſolchen Grade daß dieſelben bei der Handhabung oft ſchon nach etlichen Schritten unbrauchbar geworden, und ſelbſt im günſtigſten Falle dennoch häufige, im hohen Grade zeitraubende Hemmungen vorkamen. Zur Handhabung dieſer künſtlichen, von allen andern üblichen Ackerwerkzeugen gänzlich verſchiedenen Drill-Säemaſchine und Behackwerkzeuge mußten erſt beſonders Arbeitsleute abgerichtet werden, wozu überdieß nur ſchon ohnedieß intelligente und anſtellige Leute angewendet werden konnten, die jedoch nicht ſtets und nicht überall zu finden ſind; und wenn ſich dieſelben nun endlich ungeachtet des bekannten Widerwillens gegen alles neue, auf Koſten der Werkzeuge dann nolens volens wirklich kaum erſt eingeübt hatten, war bereits ſchon wieder alle Drillcultur von dem Eigenthümer verwünſcht oder mit einem Seufzer aufgegeben worden. Jene Drillcultur ſetzte ferner als die erſte Bedingung zu ihrer Ausübung ein vollkommen reines Feld voraus. Der Acker durfte dabei nicht friſch ſondern mußte ſchon in den vorhergehenden Jahren gedüngt worden ſeyn, mußte vor dem Säen mit der Säemaſchine klar und rein, faſt wie Gartenerde gepflügt und vorbereitet werden, und von allem Unkraut ganz frei ſeyn. Ein Klumpen Dünger, nur einiges Unkraut, nur ein paar Schollen ſchon waren hinreichend den ganzen Gang der Drillwerkzeuge zu hemmen, und die Reihenſaat auf einem ſolchen Felde unausführbar zu machen. Zu allem dem kam endlich noch daß die Anordnung und Ueberwachung ihrer Ausführung ſelbſt meiſtens dem ſubalternen Oekonomie-Verwaltungsperſonal aufgetragen ward, welches faſt durchgängig nicht die geringſte Idee von Drillcultur hatte, und nach billigem Verlangen auch nicht haben konnte, wo alſo auch weder der Eifer noch die Umſicht erwartet werden durfte, welche zum ernſtlichen entſprechenden und dauernden Vollzuge ſolcher Cultur doch unerläßliche Bedingungen ſind. Bei der Zwiſchenbearbeitung der Saatreihen ſelbſt iſt es weiter in dieſer bisherigen bekannten Drillcultur einer der mißlichſten und abſchreckendſten Umſtände, daß das Verſäumniß einiger, ja oft auch nur eines Tages ſchon jede fernere ſpätere Bearbeitung platterdings unmöglich macht, und dann die Urſache iſt daß die Saat eines ſolchen Feldes vom Unkraut überwuchert und weit ſchlechter als jede andere breitwürfig gebaute wird.

Alle dieſe Umſtändlichkeiten und mißlichen Subtilitäten fallen bei dem gegenwärtigen hier unten beſchriebenen Culturſyſtem weg. Keine koſtſpieligen und leicht gebrechlichen Maſchinen und beſondern Werkzeuge ſind zu deſſen Ausübung erforderlich. Mit dem einfachen, aller Orten üblichen Pfluge und mit der gewöhnlichen Egge kann in jedem Boden und zwar in der Hälfte der ſonſt zur gewöhnlichen Cultur erforderlichen Zeit, die eben ſo einfache Reihenſaat, ſelbſt von der ungelehrigſten Hand leicht und auf das beſte zu Stande gebracht, und können dadurch größere und ſicherere Ernten erzielt werden als alle ſonſtigen breitwürfiger Saaten jemals abwerfen. Das Weſen dieſer Cultur iſt aber ſo einfach und ſchon bei der erſten Ausübung ſo überzeugend daß jeder Landwirth, welcher ſie nur einmal und ſey es auch in ſehr kleinem Maaßſtabe ausgeübt hat, ganz gewiß alle ſeine Halmfrüchte nicht mehr anders als in ſolcher Reihencultur, ſey es nun ganz auf dieſe Art oder auch mit erforderlich ſcheinenden Abänderungen zu bauen ſich entſchließen wird. Das unterſcheidende Merkmal aber wodurch ſich dieſe Culturweiſe von jeder andern weſentlich unterſcheidet, beſteht darin daß a) vornehmlich ſämmtliche Beſtellung, Bearbeitung ꝛc. nur mit einem Zugthier verrichtet werden kann; b) daß das Feld durch das eben ſo einfache als förderliche Balkenpflügen in der größten Oberfläche erſt durch einige Zeit den wohlthätigen Einflüſſen der Atmoſphäre ausgeſetzt, und c) eben durch dieſes Balkenpflügen und ſodann durch die breitwürfige Saat darüber, alſo ohne eine Säemaſchine, das Feld auf die einfachſte Weiſe in Reihen beſtellt wird, welche für den Gang des Zugthiers und des Werkzeugs zur ſpäteren Bearbeitung gerade die erforderliche Breite (circa 2 Fuß) haben; weiter d) daß als ſolche Reihen zuerſt Halmfrüchte ꝛc. welche im Sommer reifen gebaut, dieſelben in den verſchiedenen Perioden ihres Wachsthums in den Zwiſchenräumen auf die beſchriebene förderliche Weiſe bearbeitet werden; e) daß unter dieſe Reihen aber nach der letzten Bearbeitung in die gelockerten Zwiſchenräume eine zweite Frucht, gewöhnlich eine Hackfrucht, oder auch eine ſonſtige Frucht welche im Herbſt zur Ernte kommt, eingepflanzt oder zwiſchengeſäet wird; und f) daß endlich der Acker durch dieſe eben ſo wirkſamen als förderlichen Bearbeitungen eine vollkommene gartenmäßige, ihn auch ohne Dünger immer mehr verbeſſernde Cultur erhält; unzähliger anderer Vortheile welche dieſes Ackerbauſyſtem in ſich ſchließt, als der gleichmäßigen Vertheilung ſelbſt der geringſten Arbeitskräfte, der Erſparung der Hälfte des bei dem breitwürfigen Anbau erforderlichen Samens und der Hälfte der bisher verwendeten Zug- und Arbeitskräfte u. ſ. w. gar nicht zu gedenken, ſo daß dieſes Culturſyſtem vorzugsweiſe die Aushelfwirthſchaft für den verarmten Landmann mit doppelten Ernten, bei halber Saat, wenig Zugkraft, keinem Dünger und alljährlicher vollſtändiger Benützung ſeiner ſämmtlichen Felder mit vollem Rechte genannt zu werden verdient. Dieß ſind Vorzüge welche dieſem Syſtem eine allſeitige Ausübung und Verbreitung bei Reichen wie bei Armen, bei großen wie bei kleinen Gutsbeſitzern und in allen Gegenden und Ländern ſichern, ſo daß dieſe Culturweiſe in nicht ferner Zeit, eben ſo in die Gewohnheit des Landmanns übergehen und mit Vorliebe leicht erlernt werden wird, wie er ſeine jetzt üblichen Feldarbeiten einſt erlernt hatte.

Folgende kurze Auseinanderſetzung der Manipulation bei der Ausübung dieſes Ackerbauſyſtems möge genügen, um die Einfachheit und die Erſparung eines großen Theils der Culturkoſten bei dieſer Reihenſaat gegen die bisher übliche breitwürfige Anbauweiſe zur unparteiiſchen Würdigung darzuſtellen:

Wenn beim Sommer- oder Winteranbau ein Feld zur gewöhnlichen Beſtellung mit einer Halmfrucht, z. B. Weizen, Roggen, Gerſte, Hafer ꝛc. durch die Brache, oder durch eine ſonſtige gute Vorbereitung vollſtändig hergerichtet iſt, ſo wird beiläufig acht bis vierzehn Tage oder drei Wochen vor einem ſolchen beabſichtigten Reihenbau dasſelbe mit dem doppelten Streichbrettpfluge (dem Anhäufelpflug, Cultivator) in gleichlaufende Balken oder Kämme aufgepflügt, gerade ſo als ob Kartoffeln angehäuft würden. Dieſes Balkenaufpflügen kann jedoch auch mit dem gewöhnlichen Pflug geſchehen, indem man neben der Gränze des Feldes auf der linken Seite desſelben hinauspflügt und eine Furche in das Feld hereinſchlägt; dann aber wieder auf der rechten Seite von draußen her eben ſo hereinpflügt; dann aber wieder auf der linken Seite hinauspflügend, das Sattelpferd (d. i. links eingeſpannte) in der zuletzt ausgepflügten Hohlfurche, das Handpferd aber neben dem bereits herumgepflügten Pflugſtreifen gehen läßt, neben dieſen Pflugſtreifen den Pflug einſetzt und die friſche Hohlfurche auspflügt, und ſo fortfährt bis die Balken in der Mitte des Feldes ſich aneinander reihen. Es entſtehen dadurch lauter gleichlaufende dahin liegende Erhöhungen (Balken, Kämme) und neben denſelben tiefliegende, muldenförmige Furchen, welche beiläufig 2 Fuß weit von einander entfernt ſind, und das Feld hat ein förmlich wellenförmiges Ausſehen. Zur Beſtellung einer Sommerſaat, Gerſte, Hafer u. ſ. w. werden zweckmäßig dieſe

Digitized by Google

Balken ſchon vor dem Winter aufgeſchlagen und im Frühjahr wenn ſie abgetrocknet ſind, eben ſo die Sommerfrucht darüber geſäet und das Feld eben geeggt. Zur gewöhnlichen Saatzeit, ſey es nun bei einer Sommerſaat- oder Winterſaat-Beſtellung wird breitwürfig, wie über jedes andere Feld, die Körnerfrucht geſäet, als Roggen, Weizen, Gerſte, Hafer ꝛc. überhaupt eine Frucht welche im Sommer reift. Der Same fällt und ſpringt bei dieſem breitwürfigen Säen ſchon von ſelbſt in die Vertiefungen (Hohlfurchen) auf Reihen zuſammen. Nun wird das Feld gleich nach dem Beſäen mit einer gewöhnlichen eiſernen oder hölzernen beſchwerten Egge, der Länge der Balken nach übereggt und dadurch nicht nur die in die Reihen zuſammengefallenen Saatkörner gleichmäßig mit Erde bedeckt, ſondern auch diejenigen Saatkörner welche allenfalls beim Säen noch auf den Balken liegen geblieben wären, zu den übrigen Saatkörnern in die Saatreihen gebracht und alſo dadurch ohne ſonſtige Werkzeuge, lauter gleichweite, gleichlaufende und gleichmäßig dichte Saatreihen zu Stande gebracht. In Gegenden welche an Näſſe leiden und auch in jenen wo viel Schnee fällt, derſelbe lange liegen bleibt und bei langſamem und ungleichem Wegſchmelzen die Winterfrucht häufig ausfriert, dürfte es vortheilhafter ſeyn die Saat vor allem Balkenaufſchlagen auf das rein und eben geeggte Feld breitwürfig wie gewöhnlich auszuſäen, und dann erſt das ſchon beſäete Feld in Balken zu pflügen, wodurch die Saat unter die Balken, alſo höher, aber eben ſo gleichmäßig in Reihen gebracht wird wie auf die andere Art, und dem unbeſchadet dennoch, wie erwähnt, das Feld dann ebengeeggt, gewalzt und weiter behandelt werden kann. Zur Ausſaat auf die eine ſowie auf die andere Art iſt ein niederöſter. Metzen von der Winterfrucht ſowie von der Sommerfrucht für ein niederöſterr. Joch vollkommen hinlänglich. 1½ Metzen ſchon faſt zu viel, alſo gerade die Hälfte des ſonſt zur Ausſaat verwendeten Saatkorns. Was die Zeit der Ausſaaten bei der Winterfrucht wie bei der Sommerfrucht betrifft, ſo hat dieſe Reihenſaat dieſes voraus daß der Anbau der Winterfrucht im ſpäteſten Herbſt, im October, ja ſelbſt im November und der Anbau der Sommerfrucht auch erforderlichenfalls ſchon ſpät hinaus im Frühjahr noch vortheilhaft geſchehen kann. Damit ſoll jedoch nicht geſagt ſeyn daß eine ſpätere Saat wohl gar einen Vorzug verdiene vor einer früheren, ſondern nur daß dieſelbe auch ſehr ſpät auf dieſe Art immer noch mit Sicherheit gemacht werden könne. — Gleichwie nun im Herbſt oder im Frühjahr die andern Saaten hervorkeimen, ſo erſcheinen auch bei den Früchten, welche auf dieſe Art gebaut werden, die Saatreihen, aber als dichte, pelzförmige, dunkelgrüne Reihen von zwei Fuß Entfernung. Dieſe Reihen haben gewöhnlich die Breite von 4, 6 bis 8 Zoll, und es iſt alſo von der einen bis zur andern immer ein leerer Zwiſchenraum von beiläufig 15 bis 20 Zoll, welcher zum Zwecke der Bearbeitung und der folgenden noch ferneren Verwendung frei bleibt. Sobald nämlich die Saatreihen erſchienen ſind, werden dieſe Zwiſchenräume mit einem Lockerungswerkzeuge, deſſen Zinken, Zähne ꝛc. gerade die entſprechende Breite zwiſchen den Reihen haben, tüchtig durchgearbeitet. Dieſes Lockerungswerkzeug iſt in ſeiner hinterſten (größten) Breite ſo breit als dieſe leeren Zwiſchenräume ſelbſt ſind, und wird (nur mit einem Pferde beſpannt) zur Auflockerung zwiſchen den Reihen durchgeführt und von demjenigen der daſſelbe führt zur gehörigen Lockerung bald mehr, bald weniger in den Boden gedrückt. Hiezu eignet ſich wohl die Reihenegge (ein von dem Verfaſſer ſchon vor Jahren erfundenes höchſt einfaches Lockerungswerkzeug, deſſen Beſchreibung im Jahre 1842 bei Fr. Beck im Druck erſchien) am beſten, da die ſonſt in Anwendung ſtehende Pferdehacke mit Schaufeln die Saatreihen ſelbſt mit Erde überſchütten würde. Sollte ſich Unkraut zeigen, ſo werden ſtatt der Zähne oder Secheiſen, mit Ausnahme der Zinke an der Spitze, die meißelförmigen Schaufelzinken (alſo vier Stück) eingeſetzt. Dieſe Bearbeitung iſt es, welche gleich beim Erſcheinen der Saatreihen zu geſchehen hat, und zwar ſobald als man ſelbe nur erkennen kann, und welche unter dem ferneren Emporwachſen der Reihen, bis zum Erſcheinen der Aehren, in zweckmäßigen Zeitabſtänden fortzuſetzen iſt. Dieſe ein- oder mehrfache Bearbeitung iſt die vorzüglichſte Urſache und ſo zu ſagen das einzige und einfachſte Arcanum des kräftigſten und ergiebigſten Wachsthums der Halmfrüchte bei dieſer Culturart. — Bei dem Anbau einer Winterfrucht ſowie einer Sommerfrucht nach dieſer Reihenculturweiſe, nämlich bei Roggen, Weizen, Gerſte, Hafer ꝛc., wird nun nach der letzten Bearbeitung, ſobald als nur die Aehren erſcheinen, in die bisher wohlbearbeiteten Zwiſchenräume eine zweite Frucht, aber eine ſolche Frucht, welche im Herbſt geerntet wird, eingebaut. Solche Früchte ſind: Kartoffeln, Runkelrüben, weiße Rüben, Mais, Steckrüben, Möhren, Wicken ꝛc., ſelbſt wieder eine Halmfrucht, ſey es auch nur zur Grünfütterung. Selbſt die Kleearten werden, ſo ungewöhnlich und unwahrſcheinlich es auch klingen mag, mit ausnehmendem Vortheil gleichfalls in weiten Reihen und zwar unter den Halmfrüchten ſelbſt geſäet, herangezogen und dann wie Hackfrüchte cultivirt. Auch hier muß die Wahl und Art dieſes Einbaues der zweiten Frucht dem nach den Umſtänden beſten Ermeſſen eines jeden überlaſſen bleiben. — Zwei Früchte, eine ſchon zur Reife gehende und eine erſt friſch gebaute, nehmen nun das Feld ein: die Halmfrucht, nachdem ſie ſich bald nach dem Erſcheinen der Aehren oben auseinander gebreitet und von einer Reihe zur andern geſchloſſen hat, ſo daß das ganze Feld wie ein dichtes, breitwürfig bebautes ausſieht; — andererſeits die darunter gebaute zweite Frucht gewöhnlich eine Hackfrucht, welche unter der wohlthätigen Beſchattung gekeimt und hervorgetrieben hat, oder die ausgeſetzten Pflanzen ſich erholt und bewachſen haben und bereits erſtarkt ſind. — Die nun zur Reife gekommene Halmfrucht wird entweder mit der Sichel geſchnitten oder aber kann auch wie gewöhnlich gemäht werden. Gleich nach dem Abbringen dieſer erſten Frucht müſſen die Stoppeln derſelben zuerſt, und zwar ohne einen Tag zu verſäumen, mit der Reihenegge ein- oder mehrmals durchgearbeitet werden, bis ſie gänzlich entwurzelt, herausgehoben, mit der übrigen Erde vermiſcht und nicht mehr als Reihen zu erkennen ſind. Dieſe Bearbeitung iſt es, welche vorzüglich der zweiten Frucht, die jetzt allein das Feld einnimmt, zu gut kommt; und auch hier wird bei einer nochmaligen, ſpäter zu wiederholenden Bearbeitung dem Ermeſſen des Ausführenden überlaſſen bleiben müſſen ob dieſe Bearbeitung abermals mit der Reihenegge mit Zähnen oder mit Secheiſen, oder mit den eingeſetzten meißelförmigen Schaufelzinken geſchehen ſoll. Nunmehr ſteht die zweite Frucht nach erhaltenen Bearbeitungen und dadurch erlangtem entſprechendem Wachsthum in allen gegebenen günſtigen Bedingungen ihres vollkommenen Gedeihens und kommt im Herbſt zur Ernte. Es würde zu weit führen alle von der Ausübung dieſer Culturart möglicherweiſe zu hegenden Zweifel beſonders aufzuführen und zu widerlegen, als z. B. werden die Reihen der erſten Frucht nicht einen geringeren Ertrag bringen als wenn das Feld breitwürfig beſäet geweſen wäre? Und es ſey erlaubt nur auf dieſes zu erwidern daß bereits unter den erſten, zum Theil noch mit Fehlern gemachten verſuchsweiſen Ausübungen Reſultate von 52 niederöſt. Metzen Weizen, dann wieder 32 Metzen Gerſte per niederöſterr. Joch als erſte Frucht; ferner Runkelrüben von 11° Beaumé, Kartoffeln, Mais (zur Grünfütterung), weiße Rüben und Steckrüben, und zwar in entſprechender Menge und Vollkommenheit wie auch von beſonderer Güte und Mürbe erhalten worden. Selbſt im Sandboden des Marchfeldes wurden auf Parcellen von circa 1200 Quadratklafter von 1 Metze Ausſaat in wiederholten Ausübungen in einem Jahr 22, im andern 24¾ Metzen Gerſte, darunter aber als zweite Früchte von rothen Nierenkartoffeln bei 50 Metzen ausgeleſene Kartoffeln, ſowie 4 Fuß hoher vollkommener Futtermais dickſtämmig und in Menge als Ernteresultate erhalten. Endlich neuerliche Ergebniſſe, wo wieder anderwärts, ſelbſt auf ſtrengem Thonboden, ausgezeichneter Weizen als erſte Frucht, dann aber noch Runkelrüben von 2 Pfund und darüber als zweite Frucht geerntet worden, bekräftigt immer mehr daß dieſe Culturart die günſtigſten Reſultate in ſich ſchließt. Uebrigens kann es ſich auch hier wie in allen Unternehmungen dieſer Art nur um Wahrheit handeln, und es wird daher das hiermit an alle Societäten und Grundbeſitzer geſtellte Anſinnen um dießfällige erprobende Ausübungen und ſodannige unbefangene Mittheilung der erhaltenen Verſuchsreſultate nicht verfehlen, die bisher nur in einzelnen Ausübungen erlangten Reſultate auch durch die in andern Gegenden und unter den verſchiedenartigſten Verhältniſſen aus ſolchem doppelten Reihenbau hervorgegangenen Ernte-Ergebniſſe zur Beſtätigung zu bringen. Die Löſung einer Frage von höchſter Wichtigkeit für die Agricultur und ebenſo für viele techniſche Gewerbe liegt jedenfalls in dieſem Anſinnen, um ſolche allſeitige Erprobungen, wodurch es ſich dann unfehlbar herausſtellen ſoll wiefern es nämlich allenthalben wahr werden wird daß bei dieſem doppelten Reihenculturſyſtem:

I. mit dem nämlichen, ja geringeren Koſten- und Arbeitsaufwand bei Halmfrüchten (Körnerfrüchten) als erſte Frucht

Digitized by Google

ſchon bedeutend mehr geerntet wird als bei jeder andern breitwürfigen Saat;

II. von den als zweite Frucht dazwiſchen gebauten Hackfrüchten dann noch ebenſo viel geerntet wird, als wären ſie allein auf dem Feld gebaut worden, und wobei ſich alſo die Ausgabe ſtellt:

Durch ein einfaches Verfahren auf einem und demſelben Feld, in einem und demſelben Jahr doppelte und ſchon von jeder einzelnen Frucht größere Ernten zu erhalten als durch jede andere Cultur bisher erhalten wurden.

[3814–16]

Societäts-Auflöſung.

Allen unſern hieſigen ſowohl als auswärtigen Geſchäftsfreunden machen wir hiemit die Anzeige, daß unſere unter der Firma **Chriſtian Prinoth u. Comp.** beſtandene Aſſociation ſeit Ende des vorigen Jahres aufgelöſt iſt, daß Hr. Prinoth aber das Geſchäft unter derſelben Firma, jedoch für ſeine alleinige Rechnung, ohne Betheiligung des Hrn. d'Orville fortſetzt.

Nürnberg, den 21 Auguſt 1843.

Chr. Prinoth.
Auguſt d'Orville.

[3031–60]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr } täglich
„ „ Wien „ Linz, früh 8 „ } täglich

„ zwiſchen Wien und Peſt täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von **Peſth** nach **Eſſegg (Drave), Semlin,** Orſova, dann in der **Levante,** ſowie die Preiſe, **Waarentransporte** ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. { am 12, 15, 22, 26, Sept.
„ 3, 6, 13, 17, 24, 27, October.
„ 5, 10, November.

Von Wien nach Konſtantinopel:	I.	Platz	125 fl.
	II.	„	85 fl.
Von Konſtantinopel nach Wien:	I.	„	100 fl.
	II.	„	70 fl.

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

[5995] Bei **J. M. Gebhardt** in **Grimma** erſchien und iſt in allen Buchhandlungen vorräthig:

Der Proceß
der halliſchen und deutſchen Jahrbücher
vor Regierung und Stände-Verſammlung
des Königreichs Sachſen.

Ein actenmäßiger Beitrag zur Geſchichte des Kampfes zwiſchen dem Chriſtenthum und der neueſten Philoſophie,

von **Ernſt Heinr. Pfeilſchmidt,**
Diaconus in Dresden.

Gr. 8. broſchirt à $^{5}/_{6}$ Rthlr.

In dieſer Broſchüre hat der Verfaſſer zum Verſtändniſſe aller Gebildeten die anfangs verkappten, ſpäter aber immer entſchiedener hervortretenden Angriffe jener unter der Fahne des Dr. Ruge hinter der Bruſtwehr der Wiſſenſchaftlichkeit kämpfenden Jacobiner ans Licht gezogen und die Tendenz dieſer Verrückten, alles Beſtehende, ſogar die heiligſten Güter, die Gott der Menſchheit geſchenkt, ja Gott ſelbſt in ſeiner Perſönlichkeit zu vernichten und den Staat umzuſtürzen, genau nachgewieſen. Aber ächt proteſtantiſcher Geiſt in der Bruſt der ſächſiſchen Miniſter wie der als freiſinnig bekannten Mitglieder der 2ten Kammer der Stände-Verſammlung hat dem Chriſtenthum eine Ehrenſäule und durch die allgemeine Verwerfung der deſtructiven Ideen jener Clique eine Schandſäule errichtet, als deren Copie durch alle Gauen Deutſchlands dieſe Broſchüre gehen wird.

Albert v. Hochfelden
oder
Militär und Kirche.

Roman von Paſtor **Mahner.** Gr. 8. broſch. à $1^{1}/_{4}$ Rthlr.

Dieſer Roman, welcher in ſeinen Grundzügen wie ſeinen Farben nach aus dem Leben entlehnt iſt, gibt ein abſchreckendes Bild der Unkirchlichkeit des Militärs der meiſten chriſtlichen Staaten. Möchte dieſes Bild in den Herzen der Machthaber ſich abſpiegeln, daß in dieſem Stande nicht ferner noch der Chriſt untergehe!

Predigten
zur Beförderung evangeliſchen kirchlichen Lebens,

von Dr. **Leonh. Kalb,** Pfarrer. Gr. 8. broſch. à $^{5}/_{6}$ Rthlr.

Mit Gewißheit darf der Verleger von dieſen in formeller wie materieller Hinſicht ausgezeichneten Predigten ſagen, daß ſie Segen verbreiten, wo ſie Eingang finden.

[4004–5] In Commiſſion iſt bei mir erſchienen:

Denkmäler bildender Kunst in Lübeck, gezeichnet und herausgegeben von *C. J. Milde,* Maler, und begleitet mit erläuterndem historischem Texte von Dr. *Ernst Deecke.* 1stes Heft, enthaltend in Bronze gravirte Grabplatten. Gr. Folio. In Umschlag. Subscriptionspreis 2 Thlr.,

und wurde unterm heutigen Tag an alle Beſteller verſandt.

Hamburg, den 7 Auguſt 1843.

Joh. Aug. Meißner.

[5977] In der **Feſt**'ſchen Verlagsbuchhandlung in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber bisher noch nicht beachtete ökonomiſche Vortheile der Bauführung bei großen Unternehmungen, als Feſtungsbauten, Straßen- und Eiſenbahn-Anlagen, Ufer- und Flußcorrectionen, Canalbauten, Planirungen u. dgl., überhaupt bei Unternehmungen, bei welchen viele Menſchen verwendet werden. Zu Nutz und Frommen der Staatscaſſen, der Actiengeſellſchaften, der Unternehmer, des Aufſichtsperſonals und der Arbeiter bearbeitet von einem **praktiſchen Baumeiſter.** Broſchirt. Preis $^{1}/_{2}$ Thlr. od. 27 kr.

Vorräthig in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

Digitized by Google

[3989]

Neuigkeiten des Jahres 1843
aus dem Verlage
von Alexander Duncker,
königl. Hofbuchhändler in Berlin.

Baucher, F., Methode der Reitkunſt nach neuen Grundſätzen. Aus dem Franzöſiſchen durch einen Ueberzeugten (Oberſt-Lieut. v. Williſen, Commandeur des 7ten Cüraſſier-Reg.). Mit 12 Abbildungen. gr. 8. Velinp. In verziertem Umſchlag. geheftet 1⅓ Thlr.

— — daſſelbe. 2te Auflage nach der vierten des franzöſiſchen Originals. Mit 12 Abbild. gr. 8. Velinp. In verziertem Umſchlag geh. 1⅔ Thlr.

Anhang und Zuſätze zu **Bauchers** Methode der Reitkunſt nach neuen Grundſätzen. Zunächſt für die Beſitzer der 1ſten Auflage. gr. 8. Velinp. geh. ⅓ Thlr.

Gabler, G. A., Die Hegel'sche Philosophie. Beiträge zu ihrer richtigern Beurtheilung und Würdigung. I. Heft: Das Absolute und die Lösung der Grundfrage aller Philosophie bei Hegel im Unterschiede von der Fassung anderer Philosophen. gr. 8. Velinp. geh. 1¼ Thlr.

Geibel, Emanuel, Gedichte. 2te vermehrte Auflage. 8. Velinp. Eleg. geb. 1½ Thlr.

— — Volkslieder und Romanzen der Spanier. Im Versmaaße des Originals verdeutſcht. 12. Velinp. eleg. geb. 1⅓ Thlr.

* **Gumpert, Thekla v.**, Der kleine Vater und das Enkelkind. Eine Erzählung für Kinder. 12. geheftet.

* **Hahn-Hahn, Ida Gräfin**, Cecil. 2 Bände. 8. Velinp. eleg. geh.

— — Die Kinder auf dem Abendberg. 8. Velinp. eleg. geb. mit Goldſchn. ⅓ Thlr.

— — Ein Reiſeverſuch im Norden. 8. Velinp. eleg. geb. 1½ Thlr.

Porträt der Gräfin Ida Hahn-Hahn, gezeichnet von Fräulein v. Meyern-Hohenberg, in Kupfer geſt. von Teichel. ⅔ Thlr. Auf chineſiſchem Papiere in erſten Abdrücken. 1 Thlr.

Hanſemann, D., Ueber die Ausführung des preußiſchen Eiſenbahn-Syſtems. gr. 8. geheftet ⅔ Thlr.

Holtei, C. v., Die beſchuhte Katze. Ein Mährchen in 3 Acten mit Zwiſchenſpielen. 12. eleg. geb. ½ Thlr.

Kletke, H., Neuer Kinderfreund. Mit 10 Zeichnungen von Th. Hoſemann und vielen Vignetten. In 10 Lieferungen. gr. 8. Velinp. In verziertem Umſchlag. à ¼ Thlr.

Narbel, Cathérine, Exercices de Mémoire. Première Partie, mise à la portée des enfants. 12. geh. (Für den Gebrauch in Schulen, Pensionaten etc.) ½ Thlr.

Dasselbe. Feine Ausgabe. (Zu Geschenken besonders geeignet.) ⅚ Thlr.

* **Niendorf, Emma v.**, Aus der Gegenwart. 8. eleg. geb.

Romberg, Dr. M. H., Lehrbuch der Nervenkrankheiten des Menschen. I. Band 2. Abtheilung. gr. 8. Velinp. 2⅓ Thlr.

Wedell, R. v., Historisch-geographischer Handatlas in 36 Karten, mit einem Vorwort von F. A. Pischon. In 6 Lieferungen. Quer-Imp.-Folio. 1ste u. 2te Lieferung. In Umschlag geh. à 1⅔ Thlr.

NB. Die mit einem * bezeichneten Artikel befinden ſich unter der Preſſe und werden im Herbſt ausgegeben.

Jede Buchhandlung iſt im Stande die hier angezeigten Werke zur Anſicht vorzulegen.

[3987] Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Das Hauslexikon.
Vollſtändiges Handbuch praktiſcher Lebenskenntniſſe für alle Stände.
Neue Ausgabe in 8 Bänden.
Mit 72 Steindrucktafeln, welche Darſtellungen der im Hauslexikon behandelten Gegenſtände enthalten, und dazu gehörigen Erläuterungen.
Preis 12 Thlr. — 18 fl. C.-M. oder 21 fl. rhn.

Leipzig, im Auguſt 1843. **Breitkopf & Härtel.**

[4006] Im Verlage von **C. Heymann** in **Berlin** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Krankheiten des Rindviehes
und die wichtigen Krankheiten
der kleinen Haus-Säugethiere.
Von **F. X. Körber**,
Departements- und Kreis-Thierarzt.

2 Thle. Preis 3 Thlr. — 5 fl. 24 kr. rhn. od. 4½ fl. C. M.

(Bildet auch den zweiten Theil von des Verfaſſers ſpecieller Pathologie und Therapie der Haus-Säugethiere.)

Der Verleger bittet ſich von der großen Brauchbarkeit dieſer wichtigen Erſcheinung durch eigene Anſicht zu überzeugen. Ebenſo lehrreich für den praktiſchen Thierarzt, wie durch ſeine Klarheit auch für den gewöhnlichen Landwirth verſtändlich, wird dieß Buch beiden reichen Nutzen gewähren.

[4009] **Preisermäßigung.**

Auf die mir ſehr oft zugekommenen Anfragen, ob nicht

Wagener's portugieſiſch-deutſches und deutſch-portugieſiſches Wörterbuch,
3 Theile, Lexikon-8.

um einen billigern Preis zu haben ſey, finde ich mich bewogen dieſem Wunſche zu entſprechen und den bisherigen Ladenpreis von 11½ auf 7 Rthlr. herabzuſetzen, um welchen es nun durch alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Leipzig, im Auguſt 1843.

E. B. Schwickert.

(3980) Im Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'ſche zu beziehen:

Evangeliſches Concordienbuch,
oder ſämmtliche in dem Concordienbuche enthaltene ſymboliſche Glaubensſchriften der evangeliſch-lutheriſchen Kirche. Mit Erläuterungen und kurzen geſchichtlichen Bemerkungen aufs neue deutſch herausgegeben

von Dr. **J. A. Detzer.**

Zweite durchgeſehene und theilweiſe verbeſſerte Auflage in Einem Bande. gr. 8. 51 Bogen. 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

Dieſe für den allgemeinen Gebrauch berechnete und höchſt zweckmäßig eingerichtete, ganz ſauber gedruckte und äußerſt billige Ausgabe kann allen Chriſten, welche die Hauptlehren und den Glaubensinhalt der ſymbol. Schriften der evang.-luth. Kirche aus den Quellen ſelbſt kennen zu lernen beabſichtigen, beſtens empfohlen werden. — Für ihre große Brauchbarkeit und dem vorhandenen Bedürfniß entſprechende Zweckmäßigkeit zeugt wohl am ſtärkſten die in kurzer Zeit nöthig gewordene zweite Auflage, in der jene wie dieſe nicht unbedeutend gewonnen hat.

Dr. M. Luthers Hochzeitgeſchenk,
oder Handbüchlein zur Führung eines gottgefälligen und geſegneten Haus- und Eheſtandes. Aus Dr. Luthers Schriften zuſammengeſtellt

von **Ch. Ph. H. Brandt.**

Mit einem Stahlſtiche. Erſcheint zum Beſten des allgemeinen Pfarrwaiſenhauſes zu Windsbach. gr. 12. 12 Bogen. Druckp. 1 fl. 12 kr. Velinp. 1 fl. 24 kr. oder 20 gr.

Aus einer äußerſt günſtigen Recenſion im theol. Litter.-Bl. 1843 Nr. 76 der allgemeinen Kirchenzeitung heben wir folgendes hervor:

„Der Herausgeber, Hr. Pfarrer Brandt zu Windsbach, hat damit auf jeden Fall ein ſehr verdienſtliches Werk unternommen. Wie ſteht der große Reformator Luther auch hier in ſeiner Friſche und Lebendigkeit da! Seine kräftigen und durchdringenden Worte hallen dem Leſer nicht etwa aus dunkler Ferne der Vergangenheit entgegen, nein, es iſt als ſtünde er noch in unſerer Mitte; es iſt als träte uns die Gegenwart in ſeinem Worte entgegen. Ja, was Luther mit ſo viel Einſicht, mit ſolcher Lebensweisheit, mit ſolch' einem praktiſchen Blicke, und zwar oft in ſeiner kräftigen Sprache ſagt, iſt ein wahrer Spiegel für unſere Zeit. Wer angehenden Eheleuten auf die angegebene Weiſe ein freundliches und werthvolles Hochzeitgeſchenk machen will, dem empfehlen wir dieſes Buch zu dieſem Zweck aus voller Ueberzeugung."

Joh. Phil. Raw'ſche Buchhandlung in Nürnberg.

Digitized by Google

[3999—41] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen, in München bei Joſ. Lindauer, in Augsburg in der M. Rieger'ſchen, in Stuttgart bei L. F. Rieger, zu haben:

Der Knabe von Luzern.

Hiſtoriſcher Roman aus der Schweizer Geſchichte

von **Guſtav v. Heeringen.**

4 Theile. 5 Thlr.

Dem gebildeten Publicum wird hiermit eine neue hiſtoriſche Novelle dargeboten, die an dem Orte der Handlung ſelbſt geſchrieben, ſich wohl dieſelbe günſtige Aufnahme erwerben dürfte, die dem vorletzten Werke des geehrten Verfaſſers:

Der Geächtete

3 Theile. 4 Thlr.,

in ſo erfreulichem Maaſſe zu Theil wurde.

[4003] **Voice Conductor for Deafness.**

(Stimmleiter.)

Ces petits instruments inventés à Londres pour les personnes de tout âge, qui sont affligées de **Surdité**, sont approuvés par des certificats des médecins et des personnes les plus célèbres tant en Angleterre que sur le Continent, comme étant les seuls de ce genre couronnés du succès. Moyennant ces petits cornets, on entend facilement et distinctement toute conversation dans une assemblée de personnes. Ils sont faits d'une composition métallique, particulière à l'inventeur, attirant le son et le répandant dans l'organe. Il sont bien dorés et si petits et commodes qu'on peut à peine les appercevoir ou les sentir dans les oreilles. Pour les mettres à la portée de tout le monde, le prix de Lst. 3. (20 Thlr.) a été réduit à 10 Thlr. Ct. de Pr. Le soussigné en a le seul dépôt pour toute l'Allemagne. On est prié d'affranchir. **J. Maton,** professeur de langues à Cologne s. R.

[4050] **Lithographiſche Instrumente.**

Bei Lithograph-Mecanicien **C. Stölker** in Paris, rue St. Barbe Nr. 15, in Strafsburg Kiefergasse Nr. 20, und in Kehl im Groſsherzogthum Baden, sind folgende *theils neu erfundene, theils durch einfachere Construction bedeutend wohlfeiler* und *praktischer gewordene Instrumente und Maschinen* zu haben. — *Richtigkeit* und *Reinheit der Zeichnungen* und *vielprocentiger Zeitgewinn sind* neben *ihrer Eleganz* und *Solidität* gewiſs Eigenschaften, die sie überall empfahlen.

1) **Copiermaschine,** welche *nicht nur das Pausen* (*Kalkiren*) **gänzlich** *beseitigt*, indem sie die Originalzeichnung *bei mehr als 200 Procent Zeitgewinn* **sogleich verkehrt** auf den Stein bringt, sondern auch das Original *bei gleichem Zeitgewinn* **in allen beliebigen Vergrösserungen oder Verkleinerungen sogleich verkehrt** *auf den Stein zeichnet*, *und zwar beides so scharf* und *richtig*, deſs das bisher übliche Durchpausen *gar keinen Vergleich* damit anhält. Preis 22 fl.

2) **Einfache Copiermaschine,** welche mit Ausnahme des Vergröſserns und Verkleinerns *ganz dasselbe leistet* wie die vorhergehende. Preis 9 fl. 6 kr.

3) **Linirmaschine** zur Grundirung von Karten, Wechseln, zu Ornementen etc., welche in *beliebiger* Stärke und Weite von einander mit dem Diamant und der Stahlnadel *von jedem Punkte aus und nach allen Richtungen sowohl gerade Linien, als auch Strahlen und Guillochirlinien* macht. Preis für solche, wo die Linien mit der Hand gezogen werden, 12 fl.; für solche aber wo sie mit der Maschine zu ziehen sind, 22 fl.

4) **Complicirte Linirmaschine** zu demselben Zweck, welche *auſser* den Leistungen der Dondorfischen, *nämlich ausser geraden, Guillochir- und Wellenlinien und Kreisen*, **auch noch Ellipsen und Eilinien** macht. Preis 88 fl.

5) **Ellipsencirkel,** welcher in einem *einzigen* Zuge richtige Ellipsen, Eilinien und Kreise von *beliebiger* Gröſse macht, ohne das Centrum in den Stein einzudrücken. Preis 12 fl. (Kein Schiereckisches Instrument.)

Reparationen, die während zwei Jahren etwa nöthig seyn sollten, werden unentgeltlich besorgt.

Der Gebrauch aller dieser Instrumente und Maschinen ist äuſserst einfach und setzt keine Uebung voraus. Zum Ueberflusse wird jedoch jeder Bestellung eine Gebrauchsanweisung beigegeben.

Ferner sind bei demselben zu haben:

Verbesserte Copierpressen für Handelsleute etc.

nach neuester Construction, und zwar hölzerne, *welche den nämlichen Dienst leisten wie eiserne*, im Preise von 4 fl., und eiserne von 12 bis 25 fl., je nach Eleganz. — *Ohne Beschädigung des Originals liefern sie in drei Minuten, gleichviel ob von einem oder von mehreren Briefen, ganz reine, schwarze Abdrücke, die nie verlöschen.* — Die dazu nöthigen Copierbücher werden zu 3 fl. das kleine Ries, der Einband zu 48 kr., und das Pfund Communicationstintenpulver zu 1 fl. 12 kr. berechnet. Das Verfahren ist ganz einfach und wird in einer Gebrauchsanweisung genau beschrieben.

☞ Sodann wird gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 42 kr. ein *Verfahren* bekannt gemacht, wonach — **ohne Maschine und in unauslöschlichem Schwarz — Brief und Copie zugleich fertig werden.** — Durchaus keine Charletanerie, sondern ganz praktisch und auf Erfahrung gestützt! — Man braucht weder Tinte noch Feder, und das färbende Material hiezu — *welches in jeder beliebigen Farbe geliefert wird* — kostet für ein ganzes Jahr höchstens 12 kr. Material für ein Jahr und der nöthige Griffel sind gratis. Die Copierbücher hiezu werden geliefert zu 3 fl. das kleine Ries, und der Einband zu 48 kr. — Beschlüssige Prachtcopierbücher auf Reisen mit Brieftasche, Calender etc. zu 4 fl. 30 kr., 5 fl. 24 kr., 6 fl. bis 12 fl. 30 kr. — Alle Bestellungen franco!

[3995] In allen Buchhandlungen, in Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, München bei Palm, Prag bei Haaſe Söhne, Peſth bei Hartleben, Wien bei Braumüller u. Seidel iſt zu haben:

(Als Vorbereitung zur Handlung iſt vorzüglich brauchbar:)

☞ **Katechismus**

für

Handlungs-Lehrlinge,

enthaltend

den erſten Unterricht in der Handlungswiſſenſchaft.

Zur leichten Erlernung des Briefwechſels, der Kunſtausdrücke, Handelsgeographie, Geſchichte des kaufmänniſchen Rechnens, der Buchhaltung, Münz-, Maaß- und Gewichtskunde, — und dem Geheimniſſe, in kurzer Zeit eine ſchöne, feſte Handſchrift zu erlangen, mit 5 Vorſchriften erläutert. Herausgegeben von Friedrich Bohn. Sauber broſch. Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

(Für Liebhaber der Zeichen- und Malerkunſt iſt erſchienen:)

34 entdeckte Geheimniſſe

für Zeichner und Maler,

als:

über die Farbenlehre — durchſichtiges Papier anzufertigen — beſtes Verfahren Zeichnungen zu copiren — Abbildungen auf Holz und Glas abzuziehen — Chineſiſche Malerei — Zubereitung der Farben. — Aus dem Nachlaß eines berühmten Malers, von Fr. Dietrich. Broſch. Preis 7½ Sgr. od. 27 kr.

Verlag der **Ernſt**'ſchen Buchhandlung in **Quedlinburg.**

[4027–29] **Für Reiſende.**

Ein Handlungshaus am Rhein, deſſen Firma in der ganzen gebildeten Welt vortheilhaft bekannt iſt und welches bis jetzt durch ſeine eigenen Reiſenden Deutſchland, Ungarn, Italien, England, Brabant, Holland, Rußland, Schweden, Norwegen und Dänemark beſuchen ließ, wünſcht den Verkauf ſeines Fabricats, deſſen Muſter nur zwei Pfund wiegen, an Reiſende, die alljährlich nach einzelnen oder ſämmtlichen obigen Ländern kommen, gegen Vergütung einer bedeutenden Proviſion zu übertragen. Auch ſucht daſſelbe einen Agenten für Wien.

Näheres unter Z. C. Nr. 4 an Hrn. Buchhändler Kohnen in Köln unter Angabe des bisherigen Wirkens und Mittheilung der zu beſuchenden Staaten.

(4044) **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann von ſittlich gutem Charakter, welcher das Präpariren des Thierreichs gründlich erlernt, nebenbei deutſch und franzöſiſch ſpricht und ſchreibt, auch italieniſch verſteht, wünſcht irgendwo eine gute Stelle als Präparator zu erhalten, wo er ſich und ſeine kleine Familie mit Ehren und fleißiger Arbeit durchbringen könnte. Der Name und Wohnort iſt auf frankirte Briefe mit Nr. 4044 bei der Expedition dieſes Blattes zu vernehmen.

[4039—41] **Agentur.**

Ein norddeutſches Handlungshaus ſucht Agenten, welche in ihrem Domicil und Umgegend zahlreiche Privatbekanntſchaften beſitzen, und als rechtliche ordentliche Männer bekannt ſind. Die Agentur erfordert keine Geldvorlagen oder Caution und bietet bei Umſicht und Betriebſamkeit dem Inhaber einen reichlichen Erſatz für Zeit und Bemühung.

Reflectirende wenden ſich in portofreien Briefen an Hrn. H. F. Carſtens in Leipzig „per Commiſſion."

Digitized by Google

Braſiliſcher Geſetzvorſchlag über Coloniſation.

** **London**, 3 Sept. Die braſiliſche Regierung iſt nach und nach zu der vollkommenen Ueberzeugung gekommen daß ſie ihre Wüſteneien durch Emigranten beleben müſſe; ſie ſieht ein daß der Sklavenhandel jährlich ſchwieriger wird, daß die Sklaverei ſelbſt nicht mehr lange dauern kann, daß ihre Finanzen ſich nicht von dem gänzlichen Ruin mit dem ſie bedroht ſind erholen können ohne eine neue arbeitſame Bevölkerung, und daß die Nothwendigkeit welche alle civiliſirten Völker von Europa treibt ſich einen größern Raum für ihre Bevölkerung zu verſchaffen, ihr nicht mehr lange erlauben würde, einen ſo großen Theil der Erde brach liegen zu laſſen. Es vergeht daher keine Seſſion der Kammern ohne daß das braſiliſche Miniſterium einen Plan von Coloniſation vorlegt. Dieſe waren bis jetzt nicht der Art daß ſie großen Beifall finden konnten, aber die Tendenz iſt ſo entſchieden daß man in kurzer Zeit einen Plan hoffen darf der die nöthigen Elemente von Gelingen enthalten wird. Das Journal de Commercio vom 13 Jun. enthält einen Geſetzvorſchlag in 29 Artikeln von dem Marineminiſter Torres, der von der Kammer zur Berathung angenommen war, über den aber noch nicht entſchieden iſt. Er iſt hauptſächlich dazu beſtimmt einem der größten Hinderniſſe der Coloniſation von Braſilien, dem Ueberfluß von uncultivirtem Land in Händen von Privatleuten ein Ende zu machen. Früher hatte ſich nämlich der portugieſiſche Adel ungeheure Strecken Landes in Braſilien anweiſen laſſen, von denen nur ein kleiner Theil cultivirt iſt, und deren Reſt in den Händen der Familien todt liegt, weil ſie ſich in dem Beſitz dieſer großen Strecken gefallen, von denen ſie keine Steuern zahlen und von denen ſie hoffen daß ſie durch Entdeckung von Minen, durch Zunahme der Bevölkerung, durch den Bau von Straßen eines Tags plötzlich von großem Werth werden könnten. Dieſer Ueberfluß von Privatländereien welche in den Markt gekommen ſeyn würden ſobald ſie verkäuflich geworden wären, machte dem Staat unmöglich die Kronländereien zu verkaufen, oder Coloniſten auf ſeine Koſten überzuſiedeln. Der neue Geſetzvorſchlag iſt daher vor allem darauf bedacht dieſem Uebelſtand abzuhelfen. Art. 1 erklärt daß künftig Kronländereien nur durch Kauf erworben werden können, mit Ausnahme einer Zone von 30 ſpaniſchen Meilen längs der Gränze, ſowie der Ländereien die zur Anſiedlung von indiſchen Stämmen nöthig wären. Art. 2 erklärt alle Güter für heimgefallen, bei denen die Bedingungen der Ertheilung nicht gehalten worden ſeyen, und behält ſich vor in jeder Commune eine Zeit feſtzuſetzen in welcher alle vergebenen Krongüter von dem Beſitzer vermeſſen und zum fünften Theil bebaut ſeyn müſſen. Der Reſt ſoll heimfallen. Art. 12. Künftig ſoll von jeder Quadratmeile bebauten oder unbebauten Landes 4 Milreis jährliche Steuer bezahlt werden; wer weniger als den achten Theil einer Quadratmeile beſitzt, ſoll nichts bezahlen. Wer drei Jahre lang die Steuer nicht bezahlt ſoll ſeinen Beſitz verwirkt haben. Dieß iſt der hauptſächlichſte Artikel des Geſetzes, denn wenn wirklich darauf gehalten wird, ſo müſſen natürlich die großen Beſitzer den Theil ihrer Güter den ſie nicht bebauen können heimfallen laſſen, weil niemand auf die Länge Steuer von einem Gut das nichts einträgt zahlen kann noch will. Doch haben ſie ihr Recht nicht ganz verwirkt, denn wenn der Staat in der Folge die heimgefallenen Güter verkauft, ſo ſoll der ehemalige Beſitzer die Hälfte des Kaufſchillings erhalten. Nach dem Art. 13 ſoll jeder Beſitzer die Größe ſeiner Beſitzungen erklären; für falſche Erklärungen wird er mit Geldſtrafe und partieller Confiscation geſtraft. Nach Art. 22 iſt die Regierung berechtigt die Krongüter in Portionen von nicht weniger als einer Viertelsquadratmeile zum Behuf der Coloniſation zu einem billigen Preiſe zu verkaufen. Dieſer Artikel kann nicht durchgehen, er würde die Regierung den größten Beſtechungen und jedenfalls dem Verdacht derſelben ausſetzen. Sie muß entweder das amerikaniſche Princip eines fixen Preiſes annehmen oder das engliſche vom Aufſtreichsverkauf, und würde am beſten thun das erſtere einzuführen, indem es den Käufer alles Zweifels und aller Chicane überhebt. Nach dem Art. 24 iſt die Regierung befugt den ganzen Ertrag der Steuern welche dieſes Geſetz anordnet, ſowie des Verkaufs der Kronländereien auf Einführung freier Coloniſten von irgend einem Theil der Welt zu verwenden, jedenfalls muß ſie die Hälfte dieſes Ertrags darauf verwenden. Nach Art. 25 darf die Regierung Ackerbau- und Manufacturcompagnien ausſchließende Privilegien unter folgenden Bedingungen ertheilen: 1) im Fall die Artikel welche ſie hervorbringen wollen entweder gar nicht oder nur unvollſtändig im Reich hervorgebracht werden; 2) wenn die Arbeiter welche ſie verwenden auf Koſten der Compagnien eingeführte Coloniſten ſind; 3) wenn ſie die ähnlichen, bisherigen Manufacturen im Reich entſchädigen. Dieſer Artikel beweist daß die braſiliſche Regierung über die Handelsintereſſen noch ſehr im Dunkeln iſt. Nach dem Art. 26 iſt die Regierung ermächtigt Coloniſten, die auf Koſten des Staats eingeführt worden ſind, während der drei erſten Jahre ihres Aufenthalts zu verbieten 1) Land zu kaufen oder zu pachten, 2) ein Handelshaus zu gründen oder Krämerei zu treiben. Dagegen werden dieſe Coloniſten nach dreijährigem Aufenthalt für naturaliſirt erklärt. Dieſer Artikel iſt durchaus verkehrt, darunter liegt offenbar die Abſicht die Dienſte der Coloniſten auf drei Jahre an den Meiſtbietenden zu vermiethen um die Ueberfahrtskoſten zu erſetzen; aber vor dieſem müſſen alle Auswanderer auf das äußerſte gewarnt werden, denn in einem Klima wie das braſiliſche brauchen europäiſche Einwanderer die größte Freiheit, die Localität in der ſie arbeiten wollen ſelbſt zu wählen, und die Lage eines armen Einwanderers iſt überhaupt zu ſchwierig als daß er ſich gefallen laſſen könnte drei Jahre ohne Lohn zu dienen. Es iſt nicht unwahrſcheinlich daß dieſer Artikel eigentlich für Negereinfuhr berechnet iſt, indem Braſilien ohne Zweifel, im Verhältniß als der Sklavenhandel ſchwieriger wird, dem Beiſpiel der engliſchen Weſtindier folgen und freie Neger einzuführen verſuchen wird, für deren Einführungskoſten es ſich auf dieſe Art zu entſchädigen ſuchen wird, als ob der Zuwachs von Arbeit den die Einwanderer liefern, nicht die Hauptſache wäre und den Staat mehr als hinlänglich entſchädigte.

Es iſt durchaus nothwendig daß man in Deutſchland die braſiliſche Geſetzgebung über Coloniſation wohl beachte, und dieſen Verſuchen von Legislation darüber mit größter Aufmerkſamkeit folgt, denn in Europa wird ſich Braſilien vor allem an Deutſchland wenden. Engliſche Auswanderer gehen natürlich in engliſche Colonien, franzöſiſche nach Algier und Montevideo, und Braſilien kann nur von der Schweiz, Belgien und Deutſchland eine beträchtliche Anzahl Einwanderer hoffen. Aber ſo lange es dem Einwanderer nicht bei ſeiner Ankunft abſolute Freiheit läßt ſeine Arbeit zu verwerthen ſo gut er kann, ſollte ſich niemand darauf einlaſſen, und bis dahin iſt die einzige Art wie deutſche Auswanderung dorthin mit Ausſicht auf Gelingen unternommen werden

Digitized by Google

kann, daß Geſellſchaften mit der Regierung unterhandeln und ſich von ihr Ländereien und Vorrechte im Verhältniß der Zahl der Emigranten die ſie einführen, ſtipuliren. Geſellſchaften können ſich gegen Eingriffe vertheidigen, ſie können Ländereien in geſunden und gut gelegenen Localitäten auswählen, und können gedeihen da wo der einzelne, welcher der Willkür der Adminiſtration in einem Sklavenſtaat überlaſſen wäre, zu Grund gehen müßte.

Deutſchland.

*** München, 7 Sept. *Die neuen Erfindungen im Gebiete der Kunſttechnik* ſcheinen nicht durchgängig den erwarteten Erfolg zu haben. Die Galvanoplaſtik, die wahrhaft überraſchende Reſultate lieferte, ſcheint bei Ausführungen im Großen auf beträchtliche Hinderniſſe zu ſtoßen; wenigſtens haben hieſige Bildhauer neue Verſuche nicht gemacht und das Bedeutendſte dürften die kleinen Reliefs des Taufſteines im Dome zu Bamberg ſeyn, welche Profeſſor Steinheil nach den Modellen von Schönlaub auf galvanoplaſtiſchem Wege hergeſtellt, und welche als durchaus gelungen mir geſchildert worden. Nur die Kupferſtecherkunſt bedient ſich der Erfindung mit großem Glück, namentlich bei Landkarten ꝛc. Vom Oelfarbendruck haben wir nach der zweiten Probe nichts mehr geſehen noch geleſen, und ich darf hinzuſetzen, nichts mehr erwartet. Die Technik der Oelmalerei ſchließt jede Gemeinſchaft mit der Technik des Druckes aus. Das Daguerréotyp wird häufig zu Bildniſſen verwendet, und haben wir auch bereits farbige Bilder unter der geſchickten Behandlung des Hrn. Teutſch hier entſtehen ſehen; allein nicht gerechnet daß alle dieſe Bilder nothwendig des eigentlichen künſtleriſchen Elementes, nämlich der freien Auffaſſung entbehren, ſo bleiben ſie in der Regel in einigen Stellen unvollkommen und unharmoniſch (namentlich bei Abbildung von Weißzeug ꝛc.) und wegen des Metallglanzes dem Auge unbequem. Daguerréotypbilder auf Papier haben wir noch nicht geſehen. Einen weitern und offenbar weiten Fortſchritt hat die durch Profeſſor v. Kobell erfundene Galvanographie gemacht. Nach den von ihm publicirten Blättern erſchienen zunächſt zwei Blätter von Freymann und Schöninger, ein Bildniß nach Tizian und ein kleiner Ecce homo nach Guido und erregten allgemeine Aufmerkſamkeit. Man erkannte deutlich in der neuen Erfindung eine neue Technik, in welcher ſich die getheilten Vortheile von Kupferſtich und Lithographie vereinigten. Auf dem hieſigen Kunſtverein ſind gegenwärtig zwei Blätter ausgeſtellt, die eine weitere Entwickelung dieſer Kunſtart zeigen und ſie auf das Gebiet führen, wo ſie entſchieden ganz Vorzügliches leiſten kann. Außer einem kleinen holländiſchen Genrebild iſt hier eine Mondnacht von Van der Neer (im Beſitz des Hrn. Domcapitulars Speth) galvanographiſch copirt und auf bewunderungswürdige Weiſe alle dem Original eigene Tiefe und Klarheit, ſoweit es in der Zeichnung möglich, wiedergegeben. Es wird ſich allerdings der Mühe lohnen, dieß Verfahren auch auf Gegenſtände der hiſtoriſchen Malerei anzuwenden, da es äußerſt angenehm und dem Maler ohne beſondere neue Uebung zugänglich iſt, allein ſeine Hauptſtärke dürfte in landſchaftlichen und ähnlichen Effectſtücken am ſicherſten hervortreten. Schließlich erlaube ich mir Ihrem Hrn. * Correſpondenten aus Baden auf ſein Schreiben vom 31 Aug. zu erwidern daß ich in meinem Brief aus München (Allg. Zeitung vom 1 Auguſt) nicht *gegen* irgend einen Künſtler, ſondern *für* einen, in Bezug auf die Fresken der Trinkhalle das Wort ergriffen, und zwar zu einer Zeit da noch den mir gemachten Mittheilungen eine Entſcheidung über die Bilder noch nicht erfolgt war. Es war dieſe meine Mittheilung auch nicht eine vereinzelte, nämlich meine Stimme, ſondern wörtlich, wie ich Ihnen damals geſchrieben, die übereinſtimmende Anſicht der ausgezeichnetſten hieſigen Künſtler, welche ich über Hrn. v. Schwind zu ſprechen Gelegenheit gehabt, und die ihm und ſeiner von mir gerühmten maleriſchen Erfindungsgabe ein unbedingtes Zeugniß voller Anerkennung geben, wie mehrere derſelben es außerdem betreffenden Orts ſelbſt ausgeſprochen haben.

, Leipzig, 2 Sept. (Das deutſche Theater.) Während Theodor Döring in Berlin einen Cyclus von Darſtellungen gab, hatte Leipzig den Genuß Karl Devrient in einer kleinern Reihe von Rollen zu ſehen. Beide gehören der Bühne zu Hannover an und geben uns, muß man ſie gleich als hervorragende Einzelnheiten nehmen, einen vortheilhaften Begriff vom dortigen Zuſtand des deutſchen Schauſpiels. Daß Kräfte dieſer Art neben andern ebenbürtigen Talenten ſo zerſtreut in deutſchen Landen wirken, iſt eine Klage die im ſpeciellen Fall nur ein Echo einer großen allgemeinen Klage iſt. Panem et Circenses! Wenn ſich deutſche politiſche Journaliſtik weſentlich darum kümmert wo das Volk ſein Brod hernimmt, ſo ſollte ſie, dünkt mich, auch jederzeit wiſſen was der Inhalt und der Geiſt ſeiner Spiele iſt, nach welcher Richtung die Kunſt ſich von der Menge gedrängt ſieht, was die öffentlichen Hallen ſeiner Theater füllt. Füllt? Im vorliegenden Fall, in Bezug auf Karl Devrients Gaſtſpiel in Leipzig, kann man dieß Wort in Frage ſtellen. Schillers Moor und Fiesco, welche der Darſteller unter anderm gab, haben noch immer eine nationale Zugkraft, und vor dieſen Geſtalten, groß und mit Begeiſterung hingeſtellt, wird noch aller Orten, man kann es im beſten Sinn des Worts ſagen, ein Volk verſammelt ſeyn. Karl Devrient feierte in dieſen Partien ſeine Triumphe. Wenn dagegen die Romantik ſeiner Phantaſie ſich in einer Schöpfung wie Müllners „Schuld" mit gleichem Behagen zu ergehen ſchien, ſo iſt es bedauerlich daß deutſche Darſtellungskunſt, der zur feinen Erregung wie zur ſtarken Wirkung alle Mittel zu Gebote ſtehen, an die morſchen Gebilde der überlebten krankhaften Mode von ehedem ihre Kräfte vergeudet. Deutſche Schauſpielkunſt hält in der That faſt überall noch launenhaft feſt, was der geſunde Sinn der Menge längſt verwarf und was ſelbſt bei der feinſten Darſtellung als Lüge und Mißgeſtalt üblen Eindruck macht. In Frankreich erlebt der Styl der Litteratur und der Styl der Bühnenkunſt ſeine Epochen wie die Mode, aber Litteratur und Kunſt erleben doch ihre Wendungen und Nüancen immer im Einklang mit der Stimmung der Nation, pflanzen ſich nicht außerhalb der Zeit fort, nicht abgeriſſen vom Geiſt der Gegenwart. In Deutſchland arbeiten unſere tüchtigſten Bühnenkünſtler charakterlos in allen Arten und Abarten, und ſchleppen die widerlichſten Verirrungen früherer Epochen als friſch aufgeputzte Leichen auf den Brettern herum. Wir wiſſen daß gerade beide Schauſpieler, die wir hier namentlich machten, in der Litteratur von heute thätig ſind, daß ſie den Zeitgenoſſen auch Schöpfungen von heute vorzuführen wiſſen. Es iſt nicht die Meinung daß mit Productionen der jetzt auflebenden dramatiſchen Litteratur in Deutſchland dem Publicum unfehlbare Meiſterſtücke übergeben würden; wohl aber handelt es ſich darum, deutſche Kunſt mit dem Athem der Gegenwart zu erfriſchen, die Kräfte deutſcher Poeſie den Schauplätzen öffentlicher Luſtbarkeit nicht zu entziehen und das Publicum an dieſe Stätten wieder hinzugewöhnen. Die umſichgreifende eſoteriſche Lectüre zwiſchen den verſteckten Sophakiſſen im Boudoir hält die Bildung vom eigentlichen Volke getrennt und macht abermals Scheidewände

Digitized by Google

zwiſchen einem excluſiven und einem volksthümlichen Publicum. Weder Döring in Berlin, noch Karl Devrient in Leipzig führten uns Productionen von heute zu. Es mag dieß vielleicht den Geiſt der an beiden Orten waltenden Schauſpieldirectionen und deren Unfähigkeit bezeichnen, ihre nationale Aufgabe zu verſtehen. — Mitten unter den Beſchwerniſſen, unter denen ſeit einiger Zeit die hieſige Journaliſtik zu erliegen droht, und während einige belletriſtiſche Blätter eingehen wollen, Unternehmern neuer Zeitſchriften die Conceſſion verſagt wird, hat ſich C. Herloßſohn die Erlaubniß zu einem kleinen Blatte ausgewirkt, das er unter dem Titel „der Morgenſtern“ ankündigt. Wird es einen neuen Tag verkünden, oder im Doppelſinne ſeines Titels eine Hellebarde abgeben gegen die Gebrechen der Zeit? Unter jetzt obwaltenden Umſtänden glauben wir an das eine ſo wenig als an das andere.

Italien.

* **Aus der Lombardei.** Wie die Franzoſen die Geographie und Geſchichte Deutſchlands kennen, wiſſen wir; man iſt gewohnt darüber mit gutmüthigem Lächeln wegzugehen, und nimmt ſich wenig die Mühe auf die Planmäßigkeit aufmerkſam zu machen, mit der die franzöſiſchen Journaliſten Facta entſtellen, wenn ſie zu Gunſten Deutſchlands ſprechen. Am meiſten wird dieß Manöver natürlich geübt, wenn es ſich um ein deutſches Intereſſe handelt, welches franzöſiſcher Habſucht oder Eitelkeit im Wege ſteht. Victor Hugo's „Rhein“ iſt ein ſchlagendes Beiſpiel dafür. Noch immer können die Franzoſen auch das „Königreich Italien“, i h r geliebtes Italien nicht vergeſſen, noch immer liebäugeln ſie mit demſelben, und es liegt nicht an ihnen, wenn ihre zärtliche Sorgfalt und Liebe zu dem „verbrüderten“ Land ohne Erfolg bleibt. Natürlich iſt ihnen Oberitaliens Ruhm und raſches Aufblühen ein Dorn im Auge um ſo mehr, als deutſchem Einfluß und gar dem verhaßten öſterreichiſchen Einfluß dieſes Aufblühen zu verdanken iſt. Freilich iſt es gar zu ſchmerzlich daß Napoleons Siegesbogen, den er unvollendet ließ, großartiger nach „als Friedensbogen“ von den Oeſterreichern vollendet wurde! Ein deutſches Werk über Oeſterreichiſch-Italien gab einem franzöſiſchen Kritiker Veranlaſſung einen Artikel über jenes Land zu ſchreiben, der an Frechheit, mit welcher ſonnenklare ſtatiſtiſche Nachweiſungen verdreht und als Beweis des Gegentheils hingeſtellt werden — kaum ſeines Gleichen hat. In Stuttgart erſchien 1841 eine Geographie-Statiſtik des lombardiſch-venezianiſchen Königreichs *), welches Werk im Journal des Débats Hr. Philarete Chasles, Profeſſor der nordiſchen Litteratur (?) in Paris, beſpricht. Nach einer lobenden Inhaltsanzeige läßt er ſich folgendermaßen vernehmen:

„Man kann hier den gegenwärtigen Verfall (décadence actuelle) jenes mittäglichen Europa's ſehen, deſſen Thätigkeit die chriſtlichen Staaten zur Nacheiferung anſpornte und deſſen mächtiges Leben uns in der Geſchichte ergreifend vor die Augen tritt. Das lombardiſch-venezianiſche Königreich zählt nur noch 4,677,900 Seelen. Unter 26 Perſonen ſtirbt jährlich eine. Faſt das ganze Land wird von kleinen Pächtern angebaut, welche der Ertrag ihrer Arbeit und ihres Landes nur kümmerlich nährt, und denen es in ihrer Armuth, ihrer Sorgloſigkeit und ihrem Elend an Muth und den erforderlichen Capitalien zur Verbeſſerung ihres Looſes fehlt. Die Verbrechen gegen Perſonen ſind zahlreich: die Durchſchnittszahl der letzten Jahre ergibt 250 Morde, 780 Verwundungen und Anfälle mit bewaffneter Hand, 136 Verurtheilungen wegen Nothzucht, 736 minder ſchwere Mißhandlungen des weiblichen Geſchlechts. Doch ſo beredt auch dieſe Zahlen ſprechen, es gibt noch eine andere Plage: plötzlich ſieht man eine ſonderbare Bevölkerung von Bären und Wölfen erſcheinen (on voit apparaître tout à coup une population singulière d'ours et de loups), die aus den Alpenregionen herabſteigen, während die thätige Jugend und die unternehmende Induſtrie alle Städte verläßt und von Bürgern entblößt (quitte toutes les villes veuves de citoyens). Im Verlauf der Jahre 1832 bis 1837 tödtete man in den Ebenen der Lombardei 155 Wölfe und 34 Bären. Venedig entvölkert ſich (Venice se dépeuple); die Zahl der Todesfälle überſchreitet die der Geburten; dieſer Ausfall beträgt jährlich nahezu ein Tauſend. Wenn die Optimiſten uns da ſagen daß die Völker nicht altern, wenn die Politiker uns lehren wollen daß die Nationen der Ausbeſſerung fähige Maſchinen, Uhren ſeyen die man mittelſt neuer Federn leicht wieder in Stand ſetzen könne; wenn die Theoretiker uns von der unfehlbaren Methode ſprechen mittelſt welcher man vertrockneten Adern neues Blut eingießt: ſo muß man lachen und von dem Verſuch abſtehen diejenigen überzeugen zu wollen welche die Thatſache nicht überzeugen kann. Es gibt allerdings in Italien kein Land das beſſer regiert wäre als die öſterreichiſchen Beſitzungen. Man hat beträchtliche Summen auf die Verbeſſerung der Straßen, den Bau von Brücken, die Begünſtigung des Handels und die Ausbreitung des Unterrichts verwendet. Und dennoch artet dort alles aus und ſtirbt ab, und die Wüſte kommt allmählich wieder zum Vorſchein (le désert reparait peu à peu). Dieſe bewundernswerthen, vom Himmel geſegneten, ewig fruchtbaren, an Geiſt wie an Schönheit reichen Gegenden, dieſe Erde die alles hervorbringt was der Feldbau hervorbringen will; wo der Weinſtock, der Reis und der Seidenwurm gedeiht; welche jährlich 2 500,000 deutſche Eimer Wein gibt; welche jährlich 28,000 Tonnen Käſe ausführt; dieſes Land dem nichts mangelt, iſt arm; ſeine Bevölkerung nimmt ab, und unter den glänzenden Ruinen dieſer alten Städte wird man bald nur einige von Soldaten beſchützte Greiſe herumirren ſehen (parmi les ruines splendides de ces vieilles villes on ne verra bientôt errer que quelques vieillards protégés par des soldats.)“

Es bedarf wahrlich keiner Auseinanderſetzung, daß das ganze Räſonnement des Verfaſſers baarer Unſinn iſt. Wie kann die Bevölkerung eines Landes aus Bettlern beſtehen, das alles hervorbringt was man nur wünſcht; wo der Weinbau 2½ Millionen Eimer erzeugt, wo Reis gedeiht, wo die Seidenzucht blüht, wo 28,000 Ctr. Käſe ausgeführt werden, wo die Regierung eingeſtandenermaßen keine Ausgabe ſcheut um Brücken zu bauen, die Straßen zu verbeſſern, den Handel zu heben, Volksbildung zu fördern! Aber dieſe Regierung iſt die öſterreichiſche, nicht die franzöſiſche; das Volk hat nicht mehr das Glück der großen Nation anzugehören, und die Folge kann natürlich keine andere ſeyn als gänzlicher Verfall! Das zeigt Hr. Chasles; er m u ß es zeigen, und es verlohnt ſich der Mühe ihm ein wenig zuzuſehen wie er es anſtellt aus einem Buch gerade das Gegentheil herauszuleſen von dem was darin ſteht. Natürlich ſpricht Hr. Chasles dieſe Abſicht nicht offen aus; er verbirgt ſie hinter folgendem Räſonnement: „Das ſüdliche Europa eilt unaufhaltſam ſeinem Verfall entgegen, Völker altern wie Individuen, und vergebliche Mühe wäre es friſches Blut in die verdorrten Adern zu bringen: Beiſpiel dafür iſt Lombardie und Venedig.“ Das lombardiſch-venezianiſche Königreich zählt n u r 4 Millionen 677,900 Seelen. Dieſes n u r iſt eine ächtfranzöſiſche Wendung, wahrhaft perfid! Was ſoll damit anderes geſagt ſeyn als daß das Land weniger bevölkert ſey als es ſollte, oder weniger als es war? Im Buch wird aus amtlichen Quellen nachgewieſen daß faſt 5900 (5872) Menſchen auf einer Quadratmeile leben, daß die Bevölkerung ſich jährlich um 8422 Seelen vermehre, bloß durch Ueberſchuß der Geburten über die Sterbefälle, und daß in 20 Jahren ſie

*) Das lombardiſch-venezianiſche Königreich. Beſchrieben von A. A. Schmidl. Mit Titelkupfer und 88 Stahlſtichen. Es bildet die 6. und 7. Abtheilung des ſehr empfehlenswerthen Werkes deſſelben Verfaſſers: das Kaiſerthum Oeſterreich, I. Band mit 6 Titelkupfern und 240 Stahlſtichen. Stuttgart 1837 — 1842. Der Verfaſſer iſt ein öſterreichiſcher Schriftſteller und offenbar ſtanden ihm die zuverläſſigſten Quellen zu Gebot.

ſich um 553,616, alſo um mehr als den vierten Theil vermehrt hat. Wie lieſt man da das n u r heraus? Im deutſchen Werke wird der „Jagd“ ein eigener Abſchnitt gewidmet, und auch des Raubwildes erwähnt welches in den Alpen natürlich noch immer vorkommt, und auf deſſen Erlegung die Regierung Prämien zahlt; im 5jährigen Durchſchnitt werden 12 Bären und 27 Wölfe erlegt. Dieſes Raubwild nun gibt Hrn. Chasles Gelegenheit zu der unbezahlbaren Phraſe, daß „eine ganz beſondere Bevölkerung von Bären und Wölfen vorhanden ſey, die aus den Alpenregionen herabſteigen (etwa wie einſt die Cimbern und Teutonen!) indeß die thatkräftige Jugend und der Unternehmungsgeiſt alle Städte verläßt, die verlaſſen von ihren ehemaligen Einwohnern daſtehen!“ Von demſelben Verfaſſer hätte Hr. Chasles hören können daß das um ein Drittel kleinere Tirol (ſ. I. Abtheilung des genannten Werkes, S. 41) jährlich 22 Bären, 8 Wölfe und einen Luchs aufzuweiſen hat. Geht Tirol etwa auch ſeinem unaufhaltbaren Verfall entgegen? Die Stadt Venedig hat allerdings 978 Sterbefälle mehr als Geburten, Wien aber hat ein Plus der Todesfälle von 1806 — und hat doch ſeine Bevölkerung in drei Jahren um 20,000 Einwohner vermehrt; iſt dieß bei einer volkreichen Hauptſtadt welche aus den Provinzen immer neuen Zufluß erhält, etwa eine neue Erſcheinung? Warum theilt Hr. Chasles nicht folgende Stellen des Buches mit, welche die Reſultate der ſtatiſtiſchen Facta enthalten: „Lombardei-Venedig hat ſich durch den Ueberſchuß der Geburten in ſechs Jahren um nicht weniger als 50,532 Seelen vermehrt. Mailands Bevölkerung vermehrt ſich d u r c h ſ i c h ſ e l b ſ t jährlich um 654 Menſchen. Auf einer Quadratmeile lebten ſchon 1836 nicht weniger als 5872 Menſchen. Das Land hat auf je 13 Quadratmeilen eine Stadt und auf einer Quadratmeile 932 Häuſer; zwei Städte haben über 190,000, eine über 50,000, vier Städte über 30,000 Einwohner ꝛc. Ohne den überwiegenden Ertrag des Reisbaues in Anſchlag zu bringen, liefert das Land gegen 12 Millionen Metzen Getreide aller Art, und auf ein Individuum entfallen davon über 2,6 Metzen.“ Die armſelige Bevölkerung welche weder Muth noch Geld beſitzt ihr Loos zu verbeſſern, hat doch Bewäſſerungscanäle gebaut, deren Flächenraum in der Lombardei allein zu 11,589 Joch berechnet wird, dazu noch Schifffahrtscanäle von 81½ Meilen Länge; ſie producirt 1½ Millionen Pfund Seide, zählt an zehntauſend Fabriken aller Art, und das ſich „immer mehr entvölkernde Venedig“ hat in dieſen ſeinen letzten Athemzügen wenigſtens einen Umſatz von 40 Millionen Kaiſergulden im Handel! Das iſt das Land welches das Anathema eines franzöſiſchen Litteraten verurtheilt: „arm zu ſeyn, erfüllt mit prachtvollen Städteruinen und unaufhaltſam ſeinem Verfall entgegen gehend!“ *)

Belgien.

† **Brüſſel,** 3 Sept. Wie faſt alles was ſich in Frankreich auf dem Gebiete der Politik oder Litteratur zuträgt, in Belgien verwandte Erſcheinungen hervorruft, ſo iſt dieß auch jetzt mit der dort wiedererwachten Polemik gegen die Jeſuiten der Fall. Die Pamphlete der HH. Michelet, Quinet und Libri werden hier nachgedruckt und angeprieſen, und daneben in Journalen und periodiſchen Blättern das ganze Regiſter der alten Beſchuldigungen wieder vorgebracht und mit leidenſchaftlichen Commentaren begleitet, als drohe der Geſellſchaft von dieſer Seite wer weiß welches neue Unheil. Ein beſonderer Umſtand hat dabei noch Oel in die Flamme gegoſſen. Als nämlich bei Gelegenheit der Eröffnung der Eiſenbahn bis Namur der König und die Königin ſich am 31 Julius in dieſer Stadt befanden und dort einige öffentliche Anſtalten beſuchten, beehrten ſie auch das Jeſuitencollegium, die bedeutendſte weltliche Erziehungsanſtalt welche der Orden in Belgien hat, mit ihrer Gegenwart. Die erlauchten Gäſte wurden feſtlich empfangen, und der Rector und drei Zöglinge hielten kurze, paſſende Anreden in franzöſiſcher, deutſcher und engliſcher Sprache. Der König antwortete hierauf: „Es freue ihn, ſich in ihrer Mitte zu befinden; er wiſſe, daß hier die Studien in einem guten Geiſte geleitet werden. In einer Zeit wo man ſo häufig durch ſchlechte Grundſätze die Leidenſchaften aufzuregen ſuche, ſey es ganz beſonders nöthig, ſich auf die Seite des Guten zu ſtellen, um das Böſe zu bekämpfen und dem Geiſte der Unordnung zu ſteuern, der die Staaten umzuſtürzen ſuche. Würde dieſer Geiſt nicht beſiegt, ſo ſtänden uns traurige Tage bevor; im andern Fall dürfe Belgien ſich eine ſchöne Zukunft verſprechen.“ Ganz beſonders ſprach der König auch noch ſeine Zufriedenheit darüber aus daß die Väter die Erziehung in einem ganz nationalen Sinne leiteten, und munterte ſie auf, dabei zu beharren, um dem Vaterlande würdige Stützen zu bereiten. Dieſe Antwort wurde nun von einigen Oppoſitionsblättern als Worte, die das Miniſterium dem König in den Mund gelegt, angegriffen, während andere behaupteten, ſie ſeyen von dem Namurer Blatt, das ſie zuerſt veröffentlicht, entſtellt und abſichtlich untreu wiedergegeben worden. Die Wahrheit iſt indeſſen, daß der König wirklich jene Worte des Beifalls und der Aufmunterung geſprochen, und die Anſtalt, die nun ſchon ſeit einer Reihe von Jahren beſteht und ihre Proben abgelegt hat, ſich das Vertrauen der Familien mit jedem Jahre mehr erwirbt. Während das ſtädtiſche Collegium oder Gymnaſium in Namur keine dreißig Zöglinge hat, zählt das Jeſuitencollegium deren dreihundert. Unter dieſen befinden ſich viele Söhne von Vätern, die ſonſt unter die politiſche Rubrik des Liberalismus gehören und für ſich wenig auf Religion halten; iſt aber von Erziehung die Rede, ſo geben ſie unbedingt den Jeſuiten den Vorzug. Neben der Anſtalt der Väter in Namur fängt auch ihr hieſiges Collegium an, das Ziel der Angriffe einiger Blätter zu ſeyn. Bisher hielt dasſelbe nur externe Schüler, d. h. ſolche, die jeden Tag zu ihren Eltern zurückkehrten; zu einem Penſionnate fehlte es an Raum. Seit einem Jahr iſt indeſſen gegenüber ein ſehr großer Bau emporgeſtiegen, der zu einem Internate beſtimmt iſt. Als nun kürzlich der Proſpectus der Bedingungen zur Aufnahme in dieſes letztere im Druck erſchien, ereiferte ſich beſonders der hieſige O b ſ e r v a t e u r dagegen mit einem Pathos, der ins Poſſirliche überging. In demſelben hieſigen Jeſuitencollegium iſt auch die Rieſenarbeit der Fortſetzung der B o l l a n d i ſ t e n ſeit einigen Jahren wieder aufgenommen worden. Geräuſchlos ſind wenige Männer damit beſchäftigt, zu ſammeln, zu ordnen, Verbindungen anzuknüpfen, die von den alten Bollandiſten noch vorhandenen Manuſcripte zu ſichten und zu vervollſtändigen, und mit einer Geduld und Ausdauer, wie man ſie nur hier findet, den abgeriſſenen Faden wieder aufzunehmen und fortzuſpinnen. Ich fragte ſie, wann ſie das Werk zu Ende zu bringen hofften? „Vielleicht in hundert, vielleicht erſt in zweihundert Jahren, war die Antwort, wir bahnen nur den Weg für unſere Nachfolger.“ Bekanntlich iſt die Sammlung der Bollandiſten nur bis zum 14 October einſchließlich im Druck erſchienen. Das Leben der heil. Thereſia,

*) Die Mailänder Journale haben den bezeichneten Artikel des Débats mit Indignation aufgenommen und kräftig widerlegt. Intereſſant ſind namentlich G. Sacchi's Erwiderungen in den Mailänder Annali universali di Statistica, November und December 1842, worin er nachweiſt daß Oeſterreichiſch-Italien in vielen wichtigen Beziehungen weit über Frankreich ſtehe. Sieht nicht Oberitalien gegenüber den meiſten franzöſiſchen Provinzen wie ein Garten aus?

Digitized by Google

das auf den 15 October fällt, was auch ſchon gedruckt, iſt aber mit allen dabei benutzten handſchriftlichen Quellen verloren gegangen und hat wieder neu bearbeitet werden müſſen. Es wird wahrſcheinlich in kurzem als erſte Probe der Leiſtungen dieſer neuen Bollandiſten erſcheinen. — Zwiſchen der Polemik gegen die Jeſuiten in Frankreich und hier iſt der weſentliche Unterſchied, daß ſie dort keine geſetzliche Exiſtenz haben, ſondern nur tolerirt werden. Es würde daher auch nicht zu verwundern ſeyn, wenn die alte Legislation, die freilich mit der alten politiſchen Ordnung hätte aufgegeben werden müſſen, wieder gegen ſie hervorgeſucht würde, ja es ſoll ſogar ſchon die Rede hievon geweſen ſeyn. In Belgien dagegen ſtehen die Jeſuiten mit ihren Erziehungshäuſern und andern Anſtalten auf dem gemeinſamen Boden der geſetzlichen Freiheit wie alle andern Vereine und Anſtalten dieſer Art. Von einer Ausweiſung derſelben könnte alſo hier, ohne eine ſchreiende Verletzung der Verfaſſung, nicht die Rede ſeyn. Es bleibt ihren Gegnern nichts übrig, als es beſſer zu machen als ſie, und ſich das Vertrauen der Familien in höherm Grade zu verdienen. In Beziehung auf den Unterricht dürfte dieſes ſo ſchwer nicht ſeyn, denn hier laſſen ihre Lehranſtalten in einigen Fächern zu wünſchen übrig, was ſie aber auszeichnet, iſt eben jener Geiſt der Ordnung, der Religion und guten Sitte, den der König gelobt, und in dem es ihnen ſchwerlich andere Erziehungshäuſer in Belgien werden gleich thun können.

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Württemberg** haben allergnädigſt geruhet dem Fürſten Friedrich Karl zu Hohenlohe und Waldenburg Schillingsfürſt ꝛc. die nachgeſuchte Erlaubniß zu ertheilen die Inſignien des hohenl. Haus-Ordens vom Phönix tragen zu dürfen. — Der König von **Preußen** verlieh dem Kriegsrath Kramer den RAO. 4ter Cl. mit der Schleife. — Der König von **Sachſen**: den Staatsminiſtern v. Könneritz und v. Zeſchau den k. HO. der Rautenkrone.

Civildienſtnachrichten. K. Sachſen. Dem Staatsminiſter v. Könneritz iſt die Function des Ordenskanzlers und der Vorſitz im Geſammtminiſterium, dem Staatsminiſter v. Wietersheim proviſoriſch die Direction der Kunſtakademien zu Dresden und Leipzig übertragen und die Direction der Straf- und Verſorgungs-Anſtalten vorläufig unter der bisherigen Commiſſion, wieder mit dem Miniſterium des Innern vereinigt. — **Preußen.** Dem k. Reſidenten bei der freien Stadt Krakau, Rittmeiſter v. Engelhardt, iſt der Titel eines Leg. Raths beigelegt. — **Kurheſſen.** Die ordentl. Profeſſoren Dr. H. Hupfeld und Dr. V. A. Huber zu Marburg haben die nachgeſuchte Entlaſſung aus dem Staatsdienſt erhalten; Prof. Dr. J. Rubino zu Marburg iſt zum ord. Profeſſor der Philologie und Geſchichte daſelbſt ernannt. — **Oeſterreich.** Dem Lemberger Landrechts-Präſidenten K. Ritter v. Krauß iſt die Geh. Rathswürde verliehen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Zu den in Nr. 244 der Allg. Ztg aufgeführten Promotionen von Ehrendoctoren an der Univerſität Erlangen iſt berichtigend zu bemerken, daß in der von Prof. Dr. Böttiger repräſentirten philoſophiſchen Facultät die genannte Abhandlung de Wielando etc. bloß gedruckt, nicht abgeleſen wurde. Der Schluß derſelben lautet folgendermaßen: „Quibus rite peractis, omnibus quorum nomina hic recensui, hunc honorem gratulor, et non solum iis, sed etiam toti rei literariae in universum et praesertim nostrae academiae. Memores sunto! Sed et ipsi memores simus, haec saecularia nobis omnibus, etsi longissimum vitae spatium emetiamur, unica esse et neutiquam repetenda; memores simus, hoc die festo non solum saeculum finiri sed etiam inchoari. Historicum decet e praeteritis praesentia dijudicare, de futuris cogitare. Tradimus nostram literarum universitatem alteri saeculo, integram, florentem, a temporum injuria hucusque defensam, religionis infucatae et omnis doctrinae verae seminarium. Sevimus arbores alteri saeculo profuturas. Laudabit nos forsan, si quis post centum annos in hac cathedra sedebit alius orator et promotor. Videant ergo posteri, caveant successores, ne quid detrimenti capiat respublica nostra literaria, ne a sepulcris nostris contra eos testari rogamur, neve suo tempore ab altiori et sanctiori censore in censuram vocentur irrevocabilem eandemque tremendam. Dixi!“

Todesfälle. In Erlangen verſtarb, am 31 Aug., der bekannte Spiegelglas- und Zinnfolien-Fabrik-Beſitzer J. J. Z. Fiſcher, Ritter des VO. des h. Michael, 65 J. a. — In Dresden, am 30 Aug., der k. ſächſ. Oberſtlt. a. D. A. K. L. J. v. Wieth, 65 J. a. — In Wien, der Chef eines der angeſehenſten dortigen Bankierhäuſer, Biedermann, 74 J. a. — In Pyrmont, am 27 Aug., der Graf Fr. W. Pl. v. Goertz-Wrisberg, Erbherr auf Brunkenſen und Brüninghauſen, 68 J. a.

[4078]

Erklärung.

Vor drei Monaten gab ich Franckh in Stuttgart eine Broſchüre „Rothſchild und die europäiſchen Staaten“ in Verlag. Die Broſchüre, die dort die Cenſur paſſirte und die ich ſelbſt corrigirte, iſt ſeit 2 Monaten gedruckt. Warum ſie nicht erſcheint, weiß nur Herr Franckh. Alle Gerüchte hierüber betreffen ihn direct. Was die N. H. Z. hierüber über mich ſagt, iſt eine Lüge. — Ob aber die Sache doch von andern Perſonen wahr iſt oder nicht, weiß ich nicht; denn die Broſchüre gehört Hrn. Franckh und geht mich vorerſt nichts an. So viel iſt ſicher, daß ſie ſchon vor zwei Monaten gedruckt iſt und trotz aller meiner brieflichen Aufforderungen nicht erſchienen iſt.

Paris, den 4 September 1843.

A. Weill.

3941—43]

Oeffentliche Handelslehranſtalt zu Berlin.

Das Winterhalbjahr in dieſer am 1 Mai d. J. eröffneten, unter der beſondern Obhut der hohen Miniſterien der Finanzen und des Unterrichts ſtehenden Anſtalt

beginnt am 9 October.

Die Lehrgegenſtände ſind: 1) Allgemeine Handelswiſſenſchaft (Münz-, Maaß- und Gewichtskunde, Lehre von den Wechſeln, Staatspapieren, Börſen, Banken, Handelsgeſellſchaften, Fracht- und Schifffahrtskunde ꝛc.); Director Noback und Friedrich Noback. — 2) Kaufmänniſches Rechnen; dieſelben. — 3) Waarenkunde und Technologie; Director Noback. — 4) Kaufmänniſche Correſpondenz; Friedrich Noback. — 5) Einfaches und doppeltes Buchhalten; derſelbe. — 6) Mathematik; Dr. Salzenberg. — 7) Handels-Geographie und Handels-Statiſtik; Dr. Freiherr v. Reden. — 8) Phyſik und Chemie; Dr. Rammelsberg. — 9) Deutſche Sprache; Bittkow. — 10) Franzöſiſche Sprache; Depaubourg und Ackermann. — 11) Engliſche Sprache; Dr. Edward Moriarty — 12) Schönſchreiben; Schütze. — 13) Zeichnen; Unger.

Ueber die Bedingungen der Aufnahme von Zöglingen, ſo wie wegen jeder anderweitigen Auskunft über die Handelslehranſtalt, beliebe man ſich an den unterzeichneten Director zu wenden.

Berlin, im Auguſt 1843.

Karl Noback, Zimmerſtraße Nr. 91.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

[4042]

Hohenheim.

Ankündigung der Vorleſungen bei der königlich württembergiſchen land- und forſtwirthſchaftlichen Lehranſtalt für das Winterhalbjahr 1843 — 44.

Es werden in dieſem Semeſter vorgetragen werden:

I. In den Hauptfächern und zwar 1) in der Landwirthſchaft: Von Director v. Weckherlin: Thierproductionslehre, allgemeiner Theil, und aus dem ſpeciellen Theile Schafzucht mit Wollkunde nebſt Demonſtrationen hierüber; — von Prof. Dr. Göriz: Landwirthſchaftliche Betriebslehre, Pflanzenproductionslehre, Weinbau, mit welchen Vorträgen derſelbe praktiſche Demonſtrationen verbinden wird; — von Thierarzt Böhm: Thierheilkunde; — von Prof. Siemens: Landwirthſchaftliche Technologie, und zwar Runkelrübenzuckerbereitung, Bierbrauerei, Stärke- und Stärkezuckerbereitung, Branntweinbrennerei; — von Oekonomierath Schmidt: Landwirthſchaftliche Buchhaltung; von Inſtitutsgärtner Lukas: Obſtbaumzucht und Gemüſebau. 2) In der Forſtwiſſenſchaft: Von Oberförſter Profeſſor Brecht: Forſtliche Productionslehre, und zwar Forſtbenutzung und Forſttechnologie, Forſtſchutz, Forſtgeſchäftspraxis; von Prof. Frommann: Encyklopädie der Forſtwiſſenſchaft, forſtliche Gewerbslehre, und zwar: Verhältnißkunde, Forſteinrichtung und Abſchätzung, württembergiſche Forſtgeſetze und Dienſtvorſchriften, Planzeichnen.

II In den hülfswiſſenſchaftlichen Fächern: Von Prof. Dr. Riecke: Theoretiſche Geometrie, Arithmetik, Algebra, Phyſik; — von Prof. Dr. Fleiſcher: Chemie, Oryktognoſie. Endlich gibt Werkmeiſter Krämer Anleitung im Maſchinenzeichnen.

Mit dem Winterſemeſter beginnt jedesmal ein neuer Curſus, der für den forſtwiſſenſchaftlichen Unterricht zweijährig iſt, wogegen die landwirthſchaftlichen Hauptfächer im Laufe von zwei Semeſtern vorgetragen werden, ſo daß der Zögling den Curs in Einem Jahre vollenden oder behufs einer ſorgfältigern Ausbildung, insbeſondere auch in den Hülfswiſſenſchaften, nach einer entſprechenden Vertheilung der Lehrfächer auf 3 — 4 Halbjahre ausdehnen kann. Die praktiſchen Demonſtrationen und Uebungen ſind zum Theil mit den obigen Vorträgen verbunden, zum Theil finden ſie in abgeſonderten Stunden ſtatt. Sie beziehen ſich vornehmlich auf den Hohenheimer Wirthſchaftsbetrieb im allgemeinen und die einzelnen landwirthſchaftlichen Verrichtungen, wie Pflügen, Säen ꝛc., auf Beurtheilung des Bodens, des Viehes, der Wolle, auf die landwirthſchaftlich technischen Betriebe, als: Bierbrauen, Branntweinbrennen, Eſſig- und Stärkebereitung, Runkelzuckerfabrication; auf die Ausſaat und das Verpflanzen des Holzes, auf Schlagſtellungen, Taxationen und andere forſtliche Geſchäfte, ſowie auf die verſchiedenen Arten der Holzbenutzung; auf Chemie überhaupt und die chemiſche Zerlegung des Bodens insbeſondere; auf thierärztliche Operationen, auf Feldmeſſen, Nivelliren, Plan- und Maſchinenzeichnen ꝛc. Zu dem anſchaulichen Unterricht, zu den Demonſtrationen und Uebungen ſtehen dem Inſtitute vielfache Hülfsmittel zu Gebot, namentlich: der ausgedehnte, mit Berückſichtigung der neueſten und ſicherſten Erfahrungen und nach erprobten Grundſätzen eingerichtete Wirthſchaftsbetrieb mit einem Areal von 900 Morgen, einer ausgedehnten Kuherei und Molkerei, einer bedeutenden, hochfeine Tuch- und Kammwolle liefernden Schäferei, Pferdezucht, Seidezucht, einem abgeſonderten Felde von 30 bis 40 Morgen theils zu Verſuchen, theils zur Cultur verſchiedener Handelsgewächſe, ſeltener Cerealien und Futterpflanzen, mit Samenniederlage für den Handel; der botaniſche Garten mit etwa 1000 Arten land- und forſtwirthſchaftlicher Pflanzen; eine ſowohl dem Areal als dem Sortiment nach ſehr ausgedehnte Baumſchule; eine Werkzeugfabrik, die jährlich 200 — 300 Modelle und 300 — 400 Geräthſchaften und Werkzeuge im Großen für den Verkauf liefert; — das Forſtrevier Hohenheim, welches durch einen der beiden Forſtlehrer, Oberförſter Brecht, verwaltet wird, ungefähr 2000 Morgen Kron- und 4000 Morgen Gemeindewaldungen umfaßt, ganz in der Nähe von Hohenheim liegt und in Beziehung auf die Abwechslung der Gebirgs- und Bodenarten, Betriebsmethoden und Culturen, ſowie durch die jährlichen Taxationsübungen und ſchriftliche Geſchäftsführung den Zöglingen alle Gelegenheit bietet ſich praktiſch zu bilden; die über 700 Nummern zählende Modellſammlung von Werkzeugen, welche entweder in irgend einer Gegend bei dem Acker- und Waldbau im Gebrauch und landüblich ſind, oder als Erfindungen der neuern Zeit Beweiſe der fortſchreitenden Induſtrie geben; die Sammlung von Naturalien, worunter eine Reihe von Bodenarten, eine land- und forſtwirthſchaftliche Productenſammlung, eine Holz- und Waldſamenſammlung ꝛc.; die Sammlung von anatomiſchen Präparaten und der erforderliche Apparat für den mathematiſchen und phyſikaliſchen Unterricht; das chemiſche Laboratorium; der Betrieb der vollſtändig und nach den neueſten Grundſätzen eingerichteten chemiſch-techniſchen Werkſtätte im Großen. Ferner finden ſich: eine allen Zöglingen zugängliche Bibliothek und ein Muſeum für Tagblätter und wiſſenſchaftliche Zeitſchriften. Auch ſtehen den Zöglingen die Wirthſchaftsbücher zur Belehrung offen. Für den praktiſchen Unterricht werden überdieß Excurſionen in die nahe liegenden königlichen Parke, wo die ausgezeichnetſten Pferde- und Rindviehracen aufgeſtellt ſind, in benachbarte und entferntere Waldreviere, namentlich auf den Schwarzwald und auf größere Güter angeſtellt. Hinſichtlich der Theilnahme der auf der Anſtalt anweſenden jungen Männer an dem Unterricht, ſowie ihres ſonſtigen Benehmens enthalten die im Jahre 1838 neu verfaßten Statuten, wovon jeder Zögling bei ſeinem Eintritt ein Exemplar erhält, diejenigen Punkte, deren Erfüllung und Beobachtung von ihnen erwartet wird. Ueber die Art und Weiſe aber, wie jeder ſeinen beſondern Verhältniſſen nach ſeine Studien einzurichten hat, berathen ſich der Director und die Lehrer mit den Zöglingen. Um ihren Eifer anzuſpornen und um ſich von ihren Fortſchritten überzeugen zu können, wird jährlich eine Hauptprüfung in Gegenwart einer Commiſſion der Regierung abgehalten, bei welcher Preismedaillen ausgetheilt und deren Reſultate in die Zeugniſſe aufgenommen werden. Die Forſtzöglinge aus dem Inland haben eine Prüfung vor ihrer Aufnahme zu erſtehen. Sonſt iſt letztere nur an die Bedingung geknüpft, daß der Aufzunehmende das 18te Lebensjahr zurückgelegt hat, und ſich über ſeine bisherige Laufbahn durch Zeugniſſe ausweiſt, auch eine Urkunde über die Einwilligung der Eltern oder Vormünder zum Beſuche der Anſtalt mitbringt, falls er noch nicht ſelbſtändig iſt.

Der Eintritt kann zwar mit jedem Semeſterwechſel ſtattfinden, geſchieht aber am zweckmäßigſten mit Beginn des Winterſemeſters am 1 November. Jeder die Anſtalt beſuchende junge Mann erhält ein eigenes, heizbares, anſtändig möblirtes Zimmer. Betten, Leinwand und Handtücher bringen die Inländer mit und haben für deren Wäſche zu ſorgen. Ausländer erhalten dieſe Gegenſtände ohne beſondere Vergütung von der Anſtalt. Zur Bedienung ſind eigene Perſonen aufgeſtellt und wird dafür monatlich 1 fl. entrichtet.

Zur Anſchaffung der auf dem Muſeum aufgelegten Zeitſchriften und zur Beleuchtung des Locals hat jeder Zögling halbjährlich einen Beitrag von zwei Gulden zu entrichten. Das benöthigte Brennholz kann von der Anſtalt zu mäßigen Preiſen bezogen werden und iſt dafür geſorgt, daß Niemand bei der Anſchaffung ſonſtiger Bedürfniſſe übervortheilt werde. Als Entſchädigung für Unterricht, Wohnung und Regiekoſten hat auf ein Semeſter zu bezahlen: der Inländer, wenn er ſich dem Studium der Land- und Forſtwirthſchaft oder dem der erſtern allein widmet, 50 fl., wenn er bloß den forſtwirthſchaftlichen Unterricht benützt 30 fl.; der Ausländer im erſteren Falle 150 fl., im andern Falle 90 fl. — Penſion und Bedienungsgeld ſo wie der Betrag für den Koſttiſch, deſſen Wahl jedem Zögling freiſteht, ſind in den erſten acht Tagen des Semeſters praenumerando auf dieſes vollſtändig zu bezahlen. Von den neu eintretenden Zöglingen erwartet man, daß ſie einige Tage vor dem Anfang des Semeſters in der Anſtalt eintreffen, von den ältern aber, daß ſie ſpäteſtens mit dem 1 November hieher zurückkehren, da die Vorleſungen am 2 November ihren Anfang nehmen.

Hohenheim, im September 1843.

Königliche Direction des land- und forſtwirthſchaftlichen Inſtitutes.

Digitized by Google

[4049] **Stuttgart.** Meine Meſſingdrath-Gewebe (4—18,000 Oeffnungen per Quadratzoll), 14—30 Zoll breit von jeder Länge zu 20 kr. bis 1 fl. 48 kr. per Quadratfuß; Eiſendrathgewebe von 8 bis 12 kr. per Quadratfuß; bewegliche Blumenſtänder von Drath, als Zimmerzierrathen; Drathgeflechte zu Frucht- und Malzböden; alle Gattungen von Sieben; ſodann alle Arten von Drath-Malzdörren, namentlich die neueſte bei jeder Heizungsweiſe anwendbare, die Verdünſtung ſehr befördernde und Holz erſparende (von 48 kr. bis 1 fl. 30 kr. per Quadratfuß loco Stuttgart), welche in einer oder mehreren Flächen gefertigt und an Ort und Stelle von jedem leicht und aufs genaueſte zuſammengeſetzt werden können, empfehle ich hiemit zur Abnahme. Muſter ſtehen auf frankirte Briefe zu Dienſten.

J. F. Erogrer.

[4068—71]

Bekanntmachung.

Samſtag am 30 September 1843, Vormittags 10 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im Magiſtrats-Locale auf dem Rathhaus dahier nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die im Loos Nr. I. Abtheil. A. der Section Nürnberg noch weiters zur Bildung des Bahnhofes nöthigen Kunſtbauten und Erdarbeiten, dann die Pflaſterer-Arbeiten und Chauſſirungen zur Verlegung der Straßen vor dem Bahnhof; es ſind jedoch die Angebote für die Kunſtbauten getrennt von jenen für die Pflaſterer-, Chauſſirungs- und Erdarbeiten zu machen, da auch zwei verſchiedene Accordanten dieſe Arbeiten übernehmen können.

Dieſe Trennung geſchieht wie folgt:

I. Die Kunſtbauten, als: Durchläſſe und Canäle veranſchlagt zu . . .		39,746 fl. — kr.
	Sa. ad I. per se	
II. a) die Erd- und Dammarbeiten veranſchlagt zu		43,242 fl. 16 kr.
b) die Chauſſirung und Pflaſterung zu den Straßenverlegungen . .		34,553 fl. 17 kr.
	Sa. ad II.	77,795 fl. 33 kr.
	Sa. totalis	117,541 fl. 33 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 18 Sept. 1843 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und für Nr. I u. II obiger Arbeiten getrennt

längſtens bis 29 September, Abends 5 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſowie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Nürnberg, den 6 September 1843.

Königl. Eiſenbahnbau-Section Nürnberg.
L. C. Dambrun, Ingenieur.

Der Stadtmagiſtrat.
L. S. Dir. abs. Dr. **Schwarzenbach.**

[4053—54]

Haus - Verkauf.

Die ſchöne v. Deker'ſche Behauſung zu Augsburg wird von den Erben verkauft. Sie wurde vor kurzem mit ſeltener Eleganz und Solidität in allen Theilen, den Forderungen herrſchaftlicher Einrichtung mit Vorzug entſprechend, ohne alle Koſtenſparung großartig hergeſtellt, liegt an dem ſchönſten Platze der angenehmen Ludwigsſtraße Lit. D. 212. vorderhalb der königl. Poſt, und enthält zwanzig, mehrentheils große herrſchaftliche, in der erſten und zweiten Etage durchgehends nach neuem Geſchmacke decorirte und tapezirte Zimmer, Bad- und Domeſtikenzimmer, Küche, Keller, Stallung, Wagenremiſe, Waſchküche, Hofraum, kupferbelegte Altane, Garten mit Salon, 2 Brunnen, und bietet alle ſonſtigen Bequemlichkeiten dar.

Die Einſicht des Hauſes kann immer geſchehen, und auch ſchriftliche Angebote werden frankirt unter der Adreſſe: „An die v. Deker'ſche Teſtaments-Executorſchaft" daſelbſt empfangen.

---

[250] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Mittelitalien
vor den Zeiten römiſcher Herrſchaft,

nach ſeinen Denkmalen

dargeſtellt

von Dr. **Wilhelm Abeken,**

Secretär des archäologiſchen Inſtituts zu Rom ꝛc.

Mit eilf Tafeln.

Gr. 8. Velinpapier. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 gGr.

Inhalt: Einleitung. Das älteſte mittlere Italien chorographiſch und hiſtoriſch. 1) Etrusker und Umbrer. 2) Latiner. 3) Die Sabiner und die Sabelliſchen Stämme. Die Denkmale des älteſten Italien. — Die älteſten Städtebauer und die älteſten Burgen. — Anlage und Bildung der Städte. — Mauerbau. — Die Bogen- und Gewölbconſtruction. — Die Befeſtigungen alter Städte. — Hydrauliſche Anlagen. — Straßen und Brücken. — Privaten- und öffentliche Bauten des Gerichts und des Verkehrs. Nachträgliches über Brunnenhäuſer und Ciſternen. — Anlagen der Volksluſtbarkeit. — Die Tempel. — Die Gräber. — Plaſtik und Malerei. Etrurien und Umbrien. — Latium und die Sabina. — Campanien, mit Anſchluß von Samnium und dem nördlichen Lucanien; die Länder des adriatiſchen Meeres. — Ueberſicht der in Italien geübten Künſte in ihrer Technik und ihren Leiſtungen. 1) Thonarbeit. 2) Metallarbeit. — Die Glas- und Schmelzarbeit. — Die Steinarbeit. — Die Arbeit in Holz, Elfenbein, Bernſtein. — Die Malerei.

Stuttgart und Tübingen, im Auguſt 1843.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[361] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Albigenſer.

Freie Dichtungen
von **Nicolaus Lenau.**

8. Velinp. broſch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Dem Genius des berühmten Dichters ward es vorbehalten, in einem welthiſtoriſchen Gegenſtand die Idee unſrer Zeit zu erfaſſen, und in einer neuen Form, durch die eindringende Gewalt der Poeſie zur Anſchauung zu bringen.

J. G. **Cotta**'ſcher Verlag.

[4055] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien**, am Graben im Sparcaſſegebäude befindet ſich nachſtehendes intereſſante Werk unter der Preſſe:

Syſtematiſches Handbuch
des öſterreichiſchen

Strafgeſetzes über Verbrechen

und der
auf dasſelbe ſich unmittelbar beziehenden Geſetze und Verordnungen.

Von **J. K. J. Maucher,**
Criminal-Juſtizrath der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien.
Preis circa 6 fl. C. M.

Das juridiſche Publicum erhält hier ein Werk, welches ſich durch die Anzahl der in dasſelbe aufgenommenen, auf das Strafgeſetz über Verbrechen ſich unmittelbar beziehenden Geſetze und Verordnungen, durch die richtige Einreihung derſelben und durch die umfaſſende ſyſtematiſche Behandlung dieſes Geſetzes vor allen bisher erſchienenen ähnlichen Werken weſentlich auszeichnet, und ſowohl für den lernenden als auch für den lehrenden und ausübenden Juriſten ein brauchbares Hülfsbuch ſeyn ſoll.

Wenn **zweckmäßig gewählte Vollſtändigkeit, richtige Einreihung, Authenticität und Möglichkeit des leichten und ſchnellen Auffindens der Novellen** die weſentlichſten Erforderniſſe jeder ſolchen Novellenſammlung aus was immer für einem Gebiete der Geſetzgebung ſind, ſo entſpricht das vorliegende Werk jeder Anforderung in dieſer Beziehung im vollſten Maaße. Für die Vollſtändigkeit bürgt die bei 2000 Nummern betragende Zahl der aus den beſtehenden amtlichen und Privat-Geſetzſammlungen entnommenen, mit gewiſſenhafter Angabe der Quellen, wodurch die Authenticität der geſetzlichen Kundmachung derſelben verſichert wird, verſehenen Geſetze und Verordnungen, ſo daß dieſes Handbuch bei der Benützung **aller Provincialgeſetzſammlungen** dem praktiſchen Geſchäftsmann in **jeder Provinz** der öſterr. Monarchie, insbeſondere aber wegen der Anzahl der recipirten Supplemente aus der civilrechtlichen, politiſchen, cameraliſtiſchen und Militärgeſetzgebung für den **Landbeamten** ein vollſtändiger und zuverläſſiger Leitfaden ſeyn wird.

Was die Einreihung der Novellen betrifft, erſcheint jede derſelben, oder wenn dieſe aus mehreren ſchon geſetzlich geſonderten Theilen beſteht, jeder Theil derſelben bei demjenigen Paragraphe des Strafgeſetzes, oder wenn dieſer mehrere abgetheilte Punkte enthält, bei jenem Punkt ihrem vollen Inhalt nach angeführt, wo ſie zunächſt oder am zweckmäßigſten hingehört; ſie iſt aber bei jeder andern Geſetzesſtelle, auf welche ſie eine, wenn auch noch ſo entfernte Beziehung hat, mit kurzer Anführung ihres darauf Bezug habenden Inhaltes in Form von Ueberſchriften und mit Rückſicht auf die Provinz, für welche die Vorſchrift erlaſſen wurde, citirt.

Das dadurch ohnehin ſchon ſo bequem gemachte Auffinden einer geſuchten Novelle wird noch durch die fortlaufende Numerirung derſelben und das dem Werke beigegebene chronologiſche Daten- und alphabetiſche Sachregiſter weſentlich erleichtert.

Die ſyſtematiſche Behandlung des in Frage ſtehenden Strafgeſetzes, nach welcher nicht nur der Zuſammenhang der einzelnen geſetzlichen Anordnungen unter ſich, ſondern auch die Beziehungen derſelben auf den II. Theil des Strafgeſetzes mit aller möglichen Vollſtändigkeit und Genauigkeit angedeutet ſind, ſo wie die vielen in dem Werke vorkommenden hiſtoriſchen und litterariſchen Notizen geben ferner dem vorliegenden Handbuche nicht nur ſeinen eigenthümlichen und großen Vorzug vor allen ſeinen Vorgängern, ſondern machen es auch für den Lehrer und Studirenden des Criminalrechts zu einem vollſtändigen und verläßlichen Lehrbuch, um ſo mehr als nach dem beſtehenden Studienplane die Vorleſungen aus dem öſterreichiſchen Criminalrechte lediglich auf das Geſetz ſelbſt baſirt ſeyn müſſen.

Es kann daher dieſes Werk ſowohl dem Praktiker als dem Theoretiker und jedem, dem die vaterländiſche Geſetzgebung überhaupt, oder ihre hohe Ausbildung in dieſem ſo wichtigen Zweig insbeſondere am Herzen liegt, mit der Verſicherung empfohlen werden, daß jeder das was ihm nach ſeiner beſondern Stellung und Richtung wiſſens- und wünſchenswerth erſcheint, leicht, ſchnell und verläſſig darin auffinden, und dieſes Buch nur mit vollkommener Befriedigung aus der Hand geben wird.

☞ Das Werk wird in 5 Lieferungen ausgegeben. Die erſte Lieferung erſcheint Anfangs September, und die weitere Folge in kurzen Zwiſchenräumen, da das ganze Manuſcript zum Drucke vorliegt. Alle Buchhandlungen in den Provinzen nehmen vorläufig darauf Beſtellung an, und in Wien die Verleger.

[4093–95]

Dampfſchifffahrt zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt für den Monat September c.

Von Magdeburg täglich, nämlich:

Sonntag	Morgens	10 Uhr,	Donnerſtag	Morgens	10 Uhr
Montag	„	7 „	Freitag	„	7 Uhr
Dienſtag	„	10 „	Sonnabend	„	10 Uhr.
Mittwoch	„	7 „			

Von Hamburg täglich Morgens 7 Uhr.

Magdeburg, den 1 September 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Comp.
Holtzapfel.

[4017] In der **Weidmann'ſchen** Buchhandlung in Leipzig ſind ſo eben erſchienen:

Gedichte

von
Adelbert v. Chamiſſo.
7te Aufl. Gr. 12. broſch. 2 Thlr.

Gedichte

von
Hoffmann von Fallersleben.
Gr. 12. broſch. 2 Thlr.

(3991) In allen Buchhandlungen iſt zu haben:
(Ein nützliches Buch für jeden Oekonomen und Gärtner iſt:)

Die

Dünger-Bereitung,

oder
wie kann und ſoll ſich der **Landmann, Oekonom** und **Gärtner** die Düngmittel aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche für ſeine Getreidefelder, Futterkräuter und Gartenpflanzen ſelbſt verſchaffen. Nach Thaer, Rothe und Kreiſig. Geh. Preis $11\frac{1}{4}$ Sgr. od. 40 kr.

Spiegel der Gegenwart,

oder
60 Anekdoten vom **König von Preußen** — der **Königin Victoria von England** — dem **Herzog von Orleans** — und lebenden Künſtlern, Gelehrten und Schauſpielern. Br. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr. oder 27 kr.

Verlag der **Ernſt**'ſchen Buchhandlung in **Quedlinburg.**

[4061–62] **Vergriffen!**

Die kaum erſchienene Schrift unter dem Titel:

Ein neues Mittel
gegen

Schwerhörigkeit.

Von
M. E. Hubert-Valleroux,
Doctor der Medicin und Mitglied der mediciniſch-praktiſchen Geſellſchaft zu Paris.
Aus dem Franzöſiſchen.
Preis: broſchirt 36 kr. (9 gGr.),

iſt innerhalb 14 Tagen vergriffen, obſchon die Auflage nicht unbedeutend war. Der neue unveränderte Abdruck wird jedoch in einigen Tagen wieder zu haben ſeyn. Dieß zur Nachricht auf die Beſtellungen, welche für den Augenblick nicht ausgeführt werden können.

Wien, im September 1843.

Karl Haas'ſche Buchhandlung.

[4055–56] **Stelle-Geſuch.**

Ein junges Mädchen, proteſtantiſcher Religion, in einem der beſten Inſtitute Münchens zur Erzieherin ausgebildet, welches in allen Gegenſtänden der deutſchen und franzöſiſchen Sprache, im Zeichnen, in den erſten Anfangsgründen der Muſik und in den weiblichen Handarbeiten gründlichen Unterricht ertheilen kann, wünſcht einen Platz als Erzieherin.

Frankirte Briefe, gezeichnet N. O., beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Engliſche Coloniſation von Nordauſtralien.

I. Melville-Inſel. Port Raffles.

** **London,** 27 Auguſt. Das Parlament hat kürzlich die officiellen Papiere, welche ſich auf die Colonie von Port Eſſington in Nordauſtralien beziehen, drucken laſſen. Die ganze Geſchichte der Gründung dieſer Niederlaſſung bildet ein merkwürdiges und lehrreiches Beiſpiel der Behutſamkeit mit der die engliſche Regierung in Gründung von Colonien verfährt, und mit welcher Beharrlichkeit ſie eine Reihe von Verſuchen im Kleinen macht bis ſie den rechten Punkt aufgefunden hat. Die engliſchen Schiffscapitäne welche mit den Malayen der ſüdlichen Molukken Handel trieben, bemerkten daß ein Theil der Waaren welche ſie bei ihnen einkauften, namentlich der Trepang (oder Bêche de mer, eine Art von Molluske), welchen ſie für den Handel mit China eintauſchten, von der Nordküſte von Auſtralien kam, und fingen gegen das Jahr 1820 an der engliſchen Regierung die Vortheile vorzuſtellen, welche die Errichtung einer engliſchen Colonie auf dieſer Küſte haben würde, indem man die Malayen leicht bewegen könnte ihre Waaren dorthin zu bringen und das Product ihrer Trepangfiſcherei an Ort und Stelle zu verkaufen, und ſo einerſeits die Producte der ſüdlichen Molukken, die zur Ausfuhr nach China beſtimmt ſind, in einem engliſchen Hafen der den Malayen bequemer gelegen wäre als Singapur, zu concentriren, andererſeits durch die Malayen engliſche Waaren in den Inſeln zu verbreiten. Dieſe Vorſtellungen fanden in England Beifall, und es ſchloſſen ſich noch andere Intereſſen an die Sache an, nämlich die Nothwendigkeit bei der zunehmenden Schifffahrt durch die gefährliche Straße von Torres zwiſchen den Molukken und Auſtralien einen Hafen zu gründen in welchem ſchiffbrüchige Mannſchaften Hülfe finden könnten; ferner die Beſorgniß daß andere Seemächte auf der Nordküſte von Auſtralien Niederlaſſungen gründen möchten, ſolange England eine 3500 Meilen lange Strecke ohne alle wirkliche Beſitznahme ließe. Es wurde daher beſchloſſen eine Niederlaſſung zu errichten. Capitän Bremer wurde im Jahr 1824 von England nach Sidney geſchickt um dort die dazu beſtimmten Schiffe unter ſein Commando zu nehmen und an dem günſtigſten Punkt der Nordküſte von Auſtralien eine Colonie zu ſtiften. Er ſegelte durch die Straße von Torres, durch den Golf von Carpentaria und legte in Port Eſſington an, wo er drei Tage blieb; da er aber kein Waſſer fand, ſo verließ er den Hafen wieder, ſegelte gegen Weſten und erreichte Melville-Inſel, wo er in dem engen Meeresarm, welcher ſie von Bathurſt-Inſel trennt, die Niederlaſſung an einem kleinen Fluß begann. Er baute ein Fort das er Dundas nannte, Häuſer für die Officiere, ein Magazin, Hütten für die Soldaten und Sträflinge und ließ 80 Soldaten und 45 Sträflinge dort. Die Wahl war in jeder Hinſicht unglücklich; man fand bald daß die Malayen zum Fang des Trepang nicht ſo weit weſtlich an der Küſte kamen, daß die Niederlaſſung nie von ihnen beſucht wurde, ſo daß der Handelszweck den man ſich vorgeſetzt gar nicht erreicht werden konnte, und als Ackerbaucolonie oder als Hafen zum Verproviantiren von Schiffen konnte ſie ohnehin nicht dienen, denn man fand daß Melville-Inſel, ſoweit man ſie unterſucht hatte, eine ungeheure, 1500 engl. Quadratmeilen große niedrige Fläche war, welche mit faſt undurchdringlichen Mangowäldern bedeckt iſt, was ſchon an ſich ihre ſumpfige Natur anzeigt; der Boden iſt ſchlecht, das Klima unerträglich heiß (die Niederlaſſung lag im 11ten Grad ſüdlicher Breite), die Eingebornen ſind feindſelig und von einem unüberwindlichen Mißtrauen. Uebrigens zeigte ſich auch hier unter den allerungünſtigſten Umſtänden wie geſund das Klima von Auſtralien iſt, denn faſt die einzige Krankheit die ausbrach war Scorbut aus Mangel an friſcher Nahrung, während die Fieber die man in einem ſo heißen Klima, in der Sumpfgegend und auf einem neu umgebrochenen Boden hätte für tödtlich halten ſollen, ſehr wenig gefährlich waren.

Da man fand daß Melville-Inſel dem Zweck nicht entſprach, ſo wurde im Jahr 1827 eine neue Expedition von Sidney aus an die Nordküſte geſchickt, welche ihre Niederlaſſung auf der Halbinſel Coburg, welche zwiſchen dem Golf von Carpentaria und dem von Vandiemen ſich ins Meer erſtreckt, errichtete. Man wählte dazu Raffles Bay die einen tiefen Einſchnitt ins Land bildet, aber ziemlich ſchwierig zu beſchiffen iſt. Man ſchickte 70 Mann unter dem Hauptmann Barker hin, und die Lage war ſo weit günſtig daß man jetzt in dem Strich lag den die Malayen beſuchen. Man ſah oft an einem Tag zehn bis zwölf malayiſche Prahus auf der hohen See vorbeiſchiffen, und nach einiger Zeit als die Malayen die Exiſtenz der Niederlaſſung kennen lernten, kamen ſie in ziemlicher Menge um ihre Trocknungsanſtalten für den gefangenen Trepang unter dem Schutz der Garniſon zu errichten. Sie ſahen die Niederlaſſung ſehr gern, indem ſie an der ganzen Küſte hin in tödtlicher Feindſchaft mit den Eingebornen leben, welche ſie angreifen wo ſie können, und ihnen ihre Boote und was ſie ſonſt bekommen können, ſtehlen. Dieſe Malayen kommen hauptſächlich von Celebes, wo chineſiſche Rheder die Prahus ausrüſten und auf ihr Riſico ausſchicken; jeder Prahu bringt ein bis fünf große Boote mit, auf denen die Mannſchaft nach ihrer Ankunft in Nordauſtralien ſich an der Küſte hin verbreitet um Trepang und Schildkröten zu fangen und Agar-Agar und Mangorinde zu ſammeln. Sie errichten dann an einem gelegenen Punkt auf der Küſte, beſonders auf der Halbinſel Coburg, ein großes Geſtell von Bambu zum Trocknen des Trepang und brechen es am Ende ihres Aufenthalts ab und nehmen die Materialien wieder mit. Gegenwärtig dürfen die malayiſchen Capitäne den Trepang den ſie bereiten nicht verkaufen, ſondern müſſen ihn dem chineſiſchen Rheder bringen, der ihn nach Canton oder Singapur verſchifft und dort europäiſche Waaren dafür kauft, welche er dann in den Molukken verbreitet. Sobald aber eine europäiſche Niederlaſſung in Nordauſtralien den Chineſen die Gelegenheit geben würde den Trepang dort ſogleich gegen europäiſche Waaren zu verkaufen, und ſich daher die 1200 Meilen lange Reiſe nach Singapur zu erſparen, ſo würden ſie ohne allen Zweifel ihrem Handel dieſe neue Richtung geben. Man errichtete in Raffles Bay ein hölzernes Fort, das zugleich als Magazin diente, einige Häuſer für die Officiere und Hütten für die Truppen, und gab der Niederlaſſung den Namen Fort Wellington. Alles war nur proviſoriſch, da der Gouverneur von Sidney erſt die Localität erproben wollte; doch verwendete man die größte Sorgfalt auf einen Garten, den man mit tropiſchen und europäiſchen Pflanzen reichlich beſetzte, und mit deren Gedeihen man überaus zufrieden war. Während dieſer Zeit waren die Nachrichten aus Melville-Inſel und die erſten Berichte von Raffles Bay in London angekommen, wo man an dem Gelingen der erſten dieſer Niederlaſſungen mit Recht und an dem der zweiten mit Unrecht verzweifelte, und im Jahr 1829 kam der Befehl an beide an daß ſie geräumt werden müſſen. In der Zwiſchenzeit waren, wie bemerkt worden iſt, die Malayen in Raffles Bay angekommen, der Commandant hatte ſich auf einen freundlichen Fuß mit den Eingebornen geſetzt und die Colonie nahm einen ſo günſtigen Anblick an daß der Haupt-

Digitized by Google

mann Barker eine Zeit lang zögerte, ob er den Befehl ausführen, oder auf ſeine Gefahr hin bleiben und ſeine Befehle erwarten ſollte. Er wagte es jedoch nicht und das Etabliſſement wurde nach einer nur zweijährigen Exiſtenz wieder verlaſſen. Wäre Barker geblieben, ſo wäre die Niederlaſſung ohne Zweifel erhalten worden, weil ſie die Abſichten der Regierung wenigſtens in hinlänglichem Grad erfüllte; aber im Ganzen wäre das Reſultat doch ungünſtig geweſen, weil es die Gründung einer Colonie in Port Eſſington gehindert hätte — einer Localität, die von Anfang an von jedem der die Nordküſte beſuchte, für den einzigen guten Hafen in Nordauſtralien anerkannt wurde, und in jeder Hinſicht allen andern vorgezogen worden wäre, wenn man nicht gefürchtet hätte kein Waſſer dort finden zu können — eine Beſorgniß welche, wie die Folge zeigte, ganz grundlos war. Während die engliſche Regierung an der Gründung einer Niederlaſſung in Nordauſtralien zu verzweifeln ſchien, hatten die Verſuche welche ſie dazu gemacht hatte, das größte Aufſehen in den Molukken erregt. Die holländiſche Regierung ſchickte ſogleich ein Kriegsſchiff, die Durga, um nach 60 Jahren zum erſtenmal wieder die ſüdlichen Molukken zu beſuchen, ihre Souveränetätsrechte auf ſie zu erneuern und Miſſionäre auf ihnen zu laſſen, was auch auf den Inſeln Kiſſa, Moa, Lette, Roma und einigen andern geſchah. Noch größer war der Eindruck den das Gerücht der Exiſtenz einer engliſchen Niederlaſſung in Raffles Bay unter den Malayen machte, und nachdem ſie im Jahr 1828 von 34 Prahus mit 1036 Mann beſucht worden war, ſo kamen im nächſten Jahr eine große Anzahl von ihnen aus Makaſſar, den Bandainſeln ꝛc. an, welche ihr Vermögen realiſirt hatten und ſich unter engliſchem Schutz niederlaſſen wollten; ſie fanden zu ihrem großen Verdruß daß man vor einigen Monaten das Fort Wellington verlaſſen hatte, und die meiſten von ihnen litten dabei ſehr großen Verluſt.

Edgar Quinet.

♀ Paris, 5 Sept. Hr. Edgar Quinet ſcheint Luſt zu haben eine politiſch-religiöſe Rolle zu ſpielen. Ob die Idee welche er von ſeiner eigenen Capacität beſitzt, und die nach dem Tone ſeiner Schriften und ſeiner Polemik eine ungemeſſene ſeyn muß, der Größe ſeiner Mittel entſpricht, ob der Ehrgeiz der ihn ſpornt ſeinen Talenten gewachſen, iſt eine Frage; Wille und Trotz fehlen ihm nicht. Es iſt dieß eine ſehr zuſammengeſetzte Natur, aus zweien Beſtandtheilen hervorgewachſen: aus Enthuſiasmus für die deutſche Muſe und aus franzöſiſchen Revolutionsprincipien. Die erſten deutſchen Bücher welche ihm in die Hände gefallen zu ſeyn ſcheinen, waren Herders Ideen, in denen eine gewiſſe Allgemeinheit und der poetiſche Schwung ihn anzogen, Görre's frühere naturphiloſophiſche Schriften und ſein Buch über die deutſchen Volksbücher, des Knaben Wunderhorn, Grimms deutſche Wälder und Meiſtergeſang, überhaupt eine poetiſche Wildniß welche ihn anduftete, einen gewiſſen friſchen Sinn in ihm nährend anzog und leidenſchaftlich berauſchte. Leider aber fehlte dieſer Seele ſeiner Gemüthsſtimmungen ein angemeſſener Körper; bei viel Einbildungskraft und Geiſt wenig Verſtand, bei viel gemüthlich Schwärmendem auch vieles Hohle und Bombaſtiſche. Scharf einen Gedanken aufzufaſſen, zart ihn bis in ſeine feinſten Geäder zu verfolgen, dazu iſt er der Mann nicht. Es iſt ein ſchönes poetiſches Talent; aber die Ideen ſind ihm nicht angeboren ſondern zugeſtrömt, er producirt ſie en sous-ordre, nicht aus eigner ſchöpferiſcher Kraft. Daher faßt er nirgends ſcharf auf, daher laufen und wirren ſtets die Gränzen des Verſtandenen und Unverſtandenen, des Klaren und Verworrenen in ihm bunt durcheinander. Ein intereſſanter und prägnanter Styl blendet oft in ſeiner Schreibart, nur nicht in den Verſen, denn ſeine Verſification iſt plump, der Reim will nicht kommen. Sein Prometheus und ſein Ahasverus, Proſa und Verſe ſind verſchoſſene Böcke die ſich in das Dickicht verlaufen haben; überall Blatt und Schlingpflanze, wenig Stamm, hin und wieder ein ſchönes Blümchen, aber eine zarte Staude wie das ſo jetzt die Mode iſt. Das iſt die deutſche Wurzel des Geiſtes des Hrn. Quinet. Dazu kommt noch eine unkritiſche unmethodiſche, daher häufig ganz unverdaute Lectüre alles Neuen in der deutſchen Philoſophie, Theologie und alterthümlichen Hiſtorie. In dieſen Wäldern zieht er nach Ideen um wie die Biene nach Honigblüthen, und kehrt zurück mit Wachs an ſeinen Füßen, woraus er ſich alsbald Lichter und Lichterchen zuſammenklebt.

Betrachten wir uns nun die franzöſiſche Seite des Hrn. Quinet. Die Alraunenwurzel oder Mandragora, durch welche er an dem Mutterboden hängt, iſt ein weder praktiſch noch wiſſenſchaftlich angeſchautes Ideal, ſondern eine glänzend ausſtaffirte Puppe ſeines eignen Geiſtes, welche er mit pomphaften allgemeinen Redensarten behängt, wie ſie in einer gewiſſen Schule heimiſch ſind, die den Convent und den Kaiſer als Unitärshelden vergöttern möchte. Jeder ſieht dieſes Syſtem abſtracter Einheit oder des abſoluten Deſpotismus einer Staatsmaſchine auf ſeine eigene Weiſe an: der National auf praktiſch-republicaniſche Weiſe, im Sinne des Hrn. Arago und der polytechniſchen Schule, als einen mathematiſchen Abſolutismus, um deſſen Stamm herum die Zweige aller andern Wiſſenſchaften mehr oder weniger beſchnitten werden, zu Gunſten des ſogenannten Poſitivismus; Hr. Thiers im Sinne einer Bonapartiſchen Politik, die Allgewalt nach innen concentrirend um ſie nach außen als Davidsſchleuder zu gebrauchen; Hr. v. Lamartine als eine Harmonie aller im Staatsverein der Demokratie verſchlungenen Weſen, als eine Art politiſchen Chriſtenthums, ohne tiefer begründetes Dogma. Er ſetzt einen Gott der Naturvater iſt, und eine Menſchheit deren Aufgabe iſt zum Gefühle dieſes Gottes durch Natur und Gemüth zu gelangen. Hr. Quinet endlich, wie auch Hr. Michelet, iſt etwas gefärbt durch die deutſch-Hegel'ſche Weisheit, welcher zufolge Gott ſich in der Menſchheit und durch dieſelbe entwickelt, in der Natur aber ſeine Schranke hat und ſeinen Verſchluß, aus welchem ihn die moderne Kunſtphiloſophie und Kunſtpolitik befreien ſollen. Hier iſt die Idee, wie man das Ding dieſer Abſolutheit in Frankreich jetzt nennt, in lauter Gas verflüchtigt, zu einer Art politiſcher Religion geworden, einer Ahnung eines zukünftigen Chriſtenthums durch den Staat, wo die allgemeine Gottesidee die ſubſtantielle Einheit des Volkes und Staates, die Profeſſoren und Litteraten, die hohe und niedere Geiſtlichkeit dieſes Staates abgeben ſollen. Gegen dieſes Idol ſtehen der St. Simonismus, der Fourierismus und der Baſtard von beiden, die Philoſophie und Politik des Hrn. Pierre Leroux auf, mit ihren materialiſtiſchen Combinationen, welche ſich für ſpinoziſtiſch ausgeben, ohne daß ſie wußten was eigentlich Spinoza war. So ſtehen die beiden Schaaren dieſer Titanen rechts und links gelagert, zum trotzigen Angriff, zum mitleidigen Achſelzucken, hie und da auch zum Hohnlachen gegen das poſitive Chriſtenthum. Doch muß eine ſtrenge Linie gezogen werden zwiſchen Praktikern und Theoretikern. Die erſten bekümmern ſich nicht viel um das Chriſtenthum, und ganz und gar nicht um neue Religionen. Das edle, milde Gemüth, der ſchöne elegante Geiſt des Hrn. v. Lamartine kennt keinen Haß irgend einer Art. Die HH. Michelet und Quinet verſpannen ſich und ſind von der Natur keineswegs zu Häuptern eines Glaubens oder einer poſiti-

Digitized by Google

ven Meinung beſtimmt; aber ſie ſchütten ihre Ideenſäcke aus, mit guten und böſen Körnern. Da pickt denn das junge Volk und die poetiſchen Weiber. In dieſem Schwarm iſt dann viel Lärm und Federſchlag, ein gewaltiger Anlauf; aber wie das Volkslied ſagt: „Papiers Natur iſt Rauſchen,“ und mit dieſem Saus und Braus und dieſem Schnitzelkräuſeln wird die Sache bald abgethan ſeyn, d. h. unter der Firma welche ſie jetzt aufgeſteckt hat.

Die Rheinzölle.

Unter den Gegenſtänden, welche die Aufmerkſamkeit der Zollvereinscongreſſe ſchon öfters in Anſpruch genommen haben, und auch denjenigen, welcher jetzt gerade in Berlin aufs neue zuſammentritt, theilweiſe wieder beſchäftigen werden, ſind die Rheinzölle nicht der mindeſt wichtige. Bekanntlich bilden dieſe eine auf den Schiffsladungen des Rheins ruhende Abgabe, die, wenn im vollen Betrage erhoben, für die ganze Länge des ſchiffbaren Rheins von Breiſach bis Gorkum auf $1,_{7589}$ Fr. = $50\frac{4}{8}$ kr. rhein. per 50 Kilogr. zu Thal, $2,_{6042}$ Fr. = 1 fl. $15\frac{5}{8}$ kr. rhein. per 50 Kilogr. zu Berg durch die Rheinſchifffahrtsconvention vom 31 März 1831 feſtgeſetzt worden iſt. Ermäßigte Anſätze finden jedoch für gewiſſe Rohſtoffe oder Producte von geringem Werthe ſtatt, und weitere Erleichterungen ſind ſucceſſiv mit der Vereinigung der Rheinuferſtaaten und ihrer an der Rheinſchifffahrt durch Nebenflüſſe mittelbar betheiligten Nachbarn zu einem gemeinſchaftlichen Zollſyſtem eingetreten, indem, das einzige Naſſau ausgenommen, dieſe Zollvereinsſtaaten auf die jedem derſelben zuſtehenden Rheinzollantheile verzichteten, ſo weit dieſe Abgabe von Landesproducten und Fabricaten eines derſelben zu erheben geweſen wären; eine Maaßregel, die nur in neueſter Zeit wieder eine beſchränkende Auslegung erhielt, auf welche wir weiter unten zurückkommen. Jedenfalls möchten dieſe zuletzt erwähnten Erleichterungen gegenüber von dem außerordentlichen Aufſchwung, welchen Production, Handel und Schifffahrt genommen haben, noch lange nicht das Maaß des Wünſchenswerthen erfüllen, wenn man erwägt daß nach den auf dem Wiener Congreß aufgeſtellten Grundſätzen (ſ. Art. 4 der Wiener Congreßbeſtimmungen über die Rheinſchifffahrt *) die Schifffahrtsabgaben im weſentlichen nur zum Erſatz der für Unterhalt der Schifffahrt gebrachten Opfer dienen ſollten, dieſe Opfer aber entfernt nicht mit der Größe der Transporte auf dem Rhein zugenommen haben. **) In einer Zeit aber, wo Millionen verausgabt werden um vervollkommente Straßen zu bauen, die Niemand daran denkt mit der mindeſten Abgabe beſchweren zu wollen, bildet es eine eigene Anomalie, daß auf dem Rhein z. B. die Strecke von Köln nach Mannheim zu Berg mit $25\frac{1}{4}$ kr. und wenn man den Rheinzoll von Emmerich bis Köln hinzurechnet (der von den die ganze preußiſche Rheinſtrecke befahrenden Waaren erſt in Coblenz erhoben wird, und deſſen diejenigen, welche von Holland kommend, in Köln verzollt, den Rhein verlaſſen, enthoben ſind) mit $40\frac{1}{4}$ kr. Rheinzoll beſchwert iſt, während die Fracht ſelbſt auf gleicher Strecke nur 24 kr. beträgt. Dieſe Anomalie wird aber noch weit ernſthafter wenn man ſieht daß einzelne Staaten, z. B. Württemberg, im Begriffe ſtehen Eiſenbahnen zu bauen, durch welche mit dem Aufwand vieler Millionen ſie den Sitz der Handelsthätigkeit aus dem eigenen Lande ins benachbarte verlegen, wenn nicht die alte Handelsſtraße (der nach Analogie des Rheins mit Waſſerzöllen belaſtete Neckar) durch Befreiung von ſolcher Abgabe nothdürftig in den Stand geſetzt wird mit der neuen Straße zu concurriren, da es keinem Zweifel unterliegen kann daß auf den mit ſchwacher Perſonenfrequenz verſehenen Eiſenbahnen und bei der ſchwankenden Größe dieſer Frequenz Zugkraft genug disponibel bleiben wird, um den Waarentransport ſelbſt bei ſehr niedrigen Frachten für die Verwaltung noch annehmbar zu machen. Uebrigens iſt bei niedrigen Futterpreiſen ſchon die gewöhnliche Kunſtſtraße im Stande mit den durch Zölle beſchwerten Flüſſen ſiegreich zu concurriren, wie der Neckar ſehr häufig, in neuerer Zeit aber ſogar der Rhein auf der oben angeführten Strecke zuweilen erfahren müſſen.

Wir beſcheiden uns gern daß vom privatrechtlichen Standpunkt eine Verminderung oder Aufhebung des Einkommens der Rheinzollberechtigten nicht verlangt werden kann, und überlaſſen es der Weisheit der betreffenden Regierungen, ob und wie, wenn geläuterte ſtaatswirthſchaftliche Anſichten und höhere Staatsgrundſätze eine Befreiung der Flüſſe von Abgaben erfordern, jene mit dem privatrechtlichen Standpunkt in verſöhnenden Einklang gebracht werden können. Was den jetzigen Zollcongreß in Bezug auf Rheinzölle zunächſt beſchäftigen wird, und daher auch zunächſt Veranlaſſung dieſes Aufſatzes gab, iſt eine andere Seite des Gegenſtandes, welche zuſammenhängt mit der ſchon vor Gründung des Zollvereins adoptirten Maaßregel Preußens, ſeinen Antheil an den Rheinzöllen auf alle diejenigen Waaren nachzulaſſen, die in rheinpreußiſchen Häfen (Köln und Coblenz) die Eingangsabgabe entrichtet hatten, einer Maaßregel welche mit dem Beitritt anderer Rheinuferſtaaten zu dem preußiſchen Zollſyſtem große Wichtigkeit für die Handelsplätze dieſer letztern gewinnen mußte und eine Reihe von Gegenmaaßregeln hervorrief, deren neueſte offenbar zu den verfehlteſten gehören, die ergriffen werden konnten, wie aus folgendem erhellen wird. Offenbar mußte die erwähnte preußiſche Maaßregel die Folge haben, daß mit dem Zuſtandekommen des Zollvereins die Handelsplätze am Mittelrhein, Main und Neckar, wollten ſie nicht auf den beträchtlichen Vortheil der Erſparniß des preußiſchen Rheinzolles im Betrag von 24 kr. per Centner verzichten, genöthigt waren ihre Bezlehungen ausländiſcher Waaren auf dem Rhein in preuß. Häfen verzollen und zu dieſem Behuf umladen zu laſſen. Unterließen ſie dieß, ſo konnten ſie nicht mehr mit den rheinpreußiſchen Concurrenten, welche jenen Vortheil genoſſen, gleichen Schritt halten; um denſelben aber mitzugenießen, mußten ſie auf die Bequemlichkeit der Verzollung im eigenen Lande und directe Schifffahrtsverbindung mit den Seeplätzen verzichten. Dieß konnte auch den Regierungen nicht angenehm ſeyn, und ſo entſchloß man ſich endlich in Bayern, Heſſen, Baden, Württemberg den eigenen Waarenbeziehern für privative Rechnung des betreffenden Staats den bezahlten preußiſchen Rheinzoll bei der Eingangsverzollung zurückzuvergüten, um jenen von Preußen zu Gunſten ſeiner Rheinhäfen gewährten Vortheil zu neutraliſiren. Dieſe Rückvergütung erreichte allein in Württemberg im Jahre 1840 den Betrag von 33,000 fl. und blieb im Steigen, ſo daß man anfing dieſe Abhülfe beſchwerlich zu finden. Dieß hatte zur Folge daß auf dem Zollcongreß von 1842 die Uebereinkunft getroffen wurde, Preußen, welches einmal die Begünſtigung ſeiner rheiniſchen Häfen nicht fallen laſſen wollte, ſolle wenigſtens von denjenigen ausländiſchen Waaren welche dort verzollt über Coblenz hinaus

*) . . . et les gouvernemens riverains du Rhin, en partant du principe, que leur véritable intérêt consiste à vivifier le commerce de leurs états, et que les droits de la navigation sont principalement destinés à couvrir les frais de son entretien etc.

**) Von 1822 bis 1832 hatte ſich das Quantum auf dem Rhein verführter Güter vervierfacht (ſ. Frankfurter O.-P.-A.-Zeitung vom 18 April 1833. Beilage) und blieb ſeither ſteigend, ſo daß im Jahr 1841 die Geſammteinfuhr bei Emmerich 5.055.244, die Ausfuhr [illegible], beide zuſammen 8.517.650 Ctr. betrugen, worunter jedoch circa $2\frac{3}{4}$ Millionen Ctr. ausgeführte Steinkohlen inbegriffen ſind.

zu Berg in andere Zollvereinsſtaaten verführt würden, ſeinen Rheinzoll nacherheben, dadurch werde der oberhalb Coblenz wohnende Bezieher der Verſuchung enthoben, ſeine Waaren in Coblenz oder Köln verzollen zu laſſen. Man ſieht indeſſen bald ein, wie wenig gründlich dieſe Abhülfe war. Ging die in Preußen verzollte ausländiſche Waare zu Land von Coblenz weiter, ſo fand die Nacherhebung des preußiſchen Rheinzolls nicht ſtatt, es konnte alſo leicht in Bezug auf Plätze, die ſeitwärts vom Rhein näher an Mainz als an Coblenz, von beiden aber nicht weit entfernt liegen, ſo daß die Landfracht von Coblenz dahin eine mäßige iſt, ein künſtliches Uebergewicht dieſes Platzes über Mainz entſtehen; ein noch allgemeinerer Uebelſtand aber ergab ſich dadurch, daß in einigen Staaten alle Rückvergütungen für ausgelegte Rheinzölle aufhörten, während in andern dieſelben für eine Anzahl ausländiſcher Artikel noch fortdauerten und auch die Nacherhebung von preußiſcher Seite nur auf diejenigen angeordnet wurde, welche ausdrücklich in einem der fraglichen Uebereinkunft zu Grunde liegenden Verzeichniß als hiezu geeignet bezeichnet waren. Mit dieſem durch nachherige Verſtändigung ausgeglichenen Uebelſtand war jedoch die Reihe von gerechten Beſchwerden noch lange nicht erſchöpft, welche dieſe Angelegenheit hervorgerufen hat. Zunächſt muß hier erwähnt werden daß vermöge einer ganz eigenthümlichen Diſtinction der im Inland raffinirte Zucker, weil aus fremdem Rohſtoff verfertigt, ausnahmsweiſe aus der Reihe inländiſcher Fabricate geſtrichen wurde, obwohl der allgemeine Sprachgebrauch die Anerkennung eines gewerblichen Erzeugniſſes als eines inländiſchen niemals von der Herkunft des Rohſtoffes abhängig gemacht hat. Jenes Verfahren ſteht auch ganz iſolirt da, inſofern weder der mit geringern Koſten als die Zuckerſiederei erfordert, aus amerikaniſchen Blättern in inländiſchen Fabriken bereitete Tabak, noch die aus ſicilianiſchem Schwefel verfertigte Schwefelſäure, noch inländiſche Geſpinnſte und Gewebe aus fremdem Rohſtoff aufgehört haben, zollamtlich als inländiſche Erzeugniſſe behandelt zu werden. Ueberdieß hatte Preußen ſelbſt das Fabricat ſeiner Zuckerſiedereien bis zu dieſer Uebereinkunft ſtets als inländiſches Erzeugniß von Bezahlung ſeiner Rheinzölle frei gelaſſen, und ſieht ſich nun, da jene Etabliſſements durch ihre Lage die natürlichen Lieferanten des größten Theils deſſen ſind was das ſüdweſtliche Deutſchland an raffinirtem Zucker gebraucht, durch dieſe Uebereinkunft eine Mehreinnahme von etwa jährlich 100,000 fl. gleichſam aufgedrungen. Erſpart hiebei auch Baden die Rückvergütung der von ſeinen eigenen Zuckerſiedereien auf ihre Rohzuckerbezüge bezahlten preußiſchen Rheinzölle, ſo iſt dieſer Vortheil nicht nur deßhalb kleiner als der Nachtheil, weil Baden mehr raffinirten Zucker aus Rheinpreußen einführt als ſelbſt fabricirt, ſondern er verſchwindet gänzlich, wenn man erwägt, daß jene Rückvergütung den inländiſchen Conſumenten durch Verminderung der Koſten des Fabricats wieder zu gut kam, und nur die Betrachtung mochte etwa auf badiſcher Seite die Größe des Mißgriffs mildern daß durch die exceptionelle Behandlung des im Zollverein raffinirten Zuckers auch die Einnahme aus den nach Analogie der Rheinzölle zu erhebenden Neckarzöllen auf die beträchtlichen Quantitäten dieſes Artikels, welche Württemberg und Bayern auf dem Neckar beziehen, geſteigert wurden. Für Heſſen und Württemberg welche gar keine, für Bayern welches nur für einen kleinen Theil ſeines Bedarfs eigene Siedereien hat, war die Maaßregel in allen Beziehungen ſchädlich.

Nun bleibt aber noch eine letzte Seite der Sache und in der That nicht die mindeſt wichtige zu beſprechen. Wenn der Fabricant in Bayern, Baden, Heſſen, Württemberg ausländiſche Rohſtoffe auf dem Rhein bezieht, ſo muß er davon den preußiſchen Rheinzoll bezahlen; der rheinpreußiſche Fabricant dagegen iſt nicht nur für die Rohſtoffe, welche er verbraucht, ſondern auch für ſeine Fabricate welche er nach unſern Märkten ſendet, von Rheinzöllen frei, ja es gibt ſogar ausländiſche Fabricate, die, weil ſie nicht ausdrücklich auf der Liſte ausländiſcher Erzeugniſſe ſtehen, dieſen Vortheil genießen. Man hat nun zwar eingeſehen daß unter ſolchen Umſtänden dem Gewerbfleiß der obgenannten Staaten die Rückvergütung der bezahlten preußiſchen Rheinzölle von Rohſtoffen aus den privativen Caſſen des einzelnen Staats wie früher zugeſtanden werden müſſe, iſt aber dabei auf die unglückliche Reſtriction verfallen, dieſe nothwendige Maaßregel nur einer Anzahl beſonders benannter größern Fabriken zu gut kommen zu laſſen, den kleinern gewerblichen Producenten aber, der als ſolcher ſchon mühſam genug gegen die Ueberlegenheit der größern kämpft, und den Handel, der jenem erſtern naturgemäß als Lieferant ausländiſcher Rohſtoffe an die Hand gehen ſoll, und in dieſer Eigenſchaft oft ſelbſt von den größten Fabriken in Folge des Princips der Arbeitstheilung benützt wird, davon auszuſchließen, und überdieß noch die Anzahl der Rohſtoffe, welchen dieſer beſchränkte Vortheil zugeſtanden wurde, aufs ängſtlichſte zu limitiren.

Dieß iſt die jetzige Lage der Dinge in Bezug auf die Rheinzollangelegenheit. Gewiß iſt es nicht zu viel verlangt, wenn man eine Verbeſſerung derſelben von der Weisheit der dabei betheiligten Regierungen und ihrer jetzt in Berlin verſammelten Organe erwartet. Dem aufmerkſamen Leſer aber drängt ſich wohl die Betrachtung auf, wie auch dieſe Sache mehr und mehr verdorben worden iſt, nach Maaßgabe als man ſich von bereits anerkannten allgemeinen, richtigen Principien entfernend zu künſteln und zu diſtinguiren ſuchte. Der Wiener Congreß hatte im 25ſten Artikel der oben angeführten Beſtimmungen über die Rheinſchifffahrt *) ausgeſprochen, daß jedes Verlangen einer Aufhebung oder Ermäßigung der Abgaben ohne Rückſicht auf Beſchaffenheit, Herkunft oder Beſtimmung der Schiffe oder Ladungsgegenſtände unzuläſſig ſey.

Mit dieſem Satze war unvereinbar daß die Rheinſchifffahrtsconvention vom Jahre 1831 (Art. 32, Abſ. 2) dem einzelnen Uferſtaat erlaubte, zu Gunſten ſeiner Unterthanen oder eines Theils derſelben auf Erhebung der Rheinzölle zu verzichten. Völlig unvereinbar aber iſt eine ſolche Ungleichheit mit dem Geiſt eines Zollvereins, welcher offenbar für jeden ſeiner Handelsplätze, für jede Claſſe ſeiner Producenten Gleichheit der Pflichten und Rechte in Bezug auf Zollſätze, heißen ſie nun Eingangsabgaben oder Waſſerzölle, erheiſcht, und kaum iſt es möglich zu glauben daß Preußen einer beharrlichen Forderung in dieſem Sinne, wozu bei Gründung, wie bei der kürzlich erfolgten Erneuerung des Zollvereins Gelegenheit war, widerſtanden hätte. Wollte man aber hierauf verzichten, ſo blieb nichts übrig als die Rückvergütung aller bezahlten preußiſchen Rheinzölle für privative Rechnung des betreffenden Staats, wie ſolche eine Zeit lang bereits eingeführt war. Die ſpäter beſchloſſene Beſchränkung dieſer Maaßregel und Nacherhebung des preußiſchen Rheinzolls auf gewiſſe Waaren macht Unterſchleife und unrichtige Declarationen möglich, da ausländiſche Waaren, wenn einmal in freien Verkehr geſetzt, gar leicht unter anderer Benennung verſchifft werden können. Was vollends die Bevorzugung

*) Aucune demande en exemption ou modération des droits ne sera admise, ni par les préposés des bureaux, ni même par la commission centrale, quelle que soit la nature, l'origine et destination des embarcations des effets ou des marchandises et à quelques personnes, corps, villes ou états, que les unes ou les autres appartiennent comme aussi pour quelque service et par quelque ordre, que le transport s'effectue.

Digitized by Google

groſser Fabriken auf Koſten des Handels und der kleineren Producenten betrifft, ſo braucht dieſe Maaßregel ebenſo wie der an Preußen auf ſeine Lieferungen von raffinirtem Zucker verwilligte Tribut an Rheinzöllen nur erwähnt zu werden, um den Wunſch zu rechtfertigen, daß den nun abermals begiunenden Verhandlungen des Zollcongreſſes über dieſen Gegenſtand endlich ein günſtigerer Stern als bisher leuchten möge.

Wien. Längſt fühlte man auch in Oeſterreich das Bedürfniß einer wirkſamen Maaßregel, den ſo häufigen Rückfällen der Verbrecher kräftig entgegen zu arbeiten. Alle auch noch ſo zweckmäßigen Bemühungen in den Strafanſtalten auf die moraliſche Beſſerung der Sträflinge zu wirken, müſſen ohne Erfolg bleiben, wenn dieſelben nach wiedererlangter Freiheit hülflos, verlaſſen daſtehen, verfolgt von Vorurtheilen, zurückgeſtoßen von ihren Mitmenſchen, keine andere Hülfe findend als ſich ſelbſt dieſelbe durch neue Verletzungen der Geſetze zu verſchaffen, wodurch ſie neuerdings der ſtrafenden Gerechtigkeit verfallen müſſen. Frankreichs Beiſpiel, wo ein Portalis, ein Demetz, ein Bretignières und Berenger durch ihre zweckmäßigen Einrichtungen bereits ſo wohlthätig im Intereſſe der Humanität und der öffentlichen Sicherheit wirkten, und auch die Vereine im Königreich Sachſen und in Prag, die in gleicher Tendenz bereits beſtehen, konnten daher auch in Oeſterreich nicht ohne Nacheiferung bleiben; und der n. ö. Regierungsrath Graf Barth-Barthenſtein, welcher als Oberleiter der n. ö. Provincial-Strafanſtalt zunächſt jenes dringende Bedürfniß fühlte, ward auch bereits ſo glücklich, eine große Anzahl von Menſchenfreunden um ſich zu verſammeln, die ſich mit aller Wärme in dem Beſchluſſe vereinigten, ein Privatinſtitut zum Schutze und zur Unterſtützung austretender Sträflinge zu bilden, welches der Wichtigkeit des Zweckes vollkommen entſpricht. Ein Ausſchuß, in welchem der Vorſtand des Wiener bürgerlichen Handelsſtandes J. H. Rozet eine ganz vorzügliche Thätigkeit entfaltet, hat bereits die Grundzüge zu dieſem Vereine der n. ö. Landesregierung vorgelegt, welche denſelben ihren Beifall zollte und die kräftigſte Unterſtützung zuſicherte, zumal der Regierungspräſident Frhr. v. Talatzko die Uebernahme des Protectorats in Ausſicht ſtellte; ſo daß nicht zu zweifeln iſt, daß dieſer Verein um ſo mehr bald in das Leben treten und reifliche Früchte tragen wird, als Regierungsrath Graf Barth das Präſidium desſelben zu übernehmen ſich erklärt hat, und von deſſen Erfahrungen und Energie zu erwarten ſteht, daß die bei jedem ſolchen Unternehmen eintretenden Schwierigkeiten ſiegreich werden überwunden werden.

Die Grundzüge dieſes Vereines, deren Einſicht uns gewährt wurde, geben weſentlich dahin, entlaſſene Sträflinge keineswegs mit Geldmittel zu verſehen, ſondern ſie vorzüglich bei Induſtriellen, mit Rückſicht auf ihre frühere Beſtimmung unterzubringen, ihnen Werkzeuge zu geben, jugendlichen Individuen moraliſch ſittlichen und techniſchen Unterricht zu verſchaffen, Erwachſenen nach Umſtänden einen ſelbſtändigen Erwerb auszumitteln, ſie mit Rath und That zu unterſtützen, mit einem Worte, ſie zu nützlichen moraliſch guten Mitgliedern der bürgerlichen Geſellſchaft zu machen und dergeſtalt vor denjenigen Rückfallen zu bewahren, welche eine Folge vernachläſſigter Erziehung, ſchlechter Neigungen und drückender Noth ſind.

Wir wünſchen dieſem herrlichen Unternehmen alles nur mögliche Glück und glauben, daß es bei den günſtigen Auſpicien, unter denen es beginnt, mit dem erwünſchteſten Erfolge gekrönt werden wird.

[4129]

Bekanntmachung.

Auf höchſten Befehl Ihrer Maj. der verwittweten Kaiſerin von Braſilien, Herzogin von Braganza, wird zur Kenntnißnahme gebracht, daß Werke der Litteratur und Kunſt und andere Gegenſtände, zu deren Einſendung während Höchſtihrem Aufenthalte in Bayern keine Erlaubniß vorausgehend ertheilt worden iſt, von Höchſtderſelben nicht angenommen, ſondern an die Ueberſender unmittelbar zurückfolgen werden. — München, den 9 September 1843.

Vom Oberhofmeiſter-Amte.

Gräflich Ludwig von Karoly'ſche 4½procentige Anleihe von 1,200,000 fl. C. M.

4126-28] d. d. 1 November 1842.

Bei der am 1 September 1843 laut Notariatsprotokoll vorgenommenen erſten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit:
Nr. 92, 247, 335, 598, 664, 697, 738, 743, 833, 950, 959, 975, 1036, 1085, 1146, 1188
bezeichneten 16 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. Zwanziger gezogen worden, welche
am 1 November 1843
an der Caſſe der HH. M. L. Biedermann & Comp. in Wien baar ausbezahlt werden.

[3051—60]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr } täglich
„ „ Wien „ Linz. früh 8 „ }

„ zwiſchen Wien und Peſt täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſſegg (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. } am 15, 22, 26, Sept. „ 3, 6, 13, 17. 24, 27, October. „ 5, 10, November.

Von Wien nach Konſtantinopel:	I. Platz	125 fl.
	II. „	85 fl.
Von Konſtantinopel nach Wien:	I. „	100 fl.
	II. „	70 fl.

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg**.

[2615—30]

Donau-Dampfſchifffahrt

zwiſchen Regensburg und Linz

bis Ende September ſowohl zu Berg als zu Thal tägliche Fahrt, im genauen Anſchluſſe mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Regensburg, im Junius 1843.

Die Direction.

Digitized by Google

[3946–47] Bekanntmachung.

Mit dem letzten November l. J. geht der Wirthſchaftspacht im k. Geſellſchaftshauſe in Regensburg zu Ende und gemäß höchſten Reſcripts der k. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, Kammer der Finanzen de dato 22 dieß. ſoll nun dieſe Wirthſchaft im öffentlichen Verſteigerungswege von neuem auf 6 bis 9 Jahre verpachtet werden.

Dieſes Geſellſchaftshaus, vor 57 Jahren im großartigen Styl erbaut, liegt an einem der ſchönſten Plätze Regensburgs, umſchließt auch das im vorigen Jahr erſt ganz neu reſtaurirte ſtändige Theater und enthält par terre die zu einer Traiterie umfangreichſten Gelaſſe, ſo wie im erſten Stocke für Concerte, Bälle und ſonſtige größere Vergnügungen zwei Salons mit mehreren Nebenzimmern.

Dem jedergeitigen Pächter ſteht deßhalb das Recht zu, die Speiſe-, Kaffee-, Bier- und Weinwirthſchaft, dann die Billardgerechtigkeit im ausgedehnteſten Maaße auszuüben, ſowie Concerte, Bälle, Hochzeiten u. dgl. zu halten.

Pachtluſtige, welche ſich über ihre Befähigung und über das zum Betriebe der Wirthſchaft, dann zur Stellung einer Caution von 1500 fl. erforderliche Vermögen auszuweiſen im Stande ſind, werden daher eingeladen, in eigener Perſon oder durch einen Specialbevollmächtigten an der

am Montag den 4 October 1843,
Morgens 10 Uhr,

im kleinen Saale des Geſellſchaftshauſes vor ſich gehenden Verſteigerung Theil zu nehmen, wo ihnen die näheren Bedingungen noch bekannt gegeben werden.

Regensburg, den 28 Auguſt 1845.

Die k. Regie-Commiſſion des Geſellſchafts- und Theaterhauſes in Regensburg.

Lippmann, k. Regierungs-Aſſeſſor.

[3866–67] Edictalladung.

Johann Beuerer, Bauersſohn von Oberſchwarzenberg d. G., welcher als Soldat im Jahre 1812 mit nach Rußland zog und ſeither vermißt wird, oder ſeine allenfallſige eheliche Descendenz wird hiemit aufgefordert, binnen

einem halben Jahr

über Leben und Aufenthalt unter Vorlage der geſetzlichen Nachweiſe Nachricht anher zu geben, widrigenfalls ſein in 800 fl. beſtehendes Vermögen an ſeine nächſten Verwandten gegen Caution deren Antrag gemäß ausgeantwortet werden würde.

Sonthofen, den 21 Auguſt 1845.

Königl. bayeriſches Landgericht.

Thalhauſer.

[3948–49] Vorladung eines Verſchollenen.

Die Maria Anna Ranz von Dietenheim, nunmehr zu Unterrieden, hat auf Todterklärung ihres vor dem Jahre 1815 verſchollenen, am 21 Auguſt 1771 gebornen Halbbruders Jakob Leger von Dietenheim und Ausfolge ſeines in 491 fl. 20 kr. beſtehenden Vermögens gebeten. Es ergeht daher an den Verſchollenen und ſeine etwaigen dahier unbekannten Leibes- oder Teſtamentserben die Aufforderung,

binnen 90 Tagen

ſich dahier zu melden, reſp. ihre etwaigen beſſern Anſprüche nachzuweiſen, widrigenfalls gedachtem Antrag entſprochen werden würde.

So beſchloſſen im k. württemb. Oberamtsgericht Wiblingen, am 19 Auguſt 1845.

Für den Vorſtand:

Ger. Act. **Zirkler.**

[3863–65] Biberach.

Vorladung eines Verſchollenen.

Die ſeit 1796 verſchollene Monika Ulrichner von Ochſenhauſen, geboren den 5 Mai 1778, hätte jetzt ihr 70ſtes Lebensjahr überſchritten wenn ſie noch lebt.

Auf Antrag ihrer Inteſtaterben wird nun Monika Ulricher oder deren Leibeserben aufgefordert,

binnen 60 Tagen

ſich vor der unterzeichneten Stelle zu melden, widrigenfalls ihr bisher pflegſchaftlich verwaltetes Vermögen von 456 fl. an die nächſten Inteſtaterben ohne Caution ausgefolgt werden würde.

Biberach, den 26 Auguſt 1845.

Königl. Oberamtsgericht.

v. Zwerger.

[5765–66] Erbvorladung.

Die Wittwe des gewesenen Mehlhändlers Franz Anton Ruf, Charlotte Kunigunde, geb. Huppmann, gebürtig zu Weiher, königl. bayer. Landgerichtes Hollfeld, eine Tochter des gewesenen Müllers Konrad Huppmann und deſſen Ehefrau Margaretha, geborne Wägerin (vielleicht auch Wangerin) von Pottenſtein, königl. bayeriſchen Landgerichtes Pottenſtein, iſt am 20 April 1845 in Karlsruhe, im Großherzogthum Baden, ohne Nachkommenſchaft verſtorben. Deren Eltern ſollen nicht mehr am Leben ſeyn. Dagegen ſoll die Erblaſſerin ſieben Geſchwiſter gehabt haben, welche als Erben zu ihrem Nachlaſſe berufen ſind, wovon ſich bis jetzt jedoch nur vier Stämme angemeldet haben. Die drei weitern Geſchwiſter oder deren Erben haben ſich bis jetzt nicht angemeldet, nämlich: 1) Kunigunde, geborne Huppmann, ſoweit bekannt iſt, verehelicht geweſen mit Gaſtwirth Kaiſer in Bamberg; 2) Michael Huppmann, welcher angeblich im Jahre 1808 als Mechanikus in Bliniack, im Bezirk Zlozow, bei Brody in Galizien, wohnhaft war; 3) Eliſabetha geborne Huppmann, ſoviel bekannt iſt verehelicht an einen Invaliden Namens Werner in Prag, welcher früher bei dem dortigen Münzamte angeſtellt geweſen ſeyn ſoll.

Da nichts Näheres über die vorgenannten Perſonen und deren dermaligen Aufenthalt bekannt iſt, ſo werden dieſelben, beziehungsweiſe deren Erben oder überhaupt alle andern Perſonen, welche ein Erbrecht an den Nachlaß der vorgenannten Erblaſſerin geltend machen wollen, hiemit aufgefordert, ihre Erbansprüche

innerhalb ſechs Monaten

unter Vorlage der von der betreffenden großherzogl. badiſchen Geſandtſchaft beglaubigten Beweisurkunden über ihre Verwandtſchaftsverhältniſſe geltend zu machen widrigenfalls nach Umfluß der feſtgeſetzten Friſt die Erbſchaft vertheilt und an jene Perſonen ausgefolgt werden würde, welche ſich als Erben auf legale Weiſe legitimirt haben, und die Erbſchaft erhalten würden, wenn die aufgerufenen abweſenden Erben gar nicht am Leben geweſen wären.

Karlsruhe, den 16 Auguſt 1845.

Großherzogl. Stadtamtsreviſorat.

G. Gerhard,

vdt. L. Haeck.

[3860–62] Aufforderung.

(Nr. 16818). In Sachen der Charlotte Stödlebel von Bodersweier gegen ihren geſchiedenen und abweſenden Ehemann, Pfarrer Karl Venator von Broggingen, Vermögens-Anſprüche und Unterhalt betreffend, hat die Klägerin im Jahre 1839 bei dieſſeitigem Gerichte klagend vorgetragen.

Durch Urtheil des Gr. Hofgerichtes zu Freiburg vom 21 December 1837 Nr. 8151, welches laut Zeugniß Gr. Pfarramtes Broggingen vom 18 Februar 1838 in das bürgerliche Standesbuch dieſer Pfarrei eingetragen wurde, ſey ſie wegen des von Karl Venator begangenen Ehebruches des ehelichen Bandes entledigt erklärt und Beklagter in die Koſten verfällt worden.

Gemäß dieſer Eheſcheidung und der dadurch herbeigeführten Auflöſung der Gütergemeinſchaft ſey ſie zur Klage auf Vermögenstheilung legitimirt und fordere daher;

1) die Hälfte des bei der Entweichung des Karl Venator noch vorhandenen Gemeinſchaftsvermögens und deſſen was derſelbe unterſchlagen, im Geſammtbetrag von 1001 fl. 50 kr. und 984 fl.;
2) eine nach richterlichem Ermeſſen zu beſtimmende Unterhaltsrente;
3) Entſchädigung
   a) für Auslagen und Koſten wegen der während der Ehe erlittenen Mißhandlungen im Geſammtbetrage von 100 fl.;
   b) Erſatz der Eheſcheidungs- , Proceßkoſten 17 fl. 53 kr.

Die Klägerin ſtarb vor der Verhandlung auf die Klage und blieb die Sache bis jetzt ruhen. Nun treten aber deren Rechtsnachfolger Karl und Louiſe Stödlebel von Bodersweier auf und verlangen mit Hinſicht auf §. 749 Fortſetzung des Proceſſes mit dem Bemerken, daß die Unterhaltsrente vom Tage der Eheſcheidungsklage, als 8 December 1836 bis 7 November 1839, dem Todestage der urſprünglichen Klägerin, gefordert werde.

Verbunden mit dem Geſuch um Fortſetzung des Proceſſes wurde auch um Arreſt auf ein Depoſitum des Beklagten bei Gr. Obereinnehmerei Bühl gebeten.

Zur Begründung des Arreſtes wurde angeführt:

Nach dem hofgerichtlichen Urtheil vom 21 December 1837 ſey die Trennung der Ehe ausgeſprochen und der beklagte Ehemann zu Zahlung der Koſten verurtheilt worden; hiernach erſcheinen als vollkommen liquide Anſprüche

a) die Proceß- und ſonſtigen Koſten mit 127 fl. 53 kr.,
b) die Unterhaltsrente von 171 fl.

Der Beklagte ſey flüchtig, ohne ſonſtiges Vermögen und ſey vorauszuſehen daß, wenn die Kläger nicht durch jene 100 fl. wenigſtens einigermaßen wegen ihrer Anſprüche gedeckt werden, ſie nichts erhalten.

Mit Hinſicht auf L. R. S. 1441, 1477, 1392, 1389 a, 1302 a, 1160, 301 und 214 §. 676 Nr. 1, 686, 1, 2, 5, 689 hat man auf die Klagen Ladung erkannt, dem Arreſtgeſuch deferirt, und wird der Beklagte aufgefordert, auf der auf den

20 October d. J.,
früh 8 Uhr,

anberaumten Tagfahrt auf die Klage ſelbſt zu antworten, als ſonſt das Thatſächliche derſelben für zugeſtanden und jede Schutzrede verſäumt erklärt werden ſoll.

Hinſichtlich des verfügten Arreſtes hat ſich Arreſtbeklagter an derſelben Tagfahrt zu erklären, als ſonſt bei ſeinem Ausbleiben das Arreſtverfahren gleichwohl fortgeſetzt und er mit ſeinen Einreden gegen die Rechtmäßigkeit des Arreſtes ausgeſchloſſen würde.

Kenzingen, den 19 Auguſt 1845.

Großh. bad. Bezirks-Amt.

Lieb.

[3825–27] Erbvorladung

In der Verlaſſenſchaftsſache des in Niederweiler verlebten Schneiders Jacob Friedrich Frey iſt deſſen Sohn Johann Jacob zur theilweiſen Erbſchaft berufen. Da deſſen Aufenthalt unbekannt iſt, ſo wird er hiemit aufgefordert, ſich

binnen 3 Monaten

dahier zu melden, widrigenfalls die Erbſchaft lediglich denjenigen zugetheilt würde, welchen ſie zukäme, wenn der Vorgeladene gar nicht mehr am Leben geweſen wäre.

Müllheim, am 14 Auguſt 1845.

Großh. bad. Amts-Reviſorat.

J. A. d. A.

Frey. Notar.

[4046–48] Erben-Vorladung

zu dem Nachlaſſe des Fräuleins Antonie v. Beroldingen zu Freiburg betreffend.

(Nr. 18565) Die kürzlich dahier verſtorbene Antonie v. Beroldingen, deren Erben unbekannt ſind, hinterließ ein Vermögen von 412 fl. 5 kr., welches der großherzogliche Fiscus in Anſpruch nimmt, der auch ſchon um Einſetzung in die Gewähr angeſtanden iſt.

Alle diejenigen, welche Erbanſprüche an gedachten Nachlaß machen können, werden aufgefordert, jene

binnen 2 Monaten

dahier geltend zu machen und zu begründen, widrigens darauf keine Rückſicht genommen, und jener Nachlaß an den großh. Fiscus ausgefolgt werden ſoll.

Freiburg, den 31 Auguſt 1845.

Großh. bad. Stadt-Amt.

v. Nogel.

[1852] Im Unterzeichneten iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Erweiterung

des deutſchen Handels und Einfluſſes

durch

Geſellſchaften, Verträge und Anſiedelung.

Mit beſonderer Beziehung auf die Errichtung einer ſüddeutſche Handels- und Coloniſations-Geſellſchaft.

Von **Guſtav Höfken.**

8. br. Preis 30 kr. od. 9 gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[5976] Bei **Ch. E. Kreppe** in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung zu haben:

Vollſtändige Bibliothek, oder encyklopädiſches Real-Lexikon der geſammten theoretiſchen und praktiſchen Medicin, mit Rückſicht auf die Homöopathie. Zum Gebrauch für Aerzte, Wundärzte, Studierende, Apotheker und alle gebildeten Nichtärzte. Nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte bearbeitet von einem Vereine von praktiſchen Aerzten. 5 Bde. circa 300 Bogen. Lexikon-Format 7½ Thlr.

Um den Anforderungen der Zeit und den Wünſchen der meiſten Aerzte zu entſprechen, und um auch Nichtärzten und angehenden Studirenden ein gemeinnütziges Werk zu einem ganz billigen Preiſe in die Hände zu geben, haben wir die Bearbeitung eines mediciniſchen Real-Lexikons unternommen, und ſind deßhalb bereits bemüht geweſen, die ſämmtlichen bisher überlieferten Thatſachen mit Sorgfalt zu ſammeln und ſie zu einem wohlgeordneten, möglichſt gedrängten und dennoch umfaſſenden Ganzen planmäßig zu verbinden, mit deutlichen Worten alles das was man bisher im Gebiete der Medicin beobachtete, erfahren und übergeben hat, alle bisherigen Leiſtungen in zeitgemäßer Reihenfolge zuſammengeſtellt und verarbeitet, getreu wieder zu geben, ſo daß dadurch, wenn auch nicht alle, doch die meiſten bisher in dieſem Bezug erſchienenen Bücher, deren Ankauf ohnehin den Aerzten ſehr erſchwert, den Studirenden meiſtens unmöglich iſt, vollkommen entbehrlich gemacht werden; indem vorzüglich auf beide Heilarten, nämlich Homöopathie und Allopathie Rückſicht genommen worden iſt.

Rölph, Dr. D., die Krankheiten des nicht ſchwangern, gebärenden, im Wochenbette befindlichen Weibes, ſo wie deren ärztliche und geburtshülfliche Behandlung. Eine überſichtliche Zuſammenſtellung der hauptſächlichſten Lehrgrundſätze, nach den Handbüchern von Carus, von Froriep, Jörg, Oſiander und von Siebold. Mit vollſtändigem Wort- und Sachregiſter. gr. 8. 1⅓ Thlr.

Dieſes Werkchen, welches das Weſentliche der Weiberkrankheiten, einen Theil der Kinderkrankheiten, die ſämmtlichen geburtshülflichen Operationen und deren ſpecielle Anzeigen in einer Form darbieten, die dem Leſer das Auffaſſen des Abgehandelten und dem Gedächtniß das Behalten des Aufgefaßten erleichtert, iſt nicht nur für den ſich zum Examen vorbereitenden Mediciner, für den angehenden und praktiſchen Arzt und Geburtshelfer ein nicht unwichtiges Hülfsmittel, ſondern auch der gebildete Laie wird Belehrung über jene wichtigen Gegenſtände zur Genüge finden.

(5985) Im Verlage der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen, und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche zu beziehen:

Falkenberg. Von Thereſe, Verfaſſerin der „Briefe aus dem Süden,“ „eines Tagebuchs“ u. ſ. w. 8. fein Velinpap., geh. Preis 1 Thlr. 20 gGr. oder 3 fl. 18 kr.

Braunſchweig, den 1 Julius 1845.

Friedrich Vieweg u. Sohn.

[4007] **Prämienwerth 2 Rthlr.**

auf die zweite Ausgabe der

Miniatur-Bibliothek ausländiſcher Claſſiker.

Auswahl

des Vorzüglichſten in vollſtändigen Ueberſetzungen in 50 Bändchen,

jedes von 195 Seiten zu nur 2 gGr.

Die Kenntniß ausländiſcher Claſſiker iſt jedem, der Anſpruch auf Bildung macht, ein köſtlicher, unentbehrlicher Genuß.

Wer Sinn für Schönes, Edles hat, wer ſich erheitern, unterhalten, belehren will, er ſey Jüngling oder Greis, der erhält hier tauſendfältigen Stoff und zwar für geringen Preis das Beſte von Voltaire, Johnſon, Florian, Tegner, Pellico, Franklin, Rouſſeau, Anderſen, Chateaubriand, St. Pierre, Goldſmith, Marmontel, Cottin, Bulwer, Montesquieu ꝛc. Wöchentlich erſcheint 1 Band, und mit dem 50. als Prämie:

Dr. Kuhlmanns Weltgeſchichte 1—28 Heft (682 Seiten) und Schuberths Atlas für Geſchichte und Geographie 11 No. (in Stahl geſtochen).

Wer vorzieht die 50 Bände gleich vollſtändig zu beſitzen, erhält auch gleich die Prämie. Auf 6 Exemplare 1 frei. Proſpecte werden unentgeldlich gegeben in allen Buchhandlungen.

[5972] Im Verlage von **Joh. Ulr. Landherr,** Firma: J. D. Claßſiſche Buchhandlung in **Heilbronn,** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Neueſte Entdeckung,

wie neben dem Gebrauche einiger

weniger Medicamente

und einem angemeſſenen Verhalten

durch das bloße ſüße Brunnenwaſſer die Folgen der Selbſtbefleckung, die unwillkürlichen nächtlichen Samenergießungen und der weiße Fluß auf das gründlichſte und zuverläſſigſte geheilt, und die geſchwächten Kräfte der Mannheit zu dem höchſten Grade der Vollkommenheit gebracht werden können.

Durch Erfahrungen und untrügliche Proben verbürgt.

Zur Belehrung für Eltern und Lehrer.

Zehnte verbeſſerte Original-Auflage.

Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

☞ Vorſtehende Schrift, von welcher bereits **zehn Original-Auflagen** veranſtaltet worden, iſt ſchon ſo bewährt, daß keine weitere Anpreiſung nöthig iſt.

(5941) Im Verlage der Unterzeichneten ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung zu beziehen:

Briefe und Tagebuchblätter

aus Frankreich, Irland und Italien, mit einem kleinen Anhang von Compoſitionen und Gedichten

von **Magdalena Freifrau v. Dobeneck,** geb. Feuerbach.

gr. 12. 13 Bogen und 1½ Bog. lithogr. Lieder. Velinp. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Die oben angezeigten Briefe und Tagebuchblätter, die ihrer Entſtehung nach keineswegs für die Oeffentlichkeit beſtimmt waren, ſind zum größten Theil in Frankreich, Irland, Italien und in der Schweiz geſchrieben auf Reiſen, welche die Frau Verfaſſerin in ihrem frühern Verhältniß als Erzieherin mit engliſchen Familien gemacht hat. Sie geben mit einer ſeltenen und in anmuthiger Einfachheit höchſt anziehenden Darſtellungsgabe, außer intereſſanten Schilderungen der bereiſten Gegenden, die Anſichten der Frau Verfaſſerin über Länder, Völker- und Menſchenleben, über Natur und Kunſt, insbeſondere über Poeſie, Malerei und Muſik — Anſichten, deren Urſprung aus einem reich ausgeſtatteten Geiſte und aus einer mit Innigkeit dem Höhern zugewandten Gemüthsrichtung man gerne erkennen wird. Das Ganze durchzieht einen Faden religiöſer Anſchauung, deſſen Verfolgung für den aufmerkſamen Beobachter von mannichfaltigem Intereſſe ſeyn dürfte. Im Anhang ſind einige muſikaliſche Compoſitionen und eine kleine Auswahl von Gedichten der Frau Verfaſſerin beigefügt. — Für die äußere Ausſtattung iſt von der Verlagshandlung beſtens Sorge getragen worden.

Dr. **J. L. Klüber**

völkerrechtliche Beweiſe für die fortwährende Gültigkeit des weſtphäliſchen oder allgemeinen Religionsfriedens, wie er als erſter Grundvertrag von Europa und charta magna in deutſchen Staaten bekannt iſt. Aus Quellen und in einem Anhange mit ſiebzehn Beilagen herausgegeben.

gr. 8. 9 Bogen. 1 fl. oder 16 gGr.

Dieſe ebenſo in ſtaats- als kirchenrechtlicher Beziehung höchſt wichtige Schrift zeigt durch eine nirgends ſonſt ſo vollſtändig zuſammengeſtellte Reihe von Staatsverträgen, daß der weſtphäliſche Friede fortdauernd von den europäiſchen Mächten als die magna charta allgemeiner chriſtlicher Toleranz, wie ſie der Hr. Verfaſſer ſelbſt nennt, angeſehen wird.

Sehr anerkennende Kritiken über den Werth und die zweckmäßige Herausgabe dieſer Schrift befinden ſich bereits im Litt.-Bl. der allg. Kirchenzeitung 1841. Nr. 128 u. 149. — Röhrs Predigermagazin Bd. XXII. und Heidelb. Jahrb. 1842. Nr. 50.

Joh. Phil. Raw'ſche Buchhandlung in Nürnberg.

Digitized by Google

[4051] In der Fr. Beck'ſchen Univerſitätsbuchhandlung in **Wien** ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. *Stephan Endlicher*,

ATLAS VON CHINA,

nach den Aufnahmen der Jesuiten-Missionäre herausgegeben.

Erste Lieferung.

Vier illuminirte Karten in Realfol. und Index in 4. geh. 10 Rthlr.
Das Ganze wird in 24 Blättern, woron je vier eine Lieferung bilden, erscheinen.

Von demselben Verfasser:

Verzeichniss der chinesischen und japanischen Münzen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets in Wien, nebst einer Uebersicht der **chinesischen** und **japanischen Bücher** der k. k. Hofbibliothek. Gr. 8. 1837. geh. 6 Rthlr.

[4058–60] **Veredelte aromatiſche Weichſelhölzer auf Stöcke und Pfeifenröhre.**

Der ergebenſt Gefertigte beſitzt eine großartige Pflanzung von wohlriechendem Weichſelholz, wovon der letzte Winterſchnitt bereits lufttrocken iſt und keiner Gefahr unterliegt am Lager zu verderben. Die Vorzüge welche dieſem Product an Härte des Holzes, feinem Aroma und äußerer Schönheit eigen ſind, bedürfen keiner Anpreiſung. Der Durchmeſſer beſteht in einer Stärke von 6 — 11 Linien, die Länge bis 4 Fuß (Wiener Maaß) und auch darüber.

Geneigte Aufträge werden zu den billigſten Preiſen auf das prompteſte effectuirt.

Anton Partſch,
Eigenthümer der k. k. priv. Thonpfeifenköpfe-Fabrik zu Thereſienfeld bei Wiener-Neuſtadt in Niederöſterreich.

[3559–61] **Zu verkaufen im Großherzogthum Baden**

eine Beſitzung, beſtehend in meublirtem Schloß mit Nebengebäuden, und circa 65 Morgen des fruchtbarſten Bodens; in einer der ſchönſten Gegenden des Großherzogthums gelegen, ungefähr im Mittelpunkt zwiſchen den Städten Baden-Baden, Raſtadt und Kehl bei Straßburg. — Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Hr. J. L. Finck in Frankfurt a. M.

[3916–18] Unſern geehrten Abnehmern zeigen wir hiermit ergebenſt an, daß unſer bisher von dem Hrn. **W. Schade** innegehabtes

Commiſſionslager in Frankfurt a. M.

von allen Arten **ächten** Cocos-Nuß-Oel- und feinen Toiletteſeifen, Haaröhlen, Pommaden, wohlriechenden Extraits, Räuchermitteln und allen übrigen Parfümerie-Artikeln in der unſerm ſeit 23 Jahren erworbenen Ruf entſprechenden Qualität nunmehr bei

Hrn. S. S. Leſer in Frankfurt a. M.

befindlich iſt, welcher zu unſern bekannten mäßigen Fabrikpreiſen verkaufen und durch ein reichhaltiges Aſſortiment im Stande ſeyn wird jeden Auftrag auf das prompteſte und beſte auszuführen. — Berlin, im Auguſt 1843.

Treu & Nuglisch,
Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs von Preußen und Inhaber eines k. k. ausſchließenden Privilegiums für die öſterreichiſchen Staaten.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung zeige ich hiermit an, daß ich von heute an ein vollſtändig aſſortirtes Lager der Fabricate der

HH. Treu & Nugliſch in Berlin

unterhalte und jeden mir hierauf zu Theil werdenden Auftrag prompt und zu den feſtgeſetzten Fabrikpreiſen auszuführen im Stande bin.

Frankfurt a. M., den 28 Auguſt 1843. **S. S. Leser.**

[4027–29] **Für Reiſende.**

Ein Handlungshaus am Rhein, deſſen Firma in der ganzen gebildeten Welt vortheilhaft bekannt iſt und welches bis jetzt durch ſeine eigenen Reiſenden Deutſchland, Ungarn, Italien, England, Brabant, Holland, Rußland, Schweden, Norwegen und Dänemark beſuchen ließ, wünſcht den Verkauf ſeines Fabricats, deſſen Muſter nur zwei Pfund wiegen, an Reiſende, die alljährlich nach einzelnen oder ſämmtlichen obigen Ländern kommen, gegen Vergütung einer bedeutenden Proviſion zu übertragen. Auch ſucht daſſelbe einen Agenten für Wien.

Näheres unter Z. C. Nr. 4 an Hrn. Buchhändler Rohnen in Köln unter Angabe des bisherigen Wirkens und Mittheilung der zu beſuchenden Staaten.

[3938–31] **Ulm.**

Feilbieten eines Wohn- und Geſchäftshauſes.

Der Unterzeichnete wäre geſonnen, im Fall ihm ein entſprechender Kaufſchilling geboten würde, ſein beim Marktplatze an der Ecke der langen Straße und Kramgaſſe dahier gegen Mittag gelegenes geräumiges Wohn- und Geſchäftshaus, in deſſen Parterre-Einrichtung er ſeit 32 Jahren ein Conditorei- und Spezereihandlungs-Geſchäft führt, zu verkaufen. Dieſes nach ſeiner vortheilhaften Lage ausgezeichnete Anweſen in dem beſuchteſten Mittel Ulms bietet Raum und Gelegenheit zu mehreren ſchönen Wohnungen und zum Betrieb jeder Art von Geſchäften, deren Rentabilität nicht zweifelhaft ſeyn kann in einem Zeitpunkte wo der ohnedieß belebte Verkehr durch die großartigen Ulmer Feſtungsbauten in ſtetem Wachſen begriffen iſt, und durch die in naher Ausſicht ſtehenden Eiſenbahnen und Dampfſchifffahrt auch auf der obern Donau noch höhere Bedeutung erhalten muß. Das Haus hat großen trockenen Keller mit fünf Gewölben, in deren zwei ungefähr 70 Eimer in Eiſen gebundene Lagerfaß ſind, und einen Eiskeller; zu ebner Erde: Laden, Comptoir, Wohnzimmer, Küche und mehrere Arbeits- und Magazinsgewölbe, Höfchen, Waſchküche und laufendes Waſſer.

Im erſten und zweiten Stock befinden ſich je acht heizbare gut und neu eingerichtete Zimmer mit Küche und Speiſekammer, und im dritten Stock Zimmer und eine Reihe von Kammern, und über denſelben die gewöhnlichen Kornböden.

Kaufsliebhaber ſind eingeladen von dem Hauſe Einſicht zu nehmen und ſich wegen der Kaufsbedingungen zu wenden an

Conditor **G. J. Murſchel,**
Lit. A. Nr. 350.

[4018–20] **Anerbieten eines Reiſenden.**

Ein erfahrener und gewandter Reiſender, der das Glück hat zahlreiche Freunde und Bekannte in der Kundſchaft zu beſitzen, und der raſtlos ſeinem Berufe lebt, wünſcht auf ſeinen jährlich regelmäßig zweimaligen Reiſen in Bayern, Württemberg und Baden zu ſeinen übrigen Geſchäften noch diejenigen einer bedeutenden Kattun-Fabrik und einer bedeutenden Seidewaaren-Fabrik zu beſorgen. Freund von Reſultaten, vermöchte er ſich jedoch nur für ſolche Etabliſſements zu intereſſiren, die in qualitativer wie quantitativer Hinſicht Tüchtiges zu leiſten im Stande ſind. Portofreie Zuſchriften befördert die Expedition dieſer Zeitung unter Chiffre R. O.

[4156–57] **Güterverſteigerung.**

Am 2 October d. J. Morgens 9 Uhr wird das Gut Heidesheim, im Kanton Grünſtadt in der bayeriſchen Pfalz gelegen, mit den Beſitzungen in den angränzenden Gemarkungen, im Herrſchaftshauſe daſelbſt ganz oder theilweiſe öffentlich verſteigert. Die nähern Bedingungen können auf dem Bureau des Hrn. Notar Rauh in Grünſtadt, ſo wie bei dem Verwalter Hrn. Erhardt in der herrſchaftlichen Wohnung eingeſehen werden. Die nähere Gutsbeſchreibung iſt den öffentlichen Blättern beigelegt worden, und iſt in Frankfurt a. M. bei Hrn. Buchhändler Karl Körner zu haben.

Digitized by Google

Ueber einige der älteſten Bauten.

Tullianum, Carcer Mamertinus, Gefängniß des Sokrates, Ohr des Dionyſios, Grab des Kekrops, des Erechtheus, des Ajax, die Pyramiden, die Schaphäuſer, die Labyrinthe.

I.

Wenn die Doxa falſch iſt, ſo iſt das Wahre nothwendig paradox.

** Wer am Wege baut, ſagt man, muß viel hören. Das rührt wohl ohne Zweifel daher, weil die Architektur unter allen Künſten diejenige iſt, über deren Erzeugniſſe die meiſten ein Urtheil zu haben meinen. Iſt dieſes auch oft irrig, ſo deutet es doch auf ein allgemeineres Intereſſe an Bauwerken. Wir wollen dieſes Intereſſe zu Gunſten der Betrachtung einiger Bauten in Anſpruch nehmen, welche zum Theil ſeit Jahrhunderten Gegenſtand der Bewunderung und des Staunens ſind, und über deren Zweck doch bis auf den heutigen Tag entweder eine vielfältig beſtrittene oder eine entſchieden falſche Anſicht herrſcht. Zu dieſen Werken längſt verſchwundener Menſchengeſchlechter, welche meiſtens in den hiſtoriſchen Darſtellungen über Architektur den vorderſten Platz einnahmen, rechnen wir die Pyramiden, die Labyrinthe, die ſogen. Schatzhäuſer, die ſogen. Gefängniſſe, die ſogen. unterirdiſchen Grabkammern alter Heroen u. m. a. Wir wollen ſuchen von dieſen eine auch ohne Zeichnung verſtändliche Beſchreibung zu geben und zugleich ihren urſprünglichen Zweck nachzuweiſen, welcher Zweck eben in dem Entſprechenden des Baues ſelbſt ſeine wahre Beſtätigung finden muß. Wir werden dabei von dem Sichern zu dem weniger Sichern, von dem Bewieſenen zu dem Verſtändniß des Räthſelhaften fortſchreiten.

Wer wäre in Rom geweſen und hätte nicht die Kirche St. Pietro in Carcere beſucht, jene Kirche mit dem unterirdiſchen Gefängniß, in welchem der Apoſtel gefangen ſaß und aus deſſen Boden er nach der römiſchen Sage, da ihn durſtete, eine Quelle hervorſprudeln ließ, die noch vorhanden iſt? Man hat in dieſem Gefängniß mit Recht das Tullianum erkannt, welches ſchon das Alterthum als dasjenige anſah, welches vom König Servius Tullius erbaut und nach ihm ſollte benannt ſeyn. Dieſes Tullianum iſt ein unterirdiſcher Raum und hat bei einem Durchmeſſer von ungefähr 15 Palmen eine faſt runde Form, die ſich nach oben koniſch verjüngt. Die Conſtruction gleicht der des ſogen. Schatzhauſes des Atreus in Mykenä. Aus gleich hohen Quadern gebildete Steinringe ſind ſo übereinander gelegt, daß die Steine des obern Ringes in einer ununterbrochenen Kurve über die Steine des untern vorragen. Von dieſen Steinringen ſchließt ſich der oberſte zu einer ſehr flach gewölbten Decke zuſammen, welche in der Mitte eine Oeffnung von der Größe eines Quaders läßt. Dieſe Oeffnung war urſprünglich der einzige Eingang in das Tullianum. Ueber dieſem untern Raum erhebt ſich die größere Kammer, ein aus großen Quadern gefügtes Tonnengewölbe welches auf zwei Quadermauern ruht, welche die Seitenwände der Kammer bilden und von denen die ſüdliche auf der Mauer des Tullianums ſteht. Die hintere Wand der obern Kammer, die man gewöhnlich den Carcer Mamertinus nennt, beſteht gleichfalls aus Quadern; vorn aber iſt ſie offen. Früher war die gewöhnliche Anſicht, die obere Kammer, der Carcer Mamertinus ſey das Gefängniß welches Ancus Marcius erbaute, und das Tullianum oder der ſogen. Carcer Tullianus ſey der Theil den Servius Tullius „hinzugefügt.“ Dem freilich widerſpricht die Conſtruction, welche deutlich zeigt daß das Tullianum zuerſt gebaut iſt. Auch kommt der Name Carcer Mamertinus und die Ableitung dieſes Namens von Ancus Marcius bei keinem claſſiſchen Schriftſteller vor. Es iſt aber einleuchtend daß dieſe beiden kleinen Gefängnißkammern für eine Stadt wie Rom nicht ausreichten. Deßhalb muß ſchon früh ein größeres Gebäude dieſen hinzugefügt worden ſeyn, welches jene beiden ganz umſchloß, ſo daß auch die obere Kammer vorne verdeckt und des Lichtes beraubt war. Dieß war der Zuſtand zur Zeit der Catilinariſchen Verſchwörung, und folgende Stelle beim Salluſt (Catil. 55) iſt nun ſehr verſtändlich und ganz unzweifelhaft auf den noch vorhandenen Bau zu beziehen: „Im Carcer iſt ein Raum der Tullianum heißt, wo man ein wenig hinaufſteigt*) zur Linken, ungefähr 12 Fuß in die Erde hinabgeſenkt. Denſelben umgeben von allen Seiten Mauern, und darüber iſt ein Gewölbe aus ſteinernen Bögen gefügt; aber durch Schmutz, Finſterniß und Geſtank iſt er von abſcheulicher und ſchrecklicher Beſchaffenheit. In dieſen Raum wurde Lentulus hinabgelaſſen und erdroſſelt.“ Auch die Geſchichte des Pleminius bei Livius (29, 22) zeigt daß das Tullianum ein Ort im Carcer war wo die Gefangenen hingerichtet wurden. Da nun Servius Tullius nach wiederholtem Zeugniß einen Carcer baute, da ein Raum in dem ſpäter vergrößerten Carcer fortwährend Tullianum hieß, welchen Namen Feſtus geradezu vom Serv. Tullius ableitet, da dieſes Tullianum ohne allen Zweifel das heute noch vollſtändig erhaltene ſogen. Gefängniß des heil. Petrus iſt, und da dieſer Raum in der That eine Kammer iſt aus dem zu entrinnen unmöglich war, ſo ſcheint nichts ſo zuverläſſig als daß wir wirklich in jenem Bau das Gefängniß des Serv. Tullius noch vor Augen haben. Und doch iſt dieß keineswegs der Fall. Jenes Tullianum iſt weder vom Serv. Tullius erbaut, noch iſt es ein Gefängniß. Wir gedachten oben einer Quelle in demſelben. Dieſe aus dem Boden aufſprudelnde Quelle iſt jetzt in einer kleinen marmornen Einfaſſung von einem Fuß im Durchmeſſer eingeſchloſſen, der Boden des Carcers aber rings um dieß kleine Quellbaſſin bis über das Niveau des Waſſers erhöht. Das Waſſer im Baſſin behält, ſo ſchnell und ſo viel man auch wegſchöpft, doch immer ſein Niveau. Stößt man einen Stab zwiſchen den Steinen in den Fußboden des Carcers hinab, ſo ſinkt er tief in den ganz von Waſſer getränkten lockern Grund. Würde man alſo den modernen Boden bis auf den urſprünglichen Grund des Tullianums wieder wegräumen, ſo würde der ganze untere Raum ſo hoch mit Waſſer angefüllt ſeyn als es jetzt die kleine Einfaſſung iſt, es würde das Tullianum wieder ſeyn, was es urſprünglich war, ein Gemach um das Entrinnen nicht der Böſewichter, ſondern des Waſſers zu verhindern, ein Carcer ad coarcandam aquam, ein Brunnen, ein Behälter für das Quellwaſſer. Und da nun in altrömiſcher Sprache, wie Feſtus bezeugt, das Wort Tullius die Quelle, den Sprudel bedeutete, ſo iſt leicht einzuſehen warum dieſer Quellbehälter Tullianum hieß, nämlich weil er das war was er hieß, ein „Quellbehälter.“ Wir wollen die Worte des Feſtus herſetzen: *Tullios*, dixerunt esse *silanos*, alii vivos alii vehementes projectiones sanguinis (auch aquae) arcuatim fluentis, quales sunt Tiburi in Aniene. Ennius in Ajace-Ajax, misso sanguine tepido tullii efflantes volant. Nun erklärt ſich die nach oben ſich verjüngende Form und die kleine Oeffnung oben in der Decke, durch welche man den Krug

*) Die neuern Ausgaben des Salluſt leſen *descenderis*, wo nach obigem das *ascenderis* der Handſchriften wieder herzuſtellen iſt.

Digitized by Google

hinabließ um Waſſer zu ſchöpfen. Solange Rom keine Waſſerleitungen hatte, mußte eine ſo reiche Quelle ſtets fließenden Waſſers am Fuß des Capitoliums, in unmittelbarer Nähe des Forums als die größte Wohlthat der Quellnymphen erſcheinen. Nach Art der natürlichen Grotten, welche ſo oft trinkbares Waſſer enthalten und in denen daher die Nymphen verehrt wurden, hatte man nun über jenen Quellbehälter ein künſtliches Nymphäon erbaut, eine große gewölbte Grotte, offen gegen das Forum, das Waſſer der Quelle gegen die Strahlen der Sonne ſchützend, den Waſſerſchöpfenden Schatten und den Muße Suchenden einen kühlen erfriſchenden Aufenthalt gewährend. Ein dem unſrigen ganz ähnliches Nymphäon in Puteoli beſchreibt Philoſtrat (8, 4): „Sie ſaßen in dem Nymphäon in welchem der Waſſerbehälter aus Marmor, der eine Quelle umſchließt.“ Das alſo war die urſprüngliche Beſtimmung des Doppelbaues. In welche Zeit derſelbe zu ſetzen ſey iſt nun ganz ins Ungewiſſe geſtellt; vielleicht in eine der Königsepoche weit vorausgehende. Später wurde Rom durch die großen Waſſerleitungen auf das reichlichſte mit Waſſer verſehen, die Appia wurde ſchon im Jahr der Stadt 441 angelegt; man bedurfte nicht mehr jener natürlichen Quelle, bediente ſich dagegen des allmählich mit Schutt und Schmutz angefüllten Quellgebäudes (wie es öfter im Alterthum geſchah) als eines Gefängniſſes, vergaß allmählich ſeine urſprüngliche Beſtimmung und deutete den auch nach der Erweiterung durch An- und Vorbau beibehaltenen Namen Tullianum auf den Serv. Tullius. So etwa wird es ſich mit der Geſchichte dieſes Gebäudes verhalten. Auch das ſogen. Gefängniß des Sokrates in Athen iſt ein in den Fels ausgehauener Waſſerbehälter (Ciſterne), deſſen urſprünglich alleinige Oeffnung oben in der Spitze des Konus jetzt durch zwei Steine verdeckt iſt. Der jetzige Eingang von der Seite iſt ſpäter durchgehauen. Ueber das Tullianum findet ſich eine Abhandlung des Verfaſſers mit einer Zeichnung im Tübinger Kunſtblatt von 1839.

Ein ringsgeſchloſſenes Gemach aus dem nicht einmal das Waſſer entrinnen kann, iſt wohl geeignet zum Gefängniß. In Syrakus bediente man ſich der Steinbrüche mit ihren ſteilen Felswänden zu Gefängniſſen. Doch iſt eines, das ſogen. Ohr des Dionyſios offenbar mit größerer Kunſt in den Fels ausgehauen, als gewöhnliche Steinbruchgruben. Es ſoll auch von dem Tyrannen eigens zum Gefängniß eingerichtet ſeyn und man zeigt noch am innerſten Ende der tiefen oben geſchloſſenen Felshöhle eine viereckige Oeffnung an der Decke vor die er ſein Ohr zu halten pflegte, wie berichtet wird, um die Geſpräche der Gefangenen zu belauſchen. Im Breitendurchſchnitt hat dieſe Felshöhle ganz die Pithosform der griechiſchen Felsciſternen, aber ſie iſt nicht rund ſondern bildet einen langen krummen Gang in den Fels hinein. Denkt man ſich ſtatt des offenen Endes am Eingang eine ſtarke Mauer, ſo gibt es kein Gefängniß aus dem zu entkommen unmöglicher wäre. Man begreift nur nicht warum dieß Gefängniß eine ſo unermeßliche Höhe hat. Unterſuchen wir jene Oeffnung für das Ohr des Dionyſios, von dem die Höhle ihren Namen hat. Es iſt die Ausmündung einer meilenlangen Waſſerleitung, welche das Waſſer einer entfernten Quelle durch den Felsboden dieſes ſonſt ganz waſſerleeren großen Stadttheils führte und in der Gegend des Theaters jenes enorme Felsbaſſin füllte. Das ſogen. Ohr des Dionyſios, welches vielleicht auch einmal als Gefängniß diente, iſt alſo urſprünglich ein großer Waſſerbehälter.

Ein anderer Name, unter welchem Bauten der früheſten Jahrhunderte bis auf unſere Zeiten erhalten ſind, iſt der der Gräber. Wir können nicht nur den Ort einer Menge Königs- und Heroengräber nachweiſen, ſondern erkennen noch heute an ihnen den außerordentlichen Aufwand von Koſten und Arbeit, mit dem dieſe Bauten ausgeführt waren. Wir erwähnen nur der großen Grabhügel um die troiſche Ebene, der Pyramiden in Aegypten und der Grabkammern des Kekrops und Erechtheus in Athen. Dieſe beiden Könige hatten in dem Tempel der Athene Polias, dem ſogenannten Erechtheion, ihre unterirdiſche Kammer. Nach überlieferten Sagen und nach der authentiſchen Beſtätigung durch Inſchriften ließ ſich der Fleck im Tempel genau bezeichnen, unter welchem ſich namentlich die Kammer des Kekrops finden mußte. Vielleicht mochte mancher hoffen daß uns die Ausgrabungen den Sarkophag und ſelbſt die Gebeine des alten Königs zu Tage fördern würden. Der Schreiber dieſer Zeilen hatte im erſten Band ſeiner Hellenika nachgewieſen daß Kekrops, der Vater dreier Töchter welche in Namen und Thaten Göttinnen oder Heroinen des Thaues ſind, nothwendig ſelbſt ein Heros der Näſſe ſeyn müſſe — ein geiſtiges Weſen deſſen Körper das Waſſer in irgend einer Beziehung, ein Heros namentlich desjenigen Waſſers welches, mit dem Ackerboden Attika's vermählt, die aufſteigenden Waſſerdämpfe erzeugt, d. h. ein Heros des Regens, ähnlich dem Jupiter Pluvius, der auch Geſtalt des Regens annahm. War nun alſo das Regenwaſſer der Körper des Kekrops, wie das Flußwaſſer der Körper des Aſopos, der fallende Thau der Körper der Herſe ꝛc., ſo folgte weiter mit Nothwendigkeit daß die unterirdiſche Kammer worin der Körper des Kekrops beſtattet war, eine Regenkammer, eine Ciſterne ſey. Nach dieſen Gründen war bereits in dem erwähnten Buch die Prophezeiung gewagt, daß Ausgrabungen das Kekropion als eine Ciſterne ausweiſen würden. Und das Grab des Erechtheus? Da die Quelle in jenem Tempel Erechtheïs hieß, und Erechtheus, der Sohn der Erde, nach einer conſequenten Erklärung aller von ihm erzählten Mythen ein Quellgott iſt, alſo hier im Erechtheion der Quellgott der Erechtheïs, deren ſich ſchlängelnde Läufe ſeine Schlangenfüße ſind, ſo folgt wiederum daß die unterirdiſche Grabkammer des Erechtheus ein Baſſin für das Waſſer der Quelle ſey. Auf dem Plan der dem erſten Band der Hellenika beigegeben, iſt der Schlangenlauf des Quellwaſſers in das Kekropion geleitet, als hätten beide Könige eine gemeinſchaftliche Kammer gehabt. Dieß iſt nicht in Uebereinſtimmung mit den Sagen, daher auch der Text das Quellbaſſin von der Ciſterne unterſcheidet. Auch die Auffindung des Quellbaſſins war von den Ausgrabungen mit Beſtimmtheit zu erwarten. Dieſe Ausgrabungen fanden ein Jahr ſpäter ſtatt, und beſtätigten unſere Vermuthung aufs vollkommenſte. Es fand ſich am Weſtende des Tempels in der ganzen Breite deſſelben unterhalb des Pandroſions eine große tiefe Ciſterne nebſt einer durch die Mauer geführten Röhre, welche das Waſſer vom Dach des Tempels und vom Tempelhof in die Ciſterne leitete. Aus welcher Zeit die gewölbte Decke derſelben ſtamme, iſt ſchwer zu entſcheiden; da aber die Mauern des Tempels an drei Seiten über den Wänden der Ciſterne ſtehen, ſo iſt einleuchtend daß dieſelbe nicht erſt nach Erbauung des Tempels kann ausgegraben ſeyn. Die Felsſpalte, aus der die Erechtheïs hervorfloß, iſt freilich noch nicht unter dem Schutt zum Vorſchein gekommen, aber die künſtlich im Fels ausgehauene Waſſerrinne hat man entdeckt. Dieſe leitete das Waſſer vom Oſtende des Tempels längs der nördlichen Mauer, dann dieſſeits der Stoa an der Nordſeite durch die nördliche Mauer hindurch, und dann wieder links gewandt immer unterirdiſch unter jene Halle hinein in einen Pithos, einen runden Behälter unter der Mitte der Stoa, ſo daß die Brunnenmündung dieſes Behälters in der Mitte der Stoa ſtand und ohne Zweifel den ſogenannten Altar des Thyekoos bildete. Daß dieſe Anlage urſprünglich zum Tempel gehört, erkennt man nicht nur an der ganzen Con-

Digitized by Google

ſtruction des Canals und ſeiner Durchgänge durch die Mauern, ſondern auch an der Lage und abweichenden Größe der großen Steinplatten in der Halle rings um die Oeffnung des Pithos. So hat ſich alſo beſtätigt daß das Hypogäon des Erechtheus ein Quellbehälter, das Hypogäon des Kekrops eine Regenkammer iſt, und wenn man ſich nun erinnert daß in dieſem Waſſer zwei göttliche Heroen verehrt wurden, daß das Waſſer der Quelle und des Regens die Körper dieſer Heroen waren, ſo begreift man daß dieſe „unterirdiſchen Kammern“ auch als die „Grabkammern“ derſelben konnten betrachtet werden.

Wir unterlaſſen hier näher darauf einzugehen, welche Folgerungen man nun von der urſprünglichen Beſtimmung dieſes älteſten Heiligthums der Athenischen Akropolis auf die erſten Tempelgründungen überhaupt ziehen möchte. Mancher Leſer wird aber vielleicht ſchon erwarten, vielleicht fürchten, es werde mit den Gräbern gehen wie mit den Gefängniſſen: ſie werden alle zu Waſſerbehältern. Wäre in allen Fällen der Beweis ſo klar und unwiderleglich wie in den behandelten, ſo würde ſich wohl der Befangenſte und in ſeiner Befangenheit Gläubigſte zu einer Bekehrung rüſten müſſen. Die Facta liegen vor. Es läßt ſich nur mit Neinſagen, nicht mit Widerlegung dagegen ſtreiten. Selbſt die römiſche Cenſur, die geiſtliche und weltliche, hat ſich der Nothwendigkeit gefügt, das Wunder Petri aufgegeben und den Druck des Vortrags über das Tullianum, der im archäologiſchen Inſtitut gehalten wurde, geſtattet. Wie es in Athen ergangen, ſo wird es auch künftig anderswo eintreten: man wird Ausgrabungen veranſtalten, und nachdem man die Gebeine des Ajax vergeblich geſucht hat, wird man die Unterſuchung umkehren und fragen: wie kommt es daß man ein Quellgebäude das Grab des Ajax nannte? Denn auch jener hohe Hügel am rhöteiſchen Vorgebirge mit der hohen gewölbten Kammer iſt nichts anders als ein Quellgebäude. Möge dieſe Behauptung einen künftigen Wanderer veranlaſſen mit Genehmigung des Paſcha von Kum-Kale, die leicht zu erreichen iſt, eine Ausgrabung und Reinigung des ſogenannten Ajaxgrabes bis auf den Grund vorzunehmen. Aber bis auf den Grund muß gegraben und unterſucht werden.

Von den griechiſchen Königsgräbern wenden wir uns zu den ägyptiſchen, zu jenen Weltwundern, den Pyramiden, vor denen noch immer jener Fels, der die Geſtalt eines männlichen Sphinx angenommen, ſtumm und ernſt dem Staunenden das Räthſel vorlegt. Warum ſind Königsgräber Räthſel? Man leſe den Bericht bei Herodot, und man wird geſtehen, wem es räthſelhaft war was die Pyramiden ſind, dem muß es noch viel räthſelhafter erſcheinen daß ſie ſolche Königsgräber ſeyn konnten. Der Verſuch einer neuen Löſung berechtigt bei dieſen Bauten zu einer ausführlicheren Beſprechung.

Kiel. Forchhammer.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Engliſche Coloniſation von Nordauſtralien.

II. Port Eſſington.

** **London**, 27 Auguſt. Die engliſche Regierung ließ die Coloniſation von Nordauſtralien einige Jahre ruhen, aber im Verhältniß als die Berichte der Officiere und Aerzte welche in Melville-Inſel und Raffles Bay gedient hatten, bekannt gemacht wurden, bildete ſich eine Ueberzeugung, daß der wahre Punkt der beſetzt werden müſſe, Port Eſſington ſey. Die Zunahme der Schifffahrt durch die Torresſtraße war ſehr beträchtlich, ſeitdem die freie Auswanderung nach Neuſüdwales begonnen hatte, welche mehr Schiffe beſchäftigte als die Wolle die man auszuführen hatte beſrachten konnte; daher ein großer Theil der Schiffe von Sidney nach Calcutta ſegelte, wo ſie an dem frei gewordenen indiſchen Handel Theil nahmen. Im Jahr 1832 waren nur 4700 Tonnen Schiffe durch die Torresſtraße geſegelt, aber im Jahr 1838 ſtiegen ſie auf 14,950, und dieſe Zunahme machte die Errichtung eines engliſchen Hafens auf dieſer Linie ſo nothwendig, daß Sir Gordon Bremer im Jahr 1837 wieder nach Nordauſtralien geſchickt wurde, um an dem ihm beſtſcheinenden Punkt die oft verſuchte Colonie anzulegen. Er begab ſich direct nach Port Eſſington, fand daß der Hafen ſeine Erwartungen noch überſtieg, daß er die ganze engliſche Marine aufnehmen könnte, daß man bei jedem Wind ein- und ausfahren kann, daß er an den Küſten der tiefen Bay welche ihn bildet, vortreffliche Landungsplätze für Waaren und zum Waſſereinnehmen der Schiffe enthält, und daß man Waſſer im Ueberfluß findet. Er begann ſogleich eine Niederlaſſung zu gründen, der er den Namen Victoria gab, und die an der Weſtſeite des innern Hafens liegt. Er errichtete mit Hülfe der Schiffsmannſchaften Landungsplätze, Häuſer für die Officiere, ein Magazin, ein Spital und eine Kirche. In einem Bericht vom 4 April 1839 ſchreibt er: „Jeder Tag entwickelt die Vortheile dieſer prachtvollen Lage mehr. Der Boden iſt über aus reich, unſere Platanen, Bananen, Orangen und Tamarinden ſtehen in Blüthe, das Zuckerrohr wächst mit überraſchender Schnelligkeit und Baumwolle gedeiht vollkommen. Die großen Wieſen um uns herum ſind entweder überſchwemmt oder mit Waſſer geſättigt, ſo daß man Reis im Ueberfluß bauen könnte. Unſere Gärten gedeihen und die Leute zeigen einen großen Wetteifer in der Cultur der Stücke die ich jedem angewieſen habe.“

Aber im November desſelben Jahres brach über die angehende Colonie ein furchtbarer Sturm aus, der die See mit äußerſter Gewalt in die Bay trieb an deren ſüdlichem Ende die neue Stadt lag; das Waſſer fluthete über den Landungsplatz und zerſtörte ihn, riß die Häuſer, das Spital und die Kirche um, verwüſtete die Gärten und ließ von allem wenig mehr als einen Theil des Magazins ſtehen. Aber der Gouverneur Mac Arthur verlor den Muth nicht; er fand Mittel gute Backſteine zu brennen, und nach einem Jahr war der ganze Schaden mehr als erſetzt, Batterien und ein Blockhaus gebaut, ein backſteinernes Spital, eine Caſerne, ein Gouvernementshaus, ein Magazin, eine neue Kirche und die Gärten in beſſerem Zuſtand als je, obgleich die Beſatzung alles ſelbſt thun mußte, Bretter ſägen, Ziegel brennen, Nägel ſchmieden ꝛc. Die Malayen erfuhren bald die Exiſtenz der neuen Niederlaſſung und kamen ihre Trockenhäuſer in der Nähe zu errichten und Handel zu treiben. Im Jahr 1841 lagen zu einer Zeit vierzehn Prahus im Hafen; ſie hatten eine bedeutende Menge Waaren gebracht, aber die Garniſon hatte kein Mittel ſo viel zu kaufen; die Malayen wünſchten Ladungen von Baumwollenwaaren und Eiſenwaaren, namentlich Ackerbauwerkzeuge und Handwerkszeug einzukaufen, aber es fehlte den Engländern an Waaren. Die Preiſe zu welchen engliſche Waaren in den kleinen Molukken, nachdem ſie durch die Hände chineſiſcher und Bugis-Zwiſchenhändler gegangen, ſind ungeheuer, und der Capitän eines der Prahus bot ſechs große Säcke Reis um einen baumwollenen Fenſtervorhang. Der Gouverneur ſchickte den ſehr intelligenten malayiſchen Dolmetſcher der Colonie, H. Earl, auf eine Unterſuchungsreiſe in die ſüdlichen Molukken, den Zuſtand der Dinge dort und die Ausſichten auf Handel mit ihnen zu unterſuchen. Earl fand daß die Holländer, im Vertrauen auf den Vertrag mit England, nach welchem dieſes auf die Beſetzung irgend eines Punktes in den Molukken ſüdlich von der Linie verzichtet hatte, ihre Beſitzungen in den kleinen Molukken überaus vernachläſſigten und ſich damit begnügten ihr Handelsmonopol

Digitized by Google

aufrecht zu halten, und dieß in einem ſolchen Grad, daß er in dem beträchtlichen Handelsort Dobri in den Arru-Inſeln einen holländiſchen Anſchlag fand, der den malayiſchen Prahus den Zugang verbot, weil ſie engliſche Waaren aus Singapur einführten, und von da in den Inſeln verbreiteten. Die Holländer haben eine beinahe nur nominelle Herrſchaft in den öſtlichen Molukken, wo ſie keine Garniſonen und nur in ſehr wenigen eine Art von Adminiſtration haben; doch iſt ihr Einfluß gerade groß genug die Leute zu ſchrecken und den freien Verkehr zu beeinträchtigen. Wo ſie Garniſonen haben wie in Amboina, Banda, Coepang ꝛc. ſchließen ſie durch hohe Zölle oder directes Verbot fremde Schiffe aus, aber das Reſultat iſt daß ſich der Handel an Orte zieht wo ſie keine directe Autorität üben, und ſo iſt es gekommen daß Orte, von denen man in Europa nie gehört hat, wie z. B. Ampanam auf der Inſel Lombock, die Emporien eines beträchtlichen Handels geworden ſind, wo die Producte der Inſeln zuſammenfließen, nach Singapur und Canton ausgeführt und mit engliſchen und chineſiſchen Waaren bezahlt werden, welche ſich auf dieſe Art in alle Inſelgruppen dieſer Meere verbreiten, aber zu Preiſen welche ihren Verbrauch beſchränken. Dieſer Handel könnte mit Vortheil in Port Eſſington concentrirt werden, denn die Entfernung von Singapur und die Winde machen daß die Malayen jährlich nur Eine Reiſe dahin und nach den Inſeln unternehmen können, während ſie Port Eſſington in wenigen Tagen und im ſchlimmſten Fall in einigen Wochen erreichen und während beider Monſuns die Reiſe hin und her machen könnten. Dieß würde den Preis der engliſchen Waaren in den Inſeln und den der Producte der Inſeln in dem engliſchen Emporium ſehr bedeutend vermindern, und man kann kaum zweifeln daß die chineſiſchen Rheder welche jetzt in Makaſſar, Banda ꝛc. anſäſſig ſind, und in deren Händen der größte Theil dieſes Handels iſt, ſich in Port Eſſington niederlaſſen würden. Als das engliſche Kriegsſchiff Britomart im Jahr 1841 die kleinen Molukken beſuchte, meldeten ſich Hunderte von Emigranten für Port Eſſington, aber man wagte nicht ſie mitzunehmen, weil der Gouverneur keine Erlaubniß hatte ihnen Land anzuweiſen. Sir Gordon Bremer hatte bald nach der Beſitznahme von Port Eſſington eingeſehen daß man durchaus Capitaliſten dorthin ziehen müſſe den Handel zu betreiben, und hatte daher auf ſich genommen ſchon im September 1839 eine Proclamation zu erlaſſen, nach welcher er ihnen Land zu ſiebenjährigem Beſitz unter Bezahlung einer Bodenrente von 10 Sh. per Morgen anbot; da aber natürlich ein Einwanderer der ſein Capital in eine neue Colonie überträgt, wo er ſein Haus und Magazin zu bauen hat, ſich nicht mit einer ſiebenjährigen Garantie begnügen kann, ſo hatte die Anordnung wenig Erfolg gehabt. Ein engliſcher Kaufmann der die kleinen Molukken mit ſeinem Schiff befahren und den Handel mit ihnen ſehr vortheilhaft gefunden, hatte ſich angeſiedelt; aber der Gouverneur mußte offenbar Vollmacht zu Ertheilung völligen Landbeſitzes erhalten, ehe man hoffen konnte daß dieſes Beiſpiel viele Nachfolger finden würde. Zu gleicher Zeit aber hinderte dieſe Ordonnanz die Ueberſiedelung von Malayen, weil dieſe jedenfalls den hohen Bodenpreis nicht bezahlen konnten. Während dieſer Zeit berathſchlagte man in London. Die Commiſſion für die Colonien ſchlug dem Miniſter vor eine Stadt zu gründen und Bau- und Ackerland nach demſelben Princip wie in den übrigen auſtraliſchen Colonien zu verkaufen, aber ſie verlangte einen Vorſchuß von 25,000 Pf. St. dazu, welchen Lord John Ruſſell abſchlug, und bis Ende 1842 war man noch zu keinem definitiven Entſchluß gekommen. Aber die Nothwendigkeit einer ausgedehnteren Coloniſation und neuer Märkte für engliſche Waaren wird täglich dringender, und Port Eſſington wird ohne allen Zweifel nächſtens die Ausdehnung erhalten, welche eine ſo wichtige Localität verdient. Es kann ein zweites Singapur werden, und einen Theil des England ſo läſtigen Vertrags von 1824 unſchädlich machen.

Ein Franzoſe über Ponſard und das franzöſiſche Theater.

Das **Morgenblatt** theilt aus der Feder eines jungen Nordfranzoſen (Wacquez aus Lille) der ſich ſeit einigen Jahren in Deutſchland (München) ausbildet, Betrachtungen über das franzöſiſche Theater mit, veranlaßt durch Ponſards Lucrezia. „Es mag (bemerkt die Redaction dazu) ſchon öfters vorgekommen ſeyn daß Franzoſen bei uns Anſichten über ihr Theater eingeſogen haben, welche in Frankreich für poetiſche Ketzereien gelten; es iſt aber wohl das erſtemal daß einer dergleichen Urtheile mit ſolcher Schärfe ausſpricht und die Eitelkeit ſeiner Landsleute in einem der empfindlichſten Punkte ſo ſchonungs-los verletzt. Der Aufſatz iſt auch dadurch merkwürdig daß er keineswegs von einem Deutſchen überſetzt, ſondern vom franzöſiſchen Verfaſſer deutſch niedergeſchrieben iſt.“

„Die Lucrezia (ſo lauten die Eintrittungsworte jenes franzöſiſchen Urtheils) iſt eines der beſten Stücke unſeres ganzen Theaters, gewiß eines der beſten unter denen die wir ſeit fünfzehn bis zwanzig Jahren erſcheinen ſahen; weiter aber nichts. Weiter nichts? was können Sie mehr verlangen? — Nach dem Aufſehen das es gemacht, hätte ich wohl das Recht gehabt, das beſte aller Stücke zu erwarten. So hoch aber gingen meine Anforderungen nicht, und endlich erwartete ich nur, was man ſeit zwei Jahrhunderten bei jeder Gelegenheit feſt behauptet hat uns gegeben zu haben, was uns Lamartine's Worte wiederholt triumphirend angekündigt. „Ein dramatiſcher Dichter iſt uns geboren,“ rief er aus; „Lucrezia iſt ein Ereigniß.“ Hoffnungsvoller Ruf! Leider haben wir ihn ſo oft gebraucht und mißbraucht, daß er jetzt keine Bedeutung mehr hat. Nach dem Cid begrüßte dieſer Ruf Racine's Andromache, Voltaire's Oedipus, Belloy's Belagerung von Calais, Hugo's Hernani, Dumas' Heinrich III und wohl jedes erſte Stück jedes hoffnungsvollen Talentes. Aber das ſchöne *Εὕρηκα* des Archimedes ward leider jedesmal durch ein ſpäteres: „Ich hab' es gefunden!“ aufgehoben, und daß jede neueröffnete Richtung mit ſo großer Freude, ſo ſtürmiſchem Enthuſiasmus begrüßt wurde, beweist daß man auf der vorher eingeſchlagenen Richtung nichts gefunden hatte. Ich vergaß zu ſchnell die traurige Erfahrung, und in meiner Einfalt erwartete ich, meinen Wünſchen gemäß, wirklich einen dramatiſchen Dichter; zwar nicht größer als die, welche wir ſchon beſitzen (denn jeder gute Franzoſe iſt natürlich feſt überzeugt daß dieß rein unmöglich iſt), aber anders; kurz, einen wahren dramatiſchen Dichter. — Nun was habe ich gefunden? Einen Nachklang von dem was wir längſt haben.

„Ponſard iſt wie nur ein Schüler, wenn man will, ein Bruder unſerer Claſſiker, und ihrer würdig; und erfüllt er in der Folge, was dieſes erſte Stück verſpricht (obwohl es an ſich zu fertig iſt), ſo kann dieſer neue Dichter vielleicht die harmoniſche Verſchmelzung deſſen bewirken, was jene größten Claſſiker Schönes haben; weiter aber nichts. Ein Fortſchritt, ja ein großer Fortſchritt wäre es wohl, aber auch ein bloßer Fortſchritt, und keineswegs bedürfen wir eines ſolchen bloßen, noch ſo großen Fortſchritts, ſondern einer ganz andern Bahn; kurz, eines Theaters, denn ein ſolches, meine ich, haben wir wohl dem Namen, nicht aber dem Weſen nach. Ich meine aber ein tragiſches Theater. An Komikern fehlt es uns nicht, wir können auf unſere Dichter in dieſem Fache ſtolz ſeyn, aber an Tragikern. Viele Namen, über tauſend Stücke können wir

aufweiſen, und ich ſuche vergebens in der Unmaſſe die wahre Tragödie. Ich möchte faſt behaupten, wir haben keine einzige reine Tragödie, geſchweige einen reinen tragiſchen Dichter. Dieß fühlen alle Franzoſen vielleicht ſo gut wie ich; ſie hüten ſich aber wohl, es laut und beſtimmt auszuſprechen; dieſer beſtimmte Ausſpruch verletzt zu ſehr unſere Eitelkeit. Wir ſollten aber endlich einſehen, wie ſehr dieſe Eitelkeit unſerer Poeſie geſchadet hat; einſehen wie wir, indem wir uns einbilden, das zu beſitzen, was wir wünſchen, über dieſe Einbildung den wahren Zweck aus den Augen verlieren. Wir ſollten einſehen daß der Beifall, den wir in dieſem Augenblicke der Lucrezia zollen, ein Beweis iſt daß wir das gewünſchte in den Romantikern nicht gefunden, ſo wie der Beifall, den die Romantiker geerntet, gleicherweiſe ein Beweis war daß wir es in den Claſſikern nicht, alſo auch in der Lucrezia nicht gefunden haben. Ja, der Applaus ſpricht hier lauter als die lauteſte Kritik. Wir haben keine Tragödie, und dieß fühlen wir. Alle dieſe ſich gegenſeitig, zwei Jahrhunderte lang widerſprechenden Siege beſtätigen nur eine traurige Wahrheit, nämlich daß, wenn wir auch hinlänglich wiſſen, was wir nicht wollen, wir doch deßhalb nicht wiſſen, was wir wollen und wollen müſſen, oder daß wir, wenn wir wiſſen was wir wollen, doch nicht wiſſen, wie wir es erlangen können und müſſen. Der Beifall mit dem die Lucrezia aufgenommen wird, beweiſt aber eine noch traurigere Wahrheit. Denn worin liegt wohl die Urſache dieſes Beifalls? Eröffnet Lucrezia eine bis hieher ungekannte Richtung? keineswegs. Iſt ſie die ſo ſehr geſuchte Verbindung des Claſſiſchen und Romantiſchen? kein Gedanke. Hat ſie künſtleriſche Vorzüge, die wir noch nirgends geſehen? keine Spur. Was das Stück in dieſen Hinſichten Vorzügliches enthält, haben wir ſchon oft in den Claſſikern, ſo wie in den Romantikern ebenſo gut, ſehr oft beſſer gehabt. Woher alſo dieſer ungeheure Beifall? Lucrezia iſt das Werk eines warmen, liebenden Gemüths, eines klaren, geſunden Geiſtes. Schöne Gedanken, achtungswürdige Geſinnungen, Achtung vor ſich ſelbſt und den Menſchen, Würde, Feſtigkeit im Betragen, Kraft ohne Steifheit, Anmuth ohne Ziererei in der Ausführung, Leichtigkeit, Klarheit, Natürlichkeit in der Sprache — das ſind Ponſards Vorzüge, und nur darin erblicke ich die Urſache ſeines Erfolges. Und ſollten wir uns nicht ſchämen daß wir das ſo hoch preiſen, was jeder ächte Menſch, und der Dichter vor allen beſitzen muß? In dieſer mehr noch als in künſtleriſcher Hinſicht behauptet Ponſard in unſerer Liebe, in unſerer Achtung ſeinen Platz zwiſchen Corneille und Racine. Dieß mag nun für ihn viel ſeyn, für uns iſt es nichts.

„Nach Hugo, der alles umgeſtürzt und nichts gebaut hat, und der endlich, gleich dem Tod, der zuletzt am jüngſten Tag auf der Leiche des letzten Menſchen ſich ſelbſt tödtet, ſich ſelbſt umſtürzen zu wollen ſcheint; nach Dumas, der, was noch ſchlimmer iſt, wohl nur Falſches gebaut; nach Delavigne, der, wie lemercier, von dem, was das Claſſiſche Gutes und Falſches zu dem, was das Romantiſche Verwerfliches hat, hin und her ſchwankte — nach dieſer Unzahl von Machern (faiseurs), die eine Intrigue für eine Fabel und Geheimniſſe für eine Intrigue, Ueberraſchung für eine Gefühlserregung und das Theatraliſche für das Dramatiſche halten; kurz nach jener bande noire, welche beſonders ſeit 1830 ſich in der dramatiſchen Bluthochzeit herumwälzt — was wir nach alle dem verlangen, das iſt ein Genie, welches den jungen Dichtern die Bahn zeige, eröffne, ebne, die ſie von nun an betreten müſſen, die Bahn, welche Claſſiker ſo gut wie Romantiker verfehlt haben, die einzige Bahn, welche der wahre dramatiſche Dichter zu durchlaufen hat. Ponſard iſt nun einmal dieſes Genie nicht, deſſen wir bedürfen. Wäre er wenigſtens, ſtatt eines in der Schule gebildeten, eines jener ungeſchliffenen, zügel- und maaßloſen Talente, die für das künftige Genie den Marmorblock aus dem Rohen arbeiten, an den dieſes zu ſeiner Zeit die letzte Hand zur Vollendung legt! Aber weit davon entfernt iſt die Lucrezia ein Rückſchritt, und um ſo mehr, je ſchöner das Werk, und eben durch ſeine Schönheiten geeigneter iſt, uns auf die claſſiſche Bahn als die gleichſam richtige zurückzuführen, da ſie doch an ſich ſo falſch iſt wie die romantiſche.

„Es fällt mir immer ſchwer das Verfahren zu begreifen, das wir in Sachen der Litteratur und namentlich der Bühne fortwährend beobachtet haben. Wiſſenſchaft, Philoſophie, Politik, Religion, alles laſſen wir unterſuchen und angreifen, nur die Litteratur, das Theater nicht. Wir erlauben wohl daß man Stück um Stück angreife, Mann um Mann todtſchlage; aber das Ganze angreifen oder gar todtſchlagen — Halt, das Theater iſt unantaſtbar! Wie entrüſtet und voll Hohn erhob man ſich gegen die Romantiker als ſie die Hand an das alte Gebäude zu legen ſich erdreiſteten! Mit welcher Verachtung und Selbſtzufriedenheit wieſen die Romantiker alle Angriffe von ſich ab! Und wenn Fremde ſich anmaßen wollen ein ſchüchternes, ruhiges, gründliches Wort auszuſprechen, da ſeht, wie Claſſiker und Romantiker ſie auslachen! „Unſer Theater,“ rufen ſie ihnen gleich ins Geſicht, „iſt zu franzöſiſch; Ausländer können natürlich keinen Geſchmack daran finden.“ Ei ja! zu franzöſiſch! Was iſt wohl mehr griechiſch als Sophokles, Aeſchylus und Euripides? Und dieſe haben wir doch zu unſern Vorbildern gewählt; an dieſen alſo, ſo weit ſie auch durch Sitten, Ideen, Ort und Zeit von uns getrennt ſind, haben wir doch wohl Geſchmack gehabt? Was iſt mehr engliſch als Shakſpeare? mehr ſpaniſch, weniger deutſch als Calderon? und doch finden die Deutſchen an beiden das größte Gefallen, ſo wie an den Griechen, ſo wie an den Indiern; warum denn nicht an den Franzoſen? Was iſt mehr franzöſiſch als unſer Vaudeville? was verliert wohl mehr, indem es unſere Sprache verliert? Wie kommt es denn nun daß gerade dieſe Gattung vom Ausland ſo ſehr anerkannt wird? warum beſtätigen die Fremden ſo gerne unſere Meinung daß wir auf dieſes durch und durch nationale Product ſtolz ſeyn dürfen? Und in Frankreich ſelbſt, warum wird denn nur dieſes Vaudeville vom Volk ſo günſtig aufgenommen? Geſchieht es vielleicht auch darum weil unſere Tragödie zu franzöſiſch iſt, daß das franzöſiſche Volk ſich nie damit befreundet, ſich immer mit Unwillen davon abgewendet hat? oder beſteht vielleicht das franzöſiſche Volk nur aus la cour et la ville? Kommt es daher, weil unſer Drama zu franzöſiſch iſt, daß dasſelbe ſogar in den erſten Zeiten faſt nur in Paris Glück gemacht hat? Oder beſteht vielleicht Frankreich nur aus Paris? Daß unſer zu franzöſiſches tragiſches Theater vor dem franzöſiſchen Volke nie die Probe beſtanden hat, wird man mir nicht läugnen wollen. Oder meint man etwa, man dürfe nur für Paris oder für la cour et la ville Tragödien dichten, und dem Volke, der Maſſe, dem Pöbel nur Poſſen zuwerfen, ihn in ſeiner Rohheit ergötzen und erhalten? Mir ſcheint's im Gegentheil das Theater in ſeinem ganzen Umfange ſey gerade für dieſen Pöbel, der ſich mit gedruckter Poeſie nicht abgeben kann. Béranger unter andern hat es uns ſchon lange geſagt: es genügt nicht das ſchöne Wort: für das Volk, im Munde zu haben; im Herzen, im Geiſte muß man es tragen. Aber unſere Tragiker ſind zu vornehm: wie können wir uns ſo tief herablaſſen? wie kann das Volk uns verſtehen? — Da haben ſie vollkommen recht; das Volk kann ſie unmöglich verſtehen. So viel iſt gewiß: die Poeſie iſt kein locales Erzeugniß, ſondern ein allgemein ewig menſchliches. Die Nationalität iſt nur ein Kleid, ein zufälliges Kleid. Auf das Weſen der Poeſie vermögen Zeit und Ortsverſetzungen ebenſo

Digitized by Google

wenig wie auf das Weſen der menſchlichen Natur. Wird alſo unſere tragiſche Poeſie vom Auslande nicht anerkannt, ſo geſchieht es wahrſcheinlich deßwegen, weil ſie nicht allgemein, ewig künſtleriſch, nicht allgemein, ewig menſchlich iſt. Aus demſelben Grunde kehrt ihr das franzöſiſche Volk den Rücken, aus demſelben Grunde iſt ſie nicht franzöſiſch, aus demſelben Grunde entbehrt ſie alſo eben dieſes Reizes der Nationalität, in dem man doch die Urſache ihrer Nichtanerkennung ſehen will. — Noch mehr, es wäre mir im Gegentheil leicht zu beweiſen daß unſere tragiſche Poeſie, wäre ſie eine wahre, nur gewinnen könnte, indem man ſie von unſerem Alexandriner entblößte, worauf wir doch ſo ſtolz ſind, den wir, nein, den ihr (nicht ich, ich bin gewiß nicht dabei) ſo hoch ſchätzt, daß ihr ſeinetwegen ich weiß nicht wie viele ſchlechte Stücke entſchuldigt, ſogar gelobt, ſogar zu Meiſterwerken gemacht habt."

[4161–62] **Verbindungs-Anzeige.**

Theilnehmenden Freunden in der Ferne widmen wir die gegenwärtige Anzeige unſerer Verehelichung, welche am 8 Auguſt in Augsburg ſtatt fand, und empfehlen uns dem fortdauernden Andenken.

Von Baſel, den 15 Auguſt 1843, im Begriffe einer weitern Luſtreiſe durch die Schweiz.

Karl Auguſt v. Brentano-Mezzegra in Augsburg.
Anna Reuthaler aus München.

[4066–68] **Edictal-Ladung.**

Daniel Benz, Sohn des Kaufmanns Philipp Adam Benz zu Augsburg, am 6 October 1775 geboren, und ſeit dem Jahre 1794 abweſend, oder deſſen allenfallſige Deſcendenten werden auf Antrag der Präſumtiverben eines zweibändigen Bruders, dann eines Geſchwiſterkindes hiermit aufgefordert,

binnen 6 Monaten

um ſo gewiſſer bei dieſſeitigem Gerichte ſich zu melden, widrigenfalls Daniel Benz für todt erklärt und deſſen in 6849 fl. 29 kr. beſtehendes Vermögen den beſagten Erben ohne Caution ausgeantwortet werden würde.

Augsburg, den 5 September 1843.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Dir. imp.

Pflaum.

v. Hartlieb.

[4086] **Edictal-Citation.**

Peter Hartban von Zeuln, am 1 September 1767 geboren, hat ſich als ein Jüngling von 16 bis 18 Jahren entfernt und ſeit dieſer Zeit von ſeinem Leben und Aufenthalt keine Nachricht gegeben. Auf den Antrag ſeiner Verwandten werden gedachter Peter Hartban oder deſſen rechtmäßige Leibeserben hiermit öffentlich vorgeladen und aufgefordert, ſich binnen 6 Monaten oder längſtens in dem

auf den 23 Februar künftigen Jahres,
Vormittags 8 Uhr,

anberaumten Termin vor dem k. Landgerichte dahier entweder in Perſon oder ſchriftlich, insgleichen durch einen legitimirten Bevollmächtigten zu melden, außerdem aber zu gewärtigen, daß der Verſchollene für todt erklärt und deſſen in 75 fl. 51/2 kr. beſtehendes Vermögen an die nächſten Inteſtaterben gegen Caution hinausgegeben werden wird.

Lichtenfels, den 11 Auguſt 1843.

Königliches Landgericht.

v. Gradl.

[4082–84] **Edict.**

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Innsbruck wird hiemit bekannt gemacht, es ſey am 1 d. M., Zahl 1555, um die Todeserklärung des zur Erlernung der Handlung nach Oeſterreich gekommenen, und ſeit 50 und mehr Jahren von hier abweſenden Joſeph Unterberger dahier angeſucht worden, da er während dieſes Zeitraumes nichts mehr von ſich hören ließ, und deſſen Aufenthaltsort unbekannt iſt.

Joſeph Unterberger wird daher unter Verſtändigung, daß für ihn der dießgerichtliche Dienſterial-Advocat Dr. Alphons v. Pulciani als Curator beſtellt iſt, hiemit aufgefordert, von ſeinem Leben und Aufenthaltsorte dieſe Stelle

binnen einem Jahre

um ſo gewiſſer in Kenntniß zu ſetzen, als man widrigenfalls auf weiteres Anſuchen der betreffenden Intereſſenten zur Todeserklärung ſchreiten, und ſein in Capitalien beſtehendes hierortiges Vermögen pr. 6622 fl. 56 kr. R. W. nach Vorſchrift der Geſetze abhandeln, und den ſich ausweiſenden Erben einantworten würde.

Innsbruck, den 11 Auguſt 1843.

Franz Graf v. Alberti, Präſident.
Dr. Joſ. v. Attlmayr, Landrath.
Aloys Straßer, Landrath.
Simon Strobl, Crim.-Actuar.

[4087—89] **Altdorf Weingarten,**
Gerichtsbezirks Ravensburg, im Königreich Württemberg.

Verkauf einer Bildergalerie ſowie einer Sammlung von Kupfer- und Holzſtichen und ſonſtigen Kunſt-Gegenſtänden.

Die in der Verlaſſenſchaftsmaſſe des geſtorbenen Kaplans Buck dahier vorhandene Sammlung von Oelgemälden, Kupfer- und Holzſtichen und ſonſtigen Kunſtgegenſtänden wird

Montag den 9 October d. J.,
von Vormittags 9 Uhr
an und folgende Tage im Kaplaneigebäude dahier

nunmehr im Detail

zum Verkauf im öffentlichen Aufſtreiche gegen Baarzahlung ausgeſetzt, wozu die Liebhaber anmit eingeladen werden.

Den 6 September 1843.

Königlich württembergiſches Amts-Notariat.

Neubrand.

[4080—92] **Gantedict.**

Nr. 12486. Gegen Buchhändler Karl Glückher in Conſtanz haben wir unterm 7 Auguſt d. J. die Gant, welche vom 24 Mai d. J. an für eröffnet gilt, erkannt und zum Schuldenrichtigſtellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt auf

Mittwoch den 11 October d. J.,
Früh 8 Uhr,

angeordnet. Es werden deßhalb alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Anſprüche an die Gantmaſſe machen wollen, aufgefordert ſolche in der angeſetzten Tagfahrt, bei Vermeidung des Ausſchluſſes von der Gant, perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte ſchriftlich oder mündlich anzumelden und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, die geltend gemacht werden wollen, mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunde oder Antretung des Beweiſes mit andern Beweismitteln.

In derſelben Tagfahrt wird ein Maſſepfleger und Gläubigerausſchuß ernannt und ſollen Borg- und Nachlaßvergleiche verſucht werden, wobei bemerkt wird daß in Bezug auf Borgvergleiche, ſowie Ernennung des Maſſepflegers und Gläubigerausſchuſſes die Nichterſcheinenden als der Mehrheit der Erſchienenen beitretend angeſehen werden.

Conſtanz, den 28 Auguſt 1843.

Großherzogl. bad. Bezirks-Amt.

Honſell.

[4130] **Aufforderung.**

In Sachen
der Ochſenwirth Panthers Ehefrau in Kappel
gegen Fidel Köninger von da, Forderung betreffend.

(Nr. 14627.) Rechtsanwalt Heik dahier hat als Bevollmächtigter der Ochſenwirth Panthers Ehefrau von Kappel dahier eine Klage folgenden Inhalts eingereicht:

Die Klägerin, welche ihr in Folge rechtskräftigen Urtheils abgeſondertes Vermögen in ſelbſtſtändiger Verwaltung habe und von ihrem Ehemanne getrennt lebe, habe dem Fidel Köninger von Kappel am 24 December 1837 67 fl., am 18 Auguſt 1840 25 fl. geliehen und dieſer verſprochen, jene Beträge vom Tage der Darlehens-Aufnahme an mit 5 Proc. zu verzinſen. Sie bitte daher den Beklagten zur Zahlung von 67 fl. nebſt 5procentigem Zins ſeit 24 December 1837, und von 25 fl. nebſt 5procentigem Zins ſeit 18 Auguſt 1840 unter Verfällung in die Koſten zu verurtheilen. Da der gegenwärtige Aufenthaltsort des Fidel Köninger unbekannt iſt, ſo wird derſelbe hiemit aufgefordert, ſich auf obige Klage in der

auf Montag den 23 October d. J.

Morgens anberaumten Tagfahrt dahier vernehmen zu laſſen, widrigenfalls der thatſächliche Vortrag der Klägerin für zugeſtanden angenommen und jede etwaige Einrede für verſäumt erklärt würde.

Achern, den 2 September 1843.

Großh. Bezirks-Amt.

Wänker.

[4072] **Waldverſteigerungs-Anzeige.**

Dienſtag den 17 October 1843,
Nachmittags 2 Uhr,

wird im Gaſthof zum Schönthal in Wyl der der katholiſchen Corporation des Kantons St. Gallen angehörende, 1141/2 Juchart haltende Wald, Bergholz (Holz und Boden), auf öffentliche Verſteigerung gebracht werden.

Dieſer reine Nadelholzwald, circa 32 Juchart 5 bis 30jähriges, circa 75 Juchart 30- bis 60jähriges und circa 7 Juchart 60- bis 100jähriges Holz enthaltend, liegt 10 Minuten weſtlich von dem gewerbreichen Städtchen Wyl (Kanton St. Gallen), hat durchaus ebene Lage, einen trockenen und fruchtbaren Boden und ein ſehr geſundes Holz. Der ganze Wald-Complex iſt in 7 Looſe oder Verkaufsabtheilungen ausgeſchieden, welche zuerſt einzeln der Verſteigerung ausgeſetzt, hernach aber en bloc zum Ueberſchlag noch einmal ausgeboten werden. Kaufsliebhaber, die den Wald beſichtigen werden, wollen ſich nöthigenfalls an den Aufſeher Niklaus Wild, bei St. Peter in Wyl, adreſſiren; auch iſt beim Bezirksammannamt Wyl ein Waldplan deponirt worden, den ſie daſelbſt einſehen und nöthigenfalls auch benutzen mögen. Schriftliche und frankirt eingehende ſpeciellere Erkundigungen hierüber beantwortet

St. Fiden, bei St. Gallen,
den 1 September 1843.

J. Kehl, Forſtverwalter der kathol. Corporation.

[4014] ☞ Die **dritte** Auflage unſers

Dictionnaire de l'Académie mit deutſcher Ueberſetzung, 2 Bände, **300 Bogen**, lang Median, broſchirt nur 41/2 Rthlr.

iſt ſo eben fertig geworden und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Der außerordentlich ſchnelle Abſatz dieſes Werkes, von welchem die **zweite** Auflage in Zeit von fünf Monaten ſich vergriff, zeugt von der Trefflichkeit deſſelben. Freilich erleichtert der **beiſpiellos wohlfeile** Preis auch deſſen Anſchaffung ungemein.

Verlags-Comptoir in Grimma.

Digitized by Google

[4052] In der **Fr. Beck**'ſchen Univerſitätsbuchhandlung in **Wien** ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Antoine, F., die Coniferen, nach Lambert, London und andern frei bearbeitet. Heft 6. gr. fol. 1843. geh. Mit 5 Abbildungen. 1 Rthlr. 8 gGr. illuminirt 2 Rthlr.

Catinelli, K., kritische Bemerkungen über Dr. F. H. Hünbek's Beleuchtung der organischen Chemie des Dr. J. Liebig. gr. 8. 1843. geh. 10 gGr.

Donin, L., Kurze Ueberſicht der chriſtkatholiſchen Lehre. Mit einigen beweiſenden Stellen der heiligen Schrift. 12. 1843. cartonnirt 12 gGr.

Edlauer, F., Erklärung des Strafgeſetzes über Gefällsübertretungen. 1r Band gr. 8. 1843. geh. 2 Rthlr. 6 gGr.

Ehrlich, J. N., Lehre von der Beſtimmung des Menſchen als rationele Teleologie, 1. analytiſcher Theil. gr. 8. 1842. geh. 21 gGr.

— — **das Chriſtenthum und die Religionen des Morgenlandes.** Eine Kerze für den Chriſtbaum. gr. 12. geh. 16 gGr. cartonnirt 18 gGr.

Endlicher, St., Atlas von China, nach den Aufnahmen der Jesuiten-Missionäre herausgegeben (24 Blätter in 6 Lieferungen). I. Lieferung. Vier illum. Karten in Realfol. und Index in 4. geh. 10 Rthlr.

Fritsch, J., Skizze über acute Vergiftungen in diagnostischer, therapeutischer und gerichtsärztlicher Beziehung. gr. 8. 1842. geheftet. 1 Rthlr. 8 gGr.

Günther, W. A., Euriſtheus und Heracles. Metalogiſche Kritiken und Meditationen gr. 8. 1843. geh. 2 Rthlr. 15 gGr.

Hager, M., die allgemeine Pathologie und Therapie in Uebereinstimmung abgehandelt und durch Beispiele erläutert. gr. 8. 1843. geh. 2 Rthlr.

Hebenſtreit, W., über das Schauſpielweſen, dargeſtellt auf dem Standpunkte der Kunſt, Geſetzgebung und des Bürgerthums. gr. 8. 1843. geheftet. 1 Rthlr. 18 gGr.

Krafft, A., die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der k. k. orientalischen Akademie zu Wien. gr. 8. 1842. geh. 2 Rthlr. 16 gGr.

Martius, C. F. Ph. de, systema materiae medicae vegitabilis Brasiliensis. gr. 8. 1843. geh. 20 gGr.

Notizenblatt für öſterreichiſche Geſchichte und Litteratur. Nr. 1 u. 2. gr. 8. 1843. geh. 10 gGr.

Perthaler, J., Recht und Geſchichte. Zur encyklopädiſchen Einleitung in das Studium der juridiſch-politiſchen Wiſſenſchaften. gr. 8. 1843. geh. 10 gGr.

Polansky, F., Grundriss zu einer Lehre von den Ohrenkrankheiten. gr. 8. 1842. geh. 16 gGr.

Schinnagl, M., praktiſche Anwendung der lateiniſchen Sprachlehre in einzelnen Sätzen und zuſammenhängenden Aufgaben. Zum Privatgebrauch für Schüler der untern Grammatical-Claſſen an den öſterreichiſchen Gymnaſien. gr. 8. 1842. geh. Erſte Grammatical-Claſſe. Erſtes Semeſter 10 gGr. Zweites Semeſter 14 gGr. Zweite Grammatical-Claſſe. Erſtes Semeſter 14 gGr. Zweites Semeſter 10 gGr.

Schloſſer, Anleitung, die im mähriſchen Gouvernement wildwachſenden und am häufigſten cultivirten phanerogamen Pflanzen nach der analytiſchen Methode durch eigene Unterſuchungen zu beſtimmen. gr. 8. Brünn 1843. geh. 3 Rthlr. — Fein Velinpapier 3 Rthlr. 12 gGr.

Stahel, k. k. Major, **die rollende Kugel.** Ein Bewegungsſyſtem als Verſuch zu einer theilweiſen Erſparung der Dampfkraft. gr. 8. Brünn 1843. geh. 11 gGr.

Stubenrauch, M. v., Handbuch der in den nichtungariſchen Provinzen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates und bei dem k. k. öſterreichiſchen Militärkörper geltenden Jurisdictions-Normen, mit den Declaratorien bis auf die neueſte Zeit. gr. 8. 1843. geh. 2 Rthlr. 6 gGr.

Teinitzer, J., praktiſche Anleitung zur genaueſten und leichteſten Vermeſſung und Berechnung aller, ſowohl liegender als auch ſtehender Rundhölzer, Vergleichung ihres Inhalts zum Feuerholz, Berechnung des periodiſchen Zuwachſes, Abſchätzung und Taxirung aller altersclaſſenweiſe vorkommenden geringen und größern Holzſtämme, Erzielung eines größern Waldertrages ꝛc. gr. 8. Neuhaus 1842. geh. 2 Rthlr. 20 gGr.

Unger, Dr. Fr., die Pflanze im Momente der Thierwerdung, mit einer illuminirt. Tafel, gr. 8. 1843. geh. 1 Rthlr.

Verhandlungen der k. k. Gartenbaugeſellſchaft in Wien 1841 u. 42. gr. 8. 1843. geh à 22 gGr.

Verhandlungen der k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft XI. Bd. 1s Heft gr. 8. 1842. geh. à 1 Rthlr.

Walcek, F., de intestini recti anomaliis. Dissertatio inauguralis medica. 8. major. 1843. geh. 6 gGr.

Zenner, F., 500 Denkreime, verſchiedene Glaubens- und Sittenlehren der katholiſchen Religion enthaltend. gr. 16. 1842. cartonnirt 6 gGr.

Zusner, V., Gedichte. gr. 8. geh. 16 gr.

[3982] **Neuer Verlag**

von G. Reichardt in Eisleben,
durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Math. Rieger'ſche, zu beziehen:

Schulreden, von C. C. G. Zerrenner. 1 fl. 48 kr.

Die chriſtliche Religion und Kirche. Ein methodiſches Hülfs- und Handbuch beim Unterrichte nach jedem Katechismus, für Lehrer an Bürger- und Landſchulen, von A. Ludewig. 1ſter Theil: Die chriſtliche Religion. 3 fl. 2ter Theil: Die chriſtliche Kirche. 2 fl. 24 kr.

Proteſtantiſche Kirchenmuſiken auf alle Feſte des Jahres, nach den Worten der heil. Schrift, leicht ausführbar und vorzüglich für Kirchen kleinerer Städte und des Landes. Nr. 1: Muſik zum Erntedankfeſte. Componirt von Jul. Hopfe. 2 fl. 42 kr. Nr. 2: Muſik zum Weihnachtsfeſt iſt im Druck.

[4068] In der **Karl Haas**'ſchen Buchhandlung in **Wien,** Singerſtraße Nr. 878, iſt ſo eben erſchienen:

Cooper, Dr.,

Der Schlagfluß

und die

Lähmung und Verhütung derſelben

bei ſelbſt vorherrſchender Anlage.

Preis: broſch. 30 kr. (8 gGr.)

(4015) So eben erſchien im Verlage des Unterzeichneten und wurde an alle Buchhandlungen verſandt:

Recept zu einem geſunden und langen Leben, oder kurze und deutliche Anweiſung, ſeine Geſundheit zu erhalten und geringe Störungen derſelben durch einfache Hausmittel zu beſeitigen. Mit einem Unterricht für Lebensrettung Verunglückter und einem Anhang über Gymnaſtik im allgemeinen und Zimmergymnaſtik im beſondern. Von einem praktiſchen Arzte. Mit 8 anatomiſch nach der Natur gezeichneten Holzſchnitten. 8. ſauber broſch.

Preis ¾ Thlr.

Das Publicum erhält hier ein Werkchen medicinischen Inhalts, welches ſich von der gewöhnlichen Art der ſogenannten mediciniſchen Volksſchriften gewiß zu ſeinem Vortheil unterſcheidet und nicht mehr verſpricht als es wirklich leiſtet. — Es gibt eine deutliche Anweiſung, wie man ſich durch naturgemäße Lebensweiſe geſund erhalten und leichtere Krankheiten durch Hausmittel beſeitigen kann. Der Unterricht für Lebensrettung Verunglückter ſetzt jeden in den Stand, einen ſolchen Unglücklichen bis zur Ankunft eines Arztes vernünftig zu behandeln. Im Anhange wird die ſchon bekannte Gymnaſtik im allgemeinen beſprochen, ſpeciell aber eine kurze und deutliche Anweiſung zu der bis jetzt weniger bekannten Zimmergymnaſtik gegeben, welche letztere allen Perſonen jeglichen Alters und Geſchlechts, denen eine ſitzende Lebensweiſe zugetheilt, durch acht anatomiſch nach der Natur gezeichnete Holzſchnitte erläutert, zu empfehlen iſt.

Leipzig, im Julius 1843.

B. G. Teubner.

Digitized by Google

[253] In unterzeichnetem Verlage erſcheinen demnächſt:

Auguſt Graf v. Platens
geſammelte Werke.

Taſchen-Ausgabe in fünf Bänden.

Nachdem uns ſo häufig ſchon der Wunſch zu erkennen gegeben worden iſt, es möchten die Werke dieſes Dichters in einem Taſchenformate, ſich anreihend an unſere mit Beifall aufgenommenen Ausgaben von Schiller, Goethe, Leſſing, Wieland, Klopſtock, Klinger ꝛc. veröffentlicht werden, haben wir uns entſchloſſen demſelben zu entſprechen.

Wir werden dieſelben in zwei Lieferungen von zwei und drei Bänden erſcheinen laſſen, deren Inhalt hier folgt:
Erſter Band: Platens Biographie. Lieder und Romanzen. Balladen. Vermiſchte und Gelegenheitsgedichte. — **Zweiter Band:** Gaſelen. Sonette. Oden. Eklogen und Idyllen. Feſtgeſänge. Epigramme. Ueberſetzungen. — **Dritter Band:** Die neuen Propheten. Mathilde von Valois. Der gläſerne Pantoffel. Berengar. Der Schatz des Rhampſinit. Der Thurm mit ſieben Pforten. Treue um Treue. — **Vierter Band:** Die verhängnißvolle Gabel. Der romantiſche Oedipus. Die Liga von Cambrai. Parabaſe. Der grundloſe Brunnen. Die großen Kaiſer. Die Abaſſiden. Roſenſohn. — **Fünfter Band:** Das Theater als ein Nationalinſtitut. Ueber verſchiedene Gegenſtände der Dichtkunſt und Sprache. Geſchichte des Königreichs Neapel.

Es iſt dabei unſere Abſicht Platens Werke auch bei den Minderbegüterten einzubürgern, weßhalb wir dieſe Ausgabe im Wege der Subſcription herausgeben wollen, und zwar zu einem Preis von 48 kr. oder 12 gGr. für den Band. Das ganze Werk koſtet mithin im Subſcriptionspreiſe 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gGr. Der nach Verſendung der letzten Lieferung eintretende Ladenpreis erhöht ſich auf 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gGr.

Wir machen durchaus keinen Anſpruch auf Vorausbezahlung, ſondern nur die Abnahme der ganzen Ausgabe zur Bedingung. Aus dieſem Grunde können wir weder beim Erſcheinen noch nach Vollendung des Werkes einzelne Bände ablaſſen.

Platens geſammelte Werke in Taſchenformat werden noch vor Schluß des Jahres in den Händen der Subſcribenten ſeyn.

Jede Buchhandlung iſt von uns in den Stand geſetzt dieſe Taſchenausgabe zu den obigen Bedingungen zu liefern.

Stuttgart, im September 1843. **J. G. Cotta**'ſche Buchhandlung.

[5474–75] Bei **Joh. Ulr. Landherr**, Firma: J. D. Claſſiſche Buchhandlung in **Heilbronn**, iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

FLEURS
de toutes les couleurs.
RECUEIL

de Charades, Enigmes, Logogriphes, Chansons, Romances, Calembours, Jeux de Mots, Anecdotes etc.

12. Elegant broſchirt. Preis 48 kr. oder 12 gGr.

☞ Dieſes Buch können wir mit Recht allen denen beſonders empfehlen, welche an einer heitern, ermunternden Lectüre Gefallen finden.

Wer hört nicht immer mit Vergnügen die Calembour (Wortſpiele), in denen die witzigen Franzoſen ſo unerſchöpflich ſind, wenn ſie in fröhlicher Geſellſchaft beiſammen ſitzen!

Das Leſen dieſer Wortſpiele, ſowie der Räthſel und Charaden, und beſonders das Auflöſen der letztern wird zugleich dem vorgerückteren Schüler der franzöſiſchen Sprache eine ſehr unterhaltende und nützliche Beſchäftigung gewähren; in den Räthſeln wird er reichlichen Stoff finden, über die verſchiedene Bedeutung der Worte nachzudenken und die Calembours werden ihm Sätze und Worte verſtändlich machen, über die man in Grammatiken und Wörterbüchern vergeblich Aufſchluß ſuchen würde.

[5976] In der **Feſt**'ſchen Verlagsbuchhandlung in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Einleitung in die Volkswirthſchaftslehre für höhere Gewerb- und Realſchulen. Von K. W. Weigel. broſch. Preis ½ Thlr. od. 36 kr.

Vorräthig in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

[5956–58]

Kupferſtich-Auction in Wien
den 26 October 1843.

Vente d'Estampes
à Vienne (Autriche) le 26 Oct. 1843.

Kataloge ſind in Wien von Sigmund Bermann, in Leipzig von Pietro del Vecchio, in Augsburg von J. A. Schloſſer, ſo wie durch alle anderen Kunſt- und Buchhandlungen zu beziehen.

[5985—86] **Engagements-Anerbieten.**

Ein jugendlicher Liebhaber, eine tragiſche Liebhaberin, ein zweiter Vater, und eine komiſche Alte, finden bei unterzeichneter Direction ſogleich Engagement. — Anforderung nebſt Einſendung des Repertoirs ſiehe in portofreien Briefen entgegen

Chur, Kanton Graubündten, am 31 Aug. 1843.

Ferdinand Ahrens u. Ed. Lücke,
Directoren des hieſigen Stadt-Theaters.

[4139–41] **Verpacht eines Landguts und Verkauf von Häuſern in Baden-Baden.**

Ein unmittelbar an die Stadt Baden anſtoßendes, aus 25 Morgen vorzüglichen Feldes, aus einem vollſtändig möblirten Herrſchaftshaus, gut eingerichteten Oekonomiegebäuden beſtehendes, mit allen möglichen Annehmlichkeiten verſehenes, im beſten Stand befindliches Landgut iſt auf drei Jahre zu verpachten.

Ferner ſind daſelbſt zwei Häuſer von verſchiedenem Umfang zu verkaufen. Das Nähere iſt bei Hrn. Advocat Buſch in Baden zu erfragen.

[4138] **Stelle-Geſuch.**

Ein in verſchiedenen Branchen routinirter Kaufmann von geſetztem Alter, welcher ſeit mehreren Jahren in einer anſehnlichen Fabrik die mercantiliſchen Geſchäfte leitet, ſucht ein anderweitiges dauerhaftes Engagement.

Portofreie Briefe mit Nr. 4138 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[4103–4] **Haus-Verkauf.**

In einer Stadt an der Oſtſee, in welcher ſeit zwei Jahren mit gutem Erfolge eine Seebadanſtalt angelegt worden, iſt ein Haus zu verkaufen oder zu vermiethen, welches ſich zu einer Reſtauration vorzüglich eignet, und da der Ort einer Reſtauration im höhern Styl ermangelt, dürfte der Erfolg einer ſolchen Unternehmung um ſo unzweifelhafter ſeyn, als eine Garniſon daſelbſt vorhanden iſt und täglich drei Dampfboote ankommen und abgehen. Nähere Nachricht deßhalb ertheilt Hr. Ph. J. Cornill in Frankfurt a. M. auf frankirte Anfragen.

[4106–7] **Stelle-Geſuch.**

Ein unverheiratheter junger Mann, welcher ſeit einer Reihe von fünfzehn Jahren der Führung eines Bleiweißfabrikgeſchäfts vorſtand, dabei die Comptoirarbeiten, Correſpondenz und die erforderlichen Reiſen beſorgte, der zugleich mit der Fabrication und den darauf Bezug habenden neueſten Verbeſſerungen durchaus und gründlich bekannt iſt, wünſcht ſeine jetzige Stellung mit einer ähnlichen zu verwechſeln.

Hierauf Reflectirende wollen ihre gefälligen Anträge frankirt mit Chiffre O. Z. P. an Hrn. Ludwig Kohnen in Köln gelangen laſſen.

[4120] **Verkauf.**

An einem der herrlichſten Punkte des für Tranſit und Seidencultur trefflich gelegenen, um ſeiner Schönheit und Anmuth willen berühmten Comer-Sees iſt eine

Villa

zu verkaufen, welche ſich durch geſchmackvolle Bauart, gute Einrichtung und auch durch den ſeltenen Vortheil auszeichnet, daß circa 20 Juchart bedeutende rentirende Ländereien dazu gehören, ſo daß deren Beſitzerwerb ſowohl Speculanten empfohlen werden darf, als auch ſolchen Perſonen, die unter dem ſchützenden Einfluſſe eines ausgezeichnet milden und angenehmen Klima's leben wollen. Auskunft hierüber ſo wie über ein ſchönes Landgut am Zürich-See ertheilt

G. H. Fäſi in Zürich.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

† **New-York**, 16 Auguſt. Ich kann dieſen Dampfer nicht abgehen laſſen, ohne Ihnen das Neueſte über unſern Finanzzuſtand, der doch eigentlich die Seele jedes Staates iſt, mitzutheilen. Hr. Niclas Biddle, der frühere Präſident der Vereinigten Staaten-Bank, hat an den pennſylvaniſchen Courier and Enquirer ein Schreiben erlaſſen, in dem er unverhohlen die Meinung ausſpricht daß der oberſte Gerichtshof der Vereinigten Staaten das Recht hat auf Anſuchen irgend eines ſouveränen Staates die verſchuldeten einzelnen Staaten zur Zahlung anzuhalten, und daß er zu dieſem Ende im Wege der Execution ſogar die Gefängniſſe, die öffentlichen Staatsgebäude bis auf den Palaſt der Repräſentanten und Gouverneure zu verſteigern befugt ſey. Dieſe kecke Aeußerung fiel wie ein Donnerſchlag auf die Verfechter der Repudiationsdoctrine. Eine große Zahl unſerer öffentlichen Blätter hat zwar Partei gegen Niclas Biddle ergriffen; die Mehrzahl aber — und hierunter ſind faſt alle bedeutenderen pennſylvaniſchen Blätter — haben doch im allgemeinen ſich günſtig für ſeinen Plan ausgeſprochen. Der New-York Herald, deſſen Herausgeber ſelbſt ein Fremder, ein Schotte, iſt, ſuchte zwar zu beweiſen daß der Verſuch fremde Mächte zu bewegen die ſaumſeligen amerikaniſchen Staaten zur Bezahlung ihrer Schulden durch Hülfe der Centralregierung anzuhalten, ein unerlaubter Eingriff in die Angelegenheiten der Union wäre, und daß ein ſolches Verfahren eben ſo wenig zu billigen ſey als das der engliſchen Abolitioniſten; aber der beſſere Theil des Publicums — die große Maſſe der Rechtlichdenkenden — hat ſich gegen dieſe Erklärung empört, und ſo iſt der Herald, dieſes große Klatſchblatt der Union, wieder ſtill geworden. Die Frage ob der oberſte Gerichtshof die einzelnen Staaten zur Zahlung anhalten kann, iſt vor einigen Jahren von dem Hauſe Baring Brothers in London an den damals in England anweſenden Daniel Webſter geſtellt worden, der ſie damals unbedingt mit Ja beantwortete. Hr. Daniel Webſter (nachmaliger Staatsminiſter, jetzt nichts als ein geſchickter Advocat) erhielt für dieſe Meinung die er ſchriftlich unter ſeinem Namen gab, die Kleinigkeit von tauſend Pfund Sterling, und es ſoll das Handlungshaus auf dieſe Erklärung eines in der öffentlichen Meinung ſo hoch geſtellten Mannes ſehr bedeutende Geſchäfte in amerikaniſchen Fonds gemacht haben, das heißt das Handlungshaus hat andere vermocht in dieſen Fonds zu ſpeculiren, und hat dabei eine nicht unbedeutende Commiſſion verdient. Die Anſicht welche nun Hr. Biddle im Publicum zu verbreiten ſucht, ſtimmt mit der von Daniel Webſter in England gegebenen im weſentlichen überein, und es iſt wohl einzuſehen daß es nicht an talentvollen und einflußreichen Männern fehlen wird, welche ſich nach Kräften beſtreben werden derſelben Geltung zu verſchaffen. Die reichen Capitaliſten von Maſſachuſetts, viele in New-York und was noch in Pennſylvanien Vermögen hat, ſind gewiß dafür; indeß ſcheint das Argument des Hrn. Biddle ſowie das des Hrn. Webſter doch auf einen Irrthum zu beruhen, den ich Ihnen um ſo weniger verſchweigen darf, als von mehreren Seiten die Anſicht verbreitet wird als habe Hr. Biddle dieſen Gegenſtand nur deßwegen berührt um den Curs der amerikaniſchen Staatspapiere, der ſich nicht auf ſeiner noch vor kurzem geſtiegenen Höhe zu erhalten vermochte, künſtlich in die Höhe zu treiben. Ich kann Sie verſichern daß der ganzen Bewegung keine ſolche Abſicht zum Grunde liegt, und daß Hr. Biddle ſelbſt keine dergleichen Fonds beſitzt. Hr. Biddle ſucht vielmehr durch dieſen Schritt die öffentliche Meinung ſowohl in den Vereinigten Staaten als in Europa zu verſöhnen. „He is disting for a character (er faſtet auf einen Charakter)“, wie wir dieß in unſerer ſehr kräftigen amerikaniſch-engliſchen Sprache zu benennen pflegen; aber ich glaube er hat ſich geirrt. Folgendes iſt die Meinung mehrerer der ausgezeichnetſten pennſylvaniſchen Advocaten — wenn ich nicht irre die der HH. Horace Binney und Hubbel — und wenn ſie, wie ich fürchte, richtig iſt, ſo zerfällt die Klage gegen die verſchuldeten Staaten und der Verſuch ſie gerichtlich zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen anzuhalten, in Nichts.

Der Satz daß der oberſte Gerichtshof der Union (the Supreme Court of the United States) Jurisdiction über die einzelnen Staaten der Union hat, unterliegt keinem Zweifel. Er iſt in der Conſtitution, das heißt in der Bundesacte, enthalten, und es haben die einzelnen Staaten in den dort angedeuteten Fällen ſich ausdrücklich der Entſcheidung dieſes Richterſpruchs unterworfen. Dort erlauben die einzelnen Staaten zwar keinem Bürger ihres eigenen oder eines fremden Staates gegen ſie gerichtlich aufzutreten; aber einzelnen fremden Staaten räumen ſie dieſes Recht ein. Es unterliegt daher keinem Zweifel daß ein fremder noch ſo großer oder kleiner Staat — Bremen oder Hamburg — oder wie obengenannte Advocaten ſich ausdrücken ein Schweizer Kanton jedem der ſechsundzwanzig Staaten der Union bei dem oberſten Gerichtshof belangen kann; aber damit iſt noch nicht geſagt daß er ſeinen Proceß gewinnt. Hätte einer unſerer Staaten mit einem fremden Staat einen Vertrag geſchloſſen, ſo könnte der oberſte Gerichtshof der Union allerdings auf die Erfüllung desſelben dringen und den ſaumſeligen Staat dazu anhalten. Die Geſetze der Union hätten dann den Vorzug vor den Geſetzen der einzelnen Staaten — der Ausſpruch der Bundesrichter müßte vollzogen werden. Der Vereinigte-Staaten-Marſchall — der Unionsſheriff in dem bezüglichen Staat — wäre befugt im Fall des Widerſtandes ein Posse comitatis zuſammenzurufen, und der Präſident müßte, wenn dieß nicht zureichend wäre, die Milizen, die nur er zuſammenrufen darf, und die daher Nationalmilizen ſind, aufbieten um den Geſetzen der Union und dem Ausſpruch der Unionsrichter Gehorſam zu verſchaffen.

Der dritte Artikel, Section 2, der Bundesverfaſſung ſagt ausdrücklich daß die Gewalt des oberſten Unionsgerichtshofs ſich über alle Streitigkeiten zwiſchen einem Staat der Union oder deſſen Bürgern und fremden Staaten ihren Bürgern oder Unterthanen erſtrecken ſoll, und das Amendement zu dieſem Artikel geht nur dahin dieſes Klagerecht gegen einen Unionsſtaat den fremden Bürgern und Unterthanen zu nehmen und dasſelbe auf ihre reſpectiven Staaten zu übertragen. Dieß ſetzt daher voraus daß die einzelnen Staaten der Union das Recht haben mit fremden Staaten Civilverträge zu ſchließen; denn ſonſt könnten die Unionsrichter nicht das Recht haben die hieraus entſpringenden Streitigkeiten zu ſchlichten, und politiſche Verträge, Bündniſſe ꝛc. können hierin unmöglich gemeint ſeyn, weil dieſes Recht den einzelnen Staaten ausdrücklich verweigert iſt und als ein Verrath an der Union betrachtet werden müßte. Aber während das Recht fremder Staaten gegen einzelne Staaten der Union gerichtlich als Kläger aufzutreten durch die Conſtitution ausdrücklich geſichert iſt, hat ein fremder Staat nach der Meinung unſerer ausgezeichnetſten Rechtsgelehrten doch kein Recht dieſelben zur Bezahlung ihrer in Folge eines Staatsanlehens ausgeſtellten Bonds (Obligationen) anzuhalten. Nach dem engliſchen Common Law (lex non scriptum),

Digitized by Google

das auch in Amerika gilt, wird eine Obligation, ein Bond, tech- niſch als eine Sache bezeichnet die noch nicht beendigt iſt, ſondern fortwährt. In der normänniſch-franzöſiſchen Advocatenſprache Englands und Amerika's iſt ein Bond a chose in action, und iſt daher nach engliſch-amerikaniſchen Rechtsbegriffen nicht aſſignable (transferable). Ein Schuldſchein, in dem A verſpricht B nach Verlauf von ſo vielen Monaten 100 Pfund zu bezahlen, kann nicht ſo an einen Dritten cedirt werden, daß er in ſeinem eigenen Namen den Schuldner zur Zahlung anhalten kann. Die Schuld A's iſt vor der Verfallzeit des im Schuldſchein bezeichneten Termins immer noch im Werden (chose in action) und kann daher, da die Sache noch nicht exiſtirt, nicht Eigenthum eines Dritten werden, wie z. B. ein Wechſelbrief oder auch ein bloßes Verſprechen für entgegengenommenen Werth an die Ordre eines Andern eine gewiſſe Summe zu bezahlen (eine ſogenannte bill of hand oder Promissory note). Ein Staatsſchuldſchein kann aber ebenſowenig als ein Privatſchuldſchein durch Ceſſion dergeſtalt Eigenthum eines Dritten werden daß derſelbe in ſeinem eigenen Namen den Schuldner zur Erfüllung ſeiner Verpflichtungen anhalten könnte. Die Klage muß im Namen des Cedenten geführet werden, welcher party of record iſt, denn der Eigenthümer, obwohl er der eigentliche Intereſſent (party of interest) iſt, beſitzt bloß ein äquitables, kein legales Recht (daher auch die Eintheilung der engliſchen Gerichtshöfe in courts of equity und courts of right oder in Amerika wo beide Art Gerichtshöfe vereinigt ſind, die zwei verſchiedenen Seiten — the equity side und law side of the court). Wenn daher ein fremder Staat den Staat Pennſylvanien oder Miſſiſſippi gerichtlich zur Bezahlung ſeiner Staatsobligationen (Bonds) anhalten wollte, ſo könnte er, da ein Bond eine chose in action iſt, dieſes nur im Namen desjenigen thun, an den zuerſt der Schuldbrief lautet, der daher einzig und allein party of record ſeyn kann. Das Nichtbezahlen eines Schuldbriefs iſt das Brechen eines Vertrags, breach of contract, und da muß derjenige klagen, dem das Unrecht zugefügt worden. Dieſes würde den Proceß auf den Fall zurückführen, in dem ein Bürger oder Unterthan eines Staates gegen einen ſouveränen Staat der Union Klage führt, und da könnte letzterer allerdings die exceptio fori geltend machen und den oberſten Gerichtshof der Union für nicht competent erklären.

Ein zweiter Einwurf gegen die Anſicht Biddle's und Webſters iſt dieſer. Kein Contrahent eines Vertrags kann einem Dritten größere Rechte abtreten als er ſelbſt in Folge deſſelben beſitzt; der Inhaber eines an ihn cedirten Wechſels oder Schuldſcheins kann daher nicht mehr anſprechen, und es können ihm keine andern Eintreibungsmittel des ſchuldigen Capitals zu Gebot ſtehen als diejenigen welche dem erſten Contrahenten reſpective Cedenten offen ſtanden. Wenden wir dieſen Grundſatz auf die Schulden der einzelnen Staaten und ihre in Europa ſich befindenden Obligationen an, ſo iſt leicht einzuſehen daß, da der erſte Contrahent als Bürger oder Unterthan eines Staates in ſeinem Namen nicht gegen den ſaumſeligen Staat Klage führen kann, dieſes Recht ſelbſt durch die Ceſſion ſeiner Anſprüche an einen fremden Staat nicht geſteigert werden kann, weil er ſonſt mehr cediren könnte als er ſelbſt beſitzt, was dem Rechtsbegriff ſelbſt widerſpricht. Ich bin hier abſichtlich etwas weitläufig, weil mir daran liegt den Gegenſtand Ihren Leſern ſo deutlich als möglich zu machen; denn erſtens iſt derſelbe an und für ſich dem kaufmänniſchen Publicum intereſſant, und zweitens dürfte dieſes Räſonnement über manche mit amerikaniſchen Bürgern und Staaten abgeſchloſſene Verträge einiges Licht verbreiten und zur Beruhigung oder zu Vorſichtsmaaßregeln der dabei Betheiligten beitragen.

Ein dritter Einwurf gegen das gerichtliche Belangen unſerer Staaten beſteht endlich darin daß ſelbſt, im Fall daß ein fremder Staat legaler Eigenthümer eines an ihn cedirten Schuldbriefes werden und als ſolcher in ſeinem eigenen Namen Klage führen und als party of record auftreten könnte, dieß doch nur dann ſtattfinden könnte, wenn die erſten Contrahenten die den Vertrag abgeſchloſſen, nicht einem und demſelben Staat der Union angehörten; denn zwei Bürger eines und deſſelben Staates, z. B. Pennſylvaniens, können nach amerikaniſchen Geſetzen nicht vor einem Unionsgerichtshof Klage führen; ſelbſt wenn der pennſylvaniſche Bürger ſein Recht an einen Bürger New-Yorks abträte, könnte letzterer nicht in einem Unionsgerichtshof (federal court) Klage führen, weil der Cedent nichts abtreten kann was er nicht ſelbſt beſeſſen, und der pennſylvaniſche Bürger kein Recht hatte die Hülfe eines Unionsgerichtshofes anzuſprechen. (Hier muß ich noch im Vorbeigehen zur beſſeren Verſtändlichkeit bemerken daß der Congreß mehrere ſolche federal courts in den verſchiedenen Staaten errichtet hat, die in „permanent district courts“ und in „circuit courts“ wo die Richter nur von Zeit zu Zeit erſcheinen, eingetheilt ſind. Von beiden liegt eine Appellation an den oberſten Gerichtshof in Waſhington.) Nach obigem iſt klar, daß wenn eine Staatsobligation an einen Bürger dieſes Staates lautet, und letzterer nach der Verfaſſung nicht das Recht hat gegen den Staat vor einem Unionsgerichtshof Klage zu führen, er auch nicht dieſes Recht an einen fremden Staat cediren kann. Dieſe Anſicht wird von allen bis jetzt erfolgten Entſcheidungen des oberſten Gerichtshofes beſtätigt, und es ſind dieſe Präcedentien um ſo mehr zu würdigen, als wie bekannt jedes ſolche richterliche Erkenntniß allen folgenden ſowohl in England wie in Amerika zum Muſter dient. Der oberſte Gerichtshof hat aber dieſen Grundſatz nicht nur auf Schuldſcheine oder Bonds (choses in action) angewendet, ſondern ihn auch in Bezug auf Wechſelbriefe, die doch legal transferabel (assignable at law) ſind und die den Eigenthümer berechtigen in ſeinem eigenen Namen Klage zu führen, geltend gemacht. Es ſteht daher allerdings der Grundſatz feſt daß ein europäiſcher Staat einen Staat der amerikaniſchen Union bei dem oberſten Gerichtshof der Vereinigten Staaten gerichtlich belangen kann; ſehr zu bezweifeln aber iſt es, ob dieſes Recht in Bezug auf die bis jetzt ausgegebenen Staaten-Bonds zum Beſten der amerikaniſchen Staatsgläubiger in Anwendung gebracht werden kann.

(Beſchluß folgt.)

[4199] EXPOSÉ DES FAITS CONCERNANT L'AFFAIRE D'HONNEUR ENTRE M. MAURICE DE HABER ET M. JULES DE GŒLER.*)

Le 7 août dernier j'arrivai à Baden. Le 9, j'appris qu'un bal préparé par plusieurs personnes distinguées devait avoir lieu le lendemain. Ne connaissant pas la personne qui se trouvait à la tête de cette fête, je m'adressai à M. Alfred de Lotzbeck, en lui demandant s'il était un des commissaires de ce bal, et s'il pouvait me mettre sur la liste; sa réponse fut: qu'il n'était pas du nombre des commissaires, mais qu'il se chargerait d'en parler à M. le comte de Zichy, qui était président. Ceci fut dit le 9 août, à onze heures du matin. A deux heures de l'après midi du même jour, je rencontrai M. Alfred de Lotzbeck, qui me dit avoir parlé à M. le comte de Zichy et que mon nom était porté sur la liste des souscripteurs. Le même soir, à six heures, au moment de me rendre à dîner, je rencontrai de nouveau M. Alfred de Lotzbeck, qui me dit, en hésitant un peu, qu'il venait d'apprendre

*) Die Expedition der Allg. Zeit. glaubt bemerken zu müſſen, daß ihr dieſe Erklärung als Annonce zugeſandt und dieſelbe als ſolche in der Allg. Zeit. aufgenommen wurde, nachdem ſie bereits vor mehreren Tagen auch in einem beſondern Abdruck ins Publikum gekommen war.

Digitized by Google

que mon nom n'était pas encore porté sur la liste, et qu'il me conseillait d'en parler à M. le baron de Maltzahn, l'un des commissaires du bal. L'air un peu embarrassé de M. de Lotzbeck me fit penser qu'il y avait peut-être eu quelques propos dits contre moi, c'est pourquoi je le priai de m'accompagner immédiatement chez M. le baron de Maltzahn, pour apprendre de lui-même les raisons pour lesquelles je n'étais pas encore sur la liste, vu qu'on m'avait dit y avoir été porté. M. de Maltzahn me répondit alors franchement, en présence de M. de Lotzbeck, ce qui suit: „Je suis peiné de vous dire, M. de Haber, qu'un des messieurs de la société nous a raconté que vous aviez laissé planer sur vous une offense à vous faite, il y a quatre ou cinq ans, par M. Jules de Göler, et que vous ne lui en aviez jamais demandé raison.“ Indigné d'une pareille calomnie, je voulus connaître le nom de la personne qui avait tenu le propos; mais M. de Maltzahn me répondit qu'il ne voulait pas aggraver la question, et qu'il préférait ne pas me nommer la personne, attendu que M. Jules de Göler devait arriver à Baden le lendemain 10, qu'il pourrait alors lui-même éclaircir l'affaire, et que si M. de Göler donnait une réponse satisfaisante, il n'y aurait plus la moindre objection à ce que mon nom soit mis sur la liste.

Je remerciai M. de Maltzahn, non pas de l'espoir qu'il m'avait donné d'être placé sur la liste, mais de m'avoir dit franchement l'accusation articulée contre moi et fait connaître le nom de M. de Göler; mais pour écarter aussi vite que possible l'outrage qui pesait sur moi, je ne me contentai pas d'attendre l'arrivée de M. de Göler, fixée au lendemain, et je me rendis immédiatement à Carlsruhe, où M. de Göler se trouve en garnison.

J'arrivai à Carlsruhe à une heure après minuit; je fis réveiller de suite le pr. Ch. de S., pour lui rendre compte de ce qui s'était passé à Baden; notre conversation dura jusqu'à deux heures et demie du matin. Je le priai de se rendre à l'aube du jour chez M. Jules de Göler, pour lui demander s'il avait réellement tenu le propos en question sur mon compte, et en cas d'affirmative, de lui en demander raison de suite de ma part. Le 10, à sept heures du matin, le pr. de S. s'y rendit, et me rapporta que M. Jules de Göler ne se rappelait pas à qui il avait pu dire pareille chose, que depuis bien longtemps il n'avait parlé de moi à personne, et que ce propos ne pouvait avoir rapport qu'à une affaire qui s'était passée en 1838, relativement à un certain Hawkins, et que cette affaire était depuis longtemps terminée; il ajouta qu'il arriverait lui-même après dîner à Baden, et qu'alors il expliquerait tout cela à ces messieurs. Le pr. de S. eut alors la conviction que M. de Göler serait assez loyal pour répéter à Baden les paroles qu'il venait de lui dire, qu'alors je paraîtrais au bal, et qu'il serait prouvé par là à tout le monde que le propos tenu avait été une calomnie.

Le pr. de S. m'accompagna à Baden, et en passant par Rastadt, nous fûmes chez le major de Klock (le même qui fut chargé par moi en 1838 de régler l'affaire Hawkins, et qui, à la même époque, m'avait représenté près de M. de Göler pour la même affaire), pour l'engager à venir avec nous à Baden, et là, au cas où la mémoire de M. de Göler serait en défaut, de lui rappeler les circonstances qui ont eu lieu, il y a quatre ans et demi passés, et si alors, contre toute attente, M. de Göler ne révoquait pas la calomnie, de lui en demander raison à l'instant même.

Ce même jour nous attendîmes M. de Göler depuis cinq heures de l'après-midi jusqu'à neuf heures du soir, heure où il arriva enfin; le pr. de S et le major de Klock parvinrent à le trouver chez lui, où un entretien de près d'une heure eut lieu entre ces messieurs. La pièce no 1 mentionne le résultat de cet entretien. J'attendais dans la rue le retour de ces deux messieurs, qui me rapportèrent sommairement le contenu de cette déclaration (no 1), ajoutant que M. de Göler avait dit qu'il ne croyait pas pouvoir revenir sur ce qu'il avait dit, parce qu'il l'avait répété déjà si souvent et à tant de personnes!

Sur ma demande si l'on avait prononcé le défi de ma part, ils me répondirent affirmativement, en ajoutant que M. de Göler les avait interrompus par l'observation qu'il ne pouvait accepter un duel avant de s'être assuré de l'autorisation de ses camarades, et qu'il y avait encore d'autres accusations contre moi en circulation à Carlsruhe. La déclaration (no 1) signée de MM. de Klock et de S. donne le reste des détails.

Je demandai alors à ces messieurs si, après avoir prouvé la fausseté de ces nouvelles calomnies, je pouvais obliger M. de Göler à me donner la satisfaction demandée? Ils me répondirent de manière à ne me laisser aucun doute à ce sujet, et le pr. de S. ajouta que je pouvais et que je devais rester tranquille jusqu'à ce que M. de Göler eût accompli sa promesse, c'est-à-dire celle de lui nommer les personnes auteurs des bruits en circulation contre moi à Carlsruhe, et la nature de ces bruits; mais principalement aussi d'attendre que M. de Göler ait convenu avoir reçu ma lettre du 9 novembre 1838 qui lui proposait toute satisfaction de ma part pour l'affaire Hawkins. (Voir cette lettre, pièce nr 2).

Le 15 août au matin, seulement, je reçus une lettre du pr. de S., datée du 14 (pièce no 3) avec une copie de celle qu'il avait adressée à M. de Göler le 12 courant (pièce no 4).

Le soir du 15, MM. de Zedtwitz et de Sarachaga vinrent me trouver et me demandèrent, au nom de M. Jules de Göler, si j'avais dit à une personne tierce que j'avais provoqué M. Jules de Göler en duel et que celui-ci avait refusé de se battre. Je répondis que je n'avais jamais dit pareille chose et que je n'avais pas pu le dire, puisque, d'après une lettre que j'avais reçue le même jour du pr. de S., M. de Göler n'avait pas encore rempli sa promesse, c'est-à-dire ne lui avait pas fourni les preuves de ses nouvelles accusations; que M. de Göler avait de plus refusé d'accepter le défi avant d'avoir la permission de ses camarades, et que l'affaire ne pouvait se vider qu'après la présentation de ces preuves.

MM. de Zedtwitz et de Sarachaga me demandèrent un écrit, déclarant *en deux mots*: „que M. de Göler n'ayant pas encore été positivement provoqué en duel, il n'avait pas pu le refuser.“ Je répondis que jamais je ne pourrais donner une déclaration pareille, mais que, pour terminer, je croyais que la chose la plus simple serait de me mettre en présence de la personne qui avait prétendu tenir de moi le propos en question; qu'alors en peu de minutes ce nouvel incident pourrait être éclairci, et j'ajoutai qu'il était déplorable de vouloir toujours embrouiller de plus en plus cette affaire.

MM. de Zedtwitz et Sarachaga refusèrent cette confrontation, et déclarèrent qu'ils se voyaient obligés d'insister sur leur demande. Je leur répondis: „Messieurs, ni prières ni menaces ne me feront faire une déclaration pareille; mais, puisque vous me dites qu'il importe beaucoup à M. de Göler de prouver qu'il ne m'a pas refusé un duel, je lui donnerai volontiers une déclaration de la réalité des faits tels qu'ils se sont passés, de ce que j'ai réellement dit et que je répéterai encore à tout le monde.“ J'écrivis alors la déclaration (pièce no 5), qui certainement était suffisante pour constater que M. de Göler n'avait pas encore positivement refusé un duel. Cependant M. de Sarachaga ne cessait de me répéter que de cette manière il ne pourrait pas accepter ma déclaration, voulant me faire croire que l'affaire de 1838 n'avait rien de commun avec la question présente, qui se trouvait être un *incident* séparé, et qu'ainsi il ne pouvait concevoir pourquoi je refusais cette déclaration *en deux mots*, telle qu'on venait me la demander. M. de Zedtwitz ajouta qu'il n'était réellement venu que pour ce *seul incident*, puisqu'il n'était même qu'imparfaitement instruit des autres points en discussion.

Voyant que j'étais décidé à ne rien donner d'autre que la déclaration (Pièce nr. 5), M. de Zedtwitz dit à M. de Sarachaga: „Je crois, mon cher Sarachaga, que nous pouvons nous contenter de cette déclaration, d'autant plus que M. de Haber a assuré qu'il se battrait.“

Dans le cours de la conversation, qui dura près de deux heures, M. de Sarachaga me fit observer combien il était étonné de ce que je n'avais pas encore demandé en duel M. de Göler, puisque dernièrement (le 10 au soir), lorsque le pr. de S. et le major de Klock étaient allés de ma part chez M. de Göler, celui-ci leur avait dit les choses les plus fortes et les plus insultantes contre moi. Fort étonné d'une pareille sortie, j'affirmai de la manière la plus énergique que jamais ces messieurs (de S. et Klock) ne m'avaient donné connaissance de pareille chose, et pour le prouver, je leur montrai une lettre que j'avais reçue du pr. de S. peu d'heures auparavant (nr 3 et 4). Après en avoir pris connaissance, M. de Sarachaga dit: „Ah! cela change tout; et maintenant c'est le pr. de S. qui est responsable de ne vous avoir pas dit toute la vérité.“ (Il est à remarquer que M. de Sarachaga ne se souciait pas de faire intervenir le major de Klock, qui était à Rastadt). Un peu étonné de ce que M. de Sarachaga affirmait positivement l'exactitude des paroles échangées entre ces témoins et M. de Göler, je lui dis: „Mais, Monsieur, comment pouvez-vous mettre en doute le récit fait par deux hommes d'honneur, lorsque vous n'étiez pas présent à cette conversation, du moins je n'ai pas appris par mes témoins que vous y eussiez assisté.“ Pour toute réponse, j'eus le dégoût d'apprendre que M. de Sarachaga s'était trouvé dans une pièce fermée à côté

Digitized by Google

de la chambre où la dite conversation avait été tenue, et de là il prétendit avoir entendu, à travers une porte fermée, ce qui se disait, *mieux* encore que mes deux témoins qui étaient dans la même chambre que M. de Göler! Il est à remarquer encore que M. de Sarachaga ne connaît qu'imparfaitement la langue allemande, et qu'il la parle avec difficulté; mais quand même il l'entendrait et la parlerait comme un Allemand, il ne peut jamais prétendre avoir entendu *mieux* et *plus* que mes témoins! On jugera au surplus de la délicatesse du procédé d'avoir affirmé sur un pareil fait leurs prétendues assertions.

La déclaration que je venais de donner à ces messieurs ne remplissait pas le but de M. de Göler . . . . Aussi, dans la même nuit du 15 août, accompagné de M. de Sarachaga, il se rendit à Carlsruhe, et, dans la matinée du 16, MM. de Göler et de Sarachaga obtinrent une déclaration du pr. de S., qui ruina sa position et brisa les relations qui nous unissaient. C'est cette fatale déclaration du 16 août sur laquelle ces treize messieurs ont cru devoir prendre une si terrible décision dans leur déclaration du 17, qui depuis a été révoquée par une autre du 23 août. Je laisserai au pr. de S. le soin de raconter sous quel prétexte cette déclaration a été demandée et sous quelle condition elle a été obtenue! Ma plume se refuse à retracer de pareilles choses.

Le soir du 16, après avoir déjà délivré à M. de Göler la déplorable déclaration, le pr. de S. me fit dire que MM. de Göler et Sarachaga étaient venus chez lui et lui avaient soumis deux questions: „1° Si M. de Haber savait par lui (S.) que M. de Göler n'avait pas retiré son accusation contre ce premier? 2° Si M. de Haber ne lui avait pas encore envoyé de provocation?!"

Le pr. de S. me fit dire de plus qu'il avait répondu à ces questions selon la *vérité*, c'est-à-dire, à la première par *oui*, et à la seconde par *non!* Il me fit dire encore que peut-être sa déclaration du même jour (16 août) serait interprétée à mon désavantage, et qu'en outre M. de Göler s'était permis de dire tant de choses offensantes contre moi, pendant cette conversation du 16, qu'il croyait que ce que je pouvais faire de mieux, c'était de demander de suite M. de Göler en duel, sans même attendre les autres preuves promises le 10 par lui, et de passer outre aux objections qu'il pourrait faire; que de plus, lui, pr. de S., me priait instamment et par amitié pour lui de le débarrasser de sa mission dans cette affaire.

Autant la conduite du pr. de S. dans cette circonstance me contrariait, aussi peu il me vint à la pensée que sa déclaration pouvait avoir de si terribles suites, attendu que je la croyais simplement composée de ce qu'il venait de m'écrire, et que sa réponse aux deux questions avait été de *oui* pour la première et de *non* pour la seconde. (Je n'avais aucune connaissance de la rédaction de cette déplorable déclaration, qui avait été préparée d'avance par M. de Göler; M. le major de Klock l'ignorait aussi complètement que moi, et ce n'est que le 20 courant à trois heures et demie du soir, qu'elle m'a été connue, et au major Klock le lendemain.)

Le 17 au matin je reçus de M. le baron de Maltzahn une lettre (n° 6), parce que je l'avais instruit la veille de la situation de l'affaire en lui remettant les lettres du pr. de S. (nos 3 et 4), comme aussi la copie de la mienne, écrite le 9 novembre 1838, à M. de Göler. Après en avoir pris connaissance, il me dit: „Cette lettre du 9 novembre 1838 change toute l'affaire et vous justifie complètement; M. de Göler ne nous a jamais parlé de l'existence de cette lettre, et je vous assure que si j'en avais eu connaissance, on n'aurait jamais osé mettre une pareille question en avant pour ne pas vous admettre chez nous."

M. de Maltzahn garda toutes ces pièces pour les montrer aux autres personnes qui savaient l'affaire, afin de pouvoir défendre devant eux mon honneur compromis.

Mais quel fut mon étonnement lorsque je reçus sa lettre du 17 (n° 7). Alors, sans perdre une minute, je me rendis à Rastadt, pour prier le major de Klock d'aller de suite chez M. de Göler lui porter mon défi. M. de Klock me déclara qu'il lui était impossible de se charger de nouveau de cette mission, attendu que cette affaire avait déjà eu de la publicité et que ses chefs en avaient connaissance; que par conséquent il ne pouvait plus être mon second. Je retournai alors à Bade, pour chercher un témoin parmi mes connaissances; *tous* me refusèrent; et je cherchai alors vainement à me rendre compte d'un pareil refus..... Aujourd'hui je ne le comprends que trop bien, car déjà depuis le 18 au matin, la fatale déclaration et la décision circulaient, et tout le monde en avait connaissance, *excepté moi*, moi qui étais la seule personne intéressée à la connaître. J'étais tenu dans l'ignorance la plus complète de ce qui s'était passé à mon égard.

Le soir du 17, je reçus une lettre de Carlsruhe de M. W. Littauer (n° 6), m'annonçant l'arrivée du pr. de S., et m'engageant à l'attendre avant d'aller plus loin, puisqu'il avait une déclaration à faire qui changerait essentiellement la question. Dans la nuit du 17 au 18, le pr. de S. arrive chez moi. Le 18 au matin j'envoyai ma lettre (n° 8) au baron de Maltzahn; en même temps le pr. de S. expédiait au même baron de Maltzahn une explication importante (n° 9) qui modifiait essentiellement sa déclaration du 16. Peu d'instants après j'écrivis la lettre (n° 10) à M. de Göler, par laquelle je lui adressais personnellement mon défi, en lui annonçant l'arrivée prochaine d'un ami que j'avais prié de venir de Carlsruhe. Le lendemain cet ami arriva, adressa une lettre (Nr. 11) à M. de Göler, ne l'ayant pas trouvé chez lui pour le prier de lui indiquer son second. M. de Göler étant rentré à une heure de l'après midi, envoya MM. de Sarachaga et de Zedtwitz pour répondre à mon second. Rendez-vous fut pris pour deux heures. Mon second, après avoir articulé, selon l'usage, le mode du duel, MM. de Zedtwitz et de Sarachaga déclarèrent à mon témoin en présence de M. Thouret que M. de Göler ne pouvait pas donner satisfaction et qu'il se référait à un jugement d'un tribunal d'honneur (assemblé par M. de Göler, où la partie la plus intéressée et les témoins les plus honorables dans cette affaire n'ont pas été appelés). Mon témoin fut grandement surpris d'une pareille déclaration et décision, et me rapporta à trois heures du même jour, 20 août, le résultat de sa mission; c'est à ce moment que me parvint la première connaissance de cette pièce miraculeuse. Je pris cela pour une mauvaise plaisanterie ou pour une horrible trahison, car à l'instant *même* je prévis les conséquences funestes pour un ami que j'estime et que j'aime beaucoup (le pr. de S.); je présumais (et avec raison) que le pr. de S. avait été surpris, et qu'il y avait eu incohérence dans les faits; car il aurait été impossible que treize hommes signassent une pareille décision s'ils avaient eu connaissance des pièces importantes et indispensables (Nr. 8 et 9), que le pr. de S. et moi avions envoyées à M. le baron Maltzahn. Une seule idée soutenait ma raison et ma force: c'était mon bon droit et ma conduite loyale.

De suite, après avoir eu connaissance de ce document fatal, je me rendis à Carlsruhe pour demander raison au pr. de S., et, malgré l'amitié qui nous liait, je dus à regret lui envoyer un défi pour tant de faiblesse (car jamais je ne me déciderai à l'appeler trahison).

Je fis venir à Carlsruhe le major de Klock, qui jusqu'au 21 avait ignoré les déclarations et décisions des 16 et 17; je lui demandai à lui aussi sa déclaration, que je fis confirmer par le pr. de S. (pièce Nr. 1).

Muni de tous ces documents, je retournai à Baden, et je fis engager les mêmes personnes qui avaient signé la décision du 17 (plusieurs d'entre elles étaient déjà parties), de s'assembler pour écouter aussi celui que l'on n'avait pas craint de chercher à déshonorer. Je chargeai M. Thouret d'exposer les faits, appuyés tous par des documents *irrécusables*. Vis-à-vis de ces documents et de M. Thouret se trouvaient MM. de Sarachaga et de Zedtwitz! Je n'ai pas douté un moment que l'on me rendrait justice, et *justice m'a été rendue!* Tous ceux des signataires qui se trouvaient encore présents à Baden signèrent la déclaration du 23 (No. 15), par laquelle leur décision du 17 est annulée.

Pendant la discussion, il a été reconnu que M. le baron de Maltzahn avait remis les importants documents (Nr. 8 et 9), écrits le 17 août par le pr. de S. et par moi, à MM. de Göler et Sarachaga, avec l'injonction d'en donner connaissance à toutes les personnes qui étaient informées de l'affaire. Eh bien, MM. de Göler et Sarachaga n'en ont pas donné connaissance et ont supprimé ces pièces.

Puis il a été déclaré par les personnes qui ont signé la déclaration du 23, qu'elles n'avaient jamais donné l'autorisation à M. de Göler de faire *publier* la décision du 17 et de la faire distribuer, comme il l'a fait, dans les cabarets etc. A quoi M. de Sarachaga répondit au nom de M. Göler, que celui-ci prenait sur lui la responsabilité de cette publication, puisque par là il avait voulu prouver qu'il n'avait pas refusé mon défi.

La décision de ces messieurs, datée du 17, lithographiée le 19, fut distribuée le 20 seulement! Si M. de Maltzahn avait, le 18 au matin, donné connaissance de la modification de la déclaration du pr. de S. et de ma lettre du 17, comme c'était son devoir, ou si M. de Göler n'avait pas supprimé ces pièces, bien des malheurs ne seraient pas arrivés.

Digitized by Google

Le 23, à la fin de la conférence de MM. les signataires de la révocation de la décision du 17 août, où j'étais représenté par M. Thouret, celui-ci s'adressa de suite à M. de Sarachaga (second de M. de Göler), pour lui articuler en présence de ces messieurs, que maintenant, ce fatal document du 17 août étant révoqué, M. de Haber lui faisait renouveler son défi qui avait déjà été porté à M. de Göler, ajoutant de ma part, que lui, M. Thouret, devait provoquer M. de Göler, en présence de tous ces messieurs, pour ôter tout prétexte à une future fausse interprétation. M. de Sarachaga répliqua qu'il ne pouvait rien répondre avant d'en avoir référé à M. de Göler, qui était à Carlsruhe dans ce moment.

Ne trouvant pas parmi les personnes auxquelles je m'étais adressé jusqu'à présent, l'appui qui m'était nécessaire, je fus heureux de trouver dans M. de Verefkin un homme dont la réputation de loyauté me répondait d'une solution juste et impartiale de cette affaire, qui jusqu'à présent m'avait mis à la merci d'une infâme intrigue.

Mon espoir ne fut pas trompé, et j'ai eu le bonheur de voir que M. de Verefkin, après un examen mûr et consciencieux de toute l'affaire ainsi que des documents, a accepté avec la meilleure grâce l'importante mission d'être mon second.

Une heure après avoir accepté (le 25) il était chez M. de Göler et lui portait mon défi, auquel celui-ci répondit, qu'il ne pouvait pas l'accepter sans la permission des officiers de son régiment. Sur la demande de M. de Verefkin, pour quelle raison il avait besoin de cette permission, M. de Göler lui donna les trois raisons suivantes:

1) A cause de la déclaration du pr. de S., du 16 août;

2) A cause de la même accusation qu'il avait déjà mise en avant dans sa conversation du 10 août avec le pr. de S. et le major de Klock, relativement au *Travellers-Club;*

3) A cause de l'insulte faite par lui, Göler, en 1838, par rapport à l'affaire Hawkins.

Sur ce, M. de Verefkin lui répondit que lui, M. de Göler, se trouvait obligé, ou de prouver ces trois accusations, ou d'accepter sans délai le défi qui lui était porté.

Revenu chez moi, M. de Verefkin me demanda à revoir les documents qui ont rapport à cette triple accusation de M. de Göler.

Pour faire tomber la première, je priai M. de Verefkin de passer chez le pr. de S. et de lui demander satisfaction de sa conduite.

Le pr. de S. accepta le défi, mais déclara à M. de Verefkin, qu'il convenait avoir malheureusement trahi mon mandat par inexpérience, et qu'il en était au désespoir; il ajouta qu'il avait cru avoir réparé sa faute autant qu'il était en son pouvoir par ses déclarations des 17 et 21 août.

Cette réponse du pr. de S. annule donc complètement la première accusation de M. de Göler.

La seconde accusation, qui n'est qu'une calomnie sans aucun fondement, est entièrement démentie, 1° par toutes les lettres que j'ai reçues du club, et que j'ai montrées à M. de Verefkin, et 2° par ma conduite trop connue pour qu'une semblable infamie me donne l'humiliation d'en donner une justification par écrit.

La troisième accusation de M. de Göler est démentie:

1) Par la lettre que je lui ai écrite le 9 novembre 1838, qu'il a avoué avoir en sa possession (pièce No. 2);

2) Par la déclaration du major Klock en date du 23 août (pièce No. 1);

3) Par le démenti que je lui ai donné en face et par mon défi.

Ne reconnaissant pas valables les trois accusations de M. de Göler pour refuser ma provocation, M. de Verefkin lui expédia le dimanche 27 août la lettre suivante:

Baden, le 27 août 1843.

Monsieur,

„J'ai eu l'honneur de vous transmettre le défi de M. le baron de Haber, auquel vous m'avez répondu, que vous vous croyiez obligé, pour l'accepter, d'en demander la permission à MM. les officiers du régiment dans lequel vous avez l'honneur de servir; je vous prierai en conséquence de m'envoyer, Monsieur, votre réponse dans le plus bref délai; bien entendu, Monsieur, qu'en cas de refus de MM. les officiers, vous m'enverrez les documents servant à le constater.

„Je vous prie, Monsieur, de recevoir mes compliments.

„*Signé* Verefkin.“

Mardi 29, M. de Verefkin n'ayant pas encore reçu de réponse à cette lettre, il partit pour Carlsruhe, accompagné de deux officiers, ses amis. N'ayant pu trouver M. de Göler, il se vit obligé de s'adresser à un des officiers du régiment dans lequel M. de Göler a l'honneur de servir, lequel lui dit que le lendemain, 30 août, les officiers de son régiment devaient s'assembler par rapport à cette affaire, et que, par conséquent, dans la journée il se chargeait de faire avoir une réponse satisfaisante. Pour pouvoir exposer l'importance de l'affaire, cet officier pria M. de Verefkin de lui donner une déclaration par écrit (Nr. 11).

Voici l'exposé de cette déplorable affaire. Comme elle a déjà eu malheureusement une si grande publicité, je me suis cru obligé d'élever la voix contre les calomnies dont on n'a pas craint de m'accabler, et je m'adresse au jugement impartial de tous les gens de cœur.

Baden, le 31 août 1843.

Signé Maurice de Haber.

PIÈCES JUSTIFICATIVES.

I.

Carlsruhe, le 21 août 1843.

De faux bruits ayant été mis en circulation concernant le différend entre M. Maurice de Haber et M. le lieutenant Jules de Göler, je soussigné me vois dans le cas de faire connaître ce qui suit comme étant le véritable exposé de la chose, à moi connue.

M. Maurice de Haber étant arrivé le 7 août dernier à Baden, apprit par un tiers qu'il se répandait un bruit par M. Jules de Göler, d'après lequel lui, M. Maurice de Haber, aurait, depuis l'année 1838 jusqu'à ce jour, laissé reposer sur lui un outrage sans s'en être le moindrement occupé. Là-dessus M. Maurice de Haber me chargea de suite (comme ayant connaissance du différend qu'il avait eu à ladite époque) de demander à M. Jules de Göler des éclaircissements sur ce bruit qui lui était attribué. Je me rendis en conséquence, le 10 août au soir, accompagné du pr. Ch. de S., à Baden, chez M. Jules de Göler, et la conversation suivante eut lieu entre nous.

Mes paroles d'introduction furent: „Monsieur de Göler, je regrette beaucoup d'être forcé de vous reparler d'une chose que je croyais pouvoir considérer comme depuis longtemps terminée; je veux dire l'histoire avec M. Hawkins, dans laquelle vous prétendez que M. Maurice de Haber s'était laissé traiter impunément de Jean!..... Vous savez vous-même que ce Hawkins a été *expulsé* par les officiers de son régiment comme homme sans honneur; ainsi M. Maurice de Haber ne pouvait point se battre avec un pareil homme. De plus, si quelque chose avait pu vous porter à croire que M. Maurice de Haber avait voulu *éluder*, il vous a offert à cette époque, par écrit, toute satisfaction qui vous conviendrait.“

M. Jules de Göler répondit là-dessus qu'il ne se rappelait pas la dernière circonstance, mais que cependant il voulait voir dans ses lettres. „Mais, ajouta M. de Göler dans le cours de la conversation, j'ai dit en votre présence, Monsieur le major, les plus grandes sottises à M. de Haber, qu'il a acceptées tout tranquillement.“

Tout étonné, je répondis là-dessus à M. de Göler: „C'est ce dont je ne sais rien, et si je l'avais entendu, je puis vous assurer que cela n'en serait pas resté là, et que je vous aurais provoqué de suite au nom de M. de Haber.“

Ce à quoi M. de Göler répondit: „Monsieur le major, je puis jurer qu'il en est ainsi.“

A quoi je répliquai: „Dans ce cas, cela m'a échappé, Monsieur de Göler, et s'il en est ainsi, acceptez alors *maintenant* la provocation de ma part au nom de M. de Haber.“

M. le lieutenant Jules de Göler répondit que: „Quant à cela, il fallait encore auparavant régler d'autres choses, puisqu'à Carlsruhe des bruits tout à fait infâmes circulaient sur le compte de M. de Haber.“

J'insistai pour apprendre quels étaient ces bruits et qui les faisait courir. En même temps le pr. de S. dit: „Monsieur de Göler, vous allez nous désigner les personnes qui font courir de pareils bruits.“

Là-dessus M. le lieutenant Jules de Göler demande au pr. de S. s'il retournerait le lendemain à Carlsruhe, et sur sa réponse affirmative, M. de Göler repartit: „Bien, je vous communiquerai alors là-bas de plus amples renseignements.“

Voici le sens et en général le contenu de l'entretien en question, ce que j'assure par le présent.

Signé de Klock, major.

Comme co-présent et co-envoyé de M. Maurice de Haber, je me joins à ce narré historique des faits, en faisant observer que, bien éloigné de vouloir mettre en doute les paroles de M. le major

Digitized by Google

de Klock relatives à la provocation, il faut qu'elles me soient échappées, parce qu'en même temps j'ai prononcé dans le même sens les paroles suivantes: „Vu ces circonstances, il faudra bien que l'affaire se vide d'une autre manière." J'ajouta aussi, que le 12 août, à une heure après midi, M. le baron Jules de Göler déclara, en réponse verbale à une lettre de moi, qu'il avait trouvé la lettre du 8 novembre 1838, par laquelle M. Maurice de Haber, au cas où on le demanderait, offrait satisfaction à *lui*, au lieu de la donner à M. Hawkins.

Signé Ch., pr. de S.

II.

Carlsruhe, le 9 novembre 1838.

Monsieur le baron,

J'ai l'honneur de vous envoyer ci-joint une lettre que l'individu qui vous a chargé de la remise d'une lettre hier pour moi, vient de m'adresser.

Par le contenu de cette lettre, vous aurez la conviction que je me dois féliciter de n'avoir rien voulu avoir à démêler avec un pareil individu.

Il m'annonce, comme vous verrez, qu'il quittera Carlsruhe lundi prochain, et comme, dans une pareille position où un individu inconnu quitte mon pays, où je suis connu honorablement et estimé par tout ce qu'il y a d'honorable, je ne pourrais pas permettre qu'il restât le moindre doute sur mon caractère et sur ma conduite dans cette affaire, je vous renouvelle en conséquence mon offre de faire venir des pièces qui vous prouveront ce que je vous ai affirmé relativement à cet individu.

Je ne me croirais jamais justifié de donner une explication et moins encore une satisfaction à l'individu en question, en vous déclarant que s'il continue ses prétentions ridicules, que je prendrai des mesures telles que mérite la conduite du sieur Hawkins.

Mais si je n'ai pas été assez heureux, Monsieur le baron, de vous prouver que ma conduite était honorable dans cette affaire, je n'hésiterai pas à vous donner, à vous, la satisfaction qui appartient à un homme d'honneur, à un officier badois.

J'ai l'honneur d'être, Monsieur le baron, votre très-humble serviteur.

Signé Maurice de Haber.

III.

Carlsruhe, le 14 août 1843.

A M. Maurice de Haber.

Pour m'acquitter de votre mission et pour faire en même temps ce que je crois de mon devoir et ce que je me dois à moi-même, j'ai écrit la lettre ci-jointe à M. de Göler.

Il me déclara là-dessus (mais seulement verbalement) qu'il avait trouvé la lettre et qu'il s'était convaincu de votre offre. Quoiqu'il n'ait pas été intentionné de prendre à ce point le parti de M. Hawkins, il me paraît cependant que la déclaration que vous donnâtes à cette époque doit être suffisante pour prouver à la société de Baden que vous étiez prêt à donner satisfaction à quiconque vous paraissait homme d'honneur; qu'ainsi vous ne vous seriez certainement pas tenu tranquille si M. de Göler vous avait articulé en face *l'expression en question*, dont ni vous ni M. de Klock ne se rappellent. Il me paraît que dans ce moment-ci le point principal est de fournir cette preuve pour vous disculper aux yeux de la société de Baden; c'est pourquoi je crois que vous devriez communiquer cette déclaration à M. le baron de Maltzahn, et le prier en même temps d'avoir la bonté d'en faire part aux autres Messieurs.

M. de Göler m'a promis de me communiquer aussitôt que possible les autres accusations qui doivent encore exister contre vous; c'est ce qu'il faudra donc attendre, mais je ne manquerai pas de m'en informer sous peu. Entre autres, M. de Göler me dit aussi qu'il possédait une lettre d'après laquelle vous n'étiez plus dorénavant reçu dans le *Travellers-Club* à Londres; mais M. de Göler est lui-même de l'avis que les choses devaient nécessairement en finir; qu'il avait déjà parlé à plusieurs de ses camarades, qui lui avaient dit qu'il n'était pas tenu à donner satisfaction, mais qu'il espérait cependant en trouver encore autant qu'il lui en fallait (six) pour l'y autoriser.

Je vous prie de rendre mes respects au baron de Maltzahn. J'espère de tout mon cœur que bientôt nous serons au clair; et en attendant je vous salue de mon mieux.

Votre dévoué,

Signé Ch. pr. de S.

IV.

Carlsruhe, le 12 août 1843.

A Monsieur le baron Jules de Göler de Ravensbourg.

D'après l'entretien que nous eûmes ensemble à Baden le 10 de ce mois, j'ai l'honneur de vous inviter à me faire savoir si vous vous êtes convaincu par la lettre de M. Maurice de Haber, en date du 8 novembre 1838, qu'à cette époque il s'était déjà déclaré prêt à vous donner toute satisfaction qui vous conviendrait, ce qui établirait la preuve qu'il n'avait pas eu l'intention d'éluder toute satisfaction de ce genre. De plus, il faut que je vous prie de vouloir bien m'indiquer quelles sont les accusations portées contre M. de Haber, dont il a été question dans notre entretien, et qui peuvent vous empêcher de lui donner satisfaction avant qu'une décision d'autres personnes ait eu lieu pour savoir si vraiment vous pouvez le faire. Votre réponse, qu'il faudra que je communique à M. de Haber, lui désignera le chemin qu'il devra prendre pour, d'une part, écarter les accusations qui se sont élevées contre lui, et d'autre part, laver de tout soupçon son honneur si profondément attaqué. Je me permets de plus de vous faire observer à cette occasion, qu'outre la circonstance par laquelle j'ai été chargé de cette affaire, j'ai même un double intérêt à l'éclaircir, c'est-à-dire que depuis que j'ai fait la connaissance d'un homme que je n'ai pu considérer que comme honorable, et que je ne puis par conséquent délaisser qu'à la suite de raisons suffisantes, c'est-à-dire de torts prouvés, je ne pourrais, d'un autre côté, avoir plus de relations futures avec lui, si une conduite contraire à l'honneur venait à être prouvée sur son compte. En exprimant l'espoir et le désir que l'affaire vienne à se terminer et que je n'aie alors plus à m'en mêler, j'ai l'honneur, etc.

Signé Ch. pr. de S.

V.

Baden, 15 août 1843.

Je déclare que je n'ai pas dit que le baron de Göler m'avait refusé un défi, mais que j'ai communiqué les faits comme suit à mes amis qui m'avaient questionné là-dessus:

Les démarches faites par le pr. de S. auprès de M. le lieutenant Jules de Göler ont démontré que ce dernier était en possession de ma lettre du mois de novembre 1838, dans laquelle je lui avais déclaré: que dans le cas où il ne pouvait pas se contenter de ma manière d'agir dans l'affaire d'un certain Hawkins, dont M. de Göler s'était chargé, je n'hésiterais pas à lui donner (à M. de Göler) la satisfaction qui revient à tout homme d'honneur et à un officier badois.

Il est donc prouvé que si M. de Göler a prétendu m'avoir provoqué à cette époque, il a dit une calomnie pour laquelle il devait me rendre compte. C'est ce qui lui fut communiqué le 10 de ce mois au soir, par deux de mes amis, auxquelles il déclara qu'au cas où je lui porterais un défi, il ne pouvait me donner satisfaction qu'après que d'autres hommes eussent décidé si véritablement il était tenu de me la donner.

Signé Maurice de Haber.

VI.

Mon cher M. le 17 août.

Le pr. de S. arrivera cet après midi en votre ville pour donner verbalement des explications sur la déclaration écrite qu'il a faite hier à M. de G.; n'allez donc pas plus loin en cette affaire avant son arrivée, puisque toute la chose recevra une autre tournure.

Votre W.

VII.

Baden, le 17 août 1843.

A Monsieur le baron Maurice de Haber.

M. le baron Jules de Göler déclarant qu'il vous avait traité de Jeanf..... il y a quelques années, comme aussi il y a peu de temps, sans que vous y ayez fait la moindre attention, les conseils que vous m'aviez prié hier de vous donner dans cette affaire si triste pour vous, deviennent donc inutiles, puisque je ne me mêle pas de querelles qui me sont étrangères, surtout quand elles sont de cette espèce.

Signé Henri, baron de Maltzahn-Penzlin-Wartenberg.

VIII.

Baden, le 17 août 1843, dans la nuit.

A Monsieur le baron Maltzahn Penzlin Wartenberg.

En réponse à votre lettre de ce jour, j'ai l'honneur de déclarer ce qui suit:

1° *Il n'est pas vrai* que M. le baron Jules de Göler m'ait nommé Jeanf....., il y a quelques années, puisque celui devant lequel cela a dû avoir lieu, homme d'honneur sans aucun doute, M. le major de Klock, assure ne l'avoir jamais entendu et l'a déjà déclaré à M. de Göler, en ajoutant que si cela était arrivé en sa présence et qu'il l'eût entendu, la chose n'en serait pas restée là, mais qu'il l'aurait provoqué en mon nom.

Digitized by Google

2° Par contre, j'ai prouvé par ma lettre du mois de novembre 1838, que je vous ai soumise et dont M. de Göler a avoué la réception devant témoins, que je lui avais déjà offert à cette époque, même sans provocation de sa part et en le prévenant, toute satisfaction que les hommes d'honneur se doivent mutuellement.

3° Que M. de Göler m'ait, dans les derniers temps, nommé Jeanf....., c'est ce qui pourrait être arrivé; mais s'il l'a fait, c'est à mon insu, et par conséquent d'une manière peu honorable, ce qui fait que je n'en avais aucune connaissance. A la suite du premier bruit, d'après lequel M. de Göler devait s'être servi d'une expression offensante à mon égard, je me rendis immédiatement à Carlsruhe pour lui faire demander une explication là dessus par l'un de mes amis. Ceci eut lieu le 9 courant au matin; le même soir M. de Göler arriva à Baden, et aussitôt deux de mes amis se rendirent chez lui, dans l'intention de lui demander satisfaction de sa calomnie. Ils ne purent porter de défi positif, puisque M. de Göler les interrompit de suite, en leur faisant observer qu'au cas où une provocation aurait lieu, il devait, avant de l'accepter, avoir la permission de ses camerades, puisque, ainsi qu'il le prétendait, d'autres accusations graves circulaient encore sur mon compte. Mes deux amis exigèrent alors peremptoirement que M. de Göler désignât avant tout ces accusations en les nommant; ce que celui-ci promit, mais n'a pas encore exécuté jusqu'à cette heure.

Ces circonstances seules m'empêchèrent d'exiger une satisfaction définitive.

4° Mais puisque j'apprends par votre lettre, et ce pour la première fois d'une manière positive, que M. de Göler m'a nommé Jeanf..... dans les derniers temps, mais malheureusement derrière mon dos, je considère.

5° Cette offense comme arrivée pour la première fois, je la relève et vous communique que je chargerai quelqu'un de faire connaître de suite à M. de Göler mes intentions dans cette affaire.

J'ose attendre de votre loyauté que vous voudrez bien communiquer ouvertement la présente lettre aux personnes qui sont initiées dans cette affaire.

Signé Maurice de Haber.

IX.

Complément explicatif relatif à la déclaration donnée par moi à Carlsruhe, le 16 de ce mois, à M. le baron Jules de Göler.

Baden, le 17 août 1843.

Je déclare par les présentes: que je n'ai pas encore donné de défi à M. de Göler de la part de M. Haber.

1° Parce que M. de Göler a déclaré le 10 de ce mois devant M. de Klock et moi, qu'au cas où on lui demanderait satisfaction, il voulait avant tout rechercher la décision de ses camarades et d'autres personnes, qui devaient décider si véritablement il était tenu de donner satisfaction à M. de Haber.

2° Parce que j'attends encore la réponse par écrit à la lettre que j'ai adressé à M. de Göler le 12 courant, laquelle réponse devait définitivement tracer le chemin que M. de Haber aurait à suivre. Comme je ne puis avoir d'autre intention que d'être impartial, et qu'ainsi il faut qu'en disant littéralement la vérité, j'aide à contribuer à éclaircir toutes les circonstances qui pourraient être interprétées favorablement ou défavorablement pour l'un ou l'autre, j'ai en conséquence cru devoir donner ma déclaration du 16 ainsi que celle ci-dessus.

Signé Ch. pr. de S.

NB. Cette pièce a été envoyée le 18 au matin à M. le baron de Maltzahn.

X.

Baden, le 18 août 1843.

A Monsieur le baron Jules de Göler.

Monsieur,

Vous êtes sans doute déjà instruit par ma lettre, adressée hier à M. le baron de Maltzahn, que je vous ferai connaître par quelqu'un mes intentions relativement à mon affaire d'honneur. Comme je ne puis plus, par des raisons qui vous sont connues, charger ceux que j'avais destinés à cet effet de vous apporter *mon défi*, *je le fais par conséquent moi-même par la présente*, pour éviter tout retard.

J'attends à chaque instant celui qui aura à soigner le nécessaire en mon nom.

Signé Maurice de Haber.

XI.

Baden, 20 août 1843, 8 3/4 heures.

A Monsieur le baron Jules de Göler.

Monsieur,

J'ai l'honneur de vous faire savoir que M. de Haber m'a chargé de vous renouveler le défi qu'il vous a déjà porté par écrit, et de m'entendre avec vous pour régler cette affaire.

N'étant arrivé que hier au soir très-tard en cette ville, je me rendis ce matin à huit heures et quart chez vous, où l'on me dit que vous étiez déjà sorti. Je vous prie par conséquent de vouloir bien me fixer une heure à laquelle je pourrai renouveler ma visite, ou de me nommer un de vos amis avec lequel je puisse convenir de ce qui est nécessaire.

J'ai l'honneur, etc.

Signé Dr. G.

XII.

Carlsruhe, le 20 août 1843.

Cher ami,

D'après la communication que je vous ai fait faire hier, vous comprenez bien qu'il faut qu'enfin, après avoir déjà si longtemps souffert tous les désagréments possibles, je pense aussi à ma propre conservation. Je ne puis par conséquent faire autre chose que rester aussi impartial que possible en tout; par la pièce lithographiée qui a été répandue ici aujourd'hui sans que l'on ait demandé mon autorisation à cet effet, vous avez également acquis le droit de profiter de ce qui peut vous être avantageux.

Je vous envoie par conséquent les copies ci-jointes. J'ai voulu d'abord faire insérer de suite quelque chose dans le journal, mais cela ne serait que désavantageux pour moi et ne pourrait vous servir si je saisissais l'initiative. Si vos adversaires faisaient paraître *d'abord* quelque chose *dans le journal*, alors j'aurais toute raison de profiter de la même publicité; le chemin que vos adversaires ont suivi jusqu'à présent est bien propre à la divulgation, mais n'est pas officiel, et c'est ce chemin officiel qu'il faut que j'évite autant que possible.

Adieu, Dieu veuille vous conduire, vous protéger, et faire que vous ne méconnaissiez pas votre fidèle mais trop faible ami.

Signé C., pr. de S.

XIII.

Baden, le 23 août 1843.

La déclaration du pr. de S. faite au baron Jules de Göler (en date du 16 août 1843) nous avait parfaitement autorisés au jugement du 17 août; mais comme plus tard une autre lettre du pr. de S. contredit complètement la première, et qu'ainsi la crédibilité de ses deux déclarations est annulée, notre dit jugement tombe par conséquent de lui-même.

Signé: François, comte de Schoenborn; Ferdinand Saint-John; H. B. de Maltzahn; Arthur, comte Batthyany; Camille de Lotzbeck; Alfred de Lotzbeck; prince Boris Mestscherský prince Gagarine.

XIV.

Carlsruhe, 29 août 1843.

Chargé par M. le baron de Haber de provoquer de sa part M. le lieutenant Jules de Göler, je me suis présenté chez lui jeudi 24 août; ce dernier a répondu ne pas pouvoir accepter le cartel sans la permission des officiers de son régiment.

Samedi, le 26 août, je lui écrivis pour avoir une décision à cet égard; étonné de son silence peu poli, je me suis présenté chez le capitaine L....., accompagné de deux officiers, mes amis, priant d'engager M. Göler de me donner une réponse à la provocation de M. le baron de Haber.

Le capitaine L..... m'ayant répondu que demain matin M. de Göler aurait la réponse de MM. les officiers du régiment dans lequel il a l'honneur de servir, me pria de lui laisser cette déclaration par écrit en me promettant, au nom de M. Göler, une réponse décisive pour demain, 30 août.

De Verefkin.

Complément

de l'exposé des faits concernant l'affaire d'honneur entre M. *Maurice de Haber* et M. *Jules de Göler*.

Carlsruhe, le 4 Septembre 1843.

Ce qui précède a été terminé le 31 au matin; depuis, cette déplorable affaire a eu des conséquences funestes!

Le 31 août M. de Vereflon adressa la lettre suivante au capitaine L.....

Monsieur!

„Je comptais sur votre promesse d'engager M. de Göler à me répondre *à la fin* d'une manière précise sur le défi dont je suis porteur.

„M. Sarachaga s'est présenté hier, pour me parler rélativement à cette affaire, mais comme il n'était porteur, ni d'une réponse

Digitized by Google

de M. de Göler, ni d'une déclaration de MM. les officiers de son régiment, et trouvant que par là, M. de Göler avait osé manquer entièrement d'egards vis-à-vis de moi, je le priais, avant de vouloir l'entendre, de dire de ma part à M. de Göler, qu'il n'était qu'un g....

„M. Sarachaga m'a répondu, que dans quelques jours il y aurait une solution à l'affaire, mais comme je n'ai pas l'habitude de traiter ces affaires de la sorte, je le priais de ne me répondre que par un *oui* ou par un *non*.

„Je vous fais part, Monsieur, de cet incident, dans l'espoir que ce soir ou demain au plustard vous parviendrez à décider enfin M. de Göler à quelque chose d'honorable.

„Agréez je vous prie, Monsieur, l'expression de ma haute considération.

Signe M. de Verefkin."

Bade-Bade, 31 août 1843.

Le soir du même jour revient une réponse du capitaine L.... et deux lettres adressées à M. de Verefkin, l'une de M. de Göler du 31, et l'autre de M. Sarachaga de la même date. Ces trois lettres sont restées en possession de M. de Verefkin et je regrette de ne pouvoir pas ici les mettre aussi sous les yeux du public. La substance des lettres de M. de Göler et de M. de Sarachaga était des récriminations au sujet de l'offense articulée par M. de Verefkin contre M. de Göler. De plus ils envoyèrent la décision prise par quelques officiers, par laquelle M. de Göler n'avait pas à me rendre raison: décision qui fut aussitôt insérée par extrait dans le Journal de Carlsruhe. Cette circonstance m'obligea à defendre mon honneur outragé dans les termes les plus énergiques.

Le premier septembre une lettre fut expédiée à M. de Sarachaga pour répondre à la provocation de M. de Göler, par laquelle M. de Verefkin déclarait de ne donner satisfaction à M. de Göler qu'après que celui-ci m'en eût donné. Quant à M. de Sarachaga qui a osé proférer une insulte contre celui que M. de Verefkin représentait, il lui en demandait de suite raison et lui indiquait à cet effet son second, résidant à Bade.

Au lieu d'une réponse, comme c'est toujours l'usage entre gens d'honneur, une action horrible se commettait. Dans la nuit, entre onze heures et minuit, lorsque M. de Verefkin me quittait pour se rendre chez lui, il fût brusquement accosté par M. de Göler et M. de Sarachaga: le premier l'apostropha d'une manière insultante par les mots: „voulez vous vous battre avec moi!" M. de Verefkin lui répondait qu'il était en possession de son engagement, qu'il connaissait sa demeure et que cette manière d'agir n'était nullement en usage entre gens d'honneur. Il lui declarait en outre qu'il lui donnerait satisfaction apres que lui m'en eût donnée. M. de Göler nullement content de cette réponse, s'approche de M. de Verefkin, le menace du poing fermé et la somme de lui donner sa parole d'honneur de se battre avec lui avant tout autre. M. de Verefkin, offensé ainsi personnellement, n'hésita plus un instant à donner la réponse suivante: „Maintenant, Monsieur, je me batterai avec vous et cette nuit encore."

Après cet incident M. de Verefkin revient chez moi accompagné d'un ami, pour me rendre compte de ce guet-à-pens nocturne et pour me témoigner combien il était peiné de ne pouvoir tenir son engagement envers moi, de ne se battre avec M. de Göler qu'après que celui-ci m'eût donné la satisfaction voulue.

Le lendemain la fatale rencontre eut lieu entre M. de Verefkin et M. de Göler. M. de Verefkin fût tué et M. de Göler grièvement blessé!!!

La plume se refuse à tracer ce que j'ai éprouvé, ce que j'éprouve encore dans ce moment et que la douleur de toute ma vie n'effacera jamais, en apprenant cette affreuse nouvelle.

Mais je demande à tout homme de cœur ce que prescrivait l'honneur outragé dans ma situation et si je n'ai pas fait tout ce qui était humainement possible pour diriger la balle meurtrière sur moi? Je pleurerai de toute ma vie mon malheureux ami; il était digne de se vouer à la plus belle cause du monde et il n'aurait jamais dû succomber dans un duel aussi malheureux! La divine providence fera justice de tant d'iniquités commises! Le temps fera connaitre et les motifs et les moteurs de tant de crimes! A eux donc appartiennent les remords de la mort prématurée de mon innocent ami, à moi la douleur et le bon droit!

Signé Maurice de Haber.

Bekanntmachung.

[4069-71]

Samſtag am 30 September 1843, Vormittags 10 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im Magiſtrats-Locale auf dem Rathhaus dahier nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die im Loos Nr. 1. Abtheil. A. der Section Nürnberg noch weiters zur Bildung des Bahnhofes nöthigen Kunſtbauten und Erdarbeiten, dann die Pflaſterer-Arbeiten und Chauſſirungen zur Verlegung der Straßen vor dem Bahnhof; es ſind jedoch die Angebote für die Kunſtbauten getrennt von jenen für die Pflaſterers, Chauſſirungs- und Erdarbeiten zu machen, da auch zwei verſchiedene Accordanten dieſe Arbeiten übernehmen können.

Dieſe Trennung geſchieht wie folgt:

I. Die Kunſtbauten, als: Durchläſſe und Canäle veranſchlagt zu . . .	39,746 fl. — kr.
Sa. ad I. per se	
II. a) die Erd- und Dammarbeiten veranſchlagt zu	43,242 fl. 16 kr.
b) die Chauſſirung und Pflaſterung zu den Straßenverlegungen . .	34,553 fl. 17 kr.
Sa. ad II.	77,795 fl. 33 kr.
Sa. totalis	117,541 fl. 33 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 18 Sept. 1843 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und für Nr. I u. II obiger Arbeiten getrennt

längſtens bis 29 September, Abends 5 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſowie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Nürnberg, den 6 September 1843.

Der Stadtmagiſtrat.
L. S. Dir. abs. Dr. Schwarzenbach.

Königl. Eiſenbahnbau-Section Nürnberg.
L. S. Dambrun, Ingenieur.

[4099] Bei N. G. Elwert in Marburg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben

Criminal-Unterſuchung
des Dr. Sylveſter Jordan,
ord. Profeſſor der Rechte zu Marburg,
Dr. Scheffer, Dr. Eichelberg, Dr. Hach, Ed. v. Breidenbach etc.
wegen Hochverraths.
Gr. 8. 11 Bogen. Broſch. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

[4096] In Commiſſion bei C. Böſendahl in Rinteln iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Althof, J. C., Ueber die Verwerflichkeit der Todesſtrafe und was für jetzt in Deutſchland an deren Stelle zu ſetzen. Gr. 8. geh. Preis: 20 Sgr. (16 gGr.)

Digitized by Google

Schweden.

†† **Stockholm.** Ein Correſpondenzartikel „von der Donau,“ in Nro. 214 dieſer Zeitung, enthält eine Art Proteſt gegen das Recht: die Papiere Guſtav des III zu veröffentlichen. In dieſem Artikel wird gefragt, wer in Schweden ſich berechtigt geglaubt haben könne, Pakete zu entſiegeln, auf deren Umſchlag der König verordnet hatte daß ſie nach Verlauf einer gewiſſen Zeit nur von einem König ſeines Geſchlechts geöffnet werden dürften? Es wird ein Tadel über dieſen Mißbrauch der Staatsgewalt ausgeſprochen und die Bitte beigefügt der verſtändige Geſchichtsfreund und Leſer möge ſich vor einer Ausgabe ächter oder unterſchobener, nach einer dem Profeſſor Geijer beliebigen Auswahl bekannt gemachter Papiere in Acht nehmen. In Nro. 220 hat der Verfaſſer eines Artikels „von der Iſer,“ dd. 5 Auguſt, einen Theil der Irrungen des vorerwähnten Schreibens, durch ein ebenſo einfaches als ſiegreiches Urtheil hervorgehoben; um dieſelben aber völlig widerlegen zu können, ſcheint es dem Verfaſſer an einer genauen Kenntniß des Textes der Urkunde gefehlt zu haben, durch welche Guſtav III das Verfahren bei der Oeffnung der Kiſten, welche ſeine Papiere enthielten, angeordnet hatte, und in welcher er ſelbſt aufs ausdrücklichſte ſeine Zuſtimmung zu der Maaßregel, die zur Veröffentlichung derſelben genommen worden, angezeigt hat. Dieſe Urkunde, von welcher ein ziemlich ausführlicher Auszug in Nro. 108 der Allg. Zeitung vom 18 April 1842 erſchienen, iſt von ſolchem geſchichtlichen Intereſſe, daß eine abermalige aus dem Schwediſchen wörtlich überſetzte umſtändliche Anführung derſelben wünſchenswerth erſcheinen dürfte, um ſo mehr als für den unparteiiſchen Leſer ſchon dadurch die Unrichtigkeit beinahe ſämmtlicher Angaben des von der Donau datirten Artikels klar erwieſen wird. Die Urkunde lautet: „Indem ich meine Papiere der Bibliothek der Akademie Upſala zum Geſchenk gebe, glaube ich verſchiedene ſeltſame und intereſſante Anekdoten meine Regierung betreffend von der Zerſtörung zu retten, weil das Zartgefühl, welches man nach lebenden Perſonen ſchuldig iſt, mich ſonſt gezwungen haben würde Papiere zu vernichten, welche ihnen unangenehm ſeyn könnten, die aber nach fünfzig Jahren Niemand mehr ſchaden können und doch über die Zeitgeſchichte viele Aufklärungen geben. Dieſe Papiere ſind von verſchiedener Art: Briefe, Memoiren, Kleinigkeiten, Projecte, die bei mir eingereicht worden. Viele betreffen Luſtbarkeiten bei Hofe, welche in meiner Jugend und im Anfange meiner Regierung entweder von mir ſelbſt, meinen Geſchwiſtern oder andern vom Hofe angeordnet wurden, und den Geſchmack und die Lebensweiſe der Zeit bezeichnen. Sodann Briefe von fremden Potentaten, von Damen die ich kennen gelernt als ich im Auslande geweſen; darunter beſonders eine große Menge von drei verſtändigen und vornehmen franzöſiſchen Frauen geſchrieben, nämlich: Armande Septimanie de Richelieu, Gräfin v. Egmont, Tochter des berühmten Marſchalls, Herzogs v. Richelieu, des Retters von Genua und des Eroberers von Mahon, eines der angenehmſten Männer des franzöſiſchen Hofes unter Ludwig dem XIV, Ludwig dem XV und Ludwig dem XVI. Ihre Mutter war eine Prinzeſſin vom Hauſe Lothringen; an den Grafen v. Egmont, Granden von Spanien, vermählt, ſtarb ſie im Herbſte des Jahrs 1773. Die zweite iſt Henriette de Sanchon, Gräfin v. Boufflers, bekannt durch ihren Verſtand, ihre Liebe zur Litteratur und ihre Freundſchaft zum verſtorbenen Prinzen von Conti; ſie war die erſte franzöſiſche Dame, welche nach dem Frieden von 1763 nach England reiste. Die dritte iſt N. N. de Noailles, Gräfin de la Marck, Tochter des alten Marſchalls de Noailles, der die franzöſiſche Armee unter Ludwig dem XIV und Ludwig dem XV befehligte und die Schlacht bei Denin gewann. Sie iſt die Wittwe des letzten Grafen de la Marck, Sohnes des Botſchafters bei Karl XII und deſſen Titel von ſeiner Tochter erſter Ehe in das Haus Aremberg gebracht worden iſt. Von dieſen Damen ſind die meiſten Briefe. Alle dieſe Papiere liegen in großer Unordnung; alle aber, welche von meiner Jugend bis auf 1780 ſind, befinden ſich im ſchwarzen Koffer, welcher auf dem Boden der Kiſte ſteht. In dieſem Koffer liegen Briefe des verſtorbenen Königs, der verwittweten Königin, Briefe von meinen Geſchwiſtern, von den Königen von Frankreich, Ludwig XV und Ludwig XVI, von den Königen von Preußen, von Spanien ꝛc., geſchrieben; viele Papiere die Revolution betreffend; Briefe vom Reichsrath Grafen Karl Scheffer, Antworten auf diejenigen, welche ich ihm geſchrieben hatte, und wovon die Originale nach dem Tode des Grafen Scheffer mir durch den Reichsmarſchall Grafen Karl Bonde wiedergegeben worden. Dieſe befinden ſich in einem beſondern Umſchlag in der großen Kiſte. Wenn dieſes alles nach fünfzig Jahren geöffnet wird, iſt mein Wille daß die Akademie einen gelehrten, durch Geſchmack und Liebe zur Geſchichte bekannten Mann erwähle, der dieſe Papiere in Ordnung lege, ſie zuſammenbinden laſſe und zur Verwahrung mit den Palmſchiöldiſchen Sammlungen in einem trockenen Zimmer der Bibliothek abgebe. Sollte Jemand wünſchen, Anekdoten meine Geſchichte betreffend zu ſchreiben oder das was intereſſant wäre drucken zu laſſen, würde ich ſolches mit Vergnügen ſehen. Ich erzeige zugleich der Akademie einen neuen Beweis der Liebe welche ich für dieſe Anſtalt, die ich in meiner Jugend verwaltet und die ich jetzt, während der unmündigen Jahre meines Sohnes noch mehr zu Herzen genommen habe, ſtets gehegt. Ich wünſche daß meine Nachfolger auf dem ſchwediſchen Thron immer dieſelben Geſinnungen für eine ſo nützliche und das Reich ſo ehrende Anſtalt hegen mögen! Stockholms Schloß, den 23 Junius 1788. Guſtav.“

Aus dem Inhalt dieſes authentiſchen Documents gehen folgende Facta hervor, nämlich: 1) daß Guſtav III der Bibliothek der Univerſität Upſala die in den Kiſten enthaltenen Papiere, ohne alle Ausnahme geſchenkt hat, und 2) daß dieſer Monarch den Wunſch geäußert — man könnte ſogar ſagen den Befehl gegeben hat — daß Auszüge aus dieſen Papieren, nach der Oeffnung dieſer Kiſten, publicirt werden ſollen.

Bei der am 29 März 1842 gemachten Inventirung über den Inhalt der Donation fand man in der großen Kiſte einen mit dem Privatſiegel des Königs verſiegelten Beutel, mit der eigenhändig gemachten Aufſchrift: „Papiere verſiegelt bei meiner Abreiſe nach Italien im September 1783. Alle welche mit einem Kreuze † oder mit den Worten: „Freimaurer-Papiere“ bezeichnet ſind, dürfen von keinem Andern als dem regierenden König meines Geſchlechts geöffnet werden. Stockholm, den 23 Junius 1788. Guſtav.“

In dieſem Beutel wurden unter andern Papieren, welche in Nro. 10 dieſer Zeitung vom 14 April 1842 umſtändlich genannt worden, vier Pakete, von 1 bis 4 numerirt, gefunden, nämlich: Nro. 1 mit der Aufſchrift: „Freimaurer-Papiere, alle vom Jahr 1780 und 1781, †.“ Nro. 2 mit der Aufſchrift: „Freimaurer-Papiere †, die Sendung des Oberſten K. nach Deutſchland und B. Reuſenberg 1782 betreffend.“ Nro. 3 mit der Aufſchrift: „Freimaurer-Papiere †.“ Nro. 4 mit der Aufſchrift: „Papiere (die Worte: „Freimaurer und „geheime“ waren ausgeſtrichen worden), die vom Jahre 1780 ſind.“

Nur in Betreff dieſer vier Pakete iſt alſo ein Vorbehalt vom Teſtator ausgedrückt worden; und der Proteſt, den man gegen die öffentliche Bekanntmachung der Papiere Guſtavs III einzulegen verſucht hat, könnte demnach nur auf den Inhalt dieſer vier Pakete angewendet werden, indem er ſelbſt zu Veröffentlichung der andern berechtigt hatte. Wir wollen nun das Verfahren beleuchten, welches in Betreff dieſer vorbehaltenen Pakete beobachtet worden, um zu ſehen ob irgend ein Einſpruch in dieſem Sinne ſtattfinden kann. Da das Consistorium Academicum — in deſſen, ſo wie des Erzbiſchofs, des Landeshauptmanns und mehrerer angeſehenen Perſonen Gegenwart das Inventiren der Kiſten vorgenommen worden — ſich nicht das Recht

Digitized by Google

anmaßen konnte die erwähnten Pakete zu entſiegeln, ſo erſtattete es darüber dem König einen Bericht, deſſen Befehle in dieſer Hinſicht erwartend. Es wurde demſelben durch folgendes k. Reſcript geantwortet, welches, unſers Wiſſens, niemals in Deutſchland bekannt gemacht worden iſt.

Schreiben Se. Maj. des Königs an Se. k. Hoheit den Kronprinzen, Kanzler der Akademie Upſala, betreffend die der erwähnten Akademie vom hochſeligen König Guſtav III geſchenkten Papiere. „Wir Karl Johann ꝛc. In Folge der von Uns unter dem 16 März d. J. ertheilten Vorſchrift haben Ew. k. Hoheit durch Memorial vom 2 d. M. nicht nur den vom Prokanzler der Univerſität Upſala und vom Consistorio Academico abgegebenen Bericht über die am 29 März v. J. ſtattgefundene Oeffnung der vom hochſeligen König Guſtav III durch teſtamentariſche Verordnung vom 23 Jun. 1788 der erwähnten Univerſität gemachten Donation von Briefen, Papieren u. ſ. w. mit Vorſchrift, daß dieſelben nicht eher als 50 Jahre nach dem Ableben Hochdesſelben geöffnet werden dürften, Uns überreicht, ſondern auch Abſchriften von deſſen beiden Verordnungen in dieſer Sache, ebenſo die bei der Oeffnung der Donation geführten ſummariſchen Verzeichniſſe über in derſelben befindliche verſchiedene Convolute, Pakete und Beutel, die geſchenkten Papiere enthaltend, worüber ein vollſtändiges Inventarium nebſt Specification gemacht und Uns eingeſandt werden ſollte. Da unter den erwähnten Paketen vier mit der Aufſchrift, daß ſie Freimaurerpapiere enthielten, ſich befanden, über deren Entſiegelung beſondere Vorſchrift vom Teſtator ertheilt worden, ſo hat das Consistorium Academicum ſich verpflichtet geglaubt dieſe vier Pakete von den übrigen zu ſondern und in Betreff derſelben Unſern Befehl abzuwarten, um welchen Befehl auch Ew. k. Hoheit zur Richtſchnur derjenigen die es angeht bei Uns angehalten. Auf Veranlaſſung deſſen verordnen Wir daß die erwähnten vier Pakete, welche laut Aufſchrift Freimaurerpapiere enthalten ſollen, den Obern der hieſigen Freimaurergeſellſchaft von einem der Mitglieder des Consistorii Academici überliefert werden ſollen, welcher zugleich ſelbſt Freimaurer iſt und bei Oeffnung der erwähnten Pakete zugegen ſeyn ſoll, um nachzuſehen daß keine andern Acten, als welche wirklich den Freimaurerorden betreffen, demſelben von der Akademie abgegeben werden. Welches Wir Ew. k. Hoheit und denjenigen die es angeht zur Verſtändigung und Richtſchnur hiemit gnädigſt kund thun. Stockholms Schloß, den 20 April 1842. **Karl Johann.** G. Grubbe.“

In Folge dieſer Entſcheidung ſind die Pakete der Freimaurerloge zu Stockholm überliefert worden. Wir vermuthen daß ſie daſelbſt geöffnet worden ſind; es iſt aber gewiß daß **nicht eine Zeile ihres Inhalts bekannt gemacht worden iſt.** Dieſes iſt die reine Wahrheit in dieſer Sache. Wer könnte daran, mit der geringſten Wahrſcheinlichkeit von einem aufgeklärten und unpartheiiſchen Publicum in ſeinem Urtheile Beifall zu erhalten, etwas auszuſetzen finden? Guſtav III hatte befohlen daß Papiere, deren Inhalt von ſeiner Hand bezeichnet waren, nur vom **regierenden König ſeines Geſchlechts** entſiegelt werden ſollten. Er hatte die Begebenheiten nicht vorherſehen können, welche während der 50 Jahre die bis zur Oeffnung der Kiſten nach ſeiner Beſtimmung verfließen mußten, ſeine Nachkommenſchaft in gerader Linie vom Throne entfernen ſollten, und ſeinen Bruder auf den Thron ſetzten, dem ſpäter deſſen Adoptivſohn folgte; ebenſowenig wie Karl XII bei ſeinem Tode vorherſehen konnte, daß der Coadjutor von Lübeck, ſpäter Adolph Friedrich, auf den Thron Schwedens ſteigen würde. Es iſt aber offenbar, daß wenn die Worte: **regierender König meines Geſchlechts** gegenwärtig auf irgend Jemand gedeutet werden können, es nur auf den König Karl XIV geſchehen kann. Wir kennen keinen andern **König, regierenden** oder **nicht regierenden** dieſes Geſchlechts, und ganz Europa theilt unſere Unwiſſenheit in dieſem Punkt. Um jedoch ſogar den Schein jeden Verdachts zu vermeiden, ſich ein Recht anmaßen zu wollen, welches, obgleich in ſich ſelbſt unbeſtreitbar, denjenigen die von der Sache nur eine oberflächliche Kenntniß beſitzen, als nicht ganz klar und genau feſtgeſtellt erſcheinen könnte, weigerte ſich der König von Schweden dieſe Pakete zu öffnen, und ließ dieſelben, verſiegelt und unverſehrt, derjenigen Geſellſchaft übergeben, welcher durch die von der Hand des Teſtators bezeichnete Verfügung dieſelben natürlicherweiſe gehörten und deren bekannte Verpflichtung eine völlige Bürgſchaft gegen jede Veröffentlichung darbietet. Der König befahl auch daß bei der Oeffnung der Pakete eines der Mitglieder der Univerſität Upſala, ein Freimaurer (die Wahl fiel auf den Philoſophie-Profeſſor E. A. Schröder) zugegen ſeyn ſolle, um im Stande zu ſeyn, für das Beſte der Bibliothek Upſala zu ſorgen, falls Papiere anderer Art als ſolche welche die Aufſchriften auswieſen, in dieſen Paketen verwahrt ſeyn ſollten. Schließlich bemerken wir noch, daß in dem obenerwähnten Artikel „von der Donau“ die Worte „**regierender König meines Geſchlechts**“ nur durch die Worte: „**König meines Geſchlechts**“ wiedergegeben worden. Dieſes mag bloß ein lapsus calami ſeyn, indem dieſe unbedeutende Ausſchließung nicht den Grund der Frage verändern kann; doch iſt es immer beſſer, wenn man Citate braucht, dieſelben richtig anzuführen.

Arabien.

Dſchedda, Mocha und Aden.

** **Dſchedda,** 8 Jul. In politiſcher Hinſicht befindet ſich alles im alten Zuſtand. Osman Paſcha, der Commiſſär der Pforte iſt hier, hat aber wenig Einfluß außer in der Stadt und in Yambo, während der Großſcherif, Ibn Al Aun, in Mekka bleibt und weder der eine noch der andere wagt, trotz ihrer gegenſeitigen freundſchaftlichen Erklärungen, ſich in die Gewalt des andern zu begeben. Die wahre Macht in Nordarabien liegt in den Händen des Großſcherif und Osman Paſcha hat weder Truppen noch Geld um ſie ihm zu entreißen; er erhält von Konſtantinopel nichts als Fermane, während er Geld brauchte um auf die arabiſchen Stämme Einfluß zu erhalten. Der Ertrag der Douanen von Dſchedda und Yambo reicht dazu nicht hin. Der Großſcherif iſt fortwährend in Unterhandlungen ſehr verwickelter Art mit den Stämmen im Innern begriffen, deren endlicher Zweck iſt ſich des Gebirgs von Aſſir zu bemächtigen; bis jetzt hat er kein merkliches Reſultat erreicht. Uebrigens iſt er ein Mann von Talent und Energie und ſein Einfluß im Innern größer als der von Mehemed Ali je geweſen war, aber es fehlt ihm an materiellen Mitteln. Der Handel von Dſchedda nimmt beträchtlich zu ſeitdem Mocha im Abnehmen iſt, was dieſes der gewaltthätigen Regierung des Scherif Huſſein verdankt. Früher hatte der Handel mit Kaffee für das es das natürliche Emporium bildet, Mocha zum Haupthandelsplatz der arabiſchen Küſte gemacht. England und Frankreich hatten Factoreien dort, amerikaniſche Schiffe beſuchten den Hafen, die arabiſchen Schiffe aller Seeplätze von Maskat bis Dſchedda brachten ihre Producte dorthin und luden europäiſche Waaren für das rothe Meer und den perſiſchen Golf, die indiſchen Schiffe brachten indiſche und engliſche Waaren von Bombay und die Boote der Abyſſinier brachten die Producte des Innern von den Küſten von Berbera, Tadſchurra und Zeila herüber. Aber jetzt iſt die franzöſiſche Factorei verlaſſen, Huſſein hat den engliſchen Agenten durch eine grobe Beleidigung ſeiner Flagge vertrieben und die Hafengebühren ſo erhöht daß die indiſchen Schiffe vorziehen nach Dſchedda zu gehen, indem ſie in Mocha für eine Beigg 250, für einen Dreimaſter 400 ſpaniſche Thaler Ankergeld bezahlen müſſen. Der Kaffee den ſie ſonſt in Mocha ſuchten wird ihnen jetzt durch die Cabotage der arabiſchen Boote theils von Mocha, theils von Hodeida und Loheia hieher gebracht. Aber den größten Schaden hat Mocha die Beſetzung von Aden gethan. Dieſes iſt

Digitized by Google

der Oſtküſte von Arabien, von der Küſte von Abyſſinien und von Indien aus viel zugänglicher als Mocha, und die Araber von Mascat und Hadramaut ſowie die Somalis der abyſſiniſchen Küſte ziehen einen engliſchen Freihafen den Plackereien einer arabiſchen Douane natürlich vor. Von Berbera und Tadſchurra aus können ſie in zwei Tagen in Aden ſeyn und in einer Woche die Reiſe hin und her machen und ihre Einkäufe beſorgen, ohne von den Winden des rothen Meers und den Erpreſſungen des Scherif Huſſein zu leiden. Ihre Waaren bezahlen in Mocha 3 Proc. Eingang, die engliſchen welche ſie dort ſuchen ebenſoviel, was beides in Aden wegfällt, ſo daß ſie dieſen Hafen vorzugsweiſe beſuchen müßten, auch wenn ſeine Lage nicht günſtiger wäre. Es war im ganzen rothen Meer lang das Gerücht verbreitet geweſen und überall geglaubt worden, daß die Engländer Tadſchurra vor zwei Jahren gekauft haben, aber es iſt nichts daran. Als der Hauptmann Harris auf ſeine Geſandtſchaft nach Schoa geſchickt wurde, wollte er mit dem Schech von Tadſchurra die Erlaubniß verabreden, Vieh für die Garniſon von Aden tranſitiren zu laſſen, und ein Waarenlager zu errichten. Das erſte wurde ihm zugeſtanden, aber das zweite verweigert. Auch die kleine Conceſſion des Tranſits wurde von den Somalis in Tadſchurra ſo übel genommen daß der Schech die Flucht nehmen mußte. Aber es iſt gar nicht nöthig daß die Engländer einen Poſten auf der abyſſiniſchen Küſte haben: der natürliche Lauf des Handels wird allen dortigen Handel in Aden concentriren. Indeß droht Mocha eine noch viel größere Gefahr von Aden, nämlich der Verluſt des größten Theils des Tranſits von Kaffee der ihm noch geblieben iſt. Der Imam von Sanna, deſſen größtes Intereſſe iſt den Scherif Huſſein zu ſchwächen, macht den Verſuch den Kaffeehandel nach Aden zu leiten; er baut zu dieſem Zweck eine Straße von Taaz hinter dem Gebirg gegen Aden zu, und wenn er von den drei Stämmen die auf dieſer Straße zwiſchen ſeinem Gebiet und Aden liegen den Tranſit erhalten kann, ſo wird Mocha vollends zerfallen. Schon jetzt wandern die Kaufleute von dort aus und die Hälfte der Häuſer ſteht leer, während die Engländer anfangen in Aden Häuſer, Caſernen und Magazine zu bauen. Dſchedda wird dabei nicht ſo viel verlieren als man glauben ſollte, weil die indiſchen Schiffe ſowie die vom perſiſchen Meerbuſen immer ein Intereſſe haben werden hieher zu kommen, um Pilgrime zur Fahrt nach Mekka zu bringen. Aber in Yemen wird darüber eine längſtvorbereitete Criſis ausbrechen. Der Scherif Huſſein bedroht ſchon längſt Sanna, und hat erklärt daß er den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen in Aden ankündigen werde. Daß er gegen Aden nichts ausrichten kann iſt offenbar, aber es iſt möglich daß die Garniſon welche etwa 1800 Mann beträgt, kein hinlängliches Detaſchement liefern kann um Sanna zu ſchützen, im Fall die Stämme des Aſſir den Scherif von Mocha unterſtützen. Aber dieſes letztere wird die Politik des Großſcherif von Mekka ohne Zweifel hindern, nicht weil er die Engländer liebte, ſondern weil er dieſe Gelegenheit ergreifen würde ſeine alten Feinde in Aſſir anzugreifen, um ſich einer Poſition zu bemächtigen, welche allein ſeinem Ehrgeiz ſich zum Herrn von Arabien zu machen, eine feſte Baſis geben könnte, und ohne die er ſich nie weit über das Gebiet von Mekka ausbreiten kann. Zwiſchen dieſe politiſchen Intriguen miſcht ſich der Wahabismus, der nie ausgerottet war, obgleich er durch die Zerſtörung von Deraiah durch Mehemed Ali ſeinen Mittelpunkt und ſeine Macht verloren hatte. Die drei großen Stämme des Innern, ſo wie ein großer Theil des Aſſir haben die wehabitiſchen Meinungen nie aufgegeben. Im Ganzen iſt die politiſche Lage von Arabien der nicht unähnlich, welche vor der Einmiſchung des Paſcha von Aegypten ſtattfand, nur kommt das neue Element hinzu, das die engliſche Beſitznahme von Aden darein geworfen hat, und das beſtimmt ſcheint einen größern Einfluß auszuüben als man anfangs geglaubt hatte; doch wird dieſer auf einer gewiſſen Stufe ſtehen bleiben, theils weil es nicht im Intereſſe von England iſt mehr zu thun als ſein Handel erfordert, theils weil der muhammedaniſche Fanatismus ein unüberſteigliches Hinderniß für die directe Herrſchaft einer chriſtlichen Macht in Arabien bleiben muß.

[3184—89] **Dampfſchifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.**

Düsseldorfer **Gesellschaft.**

Am 1 Julius 1843 beginnt der Dienst
zwischen:
Mannheim (Karlsruhe und Baden-Baden), **Worms**, **Gernsheim** (Darmstadt), **Mainz** (Frankfurt), **Biebrich** (Wiesbaden), **Bingen** (Creuznach), **Koblenz** (Ems), **Bonn**, **Köln** (Aachen), **Düsseldorf** (Elberfeld), **Arnheim** (Amsterdam), **Rotterdam** (Antwerpen u. Havre)
und in Verbindung mit der
General-Steam-Navigation-Company
nach und von **London,** *via* Rotterdam, Antwerpen und Ostende.

Tägliche Abfahrt von MANNHEIM:

Vormittags 9¼ Uhr, nach Ankunft des ersten Eisenbahnzugs von *Karlsruhe* und *Heidelberg* direct ohne Umladung *nach Cöln in einem Tage.*

Tägliche Abfahrten von MAINZ:

Zu Thal: I. **Morgens 7½ Uhr,** im Anschlusse an den letzten Eisenbahnzug von *Köln* nach *Aachen* und von *Düsseldorf* nach *Elberfeld.*
II. **Nachmittags 1 Uhr,** nach Ankunft des dritten Eisenbahnzuges von *Frankfurt a. M. nach Cöln.*
Zu Berg: III. **Abends 10½ Uhr,** nach Ankunft des Schnellbootes von *Düsseldorf* resp. *Köln, Bonn, Koblenz u. s. w.,* der letzten Eisenbahnzüge von *Frankfurt* und *Wiesbaden,* und im Anschlusse an den ersten Eisenbahnzug von *Mannheim* nach *Heidelberg* und *Karlsruhe.*

NB. Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag um 7½ Uhr Morgens, ausserdem Montag Nachmittag 1 Uhr *direct* nach *Rotterdam* (Amsterdam), in 2 Tagen. — Montag und Donnerstag um 7½ Uhr Morgens, ausserdem Montag Nachmittag 1 Uhr *direct* nach *London*, in 3 Tagen.

Alle Boote haben *englische* Maschinen mit *Niederdruck*, sind für die Nachtfahrt mit bequemen Betten versehen, und enthalten die Einrichtung für Versicherung der Passagier-Effecten.

[4048] Es iſt nun auch der zweite Band in einer dritten durchaus verbeſſerten und vermehrten Auflage von der

Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten

bis zum Sturz des franzöſiſchen Kaiſerreichs, mit beſonderer Rückſicht auf den Gang der Litteratur

von F. Chr. Schloſſer,

geh. Rath und Prof. der Geſchichte in Heidelberg.

bis zum allgem. Frieden um 1763 reichend — erſchienen und verſandt, und zwar auch um einige Bogen ſtärker als die vorige Auflage, indem keine Seite ohne Aenderungen und Verbeſſerungen geblieben. Preis desſelben 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 fl., auf Velinpapier 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 fl. Das Werk iſt, ſo weit es bis jetzt (der III. Band in 2 Abtheilungen) erſchienen, nun wieder vollſtändig zu haben. Die Fortſetzung mit der Periode der franzöſiſchen Revolution beginnend, wird in der erſten Hälfte des nächſten Jahres erſcheinen.

Heidelberg, Ende Auguſt 1843.

J. C. B. Mohr,
akademiſche Verlagshandlung.

[4006] **Preiswerke, gekrönt vom Norddeutſchen Muſik-Verein.**

In der dießjährigen Preis-Vertheilung (1843) wurden gekrönt
mit dem 1ſten Preiſe: **G. Krug**, königl. preuß. Gerichts-Aſſeſſor, Duo für Piano und Violine concertant (in 4 Sätzen);
mit dem 2ten Preiſe: **L. Hetſch**, akadem. Muſikdirector, gr. Duo für Piano und Violine concertant (in 4 Sätzen).

In der Preisvertheilung von 1842 mit dem 1ſten Preiſe: C. Vollweiler, große Sonate für Piano Solo ($1\frac{1}{2}$ Rthlr.). Leonhardt, Sonate ($1\frac{1}{2}$ Rthlr.), und Hartmann, Sonate ($1\frac{1}{2}$ Rthlr.); beide mit dem 2ten Preiſe.

Obiges bringt hiemit zur Kenntniß des muſikal. Publicums

das Comité des Norddeutſchen Muſik-Vereins und Preis-Inſtituts.

Jul. Schuberth, Unternehmer.

Gekrönte Preiswerke bedürfen keiner Empfehlung, weder bei Muſikern von Fach, noch bei Dilettanten; es genügt die Preisanzeige und die Erſcheinungsweiſe. Der Subſcriptions-Preis eines Duo's (Pracht-Ausgabe mit Partitur) iſt $1\frac{1}{2}$ Rthlr.; der Ladenpreis (im Herbſt) 2 Rthlr. Zu den Preis-Sonaten für Piano Solo (neue Auflage) wird bei Abnahme aller drei eine Prämie von acht Stahlſtich-Porträts gegeben.

Schuberth & Comp. **Hamburg u. Leipzig.**

Alle Buch- und Muſikhandlungen beſorgen Aufträge.

[4085] In der **Wagner**'ſchen Buchhandlung in **Innsbruck** iſt ſo eben erſchienen und in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung ſowie in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder vorräthig:

Handbuch für Reiſende in Tyrol.

In Einem Bande.

Nach dem größern Werke: „das Land Tyrol" in 3 Bänden, vielfach verbeſſert und berichtigt

von Beda Weber.

12. cartonnirt (428 Seiten ſtark) mit tabellariſcher Ueberſicht des Poſtenlaufes in Tyrol und Vorarlberg und einer Karte. Elegant ausgeſtattet.

Preis 3 fl. und in Leinwand geb. 3 fl. 12 kr. R. W.

---

[255] Im Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beſchreibung von Kordofan

und einigen angränzenden Ländern,

nebſt einem Ueberblick über den daſigen Handel, die Sitten und Gebräuche der Einwohner und die unter der Regierung Mohammed Ali's ſtattgefundenen Sklavenjagden.

Von Ignaz Pallme

während deſſen Anweſenheit in den Jahren 1838—39 verfaßt.

Gr. 8. broſch. Preis 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 8 gGr.

Inhalt: 1) Lage, Gränzen, Gewäſſer, Boden und Klima. 2) Geſchichte. 3) Regierung. 4) Sitten und Gebräuche. 5) Charakter der Einwohner. 6) Die Bakkara. 7) Kabobiſch. 8) Dar-Hammer. 9) Volksſtämme die an Kordofan angränzen. Schelluk. Nuba. Takele u. ſ. w. 10) Religion. 11) Krankheiten. 12) Das Militär. 13) Producte. 14) Lobeid, Hauptſtadt von Kordofan. 15) Handel. 16) Sklavenjagden Mohammed Ali's im allgemeinen. 17) Sklavenjagd in den Jahren 1838 und 1839. 18) Nachrichten über den Lauf der Bacherabbiad (weißer Nil). Alterthümer in Kordofan. Bandanianism. 19) Ueber das Reich Darfur.

Stuttgart und Tübingen, im Auguſt 1843.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

---

[255] Im Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Turnen.

Ein deutſch nationales Entwicklungs-Moment.

Von Dr. W. F. Klumpp,
Profeſſor am k. Obergymnaſium in Stuttgart.

8. br. Preis 30 kr. od. 9 gr.

Inhalt: Einleitung. — Geſchichtliche Entwicklung. — Helleniſche Gymnaſtik. — Leibes-Uebungen bei den Deutſchen: a) Aeltere Zeit. b) Die Gymnaſtik der Philanthropine. c) Das Turnen durch Jahn. — Deutſch-nationaler Charakter des Turnens. — Eigene Erfahrungen des Verfaſſers. — Statiſtik des Turnens. — Preußen, Sachſen, Anhalt, Kurheſſen, Schwarzburg-Sondershauſen, Bayern, Baden, Darmſtadt, Schweiz, Dänemark, Würtemberg. — Begriffliche Entwicklung. — Der phyſiſche Geſichtspunkt, der ethiſche, der nationale. — Die fernere Geſtaltung der Sache. — Das Turnen, als Sache der Schule, mit allgemeiner Verpflichtung. — Als nationales Inſtitut. — Als Vorſchule der allgemeinen Wehrhaftigkeit. — Turnfeſte. — Turnplätze, Zeit, Lehrer, Koſten. — Turnübungen für das weibliche Geſchlecht. — Schlußwort.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4018—20] **Anerbieten eines Reiſenden.**

Ein erfahrener und gewandter Reiſender, der das Glück hat zahlreiche Freunde und Bekannte in der Kundſchaft zu beſitzen, und der raſtlos ſeinem Berufe lebt, wünſcht auf ſeinen jährlich regelmäßig zweimaligen Reiſen in Bayern, Württemberg und Baden zu ſeinen übrigen Geſchäften noch diejenigen einer bedeutenden Kattun-Fabrik und einer bedeutenden Seidewaaren-Fabrik zu beſorgen. Freund von Reſultaten, vermöchte er ſich jedoch nur für ſolche Etabliſſements zu intereſſiren, die in qualitativer wie quantitativer Hinſicht Tüchtiges zu leiſten im Stande ſind. Portofreie Zuſchriften befördert die Expedition dieſer Zeitung unter Chiffre R. O.

[4027-29] **Für Reiſende.**

Ein Handlungshaus am Rhein, deſſen Firma in der ganzen gebildeten Welt vortheilhaft bekannt iſt und welches bis jetzt durch ſeine eigenen Reiſenden Deutſchland, Ungarn, Italien, England, Brabant, Holland, Rußland, Schweden, Norwegen und Dänemark beſuchen ließ, wünſcht den Verkauf ſeines Fabricats, deſſen Muſter nur zwei Pfund wiegen, an Reiſende, die alljährlich nach einzelnen oder ſämmtlichen obigen Ländern kommen, gegen Vergütung einer bedeutenden Proviſion zu übertragen. Auch ſucht dasſelbe einen Agenten für Wien.

Näheres unter Z. C. Nr. 4 an Hrn. Buchhändler Kohnen in Köln unter Angabe des bisherigen Wirkens und Mittheilung der zu beſuchenden Staaten.

[4059—41] **Agentur.**

Ein norddeutſches Handlungshaus ſucht Agenten, welche in ihrem Domicil und Umgegend zahlreiche Privatbekanntſchaften beſitzen, und als rechtliche ordentliche Männer bekannt ſind. Die Agentur erfordert keine Geldvorlagen oder Caution und bietet bei Umſicht und Betriebſamkeit dem Inhaber einen reichlichen Erſatz für Zeit und Bemühung.

Reflectirende wenden ſich in portofreien Briefen an Hrn. H. F. Carſtens in Leipzig „per Commiſſion."

[3610-11] **Anzeige.**

Kaufſchillingsreſte, Friſtenforderungen, Erbſchaften oder ſonſtige Ausſtände, ſelbſt ſehr entfernte, können bei einem der Sicherheit und den Verhältniſſen angemeſſenen Preiſe ſofort gegen baare Zahlung umgeſetzt werden. Offerte werden unter Nr. 14 franco erbeten.

Digitized by Google

Andreſen Siemens, der deutſche Schiffbauer.

Ein ehrenwerther Schiffbauer aus Altona, J. Andreſen Siemens, hat kürzlich in Hamburg zwei kleine Schriften erſcheinen laſſen, betitelt: Deutſchlands Seegeltung; in der Handelsmarine eine Kriegsmarine zu erziehen mit dem Motto: „never too late to mend“ (Beſſerung kommt nie zu ſpät) — ſodann: Der Nordſeebeſen; das Helgolander Lootſenweſen unterdrückt; die Nordſeeſchifffahrt gefährdet! die Reform; mit dem Motto: „buy a broom!“ (Beſen! kaufet Beſen!) — Liſts Zollvereinsblatt widmet ihnen eine ausführliche Betrachtung. „Manche gelehrte Herren (ſagt es unter andern) werden mitleidig lächeln, wenn wir dieſe in einem ſeltſamen Lapidarſtyl und bei ſchneller Durchſicht zum Theil unverſtändlich geſchriebenen Broſchüren eine wichtige Erſcheinung nennen. Aber bei Dingen wie ſie in dieſen Schriftchen behandelt werden, kommt es, wie bei ſo manchen andern, nicht ſowohl auf die Form des Vortrags als auf das Weſen — auf die Geſinnung — auf die Ideen und Vorſchläge — auf die Reichhaltigkeit der Erfahrung und der Beobachtung des Verfaſſers und ſeine Sachkenntniß an. In Beziehung auf die Anſichten und Geſinnungen in Betreff der deutſchen Handels- und Schifffahrtspolitik beſchämt der wackere Zimmermann manchen ſich hochgebildet-dünkenden Kaufherrn. Ein ſolcher Schiffszimmermann wiegt Hunderte der aufgeblaſenſten Phariſäer auf die nur ihrem Leibe leben. Unſer Meiſter ergreift die Feder, entrüſtet über den „den deutſchen Marine-Phantaſien“ in öffentlichen Blättern widerfahrenen Hohn; mit ſeinen Schiffzimmermannserfahrungen will er den verhöhnten Vertheidigern der deutſchen Marine zu Hülfe kommen; denn er iſt „des Frieſenſtammes“ ein ächter Abkömmling jener kühnen Seefahrer die einſt die nordiſchen Meere mit ihren Segeln bedeckten. Schreiben kann er nicht, das weiß er wohl, das geſteht er ſelbſt, aber der kräftige Frieſe denkt und fühlt mehr als hundert ſchreibgerechte und ſchreibfertige Leipziger Scribenten; er ſchreibt par force: rauh und kräftig haut er mit der Feder zu, wie mit ſeinem Zimmerbeil wenn es gilt einen knotigen Klotz zu ſpalten. Ingrimm erfaßt ihn bei dem Gedanken an Deutſchlands Wehrloſigkeit zur See und an ſeine Handels- und Induſtriekrechtſchaft. Er ſpottet über den traurigen Feſtungscommandanten, der wenn der Feind anrückt allererſt die Schanze ſuchen will die nicht da iſt und ſich ſofort ohne Schuß ergibt. „Kaufe du fortan nur ausländiſche Twiſte, ſtelle nur deinen Zoll ſo niedrig als du kannſt, du trauriges, du verblendetes, du ſchwachmüthiges Deutſchland — widme fortan deine zärtliche Sorgfalt nur deinen herzlieben Conſumenten — fürchte, o fürchte dich ſo viel du dich fürchten kannſt vor der entſetzlichen Fabriknoth — warte, o warte — zögere — verſchiebe nach deinen beſten Kräften die großen Fragen des auswärtigen Handels und der Navigation — ſuche dein Glück einzig und allein in der Bewunderung der Britten — verlaſſe dich darauf, du liebes Wickelkind, deine Amme Britannia wird dir, wenn du in Gefahr kommſt, ihre Flotte leihen — (o wie ſchön wird es laſſen, wenn die kräftige Amme den wehrloſen Säugling gegen die Angriffe des galliſchen Hahns oder des nordiſchen Bären in Schutz nimmt) — aber Oſtindiens Schickſal — o Deutſchland — wirſt du nicht entgehen!“

Doch noch lebt ein that- und geiſteskräftiges, ein induſtrielles, ein muthig nationales Oberdeutſchland voll Ahnungen einer größern Zukunft; ein „marine-unkundiges“ zwar, aber auch ein „marinewünſchendes.“ Es iſt des Frieſen Anker und Hoffnung. Freilich meint er, Oberdeutſchland habe auch ſeinen Hamburger Correſpondenten, der, ein anderer Gulliver, ſich angelegen ſeyn laſſe alle auch die kleinſten Feuerbrände in ſeiner Weiſe zu löſchen — nämlich die Frankfurter Oberpoſtamtszeitung, durch deren leitende Artikel das „kriegsmarine-muthige“ Oberdeutſchland arg verblüfft worden, indem ihm gedachtes Blatt vordemonſtrirt habe: „mit welchen ungeheuern Schwierigkeiten die Gründung von Werften für den Kriegsſchiffbau, der Bau der Kriegsſchiffe, ihre Bewaffnung, Ausrüſtung und Bemannung verbunden ſey; wie raſend theuer die Kriegsſchiffe kämen; wie Deutſchland von der Ems bis zur Elbe, von der Trave bis Memel nicht einmal einen Hafen oder Fluß beſitze der 19 bis 20 Fuß Tiefgang habe; wie ſchon eine Corvette von 20 Kanonen 20 Fuß tief gehe, folglich an Fregatten von 30 bis 40 Kanonen nicht zu denken ſey, der Linienſchiffe zu geſchweigen; wie ſchon aus dieſem Grund die Natur den Deutſchen die Errichtung einer Marine verſagt habe, folglich alles was darüber bereits geſagt worden oder noch geſagt werden könnte, in den Wind geſprochen, und auch an eine Bundesflagge nicht zu denken ſey, weil wer eine Flagge aufſtecken wolle, die Macht haben müſſe ſie zu beſchützen.“ Aber Andreſen Siemens, der Altonaer Schiffsbauzimmermeiſter, der kennt alle Fahrwaſſer an den deutſchen Küſten wie ſeinen Zimmerplatz, der hat ſich ſein Lebenlang mit dem Schiffbau und namentlich mit dem Marineſchiffbau abgegeben, der hat die Handels- und Kriegsfahrzeuge aller Nationen geſehen und ſtudirt und geprüft; der hat nicht nur alle deutſchen Häfen, ſondern auch die der Engländer und vieler andern Nationen geſehen; den hat es lange ſchon gewurmt daß Deutſchland, das große, mächtige fünfzig Millionen kräftiger Seelen ſtarke Deutſchland, zur See weit nicht ſo viel gelten ſoll als Liliputer Nationen wie Portugal oder Dänemark; lange ſchon hat er darüber nachgedacht wie dieſem Zuſtand abzuhelfen und wie Deutſchland zu einer Marine kommen könne. Der wird dir beſſer ſagen können als die Frankfurter Oberpoſtamtszeitung, wo du Plätze finden kannſt für den Bau und die Stationirung deiner Kriegsſchiffe und wie du die Sache anzugehen haſt um mit möglichſt geringen — deinen Kräften vollkommen entſprechenden Koſten deine Seevertheidigung zu bewerkſtelligen. Von dieſer Seite wäre alſo kein Hinderniß, mit dem Verblüffen hätte es gute Wege, aber es gibt noch ganz andere Ader die nicht ſo leicht zu beſeitigen ſind wie die Steine und Felſen welche die Frankfurter Oberpoſtamtszeitung in unſer Fahrwaſſer wirft, und die Oberdeutſchen wiſſen ſo gut wie andere Leute was das für Steine ſind. Was hilft's da daß Andreſen Siemens euch beweist an den deutſchen Küſten ſeyen hundert Plätze für Anlegung von Schiffsbauwerften zu finden und Weſer und Elbe und der Kieler Meerbuſen hätten ſo tiefes Fahrwaſſer als irgend eine andere Nation um die ſchwerſten Kriegsſchiffe zuzulaſſen und zu ſtationiren; die Ems, die Trave, die Mecklenburger und preußiſchen Fahrwaſſer aber böten für Kriegsſchiffe kleinerer Gattung und zur Aushülfe Gelegenheiten im Ueberfluß dar. Was hilfts wenn der Frieſe der Frankfurter Zeitung nachweist ſie habe Corvetten für Linienſchiffe angeſehen, Corvetten brauchten nicht 20, ſondern nur 13 Fuß Fahrwaſſer — Linienſchiffe aber ließen ſich wohl bauen die nur 20 Fuß Tiefgang hätten. Was hilft's wenn der wackere Zimmermann dem deutſchen Michel vordemonſtrirt, wie er, ein großer ſtarker Lümmel, ſo gut als andere Nationen Mark in ſeinen Gebeinen habe um ſich zu wehren und die Beleidigungen ſeiner Flagge zu rächen — wie ihm unter den gegenwärtigen Handelsverhältniſſen dieſes Mark in ganz anderer Weiſe aus den Gebeinen geſogen werde — um wie viel leichter er bei einer zweckmäßigen Handelspo-

Digitized by Google

litik die Koſten einer Marine durch höhere Einfuhrzölle auf-bringen könnte.

„Mit aller und jeder Marineſchwierigkeit wär's für Deutſchland nichts, gar nichts — wär's nur Ein Stück — Deutſchland hätte alles — Geld genug — und auch Mannſchaft in ſeinen Küſtenländern in großer Zahl und vom derbſten Schlag. Eine Kriegsmarine machte ſich von ſelbſt wie in andern Ländern. Das wäre Unſinn, zu glauben in Deutſchland könnte nicht eine Marine entſtehen wie bei andern. Nur iſt es nicht Eins! auch noch weit bis zu ſolcher Einigung der Staaten — verſchiedenes Intereſſe zwiſchen der See und Binnenſtaaten — vermeint man doch im Innern, der Landmacht würden die Kräfte entzogen, man theile die Kraft, man ſchwäche ſich durch eine Marine — kein Vertrauen bei den Binnenſtaaten in die Fähigkeiten und den guten Willen der Küſtenſtaaten bei Verwendung und Verwaltung der Mittel und in ihren Muth das deutſche Vaterland zu vertheidigen auf Leben und Tod. Ich ſage: noch lange hin bis zu ſolcher Einigung! So mögen denn zuletzt die Umſtände und die Verhältniſſe einigen!“

Gleichwohl gibt der wackere Frieſe das Schiff nicht auf. Wenn nicht geſchehen kann was geſchehen ſollte, ſo ſollte doch geſchehen was geſchehen kann. Kann Deutſchland, meint er, noch keine regelmäßige Flotte aufſtellen wie andere Nationen, ſo ſollte es doch einſtweilen in ſeiner Handelsmarine die Mittel zu ſeiner nothdürftigen Seevertheidigung ſuchen. Und in den Vorſchlägen die er in dieſer Beziehung macht, beweist der Meiſter eine Beobachtungsgabe, einen Scharfſinn, eine Urtheilskraft die nur bedauern laſſen daß er die Gabe der Darſtellung nicht beſitzt; denn ſicher hätte er in dieſem Fall den Deutſchen ein claſſiſches Werk geliefert über ihre Navigation und die Mittel ſie aus dem Zuſtand der Schwäche und Armſeligkeit, in dem ſie ſich befindet, herauszuheben und ihr Achtung und Geltung zu verſchaffen; ſicher hätte er in dieſem Fall ſich würdig gezeigt Preußens erſter Marineminiſter zu werden.

Andreſen Siemens hat unter andern Reiſen auch die nach dem Mittelmeer gemacht und zwar zur See. In Cadiz, Malta und Meſſina iſt ihm der Bau der griechiſchen Kauffahrer aufgefallen. Er bemerkte, ob groß oder mittelmäßig oder klein, ſie ſeyen alle nach einem und demſelben Plan gebaut, nämlich kriegsſchiffartig, mit feſter Verſchanzung und Kanonenpforten; alle ſeyen ſie vortreffliche Schnell- oder Scharfſegler und das griechiſche Seevolk durchaus ein ausgezeichnetes. Später während des Freiheitskampfes vernahm er wie die Griechen in allen Seegefechten gegen die Türken obgeſiegt; er konnte nicht umhin die Urſache dieſer Ueberlegenheit in der Eigenthümlichkeit und Uebereinſtimmung zu ſuchen womit ſie den Bau ihrer Kauffahrer betrieben, und ſchon damals entſtand bei ihm der Gedanke „ob ein Gleiches nicht auch beim deutſchen Schiffbau einzurichten wäre!“

Nun muß man allererſt wiſſen was ein Laſtenträger und was ein Schnell- oder Scharfſegler iſt. Für die Rhederei wird den Laſtenträgern der Vorzug gegeben. Bei ihrem Bau wird hauptſächlich auf große Trächtigkeit, Flachräumigkeit im Boden und möglichſt geringen Tiefgang geſehen, erſtlich weil man um ſo weniger Unkoſten hat, alſo die Frachten um ſo wohlfeiler ſtellen und dabei um ſo mehr Rhedereiverdienſt machen kann, je mehr man Waaren nach Gewicht und Umfang zu laden vermag; zweitens je geringer der Tiefgang des Schiffes iſt, um ſo leichter ſind die flachen Häfen dem Kauffahrer zugänglich, um ſo mehr Lootſengelder und andere Unkoſten werden erſpart, um ſo geringer iſt die Gefahr an ſeichten Stellen aufzulaufen. Die Tendenz bei Kauffahrern eine möglichſt große Trächtigkeit und Koſtenerſparniß zu bewirken, hat nicht nur zur Folge daß der Boden möglichſt flach angelegt, ſondern auch daß die Form der Schiffe ziemlich ſchmal und dabei um Raum zu gewinnen, etwas hoch gehalten wird, weil daraus leichtere Bemaſtung und geringere Bemannung, folglich Koſtenerſparniß in den laufenden Ausgaben erwächst. Das alles aber, nämlich große Trächtigkeit, Flachräumigkeit im Boden und geringer Tiefgang, beſchränkte Breite und reichliche Höhe, kleinere Bemaſtung und geringere Bemannung, beeinträchtigt bei den Kauffahrern diejenigen beſondern Vortheile die ein Schnell- oder Scharfſegler gewährt.

Für die Kriegsſchiffe wird der Form der Schnell- oder Scharfſegler der Vorzug gegeben. Dieſelbe beſteht, wie ſich aus dem Vorſtehenden leicht abnehmen läßt, faſt durchaus in dem Gegentheil der Form der Laſtenträger; ſie haben nämlich größere Breite, ſcharfe Schiffsböden, geringere Höhe, ſtolzere Bemaſtung, größere Bemannung, folglich größeren Tiefgang, geringere Ladungsfähigkeit und größere Koſten.

Wohl verſtanden, Schnell- und Scharfſegeln will in der Seemannsſprache nicht ſoviel heißen daß das Schnell- und Scharfſegelſchiff bei allen Winden ſchneller vorankommt als der Laſtenträger. „Vor dem Wind (Wind von hinten), wenn er nur leicht iſt, mag ein Laſtenträger ſo ſchnell oder in der Regel, wenn er nur leichte Ladung hat, noch ſchneller ſegeln als ein Schnell- und Scharfſegler. Vor dem Wind aber, ſagt der Seemann, ſegelt auch ein Bund Stroh.“ Der eigentliche Vortheil des Scharfſeglers beſteht darin daß er bei ſtarkem Wind von hinten, hauptſächlich aber bei Seiten- oder Gegenwind (Wind von vorn) immer noch eine beſonders gute Fahrt macht, während der Laſtenträger bei ſtarken Winden von hinten und bei Seitenwinden nicht ſonderlich und bei Gegenwinden gar nicht voran, ja öfters noch zurück kommt. Scharfſegeln heißt alſo mit allen Winden ſegeln und vorankommen, und je kleiner das Fahrzeug iſt, deſto größer iſt der Vortheil bei ſchrägen oder Gegenwinden. Wer nur einmal zur See geweſen iſt, weiß dieß aus eigener Anſchauung. Man ſieht oft große Laſtenträger bei widerwärtigem Wind Tage und Wochen lang in verhältnißmäßig geringer Entfernung von den Seehäfen kreuzen, bevor der Wind ſich dergeſtalt ändert daß ſie einlaufen können, während kleine Scharfſegler bei den widerwärtigſten Winden ab- und zugehen. Auf dieſe Verſchiedenheit gründet ſich die in den nordamerikaniſchen Seehäfen beſtehende Einrichtung der Zeitungsboote. Jede Zeitung hält ſich nämlich einen eigenen Scharfſegler von mäßiger Größe, den ſie bei anhaltenden Gegenwinden oft mehrere Grade weit in die See hinaus auf Kreuzung ſchickt, um von Schiffen die nicht einlaufen können Zeitungs- und Briefpakete zu ſammeln und ſie dagegen mit friſchem Waſſer und Proviant zu verſehen.

Im Seekampf iſt der Vortheil des Scharfſegelns von unermeßlicher Wichtigkeit, weil der Scharfſegler aufs ſchnellſte und nach Belieben um den Laſtenträger herum, ab und zu, vorwärts und rückwärts ſegeln kann, während der Laſtenträger von einer höchſt ſchwerfälligen Bewegung iſt, ausgenommen bei ganz günſtigem Wind, wo dann ſein Hauptvortheil nur darin beſteht daß er ſchnell davon laufen kann. Ein ſolcher Kampf iſt dem eines vierfüßigen Thieres, und zwar eines ſehr kleinen, mit dem furchtbaren Crocodil zu vergleichen. Das Crocodil iſt nur furchtbar wenn es geradeausläuft, verſteht aber ein kleines vierfüßiges Thier ſeinen Vortheil, ſo iſt es ihm leicht das große furchtbare Thier durch Hin- und Herlaufen zu ermüden und ihm tödtliche Wunden beizubringen.

Unſer Andreſen ſtellt dieſe Verſchiedenheit im Seegefecht zwiſchen den beiden Schiffsarten in ſeinem Lapidarſtyl gar anmuthig und anſchaulich folgendermaßen dar: „Ihr nehmt einige von euren Frachtſchiffen vor der Fauſt weg, wir von den griechiſchen (kriegsſchiffartig gebauten). Die unſrigen mögen auch gleich den griechiſchen viel ſchwächer gebaut ſeyn als die eurigen. Thut nichts. Wir wollen ſehen! Ihr armirt eure Schiffe, wir die unſrigen. Angenommen die Schiffe einander gegenüber und von gleicher Laſtengröße. Geſchütz nimmt jedes

wie's ihm paßt. Eure Schiffe ſind etwas ſchmäler, tiefer, liegen auch, weil jezt in Ballaſt, höher über Waſſer als die unſrigen, ſind alſo ſeitenfälliger, ranker und gleichwohl bei gleicher Laſtenträchtigkeit überall doch etwas kleiner als die unſrigen. Deßhalb nehmt ihr wohl etwas kleineres Geſchütz als wir, das ſchon ein Vortheil für uns! Dieß und daß wir ſchneller ſegeln, beſſer Luhf — die Windſeite — halten, macht es euch nicht ſchon etwas beklommen? Wir nehmen's an. Nun angenommen ihr habt euren Beſtimmungsort über See. Ihr lauft aus mit gutem Winde, bei welchem ihr bekanntlich es ſcharfen Schiffen wohl zuvorthut. Wir euch nach. Nun geſetzt, unterwegs dreht ſich der Wind conträr oder doch nur ſo daß ihr, ſcharf bei dem Wind, euren Beſtimmungsort nicht erſtreichen könnt. Dieß Waſſer auf unſere Mühle. Wir holen euch ein. Natürlich halten wir die Windſeite von euch. Wir nähern uns euch nach Belieben, ihr uns nicht, weil der Seitenwind euch dran verhindert. Wir laufen nach Belieben ab und zu um zu koſten. Unglücklichenfalls laufen wir von euch weg, nämlich Wind auf. Ihr aber könnt nicht raſten wenn wir's nicht leiden wollen; denn von eurem Beſtimmungsort abgeſchnitten, ſeyd ihr in euren Bewegungen gehindert. Nun! fällt euch das Herz nicht in die Hoſen, bevor's zum Gefecht kommt? Jetzt aneinander! Erſtlich ſind wir bei der Niedrigkeit unſerer Schiffe in Pulverdampf gehüllt, ihr könnt nicht zielen. Eure Schiffe und Kanonen hoch — folglich eure Schüſſe auf uns abwärts gerichtet — gehen meiſt über uns weg oder vor uns ins Waſſer nieder. Die eurer Grundſchüſſe, ſo uns erreichen, gleiten ſo ziemlich ab an unſern ſcharfen Schiffsböden, die durch die Ueberneigung nach euch ſich noch ſchräger machen. Uns hindert kein Pulverdampf. Unſere Schiffe weniger nach euch ſich überneigend, ſchießen wir bei gerade übers Waſſer gerichteten Schüſſen euch in die ſteilen Seiten, die ihr uns ſo herrlich präſentirt. Derber ſchießen wir als ihr wegen unſeres ſchweren Geſchützes. Auch laufen unſere Kanonen von ſelbſt zu Bord, die eurigen müßt ihr hinarbeiten. Die unſrigen, weil aufwärts gerichtet, liegen für das Laden bequem; die eurigen, weil abwärts gerichtet, dafür unbequem und ſchon deßhalb feuern wir ein Guttheil Schüſſe mehr. Wir, im Bewußtſeyn unſerer Ueberlegenheit, ſchlagen uns von Anfang bis zu Ende mit mehr Courage als ihr. Kommt euch nicht ein Wunder zu Hülfe, ſo müßt ihr die Flagge ſtreichen. Vor dem Wind hättet ihr wohl entlaufen mögen; aber wohin? Ihr hättet auf den Strand laufen müſſen. Wir reden aber nicht vom Weglaufen und vom Auflaufen auf den Strand; vom Schlagen reden wir."

Dieß iſt dem Weſen nach der Unterſchied zwiſchen dem Laſtenträger und dem Scharfſegler. Man ſieht nun wohl leicht ein warum der Rheder den erſtern, der Admiral den letztern vorzieht. Ein Rheder könnte in der Frachtfahrt mit den Laſtenträgern nicht concurriren, er müßte Bankerott machen, ein Laſtenträger dagegen im Kampf mit den Scharfſeglern würde reuſſiren etwa wie eine Gans im Kampf gegen die Adler oder die Geyer. Gleichwohl ſchafft unſer Andreſen durch die Vereinigung der Eigenthümlichkeiten beider Arten ein neues Syſtem der Seekriegskunſt für Seemächte zweiten und dritten Ranges, wie Deutſchland eine werden ſoll. Wir werden hören in welcher Weiſe, nachdem wir einer andern tiefern Beobachtung die er hervorhebt, erwähnt haben werden.

(Beſchluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

† **New-York**, 16 Auguſt. (Beſchluß.) Eben hat die Vereinigte-Staaten-Regierung an die engliſchen Commiſſioners die Perſon der Chriſtina Gilmour, einer Schottin, ausgeliefert, die des Mordes ihres Mannes angeſchuldigt, auf Anſuchen der engliſchen Behörden in New-York verhaftet und vor Gericht geſtellt worden war. Dieß iſt die erſte Auslieferung eines Uebelthäters in Folge des zwiſchen England und den Vereinigten Staaten abgeſchloſſenen Vertrags. Es wäre zu wünſchen daß die Regierungen des europäiſchen Continents ähnliche Verträge abſchlöſſen, und daß darin auch die Verbrechen des Diebſtahls und Betrugs mit eingeſchloſſen wären. — In der Politik iſt wenig Neues. Calhoun und Van Buren ſind die zwei hervorſpringendſten Candidaten der demokratiſchen Partei für die Präſidentſchaft. Clay iſt der alleinige Candidat der Whigs, wenn ihm Mac Lean, der als Methodiſt die Stimmen dieſer zahlreichſten religiöſen Secte beſitzt, nicht noch den Rang ſtreitig macht. Calhoun iſt unter beiden Parteien in den Seeſtädten populär, weil er gegen die Schutzzölle und für den freien Handel ſich ausgeſprochen, obwohl er noch vor kurzem erklärte daß er nicht für die directen Steuern, ſondern für die indirecte Beſteuerung durch einen Einfuhrzoll ſey, der ſo viel als möglich gleichmäßig vertheilt gerade hinreicht die Staatsausgaben zu decken, und dabei incidental die Manufacturen und Gewerbe beſchützt. Sie ſehen daß dieß zuletzt doch auf eins hinausläuft, und daß man eigentlich nur auf die beſte Redeformel ſinnt welche das Princip, das ein rein ſtaatsökonomiſches iſt, den politiſchen Grundſätzen der Parteien ſo gut als möglich anpaßt. Van Buren, welcher früher weniger der Theorie des freien Handels zugethan, erklärt ſich jetzt ebenfalls dafür eingenommen — es verſteht ſich unter beſchränkenden Umſtänden — und Tyler, der jetzige Präſident, reitet noch immer ſein altes Steckenpferd eines retaliativen Schutzzolls mit der Ausſicht auf reciproke Handelsverträge und internationale Zollſätze. Webſter hat letztere Idee, wie Sie wiſſen, in ſeiner großen Baltimore-Rede in Anregung gebracht, und Webſter, ſo viel iſt gewiß, ſucht noch jetzt, obwohl im Privatſtand, ſeinen Einfluß auf die unmittelbare Perſon des Präſidenten zu behaupten.

Mit den Repealaſſociationen iſt es hier zu Land im Abnehmen. O'Connells Brief an die Irländer in Amerika, worin er ihnen die Abſchaffung der Negerſklaverei ans Herz legt, hat die von England gewünſchte Wirkung hervorgebracht. Die ſüdlichen Repealgeſellſchaften löſten ſich auf und die nördlichen theilten ſich in zwei Theile, von denen der bei weitem größte ſich der Dictatur O'Connells geradezu widerſetzt; ſie erklären zwar daß O'Connell berufen ſey Irland zu befreien, daß aber dieß am Ende doch nur durch die Energie der Nation geſchehen könne, und daß die Emancipationsfrage in der Union mit der Repealagitation in Irland in durchaus keiner Verbindung ſtehe. Im übrigen iſt gerade durch dieſen Zwieſpalt die Kraft der Freunde Irlands gebrochen, und namentlich fehlt ihnen jetzt die Theilnahme der eingebornen Amerikaner. So geht es mit allen politiſchen Organiſationen eingewanderter Europäer. Ueber kurz oder lang kommt es zwiſchen ihnen immer zum Streit, und dadurch verlieren ſie ihren Einfluß. Wäre dieß nicht der Fall, ſo wäre Amerika längſt ſchon von Fremden regiert. So ſehr ich wünſchte dieſen Satz nur auf Irländer, Engländer und Franzoſen anzuwenden, ſo muß ich doch eingeſtehen daß er auch in Bezug auf unſere deutſchen Landsleute mehr als hinlängliche Anwendung findet. Als Schluß hier noch ein paar Worte über das Alter unſerer reſpectiven Präſidentſchaftscandidaten. Es iſt ein großes Glück daß unſere politiſchen Einrichtungen und namentlich die Routine unſerer Politik es nicht zuläßt daß ein junger Mann ſich um die höchſte Staatswürde bewirbt. Heinrich Clay wurde geboren in Virginien am 12 April 1777 (Whig), Commodore Charles Stewart in Philadelphia am 22 Jul. 1778, Martin Van Buren in New-York am 5 December 1782, Lewis Caß in New-Hampſhire am 9 Oct. 1782, John C. Calhoun in Süd-Carolina am 18 März 1782, Richard M. Johnſon in Kentucky am ... 1782 (ſämmtlich demokratiſch), Daniel Webſter in New-Hampſhire am 18 Jan. 1782 (Whigs), Thom. H. Benton in North-Carolina am ... 1783 (demokratiſch), Winfield Scott in Virginia am 13 Junius 1785, John Tyler in Virginia am 19 März 1790 (Präſident); John Tyler iſt alſo der jüngſte, die übrigen haben faſt gleiches Alter.

Digitized by Google

Belgien.

* **Gent**, 15 Aug. (Fortſchritte des deutſchen Geſangs in Belgien.) Neben der vlämiſchen Sprachbewegung kam in neuerer Zeit noch eine andere auf welche das Wiedererwachen des deutſchen Genius unter dem Volke mitankündigt — ich will von den hunderten Sangvereinen (Zanggenootſchappen) van den belgiſchen Liedertafeln ſprechen welche wie durch Zauber vornehmlich in den Flandern in kleinſten Dörfern wie in volkreichen Städten auftauchen. Zu allen Zeiten faſt nahmen die Belgier in der muſikaliſchen Welt einen bedeutenden Rang ein, namentlich war der Hof Margarethens von Oeſterreich, der Tochter Kaiſer Maximilians, der Sammelplatz der vornehmſten damaligen Muſikmeiſter, alle Niederländer von Geburt. Wie reich die Vlamingen an alten Volksweiſen ſind, erhellt unter anderm aus einer langjährigen Sammlung des Hrn. Willems, die dieſer berühmte Sprachforſcher bis jetzt leider noch nicht herausgegeben hat. Wohl hat Hr. Hoffmann v. Fallersleben eine große Anzahl alter Lieder (aus den Zeiten vor 1600) in dem zweiten Theil ſeiner Horae belgicae herausgegeben, aber ihnen nur drei Melodien beigefügt. *) Seit die franzöſiſche Oper und Berangers Lieder das Bürgerrecht in Belgien erlangten, ſingt man in den Städten weniger vlämiſch. Nichtsdeſtoweniger erſcheinen noch jährlich eine Menge Volkslieder, wovon einige auch immer Glück machen und ſich durch ganz Vlämiſch-Belgien ja ſelbſt über die holländiſchen Gränzen verbreiten. Sie ſind gewöhnlich leichten Inhalts und leben im Munde fröhlicher Geſellen. In ſprachlicher Hinſicht ſind ſie keineswegs untadelhaft, man ſollte meinen ſie ſeyen eben vom Volke ſelbſt improviſirt worden und ſelten weiß man wo oder wie ſie entſtanden ſind. Auch ſind die Weiſen ſelten urſprünglich, oft franzöſiſchen Opern, oft deutſchen Liedern entlehnt. Bei einem ſolchen zum Geſang geſtimmten Volke kann die allgemeine Einführung von Sangvereinen nicht ſchwierig erſcheinen. Auch gab es deren zu allen Zeiten in Vlämiſch-Belgien wo der Aſſociationsgeiſt namentlich in geſelliger und volksthümlicher Hinſicht weit lebendiger iſt als in den walloniſchen Provinzen. Die Sangvereine gewährten uns lange Zeit noch einen Erſatz für die mehr und mehr verſchwindenden Harmonie- und Rhetoriegeſellſchaften, welche letzteren in ihren Preiskämpfen durchgehends das Lied mit einſchloſſen. Inzwiſchen fehlten uns nicht nur Chorgeſang und das höhere Lied, ſondern man folgte in jenen Singvereinen auch ausſchließlich den franzöſiſchen Weiſen. Die kleinſten Dörfer ahmten darin großen Städten nach, und die Freunde der Volksſprache hatten noch den Schmerz zu ſehen daß mit der wälſchen Melodie überall auch die Gallomanie an die Herzen ſchlug. Die Bemühungen einzelner vermochten wenig gegen den allgemeinen Hang. Doch verdient hier das Beiſpiel des Dorfes Hingene rühmliche Erwähnung. Dieſes wagte es allen Vorurtheilen zum Trotz mit vlämiſchem Chor im Kampfſtreit zu Brüſſel zu erſcheinen, und war ſo glücklich nicht allein mit unerwartetem Jubel von der Menge begrüßt zu werden ſondern auch den Preis davon zu tragen. Noch mehr, Hr. Fetis ſprach laut den Wunſch aus, die vlämiſchen Vereine möchten dem Beiſpiel Hingene's folgen ſchon darum weil die ſchlechte franzöſiſche Ausſprache, die ihnen allen anklebe, eine üble Wirkung hervorbringe, und dieſer Mangel nicht wohl zu beſeitigen ſey, da mindeſtens drei Viertheile ihrer Mitglieder nur ihre Mutterſprache verſtehen.

Hätte die vlämiſche Sprachbewegung um vier Jahre früher begonnen, wahrlich dann wäre die Aufforderung des Hrn. Fetis ſehr überflüſſig geweſen. Von dieſer Zeit an führten die Singvereine das Vlämiſche aus eigenem Antrieb ein. Die Bemühungen dafür wurden täglich mannichfaltiger und ſahen ſich mit beſſerem Erfolg gekrönt. Die Regierung anfangs beſtürzt über dieſe Bewegung, bald genug erfahrend daß es außer ihrer Macht liege dieſelben zu hemmen, hat endlich auf ihre Koſten durch den Director der Lütticher Muſikſchule, Hrn. Donsfoigne, einen Band Chorgeſänge im Lateiniſchen, Franzöſiſchen und Niederdeutſchen herausgeben laſſen. Auch das Gute das vom Feinde kommt mag nicht unerwähnt bleiben, dient es auch nur zum Beweiſe daß er dereinſt ſich noch genöthigt ſehen kann uns Vlamingen ganz gerecht zu werden. Ich könnte noch mehrere Beweiſe von Billigkeit, wozu die Regierung ſich bereits gezwungen geſehen, anführen.

Je weniger von Seite der Regierung für Ausbreitung vlämiſchen Geſangs geſchah, deſto mehr von einzelnen. Das in Gent erſcheinende Kunſt- und Litteraturblatt machte ſeinen Leſern ein Geſchenk mit Beilage vlämiſcher Lieder; andere folgten. Hr. Cartel von Antwerpen gab zwei Bände mit Liedern heraus die viel Beifall ernteten. Noch ſpäter erſchienen die „Ryn- en Scheldezalmen (Rhein- und Scheldeklänge),“ von den Brüdern van Maldeghem zu Brüſſel, welche für deren Geſchmack und Talent ein ehrenvolles Zeugniß ablegen. Die Muſik der Chöre iſt theils urſprünglich, theils von den berühmteſten deutſchen Meiſtern, deren Texte vlämiſche Wörter angepaßt wurden. Das Uebertragen hochdeutſcher Sangweiſen auf niederdeutſchen Boden iſt von hoher Bedeutung: die Verſe fügen ſich leichter aus der einen Mundart in die andere, ein Dichter von Gefühl und Geſchmack ſorgt bald dafür daß das Uebertragene nirgends einem Flickwerke gleiche, auch paſſen ohne Widerrede deutſche Worte und Melodien beſſer für unſer Gemüth und unſere Sprachorgane, endlich wird dadurch mitgewirkt, das franzöſiſche Geiſtesjoch bälder von uns abzunehmen. Das Werk des Hrn. van Maldeghem iſt als das erſte Ergebniß einer Preisfrage zu betrachten, welche die Genter Litteraturgeſellſchaft „De Tael is gansch het volk (die Sprache iſt ganz das Volk)“ für „achtzehn niederdeutſche Geſänge nach hochdeutſchen Melodien von den berühmteſten Meiſtern“ ausgeſchrieben hat. Alle gekrönten Stücke befinden ſich bereits unter der Preſſe und werden binnen kurzem erſcheinen.

Natürlich haben dieſe vereinigten Beſtrebungen junger Dichter und Tonſetzer günſtig auf die Sängervereine eingewirkt. Der „Orfeus“ von Gent führte unlängſt, neben kleineren Chören, die großartige Cantate von van Aiphen „der Sternenhimmel (de Starrenhemel)“ mit glücklichem Erfolge aus. In Antwerpen hat ſich jetzt eine ähnliche zahlreiche Geſellſchaft gebildet mit dem Zweck ausſchließlich niederdeutſch zu ſingen. Die kleinern Städte folgen dieſem Anſtoß raſch nacheinander, und da man nun Geſänge in der Volksſprache ſich anſchaffen kann und ſie die weit ſchönern und anſprechendern ſind, ſo wird die Rückkehr in das natürliche Verhältniß bald allgemein ſtattgefunden haben. Wie alle beginnenden Dinge, ſo ließ auch die neue Sangsweiſe, die von der franzöſiſchen grundtief verſchieden iſt, Anfangs viel in der Ausführung zu wünſchen übrig. Zur wahrhaft glücklichen Zeit erſchienen daher einige Liedertafeln aus der preußiſchen Rheinprovinz auf dem Kampfplatz zu Brüſſel, deren reine gelungene Ausführungen wie ein Lichtſtrahl auf die belgiſchen Sänger wirkten. Seit dieſer Zeit eigentlich erſt, kann man ſagen, hat der Chorgeſang unter uns ſich wieder auf einen würdigen Standpunkt emporgehoben; und den Brüdern von Maldeghem kommt die Ehre zu auch hierin den erſten Anſtoß gegeben zu haben. Mit Dankbarkeit übrigens erkennt das belgiſche Volk daß das ſtammverwandte Deutſch-

*) Hoffmann v. Fallersleben kommt nach den Niederlanden und wird, wie wir hoffen, hier zu Gent einige Zeit bei unſerm verdienten Willems verweilen. A. d. Einſ.

Digitized by Google

land ihm dieſe ſchöne reine Quelle zu ſeinem ſittlichen Gedeihen geöffnet hat. St.

Deutſchland.

Die pharmaceutiſch-pharmakognoſtiſche Sammlung des Profeſſors Dr. Th. Martius in Erlangen.

* Das bekannte omne tulit punctum im Auge behaltend, konnten wir nicht umhin bei Gelegenheit der neulichen Säcularjubelfeier auch die wiſſenſchaftlichen Sammlungen Erlangens nach Jahren einmal wiederum zu betrachten, und wir fanden uns auf dieſer Wanderung nicht nur vollkommen begnügt, ſondern bei dem Anblick der meiſten jener Collectionen aufs freudigſte überraſcht Schätze zu finden, die vor Jahrzehnten man in Erlangen umſonſt geſucht haben würde. Schade daß der Raum hier nicht geſtattet das durch den Fleiß des Prof. Fleiſchmann zu einem reſpectablen Umfang und Werth gediehene anatomiſche Cabinet, dann die vortrefflichen zoologiſchen und andern naturhiſtoriſchen Muſeen der Univerſität näher zu berühren, die in neueren Zeiten nicht nur bedeutend vermehrt, ſondern durch zweckmäßige Ordnung und Aufſtellung ihrem Zweck jetzt ſo nahe geführt worden ſind, daß die Erwartungen von Lehrern und Schülern, welche vor nicht langer Zeit noch ins Reich der pia desideria gehörten, nunmehr vollkommen befriedigt erſcheinen. Unter dieſen Sammlungen heben wir für dießmal die pharmaceutiſch-pharmakognoſtiſche des thätigen Profeſſors Dr. Martius aus, weil ſie die jüngſte iſt, durch raſtloſen Fleiß des Sammlers aber in kürzeſter Zeit eine Stufe der Vollkommenheit erreicht hat, wie ſie das Kennerauge wohl nicht leicht irgendwo bei Sammlungen der Art antreffen dürfte. Schon bei der Verſammlung der Naturforſcher und Aerzte zu Erlangen im Jahr 1840 hatte ſie ſich des ungetheilteſten Beifalls aller Anweſenden zu erfreuen, und die öffentliche Anerkennung welche ihr in Liebigs Annalen ꝛc. Bd. 37 S. 211 damals zu Theil wurde, konnte für ihren Begründer als ein erfreulicher Beweis dienen daß ſeine Sorgfalt und Umſicht in Anlegung eines der intereſſanteſten und zeitgemäßeſten Muſeen vor dem ſcharfblickenden Auge unſeres größten Chemikers vollkommene Gerechtigkeit gefunden habe. Den dreijährigen Zeitraum aber zwiſchen jener Verſammlung und der Säcularfeier der Erlanger Univerſität hat nun der Begründer der pharmakognoſtiſchen Sammlung aufs beſte dazu verwendet ihr den größtmöglichen Grad von Vollſtändigkeit zu geben, und wir mußten wirklich ſtaunen wie ſie an Reichhaltigkeit und Eleganz in dieſer kurzen Zeit wiederum hatte zunehmen können.

Da, wie wir aus dem Mund des Hrn. Prof. Martius ſelbſt erfuhren, von Seite des akademiſchen Senats ihm zur Aufſtellung dieſer ſeiner Privatſammlung ein ausgezeichnet ſchönes Local im Muſeumsgebäude unentgeltlich eingeräumt worden iſt, ſo ſchien der Begründer der Sammlung ſeinen Dank hiefür durch höchſte Vervollſtändigung derſelben ausſprechen zu wollen, und ſo konnte bei dem Jubelfeſt wohl kaum ein freundlicheres Symbol dem Eintretenden hier begegnen, als das in dem Saal der pharmaceutiſch-pharmakognoſtiſchen Sammlung hübſch angebrachte Salve. Hr. Prof. Martius hat ſein ſich geſetztes Ziel vollkommen erreicht und der Univerſität einen Lorbeer mehr in ihren Jubelkranz flechten helfen, ſich ſelbſt aber bei allen Beſuchern ſeiner Sammlung ein ehrendes Denkmal geſetzt.

Was nun die Zweckmäßigkeit der Aufſtellung und Aufbewahrung, dann die Auswahl der einzelnen Gegenſtände ſowie das Zuſammenbringen ganzer Reihen einzelner Drogues anbelangt, ſo enthalten wir uns jeder weitern Bemerkung (da ſich hierüber die obenangeführten Annalen genügend ausſprechen), glauben aber daß eine zweckmäßigere, ſorgfältigere und umſichtigere Auswahl kaum mehr denkbar ſey, und müſſen beſonders den Umſtand rühmen daß das Princip hier feſtgehalten erſcheint alle Drogues ſo zu ſammeln wie ſie der Welthandel bedingt. Ausgezeichnet müſſen wir nennen eine Suite noch wenig bekannter braſiliſcher Heilmittel, und, ohne auf den überaus großen Reichthum der Sammlung ſelbſt einzugehen, erlauben wir uns nur unter den animaliſchen Drogues auf den bucharischen Moſchus und die ſchönen Reihen von Ichthyocolla und Wachs aufmerkſam zu machen. Bei den größeren Proben in Käſtchen hat der Sammler ſo weit es möglich war die Namen der Stammgewächſe mit Angabe der Linné'ſchen Claſſe angebracht; ſomit iſt eine vollſtändige Naturgeſchichte dieſer Heilmittel vors Auge geſtellt. Als neu begegneten uns unter den Wurzeln radix caapeba, galanga major, lapath. acuti, dann radix Munjista aus Oſtindien u. a. m. Von den Rinden verdient cortex chinae wegen Reichhaltigkeit die vollſte Anerkennung. Höchſt intereſſant erſchien uns cortex gogo, eine Rinde deren ſich die Frauen des Orients zum Schwarzfärben und Glänzendmachen der Haupthaare bedienen. (Manchen grauen Herren unſeres Occidents wird dieſe Notiz von höchſter Wichtigkeit ſeyn.) Die Reihe der Sennesblätterſorten ſowie der Theearten kann nur vortrefflich genannt werden; ebenſo ausgezeichnet fanden wir ſämmtliche Exemplare der verſchiedenen Hölzer. Ueberraſchend war uns die Reihe der Sagoſorten ſowie der verſchiedenen Kamphorarten. Die Harze, Gummata u. a. finden ſich in ganz vortrefflichen Reihenfolgen und dazu in einer Zuſammenſtellung daß ihr Aeußeres ſchon die Aufmerkſamkeit ſelbſt des Nichtkenners feſſeln muß. Da dieſe Sammlung nach dem vorliegenden Katalog 130 Stücke aus dem Thierreich, 1255 aus dem Pflanzenreich und an Mineralien, Hüttenproducten und Chemikalien 233 Stücke enthält, ſo kann daraus auf den Reichthum derſelben geſchloſſen werden, und nicht leicht hat wohl ein Privatmann etwas Aehnliches und Treffliches dieſer Art aufzuweiſen als Hr. Profeſſor Martius, dem wir hier öffentlich nachrühmen müſſen daß er durch die raſtlos eifrig betriebene Einrichtung, Vermehrung und Conſolidirung dieſes Cabinets (welches zur Zeit noch ſein Eigenthum iſt) und durch die höchſt elegante Aufſtellung deſſelben einen namhaften Beitrag zur Verherrlichung der Jubelfeſttage geliefert hat. Wir können ſchließlich den Wunſch nicht unterdrücken daß die Friedrich-Alexanders-Univerſität, deren ſämmtliche Inſtitute in neuerer Zeit einen höchſt rühmenswerthen Aufſchwung gewonnen haben, dieſe herrliche Sammlung nicht von ſich laſſen möge. D. H.

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Sr. Durchl. dem Fürſten von Hohenzollern-Hechingen ſind im Auftrag des Königs von Schweden von Sr. k. H. dem Kronprinzen von Schweden die Inſignien des Seraphinen-Ordens überreicht worden. — Der König von **Hannover** verlieh Sr. k. H. dem Erzherzog Stephan den St. Georgs-Orden; dem Staats- und Cab. Miniſter Frhrn. v. Schele das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens. — **Oeſterreich.** Fremde Orden haben folgende Officiere erhalten: Se. k. H. der Erzherzog Leopold, Oberſt, den k. ſard. Orden der Annunciade; der Oberſt Strlbonek, vom Gen. Quartiermeiſterſtab, den päpſtl. Chriſtus-Orden; der Oberſtlt. J. Antich, von demſelben Stab, das Commandeurkreuz des päpſtl. Sylveſter-Ordens; der Major L. Nagy v. Alſo-Szopor, von demſ. Stab, den päpſtl. Chriſtus-Orden; die Hauptl. A. Bils, F. Gorecky, E. Hohn, Th. Frhr. Buiccie v. Deleſeld und K. Schier v. Eckartsberg das Ritterkreuz des päpſtl. Mil. St. Gregor-Ordens; die Oberltö. J. Moroichich und W. Roming v. Riebleichen, K. Frhr. v. Wucherer und der Ingenieur J. Marieni das Ritterkreuz des päpſtl. Sylveſter-Ordens.

Militärdienſtnachrichten. K. Sachſen. Dem Oberſtlieut. v. Döring iſt die erbetene Entlaſſung unter Beilegung von Penſion bewilligt. — **Oeſterreich.** Der Erzherzog Joſeph Karl, erſtgeborner Sohn des Erzherzogs Franz Karl, wird Inhaber des vac. Drag. Regts. Nr. 5; Fr. L. Graf Bigot de St. Quentin, FMLieut. und Diviſionär, zweiter Inhaber deſſ. Regts. Befördert ſind: der Gen. Major und Brigadier Erzherzog Albrecht zum FMLieut.; zum Oberſten der Oberſtlt. L. Frhr. v. Zſchok, vom Inf.-Reg. Nr. 27; zu Oberſtlts. die Majore: F. Dierkes vom Inf.-Reg. Nr. 54, im Reg. und in ſeiner bish. Anſtellung; W. Kronhelm v. Nordheim vom Inf.-Reg. Nr. 54 im Reg.; A. Moyer v. Sonnenberg im Feuerwerkscorps, und L. Frhr. v. Stwrtnik vom 5ten beim 5ten Art.-Reg.; zu

Majoren die Hauptleute: K. Schivny v. St. Aulaire, J. Frhr. Roſzner a. Roſſenek, J. Frhr. v. Hohenbruck, A. Lalml Ritter v. Debina, E. Kuſſewich v. Szamober, J. Schwerger und Fr. Spanner (dieſer zum Platzmajor in Pavia). — Der penſ. Gen. Major J. Ritter v. Bento wird Feſtungs-Comdt. von Eſſeg, der Oberſt Th. Wanka v. Lenzenheim Feſtungs-Comdt. zu Palmanuova, der Oberſt Chr. Göp iſt zum Inf.-Reg. Nr. 27 verſetzt; der Oberſt J. Gutjahr v. Helmhof wird Comdt. des Drag.-Regts. Nr. 5, der penſ. Major Fr. Reale Comdt. des 6ten Garn.-Bat. — In Penſionsſtand ſind verſetzt: der Oberſt A. Wenzatſcheck, der Obſtlt. J. Millanovich (mit Oberſten-Charakter ad honores), die Majore J. Ritter Hug v. Hugenſtein, A. Bordogni (mit Oberſtlts.-Char. ad hon.), J. G. a. Ettr-Karcha, St. Glavacs und A. Grunner; die Hauptleute: J. Fuhrmann (mit Majors-Char. und Penſion), R. Carpentier, Fr. Mangeſius und der Rittm. H. Debet — alle mit Majors-Char. ad honores.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Der bish. Domcapitular A. Haltgreven zu Paderborn iſt zum Weihbiſchof der dortigen Diöceſe und zum Biſchof von Lykopolis ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der Muſikdirector B. Molique in Stuttgart iſt von der Akademie der Muſik zu St. Cäcilia in Rom unter die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen worden. — Die bisherigen außerordentlichen Profeſſoren Dr. Gelzer in Baſel und Dr. Kuyen in Breslau ſind zu ordentlichen Profeſſoren, erſterer in Berlin, letzterer in Breslau ernannt. — Unter k. Genehmigung ſind zum diesjährigen Univerſitätsrector von Athen der Profeſſor Aſopios, zu Dekanen der Facultäten die Profeſſoren N. Wamas (Philoſophie), M. Apoſtolidis (Theologie), G. Pillikas (Jurisprudenz) und G. Damianos (Medicin) erwählt. — Der zum Rector der Univerſität Leipzig für das Studienjahr 1843/44 gewählte Prof. Weber hat die königl. Beſtätigung erhalten.

* **Erlangen,** 8 Sept. Ihre Majeſtät die Königin hat auf die Zuſendung des Feſtprogrammes dem Prorector antworten zu laſſen geruht: „Hochzuverehrender Herr Prorector! Ihre Majeſtät die Königin haben dem Unterzeichneten den ehrenvollen Auftrag zu ertheilen geruht, Ihnen, dem dermaligen Vertreter der Friedrich-Alexanders-Univerſität, im Allerhöchſten Namen das Intereſſe und die Theilnahme auszudrücken, die Allerhöchſtſie bei einem Feſte nehmen das für das Vaterland ſo freudig, für die Wiſſenſchaft ſo bedeutungsvoll iſt. Mit um ſo größerem Vergnügen haben Ihre Majeſtät daher das Allerhöchſtihr vom verehrlichen Senate überſandte Programm der Feſtlichkeiten durchleſen, die nach dem Kampfe eines Jahrhunderts wohl auch in ernſter Bedeutung erſcheinen. Genehmigen Sie, verehrteſter Herr Prorector, die Verſicherung ausgezeichneter Hochachtung, mit der ich bin Dero ganz ergebenſter Dr. Hüther, Secretär J. M. Aſchaffenburg, den 24 Aug. 1843."

Todesfälle. In Frankfurt verſtarb, am 4 Sept., der Schöff und Senator J. C. Behrends, beider Rechte Doctor, Syndikus und App. Rath, 67 J. a. — In Karlsruhe, am 1 Sept., der Juſtizminiſterialrath H. Lamey, 54 J. a.; in Guntersblum, am 7 Sept., der Diviſionär der Infanterie, Gen. Lieut. Frhr. v. Stockhorn. — In Darmſtadt, am 9 Sept., der Frühprediger C. Ritſert, in der gelehrten Welt durch ſeine Geſchichte des Trappiſten-Ordens rühmlich bekannt, 45 J. a.

Aus Schwaben, den 5 September. In der Beilage dieſer Zeitung vom 27 Auguſt d. J. wurde der aus Schwaben vom 4 desſelben Monats früher erſchienene Artikel über die Eiſenbahn von **Augsburg** nach **Lindau** durch offenbare Unwahrheiten zu entſtellen geſucht, um dieſem Artikel den Schein gänzlicher Einſeitigkeit zu geben.

Wenn wir uns nun auch verſichert halten dürfen, daß das unparteiiſche Publicum dadurch in ſeinem Urtheile nicht irre werden könne, ſo müſſen wir doch zur Verſtändigung der mit der Sache weniger vertrauten Leſer bemerken, daß die Bahnlinie von Augsburg über Memmingen nach Kempten in der beantragten Weiſe höchſtens **Eine** und nicht fünf Poſtmeilen länger als jene über Kaufbeuren, und nach einem techniſchen Urtheile viel wohlfeiler zu errichten wäre, worauf bis jetzt noch immer ein Hauptgewicht gelegt wurde.

Wiederholen müſſen wir ferner die Behauptung, daß auf dieſer Bahnſtrecke durch die Influenz der Ulmer-Kempter-Straße der Perſonen- und Güterzug bedeutender als auf der Strecke über Kaufbeuren ſich ergeben müßte, ohne deßhalb in den Verſendungen aus Oberbayern nach dem ſchwäbiſchen Oberlande und nach Lindau, oder in jenen aus dem Tyrol an den Rhein die mindeſte Aenderung herbeizuführen, da erſtens der geringe Längen-Unterſchied der Bahn von **höchſtens** einer Poſtmeile dieſe Wirkung unmöglich erzeugen könnte, und zweitens jeder Kaufmann die Behauptung lächerlich finden wird, als könnte die Benützung der Bahnſtrecke von Kempten bis Memmingen unter dem vorausbezeichneten Verhältniſſe die Verſendung der Frachtgüter von letzterer Stadt aus nach Ulm u. ſ. w. nach ſich ziehen, wenn dieſen Gütern dieſer Weg nicht ſchon an und für ſich beſtimmt iſt.

Der Verfaſſer des Artikels von der Wertach irrt ſich ferner ſehr, wenn er glaubt Memmingen beſitze nur Speditionshandel. Wir wollen ihn deßhalb erinnern, daß ein beträchtlicher Theil Oberſchwabens von dieſigen Handlungshäuſern mit Colonialwaaren aller Art verſehen wird, und daß dahier neben den Spinn-, Kattun- und Zucker-Fabriken der Wollhandel, die Gerberei, Tuchmacherei, Strumpf- und Stärke-Fabrication u. ſ. w. höchſt beachtenswerth erſcheinen.

In den angeführten Worten des kgl. Hrn. Miniſterial-Commiſſärs eine Gewißheit zu finden, daß auf dem Wege von Kaufbeuren nach Lindau die Stadt Kempten von der Eiſenbahn unmittelbar berührt werde, iſt eine kühne Behauptung, deren Verwirklichung erſt das Reſultat der zur Zeit angeordneten Projectirung der Bahnſtrecke zeigen kann. Iſt dieſes aber nicht der Fall, ſo ergibt ſich das Vortheilhaftere der von uns angeregten Bahnrichtung für Kempten von ſelbſt. — Ferner vermögen wir nicht zu begreifen, welcher Nachtheil aus der Benützung der Bahn von dem benachbarten Württemberg entſpringen ſollte.

Bis jetzt wurde noch jede Beförderung des Verkehrs im Lande und jede Vermehrung ſeiner Einnahmen freudig begrüßt, ohne daß man nach der Münzſtätte des zugefloſſenen Geldes gefragt hätte!

Mit Freuden ſtimmen wir aber dem Verfaſſer des beſagten Artikels in dem unbedingten Vertrauen zu der Weisheit und landesväterlichen Fürſorge Sr. Majeſtät des Königs auch hier bei. Wenn jedoch gemeinnützige Unternehmungen einmal öffentlich beſprochen werden, ſo darf wohl jeder Theil ſeine Erhebungen mittheilen, nur möge er ſich vor einer Sprache hüten, wie ſie jüngſt in der Augsburger Poſtzeitung geführt ward, welche zu erwiedern wir als eine Beleidigung gegen das gebildete Publicum hielten.

[4080]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche an der k. bayerischen

JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT

zu Würzburg

im Winter-Semester 1843 — 1844 gehalten werden.

Das Semester beginnt gesetzlich am 18 October.

I. Theologische Facultät.

Helm liest: Moraltheologie, Pastoraltheologie. — *Reiſsmann:* Hebraische Sprache, syrische und chaldäische Sprache, arabische Sprache, Erklarung der Psalmen. — *Schwab:* Kirchengeschichte, Kirchenrecht. — *Deppisch:* Theologische Encyklopädie, generelle Dogmatik, über philosophische, theosophische und kirchliche Christologie.

II. Juristische Facultät.

Albrecht liest: Gemeinen und bayerischen Civilprocefs, Interpretation und Kritik der wichtigeren Procefsrechtstitel des Corpus juris canonici. — *Edel:* Gemeines und bayerisches Strafrecht. — *Müller:* Deutsches Staats- und Bundesrecht, deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte, französisches Civilrecht. — *Held:* Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft, gemeines deutsches Privatrecht, gemeines deutsches und bayerisches Lehnrecht. — *Lang:* Institutionen des römischen Rechts. — *Breitenbach:* Geschichte des gesammten römischen Rechts, Encyklopädie und Methodologie des Rechts.

III. Staatswirthschaftliche Facultät.

Geier liest: Landwirthschaftslehre, Forstwissenschaft und Forst-

Digitized by Google

botanik, Technologie, Bergbaukunde. — *Edel:* Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. — *Debes:* Encyklopädie, Methodologie und Litterärgeschichte der Cameralwissenschaften, Nationalökonomie, Finanzwissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf die bayerische Finanzgesetzgebung. — *Förster:* Praktische Geometrie für Forstmänner, Planzeichnen, Jagdkunde.

IV. Medicinische Facultät.

v. d'Outrepont liest: Theoretische und praktische Geburtshülfe, geburtshülflichen Operationscursus, geburtshülfliche Klinik, in Verbindung mit Explorationsübungen und einem Repetitorium. — *Textor:* Theoretische Chirurgie, Instrumenten-, Operations- und Verbandlehre, chirurgischen Operationscursus an Leichen, chirurgische Klinik im Juliushospitale. — *Münz:* Allgemeine und besondere physiologische Anatomie des Menschen, Anatomie der angeborenen Bildungsfehler und der Hernien, Repetitorium und Examinatorium der Anatomie des Menschen, Secirübungen. — *v. Marcus:* Specielle Pathologie und Therapie, und zwar die Krankheiten der Brust und der Unterleibsorgane, syphilitische Krankheiten, mit Nachweisung am Krankenbette, Anleitung zur medicinischen Klinik, medicinische Klinik im Juliushospitale. — *Narr:* Semiotik, Anleitung zur ärztlichen Praxis, Casuisticum medicum. — *Hensler:* Encyklopädie und Methodologie der medicinischen Wissenschaften, allgemeine Biologie, allgemeine Physiologie des Menschen. — *Rinecker:* Arzneimittellehre und Receptirkunde, mikroskopische Untersuchungen krankhafter Säfte und Gewebe, Polyklinik. — *Schmidt:* Staatsarzneikunde, Veterinärmedicin. — *Adelmann:* Augenheilkunde, in Verbindung mit ophthalmiatrischer Polyklinik, Repetitorium der Chirurgie. — *Scherer:* Physiologische und pathologische Chemie, analytische Chemie mit besonderer Rücksicht auf organische Körper, chemisch analytisches Prakticum. — *Mohr:* Repetitorium und Examinatorium über die gesammte specielle Pathologie und Therapie, Anleitung zu Leichenöffnungen überhaupt und zu gerichtlichen Leichenöffnungen insbesondere. — *Hofmann:* Frauenkrankheiten. — *Heine:* Operationsübungen und physiologische Experimente mit dem Osteotome. Beiträge zur Lehre von der Wiedererzeugung der Knochen, mit Nachweisung darauf bezüglicher Präparate. — *Schenk:* Forstbotanik; Repetitorium und Examinatorium über Botanik. — *Schubert.* Einen Vorbereitungscursus über die Fächer, welche der §. 10 der neuen Verordnungen zur Erstehung der medicinischen Admissionsprüfung vorschreibt; Repetitorium der gesammten Pharmacie für die theoretisch-medicinische Prüfung; ein solches für die medicinische Schlussprüfung.

V. Philosophische Facultät.

Denzinger liest: Länder- und Völkerkunde mit Statistik; europäische Staatengeschichte. — *Fröhlich:* Specielle Pädagogik und Didaktik; Encyklopädie und Methodologie der Gymnasialstudien. — *Osann:* Physik und Chemie; analytische Chemie in besonderer Beziehung auf organische Körper. — *Leiblein:* Zoologie; Organographie und Physiologie der Pflanzen nebst Theorie der verschiedenen Classificationen der Gewächse, Naturgeschichte der kryptogamischen Gewächse mit besonderer Berücksichtigung der einheimischen Gattungen. — *Hoffmann:* Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums; Anthropologie und Psychologie; Logik und Metaphysik. — *v. Lasaulx:* Griechische und römische Alterthümer; griechische Litteraturgeschichte von Homer bis auf Aristoteles; Aeschyli Prometheus. — *Rumpf:* Mineralogie; pharmaceutisch-medicinische Chemie; Toxikologie. — *Ludwig:* Allgemeine Geschichte des Mittelalters. — *Mayr:* Elementar-Mathematik; Differentialcalcul; Anwendung der Mathematik auf Forstwissenschaft: *Contzen:* Weltgeschichte; bayerische Geschichte; Quellenkunde der deutschen Geschichte — *Reuſs:* Geschichte der deutschen Litteratur verbunden mit deutscher Handschriftenkunde; Erklärung der Aeneide des Heinrich von Waldeck.

[4179]

Belgiſche Coloniſations-Compagnie.

Oeffentliche Anzeige.

Der Directorialrath der belgiſchen Coloniſations-Compagnie bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß der General-Conſeil beſagter Compagnie auf Grund des Art. 5 des organiſchen Reglements der Unionsgemeinde beſchloſſen hat, den Preis der Looſe auf 1000 Franken bis zum 25 d. M. feſtzuſetzen.

Die Subſcription wird in **Paris** bei den Bankiers der Compagnie, HH. **Gebrüder v. Rothſchild**, vom 5 bis 25 September d. J. eröffnet ſeyn.

In Folge dieſes wurden die HH. Agenten der Compagnie in Belgien wie im Ausland erſucht, nur bedingungsweiſe Subſcriptionen anzunehmen. — **Brüſſel**, den 2 September 1843.

Der Secretär: **J. de Binkum.** Der Präſident: gez. **Graf v. Hompeſch.**

[3374–77]

Sommerdienſt der elſäſſiſchen Eiſenbahn im Anſchluſſe an die Dampfſchiffe der Kölniſchen Geſellſchaft.

1 Junius 1843.

Von **Baſel** (St. Louis) nach **Straßburg**, Morgens 6 Uhr, Morgens 8 Uhr 30 Min., Mittags 12 Uhr, Nachmittags 3 Uhr 30 Min., Nachmittags 6 Uhr 30 Min.

Die mit dem erſten Zug abgehenden Reiſenden gelangen in einem Tage bis Mainz.

Von **Straßburg** nach **Baſel**: Morgens 6 Uhr 30 Min., Morgens 9 Uhr 30 Min., Mittags 12 Uhr, Nachmittags 4 Uhr 30 Min., Nachmittags 7 Uhr.

Die ankommenden Dampfſchiffe ſtehen mit den hier bezeichneten Zügen in unmittelbarem Anſchluſſe.

☞ **Nicht zu überſehen:** Die Agenturen und Conducteure der Kölner Dampfſchiff-Geſellſchaft ſtellen Billete für die elſäſſiſche Eiſenbahn aus. Die Agentur der Eiſenbahn in Baſel gibt Billete für die Kölner Dampfboote nach allen Beſtimmungsorten von **Straßburg** bis **London**. Die Reiſenden, welche ihre Billete für die Eiſenbahn auf den Dampfbooten oder ihre Karten für die Dampfboote bei der Agentur in Baſel gelöst haben, werden durch die Omnibuſſe der Kölniſchen Geſellſchaft unentgeltlich von den Landungsplätzen der Schiffe an den Bahnhof zu Straßburg, von St. Louis nach Baſel und vice versa gebracht. **Die Effecten der direct eingeſchriebenen Perſonen, ſie mögen von der Eiſenbahn auf die Dampfboote oder von dieſen auf die Eiſenbahn übergehen, ſind an den franzöſiſchen Mauthſtellen der Viſitation enthoben.**

Die Direction der Straßburg-Baſeler Eiſenbahn.

[3050–69]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von **Linz** nach **Wien**, früh 7 Uhr } täglich
" " **Wien** " **Linz**, früh 8 " } täglich

" zwiſchen **Wien** und **Peſt** täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von **Peſth** nach **Eſſegg** (Drave), **Semlin**, **Orſova**, dann in der **Levante**, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage: von **Wien** nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs.
am 22, 26, Sept.
" 3, 6, 13, 17, 24, 27, October.
" 5, 10, November.

Von Wien nach Konſtantinopel: I. Platz 125 fl.
II. " 85 fl.

Von Konſtantinopel nach Wien: I. " 100 fl.
II. " 70 fl.

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg**.

Digitized by Google

[4065] Heute wurde ausgegeben:

Converſations - Lexikon.

Neunte Auflage. **Neunzehntes** Heft.

Dieſe neunte Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von 5 Ngr. für das **Heft** in der Ausgabe auf Maſchinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibp. koſtet der **Band** 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu dieſen Preiſen und bewilligen auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

Leipzig, 3e Auguſt 1843. **F. A. Brockhaus.**

[4097] Bei dem Intereſſe, welches die pyrenäiſche Halbinſel fortdauernd auf ſich zieht, ſey es erlaubt auf folgende auf dieß Land bezügliche Werke, deren innerer Gehalt bereits anerkannt, ganz beſonders hinzuweiſen:

C. O. L. v. Arnim,

Oberſchenk und Kammerherr Sr. Majeſtät des Königs,

Reiſe nach Paris, Granada, Sevilla und Madrid.

Mit Titelkupfer. 8. Velinp. geh. $2\frac{1}{6}$ Thlr.

Ida Gräfin Hahn-Hahn,

Reiſebriefe über Spanien.

2 Thle. 8. geh. $4\frac{1}{2}$ Thlr.

Emanuel Geibel,

Volkslieder und Romanzen der Spanier.

Im Versmaaße des Originals verdeutſcht.

12. geh. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Berlin. **Alexander Duncker.**

(In Wien vorräthig bei C. Gerold. P. Rohrmann ꝛc.; in Peſth bei Hartleben.)

[4142-44] In der

königl. ſächſ. und königl. großbr. patentirten und privilegirten Fabrik von

Leop. Chr. Wetzlar in Lindenau

bei Leipzig, Lager in Leipzig Katharinenſtraße Nr. 14/363 im Dufour'ſchen Hauſe,

werden geruchloſe, waſſerdichte Stoffe — **ganz neuer Erfindung** — gefertigt, welche durch Schönheit und Vollkommenheit ihrer Eigenſchaften alle bisher bekannten waſſerdichten Zeuge unendlich übertreffen. Namentlich verdient das völlig **Geruchloſe** und **Weiche** der Stoffe, ſowie das **Unveränderliche** derſelben in jeder Temperatur, bei Sonnen- und Ofenhitze, bemerkt zu werden; auch daß die Stoffe ſowohl von Wolle, als von Baumwolle, von Leinen und von Seide fabricirt werden.

Folgende Artikel ſind vorräthig oder können in kürzeſter Zeit in den bedeutendſten Quantitäten geliefert werden:

Für Kaufleute: Stückwaaren zu Bournuſſen, zu Herren- und Damenmänteln, zu Jagdröcken, zu Gamaſchen, zu Blouſen, zu Damenſchürzen, zu Schweißblättern, zu Mützenzeugen, zu Schuhzeugen, zu Marquiſen; ferner: Spritzenſchläuche, Spritzen für Kaltwaſſer-Heilanſtalten, Gichtſtrümpfe und -Handſchuhe, Luftſitzkiſſen, Matratzen, Betten, Sophakiſſen, Kopfkiſſen, Halskiſſen u. ſ. w. Deßgleichen an verfertigten Gegenſtänden: Bournuſſe, Röcke, Mäntel, Kragen, Blouſen ꝛc. ſtets in allen Farben und Stoffen in neueſter Façon am Lager.

Für Krämpelſetzer: Künſtliches Leder, welches dem wirklichen Leder vorgezogen wird, zu Krämpelbeſchlägen.

Für Spediteurs, Müller, Güterbeſitzer ꝛc.: Decken und Ueberzüge für Fracht-, Mehl-, Salzwagen u. ſ. w.

Für Eiſenbahnen: Bedeckungen für Güter- und Perſonenwagen; auch zu Vorhängen für letztere, ſowie zur Bekleidung des Perſonals. Viele Eiſenbahn-Geſellſchaften, welche dieſelben bereits im Gebrauch haben, wie die Leipzig-Dresdener, die Berlin-Anhalter, Magdeburg-Leipziger, die ſächſiſch-bayerſche und andere können alles Gerühmte hiervon auf gefällige Anfragen bezeugen.

Idem für Canal-Boote und Windmühlen.

Die Aufmerkſamkeit allerhöchſter Regierungen wird beſonders in Anſpruch genommen zu Lieferungen für Militärmäntel und Gezelte, für Pferdedecken, für Torniſter, für Gamaſchen u. ſ. w.

Für Kriegs- und Handels-Marine: Segeltuche von der größten Dauerhaftigkeit und viel leichter von Gewicht als die gewöhnlichen, daher man mittelſt derſelben nicht nur ſchneller zu ſegeln, ſondern auch ſie mit viel weniger Kraftaufwand zu handhaben, überhaupt aber weit beſſer damit zu manövriren vermag.

[5446—48] Bei **Peter Rohrmann,** k. k. Hofbuchhändler, iſt erſchienen:

G. Biagioli's italieniſche Sprachlehre

für die Jugend.

(Nach der achten Auflage der Grammaire italienne à l'usage de la jeunesse).

Bearbeitet von **Adolf Wolf.**

Wien 1843. 12. broſch. 48 kr. C.-M.

Daß dieſe Sprachlehre des Hrn. Biagioli (durch ſeine Commentare zu Dante und Petrarca den Freunden der italieniſchen Litteratur rühmlichſt bekannt) eine ſehr brauchbare iſt, beweiſen die in kurzer Zeit nöthig gewordenen 8 Auflagen und deren Einführung *) in den Erziehungsanſtalten Frankreichs.

*) Cette Grammaire est la seule prescrite pour l'enseignement de l'Italien, par décision du conseil royal de l'Université, du 27 Juillet 1841.

[4100] Durch alle Buchhandlungen iſt von mir zu beziehen:

Aphorismen über den Krieg und die Kriegführung. Geſammelt von Fr. W. Siegmann, k. ſächſ. Major. 16. (27 Bogen.) geh. 20 Ngr. (1 fl. 12 kr.)

H. M. Gottſchalck in Dresden.

[4131-35] **Geſchäfts-Verkauf.**

L. Giacomini u. Comp. in St. Gallen ſind wegen beabſichtigter Rückkehr in ihr Vaterland willens, das unter ihrer Firma ſeit vielen Jahren mit entſprechendem Nutzen betriebene Gold-, Silber- und Quincaillerie-Waarengeſchäft zu veräußern, benachrichtigen daher ein geehrtes Publicum, daß daſſelbe entweder insgeſammt nach ſeinem gegenwärtigen Zuſtand oder auch theilweiſe, d. h. das Quincaillerie-Waarengeſchäft allein, unter ſehr vortheilhaften Bedingungen übernommen werden kann.

Die erwähnte Handlung iſt eine der bedeutendſten in St. Gallen und bietet jedem Uebernehmer ſeiner ausgedehnten Bekanntſchaften wegen große Vortheile und bei gleichem Fortbetrieb ein ſicheres Auskommen.

Mit dieſem Geſchäfte kann auch zugleich, wenn es gewünſcht werden ſollte, das im Jahre 1817 neu erbaute, im beſten Zuſtande ſich befindliche Haus mit bisherigem Magazin an einer der belebteſten Straßen und nahe bei dem Poſtgebäude gelegen, überlaſſen werden.

Auftragende belieben ſich näherer Auskunft wegen unmittelbar an die HH. L. Giacomini u. Comp. in St. Gallen zu wenden.

[4196—97] **Aufforderung.**

Hr. Prof. Dr. Feodor Paſſart wird gebeten ſeinen gegenwärtigen Aufenthaltsort Hrn. Henzel, Geſchäftsführer in der Palm'ſchen Buchhandlung zu München, anzuzeigen, indem ihm eine wichtige Angelegenheit mitzutheilen iſt.

[4180—82] **Guts-Verkauf.**

Ein ſchön gelegenes allodiales Rittergut im Königreich Bayern, welches einen Nettoertrag von $5\frac{1}{2}$ Procent abwirft, iſt zu verkaufen. Frankirte Briefe mit Nr. 4180 befördert die Expedition d. Bl.

[4869] **Verkauf.**

Es iſt eine durch ihre ſchöne und angenehme Lage, ſo wie durch häufigen Beſuch deutſcher und ſchweizeriſcher Gäſte günſtig bekannte

Curanſtalt

zu verkaufen, die im Beſitze eines accreditirten Mineralwaſſers und mancher anderer eigenthümlichen Vorzüge tüchtigen Wirthen weſentliche Vortheile in Ausſicht ſtellt und wofür billige Bedingniſſe gewährt werden.

G. H. Fäſi in Zürich.

Digitized by Google

Andreſen Siemens, der deutſche Schiffbauer.

(Beſchluß.)

Der ſcharfſichtige Frieſenſohn behauptet, und beweiſt was er behauptet, daß der höhere oder geringere Grad der Ausdauer und des Siegesmuths der Schiffsbemannung von der größern oder geringern Güte des Schiffs und dieſe von ſeiner Form abhänge, daß alſo für das bloße Laſtentragen gebaute Schiffe im Kampf mit den Scharfſeglern nicht bloß darum unterliegen müſſen weil ſie ihnen bei weitem in der Leichtigkeit der Bewegung nachſtehen, ſondern vorzüglich darum weil die Mannſchaft des minder vollkommenen Schiffes mit dem Vertrauen in die Leiſtungen ihres Schiffes auch das Vertrauen in ihre eigenen Leiſtungen und in den Erfolg des Kampfes verliert, während bei der Mannſchaft des Scharfſeglers das ſchnurgerade Gegentheil ſtattfindet, woraus als ganz natürliche Folgerung hervorgeht daß die erſtere Mannſchaft ſich ſchon von Anfang an geſchlagen fühlt, während die letztere ſchon von Anfang an ihres Sieges gewiß iſt. Den ſog. Landratten, zumal den militäriſchen, können wir die Richtigkeit dieſer Beobachtung nicht beſſer demonſtriren, als wenn wir ſie erſuchen ſich eine Cavallerie vorzuſtellen die mit den beſten arabiſchen Pferden beritten gemacht iſt, und eine andere die auf Schweizerkühen manövrirt. Es iſt keine Frage daß die Kuhreiterei ungleich beſſer mit Milch, Butter und Käſe verſehen ſeyn wird als die Pferdereiterei, allein im Gefecht wird ſie wohl kaum an den Sieg denken, während die Pferdereiterei an ihrem Sieg kaum zweifeln wird. Und ebenſo wenig wird der Denkende die Behauptung in Frage ſtellen daß, in Folge des Bewußtſeyns ihrer ſo entſchiedenen Inferiorität, unter der Mannſchaft der Kuhreiterei nach und nach eine Demoraliſation einreißen wird die den ganzen Charakter des Corps herabwürdigt, wie tüchtig auch im Anfang die Leute geweſen ſeyn mögen aus denen es zuſammengeſetzt iſt.

Unſer Frieſe hat alles dieß aus der Beobachtung der griechiſchen Marine abſtrahirt. Er iſt aber weit entfernt die Form der griechiſchen Schiffe für ein Reſultat tiefen Nachdenkens zu halten. Sie iſt ihm nur ein natürliches Ergebniß der Umſtände. Die Griechen ſind durch die Natur ihrer Gewäſſer genöthigt es beim Bau ihrer Schiffe auf das Scharfſegeln abzuſehen, wegen der vielen Inſeln im Archipelagus, der Untiefen im ſchwarzen Meer, der beſchränkten Weite des adriatiſchen Meerbuſens. Dadurch kommen ſie häufig in die Lage bei plötzlich ſich erhebenden Levantewinden eine Landſpitze, eine Inſel, ein Reff, überhaupt eine gefahrdrohende Stelle zu umſegeln und gegen die Gefahr des Scheiterns die Höhe zu halten. Rückſichten auf Vermeidung des ſtarken Tiefgangs ſtehen dieſer Bauart nicht im Wege, weil die Gewäſſer des Mittelmeeres durchaus tief ſind. Ebenſo wenig beſondere Rückſichten auf Gewinnung von Frachtraum, da ihre Ladung nicht wie die der atlantiſchen Schiffe hauptſächlich aus maſſenhaften Artikeln beſteht. Weit mehr hatten ſie von jeher, und in frühern Zeiten mehr als gegenwärtig, auf den Kampf mit Seeräubern Rückſicht zu nehmen.

Die Herren Schiffsbauer und Rheder Deutſchlands ſollten ſich alſo vergehen laſſen auf die griechiſchen Schiffe und ihren Bau hoch herabzuſehen und ſich mit dem vortrefflichen Bau ihrer eigenen Schiffe zu brüſten, welche den beſten der Franzoſen und Engländer gleichkämen — ſollten aufhören die Griechen mit ihren „Polakmaſten" zu verlachen, und zu meinen es ſey am deutſchen Schiffbau nichts — gar nichts mehr zu verbeſſern. „Allen Reſpect für den Fortſchritt im deutſchen Schiffbau für deutſche Seeleute zumal," ſagt der treffliche Siemens, „ich will weder bei den Engländern noch bei den Amerikanern, am wenigſten aber bei den Franzoſen beſſere Schiffe ſuchen als ihr ſie beſitzt — ausnahmsweiſe verſteht ſich — denn was euren Schiffbau durchaus oder auch nur durchſchnittlich betrifft, da haltet euch lieber recht beſcheiden — zumal im Punkt der Kunſt — der Kunſt nämlich im wahren Sinn des Wortes — denn hier liegt juſt der Knoten.*) Es handelt ſich um ganz andere Dinge als ihr deutſchen Schiffsrheder und Bauer zur Zeit ahnet. Die griechiſchen Schiffe mögen ſchwächer ſeyn als die eurigen, ihr Bau mag den Regeln der Kunſt — was ihr Kunſt heißt — widerſprechen. Ich gebe ſogar zu daß Holz und Arbeit dran viel ſchlechter iſt als an den eurigen. Gleichwohl ſollen die Griechen euch mit ihrem Schiffsbau zu Lehr' und Richtſchnur dienen."

Unſer trefflicher Andreſen ſpricht viel über die wahre Kunſt des Schiffbaues, aber in ſeinem Lapidarſtyl, den durchaus zu verſtehen Zeit und Mühe koſtet. Sein Hauptgedanke — und wir halten ihn für einen ſehr richtigen — iſt der, daß es keine abſolute Schiffsbaukunſt gibt — daß beim Schiffsbau wie bei allen andern nützlichen Künſten alles auf die Zwecke ankommt die erſtrebt werden ſollen — daß da wo dieſe Zwecke nicht erreicht werden, der größte Aufwand an Kunſt und Wiſſenſchaft nur beweist daß der Künſtler des geſunden Menſchenverſtandes bar iſt. Wohlgemerkt unſer Andreſen ſpricht nur von denjenigen Fächern der Kunſt und Wiſſenſchaften die nicht Selbſtzwecke, ſondern lediglich Mägde anderer außer ihnen liegenden Zwecke ſeyn ſollen und müſſen. Andreſen ſtimmt in dieſer Beziehung ganz mit unſern Anſichten in Betreff des Eiſenbahnbaues überein, der auch nicht geführt werden ſoll um die Kunſt der Ingenieure und den Namen der Bauherren zu verherrlichen, ſondern um den geiſtigen, gemüthlichen und materiellen Verkehr zu fördern und die Macht und den Wohlſtand der Nation zu vermehren. Der wackere Zimmermann beſchämt mit dieſem geſunden Urtheil manchen hochgelehrten, hochberühmten oder hochgeſtellten Juriſten, der da meint man habe nicht die großen Zwecke der Rechtspflege, ſondern lediglich den Cultus der erhabenen Wiſſenſchaft des Rechts zur Richtſchnur bei der Rechtsgeſetzgebung und Gerichtsorganiſation zu nehmen. Dabei bleibt es dem ungemeinen Scharfſinn unſeres trefflichen Zimmermanns keineswegs verborgen daß die Natur in allen Dingen die beſte Lehrmeiſterin iſt, daß Kunſt und Wiſſenſchaft vor allem dahin ſtreben müſſen die Gebote der Natur zu verſtehen und an ihrer Hand die Zwecke die ſie uns zum Ziel geſteckt hat zu verfolgen und zu erreichen.

„Vieles," ſagt er, „beruht (im Schiffbau) auf nationalen Eigenthümlichkeiten der Völker, mehr noch aber mag beruhen auf der Richtung welche uns die Umſtände vorzeichnen. Was die Griechen (zur See) geleiſtet und durch welche Umſtände ſie veranlaßt worden ſind Schiffe zu bauen die ſie zu dieſen Leiſtungen befähigt haben, wiſſen wir. Ueberhaupt lernt jede ſeefahrende Nation auch ohne eigentliche Kunſt (und Wiſſenſchaft) Schiffe bauen die für ihre Fahrwaſſer einen gewiſſen Grad von Vollkommenheit beſitzen, z. B. für tiefe oder klippenvolle, in-

*) Die geringe Kenntniß die wir von Schiffbau und Seeweſen haben, rührt von unſerm Aufenthalte in Amerika her, indeſſen haben wir ſeit mehreren Jahren keine Seeſchiffe mehr geſehen. Wir erinnern uns daß ſelbſt die Schiffe der Bremer noch in den zwanziger Jahren ein Gegenſtand des Hohns und Spottes bei den Amerikanern waren. Jetzt bauen unſere wackern Bremer Schiffe, die es mit den beſten anderer Nationen aufnehmen können, wie man aus der neulichen Rede des Hrn. Webſter erſehen wird.

A. der Red. des Zollvereinsblattes.

Digitized by Google

ſelreiche Fahrwaſſer, vorherrſchend veränderliche oder feſtſtehende, ſtürmiſche oder gute Witterung. Dieſe Bemerkung gilt nicht allein von den minder cultivirten Völkern, ſondern ſogar von den wilden. Es wird von einem wilden Stamme — wenn ich nicht irre von den Bewohnern der Ladronen-Inſeln — verſichert daß ſie für ihr Fahrwaſſer Boote bauen welche die bewundernswertheſten Dienſte leiſten und die nachzubilden ſelbſt von den Engländern vergebens verſucht worden iſt. Die Ladronen-Inſeln liegen in Einer Reihe unter einem unaufhörlichen Paſſatwind. Dieſem Umſtand gemäß bauen ihre Bewohner Boote von 40 Fuß Länge und 2 Fuß 6 Zoll Breite, die auf der einen Seite 1 Fuß 8 Zoll, auf der andern nur 10 Zoll hoch, alſo ſchief ſind. Ein großes dreieckiges Segel iſt an einem einzigen auf der Seite des Boots angebrachten Maſt befeſtigt. Damit und mit einem ſogenannten Ausleger ſegeln ſie, die breite Seite ſtets dem Winde zugekehrt, und ohne daß ſie zwiſchen vorn und hinten einen Unterſchied machen, unglaublich ſchnell, und vergebens haben die Engländer mit ihren ihnen nachgemachten Booten verſucht ihnen nachzuſegeln. Es iſt natürlich daß dieſe Wilden auch vortreffliche Seeleute ſind. Ihre Fahrzeuge nachzumachen kann indeſſen uns nicht in den Sinn kommen, da wir keine immerwährenden Paſſatwinde haben und auch nicht in den Fall kommen in Einer Linie hin- und zurückzuſegeln, ausgenommen etwa bei Fähren." *) Im Vollgefühl der Superiorität ſeiner Anſichten über die der bloßen Schriftgelehrten ruft unſer trefflicher Zimmermann aus: „Dieſes Beiſpiel wollen wir auch dem ſtolzeſten Theoretiker vorhalten. Aus naturbedürftigem und naturgemäßem Bau wird auch die große Kunſt. Das beweiſt ſich ſchlagend durch das Beiſpiel dieſer Wilden! Und was ſollten wir mit all unſerer Kunſt am Ende mehr bezwecken können!"

Offenbar ſchweben dem wackern Frieſenſohn all die hundert und tauſend Einwendungen vor Augen, welche von jenen Weiſen gemacht werden können die nur gelernt haben, und die bereits den Gipfel der Kunſt erreicht zu haben wähnen weil ſie ſeit acht oder zehn Jahren auch Schiffe bauen können wie die Engländer oder Amerikaner, und er will ſie widerlegen bevor er in ſeinen genialen Vorſchlag eingeht; offenbar ſieht er ſchon im Geiſt die geſammte Weisheit des Comtoirs die Naſe rümpfen bei Veruehmung der Kunde: draußen über dem Stadtgraben jenſeits des Hamburger Berges wohne ein Zimmermann, der finde Tadel an den flachen Schiffböden und dem hohen Bau ihrer Schiffe, wodurch ſie in den Stand geſetzt würden eine ſo große Menge Tabak, Baumwolle, Wolle u. ſ. w. zu laden und überhaupt an allen Verbeſſerungen die man mit ſo großer Mühe und ſo bedeutendem Geiſtaufwand den Engländern und Amerikanern nachgemacht, und wolle ſie überreden dafür den veralteten Bau der Griechen — eines barbariſchen, rohen, unwiſſenden und unwiſſenſchaftlichen Volkes — einen Bau mit ſcharfen Böden, niedern Räumen und lächerlichen Polakmaſten zu adoptiren. Ohne Zweifel hörte er die vornehmen Herren ſchon im Geiſte räſonniren: es ſey doch nicht mehr auszuhalten mit dem nationalen Syſtem und all den Narrheiten die damit aus dem ſüdlichen Deutſchland nach dem Norden kämen. Erſt hätten dieſe Süßwaſſerfiſche die Salzwaſſerfiſche lehren wollen wie der überſeeiſche Handel zu organiſiren und Handels- und Schifffahrtsverträge mit andern Nationen abzuſchließen ſeyen; dann hätten ſie, die nicht einmal Waſſer genug hätten um Kähne von zehn Tonnen flott zu machen, die Errichtung einer deutſchen Flotte vorgeſchlagen; jetzt ergreife das Seereformfieber ſchon die Schiffszimmerleute in den kleinen deutſchen Häfen und jeder Zimmermeiſter dünke ſich klüger als der älteſte Hamburger Oberalte. Darum ſucht unſer beſcheidener Frieſe allererſt die vornehmen Kaufherren zu beſchwichtigen, indem er ihnen vorſtellt es liege gewiß nicht in ſeiner Abſicht die Rheder zu überreden ſie ſollten jetzt ſogleich alle ihre mit ſo großer Kunſt und mit ſo feſtem Blick auf das Procentabwerfen gebauten Schiffe in Stücke ſchlagen und dafür ganz nach dem Plan der Griechen bauen; ein Feldgeſchrei von ſcharf! ſcharf! wolle auch er nicht erheben; alle Uebertreibung ſey ſchädlich; Kauffahrer müßten Kauffahrer bleiben; es könne ſich nur davon handeln den griechiſchen Schiffsbau inſoweit nachzuahmen daß man mit den Schiffen beſſer als jetzt die Windſeite halten könne — nur von einer gewiſſen Mittelweiſe im Schiffbau — denn, ſagt er — „nach dem Stand gegenwärtiger Dinge in der großen Welt iſt für Deutſchland die beſſere Segelung ſo nöthig wie das liebe Brod. Die Frage iſt für Deutſchland eine Lebensfrage. Fürs Brod — fürs Leben aber mag man wohl auch etwas thun und Schwierigkeiten dabei nicht achten."

Die Hauptidee des Büchleins iſt: Deutſchland befindet ſich jetzt noch nicht im Stande eine reſpectable Kriegsflotte aufzuſtellen, gleichwohl muß es eine gemeinſame Flagge annehmen, das erfordert die Würde der Nation, das iſt das dringendſte Bedürfniß des auswärtigen Handels; dieſer Flagge muß es Reſpect zu verſchaffen wiſſen; es muß ſich wehren können gegen muthwillige Angriffe und Vergewaltigungen zur See. Die Mittel dazu liegen in der Benützung der Handelsflotte als Kriegsflotte für den Nothfall. Man baue ſcharfe Schiffe die im Frieden als Handelsſchiffe, im Krieg als kleine Kriegsfahrzeuge dienen können. Mit dergleichen Schiffen, da ſie keine ſo große Menge Waaren halten, und dabei ungleich koſtſpieliger zu unterhalten ſind als die eigentlichen Laſtenträger, könnte aber der Rheder weder Concurrenz in den Frachtpreiſen halten, noch einen entſprechenden Reinertrag erzielen; diejenigen welche dergleichen Schiffe bauen und unterhalten, müſſen daher von den deutſchen Staaten in der Unterhaltung derſelben ſubventionirt werden. Eine Entſchädigung könnte von dem Zollverein (ohne ein zollvereintes Deutſchland kann ſich der Verfaſſer kein deutſches Handels- und Schifffahrtsſyſtem denken) durch Zollerleichterungen oder Prämien und durch Bevorzugungen bei der Aſſecuranz gewährt werden.

Irren wir nicht, ſo liegt in dieſer genialen Idee mehr noch als der treffliche Frieſenſohn darin ſucht — nicht bloß das Mittel den Seehandel und die Flagge Deutſchlands nothdürftig zu ſchützen, ſondern auch, zumal wenn man ſie mit der neuen Erfindung des genialen Ericſon (propellers with Spiral plates), womit die Nordamerikaner jetzt eben großartige Verſuche anſtellen, in Verbindung ſetzt — das wirkſamſte Mittel die Freiheit der Meere gegen jedwede tyranniſche Uebermacht zu behaupten. (Zollvereinsblatt.)

* * *

Da im letzten Jahre die politiſche Poeſie ſich ſo viel in den Hader der Journale gemiſcht und zuletzt ihr Schickſal getheilt hat, ſo wird es geſtattet ſeyn zum Schluß dieſer „Marinephantaſien" an Freiligraths „Träume von einer deutſchen Flotte" zu erinnern, die jüngſt im Morgenblatt und der Kölniſchen Zeitung erſchienen.

Sprach irgendwo in Deutſchland eine Tanne:
„O, könnt' ich hoch als deutſcher Kriegsmaſt ragen!
O, könnt' ich ſtolz die junge Flagge tragen
Des ein'gen Deutſchlands in der Nordſee Banne!

„Dann wär' ich Fähnrich, ha! wo Mann an Manne
Blutrünſt'ge Krieger deutſche Seeſchlacht ſchlagen!
Wo deutſche Segler, grimm und ohne Zagen,
Den fremden Entrer hauen in die Pfanne!

„Dann lehnte wohl, die Bruſt vom Stahl gekerbt,
Ein Held an mir in des Gefechtes Gluten,
An meinem Stamme ſchweigend zu verbluten, —

*) Wir bemerken daß wir überall, wo wir den Verfaſſer citiren, ſo viel möglich ſeine Worte und Gedanken wiedergeben und nur diejenigen Abänderungen im Styl und Ausdruck uns erlaubt haben, deren Unterlaſſung der Verſtändlichkeit des Angeführten Eintrag gethan haben würde.

Anmerk. d. Red. d. Zollvereinsblatts.

Digitized by Google

„Indeß mich jetzt das Blut des Wilddiebs färbt;
Des armen Wilddiebs, hinterrücks erſchoſſen,
Der mir zu Füßen hinſinkt in die Sproſſen."

In den folgenden Sonetten gibt des Dichters ſanguiniſche Hoffnung den „muthigen Orlogsmännern" Taufe und Namen; er ſieht den „Arndt mit ſechzig Feuerſchlünden," die mit den Winden kämpfende Fregatte „die Sieben," die „Hanſa" die blitzſchnell ſegelnde Corvette, und ſtolz wie ein Schwan „die Königin Luiſe," den Dreimaſter „der alte Fritz" und „Luther" den ſchlagbereiten Kutter. Ein anderes Geſchwader kehrt von einem Kreuzzug heim: „Alexander Humboldt" führt den Reigen, dann „Goethe," „Schiller" mit tiefem Buge, die „freie Preſſe," von der leuchtende Kugeln in die Lüfte ſteigen.

„Wir haben Männer, haben Tage, Thaten: —
Mehr Schiffe nur! wir wollen ſie ſchon taufen!"

Da erblickt er das trutzige Kriegsgeſchwader im Gefecht:

„O ernſte Schule, deinnen Männer reifen."

Doch — wenn zuerſt in Meer- und Pulvernebel
Wir alſo ſchwimmend Bord an Bord gerungen;
Wenn eine Seeſchlacht Lorbeern uns geſchlungen
Um unſre Lunten und um unſre Säbel:

Dann ſeyd gedenk! An Schiffen ſitzen Schnäbel!
Drauf, ihr Matroſen und Kajütenjungen!
Den wucht'gen Hammer und das Beil geſchwungen!
Die Schnäbel ab! und bringt ſie heim als Hebel!

Als Hebel? Ja! — Ihr, die mit heiterm Spähen
Am Strand ihr jauchztet unſrer friſchen Kühne,
Und lächelnd anſaht unſer ſalzig Rennen:

Ihr Bannerherrn, wohin mit den Trophäen? —
Sorgt für ein Forum, ſchafft die Rednerbühne,
Daß wir, wie Rom, das Beſte ſchmücken können.

Ein anderes rheiniſches Blatt, die Aachener Zeitung, ſchickt dieſen Flottenträumen, die Tauſende gerne mitträumen werden, in folgendem Sonett eine Art hinkenden Boten nach:

Wir träumt ſo herrlich ſichs von all den Schiffen,
Drauf über Meer ſo ſtolz wir könnten fahren!
Die Pathennamen fliegen uns zu Paaren
Entgegen, eh' wir noch zum Bauholz griffen.

Nun ja, ſie mögen gelten! Ungeſchliffen
Und ſträflich wär's, zu mäkeln was ſeit Jahren
Sich groß erwies: — nur mag dich Gott bewahren,
Erträumte Flotte, vor den Felſenriffen!

Wir träumen viel, wir träumen täglich, ſtündlich!
Noch jüngſt, wie träumten wir vom Auferſtehen
Des jungen Tags, wie harrten wir dem heitern

Frühlicht entgegen — — ſtill! Mißtraun iſt ſündlich.
Nun, Flotte, werde flott, daß wir dich ſehen,
Eh' wir im nächſten Traum dich laſſen ſcheitern!

Die dreijährige Reviſion des Zolltarifs, die dießjährige Generalconferenz der Zollvereinsſtaaten und die Eiſenfrage.

† Vom Main, 9 Sept. Der §. 13 des von den Zollvereinsſtaaten übereinſtimmend angenommenen Zollgeſetzes ſetzt feſt daß der Zolltarif nur alle drei Jahre im Ganzen berichtigt werden kann, und jedesmal für die nächſten drei Jahre acht Wochen vorher von neuem herausgegeben werden ſolle. Abänderungen einzelner Zollſätze oder nähere Erläuterungen über letztere ſind zwar nach der weitern Beſtimmung dieſes Paragraphen auch in der Zwiſchenzeit ausnahmsweiſe zuläſſig; ſie können der Regel nach aber nur jährlich auf einmal ausgeſprochen, müſſen wenigſtens acht Wochen vor dem 1 Januar zur öffentlichen Kunde gebracht und dürfen erſt von dieſem Tag an angewendet werden. Dieſe Beſtimmungen haben ihren guten Grund: eine gewiſſe Stabilität in den Zollſätzen iſt durchaus nothwendig, wenn Handels- und Fabrikunternehmungen mit Sicherheit begonnen und ausgeführt werden ſollen, und ein häufiges Schwanken in Beſtimmung der Zollſätze kann ſehr erhebliche Nachtheile, Verkehrſtockungen und Handelskriſen zur Folge haben. Kaufleute und Fabricanten müſſen die Gewißheit haben daß die Zollſätze für Artikel mit denen ſie Handel treiben oder welche ſie verarbeiten, eine Zeit lang nicht verändert werden. Auffallend iſt es daher daß der in Handelsſachen ſonſt ſo bewanderte Liſt in Nr. 29 des Zollvereinsblatts eine jährliche Reviſion des Tarifs für unerläßlich hält, freilich nur — und hierin liegt die Erklärung — in Beziehung auf die durch das Princip des Schutzes gebotenen Erhöhungen, nicht auch hinſichtlich der Schutzverminderungen. Wenn man indeſſen hierbei bedenkt daß die Fragen wegen Beſteuerung einer zeither zollfrei gebliebenen Waare oder wegen Erhöhung eines Schutzzolls, namentlich von ſolchen Waaren welche noch einer weiteren Verarbeitung im Land unterliegen, von der größten Wichtigkeit ſind, und daß die Entſcheidung derſelben wegen ihrer tief eingreifenden Wirkſamkeit eine genaue Kenntniß des Zuſtandes der hierbei in Betracht kommenden Gewerbe, ein Abwägen der verſchiedenen Intereſſen erfordert, ſo kann nicht vorſichtig genug in der Behandlung von Anträgen dieſer Art verfahren werden, denn ein Zögern, ein Beharren bei den gegebenen Verhältniſſen wird in der Regel weniger ſchädlich ſeyn als ein raſches Eingreifen ohne allſeitige Berückſichtigung der obwaltenden Verhältniſſe. Allerdings darf übrigens ein Tarif, der neben ſeinem financiellen Zweck den Schutz inländiſcher Production beabſichtigt, kein ſtabiler ſeyn, und es kann ſich auch im Lauf eines Jahres die Nothwendigkeit der Abänderung eines oder des andern Zollſatzes herausſtellen; dieß würde jedoch nur eine durch ganz beſondere Umſtände zu motivirende Ausnahme ſeyn; als Regel wird eine dreijährige allgemeine Reviſion des Tarifs ſicher genügen um die im Lauf einer Tarifperiode als nothwendig oder wünſchenswerth erkannten Veränderungen vorzunehmen. Ein Gewerbe welches einigermaßen begründet und den natürlichen Verhältniſſen angemeſſen iſt, wird ſich gewiß längere Zeit unter dem Zollſchutz halten können, unter dem es entſtanden iſt, ſelbſt wenn geſteigerte Production und billigere Preiſe des ausländiſchen Products die Concurrenz erſchweren. Wenn in andern Ländern zeither öftere Tarifveränderungen vorgenommen ſind, ſo liegt dieß eben in den Verlegenheiten die denſelben ein übertriebenes Schutzſyſtem bereitet hat, und in den Verſuchen theils dieſen Verlegenheiten zu begegnen, theils in die Bahn einer vernünftigeren und liberaleren Handelspolitik einzulenken, weßhalb denn auch die Veränderungen zum größern Theil in Zollermäßigungen beſtanden. Würde die jährliche Generalconferenz der Zollvereinsſtaaten dazu beſtimmt eine jährliche Tarifreviſion zum Zweck von Schutzzollerhöhungen vorzunehmen, ſo würde das Syſtem des Zollvereins ein völlig verändertes werden. Aus einem Schutzſyſtem mit mäßigen Zöllen, welches der ausländiſchen Concurrenz Spielraum läßt, ſomit den Reiz zum Fortſchreiten nicht einſchläfert und das in der Regel nur diejenigen Induſtriezweige ſchützt die auf einer geſunden Baſis beruhen, damit die durch die Ungunſt früherer Verhältniſſe dem Ausland gegenüber entſtandenen Nachtheile ausgeglichen und denſelben die Möglichkeit gegeben werde ſich zu kräftigen, bis ſie eines Schutzes kaum noch bedürfen — aus einem Syſtem alſo welches vom Volk keine dauernden Opfer verlangt, würde nach und nach ein Schutzſyſtem mit hohen Zöllen, vielleicht ein Prohibitivſyſtem werden. Die Anſprüche der Fabricanten würden ſich, wie die Erfahrung in Frankreich lehrt, mit jedem Jahr ſteigern, die meiſten Gewerbe würden nur unter dem Schutz eines hohen Zolls Sicherheit ihres Beſtehens finden, und der Zollverein würde ſich in Abſchließung von Handelsverträgen, in Anordnung von nützlich erachteten Zollverminderungen gehindert ſehen. Der geſunde Sinn der Regierungen wird hoffent-

Digitized by Google

lich verhüten daß der Zollverein dieſen Weg einſchlage. Ein warnendes Beiſpiel der Folgen eines ſolchen Syſtems liefert neuerdings Rußland. v. Reden in ſeiner mit gewohnter Gründlichkeit und Sachkenntniß ausgearbeiteten Statiſtik dieſes Kaiſerreichs gelangt am Schluß ſeines Werkes zu Reſultaten über das Zollſyſtem Rußlands, welche nicht einladen auf gleicher Bahn zu wandeln. Es iſt nöthig daß diejenigen welche alles Heil von Zollerhöhungen erwarten, ſich auf praktiſchem Weg überzeugen wohin ein ſolches Syſtem führt. Wir können uns deßhalb nicht enthalten die Schlußworte jenes Werkes hier einzurücken: „Eine uns vorliegende im Jahr 1836 in St. Petersburg in ruſſiſcher Sprache erſchienene Schriſt: „„Von den Manufacturen in Rußland und vom Tarif““ ſagt am Schluß: „„Es iſt thatſächlich daß ein Volk ſich keines wahrhaften Wohlſeyns erfreuen kann, ohne im Stande zu ſeyn durch ſich ſelbſt allen ſeinen Bedürfniſſen und auch dem was zu einem angemeſſenen Wohlleben gehört zu genügen. Daraus folgt daß die Landwirthſchaft auf den höchſten Grad der Vervollkommnung getrieben werden muß, während gleichzeitig die fabricirende Induſtrie durch kräftige Unterſtützung und genügenden Schutz hervorgerufen und erhalten werden muß.““ „Der Verſuch der in dieſer Schriſt angerathenen Iſolirung ward ſechs Jahre ſpäter begonnen und hat jetzt ſeit zwanzig Jahren gewährt. Welche Reſultate hat dieſer Verſuch (im Verein mit dem übrigen Syſtem der Verfaſſung und Verwaltung) gehabt? 1) Rußland hat das übrige Europa und namentlich ſeine Nachbarn ſich entfremdet; denn der Handel iſt nicht nur der Träger der Geſittung und Duldung, ſondern er gibt auch (im nicht gehemmten Zuſtande) den beſten Maaßſtab der Annäherung zweier Völker und der Verſchlingung ihrer Intereſſen; 2) die Staatseinnahmen Rußlands, kaum im Frieden genügend, geſtatten keine irgend erhebliche Verwendung für die Erforderniſſe des Krieges; 3) die Steuerkräfte der Bewohner (die einzig ſichere Quelle der Staatseinnahme) haben ſich, zu einer größeren Anſpannung, nicht genügend entwickeln können; 4) die Moralität des Beamtenſtandes hat anſcheinend keine dem Gemeinwohl genügenden Fortſchritte machen können; 5) die Landwirthſchaft — für welche in dem größten Theil des europäiſchen Rußlands die Natur ſo ſehr viel that — hat mindeſtens keine irgend erhebliche Zunahme und Verbeſſerung erfahren; 6) die Fabrication — obgleich durch alle Mittel der Kunſt getrieben — kann von der Stufe der Kindheit ſich nicht erheben, und ſelbſt die alten Fabricationen Rußlands ſind nicht mehr im Fortſchritt begriffen; 7) der erlaubte Verkehr bewegt ſich in drückenden Feſſeln, der unerlaubte dagegen iſt verhältnißmäßig blühend und ſchon der Verwaltung über den Kopf gewachſen; 8) die Conſumenten haben den doppelten Nachtheil hoher Preiſe und mittelmäßiger Waare; 9) das Syſtem hat in ſich ſelbſt keine Gewähr des Erfolges gezeigt, weil es fortwährend hat hinaufgeſchroben werden müſſen; 10) das Syſtem hat durch ſich ſelbſt keine Gewähr der Dauer gegeben, denn abgeſehen davon daß der erſte Krieg an der europäiſchen Gränze dasſelbe umſtößt, findet es auch ſein natürliches Ende an dem (nicht ſehr entfernt liegenden) Punkt wo Ueberſpannung eintritt; 11) das Syſtem hat zu einem Zuſtand geführt welcher, ohne gewaltſame Convulſionen, einer einigermaßen beſchleunigten Aenderung gar nicht fähig iſt, welcher ſogar die anſcheinend unbedeutendſten Erleichterungen kaum geſtattet; 12) das Syſtem der Prohibition hat die ruſſiſche Regierung in eine drückende Abhängigkeit von der künſtlich ſelbſt geſchaffenen Induſtrie verſetzt.“

In dieſen Tagen iſt nun die dießjährige Generalconferenz der Bevollmächtigten der Zollvereinsſtaaten in Berlin zuſammengetreten. Auf der vorjährigen fünften Generalconferenz wurde der Tarif für die dreijährige Periode 1843, 1844 und 1845 feſtgeſetzt, und nur in Beziehung auf die Eiſenfrage wurde, nachdem verſchiedene Anträge auf Beſteuerung des Roheiſens und Erhöhung des Zolls auf geſchmiedetes Eiſen in Stäben die allgemeine Zuſtimmung nicht erhalten hatten, von Seite einer Regierung der allſeitig anerkannte Vorbehalt ausgedrückt bei geſteigerter Bedrängniß des Eiſenhüttenbetriebes anderweitig eine nähere Berathung mit den übrigen Vereinsregierungen zu dem Zweck einzuleiten, damit noch im Lauf der nächſten dreijährigen Tarifperiode eine mäßige Beſteuerung des fremden Roheiſens und eine entſprechende Erhöhung des Zolls von den gröberen Sorten des Schmiede-Eiſens eintrete. Außerdem werden bei der dießjährigen Generalconferenz in Folge früherer Vereinbarung die Zuckerzölle, namentlich die Beſteuerung des Runkelrübenzuckers, anderweit regulirt werden. Will man nun von der zeither beobachteten Praxis, welche mit der Eingangs erwähnten Geſetzesſtelle im Einklang ſteht, nicht abweichen, ſo wird man ſich vorausſichtlich auf eine Berathung über andere Tarifveränderungen, falls ſie nicht völlig unbedenklich oder durch ganz beſondere Gründe der Nothwendigkeit geboten ſind, nicht einlaſſen, wenn gleich nicht zu bezweifeln iſt daß von Seite einzelner Vereinsregierungen die vorjährigen Anträge auf Erhöhung des Zolls für Baumwollengarne, Leinengarne, Wollenwaaren ꝛc. werden erneuert werden. Die Gründe für und gegen eine höhere Beſteuerung dieſer Waaren ſind auf der vorjährigen Generalconferenz, in öffentlichen Blättern und Broſchüren ſo ausführlich erörtert worden, daß kaum etwas Neues hinzuzufügen übrig bleiben wird; die Frage ſteht alſo noch auf demſelben Standpunkt den ſie im vorigen Jahr einnahm, ſie wird ſomit ſchwerlich für jetzt eine andere Löſung erhalten. Anders verhält es ſich dagegen mit der Frage wegen Beſteuerung des Roheiſens und der Erhöhung des Zolls vom groben Schmiede-Eiſen, da deren weitere Berathung bei geſteigerter Bedrängniß des Eiſenhüttenbetriebes ausdrücklich vorbehalten wurde. Es iſt nicht unſere Abſicht dieſe Frage einer wiederholten ausführlichen Erörterung vom nationalökonomiſchen Standpunkt aus zu unterziehen; für den der ſich dafür intereſſirt liefern die zahlreichen Aufſätze in der Preußiſchen Staatszeitung, dem Zollvereinsblatt, der Berg- und Hüttenmänniſchen Zeitung ꝛc., die Broſchüren von Rebenius, Böcking und Kieſer u. A. hinreichende Aufklärung. Dagegen dürfte es jetzt an der Zeit ſeyn zu unterſuchen, einmal ob der Fortbeſtand des deutſchen Eiſenhüttenbetriebs unter den dermaligen Verhältniſſen mit wirklicher und naher Gefahr bedroht iſt oder nicht, und dann ob das Uebergewicht der engliſchen Eiſenproduction als ein dauerndes anzuſehen iſt, ſo daß der Fortbeſtand des deutſchen Eiſenhüttenweſens vermittelſt höherer Schutzzölle mit fortdauernden Opfern verknüpft ſeyn würde, welche alle Eiſenverarbeiter und Eiſenverbraucher in dem höheren Preiſe treffen würde? Daß ein Zuſtand höchſter Bedrängniß für faſt alle Eiſenhütten in Deutſchland eingetreten iſt, kann nach den von allen Seiten eingehenden übereinſtimmenden Nachrichten nicht mehr bezweifelt werden. Den beſten Beweis hiefür liefert wohl der Umſtand daß ſelbſt das Eiſen, das im Innern Deutſchlands, entfernt von den Waſſertransportſtraßen unter günſtigen Bedingungen fabricirt wird, das thüringiſche Eiſen, die Concurrenz mit dem engliſchen nicht mehr zu beſtehen vermag. Bis zur Mitte des Jahres 1842 fand engliſches Eiſen noch nicht den Weg nach Thüringen, theils wegen der höheren Transportkoſten, theils wegen der geringeren Güte desſelben. Die thüring'ſchen Eiſenhütten waren durch die größere Entfernung durch verhältnißmäßig billigen Holzbrand mehr geſchützt als die rheiniſchen und ſchleſiſchen Werke. Seit jener Zeit eines fortwährenden unerhörten Fallens der Preiſe des engliſchen Eiſens iſt der Abſatz des thüring'ſchen Roh- und Stabeiſens ungeachtet ſeiner größern Güte ſo gefährdet, daß eine gänzliche Sto-

Digitized by Google

erung des Betriebs zu erwarten ſteht. Nach uns zugekommenen zuverläſſigen Nachrichten haben Beſitzer mehrerer der bedeutendſten Werke, welche ſeit zwei Jahren an die Leipzig-Dresden- und Altenburger Eiſenbahn Stabeiſen vorzüglicher Güte gegen den Preis von $6\frac{1}{3}$ Thlr. pr. Centner geliefert haben, dieſe Lieferungen aufgeben müſſen weil das engliſche Stabeiſen für 4 Thlr. franco Leipzig geliefert werden kann. Aehnliche Erfahrungen ſind ſchon früher in andern Gegenden Deutſchlands gemacht worden, viele Oefen ſind nicht mehr im Gang, andere erhalten ſich nur mit der größten Anſtrengung. Die Einfuhren an Roh- und Stabeiſen haben auch im Jahr 1842 in einem erſchreckenden Maaße zugenommen. Sie betrugen

im Jahr	Roheiſen	Stabeiſen ſammt Stahl.
1840	520,057 Ctr.	433,934 Ctr.
1841	986,373 „	550,281 „
1842	1,195,925 „	930,686 „

Es leidet hiernach wohl keinen Zweifel daß die erſte Frage bejaht werden muß, daß alſo nahe und dringende Gefahr vorhanden iſt.

Wenn auch die zweite Frage bejaht werden müßte, ſo würde es vom national-ökonomiſchen Standpunkt aus wenigſtens zweifelhaft ſeyn, ob die Beſteuerung des Roheiſens und die Zollerhöhung des Stabeiſens eine richtige Maaßregel wäre. Wer beweist daß die engliſchen Eiſenwerke wegen ihrer natürlichen Vorzüge ſtets billigeres Eiſen liefern können als die deutſchen, beweist zum Zweck der Auflage eines Schutzzolls zu viel; denn es müßten ganz beſondere Umſtände ſeyn die es rechtfertigen könnten einen Induſtriezweig durch künſtliche Mittel, durch Schutzzölle aufrecht zu erhalten, dem die natürlichen Bedingungen des Gedeihens fehlen, und der keine Ausſicht hätte dermaleinſt auch ohne Schutzzoll auf eigenen Füßen zu ſtehen. Es bliebe dann zu erwägen, ob eine dauernde Vertheurung des Eiſens, dieſes verbreitetſten und nothwendigſten Metalls, mit deſſen Verarbeitung ſich die verſchiedenartigſten, wichtigſten und ausgedehnteſten Gewerbszweige beſchäftigen, oder das Eingehen der Eiſenhüttenwerke mit größeren Nachtheilen verknüpft ſeyn würde. Freilich würde auch dann noch immer die politiſche Seite der Sache einer ernſten Beachtung würdig ſeyn, die Abhängigkeit nämlich, in die Deutſchland nach dem Ruin der Eiſenhüttenwerke in Beziehung auf eines ſeiner nothwendigſten Bedürfniſſe, wenigſtens augenblicklich und bis die eingeſtellten Werke mit großen Opfern wieder in Gang gebracht wären, vom Auslande gerathen würde! Wir glauben aber die zweite Frage verneinen zu dürfen, und zwar ohne nöthig zu haben auf eine Berechnung der Productionspreiſe in beiden Ländern einzugehen, die bei der Verſchiedenartigkeit der hiebei in Betracht kommenden Verhältniſſe ſtets etwas Mißliches hat.

Die Vorzüge der engliſchen Eiſenwerke beſtehen hauptſächlich darin daß ſie mit der billigſten und beſten Steinkohle der Welt arbeiten, daß der Eiſenſtein den dieſelben benutzen in der Regel mit den Kohlen gemeinſchaftlich vorkomme und daß wo dieß nicht der Fall iſt, die Transportkoſten wegen der billigen Eiſenbahn- und Canalverbindungen ganz unbedeutend ſind. Dieſe natürlichen Vorzüge verbunden mit großen Capitalien haben es möglich gemacht die billige Waſſerkraft mit der Dampfkraft zu vertauſchen und den Betrieb in ſehr großartiger Weiſe auszudehnen. Der bedeutende Verbrauch von Eiſen während des Baues der Eiſenbahnen in England und Amerika hat dieſen Betrieb fortwährend geſteigert und dadurch die Generalkoſten des Fabricats bis zu einem für die Einheit ganz unbedeutenden Betrag vermindert. Seit einiger Zeit, ſeit der Eiſenbahnbau in England nachgelaſſen hat und in Amerika ſelbſt mehr Eiſen producirt wird, iſt eine Ueberproduction eingetreten die nach und nach zu Verſchleuderungen geführt hat. Diejenigen Werke nun, welche in günſtigen Zeiten die Anlagekoſten und noch weit mehr als Ueberſchuß abgeworfen haben, können den im Lande nicht abſetzbaren Theil ihres Products eine Zeitlang ohne Nutzen, ſelbſt unter dem Productionspreis, abſetzen ohne zu Grunde zu gehen, während andere Werke und namentlich die kleineren nicht fortzubeſtehen vermögen. Eine Kriſis dieſer Art iſt jetzt in England eingetreten; nach übereinſtimmenden Nachrichten iſt der Zuſtand vieler daſigen Eiſenhütten ein trauriger und es gibt namentlich der in Nr. 28 des Zollvereinsblatts enthaltene Correſpondenzartikel vom Rhein hierüber intereſſante Aufſchlüſſe. Bei den Kräften welche vielen der engliſchen Eiſenwerkbeſitzer zu Gebote ſtehen und bei dem Umſtand daß dieſelben ſchon ſeit Jahren gewohnt ſind, ſich über die zu nehmenden gemeinſamen Maaßregeln zu verſtändigen, iſt vorauszuſehen daß ſie mit ihren Verſchleuderungen nicht eher Einhalt thun werden, bis ſie ihren Zweck, die Vernichtung der kleineren Werke, wenigſtens theilweiſe erreicht haben oder durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen werden. Es iſt anzunehmen daß der beſtehende unnatürliche Zuſtand nicht für immer fortdauere, und daß wenn dieſe Kriſis überſtanden iſt die deutſchen Eiſenwerke die Concurrenz zu beſtehen vermögen; denn die Bedingungen dazu ſind vorhanden. Allerdings iſt in Deutſchland Eiſenſtein und Brennmaterial theurer und ſelten ſo nahe vereinigt als in England; auch produciren die Eiſenhütten, weil ſie kleiner ſind, weniger und haben alſo bedeutend höhere Generalkoſten. Dagegen haben die deutſchen Werke in der Regel einen von Natur gleich guten wo nicht beſſern Eiſenſtein, die Benützung der Holzkohle bewirkt ein weit beſſeres Stabeiſen, die Waſſerkraft iſt billiger als die Dampfkraft und der Arbeitslohn geringer als in England; auch iſt wohl zu berückſichtigen daß das engliſche Eiſen die größeren Transportkoſten bis zum deutſchen Beſtimmungsorte zu tragen hat. Endlich ſteht die hüttenmänniſche Kenntniß bei uns eben ſo hoch wo nicht höher als in England, wo noch großentheils eine arge Materialverſchwendung ſtattfindet. Gerade ſeit den letzten 10 Jahren befindet ſich das deutſche Hüttenweſen in einer erfreulichen Entwicklung, die Benützung geringerer und billiger Brennmaterialien als das Holz iſt im raſchen Fortſchreiten begriffen, und die durch die Anwendung der heißen Luft mögliche Verwendung des Torfs und der Braunkohle (welche Materialien in vielen Gegenden Deutſchlands noch faſt unbenutzt liegen) in Schweiß- und Puddelöfen kann zu ſehr bedeutenden Reſultaten führen.

Aber dieſe Entwicklung würde gehemmt werden und die meiſten deutſchen Eiſenwerke würden gleich wie die kleineren engliſchen Werke ihrem Untergang entgegengehen, wenn die durch außerordentliche Umſtände eingetretene erdrückende Concurrenz des engliſchen Eiſens nicht in ihre natürlichen Gränzen zurückgedrängt würde. Es genügen für die deutſchen Werke vielleicht noch wenige Jahre um genugſam erſtarkt eines Schutzes nicht mehr zu bedürfen. In dem ungleichen Kampfe mit der engliſchen Concurrenz wie er dermalen ſtattfindet erlahmt der Unternehmungsgeiſt; die Gewißheit eines, wenn auch vorübergehenden Schutzes wird ihn wieder beleben. Eine mäßige Beſteuerung des fremden Roheiſens von $\frac{1}{3}$ Thlr. per Centner ſowie eine Erhöhung des Zolls auf geſchmiedetes Eiſen in Stäben von 1 Thlr. auf $1\frac{1}{2}$ Thlr. per Centner für eine Reihe von Jahren, etwa bis zum Ende der nächſtfolgenden Tarifsperiode, alſo bis Ende 1848, mit der weiteren Anordnung daß alsdann die dermaligen Tarifbeſtimmungen ohne weiters wieder in Kraft zu treten hätten, würde unſers Erachtens den beſtehenden Verhältniſſen am angemeſſenſten ſeyn. Im Laufe dieſer Zeit würde die engliſche Eiſenproduction wegen des Man-

Digitized by Google

gels an Abſatz auf ihre natürliche Gränzen zurückgeführt ſeyn, die deutſchen Werke würden ſich angeſpornt fühlen die Fortſchritte der Technik und der Chemie ſich zu eigen zu machen um demnächſt die wieder eintretende freiere Concurrenz aushalten zu können, neue nur auf das längere Beſtehen eines Schutzzolls berechnete Werke würden nicht emporkommen können und endlich würde dadurch eine dauernde Vertheurung des Eiſens, eine dauernde Benachtheiligung derer welche ſich mit der weitern Verarbeitung des Eiſens abgeben, verhindert werden.

Aus voller Ueberzeugung glauben wir dieſen Vorſchlag zur weitern Prüfung und Berückſichtigung empfehlen zu können.

Nachſchrift. Durch Zufall ſind uns die Verhandlungen des rheiniſch-preußiſchen Landtags über die Eiſenfrage erſt jetzt, nachdem der vorſtehende Aufſatz ſchon niedergeſchrieben war, zu Geſicht gekommen. Derjenige Abgeordnete, welcher die Sache der Handelsfreiheit mit Talent und Scharfſinn vertheidigt hat, iſt auch entſchieden gegen eine Beſteuerung des Roheiſens und Erhöhung des Zolls von Stabeiſen aufgetreten. Es ſcheint uns indeſſen, als ob derſelbe von dem wirklich traurigen Zuſtand der meiſten deutſchen Eiſenhütten nicht genugſam unterrichtet geweſen wäre, der allerdings befürchten läßt daß ſie den Sturz der kleineren engliſchen Eiſenöfen nicht lange überdauern werden, wenn nicht Abhülfe eintritt. Das Eingehen derſelben wäre aber eine Calamität, welche abzuwenden durch eine tranſitoriſche Beſteurung nach unſerm Vorſchlage gewiß gerechtfertigt erſcheint. Wenn übrigens derſelbe Abgeordnete behauptet daß das deutſche Eiſen wegen ſeiner größeren Güte nie ganz verdrängt werden würde, ſo iſt dieß zwar richtig, es iſt aber hiebei zu bedenken daß das engliſche Eiſen wegen ſeiner großen Billigkeit jetzt in vielen Gegenden Eingang gefunden hat, wohin es früher nie kam und daß es ſchon jetzt in ſehr vielen Gewerben verwendet wird, die früher nur deutſches Eiſen verbrauchten. Bleiben nun auch wohl Gewerke übrig welche das deutſche beſſere Eiſen nicht entbehren können, ſo iſt dieß doch nicht genügend um die in dem größern Theile ihres Abſatzes geſchmälerte Production aufrecht zu erhalten.

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Preußen.** Der Regierungs-Präſident Aug. Ludw. Leop. Fritſche zu Köslin iſt in den Adelſtand des Königreichs erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** verlieh dem k. niederl. Bevollmächtigten bei der Rheinſchifffahrt Leg. Rath Ruhr das Ritterkreuz des Verdienſtordens vom h. Michael und dem Oberſten L. v. Lüneſchloß, Commandeur des Invalidenhauſes zu Fürſtenfeld, das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens. — Der Großh. von **Baden**: dem Geh. Reg. Rath v. Merhart in Konſtanz, dem Med. Rath und Prof. Schwörer in Freiburg und dem Kaufmann Saurier daſelbſt das Ritterkreuz des ZLO. — Der König von **Preußen**: dem herzoglich braunſchw. Miniſterialrath v. Koch den RAO. 2ter Cl. mit dem Stern und dem kurf. heſſ. Geh. Juſt. Rath Wöhler den RAO. 3tee Cl.; dem kaiſ. öſterr. Hofrath Grafen v. Stadion den RAO. 2ter Cl.; den kaiſ. ruſſ. Marine-Premier-Lieutenants Topelins und Popsonsky den RAO. 3ter Cl., und mehreren andern ruſſiſchen Marine-Officieren den RAO. 4ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. **Preußen.** Der Major Graf Fink v. Finkenſtein und der Oberſt v. Hahn, Chef des Generalſtabs der Gen. Inſp. der Art., ſind zu Flügeladjutanten ernannt, und der Major Lange iſt mit Penſion in Ruheſtand verſetzt.

Civildienſtnachrichten. **Bayern.** Der geiſtl. Rath Dr. J. U. Prand in München iſt zum Kanonikus in dem erzbiſchöfl. Capitel von München-Freiſing ernannt. — **Württemberg.** Der k. pr. General-Conſul, Geh. Comm. Rath Hebeler in London iſt zugleich zum k. württ. Generalconſul in Großbritannien ernannt. — Zur Vollziehung des Art. 264 der Strafproceßordnung ſind beſtellt: zum Staatsanwalt bei dem Gerichtshof in Eßlingen der OJuſt.-Aſſ. v. Jasmund und zu deſſen Stellvertreter der OJuſt. Aſſ. Probſt daſelbſt; zum Staatsanwalt bei dem Gerichtshof in Tübingen der OJuſt.-Rath Beck und zu deſſen Stellvertreter der OJuſt.-Aſſ. Dr. Huck daſelbſt; zum Staatsanwalt bei dem Gerichtshof in Ellwangen der OJuſt-Rath Holzinger und zu deſſen Stellvertreter der OJuſt-Aſſeſſor Weber daſelbſt; zum Staatsanwalt bei dem Gerichtshof in Ulm der OJuſt. Rath Bockshammer und zu deſſen Stellvertreter der OJuſt.-Aſſ. Graf v. Leutrum daſelbſt. — **Baden.** Dem Prof. Chr. Fr. Gockel in Karlsruhe iſt der Charakter als Hofrath ertheilt, der zeitherige Leg. Secretär v. Pfeuffer zum Rath bei der Direction der Poſten und Eiſenbahnen ernannt. — **Preußen.** Der Reg. Rath W. G. M. Linz zu Trier iſt zum ORea. Rath und Abtheilungs-Dirigenten daſelbſt befördert.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der großh. bad. Muſikdirector Dr. F. S. Gaßner in Karlsruhe, auch als Muſik-Schriftſteller bekannt, iſt von der Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſterr. Kaiſerſtaats in Wien und von der Akademie der Santa Cecilia in Rom zum Ehrenmitglied ernannt worden. Von Seite des letztern Inſtituts iſt dieſe Auszeichnung auch dem Capellmeiſter Lachner in München zu Theil geworden. — Der zeitherige Aſſiſtenzarzt bei dem Klinikum in Tübingen, Dr. Wunderlich, iſt zum außerordentlichen Profeſſor der Medicin und zum Mitglied der mediciniſchen Facultät ernannt.

[4230]

Todes-Anzeige.

Friedrich John,

am 24 Mai 1769 zu Marienburg in Weſtpreußen geboren, und im dritten Bande der öſterreichiſchen National-Encyklopädie einer der berühmteſten neueren Kupferſtecher, höchſt ausgezeichnet in der Punktir Manier, genannt, ſtarb im 75ſten Jahre ſeines Alters am 2 September 1843 an Altersſchwäche zu Marburg in Steyermark, welches anmuthige Städtchen er zum Aufenthalt wählte, als er im Jahre 1832 von der Kunſtbahn und von Wien, wo er ſeit dem Jahre 1792, alſo gerade durch 40 Jahre ununterbrochen anerkannte Kunſtwerke in bedeutender Anzahl lieferte, zurücktrat.

[4227]

Einladung.

Die Verſammlung der württembergiſchen Rechts-Anwälte, welche am 21 v. M. in Ulm gehalten wurde, hat beſchloſſen, einen Aufruf zur Theilnahme an einer **allgemeinen Advocaten-Verſammlung zum Zweck geſetzmäßiger Thätigkeit für gemeinſame deutſche Rechts- und Gerichtsverfaſſung** zu erlaſſen.

Die unterzeichneten Rechts-Anwälte laden hiemit im Auftrag jener Verſammlung ihre Berufsgenoſſen in ſämmtlichen deutſchen Landen, welche an derſelben Theil zu nehmen wünſchen, ein, ſich

bis zum 31 October d. J.

vorläufig über den Ort und die Zeit der Zuſammenkunft zu erklären.

Die Unterzeichneten bringen unter Vorbehalt der zu treffenden Einleitungen die Stadt Mainz und den 1 Julius 1844 in Vorſchlag, werden ſich jedoch der Mehrheit anderer Anſichten gerne unterordnen.

Sie erſuchen die öffentlichen Blätter, welche ſich für dieſen Gegenſtand intereſſiren, um Aufnahme dieſer Einladung.

Stuttgart, den 11 September 1843.

Murſchel, Rechtsconſulent. **Rödinger**, Rechtsconſulent. **Schott**, Procurator. **Seeger**, Procurator. **Tafel**, Rechtsconſulent.

Digitized by Google

Gräflich Ludwig von Karoly'ſche 4½procentige Anleihe von 1,200,000 fl. C. M.

[4126-28]

d. d. 1 November 1842.

Bei der am 1 September 1843 laut Notariatsprotokoll vorgenommenen erſten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit:

Nr. 92, 247, 335, 598, 664, 697, 738, 743, 833, 950, 959, 975, 1036, 1085, 1146, 1188

bezeichneten 16 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. Zwanziger gezogen worden, welche

am 1 November 1843

an der Caſſe der HH. M. L. Biedermann & Comp. in Wien baar ausbezahlt werden.

[4147]

Düſſeldorf-Elberfelder Eiſenbahn.

Die HH. Actionnäre der Düſſeldorf-Elberfelder Eiſenbahn werden zu einer außerordentlichen General-Verſammlung auf

den 14 October d. J., Vormittags 9½ Uhr,

im Gaſthofe „zum Prinzen von Preußen" am Bahnhofe eingeladen, um über eine Abänderung in den §§. 7, 8 und 11 des Statuts, reſp. dem Nachtrag vom 23 Junius 1840 zu berathen, nämlich

1) Einziehung der künftig fällig werdenden Zinscoupons der Primitiv-Actien und Austheilung von Dividendenſcheinen,
2) Ausdehnung des Reſervefonds auf die Erneuerung des Inventars und jährliche Beiträge zu demſelben,
3) größere Beſchränkung des Stimmrechts in Einer Hand.

Da ſtatutenmäßig die Abänderung nur mit Zuſtimmung von wenigſtens drei Viertel ſämmtlicher Actionnäre beſchloſſen werden kann, ſo werden dieſelben geziemend erſucht, recht zahlreich zu erſcheinen und ſich an den beiden vorhergehenden Tagen mit den (§. 12) vorgeſchriebenen Eintrittskarten zu verſehen. — Düſſeldorf, den 2 September 1843.

Der Verwaltungsrath.

v. Sybel.

[4475—74] **Bekanntmachung.**

Nr. 17,335. In Sachen der Anna Maria Haibinger in Wilshofen gegen Peter Meygrr aus Würzburg wegen Vaterſchaft hat die Klägerin den ihr durch Erkenntniß vom 21 v. Mts. aufgetragenen Beweis durch Urkunden, Erbieten zum Erfüllungseid. und Delation des Haupteides angetreten, wovon der Beklagte hiermit mit dem Bemerken benachrichtigt wird, daß derſelbe ſowohl über den gegentheiligen Urkundenbeweis als auch über den deferirten Haupteid ſich hierorts

binnen 30 Tagen

unter dem Rechtsnachtheile zu erklären habe, daß außerdem die mit der Klage in Original übergebene Urkunde für anerkannt erachtet und er für eidesverweigernd gehalten werden würde.

Würzburg, den 1 September 1843.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

Schrant, Acc.

[4087—89] **Altdorf Weingarten,**
Gerichtsbezirks Ravensburg, im Königreich Württemberg.

Verkauf einer Bildergalerie ſowie einer Sammlung von Kupfer- und Holzſtichen und ſonſtigen Kunſt-Gegenſtänden.

Die in der Verlaſſenſchaftsmaſſe des geſtorbenen Kaplans Buck dahier vorhandene Sammlung von Oelgemälden, Kupfer- und Holzſtichen und ſonſtigen Kunſtgegenſtänden wird

Montag den 9 October d. J.,
von Vormittags 9 Uhr
an und folgende Tage im Kaplaneigebäude dahier
nunmehr im Detail
zum Verkauf im öffentlichen Aufſtreiche gegen Baarzahlung ausgeſetzt, wozu die Liebhaber anmit eingeladen werden.

Den 6 September 1843.

Königlich württembergiſches Amts-Notariat.

Neubrand.

[4165] In J. Palms Hofbuchhandlung in **München** erſchien ſo eben in Commiſſion und iſt in allen Buchhandlungen, in Wien in der Jaſper'ſchen Buchhandlung, in Grätz in der Kienreich'ſchen Buchhandlung zu haben:

Lucretia.

Tragödie in fünf Aufzügen
von **Ponſard.**
Im Versmaaße des Originals verdeutſcht
von Dr. **Stolle.**
(Als Manuſcript gedruckt.)
8. in Umſchlag geheftet. Preis 36 kr. rhn.

[4014] Im Verlage von **B. G. Teubner** in **Leipzig** erſchien ſo eben und wurde an alle Buchhandlungen verſandt:

Allgemeine Culturgeſchichte

der Menſchheit

von Dr. **Guſtav Klemm,**

Bibliothekar an der königl. Bibliothek zu Dresden

Nach den beſten Quellen bearbeitet und mit xylographiſchen Abbildungen der verſchiedenen Nationalphyſiognomien, Geräthe, Waffen, Trachten, Kunſtproducte u. ſ. w. verſehen.

Erſter Band.

Die Einleitung und die Urzuſtände der Menſchheit enthaltend.

Mit 8 Tafeln Abbildungen.

gr. 8. ſauber broſchirt. **Preis 2 Thlr.**

Ich übergebe hiermit dem Publicum ein Werk, welches den hiſtoriſchen Stoff aus einem neuen Geſichtspunkte beleuchtet und deſſen Aufgabe es iſt, die allmähliche Entwickelung der menſchlichen Cultur von den früheſten Anfängen bis zu der Stufe, auf welcher das europäiſche Völkerleben des 19ten Jahrhunderts ſteht, nachzuweiſen und durch Wort und Bild zu veranſchaulichen. Ich hoffe, daß ein Werk von ſo allgemeinem Intereſſe für die Freunde der Geſchichte der Ethnographie und der vergleichenden Alterthumskunde eine freundliche Aufnahme finden und rege Theilnahme erwecken werde.

Der Verfaſſer, der gelehrten Welt durch die Herausgabe ſeiner frühern Schriften, namentlich: Attila, Handbuch der germaniſchen Alterthumskunde, Geſchichte der Sammlungen für Wiſſenſchaft und Kunſt in Deutſchland ꝛc. zur Genüge bekannt, hat auch bei dem vorgenannten Werke ſeine Befähigung, gegründet auf langjähriges Studium, auf das vollſtändigſte bekundet. — Leipzig, im Julius 1843.

[4102] Im Verlag der **Joh. Christ. Hermann**'schen Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** ist so eben erschienen und durch die deutschen Buchhandlungen zu beziehen:

(Otfr. Müllers letzte Reise.)

Archäologiſche Mittheilungen aus Griechenland,

nach *Karl Otfried Müllers* hinterlassenen Papieren

herausgegeben

von **Adolf Schoell.**

I. Heft. 4., „*Athens Antikensammlung*" enthaltend.

Mit 6 Kupfer- und 1 Steindrucktafel. Preis 4 fl. 18 kr. oder 2⅔ Rthlr.

Der erste Theil erscheint in zwei Heften; die zwei Hefte des ersten Theils werden den „*Antiken-Vorrath Athens*" umfassen. Der zweite Theil widmet sich den „*architektonischen Denkmalen von Athen*" nebst den ihnen „*angehörigen Sculpturen*;" der dritte Theil aber den beiden „*Wanderungen in Morea und Rumelien.*"

[4160] In der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden und Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen:

Anzeiger für Litteratur der Bibliothek-Wiſſenſchaft.

Jahrgang 1842.

Mit Autoren- und Bibliotheken-Regiſtern.

Gr. 8. broſch. ½ Thlr. od. 54 kr. rhn.

Der Jahrgang 1840 koſtet ⅓ Thlr. od. 36 kr.; der Jahrgang 1841 ½ Thlr. od. 54 kr. rhn.

Digitized by Google

[4081] Im Verlage der **F. X. Duyle'ſchen Buchhandlung in Salzburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Anweiſung
mit welchen Sorten verſchiedene
Obſtbaum-Anlagen
beſetzt werden ſollen.

Von **G. Liegel,**
Apotheker zu Braunau, der k. k. ökonom. Geſellſchaft in Wien ꝛc. Mitglied.
Zweite, neu bearbeitete Auflage.
Mit 2 Tabellen.

gr. 8. broſch. Preis 1 Rthlr. — 1 fl. 36 kr. rhn. oder 1 fl. 20 kr. Conv.-Mze.

In einigen Jahren war die erſte zahlreiche Auflage davon vergriffen. Dieſe neue zweite Auflage iſt nun von dem als ausgezeichneten Pomologen rühmlichſt bekannten Hrn. Verfaſſer mit ſeinen inzwiſchen gewonnenen Erfahrungen und den neueſten Fortſchritten der Obſtlehre vermehrt; dabei war derſelbe ſorgfältig bemüht die möglichſte Kürze zu gewinnen, aber doch eine vollſtändige Ueberſicht der Pomologie zu geben. Nicht jeder arbeitet ſich gern durch große Bücher und vielen iſt die Wohlfeilheit ſehr erwünſcht.

[5971] **Von der Kritik ohne Ausnahme als höchſt gelungen anerkannt!!!**

Im Verlag von **Joh. Ulr. Landherr,** Firma: J. D. Claſſiſche Buchhandlung in Heilbronn, iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Allgemein praktiſches Gartenbuch
über den
Küchen-, Obſt- und Blumengarten,
von
Dr. Joh. Ludw. Chriſt.
Dritte durchaus verbeſſerte und vermehrte Original-Auflage
von **Eduard Schmidlin.**
Drei Theile in einem Bande.
gr. 8. elegant gebunden 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

☞ Dieß iſt anerkannt das beſte und billigſte Gartenbuch, deſſen Verfaſſer durchaus nicht in die Claſſe von jenen Schriftſtellern gehören, welche durch häufig mißlungene Verarbeitung mehrerer fremden Bücher ein neues compiliren, vielmehr beruht ſein ganzer Inhalt auf Selbſterfahrung. — Chriſt war in der Gärtnerei Matador und wird es lange noch bleiben.

[4187] Bei **Karl Gerold & Sohn in Wien** iſt in Commiſſion erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Das rationelle Whiſt,
oder
Das Whiſtſpiel
mit allen ſeinen Abarten,
vollſtändig aus Einem Princip nach der philoſophiſchen und der mathematiſchen Wahrſcheinlichkeit entwickelt und erhärtet. Nebſt einem leichtfaßlichen philoſophiſchen Verſuche über die mathematiſche Wahrſcheinlichkeit dieſes Spiels.

Von **Ritter Ludwig v. Coeckelberghe Dützele.**
Wien, 1843. Velinpap. broſch. 1 Thlr.

Der Verfaſſer, welcher beweist, daß nach dem Geſetze der großen Zahlen derjenige, der am genaueſten nach dieſer zweifachen Wahrſcheinlichkeit ſpielt, bei einer hinreichenden Anzahl von Spielen gewinnen muß, hat alles erſchöpft was auf ſeinen Gegenſtand irgend eine Beziehung hat und eine Idee verwirklicht, die wohl manchem denkenden Spieler ſchon vorgeſchwebt haben mag, deren ſchwierige Ausführung aber noch von keinem verſucht wurde — die philoſophiſche und mathematiſche Begründung eines Kartenſpiels, und zwar desjenigen welches als das geiſtreichſte unter allen dieſes Vorzuges am würdigſten und am fähigſten iſt.

[4093—95]

Dampfſchifffahrt
zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt für den Monat September c.

Von Magdeburg täglich, nämlich:

Sonntag	Morgens	10	Uhr,	Donnerſtag	Morgens	10	Uhr
Montag	„	7	„	Freitag	„	7	Uhr
Dienſtag	„	10	„	Sonnabend	„	10	Uhr.
Mittwoch	„	7	„				

Von Hamburg täglich Morgens 7 Uhr.

Magdeburg, den 1 September 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Comp.
Holtzapfel.

[4079] Bei **Braumüller & Seidel in Wien** iſt erſchienen:

Das ſiebente Heft
der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift 1843.

Inhalt dieſes Heftes:

I. Etwas über den Vortrag der Lehre vom Terrain und deſſen Benützung. (Mit vier Planen auf einer Kupfertafel.) — II. Der Feldzug 1702 am Oberrhein. (Schluß.) — III. Kriegsſcenen. 1) Reitergefecht bei Neckarshauſen am 16 October 1799. 2) Gefecht der Arrièregarde des k. k. ſechsten Armeecorps auf dem Marchfelde am 5 Julius 1809. 3) Die Erſtürmung von Macon am 11 Julius 1815. 4) Der Ueberfall auf Laibach am 27 Junius 1809. — IV. Der Zug der Alliirten nach der Champagne im Januar 1814. Vierter Abſchnitt. (Das Treffen bei Bar ſur Aube am 24 Januar.) — V. Etwas über Soldaten-Ausbildung. — VI. Neueſte Militärveränderungen. — VII. Die Kämpfe der öſterreichiſchen Armee gegen Frankreich 1792—1815. (Schluß.)

Preis des Jahrgangs 1843 in 12 Heften 8 Thlr.

[4183-85] **Kauf-Geſuch.**

Zu kaufen wird geſucht gegen baare Bezahlung in einer Stadt des mittlern oder ſüdlichen Deutſchlands ein Haus in gutem Stand mit wenigſtens vier geräumigen, hohen Zimmern, Kammern, Küche u. ſ. w., hauptſächlich aber mit einem ſehr großen, gut beſchatteten Garten. Sollte eine nicht zu bedeutende Oekonomie dabei ſeyn, ſo wäre es nicht unwillkommen. Anerbietungen nebſt genauer Beſchreibung und feſtem Preis werden franco an P. G. P. poste restante in Dresden erbeten.

[4253] **Offene Hofmeiſter-Stelle.**

In ein vornehmes Haus in einer großen deutſchen Hauptſtadt wird ein Hofmeiſter geſucht, welcher neben den alten Sprachen Mathematik verſteht, franzöſiſch und deutſch ſpricht und einem jungen Mann von 18 Jahren als Lehrer, Begleiter und Freund dienen könnte. Die Offerte ſind in jeder Beziehung die wünſchenswertheſten für einen jungen deutſchen Litteraten. Frankirte Bewerbungen bittet man zu adreſſiren an v. J, Expedition der Allg. Zeitung.

[4191—93] **Stelle-Geſuch.**

Ein Mann in den beſten Jahren, der franzöſiſchen wie der deutſchen Sprache gleich mächtig, ſo wie mit der engliſchen, ruſſiſchen und italieniſchen ein wenig vertraut, wünſcht als Correſpondent in den beiden erſtern Sprachen, oder vorzugsweiſe als Reiſender für ein anſehnliches Fabrikgeſchäft angeſtellt zu werden, da er ſchon ganz Deutſchland, Frankreich, Belgien, die Schweiz, Oeſterreich, Polen, Rußland und England bereist hat.

Portofreie Briefe unter der Adreſſe N. N. Nr. 4191 beſorgt die Expedition der Allgem. Zeitung.

[4194—95] **Empfehlung.**

Meine ſeit 12 Jahren inne gehabte Wohnung in der Joſephſpital-Gaſſe Nr. 5 habe ich verlaſſen, und dagegen meine eigene Behauſung, Lerchenſtraße Nr. 50, bezogen. Für das mir bisher geſchenkte Vertrauen meinen hieſigen und auswärtigen Geſchäftsfreunden höflichſt dankend, empfehle ich mich deren gütigem Wohlwollen auch in der Folge freundſchaftlichſt.

Joh. Steph. Simmerlein,
Goldſchlägerei-Beſitzer in München.

[3837—40] **Vente.**

A vendre a la sucrerie de Mainau tous les appareils, composant les 2 Systémes de la fabrication de sucre de betteraves; celui pneumatique de Roth avec Râpage, et celui de macération de Mr. de Dombasle. Une machine à vapeur sans condensation de la force de 12 chevaux, deux chaudières a vapeur à 4 atmosphères etc. S'adresser à la Commission de Liquidation de Meinau à Strasbourg, Département du Bas-Rhin. (Alsace.)

Digitized by Google

J. C. Fr. v. Zedlitz.

Waldfräulein. Ein Mährchen in achtzehn Abenteuern von Zedlitz. Stuttgart 1843.

§ Es gehört die Ausdauer und der Muth des ächten Talents dazu, um in unſerer Zeit ein poetiſches Werk zu ſchaffen und dem Volke hinzugeben. Ausgenommen etwa das Drama: dieſes wird unentbehrlich, weil die Bühne ihre tägliche Koſt braucht und das ernſte Publicum Neues, Großes, Würdiges fordert; eben dieſe Unentbehrlichkeit des Neuen und die tiefe Sehnſucht nach der Wiedergeburt unſers Theaters erwirkt auch ſchwächeren Producten der dramatiſchen Litteratur Nachſicht, Schonung, verhältnißmäßige Anerkennung. Auch der Roman, zumeiſt wenn er mit Lebhaftigkeit das wirkliche Leben ſchildert, hat Hoffnung ſein Glück zu machen; ihn bedarf Badeleben, Leihbibliothek und Theecirkel. Anders die epiſche und lyriſche Gattung. Der Parteienkampf wartet nur auf ſolche Werke um ſie zu zerreißen wenn ſie politiſch ſind, oder ſie in den Staub zu treten wenn ſie es nicht ſind. Nicht in dem Mangel des Poetiſchen in der Zeit liegt das Hemmniß der Poeſie, ſondern im Haſſe der im Dichter und außer ihm die Gemüthseinheit zerſetzt, die zum Schaffen wie zum Genießen eines rein und ganz empfundenen Kunſtwerks noth iſt; nächſtdem im Uebermuth all jener Talente und Halbtalente, die den Verdruß eigener Unfähigkeit zur Poeſie am ächten Dichter durch höhnende Kritik auslaſſen. Der Dichter aber glaube und wiſſe es daß dieſe Stimmen nicht das Volk ſind, und daß ſelbſt jene politiſchen Parteien durch die nächſte Aenderung, ja ſchon durch den ſtillen Fortſchritt des Staatslebens von ihrem Standpunkt ſammt all ihren Urtheilen werden weggerückt werden, indeß das ächte Kunſtwerk auch dem folgenden Geſchlecht noch anzugehören gedacht. Wenn jemals, ſo ziemt zu unſerer Zeit dem Dichter jener ſtolze Trotz, der an den Schlußerfolg appellirend ihn jede einzelne Stimme des Lobes wie des Tadels verachten lehrt. Ein Werk aus ſolchem Sinne hervorgegangen iſt das Waldfräulein: harmlos, ohne Zorn und Haß, tritt es ganz aus der Sphäre moderner Staatsintereſſen heraus und wächst friſch wie der Baum aus dem Gebiete hervor, das vom Sturm der Zeit unberührt bleibt wie es von allem frühern Kampf der Menſchheit nicht verwandelt werden konnte: aus Wald und Quell, und aus den ewig gleichen Regungen der empfindenden Menſchenbruſt —

> Ein einfach Lied: dem Strauße wilder Blumen
> Vergleichbar, wie im Wald, im Feld, auf Höhen
> Sie durcheinander ſtehen,
> An Farb' und Duft und an Geſtalt verſchieden,
> Bald mehr, bald minder, wie Natur beſchieden;
> Doch giftig Kraut iſt nicht dabei zu ſehen.

Im Speſſart, wie er vor Alters war, wächst unter Aufſicht der Waldfee ein Mädchen zur Jungfrau auf und verliert ſich im lockenden Frühling an einen jungen Ritter wider ihrer Beſchützerin Gebot. Schwere Prüfungen folgen, das Paar wird getrennt, das Mädchen tritt in harten Dienſt einer Köhlerfrau und wird mit Mühe deren begehrlichem Sohne durch einen Einſiedler entriſſen und aus der endloſen Wildniß geleitet. Des Jünglings Treue prüfen die Nixen des Rheins, nach ihnen die furchtbare Buhlei: ihr entgeht er, nachdem ſeine Kraft des Widerſtandes ſchon erſchöpft iſt, durch ein vorüberziehendes Heer von Lenzſchwalben, deren heller Geſang alle Treue in ſeinem Herzen wider wach ruft. So gelangt er nach Köln, wo Zwergenfrauen ihm den Ort melden, der ihn mit der Geliebten zuſammenbringt. Im Speſſart, beim Turnei, findet Waldfräulein Gemahl und Vater zugleich. — Man kann nicht einfacher erfinden und componiren: ein Mährchen, ganz ſo kindlich ſchlicht wie manche Stoffe Shakſpeare'ſcher Luſtſpiele, ſo kunſtlos geknüpft und angeordnet wie ein mittelaltrig Minneepos, ſo daß die ganze Vollkraft des Dichters nur auf die Ausführung ſich werfen kann. Hier aber iſt das Glücklichſte erreicht. Vergleichen wir den Dichter mit ſich ſelbſt, ſo hat er einen Gang genommen umgekehrt wie die Jüngern. Dieſe, vom Lyriſchen und Lyriſch-Romantiſchen ausgehend, dringen zum geſchichtlichen Drama vor: Zedlitz iſt von der hohen Warte herabgeſtiegen, auf der er in die Tiefen der Geſchichte blickend die Todtenkränze wand; auch den Kothurn hat er abgelegt; die vollendete, ſchwungreich elegiſche Sprache der frühern Werke, die ſie mehr dem Gebildeten, ſelbſt Gelehrten, als dem Volk empfahl, iſt mit einfachſtem Vers und Wort vertauſcht. Jenes ſchlichte Maaß der altdeutſchen Reimpaare, aus dem das vorige Jahrhundert, Goethe beſonders, ſich den dramatiſchen und legendariſchen Knittelvers gebildet hatte, iſt hier der neuern Metrik angenähert, indem der reine vierfüßige Jambus an die Stelle der regelloſer gehobenen Parcivalverſe tritt. Um aber die Monotonie der gleichmäßig unmittelbar auf einander klappenden Reime zu meiden, geſtattet ſich der Dichter zuweilen verſchlungene Reimzeilen einzufügen, welche dann beſonders bei lyriſchen oder erhabenen Stellen ihren größern muſikaliſchen Reichthum geltend machen; eine Form der glücklichſten Mitte, indem ſie die rohe Willkür des ſogenannten Romanzencyklus ausſchließt, dem Geſchmack des Dichters aber doch noch einen genugſamen Spielraum in Zuſammenordnung der einzelnen Reime läßt. Zugleichen hüpft durch das an ſich ſchon heitere Werk in luſtigen Sprüngen der Humor, den Zedlitz als Jüngling nicht beſaß; vor allem aber ſind es Innigkeit der Empfindung und ſcharfer Blick auch auf die kleinen Züge der Natur und der Gemüthswelt, was dem Werke ſeinen Werth gibt. Wie getreu iſt hier dem Wald und ſeinem Geſträuch und Gethier das geheimſte Leben abgelauſcht, wie innig dieß Leben und Weben der Natur in ſeiner Wirkung auf das empfindende Menſchenherz aufgefaßt:

> Und eines ſchönen Morgens, wo
> Der Schlaf Waldfräuleins Auge floh,
> Sprang ſie vom Lager aus dem Haus
> Huſch! in den duft'gen Forſt hinaus.
> Der junge Tag ſtieg grad empor,
> Oeffnet des Oſtens goldnes Thor,
> Webt in die graue Dämmrung fein
> Purpurn' und goldne Streifen ein.
> Ein heller Flimmer überall,
> Der Morgenthau, der Tropfen Fall!
> Die Erde dampft, die Bäume rauſchen,
> Sonſt alles ſtumm; die Rehe lauſchen,
> Es äſt der Hirſch, er ſteckt das Ohr,
> Eichhörnchen huſcht am Baum empor;
> Ein Vogel ruft, und wieder wach
> Ein zweiter wird, und nach und nach
> Wird hier und dort ein dritter laut,
> Schon lockt der Tauber ſeine Braut,
> Und endlich flötet, ſchmettert, girrt,
> Pfeift, wirbelt, trillert, zwiſchert, ſchwirrt
> Von Halm und Strauch und Zweig empor
> Der Waldesſänger ganzer Chor.

Gleich anmuthig rollen ſich andere Waldbilder vor uns auf, die Hütte der Köhlerfrau mit ihrem Hausrath und den barock proſaiſchen Hausthieren, und wiederum, am ſtäubenden Quell, die Klauſe des Einſiedlers und im dichteſten Wald des rußigen Köhlers Wirthſchaft. Auch der Rhein rauſcht, vom Dichter mit prächtiger Rede gefeiert, in das Lied herein, und

am Schluß des Gedichts thut ſich die weite Welt des Ritterthums in all ihrem Prunk vor dem Blicke des Waldkindes auf. Wir haben der reflectirenden und der Gedankendichter jetzt ſo zahllos viele, und ſind durch Parlamentsreden in Verſe gekleidet ſo gründlich gelangweilt worden, daß wie billig mit voller Luſt ein Werk begrüßen, in dem das Weſen aller ächten Kunſt, Anſchauung und Darſtellung des friſchen unverkümmerten Lebens, ſo liebenswürdig hervortritt. In dieſem Gedicht iſt uns wieder einmal eine Zufluchtsſtätte des Gemüths gegeben, um vom Kampf der Zeit, der jeden, auch den Poeten fordert, zu guter Stunde auszuruhen: in ſeiner vollen Lieblichkeit und Harmloſigkeit, in ſeinem mährchenhaften Glanz und ſeiner volksthümlichen Einfalt deutet es, ähnlich wie Immermann im Triſtan, Antikes und Modern-Romantiſches ausſcheidend, auf die wirkliche ächtdeutſche Poeſie des Mittelalters zurück.

Böhmiſche Litteratur.

J. E. Wocel.

* **Aus Böhmen.** Seit dem Wiedererwachen des geiſtigen Lebens in Europa, unmittelbar nach den verheerenden Stürmen der Völkerwanderung und den erſten Jahrhunderten des Mittelalters, war es immer vorzugsweiſe eine Sprache und Litteratur in welcher ſich die jedesmalige Bildung der Zeit offenbarte und die Geiſtescultur ihre mehr oder minder durchſichtigen Kryſtalle anſchoß. Lange Zeit hindurch war alle höhere geiſtige Entwicklung mit der lateiniſchen Sprache identificirt; nicht bloß die Schule und Kirche war an dieſe Form als einziges Bildungsmittel gefeſſelt, ſondern in dem bürgerlichen und diplomatiſchen Verkehr übte dieſe Sprache durch Jahrhunderte unumſchränkte Herrſchaft. Es wäre zu weitläufig hier im beſondern nachzuweiſen wann und wie die einzelnen europäiſchen Hauptvölker dieſe breitgetretene Bahn verlaſſen haben, wie das Gebiet des altehrwürdigen Latinms, immer mehr zuſammenſchmelzend, zuletzt auf die Schulbänke verwieſen wurde, und wie es ſelbſt in dieſem letzten Aſyl litteräriſche Spürhunde ohne Unterlaß beſchnoppern und anbellen. Aus den neueren Sprachen gelangte unſeres Wiſſens zuerſt die italieniſche zu einer gewiſſen europäiſchen Berühmtheit, und indem ſie ſich in einer Anzahl bedeutender Werke der Dichtkunſt kryſtalliſirte, machte ſie ihre Pflege und Bearbeitung zu einer Nothwendigkeit aller Zeiten. Während jener Glanzperiode des habsburgiſchen Hauſes, als Karl V über ein Reich regierte in welchem die Sonne nie unterging, hatte ſich für einige Zeit die ſpaniſche Sprache und Litteratur weit über ihre natürlichen Gränzen erhoben, und hätten jene politiſchen Verhältniſſe längere Zeit fortgedauert, ſo hätte gewiß das ſpaniſche Weſen noch größere Bedeutung erhalten und wäre ſicher nicht ohne mächtigen Einfluß auf das übrige Europa geblieben. Die Zeit der franzöſiſchen Uebermacht unter den Ludwigen brachte die Sprache dieſer galanten Höfe zu bedeutendem Flor, und ihre Herrſchaft dauert, wie wir wiſſen, in gewiſſen Kreiſen bis auf den heutigen Tag. In der Litteratur aber haben ſich inzwiſchen, unbeſchadet dieſer Herrſchaft, die einheimiſchen Sprachen faſt aller Länder auf das freudigſte entwickelt, beſonders ſind die Geiſteswerke der deutſchen, engliſchen und franzöſiſchen Sprache zu wahren Weltlitteraturen herangewachſen, ſo daß es keinem Gebildeten irgend einer Nation geſtattet iſt die bedeutendſten Producte derſelben zu ignoriren. Selbſt die Franzoſen laſſen nachgerade ihre veralteten Vorurtheile und ihren angeſtammten Dünkel fahren, indem ſie ſich von der Nothwendigkeit einer allſeitigen Bildung täglich mehr überzeugen und in demſelben Maaße der deutſchen Litteratur größere Anerkennung zollen als ihnen das Verſtändniß derſelben näher rückt. Indeſſen gibt es außer den genannten Weltlitteraturen, dieſen Rieſenbäumen der menſchlichen Bildung, noch eine Anzahl kleinere Gewächſe auf dem Gartenboden europäiſcher Cultur, die zum Theil die Keime der großartigſten Entwicklung in ſich tragen, zum Theil im voraus nur zu geringerer Höhe und Verbreitung beſtimmt ſind. Letztere deßwegen gänzlich überſehen oder mit Geringſchätzung behandeln zu wollen, wäre ein Zeichen thörichter Verblendung und dünkelhafter Bornirtheit; wir erinnern an den Ausſpruch eines weiſen Mannes „daß nur mittelmäßige Köpfe nach Vernichtung alles Beſonderen und nach allgemeiner Gleichförmigkeit ſtreben.“ Was wäre eine Landſchaft in welcher ein einziger Baum ſeine rieſengroßen Aeſte über die weite Ebene ausbreitet, oder in welcher eine einzige Pflanzenart den Boden in trauriger Einförmigkeit bedeckt? Umgibt nicht die ſchaffende Natur den gewaltigen Rieſenbaum mit kleineren Stämmen verſchiedener Art, denen er Schatten und die ihm Schutz gewähren; bekränzt ſie nicht den Rand des Waldes mit Geſträuch und niedrigem Gebüſch in welchem die Nachtigallen ſchlagen, während auf den hohen Stämmen nur die Falken niſten; breiten ſich endlich nicht mitten im Hochwalde zwiſchen den tauſendjährigen Eichen anmuthige Wieſen aus, auf welchen nur Gras wächst das morgen gemäht wird, und Blumen blühen die in einem Tage verwelken? Wie es nicht jedem Volke gegeben iſt ſich zu vermehren gleich dem Sand am Meer, ſo iſt es auch nicht jedem vergönnt ſeine Litteratur zu einem großen rieſenhaften Stamm zu treiben; nichtsdeſtoweniger bleiben für jedes Volk die in ſeiner Sprache geſchriebenen Werke ſein heiligſtes Gut, ein ewiges Denkmal der Kraft und Thätigkeit ſeines Geiſtes und nach dem Grade ihres Werthes eine Bürgſchaft ſeiner Fortdauer; dort wo die Leiſtungen der Menſchheit beiſammen ſtehen, wird jedes verdienſtliche Werk, in weſſen Sprache es immerhin geſchrieben ſeyn mag, ob nun eine Palme oder ein Veilchen, ſeinen Platz finden und dem Einen großen Geiſt der Menſchheit zum Ruhm gereichen. Wer alſo irgend einem Volk die Möglichkeit benimmt ſich eine eigene Litteratur in ſeiner Sprache zu ſchaffen, der beraubt nicht nur dieſes Volk ſeines heiligſten Rechtes, ſondern der arbeitet an der Verarmung der Menſchheit überhaupt. Es iſt nicht gewiß daß der Boden auf dem man den Oelbaum ausgerottet, ebenſo geeignet ſeyn werde die Rebe zu ernähren, und durch Verwüſtung entſteht noch kein Wohlſtand, ſondern nichts mehr und nichts weniger als eben eine Wüſte.

Dieſe wenigen Andeutungen, deren Anwendung auf wirkliche Verhältniſſe wir jedem ſelbſt überlaſſen, glaubten wir vorherſchicken zu müſſen, bevor wir daran gehen in einem deutſchen Blatt vor dem deutſchen Publicum etwas über böhmiſche Litteratur überhaupt und über ein neues Werk dieſer Litteratur beſonders zu ſagen. Die Freunde der Geſchichte wiſſen daß es eine Zeit gab in welcher Böhmen auf einer viel höheren Stufe hiſtoriſcher Berühmtheit und politiſcher Wichtigkeit ſtand als es in unſeren Tagen der Fall iſt. Aber ſelbſt lange nach jener Glanzperiode, in welcher dieſes Land zu einer europäiſchen Macht erſter Größe heranzuwachſen ſchien, blieb es der Mittelpunkt der großartigſten Ereigniſſe, und wäre es ihm vergönnt geweſen ſich gleichmäßig und ungeſtört aus ſich ſelbſt zu entwickeln, ſo ſtünde es wahrſcheinlich nicht bloß ſelbſt mit einer imponirenden Nationalität und ausgebreiteten Litteratur da, ſondern es hätte ohne Zweifel noch andere Länder in ſeine Gravitationslinie gezogen. Unglücklicherweiſe wurde es durch ſchlecht berathene Politik und übel verſtandenen Religionseifer in Verwicklungen gezogen und in Stürme geworfen aus denen es nur mit Verluſt ſeiner Habe und halb entſeelt, gleich dem Schiffbrüchigen, gerettet wurde. Ein zweihundertjähriges Siechthum ſeiner Nationalität und Litteratur war die Folge dieſer

Digitized by Google

beklagenswerthen Ereigniſſe. Der freudige Aufſchwung früherer Zeiten wich einer dumpfen Niedergeſchlagenheit, an die Stelle des alten ſtolzen Bewußtſeyns trat das Gefühl der Demüthigung und verbiſſener Ingrimm. So lange das auf dem Schlachtfelde vergoſſene Blut noch an den Schwertern klebte, die im Kampf erhaltenen Wunden noch nicht vernarbt waren, war auch an eine Verſöhnung nicht zu denken; als aber eine Generation nach der andern dahinſank, und mit dem Leben auch den alten Groll mit ſich forttrug, klärte ſich nach und nach der Himmel über dem neuen Geſchlecht auf, der alte von Schwert und Feuer heimgeſuchte Stamm trieb neue Sproſſen, und unter den grünen Zweigen bauten wieder die Sänger des Waldes ihre Neſter. Es iſt unverkennbar daß ſich ſeit dem Anfang dieſes Jahrhunderts in der böhmiſchen Nation ein mächtiges Verlangen nach Rettung ihres Volksthums, nach Wiederbelebung ihrer litterariſchen Thätigkeit und nach Herſtellung ihres geſunkenen Anſehns kund gibt, und daß dieſes ehrenwerthe Streben troz mannichfacher Hinderniſſe und faſt unüberwindlicher Schwierigkeiten bereits manche bedeutſame Früchte getragen hat und noch mehr zu bringen verſpricht. Geſchichtliche Denkmale werden mit Fleiß und Umſicht geſammelt, litterariſche Schätze der Vergangenheit ans Licht gezogen, die in Mißachtung geſunkene Sprache wieder zu Anſehen gebracht, geläutert und dem jetzigen Bedürfniß angepaßt; die in böhmiſcher Sprache geſchriebenen Werke wachſen von Jahr zu Jahr an Zahl und Geſtalt, ſo daß man dieſe Erſcheinungen nicht für etwas zufälliges, künſtlich hervorgelocktes, ſondern für einen unwiderſtehlichen Drang, für eine innere Nothwendigkeit zu halten bemüßigt iſt, umſomehr, wenn man aus Erfahrung weiß wie wenig die böhmiſchen Litteratoren aufgemuntert, wie ihre Erzeugniſſe von vielen Seiten mit Scheelſucht angeſehen werden, wie wenig überhaupt die beſtehenden Verhältniſſe dem Aufkommen einer böhmiſchen Litteratur günſtig ſind.

Wir ſetzen voraus daß dieſes neuerwachte Leben eines Stammes, der von jeher mit Deutſchland in dem innigſten Verbande geſtanden, den ächten Deutſchen nicht gleichgültig ſeyn werde, am allerwenigſten ſind wir geneigt die engherzigen Stimmen gewiſſer Zeitungsſchreiber für den Ausdruck deutſcher Geſinnung zu halten, ſondern im Gegentheil erwarten wir die deutſche Litteratur werde ein zum deutſchen Bunde gehöriges Volk, wenn es auch eine andere Sprache ſpricht, in ſeinen Beſtrebungen eher ermuntern als abſchrecken, und es dadurch in dem Maaße politiſch deſto feſter an ſich knüpfen als ſie ihm eine freiere nationale Entwicklung vergönnt. Die böhmiſche Litteratur hat bereits in der kurzen Zeit ihrer Wiedererweckung Werke hervorgebracht, wie ſie bedeutende Talente und rieſenhafter Fleiß anderwärts erſt nach langer Pflege der einheimiſchen Sprache zu erzeugen vermochte. Wir nennen hier beiſpielsweiſe nur das koloſſale Wörterbuch von Jungman und die ſlaviſchen Alterthümer von Schafarik. Erſteres Werk, die Frucht dreißigjährigen Fleißes und ein handgreiflicher Beweis von dem Reichthum der ältern Litteratur und der jetzigen Umgangsſprache, läßt ſich nur jenen Wörterbüchern an die Seite ſtellen welche anderwärts ganze Akademien zu Stande gebracht haben; letzterem Werke wird wohl Niemand eine ſeltene Gelehrſamkeit und ungewöhnlichen Scharfſinn abſprechen; beide ſind unter den beſtehenden Verhältniſſen Belege beiſpielloſer Uneigennützigkeit und der wärmſten Vaterlandsliebe. Wir könnten hier eine Reihe Männer nennen, welche mit ihren Geiſtesproducten, ſchrieben ſie deutſch, der deutſchen Litteratur zur Zierde gereichen und für ſich ungleich größere Berühmtheit und reicheren Gewinn erlangen würden, die es aber vorziehen ihre Kräfte dem verarmten in der Bildung zurückgebliebenen Volk, aus dem ſie ſelbſt entſprungen ſind, zu widmen, hätten ſie auch zur Zeit wenig Anerkennung für ihre Mühe zu gewärtigen. An dieſe Männer der ernſten Wiſſenſchaft, ergraut in uneigennütziger Anſtrengung und fern von allen leidenſchaftlichen Zeitintereſſen, hat ſich nach und nach ein Kreis jüngerer Talente angeſchloſſen, welche troz der antinationalen Erziehung für ihr Volksthum lebhaft fühlen, ſich mühſam und ſpät die Fertigkeit in Wort und Schrift erwerben, um auf dem naturgemäßen Wege der Mutterſprache ihre Stammgenoſſen einigermaßen mit der geiſtigen Nahrung zu verſehen welche andern Nationen durch Fürſorge ihrer Regierungen in reicher Fülle zufließen. Unter den obwaltenden Verhältniſſen hat in Böhmen jedes neu erſchienene Buch in böhmiſcher Sprache eine größere Bedeutſamkeit als etwa ein deutſches in Deutſchland; denn hier wird es bloß als Geiſtesproduct nach ſeinem Werth geſchätzt, dort begrüßt man es zugleich als Beweis patriotiſcher Geſinnung.

Wenn zur Beurtheilung des litterariſchen Verdienſtes nur wenige befähigt ſind, ſo haben faſt alle einen richtigen Maaßſtab für die Schwierigkeiten mit denen die einheimiſche Litteratur zu kämpfen hat, und jeder böhmiſche Schriftſteller kann alſo bisher unter ſeinen Sprachgenoſſen eines gewiſſen Erfolges verſichert ſeyn; ſelbſt das Unreife, Ueberſpannte, Einſeitige wird in Anbetracht der löblichen Geſinnung mit Nachſicht aufgenommen und findet wenn nicht Bewunderer, doch immer ſeine Leſer. Daß bei ſolcher Lage gerade die leidenſchaftlichen Schriftſteller den meiſten Einfluß auf ihr Publicum gewinnen können, iſt leicht einzuſehen, und aus dieſem Grunde iſt es wahrhaft zu bedauern daß ſo viele talentvolle und beſonnene Männer, die aus dem böhmiſchen Volk hervorgegangen ſind, ſich aus Unkenntniß ihrer eigenen Mutterſprache verurtheilt ſehen in dieſem wichtigen Moment zu ſchweigen oder gar der Entwicklung ihrer Stammgenoſſen feindlich entgegen zu treten. Deſto erfreulicher aber iſt es, wenn dagegen Männer von bedeutendem Talent und erprobter Geſinnung alle Schwierigkeiten überwindend in gediegenen litterariſchen Werken als Vermittler uralter Gegenſätze auftreten und zwiſchen lange getrennten Volksthümlichkeiten Verſöhnung zu ſtiften verſuchen. Einen ſolchen Mann glauben wir in dem Verfaſſer des ſo eben erſchienenen Werkes „Schwert und Kelch“ zu erkennen. Dem böhmiſchen Publicum durch eine vielverſprechende Jugendarbeit rühmlich bekannt, wandte er ſich ſpäter der deutſchen Litteratur zu, und ſeine Beiträge in verſchiedenen öſterreichiſchen Blättern zeugen von einem namhaften poetiſchen Talent. Wie ſo viele ſeiner Stammgenoſſen ſchien auch er für die Litteratur ſeiner Mutterſprache verloren zu ſeyn, und nur die Gewohnheit an dieſes Abfallen der ſchönſten Blätter von dem eigenen Stamm machte den Verluſt dieſes Mannes weniger fühlbar. Als nun deſſen Name in der böhmiſchen Litteratur beinahe verſchollen und der Verluſt faſt verſchmerzt war, wurde plötzlich ein Band hiſtoriſcher Geſänge: die Premysliden unter dem Namen J. E. Wocel (ſpr. Wozell) angekündigt. Mit wahrem Heißhunger fiel das Publicum über dieſe unerwartete Erſcheinung her, und wie groß war das Erſtaunen aller als ſie hier die jugendliche Phantaſie und die friſche Begeiſterung des Dichters unverſehrt wieder fanden, nur getränkt mit wiſſenſchaftlicher Bildung und gewaffnet mit reifer Lebenserfahrung. Man überzeugte ſich daß der Verfaſſer, indem er die im erſten Aufbrauſen der jugendlichen Kraft zu ſeiner Braut erleſene Litteratur auf einige Zeit verließ um andere Menſchen und Städte zu ſehen, keineswegs eine Apoſtaſie begangen, ſondern planmäßig gehandelt, und nun aus Ueberzeugung das Werk wieder fortzuſetzen begann welches er in der Jugend aus bewußtloſer Vorliebe ergriffen hatte. Die Freude über den verloren geglaubten Dichter war namenlos, und ſein Werk hatte reißenden Abſatz. Man

Digitized by Google

überzeugte ſich nun erſt von der Größe des Verluſtes welcher der vaterländiſchen Litteratur in dieſem Mann gedroht hatte, und die Achtung für die Perſon war gleich dem Frohlocken über das Werk. Müſſen wir auch manches von dem letzteren auf Rechnung des patriotiſchen Eifers ſtellen, ſo können wir nicht umhin die Premysliden für eines der gelungenſten Werke neuböhmiſcher Poeſie zu erklären.

(Beſchluß folgt.)

Madrid.

Madrid, 2 Sept. Es gibt wohl keinen Ort in der Welt wo ſo viel Politik unter freiem Himmel getrieben wird wie in Madrid. Der Fremde iſt anfangs ganz erſtaunt über dieſe politiſche Agitation, die ſich überall öffentlich und lärmend kund gibt. Die Politik iſt hier ein Zeitvertreib für die einen, ein Geſchäft, eine Speculation für die andern, und für eine ſehr zahlreiche Claſſe von Einwohnern iſt die Aufregung ein normaler Zuſtand geworden. Die Regierungsmaaßregeln, die wichtigen Ereigniſſe, die Tagesneuigkeiten — alles wird hier in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen beſprochen und geprüft, ehe es in die politiſchen Salons und in die Journale kommt. Ich will verſuchen Ihnen eine Skizze des politiſchen Lebens dieſer ganz eigenthümlichen Stadt zu entwerfen.

Bemerkenswerth iſt vor allem daß der höhere Adel, obgleich ſeit undenklichen Zeiten in Madrid concentrirt und im Beſitz unermeßlicher Güter, ganz außerhalb der Sphäre der politiſchen Ereigniſſe iſt die täglich in ſeiner Gegenwart und oft zu ſeinem Nachtheil vorfallen. Die Medina-Celi, die Oſſuña, die San-Carlos, die d'Abrantes, die San-Jago ꝛc. haben ſeit dem Unabhängigkeitskrieg durchaus keine bedeutende Rolle geſpielt, weder in der Armee, noch in den Cortes, noch in der Regierung des Landes. Eine andere nicht minder auffallende Anomalie iſt es daß die höhere Bürgerclaſſe welche ſich ſonſt überall für die Kraft und Stabilität der Regierung intereſſirt, hier faſt immer für die Bewegung iſt, ja Aufſtand und Empörung wo nicht anregt, doch wenigſtens in Schutz nimmt. In dieſem Augenblick ſind, mit Ausnahme der HH. Salamanca, d'Aribeau und Cerdola, die meiſten Bankiers, Wechſelagenten und Courtiers der Börſe ſchon Gegner der kaum eingeſetzten Regierung. Einer derſelben treibt öffentlich Geſchäfte mit den Fonds des Aufſtands. Ich habe mir dieſes ſeltſame Benehmen von Leuten welche die entſchiedenſten Vertheidiger der Ordnung und des Friedens ſeyn ſollten, nie recht erklären können; doch denk' ich mir, da die meiſten nur Repräſentanten fremder Häuſer, Speculanten und Lieferanten ſind und jeder mehr oder weniger mit der Schatzkammer zu thun hat, daß ihnen der häufige Miniſterwechſel erwünſcht iſt, denn wie ſonderbar es auch ſcheinen mag, jedes neue Cabinet in Spanien findet immer außerordentliche Hülfsquellen und wirft bedeutende Summen in den Markt, die dann zur Agiotage reizen. Auch die Mittelclaſſe in Madrid iſt verſchieden von den ihr ähnlichen Claſſen anderer Städte in Europa; ſie beſteht hier nicht aus Fabricanten und Handwerkern wie in Frankreich und Deutſchland, ſondern meiſtens aus wandernden Kaufleuten, Detailliſten die von einem Tag zum andern leben und in einem Umkreis von 30 bis 40 Stunden die Producte und Waaren einer Provinz in die andere bringen; denn in Madrid ſelbſt, das in der Mitte eines dürren öden Landſtrichs liegt, wird faſt nichts producirt oder fabricirt. Dieſe Claſſe welche den Hauptbeſtandtheil der Nationalgarde bildet, hat auf das Schickſal der verſchiedenen Miniſterien die ſeit zehn Jahren auf einander folgten, bedeutend eingewirkt; doch handelt ſie mehr in municipalem Geiſt als in politiſchem und nationalem. Die mächtigſte Claſſe endlich und zugleich die geſcheidteſte und unruhigſte iſt die der Angeſtellten und Beamten aller Art. Dieſe Claſſe iſt in Folge der Revolutionen und des ſteten Miniſterwechſels, die immer das ganze Verwaltungsperſonal mit ſich fortziehen, dergeſtalt angewachſen, daß ſie eine wahre Armee bildet, von welcher ein Theil in Dienſt, der andere zur Verfügung geſtellt iſt; und dieſes Heer von Beamten, das man gegenwärtig auf 24 bis 25,000 Mann ſchätzt (ilimitados, cesantes, jubilados, retirados etc.) iſt ein verſchlingender Abgrund für die Staatscaſſe. Die jetzigen Miniſter der Finanzen und des Innern (hacienda y gobernacion) haben, redlicher und vorſichtiger als ihre Vorgänger, decretirt daß die von ihnen ernannten neuen Beamten keinen Anſpruch haben ſollen auf die Rechte der cesantes und jubilados, d. h. auf eine Beſoldung als Wartegeld im Fall der Wiederabſetzung. Der Parteigeiſt hat nichts geſchont: Ueberzeugung, Ehre, Verdienſt, Erfahrung, Dienſtalter — alles iſt den Bedürfniſſen des Augenblicks geopfert worden. Daher findet man kaum einen nur einigermaßen unterrichteten Mann, der nicht ſeit zehn Jahren mehr als einmal in dem Richterſtand oder der Verwaltung angeſtellt war; ſo daß alle, die fungirenden und nicht fungirenden, in beſtändiger Unruhe erhalten werden. Der Patriotismus, das Pflichtgefühl und die politiſche Ueberzeugung ſind der Habſucht und einer niedrigen Berechnung gewichen. Ich nehme keinen Anſtand zu behaupten daß es bereits ſo weit gekommen iſt daß die Anſtellungen der Staatsbeamten wie die Militärgrade, ſonſt ſo achtungswerth durch Aufopferung und wahren Dienſteifer, hier ein bloßer Geſchäftsgegenſtand geworden ſind — eine Waare worauf man ſpeculirt, wie an der Börſe nach den Neuigkeiten des Tages auf Steigen oder Fallen der Fonds. So oft ein Miniſterium gebildet iſt und ſich in den Cortes oder in den Provinzen ein Sturm gegen daſſelbe erhebt, wird man auch ſehen wie jeder calculirt, combinirt, der beſtehenden Regierung und denen die ihre Stelle einzunehmen prätendiren ſeine Anerbietungen macht, und je nach den Verſprechungen die er erhält, oder den Ausſichten welche die Zukunft ihm verheißt, ſich erklärt. Das iſt ſo wahr daß die Miniſter hier weit öfter durch den Unbeſtand, die Treuloſigkeit oder gar den Verrath ihrer Anhänger, als durch die Anſtrengungen ihrer Gegner unterliegen. Ich kenne einen Officier der zu einem dem Eſpartero bei den letzten Ereigniſſen ſehr ergebenen Regiment gehörte und ſich nach Entlaſſung ſeines Corps nach Madrid begab und beim Inſpector der Truppen meldete, welcher ihn ſofort bei einem andern Corps wieder in Activität ſetzen wollte. Der Officier lehnte die Anſtellung ab, und ſagte mir als ich ihn nach der Urſache fragte: „Was wollen Sie? Eine bedeutende Zahl von Officieren meines Grades und älter im Dienſt als ich, iſt ſchon wieder angeſtellt worden; ich würde einer der jüngſten im Corps ſeyn, daher will ich lieber warten. Die jetzige Ordnung der Dinge wird nicht länger dauern als die vorigen, und ſo bleibt mir die Ausſicht auf Wiederanſtellung mit einem höhern Grad — als Opfer.“ Dem zufolge nahm er ſeinen halben Sold. Dieſer Cynismus, den der Krieg von Navarra auf einige Zeit aus der Armee verdrängt hatte, hat ſich 1840 nach dem Sturz der Regentin von neuem entwickelt. Wenn die künftigen Cortes und das aus ihnen hervorgehende Miniſterium nicht dahin arbeiten den Gemüthern einen andern Impuls zu geben, und den Ehrgeiz dieſes Schwarms welcher alle Miniſterien umlagert, auf die Induſtrie, auf den Handel und auf nützliche Thätigkeit überhaupt zu lenken, wenn ſie ihnen nicht jede Ausſicht nehmen in den Empörungen und Revolutionen und inmitten der öffentlichen Calamität ihr Gedeihen zu finden, dann wird es gegen dieſe allgemeine Demoraliſation kein Mittel mehr geben.

Die Puerta del Sol, ſo oft genannt in den Geſchichten der

Digitized by Google

letzten Revolutionen, deren Schauplatz Madrid war, iſt der allgemeine Verſammlungsort dieſer Politiker, Müſſiggänger und Straßenredner, mit einem Wort aller Unruheſtifter. Dieſe ſogenannte „Sonnenpforte“ iſt ein kleiner Platz wo ſechs Hauptſtraßen der Stadt zuſammenlaufen, inmitten der volkreichſten und der eleganteſten Stadtquartiere, etwa wie wenn in Paris der Faubourg Saint-Honoré und die Chauſſée d'Antin mit den Quartieren Saint-Denis und Saint-Martin zuſammenſtießen. Dieſer berühmte Platz iſt das wahre Forum wo die Staatsangelegenheiten verhandelt werden; hier ward das erſte königliche Decret Ferdinands nach der Inſurrection von Cadiz zerriſſen; hier ward dem Prieſter Vinueſa der Proceß gemacht, den man in Folge einer auf offenem Platz ausgeſprochenen Verurtheilung zum Tod ſchleppte. Deßhalb nannte Hr. von Martignac die Puerta del Sol den nicht officiellen Sitz der Regierung. Mehr als ein Miniſter hat ſein Syſtem geändert, mehr als ein Redner hat ſeine Vorträge gehalten um die Meinung der Puerta del Sol für ſich zu gewinnen. Es iſt notoriſch daß die Schlacht von Arlaban, die Cordova gegen ſeinen Feldzugsplan den Carliſten lieferte, keinen andern Zweck hatte als das Geſchrei der Puerta del Sol über ſeine Unthätigkeit für den Augenblick zu beſchwichtigen. Auch erinnert man ſich daß der General Seoane am zweiten Morgen nach der Revolution von la Granja perſönlich auf dieſem Platz erſchien um zu verkünden daß er an die Stelle des unglücklichen, von den Rebellen ermordeten Queſada zum Generalcapitän von Madrid ernannt ſey. Das an dieſem Platz gelegene Casa de Correos (Poſtgebäude) vermehrt noch den Zulauf, und hat wegen ſeiner Stufen und ſeiner beherrſchenden Lage den Revolutionären mehr als einmal als Citadelle gedient, deren Beſitz in den Kämpfen zwiſchen der Regierung und der Nationalgarde von Madrid entſcheidend war. Die Redner welche das Publicum haranguiren wollen, pflegen auf dem dieſes ſchöne Gebäude umgebenden hohen Trottoir ihren Platz zu nehmen, während das Volk, der ruhige Zuſchauer aller Emeuten und Inſurrectionen in Madrid, gewöhnlich die Mitte des Platzes einnimmt, die höhern Beamten aber und die angeſeheneren Einwohner ſich (meiſtens zwiſchen 1 und 3 Uhr) in Gruppen am Ausgang der den Platz beherrſchenden Straße Montera verſammeln. Dagegen finden ſich die Militärs, die niedern Beamten und Anhänger der beſtehenden Regierung am gegenüber liegenden Ende zuſammen, nahe beim „Kaffeehaus des Sieges.“ Endlich gegen 3 Uhr kommen die Bankiers und Börſenagenten um ſich im Schatten des Poſtgebäudes zu berathen. Die Wirkſamkeit der Puerta del Sol erſtreckt ſich auch auf die Umgebung wo früher die Clubs ſich gebildet hatten, dieſe glühenden Herde des politiſchen Fanatismus. Die Cafés in den Straßen Alcala, Montera und Carera-San-Geronimo vereinigten nach einander die Communeros, Iſabellinos, Federaliſtas, Carbonaros, die Mitglieder des jungen Italiens, des jungen Spaniens und ſo viele andere. Gegenwärtig iſt das Café nuevo der Verſammlungsort der Eſparteriſten, Exaltirten und Republicaner, im Café de los Amigos halten die Moderirten und die progreſſiſtiſchen Conſtitutionellen ihre Berathungen. Selbſt die Kaufmannsladen in der Nähe der Puerta del Sol gleichen eben ſo vielen politiſchen Clubs; jeder hat ſeine Kunden, die dort zuſammen kommen und ganze Tage verweilen um die Landesangelegenheiten zu beſprechen, ſo daß einige beſſerberathene Kaufleute (namentlich ein Hutmacher in der Straße Montera) an ihre Thüre geſchrieben haben: A qui no se permiten tertulias (hier werden keine Unterhaltungen geſtattet). Ein Fremder mit einigem Sinn für dieſen politiſchen Müſſiggang und etwas „laisser-aller“ iſt bald in die Geheimniſſe der Puerta del Sol eingeweiht. Die ſtets leidenſchaftlichen Gruppen werden in den Augenblicken der Kriſe wirklich furchtbar; die geringſte Nachricht genügt dann die Gemüther bis auf den höchſten Punkt zu exaltiren, oder plötzlich zu beruhigen. Ein Journal, ein außerordentliches Bulletin, ein fliegendes Blatt werden auf dem Platz ſelbſt von Blinden und Kindern feilgeboten und gehen von Hand zu Hand; Privatbriefe über Ereigniſſe des Tages werden allen Neugierigen, ſelbſt ganz Unbekannten mitgetheilt. Der caſtiliſche Stolz, welcher jeden Fremden mit Mißtrauen betrachtet, geht in Bezug auf ſolche Mittheilungen und auf alle politiſche Unterhaltung plötzlich in die umfaſſendſte Vertraulichkeit über. In den Kaffeehäuſern, an allen öffentlichen Orten, wo immer man ſich hinſtellen, an welchem Tiſch man ſich ſetzen möge — überall hört man von Staatsangelegenheiten ſprechen, und nirgends wird das über die Intereſſen des Augenblicks angeſponnene Geſpräch durch die Gegenwart eines Ausländers unterbrochen; jeder, gleichviel von welcher Geſinnung, kann Zeuge ſeyn und ſelbſt daran Theil nehmen.

Nach Madrid gekommen in der Abſicht die materiellen und moraliſchen Intereſſen dieſes Landes zu ſtudiren, mache ich mich zum täglichen Gaſt der Puerta del Sol, um dieſes Volk das ſich in der parlamentariſchen Regierungsweiſe verſucht zu beobachten, und das von allen Seiten ſich erhebende politiſche Geſumme und Geſchrei mit anzuhören. Die gegenwärtige Regierung wird trotz ihrer unregelmäßigen Stellung und ihrer geringen Uebereinſtimmung dahin gelangen, die Anmaßungen der Nordprovinzen zu beſeitigen und den Geiſt der Verführung und Empörung unter den Soldaten zu unterdrücken. Es iſt hoffentlich ſelbſt wahrſcheinlich, daß ihr die Vereinigung der Cortes ohne Schwierigkeit gelingen werde. Die zügelloſen Exaltirten nennen ſich „reine Progreſſiſten;“ aber der Fortſchritt ſcheint für ſie in nichts zu beſtehen, als in der Schwächung wo nicht in der Vernichtung aller Regierungsautorität. Das iſt in der That die Tendenz jeder extremen Partei, bis zu dem Moment wo ſie ſelbſt zur Macht gelangt und dieſe zum eigenen Vortheil durch Deſpotismus wieder herſtellt. Aber mit dem wahren Fortſchritt, dem der Induſtrie, des Ackerbaues, der Verbeſſerung der Finanzen, der öffentlichen Verwaltung und der Juſtizpflege — damit beſchäftigt ſich kein Menſch. Und doch wäre in dieſem Sinne beſonders für Spanien der Fortſchritt nothwendig. Die Exaltirten ſchreiten nur vor zur Anarchie und zum Bürgerkrieg. (Journal des Débats.)

[4262] **An Hrn. Heinrich Laube, Redacteur der Zeitung für die elegante Welt.**

Mein Herr! Die Zeitung für die elegante Welt enthält in einem Brief aus Baden-Baden neben mehreren Unrichtigkeiten in allgemeinen Thatſachen auch einige mich perſönlich verletzende Angaben, die ich nicht mit Schweigen übergehen kann; und wenn ich auch nicht weiß, ob bei Ihnen, wie in meinem Vaterland, der in einer Zeitung Beleidigte ein geſetzlich begründetes Recht beſitzt, die Aufnahme ſeiner Verwahrung nöthigenfalls zu erzwingen, ſo glaube ich dennoch um ſo eher es umgehen zu können mich über dieſen Umſtand zu unterrichten, als im Falle des Schweigens der Geſetze zweifelsohne Ihr eigenes Rechtsgefühl dem Mangel abhelfen würde.

Nachdem Ihr Hr. Berichterſtatter vorangeſtellt, „die Spielgeſchichten von M. Honel“ in der Kölniſchen Zeitung ſeyen „faſt buchſtäblich wahr,“ obſchon ſie den Thatſachen nach erfunden und in ihren Folgerungen Verleumdungen ſind, und nachdem er mir verſchiedene Unwürdigkeiten Schuld gegeben, die beweiſen zu ſollen ihn in nicht geringe Verlegenheit bringen würde, ſetzt er hinzu: ich hätte einem das öffentliche Spiel bekämpfenden Schriftſteller große Geldanerbietungen gemacht, damit er ſchweige, doch dieſer habe die Anerbietungen zurückgewieſen.

Ich fordere nun Ihren Berichterſtatter, den Hrn. Dr. Adolph Budeus, allen Ernſtes auf, denjenigen zu nennen, welcher ſich

Digitized by Google

rühmt von mir derlei Anerbietungen erhalten zu haben, damit ich die weiter nöthig werdenden Schritte gegen denſelben einleiten kann, und ich zweifle nicht, daß Hr. Budeus als ein Ehrenmann entweder ſeinen Gewährsmann nennen, oder ſich perſönlich verantwortlich für eine Angabe erklären werde, die ich vorläufig mit der milden Bezeichnung einer unbegründeten belege.

Nie in meinem Leben, weder zu Paris noch zu Baden, habe ich Schweigen erkauft oder Lob bezahlt; die vielen Freunde, welche ich zu beſitzen glücklich genug bin, ſind auf die ehrenvollſte Weiſe erworben und ſelbſt die bitterſten Feinde meiner Unternehmungen müſſen, wenn ſie bei der Wahrheit bleiben wollen, bekennen, daß meine immerdar rechtliche und offene Handlungsweiſe keiner beſtochenen Vertreter bedarf, ſo wie jeder Vernünftige und mit den Verhältniſſen Vertraute einſehen wird, daß ich nicht das geringſte perſönliche Intereſſe habe mich in einen theoretiſchen Streit zu miſchen, deſſen Ausgang mir weder Vortheil noch Schaden zu bringen vermag; bekanntlich aber kauft niemand was er nicht braucht.

Dieſe meine Verwahrung gegen mir zugefügte Kränkungen ſende ich gleichzeitig wie an Sie, mein Herr, auch an die Allgemeine Zeitung, weil der Bericht aus der Zeitung f. d. elegante Welt theilweiſe in dieſelbe übergegangen iſt.

Genehmigen Sie, mein Herr, den Ausdruck der Hochachtung, womit ich die Ehre habe zu zeichnen

Baden-Baden, den 8 September 1843. Ihr ergebenſter Diener

Le Colonel Benazet.

[4161-62]

Verbindungs-Anzeige.

Theilnehmenden Freunden in der Ferne widmen wir die gegenwärtige Anzeige unſerer Verehelichung, welche am 8 Auguſt in Augsburg ſtatt fand, und empfehlen uns dem fortdauernden Andenken.

Von Baſel, den 15 Auguſt 1843, im Begriffe einer weitern Luſtreiſe durch die Schweiz.

Karl Auguſt v. Brentano-Mezzegra in Augsburg.
Anna Heuthaler aus München.

[4232—33]

Preisfrage.

Die k. k. Geſellſchaft der Aerzte hat zur dießmaligen Preisaufgabe „die Tuberkuloſe" gewählt.

Man wünſcht dabei vorzüglich folgende Fragen berückſichtigt: Welches ſind die ſowohl disponirenden als occaſionellen Urſachen der Tuberkuloſe? Welche geographiſchen und topographiſchen Verhältniſſe und welche Krankheiten ſind ihrer Entwicklung günſtig oder ſchließen ſie aus? Wie wird ſie in ihren verſchiedenen Phaſen von ihrem erſten Auftreten an erkannt? Gibt die pathologiſche Chemie über die ihr zu Grunde liegende Blutbeſchaffenheit Aufſchluß? Zeigen anatomiſch-pathologiſche Daten zuverläſſige Heilungsproceſſe, und in welchen Stadien und unter welchen Verhältniſſen? Wie muß die Prophylaxis, wie die Therapie eingeleitet werden?

Die Geſellſchaft wünſcht ferner, daß bei dieſer Arbeit wo möglich eigene Erfahrung zu Grunde gelegt und dadurch ein eigentlicher Fortſchritt in der praktiſchen Medicin bezweckt werde. Sie glaubt durch die Beleuchtung einer Krankheit, welcher erfahrungsgemäß zwei Drittel der in Wien lebenden Menſchen zum Opfer fallen, der Menſchheit und vorzugsweiſe dem Vaterlande einen Dienſt zu erweiſen.

Man bittet die Arbeiten binnen drei Jahren (d. i. bis zum 24 März 1846) an das Präſidium der k. k. Geſellſchaft der Aerzte in Wien portofrei einzuſenden, und zwar nach der üblichen Weiſe. Sechs Monate nach dem Einſendungstermine wird das Geſellſchafts-Präſidium die Entſcheidung publiciren und den Preis von 100 Ducaten in Gold auszahlen. Die Preisſchrift bleibt Eigenthum des Verfaſſers.

Das Präſidium der k. k. Geſellſchaft der Aerzte in Wien.

[4231]

Bekanntmachung,
die badiſchen $3\frac{1}{2}$procentigen Rentenſcheine betreffend.

Von den unterm 6 October 1842 durch die Verlooſung zur Heimzahlung auf 1 Mai 1843 gekündigten Rentenſcheinen wurden folgende Nummern noch nicht zur Zahlung producirt:

à 500 fl.

Nr. 332, 2262, 4036, 4361, 4381, 4393 4402, 7397, 8052, 8122, 8496, 10,127, 10,137, 10,174, 10,340, 10,519, 12,450.

à 100 fl.

Nr. 106, 244, 255, 470, 624, 726, 910, 918, 946, 984, 2231, 4107, 4156, 4189, 4477, 6223, 6318, 6384, 6388, 6596, 7115, 7370, 7441, 7523, 7648, 8032, 8068, 8198, 9008, 9109, 9179, 9342, 9422, 10,091, 10,164, 10,271.

Die Beſitzer derſelben werden daher zur Erhebung der Capitalien gegen Rückgabe dieſer Rentenſcheine, welche ſeit 1 Mai 1843 nicht weiter verzinslich ſind, hierdurch wiederholt aufgefordert.

Karlsruhe, den 7 September 1843.

Großherzoglich badiſche Amortiſationscaſſe.

[4008]

Prämienwerth 3 Rthlr.
auf die dritte Ausgabe der
Original-Bibliothek neuer muſikaliſcher Claſſiker.
Auswahl des Vorzüglichſten für Piano 2- und 4-händig,
in 78 Heften, jedes 3 große Notenbogen, ſtatt ½ Rthlr. nur 4 gGr.

Alle größten Pianiſten erhalten hier zum Studium und zur Unterhaltung geſelliger Kreiſe: Meiſterwerke eines Thalberg, C. M. v. Weber, Ries, Czerny, Bertini, Schuberth, Chopin, Reiſſiger, Krebs, Böhner, Henſele, Aloys und Jacob Schmitt, Chwatal, Kalkbrenner, Liszt ꝛc., — das Beſte derſelben, zu einem Preiſe wie ſolcher niemals gedacht, nämlich das Heft, ſtatt ſonſt ½ Rthlr., zu nur 4 gGr., mit der Erleichterung wöchentlich 1 Heft zahlbar empfangen zu können.

Jeder Muſikfreund wird für ſo geringen Preis gern ein Werk anſchaffen, welches Stoff und Anleitung in Fülle bietet, ſowohl ſich zu unterhalten, als beſonders die Seinigen zu bilden und nützlich zu beſchäftigen.

Die Prämie, 8 köſtliche Stahlſtich-Portraits von Liszt, Thalberg, Chopin, Ole Bull, Schuberth, Spohr, Mendelsſohn und Henſelt, wird mit dem Schlußheft geliefert.

Wer vorzieht, das Werk gleich vollſtändig zu beſitzen, erhält auch gleich die Prämie. Auf 6 Exemplare 1 frei.

Proſpecte werden unentgeltlich gegeben in allen Buch- und Muſikhandlungen.

---

[255] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Lieder aus Tyrol
von Beda Weber.

8. Velinpap. broſch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Dichtungen von eben ſo großer Schönheit als Eigenthümlichkeit. Ein in jeder Beziehung erfreulicher Zuwachs zu den poetiſchen Reichthümern der oberdeutſchen Dichterſchule, in der Tyrol bisher nicht vertreten war. Je mehr dieſes ſchöne Bergland in neuerer Zeit allgemein die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hat, von vielen Reiſenden beſchrieben und von auswärtigen Dichtern beſungen worden iſt, um ſo mehr muß ein einheimiſcher Tyroler Dichter von ſo großem Talent und von ſo neuer und überraſchender Eigenthümlichkeit hohes Intereſſe erregen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[4118] **Illuſtrirte Ausgabe der Geheimniſſe von Paris.**

In unſerm Verlag erſchien ſo eben und iſt in allen Buch- und Kunſthandlungen Deutſchlands zu haben:

Die Geheimniſſe von Paris.

Von **E. Sue.**

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von **A. D.**

Mit prächtigen Zeichnungen von Th. Hoſemann.

Preis pr. Bändchen mit 1 Zeichnung. 4 gGr. od. 15 Kr.

Band 1 — 4 iſt bereits erſchienen. — Complet in circa 25 Bdchn.

Es iſt dieß die eleganteſte, correcteſte und billigſte Ausgabe des berühmten Romanes. Das Werk wird noch vor Ende dieſes Jahres vollſtändig.

Berlin, den 1 September 1845.

Die Buch- und Kunſtverlagshandlung von
Meyer & Hofmann.

[4106] So eben ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz:

Die zweite sehr vermehrte Auflage
der klinischen

TASCHEN - ENCYKLOPÆDIE,

enthaltend:

die *Symptome*, *Diagnose* und *Therapie* mit *Receptformeln*, für sämmtliche innere Krankheiten, alphabetisch geordnet, nebst einem Anhange

als Recept-Taſchenbuch ſämmtlicher Arzneimittel,

für Aerzte und Studirende

von Dr. **Martell Frank.**

Der rasche Verkauf der ersten starken Auflage hat am deutlichsten die Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit dieses Werkes nachgewiesen und seine Empfehlungen gerechtfertigt. Obwohl in unsern Tagen so viele medicinische Encyklopädien erschienen, so war dennoch das Bedürfniss einer wirklichen Taschen Encyklopädie noch nicht befriedigt. Der Studirende und junge Arzt braucht ein Buch dieser Art, welches er bequem bei allen Gelegenheiten, namentlich in den Kliniken, Polykliniken, bei Geschäften auf dem Land etc. bei sich führen kann, und ihm schnelle Aufklärung verschafft in Fällen, in denen er nicht Zeit hat in den Handbüchern sich Raths zu erholen. Man wird die Vollständigkeit, worin diese zweite Auflage die erste Ausgabe übertrifft, sowohl in der Symptomatologie, Diagnostik, Therapie, als auch in der *Materia medica* gewiss anerkennen. Man wird wohl keine in den systematischen Handbüchern abgehandelte Krankheit hier vermissen, im Gegentheil sehr viele Artikel, welche in den speciellen Pathologien und Therapien bis jetzt noch fehlen, hier finden. Die Litteratur ward bis auf die neuesten Tage benützt und daher auch jene Krankheiten mit aufgenommen, auf die erst neuerer Zeit die Rede kam, z. B. Bright'sche Nierenentartung, Diphteritis, Ludwig'sche Zellgewebsverhärtung, Soor, Samenverluste, Spinalirritation etc.

Sowohl der Hr. Verfasser als die Verlagshandlung haben sich nach Kräften bemüht, thatsächlich ihre Verpflichtungen gegen die günstige Aufnahme der ersten Auflage an den Tag zu legen. Diese zweite Auflage enthält 1048 Seiten der ersten Auflage. Den Mehrbetrag von 218 Seiten, welcher durch die ganz neu hinzugekommenen Artikel und Vermehrungen entstanden, hat die Verlagshandlung nicht gescheut, und den frühern Preis beibehalten. Das Exempler in bequemem Taschenformat in englischer Leinwand gebunden kostet 2 Rthlr. 4 gr. oder 4 fl. rhn.

Stuttgart, 1845.

Adolph Krabbe.

[4030] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben im Hauſe der Sparcaſſe iſt ſo eben erſchienen:

Umfaſſende Ueberſicht

der bis März 1843 in Wirkſamkeit beſtehenden Verordnungen bezüglich der

Ergänzung der k. k. öſterreichiſchen Armee,

der Aſſentirung, der Behandlung der Supplenten-Depoſiten und der Entlaſſung.

Als Handbuch für Militär- und Civil-Geſchäftsmänner ſorgfältig geſammelt, geordnet und zum Druck befördert durch

Anton Lang,
k. k. Feldkriegs-Commiſſär.

Wien, 1844. Gr. 8. in Umſchlag broſchirt. 2 fl. 40 kr. C. M. od. 2 Rthlr.

Kriegs- und Marine-Verfaſſung

des Kaiſerthums Oeſterreich,

von **Ign. Franz Bergmayr,**
k. k. Militär-Appellationsrathe.

Erſter Theil. Wien, 1842. Gr. 8. 3 fl. 30 kr. C. M.

[4026] Erlanger

Jubilar-Schriften und Bilder.

In dem Verlage von **Theod. Bläſing** in **Erlangen** ſind folgende mit vielem Beifall aufgenommene Schriften und Bilder, durch die ſchöne Feier des Univerſitäts-Jubiläums hervorgerufen, erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands ꝛc. zu erhalten:

Jubilar-Album der Univerſität Erlangen. Herausgegeben von Theod. Koch und Karl Köler. A. u. d. T.: Mittheilungen aus dem Studentenleben. Mit Abbildung des Univerſitätsgebäudes und des Standbildes des Markgrafen Friedrich, ſo wie des Jubilar-Studioſen Dr. H. F. Helm. gr. 8. Sauber broſch. 1 fl. 21 kr. oder 18 gGr.

☞ Ein 11 Bogen ſtarkes Werkchen, reich an gediegenen proſaiſchen und poetiſchen Gaben, an Lebensbildern voll attiſchen Salzes und humoriſtiſcher Laune!

Lammers, Dr. Ferd., Geſchichte der Stadt Erlangen von ihrem Urſprunge unter den fränkiſchen Königen bis zur Abtretung an die Krone Bayern, nach Urkunden und amtlichen Quellen. **Zweite Ausgabe für das hundertjährige Jubiläum der Hochſchule Erlangens.** Mit Stahlſtich von Poppel und 3 Lithographien von Flachenecker. gr. 8. Mit lithograph. farb. Umſchlag. cart. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

☞ Dieſes gründliche Werk hat bereits in der erſten Auflage ſehr günſtige Beurtheilungen und Aufnahme erfahren. Bei dieſer zweiten mit artiſtiſchem Schmucke ohne Preiserhöhung ſteht gewiß eine nicht minder freundliche Anerkennung zu erwarten.

Erlangen in der Weſtentaſche. Ein treuer Führer durch Stadt und Univerſität. Kleinſtes Format. Sauber broſch. 12 kr. oder 3 gGr.

☞ In neun Abſchnitten (und einem poetiſchen Anhange) findet ſich hier alles Mittheilungswerthe über Erlangen in gedrängter Kürze, jedoch vollſtändig.

Winterling, Prof. Dr. C. M., Feſtſpiel zur erſten Jubelfeier der Univerſität Erlangen. gr. 8. broſch. 12 kr. oder 3 gGr.

Das Standbild des Markgrafen Friedrich von Bayreuth, Stifters der Universität Erlangen. Lithogr. von *Flachenecker*. Fol. Braun- od. Thondruck 1 fl. 20 kr. od. 18 gGr. Schwarz 54 kr. oder 12 gGr.

Das Universitäts-Gebäude zu Erlangen. Lithogr. von *Flachenecker*. 9 kr. oder 2 gGr.

Brustbild des 91jährigen rüstigen Erlanger Jubilar-Studiosen Dr. H. F. Heim. Lithogr. von *Flachenecker*. 9 kr. oder 2 gGr.

☞ Ein anziehendes, liebevolles und ehrwürdiges, ſprechendähnliches Bild!

[4015] ☞ Bei uns erſchien:

Die Liberalen der Gegenwart und ihr Streben nach Preßfreiheit, ein Zeitthema vom volksthümlichen Standpunkte aus beleuchtet durch einen preußiſchen Staatsmann. Preis $12\frac{1}{2}$ Ngr.

Der Verf. hat hier den Liberalismus und ſein Streben zum erſtenmal vom völlig freien, unbefangenen Standpunkt aus beleuchtet, und

obſchon in ungleich größerm und würdigerem Maaße überall als alle jene donnernden politiſchen Dichter und Schriftſteller, doch entſchieden Partei genommen gegen die gegenwärtige moderne Freiheitsrichtung.

Verlags-Comptoir in Grimma.

[4117] In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Arthroplastik

oder

die sämmtlichen, bisher bekannt gewordenen

künstlichen Hände und Füſse,

zum

Ersatz dieser verloren gegangenen Gliedmaſsen,

nach Manuscripten

des

königl. Geheimen Medicinal-Raths, Professors

Dr. **C. A. F. Kluge,**

Ritters u. s. w.

bearbeitet und abgebildet

von

Dr. **H. E. Fritze.**

Mit 36 in Stein gravirten Tafeln.

gr. 4. geh. Preis 4 Rthlr.

Meyer'sche Hofbuchhandlung in **Lemgo.**

[4116] In unſerm Verlag iſt erſchienen:

Die Lehre

von den Landſtänden

nach

gemeinem deutſchem Staatsrechte.

Ein publiciſtiſcher Verſuch

von **F. A.**

Gr. 8. geh. 18 gGr.

Der Hr. Verfaſſer ſagt in dem Vorwort: „Es thut noth in unſerer Zeit, daß wir uns der Politik entſchlagen und dem Rechte zuwenden; es wird ſonſt täglich ſchwerer, die politiſchen Subjectivitäten, die in lernäiſcher Progreſſion wachſen, mit dem Schwert der Objectivität zu bannen.

Allenfalls könnte der Verfaſſer noch durch einen vollklingenderen Namen, als durch ſeine anonymen zwei Buchſtaben das Publicum gewinnen, wenn er den Namen desjenigen Gelehrten nennen wollte, deſſen Geduld und Güte er mit Reviſion des Buches beläſtigte, allein einestheils glaubte er damit eine Indiscretion zu begehen, anderntheils wollte er ſich auch nicht den Schein geben, durch einen feſtbegründeten Namen einen Wall gegen die Kritik gebaut zu haben ꝛc.“

Meyer'ſche Hofbuchhandlung in **Lemgo.**

[5984—86] **Engagements-Anerbieten.**

Ein jugendlicher Liebhaber, eine tragiſche Liebhaberin, ein zweiter Vater, und eine komiſche Alte, finden bei unterzeichneter Direction ſogleich Engagement. — Anforderung nebſt Einſendung des Repertoirs ſieht in portofreien Briefen entgegen

Chur, Kanton Graubündten, am 31 Aug. 1843.

Ferdinand Ahrens u. **Ed. Lücke,**

Directoren des hieſigen Stadt-Theaters.

[4055—56] **Stelle-Geſuch.**

Ein junges Mädchen, proteſtantiſcher Religion, in einem der beſten Inſtitute Münchens zur Erzieherin ausgebildet, welches in allen Gegenſtänden der deutſchen und franzöſiſchen Sprache, im Zeichnen, in den erſten Anfangsgründen der Muſik und in den weiblichen Handarbeiten gründlichen Unterricht ertheilen kann, wünſcht einen Platz als Erzieherin.

Frankirte Briefe, gezeichnet N. O., beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[4145-46]

Der Taunus,

Zeitſchrift zur Unterhaltung und Belehrung mit Beiträgen von Braunfels, Bube, Creizenach, Heinrich Hofmann, Kavaczynski, Kilzer, **Schnyder von Wartenſee, Wilh. Speier, Vogtherr u. a.,**

erſcheint mit 1 kommenden Monats im Verlag des Unterzeichneten in wöchentlich zwei Lieferungen zu je vier Blättern Royaloctav, welchen zuweilen artiſtiſche und andere Beilagen angefügt werden.

Der Preis iſt für hieſige Stadt auf jährlich 4 fl. feſtgeſetzt. Die Spedition für auswärts hat die hochlöbliche fürſtlich Thurn und Taxis'ſche Oberpoſtbehörde übernommen und beträgt der Abonnementspreis einſchließlich der Speditionsgebühr im ganzen Umfang ihres Diſtrictes jährlich 4 fl. 48 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. Bezüglich des Königreichs Württemberg kommt zu dieſem Betrage noch das großh. badiſche Tranſitporto.

Man abonnirt ſich bei allen Poſtanſtalten.

Paſſende Beiträge wollen unter Beifügung der Honorarbedingungen an die Redaction des Taunus, große Sandgaſſe K. 64 portofrei geſandt werden.

Frankfurt a. M., im September 1843. **Franz Hedler.**

[4105] Bei **C. F. Kius** in **Hannover** iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Porträts und Silhouetten.

Von **F. Guſtav Kühne.**

2 Bände in gr. 8. Preis 3 Rthlr. 12 gGr.

Der Verfaſſer gibt hier eine Galerie von Zeitgenoſſen, unter denen beſonders Schleiermacher, Goethe, Juſtus Möſer, Gervinus, Laube, Wienbarg ꝛc. hervorgehoben werden. An dieſen Porträts haben wir einen ſchätzenswerthen Beitrag zur Geſchichte des letzten litterariſchen Decenniums in Deutſchland.

In obigem Verlage verließ ferner ſo eben die Preſſe:

Sagen und Mährchen aus der Oberlauſitz.

Nacherzählt

von **Ernſt Willkomm.**

Mit Federzeichnungen von **G. Oſterwald.**

2 Bände in 12. Preis 3 Rthlr.

Dieſe Mährchen und Sagen aus der Oberlauſitz, welche dem Gelehrten eine intereſſante Vergleichung mit den bereits von andern deutſchen Stämmen geſammelten bieten dürften, können wir des lieblichen Stoffes und der gefälligen, anſtändigen Sprache wegen beſonders auch für die Jugend empfehlen.

[4012] In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Deutſcher

Jugend-Almanach

1844.

Herausgegeben

von Dr. **Andreas Sommer.**

Mit 60 Holzſchnitten und 2 Stahlſtichen,

nach Originalzeichnungen von Oſterwald und andern Meiſtern ausgeführt.

Erſter Jahrgang.

Preis ⅓ Thaler.

Zu einem paſſenden Geſchenke für die deutſche Jugend empfehle ich dieſen Almanach für das Jahr 1844, mit welchem ich eine Reihe illuſtrirter Werke eröffne, die nach und nach den geſammten Bildungsſtoff der Jugend in der anſprechendſten Form in ſich aufnehmen ſollen. Der Herausgeber, Dr. Sommer, Lehrer an der Bürger- und Realſchule zu Leipzig, ſucht darin jede Seite des jugendlichen Gemüthes zu erfaſſen. Die Kirche der wir geiſtig angehören; die Welt in der wir leiblich wurzeln; die Natur die uns umgibt; der Leib der uns zum Werkzeuge dient; die Geſchichte die uns den Gang der Vorſehung abſpiegelt; das gemeinſchaftliche deutſche Vaterland werden in irgend einem intereſſanten Zuge dem Kindergeiſte vorgeführt, damit er begierig werde auch die übrigen kennen zu lernen. Die zahlreichen Illuſtrationen ſind großentheils nach Originalzeichnungen von den beſten Meiſtern ausgeführt; die typographiſche Ausſtattung iſt dem Zweck des Ganzen angepaßt, der Preis ſo billig geſtellt, als es nur irgend möglich war. — Leipzig, im Auguſt 1843.

B. G. Teubner.

(4101) So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hommels alphabetiſcher Zeugenkatalog,

mit beſonderer Berückſichtigung des **allgemeinen, ſächſiſchen, preußiſchen** und **bayeriſchen Proceßrechts** bearbeitet von G. A. Ackermann, königl. ſächſ. Appellationsrathe. gr. 8. geheftet. Preis 25 Ngr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

H. M. Gottſchalck in **Dresden.**

Digitized by Google

Deutſche Coloniſation in Texas.

(Erwiederung auf den Aufſatz Nro. 236, Beilage, dieſes Blattes.)

* Der Aufſatz welcher obigen Namen trug und aus New-York datirt, der Deutſchen Allg. Ztg. entlehnt war, iſt offenbar ein Werk der Speculation und des Eigennutzes. Der Verfaſſer desſelben gönnt Texas den bedeutenden Zugang der Bevölkerung und den daraus folgenden der Macht nicht, der ihm durch die Aufnahme der in Maſſe unter ſeinem Schutze auswandernden Deutſchen erwachſen wird. Wenn ſich der Anonymus einbildete, das deutſche Publicum humbugen zu können, ſo irrt er ſich. Es gibt ſo Viele die Amerika in längerer und kürzerer Zeit bereisten, ſo Viele die dort Jahre lang ihre Exiſtenz hatten, daß ein ſo plumper Kunſtgriff unmöglich unwiderlegt durchgehen konnte. Ich ſelbſt war dreimal in Texas in den Jahren 1836, 1838 und 1841 und bereiste die Vereinigten Staaten gegen acht Jahre lang. In dieſer Zeit lernte ich jenes ſowohl als dieſe genau genug kennen, um die offenbaren Unwahrheiten und Entſtellungen des New-Yorker Artikels augenblicklich herauszufinden. Im Intereſſe der Wahrheit und des auswandernden Publicums will ich dieſelben kurz hervorheben und widerlegen. Der Verfaſſer ſagt: „Die Regierung des Landes (Texas) iſt nichts weniger als ſolid oder conſtituirt, und die Rechtspflege nichts weniger als geregelt, ein Land aber wo das Fauſtrecht mehr als das Geſetz gilt, paßt nicht für Deutſche." Daß die Regierung von Texas ebenſo gut conſtituirt und ebenſo ſolid als die der Vereinigten Staaten iſt, könnte ich beweiſen, wenn mir dieß der Raum geſtattete. Es würde dazu eines genauen Eingehens in den Geiſt der Inſtitutionen und in die Handhabung der Geſetze beider Länder bedürfen; ich kann deßhalb jetzt meinen Satz nur nackt hinſtellen. Wird der Beweis aber von der andern Seite gefordert, ſo mache ich mich hiermit anheiſchig ihn zu führen. Wer den Entwickelungsgang des politiſchen Lebens von Texas in den letzten acht Jahren unbefangen verfolgt, wird nicht leicht an dem Beſtehen ſolider politiſcher Garantien zweifeln. Im März des Jahres 1836 ſagte ſich Texas von Mexico los und erklärte die freie, unabhängige, und untheilbare Republik. Damals beſaß es eine Bevölkerung von nur 50,000 Seelen, während Mexico eine von 8 bis 10 Millionen beſaß. Dieß Häuſchen begann den Kampf für ſeine Unabhängigkeit unter ſo ſchwierigen Umſtänden daß aller menſchlichen Vorausſicht nach derſelbe nur mit ſeiner gänzlichen Vernichtung enden konnte. Es wurde aber nicht nur nicht vernichtet, ſondern Texas ſteht jetzt nach achtjährigem Kampfe Mexico in Achtung gebietender Stellung gegenüber. In dieſer Zeit mehrte ſich ſeine Bevölkerung faſt um das Dreifache, an Einheit und innerer Kraft, an Selbſtändigkeit und an Gebiet gewann es bedeutend. Mexico dagegen verlor in allen dieſen Beziehungen, und wurde außerdem noch durch Bürgerkriege und den Feldzug in Yucatan geſchwächt. Unter dieſen Umſtänden wird und kann der Friede nicht mehr lange ausbleiben, den England auf jede Weiſe zu vermitteln und zu fördern ſucht. Hierdurch widerlegt ſich von ſelbſt was der Verfaſſer von den zu befürchtenden Einfällen der Mexicaner in Texas im zweiten Satze ſagt.

Ebenſowenig ſtichhaltig iſt die den Schluß dieſes Satzes bildende Behauptung von der Gefährlichkeit der Indianer. Dieſe „ſchleichenden Panther" ſind nicht mehr zu fürchten. Man kann ſechshundert Meilen ganz allein durch die ſtillen Wälder des Innern reiſen, ohne auch nur eine Rothhaut zu ſehen. Die wenigen, welche ſich früher darin herumtrieben, ſind verjagt und haben ſich tief nach Arkanſas zurückgezogen. Von dort und von den Weſtgränzen der Vereinigten Staaten verirrt ſich nur in ſehr ſeltenen Fällen ein Trupp nach Texas, läßt es aber, ohne Menſchenblut zu vergießen, bei dem Wegtreiben einiger Kühe oder Pferde, welche erſtere mancher Farmer zu hunderten beſitzt, bewenden. Auch dieſe wenigen Fälle werden vor der immer mehr um ſich greifenden Civiliſation, welche die Indianer bald genug bloß auf einen Küſtenſtrich am ſtillen Ocean beſchränken wird, verſchwinden. Im Norden und Nordweſten der Vereinigten Staaten ſind die Indianer jetzt noch wirklich zu fürchten, denn von dort erſtrecken ſich ihre Jagdreviere bis an den hohen Norden und bis zum ſtillen Ocean. Die Gränzprovinzen dieſer Staaten ſind daher immer die erſten Ziele ihrer Raubzüge. Dem was der Verfaſſer über die Unzuträglichkeit des Klima ſagt, muß ich zwar meine Beiſtimmung geben, ihn zugleich aber fragen wo die Landſtriche in den Vereinigten Staaten ſind, die in dieſer Hinſicht Texas vorzuziehen wären? Ich habe bei meiner achtjährigen Bereiſung derſelben keine gefunden. Theilt man die Anſicht Dudens, wonach die Fieber, namentlich die Wechſelfieber, durch die ungeheure Maſſe des alljährlich verweſenden vegetabiliſchen Stoffes entſtehen, ſo liegt es auf der Hand daß Texas, das dem größten Theile nach aus Prairien beſteht, in dieſer Hinſicht einen großen Vorzug vor den faſt ganz bewaldeten Vereinsſtaaten verdient. Kein Auswanderer, er mag ſich nun in Amerika niederlaſſen wo er will, wird wohl ganz von den Fiebern verſchont bleiben; allein dieſe ſind nicht ſo gefährlich als man gewöhnlich glauben machen will. Bei geregelter mäßiger Lebensordnung, zweckmäßiger Diät, und der zeitigen Hülfe eines guten Arztes werden ſie nur ſelten tödtlich. Die beiden gefährlichſten, das Gelbe- und das Kerkerfieber erſcheinen nur an den Küſten der See und der Hauptflüſſe, von denen aus ſie ſich nicht in das Innere verbreiten. Man hat die Erſcheinung gehabt daß Orte, die kaum zwei, drei Meilen von Plätzen entfernt waren, in denen dieſe Fieber graſſirten, gänzlich davon verſchont blieben. Dieß hat zu ſorgfältigen Unterſuchungen, und zu der ganz neuen Anſicht geführt daß bei dieſen Krankheiten körperliche Anſteckungen nicht, wohl aber miasmatiſche durch Subſtanzen, thätig ſeyen. Durch das Kielwaſſer der Schiffe z. B. die in Hafen auslaufen, in denen die Fieber ſind, können die Krankheitsſtoffe tauſende von Meilen mit fortgeführt werden. Auf dieſe Weiſe werden wahrſcheinlich auch die Fieber aus Florida, Havanna und aus Louiſiana in Texas eingeſchleppt. Trotz ſeiner ſüdlichern Lage iſt die Hitze in Texas nicht drückender als in Illinois, Miſſouri, Indiana und Iowa, wohin ſo viele Deutſche auswandern. Der Winter dagegen, der eigentlich nur eine Regenzeit, iſt viel milder als in den genannten Staaten, in denen ſeine Strenge die des norddeutſchen übertrifft. Sehr übertrieben und von wenig richtiger Beurtheilungsgabe zeugend ſind die Angaben des Correſpondenten hinſichtlich des in Texas im Sommer vom Mai bis zum September fehlen ſollenden Regens. Man kann Länder von denen das eine ſchon unter dem heißern Himmelsſtriche, das andere dagegen unter der gemäßigten und kältern Zone liegt, nicht mit Einem Maaße meſſen. Ich bemerkte ſchon oben, daß Texas keinen Winter hat wie man in Deutſchland gewohnt iſt ihn ſich zu denken. Anhaltender Regen, der den im Sommer manchmal zwei, drei Monate fehlenden hinreichend erſetzt, iſt der texaniſchen rauhern Jahreszeit eigenthümlich. Es kann aus dieſem Grunde im Sommer trocken ſeyn, weil

Digitized by Google

die Producte, welche in Texas vorzugsweiſe mit Vortheil gebaut werden können, z. B. Baumwolle, Tabak ꝛc. in dieſer Jahreszeit nur wenig Näſſe bedürfen. Der ſtarke nächtlich fallende Thau entſchädigt hinlänglich für den Regenmangel. Die Trockenheit hält übrigens nicht wie der Verfaſſer ſagt, vom Mai bis zum September an, ſondern höchſtens zwei, in ganz ſeltenen Fällen drei Monate; dieß letztere kommt in allen andern Ländern auch vor. Ich brauche nur an das letztverfloſſene Jahr zu erinnern.

Länder die nie über Regenmangel zu klagen hatten, wurden vom Früh- bis zum Spätjahr von der verderblichſten Hitze und Trockenheit heimgeſucht, wodurch aufs neue beſtätigt wird, daß jedes Land der Erde ſeine Jahre hat, in denen die Witterung vom gewöhnlichen Gange abweicht. Nach ſolchen Ausnahmsjahren aber ſein Urtheil beſtimmen zu wollen, würde ebenſo thöricht als trüglich ſeyn. Ich bemerke noch daß im weſtlichen Theile von Texas die Trockenheit viel länger anhält als in dem öſtlichen: es ſind dort Prairien, die ſich zwar vorzugsweiſe zur Viehzucht eignen, doch wohl noch hundert und mehr Jahre unangebaut liegen bleiben werden, weil es im öſtlichen Theile ſchönes und fruchtbares Land genug gibt. Gewagt iſt ferner die Behauptung drei Viertel von Texas würden zum Ackerbau nie benutzt werden können. Es iſt bekannt daß ausdauernder Fleiß auch den dichteſten Prairieboden, in ſchönes Ackerland umgewandelt hat. Und ſelbſt wenn dieß nicht wäre, ſo iſt das eine Viertel groß genug, um Millionen von Auswanderern die trefflichſten Plätze zu Anſiedelungen zu verſchaffen. Das Land iſt nicht theurer als in den Vereinigten Staaten, die Regierung überläßt es zu denſelben Preiſen, und gibt (ob dieß ſeit meiner Abreiſe im Junius 1843 weggefallen iſt, weiß ich nicht) einzelnen Anſiedlern 320, Familienvätern 640 amerikaniſche Acres ohne irgend eine Vergütung als die Vermeſſungskoſten in Anſpruch zu nehmen. *)

Das Austreten der Flüſſe iſt kein Hinderniß der Anſiedlung. Jeder Fluß tritt ſo lange mehr oder weniger aus bis ihm der Menſch ſeine Schranken anweist. Hätten die erſten Anſiedler in Louiſiana ſich geſcheut die Ufer des Miſſiſſippi zu bebauen, weil er häufig aus ſeinen Ufern trat, ſo würde da wo jetzt New-Orleans ſteht, ein trüber Sumpf die Umgegend verpeſten. Die rüſtigen Auswanderer werden den texaniſchen Flüſſen, die beiläufig geſagt Zwerge gegen die der Vereinigten Staaten ſind, ſchon Zaum und Gebiß anlegen und ihnen Platz zu Feldern und Ortſchaften abgewinnen. Die Erzeugniſſe des Landes ſind freilich nicht die vaterländiſchen, allein was thut das? Der Bau der Baumwolle und des Tabaks, der theilweiſe von Kindern betrieben werden kann, iſt viel vortheilhafter als der des Getreides, das übrigens im nördlichen Theil von Texas ebenſogut wächst als in den Kornkammern der Vereinigten Staaten, in Miſſouri, Indiana, Jowa und Illinois. Angeſtellte Verſuche, namentlich in der deutſchen Colonie Induſtry haben ergeben daß Saffran und Indigo ſehr gut gedeihen; letzterer namentlich und Tabak wird ſpäter ein wichtiger Zweig der Production werden. Die ſüße Kartoffel (convolvulus batatas Linné) gedeiht ebenfalls ſehr gut und bietet reichlichen Erſatz für die leicht ausartende gemeine.

Der Vorwurf den man Texas aus der Aufnahme der, aus den Vereinigten Staaten entfliehenden Verbrecher macht, iſt ungerecht und leicht umzuſtoßen. Es gehen ebenſowohl ſchlechte Subjecte aus Texas nach den Vereinigten Staaten, als umgekehrt. Dieß liegt in der Natur der Sache und iſt überall ſo. Jeder von der Gerechtigkeit verfolgte Verbrecher wird den Nachbarſtaat zu erreichen ſuchen. Es kommen aber nicht bloß Verbrecher aus den Vereinigten Staaten nach Texas, ſondern auch viele redliche und tüchtige Leute die dort ihr Brod nicht fanden, weil ſie auf keine Weiſe unterſtützt wurden. Eines Gleichen können ſich die Vereinigten Staaten von Texas nicht rühmen. Um meinen Leſern Gelegenheit zu geben, „die hohe Achtung“ kennen zu lernen die der Bewohner der Vereinigten Staaten vor dem Geſetz hat, folgt hier ein Auszug aus einem geleſenen amerikaniſchen Blatte, das in deutſcher Sprache in Waſhington, dem Sitz der Regierung, erſcheint und den Namen „der Deutſche in Amerika“ führt.

Zuſtand der Moral und der Geſetze in den Vereinigten Staaten. „Der Geiſt der Auflehnung gegen die Geſetze, welcher ſich mehr und mehr unter den ſogenannten wohlerzogenen Claſſen der amerikaniſchen Geſellſchaft ausbreitet, iſt zu auffallend um nicht Gegenſtand tiefen Bedauerns zu ſeyn. Das Alter wie die Jugend hat ſeit einigen Jahren in den Vereinigten Staaten Züge von Verdorbenheit des Herzens und von Zügelloſigkeit bewieſen, die wirklich ſchauderhaft zu ſehen ſind. Es ſcheint als ob die zerſtörende die Oberhand über die erhaltende Tendenz der Geſellſchaft erlangt habe, und dieß bei Claſſen und Perſonen bei denen man mit Recht eine beſſere Erziehung vorausſetzen könnte. Beiſpiel iſt die ganze Reihe blutiger und unblutiger Verbrechen der neueren Zeit zu denen ſich täglich neue und ſcheußlichere geſellen. Es muß irgend eine allgemeine Urſache für dieſe Laxheit der Sitten geben. Fälle von Veruntreuungen in anvertrauten Geldgeſchäften laſſen ſich mitunter auf Umſtände temporärer Art zurückführen. Speculation und Uebertreibung in gewinnreichen Unternehmungen ſind die Quellen eines großen Theils der Schwachen und Verbrechen welche wir in der Geſtalt von Verletzung von Privatverbindlichkeiten, öffentlichen Unterſchleifen, luxuriöſer Lebensart, Selbſtmord und Mord um uns ſehen. Aber unabhängig von dieſen ſocialen Uebeln und Gebrechen, zeigt ſich eine allgemeine Erſchlaffung der geſellſchaftlichen Bande in einem wachſenden Geiſt der Inſubordination unter dem jungen Theil der Bevölkerung, welche zwar dem Beobachter äußerlich nicht ſo auffallend wie die gewöhnlichen Formen des Laſters ins Auge fällt, aber im Stillen und unbemerkt nach und nach das Gebäude der amerikaniſchen Geſellſchaft zu untergraben droht. Es iſt die Pflicht der Preſſe und aller derer welche ihren Charakter einer großen Claſſe von Menſchen aufdrücken und der öffentlichen Meinung ihre Richtung geben, die Quellen dieſer Erſchlaffung aufzuſuchen und dem Uebel entgegenzuwirken, bevor es eine Ausdehnung gewinnt, zu furchtbar um nach Hemmung oder Unterdrückung zu erlauben. Wir haben unſere beſondere Anſicht über dieſen Gegenſtand. Sie mag der Selbſtliebe des Volks nicht ſehr ſchmeichelhaft ſeyn, allein wir ſind von ihrer Richtigkeit im allgemeinen überzeugt. Wir ſind zu der Ueberzeugung gekommen daß unſer ganzes Geſetz- und Gerichtsweſen in ſeiner Ungewißheit und Unmacht in der Anwendung einen höchſt nachtheiligen Einfluß auf die öffentliche Moral und die Sitten ausübt. Amerikaner, deren Gedächtniß zwanzig Jahre zurückreicht, erinnern ſich, wie ſie ſagen, recht wohl wie viel ſicherer der Arm der Gerechtigkeit den Schuldigen erreichte und wie viel größeres Gewicht die Strafe in der öffentlichen Meinung hatte als gegenwärtig. Geſchwornengerichte betrachteten zu der Zeit noch mit Ehrfurcht den Schild den das Geſetz über Perſon und Eigenthum ausſtreckt. Jetzt ſehen wir wie dieſelben, von falſcher Sympathie geleitet, *Freiſprechungen bei Schandthaten* votiren welche die ganze Welt einſtimmig für *Mord* erklärt hat. Was ſoll aus einem ſolchen Zuſtand werden? Wenn die Androhungen und Strafen des Geſetzes in Fällen von Todesverbrechen auf dieſe Weiſe mißachtet werden, was wird aus uns nach Verlauf einiger wenigen Jahre geworden ſeyn? Welcher Verbrechen wird noch eine Strafe warten, die zulänglich wäre unſere Perſon und unſer Eigenthum zu beſchützen? Auf welcher Waage ſollen wir noch, wenn wir alle Strafengrade aufgeben welche die civiliſirte Welt erfunden hat, die Strafen für Verbrechen gegen die geſellſchaftliche Ordnung abwägen? Soll etwa die wankelmüthige öffentliche Meinung bei ihren höheren Anſprüchen auf Weisheit und Humanität auch die Strafe dem Verbrechen nach

---

*) Irren wir nicht, ſo hat der große rheiniſche Auswanderungsverein außerordentlich große Strecken Landes unentgeltlich erhalten, bloß unter der Bedingung, daß immer ein gewiſſer Theil dieſer Ländereien, der zwiſchen den anzubauenden Strecken liegt, der Regierung verbleiben ſolle. R. d. A. Z.

Digitized by Google

einem Maaßſtabe von eigener Erfindung anpaſſen? Es liegt alſo etwas in der öffentlichen Meinung, was das Geſetz und ſeine Ausübung in einen Zuſtand gefährlicher Schlaffheit gebracht hat, das aber im Stillen unwiderſtehlich alles untergrädt was man bisher für das Band der Geſellſchaft in ihrer gegenwärtigen Form hielt. Die Geſetze und die Sitten eines Volks hängen von einander ab, und üben ſympathetiſch einen wechſelſeitigen Einfluß auf einander aus. Das Volk iſt in dieſem Lande die Quelle aller Gewalt in Angelegenheiten der Geſetzgebung, der Regierung und der Gerechtigkeitspflege. Geſchworne, Magiſtrate, Geſetzgeber, Beamte, alle ſtehen unter dem Einfluß der öffentlichen Meinung. Geſetzesacte, Amtsaufführung und die Ausübung der Geſetze ſind bei uns der Abdruck des geſunden oder ungeſunden Einfluſſes der öffentlichen Stimmung. Aber laß die letztere eine Gleichgültigkeit gegen die bürgerlichen Pflichten kundgeben, und Mißbrauch bei Privatperſonen ſowohl als bei Beamten wird ſogleich an allen Orten in ſeiner ganzen Gehäſſigkeit aufſproſſen. Laß Geſchwornengerichte, in Folge übel angebrachten Erbarmens, eine wachſende Neigung verrathen die Schuld vor der Strafe in Schutz zu nehmen, und das Verbrechen wird in allen ſeinen Formen und Geſtalten gleich Drachenzähnen über das Land geſäet werden. Laß das Volk ſich in ſeiner Liebe zu Ausübungen ſeiner Machtvollkommenheit keinen Zügel anlegen wie ſie ſich in gelegentlichen Gewaltthätigkeiten offenbart, die den Richter überflüſſig machen, und eine noch verderblichere Ausdehnung wird der Unordnung und Ausgelaſſenheit eingeräumt werden. Wahrhafte Verbeſſerung der Anſichten, der Aufführung und der Sitten muß von dem Volk ſelbſt ausgehen. Die Grundlage zu einer ſolchen Verbeſſerung kann nur der Umſturz eines höchſt verderblichen Demagogismus ſeyn, welcher mehr und mehr allen natürlichen Einfluß der Talente, der öffentlichen Tugenden und wirklich ſchätzenswerther Eigenſchaften in den Hintergrund ſtellt. Der beſſer erzogene Theil der amerikaniſchen Geſellſchaft zieht ſich reißend aus den Hallen der Geſetzgebung zurück; der nächſte Schritt in unſerer geſellſchaftlichen Verſchlechterung wird ſeyn und iſt bereits das Zurücktreten des achtbaren Körpers unſerer Gerichtsperſonen aus ihren Aemtern — er, welcher das einzige noch übrig bleibende Gegengewicht gegen den verderblichen Einfluß von Demagogen bildet, die ſich beſtreben auch die Unabhängigkeit der Richter durch Beſchränkung des Amtstermins derſelben auf den verworfenſten Wegen der Schmeichelei gegen das Volk zu vernichten.“

So weit dieſe Zeitung. Man ſieht daraus den ſchreckenerregenden Zuſtand, in dem ſich das öffentliche Weſen, namentlich die Handhabung der Juſtiz in den Vereinigten Staaten, befindet, wie der Strom der Ungeſetzlichkeit reißend wächst, und wie wenig Urſache der Correſpondent hat Texas hinſichtlich der Unſicherheit und Zügelloſigkeit zu verdächtigen. Der Friede welchen es gewiß bald mit Mexico abſchließt, wird den geſetzmäßigen Zuſtand in Texas immer mehr befeſtigen und ihm neue Garantien geben. Eine andere wichtige Folge des Friedens wird die Abſchaffung der Sklaverei ſeyn, deren Beſtehen noch manchen von der Auswanderung abhält. Texas ſtrebt unverkennbar nach der Anerkennung Englands, das dieſe Abſchaffung zu einer der Hauptbedingungen derſelben machen wird.

Nun zum Schluß noch ein Hauptgrund für die Ueberſiedelung nach Texas: die texaniſche Regierung begünſtigt die Anſiedelung auf alle Weiſe und aufrichtig; ſie erkennt jedem Anſiedler ſchon nach ſechsmonatlichem Aufenthalt völlig gleiche Rechte mit dem Eingebornen zu. Die Regierung der Vereinigten Staaten dagegen befördert zwar auch, aus Eigennutz, die Einwanderung, ſucht aber alle die ſich einmal angeſiedelt haben möglichſt niederzuhalten. Zu dem Ende erſchien bereits vor längerer Zeit das Geſetz, das den Auswanderer erſt nach fünfjährigem Aufenthalt zum Staatsbürger macht; damit noch nicht zufrieden, arbeitet jetzt die Whigpartei ſogar daran das Bürgerrecht zu der Frucht zwanzigjährigen Aufenthaltes und zwanzigjähriger Anſtrengung zu machen.

Fr. W. v. Wrede,
ehemals Hauptmann in k. hannover'ſchen Dienſten, jetzt Bürger von Texas.

Während ich den vorſtehenden Aufſatz niederſchrieb, empfing ich einen Brief aus Texas von Hrn. F. von der Hoya, der dort ſeit vielen Jahren angeſeſſen und allgemein bekannt und geachtet iſt. Um zu zeigen welch' freudigen Hoffnungen ſich heuer die Texaner hingeben, theile ich folgenden Auszug daraus mit. Nacogdoches in Texas, 25 Jun. 1843. Seit deiner Abreiſe, mein lieber Freund (ich reiste anfangs Junius d. J. von Amerika ab), haben ſich wichtige Neuigkeiten hier ereignet. Unſer tapferer Commodore Moore hat die mexicaniſche Flotte verſchiedenemale geſchlagen und das mexicaniſche Belagerungsheer vor Campeachy aufs äußerſte gebracht. Es war ungefähr am 20 Jun. daß eine engliſche Kriegsfregatte in den Hafen von Galveſton einlief, mit Depeſchen vom Miniſterreſidenten Großbritanniens zu Mexico an unſern Präſidenten, des Inhalts daß die Regierung Mexico's nunmehr den ernſtlichen Wunſch habe die Feindſeligkeiten mit Texas zu beendigen, und deßhalb um einen Waffenſtillſtand und um die Bildung einer Commiſſion erſuche, welche gemeinſchaftlich mit einer mexicaniſchen die Bedingungen des Friedens feſtzuſetzen habe. Theils Noth, theils das Zureden Englands hat den ſtolzen Sinn des Dictators von Mexico gebrochen und ihn zu dieſen Vorſchlägen bewogen. Unſere Republik war im Begriff den Rio-Grande zu überſchreiten, um nach Cato's Ausdruck „den Krieg nach Afrika“ zu übertragen. Die Miliz von ganz Texas war aufgeboten und General Rusk zum Oberbefehlshaber mit faſt dictatoriſcher Gewalt ernannt. Die frühern Unbilden und Grauſamkeiten der Mexicaner ſollten in dieſem heiligen Kriege gerächt werden: ſo wollte es die Kriegspartei. Die plötzliche Proclamation des Waffenſtillſtands hat ihr indeß die Rechnung verwirrt, und das, wie meine Meinung iſt, zum Wohl unſeres Landes. Friede iſt uns noth, und dann haben wir das ſchönſte Land in Nordamerika. Die Ausſichten für die dießjährige Ernte ſind ganz vorzüglich. Wenn du hier wäreſt, du würdeſt nicht allein die ſchönſten Baumwollen-, Tabak- und Maisfelder ſehen, ſondern auch guten Weizen, Roggen und Hafer. Die Baumwollenernte ſcheint über alle Maaßen günſtig auszufallen, ſo daß ich hoffe 200 Ballen nach New-Orleans bringen zu können u. ſ. w.

Böhmiſche Litteratur.

J. E. Wocel.

(Beſchluß.)

Die älteſte Geſchichte Böhmens mit ihren wunderherrlichen Traditionen, das alte einheimiſche Königsgeſchlecht der Premysliden, von ſeinem mythiſchen Urſprung bis zu dem tragiſchen Ende, iſt in dem erwähnten Werk mit dichteriſcher Begeiſterung aufgefaßt und mit einer Gemüthswärme behandelt daß die Dichtung nicht verfehlen würde ſelbſt auf diejenigen einen entſchiedenen Eindruck zu machen die darin nicht die Verherrlichung ihres Stammes erblickten. Jede glänzende That, jedes großartige Ereigniß, jeder poetiſche Moment findet hier ſeine rühmliche Erwähnung, und wo die hiſtoriſche Quelle nicht reich genug fließt, da öffnet eine lebendige Phantaſie ihre Adern um die Lücke mit ihrem goldenen Strom zu füllen. Nach der Slawy dcera von Kolár hat nicht leicht ein Werk in böhmiſcher Sprache größere Senſation gemacht, obwohl jenes in einem ganz andern Geiſt geſchrieben iſt als dieſes. Während nämlich Kolár der Idee des Slaventhums in ſeiner Allgemeinheit huldigt, hat es ſich Wocel zur Aufgabe gemacht bloß das czechiſche Element in ſeiner Vergangenheit zu verherrlichen. Die Böhmen, weil in ihrer Nationalität nicht wie andere Slaven gewaltſam bedrängt und daher allen panſlaviſchen Träumereien abhold, wurzeln feſt in der Geſchichte, und es konnte kein glücklicherer Wurf gemacht werden als ihnen einen Theil derſelben durch das Prisma der Poeſie im ſtrahlenden Farbenglanz vorzuhalten. Wocel hat ſich durch ſeine Premysliden um die Wiedererweckung der böhmiſchen Nationalität ein namhaftes Verdienſt erworben, und da wir in ſeinen Gedichten überall das Streben nach Ausſöhnung der Gegner und nach Befeſtigung des Beſtehenden bemerken, ſo müſſen ihm auch

Digitized by Google

diejenigen Dank wiſſen welche ſonſt der böhmiſchen Nation eben nicht ſehr gewogen ſind. Aufgemuntert durch die lebhafte Theilnahme des böhmiſchen Publicums ſchritt der Dichter der Přemysliden in der Entwicklung ſeines glücklichen Gedankens weiter, und vor wenig Wochen erſchien unter dem Titel: Meč a Kalich (Schwert und Kelch) ein neues Erzeugniß ſeiner Poeſie, welches ſich an das frühere in Form und Gedanken enge anſchließt. Es umfaßt den Zeitraum vom Erlöſchen des Přemyslidenſtammes bis zur gänzlichen Bezwingung der Huſſiten, und beſingt faſt mit hiſtoriſcher Treue die Großthaten der Böhmen während dieſer ſtürmiſchen Zeit. Wie dieſe Geſchichtsperiode für den böhmiſchen Hiſtoriker die ſchwierigſte iſt, ſo hatte auch der Dichter hier ungleich größere Hinderniſſe zu überwinden als in dem vorhergehenden Werk. Es handelte ſich darum den Böhmen mit gerechtem Stolz auf die Thaten ſeiner Vorfahren zu erfüllen, ohne ihn zum Haß gegen andere Völker aufzufordern, den religiöſen Kampf mit einer poetiſchen Glorie zu umgeben, ohne Sympathie für denſelben zu empfinden oder zu erzeugen. Dieſe ſchwierige Aufgabe iſt dem Dichter vollkommen gelungen; er hat ein herrliches Kunſtwerk geſchaffen, eine Apotheoſe der Tapferkeit und Vaterlandsliebe ſeiner Vorfahren geſchrieben, eine der ſchrecklichſten Perioden der Geſchichte in höheres verklärendes Licht geſtellt, und doch findet man in ſeinem Werke keine Aufforderung zu religiöſen oder politiſchen Parteiungen, ſondern im Gegentheil, wo etwa noch der alte verſpätete Groll in einer Bruſt ſitzen geblieben wäre, da muß er ſich beim Leſen dieſer Schrift zertheilen, und die Jahrhunderte alte Disharmonie zwiſchen Sonſt und Jetzt muß ſich im harmoniſchen Einklang löſen. Das Gedicht zerfällt in zwei Theile. I. a) Eliſabeth und Johann; b) Wenzel IV. II. a) der Rächer; b) der letzte Traum. In dem erſten Theil wird die Treue und Anhänglichkeit der Böhmen an die Erbin ihres alten Königthrones verherrlicht, die Verlobung mit dem deutſchen Kaiſerſohn gefeiert und die Heldenthaten des erblindeten Königs in poetiſcher Verklärung dargeſtellt, endlich der heranziehende Sturm unter Wenzel IV geſchildert. Die glühende Vaterlandsliebe des böhmiſchen Volks findet in den ſieben Liedern vom Zajic von Waldek eine rührende Perſonificirung und ſeine übermenſchliche Tapferkeit in dem Helden Vlichta von Zerotin einen glänzenden Vertreter. Die Gedichte: der Baum an der Gränze, die Königin in der Fremde, die Lieder der Königin Eliſabeth, müſſen jedes böhmiſche Herz mit Wehmuth füllen; dagegen wird das Nationalbewußtſeyn mächtig gehoben durch die Geſänge „König Johann und die böhmiſchen Herren, die Herausforderung und die Schlacht von Crecy“, denn hier konnte der Dichter, durch keine Rückſichten gebunden, ſeiner Begeiſterung vollen Lauf laſſen. Dem König Karl wird außer einem tiefgedachten Blick in ſeine Kinderjahre nur eine Ode gewidmet, vermuthlich weil ſeine Thaten mehr nützlich als poetiſch waren. König Wenzel wird mit nackter hiſtoriſcher Wahrheit, umgeben von ſeinen bekannten Untugenden hingeſtellt, doch aber mit ſolchen Zuthaten aus des Dichters Phantaſie daß dem Andenken dieſes mehr unglücklichen als böſen Königs manche Thräne folgen dürfte.

Nachdem uns der Dichter in dieſem Theil das Heranziehen des furchtbaren Ungewitters angekündigt, ſehen wir es ſchon im erſten Gedicht des zweiten Theiles im vollen Ausbruch; wir erblicken den ſchrecklichen Huſſitenführer Zizka im harten Kampf, zum erſtenmal ſiegreich bei Sudoměř gegen des Königs Heer. Im weitern Verlauf der Darſtellung ſtellt uns der Dichter dieſen in Böhmen noch immer volksthümlichen Helden zwar nicht ganz entkleidet von ſeinen gewöhnlichen Attributen dar, allein er läßt ihn auftreten als Rächer der ſeinem Volk zugefügten Schmach, als begeiſterten Eiferer für Recht und Wahrheit, als glühenden Anhänger der durch den Kelch repräſentirten Religionsfreiheit; ſeiner Wuth gegen den Klerus legt er eine an ſeiner Tochter verübte Schandthat zu Grunde (was ſich aber am Ende als Irrthum erweiſt); in ſeinem Herzen läßt er uns die edelſten menſchlichen Regungen ahnen, aber überwältigt von unbeugſamer Willenskraft; indem er uns endlich die gewaltigen Huſſiten vorführt, wie ſie in ſich ſelbſt zerfallen, von ihren eigenen Landsleuten verfolgt und blutig geſchlagen werden, wie die letzten Reſte im fremden Lande vergebens eine kümmerliche Zuflucht ſuchen, und wie ſie zuletzt ihre Irrthümer erkennend und die Waffen gegen die Feinde des chriſtlichen Namens führend die früheren Gräuelthaten durch einen heldenmüthigen Tod büßen, gelingt es dem Dichter dramatiſches Leben in die Maſſe zu bringen, die einzelnen Thatſachen wie eine Kette an einander zu ſchließen und ſeinem Gegenſtand ein hochtragiſches Intereſſe abzugewinnen. Indem er die Verirrungen der Zeit nicht verſchweigt, preist er auch das Große ohne Scheu; und indem er nachweiſt was ein Volk für ſeine Irrthümer zu opfern im Stande war, bewegt er ſeine Leſer zu dem Ausruf: was würden dieſe Leute erſt für die Wahrheit geleiſtet haben! An die Seite des erblindeten Führers von Trocnow ſtellt der Dichter als untrennbaren Genoſſen einen Jüngling von ritterlicher Geſinnung, aber wüthend auf den Klerus wegen der vermeinten Gewaltthat gegen Zizka's Tochter, ſeine Verlobte. Nachdem ein greiſes Prieſterhaupt als Opfer ſeiner Rache gefallen, kommt er zur Erkenntniß ſeines ſchrecklichen Irrthums. Namenloſe Reue übermannt ihn, und er verſchwindet aus den Reihen der fanatiſchen Kämpfer. Nach vielen Jahren ſtirbt ein blinder Mönch in einem über huſſitiſcher Mordſtätte erbauten Kloſter, nachdem er ſein Leben damit zugebracht hatte die Gebeine der Erſchlagenen in einem dunkeln Gewölbe kunſtvoll zu ordnen. Der Dichter hat hier ſehr glücklich jene Volksſage benützt, nach welcher die merkwürdige Zuſammenſtellung einer Maſſe von Todtengebeinen in dem Beinhauſe von Sedlez vor vielen Jahrhunderten von einem blinden Mönch zu Stande gebracht worden war. In dem letzten Traum erſcheint das Innere eines Familienlebens, im Kleinen wie der Staat im Großen politiſch und religiös zerriſſen, der ſterbende Vater ſtreng huſſitiſch, die Mutter katholiſch, die Tochter einem jungen Kelchner verlobt. Auf dem Sterbelager des Vaters wird dieſe von der Mutter als Preis für den Befreier der von Procop belagerten Stadt Pilſen erklärt, und ein Verräther findet ſich in den Reihen der neuen Glaubenskämpfer. Der große Procop muß die Stadt verlaſſen, und nun ſtürmt das Unglück unaufhaltſam über die Huſſiten herein, bis ſie endlich bei Lipan von dem Kriegsheer des böhmiſchen Adels vernichtet wurden, und ſo jenes Wort in Erfüllung ging welches Aeneas Sylvius dem Kaiſer Sigismund zuſchreibt: die Böhmen könnten nur von Böhmen beſiegt werden. Die Namen der uralten zum Theil noch lebenden böhmiſchen Geſchlechter: Roſenberg, Podiebrad, Kolowrat, Sternberg, Lobkowitz, Czernin, werden hier als heldenwürdige Streiter und als Bezwinger des verderblichen Zwieſpalts und der blutigen Religionskriege mit Stolz genannt. Nach dieſer Hauptniederlage, in welcher Procop eines großen Anführers würdig fällt, begleitet der Dichter die Reſte der Huſſiten auf ihrer Wanderung nach Polen, über die Karpathen zu den befreundeten Slaven, und endlich auf die Schlachtfelder des Koſſowopole, wo ſie zur Befreiung chriſtlicher Stammgenoſſen ihr letztes Blut verſpritzen.

Dieſes Werk iſt uns ein neuer erfreulicher Beweis von dem Fortſchreiten der böhmiſchen Litteratur, um ſo mehr als wir die Hinderniſſe wohl zu würdigen wiſſen welche derſelben entgegenſtehen. Dahin gehört vor allem die Organiſation des

Digitized by Google

öffentlichen Unterrichts in Böhmen, welchem ſeit der Regierung Kaiſer Joſephs II die Idee der Germaniſirung zu Grunde liegt. Zwar erzielt man dadurch unter den höher ſtrebenden Claſſen allgemeine Kenntniß der deutſchen Sprache und große Brauchbarkeit für den Staatsdienſt, allein die faſt gänzliche Vernachläſſigung der Volksſprache zieht Nachtheile nach ſich welche jenen Gewinn vielleicht mehr als aufheben, und würden nicht Männer von conſervativer Geſinnung dieſen Nachtheilen durch ihre ſchriftſtelleriſche Thätigkeit einigermaßen vorzubeugen ſuchen, ſo würden ſie mit der Zeit höchſt beklagenswerthe Wirkungen äußern. Wir müſſen alſo der böhmiſchen Litteratur zu dieſem Werke aufrichtig Glück wünſchen, und zwar nicht bloß weil ſie dadurch um ein bedeutendes reicher geworden iſt, ſondern beſonders weil wir hoffen daß die Richtung dieſes Buches und die Geſinnung des Verfaſſers tonangebend unter den jüngern Litteratoren werden dürfte. Das was einem aus dem Schlummer erwachten Volk wie dem böhmiſchen noth thut, iſt nicht der Sporn, ſondern der Zaum; nicht Reiz, ſondern Beruhigung; nicht Zank und Zwieſpalt, ſondern Einheit und Verſöhnung. Das Feſthalten an dem hiſtoriſchen Boden, deſſen Möglichkeit auch in der Dichtkunſt vorliegendes Werk erweist, wird am beſten gegen alle unfruchtbaren Theorien, welche ohne Rückſicht auf das hiſtoriſch zu Recht Erwachſene wohl zum Niederreißen aber nicht zum Bauen geeignet ſind, und vor jener ungeduldigen Haſt ſchützen die in jedem Widerſtand Feindſchaft und Uebelwollen erblickt und die naturgemäße mit der Ordnung vereinbare Entwicklung die Dinge nicht abzuwarten vermag.

Es iſt wohl keine unbillige Zumuthung, wenn wir zum Schluß den Wunſch ausſprechen die deutſche Litteratur möge dieſe und ähnliche Erſcheinungen in Zukunft nicht mit vornehmer Geringſchätzung unbemerkt laſſen wie bisher; nur durch größere Beachtung dieſer neu aufſtrebenden Geiſtesrichtung wird es möglich ſeyn ſie feſter an Deutſchland zu ketten und jene ſchiefen, meiſtens aus craſſer Unkenntniß gefloſſenen Urtheile über Böhmens Sprache, Bildung und Nationalcharakter, die in deutſchen Schriften bis jetzt herrſchend waren, ſo zu berichtigen daß fortan der Böhme in dem Deutſchen ſeinen Freund und Bruder, nicht mehr ſeinen Feind und Unterdrücker erblickt.

Italien.

△ **Rom**, 7 Sept. Das Inſtitut für archäologiſche Correſpondenz, welches vor kurzem ſeine Annalen und Monumente für 1842 vertheilte, hat in dieſen Tagen auch das zweite Heft derſelben für 1841 nachgeliefert, deſſen Herausgabe durch die Pariſer Section veranſtaltet und durch verſchiedene Umſtände bis jetzt verzögert worden. Unter den publicirten Denkmälern bemerken wir beſonders eine große in Nuvo gefundene und im Muſeo Borbonico zu Neapel aufgeſtellte Vaſe; man erblickt auf ihr Dionyſos, ruhend mit Ariadnen, um ihn her Helden der Tragödie und des Satyrſpiels; hier Hercules im Harniſch und reichen orientaliſchen Gewändern, mit Löwenhaut und Keule, neben ihm Silen; auf der andern Seite ein aſiatiſcher König in vollem Prachtornat, rings umher zahlreiche Satyrn. Merkwürdig iſt daß alle Figuren, wenige Satyrn ausgenommen, ihre Masken abgenommen haben und in der Hand tragen, ſo daß man die Vorbereitungen zu einem Schauſpiel, nicht die Vorſtellung ſelbſt hat darſtellen wollen, bei denen Dionyſos als der Gott ſolcher Feſtlichkeiten gleichſam präſentirt. Eine nähere Unterſuchung der Einzelheiten dieſes großen und ſchönen Vaſenbildes dürfte in vielfacher Hinſicht von größter Wichtigkeit ſeyn. Auch wird eine ſolche von Hrn. Lebas verheißen, einſtweilen aber von Hrn. de Witte eine bloße Beſchreibung gegeben, da jener Gelehrte durch ſeine Reiſe nach Griechenland an deren Vollendung verhindert ſey. — Hr. Lajard behandelt in einer ausführlichen Abhandlung ein zu Vienne aufgegrabenes Relief, auf welchem eine jener löwenköpfigen und löwenfüßigen Geſtalten erſcheint, die man bald Mithras, bald Aeon genannt hat, und indem er die ganze Claſſe jener Monumente in ſeine Betrachtung aufnimmt, ſucht er den erſten Namen ihnen als den richtigen zu vindiciren. Das neu entdeckte, in den Monumenti abgebildete Relief iſt dadurch merkwürdig daß die Dioskuren zur Seite der Hauptfigur erſcheinen. — Intereſſant ſind die Basreliefs von Aſſos, jetzt im Muſeum des Louvre, weniger durch ihre Schönheit als durch die Alterthümlichkeit ihrer Darſtellungen. Hr. Guigniaut wollte denſelben eine Erklärung widmen; da Krankheit ihn verhinderte, ſo erhielten wir auch hier nur eine kurze Beſchreibung von Hrn. de Witte. — Hr. Lenormant beſpricht die im brittiſchen Muſeum aufbewahrte ſchöne Bronzebüſte, welche man früher Homer nannte; wir wagen nicht zu entſcheiden ob ſeine Gründe hinreichen ſie dem Sophokles zuzuſchreiben; jedenfalls müßte die herrliche, im neuen Muſeum des Lateran befindliche Statue des Dichters mit zur Vergleichung gezogen werden. Ein ſchönes Bronzerelief aus Pompeji wird von Hrn. Profeſſor Jahn behandelt, welcher darin Sokrates und Diotime ſieht; je ſeltener hiſtoriſche Perſonen bei den Alten ſich in ähnlichen Darſtellungen vorfinden, deſto wichtiger werden dergleichen Kunſtwerke, wenn in ihnen mit Sicherheit das geſchichtliche Element ſich nachweiſen läßt. — Der große Gönner archäologiſcher Studien, der Herzog de Luynes, publicirt eine Reihe werthvoller unedirter Münzen und behandelt ferner einen griechiſchen Marmorkopf, in welchem er mit Hülfe zahlreicher Münzen die Arſinoë, Gemahlin des Ptolemäus Philadelphus erkennt. Nicht minder iſt ein Brief Hrn. de Witte's an Hrn. Panofka zu erwähnen, der ſich auf die Darſtellung der Penelope in Vaſenbildern bezieht. Hr. Adrien de Longpérier ſchließt das Heft mit einer Abhandlung über Dynamis, Königin von Pontus.

⊥ **Rom**, 7 Sept. Der nächſte Winter wird den Freunden der Kunſt in Rom an dem Atelier der Alabaſtergypsabdrücke des Hrn. Brandenburg ein ſchönes Feſt beſcheeren. Es wird ein doppeltes ſeyn für die Deutſchen, da Brandenburg, Thorwaldſens Schüler, ein geborner Kölner iſt. Mit Bewunderung ſah ich die berühmten Basreliefs des Fürſten Poniatowsky — von antiker Arbeit in Carniol — Homers Odyſſee und Ilade, Virgils Aeneide, die Metamorphoſen von Ovid, auf den kleinen Gypstafeln Brandenburgs lieblich gruppirt und mit der vollkommenſten Schärfe ausgeführt. Man erkennt Thorwaldſens Meiſterhand wieder im Alexanderzug, den Brandenburg in 23 Basreliefs wiedergegeben hat, ſowie in den Anakreontiſchen Darſtellungen: im Menſchenalter, was überaus ſchön iſt, in Tag und Nacht, in Amor und Ganymed. Darum hatte man auch ſehr recht Hrn. Brandenburg auf die Thorwaldſen'ſchen Basreliefs das ausſchließliche Privilegium für die päpſtlichen Staaten zu ertheilen. Ebenſo lehrreich als unterhaltend ſind ſodann Brandenburgs römiſche Geſchichte, ſeine Galerie der Päpſte, ſeine Regentengalerie von den römiſchen, den deutſchen, den ruſſiſchen Kaiſern, von den franzöſiſchen, den polniſchen, den engliſchen Königen; ſeine Abdrücke alter Münzen, namentlich griechiſcher, großgriechiſcher und ſiciliſcher. Dazu kommen ferner ſeine ſehr reichen und gelungenen Hieroglyphenabgüſſe. Und wer ſähe nicht mit freudigem Erſtaunen in dieſen netten Basreliefs, nach dem Schnitt Picklers, das Schönſte aus den Muſeen des Vaticans, des Capitols, aus denen von Florenz, von Neapel, von Paris wieder? Dabei ſind alle dieſe Basreliefs, die man, ſofern ſie das früher Vereinzelte gruppirend darſtellen, einer von Brandenburg erfundenen

Digitized by Google

Maſchine verdankt, zu einem ſo außerordentlich niedern Preiſe geſtellt, daß leicht jeder kunſtſinnige Beſchauer verführt wird ſich eine kleine Schatzkammer daraus anzulegen.

** **Florenz**, 10 Sept. Hrn. Tiſchendorfs bibliſch-kritiſche Reiſe, von der dieſe Blätter wiederholt berichtet haben, hat ſeither den erwünſchteſten Fortgang gehabt. Von Februar bis Junius hat er unter großen Begünſtigungen die römiſchen Bibliotheken für ſeine Zwecke benutzt. Allerdings ließ ſich trotz fürſtlicher Verwendungen ſowie der Schritte des franzöſiſchen Geſandten und des ſächſiſchen Geſchäftsträgers aus obwaltender Colliſion mit dem Cardinal Mai eine erſchöpfende Bearbeitung des berühmten, den Codex Ephraëmi Syri Rescriptus wenigſtens an Alter wohl noch übertreffenden vaticaniſchen Bibelcoder nicht erzielen. Dennoch gelang ihm eine von weſentlichen Reſultaten begleitete Prüfung dieſes bibliſch-kritiſchen Myſteriums, ſowie die erwünſchteſten Arbeiten über einige andere demſelben am nächſten verwandte Handſchriften. Das unlängſt in der Allg. Darmſtädter Kirchenzeitung erſchienene Sendſchreiben Tiſchendorfs an David Schulz verbreitet ſich ausführlich darüber. Ueber die ſehr auszeichnende Aufnahme die Hrn. Tiſchendorf in einer Privataudienz von Sr. Heiligkeit zu Theil ward, haben die ſächſiſchen Blätter ſeiner Zeit Bericht erſtattet. Wir erwähnen nur daß ſich Se. Heiligkeit für die Sache der alt- und neuteſtamentlichen Textkritik mit beſonderem Intereſſe gegen Hrn. Tiſchendorf ausſprach. Er war übrigens vom Erzbiſchof von Paris mit einem empfehlenden Handſchreiben an den Papſt ausgeſtattet worden. In Florenz, wohin Hr. Tiſchendorf von Neapel reiste, hat er den älteſten im 6ten Jahrhundert geſchriebenen Vulgatencoder, von dem nur eine ſehr mangelhafte Vergleichung vorliegt, zum Behuf einer großen kritiſchen Ausgabe des lateiniſchen Textes des neuen Teſtaments gründlich bearbeitet. Außerdem wird er demnächſt hier mit den ſchon bekannten mehr oder weniger ſich berührenden apokryphiſchen Evangelien in lateiniſchem Text, gewonnen aus den italieniſchen Bibliotheken, zur Erſcheinung bringen. Zu Anfang nächſten Jahres gedenkt er, fortwährend unter der gnädigſten Protection der k. ſächſiſchen Regierung, ſeine Forſchungen noch nach Griechenland und nach Paläſtina auszudehnen.*) — Von Niccolini, dem größten der gegenwärtig lebenden Dichter Italiens, ſieht man nächſtens einem neuen Drama mit Spannung entgegen. Es heißt Arnold von Brescia. Niccolini hat ſich darin ganz hiſtoriſch gehalten; aber eben die geſchichtliche Wahrheit wird in der ſchönen Form Niccolini's außerordentlich impaniren. Es iſt in Frankreich gedruckt worden, obſchon die liberale Regierung des Großherzogs, eines des Mediceerthrons vollwürdigen Fürſten, kaum Hinderniſſe für den Druck durch Florentiner Preſſen beſorgen ließ. Daß aber dieß Drama auf größere Sympathie im deutſchen Norden als im italieniſchen Süden zu rechnen hat, iſt außer Zweifel. Niccolini ſelber iſt ernſt und tief wie ein Deutſcher; er hat von Italien nur das Feuer der Phantaſie und die ſchöne Kraft der Sprache.

*) Hr. Tiſchendorf erhielt unterm 6 Jan. von der theologiſchen Facultät zu Breslau das Ehrendoctordiplom als „libros sacros Novi Testamenti emendatiores edendo, inprimis vero codice praestantissimo S. Ephraëmi Rescripto e thesauris bibliothecae Regiae Parisiensis eruendo, instaurando et posteritati servando de crisi Novi Foederis indeque de universa theologia optime meritus." Zu den übrigen auszeichnenden Anerkennungen der bibliſch-kritiſchen Leiſtungen Tiſchendorfs gehört daß ihm Se. Maj. der König von Würtemberg die ſchöne goldene Medaille für ausgezeichnete litterariſche Verdienſte, Se. Maj. der König der Franzoſen eine ſehr ſchwere goldene Medaille die in einem Lorbeerkranz die Inſchrift trägt: „Donné par le Roi à Mr. Tischendorf 1843". Se. Maj. der König von Schweden „in Anerkennung der hohen Wichtigkeit einer Palimpſeſtpublication für die geſammte chriſtliche Kirche" durch Diplom vom 24 Februar das Ritterkreuz des Ordens vom Nordſtern zuſtellen ließ.

Vom Rhein. In der Frankfurter Ober-Poſt-Amts-Zeitung Nro. 224 u. 225 vom 15 u. 16 Auguſt befindet ſich ein Artikel, betitelt:

„Ueber die Schutzzölle für Twiſt und Warps."

Dieſer verdient wegen ſeiner in jeder Hinſicht fehlerhaften Angaben eine kurze Widerlegung, nur damit dadurch niemand in die Irre geführt werde. An einer hohen Meinung ſeiner Wichtigkeit fehlt es dem Hrn. Verfaſſer nicht, denn er fängt damit an ſich zu ſchmeicheln daß ſeine, den Regierungen noch vor dem Stuttgarter Zollcongreß vorgelegten Gründe, die wie er ſagt vortrefflich geweſen ſeyn ſollen, dieſe beſtimmt haben den Twiſtzoll nicht zu erhöhen. Jene Induſtriellen hingegen welche um dieſe Erhöhung baten, ſind nach dem Hrn. Verfaſſer leidenſchaftliche Leute die, wie er vorgibt, drohend aufgetreten ſeyn ſollen, was jedenfalls eine ſehr harte Anklage iſt, die man mit allem Recht als eine Verleumdung zurückweiſen kann. Dieſer Hr. verſichert daß es ihm ſehr wünſchenswerth wäre, alle Twiſte die er gebraucht aus der Nähe zu beziehen; er ſagt das Intereſſe des Webers ſey keineswegs demjenigen der Spinner entgegengeſetzt; er wünſcht nach ſeiner Rede die Proſperität den inländiſchen Spinnereien, und daß kein Garn mehr brauche aus England bezogen zu werden, aber er verſichert es ſey unwahr daß die vereinsländiſchen Spinnereien in der Noth ſich befinden, unwahr daß dieſelben durch Einführung der Warps à 2 Thaler jetzt à 3 Rthlr. gelitten hätten und noch dadurch leiden. Dieſe Spinnereien hätten nicht einmal Erhöhung dieſer Warps begehrt, ſagt er, wären es nicht diejenigen geweſen welche auch zugleich Webereien beſitzen; dort, gibt der Hr. Verf. vor, befinde ſich das entgegengeſetzte Intereſſe das er bekämpft. Diejenigen Fabricanten die zugleich Spinn- und Webereien beſitzen, haben nach ſeinem Dafürhalten ganz entgegengeſetzte Intereſſen mit der Geſammtweberei in Deutſchland. Wie kann aber ein ſolcher Satz vor die geſunde Vernunft des deutſchen Publicums gebracht werden? Wie darf man behaupten daß eine Weberei die zugleich eine Spinnerei beſitzt ein entgegengeſetztes Intereſſe mit andern Webereien im gleichen Lande hat, ſteht es denn etwa nicht auch jedem frei der eine Weberei beſitzt, eine Spinnerei zu errichten? Solche Angaben ſind alſo lächerlich; boshaft hingegen die beigeſetzte Behauptung daß der ganze Lärm als ſtänden die vereinsländiſchen Spinnereien ihrem Ruin nahe, wenn man ſie noch lange ohne Schutz kümmern laſſe, von dem Geranten einer Actiengeſellſchaft ausgegangen ſey welche zugleich ſpinne und webe. Der Hr. Verf. wiſſe aus Gründen die er zwar nicht angeben will, daß eine Actiengeſellſchaft niemals proſperiren könne, weßhalb ihm nichts von der Welt natürlicher ſcheint als daß obiger Gerant ſeine Unkenntniß und verzweifelte Lage dadurch zu bemänteln ſuche, daß er über die engliſche Concurrenz zu klagen anfing; glücklicherweiſe für jenen Geranten hat derſelbe ſchon Proben abgelegt, die ihn in der öffentlichen Meinung vor ſolchen Verleumdungen ſicher ſtellen werden. Und was das Urtheil betrifft, das der Hr. Verf. im allgemeinen über die Actiengeſellſchaften ausſpricht die gerade allein im Stande ſind die großartigſten Inſtitute ins Leben zu rufen, ſo iſt ſolches ſehr unrichtig, da Beweiſe vorliegen daß eben ſolche Geſellſchaften in Zürich, in Hüttenheim bei Straßburg und vielen anderen Orten die größten Etabliſſements mit Proſperität betrieben haben; aber natürlich wie alle andern Geſchäfte in unglücklichen Zeiten mitleiden mußten. Der Hr. Verf. ſucht ſeinen Beweis daß die Spinnereien keinen höhern Schutzzoll brauchen, in der großen Proſperität der Spinnereien in der Schweiz. Es iſt nun aber jedermann bekannt daß ſeit zwei Jahren ein großer Theil der Schweizer Spinnereien verkauft werden mußte, wegen des ſchlechten Geſchäftsgangs und daß dieſelben ſich jetzt zu ſehr niedrigen Preiſen in feſtern Händen befinden. Er verſichert ferner noch die Webereien befänden ſich durchaus nicht dadurch gebeſſert, daß dieſelben mit 50 Thlr. Zoll beſchützt ſeyen, denn nur die Neſſelwebereien wären dadurch gehoben worden; 12 oder 16 Thlr. Zollſchutz hätte das nämliche gethan. Der Hr. Verf. muß wahrhaftig ein außerordentlich grobes Zeug weben, um ſo leichtſinnig den Dank welchen die Regierung von Seiten der deutſchen Weberei verdient, mit der Bemerkung zu erwidern daß ein kleinerer Schutzzoll das nämliche gethan hätte. Er ſcheint von der ganzen Baumwollinduſtrie nichts anders ins Auge zu faſſen als eben ſeinen groben Stoff, und findet daß genug geſchehen ſobald nur für ihn geſorgt worden iſt. Was

Digitized by Google

im allgemeinen über die Nothwendigkeit genügender Schutzzölle hier zu ſagen wäre, iſt ſchon ſo vielfach geſchehen daß wir uns enthalten dieſen Gegenſtand aufs neue zu entwickeln. Unſer Zweck iſt nur die Anſichten desjenigen, den wir widerlegen, in ihr wahres Licht ſtellen, was um ſo nothwendiger ſchien da derſelbe ſich ſogar nicht ſcheut zu behaupten, es ſeyen von der Rednerbühne Deutſchlands ſehr leidenſchaftliche Worte über dieſe Sache geſprochen worden.

Alles was nicht in den Kram des Hrn. Verf. taugt, wird von ihm als Leidenſchaft und Drohung betitelt. Die Stimmen ſo vieler einſichtsvollen hochſtehenden Männer, ſowohl in den deutſchen Ständeverſammlungen als am rheiniſchen Landtag, haben für ihn gar keine weitere Bedeutung. Es iſt nicht wahr daß die Kattundruckerei durch das Verbreiten der groben Neſſel aus engliſchen Warps gewoben, aufblüht, im Gegentheil dieſelbe empfand hart jene Erſcheinung durch eine plötzliche Entwerthung ihrer ſämmtlichen Manufacte. Gute Waaren ꝛc. die im Stande ſind die franzöſiſchen Kattune zu verdrängen, und welche nicht durch eine zu große Maſſe ſchlechter Zeuge Entwerthung erleiden, fördern allein die Proſperität der deutſchen Kattundrucker.

Der Hr. Verf. iſt ebenſowenig ein guter Rechenmeiſter als Logiker, denn derſelbe führt Zahlen auf die beweiſen ſollen daß i. J. 1842 der Spinner 100 Proc. Spinnlohn gehabt habe gegen 1836 129 Proc. Der Unſinn dieſer Behauptung liegt in ſeiner eignen aufgeſtellten Berechnung, nach welcher dem Spinner 1836 $7\frac{3}{8}$ D. = circa 22 kr. für Spinnlohn blieb; i. J. 1842 $4\frac{1}{2}$ D. = $13\frac{1}{2}$ kr. alſo circa 86 Proc. weniger. Dieſes factum iſt das einzige wahre woraus ein Schluß gezogen werden kann, ob die Spinnereien beſtehen können oder nicht, alles andere was hierüber der Hr. Verfaſſer ſagt zeugt nur von ſeiner Unkenntniß. Was aber noch bemerkt werden muß iſt: daß derſelbe die Durchſchnittspreiſe der Baumwolle falſch angibt; i. J. 1842 war dieſer für Georgie-Baumwolle zu Mule Nr. 40 brauchbar wenigſtens 5 D. ſtatt $4\frac{1}{2}$, was alſo dem Spinner ſtatt $13\frac{1}{2}$ kr. nur 12 kr. für Spinnlohn übrig ließ. Durch die eben angegebenen Thatſachen finden ſich auf einmal alle die Folgerungen widerlegt welche der Hr. Verf., auf ſeine Zahlen geſtützt, ſich zu ziehen bemüht; dieſelben beweiſen daß die Spinnereien gewiß den Wunſch ſehnlichſt und aber auch ehrlich theilen: es möchten über deren Zuſtand von den höheren Behörden die genaueſten Nachweiſungen eingezogen werden. Nichts würde gründlicher darthun daß die Behauptung die ſich der Hr. Verf. erlaubt, als hätten die Spinnereien den hohen Regierungen nur glauben machen wollen daß ihr Geſchäft leidend ſich befinde, eine Verleumdung iſt.

Wir wollen nun ſo kurz wie möglich die weitern Behauptungen unſers Gegners berühren.

Ob vom Wieſenthal Garne in letzter Zeit in die Schweiz verkauft worden ſind, iſt uns nicht bekannt; wenn es aber geſchehen wäre, ſo würde dieſes gerade das Gegentheil beweiſen von dem was der Hr. Verf. daraus folgern will; nämlich es würde zeigen daß durch die Ueberſchwemmung der engliſchen Garne in die Vereinsländer, die inländiſchen Spinner ihr Geſpinnſt zu keinem Preiſe im Inland los werden konnten und deßhalb dieſelben in die Schweiz verkaufen mußten, als das einzige ihnen zum Abſatz offenſtehende Land; es iſt ſogar ſehr wohl begreiflich daß der Spinner dadurch noch beſſer wegkam, als die ſchlechten Preiſe anzunehmen zu denen er hätte in Deutſchland losſchlagen müſſen; denn bekanntlich wird von den Handwebereien in der ganzen Schweiz kein Droſſelmaſchinen-Garn für die Neſſel gebraucht, dazu ſind die Schweizer Webereien ſchon zu weit vorgerückt. Dieſelben wiſſen alle daß gute Ketten auf Mulejennies geſponnen viel ſchönere Waare geben als Continu-Garn auf Droſſelmaſchinen gearbeitet, und zahlen deßwegen gerne etwas mehr dafür als für das engliſche Water, hauptſächlich wenn ſie ſich ſo ſchönes Garn als dasjenige welches im Wieſenthale geſponnen wird zu billigem Preiſe einthun können.

Wir verweiſen den Hrn. Verf., wegen ſeiner langen Rede den Mangel an Droſſelmaſchinen betreffend, eben auf die Schweiz, wo alle Spinnereien nur mit Mulejennies arbeiten, und zwar deßwegen weil dieſe Maſchinen das vollkommenſte Garn liefern; ſo haben ſich auch die deutſchen Spinnereien mit Mulejennies eingerichtet, weil ſie natürlich dem beſſern das ſchlechtere nicht vorziehen wollten. Wenn alſo durch einen hinlänglichen Schutzzoll jeder engliſche Garnbezug erſchwert werden ſollte und mehr Spinnereien in den Vereinsländern errichtet werden könnten, ſo würde ſich wohl der Hr. Verf. dazu verſtehen müſſen, mit ſeiner Weberei voranzuſchreiten und Garne verarbeiten welche in gleicher Nummer beſſeres Tuch hervorbrächten als dasjenige welches er jetzt dazu braucht. Zwar iſt nach ſeiner Meinung die Zeit noch nicht gekommen wo die Capitaliſten Geld in neue Spinnereien anlegen würden; ſelbſt nicht wenn 4 Thlr. Zoll auf Garn und 8 Thlr. auf Warps gelegt würden, weßwegen er glaubt es ſey beſſer den Twiſtzoll zu laſſen wie er iſt und die Warps wieder auf 2 Thlr. zu ſetzen.

Wir glauben es auch nicht daß die oben erwähnte kleine Erhöhung die Capitaliſten ſogleich ermuntern würde, in neue Spinnereien ihr Geld anzulegen; aber doch iſt es beſſer durch dieſe kleine Erhöhung zu verhüten daß alle jetzt beſtehenden Spinnereien nach und nach zu Grunde gehen. Es wäre dieſes der Anfang eines beſſern Schutzſyſtems; die Hoffnung der Zukunft wäre nicht ganz verloren, und käme dann ſpäter die Zeit wo der Zoll effectiv ſchützend würde, allenfalls wie in Oeſterreich, ſo dürften dann ſpäter auch die Capitaliſten ſich finden, um die benöthigten Spinnereien ins Leben zu rufen.

Die Behauptung daß die Spinner ebenſowohl für die Pincops einen hohen Zollſatz als für die Warps hätten begehren können, iſt leeres Wortſpiel um Effect zu machen. Pincops ſind rohes Garn wie es von der Spinnmaſchine kömmt, Warps hingegen ſind zubereitete Ketten die, außer der Spinnerei, das Spulen, Zetteln und Schlichten durchgemacht haben; es möge dieſes nun ſtattgehabt haben wie es wolle — ob auf den nämlichen Schlichtmaſchinen, wie es die beſſern Gattungen von Tüchern erfordern, oder mit Stärkapparaten für groberes Zeug deren Einrichtung übrigens nicht weniger koſtſpielig iſt. Die Warps ſind jedenfalls ein veredeltes Fabricat und deßhalb den Pincops nicht gleich zu ſtellen. Es iſt ferner noch von dem Verf. eine noch andere ganz falſche Angabe, wenn er ſagt daß es dem engliſchen Spinner gleich ſey ob er das Garn als Kette abgebe oder in 5- und 10pfündigen Päcken. Um es für Kette zuzubereiten, muß dasſelbe, wie jedermann bekannt, nothwendig geſpult und gezettelt werden. Es iſt alſo unrichtig daß hier nur eine andere Packform obwaltet, ohne irgend eine weitere hiezu erforderliche Bearbeitung; ebenſo unrichtig iſt die Behauptung daß der engliſche Spinner für das Schlichten oder Stärken, wie es der Hr. Verf. vorzugsweiſe betitelt, nur netto $\frac{9}{16}$ bis $\frac{11}{16}$ Pence = circa 2 kr. mehr als für das rohe Garn empfängt, da derſelbe noch den weitern Nutzen hat daß ſich durch das Schlicht- oder Stärkmehl das Gewicht um 10 Proc. vermehrt, welches natürlich dann auch für Garn bezahlt wird; nichtsdeſtoweniger koſtet die Operation des Spulen, Schlichten und Zetteln mehr als die engliſchen Spinner auf die Garnpreiſe ſchlagen. Ihr Hauptzweck mit der Einführung dieſes Artikels war, ſich momentan den größtmöglichen Conſumo in Deutſchland zu verſchaffen.

Die Einfuhr der geſchlichteten Zettel à 2 Thlr. Zoll war der größte Schlag welcher den Spinnereien beigebracht werden konnte; ſowie die noch fortwährende Einfuhr à 3 Thlr. für dieſelben eines der größten Uebel bleibt.

Dieſe Warps haben im allgemeinen gerade den Handwebern, deren ſich der Hr. Verf. ſcheinbar ſo ſehr anzunehmen vorgibt, und welche in entlegenen Gegenden zu Haus mit ihren Familien das Webhandwerk treiben, außerordentlich viel geſchadet, indem, außer daß denſelben durch dieſe Warps die Arbeit des Spulen, Schlichten und Zetteln entzogen wurde, dieſe zugleich die Zuchthausweberei hervorgerufen und begünſtigt haben, wodurch der Taglohn ſolcher Familien ſich dermaaßen verkleinerte daß dieſelben nicht mehr ihr tägliches Brod verdienen können. Ferner ſind durch dieſe Warps die Baumwolltücher allgemein viel entwerthet worden, ſowohl durch die ſchlechten Zeuge die dadurch verfertigt werden, als wegen der außerordentlichen Menge.

[4235]

Erklärung.

A. Weill hat dieſelbe Anſchuldigung, welche er in der Mannheimer Abendzeitung gegen mich ausſprach, jetzt auch in der „Allgemeinen Zeitung“ vorgebracht; meine Antwort darauf bleibt dieſelbe, wie ſie in der Beilage Nr. 201 zur Mannheimer Abendzeitung zu leſen iſt und wörtlich alſo lautet:

Digitized by Google

Erklärung.

So eben kommt mir eine Aufforderung von A. Weill in Frankfurt a. M. vom 21 Auguſt datirt zu Geſicht.

A. Weill erkläre ich öffentlich als einen Verleumder.

Ich habe A. Weill die Thüre gewieſen, als ich durch Umgang mit demſelben und das Benehmen, das er ſich in Geſellſchaft erlaubte, mich dazu genöthigt ſah; er hat mir folgenden Brief, den ich wörtlich hier abdrucken laſſe, und deſſen Original zur Anſicht für Jedermann bei der Redaction der Mannheimer Abendzeitung niedergelegt iſt, geſchrieben, den ich natürlich unbeantwortet ließ; deſſenungeachtet hatte Weill die Stirne, an öffentlichen Orten mich noch zweimal anzureden, wo ich ihn nur mit ſtummen Blicken für den bezeichnete, für welchen ich ihn halte.

Wenn A. Weill den Muth hat, ſo lange in Frankfurt zu bleiben, bis ihn eine Criminalklage von mir dort trifft, wo er zu beweiſen haben wird: ob ein Exemplar von der Schrift: „Rothſchild und die europäiſchen Staaten" in öffentlichen Händen ſich befindet, ſo wird ſich herausſtellen, daß nur durch Diebſtahl in der Druckerei, wo die Schrift gedruckt wurde, dieß möglich war, denn dieſe Schrift wurde wegen Umzug der Druckerei in ein anderes Local erſt vor fünf Tagen fertig gedruckt, und die Behauptung Weills, ſie ſey ſchon vor 4 Wochen fertig geweſen, iſt eine Lüge.

So viel einſtweilen über A. Weill und ſeine Miſſion, die er hat; mehreres wird folgen.

Stuttgart, den 25 Auguſt 1843.

F. G. Franckh.

Lieber Franckh!

Ich habe Dummheiten gemacht, Sie haben auch nicht recht, ich bin ein guter Kerl, Sie ein guter Mann, alſo ſey alles vergeſſen, ſowohl Vergangenes als Zukünftiges.

Ich fange an und amüſire mich ſehr gut hier, wünſchte auch noch 14 Tage hier zu bleiben. Schlage Ihnen daher vor im Ganzen 10 bis 12 Bogen von den Myſtères zu überſetzen, die ich beſſer beſorgen werde und die Sie durchgehen können, bloß um 50 Gulden zu verdienen, die ich hier verzehre. 5 haben Sie ſchon, alſo mache ich noch 5 oder 7.

Moritz läßt mein Luſtſpiel abſchreiben, um es ſelbſt zu leſen. Sie ſchlagen mir das nicht ab. Den Reſt geben Sie wem Sie wollen. Es iſt ſo kein Vergnügen.

Grüßen Sie mir Mme. . . . . und entſchuldigen mich, wenn ich etwas Unſchickliches begangen habe.

Ihr Freund

A. Weill.

Sagen Sie mir jetzt oder heute Abend Antwort.

[4069-71]

Bekanntmachung.

Samſtag am 30 September 1843, Vormittags 10 Uhr, werden **bei der unterfertigten Polizeibehörde** im Magiſtrats-Locale auf dem Rathhaus dahier nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten **auf dem Wege der**

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die im Loos Nr. I. Abtheil. A. der Section Nürnberg noch weiters zur Bildung des **Bahnhofes nöthigen Kunſtbauten** und Erdarbeiten, dann die Pflaſterer-Arbeiten und Chauſſirungen zur Verlegung der Straßen **vor dem Bahnhof; es ſind jedoch** die Angebote für die Kunſtbauten getrennt von jenen für die Pflaſterer-, Chauſſirungs- und **Erdarbeiten zu machen, da auch** zwei verſchiedene Accordanten dieſe Arbeiten übernehmen können.

Dieſe Trennung geſchieht wie folgt:

I. Die Kunſtbauten, als: Durchläſſe und Canäle veranſchlagt zu . . .	39,746 fl. — kr.
Sa. ad I. per se	
II. a) die Erd- und Dammarbeiten veranſchlagt zu	**43,242 fl. 16 kr.**
b) die Chauſſirung und Pflaſterung zu den Straßenverlegungen . .	**34,553 fl. 17 kr.**
Sa. ad II.	**77,795 fl. 33 kr.**
Sa. totalis	**117,541 fl. 33 kr.**

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 18 Sept. 1843 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und für Nr. I u. II obiger Arbeiten getrennt

längſtens bis 29 September, Abends 5 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſowie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Nürnberg, den 6 September 1843.

Der Stadtmagiſtrat.
L. S. Dir. abs. Dr. **Schwarzenbach.**

Königl. Eiſenbahnbau-Section Nürnberg.
L. S. Dambrun, Ingenieur.

[3951-69]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr } täglich
" " Wien " Linz, früh 8 " } täglich

" zwiſchen Wien und Peſt täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſſegg (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. }
am 22, 26, Sept.
" 3, 6, 13, 17, 24, 27, October.
" 5, 10, November.

Von Wien nach Konſtantinopel: I. Platz 125 fl.
II. " 85 fl.
Von Konſtantinopel nach Wien: I. " 100 fl.
II. " 70 fl.

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

☞ Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

Die neueſte Sammlung geſchichtlicher Quellenſchriften Deutſchlands.

Joh. Friedr. Böhmer. Fontes rerum Germanicarum. Geſchichtsquellen Deutſchlands. Erſter Band. Johannes Victorienſis und andere Geſchichtsquellen Deutſchlands im 14ten Jahrhundert. Stuttgart. J. G. Cotta'ſcher Verlag. gr. 8. XL. und 488 Seiten.

* Was könnte die vaterländiſche Geſchichte uns ſeyn? Was iſt ſie uns? Wie kann mehr ſie uns werden? Gehen wir zurück auf jene Tage als Deutſchlands letzter Kaiſer die nicht mehr geachtete Krone niederlegte, gleichzeitig aber als ihr Glanz erbleichte die alten Nationalſchätze wieder aufgefunden wurden, zuerſt Volkslieder, Volksbücher, Volksmährchen, dann Nibelungenlied, Malerei, Baukunſt u. ſ. w., wie ſich das an die Namen Arnim, Brentano, Görres, Grimm, von der Hagen, Boiſſerée, Moller und andere knüpft, und fragen wir ob die Wiederbelebung der Geſchichte mit anderem gleichen Schritt gehalten habe, ſo dringt ſich unter dem was dem Vergleich am nächſten liegt, vor allem auf daß Dichtung und Sprache weiten Vorſprung gewonnen haben, ſowohl in Bezug auf Ausbreitung ihrer Kenntniß als auf Tiefe ihrer Erforſchung. Soviel vermochte der Vorzug den edle Form gewährt, und in Bezug auf die Grammatik die Kraft eines Mannes. Es iſt begreiflich wie die bunte und duftende Kunſtblüthe die Sinne raſcher auf ſich zieht als der Stamm der ſie trägt, aber die Kraft welche jene heraortrieb liegt doch in dieſem. Wären einſt die Knotenpunkte unſers politiſchen Volkslebens alle deutlich erkannt, wüßten wie mit Klarheit um was es jedesmal ſich handelte, vermöchten wir immer zu unterſcheiden wann Nothwendigkeit den Gang der Ereigniſſe vorſchrieb, und wann Wahl die Entſchlüſſe beſtimmte welche unſeres Volkes Schickſal wirkten, läge das ganze innere Getriebe ſo entwickelt vor uns daß wir die Urſachen verſtünden und die Wirkungen überblickten, wäre dabei jedes nach Sinn und Farbe der Zeit erkannt welcher es angehört — dann würde auch die Vergangenheit der Gegenwart, und umgekehrt die Gegenwart der Vergangenheit Deutung und Verſtändniß leihen, dann würde ein Faden ſich zeigen der von Anfang zu Ende durchläuft, der ſelbſt in die Zukunft ahnend hinüberleitete. Das großartigſte Schauſpiel wäre vor uns aufgerollt, in deſſem neueſtem Auftritt wir ſelbſt auf der Bühne ſtehen. Wir würden dann an unſerer Geſchichte im vollſten Sinne des Worts beſitzen was ſie uns ſeyn ſoll: das Selbſtbewußtſeyn der Nation, einen unerſchöpflichen Gegenſtand prüfender Erwägung auch für die ausgezeichnetſten Geiſter, ein erziehendes Beiſpiel für das jüngere Geſchlecht, dem die rückwärts gewendete Betrachtung hinwieder zur Lehre und Kraft würde für zukünftiges Handeln. Hier iſt noch Raum zu großen Fortſchritten nach allen Richtungen welche der Gegenſtand zuläßt. Sie werden um ſo raſcher gemacht werden können, je inniger die Methode des Studiums der Eigenthümlichkeit des Materials ſich anbequemt. Dieſes nimmt ſein Gepräge von den jedesmaligen Zeitumſtänden.

Seit Deutſchland — nicht 843 durch den Vertrag von Verdun, ſondern zu Anfang des zehnten Jahrhunderts durch die Erhebung eines einheimiſchen Königshauſes — aus dem großen Frankenreich ſich ausſonderte, hat deſſen politiſcher Zuſtand eigentlich nur einmal ſich weſentlich verändert. Zuerſt beſtand eine wirkſame Centralregierung unter einflußreichen Königen und Kaiſern; dieſer Einheit im Innern entſprach die Macht nach außen. Zuletzt war hievon das Gegentheil. Die Aenderung erfolgte jedoch nicht gewaltſam in einem genau zu beſtimmenden Augenblick. Sie bildete ſich nach und nach, und es lief eine Zeit lang in manchen Regionen die alte Richtung noch fort, während in andern die neue ſchon begonnen hatte, und ſich zwar verſtärkte, aber möglicherweiſe doch auch wieder rückläufig hätte werden können. Die Mitte dieſer Uebergangsperiode bildet die Regierung Kaiſer Karls IV; in ihr ſcheidet ſich die frühere Hälfte von der ſpäteren, deren Charakter fortan, wie im Leben der Nation ſo auch in den Quellen ihrer Geſchichte, der Particularismus iſt.

Anders iſt es in der früheren Hälfte, in welcher ein Mittelpunkt des Wirkens und alſo auch des Betrachtens beſtand. Hier bilden vor allem die Handlungen der Kaiſer, wie ſie in deren Urkunden ſich ausſprechen und durch das Kaiſerregeſtenwerk überſichtlich und jedem zugänglich geworden ſind, eine fortlaufende allgemeine nie wankende Grundfeſte. Neben dieſer ſteht aber auch eine Reihe zeitgenöſſiſcher Beobachter und Ueberlieferer, deren Werth die Bedeutung der Ereigniſſe erreicht welche ſie beſchreiben. Die Geſchäftsmänner und Hausgenoſſen unſerer Kaiſer, mithandelnde Großen des Reichs oder deren Freunde, auch unbemerktere Zuſchauer, welche aber die Wahrheit erfahren konnten und ſie ſagen wollten, ein Liudprand, Widukind, Thietmar, Wippo, Lambert, Otto und ihre Nachfolger verdienen um ihrer ſelbſt willen gekannt zu ſeyn." Sie ſind uns geſchichtliche Claſſiker. Nicht bloß Forſcher und Lehrer der Vaterlandsgeſchichte, ſondern in weiterem Kreiſe auch gebildete Freunde derſelben ſollten aus ihnen jene lebendige Anſchauung der Vergangenheit ſchöpfen welche nur bei Zeitgenoſſen gefunden werden kann. Ihrer verbreiteteren Kenntniß hat nichts mehr im Wege geſtanden als die Unbrauchbarkeit der bisherigen innerlich mangelhaften, äußerlich unbequemen und obendrein noch ſeltenen Abdrücke. Eigenthümliches Geſchick! die Hiſtoriker der Griechen und Römer haben wir in allen Formaten unzählbar oft herausgegeben, wir haben ſie commentirt und überſetzt, während die Zeugen der Größe unſerer eigenen Nation nur ein- oder zweimal gedruckt und nur ganz wenigen bekannt ſind.

Den neueren Bemühungen ſolchem Mangel abzuhelfen und auch auf dem Gebiete der Geſchichte verſchollene Schätze dem Vaterland zurück zu bringen ſchließt ſich die Sammlung ausgezeichneter Geſchichtsquellen an, welche die Veranlaſſung zu gegenwärtigen Betrachtungen gegeben hat. Die Beſtimmung derſelben iſt nicht bloß für öffentliche Bibliotheken, ſondern auch für den Privatbeſitz und den Handgebrauch. Sie erſcheint daher in Octavformat. Die Texte ſind aus Handſchriften und durch andere Hülfsmittel weſentlich gebeſſert. Jeder Band ſoll Schriftſteller einer beſtimmten Periode umfaſſen und ſo für ſich ein Ganzes bilden, welches auch einzeln käuflich ſeyn wird. Der vorliegende erſte Band beſchäftigt ſich mit der Uebergangsperiode, als es, wie die Vorrede ſagt, noch zweifelhaft war ob der Strom deutſcher Geſchichte, wieder in Einheit geſammelt, nochmals mächtig durch Stufenländer dahinbrauſen, oder ob er ſchon zu ſeinem Delta gelangt nun in Sand und Schlamm ſich verlieren ſollte. Am meiſten bedacht iſt dießmal die an wechſelvollem Schickſal ſo reiche Zeit Ludwigs des Bayern. Außer Albrecht von Straßburg, Peter von Zittau und Johann von Winterthur ſind hier alle Hauptſchriftſteller über dieſelbe vereinigt.

Der ungenannte Verfaſſer des erſten Stücks hatte in ſeiner Jugend die Schule zu Prag beſucht, gerade damals als das von Ottocar gebildete große Reich zuſammenſtürzte. Später Mönch im Kloſter Fürſtenfeld bei München, welches Ludwig der Strenge zur Sühne der übereilten Hinrichtung ſeiner

erſten Gemahlin erbaut hatte, bewachte er in der Nacht nach der Schlacht bei Mühldorf ein Landgut des Kloſters, als die zu ſpät gekommene ſchwäbiſche Heereshälfte Friedrichs des Schönen ſich unbeſiegt aber erbittert zurückzog. „Damals, ſagt er, wurde ich gefangen, mißhandelt und mit einer Lanze geſchlagen, aber alles ertrug ich leicht weil ich die Feinde fliehen ſah, und weil ich wußte daß unſer König Ludwig herrlich geſiegt hatte.“ Dieſe Aeußerung bezeichnet den Standpunkt von welchem hier die Ereigniſſe betrachtet und erzählt werden. Das Werk beginnt mit Rudolf von Habsburg, geht alſo nur ſo weit hinauf als die Erinnerungen des Verfaſſers. Für das einzelne wird es von dem Zeitpunkt an, in welchem Ludwig der Bayer zuerſt auftritt, eine Hauptquelle. Der Verfaſſer erkannte vorzugsweiſe in ihm den Erben der väterlichen Tugenden, erzählt ſein Jugendleben, ſeinen Sieg bei Gamelsdorf über die öſterreichiſche und niederbayeriſche Ritterſchaft, wie er in deſſen Folge zum römiſchen König erwählt wird, dann ſeinen Kampf mit Friedrich dem Schönen bis zur unerwarteten Ausſöhnung. Von dieſem Geſchichtswerk, welches man irrig einem Abte Volcmar zuſchrieb, exiſtirte bisher nur ein einziger Abdruck in welchem ganze Abſätze fehlen und der auf jeder Seite durch widerſinnige Fehler entſtellt iſt. Hier iſt es aus einer Handſchrift wiedergegeben, welche man mit Wahrſcheinlichkeit für das Original des Verfaſſers halten darf. — Das Allgemeine was dieſer Fürſtenfelder Mönch über Heinrichs von Luxemburg Romfahrt ſagt, wird näher beſtimmt durch das zweite Stück der Sammlung, welches ſich bloß mit derſelben beſchäftigt, und von Nicolaus, Biſchof von Butrinto, einem der vertrauteſten Räthe und thätigſten Geſchäftsmänner dieſes Kaiſers herrührt. Es iſt dieß eine dem Papſt Clemens V übergebene Denkſchrift, in welcher der Verfaſſer die politiſchen Grundſätze und Handlungen des Kaiſers unmittelbar nach deſſen Tode aus eigner genauer Kenntniß darlegt, um deſſen ihm theures Andenken gegen die Mißdeutungen zu ſchützen, welche von der franzöſiſchen Partei am päpſtlichen Hofe ausgeſtreut wurden. Dieſe Denkſchrift war in Deutſchland früher nur einmal in einem dicken Folianten, verſteckt unter fremdartigen und zum Theil untergeſchobenen Geſchichtsdenkmälern abgedruckt. — Das dritte Stück und das vierte rühren beide, gleich dem erſten, von bayeriſchen Geiſtlichen her, welche noch im vierzehnten Jahrhundert ſchrieben. Das eine iſt eine Chronik von 1311 bis 1372, in welcher ſagenhafte Ausſchmückungen auffallen und einen Beleg geben wie leicht geſchichtliche Traditionen ſich trüben. Das andere iſt ein lebhaft erzähltes Leben Ludwigs des Bayern, in welchem beſonders genau beſchrieben iſt wie nach dem Treffen bei Gamelsdorf die Sühne zwiſchen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen durch den Erzbiſchof von Salzburg vermittelt wurde. Ein gleichzeitiger Salzburger ſchildert im fünften Stück die Schlacht bei Mühldorf „wie da die Heere an einander brauſeten und man Heldenwerk ſah“ ſehr abweichend von der Darſtellung des Fürſtenfelder Mönchs in ſchöner altdeutſcher Sprache, die nun erſt recht gewürdigt werden kann ſeit Hr. v. Karajan in Wien (dem die Freunde des Altdeutſchen eben erſt eine treffliche Ausgabe von Michael Behaims Buch von den Wienern zu danken haben) die älteſte Handſchrift aufgefunden und zum Zweck des hier vorliegenden buchſtäblichen Abdrucks mitgetheilt hat.

(Beſchluß folgt.)

Die Volta'ſche Gasſäule.

* **Baſel**, 5 Sept. Bei der letzten Verſammlung der ſchweizeriſchen naturforſchenden Geſellſchaft kam in der phyſikaliſchen Section eine Sache zur Sprache, die in dem kürzlich von Ihrem Blatt mitgetheilten Bericht über die in Lauſanne ſtattgehabten naturwiſſenſchaftlichen Verhandlungen nicht erwähnt wurde, welche aber nach meinem Urtheil das meiſte Intereſſe von allen in der genannten Section vorgebrachten Gegenſtänden darbot. Deßhalb dürfte es auch nicht am unrechten Ort ſeyn, wenn in der Allg. Zeitung dieſe Lücke ausgefüllt und das weſentliche der fraglichen Erörterung mitgetheilt würde. Um den Leſer in den Stand zu ſetzen den weiter unten beſprochenen Gegenſtand beſſer zu verſtehen, ſey es mir geſtattet der eigentlichen Behandlung desſelben einige Bemerkungen allgemeiner Art vorauszuſchicken. Kein phyſikaliſches Werkzeug hat ſeit ſeiner Erfindung größere Veränderungen erlitten als die Volta'ſche Säule, und ſo ſehr iſt dieß der Fall daß der berühmte italieniſche Naturforſcher, welcher dieſe wunderbare Vorrichtung erſonnen, in den heutigen Säulen wohl kaum wieder ſein eigen Werk erkennen würde. Welche Modificationen aber auch die Säule Volta's im Lauf der letzten vierzig Jahre erfahren hat, immer wurden bei ihrer Conſtruction zwei feſte leitende Körper angewendet, von denen der eine oxydirbarer als der andere war, wie auch eine oder zwei leitende Flüſſigkeiten von zuſammengeſetzter Art. Die Elemente der bisherigen Säulen beſtanden alſo, welches auch die Form und Einrichtung ihres Baues ſeyn mochte, aus feſten und flüſſigen Körpern, und nie ging eine gasförmige Materie in deren Conſtruction ein. Vor einigen Jahren wurde das Volta'ſche Verhalten einer Anzahl von gasförmigen Körpern einer nähern Prüfung unterworfen, und der Schreiber dieſer Linien ſelbſt beſchäftigte ſich vielfach mit dieſem Gegenſtand.

Unter andern auf ein ſolches Verhalten ſich beziehenden Thatſachen, die von ihm ermittelt wurden, iſt hier diejenige zu erwähnen, gemäß welcher das ſchwerſte und leichteſte Element unſerer Erde, das Platin und der Waſſerſtoff, in einem ganz eigenthümlich Volta'ſchen Verhältniß zu einander ſtehen, d. h. gemäß welcher das Waſſerſtoffgas das Vermögen beſitzt (ſcheinbar wenigſtens) dem elektro-negativen Platin die Volta'ſchen Eigenſchaften eines elektro-poſitiven Metalls zu ertheilen. Auf dieſes Verhalten ſich ſtützend, ſetzte er aus Platin, Waſſerſtoff und Waſſer eine Kette zuſammen, in welcher der elektriſche Strom da erzeugt wird wo die drei erwähnten Materien unmittelbar ſich berühren. Der Schreiber dieſes Aufſatzes wies ferner nach daß Chlor- und Bromgas das Platin noch negativer machen als es von Natur iſt, und baute aus dieſem Metall, Chlor und Waſſer Vorrichtungen die genau das Gegenſtück von der Platinwaſſerſtoffkette ſind. In dieſen beiden Arten von Ketten findet keine chemiſche Einwirkung der angewendeten Gaſe auf das Platin ſtatt, und es ſind der Waſſerſtoff und das Waſſer in der einen, das Chlor oder Brom und ebenfalls das Waſſer in der andern Vorrichtung die Materien, welche als die eigentlichen Elektromotoren betrachtet werden müſſen, und aus deren Wechſelwirkung der Volta'ſche Strom entſpringt.

In neueſter Zeit conſtruirte nun der ſinnreiche britiſche Naturforſcher Grove — der nämliche welcher im Jahr 1839 den Phyſikern die kräftigſte der bis jetzt bekannt gewordenen Volta'ſchen Batterien in die Hände gab — eine ſogenannte Gasſäule, in welcher, wie in der vom Verfaſſer dieſes Aufſatzes zuſammengeſetzten Kette, der Waſſerſtoff und das Platin die Hauptrolle ſpielen.

Hr. de la Rive aus Genf, der eben aus England zurückgekehrt war, ließ eine durch ihn von da mitgebrachte Grove'ſche Gasſäule vor der phyſikaliſchen Section in Lauſanne functioniren, welche wiſſenſchaftliche Neuigkeit, wie man ſich dieß leicht vorſtellen kann, nicht geringes Intereſſe in der Verſammlung erregte.

Die Einrichtung der merkwürdigen Säule iſt ſo einfach,

Digitized by Google

daß eine Beſchreibung derſelben hier recht gut eine Stelle finden kann. Das einzelne Element derſelben beſteht aus einer vierkantigen Flaſche aus weißem Glas, welche etwa ein Pfund Waſſers faßt, und die mit drei ausgeſchliffenen halsförmigen Mündungen verſehen iſt. In die zwei äußerſten dieſer Oeffnungen paſſen Glasröhren ein, von denen jede beinahe auf den Boden der Flaſche reicht, unten offen, oben geſchloſſen iſt, eine Länge von etwa 14″ und eine Weite von 8‴ hat. In jeder dieſer Röhren befindet ſich ein Platinſtreifen, beinahe ſo breit als die Röhre weit und nahezu durch die ganze Länge derſelben ſich erſtreckend; beſagter Streifen iſt mit fein zertheiltem Platin überzogen und ſteht in leitender Verbindung mit einem kleinen Kupfernäpfchen, das auf dem äußern und obern Theil der Röhre befeſtigt iſt.

Will man ein ſolches Element in Thätigkeit ſetzen, ſo füllt man die Flaſche etwa zu zwei Dritteln mit gſäuertem Waſſer an und ſetzt die mit der gleichen Flüſſigkeit gefüllten zwei Röhren in die für ſie beſtimmten Mündungen der Flaſche ein. Durch die mittlere Oeffnung führt man auf die geeignete Weiſe in die eine der beiden Röhren Waſſerſtoffgas, in die andere Sauerſtoffgas ein, und zwar ſo daß auf zwei Raumtheile Waſſerſtoffgas in dee einen Röhre, ein Raumtheil Sauerſtoffgas in der andern Röhre zu ſtehen kommt und noch in beiden Röhren etwas ſaure Flüſſigkeit bleibt. Soll nun aus ſo beſchaffenen Elementen eine Säule zuſammengeſetzt weeden, ſo verbindet man vermittelſt eines Kupferdrathes das mit Queckſilber gfüllte Näpfchen der Sauerſtoffröhre der einen Flaſche mit dem Näpfchen der Waſſerſtoffröhre einer zweiten Flaſche ꝛc.

Es verſteht ſich von ſelbſt daß unter ſonſt gleichbleibenden Umſtänden eine ſolche Gasſäule um ſo wirkſamer ſich erweist, je größer die Anzahl ihrer Elemente iſt. Wurden zwei Elemente des in Lauſanne vorgezeigten Apparates zur Säule verbunden, ſo vermochte letztere ſchon das Waſſer merklich zu zerſetzen, und eine Säule aus zehn Elementen gebildet zerlegte die genannte Flüſſigkeit auf eine ſehr lebhafte Weiſe. Bei einer noch größern Anzahl von Elementen zeigt die Gasſäule Funken, bringt Kohlenſpitzen zum Glühen und ertheilt merklich ſtarke Schläge. So weit bis jetzt die Beobachtungen gehen iſt die neue Grove'ſche Vorrichtung diejenige, deren Stromſtärke am gleichförmigſten bleibt und dasjenige am wenigſten oder gar nicht zeigt, was man nicht ganz unpaſſend das Wogen der Volta'ſchen Strömung genannt hat.

Unter allen Volta'ſchen Apparaten, die bis jetzt bekannt geworden ſind, zeigt die neue Gasſäule auf die augenfälligſte Weiſe die von Faraday entdeckte Abhängigkeit, welche zwiſchen der an den Polen geäußerten chemiſchen Thätigkeit und den im Innern einer Säule ſtattfindenden chemiſchen Vorgängen beſteht.

Da der Waſſerſtoff und, in indirecter Weiſe, auch der Sauerſtoff in der Grove'ſchen Gasbatterie als die eigentlichen Elektromotoren derſelben angeſehen werden müſſen, ſo verſteht es ſich von ſelbſt daß die Menge der in den Röhren unſerer Säule enthaltenen Gaſe um ſo mehr vermindert wird, je länger die Strömung dauert, oder daß die Menge der conſumirten Gaſe dem erhaltenen Stromquantum proportional iſt.

Vergleicht man nun das Volumen des Sauer- und Waſſerſtoffgaſes, welches ſich an den Elektroden der neuen Säule während einer gegebenen Zeit entbunden hat, mit dem Volumen des Sauer- und Waſſerſtoffgaſes, welches in den beiden Röhren eines jeden Elementes in dee gleichen Zeit verſchwunden iſt, ſo findet man daß die Volumina der verſchwundenen und entbundenen Luftarten vollkommen gleich ſind. Haben ſich alſo z. B. im Laufe von zehn Minuten zwei Kubikzoll Waſſerſtoffgaſes an dem negativen Pole der Säule und ein Kubikzoll Sauerſtoffgaſes an dem poſitiven Pole derſelben entbunden, ſo ſind auch während dieſer zehn Minuten aus jeder Waſſerſtoffröhre unſerer Vorrichtung zwei Kubikzoll Waſſerſtoffgaſes und aus jeder Sauerſtoffröhre ein Kubikzoll Sauerſtoffgaſes verſchwunden.

Die Verhältnißmäßigkeit, welche zwiſchen den in den Erregungselementen und der Zerſetzungszelle dee Gasſäule ſtattfindenden chemiſchen Vorgängen beſteht, läßt ſich auch ſo ausdrücken, daß man ſagt: das geſammte Volumen der innerhalb einer Gasſäule während einer gegebenen Zeit verſchwundenen Gaſe getheilt durch die Zahl der Elemente der Säule ſelbſt, ſey gleich dem Volumen der während derſelben Zeit in der Zerſetzungszelle entbundenen Gaſe. Beträgt alſo z. B. das Geſammtvolumen des während zehn Minuten in der Gasſäule verſchwundenen Sauerſtoff- und Waſſerſtoffgaſes dreißig Kubikzoll, und beſteht dieſe Säule aus zehn Elementen, ſo iſt das Volumen des während dieſer zehn Minuten an den Elektroden der Zerſetzungszelle entwickelten Sauer- und Waſſerſtoffgaſes drei Kubikzoll. Mit Hülfe der Grove'ſchen Gasſäule läßt ſich alſo, wie man aus den eben gemachten Angaben leicht erſieht, das den Elektrikern ſowohl bekannte Faraday'ſche Geſetz im eigentlichſten Sinne des Wortes ad oculos demonſtriren und ohne irgend eine Wägung vorzunehmen auf die augenfälligſte Weiſe zeigen, daß auch im Gebiete des Voltaismus dee phyſikaliſche Satz: „Wirkung und Gegenwirkung ſind ſich gleich“ ſeine vollkommene Geltung habe. Es iſt kaum nöthig hier zu bemerken, daß die in Rede ſtehende Säule keine eigentlich praktiſche Wichtigkeit beſitzt, indem ihre Wirkungen im Verhältniß zu vielen andern Volta'ſchen Apparaten nur ſchwach zu nennen ſind. Aber für die Theorie bietet dieſelbe äußerſt intereſſante Seiten dar, und es knüpft ſich an ſie, nach meinem Dafürhalten, die Löſung einer Frage, welche beinahe ſchon ein halbes Jahrhundert die Phyſiker beſchäftigt hat und die bis zur jetzigen Stunde noch nicht zu völliger und allgemeiner Entſcheidung gekommen iſt. Nehmen die Volta'ſchen Erſcheinungen in der bloßen Berührung verſchiedenartiger Körper, wie dieß Volta ſelbſt annahm, oder aber in chemiſchen Thätigkeiten, wie dieß Faraday, de la Rive u. a. m. behaupten, ihren Urſprung? Dieß iſt der Punkt, worüber man ſich jetzt noch ſtreitet, obgleich die Mehrzahl der Phyſiker, wenigſtens in England und Frankreich, dee chemiſchen Theorie des Voltaismus huldigt.

Die Allg. Zeitung iſt natürlich der Ort nicht um in eine nähere Erörterung der Erſcheinungen der Gasſäule einzutreten und zu unterſuchen, inwiefern dieſelben der chemiſchen Theorie des Galvanismus günſtig oder ungünſtig ſind. Einige Bemerkungen über dieſen Gegenſtand dürften aber hier denn doch gemacht werden. Da in jedem Elemente der in Rede ſtehenden Gasſäule die beiden in Anwendung gebrachten Gasarten durch eine beträchtliche Schichte Waſſers von einander abgetrennt ſind, ſo iſt es eine phyſikaliſche Unmöglichkeit, daß dieſelben auf eine unmittelbare Weiſe ſich chemiſch verbinden. Da die Gaſe aber nichtsdeſtoweniger und zwar ziemlich raſch aus den Röhren verſchwinden, d. h. zu Waſſer ſich vereinigen, ſo kann dieß einzig und allein nur durch die Vermittelung des zwiſchen dem Waſſerſtoff- und Sauerſtoffgaſe liegenden Waſſers geſchehen.

Der Waſſerſtoff, der in der einen Röhre eines Elementes der Gasſäule enthalten iſt, muß nothwendigerweiſe mit dem Waſſer, mit welchem er in unmittelbarer Berührung ſteht, auf irgend eine Weiſe zu einem flüſſigen Körper ſich vereinigen, um zu dem Sauerſtoffe der andern Röhre des gleichen Elementes zu gelangen; oder es muß umgekehrt das Sauerſtoffgas mit dem daſſelbe begränzenden Waſſer eine flüſſige Verbindung eingehen, damit es mit dem Waſſerſtoff in Berührung komme, oder aber beides geſchieht zu gleicher Zeit.

Da nach den bisherigen Beobachtungen nur das Platin das Metall iſt, mit welchem wirkſame Sauerwaſſerſtoffgasſäulen con-

Digitized by Google

ſtruirt werden können, ſo nimmt der Schreiber dieſer Zeilen an daß die nämliche Kraft, welche im Platin vorhanden und ſchon bei gewöhnlicher Temperatur Sauer- und Waſſerſtoffgas chemiſch zu vereinigen vermag, es auch iſt, welche den Waſſerſtoff beſtimmt, mit Waſſer zu einer von den Chemikern noch nicht gekannten Verbindung, zu einer Art von Waſſerſtoffſuboxyd zuſammen zu treten, das dann mit dem gewöhnlichen Waſſer eine Kette bildet und durch ſeine (elektrolytiſche) Zerſetzung einen Strom erregt.

Der vom Waſſer unter dem Einfluß des Platins aufgenommene Waſſerſtoff wird alſo nach dieſer Anſicht auf elektrolytiſchem Wege in die Sauerſtoffröhre geführt und an der dort befindlichen Platinelektrode ausgeſchieden. Da ſich nun an letzterer freier Sauerſtoff befindet, ſo bewirkt das Platin in dem Augenblick, wo der Waſſerſtoff an dieſem Metalle frei wird, eine Vereinigung jenes Elementes mit dem Sauerſtoff. Die wirkliche Waſſerbildung geht demnach nur in der Sauerſtoffröhre oder vielmehr an dem dort befindlichen Platinſtreifen vor ſich und es iſt alſo an dieſer Stelle, wo die eigentliche Gasverzehrung ſtattfindet und wo auf zwei Raumtheile des daſelbſt ausgeſchiedenen Waſſerſtoffes ein Raumtheil Sauerſtoffgas verbraucht wird.

Dieſer Betrachtungsweiſe gemäß iſt der wahre Sitz der elektromotoriſchen Kraft der Grove'ſchen Gasſäule in den Waſſerſtoffröhren der Elemente, d. h. da, wo Platin, Waſſerſtoff und Waſſer ſich unmittelbar berühren, und trägt die chemiſche Thätigkeit, die in den Sauerſtoffröhren der Vorrichtung ſtattfindet, nur indirect zur Stromvermehrung d. h. durch Depolariſation der dort befindlichen negativen Elektroden bei. Dieſer Anſicht zufolge hat das Platin an und für ſich nichts mit der Stromerregung zu thun und kommt dieſelbe allein durch Waſſer und Waſſerſtoffſuboxyd zu Stande, welches letztere unter dem katalytiſchen Einfluſſe des genannten Metalles gebildet wird.

Zum Schluſſe bemerke ich noch, daß nach meiner Anſicht die beſprochene Gasſäule ein neues und höchſt intereſſantes Feld der Forſchung auf dem Gebiet des Voltaismus eröffnet und unſere Einſicht in den immer noch ſo übelverſtandene Zuſammenhang, der zwiſchen chemiſchen und elektriſchen Erſcheinungen beſteht, um ein merkliches erweitern wird. In dieſer Anſicht ſteht der Unterzeichnete nicht allein; dieſelbe wird gänzlich getheilt von dem ſinnreichen Urheber der Gasſäule ſelbſt wie auch von einigen andern ausgezeichneten Männern der elektriſchen Wiſſenſchaft. C. F. S.

Italien.

* Vom adriatiſchen Meer, 6 Sept. Zur Ergänzung meines letzten Berichts über die italieniſchen Eiſenbahnen theile ich Ihnen nach folgendes mit. Auf der Bahn zwiſchen Mailand und Monza wurden im erſten Semeſter 1843 133,169 Paſſagiere, gegen 157,378 im erſten Semeſter 1842 befördert, alſo Abnahme um 24,209. Die Einnahme in demſelben Zeitraum 1843 betrug 143,117 Lire 80 Cent, und 1842 170,866. 5. folglich weniger 27,748. 25. Die Direction der lomb. venez. Bahn hat Verträge zur Lieferung des Zubehörs für die Straße von Mailand nach Treviglio abgeſchloſſen. Die Erdarbeiten werden daſelbſt ſeit den erſten Tagen Auguſts mit der größten Thätigkeit betrieben. Man ſpricht nun mit Gewißheit von dem baldigen Beginn der Arbeiten auf der Strecke zwiſchen Padua und Vicenza. — Briefe aus Neapel melden daß die Regierung eine Poſtdampfſchifffahrt von Neapel bis Ancona mit Berührung der Hafen von Meſſina, Tarent, Gallipoli, Bari, Barletta und Manfredonia zu eröffnen beabſichtige, um zum Frommen des Verkehrs mit den Dampfbooten des öſterreichiſchen Lloyd in unmittelbare Verbindung zu treten. Man erwartet zu dieſem Behuf drei auf Koſten der Regierung im Bau begriffene Dampfboote, deren eines ausſchließend zum Dienſt auf dem adriatiſchen Meer beſtimmt iſt und vielleicht ſpäter noch durch ein zweites vermehrt werden wird. — Die Annali di ſtatiſtica geben die Zahl der im Jahr 1842 erſchienenen italieniſchen Werke auf 3024 in 5807 Bänden an, gegen 2999 Werke im Jahr 1841. Von dieſen 3024 Werken erſchienen in der Lombardei 668, in den venezianiſchen Provinzen 1101, in Sardinien 508, im Großherzogthum Toscana 235, im Kirchenſtaat 216, im Königreich beider Sicilien 174, im Herzogthum Parma 73, im Herzogthum Modena 19, im Ausland 19 und im Herzogthum Lucca 11. Die größte litterariſche Thätigkeit herrſcht alſo in den lombardiſch-venezianiſchen Provinzen. „Wie gewöhnlich, bemerken die Annali, beſteht die Mehrzahl in Ueberſetzungen aus fremden Sprachen; „wir wollen aber hoffen (ſagt die Zeitſchrift), da jetzt das litterariſche Eigenthum geſetzlich geſichert iſt, daß wir künftig mehr Originalwerke erhalten werden, und daß auch die Regierung beider Sicilien die Billigkeit nicht außer Acht laſſen und dem Verband der übrigen italieniſchen Staaten mit Oeſterreich zur Sicherung des litterariſchen Eigenthumrechts beitreten werde." Die Annali hätten noch einen andern frommen Wunſch beifügen können, daß nämlich das in Neapel beſtehende ungeheure Porto auf Zeitungen und Journale ermäßigt werde, damit ein größerer Ideenumtauſch mit einem Lande ſtatthaben könne das die ausgezeichnetſten Männer aufzuweiſen hat, die aber jetzt ganz iſolirt von allen übrigen bleiben müſſen; außer dem moraliſchen würde für Neapel gewiß auch ein namhafter materieller Vortheil daraus erwachſen.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

[4456—57]

Güterverſteigerung.

Am 2 October d. J. Morgens 9 Uhr wird das Gut Heidesheim, im Kanton Grünſtadt in der bayeriſchen Pfalz gelegen, mit den Beſitzungen in den angränzenden Gemarkungen, im Herrſchaftshauſe daſelbſt ganz oder theilweiſe öffentlich verſteigert. Die nähern Bedingungen können auf dem Bureau des Hrn. Notar Rauh in Grünſtadt, ſo wie bei dem Verwalter Hrn. Erhardt in der herrſchaftlichen Wohnung eingeſehen werden. Die nähere Gutsbeſchreibung iſt den öffentlichen Blättern beigelegt worden, und iſt in Frankfurt a. M. bei Hrn. Buchhändler Karl Körner zu haben.

Digitized by Google

Gräflich Ludwig von Karoly'ſche $4^1/_2$ procentige Anleihe von 1,200,000 fl. C. M.

4126–28]

d. d. 1 November 1842.

Bei der am 1 September 1843 laut Notariatsprotokoll vorgenommenen erſten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit:

Nr. 92, 247, 335, 598, 664, 697, 738, 743, 833, 950, 959, 975, 1036, 1085, 1146, 1188

bezeichneten 16 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. Zwanziger gezogen worden, welche

am 1 November 1843

an der Caſſe der HH. M. L. Biedermann & Comp. in Wien baar ausbezahlt werden.

[2615–30]

Donau - Dampfſchiffahrt

zwiſchen Regensburg und Linz

bis Ende September ſowohl zu Berg als zu Thal tägliche Fahrt, im genauen Anſchluſſe mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Regensburg, im Junius 1843.

Die Direction.

[4236–38] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Der erbliche Herr Reichsrath Julius v. Niethammer hat aus ſeinen allodialen Gütern Mengkofen, Hofdorf, Buchhauſen Leiblfing und Forſt in den Landgerichtsbezirken Mallersdorf, Straubing und Landau, dann aus der mann- und weiberritterlehnbaren Herrſchaft Tunzenberg in denſelben Landgerichtsbezirken mit allerhöchſt lehnherrlichem Conſenſe, ſo weit ſolcher nöthig war, ein Familien-Fideicommiß errichtet und iſt die Beſtätigungsurkunde darüber am 7 März 1837 in dem Regierungsblatt 1837 S. 586 zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden.

Unter den zu dem Ritterlehen Tunzenberg lit. A. §. 2 ad II. lit. D. geſchlagenen Familien-Fideicommiß-Beſtandtheilen befindet ſich auch ein Lehen-Surrogirungscapital an jährlichen Zinſen zu 116 fl.

Das betreffende Surrogirungscapital hat der erbliche Herr Reichsrath Julius v. Niethammer unter Beilegung des lehnherrlichen Conſenſes theils durch Baarablöſung der für das ewige Licht in der Schloßcapelle zu Tunzenberg jährlich treffenden zwanzig Gulden, theils durch Baarablöſung der drei Forſtſervituten in der Tunzenberger Waldung an Joſeph Scheuchenpflug von Tunzenberg, an Joſeph Biener, Wirth zu Hüttenkofen, und Franz Hößlinger, Oberförſter zu Mengkofen, dann durch baaren Ankauf einer in Mitte des Tunzenberger Waldes gelegenen Waldparcelle von 1 Tagw. 82 Dec., endlich durch baaren Erkauf bedeutender, aus der Felix v. Egger'ſchen Gantmaſſe zu Großköllnbach an ſich gebrachten Dominicalien an Stiften, Laudemien und Gilten auf ſo genügende Weiſe ſurrogirt, daß außer dem Surrogirungscapital ab obigen Zinſen zu 318 fl. zum lehnbaren Fideicommiß-Beſtandtheile Tunzenberg noch ein bedeutender Theil zur Abmaſſirung des allodialen Fideicommiß-Beſtandtheiles Mengkofen übrig bleibt, und ſich zur Einverleibung in die geſammte Familien-Fideicommißmaſſe, wie ſolche bereits beſtätigt worden iſt, eignet.

Es ergeht demnach, bevor die wirkliche Einverleibung der oben genannten Surrogirungsobjecte in die Fideicommißmatrikel vollzogen wird, in Gemäßheit des §. 26 des ſiebenten conſtitutionellen Edicts an alle diejenigen, welche hinſichtlich der oben angeführten Objecte perſönliche oder hypothekariſche Anſprüche zu machen haben, andurch die Aufforderung, ſolche binnen einem präcluſiven Termine von

ſechs Monaten

dieſorts um ſo gewiſſer anzumelden, als nach Verlauf dieſes Termines obige Gegenſtände als wirkliche Familien-Fideicommiß-Beſtandtheile würden immatriculirt werden, folglich dieſelben wegen der nicht angemeldeten Forderungen ſich nicht mehr an die Subſtanz des Fideicommiß-Vermögens, ſondern nur an das Allodialvermögen des Schuldners, oder in deſſen Ermanglung an die Früchte des Fideicommiſſes zu halten berechtigt ſeyn ſollen, und ſelbſt hier nur unter der Beſchränkung, daß ſie denjenigen Gläubigern nachgeben, welche ſich innerhalb des gedachten Termines gemeldet haben.

Paſſau, den 5 September 1843.

Königl. Appellationsgericht von Niederbayern.

v. Molitor, Präſident.

Stecher, Secr.

[3653–55] **Proclama.**

Auf Anſuchen des Hafnermeiſters Franz Joſeph Weiß werden die unbekannten Erben der im Jahre 1829 dahier verſtorbenen Hafners-Wittwe Wendelin Barbara Meier oder die ſonſtigen Prätendenten aufgefordert, ſich

innerhalb drei Monaten

zu melden und ihre allenfallſigen Anſprüche auf einen Kaufſchillingsreſt des Hauſes L. Nr. 940 mit 1460 fl. geltend zu machen, widrigenfalls dieſelben zu gewärtigen, daß die Forderung als getilgt und die Realanſprüche als erloſchen erachtet werden.

Nürnberg, den 2 Auguſt 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

In Abweſenheit des k. Directors

Der erſte Rath: **Nürnberger.**

Merz.

[4188–90] **Bekanntmachung.**

Johann Friedrich Sieber aus Hellmitzheim, geboren am 7 Julius 1782, hat ſeit dem Jahre 1804, in welchem er bei dem k. k. öſterreichiſchen Infanterie-Regiment [illegible] Dienſte nahm, über ſein Leben und ſeinen Aufenthalt keine Nachricht mehr gegeben.

Auf Antrag der nächſten Verwandten wird derſelbe vorgeladen, bis

Freitag den 8 December curr.

vor unterfertigtem Gericht perſönlich oder durch Bevollmächtigte zu erſcheinen und ſich gehörig zu legitimiren, widrigenfalls Johann Friedrich Sieber für verſchollen erklärt und deſſen zur Zeit curatelamtlich verwaltetes, nach letzter Rechnung in 349 fl. $24^1/_2$ kr. beſtehendes Vermögen ſeinen nächſten Verwandten gegen Caution ausgehändigt werden wird.

Markt Einersheim, den 30 Auguſt 1843.

Gräfl. Rechteren'ſches Herrſchaftsgericht im bayeriſchen Mittelfranken.

Ullmann, Herrſchaftsrichter.

Marttig, Actuar.

[4229] **Stuttgart.**

Aufforderung.

In der Rechtsſache des Commercienraths Jobſt zu Stuttgart, Kl. Wbkl., gegen den früheren Handlungsreiſenden Friedrich Matthieu von Heſſen-Kaſſel, Bekl. Wkl., Herausgabe von Urkunden und Entſchädigung in der Vor- und verſchiedene Forderungen in der Nachklage betreffend, hat der Bevollmächtigte des Beklagten Wkl. Rechtsconſulent Tafel dahier, nach Ablauf der unterm 22 Julius 1838 anberaumten Beweisfriſt erklärt, daß er ſich nicht mehr als Bevollmächtigten betrachte, weil er ſeit Jahren ſich ohne Inſtructionen von ſeinem Mandanten befinde. Es wird daher Beklagter Wkl., deſſen Aufenthaltsort unbekannt iſt, auf dieſem Wege aufgefordert, ſich binnen der peremtoriſchen Friſt

von 45 Tagen

über die Aechtheit der vom Kläger innerhalb der Beweisfriſt producirten Urkunden, deren Einſicht ihm auf der Kanzlei des unterzeichneten Gerichts freiſteht, zu erklären, ſowie binnen derſelben Friſt ſeine weitere Rechtsvertheidigung bei unterzeichneter Stelle vorzubringen, widrigenfalls die producirten Urkunden als ächt angenommen und nach der Lage der Acten erkannt werden würde.

So beſchloſſen im k. württembergiſchen Stadtgericht für die Reſidenzſtadt Stuttgart, den 5 September 1843.

Rümelin.

[3805–7] **Biberach.**

Vorladung eines Verſchollenen.

Johann Michael Booz von Biberach, geboren den 15 Auguſt 1773, ging als Schuhmachers-Geſelle in die Fremde und ließ mindeſtens ſeit 51 Jahren nichts mehr von ſich hören. Da Booz jetzt das 70ſte Lebensjahr überſchritten hat, wenn er noch lebt, ſo wird derſelbe ſowie deſſen etwaige Leibeserben aufgefordert,

binnen 60 Tagen

unfehlbar vor der unterzeichneten Gerichtsbehörde ſich zu melden, widrigenfalls ſein bisher öffentlich verwaltetes Vermögen von 8089 fl. an die nächſten Inteſtaterben ohne Caution ausgefolgt werden würde.

Biberach, den 18 Auguſt 1843.

K. Oberamts-Gericht.

v. Zwerger.

[3563–65] **Biberach.**

Vorladung eines Verſchollenen.

Die ſeit 1796 verſchollene Monika Ulricher von Ochſenhauſen, geboren den 5 Mai 1773, hätte jetzt ihr 70ſtes Lebensjahr überſchritten wenn ſie noch lebt.

Auf Antrag ihrer Inteſtaterben wird nun Monika Ulricher oder deren Leibeserben aufgefordert,

binnen 60 Tagen

ſich vor der unterzeichneten Stelle zu melden widrigenfalls ihr bisher pflegſchaftlich verwaltetes Vermögen von 456 fl. an die nächſten Inteſtaterben ohne Caution ausgefolgt werden würde.

Biberach, den 28 Auguſt 1843.

Königl. Oberamtsgericht.

v. Zwerger.

[4259] **Balingen.**

Aufruf eines Verſchollenen.

Johann Martin Sautee von Meßſtetten, geb. am 19 Junius 1772, iſt längſt verſchollen. Er oder deſſen etwaige Leibeserben werden aufgefordert, ſich zu Empfangnahme eines ihm zukommenden Vermögens von 63 fl. 51 kr.

binnen 90 Tagen

hier zu melden, widrigenfalls er als ohne Leibeserben verſtorben würde angenommen und das Vermögen den bekannten Seitenverwandten ausgefolgt werden.

Den 11 September 1843.

Königlich württemb. Oberamtsgericht.

Hörner.

[4161] In J. Palms Hofbuchhandlung in München iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Wien in der Jaſper'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Vermiſchte Gedichte

von **C. L. Kaulbach.**

8. 20 Bogen feinſtes Velinpapier elegant in Umſchlag geheftet.

Preis 3 fl. 24 kr. rhn.

Digitized by Google

[4204] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die vier Bücher von der Nachfolge Chriſti.

Neue Ausgabe, mit harmoniſchen Nachklängen aus den Schriften der bewährteſten Geiſteslehrer älterer, mittlerer und neuerer Zeit zur Beweisführung für den heiligen Einklang der katholiſch-kirchlichen Aſcetik begleitet von **Fr. S. Häglſperger.** Nebſt einem Anhange, enthaltend ein bisher unbekanntes Buch von der Nachfolge Chriſti, nach dem vor kurzem aufgefundenen Quedlinburger Codex das Zweite. 1ſte — 3te Lief. gr. 8. Velinpapier.

Wir beeilen uns, unter vorſtehendem Titel eine neue Ausgabe des goldenen Büchleins der Nachfolge Chriſti zur Anzeige zu bringen, die in der Form ihrer Bearbeitung durchaus das Gepräge der Originalität an ſich trägt, und in dieſer Weiſe bisher noch nie erſchienen iſt. Der Herausgeber ſuchte nämlich damit zugleich auch eine gründliche Beweisführung für den heiligen Einklang der katholiſch-kirchlichen Aſceſe zu verbinden, und läßt aus dieſem Grunde jedem einzelnen Capitel des Textes mehrere ausgewählte Stellen aus den Schriften der bewährteſten Geiſteslehrer älterer, mittlerer und neuerer Zeit gleichſam als harmoniſche Nachklänge verwandter Stimmen folgen. Ausführlicher erklärt ſich der Herausgeber hierüber in der Vorrede. — Eine zweite Merkwürdigkeit der hiemit zur Anzeige gebrachten neuen Ausgabe der Nachfolge Chriſti iſt der beigegebene Anhang, welcher die erſte deutſche Ueberſetzung des unlängſt auf der Bibliothek zu Quedlinburg unter der Aufſchrift: „Liber secundus de imitatione Christi" aufgefundenen Manuſcriptes. Wird auch die ſtrenge Kritik noch Anſtand nehmen, den Verfaſſer dieſes neuaufgefundenen Buches mit dem Verfaſſer der übrigen vier Bücher von der Nachfolge Chriſti zu identificiren, ſo iſt es um ſeiner innern Salbung willen dennoch ſo ungemein merkwürdig, daß ſich die Beifügung desſelben, wenn auch nur als Anhang, zu unſerm Werke wohl entſchuldigen läßt. Ausführlicher erklärt ſich auch hierüber der Herausgeber in der Vorrede. — Das Werk erſcheint in acht Lieferungen auf feines Velinpapier gedruckt und geziert mit einem **Prachttitel** in Farbendruck und acht **Stahlſtichen** nach vorzüglichen Meiſtern geſtochen. Preis einer Lieferung von 3 — 4 Druckbogen und 1 Stahlſtich 18 kr. od. 4½ gGr. (5⅔ Sgr.) — Was mehr als die angegebene Zahl der Lieferungen werden ſollte, wird gratis geliefert. — Nach Vollendung des Werkes — Ende des Jahres — tritt ein höherer Preis ein.

---

[255]

Das Heldenbuch von Dr. Karl Simrock.

In Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Gudrun.

Deutſches Heldenlied.

Ueberſetzt
von Dr. **Karl Simrock.**
(Des Heldenbuches erſter Theil.)
Gr. 8. Velinpapier broſchirt. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rt lr. 12 gGr.

Das Nibelungenlied.

Ueberſetzt
von Dr. **Karl Simrock.**
Dritte Auflage.
(Des Heldenbuches zweiter Theil.)
Gr. 8. Velinpapier broſchirt. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Das Heldenbuch ſoll die geſammte deutſche Heldenpoeſie, wie ſie ſich vom ſechsten bis zum fünfzehnten Jahrhundert bei uns ausgebildet und zu einem großen bewunderungswürdigen Ganzen geſtaltet hat, umfaſſen, theils in Ueberſetzungen des beſten zu dieſem Kreiſe gehörigen alten Gedichtes, theils in eigenen Dichtungen des Herausgebers, der ſich ganz in unſere nationale Heldenſage eingelebt, und ſie im „Wieland der Schmied" und deſſen Fortſetzungen, welche mit dieſem das Amelungenlied bilden, im alten Geiſte fortgeführt hat.

Die zwei erſten jetzt vorliegenden Bände enthalten die beiden Gedichte, von welchen Gervinus ſagt, daß ſie für die Nation ein ewiger Ruhm heißen dürften: das Nibelungenlied und die Gudrun. Das erſtere hat ſich ſeit ſeiner Wiedererweckung, welche mit der Wiedererweckung unſerer Nationalität zuſammenfällt, immer mehr als unſer Nationalepos, der größte Hort unſeres Volkes geltend gemacht, und den frühen, gleichſam prophetiſchen Ausſpruch Johannes v. Müllers, daß es die deutſche Ilias ſey, bewährt. Von der Gudrun, welche von der Hagen die wunderbare Nebenſonne der Nibelungen nannte, während ſie andere, in Bezug auf jenen Ausſpruch J. v. Müllers, der Odyſſee verglichen, urtheilt Grimm, dieß Gedicht ſtehe den Nibelungen an innerm Gehalt nahe, ja was Anlage des Ganzen und regelmäßige, fortſchreitende Entwickelung der Fabel betreffe, über ihnen. „Es überraſcht durch Neuheit des Inhalts wie der Charaktere und zu bewundern iſt der eigenthümliche Ausdruck, den jede der auftretenden Perſonen zeigt und durch das ganze Gedicht behält." Noch günſtiger urtheilt Gervinus, daß die Gudrun eine viel kunſtmäßigere Feile erhalten habe als die Nibelungen, daß poetiſcher Ausdruck, ſprachliche Gewandtheit, Reichthum der Gedanken, der Wendungen der Reime, kurz alles was formell ein Gedicht auszeichnen kann, weit vorzüglicher ſey als in den Nibelungen; daß alle Situationen lebendiger, die Charaktere theilweiſe noch feiner gezeichnet, wenn auch nicht ſo großartig entworfen ſeyen u. ſ. w.

Die Ueberſetzung folgt dem Original Zeile für Zeile und gibt es in einer Sprache wieder, die vollkommen neuhochdeutſch, doch allen modernen Anklang vermeidet, wodurch die Täuſchung entſteht, als läſen wir, der ſprachlichen Hinderniſſe, die uns dieß bisheran verwehrten, überhoben, das Original ſelbſt; dieſe Eigenthümlichkeit aller Ueberſetzungen K. Simrocks aus dem Mittelhochdeutſchen hat Goethe treffend bezeichnet. Er ſagt (Nachgelaſſene Werke V S. 209) indem er deſſen Ueberſetzung der Nibelungen in der erſten Ausgabe als eine höchſt willkommene begrüßt: „Es ſind die alten Bilder, aber nur erneut. Eben als wenn

Digitized by Google

men einen verdunkelnden Firniß von einem Gemälde weggenommen hätte und die Farben in ihrer Friſche uns wieder anſprächen.“ Ein großer Vorzug der Simrock'ſchen Nibelungen u. ſ. w. iſt auch die genaue Nachbildung des Versmaaßes — eine Aufgabe, welche vor dem Erſcheinen deſſelben noch ungelöst war.

Obgleich die Ausſtattung dieſer dritten Auflage die frühern an Schönheit übertrifft, ſo iſt doch der Preis von 1 Rthlr. 4 gGr. auf 1 Rthlr. ermäßigt worden.

Stuttgart und Tübingen, im September 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[4319] **Neuer Volks = Kalender.**

Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Der Volksbote für 1844.

Mit Beiträgen von

Andree, Berge, v. Chezy, Gottſchalk, Griſſelich, Gruithuiſen, Hoffmann, Lewald, Pfyffer, Quitzmann, Seidl, Vorholz ꝛc.

Mit vielen colorirten und ſchwarzen Abbildungen.

Subſcriptions=Preis 54 kr. oder 1/2 Rthlr.

Inhalt: Einleitung. Der deutſche Volksbote. — Hohenſchwengen (m. Abbild.) — Lichtenſtein (m. Abbild) — Mozarts Denkmal zu Salzburg (m. Abbild.). — **Beiſpiele von Bürgertugend:** Joachim Nettelbeck (m. Porträt). — Benjamin Franklin (m. Portr.). — **Beiſpiel großen Heldenſinns:** Georg Elliot und die Belagerung von Gibraltar (mit einer Anſicht von Gibralter). — **Beiſpiel von Vaterlandsliebe:** Ferdinand von Schill (m. 3 Abbild.) — **Erzählungen:** Die Emigranten. — Hajum Seligmann, der arme Sünder von Fürth (m. zwei Abbild.). — **Heilkunde:** Vincenz Prießnitz (m. Portr.) Die Waſſercur. — Juſtinus Kerner (m. Portr.) — Der Magnetismus. — Samuel Hahnemann (m. Portr.). — Die Homöopathie. — **Naturgeſchichte:** Die Bewegung des menſchlichen Körpers und die Körpertheile, durch welche Bewegung hervorgebracht, bedingt und bewerkſtelligt wird (m. vielen Abbild.). — **Für Landwirthe:** Nützliche und ſchädliche Thiere (m. ſechs col. Taf.). — **Gewerbliches:** Die Baumwolle, ihre Verarbeitung und deren Erheblichkeit für Deutſchland (m. Abbild. der Fabrik zu Ettlingen). — **Beitaſche des Volksboten:** Zu täglicher Erbauung. — **Gedichte** in hochdeutſcher, ſchweizeriſcher, tiroliſcher, öſterreichiſcher und Karlsruher Mundart. — Ueberſicht der Ereigniſſe im Jahre 1842. — **Genealogie.**

(4125) So eben iſt bei uns erſchienen:

Volksrecht und Juriſtenrecht.

Von

Von Dr. **Georg Beſeler,**

geh. Juſtizrathe und Profeſſor zu Greifswald.

gr. 8. broſch. 2 Thlr.

Leipzig, im Auguſt 1843. **Weidmann'ſche Buchhandlung.**

[4151] **Neue allgemeine intereſſante Schriften.**

Bei uns ſind ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen:

Dr. H. G. L. Reichenbach,

Blicke in das Leben der Thierwelt,

verglichen mit dem Leben des Menſchen.

8. broſch. 1/2 Thlr. oder 54 kr. rhein.

K. Snell,

Newton und die mechaniſche Naturwiſſenſchaft.

Zu Newton's Gedächtniß im zweiten Säcularjahre ſeiner Geburt.

8. broſch. 1/2 Thlr. oder 54 kr. rhein.

Arnoldiſche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[4224] Bei **Karl Winter** in **Heidelberg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Strafgeſetzgebung in ihrer Fortbildung,

geprüft nach den Forderungen der Wiſſenſchaft und nach den Erfahrungen über den Werth neuer Geſetzgebungen,

von Dr. **C. J. A. Mittermaier,**

Geh. Rathe und Profeſſor in Heidelberg.

Zweiter Beitrag.

8. Broſchirt. Preis: 3 fl. oder 1 Thlr. 20 Sgr.

Dieſer zweite Beitrag enthält außer einer ausführlichen Kritik des Entwurfs zu neuen Strafgeſetzbüchern für Preußen, Ungarn und die Niederlande mehrere allgemeine Aufſätze und Erfahrungen über die Strafgeſetzgebung in Bayern, Baden, Belgien, Braunſchweig, England, Frankreich, Hannover, Heſſen, Oeſterreich, Sachſen, der Schweiz, Württemberg ꝛc.

[4076] Bei **Theodor Bläſing** in **Erlangen** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zeitſchrift für Proteſtantismus und Kirche. Herausgeg. von Prof. Dr. Adolph Harleß. Neue Folge, fünfter Band, oder des 1843r Jahrgangs erſtes Semeſter.

Dieſer Band enthält 18 größere und kleinere Abhandlungen von beſonderer Bedeutung für Kirche und Wiſſenſchaft. — Das erſte Heft (Julius) des zweiten Semeſters für 1843 iſt an die Abonnenten ſchon länger verſendet, und die Hefte pro Auguſt und September verlaſſen ſo eben die Preſſe. — Der Preis eines Bandes von 6 Heften iſt 2 Rthlr. preuß. Cour. oder 3 fl. 30 kr.

[4109] Bei **W. Lauffer** in **Leipzig** ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Geſchichte der Entſtehung und Fortbildung der Baukunſt, mit beſonderer Rückſicht auf die früherhin übliche praktiſche Art und Weiſe der Unterrichts=Ertheilung beim Bauweſen. Ein Hülfsbuch für Lehrer an Bauſchulen und andern ähnlichen Inſtituten. Von Dr. E. F. Vogel. geh. 1/2 Thlr. oder 54 kr.

Jedem Lehrer und Schüler der Bau= und Gewerbsſchulen iſt dieſes Buch belehrend; aber auch der Freimaurer wird es mit Intereſſe leſen, daher es allen Logen hierdurch empfohlen ſeyn mag.

Die vierte viel verb. und verm. Auflage von:

Die Heilkraft gewiſſer Bewegungen des Körpers zur gänzlichen Vertreibung hartnäckiger Hypochondrie, Gicht, Bruſtbeſchwerden, Magenſchwäche, Hämorrhoidal= u. mehrerer anderen Krankheiten; nebſt Angabe der durch 50jährige Erfahrung bewährten einfachen und naturgemäßen Mittel dagegen. Zur Beförderung des Menſchenwohles herausgegeben von einem Nichtarzte. geh. 1/2 Thlr. oder 54 kr. rhn.

Jeder Familienvater ſollte ſich dieſes höchſt nützliche und wohlfeile Buch anſchaffen. Es enthält viel mehr als der Titel beſagt.

(4186) So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Einige Bemerkungen

über die Broſchüre:

Oeſterreich

und deſſen Zukunft.

Von

Leopold Schick.

8. Leipzig, Weygand'ſche Buchhandlung. 1843. broſch. 6 gGr.

[3675-92] **Surdité - Migraine.**

MM. de Milsin, propriétaire, rue Saint-Paul, 17; Felempin, avocat, rue du 29 Juillet, 21; Pétigny, administrateur de la cathédrale de Versailles; Jouveau, à Avallon, viennent d'être guéris de surdité très grave, par le traitement du docteur Mène-Maurice. (Extrait d'une lettre de Mme. de Mietteff, son mari, ministre de l'empereur de Russie.) „Monsieur le docteur, j'espère que ma cure, si heureusement commencée, ne tardera pas d'avoir en Russie un résultat définitif et radical. Grâce à vos soins, je suis à peu près délivrée d'une surdité qui m'affligeait depuis une douzaine d'années. Si vous le permettez, je vous écrirais de St Pétersbourg, et je serais toujours charmée de recevoir vos bons conseils. Paris, 15 avril 1843 (rue Rivoli, 21). Signé *A. L. de Miateff.*" Nota. La brochure, 4e édit., avec gravures coloriées, représentant les divers symptômes de la surdité accidentelle et de la migraine, est un précieux travail pour les personnes qui en sont affligées. Il contient tous les documents pour se guérir soi-même; la preuve est bien établie dans le texte. Prix de cet ouvrage 3 frcs. ou 1 Thlr. Il se trouve chez MM. **Brockhaus & Avenarius**, libraires à **Leipzig**.

[4047] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben im Sparcaſſegebäude iſt ſo eben erſchienen:

Handbuch
des öſterreichiſchen Civil-Rechtes.

Enthaltend:

den Text des allgemeinen bürgerlichen Geſetzbuches vom Jahre 1811, mit kurzen Erläuterungen desſelben unter Anführung der geſammten Litteratur und ſämmtlicher einſchlägigen Juſtiz-, politiſchen und cameraliſtiſchen Geſetze nach ihrem weſentlichen Inhalte.

Von Dr. **Joſeph Ellinger,**

Aſſiſtenten der Lehrkanzel für das öſterr. Civilrecht an der k. k. Thereſien-Ritter-Akademie.

Erſte Lieferung.

Das Perſonenrecht.

(Vorkenntniſſe, Kundmachungs-Patent und die §§. 1 — 284.)

Wien, 1843. Gr. 8. in Umſchlag geh. 1 fl. C. M.

Ueber die Tendenz des vorliegenden, Sr. Excellenz dem hochgebornen Hrn. Ludwig Grafen v. Taaffe, oberſten Juſtizpräſidenten ꝛc. ꝛc. dedicirten Werkes ſpricht ſich der Hr. Verfaſſer, der dem juriſtiſchen Leſepublikum bereits durch die neue Bearbeitung des Fiſcher'ſchen Handelsrechtes, wie durch mehrere Abhandlungen in den öſterr. jurid. Zeitſchriften bekannt iſt, in dem Vorworte dahin aus, „daß er beabſichtigte, Candidaten, welche ſich zu praktiſchen Prüfungen vorbereiten, ein Buch in die Hand zu liefern, mit deſſen Zuhülfenahme ihnen das Studium des bürgerlichen Rechtes erleichtert werde. Zu dieſem Behufe hat der Hr. Verfaſſer unter Anführung des Textes des a. b. G. B. den einzelnen Paragraphen eine präciſe Erläuterung mit beſtändiger Hinweiſung auf die reichhaltige Litteratur und ferner die einſchlägigen Juſtiz-, politiſchen und Cameralgeſetze nach ihrem weſentlichen Inhalte beigefügt. Auf ſolche Art lieferte er ein Repertorium des Wiſſenswürdigſten im Gebiete des öſterr. bürgerlichen Rechtes, welches nicht nur dem Candidaten für praktiſche Prüfungen, ſondern auch jedem Geſchäftsmann überhaupt ſehr willkommen ſeyn dürfte.

[4200] Als Antwort auf die verſchiedenen an mich gerichteten Anfragen diene folgendes:

Die von mir erfundene, in mehreren Ländern patentirte

Streichgarn-Vorſpinnmaſchine mit einem Peigneur

wird angefertigt und verkauft:

für das Königreich Preußen von Hrn. **Friedrich Mohl in Berlin**;
„ das Königreich Belgien von der **John Cockerill'ſchen Geſellſchaft in Lüttich**;
„ die Staaten Sachſen, Württemberg, Baden, die übrigen deutſchen Bundesſtaaten und Frankreich von der **ſächſiſchen Maſchinenbau-Compagnie in Chemnitz.**

Dieſe Vorſpinnmaſchine iſt ganz einfach, kann an jede Streichmaſchine mit einer geringen Abänderung angebracht werden, und liefert, was die Hauptſache iſt, ein ganz egales und zum Walken vorzüglich geeignetes garnirtes Garn.

Beckermühl bei Sorau in der Lauſitz. **F. A. Offermann.**

[4058-60] **Veredelte aromatiſche Weichſelhölzer auf Stöcke und Pfeiſenröhre.**

Der ergebenſt Gefertigte beſitzt eine großartige Pflanzung von wohlriechendem Weichſelholz, wovon der letzte Winterſchnitt bereits lufttrocken iſt und keiner Gefahr unterliegt am Lager zu verderben. Die Vorzüge welche dieſem Product an Härte des Holzes, feinem Aroma und äußerer Schönheit eigen ſind, bedürfen keiner Anpreiſung. Der Durchmeſſer beſteht in einer Stärke von 6 — 11 Linien, die Länge bis 4 Fuß (Wiener Maaß) und auch darüber.

Geneigte Aufträge werden zu den billigſten Preiſen auf das prompteſte effectuirt.

Anton Partſch,

Eigenthümer der k. k. priv. Thonpfeifenköpfe-Fabrik zu Thereſienfeld bei Wiener-Neuſtadt in Niederöſterreich.

(4257) So eben iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen, in Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'ſchen zu haben:

Beobachtungen
über den
weißen Kornwurm
und Vorſchläge
zu deſſen Ausrottung,
mitgetheilt
von Dr. **Al. Mayer.**

8. geh. Preis 36 kr.

Der große Schaden, welchen der Kornwurm in allen Getreide producirenden Ländern verurſacht, hat die Beantwortung der Frage, ob und wie derſelbe ſicher und vollſtändig aus den Vorrathsmagazinen auszurotten ſey, zur Aufgabe vieler denkenden Oekonomen gemacht, ohne daß dieſelbe bis jetzt eine befriedigende Löſung gefunden hat. Dieſe aber gibt der Hr. Verfaſſer durch die in obigem Schriftchen dargelegten, auf ſorgfältigſte Beobachtung und vieljährige Erfahrung geſtützten Vorſchläge um ſo ſicherer, als praktiſche Verſuche bereits die unbeſtreitbare Richtigkeit ſeiner Methode vollkommen bewährten.

Friedr. Korn'ſche Buchhandlung in Nürnberg.

(4265—67) **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Menſch, der in einer anſehnlichen Indienne-Fabrik des Elſaſſes ſeine Lehrzeit vollendete, wünſcht als Coloriſt eine Anſtellung zu erhalten.

Frankirte, hierauf bezügliche Briefe mit Nr. 4265 befördert die Expedition dieſer Zeitung.

[4225—26] **Stuttgart.**

Proviſionsgeſchäft.

Einem gewandten und zuverläſſigen Geſchäftsreiſenden könnte, namentlich für Süddeutſchland und die Rheingegenden, ein ſehr ſolider Manufactur-Artikel, wovon die Muſter durchaus nicht beſchweren, gegen Proviſion zum Verkaufe übertragen werden.

Frankirte Anträge übernimmt

Dibolds öffentliches Bureau.

Der Vorſtand: Kammerreviſor **Dibold.**

[4246] **Stelle-Geſuch**

für einen Privat-Secretär oder Reiſe-Geſellſchafter.

Ein im beſten Alter ſtehender Mann von ſanfter Gemüthsart, erprobter Rechtſchaffenheit und vielſeitiger Bildung, der auf mehrjährigen Reiſen ſich in den deutſchen, franzöſiſchen, engliſchen und ſpaniſchen Sprachen, in der Bücherführung und im Rechnungsfach auszubilden Gelegenheit hatte, auch im Italieniſchen etwas bewandert iſt, der zugleich einer ſehr achtbaren Familie angehört und ſich mit Anſtand in höheren Kreiſen zu bewegen weiß, der endlich befriedigende Zeugniſſe über ſeine Perſon ertheilen könnte, ſucht in angedeuteter Eigenſchaft eine Stelle und könnte ſogleich eintreten. Portofreie Briefe mit Nr. 4246 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[4245—46] **Zum Verkauf**

ein dreiſtöckiges maſſiv gebautes **Wohnhaus** mit 50 Zimmern, großen gewölbten Kellern, Remiſe, Stallungen, Speicher, Garten und Hof mit einem Brunnen ꝛc., worüber die Bedingungen bei dem Unterzeichneten im Hauſe ſelbſt dahier zu vernehmen ſind.

Säckingen, im Großherzogthum Baden.

W. Dell.

[4103-4] **Haus-Verkauf.**

In einer Stadt an der Oſtſee, in welcher ſeit zwei Jahren mit gutem Erfolg eine Seebadanſtalt angelegt worden, iſt ein Haus zu verkaufen oder zu vermiethen, welches ſich zu einer Reſtauration vorzüglich eignet, und da der Ort einer Reſtauration im höhern Styl ermangelt, dürfte der Erfolg einer ſolchen Unternehmung um ſo unzweifelhafter ſeyn, als eine Garniſon daſelbſt vorhanden iſt und täglich drei Dampfboote ankommen und abgehen. Nähere Nachricht deßhalb ertheilt Hr. Ph. J. Cornill in Frankfurt a. M. auf frankirte Anfragen.

Digitized by Google

Die neueſte Sammlung geſchichtlicher Quellenſchriften Deutſchlands.

(Beſchluß.)

Es folgen nun ſechstens hiſtoriſche Aufzeichnungen welche zu Verona gerade um die Zeit gemacht wurden als Ludwig der Bayer in Italien einrückte, und welche ein deutliches Bild von der damaligen Lage Oberitaliens geben. Bisher nur einmal in Italien gedruckt, waren ſolche noch von keinem deutſchen Hiſtoriker beachtet. In dem ſiebenten Stück wird Ludwigs Romfahrt mit ihren Wirkungen auf Italien umſtändlicher geſchildert durch Albertinus Muſſatus. Dieſer war ſeiner Zeit eines der Häupter der Republik Padua geweſen, die er nicht bloß mit den Waffen in der Hand vertheidigt, ſondern auch als Geſandter, namentlich bei Kaiſer Heinrich VII, dem er perſönlich werth war, vertreten hatte. Damals lebte er verbannt aus ſeiner Vaterſtadt, die ihre Unabhängigkeit verloren hatte. Wir finden alſo hier die Anſicht und das Urtheil eines erfahrenen italieniſchen Staatsmannes. — Auf dieſen folgen achtens ein Welſchflandrer und ein Engländer mit ihren Beſchreibungen des großen Hoftags zu Coblenz im Jahr 1338, als König Eduard von England in feierlicher Audienz vor dem Kaiſer erſchien und hier bei der Hoheit des römiſch-deutſchen Reichs ſeine Klage gegen Philipp von Valois anbrachte und ſeine Anſprüche auf die Thronfolge in Frankreich vorlegte. Kein deutſcher Schriftſteller hat dieſen Vorgang ſo genau beſchrieben wie dieſe Fremden. Namentlich verdankt man dem Welſchflandrer, deſſen Werk erſt kürzlich in Paris aufgefunden wurde, die genaueſte Schilderung der Erſcheinung des Kaiſers, wenn er in ſeinem vollen Ornat auftrat, wodurch diejenige ſeiner Perſönlichkeit die ſich bei Albertinus Muſſatus findet, ergänzt wird. Auf jenem Hoftage wurden auch mehrere Entſcheidungen der Reichsverſammlung bekannt gemacht, von denen man bisher kaum den beiläufigen Inhalt kannte. Der Herausgeber dieſer Sammlung hatte, wie er erzählt, Hoffnung ſolche in Rom zu finden, aber ſeine deßhalb gemachte Reiſe war in dieſer Hinſicht erfolglos. Anderthalb Jahre ſpäter führte ihm der Zufall dieſe Reichsſchlüſſe in authentiſcher Form im Elſaß entgegen. Dieſe werden jetzt hier in der neunten Abtheilung mit einer Anzahl politiſcher Briefe Ludwigs des Bayern bekannt gemacht, welche noch nie zuſammengeſtellt und deren wichtigſte auch noch nie gedruckt waren. Hier kann man finden wie Ludwig ſeine Königswahl verkündet, was er ſeinem Schwager, dem Grafen Wilhelm von Holland, über ſeine Stellung beim Eintritt in Italien anvertraut, welche große Plane er noch in Rom hegte und den wetterauiſchen Reichsſtädten von dort mittheilt, wie er dann nach der Heimkehr ſeine Anhänger in Italien von der Lage der Dinge in Deutſchland unterrichtet und ſie vertröſtet, wie er die deutſchen Stände zu Reichstagen und Beſprechungen beruft, wie er die Seinen an ſich zu knüpfen ſucht wenn das Gerücht geht er wolle die Krone niederlegen, oder wenn nun wirklich ein Gegenkönig wider ihn auftritt. Einmal ſchreibt er den Wormſern in einem hier zum erſtenmal gedruckten Briefe daß er das Reich, darum er ſich und den Seinen manche Zeit her wehe gethan habe, und deſſen Behauptung ihm hart geworden ſey, bei lebendigem Leibe niemals aus der Hand geben werde. In ſolchen Aeußerungen kann man doch den Ausdruck perſönlicher Geſinnung nicht verkennen, und ſomit darf Ludwig der Bayer ſelbſt zu den Verfaſſern gerechnet werden, von denen hier Werke mitgetheilt ſind.

Ganz eigentlich iſt dieß mit Kaiſer Karl IV der Fall, deſſen Selbſtbiographie das zehnte Stück dieſer Sammlung bildet. Wie vielen von denen welche wiſſen daß Julius Cäſar ſeine Kriege beſchrieben, daß Marc Aurel ſeine Betrachtungen mit ſich ſelbſt mitgetheilt hat, mag es bekannt ſeyn daß auch einer unſer mittelaltrigen Kaiſer ſein Leben zur Belehrung ſeiner Söhne niederſchrieb? Gewiß nur äußerſt wenigen; denn von jenen Werken gibt es Hunderte von Abdrücken, von dieſem gab es bisher nur zwei, deren einer ganz verſchollen, der andere aber ebenſo ſchlecht als ſelten iſt. Hier iſt das Werk nach den beſten der zu Wien befindlichen Handſchriften wiedergegeben. Nach einer Einleitung über die Nichtigkeit der irdiſchen Dinge gedenkt Karl ſeiner Geburt im Jahr 1316, erzählt dann wie er nach ſeiner in Böhmen verlebten Kindheit ſiebenjährig an den franzöſiſchen Hof gebracht und dort bis zum Jahr 1330 erzogen und unterrichtet wurde; hierauf von 1331 bis 1333 die Wechſelfälle der italieniſchen Unternehmungen ſeines Vaters theilte, ſpäter von demſelben zum Markgrafen von Mähren ernannt wurde, dann Böhmen, hierauf Tirol, dann wieder Böhmen unter ſchwierigen Umſtänden verwaltete, an den Zügen ſeines abenteuernden Vaters betheiligt war oder eigene unternahm, endlich mehr und mehr in den Reichsangelegenheiten eine Rolle ſpielte, bis er im 31ſten Lebensjahr bei Renſe am Rhein zum Gegenkönig gewählt wurde. Leider bricht hier das äußerſt anziehende Werk ab, und es beſteht wenig Hoffnung daß irgendwo eine vollſtändigere Handſchrift erhalten ſeyn möge.

Es folgt nun eilftens das umfangreichſte Stück der Sammlung, von dem auch der beſondere Titel des Bandes hergenommen iſt: das Geſchichtsbuch des Johannes Victorienſis. Der Verfaſſer war von 1314 bis nach 1343 Abt des Kloſters Victring (Victoria) bei Klagenfurt in Kärnthen; ein Mann von reicher Bildung, vertraut mit einem großen Theil der alten Claſſiker und der ſpäteren Schriftſteller des Mittelalters, perſönlich befreundet mit einer Menge der ausgezeichnetſten Männer ſeiner Zeit, auf deren mündliche Mittheilungen er ſich mit namentlicher Anführung beruft; dabei in ſeinem engern Vaterlande von größtem Anſehen. Letzteres ergibt ſich klar daraus daß damals, als nach dem Tode Herzog Heinrichs das Herzogthum Kärnthen erblos geworden war und das Land ſich nicht ohne Ueberlegung für einen der Prätendenten erklären wollte, er es war der in dieſem wichtigſten Augenblick, um Friſt für Entſchließungen zu erwirken, ohne Zweifel auch um die Lage der Dinge zu erkunden, an die benachbarten Fürſten und an den Kaiſer abgeordnet wurde. Eigenthümlich ſind die Schickſale ſeines Werkes. In drei verſchiedenen Geſtalten iſt es auf uns gekommen: im Originalconcept, mit Zuſätzen, im Auszug. Nur die beiden letzten Entſtellungen waren bisher gedruckt und ſind als Chronicon Leobiense und als Continuator Martini Poloni in allen Geſchichtswerken citiert. Hier aber erſcheint daſſelbe zum erſtenmal unter dem gewichtigen Namen des Verfaſſers, ſo wie dieſer es bildete, aus deſſen lange für unleſerlich geachteter Urſchrift. Dieſes Geſchichtswerk iſt kein bloß annaliſtiſches, ſondern es iſt nach dem innern Gang der Ereigniſſe mit Ueberlegung und Einſicht geordnet, und demgemäß in Bücher und in Capitel eingetheilt. Es beginnt mit dem Erlöſchen des in Oeſterreich herrſchenden Babenberg'ſchen Fürſtenhauſes, erzählt dann Ottocars Emporſteigen und Sturz, von da an die engere Verflechtung Oeſterreichs mit den Geſchicken des Reichs unter Rudolf von Habsburg und Albrecht, dann nach dem Vorübergehen Heinrichs von Luxemburg, der nicht ohne Vorliebe geſchildert wird, die Lage der Dinge in Deutſchland, die Doppelwahl Friedrichs

Digitized by Google

und Ludwigs, ihre gegenſeitigen Rüſtungen und ihren Streit um die Krone, wendet ſich dann, die Darſtellung tactvoll nach den Verhältniſſen der Heimath bemeſſend, wieder mehr auf Oeſterreich zurück welches, während das übrige Deutſchland noch immer nicht zur Ruhe gelangen konnte, unter der ſchirmenden Regierung Herzog Albrechts des Weiſen friedlichen Glückes genoß. Dieſem ſeinem Landesherrn hat der Verfaſſer ſein Werk gewidmet, und deſſen Beſtimmung in der Dedication ſo angegeben daß es die Denkwürdigkeiten erlauchter und großer Männer überliefern ſolle, welche „wie mit Aepfeln beladene Schiffe an unſerm Ufer vorüberfuhren und uns den Wohlgeruch ihres Andenkens zurückließen, auf daß in ihrer Betrachtung der Seelenmuth erwarme und die Thatkraft erſtarke.“ Die Aufgabe iſt auch wirklich gelöst, und der Verfaſſer gewinnt beſonders gegen das Ende das Herz des Leſers durch ſeine treue Anhänglichkeit an das habsburgiſche Fürſtenhaus, welches aber auch derſelben werth war, und dem er, wie ſo manche mit Liebe ins Einzelne gezeichnete Bilder aus deſſen Familienleben vermuthen laſſen, auch perſönlich nahe geſtanden hat. Johann von Victring war noch Zeitgenoſſe des Ottocar, deſſen große Reimchronik er benützt hat und gewiſſermaßen fortſetzt; er ſchließt im Jahr 1343, und iſt wahrſcheinlich damals, etwa ſiebenzigjährig, geſtorben. Alſo gerade ein halbes Jahrtauſend nachdem es vollendet wurde erſcheint ſein ausgezeichnetes Werk hier endlich in reinem Glanz. Es darf gehofft werden daß damit vorzüglich auch den Geſchichtsfreunden in Oeſterreich eine Freude gemacht werde, zumal denen welche begreifen wie wichtig es iſt daß ihr herrliches Land auch auf dem Gebiet der jetzigen Geſchichtswiſſenſchaft nach Würden vertreten ſey, und welche dafür zu wirken den Beruf in ſich fühlen.

Das dreizehnte Stück der Sammlung ſind „die geſchichtlichen Aufzeichnungen des Michael zum Löwen“ eines Canonicus zu Würzburg und Prothonotars zweier dortigen Biſchöfe, welcher im Jahr 1355 ſtarb. In dem früheren Theil ſind ſie nur für Franken, ſpäterhin auch für die Reichsgeſchichte, z. B. den falſchen Woldemar und Günther von Schwarzburg, von Intereſſe. Dieſe Aufzeichnungen, welche hier aus der Urſchrift wiedergegeben ſind, waren bisher nur einmal gedruckt, ſoviel bekannt aber noch gar nicht beachtet. — Den Schluß des Bandes macht ein lateiniſches Gedicht welches Lupolt von Bebenburg, der bekannte Schriftſteller über Kirchenſtaatsrecht, im Jahr 1341 verfaßt hat, noch ehe er von Würzburg weg auf Bambergs Biſchofsſtuhl berufen wurde. Als eine herrliche Jungfrau erſcheint ihm das heilige römiſche Reich, erinnert ihn was früher die Deutſchen für ihre Kaiſer gethan haben und wie groß ſie dadurch geworden ſind, wie ſie aber nun undankbar das Reich nicht mehr achten und darum auch erniedrigt werden ſollen, wenn ſie nicht, wozu nun ermahnt wird, mit erneuertem Gehorſam der kaiſerlichen Macht ſich anſchließen. Nur erſt einmal in einem wenig verbreiteten Gymnaſiumsprogramm abgedruckt, war dieſe ſchmerzliche Klage eines weiſen Vaterlandsfreundes, der darin gewiſſermaßen die Summe und das Reſultat der Zeitgeſchichte zuſammengefaßt hat, allerdings geeignet hier den Schluß zu bilden.

In dem bedeutungsvollen Epilog zu des Knaben Wunderhorn, welches ſeiner Zeit für das Sammeln des Altdeutſchen das erſte Signal gegeben hat, vergleicht Arnim die Vorzeit unſers Volkes mit einer unter das Waſſer verſunkenen Stadt, deren Fundamente noch feſtſtehen, deren alte Straßen und Plätze noch durchſchimmern, aus der noch manches koſtbare Gut heraufgewunden werden kann. Wir wünſchten mit dieſen Andeutungen zu zeigen daß auch in der neueſten Sammlung deutſcher Quellenſchriften ſolche Schätze der Vorzeit geborgen worden ſind, welche die Beachtung der Freunde des Vaterländiſchen verdienen.

Litterariſcher Ueberblick.

□ **Berlin**, 14 Sept. Große politiſche Stille herrſcht in dieſem Augenblick hier. Man kann nicht ſagen daß die kriegeriſchen Schauſpiele dieſer Tage, die glänzenden Feſte welche der Hof ſeinen hohen Gäſten zu Ehren gibt, dieſelbe unterbrechen. Die Landtage ſind geſchloſſen; viele der thätigſten und mit den wichtigſten Geſchäften betrauten Staatsmänner ſind noch auf Reiſen, und die wichtigen Fragen welche in der letzten Zeit im Schooße des Staatsminiſteriums und Staatsraths verhandelt worden ſind, ruhen für den Augenblick. Auch die politiſche Litteratur iſt nicht eben ergiebig; auf die Fluth von Zeitungsartikeln und Broſchüren, welcher die einen Moment in Unordnung gerathenen Schleußen der Cenſur nicht wehren konnten, iſt tiefe Ebbe erfolgt. Die im allgemeinen mit den Tendenzen der Regierung verbündete Preſſe, wie ſie zunächſt in der Allgemeinen Preußiſchen, dann in der Königsberger Allgem. Zeitung vertreten ſeyn ſollten, iſt ſchweigſamer als billig; auch die Oppoſition in ihren verſchiedenen Richtungen nicht ſo für die wichtigſten Fragen thätig. Hr. v. Bülow-Cummerow welcher in dieſem allerdings oft ſeichten Strom der Publiciſtik ſich des Dreizacks bemächtigt und denſelben kühn geſchwungen hatte, iſt zwar, ſeitdem er im zweiten Band ſeines geprieſenen Buches die Frage: ob die Eiſenbahnen in den öſtlichen Provinzen vortheilhafter mit Pferden oder mit Dampfkraft zu befahren ſeyen, des Erſchöpfendſten abgehandelt und ſeine Meinung wie gewöhnlich durch allerlei Berechnungen plauſibel gemacht, nebenbei einige wohlgemeinte Vorſchläge zur Rectificirung aller ſtändiſchen und conſtitutionellen Verfaſſungen Deutſchlands nach der noch unentdeckten Norm des 13ten Artikels der Bundesacte, und wegen Abſchließung eines gemeinſamen Concordats aller proteſtantiſchen und katholiſchen Mächte Deutſchlands mit dem römiſchen Stuhl zu geneigtem Bedenken für Staatsmänner und Volksvertreter gemacht hat, nicht ganz unthätig geweſen; aber die von ihm in den letzten Tagen ausgegebene Schrift (über die Creditinſtitute in der preußiſchen Monarchie) behandelt nur ein ſpecielles Thema; er betritt mit derſelben wiederum ein Gebiet, deſſen Beherrſchung er am meiſten gewachſen ſeyn möchte, und deſſen Anbau wir ihm recht gern gönnen. Die Schrift von Streckfuß, die allerdings einen Punkt behandelt in welchem ſich die großen politiſchen und religiöſen Fragen zuſammendrängen, erhebt ſich doch nicht zu der geiſtigen Höhe, daß ſie allgemeine Beachtung, außerhalb des Kreiſes derer die dem Verfaſſer zunächſt zu Dank und Anerkennung verpflichtet zu ſeyn glauben, verdiente. Streckfuß iſt gewohnt die Dinge an gewiſſen moraliſchen Namen, Principien der Billigkeit, wie ſie in der Zeit ſeiner Bildung als das Höchſte im Leben des Staates geſchätzt wurden, zu prüfen; weder aus den Rüſtkammern der Hiſtorie noch aus den Hallen der Speculation holt er ſeine Waffen. Er iſt der Mann der Mitte. Die eine Ausgleichung, Vermittlung des innerlich einander Entgegengeſetzten lieben, werben ihn leben; aber ihrer ſind heutzutage nicht allzuviele. Die meiſten ſtreben von einem unwandelbaren Ausgangspunkt auszugehen; ſie ſuchen ſich eines feſten unverrückbaren Zieles zu verſichern. Von dieſen (in wie diametralen Gegenſätzen ſie auch unter ſich ſtehen) hat der Verfaſſer „der Garantien“ wohl keine Schonung zu erwarten. Berührten dieſe Schriften einzelne Fragen, ſo tritt Hr. Karl Heinrich Brüggemann, durch ſeine national-ökonomiſchen Arbeiten und Streitigkeiten bekannt, ſchon durch den Titel ſeiner neueſten Schrift mit viel größeren Anſprüchen auf. „Preußens Be-

Digitized by Google

ruf in der deutſchen Staatsentwicklung und die nächſten Bedingungen zu ſeiner Erfüllung“ will er verkünden; aber ſeine Schrift enthält ſowohl über die verſchiedenen neueren Theorien vom Staat als über die verſchiedenen Epochen der preußiſchen Staatsverwaltung nur dasjenige was ſeit einigen Jahren, bald ſo, bald anders modificirt, unendlich oft geſagt worden iſt, und ich wüßte keine Stelle hervorzuheben die der Mittheilung oder der weitern Discuſſion würdig wäre. — Die Freigebung der politiſchen Monatsſchriften ohne Conceſſion ſcheint fleißig benützt werden zu wollen; von einer freilich vernimmt man, daß der Cenſor ihr das Handwerk verdorben hat; eine andere, von Dr. Möniger redigirt, wird ſo eben in unſern Zeitungen angekündigt.

Indeß die Politik feiert oder ſich wenigſtens nicht zu bedeutenderen Productionen erhebt, iſt doch die allgemeine litterariſche Bewegung noch immer ſtark. Auch hier bekämpfen ſich eigentlich, nur unter andern Formen, dieſelben Gedanken wie in Staat und Kirche; die weſentlichſten Momente unſeres gegenwärtigen Zuſtandes wird man einſt aus den Monumenten der Litteratur kennen lernen müſſen. Bettina's neueſtes Buch, auf welches ich zunächſt komme, weil es in dieſem Augenblick noch am lebhafteſten beſprochen wird, behandelt die ganze Frage; die Verfaſſerin hat keinen geringeren Ehrgeiz als den Weg, auf dem man aus den heutigen Gegenſätzen heraus in eine neue, dem höchſten Ziel entgegenführende Bahn gelangen könne, zu bezeichnen; ihr König ſoll ihn zuerſt betreten. Der bisherigen geſammten Entwicklung der Welt konnte keine Aufmerkſamkeit geſchenkt werden, weil der in der freien That der Offenbarung enthüllten Perſönlichkeit Gottes keine Liebe, keine Hingebung gewidmet iſt; der Gott der hier lebt, der die Natur durchdringt, ſcheint durchaus Geſchichte nicht bedurft zu haben; dieſe ſcheint nur Wahn und Trug, Verirrung und Irreleitung des Menſchengeſchlechts. Doch geht dieſe Anſchauung nicht, wie wohl ehemals, Hand in Hand mit jener Philiſterei, die nun wirklich am beſten aller Tage angekommen zu ſeyn glaubt und ſich behaglich im Vollgefühl ihrer Klarheit und Verſtändigkeit niederläßt; ſie hat hier Schwung und Sehnſucht; ſie wartet doch noch auf einen freien urſprünglichen Act der Geſchichte, auf einen großen Mann. Eines fehlte, meint die Verfaſſerin, ein Mann müßte kommen, erfüllt von dieſer freien Wechſelbeziehung der Natur und des Menſchengeiſtes, durchdrungen von dieſem wahren Ideal der Menſchheit, gelöſt von all den Banden des Herkommens und der Autorität; unter eine Krone müßte er zu ſtehen kommen „angethan mit dem Harniſch des Zeitgeiſtes, ein feuriger Bewerber der Zukunft“. Geſchähe dieß, dann wäre der Tag der Wahrheit und Freiheit gekommen, der Traum des Menſchengeſchlechts erfüllt. Dieſen König, dieſen Heros der Geiſtesfreiheit ſiebt ſie; ihre Worte ſollen ihn fortreißen; ihm gilt das Buch. Eine Pucelle erſcheint ſie, die ihrem König und Herrn das Banner der geiſtigen Befreiung vortragen möchte! Aber wie iſt es mit dieſer Befreiung? Iſt es vielleicht nur die Lehre die jetzt auf allen Gaſſen ſo laut verkündet wird? Jeder ſoll den Gott in ſeinem Innern erwecken. Nun, wohlauf! — aber feig iſt es im Gebet auf ihn zu warten, nachdem man ſo oft unerhört geblieben iſt. Gebet und Hoffnung richte allein ſich darnach „daß der Schöpfungsgeiſt mit großem Brauſen des Selbſtbewußtſeyns eingeſtrömt komme; denn, wenn ich nicht irre, ſo iſt eben der Knoten, an dem der Schöpfungsgeiſt arbeitet, jene Bewußtheit des Menſchenthums die ſeiner projectirenden Kraft ſich bemeiſtert“. Daher die ſchlechte Rolle welche der Pfarrer, den Frau Rath zu ihrer Zwieſprach erwählt hat, ſpielt; daher die Schmähungen welchen der „Bibelbegründete Phariſäer“ ſich und ſeine — hier freilich ſchlecht vertheidigte — und deßhalb allzu leicht überwundene Sache ausgeſetzt ſieht; daher auch die Klage „keine ſchmerzliche Krankheit ſey ſo ſchreckhaft als die Wuth mit der die blinde Leidenſchaft der gebundenen Geiſter den freien Geiſt angreift“. Oft glaubt man Herwegh poetiſiren, Bruno Bauer argumentiren zu hören. Nicht daß all die Nüchternheit und Leerheit, all der erborgte Enthuſiasmus, die feindſelige dürre Scholaſtik auch hier zu finden wäre; das nicht. Es iſt ein urſprünglich religiöſer Zug des Gemüths, ein Gefühl von dem Leben der Menſchheit in Gott, Sehnſucht der Creatur nach dem Urquell ſeines Daſeyns, die aber im großen Ziel der Weltgeſchichte irre geworden, auch den Muth verloren hat ſich zu dem Gedanken großer und glücklicher Zukunft zu erheben. Denn wenn nun der heutige Staat ſcharf getadelt iſt, die Streiflichter auf dieſe oder jene Perſönlichkeit fallen, die alte Weisheit von der Schlechtigkeit der Staatsmänner, ihrer Treuloſigkeit gegen König und Volk wiederholt iſt, was hat dann die Prophetin der Geiſtesfreiheit Neues zu verkünden? Am Ende iſt ihr Ideal doch kein anderes als jene von Glauben und Autorität nicht mehr gehemmte Welt, deren Vollendung darauf beruht daß ſie ihrem eigenen Geſetz nachlebe, von außen nicht geſtört werde, ihre logiſche Nothwendigkeit erfülle. Und doch reicht, dieß Ideal zu erreichen, nicht geordnete Bildung, nicht der Rechtsbegriff an dem die Menſchheit erwachſen iſt, hin. Die communiſtiſchen Gedanken reflectiren ſich in hie und da kühn hingeworfenen Worten; Rechtmäßigkeit und Achtung des Eigenthums wird angezweifelt, die verbrecheriſche Genialität wird protegirt, und man muß die Fürſten mit einer Leibwache von Sansculotten umgeben, die Gefängniſſe öffnen um für die neue Staatsſchöpfung die geeigneten Helfer zu finden. Herrliche Plane ſind erſonnen die Verbrecher zu Bürgern des neuen geiſtesfreien Staates zu erziehen, ein akademiſcher Curſus iſt entworfen ſie zu bekehren. Doch wie lange glauben ſie ſchon, in Staat, Kunſt und Wiſſenſchaft wäre das Größte gethan, wenn man die Negationen negirte; aber immer ſtrafte hier der Erfolg Lügen — denn die erſte Poſition fehlt.

So hat ſich der Grundgedanke der heutigen litterariſchen Oppoſition in Formen die der Genius der Blüthezeit unſerer Litteratur erfunden, gekleidet, mit dem genialen Uebermuth den urſprüngliches Talent und das Leben der höheren Geſellſchaft leicht erzeugen einhertretend, an den Tiſch des Monarchen gedrängt. Mögen andere wiſſen und erzählen wie er hier gewirkt hat; wir verfolgen ihn lieber in weitern Kreiſen, wo er dreiſt und unverhüllt in der ihm naturgemäßen Umgebung auftritt. In bei weitem den meiſten ſeiner Aeußerungen zielt er auf Berlin. Hier iſt er zum Daſeyn gekommen; hier hofft er am meiſten Anklang zu finden; hier auch weiß er den Gegenſatz am lebendigſten. Wirkung und Gegenwirkung wird ſich alſo von hier aus am beſten ermeſſen laſſen. Aber freilich darf man dabei nicht bloß die Erzeugniſſe der Berliner Preſſe befragen; es ſind andere Werkſtätten gefunden welche die Producte des zur Zerſtörung des europäiſchen Lebens gerüſteten Geiſtes über die Welt verbreiten; das litterariſche Comptoir von Zürich und Winterthur nimmt dieſe Litteratur, die theils vor der Cenſur flüchtet, theils durch Aufſuchung des fremden Bodens auch äußerlich ihren Abfall von der Gemeinſchaft mit deutſchem Geiſt und deutſcher Sitte bekunden will, in Verſchleiß; es iſt der Sammelplatz dieſer geiſtigen Emigration von ſo eigenthümlicher Art. Sehen wir die berufenen Einundzwanzig Bogen an, ſo ſind ſie augenſcheinlich ſo zuſammengefloſſen. Was der Cenſor der Rheiniſchen Zeitung nicht hat paſſiren laſſen wollen, was man im Vaterland Scheu hat laut zu ſagen, oft vielleicht weniger vor der Obrigkeit als vor dem geſunden Sinn der Mehrzahl beſorgt, das hat man Herwegh auf der berühmten Winterreiſe in Berlin und Königsberg in

Digitized by Google

die Hand geſteckt; dieſe Trophäen brachte er mit in die neue Heimath. Das Treiben dieſes Mannes genauer zu beachten, hat für uns eine beſondere Veranlaſſung. In wie engen Schranken ſich auch zuweilen unſer politiſches Leben in Deutſchland bewegt hat, das freie Wort des Dichters, des Mannes der Wiſſenſchaft galt ſeit den Zeiten der Reformation den Fürſten gegenüber etwas und hatte ſeine eigene Regel. Auch ein Selbſtherrſcher der frühern Zeiten vergaß hier einmal ſein Princip; der konnte ſich unbefangener hingeben, da er fühlte daß das Vortreten der Sache, die ihm hier begegnete, ſein Recht nicht anzutaſten, ſeine Perſönlichkeit nicht zu verletzen gedenke. Selbſt in den Zeiten der tiefſten geiſtigen Entartung des nationalen Geiſtes, zu Ende des ſiebzehnten, zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts laſſen ſich noch mehr oder minder deutliche Analogien dieſes Verhältniſſes wahrnehmen. Wie viel ſtärker wirkt es in unſerer Zeit unter Fürſten, die für ihre geiſtigen Neigungen und Genüſſe auch ihre Völker zu gewinnen ſtreben, die ſich in ſo vielem, was ihr perſönlichſtes Intereſſe iſt, der Oeffentlichkeit preisgeben. Vieles hängt davon ab daß es ungeſtört erhalten werde. Ein mächtiger bedeutender Fürſt erkennt es auf die zarteſte und ſicherſte Weiſe an; man begegnet ihm mit unerhörter Brutalität. Da ſcheint es nöthig daß kräftiger, von vielen Seiten her vernehmbarer Einſpruch erfolge, um zu zeigen, wie ſehr man eben jenes Verhältniß zu ſchätzen wiſſe. Vielleicht war dieß der Sinn, in welchem ſich damals viele Stimmen, von ihnen die entſchiedenſten in der Allgemeinen Zeitung hören ließen. Die ſich ſelber immer laut als Vertreter der Geiſtesfreiheit bezeichnen, thaten darauf, als beginge man, indem man Herweghs Verhalten mit dem wahren Ausdruck bezeichnete, Verdienſt und Anſpruch desſelben auf das gebührende Maaß zurückführte, „Hochverrath an der Freiheit des Wortes,“ und die Stichworte „Denuncianten, Servile“ wurden nicht geſpart. Wer damals behauptete, der Moment höchſten Glanzes, größter Bedeutung für Herwegh ſey eben jener Beſuch in Preußen, jener Tag der Audienz geweſen; ſelbſt die Verſe, die ihm die Aufmerkſamkeit zugewendet, würden ſeine ſpätern Arbeiten nicht erreichen, bald werde ſein Ruhm erblichen ſeyn — dem iſt es nun faſt allzu leicht gemacht dieſe Behauptung zu beweiſen. Ich erſpare mir, da Ihre Zeitung dem tüchtigen und wohlbegründeten Urtheile von Menzel über dieſe merkwürdige Sammlung weitere Verbreitung gegeben hat, das unerfreuliche Geſchäft, in das Einzelne des Inhalts einzugehen. Die politiſche Bosheit, wie ſie in verſchiedenen Epochen mit verſchiedenen Mitteln unſern preußiſchen Staat befeindet hat, ſcheint hier concentrirt, und die Frivolität des Zeitalters Ludwigs des Fünfzehnten hat ſich mit der Moral und Geſellſchaftstheorie, welche die Jugend des Terrorismus erfunden, vereinigt; alle dieſe Momente zuſammenfaſſend, begreifend, beherrſchend erſcheint die „neueſte“ Philoſophie in ihrer neueſten Form. Welch eine Mannichfaltigkeit! Man erinnert ſich, indem man den Artikel über das angebliche geheime Poſtcabinet lieſt, an den Styl der „Vertrauten Briefe“ und „Feuerbrände;“ die im Styl der parlamentariſchen Anklageacte gehaltene Charakteriſtik des Miniſters Eichhorn macht nicht wenig neugierig auf die Galerie deutſcher Miniſter und Cenſoren, welche Hr. Herwegh in ferneren derartigen Sammlungen geben will; eines nur ſcheint in eben jener Charakteriſtik vergeſſen, daß nämlich der Staatsmann die Verdienſte des Licentiaten N. N., eines grundgelehrten, geiſtesfreien, trefflichen Mannes, nicht gebührend anerkannt hat. Mit Unluſt ſieht man den Dr. D. F. Str., unſtreitig einen Mann von höherer geiſtiger Bedeutung als alle, in deren Geſellſchaft er hier auftritt, in einem Genre der Litteratur ſich verſuchen, in welchem ihm keine Erfolge zu Theil werden können. Die Mächtigen dieſer Erde und die Herrſcher im Reiche des Geiſtes zu feiern und zu höhnen, für beides Geſchäft hat die Muſe ihre Jünger erkoren. Ihre Gunſt darf auch da nicht fehlen wo ſie unbeneidet, ja gefährlich erſchiene. Und was meint jener gelehrte Doctor, der doch auch in ſeiner Kritik nach einem neuen Haltpunkt für das Leben der Menſchheit geſucht hat, zu den Revelationen des Verfaſſers der europäiſchen Triarchie, nach denen das letzte durch Hegel in Deutſchland in analoger Weiſe wie durch Fourier in Frankreich angedeutete Ziel der Geſchichte jene „abſolute menſchliche Geſellſchaft“ wäre, in der auch der Staat ſein Ende gefunden hätte, in der die „Naturbeſtimmtheiten des Eigenthums, der Abſtammung, der Nationalität und Religion“ u. a. nicht bloß wie im Vernunftſtaate beſeitigt, ſondern völlig überwunden werden? Ganz conſequent! Aber zeigte nicht dieſe Conſequenz daß das Maaß des Fortganges der Dinge dieſer Welt ein anderes iſt als jenes viel geprieſene dialektiſche Geſetz, daß man einen andern Anfang nehmen müſſe um zur Wahrheit zu gelangen?

Denn von allen dieſen einzelnen geiſtigen Ausſchweifungen höherer und niederer Art ſieht man ſich doch immer auf die Unterſuchung der Grundprincipien zurückgewieſen. An Schelling iſt eben das das Große daß ihn dieß ganze widerwärtige Schauſpiel nicht ſtört, an den früh gefaßten, ein langes Leben hindurch zu immer größerer Lauterkeit entwickelten Grundgedanken zu einer neuen geiſtigen Beherrſchung der Dinge feſtzuhalten und weiter zu arbeiten. Man dürfte ihm nicht zumuthen ſich in den Streit des Tages zu miſchen, den Angriffen die ſeine Perſon treffen zu antworten, alle die Gebilde die ſeiner Sache gegenüber erſcheinen mit ſcharfer Waffe zu bekämpfen. Es zeigt eben ſeine Größe daß er ſchweigend alles das über ſich ergehen laſſen kann, ohne in die Gefahr zu kommen dadurch niedergebeugt, bezwungen zu werden. Man muß eben Schelling ſeyn, man muß, wie einer ſeiner Gegner nicht unrichtig geſagt hat, „eine weltgeſchichtliche That im Rücken haben,“ um all' dieſen Andrang ſehen zu können. Dann aber bekommt man eben hiedurch einen neuen Antrieb, einen neuen Beruf; denn, ſieht man dieſe Feindſeligkeiten der verſchiedenſten Art gegen ihn verbündet, den altbegrabenen katholiſchen Illuminatismus und den proteſtantiſchen Rationalismus in allen ſeinen Schattirungen, nicht minder die knöcherne Orthodoxie beider Confeſſionen im Felde erſcheinen, die plumpe Petulanz bemüht von dem Lorbeer großer Thaten einige Sproſſen ſich zuzueignen, die verletzten Eitelkeiten den Ton gewaltigen Ernſtes zu faſt lächerlichem Eindruck annehmen, endlich jene „ſchmutzige und bettelhafte Buchmacherei“ — dieß iſt, wenn ich mich recht erinnere, Schellings eignes, tapferes Wort — aller Orten eilen, ein großes und edles Geiſteswerk zu verſtümmeln und es in einzelne Fetzen zerriſſen ſeinem Urheber entgegenzutragen — da liegt der Gedanke nicht fern, hier werde ein Martyrium getragen, wie es vom großen Umſchwung der Ueberzeugungen, von dem Eintritt neuer, vielverheißender Wahrheit nicht ſelten unzertrennlich geweſen iſt.

Es wird in Deutſchland jetzt viel beſprochen, auf welche Weiſe Schelling das neueſte und durch die Perſönlichkeit der Stellung deſſen, der es gegeben, auch merkwürdigſte Beiſpiel der Kränkung an ſeinem theuerſten geiſtigen Eigenthum aufgefaßt hat, und wie er ſich den Folgen ſolcher Handlungsweiſe entgegenſetzt. Wer ſollte es nicht bedenklich finden die bürgerliche Obrigkeit in litterariſchen Dingen zu Hülfe zu rufen; aber freilich iſt es übel genug daß ein Mann der Wiſſenſchaft an die Unverletzlichkeit des geiſtigen Eigenthums, die ihm ſelber niemals zweifelhaft werden ſollte, durch den bürgerlichen Richter erinnert werden muß. Schelling übt nur das Recht der Nothwehr; ſchwiege er auch hier, ſeine Gegner könnten dann

Digitized by Google

vielleicht verſucht ſeyn zu glauben, er ſey völlig rechtlos, gegen ihn alles erlaubt.

Da haben Sie was von den Ereigniſſen der Litteratur den Tag bewegt. Gern hätte ich Ihnen von ſicherem Erfolg, von glücklichem Gewinn berichtet. Aber die Zeit, die nun einmal die der Kriſis und des Ueberganges iſt, erfüllt alles mit Hader und Streit. Auch die Productivität oder die Einwirkung ausgezeichneter Menſchen, mögen ſie ihr in der Wiſſenſchaft oder auf dem Thron begegnen, will ſie nicht unbedingt anerkennen; ſie will jene vielmehr mit ihren eigenen Gegenſätzen beſchäftigen, ſie nach ihrem Maaßſtab modificiren. Bei all der Unbill, die ſie dabei übt und die ihr nicht durchaus verziehen werden darf, leitet ſie vielleicht das Gefühl, nur ſo ſich der ausgezeichnetſten Kräfte, welche die Gegenwart hervorgebracht hat, bedienen, nur ſo die Zukunft vorbereiten zu können.

Italien.

*† **Carrara**, 11 Septbr. Wer Carrara ſeit einem Jahrzehnt nicht wiederſah, den muß ſein täglich wachſender Wohlſtand in Erſtaunen ſetzen. Es iſt derſelbe eine natürliche Folge der in ihrer Art einzigen artiſtiſchen Betriebſamkeit ſeiner Bevölkerung, theils und vorzugsweiſe aber entſpringt er aus dem Handel mit den reichen Ausbeuten ſeiner Marmorgebirge. Denn in unſern friedlichen Zeiten iſt den Induſtrie- und Naturproducten der Stadt und ihrer Umgegend ein gar weiter Markt eröffnet worden, der von einem Weltmarkt wenig verſchieden iſt. Von den Bewohnern Carrara's — nicht ganz 7000 — ſind gegen 4000 des verſchiedenſten Alters mit Marmorarbeiten beſchäftigt. Ueber 400 Brüche, unter denen ſich die der Grafen Maſoni und dei Medici durch Feinheit des Geſteins auszeichnen, liefern das Material. Ungefähr vierzig von dem ſchnellfließenden Carrione getriebene Sägemühlen bereiten den Marmor zur Verarbeitung zu, und nicht weniger Glättmaſchinen geben den Kunſtwerken die letzte äußerliche Vollendung. Von rohen Blöcken werden an manchen Tagen hundert zur Verſchickung — größtentheils nach England und Amerika — auf die Spiaggia, ans nahe Meer geſchafft. Der Palm ſolcher Maſſen feinſten Geſteins iſt zu Zeiten mit einem Louisdor bezahlt worden. Doch erhebt die modeneſiſche Regierung bei den Eigenthümern exportirten Marmors für jeden Palm — weniger als 1 rheinl. Fuß — einen Zoll von fünf und in größern Quantitäten von zehn Soldi. In den zahlloſen Arbeiten der Carrareſen, welche in den Ateliers zum Verkauf ausgeſtellt ſind, iſt eine außerordentliche Technik, die traditionell ſcheint, ebenſo ſehr zu bewundern als in den meiſten geniale Erfindung vermißt wird. Davon ſind jedoch unter andern zwei jetzt von Rocchi gearbeitete coloſſale Gruppen rühmlichſt auszunehmen: die eine ein Dank- und Ehrenmal, das die Maremmenanwohner dem regierenden Großherzoge von Toscana in ihrer Mitte errichten; die andere den verſtorbenen König Victor Emanuel von Sardinien mit Nebenwerken darſtellend, welche künftig den Hafenplatz in Genua ſchmücken ſoll. Die für den Garten von Sansſouci bei Potsdam gefertigten zwei Marmorfontänen, die ſich bereits auf dem Wege nach dem Orte ihrer Beſtimmung befinden, ſind in gleichem Grade Meiſterwerke des im Fache der architektoniſchen Sculptur ausgezeichneten Artiſten Mengdi.

[4272—74]

Bekanntmachung.

Donnerſtag am 5 October 1843, Nachmittags 2 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im Locale derſelben nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die zur Ausführung der Widerlager, Flügel und Mittelpfeiler der über die Donau bei Donauwörth zu erbauenden Eiſenbahnbrücke Nr. XVI. erforderlichen

Maurerarbeiten, veranſchlagt zu	4,907 fl. 45 kr.
Steinhauerarbeiten, veranſchlagt zu	23,056 fl. 16 kr.
Rüſtungen, veranſchlagt zu	800 fl. — kr.
Im Geſammtbetrage von . .	28,764 fl. 1 kr.

ausſchließlich der Steinmateriallieferung hiefür, welche an demſelben Tage Vormittags 9 Uhr auf gleichem Wege vergeben wird.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 20 September 1843 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und vorſchriftsmäßig überſchrieben

längſtens bis 4 October, Abends 6 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Donauwörth, den 16 September 1843.

Königl. Landgericht.
Schill, Landr.

Königl. Eiſenbahnbau-Section.
Hohenner, Ingenieur.

[4331–33]

Rheiniſch-weſtindiſche Compagnie.

Das unterzeichnete, zur Vollziehung des Schluſſes der Liquidation der Rheiniſch-weſtindiſchen Compagnie in der am 2 dieſes Monats abgehaltenen General-Verſammlung ernannte Comité benachrichtigt hierdurch die HH. Actionnäre dieſer nunmehr aufgelösten Societät, daß die letzte Capitalsdividende im Betrage von

11½ Thlr. preuß. Court. für jede ganze Actie im Nominalwerth von 500 Thlr.;
5¾ „ „ „ für jede halbe Actie von 250 Thlr.

vom nächſten 1 October ab

gegen Aushändigung der vom Vorzeiger zu quittirenden Anwartſchaftsbeſcheinigungen bei den HH. Köhler Bockmühl hierſelbſt baar in Empfang zu nehmen iſt. Die Inhaber ſolcher Anwartſchafts-Beſcheinigungen werden demnach durch gegenwärtige Bekanntmachung aufgefordert, ihre Raten innerhalb der nächſten ſechs Monate vom 1 October dieſes Jahres an gerechnet um ſo gewiſſer zu erheben, als nach Ablauf dieſer Friſt die unbezogen gebliebenen Beträge auf Koſten und Gefahr der Intereſſenten deponirt werden ſollen und ſpäter nur unter Beobachtung ſtrenger Formalitäten zu verabfolgen ſeyn dürften.

Elberfeld, am 10 September 1843.

Das Liquidations-Comité der Rheiniſch-weſtindiſchen Compagnie.
Gez. **Guſtav Blank. A. Köhler. Simons-Köhler.**

[5686-88] THE BRITISH AND FOREIGN REVIEW, Nr. XXX.

Contents:

1. Ethics of Puseyism. — Dr. Sewell.
2. The Sicilian Vespers. — Amari.
3. Modern French Metaphysics.
4. Repeal of the Union.
5. Navy of the United States. — Cooper.
6. Ballad Poetry of Ancient Rome.
7. Poland before the Dismemberment.
8. The Austrian Empire. — Military and Legal Statistics.
9. Literature of Germany in 1841, 1842.

London. R. and J. E. Taylor, Red Lion Court, Fleet Street.
Berlin. A. Asher et Comp.

Wir ſind ſo frei die Aufmerkſamkeit des Publicums ganz beſonders für dieſen Review in Anſpruch zu nehmen, der frei von allen Privatintereſſen unabhängig daſteht. Er iſt in dieſer Rückſicht einzig und am beſten geeignet dem deutſchen Publicum eine richtige Anſicht engliſcher und fremder Zuſtände zu verſchaffen. Der Subſcriptionspreis für Berlin iſt 8 Rthlr. netto jährlich.

[5888—81] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen, in München bei Joſ. Lindauer, in Augsburg in der M. Rieger'ſchen, in Stuttgart bei L. F. Rieger, zu haben:

Der Knabe von Luzern.

Hiſtoriſcher Roman aus der Schweizer Geſchichte

von **Guſtav v. Heeringen.**

4 Theile. 5 Thlr.

Dem gebildeten Publicum wird hiermit eine neue hiſtoriſche Novelle dargeboten, die an dem Orte der Handlung ſelbſt geſchrieben, ſich wohl dieſelbe günſtige Aufnahme erwerben dürfte, die dem vorletzten Werke des geehrten Verfaſſers:

Der Geächtete

3 Theile. 4 Thlr.,

in ſo erfreulichem Maaße zu Theil wurde.

---

(257) In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Württembergiſche Geſchichte

von Chriſtoph Friedrich Stälin.

Erſter Theil.

Schwaben und Südfranken von der Urzeit bis 1080.

Gr. 8. broſchirt. Preis 4 fl. od. 2 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: I. Abſchnitt. Urgeſchichte bis zu den Zeiten Kaiſer Domitians, † 96. Quellen. §. 1. Celten und Germanen. §. 2. Aelteſte Bewohner von Schwaben und Franken. §. 3. Gebirgs-, Fluß- und Seebezeichnungen. §. 4. Arioviſtus und Cäſar. §. 5. Tiberius und Druſus im ſüdweſtlichen Deutſchland. §. 6. Marobod. §. 7. Hermunduren. Römiſche Beſitznahme. Chatteneinfall. K. Domitians Schutzwall. §. 8. Aelteſter Zuſtand der Sueven. §. 9. Religion. §. 10. Die Römer gegenüber von Land und Volk. II. Abſchnitt. Römerherrſchaft von Nerva bis Probus. 96—282. Ueberſicht der römiſchen Kaiſer. Quellen. §. 1. Decumatenland unter Nerva, Trajan und Hadrian. 96—138. §. 2. Zeit der Antonine und ihrer Nachfolger bis Probus. 138—282. §. 3. Römiſches Kriegsweſen in Südweſtdeutſchland. §. 4. Römiſcher Gränzwall (limes). §. 5. Staatseinrichtungen, Städte. §. 6. Römerſtraßen. §. 7. Weg der peutinger'ſchen Tafel. §. 8. Religion. III. Abſchnitt. Freie Alemannen von ihrer feſten Niederlaſſung bis zur Unterwerfung des ganzen Volks unter die Franken. 282—536. Quellen. §. 1. Uebermacht der Alemannen und Burgunden. §. 2. Julians Alemannenkriege. §. 3. Valentinians und Gratians Kriegszüge. §. 4. Stellung der Römer in ihrem beſchränkteren Gebiet. §. 5. Völkerwanderung. §. 6. Die Alemannen bis zu ihrer gänzlichen Unterwerfung unter die Franken im J. 536. §. 7. Innerer Zuſtand. IV. Abſchnitt. Merovingiſche Zeit. Volksherzoge. 536—748. Genealogiſche und chronologiſche Ueberſicht. Quellen. §. 1. Alemanniſche Herzoge der merovingiſchen Zeit bis zur Abſetzung des letzten i. J. 748. §. 2. Das Chriſtenthum. §. 3. Das alemanniſche Geſetz. §. 4. Staat, Landeseintheilung, Ortsnamen. §. 5. Lebensweiſe. §. 6. Künſte, Gewerbe, Bildung. V. Abſchnitt. Karolingiſche Zeit. Reichsunmittelbarkeit. 748—917. Genealogiſche und chronologiſche Ueberſicht. Quellen. §. 1. Aeußere Geſchichte unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen. §. 2. Aeußere Geſchichte unter den ſpätern Karolingern. §. 3. Sturz der Kammerboten. §. 4. Gaue und Wohnorte. §. 5. Staat. §. 6. Kirche. §. 7. Volksleben. §. 8. Künſte und Wiſſenſchaften. VI. Abſchnitt. Herzoge unter den ſächſiſchen und fränkiſchen Königen. 917—1080. Genealogiſche und chronologiſche Ueberſicht. Quellen. §. 1. Herzog Burkhard I. 917—926. Unter Konrad I und Heinrich I. §. 2. Herzog Hermann I. 926—948. Unter Heinrich I und Otto I. §. 3. Herzog Liutolf. 949—954. Unter Otto I. §. 4. Herzog Burkhard II. 954—973. Unter Otto I und Otto II. Herzogin Hadwig. §. 5. Herzog Otto I. 973—982. Unter Otto II. §. 6. Herzog Konrad. 982—997. Unter Otto II und Otto III. §. 7. Herzog Hermann II. 997—1003. Unter Otto III und Heinrich II. §. 8. Herzog Hermann III. 1003—1012. Unter Heinrich II. §. 9. Herzog Ernſt I. 1012—1015. Unter Heinrich II. §. 10. Herzog Ernſt II. 1015—1030. Unter Heinrich II und Konrad II. §. 11. Herzog Hermann IV. 1030—1038. Unter Konrad II. §. 12. Herzog Heinrich. 1038—1045. Seit 1039 ſelbſt deutſcher König als Heinrich III. §. 13. Herzog Otto II. 1045—1047. Unter Heinrich III. §. 14. Herzog Otto III. 1048—1057. Unter Heinrich III und dem minderjährigen Heinrich IV. §. 15. Herzog Rudolf. 1057—1080. Gegenkönig Heinrichs IV. §. 16. Staat. §. 17. Orte, Grafſchaften. Herrengeſchlechter. §. 18. Kirche. §. 19. Künſte und Wiſſenſchaften.

Durch ſtreng wiſſenſchaftliche Behandlung des Stoffs und klare anziehende Darſtellung öffnet vorliegendes Werk für die Geſchichte und Beſchreibung der zum Königreich Württemberg gehörenden Landſchaften eine ganz neue Bahn, es enthält in luckenloſer Vollſtändigkeit alle irgend nachweisbaren Thatſachen, welche im angegebenen Zeitraum aus der Geſchichte überhaupt, und zumal aus der topographiſchen, genealogiſchen und aus der Culturgeſchichte bekannt ſind, gibt bei jedem Satze die Beweiſe aus gleichzeitigen Schriftſtellern, Urkunden, Inſchriften und anderen Denkmalen umſtändlich an, unterſucht vor jedem Abſchnitte den Werth der Geſchichtsquellen, führt alle bekannten römiſchen Inſchriften urkundlich genau auf und entwirft ſo, indem es die Anſprüche des Gelehrten und jedes Gebildeten befriedigt, ein überraſchend neues Lebensbild jedes einzelnen Zeitraumes.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[5674—78] Bei **Joh. Ulr. Landherr**, Firma: J. D. Claſſiſche Buchhandlung in **Heilbronn**, iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

FLEURS
de toutes les couleurs.
RECUEIL

de Charades, Enigmes, Logogriphes, Chansons, Romances, Calembours, Jeux de Mots, Anecdotes etc.

12. Elegant broſchirt. Preis 48 kr. oder 12 gGr.

☛ Dieſes Buch können wir mit Recht allen denen beſonders empfehlen, welche an einer heitern, ermunternden Lectüre Gefallen finden.

Wer hört nicht immer mit Vergnügen die Calembours (Wortſpiele), in denen die witzigen Franzoſen ſo unerſchöpflich ſind, wenn ſie in fröhlicher Geſellſchaft beiſammen ſitzen!

Das Leſen dieſer Wortſpiele, ſowie der Räthſel und Charaden, und beſonders das Auflöſen der letztern wird zugleich dem vorgerückteren Schüler der franzöſiſchen Sprache eine ſehr unterhaltende und nützliche Beſchäftigung gewähren; in den Räthſeln wird er reichlichen Stoff finden, über die verſchiedene Bedeutung der Worte nachzudenken und die Calembours werden ihm Sätze und Worte verſtändlich machen, über die man in Grammatiken und Wörterbüchern vergeblich Aufſchluß ſuchen würde.

[4244] **Stuttgart.** Bei uns iſt erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu beziehen:

Knapp, Dr. Hermann, Oberconſiſtorialrath und Oberſtudienrath, **die Strafproceßordnung für das Königreich Württemberg,** mit erläuternden Anmerkungen. Gr. 8. 1843. Broſch. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Der Verfaſſer dieſes Werkes iſt dem Publicum und insbeſondere den Männern vom Fach — auch im Ausland — durch ſeine früheren ſchriftſtelleriſchen Arbeiten und beſonders durch ein größeres ſtrafrechtliches Werk längſt bekannt. Seine Abſicht bei dieſer Schrift geht dahin, noch vor dem Eintritte der Wirkſamkeit des Geſetzes einerſeits den rechtsverſtändigen Richtern ein erleichterndes Hülfsmittel darzubieten, andererſeits den nicht rechtskundigen Beiſitzern der Bezirksgerichte, deren Wirkungskreis in Strafſachen ſo wichtig geworden iſt, ſo wie dem Publicum überhaupt eine Ausgabe dieſes Geſetzes in die Hand zu geben, wodurch auch dem Nichtjuriſten das Verſtändniß dieſer für jeden Bürger ſo höchſt wichtigen Geſetzesbeſtimmungen möglich gemacht werde.

Chr. Belſer'ſche Buchhandlung.

---

[256] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Erweiterung
des deutſchen Handels und Einfluſſes
durch
Geſellſchaften, Verträge und Anſiedelung.

Mit beſonderer Beziehung auf die Errichtung einer ſüddeutſche Handels- und Coloniſations-Geſellſchaft.

Von Guſtav Höfken.

8. br. Preis 30 kr. od. 9 gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[4244]

Städte-, Bäder- und Reiſebeſchreibungen,

die ſich durch eine ungemeine Reichhaltigkeit der intereſſanteſten Notizen, wie durch den beiſpiellos billigen Preis vor allen andern auszeichnen, auch durch ihr bequemes Format ſich leicht mitführen laſſen.

(NB. Bei jeder Stadt, jedem intereſſanten Ort, jedem Schloß oder Ruine iſt die vollſtändige Geſchichte vorausgeſchickt.)

Stuttgart und ſeine Umgebungen, mit beſonderer Rückſicht auf Cannſtadt, Ludwigsburg und Eßlingen, von August Zoller. Mit einer Karte der Umgegend. broſch. 350 Seiten. Auf Druckpapier 1 fl. 12 kr., auf Velinpapier, mit Prachttitel und Porträt Sr. Maj. des Königs geb. 1 fl. 48 kr.

Wegweiſer durch Augsburg mit ſeinen Umgebungen. broſch. 24 kr.

Wegweiſer durch Augsburg und Ulm; in einem Band mit Grundriſſen beider Städte. broſch. 48 kr.

Wegweiſer um den Bodenſee, mit Ausflügen in das Rheinthal bis an die Quellen des Rheins und in die Curorte Gais, Appenzell, Heinrichsbad, Gontern, Weisbad u. ſ. w.; mit 3 Stahlſtichen und einer Karte des Bodenſees. 500 Seiten. cartonn. 1 fl. 30 kr.

Ohne Stahlſtiche cartonn. 1 fl., ohne Karte 30 kr.

Wegweiſer durch Frankfurt a. M. und Umgebungen. Mit dem vollſtändigen Verzeichniß des Städel'ſchen Kunſt-Inſtitutes. broſch. 24 kr.

Wegweiſer durch Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, Speier, Worms, die Bergſtraße, Odenwald, Darmſtadt. Mit dem Plan von Mannheim und Schwetzingen und 3 Stahlſtichen. cart. 1 fl 12 kr., ohne Stahlſtiche cartonn. 54 kr.

Wegweiſer durch Göttingen und ſeine Umgebungen. cartonn. 24 kr.

Außer der Schilderung der Stadt und ihrer Inſtitute u. ſ. w. findet man darin die Biographien aller berühmten Männer die an der Univerſität wirkten, und iſt ſomit beſonders frühern Beſuchern der Univerſität zu empfehlen.

Wegweiſer durch Heilbronn und die Soolenbäder, Wimpfen, Jaxtfeld, Rappenau und Umgebungen. broſch. 12 kr.

Wegweiſer durch Leipzig und Umgebungen, mit Grundriß. broſch. 12 kr.

Wegweiſer durch München, mit ſchönem Grundriß 12 kr.

Der beigegebene Grundriß gilt für den ſchönſten welcher exiſtirt.

Wegweiſer durch Nürnberg und ſeine Umgebungen. Mit ſchönem Grundriß. broſch. 12 kr.

Wegweiſer durch die Rheingegenden von Mainz bis Cöln. 300 Seiten. Mit guter Karte der Rheingegenden und zehn Stahlſtichen. cartonn. 2 fl.; ohne Stahlſtiche 1 fl. Ohne Karte 30 kr.

Wegweiſer durch die Taunusbäder: Wiesbaden, Ems, Schwalbach, Schlangenbad, Homburg, Kronthal, Weilbach, Soden u. ſ. w. mit einem Stahlſtich. cartonn. 40 kr.

Wegweiſer durch Ulm und Umgebungen, nebſt Ausflügen auf die ſchwäbiſche Alb. broſch. 18 kr.

Landkarten und Grundriſſe.

Karte der Umgegend von Stuttgart, mit Cannſtadt, Ludwigsburg, Waiblingen, Eßlingen u. ſ. w. Auf chineſiſch Papier 36 kr.

Karte von dem Königreich Württemberg. Nach der neuſten Landesvermeſſung von dem königl. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau. In 62 Blättern. Preis für die Subſcribenten auf den ganzen Atlas: das Blatt 1 fl. Erſchienen ſind: 32 Blätter.

Karte von dem Königreich Württemberg und den hohenzollernſchen Fürſtenthümern, mit einer Höhenkarte und mit Durchſchnitten des Bodenſees. Nach den Ergebniſſen der Landesvermeſſung herausgegeben von dem ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau, entworfen und gezeichnet von dem Topographen Paulus. 1841. Im Maaßſtab 1:400,000, auf einem Blatt, 2′ 4″ hoch und 1′ 8″ breit. 1 fl. 30 kr.

Mittnacht, Karte vom Königreich Württemberg in 4 Blättern. 1s Blatt: Donaukreis, 2s Blatt: Jaxtkreis, à Blatt 1 fl. 45 kr.

Karte der Rheingegenden von Mainz bis Köln 18 kr.

Grundriß von Augsburg und Ulm, mit Erklärungen, in Futteral 24 kr.

Grundriß von München 12 kr.

Grundriß von Nürnberg 9 kr.

Grundriß des Gartens in Schwetzingen 6 kr.

☞ Vorſtehende Werke ſind durch alle Buchhandlungen zu erhalten; in **Stuttgart** bei dem Verleger **Franz Heinrich Köhler**, Königsſtraße Nr. 39 neben dem Hôtel Marquardt.

---

[258]

August Graf von Platens

geſammelte Werke.

Prachtausgabe in Einem Band in zwei Lieferungen.

Mit des Verfaſſers Bildniß in Stahl geſtochen und einem Facſimile ſeiner Handſchrift.

Preis 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Dieſe ſchöne Ausgabe, welche in Format, Schrift und Papier der Ausgabe von Goethe's Werken in zwei Bänden ſich anreiht, wird den vielen Freunden und Verehrern Platens um ſo willkommener ſeyn, als ſie auch die noch nie gedruckten letzten Poeſien des Dichters bringt, deren Veröffentlichung man ſeit ſeinem Tode ſehnlich entgegenſehen.

Stuttgart und Tübingen, 1843. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[4098] Von dem gleich nach Erſcheinen der erſten Lieferungen mit ſo ungetheiltem Beifall aufgenommenen

Neuen Kinderfreund,

herausgegeben von **H. Kletke.** Mit 10 Zeichnungen von **Th. Hoſemann,**
iſt ſo eben die vierte und fünfte Lieferung ausgegeben.

Nach Erſcheinen der zehnten Lieferung erliſcht der wohlfeile Subſcriptionspreis.
Probelieferungen und Proſpecte liegen in allen Buchhandlungen zur Einſicht aus.

Berlin, den 15 Auguſt 1843. **Alexander Duncker.**

[4254] Für die T. T. HH. Officiere und Militär-Beamten der deutſchen Bundesſtaaten, ſo wie für Zeitungs-Redactionen.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands zu erhalten:

Das Heer-Weſen

der Staaten des deutſchen Bundes.

Darſtellung der allgemeinen militäriſchen Verhältniſſe aller und der Formation, Bekleidung, Bewaffnung, Beſoldung, Penſionirung, Bildungsanſtalten, Ergänzung, Dienſtzeit, des Sanitäts- und Juſtizweſens, der Feſtungen und Militär-Etabliſſements, des Bundes-Contingents, der Militär-Budgets, der Orden- und Ehrenzeichen ꝛc. der meiſten dieſer Staaten.

Von **Max Ritter v. Xylander,**
königl. bayeriſchem Oberlieutenant.

Zweite, ganz umgearbeitete, nach den zuverläſſigſten Quellen berichtigte und bereicherte Auflage.

In zwei Heften.

Groß Duodez XVIII. u. 756 Seiten, broſch. 1843. Preis 3 fl. rhn. od. 1⅝ Thlr.

Ueber die Wichtigkeit dieſes Werkes, welches **zuerſt eine möglichſt genaue und umfaſſende Darſtellung des Heerweſens der Staaten des deutſchen Bundes** in ſeinen äußern und innern Einrichtungen gegeben und dadurch einem längſt gefühlten dringenden Bedürfniß abgeholfen hat, und deſſen Werth insbeſondere während der am Schluß des Jahres 1839 ſtattgefundenen Rüſtungen, ſo wie bei der Zuſammenziehung des 8ten Bundes-Armeecorps vielſeitig anerkannt wurde, haben auch die geachtetſten **militäriſchen Zeitſchriften** durch **ſehr günſtige Beurtheilungen** auf competente Weiſe entſchieden. Die **Militär-Litteratur-Zeitung** (Berlin) 1843 Nr. 21 nennt das Werk in einer längern Recenſion: „Das Buch entſpricht in ſeiner neuen Geſtalt allen billigen Anforderungen und ſeine Tendenz iſt ſo allgemein praktiſch-nützlicher Art, daß ſich Referent kaum denken kann, es in der Handbibliothek deutſcher Officiere fehlen zu ſehen ꝛc." Huldvolle Anerkennungen des **Werthes** und **der Wichtigkeit** dieſes ſeines Buches wurden dem Hr. Verfaſſer von mehrern allerhöchſten und hohen Perſonen, namentlich wurde er von Sr. Maj. dem Kaiſer von Oeſterreich mit der großen goldenen Medaille und von Sr. Maj. dem König von Preußen mit einem allerhöchſten Handſchreiben begnadigt, und ſelbſt Se. Maj. der Kaiſer von Rußland drückte durch huldvolle Verleihung der großen goldenen Medaille dem deutſchen Officier ſeine allerhöchſte Anerkennung aus.

Dieſe **zweite Auflage** enthält in **faſt allen Theilen** die **genaueſten, ſicherſten** und **neueſten Angaben.**

Augsburg, im September 1843. **Karl Kollmann**'ſche Buchhandlung.

[4211–13] Bei **Victor v. Zabern** in **Mainz** iſt ſo eben erſchienen und durch ſämmtliche Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterreichiſchen Monarchie zu beziehen:

Portugal.

Erinnerungen aus dem Jahre 1842. Vom Verfasser der Erinnerungen aus den Jahren 1837, 38 u. 39 (Fürsten *Frd. Lichnowsky*).

Preis 4 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 8 gGr.

[4225] In der Schweighauſer'ſchen Buchhandlung in Baſel iſt erſchienen:

Das Leben Johann Oecolampads

und die

Reformation der Kirche zu Baſel.

2 Bände gr. 8. 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gr.

Dieſe auf das gründlichſte Quellenſtudium geſtützte Monographie beſchränkt ſich nicht darauf, die äußern Lebensverhältniſſe ſo wie den innern Bildungsgang Oecolampads und ſeine Entwicklung zum Reformator zu beſchreiben, ſondern gibt zugleich eine anſchauliche Darſtellung des Schauplatzes ſeiner Wirkſamkeit und der Verhältniſſe, die ihm fördernd und hindernd entgegentraten. Bei der damaligen intellectuellen und politiſchen Wichtigkeit Baſels, bei der kräftigen Anregung nach außen, welche die Bewegung innerhalb ſeiner Mauern verurſachte, bei den vielfachen Verbindungen, die Oecolampad mit den bedeutendſten Männern ſeiner Zeit unterhielt, ergab es ſich von ſelbſt, daß der Hr. Verfaſſer außer der vollſtändigen Reformationsgeſchichte dieſer Stadt auch noch die wichtigſten Ereigniſſe jener Zeit, in ſo weit ſie auch ſeinen Helden berührten, in die Darſtellung verweben mußte. Auf dieſe Weiſe reiht ſich das Werk an die neuern kirchenhiſtoriſchen Monographien, und wird Bibliotheken, theologiſchen Leſevereinen und Kirchenhiſtorikern willkommen ſeyn.

[4155] Bei **Borroſch & André** in **Prag** erſchien und iſt in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen) zu erhalten:

Die ſacharometriſche Bierprobe, von **Karl Balling,** ord. Profeſſor der allgemeinen und techniſchen Chemie an der landſtändiſchen techniſchen Lehranſtalt in Prag. Preis 12 gGr. — 15 Sgr. — 45 kr. C. M. od. 54 kr. rhn.

Noch keine der bekannten Bierproben hat gelehrt den Brau- und Gährungsproceß mit Sicherheit zu controliren. Die ſacharometriſche Bierprobe iſt es, welche allen an ſie in techniſcher Beziehung zu ſtellenden Anforderungen entſpricht, und ihre Wichtigkeit für Staat, politiſche und Steuerbehörden, Obrigkeiten, Gewerbsbeſitzer, Brauer und Publicum leuchtet hiernach von ſelbſt ein.

[4106–7] **Stelle-Geſuch.**

Ein unverheiratheter junger Mann, welcher ſeit einer Reihe von fünfzehn Jahren der Führung eines Bleiweißfabriksgeſchäfts vorſtand, dabei die Comptoirarbeiten, Correſpondenz und die erforderlichen Reiſen beſorgte, der zugleich mit der Fabrication und den darauf Bezug habenden neueſten Verbeſſerungen durchaus und gründlich bekannt iſt, wünſcht ſeine jetzige Stellung mit einer ähnlichen zu verwechſeln.

Hierauf Reflectirende wollen ihre gefälligen Anträge frankirt mit Chiffre O. Z. P. an Hrn. Ludwig Kohnen in Köln gelangen laſſen.

[4194–96] **Empfehlung.**

Meine ſeit 12 Jahren inne gehabte Wohnung in der Joſephſpital-Gaſſe Nr. 5 habe ich verlaſſen, und dagegen meine eigene Behauſung, Lerchenſtraße Nr. 40, bezogen. Für das mir bisher geſchenkte Vertrauen meinen hieſigen und auswärtigen Geſchäftsfreunden höflichſt dankend, empfehle ich mich deren gütigem Wohlwollen auch in der Folge freundſchaftlichſt.

Joh. Steph. Simmerlein,
Goldſchlägerei-Beſitzer in München.

[4191–93] **Stelle-Geſuch.**

Ein Mann in den beſten Jahren, der franzöſiſchen wie der deutſchen Sprache gleich mächtig, ſo wie mit der engliſchen, ruſſiſchen und italieniſchen ein wenig vertraut, wünſcht als Correſpondent in den beiden erſtern Sprachen, oder vorzugsweiſe als Reiſender für ein anſehnliches Fabrikgeſchäft angeſtellt zu werden, da er ſchon ganz Deutſchland, Frankreich, Belgien, die Schweiz, Oeſterreich, Polen, Rußland und England bereiſt hat.

Portofreie Briefe unter der Adreſſe N. N. Nr. 4191 beſorgt die Expedition der Allgem. Zeitung.

[4059–61] **Agentur.**

Ein norddeutſches Handlungshaus ſucht Agenten, welche in ihrem Domicil und Umgegend zahlreiche Privatbekanntſchaften beſitzen, und als rechtliche ordentliche Männer bekannt ſind. Die Agentur erfordert keine Geldvorlagen oder Caution und bietet bei Umſicht und Betriebſamkeit dem Inhaber einen reichlichen Erſatz für Zeit und Bemühung.

Reflectirende wenden ſich in portofreien Briefen an Hrn. H. J. Carſtens in Leipzig „per Commiſſion."

Digitized by Google

Friedr. Rückert.

Saul und David.

*** In einem der früheren Blätter iſt eine Andeutung auf dieſes Werk enthalten, ehe es noch gedruckt war. Nun iſt es ſeit einem Jahr öffentlich geworden. Ich dachte daran ſogleich nach ſeiner Erſcheinung einige Worte darüber zu ſagen, vielleicht iſt dieß auch jetzt noch nicht zu ſpät, und ich will es verſuchen. Es iſt ein Zeitgedicht und ſchließt ſich den andern Productionen des Dichters mit Nothwendigkeit an. Denn als ein ächter Dichter hat Rückert von Anfang an das Wehen der Zeit tief empfunden, ſeine Dichtungen haben die Laute der Zeit ausgeſprochen. Den Königen in den Freiheitskriegen trug er die kriegeriſche Harfe voran, dann als die Zeit ruhiger wurde, hat er, von Goethe angeregt, den Orient nach allen Richtungen hin poetiſch aufgeſchloſſen, mit aufmerkſamem Auge für jedes Zeichen der Zeit, und mit immer gleich ſtarken Pulsſchlägen für jeden ächten Fortſchritt, mit immer gleichem Zorn gegen jegliche Uebertreibung, jegliche Schlechtigkeit und feige Schwäche. Ein Sprachgewaltiger, hat er das Material das er aus aller Welt Zungen erbeutet in tauſend Formen auf deutſche Erde verpflanzt, die unendliche Mannichfaltigkeit innerer und äußerer Erſcheinungen mit Klang begabt und in einer überſtrömenden Fülle von Sprüchen die Weisheit aller Zeiten für alle Verhältniſſe dem Gedächtniß ſeines Volkes eingeſungen. Als die religiöſen Intereſſen wieder die allgemeine Theilnahme in Anſpruch nahmen, hat er, ein gelehrter Kenner der bibliſchen Urkunden wie wenige, nachdem er erſt eine meiſterhafte Ueberſetzung eines Theiles der Propheten geliefert, das Leben Jeſu in einfachen Reimen, in genaueſter Anſchließung an den Urtext, beſchrieben. Nun nimmt ſeit einigen Jahren das religiöſe Leben die Richtung aufs Kirchliche. Der Begriff der Kirche, die Regierung derſelben, ihr Verhältniß zum Staat werden mit dem lebhafteſten Eifer beſprochen; man argwohnt von einer Seite hierarchiſche Tendenzen auch in der proteſtantiſchen Kirche, die von der dargwohnten Seite aufs ſtärkſte in Abrede geſtellt werden; weitverbreitete Beſtrebungen haben die Herſtellung einer neuen Kirchenverfaſſung zum Ziel; unter allen Ländern Deutſchlands zeigt ſich die Theilnahme an dieſen Angelegenheiten in dem neuen Vaterlande des Dichters (in Preußen) faſt am lebhafteſten. Rückert ſah das um ſich vorgehen, mit ſeinem ſcharfen Verſtand durchdachte er es. Alle großen Dichter ſind praktiſch; ich meine, ſie wollen daß ihre großen Anſchauungen Wirklichkeit werden. Der heiße Wunſch einer ſtarken ſichtbaren Wirkung auf ihr Volk liegt in ihrer Seele, bei Goethe nicht weniger als bei Schiller, bei Shakſpeare wie bei Sophokles; in dieſem Sinne wollen ſie, nach Horazens Worten, et prodesse et delectare. Dieſe große ſichtbare Wirkung iſt bei den Griechen durch das Drama erreicht worden, unter den Modernen iſt von Zeit zu Zeit der Gedanke herrſchend geweſen daß ſie auch nun noch erreicht werden könne. Von dieſem Gedanken erfüllt, ſah ſich Rückert zum Drama gezogen. Seitdem er in Berlin einem großen Theater nahe lebt, iſt der Wunſch in ihm entſtanden, der früher in ſeinem Freunde Platen eine Leidenſchaft geweſen war, von der Bühne herab auf die Menge zu wirken, ſie durch poetiſch vollendete Werke emporzuheben, ihre verworrenen Leidenſchaften, nach Ariſtoteles' Ausdruck, durchs Drama zu reinigen, d. h. die Kraft der Leidenſchaft zu erhalten und ihr ein edles Ziel zu geben. Da, in der Stille der ländlichen Einſamkeit, im traulichen Neuſes dichtete er ſeinen Aſaf, und legte ihn den Freunden vor. Dieſe fanden ihn nicht ausführbar, die Wirkung problematiſch. So hielt er dieſes Drama zurück, und ging mit geübten Kräften, mit der dramatiſchen Erfahrung die er aus der erſten Arbeit gewonnen hatte an ein neues Werk. Er ſchrieb Saul und David, und förderte es ſchnell zum Druck. Ich kann nur von dem Eindruck reden den dieſes Werk auf mich gemacht hat, und ich weiß nicht ob es derjenige iſt den der Dichter beabſichtigte. Goethe hat irgendwo geäußert daß man das Thema jedes Shakſpeare'ſchen Stückes in einem kurzen Satz ausſprechen könne. Mir nun hat ſich, da ich das Rückert'ſche Drama las, durchhin der Satz entgegengedrängt: „Das Wohl des Ganzen beruht in der einträchtigen Wirkſamkeit der geiſtlichen und der weltlichen Macht, die Extreme beider führen zum Uebel.“ Dieſen Gedanken hat er in den drei Hauptfiguren des Drama's, in Samuel, Saul und David zur Erſcheinung gebracht. Samuel, die perſonificirte Prieſtermacht, im unerſchütterlichen Vertrauen auf ſein Recht unerbittlich bis zur Grauſamkeit, vielfach in ſeiner eiſernen kalten Conſequenz an die harten ſtarren Geſtalten der Großinquiſitoren erinnernd; Saul, der König, von dem Prieſter erhoben, von ihm geleitet, im fortwährenden fruchtloſen Beſtreben ſich der Hand des Zwingherrn zu entziehen, ſchwankend, unſicher, zuletzt ſchauderhaft zu Grunde gehend; David endlich, der, die Kraft der Hierarchie mit der Kraft der königlichen Autorität vereinigend, gottvertrauend, fromm, klug, tapfer und unabhängig, das Ziel erreicht das der Dichter für das rechte hält.

Rückert hat ſeinen Stoff in einem Vorſpiel und in einem Drama von 5 Acten exponirt. Das Vorſpiel zeigt uns die Wahl des Heldenjünglings Saul zum König. Samuel wählt ihn und Samuel ſalbt ihn, und er tritt auf als ein raſcher, entſchloſſener, hoffnungsreicher Jüngling. Zwiſchen dem Vorbild, in dem Sauls Geſtalt in vollem jugendlichen menſchlichen Licht ſtrahlt, und dem Beginn des Drama's liegt eine Zeit von zwanzig Jahren. Bei dem erſten Schritt ins Drama ſelbſt finden wir uns in einem beängſtigenden Zwielicht. Alles Jugendlicht das den Helden umfloß iſt verſchwunden, von ſeiner Friſche und ſeiner bewegten Lebendigkeit iſt nichts geblieben; Saul iſt ein innerlich krankender Baum, an deſſen Fall vom erſten Augenblick an Niemand zweifeln kann. Er widerſetzt ſich der eiſernen Hand Samuels, aber er widerſetzt ſich ſchwach, mit halben Maaßregeln, in ſich ſchwach und ohne die Kraft den Rathſchlägen einer beſonnenen Umgebung zu folgen, ein ſchwächlich widerſtrebendes Werkzeug in der Hand des Hierarchen, der ſeine Blicke deßhalb auf David richtet, in dem er ein fähigeres glücklicheres Werkzeug zu entdecken glaubt. In dieſem Glauben hat er ſich geirrt. David, im einfachen Vertrauen auf Gott, denkt ſich von Anfang an in directer Beziehung zu Gott, ohne weitere Vermittlung als diejenige über die er ſelbſt verfügen kann. Klug, berechnend, feſt, reich an Auskünften, tapfer erſcheint er, das alles geadelt durch das entſchiedenſte Gottvertrauen, in dem er lebt und welches ſein Weſen iſt. Samuel ſtirbt, Saul geht zu Grunde, und die Politik Davids gelangt zu dem vorausgeſehenen und feſtbeſtimmten Ziel, zur unbeſchränkten Herrſchaft über Iſrael und Juda, welcher die Prieſter, David als Haupt an ihrer Spitze, dienſtbar ſind.

Dieſer Gang des Stückes war dem Dichter gegeben, die Grundlinien der Charaktere waren ihm vorgezeichnet; die Auswahl des Stoffes, der ihm in den bibliſchen Schriften vorlag, und die Ausführung der Charaktere blieb ihm. In dieſer letzteren hat er Unvergleichliches geleiſtet. Das Stück bewegt ſich zum großen Theil in Gegenſätzen, welche ſich zuletzt in David,

Digitized by Google

dem Königprieſter, vereinigen. Da iſt ſchon im Vorſpiel der Gegenſatz der alten geſtürzten Prieſterfamilie Eli's, in ihrem Sproſſen Jcabod, gegen Samuel den ſie als Uſurpator betrachtet; es iſt der Gegenſatz der Königsmacht in Saul und der Prieſtermacht in Samuel; es erſcheint in den Umgebungen Sauls ſelbſt der durchaus ſoldatiſche, verſtändige, klare, unbefangene Abner, der die Soldatenherrſchaft der Prieſterherrſchaft entgegenſetzen möchte, und Achija, der Prieſter, der das ausſchließliche Hierarchenrecht Samuels nicht gelten läßt und ihm das allgemeine Prieſterrecht entgegenhält. Dazu kommt ein vollkommener Weltmann und Diplomat, Doeg der Edomite, einer der gelungenſten Charaktere im ganzen Stück, kalt, klar, spöttiſch, unermüdlich im Dienſte des Herrn deſſen Intereſſe ſein eignes iſt, alles ahnend und treffend, alles wiſſend, überall gegenwärtig, den endlichen Ausgang vorausſehend, aber als ein ächter Virtuoſe der Dienſttreue, bis auf den letzten Augenblick in dem noch eine Möglichkeit des Gelingens liegt, aber auch nicht länger, feſthaltend, ohne Sentimentalität, heiter, angenehm, und im Gefühl des allem überlegenen Verſtandes allezeit getroſt. Von allem dieſem politiſchen Treiben und Wirren frei erſcheint Jonathan als ein reiner lauterer Menſch, ein treuer aufopfernder Sohn, ein unvergleichlicher Freund, hochſinnig, tapfer, aber ſich gern dem höheren Geiſt und dem höheren Geſchick des Freundes unterordnend, bei allem Heldenmuth weich und faſt weiblich, Liebe gebend und Liebe erweckend. Davids Feldherren, Joab und Abiſai, ſind durchaus Soldaten, dabei Parteimänner, harte grauſame leidenſchaftliche Egoiſten. Mit wenigen Zügen iſt Sauls Tochter Michal meiſterhaft geſchildert, anmuthig, liebenswürdig, edlen tiefen Gemüths. Auch die Nebencharaktere ſind mit Liebe ausgeführt und in hohem Grade gelungen, ſo im Vorſpiel der Charakter von Kis, dem Vater Sauls, der philiſterhaft, beſchränkt, ſpießbürgerlich nur ſeine kleinen Intereſſen im Auge hat, und der Charakter von Ner, dem Vater Abners, der verſtändig und kräftig mit einem weiteren Blick das Vaterland im Auge als Typus des Charakters ſeines Sohnes erſcheint, während die Eigenſchaften des Kis auf die haltloſe Schwäche ſeines Sohnes deuten.

Bei dem großen Stoff, bei ſo gelungener Charakteriſirung, bei dem eminenten Talent Rückerts für Form und Darſtellung, konnte man Ausgezeichnetes, man konnte ein großes Drama erwarten. Ein großes Drama iſt aber dieſe Dichtung nicht. Es fehlt ihr die Einheit des Gedankens, die hinreißende Gewalt der Einheit der Handlung, der raſche ſtürmende Gang der den Hörer zum Ende reißt. Es ſind nur einzelne vortrefflich gedachte, meiſterhaft gearbeitete Scenen, aber dieſe ſind neben einander geſtellt, ſie ſind nicht in einander gearbeitet. Es iſt epiſche Breite, es iſt lyriſcher Schwung da, die Einfachheit der dramatiſchen Handlung iſt über dem Epiſchen und dem Lyriſchen verloren gegangen. Dieſe Arbeit wird immer Glück machen, wenn ſie vor erleſener Geſellſchaft gut vorgetragen wird; von der Bühne herab auf das Volk wird ſie nicht wirken wie das Drama wirken ſoll, gewaltig und ſchlagend. Da drängt nichts zum Ende; der Dichter verweilt bei Epiſoden, die allerdings mit dem größten Talent ausgeführt ſind. Niemand wird ohne Rührung und hohen Genuß die Rettung von Jabes, die Scenen zwiſchen Jonathan und David leſen; das Ganze aber treibt immer zur Reflexion, zur Vergleichung mit andern Zuſtänden, es nimmt die Seele nicht mit einem ganzen großen Gefühl in Anſpruch, und das iſt's was das Drama thun ſoll. Nicht ein Gedanke, wie hier der vom Verhältniß der geiſtlichen und weltlichen Macht, ſondern das Schickſal einer Perſon die eine Idee repräſentirt, ſoll uns erfüllen. Das thut hier aber weder Samuel noch Saul, noch David; die Nebenperſonen, die Genrebilder nehmen faſt mehr Theilnahme in Anſpruch als die große hiſtoriſche Compoſition und ihre Hauptfiguren.

Es iſt ein Unglück für uns Leute in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts daß wir ſo viel wiſſen, daß wir ſo viel geleſen und zergliedert haben, und daß uns bei den eignen Arbeiten immer andere einfallen, und ehe wir es uns verſehen die uns angehörige, uns auf den Leib paſſende ſelbſtändige Farbe ändern. Bei aller Sorgfalt und Bemühung ihr Eignes zu geben, wirkt Shakſpeare's dialogiſche Art und wirken die griechiſchen Tragiker und wirkt Calderon auf unſere Dramatiker ein. Am allerwenigſten gelingt ihnen der freie friſche unverſchnittene und unaffectirte Witz, der nicht ſtudirt werden kann, ſondern aus eigner natürlicher Ader fließen muß. Ueberall trifft man auf Reminiscenzen Shakſpeare'ſcher Clowns und Fools. Das gibt ein modernes Licht, das noch moderner wird durch die Wortſpiele die den Witz erſetzen ſollen, und durch dialektiſche Spitzfindigkeiten welche die Lücken des Dialogs füllen.

So ſcharf muß man die Sache ſagen, wenn man den Zweck im Auge hat: einfache aufführbare Dramen. Abgeſehen von allem andern iſt dieß Drama ſchon ſeiner Länge wegen nicht aufführbar, zu geſchweigen daß keine Bühne die Mittel haben wird für alle Perſonen desſelben auch nur erträgliche Darſteller zu liefern. Es durch Streichen bühnengerecht zu machen, möchte gefährlich ſeyn, weil eben die Epiſoden einen Hauptwerth des Stückes ausmachen. Zwiſchen Alfieri's epigrammatiſcher Kürze und der poeſieerfüllten Weite der Shakſpeare'ſchen hiſtoriſchen Dramen liegt die großartige maaßvolle Einfachheit der Sophokleiſchen Tragödien in der Mitte, und wir warten auf den Dichter der die Sehnſucht und den Schmerz und die Ausſicht unſerer Zeit in großen Geſtalten und nachdrucksvoller Handlung uns auf die Bühne führe.

Pombals Memoiren.

† Bei Longman u. Comp. in London iſt ſo eben ein für die Geſchichte Portugals wichtiges Werk erſchienen: „The Memoirs of the Marquis of Pombal“, in 2 Bänden, mit einer Widmung an Sir Robert Peel. Der Verfaſſer, John Smith Esq., iſt Privatſecretär des Marſchalls Marquis v. Saldanha. Dieſe Stellung und andere bedeutende Verbindungen in Portugal und Wien ſetzten den Autor in den Stand zahlreiche bisher unbenützte Familienpapiere und ſonſtige Originaldocumente einzuſehen, aus denen er (wie er in der Vorrede ſagt) die Ueberzeugung ſchöpfte „daß der Charakter jenes großen Mannes und ſeiner für Portugal ſo ſegenreichen Verwaltung von ſeinen unverſöhnlichen Feinden, den durch Pombal aus Portugal vertriebenen Jeſuiten, die bisher faſt ſeine einzigen Biographen geweſen, auf das ärgſte entſtellt worden.“ Darum entſchloß ſich Hr. Smith zu dieſer dankeswerthen Arbeit, an welcher Heinrich Schäfers Geſchichte von Portugal, wenn ſie erſt bis zu jener ſo wichtigen Periode, der Mitte des Jahrhunderts, vorſchreitet, gewiß eine reichfließend finden wird. Smiths Memoirenwerk zeugt nicht nur gewiſſenhafteſten und umſichtigſten Sammlerfleiß, ſo rekundet auch in ernſter, jedes unnütze Beiwerk ausſ Faſſung und in körniger gehaltener Schreibart d Hiſtoriker. Die Einzelheiten des furchtbaren Erdbeben Liſſabon im Jahr 1755 zerſtörte, Pombals Großſinn dieſer grauſenhaften Kataſtrophe, ſeine Energie in stellung der Ordnung, Wiederaufbau der Stadt, ur bung und Neubelebung der Staatseinrichtungen sel landes; ſeine Wirkſamkeit für Wiedererweckung de und der Schifffahrt der Portugieſen, und die Gez

Digitized by Google

Weinhandlungsgeſellſchaft von Oporto; die Unterdrückung des Jeſuitenordens, Aveiro's Verſchwörung, der Proceß des Jeſuiten Malagrida, und der Bruch zwiſchen Portugal und dem römiſchen Hof; die ernſten Streitigkeiten mit Spanien und der Tact womit Pombal ſie zu einem befriedigenden Schluß führte; ſeine umfaſſenden Reformen im Univerſitäts- und Volksſchulweſen womit er allen katholiſchen Ländern damaliger Zeit voranleuchtete; ſein ſpäteres Mißgeſchick und ſein Rücktritt nach dem Tode ſeines Gönners Dom Joſeph, ſeine Selbſtvertheidigung und ſein Tod — alle dieſe ereignißvollen und ſpannenden Momente werden hier in einer Reihenfolge lebendiger Bilder vorübergeführt. Der Verfaſſer ſtellt nicht in Abrede daß Pombal in kritiſchen Vorkommniſſen, z. B. bei jener Verſchwörung des Herzogs v. Aveiro und des Marquis v. Tavora, gegenüber einem zügelloſen Adel, einem mächtigen Prieſterorden und einem mord- und raubſüchtigen Pöbel, mit unerbittlicher Strenge verfuhr, wie man ſie bei einem Miniſter der Jetztzeit in einem gebildeteren Land und unter conſtitutionellen Staatsformen kaum zu rechtfertigen finden würde, aber er weist nach daß dieſe Strenge, dieſer „aufgeklärte Deſpotismus" unter den gegebenen Umſtänden der einzige Weg war Portugal zu retten und zu heben; deßgleichen daß die Urſache von Portugals Wiederverfall ſeit Pombals Tod hauptſächlich in der Schwäche der nachfolgenden Verwaltungen zu ſuchen iſt. Von niederer Rachſucht gegen ſeine Feinde, deren man Pombal geziehen hat, wird er freigeſprochen. Der König Dom Joſeph, deſſen großes Verdienſt es war dieſen Mann zu erkennen und bis zu ſeinem Tod ihm ſein volles Vertrauen zu bewahren, iſt trefflich gekennzeichnet. Beſonders anziehend iſt auch die Darſtellung des handelspolitiſchen und überhaupt ſtaatswirthſchaftlichen Theils von Pombals Verwaltung. „Die Adminiſtration dieſes Staatsmannes", ſagt der Verfaſſer in der Vorrede, „war in ihrer Natur und ihren Zwecken weſentlich engliſch, und ſeine Anſtrengungen für Aufrechthaltung der Handelsfreiheit ſeines Vaterlands widerſtreiten dieſem Satze keineswegs. Denn durch gewiſſe Ermittelung und Feſtſtellung der gegenſeitigen Rechte der Kaufleute begründete er nicht nur ein gutes Einverſtändniß für ſeine Zeit, ſondern ſchuf auch die nachhaltigſte Gewähr für Fortdauer jener freundlichen Verhältniſſe zwiſchen Portugal und England, die für die Wohlfahrt der beiden Völker ſo förderſam geworden ſind." Wobei nicht zu überſehen daß ein Engländer ſpricht. Pombal, der Regenerator Portugals, ſtarb bekanntlich in der völligen Ungnade des Hofs, und der achtzigjährige Greis entging dem Blutgerüſte, auf das ihn die portugieſiſchen Großen, ſeine unverſöhnliche Feindin Dom Joſephs Tochter an deren Spitze, zu bringen ſuchten, nur durch Veröffentlichung der Originalbeweiſe jener obengedachten Verſchwörung. Der Haß verfolgte ihn bis ins Grab: der Prieſter der ihm die ehrende Leichenrede gehalten ward in ein Kloſter auf den Cabo Verde-Inſeln geſteckt, und die Grabſchrift die ihm eine dankbare Hand geſetzt auf Befehl der Regierung ausgemerzt. Erſt Dom Pedro hat ſein Andenken öffentlich wieder hergeſtellt, indem er deſſen Bronzebild an der Reiterſtatue des Königs Joſeph I in Liſſabon wieder anbringen ließ, mit der Inſchrift: „Am 12 October 1833." — Neben dieſem Geſchichtsbuch machen wir aufmerkſam auf ein ſo eben erſchienenes Reiſewerk über das *jetzige* Portugal, von einem geſellſchaftlich hochſtehenden und in die letztjährigen politiſchen Ereigniſſe auf der Halbinſel vielfach perſönlich verflochtenen Schriftſteller: „*Portugal, Erinnerungen aus dem Jahr 1842*" (Mainz, bei Zabern, 1843). Die Allg. Zeitung, welcher der Hr. Verfaſſer einzelne lebendige Schilderungen aus dieſem Buch noch vor deſſen Druck zukommen ließ, wird Gelegenheit haben noch einige Auszüge davon zu geben.

Belgiſche und franzöſiſche Coloniſationen.

* Paris, 16 Sept. Die belgiſche Coloniſationsgeſellſchaft von Guatimala hat hier einen Bankier und einen Agenten ernannt und eine Notiz über den Zuſtand ihres Unternehmens drucken laſſen, die zum größten Theil aus einem Auszug aus ihren Statuten und den verſchiedenen Berichten beſteht, die ſie in Brüſſel nach und nach bekannt gemacht hat. Doch enthält die Notiz einige neue Facta. Es ſind bis jetzt von ihr drei Schiffe mit Coloniſten ausgeſchickt worden, von denen ſchon zwei in Santo Thomas mit Farbholz und Mahagony beladen worden ſind. Im October ſollen die Familien der ſchon ausgeſchickten Coloniſten und eine neue Partie der letztern abſegeln. Die Zahl der für Auswanderung Eingeſchriebenen beläuft ſich auf mehr als 21,000. Bis jetzt ſind nur drei Coloniſten am Fieber krank geweſen, und man hat unter den Negern und den Karaiben der Küſte eine hinlängliche Zahl Arbeiter gefunden um das Fällen des Holzes, den Straßenbau und die übrigen ſchweren Arbeiten zu unternehmen. Die Notiz enthält Auszüge aus Briefen der Beamten der Colonie und einiger der Coloniſten; ſie ſind alle einſtimmig über die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes; aber was ſie von der dortigen wunderbaren Vegetation ſagen, läßt daran zweifeln ob das Land geſund ſeyn könne. Einer der Werkmeiſter ſchreibt z. B.: „Die Engländer hatten vor ſechs Jahren die Stelle wo die Stadt Santo Thomas gegründet wird, urbar gemacht, aber die Regierung hat ſie wieder vertrieben. Nun finden wir Bäume die ſeit dieſer Zeit gewachſen ſind und einen Durchmeſſer von 1½ Fuß und eine Höhe von 40 Fuß erreicht haben. Als wir ankamen, war die Hitze groß, doch hat ſie uns nicht geſchadet, und wir hätten zehn Stunden täglich arbeiten können wie zu Hauſe." Dieß iſt gegen das Zeugniß aller früheren Reiſenden welche das Territorium der Colonie beſucht und die Montagna befahren haben; die Hitze iſt nach ihrem Zeugniß furchtbar und erlaubt im niedern Lande die Handarbeit der Europäer nicht. Die Gefahr der Colonie liegt in dieſem Klima; ihre Organiſation iſt vortrefflich; ihre Lage für Handel und Ackerbau vollkommen; aber man kann erſt nach einem oder vielleicht zwei Jahren über die Gefahr der Fieber entſcheiden. Die erſten Coloniſten waren den 20 Mai angekommen, und die letzten Nachrichten ſind nur von der Hälfte Julius. Hier wird übrigens die Colonie wenig Unterſtützung finden, die an ſich ſehr geringe franzöſiſche Emigration hat einen andern Zug genommen: die aus dem Südweſten von Frankreich geht nach Montevideo, und die von den öſtlichen Provinzen nach Algier. Ein Drittheil der Bevölkerung der Stadt Montevideo iſt franzöſiſch und die Auswanderung dahin beträgt jährlich nahe an 1000 Seelen. Wenn Roſas ſich zum Herrn der Stadt macht, ſo wird er den Handel dort zerſtören, denn Montevideo und Buenos-Ayres ſchließen ſich gegenſeitig aus; die Natur hat Montevideo zum Seehafen des Plataſtroms beſtimmt, die Politik hat bis jetzt Buenos-Ayres dazu gemacht. Wenn aber Montevideo den Krieg überſteht, ſo muß es die commercielle Oberhand behalten, weil die Schiffe dort am Kai der Stadt anlegen können, während ſie in Buenos-Ayres zwei Stunden von der Stadt liegen und mit großen Koſten auf Kähne ausladen müſſen. Nach dem gegenwärtigen Lauf der Dinge muß Montevideo in nicht ſehr langer Zeit eine franzöſiſche Stadt werden.

Die Coloniſation in Algier iſt in gutem Fortſchritt; die Arbeiten der Coloniſationscommiſſion hier ſind vollendet. Die Berichte der Sectionen in die ſie ſich getheilt hat, ſind erſt theilweiſe und als Manuſcript gedruckt; aber die Principien welche ſie vorläufig angenommen hat, dienen der Adminiſtration in Algier ſchon zur Regel. Der Gang den man dabei verfolgt,

iſt vernünftig: man baut durch Sträflinge und durch Militärdienſt Dörfer und die nothwendigen Landſtraßen und liefert den Coloniſten bei ihrer Ankunft wohnbare Häuſer und organiſirte Orte, wofür ſie einen ſehr mäßigen Preis nach und nach an den Staat abtragen. Die Einführung der Trappiſten iſt ebenfalls eine ſehr gute Maaßregel, theils weil ſie nichts von den Arabern zu befürchten haben, theils weil ſie überall die Fabrication der beſten Ackerwerkzeuge und die vollkommenſten Culturmethoden einführen. Algier wird für ſehr lange Zeit dem ohnehin nicht großen Auswanderungstrieb in Frankreich genügen, und die ſonſt verſuchten Coloniſationen haben wenig Erfolg gehabt. Die Colonie von Akaroa in Neuſeeland beſteht aus etwa 50 bis 60 Familien, die ſich der engliſchen Autorität, obgleich unter Proteſt, unterworfen haben und keine weitern Auswanderer nach ſich ziehen werden. Der koloſſale Plan Franzöſiſch-Guiana einer Actiengeſellſchaft zu überliefern, die es durch die befreiten Neger und durch europäiſche Coloniſten anbauen wollte, ſcheint aufgegeben zu ſeyn, wenigſtens ſind die Commiſſare die dahin geſchickt werden ſollten, hier geblieben und man hört nichts mehr von den 150 Millionen in Actien die ausgegeben werden ſollten. Die Colonie von Santa Catharina iſt ein Werk der Fourieriſten und hat, wie alle Unternehmungen dieſer Art die von einer organiſirten Gemeinde in einer auch nur leidlich günſtigen Lage unternommen werden, die beſten Ausſichten auf Gedeihen, aber nicht auf eine große Ausdehnung. Die in Texas unternommene franzöſiſche Coloniſation iſt in einer viel ungünſtigeren Lage, wegen des elenden Zuſtandes des Landes, der Nähe der Indianer und beſonders weil ſie ſich auf der Zuglinie der Angloamerikaner gegen Mexico befindet, welche jede fremde Coloniſation in kurzer Zeit verſchlingen werden. Man hat hier Briefe von dem franzöſiſchen Biſchof von Texas, in denen er ſeinen Beſuch bei den zerſtreuten katholiſchen Gemeinden des Landes im Frühjahr erzählt, und der einen traurigen Begriff von den dortigen Zuſtänden gibt. In Houſton fand er allgemeines Fieber; er reiſte dann an den Brazos, wo er ſelbſt vom Fieber ergriffen wurde, und gelangte mit Mühe auf das geſündere Hochland; in San Antonio fand er die Stadt noch in Ruinen, von der doppelten Zerſtörung in den Jahren 1828 und 1836 her, und weiter gegen Weſten war alles voll Schrecken wegen eines Einfalls der Comanches, welche das Land verwüſteten und die Reiſenden oder iſolirte Coloniſten ermordeten.

---

9. Tengoborsky über öſterreichiſches Finanzweſen.

I.

* Unter dem Titel: „Des finances et du credit public de l'Autriche, de sa dette, de ses ressources financières, et de son système d'imposition, avec quelques rapprochements entre ce pays, la Prusse, et la France" (Paris chez Jul. Renouard) erhalten wir eines der gehaltvollſten, vielleicht das gehaltvollſte Werk, das über dieſen höchſt intereſſanten Gegenſtand noch erſchienen iſt, und gegen das die unzähligen Schriften über öſterreichiſche Zuſtände, die ſeit kurzem wie Pilze aus der Erde ſchießen, kaum die Ehre einer Erwähnung verdienen. Der Verfaſſer dieſes Werkes iſt der ruſſiſche wirkliche Geheimerath Hr. v. Tengoborsky, ſeit vielen Jahren in Aufträgen ſeines Hofes bei der öſterreichiſchen Regierung — früher wie wir glauben zu den verſchiedenen Abrechnungsgeſchäften der beiderſeitigen Regierungen, ſpäter für die Angelegenheiten des Freiſtaates Krakau — accreditirt, der längere Zeit auch in Preußen und Frankreich mit höhern diplomatiſchen Geſchäften betheiligt geweſen. Hr. v. Tengoborsky hat überdieß, wie uns franzöſiſche Blätter mittheilen, längſt ſein Tyrocinium in ſtaatswirthſchaftlicher Beziehung abgelegt: nicht nur theoretiſch, durch mehrere in dieſes Fach einſchlagende Schriften; auch praktiſch, wenn wir nicht irren als thätiger Mitarbeiter des polniſchen Finanzminiſters Grafen Lubietzky, bekanntlich eines hervorragenden Talentes in dieſer Sphäre. In einer hohen ſtaatsdienſtlichen Stellung, lange Jahre in den Ländern lebend die ſeine Unterſuchungen umfaſſen, ſtand Hr. v. Tengoborsky allerdings auf einem Platze auf dem er etwas ſehen konnte; auf dem die vielen Broſchürenſchreiber über Oeſterreich nicht ſtanden, die daher die unverbürgten, oft gänzlich erfundenen Angaben, ebenſo unverbürgt und ununterſucht wie ſie ſie empfangen, den leichtgläubigen Leſern wieder hingaben. Andererſeits war auch Hr. v. Tengoborsky nicht genöthigt wie Mac Gregor und andere engliſche diplomatiſche Touriſten, ihre Erhebungen im Fluge, und ſomit in hohem Grade mangelhaft zuſammen zu tragen. Man darf nur einen Blick in dieſes Buch werfen, um zu ſehen daß es das Ergebniß eines vieljährigen gewiſſenhaften Fleißes, der genaueſten Unterſuchung, und, wo die officiellen Daten nicht zureichen, einer nirgends aus der Luft gegriffenen, ſondern überall auf haltbaren Prämiſſen ruhenden Combination iſt. Hierdurch ſoll nicht geſagt ſeyn daß der Verfaſſer nirgend in Irrthum befangen ſey, und daß er in jedem einzelnen Fall den Gegenſtand in ſeiner eigentlichſten Beziehung ergründet oder unter das allein richtige Licht geſtellt habe. Solche Irrthümer im Einzelnen zählen aber nichts in der Maſſe von Ermittelungen wie die gegenwärtige, die ein ſo ungeheueres Feld, auf dem man bisher meiſt nur im Halbdunkel umhertappte, in klarſter Ueberſicht zugänglich macht. Man hat in Oeſterreich länger als anderwärts um alle Verwaltungsmaaßregeln geheimnißvolle Schleier geworfen, und erſt ſeit einigen Jahren iſt hierin theilweiſe Aenderung eingetreten. Es iſt aber dabei in Oeſterreich gegangen wie überall: die unnütze Geheimnißkrämerei hat wie wir durch dieſes Buch erſehen können, dadurch dennoch das ſcrutinirende Auge der Fachmänner nicht völlig abhalten können; die wohlmeinende Unterſuchung hat ſich Platz gemacht, aber mit Mühe und ſpärlich, indeß alle unberufenen Federn, nicht ſelten talent- und charakterloſe Auswürflinge der Preſſe ſich des Gegenſtandes bemächtigten, und ihn auf ihre Weiſe ausbeuteten.

Hrn. v. Tengoborsky's Werk, das weit entfernt iſt ein Panegyrikus der öſterreichiſchen Finanzanſichten zu ſeyn, gibt, indem es die Thatſachen klar darſtellt, und alles veröffentlicht was ihm erreichbar war, bei allem Tadel im Einzelnen, doch ein ganz anderes Bild von den Reſſourcen des Landes und ihrer möglichen Entwickelung als man bisher zu ſehen gewohnt war. Quellen die Hrn. v. Tengoborsky in den Werken von Springer, Becher, dem öſterreichiſchen Lloyd und in neuerlichen officiellen Veröffentlichungen geboten worden, ſind ehrend anzuerkennen. Gebraucht wie hier, zur gewiſſenhaften Beleuchtung der factiſchen Verhältniſſe und der Würdigung ihres Vortheils und Nachtheils, dürfte der Nutzen, der unläugbar aus dieſen Unterſuchungen hervorgeht, ein Beweggrund ſeyn die Schranken, die ohnehin ſeit einem Jahrzehent vielfach gelüftet worden ſind, endlich ganz fallen und den Blick zu einer freien Ueberſicht gelangen zu laſſen. Ein vollſtändig öffentlich dargelegtes Budget der Monarchie wäre viel mehr Gewinn für die Staatsverwaltung ſelbſt als für die Pflegebefohlnen, denen es mitgetheilt würde, oder für uns Auswärtige, die wir die Fäden unſeres Verkehrs daran zu knüpfen in der Lage ſind. Dem allgemeinen Rufe nach ſteht gegenwärtig ein Staatsmann erſten Ranges an der Spitze der öſterreichiſchen Finanzverwaltung, und in der That ſo weit die Da-

Digitized by Google

ten reichen die uns über ſeine Verwaltungsgrundſätze zu Gebote ſtehen, ſcheint er nicht der Mann der nöthig hätte der öffentlichen Beurtheilung aus dem Wege zu gehen. Ein ſolcher dürfte am erſten geneigt ſeyn gründliche Diſcuſſionen nicht nur zu geſtatten, ſondern zu wünſchen. Wie man aber über dieſen Gegenſtand in Oeſterreich immer denken mag, das Tengoborsky'ſche Werk wird nicht ohne weſentlichen Nutzen in die Reihe der Erſcheinungen treten. Was die Staatsverwaltung aus der Summe ihrer eigenen Erfahrungen weiß, wird hier auf analytiſch-kritiſchem Wege die Anſichten des großen Publicums zurecht ſetzen, und Vorurtheile, die durch keine andere Autorität zu entwurzeln ſind, werden der *vergleichenden Ziffer* weichen müſſen.

Iſt irgend ein Vertrauen auf die verbreiteten Nachrichten zu ſetzen, ſo iſt man gegenwärtig das erſtemal daran in Oeſterreich ſtatt einzelnen Flickwerks ein zuſammenhängendes, durchdachtes, und auf richtigen Principien ruhendes Handelsſyſtem eintreten zu laſſen. Heutzutage ſtehen die Maaßregeln einzelner Staaten nicht mehr iſolirt, ihre Einwirkung beſchränkt ſich nicht mehr auf den eigenen Bereich, die Wechſelwirkung iſt eine allgemeine, und daher nothwendig das Auge jedes Betheiligten darauf gerichtet, daher das Intereſſe das ganz Deutſchland an jedem Schritte nimmt, der in dem großen öſterreichiſchen Staate gethan wird. Das Tengoborsky'ſche Buch gibt Aufklärungen, die für das übrige Deutſchland gerade ſo wichtig ſind wie für Oeſterreich ſelbſt. Aus ihm geht klar hervor, daß wenn anderwärts die Saiten bereits aufs höchſte geſpannt ſind, und eine weiſe, gewiſſenhafte und raſtlos thätige Adminiſtration keinen noch ſo kleinen Vortheil aus dem Auge gelaſſen hat, wenn jedes noch ſo dürftige Quellchen bereits in das gemeinſame Flußbett geleitet iſt, in Oeſterreich noch bedeutende Stromgebiete dem großen Hauptcanale zu vereinigen ſind. Schon jetzt ſehen wir achtunggebietende Reſultate dieſer Bemühungen; ſie werden ſich aber erſt vollſtändig zeigen können, wenn ſich erſt der ganze Complex der dahin zweckenden Maaßregeln gleichfalls wird vollſtändig entwickelt haben. Hieran ſoll wie es heißt in Oeſterreich raſtlos gearbeitet werden. Die Schwierigkeiten die ſich dem Beſtreben entgegenſtellen, ſind dort dieſelben die ſich anderwärts vorgefunden und die wie im Deutſchland des Zollvereins zum Theil ſchon hinter uns haben.

Man weiß es, und das fragliche Werk des Hrn. v. Tengoborsky gibt vielfache Belege dazu, welche große Gewiſſenhaftigkeit, wie der Wunſch jedem Einzelnen möglichſt gerecht zu werden, in Oeſterreich überall den Maaßregeln zu Grunde liegt. So lobenswerth indeß eine ſolche Gewiſſenhaftigkeit iſt, ſo muß ſie doch irgendwo ihre Gränze erreichen und einem entſchiedenen Entſchluſſe Raum machen. Hr. v. Tengoborsky zeigt wie häufig dieſe übertriebene Bedächtlichkeit im *Einzelnen* zum entſchiedenen Nachtheile für das *Ganze* wird, wie ſie überall *hemmend* ſtatt *fördernd* eintritt, und welche ungeheure Summen einſtweilen für den Staatshaushalt verloren gehen. Das Buch des Hrn. v. Tengoborsky zeigt auf jedem Blatte wie durch das bisherige Zollſyſtem faſt überall die Intereſſen der Einzelnen auf Koſten des Allgemeinen begünſtigt werden, wie das Geſammtweſen unverhältnißmäßig belaſtet wird, um den Individuen eine ihnen nicht gebührende Erleichterung zu verſchaffen. Aber hiemit iſt es nicht abgethan. Der Schutz der nur dem Ganzen gebührt und hier in unſtatthafter Berückſichtigung an den Einzelnen vergeudet wird, iſt faſt in den meiſten gegebenen Fällen weit entfernt die erwarteten Dienſte zu leiſten, und die Erfolge ſtehen im umgekehrten Verhältniſſe mit der Abſicht. Das was gefördert werden ſollte wird beeinträchtigt; der Schutz iſt ein illuſoriſcher für die Schützlinge, und dennoch iſt das Ganze dieſen Illuſionen zum Opfer gebracht worden. Es ſind nicht einzelne Sätze, nicht einige Ausnahmen, es ſind faſt alle Artikel die unter dem öſterreichiſchen Schutz — oder beſſer Prohibitivſyſtem gelitten haben. *) Es iſt nicht möglich daß dieſer Zuſtand der Dinge einer ſo erleuchteten und pflichtgetreuen Regierung als die öſterreichiſche länger entgehen ſollte. Man hat übrigens im Zollverein alle dieſe Schwierigkeiten zur Genüge durchgemacht und kennt dort ihre ganze Gewalt. Aber man hat ſich nicht durch ſie abſchrecken laſſen, man hat im Gefühl einer guten, gerechten und vortheilhaften Sache den Kampf mit dem Vorurtheil muthig beſtanden, und kann in dieſem Augenblick die Schlacht als gewonnen anſehen. Wir fühlen uns zu dieſen Bemerkungen durch die Gerüchte gedrängt, die in öffentlichen Blättern vielfach bekannt geworden ſind, man ſey in Folge der Reclamationen der Fabricanten gegen eine Modification der Tarife im Begriff auf halbem Wege umzukehren. Auch den Staatsmännern im Zollverein ſind dieſe Reclamationen keineswegs fremd. Auf jeder Seite des Tengoborsky'ſchen Werkes aber ſind die Belege zu leſen, wie wenig Rückſichten ſolche Befürchtungen in der Praxis verdienen, wie ſie im Zollverein faſt überall gerade die entgegengeſetzte Wirkung gehabt, und die Fabricationen ſich überall in dem Maaße gehoben haben, als die Prohibitivzölle aufgehoben und die Schutzzölle erleichtert wurden. Auch im Zollverein erhoben die Fabricanten und erheben zum Theil noch denſelben Weheruf, ſobald man ſie nur irgend einer auswärtigen Concurrenz ausſetzen wollte. Man hatte aber den Muth es zu thun, und man ſieht aus der Statiſtik des Zollvereins welcher Vortheil gerade den Fabriken ſelbſt geworden. Ihre Fabricationen haben ſich vermehrt und unglaublich verbeſſert! Dieſen Thatſachen, hundertfach conſtatirt, laſſen ſich keine Declamationen entgegen ſtellen. Warum ſollten die öſterreichiſchen Fabriken zu Grunde gehen, während die im Zollverein unter denſelben Principien proſperiren? Hr. v. Tengoborsky iſt geneigt die öſterreichiſche Fabrication in ihrer Ausbildung bedeutend unter die des Zollvereins zu ſetzen, und nimmt die geringere Exportation zur Grundlage dieſer Folgerung. Wenn man aber die zur Leipziger und zu andern Meſſen des Auslands kommenden Waaren, oder die auf die Mainzer Gewerbausſtellung gebrachten Muſter geſehen hat, ſo wird man dieſe Annahme kaum unterſchreiben und die geringere Exportation mehr auf das fehlerhafte Zollſyſtem ſchreiben müſſen! Fehlte aber auch den öſterreichiſchen Fabricaten im allgemeinen — denn daß ſie ihnen im einzelnen nicht fehlt haben wir eben bemerkt — die letzte Hand, ſo wird dieſe ihnen in demſelben Augenblicke werden als ſie der Concurrenz ausgeſetzt ſind! Wir wiederholen ausdrücklich daß wir überall nur von einem Prohibitiv-, nicht aber von einem billigen und richtig bemeſſenen Schutzzoll reden.

Wir haben Zweifel gehegt ob das Buch des Hrn. v. Tengoborsky nicht gegenwärtig zu einer unpaſſenden Zeit, gerade in der Uebergangsperiode, in welcher der öſterreichiſche Staatshaushalt ſich eben befindet, erſchienen ſey, und ob es nicht beſſer ſpäter erſchienen wäre, wo die in Gang gebrachten Maaßregeln bereits eine klarere Ueberſicht geſtatten und die Reſultate zu einem ſpruchreifen Urtheile berechtigen? Reiflich überlegt, finden wir aber gerade den gegenwärtigen Augenblick den günſtigeren. Eine Unzahl von Einwürfen, Zweifeln, Beſchwerden, Unſchlüſſigkeiten dürfte bei Leſung dieſes Werks und den darin gegebenen mit wenig Ausnahmen unbeſtreitbaren That-

*) Eine Nachweiſung hiefür lieferten ſchon vor dieſem Werk zu Anfang dieſes Jahrs die Wiener Jahrbücher der Litteratur.

Digitized by Google

ſachen ihre Löſung finden, und die Ziffern ihre unwiderlegliche Kraft auch gegen die ſtarrſinnigſten Geiſter bewähren. Eine Zuſammenſtellung von vergleichenden Angaben von ſolchem Umfange, in der kaum eine Lücke zu finden und die auf die zuverläſſigſten, oder doch wo ſie irrig ſeyn ſollten, auf augenblicklich zu berichtigende Daten geſtellt iſt, muß in dieſem Augenblicke unglaublich zur Aufklärung und Belehrung des Publicums in Oeſterreich, zur Berichtigung, Kräftigung und Wirkſamkeit der öffentlichen Meinung beitragen und eine günſtige Wechſelwirkung zwiſchen der organiſirenden und geſetzgebenden Gewalt und den Staatsangehörigen hervorrufen. Es kann ſich hier nicht um Ueberredungskünſte handeln; die Ziffern ſprechen für und wider mit gleicher Unpartellichkeit. Daher wünſchten wir dieſem Werke die größte Verbreitung, und namentlich wären es, außer den Staatswirthen ſelbſt, die Fabricanten und die Handeltreibenden der Monarchie, denen dieſe Lectüre anempfahlen werden muß. Wir ſehen daher einer deutſchen Ueberſetzung des Werks als einem wahren Bedürfniß entgegen, denn mit Anzeigen, Auszügen u. dgl. iſt hier wenig gedient. Hier muß jede Poſition einer beſondern Unterſuchung unterzogen werden.

Als ein Mangel des Buches, wiewohl nicht als eine Schuld des Verfaſſers, muß bemerkt werden daß die ſtatiſtiſchen Angaben über Ungarn faſt ganz fehlen, und der Verfaſſer nur die übrigen, einem gleichen Verwaltungsſyſtem unterworfenen Provinzen der Monarchie umfaßt. Wo hätte er ſie aber auch hernehmen ſollen, bei den mangelhaften Quellen die uns von dorther zufließen! Wo aber, wie die Leipz. Allg. Ztg. in Nro. 143 behauptet, der Verfaſſer „nach ſeinem freilich diplomatiſch verſchluckten Dafürhalten dieſe Verfaſſung à tout prix aufgehoben, abſolute Formen und deutſche Steuer daſelbſt eingeführt“ wiſſen will — ſuchen wir im ganzen Buch vergebens! Wenigſtens im Gebiet der Wiſſenſchaft ſollten Parteiunterſtellungen der Art verbannt werden, und man muß auch ein Ruſſe ſeyn können, ohne aus dieſem Grunde ſein Werk und ſeine Perſon verdächtigt zu ſehen, zumal wenn das Werk ſich durch ſolchen Fleiß, ſolche Gründlichkeit und Unparteilichkeit auszeichnet. Wir behalten uns vor in einer Reihe folgender Artikel einzelne Abſchnitte des Buches zu durchgehen, und die gewonnenen Reſultate den Leſern der Allgem. Ztg. vorzulegen. Der Gegenſtand iſt zu wichtig, nicht nur für Oeſterreich, auch für die Länder des Zollvereins, welche die Abgeſchloſſenheit ſeines Handels ſo nahe berührt. Wär dieſe nur ein Nachtheil für den Zollverein, ſo hätte dieſer kaum ein Recht darüber zu klagen noch Hoffnungen für die Zukunft zu bauen. Das Buch des Hrn. v. Tengoborsky beweist indeß klar wie der Tag daß der Nachtheil vor allem ein öſterreichiſcher iſt. Das gegenwärtige Zollſyſtem laſtet eben ſo ſehr und noch mehr auf dem eigenen Staat als auf den nachbarlichen. Die Aenderung dieſes Syſtems, nicht der Anſchluß an den Zollverein, die Herſtellung einer natürlichen Circulation durch Herſtellung des Gleichgewichts zwiſchen den dieſſeitigen und den öſterreichiſchen Handelsprincipien, Abweiſung engliſcher Separatverträge, nicht die factiſche Ausſchließung ihrer Waaren iſt es was Deutſchland noth thut und uns Deutſche als Lebensfrage angeht, wenn von deutſcher politiſcher — oder Handelseinheit die Rede iſt. Engliſche Separat-Handelsverträge hat Oeſterreich bereits von der Hand gewieſen, und ſich dadurch mehr als durch alle leeren Declamationen als **deutſche** Macht erwieſen. Die Gleichmäßigkeit der Grundſätze mit denen des Zollvereins wird erfolgen und die gewünſchte Annäherung gewiß nicht ausbleiben. Schnelle und totale Verſchmelzung wird niemand, der die Sonderintereſſen des öſterreichiſchen Staates zu beurtheilen im Stande iſt, erwarten noch fordern.

[4370]

Erklärung.

Meine Broſchüre war druckbereit, als ich in der Allg. Zeitung. Beilage Nr. 257, die Schlußworte las, die dem daſelbſt enthaltenen Exposé des Hrn. v. Haber folgten. Leicht möchte man glauben, ſolche Sprache werde eine Erwiederung zur Folge haben, allein dem iſt nicht ſo. Meine Papiere ſind geſchloſſen; ſie enthalten die nackte Darſtellung des Ereigniſſes, ich habe nichts weiter zu ſagen. Möge ſich aus der Erzählung des Herganges dieſer Trauergeſchichte jeder ſein Urtheil ſelbſt bilden.

Karlsruhe, den 17 September 1843. **Georges de Sarachaga.**

[4366]

Todes-Anzeige.

Am 9 d. M. entſchlummerte ſanft und ruhig der Staats- und Cabinetsminiſter

Dr. Günther Heinrich Frhr. v. Berg, Excellenz,

im 78ſten Lebensjahre, und zeigt im Namen der Familie der Unterzeichnete dieſen Trauerfall den vielen Freunden des Verewigten hiemit ergebenſt an. — Oldenburg, den 12 September 1843.

C. v. Berg, großherzogl. Oldenburgiſcher Kammerjunker und Amtmann.

[4266-71]

Feilbietungs-Edict.

Von der Herrſchaft Vöslau nächſt Baden (bei Wien) wird hiermit bekannt gemacht:

Es ſey über Anlangen des Hrn. Doctor und Notar Michael Bach, als Concursmaſſe-Vertreter und Vermögens-Verwalter der Vöslauer Kammgarnfabrik, von dem hochlöblichen k. k. n. ö. Landrechte laut Beſcheid vom 18 Auguſt 1843 Z. 14863 in die öffentliche Feilbietung der in die Concursmaſſe der Vöslauer Kammgarnfabrik gehörigen und zu dieſer Herrſchaft dienſtbaren Fabriksgebäude Nr. 82 zu Vöslau ſammt Grundſtücken, Maſchinen, Maſchinenbeſtandtheilen und Spinnerei-Utenſilien im Geſammt-Schätzungswerthe von 129,402 fl. 40 kr. C. M., und der Einrichtungsſtücke im Schätzungswerthe von 103 fl. C. M. gewilligt worden, zu deren Vornahme

der 23 October 1843

als Feilbietungstermin mit dem Beiſatze beſtimmt wird, daß die Realitäten ſammt Zugehör bei dieſer Feilbietungstagſatzung zwar unter dem Schätzungswerthe, jedoch nicht unter dem Minimum von 80,000 fl. C. M. werden hintangegeben werden.

Die Vöslauer Kammgarnfabrik liegt dort an der Wien-Gloggnitzer Eiſenbahn und iſt nur zwei Poſten von der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien entfernt; dieſelbe wird fortwährend betrieben und gehört unſtreitig zu den ausgezeichnetſten Fabriken dieſer Art in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie.

Kaufluſtige wollen an dem obbeſtimmten Tage Vormittags um 11 Uhr in Vöslau in der Fabrik Nr. 82 erſcheinen und können die Licitationsbedingniſſe in der herrſchaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau und bei Hrn. Dr. und Notar Michael Bach in Wien, Stadt Heiligenkreuzerhof Nr. 677, inzwiſchen eingeſehen werden.

Herrſchaft Vöslau, den 31 Auguſt 1843.

K. Prohaska.

Digitized by Google

(4259) In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Real-Index
zu Dr. Dinglers polytechniſchem Journal.
Von Band I bis LXXVIII.

Von Dr. **Michael Stecker,**

k. k. Univerſitätsprofeſſor und Secretär der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien.

Gr. 8. broſch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr.

Stuttgart und Tübingen, im Auguſt 1843. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4155] In der **Arnold**'ſchen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Sybrecht Willms.
Ein hiſtoriſcher Roman
von
Ida Frick.

2 Theile. 8. broſch. 2¼ Thlr. od. 4 fl. 3 kr. rhn.

[4121] Ein gut erhaltenes, colorirtes und completes Exemplar von

Bertuchs Bilderbuch mit Funke's ausführlichem Text

ſteht bei Unterzeichnetem zum Preiſe von 150 fl. rhn. zum Verkauf. Briefe franko.

J. J. Siegfried, Buchhändler in Zürich.

(4186) Bei **Borroſch u. André** in **Prag** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Ueber den Begriff des Schönen.
Eine philoſophiſche Abhandlung
von Dr. **Bernard Bolzano.**

In Quart, geheftet, 12 Bogen. 1 fl. C.-M. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Dieſes, ein für ſich beſtehendes Ganzes bildende Werkchen iſt zugleich die **erſte Lieferung** einer Reihe von

Abhandlungen zur Aeſthetik,

unter welchem Titel der Hr. Verfaſſer die Ergebniſſe ſeines vieljährigen Forſchens auf dieſem Gebietstheile der Philoſophie nach und nach veröffentlichen wird.

Mit ſpeculativem Scharfſinne, bei einer dennoch leichtfaßlichen Darſtellung gibt er nicht bloß überhaupt eine neue Definition des Schönen, ſondern zugleich eine ſorgfältige Zergliederung aller verwandten Nebenbegriffe, deren unbewußte Vermengung mit dem Hauptbegriffe bei den vielen bisherigen Unterſuchungen über dieſe ſo ſchwierige philoſophiſche Aufgabe die häufig ganz verfehlten oder doch höchſt unklaren Löſungen derſelben erklärlich macht. Indem der Hr. Verfaſſer ein ſtreng analytiſches Verfahren einſchlug und erſt nach genauer Erörterung der Vorbegriffe mit ſteter Ausſcheidung der ſo leicht influirenden Nebenbegriffe zur ſynthetiſchen Conſtruction ſchritt, dürfte er mit dieſer Frucht ſeines Studiums allen dafür ſich Intereſſirenden eine um ſo willkommenere Gabe dargebracht haben, als er zugleich eine hiſtoriſch-kritiſche Zuſammenſtellung aller bisherigen Definitionen des „Schönen" beigefügt hat.

[4218] Höchſt vortheilhaftes Anerbieten,

Karl Spindlers Taſchenbuch betreffend.

Um den Ankauf der Reihenfolge des Spindler'ſchen Taſchenbuches: „Vergißmeinnicht," das mit vielen ausgezeichnet ſchönen Stahlſtichen geziert iſt, zu erleichtern, werden wir von nun an bis Ende dieſes Jahrs die Jahrgänge 1830—1843 (früherer Preis 35 Rthlr. oder 63 fl.) zuſammengenommen zu

ſieben Thaler oder zwölf Gulden

berechnen. Den einzelnen Jahrgang (früherer Preis 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.) geben wir zu **14 gGr.** od. **1 fl.** bis zu oben bemerkter Friſt ab. Wir glauben mit dieſer Ermäßigung einer großen Zahl von Leſern gefällig zu ſeyn und empfehlen uns zu vielen Beſtellungen, die jede Buchhandlung ſchleunigſt ausführen wird. — Stuttgart, den 1 September 1843.

Hallberger'ſche Verlagshandlung.

[4220] Neues wiſſenſchaftliches Journal.

Von den vor einiger Zeit durch beſondere Proſpecte empfohlenen

Jahrbüchern der Gegenwart

ſind die erſten Monatslieferungen (Julius und Auguſt, zuſammen 17 Bogen) an die Beſteller verſandt. Sie enthalten Beiträge von Fallati, Keller, Klüpfel, Köſtlin, Schwegler, Teuffel, Viſcher, Zeller. Die Nummern 1 — 16 können in jeder Buchhandlung eingeſehen werden. Der Preis des erſten Halbjahres — 1843 Julius bis December — iſt 7 fl. 30 kr. oder 4½ Rthlr.

Karl Hoffmann in Stuttgart.

[4077] Bei **Theod. Bläsing in Erlangen** ist kürzlich herausgekommen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Briegleb, Prof. Dr. **H. K., Summatim cognoscere quid et quale fuerit apud Romanos.** Disputatio. 8. maj. 4 gGr. oder 18 kr.

Joannis Faxioli et Bartoli de Saxoferrato de summaria cognitione commentarii. Edidit Prof. Dr. *Briegleb*. 8 maj. 9 gGr. oder 42 kr.

[4249] **Vorläufige Anzeige.**

Den vielſeitigen Anfragen zu begegnen, beehre ich mich hiedurch anzuzeigen, daß **der neue Roman der Gräfin Hahn-Hahn**

Cecil

ſpäteſtens in 14 Tagen ausgegeben wird. — Dieſe neue überaus geiſtreiche und intereſſante Schöpfung der genialen Dichterin knüpft ſich in ihren Verbindungen an den unlängſt erſchienenen „**Sigismund Forſter,**" da der Held der Erzählung **Cecil** der Bruder jenes **Sigismund** iſt.

Berlin, den 8 September 1843.

Alexander Duncker,
königlicher Hofbuchhändler.

Beſtellungen auf obige Werke nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

[4122] Bei **E. B. Schwickert** in Leipzig ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Böhmert, K. F., **über Sonntagsſchulen überhaupt und namentlich** über die Sonntagsſchulen im Königreich Sachſen nebſt ſtatiſtiſchen Tabellen. gr. 8. geh. 10 gGr.

Grunert, J. A., **Lehrbuch der Mathematik und Phyſik** für ſtaats- und landwirthſchaftliche Lehranſtalten und Cameraliſten überhaupt. 2ter Theil, 1ſte Abtheilung. Ebene Geometrie, Stereometrie und ebene Trigonometrie. Mit 12 Figurentafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr.

[4228] In der **Schweighauſer**'ſchen Buchhandlung in **Baſel** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Einheit
der proteſtantiſchen Kirche.
Reformations-Predigt
nebſt einleitenden Bemerkungen
über
die kirchliche Gemeinſchaft.
Von Dr. W. M. L. de Wette.

Gr. 8. geh. 20 kr. od. 5 gr.

Der Hr. Verfaſſer hat in dieſer Predigt mit der ihm eigenen Schärfe und Klarheit den Zuſtand der proteſtantiſchen Kirchenverfaſſung beſprochen, deren wirkliche oder ſcheinbare Zerriſſenheit von gegneriſcher Seite mit ſo grellen Farben geſchildert zu werden pflegt. Nach ſeiner Anſicht, die er namentlich in der Einleitung weiter ausführt, iſt auf dem Wege der freien Vergeſellſchaftung, als deren Anfang er den von Dr. Zimmermann geſtifteten proteſtantiſch-kirchlichen Hülfsverein empfiehlt, manches zu gewinnen und zu ergänzen: ein die Proteſtanten aller Länder umfaſſender Kirchenverband, Formen der Gemeinſchaft, in welchen der Gemeingeiſt, die Bruderliebe der geſammten proteſtantiſchen Chriſtenheit ſich berühren und in Werken der Liebe bethätigen können. — Der Ertrag iſt für die Caſſe des Vereins beſtimmt.

Digitized by Google

[4110—15] Bei uns iſt nun vollſtändig erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Braumüller u. Seidel, in Peſth bei Hartleben, in Stuttgart bei L. F. Rieger, in München bei Joſ. Lindauer zu haben:

Die deutſche Philoſophie

von

Kant bis auf unſere Zeit,

ihre wiſſenſchaftliche Entwickelung und ihre Stellung zu den politiſchen und ſocialen Verhältniſſen der Gegenwart

von **Dr. Karl Biedermann.**

2 Bände gr. 8. in Umſchlag broſch. Compl. $6\frac{2}{3}$ Thlr.

Inhalt: I. Abriß der modernen Philoſophie vor Kant. — II. Kant. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der reinen Vernunft. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der praktiſchen Vernunft. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der Urtheilskraft. — III. Fichte. Kritiſche Beleuchtung der Wiſſenſchaftslehre. — IV. Schelling. Kritiſche Beleuchtung der Schelling'ſchen Philoſophie. — V. Hegel. Kritiſche Beleuchtung der Phänomenologie des Geiſtes. Kritiſche Beleuchtung des Hegel'ſchen Syſtems. — VI. Herbart. Kritiſche Beleuchtung der Philoſophie Herbarts. — VII. Poſitive Philoſophie. — VIII. Schlußbetrachtungen.

Leipzig, Auguſt 1843.

Mayer u. Wigand.

[4258] **Für Forſtmänner, Waldbeſitzer, Baubehörden, Bauherren, Gemeinde-Vorſteher, Zimmer- und Kiſtlermeiſter und Holzhändler**

iſt ſo eben im Verlage der **K. Kollmann**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** wieder neu erſchienen und daſelbſt wie durch jede gut ſortirte Buchhandlung zu haben:

W. Hohenadels,

königl. bayer. Forſtmeiſter u. ſ. w.,

Taſchenbuch für Forſtmänner,

ſo wie überhaupt für jeden,

der bei Ein- und Verkaufen von Bau- und Werkholz betheiligt iſt.

Mit Hülfstabellen zur ſchnellen Berechnung und Beſtimmung des körperlichen Gehaltes und des Geldbetrags der Bau- und Werkholzſtämme, nach dem Duodecimal- und Decimalmaaße.

Nebſt zwei angehängten Tabellen zum Gebrauch der Waldabſchätzungen nach dem körperlichen Gehalte des wirklichen Holzbeſtandes und der nach Verſchiedenheit der Holzarten zu einer Klafter erforderlichen Holzmaaße ꝛc. Mit 1 illum. Kupfertafel mit Abbildung des Gabelmaaßes und der vorkommenden Baumſtämme.

Neueſte und ſehr vermehrte, ſtereotypirte Auflage.

Größtes Octav. Auf Schreibvelin gedruckt und in Umſchlag broſchirt 1 fl. od. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Dieſe bei Forſtmännern, Technikern jeder Art, bei Waldbeſitzern, Gemeinde-Verwaltungen und Holzhändlern ſeit vielen Jahren als die bei aller nöthigen Ausführlichkeit auch bequemſten Tabellen erſcheinen nun hier in einer neuen verſchönerten Geſtalt. Da nach allerhöchſten Vorſchriften die Berechnung und Angabe im königl. Dienſte nach dem Decimalmaaße geſchehen muß, was manchem, wenn auch nicht ſchwer, doch noch unbequem iſt, ſo wurden den Tabellen über den kubiſchen Gehalt der Bau- und Werkholzſtämme auch Tabellen nach dem Decimalmaaße beigegeben. Hierdurch behauptet nun dieſes ſo ſehr geſchätzte Taſchenbuch um ſo mehr ſeinen erworbenen Ruf und bleibt ſowohl zum öffentlichen Dienſt- als zum Privatgebrauche ferner gleich trefflich geeignet, was vielen als eine vorzüglich empfehlende Eigenſchaft erſcheinen wird, und iſt obendrein, ungeachtet der erhaltenen innern Erweiterung, noch im Preiſe ermäßigt worden.

[3916–18] Unſern geehrten Abnehmern zeigen wir hiermit ergebenſt an, daß unſer bisher von dem Hrn. **W. Schade** innegehabtes

Commiſſionslager in Frankfurt a. M.

von allen Arten **ächten** Cocos-Nuß-Oel- und feinen Toiletteſeifen, Haarölen, Pommaden, wohlriechenden Extraits, Räuchermitteln und allen übigen Parfümerie-Artikeln in der unſerm ſeit 23 Jahren erworbenen Ruf entſprechenden Qualität nunmehr bei

Hrn. S. S. Leſer in Frankfurt a. M.

befindlich iſt, welcher zu unſern bekannten mäßigen Fabrikpreiſen verkaufen und durch ein reichhaltiges Aſſortiment im Stande ſeyn wird jeden Auftrag auf das prompteſte und beſte auszuführen. — Berlin, im Auguſt 1843.

Treu & Nuglisch,

Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs von Preußen und Inhaber eines k. k. ausſchließenden Privilegiums für die öſterreichiſchen Staaten.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung zeige ich hiermit an, daß ich von heute an ein vollſtändig aſſortirtes Lager der Fabricate der

HH. Treu & Nugliſch in Berlin

unterhalte und jeden mir hierauf zu Theil werdenden Auftrag prompt und zu den feſtgeſetzten Fabrikpreiſen auszuführen im Stande bin.

Frankfurt a. M., den 28 Auguſt 1843. **S. S. Leser.**

[4254] In der Hofbuchhandlung von **G. Jonghaus** in **Darmſtadt** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schleiermacher, Dr. A. A. E., Geh. Rath, **Bemerkungen über den Studienplan für die großherzogl. heſſiſche Landesuniverſität zu Gießen.** 8. geh. Preis 36 kr. od. 8 gGr.

Linde, Dr. J. T. B. v., Geh. Staatsrath, Kanzler der Univerſität zu Gießen und Director des Oberſtudienraths, **Erwiederung auf die Bemerkungen des Hrn. Geh. Raths Dr. A. A. E. Schleiermacher über den Studienplan für die großherzogl. heſſiſche Landesuniverſität zu Gießen.** 8. geh. Preis 36 kr. od. 8 gGr.

[4347] **Für Eſſig-Fabricanten.**

Die Vortheile meiner neuen Erfindung, nach welcher man den ſtärkſten Wein Eſſigſpiritus auf eine höchſt einfache Art aus demſelben Material, um den dritten Theil ſtärker und von einem ſchöneren weinſauren Geſchmack gewinnt, als es bis jetzt möglich war, wozu es einer Veränderung der beſtehenden Apparate nicht bedarf, ſind durch mehrere öffentliche Blätter wohl ſo hinreichend bekannt, als daß ich mich nicht aller weiteren Erörterungen enthalten könnte. Ich habe daher, um meine Erfindung mehr noch gemeinnütziger zu machen, den Preis der gedruckten vollſtändigen Anweiſung meiner dritten, ſo eben erſchienenen, ganz umgearbeiteten, durch neue Entdeckungen vervollkommneten Auflage, welche unter völliger Garantie verfaßt, jetzt nur auf 3 Thlr. pr. C. oder 5 fl. 15 C. M. geſtellt, wofür dieſelbe gegen portofreie Einſendung (vorbehaltlich der Geheimhaltung) bei mir zu haben und durch jede Buchhandlung nur von mir zu beziehen iſt.

Schultz in Berlin, Neanderſtraße Nr. 31., Apotheker und Chemiker, Mitglied des Apothekervereins und praktiſcher Eſſigfabricant.

[4330] **Stelle-Geſuch.**

Ein in Frankreich geborner und verheiratheter Schweizer, der die Chemie vollkommen verſteht und die Farben auf Seide, Wolle und Baumwolle zubereiten kann, auch ſchon als Colorist in bedeutenden Etabliſſements zu voller Zufriedenheit gearbeitet hat, wünſcht eine für ſein Fach paſſende Anſtellung in Deutſchland zu erhalten. Darauf Reflectirende belieben ſich an Hr. E. F. Müller im Hauſe des Hrn. J. H. Dolfus in Baſel zu wenden.

[4327–29] **Verkauf.**

Der Unterzeichnete iſt geſonnen ſeine im beſten Betriebe ſtehenden, realen gemiſchten Handlungsrechte aus freier Hand zu verkaufen. Kaufs- und ſonſtige nähere Bedingungen ertheilt auf portofreie Briefe.

Anton Braunſchober, Handelsmann in Eggenfelden, (Niederbayern.)

Digitized by Google

Falklandinſeln.

** London, 7 Sept. Das Miniſterium der Colonien hat die Papiere über die Coloniſation der Falklandinſeln, welche das Parlament am 3ten April verlangt hatte, jetzt drucken laſſen. Sie ſind mit Karten und Planen begleitet und geben einen deutlichen Begriff von den dortigen Zuſtänden, von den Abſichten der Regierung, und beſonders von der außerordentlichen Sparſamkeit und Vorſicht mit der England in der Gründung neuer Etabliſſements verfährt. Der Beſitz der Falklandinſeln hätte im letzten Jahrhundert zweimal beinahe Krieg zwiſchen England und Frankreich, und England und Spanien herbeigeführt, ſo wie in dieſem zwiſchen den Vereinigten Staaten und Buenos-Ayres, das ſich als Erben der ſpaniſchen Rechte und Anſprüche anſah. Dieſer letzte Streit wendete ſich faſt ohne Zuthun von England gänzlich zu ſeinem Vortheil, indem die Vereinigten Staaten in ihren Reclamationen gegen deutſchen Gouverneur der Inſeln, Ludwig Wernet, den ...nos Ayres dorthin geſchickt hatte, das engliſche Beſitzrecht ...kennen und vertheidigen mußten. Sobald daher im Jahr ...3 die Inſeln ſich ohne Autoritäten die von Buenos-Ayres geſchickt wären, befanden, nahm England Beſitz, aber auf ... Art, die man nicht hätte erwarten ſollen, nachdem der ...z ſo langen und bittern Streit erregt hatte. Man be...e ſich einen Lieutenant Tyſſen mit einem kleinen Kriegs... hinzuſchicken, und ihm den Befehl zu geben die Küſten ...nehmen, und ſo blieb der Zuſtand bis im J. 1841 Lord John ...ell den Lieutenant Moody zum Gouverneur ernannte, und ... mit einem ſehr kleinen Detachement von Sappeurs dahin ...kte. Die Summe, welche dazu ausgeſetzt wurde, betrug ...0 Pf. Sterl. jährlich und die Inſtructionen waren im Ver...tniß zu den Mitteln die man dem Gouverneur gab. „Es ſchreibt ihm der Miniſter, die Meinung der Marineoffi...ee und der Kaufleute, daß die Falklandinſeln unſern Kauffahrteifahrern von weſentlichem Nutzen ſeyn könnten. Nun iſt möglich daß die Beſetzung eines Poſtens in der Nähe des beſten Hafens alles iſt was mit Vortheil gethan werden kann, vielleicht aber würde eine größere engliſche Niederlaſſung und Coloniſation zu ausgedehnterem Handel führen. Dieſe Fragen können nur durch Erfahrung entſchieden werden; der Zweck der Regierung iſt den engliſchen Handel zu beſchützen, nicht aber ſich in große Ausgaben zu ſtürzen bloß um das Territorium der Inſeln zu behaupten, daher iſt es Ihre Aufgabe Berichte zu liefern, welche die Regierung in ihren künftigen Schritten leiten können."

Die Falklandinſeln bilden eine Gruppe von zwei großen und über zweihundert kleinen Inſeln etwa 60 Meilen nördlich vom Eingang der Magellansſtraße. Das Intereſſe das die engliſche Regierung an ihrem Beſitz hat, iſt doppelt: erſtens, ſie können den Schiffen, welche um das Cap Horn fahren, einen Hafen bieten, in welchem ſie ſich vor oder nach der ſtürmiſchen Fahrt mit Schiffsbedürfniſſen, Waſſer, Lebensmitteln u. ſ. w. verſehen können. Hunderte von engliſchen und nordamerikaniſchen Schiffen ſind jetzt genöthigt in Rio Janeiro und andern ſüdamerikaniſchen Häfen anzulegen, wo ſie große Hafengelder bezahlen und vielen Plackereien unterworfen ſind, von denen ſie ein engliſcher Freihafen in den Falklandinſeln befreien würde. In Kriegszeiten wäre natürlich eine ſolche Poſition von noch viel größerm Werth zum Schutz der eigenen und zum Bedrohen der feindlichen Schifffahrt. Ein Schiffscanal durch die Meerenge von Panama würde allerdings dieſes Intereſſe ſehr bedeutend vermindern, aber dazu würde gehören daß der Canal für Schiffe jeder Größe ohne Umladung ſchiffbar, und daß die Canalzölle ſehr mäßig wären, zwei Vorausſetzungen deren Erfüllung mehr als zweifelhaft ſcheint. Jedenfalls iſt der hauptſächlichſte Zweck der engliſchen Regierung bei der Beſitznahme, eine Station für Schiffe daraus zu machen. Aber um ihn recht zu erreichen gehört zweitens die Coloniſation der Inſeln. Denn ohne Coloniſten könnten weder Lebensmittel wohlfeil erhalten, noch ein Depot für Waaren errichtet, noch die mannichfachen Bedürfniſſe zahlreicher anlegender Schiffe gehörig befriedigt werden. Die Inſeln beſtehen aus zwei großen, Oſtfalkland, welches 3000, und Weſtfalkland das 2000 engliſche Quadratmeilen enthält, und einer Menge von kleinen die 1000 bis 1500 Meilen enthalten mögen. Oſtfalkland allein iſt bis jetzt ſo ziemlich unterſucht worden, doch iſt ſo viel offenbar daß die ganze Gruppe nichts darbietet was ſie für Coloniſten ſehr anziehend macht; das Land iſt vollkommen von Bäumen entblößt, zum Theil ſteinig, zum Theil Moorland, zum Theil guter Boden. Sein großer Vorzug iſt daß es vortreffliches Weideland, und namentlich an den Ufern mit dem gigantiſchen Tuſſac-Gras, von der Species Dactylis bedeckt iſt, welches das Vieh und Geflügel aller Art mit der größten Begierde frißt und dabei ſehr gedeiht. Man ſieht daher große Heerden von Pferden und beſonders von Hornvieh, welche von den Thieren herſtammen die Bougainville in Port Saint Louis auf Oſtfalkland gelaſſen hatte. Sie ſind vollkommen wild und das Hornvieh wird, trotz des großen Verbrauchs den die amerikaniſchen Wallfiſchfänger und Wernet, der mit ihren Häuten Handel trieb, davon gemacht hatten, auf 40,000 Köpfe geſchätzt. Viehzucht wäre daher nothwendig die erſte Beſchäftigung der Coloniſten, und ſie würde ſich gut bezahlen, indem die Schiffe ſich dort mit friſchem und geſalzenem Fleiſch verproviantiren würden, und die engliſche Station in der Südſee welche gegenwärtig mit irländiſchem Rindfleiſch verproviantirt wird, allein ein bedeutendes Bedürfniß hervorrufen würde. Südamerika kann darin mit den Falklandinſeln nicht concurriren, weil das Fleiſch dort das Salz nicht recht annimmt und daher ſchnell verfault, während auf den Inſeln die Temperatur das Einſalzen vollkommen erlaubt. Das Klima iſt äußerſt geſund. Moody fand zwei amerikaniſche Matroſen welche von einem Wallfiſchfänger weggelaufen waren und vierzehn Monate ohne Feuer von den Wurzeln des Tuſſacgraſes und von rohem Gänſefleiſch gelebt hatten und nie krank geweſen waren. Im Winter fällt einiger Schnee und das Waſſer gefriert bis zu einer Dicke von einem halben Zoll; im Sommer iſt die Hitze mäßig und nicht über 70 Grad Fahrenheit. Gemüſe aller Art und Korn gedeihen, man hat aber bis jetzt umſonſt verſucht Fruchtbäume zu pflanzen, obgleich man keinen Grund ſieht warum ſie nicht gedeihen ſollten. Die Hauptbeſchäftigung würde aber auf lange Zeit Schaf- und Viehzucht ſeyn; ein erfahrener ſchottiſcher Schafhälter, der die Inſeln beſucht hat, glaubt daß ſie in ihrem gegenwärtigen Zuſtand drei Millionen Schafe ernähren könnten, und daß dieſe Zahl ſich verdoppeln ließe, wenn die Einwohner ſo zunähmen daß ſie die nöthigen Abzugsgräben machen könnten, um in dem ſumpfigen Moorland das jetzige grobe Gras durch feineres zu erſetzen. Daneben wird das Meer und das Ufer den Coloniſten eine reiche Ausbeute durch Wallfiſch- und Seehundsfang darbieten. Die Amerikaner treiben ihn gegenwärtig insgeheim mit einer großen Anzahl von Schiffen, und beſonders der ſchwarze Wallfiſch iſt überaus zahlreich und lie-

Digitized by Google

fert gewöhnlich die Ladung von 50 bis 60 Schiffen. Die Seehunde (die Art welche das koſtbare Pelzwerk liefert) waren ehemals überaus häufig, aber die Amerikaner haben ſie großentheils zerſtört indem ſie ſie zu jeder Jahreszeit jagten und junge und alte tödteten. Die Engländer ſind jetzt eben im Begriff die kleinen Inſeln, die ſie vorzüglich beſuchen, auf lange Jahre zu verpachten; damit die Pächter ein Intereſſe haben ſie zu hegen, ſind ſeit einigen Jahren die Seehundsſtationen von Berkeley-Sund an einen H. Melville verpachtet, der den Thieren Ruhe gelaſſen hat, ſo daß ihre Zahl wieder ſehr zunimmt, und dasſelbe Syſtem ſoll nach und nach rings um die Inſeln befolgt werden. Auf der Inſel Lobos im Plataſtrom war dasſelbe vorgefallen, die Amerikaner hatten die Seehunde dort faſt vertilgt, als die Regierung von Buenos-Ayres die Inſel verpachtete, ſeitdem zieht ſie einen ſtätigen und beträchtlichen Pacht daraus.

Unter dieſen Umſtänden trat der Gouverneur Moody ſein Amt an, und hat ſich ſeitdem unabläſſig damit beſchäftigt die Natur des Landes zu ſtudiren und Berichte über die Vortheile zu erſtatten die man daraus ziehen könnte. Er verlangte die Verlegung der künftigen Hauptſtadt von Port Louis nach Port William, einem beſſern Hafen ganz in der Nähe, begann die Vermeſſung des Landes und entwarf einen Plan zur Coloniſation, nach dem das Land zu 8 Sh. pr. Morgen verkauft, und die Hälfte des Ertrags auf Ueberſchiffung von Anſiedlern verwendet werden ſollte. Dieſer Plan iſt genehmigt worden, und mit dem Verkauf der Ländereien um Port William der Anfang gemacht. Er ſchlug vor die Viehheerden in Händen des Gouvernements zu behalten und von ihrem Ertrag die ganzen Koſten der Colonie zu bezahlen; aber da dieß für den Anfang große Auslagen verurſacht hätte, ſo wurde der Vorſchlag aufgeſchoben. Er ließ eine Anzahl Bäume vom Cap Horn kommen, um ſie in beſchützten Localitäten zu pflanzen, und ließ die natürlichen Producte des Landes durch einen Botaniker unterſuchen; er verlangte daß ihm ein kleines Kriegsſchiff zu Aufnahme der Küſten und zur Communication mit Amerika geſchickt würde, was aber abgeſchlagen wurde. Am Ende wurde das Budget der Colonie für 1844 auf 4350 Pf. St. feſtgeſetzt, nämlich für den Gouverneur 600, Richter 400, Arzt 300, Geiſtlichen 300, Feldmeſſer 200, Schreiber 150, für Sold und Nahrung des Detachements von Sappeurs 600, für Material 800, für öffentliche Bauten 1000 Pf. St. Mit dieſer unbedeutenden Summe unternimmt England eine Colonie von der höchſten Wichtigkeit für ſeinen Handel zu gründen, und es iſt nicht zu zweifeln daß es ſeinen Zweck erreichen wird. Noch hat die Commiſſion für Auswanderung ihre Proclamation hier über die Bedingungen der Coloniſation nicht gemacht, aber ſie iſt mit dem Miniſter über die Baſis übereingekommen und es wird nächſtens geſchehen. Die Einwanderung hat ſchon von Seiten der Engländer in Buenos-Ayres begonnen, und man ſagt daß man vor allem einen Theil der überflüſſigen Bevölkerung der Orkneyinſeln dahin ziehen werde, welche in einem ähnlichen Lande und bei viel ungünſtigerer Lage mit derſelben Art von Schwierigkeiten zu kämpfen gelernt hat, die ſie in den Falklandsinſeln finden wird. Man muß der engliſchen Regierung den Ruhm laſſen daß ſie bei dieſer Gelegenheit ihre Zeit geduldig abgewartet, den günſtigen Augenblick ſogleich ergriffen hat und dann mit äußerſter Sparſamkeit und Behutſamkeit verfahren iſt, um nicht mehr zu beginnen als ihr Zweck erfordert.

Kunſtausſtellung zu Düſſeldorf.*)

§ Für den Wein und die Malerei ſcheint heuer ein böſes Jahr zu ſeyn. Was uns von allen Seiten, von Italien bis Schweden, über die dießjährigen Kunſtausſtellungen gemeldet wird, klingt ungünſtig; auch die Ausſtellung in Köln, die man wegen ihrer ſtarken Zuſendungen aus Holland, Belgien, Frankreich und Deutſchland wohl als einen Normalſalon bezeichnen könnte, erreicht die Höhe der vorigen Jahre nicht. Worin liegt das? Mich dünkt, zumeiſt im Publicum, es iſt derſelbe Grund warum unſere Bühne nicht blüht. Von allen Seiten wird die Anforderung geſtellt, es ſolle und müſſe ſich jetzt eine wahrhaft hiſtoriſche Kunſt bilden, die höhern Schichten der Geſellſchaft ſind auf der Bühne des franzöſiſchen Luſtſpiels und der italieniſchen Oper, auf der Leinwand des Genre's müde geworden, mag dieſer in proſaiſch niederländiſchen Motiven oder in jenem einſt ſo begünſtigten romantiſch-mittelalterlichen Coſtüm ſich ergehen, welches vor etwa ſechs Jahren in Düſſeldorf an der Tagesordnung war. Aber die Maſſe des Publicums iſt von dieſem Urtheil der Gebildeten noch keineswegs durchdrungen; gute deutſche Hiſtorienſtücke finden auf den Brettern nur lauen Beifall, Hiſtorienbilder aber kauft Niemand als etwa die Kunſtvereine; der Reiche, wenn er ja gegen Kunſt oder Künſtler einmal großmüthig ſeyn und ſeinen Salon mit einem modernen Werke ſchmücken will, wählt eine Landſchaft oder ein heiteres Genreſtück, kein geſchichtliches Werk, deſſen Ideen und Geſtalt zu ſcharf gegen die moderne Geſellſchaft ſich abheben, die [illegible] Bilderſaal ihren Thee trinkt. Darum geht die Kunſt [illegible] Brod, große Talente wuchern in kleinen Bildern oder ergre[illegible] ein ihnen gar nicht homogenes Fach, bloß darum weil es be[illegible] wird. Dieß letztere tritt ſchmerzlich in der Düſſeldorfer [illegible]ſtellung hervor. Was ſich in ihr gleich im erſten Augenblick zu erkennen gibt, das iſt das Vorwalten der **Landſchaft** über allen andern Fächer; zur Landſchaft zählen wir natürlich die verwandten Marinen und Architekturbilder mit. Dieſe drei Fächer zuſammen machen ſchon weit über die Hälfte der ausgeſtellten Bilder aus; außerdem ſind eine Menge der Genrebilder mit ſo vorwaltend landſchaftlicher Umgebung ausgeführt, daß man ſie faſt ebenſo gut wie zum Genre auch zu letzterer Kunſtgattung zählen könnte. Sodann iſt das **Porträt** zahlreich vertreten — auch dieß rentirt ſich ja, Dank der menſchlichen Eigenliebe! Demnächſt folgt erſt das Genre; ganz wenig aber kommen hiſtoriſche Stücke vor, und dieſe alle haben nicht den Muth ſich in tüchtigen Dimenſionen, koloſſalen oder doch lebensgroßen Figuren auszuſprechen, wie die kecken, dem Glück und dem Patriotismus ihres Volkes vertrauenden Belgier thun. Zieht ſich aber die große hiſtoriſche Compoſition in einen engen Rahmen zurück, ſo liegt ſtets die Gefahr genremäßiger Behandlung nahe: durch höchſt bewußte Technik muß dann der Künſtler ſeinen Geſtalten den mächtigen und impoſanten Eindruck geben, den bei größern Bildern ſchon die ſinnliche Macht der räumlichen Ausdehnung hervorbringt. Und doch darf man es mit voller Freude ausſprechen: der Geſammteindruck dieſer Düſſeldorfer Ausſtellung iſt ein höchſt erfreulicher, zumal wenn man ſie z. B. mit der Kölner vergleicht. In jedem Bild ſieht man den mächtigen Einfluß einer wohlgeordneten Schule: die wilden hypergenialen Talente, welche ſchaffen wollen ohne gelernt zu haben, können dort gegenüber der hohen Ausbildung der Technik nicht aufkommen. Für ſolche iſt Italien der Tummelplatz; dorthin wandern ſie aus und fangen das Malen auf ihre eigene Fauſt an, indem ſie von den ewigen Muſtern die ſie dort vor Augen haben mühelos das Heil erwarten, welches nur

*) Durch Zufall verſpätet.

Digitized by Google

durch ernſten Fleiß gewonnen wird. Dagegen Düſſeldorf, wie in ähnlicher Weiſe München, zwingt zur Solidität; wer nicht einigermaßen die Technik bezwungen hat, ſchämt ſich neben den vortrefflich gemalten Bildern aufzutreten; und darin liegt der Grund warum, ganz wenige Porträte ausgenommen, faſt nichts völlig Verwerfliches unter dieſen Arbeiten vorkommt.

Zwar haben mehrere der ältern mit Recht berühmten Meiſter dießmal keine Bilder gebracht; von Schadow, Hübner und Leſſing iſt nichts da, Sohn und Hildebrand haben nur Porträte geliefert, ein im Katalog angemeldetes Genrebild des letztern: „ein Doge mit ſeiner Tochter“, war entweder noch nicht ausgeſtellt oder ſchon wieder fortgenommen; Bendemann und Rethel arbeiten an andern Orten. Aber es bildet ſich eine zweite Generation dieſer Schule aus, welche gerade jetzt in ihre Blüthe tritt. Von der erſten hat ſie die Technik ererbt, aber von dem Manierirten, unwirklich Romantiſchen und von der Vorliebe zu Heiligenbildern ſich losgemacht, welche den häufigen Angriffen auf die frühere Düſſeldorfer Periode zu Stützpunkten dienten. Eine kräftige Richtung auf Darſtellung der Realität, das iſt das Weſen der jetzigen Schule, man mag Landſchaft, Genrebild oder Hiſtorienſtück ins Auge faſſen, und wenn ich nicht irre, ſo hat Leſſing vor allen andern dieſen Geiſt zum Sieg geführt. Dabei aber wird nie, wie in Frankreich und Belgien, eine rohe und unſchöne oder eine tief-proſaiſche Wirklichkeit zum Vorwurf genommen; vielmehr wohnt dieſen Düſſeldorfern ein inniger Sinn für das Poetiſche im Buſen, durch den ſie bei allem Realismus vor dem Gemeinen bewahrt bleiben. Am ſtärkſten zeigt ſich dieß in der Landſchaft. Sie, die eigentlich moderne Gattung der Malerei, die weder im Alterthum noch im Mittelalter zur Blüthe gekommen iſt, hat in Düſſeldorf eine vorzüglich hohe Stufe erreicht. Meiſtens werden Veduten gemalt; das Poetiſche zeigt ſich weniger in der Erfindung als in der Auffaſſung. Die Landſchaft ſoll uns eine feſtausgeprägte Stimmung geben; Vegetation, Farbe und Form der Erdrinde, Staffage, vor allem aber die Beleuchtung ſollen in Eine Wirkung zuſammengefaßt werden, die im Gemüth des Beſchauers eine beſtimmte Empfindung weckt. Iſt dieß dem Maler gelungen, ſo hat er auch, wenn er eine bloße Veduta malt, ein ächtes Kunſtwerk geliefert, welches ſich zu Geiſt und Gemüth in kräftige Beziehung ſetzt. Eben dieß findet man faſt bei allen Düſſeldorfer Landſchaftsbildern angeſtrebt, bei ſehr vielen erreicht. Nur daß auch hier manche Bilder die Abſicht verrathen. Ein gefährlicher Abweg, den gerade bei dieſer Ausſtellung viele betreten haben, iſt der zu ſtarke Lichteffect der jene Stimmung bewirken ſoll. Gewitter- und Regenlandſchaften häufen ſich; noch mehr aber iſt die heftige rothe Abendbeleuchtung zu tadeln, welche ſich unzähligemal wiederholt. Dagegen herrſcht reicher Wechſel in der Wahl der Anſichten; die Maler verlaſſen das enge Thal der Düſſel und das groteske Ahrthal, ihre frühern Studienkammern, und greifen aus Eiffel und Hunnsrück, aus dem Nahthal und dem Harz, beſonders zahlreich auch aus dem Salzburgiſchen ihre Motive heraus. Doch auch hier halten ſie, und mit Recht, jene Anſichten in Ehren, mit denen einſt die Schule ihren Ruf gründete: ſaftreiche Wälder, Waſſerfälle, Felspartien, vor allem jene ſtillen oder doch nur leisbewegten, von Waſſerpflanzen übergrünten bräunlich gehaltenen Bäche und Seeſpiegel, in denen ſie mit ihrer fleißigen Technik vor aller Welt die Matadore ſind. Hierin tritt noch jener alte Sinn für Romantik heraus; großartig hiſtoriſche Landſchaften italieniſchen Styls, wie Pouſſin einſt gemalt, kommen nicht vor. Eben um dieſes allgemeinen Grundcharakters willen hält es ſchwer einzelne Leiſtungen hervorzuheben. Sehr tüchtig ſind die Landſchaften des Hamburgers Carl; ſein Luganerſee könnte ſüdlicher in der Färbung ſeyn; die Gegend bei Salzburg aber hat ein ſchönes kräftiges Abendſonnenlicht, welches ſich in der Perſpective vortrefflich abſtuft. Wirkſam durch mächtige Beleuchtung iſt Hacke's Gebirgslandſchaft: die weißen Mauern einer zerfallenen gothiſchen Kloſterkirche, vom Abendglanz geröthet, heben ſich im Mittel des Bildes von dem dunkeln Wald und dem fernen blauen Strom im duftigen Thalgrund herrlich ab. Doch ſieht ſich daneben die klare milde Mittagsbeleuchtung auf der Waldlandſchaft von Lange recht gut an. Happel bewährt ſeinen alten Ruf durch eine Abendlandſchaft im Charakter des Hunnsrück. Auch Fries hat eine vortreffliche Anſicht eines Eichwaldes; die Stämme erinnern an Ruysdael. Hochpoetiſch iſt die Nebellandſchaft aus dem Harz von Wichert: aus dürrem Geſtein ragt phantaſtiſch eine einſame Tanne; der Charakter der unfruchtbaren, von Wind und Wetter heimgeſuchten Höhe iſt vortrefflich aufgefaßt. Aber zwei Landſchaften möchten unbezweifelt den Kranz gewinnen. Die eine iſt der Eichwald im Sturm von Schirmers wohlbekannter Meiſterhand. Die elementariſchen Naturkräfte in ihrer furchtbaren Schönheit ſind entfeſſelt; in dem erzitternden Wald wagen die Vögel nicht zu bleiben, unmächtig kämpfen ſie hoch in der Luft gegen die entſetzliche Windsbraut; die aber hat ſich eine einzelne Eiche zum Opfer erſehen, welche als Vorhut vor dem dichteren Wald ſteht; mittendurch iſt der ſtarke Stamm gebrochen; man ſieht noch den vorquellenden Saft in der feuchten goldenen Holzfarbe; die Splitter ſtarren herauf, aber das Haupt hat ſich an den Boden geſenkt und bildet eine Brücke über den Bach, der erſchreckt unter ihm durchfließt. Hier iſt der Landſchaft, die ſonſt nur elegiſch, gefühlsmäßig, lyriſch zu wirken vermag, mit einemmal ein dramatiſches Leben geliehen, mit deſſen Kraft und Schmerz wir ſo innig ſympathiſiren, wie etwa mit dem gehetzten Hirſch in Immermanns Triſtan. Die andere Landſchaft, in ganz verſchiedenem Charakter, iſt von Achenbach: eine norwegiſche Seebucht, zwiſchen den hohen Schneefelſen wie ein blauer Landſee verengt; dort wo ſie in den Felskeſſel eintritt, ſtürzt ein weißer rothbeleuchteter Gießbach ſeine Fluth ihr zu. Der Gegenſatz der Farben iſt mächtig: im Vordergrund, wo Möven in Maſſe auf kleinen Felsinſeln flattern, hat das Land faſt blutrothe Färbung; ein paar in die Fluth auf Felsgrund vortretende Fichten mit lichteſtem Grün, die See, wo Windhauch oder ein Kahn ſie durchſchneidet, vom reinſten Azur — und bei allem dem doch die vollkommenſte Harmonie der Farben. Die Behandlung iſt höchſt keck, die Farbe leicht und frei hingeworfen, nirgendwo etwas Gequältes, mühevoll Herausgebrachtes — und doch das Ganze von einer Wirkung, vor der all jene effectreichen Beleuchtungen anderer Bilder verdämmern. Achenbach iſt ein glücklicher Künſtler wie wenige; ihm gelingt in dem erwählten Fach, in der Naturdarſtellung, das Allerverſchiedenſte, und das macht mit ſeine Größe, daß er ſich nie wiederholt.

Unter den Porträten iſt ein Kniestück von Sohn mit bekannter Meiſterſchaft gearbeitet. Es iſt das Bild einer ſchönen jungen Dame welche, ſelbſt Künſtlerin, mit einem anerkennenswerthen Bild „Hagar, ihren verſchmachtenden Knaben tränkend“, auf der Ausſtellung hervorgetreten iſt. Darum iſt dieß kein gewöhnliches Porträt: Geiſt und Anmuth treten uns in dem reinen ernſten Geſicht, in den vollen ſchlanken Formen entgegen — ein Bild wie es ein Künſtler gern malen mag um von unerträglichen reichen Philiſtergeſichtern auszuruhen. Meiſterlich hebt ſich die linke Hand von dem unterliegenden rechten Arm ab; man ſagt nicht mit Unrecht daß in Darſtellung des Fleiſches dieſer Meiſter dem Tizian nahe kommt. Doch ſtört ein wenig, wie eine kleine Abſichtlichkeit, die Locke welche gelöst auf die Stirne fällt, beſonders da ſie einen ſehr ſtarken

Digitized by Google

etwas fleckigen Schatten wirft. Ausgezeichnet iſt ſodann durch ſeine furchtbar wirkſame dramatiſche Compoſition ein Thierbild von Lachenwitz, Pferde von Wölfen angefallen. Der Maler hatte noch ein anderes kleines Bild, einen Hund mit einer Schlange kämpfend, ausgeſtellt, welches ſehr bald ſeinen Käufer fand; auch jenes Bild iſt vom Kunſtverein zum Ankauf vorgeſchlagen. Drei Pferde rennen im Hintergrund der öden Haide fort, zwei Wölfe hinter ihnen; doch mag der nahe Wald ihrer bald noch mehr ausſenden. Die Hauptgruppe aber iſt vorn: ein mächtiges gelbes Roß hat einen Wolf mit dem Huf in die klaffenden Zähne geſchlagen, der jetzt vom Schmerz zuſammengeballt rückwärts in einen Abgrund ſtürzt. Aber das ſchöne weiße Pferd daneben iſt verloren: ein Wolf iſt ihm auf den Rücken geſprungen und beißt ſich am Halſe feſt; ein anderer liegt auf dem Rücken in den linken Vorderfuß des ſtürzenden Thieres verbiſſen; ein dritter wird gleich da ſeyn um an der Beute ſeinen Theil nicht zu verlieren. Schmerz, Angſt, Todesmüdigkeit ſind in dem Kopf des edeln Pferdes herrlich ausgedrückt: die Phantaſie fragt ſich vergebens wie das Schickſal der übrigen Kämpfenden ſeyn wird, und eben dieſe Unentſchiedenheit ſpannt uns zu wahrhaft menſchlichem Mitgefühl. Die Thiere ſind in kräftiger derber Natürlichkeit und mit großer Wahrheit der Bewegung gemalt.

(Beſchluß folgt.)

Das Thal von Hauſen in der Schweiz.

More mighty spots may rise – more glaring shine,
But none unite in one attaching maze
The brilliant, fair and soft — — — —.

Byron.

A Es war an einem ſchönen Auguſtmorgen als ich im ſüßen Vorgenuß der erlangten Freiheit den Wagen beſtieg, der mich durch fruchtbare Hügelgegenden des Vaterlandes, über Schaffhauſen, wo den Fremden nun dicht am berühmten Fall ein elegantes Hotel erwartet, und Egliſau, wo nichts anziehend iſt als der Rhein der hier mit Jugendluſt und Jugendfriſche an reichbebauten grünen Ufern vorbeizieht, in das alte, ſeit einem Jahrzehent ſo ſehr verſchönerte Zürich brachte. Von da ging es nach wenig Stunden weiter, erſt lachenden Seegeſtaden, dann der wilden Sihl entlang, auf trefflich angelegter Bergſtraße den Albis hinan, und dann dem Thal zu wo Hauſen mit ſeinen maleriſch verſtreuten Häuſergruppen und der einfachen, durch die Umlaubung der Obſtbäume hervorblickenden Dorfkirche ſchon fernher Bilder ländlichen Friedens in die Seele zaubert. Von Hauſen führt eine ſchattige Allee in zehn Minuten nach der Waſſerheilanſtalt Albisbrunn, die ich, der Empfehlung eines Schweizer Freundes folgend, mir gewählt hatte um, umgeben von erhebenden Naturſcenen, reine Bergluft einzuathmen und die bewährte Stärkung des kalten Bades zu genießen.

Das ausgedehnte Curgebäude liegt auf einer ſanften Höhe und tritt mit ſeinen Gartenanlagen und Raſenplätzen recht ſtattlich aus dem Dunkel der den Hintergrund bildenden Buchenwälder hervor. In der ſtark beſuchten Anſtalt findet der Fremde hohe helle wohnliche Zimmer, trefflich eingerichtete Bäder und Douchen, und eine Pflege die dem jetzigen Beſitzer, dem wackern Dr. Brunner, zur Ehre gereicht. Was indeſſen am meiſten an dieſen Aufenthalt feſſelt, das iſt die an ſtetem Wechſel nie erſchöpfter Reize ſo reiche, durch hiſtoriſche Erinnerungen noch bedeutender werdende Gegend. Mit wachſendem Erſtaunen findet der Fremde hier eine Fülle von Naturſchönheiten, von der ihm die Touriſtenbücher nichts gemeldet hatten, und weitgereiſte Wanderer geſtehen offen daß ſie keinen Winkel der Erde kennen, geeigneter zum ruhigen Genuß einer Natur die mit den Segnungen eines ergiebigen Bodens Hoheit und Anmuth der Gebirgswelt ſo harmoniſch zu verſchmelzen wußte.

Das Thal von Hauſen, deſſen Schilderung wir dieſe flüchtigen Federzeichnungen widmen, liegt, drei Stunden von Zürich und zwei von Zug entfernt, am ſüdlichen Hange des ſchutzgewährenden Albis, 1800 Fuß über der Meeresfläche. Die dichtbewaldeten Abhänge, an deren Fuß die Häuſergruppen des Dorfes gelagert ſind, bergen alpenähnliche Triften, wo das Vieh frei umhertreibt; zahlreiche Sennhütten im Thal zeugen ebenfalls von beginnender Alpenwirthſchaft. Weiterhin, wo die Tiefung ſich zur ſanft abgleitenden Thalebene geſtaltet, bietet der Boden die reichſten Bilder der Fruchtbarkeit dar. Da drängen ſich obſtreiche Wieſen, üppige Kleefelder und kornreiche Aecker, nur hier und da von Fichten- oder Buchenwaldung überſchattet, oder von unbebauter Moorfläche begränzt. Den rein ländlichen Charakter dieſes Gemäldes erhöht noch die einfache Wohnung des Landmannes. Meiſt aus Holz gebaut und von der Zeit ſchon gebräunt, ſteht ſie mit ſpitzem Ziegeldach zwiſchen Obſtbäumen da. Unter den hellen Fenſtern erhebt ſich der zierlich geſchichtete Holzvorrath, neben welchem der kleine Garten mit ſeinem hoch emporrankenden Roſengeſträuch und den in reichem Farbenſchmuck prangenden Nelken ſelten fehlt. Aus den reinlichen Wohnungen tönt dem Vorübergehenden das Geräuſch des Webeſtuhls entgegen. Da werden Seidenſtoffe für entfernte Weltgegenden bereitet, und Hunderte von Familien danken dieſer Induſtrie ihren Wohlſtand und alle die Segnungen welche den Gewerbfleiß immer begleiten, wenn er Hand in Hand mit der Landwirthſchaft geht.

Wie reich, wie anmuthig ſich das Thal von Hauſen entfaltet, den höchſten Reiz und ſeine wahre landſchaftliche Bedeutung empfängt es doch erſt von der Alpenwelt, die den Wanderer auf jedem ſeiner Schritte durch neue Schönheiten feſſelt, durch ſcharf ausgeprägte Contraſte oder glänzende Lichteffecte überraſcht. So begegnen wir einer der herrlichſten Naturſcenen, wenn wir dem Pfade folgen der uns vom Curgebäude von Albisbrunn in einigen Minuten über den ſchwellenden Moosteppich dunkler Haine auf einen ſonnigen Wieſenhügel führt. Von dieſer freien Höhe umfaßt das Auge, über grüne Fluren und den Obſtwald des Baarerbodens hingleitend, die friſchen Gelände und den blauen Spiegel des Zugerſees, und ruht dann länger auf den Bergen die ſich zu beiden Seiten der Waſſerfläche emporthürmen. Dort grüßt die Rieſenpyramide des Rigi, mit reichen in ſaftiges Grün gekleideten Triften; hier blickt der ſcharf ausgezackte Pilatus mit ſchroffen rauhen Felſenwänden finſter aus Wolken hervor, und zwiſchen beiden erhebt ſich die hehre Gletſcherwelt des Berner Oberlandes, voll ruhiger Majeſtät und in blendender Weiße aus dem blauen Aether hervortretend. Eine viel ausgedehntere, aber vielleicht weniger maleriſche Bergansicht gewähren die nahen Albishöhen, zu denen ſchattige Waldpfade und eine treffliche Kunſtſtraße leicht und ſchnell hinanführen. Da ſchweift der ungehemmte Blick über die ganze unermeßliche Kette der Hochalpen, die ſich von Nordoſt nach Südweſt zwiſchen dem Sentis und der Jungfrau im mannichfachſten Wechſel koloſſaler Formen emporthürmt, und findet, ſich wendend, den überraſchendſten Gegenſatz zu den ernſten Bildern der Gebirgswelt in dem ſich weithin ziehenden Zürcher See, mit ſeinen wein- und obſtreichen, mit Häuſern und Dörfern beſäeten Geſtaden und den auf entgegengeſetzten Endpunkten ſo bedeutend daliegenden Städten Zürich und Rapperſchwyl.

Im Mittelgrunde der Thalebene von Hauſen tritt die Kirche und ehemalige Ciſterzienſerabtei Kappel ausdrucksvoll aus der Einſamkeit des grünen Geländes hervor. Der Weg

Digitized by Google

dahin führt an dem Schlachtfelde vorbei, wo die Züricher den 11 October 1531 der Uebermacht der katholiſchen Eidgenoſſen nach kurzem aber blutigem Kampf erlagen. Hier begegnen wir einer der impoſanteſten Geſtalten der hiſtoriſchen Schweiz, dem Reformator Ulrich Zwingli. Er war den Schaaren, deren Lehrer er ſo lange geweſen, mit der Treue die ſich durch kein banges Vorgefühl ſchrecken läßt und kein Todesgrauen kennt, gefolgt. Der Abend ſank tiefer hinunter; die Hälfte der Züricher lag todt oder verwundet auf dem Walplatz da. Zwingli hatte ſie ins dichteſte Handgemenge begleitet, ihnen Muth und Troſt einflößend, als er, von einem Steinwurf ſchwer verletzt, dahin ſank und endlich, ein Opfer fanatiſcher Leidenſchaften, das Heldenauge für immer ſchloß. Um ihn lagen der letzte Abt von Kappel, der gelehrte Wolfgang Joner und achtzehn andere geiſtlichen Standes. Ein Baum, nach Zwingli genannt, bezeichnete lange die Stätte auf der er fiel und auf der ſich nun ein ſchmuckloſer Stein erhebt, deſſen eherne Tafel die letzten Worte des Reformators ins Gedächtniß der Enkel ruft: „Den Leib können ſie tödten, die Seele nicht!“ Wenn man am ſpätern Abend oder beim matten Schimmer der Sterne das Schlachtfeld beſucht und auf der mit Moosgras und wildem Geſtrüpp überwachſenen Stelle weilt, wo der Kampf am heftigſten wogte, wird es der Phantaſie leicht ſich den mit Todten und Verwundeten überſäeten Walplatz noch einmal vors Auge zu rufen. Von Habſucht und religiöſem Fanatismus getrieben ziehen die Sieger mit Fackeln umher und treffen endlich auf den gefallenen Zwingli, den ſie, auf ſeine wiederholte Weigerung zu beichten, wüthend durchſtechen. Da haucht der Edle den Geiſt aus, der ſo weit über ſeine Zeit erhaben war. Die Anſtrengungen, die ſtürmenden Sorgen des Tages, der Todeskampf vermochten es nicht die männlich kräftigen Züge zu entſtellen. „Zwingli war“, ſo zeugt einer der Sieger der ihn gekannt hatte, „in Farbe und Geſtalt nicht einem Todten, ſondern einem Lebenden gleich, ja er ſah ſo aus wie wenn er gepredigt.“ *)

Vom Schlachtfeld führen umbüſchte Wieſenpfade in wenig Minuten zu der Dorfkirche, dem ehemaligen im Jahr 1185 von Frhrn. Walther v. Eſchenbach und ſeinen Brüdern geſtifteten Ciſterzienſerkloſter Kappel. Die herrliche Kirche, obgleich ihres ſchönſten Schmuckes beraubt und im Lauf der Zeiten vielfach entſtellt, ſteht noch jetzt mit ihrem maſſivem Bau, ihren Strebepfeilern, den hohen Bogen des Chorfenſters und den übrig gebliebenen Glasmalereien ein ehrwürdiges Denkmal deutſcher Kunſt und deutſchen Sinnes da. Viele edle Geſchlechter haben hier ihre Grabſtätten. Neben der Kirche und den zu wohlthätigen Anſtalten umgewandelten Kloſtergebäuden liegt, von Reben umrankt, das friedliche Pfarrhaus. Hier, wo jeder Gebildete altſchweizeriſche Gaſtfreundſchaft und die regſte Empfänglichkeit für jedes höhere Intereſſe zu finden gewiß ſeyn darf, wurden auch mir Stunden zu Theil die mich aus der Ferne noch oft in den ſchönen Familienkreis zurückführen werden, und deren Werth ſich noch durch Erinnerungen an Männer wie Gutmann, den geiſtreichen Ueberſetzer des Tacitus, und Salomon Tobler, den gemüthlichen Dichter der Enkel Winkelrieds und manches bei Schweizerfeſten gern geſungenen Liedes, erhöht. Von Kappel eilt der Fremde wohl oft auf einſamen Alpenpfaden dem Flühberge zu, von deſſen ſtillen Höhen er das fruchtbare Zugergebiet überblickt oder an einem lichten Morgen der Sonntagsfeier lauſcht, die in ernſten Glockentönen weit umher aus der Tiefe emporſteigt. Oder er beſucht die lieblichen Ufer des Zugerſees, wo eine üppigere Vegetation und zahlreiche Kaſtanienbäume von der größern Milde des Himmels zeugen und die ſonnigen Alpen des Rigi oder Schloß Buonas mit ſeiner Idyllenwelt zu ſich hinüberwinken.

Wie Kappel in der grünen Thalebene, ſo lenkt das im Weſten in luftiger Höhe weithin glänzende Kirchlein von Aeugſt als maleriſcher Geſichtspunkt immer wieder die Blicke auf ſich hin. Auf den Mauern des Kirchhofs ruhend, begrüßt der Wanderer zu ſeinen Füßen den ganzen Reichthum eines weiten, vom grünen Lindenberg begränzten, von der Reuß in mannichfachen Windungen durchſtrömten Thals, während ſich rechts die Hochalpen mit ihren Schneefeldern und links in weiter Ferne die blauen Linien des Jura erheben. Steigt er dann über den Bergrücken von Aeugſt hinunter, ſo ſieht er ſich plötzlich in ein ſtilles, von waldigen Höhen eng umſchloſſenes Seethal, an die einſamen Ufer des Türlerſees verſetzt, deſſen ruhige Fläche kein Haus, keine Fiſcherhütte, nur den Himmel und die grünen Geſtade abſpiegelt.

Gerne beſuchte ich während meines Aufenthalts in Albisbrunn den nahen Sihlwald, mir dort das Andenken des redlichen Salomon Geßner zu beleben, der, glücklicher mit der Radirnadel als mit der Feder, ſich um die Landſchaftmalerei Verdienſte erworben hat, die ſeinen Namen für immer vor der Vergeſſenheit ſchützen werden. Der Weg führt über einen Einſchnitt des Albis in eine ausgedehnte Buchenwaldung, wo ſich dem Wanderer beim Herunterſteigen ins Sihlthal aus dem Dunkel des Waldes überraſchende Ausſichten auf die ſonnigen Geſtade des Züricher Sees öffnen. Endlich tritt er aus der Umwölbung der Buchen ans Ufer der Sihl hervor, die, wie ein ſchweizeriſcher Schriftſteller in der Schilderung dieſes romantiſchen Ortes ſagte, heute mit Ungeſtüm und in trüben ſchnell fortgeſchobenen Waſſerarmen den Wildniſſen, Wieſen und Wäldern einen ſchnellen Untergang droht und morgen wie ein ſanfter Bach klar und ruhig dahin rieſelt. Hier liegt auf einem angenehmen Wieſengrund ein einfaches Haus von alterthümlicher Bauart, jetzt der Aufenthalt eines wackern in Deutſchland gebildeten Forſtmannes, einſt das Aſyl zu dem Geßner in den letzten Jahren ſeines Lebens ſo gern ſeine Zuflucht nahm, um ſich den Eindrücken der Natur hinzugeben und wohl auch um die harmloſen Träume einer Hirtenwelt fortzuſpinnen, die unſerer vor allem nach lebendigem Ausdruck der Wahrheit und nach Handlungen ringenden Zeit ſo wunderlich vorkommen, aber vielen Zeitgenoſſen Geßners einen Enthuſiasmus einflößten den ſelbſt Männer wie Diderot und J. J. Rouſſeau theilten.

Weſtlich und in geringer Entfernung von Hauſen breitet ſich das Dorf Rifferſchwyl in einem fruchtbaren Gelände aus. Hier wohnt der Statthalter des Bezirks, Dr. Hegetſchweiler, Bruder jenes Staatsraths Hegetſchweiler, der im September 1839, ein Opfer unſeliger Parteiwirren, fiel und als Botaniker auch in weitern Kreiſen geſchätzt war. Vor Hegetſchweiler, in deſſen Weſen man nationale Eigenthümlichkeit ſchön und beſtimmt ausgeſprochen findet, hatte der unlängſt verſtorbene Bürgermeiſter Hirzel in demſelben Bezirke und in ähnlicher Stellung gewirkt. Hirzel, den ich zuerſt als Griechenfreund hatte kennen lernen, gehörte zu den ſeltenen Männern welche, von höhern Ideen getragen, auch Muth und Hingebung genug beſitzen, um mit Ausdauer die Durchführung derſelben zu erſtreben. Durch ſein ganzes Leben zog ſich eine Begeiſterung die ihn oft der Verkennung ausſetzen mochte,

*) Ein würdiges Denkmal wurde dem Reformator Zwingli im Herzen ſeines Volkes durch die gediegene Biographie geſtiftet welche der Geſchichtſchreiber Hottinger unlängſt von ihm herausgegeben hat, und die ſich ebenſo ſehr durch vielſeitige Auffaſſung Zwingli's und ſeiner Zeit als durch lebendiges Streben nach Volksveredlung auszeichnet. Nicht minder iſt die Charakteriſtik des Mannes bei Ranke (Deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation, III. 5) ein Meiſterwerk. A. d. Einſ.

Digitized by Google

aber auch darüber emporhob. Jn derſelben Richtung und mit ruhiger Gemeſſenheit wirkte Hegetſchweiler, als Hirzel an die Stelle eines Züricheriſchen Bürgermeiſters berufen worden war. Beide Männer waren innig befreundet geweſen und trugen die Treue, die ſie ſich in den Wechſelfällen des öffentlichen Lebens bewahrt hatten, auch auf ihre Beſtrebungen über. Was Hirzel begonnen oder auch erſt angedeutet hatte, wurde von Hegetſchweiler mit Ernſt und Liebe gepflegt und zur Reife gebracht. Treffliche Armen- und Waiſenhäuſer, gute Schulen, ein alle Claſſen durchdringender gemeinnütziger Sinn: das ſind die unvergänglichen Denkmäler, die von der Thätigkeit dieſer Männer Zeugniß geben, zugleich auch ſprechende Beweiſe für die Lichtſeiten des republicaniſchen Lebens, von dem der ferner ſtehende, einzig die Tagespolitik ins Auge faſſende Beobachter nur getrübte Bilder empfangen kann.

Und nun kehren wir noch einmal nach Albisbrunn zurück, wo uns weiße Gletſcherfirnen durch die Laubgewölbe der Fruchtbäume entgegenſchimmern und von den Bergen her balſamiſche Lüfte umwehn. Haben wir auch am eigentlichen Badeleben ſelten Antheil genommen, ſo bieten wir doch gerne den wenigen, mit denen uns die flüchtige Stunde bisweilen vereinte, ein freundliches Lebewohl und dieſe Zeilen zur Erinnerung an den Ort, der ihnen wie uns unvergeßlich bleiben wird.

[4312]

Univerſität Göttingen.

Folgende Vorleſungen ſind auf den Winter 1843/44 angekündigt.

I. Theologiſche Facultät.

Lücke: Der ſynoptiſchen Evangelien letzter Theil; das Evangelium und die Briefe des Johannes; Dogmatik; theologiſche Uebungen. — Gieſeler: Kirchengeſchichte erſter und 3ter Theil; Dogmengeſchichte; theologiſche Uebungen. — Reiche: die Briefe an die Römer und Corinther; Einleitung in das N. T.; die Apokalypſe. — Redepenning: Pentateuch; Homiletik, Liturgik und Seelſorge; homiletiſche und exegetiſche Uebungen. — Rettig: Katechetik; katechetiſche Uebungen. — Köllner: Die katholiſchen Briefe; die Briefe an die Römer und Corinther; Moraltheologie. — Liebner: Homiletik und Katechetik; homiletiſche Uebungen. — Matthäi: Das Evangelium des Johannes; das Leben Jeſu; Jeſu Lehre von Staat und Kirche. — Holzhauſen: Allgemeine Kirchengeſchichte; Pentateuch; Reformationsgeſchichte. — Duncker: Kirchengeſchichte zweiter Theil; Einleitung in das N. T.; theologiſche Uebungen. — Wieſeler: die Geneſis; das Leben Jeſu; exegetiſche Uebungen. — Hänell: die Perikopen; Apologetik; theologiſche Uebungen. — Wolde: Joel; der Brief an die Philipper; Repetitoria.

II. Juriſtiſche Facultät.

Hugo: Encyklopädie; Rechtsgeſchichte. — Bergmann: Relatorium. — Ribbentrop: Pandekten; Rechtsgeſchichte. — Kraut: Staatsrecht; Kirchenrecht. — Zachariä: Criminalrecht; Criminalproceß; Inſtitutionen. — Duncker: Deutſches Privat-, Lehn- und Handelsrecht; Civilproceß. — Rothamel: Kirchenrecht; Pandekten; Lehnrecht; Forſt- und Jagdrecht; Examinatoria. — Oeſterley: Freiwillige Gerichtsbarkeit und Cautelarjurisprudenz; Notariatskunſt. — S. Benfey: Civilproceß. — Grefe: Civilproceß. — Unger: Civilproceß; Staatsrecht; Encyklopädie. — Wolff: Pandekten; Erbrecht; Civilpracticum; deutſches Familien- und Erbrecht. — Wippermann: Inſtitutionen; Staatsrecht. — Mejer: Criminalrecht; Kirchenrecht; Jury; Repetitoria. — Leiſt: Inſtitutionen; Rechtsgeſchichte; Erbfolge gegen ein Teſtament. — Zimmermann: Examinatoria und Repetitoria.

III. Medicíniſche Facultät.

Langenbeck: Oſteologie und Syndesmologie; anatomiſche Demonſtrationen; Secirübungen; Chirurgie Thl. 1; chirurgiſche und ophthalmiatriſche Klinik. — Conradi: Allgemeine Pathologie und Therapie; ſpecielle Pathologie und Therapie Thl. 2; Klinik. — Marx: Allgemeine Pathologie und Therapie; Heilmittellehre und Receptirkunde; mediciniſche Litterärgeſchichte. — v. Siebold: Geburtshülfe; geburtshülfliche Operationen; medicina forensis; Klinik. — Oſiander: Geburtshülfe und die Krankheiten der Weiber. — Wöhler: Chemie; chemiſche Uebungen. — Berthold: Vergleichende Anatomie; mediciniſche Zoologie. — Fuchs: Die ſyphilitiſchen Krankheiten; ſpecielle Noſologie und Therapie Theil 1 und 3; Klinik. — Wagner: Phyſiologie und Embryologie; Naturgeſchichte; phyſiologiſche Uebungen. — Trefurt: Geburtshülfe; geburtshülflicher Operationscurſus; geburtshülfliche Uebungen. — Ruete: Theoretiſche Augenheilkunde; praktiſche Augen- und Ohrenheilkunde; Heilmittellehre und Receptirkunde; Operationen der Augen- und Ohrenkrankheiten. — Griſebach: Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen; Naturgeſchichte für Mediciner; Pflanzen-Geographie; mediciniſche Botanik privatiſſime. — Vogel: Hiſtologie und Anthropochemie; Krankheiten des Gefäßſyſtems, vorzüglich Entzündungen; phyſiologiſche Uebungen. — Herbſt: Geſchichte der Medicin; die Functionen des nervus vagus. — Kraus: Heilmittellehre; allgemeine Pharmakologie; allgemeine Noſologie und Therapie. — Pauli: Verbandlehre; Zahn-Operationen; Anleitung zu Verfertigung künſtlicher Zähne. — Stromeyer: Pharmacie; chemiſche Uebungen; Privatiſſima über Chemie und Pharmacie. — Bergmann: Phyſiologie; medicina forensis. — Krämer: Die Krankheiten des Sexualſyſtems; Auscultation und Percuſſion; pathologiſche Anatomie; Examinatoria und Repetitoria. — Langenbeck: Augenärztliches Practicum; Geſchichte und die verſchiedenen Methoden der chirurgiſchen Operationen; augenärztlicher und chirurgiſcher Operations-Curſus.

IV. Philoſophiſche Facultät.

Mitſcherlich: Argonautica des Apollonius; Uebungen im philologiſchen Seminar. — Gauß: Methode der kleinſten Quadrate; praktiſche Aſtronomie. — Hausmann: Land- und forſtwirthſchaftliche Bodenkunde; Kryſtallographie; Mineralogie. — Benecke: altdeutſche Dichter; engliſche Sprache. — Ulrich: Reine Mathematik; Trigonometrie und Stereometrie; Differential- und Integralrechnung; höhere Mechanik. — Hoeck: Römiſche Alterthümer. — Meyer: Encyklopädie der Forſtwiſſenſchaft. — Bartling: Polypetaliſche Pflanzen; Organographie und Phyſiologie der Pflanzen; Kryptogamie; botaniſche Demonſtrationen und Excurſionen. — Ritter: praktiſche Philoſophie; Geſchichte der neueren Philoſophie. — Hermann: philologiſche Encyklopädie; des Demoſthenes Rede gegen Midias; Geſchichte der Gymnaſien; Uebungen im philologiſchen und im pädagogiſchen Seminar. — Oeſterley: Geſchichte der Malerei, der Bildhauer- und der Baukunſt; Zeichnen und Malen. — Bohtz: Pſychologie; Religionsphiloſophie. — Schneidewin: Geſchichte der lyriſchen Poeſie der Griechen; lateiniſche Grammatik; Kritik und Interpretation der Alten; Uebungen im philologiſchen Seminar. — v. Leutſch: Geſchichte der griechiſchen Litteratur; Pindar; Uebungen im philologiſchen Seminar. — Ceſar: Geſchichte der franzöſiſchen Litteratur; franzöſiſche Sprache; diplomatiſcher Styl. — Havemann: Europäiſche Staatengeſchichte; Braunſchweig-Lüneburgiſche Geſchichte. — Liſting: Phyſik; phyſikaliſche Uebungen; Maſchinenkunde. — Wüſtenfeld: Hiob; Einleitung in das A. T.; ausgewählte Stücke des Koran. — Schaumann: Praktiſche Politik und Völkerrecht; deutſche Geſchichte; Uebungen der hiſtoriſchen Societät. — Kriſche: Plato's Phädrus; Cicero's akademiſche Unterſuchungen. — Himly: Phyſik; chemiſche Uebungen; Privatiſſima über Chemie und Phyſik. — Bertheau: die Pſalmen, iſraelitiſche Geſchichte; das Buch Daniel; arabiſche Sprache; Uebungen der exegetiſchen Societät. — Wieſeler: Mythologie; Heſiod's Theogonie; Uebungen der philologiſchen Societät. — Anwerd: Reitunterricht; das Aeußere des Pferdes. — Lappe: Anatomie und Phyſiologie der Hausthiere; allgemeine Pathologie derſelben; Klinik. — Heinroth: Sing-Akademie; Theorie der Muſik; Unterricht im Singen und Clavierſpielen. — Melford: Engliſche, franzöſiſche, italieniſche und ſpaniſche Sprache; Geſchichte der engliſchen Litteratur ſeit den letzten 60 Jahren, nebſt Byrons Mazeppa und W. Scott's Lay of the last minstrel; Synonymie der engliſchen Sprache. — Bode: Geſchichte der griechiſchen Litteratur; Shakſpeare's Midsummer-night's dream; Privatiſſima. — Roſcher: Ausgewählte Abſchnitte der Polizei; Politik; Nationalökonomie und Finanzwiſſenſchaft, mit Uebungen verbunden. — Wappäus: vergleichende Geographie; Geographie und Statiſtik von Amerika; Privatiſſima. — Müller: Hartmann's armer Heinrich; Geſchichte der deutſchen Litteratur. — Focke: Reine Mathematik; Civilbaukunſt. — A. Lion: Ariſtophanes Wolken und Fröſche; Sophokles Antigone und Electra; Cicero de officiis und Taciti historiae; Privatiſſima. — Köhler: Reine Mathematik; Technologie; Civilbaukunſt; Privatiſſima. — Th. Benfey: Sanskrit; vergleichende Grammatik der griechiſchen, lateiniſchen und Sanskritſprache. — Stern: Analyſis und analytiſche Geometrie; reine Mathematik; analytiſche Mechanik. — Thoſpann: Geſchichte des Königreichs Hannover und des Herzogthums Braunſchweig. — Goldſchmidt: Wahrſcheinlichkeitsrechnung; populäre Aſtronomie. — Wiggers: Repetitoria und Examinatoria über Pharmacie und Chemie. — Toegel: Nationalökonomie, hauptſächlich mit Rückſicht auf Deutſchland. — Eckermann: Geographie und Ethnographie der wichtigſten alten Völker; Heſiod's Theogonie; Uebungen der mythologiſchen Societät. — Lott: Logik und Einleitung in die Philoſophie. — L. Lion: Unterricht in den neueren Sprachen.

[4351-56]

Begründung der ungariſchen Handelsgeſellſchaft in Peſth.

Dieſelbe wird mit zwei Millionen Gulden im Zwanzig-Guldenfuß in vier- (4) tauſend Actien getheilt, jede zu 500 Gulden, begründet.

Mehr als 25 Proc. per Actie dürfen in einem Jahre nicht eingezahlt werden. Die Actien ſind auf Order und mit einer Actie fängt bei General-Verſammlungen die Stimmfähigkeit an. Nähere Auskunft ertheilt das Bankhaus des Hrn. **Joh. Lor. Schaezler in Augsburg**, das auch Subſcriptionen annimmt.

Digitized by Google

[4315—17] **Bekanntmachung.**

Die deutſche Lebensverſicherungs-Geſellſchaft in Lübeck hat den 14ten Rechnungsbericht ſeit ihrem Entſtehen veröffentlicht und ladet zur Entgegennahme desſelben ſo wie zu immer größerer Theilnahme an dieſem Inſtitute ein, welches ihre Intereſſenten durchaus keiner Garantie ausſetzt.

Der Bericht und die Statuten der Geſellſchaft werden in München in der Literariſch-artiſtiſchen Anſtalt unentgeltlich abgegeben.

[3059—60]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr } täglich
„ „ Wien „ Linz, früh 8 „ }
„ zwiſchen Wien und Peſt täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſſegg (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. } am 26, Sept.
„ 3, 6, 13, 17, 24, 27, October.
„ 5, 10, November.

Von Wien nach Konſtantinopel: I. Platz 125 fl.
II. „ 85 fl.
Von Konſtantinopel nach Wien: I. „ 100 fl.
II. „ 70 fl.

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Aufkünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

[4250—52] **Gläubiger-Vorladung.**

Die Kriegskoſtenperäquationsſchulden der Gemeinden Bernbeuren, Burggen, Enzenſtetten, Hopfen, Lechbruck, Lengenwang, Rieden, Roßhaupten, Seeg, Thannenberg und Zwieſelberg betreffend.

Unter Hinweiſung auf die dieſſeitige Ausſchreibung vom 15 April l. J. (Allg. Zeitung Nr. 119, 132, 145) werden, nachdem nunmehr die Liquidationsverhandlungen geſchloſſen und von der Curatelbehörde die Voranſchläge der Tilgungsmittel hergeſtellt ſind, die Tage vom

Montag den 23 October l. J.

angefangen zu einem Zuſammentritt der Gläubiger mit den Ausſchüſſern der ſchuldenden Gemeinden behufs eines gütlichen Uebereinkommens über die Befriedigung der in rubro beſtehenden Anſprüche in Haupt- und Nebenſache hiemit beſtimmt, und ſämmtliche Peräquationsſcheins-Inhaber mit der Androhung aufgefordert, entweder perſönlich oder durch einen Bevollmächtigten an dieſen Terminen jedesmal Vormittags 8 Uhr im Saale des hieſigen Mohrenwirths zu erſcheinen, daß die Ausbleibenden den Beſchlüſſen der Majorität der Anweſenden beigezählt würden.

Füßen, am 1 September 1845.

Königliches bayer. Landgericht.

v. Schatte.

[4075—74] **Bekanntmachung.**

Nr. 17,835. In Sachen der Anna Maria Haidinger im Vilshofen gegen Peter Metzger aus Würzburg wegen Vaterſchaft hat die Klägerin den ihr durch Erkenntniß vom 21 v. Mts. aufgetragenen Beweis durch Urkunden, Erbieten zum Erfüllungseid, und Delation des Haupteides angetreten, wovon der Beklagte hiemit mit dem Bemerken benachrichtigt wird, daß derſelbe ſowohl über den gegentheiligen Urkundenbeweis als auch über den deferirten Haupteid ſich hieroris

binnen 30 Tagen

unter dem Rechtsnachtheile zu erklären habe, daß außerdem die mit der Klage in Original übergebene Urkunde für anerkannt erachtet und er für eidesverweigernd gehalten werden würde.

Würzburg, den 1 September 1845.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

Schrant, Acc.

[4324—26] **Edictal-Ladung.**

(Nr. 5144.) Der ruſſiſche Major Stollüpin und Prinz Trubetzkoi ſind der Theilnahme an dem am 2 d. M. zwiſchen dem ruſſiſchen Cüraſſier-Lieutenant Michael v. Wereffkin und dem badiſchen Oberlieutenant Julius v. Gbler in der Nähe von Karlsruhe ſtattgehabten Duell, und zwar der erſtere in der Eigenſchaft als Secundant, der letztere als Zeuge beſchuldigt.

Da dieſelben ihren bisherigen Aufenthaltsort Baden-Baden verlaſſen haben und dadurch ihre Conſtituirung unmöglich geworden iſt, ſo werden ſie hiermit öffentlich aufgefordert, ſich

innerhalb zwei Monaten

dahier oder vor großherzogl. badiſchem Bezirksamt Ettlingen zu ſtellen, um ſich über die ihnen zur Laſt gelegte Theilnahme am benannten Zweikampf zu verantworten, widrigenfalls im Nichterſcheinungsfall weiter was Rechtens erkannt werden wird.

Karlsruhe, den 15 September 1845.

Großh. bad. Garniſons-Commandantſchaft.

v. Kalenberg, Generalmajor.

[4087—88] **Altdorf Weingarten,**

Gerichtsbezirks Ravensburg, im Königreich Württemberg.

Verkauf einer Bildergalerie ſowie einer Sammlung von Kupfer- und Holzſtichen und ſonſtigen Kunſt-Gegenſtänden.

Die in der Verlaſſenſchaftsmaſſe des geſtorbenen Kaplans Buck dahier vorhandene Sammlung von Oelgemälden, Kupfer- und Holzſtichen und ſonſtigen Kunſtgegenſtänden wird

Montag den 9 October d. J.,
von Vormittags 8 Uhr
an und folgende Tage im Kaplaneigebäude dahier
nunmehr im Detail

zum Verkauf im öffentlichen Aufſtreiche gegen Baarzahlung ausgeſetzt, wozu die Liebhaber anmit eingeladen werden.

Den 6 September 1845.

Königlich württembergiſches Amts-Notariat.

Neubrand.

[4521—24] **Vorladung.**

Die unbekannten Erben der am 19 Februar 1842 zu Wättriſch, Kreis Nimptſch in Schleſien, unverehelicht verſtorbenen Kinderſchleißerin Maria Roſine Biberſdorf, einer außer der Ehe gebornen Tochter der im Jahre 1801 zu Groß-Kniegnitz, Nimptſcher Kreiſes, verſtorbenen Maria Roſine, geb. Biberſdorf, nachmals verehelichter Nitſche, werden hierdurch vorgeladen, ſich in dem auf

den 28 Junius 1844

an der Gerichtsſtelle zu Wättriſch anberaumten Termine zu melden, ſich als Erben zu legitimiren und ihre weitern Gerechtſame wahrzunehmen. — Sollte Niemand erſcheinen, ſo wird der in circa 258 Rthlr. 11 Sgr. 8 pf. beſtehende Nachlaß als herrenloſes Gut erachtet, und eventualiter dem königl. Fiscus anheim fallen. — Reichenbach in Schleſien, den 18 Junius 1843.

Das Gerichtsamt Wättriſch.

Rupprecht.

[4090—92] **Gantedict.**

Nr. 12446. Gegen Buchhändler Karl Glückher in Conſtanz haben wir unterm 7 Auguſt d. J. die Gant, welche vom 24 Mai d. J. an für eröffnet gilt, erkannt und zum Schuldenrichtigſtellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt auf

Mittwoch den 11 October d. J.,
Früh 8 Uhr,

angeordnet. Es werden deßhalb alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Anſprüche an die Gantmaſſe machen wollen, aufgefordert ſolche in der angeſetzten Tagfahrt, bei Vermeidung des Ausſchluſſes von der Gant, perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte ſchriftlich oder mündlich anzumelden und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, die geltend gemacht werden wollen, mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunde oder Antretung des Beweiſes mit andern Beweismitteln.

In derſelben Tagfahrt wird ein Maſſepfleger und Gläubigerausſchuß ernannt und ſollen Borg- und Nachlaßvergleiche verſucht werden, wobei bemerkt wird daß in Bezug auf Borgvergleiche, ſowie Ernennung des Maſſepflegers und Gläubigerausſchuſſes die Nichterſcheinenden als der Mehrheit der Erſchienenen beitretend angeſehen werden.

Conſtanz, den 28 Auguſt 1845.

Großherzogl. bad. Bezirks-Amt.

Honſell.

(4185) So eben iſt bei uns erſchienen:

Oeſterreich

und

Ungarn.

12. broſch. 1/3 Thlr.

Leipzig, Auguſt 1845.

Weidmann'ſche Buchhandlung.

[4355] Durch die **Jäger**'ſche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in **Frankfurt a. M.** iſt zu beziehen:

Rask, E., a grammar of the Icelandic or Old Norse Tongue, translated from the Swedish by *G. W. Dasent M. A.* London, *W. Pickering.* Frankfort o. M. *Jäger.* gr. 8. br. 2 Rthlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr.

[[illegible]] **Nützliche Erſcheinung für Reiſende durch Steiermark.**

In Commiſſion der unterzeichneten Buchhandlung erſchien ſo eben, und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Der Wegweiſer durch Steiermark

und die nächſten Länder.

Ein nützliches Handbuch für Studirende, Naturforſcher, Alpenſteiger, überhaupt Naturfreunde; insbeſonders aber für Fußreiſende.

Zum Beſten der Klein-Kinderbewahr-Anſtalt in Grätz.
Preis broſch. 10 gGr. oder 45 kr. rhn.

Grätz, im September [illegible]. **Damian u. Sorge.**

[[illegible]] In der **Arnold'ſchen** Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen:

Der Menſch und die Thierwelt.

Zwei Reden, gehalten vor der Hauptverſammlung der Mitglieder des Vereins gegen Thierquälerei zu Dresden am 23 Mai 1823

von

Dr. **Chr. Fr. v. Ammon**

und

Dr. **C. G. Prinz.**

8. broſch. $\frac{?}{4}$ Thlr. oder 27 kr. rhein.

Inhalt: 1) Das ſittliche Verhalten des Menſchen zu den Thieren, von Dr. Chr. Fr. v. Ammon. 2) Das weiſe Verhalten des Menſchen gegen die Thiere iſt das ſicherſte Mittel das Thierquälen zu unterdrücken, von Dr. C. G. Prinz.

[4058] Bei **Braumüller u. Seidel** in **Wien** iſt ſo eben erſchienen:

Sicheres Heilverfahren

bei dem schnell gefährlichen Lufteintritte in die Venen und dessen gerichtsärztliche Wichtigkeit.

Von Dr. chir. **Jos. Edlen v. Wattmann,**
k. k. n. ö. Regierungsrath etc.
Wien 1843. 1 fl. 30 kr. C.-M.

Der Eintritt der Luft in die Venen hat seit mehrern Jahren die Aufmerksamkeit der Aerzte in verschiedenen Ländern und vorzüglich der Academie de Médecine in Paris in solchem Grade auf sich gezogen, daſs hierdurch veranlaſst viele Versuche an Thieren angestellt worden sind, um eine sichere Hülfe gegen dieses so schnell gefährliche Ereigniſs zu finden. Dem forschenden Unternehmungsgeiste des Verfassers gelang es zuerst eine sichere Hülfe dagegen zu ersinnen, so daſs er in der Einleitung sagen konnte: „Hat vor Hrn. Amussat keiner erwiesen, daſs man Thiere durch spontanen Eintritt der Luft in die verwundete Vene sterben lassen könne, so habe ich vor Amussat und allen Herren der französischen und englischen Chirurgie erwiesen, wie man Menschen, deren Leben von jener Todesart bedroht ist, sicher retten könne.“ Auch werden mit vielem Scharfsinne die Beobachtungen, die Befunde bei den Sectionen der Leichen und die Gründe herausgehoben, welche den Gerichtsarzt in den Stand setzen, bei Wunden am Halse zu entscheiden, ob der Tod die Folge eines Mordes oder Selbstmordes sey. Die Verlagshandlung hat nichts unterlassen, um dieses Sr. Majestät Ferdinand I Kaiser von Oesterreich etc. gewidmete Werk mit der sorgfältigsten typographischen Eleganz auszustatten.

[4247—48]

Zur Nachricht und Empfehlung.

Das mit hoher Genehmigung errichtete

Mercantiliſche Auskunfts-, Agentur- und Ueberſetzungs-Bureau

in deutſcher, franzöſiſcher, engliſcher, italieniſcher, ſpaniſcher, portugieſiſcher Sprache,
von **Joh. Gottlieb Falcke,** Kaufmann in Nürnberg,

ertheilt mündlich oder ſchriftlich auf **frankirte** Briefe in den vorbemerkten Sprachen I. Alle Auskunft und Notizen über den hieſigen Handel, Induſtrie, Manufactur und Fabrik-Geſchäfte; Ein- und Verkäufe von Manufactur- und allen andern Waaren und Producten: als Hopfen, Tabak, Klee- und andern Sämereien; Verkauf und Verſtellung aller Arten Waaren; Geld- u. Cours-Verhältniſſe; Land- und Waſſerfrachten; Adreſſen der hieſigen und auswärtigen Handlungshäuſer und Fabriken; Inſtitute und Localitäten hieſiger Stadt und Umgegend, und ertheilt zugleich alle Erkundigungen die einem Fremden während ſeines hieſigen Aufenthaltes erwünſcht ſeyn können. II. Uebernimmt es **Agenturen für inländiſche und auswärtige Handlungshäuſer und Fabriken** in deutſcher, franzöſiſcher und den obigen übrigen Sprachen und liefert mercantiliſche Ueberſetzungen. III. Junge Ausländer, welche ſich längere Zeit hier aufhalten wollen um die teutſche Sprache zu erlernen, ſich der Handlung zu widmen, das hieſige Gymnaſium und andere Lehranſtalten zu beſuchen, können Koſt und Logis in der Wohnung des Beſitzers des Bureau's (der die oben angeführten Sprachen ſpricht) gegen billige Bedingungen erhalten.

[[illegible]]

Kupferſtich-Auction in Wien

den 26 October 1843.

Vente d'Estampes

à Vienne (Autriche) le 26 Oct. 1843.

Kataloge ſind in Wien von Sigmund Bermann, in Leipzig von Pietro del Vecchio, in Augsburg von J. A. Schloſſer, ſo wie durch alle anderen Kunſt- und Buchhandlungen zu beziehen.

[4344—46] **Aufforderung.**

Die Candidaten der Theologie, Johann Neuſinger aus Körmend und Friedrich Hutter aus Pinkafeld im Eiſenburger Comitate in Ungarn, werden hiemit aufgefordert, ſich ihrer Obliegenheit gegen die unterfertigte Stelle

binnen 4 Wochen a dato

zu entledigen, widrigenfalls man ſich genöthigt ſähe gerichtlich gegen ſie einzuſchreiten.

München, den 19 September [illegible].
Königl. proteſtantiſches Stadtpfarramt.
Leydel, Stadtvicar v. u.

[4256—57] **Verſteigerung.**

Die Sodafabrik Villingen, Großherzogthum Baden, welche unterm 6 September v. J. in dieſen Blättern zum Verkauf ausgeſchrieben wurde, wird am

Mittwoch den 4 October d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

auf dem Comptoir der Fabrikverwaltung einer nochmaligen Steigerung ausgeſetzt, in welcher definitiv losgeſchlagen werden kann.

Das Geſchäft erfreut ſich fortan eines guten Fortganges, und wird bis zur Uebergabe an einen Käufer betrieben.

Kaufbedingungen, ſo wie ſonſtige Auskunft ertheilt die unterfertigte Verwaltung.

Villingen, den 18 September [illegible].
Die Verwaltung der chemiſchen Fabrik.
C. F. Kiefer.

[[illegible]] **Aufforderung.**

Hr. Prof. Dr. Feodor Poſſart wird gebeten ſeinen gegenwärtigen Aufenthaltsort Hrn. Henzel, Geſchäftsführer in der Palm'ſchen Buchhandlung zu München, anzuzeigen, indem ihm eine wichtige Angelegenheit mitzutheilen iſt.

[3997-99] **Offene Stelle.**

Als Hofmeiſter der Zöglinge eines Knabeninſtituts in der Nähe einer größeren Stadt Mitteldeutſchlands wird ein Lehrer geſucht, der neben ſtrenger Sittlichkeit, gediegenen Kenntniſſen und reifer Erfahrung im Erziehungsweſen Liebe zu den Kindern, Jugendlichkeit des Gemüths und körperliche Rüſtigkeit genug beſitzt, um nicht bloß die ernſten Beſchäftigungen ſeiner Schüler, ſondern auch deren kindliche Spiele und Vergnügen leiten und theilen zu können. Kenntniß wenigſtens der franzöſiſchen Sprache iſt erforderlich, ſowie praktiſche Kenntniſſe in der Naturgeſchichte und Befähigung zum Turnunterricht wünſchenswerth ſind. Geboten wird 700 fl. Gehalt und freie Station. Ausführliche und frankirte Anmeldungen beſorgt die Expedition dieſes Blattes unter Chiffre H. B. Nr. 17.

[4348] **Höchſt wichtige Erfindung für Bäcker, Hefenhändler, Conditoren, Kaufleute u. ſ. w.**

Die erprobte, ſehr deutliche praktiſche Anweiſung zur Anfertigung einer in England ganz neu erfundenen **ſehr weißen Kunſthefe** oder Bärme, welche im trocknen und flüſſigen Zuſtande ohne Betrieb einer Brennerei in jedem Local und in jeder Quantität von jedem ſelbſt ſehr billig gefertigt werden kann, kräftiger wie jedes andere Gährungsmittel wirkt, und ſelbſt im heißeſten Sommer ſich Monate lang hält, iſt gegen portofreie Einſendung von 3 Thlr. pr. Crt. oder 5 fl. 15 kr. Conv. Münze (vorbehaltlich der Geheimhaltung) bei dem Unterzeichneten zu haben und durch jede Buchhandlung nur von demſelben zu beziehen.

Schultz in Berlin, Neanderſtraße Nr. 34., Apotheker und Chemiker, Mitglied des Apothekervereins ꝛc.

Digitized by Google

Die Südpolfahrt des Capitäns Roß.

Ueber dieſe merkwürdige und wichtige Reiſe enthält die neueſte Nummer der Literary Gazette folgenden Bericht: „Wir wünſchen dem Lande Glück zu der frohen Heimkehr einer der denkwürdigſten Expeditionen deren je die engliſche Geſchichte Erwähnung that — einer Expedition die, glücklich in jeder Hinſicht, ſich auszeichnete durch die Sorge die man zu ihrem Gelingen auf die Ausrüſtung verwandte, durch die Unerſchrockenheit und Geſchicklichkeit welche die Mannſchaft während derſelben unausgeſetzt an den Tag legte, durch die vollkommene Erreichung aller wiſſenſchaftlichen Zwecke, durch die ununterbrochene Geſundheit und die Erhaltung der ſo vielen Gefahren und Entbehrungen dabei Ausgeſetzten. Mit gerechtem Stolz kann Großbritannien auf dieſes Unternehmen blicken, und ſicherlich wird der Ruhm desſelben ſich nicht auf die britiſchen Inſeln allein beſchränken, es wird Anerkennung finden in der ganzen gebildeten Welt, welcher die belangreichen und wichtigen wiſſenſchaftlichen Erfolge ebenſo gut angehören als uns ſelbſt. Die muſterhafte Menſchlichkeit und Klugheit der Capitäne James Roß und Crozier, ſowie der tapfern Gefährten die ſich mit ihnen in die Befehligung und Leitung des Unternehmens theilten, ſind über alles Lob erhaben. Gehen wir jedoch zu dem Bericht ſelbſt über. Der Erebus, Capitän J. Roß, und der Terror, Capitän Crozier, verließen England am 29 Sept. 1839 und ſtellten zu Madeira, Port Praya, St. Pauls Rocks und Trinidad Beobachtungen an. Am letzten Tage des Januars 1840 erreichte die Expedition St. Helena; Capitän Roß wollte, indem er dieſe Richtung einſchlug, den Punkt der ſchwächſten magnetiſchen Intenſität und die Beſchaffenheit der Curve beſtimmen, welche jene Punkte verbindet in denen die Intenſität am geringſten iſt. Dieß gelang ihm vollkommen, und wir können bemerken daß der ſo durchſchiffte weite Raum des atlantiſchen Meeres eine geringere magnetiſche Intenſität beſitzt als jeder andere gleiche Theil der Erdoberfläche. Da alſo die Stellung der Linie, die man ſich als nach dem Norden gezogen vorſtellt, feſt beſtimmt iſt, ſo wird es für alle Zukunft ein Leichtes ſeyn ihr Vorrücken zu bezeichnen und ein gewiſſes Geſetz hierüber aufzuſtellen. Die Stellung der „line of no dip“ oder des magnetiſchen Aequators ward gleichfalls beſtimmt und ein feſter Grund gelegt für die Beobachtung der Veränderungen denen ſie unterworfen iſt. Nachdem das magnetiſche Obſervatorium auf St. Helena aufgeſtellt und Officiere und Inſtrumente gelandet waren, ſegelte die Expedition am 8 Febr. wieder ab und traf am 17 März am Cap der guten Hoffnung ein, wo ſie ähnliche Dienſte leiſtete. Eine Reihe täglicher Verſuche ward angeſtellt über die Temperatur und die ſpecifiſche Schwere des Meeres in Tiefen von 180, 300, 480 und 600 Faden, und wurden endlich Sondirungen auf dem Boden des Oceans mittelſt des Bleiloths vorgenommen. All dieß wird dazu beitragen die phyſikaliſche Beſchaffenheit dieſes Elementes genauer kennen zu lernen. — Am 3 April verließ die Expedition das Cap und ſetzte das Syſtem magnetiſcher Beobachtung, um die Reiſe in Verbindung zu bringen mit den in andern Welttheilen errichteten Obſervatorien, aufs eifrigſte fort. Sie erreichte Kerguelens Land am 12 Mai und notirte am 29 (dem zum voraus für gleichzeitige Beobachtungen feſtgeſetzten Tage) alle 2½ Minuten, 24 Stunden lang, die magnetometriſchen Inſtrumente. Glücklicherweiſe trat einer jener magnetiſchen Stürme ein welche man in verſchiedenen Theilen Europa's bemerkte, und ſein Einwirken auf die Inſtrumente, in derſelben Weiſe wie zu Toronto, lieferte einen vollſtändigen Beweis über die weite Ausdehnung der den Durchmeſſer der Erde mit einer dem Licht oder der Elektricität gleichen Schnelligkeit durchdringenden magnetiſchen Einflüſſe. Geologiſche und geographiſche Forſchungen wurden fortgeführt. Große foſſile Bäume die man in der Lava fand deuteten auf den feurigen Urſprung dieſer Eilande, und ausgedehnte Kohlenſchichten liegen in den vulcaniſchen Maſſen, die mit großem Vortheil zur Dampfſchifffahrt in dieſen Weltgegenden verwendet und unermeßlich wichtig für den indiſchen Handel werden können.

„Erſtes Jahr. Von Hobart Town auf Van Diemensland begab ſich die Expedition nach den Aucklandsinſeln und ergänzte an dem wichtigen Termintage vom November 1840 eine vollkommene Reihe magnetiſcher Beobachtungen. Da die früheren Verſuche des amerikaniſchen Lieutenants Wilkes und des franzöſiſchen Admirals d'Urville unſern Landsleuten bekannt geworden, ſo that Capitän Roß klug daran daß er von der Befugniß nach Gutdünken ſeine Route zu ändern Gebrauch machte. Er nahm alſo, ungefähr 170° öſtl. Länge, den Weg nach dem äußerſten Süden, um dadurch das iſodynamiſche Oval und den genau zwiſchen den beiden Brennpunkten größerer magnetiſcher Intenſität liegenden Punkt überſegeln und ihre Stelle unmittelbar zwiſchen den Bahnen des ruſſiſchen Seefahrers Bellingshauſen und unſers berühmten Cook beſtimmen zu können. Er zog daher vor lieber ſüdweſtlich dem Pol zuzuſteuern als eine Annäherung an denſelben von Norden aus in den erfolgloſen Fußſtapfen früherer Reiſenden zu verſuchen. Am 12 December verließ er die Aucklandsinſeln, legte in Campbell-Eiland an, erreichte (mitten durch zahlreiche Eisberge bis ſüdlich vom 63ſten Breitengrade hindurch) die Packecke (the Pack Edge) und fuhr am Neujahrstag 1841 in den Südpolkreis ein. Dieſes Eisfeld (Pack) war nicht ſo furchtbar als Franzoſen und Amerikaner es ſchildern, allein ein ſtarker Nordwind und andere ungünſtige Umſtände hinderten damals die Schiffe an der Einfahrt; erſt am 5 erreichten ſie es wieder, etwa 100 (engliſche) Meilen öſtlich, unter 66° 45′ ſüdl. Br. und 174° 16′ öſtl. L., und vollzogen die Einfahrt ohne den geringſten Schaden an beiden Schiffen. Nachdem ſie einige Meilen weit vorgerückt waren, ſetzten ſie mit ziemlicher Leichtigkeit und Sicherheit ihren Weg ſüdwärts fort. Dicke Nebel traten ein und machten, bei leichten Winden, ihre Fahrt ſchwieriger und langweilig, auch hinderten beſtändige Schneegeſtöber ihre Operationen. Dennoch fühlten ſie ſich, ſo oft eine helle Ausſicht möglich war, durch einen ſtarken Waſſerhimmel, den ſie im Südoſten erblickten, ermuthigt; am Morgen des 9 erreichten ſie, nach mehr als 200 Meilen langer Fahrt durch das Pack, eine vollkommen offene See und fuhren ſüdweſtlich nach dem magnetiſchen Pol.

„Am 11 Januar entdeckte man Land, 70° 47′ ſüdl. Br. und 172° 36′ öſtl. L., in der Entfernung von nahe zu 100 Meilen, unmittelbar in der Richtung ihrer Fahrt und zwiſchen ihnen und dem Pol — das ſüdlichſte bekannte Land das je entdeckt worden, und dem nur die Ruſſen vor etwa zwanzig Jahren ziemlich nahe gekommen waren. Rieſige mit ewigem Schnee bedeckte Bergſpitzen ſtiegen zu einer Höhe von 9000 bis 12,000 Fuß himmelan, und die Gletſcher ragten von dieſen ungeheuern Gebirgsbrauen herab meilenweit in den Ocean hervor. Hie und da wurden einzelne Felſenflecke ſichtbar; wegen der vielen Berge und des Packeiſes längs der Küſte war aber eine Landung unmöglich. Man ſteuerte daher nach Südoſt nach mehreren kleinen Inſeln, auf deren einer Capitän Roß in Begleitung von Capitän Crozier und einer Anzahl Officiere jedes

Schiffes am 12 landete und im Namen der Königin Victoria von dem Lande Beſitz ergriff. Dieſe Inſel beſteht ganz aus Feuerfelſen und liegt 71° 56′ ſüdl. Br., 171° 7′ öſtl. Länge. Die Oſtküſte des Hauptlandes erſtreckt ſich ſüdwärts, die Nordküſte nimmt eine nordweſtliche Richtung. Capitän Roß beſchloß ſo weit als möglich nach Süden vorzudringen, um über den magnetiſchen Pol, den die vereinten Beobachtungen nahezu in den 76ſten Grad ſüdl. Br. verſetzt hatten, hinauszugelangen und dann bis zu Vollendung ſeiner Umſchiffung weſtwärts zu fahren. Er ſteuerte daher längs dieſem prachtvollen Lande hin und kam am 23 Januar in 74° 15′ ſüdl. Br., die höchſte die je zuvor erreicht worden! Hier hielten ſtarke Südwinde, dicke Nebel und beſtändige Schneeſtürme ſie auf, doch ſetzten ſie die Unterſuchung der Küſte ſüdwärts fort und landeten am 27 abermals auf einer andern Inſel in 76° 8′ ſüdl. Br. und 168° 12′ öſtl. Länge — wie die erſtere, lauter Feuerfelſen. Am 28 ſah man einen Berg 12,400 Fuß über der Meeresfläche Flammen und Rauchwolken in Fülle ausſpeien; dieſer glänzende Vulcan erhielt den angemeſſenen Namen Berg Erebus. Er liegt 77° 32′ ſüdl. Br., 167° öſtl. L.; ein erloſchener Krater öſtlich desſelben ward — nicht ganz paſſend — Schreckenberg (Mount Terror) benannt. Die von dem Vulcan ſtoßweiſe ausgeworfene Rauchſäule erreichte eine Höhe von 2000 Fuß; ihr Durchmeſſer in der Mündung des Kraters betrug ungefähr 300 Fuß; ſie nahm aber allmählich die Geſtalt eines umgekehrten Kegels an, bis ſie in höchſter Höhe 5 bis 600 Fuß im Durchmeſſer erreichte. Allmählich zertheilte ſich dann der Rauch, der Krater ward hell und zeigte eine glänzend helle Flamme, funkelnd ſelbſt im Glanze der ſüdlichen Sonne. Ewiger Schnee bedeckt ſogar den Rand des Kraters, und keine Spur von Lavaſtrömen ließ auf der Oberfläche ſich wahrnehmen. Unausgeſetzt dem Hauptland in ſüdlicher Erſtreckung folgend, ſchnitt plötzlich eine von einem Vorgebirg ausgehende, eine ſenkrechte Fläche von mehr als 150 Fuß darbietende Eiswand die ſich weit über die Maſtenſpitzen der Schiffe erhob, alle Ausſicht auf weiteres Vordringen in dieſer Richtung ab. Eben noch vermochte man hinter derſelben die Gipfel einer Reihe hoher Berge nach Süd-Südoſten hin und im 79ſten Grad ſüdl. Br. zu unterſcheiden. Oſtwärts dieſer Eiswand die Fahrt fortſetzend, kamen ſie am 2 Febr. in 78° 4′ ſüdl. Br., die höchſte die ſie je erreichen konnten. Nachdem ſie dieſe Eismaſſe bis zu 191° 23′ öſtl. L. und 78° ſüdl. Br. verfolgt hatten, wurde ihre Weiterfahrt am 9 plötzlich unmöglich; die ſchmale Waſſerſtraße durch welche ſie bisher ihren Weg gefunden war nun vollſtändig mit raſch ſich bildendem Eis bedeckt, und nur der ſtarke Wind den ſie glücklicherweiſe hatten ſetzte ſie in Stand ihre Rückfahrt wieder antreten zu können. In einer Entfernung von weniger als einer halben Meile zeigten die Sondirungen bei 318 Faden einen ſanft blauen Schlamm. Die Temperatur war 20 Grad unter dem Gefrierpunkt; ſie fuhren daher weſtwärts und erreichten am 15 Febr. wieder den magnetiſchen Pol (76° ſüdl. Br.), fanden das ſchwere Eis weggetrieben, ſeine Stelle aber durch anderes, friſch gebildetes, ausgefüllt, durch das ſie auf einige Meilen dem Pol näher kamen — 76° 12′ ſüdl. Br. und 164° öſtl. L., Magnetnadel 88. 40, Schwankung 109. 24 O. — und waren ſonach nur 157 Meilen vom Pol entfernt. Da ſie wegen der Beſchaffenheit der Küſte die Schiffe nicht abtakeln konnten und auch der Verſuch dieſen intereſſanten Punkt zu Land zu erreichen unmöglich war, ſo mußten ſie ſich mit dem befriedigenden Bewußtſeyn begnügen dem Pol um einige Hundert Meilen näher gekommen zu ſeyn als es je zuvor der Fall war, und damit daß in Folge der vielen in ſo verſchiedenen Richtungen angeſtellten Beobachtungen ſeine Stelle mit faſt ebenſo großer Gewißheit beſtimmt werden könne als wenn ſie den Ort wirklich beſucht hätten. Die für dieſe hohe Breite vorgerückte Jahreszeit machte ihnen die Rückkehr rathſam; ein zweiter Verſuch zur Landung auf dem nördlichen Theil der Küſte ward durch ſchweres Packeis vereitelt, das eine unermeßliche Fläche einnahm und durch das neugebildete Eis zu einer ſo feſten Maſſe verwachſen war daß an ihr jeder Verſuch des Durchdringens ſcheiterte. Dieſes ganze Südland erſtreckt ſich von faſt dem 70 bis zum 79 Breitegrad und erhielt den Namen Victoria. Ihr Weg von hier aus lag nahe der Inſelkette, welche Balleny im Jahr 1839 entdeckte und die amerikaniſchen und franzöſiſchen Expeditionen im folgenden Jahr einer ausgedehntern Erforſchung unterzogen. Am 4 März kreuzten ſie wieder den Südpolkreis und ſteuerten nun, da ſie nothwendigerweiſe nahe an der öſtlichen Gränze jener Landſtriche, welche Lieutenant Wilkes „den antarktiſchen Continent“ genannt, waren und deren Breite am 5ten erreicht hatten, unmittelbar auf ſie los. Am 6ten Mittags, wo die Schiffe genau über der Mitte dieſer Gebirgsreihe ſich befanden, konnte man mit 600 Faden noch keinen Grund erreichen und ward bebee, nachdem man einen Raum von 80 Meilen in allen Richtungen und bei ſchön hellem Wetter durchfahren hatte und einer weiten Rundſicht genoß, zu der Ueberzeugung geführt daß dieſes angebliche Südpolarfeſtland nicht vorhanden ſey! Lieutenant Wilkes hat vielleicht einige Wolken oder Nebelbänke, die in dieſen Gegenden vor unerfahrenen Augen ſehr leicht den Anſchein von Land annehmen, für dieſes Feſtland und für dieſe hohe Gebirgsreihe gehalten. Iſt dem ſo, ſo iſt der Irrthum um ſo mehr zu bedauern, da er auch auf andere feſter begründete Theile ſeiner Entdeckungen Mißtrauen wirft. Bei weiterer weſtlichen Fahrt erreichte die Expedition die Stelle welche Profeſſor Gauß, wie ſpätere umfaſſendere Forſchungen erwieſen, irrthümlich für den magnetiſchen Pol gehalten hatte. Am 4 April ſegelten ſie nach Van-Diemensland ab. Weder Krankheit, noch irgend ein anderer Zufall begleitete ihre erſten Arbeiten, und auf beiden Schiffen ſtand nicht Ein Mann auf der Krankenliſte. Sir J. Franklin, der achtungswerthe Freund und arktiſche Genoſſe Capitäns Roß, befand ſich annoch am entgegengeſetzten Pol, bereit ihn zu bewillkommen und ihm ſeine Erfahrungen mitzutheilen. Gewiß ein glückliches Zuſammentreffen.

(Beſchluß folgt.)

Kunſtausſtellung zu Düſſeldorf.

(Beſchluß.)

Genrebilder ſind nicht zahlreich. Unter den ernſten iſt Camphauſens Bild in drei Abtheilungen ehrenvoll zu nennen, welches Scenen aus dem trauten Volkslied: Morgenroth, enthält, und an die drei Zeiten ſich anſchließt:

Geſtern noch auf ſtolzen Roſſen,
Heute durch die Bruſt geſchoſſen,
Morgen in das kühle Grab.

Auszug, Tod und Beſtattung eines kraftvollen Kriegers, in ſchön vertheilter, abwechſelnder Beleuchtung; beſonders zwei Roſſe, die auf allen drei Bildern wiederkehren und das Menſchengeſchick mitleben und mitempfinden, ſind mit ſchöner Symbolik behandelt. Sodann verdienen einige humoriſtiſche Genrebilder Erwähnung. Das erſte iſt von Ebers aus Breslau. Im Befreiungskrieg ſind grobe deutſche Huſaren in eine reinliche franzöſiſche Bauernwirthſchaft einquartiert worden, wo ſie ſich nun auftiſchen laſſen. Zwei ſitzen vorn im heftigen Geſpräch, offenbar von dem franzöſiſchen Rothwein inſpirirt, von welchem der Bauer eine friſche Flaſche zuträgt; den Suppennapf haben ſie an den Boden geworfen, eben bringt die Frau den Braten, der kleine Junge läßt aus Angſt die Sauce-

Digitized by Google

ſchüſſel fallen, denn aus dem reinlich geſpreiteten Bett ſteigen eben die geſpornten Stiefel eines dritten Soldaten hervor. Sehr charakteriſtiſch iſt das eben am Balken friſch aufgenagelte Bild Ludwigs XVIII; unter ihm gucken aber noch die Fetzen eines andern Porträts heraus: man ahnt leicht wer das geweſen iſt. Das Bildchen iſt lebendig; aber doch nicht behaglich: beide Völker ſind von ihrer unliebenswürdigen Seite aufgefaßt, der Franzoſe verkniffen, liſtig, lauernd, die Deutſchen roh und ungebührlich; hinter dem guten Schein lauert Mord und Todtſchlag, und das verbittert uns den Eindruck. Viel luſtiger iſt Ritters „Verlobung an der normänniſchen Küſte“: Der Vater, ein derber Schiffer, präſentirt ſeinen Buben mit den blechernen Ohrringen, den er an dem Zipfel der gelben großen Halsbinde gefaßt hat, einem bildſchönen Mädchen, die der flämiſche Junge offenbar nicht verdient. Das Bild iſt ſchön, erinnert aber zu ſehr an den Heirathsantrag auf Helgoland; neu und ein guter Wurf iſt daß der Maler links ein paar Schifferbuben angebracht hat, welche einen ſehr verdrießlichen Hund in großer Ernſthaftigkeit mit grüner Oelfarbe anſtreichen; doch gehört dieſe Gruppe nicht zur Handlung und erſcheint als hors d'œuvre, was den komiſchen Genrebildern ſo oft ſchadet. Höchſt luſtig iſt auch Schwingens (aus Godesberg) „Schmauß nach dem Gewinn des großen Looſes“, gleichſam die Fortſetzung der beiden ſehr artigen Lotteriebilder welche wir im vorigen Jahr in Köln ſahen. Man ſieht, die Leute waren vorher arm; aus allen möglichen Formen von Gläſern trinken ſie, wie ſich alter Hausrath im Lauf der Jahre bei ihnen aufgeſammelt; aber der glückliche Bauer hat ſich einen braunen Frack mit langen Schößen eigens auf den Leib machen laſſen, um die Honoratioren ſeines Oertchens ehrbar zu Gaſt bitten zu können. Eben tritt ſein Bruder im blauen Kittel mit ſeiner Familie ein, der das Glück noch nicht begreifen kann, und weit durch den Schnee hergelaufen iſt um ſich zu überzeugen. Der Reiche empfängt die armen Verwandten ſo herzlich — gewiß, er iſt ein herzguter Mann und wird's bleiben und ſein Geld gut anwenden! Aber allen andern Arbeiten in dieſem Fach möchte ich Körners Bauernhochzeit vorziehen: ein Bild voller Wirklichkeit und doch ohne Plattheit. Quer durch das Zimmer, ſo daß ſie das Bild in der Diagonale durchſchneidet, ſteht die weißgedeckte Tafel — eine gute Anordnung, indem ſo eine fatale Symmetrie vermieden werden konnte. Das Eſſen iſt am Ende, der Hr. Rentmeiſter hat ſich eben die Pfeife angebrannt, der Hr. Pfarrer, röthlich angelaufen, kühlt ſich an einer Traube; dieſen Moment allgemeiner Luſt benutzt der Hr. Küſter: er wagt es ehrerbietigſt dem Hrn. Pfarrer ſein Glas zum Anſtoßen zu präſentiren. Bis dahin würde alles aus einanderfallen; nun aber hat der Maler alle übrigen Figuren durch ein dramatiſches Motiv zu verbinden gewußt: die Muſikanten treten ein, unermeßlicher Jubel geht los. Der hinterſte der drei Freudenbringer thut einen kräftigen Trompetenſtoß zur Thüre hinein, ihm drängt ſich Dorfjugend nach; der Baſſiſt ſucht mit großer und ſehr ernſthafter Beſonnenheit ſeinen Baß vor dem Jubel zu retten und hat denſelben ſeine Arme ſchützend um den Bauch gelegt. Ueber den dritten Muſikanten aber, den Geigenmann, ein fidel angetrunkenes Militärgeſicht, iſt ſogleich einer der Brautburſchen hergefallen und tanzt mit dem Gezwungenen und doch luſtig Lachenden herum. Im Mittel erhebt ſich der Bräutigam um die Braut, die auch gleich aufſteht, augenblicklich zum Tanz zu führen; links der Brautvater lacht herzlich den Geigern zu, auch der Hr. Pfarrer; ſeine eheliche Hälfte aber, die ohne Zweifel nicht ſo behaglich bei dieſem Bauernjubel ſich fühlt, macht ein ſehr ſittenrichterliches Geſicht, und da dieſes ſchwerlich ſehr hübſch iſt, ſo hat der Maler uns daſſelbe durch die Figur des Bräutigams halb verdeckt, ſo daß nur noch die ſeriöſe Naſe und der geſtrenge Mund hervorguckt. Aber der Weinzapfer da vorne denkt nicht mehr an ſein Amt, er ſieht nach der Muſik um, und über den vollen Trichter plätſchert ihm der Wein; rechts aber ſitzen im Halbdunkel die Brautjungfern mit den Brautburſchen, einer weiß in all dem Trubel einen Kuß zu erwiſchen — da entſteht ſicher eine zweite Hochzeit! Auch das Handwerk an dem Bild iſt vortrefflich, die Gruppen ſind gut verbunden, alles hat einen Mittelpunkt von dem die Bewegung ausgeht, und das Licht iſt glücklich vertheilt. Will man ja etwas tadeln, ſo wäre es vielleicht dieß daß die jungen Bauersleute etwas zu fein und zierlich erſcheinen. Dieſen Fehler hat Richter (aus Thorn) gut zu vermeiden gewußt: ſein „Herbſtmorgen am Rhein“ iſt ein reizendes Bild einer oberrheiniſchen Weinleſe. Es iſt der Augenblick gewählt wo die Dorfglocke „ſtürmt“, d. h. zum Aufbruch in den Weinberg das Zeichen gibt. Man muß es ſelbſt geſehen haben welch wilde Eile die Winzer beim erſten Glockenſchlag dahinreißt, um das Bildchen zu verſtehen. Richter hat nirgendwo geſchmeichelt: es ſind derbe kraftvolle Bauernburſche, Mädchen ohne alle ſtädtiſche Sentimentalität, und doch jener ſchöne ſchlanke Menſchenſchlag, wie Weinländer ihn erziehen. Sie ſpielen nicht mit der Arbeit; ſie tragen gehörige Faßlaſten, Butten und Preßhölzer; auch das Pferd welches das Trichterfaß mit dem luſtigen Burſchen, der ſich ſchrittlings darauf geſetzt hat, in den Weinberg zieht, iſt derb und kräftig. Des liebenswürdigen Künſtlers Haupttalent iſt dieſes daß er zwar ganz modernen Genre, meiſt aus dem Bauerleben, malt, aber ſtets wahrhaft poetiſche, oft höchſt innige und gefühlreiche Momente wählt: das bewies uns ſchon früher ſein rührendes Bild, Auswanderer, im Augenblick wo ſie das Meer erblicken; nicht minder ſeine Weinleſe auf der Ahr und ſeine heſſiſchen Mädchen, die am Sonntag Nachmittag unter dem Flieder zuſammenſitzen und in dem großen Folianten leſen. Wenn eine Art der Malerei für den jetzigen Geſchmack wahrhaft national iſt, ſo iſt es dieſe; man mag es die glücklichſte Verſchmelzung des Realismus, den nun einmal unſere Zeit fordert, mit jener Idealität nennen, welche keinem Kunſtwerk abgehen ſoll.

Endlich die hiſtoriſche Malerei; ſie bietet wenig, unter dieſem aber eines der erſten Bilder der Ausſtellung. Zuvörderſt ſind ein paar Cartons beachtenswerth: der eine, von Lorenz Claſen, ſtellt den Einzug eines mittelalterlichen Herrſcherpaars dar, das von der jauchzenden Bürgerſchaft empfangen wird; der andere, von Plüddemann, die Ausbreitung des Handels und mit ihm des Chriſtenthums: links ein abſegelndes Schiff, Befrachtung und Geldgeſchäft noch in voller Thätigkeit; rechts Wilde getauft, und zwar von Geiſtlichen in proteſtantiſchem Kirchenhabit, welches ſich begreift, wenn man bedenkt daß beide Bilder zur Frescomalerei im Rathhausſaal zu Elberfeld beſtimmt ſind. Ueber dieſe Unternehmung, an der auch Fay und Mengelberg arbeiten, wird nach der Vollendung näheres zu berichten ſeyn. Schmerzlich erſchien daß Mengelbergs Lurlei, die wir voriges Jahr in Köln ſahen, noch unverkauft geblieben war, trotz der tiefpoetiſchen Auffaſſung des Gegenſtandes. Der Grund iſt ohne Zweifel die dumpfe, wenig anſprechende Färbung; wohl aus gleicher Urſache hat auch des trefflichen Peſe: Förſterhaus im Walde noch keinen Käufer gefunden. Bedauerlich war ferner daß Adolf Zimmermanns Judith entweder noch nicht oder ſchon nicht mehr ausgeſtellt war als ich Düſſeldorf beſuchte. Dieſer Maler der ſich erſt als ausgebildeter Künſtler dort anſiedelte, hat in ſeinen bibliſchen Hiſtorien einen eigenthümlichen Styl von Claſſicität gegen die ſtarken romantiſchen Züge der Schule ſich zu erhalten gewußt, und iſt durch ſchöne Klarheit der Farbe

Digitized by Google

ausgezeichnet. Sonſt iſt wenig Bibliſches da. Kaum dürfte man zu den Heiligenbildern „eine Leſende“ von Deger zählen, obwohl ſie im Styl italieniſcher Kunſt, mit ſchlichtem landſchaftlichem Hintergrund, gehalten iſt. Sehr tüchtig in Compoſition und Farbenkraft iſt Mücke's Martyrium der heiligen Katharina. In düſtrer Pracht ſitzt der Kaiſer da, zu ſeinen Seiten die Schriftgelehrten welche die Jungfrau durch die Macht ihrer Weisheit überwand; rechts das geborſtene Rad das den Henker getödtet, links ein heidniſcher Prieſter der in fanatiſch wilder Bewegung die Heilige zum flammenden Opferaltar nöthigt: vor ihm, dem Beſchauer den Rücken wendend, in dunkelrothem Kleide der zweite Henker mit dem Schwert. Inmitten all den dunkeln Geſtalten kniet in weißem Kleide die Heilige, eine zarte Geſtalt auf der Gränze von Kind und Jungfrau. Sollen überhaupt noch Martyrien gemalt werden — und warum nicht, da auch die chriſtlichen Märtyrer für das Heiligthum unſerer Zeit ſtarben, für Gewiſſensfreiheit — dann gewiß in dieſer geſchichtlich wirklichen Weiſe, ohne Caricatur des Heidenthums und ohne wüſten Ueberſchwall von Blut und Gräueln. Aus weltlicher Geſchichte erwähnen wir Hugo von Reichenbachs „Ermordung des Grafen Helffenſtein im Bauernkriege,“ ein lebhaft aufgefaßtes Bild, das aber geſchichtlich ungerecht iſt: dieſe Teufel mit dem Hohn der Uebermacht ſind nicht die Männer des Bauernkriegs, dieſes edle bleiche vornehme Geſicht des Grafen, die Gemahlin die flehend zu den Füßen der Ungeheuer liegt, zeigen viel zu wenig wie verſchuldet jenes allerdings an ſich gräßliche und von Grund aus verwerfliche Gericht über die Unterdrücker geweſen iſt. Außerdem bleiben techniſche Mängel: ſo iſt die Bewegung des Bauern der die Gräfin wegzureißen ſucht, nicht wohl verſtändlich. Dagegen iſt denn mit voller ganz ungetrübter Anerkennung das herrliche Bild Schraders (aus Berlin) hervorzuheben, das wir unbedingt zu den vorzüglichſten Arbeiten ſtellen, welche je aus Düſſeldorf hervorgingen. Es ſtellt den bekannten Vergiftungsverſuch des Kanzlers Petrus von Vineis gegen ſeinen Freund Kaiſer Friedrich II dar: die Figuren mögen ein Drittel lebensgroß ſeyn. Der Augenblick iſt gewählt wo durch Weigerung des Arztes den Trank zu koſten der Anſchlag entdeckt wird. Im ſchönvergoldeten Seſſel ſitzt der große Hohenſtaufe in Goldbrokat, über ſeine Füße, die Krankheit leiſe andeutend, iſt der wärmende Purpurmantel gedeckt. Vor ihm liegt der verſchüttete Goldbecher, den dunkelrothen Syrakuſaner über den Prachtteppich verſtrömend. Der jüdiſche Arzt, das graue Haar nach morgenländiſcher Weiſe verhüllt, iſt in die Knie geſunken; um ſeine Arme legen ſich die Eiſenfäuſte deutſcher Krieger; mit dem Grauſen der Unſchuld, wenn ſie zum erſtenmal die Weltbosheit erkennt, blickt ihn des Kaiſers ſchöne Tochter an, dem kaum geretteten Vater innig ſich anſchmiegend. Im Hintergrund iſt Petrus aufgeſprungen; mühvoll hält er ſich aufrecht, auf den Tiſch die Hand geſtützt, mit der andern preßt er krampfhaft die goldene Gnadenkette auf ſeiner Bruſt, um ſeine Bewegung zu verbergen. Umſonſt; ſchon haben ihn die lauernden Blicke des Mohren und des Saracenen ausgefunden, die dort hinter dem Stuhl Friedrichs, treuen Hunden gleich, Wache halten, und vernichtend ruht auf ihm des Hohenſtaufen mächtiges blaues Auge, das er nicht zu ertragen vermag: mit ſeiner Geiſtesübermacht hat der Gewaltige augenblicklich den Urheber des Frevels entdeckt und wendet dem elenden Werkzeug keinen Blick zu, nur auf den Beweis der That, auf den Giftbecher, weist er mit dem Zeigefinger der rechten Hand, während die linke ſeine bebende Tochter zärtlich umfaßt hält. Wie ein Blitzſtrahl, augenblicklich und ungeſucht durchzuckt den Beſchauer das ganze Verſtändniß des Werks: Moment, Bewegung, Wahl der Figuren beweiſen bei dieſem Maler daß auch die zweite Hauptgabe des Künſtlers, ein ſtarker ordnender Verſtand, ihm zu Theil geworden iſt. Ein welthiſtoriſcher Augenblick iſt auf die edelſte Weiſe durch Darſtellung wahrhaft menſchlicher Gefühle mit höchſtem Effect und doch ohne alles Theatraliſche herausgehoben. Dieß Bild würde jeden ergreifen, der auch von Friedrich und Petrus noch nie gehört hätte, und das iſt eines hiſtoriſchen Bildes beſte Empfehlung. Darum ſey nicht nach Recenſentenart geſagt, daß wir hier ein tüchtiges Talent haben, das es noch einmal zu etwas bringen könne, ſondern vielmehr mit freudigſter Ueberzeugung ausgeſprochen, daß hier einmal ein Jüngerer eine hohe Stufe in hiſtoriſcher Malerei bereits erreicht habe. Und ſieht man auf dieß Bild ſammt obenerwähnten Landſchaften und Genrebildern, ſo behält Düſſeldorf mit ſeinen hundert Oelbildern an innerm Werthe den Vorrang vor der gleichzeitigen Ausſtellung in Köln, trotz dem daß dieſe faſt fünfmal ſo ſtark iſt und Repräſentanten aus den verſchiedenſten Schulen und Ländern zählt.

Italien.

(Journal des Débats.) Unſere Vorausſicht hatte uns nicht betrogen als wir bei Gelegenheit des Schifffahrtsreglements der Po-Uferſtaaten bemerkten, dieſe Maaßregel ſey das Zeichen der Vorbereitung eines Entwurfes zur Zollvereinigung der italiſchen Staaten. Ehe wir die Bedingungen dieſes ſüdeuropäiſchen Zollvereins prüfen, wollen wir die Handelskräfte die er entfalten könnte in Betracht ziehen. Der geſammte Handelsverkehr der öſterreichiſchen Monarchie zu Waſſer und zu Lande betrug für die zehn Jahre von 1829 bis 1838 im mittlern Durchſchnitt einen Werth von 621 Millionen Fr., nämlich 438 Millionen zu Lande über die Gränze nach Italien, der Schweiz, Deutſchland, Polen, Rußland und der Türkei, und 183 Millionen zur See über die Häfen von Trieſt, Fiume und Venedig. Dieſer Geſammtwerth von 621 Millionen bildete genau nur den dritten Theil des auswärtigen Handels von Frankreich im Jahr 1838, obſchon Oeſterreich eine zum mindeſten ebenſo zahlreiche Bevölkerung zählt als die unſerige. Aber einmal muß man den enormen Schleichhandel der damals wie jetzt auf den ruſſiſchen und polniſchen Gränzen getrieben ward, ſodann den hohen öſterreichiſchen Tarif, ungeachtet derſelbe jüngſt einige Milderungen namentlich für Baumwolle und Eiſen erfahren, endlich den Umſtand in Rechnung tragen, daß Oeſterreich viel weniger als wir verbraucht, weit weniger Rohſtoffe im Ausland kauft und nur noch geringe Vortheile aus den zahlreichen Hülfsquellen zieht die ihm ſein an Wald, Heerden, Bergwerken und Getreide ſo reicher Boden darbietet. Auch der Mangel an Verbindungswegen iſt in Anſchlag zu bringen, denn das Korn vom Bannat und in Ungarn ſteht ſtets um ein Drittel oder die Hälfte unter dem Marktpreis in Italien oder Odeſſa, und dennoch wird von dort ſehr wenig ausgeführt. Kurz, Seide und Wolle ausgenommen wovon 1838 für ungefähr 100 Millionen aus dem kaiſerlichen Reiche ausgeführt wurden, macht daſſelbe keine beträchtlichen Verkäufe an das Ausland; die von Holz, Hanf, Leinen, Tabak, woran ſeine Provinzen Ueberfluß erzeugen, erheben ſich kaum auf 12 oder 13 Mill. Wenn man zu dem öſterreichiſchen allgemeinen Handel, der ſeit 1838 große Fortſchritte gemacht hat und gegenwärtig auf 850 Mill. geſchätzt wird, den der ſardiniſchen Staaten, der 1840 ſich zur See auf 247 Millionen belief, den von Toscana im Werth von 120 Millionen, des Kirchenſtaats im Belauf von 36 Millionen und der beiden Sicilien über 140 Millionen beifügt, ſo findet man für das Ganze der Staaten deren Handelsvereinigung im Werk ſeyn ſoll, eine Handelsbewegung von nahe an 1400 Millio-

Digitized by Google

nen, ein Werth ſicher beträchtlicher als der welcher im allgemeinen Handel an den Häfen und Gränzen des deutſchen Zollvereins umgeſchlagen wird. Bei dieſer Handelswichtigkeit würde der ſüdliche Zollverein noch den bedeutenden Vortheil über den nördlichen haben daß er ſich im Beſitze zahlreicher wichtigen Häfen, Genua, Livorno, Nizza, Venedig, Trieſt befände. Trieſt iſt, Dank ſeinem Freihafenſyſtem, zu einer bedeutenden Handelsgröße emporgeſtiegen, welche den Wetteifer Marſeille's unaufhörlich wach halten muß. Seine Handelsbewegung die von 1829 bis 1837 nur 117 Millionen betrug, hat ſich 1840 auf 190 Millionen erhoben, wozu noch 64 Millionen im Küſtenhandel mit den adriatiſchen Häfen kommen. Von Trieſt aus werden alle kaiſerlichen Provinzen mit Baumwolle, Zucker, Kaffee und andern ausländiſchen Erzeugniſſen verſehen; indeß thut der Staat wohl die Ausführung ſeiner Eiſenbahnen zu beeilen, denn ſchon werden gewichtige Mengen dieſer Artikel aus den baltiſchen Häfen mittelſt der ſich täglich vervollkommnenden Schifffahrt auf den großen deutſchen Strömen bis ins Herz des Reichs verführt. Hinſichtlich der Einrichtung eines gemeinſamen Tarifs würde die auſtro-italiſche Union noch einen andern Vortheil über den Zollverein haben: die größere Aehnlichkeit in den Hülfsquellen und Bedürfniſſen der ſie bildenden Staaten. Oeſterreich, Piemont, Italien, Länder die im allgemeinen mehr Ackerbau als Manufacturen treiben, haben beinahe gleiche Bodenerzeugniſſe, folglich ziemlich übereinſtimmende ökonomiſche Intereſſen; und ihre Vereinigung unter einem Zollgeſetz würde wahrſcheinlich nicht die Widerſtrebungen erfahren welche zuweilen zwiſchen dem ackerbauenden Süden und dem induſtriellen Norden des deutſchen Zollvereins hervortreten. (Das Irrthümliche im letzten Satz brauchen wir wohl kaum anzudeuten; in Wahrheit iſt das Intereſſe des Ackerbaues kein anderes als das der Manufacturen, und wo ſich im Einzelnen Verſchiedenheit desſelben finden ſollte, da bildet der auswärtige Handel an den Küſten den großen Ausgleicher.) Dagegen würde jenem Verein das Element innerer Betriebſamkeit (?) fehlen welches dieſe Intereſſenverſchiedenheit erzeugt, beſonders aber die weſentliche Bedingung des Zollvereins daß die ihn bildenden Staaten dieſelbe Sprache reden, durch dasſelbe Nationalgefühl, dieſelben politiſchen Sympathien und Intereſſen unter einer Fahne zuſammengehalten werden. Mit Einem Wort der deutſche Zollverein iſt die Verbindung einer ſtarken Nationalität, die des Kaiſerreichs mit den italieniſchen Staaten würde wahrſcheinlich nur ein ungleichartiges Agregat von Intereſſen und Ländern ſeyn. Im übrigen ſind dieſe Einheitsbeſtrebungen die heute in Europa vorwiegen, eine neue Mahnung an uns daß wie Belgien, Spanien, Savoyen und die Schweiz um uns haben. Hier eben finden ſich in Wirklichkeit die Elemente zu einer Union des Südens; und die Vereinzelung in Europa durch Douanenketten wird von Tag zu Tag mehr eine unſociale Thatſache werden. (Seltſam daß das Journal des Débats, indem es einer auſtro-italiſchen Zolleinigung den Vorwurf der Ungleichartigkeit macht, der ſogleich verſchwinden würde wenn man ſie in eine lombardo-italiſche umwandelte, nicht ſieht daß dieſer Vorwurf in viel höherm Grade ſeine franzöſiſchen Union des Südens treffen würde, und daß während für dieſe gar keine Nothwendigkeit vorliegt, die ſtaatliche Zerſplitterung Italiens allerdings dringend an eine Handelseinigung mahnt, ſoll Italien nicht auf dieſer Lebensbahn hinter allen andern Völkern für immer zurückbleiben.)

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der auch am kurf. heſſ. Hofe beglaubigte k. belg. außerord. Geſ. und bev. Miniſter, Graf de Briey, hat Sr. Hoh. dem Kurprinzen und Mitregenten die Beglaubigungsſchreiben überreicht.

Standeserhöhungen. Bayern. Der Ritterguts- und Eiſenfabrikbeſitzer Joh. Ben. Glaß zu Wölſauerhammer in Oberfranken iſt ſammt ſeinen rechtmäßigen Nachkommen in den Adelſtand des Königreichs erhoben. Ferner ſind noch der Adelsmatrikel einverleibt worden: am 9 Jan. der k. temp. quiesc. Oberpoſtamts Official zu Würzburg, C. A. G. Frhr. v. Waldenfels, ſammt Geſchwiſter und Abk., bei der Freiherrenclaſſe; am 5 Febr. der Gen. Stabsarzt Dr. Fr. v. Eichheimer, für ſeine Perſon, bei der Ritterclaſſe; am 1 März die Geſchwiſter Amalie und Louiſe v. Küneſchloß, für ihre Perſon bei der Adelsclaſſe und Dr. Fr. A. R. v. Agon de Lacontrie, Lector an der Univerſität München, ſammt Abk. bei der Adelsclaſſe; am 19 Mai der Miniſt. Rath D. G. v. Bezold mit ſeinem Bruder Dr. Joh. D. Chr. v. Bezold, ſammt Abk. bei der Adelsclaſſe.

Ordensverleihungen. Der König von **Sachſen** ertheilte dem Lic. der Theologie M. C. Tiſchendorf die Erlaubniß zur Annahme des Ritterkreuzes des k. ſchwed. Nordſternordens. — Der König von **Preußen** verlieh dem k. großbr. Gen. Lieut. und Geſandten Grafen v. Weſtmoreland den RAO. 1ſter Cl.; dem OReg. Rath a. D. Cramer zu Trier den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub, dem ehemaligen Gutsbeſitzer A. v. Oſten in Gneſen und dem Generalſecr. des Muſeo Borbonico in Neapel, Stan. Aloë, den RAO. 3ter Cl; dem Major Grafen v. Loitum den St. Joh. Orden. — Der Kaiſer von **Oeſterreich** ertheilte dem k. k. wirkl. Kämmerer R. Grafen Stadion zu Thannhauſen und Warthauſen die Erlaubniß zur Annahme des Commandeurkreuzes 2ter Cl. des großh. oldenburgiſchen HO.; dem k. k. Rath Adrian v. Balbi des goldenen Ritterkreuzes des k. griech. Erlöſerordens und dem Präſ. Secr. A. Ritter v. Piombazzi des Ritterkreuzes des herzogl. braunſchw. Ordens Heinrichs des Löwen.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Die erledigte Stelle eines Reg.- und Kreisbauraths bei der k. Regierung von Oberbayern, K. d. J., iſt dem Reg.- und Kreisbaurath Chr. Fr. Beyſchlag übertragen worden.

Wiſſenſchaft und Kunſt. * **Wien.** Se. Maj. der Kaiſer von Oeſterreich hat mit Allerhöchſter Entſchließung vom 22 Jul. dem Feldcaplan und Seelſorger ſämmtlicher öſterreichiſchen Truppen in der Bundesfeſtung Mainz, J. C. Seichert, die Annahme des ihm vom Hochwürdigſten Herrn Biſchof allda verliehenen Diploms eines „Ehrenpfarrers der Mainzer Diöceſe“ allergnädigſt zu bewilligen geruht. — * **Riga**, 19 Aug. Dieſer Tage gab die hieſige deutſche Liedertafel dem Capellmeiſter Heinrich Dorn ein ſolennes Abſchiedsfeſt. Dieſer uns in jeder Hinſicht ſehr werth gewordene, talentvolle Künſtler und bewährte Componiſt geht an Kreuzers Stelle als ſtädtiſcher Muſikdirector nach Köln am Rhein. Er iſt der Stifter unſerer Liedertafel und ihr Leiter ſeit zehn Jahren geweſen, und bei der Feſttafel wurde ihm von den achtzig Anweſenden ein ſchwerer Silberpokal als Ehren- und Gedächtnißgeſchenk überreicht und beim Donner der Böller auf ſeinen Namen geweiht. Um die muſikaliſche Fortbildung in unſerer kunſtfreundlichen Stadt hat ſich Hr. Dorn die nachhaltigſten Verdienſte erworben.

Conſulate. Der Kaufmann D. Harcaſſowitz in La Guayra iſt zum k. preuß. Conſul daſelbſt ernannt.

Todesfälle. In München verſtarb der durch ſeine neuorientaliſchen Studien (deren früher in dieſen Blättern ausführlich Erwähnung gethan worden) bekannte Erzieher der vier Mohrenknaben Sr. Hoh. des Herzogs Max, Tutſchek. — In Oldenburg, am 9 Sept., der großh. erſte Staats- und Cabinetsminiſter, Geh. Rath G. H. Frhr. v. Berg, 70 J. a. — In Poſen, am 15 Sept., der General der Infanterie v. Grolman, commandirender General des 5ten Armeecorps. — In Innsbruck, am 11 Sept., der Militär-Comdt. Feldmarſchall-Lieutenant Villat v. Villatburg.

[4357]

Erklärung.

Hr. Dr. Clamor Marquart in Bonn ſagt in einer „Warnung vor Nachdruck“ (Börſenblatt Nr. 69) vom 18 Julius d. J.:

„Es iſt ſo eben bei E. Leibrock in Braunſchweig erſchienen: Lehrbuch der Pharmacie zum Selbſtunterricht für an-

Digitized by Google

gehende Pharmaceuten und zur Repetition für Aerzte, von Dr. Eduard Siller, Apotheker in St. Petersburg ꝛc. Erſte Hälſte, welche die pharmaceutiſche Naturgeſchichte und Waarenkunde enthält. Beim erſten Durchblättern dieſes Buches mußte ich mich überzeugen, daß mein Werk über denſelben Gegenſtand dabei fleißig benutzt worden iſt; bei näherer Durchſicht fand ich ſogar zu meinem Erſtaunen, **daß kein Artikel im Buche vorhanden, der nicht aus meinem Lehrbuche der Pharmacie Band 1, Mainz bei C. G. Kunze 1842, wörtlich abgedruckt worden wäre.** Ja ſogar ſinnentſtellende Druck- und Schreibfehler meines Lehrbuches ſind wörtlich in das Siller'ſche Werk mit aufgenommen worden. Der ganze weſentliche Unterſchied des Siller'ſchen Plagiats von meinem Werke beruht in der Anordnung, in der Weglaſſung einzelner Zwiſchenſätze oder Vertauſchung einiger Adverbien. Was man von einem Manne zu denken hat, der ſich erfrecht mit fremden Federn angethan auf ſolche Weiſe öffentlich aufzutreten, überlaſſe ich dem Urtheile des Publicums. Meinem Hrn. Verleger und mir glaube ich dieſe offene Erklärung ſchuldig zu ſeyn."

Welche Motive Hrn. Dr. Marquart zu einem ſo empörenden, ſeiner unwürdigen Schritte veranlaßt haben mögen — ob die Beſorgniß verminderter Verbreitung ſeines Werkes durch das Erſcheinen des meinigen, oder ob andere, tieferliegende Urſachen — muß dahingeſtellt bleiben. Jedenfalls hat Dr. M. durch jene Anzeige meine Ehre angegriffen und mich, ſo gern ich auch jeden Streit, zumal jeden öffentlichen, vermeide, zu deren Vertheidigung gezwungen.

Ueber die Veranlaſſung zur Herausgabe und über den Zweck meines Buches habe ich mich in der Vorrede zu demſelben klar ausgeſprochen. Keine Ausſicht auf Gewinn reizte mich. Ich wollte den jungen Pharmaceuten, vorzüglich denen Rußlands, das Nothwendige des Faches in gedrängter Kürze und in für ſie paſſender Form geben. Daß ich hierbei weit entfernt war fremdes Verdienſt mir anzueignen — mit fremden Federn angethan aufzutreten — zu wollen, geht wohl ſehr unzweideutig aus folgender Stelle der Vorrede hervor:

„Wenn es ſich beim Leſen dieſer Schrift zeigen wird, daß ich mehrere der neueren Schriftſteller benutzt und aus ihnen geſchöpft habe, ſo glaube ich nicht daß mir dieß zum Vorwurfe gereichen kann, indem der Verfaſſer des Lehrbuches einer Erfahrungswiſſenſchaft, die zwar täglich fortſchreitet, aber in ihren Elementen feſtſteht, wenig Originelles, höchſtens nur in der Anordnung des Stoffes, liefern kann, ſich vielmehr es zur vornehmſten Aufgabe machen muß, aus den vorhandenen reichen Quellen vorſichtig und zweckmäßig zu ſchöpfen und das richtig Gewählte ſyſtematiſch zu ordnen und faßlich vorzutragen."

Die Einleitung zum Werke, die pharmaceutiſche Zoologie, nebſt dem größten Theile Materials zu deſſen zweiter Hälfte lag fertig, als der erſte Theil von Marquarts Werk mir zu Händen kam. Da ich bis dahin unter andern auch Geigers Handbuch benutzt hatte und beim Durchleſen des Marquart'ſchen Werkes mich überzeugte, daß es meiſt aus derſelben Quelle geſchöpft worden, ſo diente es mir neben andern Werken bei Bearbeitung des botaniſchen und mineralogiſchen Theils.

Hätte alſo Dr. M. es bei der Ueberzeugung bewenden laſſen, daß auch ſein Werk fleißig von mir benutzt worden ſey, ſo würde ich dieß gern zugeben und zwar um ſo eher, da er ſelbſt zu ſeinem Werke die beſten Hülfsmittel benützt und aus ihnen geſchöpft hat. Oder ſind etwa die generiſchen und ſpecifiſchen Charaktere der dem Pharmaceuten zu demonſtrirenden Pflanzen und Thiere, die Beſchreibungen officineller Droguen, die wir in ſeinem Werke finden, Ergebniſſe ſeiner eigenen Forſchungen? hat er ſie nicht vielmehr andern, mit ähnlich geſtellten oder gleichen Worten, entlehnt?

Und kann es denn überhaupt bei gedrängten Beſchreibungen von Naturgegenſtänden anders ſeyn? Sobald man bei ſolchen Beſchreibungen unter Weglaſſung jedes unnützen Wortes mit dem Weſentlichſten, am meiſten Charakteriſtiſchen beginnt und mit dem weniger Weſentlichen endet, werden ſie auch der Natur der Sache nach nicht bloß im Weſen, ſondern ſogar in Wort und Conſtruction mit einander übereinſtimmen; wie denn auch ſolche Uebereinſtimmungen zwiſchen Marquarts Werk und Geigers Handbuch leicht nachzuweiſen wären.

Daß aber Hrn. Dr. Marquarts Behauptung, in der Weiſe wie er ſie öffentlich ausgeſprochen hat, **unwahr** iſt, wird jeder Unbefangene zugeben müſſen, der z. B. folgende Artikel meines Buches mit dem Marquart'ſchen Werk vergleicht. Einleitung S. 1 — 12. Eintheilung der Thiere S. 16 — 28. Tabellariſch-ſyſtematiſche Ueberſicht officineller thieriſcher Körper S. 29—32. Castoreum S. 33 — 35. Lepus, Ursus S. 35. Zibethum S. 35 — 37. Bos Taurus S. 37 — 39. Ovis Aries, Bezoar S. 40. Moschus S. 41 — 44. Sus S. 44 — 45 u. ſ. w. Eintheilung der Pflanzen S. 80 — 83. Tabellariſch-ſyſtematiſche Ueberſicht officineller vegetabiliſcher Stoffe S. 100 — 117. Jasminum S. 124. Secale cereale S. 130. Semen et Maltbum Hordei, Sem. canariense, Glyceria fluitans S. 131. Ribes nigrum S. 149. Thea S. 214. Ueber Einſammlung und Aufbewahrung der Vegetabilien S. 309. Herbarium vivum S. 311. Eintheilung der Mineralien S. 317 u. ſ. w.

Es wäre ein Leichtes, dieſe Data weiter auszudehnen; für den vorliegenden Zweck dürfte jedoch obige Reihe genügen.

Böswillige Abſicht oder Begriffsverwirrung müſſen hiernach als die Triebfedern jener „Warnung gegen Nachdruck" erkannt werden; erſtere möge Hr. Marquart mit ſeinem Gewiſſen, letztere mit Jemand, der ihm die Bedeutung der Wörter „Plagiat, Nachdruck" in das gehörige Licht zu ſetzen vermag, berathen.

Sollte jedoch Hr. Dr. Marquart in statu quo beharren, ſo gebe ich hiermit die feierliche Verſicherung von mir, daß es mich nicht näher berühren wird, wenn derſelbe auch die zweite Hälfte meines Buches, die im April a. c. dem Druck übergeben worden, für Plagiat zu erklären eben disponirt ſeyn ſollte.

Dorpat, den 6/18 Auguſt 1843. Dr. **Eduard Siller.**

Als Verleger des in Rede ſtehenden Werks des Hrn. Profeſſor Siller habe ich der vorſtehenden Erklärung deſſelben nur hinzuzufügen, daß ich meinerſeits dem Hrn. Dr. Marquart und C. G. Kunze in Mainz auf die gegen meine Firma erhobene Verunglimpfung auf gerichtlichem Weg antworten werde. Den Ausſpruch des Gerichts werde ich in dieſen Blättern ſ. Z. publiciren.

St. Petersburg, den 19/31 Auguſt 1843. **Eduard Leibrock, Hofbuchhändler in Braunſchweig.**

SOCIETA ANONIMA PER LA STRADA FERRATA LEOPOLDA
DA FIRENZE A LIVORNO.

Il Consiglio di amministrazione nell'adunanza tenuta in questo di 11 Settembre 1843.

Delibera:

1.° Doversi richiedere dagli Azionisti un versamento di due per cento sull'importo nominale di ciascuna azione pel di 12 Ottobre prossimo avvenire.

2.° Doversi convocare la generale Adunanza straordinaria degli Azionisti pel di 23 Ottobre prossimo, all'oggetto di ottenerne autorizzazione ad eccitare coll'abbuono di uno sconto il più pronto versamento delle somme richieste, e a contrarre, occorrendo, un imprestito sugl' incassi da farsi.

Vista la precedente deliberazione di questo giorno,

Delibera:

1.° Tutti i Possessori di Promesse di Azioni saranno tenuti a pagare nel termine di un mese decorrendo dal 12 Settembre corrente, e così a tutto il 12 Ottobre il due per cento sull' importar nominale delle Loro promesse di Azioni, e così Lire *venti* per ogni promessa di azione.

2.° Questi pagamenti potranno essere effetuati, o in mano dei Cassieri della Società in Firenze signori Emanuelle Fenzi e Compagni, o in mano degli altri Agenti della Società, nelle Piazze seguenti cioè:

Livorno. Sigg. Pietro Senn e Compagni.

Milano. Sigg. Maggi Warchex De Vecchi e C. (a ragione di Centesimi 98. di Lira Austriaca per ogni Lira Fiorentina).

Venezia. Sig. Abramo di Mandolino Levi (a ragione di centesimi 98½ di Lira Austriaca per una Lira Fiorentina).

Digitized by Google

Vienna. Sig. Carlo De Bargehr (a ragione di Karantani $19^{5}/_{8}$ per ogni Lira Fiorentina).
Triesta. Sig. Philip Kohen (a ragione come sopra).
Auguste. Sig. Giorgio Miltenbarg (a ragione di Karantani 20 par una Lira Fiorentioe).
Ginevra. Sigg. Lombard Odiar e C. (a ragiona di centesimi $85^{1}/_{3}$ di Franeo per ogni Lira Fiorentina).
Parigi. Sig. Augusto Dassler (a ragiona come sopra).
Londra. Sig. Frederik Joly (a ragione di 1. Lira Sterlina per ogni 30. 10. Lire Fiorentine).

Chi pagherà in Firenze, o in Livorno non avrà alcuno aggravio di spesa, ma quelli che vorranno profittare del comodo di pagare in alcuna delle sopracitate Piazze Estere dovranno corrispondere agli Agenti quelle giuste, e proporzionate, spese bancarie, che gli Agenti medesimi secondo l'uso delle Piasse respettive crederannu giusto di dover parcipere.

3.° Nell'atto del Pagamento ogni Azionista dovrà esibire le sue promesse di Azioni, ed un bordero contenente i Numeri delle medesime datato col giorno dell'esibiziona, e da Esso firmato, che rilascerà unitamente al pagamanto della rata. Ciò eseguito gli verranno restituite le promesse di Azioni esibita, sulla parte anteriore di ciascuna delle quali, il ricevante Cassiere, o Agente della Società scriverà trasaersalmente le seguenti parole: „ricevute Lire venti" indicherà la data e firmerà.

4.° Tutte le promesse di Azioni che a tutto il mezzogiorno del 13 Decembre 1843 non avessero pagata la rata del due per cento, resteranno perente, e di niun valore, nè i Cassieri della Socjatà in Firenze, nè gli Agenti a Livorno, e all'Estero potranno sopra di esse, dopo quell'epoca, ricevere pagamento di rata. Tostochè i registri di questa operazione saranno messi in pari, il Consiglio d'Amministrazione pubblicherà nella Gazzetta di Firenze i numeri di queste promesse di Azioni perente, assegnando il termine di un mese per i reclami in caso di qualche errore che potasse essere accaduto nell' indicaziona dei numeri; ed il giorno immediatamente successivo alla scadenza di detto termine, il Consiglio emetterà le nuove promesse di Azioni in luogo di quelle decadute, e marcate coi medesimi numeri, come dell'art. 31 degli Statuti è autorizzato, e di queste azioni nuovamente emesse procedere all'incanto nel giorno medesimo.

Vista la prima delle precedenti deliberazioni di questo giorno.

Delibera:

Una Adunanza generale straordinaria degli Azionisti viene intimata pel dì 23 Ottobre prossimo pegli oggetti indicati nella prima deliberaziona.

Tutti quegli Azionisti, che vorranno prendervi parte, dovranno depositare le loro Promesse di Azioni nei giorni anteriori al 16 Ottobra prossimo nelle mani dai Cassieri della Società signori Emanuelle Fenzi e Comp. i quali sono autorizzati a ricevere questi Depositi sino al mezzogiorno del 16 Ottobre suddetto, e appena trascorsa detta ora non sarà dato accesso a verun altro Azionista, e si procederà alla chiusura dei Registri di ammissione alla presenza del Presidente, e Segretario della Società e di un Notaro, i quali deverranno a detta chiusura previo riscontro.

A forma di quanto prescrive l'art. 36 degli Statuti, chi depositerà almeno 10 Promesse di Azioni otterrà contro il detto deposito un Biglietto d'Ammissiona che darà diritto ad emettere un voto nell' Adunanza generale; Quegli che ne depositerà 50, o più riceverà due Carte di Ammissione che daranno diritto ad emettere due Voti, e chi finalmente ne depositerà 100 o più, riceverà tre Carte d'Ammissione che daranno diritto ad emettere 3 Voti, della cui emissione anche una persona sola potrà essere incaricata. Questi Depositi verranno resi dopo finita l'Adunanza generale contro la restituzione delle Carte d'Ammissiona.

Gli Azionisti che non dimorano in Firenze, possono procurarsi le Carte d'Ammissione per l'Adunanza generale, o mandando le loro Azioni a Firenze, o depositandole in Livorno presso i sigg. Pietro Senn e Comp. Agenti dalla Società.

Quelli poi che non dimorano in Toscana, potranno egualmente procurarsi le Carte di Ammissione, o mandando la loro Promesse di Azioni a qualche loro Corrispondente di Firenze, o di Livorno, per essere depositate come si è detto di sopra, o depositandole per loro conto, e a loro spese nelle mani degli Agenti della Società nelle *Piazze* sotto espresse:

Venezia sigg. Abramo di Mandolino Levi.
Vienna „ Carlo de Bargehr.
Augusta „ Giorgio Miltenberg.
Ginevra „ Lombard Odier e Comp.
Triesta „ Philip Kohen.
Londra „ Frederik Joly.
Parigi „ Augusto Dassier.
Milano „ Maggi Warchex Da Vecchi a C.

Le Fedi di Deposito che emetteranno le Case sudatte dovranno contenere:

1.° I numeri di tutte le Promesse di Azioni depositate.
2.° Il Nome del Depositante.
3.° Il Nomo del suo Delegato in Firenze.
4.° La dichiarazione che le dette *Promesse* di Azioni saranno rese contro la restituzione delle dette Fedi di Deposito.
5.° La firma dalla Casa di Commercio Depositaria.

Le dette Fedi di Deposito fatte all' estero nel modo detto di sopra saranno ricevute dai Cassieri della Società sigg. Emanuelle Fenzi e Comp. in luogo, e vece di Promesse di Azioni, ed opereranno lo stesso effetto purchè vengano consegnate ai Cassieri suddetti avanti mezzogiorno del dì 16 Ottobra prossimo al più tardi.

Firenze, 11 Settembre 1843.

Pasquale Benini, Presidente.
Felice Vasse, Segretario.

---

[437]

Eine Prämie von dreiſſig Guineen für Ingenieure, Mechaniker, Erfinder etc.

Der Ausſchuß der praktiſchen und wiſſenſchaftlichen Geſellſchaft für Beſſerungen in der Pflaſterung und Reinigung der Straßen, ſowie im Abfluß des Waſſers u. ſ. w., Vere Street, Oxford Street Nr. 20 in London, macht hiemit bekannt, daß er beſchloſſen hat, für die beſte Reinigungsmethode der öffentlichen Straßen, wenn ſie die unumgänglichen Bedingungen der Bequemlichkeit, Zweckmäßigkeit und Sparſamkeit in ſich vereinigt, eine goldene Medaille im Werth von dreiſſig Guineen, oder die entſprechende Geldſumme dafür auszuſetzen. Die Pläne und Beſchreibungen ſind vor dem 1 März 1844 unter verſiegeltem Couvert mit einer Deviſe und einem den Namen und die Adreſſe des Bewerbers enthaltenden Schreiben einzuſenden. Man fordert eine praktiſche Erklärung der vorgeſchlagenen Methode und geſtattet den Mildeweed ſämmtlichen Ausländern in allen Theilen der Welt.

Im Auftrag (unterz.) J. R. W. Hutch, Secretär.

[4371]

Höhere Lehranſtalt für landwirthſchaftlich-techniſche Gewerbe in Weſtpreußen.

Zu Michaeli beginnt ein neuer Curſus des Unterrichts in der Spiritus-Fabrication, welcher in vier großen Brennereien abſolvirt wird.

Der nächſtfolgende Curſus des geſammten Unterrichts fängt am 15 October an.

Weitere Nachricht über die Anſtalt enthält das auch in unſerm Comptoir in Berlin, Oberwallſtr. Nr. 3, und in allen Buchhandlungen zu habende beachtungswerthe Werkchen:

„Mittheilungen des Comptoirs für Landwirthſchaft und Technik." Gr. 8. broſch. $^{1}/_{3}$ Thlr.

Schwe in Weſtpreußen, den 1 September 1843.

Die Direction.

Digitized by Google

Deutſche Vierteljahrsſchrift 1843, viertes Heft.

Den 1 October verſenden wir:

Das vierte Heft der

Deutſchen Vierteljahrs-Schrift

für 1843.

October bis December.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Die Körperübung aus dem Geſichtspunkt der Nationalökonomie. — Der Unterricht in der Mutterſprache, eine Frage der Zeit. — Das philoſophiſche Princip in der Geſchichtſchreibung. — Die Gefängnißreformen in Deutſchland. — Das deutſche weltliche Volkslied. — Eine kurze Betrachtung über die Befeſtigung von Paris. - Theurung der Lebensmittel in Folge von Mißwachs, mit beſonderer Beziehung auf das ſüdweſtliche Deutſchland. — Alterthumsvereine. — Die Verhältniſſe von Deutſchland zu Frankreich. — Amtliche Vielſchreiberei. — Ein Wort über deutſche Belletriſtik. — Die Bedeutung des Vertrags von Verdun. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, 21 September 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[4221] In der **Schweighauſer**'ſchen Buchhandlung in **Baſel** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsches Lesebuch

von **Wilhelm Wackernagel.**

Dritter Theil. Zweiter Band.

Proben der deutschen Prosa von 1740 bis 1842.

48 Bogen. Royaloctav. geh. 5 fl. od. 3 Rthlr. 3 gr.

Hiermit übergeben wir dem Publicum den letzten Band des Wackernagel'ſchen Leſebuches, der ein urkundliches Bild entwerfen möchte von der Thätigkeit des letzten Jahrhunderts auf dem Gebiete der Proſa. Dieſe Periode, die als der Gipfelpunkt unſerer Litteratur betrachtet werden muß, indem ſie hier endlich die höchſten Formen bemeiſtert hat, deren die Kunſt des Wortes fähig iſt, die redneriſche Proſa und das Drama, verdient ein doppelt eifriges Studium, eben weil die Productionen derſelben die vorzüglichſten ſind und weil nicht zu hoffen iſt, daß vollkommenere nachfolgen. Sie iſt im vorliegenden Bande durch 58 Schriftſteller repräſentirt: Abbt, L. A. v. Arnim und deſſen Gattin (Bettina), Breitinger, Chamiſſo, Claudius, Eichendorff, Engel, Fichte, Gellert, Genz, Geßner, Görres, Goethe, Gebr. Grimm, A. v. Haller, Hamann, Hebel, Hegel, Herder, Hippel, A. v. Humboldt, Iſelin, F. H. Jacobi, Jean Paul, Jung Stilling, Kant, Kerner, Kleiſt, Lavater, Leſſing, Lichtenberg, Ludwig K. v. Bayern, Möſer, Moſer, F. Müller (der Maler), J. v. Müller, Niebuhr, Peſtalozzi, Rabener, Ranke, Raumer, Reinhard, Rumohr, Savigny, Schelling, Schiller, A. W. und Fr. Schlegel, Schleiermacher, Steffens, H. P. Sturz, Tieck, Varnhagen, Ernſt Wagner, Wieland, Winckelmann. Das Verfahren bei Auswahl und Anordnung der Stücke iſt das bei den frühern Bänden beobachtete. Es iſt des Verfaſſers Beſtreben geweſen, jeden Autor mit ſolchen Proben vorzuführen, daß ſowohl er ſelber für ſich als ſeine mit- und vorwärtswirkende Stellung innerhalb des Ganzen der Litteraturgeſchichte hinlänglich charakteriſirt ſey; jede Art der Proſa wie durch Stoff und Zweck die Unterſcheidung bedingt wird, und jede von den mannichfachen Farbenbrechungen des proſaiſchen Styls mit bedeutenden Muſterſtücken zu belegen; überall aber ſolche Proben auszuleſen, die neben dem hiſtoriſchen und ſtyliſtiſchen Intereſſe auch anderweitig noch durch Inhalt und Geſinnung anſprechen, bilden und belehren könnten. — Im Intereſſe derjenigen Perſonen, die nur dieſen einzelnen Band anzuſchaffen wünſchen, iſt er mit einem beſondern Titel verſehen worden.

[4093–95]

Dampfſchifffahrt zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt für den Monat September c.

Von Magdeburg täglich, nämlich:

Sonntag	Morgens	10 Uhr,	Donnerſtag	Morgens	10 Uhr
Montag	„	7 „	Freitag	„	7 Uhr
Dienſtag	„	10 „	Sonnabend	„	10 Uhr.
Mittwoch	„	7 „			

Von Hamburg täglich Morgens 7 Uhr.

Magdeburg, den 1 September 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Comp.

Holtzapfel.

[4344–46] **Aufforderung.**

Die Candidaten der Theologie, Johann Renſinger aus Körmend und Friedrich Hutter aus Pinkafeld im Eiſenburger Comitate in Ungarn, werden hiemit aufgefordert, ſich ihrer Obliegenheit gegen die unterfertigte Stelle

binnen 4 Wochen a dato

zu entledigen, widrigenfalls man ſich genöthigt ſähe gerichtlich gegen ſie einzuſchreiten.

München, den 19 September 1843.

Königl. proteſtantiſches Stadtpfarramt.

Leydel, Stadtvicar v. n.

[4379] **Laupheim bei Ulm.**

(Gold-, Silber- und Kupferſalz zur Vergoldung ꝛc. ohne galvaniſchen Apparat.)

Das betreffende Salz darf bloß in Waſſer aufgelöst und der zu behandelnde Gegenſtand an einen Zinkſtreifen eingeklemmt in die vorher erwärmte Auflöſung eingetaucht werden, wo ſich nach 1—8 Minuten ein feſthaftender Gold-, Silber- oder Kupferüberzug anſetzen wird, der nur noch mit getreidetem Leder abgeputzt werden muß. Das Kupferſalz dient dazu um durch Vermiſchung von Gold- und Kupferſalz eine legirte Vergoldung hervorzubringen; auch müſſen ſtählerne Gegenſtände vorher verkupfert ſeyn, da ſonſt das Gold oder Silber nicht feſt haftet.

1 Büchschen Goldſalz von ½ Loth 56 kr., 1 Büchschen Silberſalz von 1 Loth 56 kr., 1 B. Kupferſalz von 2 Loth 12 kr., 1 Zinkklemme 6 kr. Gebrauchsanweiſungen werden beigegeben. Bei Abnahme von je 1 Dutzend Büchschen gebe ich dieſelben billiger. Briefe und Geldſendungen mit Beilage des Austrägerlohns erwartet franco

Apotheker **Zeiller.**

[4384–85] Eine

Geſellſchafterin wird geſucht.

Nach Zürich in der Schweiz wird ſogleich ein nicht unter 25 Jahren altes Frauenzimmer aus dem ſüdlichen Deutſchland zu einer verwittweten Dame als Geſellſchafterin geſucht. Neben einem angenehmen präſentablen Aeußern wird — unter Vorausſetzung daß man von gutem Hauſe ſey und in allen Beziehungen die erforderliche Bildung beſitze — vorzüglich Claviermuſik verlangt. Wer darauf reflectirt, iſt eingeladen ſich baldmöglichſt in frankirten Briefen und unter der Chiffer C. H. B. in Zürich zu melden.

Digitized by Google

Die Südpolfahrt des Capitäns Roß.

(Beſchluß.)

„Zweites Jahr. Nachdem die Magnetometer ꝛc. wiederum genau mit denen des feſten Obſervatoriums verglichen worden, die Mannſchaft ſich erholt hatte, die Schiffe ausgerüſtet waren, ging das wackere Häuflein wieder an ſein kühnes Werk, zuerſt nach Sidney und der Inſeln-Bay, um die magnetiſchen Beobachtungen zu erweitern und die meteorologiſchen und phyſikaliſchen Verſuche zu beendigen, die von hohem Intereſſe für die Wiſſenſchaft ſind und die wichtige Frage der genauen Uebereinſtimmung der momentanen magnetiſchen Störungen endlich entſchieden haben. Die Störungen auf Van Diemensland und Neu-Seeland wurden in voller Uebereinſtimmung befunden. Am 23 November 1841 ſegelten ſie aus der Inſeln-Bay ab, fuhren an den Chathams-Inſeln vorüber, nahmen dann ihren Weg oſtwärts um die angebliche Stelle des Focus größerer magnetiſcher Intenſität einer näheren Prüfung zu unterziehen, und ſtellten, von ſchönem Wetter begünſtigt, eine Reihe Beobachtungen an welche das Irrthümliche jener Annahme erwieſen. Sie ſetzten alſo ihre Fahrt nach Süden fort um die Erforſchung der Südpolmeere wieder aufzunehmen. Am 18 December, 62° 28′ ſüdl. Br. und 146° 57′ weſtl. Länge, umſegelten ſie das Pack 300 Meilen weiter nördlich als früher; unerwartete Hinderniſſe zeigten daß ſie für die Jahreszeit zu früh gekommen. Dennoch fuhren ſie ein und ſetzten ihre Fahrt 300 Meilen weit fort; jetzt aber ward die Bahn ſo eng daß ſie auf jede Hoffnung eines weitern Vordringens nach Süden verzichten mußten. Trotz unermüdlichem Eifer und unverdroſſener Anſtrengung von Officieren und Mannſchaft ward es wiederum Neujahrstag 1842, ehe ſie den Südpolkreis überſchreiten konnten. Der reine Glanz des Himmels kündigte ihnen das Vorhandenſeyn ungeheurer Eisblöcke in dieſer Richtung an, während ermuthigendere Anzeichen ihnen die Lockung vorhielten ihr Glück weſtwärts zu verſuchen. Schon hatten ſie am 19 Januar nur noch wenige Meilen zurückzulegen bis ſie offenes Waſſer erreichten, als ſich ein heftiger Wind erhob der ſie in ſchauderhafte Gefahr brachte. Das Ruder des Erebus ward zerſchmettert, das des Terror gänzlich zerſtört. Die gewaltigen Eisſtöße während der 26 Stunden die ſie unter dieſen Eismaſſen dahin rollten, waren eine harte Prüfung ihrer Kraft und ſetzten ihr Leben in große Gefahr. Am 21 legte ſich der Sturm, man beſſerte den erlittenen Schaden aus und rüſtete ſich zu neuen Anſtrengungen. Ihre Lage war ſehr hülflos und ihre Mühſal um ſo größer als die Tage ſchnell ſich kürzten und die günſtige Jahreszeit raſch dem Ende zuging. Indeß hatten ſie in dem Eisfelde 450 Meilen in gerader Linie zurückgelegt und waren weiter nach Süden gekommen als Cook oder Bellingshauſen in günſtigeren Jahreszeiten. Endlich räumten ſie am 2 Februar, im 67° 28′ ſüdl. Br. und 159° öſtl. Länge, das Pack nach 46tägiger Gefangenſchaft im „dick gerippten Eiſe“, d. h. nur zehn Tage früher als ſie im vorhergehenden Jahr ihre Operationen hatten aufgeben müſſen. Dennoch ſetzten ſie ihre Fahrt ſüdwärts längs der Ecke des Eisfeldes fort, fanden aber bald daß es ſich weſtlich quer über ihren Weg hinziehe, was ſie zwang in dieſer Richtung weiter vorzugehen als ſie wünſchten. Dazu kamen unausgeſetzt heftige, die Schwierigkeiten ſteigernde Winde. Am 22 um Mitternacht hatten ſie die Genugthuung die große Eiswand wenige Meilen öſtlich von dem Platz zu umſegeln, wo ſie im verflaſſenen Jahre ihre Erforſchung geſchloſſen hatten. Dieſe gewaltige Eismaſſe nimmt von ihrem Anfang am Fuße des Berges Erebus, wo ſie etwa 200 Fuß beträgt, allmählich ab bis auf 150 Fuß an dem öſtlichen Ende. An dem nun erreichten Punkt hatte ſie weiter bis auf 107 Fuß abgenommen und war in tiefe Bayen und niedere nicht über 50 bis 70 Fuß hohe Vorſprünge gebrochen. In einem blauſchlammigen Bett fand man bei 290 Faden Grund, was, neben den vielen andern auf Land deutenden Anzeichen, wenig Zweifel übrigließ über das Vorhandenſeyn eines umfangreichen Südlandes, deſſen Umriſſe man in einer Entfernung von 50 bis 60 Meilen hinter der Eiswand mehrere Hundert Fuß hoch ſanft emporſteigen zu ſehen glaubte, das aber ſo ſehr mit ewigem Eiſe bedeckt iſt daß alle ſicheren äußeren Kennzeichen für das poſitive Vorhandenſeyn desſelben fehlen; und obgleich man die Eiswand bei ſtarkem Wind ungefähr um 130 Meilen weiter öſtlich verfolgte als im vorigen Jahr, erzielte man dennoch kein günſtigeres Reſultat. Capitän Roß trat deßhalb die Rückfahrt an und gewann, wo er früher durch Wetter und Nebel verhindert wurde, zwei weitere Linien magnetiſcher Beſtimmungen in nicht großer Entfernung vom Pol, wodurch deſſen Lage noch genauer angegeben werden kann. Er kehrte wiederum über den Südpolkreis zurück und machte ſich in dieſen langen dunklen Nächten an ein anderes kühnes Unternehmen, welches die Anſicht in Betreff des Nichtvorhandenſeyns des muthmaßlichen Focus magnetiſcher Kraft beſtätigte. Am 12 März wurden die Schiffe durch einen heftigen Sturm mit großer Gewalt auf eine ausgedehnte Eisbergkette getrieben, und das Bugſpriet, der vordere Topmaſt und einiges kleinere Gebälke des Erebus ward weggeriſſen und ging verloren. Die Vorſehung rettete die Schiffe vor dem Zerſchellen, und die Kaltblütigkeit, Raſchheit und Thätigkeit der Mannſchaft zeigten ſich hier in ihrem ſchönſten Licht. Auf der geraden Fahrt nach Cap Horn hielt man ſich ſo weit als möglich von den Bahnen früherer Seefahrer entfernt; in einem Sturm fiel der Schiemann (erſter Gehülfe des Bootsmannes) James Angeley über Bord und ertrank — der einzige Unfall während 136 Tagen ſchwerer Mühen, und wiederum ſtand nicht Ein Mann auf der Krankenliſte. Von Rio de Janeiro aus wurden die Vorräthe ergänzt und die Schiffe zur Erneuerung der Operationen in eben ſo vollkommenen Zuſtand verſetzt als an dem Tage da ſie die brittiſche Küſte verließen.

„Drittes Jahr. Am Morgen des 17 December 1842 ſegelte die Expedition von den Falklandsinſeln ab und ſah am 24, als ſie nahe der Breite von Clarence-Eiland ſich befand, die erſten Eisberge; am folgenden Tage ward ihre Weiterfahrt durch ein ziemlich feſtes Eisfeld aufgehalten. Am 26 ſuchte man eine durchdringbare Stelle aufzufinden und ſteuerte weſtlich längs der Ecke hin. Da Capitän Roß die Ueberzeugung hegte daß die große offene Waſſerfläche welche ſein verſtorbener würdiger Freund Capitän Weddell bis zum 74ſten Breitegrad gefunden, von dem vorherrſchenden Weſtwind herrühre der das Eis von einer langen Küſte (wahrſcheinlich von der Oſtſeite von Grahams-Land) wegtreibe, ſo beſchloß er wo möglich ſich an dieſe Küſte zu halten und ſüd- und oſtwärts, zwiſchen ihren Geſtaden und dem Eisfeld, einzudringen, und ſo in den offenen Theil des von Capitän Weddell gefundenen offenen Meeres zu gelangen; doch wollte er lieber ſüdwärts dem Lande folgen als einen Weg einſchlagen auf dem keine Entdeckungen zu erwarten ſtanden. Am 28 fand man Land das ſich von Süden nach Südweſt-Weſt erſtreckte, deſſen Küſten aber in ihrer ganzen Länge ſo voll Eisberge waren daß man ſich demſelben auf nicht

mehr als drei oder vier Meilen näher konnte. Man fuhr daher ſo gut es ging längs der Küſte hin und fand das ganze Land, zwei kühn vorſpringende Landſpitzen nahe am Nordende ausgenommen, völlig mit Schnee oder mit Eis bedeckt, das ſich von 2000 bis 3000 Fuß Höhe in das Meer herabſenkte, wo es, gebrochen durch die Gewalt der Wellen, ſenkrechte, 20 bis 30 Fuß hohe Eisklippen bildete, von welchen ſich unausgeſetzt Eisberge ablösten und in Seichtwaſſer ſitzen blieben, und zwiſchen denen die von ſtarker Fluth verurſachten Wirbelwinde ſehr läſtig waren; auch mehrere kleine ganz ſchneefreie Inſelchen bemerkte man, ſie erſtreckten ſich von dem fernſten ſichtbaren Punkt des Landes aus nach Südoſten. Ein dicker Nebel zwang die Expedition ſich oſtwärts zu wenden, wo ſie bald auf die weſtliche Ecke des Eisfeldes ſtieß. Am Abend des 30 kam ſie wieder nahe ans Land und ſteuerte über einen tiefen Meerbuſen nach dem äußerſten Punkt; am 4 waren die Schiffe in 64½ Grad ſüdl. Br. ganz von Eis umringt und wurden reißend ſchnell nach Norden zurückgetrieben. Am nächſten Tage machte man ſich wieder frei und landete endlich auf einer Inſel am Ende einer tiefen Durchfahrt auf der Südſeite des Meerbuſens, von welchem Capitän Roß im Namen Ihrer Majeſtät Beſitz ergriff. Dieſe Inſel iſt gleichfalls vulcaniſchen Urſprungs, und obgleich ſie nicht mehr als zwei Meilen im Durchmeſſer hat, ſpringt ein vollkommen gebildeter Krater zu der Höhe von 3500 Fuß über die Meeresfläche hervor. Sie liegt 64° 12′ ſüdl. Br. und 56° 49′ weſtl. Länge. Ein prachtvoller Tafelberg erhebt ſich weſtlich bis zur Höhe von 7000 Fuß, und die ganze Weſtküſte dieſes großen Meerbuſens beſteht aus ewig ſchneebedeckten Gebirgsreihen. Er erhielt den Namen Erebus und Terror; ſeine Breite beträgt zwiſchen den Vorgebirgen etwa 40 Meilen, und ſeine Tiefe faſt ebenſo viel. Den ſüdlichen Theil ausgenommen, iſt er voll ſchweren Packeiſes, auch befanden ſich in ſeinen tiefſten Theilen zwei Räume wo ſich kein Land unterſcheiden ließ und die wahrſcheinlich mit der Bransfieldſtraße in Verbindung ſtehen. Am Abend, als das Eis vom Lande weggetrieben war, umſegelten ſie den ſüdlichen Theil des Meerbuſens und fuhren zwei bis drei Meilen weit ſüdwärts am Lande hin zwiſchen ſeinen Küſten und einer auf Untiefen aufſitzenden Eisbergkette. Dieſer ganze Theil war auf 20 Meilen weit frei von Schnee; doch zeigten ſich bald wieder ſenkrechte Eisklippen die ſich von ſchneebedeckten, etwa 2000 Fuß hohen Bergen herabſenkten. Dieß bildete eine vollſtändige Eiswand im Kleinen und beſtärkte den Capitän Roß in ſeiner Anſicht daß ſüdlich der 1841 entdeckten großen Eiswand ein umfangreiches Feſtland beſtehe und ſich vom Erebusberg aus 450 Meilen öſtlich ausdehne. Eis in verſchiedenen Formen umringte ſie einige Zeit, und über das auf feſtem Grunde ruhende ſtellten ſie Beobachtungen an. Es blieb kein Zweifel daß die vorerwähnte Straße mit Bransfield-Strait und wahrſcheinlich mit dem Canal d'Orleans in Verbindung ſtand; allein ſie war ſo vollſtändig geſchloſſen daß zur Entſcheidung dieſes geographiſchen Punktes nichts weiter geſchehen konnte. Der Kampf mit dem Eis dauerte bis zum 1 Februar, wo man ſich frei machen und nach Süden vorzudringen ſuchen mußte. Am 4 gelang es die Packecke zu erreichen, und ſo befand man ſich, nachdem die Schiffe ſeit 40 Tagen mehr oder weniger von Eis umringt geweſen, abermals in klarem Waſſer. Oſtwinde und dicke Nebel herrſchten vor, und die beſte Jahreszeit war vorüber. Indeſſen kreuzte man unter 65 Grad der Breite nahezu die Rückfahrtslinie Weddells und fand Packeis da wo er vollkommen klare See hatte. Man konnte nicht über 65° 15′ ſüdl. Br. vordringen, und war ſomit 100 Meilen ſüdlich der Linie welche Admiral d'Urville eingehalten und wo er erfolglos die Route Weddells einzuſchlagen verſuchte hatte. Am 22 ſegelte man unter 61° ſüdl. Br. und 24° weſtl. Länge bei 57. 40 der Magnetnadel über die Linie der Nichtabweichung — eine Thatſache von hoher Wichtigkeit für die Kunde des Erdmagnetismus, ſeit die Beobachtungen zu erweiſen ſcheinen daß die Annahme von zwei magnetiſchen Anziehungspolen im Süden (wie dieß bekanntlich im Norden der Fall iſt) auf einem Irrthum beruht, und daß es in Wirklichkeit nur Einen magnetiſchen Pol in der ſüdlichen Halbkugel gibt. Die in dieſem Jahr angeſtellten Beobachtungen beſtätigen in merkwürdiger Weiſe die Stellung welche Capitän Roß dieſem Pol in Folge der Verſuche anwies die er im erſten Jahr in deſſen nächſter Nähe vornahm. Am 23 umſegelte man das letzte Ende des Packs, ſteuerte nach Südoſt und kreuzte am 1 März in 7½° weſtl. Länge den Südpolkreis. Aus triftigen Gründen verſuchte Capitän Roß nun nach Süden genau in den Meridian zwiſchen Bellinghauſens und Weddells Bahnen vorzudringen und ſteuerte daher nach Südweſt. Am 23 hatte er unter 68° 24′ ſüdl. Br. und 12° 48′ weſtl. Länge Windſtille und benützte dieſe Gelegenheit zu Sondirungen, fand jedoch bei 4000 Faden keinen Grund. Dieſe große Tiefe ſpricht gegen alle Wahrſcheinlichkeit hier auf Land zu ſtoßen. Eine Zeitlang beharrte er auf dem Verſuch weiter nach Süden vorzudringen, allein das Eis nahm zu, und er lief große Gefahr in einem Sturm der ununterbrochen drei Tage lang dauerte. Die Dunkelheit der Nächte und die vielen Eisberge ſchienen den Muth und das Vertrauen der Mannſchaft nur zu ſteigern, und die Führung der Schiffe war durchaus höchſt bewundernswerth. Am 8 endlich drehte ſich der Wind nach Oſten, und mit dankerfülltem Herzen gegen Gott für ſeinen gnädigen Schutz zu einer Zeit wo alle menſchlichen Anſtrengungen nutzlos und vergeblich waren, ſah ſich dieſe wackere Mannſchaft in Sicherheit und ſteuerte nach Norden. Erſt am 12 indeſſen wurden ſie von der Furcht befreit gegen das annoch drohende Pack getrieben zu werden. Am 17 erreichten ſie die Breite von Bouvet-Eiland (64° 19′), ungefähr 8 Grad weſtlich von der bezeichneten Stelle; allein gleich Cook ſuchten ſie vergeblich darnach, und Capitän Roß ſchließt daraus daß Bouvet durch die Geſtalt eines Eisberges getäuſcht worden ſey. Den letzten Eisberg ſahen ſie am 25 unter 47° 3′ ſüdl. Br. und 10° 51′ öſtl. Länge, als ſie mit friſchem Wind dem Cap der guten Hoffnung zueilten, wo die Expedition am 4 April glücklich vor Anker ging. Man ſieht ſonach daß ſie im dritten Jahr nicht ſo weit vordrang als Weddell; doch war ſie durch das ungewöhnliche Vorherrſchen von Oſtwinden, welche das Wegtreiben des Eisfeldes von der Küſte hinderten, im Stand den 71ſten Breitegrad — einen Meridian unter dem ſonſt das Pack iſt, wenn es durch vorherrſchende Weſtwinde von der Oſtküſte von Grahams-Land getrieben wird — zu erreichen und ihre Forſchungen in dieſem Meridian (15° W.) zwölf Grad weiter auszudehnen als ihre Vorgänger Cook, Bellinghauſen und Biscoe. Die Entdeckung und Unterſuchung eines beträchtlichen Striches unbekannter Küſte, wodurch erwieſen wird daß die zuerſt von Bransfield im Jahr 1820 aufgefundenen, vier Jahre ſpäter von engliſchen auf Robbenbeute ausgehenden Matroſen beſuchten und endlich 1839 von Admiral d'Urville geſehenen und „Ludwig Philipps Land" benannten Landestheile nur Inſeln geweſen, müſſen als wichtige Bereicherung unſerer Kunde derjenigen Theile der Erde betrachtet werden, da das Land ſich leicht bis an den Pol ausdehnen konnte. Ende Aprils verließen der Erebus und Terror das Cap der guten Hoffnung, und legten auf St. Helena und Aſcenſion bei, um die magnetiſchen Beobachtungen die ſie früher angeſtellt, zu wiederholen und ihre Inſtrumente zu berichtigen. Um die ganze Reihe vollſtändig zu machen, mußte man ſich nach Rio de Janeiro begeben, das die Expedition den 18 Junius er-

Digitized by Google

reichte. Nach einigen zur Beobachtung und Ausrüſtung verwendeten Tagen ſegelte man nach England ab und umfuhr, an einer der Weſtern-Eilande anlegend, das Scilly-Land am 27 Auguſt. Die Fahrt den Canal aufwärts in Folge von Windſtillen und leichten Winden war langwierig, ſo daß Capitän Roß erſt am 4 Sept. landen, in Folleſtone ſich ausſchiffen und Nachmittags desſelben Tags in der Stadt ankommen konnte. Brauchen wir hinzuzufügen daß ſein Empfang in der Admiralität der herzlichſte und freudigſte war? Lord Haddington begrüßte ihn in Gegenwart der andern Lords aufs wärmſte und von allen Lippen ſchallte ihm das höchſte Lob entgegen. Der Ruhm aber, den er und ſeine braven Cameraden Crozier und Bird ſich durch ihre Dienſte erwarben, wird wiederhallen wie in ihrem Vaterlande ſo in der ganzen civiliſirten Welt und in aller Zukunft. Herzlich wünſchen wir ihm und allen ſeinen Gefährten den vollkommenen Genuß jener Geſundheit, in welcher ſie, nach ſo vielen Mühſalen und Gefahren, uns wiedergeſchenkt worden.

Nachdem wir ſo den Umriß über dieſes große Nationalunternehmen gegeben, haben wir nur noch einzelnes Wenige allgemein Intereſſante beizufügen. Als die Schiffe bei Cap Horn, mit magnetometriſchen Beobachtungen beſchäftigt, in St. Martins Cove vor Anker lagen, trafen ſie eine kleine Abtheilung Feuerländer (Fuegians), eine höchſt bejammernswerthe Race menſchlicher Geſchöpfe die unter den beſtändigen Schneegeſtöbern dieſer rauhen Gegend nackt umherziehen. Auf ihrem Wege von Cap Horn nach den Falklands-Inſeln bemerkten ſie eine ſehr gefährliche, unmittelbar in der Linie liegende Sandbank, auf welcher wahrſcheinlich manch kühnes Boot ſeinen Untergang fand und von deſſen Schickſal kein ſterbliches Ohr je etwas vernahm. Auf der Inſel, an welcher ſie landeten (71°, 56′ ſüdl. Br. und 171°, 7′ öſtl. Länge) und wo ſie ſich aus den dortigen Feuerfelſen Muſter von Mineralien verſchafften, iſt nicht die geringſte Spur von Vegetation; dagegen war ſie ſo dicht mit Fettgänſen (Pinguinen) bedeckt, daß ſie ſich nur mit Mühe einen Weg durch dieſelben bahnen konnten. Die Bereicherungen der Naturgeſchichte, der Erdkunde, der Erdbeſchreibung, vor allem aber die Aufklärungen über den Erdmagnetismus ſtellen dieſe Reiſe in die vorderſte Reihe der Großthaten brittiſchen Muthes, Verſtandes und Unternehmungsgeiſtes.

M e r a n.

.. **Meran.** Hieſiger Traubencurort iſt zur Zeit noch etwas öde, ſieht aber ſeiner baldigen Belebung voll Vertrauen entgegen, denn der helle Herbſt ſcheint die Schuld des trüben Sommers tilgen zu wollen, und die Trauben reifen, wenn auch bedächtig, nach und nach zur vollen Zeitigung heran. Wir genießen jetzt in der That prächtiger Herbſttage, kühler Morgen, milder Abende, und in ſolcher Jahreszeit kann es weit und breit kaum irgendwo ſchöner ſeyn als im Etſchlande. Laſſen Sie derohalben nur immer alle hieher ziehen, die einer ſchwachen Lunge ſind, um mit dem ſüßen Traubenfleiſch Schlund und Bruſtkaſten auszukalfatern und die Lecke zuzupichen, die der deutſche Winter hineingeriſſen hat. Meran iſt eine kleine Stadt und hat nur eine Gaſſe, aber eine ſchöne Gaſſe mit Bogengängen — hier Lauben genannt — zu beiden Seiten, unter denen die freundlichen Pfirſichverkäuferinnen ſitzen, die Ihren Briefſteller, als er am Tage der Ankunft in der beglaubigenden Reiſejacke zum erſtenmal an ihnen vorüberſchritt, ſo freudenvoll begrüßten wie Vater Noah ſeine Taube, als den erſten Vorboten der ſchönen Zeit welche ſo viel Fremde bringt, die ſo viel Obſt aufzehren und ſo viel Geld zurücklaſſen.

Ehemals war Meran die Landeshauptſtadt, und unter ſeinen Häuſern ſteht noch eines, das Kelleramt, wo vor Zeiten die Grafen von Tirol Hof gehalten, mit alterthümlich getäfelten Stuben und der Capelle in welcher Margaretha Maultaſch, lecken Angedenkens, Ludwig dem Brandenburger getraut wurde, nachdem ſie Herzog Hanſen von Luxemburg, deſſen Liebe ſie nicht froh werden konnte, davon gejagt. Sonſt ſind noch ein paar alte Kirchen und in den Privathäuſern etliche alte Gemälde zu ſehen, alles zuſammen ungefähr ſo viel als man in einem Vormittag bequem abſchauen kann, daher allerdings bei weitem nicht genug um der Stadt ſelbſt eine nachhaltige Anziehung zu ſichern; — aber geht einer nur aus der Stadt heraus, ſo fällt ihm gleich die Frage ein, wo findet man denn auf deutſchem Boden eine ſolch paradieſiſche Zuſammenſtellung von beſchneiten Höhen die von finſtern Tannen ſtarren, und von warmen Thalgründen in denen Wein und Südfrüchte wuchern, von der rauhen Größe nordiſcher Gebirge und der milden Seligkeit heſperiſcher Landſchaften? Kommen Sie mit mir herauf auf eine dieſer mittelalterlichen Warten, auf eine dieſer ragenden Burgen; kommen Sie herauf um einen Blick hinunterzuwerfen ins grüne Etſchland, und ſagen Sie ſelbſt ob nicht jeder einzelne von dieſen weinumrankten Hügeln, ob nicht jede Häuſergruppe in dem Rebengelände unter Nuß- und Caſtanienbäumen, jedes gothiſche Kirchlein in ſeinem Waldſchopf, irgend eines von dieſen ſtolzen Schlöſſern verdiente als ein Kleinod in andere Breiten verſetzt zu werden, ob es nicht jede andere Landſchaft verherrlichen würde? Laſſen wir an den Augen derer die einmal hier die Sommerfriſche verlebt ein erinnerndes Bild dieſer Gegenden vorüber gehen, und nehmen wir aus dem Reichthum zuerſt das Schloß Tirol, einſt eine römiſche Veſte, dann das Landespalladium, das jeweil in der Hand des Herrn ſeyn mußte dem die Tiroler huldigen ſollten, mit ſeiner uralten Capelle, über deren myſtiſche Thorbilder ſich ſchon ſo viele Köpfe zerbrochen haben, wie es noch auf ſeinem lockern Sandberg ſtehend anſehnlich in das Burggrafenamt herunterblickt, einſt von Brunnenburg und Durnſtein, zwei wehrhaften Burgen, behütet, von denen die eine ganz, die andere ſchier halb verfallen iſt. Es iſt noch in das winzige Kirchlein von St. Peter eingepfarrt, das neben ihm auf dem Rebenberg liegt, das älteſte Bethaus der Gegend, das die Sage zu einer Zeit erbaut werden läßt als nur erſt ſieben Chriſten in der Gegend waren. Drunter liegt Algund, das ſchöne Dorf in ſeinem Obſtbaumwald, darüber hinaus Partſchins mit ſeinem Waſſerfall, allbereits oben in dem kühlen Luftzug des Vintſchgaues, der vom Ortles herniederſtrömt. Von dieſer Seite fluthet die Etſch herein, die von der Töll ab ſchäumend zu Thal fällt, von der ehemals römiſchen Zollſtätte wo das kühle Vintſchgau endet und das wärmere Land von Meran ſchnell fühlbar beginnt. Dann tritt der Marlinger Berg ein, oben mit weißen Höfen beſäet, von Kornfeldern glänzend, unten mit Weinland umgürtet, an ſeinem Fuß das ſchwarze Gemäuer der Burg zu Forſt das mit Ephentapeten ſchön verkleidet iſt, weiterhin die graue Kirche von Marling und das Schloß von Löwenberg, ein vieldachiges weithin geſehenes Gebäude, dann das Dorf von Lana mit ſeinem hohen Thurm an der gothiſchen Kirche, die einen der ſchönſten altdeutſchen Altäre erhalten hat die man ſehen kann, die Ruinen von Brandis und endlich über Erlenwaldungen und dem breiten Bett der Etſch hin im blauen Duft die Thürme der herrlichen Burg zu Eppan, dem Horſt der hochfahrtigen welfiſchen Eppaner, einſt der Grafen von Tirol mächtigſten Widerpart, und die rothe Mendel die ihre hohe Naſe ſtolz über Bozen aufzieht. Dicht vor der Stadt dagegen liegt die altersgraue Veſte Zenoberg mit der Ausſicht in die heldenreiche Schlucht des Paſſeier und Mais, das ehrwürdige Dorf, auf dem eingefallenen Schutt des Iſingerberges, uralten

Namens als römiſche Pflanzſtadt und als des heiligen Corbinians geliebter Wohnort; darüber endlich gegen die Halden des Freiberges zwiſchen dem platten Grün der Auen und dem façonnirten Grün der Reben jene alelzählige Lagerung von mittelalterlichen Schlöſſern vom hohen Fragsburg zum ſtolzen Schänna, etliche zwanzig in allem, wohlerhalten, halb und ganz verfallen, einige auch nach dem Geſchmack der Renaiſſance oder ſpäterer Zeiten wieder hergeſtellt. Auf den Halden von Mais, zwiſchen Schlöſſern, Villen und Bauernhäuſern, zwiſchen Weingärten und Wieſen, an rauſchenden Bächen hin, unter alter Bäume Schatten, zwiſchen Brunnenrieſeln und Vogelgeſang — dort ſind die ſchönſten Gänge für den kühlen Abend, wenn die Sonne im warmerleuchteten Vintſchgau untergeht. Wie viel tauſend poetiſche Spielereien der Natur ſind da anzutreffen, welche reizende Ueppigkeiten des Wachsthums und wie zauberiſch iſt die grüne Heimlichkeit dieſer Weingärten, unter deren Lauben in lichtem Schatten der rauſchende Mais aufſchießt und der prahlende Kürbis ſchwillt. Ueber dem ganzen Burggrafenamt liegt ein mittelalterlicher Duft — aber das Gedächtniß ritterlicher Herrlichkeit erwacht nirgends ſo lebendig als auf den Halden von Obermais. Es iſt ein elegiſcher Anblick dieſe verlaſſenen Burgen in den Trümmern ihrer Pracht — da ſind marmorne Treppen die zu morſchen Thüren führen, welche Niemand mehr öffnet, byzantiniſche Säulengänge wo kein Fußtritt mehr klirrt, Capellen in denen keine Seele mehr betet, ſteinerne Ruheſitze unter Nußbäumen wo kein Reiſiger mehr raſtet, und zackige Zinnen über die kein Pfeil mehr fliegt. Cypreſſen ragen ſchweigend über die Mauern, auf den finſtern Thürmen knarren verroſtete Wetterhähne in die tiefe Stille, und die Abendſonne ſcheint vergoldend darein. Hier wären vortreffliche Plätze um Rittergeſchichten auszudenken — Rittergeſchichten die in denſelben Sälen, in denſelben Säulengängen und unter den nämlichen Nußbäumen und Weinlauben ſpielen, die wir jetzt noch vor Augen haben. Auch vernehmen wie daß ſich bereits Jemand daran gemacht, Herren und Frauen, Junker und Fräulein die da ehemals ihres Daſeyns genoſſen, im wechſelvollen Knäuel eines hiſtoriſchen Romans vorübergehen zu laſſen. Es wird nicht ſchaden, wenn die vergeſſenen Geſchichten wieder einmal erzählt werden, denn hier iſt, wie wir bemerken, bei Städter und Landmann ſehr wenig Erinnerung geblieben an die Jahrhunderte die da einſt unter Fehden und Landtagen, unter Waffenſpiel und Minnegeſang dahinrauſchten. In dieſen unſern Tagen ſind ohnedem die meiſten jener Schlöſſer in den Händen der Landleute, und der Bauer hält nicht viel auf Thürme und Warten, auf Bankettſäle, Waffenkammern und Frauengemächer. Er hat ſich im Kleinen eine alte Geſindeſtube zur Wohnung reſtaurirt und läßt das übrige der Zeit trotzen, ſo lange es vermag, oder wo in den letzten Jahrhunderten noch Herren auf den Gütern saßen, da geht er jetzt mit ſeinen Eiſenſohlen über den empfindlichen Parketboden und wärmt ſeine nackten Kniee an den wälſchen Kaminen und ſchneidet ſich aus den hinterlaſſenen Ahnenbildern ſeinen Ofenſchirm — der Induſtrielle. — —

Seitdem ich Ihnen dieſes ſchrieb, ſind mehrere Tage vergangen. Die Trauben beeilen ſich zwar und erſcheinen häufiger unter den Lauben, ſind aber noch immer etwas ſauer. Vor vierzehn Tagen waren wir noch unſer vier oder fünf an der Table d'hote des Poſtmeiſters, jetzt ſind wir ſchon zu dreißig und vierzig. Allerlei feine Leute aus verſchiedenen Ländern ſtellen ſich ein — manche nur auf der Durchreiſe, andere um der Cur wegen längere Zeit zu verweilen. Die heurige Saiſon wird nicht rauſchend werden — das iſt ihr jetzt ſchon anzuſehen — ſie wird den andern nachſchlagen und in ſtiller Ruhe vorübergehen. Man hört auch ſchon hin und wieder klagen daß wenig Unterhaltung ſey, aber es iſt eine Thatſache daß man ſich's überall langweilig machen kann, wo man es ernſtlich will, ſelbſt in Paris und Wien. Sonſt iſt hier wohl ebenſo viel zu finden als in andern ſüddeutſchen Städtchen die nicht mehr haben als zweitauſend Einwohner, nämlich zwei Kaffeehäuſer, ein Caſino mit etlichen Zeitungen und eine genügende Anzahl von gebildeten Männern die, leicht zu ſuchen und leicht zu finden, dem Fremden in allem gern an die Hand gehen und alles thun um ihm den Aufenthalt angenehm zu machen. Es iſt allerdings nicht zu läugnen daß noch manche kleine Annehmlichkeit fehlt, die mit geringen Koſten herbeigeſchafft werden könnte. Allen genügt die poetiſche Einſamkeit in der ſchönen Landſchaft ebenſowenig als das leiſeſummende Tiſchgeſpräch mit dem Nachbar, und wenn dem jungen Volk in andern Tiroler Waſſercurorten der Abend unter Spiel und Tanz vergeht, warum nicht auch hier? Es iſt daher ein beachtenswerthes Wort was geſtern die ſchöne Venezianerin ſagte, als nach dem Abendeſſen die jungen Herren ſämmtlich ſich in Haupt- und Beiblätter der drei letzten Nummern der Allg. Zeitung verloren hatten, nämlich: Questa Allgemeine Zeitung rovina tutta la società — entſchuldigen Sie dieſe „Stimme aus Italien“ — nun ſitzt die ganze Jugend über den Journalen. Warum ſchürzt man ſich nicht zu einem Walzer? Warum hält der Poſtmeiſter kein Piano? — Freunde des kalten Waſſers werden auch die Nachricht dankbar aufnehmen daß hier von Hrn. Dr. Mazegger eine Kaltwaſſerheilanſtalt, verbunden mit Molken- und Traubencur, begründet worden, deren Gebäude, auf den anſteigenden Weingärten von Mais gelegen, einer prächtigen Umſicht und der friſchen Bergluft genießen die aus dem Paſſeierthal ſtrömt.

Laſſen Sie mich zum Schluſſe noch bemerken daß das Landvolk im Burggrafenamte ein überaus ſchöner Schlag von Leuten iſt — die Männer hoch aufgeſtreckt, ſtattlich anzuſehen in dem runden Hute mit der ungeheuern Krempe, in der braunen Lodenjacke mit den rothen Aufſchlägen, in dem rothen Leibchen, über dem der breite grüne Hoſenträger liegt; die Mädchen zeigen feine rothwangige Geſichter, und viele davon ſind ſehr wohlgebildet und gutgewachſen; die meiſten haben blonde, etliche auch rabenſchwarze Haare, deren Flechten in italieniſcher Weiſe eine Haarnadel auf dem Hinterhaupte feſthält, und alle zuſammen tragen brennrothe Strümpfe. Mir iſt's eine liebe Betrachtung das körnige Bauernvolk an der Etſch, wie es umgeben von einem Kranze hoher Schneeberge in der warmen grünen Tiefe lebt, unter dem heißen italieniſchen Himmel, in der ſchmalen Ebene, die wie ein Herd erſcheint um Hitze auszukochen — jetzt, nachdem die Weſtgothen vorlängſt ſpaniſch, die Burgunder franzöſiſch, die Longobarden wälſch geworden ſind, der letzte Reſt germaniſcher Zunge, der unter Feigen- und Mandelbäumen lebt, was aber gar nicht hindert daß der deutſche Bauer hier der nämliche mannhafte Kerl iſt, wie im kühlen Norden, ehrlich, feſt und tapfer, dabei auch ſehr fromm und ein großer Liebhaber von Feiertagen, deren es da nach angeſtellten Berechnungen ſo viele gibt, daß ſie in vier Jahren ein volles Jahr für ſich ausmachen. An gelehrten Männern — und ſiehe, da fällt mir der Brief ein, den ich Ihnen vor etlichen Wochen aus dem Bregenzerwald geſchrieben und der gelehrte Nachtrag den Sie am 17 Auguſt gegeben und der an erſterem zu Gunſten des gelehrten Sprach- und Geſchichtsforſchers Joſeph Bergmann in Wien, Cuſtos der k. k. Ambraſerſammlung und am k. k. Münz- und Antikencabinet, das Suum cuique geltend macht. Wollen Sie Ihrem geehrten Correſpondenten nicht etwa zu wiſſen thun daß wir ihm ſehr dankbar ſind für ſeine litterariſchen Notizen, die den Zweck einer „inſtructiven Quellenſammlung“ gewiß nicht ver-

Digitized by Google

fehlen werden, daß wir anerkennen wie die wiſſenſchaftliche Celebrität des Hrn. Cuſtos Joſeph Bergmann allerdings hervorzuheben geweſen wäre, wenn es in unſerer Abſicht gelegen, den gelehrten Bregenzerwald zu kataſtriren, daß wir aber die auf den ganzen Aufſatz ausgedehnte Inſinuation jenes Suum cuique nicht recht am Platze finden, da ſich der Bergmanniſche Einfluß auf vier dialektiſche Wörter beſchränkt, mit denen es überdieß eine eigene Bewandtniß hat, und bezüglich deren wir das fremde Eigenthum um ſo lieber anerkennen, als „ahnewailen" für ſpuken, wie man uns ſeitdem im innern Walde belehrt hat, trotz ſeines poetiſchen Werthes, doch daſelbſt unbekannt iſt, als ferner „Fehle und Gputtel" für Mädchen ebendaſelbſt als ausſchließlich allgauiſch, nicht wälderiſch bezeichnet werden, dieſe Wörter ſohin in dem Bezirke, den wir näher ins Auge gefaßt, im innern Walde nämlich, nicht im Gebrauche ſind, und als wir uns endlich an der Erklärung von „Gode" Kinder für „Gottesgabe" nie ernſtlich betheiligt haben. Ob in der Abhandlung über Sitten und Gebräuche der Bregenzerwälder in der öſterreichiſchen Zeitſchrift für Geſchichte und Staatskunde auch dasjenige worauf es zumeiſt ankam, nämlich das deutſche öffentliche und mündliche Gerichtsverfahren beſprochen worden, können wir hier nicht in Erfahrung bringen, da wir jene Zeitſchrift nicht zur Hand haben — wir vermuthen aber, es möchte dort gleichwohl nicht ſo behandelt worden ſeyn, daß unſere Beſprechung überflüſſig geweſen; denn ſonſt hätte ſich der umſichtige und genaue Verfaſſer des gegentheiligen Aufſatzes gewiß ein Vergnügen daraus gemacht dieß hervorzuheben. Uebrigens iſt dieſer ganze Abſchnitt unſers Briefes zunächſt einem Exemplare des „Landbrauchs" entnommen, das in der Au, Innern Waldes, leicht zu erfragen und Jedermann zur Einſicht offen iſt. Die Kunde von der Schlacht am Fallenbach iſt ferner, und wahrſcheinlich nicht erſt ſeit der angeführten Erörterung in Hormayrs Archiv, dermaßen im allgemeinen Umlauf, daß ſie jeder Bauer und jeder Gebildete zu erzählen weiß, weßwegen auch in dieſem Punkte zu einem Citat keine Veranlaſſung war. Was endlich die Schilderung der Landſchaft und der Bewohner betrifft, ſo haben wir da, wie uns däucht, mit unſern eigenen Sinnen aufgefaßt und mit unſerm eigenen Reißzeug dargeſtellt, und müſſen daher völlig daran zweifeln daß darin ein einziger fremder Zug nachgewieſen werden könne. Demnach dürfen wir auch jenem Suum cuique gegenüber mit aller Zuverſicht ausſprechen daß in unſern Brief, die nie mehr zu wiederholende abſichtliche Entlehnung beſagter vier für den innern Wald einer Berichtigung ſehr bedürftigen Wörter abgerechnet, auch „unabſichtlich" nichts übergegangen ſey was die erhobene Vindication begründen könnte. — An gelehrten Männern alſo hat Meran eine ziemliche Anzahl aufzuweiſen, aber es iſt keiner darunter, der ſich pikirt fühlen würde, wenn man ihn nicht namhaft machte. Profeſſor Ennemoſer iſt im nahen Paſſeier und Profeſſor Flarer in Pavia im Dorfe Tirol geboren, indeſſen ſind beide unſerer Ehrenerwähnung kaum benöthigt.

[4372] **Aus Böhmen.** Das **Püllnaer Bitterwaſſer**, eines der ſtärkſten, aber auch unſchädlichſten Abführungsmittel, behauptet unſtreitig nicht nur unter den Bitterwaſſern des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, ſondern ſelbſt unter denen von Deutſchland den erſten Rang.

Kaum 25 Jahre ſind verſtrichen, daß es das Ausland kennt, und ſchon hat es wegen ſeiner ausgezeichneten Wirkungen andere bekannte Bitterwaſſer überflügelt, ſo zwar daß es nicht nur in faſt allen Ländern Europa's einen ausgezeichneten Ruf genießt, ſondern daß ſelbſt fremde Welttheile die ausgezeichnete Heilkraft desſelben preiſen.

Mit Recht ziehen die meiſten Aerzte den Gebrauch desſelben andern Bitterwaſſern aus dem Grunde vor, weil ſchon in kleinern Gaben dieſelben Wirkungen erzielt werden, wozu man bei ſchwächer wirkenden Bitterwaſſern das Doppelte gebrauchen muß.

Die von den berühmten Chemikern **Mikan, Tromsdorf, Steinmann, Pleiſchel, Struve, Barnel** zu Paris, **Ticinius**, angeſtellten Unterſuchungen desſelben räumen ihm wegen der Reichhaltigkeit ſeiner auflöſenden Subſtanzen den Vorzug vor allen andern bis jetzt bekannten Bitterwaſſern ein. Durch zahlreiche tägliche Erfahrungen belehrt, empfehlen die gelehrteſten Aerzte dasſelbe; die meiſten öffentlichen Krankenanſtalten des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, in denen zum Wohl der Kranken ſein Gebrauch ſo häufig iſt, bedienen ſich desſelben mit dem glücklichſten Erfolg, und die jährlich ſteigende Verſendung desſelben iſt der ſicherſte Beweis und ſetzt ſeine Vorzüglichkeit außer allen Zweifel.

[4272—74]

Bekanntmachung.

Donnerſtag am 5 October 1843, Nachmittags 2 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im Locale derſelben nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die zur Ausführung der Widerlager, Flügel und Mittelpfeiler der über die Donau bei Donauwörth zu erbauenden Eiſenbahnbrücke Nr. XVI. erforderlichen

Maurerarbeiten, veranſchlagt zu	4,907 fl. 45 kr.
Steinhauerarbeiten, veranſchlagt zu	23,056 fl. 16 kr.
Rüſtungen, veranſchlagt zu	800 fl. — kr.
Im Geſammtbetrage von . .	28,764 fl. 1 kr.

ausſchließlich der Steinmateriallieferung hiefür, welche an demſelben Tage Vormittags 9 Uhr auf gleichem Wege vergeben wird.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 20 September 1843 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und vorſchriftsmäßig überſchrieben

längſtens bis 4 October, Abends 6 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Donauwörth, den 16 September 1843.

Königl. Landgericht. Königl. Eiſenbahnbau-Section.

Schill, Landr. **Hohenner**, Ingenieur.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

[4266–71]

Feilbietungs-Edict.

Von der Herrſchaft Vöslau nächſt Baden (bei Wien) wird hiermit bekannt gemacht:

Es ſey über Anlangen des Hrn. Doctor und Notar Michael Bach, als Concursmaſſe-Vertreter und Vermögens-Verwalter der Vöslauer Kammgarnfabrik, von dem hochlöblichen k. k. n. ö. Landrechte laut Beſcheid vom 18 Auguſt 1843 Z. 14863 in die öffentliche Feilbietung der in die Concursmaſſe der Vöslauer Kammgarnfabrik gehörigen und zu dieſer Herrſchaft dienſtbaren Fabriksgebäude Nr. 82 zu Vöslau ſammt Grundſtücken, Maſchinen, Maſchinenbeſtandtheilen und Spinnerei-Utenſilien im Geſammt-Schätzungswerthe von 129,402 fl. 40 kr. C. M., und der Einrichtungsſtücke im Schätzungswerthe von 103 fl. C. M. gewilligt worden, zu deren Vornahme

der 23 October 1843

als Feilbietungstermin mit dem Beiſatze beſtimmt wird, daß die Realitäten ſammt Zugehör bei dieſer Feilbietungstagſatzung zwar unter dem Schätzungswerthe, jedoch nicht unter dem Minimum von 80,000 fl. C. M. werden hintangegeben werden.

Die Vöslauer Kammgarnfabrik liegt hart an der Wien-Gloggnitzer Eiſenbahn und iſt nur zwei Poſten von der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien entfernt; dieſelbe wird fortwährend betrieben und gehört unſtreitig zu den ausgezeichnetſten Fabriken dieſer Art in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie.

Kaufluſtige wollen an dem obbeſtimmten Tage Vormittags um 11 Uhr in Vöslau in der Fabrik Nr. 82 erſcheinen und können die Licitationsbedingniſſe in der herrſchaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau und bei Hrn. Dr. und Notar Michael Bach in Wien, Stadt Heiligenkreuzerhof Nr. 677, inzwiſchen eingeſehen werden.

Herrſchaft Vöslau, den 31 Auguſt 1843.

K. Prohaska.

[2952–58]

Am erſten November 1843 unwiderruflich

erfolgt in Stuttgart öffentlich und unter Leitung der Behörden die Verlooſung

der berühmten Gewehr-Sammlung

Sr. Hoheit des verewigten Herrn Herzogs Heinrich von Württemberg

im gerichtlich geſchätzten Werthe von **148,480 fl.**

Looſe hiezu à 3 fl. 30 kr. und bei Abnahme von 10 Stück à 35 fl. das 11te gratis ſind von unterzeichnetem Handlungshauſe gegen Franco-Einſendung des Betrags zu beziehen.

F. E. Fuld in Frankfurt a. M.

☞ Die Zuſendung der Gewinne geſchieht wohl emballirt und portofrei.

[4320]

Erkenntniß.

Nachdem die zu Verluſt gegangene Staatsſchuldurkunde über ein den Kirchen Ampermoching und Schönbrunn gemeinſchaftlich gehöriges Capital per 500 fl. vom 2 Februar 1705, ungeachtet der Edictal-Ausſchreibung vom 4 October 1842, innerhalb des ſechsmonatlichen Termines dießorts nicht vorgewieſen wurde, ſo wird dieſelbe der ergangenen Warnung gemäß hiemit für kraftlos erklärt.

Dachau, am 15 September 1843.

Königliches Landgericht Dachau.

Eder.

[4275]

Verſchollenheits-Erklärung.

Franz Xaver Schauß, Wirthsſohn von Herenagger, vermißt als Soldat des ehemaligen königlichen bayer. 11. Infanterie-Regiments ſeit dem ruſſiſchen Feldzuge im Jahr 1812, wird dem hiermit gefaßten Beſchluſſe zufolge, nachdem weder er ſelbſt noch ein Leibeserbe von ihm ſich nach der Edictalladung vom 8 Februar l. Js. innerhalb des vorgeſetzten viermonatlichen Termines und auch ſeither hierorts gemeldet hat, dem angedrohten Präjudize gemäß für verſchollen erklärt, und ſein Elterngut zu 850 fl. ſeinen gerichtsbekannten Inteſtaterben gegen Caution ausgefolgt.

Riedenburg, am 25 Auguſt 1843.

Königl. bayeriſches Landgericht.

D. l. a.

Fanner, Aſſ.

[4023–25]

Edictal-Citation.

Barbara Kollerer und ihr derzeitiger Kindesvormund Chriſtoph Hetzenecker von Neuſtadt an der Waldnaab gegen den ledigen Kammachergeſellen Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaab wegen Vaterſchaft.

Da der ledige Kammachergeſelle Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaab auf die unterm 29 April l. J. öffentlich an ihn erlaſſene Ladung bei der auf Montag den 7 Auguſt d. J. zum Verſuch der Sühne oder zur Verhandlung im mündlichen Verhöre hinſichtlich der unterm 15 praes. 16 März d. J. gegen ihn von der ledigen Unteraufſchlägerstochter Barbara Kollerer und ihres dortigen Kindesvormunds Johann Kollerer wegen Vaterſchaft eingereichten Klage anberaumt geweſenen Tagsfahrt weder in Perſon noch durch einen Vertreter erſchien, ſohin nach dem Geſetze angenommen werden muß, daß er die Anſtellung der erwähnten Klage im gewöhnlichen Verfahren erwarte, ſo wird auf die neuerliche Protocollarbitte der Kläger vom 29 Auguſt d. J. um Verhandlung vorerwähnter Klage im gewöhnlichen Verfahren, zum Verſuch der Sühne, eventuell zur protocollariſch ſchlüſſigen Verhandlung der Sache neuerliche Tagsfahrt auf

Montag den 6 November d. J.,

Vormittags 10 Uhr

anberaumt, und hiezu der ledige Kammachergeſelle Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaab, deſſen Aufenthaltsort zur Zeit noch unbekannt iſt, hiemit vorgeladen entweder in Perſon oder durch einen bevollmächtigten Vertreter zu erſcheinen.

Das Klagsduplicat ſo wie die neuerliche Protocollarbitte vom 29 Auguſt d. J. liegen zur Einſicht bei unterfertigtem Gerichte vor.

Neuſtadt an der Waldnaab, den 29 Auguſt 1843.

Königl. b. Landgericht Neuſtadt a. d. Waldnaab.

Der königliche Landrichter beurlaubt.

Süß, l. Aſſeſſor.

[4378]

Aufforderung.

Der ſchon über 30 Jahre lang landesabweſende Georg Felber von Boßſtadt oder ſeine allenfallſigen Deſcendenten werden andurch aufgefordert, ſich

binnen 6 Monaten,

und zwar längſtens bis zum

7 März 1844,

um ſo gewiſſer hierorts zu melden, außerdem Georg Felber ſowohl als deſſen allenfallſige Deſcendenten für verſchollen, resp. todt erklärt, und nachdem das Vermögen beſtehend in ungefähr 1000 fl. deſſen Anverwandten bereits gegen Caution ausgeantwortet worden, ſo ſollen dann die hiefür beſtellten Cautionen im Hypothekenbuche gelöſcht werden.

Biſſingen, den 7 September 1843.

Fürſtliches Herrſchaftsgericht.

Der Vorſtand beurlaubt.

Dürr, Verweſer.

Friſch.

[4360–65]

Edictal-Citation.

Der Johann Wilhelm Unterreick, geboren am 14 December 1775 zu Bladenhorſt, welcher in den Jahren 1801 und folgenden als Apotheker zu Rüthen, ſpäter zu Arnsberg, im Herzogthum Weſtphalen, wohnhaft war, und im Jahre 1805 bei der k. k. öſterreichiſchen Armee als Feldapotheker angeſtellt wurde, hat ſeit dem gedachten Jahre, in welchem er von Ulm aus an ſeine Verwandten ſchrieb, keine Nachricht von ſeinem Leben und ſeinem Aufenthalte gegeben, und iſt deßhalb auf deſſen Todeserklärung angetragen. Der gedachte Johann Wilhelm Unterreick ſo wie deſſen unbekannte Erben und Erbnehmer werden daher hierdurch vorgeladen, ſpäteſtens in dem auf den

21 Junius 1844, Morgens 11 Uhr,

an hieſiger Gerichtsſtelle anberaumten Termine ſich ſchriftlich oder perſönlich zu melden und das weitere zu gewärtigen, widrigenfalls der Provocat Johann Wilhelm Unterreick für todt erklärt und ſein Nachlaß ſeinen nächſten Inteſtaterben ausgehändigt werden wird.

Arnsberg, den 31 Julius 1843.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Sprickmann Sterkerinck.

Schotta.

[4506] Im Verlage von **Graß, Barth u. Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung) zu haben:

Religiöſe Dichtungen

von C. J. Kudraß.

Sr. k. Hoh. dem Prinzen von Preußen ehrfurchtsvoll gewidmet.

8. Velinp. Geh. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Dieſes Erbauungsbuch des liederbegabten Verfaſſers reiht ſich würdig an die beliebten Schriften von Witſchel, Spitta, Strack u. a. Der Inhalt der Sammlung iſt äußerſt mannichfaltig. Um den Leſer ſogleich auf den richtigen Standpunkt der Beurtheilung zu führen, fügen wir noch den Wunſch bei, mit welchem der Dichter ſeine Sammlung dem Publikum übergibt.

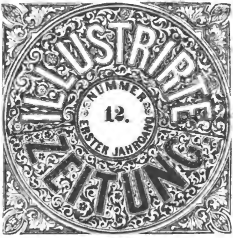
„Wenn manches Herz in dieſen Blättern Troſt, Erhebung und fromme Erbauung findet, wenn einzelne Stellen dieſer Sammlung in der Seele des Leſers jene reine, fromme Kindesheiligkeit erwecken, die das Herz für die Tugend erwärmt, zur wahren Gottesfurcht leitet, und dem Gemüth jene Himmelsrichtung gibt die allein uns im Glücke weiſe und milde macht und in dunkeln Schickſalstagen das kindlich-innige Vertrauen auf Gott und ſeine weiſe, allliebende Vorſehung in uns befeſtiget — wenn mit dieſem Heil meine einfachen Worte von Gott geſegnet werden — dann, o dann iſt der höchſte Zweck meines Strebens erfüllt.“

Digitized by Google

[4208] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Liguori, d. heil. A. M. v., Beſuchungen des allerheiligſten Altarsſacraments und der allerſeligſten Jungfrau für jeden Tag des Monats. Neu a. d. Italien. überſetzt von **M. A. Hugues.** Nebſt einem Anhange von Meß-, Beicht- und Communiongebeten, dem Kreuzwege ꝛc. und einem kurzen Leben des heiligen Verfaſſers. **(Wohlfeilſte Ausgabe.)** Mit einem Stahlſtiche. 8. (24 Bogen.) 30 kr. od. 8 gr.

[4349] Heute am 16 September erſchien und iſt an alle Abnehmer verſendet:



Inhalt:

Der Brand des Opernhauſes in Berlin. — Unſer Wochenbericht. — Die jüngſte Verſammlung engliſcher Landwirthe zu Derby. — Ein Reiſemährchen. (Fortſetzung.) — Deutſche Bäder. I. Helgoland. — Litterariſche Anzeige. — Modenbericht. — Rechnungsaufgabe. — Schachaufgabe. Nr. 2. — Briefwechſel mit Allen für Alle.

Illuſtrationen.

Der Brand des Opernhauſes in Berlin. — Anſicht von Derby vom Chadden-Hügel nebſt Abbildung der Preismedaille; die Stallungen für die Thiere, das Preispflügen, das Feſtmahl und das Siegel der königl. landwirthſchaftlichen Geſellſchaft von England, Anſicht der Feſthalle, die Thierſchau, 12 Abbildungen derjenigen Thiere, deren Beſitzer Preiſe erhalten haben, als: Leiceſter Schur-Widder des Hrn. Pawlett, Leiceſter Schur-Widder des Hrn. Stone, Zuchthengſt des Dr. Howſin, Johnny-Boy, Vollbluthengſt des Hrn. Cheſter, Lincoln Mutterſchwein des Herzogs von Devonſhire, Eber Hrn. Cartwrights aus Bourton, Eſſer-Eber des Hrn. Hopp. kurzhörnige Färſe Hrn. Worthingtons, kurzhörnige Färſe Hrn. Watſons, Hereford-Bulle des Hrn. Jeffries, langhörniger Bulle von reiner Race des Hrn. Hextall, kurzhörniger Bulle des Hrn. Barnard, zu dem Artikel: „Die jüngſte Verſammlung engliſcher Landwirthe zu Derby.“ — Abbildung zum Reiſemährchen. — Das Möhmners-Gatt. — Helgoland von der Düne aus geſehen, Karte von Helgoland und der Düne, die Düne, der Leuchtthurm, die Treppe von unten geſehen, die Treppe von oben geſehen. — Modenbericht mit einer Abbildung. — Schachaufgabe Nr. 2.

Jeden **Sonnabend** erſcheint eine Nummer von 16 (3ſpaltigen) Folioſeiten mit circa 25 **Illuſtrationen.**

Inſerate pro Zeile einer Folioſpalte $2\frac{1}{2}$ Ngr.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern $1\frac{1}{3}$ Rthlr. — $2\frac{1}{2}$ fl. C. M. od. 3 fl. rhn.

Einzelne Nummern 5 Ngr. — 15 kr. C.-M. od. 18 kr. rhn.

Beſtellungen auf die Illuſtrirte Zeitung werden in allen Buch- und Kunſthandlungen ſowie Zeitungs-Expeditionen angenommen.

Leipzig. **Expedition der Illuſtrirten Zeitung** (J. J. Weber).

[4550]

Deutſche Allgemeine Zeitung.

Auf dieſe in meinem Verlag unter der Redaction des Profeſſors **F. Bülau** täglich Abends erſcheinende Zeitung werden bei allen Poſtämtern und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes Beſtellungen angenommen. Der Preis beträgt in Sachſen vierteljährlich 2 Thlr., in Preußen 2 Thlr. $26\frac{1}{4}$ Sgr., in den übrigen Staaten aber wird derſelbe nach Maaßgabe der Entfernung von Leipzig erhöht.

Die Inſertionsgebühren werden für den Raum einer Zeile mit 2 Sgr. berechnet und können Inſerate aller Art aufgegeben werden: in Berlin in der **Gropius**'ſchen Buch- und Kunſthandlung, in Magdeburg bei Hrn. **W. Heinrichshofen**, in Breslau bei Hrn. **F. E. C. Leuckart**, in Frankfurt a. M. bei Hrn. **C. Körner**, in Paris bei **Brockhaus & Avenarius**, in Schaffhauſen in der **Brodtmann**'ſchen Buchhandlung, in Dresden bei Hrn. **E. Pietzſch & Comp.**, in Hamburg in **J. A. Meißners** Verlagsbuchhandlung.

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

[4503] **Bei C. W. Leske in Darmſtadt** iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Lehrbuch

der Landwirthſchaft,

von Dr. **H. W. Pabſt.**

Zweiten Bandes erſte Abtheilung.

Thierproductionslehre oder Viehzucht.

Zweite, neu bearbeitete Auflage.

Auch unter dem Titel:

Die landwirthſchaftliche Hausthierzucht.

Gr. 8. Preis 1 Thlr. 10 Sgr. od. 2 fl. 24 kr.

[4558] Bei **Franz Peter** in **Leipzig** iſt erſchienen und in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung zu haben:

Die chemiſche Unterſuchung

des

Grund und Bodens

und ſeiner Verbeſſerung.

Zur Berichtigung der Frage:

Welcher Boden iſt ſchlecht? Und wie kann man auch den ſchlechteſten Boden in einen guten und fruchtbaren umſchaffen?

Geh. $7\frac{1}{2}$ Ngr. — 6 gGr. od. 27 kr. rhn.

Digitized by Google

(2869—71) Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Moſes Mendelsſohns
geſammelte Schriften.

Nach den Originaldrucken und Handſchriften herausgegeben von Dr. **G. B. Mendelsſohn.**

In ſieben Bänden.

Erſte Lieferung: Band 1 — 3.

Mit Mendelsſohns Bildniß.

Gr. 12. geh. 3 Thlr.

Der vierte bis ſiebente Band dieſer **erſten vollſtändigen Ausgabe der Werke Mendelsſohns,** welche außer den größern Schriften auch die einzelnen zum Theil anonym in verſchiedenen Zeitſchriften mitgetheilten Aufſätze, ſo wie mehrere noch ungedruckte Manuſcripte enthält, werden ebenfalls binnen kurzem ausgegeben. Der erſte Band enthält zugleich eine Biographie Mendelsſohns von deſſen Sohne Joſeph Mendelsſohn, und eine Einleitung zu ſeinen philoſophiſchen Schriften, vom Geh. Cabinetsrath Brandis.

Leipzig, im Junius 1843. **F. A. Brockhaus.**

[4343] UNDER THE PATRONAGE OF

H. R. H. PRINCE ALBERT.

THE SEPTEMBER NUMBER of the SPORTING MAGAZINE will contain, among other articles of interest, an Account of A FEW DAYS AT PRAGUE AND THE CARROUSEL.

The Three-Year-Olds of 1843 — Cowes Regatta — The Sportsman in Canada — Breeding of Horses in Ireland — Fox-hunting of the past and present Times — Influential Races — the Twelfth of August, or a Word from the Mountains — a Glance at the forth-coming Doncaster St. Leger — Sporting Intelligence — Racing Calendar etc. — Embellished with a Portrait of Theon, and Winged Bird and Towerer.

London: PITTMAN, Warwick Square, and of all Booksellers.

[4142-44] In der

königl. ſächſ. und königl. großbr. patentirten und privilegirten Fabrik von

Leop. Chr. Wetzlar in Lindenau

bei Leipzig, Lager in Leipzig Katharinenſtraße Nr. 14/363 im Dufour'ſchen Hauſe,

werden geruchloſe, waſſerdichte Stoffe — **ganz neuer Erfindung** — gefertigt, welche durch Schönheit und Vollkommenheit ihrer Eigenſchaften alle bisher bekannten waſſerdichten Zeuge unendlich übertreffen. Namentlich verdient das völlig **Geruchloſe und Weiche** der Stoffe, ſowie das **Unveränderliche** derſelben in jeder Temperatur, bei Sonnen- und Ofenhitze, bemerkt zu werden; auch daß die Stoffe ſowohl von Wolle, als von Baumwolle, von Leinen und von Seide fabricirt werden.

Folgende Artikel ſind vorräthig oder können in kürzeſter Zeit in den bedeutendſten Quantitäten geliefert werden:

Für Kaufleute: Stückwaaren zu Bournuſſen, zu Herren- und Damenmänteln, zu Jagdröcken, zu Gamaſchen, zu Blouſen, zu Damenſchürzen, zu Schweißblättern, zu Mützenzeugen, zu Schuhzeugen, zu Marquiſen; ferner: Spritzenſchläuche, Spritzen für Kaltwaſſer-Heilanſtalten, Gichtſtrümpfe und -Handſchuhe, Luftſitzkiſſen, Matratzen, Betten, Sophakiſſen, Kopfkiſſen, Halskiſſen u. ſ. w. Deßgleichen an verfertigten Gegenſtänden: Bournuſſe, Röcke, Mäntel, Kragen, Blouſen ꝛc. ſtets in allen Farben und Stoffen in neueſter Façon am Lager.

Für Krämpelſetzer: Künſtliches Leder, welches dem wirklichen Leder vorgezogen wird, zu Krämpelbeſchlägen.

Für Spediteurs, Müller, Güterbeſitzer ꝛc.: Decken und Ueberzüge für Fracht-, Mehl-, Salzwagen u. ſ. w.

Für Eiſenbahnen: Bedeckungen für Güter- und Perſonenwagen; auch zu Vorhängen für letztere, ſowie zur Bekleidung des Perſonals. Viele Eiſenbahn-Geſellſchaften, welche dieſelben bereits im Gebrauch haben, wie die Leipzig-Dresdener, die Berlin-Anhalter, Magdeburg-Leipziger, die ſächſiſch-bayeriſche und andere können alles Gerühmte hiervon auf gefällige Anfragen bezeugen.

Idem für Canal-Boote und Windmühlen.

Die Aufmerkſamkeit allerhöchſter Regierungen wird beſonders in Anſpruch genommen zu Lieferungen für Militärmäntel und Gezelte, für Pferdedecken, für Torniſter, für Gamaſchen u. ſ. w.

Für Kriegs- und Handels-Marine: **Segeltuche** von der größten Dauerhaftigkeit und viel leichter von Gewicht als die gewöhnlichen, daher man mittelſt derſelben nicht nur ſchneller zu ſegeln, ſondern auch ſie mit viel weniger Kraftaufwand zu handhaben, überhaupt aber weit beſſer damit zu manövriren vermag.

[4357] Bei **Franz Peter in Leipzig** iſt erſchienen und in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung zu haben:

Fort mit dem Zahnſchmerz!

oder:

Der Zahn, ſeine Erzeugung, Erhaltung, Krankheit und Cur.

Von

Dr. C. Lenz.

Geh. 7½ Ngr. — 6 gGr. od. 27 kr. rhn.

[4004—5] In Commiſſion bei mir iſt erſchienen:

Denkmäler bildender Kunst in Lübeck, gezeichnet und herausgegeben von *C. J. Milde*, Maler, und begleitet mit erläuterndem historischem Texte von Dr. *Ernst Deecke.* 1stes Heft, enthaltend in Bronze gravirte Grabplatten. Gr. Folio. In Umschlag. Subscriptionspreis 2 Thlr.,

und wurde unterm heutigen Tag an alle Beſteller verſandt.

Hamburg, den 7 Auguſt 1843.

Joh. Aug. Meißner.

[4131-35] **Geſchäfts-Verkauf.**

L. Giacomini u. Comp. in St. Gallen ſind wegen beabſichtigter Rückkehr in ihr Vaterland willens, das unter ihrer Firma ſeit vielen Jahren mit entſprechendem Nutzen betriebene Gold-, Silber- und Quincaillerie-Waarengeſchäft zu veräußern, benachrichtigen daher ein geehrtes Publicum, daß daſſelbe entweder insgeſammt nach ſeinem gegenwärtigen Zuſtand oder auch theilweiſe, d. h. das Quincaillerie-Waarengeſchäft allein, unter ſehr vortheilhaften Bedingungen übernommen werden kann.

Die erwähnte Handlung iſt eine der bedeutendſten in St. Gallen und bietet jedem Uebernehmer ſeiner ausgedehnten Bekanntſchaften wegen große Vortheile und bei gleichem Fortbetrieb ein ſicheres Auskommen.

Mit dieſem Geſchäfte kann auch zugleich, wenn es gewünſcht werden ſollte, das im Jahre 1817 neu erbaute, im beſten Zuſtande ſich befindliche Haus mit bisherigem Magazin an einer der belebteſten Straßen und nahe bei dem Poſtgebäude gelegen, überlaſſen werden.

Luſttragende belieben ſich näherer Auskunft wegen unmittelbar an die HH. L. Giacomini u. Comp. in St. Gallen zu wenden.

[3837—40] **Vente.**

A vendre à la sucrerie de Meinau tous les appareils, composant les 2 Systèmes de la fabrication de sucre de betteraves; celui pneumatique de Roth avec Râpage, et celui de macération de Mr. de Dombasle. Une machine à vapeur sans condensation de la force de 12 chevaux, deux chaudières à vapeur à 4 atmosphères etc. S'adresser à la Commission de Liquidation de Meinau à Strasbourg, Département du Bas-Rhin. (Alsace.)

[4381] **Verkauf.**

Eine mit Real-Privilegium verſehene, in einer großen ſüddeutſchen Stadt gelegene Apotheke, welche jeder Ausländer acquiriren kann, und zu deren Uebernahme mindeſtens 12,000 Rthlr. baare Anzahlung erforderlich ſind, ſoll baldigſt verkauft werden. Nähere Nachricht auf frankirte Briefe ertheilt der Apotheker

Eduard Greßler in Erfurt.

[4183-85] **Kauf-Geſuch.**

Zu kaufen wird geſucht gegen baare Bezahlung in einer Stadt des mittlern oder ſüdlichen Deutſchlands ein Haus in gutem Stand mit wenigſtens vier geräumigen, hohen Zimmern, Kammern, Küche u. ſ. w., hauptſächlich aber mit einem ſehr großen, gut beſchatteten Garten. Sollte eine nicht zu bedeutende Oekonomie dabei ſeyn, ſo wäre es nicht unwillkommen. Anerbietungen nebſt genauer Beſchreibung und feſtem Preis werden franco an P. G. P. poste restante in Dresden erbeten.

Digitized by Google

Die Miſſion und die Univerſitäten.

* Die proteſtantiſche Miſſion hat ſeit einem halben Jahrhundert einen neuen Aufſchwung genommen. Was früher für ſie an einzelnen Punkten, wie von Halle und Kopenhagen aus, geſchah und die aufopfernde Thätigkeit der Methodiſten und der Herrnhuter erreichte doch nur Reſultate im Einzelnen, und ſtand in Beziehung auf Ausdehnung und auf zuſammenfaſſende einheitliche Leitung den großen Miſſionsinſtituten der katholiſchen Kirche weit nach. Die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts von England ausgegangene Idee allgemeiner Miſſionsvereine hat dieß Verhältniß geändert. Seitdem, und beſonders ſeit den letzten dreißig Jahren, iſt fortwährend und mit Erfolg daran gearbeitet worden in allen von Nichtchriſten bewohnten Ländern der Erde evangeliſche Miſſionsſtationen zu errichten, und ſo die Idee einer allgemeinen evangeliſchen Propaganda zu verwirklichen. Wie dieß geſchehen iſt, davon geben zahlloſe weitverbreitete Miſſionsberichte im einzelnſten genaue und erſchöpfende Auskunft. Es war natürlich daß eine ſo großartige, weitumfaſſende Anſtalt auch andere Intereſſen als die rein religiöſen in Anſpruch nehmen mußte, und es kann nicht auffallen daß insbeſondere die Wiſſenſchaft wünſchen mußte die Verbindungslinien, welche dieſe den Erdkreis umſpannenden Stationen bieten, auch für ihre Zwecke zu benutzen. Die Väter von der Geſellſchaft Jeſu waren hierin mit ihrem Beiſpiel vorangegangen, wie ihre Nachrichten über China z. B. beweiſen, und die Sorgfalt mit welcher ſie ihre Miſſionäre für die Bildungsſtufen der verſchiedenen Länder bildeten. Sie dachten in der That wiſſenſchaftliche und kirchliche Zwecke als untrennbar. Die evangeliſche Miſſion hat, von den Zeiten an da ſie ſich bildete, die Verkündigung des reinen Evangeliums, wie ſich gebührte, als den Hauptzweck und zum Theil als den ausſchließlichen Zweck der Miſſion betrachtet. Die Herrnhuter haben, wie bekannt, die Verbreitung von Kenntniſſen, Künſten und Gewerben als ein paſſendes Mittel zur Verbreitung des Evangeliums angewandt, und aus ihren Miſſionen ſind für Naturwiſſenſchaft und Geographie bedeutende Vortheile erwachſen. Eine planmäßige Verbindung von kirchlichen und wiſſenſchaftlichen Zwecken iſt bei den evangeliſchen Miſſionen bis jetzt nicht zu bemerken geweſen, und die neueren Erſcheinungen im Gebiete der evangeliſchen Miſſion berechtigen kaum zu der Hoffnung daß eine ſolche Verbindung von den Miſſionsvereinen ſelbſt ausgehen werde. Es hat ſich nämlich in neuerer Zeit auch bei den proteſtantiſchen Miſſionen die alte Erfahrung beſtätigt daß, je größer die Theilnahme an einer Sache iſt, deſto leichter die Parteiung ſich derſelben bemächtigt, und auf die Ausführung derſelben bedeutenden Einfluß äußert. Mit der Zunahme des Eifers für kirchliche Angelegenheiten mußte man zu der Frage kommen, und iſt dazu gekommen, wie ſich die verſchiedenen Confeſſionen und die verſchiedenen Richtungen in den Confeſſionen zur Miſſion verhalten ſollten. Es war in der That nicht möglich daß Theologen, welche mit voller Entſchiedenheit in ihrer dogmatiſchen Ueberzeugung ſich entgegenſtanden, es gleichgültig finden konnten daß das Evangelium in einem andern Sinn als in dem von ihnen vertretenen verkündigt werde, und daß ſie ihre Beiträge zur Unterſtützung einer Miſſionsthätigkeit hergeben ſollten, von welcher ſie überzeugt waren, daß ſie nicht die reine Lehre verkündige. Lange zwar hatten die verſchiedenen Confeſſionen und die einzelnen Fractionen in den Confeſſionen für die Zwecke der allgemeinen proteſtantiſchen Miſſion rückſichtslos zuſammengewirkt, ohne ein Arg dabei zu haben, daß die Vertreter der einen Ueberzeugung die Verbreitung einer andern förderten. Je ſchärfer aber im Laufe der Zeit die Ueberzeugungen ſelbſt aus einander traten, je mehr mußten auch die Conſequenzen dieſer Ueberzeugungen hervortreten, und es konnte nicht auffallend ſeyn daß dieſe ſich auch auf die Anſichten von der Miſſionsthätigkeit erſtreckten. So kam es daß der durch die Union hervorgerufene ſchroffe Gegenſatz zwiſchen den Reformirten und den ſtrengen Lutheranern ſich in der neuern Zeit auch auf die Miſſionsſache in der Art ausdehnte, daß man die Unterſtützung der Miſſionsthätigkeit anderer Ueberzeugungen für Indifferentismus anſieht, und conſequenterweiſe ſo anſehen muß. Man geht dabei von dem Grundſatze aus, daß die Wahrheit nur Eine ſeyn könne, daß dieſe Eine Wahrheit am Ende ſiegen müſſe. Jedes Mitglied einer einzelnen Confeſſion oder Fraction aber muß überzeugt ſeyn daß die Wahrheit auf ſeiner Seite ſey, weil es ohne dieſe Ueberzeugung ſich anderswohin begeben müßte. Indem aber die einzelne Confeſſion oder Richtung von der Wahrheit ihrer Lehre und zugleich von dem endlichen allgemeinen Siege derſelben überzeugt iſt, folgt natürlich daß ſie nicht geſinnt ſeyn könne ihre vorderhand iſolirte und mit andern im Streite befangene Thätigkeit als eine bleibend iſolirte zu denken, vielmehr wirkt jede einzelne Confeſſion und Fraction im Hinblick aufs Ganze, weil jede der Ueberzeugung lebt und leben muß, daß ſie ſich zur allgemeinen Kirche erweitern und alle andern Fractionen in ſich auflöſen werde. Indem ſie alſo für ihre bis jetzt noch vereinzelte Ueberzeugung wirkt, iſt ſie gewiß für die allgemeine Kirche zu wirken, als deren Keim und Kern ſie ſich betrachtet und betrachten muß, wenn ſie nicht die Wahrheit und Richtigkeit ihrer Lehre ſelbſt in Frage ſtellen will. Es iſt dieß ganz derſelbe Fall bei den ſtrengen Lutheranern, wie bei den ſtrengen Reformirten und den Unirten. Die Spaltung aber wird dauern ſolange die einzelnen Kirchen ſich auf dem Wege zum Ziele der allgemeinen Kirche befinden, ſie wird dauern bis zu einer in der Ferne liegenden Zeit, in welcher nur Eine Heerde unter Einem Hirten ſeyn wird. Bis dahin verſuchen die einzelnen Richtungen ſich allgemein zu machen, vertreten ihre geſonderte Ueberzeugung und wirken in Beziehung auf die Lehrdifferenzen nothwendig gegen einander. Dieß aber hindert nicht daß ſie nicht in ſolchen Dingen welche unabhängig von den Lehrdifferenzen ſind einträchtig zuſammenwirken, wie denn z. B. die Verſchiedenheit der Confeſſionen die innige Vereinigung der deutſchen Völker zur Abwerfung des fremden Joches nicht im geringſten gehindert hat.

Von dieſem Geſichtspunkt geht die Wiſſenſchaft aus, wenn ſie den gegenwärtigen Stand der Miſſionsthätigkeit ihren Zwecken zu gut kommen laſſen will. Die Wiſſenſchaft iſt ein Gemeingut aller Confeſſionen: der katholiſche Miſſionär wie der lutheriſche, und die andern alle können insgeſammt der Wiſſenſchaft dienen, für Ethnographie und Statiſtik dienſame Beiträge ſammeln, den Linguiſten unterſtützen, dem Naturforſcher und dem Aſtronomen an die Hand gehen, und ſich den Hiſtoriker durch ſpecielle Nachfragen und Forſchungen im Bereiche ihrer Stationen verpflichten. Damit ſie dieß aber zu thun im Stande ſeyen, müſſen ſie vorgebildet werden, und durch dieſe Vorbildung die Fähigkeit zur Auffaſſung derjenigen Dinge erlangen, welche die Wiſſenſchaft überhaupt zu fördern geeignet ſind. Die allgemeine Wiſſenſchaft nun wird durch die Univerſitäten vertreten; die Bildung für dieſelbe kann, wie die Dinge jetzt ſtehen, nur auf den Univerſitäten erlangt werden, und eine innigere Verbindung

Digitized by Google

der Miſſionsanſtalten mit den Univerſitäten iſt dringend nothwendig, wenn die Wiſſenſchaft den Nutzen, welchen ſie mit gutem Grunde überzeugt iſt aus den Miſſionen ziehen zu können, wirklich ziehen ſoll. Der Miſſionär muß die allgemeine Bildung, welche die Univerſitäten als universitates literarum zu geben beſtimmt ſind, erwerben, er muß auf dem Grunde der allgemeinen wiſſenſchaftlichen Bildung in dem ſpeciellen Fache, zu dem ihn Neigung und Anlage treiben, Meiſter werden, er muß die wiſſenſchaftliche Begründung und Begeiſterung mit der religiöſen Sicherheit und Begeiſterung verbinden, wenn die Wiſſenſchaft ſich in den Hoffnungen, die ſie für ihre Zwecke auf ihn zu ſetzen geneigt iſt, nicht täuſchen ſoll. Die Miſſionsſchulen reichen hiezu nicht aus, eben weil ſie keine Univerſitäten ſind, ihrer Natur nach ihre beſtimmten Einzelzwecke verfolgen, und die praktiſche Bildung für dieſe Zwecke vorzugsweiſe im Auge haben müſſen. Man hat dieß von einer Seite her auch ſchon eingeſehen und darauf aufmerkſam gemacht, wie wünſchenswerth eine nähere Verbindung der Univerſitäten und der Miſſionsanſtalten ſey, aber man hat dieſe Verbindung aus andern Gründen wünſchenswerth gefunden als diejenigen ſind auf welche wir eben hingedeutet haben. Ein dogmatiſches Intereſſe war es nämlich, ein kirchliches und ſymboliſches, in welchem man dieſe Verbindung wünſchenswerth fand. Es gehört, ſo ſchloß man, ein vollſtändiges und methodiſches, ernſtes und gründliches Studium dazu, um das dogmatiſch-kirchliche Syſtem vollſtändig kennen zu lernen, es nach allen Seiten hin in ſeiner Begründung zu verſtehen und fähig zu werden die feinen Unterſchiede desſelben von andern Syſtemen exegetiſch, hiſtoriſch und philoſophiſch zu verfechten und in dem Vortrag vor der Gemeinde, ſo wie in der Belehrung der Katechumenen aus den Heiden nicht von der geraden Linie der rechten Lehre und des richtigen Glaubens abzuweichen. Dieſes Verſtändniß und dieſe Fähigkeit gibt nur das theologiſche Studium auf Univerſitäten unter gelehrten, glaubensfeſten und erfahrenen theologiſchen Lehrern. Die Miſſionäre ſollen auf Univerſitäten gebildet werden, um gründliche und orthodoxe Theologen zu werden und ſo mit Erfolg bekehren zu können, das heißt ſo, daß die Bekehrten die reine Lehre in ihrem ganzen Umfang erhalten. Man betrachtet alſo von dieſer Seite die Univerſitäten, indem man ſie mit den Miſſionsanſtalten in Verbindung zu ſetzen beabſichtigt, nur als Bildungsanſtalten für orthodoxe Theologen, man hat da nur den Hauptzweck der Miſſion im Auge, und läßt die Nebenzwecke um die es uns hier, die Anerkennung des Hauptzweckes immer vorausgeſetzt, zu thun iſt, auf ſich beruhen. Indeß iſt ſchon dieſer Wunſch, auch nur in dieſer beſtimmten Beziehung Miſſion und Univerſität vereinigt zu ſehen, ein Schritt zur Erfüllung unſeres Wunſches für die Wiſſenſchaft und für die Ermöglichung eines Gewinnes für ſie aus der Miſſion. Die Jünglinge welche ſich zu Miſſionären beſtimmen müſſen doch, wenn jener Wunſch erfüllt wird, auf Univerſitäten leben; ſie werden ſich von dem allgemein wiſſenſchaftlichen Geiſt der auf denſelben herrſcht durchdrungen fühlen; ſie werden die Meiſter in den einzelnen Wiſſenſchaften hören; ſie werden Kenntniß erhalten von dem gegenwärtigen Stande der einzelnen Wiſſenſchaften, und dadurch die Fähigkeit gewinnen zu dem Fortbau derſelben die nöthigen Materialien in angemeſſener Weiſe als Sachverſtändige zu liefern; ſie werden gründliche und tüchtige Theologen werden, ſymboliſch gegründet, glaubenseifrig und glaubensſtark, aber im Geiſt unſerer Univerſitäten werden ſie zugleich wiſſenſchaftlich begründet, wiſſenſchaftliche Männer, nicht rohe Empiriker, Dilettanten oder Stümper ſeyn.

Zu dieſen Gedanken bin ich veranlaßt worden durch die Denkſchrift zur Säcularfeier der Univerſität Erlangen, welche Profeſſor Schweigger im Namen der vereinten Univerſität Halle-Wittenberg geſchrieben hat. Es iſt bekannt wie Schweigger ſeit langen Jahren mit unglaublichem Eifer und unter großen Aufopferungen an der Verwirklichung des Leibnitz'ſchen Gedankens arbeitet, den chriſtlichen Glauben durch europäiſche Wiſſenſchaft zu verbreiten. Das Jubiläum der Univerſität Erlangen gab ihm eine beſondere Veranlaſſung den Gedanken, deſſen Ausführung er ſich zur Lebensaufgabe gemacht hat, wiederholt zur Sprache zu bringen dadurch daß Erlangen als bayeriſche Univerſität in verwandtſchaftlicher Beziehung zu der Univerſität von Athen ſteht, Athen aber als ein höchſt bedeutendes wiſſenſchaftliches Verbindungsglied zwiſchen Occident und Orient erſcheint. Schweigger erkennt ein günſtiges Wahrzeichen für das neue Jahrhundert welches die Erlangiſche Univerſität beginnt, darin daß ſie mit dem geiſtig neu aufſtrebenden Griechenland, mit der in Athen begründeten Univerſität durch dasſelbe Königshaus verbunden iſt; ihm ſcheint in dem Erwachen des Jahrhunderte hindurch geiſtig ſcheintodten Griechenlands für alle Univerſitäten ein Aufruf zu liegen zur Erweiterung ihrer geiſtigen Wirkſamkeit. Von dieſer zu ſprechen fordert ihn die Erinnerung an einen ſeiner Vorfahren auf, an jenen Salomo Schweigger nämlich, den Prediger an der Frauenkirche in Nürnberg, der die orientaliſche Reiſebeſchreibung geſchrieben hat, welche 1608 in erſter und 1619 ſchon in dritter Auflage erſchienen iſt. Als öſterreichiſcher Geſandtſchaftsprediger war dieſer 1577 nach Konſtantinopel gegangen und hatte von da aus Aegypten und Paläſtina beſucht. In Konſtantinopel hatte er die Anmaßungen der Türken gegen die kaiſerliche Geſandtſchaft mit Befremdem wahrgenommen, und konnte auf die allgemeine Klage und Frage wie es komme daß die Chriſten ſo gar nichts gegen die Türken ausrichteten, keine andere Antwort geben, als daß die Urſache dieſer Schmach nicht in der Tapferkeit der Türken, ſondern in der innerlichen Zwietracht der Chriſten liege, daß ein Bruder wider den andern, ein Freund wider den andern, eine Stadt wider die andere, ein Reich wider das andere ſey. Sein Nachkomme bemerkt daß jener, ſo nahe den Gräueln des mit theologiſchen Streithändeln zuſammenhängenden dreißigjährigen Krieges, gerechten Grund zu dieſer Klage gehabt habe, und fügt eine Warnung für unſere Zeit daran, welche ihn auf die bedeutende Stellung der Univerſitäten gerade in der Beziehung bringt, in welcher wir ſo eben von denſelben geredet haben. „Mögen wir uns", ruft er aus, „nachdem dieſe Zeiten vorüber ſind, um ſo ſorgfältiger hüten vor der Quelle ſo großen Unheils! Und da die ganze Weltgeſchichte Zeugniß gibt daß von geiſtiger Kraft das Steuerruder der Welt gelenkt wird in allen Stürmen der Zeit, ſo mögen die Univerſitäten des Platzes eingedenk ſeyn wohin ſie geſtellt ſind. Und wenn ich eben darum bei ernſter Veranlaſſung am Grabe meines Bruders, gleichſam um ein Kreuz aufzurichten an der Stätte des Meuchelmords, den alten Leibnitz'ſchen Plan einer von wiſſenſchaftlichen Akademien ausgehenden Verbreitung des chriſtlichen Glaubens durch europäiſche Wiſſenſchaften (wodurch ſich allen chriſtlichen Kirchen ein ſchönes durchaus ſtreitloſes Feld vereinter Thätigkeit eröffnet) zur Sprache brachte, und ſpäterhin in derſelben Beziehung bei der Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt eine Stimme aus dem Orient laut werden ließ durch die erſte öffentliche Mittheilung des von Seetzen im Jahr 1808 in Aegypten geſchriebenen Aufrufes an alle europäiſchen und amerikaniſchen Akademien und Univerſitäten zur Begründung einer wiſſenſchaftlichen Propaganda für den Orient: ſo glaube ich dadurch ganz im Sinn gehandelt zu haben jenes eben genannten alten Theologen und Predigers in Nürnberg, und ſeines im Verhältniß zum Orient ein Zuſammenwirken in geiſtiger Eintracht anrathenden Wortes. Leibnitz wünſchte zu dieſem

Digitized by Google

Zweck vorzugsweiſe die ſtreitloſe Eintracht der Mathematik und der Naturwiſſenſchaften zu benützen, da man in China, Japan, Oſtindien, wo noch jetzt mißverſtandene Rechte einer untergegangenen Naturwiſſenſchaft Religionsheiligkeit behaupten, es in Leibnitz'ſcher Periode recht vor Augen hatte was auf dieſem Wege zu erreichen ſey, wenn der ſtillen Gewalt der Wahrheit ohne Einmiſchung fremdartiger Nebenzwecke allein vertraut wird. Für uns aber liegt in der Idee des für europäiſche Wiſſenſchaft wieder gewonnenen Griechenlands zugleich eine Hinweiſung auf die Wiege menſchlicher Cultur, auf die in älterer Zeit von Griechenland aus ſo häufig beſuchten Länder des Orients. In der Wiedergeburt Griechenlands liegt demnach, in dem Aufleben einer atheniſchen Univerſität liegt für alle unſere Univerſitäten ein kräftiger Aufruf zur Erweiterung ihrer geiſtigen Wirkſamkeit. Hierüber zu ſprechen würde ſich vorzugsweiſe geziemen bei der Säcularfeier einer mit der atheniſchen durch dasſelbe Königshaus verbundenen Univerſität. Und wirklich kann die nun folgende Abhandlung *) als Einleitung betrachtet werden zu dem was in dieſer Beziehung zu ſagen iſt, und ich ſelbſt noch zu ſagen ſpäterhin wohl Veranlaſſung finden werde. Denn ſchon jetzt darf ich es ausſprechen daß die Berliner Univerſität das Vermögen jenes am Grabe meines Bruders geſtifteten, zunächſt auf Oſtindien ſich beziehenden „Vereins zur Verbreitung von Naturkenntniß und höherer Wahrheit" übernommen hat zur „Ausführung der bereits von Leibnitz angeregten Idee eines Inſtituts zur Verbreitung des Glaubens durch Wiſſenſchaft". Die vollſtändige Publication aller darauf ſich beziehenden Actenſtücke (welche diejenigen die zur Entſtehung des Stiftungscapitals beigetragen mit Recht erwarten) wird zeigen unter welchen Modificationen ſolches auf eine Weiſe geſchah, die, was weſentlich iſt wenn die gute Sache durchdringen ſoll, leicht Anklang finden kann auf andern Univerſitäten. Ueberhaupt muß ja alles Neue, um aufzukommen und zu gedeihen, freundlich fördernd (wie ſolches bei jenem Verein urſprünglich beabſichtigt war) dem ſchon Beſtehenden ſich anſchließen; und in dieſem Sinn ſchien es zweckmäßig, um die Sache mit den gegebenen Univerſitätsverhältniſſen in engere Verbindung zu bringen, an Stiftung eines Stipendiums für diejenigen zu denken welche ſich zu einer Lehrſtelle an irgend einer für europäiſche Wiſſenſchaft im Orient begründeten oder noch zu begründenden Pflanzſchule, z. B. zu einer Profeſſur am Biſchofscollegium in Calcutta, oder an ähnlichen in Bombay, Madras, Serampur beſtehenden Anſtalten, vorbereiten wollen. Denn zunächſt kommt es offenbar darauf an daß unſere Studirenden ſich bekannt machen mit den wiſſenſchaftlichen Beziehungen von welchen hier die Rede iſt, und daß ſie nebenbei auch die in jeder Hinſicht günſtigen Ausſichten in Erwägung ziehen welche ſich ihnen eröffnen, wenn ſie den Beruf wiſſenſchaftlicher Miſſionäre erwählen, und welche ſich namentlich in Oſtindien eröffnen, wo wirklich ſeit einer Reihe von Jahren auf eine höchſt erfolgreiche (urſprünglich ſchon im vorletzten Decennium des abgelaufenen Jahrhunderts von der aſiatiſchen Geſellſchaft in Calcutta angeregte) Weiſe eine wiſſenſchaftliche Propaganda ganz in dem Geiſt begründet iſt wie Leibnitz und Serbzen ſie wünſchten. Die Univerſitätsquäſtur in Berlin, welche die Verwaltung des kleinen Stiftungscapitals von 1253 Thalern übernommen hat, wird bereit ſeyn Beiträge anzunehmen, welche in der Abſicht gegeben werden um das Stipendium erhöhen oder ſpäter ein Reiſeſtipendium ihm anreihen zu können."

So Schweigger, der von dem Plan einer wiſſenſchaftlichen Propaganda in beſonderer Beziehung auf Naturwiſſenſchaft ausging, und durch die raſche Entwicklung des Miſſionsweſens ſich bewogen fand die naturwiſſenſchaftliche Miſſion mit der kirchlichen noch näher zu combiniren als er wohl anfangs im Sinn gehabt hatte. Er ſah von wie geringen Anfängen die proteſtantiſche Miſſion ausgegangen war, und welche reichen Mittel ihr im gegenwärtigen Augenblick zu Gebot ſtehen. Von dieſen Mitteln wünſcht er einen Theil für die Ausführung ſeines urſprünglichen Planes zu gewinnen. Da eine unzählige Menge von Beiträgen der reinen Miſſionsſache durch die für dieſelbe geſtifteten Geſellſchaften zufließen, ſo hofft er daß ein Theil derſelben ſich dem Unternehmen zuwenden werde das ihm am Herzen liegt, wenn man nur den Beitragenden die Richtung angäbe nach welcher ſie, ohne die kirchliche Miſſion zu benachtheiligen, zugleich für die wiſſenſchaftliche etwas leiſten könnten. Deßhalb wünſcht er daß die Univerſitäten ſich dem Geſchäft unterziehen möchten die Beiträge welche für Miſſion und für Verbreitung europäiſcher Wiſſenſchaft im Orient zugleich gegeben würden anzunehmen, und daß ein aus Profeſſoren beſtehendes Comité, wenn erſt über hinreichende Summen verfügt werden könnte, die Auswahl unter den Studirenden träfe, welche für die wiſſenſchaftliche Miſſion Neigung und Beruf kund gegeben hätten. Gelänge es ihm die Regierungen für ſeinen Plan zu intereſſiren und die erforderlichen Ermächtigungen zu erhalten, ſo dürfte man wohl mit Sicherheit hoffen daß ſich aus kleinen Anfängen mit der Zeit ein weitwirkendes Inſtitut auch in dem Fall bilden würde, wenn man es als eine Filialanſtalt des allgemeinen proteſtantiſchen Miſſionsinſtituts betrachten und behandeln wollte.

*) Sie führt den Titel: Ueber naturwiſſenſchaftliche Myſterien in ihrem Verhältniß zur Litteratur des Alterthums.

Der jüngſte Umſchwung in Spanien.

H Mein Aufſatz „Espartero und der neueſte ſpaniſche Aufſtand" (Beilage zur Allg. Zeitung 8 und 9 Auguſt) zur Würdigung deſſen was deutſche Blätter über und aus Frankreich kommenden ſpaniſchen Nachrichten zu entlehnen pflegen, iſt nicht ganz unbeachtet geblieben, wie ich aus verſchiedenen Zeitungen, beſonders aus einer Entgegnung in der Allg. Zeitung vom 4 Sept. erſehe, der einzigen meines Wiſſens. Nachdem mein Hr. Gegner Eingangs der Allg. Zeitung ſeine Verbeugung gemacht, ihr im allgemeinen ein „tiefer begründetes politiſches Urtheil" zuerkennend, ereifert er ſich ſofort wegen meines Aufſatzes, „welcher kaum weniger als eine directe Provocation an Deutſchland genannt werden könne, für Espartero oder doch für das von ihm repräſentirte Syſtem die Stimme zu erheben, und vor allem ſich einer Vermählung der Königin Iſabella mit einem franzöſiſchen Prinzen zu widerſetzen oder — deutlich ausgeſprochen — Deutſchland ſoll eine drohende und feindliche Stellung gegenüber von Frankreich annehmen, um England zur Wiedererlangung ſeines bisherigen übermächtigen, mit dem Sturz Espartero's gebrochenen Einfluſſes auf die Halbinſel behülflich zu ſeyn." Denn da in Spanien nur zwei Mächte — England und Frankreich — ſich um vorwiegenden Einfluß ſtreiten und es dort kein anderes Intereſſe gibt, ſo muß jeder der das ungebührlichen fremden Einfluß zurückſtoßende Regierungsſyſtem Espartero's gebilligt und die Vermählung der Königin von Spanien mit dem Sohn des Königs der Franzoſen für Deutſchland nicht vortheilhaft findet, nothwendig der Feſtſetzung des brittiſchen Einfluſſes auf der Halbinſel behülflich ſeyn wollen. Ein „tiefer begründetes Urtheil" verlangt demnach daß ein Deutſcher in ſpaniſchen Fragen entweder franzöſiſch oder engliſch fühle, für Spaniens oder Deutſchlands Intereſſe darf ihm das Herz nicht ſchlagen, und wenn er es wagt ſeine Stimme gegen die Vermählung Frankreichs mit Spanien zu erheben,

Digitized by Google

ſo iſt das ohne weiteres als ein Mittel zu betrachten „im Herzen des deutſchen Volks Sympathien für die engliſchen Intereſſen zu erwecken." Verdient ſolche auffallende, leider bei uns nur allzu gewöhnliche Verdächtigung wohl eine ernſthafte Abwehr? Obſchon ich allerdings Deutſchland wegen ſeines Verhaltens gegen Spanien nicht geſchmeichelt habe, und noch weniger ſeiner Tagespreſſe, ſo hege ich doch vor beiden zu hohe Achtung, als daß ich ſie mit dem Beweis behelligen ſollte: zu einem politiſchen Urtheil gehöre voraus nicht das — Deutſchlands Intereſſen zu überſehen. Ob übrigens noch von Nachbeterei der Franzoſen in unſern Blättern die Rede ſeyn könne oder nicht, das laſſe ich der Meinung eines Jeden anheimgeſtellt. Gewiß aber iſt daß, wenn wir auch mit Frankreich nicht ſympathiſiren, daraus noch nicht folgt — nein, nein! — „daß wir dem engliſchen Eigennutz und dem Streben nach Vergrößerung ſeines Einfluſſes unſere Dienſte widmen und das Gewicht von Deutſchland zu ſeinen Gunſten in die Wagſchale werfen", und daß wir, die Vermählung der Königin Iſabella mit dem franzöſiſchen Königsſohn für bedenklich haltend, deßhalb noch nicht ganz Europa gegen Frankreich aufwiegeln und die Kriegsfurie an allen Orten zugleich entfeſſeln wollen. Hatte ich doch ſelbſt am Schluſſe meines Aufſatzes geſagt: nicht darauf komme es an ob der Sohn eines ſchlichten Bürgers oder ein Prinz aus dem Hauſe Bourbon-Orleans an der Spitze der ſpaniſchen Regierung ſtehe, ſondern darauf daß der allgemeine Friede geſichert bleibe und Spanien werde was es ſeyn kann und ſeyn will: eine unabhängige freie Nation, und als ſolche ein ſtarker Eckſtein, ein unerſchütterlicher Fels des europäiſchen Staatengebäudes.

Was der Gegner außer der Verdächtigung brittiſchen Antriebes vorbringt, berührt kaum meine Bemerkungen. Die Verſchiedenheit der politiſchen Verhältniſſe zur Zeit des ſpaniſchen Erbfolgekrieges mit den gegenwärtigen liegt auf der Hand: die heute noch obſchwebende Rechtsfrage iſt anderer Natur als die damalige, das Haus Oeſterreich macht keine Erbanſprüche auf die Krone von Spanien wie damals, wo die Befürchtung es möchten die Kronen von Spanien und Frankreich auf einem Haupt zuſammenfallen die Haupturſache der Theilnahme von England, Holland und Preußen an dem Kriege Oeſterreichs gegen Frankreich war. Auch ich ſtimme in die Bewunderung der klugen Selbſtbeherrſchung und erprobten Regentenweisheit Ludwig Philipps ein, ich glaube daß er ſich keiner Täuſchung hingibt und in klarer Durchſchauung der Dinge und namentlich der Bedingungen ſeiner eigenen erhobenen Stellung ſelbſt Fürſt Talleyrand weit überragt. Er hat vollbracht was Niemand für möglich hielt: ein ebenſo unerſchrockener als beſonnener Steuermann hat er das franzöſiſche bewegliche Staatsſchiff, in deſſen Segel hundert Winde bloſen, durch Stürme und Wetter, zwiſchen Riffen und Brandungen mit feſter Hand hindurch geleitet, nie unternehmend was ihm verderblich werden konnte, nicht zu ängſtlich zurückſchauend, nicht zu ungeſtüm vorwärts dringend, dabei ſtets ſeinen Einfluß wahrend mit einem politiſchen Scharfblick dem ſich nichts verbirgt und einer Selbſtüberwindung die unübertroffen. Aber eben die überlegenen Herrſchereigenſchaften dieſes Königs ſcheinen mir für Deutſchland ein Grund weit weniger der Beruhigung als der Wachſamkeit zu ſeyn, kein Vorwand einſchläfernder Sicherheit, vielmehr eine Aufmunterung wach und friſch auf der Warte der Nationalintereſſen zu ſtehen und ſcharf und weit in das Land hinein und um die Gränzen zu blicken. Der Hr. Gegner verwickelt ſich übrigens in Widerſprüche, wenn er anfangs die deutſche Selbſtändigkeit preiſend behauptet, der geſunde Sinn unſeres Volks habe längſt den zerriſſenen garantie- und vertrauensloſen Zuſtand in Frankreich erkannt und geächtet, und ſpäter in Ludwig Philipp den Beſieger der Revolution, den Mann der Ordnung, die Stütze des europäiſchen Friedens bewundert; wenn er erſt das Jahr 1840 als dasjenige feiert wo die deutſche Nation wie Ein Mann ſich gegen die Anmaßungen Frankreichs erhoben und ſpäter in deſſen greiſem König die Bürgſchaft gegen alle franzöſiſchen Uebergriffe und des europäiſchen Friedens erkennt, da doch auch 1840 derſelbe König den Thron Frankreichs einnahm; wenn er in einem Satz ausſpricht Europa brauche jetzt nicht mehr Beſorgniſſe wie zur Zeit des ſpaniſchen Erbfolgekrieges zu hegen, weil Ludwig Philipp in Frankreich regiere, und dieſer ſey ein conſtitutioneller König, in allen ſeinen Regierungsmaaßregeln von den Kammern, d. h. von der Nation abhängig! Dieſe Widerſprüche beweiſen daß er zu klarem Verſtändniß der Verſchiedenheit der Lage von damals und jetzt nicht ganz durchgedrungen iſt. Sagt er doch auch, der ſpaniſche Succeſſionskrieg, in welchem er anfangs eine bloße Rechtsfrage ſehen möchte, „ſey eigentlich um des Gleichgewichts der Großmächte willen geführt worden." Nun, könnte es ſich um ſo etwas nicht auch bei der neuen ſpaniſchen Frage handeln? Daß die übrigen Verhältniſſe dabei verſchieden ſind, thut wenig zur Sache, und iſt von mir nicht bezweifelt worden. Wer hat beſtritten daß der Friede von Utrecht nicht für alle Zeiten feſtgeſetzt habe daß die Kronen von Frankreich und Spanien nie auf Einem Haupt vereinigt werden dürfen? Oder daß in der bloßen Verwandtſchaft der in beiden Ländern herrſchenden Perſonen kein rechtlicher Grund für die übrigen Mächte gegeben ſey das politiſche Gleichgewicht in Europa für bedroht zu erklären? Das ſind leere Worte welchen die wirklichen Intereſſen der Völker erſt Inhalt und Bedeutung geben. Gegen das franzöſiſch-chriſtiniſche Heirathsproject den Vertrag von Utrecht anzurufen iſt mir nicht eingefallen: über denſelben iſt mehr als ein Jahrhundert mit welterſchütternden Stürmen, ſind viele neue Verträge hingegangen; in Spanien ſelbſt wird er nicht als bindend angeſehen — wobei ich natürlich nicht die Intereſſirten, noch einen oder andern Publiciſten, ſondern die Nation im Auge habe — wie man aus den ſpaniſchen Blättern ſich täglich überzeugen kann. Auch hat die ſpaniſche Nation in allen ihren Beſtrebungen dieſes Jahrhunderts ſich wenig um den Vertrag von 1715 bekümmert. Nicht über ſeine Auslegung haben ſie den von Eſpartero beendigten ſiebenjährigen Bruderkrieg gekämpft, gewiß nicht, ſondern um wirkliche hochwichtige Nationalintereſſen; und was über den Wortlaut jenes Vertrags von ihnen publicirt worden iſt, war weit weniger auf das Inland als auf das Ausland berechnet. Wenn wir aber die Intereſſen die zuletzt entſcheiden zu Rathe ziehen wollen, ſo wird man die Wahl des franzöſiſchen Königsſohnes zum Gemahl Iſabellens nicht befürworten können, ſchon aus dem Grunde nicht, weil ſolche die Ruhe und Sicherheit Spaniens und auch Europa's fortwährend bedrohen würde, indem die übrigen Cabinette ſich nie den Abſichten des Hofs der Tuilerien anſchließen dürften, und eine Dynaſtie die ſelbſt noch nicht völlig verbürgt iſt, am wenigſten geeignet ſeyn könnte durch einen verpflanzten Zweig die Zukunft der Halbinſel zu garantiren. Uebrigens iſt anzuerkennen daß jenes Project mehr wiegt als ein bloßer Wunſch, ein Ausdruck, ein Anſinnen bourboniſcher Hauspolitik, daß es faſt zu einer Lebensfrage der gegenwärtigen franzöſiſchen Dynaſtie werden kann; aber nie darf man vorausſetzen daß dieſem einſeitig dynaſtiſchen Intereſſe die weit höhern wichtigeren Intereſſen der ſpaniſchen und übrigen Nationen untergeordnet oder zum Opfer gebracht werden. Auf die „Perſönlichkeit" des künftigen Gemahls ein großes Gewicht zu legen, wie zu franzöſiſchen Gunſten geſchehen, läßt ſich kaum rechtfertigen, da die bewußtvoll fortſchreitende Bewegung eines energiſchen Volkes ſich nicht nach dem königlichen Bräutigam richtet. Der Meinung aber daß die Verbindung Frankreichs und Spa-

Digitized by Google

ntens allein dem Liberalismus die Sicherheit gewähre den koſtſpieligen Preis der fortſchreitenden Ideen ſolidariſch tragen zu können, ſetze ich die Ueberzeugung entgegen daß, ohne die fördernden Wechſelwirkungen zwiſchen den Völkern entfernt läugnen zu wollen, der Fortſchritt als eine Weltidee in ſich ſelber und ohne künſtlich bereitete Stützpunkte Kraft habe ſich geltend zu machen und in die geeigneten Formen zu faſſen, daß die Entwicklung der Nationen weſentlich aus ihrem eignen Geiſt, Bewußtſeyn, Bedürfniß und Willen hervorgehe, daß jeder auf Koſten der Selbſtändigkeit und Volkseigenthümlichkeit erkaufte oder nur übertragene Freiheitsgewinn, wo nicht ſcheinbar und trügeriſch, doch unfruchtbar ſey.

Seit dem Frieden von Utrecht, bemerkt der Hr. Segner, finden ſich die Kronen von Spanien und Frankreich bei Zweigen der bourboniſchen Familie, aber zu keiner Zeit habe man etwas davon empfunden daß hierdurch die Macht Frankreichs vermehrt oder das europäiſche Gleichgewicht geſtört worden wäre. Ein eignes Argument für Jemand der die Geſchichte anruft! Hat man denn etwa empfunden daß die Macht, das Glück und Anſehen Spaniens dadurch gefördert worden wäre? Im Gegentheil, das Verhältniß zu Frankreich während des vorigen Jahrhunderts war ein bedeutender Grund mit von Spaniens Unmacht und ſeinem Herabſinken auf die Linie zweiter und dritter Staaten. Die Macht einer Nation ſteigt aber beziehlich um ſo mehr, je weiter die Nachbarvölker hinter ihr zurückbleiben. Das Land das, ſo lange Frankreichs Nebenbuhler, es vordem am hartnäckigſten zu Lande und zur See bekämpft, fiel, nachdem Ludwig XIV hatte ſagen können: „Es gibt keine Pyrenäen mehr“, und Frankreich es unter ſeine vormundſchaftlichen Flügel und in ſein Schlepptau genommen, nachdem es franzöſiſche Niederlagen mit ſeinem Boden, Gut und Blut gebüßt, Schifffahrt und Meere verloren hatte, allmählich als Magd franzöſiſcher Intereſſen ſo ſehr in Schmach und Nichtachtung, daß Napoleon endlich die unerhörteſten Maaßregeln ohne Sorge auf Widerſtand zu ſtoßen gegen daſſelbe ergreifen zu können glaubte. Immer hatte Frankreich einen ſchwachen Nachbar mehr, einen Alliirten in ſeinen eigennützigſten Kriegen, der ſeinen Uebergriffen während der Revolution, dem Conſulat und ſpäter keinen heilſamen Widerſtand entgegenzuſetzen vermochte, wie unter andern Umſtänden allerdings zu hoffen geweſen wäre. Irrig iſt auch die Annahme ſeit Philipp V habe die Abneigung zwiſchen beiden Nationen ſich fortwährend vermehrt. Vielmehr ward durch den Einfluß des Hofes und der franzöſiſchen Litteratur während des ganzen letzten Jahrhunderts die Stimmung für Frankreich günſtiger, nicht minder als dieß in Deutſchland der Fall war, beſonders in den vornehmen Kreiſen, und ſtieg endlich ſelbſt im ſpaniſchen Bürgerthum mit dem Ausbruch der franzöſiſchen Revolution zu einer Begeiſterung die alles Heil und Glück nur noch von Frankreich erwartete und deſſen Siegen mit ſteigendem Jubel folgte, bis endlich das Attentat Napoleons der Nation die Augen öffnete und ihr den furchtbaren Abgrund zeigte an welchen ſie auf dieſem Wege für ihre heiligſten Güter gekommen war. Nun erſt ſchlug die Meinung im Kern des Volks gegen Frankreich und die Afrancesados um. Behaupten endlich daß Frankreich, je freiern Spielraum man ſeiner und der engliſchen Politik auf der Halbinſel geſtatte, deſto weniger in Verſuchung komme die Hand nach der Rheingränze auszuſtrecken, heißt die neuere Geſchichte läugnen und ſelbſt die Ereigniſſe der letzten Jahre verkennen.

(Fortſetzung folgt.)

[4232—33]

Preisfrage.

Die k. k. Geſellſchaft der Aerzte hat zur dießmaligen Preisaufgabe „die Tuberkuloſe“ gewählt.

Man wünſcht dabei vorzüglich folgende Fragen berückſichtigt: Welches ſind die ſowohl disponirenden als occaſionellen Urſachen der Tuberkuloſe? Welche geographiſchen und topographiſchen Verhältniſſe und welche Krankheiten ſind ihrer Entwicklung günſtig oder ſchließen ſie aus? Wie wird ſie in ihren verſchiedenen Phaſen von ihrem erſten Auftreten an erkannt? Gibt die pathologiſche Chemie über die ihr zu Grunde liegende Blutsbeſchaffenheit Aufſchluß? Zeigen anatomiſch-pathologiſche Daten zuverläſſige Heilungsproceſſe, und in welchen Stadien und unter welchen Verhältniſſen? Wie muß die Prophylaxis, wie die Therapie eingeleitet werden?

Die Geſellſchaft wünſcht ferner, daß bei dieſer Arbeit wo möglich eigene Erfahrung zu Grunde gelegt und dadurch ein eigentlicher Fortſchritt in der praktiſchen Medicin bezweckt werde. Sie glaubt durch die Beleuchtung einer Krankheit, welcher erfahrungsgemäß zwei Drittel der in Wien lebenden Menſchen zum Opfer fallen, der Menſchheit und vorzugsweiſe dem Vaterlande einen Dienſt zu erweiſen.

Man bittet die Arbeiten binnen drei Jahren (d. i. bis zum 24 März 1846) an das Präſidium der k. k. Geſellſchaft der Aerzte in Wien portofrei einzuſenden, und zwar nach der üblichen Weiſe. Sechs Monate nach dem Einſendungstermine wird das Geſellſchafts-Präſidium die Entſcheidung publiciren und den Preis von 100 Ducaten in Gold auszahlen. Die Preisſchrift bleibt Eigenthum des Verfaſſers.

Das Präſidium der k. k. Geſellſchaft der Aerzte in Wien.

[2439—58]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt
nach Venedig jeden Sonntag und Donnerſtag Abends.
„ Mittwoch und Sonnabend Morgens.
„ Ancona am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
„ Cattaro am 5 u. 20 jeden Monats.
„ Athen am 1 u. 16 jeden Monats.
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt
von Venedig jeden Sonntag und Donnerſtag Morgens,
„ Montag u. Freitag Abends,
„ Ancona am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
„ Cattaro am 11 u. 26 jeden Monats,
„ Athen am 7 u. 22 jeden Monats,
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Von Konſtantinopel mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach Beirut zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ Beirut zurück nach Konſtantinopel zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ Athen nach Syra jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ Syra nach Athen jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen Trieſt und Cattaro werden die Häfen von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach Athen geht über Ancona, Corfu, Patras, Voſtiza, Lentraki, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von Calamaki nach Piräus (Athen).

Zwiſchen Trieſt und Konſtantinopel wird Corfu, Syra, Smyrna und die Dardanellen berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

☞ Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in Trieſt quarantänefrei.

Trieſt 1843.

Digitized by Google

[4061—62] **Vergriffen!**

Die kaum erſchienene Schrift unter dem Titel:

Ein neues Mittel gegen Schwerhörigkeit.

Von

M. E. Hubert-Valleroux,

Doctor der Medicin und Mitglied der mediciniſch-praktiſchen Geſellſchaft zu Paris.

Aus dem Franzöſiſchen.

Preis: broſchirt 36 kr. (9 gGr.),

iſt innerhalb 61 Tagen vergriffen, obſchon die Auflage nicht unbedeutend war. Der neue unveränderte Abdruck wird jedoch in einigen Tagen wieder zu haben ſeyn. Dieß zur Nachricht auf die Beſtellungen, welche für den Augenblick nicht ausgeführt werden können.

Wien, im September 1843.

Karl Haas'ſche Buchhandlung.

[4260—61] Im Verlage von **Victor v. Zabern in Mainz** ſind ſo eben erſchienen und in ſämmtlichen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie und der Schweiz vorräthig:

Lichnowsky, Fürſt Felix, **Portugal;** Erinnerungen aus dem Jahre 1842. Gr. 8. geh. 2 Rthlr. 8 gGr. od. 4 fl. rhn.

Menck-Dittmarſch, Fr., **Der Main von ſeinem Urſprung bis zur Mündung,** mit Städten, Ortſchaften, Ritterburgen und Sagen; hiſtoriſch, topographiſch, maleriſch. Mit Stahlſtichen und einem Panorama des Mains, von Fr. W. Delkeskamp. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. rhn.

Daſſelbe, auf feinem Velinpapier und colorirten Kupfern. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. rhn.

Wiesbaden, Dr. Ferdin. (praktiſcher Arzt in Kreuznach), **Kreuznach und ſeine Heilquellen.** Gr. 8. geh. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

[4338] Bei **Ludwig Schumann** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen, und in Augsburg durch die K. Kollmann'ſche Buchhandlung zu beziehen:

Fortſchritte und Leiſtungen der Homöopathie

in und außer Ungarn, nebſt einer Darſtellung ihrer Grundſätze von ihrem gegenwärtigen wiſſenſchaftlichen Standpunkte und Hinweiſung auf die Vortheile, die daraus für Staat und Staatsbürger reſultiren.

Von Dr. **Karl Heinr. Roſenberg.**

broſch. Preis 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. rhn.

Samuel Hahnemanns Verdienſte um die Heilkunſt.

Ein Vortrag in der Verſammlung homöopathiſcher Aerzte am 10 Auguſt 1843 in Dresden gehalten von M. R. Dr. **C. F. Trinks.** Preis ⅓ Thlr. od. 18 kr. rhn.

[4236] Verlag von **F. Rubach** in **Berlin**, zu haben in allen Buchhandlungen, auch bei C. Geibel in Peſth, und in der Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau:

Allgemeine Weltgeſchichte

für Töchter gebildeter Stände.

Ein Leitfaden zum Gebrauche in Schulen und zum Selbſtunterrichte.

Von **W. Fornet.**

Mit 2 Stahlſtichen.

Gebunden 1⅓ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr.

[4124] So eben iſt bei uns erſchienen:

Reiſen in Kleinaſien, Pontus und Armenien,

nebſt antiquariſchen und geologiſchen Forſchungen

von **W. J. Hamilton.**

Deutſch von **Otto Schomburgk.**

Nebſt Zuſätzen und Berichtigungen von H. Kiepert und einem Vorworte von Karl Ritter.

Mit vier Anſichten und zwei Karten.

2 Bände. Gr. 8. broſchirt. Preis 6½ Thlr.

Leipzig, im Auguſt 1843. **Weidmann'ſche Buchhandlung.**

[4242] Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** ſind folgende neue Werke erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu erhalten:

Tivoli.

Neues Muſeum des Witzes und der Laune.

Eine humoriſtiſche Anthologie

herausgegeben

von **Ernſt Ortlepp.**

12 Bändchen; Taſchenformat, elegant broſchirt. 4 fl. 48 kr.

Um von der Reichhaltigkeit dieſer humoriſtiſchen Bibliothek einen Begriff zu geben, folgt hier zur Probe das Inhalts-Verzeichniß des erſten Theils.

Inhalt des erſten Bändchens.

Naturgeſchichte des Eſels, von Friedrich. — Concertanter Taſchenſpielkunſt-Abend der Madame Regina Aſtralia Katakomba ꝛc. — Der ſterbende Schneider. — Parodie auf Schillers Bürgſchaft, von Louis Wallo. — Heirathsanzeige. — Anekdoten aus Rochus Pumpernickels Jugendjahren. — Friſch gewagt iſt halb gewonnen. — Formular eines Theaterzettels für das Jahr 1927. — Todesanzeige von beſonderer Art. — Lächerliche Druckfehler. — Curioſa und Anekdoten. — Schmulchens Liebesklage. — Bailchens Antwort an den gekränkten Bräutigam. — Itzigs Wettergläſer. — Waſchzettel aus dem Fegfeuer der Hindus. — Die Schöpfung der erſten Menſchen u. ſ. w., von Seb. Sailer. — Tuſch. — Aus Prehauſer, oder: der Wieneriſche Hanswurſt. — Vergleichung einer Familie mit einem muſikaliſchen Concert. — Matthiſſons Lied aus der Ferne, parodirt von Wichmann. — Die Friedenspredigt. — Aus Saphies eiſernem Abſchiedsbrief. — Ankündigung neuer Werke für die Leipziger Oſtermeſſe 1818. — Fragmente aus Till Eulenſpiegel in der Unterwelt, von E. Ortlepp. — Zeitungsanzeige. — Die Sinnpflanzen, von Friedrich. — Vorzug der Landſtandſchaft. — Feilgebotenes Raritätencabinet. — Bündiger Styl. — Monolog eines Berliner Eckenſtehers, Parodie von Schillers Reſignation. — Die Männer. — Querleſungen von Lichtenberg. — Der franzöſiſche Prediger. — Die Liebe. — Das Aufgebot. — Muſik und Text. — Portrait eines Cholerafüchtlings, von Saphie. — Anekdoten. — Windbeuteleien — Zeitungsanzeige — Das unvollſtändige Gebetbuch. — Anekdote. — Urſel und Wilhelm, Parodie der Hölty'ſchen Elegie auf den Tod eines Landmädchens, von A. Wichmann.

Für Freunde der Tonkunſt

erſchien ſo eben in demſelben Verlag und iſt in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Großes Vocal- und Inſtrumental-Concert.

Eine muſikaliſche Anthologie.

Herausgegeben von **E. Ortlepp.**

16 Theile. Preis jedes Bändchens, elegant geheftet, 24 kr. rhn. od. 7½ Sgr.

Bisher vermißte man nämlich ein Werk, welches das Intereſſanteſte aus dem ganzen Gebiete der Tonkunſt in geiſtreich unterhaltender Weiſe zuſammenfaßte, und dieß war die Veranlaſſung, eine Art **muſikaliſches Univerſalbuch** zu liefern, welches mit Vermeidung aller trockenen Belehrungen oder Erklärungen das freie geniale Element der herrlichen Kunſt auch auf gleiche Art in den Darſtellungen walten ließe. Der Inhalt dieſer neuen muſikaliſchen Unterhaltungsbibliothek beſteht daher nur aus gediegenen, oft claſſiſchen Aufſätzen, beſpricht die größten muſikaliſchen Erſcheinungen, gibt die merkwürdigſten Aufſchlüſſe über das Leben großer Künſtler, abwechſelnd mit humoriſtiſchen Stoffen, geiſtvollen Sentenzen, Kritiken, Anekdoten, Briefen u. ſ. w.

Digitized by Google

Es war unſer Zweck, hier das Beſte zu geben, was je über Muſik geſchrieben worden iſt. Jede Seite bietet dem Freund der Tonkunſt die intereſſanteſte Unterhaltung; der Reichthum an Material iſt ſo groß und wichtig, daß ſich ohne Uebertreibung ſagen läßt, daß kein Muſiker und Dilettant, oder wer ſonſt an Muſik Intereſſe nimmt, dieſe Lectüre entbehren kann.

☞ Man kann die Bände auch einzeln nach und nach à 24 kr. beziehen. Abnehmer aller 18 Theile zuſammen erhalten bei Baarzahlung als Prämie: Die Volksharfe. Sammlung der ſchönſten Nationallieder aller Nationen. 6 Theile. Letzterer Vortheil iſt nur von jetzt bis Ende dieſes Jahres gültig.

Taſchenbuch der Blumenſprache,

oder

Deutſcher Selam.

Mit einer Anthologie aus den beſten Dichtern zur Charakteriſirung der Pflanzen Deutſchlands.

Herausgegeben von Prof. Dr. **J. M. Braun.**

Ausgabe als Taſchenbuch, elegant gebunden, mit 4 ſchön colorirten Bouquets 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Daſſelbe ohne Kupfer broſchirt 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

Inhalt.

Erſte Abtheilung. Proſa.

Einleitung. — Betrachtungen über die Roſe. — Roſe und Nachtigall. — Roſen und Lilie. — Die Alpenroſe. — Die Roſe als Blume des Grabes. — Ueber das Vaterland der Roſen. — Die Roſe. — Die Blumen. — **Deutſche Blumenſprache als Wörterbuch.**

Zweite Abtheilung.

Selam oder Blumenſprache des Orients. — Die Chiffernſprache. — Die Blumenuhr. — Allegoriſche Bezeichnung der Stunden.

Dritte Abtheilung.

Poetiſcher Blumengarten, enthaltend 280 Gedichte auf Blumen und Pflanzen.

Deutſchlands erſte Dichter wurden durch Flora's liebliche Kinder begeiſtert, ſie erhielten von ihnen den Stoff zu den reinſten und edelſten Dichtungen, die hier wie in einem poetiſchen Blumengarten geſammelt erſcheinen. — Das Buch eignet ſich beſonders zu einer werthvollen Gabe an Jungfrauen und Jünglinge, indem es den Sinn für die Schönheiten der Natur erregt und belebt und ſie zur nähern Kenntniß und zu tiefern Betrachtungen über die ſinnige Pflanzenwelt auffordert.

[4199] **Bei C. W. Leske in Darmſtadt** ſind ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Geſchichtliche Nachrichten

über die

Diſſidenten in der Stadt Poſen

und die

Reformation in Großpolen im 16. und 17. Jahrhundert.

Nach der Folgenreihe der Jahre geordnet

von **Joſeph Lukaſiewitſch.**

Ins Deutſche überſetzt durch **Vincenz v. Balitzki.**

Gr. 8. geheftet. 15 Sgr. od. 54 kr.

Die Stellung

der Spaniſchen Kirche zum Römiſchen Stuhle.

Eine hiſtoriſch-kirchenrechtliche Abhandlung

von **J. Ellendorf.**

Gr. 8. geh. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Die barometriſche Hypſometrie

von Dr. G. Suckow

Mit 1 Figurentafel. Gr. 8. Preis $1\frac{1}{3}$ Rthlr. od. 2 fl. 24 kr.

[4118] In der **Arnold**'ſchen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

K. G. Helbig,

Oberlehrer an der Kreuzſchule zu Dresden.

Grundriß der Geſchichte der poetiſchen Litteratur der Deutſchen.

8. broſch. $\frac{1}{6}$ Thlr. od. 18 kr. rhn.

Dieſer zunächſt für die obern Claſſen der Gymnaſien und andern höheren Lehranſtalten beſtimmte Grundriß dürfte als eine überſichtliche Zuſammenſtellung aller bedeutenden Erſcheinungen unſerer poetiſchen Litteratur in ihrem organiſchen Zuſammenhange wohl auch außerhalb des Kreiſes der Schule manche Freunde finden. Das Werkchen iſt bereits in der Kreuzſchule und der Militär-Akademie zu Dresden eingeführt.

(4294) Durch alle Buchhandlungen iſt jetzt wieder vollſtändig zu beziehen:

Göſchen, J. F. L., Vorleſungen über das gemeine Civilrecht. Aus den hinterlaſſenen Papieren herausgegeben von Dr. A. Erxleben. 3 Bde., 2te unveränderte Aufl. gr. 8. 10 Rthlr. 12 gGr.

Ueber den Werth des Buchs hat der raſche Abſatz der erſten ſtarken Auflage entſchieden und iſt dadurch das Urtheil des Hrn. Miniſters v. Savigny beſtätigt, welches in einem Schreiben an den Hrn. Herausgeber enthalten iſt und welchem wir folgende Stelle entnehmen: „Ich wünſchte in der That die andern Werke zu ſehen, die — ich ſage nicht in dem Grade ihres Werthes, ſondern nur — in ihrer Beſtimmung und möglichen Benutzungsart mit dem vorliegenden Werke auf eine Linie geſtellt werden könnten. Von den gangbaren Lehrbüchern kann dabei gar keine Rede ſeyn, neben dieſen ſoll ja erſt der Vortrag des Verfaſſers das leiſten, wozu dieſes Werk unmittelbar dient. Wollte man das Gleichartige zuſammen ſtellen, ſo müßten zur Vergleichung ſolche Bücher gewählt werden, worin entweder gleichfalls Vorleſungen abgedruckt ſind, oder welche durch ihre Ausführlichkeit als Hand- oder Leſebücher dienen können. Die wenigen Bücher ſolcher Art aber, die in neueren Zeiten erſchienen ſind, unterſcheiden ſich von Göſchens Vorleſungen gerade dadurch, daß durch ſie gewiß noch Niemand einen klaren Begriff vom römiſchen Rechte oder Liebe zu demſelben gewonnen hat!

„Kurz ich kenne überhaupt kein Werk das als Leſebuch ſo wie dieſes jedem Studirenden empfohlen werden könnte; es ſteht alſo hierin ganz allein. Zugleich hat es aber in der Ausführung dieſes ſeines Plans die Eigenſchaft bewährt, welcher ich unter allen den größten Werth einräumen möchte. Unſere Wiſſenſchaft leidet vorzugsweiſe an dem Gebrechen, daß von Generation zu Generation ſo viel todter Buchſtabe fortgeſchleppt wird, um welchen ſelbſt beſſere Schriftſteller oft unbekümmert bleiben. Göſchen verdient vor vielen andern das Lob, daß er dieſen nicht bei ſich geduldet, ſondern ihn ſtets in wirkliche Gedanken zu verwandeln redlich und meiſt mit dem beſten Erfolge geſtrebt hat.“

---

[281] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Teutſchlands

Vertheidigung

gegen den äußeren Feind

und das ſie befördernde Syſtem der Eiſenbahnen.

Mit einer Tafel Abbildungen.

Von einem Offizier.

8. Velinp. Br. Preis 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.

Inhalt: Einleitung. I. Vertheidigung gegen den äußeren Feind. a) Vertheidigung gegen die Franzoſen. b) Vertheidigung gegen die Ruſſen. c) Vertheidigung gegen die Ruſſen und Franzoſen zugleich. II. Befeſtigungen, welche ſich aus vorliegender Vertheidigung ergeben. a) Befeſtigung von Ulm und Raſtatt. b) Befeſtigung der aus unſerer Vertheidigung weiter hervorgehenden Punkte. c) Verſtärkung der zu unſerer Vertheidigung dienenden beſtehenden Feſtungen. d) Beſondere, nur der Offenſive dienende Anlagen. III. Syſtem der Eiſenbahnen zur Beförderung unſerer Vertheidigung. a) Eiſenbahnen zur Beförderung der Vertheidigung gegen die Franzoſen. b) Eiſenbahnen zur Beförderung der Vertheidigung gegen die Ruſſen. c) Eiſenbahnen zur Beförderung unſerer Vertheidigung gegen Franzoſen und Ruſſen zugleich.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[4145 46]

Der Taunus,

Zeitſchrift zur Unterhaltung und Belehrung mit Beiträgen von Braunfels, Bube, Creizenach, Heinrich Hofmann, Kavaczynski, Kilzer, Schnyder von Wartenſee, Wilh. Speier, Vogtherr u. a.,

erſcheint mit 1 kommenden Monats im Verlag des Unterzeichneten in wöchentlich zwei Lieferungen zu je vier Blättern Royaloctav, welchen zuweilen artiſtiſche und andere Beilagen angefügt werden.

Der Preis iſt für hieſige Stadt auf jährlich 4 fl. feſtgeſetzt. Die Expedition für auswärts hat die hochlöbliche fürſtlich Thurn und Taxis'ſche Oberpoſtbehörde übernommen und beträgt der Abonnementspreis einſchließlich der Expeditionsgebühr im ganzen Umfang ihres Diſtrictes jährlich 4 fl. 48 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. Bezüglich des Königreichs Würtemberg kommt zu dieſem Betrage noch das großh. badiſche Tranſitporto.

Man abonnirt ſich bei allen Poſtanſtalten.

Paſſende Beiträge wollen unter Beifügung der Honorarbedingungen an die Redaction des Taunus, große Sandgaſſe K. 64 portofrei geſandt werden.

Frankfurt a. M., im September 1843. **Franz Hedler.**

[3329–38] So eben iſt bei **Mayer & Wigand in Leipzig** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Reiſende in Deutſchland

von **J. F. Neigebaur.**

Cart. 2 Thlr. 20 Ngr.

Der geachtete Name des Verfaſſers ſo wie die durch ſeine früher erſchienenen Reiſehandbücher für Frankreich ꝛc. bewährte ungewöhnlich reichhaltige und zweckmäßige Zuſammenſtellung des Stoffs machen wohl jede Empfehlung überflüſſig.

[4159] **Für Baubefliſſene und Bauhandwerker.**

Im herabgeſetzten Preiſe von 2⅔ Rthlr. od. 4 fl. 48 kr. auf **20 gr. od. 1 fl. 30 kr.** iſt, ſo weit der Vorrath reicht, in allen Buchhandlungen zu haben, auch bei C. Geibel in Peſth und in der Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau:

J. Andreas Romberg,

Die Steinmetzkunſt

in allen ihren Theilen.

4 Hefte. Mit 56 Steindrucktafeln.

Magdeburg, 1837.

[4361] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beſchreibung von Kordofan

und einigen angränzenden Ländern,

nebſt einem Ueberblick über den daſigen Handel, die Sitten und Gebräuche der Einwohner und die unter der Regierung Mohammed Ali's ſtattgefundenen Sklavenjagden.

Von **Ignaz Pallme**

während deſſen Anweſenheit in den Jahren 1838 — 39 verfaßt.

Gr. 8. broſch. Preis 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 8 gGr.

Inhalt: 1) Lage, Gränzen, Gewäſſer, Boden und Klima. 2) Geſchichte. 3) Regierung. 4) Sitten und Gebräuche. 5) Charakter der Einwohner. 6) Die Baggara. 7) Kababiſch. 8) Dar Hammer. 9) Volksſtämme die an Kordofan angränzen. Scheluk, Nuba, Takele u. ſ. w. 10) Religion. 11) Krankheiten. 12) Das Militär. 13) Producte. 14) Lobeid, Hauptſtadt von Kordofan. 15) Handel. 16) Sklavenjagden Mohammed Ali's im allgemeinen. 17) Sklavenjagd in den Jahren 1838 und 1839. 18) Nachrichten über den Lauf der Bacherabiad (weißer Nil). Alterthümer in Kordofan. Bandanianism. 19) Ueber das Reich Darfur.

Stuttgart und Tübingen, im Auguſt 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[4401]

Anton Koch

aus Neuburg an der Donau in Bayern

wird hiedurch von ſeinen Eltern aufgefordert, von ſeinem Leben und Aufenthalt ſogleich und auf ganz ſicherem Wege genaue Nachricht zu geben, dann die Reiſe nach Hauſe ungeſäumt anzutreten, indem ihm angenehme Nachrichten mitzutheilen ſind.

Sollten der Rückreiſe jedoch Hinderniſſe im Wege ſtehen, ſo werden ihm von ſeinem Vater gerne jedenfalls alle Mittel an die Hand gegeben werden die Heimreiſe ausführen zu können.

Es werden zugleich die verehrlichen Behörden höflichſt gebeten und Jedermann der mit ihm zuſammentreffen ſollte dringendſt erſucht, den Anton Koch auf dieſe Aufforderung, und zwar gegen von mir zu empfangendes Honorar und den wärmſten Dank aufmerkſam zu machen.

Neuburg an der Donau, den 19 September 1843.

Franz Joſeph Koch.

[4295] Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Ahrens, H. L., de graecae linguae dialectis. Liber II.: De dialecto Dorica. 8. maj. (37¼ B.) 2 Rthlr. 16 gGr.

Rettig, Dr. F. G., Grundriß zu akadem. Vorleſungen über relig. Katechetik. 8. (1 B.) 2 gGr.

[4380] **Bei C. F. Oſiander in Tübingen** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Grundſätze der Nationalökonomie, von Dr. C. W. Ch. Schüz, ord. Profeſſor an der ſtaatswirthſchaftlichen Facultät zu Tübingen. Gr. 8. elegant broſch. 4 fl. od. 2 Rthlr. 8 gGr.

Der Hr. Verfaſſer hat ſich in Folge der Anſchuldigungen, welche in der neueren Zeit gegen die deutſche national-ökonomiſche „Schule" erhoben worden ſind, für verpflichtet gehalten, die Grundſätze, die er öffentlich lehrt, in dem angezeigten Werk einem größeren Kreiſe von Leſern zur Prüfung vorzulegen.

Bei der Kürze und Klarheit der Darſtellung und der möglichſten Beſeitigung aller bloß der Schule angehörigen Streitigkeiten hoffen wir allen Männern, welche ſich für die Bewegungen auf dem Gebiete der Nationalökonomie intereſſiren, eine willkommene Schrift zu bieten.

The Vicar of Wakefield, by Dr. *Goldsmith*, New Edition. Whit 32 Engravings. 16. cart. 1 fl. 12 kr. od. 16 gGr.

Paul et Virgine, par *B. de St. Pierre.* Nouvelle Edition. Orné de jolies gravures. 16. cart. 36 kr. od. 8 gGr.

[4373–75] **Stadt Saazer**

Hopfen-Anzeige.

Auswärtigen HH. Conſumenten bei Anſchaffung des Saazer Stadt-Hopfens zu ſichern, daß im commerciellen Wege keine Miſchungen noch Verfälſchungen durch leichthaltige Hopfen geſchehen, ſo werden von dem Stadt Saazer Hopfenverein nebſt der ſchon beſtehenden Bleiſiegelung und Bezeichnung der Zichen und Ballen auch noch eigene lithographirte Verſendungsbriefe ſowohl über Partien, als auch einzelne Zichen und Ballen des hier erkauften Hopfens ausgefertigt.

Im Commerz und Handel iſt mit Beginn der Recolte 1843 jede Ueberlieferung des Saazer Stadt-Hopfens durch Uebergabe dieſer Verſendungsbriefe mit auszuweiſen.

Die Hopfenfechſung hat bei hieſiger Stadt bereits den Anfang und iſt ſowohl an Menge als Güte zu den ausgezeichneten Jahrgängen zu zählen, die Stadt wird zu dem vollen Baue gelangen und der Güte bleibt nichts zu wünſchen übrig. Der Hopfen zeichnet ſich vorzüglich durch ſeine Reinheit, Schönheit und ſein kraftvolles reichhaltiges Mehl (Lupulin) aus.

Stadt Saazer Hopfen-Verein, am 20 Auguſt 1843.

[4344–46] **Aufforderung.**

Die Candidaten der Theologie, Johann Neuſinger aus Kirment und Friedrich Hutter aus Pinkafeld im Eiſenburger Comitate in Ungarn, werden hiemit aufgefordert, ſich ihrer Obliegenheit gegen die unterfertigte Stelle

binnen 4 Wochen a dato

zu entledigen, widrigenfalls man ſich genöthigt ſähe gerichtlich gegen ſie einzuſchreiten.

München, den 19 September 1843.

Königl. proteſtantiſches Stadtpfarramt.

Leydel, Stadtvicar v. d.

Digitized by Google

Der jüngſte Umſchwung in Spanien.

(Fortſetzung.)

Auf die raſch eilenden Vorgänge in Spanien zurückkommend, bin ich noch immer der Anſicht daß das deutſche Publicum Grund habe die darüber aus und über Frankreich kommenden Berichte mit ſichtender Vorſicht aufzunehmen und die Verunglimpfungen Eſpartero's durch die ausländiſche Preſſe nicht obenhin gelten zu laſſen. Daß viele dem Flüchtigen noch einen Stein nachwerfen, liegt in der Schwäche menſchlicher Natur begründet — einen gefallenen Feind zu ſchmähen fodert wenig Muth. Aber die Nemeſis bleibt nie aus. Seine Gegner welche ihm zum Vorwurf machten daß er dem Ausſpruch des Kriegsgerichts gegen die aufrühreriſchen Generale großentheils Folge gab, ſie, die von der „Ermordung Diego Leons“ ſprachen, laſſen Militärs nach kurzer Unterſuchung unter Vorſitz ihres ihnen gehäſſigen Oberſten erſchießen, weil ſie auf tumultuariſche Weiſe den ihnen verſprochenen Abſchied verlangt und thörichtes Geſchrei ausgeſtoßen haben, und es geſchieht das mit einer Art Feierlichkeit die der Held des neuen Aufſtandes leitet und mit einer Rede beſchließt. Iſt dieß Vergehen, wie man ſelbſt ſagt, „verführter“ Soldaten zu vergleichen mit dem einer lange überdachten, klug eingefädelten Verſchwörung hochſtehender Männer gegen die beſtehende Staatsordnung, eines gewaltſamen Angriffs auf den Palaſt der Königin bei dem viel unſchuldiges Blut vergoſſen ward, einer Beſtechung und Demoraliſirung des Heeres das die Ordnung ſtützen ſoll, und der Niederſchießung eines Theils von Pamplona, weil dieſe Stadt ihrer Pflicht treu blieb? Die Urheber und Vollſtrecker dieſes Attentats, welche noch den Muth fanden Eſpartero zu ſchmähen, weil er eine Stadt die ſich außer dem Geſetz geſtellt durch ſtrenge Mittel zum Gehorſam gegen dasſelbe zwang, laſſen jetzt die nämliche Stadt beſchießen. Sollten die Handlungen der neuen Gewalthaber diejenigen nicht beſchämen welche den Herzog von Victoria mit zu großer Strenge beſchuldigten die Verfaſſung verletzt zu haben, weil er in Lopez, deſſen Forderungen er ſchon ſo viel, ſelbſt einige ſeiner vertrauteſten Freunde(?) zum Opfer gebracht hatte, als ſie immer eigenwilliger wurden, kein unbegränztes Vertrauen ſetzen und lieber noch einmal, übereinſtimmend mit dem Wortlaut der Verfaſſung, an die öffentliche Meinung appelliren wollte? Hätte man den Dingen ihren geſetzlichen Lauf gelaſſen, ſo würden die Cortes bereits wieder verſammelt und die gegen den Regenten aufgeworfene Frage auf verfaſſungsmäßige Wege erledigt ſeyn. Und daß dieſes vortheilhafter für die Befeſtigung der Inſtitutionen geweſen wäre, wer kann es läugnen jetzt noch, da die neue wirre Lage des Landes vor aller Augen offen liegt und die nach allen Seiten ausgeſtreuten Saaten der Unordnung und Auflöſung wuchernd aufſchießen? Fühlt der Hr. Gegner nicht durch die Ereigniſſe ſchon ſeine Anſicht widerlegt: Deutſchland könne ſich Glück wünſchen daß der letzte Umſchwung eine Partei an die Spitze der Regierung gerufen „welcher es Ernſt ſey mit der Wiederherſtellung feſter politiſcher Inſtitutionen, und die zugleich in verſöhnlichem Geiſt aufzutreten verſtehe und ſich angelegen ſeyn laſſe die tiefgebeugte, ihrer Güter beraubte Kirche wieder zu heben“? Es lautete wie Galimathias, wenn die Sieger mit demſelben Munde dem Regenten nachriefen daß ihn der Volkswille entſetzt habe, während die gegenwärtigen Gewalthaber fühlen ließen daß der Volkswille noch keineswegs geſprochen und ihre Gewalt beſtätigt habe; die letztern aber begingen eine Thorheit daß gerade ſie ſich über die Mahnung an ihr eigenes Beſtehen hinwegſetzten. In Folge hievon machte Lopez ſich des erſten Fehlers ſchuldig daß er nicht unmittelbar nach dem Einzug in die Hauptſtadt die von Eſpartero aufgelösten Cortes zuſammenrief. Das Intereſſe ſeiner Partei gebot ihm dieſen Entſchluß, und kein legaler Scrupel konnte ihn abhalten. Alle Legalität war ja im Sturm der Inſurrection untergegangen, das Beſtehen des ebenſo wie die Cortes vom Regenten aufgelösten Cabinets war an ſich ſchon die größte und ſtärkſte Ungeſetzlichkeit. Ein noch weit bedeutenderer Mißgriff war ſodann die ſogenannte Mündigerklärung vom 8 Auguſt: vom politiſchen Geſichtspunkt aus iſt ſie eine faſt unbegreifliche Unklugheit, vom conſtitutionellen aus eine ſtrafbare, nicht zu rechtfertigende Handlung. Den Beweis dafür liefern ſchon die armſeligen Gründe welche Lopez beibringt. Spanien, ſagt er, will daß Iſabella mündig erklärt werde. Wo aber hat denn Spanien geſprochen? w i e hat es ſeinen Willen kundgegeben? Man hat eine politiſche, vom Volk gewählte Verſammlung bei der Hand und verſchmäht ſie zu Rath zu ziehen — man uſurpirt ihre Rechte! Eifrig bedacht eine Gewalt die dem Miniſterium nicht zuſtand zu üben, wartet es nicht einmal das Zuſammenkommen der neuen Legislatur ab, die beſonders gewählt wird zur Entſcheidung der obſchwebenden hochwichtigen Fragen. Ein dritter Fehler war die kleinliche, würdeloſe, nicht zu ſättigende Rachſucht mit welcher die ſiegreichen Häupter die Beſiegten und namentlich Eſpartero verfolgten — ein Fehler, weil ſie dadurch nicht nur eine mächtige Partei auf das heftigſte gegen ſich aufbrachten, ſondern auch vielen Spaniern einen ſchönen Traum zerſtörten und ſie zur Erkenntniß brachten. Leidenſchaftlichkeit in politiſchen Dingen iſt Wahnſinn und führt ins Verderben. Daß man ſo weit ging Eſpartero und ſeine Begleiter, im ſchreiendſten Widerſpruch mit der Verfaſſung und den Geſetzen, zwecklos, ohne die mindeſte Nöthigung ihres Ranges, ihrer Würden, Titel, Orden ꝛc., deren jeden Spanier nur ein Richterſpruch entkleiden kann, durch einen Machtſpruch zu berauben, war ein Ausbruch ſolcher Leidenſchaft. Die übrigen Maaßregeln entſprechen den genannten. Darum klagt man das Miniſterium des Wortbruchs an, beſtreitet ihm das Recht den Senat aufzulöſen, Truppenaushebungen zu befehlen, Steuern einzuführen, Ayuntamientos aufzulöſen und durch andere zu erſetzen, was alles die Verfaſſung in beſtimmten Ausdrücken verbietet; klagt es an die Miliz an verſchiedenen Orten aufgehoben, Patrioten in den Aemtern durch Afrancesados erſetzt, die Inſpectionen der Armeetheile und Waffen den Reactionären von 1841 die Pamplona beſchoſſen anvertraut und die Staatsgüter gegen Anleihen verſchwendet zu haben, welche nur die Darleiher bereichern, das Land in größern Mißcredit und Elend ſtürzen werden. Heißt das nun etwa eine Conſtitution genau und gewiſſenhaft beobachten wie Lopez es in ſeinem Programm verſprochen hat? Was läßt ſich von ſeinem Miniſterium noch hoffen? Die Verfaſſung iſt durchlöchert, Verfolgung das neue Stichwort, Ruhe nirgends, die Caſſe erſchöpft, die Güter der Geiſtlichkeit an Wechsler verſchleudert, inmitten der Verwicklungen, wo alles wankt, ſchwindelnde Baupläne; nirgends herrſcht Ordnung noch Geſetz, und die Catalonier rebelliren nach wie vor. Das Schlimmſte iſt daß unter allen Gegnern Eſpartero's kein einziger ſich befindet der Namen, Unbeſcholtenheit, Ordnung, Geſchick und Thatkraft genug hätte die Anarchie zu beſchwören. Die Barceloneſen verachten jetzt diejenigen welchen ſie in den Sattel geholfen und möchten ſie wieder hinauswerfen. Prim hat keine Popularität mehr in Catalonien, ſeitdem man ihn der Sache Chriſtinens gewonnen ſieht. Von Cortinez und Caſtor

Digitized by Google

ſpricht man nicht mehr. Narvaez darf bereits ſeinen eigenen Truppen nicht mehr trauen und hat keinen andern Titel mehr für ſich als den welchen ihm die Verrätherei der Soldaten geliefert. Alle dieſe Führer der neuen Ordnung haben ſich binnen wenigen Monaten auffallend ſchnell abgenützt, ihr bischen Popularität in wenigen gierigen Zügen verſchlürft, während Eſpartero das Verdienſt und den Ruhm einen grauſamen ſiebenjährigen bürgerlichen Krieg mit Beſonnenheit beendet und drei Jahre lang den Frieden, die Ordnung und den Fortſchritt nach allen Richtungen in Spanien gepflegt und erhalten zu haben, mit in die Verbannung genommen hat.

Klar zu Tage liegt jetzt daß der engliſche Einfluß auf die Regierung Eſpartero's nicht die angeblich tiefen Wurzeln geſchlagen und ſie an England jedenfalls einen ſehr zweifelhaften Alliirten gehabt hat. Das brittiſche Cabinet hat ſo wenig als das franzöſiſche gezögert die neue ſpaniſche Regierung anzuerkennen, ja ſich, wie das Morning-Chronicle bemerkt, noch weit zuvorkommender bewieſen; und wirklich, für den brittiſchen Handel nach Spanien iſt nie die Zeit ſo golden geweſen als gegenwärtig. Die Wahrheit iſt: Eſpartero widerſtand in gleicher Weiſe und mehr als ſeit anderthalb Jahrhunderten ein ſpaniſcher Herrſcher dem Einfluß Englands wie Frankreichs, ſein Syſtem bewilligte Niemand einſeitige Handelsvortheile, ſondern ging auf Entwicklung der innern Productionskraft bei gehörigem Schutz und möglichſter Unterdrückung des Schmuggels und Zollbetrugs, er verlegte die Zolllinie des Reichs vom Ebro über die großen baskiſch-navarreſiſchen Schleichbezirke nach den Pyrenäen und ans Meer, er reorganiſirte die Gränzwache und ſuchte Portugal in das ſpaniſche Zollſyſtem zu ziehen, ſowohl im Handels- und Schifffahrtsintereſſe beider Staaten als auch zur Säuberung der portugieſiſchen Gränze vom Paſchhandel, alles in der Ueberzeugung daß nur auf dieſem Weg ein großartiges Nationalſyſtem der Oekonomie zu begründen, die Finanznoth des Staats dauernd zu heben, der öffentliche Credit zu verbeſſern und eine ſtabile fortſchreitende geſetzliche Ordnung zu gründen möglich ſey. Die Franzoſen waren gegen ihn aus Haus-, Staats- und Handelsrückſichten, die Britten, obwohl ſeine die franzöſiſche Vormundſchaft ablehnende Politik anerkennend, aus Handelseigennutz, wie die bitterböſen Bemerkungen engliſcher Blätter über ihn daß er nicht in die „engla-liberalen Handelsgrundſätze" einwilligen wollte, fortwährend bewieſen.

Gewiß hat der Mangel jeder Stütze im Ausland ihn nicht geſtürzt; noch weniger ſtürzten ihn ſeine angeblichen Ueberſchreitungen des Staatsgrundgeſetzes von 1837, dem er den Sieg verſchafft hatte und das zu ſchützen ſein Intereſſe, ſein Ruhm war. Eidbrüchig zu werden lag nicht in ſeiner Natur. Er hat die Verfaſſung ſo wenig verletzt, ſelbſt nicht um ſie vor ihren Feinden zu ſchützen, daß er ſich ihrer vielmehr zu ſeiner Vertheidigung bediente, was die Folge noch klarer herausſtellen dürfte, denn vielleicht nicht ohne Berechnung ging ſeine Gewiſſenhaftigkeit ſo weit daß er jede gezwungene Steuererhebung bis zu deren Bewilligung durch die neuen Cortes verbat und dieſen Beſchluß ſtreng vollziehen ließ. Der unmittelbare Grund ſeines Sturzes iſt der Abfall ſeiner Truppen; dieſen nicht vorhergeſehen zu haben ſein größter Fehler. Er lebte der Hoffnung der Königin an dem von der Verfaſſung beſtimmten Tage eine im Innern ruhige, nach außen geachtete Monarchie übergeben zu können. Er war zu ſorglos hinſichtlich der Stimmung des Heers, und erſt im Augenblick der Gefahr erwachte er aus einer Täuſchung die um ſo größer ſeyn mochte als ihm zweimal gelungen war die Herrſchaft des Geſetzes wieder herzuſtellen. Als ſchon alle Anſtalten getroffen waren ihn zu bewältigen, rückte er mit einer Handvoll murrender Truppen ins Feld; zu ſpät — die Truppen waren verführt, die Nation gegen ihn in Lärm gebracht, ſeine Stellung untergraben. Denn es gibt auch eine politiſche Strategik, und durch dieſe war der Regent beſiegt, eh der Schwerterkampf noch angefangen. Sogleich beginnt der Abfall, die Muthloſigkeit greift um ſich und der Ausgang iſt nicht mehr zweifelhaft. Was vermochte er, der Einzelne, nun gegen den unaufhaltſam dahin brauſenden, wachſenden Strom des Aufruhrs, deſſen Wogen ihn endlich vom Ufer ſpülten?

Worin auch der Grund jener Abtrünnigkeit beſtehe, dieſe Thatſache ſollte doch endlich die Anklage zum Schweigen bringen als habe Eſpartero's Sinn nach dem Thron geſtanden. Ich würde auf ſolche Verſchwärzung eines wenn auch nicht genialen doch verdienten und rechtlichen Mannes, in deſſen Charakter wie in ſo vielen tüchtigen Naturen ſich das eigene Volksthum treu abſpiegelt, nicht zurückkommen, wenn die neue Regierung in Decreten, ja ſogar in der feierlichen Großjährigerklärung dieſelbe vor ganz Europa nicht wiederholt hätte. Trachtete Eſpartero wirklich nach dem Thron des Sprößlings von hundert Königen, ſo konnte er doch wahrlich in Spanien ſich auf nichts anderes ſtützen wollen als auf das ſtehende Heer, das ihn nach Befriedung der Halbinſel ſo hoch auf den Händen trug. Und das Gegentheil geſchah, gerade die ſtehende Militärmacht vernachläſſigte und entfremdete er ſich in auffallender Weiſe! Hat er nicht den Uebermuth der Soldateska gezügelt, die politiſche Bedeutung der Truppen zurückgeführt, die ihm ſo feindlichen Officiere der aufgelösten Garderegimenter allmählich wieder angeſtellt, ſtrenges Gericht gehalten über Verbrecher (die Getreuen aber nicht mit Stellen belohnt), das Heer verringert und das Kriegsweſen vereinfacht zu Gunſten des Staatsſchatzes und wichtiger Nationalintereſſen? Hat er dagegen nicht der Ausbildung der Bürgermiliz ſeine Liebe zugewendet und ihr die Bewahrung der Heiligthümer der Nation anvertraut? Hat er während der Jahre daß er im Felde und im Frieden regierte auch nur ein einzigesmal, wie die neuen Gewalthaber als Debut ſchon, ſich gezwungen geſehen die Nationalmiliz aufzulöſen?

(Beſchluß folgt.)

Großbritannien.

* London, 19 Sept. Es wird mit jedem Tag deutlicher daß die iriſchen Bauern unter der Auflöſung der Union nichts anderes verſtehen als Befreiung von der in vielen Fällen freilich unerſchwinglichen Laſt ihres Grundzinſes. Da ihnen dieſes ihr tauſendjähriges Reich etwas zu lange ausbleibt, ſo fangen ſie hier und da an es ſich vorauszunehmen. An mehreren Orten nämlich wo die Ernte wegen Nichtzahlung des rückſtändigen Zinſes unter gerichtlichem Beſchlag war, erſchienen auf einmal Hunderte von Landleuten aus der Nähe und Ferne mit Sicheln, Wagen und Pferden, ſchnitten das Getreide, luden es auf und führten es fort, entweder vor den Augen der Gerichtsdiener, oder nachdem ſie dieſelben gewaltſam weggetrieben hatten. Dieſes geſchah aber nicht, wie die Gewaltſamkeiten in Wales bei Nacht mit beſchmierten Geſichtern und unter Verkleidung, ſondern am hellen Tage und ohne den geringſten Verſuch von Seite der Thäter unerkannt zu bleiben, woraus zu ſchließen iſt, daß ein allgemeiner Beſchluß gefaßt worden, jedem Verſuch zu ihrer Verhaftung mit gewaffneter Hand zu widerſtehen, oder daß eine Verſchwörung beſteht als Geſchworne keinen Angeklagten ſchuldig zu finden. Spricht ſich nun O'Connell gegen dieſes räuberiſche Verfahren aus, ſo hat er die Maſſen verloren; thut er es nicht, ſo werden ſich viele von den Mittelclaſſen von ihm wenden. Ueberhaupt muß der heran-

Digitized by Google

nahende Winter auch die Kriſis herbeibringen. — In Wales haben die Rebecciten ihre Gewaltſamkeit bis zu Mordbrennereien und ſelbſt zum Morde getrieben; dennoch hört der Berichterſtatter der Times nicht auf den Inſurgenten das Wort zu reden, ja durch ſtachelnde Ausdrücke gegen die höheren Claſſen überhaupt aufzuregen, und zwar mit voller Zuſtimmung der Redaction. Die armen Gutsbeſitzer ſind wirklich übel daran — alles worauf ſie ſich verlaſſen, verläßt ſie. Indeſſen iſt nach dem was über das Zollweſen nicht nur von den Beamten, welche ſonſt gegen alle Klagen der Landleute taub geweſen, ſondern auch von den Chauſſeeunternehmern ſelbſt als unbillig und ſelbſt geſetzwidrig anerkannt worden, nur zu wahrſcheinlich daß die meiſten Klagen des Landvolkes gegründet ſind. Aber ſonderbar genug, während die Times von der Regierung verlangt daß ſie in Irland zuerſt die Bewegung gewaltſam niederſchlage, und dann erſt die Uebel woran das Land leidet unterſuche und abſtelle, ſo fordert ſie in Bezug auf Wales einen gerade entgegengeſetzten Gang. Dieſes Journal ſcheint im Bewußtſeyn ſeiner Macht ſeine Freude an ſolchen Luftſprüngen zu haben, wie unter andern auch daran daß es Eſpartero ſchmäht, während Männer und Blätter aller Parteien, und darunter die Miniſter ſelbſt, es ſich angelegen ſeyn ließen den Ex-Regenten Spaniens ehrenvoll zu behandeln. Geſtern machte es ſich ſogar den Spaß über die Fahrten der Königin zu ſcherzen; aber wenn die Times ſcherzt, kömmt es einem immer vor als ob ein Trampelthier tanze, man zieht unwillkürlich die Beine zurück, damit es einem nicht mit ſeinen Plattfüßen auf die Zehen trete. Es kann den Eigenthümern des Inſtituts nicht unbekannt ſeyn daß ſie durch dieſes Benehmen täglich Tauſende von ihren Leſern ärgern und kränken. Aber ſie verlaſſen ſich auf den wohlbegründeten Ruf der Vortrefflichkeit ihres Journals in allen Fächern der Berichterſtattung, welche viele nöthigt es zu halten, die ſonſt höchſt unzufrieden damit ſind. Da es indeſſen nur die Vereinigung eines tüchtigen Kopfes mit hinlänglichem Capital bedarf um ein anderes Journal zu erheben, ſo dürften ſie eines Tags wohl Grund haben ihre Ueberhebung zu bereuen. Der M. Herald gewinnt jetzt ſchon viel dadurch daß er ſich feſt ans Miniſterium hält; ferner auch durch ſeine antipuſeyitiſche Tendenz, und endlich durch ſeine unveränderliche Aufrechthaltung aller Inſtitute und Geſetze, ohne darum die Rechte der Armen zu vernachläſſigen, wobei er immer nur für ſie ſpricht, während die Times oft zu ihnen und ihren Leidenſchaften redet. So nimmt er ſich in dieſem Augenblick auch vor der Times, die es faſt gänzlich überſieht, ganz vorzüglich des Unternehmens der Kirche an, die verwahrloſte Jugend der Hauptſtadt und der Fabrikgegenden zu erziehen, da die Regierung nicht Entſchloſſenheit genug gehabt ihren Plan ſolches vom Staate thun zu laſſen gegen die Oppoſition der Diſſenter durchzuſetzen. Die angekündigte Subſcription zu dieſem großen Zweck beträgt bereits über 96,000 Pf. und zwar ohne Specialſammlungen in den Provinzen, welche veranſtaltet werden ſollen. Der Herald macht ſich hierdurch bei der Maſſe der Epiſkopalen wenigſtens beliebt, und dürfte bei irgend einem glücklichen Anlaß die Times einmal überflügeln. Uebrigens iſt dieſe Lebensäußerung der Kirche auf einem ſo wichtigen Felde wie die Erziehung der ärmern Jugend höchſt wichtig, zumal da ſie hierbei, indem es freiwillig iſt, ganz ungeſcheut aufs Proſelytenmachen ausgehen kann, und es würde noch folgenreicher ſeyn können, wenn ſie in ſich ſelbſt einiger wäre. Ermannen ſich nun auch die verſchiedenen Secten, um auch ihrerſeits zu erziehen, ſo können die ärmern Claſſen nur dabei gewinnen; thun ſie dieß aber nicht (und auf keinen Fall können ſie es den um ſo viel reichern Epiſkopalen gleich thun) und dieſe beharren auf dem einmal eingeſchlagenen Wege, ſo müſſen die Sectirer in wenigen Jahren höchſt unbedeutend werden, wenn anders der Zwieſpalt in der Kirche ſelbſt ſie nicht aufs neue belebt. Mit dieſem aber drängt es ſich auch zu einer baldigen Entſcheidung. Biſchöfe ſprechen immer mehr und entſchiedener gegen die neuen Lehren, zumal da die Bewegungen unter der Laienſchaft ein ſo bedrohliches Anſehen nehmen, und die Eiferer unter den Puſeyiten fangen an trotz dem Newmanſchen Tractat Nr. 90 ungeduldig auf eine Entſcheidung zu dringen, ob die engliſche Kirche eine katholiſche oder proteſtantiſche ſey. Eine ziemliche Anzahl derſelben wird alſo wahrſcheinlich bald zur römiſchen Kirche übertreten, und dieſe Ausſcheidung kann der proteſtantiſchen Sache nur zu gute kommen. — Die Nachrichten aus den Fabrikgegenden lauten immer beſſer. Nicht nur die Thätigkeit in denſelben nimmt zu, ſondern auch die Preiſe der Waaren ſind faſt allenthalben im Steigen, und in mehreren Fächern iſt der Arbeitslohn erhöht worden. Dabei haben wir fortwährend das herrlichſte Wetter, und ſo entſchieden iſt die Ueberzeugung daß kein Steigen der Getreidepreiſe zu erwarten ſtehe, daß in den letzten paar Tagen in allen unſern Häfen nicht nur der auswärtige Weizen welcher noch in Schiffen lag, ſondern auch vieles aus den Lagerhäuſern mit dem hohen Zoll von 14 Schillingen eingebracht worden iſt. Was aber am merkwürdigſten, iſt daß dabei noch immer mehr eingeführt wird.

Italien.

Venedig.

* Vom adriatiſchen Meer, 17 September. Mit dem prachtvollen Dampfboot Friedrich fuhr ich in Geſellſchaft von hundert und einigen zwanzig Paſſagieren von Trieſt nach Venedig, wo wir nach ſechsſtündiger Fahrt eintrafen. Dieſe Stadt zeigte ſich mir nach fünf Jahren, ſeitdem ich ſie nicht geſehen, in einer ganz andern Geſtalt wieder, und ich nahm mit innigem Vergnügen überall die raſchen Schritte zur Beſſerung wahr. Wer erinnert ſich nicht des Mißbehagens das ſonſt die Schaaren von verwahrloſten nackten Kindern und Bettlern erregten, die in den entfernten Stadttheilen den Fremden beläſtigten und ihm den Aufenthalt verleideten? Die kleinen armen Geſchöpfe werden jetzt in den wirklich muſterhaften Bewahranſtalten zu nützlichen und thätigen Menſchen erzogen; aber auch die Zahl der erwachſenen Bettler hat ſehr abgenommen, denn wer arbeiten will findet genugſam Beſchäftigung an der Diga di Malamocco, an der Lagunenbrücke, an der Eiſenbahn u. ſ. w. Ueberall, in den Straßen, in den Werkſtätten, auf den Canälen gibt ſich eine ungewöhnliche Regſamkeit kund. Die Gaſthäuſer reichen kaum mehr zur Aufnahme aller Fremden hin die täglich daſelbſt eintreffen, und deren bedeutende Zahl muß jetzt um ſo mehr überraſchen, als Venedig ſonſt im Sommer am ſpärlichſten von Schauluſtigen beſucht wurde; doch es ſind nicht dieſe allein die zur Belebung beitragen, es haben ſich viele auch in der letzten Zeit ſeßhaft gemacht, und man kann nicht verkennen wie ſehr die Hoffnung auf eine nach beſſere Zukunft alle beſeelt und zu Unternehmungen ermuthigt. Man verdankt unſtreitig einen guten Theil dieſer günſtigen Veränderung der Eiſenbahn, denn wiewohl die bisherige Strecke noch klein iſt, ſo bildet ſie doch den Anfang zu der großen Verbindungslinie zwiſchen den blühendſten und reichſten Städten des Königreichs, und in der That hat ſie ihren wohlthätigen Einfluß bereits auch ſchon auf die andern Punkte geübt, die ſie berührt. So ſehen wir in Meſtre, Marano, Dolo, Ponte di Brenta und Padua eine dort früher nie gekannte Regſamkeit; allenthalben in der Nähe der Bahnhöfe ſind neue Gebäude, Kaffee- und Gaſthäuſer entſtanden; an jeder Station wartet ſtets eine Reihe Fiaker und ſtattlicher Omnibus, um die Reiſenden nach allen Seiten hin zu führen. Jetzt überſteigt die

Digitized by Google

Zahl der letztern an manchen Tagen 1200 und ſie wird ſich in dem Maaße noch heben als ſich die Bahn verlängert, was nächſtens gegen Vicenza zu der Fall ſeyn wird. Der Bau der Brücke über die Lagunen ſchreitet raſch voran. Ueber 40 Bogen ſind vollendet. Der Anblick den dieſes rieſige Werk gewährt, iſt wirklich überraſchend. Mehr als 500 Arbeiter ſind täglich dabei beſchäftigt. Auf einem der Räume, die ſich immer je zwiſchen fünf Bogen befinden, erhebt ſich ein improviſirtes Kaffeehaus und ringsum haben ſich mit allerlei Lebensmitteln beladene Barken aufgeſtellt, welche gleichſam einen ſchwimmenden Fruchtmarkt bilden. Ich kann dieſe kurzen Notizen nicht ſchließen ohne noch der herrlichen Gasbeleuchtung in den Hauptſtraßen Venedigs zu erwähnen. Einen wahrhaft magiſchen Anblick gewährt der Marcusplatz Abends unter ſchönem geſterntem Himmel, unter Tauſenden von fröhlich bewegten Menſchen die den Tönen der Muſik lauſchen, während dort der Thurm, die Baſilica, der Dogenpalaſt aus dem Helldunkel maleriſch hervortreten. Man glaubt ſich in ein Mährchen der 1001 Nacht verſetzt. — Der Grund zu Tizians Denkmal, dem Monumente Canova's in der Kirche de' Frari gegenüber, iſt gelegt und ſchon erhebt ſich die Baſis auf welcher es zu ſtehen kommen wird.

[4263–65]

Bekanntmachung,
die Verſendung von Gold- und Papiergeld mit der Briefpoſt betreffend.
Im Namen Sr. Majeſtät des Königs.

Nach der in der allerhöchſten Verordnung vom 3 November 1810, die Einführung einer neuen Briefportotaxe für das Inland betreffend (Regierungsblatt v. J. 1810 S. 1201 u. folg.) §. 8 gegebenen und durch die allerhöchſte Verordnung vom 13 November 1842 beſtätigten Beſtimmung dürfen Geldſendungen und alle Gegenſtände von Werth mit der Briefpoſt nicht verſendet werden, und es wird im Falle des Verluſtes hiefür kein Erſatz geleiſtet.

Dieſer Beſtimmung entgegen werden fortwährend Briefe mit Gold- und Papiergeld, vorzüglich mit bayeriſchen Banknoten beſchwert, ohne Declaration zur Beförderung mit der Briefpoſt aufgegeben oder in den Brief-Aufnahmsſchalter geworfen.

Es wird hieraus Veranlaſſung genommen, die obige allerhöchſte Beſtimmung wiederholt bekannt und hiebei aufmerkſam zu machen:

1) daß für den Verluſt eines ohne Werthsdeclaration aufgegebenen Briefes nur dann ein Erſatz von 25 fl. geleiſtet werde, wenn die Aufgabe unter Recommandation geſchah, außerdem weder eine Reclamation von Erfolg ſeyn kann, noch irgend ein Erſatz ſtattfindet;
2) daß Briefe mit Papiergeld mittelſt der Fahrpoſt meiſt eben ſo ſchnelle Beförderung finden, als wenn ſie unter Verſchweigung des Inhalts zur Briefpoſt aufgegeben werden, da letztere gewöhnlich mit den Eilwägen, mit dieſen aber auch poſttäglich nach allen Richtungen Fahrpoſtſtücke von geringerm Gewichte und Umfange befördert werden;
3) endlich, daß bei Verſendung der bayeriſchen Banknoten mit der Fahrpoſt ungeachtet der Garantie für ſichere Beförderung und Beſtellung eine ſehr gemäßigte Taxe erhoben werde.

General-Adminiſtration der königl. Poſten.

Goeb. Tauber.

[4351–56]

Begründung der ungariſchen Handelsgeſellſchaft in Peſth.

Dieſelbe wird mit zwei Millionen Gulden im Zwanzig-Guldenfuß in vier- (4) tauſend Actien getheilt, jede zu 500 Gulden, begründet.

Mehr als 25 Proc. per Actie dürfen in einem Jahre nicht eingezahlt werden. Die Actien ſind auf Ordre und mit einer Actie fängt bei General-Verſammlungen die Stimmfähigkeit an. Nähere Auskunft ertheilt das Bankhaus des Hrn. **Joh. Lor. Schaezler in Augsburg**, das auch Subſcriptionen annimmt.

[4272—74]

Bekanntmachung.

Donnerſtag am 5 October 1843, Nachmittags 2 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im Locale derſelben nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die zur Ausführung der Widerlager, Flügel und Mittelpfeiler der über die Donau bei Donauwörth zu erbauenden Eiſenbahnbrücke Nr. XVI. erforderlichen

Maurerarbeiten, veranſchlagt zu	4,907 fl. 45 kr.
Steinhauerarbeiten, veranſchlagt zu	23,056 fl. 16 kr.
Rüſtungen, veranſchlagt zu	800 fl. — kr.
Im Geſammtbetrage von . .	28,764 fl. 1 kr.

ausſchließlich der Steinmateriallieferung hiefür, welche an demſelben Tage Vormittags 9 Uhr auf gleichem Wege vergeben wird.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 20 September 1843 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und vorſchriftsmäßig überſchrieben

längſtens bis 4 October, Abends 6 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Donauwörth, den 16 September 1843.

Königl. Landgericht. **Königl. Eiſenbahnbau-Section.**

Schill, Landr. **Hohenner**, Ingenieur.

[4315—17]

Bekanntmachung.

Die **deutſche Lebensverſicherungs-Geſellſchaft in Lübeck** hat den 14ten Rechnungsbericht ſeit ihrem Entſtehen veröffentlicht und ladet zur Entgegennahme desſelben ſo wie zu immer größerer Theilnahme an dieſem Inſtitute ein, welches ihre Intereſſenten durchaus keiner Garantie ausſetzt.

Der Bericht und die Statuten der Geſellſchaft werden in München in der Literariſch-artiſtiſchen Anſtalt unentgeltlich abgegeben.

Digitized by Google

[2615–30]

Donau - Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz

bis Ende September ſowohl zu Berg als zu Thal tägliche Fahrt, im genauen Anſchluſſe mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Regensburg, im Junius 1843. Die Direction.

[3850–60]

Oeſterreichiſche Donau - Dampfſchifffahrt.
Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr } täglich
„ „ Wien „ Linz, früh 8 „ }

„ zwiſchen Wien und Peſt täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſſegg (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. } am 3, 6, 13, 17, 24, 27, October. „ 5, 10, November.

Von Wien nach Konſtantinopel:	I.	Platz	125 fl.
	II.	„	85 fl.
Von Konſtantinopel nach Wien:	I.	„	100 fl.
	II.	„	70 fl.

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg**.

[4410] **Bekanntmachung.**

Aus dem Nachlaß des k. Advocaten Marſchalek werden

Mitwoch den 4 October l. J.,
Vormittags von 10–12 Uhr,

im Gerichtsconſervatorium nachſtehende Pretioſen öffentlich gegen ſogleich baare Bezahlung an die Meiſtbietenden verſteigert, als:

a) ein Collier mit Perlen und Brillantſchließe,
b) eine Brillant-Vorſtecknadel,
c) eine goldene Damenuhr mit derlei Kette und 7 goldenen Stöckeln,
d) ein paar goldene Ohrringe mit Perlen, und
e) ein Kamm mit gelben Steinen.

Sign. den 18 September 1843.
Königlich b. Kreis- und Stadtgericht München.
Der königl. Director
Barth.
Sengel.

[4400] **Edictalladung.**

Friedrich Benedict Müller, Sohn des dahier verſtorbenen Hrn. Pfarrers Melchior Ludwig Müller, geboren den 22 October 1775, deſſen Aufenthalt ſeit dem Jahre 1804 unbekannt iſt, oder deſſen allenfallſige Deſcendenten werden auf Antrag der Präſumtiverben und Geſchwiſterkinder des erſtern hiemit aufgefordert,

binnen drei Monaten

von heute an um ſo gewiſſer bei dieſſeitigem Gerichte ſich zu melden, als Friedrich Benedict Müller widrigenfalls für todt erklärt und deſſen in 1698 fl. 56 kr. beſtehendes Vermögen den benannten Erben und resp. deren Ceſſionaren ohne Caution ausgeantwortet werden wird.

Augsburg, den 19 September 1843.
Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Director: **Burger.**
Dieblee.

[4389] **Bekanntmachung.**

Der Privatier Stephan Sailer in Ingolſtadt hat gegen Anton Koch, Handelsmannsſohn von Neuburg, eine Klage aus einem Societätsvertrage eingereicht.

Zum Verſuche der Sühne oder der Verhandlung der Sache im mündlichen Verhöre hat man Termin auf den

14 October l. J., Vormittags 9 Uhr,

anberaumt, wozu beſagter Anton Koch, deſſen Aufenthaltsort zur Zeit unbekannt iſt, auf Antrag des Gläubigers edictaliter und zwar bei Vermeidung der Verurtheilung in die Koſten vorgeladen wird.

Neuburg, den 15 September 1843.
Königlich bayeriſches Landgericht Neuburg.
Ott.

[4082–84] **Edict.**

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Innsbruck wird hiemit bekannt gemacht, es ſey am 4 d. M., Zahl 6838, um die Todeserklärung des zur Erlernung der Handlung nach Oeſterreich gekommenen, und ſeit 30 und mehr Jahren von hier abweſenden Joſeph Unterberger dahier angeſucht worden, da er während dieſes Zeitraumes nichts mehr von ſich hören ließ, und deſſen Aufenthaltsort unbekannt iſt.

Joſeph Unterberger wird daher unter Verſtändigung, daß für ihn der dießgerichtliche Dicaſterial-Advocat Dr. Alphons v. Puleiani als Curator beſtellt iſt, hiemit aufgefordert, von ſeinem Leben und Aufenthaltsorte dieſe Stelle

binnen einem Jahre

um ſo gewiſſer in Kenntniß zu ſetzen, als man widrigenfalls auf weiteres Anſuchen der betreffenden Intereſſenten zur Todeserklärung ſchreiten, und ſein in Capitalien beſtehendes hierortiges Vermögen pr. 1622 fl. 56 kr. R. W. nach Vorſchrift der Geſetze abhandeln, und den ſich ausweiſenden Erben einantworten würde.

Innsbruck, den 11 Auguſt 1843.
Franz Graf v. Alberti, Präſident.
Dr. Joſ. v. Attlmayr, Landrath.
Aloys Straßer, Landrath.
Simon Strobl, Crim.-Actuar.

[4390] **Steckbrief.**

Am 5 d. M. wurde vom großherzoglichen Amte hieſelbſt ein fremder Menſch arretirt, welcher ſich ohne alle Legitimationspapiere und Reiſemittel auf der Landſtraße zwiſchen hier und Oberſtein herumtrieb.

Derſelbe gab an, er heiße Michael Regnes, ſey katholiſch, Bronzearbeiter, gebürtig aus Grätz in Steyermark; er wollte zuletzt in Würzburg in Arbeit geweſen ſeyn, ſeinen Paß, worauf man ihn in die Heimath zurückdirigirt, zerriſſen haben, weil er nicht dorthin, wo er hätte Soldat werden müſſen, zurückgehen wollte, und beabſichtigte, ſeiner Angabe nach, ſich nach Frankreich zu begeben um dort Dienſte in der Fremdenlegion zu nehmen. Eine geringe Summe Geldes die er bei ſich gehabt, behauptete er verloren zu haben. Dieſe Angaben ſind den Umſtänden nach ſehr unwahrſcheinlich und haben ſich zum Theil ſchon durch eingezogene Erkundigungen als durchaus falſch ergeben. Gleichwohl bleibt der Arreſtant bei ſeinen Behauptungen und verheimlicht anſcheinend ſeinen wahren Namen, Stand, ſowie ſeine ſonſtigen Verhältniſſe.

Wir erſuchen alle Behörden, welche über dieſen unten näher bezeichneten Menſchen, der Verdacht erregt daß er ein irgendwo entſprungener Verbrecher iſt, weitere Auskunft geben können, und dieſerhalb ſo bald wie möglich die nöthigen Mittheilungen zu machen.

Birkenfeld, den 14 September 1843.
Großherzoglich oldenburgiſche Regierung des Fürſtenthums Birkenfeld.
A. Finckh.
Fitger.

Signalement.

1. Geburtsjahr 1818, Monat März, Tag 28.
2. Alter: 25 Jahre,
3. Größe: 5 Fuß 8 Zoll (rheiniſches Maaß)
4. Haare: blond,
5. Stirn: frei,
6. Augenbraunen: blond,
7. Augen: grau,
8. Naſe: ſchmal und ſpitz,
9. Mund: klein,
10. Bart: ſchwarzbraun,
11. Kinn: rund,
12. Geſicht: länglich,
13. Geſichtsfarbe: friſch und geſund,
14. beſondere Kennzeichen: keine,
15. Kleidung: dieſelbe beſtand in einem blau baumwollenen Kittel, einer blau tuchenen Hoſe, weiß leinenen Unterhoſe, einem Paar s. g. Stiefelſchuhe, einer Laſtings-Halsbinde mit Schleppen, einem Hemde von wergem Tuch, gezeichnet vorne an der Bruſt M. S. mit rothem Zeichengarn, und einer Tuchkappe von braunem Tuche und ledernem Schirm.

In einem baumwollenen bunten Taſchentuch trug derſelbe noch bei ſich:
1) ein Handtuch, 2) ein Hemd, alles ohne Zeichen, 3) eine Weſte und 4) eine Halsbinde.

Der Verhaftete ſpricht einen ſüddeutſchen Dialekt, ſchreibt eine feſte gute Handſchrift, ſeinen Namen (der auch nicht mit den Zeichen M. S. in ſeinem Hemde übereinſtimmt) aber immer auf etwas verſchiedene Weiſe und ſcheint ſeinem ganzen Benehmen und Aeußern nach einer gebildeteren Claſſe anzugehören.

[4512] So eben iſt bei **Heinrich Franke** in **Leipzig** erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau bei M. Rieger, in Wien bei Braumüller u. Seidel, in Peſth bei C. A. Hartleben) zu haben:

Meiſterwerke dramatiſcher Poeſie. Herausgegeben und mit äſthetiſchen Abhandlungen ausgeſtattet von Oswald Marbach. Erſter Band: König Oidipus von Sophokles.

Nächſtens erſcheinen:
Zweiter Bd.: Oidipus von Colonos von Sophokles. Dritter Bd.: Antigone von Sophokles. Vierter Bd.: der Reichthum von Ariſtophanes. — Preis eines einzelnen Bandes 1/2 Rthlr. Bei Vorausbeſtellung der vier Bände aber nur 1 1/3 Rthlr.

Eine auf das Verſtändniß aller Gebildeten berechnete, durchaus wie ein deutſches Originalwerk lesbare Bearbeitung der berühmteſten griechiſchen Dramen.

Digitized by Google

[4319] TRAITE SUR LA NATURE ET LA GUÉRISON DES

MALADIES CHRONIQUES,

des **Dartres**, des **Ecrouelles**, de la **Syphilis**, du **Cancer**, et de toutes les Maladies de la Tête, du Poumon, du Cœur, du Foie, de l'Estomac, des Intestins, du Système nerveux et de tous les organes *par l'emploi de médicaments végétaux, dépuratifs* et *rafraichissants*. Etude des tempéraments, conseils à la vieillesse; de l'âge critique et des *maladies héréditaires*. *Par le Docteur* **Belliol**, *rue des Bons Enfants, Nr. 32, à Paris*. Un fort volume in-8. de 1370 pages, 9e. édition, Prix: 7 fr. pour Paris et 11 fr. par la poste, chez **Baillière**, libraire, rue de l'Ecole de médecine, 13 bis, et chez le Docteur **Belliol**, à Paris. (*Affranchir*). Le même ouvrage en Allemand se trouve à la librairie de Basse à Quedlinburg et à Leipsick.

[4410] Im Verlage der **Stahel**'ſchen Buchhandlung in **Würzburg** iſt ſo eben neu erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Des ehrwürdigen **Leonard Goffine,**

weiland Prämonſtratenſer-Ordens-Prieſters zu Steinfeld,

kathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch,

worin alle ſonn- und feſttäglichen Epiſteln und Evangelien, die Glaubens- und Sittenlehren, auch die Kirchengebräuche erklärt und die Gebete der Kirche nebſt vielen Betrachtungen enthalten ſind. Neu bearbeitet und herausgegeben von Johann Adam Diez, Domvicar zu Würzburg. **Vierte**, mit Erklärungen der Epiſteln und Evangelien auf alle Tage in der Faſten und vierzehn Feſttagen heiliger Bisthums- oder Landespatrone vermehrte Auflage. Zwei Theile. Mit einem Stahlſtiche. Mit Genehmigung des biſchöflichen Ordinariats zu Würzburg. 59 Bogen im größten Octav-Format, auf milchweißes Papier mit neuer, großer Schrift gedruckt. Preis 1 fl. 21 kr. oder 25 Sgr.

Die vierte Ausgabe dieſes durch den Reichthum und die Nützlichkeit ſeines Inhaltes und die Gemeinfaßlichkeit der Darſtellung bewährten Unterrichts- und Erbauungsbuches iſt mit den Feſttagen: Mariä Schmerzen, der heiligen Landes- oder Diöceſan-Patrone: Johann von Nepomuk, Bonifaz, Benno, Ulrich, Willibald, Kilian, Heinrich, Stephan, Königs von Ungarn, Rupert, Otto, Wolfgang, Leopold, Corbinian und Franz Xaver, ſo wie mit der Erklärung ſämmtlicher Epiſteln und Evangelien der heil. Faſtenzeit vermehrt worden. Die Feſttage enthalten eine kurze Lebensbeſchreibung des Heiligen, den Eingang der heil. Meſſe, das Kirchengebet, die Epiſtel und das Evangelium mit einer Erklärung und Anwendung auf das chriſtliche Leben in Fragen und Antworten. Alle Erklärungen ſind nach dem Muſter des ehrwürdigen Goffine großentheils aus dem wahren Schatze göttlicher Weisheit, den uns die Väter der Kirche hinterlaſſen haben, und aus den Werken bewährter katholiſcher Schriftausleger genommen, wodurch die Leſer vor gefährlichen Irrthümern bewahrt werden. Das Feſt des heiligen Franz Xaver wurde am treffenden Tage eingeſchaltet, um Gelegenheit zu erhalten, das großartigſte und heiligſte Unternehmen des 19ten Jahrhunderts, den europäiſchen Miſſions-Verein, ausführlich darzuſtellen und eindringlich zu empfehlen.

Nicht nur die Epiſteln und Evangelien, ſondern auch die einzelnen Texte aus den Pſalmen und andern Büchern der heil. Schrift wurden nach der vom heiligen Stuhle genehmigten Ueberſetzung des hochw. Hrn. Dompropſtes Dr. J. Fez. Allioli angeführt. Um die Brauchbarkeit dieſes Hausbuches zu erhöhen, ſo wurden ein Morgen- und Abendgebet, ſo wie Gebete für verſchiedene Perſonen und Andachtsübungen für Kranke und Sterbende im Anhange beigegeben.

Durch die neue, die Augen nicht angreifende Schrift, ſo wie des eleganten Druckes und weißen Papiers wegen iſt dieſe neue Auflage einer Prachtausgabe ähnlich. Der herrliche, nach dem Papier-Format eingerichtete Stahlſtich ſtellt oben das Kreuz in ſeinem Glanze dar; unten befinden ſich die vier Evangeliſten, die im Begriffe ſind die frohe Botſchaft vom Reiche Gottes aufzuzeichnen, nebſt ihren Symbolen, worüber die vorangedruckte Erklärung geleſen werden kann. Der vorige ſehr billige Preis iſt, ungeachtet einer Vermehrung von fünf Bogen *), beibehalten worden und **bei Abnahme von zwölf Exemplaren wird Eines umſonſt gegeben**. Die Verlagshandlung iſt daher überzeugt, daß der Beifall, mit welchem die frühern Ausgaben dieſes Werkes aufgenommen wurden, ſich bei dieſer vierten noch vermehren werde.

☞ **In jeder guten Buchhandlung liegen broſchirte Exemplare zur Anſicht bereit.**

*) Dieſe Ausgabe enthält jetzt 59 Bogen oder 944 Seiten, die kürzlich in Tübingen erſchienene nur 688 in gleichem Formate bei gleichem Preiſe.

[4509]

Frankfurter Journal.

Alle löblichen Poſtämter nehmen für das mit dem 1 October beginnende vierte Quartal auf das Frankfurter Journal und Didaskalia Beſtellungen an, welches hiermit denjenigen bekannt macht, die ſich auf dieſes Blatt zu abonniren wünſchen.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

[4078] In der **Büſchler**'ſchen Verlags-Buchhandlung in **Elberfeld** ſind im September 1845 von folgenden Büchern neue Auflagen erſchienen und durch alle guten Buchhandlungen (in Augsburg durch die Kollmann'ſche Buchhandlung) zu beziehen:

Kohlrauſch, Fr., kurze Darſtellung der deutſchen Geſchichte. Fünfte vermehrte Auflage, ergänzt bis zur neueſten Zeit. Gr. 8. 15 Sgr.

Dieſterweg, Dr. **F. A. W.** und **P. Heuſer**, praktiſches Rechenbuch für Elementar- und höhere Bürgerſchulen. Erſtes Uebungsbuch, 14te ſehr vermehrte Auflage. 7 Sgr.

— — Daſſelbe, zweites Uebungsbuch, 7te vermehrte und verbeſſerte Auflage. 7 Sgr.

— — praktiſches Rechenbuch für die unteren und mittleren Claſſen der Elementarſchulen, ſo wie auch für Mädchenſchulen. 3te vermehrte und verbeſſerte Auflage. 5 Sgr.

Heuſer P., methodiſch geordnete Uebungen und Aufgaben zum Kopfrechnen für Lehrer in Elementarſchulen und höheren Lehranſtalten. 2te vermehrte Auflage. 7 Sgr.

— — Aufgaben zum Kopfrechnen für den Gebrauch der Schüler, aus dem Uebungsbuche für Lehrer beſonders abgedruckt. $3\frac{1}{2}$ Sgr.

(Hierbei ein ſehr geringer Partiepreis für Schulen.)

— — Der Jugendfreund, ein Lehr- und Leſebuch für Stadt- und Landſchulen. Erſter Theil, 3te durch neue Leſeſtücke erweiterte Auflage. $6\frac{1}{2}$ Sgr.

(Ebenfalls ein Partiepreis für Schulen.)

Ferner ſind neu erſchienen:

Der weſtphäliſche Bauernſtand. Ein zeitgemäßes Wort. Vom Verfaſſer der „Weſtphäliſchen Zuſtände." Broſchirt 20 Sgr.

Silbert, J. P., Geſchichte der heiligen Engel. Mit zwei Stahlſtichen, nach Zeichnungen von **E. Schindler**, geſtochen von **Grünewald** und **Cooke**, mit vielen Vignetten und Einfaſſungen. Broſchirt 20 Sgr.

Rohs, J., Rechenbuch für Elementarſchulen mit beſonderer Berückſichtigung der Bedürfniſſe in Landſchulen bearbeitet. Erſtes Heft: das Rechnen mit ganzen Zahlen. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

— — Zweites Heft: Bruchrechnung. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

[4269] Bei **G. Müller** in **Iſerlohn** iſt erſchienen:

Bemerkungen

über

die preuß. Volksſchule

von **Friedrich Harkort.**

Zweite ſehr vermehrte Auflage.

Geh. $12\frac{1}{2}$ Ngr.

Zuſtände

der

Volksſchule u. ihrer Lehrer

in Rheinland und Weſtphalen.

Erſtes Heft.

(Die Denkſchrift der märkiſchen Lehrer an Se. Excellenz den Miniſter Eichhorn.)

Zweiter Abdruck.

Geh. $6\frac{1}{4}$ Ngr.

Digitized by Google

[4293] **Sehr beachtenswerth für Leihbibliotheken!**

Ausführliche Anzeigen über nachſtehende ausgezeichnet ſchöne Sammlungen von meiſt ganz neuen Romanen zu herabgeſetzten, außerordentlich billigen Preiſen ſind von Ludwig Schreck in Leipzig durch jede Buchhandlung gratis zu beziehen:

1) 36 Bände ſtatt 46 Thlr. nur 10 Thlr., worunter ſehr beliebte neue Romane von Lubojatzky, Oettinger, Sand, Mügge u. m. a.

2) 25 Bände ſtatt 28 Thlr. nur 7 Thlr.; dabei befinden ſich die Memoiren des Herzogs von Rovigo, die beſten Romane von Arlincourt, Lotz, Smidt u. a. m.

3) 100 Bände ſtatt 86 Thlr. nur 20 Thlr. Dieſe Sammlung enthält allerlei belletriſtiſche Werke, Vorzügliches, Mittelgut und Ritter- und Räuberromane.

4) 26 Bände ſtatt 24 Thlr. nur 6 Thlr., meiſt Schauerromane von Barba, Bartels, Billig u. a.

5) 287 Bände ſtatt 260 Thlr. für 80 Thlr. (einzeln à Band 10 Ngr.!) faſt durchgehends die ſchauerlichſten Ritter- und Räuberromane.

Anmerkungen. 1) Jede dieſer Sammlung beſteht für ſich; wer alle 5 Sammlungen (474 Bände ſtatt 444 Rthlr. nur 100 Rthlr.) kauft, erhält keine Doubletten!
2) Jeder Roman aus dieſen Sammlungen iſt auch einzeln zu ſehr herabgeſetztem Preiſe zu haben!
3) Jeder reſp. Leihbibliothekar wird dieſe Sammlungen ſchön und billig finden und — ſich ſelbige anſchaffen.

[4294] Im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Grammatisch-geordnete Stoffsammlung

zu lateinischen Memorir-Uebungen.

Von Dr. **J. Spiller,**

Lehrer am Gymnasium zu Gleiwitz.

Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr. netto.

Die ſorgfältige Wahl und methodiſche Anordnung des Lernſtoffes gibt dieſem mit großem Fleiß ausgearbeiteten Schulbuch den Vorzug vor ähnlichen Schriften. Auf Anordnung der hohen Unterrichts-Miniſterien werden die von Hrn. Dr. Ruthardt in Vorſchlag gebrachten Memorir-Uebungen auf allen preußiſchen und bayeriſchen Gymnaſien eingeführt. Dieſem Zweck wird keine Schrift beſſer entſprechen als die obige.

[4300] Zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, auch bei Karl Geibel in Peſth und in der Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau:

Scholand, J. M.,

das Waſchen und Baden des menſchlichen Körpers

in diätetiſcher Hinſicht.

Nebſt einem Anhange, die Vorſichts- und Verhaltungsmaaßregeln für Bade-Reiſende und Brunnentrinker enthaltend.

1836. Preis 8 gr. oder 36 kr.

Scholand, J. M.

Kurzgefaßte Verhaltungsregeln bei gewöhnlich vorkommenden Krankheiten und plötzlichen Unglücksfällen.

Nebſt einem Anhange,

Vorſichtsmaaßregeln beim Gewitter

enthaltend.

Ein unentbehrliches Haus- und Hülfsbuch für alle Stände.

1836. Preis 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

[4396] **Neueſte Modezeitung.**

Vom October d. J. an erſcheint in meinem Verlag unter dem Titel:

Die Mode

eine neue Zeitſchrift, welche gründliche Berichte über die neueſten deutſchen und ausländiſchen Moden für Frauen und Männer, und in Zeichnung, Stich und Colorit die ausgezeichnetſten bildlichen Darſtellungen dazu liefern wird, welche die bisherigen derartigen Leiſtungen jedenfalls bei weitem übertreffen.

Zugleich wird das beigefügte Feuilleton durch eine der neueſten nichtpolitiſchen Tagesgeſchichte und Litteratur entnommene Sammlung mannichfaltiger Notizen für eine, wenn auch kurze und leichte, doch geiſtreiche Unterhaltung zu ſorgen bemüht ſeyn.

Jeden Mittwoch erſcheint die **Mode** in einem halben Bogen Text auf feinſtem Velinpapier in Royal-Octav mit zwei Tafeln der ſauberſten Modebilder, nach Befinden auch mit andern artiſtiſchen Beilagen.

Der Pränumerationspreis für jedes Vierteljahr iſt 1 Thlr. 6 Neu- oder Silbergroſchen oder 2 fl. 6 kr. rhn., wofür die Zeitſchrift durch ſämmtliche Buchhandlungen und Poſtämter zu beziehen iſt.

Die Abonnenten der Zeitung für die elegante **Welt** erhalten ſolche als Beilage.

Leipzig, den 15 September 1843. **Leopold Voß.**

[4308] Bei **Tobias Dannheimer** in **Kempten** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, vorräthig in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau, bei J. A. Finſterlin in München, in der Beck'ſchen Univerſitätsbuchhandlung in Wien und bei C. A. Hartleben in Peſth:

Handbuch der Arithmetik, Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie und deren praktiſche Anwendung für Forſtmänner, Militärs, Beamte, Geometer und alle welche ſich in dieſer Wiſſenſchaft ſelbſt unterrichten wollen. Von P. Reber. gr. 8. broſch. 6 fl. 54 kr. oder 3 Thlr. 20 gGr. od. 25 Sgr.

Erſte Abtheilung enthält: die reine und angewandte Arithmetik. 2 fl. 24 kr. oder $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Zweite Abtheilung enthält: Geometrie, Trigonometrie und Polygonometrie mit 10 Steindrucktafeln und Planen. 4 fl. 30 kr. oder $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Jede dieſer Abtheilungen iſt einzeln zu haben. Es gibt viele Werke über Mathematik, aber wenige für gründlichen Selbſtunterricht. Dafür iſt nun obiges Werk geeignet und dürfte allen willkommen ſeyn, welche auf zuverläſſigem Wege ſich dieſe für das praktiſche Leben unentbehrliche Hülfswiſſenſchaft aneignen wollen. Der Oekonom, der Architekt, der Chemiker, der Phyſiker, der Forſtmann, der Militär, der Cameraliſt, der Mechaniker, der Aſtronom, allen iſt Mathematik unerläßlich, wenn ſie in ihrem Fache etwas Entſprechendes leiſten wollen. Wir machen deßhalb alle Intereſſenten auf Rebers treffliches Handbuch aufmerkſam, welches die beſte Gelegenheit zu einem gründlichen Selbſtunterricht bietet.

(4282) So eben erſchien und iſt in jeder Buchhandlung zu haben:

Schilling, Fr., General-Karte über alle in Europa vorkommenden, ſowohl befahrenen, im Baue begriffenen, genehmigten und projectirten Eiſenbahnen in Verbindung mit den Haupt- und Poſtſtraßen, Canälen und Dampfſchifffahrten ſowohl auf den Meeren, als auch auf den Seen, Strömen und Canälen. Aufgezogen und in Futteral $1\frac{2}{3}$ Rthlr.

Leipzig, im Auguſt 1843.

Bernh. Hermann.

Digitized by Google

(161) Im Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Real-Index

zu Dr. Dinglers polytechniſchem Journal.

Von Band I bis LXXVIII.

Von Dr. Michael Stecker,

k. k. Univerſitätsprofeſſor und Secretär der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien.

Gr. 8. broſch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr.

Stuttgart und Tübingen, im Auguſt 1843. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

(4237) So eben iſt erſchienen und vorräthig in allen Buchhandlungen:

Fr. Arndt

Morgenklänge aus Gottes Wort.

Ein Erbauungsbuch

auf alle Tage im Jahre.

Elegant geheftet 25 Sgr.

C. A. Kümmels Sort.-Buchhandlung in Halle.

[4502] Bei C. W. Leske in Darmſtadt iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Zur Berichtigung

der

Ehescheidungsgesetze

nach

biblischen, altrömischen und staatsrechtlichen Grundideen.

Nebst einer

Zuschrift an Se. Excellenz den königl. preussischen Minister für die Gesetzrevision

Herrn v. Savigny.

Von

Dr. H. E. G. Paulus.

Aus dem „Neuen Sophronizon“ besonders abgedruckt.

gr. 8. geh. 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

[4533] Bei Scheible, Rieger u. Sattler in Stuttgart iſt ſo eben erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Johann Friedrich Oberlins,

weil. Pfarrer in Steinthal,

vollſtändige Lebensgeſchichte

und

geſammelte Schriften.

Von Pfarrer W. Burkhardt.

Vier Bände, mit zwei Stahlſtichen. Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 12 gr.

[4508] Bei **Grass, Barth & Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in *Augsburg* und *Lindau* durch die *Matth. Rieger*'sche zu beziehen:

CHLORZINK

als Heilmittel gegen Syphilis, chroniſche Exantheme und Ulcerationen,

von Dr. **J. W. Hancke.**

Gr. 8. geh. $1\frac{1}{3}$ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

[4058-60] **Veredelte aromatiſche Weichſelhölzer auf Stöcke und Pfeifenröhre.**

Der ergebenſt Gefertigte beſitzt eine großartige Pflanzung von wohlriechendem Weichſelholz, wovon der letzte Winterſchnitt bereits lufttrocken iſt und keiner Gefahr unterliegt am Lager zu verderben. Die Vorzüge welche dieſem Product an Härte des Holzes, feinem Aroma und äußerer Schönheit eigen ſind, bedürfen keiner Anpreiſung. Der Durchmeſſer beſteht in einer Stärke von 6 — 11 Linien, die Länge bis 4 Fuß (Wiener Maaß) und auch darüber.

Geneigte Aufträge werden zu den billigſten Preiſen auf das prompteſte effectuirt.

Anton Partſch,

Eigenthümer der k. k. priv. Thonpfeifenköpfe-Fabrik zu Thereſienfeld bei Wiener-Neuſtadt in Niederöſterreich.

(4491) So eben erſchien im Verlage von Prätorius & Seyde in Leer:

J. Halems maleriſche Anſichten von Oſtfriesland. 2te Lieferung mit 3 Anſichten in Stahlſtich. Eleg. geh. 10 gGr.

Reinholds Ideen über die Dampfſchiffahrt auf dem Emsſtrom in Oſtfriesland, nebſt Vorſchlägen ꝛc. Gr. 8. geh. 9 gGr.

[4540] Bei Franz Peter in Leipzig iſt erſchienen und in Augsburg in der Karl Kollmann'ſchen Buchhandlung zu haben:

Das Geheimniß,

aus gemeinem Kornbranntwein in Zeit weniger Minuten ohne Feuer gute und von allem Fuſel befreite Liqueure ohne große Unkoſten zu bereiten.

Von

Wilhelm Stadt.

Nebſt einem Anhange.

15 Ngr. — 12 gGr. od. 54 kr. rhn.

[4056—57] **Verſteigerung.**

Die Sodafabrik Villingen, Großherzogthum Baden, welche unterm 6 September v. J. in dieſen Blättern zum Verkauf ausgeſchrieben wurde, wird am

Mittwoch den 4 October d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

auf dem Comptoir der Fabrikverwaltung einer nochmaligen Steigerung ausgeſetzt, in welcher definitiv losgeſchlagen werden kann.

Das Geſchäft erfreut ſich fortan eines guten Fortganges, und wird bis zur Uebergabe an einen Käufer betrieben.

Kaufsbedingungen, ſo wie ſonſtige Auskunft ertheilt die unterfertigte Verwaltung.

Villingen, den 22 September 1843.

Die Verwaltung der chemiſchen Fabrik.

C. F. Kieſer.

[4504—05] **Zu verkaufen**

das neue im italieniſchen Geſchmacke ſehr ſchön erbaute Schloß Greſtenbühl,

enthaltend 15 Zimmer mit Luftheizung, zwei Keller und Küchen; die Wohnzimmer und Salons ſehr ſchön tapezirt und mit bemalten Decken, daneben ein Bauernhaus, Remiſen und Stallungen für [illegible] Pferde, ferner ein großer Garten, Rebgarten, Waldung und circa 30 Juchart Ackerfeld und Wieſen mit vielen Obſtbäumen bepflanzt.

Dieſes Schloß auf einer Anhöhe an der Landſtraße von St. Gallen nach Conſtanz, ungefähr in der Mitte des Weges, dominirt den größten Theil des Kantons Thurgau, und hat die Ausſicht über den ganzen Bodenſee, ſo wie auf die angränzenden Länder von Bayern, Würtemberg und Baden; ausgezeichnet ſchön iſt beſonders die Ausſicht gegen Morgen auf die Gebirge des Tyrols, ſo wie diejenige gegen Mittag auf die Appenzeller Berge.

Die Gebäulichkeiten ſind im beſten Zuſtand, und Ackerfeld und Wieſen ſehr einträglich; auch bietet das am Fuße des Hügels anmuthige und bedeutende Dorf Neukirch alle erdenklichen Mittel um ſich mit allem nöthigen zu verſehen, ſelbſt ein geſchickter Arzt befindet ſich daſelbſt.

Dieſe Liegenſchaft würde ſich auch für eine Wirthſchaft eignen, doch iſt der Bau des Schloſſes vorzüglich für den Familienkreis einer Herrſchaft geeignet, indem dieſes Schloß große Bequemlichkeit mit ausnehmender Eleganz vereinigt.

Für weitere Auskunft adreſſire man ſich an Hrn. Girtanner Sohn älter in St. Gallen in frankirten Briefen.

Digitized by Google

Militäriſche Litteratur.

** Von der Spree. Die großen preußiſchen Cavallerie-manöver ſind nun vorüber und haben bei den betreffenden Regimentern ſowohl, als bei den ſachkundigen Zuſchauern freudige Erinnerungen hinterlaſſen. Es war keine leichte Aufgabe, ein aus zehn Regimentern verſchiedener Reiterarten in der Eile gebildetes Cavalleriecorps mit Sicherheit zu führen und den Bewegungen des Ganzen diejenige Einfachheit und Präciſion aufzuprägen, welche den Typus der höhern Cavallerie-taktik ausmachen. Generallieutenant v. **Wrangel** hat dieſe Aufgabe beſſer als ſeine Vorgänger und in einer Weiſe gelöst, die zu großen Erwartungen für die Zukunft berechtigt. Aber auch der Zuſtand und die Führung der einzelnen Regimenter ließ wenig zu wünſchen übrig, und erhielt die wohlverdiente Anerkennung. Mag auch die Detailbildung der Cavallerie anderwärts vielleicht auf einer höhern Stufe ſtehen, die taktiſche Beweglichkeit entſpricht allen Anforderungen, und die ausdauernde Schnelligkeit mit welcher die Bewegungen ausgeführt wurden iſt der beſte Beweis, daß dieſe Regimenter weder im Stalle noch auf der Reitbahn verweichlicht und verbildet worden ſind. Weniger lobend kann ich mich über eine kleine Schrift ausſprechen, welche am Vorabend dieſer Manöver die Preſſe verlaſſen hat, ſich „über die großen Cavallerie-angriffe in den Schlachten Friedrichs und Napoleons“ ausſpricht und hiſtoriſch zu beweiſen ſucht daß die Verwendung dieſer Waffe in Verfall gerathen ſey, was hauptſächlich der engen Verbindung mit der reitenden Artillerie zugeſchrieben wird. Der Verfaſſer, angeblich ein höherer Officier der preußiſchen Armee, geht in ſeinen Behauptungen zu weit, und hat die Veränderungen in der Taktik der übrigen Waffen zu wenig in den Kreis ſeiner Betrachtungen gezogen. Wäre Seydlitz noch am Leben, aber hätte er bei Roßbach und Zorndorf über eine ſo bewegliche reitende Artillerie wie die jetzige verfügen können, ſo würde er den erſten Sieg glänzender entſchieden, den zweiten mit geringern Verluſten erkauft haben. Größeres Aufſehen macht die aus öſterreichiſcher Feder gefloſſene Schrift: „Ueber Befeſtigungen zur neuern Kriegführung.“ Zwar ſchütteln unſere Ingenieure die bemoosten Häupter daß man ihnen zumuthet Feſtungen zu erbauen, deren Außenwerke — ſtatt künſtlich gruppirter Redouten und anderer Werke — eigentlich nur Eiſenbahnen mit beweglichen Batterien enthalten ſollen, die unter dem Schutze einiger ſturmfreien Fleſchen ſtehen und wiederum durch Eiſenbahnen mit dem Kern der Feſtung (ein reguläres Neuneck) verbunden ſind. Aber die Idee des Verfaſſers verdient die höchſte Beachtung, und ſollten die Plattformen für die Geſchütze die Probe beſtehen, ſo verſchwindet jedes techniſche Bedenken. Eine nach ſolchen Grundſätzen erbaute Feſtung kann jedem Angriffe Trotz bieten. Oeſterreich kann noch viele Feſtungen bauen ehe es deren genug hat. Beſonders ſcheint die Gegend von **Mähriſch-Oſtrau** einer ſolchen zu bedürfen. Könnte man nicht mit dieſem neuen Syſtem einen Verſuch machen? Da ich heute einmal auf litterariſche Gegenſtände übergegangen bin, will ich Ihnen noch mittheilen daß die „Militäriſchen Briefe eines Verſtorbenen,“ wie gleich Anfangs vermuthet wurde, einen in hoher diplomatiſch-militäriſcher Stellung befindlichen Officier zum Verfaſſer haben, den ich hier nicht näher bezeichnen will. Die kürzlich erſchienene zweite Sammlung dieſer Briefe, welche einige wichtige Zeitfragen mit ſeltener Sachkenntniß und diplomatiſcher Gewandtheit beſpricht, hat den geheimnißvollen Schleier gelüftet womit der geiſtreiche Verfaſſer ſich bis jetzt zu verhüllen wußte. Die darin ausgeſprochenen Anſichten hat er ſchon vor dem Erſcheinen der zweiten Sammlung bei manchem wichtigen Anlaſſe kräftig verfochten. Wenn einige Kritiker die Form dieſer Briefe dem ernſten Inhalte nicht ganz angemeſſen finden, ſo würde ich Anſtand nehmen in dieſen Tadel einzuſtimmen. Ohne Zweifel hat der Verfaſſer für das große Publicum ſchreiben wollen, das in verſchiedener Weiſe geködert werden mußte. Dieſen Zweck hat er auch vollkommen erreicht, und es iſt ganz poſſierlich von einem ſonſt tüchtigen Recenſenten hören zu müſſen: „die Lectüre dieſer Briefe **ermüde**, weil ſie den Leſer zu ſehr **anſpanne**.“ Eine größere Schmeichelei konnte dem gewandten Briefſteller kaum geſagt werden, was gleichwohl nicht die Abſicht des Recenſenten geweſen zu ſeyn ſcheint.

General Grolman.

* Poſen. Am 15 Sept. früh um drei Uhr ſtarb hier der General der Infanterie und commandirende General des 5ten Armeecorps, Karl Wilhelm Georg v. Grolman, eine der größten, wenn nicht die hervorragendſte Capacität in der preußiſchen Armee. Er war der Sohn des erſt vor wenigen Jahren verſtorbenen, faſt hundert Jahre alt gewordenen geheimen Obertribunalpräſidenten v. Grolman, und wurde den 30 Jul. 1777 zu Berlin geboren, wo er auch ſeine erſte Erziehung erhielt. Vierzehn Jahre alt trat er 1791 in das ehemalige Infanterieregiment v. Möllendorf, wurde 1797 Lieutenant, 1804 Premierlieutenant und Adjutant des Feldmarſchalls v. Möllendorf. Den Krieg von 1806 machte er in deſſen Umgebung als Stabscapitän mit, doch ward er ſchon in der Nacht nach der Schlacht bei Auerſtädt von demſelben, der ſich inzwiſchen nach Erfurt zog, abgeſchnitten und kam mit dem fliehenden Heer nach Magdeburg, wo er in die Suite des commandirenden Generals Fürſten v. Hohenlohe als Adjutant eintrat. Bald darauf wurde er von dieſem mit Aufträgen an den König geſandt; kaum aber war er auf der Rückreiſe in Stargard in Pommern angelangt, als er die unglückliche Capitulation von Prenzlau und das beklagenswerthe Loos des Hohenlohe'ſchen Armeecorps erfuhr. Er kehrte ſofort um und begab ſich zu dem L'Eſtocq'ſchen Corps nach Oſtpreußen, wo er den Feldzug von 1807 mitmachte, der ihm nach der Affaire bei Heilsberg den Majorgrad verſchaffte. Nach dem Frieden nahm er an dem Reorganiſationswerke der preußiſchen Armee unter dem berühmten General Scharnhorſt thätigen Antheil, doch ſagte die Ruhe und die gedrückte Lage ſeines Vaterlandes dem nach kriegeriſcher Thätigkeit verlangenden Sinne Grolmans wenig zu. Als daher 1809 der öſterreichiſche Krieg ausbrach, nahm er ſeinen Abſchied, ſuchte und fand öſterreichiſche Kriegsdienſte und machte im Stabe des Generals Kienmayer den Feldzug gegen Napoleon mit. Doch auch hier war nach abgeſchloſſenem Frieden ſeines Bleibens nicht; es zog ihn nach Spanien, das gerade damals ſich erhoben hatte das franzöſiſche Joch abzuſchütteln. Ueber Schweden und England begab er ſich nach der pyrenäiſchen Halbinſel, wo er im Frühling 1810 als Commandeur eines Fremdenbataillons Anſtellung fand. Zwei Jahre hindurch kämpfte er hier gegen Napoleon und gab während der Zeit vielfache Proben ſeiner Tapferkeit und ſeines ſtrategiſchen Genie's. Bei der Beſtürmung von Valencia aber fiel er 1812 den Franzoſen in die Hände, und wurde als Kriegsgefangener über die Pyrenäen transportirt; doch gelang es ihm bald über die nahe Schweizergränze zu entkom-

Digitized by Google

men und unter fremdem Namen zu ſeinem Schwager nach Franken zu gelangen, von wo er die Univerſität zu Jena bezog, auf der er ſich den Studien mit großem Eifer widmete. Kaum war die Kunde von dem ſchrecklichen Schickſal Napoleons und ſeiner Armee auf den Eisfeldern von Rußland zu ſeinen Ohren gedrungen, ſo verließ er Jena und eilte in das väterliche Haus nach Berlin, wo er ſich ſo lange verborgen hielt, bis der König ſich gegen die Franzoſen erklärt hatte. Jetzt begab er ſich nach Schleſien und trat wieder als Major in den Generalſtab ein. Er machte die Schlachten von Lützen und Bautzen mit, und wurde nach beendigtem Waffenſtillſtand als Obriſtlieutenant und Generalſtabsofficier dem 2ten Armeecorps unter dem General v. Kleiſt zugeordnet. In der Schlacht bei Culm wurde er ſchwer verwundet, doch eilte er, kaum geneſen, zur Armee zurück und kämpfte ſchon in der Völkerſchlacht bei Leipzig als Obriſt wieder mit, ſo wie in den übrigen Schlachten dieſes Feldzugs. Nach dem Pariſer Frieden wurde er zum Generalmajor befördert und wegen ſeiner ausgezeichneten Leiſtungen zum Director im Kriegsminiſterium ernannt. Den Feldzug von 1815 machte er in der wichtigen Stellung als Generalquartiermeiſter der Blücher'ſchen Armee mit, in welcher er volle Gelegenheit fand ſeine ſtrategiſchen Talente und Erfahrungen an den Tag zu legen. Nach beendigtem Kriege trat Grolman wieder ins Kriegsminiſterium ein, nahm aber ſchon 1819 zugleich mit ſeinem Freunde, dem Kriegsminiſter v. Boyen, den Abſchied und lebte ſechs Jahre lang auf ſeinem Landgut bei Cottbus in der Lauſitz. Im Jahre 1825 trat er als Generallieutenant und Diviſionschef wieder in Dienſt und ſtand von da an in der Feſtung Glogau. Beim Ausbruch der polniſchen Revolution wurde er an die polniſche Gränze beordert, wo er ſein Standquartier in Krotoſzyn nahm. Als 1832 der commandirende General des fünften Armeecorps, der General der Cavallerie v. Röder, ſeinen Abſchied nahm, folgte er dieſem im Generalcommando, welche Stelle er auch bis zu ſeinem Tode innegehabt hat. 1837 ernannte ihn der verewigte König zum General der Infanterie, und einige Jahre ſpäter erhielt er den Schwarzen Adlerorden in Brillanten. — Grolman war ein ſeltener Menſch, der mit hervorſtechenden Geiſtesanlagen auf der einen Seite eine unerſchütterliche Energie und auf der andern die größte Herzensgüte und zuvorkommendſte Humanität vereinigte. Daher war er gleich beliebt bei Vornehm und Gering, bei Militär und Civil. Als militäriſcher Schriftſteller nimmt er durch ſeine vom Major v. Damitz herausgegebene „Geſchichte des Feldzugs von 1815 in den Niederlanden und Frankreich“ eine bedeutende Stelle ein. In dieſer Schrift werden der preußiſchen Armee die ihr gebührenden Lorbeeren, die ihr einige Engländer ſtreitig machen wollten, vindicirt. Grolman beſaß einen koloſſalen Körper und eine felſenfeſte Geſundheit, die erſt in den letzten Jahren durch die Krankheit — Bruſtwaſſerſucht — welche auch ſeinen Tod herbeigeführt hat, untergraben wurde. Er hinterläßt eine Wittwe (geborne v. Rotenhan aus Bayern) und vier Kinder.

Der jüngſte Umſchwung in Spanien.

(Beſchluß.)

Vielerlei Urſachen lagen der Bewegung zu Grunde: des Regenten vorübergehende Gewalt die vom Augenblick da ſeine Stellung bedroht ſchien, Ehrſüchtige wankend machte; Unreife für ruhige geſetzliche Fortbildung des conſtitutionellen Syſtems; Verzögerung der beabſichtigten Umbildung des Heeres und die in ihm eifrig verbreiteten Gerüchte von Uſurpationsprojecten; das natürliche Mißtrauen, die Heftigkeit in den Gemüthern, die Neuerungsſucht, die Leidenſchaften die alle Umſchwungszeiten wecken und entflammen (zeigt die Geſchichte der Revolutionen aller Völker raſche Wechſel in Meinungen und Perſonen, um wie viel mehr die des heißblütigſten Volkes von Europa); die künſtliche Aufregung wegen bevorſtehender Schläge gegen das nachtheilige ſpaniſche Prohibitivſyſtem und wegen täglicher Vorſpiegelungen der Oppoſitionspreſſe von verrätheriſchen Handelsverträgen; das Verſchließen der Ehrenbahnen zu raſchem Emporſteigen und das Entfernen der Mitglieder der alten Camarilla von den Aemtern; die Stellenwuth; die Unmöglichkeit aus der Verwahrloſung mit einem Schritt in den Zuſtand einer überall geordneten und intelligenten Verwaltung einzutreten, und vor allem die noch unvermeidliche ſtete Noth des Schatzes an den ſich eine unüberſehbare Schaar Darbender klammerte; dabei der ungezähmte Sinn, der bürgerſtolze Charakter des Volks; endlich vielleicht eine Nothwendigkeit ſolcher Erſchütterungen als zum Läuterungsproceß des Staats gehörig, um das Bedürfniß nach dem wahren Inhalt politiſcher Freiheit inniger in das Volksbewußtſeyn einzuſenken. Aber um alle dieſe innern Urſachen zu einer gemeinſamen energiſchen plötzlichen Wirkung gegen die Regentſchaft zu vereinen, dazu war noch die moraliſche und materielle Unterſtützung der verbündeten franzöſiſch-ſpaniſchen Preſſe und Politik nöthig. Von dieſer ging der Antrieb, der Stoß, ja die Leitung aus. Die verſchiedenen Fäden all dieſer innern und äußern Triebfedern wurden allmählich in einem Knäuel eng zuſammengefaßt, im Hôtel der Rue de Courcelles feſtgehalten und immer ſchroffer angezogen, ſo lange bis die Auflöſung der Cortes die günſtigſte Gelegenheit darbot, wo ſie alle mit einem Schlag auf das unglückliche Land losgelaſſen wurden. Von jenem Hotel kamen nun die nöthigen Geldmittel, dort ward der Operationsplan entworfen, von dort aus reiſten Narvaez, Concha, O'Donnell ꝛc. mit Mitteln und Inſtructionen verſehen ab. Anfangs ging alles gut, es gelang den Chriſtiniſchen Generalen ſich der Volksbewegung zu bemächtigen und eine Militärinſurrection daraus zu machen; da dieß den Sieg beſchleunigte, ſo ließ das Volk ſie vorläufig gewähren. Der kleine Hof Chriſtinens empfing regelmäßige Bulletins die Hr. Grimaldi der „Preſſe“ mittheilte, weßhalb dieſes Blatt damals ſchneller über die Vorfälle in Spanien unterrichtet war als das miniſterielle Débats und ſelbſt der Telegraph. Aber gerade auf dem Höhepunkt des Glücks, als der Regent durch politiſche Strategie (auf deutſch durch Höflingsränke) beſiegt das Vaterland räumen mußte, ward es ſtill am Hof der Ex-Regentin, die „Preſſe“ empfängt keine Mittheilungen mehr, ſondern „humpelt“, wie ein norddeutſches Blatt ſich ausdrückt, „mit allen ihren Collegen hinter den magern Nachrichten der telegraphiſchen Meldungen und dem verworrenen Sammelſurium der Madrider Correspondance particulière hinterdrein — ein Beweis daß man im Hôtel de Courcelles nicht mehr weiß als anderswo, und die Leitung der Angelegenheiten aus der Hand verloren hat.“

Zugegeben Frankreich habe bei allen dieſen Vorgängen, durch Ertheilung von Päſſen an die Chriſtiniſchen Häuptlinge und an Schiffe welche den Empörern Waffen und Vorräthe zuführten ꝛc., das Völkerrecht nicht verletzt (was gewiß keine ſtarke Nachbarregierung ihm im ähnlichen Fall zugeſtehen würde), ſondern bloß ſeinen erlaubten Einfluß zu eigenem Vortheil angewendet, ſollen denn darum ſein Recht und ſeine Intereſſen für uns das Kriterium bei der Beurtheilung ſpaniſcher Fragen ſeyn? ſollen wir nicht ausſprechen dürfen daß der ſo geſponnene und ſo gezielte Aufſtand Spanien nicht zum Heil gereichen könne? ſoll die deutſche Preſſe nicht mit ihren eigenen Augen die ſpaniſchen Zuſtände betrachten, ohne ſich der gehäſſigſten Verdächtigung ausgeſetzt zu ſehen? Ich wiederhole, die Ueberlegenheit der franzöſiſchen Preſſe über die ſpaniſche hat ſich auf eine ſehr bedenkliche Weiſe bethätigt, und nie hab' ich ſo klar

Digitized by Google

und lebhaft gefühlt als gegenwärtig, daß die Beſorgniſſe welche ſchon ſo oft vergebens geäußert worden über den Einfluß der franzöſiſchen Preſſe auch auf die deutſche in deren jetzigen unbeneidenswerthen Zuſtand nur zu begründet ſind.

Wenn nun, wie der Gegner ſagt, die Ruhe Europa's prekär iſt, ſo lange die ungeordnete Bewegung in Spanien fortherrſcht, wenn Spanien nicht für alle Zukunft zu einem Tummelplatz politiſcher Leidenſchaften und Intriguen verurtheilt, nicht die ſo wichtige Vermählungsfrage der Anſtoß zu unſeligen kriegeriſchen Verwicklungen werden ſoll, wenn endlich das deutſche und allgemeine Friedensintereſſe an den Sieg derjenigen politiſchen Partei in Spanien geknüpft iſt welche am eheſten einer aufgeklärten Zeit würdige politiſche Einrichtungen zu begründen und zu befeſtigen fähig iſt, ſo frag' ich: ob denn die geſtürzte Regierung hiefür nicht mehr Bürgſchaften dargeboten habe als die durch einen orkanmäßigen Aufſtand improviſirte? ob nicht jene mit Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs auf dem Wege war das zu erzielen was wir in unſerm eigenen Intereſſe wünſchen müſſen? und ob man, wenn in dieſem Sinne vor der Gefahr gewarnt wird, durch fremde Einflüſſe Spanien der Gefahr der Auflöſung aller ſittlichen und ſocialen Elemente ausgeſetzt zu laſſen, das heißen könne für Englands Handelsdeſpotismus und Prohibitivſyſtem declamiren? Die alles aufrüttelnde Bewegung hat dieß Syſtem der Regentſchaft gebrochen; aber das ſchwierigere Werk, ſtatt der umgeſtürzten Ordnung eine neue dauerhaftere aufzurichten, bleibt noch zu thun übrig, und eben ſolches, dünkt mir, vermag die jetzige Regierung nicht. Das aber ſetzt der Hr. Gegner, wie wiſſen nicht warum, voraus. Dieſe zweite Vorausſetzung, worauf er ſeine Anſicht ſtützt, iſt ebenſo falſch als die erſte. Schon hat die alte Wahrheit ſich in Spanien bewährt daß es leichter iſt einzureißen als aufzubauen. Der mächtige Zauber des Loſungswortes: Vereinigung der Parteien! iſt am Ende; die alte Zwietracht erhebt aufs neue ihr Haupt. Die an der Spitze der Regierung oder in den höchſten Verwaltungsämtern ſtehen und ihren Ehrgeiz befriedigt haben, ſind die einzigen welche noch das Lied von der „Union“ mit heiſerer Stimme ſingen; die andern, in ihren Hoffnungen getäuſchten, ſind jetzt ihre erbittertſten Gegner. Der unheilvolle Bruch zwiſchen den Siegern iſt bereits mit Blut beſiegelt, und das bis jetzt Geſchehene iſt nur eine Phaſe, kein Ende, keine Löſung der Umwälzung. An die Stelle der durchlöcherten Verfaſſung iſt ein glücklicher Degen getreten, mit dem die Exaltados von neuem kämpfen müſſen, und die dem Regenten entzogene Staatsgewalt iſt bis jetzt im conſtitutionellen Wege noch nicht wieder beſetzt worden. Mit einem Wort: politiſche Fieberhitze iſt die einzige Macht Spaniens im gegenwärtigen Augenblick.

Schließlich noch ein Wort über Spaniens nächſte Zukunft. Die letzte Revolution iſt wie unabhängig ſo auch verſchieden von den vorausgegangenen, weil ſie nicht von einem Princip, wie z. B. die progreſſiſtiſche von 1840, ſondern von einer unnatürlichen Mengung der unverträglichſten Elemente, deren Kitt Unzufriedenheit mit dem Beſtehenden war, ausging und durchgeführt ward; weil ſie mehr als die frühern die revolutionäre Bedeutung der Truppen, die Espartero gedämpft hatte, gehoben und das ſtädtiſche Pronunciamiento auf eine ſchwindelnde Höhe des Leichtſinns getrieben hat. Hätte der Regent geſiegt, ſo würde eine geſchärftere Züchtigung Barcelona's und die Umbildung des Heeres die revolutionäre Kraft und Luſt für viele Jahre hinaus gezähmt haben; der Sieg des Pronunciamiento hat ſie nur geſtärkt. Ohne Herſtellung der Finanzen wird jede ſpaniſche Regierung verloren ſeyn, und ſie iſt nur möglich durch gründliche Reform ſämmtlicher Verwaltungszweige, namentlich des Zoll- und Handelsſyſtems mit Einſchluß der baskiſchen Provinzen und Navarra's. Ohne das kein Heil für Spanien! Darauf ging das beſondere Augenmerk der Exaltados *) und nicht das der Moderados, welche mit ihren alten Erinnerungen die Staatskunſt mehr diplomatiſch und höfiſch auffaſſen, wie ſie denn auch ſtets die Beilegung des bürgerlichen Krieges und die Begründung ihrer Herrſchaft weit mehr von diplomatiſchen Unterhandlungen und Intervention hofften als von der Tapferkeit des Heeres und den Erfolgen ſeiner Führer. Die Exaltados wieſen jede fremde Hülfe, um welche die Moderados oft mit gänzlicher Vernachläſſigung der Kriegführung bettelten, im Kleinen wie im Großen zurück, und als Espartero zum Oberbefehl gelangte, nahm er ſich von allen Hülfslegionen die bald zu Grunde gingen nur noch der aus dem eigenen Vaterland verbannten polniſchen Reiterei an. Jede nationale nach Stabilität ſtrebende Regierung Spaniens muß wieder in Espartero's Fußtapfen treten, d. h. die Wiedergeburt Spaniens in ihren bürgerlichen und adminiſtrativen Conſequenzen durchzuſetzen ſuchen, unabhängig vom Ausland. Darum iſt nach meiner innigſten Ueberzeugung von den Moderados nie und nimmermehr Friede und Stätigkeit in Spanien zu erwarten. Die alle Elemente des bürgerlichen Lebens begreifende Durchführung der Wiedergeburt des Staates, die ſich nach der politiſchen nicht überſpringen, nicht vermeiden läßt und dieſe erſt an den Dingen verwirklicht, führt die Krone nicht an den Rand des Abgrundes; im Gegentheil ſie rettet ſie aus dem Abgrund der Anarchie auf den feſten ſichern Boden des Geſetzes, der Mittel, der Macht und Ordnung. Spanien hat keine welthiſtoriſche Aufgabe politiſcher Umwandlung zu löſen, ſondern eine rein nationale der innern Befreiung. Das Junius-pronunciamiento iſt mithin kein Fortſchritt, ſondern ein Rückſchlag; ihm zum Trotz wird ſich bald genug herausſtellen daß die Lebensfragen des Landes ſich um die Verwaltung, deren Reform und Gliederung zuſammendrängen.

Konnte Spanien nun nach der heldenmüthig errungenen Befreiung vom Napoleoniſchen Joch doch bis auf den heutigen Tag keinen Frieden erringen, ſieht man ſeine nähere Zukunft noch vom düſterſten Gewölk umhangen, den Geiſt der Parteiung ſich tiefer und widerlich in ſein Fleiſch einfreſſen, haben ſich die Ausſichten der Beſſerung durch neue unabſehbare Wirren auch wieder verdüſtert und ſcheint der Sinn und Willen des Volks ſich zügellos zu verwildern: dennoch kann ich die Hoffnung nicht aufgeben daß in allen dieſen Leiden nicht eine Krankheit zum Tode, ſondern eine große heilſame Kriſis zu einem neuen friſcheren Leben liege, daß es aus ihnen endlich ſich zu einem heilen Zuſtand durchmühen werde. Dafür bürgen mir die vorhandenen tüchtigen Stoffe, die Mannichfaltigkeit edler und ſtolzer Triebe in einem tapfern lebensvollen Volk, die Thatkraft der Nationalität, ein herrlichſtes an Elementen der Wohlfahrt überreiches Land, bewohnt von einem Geſchlecht das nach Arndts Ausdruck beides iſt, „der Mann des Schwerts und der Leyer, des mächtigſten Ernſtes und des leichteſten Scherzes, wie kaum ein anderer Sterblicher.“ Daß es durch die Zerreißungen ſeiner letzten vier Jahrzehnte den größten Theil ſeiner überſeeiſchen Beſitzungen, bei Bewahrung einiger für ſeinen Seehandel wichtigen Stützpunkte, verloren hat, das iſt nur ein ſcheinbarer Verluſt, aber ein wirkliches Glück für Spanien —

*) „Exaltado“ hat im Spaniſchen durchaus nicht die Bedeutung „Ueberſpannter“ wie das deutſche Fremdwort „Exaltirter“, entſpricht vielmehr gerade wie das engliſche „exalted“ ſeinem etymologiſchen Sinn; bekanntlich haben ſehr viele unſerer Fremdwörter allmählich einen lächerlichen oder verächtlichen Nebenbegriff erhalten, was kein unwichtiges Zeichen unſers wiedererwachenden Volksbewußtſeyns auch in der Sprache iſt.

A. v. Groß.

ein hoffnungsreiches Zeichen daß es hinfort Spanien, das alte glorreiche, wieder ſeyn muß und nur dieſes ſeyn kann. Sein Blick und Herz hängt wieder am alten ſchönen Mutterland, und hier kann es herrlichere Eroberungen und Gewinne machen als in Amerika und Indien. Man ſchaue beſonnen durch das Getümmel und Geſchrei des Tags, rückwärts und vorwärts, von der Schale auf den geſunden vollen Kern, und man wird einen feſten und hellen Standpunkt ſelbſt unter den gewitterſchwangern Wolken und all den Abkanzelungen des Spaniers durch Fremde gewinnen. Die theilnahmloſe kühle Läſterung gerade in engliſchen und deutſchen Blättern iſt jetzt oft empörend, nachdem man vor 30 Jahren den heroiſchen Muth, die unbezwingliche Standhaftigkeit und den Haß des Volks gegen ſeine Ueberliſter und Unterdrücker mit Erſtaunen und Bewunderung geprieſen hatte. Zwar ſtehen dem Lande noch viele Kämpfe bevor, ehe dort nicht nur neue Moden, Gaſtſchwelgereien, Spazierfahrten, Vorgänge in großen und kleinen äſthetiſchen Cirkeln die intereſſanteſten Neuigkeiten wie in der civiliſirten Preſſe bilden, ſondern auch die Uebergangsformen zur politiſchen Freiheit, die conſtitutionellen Abſtractionen überwunden ſeyn werden; gewiß aber dünkt uns daß Frankreich mit ſeinen beglückenden Verwaltungsideen in Spanien einem Schatten nachjagt den es nie greifen wird, daß in einer Zeit wo das Bewußtſeyn der Nationen ſich gegenſeitig fördernd wiedererwacht, es nicht die Entwicklung des energiſchſten Volks von Europa in Formeln bannen, und nicht durch kluge Projecte das erreichen wird woran unter weit günſtigern Umſtänden Napoleons Genie ſcheiterte. Endlich kann ich, troz des Wirrwarrs der ſpaniſchen Dinge und des wilden Schwärmens, die Beſorgniß nicht theilen daß ſich die Einheit der Nation, ihr köſtlichſtes Gut, der Gewinn vielhundertjähriger Kämpfe, wieder auflöſen werde; dafür bürgt allein ſchon ein alldurchdringendes und allbelebendes großes Gemeingefühl das nimmermehr auszurotten iſt. Dieſes feſte Band ſpaniſcher Gemeinſchaft wird ſich als unzerreißbar bewähren, wenn die Größe wirklicher Gefahren oder der Spott und Hohn von außen an die Spanier kommen will. Hat man dieß Volk nicht ſchon oft aufgegeben, nicht ſchon oft als verloren geſchmäht? Noch lebt bei uns die Erinnerung an jene unerwarteten ſpaniſchen Kämpfe, da Napoleon das Volk als leichte Beute davon tragen wollte, welche heilige Kämpfe für die Freiheit unſers Welttheils wurden. Wenn die Zeit reif iſt, wird der Retter und Erhalter aus dem Volk nicht ausbleiben, das Herrenloſe und Ungefüge gehorchen, das Zügelloſe und Ungezähmte ſich in Liebe und Treue wieder binden lernen. Doch die Hoffnung ſolcher Löſung, dieſes Vertrauen darf keinen Grund, keine Entſchuldigung abgeben für Unterlaſſung kluger Vorſicht, für die geringſte Saumſal: ſchon hat Deutſchland zu viele Opfer aus Sorgloſigkeit und übertriebenem Vertrauen in die Fügung zu beklagen!

Bewegung auf den deutſchen Eiſenbahnen im Auguſt 1843.

Fahrbar circa 257 geographiſche Meilen.

Namen.	Auguſt 1843. Perſ.	Geſ. Einnahme.	Ctr. Güter.	Länge in geogr. M.	Auguſt 1842. Perſ.	Einnahme.	Seit 1 Januar 1843. Perſon.	Ctr. Güter.	Geſ. Einnahme.
1. Linz-Budweis	3,183	ƒ 36,779. 26. C.	74,767. 35 u. 482 Kl. Holz	17 1/3	3,145	ƒ 26,259. 12. C.	10,909	479,745.48 u. 2360 Kl. Holz.	ƒ 214,873. 23. C.
2. Linz-Gmunden	19,563	ƒ 25,267. 32. C.	77.113. 61 u. 21 Kl. Holz	9 1/6	19,229	ƒ 21,300. 42. C.	88,726	509,295.61 u. 1294 Kl. Hlz.	ƒ 143,636. 23. C.
3. K. Ferdin.-Nordb.	70,053	ƒ 144,250. 37. C.	128,939.	40 1/3	71,957	ƒ 126,095. 56. C.	433,407	1,119,126.	ƒ 984,975. 47. C.
4. Wien-Gloggnitz	218,992	ƒ 134,589. 14. C.	132,953. 30.	10	202,253	ƒ 115,403. 18. C.	858 810	741,052. 82.	ƒ 579,021. 28. C.
5. München-Augsb.	25,703	ƒ 32,561. 42.	m. f. u.	8 1/8	29,027	ƒ 31,340. 40.	135,409	m. f. u.	ƒ 196,851. 58.
6. Nürnberg-Fürth	40,451	ƒ 4,643. —.	204 St. Vieh.	4/5	45,478	ƒ 5,183. 48.	279,948	1292 St. Vieh.	ƒ 32,614. 50.
7. Frankf.-Wiesbad.	108,573	ƒ 63,629. 7.	—	5 1/3	111,640	ƒ 62,552. 19.	513,440	—	ƒ 288,029. 40.
8. Karlsr.-Mannh.	114,218	ƒ 46,887. 49.	m. f. u.	9 1/8	36,530	ƒ 12,026. 48.	516,395	m. f. u.	ƒ 205,470. 14.
9. Hamb.-Bergedorf	28,210½	mk C. 16,984. 3.	m. f. u.	2 1/6	30,806	mk C. 18,806.	139,671	m. f. u.	mk C. 81,232. 10.
10. Berlin-Anhalt	36,536	ℛ 71,764.	85,224.	20 1/3	35,037	ℛ 55,144. 4. 11.	224,716	584,378.	ℛ 445,626.
11. Berlin-Frankfurt	24,220	ℛ 18,914. 10.	6,198. 49.	10 3/4	—	ℛ —	165,514	225,348. 101	ℛ 193,254. 25. 11
12. Berlin-Potsdam	50,502	ℛ 19,943. 22. 9.	—	3 1/2	56,283	ℛ 15,811. 15.	313,488	—	ℛ 115,069. 23. 6
13. Berlin-Stettin	28,208	ℛ 27,607. 12. 8.	22,079. 49.	18	23,505	ℛ —	140,669	217,008. 88½	ℛ 121,549. 10. 1.
14. Breslau-Oppeln	29,259	ℛ 15,300. 10.	12,956.	10 3/4	20,630	ℛ 8,587.	156,374	—	ℛ 81,807. 1. 2.
15. Leipzig-Altenb.	13,866	ℛ 12,233. 1.	m. f. u.	5 1/4	—	ℛ —	107,964	m. f. u.	ℛ 76,700. 20.
16. Leipzig-Dresden	42,398	ℛ 52,184. 6.	108,211.	15 1/2	40.815	ℛ 51,156. 8½.	268,078	m. f. u.	ℛ 374,494. 5. 6
17. Magdeb.-Leipzig	64,636	ℛ 69,429. 24. 10.	153,210.	16	59,361	ℛ 53,513. 2. 2.	405,513	928,223⅓.	ℛ 431,757. 22. 4
18. Magd.-Halberſt.	23,076	ℛ 9,910. 5. 6.	3,383.	7 3/4	—	ℛ —	39,979	3995⅓.	ℛ 17,307. 11. 8
19. Braunſchw.-E.B.	53,975	ℛ 19,255. 4. 3.	m. f. u.	12 3/4	46,270	ℛ 8,778 2. 1.	216,372	m. f. u.	ℛ 60,924. 5. 10
20. Düſſeld.-Elberf.	31,875	ℛ 16,467. 12. 3.	79,797.	3 1/2	55,851	ℛ 16,633. 5. 7.	178,988	498,042⅓.	ℛ 96,373. 20.
21. Köln-Aachen .	35,617	ℛ 42,512. 29. 9.	102,500.	9 2/5	39,387	ℛ 34,959. 21.	183,894	587,693½.	ℛ 193,735. 27. 3

Im Auguſt 1843: 1,063,114½.
Im Auguſt 1842: 927,204.

Einnahme im Auguſt 1843.

ƒCM. 340,886. 49. = ƒrhn. 417,645. 22 1/2.
ƒrhn. 147,721. 38. = ƒrhn. 147,721. 38.
mk C. 16,984. 3. = ƒrhn. 11,888. 55 7/8.
ℛ 375,522. 20. 1 = ƒrhn. 657,164. 40 1/4.

ƒrhn. 1,234,420. 36 5/8
oder circa ℛ 705,383. 6.

Einnahme im Auguſt 1842.

ƒCM. 289,059. 8. = ƒrhn. 354,074. 38 1/10.
ƒrhn. 111,103. 35. = ƒrhn. 111,103. 35.
mk C. 18,806. —. = ƒrhn. 13,164. 12.
ℛ 244,583. —. 2 = ƒrhn. 428,020. 15 1/2.

ƒrhn. 906,362. 40 1/5.
oder circa ℛ 517,921. 16.

Auf der Kaiſer Ferd. Nordbahn ertrugen die Perſonen 88,696 fl. 5 kr. CM., die Güter, worunter noch 45,405 Ctr. Holz, Kohlen und Eiſenmaterial für eigene Regie, 55,554 fl. 32 kr.; die Geſammteinnahme ſeit 1 Januar belief ſich am 31 Auguſt für die Perſonen auf 531,985 fl. 46 kr., für die Güter 452,990 fl. 1 kr. — Von Wien-Gloggnitz iſt bloß zu bemerken daß unter obigen Angaben die Erträgniſſe der Maſchinenfabrik, der Vermiethungen ꝛc. nicht begriffen ſind. — Für

Digitized by Google

München-Augsburg war der Monat Auguſt wiederum ein günſtiger: der Perſonenverkehr brachte ein 23,351 fl. 14 kr., der Güterverkehr 9210 fl. 28 kr. Seit 1 Jan. beläuft ſich die Einnahme von Perſonen auf 133,353 fl. 40 kr., die der Güter auf 63,498 fl. 18 kr., und ſeit Beginn des Betriebsjahres (1 Oct. 1842) jene auf 187,016 fl. 39 kr., dieſe auf 81,291 fl. 20 kr. = 268,307 fl. 59 kr. Den muthmaßlichen Ertrag des Monats Sept. noch eingerechnet dürfte die Einnahme der Bahn in dieſem Jahr 300,000 fl. ſehr nahe kommen, mit den etwaigen übrigen laufenden Einnahmen aber dieſe Summe überſchreiten, und ſich ſonach gegen voriges Jahr eine Mehreinnahme von nahezu 50,000 fl. herausſtellen. — **Nürnberg-Fürth.** Einnahme für Perſonen 4629 fl. 24 kr., für das Vieh 13 fl. 36 kr. Seit 1 Jan. beträgt jene 32,528 fl. 6 kr., dieſe 86 fl. 44 kr. — **Karlsruhe-Mannheim.** Bei der in dieſem Monat wieder ſehr ſtarken Frequenz ertrugen die Perſonen 42,182 fl. 45 kr., der übrige Transport 4705 fl. 4 kr. (darunter die unterwegs erhobenen Fahrtaxen 108 fl. 15 kr., das Uebergewicht 871 fl. 19 kr., die Garantie 3 fl., die Gefährte 2865 fl. 20 kr., das Vieh 704 fl. 2 kr. und die Güter 153 fl. 8 kr.) Seit 1 Jan. ertrugen die Perſonen 193,141 fl. 1 kr., der übrige Transport 12,329 fl. 13 kr. — **Hamburg-Bergedorf.** An 27 Wochentagen gingen für 17,374½ Perſonen ein 9429 M. 14 Sch. Crt., an 4 Sonntagen für 10,836 Perſonen 7202 M. 8 Sch.; Güter und Vieh ertrugen 351 M. 13 Sch. Seit 1 Januar für die Perſonen 78,332 M. 4 Sch., für Güter und Vieh 2900 Mark 6 Sch. — **Berlin-Anhalt.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 48,564; für Güter Rthlr. 23,200. Seit 1 Jan. für jene Rthlr. 291,958, für dieſe Rthlr. 153,668. Die Mehreinnahme Auguſts d. J. beträgt gegenüber Auguſt 1842 Rthlr. 16,620. — **Berlin-Frankfurt.** Einnahme für Perſonen und 62 Gefährte Rthlr. 16,753. 27. 6, für Güter Rthlr. 1409. 3. (Ueberfracht ertrug Rthlr. 390. 15, die 70 Ctr. 60 Pfd. Eilfracht Rthlr. 40. 15. das Vieh Rthlr. 320. 9. 6. Seit 1 Jan. erſtere Rthlr. 140,272. 20, letztere Rthlr. 42,030. 13. 5; ſeit 23 October 1842 aber die Geſammteinnahme Rthlr. 242,487. 25. 8. — **Berlin-Potsdam.** Wie verhält es ſich mit dem Gütertransport? — **Berlin-Stettin.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 24,175. 1. 6, für Güter Rthlr. 3432. 11. 2. Nachträglich haben wir zu bemerken daß uns nun das Nähere über die Frequenz der Monate Januar und Februar bekannt geworden: die Einnahme für den Perſonenverkehr betrug im Jan. Rthlr. 6514. 23. 6, die beförderten Güter 23,736 Ctr. 13 Pfd. und die Einnahme hiefür Rthlr. 3456. 20. 3; im Febr. die Perſoneneinnahme Rthlr. 12,742 23. 6, die Güter 44,210 Ctr. und die Einnahme dafür Rthlr. 6095. 26. 6. Danach ergeben ſich als Geſammtſummen ſeit 1 Jan. für den Perſonenverkehr Rthlr. 95,566. 4, für den Güterverkehr (ſ. die Tabelle) Rthlr. 25,983. 6. 1 = Rthlr. 121,549. 10. 1. — **Breslau-Oppeln.** Im Monat Julius iſt dieſe Bahn von 27,532 Perſonen befahren worden, wofür die Einnahme betrug Rthlr. 13,197. —. 6, die beförderten 17,483 Ctr. Güterfracht ertrugen Rthlr. 3108. 12. 2, ſohin die Geſammteinnahme Rthlr. 16,305. 12. 8. Im Auguſt belief ſich die Einnahme für die Perſonen auf Rthlr. 13,055. 10. 4, für die Güter auf Rthlr. 2244 29. 8. — **Leipzig-Altenburg.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 7370. 23, für Güter Rthlr. 4862. 8. Seit 1 Januar jene Rthlr. 57,265. 24, dieſe Rthlr. 19,434. 26. — **Leipzig-Dresden.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 38,028. 29, für Güter Rthlr. 14,155. 7. Seit 1 Januar ergab der Perſonenverkehr Rthlr. 224,643. 29, der Güterverkehr (ohne Einrechnung der Differenz aus den Vierteljahrsergebniſſen, die zu der Hauptſumme in der Tabelle geſchlagen iſt) Rthlr. 117,087. 5. — **Magdeburg-Leipzig.** Die Einnahme aus eigenem Verkehr betrug Rthlr. 49,223. 11. 3, der Antheil aus dem gemeinſchaftlichen Betrieb mit der Berlin-Anhalter Bahn Rthlr. 20,206. 13. 7. — **Magdeburg-Halberſtadt.** Einnahme aus eigenem Verkehr Rthlr. 8243. 5. 6, Antheil aus dem gemeinſchaftlichen Betrieb mit der herzoglich braunſchweigiſchen Eiſenbahn circa Rthlr. 1667. Seit 16 Julius ertrug der eigene Verkehr Rthlr. 14,150. 11. 8, der mit Braunſchweig circa 3157 Rthlr. — **Braunſchweigiſche Eiſenbahn.** Die Bewegung auf dieſer Bahn im Monat Jul. betrug 34,335 Perſonen, die Einnahme dafür Rthlr. 8986. 12. 11; der Gütertransport brachte ein Rthlr. 675. 9. 9. = Rthlr. 9661. 22. 8. Im Auguſt belief ſich die Frequenz auf 53,975 Perſonen, deren Ertrag auf Rthlr. 16,767. 10. 4, der Ertrag der Güter auf Rthlr. 2487. 17. 11. Seit 1 Jan. ergeben ſich nun 216,372 Perſonen, Rthlr. 45,731. 16. 3 für den Perſonenverkehr und Rthlr. 15,192. 13. 7 für den Güterverkehr. — **Düſſeldorf-Elberfeld.** Die Einnahme für Perſonen betrug Rthlr. 10,627, für die Güter Rthlr. 5840. 12. 3 (darunter befinden ſich Rthlr. 758. 16. 4 für Ueberfracht, Rthlr. 4624. 13. 1 für den Güterverkehr — worunter auch 7704 Ctr. Baumaterialien für eigene Regie — Rthlr. 94. 28. 6 für 633 Ctr. poſtzwangspflichtige Pakete und Rthlr. 362. 14. 4 für Extraordinaria. Seit 1 Jan. beträgt die Einnahme für Perſonen Rthlr. 60,227. 13. 6, für Güter Rthlr. 36,146. 6. 6. Im Ganzen die Einnahme um Rthlr. 13,608. 14. 3 mehr als bis dahin 1842. Die Bilanz ergibt: Geſammteinnahme Rthlr. 113,104. 27; die Geſammtausgabe Rthlr. 76,134. 9. 7. Beſtand Rthlr. 36,970. Bau- und Reſervefonds Rthlr. 114,745. 17. 5. — **Köln-Aachen.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 32,812. 29. 9, für Güter Rthlr. 9700. Seit 1 Jan. ertrugen die Perſonen Rthlr. 137,149. 26. 6, die Güter Rthlr. 56,586. —. 9.

4471-73]

Todes-Anzeige.

Verehrten Freunden und Verwandten widmen wir die Trauerkunde von dem Ableben des großherzoglich badiſchen General-Lieutenants und Diviſionäes der Infanterie,

Freiherrn Karl Stockhorner von Starein.

Er beſchloß ſeine thatenreiche Laufbahn, die nur den Pflichten ſeines Dienſtes, dem Wohle ſeiner Nebenmenſchen und der zärtlichſten Sorge für ſeine Familie geweiht war, am 7 September l. J. Abends nach 6 Uhr zu Guntersblum, einer gänzlichen Entkräftung unterliegend, im Alter von 70 Jahren und 2 Tagen. Um ſtille Theilnahme an dieſem unerſetzlichen Verluſte bitten die tiefgebeugten Hinterbliebenen:

Guntersblum, den 17 September 1843.

Auguſte v. Stockhorn, geb. Gräfin v. Leiningen-Guntersblum.
Amalie v. Budberg, geb. v. Stockhorn.
Andreas Frhr. v. Budberg, kaiſ. ruſſ. Oberſt der Cavallerie.
Eleonore v. Roeder, geb. v. Stockhorn.
Felix Frhr. Roeder v. Diersburg, großh. bad. Hauptmann der Artillerie.
Louiſe v. Stockhorn.

[4446]

Gegen Hrn. Benazet.

In einem Inſerat in der Allgemeinen Zeitung von Augsburg wagt es der Spielpächter Benazet in Baden-Baden die Worte über mich drucken zu laſſen: „Die Spielgeſchichten von M. Honek in der Kölniſchen Zeitung ſind den Thatſachen nach erfunden und in ihren Folgerungen Verleumdungen." Ich habe gegen das Spiel geſchrieben und werde fortfahren gegen das Spiel zu ſchreiben, weil ich der feſten Ueberzeugung bin daß die Preſſe eine heilige Pflicht erfüllt, wenn ſie mit aller ihr zu Gebote ſtehenden Kraft gegen die heilloſen öffentlichen Spielbanken ankämpft; aber ich halte es unter der Würde eines deutſchen Schriftſtellers ſich perſönlich irgendwie mit einem Spielpächter zu befaſſen, wäre es auch nur durch einen Injurienproceß. Ferneren Angriffen des Hrn. Benazet und Conſorten werde ich nur ein ſtolzes Stillſchweigen entgegenſetzen.

Baden-Baden, den 21 September 1843.

M. Honek (M. Cohen).

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[4382]

Verzeichniß der Vorleſungen,

welche an der

k. württembergiſchen Univerſität Tübingen

im Winterſemeſter 1843/44 gehalten werden.

I. Evangeliſch-theologiſche Facultät.

v. Baur. Religionsphiloſophie; erſter Theil der Kirchengeſchichte; Erklärung des erſten Briefs an die Corinther. — Schmid. Zweiter Theil der chriſtl. Sittenlehre; Homiletik und Katechetik; homiletiſche und katechetiſche Uebungen. — v. Ewald. Erklärung des Pentateuchs; Stücke des Weda's; Erklärung arabiſcher Schriftſteller und Dichter; Aethiopiſche Sprache. — Beck. Zweiter Theil der chriſtl. Glaubenslehre; Erläuterung von für die Paſtoraltheologie wichtigen Stellen des N. T. — Landerer. Geſchichte des proteſtant. Lehrbegriffs; Synoptiſche Erklärung der drei erſten Evangelien. — Preſſel. Paſtoraltheologie. — Zeller. Erklärung des Briefs an die Römer mit Einleitung in den paulinischen Lehrbegriff; Geſchichte der neuern Philoſophie ſeit dem 16ten Jahrhundert.

II. Katholiſch-theologiſche Facultät.

v. Drey. Theolog. Encyklopädie. — Kuhn. Einleitung in die Dogmatik; Fortſetzung derſelben. — Hefele. Erſter Theil der Kirchengeſchichte; Neuere Kirchengeſchichte. — Welte. Weiſſagungen des Jeſaja; Hebräiſche Archäologie; arabiſche oder armeniſche Sprache. — Gehringer. Erſter Theil der chriſtl. Moral; ſynoptiſche Erklärung der erſten Hälfte der vier Evangelien; Apoſtelgeſchichte. — Graf. Einleitung in das N. T.; erſte Hälfte der Paſtoraltheologie.

III. Juriſtiſche Facultät.

v. Schrader. Römiſches Familien- und Erbrecht; römiſche Rechtsgeſchichte. — Michaelis. Deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte; Lehenrecht; Handels-, Wechſel- und Gewerbrecht; Relatorium. — Hepp. Gemeines deutſches und württemb. Straf- und Strafpolizeirecht, zweiter Theil; gemeiner deutſcher und württemb. Strafproceß. — Reyſcher. Deutſches Privatrecht; württemb. Privatrecht. — Mayr. Inſtitutionen des röm. Rechts; gemeiner deutſcher und württemb. Civilproceß. — Köſtlin. Gemeines deutſches und württemb. Strafrecht; Criminalpraktikum. — Bruns. Encyklopädie der Rechtswiſſenſchaften; erſter Theil der Pandekten.

IV. Mediciniſche Facultät.

F. v. Gmelin. Allgemeine Pathologie; allgemeine Therapie. — Chr. Gmelin. Pharmakologiſche Chemie; Examinatorium über Chemie. — v. Rapp. Anatomie des Menſchen; patholog. Anatomie. — v. Rieke. Theoretiſche Geburtshülfe; geburtshülfliche Klinik mit geburtshülfl. Operationscurſus. — Autenrieth. Arzneimittellehre; Staatsarzneikunde; Poliklinik. — H. Mohl. Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen; cryptogamiſche Gewächſe. — Heermann. (Auf Urlaub.) — Bruns. Operative Chirurgie; chirurgiſche Klinik. — Sigwart. Specielle Chemie; Zoochemie; analytiſche und ſynthetiſche Experimentalchemie. — Baur. Oſteologie und Syndesmologie; Unterricht im Präpariren; Repetitionen der Anatomie; populäre Anatomie. — Frank. Chirurgie; chirurgiſche und geburtshülfl. Repetitorien. — Wunderlich. Specielle Pathologie und Therapie; mediciniſche Klinik. — Kreußer. Materia Chirurgica; Examinatorien. — F. G. Maier. Mediciniſche Repetitionen. — Herm. Meyer. Encyklopädie der mediciniſchen Wiſſenſchaften; Phyſiologie des Menſchen. — Roſer. Chirurgie der am Hals, Kopf und Bruſt gelegenen Organe; chirurgiſches Examinatorium. — Oeſterlen. Hautkrankheiten; Materia Medica mit Toxikologie.

V. Philoſophiſche Facultät.

Tafel. Annalen des Tacitus; Encyklopädie der griechiſchen Dichter, Geſchichtſchreiber und Redner; Oedipus auf Colonos des Sophokles; Eklogen Virgils und lateiniſche Stilübungen im philologiſchen Seminar. — Haug. Erſter Theil der Univerſalgeſchichte; deutſche Geſchichte von der Reformation an bis zum weſtphäliſchen Frieden; hiſtoriſche Uebungen im Reallehrerſeminar. — v. Nörrenberg. Höhere Analyſis mit Anwendung auf Geometrie und Mechanik; Fortſetzung der höhern Mechanik; phyſikaliſche Uebungen im Reallehrer-Seminar. — Walz. Prometheus des Aeſchylus und Philoktet des Sophokles; Wolken des Ariſtophanes und griechiſche Stilübungen im philologiſchen Seminar. — Fichte. Logik; allgemeine praktiſche Philoſophie; philoſophiſche Unterredungen. — Quenſtedt. Mineralogie; Kryſtallographie; allgemeine Geographie; geographiſche und mineralogiſche Uebungen im Reallehrerſeminar. — Schott. Pädagogik und Didaktik. — Hohl. Elementarmathematik; Theorie der ſieben arithmetiſchen Species mit Trigonometrie und den Elementen der analyt. Geometrie; reine Stereometrie mit Kegelſchnitten; mathematiſche Uebungen im Reallehrerſeminar. — Viſcher. Geſchichte der neueren deutſchen Litteratur; Goethe's Fauſt; Shakſpeare's Tragödien; deutſche Stylübungen. — Peſchier. Miſanthrope von Molière; Styl- und Sprachübungen im Reallehrerſeminar; Privatſtunden über engliſche Sprache und Litteratur. — Keller. Deutſche Grammatik; Erklärung eines Abſchnitts der deutſchen Grammatik im Reallehrerſeminar; deutſche Litteraturgeſchichte ebendaſelbſt; Dante. — Oſterdinger. Erſter Theil der geſammten reinen Mathematik; ebene und ſphäriſche Trigonometrie; populäre Aſtronomie. — Reiff. Pſychologie; Religionsphiloſophie. — Meier. Nach der zwölf kleinen Propheten; arabiſche Grammatik. — Bröcker. Römiſche Litteraturgeſchichte.

VI. Staatswirthſchaftliche Facultät.

R. v. Mohl. Politik; württemb. Staatsrecht. — Knaus. Encyklopädie der Forſtwiſſenſchaft; Ackerverfaſſung und agrariſche Geſetzgebung. — Volz. Technopropädeutik; allgemeine Experimentaltechnologie; Gewerbe-Oekonomie. — Schüz. Encyklopädie der ökonomiſch-politiſchen Wiſſenſchaften; Finanzwiſſenſchaft. — Fallati. Allgem. Statiſtik. — Hoffmann. Syſtem der Polizeigeſetze und Polizei-Anſtalten in Württemberg; Syſtem der württembergiſchen Finanzgeſetzgebung, erſter Theil.

Uebungen in Künſten.

v. Hermann. Reiten. — Silcher. Geſang und Inſtrumental-Muſik. — Helwig und Leibnitz. Zeichnen und Malen. — Kaſtropp. Fechten. — Beck. Tanzen.

Univerſitäts-Inſtitute.

Bibliothek; evangel. Prediger-Anſtalt; anatomiſches Theater mit einer Sammlung für vergleichende und pathologiſche Anatomie; botaniſcher Garten nebſt den dazu gehörigen botaniſchen Sammlungen; chemiſches Laboratorium; Cabinet chirurgiſcher Inſtrumente; mediciniſches, chirurgiſches und geburtshülfliches Klinikum; zoologiſche Sammlungen; mineralogiſche und geognoſtiſche Sammlungen; Münz- und Antiquitäten-Cabinet; Sternwarte und phyſikaliſch-aſtronomiſches Cabinet; Laboratorium für Agricultur und techniſche Chemie; technologiſche Modellſammlung; philologiſches Lehrerſeminar; Reallehrerſeminar; Zeichnungs-Inſtitut; Reitbahn; Fechtboden; gymnaſtiſche Anſtalt.

Der Anfang der Vorleſungen iſt auf den 25 October feſtgeſetzt.

Tübingen, den 16 September 1843.

Königliches Rector-Amt der Univerſität.

Dr. Schmid.

[4387—88]

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete

Neuhäuser Steinkohlen-Verein

steht gegenwärtig im Begriff, gemeinschaftlich mit dem Chef des Bibliographischen Instituts, auch Berg- und Hüttenwerksbesitzer, Hrn. **J. Meyer** in Hildburghausen, ein in der Mitte von Deutschland zum Kohlenabsatz sehr günstig gelegenes, an drei Commerzialstraſsen stoſsendes und der sächsisch-bayerischen Eisenbahn nahes, reiches **Steinkohlen-Lager** im herzoglich Sachsen Meiningen'schen Bergreviere **Neuhaus auszubeuten**, welches Unternehmen, dem Plane und der Berechnung nach, auf einen **Zeitraum von 160 Jahren** auſser **fünf Procent Zinsen** einen **jährlichen** sehr bedeutenden Ueberschuſs abwerfen wird. Für die gesellschaftliche **eigenthümliche** Erwerbung dieses groſsen Besitzthums und zum Bau und Betrieb der Kohlenwerke selbst sind 1200 Actien, jede zu 200 Thaler preuſsisch Courant, creirt worden. Die Inhaber solcher Actien sind vom Tage des Actienkaufes an Miteigenthümer besagten reichen Steinkohlen Districts, welcher eine Flächengröſse von 8 Millionen Quadratfuſs und einen geschätzten Kohlenvorrath unter Tage von etwa **achtzig Millionen Centnern** hat, und es sind ihnen bis zur Kohlenförderung durch den Hauptunternehmer und Mitigenthümer, Hrn. *Meyer*, **fünf Procent jährliche Zinsen garantirt**. Nach planmäſsigem **vollem** Betriebe der Werke haben die Actionärs **ausserdem noch 6 Proc. Dividende** und die allmähliche Rückzahlung des eingeschossenen Capitals zu gewärtigen.

Die zur **Ausbeutung** besagten Kohlendistricts dienenden Arbeiten sind in vollem Betrieb. Schon ist ein

Digitized by Google

grosses Maschinenhaus errichtet, der Hauptschacht ist in Angriff genommen, und noch in diesem Jahre werden die Förderungs- und Wasserhebungs-Maschinen eingebaut.

Die Actien, welche **auf 200 Thaler preuss. Cour. lauten**, sind auf den **Inhaber** ausgestellt. Die **Zins-** und resp. die **Dividenden-Zahlungen** sind **jeden ersten Julius fällig** und geschehen gegen **Abgabe** der verfallenen, den Actien auf 40 Jahre angedruckten **Coupons** sowohl bei der hiesigen Hauptcasse des **Vereins**, als auch bei den *Wechselhäusern*:

B. Metzler sel. Sohn & Co. in **Frankfurt a. M.**,
Joh. Lorenz Schaezler in **Augsburg** und
Anhalt & Wagener in **Berlin**,

wo **Fonds** zu diesem Zweck **bereits hinterlegt sind.**

Bestellungen von Actien besorgen obige Bankhäuser mit Hinzurechnung von **einem halben Procent** für ihre Bemühung, gegen Baarzahlung oder gute Remessen, und wenn sie **vor Ende October** gemacht werden, noch *al pari*. **Spätere** Aufträge werden nicht ohne **Aufgeld** auszurichten seyn, weil ein bedeutender Theil der Actien **bereits** begeben und in feste Hände übergegangen ist.

Es können Actien auch **direct** von uns bezogen werden.

Hildburghausen, den 20 September 1843.

Der Neuhäuſer Steinkohlen-Verein.

[4288—90] **Bekanntmachung.**

Johann Friedrich Siebee aus Hellmitzheim, geboren am 7 Julius 1782, hat ſeit dem Jahre 1805, in welchem er bei dem k. k. öſterreichiſchen Infanterie-Regiment Neugebauer Dienſte nahm, über ſein Leben und ſeinen Aufenthalt keine Nachricht mehr gegeben.

Auf Antrag der nächſten Verwandten wird derſelbe vorgeladen, bis

Freitag den 8 December curr.

vor unterfertigtem Gericht perſönlich oder durch Bevollmächtigte zu erſcheinen und ſich gehörig zu legitimiren, widrigenfalls Johann Friedrich Sieber für verſchollen erklärt und deſſen zur Zeit curatelamtlich verwaltetes, nach letzter Rechnung in 969 fl. 26½ kr. beſtehendes Vermögen ſeinen nächſten Verwandten gegen Caution ausgehändigt werden wird.

Markt Einersheim, den 30 Auguſt 1843.

Gräfl. Rechteren'ſches Herrſchaftsgericht im bayeriſchen Mittelfranken.

Ullmann, Herrſchaftsrichter.

Martig, Actuar.

[4240] **Balingen.**

Aufruf an Verſchollene.

Die nach Weſtpreußen oder Polen ausgewanderten Kinder des Johannes Reinath von Winterlingen: 1) Johannes, geb. am 14 Junius 1764; 2) Anna, geb. am 2 Januar 1767; 3) Barbara, geb. am 20 October 1769; 4) Chriſtine, geb. am 30 Julius 1772, ſind längſt verſchollen. Sie oder ihre etwaigen Leibeserben werden aufgefordert, ſich zu Empfangnahme eines noch in pflegſchaftlicher Verwaltung ſtehenden Vermögens von 16 fl.

binnen 90 Tagen

hier zu melden, widrigenfalls erſtere als ohne Leibeserben geſtorben würden angenommen und ihre nächſten bekannten Seitenverwandten in obiges Vermögen landrechtlicher Ordnung gemäß eingeſetzt werden.

Den 12 September 1843.

Königl. württembergiſches Oberamtsgericht.

Hörner.

[3297—98] **Oeffentliche Bekanntmachung.**

Am 15 April d. J. iſt der Staatsſchuldſchein Lit. F. Nr. 6158 über 100 Rthlr. nebſt 8 dazu gehörigen Coupons in der Gegend der Stechbahn gefunden und zum gerichtlichen Gewahrſam abgeliefert worden.

Der unbekannte Eigenthümer wird hiedurch aufgefordert,

binnen vier Monaten

und ſpäteſtens in dem am

30 November d. J., Vormittags 11 Uhr,

vor dem Hrn. Stadtgerichtsrath Baelligen anſtehenden Termin ſeine Eigenthumsanſprüche anzumelden und nachzuweiſen, widrigenfalls er damit präcludirt und ihm der Fund geſetzlich verſagt werden wird.

Berlin, den 17 Junius 1843.

Königl. Stadtgericht hieſiger Reſidenz, Abtheilung für Credit-, Subhaſtations- und Nachlaßſachen.

[4324—26] **Edictal-Ladung.**

(Nr. 5616.) Der ruſſiſche Major Stolzüpin und Prinz Trubetzkoi ſind der Theilnahme an dem am 2 d. M. zwiſchen dem ruſſiſchen Cüraſſier-Lieutenant Michael v. Werzſtin und dem badiſchen Oberlieutenant Julius v. Edler in der Nähe von Karlsruhe ſtattgehabten Duell, und zwar der erſtere in der Eigenſchaft als Secundant, der letztere als Zeuge beſchuldigt.

Da dieſelben ihren bisherigen Aufenthaltsort Baden-Baden verlaſſen haben und dadurch ihre Conſtituirung unmöglich geworden iſt, ſo werden ſie hiermit öffentlich aufgefordert, ſich

innerhalb zwei Monaten

dahier oder vor großherzogl. badiſchem Bezirksamt Ettlingen zu ſtellen, um ſich über die ihnen zur Laſt gelegte Theilnahme am benannten Zweikampf zu verantworten, widrigenfalls im Nichterſcheinungsfall weiter was Rechtens erkannt werden wird.

Karlsruhe, den 15 September 1843.

Großh. bad. Garniſons-Commandantſchaft.

v. Kalenberg, Generalmajor.

[4060—92] **Gantedict.**

Nr. 12416. Gegen Buchhändler Karl Glükher in Conſtanz haben wir unterm 7 Auguſt d. J. die Gant, welche vom 24 Mai d. J. an für eröffnet gilt, erkannt und zum Schuldenrichtigſtellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt auf

Mittwoch den 11 October d. J.,
Früh 8 Uhr,

angeordnet. Es werden deßhalb alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Anſprüche an die Gantmaſſe machen wollen, aufgefordert ſolche in der angeſetzten Tagfahrt, bei Vermeidung des Ausſchluſſes von der Gant, perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte ſchriftlich oder mündlich anzumelden und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, die geltend gemacht werden wollen, mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunde oder Antretung des Beweiſes mit andern Beweismitteln.

In derſelben Tagfahrt wird ein Maſſepfleger und Gläubigerausſchuß ernannt und ſollen Borg- und Nachlaßvergleiche verſucht werden, wobei bemerkt wird daß in Bezug auf Borgvergleiche, ſowie Ernennung des Maſſepflegers und Gläubigerausſchuſſes die Nichterſcheinenden als der Mehrheit der Erſchienenen beitretend angeſehen werden.

Conſtanz, den 28 Auguſt 1843.

Großherzogl. bad. Bezirks-Amt.

Honſell.

[3660—62] **Aufforderung.**

(Nr. 16838). In Sachen der Charlotte Stölzel von Bodersweier gegen ihren geſchiedenen und abweſenden Ehemann, Pfarrer Karl Venator von Broggingen, Vermögens-Anſprüche und Unterhalt betreffend, hat die Klägerin im Jahre 1839 bei dieſſeitigem Gerichte klagend vorgetragen.

Durch Urtheil des Gr. Hofgerichtes zu Freiburg vom 21 December 1837 Nr. 8150, welches laut Zeugniß Gr. Pfarramtes Broggingen vom 16 Februar 1838 in das bürgerliche Standesbuch dieſer Pfarrei eingetragen wurde, ſey ſie wegen des von Karl Venator begangenen Ehebruches des ehelichen Bandes entledigt erklärt und Beklagter in die Koſten verfällt worden.

Gemäß dieſer Eheſcheidung und der dadurch herbeigeführten Auflöſung der Gütergemeinſchaft ſey ſie zur Klage auf Vermögenstheilung legitimirt und fordere daher:

1) die Hälfte des bei der Entweichung des Karl Venator noch vorhandenen Gemeinſchaftsvermögens und deſſen was derſelbe unterſchlagen, im Geſammtbetrag von 1001 fl. 10 kr. und 938 fl.;
2) eine nach richterlichem Ermeſſen zu beſtimmende Unterhaltsrente;
3) Entſchädigung
   a) für Auslagen und Koſten wegen der während der Ehe erlittenen Mißhandlungen im Geſammtbetrage von 100 fl.;
   b) Erſatz der Eheſcheidungs-Proceßkoſten 17 fl. 35 kr.

Die Klägerin ſtarb vor der Verhandlung auf die Klage und blieb die Sache bis jetzt ruhen. Nun treten aber deren Rechtsnachfolger Karl und Louiſe Stölzel von Bodersweier auf und verlangen mit Hinſicht auf §. 739 Fortſetzung des Proceſſes mit dem Bemerken, daß die Unterhaltsrente vom Tage der Eheſcheidungsklage, als 8 December 1836 bis 7 November 1839, dem Todestage der urſprünglichen Klägerin, gefordert werde.

Verbunden mit dem Geſuch um Fortſetzung des Proceſſes wurde auch um Arreſt auf ein Depoſitum des Beklagten bei Gr. Obereinnehmerei Bühl gebeten.

Zur Begründung des Arreſtes wurde angeführt:

Nach dem hofgerichtlichen Urtheil vom 21 December 1837 ſey die Trennung der Ehe ausgeſprochen und der beklagte Ehemann zu Zahlung der Koſten verurtheilt worden; hiernach erſcheinen als vollkommen liquide Anſprüche
a) die Proceß- und ſonſtigen Koſten mit 117 fl. 35 kr.,
b) die Unterhaltsrente von 171 fl.

Der Beklagte ſey flüchtig, ohne ſonſtiges Vermögen und ſey vorauszuſehen daß, wenn die Kläger nicht durch jene 200 fl. wenigſtens einigermaßen wegen ihrer Anſprüche gedeckt werden, ſie nichts erhalten.

Mit Hinſicht auf L. R. S. 1443, 1477, 1582, 1582a, 1582c, 1149, 201 und 214 §. 676 Nr. 1, 686, 1, 2, 3, 689 hat man auf die Klagen Ladung erkannt, dem Arreſtgeſuch deferirt, und wird der Beklagte aufgefordert, bei der auf den

20 October d. J.,
früh 8 Uhr,

anberaumten Tagfahrt auf die Klage ſelbſt zu antworten, als ſonſt das Thatſächliche derſelben für zugeſtanden und jede Schutzrede verſäumt erklärt werden ſoll.

Hinſichtlich des verfügten Arreſtes hat ſich Arreſtbeklagter an derſelben Tagfahrt zu erklären, als ſonſt bei ſeinem Ausbleiben das Arreſtverfahren gleichwohl fortgeſetzt und er mit ſeinen Einreden gegen die Rechtmäßigkeit des Arreſtes ausgeſchloſſen würde.

Kenzingen, den 29 Auguſt 1843.

Großh. bad. Bezirks-Amt.

Lieb.

Digitized by Google

(131) Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen (in Preßburg bei C. F. Wigand) zu beziehen:

Theorie
der Steuern und Zölle.

Mit beſonderer Beziehung auf

Preußen und den deutſchen Zollverein

von **Moriz v. Prittwitz,**

Major im k. preuß. Ingenieur-Corps.

Gr. 8. broſch. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 Gr.

Inhalt.

Einleitung. **Theorie.** I. Beſteuerung zu financiellem Zweck, mit Einſchluß des eigenen Erwerbs des Staats — A. Durch Privaterwerb. 1) Aus Grundeigenthum und natürlichen Capitalien. a. Domänen und Forſten. b. Jagd. Fiſchfang und andere Regalien der Art. 2) Aus geſammelten oder ſtehenden Capitalien. 3) Aus gewerblichen Unternehmungen. a. Unternehmungen des Staats mit freier Concurrenz der Privatinduſtrie. b. Unternehmungen des Staats ohne Concurrenz der Privatinduſtrie, aber auch ohne Privilegium und Monopol. c. Unternehmungen des Staats mit Monopol oder Privilegium. (Gewerbliche Regalien.) α. Das Münzregal. β. Das Regal der Glücksſpiele und Lotterien. γ. Das Salpeterregal. δ. Das Poſtregal. ε. Das Salzregal. — B. Durch eigentliche Steuern. 1) Die Zwangsbeſteuerung. a. Generalſteuern. α. Grundſteuer. β. Kopfſteuer. γ. Gewerbſteuer. δ. Hausſteuer. ε. Eigentliche Capitalſteuer. ζ. Directe Luxusſteuer. η. Vermögens- und Einkommenſteuer. ϑ. Salzſteuer. ι. Bier- und Branntweinſteuer. κ. Wein- und Moſtſteuer. λ. Tabakſteuer. μ. Mahl- und Schlachtſteuer. ν. Andere innere Verbrauchsſteuern. ξ. Gränzzölle. ο. Stempelſteuer. π. Paſſagezölle. b. Specialſteuern. ρ. Gerichts- und andere Sporteln. σ. Chauſſeegelder. τ. Gebühren verſchiedener Art. υ. Feuerſocietäts- und andere Aſſecuranzen. 2) Freiwillige Beſteuerung. — II. Beſteuerung zu nicht financiellen oder nicht fiscaliſchen Hauptzwecken. a. Branntweinſteuer. b. Gewerbſteuern mit Polizeizweck. c. Hundeſteuer. d. Tabakſteuer. e. Weinſteuer. f. Kaffeeſteuer. g. Luxusſteuer. h. Schutzzölle. Prüfung des Princips der Schutzzölle; Anwendung dieſer Principien auf den deutſchen Zollverein; Zukunft desſelben. i. Tranſitzölle. — **Schlußfolgerungen.** A. In Bezug auf die beſte Beſteuerungsweiſe. 1) Von der beſten Veranlagung der Grundſteuer. 2) Von der Veranlagung der Perſonalſteuern. — B. In Bezug auf das Verfahren bei dem Uebergange zu einem neuen Steuerſyſtem. — Schlußbemerkung.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4149] In der **Arnold**'ſchen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen:

Handbuch
der landwirthſchaftlichen Baukunde,

zur Selbſtbelehrung für Baumeiſter, Landwirthe und Cameraliſten,
ſowie auch zum Gebrauch als Leitfaden bei Vorträgen über dieſe Wiſſenſchaft.

Von **G. Heine.**

Zweite unveränderte, wohlfeilere Ausgabe.

Mit 20 Steindrucktafeln.

4. Cartonn. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. rhn.

[4305] Im Verlage von **Graß, Barth & Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen zu haben:

Vergleichende Zoologie

von Dr. **J. C. L. Gravenhorſt,**

Profeſſor der Naturgeſchichte an der Univerſität Breslau.

Gr. 8. Preis 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. rhn.

Biedermanns Monatsſchrift (1843. III) berichtet da über folgendes: „So reiches Material übrigens der Verfaſſer hier verarbeitet hat und von ſo vieler Gelehrſamkeit das Werk zeugt, ſo iſt der Text doch ſo logiſch geordnet, ſo leicht verſtändlich abgefaßt, daß dieſe Zoologie auch vom größern Publicum mit Nutzen gebraucht werden kann. **Lehrern in Schulen können wir aber kein beſſeres Handbuch zu ihrem eigenen Gebrauch empfehlen.**"

[4280] Bei Karl Focke in Leipzig erſcheint eine

neue elegante und wohlfeile Geſammt-Ausgabe der

Erzählungen von Friederike Lohmann.

Mit einem Vorworte der Verfaſſerin

von **Godwie-Caſtle** ꝛc.

18 Bände (in Schillerformat) à 20 Ngr. oder **1** fl. Conv.-Mze. pro Band, und dem Bruſtbilde der Verfaſſerin in Stahlſtich. Die erſten 2 Bände ſind bereits erſchienen und liegen in allen Buchhandlungen zur Anſicht vor. Ausführliche **Anzeigen** aber ſind gratis zu erhalten.

[4398] In der **Palm**'ſchen Verlagsbuchhandlung in **Erlangen** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deſſauer, Dr. J. H. methodiſches, nach lückenloſen Stufen geordnetes und möglichſt vollſtändiges Lehr- und Leſebuch für israelitiſche Religions- und deutſche Schulen und Privatlehranſtalten, zugleich auch als erſter Theil des „Derech lemuna" (Religionslehre in Beiſpielen). 8. 12 gr. od. 48 kr.

Freimaurerei, die, und die Welt. Ein Programm der königl. bayer. Friedrich-Alexanders-Univerſität als Beweis inniger Theilnahme an deren erſter Säcularfeier gewidmet von der Loge Libanon zu den drei Cedern. Gr. 4. geh. 3 gr. oder 12 kr.

Glück, Dr. **Chr. Fr. v., ausführliche Erläuterung der Pandekten,** nach Hellfeld; ein Commentar nach des Verfaſſers Tod fortgeſetzt von Dr. Chr. Fr. Mühlenbruch. 43ſter Theil. Gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl. 24 kr.

— — IIte Auflage. 3te u. 4te Lief. (3. 13. u. 4. 33. Theil.) Gr. 8. à 3 Rthlr. od. 4 fl. 48 kr. (Die 5te Lief. wird dieſes Jahr noch ausgegeben.)

Hagen, Dr. **Karl, Deutſchlands litterariſche und religiöſe Verhältniſſe im Reformations-Zeitalter. IIter Band.** Auch unter dem Titel: Der Geiſt der Reformation und ſeine Gegenſätze. Iſter Band. Gr. 8. geh. Dckp. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr. (Der zweite Band iſt unter der Preſſe.)

Reimlein, Mag., **Unſer Erlangen.** Reminiscenzen eines Vierzigers. 8. geh. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Schnürer, Dr. **Fr. Chr., Das Schifffahrtsrecht** in Bezug auf den Ludwigs-Canal in Bayern. Gr. 8. geh. 12 gr. od. 48 kr.

Stimmen aus Ungarn, angeregt durch den bevorſtehenden Landtag. Mit beſonderer Rückſicht auf die jüngſt erſchienene Schrift: Oeſterreich und ſeine Zukunft. 8. geh. 12 gr. od. 48 kr.

Vorwort zu der Schrift: Die Freimaurerei, mit offenem Geſicht und freien, reinen Händen dargeſtellt, aus ihren eigenen Mythen und Symbolen von einem uralten Freimaurer, für Brüder-Maurer, aber auch für höhere Staatsbeamte. Gr. 8. geh. 8 gr. od. 30 kr.

Zimmermann, Dr. **Gottl., Das Juragebirg in Franken und Oberpfalz,** vornehmlich Muggendorf und ſeine Umgebungen. 8. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

1001 Viertelſtunde, enthaltend: **Tartariſche Originalerzählungen,** vorgetragen von dem Arzte Ben Eridnin zur Unterhaltung des blinden Königs Schems-Eddin. Herausgegeben von Dr. J. H. Deſſauer. 1ſte Lief. 12. geh. 4 gr. od. 18 kr.

Das Ganze ſoll vollſtändig in zwei Bänden oder 12 Lieferungen, und um die Anſchaffung zu erleichtern, monatlich nur eine erſcheinen. Eine ausführliche Anzeige iſt in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Digitized by Google

Emmerich.*)

Jedermann weiß jetzt durch die Zeitungen von dem leidenſchaftlichen Streit welcher ſich über das Herzogthum Schleswig entzündet hat, aber wenigen mag es bekannt ſeyn daß eine der Hauptentſcheidungen die zu den gegenwärtigen Verwicklungen führten hier am Rhein gefallen iſt.

Im vierzehnten Jahrhundert kam das Herzogthum durch Kriegsgewalt an das Haus der tapfern Grafen von Holſtein, welche ihr Geſchlecht vom Schloß Schauenburg an der Weſer leiteten. Dänemark, an ſchwerer innrer Zerrüttung krank, mußte ſich bequemen das ſchöne Land dem tiefgehaßten Hauſe zu Lehen erblich zu ertheilen. Als jedoch die Zeiten ſich änderten, die drei nordiſchen Kronen in eine Hand zuſammenkamen, ging die Hoffnung auf Schleswig zurückzugewinnen. Vielleicht hätte Königin Margaretha, die große Vereinigerin des Nordens, das bei längerem Leben durchgeſetzt; denn ſie verſtand die Kunſt zu warten und ſparte die Gewalt bis zum rechten Augenblick. Allein kaum hatte ſie ihr helles Auge geſchloſſen, als ihr Großneffe, König Erich der Pommer, denſelben Plan mit kurzſichtiger Leidenſchaft ſo lange verfolgte, bis die drei Kronen für ihn dahin waren, welche das launiſche Glück auf ſein ſchwaches Haupt geſetzt hatte. Er fachte einen dreißigjährigen Hader, einen zwanzigjährigen blutigen Krieg an, bot den Kaiſer ſelbſt zur Vermittlung auf und erreichte nichts.

In dieſen wilden Tagen erwuchſen in Schleswig-Holſtein drei fürſtliche Brüder: Heinrich, Adolf und Gerhard. Ihr kühner Vater Herzog Gerhard von Schleswig, Graf von Holſtein, ward in der beſten Manneskraft von ſeinen Nachbarn, den Ditmarſchen, erſchlagen (1404); er hinterließ die Söhne als kleine Knaben, den jüngſten noch ungeboren. Auf dieſen Brüdern beruhte die Zukunft des Landes. Ehe Heinrich zum Mann erwuchs, war ſchon viel Blut unter der vormundſchaftlichen Regierung gefloſſen. Sechzehnjährig ſprach er ſein herzogliches Lehen perſönlich beim König an, ohne etwas auszurichten, verfocht dann heldenmüthig ſeine und ſeines Hauſes Sache manches Jahr, bis ihm ſein Bruder Adolf nachwuchs, der von Kindheit an Dänenfeind war. Adolf erhielt ſeine ritterliche Bildung fern von dieſem Kriegsgetümmel am Hofe Friedrichs, des ruhmwürdigen Burggrafen von Nürnberg, der von Kaiſer Sigmund die Kur Brandenburg und die Erzkämmererwürde erkaufte. Jetzt rief man ihn nach Hauſe. Wie er nun achtzehnjährig das Vaterland wiederſah, ſchien es auf den erſten Anblick kaum ſeiner zu bedürfen. Große Waffenthaten waren geſchehen und der Glückliche bleibt nicht einſam. Als Helfer traten, Hamburg voran, die Hanſeaten rüſtig zu; es kam faſt nur darauf an daß durch einen glücklichen Schlag Flensburg den Königlichen wieder abgewonnen würde. Herzog Heinrich war gerade im Begriff ſeine Erfolge durch die Eroberung von Flensburg zu krönen. Schon iſt er (11 Nov. 1422) in aller Frühe in die Vorſtadt eingedrungen, hat ſich zweier Thore bemächtigt, als Herzog Rumpold von Schleſien, Herr von Glogau, zwiſchen die Kämpfer tritt, inſtändig die Reichsfürſten ermahnt daß ſie dem römiſchen König Sigmund die Ehre geben möchten, der ihn als Commiſſär mit hinreichender Vollmacht abgeſendet dieſem kläglichen Krieg ein Ende zu machen. Man ſtand wirklich ab, und eine Zeitlang ſchien in dieſem beredten Schleſier der Stern des Friedens aufgegangen zu ſeyn. Niemand war froher als König Erich. Ihm war Sigmund nahe verwandt, ihm überdieß geneigt, weil er gegen die Huſſiten auszuziehen ſich willfährig bewieſen. Dazu erſchien Rumpold als ein Mann der mit ſich reden ließ; er nahm eine pommerſche Verwandte des Königs zur Gemahlin, nahm große Summen an Geld und Koſtbarkeiten dankbar an, alles verſteht ſich unbeſchadet ſeiner Unpartheilichkeit. Daß der Herzog plötzlich erkrankte und in Hadersleben ſtarb war freilich ein Querſtrich, den aber Erich wieder gut zu machen eilte, indem er eine perſönliche Zuſammenkunft mit dem römiſchen König verabredete, ihn am polniſchen Hof in Krakau traf (1434), von wo ſie gemeinſam nach Stuhlweißenburg und Ofen gingen. Hier in der Hauptſtadt Ungarns ſollte der Spruch Sigmunds, als von beiden Theilen erbetenen Schiedsrichters, über das hochnordiſche Herzogthum fallen. Erich war ſeiner Sache ſo gewiß daß er nicht einmal das Urtheil abwartete. Er benützte vielmehr die Nähe des Orts zu einer Andachtsreiſe in das heilige Land die ihm doch am Ende große Ungelegenheit brachte. Denn ungeachtet ſeiner Verkleidung erkannte man ihn, weil ſeine Reiſe verrathen war, in Jeruſalem, und es koſtete viel Geld ehe er loskam.

Mit recht ſchwerem Herzen trat Herzog Heinrich die ungariſche Reiſe an. Wie gern hätte er die Uebereilung welche ihn das Schiedsamt annehmen hieß, hinterher wieder gut gemacht! Rumpolds Erſatzmann, der Doctor der Rechte Ludovicus de Cattaneis aus Verona, ein ſtraffer Geſchäftsmann, ließ ihn nicht los. Heinrich verſammelt vor der Abreiſe ſeine Landedle auf dem Felde von Urnehövede, legt bei ihnen einen Proteſt gegen das ganze Verfahren ein, appellirt an das heilige römiſche Reich, den Kaiſer und alle Kurfürſten; aber was mochte das frommen? Wären nur die herzoglichen Lehensbriefe in rechter Folge wohlbewahrt beiſammen geweſen, oder hätte man was man davon beſaß dem Doctor Ludwig zu rechter Zeit übergeben, ſtatt mit verzögerlichen Einreden die Zeit zu verlieren, ſo hätte ſich vielleicht aus der Sache kommen laſſen. Jetzt ſteifte man ſich von königlich däniſcher Seite darauf es gebe in Dänemark überhaupt keine Erblehen, mithin ſey auch das Herzogthum Schleswig nicht erblich verliehen. Die Grundſatzung iſt im allgemeinen richtig, die gewöhnlichen Lehen wurden in Dänemark nicht erblich ertheilt, allein die fürſtlichen Lehen machen mehrmals eine Ausnahme, und es iſt außer allem Zweifel daß die Lehnbriefe auf Schleswig die Erblichkeit ausſprachen. Indeß es war zu ſpät, keine Beweismittel wurden jetzt noch angenommen, keine Ausſetzung war zu erlangen. Sigmund ſprach zu Ofen auf der Burg in einer großen Verſammlung ungariſcher Magnaten den drei gräflichen Gebrüdern Heinrich, Adolf und Gerhard das Herzogthum Schleswig ab, weil ihnen kein Lehnrecht an daſſelbe weder zugeſtanden habe noch zuſtehe. Aber der herzogliche Bevollmächtigte ſprach gleich ein, erklärte die Sentenz für nichtig, behielt alle Wege Rechtens vor. Bald vernahm man, der Herzog habe ſich an den Papſt gewendet. Die Berufung ſtützt ſich außer andern Nichtigkeitsgründen darauf daß der Spruch gegen Minderjährige ergangen iſt, weil die Gebrüder den Termin der römiſchen Volljährigkeit, ihr fünfundzwanzigſtes Jahr, noch nicht erreicht haben; der Papſt aber iſt der Beſchützer der Waiſen und Unterdrückten. Und Papſt Martin V nahm die Sache an. Sigmund ſchrieb ihm: „Sintemal Ihr, heiliger Vater, das era

*) Unter dieſem Titel gibt Dahlmann (in dem eben erſchienenen Niederrheiniſchen Jahrbuch für Geſchichte, Kunſt und Poeſie, zum Beſten der Bonner Münſterkirche herausgegeben von Dr. Laurenz Lerſch) eine hiſtoriſche Beleuchtung des ſchleswig-holſteiniſchen Streites.

Digitized by Google

geliſche Verbot mißachtet und Eure Sichel ſo eifrig an unſere Ernte leget, ſo ſollet Ihr feſtiglich wiſſen daß auch wir in Zukunft uns nicht entſehen werden die Sichel nach Eurer Ernte auszuſtrecken und die Güter der Kirche zu nehmen wo wir können.“ Das wirkte. Der Papſt hatte die Zeichen der Zeit im Coſtnitzer Concilium, deſſen Geſchöpf er war, erkannt, die Huſſiten hausten furchtbarer als je, die Procope brachten Ziska's Tod in Vergeſſenheit. Papſt Martin lenkte in Ermahnungen zum Frieden ein, ſprach die Städte Lübeck, Wismar und Lüneburg um ihre chriſtliche Vermittlung an.

Beide hadernde Fürſten waren wieder daheim. Der König brachte das Pergament mit welches ihm den Beſitz von Schleswig zuſprach, aber ihn in den Beſitz nicht einzuführen vermochte. Vergeblich daß der römiſche König noch Ausſchreiben erließ, im einzelnen an die norddeutſchen Stände, im allgemeinen aber an alle Fürſten und Edlen, alle Städte, Märkte und Dörfer des römiſchen Reichs deutſcher Nation, mit der Mahnung ihm auf Anfordern Beiſtand gegen die Grafen von Holſtein zu leiſten, die der beleidigten Majeſtät ſchuldig, und keinen Befehl der römiſchen Curie zu beachten. Dieſe Anſprache bewirkte eine kurze Echen. Bald brach der Krieg wieder aus (1426) und die Hanſeaten der Oſtſee hielten es nach wie vor mit den Schleswig-Holſteinern die in den Jahren der Drangſal zum Gemeingefühl zuſammenwuchſen. Erich bot die Kräfte der drei nordiſchen Reiche auf, aber was fragten Norwegen und Schweden nach Schleswig? Gleichwohl waren die Reichsräthe der drei Reiche eine Zeitlang willig. Allein die alte Kriegsverfaſſung des Nordens war zerſtört; damit eine neue an die Stelle trete, mit den neuen Mitteln des Krieges ausgerüſtet, bedurfte man vor allem Geld, baares Geld. Der König forderte jetzt Abgaben in Geld die bisher in Naturalien entrichtet waren; um noch mehr Geld zu bekommen, überſprang er in der Hitze ſeinen Zweck, verſchlechterte die Münze in dem Grade daß Niemand im Ausland die Silberlinge mehr nehmen wollte, die wie reines Kupfer ausſahen. Wäre nicht, während er im Morgenlande luſtwandelte, ſeine Königin Philippa eingeſchritten die etwas vom Heldengeiſt ihres Bruders, des ruhmgekrönten engliſchen Königs Heinrichs V in ſich trug, alles wäre ſchier zu Grunde gegangen. Erich gedachte ſelber Feldherr zu ſeyn, eröffnete in Perſon die Belagerung der Stadt Schleswig und des feſten Schloſſes Gottorp. Da traf plötzlich an einem Tage, am 18 October, bei dem König ein deutſcher Bote nach dem andern ein, jeder einen Abſagebrief einer Stadt der Hanſe in der Hand. So ward was früher nur Sorge war beſtätigt. Alsbald hob der König die Belagerung auf, ließ die lange Linie ſeiner Schanzen und Bollwerke in Flammen aufgehen, zog ſich in die Vertheidigung zurück, durch welche kein Herzogthum gewonnen wird. Von nun an flog ein ganzer Schwarm von ſtädtiſchen Fehdebriefen nach Dänemark und liegt noch jetzt dort im geheimen Archiv. Darunter liegt auch ein Fehdebrief welchen ein Marſchall Ludwig Blücher einſandte, ſo gefaßt: „Weret hochgeborne Vorſte, Konynk Erik, der dryen riken Sweden, Norwegen unde Dennemark, dat ick, Ludeke Blücher, juwen Vyndt wyl weſen, unde all juwen mannen, de in juwen riken ſyn.“ Vielleicht weiſt ein Sachkundiger einmal nach inwiefern dieſer Feldherr auf eigene Fauſt dem Marſchall Vorwärts unſerer Tage angehört.

Traurig ſtand es in Dänemark. Selbſt der Häring verließ damals den Sund, ging nach Weſten, zur deutſchen Seite über. Aber auch an dieſer Seite waltete mehr Selbſtſucht als Brüderſinn; große Fehler wurden begangen und gebüßt. Den Hanſeaten lag vor allem daran wie ſie nur die nordiſchen Reiche ſchwächen, das Volksvermögen zu Grunde richten und ſo ihre Handelsherrſchaft über den Norden verewigen möchten; der Bund mit den Holſten war ein Mittel zum Zweck, ein nebenher gehend Ding. Darum machten ſie ſich im Jahr 1427 in früher Jahreszeit mit ihrer Flotte auf, verbreiteten durch einen Zug der Verheerung und Plünderung Schrecken an den däniſchen Küſten, aber nur zögernd folgten ſie den dringenden Bitten des jüngſten der holſteiniſchen Grafen, des Gerhard, der jetzt auch zum Mann erwachſen war, in der Flensburger Bucht anzulegen. Denn endlich ſollte Flensburg fallen. Gerhard wußte, wie ſehnlich dort ſein Bruder Heinrich der bündiſchen Flotte harrte. Sie ſollte die Einſchließung der wohlbemannten Veſte vollenden, welche bereits von der Landſeite umſtellt war. Endlich ging dieſer Wunſch in Erfüllung, Flensburg war im Garne. Ein allgemeiner Sturm ſollte das Uebrige thun. Weil aber das ſchwere Geſchütz noch nicht zur Stelle, verſchob man die Ausführung bis zum Tage nach Himmelfahrt. Da aber ward dem Hamburger Rathsherrn Johannes Kletzke die Zeit zu lang. Er gab am Vorabend des Feſtes (4 Mai) ſeinen Leuten, den Hamburger Kapern und Söldnern eine Tonne Bier zum Beſten; als die ſpät Abends geleert war, ließ er ſie Brandpfeile in die Feſtung ſchießen. Das ganze Heer pflegte ſchon der Ruhe mit Ausnahme der Nachtwachen. Jetzt aber erhub ſich ein Jauchzen und wildes Toben dieſer Trunkenen, und der Herzog erwachte in ſeinem Zelte über dem Geſchrei, die Hanſeaten hätten ſchon als Sieger das Schloß erſtiegen. Da ſprang er auf und zog den Panzer an, dachte, das ſey eine ewige Schande für ihn, wenn das Schloß ohne ihn, allein von den Städtern genommen würde, eilte was er konnte dem Schloſſe zu, ohne nur Acht zu haben wer ihm folgte. Selbſt ergriff er eine Sturmleiter, lehnte ſie an das äußere Bollwerk, ſtieg hinan. Hier erblickte ihn ſein Getreuer, der Ritter Heinrich von Ahefeld: „Herr, was thut Ihr?“ rief er ihm zu, „nicht ſo nahe, oder man verwundet Euch, und das trifft uns alle.“ Aber der Herzog ſprach dagegen, und auf den Wortwechſel horchte ein Däne innerhalb des Bollwerks, trat ganz nahe heran, ward des Herzogs inne und ſtach nach ihm zwiſchen den Palliſaden hindurch. Der Herzog ſprach: „traget mich in mein Zelt, denn ich bin matt, kann nicht mehr.“ Die Edelleute erkannten wie es bewandt war, nahmen die Leiter, worauf der Herzog geſtanden, legten ihn darauf. Aber in der Eilfertigkeit und dem Drange fiel er den Trägern von der Leiter, ſein Leib ward ſchwer gequetſcht, und kaum war man in das Zelt gelangt, ſo ſeufzte er tief und ſtarb. Mit dieſem ungemeinen Mann erliſcht der freudige Glanz dieſes Hauſes. Seine Kriegsthaten waren in Jedermanns Munde, aber die Würdigern im Volke prieſen an ihm wie er unter den Waffen erwachſen, ſtets ehrbar und züchtig, ein abgeſagter Feind vom Zutrinken geblieben, ſeinen Räthen ein Vorbild der Gerechtigkeit, treu in eigenen Zuſagen und treu den Verbrieſungen ſeiner Ahnen. Er war nicht über dreißig Jahre, noch unvermählt, ſeine Verlobte, eine Braunſchweigerin, entſagte in ihrem Grame dem Eheſtand für immer. Sein Leichnam kam in die Gruft der Väter nach Itzehoe, zum großen Gerhard, dem weiſen Claus und Heinreich dem Eiſernen.

Durch des Bruders Tod ward Adolf regierender Herzog von Schleswig, aber ſo flehentlich er bat, vermochte er die Bündiſchen nicht zu bewegen, durch die Eroberung von Flensburg ihr Verſchulden zu vergüten. Ihres Bleibens war nicht länger. Die Hamburger und Lübecker Rathsherren gingen mit dem böſen Beiſpiele voran, hißten die Segel und ſchifften davon, vorderhand nach Hauſe. Die übrigen folgten noch und die Belagerung mußte aufgehoben werden. Der Rathsherr Kletzke hatte mehr Eile nach Hauſe als ihm diente. Denn die Hamburger empfingen ihn als einen Verräther, übergaben ihn

Digitized by Google

dem Büttel ins Gefängniß. Auf der Marterbank nannte er keine Mitſchuldigen: ſein Ende war Enthauptung.

Die Hanſeaten hatten nicht ſowohl aus Unbeſtändigkeit den Flensburger Feldzug vereitelt, als weil ſie auch im Kriege ſtets ihre Handelsangelegenheiten im Auge behielten. Im Mai und Junius mit Kriegsmacht in See zu liegen war nicht ihre Sache, da ſie ganz nothwendig doch im Julius hinaus mußten, weil der Schutz ihres Handels es ſo verlangte. Denn um die Zeit erwarteten ſie einestheils ihre preußiſche Flotte von der Weichſel her, welche mit Flachs und Werg, Talg, Honig, Wachs und Leder durch den feindlichen Sund mußte, dießmal zwar um vor Norwegen ohne Ankehr vorbeizufahren, aber England, Frankreich und die Niederlande verſprachen ihr reichen Abſatz. Von der andern Seite aber mußte ungefähr gleichzeitig ihre biscayiſche Flotte mit den leckeren Waaren von Spanien und Frankreich, nicht minder von England und den Niederlanden her im Sunde eintreffen. Beiden Flotten war von den Ihren der Seeſchutz ausdrücklich zugeſagt. Dieſer aber war leichter verſprochen als gewährt, wenn der König der nordiſchen Reiche ſich nur irgend auf ſeine Macht verſtand. Erich war durch ſeine Niederlagen auf ſeinen eigentlichen Schwerpunkt zurückgeworfen, er konnte ſich endlich als König von Skandinavien begreifen lernen; über Schleswig ließ ſich hinwegkommen. Seine Gemahlin Philippa ſtand ihm in allem, was er zu Hauſe unternahm, mit Rath und That zur Seite. So geſchah es daß, als die Hanſeaten im Sunde erſchienen, die däniſche und ſchwediſche Reichsflotte ihrer bereits harrte. Sie beſtand aus 33 Seeſchiffen von gleicher mäßiger Größe, ihnen ſtanden die hanſiſchen Schiffe gegenüber, „wie Kirchen gegen Capellen,“ 36 an der Zahl, große und kleine zuſammengerechnet. Nur fünf Städte hatten dieſe geſtellt, Lübeck, Hamburg, Roſtock, Wismar und Lüneburg; ſie führten 4000 Mann. Hamburg mochte damals etwa 15,000 Einwohner, Lübeck gewiß 60,000 zählen. Denn ein großer Wechſel der Zeiten iſt geſchehen. Flottenhauptmann war der Lübecker Bürgermeiſter Tidemann Steen. Der verlor den Muth im entſcheidenden Augenblicke. Statt tapfer zu ſchlagen befahl er den Rückzug aus dem Sunde. Die Hamburger kämpften muthig aber unglücklich, geriethen auf den Grund, verloren Schiffe und Mannſchaften. Nicht drei Stunden nach dem Rückzuge erſchien die biscayiſche Flotte, voll Vertrauen auf das zugeſagte Geleit. Statt deſſen kamen die Dänen über ſie. Mit grimmiger Wuth vertheidigte der Kaufmann ſeine Schätze, aber zwei Drittheile der Flotte, an vierzig Schiffe, fielen in Feindes Hand.

Jetzt ging ſchwere Klage durch die Städte und aus der Klage erhub ſich Anklage, die Hamburger verlangten Erſatz, Tidemann Steen, den nichts rechtfertigen konnte, ward gefangen in die kaiſerliche Burg gebracht. Man hatte auf einen kurzen gewinnreichen Krieg gerechnet, ſtatt deſſen ſtellten ſich Verluſte und Entbehrungen zu Tage. Der ſtrömende Reichthum der Oſtſeehanſeaten erwuchs zwar aus ihrem mächtigen Zwiſchenhandel, welcher zwiſchen Oſt und Weſt des Welttheils die wichtigſten Bedürfniſſe vermittelte, aber der tägliche Schilling, welcher die Wohlhabigkeit in den untern Lagen des Bürgerſtandes verbreitet, kam ihnen aus dem nahen Norden her, wo auch die nicht ausgezeichneten Arbeiten ihres Handwerkſtandes, wo ihre Biere, ihr Hopfen und Malz, Salz und Mehl eifrige Nachfragen fanden. Mit dem allem ſtockte es jetzt plötzlich, und Bürgermeiſter und Rath mußten die Schuld tragen, und zwar nicht bloß der begangenen Fehler, man witterte ein geheimes Einverſtändniß. Um der Stimmung ein Opfer zu bringen, ward damals Kletzke hingerichtet; Tidemann Steen hätte daſſelbe Schickſal gehabt, wäre nicht der Biſchof von Lübeck, ja der Kaiſer dazwiſchen getreten. Aus Roſtock flüchteten die Bürgemeiſter und der Rath ward entſetzt. Furchtbar brach es in Wismar aus, wo der erſte Bürgemeiſter und ein Rathsherr auf die unerwieſene Anklage, ſie wollten die Stadt bei Nacht den Dänen überliefern, ohne alle Form Rechtens verurtheilt und auf offenem Markte hingerichtet wurden.

Mittlerweile mißlang den Bündiſchen auch eine zweite Unternehmung, deren Ziel die Sperrung des Kopenhagener Hafens durch Verſenkungen und die Zerſtörung des neuen Helſingörer Schloſſes war, von wo man ſeit kurzem den verhaßten Sundzoll erhob. Deſto beſſer glückten die verheerenden Kaperzüge und ein Streifzug zu Lande bis hoch nach Jütland hinauf brachte ungeheure Beute ein. Allein an Rindvieh und Pferden trieb man 30,000 Stück nach Gottorp, wo alles unter den norddeutſchen Fürſten und den Städten, welche mit waren, zur Theilung kam. Seit dem Falle von Flensburg (1431) lieh endlich König Erich den Unterhandlungen willigeres Gehör, auch kam ein Waffenſtillſtand zu Stande. Aber Jahre vergingen bis zum Abſchluſſe des Friedens. Königin Philippa lag ſeit fünf Jahren im ſtillen Grabe, als die Schweden dem König den Gehorſam aufſagten und die Hanſeaten drohten, mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen. Jetzt erſt ſchloß Erich Frieden mit dieſen (1435), ſetzte ſie in ihren Handelsfreiheiten und namentlich in Abſicht des Zolles auf den Fuß wie ſie vor hundert Jahren geweſen, verzichtete auch gegen ſie auf alles Recht, welches die Entſcheidung Kaiſer Sigmunds ihm gegen Herzog Adolf gegeben. Auch dieſer machte gleichzeitig ſeinen Frieden für ſich auf der Grundlage des Beſitzſtandes. Was er vom Herzogthum inne hatte, ſollte ihm bleiben bis an ſeinen Tod und zwei Jahre darüber hinaus auch ſeinen Erben. So ging ihm das Hadersleben'ſche und die Inſel Arröe nebſt einigen andern kleinen Gebieten verloren, und wie wenig war ſein Haus für die Folge ſichergeſtellt! Aber nur vier Jahre vergingen, ſo überließ ihm (1439) der däniſche Reichsrath von freien Stücken jene verzichteten Gebiete und ſagte ihm die erbliche Belehnung mit dem Herzogthum zu, die bei der nächſten Königswahl erfolgen ſollte, für welche man eventuell ſeine Mitwirkung in Anſpruch nahm. So lohnte man ſeine friedliche Vermittelung, die er bei einem gefährlichen Bauernaufſtande in Jütland dem Reiche geleiſtet. Damals war des Königs völlige Entſetzung ſchon im Werke, wozu Adolf behülflich war. Hadersleben und Arröe hatten ihre Neigung, zum Herzogthum zurückzukehren, an den Tag gelegt, indem ſie durch eine freiwillige Huldigung dem Beſchluſſe des Reichsrathes ſogar zuvorkamen. Kaiſer Sigmund lebte nicht mehr; der neue Kaiſer Albrecht II erkannte Adolfs Erbrechte auf Schleswig an und eine der erſten Regierungshandlungen des neuen Königs von Dänemark, Chriſtophs des Bayern, war Adolfs Erbbelehnung.

Von nun an war über die Zukunft des Herzogthums entſchieden. Ohne dem deutſchen Reich anzugehören, ward es durch die Verbindung mit Holſtein im Innern mit jedem folgenden Menſchenalter mehr deutſch; nirgend auch nur die Spur eines Wunſches daß dem anders ſeyn möge. Nach wenig Menſchenaltern gab es ſchon ſchleswig-holſteiniſche Landtage; Niemanden fiel es ein in der Verſammlung däniſch oder frieſiſch zu reden: ſächſiſch (plattdeutſch) war die Sprache des Landtags. Als die Reformation kam, Luthers Bibel erſchien, die den Niederſachſen eine neue Sprache gab, ſtümperte man ſich in Schleswig wie in Holſtein eine Weile mit dem Hochdeutſchen fort, in wunderlichem Kampf mit dem Plattdeutſchen, bis man am Ende auf der Kanzel, auf Landtagen und in Gerichten des Dinges mächtig ward. Hochdeutſch ward die Sprache der Geſchäfte und der Bildung in Schleswig wie in Holſtein. Als die Landesuniverſität geſtiftet ward, ſtudirten die Schleswiger

Digitized by Google

wie die Holſteiner in Kiel, gingen auch weiter nach Deutſchland, denn alle Wiſſenſchaft der Schleswiger floß aus deutſcher Quelle. Nicht einmal wer die Schiffahrt im größeren Sinne lernen wollte, ſuchte Kopenhagen auf, er ging nach Hamburg. So folgereich war Herzog Adolfs Kampf.

Aber der Bruder Gerhard? Das iſt eine traurige Geſchichte. Dieſes Kind der trauernden Wittwe hatte faſt nur die Widerwärtigkeiten des Krieges gekoſtet, wenig von ſeinen Erfolgen. Doch als Flensburg gewonnen ward, wozu der deutſche Theil der Bürgerſchaft das Seine that, war Gerhard rühmlich mit. Als darauf alles zum Frieden neigte, ſah er ſich nach einem friedlichen Hausſtand um. Er führte Agneſen von Baden heim, die Tochter des Markgrafen Bernhard (1432). Sie ward ſchwanger, that einen ſchweren Fall und gebar im ſiebenten Monat Zwillinge, einen Knaben und ein Mädchen, beide ſehr klein, aber ganz ausgebildet. Aerzte und Wehmütter bezeugten alles ſey in Richtigkeit, Kinder von ſieben Monaten könnten leben, ſeltener ſey das mit achtmonatlichen der Fall. Aber die böſen Zungen ruhten nicht, und Herzog Adolf trat ihnen bei, brachte es an die Mannſchaft des Landes. Man beſchloß die Kinder nicht anzuerkennen, Agnes ward in Unehren in ihre Heimath zurückgeſendet ohne die Kinder. Aber Gerhard fand keine Ruhe, begab ſich plötzlich auf die Reiſe daß er die Gattin wiederbrächte. Auf dem Weg erkrankte er, ſtarb zu Emmerich am Rhein am 24 Julius 1433. Seinen Grabſtein ſieht man in der Münſterkirche von Emmerich, der älteſten am rechten Rheinufer, gleich beim Eintritt in den Chor. Die Inſchrift lautet: int. jaer. ons. heren. MCCCCXXXIII. op. sinte. jacopes. avont. do. staerf. hertoghe. geert. van. sleswig. greve. to. holsten. to. stormeren. un. to. schowenborch. bid. voer. de. zile. (bete für die Seele).*) Auch die Kinder der unglücklichen Ehe ſtarben, der Knabe ſoll in der Schlei ertrunken ſeyn, das Mädchen, Katharina, endigte im Kloſter Preetz. Damals war Herzog Adolf, dem das brüderliche Erbe zufiel, Wittwer und kinderlos, lebte in einem ärgerlichen Verhältniß mit dem Weib eines ſeiner Amtmänner. Aber als ſeines todten Bruders Sohn ſtarb, ergriff ihn heftige Trauer, er führte Margarethen, Gräfin von Mansfeld, heim. Sie blieb unfruchtbar. Adolf hatte den Stamm ſo vieler Helden und großen Fürſten mit ſeiner eigenen Heldenhand umgehauen. Für wen hatte er geſiegt?

Als im Verlauf der Jahre die däniſche Krone wieder erledigt ward, trug der Reichsrath ſie dem Herzog an, nach dem Heimfall von Schleswig lüſtern. Er aber zog es vor auf den Bahnen ſeiner Väter unabhängiger Herzog von Schleswig und Graf von Holſtein zu bleiben. Auf ſeinen Vorſchlag ward Chriſtian, Graf von Oldenburg, Sohn der Schweſter Adolfs, zum König gewählt. Dieſem hatte Adolf früher Schleswig und Holſtein zugedacht, jetzt nahm er alle Schritte in dieſer Richtung zurück, band den Neffen durch die feierliche Zuſage daß Schleswig niemals wieder an die Krone Dänemark fallen ſolle. Als aber Adolf Ende 1459 ſtarb, drang König Chriſtian bei den Ständen von Schleswig und Holſtein dennoch durch, daß ſie ungeachtet ſeines Verzichtes und ungeachtet der Erbrechte der ſchauenburgiſchen Agnaten auf Holſtein ihn zum Fürſten beider Lande wählten.

So ward die Bahn der Vorfahren verlaſſen; die verſchieden redenden, verſchieden verfaßten Lande gehorchten demſelben Landesfürſten. Die neue Ordnung ſagte keinem Theil ſonderlich zu; man lernte ſich wechſelſeitig hauptſächlich ſeine Untugenden ab. Der neue König verſchaffte den Holſteinern den herzoglichen Titel vom Kaiſer, aber er verpfändete faſt ganz Schleswig-Holſtein um die Wahlſtimmen zu bezahlen, um die murrenden Blutsfreunde abzufinden. Der deutſche Adel brachte nach Dänemark eine drückende Leibeigenſchaft, eine ſtarre Abtrennung ſeines Standes vom Bürgerſtande, wie beide in der Art im Norden bisher nicht erhört waren. Als Dänemark der unumſchränkten Herrſchaft verfiel, wirkte das auf die Stimmung des regierenden Hauſes gegen die ſchleswig-holſteiniſchen Landesrechte, die in unverſehrter Geltung fortbeſtanden, gewaltig ein. Man vermochte es am Ende ſie factiſch zu beſeitigen und verſagte jede Erörterung des rechtlichen Anſpruches, verſagt ſie noch dieſen Tag. Heer und Finanzen der Herzogthümer werden auf däniſch commandirt. . . .

Wenn ich den Chor chriſtlicher Tugenden muſtere, den man jetzt häufig ſpazieren führt, ſucht mein Blick nach einer unter ihnen, von deren ernſter Schönheit, im ſtrengen Ebenmaaße der Glieder alte verſchollene vaterländiſche Kunden reden. Unter ihrem feſten Tritt ſprießen keine Blumen, aber heilende Kräuter bezeichnen ihre Bahn. Sie muß das Haus hüten, höre ich. Möge ſie behüten das Haus der Deutſchen, die hohe Gerechtigkeit!

F. C. Dahlmann.

Italien.

* **Palermo**, 10 Sept. So eben gehen mit dem Dampfſchiff Palermo die erſten Nachrichten von dem Feſt della Nostra Signora di piedi Grotta in Neapel (eigentlich das Feſt Mariä Geburt) hier ein, daſſelbe ward wie gewöhnlich mit dem größten Gepränge und Getöſe, wie es das neapolitaniſche Volk liebt, begangen. Viele ängſtliche Perſonen wollten eine Bewegung unter Militär oder Volk bei Gelegenheit des Feſtes, zu welchem ſo unzählbare Schaaren aus allen Provinzen des Reichs ſowohl als aus den benachbarten Ländern in der lärmenden Neapolis ſich ſammelt, vorausſehen; man fürchtete daß die Unruhen in Bologna ihre Verzweigungen bis zum Fuß des Veſuvs an die paradieſiſchen Ufer des Golfs von Neapel getrieben haben möchten, allein alles iſt mit der größten Ruhe abgelaufen. Der Neapolitaner, der ſich mehr und mehr ausgedehnteren Handelsſpeculationen und Induſtrie-Unternehmungen hingibt, erkennt daß dieſelben nur bei feſtgeſtellter Ruhe und einem unabänderlichen Syſtem gedeihen können. Wie weit es die Baumwollenſpinnereien in der Gegend Neapels bereits gebracht haben, geht daraus hervor daß die Baumwolle welche eben jene Gegend und unſere Inſel in nicht geringer Quantität erzeugen, dem Verbrauch nicht mehr genügen, ſondern trotz des ſtarken Eingangszolls anſehnliche Partien aus Nordamerika bezogen werden. Bei ſolchen Fortſchritten dürfte man ſich bald in den Stand geſetzt ſehen die engliſchen Twiſte (die höchſten Nummern allein ausgenommen) ganz zu entbehren. Dem engliſchen Commiſſär in Neapel, Hrn. Woodbour Pariſh, ſcheinen aber die Wollenmanufacturen vorzüglich ein Dorn im Auge zu ſeyn; man hat es wirklich darin bei Neapel ſehr weit gebracht. — Hier iſt in politiſcher Hinſicht alles ruhig, aber die Diebſtähle und Angriffe auf offener Straße dauern fort. Die Getreideernte fiel gerade in dem Maaße mäßig aus um eine nicht unbedeutende Erhöhung der Preiſe des Products zu erzeugen und den Landmann für den in den letzten Jahren bei den niedrigen Preiſen erlittenen Verluſt zu entſchädigen. Die Weinleſe iſt vor der Thüre. In einigen Gegenden wird dieſelbe ungemein reich, in andern ſehr karg ausfallen; jedenfalls wird die Qualität nichts zu wünſchen

*) Die Inſchrift verdanke ich der gütigen Bemühung des Hrn. Directors Lucas zu Emmerich. Ungenau copirt ſteht ſie in Everh. Wassenbergii Embriensis Embrica sive urbis Embriensis descriptio. Clivis 1667. S. 87. Sollte nicht aus badiſchen Archiven etwas über Agneſens Schickſal zu gewinnen ſeyn? Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis T. II. S. 125 gibt bloß ihr Geburtsjahr 1408.

Digitized by Google

übrig laſſen. Der Rebſtock ſchmachtet nach Regen, denn ſeit den letzten Tagen Mai's iſt auch nicht ein Tropfen gefallen. Der Oelbaum verſpricht dieſes Jahr im allgemeinen eine ſehr ſpärliche Ernte auf unſerer Inſel, und das nämliche vernimmt man auch aus dem benachbarten Calabrien; da aber die Vorräthe von der letzten Ernte noch ſehr bedeutend ſind, ſo iſt keine weſentliche Erhöhung der Preiſe vorauszuſehen. — In Neapel iſt wieder eine ſehr ſchöne große Dampffregatte, für Rechnung der Regierung in England erbaut, angekommen. Der König hat beſchloſſen das ſchöne Dampfboot Ferdinando II und noch ein anderes von gleicher Größe dem Dienſt der Poſt zu widmen.

* Neapel, 11 Sept. Das Feſt der Madonna di Piedigrotta iſt auch dieſes Jahr mit der gewöhnlichen Feier begangen worden, ohne daß die geringſte Störung oder Unordnung ſtattgefunden hätte. Die Zahl der anweſenden Truppen war etwa um die Hälfte geringer als in früheren Jahren, weil man die Provinz nicht ganz von Militär entblößen wollte. Der König muſterte bevor das Defiliren vor dem Schloß begann die in der Toledoſtraße und dem Largo del Caſtello aufgeſtellten Truppen, bei welcher Gelegenheit er ſich von wenigen Officieren begleitet mitten unter das zahlreich verſammelte Volk miſchte, das ihn allenthalben zwar ohne Enthuſiasmus, der hier zu Lande nicht zu Hauſe iſt, aber doch mit Ehrerbietung empfing. — Die Witterung iſt ſehr günſtig und die Hitze größer als ſie im Laufe dieſes ganzen Sommers war. — Die HH. Profeſſoren Welcker, Mittermaier, Chelius, Sprengel halten ſich gegenwärtig hier auf. — Der Unfug des Kleiderverbrennens ſcheint ein Ende genommen zu haben, Dank dem kräftigen Einſchreiten der polizeilichen Behörden.

† Bagni di Lucca, 17 Sept. Die Berühmtheit welche die Bäder del Lucca in letzterer Zeit erlangten, hat den langbewährten Ruhm der Nachbarbäder in Piſa und Montecatini ſehr vermindert. Es mag ſeyn daß die überaus reizende Lage des Dorfes in einem von der Lima durchrauſchten und von hohen waldbewachſenen Bergen beſchatteten Apenninenthal, das ein tiefblauer, faſt immer unbewölkter Himmel überwölbt, alljährlich mehr Gäſte herlabet. Indeſſen wird doch die Zahl der Villeggiaturfremden — in dieſem Sommer über 200 engliſche, franzöſiſche und deutſche Familien — bei weitem von der Menge ſolcher übertroffen die ſich der Benutzung der Heilquellen wegen einfinden. Wie in allen Mineralbädern, kommen auch hier jährlich mehrere wunderbar ſcheinende Krankenheilungen vor. Ob der Grund davon die minerale Beſchaffenheit der Quellen oder vielmehr ein durch ſie mitbedingter eigenthümlicher Wärmegrad des Waſſers ſey, darüber herrſcht unter den Aerzten Meinungsverſchiedenheit. Der von Sir Humphry Davy an Ort und Stelle angeſtellten Analyſe nach iſt dasſelbe im Innern des Berges über ſiedendheiß; bei ſeiner Ankunft in den drei verſchiedenen Badetabliſſements aber 43°, 35° und 24° Réaumur. Seine Mineralbeſtandtheile ſind Salz, Kohle, Schwefel, Alaun, Silex, Magneſia und Eiſen. Von außerordentlicher Wirkſamkeit iſt der innere und äußere Gebrauch dieſes Waſſers bei chroniſchen Hautkrankheiten, Lähmungen, Obſtructionen und beſonders bei nervöſen Leiden, als Convulſionen, Epilepſie ꝛc. geweſen. Die herzogliche Regierung welche die möglichſte Sorge für die Hebung des Badeorts trägt, läßt ſo eben eine neue erſchöpfende phyſiſche Analyſe der Quellen vornehmen. Möglich daß die Ergebniſſe derſelben bisher noch unbekannte Vorzüge ihrer Waſſer auffinden.

[4407] Karl Filtſch — den die Allg. Zeitung Nr. 133 in dem Artikel Pariſer Salons ſchon erwähnt hat — iſt neuerdings der geprieſene Gegenſtand der engliſchen Blätter geweſen, und wir finden darin die unwiderſprechlichſten Beweiſe, mit welchem Enthuſiasmus der kleine geniale Pianiſt in London empfangen wurde — überall, wo dieſes gefeierte Genie ſeine himmliſchen Klänge ertönen ließ, erregte er Bewunderung und Staunen. Sein von Paris aus erſchollener Ruhm hatte die Erwartung der brittiſchen Hauptſtadt ungewöhnlich geſteigert, und doch verſichern die Londoner Blätter einſtimmig, daß die Leiſtungen des jungen Filtſch auch die kühnſte Erwartung weit übertroffen haben. Erſcheinungen, welche die gewöhnlichen Begriffe von menſchlicher Kraft überſteigen, ſchreibt der Menſch als unerklärliches Wunder übermenſchlichen Kräften zu; es mögen alſo die in engliſchen Blättern unſerm genialen Künſtler ſo häufig beigelegten Benennungen: Wundergeiſt, Engel, Teufel, Halbgott, die Höhe errathen laſſen, zu welcher ſich das dreizehnjährige Kind emporgeſchwungen. Die geweihteſten Kunſtkenner geben ſich freudig der Hoffnung hin, daß Filtſch eine neue Aera der göttlichen Kunſt herbeiführen wird, denn ſchon jetzt offenbart ſich in ſeinen gefühlvollen jugendlichen Schöpfungen — obgleich auch in dem Vortrag der ſchwierigſten modernen Compoſitionen nur wenige mit ihm in die Schranken treten können — eine entſchiedene Hinneigung und Vorliebe zur claſſiſchen Muſik. — Alle Arten des Styls behandelt er mit der eigenthümlichſten Meiſterſchaft, dringt in die innerſten Gefühle und den ächteſten Sinn der Dichtung, und ſeine blitzſchnelle Geläufigkeit iſt mit der höchſten Vollendung des Ausdrucks verſchmolzen. Nachdem er ſich zweimal öffentlich hatte in London hören laſſen, wurde ihm die ehrenvolle Auszeichnung zu Theil, bei dem am Vorabend des Jahrestages des Krönungsfeſtes der Königin Victoria gegebenen Hofconcerte zu ſpielen, bei welcher Gelegenheit er die außerordentlichſte Senſation erregte, und von der Königin als Zeichen ihrer beſondern Zufriedenheit eine goldene Kette zum Geſchenk erhielt.

[4266-7t]

Feilbietungs-Edict.

Von der Herrſchaft Vöslau nächſt Baden (bei Wien) wird hiermit bekannt gemacht:

Es ſey über Anlangen des Hrn. Doctor und Notar Michael Bach, als Concursmaſſe-Vertreter und Vermögens-Verwalter der Vöslauer Kammgarnfabrik, von dem hochlöblichen k. k. n. ö. Landrechte laut Beſcheid vom 18 Auguſt 1843 Z. 14863 in die öffentliche Feilbietung der in die Concursmaſſe der Vöslauer Kammgarnfabrik gehörigen und zu dieſer Herrſchaft dienſtbaren Fabriksgebäude Nr. 82 zu Vöslau ſammt Grundſtücken, Maſchinen, Maſchinenbeſtandtheilen und Spinnerei-Utenſilien im Geſammt-Schätzungswerthe von 129,402 fl. 40 kr. C. M., und der Einrichtungsſtücke im Schätzungswerthe von 103 fl. C. M. gewilligt worden, zu deren Vornahme

der 23 October 1843

als Feilbietungstermin mit dem Beiſatze beſtimmt wird, daß die Realitäten ſammt Zugehör bei dieſer Feilbietungstagſatzung zwar unter dem Schätzungswerthe, jedoch nicht unter dem Minimum von 80,000 fl. C. M. werden hintangegeben werden.

Die Vöslauer Kammgarnfabrik liegt hart an der Wien-Gloggnitzer Eiſenbahn und iſt nur zwei Poſten von der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien entfernt; dieſelbe wird fortwährend betrieben und gehört unſtreitig zu den ausgezeichnetſten Fabriken dieſer Art in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie.

Kaufluſtige wollen an dem obbeſtimmten Tage Vormittags um 11 Uhr in Vöslau in der Fabrik Nr. 82 erſcheinen und können die Licitationsbedingniſſe in der herrſchaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau und bei Hrn. Dr. und Notar Michael Bach in Wien, Stadt Heiligenkreuzerhof Nr. 677, inzwiſchen eingeſehen werden.

Herrſchaft Vöslau, den 31 Auguſt 1843.

K. Prohaska.

Digitized by Google

[273] In unterzeichnetem Verlage erſcheinen demnächſt:

Auguſt Graf v. Platens
geſammelte Werke.

Taſchen-Ausgabe in fünf Bänden.

Nachdem uns ſo häufig ſchon der Wunſch zu erkennen gegeben worden iſt, es möchten die Werke dieſes Dichters in einem Taſchenformate, ſich anreihend an unſere mit Beifall aufgenommenen Ausgaben von Schiller, Goethe, Leſſing, Wieland, Klopſtock, Klinger 2c. veröffentlicht werden, haben wir uns entſchloſſen demſelben zu entſprechen.

Wir werden dieſelben in zwei Lieferungen von zwei und drei Bänden erſcheinen laſſen, deren Inhalt hier folgt:

Erſter Band: Platens Biographie. Lieder und Romanzen. Balladen. Vermiſchte und Gelegenheitsgedichte. — **Zweiter Band:** Gaſelen. Sonette. Oden. Eklogen und Idyllen. Feſtgeſänge. Epigramme. Ueberſetzungen. — **Dritter Band:** Die neuen Propheten. Mathilde von Valois. Der gläſerne Pantoffel. Berengar. Der Schatz des Rhampſinit. Der Thurm mit ſieben Pforten. Treue um Treue. — **Vierter Band:** Die verhängnißvolle Gabel. Der romantiſche Oedipus. Die Liga von Cambrai. Parabaſe. Der grundloſe Brunnen. Die großen Kaiſer. Die Abaſſiden. Roſenſohn. — **Fünfter Band:** Das Theater als ein Nationalinſtitut. Ueber verſchiedene Gegenſtände der Dichtkunſt und Sprache. Geſchichte des Königreichs Neapel.

Es iſt dabei unſere Abſicht Platens Werke auch bei den Minderbegüterten einzubürgern, weßhalb wir dieſe Ausgabe im Wege der Subſcription herausgeben wollen, und zwar zu einem Preis von 48 kr. oder 12 gGr. für den Band. Das ganze Werk koſtet mithin im Subſcriptionspreiſe 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gGr. Der nach Verſendung der letzten Lieferung eintretende Ladenpreis erhöht ſich auf 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gGr.

Wir machen durchaus keinen Anſpruch auf Vorausbezahlung, ſondern nur die Abnahme der ganzen Ausgabe zur Bedingung. Aus dieſem Grunde können wir weder beim Erſcheinen noch nach Vollendung des Werkes einzelne Bände ablaſſen.

Platens geſammelte Werke in Taſchenformat werden noch vor Schluß des Jahres in den Händen der Subſcribenten ſeyn.

Jede Buchhandlung iſt von uns in den Stand geſetzt dieſe Taſchenausgabe zu den obigen Bedingungen zu liefern.

Stuttgart, im September 1843. **J. G. Cotta**'ſche Buchhandlung.

[4427] In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Möwes, H., Schriften. Zwei Theile. 8. Magdeburg, Heinrichshafen. 1843. 2¼ Rthlr. Erſter Theil: Der Pfarrer von Andouſe. Zweite Auflage. 1 Rthlr. — Zweiter Theil: Leben und Gedichte. Vierte, mit einer kleinen Auswahl von Predigten vermehrte Auflage. 1¼ Rthlr. Deſſen Predigten aus ſeinen letzten Lebensjahren. Beſonders abgedruckt aus der neueſten vierten Auflage von „Möwes Leben und Gedichte" für die Beſitzer der frühern Ausgaben. 8. Ebendaſelbſt. Geh. ¼ Rthlr.

[4411] In meinem Verlage ſind ſo eben folgende Werke erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Boccaccio, G., il Decamerone. Ornato col ritratto dell' autore. Gr. 8. brosch. 1 Rthlr.

Nöſſelt, Fr., Profeſſor, kleine Mythologie der Griechen und Römer für höhere Mädchenſchulen und die Gebildeteren des weiblichen Geſchlechts. 2te verb. Ausgabe. Gr. 8. 3/6 Rthlr.

Retzsch, M., Gallerie zu Shakspeare's dramatischen Werken. In Umrissen, erfunden und gestochen. Siebente Lieferung. *Die lustigen Weiber von Windsor.* XIII Blätter. Mit Erläuterungen von Professor Dr. *H. Ulrici.* Deutsch und in englischer Uebersetzung. Gr. Imp. 4., extra cartonnirt in engl. Linnen-Moiré. Subscriptionspreis 5 Rthlr.

Leipzig, im September 1843.

Ernſt Fleiſcher.

[3746] **Für Gymnaſien und Lyceen.**

Bei **Metzler** in **Stuttgart** erſcheint auf Subſcription und wurde ſo eben die erſte Lieferung ausgegeben:

Dr. F. K. Kraft,

Deutſch-Lateiniſches Lexikon,

aus den römiſchen Claſſikern zuſammengetragen und nach den beſten neueren Hülfsmitteln bearbeitet.

Vierte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe.

In 2 Bänden oder 6 geh. Lieferungen von je 30 Bogen gr. Lex.-Octav.

Dieſe vierte Auflage iſt nicht nur abermals um etwa 10 Bogen vermehrt und verbeſſert, ſondern auch umgearbeitet und in vieler Hinſicht weſentlich vervollſtändigt, ſo daß dieſes Werk jetzt als das **gediegenſte** und **vollſtändigſte** deutſch-lateiniſche Lexikon empfohlen werden darf. Die Ausſtattung in Druck und Papier iſt beſonders ſchön. Der Subſcriptionspreis für das complete Werk von mindeſtens 180 Bogen gr. Lex.-8. iſt auf weißem Druckpapier nur 5 Thlr. od. 9 fl., wovon je bei Empfang der 1ſten — 5ten Lieferung

1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

zu entrichten iſt, die 6te aber ohne Berechnung geliefert wird. Die 2te — 5te Lieferung folgen noch in dieſem Jahre, die letzte nach der Oſtermeſſe 1844. Auf ſtarkem Schreibpap. iſt der Subſcriptionspreis für die 1ſte — 5te Lieferung 1 Thlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr., und wird die 6te ebenſo gratis nachgeliefert. Mit der Vollendung treten erhöhte Ladenpreiſe ein.

Auch ſind noch einige Exemplare der **dritten** Auflage dieſes Kraft'ſchen deutſch-lateiniſchen Lexikons, 2 Bde., 171 Bog., vorhanden, die von jetzt an auf Druckp. zu 4 Thlr. od. 7 fl. 12 kr., Schreibpap. à 5 Thlr. 8 gGr. od. 9 fl. 36 kr. erlaſſen werden.

Ferner ſind ſo eben erſchienen:

E. Kärcher, Lateiniſch-deutſches Schulwörterbuch in etymolog. Ordnung. Dritte verb. Aufl. Lex.-8. Schreibp. 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr., Druckp. 12 gGr. oder 54 kr.

Als deutſch-lateiniſcher Theil gehört hiezu: **Kärcher** kleines deutſch-lateiniſches Schulwörterbuch. Zweite ſehr verm. Ausg. Lex.-8. 8 gGr. od. 36 kr.

Klaiber, G., Lateiniſche Chreſtomathie für die mittleren Abtheilungen gelehrter Schulen. Mit 3 Karten der alten Welt. Zweite verb. Aufl. gr. 8. 22 gGr. od. 1 fl. 36 kr.

Kraft, F. K., Kleine Schulſchriften. Neue Folge. gr. 8. geh. 1 Thlr. 20 gGr. od. 3 fl. 15 kr.

Real-Encyklopädie der claſſiſchen Alterthumswiſſenſchaft in alphabetiſcher Ordnung. Unter Mitwirkung der vorzüglichſten Gelehrten Deutſchlands herausgegeben von **A. Pauly.** 39ſte — 42ſte Lieferung. Lex.-8. geh. Subſcriptionspreis der Lieferung von 80 Seiten 8 gGr. od. 36 kr.

Die ausgegebenen 42 Lieferungen dieſes anerkannt trefflichſten und vollſtändigſten Werkes über das claſſiſche Alterthum bilden die Bände I, II und des III. Bandes 1ſte — 10te Lieferung und das ganze Werk wird VI Bände umfaſſen. In der nächſten Lieferung wird das II begonnen. Die Fortſetzung folgt regelmäßig und ſo raſch, als mit gründlichen Leiſtungen vereinbar iſt.

Hölder, C. G., Handbuch der älteren und neueren franzöſiſchen Litteratur

Digitized by Google

mit erläuternden Anmerkungen und biographiſchen Notizen über die Schriftſteller, zum Gebrauche in höheren Lehranſtalten in vier Abtheilungen geordnet. Neue (2te) umgearb. Aufl. gr. 8. geh. 1 Thlr. 18 gGr. od. 3 fl.

Vom Verlag von E. Klein in Leipzig übernahmen wir:

Kraft, F. K., Handbuch der Geſchichte von Altgriechenland. Zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. Vierte verb. Aufl. gr. 8. Schreibp. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr., Druckp. 18 gGr. od. 1 fl. 21 kr.

Kraft, F. K., und **A. Forbiger**, Neues deutſch-lateiniſches Handwörterbuch, nach Krafts größerem Werke beſonders für Gymnaſien bearbeitet. 90 Bog. gr. Lex.-8. Schreibp. 3 Thlr 16 gGr. od. 6 fl. 36 kr., Druckp. 2 Thlr. 18 gGr. od. 4 fl. 54 kr. (Auf 10 ein 11tes als Frei-Exemplar.)

Schulanſtalten und Schülern, welche **zugleich** mit vorſtehendem Kraft-Forbiger'ſchen deutſch-lateiniſchen Handwörterbuch auch

Kärcher, E., Lateiniſch-deutſches Handwörterbuch, beſonders für Gymnaſien und Lyceen. 61 Bog. gr. Lex.-8. 1842. Druckp. 2 Thlr. od. 3 fl. 30 kr., anſchaffen, erhalten dieſe beiden Handwörterbücher auf Druckp. **zuſammengenommen** ſtatt für 4 Thlr. 18 gGr. od. 8 fl. 54 kr., um

4 Thlr. 8 gGr. od. 7 fl. 36 kr.,

und auf 10 ebenfalls ein 11tes beider als Frei-Exemplar; alſo bedeutend billiger als ſämmtliche vorhandene, gute lateiniſche Handwörterbücher von ähnlichem Umfang und Reichthum des Stoffes.

Ferner ermäßigten wir den Preis von:

Livii, historiarum ab urbe condita libri qui supersunt omnes, cum deperditor. fragmentis et epitomis omnium, ed. *L. Tafel.* III. Vol. 8 maj. Schreibp. auf 1 Rthlr. 20 gr. od. 3 fl. 15 kr., Druckp. auf 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr.

Auf Druckp. koſtet jeder Band einzeln 10 gGr. od. 45 kr.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[4381] Bei **Veit & Comp.** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Des Sophocles Antigone,

griechisch und deutsch,

herausgegeben von **August Böckh.**

Nebst zwei Abhandlungen über diese Tragödie im Ganzen und über einzelne Stellen derselben.

20 Bogen gr. 8. ſauber broſch. 1⅔ Rthlr. od. 3 fl.
Die Ueberſetzung allein ⅚ Rthlr.
Der griechiſche Text allein ⅓ Rthlr.

[4311] Bei **Tobias Dannheimer** in **Kempten** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, vorräthig in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau, bei Joſ. A. Finſterlin in München, in der Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung in Wien und bei C. A. Hartleben in Peſth:

Handbuch der Naturgeſchichte

von Dr. **J. A. Wagner.**

3 Bände. Gr. 8. 4 fl. 24 kr. — 2 Thlr. 16 gGr. od. 20 Sgr.

I. Bd.: Naturgeſchichte des Thierreichs, von Dr. Wagner. 1 fl. 12 kr. — 16 gGr. od. 20 Sgr.

II. Bd.: Naturgeſchichte des Pflanzenreichs von Dr. Zuccarini. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

III. Bd.: Naturgeſchichte des Mineralreichs, von Dr. Fuchs. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Dieſe Naturgeſchichte hat zunächſt den Zweck, dem Unterricht an Gewerbſchulen und Studienanſtalten als Leitfaden und akademiſchen Vorleſungen als Grundlage zu dienen, außerdem aber glauben wir ſie als ein treffliches Hülfsmittel für den Selbſtunterricht empfehlen, nämlich allen denjenigen, welchen es darum zu thun iſt, nicht bloß unterhalten, ſondern gründlich unterrichtet zu werden. Es gibt viele Lehrbücher der Naturgeſchichte, allein entweder ſind ſie zu voluminös oder zu unvollſtändig, zu gelehrt oder zu wenig geordnet. Hier iſt einmal ein Werk, das man mit mehr Wahrheit eine populäre Naturgeſchichte nennen kann, als das überaus gelehrte und bänderreiche Werk von Oken. Die Theile ſind auch einzeln zu haben. Der erſte bereits in 2ter Auflage. In Betreff des Preiſes dürfte wohl kein wohlfeileres Werk exiſtiren. Für den Werth dieſes Buches dürften am beſten die Namen der bekannten Autoren ſprechen.

[4691] In allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen) iſt zu haben:

Ueber den preußiſchen Haupt-Finanz-Etat für 1841.

8. geh. 6 gGr. od. 27 kr. rhn.

Die preußiſchen Staatsſchulden.

8. geh. 12 gGr. od. 54 kr. rhn.

Dr. **Bergius** (Reg.-Rath),

Ueber **Schutzzölle**, mit beſonderer Beziehung auf den **Preußiſchen Staat** und den **Zollverein.**

8. geh. 12 gGr. od. 54 kr. rhn.

(4384) Im Verlage der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und in Augsburg durch die Karl Kollmann'ſche Buchhandlung zu beziehen:

Lehrbuch
der
Phyſik und Meteorologie,

von Prof. **Pouillet**
und
Dr. J. Müller.

Gr. 8. 2 Bände in 12 Lieferungen. Mit mehr als 1000 in den Text eingedruckten Holzſtichen. Fein Velinpapier. Geheftet. Preis jeder Lieferung ½ Thlr. oder 54 kr. rhn.

Wenige Lehrbücher haben raſcher eine allgemeine Verbreitung gewonnen als das vorſtehend angezeigte. Ein ausführlicher Proſpectus, der in allen Buchhandlungen gratis zu haben iſt, ſpricht ſich über Plan und Tendenz des Werkes näher aus. Auf ihn dürfen wir uns beziehen, ſo wie auf die dem Proſpectus beigedruckte vollgültige Anerkennung und Empfehlung des Hrn. Prof. Dr. Juſtus Liebig in Gießen, auch anführen daß das Lehrbuch von vielen anderen der bedeutendſten Univerſitätslehrer ihren Zuhörern angelegentlichſt empfohlen wird. Unbeſchadet der kurzen Zeit ſeiner Erſcheinung iſt es den Vorleſungen in vielen höheren Gewerbſchulen zum Grunde gelegt und hat einen weiten Kreis der Verbreitung unter den Pharmaceuten zum Selbſtſtudium gefunden.

Es iſt bis jetzt der erſte Band und die erſte und zweite Lieferung des zweiten Bandes erſchienen. Der Schluß des Werkes erfolgt noch im laufenden Jahre. Der Preis iſt, trotz der reichen Ausſtattung mit mehr als 1000 vortrefflich ausgeführten Holzſtichen, trotz des faſt luxuriöſen Druckes und Papiers, ein ſehr billiger. Auf 12 Exemplare kann jede Buchhandlung ein Freiexemplar bewilligen.

Braunſchweig, im September 1845.

Friedrich Vieweg & Sohn.

(4425) Bei uns iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Naturhiſtoriſche Reiſe
nach der
weſtindiſchen Inſel
HAYTI

auf Koſten Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich,

von **Karl Ritter.**

Mit 4 ſehr ſchönen Lithographien in Royal.

8. broſch. 3 Rthlr. 12 gGr. oder 6 fl.

☞ Es iſt dieß unſeres Wiſſens das einzige Werk, welches über Hayti exiſtirt.

Ferner erlauben wir uns auf ein **jedem Zeitungsleſer** jetzt gewiß ſehr willkommenes Werk aufmerkſam zu machen, nämlich auf:

Das Leben
des
Fürſten Miloſch.

Nach ſerbiſchen Originalquellen bearbeitet
von
G. A. F. Conſtant. Poſſart.

Mit dem Bildniß des Fürſten
und der
neueſten Karte von Serbien.

8. broſch. 1 Thlr. 6 gGr. oder 2 fl.

Die Karte von Serbien iſt auch beſonders zu haben, und koſtet ſchwarz 8 gGr. oder 36 kr., colorirt 12 gGr. oder 48 kr.

Stuttgart.

Hallberger'ſche Verlagshandlung.

Digitized by Google

[4203] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mayer, B., das Judenthum in ſeinen Gebeten, Gebräuchen, Geſetzen und Ceremonien dargeſtellt. gr. 8. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 6 gr.

Die Veranlaſſung zu gegenwärtigem Buche war dieſelbe, die den Verf. ſchon im v. J. bewog, eine Anſchauung des Zuſtandes der „Juden unſerer Zeit“ in religiöſer und politiſcher Beziehung zu liefern. — Obwohl nun der Verf. weiß, daß dieſem Werke ſchon tüchtige Vorarbeiten vorangegangen, ſo glaubte er doch keinen unweſentlichen Dienſt zu erweiſen, wenn auch er denſelben Gegenſtand bearbeite, da er das Judenthum in allen Beziehungen genau kennt, und es bekanntlich um ſo leichter iſt, eine Nation recht zu ſchildern, wenn man längere Zeit in deren Mitte verweilte und ſie aus ihrem Kerne kennen lernte, wie dieß beim Verf. der Fall war. — Aber auch den Juden dürfte dieß Buch erwünſcht kommen; auch ſie werden vieles in demſelben finden, was ihnen werthvoll iſt, indem alles unparteiiſch behandelt wurde. Keine Controverſe, keine Sammlung rabbiniſcher Spitzfindigkeiten, keine Erzählungen fabelhafter Geſchichten und keinen Aufwand gelehrter Wiſſenſchaften wollte der Verf. ſchreiben, ſondern das Judenthum einfach und kunſtlos, aber genau und wahrheitsgetreu darzuſtellen, dieß war ſein Plan. Leidenſchaft und Partellichkeit blieb dem Verf. fremd — er kannte keine Partei, als die der Wahrheit, wie er ſich ſchon bei ſeinem erſten Werke ausſprach.

[4292]

Beiſpiellos billig!!!

Bekanntlich das beſte Werk über Napoleon! Für dieſen billigen Preis eine gute Acquiſition auch für jede Privatbibliothek.

Memoiren des Herzogs von Rovigo (Savary),

als Beiträge zur Geſchichte **NAPOLEONS.**

Deutſch. 8 Bde. 8. Velinp. Leipzig, Boſſange, jetzt Verlag von Schreck. Ladenpreis 10 Thlr.

Herabgeſetzter Preis 3 Thlr. 10 Ngr. oder 5 fl. Conv.-Mze.

Durch jede ſolide Buchhandlung iſt dieſes ſchöne Werk für 3⅓ Rthlr. (ohne Aufſchlag) zu beziehen.

L. Schreck in Leipzig.

[4356] So eben iſt bei **Fr. Kistner** in **Leipzig** erschienen:

SONATE

für Pianoforte und Violoncello

von

F. MENDELSSOHN-BARTHOLDY.

Op. 58.

Preis 2⅓ Thlr.

[4507] Im Verlage von **Graas, Barth u. Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in *Augsburg* und *Lindau* in der Matth. Rieger'schen) zu haben:

Sammlung

physikalischer und hydrographischer Beobachtungen,

welche an Bord der königl. preuſs. Seehandlungsschiffe auf ihren Reisen um die Erde und nach Amerika angestellt worden sind.

Erste Abtheilung, auch unter dem Titel:

Sechs Reisen um die Erde

der königl. preuſs. Seehandlungsschiffe „Mentor“ und „Prinzess Louise“ innerhalb der Jahre 1822—1842.

Auszug aus den Schiffs-Journalen in Bezug auf Physik und Hydrographie.

Geordnet und herausgegeben

von Prof. Dr. **Heinrich Berghaus.**

Gröſstes 4. geh. Preis 5 Rthlr. od. 9 fl. rhn.

Eine für Nautik und Naturwissenschaft sehr wichtige Erscheinung!

[1536—49]

Dampf-Packetfahrt

zwiſchen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten ſchönen und groſſen Dampfſchiffe: **Alexandra**, Capt. **H. H. Schütt**; **Nicolai I**, Capt. **G. B. Bos**, und **Naslednik**, Capt. **C. M. Heitmann**, beginnt in dieſem Jahre am Sonnabend, den 6 Mai, von **Lübeck**, und am Sonnabend, den 13 Mai neuen Styls, von **St. Petersburg**. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 4 November von Lübeck, und am 11 Nov. neuen Styls von St. Petersburg, und demnächſt noch am 11 November von Lübeck nach Reval und am 18 November von da zurück.

Die Preiſe der Paſſage ſind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausſchiffung geſchieht in Kronſtadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags ſtatt. Anmeldungen geſchehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft.

Lübeck, im März 1843.

[4506—8] **Ausſchreibung.**

An der **Realſchule zu Bern** in der Schweiz iſt die Stelle eines Lehrers der Naturgeſchichte und Geographie in Erledigung gekommen und wird hiemit öffentlich ausgeſchrieben. Die Anmeldungen können ſowohl für die ganze Stelle, welches vorgezogen würde, als auch nur für das eine oder das andere der genannten Fächer ſtattfinden. Der Unterricht in der Naturgeſchichte umfaßt wöchentlich 6 Stunden und wird mit 400 Fr. honorirt; für drei naturhiſtoriſche Excurſionen, welche während des Sommerhalbjahrs jede Woche mit den Schülern zu machen ſind, bezieht der Lehrer noch 100 Frc. beſonders. Geographieſtunden ſind wöchentlich 10 zu ertheilen, und dieſe werden mit jährlich 666 Fr. bezahlt. Das Schuljahr wird zu 44 Lehrwochen angenommen; 8 Wochen Ferien ſind auf verſchiedene Epochen vertheilt. Die Stelle ſelbſt wäre mit Anfang Novembers anzutreten. Diejenigen HH. Lehrer nun, welche ſich dafür, ſey es für die ganze Stelle oder nur eine Partie derſelben, zu bewerben gedenken, werden erſucht, ihre Anmeldungen nebſt allfälligen Zeugniſſen über bisherige Leiſtungen

bis und mit dem 21 October

nächſthin dem Unterzeichneten, der denn auch zu Ertheilung fernerer Aufſchlüſſe bereit iſt, einzureichen.

Bern, den 15 September 1843.

Aus Auftrag der Realſchul-Direction.

Der Secretär: **Rud. Iſenſchmid.**

[4462] **Anerbieten.**

Eine junge Dame von Stand wünſcht, da ſie allein in der Welt ſteht, in einer anſtändigen Familie als Geſellſchafterin aufgenommen zu ſeyn. Dieſelbe ſpricht franzöſiſch, iſt muſicaliſch, wie überhaupt gründlich wiſſenſchaftlich gebildet und in weiblichen Arbeiten geſchickt. Da dieſe Dame über ein hübſches Vermögen disponiren kann, ſo wird ſie keinen Gehalt annehmen, und würde auf Reiſen ꝛc. gern dazu beitragen, auch im Hauſe ſelbſt möglichſt zur Hand gehen. — Portofreie Briefe mit Nr. 4462 bezeichnet befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[4425—26] **Stuttgart.**

Proviſionsgeſchäft.

Einem gewandten und zuverläſſigen Geſchäftsreiſenden könnte, namentlich für Süddeutſchland und die Rheingegenden, ein ſehr ſolider Manufactur-Artikel, wovon die Muſter durchaus nicht beſchweren, gegen Proviſion zum Verkaufe übertragen werden.

Frankirte Anträge übernimmt

Dibolds öffentliches Bureau.

Der Vorſtand: **Kammerreviſor Dibold.**

Digitized by Google

Wilhelm Schimpers Reiſe in Abyſſinien,

von Adoa in Abyſſinien an den Tacazé und in das Sémēngebirge, vom November 1839 bis Mai 1840.

II. *)

* Es herrſcht hier (Berg Aber) das ſanfteſte Klima der Welt, und die Gegend iſt im Großen wie im Kleinen ſo ſchön, daß es menſchlicher Phantaſie unmöglich iſt ſich das Paradies ſchöner vorzuſtellen. Paraſitenartige Mooſe welche wie grüne Flecken an der Schattenſeite der Stämme hängen, langfadige Parmelia-Arten welche den Bäumen ein grauhaariges Anſehen geben, Farrenkräuter die bis in die Gipfel der Bäume hinaufklettern und durch ihr Grün das Grau der von Flechten überzogenen Baumſtämme inſelartig unterbrechen, endlich die hohe palmartige Giberraa-Pflanze welche aus der Eisregion herabgeſchwemmt hier in anderer Geſtalt aufwächst **) — alle dieſe Gewächſe neben dichtem hochſtämmigem Laubholz geben dieſer Gegend ein wunderbares Ausſehen, man glaubt ſich in einen Feenwald verſetzt. Der Aufenthalt iſt nicht allein intereſſant, ſondern auch im höchſten Grade angenehm; ſelbst der kleinſte nächſte Gegenſtand wird mit eben ſo großer Bewunderung betrachtet als die Berge und Thäler, Felder und Dörfer welche ſich in großer Anzahl mannichfaltig gruppirt mit einem Blick überſehen laſſen.

Meine Pflanzencollection iſt durch mehrere Farrenkräuter welche ſich nur hier finden und unbekannt ſeyn dürften bereichert worden. ***) Ich glaube daß dieſer Berg, wenn man ihn als vom Tacazéſtrom ſich erhebend anſehen will, bis zu ſeinem Gipfel den bei weitem größten Theil der Vegetation von ganz Abyſſinien enthält und daß in dieſem gleichen Raum die meiſten ökonomiſchen Gewächſe aller Welttheile mit Erfolg würden gebaut werden können, indem hier eine Auswahl der jeder Pflanzenart zukommenden Localität gegeben iſt. Hier könnten Reis, Indigo, Baumwolle, Thee, Kaffee, alle Cerealien, Obſt- und Gemüſearten von Europa gebaut werden.

So vortheilhaft dieſe günſtigen Umſtände von einem fleißigen Volk benützt werden könnten, ſo armſelig und hülfsbedürftig ſind die unthätigen und unwiſſenden heutigen Bewohner dieſer herrlichen Gegend, welche nur das nothdürftigſte zur Stillung des Hungers pflanzen; nämlich in der oberſten angebauten Region Weizen und Gerſte, in der mittleren Taf oder Tef und weiter unten Daguſſa, Nuhk zur Oelbereitung, Maſchilla,*) einige Hülſenfrüchte, Kürbisarten und etwas weniges Baumwolle. Die unterſte Region welche am Tacazé zum Anbau von Reis und Indigo verwendet werden könnte, liegt unbenützt als Wildniß da, den räuberiſchen Schangallas (Zweig Baria), den Löwen, Panthern und Krokodilen zum gemeinſamen Tummelplatz dienend.

Nachdem ich in dieſer Gegend beinahe vier Wochen lang verweilt hatte, zog ich von Genanſa ab um die Gewächſe der höchſten Gebirgspunkte zu ſammeln. Ich lagerte mich zuerſt auf der Nordſeite des hohen Berges Silke in einer abſoluten Höhe von 8500 bis 9000′, indem ich mein Zelt in einem Ericagehölz, ſeitwärts der nach Gondar führenden und ſehr frequenten Straße, zunächſt einem kleinen Bach aufſchlug. Die Erica welche hier faſt die ganze Nordſeite des Berges waldig überzieht, kömmt auch an andern hohen Orten in ganz Abyſſinien vor, wo ſie aber nur als Staude wächst, während ſie hier Baumform annimmt und gewöhnlich eine Höhe von 15 bis 30′ erreicht. **) Auf dieſem Lagerplatz fand ich ſehr viele blühende Pflanzen welche in andern Landestheilen ſchon ſeit December vertrocknet waren, hier aber durch die vom Berggipfel herabſtrömende Eiskälte mit öfterm Regen in ihrer Vegetationszeit zurückblieben. Während meines Verweilens (vom 7 bis 15 Februar) ſammelte ich Gräſer, Mooſe, Flechten und einen rieſenhaften Cyperus, ſowie ein Sedum das merkwürdigerweiſe nur im Moos- und Flechtenmoder auf Baumſtämmen wächst. Das Thermometer fiel hier regelmäßig zur Nachtzeit auf den Gefrierpunkt.

Am 15 Februar zog ich um 2000′ höher aufwärts, wo ich mich wieder lagerte und bis zum 24 Febr. verweilte. Auf die-

---

*) Wir verweiſen auf die erſte Abtheilung dieſes Reiſeberichts in den Beilagen zur Allg. Zeitung vom 2 bis 5 Febr. Dort heißt es gegen den Schluß: „Es war im Plan mich hier (in Schomaroa) im nördlichen Vordergrunde von Sémēn in Zetemdi feſtzuſetzen, weil ich hier ebenſowohl heiße und niedere als ganz hohe und kalte Localitäten in meiner Nähe hatte; ich konnte von hier aus in einer Tagreiſe zum Gefrierpunkt und in eben dieſer Zeit in Gegenden kommen wo die Temperatur bis zu 30 und 35 Grad R. über Null ſteigt. Weil aber Schomaroa am Wege nach Maizſcholo — der Reſidenz Ubie's — liegt und häufig von Soldaten durchzogen wird, ſo wendete ich mich eine Stunde öſtlich nach der Dorfgruppe Genauſa oder Dſchenanſa.“ — Dieß iſt der Punkt, von wo dieſe Fortſetzung der Reiſeſkizzen ausgeht.

**) Die Giberroapflanze (Giberroa oder Gibarra, wie Rüppell ſchreibt, iſt der abyſſiniſche Name) gehört ohne Zweifel unter die merkwürdigſten Pflanzen des abyſſiniſchen Gebirgslandes. Die Aehnlichkeit mit einer Palme beſteht nur darin daß der Stamm (eigentlich hohler krautartiger Stängel) oben einen Schopf großer Blätter trägt. Aus dieſem Schopf erhebt ſich eine dicht mit Blüthen beſetzte Spindel. Das Gewächs iſt eine Lobeliacea und wurde vor kurzem in der Regensburger botaniſchen Zeitung und im Mus. Senkenb. von Dr. Freſenius als eine neue Pflanzengattung unter dem Namen Rhynchopetalum bekannt gemacht, dürfte aber unter die ſchon beſtehende Gattung Tupa zu ſtellen ſeyn. Uebrigens iſt die auf dem Berg Aber wachſende Art von derjenigen welche auf dem Sémēngebirg wächst (in der Eisregion, wie Schimper hier andeutet und nachher ausführlicher beſpricht) und von Dr. Freſenius beſchrieben wurde, ſpecifiſch verſchieden; alſo nicht aus der Eisregion herabgeſchwemmt, wie unſer Reiſender vermuthet. Ich nenne dieſe neue Art dem Entdecker zu Ehren Tupa (Rhynchopetalum) Schimperi. Sie iſt nicht nur in allen Theilen etwas kleiner als Rhynchopetalum montanum *Fresen.*, doch immerhin mannshoch und höher, ſondern hat auch feingeſägte Blätter und andere ſpecifiſche Unterſchiede, während die Pflanze des Hochgebirges ganzrandige wimperhaarige Blätter hat und 10 bis 20 Fuß hoch wird. Die Einwohner ſchreiben beiden Arten giftige Eigenſchaften zu, und unſer Reiſender ſagt daß er ihren abſtringirenden Saft mit Erfolg gegen Ophthalmie bei ſich angewendet habe. Anm. v. Prof. Hochſtetter.

***) Die bis jetzt von dieſem Berg durch den Reiſenden eingeſandten Farrenkräuter ſind zwar nicht neu, aber das Zuſammentreffen von Pteris capensis *Thunb.* mit Pteris cretica L. und Asplenium monanthemum L. iſt bemerkenswerth. Uebrigens mag noch nicht alles dort von dem Reiſenden Geſammelte in unſern Händen ſeyn.

*) Taf oder Tef iſt Poa abyssinica *Jacq.*, ein Gras deſſen kleine Samen ein vortreffliches Brod geben. Daguſſa iſt ebenfalls ein Gras deſſen mehlreiche Samen theils zu Brod, theils zu Bier verwendet werden, und gehört zur Gattung Eleuſine (E. Tocusso *Fres.* in Mus. Senkenb.) — Nuhk iſt die bekannte abyſſiniſche Oelpflanze Guizotia oleifera *DC.* — Maſchilla bezeichnet ſowohl Mais (Zea Mais L.) als auch die Moorhirſe (Sorghum).

**) Dieſe Erica ſteht der E. arborea L. ſehr nahe und iſt vielleicht nur als eine Varietät derſelben zu betrachten; ſie wurde inzwiſchen als eigene Art unter dem Namen E. acrophya nach Exemplaren die Rüppell aus Abyſſinien mitgebracht hatte, von Dr. Freſenius im Mus. Senkenb. aufgeſtellt und beſchrieben.

Digitized by Google

ſer Höhe (11,000′) begegnen ſich die letzten Holzgewächſe, Erica und eine Hypericumſtaude mit der Giberroapflanze, welche letztere alle Höhen Sëmēns von 11,000 bis 13,000′ einnimmt. Das Thermometer zeigt hier eine auffallende Regelmäßigkeit der Temperatur, ohne bei Witterungsveränderung aus ſeinem gleichmäßigen Gang zu weichen; des Mittags zeigt es ſtets + 11° R., zur Nachtzeit ſtets — 2° R. An den zunächſtſtehenden oberen Felſenrändern hingen große Eiszapfen. Nachts gefror das ſtehende Waſſer, der Bach aber rieſelte ohne Eiskruſte abwärts. Die Mooſe und Flechten welche ich des Abends befeuchtet hatte, blieben bis 9 Uhr früh feſt zuſammengefroren. Am 18 Febr. beſtieg ich den Gipfel des Berges. Ich durchwanderte zuerſt die Region der Giberoapflanze, welche gewöhnlich holzloſe kahle, nur ſpärlich mit Gräſern und einer Carexart bewachſene Bergabhänge und Bergrücken einnimmt. Auf der Höhe von 12,000′ ſteht ſie am häufigſten, mit 13,000′ verſchwindet ſie allmählich, während ihr Verſchwinden nach unten bei 11,000′ ein plötzliches iſt. Mit 13,000′ Höhe treten die Büſche der Gräſer weiter aus einander, und nackte verwitterte Bodenſtellen machen ſich bemerkbar, auf welchen längere Zeit Schnee und Hagel zu ſehen ſind. An Schattenſtellen finden ſich Eisſchollen. Mit der Zunahme der Berghöhe nehmen ſie an Häufigkeit zu, bis ſie endlich auf dem der Sonne ſtets ausgeſetzten Gipfel ganz verſchwinden. Der Gipfel des Berges Silke liegt etwa 13,000 bis 13,600′ über dem Meer. An dieſem Tage hielt ſteter Sonnenſchein an und der Thermometer zeigte an einer geſchützten Stelle zwiſchen 3—4 Uhr Nachmittags + 7° R. Schon in der Höhe von 11,000′ fangen die Pflanzenformen an die auch den europäiſchen Alpen eigenthümlich ſind, und welche hier bis über 13,000′ hinaufgehen, wo ſie jedoch ſpärlicher werden, in 12,000′ Höhe kommen ſie am häufigſten vor. Unter die zierlichſten dieſer Pflänzchen zähle ich einige Ranunculi und Campanulä *) ſowie Cruciferä **). Letzter finden ſich je höher aufwärts deſto kleiner, und bieten damit das Mittel durch Vergleich die relative Bergeshöhe zu ermitteln. Aus der Familie der Compoſitä kommen drei Arten vor welche eine für dieſe Ortshöhe bedeutende Größe erreichen. ***) Kleine Scirpus und Grasarten finden ſich gewöhnlich an den Schnee- und Hügelſtellen und auf Moorboden. Ein grasartiges Pflänzchen füllt in einer Höhe von 12 bis 13,000′ die engern Felſenriſſe dicht aus, wodurch dieſe wie mit grünen Adern durchzogen erſcheinen. Die freiliegenden Felsblöcke ſind mit ſchwarzgrünem Moos und mit grauen dick- und kurzfadigen Steinflechten, die Felswände aber häufiger mit hellgrünen Mooſen und mit flachen bunten, oft auch ganz ſchwarzen Flechten bewachſen. Zu oberſt endlich werden die Flechten kleiner und haben auffallendere Farben, z. B. roth, grün, gelb und ſchwarz. Alle dieſe Cryptogamen habe ich geſammelt. Man glaubt mit dem Vorkommen dieſer Flechten die Höhe erreicht zu haben wo die Vegetation verſchwinde, allein auf dem Berg Deggen kamen noch Cruciferen und einige andere kleine Pflänzchen in einer Höhe von 14,000′ vor. Es iſt nämlich eine Eigenthümlichkeit daß kleinen Raum einnehmende Berggipfel oder ſchmale Bergrücken, ſofern ſie die Höhe von 9000′ überſchreiten, nur eine ſehr ſpärliche Vegetation haben. Man wird wohl in dieſem Lande 10,000′ hohe Berge finden welche auf ihrem Gipfel ebenfalls nur Flechten tragen, während man an benachbarten Bergabhängen in einer Höhe von 11,500′ noch verkrüppeltes Holzgewächs bemerkt. Demnach iſt man bereits auf dem Gipfel des Berges Silke in die Höhenregion gekommen, welche man mit Recht die lebloſe nennt, und wo man die Felsblöcke mit denſelben Empfindungen anſieht wie inſchriftloſe Grabſteine auf einem Begräbnißplatz.

Von hier ſah ich nordöſtlich den höchſten Berg bei Abba, welcher Semajata, d. i. Himmelsträger, heißt, ſüdweſtlich den Berg Bachit und in ſüdöſtlicher Richtung den Berg Deggen. Der Anblick des Sëmēngebirgs machte von dieſer Höhe aus auf mich den Eindruck als ſey dieſes ganze Gebirg eine völlig zuſammengehörende Bergmaſſe, gleichſam nur ein einziger etwas zerriſſener Rieſenberg, welcher eine entfernte Aehnlichkeit mit der Hälfte oder dem Viertel eines Domes hat, der an ſeiner Nordſeite ſteil und in Süd ſehr ſanft von 14,000 bis 9000′ abfällt, alſo dahin eine große Ausdehnung hat; die ſteilere Nordſeite bildet oben einen wellenförmigen Kamm, der von Oſt nach Weſt ſtreicht und an ſeinem weſtlichen Ende zwei Erhebungen hat, welche die höchſten dieſes Gebirgskammes ſind und die zuſammenhängenden Berge Abba Jared und Silke *) bilden. Dieſe Nordſeite des Sëmēngebirges — ein zuſammenhängender Bergkamm — ſtreicht im allgemeinen von Oſt nach Weſt und bildet gegen Nord wieder mehrere ſteil abfallende Bergkämme. Dieſer Bergkamm liegt den beiden höhern Bergen Deggen und Bachit nördlich voran und hängt mit denſelben durch eine geringe Vertiefung zuſammen; er bildet zugleich wegen ſeiner Höhe eine Waſſerſcheide. Ein Theil der Gewäſſer nämlich fließt nördlich unmittelbar in den Tacazé, der andere Theil auf der Südabdachung in den Bellagas und dieſer ſelbſt zwiſchen Sëmēn und Laſta in den Tacazé, ſo daß alſo kein einziges Gewäſſer des ganzen Sëmēngebirges in den Tzanaſee oder in den großen Nil fließt, was ich beſonders hervorheben will, weil auf allen Karten von Abyſſinien, die ſämmtlich unter aller Kritik ſind, der Waſſerlauf ganz falſch angedeutet iſt **), worauf gerade die größte Sorgfalt verwendet werden ſollte, weil der Waſſerlauf die ganze Statur des Landes bezeichnet.

Die ſüdliche Abdachung des Sëmēngebirges iſt durch einen großen Riß, der das nach Südweſt ſtreichende und dabei abfallende Thal Maſchiha bildet, in zwei große Haupttheile geſondert, wovon der öſtliche Theil derjenige iſt deſſen höchſter Punkt Ras Deggen, der weſtliche aber Boähit, ſchnell geſprochen Bachit genannt wird. Der Berg Bachit fällt an ſeinem höchſten Punkt um etwa 2600 bis 2900′ nördlich ſteil zu einer thalähnlichen Vertiefung ab, welche ſich nördlich wieder ſanft zu den beiden Bergen Silke und Abba Jared erhebt. Dieſe Vertiefung welche in der Mitte einen flachen Raum hat, der von den beiden genannten Bergen zum Bachit hinüberſtreicht, fällt wieder nach der öſtlichen Seite zum Thal Maſchiha ab, und weſtlich zum Dorf Nori. Da wo dieſe Vertiefung am höchſten in der Mitte iſt und eine Waſſerſcheide nach Oſt und Weſt hat, ſind zwei Coſſobäume gepflanzt und einige Häuſer

*) Hierunter begreift der Berichterſtatter auch zwei Arten der Gattung Wahlenbergia, die an Campanula gränzt.

**) Unter den Cruciferen der höchſten Punkte des Sëmēngebirgs zeichnet ſich beſonders eine neue Draba aus und zwei Cardaminearten.

***) Es ſind dieß zwei Senecioarten und ein dorniges Helichryſum, wie überhaupt die Berggegenden Abyſſiniens ſehr reich an verſchiedenen Arten dieſer beiden Pflanzengattungen ſich zeigen, übereinſtimmend mit Südafrika.

*) Auf der Karte von Abyſſinien die der Rüppell'ſchen Reiſebeſchreibung beigegeben iſt, finden ſich dieſe beiden Bergſpitzen angemerkt; nur heißt der Berg Silke, dort Selke. Auch die Berge Bachit und Deggen, welche vorhin genannt wurden und weiter unten ausführlich beſchrieben werden, finden ſich auf jener Karte, aber unter andern Namen, nämlich Buahat, welches der Bachit iſt, und Tesfaleſur, welcher der Lage nach nicht wohl ein anderer als der Deggen ſeyn kann.

**) Auf der Rüppell'ſchen Karte, die unſer Reiſender noch nicht zu ſehen Gelegenheit hatte, ſtrömen die Gewäſſer vom Sëmēngebirg alle nach dem Tacazé, wie Schimper fordert.

Digitized by Google

erbaut, welche dem Fürſten Ubié bei ſeinem Uebergang über dieſes Hochgebirge zur Nachtſtation dienen, indem ſich hier vieles Waſſer befindet. Dieſe Oertlichkeit heißt Coſſo derri. Da dieſe Vertiefung im Vergleich zu den Berghöhen nur eine geringe iſt, ſo kann man ſagen daß durch ſie die Berge Silke und Abba jared, überhaupt der nördliche Kamm des Sämēn-gebirges, mit dem Berge Bachit verbunden ſind. Eine nur geringe Einſenkung findet ſich zwiſchen den beiden Bergen Abba jared und Deggen. Dieſe vier Punkte: Silke, Abba jared, Bachit und Deggen ſind wahrſcheinlich die vier höchſten Berge von ganz Abyſſinien, an Höhe unter ſich nur wenig verſchieden. Die Berge Deggen und Bachit, da wo ſie einander gegenüber ſtehen, haben in der oberſten Region ſenkrechte Felswände welche das Geſtein als horizontal geſchichtet zeigen; weiter unten trifft man Vorſprünge welche in Abſätzen ſchief aber ſteil zum Thal Maſchiba abfallen. Das Geſtein iſt auf beiden Bergen vulcaniſcher Art, auf Deggen aber poröſer.*) Das Geſtein des Bergkammes aus welchem die Berge Silke und Abba jared ſich erheben, iſt hart und klingend, und zeigt Feuerſpuren. Auf die Eigenthümlichkeiten dieſes Geſteins werde ich unten zurückkommen.

Da ich den Berg Silke von der Weſtſeite beſtiegen hatte ſo ging ich nun auf der Oſtſeite, welche in der obern Region ſehr pflanzenarm iſt, hinab. Hier finden ſich weniger Spuren von Hagel und Schnee, indem in der kalten Jahreszeit, vom October bis Mai die Sonne hier dieſelben ſchmilzt. Dieſe Abdachung iſt ſchief aber ſehr ſteil. Das bemerkbarſte Gewächs iſt eine ſtengelloſe Diſtel welche ganz die Geſtalt unſerer Alpendiſtel hat. Dieſe Pflanze geht auf allen Oſtabdachungen dieſer Berge bis zu 10,000′ hinab, blüht aber in dieſer Tiefe nur im Monat September, d. h. nach der Regenzeit, während ich ſie hier in der Höhe von 13,000′ und 12,500′ am 18 Febr. blühend fand. Dieſe öſtliche Abdachung führt in die Vertiefung welche die Gipfel Abba jared und Silke von einander trennt und deren abſolute Höhe am niederſten Punkte nicht ferne von 12,000′ und ungefähr um 1800′ tiefer als der Abba jared ſeyn wird.

Von da aus ging ich nun auf der Nordabdachung des Silke, welche ſich hier mit jener des Abba jared zu einer und derſelben Abdachung vereint, zu meinem Lagerplatz wieder hinab. Auf dieſer Nordſeite fand ich alle feuchteren Felswände mit ungeheuern Eiszapfen behangen und in vielen Vertiefungen lagen Schollen von zuſammengeſchmolzenem Hagel. Hier (in der Höhe von 11,000′) iſt die Temperatur im allgemeinen eine ſehr gleichmäßig verlaufende, doch ſind die Jahreszeiten noch markirt, denn auf derſelben Höhe fällt das Thermometer im Junius bis Auguſt nur auf — 0° R. Kömmt man aber auf die Höhe von 13,000′, ſo findet man täglich während der ganzen Jahresdauer dieſelbe Temperatur, wovon nur der Berg Silke an einigen ſeiner Stellen eine kleine Ausnahme macht, indem er in atmoſphäriſchem Austauſche mit einer ihm nahe liegenden und ſehr heißen Ebene ſteht. Die drei andern Berge aber haben in der Höhe zwiſchen 13,000′ und 14,000′ eine Temperatur, welche Jahr aus Jahr ein als höchſten Wärmegrad + 6° R. und des Nachts — 6° R. zeigt. Ausgenommen hievon ſind in dieſer Höhe jene Oertlichkeiten, wo am Fuße hoher Felswände beträchtlichere Eismaſſen ſich befinden und wo das Thermometer in kalten Nächten — 11° R. erreichen dürfte. Dieſer Temperatur zufolge ſollte man ſchließen daß im Sämēn häufig Schnee falle, allein ich ſcheue mich nicht zu ſagen daß alle Schriften über Abyſſinien welche von vielem Schnee ſprechen einen Irrthum begehen, indem faſt nur Hagel fällt.

(Fortſetzung folgt.)

*) Ein paar kleine Proben des Geſteins vom höchſten Gipfel des Deggen, welche der Reiſende der Steinflechten wegen die darauf ſich vorfanden (Lecidea geographica, Lecanora chrysoleuca und eine Umbilicaria) einſandte, zeigen einen blaſigen Trachyt. Auch der Berg Silke beſteht ähnlichen Proben zufolge auf ſeinen höchſten Höhen aus dem gleichen Trachyt, nur weniger oder gar nicht porös. Hieraus folgt aber daß die Felswände auf dieſen Höhen nicht eigentlich geſchichtet ſeyn können, und daß hier der Reiſende in ſeiner Beobachtung ſich geirrt hat.

Deutſchland.

Die Kunſtvereine.

*** München, 26 Sept. Es wird gegenwärtig an die Mitglieder unſers Kunſtvereins das Vereinsblatt für 1842 vertheilt, ein von Jul. Thäter ausgeführter Kupferſtich nach Jul. Schnorrs großem enkauſtiſchem Gemälde vom Einzug Barbaroſſa's in das erſtürmte Mailand im Feſtſaalbau zu München. Dieſer Kupferſtich, deſſen Platte ungefähr 2 Fuß 3 Zoll im Quadrat hat, gehört unſtreitig zu den vorzüglichſten Leiſtungen der neuen deutſchen Kupferſtecherkunſt. Nach dem Carton gearbeitet hält er ſich in den Gränzen der Zeichnung ohne Farbenandeutung, gibt Charakter und Formen des Originals bis auf die feinſten Züge mit überraſchender Treue wieder und zeigt eine Freiheit und Kraft in der Behandlung, die uns an die beſten Werke älterer Zeit erinnert. Verdient und erhält das Blatt an und für ſich allgemein dieſe rühmende Anerkennung, ſo hat es auch nach einer andern Seite einen faſt nicht mindern großen Werth, nämlich als Vereinsblatt. Ohne Klagen und Anklagen erheben zu wollen gegen andere und frühere Unternehmungen der Art, iſt doch ſoviel gewiß daß im Ganzen mit den großen Summen, welche alljährlich durch die Hände der Verwaltung deutſcher Kunſtvereine gehen, größere Ergebniſſe zu erzielen wären als wirklich erzielt werden. Ganz abgeſehen von der Verwendung der Hauptſummen, für welche unſtreitig der Düſſeldorfer Verein mit ſeiner Veranlaſſung und Beſchaffung großer öffentlicher Kunſtwerke neben denen für den Privatbeſitz das rechte Beiſpiel aufgeſtellt, iſt mit den für die Herſtellung eines jährlichen Vereinsblattes beſtimmten Geldmitteln oft nur ſehr Ungenügendes erreicht worden. Ein Hauptfehler lag theils in der Unſicherheit über den Gegenſtand der Wahl, theils in dem Mittel der Vervielfältigung. Hinſichtlich des letztern hat uns hoffentlich die Erfindung der Galvanoplaſtik und deren Anwendung im Gebiet der Kupferſtecherkunſt auf immer von Stahlſtich und Lithographie bezüglich des Vereinsblattes befreit. Die Wahl des Gegenſtandes betreffend, hat — um noch einmal Düſſeldorf zu nennen — der dortige Verein abermals Rühmenswerthes unternommen: den Stich von Raffaels Disputa. Für München liegen die Aufgaben, bei ganz andern Verhältniſſen, an einer andern und nähern Stelle, und ſie iſt — unſerer Ueberzeugung nach — bei dem obengenannten Vereinsblatt vollkommen erkannt: die großen claſſiſchen Werke der lebenden Kunſt, wie ſie der König hervorgerufen, die begabteſten Künſtler hingeſtellt, und wie ſie den Reichthum Münchens, den Stolz Deutſchlands, die Freude der Mit- und Nachwelt bilden, zum Gegenſtand der Jahresgeſchenke des Vereins zu machen und ſie in würdigſter Weiſe ausführen zu laſſen. Das iſt die rechte Quelle, und das gegenwärtige Geſchlecht erſchöpft ſie nicht, und immer neue Unternehmungen ſorgen für das künftige. Es iſt zwar nicht das erſtemal, daß der Kunſtverein von München aus den hieſigen neuen hiſtoriſchen Kunſtſchöpfungen den Gegenſtand für das Vereinsblatt gewählt hat, allein noch nie — ſo ſcheint es — mit ſo entſchiedenem Bewußtſeyn von dem Werth und der Richtigkeit der Wahl, wie denn auch für das laufende Jahr

Digitized by Google

ein zweites Gemälde aus demſelben geſchichtlichen Cyklus von Schnorr zu demſelben Zweck beſtimmt worden iſt. Bei dieſer Gelegenheit ſey noch eines Bildes von etwas kleinerem Umfang und weniger erhabenem Stoff gedacht, das im hieſigen Kunſtverein ausgeſtellt iſt, aber gleichwohl allgemeine Theilnahme findet, weil es auf durchaus angenehme Weiſe allgemeine Freude verbreitet. Es iſt dieß ein charakteriſtiſches und vortrefflich ausgeführtes Genrebild von Haſenclever, die „Weinprobe" benannt: eine Jury Sachverſtändiger im Keller, mit allen Sinnen Gericht haltend über des Weinwirths gefährliche Staatsgefangene, und offenbar alle, einen nach dem andern, verurtheilend. Heitere Gaben der Kunſt, je ſeltener ſie ſind, je willkommener heißt man ſie.

Der Studienplan für die Univerſität Gießen.

*** **Darmſtadt**, 22 Sept. Eine öffentlich geführte Discuſſion zweier hochgeſtellten Staatsbeamten über den Studienplan für unſere Landesuniverſität hat hier großes Aufſehen gemacht. Zu Anfang dieſes Jahres war der Studienplan in Folge höchſter Entſchließung vom akademiſchen Senat zu Gießen publicirt worden. Von Seite der Staatsregierung war nicht etwa bureaukratiſch und ohne weiteres von oben herab ein Regulativ aufgeſtellt worden, ſondern „da es nicht eben bloß auf adminiſtrative, ſondern zugleich auf wiſſenſchaftliche Zwecke ankam, die competenten akademiſchen Behörden waren mit ihren Gutachten gehört worden; und die höchſte Behörde durfte hier ſofort kaum mit leiſer Hand ändernd eingreifen, ſobald ſie die Ueberzeugung gewonnen hatte daß die Anträge der akademiſchen Behörden im weſentlichen den zeitgemäßen Anforderungen an die Wiſſenſchaft und das Leben, auch nach den ſpeciellen Bezügen der inländiſchen Verhältniſſe, entſprachen." Auf dieſer Grundlage, nach dieſem Plan war der Studienplan entworfen. Nun läßt ſich von zwei Geſichtspunkten aus gegen denſelben ſtreiten. Entweder man iſt überhaupt einem ſolchen Studienregulativ entgegen oder man hat im einzelnen die Beſtimmungen für die verſchiedenen Facultäten als ungehörig zu bezeichnen. Von beiden Seiten hat ein Mann der bei uns in großem Anſehen ſteht, Geheimrath Schleiermacher, den Studienplan angegriffen. Was den erſten Punkt betrifft, ſo iſt ihm alsbald Geh. Staatsrath v. Linde entgegengetreten; über die Beſtimmungen für die einzelnen Facultäten werden dem Vernehmen nach die dabei betheiligten Mitglieder der Univerſität die Aufklärungen und Erörterungen folgen laſſen. Hr. Schleiermacher hat in ſeiner Schrift (ihm ſelbſt nicht immer bewußt, wie es ſcheint) hauptſächlich die vorzüglich befähigten Köpfe im Sinn; nur von dieſen kann in der Ausdehnung, wie er es nimmt, geſagt werden daß dem Studirenden wenige Collegien hinreichen, daß er „im Uebrigen ſeinen Weg ſelbſt zu machen weiß." Ein normirender allgemeiner Plan hat aber, wie ihm mit Recht entgegnet wird, nicht die Ausnahmen, ſondern die Regel im Auge zu behalten. Um mit einem Wort den Standpunkt der beiden Herren zu bezeichnen, Hr. Schleiermacher hat in ſeinem Cabinet die Sache reiflich durchdacht, aber er ſieht ſie doch nur als Theoretiker an, Hr. v. Linde dagegen tritt uns als praktiſcher Mann entgegen. Damit ſtimmen denn auch ihre Antecedentien: der erſtere, jetzt Geh. Cabinetsrath Sr. k. Hoh. des Großherzogs, war früher Bibliothekar, dabei freilich von ſo ausgebreiteter Gelehrſamkeit daß er über ganz abſeits gelegene Sprachen, über das Barmaniſche und Malaiſche, eine Grammatik zu ſchreiben im Stande war; Hr. v. Linde hat ſich früher als juriſtiſcher Lehrer in Schriften und Vorleſungen durch ſeine Klarheit und Präciſion ebenſo berühmt gemacht wie er jetzt dadurch ausgezeichnet iſt daß er in Staats- und Lebensverhältniſſen jedesmal mit ſicherm und ſchnellem Blick das Rechte zu ergreifen und auszuführen weiß. Die ganze Discuſſion aber, von zwei ſo hochſtehenden Beamten geführt, beweist hinlänglich auf welcher Stufe in unſerm Großherzogthum das öffentliche Leben wenigſtens in dieſer Beziehung ſteht.

Nachdruck zu gutem Zweck.

Unter dieſer Ueberſchrift ſagt die Allg. Preßzeitung: „Vor kurzem durchlief die Nachricht alle Zeitungen, daß der alte achtzigjährige Dr. Paulus in Heidelberg eine ausführliche Widerlegung der Offenbarungsphiloſophie des Dr. Schelling herausgegeben und zu dieſem Zweck die noch nicht im Druck erſchienenen Vorleſungen des letztern, welche jetzt zum erſtenmal veröffentlicht worden, durch einen Zuhörer habe nachſchreiben laſſen. Wir ſetzten — wie unerklärlich es uns ſchien — voraus daß er dazu die Einwilligung des Verfaſſers erlangt haben werde; denn wir konnten uns nicht denken daß der Erfinder der Denkgläubigkeit, ein Mann welcher aus dem Chriſtenthum die Lehre von der angebornen Sündhaftigkeit geſtrichen und weſentlich dazu beigetragen hat das Chriſtenthum ſelbſt auf eine nackte und unerbittliche Moral zurückzuführen, ſich eines unerlaubten Mittels — ſtreng genommen eines gemeinen Diebſtahls — bedient haben werde um ſeinen Zweck, wenn auch in ſeinen Augen einen verdienſtlichen, zu erreichen und an der Offenbarungsphiloſophie zum Ritter zu werden, wie er es am Chriſtenthum geworden iſt. Um ſo mehr freuen wir uns zu vernehmen daß Schelling den frommen Zweck nicht als Entſchuldigung eines ſchlechten Mittels betrachtet und wegen des verübten Nachdrucks klagbar geworden iſt. Die Schrift des Doctor iſt in Preußen als Nachdruck mit Beſchlag belegt worden und müßte als ſolcher, würde darauf angetragen, in ganz Deutſchland mit Beſchlag belegt werden. Von dem Ausgange des eingeleiteten Proceſſes aber hoffen wir ſpäter Mittheilungen machen zu können."

Ⓦ **Berlin**, 8 September. Es gibt ein altes Geſchichtchen von zwei Beſenbindern, von denen der eine zu dem andern ſprach: Gevatter, ich ſtehle doch auch alle Zuthat zu meinen Beſen, und dennoch kann ich ſie nicht ſo wohlfeil geben wie du; der andere aber erwiederte: das geht ſehr einfach zu, denn ich ſtehle gleich die ganzen Beſen. An dieſe Hiſtorie iſt Ihr Correſpondent lebhaft erinnert worden durch die Stelle in Dr. Paulus' ſeit einigen Tagen hier verbreiteter „vorläufigen Appellation an das Publicum" (S. 11. ff.) worin derſelbe in ſeinem famoſen Handel mit Schelling erklärt „ſeine (Paulus) Vorgänger, Frauenſtädt, Alexis Schmidt, Fr. Oswald u. a. hätten ſich die Mühe gegeben, Auszüge aus Schellings Vorleſungen mitzutheilen; in ſeinem Buche finde man ſie aber vollſtändig abgedruckt." Eine merkwürdige pſychologiſche Erſcheinung iſt die gänzliche Abweſenheit alles Rechtsgefühls in der Bruſt des alten Mannes, wie ſie aus dem erwähnten Pamphlet hervorgeht und wie ſie ſich ſonſt nur bei jenen Leuten vorfindet die, wenn ſie vor den Richter geſtellt werden, antworten: wir würden die Sache ja nicht geſtohlen haben, wenn wir ſie nicht gar zu nöthig gebraucht hätten. In der That läuft die ganze Ausführung in der Vertheidigungsſchrift des Verfaſſers hierauf hinaus. Er geht nämlich davon aus (S. 12) daß der Abdruck des Collegienhefts ihm zur Widerlegung unentbehrlich geweſen ſey — ergo; einen Frevler an fremdem Eigenthum, der ſich auf dieſen Standpunkt ſtellt, von ſeinem Unrecht zu überzeugen, hieße den Verſuch machen einen Mohren weiß zu waſchen. Doch wollen wir im Namen des „wahrheitwollenden Publicums," an welches Paulus ausdrücklich ſeine Appellation richtet, ihn zum Beweis über eine Thatſache auffordern, deren Aufklärung zur Feſtſtellung der öffentlichen Meinung über den vorliegenden Fall von größter Erheb-

Digitized by Google

lichkeit iſt. Er räumt nämlich (S. 14) ein daß der Text der Schelling'ſchen Vorleſungen etwa den vierten Theil ſeines 46 Bogen ſtarken Buchs betrage.*) Kann er nun, durch ein beglaubigtes Atteſt ſeines Verlegers, darthun daß er ſich dieſen Theil, alſo circa zwölf Bogen, nicht habe honoriren laſſen, ſo ſoll ihm der Ruf Criſpini unbeſtritten ſeyn, der dem Reichen das Leder ſtahl, um den Armen (hier den Armen die auf ſeine Widerlegung der Offenbarungsphiloſophie warteten) Schuhe daraus machen zu laſſen. Kann er dieſen Beweis nicht führen; hat er ſich für das was ein Anderer gedacht, niedergeſchrieben, vorgetragen hat, bezahlen laſſen; — dann... Aber wir wollen dem Urtheil eines jeden Unbefangenen nicht vorgreifen und warten, ob der ſich im Kampfe ſo wohl gefallende Greis dieſen Fehdehandſchuh aufnehmen wird. Noch ein Wort bleibt zu ſagen über die Erwartung welche er (S. 15) ausſpricht, daß kein Gericht ihn, wenn Schelling gegen ihn klagt (was er hoffentlich im Bewußtſeyn ſeines guten Rechts ſchon gethan hat), wegen erwieſenen Nachdrucks werde verurtheilen mögen. Wir hegen gerade die entgegengeſetzte Ueberzeugung daß kein deutſches Gericht ſich mit der Schmach bedecken werde den offenbaren litterariſchen Diebſtahl in Schutz zu nehmen. Zwar erfreuen ſich nicht alle deutſchen Staaten eines Geſetzes zum Schutz des Eigenthums an Werken der Wiſſenſchaft und Kunſt, in welchem der hier vorliegende Fall mit ſo beſtimmten Worten vorgeſehen worden als das unſrige von 1837, in deſſen §. 3 ausdrücklich vorgeſchrieben iſt: „dem Nachdruck wird gleich geachtet und iſt daher wie dieſer verboten der ohne Genehmigung des Autors oder ſeines Rechtsnachfolgers bewirkte Abdruck von nachgeſchriebenen Predigten und mündlichen Lehrvorträgen, gleichviel ob dieſelben unter dem wahren Namen des Autors herausgegeben werden oder nicht"; aber daß beiden Handlungen, dem ohne den Willen des Autors bewirkten Abdruck ſeiner von ihm noch nicht zum Druck beſtimmten mündlichen Vorträge und dem wirklichen Nachdruck eine gleiche Criminalität zuzuſchreiben ſey, dieß liegt ſo unverkennbar in den erſten Begriffen von den Rechten des Autors daß es eine Unmöglichkeit ſcheint irgend ein deutſches, aus wiſſenſchaftlich gebildeten Mitgliedern zuſammengeſetztes Gericht könne dieß verkennen. Auch das großherzoglich heſſiſche — das Geſetz der Heimath ſeines Verlegers — hinter welches ſich Paulus verſteckt, und welches nach dem von ihm angeführten §. 5 für erlaubt erklärt „wörtliche Auszüge eines ganzen Werks als beiläufige Beſtandtheile oder Beilagen anderer Schriften"*) auf ein nachgeſchriebenes Collegienheft in ſeiner ganzen Vollſtändigkeit zu beziehen, wäre offenbarer Unſinn; denn ein Ganzes iſt kein Auszug, und Paulus weist ja oft genug darauf hin daß man bei ihm das ganze Schelling'ſche Heft finde. Ein ſolcher Unſinn iſt aber keiner deutſchen Spruchbehörde zuzutrauen. Alſo wenn Paulus ſich mit dem Satz tröſtet den er als Motto für ſeine Schrift gewählt hat, lex tuetur bene merentes, ſo vergeſſen wir auch nicht daß es auch leges gibt die ihre Uebertreter gebührend zu ſtrafen wiſſen.

*) Wahr iſt es nicht: die gute Hälfte des Buchs iſt fremdes Eigenthum. Anmerk. d. Correſp.

*) Ein anderer von Paulus klüglich übergangener Paragraph deſſelben großherzogl. heſſiſchen Geſetzes vom Jahr 1830, der durch den angeführten §. 5 nur beſchränkt wird, beſtimmt ausdrücklich daß jeder Abdruck von Vorleſungen und Predigten der ohne Genehmigung des Autors geſchieht als Nachdruck anzuſehen ſey. A. d. Correſp.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Graf de Briey hat am 17 Sept. Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Baden die Beglaubigungsſchreiben überreicht. — Der neuernannte großh. bad. Miniſterreſident am k. bayeriſchen Hofe, Frhr. v. Rüdt-Collenberg, iſt in München eingetroffen; ebenſo der k. großbr. Geſandte daſelbſt, Lord Erskine, wieder dahin zurückgekehrt.

Standeserhöhungen. Bayern. Der k. Oberſt und Feſtungsbau-Director Fr. v. Schmauß zu Germersheim iſt für ſeine Perſon der Adelsmatrikel bei der Ritterclaſſe einverleibt worden.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** verlieh dem Oberſten Fr. v. Heyendorf, Combt. von Würzburg und Marienberg, das Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens. — Die Fürſten von Hohenzollern: dem Grafen v. Mejean in München, Oberſthofmeiſter der Herzogin v. Leuchtenberg k. H., das Ehrenkreuz 1ſter Cl. des fürſtl. HO. — Der König von **Preußen:** Se. kaiſ. Hoh. dem Erzherzog Stephan den SchwAO.; dem Gen. Lieut. v. Boyen, Combt. von Minden, den Stern zum RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Neben der Ernennung zum Propſt der Collegiatkirche von St. Cajetan iſt dem geiſtl. Rath Dr. Gg. Reindl zugleich die Stelle eines Hofcapellen-Directors und Cerimoniars des HO. vom h. Hubert übertragen; der bisherige Prediger an der Domkirche in München, K. Eggert, zum Canonicus an demſelben Hochſtifte ernannt. — **Sachſen-Weimar.** Außer den bereits bekannten Veränderungen im höhern Staatsdienſt des Großherzogthums iſt der Kammerdirector Hercher, welchem der Rang und die Prärogative eines Präſidenten verliehen worden, von dem Kammer-Directorium entbunden und der großh. oldenb. Kammer-Secr. Frhr. v. Beaulieu-Marconnay zum Kammerherrn und Geh. Referendar im Staatsminiſterium ernannt. — **Preußen.** Dem Oberlandesgerichts-Präſidenten Dr. jur. Wurzer iſt der Charakter als Geh. Ober-Juſt. Rath verliehen. — **Oeſterreich.** Dem k. k. Reſidenten in Frankfurt a. M. F. Frhrn. v. Menßhengen iſt die k. k. Kämmererswürde ertheilt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Profeſſor Maurer v. Conſtant aus Schaffhauſen iſt zum Mitglied der ſchweizeriſchen geſchichtsforſchenden Geſellſchaft und der nordamerikaniſche Geſandte am k. pr. Hofe, Hr. Wheaton, zum Ehrenmitglied der k. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin erwählt worden. — Die von der Univerſität München getroffene Wahl des Rectors und der Senatoren für 1843/44 hat die k. Genehmigung erhalten, und zwar zum Rector die Wahl des Prof. Dr. Fr. Streber, zu Senatoren die Profeſſoren Döllinger (Theol.), v. Bayer (Recht), Zuccarini (Staatswirthſchaft), v. Ringseis (Medicin) und Höfler (Philoſ.)

Vermächtniſſe. Der verſtorbene Advocat v. Bay in München hat als Univerſalerben ſeines Vermögens die Advocaten-Witwen- und Waiſencaſſe eingeſetzt, welche dadurch eine Erbſchaft von beiläufig 200,000 fl. macht. — Auch haben die zu wohlthätigen Zwecken gemachten Vermächtniſſe des in Nürnberg verſtorbenen Kaufmanns J. J. Kummer im Geſammtbetrage von 15,500 fl., und des verſtorbenen Handelsmannes Schnolzinger und ſeiner Ehefrau zu Freyſing im Geſammtbetrag von 16,052 fl. 25 kr. die königliche Genehmigung erhalten.

Todesfälle. In München verſtorb. am 21 Sept., J. N. Frhr. v. Ow, Capitular des ehem. Hofſtifts Kempten, 79 J. a. — In Cannſtatt am 15 Sept., der k. württ. Ober-Fin. Rath v. Hauber, 49 J. a. — In Marburg in Steyermark, am 2 Sept. der als trefflicher Kupferſtecher rühmlich bekannte Fr. John, 76 J. a.; er hatte 40 Jahre lang ununterbrochen anerkannte Kunſtwerke in bedeutender Anzahl geliefert und zeichnete ſich beſonders in der Punktirmanier aus. — In Gießen, am 15 Sept., der großherz. heſſ. Hofgerichtsrath Ed. Weber.

[4331-33]

Rheiniſch-weſtindiſche Compagnie.

Das unterzeichnete, zur Vollziehung des Schluſſes der Liquidation der Rheiniſch-weſtindiſchen Compagnie in der am 2 dieſes Monats abgehaltenen General-Verſammlung ernannte Comité benachrichtigt hierdurch die HH. Actionnäre dieſer nunmehr aufgelösten Societät, daß die letzte Capitaldividende im Betrage von

Digitized by Google

11½ Thlr. preuß. Court. für jede ganze Actie im Nominalwerth von 500 Thlr.;
5¾ „ „ „ für jede halbe Actie von 250 Thlr.
vom nächſten 1 October ab
gegen Aushändigung der vom Vorzeiger zu quittirenden Anwartſchaftsbeſcheinigungen bei den HH. Köhler Bockmühl hierſelbſt baar in Empfang zu nehmen iſt. Die Jnhaber ſolcher Anwartſchafts-Beſcheinigungen werden demnach durch gegenwärtige Bekanntmachung aufgefordert, ihre Raten innerhalb der nächſten ſechs Monate vom 1 October dieſes Jahres an gerechnet um ſo gewiſſer zu erheben, als nach Ablauf dieſer Friſt die unbezogen gebliebenen Beträge auf Koſten und Gefahr der Intereſſenten deponirt werden ſollen und ſpäter nur unter Beobachtung ſtrenger Formalitäten zu verabfolgen ſeyn dürften.
Elberfeld, am 10 September 1843.

Das Liquidations-Comité der Rheiniſch-weſtindiſchen Compagnie.
Gez. **Guſtav Blank. A. Köhler. Simons-Köhler.**

---

[303]—89]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr } täglich
„ „ Wien „ Linz, früh 8 „ } täglich

„ zwiſchen Wien und Peſt täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſſegg (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unter Wegs. } am 3, 6, 13, 17, 24, 27, October.
„ 5, 10, November.

Von Wien nach Konſtantinopel:	I. Platz	125 fl.	
	II. „	85 fl.	
Von Konſtantinopel nach Wien:	I. „	100 fl.	
	II. „	70 fl.	

200 Pfd. Gepäck frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

[3184—89]

Dampfſchifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.

Düsseldorfer Gesellschaft.

Am 1 Julius 1843 beginnt der Dienst
zwischen:
Mannheim (Karlsruhe und Baden-Baden), **Worms**, **Gernsheim** (Darmstadt), **Mainz** (Frankfurt), **Biebrich** (Wiesbaden), **Bingen** (Creuznach), **Koblenz** (Ems), **Bonn**, **Köln** (Aachen), **Düsseldorf** (Elberfeld), **Arnheim** (Amsterdam), **Rotterdam** (Antwerpen u. Havre)
und in Verbindung mit der

General-Steam-Navigation-Company

nach und von **London,** *via* Rotterdam, Antwerpen und Ostende.

Tägliche Abfahrt von MANNHEIM:

Vormittags 9½ Uhr, nach Ankunft des ersten Eisenbahnzugs von *Karlsruhe* und *Heidelberg* direct ohne Umladung *nach Cöln in einem Tage.*

Tägliche Abfahrten von MAINZ:

Zu Thal: I. Morgens 7½ Uhr, im Anschlusse an den letzten Eisenbahnzug von *Köln* nach *Aachen* und von *Düsseldorf* nach *Elberfeld.*
II. Nachmittags 1 Uhr, nach Ankunft des dritten Eisenbahnzuges von *Frankfurt a. M. nach Cöln.*
Zu Berg: III. Abends 10½ Uhr, nach Ankunft des Schnellbootes von *Düsseldorf* resp. *Köln, Bonn, Koblenz u. s. w.*, der letzten Eisenbahnzüge von *Frankfurt* und *Wiesbaden,* und im Anschlusse an den ersten Eisenbahnzug von *Mannheim* nach *Heidelberg* und *Karlsruhe.*

NB. Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag um 7½ Uhr Morgens, auſserdem Montag Nachmittag 1 Uhr *direct* nach *Rotterdam* (Amsterdam), in 2 Tagen. — Montag und Donnerstag um 7½ Uhr Morgens, auſserdem Montag Nachmittag 1 Uhr *direct* nach *London*, in 3 Tagen.

Alle Boote haben *englische* Maschinen mit *Niederdruck*, sind für die Nachtfahrt mit bequemen Betten versehen, und enthalten die Einrichtung für Versicherung der Passagier-Effecten.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

[4284] ☞ **Für Handlungen, die ſich für ſlaviſche Litteratur verwenden.**

Bei Joh. Hoffmann in Prag erſcheint:

Venec, Sbírka ceskych zpewu. Redactor *Frant. Skraup.* Se zvlástni literarni Prílohou. (Nové pokracovani) 1ni Svazek.

Jedes Bändchen beſteht aus 6 Heften, jedes Heft 20 Seiten Muſik und 1 oder 2 Bogen Text als Beilage, enthaltend Gedichte, Novellen, Referate, Beurtheilungen, Correſpondenzen nebſt Feuilleton. Dem erſten Bändchen wird das Porträt des königl. ſtänd. Hiſtoriographen F. Palacky in Großfolio gratis beigegeben. Jedes halbe Jahr erſcheint 1 Bändchen in ſechs monatlichen Lieferungen. Preis 3 fl. C. M.

Pjsné národnj

w cechách,

Sebral Karel Jaromjr Erben.

1, 2 Swazek (Böhmische Volkslieder), gesammelt von *Karel Jaromjr Erben.* 1, 2. Bändchen à 36 kr.

Nápewy pjsnj národnjch

w cechách

Sbjrka K. Jaromira Erbena.

Prowodem fortepiana opatril *J. P. Martinowsky.* Swazek 1, 2. (Melodien mit Begleitung des Pianoforte zu den böhmischen Volksliedern.) 1, 2. Band à 3 fl.

[4368] Im Verlage der **Voß**'ſchen Buchhandlung in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'ſchen, zu haben:

Bibliothek politiſcher Reden

aus dem 18ten und 19ten Jahrhundert.

Erſter Band. Zweite Lieferung. Broſch. Preis 5 Sgr. od. 4 gGr.

Inhalt: VI. Pitts Rede über die Angelegenheiten der amerikaniſchen Colonien. VII. Cannings Rede über die Angelegenheiten Portugals. VIII. Mirabeau's Rede über den Namen und die Bedeutung der erſten franzöſiſchen Abgeordneten-Verſammlung. IX. Robespierre's Rede über das Decret, wodurch die Ausübung bürgerlicher Rechte von einem beſtimmten Steuerquantum abhängig gemacht wurde. — Mit biographiſchen Notizen dieſer Redner.

[4397] **Biots Lehrbuch der Phyſik für vier Thaler.**

Bei dem Unterzeichneten iſt zu haben:

Biot, J. B., Lehrbuch der Experimental-Phyſik oder Erfahrungs-Naturlehre. Durch Beſchluß der Commiſſion für den öffentlichen Unterricht als Lehrbuch in den öffentlichen Lehranſtalten Frankreichs eingeführt. Zweite Auflage der deutſchen Bearbeitung mit Hinzufügung der neuern und einheimiſchen Entdeckungen von Prof. **G. Th. Fechner.** Mit Biots Bildniß und 23 Kupfertafeln. 5 Bände gr. 8. Leipzig, 1828/29. Druckpapier. Ladenpreis 11 Thlr., für 4 Thlr.

Anerkannt iſt es, daß Biots Lehrbuch in ſeiner Eigenthümlichkeit der Behandlung, ſeiner vortrefflichen Methode und ſeiner Vollſtändigkeit von keinem der ſpätern phyſikaliſchen Werke übertroffen worden iſt; daß dieſe Vorzüge in höherem Grade noch bei der deutſchen Bearbeitung unſers verdienſtvollen Fechner ſtattfinden, welcher beſonders der Lehre vom Galvanismus eine ganz neue und bei weitem vollkommnere Geſtalt gegeben hat. Wenn alſo bei der unzweifelhaft ewigen Wahrheit feſtgeſtellter phyſikaliſcher Sätze die Fechner'ſche Bearbeitung des Biot'ſchen Lehrbuchs für alle Zeiten eine noch unübertroffene Einleitung in ein umfänglicheres Studium der Phyſik bleiben wird, an welche ſich alle ſpätern Fortſchritte und Entdeckungen mit Leichtigkeit anknüpfen laſſen, ſo glaubt der Unterzeichnete dem ihm vielſeitig ausgeſprochenen Wunſch einer in den Zeitverhältniſſen begründeten Preisermäßigung nachkommen zu müſſen, um dieſem Buch auch für die Zukunft die verdiente große Verbreitung zu ſichern. Die Preiſe einzelner Bände bleiben die bisherigen.

Leipzig, den 1 Julius 1843. **Leopold Voß.**

[4425] **Hannover.** Im Verlage der **Hahn**'ſchen Hofbuchhandlung iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Archiv

der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde zur Beförderung einer Geſammtausgabe der Quellenſchriften deutſcher Geſchichten des Mittelalters,

herausgegeben von **G. H. Pertz.**

Achter Band. Gr. 8. 1843. Preis 4⅔ Rthlr.

[4359] Im Verlage von **Jm. Tr. Wöller** in Leipzig erſchien ſo eben und kann durch jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Le verbe français. Das geſammte franzöſiſche Zeitwort in 180 praktiſchen Uebungsaufgaben nach ſyſtematiſcher Reihenfolge mit genauer Angabe der Beugung und Anwendung desſelben und allen nöthigen grammatikaliſchen Nachweiſungen, beſonders auf Hirzels Sprachlehre. Zur Erleichterung gründlichen Lehrens und Lernens der franzöſiſchen Sprache für Lehrer und Schüler bearbeitet von **J. A. Petri,** Sprachlehrer. 8. broſch. 8 gGr. — 10 Ngr. od. Sgr. oder 36 kr. rhn. (Partiepreis für Schulen bei Abnahme von mindeſtens 12 Exemplaren auf einmal bezogen baar: 2 Rthlr. 16 gGr. — 20 Ngr. od. Sgr. oder 4 fl. 48 kr. rhn.)

[4288] Im Verlag von **Julius Klinkhardt** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Joh. Paul Thun's neues Bücherverzeichniß

mit Einſchluß der Landkarten und ſonſtigen im Buchhandel vorkommenden Artikel. Nebſt Angabe der Bogenzahl, der Verleger, der Preiſe in Thalern und rhein. Gulden, litterariſchen Notizen und einem wiſſenſchaftlich geordneten Regiſter. 1843. Erſte Hälfte. gr. 8. (18 Bogen), eleg. broſch. ½ Rthlr. oder 54 kr. rhn.

Der Herausgeber iſt den Freunden der Litteratur ſeit 22 Jahren als Bearbeiter der Hinrichs'ſchen Bücherverzeichniſſe durch ſeine Genauigkeit und Zuverläſſigkeit auf das vortheilhafteſte bekannt, und hat ſich bemüht, durch dieſes neue Bücherverzeichniß, welches ſich durch ſeine Reichhaltigkeit wie elegante äußere Ausſtattung beſonders empfiehlt, die Gunſt des litterariſchen Publicums ſich aufs neue zu erwerben.

[4310] Bei **Tobias Dannheimer** in **Kempten** iſt erſchienen und vorräthig in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau, bei Mey u. Widmeyer in München, und Bermann u. Sohn in Wien:

C. Emminger, Studien für Landſchaftzeichner, ſtufenweiſe geordnet und nach der Natur auf Stein gezeichnet. 2 Hefte jedes von 12 Blättern, à 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr.

In keiner Zeichnungsſchule ſollten dieſe Vorlagblätter fehlen, es ſind bis jetzt nirgends beſſere erſchienen. Wer immer Landſchaftzeichnen gründlich lernen will, der bilde ſich nach dieſen Blättern, er wird ſchnell und angenehm ſeinen Zweck erreichen. Selbſt geübtere Landſchaftzeichner können von Emminger lernen, der in dieſem Fache Meiſter iſt, was am beſten ſein lithographirtes Bild von Hohenſchwangau und ſeine Prachtanſicht von Wien beweiſen. Blätter, die nicht bloß als treue Copien, ſondern als Kunſtwerke Geltung haben, und in allen Buch- und Kunſthandlungen zu bekommen ſind.

[4296—98] Bei **Otto Wigand** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen:

Ungerns Induſtrie und Cultur,

Von

J. v. Csaplovics.

gr. 8. 1843. broſchirt 36 kr. C.-M.

Digitized by Google

[4211-13] Bei **Victor v. Zabern in Mainz** iſt ſo eben erſchienen und durch ſämmtliche Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterreichiſchen Monarchie zu beziehen:

Portugal.

Erinnerungen aus dem Jahre 1842. Vom Verfasser der Erinnerungen aus den Jahren 1837, 38 u. 39 (Fürsten *Frd. Lichnowsky*).

Preis 4 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 8 gGr.

[4288] **Herbarium Noëanum**, plantarum selectarum criticarumve in Germania australis; Decas IX—XII.

Von dieſen gut ausgetrockneten und reichlich mitgetheilten Pflanzen des ſüdlichen Deutſchlands und der Inſeln des Golfs von Fiume erſcheinen die Fortſetzungen mit aller Regelmäßigkeit und werden von Hrn. **Fr. Hofmeiſter** in **Leipzig** den Liebhabern **zu einem Gulden Conv.-Mze. die Decade** abgegeben. Da ich Anfang künftigen Jahres ganz beſtimmt meine Reiſe nach Konſtantinopel antrete, um die Flora des Helleſpont und Kleinaſiens zu durchſuchen, — vier bis fünf Jahre werde ich dort verweilen — ſo werden die Theilnehmer auch die Pflanzen jener Gegenden um denſelben Preis und auf dieſelbe Weiſe erhalten. — Außer auf botaniſche Seltenheiten werde ich mein Augenmerk auch auf andere Naturkörper richten; werde Käfer, Schmetterlinge, Mollusken, Cruſtaceen ꝛc. einſammeln, und auch in dieſem Bereiche allen billigen Anforderungen zu genügen ſuchen.

Beſtellungen ohne Vorausbezahlung erbitte ich mir in portofreien Briefen an untenſtehende Adreſſe.

Die Zuſendungen geſchehen an die Redaction der Flora, an den Apotheker Lechler in Stuttgart und an den Buchhändler Friedr. Hofmeiſter in Leipzig.

Dr. **Wilhelm Noë** in **Fiume.**

[4444-45]

Wichtige Nachricht.

Neue Erfindung eines Streichriemens für Barbiermeſſer und eines mineraliſchen Riemens für Federmeſſer.

Durch den Gebrauch dieſer Riemen iſt man der Mühe enthoben dieſelben Klingen auf dem Stein zu wetzen oder ſie ſogar ſchleifen zu laſſen. Der Erfinder verkauft ſie mit monatlicher Garantie und verbürgt ſich zu beweiſen, daß bis jetzt kein Streichriemen in den Handel gekommen iſt, der mit dem ſeinigen in Vergleich geſtellt werden kann. Man findet ſie beim Erfinder **A. Weißlinger**, Coiffeur, lange Straße Nr. 109 in **Straßburg.**

[4142-44] In der

königl. ſächſ. und königl. großbr. patentirten und privilegirten Fabrik von

Leop. Chr. Wetzlar in Lindenau

bei Leipzig, Lager in Leipzig Katharinenſtraße Nr. 14/363 im Dufour'ſchen Hauſe,

werden geruchloſe, waſſerdichte Stoffe — **ganz neuer Erfindung** — gefertigt, welche durch Schönheit und Vollkommenheit ihrer Eigenſchaften alle bisher bekannten waſſerdichten Zeuge unendlich übertreffen. Namentlich verdient das völlig **Geruchloſe** und **Weiche** der Stoffe, ſowie das **Unveränderliche** derſelben in jeder Temperatur, bei Sonnen- und Ofenhitze, bemerkt zu werden; auch daß die Stoffe ſowohl von Wolle, als von Baumwolle, von Leinen und von Seide fabricirt werden.

Folgende Artikel ſind vorräthig oder können in kürzeſter Zeit in den bedeutendſten Quantitäten geliefert werden:

Für Kaufleute: Stückwaaren zu Burnuſſen, zu Herren- und Damenmänteln, zu Jagdröcken, zu Gamaſchen, zu Blouſen, zu Damenſchürzen, zu Schweißblättern, zu Mützenzeugen, zu Schuhzeugen, zu Marquiſen; ferner: Spritzenſchläuche, Spritzen für Kaltwaſſer-Heilanſtalten, Gichtſtrümpfe und -Handſchuhe, Luftſitzkiſſen, Matratzen, Betten, Sophakiſſen, Kopfkiſſen, Halskiſſen u. ſ. w. Deßgleichen an verfertigten Gegenſtänden: Burnuſſe, Röcke, Mäntel, Kragen, Blouſen ꝛc. ſtets in allen Farben und Stoffen in neueſter Façon am Lager.

Für Krämpelſetzer: Künſtliches Leder, welches dem wirklichen Leder vorgezogen wird, zu Krämpelbeſchlägen.

Für Spediteurs, Müller, Güterbeſitzer ꝛc.: Decken und Ueberzüge für Fracht-, Mehl-, Salzwagen u. ſ. w.

Für Eiſenbahnen: Bedeckungen für Güter- und Perſonenwagen; auch zu Vorhängen für letztere, ſowie zur Bekleidung des Perſonals. Viele Eiſenbahn-Geſellſchaften, welche dieſelben bereits im Gebrauch haben, wie die Leipzig-Dresdener, die Berlin-Anhalter, Magdeburg-Leipziger, die ſächſiſch-bayeriſche und andere können alles Gerühmte hievon auf gefällige Anfragen bezeugen.

Idem für Canal-Boote und Windmühlen.

Die Aufmerkſamkeit allerhöchſter Regierungen wird beſonders in Anſpruch genommen zu Lieferungen für Militärmäntel und Gezelte, für Pferdedecken, für Torniſter, für Gamaſchen u. ſ. w.

Für Kriegs- und Handels-Marine: Segeltuche von der größten Dauerhaftigkeit und viel leichter von Gewicht als die gewöhnlichen, daher man mittelſt derſelben nicht nur ſchneller zu ſegeln, ſondern auch ſie mit viel weniger Kraftaufwand zu handhaben, überhaupt aber weit beſſer damit zu manövriren vermag.

[4491—93] **Intereſſante Ueberſetzungs-Anzeige.**

Zur Vermeidung von Colliſionen und um das Publicum gleichzeitig davon zu benachrichtigen, zeigen wir hiemit an, daß von der ſo ausgezeichneten

Histoire de Jérusalem,

tableau religieux et philosophique. Par *M. Poujoulat.* Tome I. II.

ſich eine deutſche Bearbeitung des hochw. Hrn. **W. Reithmaier**, Prieſter, in Octav bereits unter der Preſſe befindet, deren erſter Band im Laufe des Octobers zu möglichſt billigem Preiſe erſcheinen wird.

Außer uns nehmen auch alle guten Buchhandlungen Deutſchlands, des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates und des Auslandes Beſtellungen an.

Augsburg, den 26 September 1843.

K. Kollmann'ſche Buchhandlung.

[4290] Bei **Friedr. Perthes** von **Hamburg** erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu finden:

Des Königs Guſtav III nachgelaſſene und fünfzig Jahre nach ſeinem Tode geöffnete Papiere. Ueberſicht, Auszug und Vergleichung von E. G. Geijer, Prof. in Upſala, aus dem Schwediſchen überſetzt von Dr. Creplin. 1r Theil. 1 Thlr.

Nach Beſtimmung des Königs Guſtav III blieben dieſe ſehr intereſſanten Papiere 50 Jahre unter Siegel und wurden jetzt von dem Hrn. Profeſſor Geijer geöffnet und dem Druck übergeben. Jedem Geſchichtsfreunde bietet das Buch großes Intereſſe.

[4451] In Commiſſion bei **Neumann-Hartmann** in **Elbing** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anti-Herwegh.

Gedichte von Eduard Tieffenbach.

½ Thlr.

[4327-29] **Verkauf.**

Der Unterzeichnete iſt geſonnen ſeine im beſten Betriebe ſtehenden, realen gemiſchten Handlungsrechte aus freier Hand zu verkaufen. Kaufs- und ſonſtige nähere Bedingungen ertheilt auf portofreie Briefe.

Anton Braunſchober, Handelsmann in Eggenfelden, (Niederbayern.)

(4215—17) **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Menſch, der in einer anſehnlichen Indienne-Fabrik des Elſaſſes ſeine Lehrzeit vollendete, wünſcht als Colorist eine Anſtellung zu erhalten.

Francirte, hierauf bezügliche Briefe mit Nr. 4215 befördert die Expedition dieſer Zeitung.

[4180—82] **Guts-Verkauf.**

Ein ſchön gelegenes allodiales Rittergut im Königreich Bayern, welches einen Nettoertrag von 3½ Procent abwirft, iſt zu verkaufen. Frankirte Briefe mit Nr. 4180 befördert die Expedition d. Bl.

[4345—46] **Zum Verkauf**

ein dreiſtöckiges maſſiv gebautes Wohnhaus mit 30 Zimmern, großen gewölbten Kellern, Remiſe, Stallungen, Speicher, Garten und Hof mit einem Brunnen ꝛc., worüber die Bedingungen bei dem Unterzeichneten im Hauſe ſelbſt dahier zu vernehmen ſind.

Säckingen, im Großherzogthum Baden.

W. Dell.

Digitized by Google

Wilhelm Schimpers Reiſe in Abyſſinien,

von Adoa in Abyſſinien an den Tacazé und in das Sĕmēngebirge, vom November 1839 bis Mai 1840.

II.

(Fortſetzung.)

Da ich im Sĕmēngebirge meinen Lagerplatz zu verſchiedenen Zeiten in der Höhe von 11,000′ ausgewählt hatte und daſelbſt ſtets mehrere Monate lang in den zwei verſchiedenen Jahreszeiten verweilte, den Berg Bachit ſiebenmal, den Silke zweimal und den Deggen einmal beſtieg, alſo zehnmal in der Region von 14,000′ Höhe war, ſo hatte ich Gelegenheit die Eigenthümlichkeiten der Witterung in dieſen bedeutenden Höhen zu beobachten.

Auf den oberſten Höhen dieſes Gebirges herrſcht beinahe das ganze Jahr hindurch Nebel, und nur während der Monate December und Jänner kann man mit einiger Gewißheit auf eine tägliche klare Anſicht dieſer Berggipfel zählen. Dieſer Nebel iſt in der trockenen Jahreszeit (November bis April) weniger dicht und hat keine große Ausdehnung, in der naſſen Jahreszeit aber, während der tropiſchen Regendauer (Junius bis September) nimmt er einen bedeutenden Raum auf dieſen Höhen ein, iſt ſehr dicht und ſo feucht daß man in wenigen Minuten von ihm ganz durchnäßt wird; dabei iſt die Atmoſphäre ſo verfinſternd daß man dieſe Orte begehend kaum auf fünf Schritte eine Perſon individuell erkennen kann. Obſchon in dieſer Zeit, welche in abſoluter Betrachtung die heißeſte des Jahres iſt, die feuchten Dünſte durch die Sonnenwärme höher als im eigentlichen Winter hinaufgezogen werden, ſo liegen ſie dennoch, weil ſie in ihrer Maſſe größer und ſchwerer ſind, häufiger auf dem Boden auf, wodurch ſie alſo einen unmittelbaren Wirkungspunkt haben, dem ſie, ehe ſie in Tropfen oder in kryſtalliniſche Formen ſich bilden, als feines Waſſergerinſel zuſtrömen; darum finden ſich auf der Höhe von 14,000′ Schnee, Hagel und Regen minder häufig als um einige Hundert Fuß weiter unten. Je weiter man bis zu 13,000′ hinabſteigt, deſto mehr wird der Nebel überſchwebend, bildet ſich zu kleinen Regentropfen, zu kleinflockigem Schnee oder auch, und zwar häufiger, zu Hagel, ſo daß alſo hier in einer Höhe von 13,000 bis 13,500′ viel von Hagel oder Schnee weißbedeckte Stellen ſind. Kommt man weiter hinab gegen 12,000′, ſo ſieht man die Nebelwolken weit über ſich, ſchwärzer und ſchärfer begränzt, welche ſich gewöhnlich als ein ſchwerkörniger Hagel von Eisfarbe ergießen. Je weiter man nun bis zu 10,000′ hinabkommt, deſto mehr iſt dieſer Hagel mit Regentropfen gemiſcht, und an letztgenanntem Höhepunkt erſcheint bereits ebenſo häufig Regen wie Hagel; zwiſchen 11,000 und 12,000′ aber iſt der Hagel häufiger als der Regen, ſchmilzt jedoch hier ſogleich oder nach einigen Stunden ſchon, während er auf der Höhe von 13,000′ liegen bleibt und nur im Verlauf einiger Tage ſchmilzt. Ausnahmsweiſe, d. h. am Fuß kaltſchattiger Felswände, erhält ſich Hagel auch mehrere Tage bis hinab zur Höhe von 11,000′. Sämmtlicher Hagel welcher von 13,000′ abwärts fällt, iſt in Form, Farbe und Schwere dem allenthalben fallenden Hagel vollkommen gleich. Jedoch will es mir ſcheinen daß in dem Raum von 12,500 bis 10,500′ Höhe ſeine Größe eine bemerkbar conſtanter iſt, indem ich ihn hier ſtets von der Größe einer ſtarken Erbſe fand; weiter unten aber iſt er in ſeiner Größe wechſelnd, bald kleiner, bald größer. Er iſt nirgends in Abyſſinien eine Seltenheit, in der hohen Gegend aber das vorwaltende, während von 9000′ abwärts der Regen vorwaltet.

Jener Hagel, welcher von 13,000′ aufwärts fällt, iſt vom gewöhnlichen Hagel durchaus verſchieden. Seine Körner haben nicht die Eisfarbe des gewöhnlichen Hagels und auch nicht ſeine Geſtalt; ſie ſind ſchneeweiß, faſt ſo leicht als Schnee, die Geſtalt aber iſt vom Schnee ganz verſchieden, indem ſie einer an der Spitze abgeſtutzten Pyramide gleich ſieht. Die Zahl der Seiten dieſer pyramidaliſchen Form ſcheint zwiſchen 5 bis 8 zu ſchwanken. An der Baſis und dem obern Ende derſelben ſind ſpitzverlaufende Aushöhlungen, ungefähr wie die Aushöhlungen der Fiſchwirbel. Die Ränder der äußeren Seitenwände ziehen ſich in dieſe Höhlungen hinein und machen darum den untern und obern Endumriß dieſer Figur höckerig. Dieſe Ränder ſind ſelbſt etwas abgerundet und in ihrem ganzen Verlauf rundhöckerig. Der Durchmeſſer eines ſolchen Hagelkorns mißt etwa den ſechsten Theil eines Zolles. Dieſen ganz eigenthümlichen Hagel ſah ich nur auf den oberſten Punkten des Sĕmēngebirges und nur im Winter, d. h. in der trockenen Jahreszeit, wo die Sonne zwar minder kräftig iſt, aber die Nebel darum über die Berggipfel hinaufführt, weil dieſe zu dieſer Zeit keine ſo ſchwere Maſſe wie im Sommer, der tropiſchen Regendauer, bilden, in welch letzterer Zeit ſie ihrer Ausdehnung und Schwere wegen an den Bergen ſich anlehnen.

Gewitter ſind auf den höchſten Punkten eine ziemlich ſeltene Erſcheinung, und wenn ſolche ſtattfinden, bemerkt man nur ein ganz ſanftes allmählich entſtehendes und allmählich verlaufendes Rollgedonner, ſieht aber unter ſich ſchwarze Gewitterwolken in einer Höhe von 1000 bis 2000′. Schlägt man ſeine Wohnung auf Bergrücken in einer Höhe von 11,000′ oder 10,500′ auf welche von Thälern umgeben ſind, ſo hört man nach den Abendſtunden ein großartiges Donnern nahe unter ſich, welches, dem Laufe dieſer gewöhnlich ſchmalen Thäler folgend, bei großer Heftigkeit von anhaltend langer Dauer iſt. Wenn man ſolches ſtarke Gedonner, das ſo zu ſagen unter den Füßen gehört wird, noch nicht gewöhnt iſt, ſo macht es einen ſonderbaren Eindruck, als wenn ein Erdbeben im Anzug wäre. Was nun den Schnee betrifft, deſſen Vorkommen, wenn ich mich recht erinnere, von einem Theil der Reiſenden ganz geläugnet, von andern dagegen als überaus häufig angegeben wird, ſo glaube ich verſichern zu können daß keine dieſer Angaben richtig iſt, und daß keiner dieſer Reiſenden mit nur einiger Aufmerkſamkeit das betrachtet haben mag was er auf den Bergen von ferne weiß erblickt, und worauf er beim Ueberſchreiten dieſes Gebirges in den höchſten Päſſen ſelbſt mit den Füßen getreten iſt. Schnee fällt zwar, aber höchſt ſelten, und wahrſcheinlich nie weit unterhalb 13,000′. Ich ſah ſolchen nur dreimal, und zwar nur während der Regenzeit und an Tagen wo graue Nebelmaſſen auf der Höhe von 13,000 bis 13,500′ etwas über der Erde ſchwebten. Dieſer Schnee fällt in kleinen Flocken welche eine längliche dreieckige flache Scheibe bilden, deren Ecken etwas abgerundet ſind, während aus ihrem Centrum Strahlen nach der Peripherie verlaufen. Dieſen Schnee ſah ich immer in derſelben Weiſe im Julius und am 17 und 24 Auguſt. Er bildete nie ein dichtes Schneegeſtöber, ſondern war licht und langſam fallend. Die Quantität des einige Zeit liegen bleibenden Schnees und Hagels iſt in dem Verhältniß zu der bedeutenden Berghöhe eine ſehr unbedeutende, weil die Regen in dieſem Lande, mit welchen gleichzeitig Schnee und Hagel fällt, während der heißen Jahreszeit ſich einfinden. Wenn dieſe Regen in den Winter fiele, ſo würden viele Orte Sĕmēns ewigen Schnee beherbergen.

Die angenehme Eigenthümlichkeit dieſes tropiſchen Landes iſt die daß die abſolute Sommerhitze durch den Regen herab-

Digitized by Google

geſtimmt wird, während die Wintertemperatur durch anhaltenden Sonnenſchein zu einem bedeutenden Wärmegrad ſich erhoben findet, ſo daß die Temperaturen beider Jahreszeiten nur wenig von einander verſchieden und ſogar auf manchen Höhen faſt gleich ſind. Die größte Gleichheit der Temperatur findet auf den höchſten Orten ſtatt, ungleich dagegen iſt ſie in den tiefſten abyſſiniſchen Thälern, wo es im Winter wärmer iſt als zur Regenzeit im Sommer, während auf Höhen von 7 bis 8000′ die Wintertemperatur kalter iſt als die des Sommers. Es iſt im Semängebirge weder ewiger Schnee noch ewiges Eis, und folglich kein einziger Gletſcher, aber man findet zu allen Zeiten Eis und zuſammengefrornen Hagel. Während nämlich auf einer Seite des Berges Eis ſchmilzt, bildet ſich anderes auf der andern, der Schattenſeite desſelben, welche nicht immer dieſelbe gleiche Seite des Berges iſt, indem im Sommer die Sonne nach Norden weicht. Deſſen ungeachtet ſind es doch ſtets die Nordſeiten welche am meiſten mit Eiszapfen markirt ſind. Eisſchollen, gewöhnlich von zuſammengefrornem Hagel gebildet, finden ſich überall in der entſprechenden Höhe in ſchattigen Grotten und Klüften, und frei liegender Hagel, inſofern er ſich auf ſanften Abdachungen befindet, an ganz eigenthümlich markirten und wenig Raum einnehmenden Stellen, welche meiſt die Form eines Dreiecks haben, oben ſpitz beginnend und nach dem Abfall des Berges hin als Fläche ſich ausbreitend. Dieſe Hagel- und Schneeſtellen ſind inſelweiſe gruppirt und häufig in dem Raum von 13 bis 14,000′ Meereshöhe. Man trifft ſie ein oder zwei Tage nach dem Fallen des Schnees oder Hagels, erkennt ſie aber auch nach deſſen Schmelzung, indem der Boden auf dem ganzen Raum den ſie einnehmen verwittert, ſchlammig und dem Anſchein nach unbewachſen iſt, d. h. es wachſen nicht die Grasarten darauf welche ſonſt in der gleichen Höhe den Boden überziehen, dieſe Plätze begränzen und dadurch dieſelben ſo markirt machen. Die Stellen des zeitweiſe liegenbleibenden Schnees oder Hagels haben, wenn ſie geſchmolzen ſind, ein kahles Anſehen, ſind jedoch ſelten ganz ohne Vegetation, ſondern beherbergen eigenthümlich kleine Pflänzchen, z. B. einen kleinen Ranunculus mit großer Blüthe*) und ein anderes kleines Pflänzchen mit großer und gelber Blüthe aus der Familie der Compoſitä.**)

Alle Pflanzen von dieſer beſondern Localität habe ich auf den Etiketten vom Jahr 1838 mit der Note verſehen „von den Schneeplätzen auf der Höhe von 12 bis 13,000′.“ Dieß iſt in Abſicht auf die Höhenangabe ein kleiner Irrthum. Jetzt, nachdem ich das Land von der Meeresküſte an bis zu allen höchſten Punkten hinauf vielfach durchkreuzt und einen reichen Vergleich derjenigen Pflanzen habe welche von ihrem Standort nicht weichen, weiß ich mit ziemlicher Beſtimmtheit daß das Tacazéthal bei Dſcheladſcheranne bei 2800′ hoch iſt, welches meine Baſis zur Berechnung für die übrigen Berghöhen bildet. Durch eine oft revidirte Leiter iſt es mir faſt zur Gewißheit geworden daß der höchſte Berg etwas mehr als 14,000′ hoch iſt, und daß die Schnee- und Hagelſtellen ſich nur wenig unter 13,000′ erſtrecken.

Keiner dieſer genannten Plätze des zeitweiſe liegen bleibenden Schnees und Hagels hat eine ſehr große Ausdehnung. Obſchon dieſelben an Größe ſehr verſchieden von einander ſind, ſo glaube ich dieſe doch richtig anzudeuten wenn ich ihren Umfang durchſchnittlich auf 80 bis 100 Schritte angebe.

Spuren von einſtigen Gletſchern durch ſtehengebliebene Moränen fand ich im ganzen Semängebirge nirgends. Bei einer flüchtigen Reiſe während des letzten Kriegs habe ich im Diſtrict Hacamat (Provinz Agämé) Gebilde bemerkt, welche wahrſcheinlich Moränen ſind. Um aber Beſtimmtheit darüber zu haben muß ich dieſe Gegend noch einmal unterſuchen. So viel ich bei jener Flüchtigkeit bemerken konnte ſind jene mauerähnlichen Gebilde auf der innern Seite, welche dem fraglichen Gletſcher zugewandt war, ganz gleich, während ſie auf der äußern Seite durch hervorragende Steine, welche alle an Größe und Geſtalt ſehr verſchieden ſind, ſehr ungleich ſich zeigen; auch bilden die fraglichen Moränen ein Dreieck wie jene Schneeplätze im Semängebirge, und jene Mauer welche an der untern Ausbreitung das Dreieck ſchließt iſt die höchſte. Wenn ich auch darüber im Zweifel bin ob dieſe Gebilde wirkliche Moränen ſind, ſo weiß ich doch daß ſie nicht zu jenen Felsbänken gehören die ſich häufig in den Sgenitgebirgen Arabiens finden.

Wenn man die höhern Punkte des Semängebirges öfters bereist, oder beſſer längere Zeit daſelbſt verweilt, ſo macht man die Erfahrung daß in dieſen bedeutenden Höhen das Blut nach dem Kopf oder nach der Bruſt ſtark andrängt, das allgemeinſte Uebel iſt daher Kopfweh, das ſich ſchon einfindet wenn man die Höhe von 11,000′ erreicht hat. Während meines Aufenthalts auf dem Berge Silke litten zehn meiner Leute ſo ſehr daran, daß ſie faſt zu keiner Arbeit gebraucht werden konnten; von ſechs Begleitern die ich bei mir hatte als ich den Gipfel beſtieg, mußten drei umkehren eh ſie die Höhe von 13,000′ erreicht hatten. Ich ſelbſt litt während meines Aufenthalts vom 15 bis 24 Febr. an Kopf- und Zahnſchmerzen, und ein Jahr früher waren es gefährliche Bruſtbeklemmungen, welche mich auf gleichen Höhen befallen hatten. Ich half mir von dem Uebel indem ich mir alle zwei bis drei Tage im Nacken ſchröpfen ließ.

Dieſes Hochland iſt bis zu 10,500′ bewohnt und bis gegen 11,000′ hin und wieder angebaut. Die meiſten Ortſchaften liegen jedoch in der Höhe von 9000′ bis 10,000′ ſowie weiter abwärts. Von 10,000′ aufwärts wird allein Gerſte gebaut.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

Deutſchland.

Die Allgemeine Preußiſche Zeitung gibt folgende Darſtellung des Jordan'ſchen Proceſſes: „Das von dem Criminalſenat des Obergerichts zu Marburg gefällte Urtheil gegen den Profeſſor Jordan hat in Heſſen geringeres Aufſehen erregt, als in andern Gegenden in denen man mit den Verhältniſſen weniger genau bekannt und daher auf den Ausgang der Unterſuchung weniger vorbereitet war. Von manchen Seiten her hatte man längſt alles aufgeboten um das Verfahren gegen Jordan als ein ungewöhnlich hartes, ja als ein barbariſches darzuſtellen. In dieſem Augenblick liegt das durch den Druck bekannt gemachte Urtheil des Obergerichts nebſt den Entſcheidungsgründen vor; durch dasſelbe werden wir in den Stand geſetzt uns eine ſelbſtändige Meinung zu bilden, und wir wollen, um dieß auch jenem Theil des Publicums zu erleichtern dem Zeit und Gelegenheit fehlten das wichtige Actenſtück näher zu prüfen, in dem folgenden einen gedrängten, mit der ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit und möglichſter Unbefangenheit verfertigten Auszug mittheilen.

„Die Aufregung welche die Ereigniſſe des Jahres 1830 in einem Theil des ſüdlichen und mittlern Deutſchlands in die Gemüther geworfen hatte, war zu Ende des Jahres 1832 ſo weit gediehen, daß einzelne überſpannte Köpfe den Plan zu einer Revolution entwarfen, durch welche die beſtehende Ord-

*) Dem Ranunculus glacialis unſerer Alpen zu vergleichen, aber abweichend mit vielblättriger Krone, ein Callianthemum.

**) Ein kleiner Senecio, faſt ſtengellos mit gleichbreiten Blättern, dem Senecio uniflorus der Schweizeralpen einigermaßen analog.

Digitized by Google

rung in den verſchiedenen Bundesſtaaten geſtürzt und eine allgemeine deutſche Republik eingeführt werden ſollte. Es bildete ſich eine förmliche Verſchwörung, die in Württemberg, Baden, beiden Heſſen und in der freien Stadt Frankfurt eine nicht unbedeutende Zahl von Theilnehmern gewann, ſich aber nach Norden und nach Oſten noch über die genannten Bundesſtaaten hinaus erſtreckte und im Weſten mit den franzöſiſchen geheimen republicaniſchen Vereinen in genauer Verbindung ſtand. Die Häupter der Verſchwörung, Perſonen ohne Geltung und ohne Einfluß auf die Nation, fühlten daß es für das Gelingen ihrer verbrecheriſchen Unternehmung unerläßlich ſey Namen an die Spitze zu ſtellen, die in ganz Deutſchland bekannt waren, und deren Gewicht ihre eigene Bedeutungsloſigkeit zu verdecken vermochte. Unter den Männern auf welche man zu dieſem Zweck das Auge warf, war einer der vornehmſten Jordan, der erſt im September 1832 bei ſeiner Rückkehr vom Landtag zu Marburg auf eine Weiſe empfangen worden war, welche den außerordentlichen Einfluß in das hellſte Licht ſtellte den er als damaliger Abgeordnete der kurheſſiſchen Univerſität auf einen großen Theil der heſſiſchen Bevölkerungen ausübte. Jordan glaubte vielfache Urſache zur Unzufriedenheit mit der Regierung zu haben; er ſtand außerdem mit mehreren der Perſonen in der vertrauteſten Verbindung welche für die Pläne der Verſchwornen gewonnen und in dieſelben eingeweiht waren. Im Spätjahr 1832 kam Dr. G., eines der einflußreichſten Häupter der Verſchwornen zu Frankfurt, nach Marburg; in einer Unterredung mit Jordan ſoll er dieſem die Theilnahme an der nach dem Gelingen der Umwälzung einzuſetzenden proviſoriſchen Regierung angetragen haben. Im Januar 1833 kam der Buchhändler F. von Stuttgart, der durch wiederholte Reiſen die Verbindung zwiſchen den Verſchwornen in Württemberg und in Frankfurt unterhielt, nach Marburg; er ſah Jordan, und ſoll das Anerbieten der Theilnahme an der proviſoriſchen Regierung wiederholt haben, was aber von Jordan in Abrede geſtellt wird, der für ſeine Beſprechung mit F. eine ſehr unſchuldige Veranlaſſung angibt, wie er ſich denn auch nicht erinnert den Dr. G. geſehen zu haben. Mit dieſer völligen Unkenntniß von der Rolle welche die Verſchwornen ihm zugedacht hatten, vermag es jedoch das Gericht nicht in Uebereinſtimmung zu bringen daß ſowohl zu Marburg ſelbſt wie auswärts unter den Betheiligten die Ueberzeugung allgemein war Jordan ſey nicht allein mit ihrem Unternehmen einverſtanden, ſondern er werde demnächſt nach erfolgtem Ausbruch ſich mit an die Spitze ſtellen. In der zweiten Hälfte Januars begab Jordan ſich nach Kaſſel, um dort wieder als Abgeordneter der Univerſität in die Ständeverſammlung einzutreten, wozu ihm jedoch von der Regierung die Befugniß ſtreitig gemacht wurde, weil er keinen Urlaub nachgeſucht hatte. Während Jordan zu Kaſſel verweilte, war bei einer Zuſammenkunft mehrerer Häupter der Verſchwornen, die am 3 März 1833 zu Großgartach bei Heilbronn in Württemberg gehalten wurde, beſchloſſen worden daß man längſtens binnen vier Wochen „losſchlagen“ wolle. Am 20 März brachte der Gießener Student D. eine auf den Revolutionsplan bezügliche Mittheilung von dem Rector W. zu Butzbach, einem der Leiter der Verſchwörung im Großherzogthum Heſſen, nach Marburg. Am 22 des Abends erſchien derſelbe D., der ſeiner Ausſage nach auf der Rückreiſe in die Heimath begriffen war und folglich einen bedeutenden Umweg gemacht hatte, zu Hörter, wohin Jordan Tags vorher ſich mit ſeiner Gattin zum Beſuch bei ſeinen Schwiegereltern begeben hatte. D. übergab Jordan einen Brief, worin dieſer zur ſchleunigſten Rückkehr nach Marburg aufgefordert wurde. In der Unterſuchung behauptete Jordan den D. nicht zu kennen, räumte jedoch ſpäter ein daß derſelbe ihm wohl einen Brief überbracht haben möge, der möglicherweiſe eine Aufforderung zur Rückkehr enthalten haben könne, was ihm jedoch nicht erinnerlich ſey. Dieſer ſo wenig beſtimmten Ausſage gegenüber erſchien es dem Gericht in hohem Grad auffallend daß Jordan an dem Tage nach dem Empfang des Briefes mit Extrapoſt nach Kaſſel abreiste, von wo er mit dem Eilwagen weiter nach Marburg fuhr. Die Gründe welche Jordan zur Erklärung ſeiner plötzlichen, ſeiner eigenen Gattin wie ſeinen Schwiegereltern gleich unvermutheten Abreiſe angab, befriedigten das Gericht ſo wenig und ſtimmten nach deſſen Urtheil ſo wenig mit den anderweitig bekannten thatſächlichen Umſtänden überein, daß ſich demſelben die Ueberzeugung aufdrängte, Jordan habe Urſache gehabt den wahren Grund zu verſchweigen.

„Bei ſeinem kurzen Verweilen in Kaſſel auf der Durchreiſe von Hörter nach Marburg wurde Jordan an einem öffentlichen Ort von ſeinem Freund, dem Fabricanten H., aufgeſucht, der mit ihm eine weitläufige Beſprechung über die bevorſtehende „Revolution“ gehabt und aus ſeinen Aeußerungen entnommen haben will daß Jordan alles was er ſelbſt davon wußte, bereits wohlbekannt war. Jordan ſoll ſich jedoch zurückhaltend und verſchloſſen benommen haben. Auf die Frage ob es wahr ſey daß er einer der Präſidenten der Republik wäre die man errichten wolle, habe er erwiedert: „Er ſey nicht Präſident, habe aber wohl gehört daß ſo etwas im Vorhaben ſey.“ Jordan behauptete in ſeinen Verhören ſich einer Unterredung mit H. auf ſeiner Durchreiſe durchaus nicht zu erinnern. Die Wahrhaftigkeit H.'s zog er jedoch nicht in Zweifel und ſtellte auch keine von deſſen Angaben geradezu in Abrede, nur verſicherte er daß er, wenn zwiſchen ihm und H. von revolutionären Bewegungen die Rede geweſen ſeyn ſollte, die Aeußerungen des letzten nicht auf einen beſtimmten Revolutionsplan bezogen und denſelben deßhalb kein beſonderes Gewicht beigelegt hätte. Auch deutete er auf die Möglichkeit eines Irrthums oder einer Selbſttäuſchung von H.'s Seite hin, die bei deſſen phantaſiereichem, religiös ſchwärmeriſchem Gemüth wohl vorauszuſetzen wäre.

„Jordans Ankunft in Marburg erfolgte am 24 März. Er nahm ſeine Wohnung in dem Haus eines alten Bekannten, der erwieſenermaßen von allen Plänen der Verſchwornen auf das genaueſte unterrichtet war. Hier verweilte Jordan zehn Tage; und gerade während dieſer Zeit war der Zudrang der Marburger Unzufriedenen, die auch ſonſt in dem erwähnten Haus ihren Mittelpunkt hatten, ungewöhnlich groß; es kamen und gingen Sendlinge, die von verſchiedenen Punkten Botſchaften über den beabſichtigten Aufruhr brachten; und das erkennende Gericht hielt es für unglaublich daß Jordan von dem Treiben das unter ſeinen Augen vorging, keine nähere Kenntniß gehabt haben ſollte. Zu dem Hinüber- und Herübertragen der Botſchaften zwiſchen Frankfurt und Marburg wurde in dieſer Zeit ein Pole, Namens Lubanski, der in Gießen ſtudirte, verwendet, der namentlich am 31 März die Nachricht gebracht haben ſoll daß die Frankfurter entſchloſſen wären am 3 April „loszuſchlagen“. An demſelben Tage kam der Gemeinderath K., der auch früher ſchon häufig zu ähnlichen Sendungen benutzt worden war, mit einer Botſchaft aus dem Großherzogthum Heſſen. Und am Abend deſſelben Tages erſchien der Student B., den Rector W. von Butzbach abgeſchickt hatte um die Bauern in dem ſogenannten Hinterlande zu revolutioniren. Er hatte ſeiner Ausſage nach den Auftrag Jordan die Orte anzugeben wohin man ihm Befehle zugehen laſſen könne. Dieſer ſoll, wie B. behauptet, ſehr verſtimmt geweſen ſeyn, und während der kurzen Unterredung beinahe nichts geäußert haben als die Worte: „Bubenſtreiche, Dummheiten!“ Jordan konnte ſich in ſeinen Verhören weder erinnern den Lubanski nach den

Digitized by Google

K. oder den B. jemals geſehen zu haben; er gab zu daß er möglicherweiſe mit ihnen einmal zuſammengetroffen wäre, beſtand aber darauf von den Aufträgen die ſie ausgerichtet haben möchten, nicht die geringſte Kenntniß erhalten zu haben. Zwei Umſtände ſcheinen jedoch nach dem Dafürhalten des Gerichts dieſer Behauptung zu widerſprechen, da beide ſich ohne die Vorausſetzung einer genauen Bekanntſchaft mit den Planen der Verſchwornen kaum erklaren laſſen. Am 27 März, drei Tage nach ſeiner Ankunft in Marburg, während er noch keine Kunde davon haben konnte daß der Ausbruch ſo nahe bevorſtand, ſchrieb er ſeiner Gattin nach Hörter: er beabſichtige eine Ferienreiſe nach Frankfurt und Heidelberg zu machen, denke aber am Charfreitag nach Hörter zurückzukommen, „wenn anders kein Hinderniß in den Weg trete, was er jedoch nicht befürchte." Vier Tage ſpater, am 31 März, dem Tag an dem Lubanski die Nachricht von dem nahen Bevorſtehen des Ausbruchs, über deſſen Ausgang Jordan bei einiger Bekanntſchaft mit den Mitteln der Verſchwörer unmöglich in Zweifel ſeyn konnte, ſchrieb er wieder daß aus ſeiner Reiſe nach Frankfurt und Heidelberg wohl nichts werden, und daß er am 3 April mit der Poſt nach Hörter abreiſen werde. Jordans Behauptung zufolge hätte die beabſichtigte Reiſe nach Süddeutſchland keinen andern Zweck gehabt als den der Erholung und Zerſtreuung, was indeſſen das Marburger Obergericht ſehr unwahrſcheinlich findet, indem es hervorhebt daß Jordan gerade um dieſe Zeit ſich in dringender Geldverlegenheit befand, daß er eben erſt eine Erholungsreiſe nach Hörter gemacht hatte, wohin er jedenfalls zurückkehren mußte, und daß überdieß von den Verſchwornen ein Punkt im ſüdlichen Deutſchland zum Sitz der proviſoriſchen Regierung beſtimmt war, zu deren Mitglied ſie Jordan erkoren hatten.

„Nach dem Mißlingen des Frankfurter Aufruhrverſuches nahm einer der Haupttheilnehmer, der Pole Michalowski, der den Angriff auf die Conſtabler Wache geleitet hatte, ſeine Zuflucht nach Marburg, wo er in einem Hauſe fünf Monate verborgen gehalten wurde, in dem Jordan fortwährend aus- und einging. Jordan kam bei dieſer Gelegenheit in vielfache Berührung mit Michalowski, namentlich wird von mehreren Zeugen ausgeſagt daß er oft ſtundenlang mit demſelben Schach geſpielt habe. Jordan läugnete dieß anfangs, gab aber ſpäter zu daß er es nicht gerade in Abrede ſtellen könne. Auch ſpäter, noch im Jahr 1834, blieb Jordan nicht von allen Berührungen mit Perſonen frei, die damals die revolutionären Beſtrebungen der frühern Jahre fortſetzten. So behauptet der Gießener Student B., daß er im Junius 1843 mit einem mündlichen Auftrag, ein gewiſſer Z. von Butzbach, daß er im Herbſte deſſelben Jahres mit einer ſchriftlichen Empfehlung von dem bekannten W. zu Jordan gekommen ſey. Jordan erinnert ſich weder eines Beſuches von B. noch von Z. Unzweifelhaft erwieſen iſt es daß Jordan von einem der Haupttheilnehmer an der Verſchwörung insgeheim nach aus deſſen Haft zu Berlin wie auf der Feſtung Silberberg Briefe empfangen hat, was nach der Meinung des Gerichts ſchwerlich der Fall geweſen wäre, wenn der Schreiber nicht Urſache gehabt hätte, auf ſeine Verſchwiegenheit zu rechnen. Ob Jordan die revolutionären Plane des Jahres 1833 ausdrücklich gebilligt, ob er zu denſelben ſeine Mitwirkung zugeſagt hatte, erſchien dem heſſiſchen Gerichte nach allem von uns Angeführten vielleicht noch zweifelhaft; dagegen nahm das Gericht es als zu unzweifelhafter Gewißheit erhoben an daß er von denſelben eine Mitwiſſenſchaft gehabt hat, die ihn bei ſeiner perſönlichen Stellung als Staatsdiener und als öffentlicher Lehrer der Rechtswiſſenſchaft in erhöhtem Grade ſtrafbar machte. Das in Kurheſſen gültige, allerdings mit Rückſicht auf die damaligen Zeitverhältniſſe erlaſſene Geſetz vom 14 Febr. 1795 verhängt die Strafe lebenslänglichen Gefängniſſes in Eiſen gegen jeden „welcher einen ihm bekannten, des Hochverraths ſchuldigen Verbrecher bedächtlich der Obrigkeit nicht anzeigt". Dieſe Strafe iſt von dem Obergericht zu Marburg, dem Gerichtsgebrauch gemäß welcher bei allen nach gemeinem Recht erkennenden Gerichten maaßgebend iſt, zu fünfjähriger Feſtungsſtrafe nebſt der unvermeidlich damit verbundenen Dienſtentſetzung gemildert worden, ſo daß von einer übermäßigen Härte, deren Opfer Jordan geworden ſey, mit Grund nicht die Rede ſeyn kann. Uebrigens hat Jordan das letzte ihm zu Gebot ſtehende Rechtsmittel ergriffen, indem er von dem Spruche des Marburger Obergerichts Berufung an das Oberappellationsgericht zu Caſſel eingelegt hat. Daß durch dieſes ihm volle Gerechtigkeit werden wird dürfen wir mit Gewißheit vorausſetzen."

[4471–73]

Todes-Anzeige.

Verehrten Freunden und Verwandten widmen wir die Trauerkunde von dem Ableben des großherzoglich badiſchen General-Lieutenants und Diviſionärs der Infanterie,

Freiherrn Karl Stockhorner von Starein.

Er beſchloß ſeine thatenreiche Laufbahn, die nur den Pflichten ſeines Dienſtes, dem Wohle ſeiner Nebenmenſchen und der zärtlichſten Sorge für ſeine Familie geweiht war, am 7 September l. J. Abends nach 6 Uhr zu Guntersblum, einer gänzlichen Entkräftung unterliegend, im Alter von 70 Jahren und 2 Tagen. Um ſtille Theilnahme an dieſem unerſetzlichen Verluſte bitten die tiefgebeugten Hinterbliebenen:

Guntersblum, den 17 September 1843.

Auguſte v. Stockhorn, geb. Gräfin v. Leiningen-Guntersblum.
Amalie v. Budberg, geb. v. Stockhorn.
Andreas Frhr. v. Budberg, kaiſ. ruſſ. Oberſt der Cavallerie.
Eleonore v. Roeder, geb. v. Stockhorn.
Felix Frhr. Roeder v. Diersburg, großh. bad. Hauptmann der Artillerie.
Louiſe v. Stockhorn.

[4165–77]

Donau - Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Regensburg. **Die Direction.**

Digitized by Google

[4383] Verzeichniß der Vorleſungen an der Univerſität Zürich
im Winterſemeſter 1843—1844.
(Anfang am 30 October 1843, Schluß am 20 März 1844.)

I. Theologiſche Facultät.

1) Bibliſche Antiquitäten, als zweiter Theil der Archäologie: Profeſſor Hitzig, 4 St., wöchentlich. 2) Erklärung des Buches Hiob: Derſ., 4 St. 3) Hebräiſche Interpretirübungen: Derſ., 2 St. 4) Einleitung in das Neue Teſtament: Prof. Fritzſche, 2 St. 5) Specielle Einleitung in die Pauliniſchen Briefe: Privatdocent Uſteri, 2 St. 6) Erklärung des Evangeliums Matthäus: Derſ., 2 St. 7) Erklärung der ſynoptiſchen Evangelien: Prof. Fritzſche, 4 St. 8) Erklärung des Evangeliums Johannes: Prof. Schweizer, 4 St. 9) Erklärung der beiden Briefe an die Corinther: Prof. Ulrich, 4 St., 10) Erklärung des Briefes an die Galater und der beiden Briefe an die Theſſalonicher: Derſ., 2 St. 11) Kirchengeſchichte, 2ter Theil: Prof. Lange, 6 St. 12) Patriſtiſche Uebungen, Chryſoſtomus vom Prieſterthum: Prof. Fritzſche, 2 St. 13) Symbolik: Derſ., 4 St. 14) Die chriſtliche Glaubenslehre, zweiter Theil: Prof. Lange, 4 St. 15) Chriſtliche Sittenlehre: Prof. Schweizer, 4 St. 16) Liturgik: Derſ., 2 St. 17) Homiletiſche Uebungen: Prof. Lange, 3 St.

II. Staatswiſſenſchaftliche Facultät.

18) Encyklopädie der Rechts- und Staatswiſſenſchaften: Privatdocent Dr. Schauberg, 4 St. 19) Pandekten, nach Blume's Grundriß des Pandekten-Rechtes (Halle 1829): Prof. Erxleben, 10 St. 20) Exegeticum zu den Pandekten: Derſ., 2 St. 21) Die Inſtitutionen des Gajus: Prof. Keller, 4 St. 22) Tacitus Germania, als Einleitung zur deutſchen Rechtsgeſchichte: Prof. Bluntſchli, 2 St. 23) Ueber den Kaufvertrag: Prof. Eſcher, 2 St. publice. 24) Zürcheriſches Particularrecht mit Berückſichtigung der übrigen Kantone der deutſchen Schweiz; 1ſte Hälfte: Sachenrecht und Obligationenrecht: Prof. Keller, 4 St. 25) Ausgewählte Materien des zürcheriſchen Privatrechts, mit Ausnahme des Sachen- und Obligationenrechts und mit Berückſichtigung der übrigen deutſch-ſchweizeriſchen Particularrechte und der bevorſtehenden Civilgeſetzgebung: Prof. Bluntſchli, 3 St. 26) Gemeiner deutſcher Civilproceß, nach Bethmann-Hollwegs Grundriß: Prof. Geib, 6 St. 27) Gemeines deutſches Criminalrecht, in ſeiner Fortbildung durch Doctrin und Particulargeſetzbücher, nach Feuerbachs Lehrbuch: Derſ., 6 St. 28) Criminalproceß: Prof. Eſcher, 4 St. 29) Gemeiner deutſcher und zürcheriſcher Strafproceß: Privatdocent Dr. Schauberg, 6 St. 30) Politik: Prof. Eſcher, 4 St.

III. Mediciniſche Facultät.

31) Allgemeine Anatomie: Profector Dr. Kölliker, 3 St. 32) Oſteologie und Syndesmologie: Derſ., 3 St. 33) Menſchliche Anatomie mit Ausſchluß der Oſteologie und Syndesmologie: Prof. Henle, 6 St. 34) Leitung der Secirübungen, gemeinſchaftlich mit Dr. Kölliker: Derſ. 35) Repetitorium über Phyſiologie: Dr. Kölliker, 2 St. 36) Allgemeine Therapie: Prof. Locher-Balber, 3 St. 37) Arzneimittellehre mit Vorweiſungen, 2ter Theil, nebſt Receptirkunſt und Uebungen im Receptſchreiben: Derſ., 4 St. 38) Specielle Pathologie und Therapie: Prof. Pfeufer, 6 St. 39) Theoretiſche und praktiſche Chirurgie: Prof. Locher-Zwingli, 4 St. 40) Anatomie, Pathologie und Behandlung der Eingeweidebrüche: Prof. Hodes, 5 St. 41) Verbandlehre: Prof. Locher-Zwingli, 2 St. 42) Anleitung zur geburtshülflichen Technik am Phantom: Prof. Spöndli, 3 St. 43) Gerichtliche Medicin: Prof. Hodes, 4 St. 44) Mediciniſche Polizei: Derſ., 3 St. 45) Mediciniſche Klinik: Prof. Pfeufer, 6 St. 46) Chirurgiſche Klinik: Prof. Locher-Zwingli, 6 St. 47) Geburtshülfliche Klinik: Profeſſor Spöndli, 2 St., außer den unbeſtimmten. 48) Polyklinik: Profeſſor Locher-Balber, 3 St.

IV. Philoſophiſche Facultät.

A. Philoſophie. 49) Pſychologie: Prof. Bobrik, 4 St. 50) Naturphiloſophie, nach ſeinem Lehrbuche, 3te Aufl.: Prof. Oken, 6 St. 51) Geſchichte der Philoſophie, vom Anfange des Mittelalters bis auf die neueſte Zeit: Prof. Bobrik, 4 St. 52) Darſtellung der Herbartiſchen Staatsphiloſophie: Derſ., 4 St. B. Philologie. 53) Arabiſche Grammatik: Prof. Hitzig, 3 St. 54) Anfangsgründe der Sanskritgrammatik: Privatdocent H. Schweizer, 3 St. 55) Griechiſche Staatsalterthümer: Prof. Sauppe, 3 St. 56) Aeſchylos Eumeniden: Derſ., 3 St. 57) Aeſchylos Prometheus: Privatdocent Winkelmann, 2 St. 58) Pindar, Fortſetzung: Privatdocent G. Vögelin, 2 St. 59) Platons Sympoſion: Prof. Baiter, 3 St. 60) Platons Gorgias oder Phädo: Privatdocent G. Vögelin, 2 St. 61) Cicero pro S. Roscio und pro Q. Roscio: Prof. Keller, 4 St. 62) Horatii Epistolae: Prof. v. Orelli, 3 St. 63) Plauti Miles gloriosus: Prof. Baiter, 2 St. 64) Taciti Annales, lib. IV. et V.: Prof. v. Orelli, 3 St. 65) Philologiſche Uebungen: Prof. Sauppe, 3 St. 66) Die Elemente der gothiſchen und althochdeutſchen Laut- und Formenlehre: Privatdocent H. Schweizer, 3 St. 67) Dei Poeti italiani antichi e moderni: Privatdoc. Giboni, 2 St. C. Geſchichte. 68) Anleitung zu eigenen hiſtoriſchen Arbeiten: Prof. Hottinger, 3 St. 69) Geſchichte des Mittelalters: Prof. Müller, 5 St. 70) Geſchichte des Kampfes zwiſchen der kirchlichen und der weltlichen Gewalt während des Mittelalters: Derſ., 2 St. 71) Geſchichte der europäiſchen Staaten: Derſ., 5 St. 72) Geſchichte Europa's von der Entdeckung Amerika's bis zur franzöſiſchen Revolution: Privatdocent Dr. H. Vögelin, 5 St. 73) Aeltere Schweizergeſchichte: Prof. Hottinger, 2 St. 74) Litteratur der Schweizergeſchichte: Derſ., 3 St. D. Mathematik. 75) Reine Mathematik: Prof. Müller, 6 St. 76) Differential- und Integralrechnung, Fortſetzung (die elliptiſchen Functionen, Differential-Gleichungen und die Variationsrechnung): Derſ., 4 St. 77) Mechanik: Derſ., 4 St. 78) Populäre Aſtronomie: Derſ., 2 St. E. Naturwiſſenſchaften. 79) Experimentalphyſik: Prof. Mouſſon, 5 St. 80) Organiſche Experimentalchemie: Prof. Löwig, 6 St. 81) Die wichtigſten Theile der techniſchen Chemie: Privatdoc. Dr. C. Schweizer, 3 St. 82) Arbeiten im chemiſchen Laboratorium: Prof. Löwig, 30 St. 83) Anleitung zu qualitativen chemiſch-analytiſchen Unterſuchungen mit dem Löthrohre: Privatdocent Dr. C. Schweizer, 2 St. 84) Naturgeſchichte, 1ſte Hälfte, nach Preſtels Lehrbuch: Prof. Oken, 6 St. 85) Naturgeſchichte des Menſchen: Prof. Schinz, 4 St. 86) Zoologie der Wirbelthiere: Derſ., 5 St. 87) Allgemeine Botanik: Prof. Heer, 3 St. 88) Entomologie: Derſ., 2 St. 89) Naturgeſchichte der Kryptogamen: Privatdocent Dr. Nägeli, 2 St. 90) Vergleichende Anatomie und Entwicklungsgeſchichte der Pflanzen: Derſ., 2 St. 91) Mikroſkopiſche Demonſtrationen: Derſ., 2 St. 92) Mineralogie: Privatdocent Eichelberg, 4 St.

Zürich, den 13 September 1843.

Rectorat der Hochſchule.
Hitzig.

[4351–56] Begründung der ungariſchen Handelsgeſellſchaft in Peſth.

Dieſelbe wird mit zwei Millionen Gulden im Zwanzig-Guldenfuß in vier- (4) tauſend Actien getheilt, jede zu 500 Gulden, begründet.

Mehr als 25 Proc. per Actie dürfen in einem Jahre nicht eingezahlt werden. Die Actien ſind auf Ordre und mit einer Actie fängt bei General-Verſammlungen die Stimmfähigkeit an. Nähere Auskunft ertheilt das Bankhaus des Hrn. **Joh. Lor. Schaezler in Augsburg**, das auch Subſcriptionen annimmt.

[4459–61] Aufforderung.

Der von dem hieſigen Rindmetzger Joſeph Trichtler und ſeiner Ehefrau Victoria am 24 September 1817 über ein Darleben von 2000 fl. auf die Adminiſtration des evangeliſchen Cultus- und Schulfonds dahier ausgeſtellte Schuldbrief wird vermißt.

Auf Antrag der genannten Adminiſtration wird daher der etwaige Beſitzer dieſes Briefes hiermit aufgefordert, dieſen

binnen 6 Monaten

a dato bei unterfertigtem Gerichte vorzuweiſen, widrigenfalls derſelbe für kraftlos erklärt werden würde.

Augsburg, den 21 September 1843.
Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Director: **Burger.**
Piehler.

[4447] Bekanntmachung.

In der Curatel des landesabweſenden Braugeſellen Konrad Klaus von Ibſtingen wurde nach Beſchluß vom heutigen das unter Curatel befindliche Vermögen den nächſten Verwandten des Verſchollenen gegen Caution vermöge der öffentlichen Ausſchreibung vom 15 Junius d. J. überlaſſen.

Lauingen, den 20 September 1843.
Königl. Landgericht.
L. d.
Breidenbach.

[4046–48] Erben-Vorladung
zu dem Nachlaſſe des Fräuleins Antonie v. Beroldingen zu Freiburg betreffend.

(Nr. 18585.) Die kürzlich dahier verſtorbene Antonie v. Beroldingen, deren Erben unbekannt ſind, hinterließ ein Vermögen von 443 fl. 3 kr., welches der großherzogliche Fiscus in Anſpruch nimmt, der auch ſchon um Einſetzung in die Gewähr angeſtanden iſt.

Alle diejenigen, welche Erbanſprüche an gedachten Nachlaß machen können, werden aufgefordert, jene

binnen 2 Monaten

dahier geltend zu machen und zu begründen, widrigens darauf keine Rückſicht genommen, und jener Nachlaß an den großh. Fiscus ausgefolgt werden ſoll. — Freiburg, 31 Aug. 1843.
Großh. bad. Stadt-Amt.
v. Vogel.

[3323–25] Aufforderung.

(Nr. 9543.) Der ledige Joſef Edle von Reichenbach, welcher ſich im Jahre 1831 mit dieſſeitiger Erlaubniß nach Amerika begab und ſeit dem Jahre 1833 nichts mehr von ſich hören ließ, wird aufgefordert,

binnen Jahresfriſt

dahier zu erſcheinen, und über das ihm unterdeſſen zugefallene Vermögen Verfügung zu treffen, widrigenfalls er für verſchollen erklärt und ſein Vermögen ſeinen geſetzlichen Erben gegen Sicherheitsleiſtung in fürſorglichen Beſitz eingewieſen werden würde.

Ettlingen, den 16 Junius 1843.
Großh. Bez. Amt.
Wundt.

Digitized by Google

[4484] Heute am 23 September erſchien und iſt an alle Abnehmer verſendet:

Inhalt.

Der Schiffbruch des Pegaſus. — Unſer Wochenbericht. — Die Eiſenbahnen von Magdeburg nach Braunſchweig und Halberſtadt und von Braunſchweig nach Harzburg. — Die Albrechtsfeier in Grimma. — Die Befeſtigung von Paris. — Die ſchwimmende Kirche. — Rouillets Verfahren, Gegenſtände aller Art nach der Natur zu zeichnen.

Die Schweſtern Milanollo. — Die neue Bade- und Schwimmanſtalt am Dianabade in Wien. — Lady Sale und Miſtreß Noble oder Afghanen und Chineſen. — Pariſer Sommerfeſte. I. Die Elyſeiſchen Felder. — Fünfzigjähriges Jubiläum des Badearztes Ritter de Carro in Karlsbad. — Modenbericht. — Rébus. — Auflöſung der Schachaufgabe Nr. 2. — Briefwechſel mit Allen für Alle. — Anzeigen. — An die Leſer.

Illuſtrationen.

Das Wrack des Pegaſus. — Karte der Eiſenbahnen von Magdeburg nach Braunſchweig und Halberſtadt und von Braunſchweig nach Harzburg. — Der Bahnhof zu Halberſtadt. — Das Kaffeehaus an der Eiſenbahn bei Wolfenbüttel. — Vignette zur Albrechtsfeier in Grimma. — 8 Zeichnungen der Befeſtigungen von Paris. — Die ſchwimmende Kirche und das Innere derſelben. — 2 Rouillet's Zeichnen-Verfahren. — Maria und Tereſa Milanollo. — Innere Anſicht der Bade- und Schwimmanſtalt am Dianabad in Wien. — Grundriß derſelben. — Der Käfig der Miſtreß Noble. — Lady Sale. — Das Gefängniß der Lady Sale. — Mohammed Akbar Khan. — Der Kraftmeſſer, die Wageanſtalt, das Ziegengeſpann, der Phyſiker, die Straßenſänger, zu dem Artikel: Pariſer Sommerfeſte. — Modebericht mit einer Illuſtration. — Rébus.

Jeden **Sonnabend** erſcheint eine Nummer von 16 (3ſpaltigen) Folioſeiten mit circa 25 Illuſtrationen.

Inſerate pro Zeile einer Folioſpalte 2½ Ngr.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern 1⅓ Rthlr. — 2½ fl. C. M. od. 3 fl. rhn.

Einzelne Nummern 5 Ngr. — 15 kr. C.-M. od. 18 kr. rhn.

Beſtellungen auf die Illuſtrirte Zeitung werden in allen Buch- und Kunſthandlungen Deutſchlands und der öſterreichiſchen Monarchie angenommen.

Leipzig. **Expedition der Illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber).**

[4277] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Praktiſches Hülfsbuch

zum Erlernen
der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache,

beſtehend

in einer Sammlung der beim Sprechen am häufigſten vorkommenden Wörter und Redensarten, nebſt Unterredungen und Briefen über allerlei Gegenſtände des geſelligen Lebens;

deutſch, franzöſiſch, italieniſch.

Zur Benutzung beim Schul- und Privatunterricht und insbeſondere auch zum Gebrauch für Reiſende,

von Dr. **Auguſt Iſe,**

Lehrer der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache in Berlin.

22 Bog. in 8. Maſchinen-Velinpapier. Geheftet 1 Thlr.

Der durch ſeine frühern ſprachwiſſenſchaftlichen Arbeiten ſchon bekannte Hr. Verfaſſer des hier angezeigten Buchs übergibt mit demſelben nicht bloß denjenigen, welche ſich dem Erlernen der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache widmen, ſondern auch denen, die ein gleichzeitiges Erlernen dieſer beiden Sprachen beabſichtigen, ein ſeinen Zweck hoffentlich nicht verfehlendes Hülfsbuch, das ſich eben ſowohl durch Reichhaltigkeit als durch ſyſtematiſche Anordnung empfehlen wird. Die als Anhang gegebene Ueberſicht des Wiſſenswertheſten aus der italieniſchen Sprachlehre dürfte denen die ſich vielleicht bloß eine oberflächliche Kenntniß des Italieniſchen verſchaffen wollen, gewiß nicht unwillkommen ſeyn; auch werden ſchönes Papier und reiner correcter Druck mit dazu beitragen, daß dieſes nützliche Buch ſich recht bald einer günſtigen Aufnahme wird erfreuen können.

In demſelben Verlage erſchienen früher:

Iſe, Dr. A., **Der kleine Franzoſe.** VII. Aufl. 7½ Sgr.
— — **Der kleine Italiener.** II. Aufl. 12½ Sgr.
Ponge, J., Cent dialogues allemands et français etc. II. Auflage. 25 Sgr.
— — **Guide de la Conversation française etc. etc.** 2 Volumes à 1 Rthlr. 2 Rthlr.
Burckhardt, G. F., Der kleine Engländer. III. Aufl. 10 Sgr.
— — **A Manual of Conversation** in English and German etc. etc. 1 Rthlr. 7½ Sgr.
Valentini, Dr. F., **Dialoghi** e Colloquj italiani e tedeschi etc. etc. 1 Rthlr. 15 Sgr.

[4281] Bei **J. Henſen u. Comp.** in **Aachen** ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen, Bozen durch Everle, Brünn durch Winiker, Grätz durch Ferſtl, Innsbruck durch F. Rauch, Klagenfurt durch Sigmund, Laibach durch Lercher, Lemberg durch Millikowsky, Linz durch Haslinger, München durch Lentner, Olmütz durch Neugebauer, Peſth durch Hartleben, Prag durch Haaſe Söhne, Wien durch Braumüller u. Seidel, Gerold etc., Znaim durch Fournier zu haben:

Geramb, P. M. J. v., das Eine Nothwendige. Gedanken und Betrachtungen zur Vorbereitung auf einen guten Tod. 16 Bändchen. **Gedenke der letzten Dinge und du wirſt ewig nicht ſündigen.** Nach dem Franzöſiſchen. 2te durchgeſehene Auflage. 18. Elegant broſchirt. 7½ Sgr. — 27 kr. rhn. oder 24 kr. C.-M.

— — 26 Bändchen. **Die Ewigkeit naht und wir denken nicht daran.** 18. Elegant broſchirt. 7½ Sgr. — 27 kr. rhn. oder 24 kr. C.-M.

— — 36 Bändchen. **Gedanken des Heils zur Vorbereitung auf die Ewigkeit.** 18. Elegant broſchirt. 7½ Sgr. — 27 kr. rhein. oder 24 kr. C.-M.

Leben und Thaten der Heiligen Gottes. Nach den Tagen des Jahres zur Belehrung und Erbauung. Neu bearbeitet, überſetzt und geſammelt für Katholiken von dem Herausgeber des Lorenzo. 2te Ausgabe. 4 Bände mit 4 prächtigen Stahlſtichen. gr. 8. Elegant broſch. 2 Thlr. — 3 fl. 36 kr. rhn. od. 3 fl. C.-M.

Nur die zu hoffende außerordentliche Theilnahme des kathol. Publicums hat uns veranlaßt einen Preis zu ſtellen, der (150 Bogen auf gutem Papier und ſaubern Druck) beiſpiellos billig genannt werden kann! Unter allen ähnlichen Werken iſt dieß bei größter Vollſtändigkeit das wohlfeilſte. Die Bände können auf einmal oder auch nach und nach bezogen werden.

Digitized by Google

[4154]

Neue Schriften für Aerzte.

In der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden und Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Dr. W. Hamburger,

Vorſchlag zur Heilung der Lungenſchwindſucht,

geſtützt auf jahrelange Beobachtung eines merkwürdigen Verfahrens der Naturheilkraft.

8. broſch. $\frac{1}{2}$ Thlr. oder 54 kr. rhn.

Dr. E. Zeis,

drei chirurgiſche Abhandlungen,

über die plaſtiſche Chirurgie des Celſus, über organiſche Verwachſungen, und den in das Fleiſch gewachſenen Nagel.

Mit 10 eingedruckten Holzſchnitten.

gr. 8 broſch. $\frac{1}{2}$ Thlr. oder 54 kr. rhn.

[4420] So eben ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die ſchönſten Heldengeſchichten

des Mittelalters.

Ihren Sängern nacherzählt für die Jugend und das Volk,

von **Ferdinand Bäßler.**

II. Heft: Der Nibelungen Noth. 10 gGr.

Engliſche und deutſche Geſpräche,

von **J. H. Hodley.**

Zweite Auflage 21 gGr.

(The English and German Dialoguist.)

Es bedarf wohl nur auf das durchaus praktiſche, vielfach eingeführte Buch bei der neuen correcten Auflage wieder aufmerkſam zu machen, um des fernern Erfolgs gewiß zu ſeyn.

H. Hartung in Leipzig.

[4463]

Auferſtehungs-Anzeige.

Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen aus Helds Selbſt-Verlag in Halle (in Commiſſion bei Ed. Heinemann in Halle):

Locomotive.

Monatſchrift

für den deutſchen Michel

von

Held.

Monatlich ein Heft von 4 Bogen. Pränumerationspreis für das Vierteljahr nur 15 Sgr. oder 54 kr. rhn. Die Hefte pro Auguſt und September werden hintereinander nachgeliefert; das Juliusheft iſt bereits erſchienen.

[4390] Bei **Karl Winter** in **Heidelberg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Strafgeſetzgebung in ihrer Fortbildung

geprüft nach den Forderungen der Wiſſenſchaft und nach den Erfahrungen über den Werth neuer Geſetzgebungen

von

Dr. C. J. A. Mittermaier.

Zweiter Beitrag.

8. broſchirt. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 Sgr.

Dieſer zweite Beitrag enthält außer mehreren allgemeinen Aufſätzen eine ausführliche Kritik des Entwurfs zu neuen Strafgeſetzbüchern für Preußen, Ungarn und die Niederlande und Erfahrungen über die Strafgeſetzgebung in Baden, Baiern, Belgien, Braunſchweig, England, Frankreich, Hannover, Heſſen, Oeſterreich, Sachſen, der Schweiz u. Würtemberg 2c.

Dr. J. L. Diehl, anatomischer Atlas der gerichtlichen Praxis zum Gebrauche bei Legaluntersuchungen für Aerzte und Richter. Zweite Auflage. Fol. Preis 2 fl. 42 kr., mit Anhang 3 fl., illuminirt 6 fl.

Die Brauchbarkeit dieses Atlasses ist von Hrn. Geh. Rath **Mittermaier** aufs rühmlichste anerkannt und dessen Anschaffung bereits in Baden und Württemberg **den betreffenden Stellen auf Staatskosten anempfohlen worden.**

[4448] In der **Stahel'ſchen Buchhandlung** in **Würzburg** erſchien ſo eben und kann durch jede Buchhandlung ſo wie durch die Poſt bezogen werden:

Philothea.

Sonntagsblatt für religiöſe Belehrung und Erbauung. Herausgegeben von mehreren katholiſchen **Geiſtlichen.**

Erſter, zweiter und dritter Jahrg. 1837, 1838 und 1839.

Dritte, durchgehends vermehrte und verb. Auflage.

Vierter Jahrgang. 1840.

Zweite, durchgehends verm. und verb. Auflage.

Preis jedes Jahrganges von 52—53 Nummern à 1 Bogen gr. 4. auf Velinpapier 3 fl. oder 1 Thlr. 20 Sgr. (Gebunden 18 kr. oder 5 Sgr. mehr.)

Wir freuen uns hiermit anzeigen zu können, wie das ächt katholiſche Beſtreben der beſcheidenen Herausgeber der Wochenſchrift **Philothea** ſich hergeſtalt belohnt, daß die obenbezeichneten Jahrgänge bereits zum dritten- und zweitenmale aufgelegt werden mußten und ſo eben in ganz neuer Umarbeitung erſchienen ſind.

Die Zweckmäßigkeit und allgemeine Brauchbarkeit dieſer Zeitſchrift für Prieſter und Laien veranlaßte ſchon im erſten Jahre ihres Erſcheinens die von vierzehn hochwürdigen erzbiſchöflichen und biſchöflichen Conſiſtorien an die Curatgeiſtlichkeit ergangene Empfehlung zur Verbreitung. Das Bedürfniß dieſer wiederholten neuen Auflagen beweiſt einerſeits, wie ſehr die gute, wahrhaft katholiſche Lehre troß dieſer Zeit des Indifferentismus und der Oberflächlichkeit Anklang findet, und andererſeits, wie die Herausgeber ihre Aufgabe gelöſt haben.

Dieſe Zeitſchrift wird auch ferner fortgeſetzt; die Blätter des laufenden Jahrganges werden immer 3 bis 4 Wochen voraus geliefert, um rechtzeitig benützt werden zu können. — Jeder Jahrgang hat gleichen Preis, durch die Poſt bezogen aber einen nach der Entfernung berechneten mäßigen Aufſchlag.

[4425] **Leipzig.** In der **Hahn**'schen Verlagsbuchhandlung sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Vier Documente

aus römischen Archiven.

Ein Beitrag zur Geschichte des Protestantismus vor, während und nach der Reformation. Gr. 8. geh. Velinp. 1843. Preis $\frac{2}{3}$ Rthlr.

[4457] In der v. Rohden'ſchen Buchhandlung in Lübeck iſt ſo eben erſchienen:

Nikolaus Hunnius. Sein Leben und Wirken. Ein Beitrag zur Kirchengeſchichte des 17ten Jahrhunderts, größtentheils nach handſchriftlichen Quellen. Von Dr. Ludwig Heller, Prediger an der St. Lorenzkirche in Travemünde. 1 Rthlr. 12 gr.

Digitized by Google

[4499]

Dichtungen
des deutſchen Mittelalters.
Erste Lieferung.

Im Unterzeichneten ſind ſo eben die beiden erſten Bände einer Sammlung erſchienen, welche den Freunden altdeutſcher Poeſie nach und nach die werthvollſten Dichtungen des deutſchen Mittelalters in ſchöner Ausſtattung und zum billigſten Preiſe darbieten ſoll. Dieſe erſten Bände enthalten:

Der Nibelunge nôt und diu Klage,

herausgegeben
von **A. J. Vollmer.**
Mit hiſtoriſcher Einleitung, einem Verzeichniß der Lesarten und der benützten Handſchriften.
Gr. 8. broſchirt. **Preis 1 Thaler preuß.**

Triſtan und Iſolt von Gottfried von Straßburg.

Herausgegeben
von **H. F. Maßmann.**
Mit hiſtoriſcher Einleitung, einem Verzeichniß der Lesarten und der benützten Handſchriften.
Gr. 8. broſchirt. **Preis 1 Thaler preuß.**

Die folgenden Bände erſcheinen in Lieferungen à zwei Bänden je in Zwiſchenräumen von 6 zu 6 Monaten. Die zweite Lieferung wird **„Barlaam und Joſaphat“** und **„Boners Edelſtein“** enthalten und noch im Herbſte dieſes Jahres ausgegeben.

Der Hauptzweck dieſer Sammlung iſt, **den reichen Schatz herrlicher Dichtungen uns unſerer mittelalterlichen Vorzeit allen gebildeten Leſern zugänglich zu machen, zugleich aber auch dem Bedürfniß der Vorleſungen auf Hochſchulen und des Unterrichts in Gymnaſien zu genügen.** Zu dieſem Ende erſcheint das Werk in gefälliger Ausſtattung und zu möglichſt niederm Preis, und um den Gebrauch zu erleichtern werden ſich eine Ueberſicht der Poeſie des Mittelalters und ein gedrängtes Wörterbuch, den geſammten mittelhochdeutſchen Sprachſchatz umfaſſend, anſchließen. Wir geben jeden Band einzeln ohne alle Verbindlichkeit zu Abnahme der ganzen Lieferung oder Sammlung. Auf dieſe Art und bei dem ungemein niedrigen Preiſe wird es ſelbſt dem Unbemittelten leicht werden, ſich nach und nach den Beſitz der ihm am meiſten zuſagenden mittelhochdeutſchen Dichtungen zu verſchaffen.

Ausführliche Proſpecte ſind in allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, im Auguſt 1843. **G. J. Göſchen**'ſche Verlagshandlung.

[4428–29] **Bei K. F. Köhler in Leipzig** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu haben:

Biographiſche Bilder

von
Sieyes, Röderer, Livingſton, Talleyrand, Brouſſais, Merlin, Tracy, Daunou,
nebſt mehreren Vorträgen in der Akademie
von **F. A. Mignet,**
überſetzt von **J. J. Stolz.**
Gr. 8. broſch. 2 Rthlr.

Der berühmte Geſchichtſchreiber und Publiciſt **Mignet** hat wie in Frankreich auch in Deutſchland ſo viel Anerkennung gefunden, daß deſſen neueſtes Werk: „hiſtoriſche Schriften,“ wovon der erſte Band obige Biographien geſchichtlich denkwürdiger Männer enthält, von vielen Freunden der geſchichtlichen Litteratur mit Intereſſe aufgenommen werden wird. Der zweite und letzte Band erſcheint in 6 Wochen.

[4454] Heute wurde ausgegeben:

Converſations - Lexikon.

Neunte Auflage. **Zwanzigſtes** Heft.

Dieſe neunte Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von 5 Ngr. für das Heft in der Ausgabe auf Maſchinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibp. koſtet der Band 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu dieſen Preiſen und bewilligen auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

Leipzig, 20 September 1843. **F. A. Brockhaus.**

[4190] **Neues**

Verzeichniß gebundener Bücher.

So eben erschien das über 5000 Werke enthaltende XLIVe Verzeichniss meines in allen Zweigen der Litteratur *reich* ausgestatteten *antiquarischen Lagers*, und kann dasselbe, nebst den früher erschienenen, von mir sowie durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen Deutschlands und des Auslandes stets bezogen werden.

Ulm, im September 1843.

Wolfgang Neubronner.

[4449–51] **Ehingen an der Donau.**

Verkauf einer Bleicheinrichtung mit Gebäuden und Gütern.

Da der auf den 11 d. M. ausgeſchrieben geweſene Verkauf der in die Gantmaſſe des Wilhelm **Geyer** gehörigen Bleicheinrichtung nebſt Gebäuden und Grundſtücken keinen annehmbaren Liebhaber gefunden hat, ſo iſt ein abermaliger Verkauf auf

Dienſtag den 24 October d. J.,
Morgens 10 Uhr,

feſtgeſetzt, an welchem Tag und Stunde ſich die Liebhaber auf dem hieſigen Rathhaus einfinden und die weitern Bedingungen vernehmen können.

Den 22 September 1843.

Stadtrath,
für ihn
Stadtſchultheiß **Wizigerreuter.**

Digitized by Google

Schweiz.

Verſammlung der geſchichtforſchenden Geſellſchaft.

„ **Baſel,** Sept. Die allgemeine geſchichtforſchende Geſellſchaft für die Schweiz hat am 20 d. ihre zweite Generalverſammlung in Baſel gehalten. Von den Kantonen war die Hälfte und zwar nach den beiden Hauptſprachen und Confeſſionen hin vertreten, indem aus Aargau, Appenzell, Bern, Freiburg, Graubündten, Luzern, Neuchatel, Schaffhauſen, Solothurn, Waadt und Zürich ungefähr 30 Gäſte eintrafen, denen ſich ebenſo viele Mitglieder der hieſigen hiſtoriſchen Geſellſchaft anſchloſſen. Auch aus Deutſchland und dem Elſaß trafen Gäſte ein. Unter den letztern nennen wir den geiſtl. Rath Prof. Heinr. Schreiber von Freiburg im Breisgau; unter den Schweizern Bluntſchli, Hottinger, Kirchhofer, Kopp, Meier von Knonau, Vuillemin, Zellweger. In dem geſchmackvoll gebauten neuen Geſellſchaftshauſe an der Rheinbrücke, wo man ſich ſchon Abends zuvor begrüßt hatte, eröffnete der ehrwürdige Zellweger als Präſident der Geſellſchaft die Verhandlungen mit einer herzlichen Anrede, in der er ſeinen Entſchluß, die ihm übertragene Würde auf jüngere Schultern niederzulegen, kundthat, aber auch die Scheideſtunde benützte um aus dem reichen Schatze ſeiner vieljährigen Erfahrungen einige wichtige Gedanken zu entheben, betreffend die Aufgabe des ſchweizeriſchen Geſchichtforſchers in unſerer Zeit. Man ſchritt ſofort zur Annahme neuer Mitglieder und Ehrenmitglieder. Zu letztern wurden unter andern die HH. v. Weſſenberg in Conſtanz, Jac. Grimm, Heinr. Schreiber und Bibliothekar Böhmer in Frankfurt ernannt. Hr. Rathsherr Dr. Heußler von Baſel, welcher nun an Zellwegers Stelle den Vorſitz führte, ſtellte in der Perſon des Bürgermeiſters Joh. Rud. Wettſtein und namentlich in deſſen ſpäterer Thätigkeit, ſeit dem weſtphäliſchen Frieden bis zu ſeinem Tode (1666) das Bild eines ſchweizeriſchen Staatsmanns aus dem 17ten Jahrh. dar, auf dem düſtern Grunde einer unheilſchwangern Zeit durch herrliche Mannestugenden und durch eine ſeltene Vereinigung von Kraft und Milde, von ſtrenger Rechtlichkeit und ſtaatskluger Beſonnenheit ſich vortheilhaft heraushob. Es bedurfte der gehalt- und würdevollen rein objectiven Darſtellung aus dem Munde eines über den Parteien ſtehenden und von allen geachteten Mannes wie Dr. Heußler, um bei der Schilderung der damaligen confeſſionellen und politiſchen Zerwürfniſſe der Schweiz die zarte Gränzlinie zwiſchen Vergangenheit und Gegenwart nicht zu überſchreiten und das rückſichtsloſe hiſtoriſche Intereſſe, das in dieſer Stunde und an dieſem Orte alle verbinden ſollte, weit über die Parteiintereſſen hinaus, wach und rege zu erhalten; eine Aufgabe deren Löſung dem Redner in hohem Grade gelungen iſt. Von den übrigen Geſchäften des Tags war das wichtigſte der Beſchluß, Hand anzulegen an die Ausarbeitung eines allgemeinen Regeſtenwerkes für die Schweiz — ein Unternehmen wozu freilich die Hülfe der Regierungen wird müſſen in Anſpruch genommen werden, wobei man ſich aber bei der großen Strebſamkeit der Geſellſchaft im ganzen und der Kantonalvereine insbeſondere den freudigſten Hoffnungen überlaſſen darf. *) Für die nächſte Verſammlung (1845) wurde Zürich als Ort der Vereinigung, und auf die nächſten 6 Jahre Heußler von Baſel als Präſident bezeichnet. Nach Beſichtigung der öffentlichen Bibliothek und ihrer antiquariſchen und Kunſtſchätze (die nun einer würdigern Aufſtellung in dem neu zu erbauenden Muſeum entgegenſehen), der ſtädtiſchen Archive auf dem Rathhaus und im Steinenkloſter, vereinigte ſich endlich die Geſellſchaft in Verbindung mit den Ehrengäſten aus Regierung und Bürgerſchaft zu einem gemeinſamen Mahl im Sommercaſino, wo nun auch die heitere poetiſche Seite der Geſchichte in vielfachen Trinkſprüchen und Liedern zu ihrem Rechte kam, während auf dem tiefen Grunde der geſchichtlichen Wahrheit und der aus ihr reſultirenden vaterländiſchen Geſinnung die Gemüther ſich aufs neue zu einträchtigem Wirken ermuthigten, und gewiß iſt in Beziehung auf Herzlichkeit dieſes Feſt hinter keinem der vielfachen ſchweizeriſchen Vereinsfeſte zurückgeſtanden.

*) So hat der hiſtoriſche Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug in der ſo eben in Einſiedeln erſchienenen 1ſten Lieferung des „Geſchichtsfreundes" ein erfreuliches Lebenszeichen von ſich gegeben. Gleichzeitig iſt der erſte Band der Basler Beiträge erſchienen; der vielfachen Leiſtungen des romaniſchen Vereins und der antiquariſchen Geſellſchaften von Zürich und Baſel nicht zu gedenken.

Aegypten.

△ **Alexandria,** 6 Sept. In unſerm Jahrhundert haben nach der Erfindung der Dampfboote und Dampfwagen die Entfernungen von einem Welttheil zum andern ſich ſo ſehr verringert, daß man heutigen Tags bequem von Trieſt, London oder Marſeille aus eine Reiſe auf ſechs bis acht Wochen unternimmt, und während dieſes Zeitraums Alexandria, Kairo und die Pyramiden beſucht. Man ſollte daher mit Recht vermuthen daß bei dieſer Leichtigkeit der Communication der gegenwärtige Zuſtand Aegyptens, welches ſeit dem Wiederfinden der alten Straße nach Indien ſo ſehr an Intereſſe gewann, allgemeiner und beſſer bekannt ſey in Europa als uns die Berichte von hier aus, welche verſchiedene Zeitungen wiedergeben, vermuthen laſſen. Wir wollen nicht unterſuchen ob die Schreiber dieſer Artikel, welche beſonders in franzöſiſchen und italieniſchen Blättern wiedergegeben ſind, keine treuere Darſtellung der Gegenſtände geben **können** oder ob ſie es nicht **wollen**, genug, wenn ich Ihnen beweiſe daß man es vernünftigerweiſe für eine Ironie halten ſollte, wenn man von dem blühenden Zuſtand lieſt in welchem ſich dieſes Land befinden ſoll, in Hinſicht ſeines Handels, ſeiner Finanzen ꝛc., von den weiſen, wohlthätigen Maaßregeln welche die Regierung täglich ergreife um die Wohlfahrt der Unterthanen zu **vermehren**, und anderes wovon nicht ein Wort wahr iſt. Mehemed Ali war noch vor wenigen Jahren ungeheuer reich, allein die Summen welche er zu theilweiſen guten Zwecken durch falſche Mittel verſchleuderte, ſein unbegränzter Ehrgeiz und die Leichtigkeit mit der er ſich in die Hände derer gab die dieſem Ehrgeiz zu ſchmeicheln verſtanden, endlich der letzte Krieg und deſſen Folgen haben ihn in eine wahrhaft bedrängte Lage verſetzt. Truppen und Beamte haben Soldrückſtände von 27 bis 30 Monaten zu fordern, und die Hülfsquellen des Landes, ſo groß ſie auch ſeyen, reichen bei weitem nicht hin um nur dieſe einzige Schuld zu entrichten. Bei aller Geldnoth aber nimmt der Aufwand am Hof des Vicekönigs täglich zu, ſchwachſinnig wie er vom Alter geworden, läßt er ſich zu Speculationen für gemeinſchaftliche Rechnung verleiten von zweien oder dreien ſeiner Schützlinge unter der hieſigen Kaufmannſchaft, wobei der bedeutende Schaden, der bei der gegenwärtigen Conjunctur für alle ägyptiſchen Producte in Europa unausbleiblich iſt, auf ihn allein fällt, während ſeine Aſſociés mit ſeinem Capital handeln, und mancher unter ihnen ohne dieſe immerwährenden

Digitized by Google

Vorſchüſſe ſich bankerott erklären müßte. Vor kurzem wurden zwar 400,000 Thlr. in baarem Gelde nach Trieſt ſpedirt, die zu Bezahlung des Tributs an die Pforte dienen werden, allein dieſe Summe iſt aus Kairo hieher gekommen, die Sendung derſelben hat den Schatz völlig geleert, und kein Menſch begreift wie es Boghos Bey möglich ſeyn wird vor dem Ramadan, der Ende dieſes Monats beginnt, den Beamten und den Truppen auch nur 6 Monate Sold zu bezahlen. Als Geſchenk für den Sultan baut der Paſcha in dieſem Augenblick ein Dampfboot welches ihn auf eine Million Thaler zu ſtehen kommen ſoll, baut mit ungeheuren Koſten ein Baſſin für ſeine unbrauchbaren Kriegsſchiffe und faßt jeden Tag einen neuen Plan als wenn er täglich über Millionen zu verfügen hätte. Iſt nun die Geldnoth des Miniſters groß, ſo äußert ſich dieſelbe noch zehnmal ſtärker im Handelsſtande, unter den Beamten, unter allem Volke. Die Kleinhändler kaufen und verkaufen nur auf Zeit und bezahlen ihre Wechſel eben ſo wenig wie ſie ſelbſt von ihren Kunden bezahlt werden; ja unter den erſten Häuſern findet man viele deren Tratten auf europäiſche Plätze nicht unterzubringen ſind. Das wenige baare Geld das ſich hier befindet iſt in den Händen der jüdiſchen Geldwechsler, die den Sconto auf 2 und auch wohl 3 Proc. per Monat für gute Unterſchriften treiben, und die einzigen ſind die von der allgemeinen Noth Vortheil ziehen. Die Viehſeuche die nun ſeit mehr als einem Jahr in Ober- wie in Unterägypten hauſt, hat den Landmann noch ärmer gemacht als er es ſchon durch die niedrigen Preiſe war, welche er für ſeine Producte löst, während die Statthalter des Paſcha in den Provinzen ohne Barmherzigkeit auf Bezahlung der Steuern dringen. Boghos Bey ſcheint wie ſein Patron ſich überlebt zu haben, ſeit längerer Zeit ſind die Conſuln gezwungen ſich in Betreff ihrer Geſchäfte direct an den Paſcha durch ſeinen Dragoman zu wenden, da Boghos keine Sache mehr zu Ende bringt, und wie man verſichert, alle Papiere die an ihn kommen unter ſein Divankiſſen ſchiebt. Man glaubt allgemein daß Artim Bey, welcher vorgeſtern von ſeiner Reiſe nach London und Paris zurückkehrte, an die Spitze der auswärtigen Geſchäfte treten und Boghos ſich gänzlich zurückziehen wird. — Die amerikaniſche Fregatte Congreß, von Beyrut kommend, iſt vorige Woche hier eingelaufen, und der Capitän iſt mit dem größten Theil ſeines Generalſtabs nach Kairo und den Pyramiden abgereist um ſeinen Landsleuten eben ſo viel falſche Antiquitäten mitzubringen als die engliſchen Touriſten von hier aus holen. — Vor 14 Tagen noch war die ganze Familie des Paſcha hier in Alexandrien, allein jetzt iſt niemand mehr hier als Abbas Paſcha (ſein Großſohn), über deſſen Wichtigkeit mein nächſter Bericht Ihnen ein mehreres mittheilt. — Seit vielen Jahren iſt der Nil nicht ſo hoch geſtiegen wie dieſen Sommer, und die Beſorgniſſe vor einer ſtarken Peſt im künftigen Frühjahr ſind leider groß.

[4411]

Bern.

Verzeichniß der für das Winterſemeſter (15 October bis 31 März) angekündigten Vorleſungen.

I. Theologiſche Facultät.

Lutz, o. P. Bibliſche Hermeneutik; Erklärung des Buches Hiob; Erklärung des Briefes Jacobi und der Briefe Petri. — Schneckenburger, o. P. Erklärung der Apoſtelgeſchichte; Kirchengeſchichte; Lehrſyſteme der kleinern proteſtantiſchen Parteien. — Hyro. o. P. Homiletik und Katechetik; Liturgik; Theorie des Volksſchulweſens; praktiſche Uebungen. — Schaffter, a. P. Paſtoraltheologie und praktiſche Uebungen, in franz. Sprache. — Gelpke, a. P. Kirchliche Dogmatik; Uebungen der exegetiſch-dogmatiſchen Geſellſchaft. — Hundeshagen, a. P. Neuere Kirchengeſchichte und kirchliche Statiſtik; Interpretation eines griechiſchen Kirchenſcribenten; Dogmengeſchichte. — G. Studer, Docent: Hebräiſche Grammatik.

II. Juridiſche Facultät.

S. Schnell, a. P. Allgemeine Rechtslehre; berniſches Civilrecht; Examinatorium über bern. Civilrecht. — W. Snell, o. P. Römiſches Civilrecht; Criminalrecht. — Rheinwald, a. P. Deutſches Privatrecht; berniſcher Civilproceß; Civilpraktikum und Examinatorium über den deutſchen und berniſchen Civilproceß; Verfaſſung und Verwaltung der Gemeinden. — R. Schmid, a. P. Pandektenrecht. — Renaud. Docent: Inſtitutionen des röm. Rechts; Examinatorium und Repetitorium über Inſtitutionen; franzöſiſches Civilrecht; franzöſiſche Staats- und Rechtsgeſchichte. — C. Vogt, Privatdocent: Philoſophiſches Staatsrecht; Nationalökonomie.

III. Mediciniſche Facultät.

A. Menſchenheilkunde. Vogt, o. P. Specielle Pathologie und Therapie der acuten innern Krankheiten; Nervenkrankheiten; mediciniſche Klinik. — Demme, o. P. Theoretiſche Chirurgie; chirurgiſche Operationslehre; chirurgiſch-ophthalmiatriſche Klinik. — Valentin, a. P. Allgem. Anatomie; Entwicklungsgeſchichte; Anatomie der angebornen Mißbildungen; anatomiſch-phyſiologiſches Examinatorium. — Theile, a. P. Oſteologie und Syndesmologie; Anatomie des Menſchen; Secirübungen. — Fueter, a. P. Poliklinik; Auſcultation und Percuſſion der Bruſtorgane. — Rau, a. P. Allgemeine Pathologie und Therapie; Augenheilkunde; Ophthalmiatriſche Poliklinik. — Tribolet, a. P. Gerichtliche Medicin. — Hermann, a. P. Theoretiſch-praktiſche Geburtshülfe; geburtshülfliche Klinik. — W. Emmert, Privatdocent: Chirurgiſche Verbandlehre; Repetitorium und Examinatorium der Chirurgie. — C. Emmert, Privatdocent: Arzneimittellehre und Receptirkunſt; Repetitorium der Geburtshülfe; Augenheilkunde. — Lüthi, Privatdocent: Repetitorium und Examinatorium der chirurgiſchen Krankheiten; Krankheiten des Gehörorganes. — Dietrich, Privatdocent: Klinik der ſyphilitiſchen und der Hautkrankheiten. — Bourgeois, Privatdocent: Chirurgiſche Anatomie. — B. Thierheilkunde. Anker, a. P. Aeußere Pferdekenntniß; Klinik; Hufbeſchlag. — Gerber, a. P. Anatomie der Hausthiere; zootomiſche Uebungen; gerichtliche Thierheilkunde. — Koller, a. P. Encyklopädie und Methodologie der Thierheilkunde; Chemie und Mineralogie für Thierärzte; Diätetik; Repetitorium und Examinatorium der Arzneimittellehre. — Rychner, a. P. Zoologie; allgemeine Pathologie; Repetitorium der ſpeciellen Pathologie.

IV. Philoſophiſche Facultät.

A. Philoſophie. Troxler, o. P. Logik und Dialektik; Metaphyſik; philoſophiſches Converſatorium. — Perty, o. P. Naturphiloſophie. — Müller, a. P. Geſchichte der Philoſophie bei den Griechen und Römern. — Gelpke, a. P. Pſychologie. — B. Alte und neuere Sprachen. Jahn. a. P. Ausgewählte Reden des Thucydides; Cicero de officiis und ausgewählte Abſchnitte aus Tacitus; l'Inferno di Dante: deutſche Stilübungen. — Müller, a. P. Aeschyli Agamemnon; Demosthenes, ausgewählte Philippiſche Reden. — Rettig, a. P. Demosthenes pro Corona; Ciceronis Orator. — Ed. Schnell, a. P. Lateiniſche Stilübungen; Erklärung des 2ten, 3ten und 4ten Buchs der Inſtitutionen. — Richard, a. P. Litterature française depuis la restauration; Leçons sur Molière. — C. Geſchichte. Henne, a. P. Alte Geſchichte, bis 216 J. vor Chr.; neuere Geſchichte, vom Ende des Mittelalters bis auf unſere Tage; älteſte Dichtung und heilige Sage der Griechen und anderer Völker der Vorwelt. — D. Mathematik. Trechſel, o. P. Analytiſche und ſphäriſche Trigonometrie; Differentialrechnung. — C. Volmar, a. P. Arithmetik; Hydraulik. — Gerwer, Privatdocent: Geodätiſche Dreiecknetze, Meridian- und Höhenmeſſung. — E. Naturwiſſenſchaften. Trechſel, o. P. Specielle Phyſik. — Brunner, o. P. Allgemeine Chemie; pharmaceutiſche Waarenkunde. — Perty, o. P. Allgemeine Naturgeſchichte; Zoologie. — B. Studer, o. P. Phyſikaliſche Geographie; Mineralogie. — Biſchoff, Privatdocent: Geographiſche Ueberſicht von Auſtralien und Amerika; Erdkunde der Schweiz. — F. Militärwiſſenſchaften. Lohbauer, a. P. Grundſätze der Taktik; Geſchichte des ruſſiſchen Feldzuges im J. 1812; topographiſche und fortificatoriſche Studien. — G. Schöne Künſte. J. Volmar, a. P. Akademiſche Zeichnung und Malerei; Aquarellzeichnung; Zeichnung anatomiſcher Gegenſtände. — Purſt, Docent: Freie Perſpective; Generalbaß und Choralſyſtem; Harmonie- und Melodielehre; Fuge und Contrapunkt.

Bern, 17 Julius 1843.

Dr. Theile, d. Z. Rector.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[4474–76] # Ankündigung der Wiener Theaterzeitung,

des Originalblattes für Kunſt, Litteratur, Muſik, Mode und geſelliges Leben.

Für das letzte Quartal 1843 und den nächſten Jahrgang (den ſiebenunddreißigſten) 1844.

Ein Jahr geht abermals zu Ende und abermals ladet der Herausgeber alle Journalfreunde zur Fortſetzung dieſer Blätter ein.

Die Wiener Theaterzeitung hat neuerdings an Beliebtheit gewonnen, ſie hat neuerdings einen ausgedehnteren Leſekreis erhalten und ihre Verbreitung ſo bedeutend geſteigert, daß hierin wohl wenige Blätter ähnlicher Tendenz mit ihr zu concurriren vermögen.

Die beſten Schriftſteller haben ſich mit ihr verbunden; vorzüglich haben die **ausgeſchriebenen Preiſe von 100 und 50 Ducaten** ausgezeichnete Federn für die Theaterzeitung in Bewegung geſetzt. Der ganze Jahrgang 1844 wird reichlich mit dieſen Preis-Novellen verſehen. Der Termin für dieſe iſt auch noch nicht geſchloſſen; es werden bis Ende April 1844 noch immer Beiträge angenommen, worüber die Abonnenten Richter zu ſeyn eingeladen werden.

Die Redaction hat ſeit Jahren in ihr Journal die größte Mannichfaltigkeit zu bringen getrachtet. Sie hat den Anforderungen einer überaus großen Anzahl von Leſern zu genügen; ſie darf daher nie einſeitig bei der Wahl ihrer Artikel werden. Jede Nummer zeichnet ſich durch die größte Abwechslung aus, und ſo finden denn die mehr als in zweihundert Rubriken zerfallenden Mittheilungen bei allen Ständen die freundlichſte Aufnahme.

Die Theaterzeitung iſt übrigens äußerſt ſchnell bei dem Abdruck ihrer Novitäten. Sie bringt Tag für Tag das Intereſſanteſte und Wiſſenswertheſte aus allen Fächern, welche mit Ausnahme der Politik nur irgend eine Zeitung zu bringen vermag. Alle Tagsbegebenheiten und wichtigen Vorfälle; alle Erfindungen, Entdeckungen; alles Anziehende im Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften, der Litteratur, der Kritik, des Theaters, der Muſik und Geſelligkeit, des Handels, der Induſtrie, der Eiſenbahnen, der Dampf- und Luftſchifffahrt, der Technik, Oekonomie und Landwirthſchaft, der Gartenkunſt und Jagdliebhaberei, der Münz- und Edelſteinkunde; dann unter den Ueberſchriften: Hofzeitung, Damenzeitung, Mode-Courier, Kosmoramen, Reiſe-Zeitung, Naturhiſtoriſches, Mediciniſches, Militäriſches, Denkwürdiges, Bade-Zeitung, pikante Vorfälle und Erlebniſſe ꝛc. ſo unzählige intereſſante, belehrende und amüſante Berichte, daß der Leſer eine Unzahl ähnlicher Blätter des Auslandes, die überdieß nicht den hundertſten Theil dieſer ſeltenen Reichhaltigkeit zu liefern im Stande ſind, erſparen kann.

Einen beſondern Reiz dürfte auch vorzüglich für Auswärtige die Rubrik „Wiener Tagsblatt“ gewähren. Wer hört nicht gern erzählen, was die reiche und ſchöne Reſidenz mit ihren fünf Theatern, mit ihren tauſend Zerſtreuungsarten und öffentlichen Vergnügungen, mit ihren trefflichen und gemüthreichen Bewohnern bietet; welche bunte Bilder und erhebende und erheiternde Vorfälle hier vorkommen; welche Bonmots an der Tagsordnung ſind; welche luſtige Ergebniſſe hier ſich kreuzen? Eben ſo anziehend wird auch die Rubrik: „Geſchwind, was gibt es Neues?“ erſcheinen, durch welche der Leſer am Schluſſe eines jeden Blattes täglich erfährt, was gerade zu den allerneueſten Vorfällen gehört, was in Wien wie in Paris, in London wie in St. Petersburg, in Berlin wie in München, in Neapel wie in Konſtantinopel ꝛc. erſt kürzlich geſchehen iſt, um was ſich die Converſation dreht und Stoff zu anziehenden Bemerkungen und Gloſſen gibt, und das Leben ſo friſch und angenehm erhält.

Daß die Redaction im Beſitz einer reichen Correſpondenz aus allen Städten der Welt iſt; daß ſie ihre gewöhnlichen Correſpondenten und Mitarbeiter höchſt anſehnlich honorirt, daß überdieß ihre Abonnenten ſelbſt ſie oft mit den beſten Neuigkeiten verſehen, weil jeder Freude daran findet, wenn dieſe Zeitung ſtets reichhaltiger und umfaſſender wird, kann nicht ohne innigen Dank für die freundlichen und gütigen Abnehmer erwähnt werden.

Die Theaterzeitung erſcheint mit Ausnahme der Sonntage täglich im größten Quartformat auf Velinpapier.

Sie wird in der rühmlich bekannten Sollinger'ſchen Buchdruckerei mit Schnellpreſſen gedruckt und verſendet jetzt ſchon mehr als 5000 Exemplare.

Sie enthält die prachtvollſten illuminirten Bilder, jährlich 60 an der Zahl Kupfer- und Stahlſtiche, durchaus fein colorirt, und zwar:

Moden für Herren und Damen,

welche ſtets von zwei Seiten aufgefaßt dargeſtellt werden. Dieſe ſind ſo praktiſch und faßlich, daß ſie augenblicklich von jeder Modiſtin, von jedem Kleidermacher, von jedem der ſich mit Luxus-Artikeln befaßt, nachgeahmt werden können. Dieſe Bilder ſind die eleganteſten, welche in Deutſchland erſcheinen, enthalten oft ſechs Figuren auf einem Tableau, mit aller Feinheit colorirt, und ſind als Muſter ſowohl in Wien als in allen Hauptſtädten angenommen. Man ſieht nur dieſe Bilder in der Reſidenzſtadt in den Auslagekaſten der Modiſten, auf den Toiletten der Damen, in den Ateliers der Luxusarbeiter, ſo wie nur dieſe Bilder als die tonangebenden im Gebiete der Moden betrachtet werden. Außer dieſen jeder Saiſon vorauseilenden Moden liefert die Theaterzeitung auch noch

Möbel-Abbildungen, elegante Zimmer-Einrichtungen und
Equipagen-Bilder, endlich Theatraliſche Coſtume-Bilder,

Scenen aus beliebten Stücken, Opern, Ballets, Tableaux mit Porträt-Aehnlichkeit, mit Einem Worte eine Theaterwelt in Bildern, welche ſelbſt den Beſchauern an Orten, wo mittelmäßige oder gar keine Theater exiſtiren, die Bühnennovitäten, die das größte Aufſehen erregen, in getreuen Nachbildungen vorzaubern. Ferner:

Masken- und Caricaturen, dann: Satyriſche Bilder

in einer eigenen Sammlung, welche Tagsthorheiten geißeln, und wohl ſchwerlich zur Hand genommen werden können, ohne zu erheitern und zu ergötzen. Alle dieſe Bilder nach Originalzeichnungen, auf franzöſiſchem Velinpapier, und ſämmtlich fein colorirt; endlich:

Künſtler-Porträte,

von welchen das der Schweſtern Milanollo, die ſo ungeheures Aufſehen in Frankreich, Italien und Deutſchland, und zuletzt ſelbſt in Wien erregten, ebenfalls erſchienen iſt, und allen Verehrern der Tonkunſt viel Vergnügen gemacht hat.

Der Preis der Theaterzeitung iſt für Wien, mit Bildern in Octav-Format, das Exemplar auf Velinpapier,
ganzjährig 20 fl.; — halbjährig 10 fl.; — vierteljährig 5 fl. C.-M. (für das letzte Quartal vom 1 October bis Ende December 1843).

Für Exemplare mit Prachtbildern, alle Bilder in Großquart, für Wien
ganzjährig 25 fl.; — halbjährig 12 fl. 30 kr.; — vierteljährig 6 fl. 15 kr. C.-M.

Für die Abonnenten im Auslande und in den Provinzen, mit freier Zuſendung durch die Poſt wöchentlich zweimal, und zwar Exemplare mit kleinen Bildern,
ganzjährig 24 fl.; — halbjährig 12 fl.; — vierteljährig 6 fl. C.-M. (für das letzte Quartal vom 1 October bis Ende December 1843).

Mit Prachtbildern, alle Bilder in Großquart, eben ſo durch die Poſt mit freier Zuſendung,
ganzjährig 29 fl.; — halbjährig 14 fl. 30 kr.; — vierteljährig 7 fl. 15 kr. C.-M.

☞ Zeitungsfreunde, welche ſogleich für das Jahr 1844 ganzjährig pränumeriren und den Betrag dafür directe an das Comptoir der Theaterzeitung, und nicht an ein Poſtamt, noch an eine Buchhandlung

Digitized by Google

einſenden, erhalten das Quartal vom 1 October bis Ende December 1843 ſammt allen Bildern gratis, und wenn ſie ſich im Auslande oder in den Provinzen befinden, auch portofrei.

Es werden den Abonnenten, welche ganzjährig abonniren, aber auch andere Vortheile geboten. Man kann nämlich, ſtatt des letzten Quartals 1843, auch die im Jahre 1843 ſämmtlich erſchienenen ſatyriſchen Bilder (30 an der Zahl), welche, wenn ſie einzeln gekauft würden, auf 15 fl. C.-M. zu ſtehen kamen, gratis und portofrei erhalten, oder wenn man vom 1 Jänner bis Ende December 1844, auf ein Jahr, mit Prachtbildern mit 25 fl. für Wien, oder für das Ausland und die Provinzen mit 29 fl. C.-M. abonnirt, jedoch nur unter der Bedingung daß der Pränumerationsbetrag directe an das Comptoir der Theaterzeitung eingeſchickt würde, und weder an ein Poſtamt, noch an eine Buchhandlung, und nur für Exemplare mit Prachtbildern, den künftigen halben Jahrgang 1845, vom 1 Jänner bis Ende Junius 1845, gratis und portofrei erhalten.

Auch kann man die Theaterzeitung auf mehrere Jahre pränumeriren, z. B. auf zwei Jahre mit 48 fl., wofür der darauf folgende dritte Jahrgang gratis und portofrei geliefert wird, oder auf drei Jahre mit 72 fl. C.-M., wofür die darauf folgenden zwei Jahrgänge, im Ganzen fünf Jahrgänge, den verehrlichen Abonnenten portofrei zugeſendet werden.

Wer jedoch im Auslande und in den Provinzen die Theaterzeitung täglich zu beziehen wünſchte, hat noch eine beſondere Gebühr zu entrichten, und zwar ganzjährig 4 fl., auf achtzehn Monate 6 fl. u. ſ. w. mehr, welches nicht zu überſehen erſucht wird.

☞ Es wird dringend gebeten, die Adreſſen recht deutlich zu ſchreiben und bei Ortſchaften, die in verſchiedenen Ländern unter gleicher Benennung vorkommen, immer den Kreis und die letzte Poſtſtation genau anzugeben, um jede fehlerhafte Abſendung vermeiden zu können.

Comptoir der Theaterzeitung in Wien, Rauhenſteingaſſe Nr. 926,
gegen das Ballgäßchen, vis-à-vis vom k. k. priv. Wiener-Zeitungs-Comptoir.

---

[263]

J. G. v. Herders
ausgewählte Werke.

Ausgabe in Einem Bande

mit dem Bildniß des Verfaſſers in Stahl geſtochen und einem Facſimile ſeiner Handſchrift.

Das Bedürfniß einer Ausgabe von Herder in Einem Bande, mit welcher wir die Reihe unſerer compacten Ausgaben von Goethe, Schiller, Platen, Leſſing, Klopſtock ꝛc. ergänzen, iſt ſchon längere Zeit fühlbar geweſen; um ſo angenehmer iſt es uns jetzt, das baldige Erſcheinen dieſer Ausgabe hierdurch ankünden zu können.

Dieſelben Grundſätze, welche uns vor einigen Jahren bei der Herausgabe von Goethe's Werken in zwei Bänden leiteten: in eine compacte Ausgabe nicht ſämmtliche Werke, ſondern nur die Werke von allgemeinerem Intereſſe aufzunehmen, haben wir auch bei der Redaction von Herders Werken feſtgehalten.

Folgendes wird den Inhalt bilden: Herders Leben. — Gedichte. — Der Cid. — Legenden, dramatiſche Stücke und Dichtungen. — Volksliederſammlung. — Geiſt der hebräiſchen Poeſie. — Aelteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts. — Ideen zur Philoſophie der Geſchichte. — Adraſtea. — Briefe zur Beförderung der Humanität. — Sophron, geſammelte Schulreden. — Homilien.

Wir veröffentlichen dieſe Ausgabe in vier Lieferungen, von denen die erſte im October dieſes Jahres die Preſſe verlaſſen wird. Der Preis jeder Lieferung iſt 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.; der Preis des Ganzen 14 fl. oder 8 Rthlr.

Um Oſtern nächſten Jahres werden wir das Ganze beendigen.

Jede Buchhandlung iſt von uns in den Stand geſetzt, dieſe Ausgabe zu den angegebenen Bedingungen zu liefern.

Stuttgart, den 1 September 1843. **J. G. Cotta**'ſche Buchhandlung.

[1122] **Hannover**, im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Die Attribute der Heiligen,

alphabetisch geordnet.

Ein Schlüssel zur Erkennung der Heiligen nach deren Attributen,

in Rücksicht auf Kunst, Geschichte und Cultus.

Nebst einem Anhange

über die Kleidung der katholischen Welt- und Ordensgeistlichen und einem *Namen-Register* der vorkommenden Heiligen. Mit einigen Holzschnitten. Gr. 8. 1843. Fein Velinpapier geh. 1 1/3 Thlr.

[1589] Bei **Franz Peter** in **Leipzig** ist erschienen und in *Augsburg* durch die *K. Kollmann*'sche Buchhandlung zu beziehen:

Der Unterhaltungsfreund

in französischer Sprache.

Abgefafst in einem leichten und launigen Conversationstone, wie er Damen und Herren auf Spaziergängen, Bällen, in Gesellschaften u. s. w. eigen ist. Mit untergelegten Noten. Nebst einem Anhange witziger Billets-doux, sowie Redensarten aus der Volkssprache der Franzosen.

Von Dr. **C. Lohmann.**

Geh. 1 1/3 Thlr.

7 Exemplare 6 Thlr. od. 10 fl. 48 kr. rhn.

(1279) In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mühle, Heinrich Graf von der,

Beiträge zur Ornithologie Griechenlands.

gr. 8. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr. rhn.

Je weniger bisher über das Leben der Vögel in Südeuropa, außer durch Savi's Ornithologia toscana und einzelne zerſtreute Notizen bekannt war, um ſo willkommner wird die vorſtehende kleine Schrift eines eifrigen, mit tüchtiger Beobachtungsgabe ausgerüſteten und durchaus praktiſchen Verfaſſers ſeyn.

Derſelbe beſchränkt ſich darauf, nur dasjenige was er auf ſeinen zahlreichen Jagdexcurſionen während eines fünfjährigen Aufenthalts in Griechenland ſelbſt beobachtet hat, über Vorkommen, Lebensweiſe und Eigenthümlichkeiten der dortigen Vögel kurz und bündig, aber nicht ohne den Reiz einer lebendigen, aus eigener Anſchauung hervorgehenden Darſtellung zu ſchildern, und deſcriptiver nur bei neuen oder verkannten Arten zu verweilen, ſo daß der Mann vom Fach eben ſo wie der Dilettant aus dieſen Beiträgen Gewinn und Genuß ziehen wird.

Fügen wir noch bei, daß das Werkchen in der Weiſe abgefaßt iſt wie Fabers Prodromus der isländiſchen Ornithologie, ſo wird für den Kundigen der Standpunkt deſſelben in der Literatur hinreichend angedeutet ſeyn.

Leipzig, im September 1843.

Ernſt Fleiſcher.

Digitized by Google

Winke und Wünſche an H. F. Maßmann bei der Organiſation des Turnweſens.

* Da wo unſer alter Jahn, wie wenige vor und nach ihm, von 1809 bis 1819 unter den bedeutendſten Schwierigkeiten an der Wiederbelebung des Volks arbeitete, nimmſt du das verlaſſene ſchwere Werk auf. Vor 32 Jahren turnten wir zuſammen in Berlin, 1815 legten wir in Pommern und Mecklenburg, 1816 gemeinſchaftlich in Jena einen Turnplatz an. Wir haben als Männer an dem feſtgehalten woran wir als Knaben hingen, du in München, ich in Lyon. So mag, bei einem kurzen Aufenthalt im Vaterlande, dem alten Genoſſen dieſes öffentliche Wort erlaubt ſeyn, öffentlich weil's eine öffentliche Sache gilt. Wir ſind wohl darüber einig daß von dem Geiſt und Zweck des Turnens, wie ihn Jahn mit den großartigſten Zügen in dem Turnbuch zeichnete, noch heute nichts abzumarkten ſey. Da aber die Zeit eine ganz andere geworden, müſſen auch der Mittel andere gebraucht werden. Raſch und mit Klarheit muß heute organiſirt werden was der durch die Leidenszeit des Vaterlandes ergriffene und zum Oppoſitionsmann gebildete Jahn als Naturaliſt begonnen. Wirkliche und Scheinintereſſen wurden damals durch das neue Werk und den damit verbundenen Sectengeiſt unangenehm berührt, vielleicht gefährdet. Heute fordern und fördern Schulmänner am meiſten das Turnen, heute billigt man auf dem Thron und im Heere Jahns ſchroff ausgeſprochene Anſichten über einſeitiges Drillen und Abrichten. Haſt du nicht im vorigen Jahre bei den Uebungen der Chaſſeurs d'Orleans in Straßburg mit mir geſtaunt wie fruchtbar Jahns Idee im Auslande geworden? nicht mit einer gewiſſen Scham die ſchnelle Entwicklung dieſes Corps und unſere ſeit 34 Jahren in Deutſchland erweckte und hinſchleichende Turnkunſt verglichen? Bedenke daß du nur auf zwei Jahre dem preußiſchen Staat geliehen biſt, um allen Altern das zur Regierungs- und Volksſache gewordene Turnen zugänglich machen zu helfen und mit allen vor, in und nach den Freiheitskriegen in Preußen aufgewachſenen Einrichtungen, denen der Staat eine ſeltene moraliſche Kraft verdankt, lebendig zu verquicken. Gilt hier nun immer als erſte allgemeine Aufgabe: „die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menſchlichen Bildung wiederherzuſtellen, der bloß einſeitigen Vergeiſtigung die wahrhafte Leibhaftigkeit zuzuordnen, der Ueberverfeinerung ein nothwendiges Gegengewicht zu geben“ (Jahn a. a. O. S. 209), ſo will dieſe Aufgabe an den Schulen, zunächſt — überſieh das nicht — an den Warteſchulen gelöst werden. Jahn ging ſchon, erinnere dich wohl, im Jahr 1815 mit dem Plan um wo möglich im Berliner Luſtgarten oder in Monbijou eine „Spielſchule“ zu bilden, wohin Mütter und Kindermädchen an ſchönen Tagen ihre Kinder bringen und unter ſachverſtändiger Leitung ſingen, ſpringen und ſpielen laſſen ſollten. Mir war dabei auch eine Rolle zugewieſen; aber die Sache unterblieb. Wilderſpin ſandte uns ſpäter, ſchon vollſtändig zugeſchnitten, ſeine Einrichtung von England herüber. Man griff ſie möglichſt einſeitig auf, ſchuf aus Warteplätzen Elementarſchulen, unterſchob der natürlichen, hauptſächlich leiblichen Entwicklung eine frühe Vergeiſtigung. Lies über die daraus folgenden Leiden in Nr. 203 der Darmſtädter Allg. Sch. Ztg. 1842 und Abſtellung dieſes Zuſtandes meine Meinung. Da aber Warteplätze gewöhnlich nur ärmern Kindern gewidmet ſind, da mehr noch als dieſe die verzogenen Kinder der Wohlhabenden des Zuſammenlebens mit andern Kindern bedürfen, ſo ſollte vornehmlich in größeren Städten der Staat dergleichen ſonnige und luſtige Spiel- und Tummelplätze einrichten. Weniger dürften hier eigentliche Turnübungen als Vorübungen und Spiele der Kindesconſtitution entſprechen, daher Geräth und Gerüſte unnöthig ſeyn. Eine auf phyſiologiſchen Erfahrungen ruhende Unterweiſung über früheſte Erziehung ſollte dabei Müttern und erwachſenen Töchtern gegeben werden. Geſtehen wir uns hiebei daß ſelbſt über dieſes Alter, noch mehr aber über die Knabenjahre unſer phyſiologiſches Wiſſen der Entwicklung bedarf. So müſſen wir alſo auch für Volksrealſchulen und Gymnaſien denkende Aerzte und wohlwollende Phyſiologen zu Rath und Beobachtung anſprechen. Der Turnplatz muß auch hier mit den Vorſchriften über Bau und Lüftung der Schulzimmer, über Schüler- und Platzvertheilung, Aufgabengränzen, Lehrſtoffvertheilung und Strafarten (alles Dinge die noch einer genaueren Prüfung und Feſtſtellung bedürfen) für Geſundheit der Jugend zuſammenwirken, ſich ſelbſt jedoch durch Uebertreibung, wiederholte Uebermüdung, unzeitige Bewegung u. ſ. w. den Geſetzen der Geſundheitslehre nicht entziehen. Verliere inzwiſchen über dieſen Vorſichtsmaaßregeln bei allen Altersclaſſen nie aus dem Auge daß die vorzügliche Wehrordnung des preußiſchen Staats, wo man Krieger und Bürger durchaus nicht trennt, auch von der Turnkunſt als von „einer Schutz- und Schirmlehre einer Wehrhaftmachung“ (Jahn) Unterſtützung und ein Complement der Heer- und Landwehrbildung erwarte. Niemand verkennt Preußens außerordentliche und für Deutſchland, ja Europa wichtige Stellung. Ruſſiſchen und franzöſiſchen Tendenzen entgegentretend, ja ſelbſt — warum ſich's verhehlen? — noch nicht über alle deutſchen Antipathien Herr, ſchlummert es ſeinen Frieden nur bewaffnet. Ein ſtehendes Heer raubt unzählige Summen die, wäre es möglich die Dienſtzeit unbeſchadet der Wehrhaftigkeit des Staates abzukürzen, dem Staat und ſeiner moraliſchen Kraft zu gute kämen. Zudem hat dieß Heer nicht wie wie Frankreich in Algier, wie Rußland im Kaukaſus, wie England in Indien eine fortdauernde Schule der Kriegskunſt. So muß es alſo künſtlich den Muth ſteigern, künſtliche Entbehrungen und Abhärtungen ſuchen. Der wohlgeführte Turnplatz kann und muß, ſo ſchwer auch das Werk ſcheine, hier heilend einwirken und unbeſchadet der militäriſchen Ausbildung die eigentliche Dienſtzeit abkürzen. Denn bedenke, in Bezug auf die eigentlichen Waffenübungen, daß, würden ſie auch nicht, wie es an einigen Orten, z. B. in Naumburg, bereits geſchieht, in den Kreis der Turnübungen verflochten, ihre Erlernung geübten Turnern ein leichtes wird. Wie das Sprachorgan jeden wiederzugebenden Ton und Laut zuerſt innerlich empfindet, ſo zuckt in den Muskeln und Nerven des Geübten jede durch andere ausgeführte Uebung als ein Ganzes wieder. Was ſeine Augen genau geſehen und ſeine Muskeln recht empfunden, das macht er leichter nach. Wie ſollten ihm Waffenübungen, wo es auf Tempo, Griff und Schick ankommt, beſonders nach gemeinſchaftlichen Vorübungen wie ſie Clias mit engliſchem und franzöſiſchem Militär getrieben, nicht leicht zu erlernen ſeyn? Dann aber bleibt für Evolutionen noch etwas zu thun.

Obgleich ich für jetzt im pädagogiſchen Intereſſe, damit uns nicht eine mechaniſche Einſeitigkeit und Strenge befalle, durchaus nicht wünſchen darf daß eigentliche Militärs Jugendturnplätze leiten, ſo ſcheinen mir doch die einfachſten Evolutionen ſich leicht mit der „Turnſchule“ verbinden zu laſſen. Ja ich fordere noch mehr. Alle einzelnen erlernten Uebungen ſollen maſſenartig gegliedert und maaßzeitig (Gutsmuths nennt dieß ausſchließlich Turnübungen) ausgeführt werden. Denn wiewohl

Digitized by Google

bei allen, vornehmlich bei den Dauerübungen, der individuelle Wille ſich allerdings merklich ſtärkt, ſo gelangt er doch in den eben bezeichneten Maſſenübungen zur höchſten geiſtigen Potenz als Geſammtwille. Da es nicht genügt einzeln, ſondern zur beſtimmteſten Zeit zu können, ſo fühlt in dieſer entſchiedenſten Thätigkeit jeder ſeine Portion Willen und Ausbildung ſich als Factor mit andern Factoren vervielfachen und rieſenhaft vergrößern. Wenn unſere Jungen aber reihen- und gliederweis laufen, ſpringen, ſchwingen, klimmen lernen, ſich aus dem dickſten Gewirr pfeilſchnell zu paaren und zu ſchaaren wiſſen, dann werden auch die über dem Exercierreglement zu erlernenden Evolutionen ihnen keine Hexerei ſeyn. Freilich bedarf es für Reiter und Geſchütz noch einer viel ſpeciellern Dreſſur; Fertigkeit in den allgemeinſten Uebungen hilft aber auch hier, und wenn man, ſtatt der jetzt abnehmenden Wettrennen zu Pferde, bei ländlichen Feſten gut gerittenen und parirenden Pferden einen Preis zutheilt, ſo braucht man nicht die Hälfte der Reiterei auf den Beinen, zumal wenn man aufhört, wofür ſich jetzt ſchon wichtige Stimmen erheben, dieſe Waffe falſch zu verwenden. Schon in dem Bericht des Colonel Koch über den Pariſer Militärturnplatz, den ich dir 1829 für die Münchener militäriſche Zeitſchrift überſetzte, ſind den verſchiedenen Waffen beſtimmte Leibesübungen zugetheilt. Dieß Schema muß aber mit Hülfe erfahrener und denkender Officiere noch mehr detaillirt und nach Ausſchluß aller Künſteleien auf die ſprechendſten Proben von Stärke und Gewandtheit beſchränkt werden. Im allgemeinen werden beim Fußvolk neben Dauerlauf, Springen, Steigen und Klettern noch Stoßübungen mit der ſtumpfen Lanze, um das Bajonnet zu vertreten, bei den Jägern aber noch Tragen und Schwingen und ein viel höherer Grad der vorgenannten Fertigkeiten gefordert. Pioniere und Pontoniere müſſen ſich noch beſonders in Schwebeübungen, im Schieben, Heben, Tragen auszeichnen. Der Reiterei ſind Hebe- und Ziehübungen viel weniger nöthig als der Artillerie, welche wiederum nicht im Springen und Laufen eine ſo große Ausbildung als der Fußjäger zu erhalten braucht. Eine Waffe, welche wie die Chaſſeurs d'Orleans die Fertigkeit aller andern Waffen vereinigte, wäre, meine ich, auch in Deutſchland, wo der General Scharnhorſt 1813 ſchon daran dachte, ganz gut möglich ſeyn.

Nach dieſen angedeuteten Beziehungen des Kriegs- und Turnweſens verſteht ſich von ſelbſt, daß die Turnplätze nicht einſeitig den ſtädtiſchen Gelehrtenſchulen beigegeben, vielmehr über Stadt und Land vertheilt werden müſſen. Eine Erſparung wird hiebei erzielt, wenn man in allen größern Städten, wo Beſatzungen liegen, große Turnplätze einrichtet, die zu verſchiedenen Zeiten den Truppen und den Schülern dienen. Außerdem erhält jedes Gymnaſium und jede bedeutendere Schule wenige nöthige Gerüſte in den Schulhof, woran zu verſchiedenen Tageszeiten die verſchiedenen Claſſen halbſtündlich und unter Aufſicht das auf dem allgemeinen Turnplatz Geſehene und Verſuchte üben. Es iſt gewiß daß die militäriſchen Turnübungen, wie früher in Erfurt und in Oſtpreußen, von Officieren geleitet werden und einen beſtimmteren Charakter annehmen müſſen. Dieſe Officiere ſind es auch, welche die für die verkürzte Dienſtzeit und die verſchiedenen Waffengattungen im ganzen Staat gültigen Anforderungen an den ſich Darſtellenden prüfen und die Nichtreifen in den geforderten Uebungen mit dem übrigen Militär unterrichten. Damit aber alle jungen Staatsbürger ſo ſchnell als möglich den Anforderungen entſprechen können, ſollten, wenn nicht anders, kräftige Seminariſten einen Curſus in Berlin durchmachen und in ſechs Monaten, d. h. nächſten Frühling, an die verſchiedenen Seminare des Landes vertheilt werden. Dadurch würden in einem Jahr alle abgehenden Schullehrer zum vorläufigen Turnunterricht befähigt und bei den geringen Koſten fürs Land (Holz werden Gutsbeſitzer und Amtleute gern verabreichen) und den überall befindlichen geeigneten Plätzen in drei bis vier Jahren alle Militärpflichtigen das nöthige Geſchick beſitzen. Wo es die Umſtände geſtatten, mögen ſich auf der Gränzmark mehrere Ortſchaften auf einem größern Turnplatz vereinigen. Beim Zuſammentreten der Landwehr leſe man aus jedem Bataillon die Geſchickteſten aus, und laſſe ſie, um den ältern Perſonen in ihren Gemeinden als Vorturner zu dienen, während der Exercierzeit einen Curſus durchmachen, zu dem man wandernde Turnlehrer ſendet. Dergleichen müſſen überhaupt, erfahrene Männer, zur Beſchleunigung des Werkes vorläufig in jedweder Provinz ſeyn und ſich mit den Civil- und Militärbehörden ſowie mit dem Miniſterium in Rapport ſetzen.

Für die Erwachſenen, beſonders in den Städten wird, wenigſtens von Oſtern bis Michaelis, eine Sonntagsturnſchule eingerichtet. Unter ihnen werden ſich gewiß Handwerker zur Anfertigung der Gerüſte verſtehen, wenn nicht, eben (wie dieß in dem franzöſiſchen Städtchen Nantua geſchah) die größern Turnſchüler, etwa die Eleven der polytechniſchen Schule oder die Pioniere, mit dieſer Arbeit beauftragt würden. Auf jeden Fall müſſen alle auf dem Turnplatz nöthigen Erdarbeiten als ein vortreffliches Mittel ſich im Tragen, Heben, Schieben, im allgemeinen an ausdauernden und ſchnellen Maſſenarbeiten zu üben, von den Zöglingen ausgeführt werden. Dir brauche ich wohl nicht zu bemerken daß alles darauf ankommt jeden Aufwand von Geld und Zeit durch den größtmöglichen Aufwand von Geiſt und Energie zu erſetzen. Du wirſt beweiſen — und ganz Deutſchland erwartet's — was man in zwei Jahren thun kann. Jedenfalls iſt bei den Turnübungen zwiſchen Stadt und Land ein weſentlicher Unterſchied zu machen. Die Städter ſind durch die nothwendig zu durchlaufenden Entfernungen, durch Beiſpiele eilfertiger Thätigkeit in allen Gewerben viel gewandter als das Landvolk. Deßhalb thun ihnen Kraftübungen noth. Das Landvolk dagegen muß vornehmlich in gutem Gehen, im Laufen, Springen, Ringen und Recken unterrichtet werden. Denn ſchon mehrfach iſt es von Schreibern und Verwaltern bemerkt daß die vom Heerdienſt zurückkehrenden Landleute ſich bei den gemeinſamen Arbeiten, namentlich beim Mähen, durch leichte und bequeme Haltung auszeichnen. Da es Leitern, Seile, Bäume zu Kletterübungen überall gibt, ſo werden auch alle koſtſpieligen Gerüſte entbehrlich. Nur einer Anleitung bedarf es zur Benutzung der gegebenen Localitäten.

Da von den Reitübungen ſchon oben die Rede geweſen, überhaupt mein Plan mehr das Fußvolk im Auge hat, ſo bleiben mir nur noch Schießen und Schwimmen zu berückſichtigen. Für das erſte, wenn es nicht auf die Dienſtzeit verſchoben bleiben ſoll, weiß ich keinen andern Rath als Schützengilden oder öffentliche Schießſtände, wo ein Forſtbeamter gegen eine geringe Summe für jeden Schuß, wie das in Frankreich von Privatbeſitzern geſchieht, ein geladenes und in gutem Stand gehaltenes Gewehr leiht. Bei mehreren Liebhabern ſchießt jeder nach der Reihe. Den Schwimmſchulen dagegen muß, da wo ſie an Flüſſen, Seen, aufgeſtauten Bächen möglich ſind, ihre beſtimmte Zeit angewieſen werden, weil gewöhnlich die Turnplätze auf trocknen Höhen und damit immer in einiger Entfernung von den Schwimmſchulen liegen. Am beſten wär' es wenn Gymnaſien, wie es in Nürnberg geſchieht, an heißen Nachmittagen des Julius und Auguſt, oder da wo halbe Ferien in den Hundstagen eintreten, ihre Schüler zum Baden führen ließen. Empfehlenswerth ſind dabei allerlei einfache Turnübungen nach dem Bade, vielleicht auch Kahnfahren, Rudern und Schwebeübungen beim Schwimmen ſelbſt. In Seeſtädten könnte man

Digitized by Google

auch, wie ich dergleichen in Toulon geſehen, in dem Takelwerk der Schiffe Uebungen anſtellen. Bei dem Dringen nach einer deutſchen Marine muß ich auch auf die Idee eines franzöſiſchen Seemanns aufmerkſam machen, der vor einigen Jahren auf einem Handelsſchiffe mit einer ſchwimmenden Schule junger Leute eine Reiſe um die Welt unternahm. Neben Sprachen und Mathematik ſollten Naturkunde, Erdkunde und Nautik getrieben und das Seeweſen erlernt werden. Ohne große Koſten könnten mit ſolcher Gelegenheit chriſtliche Sendboten und wiſſenſchaftliche Reiſende, welche unterwegs den Unterricht der jungen Leute übernähmen, an ihre Beſtimmungsorte verſchifft, Handelsverbindungen und Coloniſationen befördert werden. Doch dieß beiläufig. In Bezug auf die ſogenannten Turnfahrten geſtehe ich Dir gern daß mir die eintägigen die liebſten ſind, ſolange nicht Mittel gefunden werden, um die Gefahr nächtlichen Zuſammenkauerns einer Menge junger Leute auf Strohlager und Heuboden, ſelbſt nach anſtrengenden Märſchen und oft gerade nach dieſen, hinlänglich zu beſeitigen. Größere Erziehungsanſtalten, Waiſenhäuſer, Penſionen, Caſernen und Gefängniſſe mit gemeinſchaftlichen Schlafſälen können Erfahrungen mittheilen. Allein getraue ich mir dieſes Problem nicht zu löſen, nur der Rath geachteter, erfahrener Erzieher iſt gültig. In Frankreich wo die Collèges Erziehungshäuſer ſind, ließen ſich in den Ferien Rundwanderungen anſtellen. Vielleicht werden die ſonſt ungemein bildenden größern Turnfahrten, durch Uebereinkunft der Directoren verſchiedener Schulen zu gegenſeitiger Beherbergung und Beaufſichtigung, bälder möglich als mir's jetzt ſcheint. Hier ſchließe ich, Knecht des gedrängten Raumes, meine beſcheidenen Wünſche. Wenn aber dieſe Worte dem Greiſe Jahn zu Geſicht kommen, ſo mögen ſie ihn den vielfach Verkannten nicht glauben machen, als wollte ich mich jemals über meinen zweiten Vater, wie manche andere thaten, überheben.

Weinheim, Mitte Sept. Ed. Dürre zu Lyon.

Die Lage von Spanien gegenüber den Parteien und den fremden Mächten.

† Als unſer Artikel über den oben bezeichneten Gegenſtand im Laufe des Auguſt erſchien, ſchwankte die Entſcheidung des in Spanien mit ſo großer Unbeſonnenheit und Sträflichkeit neuentzündeten Bürgerkriegs noch zwiſchen Eſpartero und Narvaez. Sie trat ſchneller und blutloſer ein als es ſich damals noch erwarten ließ; denn der Abfall der Truppen, welcher am Ende auf allen Punkten den Ausſchlag gab, war noch nicht in der Ausdehnung erkennbar die ihm ſchon damals Beſtechung und politiſche Täuſchung gegeben hat, und die ſelbſt jene Regimenter fortriß auf welche der Regent am meiſten baute. Auch ſchien es daß die ihm anhängende liberale, oder Ordnung mit der Freiheit begehrende Mittelclaſſe der bedeutendſten Städte, die des „heroiſchen Madrids" an der Spitze, dem Wahne und dem Fanatismus der Barceloneſen und ihrer Genoſſen wenigſtens die Wage halten würde; doch das alles iſt anders gekommen, und es hat ſich der Strom von Leidenſchaften, Verblendung und Eigennutz, angeſchwellt noch durch die politiſche Gereiztheit der Progreſſiſten gegen den Siegesherzog, ſo raſch, unaufhaltſam und breit ergoſſen, daß alle kaum gefügten Grundlagen einer feſteren Ordnung von ihm überſchwemmt oder weggeſchwemmt worden ſind. Auch iſt nicht zu verkennen daß Narvaez, von dem wir auf dem Gebiet militäriſcher Rüſtung, Bewegung und Leiſtung Großes erwarteten, dieſe Erwartung noch übertroffen hat, vorzüglich dadurch daß er ſich ſelbſt beſiegte und den glühenden Haß der ihn gegen ſeinen Todfeind trieb geringer achtete als die politiſchen Vortheile die ein klug berechneter, raſch ausgeführter und unaufhaltſamer Marſch auf Madrid ihm darbot. Er überließ alſo den Gegner, den er im Nothfall „mit den Zähnen zu faſſen" geſchworen haben ſoll, ſeinem Schickſal und führte dagegen die Braut heim. Er nahm Madrid, deſſen entſchloſſene Bevölkerung nach dem Uebergang der regentſchaftlichen Truppen zu ihm mit innerem Grimm die Waffen niederlegte, und ward als der „Beſieger des Siegreichen", als der „Retter der unſchuldigen Iſabella", als der „Hort der Moderados" und die „Wonne der Exaltados" gegrüßt, gefeiert, beſungen und bekränzt, und auf den Händen getragen, während der Held der als ſeinen ſchönſten Lorbeer die Beendigung des Bürgerkriegs, die Vereinigung aller ſpaniſchen Provinzen unter Ein Geſetz und die erſten Segnungen einer neu aufſproſſenden Friedensordnung trug, verlaſſen, krank, durch eilige Flucht auch nicht die Trümmer ſeiner Macht und kaum das nackte Leben vor dem Schickſal rettete den Tod der Miſſethäter zu ſterben. Und was nun?

Wir hatten, unter Vorausſetzung daß er unterliegen würde, darauf hingewieſen daß mit ihm und ſeiner Sache der letzte Verſuch ſcheitern würde in Spanien die Monarchie mit den öffentlichen Freiheiten zu verbinden, und daß nach ihm entweder die Moderados Spanien unter dem Schein verfaſſungsmäßiger Ordnung in franzöſiſcher Weiſe mit Willkür regieren, oder vielmehr, da ihnen dazu Einſicht und Mittel zugleich abgehen, daß das Land den Progreſſiſten verfallen und die Anarchie in eine iberiſche, aus den einzelnen Reichen und Fürſtenthümern der pyrenäiſchen Halbinſel conföderirte Republik umſchlagen würde. Einer Ihrer Correſpondenten hat in Folge davon bemerkt, dadurch ſey den Spaniern die Alternative zwiſchen Despotismus und Anarchie geſtellt geweſen; doch war das nicht die Meinung. Das Holz aus welchem ein Despot von gehöriger Energie und Dauer zur Zähmung der politiſchen Verwilderung gehauen wird, iſt in Spanien während einer vierzigjährigen Revolution noch nicht gewachſen. Auch iſt zwiſchen iberiſcher Republik und Anarchie noch ein Unterſchied, obgleich er eben nicht ſehr groß ſeyn und von Zeit zu Zeit ganz wegfallen dürfte. Was aber damals unter Ablehnung aller Sucht politiſcher Wahrſagerei als eine durch die Natur der Dinge mit Nothwendigkeit bedingte Folge jener beklagenswerthen Kataſtrophe, im Fall ſie einträte, bezeichnet wurde, das iſt nun, nachdem ſie erfolgt, in ſeine Erfüllung eingetreten, und wiederum ſchneller als ſich erwarten ließ. So wenig rechtfertigt jetzt Spanien das Urtheil derjenigen welche behaupten, es gehörten dort Menſchenalter zu Verrichtung von Dingen die anderwärts in Jahren zu Stande kämen. Bereits hat ſich klar herausgeſtellt daß die Verbindung der beiden innerlich ſich aufhebenden Parteien der Moderados und Exaltados den Zeitpunkt wo der einzige ihnen gemeinſame Zweck erreicht ſeyn würde, nicht überdauerte, und ſtellt ſich auch der zweite Theil der dort ausgeſprochenen Anſicht als der Begründung entgegengehend ſchon jetzt dar daß die Moderados ſo wenig jetzt wie früher im Stande ſeyn würden den Sturm zu beſchwören, den neue Pronunciamientos über ſie bringen würden. Noch ſtehen ſie, obwohl erſchüttert, aufrecht, noch ſtützen ſie ſich auf einen Theil der Bundesgenoſſen, die ihnen die Verſippung mit alten Gegnern zugeführt hatten, und ſolange das Leben dauert, dauert den Menſchen auch die Hoffnung.

Indem wir eben nicht gemeint ſind ihnen dieſe, wie ſchwach ſie auch ſeyn mag, abzuſprechen und ihr verglimmendes Licht auszublaſen, eh es, des Oels ermangelnd, von ſelbſt verlöſcht und Nacht und Verzweiflung um ſie verbreitet, wird es gut ſeyn zunächſt zu unſerer, der Deutſchen, Verſtändigung etwas näher hinzuſehen, wie das was in der Nothwendigkeit der politiſchen Geſtaltung und Entfaltung unausbleiblich gegeben

Digitized by Google

war, gerade ſo und ſo ſchnell und in einer Weiſe gekommen iſt, daß es ſelbſt die Hoffnung und Berechnung derjenigen verwirrt hat die ſich weiſe und ſtaatsmänniſch gedünkt, und in dieſem Selbſtvertrauen das Werk unternommen oder gerathen oder gebilligt haben, wie das Journal des Débats und ſeine Patrone, und die nun mit ihren politiſchen Freidenkern auf dem Sande ſitzen, trotz dem einfältigſten Vetter aus dem gutmüthigen Geſchlecht des ſanguiniſchen Jacques Bonhomme.

Welches auch die Endabſichten der Moderados und der entſchiedenſten Exaltados waren als ſie ſich zum Sturz Eſpartero's vereinten, der Grund welchen ſie vorgaben, die Fahne unter welcher ſie fochten, und die ihr Lager mit, wenn auch getäuſchten, doch aufrichtigen Parteigängern füllten, welche vorzüglich auf diejenigen Theile der Truppen und Officiere wirkten die niedrigeren Beweggründen unzugänglich ſind — es war die Erklärung daß Eſpartero das Vertrauen der Nation verwirkt habe, weil er nicht mit der Majorität, wie ſie in den Cortes ſich hervorthat, geben und regieren wollen, und daß man nicht einmal bis an das Ende ſeiner Regentſchaft ihn in der Macht dulden dürfe, weil jenes ſein Verfahren finſtere Abſichten verberge, als Verrath des Landes an England, Verlängerung der Minderjährigkeit, Gründung eines fürwährenden Protectorats über die junge Königin, oder gar noch Schlimmeres. Alſo Rettung der Conſtitution von 1837 und der durch ſie gewährleiſteten Ordnung der Dinge war das Zeichen unter dem jener in ſich nichtige und principloſe Aufruhr zu Feld zog und geſiegt hat.

Indeß wie haltlos auch die gegen Eſpartero gerichteten Vorwürfe waren, und wir allgemein ſie auch jetzt ſchon als haltloſe erkannt ſind, ſo vertraten ſie doch ein politiſches Princip, das der Regierung der in den Cortes geſetzlich ausgeſprochenen Majorität, welches in dieſem Fall zwar durch die Conſtitution ermäßigt war, indem ſie dem Regenten die Auflöſung der Cortes anheim gab, aber doch in dem Bewußtſeyn der Nation zu einer Stärke gekommen ſeyn konnte, daß man, um es ſelbſt zu retten, ſich für ermächtigt hielt die Form zu brechen unter der es in die Verfaſſung eingeführt war.

Große Bewegungen aber können allein im Geiſte des Princips, nach dem ſie begonnen worden, zum Ziele gelangen. Jede Revolution entwickele ſich nach den durch ihr Princip ihr inwohnenden Geſetzen, und gliedert ſich wie es der Zweck und die Mittel ihres Daſeyns nach dem Geiſte desſelben ihr auflegen. Eine jede wird aber auch nothwendig in ſich ſelbſt ſich verwirren, die gegen ihr Princip, d. i. gegen ſich ſelbſt geführt wird. „So aber ein Reich mit ſich ſelbſt uneins wird, wie will es beſtehen?" gilt auch auf dieſem Gebiet.

Galt es nun die Rettung der Verfaſſung von 1837, ſo war nach dem Sturz des Regenten die von ihm aufgelöste Cortesverſammlung die noch allein übrige, durch die Verfaſſung begründete Macht, an welche man ſich wenden konnte, als man in Madrid den Gegner unter die Füße getreten hatte, da der Aufſtand ſelbſt gegen ihre Auflöſung eingeleitet war, und der ſiegreiche Erfolg die Auflöſung als ungeſetzlich erſcheinen ließ. Dieſe Auflöſung anerkennen hieß für die neuen Machthaber die Bedingung aufgeben unter der ſie nach Madrid waren geführt worden, die aufgelöſten Cortes alſobald und augenblicklich wieder einberufen und die Bewegung legaliſiren zu laſſen war darum die allein und unbedingt weil principiell gebotene Politik.

Was aber hinderte die Machthaber dieſen Weg der ſo nah und offen war zu betreten und ein Verfahren zu verſchmähen, welches ihre Juliusrevolution von 1843 mit der Juliusrevolution ihrer Freunde und Verbündeten von 1830 auf gleiche Linie gebracht, und gewiſſermaßen auch der Berechtigung nach wenigſtens formell gleichgeſtellt hätte? Es wäre unſtatthaft anzunehmen daß die Vortheile dieſer Handlungsweiſe den Häuptlingen der Moderados verborgen geweſen, und wäre dieſes, ſo ſtand ihnen Ludwig Philipp und Hr. Guizot nahe genug um ihnen, ihren Zöglingen und Lehrlingen, die Lehren ihrer Schule in Erinnerung zu bringen. Wenn man nun gleichwohl dieſen Ausweg nicht einſchlug, dadurch aber von ſeinem Grund und Boden geriſſen und in eine ganz andere Bahn getrieben wurde, ſo kann dieſes nur durch ſehr entſcheidende Gründe geſchehen ſeyn, und es iſt nicht ſchwer dieſe nachzuweiſen. Die Majorität der von Eſpartero aufgelöſten Cortes war in einer Weiſe progreſſiſtiſch, die über das Aeußerſte hinausging was Eſpartero mit ſeinen Grundſätzen und den Principien der monarchiſchen Ordnung verträglich fand. Das Miniſterium Lopez, der deutlichſte Ausdruck dieſer Meinung, hatte das auf das deutlichſte herausgeſtellt, und es blieb für Eſpartero nur die Wahl zwiſchen dem Wagniß ihrer Auflöſung und ſeinem Rücktritt. Er wählte die Auflöſung im Vertrauen auf die geſunde Meinung, die mit ihm, aber im Bürgerrock und nicht im Waffenkleide war, und erlag. Die Moderados durchſchauten dieſe Lage ſehr gut, ſie kannten den Belang des anarchiſchen Geſchreies gegen ihn und ihrer Anklagen, waren aber ebenſo überzeugt daß ſie mit jenen Elementen nichts anfangen konnten, an welchen die erhaltende Politik ihres den Progreſſiſten weit näher ſtehenden Feindes geſcheitert war. Sie weniger noch als er konnten mit einer Verſammlung regieren, welche allen Einfluß in die Wagſchale ihrer progreſſiſtiſchen Bundesgenoſſen geworfen und die Moderados nach dem Sieg auf das beſchränkte Maaß einer in der Nation wurzelloſen, an Talenten mittelmäßigen und in ſich zerfallenen Coterie zurückgebracht und den Progreſſiſten dienſtbar gemacht, am Ende aber ausgeſtoßen hätte.

(Beſchluß folgt.)

Italien.

** Lucca, 19 Sept. Das Diario von geſtern gibt die Zahl der an der Verſammlung Theil nehmenden Gelehrten auf 293 an; aber fortwährend treffen neue Ankömmlinge ein. Für die Unterhaltung derſelben außer der Zeit der ernſten Verhandlungen iſt aufs beſte geſorgt; man wetteifert von allen Seiten ihnen den Aufenthalt ſo angenehm als möglich zu machen. Am 17 ward im Amphitheater ein brillantes Feuerwerk abgebrannt. Eine neue Oper des Maeſtro Verdi: I Lombardi alla prima crociata hatte ſich gleich dem erſten Werke desſelben Tondichters: „Nebucco" des beſten Erfolgs zu erfreuen, welcher durch die Mitwirkung der Frezzolini, der Malibran ihres Jahrzehnts, noch mehr hervortrat. Die Verhandlungen haben am 16 begonnen. Graf G. Freschi als Präſident der Section für Agronomie und Technologie eröffnete die Sitzung mit einer Anrede, worin er beſonders das Streben Italiens nach Vervollkommnung aller Zweige der Landwirthſchaft hervorhob. Graf Sanſeverino las eine intereſſante Beſchreibung der in Mailand errichteten Anſtalt für verwahrloste Knaben und Jünglinge, und munterte, unter Hinweiſung auf den Erfolg den ähnliche Inſtitute in Bergamo und Cremona hatten, die übrigen Städte Italiens zur Nachahmung auf. Der Präſident der botaniſchen Section, Dr. Biaſoletto, bemerkte darauf daß der Municipalrath zu Trieſt bereits den Entſchluß zur Errichtung eines ſolchen Inſtituts gefaßt habe. Der Vicepräſident Hr. L. Serriſtori übergab das Programm einer neuen Geſellſchaft zur Aufmunterung des Ackerbaues und der Induſtrie in Val d'Elſa. Hierauf folgte eine längere Discuſſion über die Anwendung des Dampfs beim Abhaſpeln der Seide. Die Section für

Digitized by Google

Zoologie, Anatomie und Physiologie wurde durch eine gehaltvolle Rede des Präſidenten Fürſten von Canino eröffnet. Die Verhandlungen beſchränkten ſich auf die Vorleſung einiger Denkſchriften, unter welchen beſonders jene des Profeſſors de Filippi „über einige Süßfiſche in der Lombardei“ großen Beifall fand. In der Section für Phyſik und Mathematik, präſidirt von Cavaliere Giorgini, ſprach Hr. Vigni über den günſtigen Erfolg ſeiner erfundenen Maſchine zur Bildung metalliſcher Saiten, welche ſich durch deren Anwendung in Frankreich, in England und andern Städten vollkommen bewährt haben. Es folgte hierauf eine weitläufige Verhandlung über die größere oder mindere Räthlichkeit der verticalen oder horizontalen Spitzen bei Blitzableitern. Profeſſor Matteucci las eine Abhandlung über den Schein der Lampyris Italica (Johanniswürmchen), worin er behauptete daß das Licht von der Einſaugung von Oxygen mit einer verhältnißmäßigen Entwicklung des Sauerkohlengaſes herrühre. Prinz Louis Bonaparte meinte daß dasſelbe vielmehr dem Daſeyn von Phosphor im Thierchen zuzuſchreiben ſey. In der Section für Mineralogie, Geologie und Geographie lud der Präſident Marcheſe Pareto zu Ausflügen nach den im Nordoſt und Südweſt der Ebene von Lucca befindlichen Gebirgen ein. Hr. Gräberg von Hemſö las eine Abhandlung über die Fortſchritte der Geographie ſeit einem Jahr. Hierauf folgte die Vorleſung eines Briefes des Profeſſors Catullo über die Kalkformation der Venezianer Alpen. Dieſer Brief veranlaßte unter den Anweſenden viele Erörterungen betreffend die Formation der Apenninen, woraus der Reichthum an Foſſilien in allen Theilen dieſer Gebirge hervorgeht. Die Section für Botanik zählt nur wenige, aber ſehr fleißige Mitglieder. Von den Abhandlungen der mediciniſchen Section ſprachen beſonders die Ideen des Cavaliere Rienzi an über die Nothwendigkeit ſich im Intereſſe der Medicin und der Menſchheit mit der Blatterimpfung zu beſchäftigen. Er wies auf die Vorurtheile hin welche namentlich in einigen Bezirken des Königreichs Neapel gegen die Impfung dadurch entſtanden waren daß mehrere Kinder in Folge derſelben von verſchiedenen Scrophelkrankheiten befallen wurden. Dieſe Abhandlung veranlaßte eine lebhafte Erörterung, an welcher die anweſenden Aerzte Regnoli, Renzi, Parola, Calbertni, Speranza, Secondi, Geiſſa und Turchetti großen Antheil nahmen.

[4165–77]

Donau - Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Regensburg. **Die Direction.**

[4487–89] **Bekanntmachung,**

Verlaſſenſchaft des Geh. Rathes v. Utzſchneider betreffend.

Nachdem oberſtrichterlich erkannt iſt, daß über den Rücklaß des k. bayer. Geh. Raths Joſeph Ritter v. Utzſchneider der Univerſalconcurs zu eröffnen ſey, werden hiemit die geſetzlichen Edictstage in folgender Art angeſetzt:
1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweiſung wird
Mittwoch der 21 December l. J.;
2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen wird
Samstag der 20 Januar 1844;
3) zur Schlußverhandlung wird
Montag der 19 Februar 1844,
und zwar für die Replik bis
Dienstag der 5 März 1844
einſchlüſſig und für die Duplik bis
Mittwoch der 20 März 1844,
jedesmal Morgens 9 Uhr,
im Gerichtslocale (Commiſſionszimmer Nr. 9) beſtimmt und werden hiezu die unbekannten Gläubiger des Gemeinſchuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile geladen, daß das Nichterſcheinen am erſten Edictstage die Ausſchließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmaſſe, das Nichterſcheinen aber an den übrigen Edictstagen die Ausſchließung mit den an denſelben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Das zur Concursmaſſe gehörige Mobiliar- und Immobiliarvermögen iſt bereits vorbehaltlich der Rechte der Pfandgläubiger an dem Erlöſe der einzelnen Maſſabeſtandtheile veräußert und liegt der Erlös im Gerichtsdepoſitorium.

Der volle Betrag dieſes Erlöſes und der übrigen Concursmaſſe iſt 277,400 fl., welche Summe baar vorliegt.

Die angemeldeten Forderungen betragen dagegen gegen 400 000 fl., darunter über 200,000 fl. an Hypothekforderungen.

Am erſten Edictstage wird eine gütliche Ausgleichung verſucht und zu dieſem Behufe ein in Folge creditorſchaftlicher Beſchlüſſe verfaßter Ausgleichungsentwurf vorgelegt, über welchen ſich hiebei zu erklären iſt.

Ebenſo werden am erſten Edictstage die Maſſecuratelrechnungen vorgelegt und ſind allenfallſige Erinnerungen dagegen bis zum und am zweiten Edictstage bei Vermeidung des Ausſchluſſes vorzubringen.

Endlich werden diejenigen, welche allenfalls etwas von dem Vermögen des Gemeinſchuldners noch in Handen haben, aufgefordert, ſolches vorbehaltlich ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

München, den 15 September 1843.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Feilbuſch.

[4485–86] **Edictal-Ladung,**

Curatel über den landesabweſenden Bened. Schmotzer betreffend.

Benedict Schmotzer, Scharmannanweſensbeſitzersſohn von Egern, geboren am 4 October 1775, welcher ſeit dem Jahre 1798 nichts mehr von ſich hören ließ, oder ſeine allenfallſige eheliche Deſcendenz werden hiemit aufgefordert, ſich um ſo gewiſſer
innerhalb 3 Monaten
von heute an dießorts zu melden, als außerdem Bened. Schmotzer für verſchollen erklärt und ſein Vermögen an ſeine dieſſeitigen Erben ohne Caution verabfolgt werden würde.

Den 6 September 1843.

Königliches Landgericht Tegernſee.

Frhr. v. Poißl.

[4497–98] **Edictal-Ladung.**

Joſeph Reisberger, Unterzacherlbauersſohn von Oſtin, geboren am 21 Julius 1786, ſoll als Soldat im k. Infanterie-Regiment Kronprinz im Jahre 1812 nach Rußland marſchirt ſeyn, ſeitdem aber keine Nachricht mehr von ſich gegeben haben.

Derſelbe oder ſeine allenfallſige eheliche Deſcendenz werden daher aufgefordert, ſich
innerhalb 6 Monaten
von heute an um ſo gewiſſer dießorts zu melden, als außerdem Johann Reisberger für verſchollen erklärt und ſein in 200 fl. beſtehendes Elterngut ſeinen dieſſeitigen Erben gegen kavatoriſche Caution verabfolgt werden würde.

Den 6 September 1843.

Königliches Landgericht Tegernſee.

Frhr. v. Poißl.

[4496] **Edictal-Ladung.**

Auf Antrag der nächſten Verwandten wird der abweſende Schmiedgeſelle Johann Röhninger von Jobofen, von welchem länger als 40 Jahre keine Nachricht bekannt iſt, ſowie deſſen allenfallſige Erben hiermit aufgefordert, ſich binnen 6 Monaten und längſtens bis zum
16 März 1844
bei Gericht dahier in Perſon oder ſchriftlich zu melden und daſelbſt weitere Anweiſung zu gewärtigen, widrigenfalls gegen den Abweſenden die Todeserklärung erkannt und ſein Vermögen, beſtehend in zwei Aeckern, beiläufig 100 fl. werth, ſeinen nächſten Verwandten ohne Caution herausgegeben und zugeſchrieben werden wird.

Markt Bidart, den 19 September 1843.

Königliches Landgericht.

v. Praun.

Schlimmbach.

(4455) Von uns iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Des fonds publics français et étrangers et des opérations de la bourse de Paris,

par **Jacques Bresson.**

Huitième édition, entièrement refondue et beaucoup augmentée.

In-12. Paris, 1843. 1⅙ Thlr.

Leipzig, im September 1843.

Brockhaus & Avenarius,
Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur.

[4456–57] **Kunſtanzeige.**

Am **16 October d. J.** beginnt in der unterzeichneten Kunſthandlung die Verſteigerung einer Sammlung von Radirungen, Kupferſtichen und Zeichnungen, wovon die Kataloge bereits an die auswärtigen Kunſt- und Buchhandlungen verſandt ſind. Geneigte Aufträge werden beſtens vollzogen werden.

München, im September 1843.

L. A. v. Montmorillon.

Digitized by Google

[4201] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Liguori, heil. A. M. v., die Verehrung der heil. **Thereſia.** Ein Andachtsbüchlein für fromme Chriſten. Aus dem Italien. überſ. und mit Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- u. Communiongebeten vermehrt von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlſtiche. 18. geh. 18 kr. oder 5 gr.

Nelk, Th., die heil. **Filomena,** Jungfrau und Martyrin; die Wunderthäterin des 19ten Jahrhunderts. Für Alle in kurzer Erzählung dargeſtellt. Nebſt Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion- u. m. a. Gebeten. Mit 1 Stahlſtiche. kl. 8. geh. 24 kr. oder 6 gr.

Sage, die **heilige.** Fromme Abenderzählungen am Herde chriſtlicher Familien. Der geſammten edleren Leſewelt, beſonders der reifern chriſtlichen Jugend dargereicht. Von dem Verfaſſer der **Beatushöhle.** 1—6r Band. 2te verb. Aufl. Mit 6 Stahlſtichen. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 3 gr.

„Die Verbreitung, welche dieß Buch gefunden, beweiſt, daß auch eine geſchmackvolle Lectüre allmählich Eingang gewinne. Der Verfaſſer, wohl der tüchtigſte unter den neueſten Jugendſchriftſtellern, hat ſein herrliches Talent auf dem Gebiete der Legende mehr als irgendwo bewährt. Die Darſtellungen in gebundener Rede, der durchaus blühende Styl, die Sorgfalt der Auswahl aus dem maſſenhaften Stoffe ſichern dieſer Schrift einen bleibenden Werth.“ Katholik 1842. 16 Heft.

Werke, ſämmtliche, des Verfaſſers der **Beatushöhle.** Wohlfeile Ausgabe. 1s, 2s (Beatushöhle), 3s. 4s (Bilder a. d. Leben), 5s, 6s (Scenen und Geſpräche), 13—18s (Die heilige Sage 1—6), 39s, 40s (Einſiedler am Carmel), 41s, 42s (Erzählungen und Mährchen), 50s, 51s Bdchen (Heinrich von Dinkelsbühl). Jedes mit 1 Stahlſtiche. 8. Velinp. à 18 kr. oder 4½ gr.

---

[264] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fauſt.

Eine Tragödie von Goethe.

Beide Theile in Einem Bande.

Neue wohlfeile Ausgabe in kl. Octav. Velinpapier, broſchirt. Preis 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.

Bei dieſer Gelegenheit machen wir auch auf die von Prof. Moriz Retzſch gezeichneten und geſtochenen Umriſſe zu Goethe's Fauſt wiederholt aufmerkſam; dieſe Umriſſe ſind allbekannt und unterlaſſen wir daher alle Anrühmung. Der Preis für beide Theile — 40 Blatt in Querfolio cartonnirt — iſt 8 fl. 24 kr. oder 5 Rthlr. 12 gGr.

Stuttgart und Tübingen, im September 1845. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4591—92] In der literar. artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

De bona fide

rei propriae debitori ad temporis praescriptionem haud necessaria.

Scripsit **Carolus Hildenbrand,**

phil. et jur. utriusque Doctor.

Gr. 8. In Umschlag brosch. 36 kr. oder 9 gr.

Es bezielt dieſe Abhandlung eine bekannte Streitfrage des gemeinen Rechts durch den Beweis der Unächtheit zweier bisher allgemein für ächt gehaltenen Stellen zur Löſung zu bringen, und zu dieſem Behufe die Veranlaſſung dieſer Erdichtung und die dazu gebrauchten Mittel ſowie den Gewinn, der hieraus für die Interpretation der ächten Hauptſtelle zu ziehen iſt, nachzuweiſen.

Früher erſchien von demſelben Verfaſſer:

Die purgatio canonica und vulgaris.

Eine von der Juriſten-Facultät zu München gekrönte Preisſchrift.

Bevorwortet von Prof. **Phillips.**

Gr. 8. In Umſchlag broſch. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Sehr anerkennende Stimmen haben ſich über dieſe Schrift bereits in Reyſchers und Wilda's Zeitſchrift für deutſches Recht, Gersdorfs Repertorium und der Halliſchen Litteraturzeitung ausgeſprochen.

[4469—70] Bei **Friedr. Baſſermann** in **Mannheim** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schwarzwälder Dorfgeſchichten

von Berthold Auerbach.

Zwei Theile in Einem Bande.

In Umſchlag broſchirt. Preis 3 fl. 30 kr. (2 Thlr.)

Hier wird dem Publicum ein Geſammtbild übergeben, welches das ganze Leben eines deutſchen Dorfes zur Anſchauung bringt, ſowohl das innere Leben als die Beziehungen zum Staate und zur Cultur, ſo daß der Leſer ein ganzes Dorf mit allen ſeinen Perſonen und Lebensbeziehungen, ſelbſt mit dem Wechſel der Jahreszeiten, in feſten Geſtalten vor Augen hat. Durch dieſe Auffaſſung reinmenſchlicher Verhältniſſe, ohne Künſtelei in der Anlage und den Mitteln, treten die Dorfgeſchichten mit Auszeichnung unter den noch ſeltenen Erſcheinungen hervor, welche zu erkennen geben, daß die Unterhaltungslitteratur von einer geſchraubten, unwahren Vornehmheit zur einfachen Naturwirklichkeit ſich hinwendet. Die Dorfgeſchichten als ein Ganzes werden das günſtige Urtheil der Kritik über einzelne Theile noch feſter begründen.

[4484—66] Bei **Ign. Jackowitz** in **Leipzig** erſchien ſo eben und iſt in allen Buch- und Kunſthandlungen vorräthig, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung:

Das Buch

von der

Naſe.

Humoriſtiſche Abhandlungen

für

Jedermann und jede Frau.

Mit einem Titelkupfer.

8. elegant geh. im Umſchlag.

Preis ½ Rthlr.

Unbedingt kann man allen Freunden einer erheiternden und zugleich belehrenden Lectüre dieſes Schriftchen empfehlen, das, einzig in ſeiner Art in der Litteratur daſtehend, alle die vielſeitigen Beziehungen, welche die liebe Naſe darbietet, mit einem Humor beleuchtet, der auch dem finſterſten Angeſichte die Blitze eines wohlthuenden Lächelns zu entlocken verſteht. Gewiß nicht Ein Leſer wird das elegante Büchlein unbefriedigt aus der Hand legen!

[4450] So eben erſchien im Verlage von **Friedrich Luden** in **Jena** und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Poſthülfsbuch

oder die hauptſächlichſten Beſtimmungen, welche bei Benutzung der Poſtanſtalt in den europäiſchen wie außereuropäiſchen Ländern zu beachten ſind,

von **C. F. Müller,**

Doctor der Rechte.

8. geheftet 10 Sgr.

Bei der ſo vielfachen Benutzung der Poſtanſtalt in der jetzigen Zeit kann es nur von großem Intereſſe ſeyn, eine kurzgefaßte Ueberſicht über alles zu erhalten was einem Jeden, der ſich der ſo wichtigen Poſtanſtalt bedient, zu wiſſen nöthig iſt, um ſich vor Nachtheil zu bewahren, die von dieſer Poſtanſtalt ſelbſt gebotenen Vortheile aber benutzen zu können. Dieſes war bei der ſo großen Verſchiedenartigkeit der Poſtgeſetzgebungen und deren nur mangelhaften Kenntniß von Seiten des Publicums bis jetzt oft unmöglich. Vorliegende Schrift wird daher einem nambaften Bedürfniſſe abhelfen, und von jedem Geſchäftsmann mit Freuden begrüßt werden.

Digitized by Google

(4535) Im Verlage der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und in Augsburg durch die K. Kollmann'ſche Buchhandlung zu beziehen:

Die zweite Lieferung des zweiten Bandes
(der dritte Band iſt bereits ausgegeben)
vom

Handwörterbuch
der griechiſchen Sprache

von
Dr. W. Pape,
Profeſſor am Berliniſchen Gymnaſium zum grauen Kloſter.

Lexikon-Octav. 2 Bände, jeder von 80—90 Bogen; nebſt einem 3ten Bande von 27 Bogen, die griechiſchen Eigennamen enthaltend.

Subſcriptionspreiſe.

Für das ganze Werk von 3 Bänden . . . . 7⅓ Thlr. od. 13 fl. 12 kr. rhn.
Für das griechiſch-deutſche Wörterbuch von 2 Bänden 6 Thlr. od. 10 fl. 48 kr. rhn.
Für das Wörterbuch der griechiſchen Eigennamen 1⅓ Thlr. od. 2 fl. 24 kr. rhn.

Von dieſem Wörterbuche, über deſſen Plan und Tendenz wir Näheres aus dem durch alle Buchhandlungen gratis zu beziehenden Proſpecte einzuſehen bitten, iſt jetzt die zweite Lieferung des zweiten Bandes ausgegeben. Die dritte Lieferung des zweiten Bandes erfolgt beſtimmt zu oder unmittelbar nach Michaelis d. J., und wird damit das ganze Werk vollſtändig erſchienen ſeyn.

Wir machen Deutſchlands Philologen und Schulmänner hierdurch auf eine der ausgezeichnetſten Arbeiten aufmerkſam und bemerken, daß die außerordentlich billigen Subſcriptionspreiſe noch bis Oſtern 1844 beſtehen. Bis dahin wird auch auf 6 Exemplare 1 Frei-Exemplar abgegeben. — Braunſchweig, Auguſt 1843.

Friedrich Vieweg u. Sohn.

[4501] Bei **C. W. Leske** in **Darmſtadt** iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Lehrbuch
der
hiſtoriſch-comparativen Geographie.

In vier Büchern.
Für höhere Unterrichtsanſtalten und Freunde der Erdkunde.
Von
Dr. **Karl Friedrich Merleker.**
Viertes Buch.

Hiſtoriſch-politiſche Geographie
oder
allgemeine Länder- und Völkerkunde.

Zweiter Theil.
Enthaltend: die Continente Oceanien, Amerika und Europa.
gr. 8. geh. Preis 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Mit dieſem Theile iſt dieſes gediegene Werk geſchloſſen. Es enthält daſſelbe in gedrängteſter Kürze und zweckmäßigſter Anordnung eine ſolche Maſſe des Beſten und Wiſſenswürdigſten, wie ſie vergebens in vielen umfangreichern und koſtſpieligern Werken geſucht werden wird. Dankbar für die dem Werke bisher in ſo reichem Maaße geſchenkte Theilnahme, laſſe ich den Subſcriptionspreis vorerſt noch fortbeſtehen und zwar wie folgt:

Erſtes Buch. Die Geſchichte der Geographie und der geographiſchen Entdeckungen, in Verbindung mit den wichtigſten Momenten aus der Geſchichte der Schifffahrt, der Colonien und des Handels, von der älteſten bis auf die neueſte Zeit. 27½ Sgr. oder 1 fl. 36 kr.

Zweites Buch. Umriſſe der mathematiſchen oder aſtronomiſchen Geographie. 15 Sgr. oder 54 kr.

Drittes Buch. Umriſſe der allgemeinen phyſikaliſchen Geographie. 1⅓ Thlr. oder 3 fl.

Viertes Buch. Allgemeine Länder- und Völkerkunde. Erſter Theil. Enthaltend: die Continente Aſien, Afrika und Auſtralien. 1 Thlr. 25 Sgr. oder 3 fl. 16 kr.

[4416—42] Bei **Friedr. Volckmar** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Apologie des ungrischen Slawismus

von **S. H****.**

Gr. 8. brosch. Preis 22½ Ngr. — 1 fl. 20 kr. rhn. od. 1 fl. 8 kr. C. M.

[4302] In Commiſſion bei **Karl Gerold & Sohn** in **Wien** iſt erſchienen und daſelbſt ſo wie in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Geſchichte
der
Wieliczkaer Saline.

Verfaßt von
Johann Nep. Hrdina,
k. k. Berg-Inſpectoriats-Adjuncten.
Nach deſſen Tod herausgegeben
und mit einer
geognoſtiſchen Beſchreibung der Salzformationen, techniſcher Erklärung der Gruben-Manipulation und Anleitung für Fremde bei der unterirdiſchen Befahrung der Gaſtroue,
vermehrt durch
Ludwig Emanuel Hrdina,
k. k. Salinen-Markſcheider.

Mit 3 Karten und 12 pittoresken Anſichten der vorzüglichſten Gruben-Partien.

Gr. 8. Wien, 1842.

Preis für das Geſammtwerk mit Karten und Anſichten. 3 Rthlr. 16 gGr.
Preis für das Werk allein ohne die Grubenanſichten. 1 Rthlr. 16 gGr.
Preis für die 12 pittoresken Grubenanſichten allein. 2 Rthlr.

(4152—53) Jetzt iſt wieder in allen Buchhandlungen zu haben:

Der zweite unveränderte Abdruck
von:
Ein neues Mittel
gegen
Schwerhörigkeit.

Von
M. E. Hubert-Valleroux,
Doctor der Medicin und Mitglied der mediciniſch-praktiſchen Geſellſchaft zu Paris.
Aus dem Franzöſiſchen.
Preis: broſch. 36 kr. C. M. (9 gGr.)

In den öſterr. medic. Jahrbüchern und Nr. 34—35 der Wochenſchrift ſind über das Original, wovon wir hier eine wörtliche Ueberſetzung in zweiter Auflage darbieten (die erſte erſchien vor 5 Wochen) unter andern folgende bemerkenswerthe Worte enthalten: „Am ſchönſten tritt die Individualität unſers Verf. in der Therapie an das Licht und verdient ſchon wegen des Verſuches die von allen Ohrenärzten breit getretene Bahn mit Blutläſſen, Veſicanzen und Haarſeilen alle Ohrenkrankheiten heilen zu wollen, zu verlaſſen und rationelle Mittel vorzuſchlagen, dankbare Anerkennung.“

Von:

Cooper, Dr.,
Der Schlagfluß
und die
Lähmung u. Verhütung derſelben
bei ſelbſt vorherrſchender Anlage.
Preis: broſch. 30 kr. C. M. (8 gGr.)

wird demnächſt auch eine neue unveränderte Auflage erſcheinen. — Dieſe Schrift iſt allen Candidaten der Apoplexie, d. h. allen denjenigen, deren Körperbau gedrängt und vierſchrötig iſt, die einen kurzen, dicken und wulſtigen Hals haben, ſo daß der Kopf gleichſam zwiſchen den Schultern ſteckt und deren Geſichtsfarbe roth iſt und Vollblütigkeit verräth, als Noth- und Hülfsbüchlein zu empfehlen.

Wien. **C. Haas'ſche Buchhandlung.**

Digitized by Google

[1110—15] Bei uns iſt nun vollſtändig erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Braumüller u. Seidel, in Peſth bei Hartleben, in Stuttgart bei L. F. Rieger, in München bei Joſ. Lindauer zu haben:

Die deutſche Philoſophie

von

Kant bis auf unſere Zeit,

ihre wiſſenſchaftliche Entwickelung und ihre Stellung zu den politiſchen und ſocialen Verhältniſſen der Gegenwart

von **Dr. Karl Biedermann.**

2 Bände gr. 8. in Umſchlag broſch. Compl. 6⅔ Thlr.

Inhalt: I. Abriß der modernen Philoſophie vor Kant. — II. Kant. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der reinen Vernunft. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der praktiſchen Vernunft. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der Urtheilskraft. — III. Fichte. Kritiſche Beleuchtung der Wiſſenſchaftslehre. — IV. Schelling. Kritiſche Beleuchtung der Schelling'ſchen Philoſophie. — V. Hegel. Kritiſche Beleuchtung der Phänomenalogie des Geiſtes. Kritiſche Beleuchtung des Hegel'ſchen Syſtems. — VI. Herbart. Kritiſche Beleuchtung der Philoſophie Herbarts. — VII. Poſitive Philoſophie. — VIII. Schlußbetrachtungen.

Leipzig, Auguſt 1843. Mayer u. Wigand.

[4452] **Poppe's technologiſches Univerſal-Handbuch,**
alle 3 Bände für Lehranſtalten ꝛc. zu nur 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Behufs allgemeinerer Verbreitung in Lehranſtalten und zum Nutzen aller Wißbegierigen können wir dem betreffenden Publicum die angenehme Mittheilung machen, daß wir das neueſte groſſe Werk des berühmten Verfaſſers:

Technologiſches Univerſal-Handbuch

für das

gewerbtreibende Deutſchland,

oder

Handwerks- und Fabrikenkunde

mit allen in den verſchiedenen techniſchen Gewerben vorkommenden Arbeiten, Mitteln, Vortheilen, Werkzeugen und Maſchinen, in faßlicher alphabetiſcher Darſtellung und mit

Hunderten von Abbildungen

beſchrieben, zum Nutzen der Gewerbsleute und Künſtler, der Fabrikbeſitzer, der Mechaniker und Techniker überhaupt, der Kameraliſten, der Lehrer und Liebhaber der Technologie.

Von

J. H. M. v. Poppe,

Dr. der Staatswirthſchaft, Profeſſor der Technologie ꝛc.
Drei ſtarke Bände von 1800 Seiten.

in ungefähr einhundert Exemplaren zu dem niedrigen Preiſe von
☞ **nur 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. für das ganze Werk!!**
abzugeben in den Stand geſetzt ſind. Da dieſer Vorrath ſich ſchnell erſchöpfen dürfte, ſo laden wir zur Beſchleunigung gefälliger Aufträge ein.

Stuttgart. L. F. Rieger'ſche Buchhandlung. (Ad. Becher.)

---

[265] Aus dem Verlag des Hrn. Jac. Giel hier iſt in den unſern übergegangen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

geſammte kathol. Lehre in ihrem Zuſammenhange,

vorgetragen in Katecheſen an der Metropolitan-Pfarrkirche in München

von **Herenäus Haid,** der Theologie Doctor und erzbiſchöfl. geiſtl. Rathe.

gr. 8. 7 Bände. 17 fl. 48 kr. rhein. oder 10 Rthlr. 14 gr.,
nämlich:

I.	Band: Vom Glauben	1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr. — gr.
II.	„ Von der Hoffnung	1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr. — gr.
III.	„ Von der Liebe	2 fl. 12 kr. od. 1 Rthlr. 8 gr.
IV.	„ Von der Kirche und ihren Geboten . .	2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 15 gr.
V.	„ Von den heiligen Sacramenten und Sacramentalien	3 fl. — kr. od. 1 Rthlr. 18 gr.
VI.	„ Von den Sünden und ihrer Reinigung als dem verneinenden Theile der chriſtlichen Gerechtigkeit	2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.
VII.	„ Von dem Guten und von der Weiſe, das Gute zu üben, oder von den Tugenden, als dem bejahenden Theile der chriſtlichen Gerechtigkeit und der Aſceſe	4 fl. — kr. od. 2 Rthlr. 9 gr.

München, im September 1843. Literariſch-artiſtiſche Anſtalt.

[4131-35] **Geſchäfts-Verkauf.**

L. Giacomini u. Comp. in St. Gallen ſind wegen beabſichtigter Rückkehr in ihr Vaterland willens, das unter ihrer Firma ſeit vielen Jahren mit entſprechendem Nutzen betriebene Gold-, Silber- und Quincaillerie-Waarengeſchäft zu veräußern, benachrichtigen daher ein geehrtes Publicum, daß daſſelbe entweder insgeſammt nach ſeinem gegenwärtigen Zuſtand oder auch theilweiſe, d. h. das Quincaillerie-Waarengeſchäft allein, unter ſehr vortheilhaften Bedingungen übernommen werden kann.

Die erwähnte Handlung iſt eine der bedeutendſten in St. Gallen und bietet jedem Uebernehmer ſeiner ausgedehnten Bekanntſchaften wegen große Vortheile und bei gleichem Fortbetrieb ein ſicheres Auskommen.

Mit dieſem Geſchäfte kann auch zugleich, wenn es gewünſcht werden ſollte, das im Jahre 1817 neu erbaute, im beſten Zuſtande ſich befindliche Haus mit bisherigem Magazin an einer der belebteſten Straßen und nahe bei dem Poſtgebäude gelegen, überlaſſen werden.

Luſttragende belieben ſich näherer Auskunft wegen unmittelbar an die HH. L. Giacomini u. Comp. in St. Gallen zu wenden.

[4477-78] **Stelle-Geſuch**
für ein gebildetes Frauenzimmer aus achtbarer Familie.

Daſſelbe iſt 21 Jahre alt, evangeliſcher Religion, Württembergerin. Ihre Geſtalt und Geſichtsbildung angenehm, ihr Temperament lebhaft, mit Ernſt gepaart; ihre Leiſtungen ſind wie folgt:

Im Putzmachen ganz ferm, deßgleichen in allen ſchönen und nützlichen Damenarbeiten, in der Küche und Hauswirthſchaft vorzüglich, auf dem Clavier gut, mit Anfangsgründen im Franzöſiſchen.

Dieſes Frauenzimmer würde ſich vorzüglich eignen als Geſellſchafterin oder Gouvernante bei einer Herrſchaft — als erſte Putzjungfer — als Haushälterin — da ſie dieſe Stellen bereits zur vollen Zufriedenheit bekleidet hat. Wegen Familienverhältniſſen wäre daſſelbe jetzt gleich oder in Bälde zur Verfügung und wird bei Annahme einer Stelle vor allem andern auf freundſchaftliche Behandlung geſehen; — bei allenfallſigen Anträgen — jedoch nur von ſolider Hand gewärtig — wird ſich ein Detail ihrer Herzensangelegenheiten gefälligſt erbeten; es kann für daſſelbe garantirt werden. Nähere Auskunft ertheilt Hr. Auguſt Braun, Kaufmann in Augsburg, und Hr. Karl Berblinger, Kaufmann in Wien.

[4479-81] **Stelle-Geſuch.**

Ein Mädchen, 18 Jahre alt, katholiſcher Religion, die der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache ſowie auch der Zeichnungskunſt kundig iſt, auch etwas Clavier ſpielt, wünſcht einen Platz als Gouvernante. — Briefe mit Nr. 4479 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

G. Weils Muhammed der Prophet, ſein Leben und ſeine Lehre. Stuttgart 1843.

Während unſere hiſtoriſche Literatur auf gewiſſen Lieblingsfeldern alljährlich die reichſten Erzeugniſſe bringt und bald nicht mehr allzuviel Punkte der vaterländiſchen Geſchichte genannt werden können, in denen fleißige Forſchung nicht wenigſtens etwas geleiſtet hat, liegen andere zum Theil hochwichtige Partien der hiſtoriſchen Darſtellung in bedauernswerther Oede da. Daß das Leben Muhammeds des Propheten, deſſen Lehre noch jetzt einen großen, ſchönen Theil des Orients und Occidents umſchlingt, und vielleicht eher einer Verjüngung als einem langſamen Abſterben entgegengeht,*) dieſem unverdienten Schickſal der Vernachläſſigung anheim gefallen iſt, haben die Freunde hiſtoriſchen Studiums ſchon vielfach und ſchmerzlich empfunden.

Was Gagnier in ſeiner bis jetzt noch unentbehrlichen und inhaltreichen Biographie geleiſtet hat, liegt mehr als hundert Jahre hinter uns und macht wohl ſelbſt kaum Anſpruch auf hiſtoriſch bewährte Forſchung; Gagniers fleißige Zuſammenſtellung deſſen was muſelmänniſche Quellen von Muhammed geglaubt und erzählt haben, gewährt wohl vielfache Belehrung, vermag aber vor den Anforderungen der modernen Kritik des achtzehnten Jahrhunderts kaum zu beſtehen. Selbſt ſeit dem Aufblühen kritiſcher Behandlungen der Geſchichte hatte der arabiſche Prophet kein beſſeres Schickſal; Muhammed war für religiöſe Polemik ein zu prägnanter Stoff um nicht auf der einen wie auf der andern Seite unhiſtoriſch ausgebeutet zu werden, und während ihn Voltaire und was daran hängt, mit affectirter Bewunderung ausprieſen, mußte es manchem kirchlich geſinnten Geſchichtſchreiber zur erwünſchten Folie erbaulicher Schmähſchriften dienen. Auch in der neueſten Zeit wo man aus arabiſchen und andern Quellen zu ſchreiben ſchien, ſind die alten Berichte mit einer Flüchtigkeit und Nachläſſigkeit benützt worden, die nur da ungeſtraft bleiben konnte wo wie hier die Zahl competenter Richter ſehr klein iſt; das Ausposaunen neuer Aufſchlüſſe, ſelbſt wenn es von anerkannten Celebritäten ausging, vermochte jedoch dem ruhig prüfenden Blick des ſachverſtändigen Beurtheilers die argen Lücken des Quellenſtudiums nur wenig zu verhüllen.

Es bedurfte hier — und das hat man auch jetzt allmählich eingeſehen — einer doppelten Thätigkeit; die Forſchung und Quellenkenntniß des Orientaliſten mußte der Kunſt des Geſchichtſchreibers die Hand reichen, oder wenn bei der Kürze des Lebens und der Länge der Kunſt beide Vorzüge nicht in erwünſchtem Maaße verbunden ſeyn konnten, dann mußte uns eine ernſte, gründliche Forſchung des Orientaliſten immer noch erfreulicher ſeyn als die unkritiſche, den Quellen fremde Darſtellungskunſt des Hiſtorikers. Der Verfaſſer des oben angeführten Werkes hat jene erſte Aufgabe zu löſen geſucht; ohne Hiſtoriker von Fach zu ſeyn, hat er uns die reichen Aufſchlüſſe orientaliſcher Quellen in einer Weiſe geboten, die ihm alle Freunde hiſtoriſcher Studien zu gerechtem Danke verpflichten.

Wie wir aus der Vorrede erfahren und aus dem Buche ſelbſt beſtätigt ſehen, hat ſich Weil durch ein gründliches Studium des Korans ſammt den Commentaren von Dja:alein, Maraccius und Sale zu ſeiner Arbeit vorzubereiten geſucht; die im Druck zugänglichen Quellen, die kleineren Monographien, namentlich von Franzoſen, genügten dem Verf. nicht; er beutete die reichen Schätze der Gotha'ſchen Bibliothek aus, unter denen Ali Halebi und Huſein Ibn Muhammed ſich durchgängig auf die älteſten Quellen ſtützen, ward von Profeſſor Ewald in Tübingen, mit einer koſtbaren hiſtoriſchen Quelle*) die ſich in deſſen Beſitz findet, freundlich unterſtützt und es gelang ihm auch den gedruckten aber ſeltenen Ibrahim Halebi, den Hammer benützt hat, von Paris aus zu wiſſenſchaftlichem Gebrauch zu erhalten. An Stoff gebrach es dem Verf. alſo nicht; es war aber kein leichtes Geſchäft, dieſen Stoff wie ihn gläubige Unkritik und orientaliſche Phantaſie zuſammengeſtellt hat, zu ſichten und aus dem Gewirre von Legenden und Mährchen den hiſtoriſchen Kern hervorzufinden. Hier mußte dem Kenner allenthalben der prüfende Blick in das bisher noch unbenützte Material offen gehalten werden; Weil hat es gethan, ſelbſt auf Koſten der leichtern Ueberſichtlichkeit; unter dem Text zieht ſich eine reiche Maſſe kritiſcher Noten hin, denn ein fertiges abgeſchloſſenes Reſultat ohne Materialien zu geben war bei dem gegenwärtigen Stande der Bearbeitung von Muhammeds Leben nicht wohl möglich. Verſuchen wir es in kurzen Umriſſen einem größern Publicum die Ergebniſſe einer gediegenen Forſchung über den wichtigſten Mann des Orients hervorzuheben.

Ueber die Zuſtände Arabiens geht Weil in ſeiner Einleitung kürzer hinweg; ſtatt der gewöhnlich vorausgeſchickten Schilderung die er als bekannt vorausſetzt, bietet er uns anderes, zum Theil durch Neuheit Intereſſantes, was ihm ſeine arabiſchen Quellen gaben. Wir werden hauptſächlich in die Zuſtände der Stadt Mekka eingeführt; Muhammeds Vorfahren, ihre religiöſen Beſtrebungen, ihre gedrückte Lage unmittelbar vor Muhammed und die ſittliche Geſunkenheit Arabiens die einem Reformator ſich entgegenzuſehnen ſchien, das ſind die Hauptpunkte deren Erörterung die kurze Einleitung gewidmet iſt. Ueber Muhammeds Jugend, ſeine pſychologiſche Entwicklung geſteht der Verf. ein, nichts Bewährtes und Zuſammenhängendes geben zu können; dagegen werden wir auf dem Wege kritiſcher Sichtung durch Muhammeds Wirken Jahr für Jahr hindurch geführt. Wir können in dieſer Anzeige dem Einzelnen der oft ſchwierigen, oft ermüdenden Forſchung des

*) Der entgegengeſetzten Anſicht iſt J. J. J. Döllinger in ſeiner Schrift: „Muhammeds Religion nach ihrer innern Entwicklung und ihrem Einfluß auf das Leben der Völker. (Regensburg 1838.)" Man leſe die Schlußcapitel dieſer unſerm Hrn. Berichterſtatter, wie es ſcheint, unbekannt gebliebenen Schrift, welche aus trefflich entwickelten innern und äußern Gründen den Verfall des Islam als unvermeidlich, als ebenſo gewiß aber auch die Verjüngung des Orients mit europäiſch-chriſtlichen Elementen in Ausſicht ſtellen. Vergl. auch W. H. Hamiltons Reiſen in Kleinaſien (deutſch von O. Schomburgk, Leipzig 1843), der ſein Buch mit den Worten ſchließt: „Nur eine Hoffnung bleibt; doch dieſe liegt noch in weiter und ungewiſſer Ferne: ihre (der Türken) Bekehrung zum Chriſtenthum. Kaum aber kann man, nach menſchlicher Berechnung und nach dem was die Gegenwart zu uns ſpricht, dieß eine Hoffnung nennen. Die Erfahrung die uns aus ähnlichen Fällen geworden ſpricht zu beſtimmt dafür daß die Türken, ſelbſt wenn ſie in ihrem Glauben wankend gemacht, wenn ſie dahin gebracht werden könnten die Irrthümer, mit denen der Muhammedismus erfüllt iſt, einzuſehen und ſeine Unzulänglichkeit zu fühlen, eher ſich dem Unglauben in die Arme werfen als zum Chriſtenthum fliehen würden. Aber warum verzweifeln? Unter dem Beiſtand und der Gnade Gottes laßt uns die Hoffnung bewahren daß er zu ſeiner Zeit auch die Herzen ſeines Volkes zu ſich kehren wird — daß die Banden des Koran fallen, die Lehren Chriſti von Konſtantinopel bis zum fernen Oſten ſiegen und die Länder welche zuerſt das Licht der Welt ſahen, nicht länger hinter den Heiden im Preiſe ſeines heiligen Namens zurückbleiben werden!" A. d. R.

*) „Muchlassaru sirati, Ibni Hischami" iſt der Titel.

Digitized by Google

Verf. nicht folgen; es muß der gelehrten Kritik vorbehalten bleiben, ihn hier in alle Details zu begleiten und die gerechte Anerkennung der trefflichen Leiſtung durch ſpecielle Proben zu begründen.

Muhammeds religiöſes Wirken knüpft Weil theils an das drängende Bedürfniß einer ſittlichen und kirchlichen Wiederherſtellung Arabiens, theils an die contemplative, grübelnde, dabei phantaſtiſche und ſchwärmende Natur des Propheten; manche ſeiner vielbeſprochenen ekſtatiſchen Zuſtände erklärt er aus ſeinen epileptiſchen Anfällen, deren Wahrheit als ausgemacht betrachtet wird. Die äußere Perſönlichkeit des Propheten wird uns nach arabiſchen Quellen mit ſprechender Treue gezeichnet; ſeine Lebensweiſe, ſeine Gewohnheiten führen uns die Individualität des einfachen und doch genußſüchtigen, des ſchlauen und doch wieder offenherzigen, des phantaſtiſchen und dabei wieder ſehr nüchtern verſtändigen Orientalen klar vor die Seele. „Mohammed ſprach nicht ſehr viel,“ heißt es S. 341, „doch erlaubte er ſich zuweilen einen kleinen unſchuldigen Scherz. Er war gegen Thiere ſehr mitleidsvoll; wenn ſein Pferd ſchwitzte trocknete er ihm häufig den Schweiß mit ſeinem Aermel ab. Seiner Katze hob er ſelbſt die Schüſſel hin wenn ſie hungrig oder durſtig war, und ein weißer Hahn hüpfte frei in ſeiner Wohnung herum. Gegen ſeine Gefährten benahm er ſich ſtets mit vielem Anſtand und gegen ſeine Bedienung voll Schonung und Nachſicht. Einer ſeiner Diener welcher achtzehn Jahre bei ihm war, erzählt, er ſey nie von ihm gezankt und eben ſo oft von ihm bedient worden als er ihn bedient hatte. Was er ſelbſt verrichten konnte ließ er ſelten von andern thun; ſo ſah man ihn oft ſeine Lebensmittel vom Markt heimtragen und ſie ſelbſt zubereiten, ſeine Sandalen reinigen, ſeine Kleider flicken, ſein Zimmer auskehren und ſeine Ziege melken.“

Neben dieſen Gewohnheiten des einfachen Arabers finden ſich härtere Züge die uns Weil, ohne ſeinem Helden zu ſchmeicheln, ſorgfältig ans Licht gezogen hat. Mit ſeiner Milde gegen Thiere war bisweilen große Härte gegen Menſchen verbunden, ja wo es die Politik und das Intereſſe ſeines Syſtems erforderte, Grauſamkeit. Daß er nicht tapfer war, wie ihn die Muſelmänner preiſen, weiſt Weil aus ſeinem Leben nach, und von ſeiner Falſchheit und Zweideutigkeit wird außer dem merkwürdigen Brief an Abdallah (S. 99) manch ſprechender Beweis gegeben; Selbſttäuſchung durch Träume und Viſionen, ekſtatiſche Begeiſterung war oft verbunden, aber auch an Zeichen offenbarer Unwahrheit fehlt es nicht. In ſeiner Zeit des Leidens und der Verfolgung erſcheint er größer; wo er handelt zeigt er ſich in Worten und Thaten nicht ſelten als einen ſchwachen, leidenſchaftlichen, inconſequenten und bei aller Schlauheit kurzſichtigen Geſetzgeber. „Zuerſt,“ heißt es S. 395, „ſchmeichelt er den Juden und ſucht ſich ihnen durch verſchiedene Vorſchriften zu nähern, dann widerruft er was er zu ihren Gunſten verordnet und wird ihr bitterſter Feind. Die einen begnadigt er weil er Abd Allah fürchtet, die andern läßt er im Namen Gottes niedermetzeln. Heute beſchränkt er die Polygamie, morgen überſchreitet er ſelbſt die im Namen Gottes geſetzten Schranken.“ Aehnliche Züge von Schwäche und Halbheit ſind nicht ſelten; ſeine Beredſamkeit, ſein gewinnendes Weſen, ſeine Freigebigkeit und Gefälligkeit wirkte oft mehr als der innere Werth des Gemüths hätte wirken können, und Weil hat gewiß nicht unrecht wenn er wahre, innere Größe trotz einzelner großer Züge an ihm vermißt. Die religiöſe Begeiſterung ward zu einem mächtigen Hebel für ihn und ſeine Nachfolger; unvermerkt ward er ſelbſt aus der Geſchichte in das Gebiet der Legende entrückt und trotz der beſtimmteſten Erklärungen im Koran, „nicht als Wunderthäter ſondern nur als Prediger vom Himmel geſandt zu ſeyn,“ doch mit aller möglichen Wunderkraft ausgeſtattet, bis zu dem Berge zu verſetzen und den Mond zu ſpalten.

Im Gegenſatz zu dem ſtrengen Urtheil das über Muhammeds Charakter ausgeſprochen iſt, hebt Weil ſeine Verdienſte um ſein arabiſches Vaterland hervor. Daß er die Zerſplitterung der Stämme durch nationelle und religiöſe Verbrüderung aufhob, die Willkür und das Fauſtrecht durch geſetzliche Ordnung erſetzte, manches Milde und Menſchliche in das arabiſche Leben hereinverpflanzte, die Armen reich bedachte, daß Härte, Stolz, Lüge, Verſchwendung, Verleumdung in ſchönen Sprüchen verdammt, Wahrheit und Redlichkeit empfohlen wurden, das macht ihn immer zum Wohlthäter und Wiederherſteller ſeines ganz geſunkenen Volkes. „Inſofern er die ſchönſten Lehren des alten und neuen Teſtamentes unter ein Volk verpflanzte das von keinem Sonnenſtrahl des Glaubens erleuchtet war (ſo ſchließt Weil ſeine Darſtellung), mag er auch in den Augen der Nichtmohammedaner als Geſandter Gottes angeſehen werden.“ Und in religiöſer Hinſicht hebt der Verfaſſer hervor daß Muhammed, wie auch Johannes Müller anerkennt, die Lehre von der Einheit und Allerbarmung Gottes, wenn auch in getrübter Erſcheinung, zum Glauben und Gefühl der größern Hälfte der alten Welt gemacht.*)

Eine ſehr wichtige Partie des Weil'ſchen Buchs iſt die enge Verbindung der Geſchichte Muhammeds mit der Entſtehungsgeſchichte des Korans. Wo ſich ein Anlaß bietet, wird uns die Entſtehung der betreffenden Sure nachgewieſen, ja die ganze Geſchichte des Propheten wird zu einem hiſtoriſchen Commentar des Korans benützt, und am Schluß von Muhammeds Wirken eine ausführliche Erörterung über das merkwürdige Buch angeknüpft. Weil nennt den Koran Muhammeds Werk, zeigt aber mit äußern und innern Gründen daß er uns anders vorliegt als Muhammed ihn hinterlaſſen. Er iſt weit entfernt das Buch für ſicheres Wort des Propheten zu halten, doch macht er auch ſehr wahrſcheinlich daß die Zuſätze und Veränderungen nicht gerade bedeutend waren. „Muhammed, heißt es S. 352, mochte irgend ein Gebot, ein Verbot, eine Lehre oder auch ein Mährchen bei verſchiedenen Veranlaſſungen bald mit denſelben, bald mit andern Worten wiederholt haben, der eine mochte es ſo und der andere anders aufgezeichnet oder auswendig gelernt haben.“ Und wie manches ward ſpäter geändert

*) Döllinger ſagt Seite 4 und 7 der angeführten Schrift: „Die Fülle der Zeit war eingetreten, Arabien war reif für eine große religiöſe Reaction des ismaelitiſchen Geiſtes; Chriſtenthum, Judenthum, Parſismus und ererbter Götzendienſt hatten hier eine Miſchung und Gährung religiöſer Vorſtellungen erzeugt, und es bedurfte nur des Gewaltigen der die ſchlummernden Kräfte weckte, die zerſtreuten ſammelte und den überfluthenden Strom chaotiſch ſich bewegender und drängender Ideen in das rechte Bett leitete. Da bildete ſich in Muhammed die Ueberzeugung aus daß, wie ſein Stamm der edelſte, der Hüter des uralten Nationalheiligthums, er aber einer der Vornehmſten ſeines Stammes ſey, ſo auch an ihn der Ruf der Gottheit ergehe als Reſtaurator des ächten Glaubens der Vorväter die religiöſe und politiſche Wiedergeburt Arabiens zu vollbringen.... Muhammed war zugleich Religionslehrer und Geſetzgeber im ganzen Umfang des ſittlichen, bürgerlichen und politiſchen Gebiets; er war, wie ſeine Anhänger ſagen, ein Prophet, nicht nach dem Muſter Jeſu, der von ſich bekannte daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſey, ſondern nach dem Vorbild des Moſes. Jene Lebensverhältniſſe welche in dem einfachen und kunſtloſen Zuſtande ſeiner Araber vorkamen, wurden, wie ſie ſich unter den Bedingungen des Bodens, des Klima's und der altüberlieferten Sitten dort geſtaltet hatten, durch ſeine Geſetzung fixirt; die göttliche Autorität welche man allen ſeinen Ausſprüchen und Anordnungen beilegte, verlieh, da ſie nothwendig auch auf ſeine Beſtimmungen über bürgerliche und conventionelle Verhältniſſe übergetragen werden mußte, denſelben einen Charakter ſtarrer unbeweglicher Stabilität, und ſetzte dadurch künftiger Entwicklung eine ſchwer zu durchbrechende Schranke.“

Digitized by Google

und widerrufen, da Muhammed ſelbſt aus politiſchen Gründen vieles widerrief. „Alle früheren Verſe, ſagt Weil, welche Toleranz gegen die Juden und Chriſten und Geduld bei Verfolgungen der Heiden predigten, wurden nach und nach, je nach dem Zunehmen ſeiner Macht durch Aufruf zum heiligen Krieg widerrufen.“ Wie dieß ſelbſt auf die Lehren über das ewige Leben Einfluß ausübte, weiſt unſer Verfaſſer an ein paar frappanten Beiſpielen nach. Nicht nur in die Entſtehungsgeſchichte des Geſetzbuchs läßt er uns einen kritiſchen Blick werfen, ſondern die Ueberſicht über das Ganze wird uns auch durch eine chronologiſche Zuſammenſtellung der Suren ſehr erleichtert. Ueber den Unterſchied in der Form, bemerkt Weil vortrefflich (S. 387): „den Götzendienern Mekka's gegenüber wird Muhammed von dem einzigen allmächtigen und allgerechten Allah ſo lebendig ergriffen daß nicht nur ſeine Gedanken ernſt und erhaben, ſondern auch ſeine Sprache friſch und blühend, und ſein Ausdruck edel und kraftvoll wird. Gottes Schöpfergeiſt erſchließt ſeinem poetiſchen Geiſte alle Wunder der Natur.“ Wie ergreifend er hier in einzelnen Partieen ſeinem religiöſen Drange Luft macht, mit welch ſchrankenloſer Phantaſie er das Jenſeits, Paradies und Hölle, vor ſeinem innern, geiſtigen Auge hervorzaubert, erfahren wir durch gut gewählte Proben. In Medina, wo Muhammed nicht mehr ein verfolgter Neuerer, ſondern das Oberhaupt einer politiſchen und religiöſen Partei war, tritt mehr das oratoriſche als das poetiſche Element hervor. „Er muß hier (ſagt Weil S. 392) bei dem eintretenden Mangel an innerer Ueberzeugung, wenn er ſich noch über das Gewöhnliche erheben will, den innern Drang durch erkünſtelte Belebtheit, tiefgefühlte Wahrheit durch leere Sophismen erſetzen, und man merkt es ſeiner Schreibart wohl an daß ſeine Gedanken nicht mehr aus einem warmen Herzen hervorſprudeln, ſondern Erzeugung des kalten Verſtandes ſind.“

Das Mitgetheilte läßt auf den Werth und die Bedeutung des Weil'ſchen Buches ſchließen. Einfache gründliche Forſchung aus wenig zugänglichen Quellen wird uns hier in einfachem ſchlichtem Gewande geboten; nirgends Redeprunk und äußerer Schmuck, meiſt ein unmittelbares Einflechten worttreuer, quellenmäßiger Erzählung. Wo Lücken ſind, ſucht der Verf. nicht durch luftige Hypotheſen nachzuhelfen; wo die ſüdliche Phantaſie orientaliſcher Quellen die nüchterne Wahrheit umwölkt, läßt er ſich die oft peinliche Mühe des Ergründens nicht verdrießen. Die Art wie Hammer Muhammeds Leben behandelt hat, machte vielfache Berichtigungen aus den Quellen nothwendig; die Polemik in den Noten wird aber mit muſterhafter Ruhe und Objectivität durchgeführt, und die eingerückten Quellenſtellen, die hinten beigefügten Auszüge des arabiſchen Urtextes ſchneiden jeder weitern Mißdeutung den Weg ab. Die Sache iſt ganz auf das wiſſenſchaftliche Gebiet gerückt.

Was wir vermiſſen würden, wäre ein genaueres Eingehen auf die innere und geiſtige Bedeutung des Islam, wie er ſich unter Muhammed und nach ihm entwickelt hat; manche intereſſante Erſcheinung aus der ſpätern Geſchichte könnte dadurch ihre Erklärung finden. Styl und Darſtellung ſind überaus ſchmucklos; manchmal, namentlich in der erſten Hälfte, werden wir erinnert daß es des Verfaſſers erſte hiſtoriſche Arbeit iſt, und erſt in den letzten Partieen bewältigt eine gewandte fließende Form den ſchwierigen Stoff. Im Ganzen kann der Verfaſſer von ſich ſagen was ein anerkannter hiſtoriſcher Meiſter jüngſt geſagt hat: „Man wird in Deutſchland wohl thun ſich in der Geſchichte weniger über Methode, Manier und Anſicht zu ſtreiten; wenn jeder das aushebt und nach ſeiner Art behandelt was ihm anziehend ſcheint, wird man am wenigſten Fabelarbeit erhalten.“

Die Lage von Spanien gegenüber den Parteien und den fremden Mächten.

(Beſchluß.)

Wurde die Wiedereinberufung der Cortes aufgegeben und mit ihr die Möglichkeit in das Geſetz, unter dem Spanien ſtand, wieder einzutreten, in den Wind geſchlagen, ſo lag als das nächſte die Zuſammenberufung der einzelnen Junten zu einer Centraljunta nach Madrid, aber vielmehr, da die Machthaber rechtlich, principiell vorderhand gar nichts zu gebieten hatten, ein Geſchehenlaſſen deſſen was ſich von ſelbſt zu machen ſchien. Die Junten waren zum Theil auf dem Wege, die andern hätten auf ſich nicht warten laſſen. Man bekam dadurch die Vereinigung der Notabeln, welche ſich in den einzelnen Provinzen an die Spitze der antiregentſchaftlichen Bewegung geſtellt hatten, dadurch aber eine nach den Verhältniſſen möglichſt vollſtändige Nationalvertretung der ſiegreichen Meinung.

Aber weniger noch an die Centraljunta als an die Einberufung der alten Cortes konnte gedacht werden. Es iſt durchaus unwahr was eben in dieſen Tagen der Courrier Français aus Eingebung des Hôtel Courcelles ſagt, daß die Majorität der einzelnen Junten aus Moderados beſtanden hätte, alſo die Vereinigung derſelben zur Centraljunta für dieſe keine Schwierigkeit würde geboten haben. Denn bei der Aufregung aller anarchiſchen Leidenſchaften waren dort überall die erhitzteſten Köpfe und die entſchiedenſten Demokraten in die Juntas der Provinzen gekommen. An nicht wenigen Orten hatte man die Moderados geradezu verhöhnt, verſtoßen, eingeſperrt, oder als Feinde der öffentlichen Freiheit, als Söldlinge von Frankreich der öffentlichen Verachtung preisgegeben, daneben aber Geſinnungen enthüllt welche deutlich zeigten daß die Centraljunta ſich nicht begnügen würde zu legaliſiren und zu regiſtriren was geſchehen war, ſondern daß ſie über die Verfaſſung von 1837 weit hinausgehen, ſich als conſtituirend erklären und **wenigſtens** bis zur république entourée d' institutions monarchiques im ſtärkſten Sinne jener und im ſchwächſten Sinne dieſer, d. i. bis zur Vernichtung der königlichen Oberherrlichkeit gehen würde. Die Moderados wären alſo durch die Centraljunta noch entſchiedener überholt und aus dem Spiel geſetzt worden als durch die alten Cortes, und ſo blieb ihnen nichts übrig als ſich in die Bahn willkürlicher Maaßnahmen in der Vorausſetzung zu ſtürzen, daß ihnen gelingen werde für ihre Cortes eine Mehrheit, durch dieſe aber eine Genehmigung alles deſſen zu gewinnen was ſie zu thun ſich genöthigt oder beſtimmt fühlen konnten.

Dieſes Verfahren iſt dem erſten Anblick nach ein Handeln auf eigene Rechnung in der Vorausſicht ſpäterer Genehmhaltung, wie es ſogar in jedem geordneten Staatshaushalt, in England nicht am wenigſten vorkommt und durch die Indemnity-Bills ausgeglichen wird; aber im Grunde iſt es doch etwas ganz anderes, da man im vorliegenden Fall gar keine Baſis auf der man ſtehen konnte, dazu keine Baſis der Berechtigung hatte; man war keine Regierung, nicht einmal noch factiſche, und ſetzte, um eine zu werden, ein was man eben bieten konnte, gleich einem verwegenen Spieler der ſein Hab' und Gut auf eine Karte ſetzt, wo ſich Gewinn zu Verluſt im Wahrſcheinlichkeitsverhältniß von 1 zu 1000 darſtellt. Man ließ es demnach für die Legalität genug ſeyn daß das Miniſterium Lopez wieder hergeſtellt war. Hatte Eſpartero nach dem Siege über ſeine Feinde unrecht gethan durch Auflöſung der Cortes die nationale Meinung zu verletzen, ſo durfte er nach derſelben revolutionären Logik auch das Miniſterium nicht fortſchicken, das der Majorität recht und ihr Ausdruck geweſen war, und jenes beſtand ſo gut zu Rechte wie dieſe. Konnte man die Cortes nicht

Digitized by Google

wieder haben, hatte man doch Hrn. Lopez, Hrn. Serrano und Conſorten. Das war gewiſſen Bruchſtücken der Partei genug. Aber es gebrach nun auch an einem Regenten? Der war allerdings abhanden gekommen, und ſeine Proteſtation, nach welcher er noch zu finden war, ward natürlich als nicht angekommen betrachtet. Für den erſten Anlauf half man durch eine neue Fictio juris, indem man dieſem „vortrefflichen, nationalen, patriotiſchen" Cabinet durch eine Art ſchweigender Uebertragung die Rechte beilegte welche der Regent nach der Verfaſſung gehabt hatte und nur in die Hände des Congreſſes niederlegen konnte. Jeder Miniſter wurde dadurch für ſich und ſeinen Dienſtzweig ein Stück Regent, und ſtärkte ſich durch Beiziehung disparater aber „innig verbrüderter" moderantiſtiſcher Bundesgenoſſen, Serrano durch Narvaez, Lopez durch Olozaga und ſo fort.

Doch auch das reichte noch nicht aus, man fühlte daß noch eine andere Fiction der Einheit nöthig war und griff zu dem verzweifelten Mittel die junge Königin ohne weiters majorenn zu erklären und ſie wenigſtens nominell an der Spitze der Regierung figuriren zu laſſen. Damit war denn der ſtaatsrechtliche Boden aufgegeben, auf den man ſich früher geſtellt hatte. Indeß war eine Anzahl der progreſſiſtiſchen Häuptlinge, die Generale, die oberen Beamten durch Belohnungen, durch Ehren und Hoffnungen zufrieden geſtellt, und nun ging es an ein Regieren und Adminiſtriren mit einer Willkür welche nur von der Unbeſonnenheit der Leidenſchaften und von der Unverſchämtheit der Habſucht übertroffen wurde. Die Auflöſung der Cortes genügte nicht. Man hatte mit ihr zwar die dem Regenten feindliche Majorität entfernt, weil man von ihr noch mehr zu fürchten hatte wie er; aber in dem Senat war eine ihm freundliche Majorität nicht weniger zu fürchten. Er ward mit dem Paragraphen der Verfaſſung die ihn ſchirmte, dieſer Furcht der Machthaber zum Opfer gebracht und nach Hauſe geſchickt.

Schlag auf Schlag folgte nun: die Eintreibung der nicht bewilligten Steuern, die Heeresaushebung ohne Geſetz, der ſcandalöſe Vertrag Salamanca, welcher für 400 Mill. Realen Staatsgüter zu Zwecken preisgab die unter dieſen Umſtänden gar nicht zu erreichen waren, dagegen die ſchönſten Beſitzungen in die Hände der koloſſalſten Speculanten und Capitalien in die Hände der plötzlich zur Macht gekommenen Intriguanten und Glücksritter warf. Während ſo das Gebäude des öffentlichen Rechts zertrümmert wurde in der Hoffnung daß den zu erwartenden Cortes der Partei alles recht ſeyn würde, gingen mit dieſen Gewaltmaaßregeln die der innern Verwaltung gleichen Schritt, inſofern ſich Narvaez mit Serrano oder Prim, Olozaga mit Lopez verſtändigen konnten. Verſchleuderung des Wenigen was noch in den Caſſen ſich fand oder einging, Beförderungen und Ehren für alle deren man bedurfte oder die man unter den Freunden fürchtete, dazu kein Syſtem, kein Grundſatz, keine Maaßregel einer das Ganze im Einzelnen beachtenden Verwaltung, wohl aber Auflöſung, Zerſtörung der von der regentſchaftlichen Regierung ausgegangenen Anordnungen, ſelbſt der wohlthätigſten, wie der Schutzwachen gegen den furchtbaren Schmuggel, und über alles hinaus kein Recht, wohl aber, wo Widerſtand oder Furcht vor Widerſtand waltete, Kerker und Militärgerichte.

Man ſage nicht dieſes ſey in das Schwarze geſehen oder hineingemalt. Unſere Darſtellung verzeichnet nur Thatſachen, und hat überhaupt nicht die Abſicht anzuklagen oder zu vertheidigen, ſondern zu erklären und die Sache bei ihrem Namen zu nennen. Wir verwahren uns wiederholt gegen die Annahme daß es uns um Espartero als Individuum zu thun ſey. Was er durch die Waffen gewonnen, hat er durch die Waffen verloren. Auch wollen wir die Moderados nicht mehr belaſten als ſie ſich ſelber belaſtet haben. Obwohl von dem Gefühl durchdrungen daß ſie allein und für ſich unfähig ſeyn würden das in neue Gährung verſetzte Spanien zu bewältigen, konnten ſie doch die Hoffnung faſſen dieſes werde ihnen möglich, wenn ſie wenigſtens einen Theil der neuen Verbündeten durch Vortheile und Ausſicht auf Dauer ihrer Macht unter ihren Fahnen, mit ihrer Hülfe aber die andern durch Furcht und Schrecken, die Wohlgeſinnten endlich durch die Beſorgniß über die Folgen längern Widerſtandes für das öffentliche Wohl in Ruhe hielten. Es war alſo — abgeſehen von den politiſchen Leidenſchaften, welche ſich in ſolchen Fällen überall eindrängen und geltend machen — ein Inbegriff von Täuſchungen, nach denen ſie verfuhren, und durch welche ſie ſich und ihre Sache für immer zu verderben im Begriff ſtehen, zur Warnung ſchwacher Parteien, wenn Warnung hier überhaupt möglich iſt, daß das ihnen Fehlende weder durch eitle Vorwände der Verſöhnung und des Friedens, noch durch den Schein von Macht erſetzt werden kann. Fictionen des Rechts ſind überall bei der Schwäche menſchlicher Zuſtände an der Tagesordnung: jeder fügt ſich ihnen in friedlichen Verhältniſſen, und unſer Rechtszuſtand ruht am Ende in weſentlichen Punkten auf ihnen; aber eine Fiction von Macht iſt überall unzuläſſig und unhaltbar, weil ſie durch den Widerſtreit, den in großen Dingen nur wahre Macht beſiegen kann, augenblicklich enthüllt und vereitelt wird.

Iſt aber dieſes Hergang und Lage der Dinge welche vor unſern Augen in Spanien geſchehen, ſo wird Niemand mit den Philippiſtiſchen und Chriſtiniſchen Organen in Frankreich in Erſtaunen ſeyn daß ſie ſo gekommen ſind wie ſie jetzt ſtehen, noch mit den engliſchen ihr Erſcheinen unbegreiflich finden, oder in der ganzen Bewegung ein ungeordnetes Chaos aus einer an ſich leer gewordenen Maſſe politiſcher Mißbeſtrebungen, Leidenſchaften, Unfähigkeiten und Unmöglichkeiten annehmen. So wie man in Madrid mit den Belohnungen, Stellen und Ehren am Ende war, trennten ſich die Progreſſiſten, welche zu kurz gekommen waren, und ein großer Theil des Militärs fiel vorderhand wenigſtens den Geſinnungen nach ab, als man ihm den Preis des Verraths nicht zahlte und die Vorſpiegelungen der neuen Lage nicht verwirklichen konnte. Bald folgten die Enthuſiaſten und Demokraten von Aufrichtigkeit, als ſie ſahen daß die Moderados mit ihren Anſichten gegen ſie und ihre Grundſätze herausrückten; der innere, und nun auch ſchon durch Thathandlung ſich offenbarende Abfall und Widerſtand wuchs in dem Maaße, in welchem man zu Madrid ſich köpflings in die Bahn der auf Umkehr des öffentlichen Rechts zielenden Maaßregeln ſtürzte, und gewann neue Energie durch die Noth in welcher die unruhigſten und leidenſchaftlichſten Bevölkerungen aufſäſſiger Städte, wie Barcelona's und Valencia's gelaſſen, oder in Folge des nun freiwaltenden Schmuggels beim Aufhören aller Controle immer tiefer hineingezogen wurden. Die feſtliche Feier des Tages an welchem Maria Chriſtina geſtürzt wurde durch die Municipalität von Madrid zeigte zugleich Abſicht und Willen der in jener Behörde vertretenen und tief erbitterten Bürgerſchaft der Hauptſtadt und der ihr gleich geſinnten, zugleich aber auch die tödtliche Schwäche einer Regierung, welche mit der Tochter der verbannten Königin an der Spitze ſolches geſchehen ließ, während ſie die Soldaten erſchoß, die nichts anderes dachten und wollten als die Bürger. Schon iſt es dahin gekommen daß alles was den Moderados widerſtrebt, d. i. alle und jede Parteien, mit Ausnahme einzelner ihnen verpfändeten Häuptlinge der Progreſſiſten, ſich gegen ſie erhebend, verſtändigt, und die verſchiedenſten einander widerſtrebenden Bruchtheile dieſer Maſſe durch „die nationale Geſinnung und Meinung" wie durch einen feſten Kitt verbunden werden. Die Centraljunta tritt ſofort als das Mittel hervor, von dem die Parteihäupter Verwirklichung ihrer Plane begehren und erwarten.

Digitized by Google

Kommt man aber mit der Centraljunta in Madrid zu Stande, ſo wird ſich zeigen wie viel oder wie wenig vielmehr ihre Beſchlüſſe von der Monarchie noch übrig laſſen, und die iberiſche Republik, der letzte Gedanke der revolutionären Bewegung in Spanien, für welche zu arbeiten die franzöſiſche Propaganda ſich nach Barcelona übergeſiedelt hat, klopft dann an die letzten unverſchloſſenen Pforten der alten Monarchie von Caſtilien und Aragon.

Wer wollte läugnen daß noch irgend eine andere Löſung, daß ſogar mehr als eine verſucht und wieder aufgegeben werden könnte als die eben bezeichnete? In der Politik iſt nichts ſicher als das Geſchehene; aber eben ſo ſicher iſt daß man des aus der Natur der Lage Folgenden gewärtig ſeyn und das Gegentheil, wenn es wider Vermuthen eintritt, als eine Art von irrationaler Größe betrachten muß, für deren Auflöſung die Formel noch nicht gefunden iſt.

Was aber (dieſe Frage kehrt uns auch am Schluſſe des gegenwärtigen Artikels zurück), was aber iſt Lage und Stellung des Auslandes gegenüber dieſen inhaltsſchweren Begebenheiten, vorzüglich Deutſchlands? Kläglich iſt zunächſt zu ſehen wie die franzöſiſche Politik ſich hier in ihrer tiefſten Berechnung getäuſcht, und als unfähig, große ſtaatsrechtliche Probleme zu faſſen und zu löſen gezeigt hat. Wie? Oder wäre noch ein Zweifel übrig, von wo die Bewegung ausgegangen, welche die Regentſchaft erſchütterte, als der Aufſtand Diego Leons nächtlich gegen den Palaſt der königlichen Kinder ſtürmte, als darauf Prim und Serrano unter den Auſpicien des Hrn. Leſſeps fünfhundert Soldaten der Regierung durch ihre Freiwilligen erſchoſſen und ganz Catalonien in eine Bewegung riſſen, die nur durch das Bombardement von Barcelona konnte gebrochen werden? Fürwahr, Espartero gab das erſte Zeichen von Schwäche, als er dem franzöſiſchen Conſul nicht alſobald das Exequatur entzog und die Folgen davon auf ſich nahm, und das zweite noch deutlicher, als er durch Mylord Aberdeen ſich beſtimmen ließ, die gegen ihn angedeuteten Beſchuldigungen nicht zu rechtfertigen, ſondern zurückzunehmen. Er hatte dadurch ſeine verwundbare Seite gezeigt.

Iſt aber die ganze politiſche Thätigkeit, welche über den Rücken der Pyrenäen während der Regentſchaft einwirkte, je eine andere geweſen als die angedeutete? Und hat ſie eine andere Abſicht gehabt, als mit den verhofften Individuen an der Spitze der „uſurpirten Macht“ zum Ziel zu kommen, in dem eitlen Wahn, daß dann die Herrſchaft und Herrlichkeit der eigenen Freunde folgen und unter ihr der dynaſtiſch-franzöſiſche Einfluß in ſeiner ganzen Ueppigkeit erblühen würde? Was jetzt? Espartero iſt gefallen. Ein Sturmwind hat ihn vom ſpaniſchen Boden hinweggefegt; aber nun erſt beginnt der Kampf, gegen wen? Täuſchung iſt hier nicht mehr geſtattet. Es iſt im tiefſten und letzten Grund ein Kampf gegen Krone und Königthum in Spanien, damit aber gegen Frankreich. Dazu hat man die Armee als Mittel des Umſturzes gebraucht, hat kein Bedenken getragen der bewaffneten Macht dieſſeits und jenſeits der Pyrenäen durch ein großes Beiſpiel von neuem zu zeigen, was ſich durch ſolche Bewegungen, Wendungen und Dienſtleiſtungen, wie ſie hier vorliegen, ohne große Anſtrengung und eben ſo ſchnell wie leicht erreichen ließ, und dieſes that man ungeachtet aller Analogie der beiderſeitigen Lage, ungeachtet in Paris ſo gut wie in Madrid neben dem Thron eine kaum verlaſſene Wiege ſteht!

Auch iſt die Befürchtung ſo groß, die Sorge der Dinge die da kommen ſollen, wenn man in Madrid zuſammenbricht, ſo ſtark, daß das Journal des Débats keinen Laut findet, die Zerſtörung von Barcelona durch die Bomben der Moderados zu beklagen, während es faſt jede gezählt und mit einer Fluth von Verwünſchungen und Abſcheu begleitet hat, welche der Regent gegen die damals auch inſurgirte Stadt ſchleudern ließ. Wahrſcheinlich iſt die Zeit nicht fern, wo ſie den verhöhnten, verfolgten „Siegesherzog“ auf den Händen nach Madrid zurücktragen würden, wenn ſie glaubten daß er jetzt noch die Regentſchaft zum Ziele führen, das Königthum retten und das Land beruhigt der unſchuldigen Iſabella übergeben könnte. Denn darüber ſehen ſie nun endlich klar genug, die anarchiſch-progreſſiſtiſche Bewegung in Spanien, die man ſo thöricht hervorgerufen, geſtärkt, gewappnet hat, iſt wie für Spanien ſo für Frankreich die Büchſe der Pandora, aus welcher alle Uebel aufſteigen und auch über die Pyrenäen herüberfliegen werden, ohne daß auch nur die Hoffnung auf ihrem Boden zurückbleiben wird. England wird die Bewegung ruhig anſehen. Es hat allerdings ein beſtimmtes Intereſſe und für den äußerſten Fall einen casus belli im Hintergrund; aber bis dahin iſt es, wie jetzt die Sachen ſtehen, allem Anſchein nach noch weit, und von Seite Frankreichs ſind alle Plane u n m i t t e l b a r e r erneuerter Familienverbindung ohnehin aufgegeben worden, wenn überhaupt in Zukunft und wie nun die Sachen ſtehen, noch darauf ein großer Werth zu legen ſeyn wird.

Aber wir? Was iſt Deutſchlands Stellung und politiſche Pflicht gegenüber dieſer tiefgreifenden und verhängnißvollen Verwickelung, die ihrem letzten Ziele mit ſo überraſchender Eile entgegengeht? Wir wieſen in unſerm frühern Artikel darauf hin, wie tief Deutſchland betheiligt werde, wenn die Abſicht der franzöſiſchen Bourbons, Spanien durch eine neue Heirath und durch einen neuen Haustractat in die Sphäre ſeiner Politik ganz hineinzubringen, erreicht würde. Ein ſehr kundiger Correſpondent Ihres Blattes, ich glaube von der Donau,*) ſuchte dagegen zu zeigen daß wir es ruhig anſehen könnten, wenn in Spanien franzöſiſcher Einfluß den engliſchen ſelbſt durch eine Heirath des Herzogs von Aumale mit der jungen Königin verdrängte, da der engliſche ſich dagegen in ſeinen natürlichen Gränzen werde geltend machen können, und es für uns vortheilhaft ſey, wenn Frankreich durch Verwickelungen in Spanien von uns abgezogen würde. Darüber iſt wenig zu ſagen, wenn man das Unmittelbare allein in das Auge faßt, aber anders ſtellt ſich die Sache dar, wenn das ganze politiſche Syſtem des neuen Frankreichs, welches Spanien und Afrika in ſeine Sphäre ſchließt, und nach Italien wie nach dem Rhein und Belgien ſeine Blicke richtet, in die Betrachtung aufgenommen wird. Doch können dieſe Fragen allerdings jetzt beruhen, da nach den neueſten Ereigniſſen alle Berechnungen auf überwiegenden Einfluß in Spanien, ſie mögen von England oder Frankreich ausgehen, mehr als je châteaux d'Espagne geworden ſind; aber gut mag es ſeyn daß die näherrückende Erſcheinung der iberiſchen Republik jenſeits der Pyrenäen, welche bald Luſitanien in ihre Gränzen ziehen würde, weder England noch Frankreich unbetheiligt laſſen wird noch kann, und daß in Folge der Betheiligung beider Mächte an ihr wir europäiſchen Verwicklungen entgegen gingen, bei welchen Deutſchland nicht gleichgültig bleiben dürfte, wenn es auch wollte, und denen wir nur dann mit Glück begegnen würden, wenn wir unter uns über unſere Angelegenheiten, mit andern über unſere Politik, und vor allem über dasjenige einig ſind was bei großen europäiſchen Verwicklungen, wie vielleicht eine bevorſteht, der Ehre und Würde wie der Sicherheit von Deutſchland gemäß iſt. Homo sum, humani nihil a me alienum puto; und eine Nation, welcher außer ihrer Stärke und ihrer centralen Lage gegeben iſt von den fünf europäiſchen Großmäch-

*) Keineswegs.

Digitized by Google

ten in ihrem Schooß zwei zu tragen, iſt am wenigſten berechtigt ſich unbetheiligt zu halten, wenn auf dem großen Gebiet politiſch-europäiſcher Thätigkeit geſchieht was ſo tief alle menſchlichen Angelegenheiten durchdringt, wichtige menſchliche Intereſſen bloßſtellt und menſchliche Leidenſchaften in Bewegung und Wallung ſetzt.

[4232—33]

Preisfrage.

Die k. k. Geſellſchaft der Aerzte hat zur dießmaligen Preisaufgabe „die Tuberkuloſe" gewählt.

Man wünſcht dabei vorzüglich folgende Fragen berückſichtigt: Welches ſind die ſowohl disponirenden als occaſionellen Urſachen der Tuberkuloſe? Welche geographiſchen und topographiſchen Verhältniſſe und welche Krankheiten ſind ihrer Entwicklung günſtig oder ſchließen ſie aus? Wie wird ſie in ihren verſchiedenen Phaſen von ihrem erſten Auftreten an erkannt? Gibt die pathologiſche Chemie über die ihr zu Grunde liegende Blutsbeſchaffenheit Aufſchluß? Zeigen anatomiſch-pathologiſche Daten zuverläſſige Heilungsproceſſe, und in welchen Stadien und unter welchen Verhältniſſen? Wie muß die Prophylaxis, wie die Therapie eingeleitet werden?

Die Geſellſchaft wünſcht ferner, daß bei dieſer Arbeit wo möglich eigene Erfahrung zu Grunde gelegt und dadurch ein eigentlicher Fortſchritt in der praktiſchen Medicin bezweckt werde. Sie glaubt durch die Beleuchtung einer Krankheit, welcher erfahrungsgemäß zwei Drittel der in Wien lebenden Menſchen zum Opfer fallen, der Menſchheit und vorzugsweiſe dem Vaterlande einen Dienſt zu erweiſen.

Man bittet die Arbeiten binnen drei Jahren (d. i. bis zum 24 März 1846) an das Präſidium der k. k. Geſellſchaft der Aerzte in Wien portofrei einzuſenden, und zwar nach der üblichen Weiſe. Sechs Monate nach dem Einſendungstermine wird das Geſellſchafts-Präſidium die Entſcheidung publiciren und den Preis von 100 Ducaten in Gold auszahlen. Die Preisſchrift bleibt Eigenthum des Verfaſſers.

Das Präſidium der k. k. Geſellſchaft der Aerzte in Wien.

[4271—23]

Bekanntmachung.

Montag am 23 October 1843, Vormittags 9 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im Magiſtratsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die II. — die Wagner- und Lackier-Werkſtätte, eine Ladehalle, zwei Wagenſchoppen und die Wohnung des Portiers umfaſſende — Abtheilung der Hochbauten des Bahnhofes zu Nürnberg nach Handwerkern, als:

1) Grundgraben, Maurer, Steinhauer- und Pflaſtererarbeiten im Anſchlage zu .	28,393 fl. 43 kr.
2) Zimmermannsarbeiten	13,965 fl. 11 kr.
3) Dachdeckerarbeiten	9,761 fl. 45 kr.
4) Tüncher- und Anſtreicherarbeiten	3,689 fl. 52 kr.
5) Schreinerarbeit	2,432 fl. 54 kr.
6) Schloſſer- und Schmiedarbeit	1,997 fl. 31 kr.
7) Glaſerarbeit	602 fl. 36 kr.
8) Kupferſchmiedarbeit	834 fl. 24 kr.
9) Flaſchnerarbeit	2,091 fl. 20 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 13 October 1843 an in dem Filialbureau der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section auf dem Bahnhof dahier zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und nach obigen Handwerkern getrennt

längſtens bis 21 October, Abends 5 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Nürnberg, den 28 September 1843.

Der Stadtmagiſtrat. Dr. **Binder.**

Königliche Eiſenbahnbau-Section Nürnberg. **Dambrun,** Ingenieur.

[4524]

Bekanntmachung.

Des niedern Waſſerſtandes wegen fahren unſere Boote nicht mehr von Linz, ſondern von Ybbs jeden zweiten Tag (am ungeraden Datum) nach Wien, und kehren von hier an jedem geraden Datum nach Ybbs zurück. Sobald ein günſtiger Waſſerſtand eintritt, finden die Fahrten wieder wie früher von und bis Linz ſtatt. — Wien, den 27 September 1843.

Die Adminiſtration der erſten k. k. priv. Donau-Dampfſchiffahrts-Geſellſchaft.

[6426—71]

Feilbietungs-Edict.

Von der Herrſchaft Vöslau nächſt Baden (bei Wien) wird hiermit bekannt gemacht:

Es ſey über Anlangen des Hrn. Doctor und Notar Michael Bach, als Concursmaſſe-Vertreter und Vermögens-Verwalter der Vöslauer Kammgarnfabrik, von dem hochlöblichen k. k. n. ö. Landrechte laut Beſcheid vom 18 Auguſt 1843 Z. 14863 in die öffentliche Feilbietung der in die Concursmaſſe der Vöslauer Kammgarnfabrik gehörigen und zu dieſer Herrſchaft dienſtbaren Fabriksgebäude Nr. 82 zu Vöslau ſammt Grundſtücken, Maſchinen, Maſchinenbeſtandtheilen und Spinnerei-Utenſilien im Geſammt-Schätzungswerthe von 129,402 fl. 40 kr. C. M., und der Einrichtungsſtücke im Schätzungswerthe von 103 fl. C. M. gewilligt worden, zu deren Vornahme

der 23 October 1843

als Feilbietungstermin mit dem Beiſatze beſtimmt wird, daß die Realitäten ſammt Zugehör bei dieſer Feilbietungstagſatzung zwar unter dem Schätzungswerthe, jedoch nicht unter dem Minimum von 80,000 fl. C. M. werden hintangegeben werden.

Die Vöslauer Kammgarnfabrik liegt hart an der Wien-Gloggnitzer Eiſenbahn und iſt nur zwei Poſten von der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien entfernt; dieſelbe wird fortwährend betrieben und gehört unſtreitig zu den ausgezeichnetſten Fabriken dieſer Art in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie.

Kaufluſtige wollen an dem obbeſtimmten Tage Vormittags um 11 Uhr in Vöslau in der Fabrik Nr. 82 erſcheinen und können die Licitationsbedingniſſe in der herrſchaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau und bei Hrn. Dr. und Notar Michael Bach in Wien, Stadt Heiligenkreuzerhof Nr. 677, inzwiſchen eingeſehen werden. — Herrſchaft Vöslau, den 31 Auguſt 1843.

K. Prohaska.

Digitized by Google

[996] **Beschreibung der Stadt Rom nunmehr vollständig.**

In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

BESCHREIBUNG DER STADT ROM

von

E. PLATNER, C. BUNSEN, E. GERHARD, W. RÖSTELL UND L. URLICHS.

Mit Beiträgen von

B. G. Niebuhr und einer geognostischen Abhandlung von ***F. Hoffmann***. Erläutert durch Plane, Aufrisse und Ansichten von den Architekten ***Knapp*** und ***Stier***, und begleitet von einem besondern Urkunden- und Inschriftenbuch von ***Eduard Gerhard*** und ***Emiliano Sarti***.

Dritter Band dritte und letzte Abtheilung.

Das Marsfeld, die Tiberinsel, Trastevere und der Janiculus, oder der Beschreibung zehntes und eilftes Buch.

Mit einem Plane des alten Marsfeldes.

gr. 8. Preis 8 fl. oder 4 Rthlr. 18 gGr.

Mit dieser Abtheilung ist das umfassende Werk geschlossen und können vollständige Exemplare desselben durch alle Buchhandlungen für folgenden Preis bezogen werden:

Text in drei Bänden 39 fl. 45 kr. oder 24 Rthlr. 12 gGr.
Zwei Bilderhefte dazu 21 fl. 36 kr. oder 12 Rthlr. 16 gGr.

Zugleich geben wir noch die vorläufige Nachricht, daſs um allen Anforderungen zu genügen, gegenwärtig ein vollständiger Auszug aus obigem Werk durch die HH. Verfasser selbst vorbereitet und gleichfalls in unserm Verlag in entsprechendem Format erscheinen wird.

Stuttgart und *Tübingen*, September 1843.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4417—18] Im Verlage von **Alexander Duncker** in **Berlin** ist erschienen:

Medicinisch-chirurgisch- therapeutisches Wörterbuch.

Herausgegeben

durch einen Verein von Aerzten.

Bevorwortet vom Geh. Medicinal-Rath Prof. Dr. **Barez.**

Drei starke Bände oder 30 Lieferungen. 4. Velinpapier. 1839 u. 1840 à Band geb. 5 Rthlr., à Lieferung geb. ½ Rthlr.

Der praktische Arzt findet in diesem Werke, **das durchaus nicht mit anderen medicinischen Encyklopädien in Collision tritt,** die Erfahrungen und Curmethoden der berühmtesten Aerzte aller Zeiten und Nationen in übersichtlicher Weise unter jeder Krankheitsform zusammengestellt; der Theoretiker eine Zusammenstellung des überhaupt in der Wissenschaft Geleisteten und eine Uebersicht der Haupterscheinungen der Litteratur im ganzen Gebiete der in- und ausländischen Medicin. So wird dieſs Buch dem Anfänger und dem Veteranen in der Praxis, sowie nicht minder dem studirenden Theoretiker ein unschätzbares Hand- und Hülfsbuch seyn, das er zeitlebens mit Erfolg benutzen und ausbeuten kann, und das ihm die Stelle einer bandereichen und kostspieligen

medicinischen Bibliothek

vertritt, und so namentlich dem von litterarischen Hülfsmitteln Entfernten vom unerhätbarsten Nutzen ist. Dieſs bestätigen nächst den im Publicum selbst verbreiteten günstigen Ansichten die Beurtheilungen, die das Werk in den ausgezeichnetsten kritischen Journalen, z. B. in der Berliner medicinischen Centralzeitung, in der litterar. Zeitung, in der Zeitschrift für die gesammte Medicin von Fricke und Oppenheim, in Schmidts Jahrbüchern, in der Salzburger med. chirurgischen Zeitung u. s. w. erfahren hat. Es bedarf daher hier, wo nur angedeutet werden soll was das Werk bietet und wie es sich von andern Werken unter ähnlichen Titeln durchaus unterscheidet, einer weiteren Empfehlung um so weniger, als die Verlagshandlung der Ueberzeugung ist, daſs die Interessenten sich am besten durch eigene Anschauung von dem Werth und der Brauchbarkeit des Werkes überzeugen werden. In allen guten Buchhandlungen können zu diesem Behuf sauber cartonnirte Exemplare des Wörterbuchs eingesehen werden.

Um dem Unbemittelteren, dem die Anschaffung des Ganzen auf einmal zu schwer fallen dürfte, die Möglichkeit sich nach und nach in den Besitz des Werks zu setzen, nicht abzuschneiden, liefert jede Buchhandlung, wo es verlangt wird, das Buch auch jetzt noch **in einzelnen Lieferungen oder Bänden** in beliebigen Intervallen zum Subscriptionspreis, über dessen Erlöschen das weitere vorbehalten wird.

---

[128] In a handsome volume imperial 8vo,
Illustrated by a large Map of the *Mer de Glace* of Chamouni,
Lithographed Views et Plans, and Engravings on Wood,
price 28 s., or with the large Map, coloured, in a case, 31 s. 6 d.

TRAVELS THROUGH THE ALPS OF SAVOY and other Parts of the PENNINE CHAIN, with Observations on the Phenomena of GLACIERS.

By JAMES D. FORBES, F. R. S., Sec. R. S. E.,
Corresponding Member of the Royal Institute of France,
and Professor of Natural Philosophy in the University of Edinburgh.

ADAM et CHARLES BLACK, Edinburgh. LONGMAN, BROWN et Co., London.

[4405] Bei **Karl Gerold & Sohn**, Buchhändler in **Wien**, iſt ſo eben erſchienen und daſelbſt ſo wie in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Die Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien.

Beſchrieben

von **Franz Tſchiſchka.**

Zweite, nach Original-Urkunden umgearbeitete Ausgabe, mit einer Vignette, vier Kupfertafeln und einem Grundriſſe.

Wien, 1843.

8. In Umſchlag broſch. Preis 1 Rthlr.

Vorliegendes Werk, das hier in allen Theilen, nach den bewährteſten Quellen und Original-Urkunden von dem Verfaſſer ſorgfältigſt umgearbeitet und mit den neueſten Ereigniſſen des Domes und ſeines weltberühmten Thurmes ausgeſtattet erſcheint, hat den Zweck, dem Beſchauer deſſelben als zuverläſſiger, belehrender Wegweiſer zu dienen. Es erſcheint demnach die Bau- und Kirchengeſchichte ſtreng abgeſondert von der Beſchreibung, in welcher letzterem alles mitgetheilt wurde, was nur immer an alten und neuen Denkmälern der Kunſt und ſonſtigen Merkwürdigkeiten noch vorhanden iſt.

[4443] Allen **Leihbibliotheken** können wir als ſehr intereſſante Lectüre ganz beſonders empfehlen:

Aus dem Leben. Novellen und Erzählungen von G. vom See. Inhalt: Der Handſchuhmacher. — Der Todtenfinger. 8. 1½ Rthlr.

Schloß Lilienhof oder die nordiſchen Flüchtlinge von S. Nelly. 2 Thl. 8. 2½ Rthlr.

Beides erſchien ſo eben bei **A. Wienbrack** in **Leipzig** und iſt in jeder Buchhandlung zu finden.

Digitized by Google

(267) In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen (in Preßburg bei C. F. Wigand) zu beziehen:

Der deutſche Zollverein in ſeiner Fortbildung.

Von Guſtav Höfken.

Gr. 8. Velinpapier broſch. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Inhalt.

1) Einführung in das Bedürfniß einer kräftigen Organiſation des Zollvereins. 2) Die Bedeutung und Fortbildung der Zollvereinstage, entwickelt aus der Geſchichte ihrer Entſtehung. 3) Der Vereinstarif als Grundlage der politiſchen Oekonomie des Zollvereins. 4) Der Eingang in den zweiten Zeitabſchnitt des Zollvereins. 5) Die Stellung des Zollvereins zu Oeſterreich; Ausſicht und Mittel zur Annäherung beider Handelskörper. 6) Des Zollvereins Beziehungen zu den Niederlanden, den Hanſeſtädten und Dänemark; im Zuſammenhange dargeſtellt mit der Handelspolitik dieſer Staaten und ihrem Verkehr mit den übrigen Ländern. 7) Deutſche Beziehungen zu Großbritannien. 8) Organiſirung der deutſchen Schifffahrt. 9) Die Theorie der Continentalſperre gegenüber der Colonialausbreitung. Schlußwort. — Nachtrag zur Staatsökonomie des Zollvereins: das Schutzbedürfniß der Gewerbe im Zollverein.

Die Erfahrungen unſerer jüngſten Geſchichte lehren, daß die Zeit gekommen, wo nur noch ein das Geſammtvaterland umfaſſendes Streben fruchtbar iſt, auf jedem andern aber der Unſegen des Mißlingens ruht. Und ein ſolches Streben auf dem Gebiete des Zollvereins fruchtbar zu machen, zu ſeiner Kenntniß wie zu ſeiner Fortbildung beizutragen, dazu ſoll gegenwärtige Schrift dienen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4493] In der Joſ. Lindauer'ſchen Buchhandlung in München iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gemeinverſtändlicher Baurathgeber in allen baulichen und baurechtlichen Vorfällen.

Ein Hand- und Hülfsbuch für Hausbeſitzer und Bauunternehmer in Städten und Märkten, **mit beſonderer Berückſichtigung Bayerns.**

Enthaltend die Baurechte, Bauverwaltungs- und Baupolizei-Verordnungen, die Schätzung der Güte und Preisverzeichniſſe der Baumaterialien ſowie Berechnung der Bauarbeiten.

Von Dr. Karl Wilh. Dempp.

Gr. 8. 1843. Mit 3 Figurentafeln. Eleg. geh. Preis 1 fl. 30 kr.

[4483] In Joh. Palms Hofbuchhandlung in München ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien durch die Jaſper'ſche Buchhandlung, zu beziehen:

C. L. Kaulbachs

Vermiſchte Gedichte.

8. in Umſchlag geheftet. Preis 2 fl. 24 kr.

Deſſen

Walhalla.

Epiſch-dramatiſche Dichtung.

I. Band.

Gr. 8. In Umſchlag broſchirt. Preis 1 fl. 36 kr.

Während die lyriſche Muſe unſeres Sängers in erſteren den Leſer in einen reichen Blumengarten einführt, deſſen üppige Farbenpracht und lieblicher Blüthenduft in buntem Gemiſche die Sinne bezaubert, wo tiefes Gefühl in edler Sprache das Herz erwärmt und ſympathetiſche Anklänge hehrer Empfindungen rege macht, reißt uns in letzterer die kühne Phantaſie, die lebensfriſche Schwungkraft der Gedanken und die glühend-feurige Sprache des Dichters empor zu ſchwindelnder Höhe und Staunen und Bewunderung erfüllt unſere Bruſt bei Verfolgung der rieſenhaften Combination dieſer epiſch-dramatiſchen Dichtung, welche nach und nach in fünf Bänden erſcheinen wird.

[4519] Bei W. Einhorn in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die zweite revidirte Auflage von Bachs deutſchem Leſebuch für Gymnaſien u. Realſchulen.

Untere Lehrſtufe für Sexta à 15 Nſgr.
Untere Lehrſtufe für Quinta à 15 Nſgr.
Mittlere Lehrſtufe für Quarta à 22½ Nſgr.
Mittlere Lehrſtufe für Tertia à 1 Rthlr.

☞ Zur Empfehlung dieſes trefflich zuſammengeſtellten Buches erlaubt ſich der Verleger nur die einfache Anzeige, daß ſich die ſehr ſtarke erſte Auflage in kaum zwei Jahren vergriffen hat!

[4433] In der v. Rohden'ſchen Buchhandlung in Lübeck iſt ſo eben erſchienen:

Der Kampf demokratiſcher und ariſtokratiſcher Principien

zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts. Dargeſtellt in drei Monographien des M. J. J. Altmeyer, Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität zu Brüſſel. Aus dem Franzöſiſchen. Mit einem Vorwort von C. F. v. Rumohr. geh. 18 gr.

[4191—93] **Stelle-Geſuch.**

Ein Mann in den beſten Jahren, der franzöſiſchen wie der deutſchen Sprache gleich mächtig, ſo wie mit der engliſchen, ruſſiſchen und italieniſchen ein wenig vertraut, wünſcht als Correſpondent in den beiden erſtern Sprachen, oder vorzugsweiſe als Reiſender für ein anſehnliches Fabrikgeſchäft angeſtellt zu werden, da er ſchon ganz Deutſchland, Frankreich, Belgien, die Schweiz, Oeſterreich, Polen, Rußland und England bereiſt hat.

Portofreie Briefe unter der Adreſſe N. N. Nr. 4191 beſorgt die Expedition der Allgem. Zeitung.

[4183—85] **Kauf-Geſuch.**

Zu kaufen wird geſucht gegen baare Bezahlung in einer Stadt des mittlern oder ſüdlichen Deutſchlands ein Haus in gutem Stand mit wenigſtens vier geräumigen, hohen Zimmern, Kammern, Küche u. ſ. w., hauptſächlich aber mit einem ſehr großen, gut beſchatteten Garten. Sollte eine nicht zu bedeutende Oekonomie dabei ſeyn, ſo wäre es nicht unwillkommen. Anerbietungen nebſt genauer Beſchreibung und feſtem Preis werden franco an P. G. P. poste restante in Dresden erbeten.

[4384—85] Eine

Geſellſchafterin wird geſucht.

Nach Zürich in der Schweiz wird ſogleich ein nicht unter 25 Jahren altes Frauenzimmer aus dem ſüdlichen Deutſchland zu einer verwittweten Dame als Geſellſchafterin geſucht. Neben einem angenehmen präſentablen Aeußern wird — unter Vorausſetzung daß man von gutem Hauſe ſey und in allen Beziehungen die erforderliche Bildung beſitze — vorzüglich Claviermuſik verlangt. Wer darauf reflectirt, iſt eingeladen ſich baldmöglichſt in frankirten Briefen und unter der Chiffer C. H. B. in Zürich zu melden.

[4394—95] **Zu verkaufen**

das neue im italieniſchen Geſchmacke ſehr ſchön erbaute Schloß Greſtenbühl,

enthaltend 15 Zimmer mit Luftheizung, zwei Keller und Küchen; die Wohnzimmer und Salons ſehr ſchön tapezirt und mit bemalten Decken, daneben ein Bauernhaus, Remiſen und Stallungen für 60 Pferde, ferner ein großer Garten, Rebgarten, Waldung und circa 20 Juchart Ackerfeld und Wieſen mit vielen Obſtbäumen bepflanzt.

Dieſes Schloß auf einer Anhöhe an der Landſtraße von St. Gallen nach Conſtanz, ungefähr in der Mitte des Weges, dominirt den größten Theil des Kantons Thurgau, und hat die Ausſicht über den ganzen Bodenſee, ſo wie auf die angränzenden Länder von Bayern, Würtemberg und Baden; ausgezeichnet ſchön iſt beſonders die Ausſicht gegen Morgen auf die Gebirge des Tyrols, ſo wie diejenige gegen Mittag auf die Appenzeller Berge.

Die Gebäulichkeiten ſind im beſten Zuſtand, und Ackerfeld und Wieſen ſehr einträglich; auch bietet das am Fuße des Hügels anmuthige und bedeutende Dorf Neukirch alle erdenklichen Mittel um ſich mit allem nöthigen zu verſehen, ſelbſt ein geſchickter Arzt befindet ſich daſelbſt.

Dieſe Liegenſchaft würde ſich auch für eine Wirthſchaft eignen, doch iſt der Bau des Schloſſes vorzüglich für den Familienkreis einer Herrſchaft geeignet, indem dieſes Schloß große Bequemlichkeit mit ausnehmender Eleganz vereinigt.

Für weitere Auskunft adreſſire man ſich an Hrn. Girtanner Sohn älter in St. Gallen in frankirten Briefen.

Digitized by Google

Frankreich.

Deutſche Charakterſkizzen von einem Franzoſen.

♂ **Paris**, 25 Sept. Schon früher wurde in dieſen Blättern die Galerie *) der Lebensbeſchreibungen bedeutender Zeitgenoſſen, die ein ungenannter aber nicht ungekannter Mann von Geiſt, oder von Nichts (homme de rien), wie er ſich liebenswürdig ſelbſt getauft, mit ebenſo allgemeinem und dauerndem als verdientem Erfolg ſeit einiger Zeit herausgibt, auf das rühmlichſte erwähnt; allein die Weiſe wie er die Berühmtheiten Deutſchlands beſpricht, konnte damals nicht berührt werden, und doch iſt es gerade die Seite, deren Berückſichtigung jenſeits des Rheins am ungernſten vermißt werden dürfte. Auf das genaueſte vertraut mit deutſcher Sprache und Litteratur, hat doch der Verfaſſer jener Skizzen nicht im entfernteſten die Abſicht eine philoſophiſche Anſchauung deutſcher Zuſtände und Charaktere zu geben, er läßt die weltgeſchichtliche Bedeutung des deutſchen Volkes beiſeite liegen und enthält ſich jeder conſtructiven Betrachtung über dasſelbe. Dagegen macht er mit der Thätigkeit, der Stellung, dem Ruf und Werth der Perſonen die er ſchildert, ſich gewiſſenhaft bekannt. Die Ruhe, die Billigkeit, die Herrſchaft über das eigene Gefühl und die ſo nützliche Verläugnung der eigenen Anſicht die bei Beurtheilung ſeiner Landsleute ihm Gewohnheit und Regel geworden, geleiten ihn auch in das Cabinet des deutſchen Staatsmannes und Gelehrten. Er weiß ſich von den Einbildungen und Anſprüchen, von dem Argwohn und der aus gedemüthigter Herrſchſucht entſtandenen Rachſucht der ſtockfranzöſiſchen Patrioten gänzlich freizuhalten, und wirft, was deutſche wie engliſche Diplomaten oder Feldherren zum Vortheil ihres Vaterlandes gegen Frankreich zu unternehmen ſich bewogen oder gezwungen fanden, denſelben nicht nach radicaler Weiſe als einen Hochverrath an der Menſchheit vor. Allerdings iſt er Franzoſe genug, mit Würde zu berichtigen was an Frankreichs Dichtern ein Auguſt Wilhelm Schlegel geſündigt, deſſen hohe Verdienſte er übrigens durchaus nicht verkennt, in einer ſchwachen Stunde in der er ein Gebräu von Mondſchein und Blüthenſtaub für den feinſten Extract aller Poeſie, lebensvolle Charakteriſtik aber, ohne empfindſam maleriſche Zuthat, für etwas ganz Gewöhnliches anſah. Auch hebt er, nach der Gewohnheit franzöſiſcher Schriftſteller, an berühmten Deutſchen gern die Vorzüge heraus, deren ſich ſeine Landsleute mit Recht und mit Vorliebe rühmen. So wird bei Alexander v. Humboldt, für den er überhaupt beſonders eingenommen ſcheint, das Geheimniß durch Witz und Wiſſen, durch Urtheil und Erzählung, kurz durch alle Gaben der Geſelligkeit Männer zu feſſeln und Frauen zu entzücken nicht nur belobt, ſondern faſt beſchrieben. Möge auch in Deutſchland eine ſolche Auffaſſung franzöſiſcher Eigenthümlichkeit immer mehr Freunde, immer mehr Pflege gewinnen; möge man endlich aufhören an dem Seyn und Thun des Nachbarvolks, weil es etwas unruhig und daher etwas gefährlich iſt, mit ewigen Ausſtellungen, auf die es doch nicht hört, zu mäkeln, und ebenſo ſehr vor Gallophobie als vor Gallomanie, die beide gleich thöricht, gleich verderblich und gleich geſchmacklos ſind, ſich fortan hüten!

Das Project eines wiſſenſchaftlichen Vereins für Deutſchland und Elſaß.

** **Aus Lothringen**, 24 Sept. Die Bildung eines wiſſenſchaftlichen Vereins der beiden Rheinufer, welche auf dem Congreß zu Straßburg im vorigen Jahr kurz vor deſſen Auflöſung beſchloſſen wurde, war ohne Zweifel ein glücklicher Gedanke; gerade deßwegen gilt es ihn auch in den Einzelheiten zu beleuchten. Wir halten uns nicht befugt über ſämmtliche in dem Rundſchreiben des Hrn. Profeſſors Hepp in Straßburg mit ſo vieler Einſicht beſprochene Gegenſtände unſere Meinung zu ſagen, können jedoch nicht umhin dem Vorſchlag der Herausgabe einer wiſſenſchaftlichen Zeitſchrift in franzöſiſcher Sprache entgegenzutreten. Wenn es ſich lediglich um den wiſſenſchaftlichen Zweck des zu ſtiftenden Vereins handelte, und beſonders darum, wie Hr. Hepp bemerkt, der deutſchen Wiſſenſchaft einen geregelten Eingang in Frankreich zu verſchaffen, ſo würden uns die von ihm angeführten Gründe für eine franzöſiſche Zeitſchrift vollkommen genügend erſcheinen. Aber der Verein ſoll mehr als die Wiſſenſchaft befördern; er ſoll ein Mittel zur größern Annäherung der beiden Nachbarvölker werden, die ausgezeichnetſten Männer beider Nationen ſollen ihren Landsleuten das Beiſpiel rückhaltsloſer freundſchaftlicher Einigung geben, indem ſie ſich auf dem neutralen Boden der Wiſſenſchaft die Hände reichen. Wer wird aber läugnen daß der Umſtand daß die deutſche Sprache im allgemeinen von den Franzoſen nicht hinreichend erlernt wird, der Hauptgrund jener Kälte iſt die heute noch zwiſchen ihnen und den Deutſchen herrſcht? Der Deutſche weiß daß er von dem Franzoſen verkannt wird; jeder Verkannte aber iſt mißtrauiſch, empfindlich, und mit Recht nicht geſonnen dem entgegenzukommen der ſeinen Charakter nicht zu würdigen weiß. Woher alle jene oberflächlichen Anſichten über Deutſchland, die trotz allen Berührungen unter den Franzoſen verbreitet ſind? Woher jene Abſurditäten, die ſelbſt von den erſten franzöſiſchen Schriftſtellern in Feuilletons, Reiſeberichten, impressions de voyage ꝛc. ihren Landsleuten aufgetiſcht werden? Woher anders als aus der Unfähigkeit mit dem Volk direct zu verkehren? Gerade um eine größere gegenſeitige Annäherung zu bewirken, ſollte alles benutzt werden um die Franzoſen zur Erlernung unſerer Sprache zu bewegen. Deßhalb meinen wir daß die Schriftſprache des in Frage ſtehenden Vereins ſo viel als möglich die deutſche ſeyn müſſe, daß namentlich die von demſelben zu gründende Zeitſchrift, etwaige Jahrbücher ꝛc. in deutſcher Sprache geſchrieben werden ſollten. Allerdings würde und könnte dieß nicht plötzlich die Mehrzahl der Franzoſen die heute an dem Verein als Mitglieder Theil nehmen oder deſſen Arbeiten verfolgen werden, zur Erlernung der deutſchen Sprache bewegen, aber der Verein ſoll ja auch keine vorübergehende Schöpfung ſeyn, und wir ſind überzeugt daß mit der Zeit die jungen franzöſiſchen Schriftſteller ſich nicht mehr mit Ueberſetzungen begnügen werden. Jedenfalls wird man uns zugeben daß jede Annäherung ſolange eine nur erkünſtelte ſeyn wird, als der Deutſche nicht die Ueberzeugung haben kann von ſeinem Nachbar richtig geſchätzt und gewürdigt zu werden. Für die deutſchen Gelehrten und die welche ihre Bücher leſen hätte die Sache noch einen beſondern Nutzen. Alle Welt iſt darüber einig daß die deutſche Sprache reich, ſchön und kräftig iſt. Benützen nun die deutſchen Gelehrten die Zartheit, die Biegſamkeit, den Wortreichthum unſerer Sprache? Jeder Unbefangene muß trotz aller Achtung die er ihrer Gründlichkeit, ihrem Scharfſinn zollt, jene Frage mit Nein beantworten. Wir kennen Franzoſen die ſich mit Eifer auf das Studium der deutſchen Sprache gelegt, die ſpäterhin Deutſchland bereist und ſich auf dieſe Weiſe mit unſerer Sprache ſehr vertraut gemacht haben. Sie ſprechen ziemlich geläufig, ſie verſtehen was man ihnen ſagt, ſie leſen mit Leichtigkeit

*) Paris, René u. Comp.

Digitized by Google

die deutſchen Dichter, gibt man ihnen aber ein deutſches wiſſenſchaftliches Werk in die Hand, dann verzweifeln ſie. Und es iſt dieß nicht zu verwundern. Ein Deutſcher ſelbſt ſchlägt ſich nur mit Mühe durch dieſe ungelenken, holperichten, ſeitenlangen Sätze voll dunkler, oft geradezu abgeſchmackter Sprachmengerei durch. In ihrer Vornehmheit halten die Herren es nicht der Mühe werth auf Klarheit des Styls, auf Gewandtheit und Abwechslung des Ausdrucks, kurz auf die Schönheit der Form zu ſehen. Daher konnten wir trotz allem Patriotismus den Franzoſen nicht unrecht geben die in Bezug auf gelehrte Bücher behaupteten: les allemands ne savent pas faire un livre. Wir hörten dieß vielfach und gerade von Leuten, die ſonſt überall den Deutſchen volle Anerkennung zollen. Jeder weiß aber daß dieß in Frankreich ganz anders iſt. Hier findet auch das gelehrteſte Werk keinen Erfolg, wenn es nicht klar und ſchön geſchrieben iſt. Würde die wiſſenſchaftliche Zeitſchrift des Vereins der beiden Rheinufer in deutſcher Sprache herausgegeben, ſo würde ohne Zweifel die Gewißheit daß ihre Beiträge nicht bloß von einem Ueberſetzer ſondern von dem gebildeten Theil der franzöſiſchen Nation (alſo von Leuten die in dieſer Beziehung große Anſprüche machen und verwöhnt ſind) geleſen werden, die deutſchen Schriftſteller anſpornen, eine größere Aufmerkſamkeit der Form ihrer Arbeiten zu widmen. Wir werden ſpäterhin Gelegenheit finden auf einige andere im Rundſchreiben des Hrn. Hepp in Bezug auf den fraglichen Plan angeführte Punkte zurückzukommen.

Belgien.

Der Hirtenbrief gegen ſchlechte Bücher.

† **Brüſſel**, 25 Sept. Seit drei Wochen iſt in allen unſern Blättern ein Gegenſtand mehrfach beſprochen worden, der eigentlich in das kirchliche oder religiös-moraliſche Gebiet gehört, durch die Aufmerkſamkeit aber die ihm alle politiſchen Journale gewidmet haben, und durch den Widerſpruch der Parteien der ſich darüber entſponnen, auch eine gewiſſe politiſche Wichtigkeit erhalten hat. Ich meine den Hirtenbrief unſerer Biſchöfe gegen die ſchlechten Bücher. Es iſt bekannt daß der belgiſche Nachdruck die franzöſiſche Romanenlitteratur zu äußerſt wohlfeilen Preiſen liefert; ebenſo bekannt iſt es daß dieſe Litteratur die Grundſätze der Sittlichkeit nicht etwa nur wenig achtet, ſondern ſie ſehr oft geradezu bekämpft und verhöhnt. Es war auch ſchon früher in dieſen Blättern die Rede davon daß hieſige Zeitungen, um die Abonnenten anzuziehen, jede Woche einen Band ſolcher Romane umſonſt austheilten. So wurde denn die Geſellſchaft recht eigentlich mit Unſittlichkeiten überſchwemmt, und die Biſchöfe haben nur einer von vielen Seiten laut werdenden Beſchwerde Gehör gegeben, indem ſie mit ihrer geiſtlichen Autorität gegen dieſe Schriften auftreten und die Katholiken daran erinnern daß die Kirche zu allen Zeiten das Leſen irreligiöſer und unſittlicher Schriften den Gläubigen im allgemeinen verboten hat. Hätten ſie länger geſchwiegen, ſo würden ſie dem Vorwurf einer Verſäumniß ihrer Pflicht nicht haben entgehen können, auch hat unter den Gegnern der Biſchöfe, ſo wie unter den Journalen die tadelnd gegen den Hirtenbrief aufgetreten ſind, keiner gewagt die ſchlechten Bücher gegen ſie in Schutz zu nehmen. Die Angriffe ſuchten einen andern Stützpunkt. Der Hirtenbrief wurde nämlich dargeſtellt als gegen die Preßfreiheit gerichtet, mithin als eine Verletzung der Verfaſſung, oder als gegen die liberalen Journale gerichtet, mithin als eine Handlung, durch welche das Epiſkopat größern politiſchen Einfluß zu erlangen ſtrebe. Was den erſten Vorwurf betrifft, ſo haben die Biſchöfe ſich dagegen förmlich verwahrt, indem ſie ausdrücklich ſagen, es ſey hier nicht die Rede von jener politiſchen Freiheit, die dem Belgier erlaube alles was er wolle ohne vorläufige Cenſur zu drucken, ſondern bloß von demjenigen, was dem Katholiken in ſeinem Gewiſſen, als unter dem göttlichen Geſetze ſtehend, zu thun erlaubt ſey. Der andere Vorwurf daß nicht bloß die ſchlechten Bücher, ſondern auch viele Journale gemeint ſeyen, war im Grunde ein Bekenntniß daß dieſe Journale ihre Spalten oder Feuilletons ebenfalls mit unſittlicher Litteratur angefüllt, oder zu ihrer Verbreitung mitgewirkt hatten; er war alſo nur eine Selbſtanklage. Etwas erhebliches iſt nirgend gegen den Hirtenbrief vorgebracht worden; und wenn ein Journal, die „Indépendance,“ hauptſächlich nur daran zu tadeln fand daß man ſich nicht darauf beſchränkt habe, ihn bloß in den Kirchen vorzuleſen ſondern ihn auch gedruckt habe, ſo beweiſt ein ſolcher Vorwurf der auf nichts Geringeres hinausläuft als den Biſchöfen den Gebrauch der Preſſe zu unterſagen, wohl nur daß man nichts Bündiges dagegen zu ſagen wußte. Wir halten dafür daß in mehr als in einer Hinſicht dieſe Maaßregel des Epiſkopats wohlthätig wirken wird, denn neben dem daß man vor der ſchlechten Litteratur warnt deren nachtheiliger Einfluß auf die Leſewelt nicht geläugnet werden kann, wird auch der Klerus aufgefordert Vereine zur Verbreitung guter Bücher zu gründen, und hier öffnet ſich ein Feld der Thätigkeit, auf dem zur Bildung der untern Claſſen ſehr viel geleiſtet werden kann, und in einigen Städten auch ſchon Verdienſtliches geleiſtet worden iſt. Nichts tritt endlich der Entwickelung eines innerlich ſtarken Nationalcharakters hindernder entgegen als dieſes unſelige Verſchlingen auch der ſchlechteſten Producte der franzöſiſchen Litteratur. Ebenſowenig kann dabei eine inländiſche eigenthümliche litterariſche Bildung aufkommen, daher auch ſchon oft, im Intereſſe derſelben, in Belgien ſelbſt Stimmen gegen den Nachdruck laut geworden der ſelten gediegene Schriften, ſondern meiſt nur die Alltagsproducte der leichten Litteratur zum Gegenſtande ſeiner Speculation macht. Rückſichten dieſer letztern Art haben freilich die Biſchöfe zu dem in Rede ſtehenden Schritte nicht beſtimmt, ſie dürfen indeſſen doch nicht unbeachtet bleiben, wenn man ihn beurtheilen will, und ſowie in anderer Hinſicht das katholiſche Princip für die Nationalität Belgiens das conſervative und fördernde iſt, ſo würde es ſich auch hier als ſolches erweiſen, wenn die Stimme der Biſchöfe Gehör fände.

Deutſchland.

Ueber die zweckmäßige Einrichtung tontinenartiger Rentenanſtalten.

†* **Vom Neckar.** Die tontinenartigen (auf gegenſeitiger Beerbung beruhenden und zugleich gegenſeitigen) Rentenanſtalten ſind in Deutſchland ſehr beliebt, wie aus der großen Zahl ihrer Theilnehmer abzunehmen, die zuſammengerechnet wohl in die Hunderttauſende gehen mögen. Inzwiſchen ſind dieſe Anſtalten neuerlich vielfachen Angriffen ausgeſetzt. Der Hauptvorwurf den man ihnen macht, beſteht darin daß ſie aus den im Rentenkauf (à fonds perdu) hingegebenen Capitalien nur das gewöhnliche Intereſſe (und dieſes nur nach Abzug bedeutender Verwaltungskoſten) gewähren, die Capitalien aber unverſehrt erhalten *) und dieſe auf künftige Tontinengeſellſchaften zur weitern Benützung transmittiren, am Ende aber, wenn ſich keine ſolchen Geſellſchaften mehr bilden, den betreffenden Staatsregierungen zur beliebigen Verfügung überlaſſen oder, mit andern Worten, verſchenken, ſtatt dieſelben zum Vortheil

*) Soweit ſie nämlich nicht den Erben der während der Dauer der Anſtalt geſtorbenen Mitglieder vergütet werden. Dieſe Vergütung beſteht aber in der Differenz zwiſchen den von dem Geſtorbenen bezogenen Renten und den von ihm gemachten Einlagen, und beträgt ungefähr 10 Procent von allen Einlagen zuſammengerechnet.

Digitized by Google

der Rentenkäufer auszubeuten, nämlich durch die Rente aufzuzehren. Dieſem Vorwurf zu begegnen, haben einige dieſer Anſtalten (die badiſche allgemeine Verſorgungsanſtalt und die Stuttgarter allgemeine Rentenanſtalt) ihre Statuten abgeändert oder abzuändern beſchloſſen. Da aber hiebei das Beſtehende ſoviel möglich geſchont werden ſoll und außer dem gerügten Hauptfehler noch manches abzuändern wäre, ſo iſt eine radicale Verbeſſerung auf dieſem Wege kaum zu erreichen. Es bleibt daher zu unterſuchen, wie dergleichen Anſtalten nicht bloß zu corrigiren, ſondern wie ſie auf zweckmäßige Art neu einzurichten wären. Hierüber enthält das jüngſte Heft der deutſchen Vierteljahrsſchrift (Julius bis September 1843) einen Aufſatz, von dem wir in Betracht der vielſeitigen Theilnahme an tontinenartigen Rentenanſtalten einen gedrängten Auszug geben.

„Von einer Ueberſicht der Satzungen der bedeutendern deutſchen Rentenanſtalten (der öſterreichiſchen allgemeinen Verſorgungsanſtalt; der Stuttgarter allg. Rentenanſtalt; der badiſchen allg. Verſorgungsanſtalt; der preußiſchen Rentenverſicherungsanſtalt) geht der Verfaſſer zu der Frage über: wie der Zweck dieſer Anſtalten mit Vermeidung der an denſelben gerügten Fehler zu erreichen ſey? Dieſe Anſtalten ſollen nämlich Verſorgungsanſtalten für das höhere Alter ſeyn, in der Art daß ſich die Mitglieder derſelben durch eine in frühern Jahren gemachte Einlage von mäßigem Betrag, eine zum Lebensunterhalt weſentlich beitragende Rente für das hülfsbedürftige Alter erwerben können. Hiezu iſt aber, wie der Verfaſſer zeigt, die eigentliche Tontine nicht gut geeignet, was vielleicht zu den tontinenartigen Rentenanſtalten, durch welche die Tontine modificirt wird, die Veranlaſſung gegeben hat. Zwar kann in der Tontine die Rente zu einer enormen Höhe ſteigen; dieß findet aber erſt im höchſten Alter ſtatt, welches zu erreichen nur wenige Hoffnung haben. Die Tontine iſt daher einer Lotterie zu vergleichen in der nur wenige die großen Looſe gewinnen können, und zwar erſt in einem Alter wo die Genußfähigkeit nahezu aufgehört hat. Als Correctiv dagegen ſollen, wie es ſcheint, die in den genannten Rentenanſtalten feſtgeſetzten Rentenmaxima dienen, inſofern ſie den Zweck haben das Concentriren der Renten in einer Perſon zu verhindern und den Genuß höherer Renten einer größern Zahl von Mitgliedern zu verſchaffen. Dieſer Zweck wäre zu erreichen, wenn die eingelegten Capitalien durch die Renten aufgezehrt würden. Da aber dieſes in jenen Rentenanſtalten nicht geſchieht, ſo wirken die Maxima nur dahin die Transmiſſion der Rentencapitalien auf die jüngern Altersclaſſen und zuletzt auf künftige Tontinengeſellſchaften zu befördern, was am Ende zum Verſchenken der Rentencapitalien und ſomit zu einer Abſurdität führt. Zu einer gut eingerichteten Rentenanſtalt fordert der Verfaſſer vor allem daß die eingelegten Capitalien ganz zum Vortheil der Mitglieder aufgezehrt werden, und daß alle Mitglieder, ohne das eine vor dem andern zu begünſtigen, erhalten was ihnen nach dem Geſetz der Wahrſcheinlichkeit gebührt. Wie wenig nicht nur der erſten, ſondern auch der zweiten Bedingung in den beſtehenden Anſtalten genügt wird, iſt aus dem Aufſatz des nähern zu erſehen. Betreffend das Aufzehren der Capitalien, ſo wird dieſes in der eigentlichen Tontine durch eine auf die präſumtive Lebensdauer der Geſellſchaft (die Zeit, bis zu der ſie vorausſichtlich ganz ausſtirbt) berechnete Zeitrente bewirkt. Dieſe Berechnung iſt aber, zumal bei einer Geſellſchaft von einer nicht voraus zu beſtimmenden Zahl von Mitgliedern, ziemlich unſicher. Bei einer gegenſeitigen Tontinengeſellſchaft, wo kein Unternehmer für die möglichen Wechſelfälle einſteht, kommt noch beſonders in Betracht daß während der langen Dauer der Zeitrente der Zinsfuß Veränderungen unterworfen iſt, und die Capitalien Verluſten ausgeſetzt ſind, während die Zeitrente auf einen feſten Zinsfuß berechnet werden muß. Es wäre daher kaum zu vermeiden daß in einer gegenſeitigen Tontine die Capitalien entweder aufgezehrt würden ehe die Geſellſchaft ausgeſtorben, oder daß ſie noch nicht aufgezehrt wären nachdem ſie bereits ausgeſtorben iſt. Dieſem zu begegnen und um zugleich dahin zu wirken daß die Anſtalt den Zweck einer Verſorgungsanſtalt für das höhere Alter erfülle, ſchlägt der Verfaſſer vor: die urſprüngliche (anfängliche) Rente nach dem gewöhnlichen Zinsfuß zu bemeſſen, um ſie bis zum Alter von 70 bis 75 Jahren gleich der Tontinenrente durch gegenſeitige Beerbung ſteigen zu laſſen, alsdann aber die noch unverſehrt vorhandenen Capitalien in Leibrenten für die noch lebenden Mitglieder zu verwandeln. Hiernach würden die Mitglieder der Anſtalt die Differenz zwiſchen Zeitrente und gewöhnlichem Intereſſe zum Opfer bringen, um dagegen im höheren Alter eine um ſo ergiebigere Leibrente zu erhalten. Jenes Opfer iſt aber verhältnißmäßig klein und kommt dem höhern Alter zu gut, es entſpricht ſomit dem Zweck einer Verſorgungsanſtalt für das hülfsbedürftige Alter. So würde z. B. bei einer neunzigjährigen Zeitrente, welche die im fünften Lebensjahre der Anſtalt Beitretenden ungefähr anzuſprechen hätten, jene Differenz bei einem 3procentigen Zinsfuß nur etwa $^1/_{15}$ des gewöhnlichen Intereſſes betragen. Bis aber die Mitglieder der Anſtalt in das höhere Alter eintreten, wird in Gefolge der durch Todesfälle verminderten Anzahl derſelben der Antheil eines jeden an den unverſehrt gebliebenen Capitalien ſo bedeutend daß dieſer Capitalantheil auch bei einer mäßigen Einlage den Werth einer ziemlich ergiebigen Leibrente darſtellt. Nach der Süßmilch'ſchen Sterblichkeitstabelle ſind z. B. die im fünften Lebensjahr Beigetretenen im 75ſten Lebensjahr auf ungefähr den achten Theil ausgeſtorben; ſonach beträgt der Antheil eines jeden der überlebenden Mitglieder an den eingelegten Capitalien das achtfache ſeiner Einlage. Da nun eine 75jährige Perſon für 100 Gulden Capital eine Leibrente von wenigſtens 18 Gulden kaufen kann, den Zinsfuß auch nur zu 3 Procent angenommen, ſo würde eine Einlage von 100 Gulden, die ſich im 75ſten Lebensjahr auf das achtfache vermehrt hat, eine Leibrente von ungefähr 144 Gulden gewähren. Es verſteht ſich daß die der Anſtalt in ſpätern Jahren Beitretenden eine kleinere Leibrente erhalten. Uebrigens läßt die Frage: in welchem Alter der Mitglieder die Verwandlung der Capitalien in eine Leibrente vorgenommen werden ſoll, verſchiedene Anſichten zu. Je früher ſie geſchieht, deſto kleiner die Leibrente, aber deſto größer die Zahl derer denen ſie zu Theil wird. Zu bemerken iſt daß mit der Verwandlung die Anſtalt eigentlich aufhört, und dieſe behufs des Ankaufs von Leibrenten nur vermittelnd einſchreiten kann. Uebrigens könnte man den Ankauf der Leibrenten auch den einzelnen Mitgliedern überlaſſen, und es genügt gezeigt zu haben daß die Verwandlung der eingelegten Capitalien in Leibrenten in dem Zeitpunkt wo die Mitglieder in das höhere Alter eintreten, der Fortſetzung der gegenſeitigen Beerbung bis zum Ausſterben der Geſellſchaft vorzuziehen iſt, wenn man eine Verſorgungsanſtalt für das höhere Alter und nicht bloß eine Art von Lotterie für das höchſte Alter bezweckt. Wollte man aber die gegenſeitige Beerbung bis zum Ausſterben der Geſellſchaft fortbeſtehen laſſen, ſo ſchlägt der Verfaſſer vor, für die anfängliche Rente gleichwohl den gewöhnlichen Zinsfuß zu Grund zu legen, und die Verwandlung der Rente in eine Zeitrente erſt vorzunehmen, wenn die Mitglieder im Alter ziemlich vorgerückt ſind (z. B. zwiſchen dem 60ſten und 70ſten Lebensjahr). Alsdann läßt ſich nämlich die Zeitrente, weil ſie kürzer iſt, mit größerer Sicherheit berechnen, auch wird ſie weit ergiebiger, und man kommt dem Zweck der Anſtalt, dem höhern Alter eine wirkſame Unterſtützung zu verſchaffen, auf dieſe Art jedenfalls näher, als wenn die Rente gleich anfänglich als Zeitrente berechnet wird. Wenn durch die Vorſchläge des Verfaſſers die erſte Bedingung einer wohleingerichteten Rentenanſtalt, nämlich das Aufzehren des Capitals durch die Rente, erfüllt wird, ſo bleibt übrig der zweiten Bedingung Genüge zu leiſten, nämlich das Geſetz der Wahrſcheinlichkeit gegen alle Mitglieder in gleicher Weiſe zu beobachten. Dieß findet aber bei einer auf gegenſeitige Beerbung gegründeten Anſtalt ſtrenge genommen nur dann ſtatt, wenn die Mitglieder von gleichem Alter ſind und gleiche Einlagen machen. Nun wäre freilich eine alle Altersſtufen bis etwa zum 55ſten Lebensjahr umfaſſende Anſtalt kaum auszuführen, wenn man ſich an die Bedingung des gleichen Alters ſtreng halten wollte, weil alsdann jede Altersſtufe eine zu gegenſeitiger Beerbung verbundene Geſellſchaft bilden müßte. Um aber von der wahren Theorie ſo wenig als möglich abzuweichen will der Verfaſſer höchſtens 4 bis 5 Altersſtufen zu einer Claſſe d. i. zu gegenſeitiger Beerbung verbunden, und die fünf jüngſten Altersſtufen vom Alter 0 bis 4 von der Anſtalt ausgeſchloſſen wiſſen, weil bei dieſen die Sterblichkeit ſehr groß und ungleich iſt. In Beziehung auf die Cumulirung mehrerer Einlagen oder die Einlagenhäufung zeigt der Verfaſſer daß ſie dem Cumulirenden ſtets nachtheilig iſt, und daß eine ungemeſſene Häufung auch das regelmäßige Steigen der Rente ſtören würde. Dagegen werden die Wirkungen einer mäßigen Häufung, zumal in einer zahlreichen Geſellſchaft in beiderlei Beziehungen nahezu verſchwinden, und ſie könnte daher bis zu etwa vier Einlagen

Digitized by Google

zugelaſſen werden, eine Beſchränkung die mehr im Intereſſe des Cumulirenden als in dem der Geſellſchaft liegt. Unvollſtändige Einlagen mit der Befugniß ſie durch Nachzahlungen zu ergänzen, und mit der Wirkung daß der Einlegende nach der Ergänzung in den Genuß der Rente trete, wie ſie zur Zeit der Ergänzung gerade ſteht, werden, als gegen die Theorie verſtoßend, verworfen. Der in den beſtehenden Rentenanſtalten beliebten Rückvergütung der Einlagen an die Erben der geſtorbenen Mitglieder, ſoweit ſich die Einlagen mit den erhobenen Renten nicht compenſiren, wird nicht ſtattgegeben; der Verfaſſer nennt ſie eine Halbheit, weil dadurch das Steigen der Rente zurückgehalten wird, und weil beim Rentenkauf der Vortheil des Rentners und nicht, wie bei der Lebensverſicherung, der der Erben bezweckt wird. In Beziehung auf den Ausſchluß aus der Anſtalt (Präcluſion) wegen unterlaſſener Erhebung der Rente, macht der Verf. Vorſchläge die zwiſchen einem allzu raſchen Verfahren und einer mit dem Weſen einer tontinenartigen Anſtalt unverträglichen Nachſicht die Mitte halten, wobei gezeigt wird daß ein zu peremtoriſches Verfahren bei der Präcluſion in Verbindung mit einer zu großen geographiſchen Ausdehnung der Anſtalt die Mitglieder der Gefahr ausſetzt, ihrer Anſprüche ohne ihr Verſchulden verluſtig zu werden; der Verf. will daher die geographiſche Ausdehnung der Anſtalt in der Art beſchränkt wiſſen daß die jährliche Beibringung von Lebens-Zeugniſſen, die zur Feſtſtellung des Perſonalſtandes der Geſellſchaft erforderlich iſt, nicht mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft ſey, was namentlich bei Ausländern der Fall ſeyn kann. Beſondere Beachtung möchte der Vorſchlag des Verf. wegen des ſpätern Einkaufens in die Anſtalt verdienen. Es iſt nämlich mit Schwierigkeiten verbunden, für eine tontinenartige Anſtalt und namentlich für die höhern Altersſtufen jedes Jahr eine hinreichende Zahl von Theilnehmern zu finden. Um nun gleichwohl jeder in der Anſtalt repräſentirten Altersſtufe Gelegenheit zu verſchaffen der Anſtalt beizutreten, ſoll denjenigen welche erſt ſpäter hiezu Luſt bekommen geſtattet ſeyn, ſich in die ihrem Alter entſprechende Claſſe einzukaufen. Der Einkaufspreis würde gleich ſeyn dem Rentencapital der betreffenden Claſſe, dividirt durch die Zahl der zur Zeit des Einkaufens lebenden Mitglieder, wogegen der ſich Einkaufende in den Genuß der Rente wie ſie gerade ſteht treten würde. Man kann nämlich die jeweilig lebenden Mitglieder einer Claſſe als die Eigenthümer des Capitalfonds der Claſſe betrachten. Wer alſo das Miteigenthum erwerben will muß deſſen Werth bezahlen den der angegebene Quotient ausdrückt. Da aber der Einkaufspreis die urſprüngliche Einlage bedeutend überſteigen kann, wenn nämlich die Zahl der Mitglieder der betreffenden Claſſe zur Zeit des Einkaufens durch Todesfälle ſchon ſehr vermindert iſt, ſo läßt der Verf. behufs des Einkaufs auch halbe Einlagen zu, die in Beziehung auf Anſprüche die Hälfte einer urſprünglich ganzen Einlage repräſentiren. Man bemerke daß durch die Zulaſſung des Einkaufens die Anſtalt eine fortdauernde wird, welche die jährliche Bildung neuer Claſſen überflüſſig macht, wenn man nämlich alle 5 Jahre eine die Altersſtufen von 5 bis 10 umfaſſende neue Claſſe bildet. Die von dem Verf. vorgeſchlagene Rentenanſtalt iſt, wie aus vorſtehendem abzunehmen, einzig auf den Vortheil der Theilnehmer berechnet, wie dieß bei einer gegenſeitigen Anſtalt ſeyn ſoll die keinen Unternehmer hat, dem für ein übernommenes Riſico Vortheile einzuräumen wären. Es ſind dabei alle Verwicklungen und Künſteleien vermieden, die am Ende auf Täuſchungen hinauslaufen und die Verwaltungskoſten vermehren, wodurch natürlich der Rente Abbruch geſchieht. Es wird nichts verſprochen was ſich nicht auf das Geſetz der Wahrſcheinlichkeit gründet. Zu dieſem Ende iſt der Tontine mit der die tontinenartigen Rentenanſtalten das Weſentliche, nämlich die gegenſeitige Beerbung gemein haben, ein eigener Abſchnitt gewidmet worin die Chancen der Tontine entwickelt ſind, eine Entwicklung die geeignet iſt die unrichtigen Vorſtellungen zu berichtigen, die manche ſich von den in den tontinenartigen Rentenanſtalten zu erreichenden Vortheilen machen. Daß eine Rentenanſtalt, wie ſie der Verf. vorſchlägt, ihren Theilnehmern größere Vortheile gewähre als ihnen die beſtehenden deutſchen Rentenanſtalten zufolge ihrer Einrichtung gewähren können, bedarf wohl keiner weitern Ausführung."

[4551]

Letzte Erklärung gegen Franckh.

In ſeiner Gegenerklärung in der A. Z. geſteht Hr. Franckh zuerſt, daß ich ihn am 21 Auguſt ſchon aufgefordert habe die Broſchüre erſcheinen zu laſſen. Wie wäre das möglich geweſen, hätte ich nicht feſt gewußt daß ſie fertig gedruckt iſt. Ich habe ſie ſelbſt corrigirt. Er ſagt ferner, ſie könne nur durch Diebſtahl vor ſechs Wochen circulirt haben — geſteht alſo, daß ſie vor ſechs Wochen ſchon ſtehlbar, folglich fertig war. Wie kann er ſo ungeſchickt ſeyn, einige Linien weiter zu behaupten, ſie ſey erſt vor fünf Tagen fertig geworden? Ab uno disce omnes. — Die Wahrheit iſt, daß wenn ſie doch erſcheint, es trotz Hrn. Franckh geſchieht, weil man ſie eben nicht wollte. — — — Hr. Franckh druckt einen Brief von mir ab, der gar nicht zur Sache gehört. Ich verweiſe den Leſer auf meine Erklärung, die ich heute der Kölniſchen Zeitung ſchickte, worin ich einen Brief Franckhs abdrucken ließ. Er wird dort ſehen, wie ein Mann von Ehre ſein geſchriebenes Wort zu reſpectiren weiß. Dieß das letzte geſchriebene Wort in dieſer Sache.

Paris, den 21 September 1843. A. Weill, 17 rue des filles St. Thomas chez le docteur Cisset.

[4263–65]

Bekanntmachung,

die Verſendung von Gold- und Papiergeld mit der Briefpoſt betreffend.

Im Namen Sr. Majeſtät des Königs.

Nach der in der allerhöchſten Verordnung vom 3 November 1810, die Einführung einer neuen Briefportotaxe für das Inland betreffend (Regierungsblatt v. J. 1810 S. 1201 u. folg.) §. 8 gegebenen und durch die allerhöchſte Verordnung vom 13 November 1842 beſtätigten Beſtimmung dürfen Geldſendungen und alle Gegenſtände von Werth mit der Briefpoſt nicht verſendet werden, und es wird im Falle des Verluſtes hiefür kein Erſatz geleiſtet.

Dieſer Beſtimmung entgegen werden fortwährend Briefe mit Gold- und Papiergeld, vorzüglich mit bayeriſchen Banknoten beſchwert, ohne Declaration zur Beförderung mit der Briefpoſt aufgegeben oder in den Brief-Aufnahmsſchalter geworfen.

Es wird hieraus Veranlaſſung genommen, die obige allerhöchſte Beſtimmung wiederholt bekannt und hiebei aufmerkſam zu machen:

1) daß für den Verluſt eines ohne Werthsdeclaration aufgegebenen Briefes nur dann ein Erſatz von 25 fl. geleiſtet werde, wenn die Aufgabe unter Recommandation geſchah, außerdem weder eine Reclamation von Erfolg ſeyn kann, noch irgend ein Erſatz ſtattfindet;
2) daß Briefe mit Papiergeld mittelſt der Fahrpoſt meiſt eben ſo ſchnelle Beförderung finden, als wenn ſie unter Verſchweigung des Inhalts zur Briefpoſt aufgegeben werden, da letztere gewöhnlich mit den Eilwägen, mit dieſen aber auch poſttäglich nach allen Richtungen Fahrpoſtſtücke von geringerm Gewichte und Umfange befördert werden;
3) endlich, daß bei Verſendung der bayeriſchen Banknoten mit der Fahrpoſt ungeachtet der Garantie für ſichere Beförderung und Beſtellung eine ſehr gemäßigte Taxe erhoben werde.

General-Adminiſtration der königl. Poſten.

Goeb. Tauber.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[4315—17] **Bekanntmachung.**

Die deutſche Lebensverſicherungs-Geſellſchaft in Lübeck hat den 14ten Rechnungsbericht ſeit ihrem Entſtehen veröffentlicht und ladet zur Entgegennahme desſelben ſo wie zu immer größerer Theilnahme an dieſem Inſtitute ein, welches ihre Intereſſenten durchaus keiner Garantie ausſetzt.

Der Bericht und die Statuten der Geſellſchaft werden in München in der Literariſch-artiſtiſchen Anſtalt unentgeltlich abgegeben.

[4331—33]

Rheiniſch-weſtindiſche Compagnie.

Das unterzeichnete, zur Vollziehung des Schluſſes der Liquidation der Rheiniſch-weſtindiſchen Compagnie in der am 2 dieſes Monats abgehaltenen General-Verſammlung ernannte Comité benachrichtigt hierdurch die HH. Actionnäre dieſer nunmehr aufgelösten Societät, daß die letzte Capitalsdividende im Betrage von

11½ Thlr. preuß. Court. für jede ganze Actie im Nominalwerth von 500 Thlr.;
5¾ „ „ „ für jede halbe Actie von 250 Thlr.
vom nächſten 1 October ab

gegen Aushändigung der vom Vorzeiger zu quittirenden Anwartſchaftsbeſcheinigungen bei den HH. Köhler Bockmühl hierſelbſt baar in Empfang zu nehmen iſt. Die Inhaber ſolcher Anwartſchafts-Beſcheinigungen werden demnach durch gegenwärtige Bekanntmachung aufgefordert, ihre Raten innerhalb der nächſten ſechs Monate vom 1 October dieſes Jahres an gerechnet um ſo gewiſſer zu erheben, als nach Ablauf dieſer Friſt die unbezogen gebliebenen Beträge auf Koſten und Gefahr der Intereſſenten deponirt werden ſollen und ſpäter nur unter Beobachtung ſtrenger Formalitäten zu verabfolgen ſeyn dürften.

Elberfeld, am 10 September 1843.

Das Liquidations-Comité der Rheiniſch-weſtindiſchen Compagnie.
Gez. **Guſtav Blank. A. Köhler. Simons-Köhler.**

[3051—89]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz*) nach Wien, früh 7 Uhr } täglich
„ „ Wien „ Linz, früh 9 „ } täglich

„ zwiſchen Wien und Peſth täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſſegg (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unterwegs. } am 6, 13, 17, 24, 27, October, „ 5, 10, November.

Von Wien nach Konſtantinopel:	I.	Platz	125 fl.
	II.	„	85 fl.
Von Konſtantinopel nach Wien:	I.	„	100 fl.
	II.	„	70 fl.

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

*) Des niedern Waſſerſtandes wegen fahren unſere Boote nicht mehr von Linz, ſondern von Ybbs jeden zweiten Tag (am ungeraden Datum) nach Wien und kehren von hier an jedem geraden Datum nach Ybbs zurück. Sobald ein günſtiger Waſſerſtand eintritt, finden die Fahrten wieder wie früher von und bis Linz ſtatt.

[4555] **Berichtigung.**

In der Bekanntmachung des königl. Kreis- und Stadtgerichts München vom 15 September l. J., die Gant des k. geheimen Rathes v. Unſchneider betreffend (abgedruckt in der Beilage vom 1 Oct.), iſt als erſter Edictstag Mittwoch der 21 December l. J. bezeichnet, während es heißen ſollte

Mittwoch der 20 December l. J.

[4459—61] **Aufforderung.**

Der von dem hieſigen Rindmetzger Joſeph Trichtler und ſeiner Ehefrau Victoria am 24 September 1817 über ein Darlehen von 2000 fl. auf die Adminiſtration des evangeliſchen Cultus- und Schulfonds dahier ausgeſtellte Schuldbrief wird vermißt.

Auf Antrag der genannten Adminiſtration wird daher der etwaige Beſitzer dieſes Briefes hiermit aufgefordert, dieſen

binnen 6 Monaten

a dato bei unterfertigtem Gerichte vorzuweiſen, widrigenfalls derſelbe für kraftlos erklärt werden würde.

Augsburg, den 21 September 1843.
Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Director: **Burger.**
Piehler.

[4188—80] **Bekanntmachung.**

Johann Friedrich Sieber aus Hellmitzheim, geboren am 7 Julius 1782, hat ſeit dem Jahre 1804, in welchem er bei dem k. k. öſterreichiſchen Infanterie-Regiment Neugebauer Dienſte nahm, über ſein Leben und ſeinen Aufenthalt keine Nachricht mehr gegeben.

Auf Antrag der nächſten Verwandten wird derſelbe vorgeladen, bis

Freitag den 8 December curr.

vor unterfertigtem Gericht perſönlich oder durch Bevollmächtigte zu erſcheinen und ſich gehörig zu legitimiren, widrigenfalls Johann Friedrich Sieber für verſchollen erklärt und deſſen zur Zeit curatelamtlich verwaltetes, nach letzter Rechnung in 289 fl. 24½ kr. beſtehendes Vermögen ſeinen nächſten Verwandten gegen Caution ausgehändigt werden wird.

Markt Einersheim, den 30 Auguſt 1843.
Gräfl. Rechteren'ſches Herrſchaftsgericht im bayeriſchen Mittelfranken.
Ullmann, Herrſchaftsrichter.
Wartig, Actuar.

[4501] **Todeserklärung.**

Nachdem der landesabweſende Georg Roſa von Oberringingen oder deſſen allenfallſige Leibeserben ſich auf die Vorladung vom 16 Januar 1843 zu Uebernahme ihres Vermögens ad 507 fl. 54 kr. 7 hl. nicht gemeldet, ſo wird Georg Roſa ſowohl als auch ſeine etwaigen Descendenten für todt erklärt und ſein Vermögen an deſſen nächſten Anverwandten ohne Caution ausgeantwortet.

Biſſingen, den 7 September 1843.
Fürſtliches Herrſchaftsgericht.
Der Vorſtand beurlaubt.
Dürr, Verweſer.
Friſch.

[4324—26] **Edictal-Ladung.**

(Nr. 5444.) Der ruſſiſche Major Stolzapin und Prinz Tendeyfol ſind der Theilnahme an dem am 2 d. M. zwiſchen dem ruſſiſchen Cüraſſier-Lieutenant Michael v. Wereffkin und dem badiſchen Oberlieutenant Julius v. Gbler in der Nähe von Karlsruhe ſtattgehabten Duell, und zwar der erſtere in der Eigenſchaft als Secundant, der letztere als Zeuge beſchuldigt.

Da dieſelben ihren bisherigen Aufenthaltsort Baden-Baden verlaſſen haben und dadurch ihre Conſtituirung unmöglich geworden iſt, ſo werden ſie hiermit öffentlich aufgefordert, ſich

innerhalb zwei Monaten

dahier oder vor großherzogl. badiſchem Bezirksamt Ettlingen zu ſtellen, um ſich über die ihnen zur Laſt gelegte Theilnahme am benannten Zweikampf zu verantworten, widrigenfalls im Nichterſcheinungsfall weiter was Rechtens erkannt werden wird.

Karlsruhe, den 15 September 1843.
Grßh. bad. Garniſons-Commandantſchaft.
v. Kalenberg, Generalmajor.

[4449—51] **Ehingen an der Donau.**

Verkauf einer Bleicheinrichtung mit Gebäuden und Gütern.

Da der auf den 11 d. M. ausgeſchrieben geweſene Verkauf der in die Gantmaſſe des Wilhelm Geyer gehörigen Bleicheinrichtung nebſt Gebäuden und Grundſtücken keinen annehmbaren Liebhaber gefunden hat, ſo iſt ein abermaliger Verkauf auf

Dienſtag den 24 October d. J.,
Morgens 10 Uhr,

feſtgeſetzt, an welchem Tag und Stunde ſich die Liebhaber auf dem hieſigen Rathhaus einfinden und die weitern Bedingungen vernehmen können.

Den 22 September 1843.
Stadtrath,
für ihn
Stadtſchultheiß **Wizigerreuter.**

Digitized by Google

Verkauf von einzelnen Schriften

aus

J. G. v. Herders ſämmtlichen Werken

in Octav auf Druckpapier. Preis eines jeden Bandes 48 kr. oder 12 gGr.

Von J. G. v. Herders ſämmtlichen Werken in Octav beſitzen wir noch einen kleinen Vorrath von einzelnen Schriften aus den 3 Abtheilungen: **Religion und Theologie, Litteratur und Kunſt** und **Philoſophie und Geſchichte**, welche wir den vielen Verehrern des Verfaſſers zu einem äußerſt billigen Preis von 48 kr. rhn. oder 12 gGr. per Band hiemit anbieten.

Die Schriften ſind folgende: Aelteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts. 2 Bände. — Drei Abhandlungen: I. Salomons hohes Lied. II. Ueber den Inhalt, die Art und den Zweck dieſes Buchs in der Bibel. III. Von Ueberſetzungen desſelben, insbeſondere Einer in alten Minneliedern. — Zwei Abhandlungen: I. Erläuterungen zum neuen Teſtament aus einer neueröffneten morgenländiſchen Quelle. II. Briefe zweener Brüder Jeſu in unſerm Kanon. — Briefe über das Studium der Theologie. 2 Thle. — Chriſtliche Schriften. 2 Bände. — Dramatiſche Stücke und Dichtungen. — Abhandlungen und Briefe über ſchöne Litteratur und Kunſt. — Stimmen der Völker in Liedern. — Blumenleſe aus morgenländiſchen Dichtern. — Schriften zur griechiſchen Litteratur. — Zwei Abhandlungen: I. Zur römiſchen Litteratur. II. Antiquariſche Aufſätze. — Früchte aus den ſogenannten goldenen Zeiten des 18ten Jahrhunderts. — Nachleſe zur ſchönen Litteratur und Kunſt. — Terpſichore. — Poſtſcenien zur Geſchichte der Menſchheit. — Seele und Gott. — Adraſtea, Begebenheiten und Charaktere des 18ten Jahrhunderts und Briefe zur Beförderung der Humanität. 3 Bde. — Sophron, geſammelte Schulreden. — Nachleſe hiſtoriſcher Schriften. — Kalligone. — Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfr. von Herders. 2 Thle.

Außerdem ſind noch zu haben:

J. G. v. Herders ſämmtliche Werke in Taſchen-Format. 60 Bändchen. Preis 24 fl. oder 14 Rthlr.

Ebendieſelben einzeln:

I. Religion und Theologie. 18 Bdchn. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 6 gGr.

II. Litteratur und Kunſt. 20 Bdchn. Preis 8 fl. oder 4 Rthlr. 18 gGr.

III. Philoſophie und Geſchichte 22 Bdchn. Preis 8 fl. 48 kr. oder 5 Rthlr. 6 gGr.

Einzelne Bändchen aus dieſen Abtheilungen werden für 24 kr. oder 6 gGr. abgegeben.

J. G. v. Herder. Der Cid. Nach ſpaniſchen Romanzen. Neue veränderte Ausgabe. 16. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

(Die illuſtrirte Ausgabe mit 70 Holzſchnitten, nach Zeichnungen von E. Neureuther, iſt gegenwärtig in einer neuen Auflage unter der Preſſe.)

— — **Gedichte.** Herausgegeben von J. G. Müller. Neue Ausgabe. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gGr.

— — **chriſtliche Reden und Homilien.** Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Theile. 16. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

— — **Sophron.** Geſammelte Schulreden. Herausgegeben von J. G. Müller. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

M. Caroline v. Herder, Erinnerungen aus dem Leben J. v. Herders. Herausgegeben von J. G. Müller 3 Theile. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

Stuttgart, den 15 Auguſt 1843.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

[4495] In der **Matth. Rieger'ſchen** Buchhandlung in **Augsburg** ſowie in allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu haben:

Beleuchtung der Bittſchrift der Handelskammer von Elberfeld und Barmen an den rheiniſchen Landtag, von Karl Junghanns. 8. broſch. Leipzig. Fr. Fleiſcher. Preis 12 gGr. od. 54 kr. rhn.

Die von der Handelskammer zu Elberfeld und Barmen an den eben beendigten rheiniſchen Landtag überreichte Bittſchrift hat durch ihre Forderungen und Behauptungen nicht geringes Aufſehen erregt. Ruhig, wahrhaftig und unpartеiiſch jene in ihrem wahren Lichte zu zeigen, dieſe zu widerlegen und durch Zuſammenſtellung amtlicher ſtatiſtiſcher Nachrichten über die Verhältniſſe der Fabriks-Induſtrien des Zollvereins Aufklärung zu geben, iſt das Streben des Verfaſſers. Für den Handels- und Fabrikſtand des deutſchen Zollvereins dürfte dieſe Schrift wohl unbezweifelt vom größten Intereſſe ſeyn.

(5422—24) Durch alle Buchhandlungen iſt von mir zu beziehen:

Geſchichte

der

letzten Kämpfe Napoleons.

Revolution und Reſtauration.

Von Konrad Ott.

Zwei Theile.

Gr. 8. Geh. 3 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Julius 1843.

F. A. Brockhaus.

[4551—52] Bei **Karl J. Klemann** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen und Buchbindereien des preuß. Staates zu finden:

Nieritz' Preußiſcher Volkskalender 1844.

Derſelbe iſt mit mehr als 80 Holzſchnitten und einem Stahlſtiche (gezeichnet von **Th. Hoſemann,** geſtochen von **A. Teichel,** erklärt von **H. Kletke**) geziert, in elegantem Umſchlage geheftet, überhaupt prachtvoll ausgeſtattet und koſtet dennoch

nur 8 gGr.

Neben dem gewöhnlichen Inhalte der preußiſchen Kalender, den Himmelserſcheinungen, der Genealogie rc., gibt der Nieritz'ſche Volkskalender noch:

1) Das vollſtändige Jahrmarktsverzeichniß für alle Provinzen des preußiſchen Staates.
2) Die evangeliſchen und katholiſchen Kalendernamen ſowie die ſonntäglichen Evangelien für beide Confeſſionen.
3) Den vollſtändigen alten (Julianiſchen) Kalender, wichtig für den Verkehr mit Rußland.
4) Den vollſtändigen jüdiſchen Kalender.
5) Erzählungen des Herausgebers (**Guſtav Nieritz**) und kleinere Beiträge von H. Kletke.

---

[271] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Albigenſer.

Freie Dichtungen

von **Nicolaus Lenau.**

8. Velinp. broſch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Dem Genius des berühmten Dichters ward es vorbehalten, in einem welthiſtoriſchen Gegenſtand die Idee unſrer Zeit zu erfaſſen, und in einer neuen Form, durch die eindringende Gewalt der Poeſie zur Anſchauung zu bringen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

(5061) Im Unterzeichneten iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen (in Preßburg bei J. C. Wigand) zu beziehen:

Statiſtiſche
Ueberſicht des Handels
der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande
während der Jahre 1829 bis 1838,

dargeſtellt
von Dr. **Siegfried Becher.**

gr. 8. broſchirt. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verfaſſer gibt in gegenwärtiger Schrift eine zehnjährige Hauptüberſicht des Verkehrs der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande auf Grundlage der Mercantiltabellen.

Sie ſoll als Anhaltspunkt genommen werden, um den öſterreichiſchen Verkehr mit dem Auslande und der damit in engſter Verbindung ſtehenden Induſtrie, der darauf bezüglichen geſetzlichen Anordnungen ſowohl für das Zoll- als Tarifsweſen zu beurtheilen und zu beſtimmen. Dieſe Ueberſicht dient zur Grundlage der Beurtheilung, ob der öſterreichiſche Handel ein vortheilhafter ſey oder nicht, wodurch und wie ſehr er es ſey, wie ſich die innere Verzehrung der dem Staate noch mangelnden Bedürfniſſe, wie ſich das Steigen und Fallen der innern Beſchäftigung und das Gelingen, einheimiſche Erzeugniſſe nach dem Auslande zu bringen, verhalte, ob die inländiſchen Urſtoffe in höherem Werthe in das Ausland verſendet werden, ob die vom Auslande bezogenen Bedürfniſſe vom inländiſchen Kunſtfleiße erſetzt werden können, ob andere inländiſche Rohproducte oder Fabricate durch Kunſtfleiß veredelt, in höherem Werthe und mit größerem Gewinne an das Ausland verkaufe, ob die ausländiſchen Urſtoffe für die inländiſche Beſchäftigung bezogen werden können, durch welche Artikel dieß bereits erreicht wurde und noch zu erreichen möglich werde.

Wer die Schwierigkeiten, ſolche Ueberſichten aus zuverläſſigen Quellen zuſammenzuſtellen, kennt, ihren Werth und ihre Wichtigkeit erfaßt, wird das Verdienſt dieſer Arbeit, nämlich die treue Zuſammenſtellung allgemein noch nicht gekannter Zahlen und glaubhafter Nachweiſungen zur Würdigung und Beurtheilung des Verkehrs Oeſterreichs mit dem Auslande und ſeiner gewerblichen Thätigkeit nicht in Abrede ſtellen.

Die Hauptabſchnitte des Inhalts ſind folgende:

I. Waaren-Einfuhr, mit Beibehaltung der alphabetiſchen Ordnung des Zolltarifs, während der Jahre 1829—1838. II. Waaren-Ausfuhr, mit Beibehaltung der alphabetiſchen Ordnung des Zolltarifs, während der Jahre 1829—1838. III. Waaren-Ein- und Ausfuhr von einigen vorzüglichen Artikeln über die angränzenden Staaten und öſterreichiſchen Hafenplätze während der Jahre, 1836, 1837 und 1838. IV. Ueberſicht der öſterreichiſchen Handelsmarine während der Jahre 1835—1839. V. Vergleichende Ueberſicht der Waaren-Ein- und Ausfuhr während der Jahre 1829—1838, auf Grundlage der Capitalswerthe. — Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4567—68] Bei **Friedrich Baſſermann** in **Mannheim** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sagen des Neckarthals,
der Bergſtraße und des Odenwaldes.

Aus dem Munde des Volkes und der Dichter.
Geſammelt von **Friedrich Baader.**
(Mit einem Titelkupfer.)

Mit Umſchlag geheftet 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gGr. Cartonnirt 3 fl. 18 kr. od. 1 Thlr. 22 gGr.

Unter die erfreulichen Erſcheinungen, welche das Erwachen eines vaterländiſchen Sinnes bei den Deutſchen bekunden, gehört die mehr und mehr bemerkbare Hinneigung zu den Sagen und geſchichtlichen Erinnerungen der Heimath. Die vorliegende Sammlung bietet eine reiche Auswahl der ſchönſten Sagen in poetiſcher Form. Doch errege ſie nicht bloß ein belletriſtiſches, ſondern noch ein ernſteres Intereſſe, durch die gründlichen kritiſch-hiſtoriſchen Erläuterungen, welche jede einzelne Sage begleiten.

(4557) Im Verlage der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung zu erhalten:

Hellmuths
Elementar-Naturlehre.

Zehnte Auflage.

Für Lehrer an Seminarien und gehobenen Volksſchulen, ſo wie zum Schul- und Selbſtunterricht, zum drittenmale bearbeitet
von
J. G. Fiſcher.

gr. 8. 30 Bogen. Velinpapier. Mit 243 in den Text eingedruckten vortrefflichen Holzſtichen. geh. Preis 1 Thlr.

Dieſe 10te Auflage eines weit verbreiteten Schulbuchs hat ſich abermals der bedeutendſten Verbeſſerungen und Erweiterungen von Seiten des Hrn. Verfaſſers zu erfreuen gehabt. Ausgeſtattet mit 243 vortrefflich ausgeführten Holzſtichen, iſt der Preis dennoch, bei ſchönem Druck und Papier, ein ſehr billiger geblieben; auch iſt jede Buchhandlung in den Stand geſetzt, auf 12 Exemplare ein Freiexemplar zu bewilligen.

Ein Proſpectus, mit Bezugnahme auf das Urtheil von Behörden und des Hrn. Seminardirectors Dieſterweg, iſt in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Braunſchweig, September 1843. Friedrich Vieweg u. Sohn.

[4298—99] Bei **Otto Wigand** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen:

Ungerns
Induſtrie und Cultur.

Von
J. v. Csaplovics.

gr. 8. 1843. broſchirt 36 kr. C.-M.

(4480—81) So eben iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Dr. **H. F. Paulitzky**, Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Geſundheitspflege, worin gelehrt wird, wie man die gewöhnlichen Krankheiten durch wenige und ſichere Mittel, hauptſächlich aber durch ein gutes Verhalten verhüten und heilen kann. Ein Handbuch für Landgeiſtliche, Wundärzte und verſtändige Hauswirthe, zumal in Gegenden wo keine Aerzte ſind. **9. verm. und verb. Auflage. 35 Bogen** groß Octav. Broſchirt. Preis **1 Thlr.**

Es iſt dieſe Originalausgabe nicht mit dem bei A. Mausberger in Wien erſchienenen Nachdruck (welcher im Jahre 1837 von der 1825 ausgegebenen 7ten Ausgabe veranſtaltet iſt) zu verwechſeln. Der Nachdrucker Mausberger ſucht das Publicum dadurch zu täuſchen, daß er dem Titelblatt ſeines Nachdruckes die Bemerkung „wörtlich nach der neunten Auflage" vorgeſetzt hat, wodurch er ſich eines offenbaren Betrugs ſchuldig macht.

Gießen, im Auguſt 1843.
G. F. Heyers Verlag.

[4494] Bei **M. Lengfeld** in **Köln** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen, zu haben:

Die Biſchöfe und Erzbiſchöfe von Köln nach ihrer Reihefolge, nebſt Geſchichte des Urſprungs, des Fortgangs und Verfalls der Kirchen und Klöſter der Stadt Köln, mit beſonderer Bezugnahme auf die Kirchen und Klöſter der Erzdiöceſe, von Dr. F. E. Frhr. v. Mering und Ludwig Reiſchert. 1ſtes bis 6tes Heft. Subſcriptionspreis à Heft 5 Sgr. od. 21 kr.

Das ganze Werk erſcheint in 24 Lieferungen, wovon monatlich ein Heft ausgegeben wird.

[4458] Bei **Xaver Meyer**, Buchhändler in **Luzern**, iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kritik der Bildung
in unſerer Zeit.

Von Dr. J. Th. Nottels.

Gr. 8. broſch. 1 Rthlr. 4 gGr. od. 2 fl.

Der Hr. Verfaſſer hat dieſe Schrift, in welcher er die Reſultate eines vieljährigen philoſophiſchen Beſtrebens ausgeſprochen, mit Entſchiedenheit gegen die herz- und inhaltloſe Bildung in unſerer Zeit überhaupt, insbeſondere aber gegen die neuere Philoſophie und ihre Angriffe auf Kirche und Chriſtenthum gerichtet. Beſonders iſt ſie wiſſenſchaftlich denkenden Chriſten gewidmet und iſt von größtem Intereſſe für Geiſtliche, Erziehungsbeamte, Schulinſpectoren, Lehrer und jeden welchem die wahre Bildung am Herzen liegt. A. . . . f.

Digitized by Google

[4515] In dem Verlage der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin erſchien und iſt in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

COMPLETE POCKET-DICTIONARY
OF THE ENGLISH AND GERMAN LANGUAGE.
Vollſtändiges engliſch-deutſches u. deutſch-engliſches

Taſchenwörterbuch,

nach den vorzüglichſten über beide Sprachen erſchienenen größeren Wörterbüchern, beſonders nach denen von Adelung, Johnſon und Chambers bearbeitet

von **G. F. Burckhardt,**

königl. preuß. Profeſſor der engliſchen Sprache, Lehrer an der ſtädtiſchen Gewerbeſchule, dem Miſſions-Inſtitute und mehreren andern Schulen in Berlin.

Dritte vermehrte Auflage, in welcher die Betonung, die Ausſprache, das Geſchlecht, die Mehrzahl, die unregelmäßigen Zeitwörter, die techniſchen, veralteten, wenig gebräuchlichen und niedrigen Wörter genau bezeichnet, ferner die Hinweiſung auf richtige Anwendung der Zeitwörter und deren Vorwörter, und auf die Mannichfaltigkeit des Ausdrucks, auch ein alphabetiſches Verzeichniß der wichtigſten Länder, Oerter, Tauf- und anderer Namen, ſo wie der gewöhnlichſten Abkürzungen, und eine Tabelle der unregelmäßigen Zeitwörter beider Sprachen enthalten ſind. Zwei Theile. 1ſter Theil, Engliſch-Deutſch. 2ter Theil, Deutſch-Engliſch. kl. 8. Jede Seite in drei Spalten. Engl. Druck-Velin. Sauber geheftet $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Ueber den ausgezeichneten Werth dieſes Werks herrſcht in Deutſchland und England nur Eine Stimme! Drei in kurzer Zeit nöthig gewordene ſtarke Auflagen, größtentheils in England ſelbſt abgeſetzt, und der ſtets noch fortdauernde Begehr beſtätigen das günſtige Urtheil der Sprachforſcher hinreichend.

---

[269] In Unterzeichnetem ſind erſchienen:

Perlen
der heiligen Vorzeit.

Von

Johann Ladislav Pyrker.

8. br. Preis 48 kr. od. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4553—54] Im Verlag des Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vollſtändige

Darſtellung der Streitſache

zwiſchen

Freiherrn Julius Göler von Ravensburg

und

Herrn Moriz von Haber,

ſowie des daraus entſtandenen Duells des erſtern mit Hrn. v. Werefkin, wie ſie vor Gericht niedergelegt wurde

von Georg v. Sarachaga.

(Mit erläuternden Documenten.)

Vierte Auflage.

Gr. 8. Eleg. broſch. Preis 24 kr. oder 6 gGr.

Von dieſer Schrift ſind vier Auflagen innerhalb acht Tagen nöthig geworden, da ſie überall das ſpannendſte Intereſſe erregte und fortwährend erregt.

Karlsruhe, den 29 September 1845. C. Macklot, Hofbuchhändler.

[4549—50] Die k. k. ausſchließend privilegirte erſte öſterreichiſche

Kochmaſchinen-Fabrik in Peſth

hat es als zweckmäßig erachtet ein Bureau am Centralpunkte der Donau-Dampfſchifffahrt zu etabliren, um ihre geſuchten Erzeugniſſe am ſchleunigſten nach bedeutenden Handels- und Hafenſtädten transportiren zu können. Sie liefert: eiſerne Kochmaſchinen in allen Dimenſionen für die kleinſte und größte Haushaltung, in eleganteſter geſchmackvollſter Façon, geeignet zur Bereitung alles deſſen was die bürgerliche und veredelte Kochkunſt umfaßt, Luftheizungen zur Erwärmung aller nur erdenklichen wohnlichen Räume. Die höchſtbedeutende Conſumtion, deren die Fabrik in der Monarchie und in den Nachbarſtaaten ſich erfreut, die bedeutenden Beſtellungen nach den Häfen am ſchwarzen Meere bürgen für Solidität, Zweckmäßigkeit und Eleganz ihrer Erzeugniſſe. Die verehrlichen Speditoren an den Donauhäfen und die löblichen Agentſchaften des Donauhandels belieben daher ihre Beſtellungen fortzuſetzen beim Bureau der erſten k. k. privilegirten Kochmaſchinenfabrik des Anton Pokorny, obere Donauzeile, Wurmhof in Peſth.

[4454] In der v. Rohden'ſchen Buchhandlung in Lübeck iſt ſo eben erſchienen:

Das Buch für Kinder, von Heinrich Asmus. Mit einer Zeichnung von Hauttmann. Geh. 10 gr.

[4513—15] **Verpachtung**

des Brauhauſes ſammt Maierhof zu Bergheim.

Von der Oekonomie-Verwaltung der hochgräflich Karl Gundaker Starhemberg'ſchen Herrſchaft Bergheim im Mühlviertel in Oberöſterreich wird hiemit bekannt gemacht, daß das dießherrſchaftliche Bräuhaus zu Bergheim ſammt dem bisher in eigener Regie bewirthſchafteten Maierhof auf neun aufeinander folgende Jahre, vom 15 November 1845 angefangen, zu den billigſten Bedingniſſen an den Meiſtbietenden in Pacht überlaſſen werde.

Das Pachtobject iſt in Oberöſterreich im Mühlviertel, zwei Stunden oberhalb Linz und eine halbe Stunde von Landshag entfernt gelegen, beſteht aus einer ſehr ſoliden Pächterswohnung im erſten Stockwerk, aus den nothwendigen Braugewerbsvorrichtungen, Brauhauslocalitäten und Wirthſchaftsgebäuden, als: Schüttboden, Scheuern, Holzſchupfen, Wagenremiſen, Futterboden, Pferd- und Rindviehſtallungen welche ſich ſämmtlich im guten Zuſtande befinden; und dazu ſind 67 Joch 596 Quadratklafter Aecker, 40 Joch $666\frac{1}{10}$ Quadratklafter Wieſen, $980\frac{4}{10}$ Quadratklafter Hutweiden und $158\frac{7}{10}$ Quadratklafter Gärten, im Ausmaaße nach dem ſtabilen Kataſter geſtiftet, welche Gründe hinſichtlich ihrer Tragbarkeit und Bodenbeſchaffenheit in die vorzügliche Claſſe gehören. Pachtluſtige belieben daher

am 20 October d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in der Kanzlei zu Peſenbach, wo die verſteigerungsweiſe Verpachtung mit Vorbehalt der hochherrſchaftlichen Ratification vorgenommen werden wird, zu erſcheinen, wo inzwiſchen die dießfälligen Bedingniſſe eingeſehen werden können, ſowie auch das Pachtobject täglich in Augenſchein genommen werden kann.

Oekonomie-Verwaltung Bergheim, am 20 September 1845.

Kunker, Verwalter.

[4373—75] **Stadt Saazer**

Hopfen-Anzeige.

Auswärtigen HH. Conſumenten bei Anſchaffung des Saazer Stadt-Hopfens zu ſichern, daß im commerciellen Wege keine Miſchungen noch Verfälſchungen durch leichthaltige Hopfen geſchehen, ſo werden von dem Stadt Saazer Hopfenverein nebſt der ſchon beſtehenden Bleiſiegelung und Bezeichnung der Zichen und Ballen auch noch eigene lithographirte Verſendungsbriefe ſowohl über Partien, als auch einzelne Zichen und Ballen des hier erkauften Hopfens ausgefertigt.

Im Commerz und Handel iſt mit Beginn der Recolte 1845 jede Ueberlieferung des Saazer Stadt-Hopfens durch Uebergabe dieſer Verſendungsbriefe mit auszuweiſen.

Die Hopfenfechſung hat bei hieſiger Stadt bereits den Anfang und iſt ſowohl an Menge als Güte zu den ausgezeichneten Jahrgängen zu zählen, die Stadt wird zu dem vollen Baue gelangen und der Güte bleibt nichts zu wünſchen übrig. Der Hopfen zeichnet ſich vorzüglich durch ſeine Reinheit, Schönheit und ſein kraftvolles reichhaltiges Mehl (Lupulin) aus.

Stadt Saazer Hopfen-Verein, am 20 Auguſt 1845.

[4482—83] **Ein Lithograph,**

der ſowohl mit der Feder als auch Graviren gut umzugehen weiß und auch mit der Kreide nicht ganz unerfahren iſt, kann ein dauerndes Engagement finden.

Frankirte Briefe unter der Chiffre T. R. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

(4216—17) **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Menſch, der in einer anſehnlichen Indienne-Fabrik des Elſaſſes ſeine Lehrzeit vollendete, wünſcht als Coloriſt eine Anſtellung zu erhalten.

Frankirte, hierauf bezügliche Briefe mit Nr. 4215 befördert die Expedition dieſer Zeitung.

v. Tengoborsky über die öſterreichiſchen Finanzen.

II.

* Wir waren bemüht in unſerem früheren Artikel einen allgemeinen Geſichtspunkt für das fragliche Werk aufzuſtellen; wir wollen jetzt verſuchen den einzelnen Capiteln einige Notizen zu entnehmen, die — auch ohne daß wir eine ausführliche Ueberſicht des öſterreichiſchen Finanzweſens geben, für die wir auf die Schrift ſelbſt verweiſen müſſen — nicht ohne bedeutendes Intereſſe ſeyn dürften. Bei dem reichen Inhalt und den Maſſen ſtatiſtiſcher Erhebungen und Angaben dürfen wir nicht verlegen ſeyn; wo immer wir auf gut Glück das Buch aufſchlagen, ſind wir ſicher dem Leſer begründete und wichtige Aufſchlüſſe mitzutheilen. Wir ſagten in unſerem erſten Artikel, aus dem Werk des Hrn. v. Tengoborsky gehe vor allem im Gegenſatz mit ſo vielen Pamphleten des Tages die Ueberzeugung hervor daß, wie viel auch im Einzelnen zu rügen wäre, der Zuſtand der öſterreichiſchen Finanzen im Ganzen genommen ein höchſt beruhigender ſey, und daß, wenn auch anderwärts die Finanzquellen vielleicht emſiger geſucht und beſſer vertheilt erſcheinen, dort die Kräfte der Staatsangehörigen doch auch bereits auf einen hohen, wenn nicht auf den höchſten Grad angeſpannt worden, daß dieſer Zuſtand aber zur Zeit in Oeſterreich noch nicht vorhanden und eine ungemeine Steigerung der Finanzmittel hier noch jeden Augenblick möglich ſey, und zwar ohne neue oder erhöhte Laſten, ſondern einzig durch zweckmäßigeres Anpaſſen und Vertheilen der bereits beſtehenden, und durch eine umfaſſendere Wirkſamkeit der bereits in Anwendung befindlichen Operationen. Sehen wir was bei den vorhandenen Mängeln im Einzelnen dennoch an Staatsmitteln einfließt, und wie dieſe Zuflüſſe namentlich ſeit fünf Jahren in fortwährender Steigerung begriffen ſind, ſo muß eingeſtanden werden daß, wenn ſchon unter der vorigen Leitung auf dem Weg richtiger Erkenntniß bedeutend vorgeſchritten worden, unter der gegenwärtigen eine noch entſchiedenere Entwicklung und eine gewiſſe Meiſterſchaft in dieſem Gebiet nicht geläugnet werden kann. So erſcheint der Finanzzuſtand dieſer Monarchie, den man ſich gefällt in ſo ſchwarzen Farben zu ſchildern, viel beſſer als man ahnen mochte, und die vergleichenden Zuſammenſtellungen mit dem factiſchen Zuſtande zweier Staaten wie Preußen und Frankreich zeigen, was ſich auch durch dieſelben immerhin im öſterreichiſchen Verwaltungsweſen als fehlerhaft erweiſen mag, doch nichtsdeſtoweniger neben dieſen Mängeln die unläugbare größere Nachhaltigkeit der financiellen Kräfte und Mittel Oeſterreichs. Indem ſich uns dieſe Anſicht bei Leſung des Tengoborsky'ſchen Werkes klar herausſtellte, finden wir etwas ganz Aehnliches in einer Recenſion über dieſes Buch in der Revue des deux Mondes: „Es geht aus dem Werke des Hrn. v. Tengoborsky hervor daß die Amalgamen der verſchiedenen Volksſtämme, die Einheit der Verwaltung, die gleiche Vertheilung der Laſten (der Lieblingstraum des unglücklichen Kaiſers Joſeph II) nie aufgehört haben die Grundregel der öſterreichiſchen Staatsverwaltung abzugeben; daß Tag für Tag bedeutende Reſultate **mit wenigem Geräuſch** erlangt werden, und daß die ſtaatswirthſchaftlichen Verhältniſſe vollkommen im Einklang mit der Macht eines Reiches ſtehen, das eine der großen politiſchen Abtheilungen in Europa bildet. Indeß werden alle Bücher die über Oeſterreich erſcheinen, euch ſagen daß dieſer Staat aus vier Völkern beſtehe, von denen drei die Regierung verabſcheuen, daß in dem Lande weder Geld noch Credit, noch Enthuſiasmus zu finden ſey; daß ſeine Verwaltung ſyſtematiſch bemüht ſey den Strom der Civiliſation rückwärts zu dämmen; daß die numeriſche Macht ſeiner Bevölkerung zwar Europa imponire, daß aber der Koloß ohne innern Halt ſey und bei dem erſten Anfall zuſammenſtürzen müſſe! Dieſe Anklagen ſind noch neuerlichſt durch ein Pamphlet wiederholt worden, das in Deutſchland Scandal erregt hat *), und deſſen ſich die franzöſiſche Tagspreſſe ſogleich bemächtigte.“ Man kann nicht anders als der hier ausgeſprochenen Verwunderung der Revue des deux Mondes beipflichten, und wir freuen uns daher mit ihr in dem Werke des Hrn. v. Tengoborsky keine ſyſtematiſche Apologie, keine ſchale Lobhudelei des öſterreichiſchen Finanzzuſtandes zu finden, ſondern eine unabhängige, gewiſſenhafte, aus unabweislichen Quellen geſchöpfte und mit kritiſchem Scharfſinn und völliger Freimüthigkeit discutirte Darſtellung dieſes Gegenſtandes, und zwar die umfaſſendſte die uns bekannt iſt.

In der ſehr leſenswerthen Einleitung widerſpricht der Verfaſſer vor allem dem Vorwurf die Staatsverwaltung in Oeſterreich ſey eine viel zu koſtſpielige. Die Ziffern zeigen im Verlauf wie ungegründet dieſer Vorwurf, und daß dieſelbe vielmehr in Oeſterreich in den meiſten Zweigen wohlfeiler ſey als in den meiſten und beſtadminiſtrirten Staaten Europa's. Dabei bemerkt der Verfaſſer mit Recht: „Auf was reduciren ſich in letzter Inſtanz die vielgeforderten Erſparungen an den Gehalten der Angeſtellten? Im beſten Fall auf eine oder zwei Millionen an dem Budget eines großen Staates, während **eine** falſche Maaßregel in der Adminiſtration des Staatsvermögens, **eine einzige** ſchlecht berechnete Finanzoperation zehn- und zwanzigfach ſo viel koſtet.“ Auf Oeſterreich angewendet, findet dieſe Wahrheit ihren vollen Beleg in dem Capitel über die Staatsſchuld. Der Einleitung folgt ein Capitel: **Allgemeine Ueberſicht des Finanzzuſtandes Oeſterreichs und Preußens.** Dieſe Ueberſicht liefert intereſſante Aufſchlüſſe ganz in dem Sinn wie wir oben Gegenwart und Zukunft in der Sphäre des öſterreichiſchen Staatshaushalts in Erwägung zogen. Wir ſehen z. B. daß Preußen auf einem Flächeninhalt von 5077 Quadratmeilen und 14,700,000 Seelen ein Budget von 79,810,000 fl. CM. *) erhebt, während es ſich im öſterreichiſchen Staat auf einer Oberfläche von 12,167 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 36,300,000 Seelen — freilich das exceptionelle Ungarn mit inbegriffen — nur auf 137 Millionen ſtellt. **) Dem Flächeninhalt nach entfielen demnach für Preußen 15,750 fl., für Oeſterreich 11,506 fl. CM. auf die Quadratmeile; nach der Kopfzahl berechnet in Preußen 5 fl. 26 kr., in Oeſterreich 3 fl. 51 kr. auf den Kopf, während in Frankreich von der Quadratmeile 48,462 fl., auf den Kopf 13 fl. 30 kr. CM. in den Staatshaushalt einfließen. Die ſämmtlichen Einnahmen von beiden obenbenannten Staaten liefern folgende Ziffern:

	Preußen		Oeſterreich (1837).
Staatsdomänen . .	7,171,428	fl. CM.	2,500,000.
Bergwerke	1,310,000	—	960,000.
Poſten	2,000,000	—	2,400,000.

*) Die Revue des deux Mondes meint vermuthlich die Schrift: Oeſterreich und ſeine Zukunft.

**) Die Berechnungen ſind durchaus auf Conventionsmünze und auf öſterreichiſches Maaß und Gewicht reducirt.

***) Neueren Nachweiſungen zufolge können die öſterreichiſchen Staatseinkünfte mit Sicherheit auf 140—150 Millionen angenommen werden. A. d. Einſ.

Digitized by Google

Lotterie	1,327,445	—	4,000,000.
Directe Steuer . .	26,802,857	—	48,230,000.
Indirecte Steuer . .	40,740,000	—	74,550,000.
Verſchiedene Einkünfte	458,572	—	4,500,000.
	79,810,000 fl. CM.		137,440,000.

Im Budget der Ausgaben nimmt die Staatsſchuld in Oeſterreich faſt die höchſte Ziffer ein; ſie koſtet an Intereſſen und Amortiſation jährlich 44.088,550 fl. CM., während die gleiche Rubrik in Preußen nur 12,254,286 fl. beträgt. Sie reducirt ſich daher dort noch nicht auf ein Sechstheil, während ſie in Oeſterreich faſt ein Drittheil der geſammten Staatseinnahmen conſumirt. Die Militärausgaben betragen dagegen in Preußen 44,$_{83}$ Procent, während ſie in Oeſterreich nur 35,$_{8}$ Procent betragen. Nach der Kopfzahl käme daher in Oeſterreich von jedem Kopf der Bevölkerung 1 fl. 27 kr., in Preußen 2 fl. 21 kr., in Frankreich dagegen 2 fl. 48 kr. zu entrichten. Die öffentliche Schuld iſt mithin diejenige Ausgabe die in Oeſterreich am ſchwerſten auf dem Staatseinkommen laſtet. Im Capitel II iſt ihr eine beſondere Unterſuchung gewidmet, und der Gegenſtand wird vom Jahr 1816 bis zu dem gegenwärtigen Augenblick ausführlich hiſtoriſch und kritiſch entwickelt. Die Converſion der unverzinslichen Staatsſchuld in eine verzinsliche, ſowie das ganze, ſeit 1816 eingehaltene Tilgungsſyſtem wird einer ſcharfen, aber durchaus gegründeten Kritik unterzogen. Es wird gezeigt daß dieſem fehlerhaften Syſtem und den damit verbundenen Operationen die dermaligen Staatslaſten zum größten Theil zuzuſchreiben ſeyen. Dieſe Maaßregeln fallen allerdings den früheren Finanzperioden zur Laſt, aber einmal in dieſe falſche Richtung geleitet, kann der Staat nur ſehr ſchwer aus derſelben heraus, und muß die Folgen dieſer Mißgriffe, ſo drückend ſie ſind, zum großen Theil forttragen. Betrachtet man die Ziffer, ſo ſtellt ſich die Staatsſchuld der drei benannten Staaten folgendermaßen:

Preußen .	248,947,000	fl. CM.
Oeſterreich	970,000,000	—
Frankreich	1772,892,000	—

mithin verhält ſich die öſterreichiſche Staatsſchuld zur preußiſchen wie circa 4 : 1 und zur franzöſiſchen wie 6 : 11. Nach dem Verhältniß der Staatseinkünfte brauchte Preußen eine 3jährige, Frankreich eine 4jährige, Oeſterreich aber eine 7jährige Einnahme zur Tilgung derſelben. Auf die Kopfzahl reducirt, hätte in Preußen jeder Staatsgehörige 16 fl. 56 kr., in Oeſterreich 26 fl. 43 kr., in Frankreich 51 fl. 20 kr. zu bezahlen. Die jährliche Auflage für Intereſſen und Amortiſation iſt in Preußen 54 kr., in Oeſterreich 70 kr., in Frankreich 193 kr. „Unter allen Geſichtspunkten, ſagt Hr. v. Tengoborsky, iſt daher Preußen in Bezug auf ſeine Staatsſchuld am vortheilhafteſten daran. Oeſterreich iſt am meiſten belaſtet, wenn man den Stand ſeiner Schuld mit dem ſeiner gegenwärtigen Staatseinkünfte vergleicht, und es hält die Mitte zwiſchen Preußen und Frankreich, wenn man das Verhältniß der Ziffer der Schuld zur Kopfzahl als Baſis nimmt, in welchem Fall Frankreich am ungünſtigſten geſtellt iſt. Wie dem aber auch ſey, ſo erſcheint Oeſterreich in viel beſſerem Verhältniß, wenn man den Rückhalt betrachtet den dieſe Macht in jenen financiellen Hülfsquellen beſitzt, die entweder noch gar nicht oder doch nur ſehr unvollkommen ausgebeutet werden.

Wir übergehen die Geſchichte der öſterreichiſchen Nationalbank von Entſtehung bis auf dieſe Stunde, und ihre Einwirkung auf den Staatscredit und das Amortiſationsgeſchäft, ſowie die vergleichenden Ueberſichten der financiellen Hülfsquellen von Oeſterreich und Preußen, die zunächſt die Bodenerträgniſſe berühren, um einige flüchtige Notizen über das Beſteuerungsſyſtem beizufügen.

Hier treten uns zuerſt die Kataſtralarbeiten entgegen, und zwar nimmt in Beziehung auf die hieher gehörenden Leiſtungen Oeſterreich unbedingt den erſten Platz unter allen Staaten Europa's ein; man mag die ungemeine Gewiſſenhaftigkeit die der ganzen Aufgabe vom Standpunkt des Eigenthumsrechtes zugewendet, oder die Art wie die ganze ſchwierige Operation techniſch ins Werk geſetzt wird, oder endlich das günſtige Koſtenverhältniß ins Auge faſſen mit dem man ſie auszuführen die Möglichkeit gefunden. Dieſe ungeheure und umfaſſende Arbeit war im Jahr 1837 bei aller ſelbſt in die kleinſten Einzelheiten gehenden Genauigkeit bereits zu mehr als ſieben Zwölftel des Ganzen zu vermeſſenden und abſchätzenden Bodens vollendet. Die Koſten beliefen ſich auf 4160 fl. für die Quadratmeile, von denen 2890 fl. der Vermeſſung und Verfertigung der Plane, 1270 fl. der Bodenſchätzung zufallen. So groß der Koſtenaufwand eines ſo koloſſalen Unternehmens auch nothwendig ſeyn mußte, ſo hat die Staatsverwaltung inmitten der empfindlichſten Finanzverlegenheiten denſelben doch unbedenklich angewieſen, um die einzig mögliche ſichere Grundlage einer gerechten und gleichen Beſteuerung des Bodens zu erreichen! Hier fallen die von Hrn. v. Tengoborsky gegebenen vergleichenden Zuſammenſtellungen zum Nachtheil Preußens aus. Außer den Rheinprovinzen, wo im Jahr 1839 das unter der franzöſiſchen Regierung angefangene Kataſter beendigt wurde, wird in ſämmtlichen andern Provinzen die Bodenſteuer noch immer nach ſehr verſchiedenen und ſehr ungleichen proviſoriſchen Beſtimmungen früherer Zeit behoben. Auch in den Koſten iſt ein bedeutender Unterſchied zu Gunſten Oeſterreichs, denn die Kataſtralarbeiten in den Rheinprovinzen belaufen ſich auf 6375 Gulden C. M. für die Quadratmeile, während ſie ſich in Oeſterreich, wie wir ſehen, nur auf 4463 fl. belaufen.

Hr. v. Tengoborsky unterzieht die beiden Steuerſyſteme von Oeſterreich und Preußen einem ins Einzelne gehenden genauen Vergleich, und faſt überall ſpricht die Erträgniß bedeutend zu Gunſten Preußens, was allerdings berechtigt der Repartitions- und Perceptionsart dieſes Staates den Vorzug einzuräumen. So trägt z. B. die „Gewerbſteuer“ in Oeſterreich 6½ kr. auf den Kopf, während ſie in Preußen 13, in Frankreich gar 25 kr. trägt; und doch ſind die localen Verhältniſſe, wie im gegenwärtigen Fall, meiſt zum Vortheil des öſterreichiſchen Fiscus. In dieſer Beziehung enthält die Schrift des Hrn. v. Tengoborsky auf jeder Seite die wichtigſten Ergebniſſe, die kaum ohne Rückwirkung auf die Anſichten der öſterreichiſchen Staatsverwaltung bleiben können. Bei den indirecten Steuern iſt dieſes ungleiche Verhältniß noch viel auffallender, und wir finden faſt keinen einzigen Satz der Conſumtionsſteuer der nicht in Preußen ohne Vergleich mehr eintrüge als in Oeſterreich. Da nun aber in Oeſterreich bei dem im Durchſchnitt viel größeren Wohlſtand der Bevölkerung ungleich mehr conſumirt wird als in Preußen, die Steuerſätze ſelbſt aber eben nicht höher in Preußen bemeſſen ſind als in Oeſterreich, ſo iſt hier der Gegenſatz allerdings ſchlagend.

Hier iſt ein großes Feld der Verbeſſerung gelaſſen. In den meiſten Fällen würde ſchon eine rationellere Art der Umlage der zu zahlenden Abgabe den Zweck vollkommen erreichen. Auch zweifeln wir nicht daß in vielen Punkten die Verbeſſerungen bereits wirklich vorbereitet ſind, und nur allgemeine Rückſichten auf den nothwendigen Zuſammenhang der geſammten Verwaltungsmethode, die Periode ihrer Ausführung noch unbeſtimmt laſſen. Das Buch des Hrn. v. Tengoborsky iſt voll der überzeugendſten Beweiſe für die Möglichkeit und Nothwendigkeit dieſer Verbeſſerungen, deren Umfang ſich kaum be-

Digitized by Google

ſtimmen läßt. So behauptet Hr. v. Tengoborsky man könne, bei nur einigermaßen veränderter Methode in der Erhebung, die Conſumtionsſteuer allein ſehr leicht auf 30 Millionen bringen, während ſie, obwohl in beſtändigem Steigen begriffen, bisher nur mit 19,500,000 fl. im Budget erſcheint. Wir müßten das halbe Buch abſchreiben, wenn wir die Belege hierzu im Einzelnen nachweiſen wollten, aber ſie ſind überall gegeben, und wie uns däucht auf eine unwiderlegbare Weiſe. Man kann dagegen vorbringen was man will, ſo wird man nicht beweiſen können daß, wenn gewiſſe Poſitionen, wie z. B. die Schlachtſteuer, die Mahlſteuer, die Trankſteuer, bei gleichen Populationsverhältniſſen in Preußen das Drei- und Vierfache (bei faſt gleichen Sätzen) eintragen, in Oeſterreich die Art der Erhebung eine mangelhafte ſeyn müſſe. Einen noch viel ſchlagenderen Beweis für die beſſere Wirkung des preußiſchen Syſtems aber geben die Zölle. Faſt in allen Artikeln iſt der Einfuhrzoll in Oeſterreich höher geſtellt als in Preußen und dem Zollvereine überhaupt; bei vielen kommen die öſterreichiſchen Schutzzölle einem förmlichen Verbote gleich, und faſt nicht ein Artikel exiſtirt, die Twiſte etwa ausgenommen, wo die Bilanz ſich nicht auf Seite des Zollvereins neigte, während, wie wir vollkommen überzeugt zu ſeyn glauben, die Fabrication in Oeſterreich bezüglich der erreichten Vollkommenheit der des Zollvereins im Ganzen wenigſtens nicht nachſteht. Faſt kein Artikel iſt namhaft zu machen, in dem bei ſehr viel niedrigerem Schutzzoll, oft bei gänzlicher Freigebung, die Exportation nicht unverhältnißmäßig bedeutender im Zollvereine wäre, als ſie es in Oeſterreich bei gänzlichem Einfuhrverbot oder doch bei exorbitanten Schutzzöllen iſt. In der That das Prohibitivſyſtem das alle Fabricanten der ganzen Welt, und die öſterreichiſchen vorzugsweiſe als die einzige Möglichkeit ihres Beſtehens betrachten, während es, ſobald die erſten Stadien der Fabrication durchlaufen ſind, die Bedingung ihres Verfalls iſt, hat nicht bald eine ſolche Niederlage erlitten als durch die nebeneinandergeſtellten Ziffern in Hrn. v. Tengoborsky's Buche. Zwar mußte auch der Ungelehrigſte einſehen daß auf die Länge dabei nur ein Geſchäft proſperiren kann, proſperirt hat und proſperiren wird, nämlich der Schmuggel; nichtsdeſtoweniger werden die Fabricanten auch durch dieſe Belege kaum zu andern Anſichten gebracht werden. Die Staatswirthe hingegen dürften doch einigermaßen unparteiiſcher unterſcheiden, und darin einen Beweis mehr finden zu den vielen die ihnen ſchon vorliegen, daß man die Menſchen oft zu ihrem eigenen Vortheil nöthigen muß. Wir behalten uns vor dieſen Gegenſtand in einem dritten Artikel noch näher zu beleuchten, und auch Hrn. v. Tengoborsky's Anſichten über den Anſchluß Oeſterreichs an den Zollverein den Leſern vorzulegen.

Deutſchland.

Wilds Büchſe als Kriegs- und Jagdwaffe.

*,Vom Main. Der Ingenieur Wild aus Zürich, ein Mann von einfachen Sitten und großer Beſcheidenheit, wie man das mit wahrem Verdienſt häufig verbunden ſieht, hat vor einigen Jahren eine Büchſe erfunden, deren Eigenthümlichkeit und Vorzüge noch viel zu wenig bekannt ſind und die Beachtung der höchſten Militärcommandos nicht minder wie die der Jagdfreunde verdienen. Er ging bei ſeinem Streben von dem Grundſatz aus daß eine Büchſe welche zugleich Kriegswaffe ſeyn ſoll, nicht bloß auf 200 bis 300 Schritte, ſondern auch auf doppelte Diſtanz mit großer Sicherheit und Percuſſionskraft ſchießen müſſe, und nicht ſchon nach einer kleinen Anzahl Schüſſe gereinigt zu werden brauche, was ihm bei ſeiner neuen Büchſe auch vollſtändig gelungen iſt. Durchdrungen von dem kriegeriſchen Werth dieſer Waffe, hat Hr. Wild Bekanntmachungen und reſp. Anerbietungen an die meiſten hohen Militärcommandos in Deutſchland ergehen laſſen; es ſcheint aber daß man gegen dieſelben entweder Mißtrauen gefaßt oder die Begutachtung dieſer Büchſe Officieren übertragen hat die zwar in dem Ruf guter Waffenkenner und Büchſenſchützen ſtehen, doch aber von Vorurtheilen befangen ſind und von der alten Büchſenmeiſterei (die nicht ausſchließlich in der Artillerie anzutreffen iſt) ſich nicht losſagen können. Denn ſo viel uns bekannt, hat man, außer in Württemberg und Baden, umfängliche und gründliche Verſuche mit dieſer Büchſe nirgends gemacht, was ſeinen Grund aber auch in einer übelverſtandenen Oekonomie haben kann, die gern einige Hundert Gulden oder Thaler in der Taſche behält, dafür aber lieber Büchſen von minder erprobtem Werth anſchafft und Tauſende von Gulden dadurch ſo zu ſagen auf die Straße wirft. Die neueſten Verſuche welche im Verlauf dieſes Sommers von einer aus badiſchen und heſſiſchen Officieren zuſammengeſetzten Commiſſion (wozu auch einige Unterofficiere gezogen wurden) mehrere Wochen hindurch in Wilds Gegenwart angeſtellt worden ſind, haben unzweifelhaft bewieſen daß dieſe Büchſe allen Anforderungen an eine tüchtige Kriegswaffe entſpricht, den Vorzug vor allen andern deutſchen und franzöſiſchen Büchſen (welche gleichzeitig vergleichsweiſe mit erprobt wurden) verdient, und ſomit einer beſondern Empfehlung würdig iſt. Nur die neue preußiſche Soldatenbüchſe konnte einigermaßen mit ihr wetteifern, zeigte ſich aber immer noch von geringerem Werth.

Es iſt hier nicht der Ort auf eine auch den Techniker befriedigende Beſchreibung dieſer Waffe und ihrer Leiſtungen einzugehen; wir wollen nur bei den Hauptreſultaten der angeſtellten Prüfung verweilen und die weſentlichſten Unterſcheidungsmerkmale in der Behandlung dieſer Büchſe angeben. Als Reſultate führen wir an: 1) daß die Anfangsgeſchwindigkeit der Kugel zwar nicht ganz ſo ſchnell iſt als bei einer Pürſchbüchſe, dafür aber auf Entfernungen von 500 bis 600 Schritten und ſogar noch weiter eine ſtärkere Percuſſionskraft hat und zwei Bretter, jedes von 1 Zoll Dicke, mit Leichtigkeit durchbohrt, ohne die runde Geſtalt zu verlieren. 2) Auf dieſe Entfernung wurde häufig ſchwarz geſchoſſen (von Wild ſelbſt aus freier Hand); bei geringerer Schußweite wurde das Schwarze ſelten gefehlt. 3) Nach 500 Schüſſen bemerkte man nicht die geringſte Verminderung der Treffer, und nach einer noch viel größeren Anzahl Schüſſe bedurfte die Büchſe keiner Reinigung. 4) Bei Ladung mit gewöhnlichen Büchſenpatronen ſchoß die Wild'ſche Büchſe bedeutend beſſer als jede andere, bei Ladung mit Flintenpatronen aber noch unvergleichlich beſſer als jedes Infanteriegewehr. Der Vorzug dieſer Kriegswaffe welche ohne Bajonnet noch nicht 5 Kilogramme wiegt, liegt alſo offen zu Tage. Sie hat jedoch bei der Ladung eine Eigenthümlichkeit, an welcher mancher der ſich in der Behandlung derſelben nicht ſelbſt verſucht hat, leicht Anſtoß nehmen wird, doch ohne Grund. Wild iſt nämlich von der Anſicht ausgegangen daß es ganz fehlerhaft ſey und mit der Schießtheorie im grellſten Widerſpruch ſtehe, wenn die Kugel mit ſolcher Anſtrengung in die Züge getrieben werde daß die Kugel dadurch ihre runde Geſtalt verliert und die Pulverkörner theilweiſe zerquetſcht werden. Um dieſen Fehler zu vermeiden, hat ſeine Büchſe 6 oder 8 ſehr flache Züge mit wenig Drall. Die Kugel welche an der Patrone befeſtigt iſt, umgibt ein Leinwandpflaſter das mit Waſſer angefeuchtet wird um ſich leichter in die Züge zu fügen, und wird nur mäßig ſtark aufgeſetzt. Dieſe Befeuchtung des Pflaſters mit Waſſer, wozu der Mann ein kleines kupfernes Fläſchchen führt, das eben nur ſoviel Tropfen auf das Pflaſter träufeln läßt als gerade nöthig, iſt für viele ein Stein des

Digitized by Google

Anſtoßes geweſen und hat ſie ſagen laſſen: „man könne ſich dieſer Büchſe nicht mehr bedienen, ſobald der Thermometer unter dem Gefrierpunkt ſteht." Nichts iſt lächerlicher als dieſer Einwurf, Wenn der Soldat das Fläſchchen in die Hoſentaſche ſteckt oder auf der Bruſt zwiſchen die Rockklappe ſchiebt, wird das Waſſer ſelbſt bei 10 Grad Réaumur nicht gefrieren; im Nothfall ſpuckt er auf das Pflaſter. Die Ladung verlangt übrigens weniger Zeit als bei andern Büchſen mit loſem Pulver und Pflaſterkugeln; auch ſpringt die Kugel niemals aus den Zügen, welche faſt gar keiner Auffriſchung bedürfen. Wem das Waſſerfläſchchen zu unbequem iſt, der kann auch mit Fettpflaſtern laden; dieſe ſchmutzen jedoch weit mehr und laden ſich weniger leicht. Den ſchärfſten Schuß, verbunden mit größerer Sicherheit des Treffens in die Ferne und immerwährender Brauchbarkeit der Büchſe, geben nur die mit Waſſer benetzten Pflaſter. Ein mehrtägig im Rohr befindlicher Schuß entladete ſich mit gleicher Sicherheit.

Wenn wir die Aufmerkſamkeit der höchſten Commandoſtellen auf dieſe Büchſe zu lenken ſuchen, ſo haben wir dazu einen ſehr triftigen Grund. Die bedeutenden Verbeſſerungen in der Artillerie welche unausgeſetzt techniſche Verſuche anſtellt, wozu man ihr große Summen bewilligt, insbeſondere die Sicherheit im Granatenwerfen, dürften der Infanterie im nächſten Kriege ſehr fühlbar werden. Die Kunſt des Bajonnetfechtens wird ſie davor nicht ſchützen. Man bewaffne ſie daher zur Hälfte mit Wild'ſchen Büchſen und verwende mehr Zeit und Munition auf das Zielſchießen auf große Entfernungen. Wenn man ſicher iſt auf 600 Schritte und darüber einen geſchloſſenen Trupp von der Stärke einer Compagnie zu treffen, ſo würde eine Batterie von einem Tirailleurzug mit Wild'ſchen Büchſen nach wenig Minuten zur Abfahrt gezwungen werden können oder die Hälfte ihrer Bedienung und Beſpannung verlieren. Bis auf 600 Schritte wird man ſich ihr aber in den meiſten Fällen nähern dürfen, denn die Kampfplätze ſind bekanntlich ſelten ſo eben als die Exercier- und Schießplätze der Artillerie. Wohin Hr. Wild nach den Verſuchen in Karlsruhe ſich gewendet hat, wiſſen wir nicht zu ſagen; ſein Aufenthalt wird aber in Zürich wohl zu erfahren ſeyn, und wir rathen ſehr dieſen tüchtigen Schützen bei anderweiten Verſuchen zu Rathe zu ziehen. Deutſche Reiter und deutſche Büchſenſchützen müſſen ihren alten Ruhm ungeſchmälert zu erhalten ſuchen und weſentliche Verbeſſerungen ihrer Waffe nicht mit gleichgültigen Augen betrachten.

*

Friedrich Liſt.

Heinrich Laube zeichnet in der von ihm redigirten Leipziger Zeitſchrift folgendes Bild von einem Manne den man in norddeutſchen Blättern nicht immer mit ſolcher Anerkennung beurtheilt zu ſehen gewöhnt iſt. „Der Nationalökonom Friedrich Liſt iſt eine merkwürdige Erſcheinung unter uns, einer unſerer wenigen öffentlichen Charaktere, die ſich ohne alle Unterſtützung von Seiten irgend einer Regierung, ohne irgend einen officiellen Anhalt, lediglich durch die Feder zu einer politiſchen Macht erhoben haben. Er ſtammt aus Schwaben, war Mitglied der württembergiſchen Stände bald nach dem Wiener Frieden, zeichnete ſich damals in jugendlichem Schuſſe als Oppoſitionsmitglied aus, wurde als ſolches hart angegriffen und verließ die Heimath, um in Amerika ein neues Vaterland, eine neue Exiſtenz zu ſuchen. Mit großer Anſtrengung und Umſicht brachte er dieß zu Wege und gründete ſich als Coloniſt ein ſtattliches Beſitzthum. Aber der alte Schwabenſinn ſchwieg nimmer in ihm. Die Jahre verſtrichen, aber die Liebe zur Heimath erloſch nicht, und trieb ihn am Ende wieder zu Schiffe, wieder nach Deutſchland. Dieſe Wiederkehr hat er hiſtoriſch wahrſcheinlich auf viele Jahrhunderte für uns bezeichnet: ſeinen Bemühungen und Beweiſen haben wir's zu danken daß die erſte große Eiſenbahn in Deutſchland, die von Leipzig nach Dresden zu Stande kam. Was wir jungen Leute ohne hinreichende Begründung damals in Leipzig empfahlen, und was wirkungslos verhallte, das ſetzte er durch mit ſeinem Schatze von Erfahrungen und von unerſchöpflichem, jedem Einwande den Gegenpart bietenden Geiſte. Er iſt der unabläſſig ſchöpferiſche Kopf, möge es ihm mit der Zeit auch gelingen irgendwo dafür einen dauernden Lohn zu finden. Bei uns gelang es ihm nicht, und ich fand ihn 1839 in Paris wieder, fern von irgend einer einträglichen, aber wieder mitten in einer wichtigen Stellung. Er hatte den König Ludwig Philipp ausführlich geſprochen über Nationalökonomie, er war in lebhaftem Verkehr mit den wichtigſten Staatsmännern, namentlich mit Thiers über nationalökonomiſche Reformen deren Frankreich bedürfe, über Eiſenbahnen und Handelsintereſſen, und ich muß es zu ſeinem Ruhme ſagen, er war in all dieſem Trachten unverändert der alte deutſche Schwabe, welchen Frankreich dabei nur in zweiter Linie intereſſirte, und welchem die Beziehung auf das Vaterland dabei unverrückbar vor Augen blieb, daſſelbe Vaterland, welches ihm niemals einen Lohn zuerkannt. „'s wird auch nichts aus all den Dingen hier," pflegte er zu ſagen, „Theater und Krieg intereſſirt dieſe Leute allein, und wenn ich mit meinem erſten Bande fertig bin, ſo komme ich nach Deutſchland und predige eine politiſche Nationalökonomie, wie ſie mir eine zwanzigjährige Erfahrung als allein praktiſch gelehrt hat, und ärgere mich mit den deutſchen Gelehrten." Und er hat Wort gehalten. Die neu vorgeſchlagenen Maximen ſeiner politiſchen Nationalökonomie ſind ein jetzt noch unabſehbares Ereigniß für uns geworden. Allein, ganz allein hat er lange auf der Breſche geſtanden und in der Allgemeinen Ztg. und dem von ihm begründeten Zollvereinsblatte hat er Lage auf Lage abgefeuert hierhin und dahin, und hat einen Bereich von Maximen aufrecht erhalten, die allem Herkommen, allem eingebürgerten Princip widerſprachen, bis ſich Zweifler, bis ſich Unparteliſche, bis ſich Parteinehmer zu ihm geſellten, bis die große Frage der unbeſchränkten oder beſchränkten Handelsfreiheit als noch zu erledigende Streitfrage an die allgemeine Tagesordnung kam und ſich in die wichtigſte Praxis eindrängte. Den größten Triumph hat er meines Erachtens jetzt in der bayeriſchen Kammer erlebt. Denn dieſe Kammer, die ſich durch praktiſch tüchtigen, durch praktiſch intelligenten Geiſt, durch politiſche Talente zu unſerer, geſtehen wir's, zu unſerer Ueberraſchung ſo ungemein hervorgethan hat, dieſe Kammer war im Weſentlichen der nationalökonomiſchen Fragen ein Kriegsheer, welches den Schriftſteller Liſt unterſtützte. So viel Einfluß übt ein Mann! Es handelt ſich hier nicht darum, ob ſeine nationalökonomiſchen Maximen richtig ſind, darüber maße ich mir nicht im entfernteſten ein Urtheil an. Es iſt auch von gar keinem Belang, wenn ich meine Ueberzeugung dahin ausſpreche, daß das Auftreten Liſts und der Liſt'ſchen Maximen mir nothwendig und heilſam erſcheinen — dieß alles iſt unwichtige Nebenſache, da es, hier ausgeſprochen, auf bloßem Dilettantismus beruht. Ich will auch nicht davon reden daß die Gegner, beſonders die in unſern norddeutſchen Blättern, betrüblichen Mangel an politiſchem Sinn und Takt an den Tag legen und aus lieber ſchulmeiſterlicher Uneigennützigkeit in Handelsſachen d Ausland einmal großmüthiger als das andere gegen uns in Schutz nehmen, nichts von alle dem will ich! Meine Gegnerſchaft hätte für Liſts Gegner nicht das Geringſte zu bedeuten. Aber das will ich mit Nachdruck ſagen: Liſt iſt eben darin eine ſeltene Erſcheinung unter uns, daß er nicht nur ein gelehrter, ſondern auch ein freiſinniger Mann, daß er nicht

Digitized by Google

nur ein erfahrener, ſondern auch ein muthiger, nicht nur ein ſcharfſinniger, ſondern auch ein überaus productiver Mann, und daß er mit alle dem eine politiſche Capacität iſt, welches unter uns die ſeltenſte Erſcheinung. Immer das Große, immer das geſammte Vaterland im Auge habend, auch wenn es ſich um Twiſt und Garn oder um Baden und Lübeck handelt, immer das Mögliche raſch ergreifend, auch wenn es nur ein Schatten von dem iſt was er anſtrebt, immer auf denſelben Fleck, der geſündert werden ſoll, den Streich führend, und doch in der einſeitigen Arbeit nie die große Umſchau vergeſſend, ſo wirkt er und trachtet er unabläſſig, ein ſeltner und erquickender Anblick unter uns. Und das alles mit der Feder. Denn Friedrich Liſt gehört, und dieß erſt vollendet das Bild deſſelben, zu unſern beſten Schriftſtellern. Alles wird klar, farbig, friſch, lebendig, eindringlich unter ſeinen Händen, und er iſt herauszufinden unter hundert Zeitungsreferenten. Zehn ſolcher Männer, und die großen Fragen über wirkliche und mächtige Einheit Deutſchlands, über Holſtein und Schleswig, die unſer und nur unſer ſeyn ſollen, über die Oſtſeeprovinzen, die unſer ſeyn ſollten, über die ſüdlichen Donauländer, die unſere Colonien und Thore ſeyn könnten, dieſe und ähnliche Fragen würden ſicherlich zu unſerm Vortheile entſchieden. Denn die fähigen Männer bilden die Macht und die Zukunft einer Nation. Liſt, ein breitſchultriger ſtarker Mann in den Fünfzigen, lebt jetzt ſeit einiger Zeit in Augsburg. Nach ſo viel Umwegen iſt er von Stuttgart aus über Paris, Amerika, London, Leipzig wieder im Schwabenlande angekommen."

*

Reventlow.

** **Dresden**, 21 Sept. Seit mehreren Tagen erregt der Mnemotechniker Reventlow aus Holſtein durch ſeine außerordentlichen Gedächtnißproben vielfache Aufmerkſamkeit, wie er ſie ſchon früher in einzelnen ſüddeutſchen Städten gefunden. Dieſe öffentlich und unentgeltlich abgelegten Proben ſollen jedoch nicht als Kunſtſtücke betrachtet werden, ſondern nur den poſitiven Beweis liefern wie weit man es bei Anwendung ſeiner Gedächtnißlehre bringen könne. Die von ihm aufgeſtellte Theorie verwirft die von andern aufgeſtellten Anſichten von der Natur des Gedächtniſſes und deſſen Functionen, indem ſie alle Gedächtnißoperationen auf Verſtandesoperationen reducirt, und bei dem Lernenden nur das jedem Menſchen inwohnende Reflexionsvermögen vorausſetzt. Soviel ich bei den Proben ſelbſt wahrgenommen habe, ſucht Hr. Reventlow alles was man ihm vorſagt ſofort mit irgend einem einfachen Begriffe (nicht Gegenſtand) zu verbinden, der ſich dem Gedächtniß leicht und ſicher einprägt und anderen Begriffen ohne Schwierigkeit bei- oder unterordnen läßt. Das Verfahren bei dieſer Operation muß ganz einfach ſeyn, denn es iſt nur ein Zeitraum von wenigen Secunden erforderlich um ſelbſt Sätze von mehreren Zeilen oder nicht unbedeutende Zahlenreihen auf dieſe Weiſe dem Gedächtniß einzuprägen. Ich habe geſehen daß Hrn. Reventlow in Zeit von kaum einer halben Stunde die Namen von mehr als 60 Perſonen, wovon jede noch eine laufende Nummer erhielt, dann mehrere abgeriſſene oder vollſtändige Sätze in verſchiedenen Sprachen, algebraiſche Formeln, logarithmiſche Zahlen u. dgl. vorgeſagt wurden, welche er nachher nicht bloß mit größter Sicherheit anzugeben wußte, ſondern gleichzeitig von ungefähr 15,000 niedergeſchriebenen Fragen die an die Anweſenden vertheilt wurden, die ihm vorgelegten mit gleicher Sicherheit beantwortete, ohne dabei die Befolgung von irgend einer Ordnung zur Bedingung zu machen. Daß von einer bloßen durch Uebung geſteigerten Gedächtnißkraft hier nicht die Rede ſeyn kann, geht ſchon aus dem Umſtand hervor daß Hr. R. ſelbſt erklärt: er könne die ihm aufgegebenen Fragen überhaupt nur richtig beantworten, weil er im entgegengeſetzten Fall die Combination oder Reflexion nicht zu finden gewußt, und dann ſich geradezu inſolvent erklären müſſe. Wirklich wurden auch einige von ihm aus Uebereilung oder Zerſtreuung begangene Fehler bei Angabe von Zahlen auf der Stelle verbeſſert, was das Gedächtniß allein niemals zu Stande bringen kann wenn ihm der Verſtand dabei nicht zu Hülfe kommt. Dieſe neue Mnemonik oder Gedächtnißlehre kann für viele Zweige des menſchlichen Wiſſens und Wirkens von großem Nutzen ſeyn. Inwiefern ſie zur Ausbildung des Verſtandes beiträgt, muß ich erſt an mir ſelbſt erproben, doch zweifle ich nicht daß das wenigſtens mittelbar der Fall ſeyn wird. Hr. Reventlow iſt noch ein junger Mann von angenehmem Aeußern und hält jetzt einen Cyclus von Vorträgen über ſeine Wiſſenſchaft die man ſich angeblich in 8 bis 10 Stunden ſoll aneignen können. Er hat auch eine Schrift darüber herausgegeben.

Spanien.

Die Proclamation der Oberjunta von Saragoſſa vom 21 Sept. ſucht die Nothwendigkeit der Bewegung zu beweiſen, ſpricht die Hoffnung aus daß der jetzt von Saragoſſa gegebene Impuls nicht unfruchtbar für des Volkes Wohl bleiben werde, hält feſt an der „verehrten Verfaſſung in ihrem ganzem Umfange," ſpricht die feierlichſte Mißbilligung der von der Madrider Regierung verſuchten Angriffe auf dieſelbe aus, wogegen ſich ſelbſt diejenigen erhuben welche ſie ausgerufen hätten, und verſpricht endlich der Bewegung Saragoſſa's den ganzen Charakter der Stabilität und Beſtimmtheit, aber auch all den Glanz zu verſchaffen den eine nationale Begebenheit von ſo hohem Belang verdiene. „Vereinigt," ſo ſchließt ſie, „gehen wir den Gefahren muthig entgegen, vereinigt auch dem nahen Siege, mit lorbeergeſchmücktem Haupt die aufgehende majeſtätiſche Sonne unſerer Freiheit begrüßend. Ja, wir werden die politiſche Verfaſſung der Monarchie befeſtigt ſehen, geſichert mit ihr den Thron Iſabella's II und conſtituirt, um dieſe theuren Gegenſtände zu erreichen, die Centraljunta die berufen wird um das Staatsſchiff durch die gegenwärtigen Gefahren glücklich zu ſteuern." Andere Proclamationen athmen einen heftigern Geiſt. So heißt es in der von Ugarte: „Zu den Waffen, Söhne der immer heldenmüthigen! Dem Rufe: „Gott rette das Land und die Königin!" mit welchem ſie euch betrogen, fügt den bei: „Das Volk rette ſich und ſeine Freiheit!" Saragoſſaner! Aragoneſen alle! Zu den Waffen! Eure Fahne ſey Centraljunta, Nationalunabhängigkeit, Iſabel II, die Verfaſſung von 1837 revidirt, damit man euch nicht noch einmal eure Gegenſtände der Liebe und Zuneigung entreiße, und die Rückkehr des Siegsherzogs (y venida del duque de la Victoria)."

Madrid, 24 Sept. Beim Auffpringen der Pulvermühle in der Nähe des Thors von Bilbao ſind alle Perſonen die ſich in derſelben befanden umgekommen. Schon hat man zehn verſtümmelte Körper gefunden; die Zahl der getödteten oder verwundeten Opfer ſchlägt man auf dreißig an. In dem Gebäude befanden ſich 127 Centner Pulver, 100,000 Kartuſchen für Gewehre und 10,000 für Kanonen, 800 geladene Granaten, 10,000 Gewehre, ein unermeßliches Material von Wägen und Artilleriemunition. Die Entladung war ſo heftig daß die Erſchütterung einem Erdbeben glich. Ueber die Urſachen des traurigen Ereigniſſes, das einer Unterſuchung unterworfen wird, gehen die widerſprechendſten Anſichten. Die wenigſten meſſen es einer Unvorſichtigkeit oder dem Zufall bei, wie es doch am wahrſcheinlichſten und zu hoffen iſt; die meiſten der Bosheit oder einer abſcheulichen Berechnung. Die Parteileidenſchaftlichkeit muß da ihren Gipfel erreicht haben wo die einen die andern eines ſolchen Verbrechens beſchuldigen können. Die

Digitized by Google

Moderadosblätter ſuchen ihre Anklagen dadurch zu unterſtützen daß ſie ſagen, in der der Exploſion vorangehenden Nacht hätten die Patrouillen viele alte bewaffnete Milicianos verhaftet und die Straßen waren mit Gruppen angefüllt geweſen die den Caſernen ſich nähernd Hoch Espartero! geſchrien. Allerdings ſind in der letzten Zeit eine Menge als Anhänger der Regentſchaft bekannte Perſonen verhaftet worden; aber läßt ſich daraus nicht auch gerade die entgegengeſetzte Folgerung ziehen und beweist das überhaupt mehr als daß dieſe Leute der Regierung gefährlich ſcheinen? Die Verhaftungen geſchehen in den Wohnhäuſern wie auf öffentlicher Straße. Der verſtärkte Poſten an der Puerta del Sol ſteht unter dem Befehl des Oberſten Jaime Ortega, bekannt wegen ſeiner Niederlage vor Saragoſſa durch die Miliz dieſer Stadt und ſeiner damaligen Großſprechereien. Das Poſthaus iſt geſchloſſen und ſtark beſetzt. — Die Entſchloſſenheit des Generals Soria ſoll den Aufruhr in Badajoz entwaffnet haben. Die Regierung hofft die Militärbehörde werde ebenſo in Sevilla, Granada, Valencia und in einigen Plätzen Galiciens, wo ſich ebenfalls Empörungsgelüſte kund geben, ihre Pflicht zu thun und den Aufruhr zu unterdrücken wiſſen. General Mazorado, jetzt zugleich Militärgouverneur und Regierungschef von Madrid, wetteifert mit Narvaez an Thätigkeit und Energie in Aufrechthaltung der Ruhe. Die Regierung hat den klugen Entſchluß gefaßt Concha nicht mit dem Oberbefehl über die gegen Saragoſſa rückende Macht zu betrauen. Man erfährt darüber folgendes: Bei der erſten Nachricht von dem Pronunciamiento der aragoneſiſchen Hauptſtadt war allerdings beſchloſſen worden Concha ſolle in Begleitung des Kriegsminiſters dahin abgehen. Allein die Miniſter des Innern und der Finanzen wollten nicht allein in Madrid zurückbleiben und beſtanden darauf daß Serrano bleiben und Concha allein die Befriedung Aragoniens bewerkſtelligen ſolle. Dieſer erklärte hinwieder daß er, als Generalinſpector der Infanterie und alle ſeine Sorge der Organiſation des Heers widmend, zu Madrid nöthiger ſey als in Saragoſſa, wo er nie befehligt habe und man in ihm nur den verhaßten Parteigänger vom 7 Oct. 1841 ſehen werde. Inzwiſchen ſind bereits mehrere Truppentheile von verſchiedenen Punkten aus gegen Saragoſſa auf dem Wege, worunter 1200 Mann Infanterie und mehrere Escadrone unter dem Befehl des an dem chriſtiniſchen Aufſtand vom 7 Oct. betheiligten Obriſten Leeſuno. Ein großes Vertrauen ſetzt die Regierung in die Thatkraft und Ergebenheit des Generals Cunedo, der als Generalcapitän von Aragon an die Stelle von Lopez Baños tritt.

Die Gaceta vom 24 enthält ein Decret, wornach jeder Miliciano der ununterbrochen zehn Jahre, ohne ſchwere Disciplinarſtrafe zu erleiden, der Verfaſſung treu gedient hat, ein Ehrenkreuz empfangen ſoll; Perſonen welche ebenſo lange in der Miliz gedient haben ohne dazu durch das Geſetz verpflichtet zu ſeyn, erhalten außerdem nach zwölf Dienſtjahren die Medaille. Daſſelbe Blatt ſagt: „Der Espectador zeiht uns in ſeinem Zorn der Ungereimtheit, weil wir die Bewegung von Saragoſſa eine Esparteriſtiſche genannt haben. Da aber alle Madrider Blätter unſere wohlbegründete Anſicht theilen, ſo müßten ſie folglich auch unſere Albernheit theilen und nur der Espectador klar in der Sache ſehen.“ Das Eco glaubt das beſtändig wiederhallte Gerücht von der Wegführung der Königin rühre von denjenigen her, welche am meiſten dabei intereſſirt ſeyen daß es nicht geſchehe; denn da ſie alle Ihrer Majeſtät nicht folgen könnten, ſo hätten ſie Grund über das nachzudenken was ihnen zuſtoßen möchte, falls die Plane vom October 1841 ſich verwirklichen ſollten. Der Infant Don Francisco hat zu Ubeda als Candidat zum Congreß 329 und als Senator 328 Stimmen erhalten.

Um Barcelona hat, während der ganzen Zeit daß der Phénicien im Angeſichte der unglücklichen Stadt lag, das Feuer widerzuhallen nicht aufgehört. Die Inſurgenten tragen als Zeichen ihrer Entſchloſſenheit, wie einſt die ſchwarze Schaar, einen Todtenkopf auf der Bruſt. Prim ſoll in die Nähe Barcelona's zurückgekehrt und gewillt ſeyn den Aufruhr in ſeinen Verſchanzungen anzugreifen und von Straße zu Straße zu bekämpfen. Das Bulletin Ametllers aus Badalona vom 22 Sept. über das letzte Gefecht bei San Andres ſcheint eine Niederlage einzugeſtehen. „Die Brigade des Oberſten Martell,“ heißt es darin, „war im Beſitz von San Andres de Palomar. Der Feind drohte mit Bombardement, woran ich nicht glauben konnte. Aber dennoch geſchah es, er warf jede Art von Projectilen auf die Stadt. Um größeres Unglück ihr zu erſparen, hatte ich dem Oberſt Martell befohlen ſich beim erſten Kanonenſchuß auf San Andres aus der Stadt zurückzuziehen; was denn auch geſchah. Ich habe Menſchenfreundlichkeit dem Ruhm eines verzweifelten Kriegs vorgezogen. Die Einzelheiten werde ich nachträglich mittheilen. Soviel ſey hier nur bemerkt daß der Feind ſechs Wagen mit Todten abgeführt hat, worunter der Commandant Lorenzo Milans und andere Officiere.“ Ungeachtet des furchtbaren Feuers vom Monjuich ſtehen die Milizen und Freiwilligen mit der alten Streitluſt auf ihrem Poſten. Einer Colonne von 400 alten Royaliſten von Berga und Sarria, die Prim bewaffnet hat, rückten einige Milicianos bis an die Creu cuberta entgegen, tödteten ſieben davon und ſchlugen die andern in die Flucht. Die Oberjunta hat folgendes Decret erlaſſen: „Da trotz der frühern Verordnung alle in der Stadt verborgnen Waffen nicht ausgeliefert worden ſind, ſo beſchließt die Junta daß jeder der nicht zum Heer, zur Miliz oder einem Freicorps gehört, Waffen beſitzt und ſie nicht der conſtitutionellen Stadtbehörde bis ſechs Uhr Abends angibt, auf der Stelle wird erſchoſſen werden. Die Milicianos welche Dienſt zu thun verweigert haben oder die dazu nicht zugelaſſen worden ſind, werden ihre Waffen binnen derſelben Zeit und unter der gleichen Strafe an ihre Hauptleute abliefern. Nach verfloſſenem Termin wird eine Commiſſion die Uebertreter verzeichnen und der Militärcommiſſion zur Beſtrafung übergeben.“

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der Herzog von **Sachſen-Meiningen** verlieh dem Hofrath und Prof. Dr. E. v. Siebold in Göttingen das Ritterkreuz des herzogl. Sachſen-Erneſtiniſchen Hausordens. — Der König von **Preußen**: dem Land-Dechanten Duesing und dem fürſtl. Reuß-Schleiz'ſchen Kammerrath v. Strauch den RAO. 3ter Cl.; dem Conſiſtorialrath Michaelis den RAO. 4ter Cl. mit der Schleife. — Ferner folgenden Officieren: 1) den RAO. erſter Claſſe mit Eichenlaub: dem Gen. Lieut. v. Dieſt, 2ten Gen. Inſp. der Artillerie; dem Gen. Lieut. v. Ditfurth, Comdr. der 7ten Diviſion; dem Gen. Lieut. v. Quadt, Comdr. der 6ten Diviſion. 2) den RAO. zweiter Claſſe mit Eichenlaub: dem Gen. Major v. Hagen, Comdr. der 5ten Landwehr-Brigade; dem Gen. Major v. Klaette, Comdr. der 5ten Inf.-Brig.; dem Gen. Major v. Werder, Comdr. der 1ſten Garde-Inf.-Brig.; dem Gen. Major v. Hirſchfeld, Comdr. der 4ten Cav.-Brig.; dem Gen. Major Grafen v. Walderſee, Comdr. der 2ten Garde-Cav.-Brig.; dem Gen. Major v. Stülpnagel, Comdr. der 5ten Cav.-Brig. Den RAO. dritter Claſſe mit der Schleife: dem Oberſten Chlebus, Comdr. des 24ſten Inf.-Regiments; dem Oberſten v. Schack, Comdr. des 12ten Inf.-Reg.; dem Oberſten de Marées, Comdr. des 6ten Inf.-Reg.; dem Oberſten v. Hirſchfeld, Comdr. des Kaiſer Franz Gren.-Reg.; dem Oberſten v. Reanser, Comdr. des 20ſten Inf.-Reg.; dem Oberſten v. Bonin, Comdr. des Kaiſer Alexander Gren.-Reg.; dem Oberſten v. Doering, Comdr. der Garde-Reſerve-Inf.- (Landwehr-) Reg.; dem Oberſtlieut. v. Oſtau, Comdr. des 2ten Garde-Ulanen (Landwehr-)

Digitized by Google

Reg.; dem Oberſtlieut. v. Williſen, Combr. des 7ten Cüraſſier-Reg.; dem Oberſtlt. v. Knoblauch, interim. Inſpecteur der Jäger und Schützen; dem Oberſtlieut. v. Barby, Combr. des 2ten Cüraſſier-Reg. (gen. „Königin“); dem Major v. Brandenſtein, Combr. des Garde-Schützen-Bat.; dem Major v. Borcke, vom 2ten Drag.-Reg.; dem Major v. Grodzki, vom 5ten Ulanen-Reg.; dem Major Grafen v. Waldersee II., Combr. des Lehr-Bat.; dem Major v. Hoepfner, vom Generalſtabe. 4) die Schleife zum RAO. dritter Claſſe: dem Intendanten Wellſtein, vom 5ten Armeecorps. 5) den RAO. vierter Claſſe erhielten 20 Ober-Officiere, ſowie Hauptleute und Rittmeiſter, ein Prem.-Lieut. und ein Corps-Auditeur. 6) den St. Johanniter-Orden: dem Oberſten v. Katte, Combr. des Garde-Drag.-Reg.; dem Oberſten v. Schönermark, Combr. des Garde-Huſ.-Reg.; dem Oberſten v. Gayl, Commandeur des 1ſten Garde-Reg. zu Fuß; dem Oberſten v. Webern, Combr. des 20ſten Landwehr-Reg.; dem Oberſten v. Strotha, Brigadier der 5ten Art.-Brig. 7) das allgemeine Ehrenzeichen 50 Unterofficieren aller Claſſen. — Der Kaiſer von **Oeſterreich:** dem Major K. Kneſſich das Ritterkreuz des öſterr. kaiſ. Leop. Ordens.

Civildienſtnachrichten. **Württemberg.** Der Ober-Juſt.-Rath Dr. Plieninger in Ulm iſt auf die erledigte Rathsſtelle bei dem Gerichtshof in Eßlingen und der Ober-Kirchenrath v. Steinhardt, unter Ernennung zum Ehrenmitglied des kath. Kirchenraths, in Ruheſtand verſetzt; der Conſiſt. Aſſeſſor Geyer mit Titel und Rang eines Reg. Raths zum Aſſeſſor des Miniſteriums des Innern ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der Profeſſor Dr. Th. Biſchoff an der Univerſität Heidelberg iſt aus dem badiſchen Staatsdienſte, behufs der Annahme eines Rufes an die Univerſität Gießen entlaſſen worden.

Conſulate. An die Stelle des verſtorbenen k. preuß. General-Conſuls W. Valentini in Rom iſt der dortige Kaufmann G. Marſtaller zum Conſul ernannt.

Todesfälle. Augsburg, 3 Oct. Dieſen Morgen um 6 Uhr ſtarb nach viertägiger Krankheit der k. quiescirte Reg. Rath Karl Auguſt Frhr. Pergler v. Perglas, k. b. Kämmerer, Ritter des großh. bad. Ordens vom Zähringer Löwen und Officier der kgl. franz. Ehrenlegion, in einem Alter von 60 Jahren. — In Frankfurt, am 26 Sept., der Schöff und Senator C. A. Banſa, 55 J. a. — In Kaſſel, am 21 Sept., der herzogl. Sachſen-Gotha-Altenburgiſche Generalmajor und Oberkammerherr v. Haacke, $61^2/_3$ J. a. — In Wiener-Neuſtadt, der Localdirector der dortigen Militärakademie, Feldmarſchall-Lieut. Frhr. v. Reiniſch.

[4570]

Todes-Anzeige.

Mit innigem Schmerz melden wir theilnehmenden Freunden den Todesfall des

Hrn. Karl Auguſt Freiherrn v. Pergler von Perglaß,

königl. bayer. Kämmerers, penſionirten Regierungsraths und Stadtcommiſſärs von Augsburg, Commandanten der Landwehr des Kreiſes Schwaben und Neuburg, Officier der franzöſiſchen Ehrenlegion, des königl. griechiſchen goldenen Erlöſerordens, des großherzogl. badiſchen Zähringer Löwen-Ordens-Ritter,

Er ſtarb an einer Herzwaſſerſucht, verſehen mit den heiligen Sterbſacramenten, den 3 October 1843 $7^1/_4$ Uhr früh zu Augsburg.

Maximilian Frhr. v. Pergler von Perglaß, königl. bayer. Kammerjunker und Legations-Secretär am königl. preuß. Hofe, als Sohn.

Caroline Gräfin Taſcher de la Pagerie, Thereſienordens-Dame,
Friederike Freyin v. Völderndorff Waradein, } als Töchter.

Caroline Frfr. Pergler v. Perglaß, Thereſienordens-Dame, geb. Freyin v. Girſe, als Schwiegertochter.

Graf Karl Taſcher de la Pagerie, königl. bayer. Kämmerer,
Frhr. v. Völderndorff Waradein, königl. bayer. Kämmerer, Major im Cuiraſſier-Regiment Prinz Karl, } als Schwiegerſöhne.

[4471-73]

Todes-Anzeige.

Verehrten Freunden und Verwandten widmen wir die Trauerkunde von dem Ableben des großherzoglich badiſchen General-Lieutenants und Diviſionärs der Infanterie,

Freiherrn Karl Stockhorner von Starein.

Er beſchloß ſeine thatenreiche Laufbahn, die nur den Pflichten ſeines Dienſtes, dem Wohle ſeiner Nebenmenſchen und der zärtlichſten Sorge für ſeine Familie geweiht war, am 7 September l. J. Abends nach 6 Uhr zu Guntersblum, einer gänzlichen Entkräftung unterliegend, im Alter von 70 Jahren und 2 Tagen. Um ſtille Theilnahme an dieſem unerſetzlichen Verluſte bitten die tiefgebeugten Hinterbliebenen:

Guntersblum, den 17 September 1843.

Auguſte v. Stockhorn, geb. Gräfin v. Leiningen-Guntersblum.
Amalie v. Budberg, geb. v. Stockhorn.
Andreas Frhr. v. Budberg, kaiſ. ruſſ. Oberſt der Cavallerie.
Eleonore v. Roeder, geb. v. Stockhorn.
Felix Frhr. Roeder v. Diersburg, großh. bad. Hauptmann der Artillerie.
Louiſe v. Stockhorn.

[4351-56]

Begründung der ungariſchen Handelsgeſellſchaft in Peſth.

Dieſelbe wird mit zwei Millionen Gulden im Zwanzig-Guldenfuß in vier- (4) tauſend Actien getheilt, jede zu 500 Gulden, begründet.

Mehr als 25 Proc. per Actie dürfen in einem Jahre nicht eingezahlt werden. Die Actien ſind auf Ordre und mit einer Actie fängt bei General-Verſammlungen die Stimmfähigkeit an. Nähere Auskunft ertheilt das Bankhaus des Hrn. Joh. Lor. Schaezler in Augsburg, das auch Subſcriptionen annimmt.

[4165-77]

Donau-Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.
Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Regensburg.

Die Direction.

Digitized by Google

[4207] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rudolph, J., kurze Volkspredigten für die Sonn- und Feſttage des Jahres. 2 Theile. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Der hochw. Hr. Verfaſſer ſagt unter anderm in der Vorrede: „Ich übergebe hiemit einen Jahrgang Predigten dem Drucke, ſowie dieſelben, kleinere localgemäße Abänderungen ausgenommen, auf der Kanzel gehalten wurden. Ohne gerade überall und in allem auf Originalität Anſpruch machen zu wollen, glaube ich, daß dieſelben mit dem Beiſtande von oben nicht ohne Segen geblieben ſind. Die mancherlei Tröſtungen, welche mir Gott ſelbſt in dieſer Hinſicht liebevoll bereitet und die öfteren Ermunterungen meiner Freunde, worunter ich beſonders jene obenan ſtelle, die mir durch den frommen, ehrwürdigen Verfaſſer der „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ıc.,“ welcher eine genauere Einſicht von meinen Predigten erhalten hat, zu Theil geworden ſind, laſſen mich die Hoffnung hegen, daß das was bis jetzt nur einem beſtimmten Zuhörerkreis gewidmet war, auch noch andern nützlich werden könne.“

[3675–92]

Surdité - Migraine.

MM. de Milsin, propriétaire, rue Saint-Paul, 17; Falempin, avocat, rue du 29 Juillet, 21; Pétigny, administrateur de la cathédrale de Versailles; Jouvenan, à Avallon, viennent d'être guéris de surdité très grave, par le traitement du docteur Mène-Maurice. (Extrait d'une lettre de Mme. de Miatteff, son mari, ministre de l'empereur de Russie.) „Monsieur le docteur, j'espère que ma cure, si heureusement commencée, ne tardera pas d'avoir en Russie un résultat définitif et radical. Grâce à vos soins, je suis à peu près délivrée d'une surdité qui m'affligeait depuis une douzaine d'années. Si vous le permettez, je vous écrirais de St-Pétersbourg, et je serais toujours charmée de recevoir vos bons conseils. Paris, 15 avril 1843 (rue Rivoli, 24). Signé *A. L. de Miateff.*“ Nota. La brochure, 4e édit., avec gravures coloriées, représentant les divers symptômes de la surdité accidentelle et de la migraine, est un précieux travail pour les personnes qui en sont affligées. Il contient tous les documents pour se guérir soi-même; la preuve est bien établie dans le texte. Prix de cet ouvrage 3 frcs. ou 1 Thlr. Il se trouve chez MM. **Brockhaus & Avenarius**, libraires à **Leipzig**.

[4428–29] Bei **K. F. Köhler** in Leipzig erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu haben:

Biographiſche Bilder

von

Sieyes, Röderer, Livingſton, Talleyrand, Brouſſais, Merlin, Tracy, Daunon,

nebſt mehreren Vorträgen in der Akademie

von **F. A. Mignet,**

überſetzt von **J. J. Stolz.**

Gr. 8. broſch. 2 Rthlr.

Der berühmte Geſchichtſchreiber und Publiciſt Mignet hat wie in Frankreich auch in Deutſchland ſo viel Anerkennung gefunden, daß deſſen neueſtes Werk: „hiſtoriſche Schriften,“ wovon der erſte Band obige Biographien geſchichtlich denkwürdiger Männer enthält, von vielen Freunden der geſchichtlichen Litteratur mit Intereſſe aufgenommen werden wird. Der zweite und letzte Band erſcheint in 8 Wochen.

[4550] **Hannover,** im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung sind so eben erschienen:

Leibnitzens gesammelte Werke

aus den

Handschriften der königlichen Bibliothek zu Hannover

herausgegeben von

Georg Heinrich Pertz.

Erste Folge. Geschichte. Erster Band. Mit 3 Schrifttafeln. Gr. 8. 1843. 4⅓ Rthlr.

Auch unter dem Specialtitel: **Godofr. Wilh. Leibnitii Annales imperii occidentis Brunsvicenses.** Ex codd. bibl. reg. Hannoveranae edidit *G. H. Pertz.* Tom. I. Annales annorum 768 — 876.

Dieser erste Band enthält nebst einer ausführlichen und interessanten Vorrede des berühmten Herausgebers, des Hrn. Geh. Reg.-Raths und Oberbibliothekars Dr. **Pertz** in Berlin, **Tomus I.** der noch ungedruckten *Annales Imp. Occid. Brunsvicenses* des unsterblichen *Leibnitz*, nebst drei sauber lithographirten Handschriftenproben nach dem Leibnitz'schen Original-Manuscripte. Die *Gediegenheit* dieses groſsen Werkes, von dem der Herausgeber in der Vorrede so schön sagt: „Die gereifte Frucht eines langen thatenvollen Lebens, trage sie den Stempel des Genius, welcher darin das Höchste leistete, was er auf dem Felde der Geschichte vermochte etc.,“ dann wiederum die merkwürdigen Schicksale des Werkes, dessen Existenz bis vor kurzem nur Wenigen bekannt war, obgleich seit Leibnitzens Tode fast beständig an der Herausgabe desselben gearbeitet worden, alles dieses läſst auf die geneigte und thätige Theilnahme der Vorstände aller gröſseren Bibliotheken, sowie der Geschichtsforscher des In- und Auslandes zuversichtlich hoffen.

Der Druck der beiden übrigen Bände der Annalen schreitet ununterbrochen fort; den Schluſs dieser historischen Abtheilung werden die von Leibnitz verfaſsten aber höchst selten gewordenen Lebensabrisse der Welfischen Fürsten in deutscher Sprache bilden.

[4484–86] Bei **Ign. Jackowitz** in **Leipzig** erſchien ſo eben und iſt in allen Buch- und Kunſthandlungen vorräthig, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung:

Das Buch

von der

Naſe.

Humoriſtiſche Abhandlungen

für

Jedermann und jede Frau.

Mit einem Titelkupfer.

8. elegant geh. im Umſchlag.

Preis ½ Rthlr.

Unbedingt kann man allen Freunden einer erheiternden und zugleich belehrenden Lectüre dieſes Schriftchen empfehlen, das, einzig in ſeiner Art in der Litteratur daſtehend, alle die vielſeitigen Beziehungen, welche die liebe Naſe darbietet, mit einem Humor beleuchtet, der auch dem finſterſten Angeſichte die Blitze eines wohlthuenden Lächelns zu entlocken verſteht. Gewiß nicht Ein Leſer wird das elegante Büchlein unbefriedigt aus der Hand legen!

[4456–57] **Kunſtanzeige.**

Am **16 October d. J.** beginnt in der unterzeichneten Kunſthandlung die Verſteigerung einer Sammlung von Radirungen, Kupferſtichen und Zeichnungen, wovon die Kataloge bereits an die auswärtigen Kunſt- und Buchhandlungen verſandt ſind. Geneigte Aufträge werden beſtens vollzogen werden.

München, im September 1843.

L. A. v. Montmorillon.

[4477–78] **Stelle - Geſuch**

für ein gebildetes Frauenzimmer aus achtbarer Familie.

Daſſelbe iſt 21 Jahre alt, evangeliſcher Religion, Württembergerin. Ihre Geſtalt und Geſichtsbildung angenehm, ihr Temperament lebhaft, mit Ernſt gepaart; ihre Leiſtungen ſind wie folgt:

Im Putzmachen ganz ferm, deßgleichen in allen ſchönen und nützlichen Damenarbeiten, in der Küche und Hauswirthſchaft vorzüglich, auf dem Clavier gut, mit Anfangsgründen im Franzöſiſchen.

Dieſes Frauenzimmer würde ſich vorzüglich eignen als Geſellſchafterin oder Gouvernante bei einer Herrſchaft — als erſte Putzjungfer — als Haushälterin — da ſie dieſe Stellen bereits zur vollen Zufriedenheit bekleidet hat. Wegen Familienverhältniſſen wäre daſſelbe jetzt gleich oder in Bälde zur Verfügung und wird bei Annahme einer Stelle vor allem andern auf freundſchaftliche Behandlung geſehen; — bei allenfallſigen Anträgen — jedoch nur von ſolider Hand gewärtig — wird ſich ein Detail ihrer Berufsobliegenheiten gefälligſt erbeten; es kann für daſſelbe garantirt werden. Nähere Auskunft ertheilt Hr. Auguſt Braun, Kaufmann in Augsburg, und Hr. Karl Berdinger, Kaufmann in Wien.

[4479–81] **Stelle - Geſuch.**

Ein Mädchen, 18 Jahre alt, katholiſcher Religion, die der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache ſowie auch der Zeichnungskunſt kundig iſt, auch etwas Clavier ſpielt, wünſcht einen Platz als Gouvernante. — Briefe mit Nr. 4479 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Ueber einige der älteſten Bauten.

II. Die Pyramiden. Die Schatzhäuſer. Die Labyrinthe. *)

* Die Straße von Alexandrien nach dem Landungsplatz an dem Canal der die Stadt mit dem Nil verbindet, führt bei einigen Brunnen und kleineren Waſſerbehältern vorbei, durch welche man das Waſſer unterirdiſch aus dem Canal in die zahlreichen Ciſternen der Stadt hineinfließen ſieht. Die meiſten dieſer Ciſternen ſtammen aus der Zeit der Ptolemäer, und wahrſcheinlich ſind deren noch unzählige unter dem Schutt der alten Stadt begraben. Ein europäiſcher Kaufmann ſtieß bei dem Bau eines Gartenhauſes vor einigen Jahren auf eine überaus geräumige Ciſterne von zwei Etagen aus großen Quadern erbaut, die er nur zu reinigen brauchte um ſie ihrem urſprünglichen Zweck gemäß zu benutzen. Man ſagte mir daß gegenwärtig ſechzig ſolcher Ciſternen in Gebrauch wären, die hauptſächlich mit Nilwaſſer aus dem Canal durch unterirdiſche Gänge gefüllt werden. Das Waſſer aus den Ciſternen wird nur im Frühjahr und Sommer gebraucht. Im Herbſt und Winter, d. h. in der Zeit die zunächſt der Nilüberſchwemmung folgt, bedient man ſich des Waſſers das man aus dem Canal holt, während welcher Zeit in den Ciſternen der Schlamm des Nilwaſſers niederſchlägt, ſo daß man ſpäterhin das klarſte Trinkwaſſer aus ihnen ſchöpft, und man den Ekel vergißt den der Anblick des gewöhnlichen Nilwaſſers verurſacht. Als ich eines Tages bei den oben erwähnten offenen Waſſerbehältern vorbeiging, durch welche ſich die Ciſternen füllen, badeten ſich zwei Soldaten in dem einen, während in einem andern einige Weiber Kleider wuſchen. In der Regel wiſſen in den größern Städten die meiſten nicht woher das Waſſer welches ſie trinken, das nothwendigſte Lebensbedürfniß, kommt. In Alexandrien iſt es gut dieß nicht zu wiſſen.

Als wir den Nil hinauffuhren, war unſer doch ein wenig gereinigter Waſſervorrath bald verbraucht, und wir waren darauf angewieſen unmittelbar aus dem ſchlammigen Nil zu ſchöpfen. In Mittelägypten regnet es bekanntlich nie. Auch gibt es in dem lehmigen Nilthal keine Brunnen. Der einzige Waſſerſpender iſt der Nil, der nicht nur während ſeines langen Laufes immermehr Schlamm aufnimmt, ſondern auch die einzige Cloake für den Unrath aller Länder iſt die er durchfließt. Es gehört ein ſo in Elend und Schmutz verſunkenes Volk dazu wie das jetzige ägyptiſche, um ſich dabei zu beruhigen das erſte Lebensbedürfniß aus einem ſo trüben Brunnen zu ſchöpfen. In Kairo freilich wiſſen ſich die Gebildeteren reineres Waſſer zu verſchaffen, indem man dasſelbe in Krügen ſich klären läßt. Allein die Maſſe der Bevölkerung in der Stadt und namentlich auf dem Land bedient ſich meiſtens des Waſſers wie es aus dem Nil kommt. Kairo, eine Stadt von 200,000 Einwohnern, liegt eine Viertelſtunde vom Nil entfernt. Der ganze Waſſervorrath für die Stadt wird täglich in ledernen Schläuchen auf Kameelen vom Nil durch die Straßen und zu den Häuſern gebracht. Die Unbeholfenheit und Rohheit dieſer Einrichtung fällt jedem Europäer auf. Doch iſt eine beſſere nicht ſo leicht gefunden, als die alte verworfen. Das einfachſte Mittel, ſcheint es, wäre das Waſſer des Nils durch Canäle in die Stadt oder deren Nähe zu leiten. Dieß geſchieht auch, allein dieß Waſſer in den offenen Canälen, denen in der flachen Ebene kein bedeutender Fall zu geben iſt, wird bald ſtagnirend und iſt zur Zeit des niedrigſten Waſſerſtandes des Nils im Junius und Julius und bis zur Zeit da die Dämme aufs neue durchſtochen werden dürfen, durch die heiße ägyptiſche Sonne längſt verdampft. Warum aber macht man es nicht wie in Alexandrien, leitet den Nil durch unterirdiſche Canäle in unterirdiſche Ciſternen? Weil hier in Kairo die Nachfolger Alexanders nicht für ſo koſtſpielige und ſchwierige Bauten geſorgt haben. Ob das noch frühere Alterthum, die Zeit der Pharaonen, waſſerdichte Ciſternen gebaut hat, wiſſen wir bisher nicht. So viel mir bekannt, hat man unter den Ruinen der alten Städte Mittel- und Oberägyptens keine gebauten Ciſternen gefunden, aber auch wohl nicht unter der Erde und dem Schutt geſucht. Die Natur bildet lebende Quellen, indem ſie in natürlichen unterirdiſchen Behältniſſen, namentlich in Sandlagern und in Höhlen der Kalkſteingebirge das Waſſer ſammelt und demſelben hie und da einen Ausfluß öffnet. Die Füllung dieſer Behälter geſchieht entweder durch zufließendes Waſſer das aus andern offenen oder verborgenen Behältern einſtrömt, oder durch den eindringenden Regen und Thau. Quellen auf der Höhe von Bergen, wie z. B. auf Akrokorinth werden wahrſcheinlich hauptſächlich durch Regen und in der trockenen Jahreszeit durch Thau genährt. Um nun ein Land oder eine Stadt mit friſchem kühlem und reinem Waſſer zu verſehen, iſt die nächſte Aufgabe daß man der Natur nachahmt. Man muß einen unterirdiſchen Waſſerbehälter zu gewinnen ſuchen, in dieſen fließendes oder triefendes Waſſer hineinleiten und dann dasſelbe auf irgend eine bequeme Weiſe wieder aus dieſem zum Gebrauch ableiten. In Mittelägypten, wo es, wie bemerkt, nie regnet, gibt es nur zwei Mittel einen ſolchen Behälter zu füllen: entweder durch fließendes Waſſer des Nils oder durch den dort ſehr ſtark fallenden Thau. Die eigenthümliche Natur des Nils macht es rathſam, auf beide Mittel Bedacht zu nehmen. Die ſchwierigſte Aufgabe iſt aber in Aegypten, den großen Behälter ſelbſt zu erlangen. In Griechenland, z. B. in Athen und namentlich im Piräeus braucht man nur in dem natürlichen Fels des Bodens ein Loch auszuhauen, deſſen Wände man wo Riſſe ſind mit Stuck verkleidet, ſo hat man die trefflichſte Ciſterne. Solche findet man im Piräeus faſt neben jedem Hauſe, deſſen Traufe in die enge Oeffnung der Ciſterne geleitet war. Bekanntlich zeigen die Häuſer in Pompeji noch heute dieſe Einrichtung vollkommen. Unter dem Hof des Impluviums befindet ſich die Ciſterne, und kein Tropfen Regens oder Thaues fällt in den Hof oder auf das Dach des Hauſes, der nicht in dieſe Ciſterne (gewöhnlich λάκκος genannt) fließt. Denn alle Dächer des Hauſes dachten ſich ab nach dem Hof oder den Höfen, waren mit andern Worten bei dieſer Bauart Halbdächer. Im Nilthal ließ weder der ganz felsfreie, weiche, lehmige Boden, noch der gänzliche Mangel an Regen dieſe Einrichtung zu. Und hätte man auch bei jedem Hauſe aus Quadern eine ſolche Ciſterne bauen wollen und zu bauen verſtanden um das Nilwaſſer hineinzuleiten, ſo trat dem doch die nothwendige Lage der Häuſer entgegen. Denn, wie noch heute, mußten die Städte und Dörfer in dem Nilthal auf hohen Erderhöhungen erbaut werden, welche ſich über den höchſten Waſſerſtand erhoben, und die Häuſer vor der Ueberſchwemmung ſicherten. So blieb wohl in der Regel nichts zu thun übrig, als entweder unmittelbar aus dem Nil und den größern Canälen das ſchmutzige Waſſer zu ſchöpfen und dann zu klären, oder bei den Städten und Dörfern, welche entfernter vom Nil auf künſtlichen Erhöhungen lagen, wie z. B. Memphis ſelbſt, große offene Baſſins anzu-

*) Vergl. den erſten Artikel in der Beilage vom 15 September.

Digitized by Google

legen, in welchen wie in kleinen Landſeen durch die Ausdehnung und Menge das Waſſer ſich einigermaßen friſch erhielt und ſich bis zur nächſten Nilüberſchwemmung gegen die verdampfende Macht der Sonne behauptete. In der That finden ſich bei den ſo gelegenen Orten noch heute ſolche kleine Seen, welche die Exiſtenz der Orte bedingen. Daß man aber zur Zeit jener hohen Cultur Aegyptens ſich damit begnügt habe, iſt gleichwohl undenkbar. Wie ſehr man dieſe Baſſins mit Palmenpflanzungen umſchattete, es mußte das ſtehende Waſſer in den heißen Monaten vor der nächſten Ueberſchwemmung eine höchſt unangenehme Wärme annehmen, dem nur dadurch zu begegnen war daß man einen Theil desſelben etwa für den täglichen Bedarf des Orts den Strahlen der Sonne entzog. Ich glaube man that dieß an den meiſten Orten, indem man das Waſſer in die unterirdiſchen Kammern der Tempel leitete. Mehrere Andeutungen alter Schriftſteller ſprechen für dieſe Anſicht.

Doch Sie wundern ſich ſchon längſt daß ich, da ich Ihnen von den Pyramiden ſprechen wollte, mir ſo viele Mühe gebe Sie über die Schwierigkeit zu beruhigen, in Aegypten ein reines und kühles Trinkwaſſer zu gewinnen. Und dennoch iſt es an jenen Küſten des Mittelmeers wichtiger für Reiſende vom Waſſer Beſcheid zu wiſſen, als ſelbſt von den Wegen, und haben Sie nur einmal in Griechenland oder Kleinaſien eine Tagreiſe gemacht ohne einen Tropfen trinkbaren Waſſers zu finden und ſo praktiſch die Verehrung der Quellnymphen und Flußgötter begreifen gelernt, ſo werden Sie in meiner langen Einleitung nichts auffallendes finden. Doch nun zu den Pyramiden. Oberhalb der Inſel Rhoda ſahren wir über den Nil nach Ghiſe hinüber. Die im November noch nicht überall völlig zurückgetretene Ueberſchwemmung nöthigt uns den geraden Weg zu den großen Pyramiden zu verlaſſen, und einen Umweg in ſüdlicher Richtung zu machen. Nach drei bis vier Stunden ſtehen wir vor dem koloſſalen Haupt des im Sande vergrabenen Sphinx zwiſchen der zweiten Pyramide und dem Nilthal. Der Sand der gegen die ſchwarze Erde des Nilthals ſcharf abgegränzt iſt, ſteigt allmählich hinan bis zur Höhe von hundert Fuß. Wie man höher ſteigt, tritt hie und da der natürliche Fels unter dem Sand zu Tage. Oben auf der Höhe liegen die Pyramiden. Zuerſt erklimmen wir die Spitze der größten Pyramide. Die ungefähr zwei Ellen hohen Stufen des koloſſalen Baues waren früher mit dreiſeitigen, prismatiſchen Steinen ausgefüllt, ſo daß die Außenſeiten der Pyramide ganz glatt waren. Die zweite Pyramide von Ghiſe hat an ihrer Spitze die Bekleidung behalten. Die Pyramide von Daſchour mit den gebrochenen Seitenflächen hat faſt überall noch die urſprüngliche äußere Glätte, Dank der eigenthümlichen Bauart, indem dieſe Glätte nicht durch eine ablösbare Bekleidung hervorgebracht iſt, ſondern durch den Schnitt der in den ganzen Bau tief eingefugten äußern Felsblöcke. Bei der größten Pyramide ſind jene prismatiſchen Decksteine alle herabgenommen, um als Baumaterial verwandt zu werden. Mit Hülfe zweier Beduinen erklimmte ich die Stufen derſelben in zehn Minuten. Oben eine merkwürdige Ausſicht, gegen Norden das weite Delta, gegen Weſten die unabſehbare Libyſche Wüſte, gegen Süden eine lange Reihe räthſelhafter Pyramiden, gegen Oſten das enge Nilthal und jenſeits desſelben Kairo und der Mokattam. Das Hinabſteigen iſt beſchwerlicher, doch ebenſo gefahrlos. Jetzt ging es durch die Oeffnung, welche ſich bei dieſer Pyramide wie bei allen andern an der Nordſeite befindet, in das Innere. Der Wind hat hier im Lauf der Jahrhunderte ſo viel Sand angehäuft und Menſchenhände haben nachgeholfen daß man mit Bequemlichkeit zu dieſer Oeffnung gelangt. Urſprünglich aber war dieſelbe, die man mit Unrecht den Eingang zur Pyramide nennt, ſo hoch oberhalb des Fußes der Pyramide daß es unmöglich war zu derſelben zu gelangen, falls nicht in der glatten Bekleidung eine Treppe zu derſelben hinaufführte. Die Oeffnung und der Gang, zu welchem ſie führt, ſind zu niedrig als daß ein Mann darin aufrecht ſtehen könnte. Der Gang ſteigt in ſtark geſenkter Richtung hinab und iſt nicht nur an ſeinen Wänden, ſondern auch an der untern Fläche ſo glatt gearbeitet daß jeder der hineintritt, unfehlbar den ganzen ſchrägen Weg hinabrutſchen würde, wenn nicht die rohe Kunſt der Spätern auf dieſer glatten Fläche durch eingehauene Vertiefungen und Unebenheiten dem Fuß einen Halt gegeben hätte, ſo daß man an die Seitenwände ſich anſtemmend oder auf einen voranſkriechenden Beduinen ſich ſtützend heute mit Sicherheit dieſen ſchrägen Gang hinabſteigt.

Alle Pyramiden haben an der Nordſeite meiſtens hoch oberhalb des urſprünglichen Fußes der Pyramide eine ſolche Oeffnung, die äußere Mündung eines ähnlichen Ganges, der in das Innere der Pyramide führt und in einem verticalen zum Theil durch ſogenannte Kniee gebrochenen Schacht ſich in die Tiefe der Pyramide oder vielmehr des natürlichen Felſen unter ihr fortſetzt.

Um in dieſen Schacht, etwa 100 Fuß tief, hinabzuſteigen bedarf es vor allem ſtarker Strickleitern und zuverläſſiger Leute ſowohl zur Begleitung in die Tiefe hinab als zur Bewachung der obern Befeſtigung der Strickleiter und zu etwa nöthiger Hülfeleiſtung. Den ungebildeten Beduinen, jenen großen Kindern, wird ſich Niemand bei ſolchem Unternehmen anvertrauen, ſelbſt wenn es möglich wäre in Kairo eine Strickleiter zu dieſem Behuf anfertigen zu laſſen. Aber auch wer mit dieſen Erforderniſſen wohl verſehen iſt, mag erwägen ob ſeine Lungen in der furchtbar heißen beklommenen Luft im Innern der Pyramide, in dem Qualm der Fackeln und der ſumpfigen Ausdünſtung des unterſten Raums ihren Dienſt zu verrichten ſtark genug ſeyn werden. Ich habe nur einen geſehen, der dieſe bedenkliche Fahrt bis ans Ende vollbracht, einen Oeſterreicher, den ich im Piräeus kennen lernte. Derſelbe war mit einer Geſellſchaft von einem öſterreichiſchen Kriegsſchiff, verſehen mit Strickleitern und andern Hülfsmitteln, zu den Pyramiden gegangen. Nach einer ſehr beſchwerlichen Fahrt den Schacht hinab hatte er unten einen großen Raum gefunden, den er mir als wenigſtens fünfmal ſo groß bezeichnete als den ganzen Raum der untern Etage des Hauſes worin das Comptoir der öſterreichiſchen Dampfboote im Piräeus im Jahr 1840 ſich befand. Der Berichterſtatter bemerkte jedoch daß es bei der ſchlechten Beleuchtung durch einige Fackeln ſchwer geweſen ſey die wahre Größe zu überſehen. In der Mitte ſey ein ungeheurer Felsblock geweſen (dieſer diente wohl dazu die Felsdecke zu tragen); der Fußboden war mit Waſſer bedeckt, ſo daß man nur rings herum am Rande habe trockenen Fußes gehen können. So weit der Bericht dieſes auch nach dem Zeugniß des Capitäns des Kriegsſchiffs glaubwürdigen Mannes.

Aus dem ſchrägen Gange mit den glatten Wänden führt eine in ſpäterer Zeit mit Gewalt durch die Felsblöcke hindurchgebrochene Oeffnung in einen aufſteigenden Gang und dieſer in die ſogenannte Galerie der Kammer des Königs. Außer dieſer Oeffnung iſt durchaus keine Verbindung der Galerie und der Kammer mit dem ſchrägen Eingang, noch führt ſonſt ein Weg in dieſelbe; und es iſt unerklärlich, wie man auf den Einfall kam grade hier eine Oeffnung durchzuhauen, wenn nicht ſchon vorher eine Verbindung da war, die aber zu eng war als daß ein Menſch hindurch konnte. Um dieſe zu erweitern, hat man jenen roh behauenen Durchbruch gemacht. Die Galerie, von der namentlich das Napoleoniſche Werk eine genaue Beſchreibung gibt, ſteigt ſo ſteil hinan daß es nur mit Mühe möglich iſt auf

Digitized by Google

den gleichfalls ganz glatt behauenen Seitenvorſprüngen hinanzuklettern. In der Kammer ſelbſt ſteht bekanntlich der oblonge vierſeitige ſteinerne Kaſten, den man gewöhnlich Sarkophag nennt. Man hat jedoch keine Nachricht, daß jemals Gebeine darein gefunden ſind, und es iſt bemerkenswerth daß ſich von dem vergeblich zerſchlagenen Deckel nicht die geringſte Spur in der Kammer findet. Was mir aber ſehr auffiel und wovon ich mich nicht erinnere etwas geleſen zu haben, war die Mündung eines engen Ganges von etwa ½ Fuß Weite in der ſüdlichen Wand der Königskammer. In der Grundfläche dieſes Ganges iſt eine Waſſerrinne gehauen, die offenbar dazu diente Waſſer, wenn auch in ſpärlicher Quantität, von einem höheren Theil der Pyramide oder von deren Außenwand in die Kammer zu leiten. An einer andern Seite in ziemlicher Höhe war die Mündung eines andern Ganges von ¾ Fuß Breite und Höhe ſichtbar. In der ſogenannten Kammer der Königin, in die man durch einen niedrigen Gang mit Mühe hineinkriecht, fand ich nichts Bemerkenswerthes. Die unerträgliche Hitze, der durch unſere Füße und Hände aufgeregte Staub und der Dampf von den Fackeln waren nahe daran uns des Athmens zu berauben. Ich bedauerte bei meinem Beſuch der Pyramiden nichts ſo ſehr, als daß ich nicht das Glück hatte mit dem Colonel Wyſe hier zuſammen zu treffen, der auf Durchforſchung der Pyramiden ſo viele Mühe und Koſten verwandt hat. Oberhalb der Galerie zur Königskammer hatte er in verticaler Richtung nach oben die großen Quadern durchbrechen laſſen und war zu fünf Kämmerchen eines über dem andern gelangt, deren einziger Zweck aber die Erſparung von Material und Arbeit geweſen war. Das Werk des Colonel über die Pyramiden, welches vielleicht ſchon längſt erſchienen, iſt noch nicht zu uns gekommen.

So viel mir bekannt, hat man in keiner der Kammern der Pyramiden entſchiedene Anzeichen gefunden daß ſie Grabkammern geweſen. Die ſteinernen Behälter die man in einigen gefunden, hat man freilich Sarkophage genannt, jedoch in keinem derſelben eine Spur von menſchlichen Gebeinen entdeckt. Belzoni fand in dem ſteinernen Kaſten der Pyramide die er öffnete, einige Stierknochen. Die Form des Behälters in der Pyramide die Minutoli öffnete, widerſpricht jeder Idee eines Sarkophags, und unter allen iſt keiner der die ſtets ſich gleichbleibende Form der ägyptiſchen Sarkophage hätte. Dieſe Gründe mögen vorläufig das Urtheil über den Zweck dieſer Kammern zweifelhaft machen. Jedenfalls ſind dieſelben nicht als der Haupttheil der Pyramide zu betrachten. Die ſeltſam geſtaltete Kammer in welche eine Menge ſehr enger für Menſchen ſicher nicht gemachter Gänge in verſchiedener Höhe münden, in der Pyramide Minutoli's, iſt gewiß etwas ganz anderes als eine Grabkammer. Doch ſey dem wie ihm wolle, ſo ſind doch die weſentlichſten Theile der Pyramide welche einer Erklärung bedürfen: 1) der urſprünglich von außen unzugängliche und meiſtens für Menſchen nicht gehbare Gang, der von außen und zwar ſtets von der Nordſeite in das Innere der Pyramide führt, und 2) der Schacht der ſich von dieſem Gang vertical in die Tiefe hinabſenkt; zu dieſen kommt 3) der ſogenannte Weg, der von dem Nilthal durch und über den Sand bis an die Pyramide führt. Dieſer Weg fängt immer da an wo die Gränze der Nilüberſchwemmung iſt. Hätte er nur die Beſtimmung gehabt zum Transport des Materials für die Pyramiden zu dienen, ſo würde es genügt haben denſelben aus jenen großen Quaderblöcken zu bauen, die man oben auf den Sand legte; denn wiewohl die feineren Theile des Sandes leicht durch den Wind bewegt werden, ſo iſt doch die Maſſe deſſelben ſehr grobkörnig und beſteht zum großen Theil aus Kieſel und kleinen Steinen die kein Sturm aus ihrer Lage bringt, und welche für einen ſolchen Quaderweg ſelbſt für die ſchwerſten Laſten eine ſichere Unterlage bilden würde. Nun aber iſt dieſer Weg nicht über dem Sand erbaut, ſondern ſein Unterbau führt tief durch den Sand hindurch, wahrſcheinlich bis an den Fels auf dem der Sand ruht. Aus Herodot iſt bekannt daß dieſer Weg zu der großen Pyramide des Cheops, den er ein nicht viel geringeres Werk als die Pyramide ſelbſt nennt, mit beſonderer Sorgfalt gearbeitet war. Die Steine waren geglättet und mit Thieren in Relief verziert, die Länge betrug fünf Stadien, die Breite 60 Fuß und die Höhe wo er am höchſten iſt 48 Fuß, d. h. wo der Sand am tiefſten.

Zwiſchen der zweiten Pyramide, der des Chephron und dem Nilthal iſt kein ſolcher Weg. In der Linie aber zwiſchen beiden ſind eine Menge Brunnen oder Aeſtuarien, welche neuerdings zum Theil gereinigt ſind und nach der Ausſage der Beduinen in einen unterirdiſchen durch den Fels hindurchgehauenen Canal hinabgehen, welcher vom Nilthal nach der zweiten Pyramide führt. In dieſer Linie liegt auch der große aus dem natürlichen Fels gehauene Sphinx, zwiſchen deſſen Vorderpfoten man bei einer früheren jetzt wieder verſchütteten Ausgrabung eine Thür gefunden hat. Die Beduinen behaupteten gleichfalls, daß unten durch die Sphinxe ein Canal in die Pyramide führe. Außerdem iſt ein Brunnen oder eine Ciſterne von ungeheurer Ausdehnung in dem Zwiſchenraum zwiſchen dieſer Pyramide und dem Nilthal von dem hineingewehten Sand gereinigt, ein Werk mit einer an allen vier Seiten freiſtehenden, aus dem natürlichen Fels ausgehauenen Wand, ganz ähnlich dem Brunnen des Joſeph in Kairo. — Zu der dritten Pyramide (des Mykerinos) führt wieder ein Weg, deſſen Felsquadern ſich über den Sand erheben. Dieſe Wege, die oft nur wie ein Damm aus dem Sand hervorragen, finden ſich gleichfalls bei den Pyramiden von Abuſir, von Sakara und von Dagſchur. Oben auf dem ſüdlicheren Damm der Pyramiden von Abuſir fand ich hin und wieder große Baſaltblöcke und in gewiſſen Zwiſchenräumen Vertiefungen in den Sand, welche darunter befindliche Aeſtuarien verriethen. Neben der zweiten Pyramide von Abuſir iſt eine Ciſterne. An dem Wege von den Pyramiden von Abuſir nach denen von Sakara lag ein ſehr ſchöner ſteinerner Sarkophag neben einem tiefen Brunnen, der mit ungebrannten Plinthen ausgeſetzt war, und in welchen unten ein Gang von der Seite des Nils her mündete. Einige kleinere Pyramiden haben wahrſcheinlich durch den über dieſelben angehäuften Sand eine Hügelform angenommen. Zwei Pyramiden dieſer Art bei Sakara ſind gleichfalls durch einen Damm mit dem Nilthal verbunden. Bei Dagſchur ſind drei ſolcher Dämme von bedeutender Länge. (Beſchluß folgt.)

Die Verſammlung der deutſchen Naturforſcher und Aerzte in Gratz.

Gratz, 24 Sept. Die Zahl der Mitglieder und Theilnehmer war bis zum 23 September auf 700 geſtiegen, darunter 116 Ausländer. Die Tageblätter 5 bis 7 zeigen abermals berühmte Männer, wie **Jäger** aus Wien, **Mitſcherlich** aus Berlin ꝛc. Der 22 und die Morgenſtunden des 23 Septembers waren den Verhandlungen in den Sectionen gewidmet, in welchen zahlreiche intereſſante Vorträge gehalten, botaniſche und mineralogiſche Funde vorgewieſen, die Reſultate chemiſcher Analyſen, neu erfundene phyſikaliſche Vorrichtungen erörtert, geognoſtiſche und hydrognoſtiſche Karten und Abhandlungen aus allen Fächern der Naturwiſſenſchaft mitgetheilt wurden. Die Tageblätter geben Aufſchluß über die Zahl und den Gegenſtand der Vorträge. Uns aber möge es nicht mißdeutet werden, wenn wir einiges hervorheben was um der Anwendbarkeit für das praktiſche Le[illegible] um der Gemeinfaßlichkeit

willen auch den minder Geweihten in hohem Maaße anſpricht, oder erfreulichen Fortſchritt des Wiſſens im Kaiſerſtaat und in der Steyermark ſelbſt beurkundet, ſo den vom Profeſſor Burg aus Wien erfundenen Dynamometer (Kraftmeſſer), die geographiſch-geognoſtiſchen Arbeiten und Karten von Boué und Oberſt v. Hauslab aus Wien, die vom Profeſſor Steinheil aus München vorgewieſene optiſche Bierprobe die auch den kleinſten Fehltritt der Wirthe auf unwiderlegliche Art zu Tage bringt; Hofrath Textors aus Würzburg und Profeſſor Lippitſchs aus Wien originelle Verhandlung über Hundswuth und Waſſerſchen, die ebenſo gründliche als anziehende Schilderung der Abſtufungen des Bodens, der Volksſtämme und Sprachverhältniſſe der Lombardie durch Hofcommiſſionsrath Czörnig aus Wien, des großen Geographen Ritter Mittheilungen über den von unſerm Landsmann Rußegger und durch neue Expeditionen Mehemed Ali's zu Tage gebrachten Lauf des weißen Nil (Bar ol Abiad) in dem unnahbaren Herzen Afrika's. Rühmliche Erwähnung verdient der bündige Bericht des Admonter Stiftspriesters Engelbert Prangner über die foſſilen Reſte des in einem Steinbruch an der Enns aufgefundenen urweltlichen Eidechſenungeheuers, eines Ichthyoſaurus, deſſen Zähne und Halswirbel er vorwies. Höchſt geiſtreich und im trefflichen Vortrag erörterte Oberſt v. Hauslab ſeine Theorie der Gletſcher. Es iſt zu bedauern daß ſeine Darſtellung, doppelt werthvoll weil ſie bei ſtreng wiſſenſchaftlicher Gediegenheit zugleich andeutete wie genau der Landmann in Tirol die Erſcheinungen ſeiner Ferner kennt, wie treffend er ſie bezeichnet, nicht in einer allgemeinen Verſammlung zur Sprache kam. Die freie Zeit wurde zu kleinen Ausflügen in der Umgebung benützt; wie ſehr der Curort Gleichenberg die Beſucher anſprach, beurkundet der Umſtand daß eine Anzahl von Wiener Aerzten ſich zum Bau eines Hauſes daſelbſt vereinigte und von mehr als vierzig unſerer werthen Gäſte eine neuerliche Fahrt dahin für den heutigen Tag feſtgeſetzt wurde.

In der dritten allgemeinen Verſammlung am 23 d. M. wurden zuerſt die Begrüßung der croatiſchen Landwirthſchaftsgeſellſchaft, die ſchriftliche Einladung der Freiſtadt Bremen zur Zuſammenkunft in ihren Mauern im Jahr 1844, die Aufforderung des Profeſſor Schweiger aus Halle zur Beobachtung der in den Gebirgsſchluchten periodiſch aufſteigenden Gewitter bekannt gegeben; dann ſprach Dr. Moos aus Wien über den in letzterer Zeit durch Vorurtheil angefochtenen Nutzen der Vaccine. Gubernialrath Dr. Streinz, Protomedicus in Gratz, ſchilderte in energiſcher Kürze die Verdienſte Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigſten Erzherzog Johann und mehrerer bereits verſtorbener Männer, um die allen Provinzen des Kaiſerreichs vorauseilende Regeneration der Schutzpockenlymphe in Steyermark. Hr. Dr. Lehmann aus Berlin ſchloß den in der zweiten allgemeinen Verſammlung begonnenen Vortrag über Kalenderverbeſſerung und die wahrſcheinliche Dauer unſeres Erdballs; freilich konnten die Reſultate ſeines jahrelangen raſtloſen Forſchens nur von einem kleineren Theil der Zuhörer aus dem wiſſenſchaftlichen Geſichtspunkt näher gewürdigt werden, es dürfte aber eine Zeit kommen, wo man dieſen Mann, ſeinem ganzen Weſen nach einen der Außenwelt in jungfräulicher Schüchternheit gegenüberſtehenden Gelehrten, neben Kepler und Newton in der Reihe der Ordner unſeres Zeitlaufs Julius Cäſar und Gregor XIII nennen, wo man die Stelle zeigen wird an der er geſprochen.

Einen wahrhaften Genuß bereitete Hr. Hofrath Frhr. v. Hammer-Purgſtall ſowohl der Verſammlung des Saales als jener der reich beſetzten Galerien durch ſeine geiſtreiche humoriſtiſche Erörterung der Frage ob Grätz, ob Gratz der Name unſerer Hauptſtadt ſey; er entſchied ſich aus gewichtigen Gründen für letzteren; der anhaltende donnernde Beifall der dem Vortrag folgte, die heutige Aufſchrift unſeres Blattes zeigt daß ſein Ausſpruch officiell als gültig angenommen wurde. Dem berühmten Orientaliſten verdanken wir daher die wichtige Kunde wo und wer wir ſind. Eine Appellation der Gegner könnte höchſtens an die Slaven, als Gründer der Stadt, gerichtet werden, die ſich kaum für das hochdeutſch moderniſirte Grätz entſcheiden dürften. Dr. Netwald aus Wien ſprach über den Zuſammenhang der Chemie und Phyſik und ihren Einfluß auf das praktiſche Leben; Dr. und Profeſſor Hafer aus Wien über die Sonnenfleckenanhäufung im Jahr 1843, und berührte die Beobachtung eines Ringgebirges, die wohl der Entſcheidung der Frage ob die Sonne Fixſtern im ſtrengſten Sinne des Worts oder planetariſcher Natur und Satellit einer großen Centralſonne ſey, einigen Anhaltspunkt gewähren kann. Hr. Superintendent Lumnitzer aus Brünn weihte dem Andenken der um die Wiſſenſchaft verdienten, ſeit der erſten Verſammlung im Jahr 1832 zu Wien verſtorbenen Mitglieder aus dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaat Worte ehrender Erinnerung.

Der Landesgouverneur Graf v. Wickenburg, bei ſeinem Erſcheinen auf der Rednerbühne mit ſtürmendem Beifall begrüßt, richtete nun an die Verſammlung folgende herzliche Abſchiedsrede: „Durch das Vertrauen Sr. Majeſtät an die Spitze der Verwaltung dieſer Provinz geſtellt, werden Sie auch mir, meine Herren, wohl gönnen am Schluß Ihrer Verſammlungen einige Worte an Sie zu richten. Es ſind Worte der Freude und des Dankes, der Freude daß Sie dieſes entfernte Hochland Ihres Beſuches gewürdigt, des Dankes für die Nachſicht mit welcher Sie unſerm guten Willen Sie nach Gebühr zu empfangen und Ihnen die wenigen freien Stunden Ihres leider nur zu kurzen Aufenthaltes zu erheitern entgegen gekommen ſind. Der Steyermärker wird die Erinnerung an dieſe Tage, wo ihm die Ehre zu Theil wurde in ſeiner Hauptſtadt einen Verein hochberühmter, aus allen Richtungen zugeſtrömter Männer verſammelt zu ſehen, in den Blättern ſeiner Geſchichte wohl bewahren, und lange noch von jenen Gäſten zu erzählen wiſſen welche ſich das Gebiet unſerer großen Mutter, der ewig wahren und ewig dankbaren Natur, zur Aufgabe ihres Lebens gemacht haben, und die, als feſte Säulen in dem Reich der Wiſſenſchaft glänzend, in dem Jahre wo Deutſchland die Feier ſeines tauſendjährigen Beſtandes beging, hier an den Ufern der beſcheidenen Mur zuſammentraten, um mit der dem Deutſchen ſo eigenthümlichen Gründlichkeit und Ruhe Gegenſtände von hoher Wichtigkeit zu erörtern, kräftige Ideen auszutauſchen und Verbindungen anzuknüpfen in denen eine Saat der reichhaltigſten Früchte niedergelegt iſt. Nicht minder wird er der werthen Frauen und Töchter mit Freundlichkeit gedenken die, dem Gatten und Vater folgend, zu dem Ernſt der Männer das hehre Bild weiblicher Anmuth geſellten. Möge auch Ihnen, meine Herren, das Andenken an unſere von Alpenluft umwehten Berge, an unſere im friſchen Grün prangenden Thäler und die klaren, mit nicht zu ermüdender Haſt forteilenden Quellen, vor allem aber an unſere warmen, für jeden gediegenen Fortſchritt empfänglichen und in Liebe, Treue und Freundſchaft feſt verharrenden Herzen zu angenehmen Lichtpunkten in Ihren Rückblicken auf die Vergangenheit dienen. Unſere beſten Wünſche begleiten Sie in Ihre Heimath, und ob Sie, die Sie aus Deutſchlands Gauen zu uns herübergewandert ſind, oder ob Sie, verehrte Herren, die Sie aus den Schweſterreichen und aus Ländern fremder Zunge uns das Vergnügen Ihrer Gegenwart ſchenkten, nach dem Norden oder Süden, nach Weſt oder Oſten ſteuern, folgen wir Ihnen auf allen Heerſtraßen mit unſern Gedanken, und werden uns freuen wenn wir hören daß Sie mit der Rückkehr an den häuslichen Herd, zu den lieben Ihren und zu den gewohnten Beſchäftigungen den Endpunkt Ihrer Rückreiſe glücklich erreicht haben."

Ihm entgegen erhob ſich Hofrath Holſcher aus Hannover, ein Mann dem die Natur die herrlichſte Gabe des Redners als Angebinde verlieh, um im Namen unſerer hochverehrten Gäſte Sr. k. k. Hoheit dem durchlauchtigſten Erzherzog, den hochgeſtellten Männern denen wir vorzugsweiſe dieſen erfreulichen

Digitized by Google

Beſuch ſchulden, den Ständen Steyermarks und den Bürgern von Gratz den Dank für den freundlichen Empfang darzubringen. Leider geſtattet der Raum dieſer Blätter nicht, die tief zu Herzen dringenden Worte der Kraft und Innigkeit wieder zu geben; ihren Werth mag beurkunden, daß aus mehr als Einem Männerauge eine Thräne hervorbrach.

Als der erſte Geſchäftsführer die einundzwanzigſte Verſammlung der deutſchen Naturforſcher und Aerzte für geſchloſſen erklärt hatte, ſprach der erhabene Prinz, die leuchtende, liebende, erwärmende Sonne, um die ſich die Sterne deutſcher Wiſſenſchaft freudig ſchaarten, die ihrem Vereine eine noch nie empfundene geiſtige Würde, ein erhöhtes Leben verlieh, vor dem Abſchiede nachfolgende inhaltsreiche gemüthliche Worte: „Meine Herren! Als wir uns hier verſammelten, war es mir vergönnt Sie zu bewillkommnen; jetzt zum Schluſſe nehme ich Veranlaſſung, noch einige Worte zum Abſchiede an Sie zu richten: Sechs Tage ſind verfloſſen im thätigen Verkehre zahlreicher Glieder aus öſterreichiſchen und deutſchen Ländern — ſie waren dem Zwecke der Geſellſchaft, der Beförderung der Wiſſenſchaften gewidmet. Man hat ſich neuerdings geſehen; in den Verſammlungen ſowohl als im freundſchaftlichen Verkehre die Ideen ausgetauſcht, das was noth thut beſprochen und Beſchlüſſe gefaßt, um den Weg zum weitern Fortſchreiten zu erleichtern. Jeden Unbefangenen mußte die Ruhe und Eintracht freudig anſprechen, die unter einer ſo großen Anzahl von Männern herrſchte. — Aber wie könnte es auch anders ſeyn bei Männern, die unverrückt das Ziel ins Auge gefaßt haben nach welchem zu ſtreben iſt. Es waren für mich frohe Tage die ich in der Geſellſchaft von Männern verlebte, welche durch Gemüth und Wiſſen gleich ausgezeichnet ſind. Mögen Sie als Glieder der Geſellſchaft auf der betretenen Bahn zur weitern Entwicklung und Verbreitung der Wiſſenſchaften, dem Gemeingute aller Menſchen, fortſchreiten und ihnen die Freude im reichlichen Maaße werden, durch erhaltene Reſultate die Ueberzeugung eines nützlichen Wirkens immer mehr zu gewinnen. Sie werden nun dieß Land öſterreichiſchen Bodens verlaſſen, Sie werden, ſowie Ihre Wege Sie führen, durch unſere bebauten freundlichen Thäler, durch unſere ſchönen Alpen wandernd, gleiche Geſinnung, wie hier, überall finden. Im Namen des Landes der Stadt wo wir uns befinden, in meinem Eigenen bringe ich Ihnen, liebe werthe Herren, ein herzlich Lebewohl! Möge die Erinnerung an Oeſterreichs anſpruchloſes ruhiges Wirken, an die Steyermark bleibend ſeyn. Unſere aufrichtigen Wünſche werden Sie in Ihre Heimath begleiten, und obgleich entfernt, werden wir doch ſtets, als zu Ihrem Vereine gehörend, thätigen Antheil an dem gemeinſamen Wirken nehmen."

Größer als je war die Zahl der Gäſte an der Mittagstafel, der ungezwungenſte Verkehr, geiſtreiche Trinkſprüche belebten ſie; doch konnte es dem tiefer Empfindenden nicht entgehen, wie hier und in der glänzenden Abendverſammlung in den Redoutenſälen Schatten der Wehmuth ob des nahen Abſchiedes ſich in die geſellige Freude drängten, wie Vielen der Gedanke drückend war daß in wenig Tagen weite Länderſtrecken, ſelbſt Meere zwiſchen ihnen und den gefundenen Freunden liegen werden; vorüber ſind die ſchönen Tage innigen geiſtigen Verkehrs, und wir bringen den edlen deutſchen Männern, den freundlichen Gäſten aus allen Nationen, den emſigen Knappen, die das edle Metall aus dem geheimnißvollen Schachte der großen unerſchöpflichen Natur zu Tage födern, aus tiefbewegter Bruſt den Segensruf Glückauf. (Gratzer Z.)

[4580]

Bekanntmachung.

Die Immatriculation für das Winterſemeſter 1843/44 an der königl. Univerſität Erlangen beginnt

am 19 und endet am 31 October l. J.

Jeder an dem Univerſitätsort neu ankommende Studirende iſt gehalten, binnen 24 Stunden nach ſeiner Ankunft ſich vor dem königl. Directorium der Univerſitäts- und Stadtpolizei um Aufenthaltsbewilligung, und binnen 48 Stunden vor dem königl. Univerſitäts-Syndicat dahier unter Vorlage der nach §. 9, 10, 11 u. 13 der Studienvorſchriften vom Jahre 1842 erforderlichen Zeugniſſe zur Immatriculation zu melden.

Eben ſo iſt jeder aus den Ferien zurückkommende ſchon immatriculirte Student gehalten, ſich binnen der oben feſtgeſetzten Friſt zur Erneuerung der Matrikel zu ſtellen und ſich über den inzwiſchen gemachten Aufenthalt auszuweiſen.

Erlangen, am 30 September 1843.

Königliches Univerſitäts-Prorectorat.

Dr. **Engelhardt**, d. Z. Prorector.

[4552] Ein Künſtler aus Baſel iſt in neueſter Zeit mit einer Erfindung im Fache des Brückenbaues hervorgetreten, die von Seiten der Baubehörden ſo wie der Eiſenbahnunternehmer gewiß alle Aufmerkſamkeit verdient. Wenn bei einem Werke dieſer Art mit den einfachſten Mitteln und in ſchöner Form äußerſte Dauerhaftigkeit ſich erreichen läßt, ſo darf gewiß dieſe Erfindung den Beifall aller Kunſtverſtändigen ſich verſprechen, einen Beifall der ihr auch bereits von Seite namhafter Architekten, die das Modell zu ſehen Gelegenheit hatten, zu Theil geworden iſt. Die Brücke beſteht aus einem einzigen Bogen und iſt aus lauter gleichförmigen genau ineinander gefügten Stücken von Gußeiſen zuſammengeſetzt. Dieſer Bogen trägt die Brücke in der Art daß dieſelbe in ebener Linie fortläuft. Die Feſtigkeit einer ſolchen Conſtruction, die ſich unter einem leichten und gefälligen Aeußern verbirgt, ſcheint, wenn noch der geringe Aufwand an Koſten in Anſchlag gebracht wird, alle Vorzüge der Drath- und Kettenbrücken hinter ſich zu laſſen, und es wäre wünſchenswerth daß ein ſolcher Bau zur Ausführung gelangen möchte, da auch in letzter Zeit mehreren Orts die Gelegenheit zu derartigen Bauten gegeben iſt. Sollte dieſe kurze Andeutung die Aufmerkſamkeit der Baukundigen auf das Project lenken, ſo erbietet ſich der Erfinder deſſelben, Hr. Rudolf Braun in Baſel zu fernern Mittheilungen. J. S.

[4387—88]

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete

Neuhäuser Steinkohlen-Verein

steht gegenwärtig im Begriff, gemeinschaftlich mit dem Chef des Bibliographischen Instituts, auch Berg- und Hüttenwerksbesitzer, Hrn. **J. Meyer** in Hildburghausen, ein in der Mitte von Deutschland zum Kohlenabsatz sehr günstig gelegenes, an drei Commerzialstraſsen stoſsendes und der sächsisch-bayerischen Eisenbahn nahes, reiches **Steinkohlen-Lager** im herzoglich Sachsen-Meiningen'schen Bergreviere **Neuhaus auszubeuten**, welches Unternehmen, dem Plane und der Berechnung nach, auf einen **Zeitraum von 160 Jahren** auſser **fünf Procent Zinsen** einen **jährlichen** sehr bedeutenden Ueberschuſs abwerfen wird. Für die gesellschaftliche **eigenthümliche** Erwerbung dieses groſsen Besitzthums und zum Bau und Betrieb der Kohlenwerke selbst sind 1200 Actien, jede zu 200 Thaler preuſsisch Courant, creirt worden. Die Inhaber solcher Actien sind vom Tage des Actienkaufes an Miteigenthümer

Digitized by Google

besagten reichen Steinkohlen Districts, welcher eine Flächengröſse von 8 Millionen Quadratfuſs und einen geschätzten Kohlenvorrath unter Tage von etwa **achtzig Millionen Centnern** hat, und es sind ihnen bis zur Kohlenförderung durch den Hauptunternehmer und Miteigenthümer, Hrn. *Meyer*, **fünf Procent jährliche Zinsen garantirt.** Nach planmäſsigem **vollem** Betriebe der Werke haben die Actionärs **ausserdem noch 6 Proc. Dividende** und die allmähliche Rückzahlung des eingeschossenen Capitals zu gewärtigen.

Die zur **Ausbeutung** besagten Kohlendistricts dienenden Arbeiten sind in vollem Betrieb. Schon ist ein groſses Maschinenhaus errichtet, der Hauptschacht ist in Angriff genommen, und noch in diesem Jahre werden die Förderungs- und Wasserhebungs-Maschinen eingebaut.

Die Actien, welche **auf 200 Thaler preuss. Cour. lauten**, sind auf den **Inhaber** ausgestellt. Die **Zins-** und resp. die **Dividenden-Zahlungen** sind **jeden ersten Julius fällig** und geschehen gegen Abgabe der verfallenen, den Actien auf 40 Jahre angedruckten **Coupons** sowohl bei der hiesigen Hauptcasse des Vereins, als auch bei den *Wechselhäusern*:

B. Metzler sel. Sohn & Co. in **Frankfurt a. M.**,
Joh. Lorenz Schaezler in **Augsburg** und
Anhalt & Wagener in **Berlin**,

wo **Fonds** zu diesem Zweck **bereits hinterlegt sind.**

Bestellungen von Actien besorgen obige Bankhäuser mit Hinzurechnung von **einem halben Procent** für ihre Bemühung, gegen Baarzahlung oder gute Remessen, und wenn sie **vor Ende October** gemacht werden, noch *al pari*. **Spätere** Aufträge werden nicht ohne **Aufgeld** auszurichten seyn, weil ein bedeutender Theil der Actien bereits begeben und in feste Hände übergegangen ist.

Es können Actien auch **direct** von uns bezogen werden.

Hildburghausen, den 20 September 1843.

Der Neuhäuſer Steinkohlen-Verein.

[4250–52] **Gläubiger-Vorladung.**

Die Kriegskoſtenperäquationsſchulden der Gemeinden Bernbeuren, Burggen, Enzenſtetten, Hopfen, Lechbruck, Lengenwang, Rieden, Roßhaupten, Sees, Thannenberg und Zwieſelberg betreffend.

Unter Hinweiſung auf die dieſſeitige Ausſchreibung vom 13 April l. J. (Allg. Zeitung Nr. 119, 132, 143) werden, nachdem nunmehr die Liquidationsverhandlungen geſchloſſen und von der Curatelbehörde die Voranſchläge der Tilgungsmittel feſtgeſtellt ſind, die Tage vom

Montag den 23 October l. J.

angefangen zu einem Zuſammentritt der Gläubiger mit den Ausſchüſſern der ſchuldenden Gemeinden behufs eines gütlichen Uebereinkommens über die Befriedigung der in rubro beſtehenden Anſprüche in Haupt- und Nebenſache hiemit beſtimmt, und ſämmtliche Peräquationsſcheins-Inhaber mit der Androhung aufgefordert, entweder perſönlich oder durch einen Bevollmächtigten an dieſen Terminen jedesmal Vormittags 9 Uhr im Saale des hieſigen Mohrenwirths zu erſcheinen, daß die Ausbleibenden den Beſchlüſſen der Majorität der Anweſenden beigezählt würden.

Füſſen, am 1 September 1843.

Königliches bayer. Landgericht.

v. Schatte.

[4510–12] **Bekanntmachung.**

(Nr. 10751.) I. Senat.

In Sachen des Verwalters Becker in Gondelsheim als Generalmandatars der Erben der Wittwe Michel zu Haardt in Rheinbayern, Klägers, Appellaten, gegen die Erben des verſtorbenen Altanwalts Zimmermann in Graben, Beklagte, Appellanten, wegen Forderung, haben die Beklagten gegen das Urtheil des Landamtes Karlsruhe vom 21 Februar l. J. die Appellation bei dieſſeitigem Gerichtshofe eingeführt und in der Appellationsbeſchwerdeſchrift vom 30 April d. J. unter Bezugnahme auf die Beſtimmungen der §§. 176 ff. der Proceßordnung vor allem das Begehren geſtellt, daß den ausländiſchen Klägern aufgegeben werde, für die Proceßkoſten zweiter Inſtanz eine Caution von 50 Gulden zu leiſten.

Auf dieſen Antrag erging dahier unterm 29 Junius l. J. sub Nr. 7855 folgender Beſchluß:

„den Appellaten wird die Appellationsbeſchwerdeſchrift unter der Auflage einſtweilen zur Nachricht mitgetheilt,

binnen 4 Wochen

gemeinſchaftlich für die Proceßkoſten des appellantiſchen Theils in dieſer Inſtanz die von ihnen begehrte Koſten-Caution im Betrage von 50 Gulden zu leiſten, widrigenfalls die Verhandlung dieſer Sache beruhen ſoll.“

Da vorſtehende Verfügung dem Appellaten Jacob Wilhelm Michel, früherm Gutsbeſitzer zu Haardt in Rheinbayern nicht behändigt werden konnte, weil derſelbe ausgewandert und ſein Aufenthaltsort unbekannt iſt, ſo wird auf Antrag der Appellanten obiges anſtatt der Einhändigung öffentlich andurch bekannt gemacht.

Verfügt Raſtatt, den 13 September 1843.

Großherzogl. badiſches Hofgericht des Mittelrheinkreiſes.

Obkircher.

Hildebrandt.

[4052–54] **Edict.**

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Innsbruck wird hiemit bekannt gemacht, es ſey am 1 d. M., Zahl 1535, um die Todeserklärung des zur Erlernung der Handlung nach Oeſterreich gekommenen, und ſeit 30 und mehr Jahren von hier abweſenden Joſeph Unterberger dahier angeſucht worden, da er während dieſes Zeitraumes nichts mehr von ſich hören ließ, und deſſen Aufenthaltsort unbekannt iſt.

Joſeph Unterberger wird daher unter Verſtändigung, daß für ihn der dießgerichtliche Dicaſterial-Advocat Dr. Alphons v. Putelani als Curator beſtellt iſt, hiemit aufgefordert, von ſeinem Leben und Aufenthaltsorte dieſe Stelle

binnen einem Jahre

um ſo gewiſſer in Kenntniß zu ſetzen, als man widrigenfalls auf weiteres Anſuchen der betreffenden Intereſſenten zur Todeserklärung ſchreiten, und ſein in Capitalien beſtehendes hierortiges Vermögen pr. 1622 fl. 55 kr. R. W. nach Vorſchrift der Geſetze abhandeln, und den ſich ausweiſenden Erben einantworten würde.

Innsbruck, den 11 Auguſt 1843.

Franz Graf v. Alberti, Präſident.

Dr. Joſ. v. Attlmayr, Landrath.
Aloys Straßer, Landrath.
Simon Strobl, Crim.-Actuar.

[4517] Zu Beſtellungen auf das vierte Quartal der

Zeitintereſſen 1843,

welche Zeitſchrift vierteljährig nur 1 fl. 21 kr. koſtet, ladet ein

Stettin'ſche Verlagsbuchhandlung in **Ulm.**

[4528] Bei **Alb. Förstner** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Journal für Kinderkrankheiten,

unter Mitwirkung der Herren

Prof. Dr. *Barez*, Director der Kinderklinik an der Charite zu Berlin, und Prof. Dr. *Romberg*, Director der Universitätsklinik zu Berlin,

herausgegeben von

Dr. **Fr. J. Behrend**, prakt. Arzt und Arzt am jüd. Krankenhause in Berlin, und Dr. **A. Hildebrand**, prakt. Arzt und Assistenten an der Kinder-Klinik.

Band 1. Heft 1.

Es erscheinen jährlich zwei Bände in zwölf Heften à fünf Bogen und kostet der Band $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Die Lehre von den Fracturen.

Bearbeitet

von Dr. **Fr. Gustav Meyer**,

Stabsarzt beim königl. med.-chirurg. Friedr.-Wilh. Institut.

Gr. 8. br. XII. und 322 S. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

(4529) In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Heinrich und Antonio

oder

die Proſelyten der römiſchen und der evangeliſchen Kirche,

von Dr. **K. G. Bretſchneider.**

Fünfte verbeſſerte Auflage. 1843. Gotha, bei J. Perthes.

Preis $1\frac{1}{3}$ Thlr. (2 fl. 24 kr. rhn.)

Digitized by Google

[4474–76] # Ankündigung der Wiener Theaterzeitung,

des Originalblattes für Kunſt, Litteratur, Muſik, Mode und geſelliges Leben.

Für das letzte Quartal 1843 und den nächſten Jahrgang (den ſiebenunddreißigſten) 1844.

Ein Jahr geht abermals zu Ende und abermals ladet der Herausgeber alle Journalfreunde zur Fortſetzung dieſer Blätter ein.

Die Wiener Theaterzeitung hat neuerdings an Beliebtheit gewonnen, ſie hat neuerdings einen ausgedehnteren Leſekreis erhalten und ihre Verbreitung ſo bedeutend geſteigert, daß hierin wohl wenige Blätter ähnlicher Tendenz mit ihr zu concurriren vermögen.

Die beſten Schriftſteller haben ſich mit ihr verbunden; vorzüglich haben die **ausgeſchriebenen Preiſe von 100 und 50 Ducaten** ausgezeichnete Federn für die Theaterzeitung in Bewegung geſetzt. Der ganze Jahrgang 1844 wird reichlich mit dieſen Preis-Novellen verſehen. Der Termin für dieſe iſt auch noch nicht geſchloſſen; es werden bis Ende April 1844 noch immer Beiträge angenommen, worüber die Abonnenten Richter zu ſeyn eingeladen werden.

Die Redaction hat ſeit Jahren in ihr Journal die größte Mannichfaltigkeit zu bringen getrachtet. Sie hat den Anforderungen einer überaus großen Anzahl von Leſern zu genügen; ſie darf daher nie einſeitig bei der Wahl ihrer Artikel werden. Jede Nummer zeichnet ſich durch die größte Abwechslung aus, und ſo finden denn die mehr als in zweihundert Rubriken zerfallenden Mittheilungen bei allen Ständen die freundlichſte Aufnahme.

Die Theaterzeitung iſt übrigens äußerſt ſchnell bei dem Abdruck ihrer Novitäten. Sie bringt Tag für Tag das Intereſſanteſte und Wiſſenswertheſte aus allen Fächern, welche mit Ausnahme der Politik nur irgend eine Zeitung zu bringen vermag. Alle Tagsbegebenheiten und wichtigen Vorfälle; alle Erfindungen, Entdeckungen; alles Anziehende im Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften, der Litteratur, der Kritik, des Theaters, der Muſik und Geſelligkeit, des Handels, der Induſtrie, der Eiſenbahnen, der Dampf- und Luftſchiffahrt, der Technik, Oekonomie und Landwirthſchaft, der Gartenkunſt und Jagdliebhaberei, der Münz- und Edelſteinkunde; dann unter den Ueberſchriften: Hofzeitung, Damenzeitung, Mode-Courier, Kosmoramen, Reiſe-Zeitung, Naturhiſtoriſches, Mediciniſches, Militäriſches, Denkwürdiges, Bade-Zeitung, pikante Vorfälle und Erlebniſſe ꝛc. ſo unzählige intereſſante, belehrende und amuſante Berichte, daß der Leſer eine Unzahl ähnlicher Blätter des Auslandes, die überdieß nicht den hundertſten Theil dieſer ſeltenen Reichhaltigkeit zu liefern im Stande ſind, erſparen kann.

Einen beſondern Reiz dürfte auch vorzüglich für Auswärtige die Rubrik „Wiener Tagsblatt" gewähren. Wer hört nicht gern erzählen, was die reiche und ſchöne Reſidenz mit ihren fünf Theatern, mit ihren tauſend Zerſtreuungsarten und öffentlichen Vergnügungen, mit ihren trefflichen und gemüthreichen Bewohnern bietet; welche bunte Bilder und erhebende und erheiternde Vorfälle hier vorkommen; welche Bonmots an der Tagsordnung ſind; welche luſtige Ergebniſſe hier ſich kreuzen? Eben ſo anziehend wird auch die Rubrik: „Geſchwind, was gibt es Neues?" erſcheinen, durch welche der Leſer am Schluſſe eines jeden Blattes täglich erfährt, was gerade zu den allerneueſten Vorfällen gehört, was in Wien wie in Paris, in London wie in St. Petersburg, in Berlin wie in München, in Neapel wie in Konſtantinopel ꝛc. erſt kürzlich geſchehen iſt, um was ſich die Converſation dreht und Stoff zu anziehenden Bemerkungen und Gloſſen gibt, und das Leben ſo friſch und angenehm erhält.

Daß die Redaction im Beſitz einer reichen Correſpondenz aus allen Städten der Welt iſt; daß ſie ihre gewöhnlichen Correſpondenten und Mitarbeiter höchſt anſehnlich honorirt, daß überdieß ihre Abonnenten ſelbſt ſie oft mit den beſten Neuigkeiten verſehen, weil jeder Freude daran findet, wenn dieſe Zeitung ſtets reichhaltiger und umfaſſender wird, kann nicht ohne innigen Dank für die freundlichen und gütigen Abnehmer erwähnt werden.

Die Theaterzeitung erſcheint mit Ausnahme der Sonntage täglich im größten Quartformat auf Velinpapier.

Sie wird in der rühmlich bekannten Sollinger'ſchen Buchdruckerei mit Schnellpreſſen gedruckt und verſendet jetzt ſchon mehr als 5000 Exemplare.

Sie enthält die prachtvollſten illuminirten Bilder, jährlich 60 an der Zahl Kupfer- und Stahlſtiche, durchaus fein colorirt, und zwar:

Moden für Herren und Damen,

welche ſtets von zwei Seiten aufgefaßt dargeſtellt werden. Dieſe ſind ſo praktiſch und faßlich, daß ſie augenblicklich von jeder Modiſtin, von jedem Kleidermacher, von jedem der ſich mit Luxus-Artikeln befaßt, nachgeahmt werden können. Dieſe Bilder ſind die eleganteſten, welche in Deutſchland erſcheinen, enthalten oft ſechs Figuren auf einem Tableau, mit aller Feinheit colorirt, und ſind als Muſter ſowohl in Wien als in allen Hauptſtädten angenommen. Man ſieht nur dieſe Bilder in der Reſidenzſtadt in den Auslegekäſten der Modiſten, auf den Toiletten der Damen, in den Ateliers der Luxusarbeiter, ſo wie nur dieſe Bilder als die tonangebenden im Gebiete der Moden betrachtet werden. Außer dieſen jeder Saiſon voraneilenden Moden liefert die Theaterzeitung auch noch

Möbel-Abbildungen, elegante Zimmer-Einrichtungen und
Equipagen-Bilder, endlich **Theatraliſche Coſtume-Bilder,**

Scenen aus beliebten Stücken, Opern, Ballets, Tableaux mit Porträt-Aehnlichkeit, mit Einem Worte eine Theaterwelt in Bildern, welche ſelbſt den Beſchauern an Orten, wo mittelmäßige oder gar keine Theater exiſtiren, die Bühnennovitäten, die das größte Aufſehen erregen, in getreuen Nachbildungen vorzaubern. Ferner:

Masken- und Caricaturen, dann: **Satyriſche Bilder**

in einer eigenen Sammlung, welche Tagsthorheiten geißeln, und wohl ſchwerlich zur Hand genommen werden können, ohne zu erheitern und zu ergötzen. Alle dieſe Bilder nach Originalzeichnungen, auf franzöſiſchem Velinpapier, und ſämmtlich fein colorirt; endlich:

Künſtler-Porträte,

von welchen das der Schweſtern Milanollo, die ſo ungeheures Aufſehen in Frankreich, Italien und Deutſchland, und zuletzt ſelbſt in Wien erregten, ebenfalls erſchienen iſt, und allen Verehrern der Tonkunſt viel Vergnügen gemacht hat.

Der Preis der Theaterzeitung iſt für Wien, mit Bildern in Octav-Format, das Exemplar auf Velinpapier,
ganzjährig 20 fl.; — halbjährig 10 fl.; — vierteljährig 5 fl. C.-M. (für das letzte Quartal vom 1 October bis Ende December 1843).

Für Exemplare mit Prachtbildern, alle Bilder in Großquart, für Wien
ganzjährig 25 fl.; — halbjährig 12 fl. 30 kr.; — vierteljährig 6 fl. 15 kr. C.-M.

Für die Abonnenten im Auslande und in den Provinzen, mit freier Zuſendung durch die Poſt wöchentlich zweimal, und zwar Exemplare mit kleinen Bildern,
ganzjährig 24 fl.; — halbjährig 12 fl.; — vierteljährig 6 fl. C.-M. (für das letzte Quartal vom 1 October bis Ende December 1843).

Mit Prachtbildern, alle Bilder in Großquart, eben ſo durch die Poſt mit freier Zuſendung,
ganzjährig 29 fl.; — halbjährig 14 fl. 30 kr.; — vierteljährig 7 fl. 15 kr. C.-M.

☛ Zeitungsfreunde, welche ſogleich für das Jahr 1844 ganzjährig pränumeriren und den Betrag dafür directe an das Comptoir der Theaterzeitung, und nicht an ein Poſtamt, noch an eine Buchhandlung

Digitized by Google

einſenden, erhalten das Quartal vom 1 October bis Ende December 1843 ſammt allen Bildern gratis, und wenn ſie ſich im Auslande oder in den Provinzen befinden, auch portofrei.

Es werden den Abonnenten, welche ganzjährig abonniren, aber auch andere Vortheile geboten. Man kann nämlich, ſtatt des letzten Quartals 1843, auch die im Jahre 1843 ſämmtlich erſchienenen ſatyriſchen Bilder (30 an der Zahl), welche, wenn ſie einzeln gekauft würden, auf 15 fl. C.=M. zu ſtehen kämen, gratis und portofrei erhalten, oder wenn man vom 1 Jänner bis Ende December 1844, auf ein Jahr, mit Prachtbildern mit 25 fl. für Wien, oder für das Ausland und die Provinzen mit 29 fl. C.=M. abonnirt, jedoch nur unter der Bedingung daß der Pränumerationsbetrag directe an das Comptoir der Theaterzeitung eingeſchickt würde, und weder an ein Poſtamt, noch an eine Buchhandlung, und nur für Exemplare mit Prachtbildern, den künftigen halben Jahrgang 1845, vom 1 Jänner bis Ende Junius 1845, gratis und portofrei erhalten.

Auch kann man die Theaterzeitung auf mehrere Jahre pränumeriren, z. B. auf zwei Jahre mit 48 fl., wofür der darauf folgende dritte Jahrgang gratis und portofrei geliefert wird, oder auf drei Jahre mit 72 fl. C.=M., wofür die darauf folgenden zwei Jahrgänge, im Ganzen fünf Jahrgänge, den verehrlichen Abonnenten portofrei zugeſendet werden.

Wer jedoch im Auslande und in den Provinzen die Theaterzeitung täglich zu beziehen wünſchte, hat noch eine beſondere Gebühr zu entrichten, und zwar ganzjährig 4 fl., auf achtzehn Monate 6 fl. u. ſ. w. mehr, welches nicht zu überſehen erſucht wird.

☞ **Es wird dringend gebeten, die Adreſſen recht deutlich zu ſchreiben und bei Ortſchaften, die in verſchiedenen Ländern unter gleicher Benennung vorkommen, immer den Kreis und die letzte Poſtſtation genau anzugeben, um jede fehlerhafte Abſendung vermeiden zu können.**

Comptoir der Theaterzeitung in Wien, Rauhenſteingaſſe Nr. 926,
gegen das Ballgäßchen, vis-à-vis vom k. k. priv. Wiener=Zeitungs=Comptoir.

[4211–13] Bei **Victor v. Zabern** in **Mainz** iſt ſo eben erſchienen und durch ſämmtliche Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterreichiſchen Monarchie zu beziehen:

Portugal.

Erinnerungen aus dem Jahre 1842. Vom Verfaſſer der Erinnerungen aus den Jahren 1837, 38 u. 39 (Fürſten *Fel. Lichnowsky*).
Preis 4 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 8 gGr.

---

[272] In der **J. G. Cotta'ſchen** Buchhandlung in **Stuttgart** iſt erſchienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker.
Monat September 1843.

Größere Aufſätze.

Yucatan. 1) Geſchichtliches. — Reiſen in Perſien, Chiwa und den turkomaniſchen Marken: das chiwaniſche Gebiet. — Die Mormonen. — Skizzen aus Syrien: Die ſyriſche Wüſte. — Die Sultansgräber in Konſtantinopel. — Ein Duell in der Dunkelheit. — Statiſche Bewegungen. — Flüchtige Bemerkungen auf einer Reiſe durch Spanien: Eſtremadura; Galicien; Aſturien; Avila; Steuern; Zigeuner; Guadalaxara; Siguenza; ſpaniſche Univerſitäten; Madrid. — Das Kirſchawtſi=Kloſter in Beſſarabien. — Madame Calderon de la Barca in Mexico: Chapultepec; Guadalupe; ein Maskenball; Morgenviſiten; Räubereien; neue Wohnung; Magueypflanzungen; Anblick der Landſchaft; Tacubaya; Landhäuſer; Frauenſchönheit; Paſeos; Eintheilung der Stadt. — Verhandlungen der dreizehnten Verſammlung der engliſchen Naturforſcher. — Skizzen aus Arabien: Die Wahabiten; Heirathen und Umgangsſitten; Sprache und Dichtung. — Die Rechte der verſchiedenen Claſſen in Beſſarabien. — Der Schluß des Parlaments. — Das Land vom Miſſiſippi bis zur Südſee. — Die Slawen in Friaul. — Die Strömungen an der Küſte von Norwegen. — Allgemeine Geographie der europäiſchen Türkei: 1) Montenegro; 2) Herzegowina; 3) Bosnien; 4) Albanien; 5) Theſſalien; 6) Macedonien; 7) Obermöſien; 8) Serbien; 9) Bulgarien und Thracien. — Der Tempel zu Ramiſeram. — Eine Revue chineſiſcher Truppen zu Alvaſinsk in der Mandſchurei. — Crocodiljagd. — Der Zuſtand der Dinge am Cap. — Ausflug von Algier nach Medeah.

Chronik der Reiſen.

Reiſen im nördlichen Capland von Arbouſſet und Daumas. — Abbotts Reiſe nach Chiwa. — Reiſen in Südamerika: 4) Aufenthalt in Rio Janeiro; 5) die Serinjolas. — Die engliſche antarktiſche Expedition.

Kleinere Mittheilungen.

Engliſches Urtheil über Ponſards Lucretia. — Etwas über Oberſt Stoddart und Capitän Conolly. — Der neunte Bericht der Commiſſäre für Nationalerziehung in Irland. — Antiquariſche Unternehmung nach Lycien. — Branntweinverbrauch in Dänemark. — Nachrichten über Neugranada. — Plan zur Verbindung der Saone und der Maas. — Unterirdiſcher Canal von der Loire nach der Saone. — Verkümmern der Bäume auf den Pariſer Boulevards. — Urſachen der Geiſtesverirrung in Frankreich. — Seidenausfuhr aus dem nördlichen Perſien. — Der Adel in Ceylon. — Agriculturerzeugniſſe in England und Frankreich. — Maaßregeln zur Sicherung der Dampfſchifffahrt. — Seitencanal der Garonne. — Altruſſiſche Actenſtücke in Wilna. — Merkwürdige Verbreitung eines Hagelwetters in Rußland. — Koſten der Hinauswerfung ſeiner Frau zum Fenſter. — Eigenthumsrecht in Algier. — Die verſchiedenen Claſſen unter den Neuſeeländern. — Das Tapu in Neuſeeland. — Das alte Quantockum. — Die Schule des Abbé Fiſſiaux für jugendliche Verbrecher. — Zwei Narren in Jeruſalem. — Statue des Abbé de l'Epée. — Der wiſſenſchaftliche Congreß in Frankreich. — Die ſingende Maus. — Schule für Locomotivführer in England. — Verhältniß der Armen in Paris. — Etwas über die Baſchkiren. — Merkwürdige Fluth auf den Sandwichinſeln. — Auffallende aſtronomiſche Erſcheinung. — Ruſſificirung der Lappen. — Die deutſche Philoſophie in Frankreich. — Erdbeben in Guadeloupe. — Beleuchtung der Schiffe auf der See. — Fleiſchverbrauch in Paris. — Ueberſchwemmung der Wolga. — Ausfuhr weißer Kattunwaaren aus England. — Medaille für die Verbeſſerung des Blindenunterrichts. — Unverderbliches Brod. — Die Thiere im antarktiſchen Ocean. — Neue Nordpolexpedition. — Ueber die Einwirkung der Temperatur auf die Vertheilung der Korallen. — Culis in Demerara.

[4559] In der **v. Rohden'ſchen** Buchhandlung in **Lübeck** iſt ſo eben erſchienen:

Fünf Confirmationsreden von
Fr. Ulr. Th. Meyer, Archidiaconus zu St. Petri in Lübeck. 6 gr.

[4518—20] Bei **Adolf Frohberger** in Leipzig iſt erſchienen:

Entwurf
eines Strafgeſetzbuches
für das
Königreich Ungarn.

Ausgearbeitet
durch eine Reichsdeputation in den
Jahren 1841—1843.
Aus dem ungriſchen Originaltext übertragen.
gr. 8. 3 Abtheilungen. geh. 1 Rthlr. 16 gr.

Hr. Geh. Rath **Mittermaier** äußert ſich im zweiten Band ſeines Werkes von der **Strafgeſetzgebung** im Eingang der Beurtheilung obigen Entwurfes folgendermaßen über denſelben: „Als Ergebniß langer „Berathungen liegen nun Entwürfe zu dem „Geſetzbuche über Verbrechen und Strafen, zu „der Strafproceßordnung und zu einem Geſetze „über das Gefängnißweſen vor. Kein legislatives Werk trägt in ſo hohem Grade das Gepräge des Strebens an ſich, ein den Fortſchritten der Zeit, den Forderungen der Gerechtigkeit und den neueſten Anſichten im „Strafrechte entſprechendes Geſetzbuch zu liefern. Die Mitglieder der Commiſſion zeigen, „daß ſie mit den Geſetzarbeiten des Auslandes, „insbeſondere Deutſchlands, eben ſo wie mit den „wiſſenſchaftlichen Forſchungen über Strafrecht „vertraut ſind; kein Geſetzbuch iſt ſo originell „gearbeitet als der ungariſche Entwurf."

[4547] In der **Univerſitätsbuchhandlung** zu **Kiel** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Droyſen, J. G., Rede zur 1000jährigen Gedächtnißfeier des Vertrages zu Verdun. 6 gGr.

[4516] **Als Redacteur**

einer Zeitſchrift, welche ſich mit kirchlichen Angelegenheiten befaßt, kann ein **Litterat, katholiſcher Confeſſion,** der frei von jeſuitiſchen Tendenzen iſt, gegen angemeſſenes Honorar Beſchäftigung finden. Offerte erwartet in frankirten Briefen mit der Bezeichnung P. W. die Expedition der „Zeitintereſſen" in Ulm.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zu Nr. 278 der Allg. Zeitung.

Deutſchland.

Gratz, 22 Sept. In Ehren der Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Aerzte fand am 19 in den geräumigen Localitäten des Coliſeums ein großes Nationalmuſikfeſt ſtatt. Von Sr. kaiſ. Hoh. dem Erzherzog Johann waren Nationalmuſikbanden des Oberlandes und Alpenſänger in ihren Nationaltrachten hieher beſchieden, und ſowohl für mehrſtimmige ſteyeriſche Tanzmuſik, als für den Geſang und ausgezeichnete Leiſtungen auf einzelnen Inſtrumenten, als: der Geige, der Cither, dem Hackbret, der Schwegelpfeife u. ſ. w., ſehr anſehnliche Preiſe feſtgeſetzt worden. Mehr als fünftauſend Menſchen durchwogten die Säle und ergötzten ſich an den ausgeführten Nationalweiſen. Um 10 Uhr wurden nach dem Ausſpruche der aufgeſtellten Preisrichter die Prämien von dem Erzherzog ſelbſt vertheilt. Am 20 Sept. Morgens unternahm Se. kaiſ. Hoh. mit einer großen Anzahl der anweſenden Naturforſcher einen geologiſchen Ausflug nach dem Steinberge, mehrere andere Gäſte die ſchnell beſchloſſene Fahrt nach dem reizenden Curorte Gleichenberg; von den übrigen Mitgliedern wurden die Verhandlungen in den Sectionen thätigſt fortgeſetzt; jene der Chemie mußte wegen der großen Anzahl ihrer Theilnehmer aus dem Joanneum in den Uebungsſaal des ſteiermärkiſchen Muſikvereins übertragen werden. In der allgemeinen Verſammlung vom 21 Sept. wurden die Begrüßungen mehrerer auswärtigen Geſellſchaften überbracht, worauf die öffentlichen Vorträge folgten. Profeſſor Lehmann aus Berlin brachte eine auf ſcharfſinnige Berechnung gegründete Kalenderverbeſſerung zur Sprache, die als das Mittel in der geſammten civiliſirten Welt die herrſchenden Differenzen zu beſeitigen und die gewöhnliche Zeitrechnung der aſtronomiſchen möglichſt nahe zu bringen die höchſte Beachtung verdient. Mit dem lauteſten Beifall wurde der treffliche, klare und gemeinfaßliche Vortrag Profeſſors von Ettingshauſen aus Wien über das was die Mechanik von der Anwendung des Elektromagnetismus als bewegender Kraft zu gewärtigen habe, aufgenommen; Regierungsrath Knolz aus Wien ſprach gewichtige Worte über den Cretinismus und die Mittel, dieſes die Menſchheit ſo tief herabwürdigende endemiſche Uebel zu mildern, und nach und nach verſchwinden zu laſſen. Profeſſor Burg aus Wien forderte die Verſammlung zur Nachforſchung auf, wie den für das Eiſenbahnweſen ſo verhängnißvollen Brüchen geſchmiedeter Eiſenmaſſen, wie der Achſen von Locomotiven und Waggons, vorgebeugt werden könne. Am Schluſſe wurde bekannt gegeben daß die Stände Steyermarks zum Andenken des ehrenden Beſuches ſo vieler ausgezeichneter Männer eine Medaille prägen ließen, welche den Mitgliedern und Theilnehmern der Verſammlung am nächſten Tage übergeben werden wird. An demſelben Tage gab der Landesgouverneur der Verſammlung ein ungemein glänzendes Abendfeſt. Die geſchmackvoll verzierten, mit den Landesfarben, Fahnen, Wappenſchildern ausgeſtatteten Säle und Gemächer der Hofburg, die durch dichte Lampenreihen abgemarkten Blumenbeete und Parquets des Gartens, die im Flammen ſtrahlenden edlen Umriſſe und architektoniſchen Verzierungen des großen Gewächshauſes, die mächtigen Klänge der von vier Militärbanden vor der Terraſſe des Gartens trefflich ausgeführten Märſche und anderer Tonſtücke empfingen die durch lange Reihen reich gekleideter Dienerſchaft eintretenden Gäſte. Der Gouverneur (Graf Wickenburg) eröffnete mit der Gemahlin des berühmten Chemikers Juſtus Liebig den Ball. Eine Stunde vor Mitternacht öffneten ſich die bisher verſchloſſenen Pforten eines Feentempels. Eine ſchön drapirte Galerie führte die erſtaunte Menge zuerſt zu einer Halle, dem Propyläum des Feſtplatzes, in deren Mitte ein Springquell ſein Kryſtall bis zu jenem des Deckenkronleuchters emporſchoß. In den Ecken des hohen geräumigen Veſtibuls ſtanden, von Goldadlern über dem Sockel getragen, vier rieſige Granit-Obeliske; in Goldſchrift prangten hier die Namen der Heroen der Wiſſenſchaft aller Völker; über dem Eingang in Blumengewinden der Namenszug des Prinzen dem Steyermark ſo viel des Nützlichen und Schönen verdankt. Eine breite Treppe mit zierlichem, durch Statuen geſchmücktem Geländer führte zu einer zweiten mit ſeltenen Gewächſen und Orangeriebäumen ausgeſtatteten Galerie, an die ſich die eigentliche Feſthalle ſchloß — ein ungeheurer mit Hunderten von Luſtren, ſpiegelnden Wandleuchtern, dicht gedrängten Kerzenreihen blendend erhellter, ſäulengeſchmückter Raum, für Tauſende berechnet und von Tauſenden durchwogt. Er war durch den großartigen Inbau an beiden Flügeln des Gewächshauſes geſchaffen. Inmitten der mit Blumen bedeckten Rückwand des Haupttractes rauſchte eine Cascade aus einer Felsgrotte nieder, ihr Waſſer in ein Baſſin von mächtigen mosbedeckten Steinblöcken ergießend; gegenüber ſtrahlte durch die Fenſterfronte der Namenszug des allgeliebten Monarchen in Flammenzügen auf dunklem Laubgrund. Zwei Orcheſter, das eine mit ſteyriſcher Nationalmuſik und Alpenſängern, das zweite durch eine Zigeunerbande beſetzt, trugen abwechſelnd ihre originellen Weiſen vor. Der größte Reichthum und Pracht gab ſich in Ausſtattung der Tafeln und Buffets kund. Es prangten da ganze Hirſche, die gewaltigen Kronen ihrer 16- und 18endigen Geweihe tragend; Gemſen, Rehböcke mit ihren Krücken, mit zierlichen Feſtons größeren und kleineren Wildgeflügels behangen, auf mooſiger blumiger Unterlage ruhend, Eberköpfe mit blanker drohender Wehr. Ebenſo lachten von den Wänden des Feſtſaales zahlreiche Pyramiden des edelſten vaterländiſchen Rebenſaftes. Viele Toaſte auf das erhabene Kaiſerhaus, das ſchöne Steyerland u. ſ. w. würzten das ſchöne Feſtmahl. (Gratzer Ztg.)

Italien.

* **Lucca**, 20 Sept. In der Section für Agronomie und Technologie las Hr. Dragomanni am 18 eine intereſſante Abhandlung über die Nothwendigkeit den Landleuten durch Unterricht, Erziehung, Belohnungen des Fleißes mehr Liebe für ihren Stand einzuflößen. Cavaliere Griffa ſprach über das Volkselend in verſchiedenen Theilen Europa's, das er vornehmlich einer mangelhaften Leitung der Agricultur und Induſtrie zuſchrieb. Bei dieſer Gelegenheit wurden die Urſachen des Pauperismus in den Städten und auf dem flachen Land und die Mittel demſelben abzuhelfen erörtert. In der Section für Phyſik und Mathematik kam wieder das Leuchten der Lampirus Italica (Johanniswürmchen) zur Sprache. Profeſſor Lottini erzählte daß eine Ladung ungewaſchener, in Ballen ſtark zuſammengepreßter Wolle auf dem Wege von Alexandria nach Livorno plötzlich ohne irgend eine merkliche Entwicklung von Wärme leuchtend und bei der Ankunft in Livorno verkohlt gefunden wurde. Man vermuthet daß hier eine Analogie mit dem Licht des Johanniswürmchens ſey, und forderte daher die Chemiker auf eine ſtrenge Analyſe der Beſtandtheile dieſes Inſects vorzunehmen. In der botaniſchen Section las Don Colmeiro über die Möglichkeit eine ſpaniſche Flora zu bilden. Der Verfaſſer der Denkſchrift entwickelte die Geſchichte der Botanik auf der ibe-

Digitized by Google

riſchen Halbinſel von der Zeit der Araber bis zur Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts. Er nannte ſämmtliche Botaniker welche ſich um die Pflanzenkunde des Landes Verdienſte erwarben und dieſelbe durch Reiſen in der Fremde zu bereichern ſuchten. Unter den Arabern nehmen Ebn-Alvam, Averrhoes, Abu-Materei, Ebn-Beither den erſten Rang ein, und unter den Spaniern haben ſich vornehmlich die Botaniker Laguna, Eſteve, Cienfuegos, Perez, Salvador, Minuart, Velez, Quen, Barnadez u. A. durch hervorragende Kenntniſſe ausgezeichnet. Mit exotiſchen Pflanzen wurde Spanien durch die Bemühungen der Botaniker Acoſta, d'Orta, Monaides, Hernandez, Roblet, Lobo, Condal und Paſtor bereichert. Wir übergehen die vielen andern Vorleſungen und Verhandlungen, weil uns doch nur ein ungenügender Auszug geſtattet iſt, der von der Bedeutſamkeit derſelben nur einen unvollkommenen Begriff zu bieten vermag; wir behalten uns aber vor das bemerkenswertheſte ſtets mitzutheilen.

** **Florenz**, 28 Sept. Der gegenwärtig in Lucca ſtattfindende Congreß der italieniſchen Naturforſcher iſt nicht ſo zahlreich beſucht als die in den letzten Jahren gehaltenen Verſammlungen. Die Theilnehmer an demſelben belaufen ſich auf ungefähr 450. Wenige Tage vor Eröffnung des Congreſſes fand in Meleto, einer Beſitzung des Marcheſe Ridolfi, eine Zuſammenkunft von Oekonomen und andern für die Landwirthſchaft ſich intereſſirenden Männern ſtatt. Der genannte, für die Fortſchritte des Landbaues in Toscana ſehr verdiente Eigenthümer jenes Gutes hat auf demſelben bekanntlich eine ſchon ſeit einer Reihe von Jahren beſtehende vortreffliche Muſterwirthſchaft errichtet. — Unter den ausgezeichneten Reiſenden welche in dieſen Tagen unſere Stadt beſuchten, befand ſich auch Profeſſor Jacob Grimm, derſelbe ging von hier zunächſt nach Venedig. — Niccolini's neueſtes Trauerſpiel, Arnoldo da Brescia, iſt gleich nach deſſen Erſcheinen im Buchhandel hier verboten worden. — In der erſten Hälfte dieſes Jahrs kamen in Toscana wieder mehrere Todesfälle von ſehr hoch bejahrten Perſonen vor, indem vier Männer und ſechs Frauen ſtarben welche das Alter von 100 und mehreren Jahren erreicht hatten. Die Verſtorbenen waren zum größern Theil Landbewohner. — Seit vierzehn Tagen iſt in den Sälen des Akademiegebäudes die alljährlich ſtattfindende Kunſtausſtellung eröffnet.

Schweiz.

*† **Aus dem Waadtland**, 28 Sept. Seit Weitlings Abreiſe von Vevey, wo er ſeine „junge Generation" und ſeine „Garantien der Freiheit" ſchrieb und ſelbſt druckte, hat der Communismus bedeutend an Intenſität in unſern Uferländern verloren. Allerdings lebt er noch in den kleinen und größern Geſellſchaften deutſcher und ſchweizeriſcher junger Handwerker in unſern Seeſtädten, hat aber ſeinen Nerv verloren, zumal ſeitdem ſich in Lauſanne unter Einfluß, Aufſicht und Unterſtützung angeſehener Männer der Stadt der treffliche „deutſche Bildungsverein" mit ſehr verſtändigen gegen Radicalismus und Communismus ſichernden Statuten für dieſe jungen Leute gebildet hat und in vollem Gedeihen iſt. Ich habe der Allgem. Zeitung bereits vor neun Monaten über den Communismus in unſerer Gegend berichtet und damals ſchon auf deſſen Verzweigungen mit ähnlichen ſocialiſtiſchen und communiſtiſchen Verbindungen in Paris, Toulouſe, Marſeille, Lyon, Bologna, Ancona, Rom, Neapel, Palermo ꝛc. hingewieſen. Jetzt haben Thatſachen dieſe Verbindungen außer Zweifel geſetzt, denn was in Paris und Italien vorbereitet wurde und in letzterem Lande wirklich zum Ausbruch gekommen iſt, muß als wahlverwandt angeſehen werden. Hätten die Schweizerregierungen in derſelben Nacht, wo Weitlings Papiere in Zürich in Beſchlag genommen wurden, von Schaffhauſen bis Genf, von Baſel bis Aigle die Papiere aller öffentlichen und geheimen Arbeitervereine wegnehmen und ſie unterſuchen wollen, ſo würden ſie Beweiſe genug von dieſer Connexität gefunden haben, die jetzt wahrſcheinlich größtentheils vernichtet ſind.

Algier.

♀ **Algier**, 25 Sept. Der Marſch der künftigen Expeditionscolonne iſt nun definitiv beſtimmt: ſie begibt ſich nach den Orten wo Abd-el-Kader während ſeiner letzten Feindſeligkeiten eine Freiſtätte gefunden. Der Statthalter geht von neuem nach dem Wanſeris; wie es ſcheint, wird das Heer in drei Colonnen getheilt werden, deren eine der Oberſtlieutenant Aynard, Adjutant des Statthalters, befehligen wird — eine Begünſtigung welche erworbene Rechte verletzt und gerechtes Murren erregt. Indeſſen muß man dem Marſchall Bugeaud die Gerechtigkeit widerfahren laſſen daß ihn unter allen Statthaltern von Algerien dieſer Vorwurf am wenigſten trifft. Während das Heer ſich rüſtet wieder über unſern alten Feind herzufallen, iſt auch die Juſtiz zu Felde gezogen und hat den Centralcommiſſär — dieſen großen Verhafter aller Welt — in Verwahrſam genommen, der ſich, ſcheint es, durch eine gewiſſe Gaſſenſäuberungsgeſellſchaft hatte beſtechen laſſen. Trotz der gerechten Klagen der Bürger über die Nachläſſigkeit der Unternehmer blieb fortwährend alles beim Alten und die Polizei drückte die Augen zu. Endlich ward der Marſchall der Sache überdrüſſig und in der letzten Rathsverſammlung wurde die Verhaftung des Centralcommiſſärs und der Unternehmer beſchloſſen. Doch ſoll dieß nicht das Einzige ſeyn was ſich der Polizeichef zu Schulden kommen ließ. — Der ſich vorbereitende Feldzug wird keine wichtigen Treffen herbeiführen, denn der Feind iſt ſo entkräftet daß er nur fliehen kann ohne etwas Ernſtliches zu wagen. Bei der Annäherung unſerer Truppen werden ſich die zweifelhaften Elemente der Bevölkerung des Wanſeris faſt ohne Schwertſtreich unterwerfen und der Emir wird an die marokkaniſche Gränze flüchten, von wo aus er uns lange beunruhigen kann, wofern nicht eine Kanonenkugel oder irgend ein anderes derartiges Ereigniß ihm mit Einem Schlag den Garaus macht. Allein was auch geſchehe, das Weſentliche iſt gethan, und ich kann mir die vielen Bulletins in unſern Blattern denen zufolge man glauben ſollte man führe Krieg in Algerien, nur aus dem beſondern Intereſſe der Redacteure und aus ihrer Eigenliebe erklären. Dieſe Herren geſtalten einige unbedeutende Scharmützel zu ernſten Kämpfen, bloß um ihren Freunden die Capitäns-Epauletten oder den Orden zu verſchaffen. So ſchreibt man Geſchichte! — Wir haben hier fortwährend viele Kranke und die Sterblichkeit iſt groß. Man mißt dieſen anhaltenden Uebelſtand den großen Witterungswechſeln bei, denen wir in Folge der ungemein ſtarken Hitze des Monats Auguſt jetzt ausgeſetzt ſind.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[4508—9] **Ausſchreibung.**

An der **Realſchule zu Bern** in der Schweiz iſt die Stelle eines Lehrers der Naturgeſchichte und Geographie in Erledigung gekommen und wird hiemit öffentlich ausgeſchrieben. Die Anmeldungen können ſowohl für die ganze Stelle, welches vorgezogen würde, als auch nur für das eine oder das andere der genannten Fächer ſtattfinden. Der Unterricht in der Naturgeſchichte umfaßt wöchentlich 6 Stunden und wird mit 400 Fr. honorirt; für drei naturhiſtoriſche Excurſionen, welche während des Sommerhalbjahrs jede Woche mit den Schülern zu machen ſind, bezieht der Lehrer noch 100 Frc. beſonders. Geographieſtunden ſind wöchentlich 10 zu ertheilen, und dieſe werden mit jährlich 686 Fr. bezahlt. Das Schuljahr wird zu 44 Lehrwochen angenommen; 8 Wochen Ferien ſind auf verſchiedene Epochen vertheilt. Die Stelle ſelbſt wäre mit Anfang Novembers anzutreten. Diejenigen HH. Lehrer nun, welche ſich dafür, ſey es für die ganze Stelle oder nur eine Partie derſelben, zu bewerben gedenken, werden erſucht, ihre Anmeldungen nebſt allfälligen Zeugniſſen über bisherige Leiſtungen

bis und mit dem 21 October

nächſthin dem Unterzeichneten, der denn auch zu Ertheilung fernerer Aufſchlüſſe bereit iſt, einzureichen.

Bern, den 25 September 1843.

Aus Auftrag der Realſchul-Direction.

Der Secretär: **Rud. Iſenſchmid.**

[4525] **Schulbücher**

aus dem Verlage von

Alexander Duncker,

königl. Hofbuchhändler zu Berlin.

Nachverzeichnete Werke ſind bereits in vielen Unterrichts- und Bildungsanſtalten, namentlich in preußiſchen Gymnaſien, Militär-, Real- und Töchterſchulen eingeführt:

Dielitz, Th., Oberlehrer an der k. Realſchule in Berlin, Geographiſch-ſynchroniſtiſche Ueberſicht der Weltgeſchichte. Quer 4. Geh. 1/3 Thlr.

Dinarchi orationes tres. Recognovit annotationem criticam et commentarios adjecit *Eduardus Maetzner*. 8. maj. 11/12 Thlr.

Historiae romanae brevis epitome inferioribus Gymnasiorum classibus destinata. 8. 1/6 Thlr.

Kaliſch, E. W., Prof. an der k. Realſchule in Berlin, Deutſche Gedichte für Schulen. 3 Abtheilungen. à 1/4 Thlr.

Narbel, Cath., Exercices de Mémoire. Première partie mise à la portée des enfants. 12. geh. 1/2 Thlr.

Wedell, R. v., Historisch-geographischer Handatlas in 36 Karten, nebst erläuterndem Text. Mit einem Vorwort von *F. A. Pischon*. In 6 Lieferungen. Quer-Imp. Folio. 1ste und 2te Lieferung. à 1 1/3 Thlr.

Zimmermann, Prof. Dr. **K.**, Geſchichte des brandenburgiſch-preußiſchen Staates. Ein Buch für Jedermann. Lex.-8. Geh. 3 1/2 Thlr.

Directoren, Lehrer und alle Intereſſenten, denen dieſe Bücher noch nicht bekannt und die ſolche einer nähern Prüfung zu unterwerfen wünſchen, werden ſolche durch jede ſolide Buchhandlung mitgetheilt erhalten.

NB. Bei **Einführung** in Schulen wird durch **Freiexemplare** den ärmeren Schülern Erleichterung gewährt.

[4555] Bei **E. Kummer** in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

O'Connell über Irland und die Irländer. Aus dem Engliſchen überſetzt von Ad. **Böttger.** 1ſter Band. Broſch. 1 Rthlr.

[4516] Bei **Karl Dingeldey** in Darmſtadt iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zur Einſicht zu haben:

Die Land- und Forſtwirthſchaft des Odenwaldes.

Eine gekrönte Preisſchrift von **Joh. Ph. E. L. Jäger,**

fürſtl. Sayn-Wittgenſtein'ſcher Forſt- und Cameral-Domänen-Director ꝛc. Nebſt einem ſtatiſtiſch-tabellariſchen Anhang und einer geographiſch-geognoſtiſchen Karte des Odenwaldes. Preis 2 Thlr.

Obiges Werk über den Odenwald, in der Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe zu Potsdam was beſonders für den forſtwiſſenſchaftlichen Theil anbetrifft, als trefflich anerkannt, enthält als Einleitung ſeine Gränzen und Größe, Gebirgsarten und Boden, Thäler, Flüſſe, Klima, Pflanzen und Thiere; die Landes- und Culturverhältniſſe und den geſellſchaftlichen Zuſtand ſeiner Bewohner, als des Odenwaldes ältere Zeit, Volksthum, Nationaltracht, Sitte, Naturproducte, Gewerbe, Handel, Mineralien, Bergbau. In landwirthſchaftlicher Hinſicht: Feldbearbeitung und Geräthe, Felderſyſteme in forſtwiſſenſchaftlicher Hinſicht, Waldfläche, Eigenthum, Verhältniſſe, Forſtverfaſſung, Holzhandel, und in welcher Art und Weiſe die Land- und Forſtwiſſenſchaft noch verbeſſert werden könnte.

Man ſieht aus dem kurz angegebenen Inhalte, daß obiges Werk nicht für Land- und Forſtwirthe allein, ſondern auch für Archäologen, Mineralogen, Naturforſcher, Hiſtoriker und bei dem allgemeinen Intereſſe für den Odenwald auch für jeden Gebildeten ſeyn dürfte.

[4540—41] **Verkauf der preuss. Armeemärsche für Militärmusik.**

Ein completes neues Exemplar der auf Befehl Sr. Maj. des König's von Preussen herausgegebenen

Sammlung der Märsche der königl. preuss. Armee,

für türkische Musik in Partitur,

bestehend aus 59 langsamen Märschen, 125 Geschwindmärschen und 35 Cavallerie-Märschen (für Trompeter-Musik), deren Ladenpreis 218 Thlr. ist, soll für 98 Thlr., so wie ein Exemplar der preuss. Militärmärsche arr. für Pianoforte, 10 Hefte (Ladenpreis 6 Rthlr.), für 3 Rthlr. durch den Buchhändler Hrn. **Fr. Volkmar in Leipzig** verkauft werden, welcher gegen Erlegung obigen Betrages das Werk portfrei übersendet. Diese Sammlung ist von anerkannt classischem Werth, alle berühmten Componisten von Gluck und Mozart an bis zu Rossini, Bellini, Auber, Halevy, Meyerbeer und Donizetti sind darin vertreten.

[4556] Bei **J. A. Mayer** in Aachen iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Die redenden Thiere.

Ein epiſches Gedicht in 26 Geſängen,

nebſt einem

Geſange über den Urſprung des Werkes

von

GIAMBATTISTA CASTI.

Aus dem Italieniſchen überſetzt

von **J. E. A. Stiegler.**

Zwei Bände. gr. 8. 1843. broſchirt, Ladenpreis 4 Thaler, oder 7 fl. 12 kr.

Es wird nur wenige von denen geben, welche ſich für fremde Litteratur intereſſiren, die nicht von Caſti und von ſeinem Meiſterwerke: „Die redenden Thiere,“ gehört haben. Aber nur eine geringe Zahl hat bis jetzt ſich näher mit dieſer ausgezeichneten Schöpfung bekannt gemacht. Unter ſeinen vielen claſſiſchen Werken iſt das obige das größte und unvergänglichſte. **Die liebenswürdigſte Poeſie verbindet ſich hier mit der ſchneidendſten Satyre, und die tiefe Kenntniß der Menſchen, welche ſich darin offenbart, macht daß alle Bilder und Schilderungen auf jede Zeit paſſen, zu jeder Zeit willkommen erſcheinen.** Die Ueberſetzung, welche hier geboten wird, kann eine vortreffliche genannt werden. Der Preis iſt für ein ſo ſtarkes, auf das ſchönſte ausgeſtattetes Werk ungewöhnlich billig.

[4518] So eben ist erschienen:

Polytechnisches Centralblatt.

Herausgegeben

von Dr. **J. A. Hülsse** und Dr. **A. Weinlig.**

1843. 17tes Heft.

Neue Folge. II. Band. 5s Heft.

Mit 1 lithogr. Tafel.

Das Journal erscheint in 24 Heften, deren 12 einen mit besonderm Register versehenen Band bilden. Der Jahrgang kostet netto 5 Thlr.

Die Ausgabe der Hefte erfolgt je den 1 und 15 jeden Monats.

Leipzig, 1843. **Weidmann**'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[273] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Dinglers
Polytechniſches Journal.

Erſtes Septemberheft.

Inhalt. Verbeſſerungen an den Locomotiven und andern mit Expanſion arbeitenden Dampfmaſchinen, von James Morris. Mit Abbild. — Beſchreibung eines Sicherheitsventils, welches von dem Maſchinenwärter leicht geöffnet werden kann, ſobald dieß nothwendig iſt; welches aber von Niemanden außer dem Fabrikeigenthümer belaſtet werden kann. Mit Abbild. — Cawells Patenthahn. Mit Abbild. — Tweeddale's Maſchinen zur Fabrication von Hohlziegeln und Backſteinen. Mit Abbild. — Verbeſſerungen an Strickmaſchinen, von William Bedford. Mit Abbild. — Verbeſſerungen an Maſchinen zum Vorbereiten der Baumwolle und anderer Faſerſtoffe fürs Spinnen, von James Hyde und John Hyde, Mechaniker und Fabricanten. Mit Abbildung. — Neueſte Einrichtung der Buchdruckerſetz- und Ablegmaſchine, von John Clay. Mit Abbildung. — Dampfkochapparat für Buchdruckerwalzen. Mit Abbildung. — Ueber die Fabrication von Eiſenbahnſchienen in Innerösterreich; von Profeſſor P. Tunner. — Gurney's Verbeſſerungen am Bubelicht. Mit Abbild. — Ueber die Einwirkung der die Lichtbilder-Erzeugung beſchleunigenden Subſtanzen; von den HH. Choiſelat und Ratel. — Ueber das elektrochemiſche Ueberziehen von Metallen mit andern Metallen; von Hrn. Becquerel. — Bemerkungen über Millons Theorie hinſichtlich der Wirkung der Salpeterſäure auf die Metalle, von Hrn. Gay-Luſſac. — Neue Conſtruction der Streck- und Kühlöfen und verbeſſertes Verfahren zur Verfertigung des Tafel- und Scheibenglaſes ꝛc., von J. T. Chance, Glasfabricant zu Birmingham. Mit Abbild. — Ueber das in Amerika gebräuchliche kalte Schwitzverfahren beim Gerben. — Ueber den Farbſtoff der Harmelraute (Peganum harmala); von D. Dollfus Sohn und H. Schlumberger. — Ueber das Palladium, ſeine Gewinnung, Legirungen ꝛc.; von W. J. Cox. — Verfahren ſchon gebrauchte Blutegel wieder brauchbar zu machen; von Dr. J. B. Oltaber. — Miscellen. Teiſſerenc über Eiſenbahnenbau, vorzüglich über Rampen. — Derſelbe, über die atmoſphäriſchen Eiſenbahnen. — Beſtandtheile der Terra di Siena und der Umbra. — Alphons Meillet, über weißes Golbaſerür. — Searle's Bereitung einer concentrirten Milch. — Ueber die Anwendung des Aetzammoniaks um Flecken auf gefärbten Zeugen aller Art, Leder ꝛc. zu vertilgen. — d'Arcet über Aufbewahrung der Möbel, Kupferſtiche, Bücher ꝛc. in unbewohnten Landhäuſern ꝛc. — Ueber die Fabrication der Streichzündwaaren.

Zweites Septemberheft.

Ueber eine Verbeſſerung in der Form und Anordnung der Roſtſtäbe zu Dampfkeſſelöfen; von Iwan Schlumberger. Mit Abbildungen. — Verbeſſerter Apparat zum Schmieren der Kolbenſtangen der Dampfmaſchinen ꝛc., von Th. Thirlwall, Mechaniker. Mit Abbildung. — Vergleichende Verſuche über Eiſenbahnſchienen, welche in verſchiedenen Ländern erzeugt wurden. — Verbeſſerungen an Feuergewehren, Kugeln und andern Projectilen, von William Golden und John Hanſon. Mit Abbild. — Verbeſſertes Holzpflaſter, von S. Dotchin. Mit Abbild. — Verbeſſerungen in der Fabrication durchlöcherter Metallknöpfe, von Ch. Rowley und J. Turner, Knopffabricanten zu Birmingham. Mit Abbild. — Verbeſſertes Schiffchen für mechaniſche Webeſtühle von Hrn. Hermann. Mit Abbild. — Botaniſche Präparirvorrichtung. Mit Abbild. — Ueber mechaniſch elaſtiſches Hämmern des Leders; von G. W. Bichon. Mit Abbild. — Verbeſſerungen in der Conſtruction der Wagenlaternen, von William Palmer. Mit Abbild. — Verbeſſerungen in der Fabrication der Kerzen, von W. Palmer. Mit Abbild. — Ueber die Zubereitung der zur Aufnahme des Lichtbildes in der Camera obscura beſtimmten empfindlichen Schicht; von Belfield Lefevre und Léon Foucault. — Einige Bemerkungen über die Darſtellung Daguerre'ſcher Lichtbilder; von C. Grüel. — Leichte Methode, ſelbſt von den kleinſten noch wägbaren Mengen ſtarrer Körper oder tropfbarer Flüſſigkeiten das ſpec. Gewicht vermittelſt hydroſtatiſcher Cylinderchen zu finden; von Karl Albrecht. Mit Abbild. — Ueber Verfahrungsarten um die Metalle auf elektro-chemiſchem Wege mit Oxyden zu überziehen; von Hrn. Becquerel. — Verbeſſerungen in der Schwefelſäure-Fabrication, von Charles Elizee Sautter. Mit Abbild. — Verbeſſerte Methode den Schwefel aus verſchiedenen Mineralien zu gewinnen, von Edward Radaers. Mit Abbild. — Chemiſche Unterſuchung zweier Sorten Bleiweiß, nach der holländiſchen Methode fabricirt; von Chr. Link. — Verbeſſertes Verfahren zum Wiederbeleben der Knochenkohle, von Frederick Paakar. Mit Abbild. — Apparat zur Bereitung von Aetzammoniak und Ammoniakſalzen, von James Young. Mit Abbild. — Verbeſſerter Abdampfapparat, von W. G. Knallea. Mit Abbild. — Verbeſſerte Anſtreichfarben, Mittel zu denſelben und Verfahren ſie aufzutragen, von J. Spilsbury, M. Corbaux und A. Byrne. — Ueber die Farbſtoffe der Gelbbeeren (perſiſchen Beeren); von Robert Kane. — Ueber den Einfluß der Blätter des Weinſtocks auf die Entwickelung und das Reifen der Trauben. Ein der franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften von Hrn. Gasparin erſtatteter Bericht. — Ueber die natürlichen Weine; von A. Clary. — Miscellen. Ueber die von Grove conſtruirte Volta'ſche Gasſäule. — Kryſtalliſirtes Bleioxyd von der Farbe des Menniges. — Ueber Bereitung des flüſſigen Chlorkalks. — Die bunten Beizfarben für ſchwarzgefärbte Schafwollſtoffe. — Verfahren Roßhaare ſchön ſcharlachroth, jedoch ohne Cochenille zu färben. — Ueber das Waſſer- und Luftdichtmachen der Leinwand, ohne daß dieſelbe ihre Biegſamkeit verliert. — Kitt für Säuren. — Ueber Lord Stanhope's Maſſa zur Dachdeckung. — Ueber den Zucker von Eucalyptus. Oekonomiſche Preisaufgabe der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften.

* * *

Von dieſem alle Zweige der Technik umfaſſenden Journale erſcheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften, mit 30 — 36 großen Tafeln Abbildungen beſtehend, mit einem vollſtändigen Sachregiſter verſehen, macht für ſich ein Ganzes aus, und koſtet durch die Poſtämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechniſchen Journal

noch einige ganz vollſtändige Exemplare, welche ſie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 21r Jahrgang oder Bd. 1 bis 78 zu 186 Rthlr. oder 326 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Einzelne Jahrgänge ſind fortwährend zum Preiſe von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

Die Verlagshandlung.

(1112) In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ſind folgende zur **häuslichen Erbauung und zu Feſtgeſchenken** ſich eignende, bereits als vorzüglich anerkannte aſcetiſche Schriften zu haben:

Biesenthal, Dr. J. H. R., Bibliſches, kirchenhiſtoriſches und archäologiſches Handwörterbuch für gebildete Bibelleſer. 8. 1841. Maſchinen-Velinpapier. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Gott mit dir! Andachtsbuch für gebildete Chriſten jüngern Alters. Gr. 8. **Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.** Mit Vignetten und einem ſchönen Titelkupfer. Sauber geheftet. 1 Thlr. 15 Sgr.

Döring, Dr. Heinr., Scenen und Bilder aus dem Leben Jeſu. Nebſt altteſtamentlichen Gemälden und religiöſen Dichtungen verſchiedenen Inhalts. 8. Mit einem Titelbild in Stahlſtich. Maſchinen-Velinpapier. Elegant geh. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Kletke, H., Geiſtliche Blumenleſe aus deutſchen Dichtern von Novalis bis auf die Gegenwart. Mit einem Anhange biographiſcher Nachrichten. 8. Mit einem Stahlſtich. 1841. Maſchinen-Velinpapier. Geh. 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Spieker, Dr. C. W. (k. Superintendent, Profeſſor und Oberpfarrer zu Frankfurt a. d. O.), **Der chriſtliche Glaube.** Ein Confirmationsbuch für die reifere Jugend. **Neue wohlfeile Ausgabe.** 35 Bogen in gr. 8. Mit allegoriſchem Titelkupfer und Vignette. Sauber geh. 1 Thlr.

— — **Des Herrn Abendmahl.** Ein Beicht- und Communionbuch für gebildete Chriſten. **Fünfte verbesserte Auflage.** Mit einem herrlichen Stahlſtich und einer Vignette nach Zeichnungen von Geisler, geſtochen von C. Mayer. 8. Maſchinen-Velinpap. Sauber geh. 1 Thlr.

— — **Andachtsbuch** für gebildete Chriſten. Zwei Theile, unzertrennlich. **Sechste vermehrte und verbesserte Auflage.** 8. Jeder Theil mit einem ſchönen allegoriſchen Stahlſtich und Vignette. Velinpapier. Elegant geh. Complet 2 Thlr.

— — **Chriſtliche Morgen- und Abendandachten** auf alle Tage des Jahres. **Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.** Zwei Theile. Gr. 8. Jeder Theil mit einem allegoriſchen Titelkupfer und Vignette. Sauber geh. Complet 3 Thlr.

— — **Chriſtliches Troſtbuch** für Leidende und Traurige. Gr. 8. Velinpap. Sauber geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wilmſen, F. P., Euſebia. Andachtsübungen in Geſängen, Gebeten und Betrachtungen für weibliche Erziehungsanſtalten und für die Familienandacht. 8. Mit einem Titelkupfer. Geheftet. 20 Sgr.

Zerrenner, Dr. C. C. G. (k. Conſiſtorial- und Schulrath zu Magdeburg), **Taſchenbuch** zur täglichen Erbauung für denkende Chriſten. **Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe.** Mit einem Titelkupfer. 32. Maſchinen-Velinpapier. Geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

(Sämmtlich Verlag von C. Fr. Amelang in Berlin.)

Ueber einige der älteſten Bauten.

II. Die Pyramiden. Die Schatzhäuſer. Die Labyrinthe.

(Beſchluß.)

Indem ich mich nun zur Erklärung jener drei weſentlichſten Eigenthümlichkeiten der Pyramiden: des *Ganges*, des *Schachtes* und des *Weges* wende, und damit eine neue Löſung des alten Räthſels verſuche, will ich mich nicht bei einer Widerlegung aller der ſeltſamen Meinungen aufhalten welche von *Meiſter* in den Commentationen der Göttinger Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zuſammengeſtellt ſind, und welche Samuel Simon *Witte* mit der kühnen Anſicht vermehrte die Pyramiden ſeyen nicht Werke der Kunſt, ſondern der Natur. Nur rückſichtlich der jetzt wieder durch die vielen Touriſten, denen ſchon jedes Grab, geſchweige denn ſo alte Gräber ſo alter Könige zu ſentimental-hiſtoriſchen Betrachtungen willkommene Gelegenheit bietet, gäng und gäbe gewordenen Idee die Pyramiden ſeyen Königsgräber, möge zunächſt an das oben über die vorgeblichen Sarkophage Bemerkte erinnert werden. Indem man ſich hauptſächlich auf den Herodot beruft, vergißt man daß er ſagt, Cheops ſey tief unten auf einer Inſel beigeſetzt, welche von dem hineingeleiteten Nilwaſſer umfloſſen ſey, alſo keineswegs in einer Kammer des obern Theils der Pyramide. Diodor läßt nicht einmal dieſes zu, ſondern meldet, Cheops habe aus Furcht vor dem *fünfzig* Jahre hindurch mit dem unſinnigen Bau dieſes Grabes gequälten Volk ſich heimlich an einem unbekannten Ort begraben laſſen. Und obgleich demnach die Grabkammer leer war, hätte dennoch ſein vermuthlich ſehr alt gewordener Bruder Chephren die vermuthlich ſehr geduldigen Aegyptier noch *ſechsundfünfzig* Jahre mit dem Bau eines neuen Grabes geplagt. Wenn in dieſer Erzählung alles widerſinnig und unglaublich iſt, ſo ſollte man wahrlich auch gegen den einen losgeriſſenen Theil derſelben mit der Gläubigkeit ſparſamer umgehen. Wie ſeltſam zu geſtehen daß alle jene Erzählungen in ſich und dem Vorgefundenen widerſprechend ſind, und doch zu ſagen es laſſe ſich nicht denken daß die Pyramiden etwas anderes ſeyen als Königsgräber! Wie unſicher ſchon im Alterthum das Urtheil über die Pyramiden war, ergibt ſich daraus daß Diodor bemerkt, einige ſetzten ihre Erbauung 1000 Jahre, andere 3400 Jahre vor ſeiner Zeit, und überhaupt weede weder von den Einheimiſchen noch von den Schriftſtellern iegend Uebereinſtimmendes berichtet.

Meine Anſicht über die Pyramiden iſt nun dieſe. Das Bedürfniß friſchen und kühlen Trinkwaſſers, welches in Aegypten nicht wie in andern Ländern durch Quellen oder Brunnen, oder durch Regen den man in Ciſternen hätte ſammeln können, noch endlich durch den ſchlammigen und zumal im Sommer heißen Fluß befriedigt wurde, trieb das reiche und kunſtreiche Volk an, was die Natue ihm verſagt hatte durch die Kunſt zu erſetzen: um Quellen reinen friſchen Waſſers zu haben, legte es in dem ihm nächſten Felsgebirg groſe unterirdiſche Behälter an, in die es das Waſſer des Nils zur Zeit des höchſten Waſſerſtandes hineinleitete. Jene Behälter erforderten eine dichte ſolide, die Einwirkung der Sonne abhaltende Felsmaſſe; zugleich mußten ſie ſo angelegt werden daß ſie unterhalb des Niveau's des höchſten Nilſtandes lagen. Dieſe Felsmaſſe fand ſich unter dem Sand der libyſchen Berge, nicht unmittelbar an dem überſchwemmten Nilthal, ſondern in der Entfernung einigee Stadien; denn unmittelbar an die Ebene war der loſe Sand der allmählichen Abdachung und darunter die äußere für einen Waſſerbehälter zu wenig ſolide Rinde des Felsgebirges. Indem man alſo genöthigt war den unterirdiſchen Behälter jenſeits der vordern Berge und Sandabdachung auszuhöhlen, mußte man eine Vorkehrung treffen um das Waſſer der Nilüberſchwemmung durch dieſen Zwiſchenraum hindurch zu leiten. Hätte man nun in dem Sand und weiter hinein in dem Felſen einen *offenen* Canal gegraben, ſo würde dieſer ſich unaufhörlich durch den fliegenden und herabfallenden Sand wieder gefüllt haben. Man mußte alſo dieſen Canal nicht nur überdachen, ſondern wo er durch den Sand ging ihn ganz aus Steinen bauen, und wo er durch den Felſen ging ihn *unterirdiſch* durch den Felſen aushauen. Der auf dieſe Weiſe entſtehende unterirdiſche Gang mußte ferner ſogenannte Aeſtuaria haben, Luft- oder Wetterſchachte, wie das unter andern die römiſchen Waſſerbaumeiſter vorſchreiben, und jeder ähnliche Bau als nothwendig zur Reinigung des Canals, zum Athmen der Arbeiter und zur Förderung des Waſſerlaufs nachweiſt. Dieſe Schachte mußten an ihrer oberen Mündung gleichfalls gegen das Hineinfallen und Hineinwehen des Sandes geſchützt, alſo über die Sandfläche hinauf erhöht werden. Im Grund bedurfte es dieſes bis über den Sand ſich erhebenden Baues nur da wo die Aeſtuarien waren. Allein wenn man denſelben in der ganzen Länge des unterirdiſchen Canals ſich über den Sand erheben ließ, ſo hatte mau zugleich den Vortheil eines bequemen Weges für den Transport des Materials für die Pyramide, der ebenſo nothwendig wae als der Canal. So hat Herodot allerdings recht, wenn er ſagt, der Weg ſey da zum Transport dieſes Materials. Er hätte nur hinzufügen ſollen, daß dieſer Weg der Rücken des unterirdiſchen Canals ſey, durch welchen das Waſſer des Nils, *wie er ſagt*, in die unterirdiſchen Kammern der Pyramide geleitet wurde. Ich denke durch dieſen *dauernden* Nutzen des ſogenannten *Weges* findet die groſe Sorgfalt ihre Erklärung, die auf deſſen Bau verwendet war.

Wenn man nun den Canal und den großen Behälter von allem vorjährigen Schlamm und etwa hineingedrungenen Sand gereinigt hatte, ließ man zur Zeit des höchſten Waſſerſtandes das Waſſer durch den Canal in den Behälter. Sowie dieſer gefüllt wae, verſchloß man die Schleußenthüren des Behälters, deckte auch etwa die Aeſtuarien zum Schutz gegen den Flugſand zu. Das jetzt in dem unterirdiſchen Behälter eingeſchloſſene Waſſer mußte aber fortwährend mit der Luft in Verbindung gehalten werden. Es mußte alſo auch aus dem Behälter, dem „See, lacus“, ein Luftſchacht zuerſt durch den Fels, dann duech den darüber liegenden Sand hindurch geführt werden, und bei der Nothwendigkeit daß er *immer* der Luft zugänglich ſey, ſo hoch und in ſolcher Weiſe über den Sand ſich erheben, daß ſeine äußere Mündung ſelbſt gegen den Flugſand möglichſt geſchützt ſey. Man ereichtete alſo auf dem Felſen den feſteſten dauerhafteſten Bau, den die Architektur und die Erfahrung kennt, eine Pyramide, durch welche ſich das Aeſtuarium welches durch den untern Felſen gehauen war, fortſetzte. Die Mündung dieſes Aeſtuariums leitete man hoch über den Sand durch die *Nordſeite* der Pyramide, aus mehreren Gründen. Theils verhinderte man ſo das Eindringen der heißen Sonnenſtrahlen und der heißen Südluft, theils machte man das Aeſtuarium dem kühlen Nordwind zugänglich. (Aus demſelben Grund haben die meiſten Häuſer in Aegypten oben auf dem Dach gegen Norden geöffnete hölzerne, im eigentlichſten Sinn ſo zu nennende Windfänge, welche den kühlen Nordwind in den Hof und das Haus leiten). Der wichtigſte Vorthei-

aber jener Anordnung war der daß die Aeſtuarien auf dieſe Weiſe am wenigſten dem Sandflug ausgeſetzt waren, denn unter allen Winden bewegt der vom Meer kommende Nordwind ſeiner feuchten Natur wegen den Sand am wenigſten.

Auf dieſe Weiſe würden wir nicht nur den bisher unerklärten verticalen **Schacht**, den ſogenannten Brunnen, begreifen, ſondern wir hätten auch für den eigenthümlich gebauten, für Menſchen unzugänglichen engen **Gang**, den ſogenannten Eingang mit ſeinen glatten Wänden und ſeiner glatten Grundfläche, ſowie für das große Gewirre von Gängen in der Pyramide Minutoli eine Erklärung. Für Menſchen ſind dieſe Gänge alle zu eng, für die Seelen der Verſtorbenen zu weit und zu zahlreich. Nur für die **Luft** allein ſind ſie zugleich von außen zugänglich und hinreichend weit. Bei der großen Pyramide von Dagſchour mit den gebrochenen Seitenflächen und der noch erhaltenen glatten Bekleidung wäre die Mündung des Aeſtuariums noch heute durchaus unzugänglich, wenn nicht die Beduinen hie und da Löcher eingehauen hätten, mittelſt deren ſie barfüßig hinanklettern. Die Menge der Gänge in der Pyramide Minutoli und die mit den Gängen namentlich in der Gegend des verticalen Schachts in Verbindung ſtehenden Kammern der großen Pyramide haben vielleicht noch den Nebenzweck daß ſie den Luftſtrom befördern. Denn wäre das Aeſtuarium ein einfacher Gang, ſo würde wohl bei der großen Tiefe von 100 Fuß trotz dem Nordwind ein Stagniren der Luft in dieſem Schacht eintreten, wenn nicht theils durch eine Mehrzahl der Gänge eine lebhaftere Luftſtrömung, theils durch die Kammern eine Verſchiedenheit der Temperatur im Innern der Pyramide und dadurch gleichfalls eine lebhaftere Luftſtrömung hervorgebracht würde. Daß übrigens die Minutoli-Pyramide auch noch höher hinauf unter dem Sand der die Terraſſen bedeckt, einen Eingang, d. h. eine Aeſtuarienmündung habe, ſcheint mir unzweifelhaft; darauf deuten auch einige noch unerforſchte Gänge hin.

Wenn nun in Uebereinſtimmung mit Herodot angenommen werden muß daß hauptſächlich durch Leitung aus dem Nilthal die Füllung der unterirdiſchen Behälter geſchah, ſo iſt doch vielleicht zu demſelben Zweck (zumal für die Zeit da im Sommer vor der neuen Ueberſchwemmung der Vorrath aus dem Nil erſchöpft war) auch noch ein anderes Mittel angewandt. Es iſt bekannt daß ſich die Quellen häufig **nur** durch den in den Quellberg eindringenden Regen oder Thau füllen. Obgleich es im ägyptiſchen Nilthal nicht regnet, erhebt ſich doch in der Nacht und ſenkt ſich am Morgen ein ſtarker Thau; überdieß ziehen beſonders im Sommer, getrieben vom Nordwind über die libyſche Sandwüſte und über die Spitzen der Pyramiden niedrigſchwebende Wolken gen Süden. Werden dieſe Wolken durch die Spitzen der Pyramiden zerriſſen, ſo ſenkt ſich nothwendig triefendes Waſſer in Regen und Thau herab. Daß die Pyramiden in der That dieſen Einfluß auf die Wolken haben, bewies ſich mir nicht nur durch viele Waſſerrinnen im Sand zwiſchen den Pyramiden und dem Nil, ſondern auch durch die Wirkung der zahlreichen Baumpflanzungen Ibrahims in der Nähe von Kairo; denn daß es ſeit wenigen Jahren bei Kairo zum großen Erſtaunen der Einwohner zuweilen einige Tropfen regnet, ſchreibt man einſtimmig dem Einfluß dieſer Bäume zu.*) Gelang es nun durch die Spitzen der hohen Pyramiden das Waſſer aus der Luft herabzuziehen, ſo war die nächſte Aufgabe dieſes meiſtens ſpärliche und ſchnell wieder verſiegende und verdampfende Waſſer **ſchnell** in dem unterirdiſchen Behälter in Sicherheit zu bringen. Je glätter die Bekleidung der Pyramide war, deſto ſchneller floß die Näſſe an den Wänden hinunter, und wahrſcheinlich durch kleine Canäle die jetzt der Sand bedeckt, in das Innere der Pyramide. So erklärt ſich die oben erwähnte Waſſerrinne welche in die Königskammer der großen Pyramide führt; ſo erklärt ſich auch der große im Fels vertieft ausgehauene Hof, der nicht nur die große, ſondern wie es ſcheint alle Pyramiden umgibt; ſo vielleicht auch die nach innen gewandte Abdachung der Terraſſen der Minutoli-Pyramide. Ich ſtelle dieß als eine Vermuthung hin, die vielleicht künftig ihre Beſtätigung findet. Aus der Pyramide wurde dann das Waſſer durch kleinere Röhren nach Memphis und andern nahen Orten geleitet.

Zur Beglaubigung dieſer Anſicht über die Pyramiden will ich mich noch auf die Beiſtimmung mehrerer der einſichtsvollſten Europäer in Kairo, theils anſäſſiger, theils reiſender, berufen, unter denen ein als Naturforſcher berühmter Prinz, der früher die meiſten amerikaniſchen Pyramiden beſucht hatte, mir bei der Heimkehr von den Pyramiden mit dem erfreulichen Zuruf entgegen kam daß er vollkommen meine Anſicht theile. Auch **Herodot** möge noch einmal angeführt werden, der nicht nur ausdrücklich ſagt der Nil ſey in die große Pyramide hineingeleitet, ſondern auch von der Pyramide beim Labyrinth erwähnt, es führe ein unterirdiſcher Gang in dieſelbe; auch **Ariſtides**, der Rhetor, welcher (Th. 2 S. 363) nach der Mittheilung der Prieſter berichtet, der Bau der Pyramiden ſey ebenſo groß unter der Erde als oberhalb; endlich werde noch erwähnt daß die Bramanen Wilford verſicherten das große Becken in den Pyramiden (am Ganges) habe gedient die Lotusblume ſchwimmend zu erhalten und auch zum Waſſerſchöpfen (Minutoli Nachträge S. 262), daß pyramidenartige Tempel bei Benares mit dem Ganges durch unterirdiſche Gänge in Verbindung geſetzt ſind; und daß die Bramanen dasſelbe von den Pyramiden Aegyptens ſchloſſen (Wilford in den Aſiatic Reſearches III. S. 439 [S. 230]). Auch das werde noch angedeutet, daß in einem Sinne die Pyramiden allerdings Königsgräber ſind, nämlich wenn Cheops (d. i. der „Gießer") ein König war, wie jener Nileus von dem der Nil ſeinen Namen hatte, d. h. eine Perſonification des Fluſſes.

Trotz aller dieſer Zeugniſſe und Wahrſcheinlichkeitsgründe iſt die Frage keineswegs entſchieden. Was iſt nun zu thun? Iſt das Hinabſteigen durch den hundert Fuß tiefen Schacht ſelbſt mit den beſten Hülfsmitteln zu gefährlich, ſo verſuche man den unterirdiſchen Canal unter den überall ſichtbaren „Wegen" wieder zu öffnen. Dieß iſt das einfachſte und ſicherſte Mittel zur Gewißheit zu gelangen. Es ſcheint nicht daß ein Mitglied der preußiſchen Expedition den Schacht im Innern der Pyramide hinabgefahren ſey. Vielleicht haben ſie den Canal wozu Herodot aufforderte geſucht und unterſucht. Bekannt gemacht haben darüber die authentiſchen Berichte nichts. Wäre es nicht geſchehen, ſo wünſchen wir daß dieſe Zeilen der Expedition noch früh genug zu Händen kommen mögen, um ihr zur Aufforderung zu dienen, ehe ſie Aegypten verläßt, die Unterſuchung über die Pyramiden vollſtändig zu Ende zu bringen.*) Es gehören freilich bedeutende Geldmittel dazu, an denen es jedoch der Expedition dem Vernehmen nach nicht fehlt.

Wir haben jetzt noch über die **Schatzhäuſer** z. B. des

*) Jener Einfluß der Pyramiden auf das Herabziehen des Regens wird auf eine ſchlagende Weiſe beſtätigt durch einen früher in der Preußiſchen Staatszeitung und daraus auch in der Allg. Zeitung mitgetheilten Bericht über einen wolkenbruchähnlichen Regen der die preußiſche Expedition bei den Pyramiden überraſchte.

*) Das Weſentlichſte ſeiner Anſicht über die Pyramiden hat der Verfaſſer zuerſt ausgeſprochen in einem nicht im Buchhandel erſchienenen Programm zum Verzeichniß der Vorleſungen an der Kieler Univerſität im Winter 1857/58; getitelt: P. W. Forschhammeri de Pyramidibus commentatio.

Digitized by Google

Minyas, des Atreus und über die Labyrinthe, namentlich über das ägyptiſche, ein paar Worte zu ſagen. Wir faſſen uns hier kurz, weil zu hoffen iſt daß die archäologiſche Geſellſchaft in Athen endlich wenigſtens Eines der erhaltenen Schatzhäuſer bis auf den Grund wird reinigen und aufs genaueſte unterſuchen laſſen, und weil beſtimmt zu erwarten iſt daß die künftigen Belehrungen über die Arbeiten der Lepſius'ſchen Expedition in den bekannten Ruinen des Labyrinths mehr Aufklärung gewähren werden als der jüngſt bekannt gemachte Bericht. Was die Schatzhäuſer betrifft, ſo habe ich in dem erſten Bande der Hellenika (S. 332 ff.) aus den Mythen und aus dem Namen, deßgleichen im Kunſtblatt (1839 Nr. 93) aus der Conſtruction wahrſcheinlich gemacht daß ſowohl der Theſauros des Minyas, als der des Atreus, und ich füge hinzu die Theſauren in Olympia und Delphi große Nymphäen (Quellgebäude) waren, in welchen eine natürliche oder eine künſtlich geleitete Quelle Waſſer ſpendete. Deßhalb liegen dieſe ſogenannten Schatzhäuſer der mythiſchen Fürſten außerhalb der Fürſtenburg, deßhalb ſind ſie unter den kühlen Berg hineingebaut, deßhalb erwähnt Pauſanias zugleich mit jedem der beiden Schatzhäuſer einer Quelle. Ausgrabungen werden die Sache ins Reine bringen und, wie ich hoffe, den Ungläubigſten überzeugen. Leider iſt das Schatzhaus des Minyas ganz mit Erde angefüllt, und das des Atreus bis zu einer Höhe von 6 Fuß und darüber.

„Aber das Labyrinth iſt doch nicht auch ein Waſſerbehälter?“ Freilich! (Hellenika S. 122). Das ägyptiſche Labyrinth iſt eine große Ciſterne mit doppelter Etage, wie eine Menge der Ciſternen Alexandriens, und von einer Ausdehnung welche vielleicht die Ausdehnung der großen Ciſternen Konſtantinopels übertrifft. Wer ſich über die Bauart jener enormen Ciſternen unterrichtet hat, und dann aus der Beſchreibung des ägyptiſchen Labyrinths bei Herodot (2, 148), Diodor (1, 66), Strabo (17 p. 811) und Plinius (36, 19) das Weſentliche heraushebt, der wird ſich bald überzeugen daß das Labyrinth keinen andern Zweck hatte als den Nomos von Arſinoë, welcher während eines großen Theils des Jahres alles fließenden Waſſers entbehrte, mit Trinkwaſſer zu verſehen. Es ergibt ſich nämlich aus den angeführten Quellen folgendes mit annähernder Wahrſcheinlichkeit. Das Labyrinth beſtand aus zwei Etagen, von denen die untere unter der Erde und zu der Zeit der Fluth ganz mit Waſſer gefüllt war, weßhalb die Prieſter dem Herodot, freilich unter einem falſchen Vorwand, die Erlaubniß verweigerten hinabzuſteigen. Die Decke dieſer untern Etage beſtand aus enormen horizontal liegenden Steinplatten. Natürlicherweiſe mußten dieſe Platten auf Mauern ruhen, d. h. der untere Raum mußte durch ſo viele Mauern durchſchnitten ſeyn daß jede Deckplatte gehörig unterſtützt war. Daher die unzähligen (1500 bei Herodot) Kämmerchen in dieſem Raum. Dieſe Kämmerchen ſind die „Krypten“ bei Strabo, deren jede mit einer monolithen Platte gedeckt war. Alle dieſe Kämmerchen ſtanden unter einander in Verbindung, ſo daß das Waſſer aus dem Canal in alle eindringen konnte. Außerdem gab es eine Menge Oeffnungen aus der untern Etage in die obere. Die obere Etage war eben ſo gebaut wie die untere, hatte dieſelben Zwiſchenwände, dieſelben Kämmerchen, dieſelben monolithen Deckſteine, endlich gleichfalls eine Menge Oeffnungen oben durch das Dach. Stieg man durch dieſe „in geringer Höhe“ (Strabo) auf das Dach, ſo ſah man oben eine große ſteinerne Ebene. Die Räume in der obern Etage, welche oben offen waren, nennen Herodot und Strabo Höfe. Vom Dach ſteigt Strabo wieder in andere Höfe. Herodot führt uns aus den Höfen in die Kämmerchen, aus dieſen in die Binnenhöfe (αὐλάς), aus dieſen auf das Dach u. ſ. w. Die Oeffnungen nach oben erhielten das Waſſer ſtets mit der Luft in Verbindung. Die obere Etage konnte einen doppelten Zweck haben. Lag ſie nämlich tief genug daß die Ueberſchwemmung ſie erreichen konnte, ſo wurde auch ſie ohne Zweifel mit Waſſer gefüllt. Natürlich wurde ſie durch den Verbrauch zuerſt leer. Lag ſie höher als der höchſte Waſſerſtand im Canal, ſo diente ſie doch zum Schutz des Waſſers gegen die Sonne und die heiße Luft, indem ſie über das Waſſerbaſſin im untern Raum einen kühlen beſchatteten Luftraum ausbreitete. Es ließe ſich noch vieles Einzelne anführen über die Entfernung alles Holzes aus dem Bau, über die Gänge und Windungen, über die monolithen Säulen, über Mythen u. ſ. w. Alles das iſt aber vorderhand überflüſſig. Harren wir weiterer Berichte der preußiſchen Expedition. Der erſte hat uns nichts zur Verneinung, weniges zur Bejahung dieſer Anſicht geliefert. Möge der nächſte reich ſeyn an Belehrung über die factiſchen Verhältniſſe, über die Höhe der Lage, über die Maaße, über alles was jene vier Schriftſteller berührt und was ſie nicht berührt haben.

P. W. Forchhammer.

Steinkohlenlager in Kleinaſien.

** **London**, 26 Sept. Man hatte bisher geglaubt daß Kleinaſien keine Steinkohlen enthalte; bis auf den heutigen Tag wird die Dampfſchifffahrt im Bosporus großentheils mit Kohlen aus Newcaſtle betrieben, und verſchiedene Mineralogen hatten erklärt daß die geognoſtiſche Beſchaffenheit des Landes keine Kohlenbergwerke hoffen laſſe. Allein im Jahr 1841 brachte ein türkiſcher Bauer aus der Nähe von Penderaclia an der Küſte des ſchwarzen Meeres einen ſchwarzen Block ins Arſenal von Konſtantinopel, und erzählte daß er dieſe Materie in Menge an einer Stelle wo kürzlich ein Erdſturz ſtattgefunden, geſehen habe, und wünſche daß man erproben möchte ob es Steinkohle ſey. Der Director der Dampfſchiffe des Sultans, Capitän Ford, machte die Verſuche, und fand daß es eine ſehr gute Kohle ſey, reich an Erdpech und ſehr brauchbar zur Dampfſchifffahrt. Er ſchlug Tahir Paſcha vor, die Localität unterſuchen zu laſſen und die Mine für Rechnung des Arſenals und der übrigen kaiſerlichen Etabliſſements zu bearbeiten. Dieß geſchah mit der gewöhnlichen türkiſchen Nachläſſigkeit, man grub einige hundert Tonnen Kohlen aus welche im Arſenal verbraucht und gut gefunden wurden, aber doppelt ſo hoch zu ſtehen kamen als engliſche nach Konſtantinopel geliefert. Einige Zeit darauf kam H. Anderſon, einer der Directoren der orientaliſchen Dampfſchifffahrtscompagnie in London nach Konſtantinopel, um Einrichtungen wegen einer directen Linie von London nach Konſtantinopel und ins ſchwarze Meer zu treffen, und hörte von dieſem Kohlenlager. Er bat um Erlaubniß es unterſuchen zu dürfen und begab ſich mit Dr. Davy und H. Withers, einem belgiſchen Steinkohlenbergwerksbeſitzer, nach Penderaclia. Sie fanden die Minen bei weitem reicher als ſie erwartet hatten, vierzig engliſche Meilen lang ſieht man am Ufer hin die zu Tag ſtehende Kohle, und ſie überzeugten ſich daß ſie acht Meilen tief ins Land hineinging, aber wie viel weiter in Länge und Breite hatten ſie keine Zeit zu unterſuchen. Die Schichten haben von einem bis acht Fuß Dicke, und die Localität iſt ſo günſtig als möglich, nahe am Meer gelegen, in der Mitte großer Wälder, welche das Holz zum Minenbau liefern würden, und in einem Land wo Handarbeit ſehr wohlfeil iſt. An vier Orten fanden ſie türkiſche Arbeiter im Graben der Kohlen begriffen, aber auf eine Art welche auf den erſten Anblick begreiflich machte warum ſie ſo theuer zu ſtehen kamen; die Arbeit wurde ohne die geringſte Idee von Bergwerkskunſt betrieben, entweder hob man die

Digitized by Google

Erdſchichten ab bis man eine Kohienſchichte völlig frei gelegt hatte, unb ſchaufeite dann bie Kohle auf bis ſich Waſſer in der Vertiefung bildete, wo dann die Localität wieder verlaſſen werden mußte, oder wo bie Kohle an einem Abhang zu Tag ausſtand, grub man horizontal in den Berg hinein, ohne zu ſtützen, ſo daß eine Anzahl Arbeiter burch einen Bergſturz in der Mine begraben wurbe. Von einem Schacht oder Stollen, von Trockenlegung oder Ventilation ber Mine, und ſogar von ber Nothwendigkeit eine Straße an bas Meer zu banen zum Einſchiffen ber Kohle, hatten bie Auffeher über die Arbeit keinen Begriff. Hr. Withers machte eine Berechnung nach ber er glaubt daß man dei einer kunſtmäßigen Betreibung bee Gruben bie Tonne um vier Shilling auf bas Schiff am Ufer liefern könnte, daß das Kohlenfeld von unermeßlicher Ausdehnung und Reichthum ſey, unb baß ſich alle Umſtande vereinigen eine Unternehmung von der größten Art mit vollkommener Sicherheit zu gründen. Hr. Anderſon verlangte dazu einen Ferman unb erklärte ſich bereit es im Namen ſeiner Compagnie zu unternehmen, aber eine der in der türkiſchen Verwaltung ſo gewöhnlichen Intrignen oder Eiferſucht machte baß am Ende ber Ferman verweigert wurde, nachdem ber Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ſchon ſeine Einwilligung gegeben hatte. Seit dieſer Zeit ſcheint es beim Alten geblieben zu ſeyn, unb die türkiſche Adminiſtration fährt fort ſehr nachläſſig graben zu laſſen, wahrſcheinlich nur weil einige Individuen badei ihren Nutzen finben, aber bie große Ausdehnung der Dampfſchifffahrt in allen türkiſchen Meeren macht es zu einem Gegenſtand von zu großer Wichtigkeit für europäiſche Regierungen und Geſellſchaften, als daß dieſer reiche Schatz länger vernachläſſigt werben könnte. Die Ausfuhr engliſcher Kohlen nach der Türkei war vor zehn Jahren ſo gut als null, beträgt aber jetzt nach Konſtantinopel 32,000 Tonnen, in die übrigen türkiſchen Häfen etwa 15,000, nach Aegypten 16,000, nach Syra 3000, in die Barbareskenſtaaten 14,000 Tonnen jährlich und iſt in ſchneller Zunahme. Dieſen ganzen Handelszweig würde die Türkei durch eine kunſtmäßige Bearbeitung ber Kohlenlager von Pendeeaclia ſogleich an ſich ziehen, unb da ſie bie Kohlen mit großem Vortheil um die Hälfte des Preiſes ber engliſchen liefern könnte, ſo würde ber Verbrauch in kurzer Zeit ums doppelte ſteigen unb ber Verkehr mit dem mittelländiſchen, griechiſchen unb ſchwarzen Meere unendlich erleichtert werben. Ich kenne ben gegenwärtigen Preis engliſcher Steinkohlen in Alexandrien nicht, aber vor einigen Jahren koſteten ſie nach dem Contract mit einem Haus in Liverpool 30 Shilling per Tonne, nämlich 8 Shilling Ankauf und 22 Sh. Fracht. Es iſt wahrſcheinlich daß ſie jetzt um etwas gefallen ſinb, aber jedenfalls ſieht man wie groß ber Vortheil wäre wenn bie Kohlen von Kleinaſien zugänglich wären. Für die öſterreichiſche Schifffahrt im ſchwarzen Meer unb im Bosporus wäre es natürlich von noch größerem Vortheil, da man die Kohlen am Ufer ſelbſt laben könnte.

Frankreich.

♃ **Paris**, 28 Sept. Ein höchſt eigenthümlicher Proceß wird binnen kurzem vor ben hieſigen Gerichten entſchieden werben. Er betrifft einen ehemaligen preußiſchen Rittmeiſter v. Bismark, deſſen widrige Abentener jetzt hier ihr Enbe erreicht haben. Bereits ſeit vielen Jahren aus den preußiſchen Dienſten entlaſſen und aufs Ungewiſſe in Europa umherziehend, wandte ſich v. B. mit einem Antrag an bie engliſche Regierung, eine angebliche Erfindung fulminanter Bomben unb Kugeln unterſuchen zu wollen. Die engliſche Regierung, bereits im Beſitz der congreviſchen Rakete die kürzlich noch vervollkommnet worden iſt, wies die Sache nach kurzer Prüfung ab. Nun begab ſich der Mann nach Paris und trug (bereits im vergangenen Jahr) dier ſeine Erfindung an, ſich zugleich vielfach darübee auslaſſend wie ſeine Anträge an bas preußiſche Kriegsminiſterium unbeachtet geblieben ſeyen. Er wußte bei den franzöſiſchen Militärbehörden auch als angeblich Verfolgter Theilnahme zu erwecken, und erhielt im Schloß von Vincennes ein Laboratorium angewieſen, um dort ſeine Bomben zu bereiten und ſodann vor einer Specialcommiſſion ſeine Experimente zu veranſtalten. Die Regierung unterſtützte zugleich mit großer Bereitwilligkeit den Mittelloſen, was der Humanität der Behörden nur zur Ehre gereichen kann. Endlich wußte Hr. v. B. 25,000 Franken von einem Capitaliſten zu erlangen, welchem er im voraus das ſpäter für ſeine Erfindung in Frankreich zu erhaltende Patent abtrat. Mehrere Monate hindurch arbeitete er nun in Vincennes, dee Tag zur Experimentirung wurde feſtgeſetzt, eine Anzahl Officiere vom Fach war verſammelt, nur ber Erfinder erſchien nicht — er hatte mit Hinterlaſſung vieler Schulden heimlich die Flucht ergriffen um ſich nach Belgien zu begeben. Steckbrieflich und durch telegraphiſche Depeſche verfolgt, ward er dort arretirt und befindet ſich in dieſem Augenblick hier in Paris im Gefängniß, um gegen bie von Seite bes Staatsanwalts im Namen der Regierung unb von Seiten vieler Privaten gegen ihn anhängig gemachten Klagen Rede und Antwort zu ſtehen. — Ein anderer Proceß, bie Fälſchung preußiſcher und belgiſcher Bank- unb Treſorſcheine betreffend, iſt vom 14 auf ſpätere Sitzung ber Gerichte verſchoben. Ein Deutſcher Namens Herwegh, der ſich hier Romanzof nannte, der Chef der Bande, iſt entflohen unb lebt im Ausland. Eine Frauensperſon, ſeine Helferin, Madame Daniel genannt, bie ſich für eine vornehme polniſche Dame ausgab, iſt verhaftet. Ein junger Braunſchweiger war ebenfalls in dieſe Sache wegen unvorſichtigen Umgangs mit den Fälſchern eingezogen, iſt aber längſt entlaſſen worden. Bei dieſer Gelegenheit möge burch ein ſo weit verbreitetes Blatt wie bie Allg. Zeitung ein Wort bes Raths ins deutſche Vaterland gelangen. Seit einigen Jahren mehren ſich bie Proceſſe gegen mittelloſe Deutſche. Bald ſind es ſogenannte Litteraten die hülf- unb obdachlos von der Sicherheitsbehörde vors Zuchtpolizeigericht geſtellt werben; bald ſind es gefallene Weſen bie raſch bis zur Hefe gekommen Vergehen aller Art verüben; wiederum andrerſeits ſinb es junge Leichtſinnige bie ſchaarenweis hier goldene Berge und glänzende Ausſichten träumen, und, bei ben vielen vagabundirenden Taugenichtſen, mit dem Mißtrauen auch der wohlthätigſten Männer zu kämpfen haben. Namentlich iſt es eine Legion von Sprachlehrern, Profeſſoren, Privatgelehrten, Litteraturbefliſſenen, bie hier ſich vergebens einzubürgern ſuchen, elend umher vegetiren, beim erſten Krankheitsfall ins Hoſpital wandern, und in der Regel tiefer unb tiefer ſinken. Vielen fehlen die Mittel nach ber Heimath zurückzureiſen, andere ziehen nach Algier, nach London unb Brüſſel, dort ihr Glück zu verſuchen. Nur wenigen unter den mit glänzenden Hoffnungen Angelangten gelingt es bei der Ueberfüllung in allen Carrièren hier eine Stellung zu finden. Den jungen für den Handel beſtimmten Leuten iſt der wohlgemeinte Rath zu geben nie ganz mittellos oder ohne alle Empfehlungen nach Paris zu reiſen. Hunderte befinden ſich aus dieſer Kategorie in dieſem Augenblick hier ohne Platz, oft ohne Kleidung und Nahrung. Der Gedanke einer deutſchen Hülfsgeſellſchaft iſt bereits ſeit einiger Zeit von einem deutſchen Schriftſteller einem reichen hieſigen Ehrenmann vorgelegt worden. Es wäre zu wünſchen daß dieſe Sache einen guten Anfang nähme und ohne politiſche Farbe geleitet würde. Jeden Tag mißbrauchen die ſchlechteſten

Digitized by Google

Subjecte die Mildthätigkeit, und werden ſo die Urſache daß wirklich unſchuldig Leidenden alle Pforten verſchloſſen bleiben.

Italien.

* **Lucca, 22 Sept.** Die nächſte Gelehrtenverſammlung wird in Mailand ſtattfinden, und die Wahl für das Jahr 1845 iſt auf Neapel gefallen. Am Abend des 19 wurden in dem königl. Erziehungsinſtitut die Prämien im Beiſeyn der zu dieſer Feierlichkeit eingeladenen Gelehrten vertheilt. Den Verſammlungen am 19 und 20 entheben wir Folgendes. In der Section für Agronomie und Technologie wurde eine Commiſſion zur Unterſuchung der Schädlichkeit oder Unſchädlichkeit der Reisfelder ernannt. Der Marcheſe Ridolfi überreichte einen auf Veranlaſſung des dritten Gelehrtencongreſſes entworfenen Plan, betreffend die Errichtung einer Discontobank zur Unterſtützung der Landwirthſchaft. Der Präſident der fraglichen Section las über die Nothwendigkeit eines angemeſſenen techniſchen und Elementarunterrichts für den Bauernſtand und ſetzte klar auseinander, wie wünſchenswerth es ſey daß der Impuls hiezu von den Pfarrern und den Seminarien ausginge. Dieſe Abhandlung wurde mit dem größten Beifall aufgenommen, und die HH. Parravicini, Serriſtori und Riccardi ergriffen die Gelegenheit über die verſchiedenen Unterrichts- und Erziehungsmittel zu discutiren. Dr. Calvi las eine intereſſante Abhandlung über die Errichtung einer Geſellſchaft zur gegenſeitigen Unterſtützung der Handwerker. Graf Serriſtori gab einen Bericht über den gegenwärtigen Zuſtand der Schulen in Italien und forderte ſeine Landsleute auf, aus allen Kräften zur Beförderung des allgemeinen Volksunterrichts mitzuwirken. Es war erfreulich bei dieſer Gelegenheit zu vernehmen, wie viele Fortſchritte das Schul- und Erziehungsweſen im lombardiſch-venetianiſchen Königreich und in Neapel in den letzten Jahren gemacht hat, und es gewährte ein erhebendes Gefühl zu ſehen wie ſehr alle Anweſenden von der Nothwendigkeit des Unterrichts durchdrungen waren und einhellig das Verſprechen gaben ihrerſeits alle ihre Kräfte zu deſſen Ermunterung aufzubieten. In der Section für Phyſik und Mathematik veranlaßte die Vorleſung des Grafen Paoli über die Sümpfe in der Umgegend von Ceſena eine Erörterung der verſchiedenen Urſachen und der Mittel zur Verbeſſerung der ungeſunden Luft. Cavaliere Carlini that der Verſammlung im Namen der Direction der Mailänder Sternwarte einen Vorſchlag, deſſen Vollziehung zur Genauigkeit der meteorologiſchen Beobachtungen ſehr viel beitragen würde. Derſelbe beſtand nämlich darin in Mailand, woſelbſt ſehr viele geſchickte Verfertiger phyſikaliſcher und mathematiſcher Werkzeuge ſich befinden, eine Sammlung der mit dem größten Fleiße gearbeiteten meteorologiſchen Inſtrumente zu veranſtalten, welche nur nach vorhergegangener Prüfung durch die Aſtronomen der Sternwarte und mit deren Siegel verſehen zum Verkauf gelaſſen werden ſollen; da die öſterreichiſche Regierung dieſes Vorhaben genehmigt hat, ſo hofft man davon den beſten Erfolg. In der Section für Chemie las Louis Bonaparte einen Bericht über das Vipergift und es folgte eine lebhafte Discuſſion über das wirkſamſte Antidotum gegen dasſelbe. Cavaliere Aborno theilte einige Beobachtungen mit, aus denen das Daſeyn arſenikaliſcher Beſtandtheile im Colcothar hervorgeht. Der Secretär dieſer Section erörterte die Phosphoreſcenz des Seewaſſers. In der mediciniſchen Section las Cavaliere Griffo einige Betrachtungen über Drüſengeſchwülſte und den Krebs, und beſtimmte hierauf einen Preis von 500 Lire für die beſte Löſung folgender Aufgabe: die Natur des Krankheitsproceſſes zu beſtimmen, durch welchen ein Organ ſcirrhös und dann krebsartig werde, die äußern und innern Urſachen und die wirkſamſten Heilmittel anzugeben.

[4271—23]

Bekanntmachung.

Montag am 23 October 1843, Vormittags 9 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im Magiſtratsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die II. — die Wagner- und Lackier-Werkſtätte, eine Ladehalle, zwei Wagenſchoppen und die Wohnung des Portiers umfaſſende — Abtheilung der Hochbauten des Bahnhofes zu Nürnberg nach Handwerkern, als:

1) Grundgraben, Maurer, Steinhauer- und Pflaſtererarbeiten im Anſchlage zu	28,393 fl. 43 kr.
2) Zimmermannsarbeiten	13,968 fl. 11 kr.
3) Dachdeckerarbeiten	9,761 fl. 45 kr.
4) Tüncher- und Anſtreicherarbeiten	3,689 fl. 52 kr.
5) Schreinerarbeit	2,432 fl. 54 kr.
6) Schloſſer- und Schmiedarbeit	1,997 fl. 31 kr.
7) Glaſerarbeit	602 fl. 36 kr.
8) Kupferſchmiedarbeit	884 fl. 24 kr.
9) Flaſchnerarbeit	2,091 fl. 20 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 13 October 1843 an in dem Filialbureau der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section auf dem Bahnhof dahier zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und nach obigen Handwerkern getrennt

längſtens bis 21 October, Abends 5 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Nürnberg, den 28 September 1843.

Der Stadtmagiſtrat.
Dr. **Binder.**

Königliche Eiſenbahnbau-Section Nürnberg.
Dambrun, Ingenieur.

[4165—77]

Donau - Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Regensburg.

Die Direction.

Digitized by Google

[3853–69]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr } täglich
„ „ Wien „ Linz, früh 8 „ } täglich

„ zwiſchen Wien und Peſth täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſſegg (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unterwegs. } am 13, 17, 24, 27, October.
„ 5, 10, November.

Von Wien nach Konſtantinopel: I. Platz 125 fl.
II. „ 85 fl.
Von Konſtantinopel nach Wien: I. „ 100 fl.
II. „ 70 fl.

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg**.

[6426–71]

Feilbietungs-Edict.

Von der Herrſchaft Vöslau nächſt Boden (bei Wien) wird hiermit bekannt gemacht:

Es ſey über Anlangen des Hrn. Doctor und Notar Michael Bach, als Concursmaſſe-Vertreter und Vermögens-Verwalter der Vöslauer Kammgarnfabrik, von dem hochlöblichen k. k. n. ö. Landrechte laut Beſcheid vom 18 Auguſt 1843 Z. 14863 in die öffentliche Feilbietung der in die Concursmaſſe der Vöslauer Kammgarnfabrik gehörigen und zu dieſer Herrſchaft dienſtbaren Fabriksgebäude Nr. 82 zu Vöslau ſammt Grundſtücken, Maſchinen, Maſchinenbeſtandtheilen und Spinnerei-Utenſilien im Geſammt-Schätzungswerthe von 129,402 fl. 40 kr. C. M., und der Einrichtungsſtücke im Schätzungswerthe von 103 fl. C. M. gewilligt worden, zu deren Vornahme

der 23 October 1843

als Feilbietungstermin mit dem Beiſatze beſtimmt wird, daß die Realitäten ſammt Zugehör bei dieſer Feilbietungstagſatzung zwar unter dem Schätzungswerthe, jedoch nicht unter dem Minimum von 80,000 fl. C. M. werden hintangegeben werden.

Die Vöslauer Kammgarnfabrik liegt hart an der Wien-Gloggnitzer Eiſenbahn und iſt nur zwei Poſten von der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien entfernt; dieſelbe wird fortwährend betrieben und gehört unſtreitig zu den ausgezeichnetſten Fabriken dieſer Art in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie.

Kaufluſtige wollen an dem obbeſtimmten Tage Vormittags um 11 Uhr in Vöslau in der Fabrik Nr. 82 erſcheinen und können die Licitationsbedingniſſe in der herrſchaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau und bei Hrn. Dr. und Notar Michael Bach in Wien, Stadt Heiligenkrenzerhof Nr. 677, inzwiſchen eingeſehen werden. — Herrſchaft Vöslau, den 31 Auguſt 1843.

K. Prohaska.

[4023–25] **Edictal-Citation.**

Barbara Kollerer und ihr derzeitiger Kindesvormund Chriſtoph Hetzenecker von Neuſtadt an der Waldnaab gegen den ledigen Kammachergeſellen Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaab wegen Vaterſchaft.

Da der ledige Kammachergeſelle Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaab auf die unterm 19 April l. J. öffentlich an ihn erlaſſene Ladung bei der auf Montag den 7 Auguſt d. J. zum Verſuch der Sühne oder zur Verhandlung im mündlichen Verhör hinſichtlich der unterm 15 praes. 16 März d. J. gegen ihn von der ledigen Unteraufſchlägerstochter Barbara Kollerer und ihres dortigen Kindesvormunds Johann Kollerer wegen Vaterſchaft eingereichten Klage anberaumt geweſenen Tagsfahrt weder in Perſon noch durch einen Vertreter erſchien, ſohin nach dem Geſetze angenommen werden muß, daß er die Anſtellung der erwähnten Klage im gewöhnlichen Verfahren erwarte, ſo wird auf die neuerliche Protokollarbitte der Kläger vom 19 Auguſt d. J. um Verhandlung vorerwähnter Klage im gewöhnlichen Verfahren, zum Verſuch der Sühne, eventuell zur protokollariſch ſchlüſſigen Verhandlung der Sache neuerliche Tagsfahrt auf

Montag den 6 November d. J.,
Vormittags 10 Uhr

anberaumt, und hiezu der ledige Kammachergeſelle Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaab, deſſen Aufenthaltsort zur Zeit noch unbekannt iſt, hiemit vorgeladen entweder in Perſon oder durch einen bevollmächtigten Vertreter zu erſcheinen.

Das Klagsduplicat ſo wie die neuerliche Protokollarbitte vom 19 Auguſt d. J. liegen zur Einſicht bei unterfertigtem Gerichte vor.

Neuſtadt an der Waldnaab, den 19 Auguſt 1843.

Königl. b. Landgericht Neuſtadt a. d. Waldnaab.
Der königliche Landrichter beurlaubt.
Süß, l. Aſſeſſor.

[4278] **Auswahl inſtructiver Briefſteller,**

welche durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben ſind:

Heinemann, M., Neueſter kaufmänniſcher Briefſteller. 35 Bog. in gr. 8. geh. 1 Thlr. 8 gGr.

— — **Der deutſche Concipient** in außergerichtlichen Angelegenheiten. gr. 8. geh. 20 gGr.

Ifé, A., Le Secrétaire français. 8. broché 1 Thlr.

Lende, E., Anleitung zu Geſchäfts-Aufſätzen für das weibliche Geſchlecht. 8. 16 gGr.

Meyer, Dr. **Emil, Eros.** Neueſter **Briefſteller** für glücklich und unglücklich **Liebende.** 8. Mit Titelvignette. Sauber geheftet **14 gGr.**
Deſſelben Ueberſetzung in franzöſiſcher Sprache, unter dem Titel:

Le Mercure galant, ou Recueil de lettres à l'usage des amans heureux ou malheureux. 8. Broché 14 gGr.

Schoppe (Amalia, geb. Weiſe), **Briefſteller für Damen.** 8. Zweite Auflage. Mit Titelkupfer und Vignette. Sauber geh. 1 Thlr.

— — **Briefſteller für die Jugend.** 8. Sauber geheftet 16 gGr.

Solger, S. E. (K. H. Agenten), **Neueſter und vollſtändigſter Briefſteller** gr. 8. **Zweite Auflage.** geh. 1 Thlr.

Vollbeding, Joh. Chr., Neuer gemeinnützlicher Briefſteller für das bürgerliche Geſchäftsleben. 8. **Siebente verbeſſerte Auflage.** Mit Titelkupfer. (36 compreſſe Bogen.) 20 gr.

(Sämmtlich Verlag von **C. F. Amelang** in **Berlin.**)

[4564] In der Buchhandlung von **Gottl. Haaſe Söhne** in **Prag** iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Nichts koſtende verläßliche Mottenvertilgung ꝛc.

von **G. Waſtel.**

Dieſe Broſchüre gibt ein ſicheres, bei den löbl. Militär-Oekonomieverwaltungen geprüftes und vollkommen bewährt gefundenes Mittel an die Hand, wodurch dieſe Inſecten in wollenen Stoffen, im Pelzwerk, in Haaren, Kleidungsſtücken und überhaupt in allen Gegenſtänden ohne Koſten und ohne Anwendung übelriechender Ingredienzen vertilgt werden.

Digitized by Google

[4408] Bei **Karl Gerold & Sohn**, Buchhändler in **Wien**, iſt ſo eben erſchienen und daſelbſt, ſowie in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Grundriß
der Aufſatz-Lehre.

Ein theoretiſch-praktiſches Handbuch zum öffentlichen und zum Privatunterrichte.

Von **Joh. Mich. Hurtel**,
Profeſſor am k. k. polytechniſchen Inſtitute.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Gr. 8. Wien, 1843. Preis 1 Rthlr. 16 gGr.

[4526] Bei **Alb. Förſtner** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sämmtliche
Tragödien des Sophokles.

Metriſch überſetzt von Franz Fritze.

I. Elektra.

Gr. 8. br. 1/3 Thlr.

Sr. Maj. dem König von Preußen zugeeignet und von L. Tieck bevorwortet.

Die vorliegende Bearbeitung der Tragödien des Sophokles zeichnet ſich von den bisher erſchienenen Uebertragungen dieſes Dichters beſonders dadurch aus, daß der Hr. Verfaſſer ſtatt des Trimeters in den Reden der Perſonen die gewöhnlichen Jamben wählte, für den Chor aber die alten Sylbenmaaße beibehielt. Dieſe Abweichung von der bisher üblichen Form gewährte ein wahrhaft erfreuliches Reſultat und Hr. Geh. Rath L. Tieck ſpricht ſich darüber ganz unumwunden in dem Vorworte dahin aus daß, obſchon anfänglich gegen eine ſolche Neuerung eingenommen, er ſich bei dem Vortrage dieſer Bearbeitung doch bald überzeugt habe, wie es dem Hrn. Verfaſſer durchaus gelungen ſey, die volle edle Sprache, den tiefen Gedanken, das Leidenſchaftliche der Rede in den kürzeren Verſen wiederzugeben, und daß bei einem Verſuche, die Meiſterwerke der Alten wörtlich und genau, ohne willkürliche Veränderungen theatraliſch darzuſtellen, es als ein Gewinn zu betrachten ſey, ſie in einem Verſe vortragen zu hören, der bei uns ſeit lange eingebürgert iſt und an den unſer Ohr ſich gewöhnt hat.

[4558] Bei **Ludwig Oehmigke** in **Berlin** iſt eben erſchienen:

Vollſtändige Sammlung aller Geſetze und Verordnungen,

welche in Bezug auf das Apothekenweſen für die königlich preußiſchen Staaten erlaſſen ſind. Herausgegeben vom Prof. Dr. Lindes, Vorſteher des pharmaceutiſchen Inſtituts in Berlin. Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage. Broſchirt. Preis 2 1/4 Rthlr.

Bei der regen Theilnahme, welche gegenwärtig die materiellen Intereſſen des Apothekerſtandes und gewiß nicht mit Unrecht finden, möchte das Erſcheinen der zweiten Auflage eines Werkes doppelt willkommen ſeyn, welches dieſem ausſchließlich gewidmet iſt, und ſeine Aufgabe bereits in der erſten Ausgabe auf ſo rühmliche Weiſe gelöst hat, daß daſſelbe auf Veranlaſſung des hohen Miniſteriums der Medicinal-Angelegenheiten von ſämmtlichen Regierungen des Staats in den Amtsblättern zur Anſchaffung empfohlen wurde — eine Auszeichnung, welche das Werk in ſeiner jetzigen vermehrten und verbeſſerten Geſtalt wohl um ſo mehr verdienen dürfte.

[4547] Bei **Simon Schropp & Comp.** in **Berlin** ist erschienen:

Uranometria nova.

Stellae per mediam Europam solis oculis conspicuae secundum veras lucis magnitudines e coelo ipso descriptae.

Neue Uranometrie.

Darſtellung der im mittlern Europa mit bloßen Augen ſichtbaren Sterne nach ihren wahren, unmittelbar vom Himmel entnommenen Größen

von Dr. **Fr. Argelander**,
Professor der Astronomie und Director der Sternwarte zu Bonn.

Ein Atlas von fünfzehn Blättern in Kupferſtich.

Nebst Sternverzeichniss. 8 3/4 Bogen. Gr. 8. Preis: 4 Rthlr.

[4544—45] In der **Steiner**'ſchen Buchhandlung in **Winterthur** iſt ſo eben erſchienen und kann durch jede ſolide Buchhandlung bezogen werden:

Die Lehre von den Transverſalen in ihrer Anwendung auf die Planimetrie.

Eine Erweiterung
der Euklidiſchen Geometrie,

von **C. Adams**,
Lehrer der Mathematik an der Gewerbſchule in Winterthur.

Lex.-8. 8 1/2 Bogen Text mit 12 lithogr. Tafeln in lang Folio. Geh. Preis 1 Rthlr. 15 Ngr. od. 2 fl. 42 kr. rhn.

Dieſes Werkchen dürfte das ausführlichſte ſeyn was über die Transverſalen erſchienen iſt. — Die Behandlung iſt ganz elementar und ſchließt ſich unmittelbar an Euclids Elemente.

[4546] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz** jun. in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Magellan
oder
die erſte Reiſe um die Erde.

Nach den vorhandenen Quellen dargeſtellt

von **Auguſt Bürck.**

Mit Magellans Bildniß.

8. Velinpap. broſch. 1 Rthlr.

Magellan, der erſte welcher das großartige Werk der Entdeckungsreiſe um die Erde unternommen, iſt von der Geſchichte bisher wahrhaft ſtiefmütterlich behandelt werden. Zum erſtenmal wird hier eine Darſtellung von Magellans Leben und der erſten Reiſe um die Erde nach den **vorhandenen Quellen bearbeitet** geboten. Dem Verfaſſer iſt es gelungen bei wiſſenſchaftlicher Begründung die an Abenteuern ſo reiche Entdeckungsreiſe lebendig und unterhaltend darzuſtellen und ſo das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Das Buch wird namentlich auch der Jugend eine lehrreiche und zu edlem Streben anregende Unterhaltung gewähren.

[4502] Vom

Archiv
für Natur, Kunſt, Wiſſenſchaft und Leben

erſchien die 7te und 8te Lieferung, welche folgende Artikel, die mit * bezeichneten mit Abbildungen, enthalten:

7te Lieferung: *Hiſtoriſche Porträts: „Anaſtaſius Grün.“ „Georg Herwegh.“ „Hoffmann von Fallersleben.“ — *Das Naturleben der Elephanten. — *Die Schnell-Eſſigfabrication. — Das Einmachen der Gurken und anderer Früchte. — Plötzliche Entwöhnung von gewohnten geiſtigen Getränken. — Obſtbäume gegen alles Benagen und Abſchälen der Haſen, Schafe und Ziegen zu bewahren. — Wirkung des Blitzes auf Bäume. — Wirkung des Salzes auf den Menſchen. — Erhaltung lebender Pflanzen während langer Reiſen. — Getränk aus Erbſenſchoten. — Kohlenſaures Eiſen gegen Keuchhuſten. — Flüſſigkeit zum Beizen der Thierhäute, die ausgeſtopft und aufgehoben werden ſollen. — Rettung vom Blitz Getroffener. — Gurken oder Kürbiſſe in Menge und von ausgezeichneter Güte zu ziehen. — Hinſichtlich der Abdeckerei anheimfallender Thiere. — Späte Himbeeren. — Erhaltung des Fleiſches im Sommer. — Erbſen- und Bohnen-Ausſaat gegen Feldmäuſe zu ſchützen. — Gegen Taubheit oder Schwerhörigkeit. — Bücherſchau. — Inſerate.

8te Lieferung: *Waldbilder aus Nordamerika. — *Das Schlachtfeld von Waterloo. — *Cayley's Luftfahrzeug. — Wetterregeln des Volkes (Winter.) — Beförderungsmittel des Haarwuchſes. — Schierlingsbäder gegen Hautentzündungen und Gichtſchmerzen. — Gegen verſchluckte Nadeln. — Winterfelds Geſundheitsſohlen. — Verfahren, die Vermiſchung eines Wollengewebes mit Baumwolle und eines Baumwollengewebes mit Wolle zu erkennen. — Vergiftung durch Pilze. — Heber ohne Anwendung des Mundes aufzuſaugen. — Der empfehlenswertheſte Kitt, um Glas

Digitized by Google

und Porcellan im Bruch zu kitten. — Federkiel-Fabrication. — Eiſen in Stein zu befeſtigen. — Reinigen der Fäſſer vom Schimmel. — Oel zum Schmieren aſtronomiſcher Inſtrumente. — Porcellan an Holz zu kitten. — Anwendung des ſchwefelſauren Ammoniaks in der Landwirthſchaft als Düngemittel. — Macintoſh's waſſerdichte Stiefeln. — Verbeſſerung wäſſeriger Kartoffeln. — Bereitung des braungeſchmolzenen Zuckers zum Färben der Liqueure. — Bücherſchau. — Inſerate.

Das Archiv, das nützlichſte, billigſte und eleganteſte aller gemeinnützigen Blätter, erſcheint in monatlichen Lieferungen. — 12 Lieferungen, wozu Titel, Umſchlag und Regiſter geliefert wird, bilden jedesmal einen für ſich beſtehenden Band, welcher 150 Abbildungen, worunter 12 größere Kunſtblätter, eine Extra-Beigabe und circa 20 elegant gedruckte Bogen Text enthält. Der Band koſtet 1½ Thlr. — 2 fl. 42 kr. rhn. od. 2 fl. 15 kr. C. M.

Vorräthig in München in Joh. Palms Hofbuchhandlung; Wien bei Fr. Volke, Gerold u. Sohn, Braumüller u. Seidl; Peſth bei C. Geibel; Breslau bei Aug. Schulz u. Comp. und Ferd. Hirt.

[4555] Bei J. & W. Boiſſerée in Köln iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ditmar, W., Das Staatscaſſen- und Rechnungsweſen. Preis ¾ Thlr.

Die chriſtliche Kirche und der Entwurf des neuen preußiſchen Strafgeſetzbuches. Preis ⅙ Thlr.

Süß, J. J., Erſter Schuß auf die im Junius 1843 in Elberfeld erſchienene Beleuchtung der Schrift: Ueber den Frieden unter der Kirche und den Staaten, von dem Erzbiſchof von Köln, Clemens Auguſt Frhrn. Droſte zu Viſchering. Nebſt einem Beiwagen für blinde Paſſagiere. Preis ⅓ Thlr.

Kruſe, J. F., Die Apotheker, insbeſondere die der Rheinprovinz. Preis ⅙ Thlr.

— — Zur Würdigung der Schrift des Hrn. Dr. Joſeph Jack „der conceſſionirte Apotheker." Preis ⅙ Thlr.

[4500] **Neue, wohlfeile Ausgabe in 10 Lieferungen.**

Das

franzöſiſche Civilgeſetzbuch und Handelsrecht,

erläutert aus Urtheilen der franzöſiſchen Gerichtshöfe, Geſetzen und andern Quellen.

Von **Wilhelm Thilo,**

großherzogl. bad. Hofgerichtsdirector in Raſtatt.

Von obigem ſchon längſt als vorzüglich allgemein anerkannten Werke veranſtalten wir, wie angegeben, eine neue wohlfeile Ausgabe in 10 Lieferungen zu **24 kr. oder 6 gGr.**, wovon die erſte Lieferung **am 15 Auguſt** ausgegeben wurde, und Fortſetzung und Schluß jedenfalls noch in dieſem Jahr geliefert wird. Auf beſonderes Verlangen können auch ſogleich vollſtändige Exemplare zum Preis von 4 fl. oder 2 Thlr. 12 gGr. bezogen werden.

Das ganze Werk umfaßt über 100 Bogen, und zwar enthalten die beiden erſten Bände das franzöſiſche Civilgeſetzbuch, der dritte und letzte Band das Handelsrecht nebſt den Ergänzungen zum Civilgeſetzbuch.

Der außerordentlich wohlfeile Preis macht gewiß auch dem Unbemittelteſten die Anſchaffung möglich.

Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an.

Karlsruhe, im September 1843. — Chr. Fr. Müller'ſche Hofbuchhandlung.

[4566—69] *10me Edition.*

BOISTE.

DICTIONNAIRE UNIVERSEL DE LA LANGUE FRANÇAISE,

avec le latin et les étymologies; les termes propres aux sciences, arts, manufactures, métiers etc.; suivi 1° d'un Dictionnaire des synonymes; 2° des Difficultés de la langue, résolues par les bons grammairiens; 3° des Rimes; 4° des Homonymes et Paronymes. — De Traités 1° de Versification; 2° des Tropes; 3° de Ponctuation; 4° des Conjugaisons; 5° de Prononciation. — De Vocabulaires 1° de Mythologie; 2° des Personnages remarquables; 3° de Géographie ancienne et moderne avec le latin; 4° d'un Nomenclature complète d'histoire naturelle; 5° enfin d'un Abrégé de grammaire en tableau.

DIXIÈME édition revue et augmentée

par **M. CHARLES NODIER**, de l'Académie française.

1 vol. in-4. Prix 20 fr.

Paris le 31 Août 1843. — **Firmin Didot frères.**

[4577] In der **Matth. Rieger'ſchen** Buchhandlung in **Augsburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Scherpf, G. A., Entſtehungsgeſchichte und gegenwärtiger Zuſtand des neuen amerikaniſchen Staates Texas. Ein Beitrag zur Geſchichte, Statiſtik und Geographie dieſes Jahrhunderts. Im Lande ſelbſt geſammelt. Mit 2 Karten von Texas, Rio-Grande und dem Weſtland am ſtillen Ocean. 1841. broſch. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Eine Recenſion in Gersdorfs Repert. 1841, Nr. 12 (Junius-Heft) ſagt darüber: „Das „erſte Werk über den Staat Texas: „Der Leſer erhält hier einen ſchätzbaren Beitrag zur Kenntniß eines Landes, das, größer „als ganz Deutſchland, Böhmen und die Schweiz „zuſammengenommen, begabt mit einem italieniſchen Klima, fruchtbarer und ſchöner als „Europa, einmal eine wichtige Rolle ſpielen „wird. Texas umfaßt einen Flächenraum „von faſt 100,000 deutſchen Quadratmeilen, der „von vielen Flüſſen und Strömen durchſchnitten iſt, ſo daß auf der Quadratmeile noch „nicht zwei Menſchen europäiſcher Herkunft leben ꝛc. — Je weniger der Verfaſſer ins Schöne „malt, ſondern nur einfach, was er ſelbſt ſah „oder erforſchte, berichtet, und je weniger das „ungeheure Land überhaupt bekannt iſt, „deſto mehr verdient ſeine Schrift beachtet zu „werden. Die Karten ſind ſehr gut und „ſauber."

[4456] In der **v. Rohden**'ſchen Buchhandlung in **Lübeck** iſt ſo eben erſchienen:

Anfangsgründe der franzöſiſchen Sprache. Von Fr. Krafft, Lehrer der franzöſiſchen Sprache an der Bürgerſchule zu Lübeck. 1tes Heft. 4 gr.

[4537] **Avis.**

Il paraîtra chez **Léopold Michelsen** à **Leipzig** l'ouvrage très important pour tous ceux qui s'occupent des affaires d'Orient et surtout des principautés danubiennes:

Règlement organique de la Principauté de Moldavie.

1 Volume in-8.

[3997-99] **Offene Stelle.**

Als Hofmeiſter der Zöglinge eines Knabeninſtituts in der Nähe einer größeren Stadt Mitteldeutſchlands wird ein Lehrer geſucht, der neben ſtrenger Sittlichkeit gediegenen Kenntniſſen und reifer Erfahrung im Erziehungsweſen Liebe zu den Kindern, Jugendlichkeit des Gemüths und körperliche Rüſtigkeit genug beſitzt, um nicht bloß die ernſten Beſchäftigungen ſeiner Schüler, ſondern auch deren kindliche Spiele und Vergnügen leiten und theilen zu können. Kenntniß wenigſtens der franzöſiſchen Sprache iſt erforderlich, ſowie practiſche Kenntniſſe in der Naturgeſchichte und Befähigung zum Turnunterricht wünſchenswerth ſind. Geboten wird 700 fl. Gehalt und freie Station. Ausführliche und frankirte Anmeldungen beſorgt die Expedition dieſes Blattes unter Chiffre H. B. Nr. 17.

[4584-86] **Aufforderung.**

Hr. Graf Edgar v. Luckner wird gebeten, ſeine Adreſſe der Allg. Zeitung zu Augsburg zukommen zu laſſen, indem man ihm einige Mittheilungen zu machen hat.

Digitized by Google

Oelsners Briefe an v. Stägemann.

* Varnhagen hat unter den vielen Perſonen, die er in ſeinen Denkwürdigkeiten vorführt, auch Oelsners mit Auszeichnung gedacht, und die größere Leſewelt für dieſen eigenthümlichen Mann intereſſirt. Dieſem Intereſſe kömmt eine Sammlung Oelsner'ſcher Briefe entgegen, welche Dorow ſo eben veröffentlicht hat. Die Briefe ſind an den Geheimerath v. Stägemann geſchrieben, und fallen zwiſchen die Jahre 1815 und 1827. Von dem letztern Jahr findet ſich aber nnr ein Brief nnd aus den Jahren 1821 bis 1826 incl. gar keiner. Mir ſind dieſe Briefe beſonders deßhalb anziehend geweſen, weil durch ſie die Möglichkeit gegeben wird, uns über den Briefſteller ein eigenes Urtheil aus den Acten, und dieß mit um ſo mehr Zuverſicht zu bilden, als es vertraute Briefe und für die Oeffentlichkeit von Oelsner ſelbſt in keiner Weiſe beſtimmt waren. Varnhagen ſagt von Oelsners ſchriftſtelleriſchen Arbeiten: „er hatte keine äußerlichen Antriebe, wenn er ſchrieb, er wollte weder Geld noch Ruhm. Seine meiſten Arbeiten lieferte er, weil ſie eine Befriedigung für ihn ſelbſt waren, weil er ſeiner Neigung, ſeiner Liebhaberei folgte, und hierin gerade war er eine durchaus vornehme Natur, ein wahrer Freiherr, der, wenn Geſinnung und Luſt ihn nicht für die Welt erregten, ſich ruhig hielt." Wenn man die vorliegenden Briefe geleſen, ſo modificirt ſich dieſes Urtheil etwas. Sie zeigen einen Mann von großen und bedeutenden Bekanntſchaften, von ſcharfem Blick für die politiſchen Verhältniſſe, von einer ungemeinen Gabe ſeine Beobachtungen vorzutragen, einen Politiker und Diplomaten ganz eigenthümlicher Art, für Freundſchaft in hohem Grade empfänglich, tieffühlend und reizbar. Daß er aber nur aus Liebhaberei und aus innerem Triebe geſchrieben und ſich von keinem äußern Motiv habe beſtimmen laſſen, geht aus ihnen nicht hervor. Er ſehnte ſich nach einer bedeutenden, einflußreichen diplomatiſchen Stellung, und benutzte ſein Verhältniß zu Hardenberg und Stägemann zu verſuchen ſich eine ſolche zu verſchaffen; er wollte Anerkennung, nahm es ſehr empfindlich daß der preußiſche Geſandte in Paris, Graf Golz, ihn bei Seite ſchob und vernachläſſigte, und konnte es nicht verwinden daß Jordan ihn zu den Metapolitikern geſtellt hatte. Er wünſchte auch eine Verbeſſerung ſeiner ökonomiſchen Lage. Wer will ihm das alles verdenken? Vom Ideale des Bildes geht etwas verloren, wenn man die Sachen ſagt wie ſie ſind, der Mann ſelbſt aber erſcheint in ſeinem natürlichen Lichte und in der That in hohem Grade achtungswerth, liebenswürdig und durch die vortreffliche Darlegung vollkommen geſunder politiſcher Grundſätze auf die anmuthigſte Weiſe belehrend. Varnhagen liebt es Männern welche nicht zu bedeutenden Staatsämtern und zu directer politiſcher Wirkſamkeit gelangten, aber mit klarem Auge und treffendem Urtheile die Begebenheiten verfolgten und dadurch nicht ohne Einfluß blieben, mit beſonderm Glanze zu umgeben und ſie romantiſch intereſſant zu machen. Er hat dieß auch bei Oelsner gethan. Dieſer, wie viele andere, erſcheint unter ſeinem eleganten und verſchönernden Griffel als Ideal; die Kunſt der Darſtellung verrückt den Geſichtspunkt des Leſers, und dieß um ſo gewiſſer, wenn es ſich von Männern handelt die, nur einem kleinen Kreiſe zugänglich, zur Kenntniß des größern Publicums nicht gelangt ſind. Gefahrloſer iſt dieſe verſchönernde Manier, wenn ſie allgemein bekannte Männer trifft, wie etwa jene deutſchen Dichter aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, über deren Präconiſirung Goethe ſeiner Zeit ſeine Verdrießlichkeit nicht verbergen konnte. Bei der großen Verbreitung, welche Varnhagens Denkwürdigkeiten erlangt haben, und bei den unbeſtreitbaren Verdienſten der Sammlung ſowohl als der Darſtellung, die ſie beſitzen, iſt es um ſo nöthiger den Leſern von Zeit zu Zeit in Beziehung auf die Porträtähnlichkeit der Bilder, die ſie vorführen, ein kleines Correctiv an die Hand zu geben.

Grätz oder Gratz?

*** **Gratz**, 28 Sept. Sie werden aus der geſtrigen Gratzer Zeitung erſehen haben daß auf einen vom Frhrn. v. Hammer-Purgſtall in der letzten allgemeinen Verſammlung der Naturforſcher über die Frage, ob Gratz oder Grätz die richtige Ausſprache ſey, gehaltenen Vortrag der rauſchende Beifall der Verſammlung und der Galerien ſich laut für die erſte Sprechweiſe erklärte, welche auch ſogleich in dem officiellen Blatt als die ſchon längſt vorherrſchende des ganzen Landes durch die Aenderung der Grätzer in die Gratzer Zeitung ſanctionirt ward. Da weder die Zeitung noch das letzte Tageblatt der Naturforſcherverſammlung die in jenem Vortrag entwickelten Gründe angeben, ſo dürfte es den Leſern der Allg. Zeitung intereſſant ſeyn ſowohl den Anlaß dieſes Vortrags als die Gründe welche denſelben unterſtützten in ein paar Worten kennen zu lernen. Das Humoriſtiſche des Vortrags, deſſen die Gratzer Zeitung erwähnt, lag einzig in der Veranlaſſung desſelben, nämlich in dem auffallenden Zwieſpalt der Ausſprach- und Schreibweiſe des Namens der Hauptſtadt, da auf dem erſten Blatt der Aufnahmskarte der Naturforſcher Gratz, auf dem zweiten Grätz gedruckt war, der Erzherzog Johann die Verſammlung der Naturforſcher zu Grätz bewillkommte und der erſte Geſchäftsführer gleich darauf von der zu Mainz für Grätz beſtimmten nächſten Vereinigung ſprach; auf der Einladungskarte zum glänzenden Abendfeſt des Gouverneurs ſtand Gratz, auf der zugleich ausgetheilten Gedenkmünze wieder Grätz. Das Humoriſtiſche lag alſo in dieſem Zwieſpalt, den Hr. v. Hammer durch die Anführung der triftigſten Gründe für die allgemeine Volksausſprache des ganzen Landes zu heben bemüht war. Zuerſt die älteſte bekannte Urkunde vom Jahr 881, worin Vodiihelmus de Grazze als Zeuge erſcheint, dann die älteſte große Landkarte der Steyermark, worauf Gratz und Windiſchgratz mit großen Buchſtaben zu leſen, und die älteſte auf die Verainung des Burgfriedens von Gratz geprägte Münze; weiter die archivariſchen Beweiſe von zahlreichen Orts- und Familiennamen, welche in alten Urkunden alle mit dem Doppelſtrich über dem a vorkommen und dennoch nie anders als mit dem hohen hellen a ausgeſprochen worden, weil in der oberdeutſchen Schreibart des 16ten und 17ten Jahrhunderts der Doppelſtrich auf dem a nur die Ausſprache des hohen zum Unterſchied von dem tiefen a bezeichnete, wie denn z. B. auch Hiſpanien, bald, gar mit dem Doppelſtrich über dem a geſchrieben vorkömmt; endlich die Abſtammung des Wortes ſelbſt vom ſlaviſchen Gradetz (gradec), aus deſſen Zuſammenziehung Gratz entſtanden, welches deutſch oder bayeriſch Gratz geheißen ward zum Unterſchied von dem inmitten der Anſiedlung der Wenden gelegenen Windiſchgratz. Wenn ſich Gratz als eine urſprüngliche Anſiedelung der Wenden auch nicht hiſtoriſch nachweiſen läßt, ſo waren doch die alten Herren von Gratz die Beſitzer des Schloßberges, um welchen die Stadt ſich anſchloß, die nächſten Verwandten der Ottokare, der alten Markgrafen des Landes zugleich die Herren des

Digitized by Google

Schloſſes Gradetz (Gradec) in Kraft. Endlich beweist die Rede des Bürgermeiſters von Gratz, womit derſelbe die zweite Gemahlin Kaiſers Leopold I bewillkommnete und welche in der Beſchreibung des im Schloß Eggenberg gehaltenen Beilagers gedruckt iſt, daß Gratz ſelbſt mit ä geſchrieben oder gedruckt nicht anders als Grätz ausgeſprochen ward, indem der Bürgermeiſter der Kaiſerin zu Gemüth führt daß der Name der Stadt ſchon etwas Gnadenreiches und Huldvolles bedeute, was ſich nur auf gratia und nicht auf graecia beziehen kann. Das Volk des ganzen Landes hat nie anders als Gratz geſprochen, nur in der jüngſten Zeit ward es beſonders bei den Frauen in der Hauptſtadt Mode Grätz zu ſprechen, um ſich dadurch gleichſam als durch ein Merkmal feinerer Bildung auszuzeichnen, während doch die amtlichen Ausfertigungen ſowohl des Guberniums als der andern Behörden ſchon lange meiſt Gratz lauteten.

Der Vortrag ſchloß mit dem Wunſch dieſe abweichende Sprach- und Schriftweiſe eines Theiles der Bewohner der Hauptſtadt mit der des größten Theiles derſelben und des Volkes im ganzen Land endlich einmal in Einklang gebracht und ſo die Einheit in Wort und Schrift hergeſtellt zu ſehen. Dieſer in ächt ſteyermärkiſchem Sinn ausgeſprochene vaterländiſche Wunſch wurde mit dem einſtimmigſten Beifall bewillkommt, und die nachfolgenden Redner ſprachen nicht anders als Gratz; auf allen Anſchlagszetteln von heute lautet der Name der Hauptſtadt nicht anders als Gratz, und ſo wird derſelbe wohl auch von heute an in alle Zeitungen und Geographien als der allgemein gültige übergehen. Der ganze Vortrag, worin auch die Gründe der Gegner widerlegt ſind, wird in der ſteyermärkiſchen Zeitſchrift erſcheinen.

Die ſüddeutſchen Bundesfeſtungen und Eiſenbahnen.

** **Vom Main.** Mit wahrhaftem Bedauern vernehmen wir daß die Grundſteinlegung der Feſtung Raſtatt auf nächſtes Jahr verſchoben worden iſt. Die Dauer des ganzen Baues ſoll auf zehn Jahre berechnet ſeyn. Hätten die Franzoſen die Befeſtigung von Paris mit derſelben Bedächtigkeit betrieben, ſo würden ſie dazu über ein Vierteljahrhundert gebraucht haben; da ſie aber bekanntlich mit größerer Energie zu Werke gehen, darf man annehmen daß die Arbeiten im Jahr 1845 beendigt ſeyn werden. Sollte uns das nicht auch zu etwas mehr Eile anſpornen? Der Bau unſerer Bundesfeſtungen iſt ja entſchieden und von Kammerbeſchlüſſen niemals abhängig geweſen. Hoffen wir daß es wenigſtens mit den ſüddeutſchen Eiſenbahnen ſchneller geht, denn Raſtatt und Ulm erhalten erſt ihren vollen ſtrategiſchen Werth, nachdem ſie durch Eiſenbahnen unter ſich und mit anderen wichtigen Punkten verbunden ſind. Je mehr man über dieſe Vertheidigungsanſtalten nachdenkt, deſto mehr muß man ſich freuen daß die Wahl auf Raſtatt und Ulm gefallen iſt, deren vorherrſchende Wichtigkeit keinem Zweifel unterliegt. Indeß will es uns bedünken daß zwiſchen beiden Punkten eine gefährliche Lücke bleibt und der Befeſtigung von Süddeutſchland noch der Schlußſtein fehlt. Man hat in deutſchen Blättern mehrmals darauf hingedeutet daß auch Stockach in eine Feſtung verwandelt werden müſſe, damit der Feind zwiſchen der Donau und dem Bodenſee weniger Spielraum habe. Dieſer Anſicht können wir aber nicht beiſtimmen. Es gibt in dortiger Gegend ſo viele natürlich ſtarke Stellungen, daß man das Terrain vom Schwarzwald bis zur Iller Schritt vor Schritt mit Hartnäckigkeit vertheidigen kann. Dagegen werden Feſtungen auf dieſem Operationsfelde immer einen verhältnißmäßig geringen ſtrategiſchen Wirkungskreis haben, weil die von ihnen auslaufenden Straßen meiſt durch Defileen führen, was nebenbei auch ihre Einſchließung erleichtert. Ueberdieß dürfte das von der franzöſiſchen Regierung projectirte Eiſenbahnnetz die ſtrategiſchen Verhältniſſe Frankreichs zu Süddeutſchland weſentlich verändern.

Sollten wir einen Punkt zu einer dritten Bundesfeſtung in Süddeutſchland vorſchlagen, ſo würde es Rottweil ſeyn. Vergeſſen wir nicht daß des Feindes kürzeſte und beſte Operationslinie von Straßburg durch das Kinzigthal geht; daß er triftige Gründe hat die Verbindung zwiſchen Raſtatt und Ulm zu unterbrechen, und uns am obern Neckar mehr ſchaden kann als auf dem rechten Ufer der Donau. Hat er einmal das Kinzigthal durchſchritten, dann ſteht ihm der Weg in das Herz von Süddeutſchland ſo ziemlich frei, und es iſt die Frage ob man im Stande ſeyn werde ſein weiteres Vordringen kräftig zu verhindern. Dieſe Gefahren verſchwinden jedoch oder vermindern ſich wenigſtens, ſobald Raſtatt und Ulm durch eine Eiſenbahn verbunden ſind, deren Ausläufer von Ulm bis Tuttlingen, von Stuttgart über Tübingen bis Rottweil gehen. Wird die Bahn von Ulm auf dem rechten Ufer der Iller bis Memmingen und von da über Leutkirch und Wangen bis Friedrichshafen fortgeſetzt, ſo erhält man für die ſtrategiſchen Reſerven Süddeutſchlands eine eiſerne Operationsbaſis, die in einem großen Halbkreis von Friedrichshafen über Ulm, Stuttgart nach Raſtatt geht, und uns die Möglichkeit verſchafft die bedrohten Punkte rechtzeitig zu verſtärken. Die außerordentliche Wichtigkeit dieſer Eiſenbahnen, deren Anlage ſchon durch das mercantiliſche Intereſſe und durch die allgemeinen Verkehrsverhältniſſe geboten wird, geht aus der einfachen Betrachtung hervor daß es dem Feind niemals ſchwer fallen wird den Rhein zwiſchen Straßburg und Baſel zu überſchreiten und ſich auf dem rechten Rheinufer feſtzuſetzen. Ob er ſeine Offenſivoperationen von dort aus in nördlicher oder öſtlicher Richtung beginnen werde, bleibt aber ſtets zweifelhaft, und da die geographiſchen Verhältniſſe ihn zu ſtarken Demonſtrationen in beiden Richtungen nöthigen, werden wir ſeine wahren Abſichten immer zu ſpät erfahren, ſobald wir dem Nachrichtenweſen und den Truppenbewegungen nicht eine künſtliche Beſchleunigung verſchaffen. Einige Militärs ſind zwar der Meinung daß man ſowohl am Rhein als im Schwarzwald directen Widerſtand leiſten müſſe; die dazu beſtimmten Truppen laufen aber jederzeit Gefahr en détail geſchlagen zu werden. In ſolche Lagen muß man ſich niemals freiwillig verſetzen, ſondern lieber den Gelegenheiten auflauern wo man ſelbſt den Feind en détail ſchlagen kann. Dieſe Gelegenheit findet ſich, ſobald derſelbe in mehreren Colonnen den Schwarzwald durchſchreitet, und da die ſtärkſte Colonne muthmaaßlich durch das Kinzigthal zu dringen ſuchen wird, muß man in Verfaſſung ſeyn die Vereinigung derſelben mit den über Waldkirch und Freiburg kommenden Colonnen zu verhindern. Das wirkſamſte Mittel hierzu iſt eine Centralſtellung bei Rottweil. Von hier kommt man in einem kleinen Tagsmarſch nach Sulgau oder Villingen, nöthigenfalls auch nach Tuttlingen, welches als ein wichtiger Verbindungspunkt zu betrachten iſt, da man bei Engen oder weiter vorwärts wenigſtens ein ſtarkes Beobachtungscorps haben muß. Die Feſtung Rottweil oder vielmehr das dort aufgeſtellte Corps deckt wiederum alle Straßenzüge zwiſchen dem Neckar und der Donau. Nur in Verbindung mit den kühnen Gegenbewegungen des bei Rottweil ſtehenden Corps können die Flankenoperationen von Raſtatt aus erfolgreich werden. Da ein Courier welcher ſich der Eiſenbahn von Rottweil über Stuttgart nach Raſtatt bedient zu ſeiner Fahrt nur 3 bis 4 Stunden braucht, können dieſe Operationen in größter Uebereinſtimmung erfolgen. Dadurch ſind wir in den Stand geſetzt die Verhältniſſe und Abſichten des

Digitized by Google

Gegners in den entſcheidendſten Momenten ſeiner offenſiven Thätigkeit ſicherer zu erkennen, während er von unſeren Verhältniſſen um ſo weniger eine klare Ueberſicht haben kann, als die Bewegung unſerer zwiſchen Memmingen, Stuttgart und Karlsruhe echelonnirten Reſervediviſionen auf den Eiſenbahnen ſeiner Controle gänzlich entzogen ſind. Bis zu dem Augenblick unſerer Gegenoperationen wird man vor und hinter dem Schwarzwald alſo nur Reitercorps und ſchwache Beobachtungsdetaſchements aufzuſtellen brauchen, die ſich nachher den auf der Eiſenbahn ankommenden Infanteriediviſionen anzuſchließen haben. Dieſe Anſicht verdient unſtreitig in reifliche Ueberlegung gezogen zu werden, weßhalb wir ſie hier öffentlich ausſprechen; ſollte ſie zur Ausführung kommen, ſo erfährt ſie der Feind auch, eine Beſprechung derſelben innerhalb der vier Wande wäre mithin eine ganz nutzloſe Geheimthuerei. Es gibt überhaupt eine Menge auf die Landesvertheidigung bezügliche Einrichtungen und Anordnungen, welche man dem Feinde trotz aller Vorſicht niemals ganz verbergen kann. Dagegen gibt es zwei wichtige Dinge die er künftig entweder gar nicht oder doch zu ſpät erfahren wird, das iſt: die momentane Verſtärkung der an den Eiſenbahnen liegenden Feſtungen und die Ankunft der die Eiſenbahnen benützenden Reſerven. Das dürfte der Hauptnutzen der Eiſenbahnen im Kriege ſeyn, und eben die Schnelligkeit der Bewegung iſt es welche allen Calcul des Feindes zu Schanden machen muß. Darauf würde alſo künftig der Accent zu legen ſeyn, und dieſes Vertheidigungsmittel kann dem Feinde nie verrathen werden, weil die Bewegung früher ausgeführt iſt als ſein beſter Kundſchafter ihm die Nachricht davon zugehen laſſen kann.

Zuſtände in Portugal.

Liſſabon, 18 Sept. Es iſt unglaublich welche Mühe ſich die Oppoſitionsblätter geben um ein Seitenſtück zu dem ſpaniſchen Drama zu liefern, und wenigſtens den Miniſter Coſta Cabral ſowie die Spanier den Eſpartero zum Land hinaus zu ſpediren und dann den Umſtänden zu überlaſſen ob ſie im Spediren noch weiter um ſich greifen können oder nicht. Obwohl ſie ſtets die Worte im Munde führen: wir wollen nur Königin und Freiheit, ſo leuchtet doch aus allem hervor daß Coſta Cabral nicht die alleinige Zielſcheibe ihres Haſſes iſt: man möchte ſich ebenſowohl der Königin und des Königs entledigen um eine Regentſchaft im Namen des Kronprinzen zu ernennen und aus der Mitte der Partei die Glieder dieſer Regentſchaft. Es will ihnen aber noch immer nicht gelingen ein Intereſſe im Volk dafür zu gewinnen, ebenſowenig in der Armee, da ihre Partei zu mittellos iſt die Armee oder vielmehr die Soldateska für ſich zu erkaufen. In ihrer Verzweiflung ſchreien ſie daher, ſtampfen und zappeln über die Maßen, ohne auch nur ſo viel bewirken zu können daß ſich das Gouvernement darüber ereifert und einen Verſuch macht ihnen die böſen Mäuler zu ſtopfen. — Ein Artikel aus dem Patriota, wozu erneuerte Proclamationen Dom Miguels Veranlaſſung gegeben, möge hier als Pröbchen der Sprache dienen welche jetzt die Oppoſition führt, und welcher von den Gegnern der Vorwurf gemacht wird daß ſie mit Dom Miguel in Verbindung ſtehe: „Der Schleier iſt zerriſſen; ſiehe dich vor, Volk, das du die Freiheit liebſt! Sey wach, denn alles läßt vermuthen daß Coſta Cabral ſich gegen die Freiheit verſchworen; alles deutet darauf hin daß der neue Judas den Thron der Königin verkauft hat. Uns will man eines Miguelistiſchen Drama's beſchuldigen, während daſſelbe einzig von Coſta Cabral ausgeht. Nur in uns (der Oppoſition) herrſcht Intelligenz, in uns ſind concentrirt Wiſſen, Vaterlands- und Freiheitsliebe, Liebe und Treue gegen die Königin, ja alles was in Portugal edel und ausgezeichnet iſt — tapfere Soldaten, ehrliche Miniſter, rechtliche Richter, mit einem Wort alles was redlich iſt, iſt in uns vereinigt. Die Männer der Oppoſition unter uns ſind in ganz Portugal gekannt, in ganz Europa aufs höchſte geachtet (ei!); wir brauchen ſie nicht zu nennen — dagegen, woraus iſt dieſe Bande des Coſta Cabral, dieſes ſchlechten Subjects, zuſammengeſetzt? Sie zählt zwar einige wenige tapfere Degen, von denen jedoch der vornehmſte (Herzog Terceira) nur durch Loureiro und durch M. de Albuquerque (gehören jetzt zur Oppoſition) ſeinen Glanz erhalten. Wer ſind nun die andern die ſich geltend machen? Ein Azevedo (Juſtizminiſter) welcher unaufhörlicher Vertheidiger der Rechte Dom Miguels auf den portugieſiſchen Thron war und der die Lehngelder von Ajuda unterſchlagen! Wes gilt ein de Caſtro (Miniſter des Auswärtigen), noch vor kurzem ein erbärmlicher Kaufmann, jetzt ein Krösus auf den das Publicum mit Fingern zeigt als erſten Verſchwender des Staatsvermögens?“ ꝛc. (und ſo werden noch eine Menge Perſonen mit ihren Ehrentiteln aufgeführt, und Coſta Cabral am Schluß als „Verräther und Chef“ dieſer Bande, der, ſowie ſeine Macht geſtürzt, mit Hunden zum Land hinaus gejagt werden wird.“)

So wenig hier wie in Spanien wird eigentlich an das allgemeine Beſte gedacht; nicht das Wohl des Landes iſt es was man als Ziel vor ſich hat, und weßhalb Miniſter geſtürzt, Verfaſſungen umgeworfen werden, ſondern es reducirt ſich alles auf Parteien, die unter dem Vorwand des Staatswohls ſich bekriegen. Im Grund ſollte man nur zwei Parteien annehmen: die eine die am Ruder ſitzt, die andere welche das Ruder zu ergreifen ſucht. Eine eigentliche liberale Partei, eine Migueliſtiſche, eine abſolutiſche oder gar eine königliche Partei gibt es nicht, ſondern nur eine Partei welche obenan ſchwimmt und eine andere welche von dieſer unterdrückt wird, bis das Blättchen ſich umkehrt. Da nun der Theil der Armee der zum Umſturz der andern Partei am meiſten beigetragen, ſtets durch Avancement belohnt wird, ſo iſt es natürlich daß auch die Armee ſich in zwei Parteien theilt, wovon die eine gewinnt, die andere verliert; nach Verlauf von mehreren und vielfältigen Umſtürzungen aber, ſo wie ſie hier erlebt worden ſind, gewinnen am Ende alle; denn der Oberſt der an ſeiner Partei zum Verräther wurde und mit ſeinem Regiment der andern Partei auf die Beine half, rückt zum General vor und bleibt es, wenn auch ſeine Partei wieder geſtürzt wird, da man alle ſolche Revolutionsavancements zu reſpectiren pflegt, um in der Folge keine Repreſſalien befürchten zu müſſen. Nur die welche keinen Theil an den Revolutionen nehmen, kommen dabei am ſchlimmſten weg; ſie bleiben zurückgeſetzt und auch die gerechteſten Klagen dringen nicht durch. Dieſe fortwährenden Revolutionen in Portugal und Spanien werden, da das Militär und ſeine Anführer ſtets für ihren Verrath belohnt werden, ſo bald noch nicht beſeitigt werden, viele Krämpfe ſtehen bevor. Nur ein jahrelanger blutiger Krieg mit dem Ausland könnte vielleicht dieſem ſchwankenden Zuſtand ein Ende machen.

Der königliche Hof wird ſich noch bis Ende Septembers in Cintra aufhalten, alsdann eine Reiſe in die Provinz Alemtejo unternehmen, bis zum königlichen Luſtſchloß Villa-Viçoſa, nahe an der ſpaniſchen Gränze, eine der herrlichſten Beſitzungen welche dem Hauſe Braganza gehört und dem jedesmaligen Kronprinzen überwieſen iſt, deren Einkünfte man aber durch die Aufhebung der Zehnten und anderer Gefälle, ohne irgend eine Entſchädigung, dermaßen geſchmälert hat daß ein Kronprinz künftig davon kein Haus machen kann und die Nation zuſchießen muß. Durch dergleichen unkluge Maaßregeln einer übelverſtandenen Liberalität Dom Pedro's iſt auch der Adel

Digitized by Google

mit ſeinem großen Grundbeſitz an den Bettelſtab gekommen, ſelbſt das königliche Haus verarmt. — Am 16 wurde großer Beijamao (Handkuß) in dem Palaſt von Ajuda wegen Geburtstag des Kronprinzen gegeben. Königin und König blieben die Nacht in Liſſabon um das Theater zu beſuchen, und kehrten erſt den folgenden Tag nach Cintra zurück, die beiden ältern Prinzen waren aber an demſelben Tag dahin zurückgekehrt. Beide entwickeln ſich außerordentlich zu ihrem Vortheil. — Oeffentliche Ruhe herrſcht zwar jetzt im ganzen Land, allein einzelne Gräuelſcenen, Mordthaten, Raubanfälle ſcheinen immer mehr überhand zu nehmen, beſonders die Kindermorde die ſelten unterſucht werden, und von denen man ſelten auch nur Notiz nimmt. In dem großen Gefängniß zu Liſſabon, wo Mörder, Taſchendiebe, Raufbolde, Leute die ſich kleiner Polizeivergehen ſchuldig gemacht, ja oft ganz Unſchuldige in großen Räumen zuſammengeſperrt ſind, fanden vor einigen Tagen ernſthafte Auftritte ſtatt. Einer der Gefangenen war betrunken und drohte andere zu mißhandeln, die ihn zur Ruhe verwieſen; als man ſich ſeiner verſichern wollte, fuhr er mit ſeinem Schuſtermeſſer dermaßen um ſich, daß er zwei ſeiner Mitgefangenen tödtlich verwundete; der eine gab ſchon nach einigen Stunden den Geiſt auf und der andere liegt ohne Hoffnung darnieder. Dergleichen Verwundungen und Mordthaten kommen in den hieſigen Gefängniſſen nicht ſelten vor, und ſind wohl ein ſprechendes Zeugniß von der Mangelhaftigkeit der Gefängnißanſtalten in Portugal.

Nach drei Monaten anhaltender Dürre ſind jetzt einige Tage hindurch — nach ſtarker vorhergegangener Hitze wo das Thermometer R. auf 30° ſtieg — heftige Regengüſſe erfolgt; in den erſten 24 Stunden fielen 40 Millimeter Regen, und nun nach ſtarken Stürmen iſt das Thermometer in den Mittagsſtunden bis zu 14° herabgeſunken; am Morgen und Abend zeigt es nicht mehr als 10 bis 12°.

Spanien und die Spanier.

♀ **Paris**, 30 Sept. Drei Dinge ſind in Spanien zu beachten: das Getreibe der Factionen, die Intriguen der Kronbewerber, oder vielmehr der Kronbewerberinnen, die Gleichgültigkeit des Volkes. Genau beſehen iſt es nur ein ſehr geringer Theil des ſpaniſchen Volkes welcher in Bewegung geſetzt iſt. Mit Ausnahme des Volkes in Biscaya und Navarra welches für ſeine Fueros aufſtand, und der Bauern in Catalonien welche ihr Land im Provincialintereſſe dem Madrider Commando entziehen wollen, hat ſich nirgends das eigentliche Volk gezeigt, ebenſowenig der zahlreiche Adel, die Granden. Ueberall erſcheinen Soldatenhaufen und Contrebandiers, ſo wie zu Madrid und Barcelona ein Theil des geſetzloſen Pöbels; weßwegen dieſe aufſtehen, das wiſſen ſie ſelber nicht; ſie ſind geſpornt. Wer ſie ſpornt das ſind 1) einige Clubs wo angebliche Republicaner ſich zuſammenrotten, früherhin mit einigen franzöſiſchen Jacobinern gepaart, welche ihnen ihre Lehren einhauchen wollten; das iſt 2) vor allem eine ſtets fluthende Beamtenwelt, die geſtern in Maſſe eingeſetzt, morgen in Maſſe abgeſetzt wird, vom Lampenputzer bis zum oberſten Bureauchef. Dazu kommen einige Advocaten als Theoretiker, junge Leute als Modehelden und ehrgeizige Generale. Wie das alles geſchehen kann, begreift ſich nur aus dem Charakter des ſpaniſchen Volkes. Dieſes Volk hat außerordentlich viel Stolz und ſtoiſchen Gleichmuth; es iſt äußerſt heftig, aber auch vollkommen ausdauernd und gelaſſen. Es kümmert ſich ganz und gar nicht um allgemeine Ideen, ſondern um perſönliche Unabhängigkeit; es hat keinen Drang zur Politik, außer wo der Nationalſtolz gegen das Ausland in Anſpruch genommen wird. Es iſt perſönlich unbeſorgt um ſeine Freiheit, denn niemals hat eine Adminiſtration als ſolche den geringſten Einfluß auf daſſelbe ausgeübt. Es gehorcht inſofern es ihm beliebt, aber empört ſich ſelten, weil ſein perſönlicher Trotz ihm zum Bollwerk dient. Jeder Spanier iſt eine individuelle Feſtung, an welcher das Geſchütz der Staatsgewalten mehr oder weniger abprallt. Daher das Phänomen eines höchſt ehrlichen Volkes und einer höchſt beſtechlichen Adminiſtration, eines ehrenhaften Bauernſtandes und einer käuflichen Soldateska. Die Adminiſtration tyranniſirt die Miniſter, die Soldateska tyranniſirt die Generale; Generale und Miniſter ſind gezwungen ihren Subalternen die Cour zu machen, alle Mißbräuche ſich einrotten zu laſſen; je zuweilen wird ein Regiment durch ſeine Chefs decimirt, wenn der Chef auf andere Regimenter bauen kann; wenn nicht, ſo wird der Chef am folgenden Tage erſchoſſen oder er wird flüchtig. So auch kann ein Miniſter heute in ſeinen Bureaux ſchalten, wenn er in denſelben eine Majorität beſitzt, wo nicht ſo ſtürzt er indem ein anderer ihm ein Bein ſtellt. Keiner hat Anſehen, das einzige Anſehen was es gibt iſt das welches auf den Geldbeutel gebaut iſt. „Wer kann dem Soldaten ſeinen Sold geben, wer kann die Corporale oder Officiere kaufen u. ſ. w.“ Wer das kann, iſt der Held des Tages, wo nicht, ſo ſtecken ihn die Bajonette oder die Dolche auf den Spieß, er iſt das Wildpret welches man röſtet, der Braten auf den es für den Augenblick abgeſehen iſt, um den Höllenſchlund eines heißhungrigen Appetites zu beſchwichtigen.

Wären aber nicht die Intriguen der ſpaniſchen Prinzen und Prinzeſſinnen unter einander, vor und nach dem Hingange Ferdinands des Siebenten, hätten nicht die Schweſtern Criſtina, Carlota und die frühere Gemahlin des Don Carlos ſich unter einander bekriegt um unter der Firma ihrer Oberherren Scepter und Fahne an ſich zu reißen, kurz wäre nicht die unglaubliche Verwilderung der Frauen und die unglaubliche Schwachheit der Männer im ſpaniſchen Königshauſe, ein großer Theil Brennmaterial wäre allen jenen Verwegenheiten perſönlichen Ehrgeizes der Generale und Factionen abgegangen.

Unter dieſen vom Dämon der Ehrſucht beſeſſenen Prinzeſſinnen ſcheint Doña Carlota die heftigſte zu ſeyn. Während ihrer Anweſenheit zu Paris war es möglich ſie genauer in ihren Grundtrieben anzuſchauen. Ihr Gemahl iſt eine Puppe, welche ſie unter ihren herben Fingern knetet und rollt wie ſie nur immer will. Sie iſt von unbändigem Hochmuth beſeſſen und eine höchſt ungraciöſe Perſon, der vollkommene Contraſt der lebensluſtigen Criſtina. Man ſchreibt ihr jedoch eine ächt neapolitaniſche Leidenſchaftlichkeit zu; beſonders will man wiſſen daß Graf Parſent über ihr Gemüth einen großen Einfluß ausübe. Sie mag ihn berathen, und ſein eigener Ehrgeiz mag zum Theil hinter ihren Beſtrebungen ſtecken; aber ſo gewiß ſie die Herrin iſt, ſo gewiß iſt er nur der Diener. Sie ſchmiegte ſich an Eſpartero an, der ihr mißtraute; darauf wurde ſie die erbitterte Feindin Eſpartero's, weil die Arguelliſten ſie fürchteten und haßten; nun Eſpartero geſtürzt iſt, wendet ſie ſich an den Reſt der Ayacuchos und ſpornt die Clubs auf; ſie iſt vermögend alles in Brand zu ſetzen wider ihre Schweſter Criſtine. Ein gränzenloſer Haß gegen dieſe Schweſter und deren Anhänger, beſonders den General Narvaez kocht in ihrem Buſen. Sie hat alle Anlage zur politiſchen Furie, käme ſie zur Herrſchaft.

Wann und wie die ſpaniſchen Metzeleien ohne Verſtand, Sinn und Charakter, angeſchwellt durch den Bombaſt und Schwulſt politiſcher Declamationen, ihr Ende finden werden, iſt nicht abzuſehen bis auf die Ehe der unſchuldigen Iſabella.

Digitized by Google

Außer der laxeren Partei der ſpaniſchen Carliſten, welche eine Verbindung zwiſchen Iſabella und dem Sohn des Don Carlos wünſcht, worauf Don Carlos ſelbſt nicht eingehen will, indem er auf eine vorhergehende Anerkennung ſeines Sohnes dringt als des einzig rechtmäßigen Thronerben nach bourboniſcher aber nicht altſpaniſcher Conſtitution des ſpaniſchen Königshauſes, gibt es noch den Sohn der Carlota, unter deſſen Verbindung mit Iſabelle Doña Carlota ihr Scepter aufzupflanzen gedenkt; dazu kommt noch ein Sohn Ludwig Philipps, ein ſpaniſcher Infant, ein engliſcher Coburg u. ſ. w., — Same der Zwietracht in Hülle und Fülle. Vorläufig fragt es ſich welche militäriſche Partei zuvörderſt obſiegen wird, Narvaez und Serrano oder die Reſte der Ayacuchos und die durch Carlota aufgewiegelten Inſurgenten in Barcelona, Saragoſſa, Valencia u. ſ. w., dann unter welchen Einflüſſen die Cortes entſcheiden. Dieſe Punkte durchgefochten und die Ehe gewonnen, welche ſie ſey, iſt das Hauptſächliche zum Sturz der Factionen erſt geſchehen; denn wie geſagt, alle dieſe Factionen haben wenig innere Kraft und Selbſtändigkeit; ſie ſind nur gewaltig durch die Intriguen des Hofes und einiger Generale.

Schweden.

☐ **Stockholm**, 28 Sept. Se. Maj. der König, welche ſeit beinahe vierzehn Tagen ſich auf dem anderthalb Meilen von hier entfernten königlichen Luſtſchloß Drottningholm aufhält, iſt einige Tage unwohl geweſen. Doch ſcheint nichts ernſtliches daran zu ſeyn, da er vorgeſtern ein größeres Diner für mehrere Perſonen gegeben hat. — Daß der Kronprinz ſammt ſeiner Gemahlin und der Prinzeſſin Tochter am 21 d. M. von ihrer Reiſe in Deutſchland zurückgekehrt ſind, wird Ihnen ſchon bekannt ſeyn. Bei der Landung (um 4 Uhr Nachmittags) war eine ſehr große Volksmenge den hohen Perſonen entgegengekommen, und dieſe wurden mit den lauteſten Freudenrufen vom Volk bewillkommt. Unter den verſchiedenen Artikeln welche in deutſchen Zeitungen die Reiſe unſerer kronprinzlichen Familie beſprochen haben, erregt ein Correſpondenzartikel aus Berlin in der Schleſiſchen Zeitung hier einige Aufmerkſamkeit. Da dort geſagt wird daß unſer Kronprinz — von welchem übrigens in der rühmlichſten Weiſe geſprochen wird — der Kämpfe welche ihm bevorſtehen, bewußt ſey, wobei ausdrücklich prophezeit wird daß mit dem Tode des Königs, welcher bisher die Schickſale des Nordens geleitet habe (?), drohende Wolken über Skandinavien aufſteigen dürften, ſo ſcheint dieß entweder eine tiefere Kenntniß der politiſchen Verwicklungen, als welche wir hier in Schweden beſitzen, oder auch die völligſte Unwiſſenheit von den hieſigen Zuſtänden bei dem Correſpondenten zu verrathen. Es iſt nach menſchlichem Vorausſehen ſo weit entfernt, daß bei dem einſtigen Regierungsantritt unſers Kronprinzen innere Kämpfe hier zu befürchten wären, daß ſchwerlich in ganz Europa ſich irgendwo ein Kronprinz befindet welcher die Ausſicht hätte den Thron ſeines Vaters ruhiger zu beſteigen, als es bei dem Kronprinzen von Schweden der Fall iſt. Die Schwierigkeiten müßten denn von außen kommen. Es iſt uns aber unmöglich zu ergründen welche Macht irgend ein Intereſſe daran finden könnte unſern Kronprinzen in ſeiner geſetzmäßigen Erbfolge zu beunruhigen. — Hr. und Frau **Taglioni** aus Berlin haben ſich in mehreren Ballets auf unſerer königlichen Bühne producirt, und ſind mit immer ſteigendem Beifall vom Publicum empfangen worden. Das Haus war bei ihrer geſtrigen Benefizvorſtellung, der verdoppelten Preiſe ungeachtet, überfüllt.

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Sachſen. Die von Karl Hermann v. **Waydorf** für ſich und ſeine Nachkommen von dem Großherzog von Sachſen-Weimar erlangte Erhebung in den Freiherrnſtand hat auch für die königl. ſächſiſchen Lande die nachgeſuchte Anerkennung erhalten.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** verlieh dem k. k. öſterr. wirkl. Hofr. Dr. Med. L. Frhrn. v. **Dürkheim** und dem Oberſten des k. k. öſterr. Drag. Reg. Nr. 2. G. **Schönhals** das Ritterkreuz; dann dem großh. bad. Miniſterreſidenten in München Fr. Frhrn. v. **Andlaw-Birſek** das Commenthurkreuz des Verdienſtordens der bayer. Krone und ertheilte dem Miniſterial-Referenten Dr. Fr. B. W. **Hermann** die Erlaubniß zur Annahme des Officierkreuzes des k. belg. Leop. Ordens. — Der Großherzog von **Sachſen Weimar**: Sr. kaiſ. Hoh. dem Erzherzog **Stephan** von Oeſterreich das Großkreuz des großh. HO. der Wachſamkeit oder vom weißen Falken. — Der König von **Hannover**: Sr. kaiſ. Hoh. dem Erzherzog **Albrecht** von Oeſterreich den St. Georgs-Orden; Sr. k. Hoh. dem Prinzen **Waldemar** von Preußen das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens; dem großh. oldenburgiſchen Geh. Staatsrath und Reg. Präſidenten **Mutzenbecher** das Commandeurkreuz 1ster Cl. deſſelben Ordens.

Civildienſtnachrichten. Baden. Der Hofger. Rath. L. v. **Jagemann** in Freiburg iſt zum Miniſterialrath bei dem Juſtizminiſterium ernannt. — **Sachſen.** Dem Ober-Appellationsrath Dr. W. G. **Trucher** iſt auf ſein Anſuchen die Entlaſſung aus dem Staatsdienſt bewilligt. In Folge der Vermehrung der Rathsſtellen bei den höhern Juſtizbehörden und einiger Vacanzen ſind I. bei dem Ober-Appellationsgericht: der Geh. Juſt. Rath Dr. K. **Einert** zum Mitglied des Ober-Appell. Ger. ernannt und unter Ertheilung des Charakters eines Vicepräſidenten mit der Direction des Civil-Senats beauftragt, und der Appell. Rath C. v. **Salza und Lichtenau**, der Appell. Rath Dr. G. A. **Siebdrat**, der Advocat Dr. Chr. G. **Marſchner**, ſowie der Appell. Rath Dr. A. D. **Krug**, zu Ober-Appell.-Räthen ernannt (letzterer zur Dienſtleiſtung bei dem Juſtizminiſterium beſtimmt), auch dem Ober-Appell. Rath Dr. C. F. **Meißner** der Charakter eines Geh. Raths verliehen, ferner II. bei dem Appellationsgericht zu Budiſſin: der Dir. des Landgerichts zu Wurzen, Fr. R. v. **Criegern** und der Appell. Ger. Beiſitzer C. G. **Jahn** zu Appell. Räthen; III. bei dem Appell. Gericht zu Dresden: der zeither bei dem OAppell. Gericht verwendete Appell. Rath R. C. v. **Seebach** und der Prof. extraordinarius Dr. R. **Schneider** zu Räthen ernannt; IV. bei dem Appell. Ger. zu Leipzig ſind C. F. **Damm**, Ed. **Siebenhaar** und G. Fr. Th. v. **König** zu Räthen; ferner V. bei dem Appell. Ger. zu Zwickau: C. **Cuno**, C. O. v. **Kyaw** und der Finanz-Procurator Ed. **Flechſig** gleichfalls zu Räthen; endlich VI. bei dem Juſtiz-Miniſterium der bei demſelben beſchäftigte Appell. Rath M. Chr. **Hänel** zum Geh. Juſt. Rath ernannt. — **Hannover.** Der Betriebsdirector der Berlin-Anhaltiſchen Bahn, Ober-Ingenieur J. H. A. **Mohn**, iſt als Baurath im Dienſt der hann. Eiſenbahn-Verwaltung angeſtellt. — **Preußen.** Der bisherige Kammergerichtsrath **Rintelen** iſt zum Ober-Tribunalrath ernannt. — **Oeſterreich.** Dem Grafen M. v. **Saintgenois** iſt die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Todesfälle. In Königsberg verſtarb, in der Nacht vom 19 auf den 20 Sept., der Ober-Marſchall Graf zu **Dohna-Wundlacken**. — In Freiburg im Breisgau, am 25 Sept., der Prof. der Medicin an der dortigen Univerſität, Dr. **Leuckart**. — In Wien, der k. k. Kammermaler und erſte Cuſtos der k. k. Gemälde-Sammlung, K. **Ruß**. — In Paderborn, am 28 Sept., der Dom-Capitular Ign. Th. L. **Meyer**, 70 J. a.; ein verdienſtvoller Gelehrter, der an mehreren Vereinen für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde theilnahm und ſeit dem Jahr 1836 in Verbindung mit Dr. Erhard in Münſter die „Zeitſchrift für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde“ herausgab. — In Freiberg, am 18 Sept., der Hof- und Med. Rath Dr. B. W. **Seiler**, Director der Dresdener mediciniſch-chirurgiſchen Akademie, ein auch im Ausland, namentlich in England hochgeachteter Name in der Anatomie und Phyſiologie; — er ſtarb auf der Rückreiſe von Gaſtein nach Dresden.

Digitized by Google

[4618] **Bekanntmachung.**

Das Winter-Semeſter 1843/44 beginnt an der hieſigen Univerſität

am 19 d. M.,

von welchem Tage an bis Anfangs November ſowohl die perſönlichen Anmeldungen zur Immatriculation unter Vorlage der erforderlichen Studien-, Sitten- und obrigkeitlich beglaubigten älterlichen Licenzzeugniſſe in Beziehung auf die Neuankommenden vor dem Univerſitäts-Actuariate zu geſchehen haben, als auch die Erneuerung der Matrikel (allgemeine Inſcription) von jenen Studirenden zu erwirken iſt welche ihre Studien an der hieſigen Hochſchule fortzuſetzen gedenken.

Studirende Inländer, welche ſich in der oben beſtimmten Zeit zur Immatriculation und Inſcription nicht melden, haben die hieraus entſtehenden nachtheiligen Folgen ſich ſelbſt zuzuſchreiben. — München, den 3 October 1843.

Königl. Univerſitäts-Rectorat.

Dr. Streber, d. Z. Rector.

Müller, Secretär.

[4597] Vom

königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht Bayreuth.

Nachdem der vormalige Gutsbeſitzer Karl Friedel zu Ilmbach, königl. Landgerichts Gerolzhofen, der unterm 12 September v. J. ergangenen und durch Anſchlag an das Gerichtsbrett dahier und zu Gerolzhofen, ſowie durch Inſertion in das Kreis-Intelligenzblatt von Oberfranken (Jahrgang 1842 Nr. 112, 125 und 142) und in die Allg. Zeitung von Augsburg (Jahrgang 1842 Nr. 264, 291 und 325) bekannt gemachten Edictalladung nicht Folge geleiſtet, auch die höchſten Orts weiters bewilligte Friſt fruchtlos hat verſtreichen laſſen, ſo wird das unterm 15 Julius 1842 vom königl. Oberappellationsgericht erlaſſene Erkenntniß hiermit öffentlich ausgeſchrieben.

Wegen Abweſenheit des Directors.

Pöhlmann.

Stölnn.

Abſchrift.

Erkenntniß.

Se. königliche Majeſtät

erkennen in der Unterſuchung gegen den Gutsbeſitzer und Landwehrmajor Karl Friedel zu Ilmbach wegen ausgezeichneten Betrugs zu Recht:

I. Inquiſit Karl Friedel ſey des Verbrechens des ausgezeichneten Betrugs zweiten Grades nach Art. 265 Nr. IV. Theil I. des St. G. B., verübt durch die Betrügereien
   1) an der ſtädtiſchen Leihanſtalt zu Erlangen im Betrage zu 375 fl.;
   2) an der ſtädtiſchen Leihanſtalt zu Würzburg im Betrage zu 500 fl.;
   3) an der ſtädtiſchen Leihanſtalt zu Bayreuth im Betrage zu 350 fl.;
   4) an der ſtädtiſchen Leihanſtalt zu Schweinfurt im Betrage zu 250 fl.;
   5) an der ſtädtiſchen Leihanſtalt zu Regensburg im Betrage zu 240 fl., ſowie
   6) durch den entfernten Verſuch eines Betrugs an der Privat-Leihanſtalt, Inhaber Gottfried Feldkirchner zu Fürth, als Urheber ſchuldig und deßhalb

II. mit einer vierjährigen Feſtungsſtrafe dritten Grades zu belegen und ſeiner Stelle als Landwehrmajor für verluſtig zu erklären.

III. Die Unterſuchung wegen nächſten Verſuches eines Betrugs an dem Pfandhausinhaber Eucher Adam zu Eichſtädt ſey mangelnden Beweiſes halber einzuſtellen.

IV. Die ſämmtlichen Unterſuchungskoſten ſowie die Koſten des Strafvollzuges hat Inquiſit zu tragen.

Gründe ꝛc. ꝛc.

München am 15 Julius 1842.

Oberappellationsgericht des Königreichs Bayern.

(L. S.) **Graf Rechberg,** Präſident.

Söllner, Secr.

In fidem copiae.

Bamberg, den 21 Auguſt 1842.

Königliches Appellationsgericht von Oberfranken.

(L. S.) **Frhr. v. Waldenfels,** Präſ.

Schöner.

[4510—12] **Bekanntmachung.**

(Nr. 10751). I. Senat. In Sachen des Verwalters Becker in Gondelsheim als Generalmandatars der Erben der Wittwe Michel zu Haardt in Rheinbayern, Klägers, Appellaten, gegen die Erben des verſtorbenen Altanwalts Zimmermann in Graben, Beklagte, Appellanten, wegen Forderung, haben die Beklagten gegen das Urtheil des Landamts Karlsruhe vom 28 Februar l. J. die Appellation bei dieſſeitigem Gerichtshofe eingeführt und in der Appellationsbeſchwerdeſchrift vom 30 April d. J. unter Bezugnahme auf die Beſtimmungen der §§. 176 ff. der Proceßordnung vor allem das Begehren geſtellt, daß den ausländiſchen Klägern aufgegeben werde, für die Proceßkoſten zweiter Inſtanz eine Caution von 60 Gulden zu leiſten.

Auf dieſen Antrag erging dahier unterm 29 Junius l. J. sub Nr. 7256 folgender Beſchluß:

„den Appellaten wird die Appellationsbeſchwerdeſchrift unter der Auflage abſchriftlich zur Nachricht mitgetheilt,

binnen 4 Wochen

gemeinſchaftlich für die Proceßkoſten des appellantiſchen Theils in dieſer Inſtanz die von letzterm beantragte Koſten-Caution im Betrage von 60 Gulden zu leiſten, widrigenfalls die Verhandlung dieſer Sache beruhen ſoll.“

Da vorſtehende Verfügung dem Appellaten Jakob Wilhelm Michel, früherm Gutsbeſitzer zu Haardt in Rheinbayern nicht behändigt werden konnte, weil derſelbe ausgewandert und ſein Aufenthaltsort unbekannt iſt, ſo wird auf Antrag der Appellanten obiges anſtatt der Einhändigung öffentlich andurch bekannt gemacht.

Verfügt Raſtatt, den 15 September 1843.

Großherzogl. badiſches Hofgericht des Mittel-Rheinkreiſes.

Obkircher.

Hildebrandt.

[4494] Bei **Karl Gerold & Sohn,** Buchhändler in **Wien,** ist so eben erschienen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Sammlung

von

Formeln, Aufgaben und Beispielen

aus der

Goniometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie,

nebst

Anwendungen auf die Stereometrie und Polygonometrie.

Herausgegeben

von **Joseph Salomon,**

öffentlichem ordentlichem Professor der Elementar- und höhern Mathematik am k. k. polytechnischen Institute, General-Secretär der allgemeinen wechselseitigen Capitalien- und Renten-Versicherungs-Anstalt in Wien etc.

gr. 8 Wien 1843. Preis: 2 Thlr.

[4529] Bei J. M. **Gebhardt** in Grimma erſchienen ſo eben und ſind in allen Buchhandlungen vorräthig:

Kaufmänniſche Briefe mit der nöthigen Erklärung und einer franzöſiſchen und engliſchen Ueberſetzung der in denſelben vorkommenden Wörter und Wendungen von **Aug. Schiebe,** Director der öffentlichen Handelslehranſtalt in Leipzig. **4te Auflage.** Gr. 8. Vel. geb. à $2\frac{7}{12}$ Rthlr.

Praktiſche Vorſtudien zur Fuge für angehende Clavierſpieler, Organiſten und Harmoniker, als Vorbereitung auf das Fugenſpiel und den Fugenſatz. Componirt und mit einem Commentar begleitet von G. Th. Ed. Steglich, Seminar-Oberlehrer und Cantor à $\frac{2}{3}$ Rthlr.

Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz. Wendisch und deutsch, mit Melodien etc., herausgegeben von **Leop. Haupt** und **J. E. Schmaler.** 1ster Band. Gr. 4. Vel. cartonnirt à $5\frac{1}{3}$ Rthlr.

Der Proceß der Halliſchen und Deutſchen Jahrbücher vor Regierung und Ständeverſammlung des Königreichs Sachſen. Ein actenmäßiger Beitrag zur Geſchichte des Kampfs zwiſchen dem **Chriſtenthum und der neueſten Philoſophie** von **E. H. Pfeilſchmidt.** Gr. 8. broſch. à $\frac{5}{6}$ Rthlr.

Albert von Hochfelden, oder: **Militär und Kirche.** Roman von Paſtor **Mahner.** Gr. 8. broſch. à $1\frac{1}{6}$ Rthlr.

Predigten zur Beförderung evangeliſchen kirchlichen Lebens von Dr. Leonh. Kalb. Gr. 8. broſch. à $\frac{5}{6}$ Rthlr.

Lectionum Venusinarum libellus ed. *A. Weichert.* Gr. 8. brosch. à $\frac{5}{6}$ Rthlr.

Digitized by Google

[4596] Am 1 October erſchien:

Inhalt.

Die Jubelfeier der Univerſität zu Erlangen. I. — Rückblick auf die Verhandlungen der Ständeverſammlung des Königreichs Sachſen. — Unſer Wochenbericht.

Die Aufſtellung der Amazonengruppe von Kiß zu Berlin. — Das Vaudeville und Madame Brüning-Wohlbrück in Wien. — Deutſche Bäder. II. Ein Beſuch in Jlmenau. — Das Ringen in Cumberland. — Ein Reiſemährchen (Fortſetzung). — Litterariſche Anzeigen. — Modenbericht — Zeichnenaufgabe. — Auflöſung der Rechnungsaufgabe in Nr. 12. — Briefwechſel mit Allen für Alle.

Illuſtrationen.

Bildſäule des Markgrafen Friedrich von Bayreuth, des Gründers der Univerſität Erlangen. — Anſicht von Erlangen von der Nordoſtſeite. — Se. Maj. Friedrich Auguſt, König von Sachſen. — Juſtizminiſter v. Könneritz. — v. Gersdorf, Präſident der I. Kammer. — Dr. Haaſe, Präſident der II. Kammer. — Der Abgeordnete Eiſenſtuck. — Der Abgeordnete Braun. — Die Entlaſſung der ſächſiſchen Ständeverſammlung. — Das Ständehaus in Dresden. — Abbildung der Amazonengruppe von Kiß. — Madame Brüning-Wohlbrück als Katharine in der „Verlobung von der Trommel.“ — Anſicht von Jlmenau. — Goethe's Haus. — Die Douche am Wenzelsberge. — Das Sturzbad. — Das Wellenbad im Manebacher Thal. — Ein Ringwettkampf in Cumberland. — Pariſer Mode. — Zeichnenaufgabe.

Jeden Sonnabend erſcheint eine Nummer von 16 (3ſpaltigen) Folioſeiten mit 25 in den Text gedruckten Abbildungen.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern $1\frac{1}{3}$ Rthlr. — $2\frac{1}{2}$ fl. C. M. od. 3 fl. rhn.

Einzelne Nummern 3 Ngr. — 15 kr. C.-M. od. 18 kr. rhn.

Inſerate werden pro Zeile einer Folioſpalte mit $2\frac{1}{2}$ Ngr. berechnet.

Mit obiger Nummer beginnt das zweite Quartal der Illuſtrirten Zeitung und erſucht die unterzeichnete Expedition alle geehrten Abnehmer, wenn nicht ſchon geſchehen, ihre Beſtellungen auf das zweite Quartal gefälligſt erneuern zu wollen, damit keine Unterbrechung im regelmäßigen Empfang der Fortſetzung eintritt.

Expedition der Illuſtrirten Zeitung in Leipzig.

---

(395) Im Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Die Wild-Baumzucht

oder

Anzucht, Cultur und Benutzung der in- und ausländiſchen Holzpflanzen des freien Landes

von **A. F. Lenz,**

Kurfürſtl. heſſ. Hofgärtner und Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften.

8. Velinp. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt.

1. Die Pflanze in pflanzenphyſiologiſcher Hinſicht. — 2. Der Boden und Ernährung der Pflanzen, ihre Entwicklung und Wechſelwirkung. — 1. Das Keimen der Samen. — 2. Das Ernähren der Pflanzen. — **3. Die von der Natur zur Hervorbringung, Ausbildung und Erhaltung der Pflanzen vorhandenen Mittel und ihre Anwendung.** Das Klima. — Der Boden. — **4. Ueber Unterſuchung der Acker- und Gartenerden.** — 1. Das ſpecifiſche Gewicht. — 2. Das Anfühlen, die Farbe und der Geruch einer Erde. — 3. Die waſſerfaſſende und waſſerhaltende Kraft der Erde. — Reagentien. — **I. Die Baumſchule.** — A. Wildbaumzucht. 1. Das Ausdauern im Freien. — 2. Die Schutzmittel gegen Kälte. — 3. Der Einfluß des Lichts. — 4. Die Bodenſubſtanz. — 5. Die Bodenfeuchtigkeit. — 6. Die äußere Geſtalt der Gehölze. — aa. Cultur der Gehölze. — 1. Vermehrung aus Samen. — 2. Das Säen. — I. Herbſtſaat. — II. Frühlingsſaat. — III. Sommerſaat. — IV. Allgemeine Regeln die allen Gehölzarten gemein ſind. — 3. Die Samenpflanzen und ihre Behandlung. — B. Die Vermehrung durch Abſenker oder Ableger. — C. Die Vermehrung durch Anhänger. — D. Die Vermehrung auf natürliche Weiſe. — E. Die Vermehrung aus Stecklingen. — bb. Cultur junger Pflänzlinge. — Die Veredlung. — A. Das Ablactiren oder Abſäugeln. — B. Das Copuliren. — C. Das Pfropfen. — D. Das Oculiren. — Allgemeine Bemerkungen über die Veredlungsarten. — I. Die Bearbeitung des Bodens. — II. Allgemeine Regeln bei Bearbeitung des Bodens. — III. Der Schnitt oder das Ausputzen an den Pflanzen. — IV. Das Verpflanzen. — **II. Verzeichniß aller in- und ausländiſchen Holzpflanzen des freien Landes.** — Nachtrag. — 1. Forſt-Nutzhölzer. — 2. Forſt-Futterhölzer. — 3. Heckenhölzer. — 4. Alleebäume. — 5. Die Härte der Gehölze gegen äußere klimatiſche Einflüſſe. — 6. Die Höhe der Gehölze. — 7. Die Art des Wachsthums der Gehölze. — 8. Pflanzen die auf trocknem Sande wachſen. — 9. Auf trocknem, friſchem oder auch feuchtem Torf wachſend. — 10. Pflanzen die auf Thon fortkommen. — 11. Pflanzen die auf trocknem aber nahrhaftem fruchtbarem Boden gedeihen. — 12. Pflanzen die einen mäßig feuchten oder immer friſchen Boden lieben. — 13. Pflanzen die feuchten aber nicht ganz ſumpfigen Boden lieben. — 14. Wirkliche Sumpfgehölze. — 15. Gehölze für Nachpflanzungen. — 16. Pflanzen die als Unterholz dienen können und Schatten lieben. — 17. Ranker und Kletterer unter den Gehölzen. — 18. Immergrüne Gehölze.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

(3420) So eben iſt in einer neuen Ausgabe erſchienen:

Allgemeines Theaterlexikon,

oder Encyklopädie alles Wiſſenswerthen für Bühnenkünſtler, Dilettanten und Theaterfreunde unter Mitwirkung der ſachkundigſten Schriftſteller Deutſchlands, herausgegeben von R. Blum, K. Herloßſohn, H. Marggraff, mit Lithographien. Altenburg und Berlin, Expedition des Theaterlexikons (H. A. Pierer, C. Heymann.) 1839 — 1842. 7 Bände. Preis 7 Rthlr.

Die Tüchtigkeit und der innere Werth dieſes Lexikons ſind entſchieden, alle Kritiker haben ſich ſehr günſtig darüber ausgeſprochen und ihm den Ruf beſtätigt, daß es einzig in ſeiner Art iſt. Jedem bei einer Bühne Angeſtellten, jedem Theaterfreund wird es unentbehrlich ſeyn. Um die Anſchaffung zu erleichtern, iſt die Einrichtung getroffen, daß es monatlich bändeweiſe zu 1 Rthlr. abgelaſſen wird, doch iſt das Ganze auch auf einmal für 7 Rthlr. zu haben.

[1486] In der v. Rohden'ſchen Buchhandlung in **Lübeck** iſt ſo eben erſchienen:

Die Hauptpunkte des evangeliſch-proteſtantiſchen Kirchenregiments. Lübeck'ſches und Allgemeines. Eine Gratulationsſchrift von J. L. Funk, der heil. Schrift Doctor und Paſtor zu St. Marien. geh. 8 gr.

Digitized by Google

[4504–6] ☞ Freunde heiterer Poeſie und des Geſanges, namentlich alle Geſang-Vereine, Liedertafeln etc.

werden aufmerkſam gemacht auf die ſo eben in der Jaſper'ſchen Buchhandlung in Wien erſchienenen Originallieder von

Joh. N. Vogl.

1.

Blätter und Trauben.

Wein-, Trink-, Keller- und Tafellieder, Rundgeſänge und Chöre für heitere Kreiſe.

Mit Melodien von den vorzüglichſten Componiſten Oeſterreichs. Zweite Auflage. Gr. 8. 1844. Mit 3 Holzſchnitten. Elegant broſch. 18 gGr. — 1 fl. 21 kr. R. W. od. 1 fl. C. M.

2.

Trommel und Fahne.

Ein Liedercyklus.

A. u. d. T.:

Die kleine Marketenderin.

Mit Melodien von den vorzüglichſten Capellmeiſtern der k. k. öſterr. Armee. Gr. 8. 1844. Mit 9 Holzſchnitten. Eleg. broſchirt, 9 gGr. — 40 kr. R. W. oder 30 kr. C. M.

In dieſen Trink- und Soldaten-Liedern beurkundet unſer Joh. N. Vogl dieſelbe Meiſterſchaft im lyriſchen Geſange, die ihn als Balladen-Dichter längſt ſo berühmt gemacht. Seine Lieder, aus welchen hier Freude und Becherklang, dort Soldatenmuth und Lebensluſt erklingen, reißen oft unwillkürlich zur Begeiſterung hin, und die herrlichen Compoſitionen vollenden was das tiefe Gemüth des Dichters Schönes und Liebliches ſchuf. Der Gedanke: neue Lieder gleich mit gediegenen Compoſitionen begleitet dem Publicum zu übergeben, war ein ſo glücklicher, daß die erſte Auflage der „Blätter und Trauben“ ſich unmittelbar am Verlagsorte vergriff, welch ungewöhnlicher Erfolg das zweite Werk: „Trommel und Fahne“ ins Leben rief. Ein beſonderes Intereſſe noch gewähren dieſe Liederwerke, indem ſie zugleich die Schöpfungsgabe von Oeſterreichs Meiſtern der Tonkunſt repräſentiren.

Zu haben in München in Joh. Palms Hofbuchhandlung, ſowie in jeder guten Buchhandlung.

[b565] Bei C. W. Leske in Darmſtadt iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche, zu beziehen:

Meteorologiſche und naturhiſtoriſche Annalen des Jahres 1843.

Herausgegeben von Alexander Theodor Nahl.

Erſtes Heft. Gr. 8. geh. Preis des ganzen Jahrgangs 2 Thlr. 15 Sgr. oder 4 fl. 30 kr.

Bei der in Deutſchland neuerlichſt mehr und mehr erwachenden Liebe zur Naturkunde, insbeſondere zur Meteorologie entbehren wir noch eine Zeitſchrift, welche die Beſchreibung der im Laufe der Zeit im weiten Reiche der Natur ſich darbietenden merkwürdigeren Ereigniſſe und Erſcheinungen, insbeſondere der meteorologiſchen und damit verwandten, nach einem geordneten Plane möglichſter Vollſtändigkeit zu ſammeln und dem Publicum mitzutheilen verſuche.

Dieſem Mangel abzuhelfen iſt die Beſtimmung dieſer Annalen, worüber ſich der dem Werke vorgeheftete Proſpectus ausführlicher ausſpricht. Faſt keine irgend bemerkenswerthe Erſcheinung bleibt unerwähnt, und ſind darum die Annalen nicht nur eine intereſſante Lectüre für die Gegenwart, ſondern auch ein treuer Berichterſtatter in der fernen Zukunft.

Von der

meteorologiſchen und naturhiſtoriſchen Chronik des Jahres 1842

iſt gleichzeitig das zweite Heft ausgegeben worden.

[4578–79] **Verkauf eines Gaſthofes.**

Ein Gaſthof erſter Claſſe einer Stadt in der ſchönſten Gegend Bayerns, durch die Errichtung der Eiſenbahn doppelt empfehlenswerth, ſteht zu verkaufen und richtet ſich die Baarerlage ganz nach den perſönlichen Verhältniſſen des Käufers.

Frankirte Briefe mit J. R. beſorgt die Expedition dieſer Zeitung.

[1536–49]

Dampf-Packetfahrt zwiſchen St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten ſchönen und großen Dampfſchiffe: Alexandra, Capt. H. H. Schütt; Nicolai I, Capt. G. B. Bos, und Naslednik, Capt. C. M. Heitmann, beginnt in dieſem Jahre am Sonnabend, den 6 Mai, von Lübeck, und am Sonnabend, den 13 Mai neuen Styls, von St. Petersburg. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 4 November von Lübeck, und am 11 Nov. neuen Styls von St. Petersburg, und demnächſt noch am 11 November von Lübeck nach Reval und am 18 November von da zurück.

Die Preiſe der Paſſage ſind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausſchiffung geſchieht in Kronſtadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags ſtatt. Anmeldungen geſchehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft.

Lübeck, im März 1843.

[4582–83] **Intereſſante Ueberſetzungs-Anzeige.**

Zur Vermeidung von Colliſionen, und um das Publicum gleichzeitig davon zu benachrichtigen, zeigen wir hiemit an, daß von der ſo ausgezeichneten

Histoire de Jérusalem, tableau religieux et philosophique. Par *M. Poujoulat.* Tome I. II.

ſich eine deutſche Bearbeitung des hochw. Hrn. W. Reithmaier, Prieſter, in Octav bereits unter der Preſſe befindet, deren erſter Band im Laufe des Octobers zu möglichſt billigem Preiſe erſcheinen wird.

Außer uns nehmen auch alle guten Buchhandlungen Deutſchlands, des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates und des Auslandes Beſtellungen an.

Augsburg, den 26 September 1843.

K. Kollmann'ſche Buchhandlung.

[4581–83] Der gelehrten Welt widmet unterzeichnete Handlung hiemit die Anzeige, daß ſie den kleinen Reſt der von dem biſchöflichen Seminar zu Padua verlegten:

„Actes de la quatrième Assemblée des savans italiens à Padoue,“

vor kurzem erſt erſchienen, käuflich übernommen hat. Das Werk in gr. 4., prachtvoll gedruckt und ausgeſtattet, umfaßt circa 700 Seiten und iſt mit vier lithographirten Abbildungen, worunter eine colorirt, geſchmückt und koſtet 21 Francs oder 24 Lire austriache (9 fl. 36 kr. rhn.) In Betracht der kleinen Anzahl noch vorräthiger Exemplare ſehe ich gefälligen Aufträgen bald entgegen und halte mich ſolcher um ſo mehr verſichert, als das Werk anerkannt das Intereſſe der gelehrten Welt in hohem Grad in Anſpruch nimmt. Außer mir nimmt die Birett'ſche Antiquariats-Buchhandlung F. Butſch in Augsburg portofrei eingeſandte Aufträge an.

Padua, den 1 October 1813.

Antonio Zambeccari, Buchhändler.

[4574–76] **Eine Tuchappretur**

mit allem Zugehör, Dampfmaſchine, und eine reale Tuchhandlung in einer volkreichen Stadt ſind beide zuſammen oder auch einzeln zu verkaufen. Wo? gibt auf frankirte Briefe die Expedition der Allg. Zeitung gefällige Auskunft.

[4131–35] **Geſchäfts-Verkauf.**

L. Giacomini u. Comp. in St. Gallen ſind wegen beabſichtigter Rückkehr in ihr Vaterland willens, das unter ihrer Firma ſeit vielen Jahren mit entſprechendem Nutzen betriebene Gold-, Silber- und Quincaillerie-Waarengeſchäft zu veräußern, benachrichtigen daher ein geehrtes Publicum, daß daſſelbe entweder insgeſammt nach ſeinem gegenwärtigen Zuſtand oder auch theilweiſe, d. h. das Quincaillerie-Waarengeſchäft allein, unter ſehr vortheilhaften Bedingungen übernommen werden kann.

Die erwähnte Handlung iſt eine der bedeutendſten in St. Gallen und bietet jedem Unternehmer ſeiner ausgedehnten Bekanntſchaften wegen große Vortheile und bei gleichem Fortbetrieb ein ſicheres Auskommen.

Mit dieſem Geſchäfte kann auch zugleich, wenn es gewünſcht werden ſollte, das im Jahre 1817 neu erbaute, im beſten Zuſtande ſich befindliche Haus mit bisherigem Magazin an einer der belebteſten Straßen und nahe bei dem Poſtgebäude gelegen, überlaſſen werden.

Luſttragende belieben ſich näherer Auskunft wegen unmittelbar an die HH. L. Giacomini u. Comp. in St. Gallen zu wenden.

Trieſt und ſeine Umgebung.

☍ Wenn doet die Denkmale einer reichen Vorzeit, hiee die Verſuche die mannichſachen Formen der Vergangenheit zu ernenen, Geiſt und Auge des Fremden beſchäftigen, ſo gidt es wenig Städte die ſo ganz in die Gegenwart gehören wie Trieſt. Auch andere namhafte Orte Europa's deſinden jetzt ſich eden auf der Höhe ihres Glanzes und in der vollen Blüthe ihrer Thätigkeit, oder ſtreben einer noch ruhmvolleren Zukunſt in immer ſteigender Größe entgegen; allein ſie borgen einen Theil ihres Werthes von der Geſchichte die ſie beſitzen, und glorreiche Erinnerungen ſind nicht der geringſte Schmuck ihrer Krone. Marſeille prunkt noch immer mit der Wohlfahrt und Bildung des helleniſchen Maſſilia; Antwerpen iſt weniger noch wegen des Flors ſeiner heutigen Bürger beachtet, als der in zahlreichen Schätzen ſichtbare Kunſtſinn und der Heldenmuth ſeiner Vorfahren bewundert werden; an dem Horizont der Geſchichte Hamburgs hebt ſich, in halbromantiſcher Färbung, die mittelalterliche Han a empor, und wer gedenkt an den Ufern der Newa nicht des großen Stifters von St. Petersburg? Wer aber fragt nach dem Erbauer von Tergeſtum, wer wird, wenn es eine gibt, die Chronik der Fiſcherhütten durchleſen wollen, die Jahrhunderte lang hier verborgen ſtanden, wer überhaupt von den kleinen Häſen des adriatiſchen Meeres mehr als beiläufig Kenntniß nehmen, ſo lange er in den Annalen Venedigs blattern kann? Von dem nur, was es iſt, alſo nimmt Trieſt ſeine Geltung, und die Poeſie des Ehemals, die den Ruin anderer Orte verſchönt und halb verdeckt, erhöht ſeinen Werth nicht um eine Linie. Alles iſt jung und trägt das Gepräge der Jugend; es lebt daher auch die Altſtadt, um dieſen Eindruck nicht zu ſtören, unter das Caſtell zuſammengeduckt in einer Art von Zurückgezogenheit.

Sehen wir zuerſt die Gebäude an, ſo zeigen die beſſeren unter ihnen ganz den Charakter unſerer Zeit, wenn ſie ganz wie ſie gewöhnlich iſt, wie ſie leibt und lebt, ſich gibt und aller antiquariſchen Liebhaberei entſagt — den Charakter heiterer Bequemlichkeit. Wohnlich in ihren Einrichtungen, ſo weit dieß mit den ſchon ſtark einheimiſchen Gewohnheiten Italiens und den Verhältniſſen der örtlichen Lage ſich verträgt, begnügen ſie ſich mit dem Schmuck, der nöthig iſt um ſie freundlich zu machen. Ein vor allen ſtattliches Gebäude iſt das Tergeſteum, wo das öſterreichiſche Lloyd ſich eingerichtet hat. Hier finden die einheimiſchen und fremden Kaufleute und wer ſonſt die Bedingungen des Eintritts erfüllt, Blätter verſchiedener Gegenden und was die Anſtalt an Privatmittheilungen erhält, und in den Caféſälen des Hauſes kann man zu jeder Zeit fünf- und ſechſerlei Anzüge ſehen und Geſpräche hören in ebenſo vielen Zungen. Die eigene Zeitung des Lloyd kommt in deutſcher und italieniſcher Sprache heraus; die beiden Idiome werden hier allenthalben gehört, und haben ſich, ohne um die Herrſchaft zu ſtreiten, ohne ſich merklich zu vermiſchen, gleichſam in den Beſitz des hieſigen Geſchäftslebens getheilt. In vielen Gewölben wird auf Verlangen deutſch, auf Verlangen italieniſch geredet, doch dürfte bei der Maſſe des Volks das Italieniſche ſehr vorwiegend ſeyn. Die Bauart der Häuſer iſt mehr ſüdlich als nordiſch, die Geſichtsbildung der unteren Claſſen weſentlich romaniſch, die Namen der Straßen ſind italieniſch, und auch die Sitten der Mehrheit neigen ſich eher zu Italien als zu Deutſchland. Die Nachbarſchaft von Krain und Iſtrien bringt auch etwas von den ſlaviſchen Landsmannſchaften, einen friſchen kernhaften, nicht unſchönen Stamm in das bunte Gewühl. Sonſt wimmeln hier die mannichfachſten Völker durcheinander; Trieſt iſt eine Muſterkarte allee Trachten des Morgenlandes: da ſitzen, ſtehen oder wandeln ſie vor dem Tergeſteum — zwei ernſte Türken, ächte Moslim vom alten Schlag, in weißem Turban, wechſeln am grünen Kaffeetiſch ſeltene Worte und laſſen ſich die abendländiſche Cigarre ſtatt der orientaliſchen Pfeiſe vortrefflich ſchmecken; nicht weit davon ſtecken unter rothen Mützen drei verſchmitzte Köpſe zuſammen — griechiſche Seeleute ſind es, und ſprechen angelegentlich. Der eine zumal ſchwatzt wie ein antiker Rhetor, der andere, mit einer Narbe die Naſe herunter, ſieht aus als ob er bei Chios und Koron, bei Zante und Mikale dabei geweſen; der dritte endlich ſchaut ſo tückiſch, ſo trotzig verwegen drein, daß man einen Augenblick meinen könnte der wackere Mann habe in ſeiner Jugend durch eigene Uebung und Anſchauung die Tugenden eines Piraten ſtudirt. Nicht weit davon ſpazieren einige Orientalen, ganz europäiſch gekleidet, nur dee Hauptſchmuck des Morgenlands iſt beibehalten; Arme und Hände mögen ſich nach europäiſchee Sitte richten, ſie können nur dabei gewinnen, abee der Kopf, abee das Denken ſoll dem Orient bleiben.

Eine Salve vom Caſtell, die von etwas weiter hee beantwortet wird, kündigt die nahe Ankunft eines fremden Staatsſchiffes an. Es iſt ein Dampfboot, wie der Leuchtthurm telegraphiſch zuvor ſchon angekündigt hatte. Neugierige ſind bald am Hafen verſammelt und fragen ſich was das Schiff für ein Landsmann ſey. Aus dem Orient kommt es, ſagt der weiße Halbmond auf blutrothem Grund, und bald erfährt man daß es ein ägyptiſcher Bote mit wichtigen Dingen füe Signor Juſſuf ſey. Da ihm aber ſeine Herkunft eine Abſperrung von etlichen zwanzig Tagen auferlegt, ſo können die morgenländiſchen Gäſte noch keine Beſuche annehmen, und die Liebhaber von dergleichen ſind darauf beſchränkt in kleinen Barken und ehrerbietiger Entfernung die ſchwarzen geheimnißvollen Geſtalten, die auf dem Verdeck ſtehen und wandeln zu beſichtigen. Nicht von Oſten bloß, auch vom äußerſten Weſten ſtrömt's hieher. Unter den Flaggen die ſich am Sonntag alle ſehen laſſen, glänzen auch die weißen Sterne der Union, und an den Raaen jener Brigantine, Brig oder Goelette — ich kann was es iſt ſo genau nicht unterſcheiden — hängen ſchlanke, etwas, dünkt mich, zerlumpte Spanier mit verbrannten Geſichtern und plaudern mit einander. All dieſe Leute aber, welchen Rock und Hut ſie auch tragen, welche Sprache ſie reden oder wälſchen, ſind beſchäftigt — Laden und Ausladen, Zahlen und Einnehmen, Wägen und Ordnen, Kaufen und Verkaufen, Schicken und Tragen und Fahren und ähnliche Dinge — kein anderes Treiben ſieht man hier vom Montag bis zum Sonnabend. Müßiggänger ſind höchſtens die Touriſten, die auf ihrer Spazierfahrt nach Venedig und dem übrigen Italien oder nach Athen und Konſtantinopel hierher kommen um das Dampfboot zu nehmen.

Aber Arbeit verlangt Erholung, und hier wie anderwärts hat die Kunſt dieß Amt und des Amtes Ehre. Zwar geben die Barone der Aeſthetik allen kaufmänniſchen Verkehr häufig für ſtockproſaiſch und edleren Genüſſen widerſtrebend aus, aber dieß beweiſt nur daß ſie das Leben nicht lebendig angeſchaut, ſondern aus willkürlichen Begriffen ſich eine irrthümliche Welt gezimmert haben. Der Menſch hat in allen Zonen und Sphären das Bedürfniß der Kunſt; nur drückende Armuth und ſtete ermattende Mühſal lähmen und verſteinern den Sinn dafür; Wohlfahrt dagegen und mäßige Thätigkeit erſchließen und nähren ihn. So ſehen wir denn allenthalben

Digitized by Google

unter dem Schutz blühenden Handels und Gewerbfleißes in Florenz, in Venedig, in den Niederlanden den Flor der Künſte. Auch Trieſt ſtrebt nach dieſem Ruhm, wenn es ihn auch noch lange nicht erreichen kann. Zur Unterſtützung der Malerei und ihrer plaſtiſchen Schweſtern hat ſich ein Verein von Gönnern des Schönen gebildet, Preiſe werden für das erfreulichſte gegeben und die ſiegreichen Werke durch nachahmende Platten vervielfältigt. Die künſtleriſche Pietat der Bewohner Trieſts bethätigt das Denkmal für Winckelmann, der bekanntlich hier ein Opfer räuberiſcher Habgier wurde. Ausdrücklichen Dank verdient bei dieſer Gelegenheit der gelehrte Doctor Roſetti, der die Errichtung dieſes Monuments mit nie erſchlaffendem Eiſer und unbeugſamer Beharrlichkeit eine lange Reihe von Jahren hindurch betrieb. Sinnig war der Gedanke die wenigen Reſte römiſcher Alterthümer die ſich hier befinden den Manen des großen Forſchers zu widmen und gleichſam abzutreten. Was ſollte Trieſt, das dem Heute mit Leib und Seele hingegebene Trieſt mit dieſen Trümmern machen? Sie gehörten von Rechtswegen dem an, deſſen ganzes Leben beinahe in der herrlichen Vorzeit Griechenlands und Roms aerſtrich und aufging.

Die Hauptſache aber iſt, wie heute in ganz Italien, die Muſik. Trieſt iſt auch hierin ganz italieniſch, nicht etwa aber, wie hie und da geäußert worden, aus götzendienſtlichem Nachbeten wälſcher Art und Weiſe, ſondern weil durch die Sprache und Sitten die der großen Mehrheit ſeiner Bevölkerung theils angeboren, theils zur andern Natur geworden ſind, ſein Zuſammenleben mit Italien nothwendig gefordert iſt. Trieſt hat während einer Zeit des Jahres ſeine Oper, die von allen, nur einigermaßen gebildeten Ständen beſucht, beſprochen und während der Monate ihrer Abweſenheit mit geſchwätziger Sehnſucht erwartet wird. Man unterhalt ſich an allen Orten, wa Liebhaber ſüßer Arien und ſchakernder Arietten zuſammenkommen, aon den Ausſichten auf die künftige Stagione, zahlt die Berühmtheiten auf die der Impreſario verſprochen oder, dem Gerücht zufolge, gewonnen hat, und die Ani, Ini, Uggi und Ari rollen geläufig durcheinander. Um die Zwiſchenzeit auszufüllen, werden allerlei lackende Auskunſtmittel in Anſpruch genommen. Eine Kindertruppe gibt die Aufführung von Roſſini's Barbier zum Beſten — ein Unternehmen, ſo ungereimt daß es kaum ſeltſamer wäre das künſtliche Waſſerbecken eines Luſtgartens mit einem Oſtindienfahrer zu beſegeln, oder Eber mit Bolagneſer Hündchen zu hetzen. Tratzdem laſſen ſich die Trieſtiner ihre Lieblingsopern auf dieſe Weiſe nicht ohne Wohlgefallen herunterzirpen, und belohnen die kleinen angehenden Künſtler mit dem Zuckerwerk veeſchwenderiſchen Beifalls und andauernd zahlreichem Beſuch, nicht als ob ſie an dem Geſang der da geboten wird Geſchmack zu finden aermöchten, ſondern eher aus einer Art aon kindiſcher Freude an der komiſchen Wirkung die das Alter der dramatiſchen Perſonen welche aorkammen, und der Charakter der Muſik, im Gegenſatz mit der Statur, Stimme und den ungelenken Bewegungen der liliputiſchen Darſteller hervorbringen muß. Der Doctor Bartolo insbeſondere wird von einem Bambino gegeben, der ſeine Zwergengeſtalt in eine ſo geräumige Taga eingehüllt hat und ſo graoitatiſch ſpazieren führt, daß man ihn eher für eine drathbewegte Puppe als für ein freies menſchliches Weſen zu halten geneigt iſt. Dieſe Kinderoper iſt übrigens eine gefährliche Nebenbuhlerin des Theaters Mauroner, wo Schauer- und Spectakelſtücke, gröſtentheils aus den Fabriken der Pariſer Boulevards, zur Aufführung kommen. Sie werden auf dem Programm immer mit zwei aber drei Titeln und pomphaſter Empfehlung angekündigt, die gewöhnlich eine überſchwangliche Lobrede auf den Verfaſſer iſt. Der „hochberühmte Federigo Soulie", der „unübertreffliche Aleſſandro Dumas" und ihre herrlichen Collegen ſind die Claſſiker dieſer Bühne. Auch der Hernani des „unſterblichen Vittore Hugo" ſchritt neulich über die Bretter der Contrada del Molinogrande, aber weder der Zuſpruch, noch die Theilnahme deren ſich das romantiſche Meiſterwerk zu erfreuen hatte, waren bedeutend.

(Beſchluß folgt.)

Einige Worte über die Uniformsveränderung der k. preußiſchen Armee und über Kriegsübungen.

Von Generallieutenant Grafen von Bismark.

* Die erſte Frage iſt: ſoll die Bekleidung vorzugsweiſe für den Krieg oder für den Frieden berechnet ſeyn? Beim Austritt aus einem Krieg iſt die Beantwortung dieſer Frage leicht; nach einem langen Frieden dagegen verwickelt man ſich dabei in endloſe Schwierigkeiten. Nach den drei Kriegsjahren 1813, 1814 und 1815 war die Bekleidung der Truppen einfach, bequem, d. h. zweckmäßig. Ein beinahe dreißigjähriger Frieden hat Luxusanſichten zur Herrſchaft erhoben, die man in jenen Kriegsjahren nicht kannte. Die Parade iſt jetzt die erſte Rangſtufe. Napoleon hatte die Schlacht dazu erhoben. Die Truppen, immer in bequemem Anzug, mußten an einem Schlachttag, ihrem Ehrentag, ſich putzen, Oberröcke oder Mäntel aufpacken; die Marſchälle und Generale erſchienen in großer Gala, wie zur Cour: die Schlacht war ein Feſt. Nur er allein, der Herrſcher der das Feſt anordnete, blieb in einfachem grauem Rock und kleinem Hut, immer in derſelben Form. Der einfache Filztſchako der franzöſiſchen Armee damaliger Zeit war bequem und leicht und bedeckte den ganzen Kopf. Seither hat man wohl zwanzig Variationen damit vorgenommen, ſie zu kleinen Thürmen in die Höhe gearbeitet, ohne Künſtlergeſchmack; der ſchaffende Geiſt blieb begraben. Der Tſchako welcher aus ſo vielen Variationen hervorgegangen, wird auf dem Vorkopf getragen, wo er einen Druck auf die Augennerven ausübt, und welcher, da er auch den Hinterkopf nicht bedeckt, Augenkrankheiten und Nervenzufalle erzeugt. Dieſe Uebelſtände werden durch keinen höhern militariſchen Zweck aufgewogen. Der Künſtler wird ſich außerdem gegen dieſe Kopfbedeckung erklären, die ſein Auge beleidigt. Und nun gar der hohe Cuiraſſierhelm der ſeinen Reiter immer in einem Kampf gegen Wind und Wetter, ohne daß er ihm dagegen Schutz gewahrt, unterhalt! Diejenigen die dieſen Helm tragen mußten, haben ihn langſt mit Millionen Soldatenflüchen verdammt.

Die neue Kopfbedeckung der k. preußiſchen Armee vereinigt Einfachheit und Bequemlichkeit mit Schönheit nach Künſtlerausſpruch. Zweckmaßig iſt ſie gewiß, denn ſie entſpricht in ihrer Conſtruction der Form des Kopfs und hat die Meinung derjenigen für ſich, die ſie tragen, der Krieger, die darin wie in der Lagermütze ſich befinden. Man hat den Huſarenmützen den Vorwurf gemacht daß ſie keinen Augenſchirm haben. Aber die Huſaren zur Zeit Friedrich des Großen haben alle Kriege unter ihm damit gemacht und oft darin geſiegt. Auch die alte Garde von Napoleon hatte an ihren Barenmützen keine Schirme gegen gutes und ſchlimmes Wetter, und focht damit in Spanien, Italien, Deutſchland, Polen und Rußland. Die Zweckmaßigkeit des Waffenrocks iſt von Niemand beſtritten worden: er legt ſich um die Hüfte und gibt dem Unterleib Warme, indem er bis zur Mitte des Oberbeins reicht; er vereinigt das Nützliche mit ſittlichem Anſtand. Man vergleiche damit die ſogenannte Uniform die vorne den Körper ganz bloß laßt, dagegen hinten zwei Lappen oder Flügel herunterfallen laßt, man weiß nicht zu welchem Zweck. Der

Digitized by Google

Künſtler ſträubt ſich etwas ſo Ungraciöſes darzuſtellen, und hilft ſich mit antiken Formen oder Manteldraperie.

Man macht dem Waffenrock für die Reiterei den Einwurf daß er auf dem Sattel, beſonders vorne, hindere. Zwei Haften helfen dieſem Uebelſtand, wenn es einer iſt, ab. Aber es würde ein Fehler ſeyn, wenn dem Officier neben dem Waffenrock ein ſogenannter Geſellſchaftsleibrock und ein Oberrock gelaſſen würde. Der Rock, worin der König an Schlachttagen ſeine Officiere um ſich ſieht, muß auch am Hofe anſtändig und correct ſeyn; das Feldlager hat den Rang vor dem Hoflager. Einen Waffenrock und Mantel, wie der Soldat, ſo will es die Folgerung eines Syſtems!

Was die Kriegsübungen anbetrifft, ſo ſollen nur einige Bemerkungen hier ganz im allgemeinen folgen. Man fällt dabei gewöhnlich aus der Rolle und ſucht Wirklichkeit darzuſtellen, während die Friedensmanöver zur Wirklichkeit wie der Roman zur Geſchichte ſich verhalten. Generale ſtreben nach kriegeriſcher Reputation, Truppen wollen Bravour zeigen. Weder das eine noch das andere gibt es auf den Uebungsfeldern des Friedens. Friedrich II wollte nichts ſehen als ein Manöver welches dem defenſiven Theil das Motiv zum Rückzug aufdrang und dann in welcher taktiſchen Ordnung und mit welchem Reſpect gebenden Manöver dieſer ſeinen Rückzug bewerkſtellte. Generale können auf den Uebungsfeldern nichts zeigen als mit welcher Kunſt ſie ihre Truppen, wie man ſich auszudrücken pflege, in der Hand haben; Truppen nichts als mit welcher taktiſchen Ordnung ſie ihre Bewegungen im Zuſammenhang mit den gegebenen Dispoſitionen vollführen. Improviſirte Manöver, um Blößen des Gegners zu benützen, ſollen nie weiter gehen als den Angriff markiren. Die Inſtruction bleibt dann beiden Theilen. War das Manöver entſcheidend, ſo ſage man den Truppen: „ſehe, jetzt würde der wirkliche Angriff uns den Sieg geben!“ Der im Schach geſetzte Theil gewinnt indeſſen Zeit ſich aus der Schlinge zu ziehen. Der Befehlshaber ſagt ſeinen Truppen: „Wir waren in nachtheiliger Lage, aber ihr habt Ruhe und Ordnung gehalten und ſo haben wir uns taktiſch correct zurückgezogen.“ Gefangene und noch dazu ganze Bataillone müſſen nie gemacht werden. Man muß nie Partei gegen einen Theil nehmen: bei der Uebung ſollen alle gewinnen; die Lehre muß für alle gelten; Niemand muß mit gedrückten oder gar gedemüthigten Gefühlen von dem Uebungsfelde zurückkommen. So lange Truppen in ſtrenger Ordnung ſich taktiſch vereinigt finden, halten ſie ſich im Kriege nicht überwunden. Will man dieſes Gefühl im Frieden zerſtören?

Bei den Uebungen des achten Bundescorps im Herbſt 1840 hat Verfaſſer dieſes ſeine Vortheile nie durch Angriffe ſondern durch überraſchende Bewegungen erreicht: der Chok gehört der Regimentsſchule an. Bei jenen Uebungen machte er immer Halt, wenn es nur noch des Choks bedurft hätte, um die Reſultate der gelungenen Bewegungen zu ernten.

Das Geheimniß der Reiterei liegt in den Ueberraſchungen. Mit deployirten Linien ſind keine Ueberraſchungen mehr zu bewirken. Die Schnelligkeit darf nie auf Koſten der Ordnung geſteigert werden. Wer dieſe Lehre der höhern Reitertaktik nicht in ſeinem Geiſt findet, der ſucht ſie vergebens außer ſich, oder in der Körperwelt.

Schweiz.

In einem Artikel der von Baumgartner redigirten Schweizer Zeitung heißt es: „Die Katholiken mögen ſich vorderhand noch über ihre Bedeutungsloſigkeit in der Schweiz tröſten; denn kaum ſtecken ihrer zehn die Köpfe zuſammen, ſo durchzieht ein Jammergeſchrei die ganze ſchweizeriſche Preſſe. Dieſen Effect hat das Zuſammentreffen einiger Männer von entſchiedener Meinung im Bade Rothen und eine unmittelbar nachher gehaltene Ständeconferenz unläugbar hervorgebracht. Ob in dieſem Benehmen namentlich der radicalen Preſſe mehr Hohn oder mehr Muthloſigkeit zu wittern ſey, müſſen wir, der vielen Variationen wegen mit denen das Thema behandelt wurde, zur Stunde noch unerörtert laſſen. Wir glaubten von beiderlei wahrgenommen zu haben. Es gibt eben zweierlei Ellen in der Schweiz. Geſetzt: die katholiſchen Stände hätten mit Hülfe der Stimmen von ein paar zwei- und dreizüngigen Nachzüglern eine erkünſtelte Mehrheit von zwölf Stimmen für ſich zuſammengebracht, ſo einen Beſchluß à la 31 Auguſt, der ſeine genügende Würdigung noch in und außer den Rathsſälen finden wird — ja angenommen ſogar, es wäre ein vollgültiger Beſchluß im Sinne ihres Begehrens, ein Beſchluß, deſſen Dispoſitive ein würdiges, logiſches Ganze — nicht ein farcenartiges Machwerk darſtellte — zu Stande gekommen; geſetzt dieß alles ſagen wir: glaubt man denn etwa die beſcheidenen Radicalen hätten des lieben Friedens halber den Grundſatz proclamirt und anerkannt: „Die Mehrheit hat rechtlich geſprochen; ihr Wille geſchehe! Die Sache iſt abgethan; jetzt hat man ſich nur noch dem Geſchehenen zu fügen; und ein Landesverräther iſt wer ſeine Stimme gegen den legalen Willen der Tagſatzung zu erheben ſich vermißt!“ Bewahre. Vereine, Volksverſammlungen, ungeſtümes, wildes Gebrüll wäre die Antwort auf den Tagſatzungsbeſchluß geweſen, und der unerhörteſte Trotz, wie er ſich bereits bloßen Anträgen gegenüber im Jahr 1841 vernehmen ließ, würde der Verfügung auf dem Fuße nachgefolgt ſeyn. Das iſt nun einmal der radicalen Partei erlaubt: ihr gebührt im Lande der Gleichheit nicht bloß das Recht des legalen, ſondern auch das Vorrecht, das Unrecht und das Mehrrecht des illegalen Widerſtandes. Das iſt die Theorie wie die Praxis der Radicalen. Kaum aber iſt ein Schein von Beſchluß im entgegengeſetzten Sinne zu Stande gekommen, und ein paar Dutzend freier katholiſcher Bürger verſammeln ſich, für Jedermann unbeleidigend, an einem ihnen beliebigen Orte, um ſich zu fragen: ob ſie auch noch etwas zur Sache zu ſagen haben und was ſie etwa zu ſolcher ſagen wollen, ſo werden ſie blitzſchnell die Zielſcheibe der bitterſten Anfälle von Seite ihrer Gegner. In der That eine Freiheit der Meinungsäußerung und der politiſchen Discuſſion wie ſie die jetzt Verletzten für ſich nicht als genüglich erachten können. Sie kennen das Spiel welches gegen ſie getrieben wird, und wenn ſie ihres Selbſtgefühls noch nicht gar baar ſind, ſo iſt das nur eine Nothfolge jener Art und Weiſe, mit der die radicale Partei ihre Meinung geltend zu machen und durchzuſetzen ſucht. Dieß im Vorbeigehen geſagt, zu etwas unparteiiſcherer Würdigung der beiderſeitigen Stellungen. Viel Anderes erwarte man von uns nicht. Wir leſen und leſen wie Andere und fragen, was da kommen ſoll, aus dem einfachen Grunde, weil nirgends ausgemacht iſt, ob die katholiſchen Stände weitere Reclamationen wegen Handhabung des Bundesvertrages anheben oder aber ſich auf die bekannte und bereits abgegebene Proteſtation beſchränken werden. Wir glauben daß zur Stunde noch Jedermann ganz im Ungewiſſen über dieſe allerdings wichtige Frage ſteht, und daß alles Grübeln ſie dermal nicht zu beantworten vermag. Um ſo mehr enthalten wir uns desſelben. Etwas anderes iſt die freie, ſelbſtändige Anfrage an die Zukunft, was ſie denn noch aus der Schweiz zu machen gedenke. Und hierin gehen wir mit den allzu eiligen Pacificationsmännern des 31 Auguſt nichts weniger als einig. Wir wollen uns jene Zukunft nicht düſterer ausmalen als ſie mög-

Digitized by Google

licher- und wahrſcheinlicherweiſe ſich geſtalten kann; aber umgekehrt können wir ſie auch nicht in roſenfarbenem Schmuck erblicken. Entweder — oder. Die katholiſchen Stände ſchweigen, tief verletzt und mit zurückgehaltenem Groll. Man weiß was eine ſolche Stimmung ſagen will. Zu jeder Stunde werden Bundesfragen wieder auftauchen und der zurückgetretene und zurückgehaltene Gram wird ſich bei dem erſten günſtigen Anlaß doch wieder ſo oder anders Luft machen; oder aber ſie fühlen ſich zu ſolchem Schweigen nicht berufen, kommen auf ihre Begehren zurück, betreten neuerdings die Bühne des politiſchen Kampfes. Wir fragen: was kann und was will man ihnen in ſolchem Fall entgegenſetzen? Die materielle Macht der Mehrheit? in einem Fall da ſie von dem Triumph eines moraliſchen Sieges nicht unterſtützt iſt, des moraliſchen Sieges, der allein ſich auf das Gewicht der Wahrheit und auf die unerſchütterliche Kraft des Rechtes fußen kann? Zeitungsartikel machen in ſolchen öffentlichen Lagen keine Nationalfrage aus; nur die wahrhafte, rechte und rechtliche Löſung vermag dieß. Wie weit aber iſt man von dieſer entfernt! Wir bergen den Leſern und uns ſelbſt nicht daß man in einer unendlichen Täuſchung befangen iſt, wenn man glaubt ein bißchen mehr oder weniger Poltern werde die der Schweiz geſchlagene Wunde zu heilen vermögen. Sage nun das Journal des Débats was es wolle: in ſolcher Weiſe wie man es am 31 Auguſt verſucht hat, können Capitalfragen in einem vielbewegten Lande nicht ausgetragen werden, oder wenn ſie es würden, ſo kehren ſie unter andern Formen wieder zurück, und der Nation bleibt immer noch die ſchwierige Aufgabe ſie auf gerechte und haltbare Weiſe zu löſen. Täuſchen uns daher nicht alle Anzeichen, ſo geht die Schweiz einer neuen Kriſis entgegen, ſey es nun daß ſie blindlings ſich in die Arme der radicalen Partei ſtürzt um auf ihren unſtäten Flügeln ſich gefahrvoll in ſchwindelnder Höhe herumzutreiben, oder aber ſie hat die Gefahren und Wechſelfälle längerer Seiſſion zu beſtehen, deren wirkliche Folgen noch Niemand berechnet hat. So weit hat es nun das Parteifieber gegen alle beſſeren Räthe gebracht! Wir verſchmähen auf die zum Ueberfluß behandelte Kloſterfrage, die jedoch eine ganz andere iſt, zurückzukommen; aber das ſey wiederholt und mit Ueberzeugung geſagt: kein Bund kann halten wenn er nicht gehalten wird! Und wenn er nun über euern wirren Köpfen zuſammenſtürzt, ſo zeiget den Baumeiſter der euch einen andern und beſſern ſchafft — zeiget uns, wir bitten euch, auch nur zwei einzige Kantone, wir ſagen nicht zwölf oder fünfzehn, die ſich auch nur über drei eidgenöſſiſche Hauptfragen verſtändigen könnten?"

Botta's Entdeckungen in Ninive.

Dritter Brief.

* Der nachfolgende Brief iſt der dritte den der franzöſiſche Conſul Botta an J. Mohl über den Fortſchritt ſeiner Entdeckungen in Chorſabad bei Ninive geſchrieben hat. Er war von einer Anzahl Zeichnungen begleitet, welche in etwas größerem Maaßſtab ſind als die früheren, und eine noch weit höhere Idee von der hiſtoriſchen Wichtigkeit dieſer Ausgrabungen geben. Sie haben die Pariſer Akademie der Inſchriften bewogen die Miniſter des Innern und des öffentlichen Unterrichts zu bitten Fonds zur Fortſetzung der Ausgrabungen zu gewähren und zugleich einen Zeichner dahin zu ſchicken, damit er an Ort und Stelle die ausgegrabenen Basreliefs zeichne, ſo daß von denen welche durch den Einfluß der Witterung zerſtört werden, wenigſtens eine getreue und detaillirte Darſtellung übrig bleibe — eine ſichere Baſis für die Schlüſſe welche man aus dieſem merkwürdigen Reſt aſſyriſcher Bildung ziehen kann. Die franzöſiſche Regierung hat es nie an Intereſſe für Entdeckungen dieſer Art fehlen laſſen; ſie hat ſich auch hier ſogleich bereit erklärt zu thun was nöthig ſey der Wiſſenſchaft dieſe Monumente zu erhalten. Die Zeichnungen von Botta werden, ſowie die Inſchriften, im Journal der aſiatiſchen Geſellſchaft erſcheinen.

„**Moſſul**, 2 Jun. Ich komme mit einem immer neuen Erſtaunen von meiner Entdeckung in Chorſabad zurück. Meine Arbeiten haben trotz einiger Unterbrechungen aufs neue eine große Anzahl von Basreliefs und Inſchriften zu Tage gebracht, ohne daß ſich der Grundriß des Gebäudes noch irgend errathen ließe. Man iſt der Mauer, bei welcher ich am Ende meines zweiten Briefs ſtehen geblieben bin, in ihrer öſtlichen Richtung 15 Fuß weit gefolgt, ohne ihr Ende zu erreichen. Man ſieht auf ihr zuerſt zwei koloſſale weibliche Figuren, in derſelben Kleidung wie die von der ich in meinem erſten Briefe geſchrieben habe, und ebenfalls mit einem Schwert bewaffnet; die Köpfe ſind vollkommen erhalten, ſo daß ich ſehen konnte daß die Augen, Augenbraunen und das Haar ſchwarz gefärbt waren; vor ihnen ſtehen zwei Figuren von gleicher Dimenſion und ſehr gut erhalten, mit Ausnahme einer Spalte welche die Steinplatte, auf der ſie ausgehauen ſind, in zwei Stücke theilt. Eine derſelben iſt ein Mann mit unbedecktem Kopf, um deſſen Stirn ein rothes Band läuft deſſen Enden auf den Rücken herabhängen, ſeine Haare und der Bart ſind ſchwarz bemalt und ſehr künſtlich geflochten; er trägt Ohrenringe, reiche Armbänder am Oberam und am Handgelenk, und ein Schwert auf deſſen Griff ſeine rechte Hand ruht. (Die Schwerter ſind ohne Ausnahme horizontal in der Höhe der Weichen gehängt, ſo daß der Griff ziemlich vorausſteht und der Vorderarm bequem darauf ruht.) Die zweite Figur die ſich gegen jene wendet, ſcheint einen König vorzuſtellen. Er trägt eine mit rothen Bändern geſchmückte Tiara, von deren Spitze ſich eine Agraffe erhebt. Seine Haare und ſein Bart ſind wie des vorhergehenden gekräuſelt und geflochten. In der Rechten trägt er einen langen rothbemalten Stab, die Linke ruht auf ſeinem Schwert. Sein Gewand iſt ganz überſtickt, und über ihm fällt eine Art Schärpe herab, unter der das Schwert hängt. Ich habe nur den oberen Theil des Leibes gezeichnet, weil der untere Theil der Platte umgefallen war und ich keine Zeit hatte ſie aufrichten zu laſſen. Uebrigens iſt die Platte ſonſt in gutem Zuſtand, die Einzelheiten ſind vollkommen erhalten, und ich werde die beiden Figuren nach Paris ſchicken.

„Die Mauer welche vom nördlichen Ende des zweiten Ganges gegen Oſten läuft, enthält einen Streitwagen wie den deſſen Zeichnung ich mit dem zweiten Briefe geſchickt habe, und der ebenfalls drei Perſonen trägt; vor ihm gehen zwei Bewaffnete. Ueber ihm ſteht eine Inſchrift, und über dieſer ein Basrelief das ſehr gelitten hat, auf dem man aber einen Menſchen ſieht der über einen Fluß zu ſchwimmen ſcheint, Heerden welche einen Berg hinaufgetrieben werden u. ſ. w. Ich habe es nicht zeichnen können, aber die Inſchrift iſt noch lesbar, ich habe nur noch nicht Zeit gefunden ſie abzuſchreiben. Die Mauer endigt hier nicht, ſondern läuft in derſelben Richtung fort, und bildet ohne Zweifel die ſüdliche Wand eines großen Zimmers, deſſen weſtliche Wand aus der Mauer beſteht auf welcher der Wagen ſteht den ich in meinem letzten Briefe beſchrieben habe. Sie werden ſich erinnern daß meine Ausgrabungen an einem großen Thier ſtehen geblieben ſind das ich für einen Elephanten hielt. Es iſt ſeitdem ganz ausgegraben, aber ich kann nicht unterſcheiden was es iſt; vor ihm kommen einige ſehr undeutliche Figuren, von denen eine zu ſchreiben und ſechs menſchliche Köpfe aufzuzeichnen ſcheint die vor ihm aufgehäuft ſind, und die ſich ohne Zweifel auf die

Digitized by Google

merkwürdige Scene beziehen von der ich ſogleich zu reden haben weede. Die Mauer bildet, nachdem ſie eine Länge von 17 Fuß erreicht har, einen rechten Winkel gegen Oſten, und hier fängt die nördliche Wand des Zimmers an. Auf dieſer findet man zuerſt einige Figuren, von denen nue noch die Füße übrig ſind, dann ein Basrelief das zwei ſtehende und zwei kniende Bogenſchützen darſtellt, welche mit Panzeehemden bekleidet ſind und eine Inſcheift über ſich haben die ich Ihnen ſchicke. Dieſe Bogenſchützen ſchießen auf eine Feſtung welche mit Sturm genommen wied. Ich ſchicke Ihnen die Zeichnung dieſer Scene. Die Feſtung beſteht aus einer gezinnten Mauer welche durch hervoeſtehende Thürme verſtärkt iſt; unten fließt ein Strom. Innerhalb der Ringmauer ſteht eine Anhöhe auf der ein Schloß ſteht, aus dem rothe Feuerſaulen herausſchlagen. An einer der Seiten der Ringmauer ſieht man deei mit Lanzen bewaffnete Soldaten, welche ihre Schilde über die Köpfe halten und an einer Leiter hinaufſteigen; andere ſind ſchon auf der Zinne angekommen, und in den Zwiſchenräumen dee Thürme ſieht man andere Leitern und Stuemmannſchaft. An dem andern Ende findet man die Reſte einee ähnlichen Scene, aber dieſer Theil des Basreliefs hat ſehr gelitten, und man ſieht nur daß Einer der Soldaten einen Feind mit dem Schwert duechbohrt. Von dem Gipfel dieſer Mauer fallt ein mit einem Pfeil durchſchoſſener Menſch, und man ſieht in verſchiedenen Theilen der Feſtung andeee weiche die Hande jammernd zum Himmel heben. Unten an der Mauer hin flüchtet ſich eine Reihe Unglücklicher die duech die Bruſt an Pfähle geſpießt ſind. Am Berge hin läuft eine kurze Inſchrift welche wohl den Namen der Feſtung enthält, und die ich abgeſchrieben habe, ſowie eine größere welche über dem Ganzen hinläuft. Die ganze Scene iſt ſehr belebt, die Stellungen der Figuren ſind vollkommen, und an Köpfen welche kaum einen Zoll Geöße haben, iſt der paſſendſte Ausdruck der Züge ſichtbae.

„Nach dieſem Basrelief kommt auf derſelben Wand ein Kriegswazen, welchee nne einen Krieger und den Wagenlenker trägt. Die Pfeede ſind im Galopp gegen die Feſtung gerichtet und treten mit den Hufen auf einen liegenden Menſchen, vor ihnen läuft ein Soldat. Der Wagen hat ſehr gelitten, ich habe aber bemerkt daß das Ende dee Deichſel eine Zierrath in Form einer Aet trägt auf welcher eine kleine Figur mit einem Thierkopf gebildet iſt, welche in der Hand das mythologiſche T und in der andern einen Ring hält. Von dieſee Zierrath aus läuft eine Stange welche ſich mit einer andern vereinigt die ſich in der Mitte des Wagens erhebt und in eine Kugel ausläuft. Ueber dem Wagen läuft eine Inſchrift hin welche großentheils abgeſchrieben werden kann. (Die Zeichnung dieſer Zierrathe iſt überaus merkwüedig, die kleine Figur iſt offenbae nichts anderes ais ein indiſcher Hanuman, und in allem bisher Ausgegrabenen die einzige indiſche Spue die ſich findet.) Ueber den Inſchriften findet ſich eine Reihe von Basreliefs welche aber leider ſehe gelitten haben; das hauptſächlichſte ſtellt einen König ſitzend dae, voe ihm ſteht ein niedriger Tiſch und auf der andern Seite ſitzt eine bartloſe Figur, die man für die Königin halten möchte.

„Folgen Sie mie jetzt an das Ende des dritten Ganges, wo ſich meine frühere Beſcheeibung endigt. Die nördliche Wand desſelben dreht ſich gegen Norden und bildet einen vierten Gaag, der, wie die deei erſten, mit einem geoßen Stein gepflaſtert auf dem eine Inſcheift eingegraben iſt. Sie iſt aber leider zu ſehe zerbrochen ais daß ſie ſich abſchreiben ließe. Auf der Wand ſieht man den untern Theil einer koloſſalen Figur auf deren Gewand ſich eine Inſchrift findet die ich Ihnen ſchicke. Die Mauee läuft nach dem Ende des Ganges in derſelben Richtung 18 Fuß fort, und trägt eine Reihe von Figueen von denen ich Ihnen eine Zeichnung ſchicke; die zwei erſten ſind Gefangene mit Ketten an Händen und Füßen, der Kopf des einen iſt ſehr ſchön und auch gut erhalten. Voe ihnen gehen drei Perſonen welche gekleidet und bewaffnet ſind wie die weibliche Figur des erſten Briefes, aber ich fange an zu zweifein ob es wirklich weibliche Figueen ſind, denn es ſcheint mie gae zu ſonderbar daß ſie Schweeter tragen. Sie haben keine Bärte und die Geſichter ſind weiblich, aber man findet einige bärtige Figueen welche gerade ſo gekleidet ſind. Vielleicht ſind es daher junge Leute oder Verſchnittene, welche von jeher im Orient eine große Rolle geſpielt haben. Es ſcheint daß was ich für Falten ihees Gewandes gehalten habe, nichts ſind als lange Franzen, welche von dee Schärpe die über die Bruſt herläuft herabhängen, denn man ſieht daß die Schwerter hinter dieſen Franzen durchgeſteckt ſind. Ueber den ganzen untern Theil dee Gewande aller dieſer Figuren läuft eine lange Inſchrift hin, die ich noch nicht Zeit gehabt habe abzuſcheeiben. Die ſüdliche Wand des vierten Ganges wendet ſich gegen Weſten; man ſieht auf ihe ſieben koloſſale Figuren, unter denen zwei ſtehende und zwei kniende Gefangene ſind. Die letzteren haben Mäntel von Schaffellen und Schuhe deeen Spitze oben zurückgebogen iſt. Voe ihnen ſteht ein reichgekleideter Mann, an deſſen Sandalen man noch ſieht daß ſie roth geweſen waren. Unten auf ſeinem Gewande findet man ebenfalls eine Inſcheift. Die Mauer lief urſprünglich in dieſer Richtung weiter, iſt aber jetzt mit dem Abhang des Hügels ſelbſt zerſtört.

„Dieſe Beſchreibung der neuentdeckten Sculpturen iſt ſehr unvollſtändig, denn um ſie im Einzelnen zu beſchreiben gehört ein ganzer Band; ich zweifle daß man ſelbſt in Aegypten reicher verzierte Mauern findet; in dem ganzen Monument iſt kein Fuß Beeite der nicht mit Bildhauerei oder Inſcheiften bedeckt wäre. Die Bauart bleibt immer dieſelbe, ungeheure Platten von Gyps aus Moſſul welche 10 bis 12 Fuß im Gevierte und kaum einen Fuß Dicke haben. Ich habe unter ihrer Baſis graben laſſen und mich überzeugt daß ſie nicht auf dem Backſteinpflaſter oder den Platten der Gänge ruhen, ſondern nur auf der natürlichen Erde des Hügels, ſo daß ſie ſich an einigen Oeten geſenkt haben. Sie ſind an die Erde angeiehnt, und dieß, verbunden mit dee Enge der Gänge, läßt mich veemuthen daß das Monument in unterirdiſchen Zimmeen beſtand, die in dem Hügel ſelbſt ausgegeaben und mit Steinplatten bekleidet waeen. Die Figuren ſind in Relief, das weniger erhaben iſt als bei geiechiſchee Bildhauerei, aber erhabener ais in ägyptiſchee. Sie ſind trotz einigee Steifigkeit ſehe gut gezeichnet, die Bewegungen vortrefflich angegeben und die Muskeln ſtark hervortretend. Die Hände, Füße und Zierrathen ſind mit großer Soegfalt gebildet. Ich kann nicht mehr zweifeln daß das Gebäude durch Brand zeeſtört worden iſt. Man findet auf dem Boden eine Menge Kohlen und zum Theil Reſte veebeannter Balken; die Oberfläche der Steinplatten iſt duech das Feuee an vielen Orten calcinirt und zerreibbar geworden; endlich habe ich eine Anzahl kleiner Kugeln aus Thon gefunden auf welchen eine mythologiſche Figur eingedeückt iſt, und bei genauerer Unterſuchung habe ich geſehen daß ſie mit einem Loch durchbohet ſind, in deſſen Höhlung man noch die Spuren einer verbrannten Schnue findet. Wahrſcheinlich waeen ſie aufgehängt und fielen beim Brand heeab; die Figue die man auf ihnen ſieht iſt immee die eines Menſchen der mit einem Löwen kämpft, aber auf dem Rand einee jeden ſind einige Buchſtaben in Keilſchrift eingedruckt, und dieſe Inſchrift iſt bei jedee veeſchieden. Die Kugeln ſind ganz einfach in der Hand geknetet worden und man ſieht auf ihnen noch den Eindeuck der Finger und ſogar den dee Poren dee Haut. Waeen es vielleicht Siegel welche man, wie in Aegypten, an die

Digitized by Google

Hörner der Opferthiere band? Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen daß ich die Platte, mit welcher einer der Gänge gepflaſtert iſt, habe herausnehmen laſſen, um zu ſehen ob ſie nicht ein Grab bedecke, aber ich habe nichts dergleichen gefunden. Sie ruht auf der Erde des Hügels und ich habe umſonſt einige Fuß tief graben laſſen.

„Da ſich die Gelehrten in Europa ohne Zweifel mit der Beſtimmung des Alters dieſes Monuments beſchäftigen werden, ſo will ich meine eigenen Vermuthungen unterdrücken und nur einige Details angeben welche bei den Unterſuchungen darüber von Nutzen ſeyn können. Alle Inſchriften die ich gefunden habe ſind in derſelben Art von Keilſchrift, wie die welche ich Ihnen geſchickt habe, und dieſe iſt dieſelbe wie die auf den Backſteinen die ich in Ninive ſelbſt ausgegraben habe. Die Backſteine ſind ebenfalls dieſen letztern vollkommen ähnlich und auch wie ſie durch Erdharz verbunden. Ich habe auch innerhalb der Mauern von Ninive Reſte von Sculpturen ganz in demſelben Styl gefunden. Alle mythologiſchen Darſtellungen die man bis jetzt auf den Wänden von Chorſabad ſieht, ſind babyloniſch und denen ganz ähnlich welche man auf den Cylindern findet. Bis jetzt habe ich noch keine Spur davon entdeckt daß man Eiſen in dem Bauwerk angewendet hatte, dagegen habe ich zahlreiche Reſte von Bronze, in Form von Nägeln, Ringen, Banden gefunden und ſogar einen Theil eines bronzenen Wagenrads von anderthalb Fuß Durchmeſſer. Dieſe Facta ſprechen für das Alter des Monuments, während ich auf der andern Seite entdeckt habe daß die Steinplatten ſich ſchon von einem noch ältern Bauwerk herſchreiben. Denn einige der Platten tragen auf ihrer Rückſeite Reſte von Inſchriften in Keilſchrift die offenbar durch das Alter gelitten haben. Die Schrift iſt ganz derſelben Art wie die des gegenwärtigen Monuments. Ich bedaure nur daß ich hier allein bin, denn ich zeichne nicht gut genug um den Originalen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; die Regierung ſollte mir einen Zeichner ſchicken der mir zugleich helfen könnte die Ausgrabungen zu leiten. Das Feld zu Nachforſchungen iſt groß, denn das Monument erſtreckt ſich durch den ganzen Hügel, und je weiter ich ins Innere desſelben vordringe, um ſo beſſer ſind die Bildwerke erhalten. Faſt alle Basreliefs ſind hiſtoriſch, die Inſchriften ſehr zahlreich und wenn man ſie leſen kann, ſo werden ſie Aufſchlüſſe über vieles geben. Aber es iſt nothwendig daß man alles abzeichne und abſchreibe, denn die Mauern leiden unter der Ausſetzung an die Luft und werden von der Erdmaſſe hinter ihnen, trotz der Stützen die ich ihnen gebe, zerſplittert ſo daß ſie in Stücken abfallen, und ein Theil von dem was ich gezeichnet habe ſchon nicht mehr exiſtirt.“

Es iſt bis jetzt nur ein Fragment dieſer Sculpturen in Paris angekommen, nämlich der Kopf eines Kindes, von etwa 3 Zoll Höhe; er wurde der Akademie der ſchönen Künſte vorgelegt und gibt nach ihrem Urtheil einen ſehr hohen Begriff von der aſſyriſchen Kunſt. Die Sculptur iſt kräftiger als die von Perſepolis.

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. **Preußen.** Der Kaiſer von Rußland hat bei ſeiner Anweſenheit in Berlin folgenden preußiſchen Officieren und Beamten Orden zugetheilt: und zwar: I. Den St. Andreas-Orden mit Brillanten: dem General der Infanterie v. Müffling, Gouverneur von Berlin. II. Den St. Andreas-Orden: dem Gen. der Cav. v. Borſtell. dem Gen. der Inf. v. Krauſeneck, dem Gen. der Inf., Kriegsminiſter v. Boyen. III. Den St. Alexander-Newsky-Orden mit Brillanten: dem Gen.-Lieut. Grafen v. Noſtiz. IV. Den St. Alexander-Newsky-Orden: dem Staats- und Cabinetsminiſter Frhrn. v. Bülow. V. Den Weißen Adler-Orden: dem General-Lieut. v. Weyrach, dem General-Lieut. v. Wrangel, dem General-Lieut. v. Brauchitſch. VI. Den St. Wladimir-Orden zweiter Claſſe: dem Geh. Cab.-Rath Dr. Müller. VII. Den St. Wladimir-Orden dritter Claſſe: den Oberſten v. Gerlach, v. Bonin, v. Katte, v. Eckardt, v. Stockhauſen, Chef vom Generalſtabe des Gardecorps, dem Geh. Obermedicinalrath Dr. Schönlein und dem Cabinetsrath Uhden. VIII. Denſelben Orden vierter Claſſe acht Perſonen. IX. Den St. Annen-Orden erſter Claſſe mit Brillanten: dem Staatsminiſter Grafen zu Stolberg-Wernigerode, dem General-Lieut. v. Colomb, dem General-Lieut. v. Quadt und Hüchtenbruck, dem General-Major v. Rauch, dem erſten General-Stabsarzt Dr. v. Wiebel. X. Den St. Annen-Orden erſter Claſſe: dem General-Lieut. v. Coſel, dem General-Major v. Prittwitz, dem General-Major v. Below, dem General-Major v. Tümpling, dem General-Major v. Tiegen und Hennig, dem General-Major Fürſten Radziwill, dem General-Major v. Lindheim, dem Oberſtallmeiſter v. Brandenſtein. XI. Den St. Annen-Orden zweiter Claſſe mit Brillanten: den Oberſten v. Voß, v. Hirſchfeld, v. Doering, v. Reitzenſtein, v. Schöneмark, v. Schack, de Moreck, v. Strotha, den Obriſtlieutenants v. Knoblauch, v. Oſtau, v. Williſen, v. Heldorf, dem Major v. Arnim und dem Polizeipräſidenten v. Puttkammer. XII. Den St. Annen-Orden zweiter Claſſe mit der Krone: dem Major Coeſey, dem Rittmeiſter v. Moſſenbach. XIII. Den St. Annen-Orden zweiter Claſſe: den Oberſten v. Hornecken, Schach von Wittenau, Ebiebud, v. Neander, von der Oſten, v. Webern, den Obriſtlieutenants v. Barby, v. Dobeneck, Stein von Kaminski, v. Caciſien, v. Knobloch, v. Winning, v. Bock, den Majors Grafen v. Walderſee II, v. Gerbzki und v. Williſen, dem Rittmeiſter v. Alvensleben, dem Geh. Medicinalrathe, Leibarzt Dr. v. Stoſch, dem Hofrath Schiller beim Hofmarſchallamte. XIV. Denſelben Orden dritter Claſſe zwölf Perſonen. XV. Den St. Stanislaus-Orden erſter Claſſe: den General-Majoren v. Reyher, v. Peucker, v. Werder, v. Hirſchfeld, Graf v. Walderſee, v. Schaper, v. Hagen, v. Klaette, v. Stülpnagel, v. Jenichen und dem Oberpräſidenten der Provinz Brandenburg v. Meding. XVI. Den St. Stanislaus-Orden zweiter Claſſe mit der Krone: dem Major Grafen v. Koſtum, vom Garde-Dragoner-Regiment. XVII. Den St. Stanislaus-Orden zweiter Claſſe: den Obriſtlieutenants v. Wuſſek, v. Schlegell, Ehrhardt, den Majors v. Brandenſtein, Mebes, Keuſte, Lauer von Münchhaſen, v. Beversfoerde, v. Borowsky, v. Roeder, v. Schlemüller, Fiſcher, dem Rittmeiſter v. Koge, dem Geh. Regierungsrath Seldel, dem Oberhofbaurathe Stüler, dem Geh. Kämmerier Schoening. Endlich XVIII. denſelben Orden dritter Claſſe wiederum zwölf Perſonen.

[4022]

Bekanntmachung.

Die General-Direction des königl. ſächſiſchen Hoftheaters macht hiermit bekannt, daß vom 1 Januar 1844 an alle bei derſelben eingehenden Geſuche um Gaſtrollen, Engagements und Anſtellungen, wenn innerhalb drei Wochen darauf keine Antwort erfolgt, als abgelehnt zu betrachten ſind.

Ebenſo haben die Einſender dramatiſcher Arbeiten, wenn über deren Annahme innerhalb vier Wochen keine Antwort an ſie eingegangen, dieſelben als dafür nicht geeignet anzuſehen.

Dresden, am 1 October 1843.

☞ **Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.**

Digitized by Google

[4351-56] **Begründung der ungariſchen Handelsgeſellſchaft in Peſth.**

Dieſelbe wird mit zwei Millionen Gulden im Zwanzig-Guldenfuß in vier- (4) tauſend Actien getheilt, jede zu 500 Gulden, begründet.

Mehr als 25 Proc. per Actie dürfen in einem Jahre nicht eingezahlt werden. Die Actien ſind auf Ordre und mit einer Actie fängt bei General-Verſammlungen die Stimmfähigkeit an. Nähere Auskunft ertheilt das Bankhaus des Hrn. Joh. Lor. Schaezler in Augsburg, das auch Subſcriptionen annimmt.

[4594—95]

(Nr. 12716.) **Schienentransport von Rotterdam nach Mannheim betreffend.**

Da von einigen Seiten Zweifel darüber erhoben wurden ob der Spediteur, welcher es übernimmt die 96,000 Centner Eiſenbahnſchienen für die badiſche Eiſenbahn von Rotterdam nach Mannheim zu liefern, nach §. 3. verglichen mit §. 7 der veröffentlichten Bedingungen auch die Koſten des Ausladens der Schienen in dem Hafen zu Mannheim zu tragen habe, ſieht man ſich zu der Erläuterung veranlaßt daß die Koſten des Ausladens allerdings von dem Spediteur zu tragen ſind, da die Lieferung erſt dann als vollzogen betrachtet wird wenn die Schienen in Mannheim aufs Ufer gebracht ſind. — Karlsruhe, den 2 October 1843.

Großherzogl. Oberdirection des Waſſer- und Straßenbaues.

Rochlitz.

vdt. Roſt.

[2459—58]

Oeſterr. Lloyd **Dampfſchifffahrt.**

Von Trieſt:
- nach Venedig jeden Sonntag und Donnerſtag Abends, Mittwoch und Sonnabend Morgens.
- „ Ancona am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
- „ Cattaro am 5 u. 20 jeden Monats.
- „ Athen am 1 u. 16 jeden Monats.
- „ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt:
- von Venedig jeden Sonntag und Donnerſtag Morgens, „ Montag u. Freitag Abends,
- „ Ancona am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
- „ Cattaro am 11 u. 26 jeden Monats,
- „ Athen am 7 u. 22 jeden Monats,
- „ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Von Konſtantinopel mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach Beirut zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ Beirut zurück nach Konſtantinopel zwiſchen dem 2 und 3 jeden Monats.
„ Athen nach Syra jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats,
„ Syra nach Athen jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen Trieſt und Cattaro werden die Häfen von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach Athen geht über Ancona, Corfu, Patras, Voſtizza, Loutraki, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von Calamaki nach Piräus (Athen).

Zwiſchen Trieſt und Konſtantinopel wird Corfu, Syra, Smyrna und die Dardanellen berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in Trieſt quarantänefrei.

Trieſt 1843.

[4623-25] **Edictal-Ladung.**

Vom
königl. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht Nürnberg
wird der abweſende Nicolaus Wolfgang Schleizer oder auch Nicolaus v. Schlöder von hier und deſſen Leibeserben hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

bei dieſſeitigem Gerichte entweder in Perſon oder durch Bevollmächtigten zu erſcheinen, um das väterliche Vermögen von 8.. fl. 9 kr. nebſt Zinſen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieſes Vermögen an deſſen nächſte Inteſtaterben gegen Caution extradirt werden wird.

Nürnberg, am 27 September 1843.

Seuffert.

Merz.

[4.72] **Edictal-Ladung.**

Victoria Stromer, ledige Söldnerstochter von Langerringen, hat gegen den Wittwer Thadda Wörishofer von Langerringen eine Klage wegen Vaterſchaft und Alimentation eingereicht.

Da der Aufenthalt des Beklagten unbekannt iſt, ſo wird er hiedurch öffentlich vorgeladen, bei der zum Vergleichsvorſuche oder zur protokollariſchen ſchlüſſigen Verhandlung der Sache

auf Mittwoch den 29 November d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

hierorts angelegten Tagsfahrt zu erſcheinen und auf die Klage zu antworten.

Schwabmünchen, den 22 September 1843.

Der k. Landrichter: **Braun.**

---

[274] **Dritte Auflage von Schwerz Ackerbau.**

In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung zum praktiſchen Ackerbau

von **Joh. Nep. v. Schwerz.**

Drei Bände.

Mit 15 lithographirten Tafeln.

Dritte, mit dem Bildniß des Verfaſſers geſchmückte Auflage.

Preis 10 fl. oder 6 Rthlr.

Der dritte Band führt den beſondern Titel:

Unterricht für Anfänger in der Landwirthſchaft

oder

Natur, Wahl und Werth aller bekannten Feldſyſteme oder Fruchtfolgen.

Es iſt gewiß überflüſſig, bei der dritten Auflage dieſer Schrift ſich über ihren Inhalt und ihren Werth zu verbreiten, da dieſe jedem gebildeten Landwirthe Deutſchlands bereits bekannt ſind. Auch außerhalb der Gränzen unſeres Vaterlandes findet ſie immer mehr Anerkennung. Beſonders hat der dritte Band, welcher die Feldſyſteme oder Fruchtfolgen umfaßt, die wichtige Materie auf eine bis jetzt unübertroffene Weiſe erſchöpft und ſich daher des allgemeinſten Beifalls zu erfreuen; im Jahre 1831 erſchien zu Metz eine von C. und F. Villeroy unternommene Ueberſetzung deſſelben ins Franzöſiſche und im Jahre 1831 veranſtaltete die Petersburger Landwirthſchaftsgeſellſchaft eine Uebertragung in die ruſſiſche Sprache.

Obgleich dieſe dritte Auflage die früheren an typographiſcher Ausſtattung übertrifft, ſo haben wir doch, um die Anſchaffung dieſes vortrefflichen Werkes mehr und mehr zu erleichtern, eine abermalige Preisermäßigung eintreten laſſen.

Stuttgart und Tübingen, im September 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag**

Digitized by Google

[4202] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

O'Connell, Daniel, Irlands Zuſtände alter und neuer Zeit. Aus dem Engliſchen von Dr. E. **Willmann.** Iſter Bd. in 2 Abth. 8. geh. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

(Mehr iſt bis jetzt ſelbſt im engliſchen Original nicht erſchienen.)

[4507-9] **Allen Aerzten, Wundärzten und Apothekern empfohlen!**

Durch jede Buchhandlung, in München durch Joh. Palms Hofbuchhandlung, von der Jaſper'ſchen Buchhandlung in Wien zu beziehen:

Das in Oeſterreich mit ſo außerordentlichem Beifall aufgenommene

Handbuch der Pharmakologie,

enthaltend:

die Pharmakognoſie, Pharmacie, Pharmako-Dynamik, ſpecielle Arzneiverordnungslehre, ein Repertorium von Receptformeln der berühmteſten Aerzte und ein ſehr vollſtändiges alphabetiſch geordnetes Regiſter.

Für Aerzte, Wundärzte und Apotheker.

Von Dr. Friedrich Moll.

2 Bände. Gr. 8. 115 Bogen broſchirt. Wien Preis 12 fl. C. M. — 8 Rthlr. 8 gGr. od. 15 fl. R. W.

In welchem Maaße dieſes Werk dem Bedürfniß unſerer Zeit entſpricht, beweiſt die außerordentlich günſtige Aufnahme, die es bisher in Oeſterreich gefunden, und ſein dort ſchnell erworbener Ruf wird ſich bei dem medicíniſchen Publicum ganz Deutſchlands bewahren, dem es hiermit zum erſtenmal geboten wird.

Ferner iſt durch obige Buchhandlungen zu beziehen:

Katholiſches Troſtbuch.

In zwölf Vorträgen über das heilige Kreuz,

von P. Dr. **Anton Paſſy,**

Prieſter der Verſammlung des heiligſten Erlöſers.

Dritte mit einem Anhang um ein Drittheil vermehrte Auflage mit 1 Kupfer. Gr. 8. Wien, 1844. Preis in Umſchlag ſteif gebunden 1 fl. 24 kr. C. M. — 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. R. W.

Zwei ſtarke Auflagen dieſes „Troſtbuches" wurden in kurzer Zeit und faſt nur am Verlagsorte gänzlich vergriffen. Möge es nun auch in weitern Kreiſen ſein ſegenreiches Wirken verbreiten, und wie bisher ſo viele Irrende auf den rechten Weg leiten, ſo viele Leidende in tiefſter Seele tröſten. Seine Worte voll Kraft und Leben ſind gerichtet an das größte, zahlreichſte Publicum — an alle Troſtbedürftigen auf Erden.

Verlag der Buchdruckerei von **Strauß** ſel. **Witwe & Sommer** in **Wien.**

[1565] Bei **Gebr. Karl & Nicol. Benziger** in **Einſiedeln** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Geſchichtsfreund.

Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

Erſte Lieferung.

12 Bogen. Gr. 8. Preis geheftet 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Der Geſchichtsfreund befaßt ſich in dieſer erſten Lieferung ausſchließlich mit den mittelalterlichen Verhältniſſen der Schweiz, welche durch die Mittheilung vieler bisher ungedruckter Urkunden, ſowie des ſ. g. Einſiedlerbuches (Liber Heremi), oder der größern, ebenfalls hier zum erſtenmal gedruckten Jahrbücher des Kloſters Einſiedeln (914 — 1226) vielfältig beleuchtet werden. Da dieſe wichtigen Quellen nicht nur Oertliches, ſondern auch allgemein Kirchliches und Reichsſachen betreffen und andrerſeits eine genaue Kenntniß der älteſten, eidgenöſſiſchen Zuſtände ſchon an ſich für die allgemeine Weltgeſchichte von Wichtigkeit iſt, ſo werden dieſe Mittheilungen gewiß auch den Geſchichtsforſchern des Auslandes willkommen ſeyn. Auch der Name des Hrn. Prof. E. Kopp, der das Ganze leitete und den bedeutendſten Stoff dazu lieferte, bürgt für Gediegenheit und Gründlichkeit.

[4571] Bei **Karl Gerold & Sohn,** Buchhändler in **Wien,** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bericht

über die

Mineralien-Sammlung

der

k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen.

Von **Wilhelm Haidinger,**

k. k. Bergrath, Mitglied vieler gelehrten Geſellſchaften.

Mit zwei Steindrucktafeln.

4. Wien 1843. geh. in Umſchlag. 2 Rthlr. 16 gr.

[4507] Bei **Beck & Fränkel** in **Stuttgart u. Sigmaringen** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Genealogie

des hochfürſtlichen Hauſes

Hohenzollern.

Ein Beitrag zur Geſchichte deſſelben

von

J. Reiner,

fürſtl. Hohenzollern-Heching'ſchem Archivar.

Preis Velin-Papier 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.
„ ordinär 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

---

(185) So eben iſt bei uns erſchienen:

Oeſterreich

und

Ungarn.

12. broſch. ⅔ Thlr.

Leipzig, Auguſt 1845.

Weidmann'ſche Buchhandlung.

[1260—61] Im Verlage von **Victor v. Zabern** in **Mainz** ſind ſo eben erſchienen und in ſämmtlichen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie und der Schweiz vorräthig:

Lichnowsky, Fürſt Felix, **Portugal;** Erinnerungen aus dem Jahre 1842. Gr. 8. geh. 2 Rthlr. 8 gGr. od. 4 fl. rhn.

Menck-Dittmarſch, Fr., **Der Main von ſeinem Urſprung bis zur Mündung,** mit Städten, Ortſchaften, Ritterburgen und Sagen; hiſtoriſch, topographiſch, maleriſch. Mit Stahlſtichen und einem Panorama des Mains, von Fr. W. Delkeskamp. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. rhn.

Daſſelbe, auf feinem Velinpapier und colorirten Kupfern. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. rhn.

Wiesbaden, Dr. Ferdin. (praktiſcher Arzt in Kreuznach), **Kreuznach und ſeine Heilquellen.** Gr. 8. geh. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

[4598-99] **Stelle-Geſuch.**

Ein Zögling, welcher drei Jahre in der Ackerbauſchule Hohenheim war, wie auch ſchon auf einigen Landgütern practicirte und hierüber die beſten Zeugniſſe aufzuweiſen im Stande iſt, wünſcht eine Stelle als Gutsverwalter. Anträge wollen portofrei mit A. B. bezeichnet an die Expedition der Allg. Zeitung geſendet werden.

[4327-29] **Verkauf.**

Der Unterzeichnete iſt geſonnen ſeine im beſten Betriebe ſtehenden, realen gemiſchten Handlungsrechte aus freier Hand zu verkaufen. Kaufs- und ſonſtige nähere Bedingungen ertheile auf portofreie Briefe.

Anton Braunſchober, Handelsmann in Eggenfelden, (Niederbayern.)

Digitized by Google

Zur perſiſchen Religionsgeſchichte.

* Ich wünſchte die Aufmerkſamkeit der Leſer der Allg. Zeitung auf einen einzelnen Punkt eines wiſſenſchaftlichen Feldes zu richten, auf welchem deutſcher Geiſt und deutſcher Fleiß ſich ſeit zwanzig Jahren unſterblichen Ruhm erworben haben, ich meine das Feld der orientaliſchen Studien. Es iſt da ein Fortſchritt der Kenntniß und Ordnung eingetreten, an den ich häufig habe denken müſſen, wenn ich die unglaublichen Leiſtungen der neueſten Virtuoſen auf dem Clavier und auf der Geige mit anhörte. Die Meiſter einer ältern leichter befriedigten Zeit würden ebenſo viele Mühe haben ſich in dieſe Vervollkommnung und ihre Möglichkeit hineinzudenken, wie die Männer welche dem vorigen Jahrhundert ihre Bildung verdanken, ſelbſt die geiſteskräftigſten, mit einem faſt unheimlichen Staunen an den Forderungen hinaufſehen, die man jetzt an den orientaliſchen Linguiſten macht, und die nicht nur Männer vom Fach, ſondern auch Hiſtoriker und Geographen mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit erfüllen. So hat noch am Ende des vorigen Jahrhunderts die Kenntniß des Perſiſchen zu den Seltenheiten gehört, kein Europäer wußte, die Engländer in Calcutta ausgenommen, etwas nur irgend Genügendes vom Sanskrit. Die Mittelglieder welche Sanskrit und Parſi verbinden, Zend und Pehlvi, lagen in Dunkelheit, und man nahm die Arbeiten Anquetils du Perron, der wie ein verwegener Ritter den argwöhniſch gehüteten Schatz der Zendbücher aus ſeinem Verſchluſſe holte und nach Europa brachte, wie die Enthüllung von Myſterien mit ehrfurchtsvollem Jubel auf, der an Herder einen beredten und phantaſiereichen Herold fand. Man wagte nicht daran zu denken daß man weiter gehen, daß eine Zeit kommen könne, in welcher die kritiſche Philologie ſich dieſer Myſterien bemächtigen werde die der unerſchrockene Franzoſe unter tauſend Mühen und Gefahren den perſiſchen Deſturs abgewonnen hatte. Und dennoch iſt es ſo gekommen. Aber es mußte dazu eine ganze unendlich reiche Litteratur aufgeſchloſſen werden. Wenn man Franz Bopp erzählen hört, wie er zuerſt ſich an das Studium des Sanskrit gewagt, in welchem Wagniß Friedrich Schlegel ihm vorangegangen war, wie da die erſten Stufen des Lernens nahezu das Talent des Dechiffrenrs in Anſpruch nahmen, wenn man ſich ſelbſt durch die in Mönchslatein geſchriebene Sanskritgrammatik von Othmar Frank durchgearbeitet hat, ſo kann man die Arbeiten von Bopp, A. W. Schlegel, Laſſen, und wie die Förderer dieſer Studien weiter heißen, ſchätzen lernen, welche eine Helle über dieſes Sprachgebiet verbreiteten, daß wir auf demſelben nun faſt eben ſo ſichern Schrittes gehen als auf dem der claſſiſchen Sprachen, ſo daß die griechiſche und lateiniſche Grammatik aus jenen Studien erſt ihre Ergänzung und Vervollkommnung erhalten hat. Die vergleichende Grammatik wurde in einer Ausdehnung betrieben, von der man vor zwanzig Jahren noch kaum eine Ahnung hatte; die indiſchen Dialekte der Gegenwart wurden in den Kreis dieſer Studien gezogen, das Perſiſche wurde durch de Sacy und Lumsden aufgeſchloſſen; nun erſt konnte man wagen an jene Schätze zu gehen welche das Zend und Pehlvi für Religionsgeſchichte und Religionsphiloſophie verſchließen. Bis dahin waren ſie wie Myſterien verehrt und geſcheut in den Bibliotheken gelegen. Was Anquetil aus ihnen und über ſie bekannt gemacht hatte, gab den Maaßſtab ihrer Benützung für die Religionsgeſchichte. Dieſe Benützung mußte irren, wo der Vorarbeiter ſelbſt nicht auf rechtem Wege geweſen war; eine Aenderung war nicht zu erwarten, wenn man nicht an die Quelle ſelber ging, wenn nicht in dem geſammten indogermaniſchen und ſemitiſchen Sprachgebiete vollſtändig vorgebildete Männer es unternahmen die philologiſche Kritik und und Interpretation auf dieſe Bücher anzuwenden. Für die Zendbücher hat dieß Burnouf gethan, das Pehlvi hat ſich unſer Landsmann Profeſſor Joſeph Müller zur Bearbeitung genommen. Der Aufſatz der uns von dieſem letztern vorliegt zeigt, ſo kurz er iſt und auf ſo wenige Punkte er ſich auch beſchränkt, welchen Fortſchritt dieſe Studien gemacht haben. Er behandelt den Anfang des Bundehesch. Die Ueberſetzung, welche Anquetil von dieſem im Pehlvi geſchriebenen Buche gegeben hatte, war bis auf die neueſte Zeit die Quelle für die Bearbeitungen desjenigen Theiles der Religionsgeſchichte welcher von dem Zoroaſtriſchen Religionsſyſtem handelt. Das unabhängige gründliche Studium der Sprache, in welcher der Bundehesch geſchrieben iſt, iſt von ganz neuem Datum. Die Männer, welche über perſiſche Religionsgeſchichte arbeiteten und als Autoritäten für diejenigen galten welche ihre Arbeiten als Quellen für ihre hiſtoriſchen und kirchen- und religionshiſtoriſchen Forſchungen gebrauchten, ſind nicht über die abgeleiteten Quellen hinausgegangen. Erſt Joſeph Müller hat das Pehlvi grammatiſch und lexikographiſch im Sinne der neuern Linguiſtik ſtudirt und dadurch ſeinen Forſchungen und Behauptungen die allein ſichere philologiſche Baſis gegeben.

Ich will einen einzigen Punkt herausheben um dieß deutlich zu machen; von dieſem Punkte aus wird ſich auf die allgemeine Bedeutſamkeit dieſer Studien ſchließen laſſen. Es iſt bekannt daß ſich zwei Anſichten in Bezug auf den Gang der allgemeinen Entwicklung der Religionen vom Anfang dieſes Jahrhunderts an ſchroff entgegenſtanden, die eine welche, von dem alten Voß vertreten, einen rohen thierähnlichen Zuſtand der Menſchen als den urſprünglichen ſetzte und die Religionen ſelbſt mit der allmählichen Entwicklung und Bildung der Vernunft entſtehen ließ, und die andere welche, von Creuzer vertheidigt, der chriſtlichen Lehre gemäß einen vollkommenen Urzuſtand der Menſchheit annahm, aus dem ſie fiel, deſſen Erinnerung ſie aber unter allerlei Trübungen durch die ganze Geſchichte hindurch bewahrte. Dieſe zweite Anſicht bemühte ſich in allen mythologiſchen Syſtemen den reinen Urzuſtand und den Monotheismus nachzuweiſen; ſie war in dieſer Beziehung befangen, und befand ſich in einer Gefahr der ſie in der That auch unterlag, der Gefahr zu Gunſten der von ihr gewünſchten Reſultate die Facta ſelbſt zu geſtalten oder zu modificiren. In Bezug auf die perſiſche Mythologie war dieß bei Creuzer der Fall geweſen, der Anquetils Modification des früher angenommenen perſiſchen Dualismus vortrug und mit Anquetil den Ormuzd und Ahriman einem über beiden ſtehenden Princip, der unendlichen Zeit, doch ſo unterordnete daß der in der Annahme der unendlichen Zeit als einheitlichen Princips gegebene Monotheismus nur die eſoteriſche Lehre der Prieſter geweſen ſey, neben welcher beim Volke der Dualismus beſtanden habe. Anquetil hatte dieſe ſeine Behauptung auf Stellen des Bundehesch gegründet; ob ſie richtig oder unrichtig ſey, konnte nur nachgewieſen werden wenn ein Kenner des Pehlvi die Stellen im Urtexte einſah und ſich überzeugte, wie es mit Anquetils Ueberſetzung desſelben ſtehe. A priori konnte man Anquetils Anſicht vortrefflich und für den Gang der Religionsgeſchichte unentbehrlich finden, aber die nüchterne philologiſche Forſchung berückſichtigt keine Vorausſetzung und keine Folgerung, ſondern ſieht einfach das Wort an, und was dieſes beſagt, ermittelt ſie

Digitized by Google

und überläßt die Folgerungen den andern. So hat Joſeph Müller gethan und hat gefunden nicht nur daß die unendliche Zeit im Bundeheſch überall (mit Ausnahme der von Anquetil für ſeine Meinung erklarten Stellen) ganz in gleichem Range mit andern göttlichen Mächten vorkomme (mit dem Raum, der langen Zeit und dem Umſchwung des Himmels); nicht nur das hat er gefunden, ſondern auch daß Anquetil die Stellen welche er für ſeine Meinung anführte falſch überſetzt und gleich im Anfang des Bundeheſch die Schöpfung des Ormuzd und Ahriman irrthümlich in paſſivee Bedeutung genommen hat, da er ſie doch in activer hätte nehmen ſollen, nicht von dem Act durch den Ormuzd und Ahriman geſchaffen wurden, ſondern von dem Act durch den ſie ſchufen. Durch eine ſo einfache Bemerkung des Grammatikers dreht ſich ein ganzes Syſtem und alles was darauf gebaut iſt geradezu um. Und das iſt es auch allein was ich hervorheben wollte. Die einzelne Wiſſenſchaft vervollkommnet ſich, indem alle andern ſich vervollkommnen. Das Studium einer ferne liegenden Sprache gibt Reſultate welche einen Punkt der Religionsgeſchichte berichtigen, der berichtigte Punkt wirkt weiter, und was im Anfang unbedeutend ſchien, wirkt am Ende auf die Umgeſtaltung eines ganzen wiſſenſchaftlichen Feldes. Die Geſchichte der Religion und Kirche, die Culturgeſchichte können einen ſolchen einfachen Punkt nicht ignoriren, ohne auf falſchem Wege zu beharren. Damit aber eine Berichtigung wie die in Frage ſtehende fruchtbar werde, gehört ein Forſcher dazu wie Joſeph Müller, der an Gelehrſamkeit, Arbeitſamkeit, Unbefangenheit, Geiſt und allgemeiner, insbeſondere auch philoſophiſcher Bildung überall an erſter Stelle ſteht.

Trieſt und ſeine Umgebung.

(Beſchluß.)

Neben den Theatern bilden während der heißen Jahreszeit die Woche zweimal Militärconcerte vor zwei der erſten Cafes von Trieſt, wo ſich die ſchöne Welt der Stadt in ſommerlichem Putz verſammelt, eine Unterhaltung ziemlich leichter, doch annehmbarer Art. Ehe ſie nun hieher kömmt um bei dem Klange tändelnder oder empfindſamer Muſik wie ſie Italiens neueſte Meiſter lieben, ein Sorbet zu nehmen, ſieht ſie auf dem Molo San Carlo einige Augenblicke gern ſich um, ſey es aus lieber Gewohnheit, ſey es um ſich an dem vergeiſtigenden Schein zu erfreuen, den das ausglühende Abendroth um die Formen der Schiffe legt. Das Scheiden der Sonne hat überall etwas Göttliches und gießt oft über die ödeſten Gegenden einige Momente der Verklärung aus, aber die Umgebungen von Trieſt ſind ſo gebildet, ſein Horizont iſt ſo glücklich begränzt, ſeine Luftverhältniſſe ſind ſo völlig dazu geeignet daß dieſes Schauſpiel hier ganz beſonders prachtvoll und mannichfach ſich entfaltet. Bei heiterem Wetter ſinkt die Sonne in unvergleichlicher Pracht hinab. Ihr Verſchwinden iſt nicht Tod, ſondern Triumph; die ganze Natur hat ſich feſtlich angethan, um noch beim Abſchied die geliebte Königin auf das herrlichſte zu feiern. Hügel und Berge lächeln, es funkelt die See, das Blau des Himmels wird zarter und heiliger, und ſein weſtlicher Saum iſt eine Landſchaft von Purpur mit goldenen Felſen überſaet. Doch bald verſchwindet dieſer freudige Glanz; das erlöſchende Roth des Horizonts wird immer feiner, roſiger anfangs, alsdann düſter und düſterer, zwiſchen Erde und Geiſterwelt eine kaum noch körperliche Scheidewand, die Berge rücken weiter und weiter ſchattenhaft zurück, das Meer iſt völlig dunkel geworden, nur einzelne Streifen in hellerer Beleuchtung durchziehen wie Silberbäche die ſchwarze Wogen-Arena, und der Ausblick in die unbegränzte Ferne vollendet den Charakter tiefen Ernſtes den alles in kurzem angenommen. Einen eigenthümlichen Anblick gewährt bei etwas getrübtem Wetter das Ineinanderſpiel der Wolken und der Berge die an der Küſte von Friaul die grüne Adria überragen. So ſich ähnlich ſind ſich oft beider Formen, daß ſie zu unterſcheiden faſt unmöglich wird. Ein Berg verſchwimmt ſo ganz in trüben Duft und gibt ſich für eine Wolke ſo täuſchend aus daß jedes Auge dem Betrüger glaubt, bis ein vorübergehender Luftſtrom die Maske wegſpült und uns den nackten Felſen zeigt.

Dafür foppt uns gleich darauf, als Berg verkleidet, eine Wolke, bis der nächſte Anſatz des abendlichen Borins das Gebäude wie ein Kartenhäuschen auseinanderlegt. Was aber den Zauber noch erhöht, iſt die vulcaniſch glühende Verbrämung dieſer Berggeſtalten, die häufig über eine ganze Strecke des Horizonts als feurige Lava ſich ergießt. Oder auch, es iſt ſchwarz auf allen Seiten, und das Gewitterdunkel wird von dem Grau der Dämmerung noch vermehrt, nur im Nordoſt iſt etwas blaue Helle die, wie ein Golf, ſich in die Wolkenmaſſe drängt, auf der einige Lichtpunkte, ſchimmernden Burgen ähnlich, ſich erheben. Der Himmel liegt tief unheimlich auf der Erde, und alles deutet auf nahen Sturm. Allein es iſt eitle diplomatiſche Drohung, das wiſſen die Fiſcher, die Wetterkundigen, recht gut; denn auf leichten, leicht umgeſchlagenen Barken, die ſpürenden Hunden gleich auf zahlreicher Jagd über das Meer zerſtreut ſind, gehen ſie trotz der wachſenden Finſterniß, trotz ſchon fallender Tropfen, ſorglos lauernd, unter dem beruhigenden Segen der Abendglocke, die ſie verſchleiert, doch deutlich von ferne hören, dem gewohnten Waidwerk nach.

Durch die ungleiche gezackte Bildung der Gegend geſchieht es außerdem daß dieſe Naturgenüſſe mit dem wechſelnden Standpunkt ihren Charakter wechſeln, und ſo in der Bucht von Muggia einen ganz andern Eindruck als von dem Opſchina aus beſchaut hervorbringen. Auf jenem Berg, von dem eine bewundernswerthe Straße mit äußerſt ſanftem bequemen Gefäll durch mehrere Stockwerke von Windungen hinab an die Geſtade führt, erſcheint das Gemälde in ſeiner ganzen Pracht und Breite, für den Reiſenden der aus dem Innern kommt, höchſt überraſchend durch die plötzliche Ausſicht auf das Meer, und voll Leben durch die Menge von Bauernhöfen und Landhäuſern mit denen die Abhänge beſäet ſind. In erſteren hauſt ein aufgewecktes, nettes, verſtändiges Geſchlecht, das, als zum Weichbild der Stadt gehörig, ſeine Fueros beſitzt, ſlaviſch redet, italieniſch reden kann und zur Noth vielleicht auch ein paar Worte deutſch verſteht. Aus dieſen Höfen ertönt zuweilen in ländlichem Chor von Mädchen, Jünglingen und Kindern eine einfach liebliche Landesmelodie, und begleitet die ſonntäglichen Waſſerfahrten der Trieſtiner ſo mit willkommener Muſik. Die Villen dienen meiſt Geſchäftsleuten zu Sommerwohnungen, und in einigen derſelben bieten geſprächige Zuſammenkünfte, bei leichten Gerichten und Erfriſchungen, die angenehmſte Abenderholung dar. Die Dinge die hier zur Verhandlung kommen werden natürlich durch Lage und Leben von Trieſt beſtimmt. Ein junger Mann der gerade aus der Levante kommt, berichtet nachläſſig, aber dadurch eben nicht ohne Reiz über eine Fahrt im Marmorameer, und ſchildert mit Intereſſe, doch ohne Schwärmerei einen Beſuch in Athen. Ein Mädchen endlich erzählt mit ſcheinbarem Widerſtreben von dem weiblichen Wettſchwimmen dem ſie des Morgens beigewohnt, und von den Preiſen die dabei gewonnen wurden. Da ſie über die Einzelheiten des Kampfes natürlich ſehr zurückhaltend iſt, ſo bleibt es der Phantaſie ihrer Zuhörer überlaſſen ſich die Poeſie des Schauſpiels, deſſen einzige Zeugen Mütter, Tanten, erprobte Freundinnen und verſchwiegene Fiſche waren, recht lebendig auszumalen. Es iſt merkwürdig daß in einer Zeit

Digitized by Google

wo das Abnehmen früherer Kraft ſo allgemein beklagt wird, gerade das ſchwächere Geſchlecht ſich jede Art männlicher Spiele eigen macht. Sie reiten ſo kühn, ſchreiben eifriger, malen häufiger als je, haben die Sculptur mit zarten Meiſterwerken bereichert, gehen auf die Jagd, verſuchten, was allerdings Ausnahme blieb und noch lange bleiben wird, ſich im Zweikampf und ſelbſt auf dem Schlachtfeld, philoſophiren ſogar, was ſie nicht immer gefällig kleidet, und die aromatiſche Damencigarre die ſo allerliebſt einem ſchönen Munde ſteht, iſt im Begriff die Runde von Europa zu machen. Auch haben ſie zu den meiſten dieſer Uebungen ihr Recht wie wir, nur müſſen ſie weiblich von ihnen, nur müſſen ſie ſo getrieben werden daß die Gränze ſtrenger Schicklichkeit, welche die Natur um das Leben der Frauen zog, ja nicht überſchritten werde.

In der Bucht von Muggia, deſſen Ufer das Ziel einer eleganten Spazierfahrt iſt, erſcheint alles geſchloſſener und gewiſſermaßen elegiſcher. Die Ausſicht auf die See iſt enger und auf der einen Seite durch die Höhen von Trieſt, auf der andern von der kantenreichen Küſte Iſtriens begränzt. Zwiſchen beiden läuft ein Streifen Landes ins Meer hinein, auf dem die Kirche des Dorfes Servola wie eine Wallfahrtscapelle freundlich ſteht. Im Hintergrunde gegen Fiume zu decke ſich und ſeine einſamen Weiler ein enges Thal mit früher Nacht, während die See noch in hellerem Lichte glänzt. Dorthin zu liegt die Höhle von Corniale, ein Wunderwerk der Natur, das ebenſo zu längerem Nachdenken anregt als es plötzliches Erſtaunen aufdringt. Der Beſucher wird in dem beſtändigen Auf und Ab, in den engen Gewinden, auf dem durch den Einfluß der Tropfſteine ſchlüpfrig gewordenen Boden, in der dichteſten Finſterniß wo er nur bei Fackelſchein und den kleinſten Tritt beachtend fortkommt, über die merkwürdigen Dinge die bei jedem Schritt, bei jeder Wendung ihn überraſchen, die Beſchwerlichkeiten der Wanderung wenig nur gewahr. Die Natur ſcheint hier eine Nachbildnerin menſchlicher Kunſt. Zierlich gewundene Säulen, Vaſen mit Garben von Blumen, faltenreiche Vorhänge und das feinſte Spitzenwerk, kurz die mannichfachſten Ideen der Architektur, Erfindungen der Plaſtik und Einfälle der launigſten Arabeske finden in ununterbrochener Folge ſich zuſammen. Da begreift man daß in einer Zeit, wo der Satz: jener ohne ſichtbare Hand in Wolken, Steinen und Sternen, daſſelbe in ſo verſchiedenem Stoff, ſo verſchiedenes in demſelben Stoffe bildende Geiſt hauſe auch in dem menſchlichen Gehirn — noch nicht das Kleid philoſophiſcher Formen trug, ſondern der Abſtand von dem Menſchen zu Gott durch die rege Phantaſie der angebenden Völker mit Legionen von lebendigen Mittelweſen — wer weiß ob ſo ganz ohne Grund — bevölkert ward, Phänomene wie die Grotten von Adelsberg und Corniale keine andere Erklärung als den Fleiß in die Tiefe der Erde gebannter Zwerge und ähnlicher Handwerksleute der Geiſterwelt fanden und finden konnten.

Iſt man endlich aus dem ſtaunenswerthen, aber immer beengenden Labyrinthe wieder an das Tageslicht hervorgekommen, ſo kann man ſich in der benachbarten Stuterei von Lipizza andere, aber immer angenehme Eindrücke holen. Wer ſollte in Mitte dieſer edlen und treuherzigen Thiere ſich nicht wohl und heiter und zu Hauſe fühlen? Seht dieſe Hengſte mit dem musculöſen Bau, mit dem feurigen Blick, die ſo wild thun, ſo drohend die Ohren zurücklegen, und doch ſo gelehrig, ſo zugänglich, ſo ohne Tücke ſind, dann die guten, langſamen Mutterſtuten, die mit bequemer Geduld die mütterliche Würde tragen, die Heerde zierlicher Fohlen endlich, der weiblichen insbeſondere, die mit der Gazelle an lieblicher Grazie wetteifern; ſie ſehen mit klugen, ſanften und klaren Augen was ihnen vorkommt, an, und ſind zutraulich wie nur die munterſten Kinder; ſie gehen dem Eintretenden ſo herzhaft entgegen als hätten ſie ſeit lange, lange ſchon ihn gekannt, legen ihre Köpfe gemüthlich auf ſeine Schultern und zupfen, da ſie mit der Zuthunlichkeit ihres Alters auch den ſpielenden Muthwillen der Jugend verbinden, die Männer bei den Knöpfen ihrer Röcke, oder ſetzen die Damen in Schrecken indem ſie mit gefährlicher Galanterie das Spitzenwerk der ſchwarzen Mantillen unterſuchen. Minder leutſelig ſind die kleinen Hengſte, ſie ziehen ſich bei der Ankunft von Fremden ſcheu und raſch zurück, betrachten dann die Gäſte mit ſcharfem, neugierigem Blick, und nach und nach erſt kömmt um genauere Schau zu halten einer nach dem andern näher und geht im Kreiſe um die Ankömmlinge herum. Die Pferde von Lipizza ſind ſtattlich, obwohl leicht gebaut und ſtark auf dem rauhen Karſtboden aufgewachſen und daher von hartem Huf, eignen ſie vorzüglich ſich zu Gebirgsreiſen, werden aber größtentheils nach Wien zum Dienſt des Hofes abgeführt. Auf der andern Seite der Bay von Muggia liegt das fruchtbare Iſtrien, das hinter den Fortſchritten moderner Geſittung leider noch weit zurück iſt. Es würde ſich durch ſeine maleriſchen Partien vortrefflich zu Ausflügen für die Fremden eignen die auf der Reiſe nach Italien und dem Orient in Trieſt zu verweilen genöthigt oder veranlaßt ſind, wenn nicht der faſt barbariſche Zuſtand der meiſten Gaſthöfe beinahe Jedermann abſchreckte. Iſtrien iſt eine ſchmale Landzunge in die das Meer ſich allenthalben eindrängt und natürliche Häfen gebildet hat. Das Innere des Landes iſt gebirgig und von vielen Höhen, wo ſie wahrſcheinlich zum Schutz gegen räuberiſche Anfälle erbaut wurden, ſehen Dörfer und Flecken freundlich und ſtolz herab. Die Städtchen an der Küſte, der weſtlichen zumal, wurden größtentheils wie ſie heute erbaut ſind von den Venetianern gegründet, und erinnern durch ihre Bauart an die Hauptſtadt der adriatiſchen Republik. Der merkwürdigſte dieſer Orte iſt Pola. Einſt eine Stadt von der lebensvollſten Blüthe, iſt Pola jetzt nicht viel mehr als ein öder Flecken. Der bereichſte Hafen mit grünen Inſeln, auf einer derſelben ein Olivenhain, an mäßige Hügel angelehnt, eine Ebene zu den reichſten Erträgniſſen befähigt aber durch Vernachläſſigung unergiebig wie ungeſund. Die alte Ringmauer und mit ihr der Umfang auch der alten Stadt wird durch einen Kranz von Ruinen angedeutet, und einige höchſt merkwürdige, zum Theil vortrefflich erhaltene Ueberreſte antiker Baukunſt, die ehemalige Ausdehnung auf den Umkreis einer unbedeutenden Landſtadt zuſammengeſchrumpft, und ſelbſt die wenigen Wohnungen ſchlecht bevölkert, die wenigen Straßen todt — das ſind die Gegenſätze die Pola zu einem ſprechenden Bild und Beiſpiel von der Vergänglichkeit irdiſchen Glanzes machen. Schon die Arena, von der nur die äußere Einfaſſung noch aufrecht ſteht und durch ihr leichtes, gefälliges Ausſehen beweist daß der Stadtrath von Pola, oder wer ſonſt das Gebäude errichten ließ, ſeine Architekten mit Umſicht wählte, läßt auf eine namhafte Bevölkerung ſchließen, denn wohl 20 bis 30,000 Zuſchauer mußte das Haus aufzunehmen im Stande ſeyn. Das Innere iſt ganz zerſtört, gebrochene Steine liegen auf dem Boden ohne Sinn umher, der Zuſammenhang iſt vernichtet; nicht die Barbaren der Völkerwanderung, ſondern edle Ritter des ſpätern Mittelalters, genueſiſche Habgier mit Venedigs Rachſucht in erfolgreichem Wetteifer haben hiebei das Vandalenwerk vollzogen. Nur da und dort ſind einige Stufen, wie eine Galerie die nach gelehrter Muthmaßung den Veſtalinnen beſtimmt war, noch erhalten, und in der Mitte findet ſich die Spur einer Waſſerleitung die für hydrauliſche Schauſpiele wie es ſcheint berechnet war. Wo Tauſende und abermal Tauſende vielleicht den künſtleriſchen Trug der Pantomime oder die Beſiegung eines Löwen

Digitized by Google

jubelnd bewunderten, treiben ſich jetzt nur einige Schlangen umher gegen deren Tücke ſich die Landleute der Umgegend durch das Geheimniß eines ihrer Standesgenoſſen mehr als durch die Hülfe ärztlichen Wiſſens geſchützt glauben, und ein Echo das ſelbſt leiſe geſprochene Worte in ihren einzelnen Sylben auf das deutlichſte wiedergibt, iſt das einzige Spiel das die ernſten Gedanken des fremden Beſuchers zu erheitern vermag.

Ungarn.

Die Städtedeputirten bei der Städtefrage.

Ein Preßburger Blatt, die **Pannonia**, vom 3 Oct. ſagt: „Der wichtigſte Gegenſtand des gegenwärtigen Reichstages, derjenige welcher von den eingreifendſten Folgen für die Conſtitution, für das Wohl des Landes iſt, kam an die Tagesordnung: es iſt das Stimmrecht und die Municipalverfaſſung der Städte. Ob Induſtrie, Handel und Kunſt, ob das Bürgerthum in einer gebührenden Weiſe an der Geſetzgebung Antheil nehmen ſoll? Wie Induſtrie, Handel und Kunſt innerhalb ſeiner heimiſchen Mauern gepflegt und bewirthſchaftet werden ſoll? iſt die Frage. Das Recht zur Repräſentation gab dem Bürgerthum bereits das Geſetz; die königliche Propoſition bezeichnete die Nichtbeachtung dieſes Rechts als einen Mißbrauch, und die Hebung dieſes Mißbrauchs iſt die alleinige vorhin bezeichnete Frage. Wer hat ſie zu löſen? Oder beſſer gefragt, wer unternimmt die Löſung dieſer Frage? Der Stand des Adels, die Repräſentanten der Comitate. Bevor wir die mißlichen Folgen dieſes Verfahrens für das Bürgerthum beleuchten, erlauben wir uns eine Frage aufzuwerfen. Was iſt das Grundprincip aller Poſtulate des adeligen Standes? Folgender Grundſatz: nihil de nobis sine nobis! Nichts über uns ohne uns! Das heißt, ohne unſer geſetzliches Zuthun wollen wir nicht einmal die Wohlthat einer noch ſo ſchätzenswerthen Reform empfangen. In letzter Analyſe iſt dieß leitende Princip des dritten Reichsſtandes der Grundſatz der Gerechtigkeit. Und wie wird er in Bezug auf das Stimmrecht der Städte, und auf die einzuführende Städteordnung angewandt? Er wird ſo geliebt daß man ihn monopoliſirt. Nihil de nobis sine nobis, iſt das Feldgeſchrei, ſo lange es die Rechte des dritten Standes gilt, gegenüber dem vierten Stande wird er in den Satz: „Omnia de vobis sine vobis! Alles über euch ohne euch" umgewandt. Aber das Werk, entſtanden bloß durch Berathen des dritten Standes, wird kaum gedeihlich ſeyn, es wird den Städten wie ein aufgedrungenes Heilmittel bekommen. Die Repräſentanten der Comitate allein ſind es die zur Zuſtandebringung dieſes Werkes einen entſcheidenden Einfluß nehmen, ſie welchen die Adminiſtration der Städte, deren Mängel und Vorzüge, die Bedürfniſſe, der Geiſt der Bürgerſchaften, ihre häuslichen Verhältniſſe, die Befähigung der Städteeinwohner zur Ausübung politiſcher Rechte, wenn nicht vollkommen, doch größtentheils unbekannt ſind. Daß bei den Landesdikaſterien Niemand angeſtellt iſt der die Dienſtſchule vorher bei irgend einer Stadt durchgemacht hat, daß Niemand bei der ſtädtiſchen Adminiſtration zum Dikaſterialbeamten groß gezogen wurde, war bisher ein augenſcheinlicher Uebelſtand, und manche erfolgloſe Verwaltungsmaaßregel verdankt dieſer Ausſchließung ihren Urſprung. Doch um wie viel nachtheiliger noch iſt bei dem geſetzgebenden Körper die Ausſchließung der Deputirten der Städte gerade da wo es ſich um eine in den Städten einzuführende neue Ordnung handelt! Die Ausſchließung gerade derjenigen welche allein über die Städte Detailkenntniſſe beſitzen! Die Theilnahmloſigkeit an publiciſtiſchen Gegenſtänden, das geringe öffentliche Leben, der Mangel an Publicität ließ bisher wenig über die häuslichen Verhältniſſe der Städte zur öffentlichen Kenntniß kommen, und die Vielartigkeit der Städte, ihrer phyſiſchen Lagen, ihrer Bevölkerung, ihrer Erwerbszweige, ihrer Bildung und politiſchen Befähigung läßt mit Recht vermuthen daß kaum die Repräſentanten der Städte eine genaue Kenntniß von ihren gegenſeitigen Zuſtänden haben. Wie ſollten nun Beamte der Comitate oder Deputirte deren Wirkungskreis oder Lebensbahn ſich in der Sphäre der Comitatsgeſchäfte bewegte, umfaſſendere und eindringendere Kenntniſſe von den verwickelten Verhältniſſen der vielgeſtaltigen Städte beſitzen? Den Mangel an Local-, Partial- und Standeskenntniſſen erſetzt nicht einmal das Beſtreben der Comitatsrepräſentanten ihre heimiſchen Inſtitutionen auf die Städte zu übertragen; denn Niemand wird läugnen daß die Adminiſtrationen der Comitate, wenn nicht fehlerhafter, gewiß ebenſo fehlerhaft wie die der Städte ſind. Mangelhaft alſo, unpaſſend, unangemeſſen den Bedürfniſſen könnte die Inſtitution ausfallen, womit der dritte Stand den vierten ohne den Einfluß der Repräſentanten deſſelben beſchenken will. Auch hält nicht ein einziger der Gründe Stich, welche zur Beſchönigung der Ausſchließung der ſtädtiſchen Deputirten vorgebracht werden. Man ſagt die auf dem Reichstag gegenwärtigen Städtedeputirten ſeyen nicht unabhängig, oder ihre Wähler ſeyen nicht unabhängig, oder endlich ihre Inſtructionen werden nicht unabhängig abgefaßt. Aber wir fragen dagegen, ſind die Comitatsdeputirten unabhängiger? Sind es ihre Committenten? Sind es ihre Inſtructionen? Wir wollen nicht auf das Szalader, Gömörer, Szathmárer Comitat hinweiſen, wir wollen nur im allgemeinen fragen: wie viel Menſchen laſſen in den Comitaten und durch welche Mittel den Deputirten wählen? Wer macht die Inſtructionen und durch welche Mittel werden ſie durchgeſetzt? Und als Antwort diene das Deputationsoperat über die Comitatserceſſe. Wenn alſo die Comitatsdeputirten bei aller Mangelhaftigkeit der Wahlen und Adminiſtrationen der Geſpanſchaften eine Stimme haben können und ſollen, warum nicht auch die Städtedeputirten? Ein mißbrauchter Grundſatz der Gerechtigkeit iſt die umgekehrte Lanze des Achilles; ſie führt nicht nur das Heilmittel bei ſich, ſie verletzt auch tödtlich, und leichtlich könnte die Ueberſchrift dieſes Aufſatzes bei den Städtern in folgenden verwandelt werden: „Nihil a vobis sine nobis!""

Dänemark.

Dänemark und der deutſche Zollverein.

* In Kopenhagen bei Reitzel iſt kürzlich der erſte Theil eines Werkes von Hrn. W. Rothe, Bevollmächtigtem der Generalzollkammer, erſchienen „über die induſtriellen Verhältniſſe Dänemarks, mit beſonderer Rückſicht auf den Abſchluß von Zoll- und Handelsbündniſſen mit den Nachbarſtaaten", in deſſen letztem Capitel die Frage: ob Dänemark ſich in induſtrieller und commercieller Hinſicht an Deutſchland ſchließen ſolle? unterſucht und — verneint wird. Das „Fädreland", deſſen Redaction in dieſem Reſultat mit dem Verfaſſer übereinſtimmt, bringt am 10 September einen längern Artikel über das Werk, worin zwar das nützliche der ſtatiſtiſchen Unterſuchung und Beweisführung nicht in Abrede geſtellt, doch vorzüglich darauf gedrungen wird darüber nicht die Hauptſache aus dem Auge zu verlieren, nämlich die politiſche Bedeutung der Frage. „Der deutſche Zollverein, heißt es unter anderm, hat neuerlich viele Schriftſteller beſchäftigt; einige ſind ſogar ſo weit gegangen allerwelts Volk (alverdens f.) in den Verein aufnehmen zu wollen, ohne zu bedenken daß die Verhältniſſe in- und außerhalb Deutſchlands ganz verſchieden ſind. Noch ſind nicht einmal alle deutſchen Bundesſtaaten dem Verein beigetreten, der offenbar ein friedliches Zuſammenleben aller ſeiner Mitglieder und einen gleichen politiſchen Willen derſelben, dem Aus-

Digitized by Google

land gegenüber erheiſcht. Dieſe Anſicht der Sache hat auch unläugbar die Diplomatie veranlaßt ſich einem Zollverein zwiſchen Belgien und Frankreich zu widerſetzen, denn ein ſolcher Verein muß entweder auf einer beſtehenden politiſchen Verbindung baſirt werden, oder den Abſchluß derſelben mit Ernſt und Bewußtheit erſtreben. Obwohl der Verfaſſer mit Recht bemerkt daß die Entwickelung der Induſtrie nothwendig eines erweiterten Markts bedarf, ſo glauben wir doch daß die Verfechter des induſtriellen Fortſchreitens in Dänemark ihr Augenmerk zunächſt auf andere Dinge richten ſollten, namentlich auf die Urſachen der Schlaffheit, die es zu keiner kräftigen Thätigkeit kommen läßt. Es iſt eine Halbheit in allen Maaßregeln und Einrichtungen und beſonders in den auf den Verkehr bezüglichen Zweigen der Geſetzgebung Dänemarks, die ein freies Zuſammenwirken der vorhandenen Kräfte ganz unmöglich macht.“ — Hinſichtlich der Herzogthümer wird dann noch bemerkt daß der Verfaſſer ſich in Bezug auf Schleswig die Mühe hätte ſparen können das Unzweckmäßige des Anſchluſſes nachzuweiſen, denn wenn überhaupt von einer Verſchmelzung mit dem deutſchen Zollverein die Rede ſeyn ſolle, ſo könne doch nur Holſtein als Theil des deutſchen Bundes, aber nimmermehr Schleswig in Betracht kommen.

Schweden.

Des letzten de la Gardie Memoiren.

*** Stockholm**, im September. Seit einer Reihe von Jahren publicirt eine Geſellſchaft von Litteraten die bedeutendſten hiſtoriſchen Documente, welche ſich als Manuſcripte in den Archiven der Familie de la Gardie in Löberöd finden, worunter einige für die Geſchichte des Landes von großem Intereſſe ſind. Der ſo eben erſchienene 19te Theil dieſes Werkes enthält unter andern eine Art nachgelaſſener Denkſchriften des letzten Grafen de la Gardie, welcher unlängſt verſtorben iſt und in den politiſchen Bewegungen Schwedens eine nicht unwichtige Rolle geſpielt hat. Exaltirter Liberaler unter Guſtav IV Adolf und ſelbſt im Anfang der Regierung Karls XIII, war er dem König Karl Johann aufrichtig ergeben, vertheidigte die Regierung bei den Landtagen und war 1834—1835 Landtagsmarſchall. In den genannten Memoiren, deren Veröffentlichung ohne Zweifel ſeinem Willen gemäß war, findet ſich ein ſehr auffallender und merkwürdiger Bericht, woraus erhellt daß Karl XIII einige Zeit nach der Revolution und der Einführung der Conſtitution von 1809 nichts geringeres im Sinn hatte als dieſe Conſtitution wieder umzuſtoßen und die von 1772 an ihre Stelle zu ſetzen. Der Graf de la Gardie ſagt darüber folgendes: „Im März 1810 hatten Adlerſparre, Platen und Cederſtröm dem König gerathen de la Gardie, als denjenigen welcher gegen die Regierung ſpreche, verhaften zu laſſen. Ich hatte damals eine lange Unterredung mit dem König. Er hatte gewünſcht mich allein zu ſprechen; ſein Gewiſſen war nicht ſo rein wie das meinige in Bezug auf die gegen mich erhobene Beſchuldigung, nämlich die Abſicht einer Regierungsänderung; denn einige Wochen zuvor hatte er mir ſelbſt vorgeſchlagen ihm dabei behülflich zu ſeyn, hatte mir geſagt daß Rauth, Armfeldt, Sandels und Adlercreutz darüber mit ihm einverſtanden wären, und übergab mir zugleich einen von ihm eigenhändig geſchriebenen neuen Verfaſſungsentwurf, ganz ähnlich der Conſtitution von 1772, doch ohne Senat (Rådkammare) und mit einigen Zuſätzen aus der Sicherheitsacte von 1789 nebſt der Befugniß für den König Krieg und Frieden zu beſchließen. Er fürchtete nun daß ich von dieſem Plan etwas laut werden laſſen möchte, deßhalb wollte er mit mir allein ſeyn; andererſeits hatte ich den lebhaften Wunſch daß irgend Jemand alles was ich ſagen würde hören ſollte, damit man mir weder vorwerfen könne mich irgendwie gegen Se. Majeſtät vergangen zu haben, noch mich der Feigheit beſchuldigen dürfe um Verzeihung gebeten zu haben, da ich doch völlig unſchuldig war. Aus dieſem Grund verlangte ich daß der Staatsminiſter v. Engeſtröm und General Adlercreutz zugegen ſeyn ſollten. Und ſo geſchah es auch. Der König war ſehr verlegen; ich nahm das Wort und ſagte daß ich mich glücklich ſchätze jetzt von Sr. Majeſtät ſelbſt zu erfahren was man mir zur Laſt lege. Der König erwiederte nach einer kleinen Pauſe: „Ja, man hat mir geſagt daß Sie bei allen Gelegenheiten gegen die Verfaſſung ſprechen und handeln, und doch iſt es, wenn man dieſe einmal anerkannt hat, Pflicht ſie zu befolgen und zu vertreten.“ Ich verſicherte Sr. Majeſtät daß ich dieſe Pflicht ſehr wohl kenne, obgleich ich bekanntlich nicht zu denjenigen gehöre, die ein ſo unvollkommenes und ſelbſt ſchädliches Werk wie dieſe Conſtitution mit Bewunderung anſtaunten; daß ich aber einen Vorwurf der Art am allerwenigſten von ihm, dem König, erwartet hätte, da er mir ſelbſt noch vor kurzem geſagt daß die gegenwärtige Regierungsform untauglich ſey. Der König ſchien verwirrt, ſtotterte einiges hervor und rief dann: „Das habe ich nie geſagt!“ Aergerlich über ein Dementi das ich nicht verdiente, entgegnete ich: „Ich bitte Ew. Majeſtät unterthänigſt um Verzeihung; aber — hier an dieſem Tiſch haben Ew. Majeſtät mir das und noch mehr über die Verfaſſung geſagt“ — und fragte dann ob Se. Majeſtät befehle, daß ich etwas erzähle um jenen Vorfall noch lebhafter ins Gedächtniß zurückzurufen (ich meinte ſeine eigene Handſchrift). Er meinte indeß das ſey nicht nöthig, ward im ganzen Geſicht hochroth, fing aber gleich darauf an zu lachen und ſagte: „Er hat recht, ich äußerte es ſey eine erbärmliche Regierungsform.“ Darauf gab er mir die Hand und ſetzte hinzu: „Ich wünſche daß dieß alles von beiden Seiten vergeſſen werde. Sie können verſichert ſeyn daß ich mich ſtets unſerer alten Freundſchaft und der Dienſte die Sie mir unter dem vorigen König geleiſtet haben, erinnern werde.“ Ich antwortete: „Gleichwohl ſehe ich jetzt oft daß Perſonen, welche damals alles thaten um das Benehmen Ew. Maj. zu verdächtigen und Zwieſpalt zu erregen zwiſchen Ew. Maj. und König Guſtav Adolf, jetzt offenbare Beweiſe Ihrer königlichen Gnade erhalten. Ich mißgönne ihnen dieſes Glück nicht, auch begehre ich ſelbſt nichts und bitte Ew. Maj. unterthänigſt verſichert zu ſeyn daß ich gar nichts zu erhalten wünſche.“ So ſchloß unſere Unterredung, die, wenn ich nicht irre, um die Mitte des Jahres 1810 ſtattfand.“

[4165–77]

Donau - Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Regensburg. **Die Direction.**

Digitized by Google

[6426–71]

Feilbietungs-Edict.

Von der Herrſchaft Vöslau nächſt Baden (bei Wien) wird hiermit bekannt gemacht:

Es ſey über Anlangen des Hrn. Doctor und Notar Michael Bach, als Concursmaſſe-Vertreter und Vermögens-Verwalter der Vöslauer Kammgarnfabrik, von dem hochlöblichen k. k. n. ö. Landrechte laut Beſcheid vom 18 Auguſt 1843 Z. 14863 in die öffentliche Feilbietung der in die Concursmaſſe der Vöslauer Kammgarnfabrik gehörigen und zu dieſer Herrſchaft dienſtbaren Fabriksgebäude Nr. 82 zu Vöslau ſammt Grundſtücken, Maſchinen, Maſchinenbeſtandtheilen und Spinnerei-Utenſilien im Geſammt-Schätzungswerthe von 129,402 fl. 40 kr. C. M., und der Einrichtungsſtücke im Schätzungswerthe von 103 fl. C. M. gewilligt worden, zu deren Vornahme

der 23 October 1843

als Feilbietungstermin mit dem Beiſatze beſtimmt wird, daß die Realitäten ſammt Zugehör bei dieſer Feilbietungstagſatzung zwar unter dem Schätzungswerthe, jedoch nicht unter dem Minimum von 80,000 fl. C. M. werden hintangegeben werden.

Die Vöslauer Kammgarnfabrik liegt hart an der Wien-Gloggnitzer Eiſenbahn und iſt nur zwei Poſten von der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien entfernt; dieſelbe wird fortwährend betrieben und gehört unſtreitig zu den ausgezeichnetſten Fabriken dieſer Art in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie.

Kaufluſtige wollen an dem obbeſtimmten Tage Vormittags um 11 Uhr in Vöslau in der Fabrik Nr. 82 erſcheinen und können die Licitationsbedingniſſe in der herrſchaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau und bei Hrn. Dr. und Notar Michael Bach in Wien, Stadt Heiligenkreuzerhof Nr. 677, inzwiſchen eingeſehen werden. — Herrſchaft Vöslau, den 31 Auguſt 1843.

K. Prohaska.

[4271–23]

Bekanntmachung.

Montag am 23 October 1843, Vormittags 9 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im Magiſtratsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die II. — die Wagner- und Lackier-Werkſtätte, eine Ladehalle, zwei Wagenſchoppen und die Wohnung des Portiers umfaſſende — Abtheilung der Hochbauten des Bahnhofes zu Nürnberg nach Handwerkern, als:

1) Grundgraben, Maurer, Steinhauer- und Pflaſtererarbeiten im Anſchlage zu	28,393 fl.	43 kr.
2) Zimmermannsarbeiten	13,968 fl.	11 kr.
3) Dachdeckerarbeiten	9,761 fl.	45 kr.
4) Tüncher- und Anſtreicherarbeiten	3,689 fl.	52 kr.
5) Schreinerarbeit	2,432 fl.	54 kr.
6) Schloſſer- und Schmiedearbeit	1,997 fl.	31 kr.
7) Glaſerarbeit	602 fl.	36 kr.
8) Kupferſchmiedarbeit	854 fl.	24 kr.
9) Flaſchnerarbeit	2,091 fl.	20 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 13 October 1843 an in dem Filialbureau der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section auf dem Bahnhof dahier zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und nach obigen Handwerkern getrennt

längſtens bis 21 October, Abends 5 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Nürnberg, den 28 September 1843.

Der Stadtmagiſtrat. Dr. **Binder.**

Königliche Eiſenbahnbau-Section Nürnberg. **Dambrun,** Ingenieur.

[3951–69]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt von Linz nach Wien, früh 7 Uhr }
„ „ **Wien** „ **Linz, früh 8** „ } täglich

„ zwiſchen Wien und Peſth täglich.
50 Pfd. Gepäck frei.

Die Fahrten von Peſth nach Eſſegg (Drave), Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage: von Wien nach Konſtantinopel ohne Aufenthalt unterwegs. } am 13, 17, 24, 27, October. „ 5, 10, November.

Von Wien nach Konſtantinopel:	I.	Platz	125 fl.
	II.	„	85 fl.
Von Konſtantinopel nach Wien:	I.	„	100 fl.
	II.	„	70 fl.

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

[4209] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Miſſionsbüchlein, katholiſches. Oder: Anleitung zu einem chriſtlichen Lebenswandel. Herausgegeben von der Verſammlung des allerheiligſten Erlöſers. Neue verm. u. verb. Originalauflage. Mit 1 Stahlſtiche. Erſte Stereotypausgabe mit Garmond. 18. 30 kr. od. 8 gr. Ausgabe mit Mittelfractur. kl. 8. 42 kr. od. 11 gr.

Hieraus iſt beſonders abgedruckt: Katholiſches Handbüchlein für Kranke und Sterbende. 18. Geh. 6 kr. od. 1½ gr. Das Dutzend 1 fl. od. 16 gr. — Kleiner katholiſcher Katechismus, in Fragen und Antworten, worin die nothwendigſten chriſtlichen Wahrheiten enthalten ſind. 18. Geh. 3 kr. od. 1 gr. Das Dutzend 30 kr. od. 8 gr. — Geiſtliche Leſung, in Geſchichten und Erwägungen. kl. 8. Geh. 4 kr. od. 1 gr. Das Dutzend 36 kr. od. 9 gr. — Unterricht von der allgemeinen oder General-beichte, nebſt Beichtſpiegel oder Gewiſſenserforſchung. 18. Geh. 4 kr. od. 1 gr. Das Dutzend 36 kr. od. 9 gr. — Von dem allein ſeligmachenden Glauben und der allein ſeligmachenden Kirche. Gr. 12. Geh. 3 kr. od. 1 gr. Das Dutzend 24 kr. od. 6 gr.

Digitized by Google

[274] In Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Nicolaus Lenau.

Zwei Theile.

8. Velinpapier, mit dem in Stahl geſtochenen Bildniß des Verfaſſers.

Preis 5 fl. 42 kr. oder 3 Rthlr. 9 gGr.

Der erſte Band enthält ſämmtliche Gedichte, welche in unſerm Verlage bereits fünf Auflagen erlebten; der zweite Theil bildet die vierte vermehrte Auflage der früher im Verlage der Hallberger'ſchen Buchhandlung erſchienenen „Neueren Gedichte." Der Beifall, den dieſe Gedichte voll ächter Romantik, Innigkeit, Zartheit, Tiefe, Gluth und Glanz der Phantaſie ſtets gefunden, berechtigt uns zu der Erwartung, daß gegenwärtige Geſammt-Ausgabe derſelben ſehr willkommen ſeyn wird.

Stuttgart und Tübingen, im September 1843.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4276] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Scenen und Bilder
aus
dem Leben Jeſu.

Nebſt

altteſtamentlichen Gemälden

und religiöſen Dichtungen verſchiedenen Inhalts.

Von Dr. **Heinrich Döring.**

Octav. Mit einem Titelbilde in Stahlſtich. Maſchinen-Velinpapier. Sauber geheftet 22½ Sgr.

Das Leben des Erlöſers nach ſeinen Hauptmomenten in poetiſcher Form darzuſtellen, war gewiß ein glücklicher Gedanke, und daß er in dem vorliegenden Buche aufs herrlichſte in Ausführung gebracht iſt, dafür bürgt der Name des Hrn. Verfaſſers. Mit der innigſten Ueberzeugung kann Ref. ſagen, daß ihn das Leſen dieſes trefflichen Buchs wahrhaft erbaut hat, und wie ihm, ſo werden beſonders auch die darin enthaltenen religiöſen Dichtungen jedem frommen Leſer die Beruhigung verſchaffen, die er zur Befriedigung heiliger Bedürfniſſe ſucht und welche die Welt mit allen ihren eiteln Genüſſen und Ergötzlichkeiten nicht gewähren kann. Die äußere Ausſtattung des Buchs iſt eben ſo elegant als dem Inhalt entſprechend, ſo daß daſſelbe ſich auch in dieſer Hinſicht als eine werthvolle Gabe bei feſtlichen Gelegenheiten darbietet, und unbezweifelt wird der Wunſch, den der Hr. Verf. am Schluſſe ſeines Vorworts ausſpricht: daß das Büchlein ſich recht viele Freunde erwerben möge! aufs baldigſte in Erfüllung gehen. B—b—g.

In demſelben Verlage erſchien 1841:

Kletke, Dr. **H.**, **Geiſtliche Blumenleſe** aus deutſchen Dichtern von Novalis bis auf die Gegenwart. 8. Mit einem Stahlſtich. Elegant geheftet 1 Rthlr. 7½ Sgr.

[4605] Im Verlage von **Scheible, Rieger u. Sattler** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen:

Swift's
humoriſtiſche Werke.

Aus dem Engliſchen überſetzt

und mit der Geſchichte ſeines Lebens und Wirkens bereichert

von

Dr. **Franz Kottenkamp.**

Vollſtändig in drei Bänden.

Broſchirt 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.

Wir übergeben hiermit dem deutſchen Publicum in Swift denjenigen Schriftſteller, welchen die unmittelbar auf die Begründung der engliſchen Verfaſſung folgende Zeit als den erſten und ausgezeichnetſten jener Periode überliefert hat, welcher wegen ſeines Reichthums an Gedanken und Erfindung, wegen ſeines umfaſſenden Geiſtes und ſeines Scharfblickes womit er das Treiben der Menſchen durchſchaute, wegen ſeines unvergleichlichen Witzes, ſo wie auch wegen ſeines klaren, gedrängten Styles ein Lieblingsſchriftſteller der Nation geblieben iſt und für immer bleiben wird, welcher endlich, ebenſo wie Shakſpeare und Byron, durch die durchdringende und wahre Schilderung des allgemein Menſchlichen auch dem Auslande zu gefallen ſo ſehr geeignet iſt. — Durch gediegene Uebertragung, ſchöne Ausſtattung und billigen Preis glauben wir mit dazu beigetragen zu haben, daß die Leſewelt dieſe Geſammtausgabe der humoriſtiſchen Werke Swifts willkommen heißen werde.

[4595] **Geſchenk für Mütter.**

Im Verlage der **Matth. Rieger**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt kürzlich neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Anſichten über die erſte Erziehung und das Regiment in der Kindsſtube. Müttern von einer Mutter gewidmet. 8. Preis elegant gebunden 9 gr. oder 36 kr.

Eine der berühmteſten deutſchen Zeitſchriften für Erziehungsweſen macht mit nachſtehenden Worten auf obiges Büchlein aufmerkſam:

„Ein treffliches, allen Müttern nicht genug „zu empfehlendes Buch, voll wahrhaft praktiſcher, auf klare Anſichten von der menſchlichen und ſpeciell der kindlichen Natur „und auf geprüfte Erfahrung begründeter „Anweiſungen! Es floß aus der Feder einer „verſtändigen und im Fache der Erziehung höchſt „erfahrnen Mutter ſelbſt, welche nur die Abſicht zu nützen hatte, indem ſie hofft daß die „Regeln, welche ſie in ihrer eigenen Kindsſtube „mit dem glücklichſten Erfolge anwandte, auch „in einer andern ihre heilſamen Wirkungen „nicht leicht verfehlen dürften. Als ein Hauptvorzug dieſer Anweiſungen erſcheint Referenten dieß, daß ſie überall das Einfache, Naturgemäße mit ſeltenem Tact hervorheben."

[4618] **Stuttgart**, bei **J. F. Steinkopf**:

Wullſchlägel, H. R., Lebensbilder aus der Geſchichte der Brüdermiſſion. Ein Beitrag zur allgemeinen Kenntniß und Förderung der evang. Miſſionsſache überhaupt und der Miſſionen der Brüdergemeine insbeſonders. Preis broſch. 36 kr. (Zu je 12 Exemplaren eines frei.)

Ein Büchlein, das ſich durch den doppelten Werth ſeiner Beſtimmung und ſeines Inhalts allen Miſſionsfreunden lieb machen und zu dem mannichfachſten Gebrauch in der Stille der häuslichen Lectüre wie zum Vorleſen in größeren Kreiſen, in Miſſionsſtunden und Schulen eignen wird.

[4455] In der v. **Rohden**'ſchen Buchhandlung in **Lübeck** iſt ſo eben erſchienen:

Das Catharineum zu Lübeck vor 1800. Eine Jubelſchrift im Namen jener Anſtalt verfaßt von Dr. Ernſt Deecke, Collegen daſelbſt. Geh. 8 gr.

Digitized by Google

[4069—70] Bei **Friedr. Baſſermann** in **Mannheim** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schwarzwälder Dorfgeſchichten

von **Berthold Auerbach.**

Zwei Theile in Einem Bande.

In Umſchlag broſchirt.. Preis 3 fl. 30 kr. (2 Thlr.)

Hier wird dem Publicum ein Geſammtbild übergeben, welches das ganze Leben eines deutſchen Dorfes zur Anſchauung bringt, ſowohl das innere Leben als die Beziehungen zum Staate und zur Cultur, ſo daß der Leſer ein ganzes Dorf mit allen ſeinen Perſonen und Lebensbeziehungen, ſelbſt mit dem Wechſel der Jahreszeiten, in feſten Geſtalten vor Augen hat. Durch tiefe Auffaſſung reinmenſchlicher Verhältniſſe, ohne Künſtelei in der Anlage und den Mitteln, treten die Dorfgeſchichten mit Auszeichnung unter den noch ſeltenen Erſcheinungen hervor, welche zu erkennen geben, daß die Unterhaltungslitteratur von einer geſchraubten, unwahren Vornehmheit zur einfachen Naturwirklichkeit ſich hinwendet. Die Dorfgeſchichten als ein Ganzes werden das günſtige Urtheil der Kritik über einzelne Theile noch feſter begründen.

---

(278) Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Boehmer, Joh. Friedr.

(erster Bibliothekar der freien Stadt Frankfurt),

Fontes rerum Germanicarum.

Geschichtsquellen Deutschlands.

Erſter Band.

Johannes Victoriensis und andere Geschichtsquellen Deutschlands im 14ten Jahrhundert.

Gr. 8. broſch. XL und 483 Seiten. Auf ſatinirtem Schreibpapier. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Dieſe Sammlung hat den Zweck, Claſſiker aus den Geſchichtſchreibern des deutſchen Mittelalters, welche bisher in mangelhaften, unbequemen und obendrein ſeltenen Abdrücken nur ſchwer zugänglich und wenig bekannt waren, den gebildeten Freunden und urkundlichen Forſchern der Vaterlandsgeſchichte in ſolcher Weiſe vorzulegen, wie ſie für den Privatbeſitz und den Handgebrauch ſich eignen. Man war daher bemüht möglichſt richtige Texte zweckgemäß bearbeitet in großem und doch compactem Druck, überhaupt in ſchöner Form und doch zu billigem Preiſe vorzulegen. Jeder Band dieſer Sammlung ſoll nur Schriftſteller einer beſtimmten Periode umfaſſen und dadurch für ſich ein ſelbſtändiges Ganzes bilden, welches mit einem von dem Hauptſchriftſteller hergenommenen beſondern Titel verſehen auch einzeln käuflich ſeyn wird. Der vorliegende Band beſchäftigt ſich mit der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts und beſonders mit den Zeiten Kaiſer Ludwigs des Bayern. Es iſt geglückt mit Hülfe bisher noch nicht benutzter Handſchriften der Bibliotheken zu München, Wien und Würzburg mehrere Geſchichtſchreiber jener Zeit hier zum erſtenmal vollſtändig und in weſentlich berichtigter Lesart mittheilen zu können. Die Vorrede gibt hierüber genaue Nachweiſungen und beſpricht zugleich die Perſönlichkeit und die Glaubwürdigkeit der verſchiedenen Verfaſſer. Im einzelnen ſind hier enthalten: 1) Monachi Furstenfeldensis (vulgo Volcmari) Chronica de gestis principum vom Jahre 1273 bis 1326. Dieſe wichtigſte Quelle für Kaiſer Ludwigs Geſchichte von dem bayeriſchen Standpunkt iſt hier zum erſtenmal vollſtändig aus der Urſchrift des Verfaſſers abgedruckt. 2) Nicolai episcopi Botrontinensis Relatio de Heinrici septimi imperatoris itinere italico. 1310—1313. Der Verfaſſer war Mitglied des geheimen Rathes des Kaiſers und konnte daher über deſſen Romfahrt die genaueſten Aufſchlüſſe geben. 3) Chronica de ducibus Bavariae 1311—1372. 4) Vita Ludovici quarti imperatoris 1312—1347. 5) Der Streit bei Mühldorf 1322. Gleichzeitige deutſche Nachricht, hier buchſtäblich nach der beſten, durch Karajan erſt kürzlich aufgefundenen Handſchrift. 6) Notae historicae Veronenses 1313—1327; in Deutſchland noch nicht benutzt; ſie ſchildern den Eintritt Ludwigs in Italien. 7) Albertini Mussati Ludovicus Bavarus 1327—1329. Die Romfahrt Ludwigs in ihren Wirkungen auf Italien von einem vielerfahrnen italieniſchen Staatsmanne, hier zum erſtenmal in berichtigtem Text. 8) Der große Hoftag zu Coblenz 1338 nach der franzöſiſchen Chronik Flanderns und dem engliſchen Geſchichtſchreiber Henricus Knyghton. 9) 39 politiſche Briefe von Ludwig dem Bayern und an ihn 1313—1347. Hierbei zum erſtenmal die Reichsbeſchlüſſe von 1338 und mehrere höchſt wichtige Briefe aus den Archiven Mantua's und der rheiniſchen Städte. 10) Vita Karoli quarti imperatoris ab ipso Karolo conscripta 1316—1346. Dieſe merkwürdigen Selbſtbekenntniſſe eines unſerer alten Kaiſer über ſein bewegtes Jugendleben, welche bisher nur ſehr wenig bekannt waren, ſind hier aus einer Handſchrift berichtigt mitgetheilt. 11) Johannes Victoriensis 1211—1343. Dieſes edle Werk, welches die Geſchichte Deutſchlands und beſonders der öſterreichiſchen Lande umfaßt, erſcheint hier zum erſtenmal unter dem Namen ſeines Verfaſſers nach deſſen Urſchrift vollſtändig und ohne entſtellende Zuſätze. Johann, Abt von Viktring bei Klagenfurt, erzählt darin, was er von mithandelnden Zeitgenoſſen erfahren und ſelbſt erlebt hat in wohlgeordnetem Vortrag, würdig des Fürſten, dem er es mit ſchöner Zuſchrift gewidmet hat, Albrechts des Weiſen, Herzogs von Oeſterreich. 12) Michaelis de Leone canonici Herbipolensis Annotata historica 1332—1353, beſonders zur Geſchichte des Bisthums Würzburg. 13) Lupoldi de Bebenburg Dictamen de modernis cursibus imperii Romanorum. Die in poetiſcher Form populär gehaltene Klage des berühmten ſtaatskirchenrechtlichen Schriftſtellers über den Verfall des Reichs.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

[1481-82] Bei **Friedr. Volckmar** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Apologie des ungrischen Slawismus

von **S. H*****.**

Gr. 8. brosch. Preis 22½ Ngr. — 1 fl. 20 kr. rhn. od. 1 fl. 8 kr. C. M.

[4664—67] **M. Wetzel,** Kleidermacher in München,

beehrt ſich zur Anzeige zu bringen, daß er wegen Mangel an Platz ſeine bisherige Wohnung, Reſidenzſtraße Nr. 7, verlaſſen hat und ſich nunmehr in der Prannerſtraße Nr. 6 über 2 Stiegen befindet, indem er den hohen Adel und das verehrte Publicum um Fortſetzung des ihm bisher geſchenkten Zutrauens bittet.

[4559] Bei **Voigt & Mocker** in **Würzburg** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Textor, Dr. Kaj., über Wiedererzeugung der Knochen nach Reſectionen beim Menſchen.

Zweite Auflage. Mit einer Abbildung. Gr. 8. geh. 12 gGr. oder 54 kr.

[4373-75] Stadt Saazer

Hopfen-Anzeige.

Auswärtigen HH. Conſumenten bei Anſchaffung des Saazer Stadt-Hopfens zu ſichern, daß im commerciellen Wege keine Miſchungen noch Verfälſchungen durch leichthaltige Hopfen geſchehen, ſo werden von dem Stadt Saazer Hopfenverein nebſt der ſchon beſtehenden Beſiegelung und Bezeichnung der Zichen und Ballen auch noch eigene lithographirte Verſendungsbriefe ſowohl über Partien, als auch einzelne Zichen und Ballen des hier erkauften Hopfens ausgefertigt.

Im Commerz und Handel iſt mit Beginn der Recolte 1845 jede Ueberlieferung des Saazer Stadt-Hopfens durch Uebergabe dieſer Verſendungsbriefe mit auszuweiſen.

Die Hopfenfechſung hat bei hieſiger Stadt bereits den Anfang und iſt ſowohl an Menge als Güte zu den ausgezeichneten Jahrgängen zu zählen, die Stadt wird zu dem vollen Baue gelangen und der Güte bleibt nichts zu wünſchen übrig. Der Hopfen zeichnet ſich vorzüglich durch ſeine Reinheit, Schönheit und ſein kraftvolles reichhaltiges Mehl (Lupulin) aus.

Stadt Saazer Hopfen-Verein, am 20 Auguſt 1845.

[4482-83] **Ein Lithograph,**

der ſowohl mit der Feder als auch Graviren gut umzugehen weiß und auch mit der Kreide nicht ganz unerfahren iſt, kann ein dauerndes Engagement finden.

Frankirte Briefe unter der Chiffre T. B. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[4243—44] **Zum Verkauf**

ein dreiſtöckiges maſſiv gebautes Wohnhaus mit 30 Zimmern, großen gewölbten Kellern, Remiſe, Stallungen, Speicher, Garten und Hof mit einem Brunnen ꝛc., worüber die Bedingungen bei dem Unterzeichneten im Hauſe ſelbſt dahier zu vernehmen ſind.

Säckingen, im Großherzogthum Baden.

W. Tell.

[1817] **Anerbieten.**

Ein in Amſterdam ſeit einer Reihe von Jahren beſtehender Commiſſionär, für bedeutende auswärtige Fabricanten Agenturen und Commiſſions-Geſchäfte durch Waarenlager führend, der ſich ſeiner Solidität wegen auf die achtbarſten Häuſer berufen kann, übernimmt von Conſignationen, couranten Manufacturwaaren den Verkauf für eigene Rechnung, oder auch noch Agenturen von ſolchen Häuſern die im Stande ſind etwas zu leiſten und ſich, hierauf reflectirend, mit Franko-Briefen unter den Lit. E. H. J. — Adreſſe die HH. Gebr. Dieterichs daſelbſt — verwenden wollen.

[4609—10] **Stelle-Geſuch.**

Ein unverheiratheter Mann von 29 Jahren, der bis dato als Geſchäftsführer einem bedeutenden Geſchäft vorgeſtanden und der deutſchen und franzöſiſchen Sprache mächtig iſt, würde bei einer Eiſenbahn-Geſellſchaft eine Stelle annehmen. Er iſt bereit genügende Caution zu leiſten. Das Nähere wird ertheilt auf Briefe mit der Zahl 1580, welche die Expedition der Allgem. Zeitung befördert.

[4605-7] **Anzeige.**

Mehrere Commis ſuchen und können Plätze erhalten. — Näheres in frankirten Briefen an den unterzeichneten Commiſſionär, der alles beſorgt.

C. A. Aurnheimer in **Regensburg.**

Digitized by Google

Antike Poeſie. Sophokles' Antigone.

Ueberſetzt von A. Boeckh. Leipzig, 1843. Bei Hofmeiſter. Zehn Seiten in Folio.

*· Es iſt eine erfreuliche Wahrnehmung daß bedeutende Männer dann und wann dazu beitragen das geſunkene Anſehen einer Kunſt wieder aufzurichten. So iſt es nicht zu läugnen daß die Ueberſetzungskunſt, die in Deutſchland ſehr hoch ſtehen ſollte, da die germaniſche Sprache in dieſem Bereich mehr zu beherrſchen vermag als die aller anderen neueren Völker, allmählich durch Mißbrauch um den größten Theil ihres Credits gekommen iſt, obſchon ſie von allen Dichtern, namentlich von Schiller und Goethe, geübt und geſchätzt wurde. Ein großer Theil der Philologen, die ſich nur mit Kritik beſchäftigen, ſehen mit Achſelzucken auf ein übertragenes Werk der Griechen oder Römer, weil ſie nur Unvollſtändiges und Ungenügendes erwarten und daher eine Entweihung ihrer Wiſſenſchaft, eine Profanirung des Heiligthums fürchten, deſſen Prieſter ſie ſind. Keineswegs aber hoffen ſie daß das große Publicum aus einer Ueberſetzung die Geiſter des Alterthums richtig würdigen lerne und dadurch zur Theilnahme für Philologie gewonnen werde. Daß jene Furcht in der That eitel ſey, beweiſen Voß und mehrere andere Männer die in dieſer Beziehung Unendliches geleiſtet haben. Die beſte Uebertragung eines antiken Kunſtwerkes bleibt allerdings immer nur eine Copie welche, wenn ſie gut iſt, umſomehr nach dem Original Verlangen erweckt. Daher muß ſich in der Seele derer die aus einer guten Ueberſetzung Genuß ſchöpften, nothwendig eine geſteigerte Sehnſucht die Grundſprache zu kennen einfinden, und daß dieſe Sehnſucht die beſten Früchte treibe, hat unſere Nation gegenwärtig, bei der Zahl der Lernbegierigen, nicht mehr zu bezweifeln. Ohnehin erkennt und verſinnlicht ſich der moderne Denker das ganze Alterthum nur durch Ueberſetzung; alles was wir von der alten Welt auffaſſen wird durch bewußte oder unbewußte Ueberſetzung im Geiſt reproducirt, da wir nicht mehr in der alten Welt ſelbſt leben, denken und fühlen; daher muß auch die ſchöpferiſche Uebertragung eines antiken Werkes hohe Geltung behaupten.

Nachdem Ottfried Müller ſchon ein einflußreiches Beiſpiel geliefert durch die Verdeutſchung eines Stückes von Aeſchylus, begrüßen wir jetzt den berühmten Veteranen Böckh auf dieſem Feld. Er ſcheute nicht den Kampf mit den Dornen und Diſteln, welche jeden Schritt des Ueberſetzenden hemmen und verwickeln. Die Ausſtellungen die Profeſſor Böckh in jener von Förſter herausgegebenen Abhandlung (Berlin, 1842) an der Donner'ſchen Uebertragung der Antigone machte — die durch Tieck auf die deutſchen Bühnen kam — waren gegründet; die Mittel und Wege die er angab um eine gute Verdollmetſchung der attiſchen Tragödie zu Stande zu bringen, mochten dem Rathgeber ſpäterhin ſelbſt nicht mehr ausreichend erſcheinen. Daher ging der würdige Gelehrte ſelbſt an das Werk; er beſchritt den Kampfplatz, um einen Verſuch zur Erringung der Palme zu machen. Es leidet keinen Zweifel daß ſein Erſcheinen unter den Mitbewerbern Aufſehen zu erregen geeignet und jedenfalls für die Jünger der Ueberſetzungskunſt ehrenvoll iſt, wie Böckhs Name auch die Kunſt wenigſtens verherrlichen muß, wenn ihm das Ringen um den Sieg mißglückt ſeyn ſollte. Seine Arbeit behält für die Philologen Werth, die genöthigt ſind die Verdeutſchung eines ausgezeichneten Helleniſten als einen fortlaufenden Commentar anzuſehen, der in Hinſicht der Kritik für dunkle oder verdorbene Stellen eine Leuchte iſt. Den eigentlichen Preis aber dieſem neueſten Ueberſetzer der Antigone zuzuerkennen verhindert uns der Umſtand daß die Sprache, in welcher die Uebertragung abgefaßt iſt, den Anforderungen der Kunſt in mehrfacher Rückſicht nicht entſpricht. Denn obſchon der Verfaſſer in die Reihe derer tritt welche der Anſicht ſind daß die urſprünglichen Versmaaße des Urbildes beibehalten werden müſſen, und daß ihre Verwandlung oder Moderniſirung ein Verderbniß des Kunſtwerkes ſey — eine Anſicht welcher Oberflächlichkeit und Unbekanntſchaft mit der Metrik in unſern Tagen hier und da entgegentritt — ſo läßt ſich an ſeinem Styl doch ein Mangel an Klarheit und eigenthümlich deutſchem Gepräge ſpüren; ſeine metriſche Meſſung der Sprache iſt ſchwankend, und ſein Ton überhaupt nicht der kräftige Ton der attiſchen Poeſie, deſſen unſere Sprache gegenwärtig mächtig iſt. Daß Hr. Böckh dieſen Ton verſtehe, wagt wohl Niemand zu bezweifeln; aber die Reproducirung desſelben iſt eine Aufgabe die ebenſowohl ein poetiſches Talent als eine hohe Gewalt über die Mittel der deutſchen Sprache erfordert; kurz, die Erreichung des Tones beſteht in der innern wie in der äußern Form: beide bedingen ſich wechſelſeitig. Der Styl des Sophokles wie der übrigen attiſchen Dichter iſt voll und abgerundet, wie aus Erz gegoſſen; jeglicher Vers und jeglicher Satz, von Interpunction zu Interpunction fortlaufend, erſcheint in Hinſicht des Gedankens wie eine Marmorſäule die aus einem Stück beſteht; daher muß auch Vers für Vers und Gedanke für Gedanke von dem Ueberſetzer in gleicher Fülle und Abrundung wiedergeboren werden. Er muß den Meißel an die Sprache legen und alle Unebenheiten von dem Marmorſtück abſtoßen. Der Trimeter, um der andern Versmaaße nicht zu gedenken, erhebt ſich weit über unſern bisher gebrauchten tragiſchen Hinkjamben; er ſchreitet höher und mächtiger fort, und ſobald das Aeußere, die Wortſtellung und metriſche Form, mangelhaft ausgeprägt iſt, wird dieſer volle Strom der Rede nicht zum rechten Durchbruch kommen. Aus mangelhafter äußerer Form fällt zugleich ein Schatten auf die Klarheit, ja wohl auch auf die Sinnrichtigkeit, wenigſtens was den höhern Sinn des Dichters anbelangt.

Daß Hr. Böckh vielleicht nicht mit rechtem Ernſt an dieſe Hoheit und Gleichmäßigkeit des Styles gedacht habe, läßt uns eine Stelle in jener oben angeführten Abhandlung vermuthen, wo er, um eine brauchbare deutſche Antigone herzuſtellen, den Vorſchlag macht aus den einzelnen vorhandenen zahlreichen Uebertragungen, deren jede ihre Vorzüge habe, das beſte herauszunehmen und auf dieſe Weiſe ein Ganzes zuſammenzuſetzen das dem Urbild am meiſten ſich nähere. Geſetzt, es ſey richtig daß wirklich eine Uebertragung vor der andern durch gute Partien ſich auszeichne, ergibt ſich nicht alsbald daß durch eine ſolche Zuſammenwürfelung jedem zuſammenhängenden und eigenthümlichen Styl der Krieg erklärt wird? Welche bunte Jacke müßte das werden! Was hülfe die Ueberarbeitung einer gewandten Hand? Immer würden die geſtückten Lappen hervorſchauen. Nein, Hr. Böckh ſelbſt erkannte wohl die Unausführbarkeit dieſes Einfalls und verſuchte lieber was die eigenen einzelnen Kräfte zu leiſten vermöchten.

Die Bedingungen unter welchen der Ton und der Styl der attiſchen Dichter erreicht werden kann, die Bedingungen welche ein in der deutſchen Ueberſetzungskunſt ungeübter Gelehrter nicht gleich im erſten Stück erfüllen konnte, ſind dieſe. Zuerſt verlangen wir die äußere Form in derjenigen Schärfe und Vollendung, wie ſie von Platen ausgeprägt worden iſt. Dieſe Vollkommenheit beſteht in gleichmäßiger Quantität der Sprache, ſo daß der Rhythmus ſicher hinſchreitet für den der mit ihm

Digitized by Google

bekannt iſt; in Klarheit der Rede und in Sinnrichtigkeit, wenn wir das Urbild mit der Ueberſetzung vergleichen. Zweitens verlangen wir eine treffende innere Form, welche ſich auf einen ächt deutſchen und doch dabei dem Antiken getreu gehaltenen Ton erſtreckt, aber auch den poetiſchen Geiſt umfaßt der in dem Original ſich ausgeſprochen hat. Mit einem Wort: eine harmoniſche Verſchmelzung des Antiken und Modernen, wie ſie ein großer Theil der lutheriſchen Bibelüberſetzung in ausgezeichneter Weiſe dargethan. Wie ſchon bemerkt worden, iſt die Scheidewand welche innere und äußere Form trennt ſo durchſichtig und fein, daß die eine ohne die gleichmäßige Berückſichtigung der andern mangelhaft auftritt. Es möge uns hier nur vergönnt ſeyn unſere Anſicht über zwei hochwichtige Punkte: über die Stellung der Worte in den Verſen und über rhythmiſche Malerei darzulegen, für welche letztere Hr. Böckh unſere Sprache in der erwähnten Abhandlung als ungeeignet erklärt. Daß der gute Dichter auch in der deutſchen Sprache ſehr kunſtvolle und dabei doch höchſt einfache und natürliche Sätze bilden könne, darüber herrſcht gegenwärtig nur Eine Stimme. Die Kunſt führe ja zur Natur zurück. Wir können freilich nicht mit den Römern und Griechen wetteifern, deren poetiſche Wortſtellung nicht nur überaus kunſtvoll und dabei, frei und natürlich, ſondern auch ſehr ſinnreich, nachdrücklich und gewichtvoll iſt. Weder ihre Stellung der Zeitwörter, Subſtantive, Adjective, Adverbien und der kleineren Partikeln läßt ſich von uns erreichen, noch ihre ſonſtigen Freiheiten in Weglaſſung von Wörtern, die ſie leicht aus dem Vorhergehenden wieder hinzudenken oder im Geiſt herausnehmen, noch ihre Kühnheit der Satzconſtruction überhaupt. Der Deutſche kann in der Regel kein Adjectiv von ſeinem Subſtantiv durch eingeſchobene Wörter trennen; *) es gebricht ihm an Participien und Partikeln, wie denn auch ſein Zeitwort bei weitem nicht ſo formenreich iſt als das der helleniſchen Sprache. Vorzüglich läſtig auf der andern Seite ſind unſerem Verskünſtler die vielen Pronomina: ich, wir, du, er u. ſ. w., welche der Deutſche, der Klarheit oder Gewohnheit wegen, nicht wohl weglaſſen kann, und die ſich daher in einer Zeile oft zu wiederholten Malen mit großer Unbequemlichkeit einſtellen. Gegen den letzteren Punkt kennen wir keine Abhülfe die von großer Wirkſamkeit wäre. Ebendahin gehören auch der beſtimmte und unbeſtimmte Artikel, **) die uns über die Maaßen beläſtigen; in Verminderung oder Vermeidung derſelben, ohne daß die Rede hart oder gezwungen werde, beſteht eine große Kunſt des Dichters. Das feine Gefühl, das ſich keine Nachſicht erlaubt, führt den Strebenden bald auf das Rechte. Wie dem aber auch ſeyn möge, die deutſche Sprache iſt eines großen Wechſels in der Wortſtellung fähig, und es ſteht zu erwarten daß ſie ſich aus manchen ihrer bisherigen Feſſeln im Lauf der Zeit noch mehr emancipiren werde als es bereits geſchehen.

Die Proſa die bei uns überdieß ſchon ſeit langer Zeit bei vielen Schriftſtellern in ein gewiſſes ſteifes Weſen ausgeartet iſt, kann dem Dichter durchaus nicht zur alleingültigen Richtſchnur dienen, wie er im Vers ſeine Worte zu ſtellen oder nicht zu ſtellen habe. Kein Volk überhaupt verlangt dieß von einem Dichter, deſſen Sprache eben von der Gewöhnlichkeit und Alltäglichkeit ſich entfernen ſoll; und viele Völker ſind gezwungen zum Theil gerade durch die Wortſtellung ihre Sprache in die poetiſche Sphäre zu erheben. So ſchieben die Franzoſen, die doch ungleich mehr gebunden ſind als wir, in der Poeſie ohne weiteres z. B. einen Genitiv voraus was die Proſa ihnen nimmermehr geſtatten würde. Das Geſetz der deutſchen Wortreihenfolge in der Poeſie aber wird aus zwei Rückſichten freier als in der ungebundenen Rede.

Die innerliche betrifft den Gedanken; die Art wie der Dichter denkt, erlaubt ihm in der Wortfolge von der Proſa abzugehen: der Poet, deſſen Kunſt immer die Natur im Auge hat, denkt und ſpricht ſich viel einfacher aus als der Proſaiker, und darf daher auch die Worte des Gedankens einfacher und gleichſam urſprünglicher anordnen und vom gewöhnlichen Redebau etwas abſehen. Er darf ſich mehr ſo ausdrücken, wie der Gedanke in der Seele zu entſtehen ſcheint (parataktiſch); ſo iſt es ihm denn auch vergönnt, die Worte häufig ſo zu ſtellen als ob ſie von einem Proſaiker erſt hätten conſtruirt werden müſſen. Aus dieſem Grunde darf er daher z. B. das Zeitwort vor das Object ſtellen, und braucht bei abhängigen Sätzen es nicht an das Ende zu verſparen, ſondern er kann Nebendinge zuletzt anbringen. Die Rede wird dadurch kindlich, einfach, natürlich und vorzüglich poetiſch; indem das Poetiſche eben von der Ausdrucksweiſe des gewöhnlichen Lebens ſich unterſcheidet. Ferner richtet ſich der Dichter häufig mit Recht nach dem Sinngewicht der einzelnen Wörter; er wird die bedeutungsvolleren ſo ſtellen daß ſie hervorgehoben werden, bald vor, bald nach, bald in die Mitte, und wenn die Proſa dieſes auch thut, ſo darf der Dichter doch noch mehr hierin wagen, und z. B. den Genitiv durch Einſchiebung von unbedeutenden Wörtern von ſeinem Subſtantiv entfernen, die Adjective ihren Subſtantiven nachſetzen, dem Zeitwort den erſten, dem Subject den allerletzten Platz anweiſen, die trennbare Präpoſition von dem Verbum unabgetrennt laſſen, und Aehnliches. Endlich dürfte auch der Redeſchmuck auf der andern Seite eine größere Freiheit als der Proſaiker ſich träumt, in dieſer Hinſicht von ſelbſt herbeiführen.

In äußerlicher Rückſicht aber erlaubt das Versmaaß dem Dichter die proſaiſche Wortfolge zu verlaſſen; die Melodie der Rhythmik iſt nachſichtig und einer freieren Bewegung hold. Ja, das Maaß zwingt den Dichter anders zu ſchreiben als die ungebundene Rede pflegt; wir meinen aber nicht jenen Zwang den das Ungeſchick herbeiführt, die Unmöglichkeit den Vers zu Stande zu bringen; nein, wir meinen einen heilſamen Zwang, der aus dem Versgebäude entſpringt. Jegliches Versmaaß nämlich hat gewiſſe Stellen die wir Hauptſtellen nennen wollen, auf dieſe muß auch das wichtigſte Wort zu ſtehen kommen, das Wort worauf der Nachdruck, der Sinn, der Reiz des Gedankens hauptſächlich beruht. Der Hexameter, der jambiſche, der trochäiſche Vers und alle übrigen Maaße haben ſolche Pfeiler wo der Strom der Muſik auf die Höhe ſich ſchwingt, während er an den übrigen fällt und gleichſam im Thale hinrollt. An die tiefern Stellen müſſen nun die ungewichtigeren Wörter kommen, und in dieſen Senkungen ſteckt eben die Freiheit der poetiſchen Stellung; hier kann man ein gleichſam tonloſeres Wort bergen, unterbringen, vorausbringen, wenn es nach der Proſa an das Ende gehörte, wie umgekehrt. Der rhythmiſche Tonfall mindert und hebt das etwa Auffällige auf. So hat auch jeder Vers ſeine Stellen oder Abſchnitte, wo die ſtärkern Interpunctionen am beſten zu machen ſind und wo die Woge des Rhythmus am bequemſten ſtillſteht, ehe ſich ein neuer Gedanke anreiht. Welche Stellen der einzelnen Verſe das jedesmal ſind, bleibt dem Strebſamen zu erlernen; der Meiſter kann hierin nicht irren, und der Leſer, wenn er mit dem Versmaaß vertraut geworden iſt, fühlt

---

*) Doch haben es große Dichter einigemal gewagt. So Goethe ſelbſt (im Divan): „Von den mannichfalt'gen Andrer Herrlichkeiten"; Rückert (Blanduſia): „Süße meiner Kindheit Auen"; Platen (Philemon): „Weisheiterfüllte, die er ſchrieb, Komödien." Das letzte, ganz griechiſche Wagniß ſcheint uns ebenſo glücklich wie kühn.

**) Bekanntlich auch Goethe's Klage. Platen hat das Kunſtſtück eines Gedichts ohne Artikel durchgeführt (Irrender Ritter).

Digitized by Google

das Richtige oder Unrichtige der beliebten Stellung ohne zu ſuchen. Fehlerhaft indeſſen wird eine Wortſtellung ſeyn, die ohne dieſe Gründe und Entſchuldigungen von der Proſa abweicht oder vielmehr mit der Eigenthümlichkeit und Gewohnheit der deutſchen Redeweiſe ſtreitet. So wird es abgeſchmackt ſeyn, wenn ohne weiteres, um den Vers zu Stande zu bringen, die Zeitwörter in abhängigen Sätzen vorausgeſchoben, anſtatt an das Ende gewieſen werden.

Die Vereinigung beider Rückſichten, jener innerlichen und äußerlichen, bewirkt die rechte Stellung der Wörter; dieſe und die hinzutretende Stetigkeit der Sylbenmeſſung laſſen erkennen daß Gedanke und Versmaaß zuſammenpaſſen. Beides erſcheint dann wie aus Einem Guß; es verräth ſich nichts Gemachtes. Daß Prof. Böckh große Sorgfalt auf die Wortſtellung verwandt habe, dürfen wir ſchon aus einer Stelle der obengenannten Abhandlung ſchließen, wo er die Donner'ſche Ueberſetzung tadelt daß ſie Wörter und Sätze voranſtelle die in der griechiſchen Urſchrift nachſtehen, und dadurch die Kraft des Ausdrucks ſchwäche. Deſſenungeachtet aber ſchlagen Böckhs Trimeter in das Gegentheil deſſen über was ſeine Sorgfalt zu erreichen geſucht hat; ganz abgeſ[illegible] en von ſchwankender Sylbenmeſſung, läßt das allzugenaue Anſchließen an die griechiſchen Versſtücke ſeine Rede zerbrochen, zerbröckelt, verſchoben und gezwungen erſcheinen; ſie verliert die Kraft auf andere Weiſe, während Donner die Aufgabe ebenſowenig gelöst hat. Jedenfalls fordert, wie aus Obigem hervorleuchtet, der deutſche Trimeter eine ganz andere Anordnung als der griechiſche, und den Weg den Donner vergeblich ſuchte, zeigt ein beſſerer Ueberſetzer als den richtigen. Wenn auch das was der Grieche zuerſt geſtellt hat im Deutſchen an die letzte Stelle kommt und das letzte an den erſten Platz des Satzes tritt, ſo hat dieſe Anordnung, weit gefehlt daß ſie den deutſchen Redefluß im Vergleich mit dem Griechiſchen ſchwäche, häufig den Vorzug für unſer Idiom. Die mannichfaltigen Wechſelbeziehungen, welche die einzelnen griechiſchen Sätze entweder vermittelſt der zahlreichen Partikeln oder durch eigenthümlich helleniſche Denkungsweiſe verknüpfen, ſind im erſtern Fall bei weitem am häufigſten durch geſchickte Wortſtellung nachzuahmen, und was den zweiten Fall anbelangt, richtet der Deutſche ſeine Gedankenfolge ſo ein wie ſie ſeinem Genius beſſer zuſagt. Es würde des berühmten Verfaſſers unwürdig ſeyn, wenn wir uns in die Aufführung einzelner Stellen verlieren wollten; wir müſſen mit ſeiner Gabe zufrieden ſeyn wie ſie uns einmal geboten worden. Wir können auch aus Mangel an Raum nicht zeigen wie verſchieden der Bau des deutſchen Trimeters von dem griechiſchen ſich ſelbſt herausſtellt, wenn er gut und nicht undeutſch iſt.

(Fortſetzung folgt.)

Deutſchland.

* **Augsburg.** Von mehreren Seiten her vernimmt man von Empfangsfeierlichkeiten welche heimkehrenden bayeriſchen Deputirten von ihren dankbaren Committenten zur Anerkennung ihrer patriotiſchen Strebniſſe im letzten Landtage bereitet worden. Solche Ehre widerfuhr unter andern dem Hrn. Decan Fribeich in Gundelfingen, Hrn. Beſtelmeyer in Nürnberg, einigen rheinpfälziſchen Abgeordneten, und dem Frhrn. v. Thon-Dittmer in Regensburg. Ueber den Empfang des Letztgenannten meldet die Regensburger Zeitung vom 4 October: „Geſtern Abends 5½ Uhr kam unſer verehrter Bürgermeiſter und Landtagsabgeordnete Frhr. v. Thon-Dittmer, nachdem er nach dem Schluß der Ständeverſammlung eine längere Erholungsreiſe gemacht hatte, in unſere Vaterſtadt zurück. Früh um 6 Uhr fuhr ein Theil der Regensburger Bürgerſchaft auf dem mit Laubgewinden decorirten und im reichſten Flaggenſchmuck prangenden Dampfſchiff „Stadt Regensburg“ ihm bis Straubing entgegen, wo er vom Dampfſchiff „Ludwig I“ unter dreimaligem Hurrahruf auf die „Stadt Regensburg“ überging. Bei der Abfahrt brachten ihm Straubings Bewohner ein freundiges Lebehoch. Bei ſeiner Ankunft in Regensburg war eine große Volkszahl an dem mit bewimpelten Maſten und grünenden Lauben gezierten Landungsplatz verſammelt, wo er mit Böllerſalven empfangen und ihm ein Gedicht überreicht wurde. Nichts beim Empfang war Ceremonie, auf das herzlichſte feierten Regensburgs Einwohner aller Stände die Wiederkehr ihres verehrten Gemeindevorſtandes und beſten Bürgers.“ — Auch die Stadt Augsburg iſt nicht zurückgeblieben, und hat ihrem Abgeordneten Frhrn. Ferdinand v. Schäzler, über deſſen landſtändiſche Thätigkeit für die Gewerbs- und Handelsintereſſen nicht bloß Bayerns, ſondern Deutſchlands Glehne's Deutſche Wochenſchrift vor etwa anderthalb Monaten einen beachtenswerthen Artikel enthielt, bei mehrfachen Gelegenheiten ihre dankbare Anerkenntniß ausgedrückt. Die Actionnäre unſerer großen mechaniſchen Baumwollenſpinnerei veranſtalteten dem verehrten Mitbürger ein Feſtmahl, und am 4 October überreichte eine ſehr zahlreiche Deputation des hieſigen Gewerbsſtandes demſelben eine ſchön auf Pergament geſchriebene in einfach herzlichen Worten abgefaßte Dankadreſſe. Eine Privatgeſellſchaft gebildeter Männer, welcher der würdige Abgeordnete als Mitglied angehört, hatte ihm ſchon früher ein ſinnig angeordnetes abendliches Feſt bereitet, bei welchem einer unſerer geiſtvollſten und beredteſten Geiſtlichen treffende Worte ſprach und der Gefeierte mit folgendem Feſtliede begrüßt wurde:

Wohl ruht in langer Jahre Frieden
Das Vaterland, doch ſchläft es nicht,
Denn andern Krieg hat Gott beſchieden,
Den Geiſterkrieg um Recht und Licht,
Daß nicht des Geiſtes Stahl verroſte,
Weil Mann ſeyn heißt ein Kämpfer ſeyn; —
Heiß gährt die Zeit von neuem Moſte,
Der deutſchen Zukunft Lebenswein.

Du, der zu ſolcher Güter Frommen
Geſtritten hat ſo guten Streit,
Sey uns, Erſehnter, hoch willkommen,
Du Bürger dieſer ernſten Zeit!
Dem Volk in Treuen zugeſchworen,
Standſt Du in Ehrfurcht vor dem Thron:
Heil Dir, den unſre Stadt geboren,
O edlen Vaters edler Sohn!

Das iſt der ächten Liebe Flamme,
Die, an der Väter Herd entglüht,
Von Stadt und Gau zum ganzen Stamme
Fortlodernd ihre Feuer ſprüht:
Du haſt der Heimath Wohl berathen,
Doch auf das Ganze war Dein Blick,
Du ſtreuteſt unſres Glückes Saaten
Ins große Vaterlandsgeſchick.

Zwar ſtürmte gern die Haſt der Jugend
Voraus der Zukunft Morgenroth,
Doch ſolcher Männer reife Tugend
Hält fromm das Richtſcheit und das Loth,
Und legt den Grund in dieſen Tagen
Zum Dom des Rechts — dem Erwinsdom,
Der einſt ſoll auf zum Himmel ragen
Wie keiner dort am grünen Strom.

Heil jenem Bund, dem treuen ſtarken!
Erneuten Reiches ſichre Wehr,
Gewaltig fort von Mark zu Marken
Trägt er ſein Banner bis zum Meer,
Und pflanzt es einſt auf deutſche Maſten,
Und deckt es leuchtend alpenan: —
Dann magſt Du froh vom Werke raſten,
Du Guter, der es mitgethan!

Digitized by Google

Denn daß die eignen Früchte ernte
Auf deutſchem Boden deutſcher Schweiß,
Daß eigner Handel an entfernte
Geſtade trage deutſchen Fleiß,
Dafür iſt Dir der Pfeil der Rede
Befiedert, der zum Ziele fliegt,
Und nicht bloß auf dem Punkt der Fehde,
Auch in die Ferne treffend ſiegt.

So wünſchen wir des Landes Väter,
Die Mittler zwiſchen Volk und Herrn,
Nicht der Partei — des Rechts Vertreter,
In milder Schale feſter Kern.
Stolz grüßt Dich in den alten Mauern
Die Stadt, wo Deine Wiege ſtand;
Sie wird mit ſolchen Söhnen dauern
Ein Bürgerhort dem Vaterland!

*△ **Stuttgart**, 7 Sept. Da eine in Nr. 278 der Allg. Ztg. aus der Freiburger Zeitung aufgenommene Mittheilung über den von dem Tübinger Gerichtshof angeblich entſchiedenen litterariſchen Proceß zwiſchen Profeſſor Haug daſelbſt und deſſen Verleger Adolf Lieſching u. Comp. allhier bei dem Beſtehen einer älteren hieſigen Verlagsbuchhandlung mit der Firma Samuel Gottlieb Lieſching leicht ein durch Namenverwechſelung erzeugtes Mißverſtändniß zur Folge haben könnte, ſo wird es nicht überflüſſig ſeyn mittelſt vorſtehender näheren Bezeichnung auf die Verſchiedenheit der obigen zwei von einander völlig unabhängigen Firmen hinzuweiſen.

*** **Darmſtadt**, 5 Oct. Heute erfreute uns Ihre Maj. die Königin von Bayern von Aſchaffenburg aus mit einem kurzen Beſuch, und geruhte auch die hier jetzt ſtattfindende Kunſtausſtellung in Augenſchein zu nehmen. Dieſe letztere, etwa 500 Nummern umfaſſend, bietet wenig des durchſchlagend Ergreiſenden dar, doch finden viele Bilder verdienten Beifall, unter andern und hauptſächlich das zuletzt angekommene: Kaiſer Friedrich II, vergiftet von ſeinem Kanzler Peter de Vinea, gemalt von einem in der Künſtlerwelt noch wenig genannten Namen, Schrader in Düſſeldorf. — Dieſer Tage findet dahier die Trauung des Dichters L. Schücking ſtatt; die Braut, eine junge Freyin v. Gall, iſt die Tochter eines unſerer ausgezeichnetſten Generale, der ſich in den Befreiungskriegen hervorthat, unter anderm durch heldenmüthige Erſtürmung des Forts St. Georges bei Lyon 1814 an der Spitze einer Heeresabtheilung öſterreichiſcher und heſſiſcher Truppen, wofür er mit dem höchſten militäriſchen, dem Marien-Thereſien-Orden decorirt wurde. Schücking wird dem Vernehmen nach ſeinen Wohnplatz in Augsburg nehmen.

Ⓦ **Leipzig**, 2 Oct. Geſtern wurde im hieſigen Gewandhauſe der Cyclus der üblichen Winterconcerte eröffnet, deren Leitung dießmal dem auch hier, namentlich durch ſein Oratorium rühmlichſt bekannten Componiſten Ferdinand Hiller anvertraut iſt. Dieſer erſte Abend war zugleich der letzte, an welchem Mendelsſohn-Bartholdy als Virtuos hier thätig war. Wird auch der Hoffnung Raum gegeben, derſelbe werde im Laufe des Winters dann und wann aus Berlin, das ihn jetzt zu den Seinigen zählt, hieher zurückkehren, ſo ward doch geſtern das Gefühl ihn zu verlieren im Publicum unverkennbar rege und ſprach ſich laut genug aus. Er trug unter andern einige jener zarten Compoſitionen vor, die er ſelbſt „Lieder ohne Worte“ nennt und die wie Geiſterhauche, wie Seelen ohne Körper, dem feinern Ohre doch eine ſo beſtimmte, eben ſo klare als tiefe Sprache reden. Zuletzt improviſirte er noch eine Phantaſie, in welcher er die Themata aller Muſikſtücke die der Abend brachte keck und leicht aufnahm und zu einem ſchönen Ganzen künſtleriſch verwob. In die Anerkennung ſeines Werthes miſcht ſich für uns auch noch die Ueberzeugung daß die Leipziger Concerte ihm ihren eigentlichen Ruf verdanken — ein Ruf der nicht bloß ein allgemein deutſcher wurde, ſondern die muſikaliſche Bildung Deutſchlands auch mit dem Ausland, namentlich mit engliſchen Talenten in Verbindung ſetzte. Freilich iſt Mendelsſohns Wirkſamkeit und Geltung bei alle dem bisher eine excluſive geblieben. Concert- und Kammermuſik iſt vorzugsweiſe von ihm angebaut worden und hat mit ihm die feinſten Blüthen getrieben, wie ſie einer letzten Epoche der Kunſtſchöpfung eigen zu ſeyn pflegen. Die kirchliche Compoſition kann in proteſtantiſcher Welt nicht leicht einen feſten Boden gewinnen, und für die Oper, die eine populäre Wirkung machen will, hat Mendelsſohn entweder nicht die Naturkraft oder er hält den Geſchmack des laufenden Jahrzehnts noch nicht für vereinbar mit ſeinen durchaus gediegenen, edlen und faſt kindlich reinen Kunſtzwecken. Vielleicht ſind jedoch ſeine neueſten Compoſitionen ſchon Uebergänge zur Oper. Man hatte ihm längſt die Aufgabe ſtellen wollen die Kategorie eines deutſchen Melodrams anzubauen. Posgaru (Prof. Suckow in Breslau) erließ bekanntlich in ſeiner Ueberſetzung des Manfred eine Aufforderung dieſer Art und brachte dazu dieſe Byron'ſche Tragödie in Anregung. Mendelsſohns Arbeiten zur Antigone ſind vielleicht zu kirchlich gehalten, wie denn ſeiner Muſik die Weltlichkeit und ſinnliche Leidenſchaft fehlt. Auf die Antigone ſollte die Euripideiſche Medea folgen, zu der jedoch ein anderer Componiſt in Berlin die Muſik ſetzte. Dagegen componirte Mendelsſohn die Chöre zur Racine'ſchen Athalie und zwölf Nummern zum Shakſpeare'ſchen Sommernachtstraum, welcher nun, wie auch jenes franzöſiſche Drama, zunächſt vor dem Hofpublicum im neuen Palais zu Potsdam in Scene gehen wird. Es ſteht zu erwarten, wie viel davon dem allgemeinen Publicum zu Genuß geſtellt wird, und welcher Anreiz deutſcher Poeſie und Muſik aus dieſen melodramatiſchen Vorläufen erwachſen könne. — Ohne Zuſammenhang mit der dießjährigen Gemäldeausſtellung wurde hier das Bild eines jungen polniſchen Malers zur Schau geſtellt, eine Magdalena, von Jochan Tyſiewicz aus Lemberg. Der Ruf der dem Bilde voransging, war eben ſo unerhört als das Gerücht es habe in Berlin an Eintrittsgeld die Summe von 3000 Thlr. eingebracht und ſey auf das Gebot von 10,000 Thlr. nicht käuflich geweſen. Auch hier war der Zudrang groß, der ſich nicht ſowohl aus dem allerdings unläugbaren Werthe des Bildes als vielmehr aus dem Raffinement der Art und Weiſe wie es dargeboten wird, erklärlich machte. Der dreiundzwanzigjährige Künſtler iſt ein Schüler Ammerlings in Wien und arbeitet ganz in der ſüßlich coketten Manier ſeines Meiſters, die ſich in gewagten Stellungen, in wächſenem Fleiſch und in Roſenlichtbeleuchtung gefällt. Tyſiewicz hat in ſeinem Pinſel mehr Kraft, ſeine Magdalena hat eine treffende Naturwahrheit, entbehrt aber durchaus jeder höhern Auffaſſung. Man denke ſich eine geſunde friſche Naturſchöne aus den Salzburger Bergen niederländiſch treu copirt, ſo hat man dieſe Magdalena ohne alle pikante Zuthat, ohne das Reizmittel der Beſpiegelung und verſchiedenen Drapirung, welche hier aus gutgemeintem Eifer dem Beſchauer geboten wird und welche für die ſinnlich erregbare Menge immer von vorzüglicher Wirkung iſt. Ohne dieſe coketten Zuthaten wäre das Bild, das ſchöne Farben, kräftiges Leben, aber doch auch Fehler in der Zeichnung hat, eine Berühmtheit geworden, auf die ſich reiſen ließe.

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** ertheilte dem Gen.-Lieut. Grafen v. Bismark die Erlaubniß zur Annahme des Großkreuzes des herzogl. braunſchweigiſchen Ordens Heinrichs des Löwen. — Der Großherzog von **Sachſen-Weimar** verlieh dem k. k. öſterr. Hofrath Frhrn. v. Gervay und dem k. k. öſterr. Hofrath Grafen v. Stadion das Comthurkreuz des HO. der Wachſamkeit oder vom weißen Falken. — Der König von **Sachſen:** dem Prof. der Bildhauerkunſt Chr. Rauch in Berlin das Ritterkreuz des CVO. — Der König von **Preußen** folgenden kaiſ. ruſſ. Officieren und Beamten: dem Geſandten am k. pr. Hofe, Frhrn. v. Meyendorff den RAO. erſter Claſſe mit Brillanten; den Gen.-Lieuts. v. Lanskoy und v. Moller und dem Gen.-Major v. Offroſſinoff den RAO. zweiter Claſſe mit dem Stern in Brillanten; den Gen.-Majors v. Böſac und v. Tolſtoy den RAO. zweiter Claſſe mit dem Stern; dem wirkl. Staatsrath Willie den RAO. zweiter Claſſe mit dem Stern; den Rittmeiſtern v. Tettenborn und v. Zoller den RAO. dritter Claſſe; dem Tit.-Rath Kiritine den RAO. vierter Claſſe; dem Rittmeiſter Menſchikoff den St. Joh.-Orden in Brillanten; den Obriſten v. Effimowitſch, v. Froloff, dem Schiffscapitän v. Moller, dem Capitän v. Baranoff, dem Lieutenant v. Konſcheleff, dem Obriſten v. Ogareff und dem Reiſemarſchall der Großfürſtin Helene, v. Grünwald, den St. Joh.-Orden.

Militärdienſtnachrichten. Württemberg. Dem penſionirten Hauptmann v. Werthes iſt der Charakter als Major ertheilt und dem Obriſten Grafen v. Neipperg der Charakter und Rang eines Generalmajors verliehen. — **Kurheſſen.** Der Gen.-Lieut. v. Lepel iſt zugleich ad interim zum erſten Commandanten der Stadt Kaſſel, der Obriſt Schirmer, unter Verleihung des Charakters als Gen.-Major, zum Commandanten von Hanau, der Obriſt v. Berlepſch, unter Verleihung des Charakters als Gen. Major, zum Commandanten von Fulda, der Obriſt v. Bardeleben zum Commandeur des zweiten Inf.-Regiments ernannt, der Obriſt v. Ameinuren mit dem Commando der Cavallerie-Brigade beauftragt, der Major v. Oſterwald (vom zweiten Inf.-Regiment) zum Bat.-Commandeur in demſelben und der Capitän Hillebrand zum Major und etatsmäßigen Stabsofficier befördert. — **Preußen.** Dem Geh. Kriegsrath Müller iſt die erſte Rendantenſtelle bei der Gen.-Mil.-Caſſe, dem Kriegsrath Richter die zweite Rendantenſtelle mit dem Charakter als Geh. Kriegsrath verliehen und der Geh. Kriegsrath Fehrmann mit Penſion in Ruheſtand verſetzt. Ferner iſt der Major Liegnitz zum Director der Div.-Schule und zum Präſes der Exam.-Commiſſion, der penſ. Major v. Wahlen-Jürgaß zum Chef der zwölften Inv.-Comp. ernannt, dem Hauptmann a. D. v. Obetz der Charakter als Major beigelegt und dem aggr. Major Frhrn. v. Manteton als Obriſtlieutenant mit Penſion der Abſchied bewilligt.

Civildienſtnachrichten. Württemberg. Der Reg.-Rath Sautter beim Miniſterium des Innern iſt zugleich zum Mitglied der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins ernannt und Prof. Widmann das Rectorat an dem Lyceum und der Realſchule in Ravensburg übertragen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der Privatdocent der Medicin Dr. K. Neubert in Leipzig iſt zum außerordentlichen Profeſſor der Medicin an der Univerſität daſelbſt ernannt.

Landſtände. Das großherzogl. badiſche Staats- und Regierungsblatt Nr. 21 enthält eine großherzogl. Verordnung vom 2 Sept. die theilweiſe Erneuerung der beiden Kammern der Ständeverſammlung betreffend, wonach die Erſatzwahlen für fünfzehn Abgeordnete der Städte und Aemter, welche auf den 30 Jun. d. J. auszutreten hatten, ſowie für den Abg. des Oberamts Lahr (mit Ausſchluß der Stadt), Fabrikinhaber Völcker zu Lahr, der ſeine Stelle niedergelegt hat, angeordnet werden. Die austretenden Abgeordneten ſind: Vicekanzler Bekk zu Mannheim, Stadtpfarrer Kuenzer zu Konſtanz, Hofrath Welcker zu Freiburg, Bürgermeiſter Schanzlin zu Kandern, Bürgermeiſter Wagner zu Freiburg, Bürgermeiſter Reichenbach zu Buchholz, Hofgerichtsrath Wetzel zu Freiburg, Bürgermeiſter Dörr zu Rheinbiſchofsheim, Obergerichtsadvocat Sander zu Raſtatt, Poſtmeiſter Fiſcher zu Karlsruhe, Regierungsrath Hoffmann, dermalen zu Stettin, Geh. Rath Mittig zu Freiburg, Handelsmann Caſtroph zu Sinsheim, Obergerichtsadvocat Hecker und Handelsmann Baſſermann zu Mannheim.

Todesfälle. In Nürnberg verſtarb, am 8 Oct., der Frhr. G. Ferd. Wilh. Ebner von Eſchenbach, 46 Jahr alt.

[4653—54]

Württembergiſcher Kunſtverein.

Der Verwaltungs-Ausſchuß des württembergiſchen Kunſtvereins wünſcht für die Periode 1842/43 den Vereinsmitgliedern einen gerechten Anforderungen ſowohl nach Gegenſtand als Ausführung entſprechenden Kupfer- oder Stahlſtich geben zu können. Der Gegenſtand ſollte vorzugsweiſe ein hiſtoriſcher ſeyn, und die Ablieferung ſo zeitig geſchehen, daß die Austheilung der Blätter vor November 1844 ſtattfinden könnte.

Der unterzeichnete Ausſchuß bittet nun die betreffenden HH. Künſtler, ihre mit den nöthigen Nachweiſungen verſehenen Anerbietungen

innerhalb 6 Wochen

hieher einzuſenden. — Stuttgart, den 2 October 1843.

Verwaltungs-Ausſchuß des württembergiſchen Kunſtvereins.

[4485-86] **Edictal-Ladung,**

Curatel über den landesabweſenden Bened. Schmotzer betreffend.

Benedict Schmotzer, Scharmannanweſens-Beſitzersſohn von Egern, geboren am 9 October 1775, welcher ſeit dem Jahre 1799 nichts mehr von ſich hören ließ, oder ſeine allenfallſige eheliche Deſcendenz werden hiemit aufgefordert, ſich um ſo gewiſſer

innerhalb 3 Monaten

von heute an dieſorts zu melden, als außerdem Bened. Schmotzer für verſchollen erklärt und ſein Vermögen an ſeine dieſſeitigen Erben ohne Caution verabfolgt werden würde.

Den 6 September 1843.

Königliches Landgericht Tegernſee.

Frhr. v. Poißl.

[1016–21] **Edictalladung.**

Johann Georg Nürnberger, Bäckergeſelle von hier, geboren den 24 December 1788, iſt als Soldat des k. Linien-Infanterie-Regiments im franzöſiſchen Feldzuge 1814 ins Spital zu Troyes gekommen und ſeither vermißt worden.

Auf Antrag der nächſten Erben wird dieſer Johann Georg Nürnberger oder deſſen Erben aufgefordert,

am 5 December dieſes Jahres,
Vormittags 8 Uhr,

vor unterfertigtem Gerichte zu erſcheinen und ſein in 266 fl. $57\frac{3}{4}$ kr. beſtehendes Vermögen ſammt bisherigen Zinſen zu erheben, widrigenfalls er für todt erklärt und ſein Vermögen ſeinen nächſten Verwandten ausgeantwortet werden würde.

Wunſiedel, den 14 Februar 1843.

Königlich bayer. Landgericht.

v. Wächter.

Rupprecht.

[4510—12] **Bekanntmachung.**

(Nr. 10731). I. Senat. In Sachen des Verwalters Becker in Gondelsheim als Generalmandatars der Erben der Wittwe Michel zu Haardt in Rheinbayern, Klägers, Appellaten, gegen die Erben des verſtorbenen Altanwalts Zimmermann in Graben, Beklagte, Appellanten, wegen Forderung, haben die Beklagten gegen das Urtheil des Landamtes Karlsruhe vom 21 Februar l. J. die Appellation bei dieſſeitigem Gerichtshofe eingeführt und in der Appellationsbeſchwerdeſchrift vom 30 April d. J. unter Bezugnahme auf die Beſtimmungen der §§. 176 ff. der Proceßordnung vor allem das Begehren geſtellt, daß den ausländiſchen Klägern aufgegeben werde, für die Proceßkoſten zweiter Inſtanz eine Caution von 50 Gulden zu leiſten.

Auf dieſen Antrag erging dahier unterm 29 Junius l. J. sub Nr. 7255 folgender Beſchluß:

„den Appellaten wird die Appellationsbeſchwerdeſchrift unter der Auflage einſtweilen zur Nachricht mitgetheilt,

binnen 4 Wochen

gemeinſchaftlich für die Proceßkoſten des appellantiſchen Theils in dieſer Inſtanz die von letzterm beantragte Koſten-Caution im Betrage von 50 Gulden zu leiſten, widrigenfalls die Verhandlung dieſer Sache beruhen ſoll."

Da vorſtehende Verfügung dem Appellaten Jakob Wilhelm Michel, früherm Gutsbeſitzer zu Haardt in Rheinbayern, nicht behändigt werden konnte, weil derſelbe ausgewandert und ſein Aufenthaltsort unbekannt iſt, ſo wird auf Antrag der Appellanten obiges anſtatt der Einhändigung öffentlich andurch bekannt gemacht.

Verfügt Raſtatt, den 15 September 1843.

Großherzogl. badiſches Hofgericht des Mittelrheinkreiſes.

Obkircher.

Hildebrandt.

[4621] **Präcluſiv-Erkenntniß.**

(Nr. 10555. II. Civ.-Senat.)

In Sachen

mehrerer Gläubiger gegen die Gantmaſſe des verlebten Grafen Auguſt Maria Victor

Digitized by Google

Raban von Heimſtatt zu Neckarbiſchoffsheim, Forderung und Vorzugsrecht betreffend,

werden alle diejenigen, welche in der ſtattgehabten Liquidations-Tagfahrt ihre Forderungen nicht angemeldet haben, andurch von der vorhandenen Maſſe ausgeſchloſſen.

So geſchehen Mannheim, den 20 Sept. 1845.
Großh. bad. Hofgericht des Unterrheinkreiſes.
v. Jagemann.
Orff.

4665—97] **Erbvorladung.**

(Nr. 6058.) Schuhmacher Peter Buhler dahier, geſtorben im Jahr 1814, hat ein Vermögen von circa 5000 fl. hinterlaſſen, wovon er den Nachkommen ſeiner verſchollenen Brüder Chriſtian und Karl Buhler kraft Teſtamentes zwei Drittel zugedacht hat. Wegen vor kurzem erfolgten Ablebens der Nutznießerin Peter Buhlers Wittwe wird dieſes Vermögen jetzt erſt realiſirt getheilt. Die Nachkommen der verſchollenen Chriſtian und Karl Buhler, deren Daſeyn von den übrigen Erben nicht anerkannt wird, werden nun aufgefordert, ſich

binnen 4 Monaten

zur Empfangnahme ihres Erbtheiles zu melden, widrigenfalls ihr Antheil denen zugewieſen werden müßte, welchen er zukäme wenn ſie wirklich nicht mehr am Leben wären.

Karlsruhe, den 28 September 1845.
Großh. Stadtamtsreviſorat.
G. Gerhard.
vdt. L. Hoeck.

(4690—91) So eben iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Neueſte Entdeckung,

wie neben dem Gebrauch einiger weniger Medicamente und einem angemeſſenen Verhalten durch

das bloße ſüße Brunnenwaſſer

die Folgen der Selbſtbefleckung, die unwillkürlichen nächtlichen Samenergießungen und der weiße Fluß auf das gründlichſte und zuverläſſigſte geheilt und die geſchwächten Kräfte der Mannheit zu dem höchſten Grade der Vollkommenheit gebracht werden können.

Durch
Erfahrungen und untrügliche Proben verbürgt.

Zur Belehrung für Eltern und Lehrer.
Zehnte verb. Original-Auflage.
8. Eleg. broſch. Preis 2 fl. 15 kr. od. 1 Rthlr. 6 gGr.

☞ Dieſe Schrift, welcher viele Tauſende Leben und Geſundheit verdanken, und die in mehreren Sprachen faſt in ganz Europa verbreitet iſt bedarf bei ihrer **zehnten, verbeſſerten Original-Auflage** keiner weitern Anpreiſung.

[4656] Bei **Voigt & Mocker** in **Würzburg** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche:

Wirth, Ferd. (Stadtpfarrer zu Aub), **Der Heliokon und das Oſtweſtlicht,** oder das März-Phänomen von 1843. Mit 2 erläuternden Abbildungen. Gr. 8. br. 10 gGr. od. 42 kr.

Der geiſtreiche Verfaſſer gibt in dieſem Schriftchen eine kritiſche Vergleichung der Beobachtungen der berühmten Aſtronomen und ſtellt eine ganz neue Anſicht der beobachteten denkwürdigen Erſcheinung auf.

[4527] Bei **Alb. Förſtner** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vor und hinter den Couliſſen.

Almanach

erprobter Bühnenſpiele, humoriſtiſcher Polterabend-Masken, Theater-Myſterien, Schauſpieler-Novellen und Anekdoten.

Für **1844**.

Herausgegeben von **Fr. Adami.**

Mit einem Coſtümbilde. In farbigem Umſchlage cartonn. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Inhalt: **Lord und Räuber.** Tragikomiſches Melodrama von Fr. Adami. — **Der Onkel als Modell.** Poſſe in 1 Act, frei nach dem Franzöſ. von J. Dreich, — **Mathilde.** Modernes Familiengemälde in 5 Acten, von Fr. Adami. — „Humoriſtiſche Polterabend-Masken," von J. Lasker. — „Kotzebue," von M. Müller. — „Ueber Schauſpieler-Vereine," von L. Schneider. — „Bruchſtücke aus der Biographie des penſionirten Schauſpielers L. Schneider." — „Künſtler-Silhouetten," von J. Lasker. — „Eine Benefiz-Heirath." — „Flüchtige Skizzen der Mitglieder des königl. Theaters in Berlin," von Feodor Wehl. — „Anekdoten-ABC" ꝛc.

(4555) Im Verlage der Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung, zu beziehen:

Predigtbuch zur Beförderung der häuslichen Andacht.

In Verbindung mit einigen evangeliſchen Geiſtlichen herausgegeben von

Chriſtian Philipp Heinrich Brandt,

Decan und erſtem Pfarrer zu Windsbach.

Fünfte Auflage. gr. 4. 57 Bogen.

Preis auf ganz ſchönem weißem Papier 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr. netto; auf ſtarkem Velinpapier 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. netto.

Nächſt dem Hofacker'ſchen Predigtbuche hat wohl vorſtehendes die weiteſte Verbreitung gefunden, indem bereits nahe an 12,000 Exemplare abgeſetzt worden ſind, was doch wohl am beſten für ſeine Zweckmäßigkeit und ſeinen evangeliſch chriſtlichen Gehalt ſpricht.

Der Herausgeber gedenkt in dem Vorworte zu dieſer neuen Auflage der Erſcheinungen, welche jeden evangeliſch-lutheriſchen Chriſten in dieſer Zeit zur Wachſamkeit, zum Feſthalten am Worte Gottes, zur Entſchiedenheit im Glauben und zum brünſtigen Gebete auffordern müſſen und glaubt auch den Inhalt dieſer Predigt-Sammlung als ein Mittel darbieten zu dürfen um dadurch zu erkennen, was in dieſer Zeit religiöſer und kirchlicher Bewegung geſchehen müſſe, wenn die evangeliſch-lutheriſche Kirche auch fernerhin bleiben ſoll was ſie ſeit mehr denn 300 Jahren geweſen: „die treue Bewahrerin der ſeligmachenden Wahrheit und der Born alles Heils."
Die Verlagshandlung glaubt namentlich dieſe neue Auflage, was Druck, vorzüglich ſchönes Papier und übrige Ausſtattung anbelangt, aufs beſte empfehlen zu können.

Joh. Phil. Raw'ſche Buchhandlung in Nürnberg.

[4685] Im Verlage der **Voß'ſchen** Buchhandlung in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Thomas von Kempen

Vier Bücher von der Nachfolge Chriſti.

Dem Lateiniſchen in der Sinnesrichtung des Verfaſſers und Textgetreu in Alexandrinern nachgebildet

durch

Dr. **Johann Baptiſt Rouſſeau.**

Für die kirchliche Andacht, häusliche Erbauung und den Schulgebrauch.

Unter geiſtlicher Approbation.

$29\frac{1}{2}$ Bogen Schillerformat. Sauber broſchirt mit illuſtrirtem Titel. Preis 18 gr. Cour. — 1 fl. 21 kr. rhein. oder 1 fl. 6 kr. C.-Mze.

Ueber dieſe **neue** und **eigenthümliche** Bearbeitung der „Nachfolge Chriſti" ſind uns von Seiten **competenter** Richter die **günſtigſten** Urtheile zugegangen. Jeder wird ſich durch eigne Anſicht leicht überzeugen, mit welcher Gewandtheit, Klarheit, Beſtimmtheit und Innigkeit der Hr. Herausgeber die Proſa des Thomas von Kempen in wohltönenden und herzgewinnenden Rhythmen durchweg wiedergegeben hat.

Vorräthig in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

[4600] Im Verlag der **J. F. Caſt**'ſchen Buchhandlung in **Stuttgart** iſt nunmehr vollſtändig erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Biblische Mythologie

des Alten und Neuen Testaments

von **Fr. Nork.**

Zwei Bände. Gr. 8. brosch. 8 fl. 30 kr. od. 5 Rthlr.

Die von den Rabbinen und Kirchenvätern als die ſicherſte Führerin des Bibelhermeneuten anerkannte, die heilige Schrift gleichſam ſupplirende Tradition iſt bei Abfaſſung dieſes Werkes fleißiger als irgendwo zu Rathe gezogen. Der erſte Band beleuchtet die Patriarchengeſchichte, der zweite ſtellt eine dem Typologen gewiß willkommene vollſtändige Parallele der hervorragendſten Perſönlichkeiten des Alten Teſtaments mit jenen der evangeliſchen Geſchichte auf. Der letzte Abſchnitt weiſt den Einfluß auch des europäiſchen Heidenthums auf chriſtlichen Cultus nach. Für die Reichhaltigkeit des gelehrten Materials zeugt das beigegebene Regiſter.

Digitized by Google

[4474-76] Ankündigung der Wiener Theaterzeitung,

des Originalblattes für Kunſt, Litteratur, Muſik, Mode und geſelliges Leben.

Für das letzte Quartal 1843 und den nächſten Jahrgang (den ſiebenunddreißigſten) 1844.

Ein Jahr geht abermals zu Ende und abermals ladet der Herausgeber alle Journalfreunde zur Fortſetzung dieſer Blätter ein.

Die Wiener Theaterzeitung hat neuerdings an Beliebtheit gewonnen, ſie hat neuerdings einen ausgedehnteren Leſekreis erhalten und ihre Verbreitung ſo bedeutend geſteigert, daß hierin wohl wenige Blätter ähnlicher Tendenz mit ihr zu concurriren vermögen.

Die beſten Schriftſteller haben ſich mit ihr verbunden; vorzüglich haben die **ausgeſchriebenen Preiſe von 100 und 50 Ducaten** ausgezeichnete Federn für die Theaterzeitung in Bewegung geſetzt. Der ganze Jahrgang 1844 wird reichlich mit dieſen Preis-Novellen verſehen. Der Termin für dieſe iſt auch noch nicht geſchloſſen; es werden bis Ende April 1844 noch immer Beiträge angenommen, worüber die Abonnenten Richter zu ſeyn eingeladen werden.

Die Redaction hat ſeit Jahren in ihr Journal die größte Mannichfaltigkeit zu bringen getrachtet. Sie hat den Anforderungen einer überaus großen Anzahl von Leſern zu genügen; ſie darf daher nie einſeitig bei der Wahl ihrer Artikel werden. Jede Nummer zeichnet ſich durch die größte Abwechslung aus, und ſo finden denn die mehr als in zweihundert Rubriken zerfallenden Mittheilungen bei allen Ständen die freundlichſte Aufnahme.

Die Theaterzeitung iſt übrigens äußerſt ſchnell bei dem Abdruck ihrer Novitäten. Sie bringt Tag für Tag das Intereſſanteſte und Wiſſenswertheſte aus allen Fächern, welche mit Ausnahme der Politik nur irgend eine Zeitung zu bringen vermag. Alle Tagsbegebenheiten und wichtigen Vorfälle; alle Erfindungen, Entdeckungen; alles Anziehende im Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften, der Litteratur, der Kritik, des Theaters, der Muſik und Geſelligkeit, des Handels, der Induſtrie, der Eiſenbahnen, der Dampf- und Luftſchifffahrt, der Technik, Oekonomie und Landwirthſchaft, der Gartenkunſt und Jagdliebhaberei, der Münz- und Edelſteinkunde; dann unter den Ueberſchriften: Hofzeitung, Damenzeitung, Mode-Courier, Kosmorama, Reiſe-Zeitung, Naturhiſtoriſches, Mediciniſches, Militäriſches, Denkwürdiges, Bade-Zeitung, pikante Vorfälle und Erlebniſſe rc. ſo unzählige intereſſante, belehrende und amüſante Berichte, daß der Leſer eine Unzahl ähnlicher Blätter des Auslandes, die überdieß nicht den hundertſten Theil dieſer ſeltenen Reichhaltigkeit zu liefern im Stande ſind, erſparen kann.

Einen beſondern Reiz dürfte auch vorzüglich für Auswärtige die Rubrik „Wiener Tagsblatt“ gewähren. Wer hört nicht gern erzählen, was die reiche und ſchöne Reſidenz mit ihren fünf Theatern, mit ihren tauſend Zerſtreuungsarten und öffentlichen Vergnügungen, mit ihren trefflichen und gemüthreichen Bewohnern bietet; welche bunte Bilder und erhebende und erheiternde Vorfälle hier vorkommen; welche Bonmots an der Tagsordnung ſind; welche luſtige Ergebniſſe hier ſich kreuzen? Eben ſo anziehend wird auch die Rubrik: „Geſchwind, was gibt es Neues?“ erſcheinen, durch welche der Leſer am Schluſſe eines jeden Blattes täglich erfährt, was gerade zu den allerneueſten Vorfällen gehört, was in Wien wie in Paris, in London wie in St. Petersburg, in Berlin wie in München, in Neapel wie in Konſtantinopel rc. erſt kürzlich geſchehen iſt, um was ſich die Converſation dreht und Stoff zu anziehenden Bemerkungen und Gloſſen gibt, und das Leben ſo friſch und angenehm erhält.

Daß die Redaction im Beſitz einer reichen Correſpondenz aus allen Städten der Welt iſt; daß ſie ihre gewöhnlichen Correſpondenten und Mitarbeiter höchſt anſehnlich honorirt, daß überdieß ihre Abonnenten ſelbſt ſie oft mit den beſten Neuigkeiten verſehen, weil jeder Freude daran findet, wenn dieſe Zeitung ſtets reichhaltiger und umfaſſender wird, kann nicht ohne innigen Dank für die freundlichen und gütigen Abnehmer erwähnt werden.

Die Theaterzeitung erſcheint mit Ausnahme der Sonntage täglich im größten Quartformat auf Velinpapier.

Sie wird in der rühmlich bekannten Sollinger'ſchen Buchdruckerei mit Schnellpreſſen gedruckt und verſendet jetzt ſchon mehr als 5000 Exemplare.

Sie enthält die prachtvollſten illuminirten Bilder, jährlich 60 an der Zahl Kupfer- und Stahlſtiche, durchaus fein colorirt, und zwar:

Moden für Herren und Damen,

welche ſtets von zwei Seiten aufgefaßt dargeſtellt werden. Dieſe ſind ſo praktiſch und faßlich, daß ſie augenblicklich von jeder Modiſtin, von jedem Kleidermacher, von jedem der ſich mit Luxus-Artikeln befaßt, nachgeahmt werden können. Dieſe Bilder ſind die eleganteſten, welche in Deutſchland erſcheinen, enthalten oft ſechs Figuren auf einem Tableau, mit aller Feinheit colorirt, und ſind als Muſter ſowohl in Wien als in allen Hauptſtädten angenommen. Man ſieht nur dieſe Bilder in der Reſidenzſtadt in den Auslagekäſten der Modiſten, auf den Toiletten der Damen, in den Ateliers der Luxusarbeiter, ſo wie nur dieſe Bilder als die tonangebenden im Gebiete der Moden betrachtet werden. Außer dieſen jeder Saiſon vorauseilenden Moden liefert die Theaterzeitung auch noch

Möbel-Abbildungen, elegante Zimmer-Einrichtungen und

Equipagen-Bilder, endlich Theatraliſche Coſtume-Bilder,

Scenen aus beliebten Stücken, Opern, Ballets, Tableaux mit Porträt-Aehnlichkeit, mit Einem Worte eine Theaterwelt in Bildern, welche ſelbſt den Beſchauern an Orten, wo mittelmäßige oder gar keine Theater exiſtiren, die Bühnennovitäten, die das größte Aufſehen erregen, in getreuen Nachbildungen vorzaubern. Ferner:

Masken- und Caricaturen, dann: Satyriſche Bilder

in einer eigenen Sammlung, welche Tagsthorheiten geißeln, und wohl ſchwerlich zur Hand genommen werden können, ohne zu erheitern und zu ergötzen. Alle dieſe Bilder nach Originalzeichnungen, auf franzöſiſchem Velinpapier, und ſämmtlich fein colorirt; endlich:

Künſtler-Porträte,

von welchen das der Schweſtern Milanollo, die ſo ungeheures Aufſehen in Frankreich, Italien und Deutſchland, und zuletzt ſelbſt in Wien erregten, ebenfalls erſchienen iſt, und allen Verehrern der Tonkunſt viel Vergnügen gemacht hat.

Der Preis der Theaterzeitung iſt für Wien, mit Bildern in Octav-Format, das Exemplar auf Velinpapier,
ganzjährig 20 fl.; — halbjährig 10 fl.; — vierteljährig 5 fl. C.-M. (für das letzte Quartal vom 1 October bis Ende December 1843).

Für Exemplare mit Prachtbildern, alle Bilder in Großquart, für Wien
ganzjährig 25 fl.; — halbjährig 12 fl. 30 kr.; — vierteljährig 6 fl. 15 kr. C.-M.

Für die Abonnenten im Auslande und in den Provinzen, mit freier Zuſendung durch die Poſt wöchentlich zweimal, und zwar Exemplare mit kleinen Bildern,
ganzjährig 24 fl.; — halbjährig 12 fl.; — vierteljährig 6 fl. C.-M. (für das letzte Quartal vom 1 October bis Ende December 1843).

Mit Prachtbildern, alle Bilder in Großquart, eben ſo durch die Poſt mit freier Zuſendung,
ganzjährig 29 fl.; — halbjährig 14 fl. 30 kr.; — vierteljährig 7 fl. 15 kr. C.-M.

☞ Zeitungsfreunde, welche ſogleich für das Jahr 1844 ganzjährig pränumeriren und den Betrag dafür directe an das Comptoir der Theaterzeitung, und nicht an ein Poſtamt, noch an eine Buchhandlung

einſenden, erhalten das Quartal vom 1 October bis Ende December 1843 ſammt allen Bildern gratis, und wenn ſie ſich im Auslande oder in den Provinzen befinden, auch portofrei.

Es werden den Abonnenten, welche ganzjährig abonniren, aber auch andere Vortheile geboten. Man kann nämlich, ſtatt des letzten Quartals 1843, auch die im Jahre 1843 ſämmtlich erſchienenen ſatyriſchen Bilder (30 an der Zahl), welche, wenn ſie einzeln gekauft würden, auf 15 fl. C.-M. zu ſtehen kämen, gratis und portofrei erhalten, oder wenn man vom 1 Januar bis Ende December 1844, auf ein Jahr, mit Prachtbildern mit 25 fl. für Wien, oder für das Ausland und die Provinzen mit 29 fl. C.-M. abonnirt, jedoch nur unter der Bedingung daß der Pränumerationsbetrag directe an das Comptoir der Theaterzeitung eingeſchickt würde, und weder an ein Poſtamt, noch an eine Buchhandlung, und nur für Exemplare mit Prachtbildern, den künftigen halben Jahrgang 1845, vom 1 Januar bis Ende Junius 1845, gratis und portofrei erhalten.

Auch kann man die Theaterzeitung auf mehrere Jahre pränumeriren, z. B. auf zwei Jahre mit 48 fl., wofür der darauf folgende dritte Jahrgang gratis und portofrei geliefert wird, oder auf drei Jahre mit 72 fl. C.-M., wofür die darauf folgenden zwei Jahrgänge, im Ganzen fünf Jahrgänge, den verehrlichen Abonnenten portofrei zugeſendet werden.

Wer jedoch im Auslande und in den Provinzen die Theaterzeitung täglich zu beziehen wünſchte, hat noch eine beſondere Gebühr zu entrichten, und zwar ganzjährig 4 fl., auf achtzehn Monate 6 fl. u. ſ. w. mehr, welches nicht zu überſehen erſucht wird.

☞ **Es wird dringend gebeten, die Adreſſen recht deutlich zu ſchreiben und bei Ortſchaften, die in verſchiedenen Ländern unter gleicher Benennung vorkommen, immer den Kreis und die letzte Poſtſtation genau anzugeben, um jede fehlerhafte Abſendung vermeiden zu können.**

Comptoir der Theaterzeitung in Wien, Rauhenſteingaſſe Nr. 926,
gegen das Ballgäßchen, vis-à-vis vom k. k. priv. Wiener-Zeitungs-Comptoir.

---

(276) Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen (in Preßburg bei J. C. Wiegand) zu beziehen:

Statiſtiſche
Ueberſicht des Handels
der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande
während der Jahre 1829 bis 1838,

dargeſtellt
von Dr. Siegfried Becher.

gr. 8. broſchirt. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verfaſſer gibt in gegenwärtiger Schrift eine zehnjährige Hauptüberſicht des Verkehrs der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande auf Grundlage der Mercantiltabellen.

Sie ſoll als Anhaltspunkt genommen werden, um den öſterreichiſchen Verkehr mit dem Auslande und der damit in engſter Verbindung ſtehenden Induſtrie, der darauf bezüglichen geſetzlichen Anordnungen ſowohl für das Zoll- als Tarifswesen zu beurtheilen und zu beſtimmen. Dieſe Ueberſicht dient zur Grundlage der Beurtheilung, ob der öſterreichiſche Handel ein vortheilhafter ſey oder nicht, wodurch und wie ſehr er es ſey, wie ſich die innere Verzehrung der dem Staate noch mangelnden Bedürfniſſe, wie ſich das Steigen und Fallen der innern Beſchäftigung und das Gelingen, einheimiſche Erzeugniſſe nach dem Auslande zu bringen, verhalte, ob die inländiſchen Urſtoffe in höherem Werthe in das Ausland verſendet werden, ob die vom Auslande bezogenen Bedürfniſſe vom inländiſchen Kunſtfleiße erſetzt werden können, ob andere inländiſche Rohproducte oder Fabricate durch Kunſtfleiß veredelt, in höherem Werthe und mit größerem Gewinne an das Ausland verkauft, ob die ausländiſchen Urſtoffe für die inländiſche Beſchäftigung bezogen werden können, durch welche Artikel dieß bereits erreicht wurde und noch zu erreichen möglich werde.

Wer die Schwierigkeiten, ſolche Ueberſichten aus zuverläſſigen Quellen zuſammenzuſtellen, kennt, ihren Werth und ihre Wichtigkeit erfaßt, wird das Verdienſt dieſer Arbeit, nämlich die treue Zuſammenſtellung allgemein noch nicht gekannter Zahlen und glaubhafter Nachweiſungen zur Würdigung und Beurtheilung des Verkehrs Oeſterreichs mit dem Auslande und ſeiner gewerblichen Thätigkeit nicht in Abrede ſtellen.

Die Hauptabſchnitte des Inhalts ſind folgende:

I. Waaren-Einfuhr, mit Beibehaltung der alphabetiſchen Ordnung des Zolltarifs, während der Jahre 1829—1838. II. Waaren-Ausfuhr, mit Beibehaltung der alphabetiſchen Ordnung des Zolltarifs, während der Jahre 1829—1838. III. Waaren-Ein- und Ausfuhr von einigen vorzüglichen Artikeln über die angränzenden Staaten und öſterreichiſchen Hafenplätze während der Jahre, 1836, 1837 und 1838. IV. Ueberſicht der öſterreichiſchen Handelsmarine während der Jahre 1835—1839. V. Vergleichende Ueberſicht der Waaren-Ein- und Ausfuhr während der Jahre 1829—1838, auf Grundlage der Capitalswerthe. — Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[4661-62] **Mise en vente.**

Il viene de paraitre chez **C. Macklot**, libraire-éditeur de la cour à **Carlsrouhe:**

Précis du différend
entre
Monsieur le Baron Jules Göler de Ravensbourg
et
Monsieur Maurice de Haber,
et du Duel entre
Monsieur de Göler et Monsieur de Verefkine,
tel qu'il a été déposé devant les tribunaux
par
George de Sarachaga.

In 8. sur papier vélin. Prix 1 fr. 50 c. ou 36 kr.

Dieſelbe Schrift iſt auch in deutſcher Sprache in vierter Auflage erſchienen. Preis 24 kr. od. 6 gGr.

[4648] Im Verlage von **Schelble, Rieger u. Sattler in Stuttgart** iſt nun vollſtändig geworden:

Dr. K. H. Baumgärtners Krankenphyſiognomik. 2te vermehrte Ausgabe mit 80 nach der Natur gemalten Krankenbildern. gr. 8. 20 Lieferungen à 1 fl. 20 kr. oder 20 gr.

F. Berge, die Fortpflanzung europäiſcher und außereuropäiſcher Vögel. Ein Beitrag zur Naturgeſchichte derſelben. Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen und mit Abbildungen nach der Natur herausgegeben. 12 Lieferungen mit je 16 colorirten Tafeln nebſt Text. à 1 fl. 56 kr. od. 1 Rthlr. 4 gr.

[4663] **Offert.**

Ein junger, lediger Mann, der nach vollendeten Gymnaſial-, dann juridiſchen und cameraliſtiſchen Univerſitätsſtudien mehrjährige Rentamtspraxis genoſſen, und Caution zu ſtellen im Stande iſt, wünſcht als Rentenverwalter, Caſſier oder auch Secretär bei einer hohen Herrſchaft angeſtellt zu werden. Hohe Reflectirende belieben ſich in portofreien Briefen an die Expedition dieſes Blattes unter der Chiffre A. Z. Nr. 4663 zu wenden.

[4659] **Dienſt-Geſuch.**

Jemand, der die Fabrication des engliſchen ſogenannten Hundsmann oder Gußſtahls, ſo wie diejenige der Paſſauer Schmelztiegel in allen Theilen gründlich verſteht, wünſcht in einem Eiſenhammerwerke des deutſchen Zollvereins eine Anſtellung.

Die Adreſſe von ſolchem ertheilt die Expedition dieſes Blattes auf frankirte Briefe mit Nr. 4659.

[4664] **Offre.**

Une demoiselle d'une éducation soignée et bien recommandée, desire se placer en France ou dans la Suisse française comme institutrice allemande ou dame de compagnie.

Elle est catholique, sachant sa langue parfaitement, le piano, et assez de Français et de dessin pour en donner les premières notions.

S'adresser franco sous Nr. 4664 à l'Expédition de la Gazette universelle d'Augsbourg.

Digitized by Google

Antike Poeſie. Sophokles' Antigone.

(Fortſetzung.)

Was iſt rhythmiſche Malerei? Die Poeſie malt rhythmiſch oder zeichnet Gefühle, Bilder und Eindrücke vermittelſt der Muſik der Sprache. Gibt die Inſtrumentalmuſik, deren Töne bei weitem nicht ſo verſtändlich ſind als die begriffentfaltenden Laute der menſchlichen Sprache, immer nur allgemeine Gefühle, häufig unklare Vorſtellungen, dunkle verſchwimmende Bilder (unſern romantiſchen Dichtern hierin ähnelnd), ſo vereinigt die rhythmiſche Poeſie einen doppelten Vortheil: die Klarheit der Sprache und den Wohllaut der Muſik — eine Verbindung aus welcher die herrlichſten Blüthen des Geiſtes hervorkeimen; ja, es ſcheint als ob das Schönſte, das Süßeſte, das Gewaltigſte das man ſich vorſtellen kann, durch dieſen zwiefachen Zauber an das Licht treten müſſe. Worin beſteht nun aber die Muſik eines Gedichtes? Wodurch erzeugt ſie ſich in der Sprache? Offenbar durch das Versmaaß, nach welchem die Worte, gleichſam wie nach muſikaliſchen Noten, abgemeſſen ſind, welches unſere Sansculotten- und Afterpoeten für etwas Hölzernes und Steifes anſehen. Der Strom der Rede fließt, nachdem das rhythmiſche Zauberband um ſie geſchlungen worden, in geregelten Wellen dahin, über welchen die Muſik ſchwebt, mit welchen ſie entſteht und wogt. Die Zahl der Versmaaße iſt unendlich, und ſo wird auch der Wechſel der Harmonie unzählig ſeyn der in ihnen beruht; abgeſehen davon daß ſelbſt jedes einzelne Maaß, das nicht ganz einförmig iſt, unendlich verſchiedenartige Töne und maleriſche Schattirungen in ſich ſchließt, wozu die Sinnentwicklung der Worte das ihrige beiträgt. Hierin beſteht der ganze Vorzug der rhythmiſchen Poeſie, gewiß kein kleiner und unbedeutender. Unrhythmiſche (oder formloſe) Gedichte erſcheinen gegen ſie mangelhaft, indem ſie ſowohl der Muſik entbehren als auch der Schönheiten die außerdem aus der Vereinigung von Sprache, Tanz und Melodie ungerufen entſpringen. Aus dieſem Grunde ſind gute Versmaaße ein Bedürfniß der ſchönen und ausgebildeten Dichterſprache, weil ohne ſie das Erreichbare nicht erreicht würde.

Es ſcheint uns zuvörderſt daß die rhythmiſche Sprache allein im Stande ſey in Gefühle ſowohl als in Vorſtellungen ein reges Leben zu bringen; ja, ſelbſt vielen anſcheinend unbedeutenden Kleinigkeiten eine feine Nüance und einen eigenthümlichen Reiz zu geben. Ein Wort das ſchön geſtellt iſt und durch die rechtzeitige Stellung eine Pointe bekommt, gewinnt an Schönheit, an Bedeutung; kein gehäuftes Nebenwerk (das Afterpoeten für Schmuck halten) ſtört und beſchränkt den Eindruck ſeines urſprünglichen Sinnes. Der Rhythmus läßt es nicht unterſinken, ſondern voll ausklingen; ſeiner Macht iſt es theilweiſe zuzuſchreiben daß bei manchen Dichtern die Worte eine höhere Geltung als bei andern zu haben ſcheinen. Sie werden bei ihnen gleichſam neu, verjüngen ſich und athmen friſcheren Hauch; bei andern erſcheinen ſie bedeutungslos und abgenützt, und gleichen welkenden Blumen, dürrem Gras. Wie im Einzelnen, ſo erhöht ſich auch der Ausdruck der Gefühle und Vorſtellungen in metriſchen Gliedern oder ganzen Verſen. Es iſt allgemein bekannt daß die aus lauter Längen beſtehenden Versfüße ſchwer, langſam, ernſt und erhaben tönen wie Orgelklang, während die Kürzen leicht und flüchtig dahingaukeln, und mit Längen vereinigt fliegen und tanzen, rollen, jagen und donnern. Schon die gewöhnlichſten Versmaaße, der Hexameter, der jambiſche und trochäiſche Vers beſitzen in ihren Strömen die Kraft verſchiedene Seelenſtimmungen treffend zu zeichnen. Meiſt ruhig in ſeinem Lauf, bewegt ſich doch der jambiſche Trimeter, wenn er ohne Spondeen hinſchreitet, mit gefälliger Leichtigkeit und drückt dadurch Scherz, ſanfte Freude oder linde Klage aus; iſt ſein Gang jedoch durch Längen ausgeſtattet, ſo enthüllt er ein ernſtes Gemüth das voll Majeſtät ein Ding ermißt, oder auch tiefen Schmerz und bedrückende Schwermuth. Der trochäiſche Vers des Deutſchen, welcher ſchneller und flüchtiger hineilt als der jambiſche, zeigt erhöhtere Gemüthsſtimmungen an, ganz wie im Griechiſchen; durch Spondeen gezügelt, verliert er die Grazie nicht, die ihm überhaupt eigenthümlich iſt, aber prägt durch ſeinen gewichtig gewordenen Schritt die hohe Würde aus von welcher die Seele erfüllt iſt, ſie mag trauern oder jauchzen. Den Wechſel der Empfindungen ſteigern im deutſchen Trimeter ſowohl als im trochäiſchen Tetrameter die eingefügten Anapäſten oder Daktylen, welche den Lauf beſchleunigen, alſo zugleich anzeigen daß die Seele des Dichters raſcher denkt oder lebhafter ergriffen iſt. Anapäſten und Daktylen nämlich erſetzen im Deutſchen das was der Grieche in dieſen Versmaaßen durch Häufung von Kürzen bezweckt. Was der Hexameter ausdrücke, kann unmöglich vollſtändig beſchrieben werden; es iſt aber bekannt daß ſeine Spondeen vortrefflich ſich eignen den Ernſt zu verkündigen welcher das Gemüth beherrſcht, oder ſolche Vorſtellungen zu malen die eine Sache als ſchwierig, hoch, ſeltſam, merkwürdig, erhaben erſcheinen laſſen wollen. Seine Daktylen dagegen rauſchen in ungezügeltem Sturmſchritt dahin, und paſſen daher für den Ausdruck eines Gemüths das, nachdem es aus dem ruhigen Nachdenken ausgetreten, mächtiger begeiſtert iſt und das Feuer ſeines Schmerzes oder ſeiner Freude heller aufflammen läßt. Der daktyliſche Schwung desſelben umfaßt auch zuweilen die Schnelligkeit mit welcher eine Handlung verrichtet wird, und bezeichnet das Widerſtandloſe, das Unaufhaltſame, den raſchen Sieg, den ſchnellen Untergang. Wie gut dergleichen Dinge der deutſche Hexameter ausdrückt, beweist die bekannte Anekdote von jenem engliſchen Dichter, der bewogen worden ſeyn ſoll Deutſch zu lernen als er jenen von Voß verdolmetſchten Vers des Homer vernahm:

Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückiſche Marmor.

Wie der Grieche die Natur zu erfaſſen wußte, ſo hat ihn Voß in dieſem Verſe glücklich nachgeahmt; wer könnte den mächtigen Fall des Steines natürlicher zeichnen? Auguſt Wilhelm v. Schlegel ſchildert mit Gewandtheit die Eigenheiten des jambiſchen Trimeters und des Hexameters, und es iſt nur zu bedauern daß ſeine Darſtellung der verſchiedenen Schattirungen, die dieſe beiden Verſe erlauben, im deutſchen Publicum bei weitem nicht die allgemeine Berückſichtigung gefunden hat die ſie verdient. Sonſt würden in jüngſter Zeit nicht ſo viele Bannflüche über den Trimeter und Hexameter ausgeſprochen worden ſeyn. Freilich haben viele Verſificatoren unterlaſſen dieſe Verſe der deutſchen Sprache nach ihrem Genius anzumeſſen.

Je zuſammengeſetzter und kunſtreicher die Maaße ſind deren ein Dichter ſich bedient, deſto mehr vermögen ſie natürlich die verſchiedenartigſten Seelenzuſtände, Stimmungen und Vorſtellungen in der jedesmal angemeſſenen Weiſe wiederzuſpiegeln. So kann nichts geeigneter ſeyn die Erhabenheit der Gedanken zu zeichnen als die ſapphiſche Ode mit ihrem trochäiſchen Gang, den Spondeen mächtig anſchwellen; während die alcäiſche Strophe Hoheit und Lebendigkeit der Empfindungen auf gleich nachdrückliche Weiſe darzuſtellen geſtattet. Denn die letztere verbindet mit dem ſchweren jambiſchen Ton zugleich den feurigen Schwung des Hexameters. Ueberhaupt, je freier

Digitized by Google

ſich das Gebäude des Versmaaßes in ſeinen Umriſſen und ſeinen mannichfaltigen Wellenlinien entfaltet, deſto farbenreicher wird die Malerei ſeyn können die der Dichter anbringt, um die Eindrücke in dem Leſer hervorzurufen die er in ihm erregt zu ſehen wünſcht. Die Farben und Merkmale liegen nicht ſo fern als mancher wähnt der jeden Fleiß und jedes Aufpaſſen ſcheut. Welchen geringen Erſatz dafür der bloße Reim biete, der an jambiſche, trochäiſche oder meiſtens polternde daktyliſche Füße von vielen Poeten, die den antiken Muſtern durchaus abgeneigt ſind, als einziger Schmuck angehängt wird, überlaſſen wir denjenigen zu beurtheilen der durch einige Uebung mit der rhythmiſchen Kunſt vertraut geworden iſt.

Doch nicht bloße Gemüthsſtimmungen vermag das Versmaaß durch ſeine Muſik auf ſonſt unerreichbare Weiſe abzuſchildern; auch großartige **Bilder** führt aus der Dämmerung der Dichterbruſt ein tonreicher Vers an das Tageslicht. Wie die Vorſtellung überhaupt durch den Tonfall der Worte unterſtützt, geleitet und gehoben wird, ſo trägt der Rhythmus auch viel bei die Dinge zu vergegenwärtigen von welchen die Rede iſt, indem ſie gleichſam der Phantaſie näher gerückt werden. Denn ein Leſer darf ſo wenig aller Phantaſie entbehren als ein Dichter, um das Gegebene innig zu verſtehen. Indem ſchon ein wohlgeſonderter und gut umgränzter Vers geſtattet daß in ihm ein gewiſſes Ganzes zuſammengefaßt werden kann, ohne daß ein Theil, für den folgenden Vers verſpart, gleichſam nachſchleppt und der Gedanke zerſplittert wird, ſo iſt er auch wohlgeeignet ein ganzes Bild aufzunehmen welches ſich, weil es unzerſtückt vorgeführt wird, durch den Strom des Rhythmus getragen, vor dem Geiſt in ſeinen einzelnen Beziehungen deſto deutlicher entfaltet. Das ſehen wir an folgendem Trimeter, den wir nach Sophokles verdeutſcht haben:

Sobald der Tag mit weißen Roſſen glänzend naht.

Hier iſt das Erwachen des Tages in das abgegränzte Maaß eines vollſtändigen Verſes eingefaßt. Ein kürzerer Vers als der Trimeter hätte nicht ſo viel aufzunehmen geſtattet, daher die Vorſtellung des Bildes jedenfalls etwas geſchwächt und beeinträchtigt, abgeſehen davon daß der Strom des Rhythmus minder mächtig an der Phantaſie vorübergerauſcht wäre, der jenes „glänzend naht“ emporhebt. Daraus ergibt ſich daß ſchon ſeines Umfanges und ſeiner Abrundung wegen der Trimeter dem Hinkjamben vorzuziehen iſt. Der letztere, der ſich überhaupt von guter Proſa faſt gar nicht unterſcheidet, kann nur allzu häufig den Gedanken nicht vollſtändig bekleiden und einhüllen; er wird gebrochen, und man geht bei ihm immer gleichſam wie um eine Ecke herum. So war Schiller gezwungen zu ſagen:

Die ſchönen Tage in Aranjuez
Sind nun vorüber.

Obendrein muß am Ende jedes Verſes (wozu hatte man ſonſt den Vers abgegränzt?) ein bißchen inne gehalten werden; dieß ſtört denn die Eindrücke noch mehr; der mangelhafte Vers wird noch auffälliger. So haben auch die fünffüßigen Trochäen, die Platen für ſeine Abbaſſiden wählte, den Fehler, daß ſie für die rhythmiſche Malerei häufig zu kurz ſind, ſo reich an ſchönen Bildern und Rhythmen auch ſonſt dieſes Gedicht iſt. Die innere Form iſt, wie wir ſehen, außerordentlich bedingt durch die äußere. Die Form iſt ja der Körper durch welchen der Gedanke lebt und ſichtbar wird.

Der Schatz von Bildern welche die rhythmiſche Kunſt auf dieſe Weiſe verſinnlicht, iſt unendlich. Je reicher und ſchöner das Versmaaß ſich entfaltet, deſto trefflicher und ausdrucksvoller leben die feinen Merkmale und Schattirungen auf, deſto großartiger werden die Erſcheinungen, deſto lieblicher oder deſto furchtbarer ihre Eindrücke auf die Seele. Bei **Platen** finden die deutſchen Leſer Beiſpiele in Menge; hier wollen wir zuerſt eines entwickeln, das wir aus Aeſchylos' Perſern entnehmen. Der Dichter ſchildert in jenem Stück die Kühnheit mit welcher die Perſer der Seeſchifffahrt ſich befleißigten; er ſagt, daß ſie ſich mit den leichten Tauen und den ſchwachen Brettern auf die Wellen wagten, und das Auge muthig erhoben

In des weitbahnigen, ſturmwallenden Meeres umſchäumtem
Wogenhain.

◡◡— — ◡◡— — ◡◡— ◡◡— ◡— ◡—

Ein Bild das an Größe und Majeſtät für die Vorſtellung in ſeiner Art unübertrefflich iſt. Mit mächtigem Anlauf beginnend, legt ſich der Vers, nachdem anapäſtiſcher Schwung ſich eingemiſcht, allmählich in Jambenſanftheit nieder. Das ganze Meer in ſeiner rieſigen Natur wird hier veranſchaulicht: durch den Tanz der Sprache und die dadurch erweckte Muſik, wozu noch das bildliche Wort beiträgt. Und zwar mit wenigen Strichen erreicht der Dichter dieſe gewaltige Vorſtellung; wie wäre ohne den Rhythmus ein Gleiches möglich? Wie könnte der bloße Reim der ſich an ein paar andere Versfüße reiht, ſolche Wirkung veranlaſſen? Der größte Dichter würde mit letzterem Apparat nicht ſo viel auszurichten im Stande ſeyn; er würde in ſeiner Art wohl etwas Gutes bieten, aber ſchwerlich einen gleich mächtigen Eindruck mit Blitzesſchnelligkeit hervorzaubern können. Seine Hülfsmittel wären geringer, die Waffen zum Wettſtreit ungleich.

Im Agamemnon gibt uns Aeſchylos eine andere Vorſtellung vom Meer, die in ihrer Art ebenſo eigenthümlich iſt; er gedenkt des Zeitpunktes

— — — — wo das Meer auf ſchweigendes
Windſtilles Mittagslager ſinkt in Schlaf gewiegt.

Erſtlich erinnert der ernſte Ausdruck welchen die Spondeen in dieſen jambiſchen Zeilen veranlaſſen, uns ebenfalls zwar an die Größe des Weltmeeres, doch in anderer Weiſe; der Ocean wird hier mit einem gewaltigen Drachen oder ſonſtigen Ungethüm verglichen. Dieſer Drache ſtreckt ſich um auszuruhen in der ſchwülen Zeit des Tages auf ſein Bett in den Gründen des Waldes; alſo legt ſich gleichſam auch das Meer, nachdem es ſeinen Grimm ausgetobt hat, oder wenn Aeolus den Schlauch zubindet, mit ſeinen Wogenbergen nieder, um ſich zu neuen Kämpfen zu ſtärken. Es breitet ſich ſpiegelglatt aus wie ein Tuch; es wird flach und eben wie der Rücken eines ungeheuern Wallfiſches der im Waſſer ſtille ſteht. Ferner bezeichnet der ruhige Trimeter, beſonders in ſeinem Ausgang, die ſanfte Bewegung, mit welcher das Meer in ſein tiefes Bett zuſammenfällt; man ſieht es noch leiſe zittern und ſchimmern im Strahl der Mittagsſonne. Kurz, es ſcheint als ob die metriſche Kunſt als Kunſt der Natur ſich dermaßen nähere daß ſie eine Art Naturlaute hervorbringe, die einen eigenen und ergreifenden Eindruck machen. Auch das folgende Beiſpiel von Platen wird dieſes beſtätigen und erläutern. Dieſer Dichter, ſeit deſſen Tod die rhythmiſche Poeſie in Deutſchland faſt ſchlafen gegangen zu ſeyn ſcheint, beſchreibt in einem ſeiner vollendetſten und letzten Feſtgeſänge, der an den (ſeinem Freunde bald nachgeſtorbenen) Grafen **Fugger** gerichtet iſt, den himmliſchen Geſang des Orpheus, dem Polyhymnia ſelbſt am Hämus einſt die heilige Laute mit Saiten beſpannt habe. Dann fährt er fort:

Ihm (**dem Orpheus**) zunächſt lag zahm des Leu'n
Blonde Braut, friedfertig ſaugend hing an der Zitze der Wölfin
Auf dem Zweig ſaß ruhig der Aar, und die Ceder
Neigte voll Sehnſucht zu dem Sänger herab
Ihr im Luftraum ſchwelgendes Haupt,
Während ſeinem Ton ſich ſanft aufblätterten bebende Roſen.
Dieſe Kunſt pflegt dein Gemüth u. ſ. w

Der Leſer dieſer Blätter thut am beſten wenn er dieſen

Digitized by Google

ganzen Feſtgeſang nachſchlägt, den wir aus Mangel an Raum hier nicht mittheilen können. Wenn er an die ausgehobene Stelle gelangt iſt, nimmt die Darſtellung Platens eine ſolche Zartheit und Weichheit an daß derjenige welcher die Hymne laut vorträgt, unwillkürlich ſich verſucht fühlen wird in dem ganzen angeführten parenthetiſchen Abſchnitt die Stimme zu ſenken und durch leiſere Ausſprache das Geheimnißvolle und Wunderbare der Wirkung anzudeuten die des Orpheus Lautengeſang erregte. Mit den Worten: „dieſe Kunſt pflegt dein Gemüth“ u. ſ. w. wird die Stimme ſich wieder heben müſſen. Doch nicht genug daß über dieſer Stelle ein ſolcher geheimer und magiſcher Zauber ausgebreitet liegt; auch einzelne Bilder treten auf das lebendigſte heraus, vor allem die Wirkung welche der Geſang auf die Ceder geäußert habe. Der Baum, der gleichſam lebendig wird, neigt das Haupt zu dem Sänger nieder, und dieſes Neigen erhält ſeinen höchſten Ausdruck auf der letzten Sylbe von den Worten: „voll Sehnſucht“ (– – –), wo wir den dunkeln Wipfel der Ceder die geweihte Stirne des Orpheus leiſe berühren ſehen. Zugleich wird auf eine unnachahmliche Weiſe die Regſamkeit, gleichſam das Entzücken des Baumes, deſſen Krone in die Lüfte ragt, durch die Worte vergegenwärtigt und veranſchaulicht:

Ihr im Luft—raum — ſchwelgendes Haupt.
– ∪ – – || ́– ∪ ∪ –

Die Wortfüße ſind hier ſo glücklich abgetheilt, daß wie durch den bloßen Ton und Tanz des Maaßes das Hin- und Herſchwanken der umlaubten Krone zu erblicken glauben. Denn wir ſind bei dem Vortrag genöthigt, die langen Sylben zu brechen, und vor „ſchwelgendes“ ein wenig inne zu halten. So reichen dieſe acht Sylben gerade hin, um eine zweimalige Hin- und Herbewegung des von dem Geſang erfreuten Baumwipfels auszudrücken. Es führte zu weit alle Schönheiten dieſer Stelle zu beſchreiben.

Wir überlaſſen nun dem Leſer in dieſem merkwürdigen Reiche der Dichtkunſt ſich mehr und mehr heimiſch zu machen. Seiner Aufmerkſamkeit wird es ohne Mühe gelingen in dem folgenden Beiſpiele, das wir noch von Platen ausheben, die Schönheit der Malerei zu erkennen. Er ſagt in ſeinem Feſtgeſang auf den Tod des Kaiſers Franz, die einen welthiſtoriſchen Stoff behandelt, nachdem er die Bürger Deutſchlands zur Einigkeit unter ſich aufgerufen:

Dann wird in friſcherer Blüthe glanzvoll
Um euch des Glücks Lenzmorgen erblühn, und ſtets knoſpenreich.
– – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – –
∪ – ∪ – – – ∪ ∪ – ∪ – – ∪ –

Gegen das Ende, wo das Maaß im Fall ſich ausbreitet, nachdem es im Anfang die Schwingen der Seele emporgehoben (beſonders bei „glanzvoll“), ſcheint uns die unendliche Pracht des Frühlings mit weitausgebreiteter tauſendfältiger Vegetation aufzudämmern.

Wir ſehen welchen Wohllautes, welcher Kraft, welcher Fülle, welches Schwunges die deutſche Sprache fähig iſt. Zwar kann ſie die helleniſche, weil ihre Natur eine nordiſch ſchwere iſt, wie in andern Dingen ſo auch in manchen Stücken der rhythmiſchen Kunſt nicht erreichen. Sie erkennt ihre Gränzen, aber erkennt auch ihr Beſitzthum, und künftig wird wohl Niemand mehr derſelben Unfähigkeit für rhythmiſche Malerei zum Vorwurf machen.

Leipzig, im Auguſt. J. M.

(Beſchluß folgt.)

Beſetzung der Inſel Bulama durch England.

** London, 1 Oct. Die parlamentariſche Commiſſion über den Zuſtand von Weſtafrika ſprach in ihrem Bericht, der den 5 Auguſt 1842 dem Parlament vorgelegt wurde, den dringenden Wunſch aus daß die Inſel Bulama auf der Sklavenküſte, in der Mitte zwiſchen dem Gambia und Sierra Leone, wieder zu einer engliſchen Colonie gemacht werde. Sie wußte damals nicht daß ihr Wunſch noch während ſie ihre Sitzungen hielt erfüllt worden war, indem der Lieutenant Lapidge, Commandant der Kriegsbrig Pantaloon, den 24 Mai auf der Inſel gelandet, von den Einwohnern anerkannt worden war und angefangen hatte ein neues Etabliſſement dort zu gründen. Dieß iſt ein neuer und wichtiger Schritt zur Unterdrückung des Sklavenhandels, der von jeher und bis zum Augenblick der Beſetzung auf der gegenüber liegenden Küſte in großer Ausdehnung betrieben worden war. Bulama iſt eine große Inſel welche unter dem 12ten Grad nördlicher Breite liegt; ſie gehört zu einer beträchtlichen Inſelgruppe welche ſich in der Bay, in die ſich der Rio Grande und der Rio Pongo ergießen, gebildet hat, und von dem Negerſtamm der Papells bewohnt iſt. Sie hatte die Augen der afrikaniſchen Geſellſchaft von dem Augenblick an wo dieſe ſich mit Planen zur Civiliſation von Afrika und zur Unterdrückung des Sklavenhandels trug auf ſich gezogen. Im Jahr 1792 rüſtete ein Capitän Beaver eine Expedition von drei Schiffen aus, kaufte die Inſel von dem König derſelben im Namen der engliſchen Regierung und fing an ein Handels- und Ackerbauetabliſſement auf der Oſtküſte derſelben zu errichten. Aber es fehlte ihm und der Geſellſchaft, deren Agent er war, an Mitteln die Schwierigkeiten einer ſolchen Niederlaſſung zu überwinden, das Klima und die Unmäßigkeit der Mannſchaft erzeugten Fieber, es entſtanden Deſertionen, die Neger griffen die Niederlaſſung an, die Diſciplin löſte ſich auf und nach drei Jahren fand ſich Beaver mit Einem Europäer allein übrig, ſo daß er die Unternehmung aufgeben mußte. Er kehrte nach England zurück, wo er einen ausführlichen Bericht darüber drucken ließ, und er behauptete bis an ſeinen Tod daß die Unternehmung hätte gelingen müſſen, wenn er noch Mittel beſeſſen hätte. Die ganze umliegende Küſte iſt ein Neſt von portugieſiſchen Sklavenfactoreien, wie Cacheo, Biſſago ꝛc., denen die Vortheile welche die centrale Lage von Bulama verſprach, nicht entgingen. Die Portugieſen machten daher einen Verſuch ſich der Inſel zu bemächtigen, aber zuerſt nur unter der Hand, da das engliſche Beſitzrecht darauf gar zu evident war.

Im Jahr 1829 gab nun der portugieſiſche Generalgouverneur der Cap Verde-Inſeln dem berüchtigten ſpaniſchen Sklavenhändler Gaetano Nozzolini, der auf der ganzen Weſtküſte unter dem Namen Señor Caitano bekannt iſt, die Erlaubniß auf Bulama ein Depot zu errichten, und die Inſel wurde zehn Jahre lang das Centrum des Sklavenhandels der ganzen Umgegend, das ſeine Zufuhren durch die Karawanen empfing die weit aus dem Innern am Nuñez, Rio Grande, Rio Pongo ꝛc. herabkamen. Caitano baute eine befeſtigte Factorei und brach einen Theil des Landes um, und die Portugieſen hielten ein Detaſchement Truppen auf der Nordſeite der Inſel um Holz zu hauen. Im December 1838 landete der Lieutenant Kellet, Commandant der engliſchen Kriegsbrig Brisk, griff die Factorei an, zerſtörte ſie und befreite 119 Sklaven; im nächſten Jahr kam er wieder und befreite wieder eine Anzahl. Im Jahr 1840 landete der Lieutenant Hill, Commandant der Brig Saracen, in Biſſago, und erklärte dem portugieſiſchen Gouverneur daß er alle portugieſiſchen Unterthanen, die er auf Bulama finde, vertreiben werde. Dieß führte zu einem Streit,

Digitized by Google

in Folge deſſen der Portugieſe ſich bei dem Generalgouverneur der Cap Verde-Inſeln beklagte, und dieſer gegen die engliſchen Anſprüche proteſtirte; dennoch ſcheint er ſein Detaſchement zurückgezogen zu haben, denn als Lapidge im letzten Jahr dort landete, fand er nur zwei ehemalige portugieſiſche Soldaten, welche ſogleich ihre Unterwerfung machten, und nahm die Inſel ohne Schwierigkeit in Beſitz. Die Inſel iſt von großer Fruchtbarkeit, aber ſehr ſchlecht bevölkert; die Bewohner ſind eine Art von Seeräubern, und wie alles was in Berührung mit portugieſiſchen Colonien iſt, brutal, demoraliſirt und auf der niedrigſten Stufe der Cultur. Sobald in Sierra Leone bekannt wurde daß Bulama eine engliſche Garniſon erhalte, erboten ſich ſogleich 1600 freie Neger dahin auszuwandern, weil ſie fruchtbarere Ländereien dort hofften als auf der großentheils ſehr unfruchtbaren Halbinſel von Sierra Leone. Das Anerbieten iſt angenommen worden, aber die Coloniſten können nur ſehr nach und nach untergebracht werden.

Als Colonie iſt die Inſel nur ſo weit von großem Werth, als die Niederlaſſung erlaubt ſie zu einem Centrum für die afrikaniſche Station auf der Weſtküſte und zu einem Depot für Steinkohlen und Lebensmittel zu machen. Als Depot für Waaren kann ſie bedeutend werden, indem ſchon jetzt ein beträchtlicher Handel mit Oel, Wachs, Gold und Ebenholz aus dem Innern auf den großen Flüſſen zwiſchen dem Yeba und Nuñez geführt wird, der großentheils in Händen von engliſchen Häuſern iſt, welche am Nuñez hinauf vier Factoreien beſitzen, deren äußerſte in Kakundi, einer großen Stadt, 60 Meilen am Fluß hinauf, liegt. Wenn es gelungen ſeyn wird den Sklavenhandel dort zu unterdrücken, ſo wird dieſer andere Handel ſehr zunehmen, indem dann die Einwohner legale Waaren produciren müſſen um ſich die europäiſchen Bedürfniſſe, an deren Gebrauch ſie der Sklavenhandel gewöhnt hat, zu verſchaffen. Am Nuñez wächſt im Ueberfluß Kaffee, der dem Mokka ähnlicher iſt als jeder andere, und es könnten Tauſende von Tonnen davon ausgeführt werden, wenn die engliſche Douane ihn als Colonialproduct behandeln wollte. Vor einigen Jahren verſchiffte ein engliſches Haus 100 Tonnen desſelben nach London, aber die Zollcommiſſäre erklärten daß ſie keine Nachricht hätten daß Weſtafrika Kaffee producire, claſſificirten ihn als fremd, ſo daß die Speculation nicht wiederholt wurde. Als Poſition für Unterdrückung des Sklavenhandels iſt Bulama vortrefflich gelegen, und die veränderte Art in welcher er gegenwärtig auf dieſer Küſte getrieben wird, machte die Beſetzung durchaus nothwendig. Als nämlich ſeit 1840 die engliſchen Kreuzer berechtigt wurden die Ausrüſtungsclauſel auf die portugieſiſchen Schiffe anzuwenden, wagten ſich nur noch wenige von dieſen direct an die Küſte, ſondern die Sklavenhändler mußten die Sklaven welche die Karawanen aus dem Innern brachten, in ihren bewaffneten Barracoons in den portugieſiſchen Factoreien anhäufen, und ſie dann in Barken nach den Cap Verde-Inſeln ſchicken, von wo ſie unter portugieſiſcher Beſchützung offen eingeſchifft wurden. Dieſe Beſchützung ging ſo weit daß ſelbſt portugieſiſche Brigs, welche dem Colonialgouvernement gehörten, zu dem Transport von der Küſte nach den Cap Verde-Inſeln gebraucht wurden. Dieſer Handel wurde in ſo großem Umfang getrieben, daß Caitano allein, nachdem er von Bulama vertrieben war, in den letzten ſechs Monaten des Jahres 1841 über 1500 Sklaven auf dieſe Art von Biſſaos aus verſchickte. Die engliſchen Kriegsſchiffe welche dieſe lange Küſte befuhren, hatten keine Art von Ausſicht auf die Boote zu ſtoßen welche zwiſchen den Inſeln am Ufer hinfuhren und ſich leicht vor einem Kriegsſchiff verbargen. Aber mit einer Niederlaſſung auf Bulama ändert ſich die Lage der Sache gänzlich, indem ein kleines Dampfboot von dort aus die Küſte vollkommen beherrſcht und das Verſenden der Sklaven von den portugieſiſchen Factoreien der ganzen Küſte zwiſchen Sierra Leone und dem Gambia verhindern kann, und die Wirkung ließ ſich auch ſogleich fühlen, denn nach den Berichten welche die Admiralität von dem Zuſtand der Küſte im Jahr 1842 erhalten hat, nahm die Ausfuhr der Sklaven im Anfang des Jahres ſehr zu und nach Beſetzung von Bulama ebenſo ſchnell wieder ab; Caitano verließ im October Biſſago und zog ſich auf die Cap Verde-Inſeln zurück, und die Sklavenfactorei von Yeda am Pongos iſt geſchloſſen worden; es kamen zwar noch immer Sklavenkarawanen aus dem Innern dort an, aber ſie konnten ihre Waare nicht los werden. Der Erfolg wird ſeyn daß die engliſchen Factoreien am Nuñez, welche Productenhandel treiben, ſich ausbreiten werden, was immer dem Sklavenhandel auf weit und breit in einer Gegend den Todesſtoß gibt.

Zu gleicher Zeit macht man den Verſuch durch Miſſionen am Ufer des Nuñez hinauf gegen den Sklavenhandel im Innern zu arbeiten; die Ausſichten dieſer Miſſion unter den Mandingo- und Joloffſtämmen ſind ſehr günſtig, und ich behalte mir vor in einiger Zeit über den Erfolg der Miſſion, welche in dieſem Augenblick auf dem Weg in das Königreich Timbo iſt, zu ſchreiben. Die Beharrlichkeit mit welcher England die Abſchaffung des Sklavenhandels inmitten der größten Schwierigkeiten verfolgt, macht der Nation die größte Ehre. Die Koſten der Küſtenblokade belaufen ſich auf nahe an 600,000 Pf. St. jährlich, und die diplomatiſchen Schwierigkeiten welche die Ausführung der Verträge verurſacht, ſind beinahe unüberwindlich. Es gibt wohl in der Geſchichte kein Beiſpiel daß eine Nation einem rein philanthropiſchen Zweck ſo große Opfer gebracht hat; aber es handelt ſich auch davon einen ganzen Welttheil ſeiner alten Barbarei und der tieferen Demoraliſation zu entreißen, in welche ihn die Verbrechen von Europa geſtürzt haben.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

†* **Waſhington**, 14 Sept. In dieſem Augenblick herrſcht hier die größte Ruhe. Der Präſident iſt wegen Krankheit in ſeiner Familie nach Virginien verreist. Der Finanzminiſter John C. Spencer hat ſich halb zu Tode gearbeitet mit ſeinen Vorbereitungen zur Ausgabe von Treſorſcheinen die, wie vorauszuſehen, von beiden Parteien wüthend angegriffen werden, weil die Whigs darin den völligen Untergang des Nationalbankprojectes, die Demokraten aber die Niederlage des Unterſchatzkammeramts erblicken. Er iſt jetzt in den Bädern. Dem Kriegsminiſter James M. Porter, iſt es ebenfalls zu warm geworden, aber nicht von der Arbeit, ſondern weil ihm die Oppoſition etwas zu ſtark eingeheizt hat; er hat deßhalb einen Ausflug nach Pennſylvanien unternommen. Der Generalpoſtmeiſter, auf den noch vor kurzem ein Mordverſuch gemacht wurde, hat ſich ebenfalls auf einige Zeit auf ſein Landgut zurückgezogen, ſo daß beinahe die ganze Regierung von jungen Leuten beſorgt wird, die in der Abweſenheit des Departementschefs ſeine Geſchäfte verſehen. Der erſte Schreiber nämlich (Chief Clerk) iſt in jedem Departement in Abweſenheit ſeines unmittelbaren Vorgeſetzten fungirender Miniſter — ein Amt das ihm übrigens nicht den geringſten Einfluß verſchafft; denn der Geſchäftsgang iſt ſo mechaniſch gefugt daß in Abweſenheit des Congreſſes faſt nichts ſeinem Gutdünken überlaſſen bleibt. Der Sohn des Präſidenten Hr. Robert Tyler wird in wenigen Tagen zurückerwartet. Er hat in New-York, Philadelphia u. ſ. w. Repealreden gehalten, und die Irländer ſehr für ſich gewonnen. Die Rede Lord Broughams gegen ihn und

Digitized by Google

ſeinen Vater hat hier groſſen Eindruck gemacht, und die Repealers von Philadelphia, ungefähr tauſend an der Zahl, haben letztern zu einem öffentlichen Gaſtmahl eingeladen, welches derſelbe jedoch ablehnte. Es iſt nun ſo ziemlich entſchieden daß unſere Geſandten in Wien, Madrid und St. Petersburg gewechſelt werden, und daß auch in den Geſchäftsträgerpoſten von Neapel, Liſſabon, Turin u. ſ. w. Veränderungen in Ausſicht geſtellt ſind. Wäre Hr. Heinrich Wheaton nicht unſtreitig der talentvollſte und gebildetſte Diplomat den wir beſitzen, ſo würden ſich genug Ignoranten, abgedankte Politiker, oder reiche Kaufleute finden, die auf ein paar Jahre lang einwilligten Miniſter zu ſeyn — um in Europa in gute Geſellſchaft zu kommen.

Die Wahlen ſind mit Ausnahme von Tenneſſee faſt durchgängig für die Demokraten ausgefallen, wie dieß vorauszuſehen war, und es unterliegt jetzt wohl keinem Zweifel daß Van Buren bei der im Monat Mai ſtattfindenden Nationalconvention die meiſten Stimmen haben wird. Ob eine hinlängliche Anzahl derſelben gewonnen ſeyn wird, um ihn als Candidaten aufzuſtellen, iſt noch zweifelhaft. So viel aber ſcheint gewiß zu ſeyn daß, ſelbſt von der Nationalconvention zum Präſidenten vorgeſchlagen, Van Buren doch nicht ſo leicht zum Präſidenten gewählt werden dürfte. Die alte demokratiſche Parteimaſchine hat Hr. Van Buren allerdings für ſich; aber unter den Wählern ſeiner Partei ſind Perſonen welche ihm nie ihre Stimme geben werden, die Präſidentſchaft iſt nämlich, wie ich Ihnen bei einer frühern Veranlaſſung ſchrieb, das Reſultat von perſönlichen Vorkehrungen, und nicht etwa der Lohn eines Patrioten. Nicht der Grundſatz gilt, ſondern der Mann, dieß iſt ſehr natürlich wenn man bedenkt daß ein kluger Parteigänger ſich wohl hüten wird irgend eine Meinung zu haben oder auszuſprechen, ehe er den öffentlichen Puls gefühlt und ſich überzeugt hat daß die Mehrheit ihn darin zu unterſtützen bereit iſt. Unſere Politik iſt die Wiſſenſchaft welche lehrt was man heute thun muß um morgen Brod zu haben. Es iſt dieß allerdings ſchon ſehr viel; bei weitem mehr z. B. als vielleicht in andern Staaten überdacht wird, es iſt aber doch lange nicht genug um unſere Zukunft zu ſichern, und ich ſehe auch nicht ein wie es anders werden ſoll; denn nur durch die alltäglichſten gemeinſten Intereſſen der Menſchen vermag man die Maſſe des Volks für Politik — oder was man hier zu Lande darunter verſteht — zu intereſſiren. Unter den jetzigen Präſidentſchaftscandidaten herrſcht alſo in Bezug auf die Theorie kein Unterſchied. Alle ſind in Bezug auf Finanzen, auswärtige Politik, und innerliche Maaßregeln ſo ziemlich einerlei Meinung, nur in Bezug auf die Beſetzung von Staatsämtern ſind ihre Anſichten getheilt, und dieß iſt die Urſache des herannahenden Kampfes. Bei aller Unbeſtändigkeit des Volks, iſt und bleibt es bei uns doch die einzige beſtändige Größe, und die Präſidentſchaft und alle von ihr abhängenden Bedienſtungen variable Größen. Die Präſidentſchaftsfrage läßt ſich übrigens praktiſch ſo auffaſſen. Hr. Van Buren, der einflußreichſte Candidat, iſt aus New-York, einem mittlern Staat, wird er gewählt, ſo verſteht ſich von ſelbſt daß ſein Nachfolger nicht wieder den mittlern Staaten angehören darf, weil ſonſt dieß die Eiferſucht des Südens, Weſtens und Nordoſtens rege machen und die Wahl vereiteln dürfte, denn die geographiſche (Sectional) Eiferſucht iſt noch größer als die auf Talent und Anſehen. Die Wahl Van Burens ſchließt daher die von James Buchanan, der aus Pennſylvanien (ebenfalls einem mittlern Staat) iſt, völlig aus und führt dieſelbe das nächſtemal nach Südweſten, auf Thomas H. Benton der dem Staat Miſſouri angehört. Benton iſt weiter nichts als Demagog — ein politiſcher Marktſchreier, der bei jeder Gelegenheit unzählige Facta anführt und damit ſeine Gegner verblüfft, obgleich dieſelben auf den Gegenſtand der Debatte oft nicht den geringſten Einfluß haben. Die Wahl Bentons aber würde General Caß völlig ausſchließen, weil dieſer ſelbſt einem weſtlichen Staate (Michigan) angehört und es nicht wahrſcheinlich iſt daß zwei Männer des Weſtens hintereinander gewählt werden. Die Wahl Van Burens ſchließt daher nothwendigerweiſe in ihren Folgen Buchanan und General Caß aus. Ebenſo iſt Calhoun durch die Wahl Van Burens auf immer von der Präſidentſchaft ausgeſchloſſen. Hr. Van Buren iſt ein Mann der öſtlichen atlantiſchen Staaten, und wird er gewählt, ſo kann nach ihm nicht wieder ein Mann des Oſtens (Hr. Calhoun iſt aus Süd-Carolina) ans Ruder kommen. Ein gleiches Raiſonnement ſchließt auch den Obriſt Johnſon auf immer von der Präſidentſchaft aus. Es haben daher außer den Whigs die Freunde jedes von den Demokraten aufgeſtellten Candidaten ein Intereſſe die Wahl Van Burens zu hintertreiben, und ſo denke ich wird ſie auch nicht zu Stande kommen. Zudem ſind beinahe alle Candidaten von gleichem Alter — zwiſchen 68 und 70 Jahren, ſo daß keiner ſo lange warten kann bis die Reihe wiederum an ihn kommt. Dasſelbe gilt von den Whig-Candidaten Henry Clay, Daniel Webſter, und Judge McLean. Alle drei ſind nahe an die ſiebenzig. Clay iſt ſogar darüber, und es iſt daher der Kampf um die Präſidentſchaft wirklich ein Kampf auf Leben und Tod. Webſter iſt der talentvollere, Clay der ehrlichere Mann, inſofern nämlich das Wort „ehrlich“ auf Politiker von Profeſſion anwendbar iſt. Indeſſen iſt klar daß Clay's Popularität überall im Fallen iſt und daß Webſter nie im Volk beliebt geweſen iſt. Dagegen gehört McLean dem Staat Ohio an und iſt Methodiſt, ein Umſtand der ihm allein den Staat Ohio mit 24 Stimmen (denn die Methodiſten haben dort die Oberhand) ſichern würde. Hinter McLean alſo ſteckt ſich Daniel Webſter, der in letzterer Zeit alles angewandt um ſeinen Poſten in Waſhington wieder zu erhalten. Sie ſehen aus dieſer Skizze aus welchen Elementen das was man hier zu Lande Popularität nennt zuſammengeſetzt iſt, und wie wenig es dabei auf eigentliche politiſche Grundſätze abgeſehen iſt. Um Ihnen noch ein deutlicheres Beiſpiel zu geben, wollen wir einmal die Candidaten um das Bürgermeiſteramt von Philadelphia unterſuchen. Der Whig-Candidat, Hr. John Scott, iſt ein Mann von Ehre, kein Ultra ſeiner Partei und von gelinden Vorurtheilen. Er iſt alſo, ſo wie er iſt, zu ſchwach um die nöthige Anzahl von Stimmen zu erhalten. Er muß alſo reſigniren. Seine Freunde dringen nun in ihn ſich die Sache nochmals zu überlegen, und ſiehe da, ſein Patriotismus ſiegt über ſeinen Hang zum Privatleben, er opfert ſeine Ruhe als Bürger der Sorge für das gemeine Wohl auf. Dieſer Patriotismus muß belohnt werden. Darum ſtimmen ſelbſt die Alten für ihn. Auf der andern Seite wiſſen die Demokraten wohl daß ihre Partei in der Stadt die ſchwächere iſt. Sie muß daher andere Intereſſen in ihr Bereich ziehen. Da nimmt ſie nun einen Presbyterianer zum Candidaten auf. Die Presbyterianer bilden eine ſehr einflußreiche religiöſe Secte, allein auch dieſe iſt nicht namhaft genug die Gegenpartei zu überſtimmen. Der Presbyterianer muß daher nebenher Freimaurer ſeyn. Man nimmt dazu am beſten einen Logenmeiſter. Wenn er nebenher noch den Odd Fellows angehört, ſo iſt es um ſo beſſer, denn nur durch Combinationen dieſer Art kann der Gegner überwunden werden. Ich habe abſichtlich dieſe Punkte angeführt um zu beweiſen wie wenig an eine Einheit in der Politik bei uns zu denken iſt, und wie die Zerſplitterung der religiöſen Secten dieſelbe moraliſche und philoſophiſche Anarchie auch in die Politik einführt. Vielleicht werde ich den eben hingeworfenen Gedanken in der Folge noch weiter ausführen.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Entgegnung.

Der Spielpächter in Baden-Baden, Hr. Benazet, hat in ſeiner Eigenſchaft als Colonel den gefährlichen Kampf gegen die Preſſe angenommen; er will ihn aber nur zweikampfartig führen. Das heißt er will ſeinem Ausdrucke nach die Theorie dieſes Streits unbeachtet laſſen, weil ihn dieſe nicht kümmere, und will nur gegen Einzelnes in den Angriffen ſich zur Wehr ſetzen. Es iſt gewiß ſehr einſichtig, in ſeiner Lage die Theorie unbeachtet zu laſſen, und es iſt der Zuſatz ſehr faſhionable, „daß ihm der Ausgang des theoretiſchen Streites über Zuläſſigkeit oder Unzuläſſigkeit öffentlicher Spielbanken weder Vortheil noch Nachtheil bringen könne.“ Uns Schriftſtellern iſt aber dieſe Spielfrage durchaus nicht eine Frage der Faſhionabilität, ſondern eine Frage der öffentlichen Moral. Wir können alſo Hrn. Benazet darin nicht zu Willen ſeyn, daß es ſich bei den Angriffen auf ihn beſonders um perſönliche Nachweiſe handeln und daß bei jeder Gelegenheit jeder Name genannt werden ſolle. Dieß hieße ihm die Vertheidigung zu leicht machen. Wir halten das Spiel nicht für eine Tugend, und die öffentliche Moral hält es für ein Laſter — wir haben alſo einiges Recht zu der Vorausſetzung, es werde von Schriftſtellern nicht aus tugendhaften, ſondern aus andern Gründen vertheidigt. Dieſe andern Gründe immer ſpeciell nachzuweiſen, wenn es ſich gerade um Hrn. Benazets Spielbank handelt, das hat ſeine großen Schwierigkeiten, darin hat er gewiß ganz Recht — trotz ſolcher Schwierigkeiten auf ſolche Gründe hinzuweiſen iſt aber unſer Recht. In wie weit nun unſer Correſpondent, von welchem er derlei ſpeciellen Nachweis fodert, im Stande, oder willens ſey denſelben zu liefern, weiß ich noch nicht. Denn er war, wie Hrn. Benazet wohlbekannt, auf einer Seereiſe ins Ausland begriffen, als jener Nachweis in den Zeitungen von ihm geheiſcht wurde, und iſt jetzt noch im Auslande, kann alſo erſt nach etwa einem Monat mit einer Antwort aufwarten. Ich verſichere aber Hrn. Benazet im voraus, daß ich unſerm Correſpondent gar nicht rathe ſich auf eine Namensnennung einzulaſſen. Und ich verſichere außerdem, daß der Correſpondent ein gewiſſenhafter, ehrenhafter Mann iſt, der auch einer uns widerwärtigen Anſtalt, einer Spielbank gegenüber nichts Unbegründetes ſchreibt. Hätte er nur dadurch beigetragen, daß dieſer garſtige Fleck um etwas eher aus unſern ſchönen Bädern getilgt werde! Hr. Benazet beruft ſich in Betreff der Journale mit Stolz auf ſein Vaterland Frankreich, und wie man mir aus Baden-Baden ſchreibt, pflegt er mit Stolz zu ſagen, daß in ſo und ſo viel großen Pariſer Blättern keine Zeile gegen ihn erſcheinen dürfe. Was kann die Pariſer Blätter zu dieſer Gefälligkeit beſtimmen, da doch in Frankreich das Spiel verpönt iſt? — Und neben ſolchen Aeußerungen zeigt er ſich verwundert, daß man den deutſchen Vertheidigern der badenſchen Spielbank nicht die lauterſten Motive unterlege! Will er uns glauben machen, die deutſche Preſſe ſey von Hauſe aus dazu da, alles Ausländiſche, auch das im Ausland Verpönte gut zu heißen?! Hoffentlich macht er die Erfahrung, daß die deutſche Preſſe auch auf die kleinen deutſchen Regierungen, welche zu allgemeinem Leidweſen in Deutſchland das privilegirte Spiel noch immer dulden, einen moraliſchen Einfluß ausübt. Wenigſtens gehört dieß zum Aeußerſten, was deutſchen Schriftſtellern begegnen kann, daß ſie ſich um Angriffe auf öffentliche Spielhäuſer vertheidigen ſollen.

H. Laube, Red. der Zeitung f. d. eleg. Welt.

[4762]

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zum Eintritte in die königl. polytechniſche Schule zu München als Eleve werden

am 26, 27 und 28 October

im Locale der Anſtalt, St. Anna-Straße Nr. 2 über eine Stiege, angenommen.

Der Eintritt wird durch das Abſolutorium einer Landwirthſchafts- und Gewerbſchule oder eines Gymnaſiums bedingt. — Vor der Inſcription unterliegt jeder nicht aus einer Landwirthſchafts- und Gewerbſchule Eintretende noch einer über die Gegenſtände des Gewerb-Schulunterrichts vorzunehmenden Prüfung an der Anſtalt.

Inländer und Angehörige der Zollvereins-Staaten entrichten bei der Inſcription eine Gebühr von ſechs Gulden. Ausländer zahlen jährlich 12 Gulden. Hoſpitanten aber, ſowohl In- als Ausländer, entrichten für jeden Unterrichtsgegenſtand eines Curſes eine Gebühr von ſechs Gulden. — München, am 9 October 1843.

Das königl. Rectorat der polytechniſchen Schule.

Dr. **Reindl.**

[4165–77]

Donau - Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Regensburg.

Die Direction.

[4623-25] **Edictal - Ladung.**

Vom

königl. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht Nürnberg

wird der abweſende Nicolaus Wolfgang Schleiſzer oder auch Nicolaus v. Schlözer von hier und deſſen Leibeserben hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

bei dieſſeitigem Gericht entweder in Perſon oder durch Bevollmächtigten zu erſcheinen, um das väterliche Vermögen von 588 fl. 9 kr. nebſt Zinſen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieſes Vermögen an deſſen nächſte Inteſtaterben gegen Caution extradirt werden wird.

Nürnberg, am 27 September 1843.

Seuffert.

Merz.

[4686-88] **Edictal - Ladung.**

Am 13 September 1842 verſtarb dahier der frei reſignirte Cooperator von Rheinmina, Franz Xaver Wieninger, ohne Hinterlaſſung einer letztwilligen Verfügung.

Zu deſſen Erbſchaft gerufen erſcheint auch ein zweibändiger Bruder deſſelben, Namens Franz Joſeph Wieninger, geboren im Jahre 1760, nachheriger Auguſtinermönch, deſſen dermaliger Aufenthaltsort jedoch ungeachtet aller Nachforſchungen bisher nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Franz Joſeph Wieninger wird daher hiemit aufgefordert, ſeine Erbſchaftsrechte um ſo gewiſſer in Zeit

3 Monaten a dato

hierorts geltend zu machen, als außerdem nach fruchtloſem Verſtreichen dieſes peremtoriſchen Termins der ihn treffende Erbtheil ſeinen rechtmäßigen Erben gegen hinlängliche Sicherheitsleiſtung ausgefolgt werden würde.

Den 29 September 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Paſſau.

Der k. Director: Müller.

van Douwe.

[4758] **Amortiſations-Erkenntniß.**

Nachdem zu der Staatsſchuldenurkunde über den Antheil der Leproſen- oder Siechenhausſtiftung des Marktes Dorfen ad 1000 fl. à 4 Proc. verzinslichen Ausbruch aus 4000 fl. resp. 6000 fl. Zinszahlamtsanlehen nach Capitalsurkunde vom 4 Auguſt resp. 25 October 1819, Kataſters-Nr. 587 und Transport vom 18 October 1822 ungeachtet der Edictalladung vom 24 Julius 1842 im Erdinger Wochenblatte, Jahrgang 1842, S. 58, 38 und 44; Allgemeine Zeitung von Augsburg, Jahrg. 1842, Nr. 215, 216 und 277; Allgemeiner Anzeiger, Jahrg. 1842, Nr. 61, 72 und 87; Amtsblatt der Wiener-Zeitung, Jahrg. 1842, Nr. 557, 499, 687 und Intelligenzblatt für Oberbayern, Jahrg. 1842, Nr. 52, 55 und 80, ein Inhaber ſich nicht gemeldet hat, ſo wird dieſe Urkunde hiemit bezüglich obigen Antheiles als kraftlos erklärt.

Erding, am 30 September 1843.

Königliches Landgericht Erding.

Barisch, Landr.

[4685] **Bekanntmachung.**

Das königl. Landgericht Aub

erkennt in Sache der Vormundſchaft des Narciß Ott von Kleinrinderfeld gegen den Wagnergeſellen Melchior Konrad von Gützingen, Vaterſchaft und Alimente betreffend, hiemit unter Ausſchluß allenfallſiger Einreden gegen die Klage zu Recht:

1) Klägerin habe zu beweiſen und

innerhalb 30 Tagen

ausſchließender Friſt den Beweis anzutreten.

Digitized by Google

daß Beklagter innerhalb des 182ſten — 300ſten Tages vor ihrer Niederkunft vom 29 October v. J. an rückwärts gerechnet den Beiſchlaf mit ihr vollzogen habe;
2) daß und welches Vermögen der Beklagte beſitze oder von ſeinem Vater zu hoffen habe;
3) der Ausſpruch über die Koſten ſey vorzubehalten.

Erkannt von Rechtswegen.
Urkundlich unter Beidrückung des Gerichtsſiegels.
Aub, am 30 September 1845.
Königliches Landgericht Aub.
Werr, Landrichter.
Gruber.

[4449–51] **Ehingen an der Donau.**

Verkauf einer Bleicheinrichtung mit Gebäuden und Gütern.

Da der auf den 11 d. M. ausgeſchrieben geweſene Verkauf der in die Gantmaſſe des Wilhelm Geyer gehörigen Bleicheinrichtung nebſt Gebäuden und Grundſtücken keinen annehmbaren Liebhaber gefunden hat, ſo iſt ein abermaliger Verkauf auf

Dienſtag den 24 October d. J.
Morgens 10 Uhr,

feſtgeſetzt, an welchem Tag und Stunde ſich die Liebhaber auf dem hieſigen Rathhaus einfinden und die weitern Bedingungen vernehmen können.

Den 22 September 1845.
Stadtrath,
für ihn
Stadtſchultheiß Wizigerreuter.

[4689–91] **Erbſchaft.**

Dem Böttchergeſellen Johannes Hadlich aus Thierbach — Gericht Mühltroff im königlich ſächſ. Voigtlande — iſt der Nachlaß ſeines in dieſem Orte verſtorbenen Bruders, weiland Johann Paul Hadlich, in einem halben Hof und mehreren hundert Thalern in Außenſtänden beſtehend, ab intestato zur Hälfte zugefallen. Dieſer Johannes Hadlich iſt jedoch ſeit vielen Jahren abweſend und die bisher ſeinethalber, namentlich durch Requiſition nach Wien, von wo aus er zuletzt im Jahre 1831 nach Hauſe geſchrieben hat, unſererſeits gepflogenen Aufenthaltsermittelungen ſind bis jetzt erfolglos geblieben. Auf Antrag der Miterbin und Schweſter ſowohl des Abweſenheitsvormundes Hadlichs werden daher alle öffentlichen Behörden, unter deren Jurisdiction ſich Hadlich aufhalten könnte, ſowie ſonſt Jedermann, der um das Verweilen Hadlichs Wiſſenſchaft haben ſollte, angelegentlich erſucht, Hadlich oder deſſen Erben von obigem Erbſchaftsanfall ſofort gefällig in Kenntniß zu ſetzen.

Mühltroff, am 4 October 1845.
Gräflich Hohenthal'ſche Gerichte daſelbſt.
D. L. Heubner.

[4513–15] **Verpachtung des Brauhauſes ſammt Maierhof zu Bergheim.**

Von der Oekonomie-Verwaltung der hochgräflich Karl Gundaker Starhemberg'ſchen Herrſchaft Bergheim im Mühlviertl in Oberöſterreich wird hiemit bekannt gemacht, daß das dießherrſchaftliche Bräuhaus zu Bergheim ſammt dem bisher in eigener Regie bewirthſchafteten Maierhof auf neun aufeinander folgende Jahre, vom 15 November 1845 angefangen, zu den billigſten Bedingniſſen an den Meiſtbietenden in Pacht überlaſſen werde.

Das Pachtobject iſt in Oberöſterreich im Mühlviertl, zwei Stunden oberhalb Linz und eine halbe Stunde von Landshag entfernt gelegen, beſteht aus einer ſehr ſoliden Pächterswohnung im erſten Stockwerk, aus den nothwendigen Braugewerbseinrichtungen, Brauhauslocalitäten und Wirthſchaftsgebäuden, als: Schüttboden, Scheuern, Holzſchupfen, Wagenremiſen, Futterboden, Pferd- und Rindviehſtallungen, welche ſich ſämmtlich im guten Zuſtande befinden; und dazu ſind 47 Joch 386 Quadratklafter Aecker, 40 Joch 654 $^{3}/_{10}$ Quadratklafter Wieſen, 980 $^{9}/_{10}$ Quadratklafter Hutweiden und 258 $^{7}/_{10}$ Quadratklafter Gärten, im Ausmaße nach dem ſtabilen Kataſter geſtiftet, welche Gründe hinſichtlich ihrer Tragbarkeit und Bodenbeſchaffenheit in die vorzügliche Claſſe gehören. Pachtluſtige belieben daher

am 20 October d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in der Kanzlei zu Peſenbach, wo die verſteigerungsweiſe Verpachtung mit Vorbehalt der hochherrſchaftlichen Ratification vorgenommen werden wird, zu erſcheinen, wo inzwiſchen die dießfälligen Bedingniſſe eingeſehen werden können, ſowie auch das Pachtobject täglich in Augenſchein genommen werden kann.

Oekonomie-Verwaltung Bergheim, am 20 September 1845.
Kunker, Verwalter.

[1658] Bei **Voigt und Mocker** in **Würzburg** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Scharold, Dr. C. G., Geſchichte der königl. ſchwed. und herzogl. ſachſen-weimariſchen Zwiſchenregierung
im eroberten Fürſtbisthume Würzburg im J. 1631—1634. 2tes Heft. 8. broſch. 12 gGr. od. 48 kr.

[1658] In der C. H. Beck'ſchen Buchhandlung in **Nördlingen** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die deutſchen Bundesſtaaten.
Eine geographiſch-ſtatiſtiſche Tabelle für Poſtbehörden, Comptoirs, Paß-, Gerichts- und Geſchäftsbureaux, ſowie zum Schul- und Privatgebrauch bearbeitet von S. Neubürger und W. Obermeier. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Dieſe Tabelle hat entſchiedene Vorzüge, was jedem der erſte Blick in dieſelbe beweiſen wird, indem dieſelbe mit einem Blick die Lage eines jeden Ortes ſammt der Einwohnerzahl und andere intereſſante Verhältniſſe nachweiſt. Man bedient ſich derſelben bereits auf vielen Comptoirs und Bureaux mit vielem Gewinn an Zeit.

[1668] **Tübingen, bei L. Fr. Fues** iſt ſo eben erſchienen:

W. v. Rapp, Prof.,

anatomische Untersuchungen über die Edentaten.

Mit 9 Steindrucktafeln. gr. 4. brosch. 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr. 3 gGr.

Dr. **W. L. Volz**, Prof.,

Entwurf eines Geſetzes

über die Benutzung der Gewäſſer

für Landwirthſchaft und Gewerbe,

mit Beurtheilung des Geſetzesentwurfs über Bewäſſerungs- und Entwäſſerungs-Anlagen für Württemberg, nebſt Beleuchtung des preußiſchen Geſetzes über die Benützung der Privatflüſſe und einer den Vorſchlag d'Angeville's zu einem Bewäſſerungsgeſetz für Frankreich betreffenden Notiz.
Gr. 8. broſch. n. 36 kr. od. 9 gGr.

Dr. *W. S. Teuffel*,

Horaz. Eine litterarhistorische Uebersicht.
Gr. 8. brosch. n. 27 kr. od. 7 gGr.

[4414] In der Buchhandlung von C. F. **Amelang** in **Berlin** erſchien und iſt in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

NUOVO DIZIONARIO PORTATILE
ITALIANO TEDESCO, TEDESCO-ITALIANO.

Vollſtändiges
deutſch-italieniſches und italieniſch deutſches

Taſchenwörterbuch,

Zuſammengetragen
aus den vorzüglichſten und neueſten über beide Sprachen bisher erſchienenen Wörterbüchern
und vermehrt mit einer großen Anzahl von Wörtern aus allen Fächern der Künſte und Wiſſenſchaften
vom Dr. **F. Valentini**, aus Rom,
königl. preußiſchem Profeſſor der italieniſchen Sprache und Litteratur.

Zweite rechtmäßige Auflage, vom Verfaſſer durchgeſehen, verbeſſert und mit etwa 8000 Wörtern vermehrt. kl. 8. Zwei Theile. I. Theil, italieniſch-deutſch. II. Theil, deutſch-italieniſch. Zuſammen 69 Bogen mit neuen Perlſchriften, jede Seite in drei Spalten gedruckt. Engl. Velinpapier. Sauber geheftet complet 3 Thlr.

Wenn ſchon die erſte Auflage dieſes Taſchenwörterbuchs, dem in Hinſicht ſeiner Reichhaltigkeit und Correctheit, ſo wie der ſach- und ſprachkundigen Bearbeitung überhaupt kein anderes ähnliches Werk gleich kommen dürfte, in ganz Deutſchland nicht allein, ſondern ſelbſt auch in Italien allgemeine Anerkennung und die günſtigſte Aufnahme fand, ſo iſt mit Recht zu erwarten, daß die nöthig gewordene zweite Auflage deſſelben, da ſie von dem um die italieniſche Litteratur ſo verdienten Hrn. Verfaſſer ſorgfältig revidirt und bedeutend vermehrt worden iſt, ſich eines gleichen Beifalls, und zwar nun um ſo mehr erfreuen wird, da ſich dieſe neue Auflage vor der frühern durch Schärfe und Reinheit des Drucks, ſo wie durch ſchönes Papier gar ſehr auszeichnet, mithin dieſes Wörterbuch als ein ſchätzbares Hülfsmittel zum Studium der italieniſchen Sprache nicht genug empfohlen werden kann.

Digitized by Google

[4482] Bei **Schuberth & Comp.** in **Hamburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Lucretia.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen von M. Ponſard,

metriſch überſetzt von Aug. Schrader, eleg. geh. 6 gr. oder 27 kr. rhein.

---

[377] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Franzöſiſches Elementarwerk.

Lehr- und Leſebuch

für untere Gymnaſial-Claſſen,

höhere Bürger- (Real-) Schulen, Cadettenhäuſer, Inſtitute und Privatunterricht.

Von **Dr. Mager,**

fürſtl. Schwarzb. Educationsrath, Profeſſor in Aarau, der k. preuß. Akademie gemeinnütziger Wiſſenſchaften zu Erfurt auswärtigem, des Frankfurt'ſchen Gelehrten-Vereins für deutſche Sprache ordentlichem Mitgliede.

Zwei Theile.

Neue Auflage.

Preis 3 fl. 42 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Partiepreis bei Abnahme von wenigſtens 25 Exemplaren 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt und Preiſe der einzelnen Theile.

Erſter Theil: Franzöſiſches Sprachbuch. Elementarmethodiſche Unterweiſung in den Anfängen der Grammatik, Onomatik und Technik der franzöſiſchen Sprache. (Gr. 8. XXXII und 336 Seiten.) Ladenpreis 1 fl. 30 kr. oder 22 gr. — Partiepreis bei Abnahme von wenigſtens 25 Exemplaren 1 fl. oder 16 gr.

Zweiter Theil: Franzöſiſches Leſebuch für untere Claſſen. Erſter Band. (Gr. 8. VIII und 212 Seiten.) Ladenpreis 48 kr. oder 12 gr. — Partiepreis bei Abnahme von wenigſtens 25 Exemplaren 32 kr. oder 8 gr. Zweiter Band. (Gr. 8. VIII und 348 Seiten.) Ladenpreis 1 fl. 24 kr. oder 21 gr. — Partiepreis bei Abnahme von wenigſtens 25 Exemplaren 56 kr. oder 14 gr.

Dieſes Schulbuch iſt aus der doppelten Abſicht hervorgegangen, den franzöſiſchen Sprachunterricht ſowohl dem Inhalt als der Methode nach gründlich zu reformiren, und denſelben auf einen Standpunkt zu erheben, auf welchem er in Wahrheit ein Bildungsmittel heißen dürfe. Zu dem Ende mußten im Sprachbuche einerſeits ſtatt der willkürlichen und conventionellen, dabei ſehr oft nicht einmal richtigen Regeln, wie ſie ſeit hundert und fünfzig Jahren eine „grammaire" immer der andern nachſchreibt, die organiſchen Geſetze des franzöſiſchen Wort- und Satzbaues entwickelnd dargelegt und durch Logik, Geſchichte und Sprachgebrauch begründet werden, und das in einer Schülern verſtändlichen Weiſe; andrerſeits mußte die hergebrachte grammatiſtiſche Methode verlaſſen und es durfte eben ſo wenig die Hamilton-Jacotot'ſche Methode gewählt, es mußte vielmehr die genetiſche Methode geſucht werden, und zwar für dieſes für 10- bis 15jährige Schüler beſtimmte Buch die elementariſch-genetiſche Methode. Für die überaus reiche Beiſpielſammlung im Sprachbuche, ſo wie für das Leſebuch entſtand dann die Forderung, einen Inhalt zuſammenzubringen, der, ohne je in die Trivialität und Leerheit der Bonjouriaden und Anekdötchen zu verſinken, doch die conſtitutiven Elemente der franzöſiſchen Converſation gäbe, zugleich aber einen durchaus gehaltvollen — dabei wohl organiſirten — Stoff, aus dem die Jugend ihre beſſere Subſtanz bereiten, an dem ſie geiſtig und gemüthlich wachſen und erſtarken und aus dem ſie nebenbei Realkenntniſſe erwerben könne. Der ſchnelle Eingang, den das franzöſiſche Elementarwerk bei höher gebildeten Schulmännern gefunden hat — die erſte Auflage erſchien vor zwei Jahren, verbunden mit den durchaus anerkennenden Urtheilen der Meiſter der heutigen Sprachforſchung und Didaktik, läßt uns für dieſe neue Auflage eine gleich günſtige Aufnahme hoffen. Der Hr. Verfaſſer hat das Sprachbuch — dem die früher beſonders gedruckte dritte Abtheilung: „Wörterbuch und Fibel" jetzt einverleibt iſt — im Einzelnen vielfach verbeſſert und es ſeinem „Deutſchen Sprachbuch" zu nähern geſtrebt, wobei die ſo wünſchenswerthe parallele Behandlung des Unterrichts in verſchiedenen Sprachen erleichtert worden. Das Leſebuch — früher ein Band von 320 Seiten — erſcheint in völlig neuer Geſtalt: aus Einem Bande ſind zwei geworden, die beſonders zu haben, der erſte Curs iſt um 92, der zweite um 152 Seiten vermehrt; dabei iſt namentlich im zweiten Band auch auf die Oberclaſſen ſolcher Schulen Rückſicht genommen worden, die ihre Schüler nicht an höhere Schulen abgeben, ſondern dieſelben mit 14 — 15 Jahren ins bürgerliche Leben übergehen ſehen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

[4619—20] **Verkauf.**

J. D. Mannbergner iſt wegen vorgerückten Alters geſonnen ſeine in Offenburg, im Großherzogthum Baden, wohl eingerichtete Rauch- und Schnupftabak-Fabrik, wobei zwei große und zwei kleine gewölbte Keller, mit ſeinen Ausſtänden und verhältnißmäßigen Vorräthen an Waaren, nebſt allen zur Fabrication gehörigen Geräthſchaften, aus freier Hand zu verkaufen, und erlaubt ſich zu bemerken, daß Offenburg in einer der ſchönſten Gegenden des Großherzogthums liegt, im Land der Tabakscultur, an den Hauptſtraßen von Frankfurt nach Baſel, ins Kinzigthal und nach Kehl, vier Stunden vom Rhein, und daher zur Betreibung dieſes Geſchäfts ganz geeignet.

Bei den Fabrikgebäuden befindet ſich das Hauptgebäude mit zwei Wohnungen für die Fabrik-Eigenthümer und ihre Familien, und ein ſchöner Garten mit engliſchen Anlagen, ungefähr 600 Fuß lang und 40 Schuh breit.

Die Liebhaber belieben ſich an den Eigenthümer zu wenden.

[4666—67] **M. Wetzel,** *Kleidermacher* in **München,**

beehrt ſich zur Anzeige zu bringen, daß er wegen Mangel an Platz ſeine bisherige Wohnung, Reſidenzſtraße Nr. 7, verlaſſen hat und ſich nunmehr in der Prannerſtraße Nr. 8 über 2 Stiegen befindet, indem er den hohen Adel und das verehrte Publicum um Fortſetzung des ihm bisher geſchenkten Zutrauens bittet.

(4872—75) Durch alle Buchhandlungen iſt von mir zu beziehen:

Gedichte

von

Carlopago.

gr. 12. geh. 25 Ngr.

Leipzig, im Junius 1845.

F. A. Brockhaus.

[4440] In der **v. Rohden**'ſchen Buchhandlung in **Lübeck** iſt ſo eben erſchienen:

Briefe. Der Jugend gewidmet von Gottfried Warnke. geh. 12 gr.

[4672-74] **Offre.**

Un instituteur français qui joint la pratique de l'enseignement, ainsi que la connaissance de la langue allemande, aux autres qualités requises, souhaite d'être chargé de l'enseignement de la *littérature et de la langue française* dans un Gymnase, ou dans un établissement analogue. — S'adresser par lettres affranchies à *P. Appia*, pasteur de l'Eglise française à Francfort s. M.

[4759-61] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann, ausgebildet als Berg- und Hüttenmann auf den erſten Univerſitäten und Akademien, vertraut mit den neueſten Erfindungen dieſer Geſchäfts-Branche, der außerdem als Dirigent einem bedeutenden Eiſenwerke mehrere Jahre zur Zufriedenheit vorſtand und in allen übrigen techniſchen und chemiſchen Geſchäften die gründlichſten Kenntniſſe hat, wünſcht als Dirigent oder Factor bei einem Berg- oder Hüttenwerke oder dem verwandten Etabliſſement eine Bedienſtung.

Hierauf Reflectirende belieben ſich gefälligſt in frankirten Briefen unter den Buchſtaben F. R. 4759 an die Exped. d. Blattes zu wenden.

[4615-16]

Ich finde mich veranlaßt, anzuzeigen, daß die bekannten Schöbeln'ſchen

Elektricitäts-Ableiter

für rheumatiſche und nervöſe Leiden aller Art, als Geſichts-, Kopf-, Zahn-, Ohren-, Hals- und Bruſtſchmerzen, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen und Krämpfe; ferner Congeſtionen, Herzklopfen, Schlafloſigkeit, Roſe (Rothlauf), Augen-, Hals- und andere Entzündungen, — ächt einzig und allein nur bei mir zu haben, und daß die anderwärts zum Verkaufe ausgebotenen bloß nachgemachte ſind. (S. die Erklärung in der Allg. Zeitung v. 7. Mai d. J.) — Dieſe zuerſt von engl. Aerzten mit beſtem Erfolg angewendeten u. mit magnetiſcher Kraft ausgeſtatteten Ableiter, welche das unfehlbarſte u. ſicherſte Heil- u. Vorbeugungsmittel gegen die genannten Leiden ſind, werden in Form von Amuleten um den Hals auf dem Rücken getragen, und bewirken eine faſt zauberhafte augenblickliche Hülfe, vorausgeſetzt daß dieſe Uebel von einer Elektricitätsanhäufung im Körper herrühren. Der um die Ableiter befindliche Gebrauchszettel beſagt das Nähere. — Das Stück koſtet 15 kr. rhn., bei Abnahme von 6 Stücken, wird ein 7tes frei abgelaſſen. Der Betrag, nebſt 5 kr. Poſteinſchreibgebühr, iſt portofrei einzuſenden.

Augsburg im October 1845.

J. J. Kauffmann,

an der obern Schloſſermauer Lit. A. 626.

Außer dem gerichtsärztlichen Zeugniß habe ich der verehrl. Exped. dieſes Blattes viele Briefe der achtbarſten Perſonen, worunter welche von Aerzten, aus nah und fern vorgelegt, in denen bei wiederholter Beſtellung die Wirkſamkeit des Schöbeln'ſchen Elektricitäts-Ableiters unzweifelhaft nachgewieſen und ausgeſprochen wird. Genannte Briefe ſind zu Jedermanns Einſicht bei mir offen.

In Betreff vorſtehender Empfehlung des Elektricitätsableiters verweiſe ich auf einen Aufſatz über denſelben im medic. Correſpondenzblatt Nr. 18, nach welchem derſelbe günſtige Wirkung hatte. Es ſteht daher dem Verkaufe, weder der Sache ſelbſt wegen, noch in mediciniſch-polizeilicher Hinſicht ein Hinderniß im Wege.

Oberamtsarzt Dr. **Bodenmüller.**

Digitized by Google

Antike Poeſie.

(Beſchluß.)

† Zunächſt die in Berlin gemachten Verſuche die antike Tragödie mit der äußern ſceniſchen Vorrichtung der Alten wieder zur Aufführung zu bringen — Verſuche welche doch wohl das bittere ſie als „Hyänengeſchäft“ bezeichnende Epigramm nicht verdienen, das ihnen in den „einundzwanzig Bogen aus der Schweiz“ von einem berühmten Schriftſteller zugeworfen wird — haben unter den deutſchen Ueberſetzern oder Nachdichtern alter Poeſie ein Princip wieder in Frage geſtellt, worüber wenigſtens die Philologen der ſtrengen Obſervanz, zu denen auch der Hr. Verfaſſer obigen Aufſatzes gehört, ſeit langem unter ſich einig zu ſeyn ſchienen. Der Streit iſt wieder angeregt, ob die alten Poeten mit anſchmiegender Nachbildung ihrer metriſchen Form oder in freieren Versmaaßen zu übertragen, namentlich ob nicht der Trimeter des Dialogs in den griechiſchen Dramen mit dem uns geläufigern Shakſpeare-Schiller'ſchen Jamben zu vertauſchen ſey. Die Strengen nennen dieß einen Rückſchritt zu Chriſtian Stolberg, der bekanntlich den Sophokles in fünffüßigen Jamben und deſſen meliſchen Theil in Horaziſchen Odenmaaßen übertragen, während hingegen die neuern Ueberſetzer welche die freiere und bequemere Form wieder zu Ehren bringen wollen (L. Seeger in Bern, O. Marbach in Leipzig, und neueſtens F. Fritze in Glatz) verſichern daß auf ihre Weiſe nach innen reichlich erſetzt werde was nach außen an dem alten Kunſtwerk verloren gehe, ja daß, wie Marbach behauptet, nur auf ſolche Art die längſt beladte griechiſche Poeſie dem deutſchen Publicum genießbar gemacht werden könne. Am ausführlichſten als Apologet dieſes Grundſatzes tritt Fritze auf im Vorwort zu ſeiner dem König von Preußen gewidmeten Ueberſetzung der Sophokleiſchen Elektra. Nicht bloß die Gewöhnung des deutſchen Ohrs an jenen dramatiſchen Vers wie ihn Leſſing, Goethe und Schiller bei uns eingebürgert, wird hier zu deſſen Gunſten geltend gemacht, ſondern auch darzuthun geſucht daß der Trimeter für uns ſich gar nicht eigne, einmal weil er in unſerer conſonantenharten Sprache ſich zu ſteif und ſchwerfällig ausnehme, und dann weil ſein rein austönender jambiſcher Schwung zwar der Formation der griechiſchen Sprache, nicht aber der deutſchen zuſage, deren Wörter meiſt mit einem trochäiſchen oder daktyliſchen Schlage enden. Das Gewicht dieſer Gründe fühlend, habe darum auch keiner unſerer größten deutſchen Dichter irgend eines ſeiner Meiſterwerke in Trimetern geſchrieben, ſogar zu einer Zeit nicht wo durch Klopſtock faſt alle griechiſchen Versarten auf deutſchen Boden verpflanzt worden. Selbſt wo unſere Dramatiker als Nachahmer des griechiſchen Chors aufgetreten, wie Goethe in einigen Geſängen der Iphigenie und Schiller in der Braut von Meſſina, hatten ſie den Trimeter nicht neben das antike Versmaaß geſtellt, ſondern den fünffüßigen Jamben beibehalten. Dagegen möchte zu erinnern ſeyn daß das deutſche Drama ſich nicht ſowohl am griechiſchen als am altengliſchen gebildet, von welchem auch jener Halbvers für den Dialog mit herübergenommen wurde; die Schönheit des Trimeters aber empfanden Goethe und Schiller recht wohl, und beide haben ihn, wenn auch nicht ganz regelrecht, doch mit gutem Erfolg angewendet: Goethe im zweiten Theile des Fauſt wo er allerdings einem beſtimmten innern Zweck dienen muß, und Schiller in zwei berühmten Scenen: in jener zwiſchen der Jungfrau und Montgomery, und im vorletzten Auftritt der Braut von Meſſina, worauf die Aeußerung des Dichters Bezug hat, er ſey von dieſem ſchönen volltönigen Vers nur ungern zu jenem ſchwächlichen zurückgekehrt, deſſen Anwendung für ſeine Dramen ihm alſo nicht die Ueberzeugung von deſſen ausſchließlicher Angemeſſenheit, ſondern eben nur das Herkommen vorſchrieb. Gegen die Einrede daß der rhythmiſche Charakter unſerer Sprache mehr trochäiſch als jambiſch ſey, ſteht der Umſtand daß die Halbſcheid deutſcher Verſe mit männlicher Endſylbe, alſo jambiſch ausklingt, ja daß, bevor unſere Romantiker die ſüdlich weichen Reimformen der Italiener nachzuahmen anfingen, der männliche Ausgang in der deutſchen Poeſie ſogar vorwaltend war. Stolbergs obenerwähnter deutſcher Sophokles iſt in zwar fünffüßigen aber durchaus akatalektiſchen, d. h. ohne weiblichen Nachſchlag gehaltenen Verſen geſchrieben, und lieſt ſich für ein Werk damaliger Zeit ganz erträglich. Dem erſtern Einwand aber, daß der deutſche Trimeter immer etwas Steifes und Schwerfälliges habe, widerſpricht die Thatſache ſo vieler Proben an denen dieſes Gebrechen keineswegs zu bemerken iſt: außer den angeführten von unſern beiden größten Dichtern, beſonders die untadeligen Rhythmen Platens (z. B. im Vor- und Nachſpiel des romantiſchen Oedipus), dann Ueberſetzungen wie die von Thudichum, Minkwitz, Droyſen u. a.*) Fritze verſichert, die Aufführung in Berlin habe gezeigt daß der Schauſpieler im Trimeter ſich beengt fühlte und vergebens darnach rang deſſen Ungelenkheit zu überwinden. Dieſe praktiſche Erfahrung wäre allerdings wohl zu berückſichtigen, doch fragt es ſich, wieviel oder wiewenig auch hier auf Rechnung der Ungewohntheit kommt. Mindeſtens erinnern wir uns einer entgegenſtehenden Bemerkung des bühnenkundigen Goethe in der italieniſchen Reiſe, wo er ſagt: „Der italieniſche immer eilfſylbige Jambe hat für die Declamation große Unbequemlichkeit, weil die letzte Sylbe durchaus kurz iſt und, wider Willen des Declamators, in die Höhe ſchlägt.“ Das Wahre an der Sache ſcheint uns am Ende zu ſeyn: gute deutſche Trimeter zu bilden iſt ſehr ſchwierig, aber unmöglich iſt es nicht, und fortgeſetzte Uebung wird auch hier der Vollkommenheit näher führen. Darauf läuft auch ungefähr das der Ueberſetzung Fritze's vorgedruckte Urtheil von L. Tieck hinaus. Er lobt dieſelbe — wie ſie es in der That verdient, denn ſie iſt nicht bloß eine nach innen geiſtvolle, das Original treu und kräftig wiederſpiegelnde, ſondern auch eine in der veränderten Form leichtfließende und wohltönende Nachdichtung; — „aber,“ fügt Tieck hinzu, „ich will nicht behaupten daß der Trimeter aus unſern Ueberſetzungen verbannt ſeyn ſollte. Dieſer edle Vers kann ſich ebenfalls ohne Zweifel auf die wahre Art ausarbeiten.“ Als Bürger voreinſt ſeinen Homer in Jamben ankündigte, erſchien das Epigramm:

„Wir freun uns deiner Ankunft ſehr,
Verdeutſchter jambiſcher Homer;
Doch hätten wir als Beilag gern
Den Leſer in Hexametern —

Ebenſo iſt vorauszuſehen daß die meiſten jener claſſiſch gebildeten Deutſchen welche die Alten im Grundtext zu leſen nicht Muße oder Sprachkunde genug haben und daher zu Ueberſetzungen greifen, auch bei den alten Dramatikern nicht bloß ein Abbild ihrer Gedanken, ſondern zugleich einen möglichſt

*) Wie in ſeinem Ariſtophanes. Wenn jedoch Droyſen ſich geſtattet den letzten Fuß des Trimeters in einen Anapäſt zu verwandeln, ſo widerſpricht dieß offenbar dem Charakter dieſer Versart. Müllers angefangene Ueberſetzung des griechiſchen Komikers, welche gegen Droyſens ein Fortſchritt ſeyn ſoll, kennen wir noch nicht.

Digitized by Google

treuen Abguß ihrer Formen wünſchen werden, während es im größern Leſepublicum allerdings „für den Sprechenden wie Hörenden gleich vortheilhaft ſeyn mag jenen gewöhnlicheren Vers zu vernehmen, der für uns leichter und ungezwungener iſt,“ wie Tieck ſchreibt. — Ueber einen andern Punkt ſind übrigens die Gegner des Trimeters ſelbſt unter ſich uneinig: über die Frage wie die Chöre der Alten zu behandeln ſeyen. O. Marbach, *) deſſen Ueberſetzungen, abgeſehen von den Principien über die Form, ebenfalls alle Empfehlung an das größere Publicum verdienen, überträgt, nach Schillers Vorgang mit der Euripideiſchen Iphigenie in Aulis, die Chöre (ſowie auch die trochäiſchen Stellen ſeines Originals) in Reimverſen, indem er behauptet das in der antiken Verskunſt liegende muſikaliſche Element ſey im Deutſchen nur durch den Reim wiederzugeben. Hingegen hat Fritze in ſeiner Elektra, während er den Trimeter des Dialogs aufgab, die alten Sylbenmaaſſe des Chors mit geringer Modification beibehalten, was auf den erſten Anblick eine Folgewidrigkeit ſcheinen könnte. Indeſſen auch Tieck urtheilt: „Einige haben es verſucht den Chorgeſang in Reimen ertönen zu laſſen. Dieſe Neuerung oder Moderniſirung halte ich für ganz unſtatthaft. Unſer Reim widerſpricht dem griechiſchen Charakter der Poeſie ſo vollſtändig, daß die Tragödie durch die Einführung der gereimten Strophen völlig ihren Charakter einbüßt. Mag ſeyn daß wir mit unſerm modernen Ohr den Rhythmus des alten Chors nicht ganz ſo wie die Griechen vernehmen können, mag ſeyn daß die Verseintheilung nicht immer die richtige iſt, ſo iſt die Annäherung an den alten Chorgeſang doch unerlaßlich, weil die Tragödie ſonſt in unvereinbare Stücke bricht.“ Doch wird der Reim auch hier unter den Laien ſeine Gönner finden, und Schillers „Hochzeitfeier der Thetis“ bleibt ein ſchöner Geſang. Marbach hat aber die Chöre im Oedipus König zu monoton behandelt.

---

v. Tengoborski über öſterreichiſches Finanzweſen.

III.

* Die Ueberſicht die wir in dem Werke des Hrn. v. Tengoborski über das Zollweſen Oeſterreichs erhalten, iſt nicht minder intereſſant und vollſtändig als die früher verhandelten Gegenſtände des geſammten Syſtems. Sie umfaßt den ganzen Tarif faſt in allen einzelnen Zollſätzen und vergleicht ihn mit denen des Zollvereins. Wir entnehmen daraus folgendes: „Ein eigentliches Einfuhrverbot beſteht in Oeſterreich nur auf wenige Artikel; gänzlich verboten ſind die Surrogate für China, Kaffee, dann Salz, künſtliche Mineralwaſſer, weiße Schminke und Knallſilber. Aber eine große Anzahl von Gegenſtänden des Verkehrs ſind dem Handel dadurch entzogen daß ſie nur gegen beſondere Erlaubniß eingebracht werden dürfen, und andere wieder ſo hoch belaſtet daß der Einfuhrzoll einem förmlichen Verbot gleich zu achten iſt. Das Syſtem in Preußen und dem Zollverein iſt bedeutend liberaler; der Schutz welcher der Landesinduſtrie ertheilt wird, iſt weiſe bemeſſen, und beſchränkt ſich auf eine geringere Anzahl von Gegenſtänden, und die Tarifsbeſtimmungen ſelbſt ſind einfacher und überſichtlicher.“ Dabei beträgt die Geſammteinnahme der Zölle in Oeſterreich beiläufig $^1/_{12}$, während ſie in Preußen $^1/_5$ des ganzen Staatseinkommens ausmacht. Auf die Population berechnet kommen in Oeſterreich 20 kr., in Preußen 64 kr. auf den Kopf. Dieſe Zuſammenſtellung der Ziffer erweist unläugbar einen immenſen Ausfall zum Nachtheil Oeſterreichs, und man ſtellt ſich nothwendig die Frage wem er zu gut kommt? Den Staatsangehörigen? Aber der weitere Verfolg der Unterſuchung zeigt daß dieſe die meiſten und gangbarſten Artikel wie Zucker, Kaffee und faſt alle Colonialwaaren bedeutend höher beziehen als es im ganzen übrigen Deutſchland der Fall iſt. Vielleicht den Fabricanten? Aber wir erſehen wieder bei dem Vergleich der einzelnen Fabricate daß die Ausfuhr der fabricirten Waaren aus Oeſterreich in den meiſten Fällen eine ganz unverhältnißmäßig geringe, im Vergleich mit der Ausfuhr derſelben Artikel aus Preußen und den Zollvereinsländern iſt. Für wen alſo ſind denn eigentlich dieſe hohen Zölle eingeſetzt, wenn ſie weder den Conſumenten, noch den Producenten, noch den Staatscaſſen nützen? Die Antwort liegt auf der Hand: „Für die Schmuggler!“ Und ſo iſt es auch; und die Beweiſe ſind in dem Buch des Hrn. v. Tengoborski ſo vielfach geliefert, daß man vorſätzlich die Augen ſchließen müßte um dieſe Thatſachen nicht anzuerkennen. Bei der unwiderlegbaren Wahrheit des Geſagten wäre freilich für viele das Heilmittel bald gefunden. Aber „wenn irgend ein Staat einmal ein Zoll- oder Handelsſyſtem angenommen hat, ſey es ein gutes oder ein ſchlechtes — ſagt Hr. v. Tengoborski mit Recht — ſo nimmt auch die Induſtrie des Landes eine analoge Richtung, und zahlreiche Geldkräfte werden darin angelegt. Man kann daher nicht ungeſtüm ändern.“ In dieſer Lage befindet ſich Oeſterreich offenbar in dieſem Augenblick. Die Staatsverwaltung iſt in dem Fall über ſehr verwickelte und widerſprechende Intereſſen entſcheiden zu müſſen, und möchte kein Intereſſe verletzen, Niemanden unrecht thun. Wie wir aber in unſerem früheren Artikel ſagten, ſo ſehr auch eine ſolche Gewiſſenhaftigkeit zu loben iſt und ſich auch hier die bekannte Ehrenhaftigkeit der öſterreichiſchen Grundſätze beweist, ſo muß ſie doch irgendwo ihre Gränze haben und endlich einmal einem Entſchluß Raum geben. Die durch eine endloſe Zögerung dem Gemeinweſen gewiß verloren gehenden Millionen gehören nicht minder in das Gewiſſensreſſort der Staatsverantwortlichkeit, als die Tauſende welche die Fabricanten vielleicht verlieren können. Daß ſie ihnen aber nicht verloren gehen, ſehen wir aus Hrn. v. Tengoborski's vergleichenden Berichten. Alle dieſe Schwierigkeiten ſind im Zollverein im gleichen und, inſofern hier nicht eine Regierung intereſſirt war, in noch größerem Maaße vorhanden geweſen, und haben ihre Löſung gefunden; unſere Fabricanten ſind nicht zu Grunde gerichtet worden, und einzelne unvermeidliche Erſchütterungen haben ſich bald ins Gleichgewicht geſetzt. Wo hinlängliche Kraft der Intelligenz und hinlängliche Geldmittel vorhanden waren, iſt die Fabrication überall ſiegreich aus dieſem Kampf gegangen; ſie hat nur dort Schaden gelitten wo beide fehlten. Soll dafür die Staatsverwaltung die Verantwortlichkeit tragen und ihr Gewiſſen davon beſchwert fühlen? Ein näheres Eingehen auf die Tarifverhältniſſe beider Staaten wird das Geſagte noch klarer beweiſen.

Betrachten wir zuerſt die Faſſung der Tarifbeſtimmungen, ſo enthält der öſterreichiſche Tarif vom Jahr 1838, 651 Nummern; unter dieſen ſind eine Menge Gegenſtände die im Handel von gar keiner oder doch nur von ſehr geringer Bedeutung ſind. Der des Zollvereins iſt bedeutend einfacher. Es enthält der öſterreichiſche allein 15 Specificationen, die im Zollvereinstarif alle unter der einen Rubrik „Hülſenfrüchte und trockene Gemüſe“ begriffen ſind. Im öſterreichiſchen Tarif werden 65 Artikel nach dem Stück und 574 verſchieden, einige nach dem Brutto-, andere nach dem Nettogewicht verzollt; im Zollverein, das Vieh ausgenommen, von dem der Zoll nach dem

---

*) „Meiſterwerke dramatiſcher Poeſie, mit äſthetiſchen Abhandlungen ausgeſtattet von Oswald Marbach. Erſtes Bändchen: König Oedipus von Sophokles. Leipzig 1843.“

Digitized by Google

Stück entrichtet wird, alle Gegenſtände nach dem Bruttogewicht. Hr. v. Tengoborski fügt hinzu: „Preußen ſey nach reiflichſtem Bedacht und langer Erfahrung zu dieſer einfacheren Procedur gekommen, und befinde ſich wohl dabei." In dem vergleichenden Verzeichniß der Einfuhrzölle beider Handelsſtaaten, des öſterreichiſchen und der Zollvereinsländer, das Hr. v. Tengoborski nun folgen läßt, finden wir im Zollvereinstarif *einen* Artikel, und zwar Seidenſtoffe, mit 174 fl. CM., Seidenſtoffe mit Wolle gemiſcht mit 87 fl. CM. per Centner notirt. Nächſt dieſem ſind noch engliſcher Tüll mit 79 fl. und Handſchuhe mit 69 fl. als die höchſt belegten Gegenſtände angeſetzt. Alle andern erreichen keinen Zollſatz von 50 fl. per Centner. Im öſterreichiſchen Tarif finden wir 26 Artikel von *achtzehnhundert bis fünfzig* Gulden per Ctr. belaſtet. Viele Gegenſtände zahlen in Oeſterreich 60 Procent vom Werth, die im Zollverein nur 2 bis 3 fl. vom Centner entrichten. Bedenkt man nun daß die äußere Lage beider Länder, ſowie ihre Ertragsfähigkeit *wenigſtens* die gleiche, ja in Oeſterreich meiſt noch eine günſtigere iſt, ſo fragt man billig wie ſie unter ſonſt gleich geſtellten Verhältniſſen zweier ſo durchaus verſchiedenen Zollſyſteme bedürfen? Wenn eine Induſtrie, um ſich zu entwickeln oder zu *erhalten*, in Oeſterreich des Verbots oder eines Schutzzolls von 60 Procent bedarf, wie kommt es daß dieſe ſelbe Induſtrie in Preußen mit einem Zoll von 10 Procent *gedeiht*? Die Beweiſe werden uns im Buch des Hrn. v. Tengoborski im Ueberfluß geboten. So z. B. ſind von den Baumwollenwaaren, die in Oeſterreich einen Schutzzoll von 116 fl., im Zollverein einen von 79 fl. für den Centner genießen, und von denen im Jahr 1836 67,843 Ctr. ausgeführt wurden, im Jahr 1839 ſchon 84,445 Ctr. ausgeführt worden. Die Ausfuhr von Seidenſtoffen die in Oeſterreich 1000 fl., in Preußen nur 174 fl. Schutzzoll per Centner genießen, hat ſich dennoch im Zeitraum von ſechs Jahren wie 7 zu 26 vermehrt. Die feinen Linnen, Battiſte und Tiſchzeuge haben in Oeſterreich einen 17mal größeren Schutzzoll als in Preußen; Strumpfwaaren einen 10mal größeren, dennoch haben alle dieſe Induſtrien nicht gelitten. In fünfzehn Jahren haben ſich die Webſtühle um 62,391 vermehrt, d. i. wie 28 : 100, und während die Vereinsſtaaten im Jahr 1839 bei 89,000 Ctr. Leinwandwaaren *ausführten*, und im Jahr 1829 in Preußen allein noch 3994 Ctr. *eingeführt* wurden, war die Einfuhr im ganzen Zollvereinsgebiet im Jahr 1839 nur noch 1497 Ctr. Am auffallendſten iſt dieſer Unterſchied bei den Seidenzeugen. In den Jahren 1836, 1837 und 1838 wurden in Oeſterreich 839 Centner jährlich ausgeführt, während die jährliche Ausfuhr aus Preußen in den Jahren 1837, 1838, 1839 durchſchnittlich 6062 Ctr. betrug, ſo zwar daß die Ausfuhr der Seidenzeuge aus Preußen und Oeſterreich ſich verhalten wie 7 : 1. Und doch ſind die Seidenfabricationen in Oeſterreich durch Verbote, d. h. ihnen gleiche Einfuhrzölle geſchützt, und der Rohſtoff iſt im Ueberfluß vorhanden.

Was ſagen die HH. Fabricanten in Oeſterreich und ihre allzuängſtlichen Beſchützer zu dieſen Reſultaten? Wagen ſie noch ein durch nichts motivirtes Geſchrei gegen Tarifsermäßigung zu erheben im Angeſicht der hier angeführten Thatſachen? Werden ſie noch lange auf einem Irrthum beharren wollen, von dem nur ſie allein den Nachtheil haben und die erſten Opfer ſind? Aber wir ſind mit unſern Argumenten noch nicht am Ende, und wollen ihnen noch andere vorführen, die vielleicht auch ſonſt noch mit Nutzen zu hören ſind: *Von ſämmtlichen Artikeln die in Oeſterreich früher zu 60 Procent* ad valorem *belegt geweſen und gegenwärtig, nach dem Centner, ungleich geringere Abgaben entrichten, hat ſeither nicht einer gelitten.* So zahlten z. B. Handſchuhwaaren ſonſt 60 Proc., jetzt 10 Procent Einfuhrzoll, und dieſes Fabricat iſt gegenwärtig in Oeſterreich eines der ſchwunghafteſten. Die Wiener Handſchuhe der beſten Fabriken wie die Jaquemar'ſchen und mehrere andere ſind vollkommen ſo gut wie die beſten Pariſer, und um nichts theurer, und die Fabriken können nicht genug arbeiten. Töpferwaaren waren früher einzuführen verboten, jetzt iſt ihr Handel freigegeben, und ſie entrichten 7 fl. 30 kr. Einfuhrzoll für den Centner. Früher war dieſe Fabrication elend, jetzt gibt es kaum irgendwo vorzüglichere Waare, und der Vertrieb geht vortrefflich. Die Einfuhr des engliſchen Porcellans und Steinguts hat keinen Nachtheil gebracht und die Errichtung neuer Fabriken im Lande nicht gehindert, wohl aber die Fabrication auf das unglaublichſte gehoben und verbeſſert. Man ſehe die Töpferwaaren in Oeſterreich *jetzt* und vergleiche ſie noch mit ihrem Zuſtande vor wenig Jahren!

Der hohe Zoll bereichert den Fabricanten *nicht*, wir wiederholen es. Er bereichert nur den Schmuggel, der bei dem hohen Gewinn nach einem ungeheuern Maaßſtab getrieben wird. Dieß iſt der Fall in Oeſterreich, und die koſtſpieligſte und beſtorganiſirte Bewachung wird dieſem Uebel nicht oder doch nur ſehr unvollkommen abhelfen. Im weſentlichen werden die Anſtrengungen ſo lange fruchtlos ſeyn als der hohe Zoll ungemeſſene Prämien gewährt. Darf man ſich wundern, wenn an Kaffee, der im Zollverein 9 fl., in Oeſterreich aber 21 fl. Zoll bezahlt, allein 6 Mill. Pfund, wie Hr. v. Tengoborski verſichert, durch den Schmuggel eingeführt werden. Bei Waaren von geringem Umfang und Gewicht iſt die Zolldefraudation noch leichter, und gibt natürlich noch auffallendere Reſultate. Hr. v. Tengoborski citirt als Beiſpiel die Putzwaaren. Der ganze unter dieſer Rubrik erhobene Werth repartirt ſich, wie er uns erzählt, nach zehnjährigem Durchſchnitt auf 5104 fl. des Jahres. Nun weiß aber jeder der auch nur oberflächlich mit den Verhältniſſen in Oeſterreich bekannt iſt, daß der Luxus dort bei weitem größer iſt als in irgend einem andern deutſchen Lande, und daß dieſe Summe nicht für manche einzelne elegante Dame in Wien, viel weniger für die geſammte Monarchie hinreicht, mit Städten, wie Wien, Prag, Mailand, Peſth ꝛc., wo Reichthum und Verſchwendung in dieſer Beziehung Hand in Hand gehen. Die Einfuhr der Seidenwaaren weiſt einen zehnjährigen Werth von 4379 fl., alſo 438 fl. im Jahr aus. Shawlwaaren geben einen Werth von 4789 fl. auf zehn, mithin durchſchnittlich 479 fl. des Jahres. Welche reiche Bürgersfrau in Wien, fragt Hr. v. Tengoborski wieder, hat nicht einen Kaſchmir oder Ternaux der ſo viel koſtet! Battiſte, Schleier (voiles) ſehen wir mit 41 fl., Spitzen mit 427 fl. im Jahr, und zwar gleichfalls nach zehnjährigem Durchſchnitt angeführt. Unter ſolchen Umſtänden wird man es natürlich finden daß die öſterreichiſche Finanzverwaltung der Reviſian der Tarife eine anhaltende Unterſuchung gewidmet hat, deren Reſultate man gewärtigt. Niemand der Hrn. v. Tengoborski's Werk lieſt, wird zweifeln daß ſie nothwendig geweſen, und daß jeder längere Aufſchub das Uebel nur ärger machen würde.

Nach der ſo wichtigen Ueberſicht über den Ertrag der Zölle, theilt uns Hr. v. Tengoborski ſeine Anſichten über den Anſchluß Oeſterreichs an den Zollverein mit. Er hält ihn nicht für unmöglich, meint aber doch: „Man beſchäftigt ſich ſeit dem Jahr 1834 in Oeſterreich mit dieſer Frage, und die Modificationen der Tarife, deren wir Erwähnung gethan, können einigermaßen als ein Einlenken in das Handelsſyſtem des Zollvereins angeſehen werden; aber noch iſt ein weiter Weg zu machen um zu einer vollſtändigen Verſchmelzung zu gelangen; das iſt eine Frage der Zukunft, und ihre Löſung ſcheint uns noch ſehr problematiſch!" Auch uns erſcheint ſie ſo, und für die nächſten

Digitized by Google

zehn Jahre mehr als problematiſch! Unter die Haupthinderniſſe rechnet Hr. v. Tengoborski vor allem die ungariſche Zwiſchenlinie und die Regale Salz und Tabak; aber auch außer dieſen Haupthinderniſſen gibt es noch eine Anzahl von Gegenſtänden erſter Wichtigkeit, die ins Gleichgewicht zu ſetzen, ohne entweder dem Zollverein oder dem öſterreichiſchen Staat bedeutende Opfer zuzumuthen, eine ſchwer zu löſende Aufgabe iſt. Welcher von beiden ſoll ſie bringen? Ehe noch an eine Vereinigung zu denken wäre, müßte zuerſt die ungariſche Zwiſchenlinie fallen. Schon dieſe erſte, nothwendigſte und unerläßlichſte Bedingung iſt mit ungeheuern Schwierigkeiten verbunden. Mit Ungarn vereint dem Zollverein beizutreten iſt bei den abnormen Verhältniſſen des Landes, ohne eine völlige Umwälzung der beſtehenden Grundlagen der Gegenſeitigkeit, nicht möglich. Und ohne Ungarn bloß mit den übrigen Erbländern eintreten, würde zwar für dieſe keine unüberwindlichen Hinderniſſe darbieten, es hieße aber den Finanzen Ungarns, die ohnehin unbegreiflich ſchlecht beſtellt ſind, den Todesſtoß geben. Nun ſollte man zwar bei dieſem Stand der Dinge nicht zweifeln daß, wenn Ungarn ſeine Lage irgend mit unbefangenem Blick überſchaut und würdigt, es alles daran ſetzen werde eine ſolche Vereinbarung, von der ſeine ganze Zukunft abhängt, mit allen Kräften herbeizuführen; ſehen wir aber wie der bloße Gedanke den Adel zu einer billigen Repartition zu bringen von dem größten Theil desſelben mit Mord und Todtſchlag bekämpft wird, wie in dieſem Augenblick der Begriff des Conſervatismus gerade ſo mißbraucht wird wie bisher der des Liberalismus, ſo ſcheint uns ein Entgegenkommen von dort kaum wahrſcheinlich. Ein ſolches aber muß die öſterreichiſche Regierung nothwendig erwarten um den Unterſchied zwiſchen dem beſteuerten Boden der anderen Länder und dem unbeſteuerten Ungarns auf billige Weiſe ausgleichen zu können. Zwar fehlt es, wie es ſcheint, im Lande nicht an aufgeklärten Patrioten, und wir laſen erſt kürzlich, wie Graf Weſſelenyi ermahnte Ungarns Heil nur im engſten Anſchluß an die Regierung zu ſuchen; ob aber ſolche Stimmen durchzugreifen vermögen, iſt die Frage. Die Ungarn befürchten daß ſie auf dieſem Wege aufhören Ungarn zu bleiben, während ſie doch nur auf dieſem Wege Ungarn bleiben können. Ihre inneren Verhältniſſe würden, im engen Verbande mit Oeſterreich, nur erſtarken, wenn ſie mit denen des ganzen übrigen Europa auf gleicheren Fuß geſtellt würden. Vielleicht meint auch irgend ein ungenannter Berichterſtatter wir riethen, freilich auch „mit diplomatiſch verſchlucktem Dafürhalten“, wie Hr. v. Tengoborski, den Ungarn ihre Conſtitution à tout prix los zu werden; wir können aber verſichern daß wir einen ſolchen Rath für die größte Narrheit hielten, und unſere Rathſchläge nichts damit gemein haben.

Die Monopole betreffend, ſo bietet die Differenz der Salzpreiſe, die in Oeſterreich im Durchſchnitt auf 6 fl. C. M., in Preußen aber nur auf 4 fl. 44 kr. und in Bayern noch niedriger ſtehen, einen um ſo ſchwerer auszugleichenden Gegenſtand, da derſelbe den öſterreichiſchen Finanzen ein Geſammteinkommen von 22,000,000 verſchafft. Einen noch ſchwerer zu ermittelnden Einigungspunkt bietet der Tabak dar. Dieſer iſt in Preußen gänzlich frei gegeben, während er in Oeſterreich eine Erträgniß von 10 bis 12,000,000 abwirft. Dabei, bemerkt Hr. v. Tengoborski mit Recht, iſt die Auflage die der Tabak zu tragen hat, die billigſte und unmerklichſte, die am leichteſten entrichtet wird, weil ſie kein Bedürfniß der erſten Nothwendigkeit trifft. Ein Artikel in Nr. 241 der Allg. Zeitung vom Jahr 1842 hat dieſe Frage bereits einer ausführlichen Analyſe unterworfen. Hr. v. Tengoborski führt die darin angegebenen Ausgleichungsmittel auf, ohne daß ſie ihm indeß genügend zu ſeyn ſcheinen und ohne daß er ſelbſt beſſere anzuempfehlen vermöchte. Wir müſſen daher dieſe Schwierigkeit leider zur Zeit noch für unlösbar anſehen, obgleich Hr. v. Tengoborski meint, daß man deßhalb noch nicht auf die Auflöſung verzichten dürfe. Uebrigens ſind wir, ſo viel uns auch der Gegenſtand beſchäftigt, doch zu weit vom Platz entfernt um behaupten zu können daß auch für die aufgeklärten Staatswirthe der Monarchie, die in genauer Kenntniß aller Umſtände ſind, dieſe Löſung eine unmögliche ſey. Einen wichtigen Discuſſionspunkt bilden ferner die Baumwollenſpinnereien, die heute in Oeſterreich eine indigene Induſtrie von 45,000,000 fl. C. M. in Bewegung halten, in der natürlich ein ungeheures Capital angelegt iſt. Der Eingangszoll auf Twiſte iſt in Oeſterreich 15 fl., im Zollverein 3 fl. 30 kr. Nun ſcheint in der That, und dieſer Meinung iſt auch Hr. v. Tengoborski, die Einfuhr der Twiſte im Zollverein jedenfalls zu gering belegt,*) um der Fabrication den Schutz zu gewähren der ihr nothwendig iſt; aber auch wenn man für die öſterreichiſchen Spinnereien einen niedrigeren, für die Zollvereinsländer einen höheren Zoll im Princip belieben wollte, ſo wäre doch immer die Ausgleichungsziffer ſehr ſchwer zu ermitteln, bei der die öſterreichiſchen Spinnereien ſich auch ferner ſchwunghaft erhalten können. Es wäre freilich ferner auch noch in Betracht zu ziehen, wie dabei der Verluſt für die Spinner ſich zu dem Gewinn der Weber verhalte; hier würde nothwendig das Menſchencapital mit dem Geldcapital zuſammengeſtellt werden müſſen, um Vortheil und Nachtheil für das Ganze genau zu bemeſſen. Auch in Bezug auf die erreichte Vollkommenheit nehmen die öſterreichiſchen Baumwollenwaaren, wie uns dünkt, eine höhere Stufe ein als Hr. v. Tengoborski meint, der dieſe Induſtrie im Zollverein qualitativ für vorgeſchrittener hält, und auch hier die Ausfuhrziffer als Beweis nimmt. Uns ſcheint aber dieſe Anſicht eine irrige, und die Ausfuhrziffer, wie wir ſchon früher bemerkt haben, kein alleiniger Maaßſtab für die Qualität des ausgeführten Artikels.

Noch viele andere Artikel, als Eiſen, Linnen, Runkelrübenzucker u. a. m. bieten nicht unbedeutende Controverspunkte die den Anſchluß ſchwierig machen. Alle dieſe einzelnen Beziehungen, ſowie die Stellung der Freihäfen von Trieſt und Venedig, kurz was immer zur erſchöpfenden Ueberſicht dieſer Frage auch nur entfernt gehört, finden wir von Hrn. v. Tengoborski mit Unparteilichkeit und Sachkenntniß unterſucht. Die Zuſammenſtellung der geſammten Exporten des öſterreichiſchen Handels mit denen des Zollvereins gibt für erſteren die Summe von 48,907,000, für die Vereinsländer aber 101,761,978 fl., das Verhältniß ſtünde mithin wie 1: 2. Wie aber die Exportationsziffer allein, nach unſerem Dafürhalten, keine hinlängliche Grundlage zur Beſtimmung des größeren oder geringeren Grades der Vollendung einer Fabrication abgibt, ſo reicht ſie noch weniger allein hin die Ausdehnung derſelben in einem Staat zu beſtimmen der den innern Bedarf von 36 Millionen Menſchen zu befriedigen hat. Wie viel die Rückſicht auf dieſen innern Bedarf, den die öſterreichiſche Induſtrie jetzt allein zu verſehen hat, bei dem Anſchluß an den Zollverein in die Wagſchale legen darf, iſt leicht zu begreifen. Alle dieſe Umſtände zuſammengefaßt, ſcheint für Oeſterreich nicht ſowohl der Anſchluß an den Zollverein einen überwiegenden Nutzen zu verſprechen als eine weitere Modification der Tarife, die, wie die angeführten Belege zeigen, ſich für den Vortheil dieſes großen Staates als unumgänglich nothwendig erweiſt. Mit dieſer können auch wir im Zollverein uns zufrieden ſtellen,

*) Das Zollvereinsblatt theilt die hieher bezüglichen Auseinanderſetzungen des Hrn. v. Tengoborski umſtändlich mit.

Digitized by Google

denn die daraus hervorgehende Wechſelwirkung würde ſich auch innerhalb ſeiner Gränzen vortheilhaſt verſpüren laſſen. Was die Handelserleichterungen nach außen anlangt, ſo hat Oeſterreich den Tranſit auf ſo liberale Grundſätze geſtellt daß von dieſer Seite nichts zu wünſchen übrig bleibt.

Nach dieſen Betrachtungen, die dem Anſchluß an den Zollverein gewidmet ſind, fährt Hr. v. Tengoborski in der Analyſe des öſterreichiſchen Beſteuerungsſyſtems weiter fort. Wir theilen unſern Leſern folgende Angabe über die fünf wichtigſten Zweige der indirecten Steuern mit. Nach den neueſten Ermittelungen, die auf zuverläſſigen Angaben beruhen, betragen dieſe in Oeſterreich gegenwärtig die Summe von 79,000,000 fl. C. M. brutto; und zwar:

die Verzehrungsſteuer	19,500,000 fl. C. M.
die Zölle	16,500,000 fl. —
das Salz	19,500,000 fl. —
der Tabak	18,000,000 fl. —
Taxen und Stempel	5,500,000 fl. —
Im Ganzen	79,000,000 fl. C. M.

Im Jahr 1829 trugen dieſe geſammten Rubriken 40 Mill., ſie haben ſich daher ſeit dieſer Zeit faſt verdoppelt! Wenn auch die allgemeine Vermehrung des Nationalreichthums, die überall wahrgenommen, hierbei in Rechnung gebracht wird, ſo ſchreibt Hr. v. Tengoborski doch dieſe raſche und auffallende Vermehrung zumeiſt den Reformen zu die im Jahre 1829 begannen, vorzüglich aber denen die unter der gegenwärtigen, und der ihr unmittelbar vorhergegangenen Finanzverwaltung ausgeführt wurden.

Mag in Bezug auf die Einnahmen, deren Quellen und ihre Benützung Hr. v. Tengoborski wie wir geſehen haben das öſterreichiſche Syſtem vielfacher Kritik unterziehen, ſo geſteht er dagegen offen ein, wie es in Bezug auf Sparſamkeit in den Ausgaben mit Preußen keinen Vergleich zu ſcheuen habe, Frankreich aber weit hinter ſich laſſe. Nachdem endlich am Schluſſe des Werkes noch einmal die koloſſalen Summen in Evidenz geſetzt werden, die frühere unfähige Verwaltungen dem Staate gekoſtet haben, ſo wie die Verbeſſerungen die ungefähr vom Jahr 1829 datiren, die ſeitdem progreſſiv fortgeſchritten ſind, unter der unmittelbar vorhergegangenen Adminiſtration bereits eine große und ſchwunghafte Entwickelung erfuhren, bis ſie unter der dermaligen ausgezeichneten und kräftigen Leitung täglich in bedeutendern Erfolgen hervortreten, ſchließt Hr. v. Tengoborski mit der ausgeſprochenen Ueberzeugung daß der Finanzzuſtand Oeſterreichs keinerlei finſtere Vorherſagungen rechtfertige. „Wir ſind überzeugt — ſo heißt es — daß in einer ganz nahen Zukunft das Budget der Einnahmen in Oeſterreich ohne Anſtrengung und ohne Mißverhältniß mit den Kräften des Landes auf 200 Millionen gebracht werden könne.“ Die koloſſale Unternehmung der Staatseiſenbahnen zeigt daß die Staatsverwaltung ſelbſt die volle Ueberzeugung von der Nachhaltigkeit ihre Mittel habe. „Gewiß, die größten Verleumder der öſterreichiſchen Staatsverwaltung haben es ſich nie beikommen laſſen derſelben leichtſinnige Uebereilung vorzuwerfen. Wer irgend die Gewohnheit und die Vorſicht kennt mit der ſie überall wohlüberlegte, langſame Verbeſſerungen zu raſchem Fortſchritte vorzieht, wird nicht zweifeln daß man die Mittel zu einem ſolchen Unternehmen auch vorbereitet habe. Der gegenwärtige Chef der Hofkammer, der gewiß einen bedeutenden Antheil an der gefaßten Entſchließung haben mußte, hat dadurch abermals von neuem bewieſen daß er das Bewußtſeyn der Größe des Staats und der Mittel habe, die ſeiner Verwaltung anvertraut ſind.“

So ſchließt Hr. v. Tengoborski, und hiemit ſchließen auch wir die Anzeige ſeines Werkes; wie ausgedehnt ſie auch ſeyn mag, gibt ſie doch nur eine unvollkommene Andeutung von der Reichhaltigkeit der Materien dieſer bedeutenden Schrift.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

†* **Waſhington**, 14 Sept. (Beſchluß.) Das wichtigſte in unſerer Beziehung zu fremden Mächten iſt wohl das Beſtreben der ſüdlichen Staaten dahin zu wirken daß Texas in die Union der Vereinigten Staaten aufgenommen wird. Dieſes war ſchon lange die Anſicht des Hr. Calhoun, welcher ſich mehreremale ganz beſtimmt dahin äußerte daß die Union es nie zugeben dürfe daß ſich unmittelbar an ihrer Gränze ein neuer unabhängiger Sklavenſtaat bilde. Zudem iſt Texas groß genug um vier unabhängige Staaten zu bilden, und das eigentliche Italien von Nordamerika. Baumwolle, Reis, Zucker, Indigo, und dabei alle europäiſchen Früchte bringt der über alle Maßen fruchtbare Boden in Ueberfluß hervor, das Klima iſt verhältnißmäßig — mit Ausnahme der Seeküſte — ſehr geſund, und es iſt für den Handel ſo vortrefflich gelegen daß es leicht unſern ſüdweſtlichen Staaten Miſſiſſippi, Alabama ꝛc. den Rang ablaufen könnte. Der Präſident als Südländer ſcheint dieſe Anſicht zu theilen, wenigſtens erſcheinen ſeit längerer Zeit im officiellen Regierungsblatte hier Aufſätze welche einer geübten Feder entfließen und dieſe Anſicht vertheidigen. Dadurch hofft man nun den Süden, der durch das ſchnellere Aufblühen der nördlichen freien Staaten ſehr zurückgekommen, zu vereinigen, und daraus eine Partei zu bilden welche Van Buren die Spitze bieten ſoll. Alſo wird wiederum an die materiellen Intereſſen appellirt, wieder eine Tagesfrage zur Frage für die Präſidentſchaft gemacht. Uebrigens iſt Texas wirklich bereits ein ſehr bedenklicher Stein des Anſtoßes. Frankreich und England haben es zur Niederlage ihrer Manufacturen gemacht, um von dort aus den Schmuggelhandel nach den Vereinigten Staaten zu betreiben. Zudem iſt es der Hauptzufluchtsort unſerer Verbrecher, und wird auch in dieſer Hinſicht von Tag zu Tag gefährlicher. Sodann iſt das Land wohlfeiler als bei uns, und daher die Production der Baumwolle dieſes Hauptſtapelartikels unſeres Handels um ſo viel wohlfeiler. Auch iſt unſer Boden in den ſüdlichen Staaten durch langjährige Cultur ſo ziemlich ausgeſogen, der von Texas aber friſch und fruchtbar. Mit Einem Wort das Land iſt viel zu gut gelegen, viel zu fruchtbar, und viel zu einflußreich, als daß man es zum Tummelplatz engliſcher und franzöſiſcher Umtriebe hingeben könnte.

Mit den Reciprocitätsverträgen iſt es vorderhand auch nichts. Man iſt jetzt ſelbſt von demokratiſcher Seite ſo ziemlich überzeugt daß ein Reciprocitätsvertrag mit England ein Reciprocitätsvertrag auf Einer Seite iſt, und citirt bei dieſer Gelegenheit den Methuen-Tractat mit Portugal. Ueberhaupt iſt jeder Gedanke an abſolute vollkommene Reciprocität illuſoriſch. Ja wenn England uns eine Garantie geben könnte alle unſere zur Ausfuhr beſtimmte Baumwolle und allen unſern Weizen gegen Manufacturen ab zu nehmen, das wäre etwas ganz anderes. Aber dieß will England nicht. Nur ſo viel es braucht, und dafür ſollen wir gerade ſoviel Manufacturen in Zahlung nehmen als eben hinreicht unſere Fabrikthätigkeit zu vernichten und den Handel mit andern Staaten, namentlich mit Deutſchland und Frankreich zu hemmen. — Die neueſte moraliſche Erſcheinung iſt die des Mormon-Propheten Joe Smith, der nun völlig anfängt die Rolle Mohammeds zu ſpielen. Nicht nur daß er ſelbſt verkündet daß ihm der Herr die Erlaubniß ertheilt mehrere geiſtige Weiber zu haben, worüber bereits mehrere Ehemänner weltliche Klage führten, ſondern er

bietet auch mit ſeinem Anhange den Geſetzen des Staats die Spitze. Umſonſt ſchickt dieſer die Diener der Gerechtigkeit gegen ihn aus. Kein Sterblicher wagt es den Propheten anzurühren, und gelingt es der weltlichen Gewalt ihn zu verhaften, ſo bilden ſeine Getreuen ein Heer, das ihn mit Gewalt befreit. Mehrmals haben letztere, den Degen in der Fauſt, dem großen Propheten die Freiheit gerettet, und ſo eben ſind zweihundert Reiter und dreihundert Bewaffnete zu Fuß auf dem Weg nach einer kleinen Stadt in Miſſouri wo derſelbe auf Aufforderung des Gouverneurs in Gewahrſam genommen wurde. So viel iſt gewiß daß Joe Smith in kurzer Zeit den Staat Illinois regieren wird. — Mit Vergnügen haben wir hier die Bildung von Auswanderungsvereinen in Düſſeldorf und Stuttgart vernommen. Der von Süddeutſchland findet hier den meiſten Anklang. Viele ſind bereit ſich mit dieſem Verein in Verbindung zu ſetzen worunter die angeſehenſten Kaufleute von New-York, Philadelphia und Baltimore, und es ließen ſich zu dieſem Ende nicht nur mit den bezüglichen Staaten ſondern auch mit Privatperſonen unter Garantirung des Staats oder der Centralregierung ſehr vortheilhafte Verträge ſchließen.

[4860] **Penſionat Stanislaus, in Nanzig, Departement der Meurthe, Greve-Platz, unter der Direction der Gebrüder Figeac.**

Dieſe ſeit 4 Jahren unter Leitung der HH. Figeac ſtehende Anſtalt verdient in jeder Beziehung das Zutrauen der Familienväter, welche wünſchen ihre Söhne in Frankreich erziehen zu laſſen. Die jungen Deutſchen haben eine beſondere Claſſe, worin aber, um ihnen größere Fortſchritte zu ſichern, nur eine kleine Anzahl Aufnahme findet. Dieſer Maaßregel ſowohl als dem Umſtande daß die Ausländer beſtändig mit Franzoſen in Berührung ſtehen, iſt es beizumeſſen daß die Deutſchen, welche ihren Curſus in dieſer Anſtalt durchgemacht haben, auch mit andern Kenntniſſen bereichert nach dem Verlaufe eines Jahres ſchon im Stande ſind das Franzöſiſche mit Leichtigkeit zu ſprechen und zu ſchreiben. Nachdem die Zöglinge die erforderlichen Fähigkeiten erlangt haben, läßt es ſich der Vorſteher der Anſtalt angelegen ſeyn, denſelben Stellen in angeſehenen Handlungshäuſern in Nanzig oder andern Städten Frankreichs zu verſchaffen.

Der Preis der Penſion iſt 600 Fr. jährlich.

Wegen der Bedingungen beliebe man ſich in portofreien Briefen an Hrn. Figeac in Nanzig zu wenden.

[4351-56] **Begründung der ungariſchen Handelsgeſellſchaft in Peſth.**

Dieſelbe wird mit zwei Millionen Gulden im Zwanzig-Guldenfuß in vier- (4) tauſend Actien getheilt, jede zu 500 Gulden, begründet.

Mehr als 25 Proc. per Actie dürfen in einem Jahre nicht eingezahlt werden. Die Actien ſind auf Ordre und mit einer Actie fängt bei General-Verſammlungen die Stimmfähigkeit an. Näheres Auskunft ertheilt das Bankhaus des Hrn. Joh. Lor. Schaezler in Augsburg, das auch Subſcriptionen annimmt.

[4769—70] **Dampfſchifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.**

Düsseldorfer **Gesellschaft,**

in Verbindung mit der

General-Steam-Navigation-Company.

Vom 1 October 1843 an fahren die Boote:

von **Mainz:** Täglich Morgens **6** Uhr nach *Düsseldorf*, in *Cöln* zum sichern Anschluſs an den letzten Eisenbahnzug nach *Aachen*.

„ Düsseldorf: Montags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags Morgens 9 Uhr in 2 Tagen nach *Rotterdam*.

„ Rotterdam: Mittwochs und Samstags nach *London*.

„ **Mainz:** Täglich Morgens 7 Uhr nach *Mannheim*, zur Weiterreise mit der Eisenbahn nach *Heidelberg Karlsruhe, Baden Baden* etc.

[4250-52] **Gläubiger-Vorladung.**

Die Kriegskoſtenperäquationsſchulden der Gemeinden Bernbeuren, Burggen, Enzenſtetten, Hopfen, Lechbruck, Lengenwang, Rieden, Roßhaupten, Seeg, Thannenberg und Zwieſelberg betreffend.

Unter Hinweiſung auf die dießſeitige Ausſchreibung vom 15 April l. J. (Allg. Zeitung Nr. 149. 162. 165) werden, nachdem nunmehr die Liquidationsverhandlungen geſchloſſen und von der Curatelbehörde die Voranſchläge der Tilgungsmittel hergeſtellt ſind, die Tage vom

Montag den 23 October l. J.

angefangen zu einem Zuſammentritt der Gläubiger mit den Ausſchüſſern der ſchuldenden Gemeinden behufs eines gütlichen Uebereinkommens über die Befriedigung der in rubro verſtehenden Anſprüche im Haupt- und Nebenſache hiemit beſtimmt, und ſämmtliche Peräquationsſcheins-Inhaber mit der Androhung aufgefordert, entweder perſönlich oder durch einen Bevollmächtigten an dieſen Terminen jedesmal Vormittags 9 Uhr im Saale des hieſigen Maurenwirths zu erſcheinen, daß die Ausbleibenden den Beſchlüſſen der Majorität der Anweſenden beigezählt würden.

Füßen, am 1 September 1843.

Königliches bayer. Landgericht.

v. Schatte.

[4676] **Edictal-Ladung.**

Es werden hiemit die hierorts allfällig unbekannten Erben des ſeit dem Jahre 1793 landesunbekannt abweſenden, am 15 Aug. 1775 gebornen Heinrich Lang von Tann bei Dürnten, Sohn des Johann R. Lang und der Anna Barbara Meier, welcher in dem bezeichneten Jahr in holländiſche Militärdienſte getreten iſt, der Lang ſelbſt oder andere Anſprecher auf ſein in der Schirmlade Dürnten liegendes nach der vom Maitag 1840 datirten Rechnung 1119 fl. 22 kr. 1 hlr. betragendes Vermögen aufgefordert,

binnen 9 Monaten

vom 6 Junius nächſtkünftig an gerechnet, ſich bei der unterzeichneten Gerichtsſtelle zu melden, unter der Androhung der Todeserklärung des Lang und der Ausfolgabe jenes Vermögens an die hierſeits bekannten Erben, verhältlich den Beſtimmungen des §. 14 des Geſetzes vom 21 Junius 1831, betreffend unbekannt Abweſende.

Hinweil, den 3 Junius 1843.

Im Namen des Bezirksgerichtes.

Der Gerichtsſchreiber: **Meili.**

[4518] Heute versandten wir das **dritte Verzeichniss unseres antiquarischen Lagers**, enthaltend:

Jurisprudenz u. Würtembergica, Staatswissenschaften mit Technologie, Haus- und Landwirthschaft.

Litteraturfreunde laden wir zur Einsicht dieses reichen und interessanten Katalogs ein, welchen jede Buch- und Antiquariatshandlung gratis abgibt. Auch von dem ersten Verzeichnisse, enthaltend **Theologie, Philosophie, Pädagogik** und **Freimaurerschriften**, und von dem zweiten,

Digitized by Google

enthaltend **Philologie und Litteraturgeschichte**, stehen noch Exemplare zu Dienst. Zu zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich

Ulm, den 25 September 1843.

Stettin'sche Verlagsbuchhandlung.

[5626-28] **Intereſſante Neuigkeit!**

In meinem Verlage iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Cancan eines deutſchen Edelmannes.

Zweiter Theil.

gr. 12. geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Der erſte Theil erſchien 1841 zu demſelben Preiſe.

Leipzig, im September 1843.

F. A. Brockhaus.

[1406] Bei **Karl Gerold & Sohn**, Buchhändler in **Wien**, iſt ſo eben erſchienen und daſelbſt ſowie in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Neu erfundenes

Eiſenbahnſyſtem,

welches

nebſt der Beſeitigung aller bisher gefühlten Mängel und Hindernniſſe auch das myſtiſche Räthſel der Bergfahrten mit gewöhnlichen Locomotiven in beliebigen Steigerungen bis zur mathematiſch möglichen Gränze von 1 : 4, ſammt größerer Laſt, als bis jetzt an der Ebene möglich geweſen, vollſtändig, einfach und natürlich löſet.

Dargeſtellt

von **Johann Scala**,

Dr. der Theologie und Cooperator.

Erſtes Heft.

Gr. 8. Wien, 1843. In Umſchlag broſch. Preis 12 gGr.

Was ſchon in ſeinem Titel ſo viel Empfehlenswerthes enthält, bedarf keiner weitern Anpreiſung. Das was man ſo ziemlich allgemein aufgegeben, ja für unmöglich gehalten hatte, iſt mit einemmal gelöſet. Die Feſſeln ſind nun der Locomotive abgenommen, die ſie bis jetzt beengten; ſie kann nun Europa von einem Ende zum andern wie ein gewöhnlicher Poſtzug über Berg und Thal auf ihrer Schienenbahn durcheilen. Dieß iſt Grund genug, das Intereſſe eines jeden Gebildeten im höchſten Grade für ſich in Anſpruch zu nehmen. Auf dieſes erſte Heft wird nächſtens das zweite folgen; die andern aber werden nach Umſtänden baldmöglichſt nachgeliefert werden.

[1278] Im Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leichtfaßliche Belehrung

über die Schafraude

für Schäfer und Gutsbeſitzer.

Auf Veranlaſſung

des Vereins zur Beförderung der Schafzucht in Württemberg

entworfen

von Profeſſor **Hering**

an der k. Thierarzneiſchule zu Stuttgart.

Zweite vermehrte Auflage.

Preis 12 kr. od. 3 gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4867-68] Bei **Friedrich Baſſermann** in **Mannheim** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sagen des Neckarthals, der Bergſtraße und des Odenwaldes.

Aus dem Munde des Volkes und der Dichter.

Geſammelt von **Friedrich Baader**.

(Mit einem Titelkupfer.)

Mit Umſchlag geheftet 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gGr. Cartonnirt 3 fl. 18 kr. od. 1 Thlr. 22 gGr.

Unter die erfreulichen Erſcheinungen, welche das Erwachen eines vaterländiſchen Sinnes bei den Deutſchen bekunden, gehört die mehr und mehr bemerkbare Hinneigung zu den Sagen und geſchichtlichen Erinnerungen der Heimath. Die vorliegende Sammlung bietet eine reiche Auswahl der ſchönſten Sagen in poetiſcher Form. Doch erregt ſie nicht bloß ein belletriſtiſches, ſondern noch ein ernſteres Intereſſe, durch die gründlichen kritiſch-hiſtoriſchen Erläuterungen, welche jede einzelne Sage begleiten.

[5718] Bei **Karl Focke** in Leipzig erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Lilien.

Taſchenbuch hiſtoriſch-romantiſcher Erzählungen für 1844,

von **C. v. Wachsmann.**

Siebenter Jahrgang, mit 6 Stahlſtichen, höchſt elegant und prachtvoll gebunden. Preis: 2⅓ Thlr. oder 3 fl. 30 kr. Conv.-Mze.

[4078] Die zweite Lieferung der vierten umgearb. und verm. Ausgabe von:

Kraft Deutſch-Lateiniſches Lexikon,

in 2 Bdn. od. 6 Liefergn. gr. Lex.-8.,

iſt an die HH. Subſcribenten ſo eben verſendet worden.

Der Subſcriptionspreis für das complete Werk von mindeſtens 180 Bogen iſt auf weißem Druckpapier nur 5 Thlr. oder 9 fl., wovon je bei Empfang der 1ſten — 5ten Lieferung, welche ſämmtlich noch in dieſem Jahr ausgegeben werden,

1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

zu entrichten iſt. Die 6te Lieferung wird ſodann nach der Oſtermeſſe 1844 unentgeltlich nachgeliefert. Auf ſtarkem Schreibpapier iſt der Subſcriptionspreis der 1ſten — 5ten Lieferung je 1 Thlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr., und die 6te wird ebenfalls unentgeltlich nachgeliefert. Mit der Vollendung treten erhöhte Ladenpreiſe ein. Subſcriptionen übernehmen alle guten Buchhandlungen.

J. B. Metzler'ſche Buchhandlung.

[4708] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Die Methodik der Erdkunde,

oder Anleitung

die Fortſchritte der Wiſſenſchaft der Erdkunde in den Schul- und akademiſchen Unterricht leichter und wirklich einzuführen.

Nebſt Bemerkungen über die Wiſſenſchaft der Erdkunde und Kritiken über deren neueſte didaktiſche Litteratur.

Von Dr. **Joh. Gottfr. Lüdde.**

8. Broſchirt. Preis 1 Rthlr.

[4660] **Für junge Damen.**

In der **Friedr. Korn**'ſchen Buchhandlung in **Nürnberg** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Die

wohlerfahrne, elegante Strickerin,

ein gründlicher und faßlicher Leitfaden

für junge Damen

zur Anfertigung verſchiedener Strickarbeiten.

Enthaltend: 96 Muſter zu Strumpftouren, 12 dergleichen zum Stricken verſchiedener Strümpfe und ihrer einzelnen Theile, 24 zu durchbrochenen Strümpfen, Hauben, Handſchuhen, 3 Ränder zu Häubchen, 19 Spitzenmuſter, dann mehrfache Muſter zu Häubchen, Handſchuhen, Hoſenträgern und Wickelbändern, Filethandſchuhen ꝛc.

Nebſt einem kurzen Anhang über Waſchen, Bleichen, Fleckenreinigen ꝛc.

von **Nanette Höflich.**

Mit 73 Abbildungen von Strumpftouren und Spitzenmuſtern. gr. 12. elegant geheftet. 208 Seiten. Preis nur 30 kr.

Eine der reichhaltigſten Sammlungen dieſer Art, welche ſich vor andern noch dadurch vortheilhaft auszeichnet, daß kein Muſter in dieſelbe aufgenommen worden iſt, ohne daß es zuvor praktiſch erprobt wurde.

Digitized by Google

[4110—15] Bei uns iſt nun vollſtändig erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Braumüller u. Seidel, in Peſth bei Hartleben, in Stuttgart bei L. F. Riege, in München bei Joſ. Lindauer zu haben:

Die deutſche Philoſophie

von

Kant bis auf unſere Zeit,

ihre wiſſenſchaftliche Entwickelung und ihre Stellung zu den politiſchen und ſocialen Verhältniſſen der Gegenwart

von **Dr. Karl Biedermann.**

2 Bände gr. 8. in Umſchlag broſch. Compl. $6\frac{2}{3}$ Thlr.

Inhalt: I. Abriß der modernen Philoſophie vor Kant. — II. Kant. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der reinen Vernunft. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der praktiſchen Vernunft. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der Urtheilskraft. — III. Fichte. Kritiſche Beleuchtung der Wiſſenſchaftslehre. — IV. Schelling. Kritiſche Beleuchtung der Schelling'ſchen Philoſophie. — V. Hegel. Kritiſche Beleuchtung der Phänomenologie des Geiſtes. Kritiſche Beleuchtung des Hegel'ſchen Syſtems. — VI. Herbart. Kritiſche Beleuchtung der Philoſophie Herbarts. — VII. Poſitive Philoſophie. — VIII. Schlußbetrachtungen.

Leipzig, Auguſt 1843.

Mayer u. Wigand.

[4558—56] Im Verlag des Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vollſtändige

Darſtellung der Streitſache

zwiſchen

Freiherrn Julius Göler von Ravensburg

und

Herrn Moriz von Haber,

ſowie des daraus entſtandenen Duells des erſtern mit Hrn. v. Wereſkin, wie ſie vor Gericht niedergelegt wurde

von Georg v. Sarachaga.

(Mit erläuternden Documenten.)

Vierte Auflage.

Gr. 8. Eleg. broſch. Preis 24 kr. oder 6 gGr.

Von dieſer Schrift ſind vier Auflagen innerhalb acht Tagen nöthig geworden, da ſie überall das ſpannendſte Intereſſe erregte und fortwährend erregt.

Karlsruhe, den 28 September 1843.

C. Macklot, Hofbuchhändler.

[4588] **Höchſt intereſſantes Buch von der Seherin von Weinsberg!!!**

Bei Joh. Ulr. Landherr, Firma: J. D. Claßſiſche Buchhandlung in Heilbronn iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Beſchreibungen

über das

Weſen der Gottheit,

der menſchlichen Natur

und

der chriſtlichen Religion.

Gewidmet allen chriſtlich geſinnten Freunden unſerer Zeit.

Von **Chriſtiane Käpplinger.**

2 Theile. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 gGr.

Dieſe Schrift erklärt alle Probleme der chriſtlichen Religion durch eine eigenthümliche und klare Anſchauungsweiſe. Die Verfaſſerin beweist, daß ſie unſern Zeitgeiſt wohl begriffen hat. Dieſer Zeitgeiſt iſt der wiſſenſchaftlich gebildete Unglaube, der die lautere Quelle des göttlichen Wortes zu untergraben und zu verſtopfen ſucht. — Dieſem naturaliſtiſchen, gegen die Erde gekehrten Beſtreben ſeʒt ſie den Zug gen Himmel entgegen, und zeigt deutlich was das Schauen des Geiſtes, ohne Beihülfe des gelehrten Wiſſens, ſchon für ſich zu leiſten vermag. Jeder, der dieſe Schrift lieſt, wird ſtaunen, wie ein ſchlichtes Bürgermädchen aus Weinsberg, von Jugend auf zu Haus- und Feldgeſchäften angehalten, ohne Anleitung und Studium, uns auf einmal in die wichtigſten Lehren der Religion einführen und auf jene Höhe des Chriſtenthums erheben könne, auf welcher die Gnadenſonne den Glanz der irdiſchen Sonne unendlich überſtrahlt.

☞ Es ſchrieb die Verfaſſerin, wie ſie vermittelſt einer innern Stimme viele Jahre vorausgeſagt hatte, auf göttliche Eingebung ſechs Jahre lang an dieſem ſegensvollen Buche, bis es nach Verfluß dieſer Zeit durch die Gnade Gottes vollendet war. Es bietet jedem Chriſten neben hoher Belehrung innige Vertröſtung und Stärkung des Glaubens an ein höheres Leben.

[3559—61] **Zu verkaufen im Großherzogthum Baden**

eine Beſitzung, beſtehend in meublirtem Schloß mit Nebengebäuden, und circa 65 Morgen des fruchtbarſten Bodens; in einer der ſchönſten Gegenden des Großherzogthums gelegen, ungefähr im Mittelpunkt zwiſchen den Städten Baden-Baden, Raſtadt und Kehl bei Straßburg. — Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Hr. J. L. Finck in Frankfurt a. M.

[4608] Bei Friedr. Schultheß in Zürich iſt erſchienen:

Die

praktiſche Mechanik

und

Maſchinenlehre

unſerer Zeit,

ein faßlich dargeſtelltes Lehr-, Leſe- und Hülfsbuch zum Nutzen und Vergnügen für alle Stände,

von Dr. Joh. H. M. v. Poppe.

Mit 190 Abbildungen auf 24 Tafeln.

4 Lieferungen à 56 kr. od. 14 gGr.

[4612] Stuttgart, bei J. F. Steinkopf:

Die ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen Kurland, Eſthland, Livland,

nach ihren ſtatiſtiſchen, geographiſchen und übrigen Verhältniſſen dargeſtellt von Prof. Dr. F. Poſſart. Erſter Theil: Kurland. Gr. 8. br. 2 fl. 24 kr. od. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Je eigenthümlicher und weniger bekannt die Zuſtände dieſer uns Deutſchen ſtamm- und ſprachverwandten Nachbargebiete ſind, um ſo erwünſchter wird den Freunden der Staatenkunde ein Werk ſeyn, das mit dem umſichtigſten Fleiß nach den beſten, großentheils authentiſchen Quellen bearbeitet über alle hieher bezüglichen Fragen der Statiſtik und Geographie, einſchließlich der Landwirthſchaft, des Handels und der geiſtigen Cultur vollſtändige und treue Auskunft gibt.

[4669–71] **Offene Stelle.**

Für eine Knabenerziehungsanſtalt wird ein Lehrer geſucht, der hauptſächlich das höhere und kaufmänniſche Rechnen gründlich zu lehren im Stande iſt. Frankirte Offerte mit Chiffre H. B. Nr. 20 beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[4574–76] **Eine Tuchappretur**

mit allem Zugehör, Dampfmaſchine, und eine reale Tuchhandlung in einer volkreichen Stadt ſind beide zuſammen oder auch einzeln zu verkaufen. Wo? gibt auf frankirte Briefe die Expedition der Allg. Zeitung gefällige Auskunft.

[4479–81] **Stelle-Geſuch.**

Ein Mädchen, 18 Jahre alt, katholiſcher Religion, die der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache ſowie auch der Zeichnungskunſt kundig iſt, anbei etwas Clavier ſpielt, wünſcht einen Platz als Gouvernante. — Briefe mit Nr. 4479 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Beſitznahme der Inſel Mayotte im Canal von Mozambique.

** **Paris**, 4 Oct. Im Canal von Mozambique gegen die nordweſtliche Spitze von Madagascar liegt die Inſelgruppe der Comorn, welche theils von Madagascar aus, theils von Arabern die ſich des Handels wegen in allen Häfen von Oſtafrika niedergelaſſen haben, bevölkert worden ſind, und längſt von europäiſchen Oſtindienfahrern als Erfriſchungsplätze benützt werden, wo ſie Waſſer, Vieh und Südfrüchte gegen den Scorbut um niedrigen Preis einnehmen. Es ſind vier Inſeln, Comoro, Johanna, Mohilla und Mayotte. Comoro iſt die größte, aber wenig beſucht, theils weil es keine bequeme Gelegenheit gibt Waſſer einzunehmen, theils weil es beſchwerlich iſt dort zu landen. Mohilla iſt die kleinſte der Inſeln und war lange die beſuchteſte; ſie enthält eine Stadt und einige Dörfer, welche Erfriſchungen aller Art liefern, und man kann gutes Waſſer auf ihr einnehmen, aber die Küſte iſt wegen eines Felſenriffs gefährlich und das Waſſereinnehmen ſehr beſchwerlich. Daher wurde Johanna ſeit vielen Jahren vorgezogen. Die Inſel hat 12,000 Einwohner und treibt einen regelmäßigen Handel mit der Küſte von Oſtafrika und Arabien; die Lebensmittel ſind wohlfeil und im Ueberfluß; das Waſſer iſt gut, und der Zuſtand noch primitiv genug daß man gewöhnlich ſeine Lebensmittel durch Tauſch von Meſſern, Glasflaſchen, kleinen Spiegeln, Eiſenſtangen ꝛc. einkauft, nur die Chefs verlangen Geld, gewöhnlich öſterreichiſche Thaler. Mayotte dagegen wurde von Europäern gar nicht beſucht, weil es von einer ſehr gefährlichen Bank von Korallen umgeben iſt, und die Inſel war ſo wenig bekannt, daß in einer Handelsſtatiſtik von Afrika, welche den 14 Julius d. J. dem Parlament vorgelegt wurde, nur ſo viel über ſie geſagt iſt: „Es iſt die ſüdlichſte der Inſeln, aber von Klippen umgeben und daher wenig beſucht und bekannt; man kann Waſſer und Erfriſchungen dort haben, aber nur mit Gefahr.“ Die engliſche Regierung ſcheint daher nicht gewußt zu haben daß ſich die franzöſiſche Marine ſeit einigen Jahren ſehr ernſtlich mit der Unterſuchung dieſer Inſel beſchäftigt hat, und daß ſie unter dem Datum dieſes Berichts ſchon franzöſiſche Beſitzung war.

Frankreich hat den Verluſt von Mauritius nicht vergeſſen, Bourbon hat keinen Hafen irgend einer Art, und die Plane einen zu bauen haben die Regierung immer durch die Ungewißheit des Erfolgs und die ungeheuern Koſten abgeſchreckt. Die Beſitzungen von Frankreich in Madagascar ſind theils verloren gegangen, theils bieten ſie keinen Hafen, der in Kriegszeit haltbar wäre. Die Inſel Noſſibe welche von Flüchtlingen des Stammes der Sacalaren, die Radama aus Madagascar vertrieben hatte, bewohnt iſt und auf Verlangen der Einwohner ſeit einigen Jahren von Frankreich in Beſitz genommen wurde, lieferte ebenfalls nicht die Elemente eines Hafens wie man ihn wünſchte. Die Gabarre la Prévoyante, welche mit hydrographiſchen Arbeiten im Canal von Mozambique beſchäftigt war, landete im Jahr 1840 aus Gelegenheit der Wegnahme eines piratiſchen Sklavenſchiffs, der Pocha, auf Mayotte, nachdem der Capitän Jehenne mit vieler Mühe und nicht ohne auf den Grund zu ſtoßen, ſich durch das breite Korallenriff bis zur Inſel durchgewunden hatte. Man fand in dieſem von der Welt vergeſſenen Winkel ganz eigene politiſche Zuſtände. Mayotte hatte einen erblichen arabiſchen Sultan; der letzte hieß Bonacombe; dieſer hatte mit einem Fürſten der Sacalaren, Andrian Suli, dem damals ein Theil der Weſtküſte von Madagascar gehörte, ein Bündniß geſchloſſen, nach welchem ſie ſich verſprachen daß, wenn einem von ihnen ein Unglück geſchehe, der andere ſein Land mit ihm theilen ſolle. Nun wurde Andrian Suli durch die Eroberungen Radama's vertrieben und wanderte mit einem Theil ſeiner Unterthanen nach Mayotte aus, wo ihm Bonacombe einen Theil ſeiner Inſel überließ. Der größere Fleiß der Einwanderer erregte den Neid der Araber, und ſie verwüſteten die Gärten und Pflanzungen derſelben; darüber brach ein Krieg aus; Bonacombe wurde von der großen Inſel vertrieben und flüchtete ſich in ſeine Hauptſtadt die auf einer kleinen felſigen Inſel im Hafen Zaudzi liegt. Hier wurde er lange blokirt, verließ am Ende im Jahr 1837 die Inſeln und flüchtete nach Mohilla. Der Reſt ſeiner Geſchichte gehört nicht hierher, denn er ſtarb nach einiger Zeit, nachdem er ſeine Anſprüche zweimal an fremde Häuptlinge abgetreten hatte. Andrian Suli blieb alſo Herr von Mayotte, hatte aber einen großen Theil der Bevölkerung gegen ſich, und Driannaoi, ein junger Mann aus einer ebenfalls von Radama vertriebenen mächtigen Fürſtenfamilie von Nordmadagascar, empörte ſich gegen ihn, ſetzte ſich in den weſtlichen Gebirgen der Inſel feſt und führte einen verheerenden Krieg mit der Ebene. Da Andrian Suli heimlich Sklavenhandel getrieben hatte, ſo leiſteten die Engländer von Mauritius ſeinem Gegner einige Dienſte, und er ſah ſich in ſeiner Herrſchaft ſehr bedrängt, als zu ſeiner großen Freude das franzöſiſche Kriegsſchiff erſchien. Er empfing die Officiere auf das beſte, und machte dem Adjutanten des Gouverneurs von Bourbon, der ſich an Bord befand, Anerbieten die Souveränetät an Frankreich abzutreten. Der Bericht der Officiere bei ihrer Rückkehr bewog den Gouvernenr Hell nach Paris zu ſchreiben und die Prévoyante im Jahr 1841 wieder nach Mayotte zu ſchicken um über die Lage der Inſel, die Zugänglichkeit für große Kriegsſchiffe, die Sicherheit der Häfen, die Hülfsmittel die ſie an Waſſer und Lebensmitteln darbietet, und die Möglichkeit ſie zu vertheidigen, im Detail zu berichten. Seit dieſer Zeit iſt ein Schiff von der Station von Bourbon beſtändig in Mayotte geblieben mit der Aufnahme der Korallenriffe und der Durchfahrten welche ſie enthalten beſchäftigt, und mehrere franzöſiſche Corvetten und die Fregatte Uranie von 60 Kanonen haben ſie beſucht. Dieß hat Andrian Suli wieder die Oberherrſchaft verſchafft, und Driannaoi wurde im letzten Jahr von ihm genöthigt ſich mit dem Reſt ſeiner Anhänger auf die Inſel Comoro zu flüchten. Der Krieg hatte die Inſel verwüſtet und entvölkert; es waren nur noch 1200 Einwohner übrig, die Cultur hatte faſt ganz aufgehört; die Bewohner lebten von Cocosnüſſen und Bananen, welche wild wachſen, ſie drängten ſich faſt alle auf der Inſel Zaudzi zuſammen, wo ſie vor Angriffen vom Gebirg aus ſicher waren. Die Felder lagen unbebaut, ſelbſt die früher zahlreichen Viehheerden waren verſchwunden.

Die franzöſiſchen Officiere fanden die Inſel ſehr gebirgig, die Thäler ſehr fruchtbar aber nicht von großer Ausdehnung, ſo daß ſie zwar eine bei weitem größere Bevölkerung ernähren kann, aber keine Ausſicht auf eine irgend bedeutende Ausfuhr gibt. Der Werth der Inſel beſteht allein in ihrer militäriſchen Lage, aber dieſe iſt vortrefflich. Die Korallenriffe bilden einen ſehr breiten Gürtel um die Inſel welcher die Wellen bricht, ſo daß man innerhalb desſelben auch bei ſtürmiſchem Meer in vollkommen ruhigem Waſſer liegt; die Ankergründe ſind tief und haben mehr Waſſer als für die größten Linienſchiffe nöthig iſt; die Korallenriffe ſind von ſieben Durchfahrten durchbrochen

Digitized by Google

welche mit großen Schiffen befahren werden können, aber ſie ſind gefährlich, weil ſie ſich zwiſchen den Korallenbänken durchwinden. Nur eine der Durchfahrten iſt leicht und ungefähr in gerader Linie, die übrigen ſind mehr oder minder ſchwierig und im Angeſicht einer Garniſan nicht zu erzwingen, während für die Schiffe die an der Inſel vor Anker gehen, das Auslaufen keine Schwierigkeit hat. Innerhalb der Korallenriſſe liegen einige Inſeln, von denen zwei mit Batterien verſehen werden mußten, die dann den Eingang vollkommen vertheidigen, ſo daß man Mayotte für eine mit Vorwerken verſehene Feſtung anſehen kann, welche nur ſehr wenige Batterien verlangt um ganz unzugänglich zu ſeyn, während ſie Land genug enthielte um für alle Bedürfniſſe der Garniſon, der Einwohner und der Schiffe zu genügen. Namentlich müßte die Inſel Zandzi befeſtigt werden, da ſie die zwei beſten Häfen bedeckt und ihr Feuer ſich mit dem von den Landbatterien kreuzen würde. Eine Batterie auf der Inſel Bandeli würde die Hauptpaſſage unzugänglich machen, und im Ganzen würden fünf befeſtigte Punkte hinreichen um eine ſo gut als uneinnehmbare Poſition zu bilden. In Folge dieſer Berichte wurden die Anträge von Andrian Suli angenommen, und er übergab im Anfang dieſes Jahres die Souveränetät der Inſel an Frankreich, wofür er eine Penſion von 5000 Franken erhält, während der Capitän Mang als Commandant von Noſſibe und den umliegenden Niederlaſſungen, wazu Mayotte gehört, abgeſegelt iſt. Das nächſte Budget der Marine wird ohne Zweifel zeigen in welcher Ausdehnung die Regierung van ihrer neuen Beſitzung Gebrauch zu machen gedenkt und ob ihre Abſicht iſt dort einen Kriegshafen anzulegen, deſſen ſie ſich theils in ihren Planen auf Madagascar, theils im Fall eines Seekriegs zum Anhaltspunkt ihrer Flotte im indiſchen Meer bedienen könnte, wie es früher Mauritius war. Dieſe Beſitznahme hat hier kein Aufſehen erregt, obgleich ſie wahrſcheinlich am Ende weit wichtiger als die von Taiti ſeyn wird, aber Mayotte iſt eine unbekannte Inſel und die Engländer haben keine Art von Anſpruch darauf, ſo daß die Nationaleitelkeit ſich nicht dabei geſchmeichelt findet. Wie weit die Zunahme der franzöſiſchen Etabliſſements auf den Inſeln um Madagascar herum auf das Schickſal dieſes großen Landes Einfluß haben wird, hängt von deſſen innerm Zuſtand ab, aber die Leichtigkeit welche ſie den unterdrückten Häuptlingen madacaſſiſcher Stämme gibt ſich mit ihren Anhängern in der Nähe niederzulaſſen und unter dem Schutz einer civiliſirten Nation zu organiſiren, iſt ein wichtiges Element für jede künftige Revolution in dem Reich der Ovas; dieſe bilden nur den kleinſten Theil der Bevölkerung von Madagascar, und wenn die gegenwärtige Energie der Race nachlaſſen ſollte, ſo werden ſich auf den franzöſiſchen Inſeln Prätendenten genug finden, welche vielleicht mit geringer Hülfe von Seiten der dortigen Behörden verſuchen werden ſich wieder in den Beſitz ihrer alten Ländereien zu ſetzen, was natürlich Frankreich den Einfluß auf Madagascar wieder geben würde, den es durch die Gründung des Reiches der Ovas verloren hat.

Das däniſche Militärſyſtem.

* **Kiel**, 1 Oct. Da gerade jetzt das deutſche Bundescontingent des däniſchen Staats auf der weiten Lüneburger Ebene mit andern Truppen Deutſchlands, wenn auch unter nicht deutſchem Commando — das für die deutſchen Truppen dieſelben Dänen vertheidigen die nicht laut genug ſchreien können wenn däniſchen Einwohnern deutſche Urtheile in den Gerichtsſälen des nördlichen Schleswigs verleſen werden — ſo doch gewiß mit deutſchem Sinn vereinigt ſind, ſo dürften einige wenn auch nur überſichtlich zuſammengeſtellte **Data** über das däniſche Militärſyſtem nicht unintereſſant ſeyn. **Die ganze** Wehrverfaſſung Dänemarks hat unter dem jetzigen **König** eine durchgreifende Veränderung erleben ſollen, und **wirklich** mehrere ſehr anerkennungswerthe Fortſchritte gemacht, **obwohl** die Hauptſache allerdings noch im weiten Felde **liegt**. **Wir** ſchicken nämlich die Bemerkung voraus daß weder **Dänemark** noch die Herzogthümer, die ſich in dieſer Beziehung **ganz gleich** ſtehen, eine allgemeine Wehrpflicht (Waffenrecht) **anerkennen**, ſondern daß die Städter im allgemeinen und mehrere **einzelne** privilegirte Landſtriche im beſondern von allem **Militärdienſt** eximirt ſind. Die ganze Laſt — denn jenes unſchatzbare **Recht** wird eine wahre Laſt für die einen, wenn andere durch **Privilegien** der alten Zeit noch immer von dieſer Pflicht **befreit** bleiben — ruht daher auf dem Landmann. **Dieſem ſind** von jeher die Officierſtellen unerreichbar geweſen. **Officier und Adel** waren zwei ſich gegenſeitig bedingende Begriffe. **Die** tiefe Kluft zwiſchen beiden Theilen des Heeres hatte nun im bürgerlichen Leben eine Stellung hervorgerufen die den einen zu hoch, den andern zu niedrig war. Das ward unter der vorigen Regierung noch wegen eines andern Umſtandes doppelt gefühlt. Ernſte Erfahrungen aus der Napaleoniſchen Zeit hatten derſelben die Ueberzeugung erweckt daß eine zahlreiche Kriegsmacht die Stärke des Staats ſey. Dieſe Ueberzeugung war bis in die neueſte Zeit erhalten worden, ohne daß man ſich erinnerte daß dieſe gerade hier auf einem andern Boden ruht. Daher hatte man es für angemeſſen erachtet die bewaffnete Macht auf eine Höhe hinaufzuſchrauben die bald ſowohl dem Land als dem Heer ſelbſt eine drückende Laſt ward. Bekanntlich ſind die Finanzen des däniſchen Staates nicht im Stande es großen Staaten gleich zu thun; bis zu den letzten Jahren herab zog ſich ein drohendes Deficit von 300,000 Rthlrn., das nur durch eine Operation der Finanzen mit der däniſchen Nationalbank, bei der Niemand gewann als die letztere, im Jahr 1838 gedeckt wurde. Das zwang nun dazu den Sold der Truppen, und zwar den der Officiere ſowohl wie den der Gemeinen, ſo tief als möglich herabzuſetzen, wenn man zugleich eine namhafte Truppenzahl zur Schau tragen wollte. Den Officieren fiel dieß ſchwer, weil die geſellſchaftlichen Anforderungen an dieſelben in keinem Verhältniß zu den Mitteln ſtanden die man ihnen zur Beſtreitung dieſer Bedürfniſſe bot; bei den Gemeinen hatte es die Folge daß Nebenverdienſt die Hauptſache ward. Das war die Grundlage der militäriſchen Verhältniſſe als Chriſtian VIII den Thron beſtieg. Das Heer zählte damals im activen Dienſt 11,186 Mann, worunter 919 Officiere, 7042 Gemeine und 2069 Unterofficiere. Die Stärke des vollzähligen Friedensheeres war 31,408 Mann (die Seemacht nicht mitgerechnet).

Der jetzige König erkannte ſogleich daß hier eine Reform durchaus nothwendig ſey. In derſelben Zeit wandte ſich die öffentliche Stimme dieſer Frage zu, und man begann von beiden Seiten zugleich mit Vorſchlägen und Arbeiten. Wie es ſich denn nun allenthalben gezeigt hat, ſo geſchah es auch hier; die Regierung ſchuf ſich ein Organ durch eine im Jahr 1840 niedergeſetzte Cammiſſion, die Stimme des Volks fand das ihrige in den Ständeverſammlungen; beide aber gingen von vorne herein von einem ganz verſchiedenen Princip aus, und es iſt dieſe Bewegung zu charakteriſtiſch als daß wir ſie übergehen dürften. Blicken wir zuerſt auf die bisherige Stellung des Militärs und ſein Verhalten zu den Finanzen, ſo ergibt ſich ein zweifaches Verhältniß: es mußte eine Reduction vorgenommen, und es mußte der Sold der Truppen erhöht werden. Das war das nächſtliegende, und dieſem wandte ſich die Regierung zu. Die Cammiſſian erhielt den Auftrag eine Reorga-

Digitized by Google

niſation des Heeres in Vorſchlag zu bringen, durch welche die Finanzen erleichtert und beſonders die Officiere der Armee beſſer geſtellt würden. Sie begab ſich an die Arbeit. Das Reſultat derſelben werden wir, wie es jetzt vorliegt, ſogleich anführen. In den Ständen dagegen, mächtig unterſtützt von der öffentlichen Stimme, trat eine ganz andere Auffaſſung der Frage hervor. Dänemark kann, ſeiner militäriſchen Geſtalt wie ſeinem Umfang nach, keine Landmacht bilden; ſein kriegeriſches Bewußtſeyn lebt auf der See, dem „fortladen Hav", wie es in dem herrlichen Nationallied heißt; hier findet das däniſche Volk ſeine Helden, ſeine Erinnerungen, ſeine Träume einer gewaltigen Zukunft wieder; und wäre es wahr daß man die Seemacht eines Staates nach der Ausdehnung ſeiner Küſten beurtheilen kann, ſo wäre es wirklich ein mächtiger Seeſtaat, während es jetzt nur ein wichtiger iſt. Die erſte Bewegung der öffentlichen Stimme ging deßhalb dahin mit Entſchiedenheit die Herſtellung des Stolzes der Dänen, ihrer Flotte, zu fordern; neben ihr ſollte alle Landmacht nur ein ſecundäres Moment ſeyn. Damals, vor zwei Jahren, bildete das die Frage des Tages; die Stände redeten, die Journale perorirten, die Schwätzer ſchwatzten, das Volk klatſchte; die Verſtändigen dagegen brachten bald in Erinnerung daß jene erſte Regung der acht däniſchen Nationalität bei allem Feuer und allem guten Willen zweierlei zu überſehen ſich bemühe: erſtlich daß kein unbemittelter Staat eine reiche Seemacht bauen könne, und arm ſey Dänemark, zwar nicht an Patriotismus und Staatsſchulden (bekanntlich betragen ſie 115 Millionen Rbthlr. bei 15 bis 16 Mill. Einkünften), aber doch an Geld ſich Schiffe zu bauen; dann, daß trotz aller ſchönen Erinnerungen aus guter alter Zeit und trotz des Ruhmes der däniſchen „Seegüter" von den zwei Millionen Einwohnern bei der freundſchaftlichſten Berechnung doch in Dänemark nur $2^{3}/_{4}$ Procent und in den Herzogthümern $2^{22}/_{23}$ Procent der Bevölkerung überhaupt ſich mit dem Seeweſen befaſſe, was eine Zahl von 50,779 Perſonen abgibt; daß aber hierin Frauen, Kinder und Greiſe der Seefahrenden mitberechnet ſeyen, und daß man daher von dieſer Zahl nur etwa 12 Procent ſeefähige Leute rechnen dürfe, was etwa im Ganzen 7000 brauchbare Seeleute in dem ganzen Staat abgibt. Wollte man daher die Handelsmarine auch ganz und gar entblößen, ſo würde dennoch auch für eine einmalige Rüſtung zweiten Ranges die ſeefähige Mannſchaft nicht ausreichen (S. Milit. Repert. Jahrg. 1843. I. 1.)

Wir halten dieſe Data für ſehr wichtig für die richtige Beurtheilung der militäriſchen Verhältniſſe der Oſtſee; ſie liefern einen entſcheidenden Beweis für die oft von uns ausgeſprochene Behauptung daß nicht der Beſitz der Kriegsmacht Dänemarks, ſondern nur der der Vortheile ſeiner Lage in einer andern Hand für die Zukunft der Oſtſee entſcheidend ſeyn wird. Doch wir gehen weiter. Es ſtellte ſich bald heraus daß auch hier die däniſche Nationalität nicht ſo ſehr ein Verkehrtes als vielmehr ein Unverhältnißmäßiges gewollt hatte, und erklärte man ſich auch nicht überwunden, ſo ließ man doch bald ruhig geſchehen was man vernünftigerweiſe nicht länger tadein konnte, und jene Seemacht ward ſchließlich demgemäß in die zweite Reihe neben der Landmacht geſtellt. Als dieß ziemlich entſchieden war, begann nun die Oppoſition zum erſtenmal ernſtlich die Frage über die allgemeine Wehrpflicht vorzubringen. Die Roeskilder Stände zeichneten ſich hier aus, wie die Viborger ſich beſonders bei der Seemachtsfrage hervorgethan hatten. Das Einzelne der bezüglichen Debatten, der Commiſſionsbericht, die Gründe für und wider liegen zu weit dinter uns um ſie hier aufführen zu können. Es mag die Bemerkung genügen daß höheren Orts ungefähr gar keine Rückſicht darauf genommen wurde. Hier erwartete man dagegen alles Heil von der beregten Commiſſion, die nach oft wiederholten Friſtverlängerungen denn endlich unterm 28 April vorigen Jahres die Beſtätigung ihres Vorſchlags erhielt, welcher alsdann am 1 Julius deſſelben Jahres in Kraft trat und die Baſis der Militärverfaſſung Dänemarks bildet. Die eigentliche Aufgabe derſelben haben wir oben angedeutet, und nur in dieſer Beziehung iſt eine weſentliche Veränderung eingetreten. Der einzige Weg beide Ziele, beſſere Stellung des Militärs und geringere Ausgabe, zugleich zu erreichen war die Reduction; dieſe aber geſchah nach folgendem Princip. Der Friedensfuß ward herabgeſetzt auf 24,250 Mann (mithin 7158 Mann weniger als früher); die active Dienſtmacht auf 9876 Mann (1510 Mann weniger). Aber während man für den Friedensfuß überhaupt 6218 Gemeine, 532 Unterofficiere und 221 Officiere (mithin ungefähr das richtige Verhältniß, ſo lange kein zweites Aufgebot kommt) hat eingehen laſſen, iſt das ganze Officierecorps damit vollkommen außer Stand bei einer Vermehrung der Truppen über 24,000 Mann noch ausreichen zu können. Dieß iſt die entſchiedene Schwäche der däniſchen Militärverfaſſung; die an Unmöglichkeit gränzende Schwierigkeit für den Unterofficier zur Stellung des Officiers ſich empor zu arbeiten wird ſie dereinſt doppelt fühlbar machen. Und noch ließe ſich dieß vertheidigen, wenn nur Unterofficiere gebildet würden; das aber macht die kurze Dienſtzeit der Gemeinen, die auf 16 Monate herabgeſetzt ward, unmöglich. Man wird auf dieſe Weiſe, wenn man die Truppen bedürfen wird, viele Köpfe, aber wenig Häupter zählen. Trotz dieſer Reduction betrugen am Ende die Koſten der neuen Organiſation 200,000 Rbthlr. (150,000 Rthlr. Pr. C.) mehr als das Budget es anzuſetzen im Stande war (ſtatt der angewieſenen 2,250,000 Rbthlr. 2,450,000 Rbthlr. jährlich). Gewonnen iſt dadurch weſentlich nur eine höhere Beſoldung des Officierſtandes und eine Zulage zur Löhnung der Gemeinen, was denn freilich ſein gutes haben mag. Das iſt nach dieſer Seite hin das Reſultat der zweijährigen Commiſſionsarbeit. Ein zweites berühren wir hier nur kurz — das Princip der kürzeren Dienſtzeit, durch welches neben einer geringeren activen Dienſtmacht eine größere Zahl waffengeübter Mannſchaft erzielt werden ſoll, deren Mehrbetrag nach einem Cyclus von 8 Jahren auf 23,000 Mann angeſchlagen wird. Die jährliche Recrutirung beträgt 4968 Mann (Reſcript vom 3 Auguſt d. J.), wovon $^{3}/_{5}$ auf Dänemark, $^{2}/_{5}$ auf die Herzogthümer kommen. Es iſt zu bemerken daß früher (vor 1815) das Verhältniß von $^{2}/_{3}$ zu $^{1}/_{3}$ war. Dieſe größere Waffenübung der deutſchen Lande iſt aber ebenſo ſehr ein Fortſchritt für dieſe als ein Gewinn für Dänemark.

Schweiz.

Die aarganiſche Kloſterangelegenheit in ihrer föderaien und kantonaien Bedeutung.

† **Aus der öſtlichen Schweiz, Anfangs October.** Iſt wirklich der Beſtand des ſchweizeriſchen Bundes durch die nunmehr ſanctionirte Aufhebung von fünf aarganiſchen Klöſtern bedroht? Werden die katholiſchen Kantone die Sache ruhig hinnehmen? Von Bürgerkrieg, andauernder Aufregung kann wohl keine Rede ſeyn. Eine andere Richtung iſt in der Schweiz vorherrſchend geworden. Die Schule hat ſich in einen Streit mit der Kirche eingelaſſen. Die Immunitäten der Geiſtlichen werden getadelt, Immunitäten der Lehrer hingegen ganz in der Ordnung gefunden — der privilegirte Gerichtsſtand der akademiſchen Bürger findet keinen Widerſpruch, ſo wenig als die Lebenslänglichkeit akademiſcher Stellen ꝛc. Die Schule ſtellt der Menge, wenn auch nicht die Herrlichkeiten des Jenſeits, doch die Annehm-

lichkeiten des Dieſſeits, den Stein der Weiſen in Ausſicht, daher huldigt ihr die Menge für den Augenblick. Wehe dem der es wagt die Anſicht zu äußern, drei deutſche und zwei franzöſiſche Univerſitäten ſeyen zu viel für ein kleines Land wie die Schweiz, und es ſollte daher die eine oder andere aufgehoben werden! Wehe und dreimal Wehe über den welcher dreiſt genug wäre ſich an einem Schullehrerſeminar zu vergreifen und die Behauptung aufzuſtellen: der Kanton Zürich bilde weit mehr Schullehrer als er bei den günſtigſten Sterblichkeitsverhältniſſen unter den ältern Lehrern je verwenden könne, es ſey denn daß ein Geſetz erſchiene gemäß welchem alle Züricheriſchen Schullehrer die das 40ſte Lebensjahr erreicht ſofort todtzuſchlagen wären, und man erziehe daher mit allem Vorbedacht eine Claſſe von Unzufriedenen!

Dieſe Zeitrichtung hat die Regierung von Aargau wohl gekannt, daher erſcheinen denn auch die Schuldotationen in erſter Linie unter den Verwendungen welche aus dem Kloſtergut gemacht werden ſollen. Die große Zahl der Schullehrer ſagt begreiflich „Amen“, und die liebe Schuljugend, welche jetzt wie zu allen Zeiten in verba magistri ſchwört, ruft „Hallelujah, ſo ſey es!“ In Republiken entſcheidet aber immer die Jugend; Jünglinge welche die Schule kaum oder noch nicht verlaſſen, haben lautere Stimmen um an Volksverſammlungen zu ſprechen als die Alten, kräftigere Glieder wenn es ſich darum handelt Unterſchriften zu ſammeln ꝛc. Der Rath der Alten zur Zeit der franzöſiſchen Republik hatte aus demſelben Grund ſo wenig zu bedeuten als der damalige helvetiſche Senat in welchem die Aeltern ſaßen und als die Pairskammer gegenwärtig. Wer in einer Republik die Jugend für ſich hat, iſt Meiſter.

Die Klöſteraufhebung im Aargau, ſo willkürlich und ungerecht dieſelbe auch erſcheint, iſt daher ſicherlich nicht im Stande in der katholiſchen Bevölkerung der Schweiz eine ernſtliche Aufregung zu veranlaſſen. Damit will ich zwar nicht geſagt haben daß nicht gegenwärtig etwelche Aufregung unter der katholiſchen Bevölkerung, namentlich des Kantons Aargau, bemerkbar iſt; dieſe Aufregung hat aber ſchon vor dem Klöſteraufhebungsdecret beſtanden, und wäre auch wohl durch die Wiederherſtellung der Klöſter nicht gänzlich beſchwichtigt worden. Verfolgung und Beeinträchtigung iſt der katholiſchen Kirche und ihren Bekennern im Kanton Aargau in neuerer Zeit vielfach zu Theil geworden, wir brauchen nur an die Badener Conferenzartikel und die Aufhebung der ſogenannten Parität zu erinnern — welch Wunder nun daß die Katholicität im Aargau intenſiver geworden, daß das Volk um ſo mehr in der von einer proteſtantiſchen Mehrheit decretirten Aufhebung der Klöſter einen neuen Angriff auf die katholiſche Kirche erblickte und ſofort in zahlreichen Petitionen die Wiederherſtellung eben derſelben Klöſter verlangte, welche daſſelbe katholiſche Volk im Herbſt 1830 auf dem Punkt war ſelbſt aufzuheben!

Damals hätte die Aufhebung der aargauiſchen Klöſter ſo wenig ernſtliche Einwendung begründet als die im Jahr 1838 erfolgte Aufhebung des St. Galliſchen Kloſters Pfaffers, und die im Jahr 1839 ſtattgehabte Aufhebung zweier Luzerniſchen Barfüßerklöſter. Gegenwärtig aber dürften weder in Luzern noch in St. Gallen ähnliche Klöſteraufhebungen in Anregung gebracht werden, eben weil der Katholicismus in der Schweiz in Folge der ihm zugefügten Beeinträchtigungen in der Zwiſchenzeit ſelbſtbewußter geworden iſt, und weil ſich ein Tröpfchen Glaubenshaß ſeither in das Blut der katholiſchen Bevölkerung gemiſcht hat. Deſſenungeachtet wird die vor zwei Jahren vollzogene und nunmehr ſanctionirte Kloſteraufhebung, wie geſagt, keine ernſtliche Aufregung unter der katholiſchen Bevölkerung hervorbringen; eine ſolche herrſcht bei einigen Führern, die Maſſe des Volks aber bleibt ruhig. In der Schweiz wird die Richtung von unten herauf, und nicht von oben herab beſtimmt — Beiſpiele der 6te September in Zürich der ſich durchaus ohne Führer machte, und das Schickſal des Landammanns Baumgartner der, zu Anfang des Jahres 1841 noch der einflußreichſte Mann in der Schweiz, dieſen Einfluß gänzlich verloren hat, weil er es wagte ein einzigesmal der Maſſe zu widerſprechen, als dieſe etwas verlangte das er für eine Ungerechtigkeit hielt. Niemand iſt mehr Knecht als ein Schweizeriſcher Parteichef, er wird durch ſeine Partei weit mehr getrieben als dieſe durch ihn geführt; fröhnt er nicht allen Launen und Einfällen dieſer Partei, ſo wird er über Bord geworfen, und ein anderer an ſeine Stelle geſetzt; dieß war das Loos von Gutzwyler in Baſellandſchaft, von Stockmar und den Schnellen in Bern, von Rigaud in Genf, von Monnard und Druey in Waadt, von Brugiſſer im Aargau, von Baumgartner in St. Gallen, welche alle zu einer Zeit in ihren Kantonen allmächtig ſchienen; und dieß wird das Loos ſeyn der Allmächtigen des Augenblicks, des Schultheißen Neuhaus ſo gut wie des Landammanns Munzinger ſobald ſie es wagen ſollten einem gerechten oder ungerechten Verlangen ihrer Partei ſich zu widerſetzen. Unterordnung kennt man nirgends weniger als in der Schweiz; eine Million Ruſſen, hunderttauſend Deutſche, zehntauſend Engländer, und tauſend Franzoſen ſind leichter unter einen Hut zu bringen als zehn Schweizer; hier will jeder Peel oder Ruſſell ſeyn, keiner nur als Anhang der einen oder andern Partei zählen. Ein O'Connell kommt in der Schweiz nicht nur darum nicht vor, weil kein Schweizer ſo gut ſpricht wie der große Agitator, ſondern er wird überhaupt nie vorkommen, weil die Schweizer nicht ſo gut hören wie die lieben Irländer! Dieß nur zur Unterſtützung der oben aufgeſtellten Behauptung daß die Aufregung, welche bei einzelnen katholiſchen Führern bemerkbar iſt, ſicherlich nicht auf die Maſſen übergeht, weil dieſe ſich nicht von jenen beſtimmen laſſen, vielmehr das Dienſtverhältniß ein umgekehrtes iſt. Sollte die Regierung von Aargau aber je (was indeſſen durchaus nicht vorzuſehen iſt), von ähnlichen Ueberzeugungen geleitet wie ſie im Votum der Geſandtſchaft von Schaffhauſen ausgeſprochen worden ſind, einen neuen Angriff auf die katholiſche Kirche wagen, und z. B. den Cölibat der Geiſtlichen in Frage ſtellen, dann würde ſich die Sache freilich ändern; durch eine ſolche Verfügung käme die Aufregung in die Maſſen des katholiſchen Volks, und alle Führer deſſelben, mögen ſie nun Munzinger oder Luvini heißen, müßten ſich, wenn ſie an der Spitze ihrer Kantone bleiben wollten, dazu verſtehen den Cölibat wenigſtens ebenſo eifrig zu vertheidigen als die HH. Abyberg und Müller von Uri. Geſchieht ein ſolcher unbeſonnener Angriff aber nicht, ſo iſt von der Aufregung, welche über den Kloſteraufhebungsbeſchluß beſtehen ſoll, ſicherlich nichts zu beſorgen. Deſſenungeachtet betrachte ich den aargauiſchen Kloſteraufhebungsbeſchluß vom 31 Auguſt als verderblich für den Bund und wenig förderlich für den Kanton Aargau.

Verderblich für den Bund iſt die Angelegenheit der aargauiſchen Klöſter, wie dieſelbe im Schooße der oberſten Bundesverſammlung behandelt worden, ſchon um deßwillen, weil dadurch die erſte Bedingung einer Eidgenoſſenſchaft, die Eintracht und das Wohlvernehmen unter den einzelnen Bundesgliedern, geſtört worden iſt. Die Aufhebung der Klöſter im Aargau hat eine ganz andere Bedeutung als die Aufhebung der Klöſter St. Wiedorata und Pfäffers im Kanton St. Gallen als diejenige, der beiden Barfüßerklöſter in Luzern und des Kloſters Paradies im Kanton Thurgau. Dieſe letztern Kloſteraufhebungen alle haben zu keinen ernſtlichen Einwendungen weder von Seite der betreffenden aufgehobenen

Digitized by Google

geiſtlichen Corporationen noch von Seite der katholiſchen Mitſtände Anlaß gegeben; es wurde durch dieſe letztern Kloſteraufhebungen — welche überdieß theils darin ſcheinbare Rechtfertigung fanden daß entweder die betreffenden Convente ihre Auflöſung ſelbſt verlangten, oder ſo ſehr zuſammengeſchmolzen waren daß ſie ihre urſprüngliche Beſtimmung nicht mehr zu erfüllen vermochten, oder endlich darin daß jene Corporationen ſchon vor dem Jahr 1815 beſtimmt waren aufgelöst zu werden — der innere Frieden in der Eidgenoſſenſchaft nicht getrübt.

Ganz anders verhält es ſich mit dem aargauiſchen Kloſteraufhebungsdecret vom 13 Januar 1841, gegen welches von Anfang an nicht nur von Seite der betreffenden Klöſter ſondern auch von Seite beinahe aller katholiſchen Stände Einſprache geſchehen, und durch welches daher zu den ohnehin ſchon beſtehenden Elementen der Zwietracht ein neues hinzugefügt worden iſt, welches die Verhältniſſe beider Confeſſionen in der Schweiz, die im Laufe der Zeiten ſo friedlich geworden waren, immer mehr ſtören wird.

Noch verderblicher vielleicht als die Störung des gegenſeitigen Wohlvernehmens, welche durch die aargauiſche Kloſteraufhebung unter den Bundesgliedern entſtanden iſt, und welche ſich wie mancher andere Span, der zwiſchen den Kantonen ſchon beſtanden hat, früher oder ſpäter wieder ausgleichen wird, dürften die ſtaatsrechtlichen Grundſätze wirken, welche zu Beſchönigung aargauiſcher Willkür aufgeſtellt worden ſind — Grundſätze deren fernere Anwendung das Gedeihen des ſchweizeriſchen Bundes vielfach beeinträchtigen dürfte. Um ſich der Einwendungen von Seite der Klöſter ſelbſt zu erwehren iſt zuerſt der Grundſatz aufgeſtellt worden die Klöſter hätten als nichtpaciscirender Theil gar nichts bei der Sache zu bemerken und ſeyen nicht berechtigt die Beſtimmungen des Bundesvertrags, welcher die Verhältniſſe unter den einzelnen Kantonen feſtſtellte, zu ihren Gunſten anzurufen. Die Aufſtellung eines ſolchen Grundſatzes könnte aber der Schweiz gegenüber angewendet für dieſelbe von den verderblichſten Folgen ſeyn. Die Schweiz war beim weſtphäliſchen Frieden nicht paciscirender Theil, und doch hat ſie jenen Friedensſchluß zu Unterſtützung der ihr dort zum erſtenmal zugeſicherten Unabhängigkeit und Selbſtändigkeit ſchon vielfach angerufen. Die Schweiz war beim Lüneviller Frieden, der ihr das Frickthal brachte, nicht paciscirender Theil, und doch hätte ſie ſich ſicherlich berechtigt geglaubt Verſuchen zu Lostrennung jenes Landestheils durch Berufung auf jenen Friedensſchluß zu begegnen. Die Schweiz iſt beim Pariſer Frieden und bei den Wiener Congreßverhandlungen nicht paciscirender Theil, und doch würde ſie jene Verträge gewiß anrufen, wenn Frankreich z. B. die Länder des ehemaligen Bisthums Baſel zurückfordern, oder die Feſtung Hüningen an den ſchweizeriſchen Gränzen wiederum aufbauen wollte; reclamirt doch die Schweiz auf obige Verhandlungen geſtützt mit Recht alljährlich bei Frankreich die Zurückgabe des Dappenthals.

Wenn die Aufſtellung jenes Grundſatzes, welcher den Klöſter gegenüber geltend gemacht worden iſt, auf die Verhältniſſe der Schweiz zum Ausland ſtörend einwirken dürfte, indem Frankreich z. B. ferneren Reclamationen hinſichtlich des Dappenthals mit der formellen Einwendung begegnen könnte: „Ihr ſeyd nicht paciscirender Theil beim Wiener Congreß geweſen und habt daher kein Recht zu irgend welchen Reclamationen,“ ſo dürften drei andere bundesſtaatsrechtliche Grundſätze die im Laufe dieſer unglücklichen Kloſterangelegenheit aufgeſtellt worden ſind, noch von weit verderblichern Folgen für die innere Entwickelung der Schweiz ſeyn. Man wollte nicht geradezu ſagen: es ſoll bei der aargauiſchen Kloſteraufhebung ſein Verbleiben haben, weil dieſelbe **uns** den Kantonen Bern, Zürich, Aargau, Waadt u. ſ. w. nun einmal gefällt und weil wir die Stärkern ſind; und doch wäre dieß nicht nur wahrer ſondern auch weniger verderblich geweſen, denn das Recht des Stärkern gilt — Plus, Minus — überall. Eine ſolche Erklärung hätte aber etwas zu ſehr nach dem Régime des „bon plaisir“ geſchmeckt, welches im 19ten Jahrhundert doch nicht mehr ganz „de saison“ iſt, und man ſuchte daher nach rechtlichen Motiven, welche die aargauiſche Handlungsweiſe rechtfertigen ſollten. Es wurde deßwegen zuvörderſt der Satz aufgeſtellt: der wichtigſte Artikel des Bundesvertrags von 1815 ſey der erſte welcher das Gebiet, die Unabhängigkeit, die Verfaſſung und ſomit die Exiſtenz jedes einzelnen Kantons garantire. Soweit iſt die Sache ganz richtig und kann von keinem Vernünftigen widerſprochen werden. Allein nun wurde von Seite des Schultheißen von Bern beigefügt: alle Erklärungen eines ſouveränen Standes ſind ohne alle weitere Unterſuchung vom Bund als wahr anzunehmen. Wenn alſo Aargau erklärt: der Fortbeſtand der Klöſter bedroht unſere Exiſtenz, ſo muß dieß geglaubt werden; und da die durch Artikel XII gewährleiſtete Exiſtenz der Klöſter offenbar der durch Artikel I gewährleiſteten Exiſtenz des Kantons Aargau untergeordnet iſt, ſo muß man die Aufhebung jener Klöſter vom Bund ſanctioniren. Dieſe Doctrin iſt die gefährlichſte welche überhaupt aufgeſtellt werden konnte, und müßte früher oder ſpäter zur Auflöſung des Bundes führen. Kaum ſind zwei Jahre verfloſſen daß dieſe Doctrin zum erſtenmal im Schooße der Tagſatzung entwickelt worden iſt, und ſchon iſt dieſelbe in zwei andern Fällen nicht nur zum Nachtheil des Anſehens des Bundes, ſondern auch zum Nachtheil des materiellen Wohles einzelner Bundesglieder geltend gemacht worden. Der XI. Artikel des Bundesvertrags verbietet den Kantonen die Aufſtellung neuer Zölle und Weggelder ohne die Bewilligung der Tagſatzung; der Kanton Graubünden hatte ſolche aufgeſtellt die ihm ſeit Jahren widerſprochen worden ſind; dieß Jahr aber iſt es ihm gelungen — unter Beziehung darauf daß ſeine Exiſtenz bedroht ſey, wenn ihm nicht eine ſtarke Zolleinnahme geſichert werde — jene Zölle durch die Tagſatzung garantirt zu erhalten. Aargau ſtimmte begreiflich gern für die graubündneriſchen Zölle, inſofern Graubünden die aargauiſche Kloſteraufhebung ſanctionirte. So gibt man um eines Intereſſes des Augenblicks willen häufig die wichtigſten Grundſätze preis. Nachdem Graubünden ſeine Zölle erhalten, wurde aus gleichen Gründen auch Teſſin die Aufſtellung eines förmlichen Douanenſyſtems bewilligt. Die Genehmigung dieſer beiden heilloſen Zollgeſetze iſt die erſte materielle Frucht des aargauiſchen Kloſterſpans.

(Beſchluß folgt.)

[4723]

Conſervatorium der Muſik

in Leipzig.

Zweites Halbjahr 1843—44.

Das Conſervatorium bezweckt hauptſächlich: höhere Ausbildung in der Muſik; der Unterricht erſtreckt ſich theoretiſch und praktiſch über alle Zweige der Muſik, als Kunſt und Wiſſenſchaft betrachtet, und umfaßt namentlich Harmonie und Compoſitionslehre, Inſtrumentenſpiel (Clavier, Violine, Orgel, im Solo, Partitur, Quartett, Orcheſterſpiel u. ſ. w.),

Digitized by Google

Geſang (Solo und Chorgeſang); auch wird durch Vorleſungen über muſikaliſche Litteratur, Aeſthetik und andere Theile der Muſikwiſſenſchaft, ſowie in geeigneten Fällen, durch Unterricht in der italieniſchen Sprache, für umfaſſende Ausbildung der Zöglinge geſorgt. Als beſondere Bildungsmittel bieten ſich außerdem dar: die in jedem Jahre ſtattfindenden Abonnements- oder Gewandhaus-Concerte und die dazu gehörigen Proben, ingleichen Quartett-Unterhaltungen, zu welchen ſämmtlichen Zöglingen des Inſtituts der Zutritt unentgeltlich geſtattet ſeyn ſoll. Auch wird der Beſuch der von dem Thomanerchore wöchentlich ausgeführten Kirchenmuſik und der Vorſtellungen der ſtädtiſchen Oper zur muſikaliſchen Fortbildung beitragen können.

Das Honorar für den **geſammten** Unterricht beträgt jährlich 80 Thlr. und iſt vierteljährlich praenumerando an die Caſſe der Lehranſtalt zu entrichten.

Am bevorſtehenden 1 **November** 1843 beginnt ein neuer Curſus des Unterrichts.

Die Aufnahmeprüfung neuer Schüler und Schülerinnen erfolgt in der Zeit vom 22 **bis** 28 **October** d. J.; ſie geſchieht in der Reihenfolge, wie die Anmeldungen bis dahin eingegangen ſind; es werden jedoch ſämmtliche Angemeldete erſucht, ſich am 22 **October** Vormittags im Saale des Gewandhauſes vor der Prüfungs-Commiſſion perſönlich einzufinden, wo ihnen dann nähere Beſtimmung über die Zeit ihrer Prüfung zugehen ſoll.

Die Aufnahmeprüfung beſchäftigt ſich vorzugsweiſe auch mit Beurtheilung der praktiſchen Leiſtungen der Angemeldeten und es haben letztere daher geeignete, von ihnen bereits **möglichſt gut** eingeübte Muſikſtücke (Clavier, Violine, Orgel oder Geſangſtücke) mitzubringen, welche ſie, auf Verlangen, vor der Prüfungs-Commiſſion ausführen ſollen. Diejenigen welche eigene Compoſitionen oder andere eigene ſchriftlich muſikaliſche Arbeiten bei der Prüfung berückſichtigt wünſchen, werden aufgefordert dieſelben ebenfalls mitzubringen oder noch vorher an das Directorium einzuſenden.

Anfragen ſind in frankirten Briefen an das unterzeichnete Directorium zu richten. Perſönliche Anmeldungen können ſofort bei dem Stadtrath Hrn. Dr. **Seeburg** allhier erfolgen. — **Leipzig**, den 16 Auguſt 1843.

Das Directorium am Conſervatorium der Muſik.

[4163—77]

Donau - Dampfſchifffahrt

zwiſchen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Regensburg. **Die Direction.**

[4763—67]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, **Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.**

Von Linz nach **Wien**, früh 7 Uhr, am 14, 16, 18 Oct. und ſo weiter am geraden Datum.
Von **Wien** nach Linz, früh 8 Uhr, am 15, 17, 19 Oct. und ſo weiter am ungeraden Datum.
} 50 Pfd. Gepäcke frei.

Von **Wien** nach **Peſth** täglich.

Die Fahrten von **Peſth** nach **Semlin, Orſova**, dann in der **Levante**, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage von Wien nach Konſtantinopel } am 17, 24, 27 **October**, „ 5, 10 **November**.

Von **Wien** nach Konſtantinopel:	I. Platz	125 fl.	C.M.
	II. „	85 fl.	„
Von Konſtantinopel nach **Wien**:	I. „	100 fl.	„
	II. „	70 fl.	„

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

[4715—16] Zu unmittelbarem Verſtändniß der ſo überraſchenden Bewegungen am Horizonte des Islamismus, des geſammten Volkes Iſrael und des ganzen Morgenlandes, nach zwieſpältigen Richtungen dagegen in England und Deutſchland und bald wohl auch unter der Chriſtenheit aller Bekenntniſſe, machen wir auf nachbezeichnete Schriften aufmerkſam:

1. **Sam. Noble** (Prediger in London), **über Dreifaltigkeit.** Aus dem Engl. (6 Gr.)
2. **Der Herr iſt unſer einiger Gott;** oder Chriſtus und Bertſchneider. Von Ludw. Hofaker. (12 Gr.)
3. **Das Geheimniß Gottes,** oder **Jehovah-Jeſus;** von Ludw. Hofaker (1 Thlr. 21 Gr.)
4. **Die chriſtlichen Heiden, und Gottes Reich aus Afrika;** von demſ. (4 Gr.)
5. **Meſſias nimmer fern;** ſein Volk ruft Jehovah-Jeſus ins neue Jeruſalem. (6 Gr.)
6. **Jubelgänge durch Neu-Jeruſalem oder der Neuen Kirche Glaubensgrund;** von L. Hofaker. (12 Gr.)

Dieſer Schriften Inhalt iſt **geöffnet** **nen**. Sie ſtehen bereits in der **Erfüllung** für **Wachende**. Was uns naht, ſo rauſcht über den ganzen Erdball her, iſt Licht ohne Wolke, der **Aufgang ohne Niedergang.**

Tübingen.

Buchhandlung **Zu-Guttenberg.**

[4720] Bei **Ernſt Goetz** in **Leipzig** erſchien und iſt durch **alle** Buchhandlungen in Deutſchland, Oeſterreich und Rußland zu beziehen:

L. Blanc,

Geſchichte der 10 Jahre

von 1830 — 1840.

Aus dem Franzöſiſchen für deutſche Leſer

von Theod. Cramer.

I. Band. **Julinsrevolution. 1843.**

1 Thlr. 2½ Ngr.

Die übrigen 3 Bände erſcheinen wie der I. Band in Heften à ⅓ Thlr.

Dieſes ausgezeichnete Geſchichtswerk hat in Frankreich eine faſt beiſpielloſe Theilnahme gefunden; bereits zwei Auflagen ſind verkauft, ehe nur das Ganze complet erſchienen.

Bis zum Erſcheinen dieſer Geſchichte Blancs beſaßen wir noch keine dieſer Epoche und Blanc iſt der erſte der ein klares Bild jener für unſere Zeit ſo wichtigen Ereigniſſe des letzten Decenniums uns enthüllt.

[4717] Bei **Eduard Eilenach** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung Deutſchlands und Oeſterreichs zu bekommen:

Schloß Wildon.

3 Theile. 8. 52 Bogen. Broſch. 4 Thlr. (6 fl. C. M.)

Was uns die gefeierten Dichtungen des ſchottiſchen Hochlandes ſo anziehend macht, das Romantiſche der Gegend, das Thatenreiche der Zeit in welcher ſie ſpielen, iſt auch dem vorliegenden Roman im reichen Maaße eigen. Er entfaltet vor uns eine der romantiſchſten Gegenden der Steyermark und eine von Fanatismus und der Parteiwuth bewegte Zeit des Mittelalters und beides hat der Verfaſſer mit ſo viel Glück und ſo unverkennbarem Talent ergriffen, daß die Liebhaber der Walter Scott'ſchen Romane dieſes treue vaterländiſche Sittengemälde eines Steyrers gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen werden.

Digitized by Google

[629–30]

URANIA.

Taſchenbuch auf das Jahr 1844.

Neue Folge. Sechster Jahrgang.

Mit dem Bildniſſe Karl Förſter's.

8. Auf feinem Velinpapier. Eleg. cart. 1 Thlr. 20 Ngr.

Inhalt: I. Die Wellenbraut. Von K. Gutzkow. — II. Phyſiologie der Geſellſchaft. Von A. v. Sternberg. — III. Das Heimweh. Novelle von Jul. Moſen. — IV. Der Wildbieb. Von W. Alexis. — V. Nur keine Liebe. Novelle von Levin Schücking.

Von frühern Jahrgängen der Urania ſind nur noch einzelne Exemplare von 1831—38 vorräthig, die im **herabgeſetzten Preiſe** zu 15 Ngr. der Jahrgang abgelaſſen werden. Von der neuen Folge koſten die Jahrgänge 1839 und 1840 jeder 1 Thlr. 15 Ngr., 1841—43 jeder 1 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

[4732] So eben iſt erſchienen und wurde verſendet:

Handbuch des Schachſpiels,

entworfen und angefangen

von **P. R. Bilguer**,

fortgeſetzt und herausgegeben von ſeinem Freunde

v. d. Laſa.

32 Bogen größtes Lex.-8. Velinpapier geheftet. 3 Rthlr.

Dieſes ausgezeichnete Lehrbuch gewährt in einer höchſt überſichtlichen Form und bei mäßigem Umfange die vollſtändige Darſtellung der geſammten Theorie des Schachſpiels, wie dieß in keinem Lehrbuche bisher möglich war. Das Ganze zerfällt in zwei Bücher, deren erſtes außer einer elementaren hiſtoriſchen Einleitung nebſt einer Ueberſicht der Schachlitteratur die ausführliche Bearbeitung aller Spieleröffnungen in 10 Abſchnitten enthält. Bedeutende Zuſätze, welche intereſſante und bisher unbeachtete Angriffs- und Vertheidigungsmethoden lehren, ſind bei allen Spielen, namentlich in den Gambitſpielen gemacht worden, deren Analyſe hier ganz beſonders vervollſtändigt iſt. Wirklich geſpielte Meiſterpartien geben die Anleitung für die Mitte der Partie. — Die Spielendungen umfaßt das zweite Buch. Dieſes iſt nach den ſechs verſchiedenen Arten der Figuren in ſechs Abſchnitte getheilt, ſo daß in jedem ausſchließlich über die Wirkſamkeit eines Steines den andern gegenüber gehandelt wird. Die nöthigen Ueberſichten bieten hier häufige, bei jeder neuen Stellung der Steine in den Text eingedruckte bildliche Darſtellungen, während in der erſten Abtheilung die Spiele und Varianten die obere Hälfte des Textes einnehmen, ſo daß die Beſchwerlichkeit, welche der Gebrauch angehefteter Tabellen mit ſich bringt, gänzlich vermieden iſt. Ueberhaupt iſt an der Ausſtattung alles aufgewandt, um die äußere Form mit der innern Vorzüglichkeit in Einklang zu erhalten.

Berlin, im September 1843. **Veit & Comp.**

[4729] So eben iſt in meinem Verlag erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Peter Schlemihl's Heimkehr

von

Friedrich Förſter.

Mit 16 eigenen Handzeichnungen von Hoſemann.

Preis 1⅓ Thlr.

In allegoriſchem Umſchlag elegant broſchirt.

Peter Schlemihl, der Mann ohne Schatten, ſchmachtete ſeit fünfundzwanzig Jahren in der Höhle der Thebais. Er hat ſich endlich befreit, er kehrt zurück und hat den böſen grauen Feind bezwungen. Wie dieß geſchehen, wird uns von dem Dichter nach einer mit ſeinem dahingeſchiedenen Freunde Chamiſſo genommenen Verabredung in anmuthig humoriſtiſcher Weiſe erzählt, und die intereſſanten Abenteuer ſind außerdem noch durch geiſtreiche Federzeichnungen Hoſemanns anſchaulich gemacht. Endlich einmal wieder eine der jetzt ſo ſeltenen Erſcheinungen in der Litteratur, auf welche Schillers bedeutungsvolles Wort Anwendung findet: Ernſt iſt das Leben, heiter iſt die Kunſt!

Leipzig, im September 1843. **B. G. Teubner.**

[4730] Bei **Theodor Thomas** in **Leipzig** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Rußland im Jahre 1839.

Nach dem Franzöſiſchen des Marquis von **Cuſtine**, überſetzt von Dr. A. Diezmann.

3 Bde. 4½ Thlr.

Napoleon in Aegypten.

Ein hiſtoriſcher Roman

von **Ferdinand Stolle.**

3 Bde. 4½ Thlr.

[4657] Bei **Voigt & Mocker** in **Würzburg** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung):

Friedlein, C., Handbuch über den Felddienſt. 8. br. 8 gGr. oder 36 kr.

Dieſes Handbuch zunächſt für die Unterofficiere der Infanterie bearbeitet, hat ſich bereits, ſeines praktiſchen Werthes wegen, der verdienten Anerkennung hochgeſtellter Militärperſonen zu erfreuen gehabt.

[4611] Neue Verlagsſchriften von **J. F. Steinkopf in Stuttgart:**

(Barth) der alte Buchmann. Eine Erzählung vom Verf. des „armen Heinrich.“ Dritte Aufl. 15 kr. oder 5 Sgr.

Burk, der wahre evangeliſche Glaubensweg mit den ihm zur Seite gehenden Irrwegen faßlich dargeſtellt. 2te verb. Aufl. broſch. 18 kr. od. 6 Sgr.

Kapff, Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichſten Jugendfeind, oder **Belehrung über geheime Sünden,** deren Folgen, Heilung und Verhütung, durch Beiſpiele aus dem Leben erläutert und der Jugend und ihren Erziehern ans Herz gelegt. Dritte Aufl. broſch. 24 kr. oder 7½ Sgr.; in Partien 16 kr. oder 5 Sgr.

Klemm, ſtaatswirthſchaftliche Blätter. Viertes Heft. 30 kr. oder 10 Sgr.

Sibthorp, das Buch Jona, erbaulich ausgelegt. Nach dem Engl. broſch. 24 kr. oder 7½ Sgr.

Merkwürdige Zeit- und Lebensbilder, charakteriſtiſch dargeſtellt zur Verbreitung geſchichtlicher Kenntniſſe und lehrreicher Lectüre unter allen Ständen des Volks. Erſtes Heft: Kaiſer Friedrich I Barbaroſſa, von H. Groß. Mit Abbildungen. broſch. 24 kr. oder 7½ Sgr.

Hiemit wird eine Reihenfolge edel gehaltener kleiner hiſtoriſcher Schriften begonnen, welche die Aufmerkſamkeit aller derer im hohen Grade verdienen dürfte, die den Gefahren der bloßen Unterhaltungsbücher gegenüber das Bedürfniß einer wahrhaft bildenden und anſprechenden Volks- und Jugend-Lectüre fühlen.

[4784] Bei **A. Müller** in **Brandenburg** iſt erſchienen:

Blicke in die Schattenſeite unſerer Zeit. Von A. Frantz. 5 Bog. geh. 10 Sgr.

Auf dieſe, ihrer geringen Bogenzahl ungeachtet bedeutende Schrift werden beſonders die Hrn. Geiſtlichen aufmerkſam gemacht.

Stubbenkammer. Gedicht von Dr. H. Boitze. 5 Bogen geh. 10 Sgr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

[4778] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Theater

von **Julius Moſen.**

8. Velinpapier broſch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt: Kaiſer Otto III. — Cola Rienzi, der letzte Volkstribun der Römer. — Die Braute von Florenz. — Wendelin und Helene.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[4793–94] In der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg iſt ſo eben erſchienen:

Kinder-Frühling.

Eine Sammlung von Sprüchen und Liedern für das zarte Kindesalter. Herausgegeben von **F. R. Mühlbach.** Mit 1 Stahlſtich, elegant gebunden 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Eltern und Kinderfreunden, welche Kindern, die noch nicht leſen können etwas dem kindlichen Gemüthsleben Anſprechendes vorleſen und ſich mit den Kleinen unterhalten wollen, finden in dieſer ſinnigen Auswahl dazu reichen Stoff. Kinder welche bereits leſen werden ſich und ihre Geſchwiſter mit dieſem Büchlein trefflich unterhalten. Die in dieſer Sammlung aufgenommenen Ammenſprüche, Spielreime, Fabeln, Mährchen, Gebete u. ſ. w. ſind durchaus dem kindlichen Denkvermögen entſprechend.

[4677] Bei Metzler in Stuttgart erſchienen ſo eben:

Mohammed der Prophet.

Sein Leben und ſeine Lehre.

Aus handſchriftlichen Quellen und dem Koran geſchöpft und dargeſtellt von Dr. **Guſt. Weil,** Bibliothekar an der Univerſität zu Heidelberg und Mitglied der aſiatiſchen Geſellſchaft zu Paris. Mit Beilagen und Stammtafel. gr. 8. geh. 3 Thlr. oder 5 fl. 12 kr.

In einer Zeit, wo ganz Europa ſeine Blicke auf die Zuſtände der islamitiſchen Völker gerichtet hat, iſt gewiß, nicht nur dem Theologen und dem Hiſtoriker, ſondern auch dem größern gelehrten Publicum ein Werk willkommen, in welchem das Leben Mohammeds und die von ihm geſtiftete Religion, aus morgenländiſchen Quellen, jedoch mit abendländiſcher Kritik, von einem Gelehrten dargeſtellt worden, der den Glauben und die Sprachen der Muſelmänner im Oriente ſelbſt ſtudirt hat.

Das Leben

des

Fürſten von Pückler-Muskau.

Von Dr. August Jäger. Mit dem Bilde des Fürſten.
gr. 8. geh. 2 Thlr. 8 gGr. oder 3 fl. 54 kr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, Schweiz und des Auslands.

[4566—69]

10me Edition.

BOISTE.

DICTIONNAIRE UNIVERSEL DE LA LANGUE FRANÇAISE,

avec le latin et les étymologies; les termes propres aux sciences, arts, manufactures, métiers etc.; suivi 1° d'un Dictionnaire des synonymes; 2° des Difficultés de la langue, résolues par les bons grammairiens; 3° des Rimes; 4° des Homonymes et Paronymes. — De Traités 1° de Versification; 2° des Tropes; 3° de Ponctuation; 4° des Conjugaisons; 5° de Prononciation. — De Vocabulaires 1° de Mythologie; 2° des Personnages remarquables; 3° de Géographie ancienne et moderne avec le latin; 4° d'un Nomenclature complète d'histoire naturelle; 5° enfin d'un Abrégé de grammaire en tableau.

DIXIÈME édition revue et augmentée

par **M. CHARLES NODIER**, de l'Académie française.

1 vol. in-4. Prix 20 fr.

Paris le 31 Aout 1843.

Firmin Didot frères

[4549–50] Die k. k. ausſchließend privilegirte erſte öſterreichiſche

Kochmaſchinen-Fabrik in Peſth

hat es als zweckmäßig erachtet ein Bureau am Centralpunkte der Donau-Dampfſchifffahrt zu etabliren, um ihre geſuchten Erzeugniſſe am ſchleunigſten nach bedeutenden Handels- und Hafenſtädten transportiren zu können. Sie liefert: eiſerne Kochmaſchinen in allen Dimenſionen für die kleinſte und größte Haushaltung, in eleganteſter geſchmackvollſter Façon, geeignet zur Bereitung alles deſſen was die bürgerliche und veredelte Kochkunſt umfaßt, Luftheizungen zur Erwärmung aller nur erdenklichen wohnlichen Räume. Die höchſtbedeutende Conſumtion, deren die Fabrik in der Monarchie und in den Nachbarſtaaten ſich erfreut, die bedeutenden Beſtellungen nach den Häfen am ſchwarzen Meere bürgen für Solidität, Zweckmäßigkeit und Eleganz ihrer Erzeugniſſe. Die verehelichen Speditoren an den Donauhäfen und die löblichen Agentſchaften des Donauhandels belieben daher ihre Beſtellungen fortzuſetzen beim Bureau der erſten k. k. privilegirten Kochmaſchinenfabrik des Anton Pokorny, obere Donauzeile, Wurmhof in Peſth.

[4665—67] **M. Wetzel,** Kleidermacher in München,

beehrt ſich zur Anzeige zu bringen, daß er wegen Mangel an Platz ſeine bisherige Wohnung, Reſidenzſtraße Nr. 7, verlaſſen hat und ſich nunmehr in der Prannerſtraße Nr. 5 über 2 Stiegen befindet, indem er den hohen Adel und das verehrte Publicum um Fortſetzung des ihm bisher geſchenkten Zutrauens bittet.

[4619—20] Bei Adolf Frohberger in Leipzig iſt erſchienen:

Entwurf

eines Strafgeſetzbuches

für das

Königreich Ungarn.

Ausgearbeitet durch eine Reichsdeputation in den Jahren 1841—1843.

Aus dem ungriſchen Originaltext übertragen.

gr. 8. 3 Abtheilungen. geh. 1 Rthlr. 16 gr.

Hr. Geh. Rath **Mittermaier** äußert ſich im zweiten Band ſeines Werkes von der **Strafgeſetzgebung** im Eingang der Beurtheilung obigen Entwurfes folgendermaßen über denſelben: „Als Ergebniß langer „Berathungen liegen nun Entwürfe zu dem „Geſetzbuche über Verbrechen und Strafen, zu „der Strafproceßordnung und zu einem Geſetze „über das Gefängnißweſen vor. Kein legislatives Werk trägt in ſo hohem Grade das Gepräge des Strebens an ſich, ein den Fortſchritten der Zeit, den Forderungen der Gerechtigkeit und den neueſten Anſichten im „Strafrechte entſprechendes Geſetzbuch zu liefern. Die Mitglieder der Commiſſion zeigen, „daß ſie mit den Geſetzarbeiten des Auslandes, „insbeſondere Deutſchlands, eben ſo wie mit den „wiſſenſchaftlichen Forſchungen über Strafrecht „vertraut ſind; kein Geſetzbuch iſt ſo originell „gearbeitet als der ungariſche Entwurf.“

[4688] In unſerm Verlag iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. J. L. Chriſt's

allgemeines praktiſches

Gartenbuch

für den

Küchen-, Obſt- und Blumengarten.

Dritte durchaus verbeſſerte und vermehrte Original-Auflage,

von

Eduard Schmidlin.

Drei Theile in Einem Bande.

Gr. 8. Geb. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr.

☞ Die kaum binnen Jahresfriſt gänzlich vergriffene zweite bedeutend ſtarke Auflage dieſes praktiſchen Buches, das die Käufer über alle Erwartung befriedigt, bürgt für den Werth desſelben; es iſt wohl ſeine beſte Empfehlung und überhebt uns bei gegenwärtiger Anzeige der von Ed. Schmidlin vermehrten und bereicherten dritten Auflage jeder weiteren Anpreiſung.

J. D. Claſſiſche Buchhandlung
in Heilbronn.

[4139–41] **Verpacht eines Landguts und Verkauf von Häuſern in Baden-Baden.**

Ein unmittelbar an die Stadt Baden anſtoßendes, aus 25 Morgen vorzüglichen Feldes, aus einem vollſtändig möblirten Herrſchaftshaus, gut eingerichteten Oekonomiegebäuden beſtehendes, mit allen möglichen Annehmlichkeiten verſehenes, im beſten Stand befindliches Landgut iſt auf drei Jahre zu verpachten.

Ferner ſind daſelbſt zwei Häuſer von verſchiedenem Umfang zu verkaufen. Das Nähere iſt bei Hrn. Advocat Buſch in Baden zu erfragen.

[4768] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann, der ſeit mehreren Jahren ſich dem Studium der techniſchen Chemie und deren Hülfswiſſenſchaften gewidmet hat und mit den beſten Zeugniſſen verſehen iſt, wünſcht als Practicant in einem chemiſch-techniſchen Etabliſſement ein geeignetes Unterkommen zu finden.

Näheres ertheilt die Exped. dieſes Blattes unter der Chiffre A. R. Nr. 4768.

Digitized by Google

Niederland.

Budgetverhandlungen.

* **Haag**, 5 Oct. In der Abendſitzung der zweiten Kammer vom 3 ward die Berathung über das neunte Hauptſtück lit. a. Nationale Schuld eröffnet. Der zeitliche Finanzminiſter gibt folgende Erläuterung: die Zinſen der Staatsſchuld ſeyen in der Vorausſicht daß während der nächſten Budgetperiode von zwei Jahren eine Umwandlung des Zinsfußes ſtattfinden werde berechnet worden; auf welche Weiſe ſolches geſchehen ſolle, werde ſpäter durch das Geſetz beſtimmt werden. Was die Rechte der Staatsgläubiger betreffe, ſo ſey die Anleihe der 4½proc. Synd. ſchon mit dem Vorbehalt der Ablöſung, obſchon nicht in ihrem ganzen Betrag, abgeſchloſſen worden. Ueber die 3½procentigen ſey ausgemacht daß jährlich bis 1845 eine Caſſirung ſtattfinden ſolle. In dieſer Hinſicht könne von Verletzung eingegangener Verpflichtungen gegen die Gläubiger nicht die Rede ſeyn. Hierauf wurden die weit über die Hälfte des ganzen Budget ſich belaufenden Ausgaben für die nationale Schuld mit 42 gegen 14 Stimmen bewilligt. Ueber den zweiten Theil dieſes Hauptſtücks, betreffend die Ausgaben für das Finanzdepartement, entſpann ſich ebenfalls eine lang gezogene Erörterung, die indeß nichts von allgemeinem Intereſſe darbietet, da nach der Annahme des dritten Hauptſtücks, d. h. nach der Erklärung der Mehrheit der Kammer für dießmal noch nicht ſyſtematiſch die Budgetentwürfe verwerfen zu wollen, der Widerſtand nur noch Einzelheiten betrifft, die Oppoſition aus allgemein politiſchen Gründen aber aufgehört hat. In der folgenden Sitzung vom 4 verwarf die Kammer den zweiten Theil des neunten Hauptſtücks, die Ausgaben für das Departement der Finanzen, mit 32 gegen 25 Stimmen, hauptſächlich um dadurch der Regierung zu bedeuten daß ſie ſo bald als möglich einen tüchtigen, den Verhältniſſen gewachſenen Mann an die Spitze der Finanzen zu ſtellen habe, und daß die Kammer dieſe nicht gern in den Zwiſchenhänden van Halls ſehe. Dieſer findet auch auf der Amſterdamer Börſe wenig Vertrauen; die Fonds wichen als die Beſorgniß laut ward Hr. van Hall wünſche das Finanzminiſterium für ſich zu behalten. — Die Berathung über die Ausgaben für den Krieg füllte die halbe Morgenſitzung und die ganze Abendſitzung von geſtern aus. Einige Mitglieder drangen auf weitere Erſparniſſe im Kriegsweſen, andere hielten dieſelben bereits für übertrieben. Hr. Schooneveld: „Die Kammer hat weit mehr eine Umbildung des ganzen Vertheidigungsweſens als bloß eine minder koſtſpielige Verwaltung des Heerweſens im Auge. Sie iſt nie gewillt geweſen dort zu ſparen, wo die Erſparniß gegen die Belangen des Vaterlandes ſtreiten würde, nie damit man 4 bis 500 Officiere aus dem Dienſt entfernen ſoll. Man hat Verminderung des ſtehenden Heeres gewollt, aber nicht der Cadren.“ In demſelben Sinn ſpricht Graf Rechteren. Das Heer ſey noch zu groß für das Vermögen und das Bedürfniß eines kleinen Staats. In Augenblicken der Gefahr ſey es ziemlich gleichgültig ob Niederland einige Tauſend Mann mehr oder weniger unter den Waffen habe; nicht aber ob es mit vollem oder ausgeſogenem Schatz und einer unzufriedenen verarmten Bevölkerung daſtehe. Die gewöhnlichen Ausgaben von 12,235,000 Gulden für das Kriegsweſen überſtiegen noch bei weitem die Kräfte des Staats. Zudem könne das Linienheer eine wichtige Stütze in einer wohl geordneten zweckmäßigen Volksbewaffnung, einer Landwehr finden, wie denn auch eine derartige Einrichtung in Niederland altheimiſch ſey und überall ins Leben treten werde, wo wahre bürgerliche Freiheit Wurzeln geſchlagen. Noch ſtehe allen friſch im Gedächtniß was die improviſirten Schutteryen, wie ſchlecht ſie auch geregelt geweſen, 1830 und ſpäter zur Vertheidigung des Vaterlandes geleiſtet haben. Hr. van Dam van Iſſelt ſpricht ſich dagegen in ausführlicher Rede für den Entwurf aus: weder aus dem Geſichtspunkt der Gerechtigkeit noch aus dem einer guten Staatskunde (Politik) ſey es zu billigen Heer und Vertheidigungsweſen noch mehr einzuſchränken. Hr. van Rykevorſel fragt: wie man, nachdem man die Ausgaben für die Marine verworfen, die ſovielmal höheren für die Landmacht bewilligen könne? Und was es helfe die Kriegsmacht auf den ſchönſten Fuß zu ſtellen, wenn das Land auf andere Weiſe zu Grund gehen werde? Die Wahl ſey zwiſchen koſtſpieliger Kriegsmacht gegen einen möglichen auswärtigen Feind und Ruhe und Wohlſeyn im Innern. Hr. van Nes: „Das Kriegsbudget war großen Veränderungen unterworfen: 1818 in Friedenszeit betrug es 22 Mill., 1839 über 20 Mill.; von 1840 an ward es ſehr verringert bis es ſich jetzt auf 12 Mill. beläuft. Zieht man die Militärpenſionen zu 2,122,572 fl. hievon ab, ſo bleiben für Heer und Vertheidigung 9,860,000 fl. übrig, was doch wahrlich für unſere ausgedehnten Gränzen nicht zuviel iſt.“ Zudem ſey die Gränzlinie gegen Belgien früher ſehr vernachläſſigt worden und ihre Befeſtigung heiſche Ausgaben. Die Infanterie könne zwar durch die Schutteryen unterſtützt werden, nicht wohl aber Reiterei, Artillerie und Feldbauweſen „Si vis pacem, para bellum.“ Der Kriegsminiſter ſucht nachzuweiſen daß das Heer zu keiner Zeit ſeit dem unabhängigen Beſtehen Niederlands weniger gekoſtet habe als gegenwärtig; nachdem er noch alle an ſeinem Budget gemachten Ausſtellungen beantwortet und zurückgewieſen hat, nimmt die Kammer daſſelbe mit einer großen Mehrheit, 44 gegen 13 Stimmen, an.

Frankreich.

Induſtrie und Ackerbau in ihrer Einwirkung auf die Geſundheit.

* Unter den vielen Anklagen welche man in jüngſter Zeit gegen das „um ſich greifende Induſtrie- und Fabrikweſen“ erhoben hat, nimmt diejenige nicht die letzte Stelle ein welche die Fabriken als „Peſtorte“ für das phyſiſche Wohlſeyn der Arbeiter betrachtet. Kaum kann man Worte finden um uns das elende Leben, das krankhafte Ausſehen, den ſchwächlichen Körperbau und überhaupt „die klägliche phyſiſche Lage der Fabrikarbeiter ſchwarz genug zu ſchildern. Entgegnet man daß der Fabrikarbeiter beſſer eſſe und trinke, beſſer gekleidet ſey, regelmäßiger arbeite, daß ſeine Arbeit bei weitem nicht ſo anſtrengend ſey als die derjenigen welche mit Landbau und anderswie beſchäftigt ſind, daß ſie ihm Zeit laſſe ſich zu erholen, daß ferner der Aufenthalt in den geräumigen Fabrikgebäuden der Geſundheit viel vortheilhafter ſey als das Aufeinanderhocken in engen Stuben, die zugleich als Wohn- und Schlafſtube, Küche u. ſ. w. dienen; daß außerdem der Fabrikarbeiter, wo es nöthig iſt, ſtets die ärztliche Hülfe bei der Hand hat: ſo glaubt man auf dergleichen Gründe gar nicht Rückſicht nehmen zu müſſen. Die Thatſache, meint man, widerlege ſie. Welches aber dieſes vermeintlich widerlegende Factum ſey, darüber gibt man uns keine Auskunft. Die folgende Tabelle nun, zuſammengeſtellt nach den Notizen des Hrn. Legoyt in ſeiner Schrift la France statistique d'après les documents officiels les plus recents. Par. 1843, gibt in dieſer Hinſicht merkwürdige Thatſachen an die Hand. Sie liefert eine Ueberſicht von der Körperbeſchaf-

Digitized by Google

ſenheit der Mannſchaften welche die 17 Departements Frankreichs in welchen die Induſtrie den höchſten, und die 17 in welchen ſie den niedrigſten Stand hat, zur Aushebung geſtellt haben.

I. Die 17 Departements in denen die Induſtrie den höchſten Stand hat,

	Sind nach Graden geordnet:	Stellen jährlich an Mannſchaft im Durchſchnitt	Davon ſind unbrauchbar von je 1000 Mann					
			Weil ſie d. Maaß nicht haben	Wegen ſchwächl. Conſtitution	Wegen Scropheln	Wegen Hautkrankheiten	Wegen Krankheiten jeder Art	Wegen phyſiſcher Urſachen jeder Art
		1	2	3	4	5	6	7
1	Seine	3040	78	59	8	5	231	309
2	Seine inférieure	4501	66	104	8	23	435	501
3	Rhône	2231	48	76	13	4	323	371
4	Seine et Oiſe	2141	55	59	7	5½	297	352
5	Ardennes	1534	43	94	8	8	347	390
6	Bouches du Rhône	1800	46	85	7	8	335	381
7	Meuſe	1540	52	95	15	5	300	352
8	Haut-Rhin	2438	56	84	14	1	243	299
9	Marne	1906	33	110	8	14	456	489
10	Eure	2445	18	105	7	18	434	452
11	Aisne	2648	44	119	10	4	303	347
12	Bas-Rhin	2889	38	63	8	10	265	303
13	Nord	5990	48	183	46	10	395	443
14	Oiſe	2090	42	96	33	14	360	402
15	Haute-Marne	1208	41	50	10	29	353	394
16	Pas de Calais	3208	35	43	6	13	298	333
17	Somme	2939	35	100	8	17	309	344
	In allen 17 Departements . .	44,538	48	89	12	11	334	380

II. Die 17 Departements in denen die Induſtrie den geringſten Stand hat

1	Creuſe	2149	73	109	12	10	273	346
2	Morbihan	1665	102	19	8	5	144	246
3	Corrèze	2103	188	99	6	10	286	474
4	Haute-Loire	1801	70	82	18	10½	260	330
5	Aveyron	2119	82	80	10	10	305	387
6	Finiſtere	2624	120	60	10	3	196	316
7	Hautes-Alpes	892	106	64	8	10	366	472
8	Baſſes-Pyrénées	2166	80	66	6	10	231	311
9	Cantal	1256	92	67	19	14	285	377
10	Vendée	1805	76	43	3	27	251	327
11	Landes	1585	84	63	2	23	215	299
12	Côtes du Nord	2531	118	62	8	4	235	353
13	Dordogne	2548	198	178	12	5	406	595
14	Lozere	983	109	133	3	37	395	504
15	Lot	1519	99	78	19	35	385	382
16	Haute-Vienne	2139	80	145	5	5	309	389
17	Ain	1794	77	49	7	13	298	375
	In allen 17 Departements . .	30,679	103	82	9	13½	285	382

Aus dieſer Ueberſicht erſieht man daß das Verhältniß im Ganzen ſich noch in etwas zu Gunſten der induſtriellen Departements neigt. In der 6ten Columne iſt zwar der Vortheil auf Seite der Departements in welchen die Induſtrie den geringſten Stand hat; allein wenn man bedenkt daß in den gewerbfleißigen Departements die großen Städte Frankreichs liegen, ſo muß man ſich wundern daß ſich das Verhältniß noch ſo günſtig ſtellt, und gewiß wird Niemand den ſich ſcheinbar herausſtellenden Nachtheil der Induſtrie zur Laſt legen, ſondern vielmehr Jedermann die Urſache davon in dem Städteleben ſuchen. Nimmt man Columne 3 und 4 zuſammen, ſo ſtellt ſich das Gleichgewicht her, zumal die Bruchtheile nicht genau ausgedrückt werden konnten. Columne 1 und 2 zuſammengenommen, geben ein für die Induſtriedepartements ſehr günſtiges Reſultat. R.

Italien.

Der Gelehrtencongreß.

* Lucca, 26 September. Die Gelehrten erfreuen ſich andauernd der größten Aufmerkſamkeit, man gibt ihnen zu Ehren öffentliche und Privatfeſte, Theatervorſtellungen, Lottoſpiele (Tombole). Im Amphitheater fand eine Luftfahrt ſtatt. Ich hebe aus den Verhandlungen vom 21, 22 und 23 das Intereſſanteſte aus. In der Section für Agronomie und Technologie wurden die HH. Sacchi, Perro und Calvi aus Mailand zu Mitgliedern einer permanenten Commiſſion ernannt welche ſtatiſtiſche Mittheilungen über die in den Fabriken verwendeten Kinder zu machen habe. Hr. Maeſtri trug auf den unmittelbaren Abdruck ſämmtlicher Verhandlungen des Congreſſes aus den Acten an. Hr. Gera äußerte den Wunſch, es möchten ſich die Akademien der Halbinſel mit dem Congreſſe in thätige und directe Verbindung ſetzen, um ſo einen geiſtigen Verkehr zwiſchen allen gelehrten Vereinen zu unterhalten. Hr. Ridolfi berichtete über den Erfolg einiger Verſuche die er mit der Ausſaat von Kartoffeln von den Cordilleren angeſtellt hatte, und forderte die Anweſenden zur Nachahmung und zur Mittheilung der Reſultate in nächſtem Congreſſe auf. Marcheſe Pallavicini las eine Abhandlung über das Einzeln- und Zuſammenleben der Landleute, worin er den Wunſch ausſprach daß man Lehrer haben ſollte welche wie in Schweden und Norwegen ſich in die Bauernhäuſer begeben um die Landleute zu unterrichten. Der Advocat Morro munterte ebenfalls hierzu mit kräftigen Worten auf, indem er gleichzeitig mittheilte daß der Pater Cataldi in Genua, vor ſeiner Einkleidung als Capuciner 100,000 Lire zur Errichtung mehrerer Ackerbau- und Gewerbſchulen für die arme Jugend beſtimmt habe. Dr. Mai las das Programm betreffend den Preis von hundert toscaniſchen Gulden für die Angabe des ſicherſten Mittels zur Ausrottung des Farrenkrautes. Profeſſor Cantucci berichtete, in welcher Weiſe es den Piſtojern gelungen iſt ſich vor Schaden durch Waſſerſtürze von den nahen Apenninen zu wahren, und Marcheſe Riccardi Vernaccia theilte bei dieſer Gelegenheit mit daß die toscaniſche Regierung die Apenninen neu bepflanzen laſſe um dadurch den häufigen Ueberſchwemmungen zu begegnen. Hr. Gera ſprach über den Nutzen der Melilote als Futterkraut und empfahl als die beſte Sorte die kretiſche. Dr. Rizzi vertheilte im Auftrage des Profeſſors Steer Samen von der ſogenannten Rieſenmelilote. Die Section verhandelte auch viel über die Oelcultur und die wirkſamſten Mittel zur Ausrottung der den Oliven ſchädlichen Inſecten.

In der Section für Phyſik und Mathematik ſtellte Profeſſor Caſſiani Betrachtungen über den Elektromagnetismus an. Profeſſor Pacinotti las über eine neue arithmetiſche Operation, deren praktiſche Anwendung er auseinanderſetzte. Profeſſor Majocchi ſtellte folgende Aufgaben, zu deren Löſungstermin die Verſammlung in Mailand feſtgeſetzt iſt: 1) In welcher Beziehung könnte das voltaiſche Syſtem nützliche Anwendung auf die verſchiedenen Induſtriezweige finden? 2) Inwiefern ſind metalliſche Subſtanzen bei der Entſtehung der atmoſphäriſchen Elektricität betheiligt? 3) Wodurch könnte die Schnelligkeit der Winde in allen ihren Richtungen mit Genauigkeit gemeſſen werden? 4) Die Vortheile der verſchiedenen in unſern Tagen angewendeten Triebkräfte mit beſonderer Beziehung auf Hydraulik. 5) Prüfung der verſchiedenen Proceſſe bei der Bereitung und Anwendung des Leuchtgaſes; 6) haben die Vegetabilien eine ihnen eigene Temperatur in den verſchiedenen Jahreszeiten? 7) Welchen Dienſt haben die an verſchiedenen Orten angeſtellten meteorologiſchen Beobachtungen der Agricultur, den Künſten u. ſ. w. geleiſtet, und in-

Digitized by Google

wiefern könnten ſie ihnen Nutzen bringen? 8) Ueber Iſomerie. 9) Ueber das Nordlicht u. a. Der Fürſt von Canino überrichte dem Congreß im Namen des Fürſten Demidoff einige von demſelben angeſtellte meteorologiſche Beobachtungen in Niſchneitugnisk. Profeſſor Perego theilte einige Beobachtungen während eines Wirbelwindes in Como und Brescia mit. Baron Hombres de Firmas ſetzte den Nutzen auseinander, mit den gewöhnlichen meteorologiſchen Beobachtungen auch Mittheilungen über die vorkommenden Veränderungen in der Vegetation, die Erſcheinung von Inſecten und einigen Zugvögeln, ſowie über die unter atmoſphäriſcher Einwirkung herrſchenden Krankheiten zu verbinden. Dr. Morri berichtete über einige ſeiner Verſuche zu vollkommenen Gasabdrucken mittelſt der Galvanoplaſtik. Profeſſor Jacobi aus Königsberg erörterte ein Theorem über rationelle Mechanik. Profeſſor Bianchi überreichte ein Fragment ſeines großen Werkes über die Sterne und bewies unter anderm daß die Bewegung einiger von ihm beobachteten Sterne nicht gleichförmig ja ſogar nicht geradlinig ſey, indem ſich in einem Zeitraum von hundert Jahren ſchon eine merkliche Veränderung darin kund gebe.

In der Section für Chemie theilte Dr. Biaſoletto einige Beobachtungen über die Phosphorescenz des Meerwaſſers mit. Dr. Capezzuoli bewies das Daſeyn von Zuckerbeſtandtheilen im Urin der an Harnzwang Leidenden. Der Apotheker Bongeau theilte eine neue Methode mit, das Jod ſelbſt in den kleinſten Waſſertheilen zu entdecken.

In der Section für Mineralogie, Geologie und Geographie beſchäftigte man ſich mit der Unterſuchung der geologiſchen Beſchaffenheit der Berge und des Bodens im Luccheſiſchen, Piſaniſchen u. ſ. w., und eine Abhandlung des Profeſſors Pilla über die Entſtehung und die Folgen der Flammen in den feuerſpeienden Bergen gab Veranlaſſung zu einer gemeinſamen Erörterung dieſes intereſſanten Thema's. Die HH. Paoli, Giorgini, Pareto, Balbi und Pilla ſprachen über den Urſprung der Sümpfe längs der Küſte des tyrrheniſchen und adriatiſchen Meeres und über die Mittel dieſelben urbar zu machen. Hr. Omalius d'Halloy las einen Bericht über die Goldminen in Rußland, welcher Hrn. Balbi zu mehreren lehrreichen Bemerkungen Gelegenheit gab.

In der Section für Zoologie und Anatomie las der Präſident mit Vergnügen das Schreiben eines der erſten lebenden Anatomiſten, des Hrn. Dr. Henle in Zürich, welcher verſicherte daß die von Hrn. Filippo Pacini entdeckten neuen Organe im menſchlichen Körper der bisherigen Theorie des Nervenſyſtems eine ganz andere Richtung geben werden. Dr. Marcucci las einen Aufſatz über den Bau und die Bewegung der Bruſt einiger Säugthiere. Dr. Duranti, Cavaliere Baſſi, Balburconi und Profeſſor Sari legten der Geſellſchaft verſchiedene zoologiſche Präparate vor, worauf über die Entdeckung und Claſſification mehrerer Thiere von den HH. Contarini in Venedig, Raſch in Chriſtiania, Rüppell in Frankfurt, Fürſt von Neuwied, Maier in Bonn u. a. eingelaufene Berichte und Bemerkungen vorgeleſen und beſprochen wurden. Dr. Giote las über den eigentlichen Sitz des Rotzes u. ſ. w.

In der medicinischen Section kamen die Anwendung des Arſeniks in der Arznei, die Einwirkung der Sümpfe und Reisfelder, die Waſſerſchen ꝛc. zur Sprache. Dr. Brunetta gab einige Erläuterungen über verſchiedene in der Beule eines Syphilitiſchen gefundenen Würmer. Man brachte dann den Entwurf einer mediciniſchen Statiſtik in Anregung, zu der jedes Mitglied dem Congreß zu Mailand im künftigen Jahr Beiträge liefern ſoll. Profeſſor Giannelli las eine Abhandlung über ein neues Mittel die Vergiftung durch Arſeniksäure zu entdecken. Die HH. Perro, Petitti, Rampinelli, Maeſtri, Renzi, Serriſtori, Bonaparte und Beaufort eröffneten alsdann eine lebhafte Discuſſion über die Gefängnißreform. — Ueber die Verhandlungen am 25 und 26, die von hohem Intereſſe waren, in meinem nächſten Briefe.

Schweiz.

Die aarganiſche Kloſterangelegenheit in ihrer föderalen und kantonalen Bedeutung.

† **Aus der öſtlichen Schweiz**, Anfangs October. (Beſchluß.) Der Artikel V des Bundesvertrags ſchreibt vor: daß Streitigkeiten zwiſchen den Kantonen an das eidgenöſſiſche Recht (d. h. an ein Schiedsgericht) zum Entſcheid gewieſen werden ſollen. Dieſer Beſtimmung gemäß hat die Tagſatzung bereits im Jahr 1841 eine Streitſache zwiſchen Solothurn und Bern (Reclamationen des erſtern Kantons an dem letztern von 64,000 Fr. betreffend) an das eidgenöſſiſche Recht zum Entſcheid gewieſen, und die Tagſatzung des Jahres 1842 hat jene Schlußnahme neuerdings beſtätigt. Bern aber iſt jenem Beſchluß nicht nachgekommen, ſondern argumentirt dagegen folgendermaßen: Die Verfaſſung des Kantons Bern ſchreibt vor daß alle Anſprachen civilrechtlicher Natur welche an die Berneriſche Adminiſtration gemacht werden, bei den betreffenden Berneriſchen Civilgerichten anhängig gemacht werden ſollen. Durch den Art. 1 des Bundesvertrags iſt die Berneriſche Verfaſſung gewährleiſtet worden — jener Artikel 1 dominirt alle andern — der Kanton Bern kann daher einem Beſchluß der Tagſatzung durch welchen die Berneriſche Verfaſſung und implicite der Artikel 1 des Bundesvertrags verletzt wird, keine Folge geben, und wird demnach das eidgenöſſiſche Recht mit Solothurn nicht beſtehen. Die Theorie Berns ſcheint nach und nach Eingang zu finden. Aargau ſtimmt Bern begreiflich bei, als Gegenleiſtung für Berns Beiſtand in der Kloſterſache; aber auch andere Kantone denken es könnten Fälle eintreten wo die von Bern aufgeſtellten Principien ihnen förderlich wären, und ſo hat ſich dieſes Jahr denn mit Mühe eine Mehrheit gefunden welche den vorjährigen Beſchluß beſtätigte, der mit achtzehn Standesſtimmen gefaßt worden war; an eine ernſtliche Vollziehung dieſes Beſchluſſes denkt vollends Niemand. Die Geſandtſchaft von Waadt welche dießfällige Inſtructionen beſaß, wagt vielmehr kaum dieſelben zu Protokoll zu geben. So wird von dem uralten Grundſatz der eidgenöſſiſchen Schiedsgerichte, die ſo manche Streitigkeit friedlich gelöst hatten, abgewichen. Dieß die zweite höchſt verderbliche Folge der aarganiſchen Kloſterangelegenheit, in deren Gefolge alle jene verderblichen Theorien aufgeſtellt worden ſind. Der Art. V des Bundesvertrags, einer der ſegensreichſten und nothwendigſten für den Beſtand der Eidgenoſſenſchaft, hat fortan höchſtens für die kleineren Kantone Kraft und Bedeutung, die größeren ſetzen ſich darüber hinweg!

Ein fernerer Grundſatz welcher zu Beſchönigung des aarganiſchen Kloſteraufhebungsbeſchluſſes aufgeſtellt worden iſt und ſeine Anwendung gefunden hat, iſt derjenige: Eine „undeutliche Vorſchrift" könne überhaupt gar nicht verletzt werden, der Art. XII des Bundesvertrags, welcher den Fortbeſtand der Klöſter gewährleiſte, ſey aber undeutlich. Der Beſchluß vom 2 April 1841, welcher den Status quo hinſichtlich der Vermögensbeſtandtheile der Klöſter vorſchreibt, ſey ebenfalls undeutlich; beide haben deßhalb durch Aargau nicht verletzt werden können, vielmehr ſey jene Regierung berechtigt geweſen die Klöſter unter den vorwaltenden Umſtänden aufzuheben und den Status quo der Vermögenstheile zu verändern. Auch dieſes bundesauflöſende Theorem iſt von Seite Berns aufgeſtellt worden! Wohin eine ſolche Theorie führen muß, iſt leicht ein-

Digitized by Google

zuſehen; kein einziger Bundesartikel iſt deutlicher als der Art. XII, wenige Tagſatzungsbeſchlüſſe ſind deutlicher als derjenige vom 2 April 1841 — jene alle können daher überhaupt nicht verletzt werden! Zu welcher namenloſen Verwirrung muß die Aufſtellung derartiger Grundſätze nicht führen! Der ſogenannte Beſchluß vom 31 Auguſt, laut welchem neun Stände erklären die Tagſatzung ſey befriedigt mit der Wiederherſtellung von drei Frauenklöſtern, und drei Stände: dieſe Befriedigung ſey in dem Sinn zu verſtehen daß vier Frauenklöſter wiederhergeſtellt werden ſollen, iſt offenbar weit undeutlicher als der Art. XII des Bundesvertrags und als der Beſchluß vom 2 April 1841. Wenn Aargau daher ſtatt jener vier Frauenklöſter kein einziges wiederherſtellte, ſo würde es dem angeführten Grundſatz gemäß jenen Beſchluß vom 31 Auguſt nicht verletzen, da derſelbe als undeutlich überhaupt nicht verletzt werden kann! Aber auch die katholiſchen Kantone können jenen Beſchluß vom 31 Auguſt, da derſelbe undeutlich iſt, ſie mögen gegen denſelben vorkehren was ſie wollen, nicht verletzen!

Ein dritter höchſt gefährlicher Grundſatz welcher im Verlauf der aargauiſchen Kloſterangelegenheit aufgeſtellt worden, iſt derjenige daß ein Beſchluß auch dann rechtskräftig ſeyn ſoll, wenn die zwölf Kantone die demſelben beigeſtimmt, materiell nicht dasſelbe wollen. Neun Kantone verlangen daß drei aarganiſche Frauenklöſter wiederhergeſtellt werden ſollen, und wollen (wie Bern ausdrücklich erklärt hat) nur in dieſem Fall die Angelegenheit aus Abſchied und Tractanden fallen laſſen. Drei andere Stände verlangen die Wiederherſtellung von vier Frauenklöſtern, um erſt dann die Sache fallen zu laſſen; und dennoch erklärt man es ſey ein Beſchluß vorhanden, obſchon die einen materiell etwas ganz anderes verlangen als die andern! Alle, ſagt man, verlangen das Fallenlaſſen aus Abſchied und Tractanden; allerdings, aber dieß wollen auch die katholiſchen Stände Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden, nur mit dem Unterſchied daß ſie als Bedingung dieſes Fallenlaſſens die Wiederherſtellung von acht aarganiſchen Klöſtern aufſtellen, während St. Gallen, Graubünden und Genf die Wiederherſtellung von vier Klöſtern, und die ſieben Stände welche mit Bern geſtimmt, die Wiederherſtellung von drei Klöſtern als Bedingung daran knüpfen. Das Fallenlaſſen aus Abſchied und Tractanden iſt etwas anderes, nicht als was man in andern deliberativen Körpern mit „Tagesordnung, ordre du jour" bezeichnet. Die Tagesordnung oder die Entfernung aus Abſchied und Tractanden konnte nur eintreten, wenn die Tagſatzung entweder keinen Beſchluß in Sachen faſſen wollte, wie dieß z. B. von Seite Baſellandſchaft am 18ten Auguſt angetragen worden war, oder wenn zwölf Stände ſich über eine und dieſelbe Erledigung der Sache, alſo für die Herſtellung von drei, von vier oder von acht Klöſtern verſtändigt hatten. Durch das am 31 Auguſt gegebene Beiſpiel dürfte eine wahrhaft babyloniſche Verwirrung in die ſchweizeriſchen Bundesverhältniſſe gebracht werden, welches diejenigen die über dem hodie das cras vergeſſend dazu mitgewirkt haben, ſchwer zu büßen haben werden. Das unglückliche Facit des Ganzen bleibt: daß durch den angeblichen Beſchluß vom 31 Auguſt das Wohlvernehmen unter den Kantonen geſtört und daß neue Verwirrung in die Bundesverhältniſſe gebracht worden iſt, und es wurde jener Beſchluß daher im Eingang wohl mit Recht verderblich für den Bund genannt.

Wenig förderlich für den Kanton Aargau ſelbſt iſt aber die Schlußnahme vom 31 Auguſt deßwegen, weil über der Liquidation und der Verwendung des Kloſtervermögens die jetzige Majoritat im großen Rath und im Regierungsrath ſich trennen wird. Die angeblichen Freunde Aargau's, welche ihm zur Säcularisation der Klöſter verhelfen wollten, haben dieſem Kanton ein höchſt gefährliches Geſchenk gemacht, durch welches das innere Wohlvernehmen auf lange Jahre geſtört werden dürfte; eine etwas umſichtigere Regierung hätte die „dona ferentes" mit mehr Mißtrauen betrachtet. Ja das von der Regierung von Aargau aufgeſtellte Feldgeſchrei: „Aargau oder die Klöſter" (wobei unter dem Wort Aargau das jetzige Regierungsperſonal zu verſtehen war, denn die ſchweizeriſchen Parteichefs alle huldigen dem Grundſatz: „l'état c'est moi", ſo ſehr ſie auch denſelben bei Ludwig XIV verdammen); jenes Feldgeſchrei dürfte bald ſo parodirt werden, daß mit den Klöſtern auch die Regierung fallt, welche jene aufgelöst. Manche Katholiken haben nämlich zu der Aufhebung der Klöſter mitgewirkt in der Erwartung es werde das Kloſtergut namentlich für katholiſche Zwecke verwendet werden; eine ſolche Verwendung liegt aber nicht im Sinn der proteſtantiſchen Mehrheit. Die ſognannten aufgeklärten Katholiken werden ſich daher von den Proteſtanten trennen, ſowie es ſich einmal um Verwendung des Kloſterguts handelt; dadurch wird die jetzige katholiſche Minderheit wachſen, und es werden ſich die beiden Confeſſionen im Aargau weit entſchiedener als dieß bisher geſchehen iſt, entgegenſtehen. Da die katholiſche Bevölkerung aber beinahe ebenſo ſtark iſt als dir proteſtantiſche, ſo werden allfällige durch eine ganz unbedeutende Mehrheit gefaßte Beſchlüſſe kaum auszuführen ſeyn, und dergeſtalt wird die Kraft der Regierung im Innern ſehr gelähmt werden.

Zufällig gehören die entſchiedenſten Kloſterſtürmer, wie Waller und Peter Brugiſſen, Gemeinden an welche bisher Collaturen des Kloſters Muri waren; da nun das Kloſtergut zu den bezüglichen Pfründdotirungen in Anſpruch genommen werden ſoll, ſo iſt vorauszuſehen daß jene Herren ihren Heimathsgemeinden große Dotationen werden zuwenden wollen; dieß dürfte aber leicht die Eiferſucht andrer erwecken; ſo iſt es ſehr zu bezweifeln ob z. B. der Advocat Döſſekel, welcher mit Waller ganz einig ging ſolange es ſich um die Kloſteraufhebung handelte, auch hinſichtlich der Verwendung des Kloſterguts mit demſelben übereinſtimmen wird. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir vorausſagen die Katholiken werden über die Verwendung des Kloſterguts viel einiger ſeyn, als ſie hinſichtlich der Aufhebung der Klöſter waren. Der katholiſche Landestheil wird das Bedürfniß fühlen in der Regierung Vertreter zu haben, welche aus Ueberzeugung der katholiſchen Kirche angehören und welche die katholiſchen Intereſſen bei allen Gelegenheiten zu vertheidigen bereit ſind. Es ſcheint daher ſehr zweifelhaft daß die aargauiſche Regierung in ihrer dermaligen Zuſammenſetzung langen Beſtand haben wird, denn der katholiſche Landestheil wird ſich nicht als gehörig vertreten anſehen, und ſo dürften die Kloſterſtürmer mit dem Untergang der Klöſter auch ihren eigenen bereitet haben. Daran wäre nun eben ſo viel nicht gelegen; aber ſehr bedauerlich iſt die confeſſionelle Spannung welche ſich im Kanton Aargau um ſo mehr entwickeln wird, als die Garantien gegen Uebergriffe der Angehörigen der einen Confeſſion in das Dominium der andern in der neuen Verfaſſung des Kantons nicht mehr vorhanden ſind.

Die Intereſſen zweier beinahe gleich ſtarken Hälften eines Kantons, von denen die eine dem katholiſchen, die andere dem proteſtantiſchen Glaubensbekenntniß huldigt, können nur auf dem Wege des Vertrags geregelt werden, wie dieß ſeiner Zeit zwiſchen Katholiſch- und Evangeliſch-Glarus und zwiſchen den beiden Appenzell geſchehen iſt; oder aber es muß die Leitung der Schul- und Kirchenangelegenheiten jedem Confeſſionstheil ausſchließlich überlaſſen bleiben, wie dieß in den Kantonen Freiburg und St. Gallen verfaſſungsgemäß beſteht. Der Mehrheitsgrundſatz unter ſolchen Verhältniſſen führt zu reiner Willkür und in deren Gefolge zu Zwietracht, Auflehnung, Tren-

Digitized by Google

nung. Die kantonalen Folgen des Kloſteraufhebungsdecrets vom 31 Auguſt werden daher nicht glücklicher ſeyn als die föderalen, und diejenigen welche glaubten ſich ein Verdienſt um den Kanton Aargau und um das Vaterland durch ihre Mitwirkung zu jenem Beſchluß erworben zu haben, dürften bald als kurzſichtige Politiker erſcheinen.

Schweden.

* **Stockholm**, 29 Sept. Seit vielen Jahren hatte der größte Theil unſrer Biſchöfe verſäumt die im Kirchengeſetz vorgeſchriebenen Prieſterzuſammenkünfte oder Verſammlungen der Geiſtlichkeit eines jeden Stiftes zu berufen. In Folge des Hintritts einiger alten Biſchöfe und der Ernennung rüſtigerer Nachfolger hat ſich aber jetzt ein thätigerer Geiſt in dieſer Hinſicht gezeigt, und mehrere ſolche Verſammlungen haben in dieſem Jahre ſtattgefunden. Darunter iſt zu bemerken die in Upſala vor einigen Tagen gehaltene Verſammlung der Geiſtlichkeit des Erzbisthums, wovon unſere Zeitungen jetzt ausführliche Berichte mittheilen. Es waren bei dieſer Verſammlung nicht weniger als 250 Geiſtliche zugegen. Die Zuſammenkunft dauerte drei Tage; jeder Tag wurde mit einer Predigt begonnen. — Die Univerſität von Upſala wird nunmehr ein neues Obſervatorium erhalten, für deſſen Bau ein vortrefflich belegener Platz in der Nähe der Stadt auserſehen iſt. Es war dieß ein ſeit langen Jahren gehegter Wunſch, indem die bisherige Sternwarte eine ſehr ungünſtige Lage in der Mitte der Stadt hatte.

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Der penſ. Hauptmann Frhr. Bourry iſt mit dem Prädicat „Edler v. Oedwald" in den Adelſtand des Kaiſerſtaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der Großh. von **Baden** ertheilte dem Kammerherrn A. Frhrn. v. Gemmingen die Erlaubniß zur Annahme des Commandeurkreuzes 1ſter Cl. des herzogl. braunſchw. Ordens Heinrichs des Löwen, und verlieh dem k. bayer. General-Adminiſtrator der Poſten K. Ebb das Commandeurkreuz, dem k. bayer. Oberpoſtrath Frhrn. v. Brück das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer-Löwen. — Der König von **Sachſen**: dem commandirenden Gen. Lieut. v. Cerrini das Commandeurkreuz 2ter Cl. des Militär-St. Heinrichs-Ordens. — Der König von **Preußen**: dem zeitherigen Geſchäftsträger der ottomaniſchen Pforte am k. pr. Hofe, Daaoud-Oglaugh den RAO. 3ter Cl., mehreren Officieren, darunter dem Obrſtlt. v. Knobloch, denſ. Orden 4ter Cl.; dem Landger. Kammerpräſidenten Commer in Aachen den RAO. 3ter Cl. mit der Schleiſe; auch ertheilte Se. Maj. dem Oberſten Schach v. Wittenau, dem Major Kayſer und dem Sec. Lieut. Mirus die Erlaubniß, erſterem zur Annahme des Commandeurkreuzes 1ſter Cl., dem zweiten des Commandeurkreuzes 2ter Cl. und dem letztern des Ritterkreuzes des herzogl. braunſchw. Ordens Heinrichs des Löwen. — Der Kaiſer von **Oeſterreich** ertheilte dem Landesgouverneur der venezianiſchen Provinzen, Grafen Palffy, die Erlaubniß zur Annahme des päpſtl. Chriſtusordens.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Der Major Raſenberger iſt dem zweiten Cür. Reg. aggregirt, dem Hptm. Joffroy der Charakter als Major beigelegt, der Major Krohn zum Commandeur des 5. comb. Reſ. Bat., der Hptm. v. Blankenburg zum etatsmäßigen Major befördert, der Major Wegner als Commandeur des 7. comb. Reſ. Bats. commandirt, dem Major v. Lesslie der Charakter als Oberſtlt. verliehen. Ferner iſt den Hauptleuten Caffrane und v. Stein als Majors mit Penſion der Abſchied bewilligt.

Civildienſtnachrichten. Sachſen-Weimar. Der Hptm. A. G. v. Gablenz, Adjutant des Erbgroßherzogs, iſt zum Kammerherrn ernannt. — **Preußen.** Der bisherige Pfarrer zu Barmen, Landdechant J. A. F. Baudri, iſt zum Capitular bei dem Kölner Metropolitancapitel ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Dem Vernehmen nach ſind die Licentiaten der Theologie Dunker und Wieſeler, Dr. Bergmann und der bisherige Privatdocent der Staatswiſſenſchaft und Geſchichte, W. Roſcher, zu außerordentlichen Profeſſoren an der Univerſität Göttingen ernannt.

Todesfälle. In Koblenz verſtarb, am 4 Oct., der Geh. Kriegsrath und Chef der Intendantur des 8. Armeecorps, v. Ribbentrop. — In Thorn, am 20 Sept., der Provincial-Schulrath und Geh. Reg. Rath Dr. R. B. Jachmann. (Der in Nr. 278 der Allg. Ztg. als verſtorben angezeigte öſterreichiſche Kupferſtecher heißt nicht John — wie er aus vielen deutſchen Blättern in die Perſonal-Nachrichten überging — ſondern Rahn, was hiemit berichtigt wird.)

[4811]

Bekanntmachung.

In Folge königl. Kriegs-Miniſterial-Reſcripts vom 9 d. Nr. 9186 wird nachſtehendes hiemit veröffentlicht:

„Jene Pharmaceuten, welche Anſtellung im Heere nachgeſucht haben, und die erſte Approbations-Note beſitzen, werden „hiemit aufgefordert, ihre Geſuche, wenn ſie älter **als zwei Jahre** ſind, innerhalb ſechs Wochen, ohne Beilagen, „wenn dieſe ſchon der erſten Eingabe angeſchloſſen waren, zu wiederholen."

„Von jenen, welche dieſes unterlaſſen, wird angenommen, daß eine Anſtellung der Art nicht mehr in ihren Wün„ſchen liege."

München, am 10 October 1843.

Die königliche Commandantſchaft der Haupt- und Reſidenzſtadt München.

Wegen Beurlaubung des Hrn. General-Majors und Stadtcommandanten v. Vincenti

Frhr. v. Zandt, Oberſt.

[2952–58] **Am erſten November 1843 unwiderruflich**
erfolgt in Stuttgart öffentlich und unter Leitung der Behörden die Verlooſung

der berühmten Gewehr-Sammlung

Sr. Hoheit des verewigten Herrn Herzogs Heinrich von Württemberg

im gerichtlich geſchätzten Werthe von **148,480 fl.**

Looſe hiezu à 3 fl. 30 kr. und bei Abnahme von 10 Stück à 35 fl. das 11te **gratis** ſind von unterzeichnetem Handlungshauſe gegen Franco-Einſendung des Betrags zu beziehen.

F. E. Fuld in Frankfurt a. M.

☞ Die Zuſendung der Gewinne geſchieht wohl emballirt und portofrei.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[4771–73] Vom

königlichen Kreis- und Stadtgericht Ansbach.

In den Jahren 1811—1817 war, zuerſt bei dem damaligen Juſtizamt, Markt Dachsbach, dann bei dem königlichen Landgerichte Windsheim ein Liquidations- und Subhaſtationsproceß über das Rittergut Burghauſen des Frhrn. Gottlieb Chriſtian Theodor v. Forſtern anhängig. In dieſer ſeitdem nicht mehr betriebenen Sache, welche unterdeſſen durch veränderte Competenzverhältniſſe an das unterfertigte Gericht gediehen iſt, gehört noch eine Activpoſt von 1700 fl., welche jedoch für unbeibringlich zu halten ſeyn dürfte, dann ein Beſtand von circa 650 fl. in Baarem und an Bankſcheinen, und wäre dieſer nach Befriedigung der v. Forſtern'ſchen Realgläubiger übrig gebliebene Maſſa-Reſt nach §. 10 Thl. I. Tit. 51 der preußiſchen Proceßordnung lediglich an den perſönlichen Richter des Gemeinſchuldners abzuliefern.

Da aber weder dieſer perſönliche Gerichtsſtand des Frhrn. Gottlieb Chriſtian Theodor v. Forſtern, noch überhaupt der dermalige Aufenthalt der bei dieſem Schuldenweſen Betheiligten hierorts bekannt iſt, ſo ergeht an dieſe oder deren Erben hiedurch die Aufforderung, die geeigneten Anträge behufs der endlichen Bereinigung dieſer Sache

binnen 9 Monaten

von heute an um ſo gewiſſer dahier zu ſtellen, als außerdem nach Abfluß dieſer Zeit der Beſtand an den k. Fiscus ausgeantwortet werden würde.

Ansbach, den 4 October 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Kraußold, Dir.

Schillinger, k. Protokolliſt.

[4795–96] **Geldstags-Publication.**

Der Richter des Amtsbezirks Bern hat für den Hrn. Rudolf Sprüngli, Handelsmann von und zu Bern, den Geldstag als unvermeidlich erkannt, und die Verführung der dahérigen Liquidation anbefohlen. Demzufolge werden alle welche Anſprachen, Gegenforderungen oder auch Bürgſchaftsforderungen in dieſem Geldstag zu machen gedenken aufgefordert, ſolche bis und mit dem

30 December 1843,

ſchriftlich und in geſetzlicher Form in der hieſigen Amtsgerichtsſchreiberei einzureichen und ſolche zugleich ſowohl nach Recht als nach Rang genügend zu beſcheinigen. Verſäumniſſe hierin haben nach dem Geſetz den Verluſt des davon abhängigen Rechts zur Folge.

Bern, den 28 September 1843.

Der Amtsgerichtsſchreiber,

Chriſteller, Notar.

[4808] **Aufforderung.**

Wer aus dem Nachlaſſe des im Julius 1841 hier geſtorbenen Hrn. Ober-Trib. Procurators Chambon noch Urkunden oder ſonſtige Acten zurückzufordern gedenkt, wolle ſich ſpäteſtens

bis 15 December d. J.

an den Unterzeichneten wenden, indem die bis dahin nicht requirirten Papiere als Maculatur werden behandelt werden.

Stuttgart, den 7 October 1843.

Rechts-Conſulent **Sigmund Schott.**

[4562] Bei **Voigt & Mocker** in **Würzburg** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche:

Berger, E., Catalogus herbarii. II. Thl. Die Synonymik und Synonymen-Regiſter zum 1ſten Thl. (Phanerogamen) enth. 12. br. 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr.

Der Nutzen dieſes Katalogs für Pflanzenſammler hat ſich durch einen ſtarken Abſatz des erſten Theiles bewährt. — Der demnächſt erſcheinende dritte Theil wird die deutſchen Kryptogamen, der vierte Theil die Synonymik zum dritten Theile, der fünfte die Culturpflanzen, der ſechste die Synonymik zum fünften Theile enthalten.

[4790—94] Durch die Buchhandlung der HH. **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben im Sparcaſſegebäude iſt im Subſcriptionsweg auf Beſtellung zu beziehen:

Vaterländiſche

Bilder-Chronik

aus der

Geſchichte des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates,

von ſeinen älteſten Bewohnern bis auf die gegenwärtige Zeit.

Verfaßt und herausgegeben von **Anton Ziegler.**

Dieſes vaterländiſche Geſchichts-Univerſum, welches als ein Prachtwerk — wie noch keines über Oeſterreich erſchienen — betrachtet werden kann, zerfällt in vier Abtheilungen:

1) Von der Urzeit bis zur Ertheilung des Landes an den Markgrafen Leopold den Erlauchten, aus dem Hauſe Babenberg.
2) Vom Jahre 984 bis 1246 n. Chr. unter den babenbergiſchen Markgrafen und Herzogen.
3) Unter den Fürſten aus dem Hauſe Habsburg bis zum Jahre 1740.
4) Vom Regierungsantritt der Kaiſerin Maria Thereſia, aus dem Hauſe Habsburg-Lothringen bis auf die gegenwärtige Zeit.

Die Ausſtattung empfiehlt ſich durch ein anſehnliches Format in Großquart auf ſchönem Maſchinenpapier — durch ſcharfen und correcten Druck mit ganz neuen Schriften aus der rühmlich bekannten Anton Benko'ſchen Offizin — durch die Original-Handzeichnungen unſers trefflichen vaterländiſchen Künſtlers Hrn. Karl Herbſthoffer — und endlich durch den ſorgſamen Bilderdruck der ſchätzenswerthen Joh. Höfel'ſchen Kunſtanſtalt.

Um die Anſchaffung möglichſt zu erleichtern, geſchieht die Ausgabe lieferungsweiſe, deren jede aus drei Halbbogen und drei Original-Handzeichnungen mit deutſch-, italieniſch-, ungariſch- und böhmiſcher Bildererklärung beſteht.

Monatlich erſcheinen zwei Lieferungen, jede à 20 kr. C. M. ohne Vorausbezahlung.

[4805—6] Bei **Kilian & Comp.** in **Peſth** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung

zur Markſcheide-Kunſt

von J. N. Lang v. Hanſtadt.

Gr. 4. Mit 26 Kupfertafeln, gebunden (früher 8 fl.) jetzt für 5 fl.

Das umfaſſendſte und gründlichſte Werk in dieſem Fache! Durch raſtloſe Thätigkeit auf dem theoretiſchen und praktiſchen Gebiete des Bergweſens und vornehmlich der Geognoſie und Markſcheidekunſt iſt es dem dieſen Wiſſenſchaftszweigen in der k. k. Schemnitzer Bergakademie als Profeſſor lange Zeit mit Ehren vorſtehenden Hrn. Verfaſſer gelungen, eine ſyſtematiſche Lehre der Markſcheidekunſt zu Stande zu bringen, in deren unbedingtem Lobe ſich alle Sachkundigen ſtets vereinigen, und die dadurch daß ſie als Lehrbuch in der k. k. Bergakademie verwendet wird und durch die Dedication, welche Se. Majeſtät der Kaiſer anzunehmen geruhten, wohl ſchon hinreichend anempfohlen iſt. Wir ſagen daher nur noch daß dieſes Werkes eigenthümliche Vorzüge darin beſtehen, daß hier die erſchöpfendſte und tiefſte Wiſſenſchaftlichkeit ganz und gänzlich auf die Praxis zurückgeführt wurde, und durch dieſes Verfahren das Studium an Klarheit, Leichtigkeit und thatſächlichem Nutzen ungemein gewonnen hat, ſohin von nun an auch für den Laien zugänglich geworden iſt.

[4757] Bei **Franz Nöldeke** in **Karlsruhe** erſchien ſo eben die

3te und 4te Lieferung

von

Lesage's

historisch-genealogisch geographischem

ATLAS.

Neuer wohlfeiler Abdruck in 8 Lieferungen,

à 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz ſind in Stand geſetzt dieß Werk für den bemerkten äußerſt billigen Subſcriptionspreis zu liefern. Der Preis der erſten Auflage war **20 Rthlr. oder 35 fl.**

[4761] Bei uns iſt ſo eben erſchienen und wurde an die Buchhandlungen verſandt:

Geſchichte des deutſchen Reiches

unter Lothar dem Sachſen

von

Philipp Jaffé.

Eine von der philoſophiſchen Facultät zu Berlin gekrönte Preisſchrift.

18 Bogen, 280 Seiten, geheftet 1¼ Rthlr.

Berlin, den 21 September 1843.

Veit & Comp.

Digitized by Google

[4206] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Le Jeune (genannt der „blinde Pater"), P. J., der treue und ſichere Wegweiſer von Jericho nach Jeruſalem. Geiſtvolle **Miſſionspredigten**, bearbeitet und herausg. von einem kathol. Geiſtlichen. 1r Band gr. 8. 1 fl. 21 kr oder 20 gr.

Unter den vielen Predigtſammlungen, die in neuerer Zeit erſcheinen, nehmen gewiß dieſe, welche ſeit hundert Jahren wieder zum erſtenmale nach der neueſten franzöſiſchen Originalausgabe vollſtändig ausgegeben werden, einen ausgezeichneten Platz unter den beſten ein. Den berühmteſten franzöſiſchen Predigern aller Zeiten darf unter le Jeune getroſt an die Seite geſtellt werden. Seine Predigten haben eine Fülle des Inhalts, bei ſo gründlicher und doch populärer Behandlung, daß ſie Jedermann zu befriedigen und dabei Predigern reichen Stoff zu anderweitiger Ausführung darzureichen im Stande ſind. Mögen ſie dadurch, daß ſie recht Vielen in die Hände kommen, recht großen und reichen Segen ſtiften.

[4727]

Prachtwerk in einem Bande!

Bilder
aus
dem Leben Jeſu
und
der Apoſtel.

Von
Johann Ladislaus Pyrker,
Erzbiſchof zu Erlau.

Hoch 4. mit 24 ausgewählten Stahlſtichen.

Preis 8 Thaler — 12 fl. Conv.-Mze. oder 14 fl. 24 kr. rhn.

Von dieſem Werke, welches ſo eben in 12 Lieferungen complet erſchienen iſt, ließ ich eine Anzahl Exemplare in Gold- und Silberdruck-Umſchläge auf Ultramarinpapier höchſt elegant binden, und iſt nun daſſelbe in dieſem prachtvollen Gewande, ohne Preiserhöhung, durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Leipzig, im October 1843. **B. G. Teubner.**

(4651–52) In allen Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Hiſtoriſches Taſchenbuch.

Herausgegeben
von **Friedrich v. Raumer.**

Neue Folge. Fünfter Jahrgang.

Gr. 12. Cartonnirt. 2 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: I. Der Freiherr Hans Katzianer im Türkenkrieg. Von **J. Voigt.** — II. Die letzten Zeiten des Johanniterordens. Von **Alfred Reumont.** — III. Goethe's Mutter. Von **K. G. Jacob.** — IV. Leibnitz in ſeinem Verhältniß zur poſitiven Theologie. Akademiſche Rede am Leibnitz'ſchen Gedächtnißtage den 8 Julius 1843 vorgetragen von **A. Böckh.** — V. Die Gründung der Univerſität Königsberg und deren Säcularfeier in den Jahren 1644 und 1744. Ein Beitrag zur bevorſtehenden dritten Säcularfeier. Von **Ed. Gervais.** — VI. Prinz Leopold von Braunſchweig. Von **G. W. Keßler.**

Die erſte Folge des Hiſtoriſchen Taſchenbuchs beſteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreiſe 19 Thlr. 20 Ngr. koſten. Ich erlaſſe aber ſowohl den erſten bis fünften (1830—34) als den ſechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39) **zuſammengenommen für fünf Thaler**, ſo daß die ganze Folge **zehn Thaler** koſtet. Einzeln koſtet jeder dieſer zehn Jahrgänge 1 Thlr. 10 Ngr., der erſte, dritte und vierte Jahrgang der Neuen Folge (1840, 1842, 1843) jeder 2 Thlr., der zweite (1841) 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

[4799] Bei **F. H. Köhler** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Populäre Anthropologie für Eltern und Lehrer,

nebſt Vorſchlägen zur Verbeſſerung des Unterrichts vom Standpunkte der Phyſiologie und Pſychologie, von Dr. A. Krauß, Oberamtsarzt. 2te Ausgabe. Broſchirt. Preis 14 gGr. od. 54 kr. rhn.

Eine Recenſion der erſten Ausgabe in Gersdorfs Repertorium der Litteratur, 26ſter Band, Seite 155, beginnt mit folgenden Worten:

„Ein durch und durch geſundes Buch zum Schutze der Geſundheit in den Schulen, welches kein Lehrer, dem das Wohl der ihm anvertrauten Jugend wirklich am Herzen liegt, ungeleſen laſſen ſollte, wenn ſich auch mancher Pädagog dagegen ſträuben mag von einem Laien Belehrung zu empfangen. Es iſt eine ſpäte Frucht des durch Lorinſer angeregten heilſamen Kampfes, aber eine der beſten, für deren Veröffentlichung der Menſchenfreund dem wackern Verfaſſer zu Dank verpflichtet iſt" u. ſ. w.

[4801] In der **Hurter**'ſchen Buchhandlung in **Schaffhauſen** erſchienen ſo eben:

Beiträge
zur
Geſchichte Deutſchlands
in den
Jahren 1805—1809,

aus brieflichen Mittheilungen **Friedr. Perthes', Joh. v. Müllers, General Frhrn. v. Armfelts und des Grafen d'Antraigues'.**

Veröffentlicht durch den Herausgeber der „**Briefe an Johann von Müller.**"

Preis 1 fl. 30 kr. od. 20 gGr.

Die Katholiken
des
Aargaues
und der
Radicalismus.

Vermehrter Auszug aus der Schrift: **Befeindung der katholiſchen Kirche in der Schweiz, von Friedr. Hurter.**

Preis 1 fl. 36 kr.

Im gegenwärtigen Augenblicke, wo ſich wichtigere Ereigniſſe in der Schweiz vorzubereiten ſcheinen, dürfte dieſe Schrift von allgemeinſtem Intereſſe ſeyn, da ſie die Aargau'ſchen und allgemein ſchweizeriſchen kirchlichen Zuſtände aufs genaueſte ſchildert.

Digitized by Google

[4745] In der Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Kunſt- und Buchhandlungen zu beziehen:

Karte von Deutſchland

nebſt angränzenden Ländertheilen mit Einſchluß der Niederlande, Belgien, der Schweiz, des Lombardiſch-Venetianiſchen Königreichs etc. in 32 colorirten Blättern.

Mit roth eingedruckten Eiſenbahnen, Straßen, Ortspoſitionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßſtabe 1/500'000

von Prof. J. E. Woerl.

Dieſe Karte, deren Inhalt der Titel hinlänglich bezeichnet, reicht weſtlich bis Paris, ſüdlich bis Grenoble, Turin, Parma, Ferrara — öſtlich reicht ſie bis Preßburg, Krakau, enthält noch den größten Theil des Königreichs Polen, ſowie das ganze Königreich Preußen. Die größten Städte ſind nach ihren Umriſſen und ſämmtliche Orte ſowie Straßen, Wege und Eiſenbahnen in rother Farbe eingezeichnet, Gebirge und Wälder finden ſich nach ihren genaueſten Verhältniſſen in möglichſt anſchaulicher Weiſe dargeſtellt, die Gränzen der Länder aber, ſowie ihre Provincial- und Kreis-Eintheilungen mit unterſcheidenden Farben herausgehoben.

Im allgemeinen verweiſen wir auf die Anſchauung der Karte ſelbſt. Die Sorgfalt der Ausführung, das Gefällige der Schrift, die Schönheit des Stiches muß zunächſt die Ueberzeugung gewähren, daß hiebei keine Mühe und keine Koſten geſpart wurden, um etwas Ausgezeichnetes zu geben.

Der Preis dieſer Karte beträgt nur 36 kr. rhn. oder 1/3 Thlr. pr. Blatt. Jedes Blatt wird auch einzeln gegeben.

Freiburg, im October 1843. **Herder'ſche Verlagshandlung.**

[4766–67] Bei **Karl Winiker** in **Brünn** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jurende's

vaterländiſcher Pilger oder mähriſcher Wanderer,

Geſchäfts- und Unterhaltungsbuch für alle Provinzen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates 1844.

33ſter Jahrgang.

Mit einer Karte der öſterreichiſchen und der deutſchen Eiſenbahnen und des Donau-Main-Canales, dann mit 80 Abbildungen. 33 Bogen groß Median. Preis 2 fl. 12 kr. C.-M.

Dieß „Familienbuch für alle Stände," welches alljährlich in vielen tauſend Exemplaren verbreitet wird, iſt ausgezeichnet durch einen reichen Inhalt, welcher Unterhaltung und Belehrung beinat, und vorzugsweiſe die neueſten Ergebniſſe der Forſchungen und des Fortſchrittes auf dem Gebiete der Zeitgeſchichte und der Zeitereigniſſe, der Naturwiſſenſchaften, der Völkerkunde, der Land-, Gartens und Hauswirthſchaft, der Induſtrie und der Gewerbe, der Geſchichte denkwürdiger Erfindungen u. ſ. w. zur Kunde gibt. Eigene Rubriken beſprechen die Zeitintereſſen, Zeitbedrängniſſe, die Wohlthätigkeit in der Gegenwart, die Auswanderungen, die Eiſenbahnen, den Donau-Maincanal, die Branntweinpeſt, die Vorſchläge über die Heilung der Hundswuth nach Lalles Methode, den Wechſel und den Fortſchritt im Benützen und Bearbeiten der Stoffe, die Erſcheinung des Kometen 1843, die neueſten Ausbrüche der Vulcane, die verheerenden Erdbeben, die großartigen Erſcheinungen der Alpenwelt, die einheimiſchen Giftpflanzen, das Leben des weiblichen Geſchlechts und insbeſondere das Wirken desſelben in der Familie ꝛc. Andere Abtheilungen enthalten eine vollſtändige Anleitung zum Feldmeſſen durch rein praktiſches Verfahren ohne mathematiſche Vorkenntniſſe, zum landwirthſchaftlichen Gebrauche bearbeitet — Lehren und Denkſprüche der Weiſen — Erfahrungsſätze — die Geſetztafeln der Weisheit auf der Gaſſe — militäriſche Skizzen, ein Magazin des Frohſinns, das Hiſtorienfach, Warnungstafeln u. ſ. w. — Achtzig Abbildungen und Figuren ſchmücken und erläutern den Inhalt dieſes gemeinnützigen Volks- und Jahrbuches.

[4444–45]

Wichtige Nachricht.

Neue Erfindung eines Streichriemens für Barbiermeſſer und eines mineraliſchen Riemens für Federmeſſer.

Durch den Gebrauch dieſer Riemen iſt man der Mühe enthoben dieſelben Klingen auf dem Stein zu wetzen oder ſie ſogar ſchleifen zu laſſen. Der Erfinder verkauft ſie mit monatlicher Garantie und verbürgt ſich zu beweiſen, daß bis jetzt kein Streichriemen in den Handel gekommen iſt, der mit dem ſeinigen in Vergleich geſtellt werden kann. Man findet ſie beim Erfinder A. **Weißlinger**, Coiffeur, lange Straße Nr. 109 in **Straßburg**.

[4692—94]

Dampfſchifffahrt zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt für den Monat October.

Von Magdeburg:			Von Hamburg:	
Jeden Sonntag	Morgens	7 Uhr.	Jeden Sonntag,	Morgens 7 Uhr.
„ Dienſtag	„	10 „	„ Mittwoch,	
„ Donnerſtag	„	7 „	„ Freitag,	

Schleppdienſt wöchentlich ein- bis zweimal.

Magdeburg, den 1 October 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Compagnie.

Holtzapfel.

[4131–35] **Geſchäfts-Verkauf.**

L. Giacomini u. Comp. in St. Gallen ſind wegen beabſichtigter Rückkehr in ihr Vaterland willens, das unter ihrer Firma ſeit vielen Jahren mit entſprechendem Nutzen betriebene Gold-, Silber- und Quincaillerie-Waarengeſchäft zu veräußern, benachrichtigen daher ein geehrtes Publicum, daß daſſelbe entweder insgeſammt nach ſeinem gegenwärtigen Zuſtand oder auch theilweiſe, d. h. das Quincaillerie-Waarengeſchäft allein, unter ſehr vortheilhaften Bedingungen übernommen werden kann.

Die erwähnte Handlung iſt eine der bedeutendſten in St. Gallen und bietet jedem Uebernehmer ſeiner ausgedehnten Bekanntſchaften wegen große Vortheile und bei gleichem Fortbetrieb ein ſicheres Auskommen.

Mit dieſem Geſchäfte kann auch zugleich, wenn es gewünſcht werden ſollte, das im Jahre 1817 neu erbaute, im beſten Zuſtande ſich befindliche Haus mit bisherigem Magazin an einer der belebteſten Straßen und nahe bei dem Poſtgebäude gelegen, überlaſſen werden.

Luſttragende belieben ſich näherer Auskunft wegen unmittelbar an die HH. L. Giacomini u. Comp. in St. Gallen zu wenden.

[4782—84] **Verkaufs-Offert.**

Ein Drogueriewaaren-Geſchäft im beſten Stande, in einer gewerbreichen Stadt des ſüdlichen Deutſchlands, wünſcht der Beſitzer desſelben wegen Familienverhältniſſen, mit allen Zugehörungen, worunter eine ausgebreitete Kundſchaft, an einen zahlungsfähigen Geſchäftsmann käuflich unter annehmbaren Bedingungen abzutreten.

Deßfallſige frankirte Anfragen unter A. M. G. werden durch Hrn. C. W. Wagenſeil in Augsburg weiter befördert.

[4776—78 **Anerbieten.**

Ein junger Kaufmann, welcher der italieniſchen und franzöſiſchen Sprache mächtig iſt, dem Engliſchen nicht fremd, und mehrere Jahre in Italien ſowohl in bedeutenden Handlungen arbeitete, als auch daſſelbe in Geſchäften öfters bereiste, wünſcht Agenturen von angeſehenen Fabriken und Häuſern für Italien zu übernehmen, würde aber auch eine anderweitige angemeſſene Anſtellung annehmen. Hinſichtlich ſeiner Solidität kann er ſich auf achtungswerthe Firmen berufen.

Frankirte Anträge unter G. E. C beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[4672-74] **Offre.**

Un instituteur français qui joint la pratique de l'enseignement, ainsi que la connaissance de la langue allemande, aux autres qualités requises, souhaite d'être chargé de l'enseignement de la *littérature et de la langue française* dans un Gymnase, ou dans un établissement analogue. — S'adresser par lettres affranchies à *P. Appia*, pasteur de l'Eglise française à Francfort s. M.

Digitized by Google

Spanien.

* **Madrid,** 2 Oct. Die militäriſchen Vorſichtsmaaßregeln werden bis zur Eröffnung der Cortes fortdauern, denn — ſagen die miniſteriellen Blätter — wenn ein Aufruhr in der Hauptſtadt ausbräche, ſo würden viele Deputirte zögern ſich auf ihren Poſten zu begeben, und die Folge davon wäre daß die Cortes ſich nicht conſtituiren könnten. Je bekannter das Ergebniß der Wahlen wird, deſto günſtiger zeigt es ſich für die Parlamentariſchen. Die Oppoſition wird nur eine ſchwache Minderheit in die Cortes bringen, die nicht im Stande ſeyn wird die Beſtätigung der allerdings zum Theil verfaſſungswidrig vorgenommenen Wahlen zu vereiteln und deren Proteſtation zuletzt eine folgenloſe Thatſache bleiben dürfte. Glückt es dem Miniſterium den centraliſtiſchen Aufſtand zu beſiegen, gleichſam die Quelle aus der es ſelbſt hervorgegangen zu verſtopfen, ſo hat es bei kluger Mäßigung Ausſicht ſich mittelſt des willfährigen Parlaments im Schatten des Throns der jungen Königin eine feſte Stellung zu begründen. Würde die Juniusempörung ſich nicht ſo bald gegen ihr eigenes Machwerk erhoben haben, was der nach Ruhe ſich ſehnenden Maſſe der Nation zu übereilt erſcheinen mag um ſich dafür gewinnen zu laſſen; hätte ſie die Oppoſition gegen ihr eigenes Kind vorerſt doch einmal auf dem Boden des Geſetzes und der Verfaſſung verſucht, hätte ſie ſtatt ſogleich in blinder Haſt, ohne ſich irgend eines Beiſtandes verſichert zu haben gegen die neue Ordnung der Dinge zu den Waffen zu greifen, lieber die Feder und die Zeit erſt vorbereiten und die Wahlurne entſcheiden laſſen, ſo würde ſie ohne Zweifel in den neuen Cortes eine mächtige Stellung haben gewinnen und die proviſoriſche Regierung bei den vielen von ihr gegebenen Blößen nachdrücklichſt bekämpfen können. Die Centraliſten haben ſich ſelbſt von dem Wahlkampf ausgeſchloſſen (?), und werden ſie nun auch im Felde beſiegt, ſo bleibt ihnen während der Dauer der Seſſion das Zuſehen und — Muße zum Nachdenken. Vielleicht erwächst ihnen hieraus, wenn ſie ſonſt bildungsfähig ſind, der Gewinn daß ſie für die Zukunft den geſetzlichen Weg dem aufrühreriſchen vorziehen lernen. Wären ſie im Junius ſtatt zu den Waffen zu der Wahlurne gegangen, ſo hätten die Moderados nicht durch die Armeeinſurrection die Herrſchaft erlangt; und hätten ſie im Auguſt und September hiedurch belehrt ebenſo gehandelt, ſo würden ſie in den Cortes wo nicht eine Mehrheit ſo doch eine imponirende Minderheit gegenüber der nicht durch Grundſatz ſondern äußerlich verketteten Coalition davon getragen haben. Der raſche glückliche Ausgang des Sturms gegen die Regentſchaft Eſpartero's hatte offenbar die Junta verblendet und ihr glauben gemacht ſie habe Eſpartero geſtürzt, und ihr werde es daher auch wohl leicht ſeyn einen Narvaez und Serrano zu beſeitigen; jetzt wird ſie begreifen daß ſie auch damals nicht der Sieger war und jenen Sturm noch ganz andere Mittel und Kräfte ins Leben riefen und unterhielten, welche ihr und den armen Junten einiger andern Städte abgehen. Dieſe Erfahrung, dünkt uns, ſey übrigens nicht zu theuer erkauft, wenn ſie läuternd in das Bewußtſeyn der ſpaniſchen Nation eindringt. — Jn den Aſturien ſind Hr. Mon, ehemaliger Finanzminiſter, und Graf Torreno deſſen Tod man noch nicht kannte mit großer Stimmenmehrheit gewählt worden. Bei einer Hausſuchung ſoll ein Alcalde in Madrid wieder ein Waffendepot entdeckt haben. Die Gaceta hatte behauptet, Hr. Gaminde ſey wegen einer Criminalſache verhaftet worden. Der Eſpectador entgegnet: ſeine Verhaftung ſey auf Befehl der Militärbehörde und nicht eines öffentlichen Anklägers geſchehen, und die Criminalſache wovon man rede ſey erſt fünf Tage nach nach derſelben an den Richter erſter Jnſtanz gekommen. Nichts ſpricht lauter gegen den Salamanca-Vertrag als das Anerbieten des Hrn. Cordero in ſeinem Namen und dem mehrerer ſpaniſcher und fremder Häuſer, ſowie der Umſtand daß die Miniſterialpreſſe die größern Vortheile des letztern nicht läugnen kann und gegen deſſen Annahme nur anzuführen weiß daß es erſt am 30 Aug. Nachmittags 1 Uhr geſchehen, da ſchon acht Tage früher der Salamanca-Vertrag in authentiſcher Acte abgefaßt worden ſey. Die Regierung kann übrigens keinen von beiden Vorſchlägen genehmigen, ohne die Artikel 74 und 75 der Verfaſſung und die Rechte der Gläubiger der Nation zu verletzen zu deren Sicherheit die Nationalgüter auf eine verpflichtende Weiſe hypothecirt worden ſind. Beſtände aber die Regierung darauf, ja erlangte ſie die Zuſtimmung oder eine Jndemnitätsbill der Cortes zu dem Salamancavertrag, ſo wäre damit deſſen Schickſal noch nicht für immer entſchieden, nicht einmal rechtlich, denn die Frage iſt nicht bloß ſtaatsrechtlicher ſondern auch privatrechtlicher Natur, und in dieſer Hinſicht jeder Gewalt enthoben. Wie darf überhaupt ein ſo wichtiger Vertrag mit einer einzigen Perſon, ganz in der Stille und geheim abgeſchloſſen werden, ſtatt hierin das Feld dem Anerbot, der öffentlichen Licitation frei zu laſſen, zum Vortheil der öffentlichen Moral und anderer Landesintereſſen?

Frankreich.

† **Straßburg,** 9 October. Es iſt nun gerade ein Jahr ſeitdem die Gründung einer encyklopädiſchen Geſellſchaft Société encyclopédique des Bords du Rhin) dahier für die Gelehrten beider Rheinufer vorgeſchlagen wurde, ohne daß jedoch eine Ausſicht für das baldige Zuſtandekommen eines ſolchen Vereins bis jetzt vorhanden wäre. Ein Umlaufſchreiben, welches der Generalſecretär des wiſſenſchaftlichen Congreſſes, Profeſſor Hepp, im April d. J. an die verſchiedenen Univerſitäten Deutſchlands erließ, fand nicht überall jenen Anklang der den Worten jenes Gelehrten gebührt hätte, aus dem einfachen Grunde weil für die der Oeffentlichkeit zu übergebenden Arbeiten des Vereins die franzöſiſche Sprache ausſchließlich vorgeſchlagen war. Wer die Beziehungen Straßburgs zu Deutſchland von dem Standpunkte auffaßt, vermöge deſſen es namentlich der deutſchen Wiſſenſchaft heilige Pflicht ſeyn muß alles was die Kenntniß und den Einfluß unſerer Mutterſprache betrifft im Elſaß aufrecht zu erhalten und zu pflegen, der konnte freilich dieſe Ausſchließung der deutſchen Sprache nicht ohne einen gewiſſen Widerwillen betrachten. Hr. Hepp hat jedoch ſeiner urſprünglichen Einladung eine Erklärung folgen laſſen aus der hervorgeht daß der Vorſchlag nicht nur von Franzoſen ſondern auch von einem deutſchen Profeſſor (Buß aus Freiburg) in der wohlmeinendſten Abſicht ausging, und er fügt zugleich folgende Bemerkungen hinzu: „Der deutſche Fleiß, die wiſſenſchaftliche Regſamkeit der deutſchen Gelehrten läßt ſchon längſt kaum eine einzige in Frankreich zu Tage geförderte wiſſenſchaftliche Forſchung unberückſichtigt. Schon jetzt geſchieht es zuweilen daß Frankreich durch Deutſchland auf die Wichtigkeit gewiſſer auf ſeinem Gebiete erzeugter wiſſenſchaftlicher Erſcheinungen aufmerkſam gemacht wird. Es kann als eine ausgemachte Thatſache angeſehen werden daß die meiſten deutſchen Gelehrten der franzöſiſchen Sprache hinlänglich mächtig ſind, um mit Nutzen die auf ihr Fach bezüglichen franzöſiſchen Bücher zu leſen. Aber wie viel fehlt leider dazu daß man ein

Digitized by Google

Gleiches der Mehrzahl der franzöſiſchen Gelehrten nachrühmen könnte? Zwar ſind hierin in den letzten zwanzig Jahren überraſchende Fortſchritte gemacht worden, und die Verfügungen der obern Schulbehörde bürgen für die Zukunft. Aber die deutſche Sprache iſt unſtreitig die am ſchwerſten zu erlernende unter allen neuern europäiſchen Sprachen, und es vergeht wohl noch eine geraume Zeit bis die jetzigen Uebelſtände verſchwunden ſeyn werden. Die rheiniſche Geſellſchaft kann ſich daher weit weniger zum Ziele ſetzen Deutſchland mit franzöſiſcher Wiſſenſchaft bekannt zu machen, als vielmehr der deutſchen Wiſſenſchaft einen gröſſern geregeltern Eingang in Frankreich zu verſchaffen, und ſo einem groſſen in dieſem Lande tief gefühlten Bedürfniſſe abzuhelfen. Und hiefür bietet Straßburg einen um ſo paſſendern Stützpunkt dar, als die daſigen Gelehrten ihre Verbindungen mit den nahegelegenen Haupt- und Univerſitätsſtädten um ſo leichter pflegen können, und andererſeits alle ihre Verbindungen mit den Gelehrten Frankreichs, namentlich jenen von Paris, ſie auf die Nothwendigkeit hinweiſen reichere Ströme deutſchen Wiſſens nach Frankreich zu leiten und ſie in dieſer Richtung ihrer Thätigkeit bei denſelben am meiſten Anklang und Unterſtützung finden. Fügen wir noch hinzu daß der Zugang zu den franzöſiſchen periodiſchen Schriften aus mancherlei Urſachen äußerſt ſchwierig iſt, und daß hinwiederum wer bloß für Deutſche ſchreibt, bei der groſſen Menge gediegener und weit verbreiteter deutſcher Zeitſchriften, wohl nur ausnahmsweiſe der Veröffentlichungsmittel der encyklopädiſchen Geſellſchaft ſich bedienen würde: ſo muß es ganz natur- und ſachgemäß erſcheinen, wenn wir den Wunſch ausdrückten die Veröffentlichungen der Geſellſchaft möchten in franzöſiſcher Sprache ſtattfinden. Wer aus Erfahrung weiß, wie es kaum ein mühevolleres, undankbareres Geſchäft in der Gelehrtenrepublick gibt als das Ueberſetzergeſchäft, der wird die Bereitwilligkeit der Elſäſſer Gelehrten zur Uebernahme einer ſolchen Bürde nicht mißdeuten."

** **Aus Lothringen**, 8 October. Der Generalrath des Moſeldepartements hat in einer ſeiner dießjährigen Sitzungen unter andern Wünſchen auch den geäußert daß die franzöſiſche Sprache in dem deutſchen Theile von Lothringen eingeführt oder vielmehr allgemein verbreitet werde, und daß zu dieſem Zweck die Kinder in den Schulen ihren Katechismus nicht bloß in deutſcher ſondern auch in franzöſiſcher Sprache auswendig zu lernen angehalten werden ſollen. Im Volk findet dieſes Streben die deutſchen Provinzen mit Gewalt zu franzöſiren heftigen Widerſpruch, und es haben ſich bereits in den Tagesblättern gegen eine ſolche Maaßregel Stimmen erhoben. Der Deutſche in Lothringen will ſo wenig wie der Elſaſſer ſeine angeborne Sprache, ſeine Sitten und Gebräuche aufgeben, wenn auch Zeit, Gewohnheit und Umſtände ihm den Verband mit Frankreich — heute wenigſtens noch — vortheilhaft erſcheinen laſſen. Jedenfalls iſt es gerade von den Franzoſen inconſequent einem durch die Ereigniſſe ihnen zugefallenen deutſchen Stamm ſeine Sprache nehmen zu wollen, da ſie ſich doch ſonſt ſo gerne mit ihrer Achtung fremder Nationalitäten brüſten. Frankreich ſollte ſich eher Glück wünſchen, wenn das Elſaß und Lothringen ihrem Grundcharakter getreu bleiben, denn gerade die dieſe Provinzen bewohnenden Stämme ſind ſeine moraliſch tüchtigſten, liefern auch die eigentliche Elite ſeines Heeres. Uebrigens liegt ein Hauptgrund dieſes Ankämpfens gegen die deutſche Sprache in der Bequemlichkeit der franzöſiſchen Beamten, die hier häufig auf Dolmetſcher und Ueberſetzer angewieſen ſind. Da wäre es doch wohl natürlicher und gerechter, wenn der Staat mit Strenge auf der Erlernung der deutſchen Sprache beſtände, wenigſtens für die Beamten denen er einen Wirkungskreis im Elſaß und in Lothringen anweist. Aus leicht, zu erklärenden Gründen würde dieß namentlich für die Juſtizpflege von bedeutendem Vortheil ſeyn. Allein es iſt leider nur zu wahr daß trotz allen pomphaften Berichten der Univerſität das Studium der deutſchen Sprache in Frankreich ſehr langſame Fortſchritte macht. Wohl ſind an den Collegien deutſche Lehrer angeſtellt, dem deutſchen Unterricht ſelbſt iſt aber eine ſo kurze Zeit zugemeſſen daß die Reſultate nicht der Erwähnung werth ſind, ſowie man denn auch in den Prüfungen zur Aufnahme in die höhern Bildungsanſtalten mit Leichtigkeit über die deutſche Sprache hinwegſchlüpft. Während in Deutſchland der Beamtenſtand faſt durchgängig und namentlich in den an Frankreich gränzenden Ländern der franzöſiſchen Sprache mächtig iſt, findet man in Lothringen, wo die Hälfte der Bevölkerung bloß deutſch ſpricht, unter zwanzig Beamten kaum einen, der ſich den Einwohnern verſtändlich machen könnte. Am meiſten wird noch die deutſche Sprache in der vornehmen Claſſe der Geſellſchaft erlernt, namentlich von den jungen Mädchen. Es gehört zum guten Ton dieſen nicht weniger einen deutſchen Lehrer als einen Tanzmeiſter zu halten. Es verſteht ſich aber von ſelbſt daß dieſer zufriedener mit ſeinen Zöglingen iſt als jener. — In der neueſten Zeit haben unſere Alterthumsforſcher manchen koſtbaren Fund gemacht. So hat man bei Grand (Departement der Vogeſen) die Trümmer eines Tempels gefunden auf deſſen Giebel ſich die Worte *Divo Marti* in ſieben Zoll groſſen kupfernen Buchſtaben befinden. Die Säulen haben einen Durchmeſſer von drei Fuß. Zwiſchen den Trümmern ſtieß man auf mehrere Opfergeräthe, unter andern auf eine Weihrauchſchale von der merkwürdigſten Arbeit.

Niederland.

* **Haag**, 6 Oct. Die geſtrige lange Sitzung der zweiten Kammer, die letzte dieſer Seſſion, ward mit der Berathung des eilften Hauptſtücks der Ausgaben, Departement der Colonien, eröffnet. Hr. van Golſtein ſprach ſich gegen daſſelbe aus: „Dieſes Hauptſtück, ſagte er, unterſcheidet ſich dadurch von den übrigen daß es eher zu niedrig als zu hoch angeſetzt iſt. Nicht alle Ausgaben die hingehören kommen auf ihm vor, z. B. geſchieht des Werbedepots von Harderwyk (traurigen Andenkens für viele Deutſche!), der Militärakademie zu Breda und der Delfter Akademie (für Polytechnik und malayiſche Sprache) gar keiner Erwähnung. Obſchon dieſe Ausgaben zum Behuf Oſtindiens geſchehen, ſind es doch Staatsausgaben und gehören als ſolche auf das Budget. Würde dieſer Grundſatz nicht feſtgehalten, ſo könnten ſchädliche Mißbräuche daraus hervorgehen. Kommt z. B. das Depot von Harderwyk nicht auf das Budget, ſo wird der Regierung dadurch Gelegenheit geboten ohne Mitwirkung der geſetzgebenden Kammern eine anſehnliche Streitmacht aufzuſtellen." Der Redner legt die betreffenden Beſtimmungen des Grundgeſetzes in dem Sinne aus daß die Verwendung aller oſtindiſchen Einkünfte durch die Geſetzgebung geregelt werden müſſe, was die Regierung bekanntlich nicht zugeben will. Auch erklärt er den Conſignationsvertrag der Regierung mit der Handelsmaatſchappy (wornach ſie dieſer für Vorauslagen in den Anpflanzungen Java's und andere Vorſchüſſe die oſtindiſchen Producte anweist) für unvortheilhaft und ebenſo ſehr gegen das Handelsrecht als gegen das Staatsrecht verſtoßend: da derſelbe ohne Mitwirkung der Generalſtaaten abgeſchloſſen ſey, ſo müſſe er als nichtig betrachtet werden. Hr. van Ryckevorſel ſtimmt zwar ebenfalls gegen das Hauptſtück, iſt aber über den Vertrag mit der Handelsmaatſchappy ganz anderer Meinung. Dieſer Vertrag ſey von hohem Vortheil für das Land und eine Folge des Capitaliſationsver-

Digitized by Google

trags (nämlich eines Vertrags über eben jene geleiſteten Vorſchüſſe). Auf keine einträglichere Weiſe können die Erzeugniſſe der oſtindiſchen Colonien zu Gelde gemacht werden, und kein Privatmann könne der Regierung die Vortheile wie die Handelsgeſellſchaft anbieten. Noch mehr, möge ein theilweiſer Verkauf der Producte auf Java auch vortheilhaft erſcheinen, ſo ſey doch ein vollſtändiger durchaus unthunlich, und würde viele Quellen des Volksbeſtehens auftrocknen. Man ſolle die großen Summen nicht vergeſſen welche die Geſellſchaft jährlich die einheimiſchen Rheder verdienen laſſe; würden die Producte auf Java verkauft, ſo möchten fremde Schiffe in einen gefährlichen Mitbewerb treten; dieſe würden die Erzeugniſſe zu höherem Preis aufkaufen (wäre das aber für den Schatz ein Nachtheil?) und gegen niedere in den holländiſchen Häfen abzuſetzen ſuchen, und dadurch den Markt drücken. Habe das gegenwärtige Syſtem auch ſeine Nachtheile, ſo verhältnißmäßig doch die geringſten. Hr. van Dam van Iſſelt frägt: warum denn die Fremden die java'ſchen Producte dort hoch einkaufen ſollten, um ſie hier wiederum ſpottwohlfeil loszuſchlagen, was doch gegen alle Handelsregeln ſtoße? Hr. v. Ryckevorſel: „Dieweil der Fremde, der Leinwand und andere europäiſche Fabricate eingeführt hat, beim Einkauf der Erzeugniſſe auf Java weniger auf einen Vortheil bei dieſem Handel als auf die Ladung ſieht; er betrachtet denſelben nur als Mittel auf der Rückreiſe die Fracht zu gewinnen, da er ſonſt leer zurückfahren müßte.“ In dem Verhältniß als man die Gelegenheit bequemer mache, würden außerdem die Colonien mit fremden Manufacturwaaren überſchwemmt werden. Bei dem nachtheiligen Wechſelcurs auf Java ſehe man ſich nach Mitteln um Geld zu bekommen, und werde in Ermangelung desſelben Producte nehmen, die man aber nirgend leichter und vortheilhafter einführen könne als in Holland, da dieſes die aus Java kommenden Güter mit keinem Zoll belege. Hr. Luzac tadelt daß den Generalſtaaten noch immer keine gebührende Theilnahme an den oſtindiſchen Finanzangelegenheiten zugeſtanden werde. Neben dem Budget von 70 Millionen beſtehe noch ein anderes von 78 Millionen, worüber die Regierung ungebunden verfüge. Wie man jetzt die Colonialregierung auffaſſe, könne es auch dem König frei ſtehen einen Prinzen an die Spitze derſelben zu ſtellen; wolle man doch in Frankreich ſchon das Beiſpiel dazu geben. Das würde aber große Bedenken mit ſich führen. Er rügt ſchließlich das Uebermaaß von Beamten, die zum großen Theil, nachdem ſie die Bewohner Indiens ausgeſogen, ſo bald möglich nach Europa in Urlaub zurückkehrten um hier ihr Vermögen zu genießen, ja dabei noch Gehalte oder Penſionen fortbezögen. Graf van den Boſch findet die Fortdauer der Verträge mit der Handelsgeſellſchaft nicht zu rechtfertigen, ohne jedoch ſeine Gründe dafür näher zu entwickeln. Der Miniſter der Colonien: „Im Staatsgrundgeſetz iſt mit weiſer Umſicht angeordnet worden daß die Colonien ſich in einem Ausnahmszuſtand befinden und nicht nach den Grundſätzen die im Mutterlande herrſchen regiert werden ſollen. Hier herrſcht der Wille der Mehrheit, dort würde dieſer Grundſatz vernichtend wirken; hier wiegt der Provincialismus vor, dort das autokratiſche Princip, der Grundſatz der meiſtmöglichen Centraliſation. Iſt dieſes Syſtem für die Colonien unentbehrlich, ſo muß der indiſchen Regierung auch die Wahl der Mittel, die Beſteuerung und die Anwerbung von Truppen zuſtehen.“ Ob etwa die zweite Kammer beurtheilen könne ob Indien der Zuſendung von ſechs- oder zwölfhundert Mann bedürfe? Der Miniſter vertheidigt ferner die Verträge mit der Handelsgeſellſchaft. Er erinnert an die Fabel von dem Manne der den Baum abhieb um die Früchte abzupflücken (eine Fabel der wohl Niemand eine ſchönere Anwendung gegeben hat als Montesquieu im „esprit des lois“), und behauptet im Sinne der jetzigen hausbackenen materiſchen Colonialpolitik Hollands mit Recht, der Verkauf der Colonialerzeugniſſe auf Java werde ein ſolches Fällen des Fruchtbaumes ſeyn. Noch iſt die Erklärung des Miniſters intereſſant daß der Präſident des allgemeinen Gerichtshofes von Java ſich ſeit längerer Zeit im Mutterland befinde, um hier ein verbeſſertes Geſetzbuch für Holländiſch-Oſtindien auszuarbeiten, und daß dieſes Werk bereits ſehr vorgeſchritten ſey. Der Abgeordnete von Leyden (Luzac) bekämpft die Regierungsanſicht daß das Grundgeſetz ein autokratiſches Princip für die Leitung Indiens feſtſetze, und führt die Autorität Hogendorps, nach einſtimmigem Urtheil des größten Staatsmannes Niederlands in der neueren Zeit, ebenſo die Thorbecke's, ihres geachtetſten lebenden Staatsrechtslehrers, für ſeine Ueberzeugung an. Zur Abſtimmung übergehend, wurden die Ausgaben für die Colonien mit 48 gegen nur 8 ſehr gewichtige Stimmen angenommen. Das letzte Hauptſtück, unvorhergeſehene Ausgaben betreffend, ward nach einer kurzen aber lebhaften Oppoſition mit 32 gegen 24 Stimmen angenommen. Hierauf ging man über zu den Mitteln zur Deckung der Ausgaben, der Einnahmen. Nur eine allgemeine Berathung ward darüber geführt. Mehrere Mitglieder erklären daß die Kammer ihre Hoffnungen getäuſcht und es der Regierung noch einmal möglich gemacht habe mit einem ſchwankenden Finanzzuſtand zwei Jahre fortzuregieren. Noch habe ſie es in ihrer Hand wenigſtens durch die Verweigerung der Ausgaben für das Finanzdepartement die Beſetzung dieſes wichtigen Miniſteriums durch einen geſchickten und charakterfeſten Mann zu erzwingen. Die Regierung, die Kammern und die Nation haben dasſelbe Intereſſe um ſo bald als möglich aus dem gegenwärtigen geſpannten und kränkelnden Zuſtand zu kommen. Schnell, denn daß allgemein die Gefahr als nahe erkannt werde, zeige der eine Wahlſpruch des Volkes: „Nun oder nimmer!“ Graf van Rechteren ſucht aus dem Grundgeſetz nachzuweiſen daß die Mittel nicht wohl eher bewilligt werden könnten als bis alle Hauptſtücke der Ausgaben angenommen ſeyen, denn das Grundgeſetz ſpreche bedingend von vorausgehender Bewilligung des Ausgabenbudgets, wovon doch keine Rede ſeyn könne, ſo lange noch Hauptſtücke desſelben zurückgewieſen wären. Auch Hr. Kniphorſt iſt dieſer Meinung. Saſſe van Yſſelt dagegen und mit ihm Luzac und viele andere Oppoſitionsglieder erklären ſich für die Bewilligung der Mittel, nachdem die Mehrheit der Kammer die Ausgaben gutgeheißen: immer werde die lange Berathung den Nutzen geſtiftet haben daß ſich jetzt die Regierung von der Nothwendigkeit auf das gründlichſte überzeugt habe an umfaſſende Verbeſſerungen des Finanzweſens Hand anlegen zu müſſen. So wurden die Mittel denn auch ohne daß die Berathung auf das Einzelne, das noch ſpäter durch die Geſetzgebung näher feſtzuſetzen iſt, eingegegangen wäre, im Ganzen mit 41 gegen 15 Stimmen angenommen. Mit dieſem Beſchluß iſt die Wirkſamkeit der zweiten Kammer für dieſes Sitzungsjahr der Generalſtaaten abgelaufen. Noch findet, ſobald auch die erſte Kammer ihre Geſchäfte beendet hat, der amtliche Schluß ſtatt, dem indeß nur wenige Mitglieder beiwohnen werden. Denn die nächſte Seſſion zu der die Kammern ſchon wieder einberufen ſind, ſoll bereits am 16 laufenden Monats beginnen.

Türkei.

Die Neſtorianiſchen Chriſten.

⊙ Tiflis, 5 September. Aus Urmia iſt die Nachricht eingelaufen, daß der Paſcha von Moſſul mit einem Heerhaufen von Kurden und Türken das Land der Neſtorianer zwiſchen Perſien und der Türkei überfallen und dieſes edle, freie Ge-

Digitized by Google

Bergvolk nach einem gräulichen Blutbad unterworfen hat. Dieſes Ereigniß iſt ebenſo wichtig als beklagenswerth. Die chriſtlichen Neſtorianer von Dſchumalerk werden von den wenigen Reiſenden, welchen es gelungen iſt ſie auf ihren Gebirgen heimzuſuchen, als ein edles Heldenvolk geſchildert, das ſeiner uralten Freiheit vollkommen würdig geweſen. Der in Urmia wohnende Doctor Grant hat uns vor einigen Jahren über die neſtorianiſchen Tiyari die erſten ausführlichen Berichte im Athenäum mitgetheilt. „Die freieſte Unabhängigkeit, ſchreibt er, charakteriſirt dieſes Chriſtenvolk wie kein anderes im Orient. Selbſt Mohammed und Omar der Eroberer haben in die Gebirge der Tiyari niemals einzudringen vermocht.“ Nur einen Wunſch fand Dr. Grant bei ihnen allgemein rege, den nämlich ſich an eine chriſtliche Herrſchaft anſchließen zu können, mit einer fremden, nicht mohammedaniſchen, ſondern chriſtlichen Macht in Gemeinſchaft zu treten und durch ihre Heerſchaaren ihr Beiſtand zu leiſten, ein Zutritt der bei ihrer Stellung und anerkannten Tapferkeit von großer Entſcheidung ſeyn würde. Ritter erwähnt in der neueſten Ausgabe ſeiner Geographie dieſes chriſtlichen Alpenſtaates mitten im moslemiſchen Orient mit ganz beſonderm Intereſſe. „Es wäre möglich, ſchreibt er, daß dieſes ſo vergeſſene und von ſeiner Schweſterkirche ſelbſt verachtete Volk bei der Verſunkenheit und Zerſpaltung ſeiner moslemiſchen Umgebungen noch zu einer großen Beſtimmung durch die Vorſehung aufbewahrt wäre.“ Das neueſte Ereigniß ſcheint nun leider die Ausſicht, daß von Seite dieſer Neſtorianer für das künftige Uebergewicht chriſtlicher Herrſchaft in jenen Gegenden Bedeutendes zu erwarten, in ziemliche Ferne gerückt zu haben. Einem unternehmenden und raubgierigen Paſcha, der die Beuteluſt kurdiſcher Räuber zu ſeinem Beiſtand aufzuſtacheln wußte, iſt eine kecke That gelungen, welche große Eroberer früherer Zeiten nicht auszuführen vermochten. Wir ſind auf weitere Mittheilungen aus Urmia ſehr geſpannt. Obige Nachricht iſt aus Briefen der in Urmia reſidirenden amerikaniſchen Miſſionäre entnommen und unterliegt daher leider keinem Zweifel. Vielleicht haben Sie durch Ihre Correſpondenzen aus Konſtantinopel bereits nähere Einzelheiten darüber erfahren.*) Dr. Grant der an der Sache der Neſtorianer den wärmſten Antheil nimmt, hat in Folge dieſer Vorfälle Urmia verlaſſen und ſich nach Moſſul begeben. — Aus Teheran erfahren wir daß der Baron Hallberg (Eremit von Gauting) dort in Begleitung eines ruſſiſchen Oberſten Anfang Julius eingetroffen war.**)

*) Bekanntlich haben Briefe aus der türkiſchen Hauptſtadt ſchon vor einiger Zeit davon geſprochen.

**) Wir haben von dem alten rüſtigen Reiſenden neulich direct aus Teheran ein Schreiben erhalten, worin er das Benehmen der ruſſiſchen Gränzbehörden lobt und die darüber lautgewordenen Klagen als übertrieben oder verleumderiſch bezeichnet. A. d. R.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

[280] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Morgenland und Abendland.

Bilder

von der Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten, Paläſtina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal und Südfrankreich.

Vom

Verfaſſer der Cartons.

Drei Bände.

12. In Umſchlag broſchirt. Preis 4 fl. 3 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Inhalt des erſten Bandes:

Türkei und Griechenland. 1. Reiſeluſt. 2. Die Donaureiſe. 3. Konſtantinopel. 4. Der junge Sultan. 5. Die Derwiſche. 6. Türkiſche Badeſcene. 7. Die Reform. 8. Die Caſernen. 9. Miscellen über die Türkenarmee. 10. Der Seraskier. 11. Europäiſche Kleidung im Orient. 12. Die Dardanellen und Troja. 13. Smyrna. 14. Chios. 15. Quarantäne im Piräeus. 16. Athen. 17. Der König und ſein Haus. 18. Das Reiſen in Griechenland. 19. Das Land der Böotier. 20. Bivouac zu Delphi. 21. Korinth. 22. Argolis. 23. Sparta. 24. Meſſene und Phigalia. 25. Olympia. 26. Patras. 27. Die Griechen. 28. Griechiſche Zuſtände. 29. Die Phäakeninſel.

Inhalt des zweiten Bandes:

Aegypten, Paläſtina, Syrien. 1. Alexandrien. 2. Mehemed Ali. 3. Aegyptiſche Beſteuerung und Juſtiz. 4. Einrichtung zur Nilreiſe. 5. Die Nilbarke. 6. Reiſe nach Cairo. 7. Cairo. 8. Ibrahim Paſcha. 9. Aegyptiſche Lehranſtalten. 10. Die Pyramiden. 11. Nilfahrt nach Theben. 12. Theben. 13. Hermonthis und Ombos. 14. Philä und die Katarakten. 15. Das Beduinenlager. 16. Die Felſengräber. 17. Rückreiſe auf dem Nil. 18. Tentyra. 19. Das Sklavenſchiff. 20. Der Paſcha und die Alterthümer. 21. Die ſchöne Oaſe. 22. Ritt durch die Wüſte. 23. Jeruſalem. 24. Bethlehem. 25. Das todte Meer. 26. Zug durch Paläſtina. 27. Nazareth. 28. Das Innere von Syrien. 29. Damaskus. 30. Chriſtenmord in Damaskus. 31. Der Antilibanon. 32. Balbek. 33. Der große Libanon. 34. Beyrut.

Inhalt des dritten Bandes:

Das Mittelmeer, Spanien, Portugal, die Provence. 1. Cypern und Rhodus. 2. Das geſtrandete Schiff. 3. Die Dampfſchiffe im Mittelmeer. 4. Malta. 5. Die franzöſiſche Berberei und die Spitze von Europa. 6. Malaga. 7. Die andaluſiſche Landkutſche. 8. Granada. 9. Die Alhambra. 10. Reiſe nach Aranjuez. 11. Aranjuez. 12. Madrid. 13. Das Stiergefecht. 14. Der Frohnleichnamstag in Madrid. 15. El Escorial. 16. Drei Tage unter Räubern. 17. Das Land der Mauren. 18. Sevilla. 19. Die Cigarren-Fabrik. 20. Cadix. 21. Liſſabon. 22. Cintra. 23. Der Phönicien. 24. Die Provence. 25. Die Rhone.

Neben lebendigen Schilderungen der Natur und des Volkslebens findet ſich in dieſen Bildern auch mancher intereſſante Beitrag zur Beurtheilung der politiſchen Zuſtände, namentlich Syriens und Aegyptens, welche der Verfaſſer erſt im Laufe des Jahres 1840 beſucht hat. Er hat die Verwaltung und die Heeresmacht der beiden ägyptiſchen Paſchas, des Vaters und des Sohnes, mit eigenen Augen geſehen, und ſeine Tagebücher beurkunden, wie er die Bodenloſigkeit ihrer Macht, die Gebrechlichkeit aller ihrer kriegeriſchen Reſſourcen richtiger zu würdigen wußte, als ein anderer hochgeſtellter Reiſender, deſſen Vorherſagungen in demſelben Grad getäuſcht wurden, als die des vorliegenden Reiſeberichts in Erfüllung gingen.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1843.

J. G. Cotta'ſche Verlag.

[4692] **Für Muſikfreunde**
haben wir zur leichtern Anſchaffung des nun vollſtändig erſchienenen

Univerſal-Lexikon der Tonkunſt

oder

Encyklopädie der muſikaliſchen Wiſſenſchaften,

bearbeitet
von **Fink, Keferſtein, Marx, Nauenburg, Rellſtab, Seyfried, Schnyder v. Wartenſee,** dem Redacteur **G. Schilling,**
bis auf die neueſte Zeit fortgeſetzt
von

Hof-Muſikdirector Dr. F. S. Gaßner,

folgende vortheilhafte Bedingungen geſtellt:

1) das Werk kann in 42 Lieferungen nach und nach bezogen werden. Jede Lieferung von 8 Bogen des größten Lexikon-Formats koſtet jetzt in Umſchlag geheftet nur
3 gGr. oder 12 kr. rhn.;
2) das ganze Werk von 7 Bänden, 350 Bogen ſtark, zuſammen genommen, mit ganz vollſtändigem Regiſter
8 fl. 24 kr. rhn. oder 5 Rthlr. 6 gGr.;
3) bei Abnahme des ganzen Werkes wird bei baarer Zahlung als Prämie gratis beigefügt:

„Die Volksharfe, Sammlung der ſchönſten Volkslieder aller Nationen.“

Durch die Ergänzungen des Hrn. Muſikdirector Dr. Gaßner ſind alle früher vermißten Biographien lebender Tonkünſtler, Sänger und Sängerinnen hinzugefügt worden, ſo wie auch der darin enthaltene umfaſſende Artikel: „Litteratur der Muſik“ eine wichtige Gabe iſt, welche ein beſonderes Werk erſetzt.

Einzelne Lieferungen werden nicht abgelaſſen.

☞ **Vorſtehende Bedingungen ſind nur bis Ende 1843 gültig, und haben auf früher bezogene Exemplare keine Rückwirkung.**

Stuttgart, den 1 October 1843. Die Buchhandlung von **F. H. Köhler.**

[4707] Bei **Emil Baenſch in Magdeburg** iſt erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Neueſtes Taſchen-Complimentirbuch.

Ein Wegweiſer für Perſonen beiderlei Geſchlechts,

welche in allen Verhältniſſen des Lebens mit Anſtand und Würde auftreten und durch ein wohlgefälliges Betragen die Liebe und Achtung der Welt ſich erwerben wollen,

oder:

der vollkommene Maitre de Plaiſir.

Enthaltend:

Die Lehren des Anſtandes und der feinen Lebensart; Glückwünſche, Anreden, Condolenzen ꝛc., nebſt dazu paſſenden Antworten; Geſellſchaftsſpiele; unterhaltende Kunſtſtücke, Räthſel, Charaden und Logogryphen; die vorzüglichſten Kartenſpiele, Schach und Billardſpiel; Gelegenheitsgedichte, Geſundheiten, Stammbuchsaufſätze ſowie auch eine Blumenſprache nebſt einem Regiſter ꝛc.

Eleg. broſch. Preis 22½ Sgr.

[1788] Bei **Braumüller & Seidel in Wien** am Graben im Hauſe der Sparcaſſe iſt ſo eben neu erſchienen und in allen Buchhandlungen der Monarchie zu haben:

Umfaſſende Ueberſicht

der bis März 1843 in Wirkſamkeit beſtehenden Verordnungen
bezüglich der

Ergänzungen der k. k. öſterr. Armee, der Aſſentirung, der Stellvertretung, der Behandlung der Supplenten-Depoſiten, und der Entlaſſung.

Als Handbuch für Militär- und Civilgeſchäftsmänner.
Sorgfältig geſammelt, geordnet und zum Druck befördert durch

Anton Lang,
k. k. Feldkriegs-Commiſſär.

Wien, 1844. Preis in Umſchlag broſchirt 2 fl. 40 kr. C. M.

Der geſchätzte Hr. Verfaſſer ſpricht ſich in der Vorrede über den Zweck des Buches alſo aus: die Behandlung des zum Kriegsdienſt beſtimmten Mannes bildet einen der wichtigſten Zweige der Militärverwaltung; dieß beſtimmte mich die ergangenen Normen ſyſtematiſch zu ordnen und ſolche auf mehrfache Aufforderung dem Druck zu übergeben.

Um dem beabſichtigten Zweck deſto mehr zu entſprechen, iſt der Wortlaut der betreffenden Verordnungen größtentheils beibehalten worden, wodurch es ein höchſt brauchbares Handbuch ſowohl für die HH. Militärs als auch Juriſten geworden iſt und den Praktikern nicht genug empfohlen werden kann.

[4722] Die **Hoffmann'ſche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart** hat an alle ſoliden Buchhandlungen verſendet:

Berghaus, Dr. Heinr., allgemeine Länder- und Völkerkunde. Ein Bildungsbuch für alle Stände. 5ten Bandes 4te Liefer. Preis 1 fl. 48 kr.

Mit dieſer Lieferung iſt der 5te Band vollendet; der 6te, letzte, erſcheint, da der größte Theil des Manuſcripts in den Händen des Verlegers, nun in wenigen Monaten.

Berge, Fr., das Käferbuch; ausführliche Naturgeſchichte der Käfer, nebſt Anweiſung ſie zu ſammeln, zuzubereiten und aufzubewahren. 30 Bogen Text mit 1315 colorirten Abbildungen auf 36 Tafeln. 4. 1ſte Lief. (3 Bogen Text, mit 4 color. Tafeln) Subſcr.-Preis 54 kr.

Das Ganze erſcheint in 10 Lieferungen vollſtändig in dieſem Jahre und wird nicht nur Freunde und Kenner der Naturgeſchichte befriedigen, ſondern auch ein Weihnachtsbuch für die reifere Jugend bilden, wie ſolches bis jetzt überall fehlte; es darf denjenigen Lehrern und Eltern mit Recht empfohlen werden, welche den Werth eines Buches zu ſchätzen wiſſen, das ihren Zöglingen auf Jahre hinaus Stoff zu nützlicher Belehrung und angenehmer Unterhaltung gewährt.

Prof. **Okens** allgemeine Naturgeſchichte für alle Stände. Neues Abonnement, 38ſte bis 49ſte Lief. Subſcr.-Preis à 18 kr.

Das ganze Werk iſt fortwährend vollſtändig oder nach und nach durch jede ſolide Buchhandlung zum Subſcr.-Preis zu beziehen; die beiden letzten Lieferungen des Atlas erſcheinen noch in dieſem Jahre.

Das Buch der Welt, (das belehrendſte und unterhaltendſte Familienbuch für alle Stände, mit ſchönen Stahlſtichen und vielen andern, prachtvoll colorirten Abbildungen.) 9te u. 10te Lieferung. Preis à 36 kr.

Die beiden letzten Lieferungen werden im October ausgegeben, ſo daß der ganze Band — ſicher das nützlichſte, erfreuendſte und verhältnißmäßig wohlfeilſte Weihnachtsgeſchenk — überall noch zur rechten Zeit gebunden werden kann.

Zu Beſorgung der oben genannten Bücher empfiehlt ſich namentlich für Augsburg die M. Rieger'ſche Buchhandlung; für München J. Palm; für Wien Braumüller, Beck, Gerold; für Peſth Hartleben, Geibel.

[2875-76] Durch alle Buchhandlungen iſt von mir zu beziehen:

Philoſophie des Staats

oder

Allgemeine Socialtheorie.

Von

Dr. **Hugo Eiſenhart.**

Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Leipzig, im Junius 1845.
F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

[4778]

Verkauf von einzelnen Schriften
aus
J. G. v. Herders ſämmtlichen Werken

in Octav auf Druckpapier. Preis eines jeden Bandes 48 kr. oder 12 gGr.

Von J. G. v. Herders ſämmtlichen Werken in Octav beſitzen wir noch einen kleinen Vorrath von einzelnen Schriften aus den 3 Abtheilungen: **Religion und Theologie**, **Litteratur und Kunſt** und **Philoſophie und Geſchichte**, welche wir den vielen Verehrern des Verfaſſers zu einem äußerſt billigen Preis von 48 kr. rhn. oder 12 gGr. per Band hiemit anbieten und die durch alle Sortimentshandlungen bezogen werden können.

Die Schriften ſind folgende: Aelteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts. 2 Bände. — Drei Abhandlungen: I. Salomons hohes Lied. II. Ueber den Inhalt, die Art und den Zweck dieſes Buchs in der Bibel. III. Von Ueberſetzungen deſſelben, inſonderheit Einer in alten Minneliedern. — Zwei Abhandlungen: I. Erläuterungen zum neuen Teſtament aus einer neueröffneten morgenländiſchen Quelle. II. Briefe zweener Brüder Jeſu in unſerm Kanon. — Briefe über das Studium der Theologie. 2 Thle. — Chriſtliche Schriften. 2 Bände. — Dramatiſche Stücke und Dichtungen. — Abhandlungen und Briefe über ſchöne Litteratur und Kunſt. — Stimmen der Völker in Liedern. — Blumenleſe aus morgenländiſchen Dichtern. — Schriften zur griechiſchen Litteratur. — Zwei Abhandlungen: I. Zur römiſchen Litteratur. II. Antiquariſche Aufſätze. — Früchte aus den ſogenannten goldenen Zeiten des 18ten Jahrhunderts. — Nachleſe zur ſchönen Litteratur und Kunſt. — Terpſichore. — Poſtſcenien zur Geſchichte der Menſchheit. — Seele und Gott. — Adraſtea, Begebenheiten und Charaktere des 18ten Jahrhunderts und Briefe zur Beförderung der Humanität. 3 Bde. — Sophron, geſammelte Schulreden. — Nachleſe hiſtoriſcher Schriften. — Kalligone. — Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfr. von Herders. 2 Thle.

Außerdem ſind noch zu haben:

J. G. v. Herders ſämmtliche Werke in Taſchen-Format. 60 Bändchen. Preis 24 fl. oder 14 Rthlr.

Ebendieſelben einzeln:

I. Religion und Theologie. 18 Bdchn. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 6 gGr.
II. Litteratur und Kunſt. 20 Bdchn. Preis 8 fl. oder 4 Rthlr. 18 gGr.
III. Philoſophie und Geſchichte. 22 Bdchn. Preis 8 fl. 48 kr. oder 5 Rthlr. 6 gGr.

Einzelne Bändchen aus dieſen Abtheilungen werden für 24 kr. oder 6 gGr. abgegeben.

J. G. v. Herder. Der Cid. Nach ſpaniſchen Romanzen. Neue veränderte Ausgabe. 16. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

(Die illuſtrirte Ausgabe mit 70 Holzſchnitten, nach Zeichnungen von E. Neureuther, iſt gegenwärtig in einer neuen Auflage unter der Preſſe.)

— — **Gedichte.** Herausgegeben von J. G. Müller. Neue Ausgabe. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gGr.

— — **chriſtliche Reden und Homilien.** Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Theile. 16. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

— — **Sophron.** Geſammelte Schulreden. Herausgegeben von J. G. Müller. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

M. Caroline v. Herder, Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herders. Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Theile. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

Stuttgart, den 15 Auguſt 1843.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

[4798] Im Verlage der **Schulze**'ſchen Buchhandlung in **Oldenburg** iſt ſo eben erſchienen:

Vollſtändige Phraſeologie
der franzöſiſchen Converſation,
ſowohl für Anfänger

als für ſolche, welche ſchon Fortſchritte im Sprechen dieſer Sprache gemacht und ſich darin vervollkommnen wollen; nebſt einem Anhange von Einladungs-, Entſchuldigungs- und Dankſagungsbilletten ꝛc., Muſtern von Wechſelbriefen, Verſprechungen, Quittungen ꝛc.

Von J. G. Fries,

Profeſſor an einem franzöſiſchen Collége und am polymathiſchen Inſtitute zu Paris, Verfaſſer mehrerer Schulbücher.

Vierte, durchaus umgearbeitete, ſehr vermehrte Auflage.

Preis gebunden 21 gGr.

Hrn. Fries' Methode des Unterrichts lebender Sprachen, welcher in mehreren deutſchen geachteten Blättern, wie in der pädagogiſchen Zeitſchrift von Weimar, Münchener politiſchen Zeitung ꝛc., l'Helvétie, Echo du Nord, Journal des Débats, le Grand-Livre, la Revue Britannique etc. aufs vortheilhafteſte recenſirt und in allen Schulen, wo dieſelbe nur bekannt geworden, eingeführt wurde, kann allen Schulvorſtehern, Lehrern und Liebhabern der franzöſiſchen Umgangsſprache aufs beſte und nachdrücklichſte empfohlen werden.

(4755) Bei uns iſt ſo eben erſchienen und wurde an die Buchhandlungen verſandt:

Ueber
Preußens landſchaftliche Credit-Vereine,
die Reformen deren ſie bedürfen, und über ein richtiges Syſtem der Boden-Nutzung und Schätzung

von **Bülow Cummerow.**

11 Bogen. 166 Seiten ſauber broſchirt. Gr. 8. 26⅔ Sgr.

Berlin, im September 1843.

Veit & Comp.

[4634] Bei **Kronberger u. Rziwnatz** in **Prag** sind nachstehende Werke in neuester Zeit commissionsweise erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Bolzano, Dr. B., **Versuch einer objectiven Begründung der Lehre von den drei Dimensionen des Raumes.** br. 4 gGr.

Encyklopädie, grosse industriell-mercantilische, alles Wissenswürdigen u. Interessanten aus dem Gebiete der gesammten **Waarenkunde** und **Waarengeschichte.** Redigirt von *F. L. Hübsch.* Mit lith. Abbild. und **Poly- und Panglotten-Tableaux aus 40 bis 300 Sprachen und Dialekten** Ersten Bandes 1stes—4tes Heft. à 10 gGr.

Maschek, F. X. J., Neue Theorie des Holzbrücken-Baues nach Modellen, der zufolge sich für alle Spannweiten die **Tragfähigkeit der Brücken** an Modellen mit genügender Sicherheit ergibt. brosch. 1 Rthlr. 4 gGr.

— — **Theorie der menschlichen u. thierischen Kräfte.** Mit einem Anhange über den **Erdendruck** und die **Strebepfeiler.** brosch. 1 Rthlr.

Digitized by Google

[4739–41] In der Unterzeichneten erſcheint und iſt durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

Julius Löwenbergs
Hiſtoriſch - geographiſcher Atlas

zu den allgemeinen Geſchichtewerken von

C. von Rotteck, Pölitz und Becker.

Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage

in 50 colorirten Karten

von Joh. Valerius Kutſcheit.

Der hier zum zweitenmal in den Kreis der hiſtoriſch-geographiſchen Kartenwerke tretende Atlas zu den Geſchichtswerken von C. von Rotteck, Pölitz und Becker erſcheint in durchaus veränderter, vielfach verbeſſerter Geſtalt, ſo daß beinahe nur Zahl und Größe der Karten dieſelbe geblieben iſt. — Die Zeichnungen ſind zum größten Theile vollendet, die noch unvollendeten ſo weit vorgearbeitet, daß das Werk ohne Unterbrechung erſcheinen kann. — Der Stich der Karten wird wo möglich mit noch größerer Sorgfalt ausgeführt als bei der erſten Auflage, wie überhaupt von unſerer Seite keine Koſten geſcheut werden, um die Ausſtattung des Werkes in jeder Hinſicht vollkommen und zweckmäßig zu machen. — Daſſelbe erſcheint in 12 Lieferungen à [illegible] kr. rhn. oder 15 Neu- od. Sgr. in gleichen Zeitabſchnitten binnen Jahresfriſt vollſtändig. Der letzten Lieferung wird ein chronologiſch geordnetes Regiſter über den ganzen Atlas beigegeben.

Freiburg, im Auguſt 1843.

Herder'ſche Verlagshandlung.

(4615) In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes iſt zu haben:

Der Olymp,

oder Mythologie der Aegyptier, Griechen und Römer. Zum Selbſtunterricht für die erwachſene Jugend und angehende Künſtler.

Von **A. H. Petiscus**, Profeſſor.

Sechste verbeſſerte und vermehrte Auflage. 22 Bogen in 8. Mit 53 Abbildungen, neu geſtochen von F. Jättnig in Berlin. Engl. Druckpapier. Sauber geheftet 1¼ Thlr.

(**Berlin.** Verlag von **C. F. Amelang.**)

Die nöthig gewordene **ſechste** Auflage vorſtehender Schrift hat das einſtimmige Urtheil öffentlicher kritiſcher Blätter noch mehr bewährt:

daß dieſelbe die großen Schwierigkeiten des Unterrichts der Jugend in der Mythologie glücklich überwinden hilft, und bei **der ihr eigenthümlichen, vorſichtigen Säuberung alles Anſtößigen** aus dieſem Lehrgegenſtande jedem zur Jungfrau heranreifenden Mädchen und jedem dem Jünglingsalter annahenden Knaben mit beſonderm Erfolge in die Hände gegeben werden könne.

Durchaus verbeſſert und durch **Zuſätze anſehnlich vermehrt** erſcheint dieſe **ſechste** Auflage — und möge durch **Einführung in öffentliche Lehranſtalten** ihr entſchiedener Nutzen für die Jugend noch immer ausgebreiteter werden!

(4728) In meinem Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe
preussischer Staatsmänner.

Herausgegeben

von Dr. **Dorow**,

königl. preuſs. Hofrath u. s. w.

I. Band.

Enthält:

Briefe des k. preuſs. Legationsraths *Karl Ernst Oelsner* an den wirkl. Geh. Rath *Fr. Aug. v. Stägemann* aus den Jahren 1815 — 1827. Mit Facsimile der Handschrift.

Gr. 8. broschirt. **Preis: 2 Thlr.**

Der durch ſeine vom National-Inſtitut in Frankreich gekrönte Preisſchrift hochgeſchätzte und durch ſeine freundſchaftlichen Verbindungen mit den erſten Notabilitäten Deutſchlands, Frankreichs und Englands allbekannte K. E. Oelsner theilt in dem vorliegenden Briefwechſel an den als Dichter und Staatsmann gleich berühmten Fr. Aug. v. Stägemann ſeine Anſichten über Politik und Adminiſtration mit; beſonders werden uns die franzöſiſchen Zuſtände und handelnden Perſonen in den Jahren 1815 bis 1827 deutlich und lebendig vorgeführt.

Jedem Diplomaten, Geſchichtsforſcher und Staatsmann wird dieſes Werk eine willkommene Gabe ſeyn.

Leipzig im September 1843.

B. G. Teubner.

(4736) Bei mir iſt erſchienen und auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Litthauiſche Volkslieder und Sagen,

bearbeitet

von **Wilhelm Jordan.**

Eleg. broſch. 20 Sgr.

Berlin, im September 1843.

Julius Springer.

[4655] Bei **Simon Schropp & Comp.** in **Berlin**, Jägerstraſse Nr. 24, ist zu haben:

Karte zur Uebersicht der Kriege Russlands auf dem kaukasischen Isthmus, bearbeitet unter der Redaction des königl. preuſs. Generalstabes. 1 gr. Blatt. Preis für 1 illuminirtes Exemplar 1 Thlr., für 1 nicht illuminirtes 20 Sgr.

Diese Karte begreift zwischen 38° und 45° 40′ n. Br. alle cis- und trans-kaukasischen Länder, so wie einen Theil der angrenzenden türkischen und persischen Provinzen, und ihr liegt auſser dem neuesten bekannt gewordenen vieles Material zu Grunde, was bis jetzt noch nicht zur Oeffentlichkeit gekommen war. Die Forts, welche die Russen in neuester Zeit vor der kaukasischen Linie und am schwarzen Meere bis zum Herbst 1842 gegen die kaukasischen Bergvölker errichtet haben, sind in dieselbe eingetragen, und auf die illuminirten Exemplare ist durch Farben angedeutet in welchem Verhältniſs die einzelnen kaukasischen Länder zu Ruſsland stehen, ob sie völlig unterworfen, ob sie Schutzländer dieser Macht sind, ob dieselbe mehr oder weniger Einfluſs auf einzelne Gebiete der Bergvölker ausübt, oder ob letztere noch ganz unabhängig sind.

[4660] Bei **Voigt & Mocker** in **Würzburg** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Schenk, Dr. **A., Plantarum species quas** in itenere per Aegyptum, Arabiam et Syriam *G. H. de Schubert*, *M. Erdl* et *J. R. Roth* collegerunt 8. br. 8 Gr. oder 36 kr.

[4719] Auf Veranlaſſung des vor kurzem erſchienenen Commentares von J. Sleidan (W. Engelmann) erlauben wir uns auf das bei uns erſchienene Werk:

Johann Sleidans Reformationsgeſchichte, 4 Bde.,

aufmerkſam zu machen, welches wir bis Ende dieſes Jahres von 6 Rthlr. auf 3 Rthlr. herabſetzen.

Gebauer'ſche Verlagsbuchhandlung in Halle.

Digitized by Google

[4551—52] Bei **Karl J. Klemann** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen und Buchbindereien des preuß. Staates zu finden:

Nieritz' Preußiſcher Volkskalender 1844.

Derſelbe iſt mit mehr als 80 Holzſchnitten und einem Stahlſtiche (gezeichnet von **Th. Hoſemann**, geſtochen von **A. Teichel**, erklärt von **H. Kletke**) geziert, in elegantem Umſchlage geheftet, überhaupt prachtvoll ausgeſtattet und koſtet dennoch

nur 8 gGr.

Neben dem gewöhnlichen Inhalte der preußiſchen Kalender, den Himmelserſcheinungen, der Genealogie ꝛc., gibt der Nieritz'ſche Volkskalender noch:

1) Das vollſtändige Jahrmarktsverzeichniß für alle Provinzen des preußiſchen Staates.
2) Die evangeliſchen und katholiſchen Kalendernamen ſowie die ſonntäglichen Evangelien für beide Confeſſionen.
3) Den vollſtändigen alten (Julianiſchen) Kalender, wichtig für den Verkehr mit Rußland.
4) Den vollſtändigen jüdiſchen Kalender.
5) Erzählungen des Herausgebers (**Guſtav Nieritz**) und kleinere Beiträge von **H. Kletke**.

[4591—92] In der **literar. artiſt. Anſtalt** in **München** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

De bona fide

rei propriae debitori ad temporis praescriptionem haud necessaria.

Scripsit **Carolus Hildenbrand,**
phil. et jur. utriusque Doctor.
Gr. 8. brosch. 8 gr. oder 36 kr. rhn.

Von demſelben Verfaſſer erſchien früher bei uns:

Die purgatio canonica und vulgaris.
8. broſch. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

(270) In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Amrilkais,

der Dichter und König.

Sein Leben dargeſtellt in ſeinen Liedern.

Aus dem Arabiſchen übertragen von Friedrich Rückert.
gr. 8. Velinpap. broch. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Inhalt:

Amrilkais Ben-Hodſchr **I. Seine Jugend.** Die Liebesabenteuer. Die Sorgennacht. Die Lebensmühen. Der Jagdritt. Die Regenſchau. **Aus dem Diwan des Amrilkais.** Erinnerung an Selma. Besbaſa. Der gefährliche Beſuch. Ommo Dſchondob. Umeima. Eine Ungenannte. Die Trennung in Jemama. Suleima. Esma. Mawija. Selma's Reiz. Hind's Freier. Die geſiedte Hirr. An die Tochter des Ameri. Trotzgedicht gegen Sabi Ben Auf. Gegen die Drohungen und Anſprüche ſeines Vetters Abul Aswab. Der gute Camerad. Der Bekehrte. Schamus. Die Zeitgenoſſenſchaft. Die vier vorbehaltnen Stücke. Die Beſenbett. Der Regen. Der Wettgeſang. **II. Sein Leben in ſeinen Liedern.** Als ihn die plötzliche Nachricht von der Ermordung ſeines Vaters traf. An ſeine Tochter Hind (über ſeine fehlgeſchlagene Unternehmung gegen Ben Esed. Siegeslied. Loblied auf Oweir. Der Treuloſe und der Treue. Abermals zu Ehren Oweir's und der Beni Auf. Als er in ſeiner Bedrängniß ſich an die Beni Schemedſcha Ben Dſcherm wendete (oder wenden ſollte). Zu Ehren des Tarif Ben Malek. Im Ungeduld und Unmuth über ſeine geraubten Kamele. Murriger Ritt. Ein Sinnſpruch. Als er bei Abu Hanbal von den Beni Thoal einkehrte. Während er am Berg Adſcha in Tal, bei den Beni Thoal, den berühmten Bogenſchützen, ſich ſicher fand. Der Bogenſchütze von Thoal. Zu Ehren zweier Jäger von Tal. Betrachtung. Erinnerung an die erſte Niederlage ſeines Geſchlechts. Er gedenkt ſeiner Schweſter. Hinfälligkeit. Der Kranke. Des Dichters Lebensweisheit. Er verſenkt ſich in Erinnerungen. Auf der Reiſe durch Syrien nach Konſtantinopel. Krank, auf der Rückreiſe vom Kaiſer. Sein letztes Gedicht.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[4619—20]

Verkauf.

J. D. Mannberguer iſt wegen vorgerückten Alters geſonnen ſeine in Offenburg, im Großherzogthum Baden, wohl eingerichtete Rauch- und Schnupftabak-Fabrik, wobei zwei große und zwei kleine gewölbte Keller, mit ſeinen Ausſtänden und verhältnißmäßigen Vorräthen an Waaren, nebſt allen zur Fabrication gehörigen Geräthſchaften, aus freier Hand zu verkaufen, und erlaubt ſich zu bemerken, daß Offenburg in einer der ſchönſten Gegenden des Großherzogthums liegt, im Land der Tabakscultur, an den Hauptſtraßen von Frankfurt nach Baſel, ins Kinzigthal und nach Kehl, vier Stunden vom Rhein, und daher zur Betreibung dieſes Geſchäfts ganz geeignet.

Bei den Fabrikgebäuden befindet ſich das Hauptgebäude mit zwei Wohnungen für die Fabrikseigenthümer und ihre Familien und ein ſchöner Garten mit engliſchen Anlagen, ungefähr 600 Fuß lang und 40 Schuh breit.

Die Liebhaber belieben ſich an den Eigenthümer zu wenden.

56) So eben iſt bei uns erſchienen:

Gedichte

von

E. M. Arndt.

Der neuen Ausgabe
zweite vermehrte Auflage.
gr. 12. broſch. Preis 2 Thlr.
Leipzig, im September 1843.
Weidmann'ſche Buchhandlung.

[4581—83] Der gelehrten Welt widmet unterzeichnete Handlung hiemit die Anzeige, daß ſie den kleinen Reſt der von dem biſchöflichen Seminar zu Padua verlegten:

„Actes de la quatrième Assemblée des savans italiens à Padoue,“

vor kurzem erſt erſchienen, käuflich übernommen hat. Das Werk in gr. 4., prachtvoll gedruckt und ausgeſtattet, umfaßt circa 700 Seiten und iſt mit vier lithographirten Abbildungen, worunter eine colorirt, geſchmückt und koſtet 21 Francs oder 24 Lire austriache (9 fl. 36 kr. rhn.) In Betracht der kleinen Anzahl noch vorräthiger Exemplare ſehe ich gefälligen Aufträgen bald entgegen und halte mich ſolcher um ſo mehr verſichert, als das Werk anerkannt das Intereſſe der gelehrten Welt in hohem Grad in Anſpruch nimmt. Außer mir nimmt die **Birett**'ſche Antiquariats-Buchhandlung **F. Butſch** in **Augsburg** portofrei eingeſandte Aufträge an.

Padua, den 1 October 1843.

Antonio Zambeccari,
Buchhändler.

[4180—82] **Guts-Verkauf.**

Ein ſchön gelegenes allodiales Rittergut im Königreich Bayern, welches einen Nettoertrag von $5^1/_2$ Procent abwirft, iſt zu verkaufen. Frankirte Briefe mit Nr. 4180 befördert die Expedition d. Bl.

[4759—61] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann, ausgebildet als Berg- und Hüttenmann auf den erſten Univerſitäten und Akademien, vertraut mit den neueſten Erfindungen dieſer Geſchäfts-Branche, der außerdem als Dirigent einem bedeutenden Eiſenwerke mehrere Jahre zur Zufriedenheit vorſtand und in allen übrigen techniſchen und chemiſchen Geſchäften die gründlichſten Kenntniſſe hat, wünſcht als Dirigent oder Factor bei einem Berg- oder Hüttenwerke oder dem verwandten Etabliſſement eine Bedienſtung.

Hierauf Reflectirende belieben ſich gefälligſt in frankirten Briefen unter den Buchſtaben P. R. 4759 an die Exped. d. Blattes zu wenden.

[4774—75] **Offert.**

Ein junges Frauenzimmer aus der öſtlichen Schweiz wünſcht bei einer Familie als Geſellſchafterin, Haushälterin oder Kammerjungfer einzutreten. Sie ſpricht franzöſiſch und iſt in allen weiblichen Arbeiten bewandert. Portofreie Briefe mit Nr. 4774 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[4785—87] **Für Kattundruck-Fabriken.**

Ein Mann in den beſten Jahren, der ſchon längere Zeit eine größere Kattundruckerei in Frankreich dirigirte und in jedem techniſchen Theil dieſes Fabrikzweiges ſpeciellere Kenntniſſe beſitzt, ſucht eine ſeinen Fähigkeiten angemeſſene Anſtellung.

Portofreie Briefe mit G. G. bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Fragmente aus dem Orient.

II. Das kolchiſche Trapezunt.*)

✝ „Trabiſonda!“ rief es im Morgengrau des zehnten Auguſts vom Verdeck des prachtvollen Stambol. Ich entſprang dem Lager, eilte hinauf und ſah ſie endlich vor mir die lang erſehnte Comnenenſtadt mit ihrem Namen voll Schmelz und Melodie. Der Flug des Kieles, das ungewiſſe Tageslicht, das anſcheinend verworren und planlos über Klippen und Schluchten ausgegoſſene Häuſermeer mit ſeinen aus Baumdickicht hie und da herausblickenden grauen Zinnen gaben noch kein klares Bild; es lag vielmehr beim erſten Anblick etwas Geiſterhaftes und melancholiſch Unheimliches über dem halb im Morgenſchlaf begrabenen ſchweigſamen Trapezunt. Wir bogen um einen hohen felſigen Ufervorſprung der uns die Stadt, ihre Bäume und ihre Gärten wieder verbarg, und warfen auf dem alten zur Zeit des Kaiſerthums und des genueſiſchen Handels Daphnus genannten, aber den Namen eines Hafens nicht verdienenden Landungsplatz um 4 Uhr Morgens die Anker.**) Weil es noch früh war und ich es für beſſer hielt erſt dann auf das Land zu gehen wenn der ganze Troß kolchiſcher, armeniſcher und perſiſcher Wanderer das Fahrzeug verlaſſen hätte, blieb ich mir ſelbſt überlaſſen und in der heftigſten Gemüthsunruhe bis 8 Uhr auf dem Verdeck. War ich denn nicht ohne Begleiter, ja ſelbſt ohne Diener ganz allein mit meinem Reiſeapparat, meinen Sorgen und meinen Erinnerungen 600 deutſche Meilen von der Heimath an der Küſte des waldigen unbekannten und von ungaſtlichen Laſen und Turkmanen bewohnten Kolchis, im Angeſicht einer Stadt wo Niemand meine Sprache redet und die Leute nicht einmal den Namen des Landes kennen aus dem ich gekommen bin? Während der Fahrzeit genießt man freilich die nicht wohlfeilen Ehren und Zuvorkommenheiten eines Cajütenpaſſagiers; allein kaum ſind die Anker geſunken und die Rechnungen abgethan, ſo iſt auch das Band ſchon zerriſſen, und man wird ſich plötzlich wieder fremd, bevor man neue Verbindungen angeknüpft und das Loos auf unbekanntem Boden geſichert hat. Die qualvollen Gefühle einer ſolchen Zwiſchenperiode kennt man auf Reiſen im glücklichen Europa nicht, wo Sitte und Disciplin bei mäßigem Reichthum alle Wege ebnen und den Uebergang in die fremdartigſten Lagen ſo fließend und zwanglos machen. Der Anblick der ärmlichen Hütten des von der Stadt durch ſteile Ufer und einen ſteinigen Höhenzug geſonderten Hafenviertels vermehrte noch die Niedergeſchlagenheit. Die Schloßruine auf der rechten und die hohe plateauförmige Bergkuppe auf der linken Seite der Rhede, mit einer aus dem Gebüſch hervorſchauenden byzantiniſchen Kirchenkuppel im kleinſten Maaßſtab, konnten mich auch nicht tröſten, obgleich ſich ſtellenweiſe die üppigſte Vegetation mit dichtbelaubten und ganz von Weinranken umſchlungenen Bäumen zeigte. Ein Anſtrich von Wildheit und Ruin ſchien über dieſes abgeſchloſſene Segment des Kolchisſtrandes ausgegoſſen, und ich ſagte unwillkürlich zu mir ſelbſt: das wären alſo die von Clavigo, von Eugenius, von Beſſarion ſo maleriſch geprieſenen Herrlichkeiten von Trapezunt! In der Beklommenheit fiel mir kaum ein daß es auf der Höhe und hinter dem Strandfelſen vielleicht prachtvolleren und großartigeren Anſchein gewähre; das Vorgefühl als wären getäuſchte Hoffnungen und leere Tabletten am Ende die ganze Frucht des langen Weges und des nicht unbedeutenden Aufwandes, preßte die Bruſt zuſammen. Wer wird mir in der turkomaniſchen und fanatiſch unduldſamen Muhammedanerſtadt Taraboſan Nachrichten aus der chriſtlichen Comnenenzeit zu geben wiſſen? Unter dieſen peinlichen Meditationen waren die Empfehlungsſchreiben aus Wien und Konſtantinopel an den öſterreichiſchen Viceconſul Hrn. Cavaliere Gherſi noch die einzige Beruhigung. Ohne dieſe Vorſicht, an ein europäiſches Conſulat wo möglich amtlich empfohlen zu ſeyn, gehe ja kein Abendländer nach Trapezunt; er fände weder Unterkunft noch Schutz in der halbbarbariſchen und civiliſirtem Verkehr ſeit faſt 400 Jahren entfremdeten Stadt, wo vor einem Europäer in den erſten Zeiten der Dampfſchiffe ſelbſt der chriſtliche Einwohner noch die Flucht ergriff. Heute iſt man freilich zahmer, aber eine erträgliche Einkehr, wie in andern Stapelplätzen der Levante, beſteht hier dennoch nicht. Die Beſorgniſſe wie mich etwa Hr. Gherſi aufnehmen werde, waren überflüſſig, ja thöricht; und doch ging ich nicht ohne Bewegung endlich um 9 Uhr ans Land und trug unter Vortritt eines Führers die Briefe in das Conſulat. Vielleicht — dachte ich in der Morgenſchwüle den krummen Uferpfad hinanſteigend — iſt der Conſul abweſend, vielleicht krank, vielleicht übel gelaunt und unfreundlich, vielleicht ein Feind der Deutſchen und Verächter der Litteraten. Von alle dem fand ſich an Hrn. Gherſi gerade das Gegentheil. Hr. Gherſi iſt ein edler Genueſer, ein Mann voll Humanität, Intelligenz und Herzensgüte, redet neben ſeiner italieniſchen Mutterſprache geläufig franzöſiſch, ruſſiſch und türkiſch, und iſt des Geſchäftsdranges ungeachtet auch in der Litteratur nicht fremd. Solche Eigenſchaften haben in Trapezunt einen doppelten Werth, und Hr. Gherſi begriff viel leichter als ein anderer was ich eigentlich in Kolchis ſuchte und welcherlei Dienſte und Nachhülfe ſeinerſeits meine Sache dem ſtupiden Fanatismus der türkiſchen Einwohnerſchaft gegenüber am meiſten bedürfe. Zu Galacz hatte ich zuerſt gemerkt welcher Grad von Innigkeit und Fraternität überall zwiſchen den türkiſchen Obrigkeiten und den öſterreichiſchen Conſularbehörden herrſche. Wer in einer stocktürkiſchen Stadt wie Trapezunt auf der Straße ſtill ſteht, ein Haus, eine Inſchrift oder eine Mauer betrachtet, beleidigt ſchon das öffentliche Gefühl und iſt verdächtig. Wenn nun gar ein Chriſt in ſeiner Nationaltracht, das Fernrohr in der Hand, Monate lang allein in dieſer fanatiſchen Osmanliherberge herumgeht, die abgelegenſten Winkel beſucht, überall copirt, pinſelt und Notizen ſammelt, ohne je inſultirt zu werden, und ſogar Zutritt in die allen Giaur bisher verſchloſſenen Moſcheen erhält, darf er ſich glücklich preiſen, darf aber auch den mächtigen Schirm nicht verkennen, den ein k. k. öſterreichiſcher Conſul zu gewähren vermag.

Die Wohnung ward in der Nachbarſchaft beim katholiſch-armeniſchen Kaufmann Marim-Oglu eingerichtet, der, gegen das Naturell ſeiner Race und ohne eine abendländiſche Sprache zu verſtehen, doch ein warmer Freund der Europäer und ihrer Sitten iſt. Mit einem armeniſchen Diener, den man mir ebenfalls beſorgte, ging ich nach Beſitznahme des Zimmers ſogleich zum Hafen hinab, ſchaffte die Effecten ans Land, und war noch lange vor der Mittagsſtunde ſammt Büchern, Landkarten, Papier und Apparat aller Art luſtig und bequem

*) Siehe Beilage zur Allg. Zeitung Jahrg. 1840, Nr. 265 ff.

**) Δαφνοῦς, Δαφνοῦντος, wie Ὀπούς, — οῦντος, Τραπεζοῦς, — οῦντος. Aus dem neugriechiſchen Nominativ Δαφνοῦντα machen die halbbarbariſchen Sprachforſcher in Trapezunt Δια-φόνδα, und leiten es mit bedeutender Selbſtzufriedenheit über grammatiſchen Scharfſinn aus dem italieniſchen dar fondo her.

Digitized by Google

im geräumigen Saal einquartirt. Der Mittagstiſch war nach Sonnenuntergang im Conſulat. So hatte nun alle Noth vor der Hand ein Ende. Wenn man vom Strande her den ſteilen Höhenzug erſtiegen hat, kommt man auf einen weitläufigen, ganz ebenen, beinahe viereckigen grasbewachſenen und auf allen Seiten mit niedrigen halbverfallenen Gebäuden, Han, Bethaus und Brunnen umgebenen Platz, der ſchon zur Comnenenzeit den perſiſchen Namen Meydan trug und heute noch zur Niederlage aller nach Iran beſtimmten europäiſchen Kaufmannsgüter, als Sammelplatz ſämmtlicher Maulthiertreiber des Orients und als Aufenthaltsort des vom Schahin-Schah Mohammed neu ernannten perſiſchen Conſuls dient. Von hier aus laufen, wie von einem gemeinſchaftlichen Centrum, enge rohgepflaſterte Steinwege nach allen Richtungen durch die gartenreiche Vorſtadt, links bergan zu einer zweiten Platzterraſſe mit Häuſern, Kornfeldern und Gärten, rechts hinab über die Steilſeite des Griechenviertels bis zum Meere, geradeaus an Gartenmauern, Felſenpartien, Bazaren und gedrängten Häuſermaſſen vorüber gegen die Citadellenſtadt oder das eigentliche Trapezus. In dieſer letzteren Richtung, wenige hundert Schritte vom Meydan war Marim-Oglu's Haus, durch die eintönig fortlaufende Straßenmauer, wie es in Trabiſonda üblich iſt, vor dem Anblick der Vorübergehenden geſichert. Denn hier wird die Gaſſe, die Bazare ausgenommen, nicht wie in europäiſchen Städten unmittelbar durch die Häuſerfronte gebildet, ſondern durch leeres corridorförmiges, 6 bis 10 Fuß hohes Gemäuer, hinter welchem die rund abgeſchloſſenen Wohnungen iſolirt, mit ihrem graſigen oder gepflaſterten Hofraum, mit Ziehbrunnen und Baumgarten verborgen ſind. Eine einzige Thüre durch die Kloſtermauer öffnet und ſchließt das Familienheiligthum. So war nach Dikäarchos das alte Athen gebaut, nur hatte es wahrſcheinlich die Gartenparadieſe von Trabiſanda nicht. In der Regel ſind die Gaſſen zu Trapezunt nicht breiter als 6 bis 8 Fuß, manchmal auch noch enger, aber bei aller Vernachläſſigung durchweg mit vortrefflichem Material gepflaſtert, und wenn nicht auf beiden, doch wenigſtens auf einer Seite mit ſchmalem Trottoir (Hochpfad) verſehen; der tieferliegende rinnenförmige Mittelweg iſt für die Laſtträger, für die Saumthiere, für das ablaufende Regenwaſſer oder für die lebendigen Bäche beſtimmt, die nicht ſelten unverſiegt über die Kieſel rauſchen. Obgleich das Erdreich um Trapezunt ſteinig iſt, quillt doch überall theils ſalziges, theils ſüßes Waſſer aus dem Boden hervor. In Kolchis ſtreben ſie nicht nach Symmetrie und architektoniſcher Eleganz der Außenſeite wie bei uns. Je melancholiſcher der Eindruck auf die Vorübergehenden, deſto beſſer für den Beſitzer. Man will allein ſeyn in Ruhe und Genuß. Zur Zeit der Comnenen und des großen abendländiſchen Handelsverkehrs herrſchte bei den Trapezuntiern zwar derſelbe Styl und wurde ſeitdem weder in der Richtung noch in dem Maaß der Gaſſen etwas geändert, aber die Häuſer erhoben ſich damals luſtig und mit Pracht zwei und drei Stockwerke über das Erdgeſchoß. Heute ſieht man weder in der Citadelle noch in der baumreichen Außenſtadt Bauten von mehr als einem Stockwerk; häufig ſind es gar nur Erdgeſchoſſe, ſo daß in mancher Straße nichts als braune Ziegeldächer und rauchloſe Schornſteine aus Schieferplatten — denn im Griechen- und Armenierviertel kochen ſie wenig — hie und da auch ein ſtumpfes weitmündiges Byzantinerthürmchen ohne Glocken, überall aber Baumwipfel, wiegende Cypreſſen, Feigenlaub, Ephen und Weinranken über das Gemäuer ragen. Aber die Lage der Stadt ſelbſt und das Wechſelvolle ihrer Steilabhänge, ihrer felſigen Vorſprünge, ihrer Thalriſſe und terraſſig anſteigenden Ebenen, ihrer Schatten und die erquickend vom Pontus heraufwehenden Lüfte laſſen den Gedanken an die melancholiſche Einförmigkeit der trapezuntiſchen Architektur nicht lebendig werden.

Marim-Oglu's Haus war neu; er hatte es erſt vor eilf Jahren, und zwar ganz im Geſchmack des Landes erbaut. Vielleicht wäre auch mancher Leſer neugierig zu erfahren welche Form ein wohlhabender Mann im kolchiſchen Lande ſeiner Wohnung gibt, und wie es denn beim gewerbſamen Marim-Oglu im Hof innerhalb der Straßenmauer eigentlich ausgeſehen habe. Man denke ſich den eingefriedigten Raum als ein regelmäßiges ebenes Viereck, von dem ſich die Südſeite mit dem ſchmalen Thor in der Mitte gegen die Straßenmauer und die Nordſeite gegen das ſchwarze Meer hinwendet, die linke und rechte aber ebenfalls mauerfeſt vom anſtoßenden Nachbar abgeſchloſſen ſind. Die nördliche gegen das Meer gekehrte Hälfte des Vierecks iſt Garten, die ſüdliche der Art mit Bauwerk beſetzt, daß an der Wand links vom Eingang das neue Wohnhaus mit einem obern Stock, an der Wand rechts ein bloßes Erdgeſchoß, im gepflaſterten offenen Raum zwiſchen beiden aber ein marmoreingefaßter Ziehbrunnen mit zwei Feigenbäumen und einem Granatbaum ſteht. Ein hölzernes Gitter mit zwei Eingängen ſchloß den Hofraum vom Baumgarten ab. Das leerſtehende Erdgeſchoß rechts ward mir als Wohnung überlaſſen; zwei kleine Zimmer mit zerlöcherten Papierfenſtern und ohne Einrichtung, aber gegen die kühlenden Seelüfte und die Gartenſchattenſeite hingewendet, daneben ein für Trapezunt bequem eingerichteter räumlicher Saal, der vier große Fenſter mit Glasſcheiben und mit weißen und rothen Vorhängen, dann einen italieniſchen Kamin, einen 18—20 Fuß langen rothen Divan, neue Strohſeſſel, einen großen mit grünem Tuch behängten Tiſch und einen Boden von rothen Ziegeln nach italieniſcher Sitte hatte. Der lange Divan auf den man Abends noch eine abgenähte Decke mit Leintuch und Kopfkiſſen legte, diente nach Landesbrauch zu nächtlicher Ruhe. Von den Fenſtern gingen zwei gegen die Südſeite und die hohe Straßenmauer, von der ſie ein drei Schritte breiter und mit zwölf Fuß hohen Maisſtangeln bepflanzter Zwiſchenraum ſonderte; die beiden andern mit der Thüre öffneten ſich gegen den Hof und das Hauptgebäude hin. Eine Hausfronte in gerader Linie wird man in Trapezunt nicht leicht finden; gewöhnlich ſpringt das Drittel der Fronte zugleich mit der ganzen Dachlinie rechtwinklig weit über die Linie hervor, wodurch eine breite, meiſtens gepflaſterte und durch den auf dünnen Holzſäulen ruhenden Dachvorſprung ſonnengeſchützte luftige Halle vor den Zimmerfenſtern entſteht. Hat das Gebäude auch noch ein oberes Gelaß wie Marim-Oglu's Wohnhaus, ſo wiederholt ſich dieſe Lauben-, Hallen- und Säulenökonomie in unverbrüchlichem Ebenmaaß auf einer oder auf mehreren Seiten, und wo möglich rund um den ganzen Bau, was des Helldunkels und der Kühle wegen den mit bunten Teppichen belegten Zimmern des obern Stockes einen beſondern Reiz gewährt. Die Auguſtſonne glüht abendlich von dem dunkelwaldigen Cap Joros herüber, die Bäume im Garten werfen lange Schatten und im breiten Feigenlaub vor dem Fenſter ſächeln die Pontuslüfte. Daß aber in Trapezunt weniger der Geſchmack und die Kunſt als die Natur Gärtner ſey, denkt ſich der Leſer ohnehin. Die Zierblume, der Strauch, die Schlingpflanze, der hochſtämmige Baum wohnen hier neben dem Maisſtängel, der Gurke und dem oft Fuß langen eßbaren Kürbis ohne Neid in nachbarlicher Eintracht beiſammen. Doch bemerkte ich in Marim-Oglu's kleinem Garten unter den Bäumen vorzugsweiſe die Feige, die Quitte, den Pfirſich, die Kirſche, die Orange, die Granate, die Limonie, die Maulbeere, die Pflaume, die Olive und die Ulme, die in Kolchis beſonders häufig und prachtvoll wächst und von den Eingebornen auf türkiſch Kara-agatsch,

Digitized by Google

auf griechiſch aber Mavro-dendron, d. i. Schwarzbaum genannt wird. An des Dichters Vers:

Fraxinus in silvis pulcherrima, pinus in hortis

hält man ſich, wie Sie ſehen, in Trapezunt nicht ganz genau. Dagegen fehlt die Myrte, der Lorbeer, die Hagebutte, der Roſenſtrauch, beſonders aber die Haſelſtaude, die Weinranke und der Epheu mit einer in Europa unbekannten Fülle und Ueppigkeit auf Bäumen und Gemäuer natürlich nicht. Doch iſt die Traube erſt zu Anfang Septembers ſüß, während man ſie von Cypern ſchon Anfangs Junius und zwei bis drei Pfund im Gewicht nach Aegypten bringt. Menſch und Traube iſt in Kolchis ſtraffer und herber als am Strande des verweichlichten Paphos.

Um mit der Familie Marim-Oglu gleich anfangs in gutes Verſtändniß zu kommen und die Laſt der Einquartierung weniger fühlbar zu machen, trug die Gleichheit der Religion, wenigſtens bei der Frau und den Kindern des Hauſes, am meiſten bei. Erſtere war eine vorzüglich warme Katholikin, und obgleich wir uns in den erſten Tagen theils wegen meiner geringen Uebung, theils wegen der merklichen Härte des kolchiſchen Türkendialekts nur wenig und langſam verſtanden, nahm mich die eifrige Armenierin doch gewiſſermaßen ins Examen um zu erfahren in welchem Credit der Papſt in meinem Geburtsland und folglich auch bei dem neuen Hausgenoſſen ſtehe. „Die Kirche“, ſagte ſie, „iſt ein Körper, der Körper könne aber nur ein Haupt haben, und dieſes Haupt ſey der Papſt von Rom, und folglich der Irrthum der Urum und der Haik (ſchismatiſche Armenier) um ſo unverzeihlicher, daß ſie eine ſo einfache Wahrheit nicht erkennen wollen.“ Sie denken wohl daß ich in allen Punkten gleicher Meinung mit der guten Frau Marim-Oglu geweſen bin und, ſo gut ich es vermochte, auch ihren Syllogismus geprieſen und bewundert habe. Doch ließ ſie durch die Söhne ſorgfältig aufpaſſen ob ich auch Sonn- und Feiertage rechtzeitig in die katholiſche Meſſe gehe, was ich des Aergerniſſes wegen beinahe drei Monate lang nicht unterlaſſen durfte. Mit meiner Andacht zufrieden, gab mir aber auch die ſonſt als außerordentlich ſparſam geltende Signora nach dem erſten Sonntagskirchgang in der Haushalle ein Gläschen Gebranntes mit Backwerk, und hielt wiederholt in manchem türkiſchen Harem der Citadellenſtadt über etwa noch im Innern der alten Gebäude erhaltene Inſchriften aus der Comnenenzeit Nachfrage.

(Fortſetzung folgt.)

Noch ein Wort über Michele Amari.

Die Münchener Gelehrten Anzeigen (herausgegeben von Mitgliedern der k. Akademie der Wiſſenſchaften) enthalten von Prof. Höflers Hand eine ausführlichere Beurtheilung des Stücks ſiciliſcher Geſchichte, das jüngſt ihren Verfaſſer in Flucht und Verbannung trieb, obgleich nicht die gegenwärtige Lage ſeines Vaterlandes, ſondern das dreizehnte Jahrhundert, die Zeit Karls von Anjou und der ſiciliſchen Veſper, Gegenſtand ſeiner Forſchungen war. Gleich den früher in der Allg. Zeitung über Amari's Werk niedergelegten Urtheilen ſpendet Höfler der Schrift volles Lob. Wir fügen einige kurze Auszüge bei.

„Wie das Wehen ſiciliſcher Lüfte, wie das vulcaniſche Blut trinakriſcher Reben, ſo wirkt die Lectüre dieſes mit vollſter Kraft vaterländiſcher Begeiſterung, mit dem Feuer ſüdlicher Denkungsart und einem Studium das der ſchönſten Zeiten Italiens werth iſt, geſchriebene Buch auf den nordiſchen Leſer. Ein Talent nicht gewöhnlicher Art ſpricht ſich hier aus, das ſich ſowohl in der glänzenden lebhaften Diction, wie in der ganzen Anordnung des Stoffes zeigt und den Leſer nicht minder hinreißt als der Fremde die horchende Menge an dem Munde des Erzählers an den Geſtaden des neapolitaniſchen Golfes hängen ſieht. Die Glanzepoche Siciliens wird vor unſern Augen enthüllt. Mit einemmal gewinnt nach langer Verſchollenheit die Inſel eine Bedeutung daß alle Küſtenſtaaten des mittelländiſchen Meers, Neapel, Rom, die italieniſchen Republiken, Provence, Frankreich, Aragonien und die moslemiſchen Staaten wie durch einen Zauber feſtgehalten ihr Geſchick mit dem Siciliens verbunden ſehen. Ja ſelbſt in den Orient erſtrecken ſich die Nachwirkungen der Vorgänge in Sicilien und der Verluſt der chriſtlichen Beſitzungen in Aſien ſteht in innigſter Verbindung mit der Emancipation Siciliens von der neapolitaniſchen Herrſchaft, dem Inhalte dieſes Buches. Ja noch mehr: ein großer Theil des Kampfes, der ſeit Friedrich II die Welt bewegte, ward in Sicilien ausgeſtritten, und der Aufſchwung welchen die Inſel durch Losreißung von Karl von Anjou nahm, iſt nur dadurch erklärbar daß Sicilien nicht nur dem allgemeinen Streben der Zeit nach größerer Freiheit nicht ferne war, ſondern daſſelbe auch auf die eigenthümlichſte Weiſe auszubilden begonnen hatte.

„„Ich habe mir vorgenommen, beginnt nach wenigen einleitenden Worten der Verfaſſer, ich, ein Sicilianer, die Veränderung der Herrſchaft zu erzählen, welche in meinem Vaterlande gegen Ende des 13ten Jahrhunderts eintrat. Und in der That, ſieht man ab von den zu entfernten Zeiten, die durch Sitten, Religion, Sprache und jede Art der Civiliſation zu verſchieden waren, ſo erſcheint Sicilien vom Jahre 1282 bis 1302 am ruhmvollſten — obwohl zwanzig Jahre vorher ein ſolches Uebermaaß von Tyrannei, wie wohl ſelten ertragen wurde, ſtatt fand. Auch ſcheint mir kein Schriftſteller dieſe merkwürdige Periode ganz umfaßt, noch gehörig erforſcht, noch würdig beſchrieben zu haben. Ich nehme mir zwar nicht heraus dieß zu vollenden, aber gewiß werde ich mir dazu alle Mühe geben. Ich werde weder Zorn noch Liebe verbergen, was Jemand, der die Schickſale der Menſchen erzählt, vergeblich verſpricht. Wohl aber werde ich mich hüten, daß ſie mich zur Entſtellung von Thatſachen verleiten, was weniger abſichtlich als durch Verblendung geſchehen könnte. Allein ich halte die Lüge, von welchem Grunde ſie immer ausgehen mag, immer für ſchändlich und ſchädlich; ja im Gegentheil ich halte es ſelbſt für eine Pflicht meinem Vaterlande mit gleicher Unbefangenheit ſowohl die Tugenden als die Uebelthaten, die fröhlichen wie die traurigen Tage jener Generationen in das Gedächtniß zu rufen, welche einſt dieſelben Herde beſaßen.““

„Es mag dieß genügen, den Leſer mit dem Zweck des Verfaſſers bekannt zu machen; über ſeine Perſon iſt in öffentlichen Blättern bereits berichtet worden daß H. Amari kurz nach dem Erſcheinen dieſer Geſchichte zur Verantwortung nach Neapel berufen worden ſey, ſich aber auf einem engliſchen Schiffe aus Sicilien geflüchtet habe. Inwiefern ſein Werk zu einer politiſchen Verfolgung Anlaß geben konnte, wird, wenn der wiſſenſchaftliche Standpunkt hiezu ausreicht, nach Erörterung des Ganzen weiter unten beſprochen werden können. Die Erlaubniß des Miniſteriums des Innern die neapolitaniſchen Archive zu ſeinen litterariſchen Zwecken auszubeuten, ſetzte ihn in den Beſitz wichtiger Documente welche, abgeſehen von jeder Zuthat des Verfaſſers, ſeinem Werke allein ſchon einen bedeutenden Vorrang vor frühern verſchaffen. Ohne daß der Leſer zu ahnen vermöchte welche Zwecke Amari verfolgte, zeigt der Verfaſſer in dem erſten der zwanzig Capitel ſeines Buches den Unterſchied der Entwickelung Siciliens von dem anderer europäiſcher Länder bis zu dem Augenblick

Digitized by Google

als P. Innocenz IV, die Unzufriedenheit der Neapolitaner und Sicilianer gewahrend, Unteritalien zum Aufſtande gegen hohenſtaufiſche Fiscalität aufrief. Wie auf dem feſten Lande von Italien der Streit der Kaiſer mit der Kirche weſentlich zue Unabhängig⸗it der Städte beitrug, welche an den Päpſten ihre natür..chen Vertreter gegen die Gewaltherrſchaft der erſtern ſahen, ſo geſchah es, wenn gleich um ein Jahrhundert ſpäter, in Sicilien. Nach dem Tode Conrads IV erhoben ſich Palermo, Patti, die Städte des Aetna und andere, verjagten den Vicekönig Pietro Ruffo, den Friedrich II eingeſetzt und Conrad zum Grafen von Catanzaro gemacht hatte, ein päpſtlicher Vicar erhielt die Regierung und ſo gelangte Sicilien für zwei Jahre (bis 1256) zur Freiheit, die es jedoch wieder an Manfred verlor. Schon hier bemerken wir, wie der Verfaſſer, als er in dem nächſten Verlaufe der Erzählung auf die Bemühungen Innocenz IV zu ſprechen kömmt Sicilien und Apulien an der Stelle der ſchwäbiſchen Herrſcher ein Haupt zu geben, von ſeinem Patriotismus ſich zu Ausdrücken hinreißen laßt, mit welchen der ruhige Geſchichtſchreiber ſich kaum wird einverſtanden erklären können. So z. B. von Innocenz IV bedient er ſich des Ausdrucks menir' ei qui chiamava i popoli a libertà, mercatavali come gregge. Aehnliche Ausdrücke kommen aber noch öfter vor und beweiſen daß der Verfaſſer ſeiner Abſicht ungeachtet manchmal durch ungerechten Zorn zu ungerechten Behauptungen ſich hinreißen laßt, wie er denn S. 19 aus eigener Machtvollkommenheit Clemens IV beſchuldigt, gleich Karl von Anjou den Tod Conradins gewünſcht zu haben, Bonifaz VIII nach der Weiſe ſo vieler neuerer Schriftſteller noch Aergeres zumuthet und ſo den Sieilianer mehr, als den beſonnenen Hiſtoriker zeigt, welcher ſich in die Stellung der verſchiedener Perſonen und Parteien zu verſetzen ſucht. Es ſind dieß Eeceſſe des Patriotismus, mit denen man ſich wieder verſöhnt, wenn man den Grad bedenkt, bis zu welchem das Feuer desſelben empor gelodert iſt.

„Wie richtig ſonſt der Verfaſſer die Verhältniſſe zu würdigen weiß, zeigt ſich an ſeiner Darſtellung des Sturzes Manfreds (Cap. 2. S. 15). Die Unzufriedenheit der Völker mit dem hohenſtaufiſchen Regierungsſyſtem richtete die Partei Friedrichs II zu Grunde und bewies aufs neue die ſo oft verkannte Wahrheit daß jedes ungerechte Syſtem, wenn es auch eine noch ſo glänzende Außenſeite haben ſollte, zuletzt den eigenen Gründer am empfindlichſten ſchlägt. Dem Untergange Manfreds folgen im dritten Capitel die Heeresfahrt, der Kampf und die Hinrichtung Conradins, in deren Schildeerung Amari den ganzen Glanz ſeiner blühenden Diction erweiſt. Kurze Sätze, ſcheinbar aufgelöst und durch eigenthümliche Sprachwendungen, die dem Ueberſetzer große Schwierigkeiten bereiten, wieder mit einander in Verbindung gebracht, geben dem Style Schwung, hinreißende Lebendigkeit.

„„Ein Knabe von ſechzehn Jahren, letzter Erbe ſo großer Kaiſer und Könige, rechtmäßiger Herr Siciliens und Apuliens, ward am 29 October 1268 zum Schaffot auf den Marktplatz von Neapel geſchleppt; eine Schaar gefeſſelter Schlachtopfer (una funata di vittime) folgte, auf daß die Störung tyranniſcher Muße deſto reichlicher gerächt werde. Paarweiſe mit ihm langte der Herzog von Oeſterreich, von Jugend auf ſein geliebteſter Gefährte, an. Beide blond und freundlich, ohne Schrecken in ihren Zügen, beſchleunigten unbefangen ihre Schritte und hielten am Blutgerüſte. Dieß war wie zu königlichem Prunk mit Purpur bedeckt, mit bewaffneten Haufen umſtellt; dicht gedrangt die Menge auf dem Platze; von der Höhe eines Thurmes herab ſchaute jener Tiger von einem Karl zu. Conradin beſtieg das Gerüſte, zeigte ſich, und als ihm das Urtheil verleſen worden, das ihn ſacrilegiſchen Verräther nanute, proteſtirte er feierlich vor Gott und dem Volk. Auf dieſe Worte hörte man ein augenblickliches Murren vom Volk, aber wie erſtarrt von Furcht ward es ſtille und blickte dumpf und entfärbt zu Conradin auf. Als dieſer den Blick auf dieſe Fluth erſchrockener Geſichter warf, durchzückte ihn eine bittere Verachtung, dann erhob er die Augen zum Himmel und entſchlug ſich aller irdiſchen Gedanken. Da weckte ihn ein Schlag. Er ſah das Haupt des Herzogs von Oeſterreich ſchon vom Rumpfe getrennt auf dem Schaffotte; mit Begierde ergriff er es, drückte es an die Bruſt und bedeckte es mit hundert Küſſen, er küßte die Anweſenden, den Henker, legte das Haupt auf den Block und das Beil fiel.““

„Die volle und ſprühende Kraft ſeines Styls entfaltet der Verfaſſer bei der Darſtellung der Gräuel der Anjouiniſchen Schreckensregierung. Daß die Kirche einen weltlichen Beſchützer brauchte, leidet wohl keinen Zweifel; daß von einem Bruder Ludwigs IX, einem Sohne der frommen Bianca, eher ein ritterlich frommer Sinn als die Grauſamkeit eines Ungeheuers zu erwarten war, wird auch zugegeben werden müſſen; die Bedingungen unter welchen Karl die Krone erhielt waren von der Art, daß die größte zu beſorgende Gefahr, wie ſie von Seite der Hohenſtaufen gedroht hatte, abgewendet ſchien — alles war in Erwägung gezogen, nur nicht das tückiſche Naturell Karls von Anjou, das wie bei dem Tiger, mit dem ihn Amari mit Recht vergleicht, erſt mit dem Augenblick ſchrecklich ſichtbar wurde, als er Blut geſehen und die Krone Manfreds auf ſein Haupt gedrückt hatte. Wie anders wären wohl die Dinge geworden, wenn die Herzoge Ludwig und Otto von Bayern ihren Neffen zu bewegen vermocht hätten, ſtatt im Knabenalter, im Mannesalter den gefährlichen Zug zu unternehmen; wenn Conradin, zuerſt von den Guelfen nach Italien beſchieden, als Friedensſtifter und nicht als Haupt einer dem Untergang verfallenen Partei aufgetreten wäre! — Schade daß Machiavelli die Geſchichte Karls von Anjou nicht näher gekannt hat! Er würde haben geſtehen müſſen daß nicht Cäſar Borgia, daß zehnmal beſſer der franzöſiſche Fürſt es verſtanden eine Herrſchaft zu erringen und die Kräfte eines Landes zu Einem Zweck zu vereinigen.

„Im fünften Capitel beſchreibt der Verfaſſer die Anſchläge und Verſuche Karls ſich zu ſeiner Herrſchaft über Anjou, Provence, Neapel und Sicilien auch Mittelitalien und das griechiſche Kaiſerreich zu verſchaffen. Allein die Päpſte hatten in der That nicht deßhalb der Univerſalmonarchie der Hohenſtaufen den entſchiedenen Widerſtand entgegengeſetzt um der Tyrannei eines noch undankbareren Schützlings als Friedrich II geweſen, Karls von Anjou, zu verfallen. Während aber hier ſich ein Sturm zuſammenzog, den Karl durch Erweiterung ſeines Einfluſſes auf das Cardinalscollegium und die Wahl Martins IV wieder bemeiſterte, rüſtete der Eidam Manfreds, Peter von Aragonien, zum Rachekrieg, um die Anſprüche ſeiner Gemahlin Conſtanza auf Sicilien geltend zu machen. Bei dieſer Gelegenheit kommt der Verfaſſer auf Johann von Procida zu ſprechen, welcher bekanntlich von vielen als der eigentliche Anſtifter der ſicilianiſchen Veſper angeſehen wird. Amari welcher dieſe Frage in dem Appendice weitläufig beſpricht (S. 288), zeigt das Irrthümliche dieſer Anſicht, und wie derſelbe, nachdem er an dem Hof des Königs Peter als ehemaliger Diener Manfreds gaſtliche Aufnahme gefunden, als des Königs vertrauter Rath eine geheime Reiſe nach Konſtantinopel unternahm und mit ſiciliſchen Großen in Unterhandlung ſtand. Während aber Peter mit dem Geld des Paläologen ſeine Rüſtungen unermüdet betrieb und die ſiciliſchen Ghibellinen von ihm das Zeichen zum Aufſtand erwarteten, Karl aber die

größten Vorbereitungen zu einem Kreuzzug traf, erfolgte ganz unerwarteter Weiſe der Schlag am 31 März 1282, die ſicilianiſche Veſper, die Erhebung der Palermitaner gegen die Franzoſen, welcher bald eine gleiche Demonſtration von Seite anderer Städte folgte. Bei der Erzählung des entſetzlichen Blutbades das unter dem Namen der ſicilianiſchen Veſper eine ſo traurige Berühmtheit erlangte, tritt wieder der Sicilianer in ſeiner Eigenthümlichkeit hervor. Mit wenigen aber kraftvollen Worten durchgeht er was ſich für und wider die blutige That ſagen läßt und bleibt endlich an der harten Nothwendigkeit ſtehen, welche Sicilien zu dem äußerſten getrieben habe. Gerade aber das Entſetzliche der Veſper, welches keinen Rückweg mehr geſtattete, ſey für Sicilien von Heil geweſen. Weit entfernt aber daß an einem Tage überall ein Aufſtand gegen die Franzoſen ausgebrochen wäre, mußte Palermo alle Sorgfalt anwenden um Meſſina dafür zu gewinnen, und erſt als dieſe Stadt am 15 April ſich erklärt hatte, war die Revalution entſchieden. Die Städte gaben ſich wieder republicaniſche Verfaſſung, die Inſel aber wurde „unter das Dominium der ſacroſancten römiſchen Kirche" geſtellt. Da der Abfall allgemein war, mit der Niedermetzelung van 4000 ſieggewohnten Franzaſen und der Einnahme ſo vieler feſter Plätze in wenigen Wochen begleitet, mußte er allen Zeiten als etwas außerordentliches erſcheinen. Mit Vorliebe bleibt Amari hiebei ſtehen und rühmt die Eintracht welche damals die Sicilier beſeelte. Gerade die Einrichtung von Republiken iſt ihm aber auch ein Beweis von dem Mangel an Verbindung der Sicilier mit Peter van Aragonien, indem ſonſt wohl deſſen Name, nicht aber der der Freiheit gehört warden wäre. Erſt drei Monate ſpäter ſegelte Peter mit ſeiner Flotte ab, aber nicht nach Sicilien, ſondern nach Afrika, und erſt als die Gefahr immer dringender wurde, riefen ihn die ſiciliſchen Barone zu ſich und empfingen ihn als ihren König. Nur dadurch laſſe ſich die ſonſt ſo widerſpruchsvolle Geſchichte ins Klare ſetzen. Seitdem ſich frühe die Romanſchreiber Johanns von Procida bemächtigt, ſey Dichtung auf Dichtung in die Geſchichte hineingetragen worden und habe ſo dieſelbe verwirrt und entſtellt.

„Weder der Charakter P. Martins IV, welcher aus Eifer für den geliebten Karl deſſen Intereſſen mit dem der Kirche identificirte, noch das Benehmen des letzteren waren im Stande beſondere Sympathien für ſich in Anſpruch zu nehmen, weßhalb es denn wohl kam daß man überſah, welchen Riß die Rebellion der Sicilianer in das ganze Staatenſyſtem jener Zeit machte. Es ſchloß dieſelbe nichrs Geringeres in ſich als den Verſuch, die ſeit dem Concil von Lyon 1245 aufgekommene Ordnung der Dinge in Frage zu ſtellen. Außerdem war die Zumuthung, eine Revolution, welche ſich gleich anfangs mit Blutvergießen angemeldet hatte, zu bekräftigen, dem Princip der Kirche ſo ſehr entgegen, daß auch ein Karin weniger ergebener Papſt hierauf nie hätte eingehen können. Nun kam aber noch dazu daß durch die Einmiſchung Peters ein Princip verletzt wurde, welches durch alle Jahrhunderte von den Päpſten mit Kraft behauptet wurde, die Aufrechthaltung des Friedens unter den chriſtlichen Staaten, um die ungetheilte Kraft gegen die Ungläubigen zu verwenden. So unmäßig deßhalb auch die Anwendung der kirchlichen Cenſuren gegen die Sicilianer und die Krone von Aragonien, ſo nachtheilig dieſe für das Anſehen des römiſchen Stuhles ſelbſt wurde, ſo ſieht man doch ein daß der Papſt in ſeiner Stellung als allgemeiner Wächter und Garant der beſtehenden Ordnung in Europa kaum eine andere Wahl hatte. Als aber hiezu noch die Thatſache ſich geſellte daß die ſicilianiſche Revolution durch die politiſche Verwirrung, die ſie anrichtete, weſentlich Urſache an dem unglücklichen Schickſale und zuletzt dem Untergange der chriſtlichen Beſitzungen im Orient wurde, ſo begreift man daß auch Martins Nachfolger, ſo unähnlich ſie ihm ſonſt ſeyn mochten, durch den Widerſtand der Sicilianer zu gleichen Maaßregeln zu greifen ſich genöthigt ſahen. Aus dem Ganzen aber erhellt, welch weſentliches Element in der Auflöſung der in der Blüthezeit des Mittelalters geſchaffenen Ordnung die ſicilianiſche Veſper war, an welche ſich dann die Schweizer Eidgenoſſenſchaft und jene vielfachen Bündniſſe anreihten welche, wenn auch Neues kraftvoll geſtaltend, doch auf das Beſtehende auflöſend wirkten....

„Das 20ſte und letzte Capitel beantwortet die Frage, was Sicilien vor der Veſper war, was es wurde, was davon blieb. Zwanzig Jahre hatte der Krieg gedauert, 4 Seeſchlachten, 3 große Landtreffen neben einer ſtarken Anzahl kleiner hatten die Sicilianer gewonnen, 3 feindliche Heere aus Sicilien getrieben, 2 Belagerungen von Meſſina, 2 von Syrakus beſtanden, 2 Seeſchlachten verloren, 3 Jahre hindurch eine feindliche Invaſian ausgehalten; die Zehnten von ganz Europa, der Schatz der Päpſte, die Beiſteuer der guelfiſchen Städte Italiens, an 300,000 Unzen Gold, Kreuzzüge und das Blut ſo vieler Tapfern ward fruchtlos vergeudet, die Inſel nicht bezwungen. Zu gleicher Zeit ward im Innern die Macht des Parlaments erweitert, das Steuerweſen geregelt, die Bewegung der Gemeinden gefördert, das öffentliche Verfahren allgemein, Uebermuth und Raubſucht der Beamten gezähmt, ſo daß unter allen Staaten Italiens Sicilien an Ruhm, Freiheit und Kraft einzig daſtand.

„Es wäre jetzt noch die Frage zu beantworten ob in dem Werke ſich gegründeter Anlaß finde daß, wie die Zeitungen meldeten, die neapolitaniſche Regierung gegen den Verfaſſer einſchreiten zu müſſen glaubte. Ref. will dieſe Frage weder von dem politiſchen Standpunkt, noch von dem irgend einer Theorie erörtern. In dem ganzen Buche weht aber nur Ein Gedanke, daß Sicilien nach Abſchüttlung des Joches einer fremden Dynaſtie ſich politiſche Unabhängigkeit und damit ſelbſt mehr als bloße Gleichſtellung mit Neapel erkämpfte. Alles übrige was er von der Superſtition des Mittelalters oder von dem Verſuch im Anfang dieſes Jahrhunderts das alte Parlament wieder herzuſtellen, ſagt, möchte dagegen unbedeutend ſeyn. Es gibt unſtreitig Zeiten wo jedes Lob, das der Vergangenheit geſpendet wird, wie ein Tadel der Gegenwart klingt. Was aber die Sicilianer Großes im dreizehnten Jahrhundert thaten, wird ihnen hier auf eine ſolche Weiſe zu Gemüthe geführt, daß Vergangenheit und Gegenwart neben einander nicht zu beſtehen vermögen. Amari hat den Verſuch einen Abſchnitt einer Specialgeſchichte inmitten tauſendfacher Beziehungen aufzufaſſen und in ſeiner univerſalhiſtoriſchen Bedeutung darzuſtellen, mit genialer Kühnheit gelöst. Aller Temperamentsſünden ſeines Verfaſſers ungeachtet wird das Werk, wir zweifeln nicht daran, von bleibender Dauer, von großer Nachwirkung ſeyn. Es iſt eine vorzügliche Bereicherung nicht bloß der italieniſchen Geſchichte; es gehört der europäiſchen Litteratur an und eröffnet dem Geſchichtsforſcher eine Periode deren Wichtigkeit für die allgemeinen Angelegenheiten von Europa jetzt erſt erkannt werden kann."

Niederland.

* **Haag**, 9 Oct. Die Berathungen der zweiten Kammer ſind für die laufende Jahresſeſſion geſchloſſen, und die Miniſter — nicht das „Miniſterium" — ſind dabei beſſer weggekommen als von mancher Seite erwartet ward. Die Kammer hat alle Hauptſtücke der Budgets für 1844 und 1845 ſowie auch die Mittel dazu bewilligt, nur drei der erſtern (von dreizehn) ausgenommen, nämlich: die Hauptſtücke der hohen Staats-

Digitized by Google

collegien (Staatsrath ꝛc.), des Departements der Finanzen und des der Colonien. Das erſte ward hauptſächlich aus dem Grunde verworfen, weil es der Mehrheit der Kammer unvollſtändig ſchien; der Unwille über den Miniſtergehalt des Barons van Doorn war untergeordnet. Sobald die Regierung alle dingehörigen Poſten auf das Hauptſtück bringt, wird es auch angenommen werden. Das letzte ward bloß aus Sparungsrückſichten ziemlich kleinlicher Art und nur das zweite aus höhern politiſchen Bedenken verworfen. Die Kammer hat damit erklären wollen: an die Spitze des Finanzdepartements gehöre ein geſchickter, charakterfeſter Finanzmann, kein Interimsminiſter der noch ein anderes hochwichtiges Departement zu verſehen habe, und ſie werde die Ausgaben für dasſelbe nicht früher bewilligen als bis ein ſolcher mit Leib und Seele demſelben vorſtehe. Die Anſicht die erſte Kammer werde der Regierung jetzt noch viel zu ſchaffen machen gemaß ihrem Grundſatze die mit großer Mehrheit von der zweiten Kammer votirten Geſetzentwürfe ohne Schwierigkeit anzunehmen, dagegen die nur mit ſchwacher Mehrheit durchgegangenen der ſplitterrichterlichſten Prüfung zu unterwerfen, dürfte ſich höchſtens bei dem Hauptſtück der Ausgaben für die innern Angelegenheiten bewähren. Die Hauptfrage die bei der wichtigen Budgetberathung aufgeworfen ward, betrifft die Verfaſſung, die „Herziening der Grondwet.“ Ungefähr nur der vierte Theil der Kammermitglieder ſprach für eine baldige, mehr als zwei Drittel derſelben für eine ſpätere Durchſicht des Grundgeſetzes. Daß dieſe nicht mehr abzuweiſen iſt, hat ſelbſt die Regierung zugeſtanden, indem die Miniſter nur die erſtere Anſicht als zu ungeduldig bekämpften; und daß die Reform viel weiter gehen wird als die van 1840 die allgemein für verkehrt gilt und auch an den Grundſätzen der Verfaſſung nichts Weſentliches änderte, iſt ebenſo gewiß. Die Regierung ſelbſt wird jetzt auf größeren Aenderungen beſtehen, die ſich ihr aufgedrungen haben. Im Jahr 1840 hat ſie ſicher nicht erwartet daß die merkwürdigen Worte Luzacs und anderer Volksvertreter über die Nachtheile und Gefahren unauflösbarer Kammern ſo ſchnell in Erfüllung gehen würden. Jeder begreift daß eine Umbildung des geſellſchaftlichen Grundvertrags nicht das Werk eines Tags ſeyn kann, daß ſie reif überlegt und geprüft werden muß; nur daß ſie während der neuen zweijährigen Finanzperiode und vor Berathung des nächſtfolgenden zweijährigen Budgets erwogen und dieſes nach auf das neue Grundgeſetz hin entworfen werde, darauf wird nun die Oppoſitian mit aller Macht dringen. Folgt die Regierung dieſem Drang des Volks, dieſem Bedürfniß des Staats nicht nach, ſo muß man ſehr bezweifeln daß ſie mit ihren Budgetentwürfen noch einmal ſo glücklich ſeyn werde. Die Oppoſition würde eine ſyſtematiſche alſo feindſelige werden, während ſie in ihrer Mehrheit jetzt noch bloß nationaler Natur iſt. — Das Dunkel in dem holländiſchen Finanzhaushalt hat ſich jetzt, mit Ausnahme der Verhältniſſe zu der Handelsmaatſchappy und anderer Colonialpunkte, ziemlich aufgehellt. Die Converſion und Zinſenminderung der Staatsſchuld iſt im Princip gebilligt; ebenſo eine allgemeine Einkommenſteuer und 16 additionelle Centen auf die Grundſteuer, bis dahin daß der jetzige Ausfall in den Finanzen durch andere Mittel zu decken ſeyn wird. Dem allem voraus jedoch muß die Ernennung eines tüchtigen Finanzminiſters gehen als die conditio sine qua non. Ob Hr. Rochuſſen unter den jetzigen Umſtanden, da ſeine frühern Vorſchläge im Princi von der zweiten Kammer gut geheißen worden ſind, noch einmal ſich an die Dädalusarbeit wagen wird, wie man von vielen Seiten zu glauben ſcheint, muß die Zeit bald lehren.

[4165—77]

Donau - Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Regensburg. **Die Direction.**

[4763—67]

Oeſterreichiſche Donau - Dampfſchifffahrt.
Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, am 16, 18 Oct. und ſo weiter am geraden Datum.
Von Wien nach Linz, früh 8 Uhr, am 17, 19 Oct. und ſo weiter am ungeraden Datum.
50 Pfd. Gepäcke frei.

Von Wien nach Peſth täglich.

Die Fahrten von Peſth nach Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage von Wien nach Konſtantinopel: am 17, 24, 27 October. „ 5, 10 November.

Von Wien nach Konſtantinopel:	I. Platz	125 fl.	C.M.
	II. „	85 fl.	„
Von Konſtantinopel nach Wien:	I. „	100 fl.	„
	II. „	70 fl.	„

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

[4594—95]

(Nr. 12716.) **Schienentransport von Rotterdam nach Mannheim betreffend.**

Da von einigen Seiten Zweifel darüber erhoben wurden ob der Spediteur, welcher es übernimmt die 90,000 Centner Eiſenbahnſchienen für die badiſche Eiſenbahn von Rotterdam nach Mannheim zu liefern, nach §. 3, verglichen mit §. 7 der veröffentlichten Bedingungen auch die Koſten des Ausladens der Schienen in dem Hafen zu Mannheim zu tragen habe, ſieht man ſich zu der Erläuterung veranlaßt daß die Koſten des Ausladens allerdings von dem Spediteur zu tragen ſind, da die Lieferung erſt dann als vollzogen betrachtet wird wenn die Schienen in Mannheim aufs Ufer gebracht ſind. — Karlsruhe, den 2 October 1843.

Großherzogl. Oberdirection des Waſſer- und Straßenbaues.
Rochlitz. vdt. Roſt.

Digitized by Google

[1900—2]

K. K. priv. Lomb. Venet. Ferdinandsbahn.

Kundmachung.

Die Geſellſchaft der k. k. priv. lomb. venet. Ferdinandsbahn hat in ihrer General-Verſammlung vom 24 April 1843 die Begünſtigungen und Bedingungen, wie ſolche in der allerhöchſten Entſchließung vom 22 December 1842 enthalten ſind, angenommen. In Folge deſſen ſind alle Actien Interimsſcheine, welche wegen Unterlaſſung der Einzahlungen von einer oder mehreren Raten, nämlich jenen welche für den 31 Jannar und 30 April 1841 und .8 Februar und 15 Julius 1842 ausgeſchrieben geweſen, verfallen waren, rehabilitirt. Dieſe Rehabilitirung iſt aber unter der Bedingung bewilligt, daß alle früheren Raten vollſtändig nachbezahlt werden und wird nur dann erfolgen und die Beſitzer in ihre früheren geſellſchaftlichen Rechte wieder eingeſetzt, wenn ſolche der Bedingung vollkommen nachgekommen ſeyn werden.

Die rückſtändigen Raten müſſen wenigſtens innerhalb nachfolgender Termine berichtigt werden, und zwar:

1) Jene Actionnäre, welche bloß mit 5 Proc. im Rückſtande ſind, d. h. der Rate vom 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens **bis 31 October 1843** bezahlen.

2) Jene welche mit 10 Proc. im Rückſtande ſind, d. h. der Rate vom 28 Februar und 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens **bis 30 April 1844** bezahlen.

3) Schließlich jene, welche mit 16 Proc., nämlich der Rate vom 30 April 1841, 28 Februar und 15 Julius 1842, und jene welche mit 20 Proc. im Rückſtande ſind, nämlich der Raten vom 31 Jannar und 30 April 1841 — 28 Februar, 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens **bis 31 October 1844** nachzahlen.

Es iſt allen obenerwähnten Actionnären geſtattet, die Nachzahlung ihrer ſchuldigen Raten auch vor den beſtimmten Terminen zu leiſten, und zwar entweder ganz oder auch einen Theil nur, welcher jedoch nicht weniger **als 5 Proc.** des Nominal-Werthes betragen darf.

Die vierprocentigen von den Statuten bewilligten Zinſen müſſen zwar vom Tage der Einzahlung gerechnet werden, jedoch haben jene Actionnäre, welche nur einen Theil ihrer Schuld bezahlen, kein Recht die Zinſen früher zu verlangen als von der Zeit, in welcher ſie vollkommen ihren Verpflichtungen nachgekommen ſind.

Die Beſitzer von verfallenen Interimsſcheinen ſind ebenſo wie alle andern Actionnäre verbunden, die laufenden Einzahlungen zu den feſtgeſetzten Terminen zu leiſten, und folglich müſſen ſie die Rate von **10 Proc.**, welche für den **10 Mai** laut Aufſchubs-Kundmachung vom 4 und 7 April beſtimmt iſt, pünktlich einhalten. Im Falle daß die Einzahlungen für die verfallenen Raten nicht pünktlich und vollſtändig ſeiner Zeit wie oben beſtimmt wurde, erfolgen und die laufenden Einzahlungen zur feſtgeſetzten Zeit nicht geleiſtet werden, haben die Beſitzer jener Actien alle Rechte zur Rehabilitirung verloren und die bis dahin eingezahlten Beitrage verfallen zu Gunſten der Geſellſchaft.

So viel beeilt ſich die Direction nach erhaltener Bewilligung des hohen Präſidiums der k. k. Allgemeinen Hofkammer in Folge der allerhöchſten Entſchließung vom 22 December 1842 zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Venedig, den 25 April 1843.

Die Geſellſchafts-Direction.

V. Borromeo. — **G. Strigelli.**
P. F. Giovanelli. — **L. Pasini.**
U. Visconti. — **A. Errera.**
G. Treves.
V. Crivelli.
A. F. Mocenigo.

Emilio Broglio, *Gio. B. Varé*, } Segretarj.

[4834—36]

Kundmachung.

Es wird den HH. Actionnären hiemit bekannt gemacht, daß in Folge des Wiedereinſetzungs-Planes und der vorſtehenden — wiederholten — Kundmachung vom 25 April 1843, die Caſſe der unterzeichneten Agentſchaft zur Empfangnahme der verſpäteten Raten-Zahlungen von heute an jeden Tag von 9 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet iſt,

am 31 des laufenden Monats October

aber — als dem letzten Termine zur Einzahlung der 5 Proc. von denjenigen HH. Actionnären, welche die einzige Rata vom 15 Julius 1842 ſchuldig ſind — bis Mitternacht offen bleibt.

Augsburg, den 14 October 1843.

G. Chr. Baur.

[4497—98] **Edictal-Ladung.**

Joſeph Reisberger, Unterzacherlbauersſohn von Oſtin, geboren am 21 Julius 1786, ſoll als Soldat im k. Infanterie-Regiment Kronprinz im Jahre 1812 nach Rußland marſchirt ſeyn, ſeitdem aber keine Nachricht mehr von ſich gegeben haben.

Derſelbe oder ſeine allenfallſige eheliche Deſcendenz werden daher aufgefordert, ſich

innerhalb 6 Monaten

von heute an um ſo gewiſſer dießorts zu melden, als außerdem Johann Reisberger für verſchollen erklärt und ſein in 200 fl. beſtehendes Elterngut ſeinen dießſeitigen Erben gegen juratoriſche Caution verabfolgt werden würde.

Den 6 September 1843.

Königliches Landgericht Tegernſee.

Frhr. v. Voiſtl.

[4815—16] **Wiblingen.**

Vorladung eines Verſchollenen.

Die Maria Anna Ranz von Dietenheim, nunmehr in Unterrieden, hat auf Todterklärung ihres ſchon vor dem Jahre 1815 verſchollenen, am 22 Auguſt 1771 gebornen Halbbruders, Jacob Leger von Dietenheim, und Ausfolge ſeines in 193 fl. 20 kr. beſtehenden Vermögens gebeten.

Es ergeht daher an den verſchollenen Jacob Leger und ſeine etwaigen dahier unbekannten Leibes- und Teſtamentserben die Aufforderung,

binnen 90 Tagen

ſich dahier zu melden, reſp. ihre etwaigen beſſern Anſprüche nachzuweiſen, widrigenfalls gedachtem Antrag entſprochen werden wird.

So beſchloſſen im k. württemb. Oberamtsgericht Wiblingen, am 19 Auguſt 1843.

Für den Vorſtand:
Ger. Act. **Zirkler.**

[4829—31] **Das großherzoglich badiſche Oberamt Bruchſal.**

Aufforderung.

(Nr. 25643.) In Sachen
der Katharina Eliſabetha Fuchs in Bruchſal, Klägerin,
gegen
ihren landesflüchtigen Ehemann Franz Adam Maier von da, Beklagter, Eheſcheidung betreffend,

hat die Klägerin auf den Grund harter Mißhandlung, Verunglimpfung und Landesflüchtigkeit gebeten, die zwiſchen ihr und ihrem Ehemanne beſtandene Ehe nach gepflogenen Verhandlungen für aufgelöst zu erklären. Da der jetzige Aufenthalt des Beklagten, der ſich am 9 April nach Amerika geflüchtet haben ſoll, unbekannt iſt, ſo wird derſelbe aufgefordert, ſich

innerhalb 4 Wochen

auf dieſe Klage vernehmen zu laſſen, widrigenfalls nach Lage der Acten erkannt werden ſoll.

Bruchſal, den 9 October 1843.

v. Berg.

[4807] Bei **Metzler** in **Stuttgart** erſchien ſo eben:

Encyklopädie der theoretiſchen Philoſophie von Dr. Joſeph Beck, Prof. in Raſtadt. 12. Preis 1 fl. 12 kr. oder 16 Gr. (Auch mit dem Titel: Philoſophiſche Propädeutik. Ein Leitfaden zu Vorleſungen an höheren Lehranſtalten. Zweiter Theil.)

Wir machen auf dieſe Schrift beſonders die HH. Lehrer an Gymnaſien und Lyceen aufmerkſam, in welchen der „Grundriß der empiriſchen Pſychologie und Logik" (Preis 1 fl. 12 kr. oder 16 Gr.) vom gleichen Hrn. Verf. bereits eingeführt iſt. — Auf Beſtellung zu erhalten durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

[4742—44] In der Unterzeichneten erſcheint und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Charakteriſtik der Kriege Napoleons

von dem **Generallieutenant v. Loſſau.**

Die Kriege Napoleons ſind unbeſtreitbar in den Annalen der Kriegsgeſchichte eine der wichtigſten Erſcheinungen und bieten ſowohl durch ihre überraſchenden Erfolge, als ihren eigenthümlichen Charakter für alle kommenden Zeiten einen eben ſo feſſelnden Gegenſtand, als ſie für den Mann vom Fach überaus lehrreich bleiben. Bei dem hohen Intereſſe für die Kriegswiſſenſchaften, welches ſich beſonders in der neueſten Zeit in ganz Deutſchland kund gegeben, muß es daher von doppelter Wichtigkeit ſeyn, wenn ein erfahrner deutſcher Militär die Feldzüge und Kriegsmanier des größten Feldherrn der Neuzeit einer genauern und höhern Beurtheilung unterwirft als bisher geſchehen. — Dieſes hat der Hr. Generallieutenant v. Loſſau in dem hier angekündigten Werke unternommen.

Daſſelbe wird aus circa 130 Octav-Druckbogen und 35 bis 40 Karten und Planen beſtehen, und um die Anſchaffung zu erleichtern in ſchicklichen Abtheilungen erſcheinen, deren jede wenigſtens einen Feldzug enthalten wird. — Die Abtheilungen 1 bis 3, enthaltend die Feldzüge Napoleons in den Jahren 1796/7, 1798 und 1800 mit den dazu gehörigen Karten und Planen ſind bereits erſchienen und koſten je 1½ Thlr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Die übrigen Abtheilungen werden in möglichſt gleichen Zeitabſchnitten ohne Unterbrechung folgen.

Freiburg, im October 1843.

Herder'ſche Verlagshandlung.

[4805] Im Verlag von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der k. k. öſterreichiſchen Staaten zu beziehen:

Napoleon Bonaparte,

Kaiſer der Franzoſen.

Geſchichtlicher, nach den beſten Quellen bearbeiteter Verſuch,

von

Friedrich v. Rath,

Hauptmann im königl. württemb. 3ten Infanterie-Regiment.

Eingeführt durch

F. C. Schloſſer,

großherzogl. bad. Geheimen Rath, Profeſſor der Geſchichte ꝛc.

gr. 8. 2 Bände geheftet, Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 9 gGr.

Die Verlagshandlung freut ſich hiemit ein Werk der Oeffentlichkeit übergeben zu können, das beſtimmt ſeyn dürfte eine Lücke in unſrer Litteratur auszufüllen, indem es ſtatt der von Franzoſen und ihren undeutſchen Nachbetern verbreiteten falſchen und lügenhaften Anſichten über den gewaltigſten Mann der neuern Zeit, eine den beſten Quellen entnommene eigenthümliche, kritiſche, ruhige und partheiloſe Schilderung von ihm bringt. Wenn ein Mann wie F. C. Schloſſer ein Buch einführt, deſſen Verfaſſer er ſelbſt einen kenntnißreichen, gelehrten Officier nennt, der ſogar von Männern, die ſich ausſchließlich mit Geſchichte beſchäftigen, namentlich in ſeinen Schilderungen der kriegeriſchen Ereigniſſe, geehrt werden müſſe, und wenn er dieſes Buch vor hundert ähnlichen dem Publikum empfiehlt, ſo glauben wir uns aller weitern Worte darüber enthalten zu dürfen.

[4809] Bei **C. F. Winter**, akad. Verlagshandlung in **Heidelberg**, iſt ſo eben erſchienen:

Neue Verfahrungsweiſen

zur Prüfung der

Pottaſche und Soda, der Aſchen, der Säuren, insbeſondere des Eſſigs,

ſowie des

Braunſteins,

auf ihren wahren Gehalt und Handelswerth. Für Chemiker, Pharmaceuten, Techniker und Kaufleute

lediglich nach eigenen Verſuchen bearbeitet

von Dr. **R. Freſenius** und Dr. **H. Will**,

Aſſiſt. am chemiſchen Laboratorium zu Gießen.

8. geh. Preis 1 fl. 30 kr. rhn., 26¼ Sgr. oder 1 fl. 20 kr. Con.-Mze.

Chemische u. mikroskopische Untersuchungen

zur Pathologie,

angestellt an den Kliniken des Julius-Hospitals zu Würzburg

von

Dr. **Joh. Jos. Scherer**,

Professor extraordinarius der medicinischen Facultät.

gr. 8. geh. Preis 2 fl. 15 kr. rhein. — 1 Rthlr. 7½ Sgr. oder 1 fl. 54 kr. C.-M.

[4578—79]

Verkauf eines Gaſthofes.

Ein Gaſthof erſter Claſſe einer Stadt in der ſchönſten Gegend Bayerns, durch die Errichtung der Eiſenbahn doppelt empfehlenswerth, ſteht zu verkaufen und richtet ſich die Baarerlage ganz nach den perſönlichen Verhältniſſen des Käufers.

Frankirte Briefe mit J. R. beſorgt die Expedition dieſer Zeitung.

[4598—99] **Stelle-Geſuch.**

Ein Zögling, welcher drei Jahre in der Ackerbauſchule Hohenheim war, wie auch ſchon auf einigen Landgütern prakticirte und hierüber die beſten Zeugniſſe aufzuweiſen im Stande iſt, wünſcht eine Stelle als Gutsverwalter. Anträge wollen portofrei mit A. B bezeichnet an die Expedition der Allg. Zeitung geſendet werden.

[4810] **Zu verkaufen.**

In einer Kreishauptſtadt Bayerns iſt ein ſchönes Bräu-Anweſen, verbunden mit realer Gaſtwirthſchafts-Gerechtſame, wegen Familien-Verhältniſſen zu verkaufen. — Auf Verlangen könnte dem jeweiligen Käufer der größere Theil des Kaufſchillings auf dem Anweſen verſichert liegen belaſſen bleiben.

Das Nähere iſt in der Expedition der Allg. Zeitung auf koſtenfreie Anfragen zu erfahren.

[4812-14] **Zu verkaufen.**

Eine im beſten Betrieb ſtehende reale Buchhandlungs-Gerechtigkeit mit bedeutendem Verlag und einer Leihbibliothek von 6000 Bänden iſt Familienverhältniſſen wegen um annehmbaren Preis zu verkaufen.

Anfragen auf frankirte Briefe unter D. W. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[4828] **Offene Stelle.**

Als Reiſender für eine Droguerie- und Farbwaarenhandlung wird ein in dieſem Fache ganz erfahrner Mann geſucht. Portofreie Offerte A. B C. sign. befördert die Exped. dieſer Zeitung.

[4818—20] **Gemälde-Verſteigerung.**

Montag den 15 Januar 1844 und die folgenden Tage werden in München die von dem verſtorbenen k. bayer. Central-Gemälde-Galerie-Director Georg v. Dillis hinterlaſſenen Gemälde, worunter ſich Originalien von Johann Both, Kaſpar Pouſſin, Salomon Ruysdael, Louis de Vadder, Anton Waterloo ꝛc. befinden, durch den verpflichteten Auctionator Lorenz Hirſchvogel öffentlich an den Meiſtbietenden verſteigert.

Kataloge ſind in allen größeren Kunſthandlungen, in München bei Mey und Widmayer (Max-Joſephs-Platz Nr. 12) zu haben.

Diejenigen, welche die Gemälde beſichtigen wollen, belieben ſich in der Thereſienſtraße Nr. 37 über 3 Stiegen zwiſchen halb 2 Uhr und halb 3 Uhr Nachmittags anzufragen.

München, den 13 October 1843.

[4821—22] **Rechtsſachen in England und deſſen Colonien.**

Ein ſchon ſeit mehreren Jahren in London anſäſſiger deutſcher praktiſcher Juriſt ſieht ſich bei dem ausgedehnten Verkehr zwiſchen Deutſchland und England veranlaßt, öffentlich anzuzeigen daß er Rechtsangelegenheiten aller Art zur Betreibung in England und den engliſchen Colonien übernimmt, unter Beiſtand von zwei der erſten Rechtsprocuratoren Londons, Mess. Pinniger and Westmacott, Nr. 1 Gray's Inn London, an deren Adreſſe allfällige Mittheilungen direct einzuſenden ſind.

Digitized by Google

Schellings Stellung und Aufgabe.

I.

✻ Die Ueberſchrift bezeichnet ein Problem, deſſen erſchöpfende und befriedigende Löſung der Verfaſſer dieſer Zeilen dem Leſer keineswegs verſprechen darf. Zu einer erſchöpfenden Darſtellung und Beleuchtung des Gegenſtandes wäre erforderlich neben der rein wiſſenſchaftlichen Stellung und Bedeutung des berühmten Philoſophen auch ſeine perſönliche und ſeine politiſche Stellung und Bedeutung zu beſprechen. Was man auch ſagen mag von einer innern nothwendigen Fortbildung und Entwicklung der Philoſophie, welche ſich gleichſam ihre Organe ſchaffe, und über die perſönlichen Eigenſchaften und Verhältniſſe dieſer ihrer Träger gleichgültig und davon unberührt hinſchreite: dieſe Betrachtungsweiſe iſt in der Geſchichte der Philoſophie, ſo wie in jeder andern, namentlich auch in der politiſchen Geſchichte, unwahr, unlebendig, wenigſtens höchſt einſeitig. Der ächte Pragmatismus, der nur nicht mit kleinlicher Beſchränktheit an Geringfügigkeiten und Zufällen hängen bleiben darf, muß bei der Ableitung und Erklärung der Reſultate alle Umſtände und Thatſachen berückſichtigen, und bei der Darſtellung der Geſchichte oder Entwicklung der Philoſophie nie vergeſſen daß M e n ſ ch e n von beſtimmtem Charakter und unter gewiſſen gegebenen hiſtoriſchen Bedingungen an der Weiterführung der Philoſophie gearbeitet haben, und daß nicht etwa die Idee ſie nur wie Maſchinen in Bewegung geſetzt und getrieben hat. Ein innerer Zuſammenhang und Fortſchritt braucht darum in der Geſchichte der Philoſophie nicht geläugnet zu werden; aber ob er durch einen einfachen Faden der Ariadne gefunden und verfolgt werden kann, muß man billig bezweifeln, wenn man die Menge der neben einander her laufenden philoſophiſchen Syſteme und die Verſchiedenheit in der hiſtoriſchen Auffaſſung derſelben erwägt. Daher darf man wohl behaupten: das Perſönliche hat bei der Philoſophie jedes Philoſophen einen großen, freilich nicht zu berechnenden und nachweisbaren Einfluß, und zwar das Perſönliche im weiteſten Sinn — Temperament, Gemüthsart, Charakter, Bildungsgang, Lehrer und Schulen, Lebensſchickſale. Aber darf man die Conſequenz des reinen Denkens ſo gering anſchlagen, daß man die innere Entwicklung der Idee abhängig machte von den Zufälligkeiten der Perſönlichkeiten? rufen vielleicht manche aus. Die Antwort iſt: die Sphäre des reinen Denkens iſt zwar unendlich — ſo unendlich als die Sphäre der Mathematik und der Logik — aber ſie iſt leer; wo an die Stelle der Zahl oder der Formel das bildliche Wort tritt, da iſt ſchon nicht mehr reines, ſondern angewandtes concretes Denken, und jeder philoſophiſche Ausdruck hat für Verſchiedene auch eine verſchiedene Bedeutung. Perſönlichkeit — Freiheit — Wille — Gott — die ſich entgegengeſetzteſten Syſteme bedienen ſich, ſcheinbar übereinſtimmend, dieſer Ausdrücke, und dasſelbe iſt der Fall mit mehr formellen Begriffen wie: Wirklichkeit, Gegenſatz, Verneinung ꝛc. Die gleiche Sprache verſteckt die Verſchiedenheit von Anſchauungsweiſen, welche ihren Grund in der Verſchiedenheit der Individualitäten und ihres ganzen Bildungsganges hat, und man glaubt häufig auf dem Boden des reinen Denkens allgemein gültiger Begriffe zu ſtehen, wo in der That die natürliche und durch Bildung gewordene Ungleichheit der ganzen Individualität den Sinn der Worte aufs mannichfachſte ausgeprägt hat. Und ſo wird bei jedem Philoſophen ſeine Philoſophie nicht bloß das Ergebniß ſeines conſequenten reinen begrifflichen Denkens, ſondern auch daneben ſeiner ganzen Perſönlichkeit im weiteſten Sinn ſeyn. Auch die politiſche Stellung und Bedeutung des Philoſophen kann in manchen Fällen auf Berückſichtigung Anſpruch machen, wie dieß nach manchen Erfahrungen und Vorgängen neuerer Zeiten kaum widerſprochen werden dürfte; eine Regierung kann, ſey es mit Recht oder Unrecht, ein philoſophiſches Syſtem für die Geſellſchaft, für das Volk, für Staat und Kirche überhaupt, oder für ihre eigenthümlichen Grundſätze und Beſtrebungen beſonders förderlich und zuträglich, oder damit im Widerſpruch ſtehend und ſie bedrohend finden; ein Philoſoph kann, bewußt oder unbewußt, der Stimmung der Zeit, ſey es in den höheren, ſey es in den tieferen Sphären der Geſellſchaft, einen Einfluß auf ſeine Geſinnung, ſeine unmittelbaren Zu- oder Abneigungen, ſeine Gemüthsſtimmung einräumen, wodurch, wenn auch die innerſten logiſchen Fäden, der tiefſte Kern ſeines Syſtems nicht berührt und verändert werden, doch die Form leicht eine eigenthümliche Ausprägung erhält, oder die Hervorhebung einzelner Seiten und Momente, das Zurücktretenlaſſen anderer veranlaßt werden mag. So wichtig jedoch, und zu einer erſchöpfenden Würdigung unerläßlich die genannten Verhältniſſe ſeyn mögen, muß doch hier auf eine ausführlichere Beſprechung derſelben verzichtet werden. Es iſt gegen unſer Gefühl, wo die rückſichtsloſe Beſprechung der politiſchen Verhältniſſe nicht wohl thunlich iſt, auf perſönliche Verhältniſſe weitläuftig einzugehen.

Nach beiden Seiten hin iſt allerdings Schellings Stellung und Bedeutung mehrfach beſprochen, er iſt perſönlich und politiſch heftig angegriffen, er iſt auf der andern Seite nicht ſowohl gegen beſtimmte Angriffe, namentlich nicht gegen die politiſchen, ausdrücklich vertheidigt, wohl aber als ein in die Entwicklung der Wiſſenſchaft und der Zeit überhaupt bedeutend eingreifender Mann und Charakter, als wahrer Weiſer mit Enthuſiasmus verherrlicht worden, und an ſeinen Namen haben ſich in neuern Zeiten wieder Verheißungen und Erwartungen geknüpft, welche kaum im Verhältniß ſtehen mit dem Wirkungskreis und Beruf eines einfachen akademiſchen Lehrers. Hier jedoch ſollen, wie geſagt, die perſönlichen und politiſchen Verhältniſſe nur ſo weit als durchaus nothwendig berührt, und hauptſächlich nur die wiſſenſchaftliche Stellung und Aufgabe Schellings, ſo weit es die Beſtimmung dieſer Blätter und unſer Vermögen geſtattet, angedeutet werden. Nur die Bemerkung ſey geſtattet daß wir bei den polemiſchen wie bei den enkomiaſtiſchen Urtheilen und Aeußerungen, welche neueſtens über Schelling vielfach laut geworden ſind, die hiſtoriſche Unbefangenheit und Ruhe vermiſſen, daß wir in beiden die Kundgebungen und den Einfluß von Parteianſichten meiſt vorherrſchend finden, und auch hier beſtätigt ſehen wie ſchwierig es iſt den L e b e n d e n gegenüber im Urtheil gerecht und mäßig zu bleiben, zumal wenn man in ihnen, mit Recht oder Unrecht, neben der einzelnen Perſönlichkeit auch ein befreundetes oder feindliches Syſtem verkörpert, ein ſolches mehr oder weniger von ihnen vertreten glaubt.

Eine außerordentliche Erſcheinung muß Schelling gewiß genannt werden; als zwanzigjähriger Jüngling zog er in einer Zeit welche die glanzvollſte der deutſchen Litteratur heißen darf und wo der Ruhm eines Kant, Fichte, Jakobi in voller Blüthe ſtand, die Aufmerkſamkeit des philoſophiſchen Deutſchlands auf ſich, ward der Lehrer älterer Männer, der Freund der großen Genien in Jena und Weimar, der Abgott einer begeiſterten akademiſchen Jugend; und nach fünfzig Jahren ſteht er noch in rüſtiger Manneskraft da, und ein Umſchwung in der deut-

ſchen Philoſophie nicht nur, auch in der geſammten geiſtigen Strömung der Zeit wird von ihm erwartet, ein neuer Wirkungskreis in „der Metropole deutſchen Geiſteslebens“ wird ihm in Jahren eröffnet, wo andere ſich vom Leben zurückzuziehen pflegen. Daß einem ſolchen Lebensſchickſal die geiſtige Begabung des Mannes entſpreche, dieß wird nimmermehr in Abrede gezogen werden können; nur wenige ſeiner erbittertſten Gegner wagen es wo nicht geradezu zu läugnen doch zu bezweifeln; es wäre ſchwer zu beweiſen daß der Jüngling aus Schwaben ſeine erſten glänzenden Erfolge nicht ſich ſelbſt, ſeinen frühen Leiſtungen auf dem philoſophiſchen Gebiet, ſeinem frühreifen umfaſſenden Geiſte, wenn auch unter Mitwirkung günſtiger Zeitverhältniſſe zu verdanken habe; und viele auch unter ſeinen Gegnern laſſen bereitwillig ſeiner Genialität Gerechtigkeit widerfahren.

Herangebildet am Kant'ſchen Kriticismus und dann an Fichte's ſubjectiven Idealismus ſich anſchließend, ging Schelling bald entſchieden über den Standpunkt dieſes ſeines Vorgängers und Freundes hinaus. Kant hatte die Behauptungen des ältern Dogmatismus einer ſtrengen, durch Hume's Skepticismus veranlaßten Prüfung unterworfen, und aus der Unterſuchung des oder der menſchlichen Erkenntnißvermögen das Ergebniß erhalten daß der Menſch theoretiſch das An ſich der Dinge, der Welt, nicht zu erkennen vermöge, ſondern ſie nur ſubjectiv, nach der Anſchauungsweiſe und den Geſetzen ſeiner geiſtigen Organiſation, vorſtelle und denke. Er hatte namentlich die Beweisbarkeit und theoretiſche Erkennbarkeit der ſogenannten Vernunftideen, Gott, Weltſchöpfung, Freiheit, Unſterblichkeit, für unmöglich erklärt, und weil er doch dieſe Vernunftideen keineswegs aufzugeben gemeint war, den Primat der praktiſchen Vernunft behauptet, für welche dieſelben als Poſtulate, als durchaus nothwendige und berechtigte Vorausſetzungen, ſchlechthin Geltung, geglaubte Gewißheit haben. Fichte glaubte die nothwendige Folgerung aus den Sätzen ſeines Meiſters zu ziehen, wenn er das in ein unerkennbares Jenſeits fallende An ſich der Dinge aufhob und es vielmehr auch in das Ich, als Quelle alles Vorſtellens und Seyns, verlegte — eine Conſequenz gegen welche jedoch Kant ernſtlich proteſtirte. Dem kühnen Selbſtgefühl Fichte's, dieſes kräftigen Mannes, war es gemäß daß er unter dem die Dinge, die Welt nicht bloß anſchauenden und vorſtellenden, ſondern ſetzenden und ſchaffenden Ich, das individuelle Ich, ſein Ich verſtand (jedem andern Ich dasſelbe zugeſtehend), und es hängt hiemit zuſammen der praktiſche, thatkräftige, ſittliche Geiſt ſeines Syſtems, in welchem das Ich ſelbſt eine Tha t iſt; ſpäter jedoch erlitt Fichte's autonomiſcher und autotheiſtiſcher Idealismus eine Umgeſtaltung im religiöſen Sinn, inſofern an die Stelle der poſtulirten moraliſchen Weltordnung, welche nicht etwa die Wirkung, der Wille, die Bethätigung Gottes, ſondern ſelbſt Gott ſeyn ſollte, das abſolute, die einzelnen Iche umfaſſende Ich, die Gottheit, trat, welche jedoch ſelbſt nicht als ein Ich ſondern als Idee zu faſſen iſt, und nicht ſowohl begriffen und gedacht als angeſchaut, gefühlt und erlebt wird. Der frühern Geſtaltung nun von Fichte's Syſtem, dem ſtarren, einſeitigen, ichgenugſamen Idealismus, trat Schelling ergänzend zuerſt, und dann von Fichte zurückgewieſen, bekämpfend entgegen mit dem Identitätsſyſtem welches er hauptſächlich als Naturphiloſophie ausbildete, wie es auch unter dieſem Namen noch mehr bekannt und berufen iſt. Den Geiſt in der Form des Ich zum Princip und zum einzigen wahren Inhalt der Welt zu machen, der Welt nur als dem vom Ich ſelbſt geſetzten Gegenſatz eine ſcheinbare dem Ich entgegengeſetzte Exiſtenz zuzugeſtehen, dieß befriedigte Schelling nicht. Das Subject muß ein ebenſo reales Object, der Geiſt, die Idee einen Leib haben; Aufgabe der Philoſophie iſt, ſich des Abſoluten zu bemächtigen als des weder einſeitig Subjectiven, noch einſeitig Objectiven, als der Identität von Subject und Object. Um ſich über dieſe Gegenſätze zu der ſie in ſich enthaltenden Einheit emporzuſchwingen, dazu iſt nach Schellings Behauptung, die dem discurſiven oder reflexiven Denken entgegenſtehende eigenthümliche philoſophiſche Function, die intellectuelle Anſchauung, erforderlich; denn das Subject-Object iſt etwas über jede Erfahrung und über den Begriff des reflectirenden Verſtandes Erhabenes, iſt dieſem durchaus unzugänglich. Aus dem Subject-Object aber, dem Abſoluten, deducirt oder conſtruirt nun der Philoſoph ſowohl die Welt des Geiſtes, die Geſchichte, als die Natur, das Ideale und das Reale; aber dieſes beides iſt in Wahrheit nicht ein an ſich Verſchiedenes, ſondern es iſt dasſelbe, iſt identiſch, nur verſchieden angeſchaut, polariſirt oder in relativen Gegenſatz geſpalten; die Natur iſt der auf mannichfaltigen nothwendigen Entwicklungspunkten feſtgehaltene und gleichſam erſtarrte Geiſt, der Geiſt iſt die ſich ſelbſt durchſichtig und bewußt, Licht und Freiheit gewordene Natur; das Leben, der reale Proceß iſt das beiden zu einer Einheit zuſammenfallenden und ſich denkenden Sphären Gemeinſame; das Abſolute, das All, Gott, iſt ebenſo ſehr Geiſt wie Natur; Idealismus und Realismus für ſich ſind Einſeitigkeiten, die wahre Philoſophie verbindet ſie zur Einheit. Der Gipfel der ſchaffenden lebendigen Natur iſt der Menſch, in welchem ſie ſich auf ſich ſelbſt beſinnt, zum Bewußtſeyn, zur Freiheit erwacht; und das menſchliche Kunſtwerk iſt, weil aus einer bewußtlos-bewußten Thätigkeit, der Begeiſterung, entſtanden, ein Analogon und gewiſſermaßen eine Potenzirung der Selbſtoffenbarung oder Entfaltung des Abſoluten. Mit gleicher Entſchiedenheit wies dieß in der Schwebe der Identität ſich haltende Syſtem den Namen des ſubjectiven Idealismus, wie den des Materialismus zurück, ſofern es weder den Geiſt aus der Materie hervorgehen ließ, noch die Welt für eine bloße Vorſtellung des Ichs erklärte; es rühmte ſich erfüllter zu ſeyn als der Idealismus und lebendiger, geiſtiger als jedes andere realiſtiſche Syſtem; es rühmte ſich in ein freundſchaftliches Verhältniß treten zu können zu den poſitiven, empiriſchen, den Naturwiſſenſchaften, ſie zu beleben, zu befruchten, ſie ideell zu begründen und zu erleuchten, und zugleich an die Stelle einer ganz nur begrifflichen, logiſchen oder ſyllogiſtiſchen Theologie und Pneumatologie eine reale lebendige Gotteslehre zu ſetzen.

Mit der Kunſt und der Poeſie trat ohnehin das Identitätsſyſtem, auf die der poetiſchen Inſpiration verwandte intellectuelle Anſchauung ſich gründend, in ein ſehr gutes Vernehmen. Bei der behaupteten Identität jedoch des Realen und Idealen überwog in den verſchiedenen Darſtellungen und Ausführungen von Schellings Syſtem, welche freilich nie das Ganze umfaßten oder in der Conſtruction vom Abſoluten nicht weit genug herabſtiegen, die Seite oder die Form des Realen, der Natur, ſo ſehr und ſchien von dem Schöpfer der neuen Philoſophie mit ſolcher Vorliebe gepflegt zu werden daß das Syſtem ſelbſt meiſt Naturphiloſophie genannt wurde; auch hielt ſich die eigentliche Schule Schellings vorzugsweiſe an die Naturphiloſophie. Indeß wußte Schelling doch auch der Religion und der Theologie eine Stelle in dem Ganzen ſeines Syſtems anzuweiſen, ſo gut wie der Kunſt, während zu einer genügenden Deduction von Recht und Sittlichkeit ihm entweder Muße und Neigung fehlte, oder, wie mit Nachdruck von den Gegnern behauptet wurde, der ganze Charakter ſeines Syſtems die Deduction dieſer Begriffe, oder ſie ſelbſt, unmöglich machte. Indeſſen wies er doch auch dem Staat und dem Recht ihre Stelle in ſeinem Syſtem an (z. B. in ſeiner Methode des akademiſchen Studiums); ſie ſind untergeordnet dem Reich der Geſchichte, welches dem der Natur gegenüberſteht, als

Digitized by Google

idealeſ dem ealen; er ſtellte in einer ſpätern Schrift Unterſuchungen an über die Freiheit und das Böſe dem er hier eine ſehr poſitive Exiſtenz zuſchrieb; aber ſo wie Schelling das Chriſtenthum hauptſachlich ſpeculativ und nicht ethiſch auffaßte, wie er es, die **geſchichtliche** Religion, den andern Religionen als der Naturreligion entgegengeſetzt in dem Sinne daß im Chriſtenthum das Univerſum überhaupt als Geſchichte, als moraliſches Reich angeſchaut werde, daher die Begeiffe Offenbarung, Fall oder Abfall, Sünde, Erlöſung, Verſöhnung, Gnade, entweder bei ihm wegfallen oder in einem rein ſpeculativen Sinne genommen werden: ſo gelten ihm auch Staat und Kirche nur als Organiſmen, als nothwendige Producte der Freiheit, d. h. der geſchichtlichen Thätigkeit; ſie ſind ſpeculativ und äſthetiſch zu betrachten; Recht und Morai aber haben nur einen empiriſchen Werth und Bedeutung und verſchwinden dem philoſophiſchen Auge, welchem ſich die höhere Identität von Freiheit und Nothwendigkeit offenbart. Jedoch iſt in der ſpäteren Abhandlung über die Freiheit und das Böſe auf die individuelle Sittlichkeit, auf Bildung des ſittlichen Charakters mehr Nachdruck gelegt, aber mehr, wie uns ſcheint, vermöge perſönlicher Ueberzeugung und Einſicht, als vermöge der Conſequenz des Syſtems.

(Fortſetzung folgt.)

Fragmente aus dem Orient.

Das kolchiſche Trapezunt.

(Fortſetzung.)

Römiſch-katholiſch ſind gegenwärtig in Trapezunt nicht mehr als 90 Armenierfamilien, an welche ſich 8 abendländiſche Conſular- und Handelshäuſer anſchließen, wodurch ſie mit Domeſtiken und anderem Zubehör eine katholiſche Gemeinde von etwas über 600 Seelen bilden, die ihr ewiges Heil und ihre geiſtliche Sittenpolizei durch drei Prieſter ihrer Nation beſorgen läßt. Das neugebaute Gotteshaus, die Elementarſchule und beſonders die ungewöhnlich ſcharfe Zucht der Jugend erwecken ein günſtiges Vorurtheil einerſeits für den lebendigen Glauben der armeniſchen Commune und andrerſeits für die Energie ihres geiſtlichen Lenkers. Dieſer letztere, ſelbſt noch jung und der einzige Sohn eines reichen Handelsmannes der Stadt, hat keine andere Leidenſchaft als die des Regiments: er gehört in die Claſſe jener Menſchen die um zu leben für jeden Preis befehlen wollen, aber auch wiſſen daß Macht ohne geiſtiges Uebergewicht überall auf unſicherm Grunde ruht. Umſtände erlaubten ihm nicht weiter als in die Krim und nach Konſtantinopel zu kommen, wo er die Weihen erhielt, Mechitaeiſtenwerke kaufte und etwas italieniſch erlernte. Die Bekanntſchaft mit dieſem Manne wae von geoßem Nutzen: **Don Owanes** (He. Johannes) beſuchte mich täglich zur beſtimmten Zeit, wo wir dann verteagsmäßig die erſte halbe Stunde italieniſch und die andere türkiſch redeten, damit für beide Contrahenten gleicher Gewinn erwachſe. Ich erfuhr bei dieſer Gelegenheit eine Menge Einzelheiten über die Kolchisſtämme, über **Laſen**, **Tzanen**, **Chaldier**, **Urum** und **Haik** (Armenier), über Familienleben und enges Geiſtermaaß in Teabiſonda, über die Frühlingsblüthenpracht und die unabſehbaren, über Hügel und Vorberge hingegoſſenen Obſt-, Ahorn- und Ulmenwälder der Nachbarſchaft. Don Owanes weiß ganz gewiß daß Adam und Noah armeniſch geredet haben, daß das Paradies in Aemenien war und die Armenier das erſte und älteſte Volk der Erde ſeyen. Nach dem wechſelſeitigen Unterricht ging Don Owanes häufig zu Maeim-Oglus hinüber, um auch doet etwas Lehre mit geiſtlichem Teoſt zu ſpenden und hin und wieder auch eine Taſſe Kaffee mit Süßigkeiten anzunehmen. Jedesmal, wenn ſich die alte Frau mit ihren Kindern in Demuth näherte um dem geiſtlichen Hirten die Hand zu küſſen, warf ſich Don Owanes — ich ſah es von meinem Fenſter aus — plötzlich in die Bruſt, zog den Kopf zurück, ſchloß den Mund, blickte ſtrenge, und nahm mit unnachahmlicher Gravität die ihm gebührende Huldigung ein. In dieſem Augenblick fühlte Don Owanes ſeine ganze Macht, und war auch vollſtändig belohnt für die vorausgegangene Entbehrung und ſein aufgewendetes Geld. Am Ende ging er langſam — denn Leute von Gewicht haben im Orient niemals Eile — im weiten Ueberwurf und in ſchwarzer viereckiger Uhlanenmütze, die eine über Kopf und Schultern fließende Kreppmantille bedeckte, gravitätiſch und in gemeſſenem Schritt über den Hofraum zum Thor hinaus. Man hatte öfter Gelegenheit zu bemerken daß **chriſtliche** Obrigkeiten in der Levante, mit dem Gefühl des Machtbeſitzes nicht zufrieden, ihree Praxis auch bei dem unterwürfigſten Entgegenkommen noch einen Beiſatz von Uebermuth und ſtolzer Bitterkeit geben, den die byzantiniſchen Scribenten *θηριογνωμια*, die Europäer aber in vielleicht zu wörtlicher Uebertragung „Brutalität" nennen. *) Der Vorwurf dieſer *θηριογνωμια* traf nicht nue die Agenten der Gewalthaber von Byzanz und Trapezunt, er traf die meiſten Imperatoren ſelbſt, namentlich den trapezuntiſchen Großcomnen Alexius III, der doch ſonſt Profeſſion von chriſtlicher Frömmigkeit und Milde machte. Das volle Gewicht der Autorität ohne Gefahr für ſich ſelbſt auf Wehrloſe niederfallen zu laſſen ſcheint für levantiniſche Chriſtennaturen einen unwiderſtehlichen Reiz zu haben. Iſt es ein Wunder, wenn die Gewaltigen daſelbſt nur höchſt ungerne Disciplin und Schranken dulden? Uebrigens iſt es bei der trapezuntiſchen Gemeinde wie allenthalben: die Leute möchten gerne zu jeder Zeit gut eſſen, und die beiden Geſchlechter haben daſelbſt einen weſentlichen Hang einander zu gefallen. Aber gerade hierin erblickt Don Owanes das größte Hinderniß zur Seligkeit und zugleich das eingreifendſte Mittel ſeine Herrſchaft geltend zu machen. Wie zu Czar Peters Zeiten der aller Reform widerſtrebende Ruſſenklerus den Zoen Gottes verkündete, weil man in Moskau Tabak rauche, ebenſo eifecte auch Don Owanes neuerlichſt mit großer Energie gegen die nach ſeiner Anſicht entſchieden ſündhafte und Gott höchlich beleidigende Sitte der katholiſchen Mädchen und Weiber von Trapezunt außee dem Kopfhaae auch noch die Nägel an Händen und Füßen, und ſogae die Fingerſpitzen von innen mit **Chna** (nubiſch Goldroth) zu bemalen. Einem ſolchen Anſinnen des geiſtlichen Hirten widerſetzte man ſich anfangs mit Entſchiedenheit, und die in ihren theuerſten Intereſſen bedrohten Damen fragten waeum man ſie denn eigentlich hindern wolle **intereſſant** zu ſeyn und ihre natürlichen Gaben duech landesübliche Toilette fromm zu veemehren und zu erhöhen? Don Owanes mußte zwar, um das Ganze zu retten, zuletzt einige Zugeſtändniſſe machen und gleichſam capituliren, hatte aber zur Zeit meiner Ankunft das harte Verbot in der Hauptſache doch durchgeſetzt. „Katholiſche Frauenzimmer, ſobald ſie das zehnte Lebensjahr zurückgelegt haben, dürfen ſich in Trapezunt wohl noch das Kopfhaar, aber nicht mehr die Nägel an Händen und Füßen mit **Chna** bemalen. Kindern unter dieſem Termin iſt noch beides geſtattet." Das jüngſte, ungemein wohlgebildete, aber noch nicht achtjährige Töchterchen des Hauſes machte von dee geiſtlichen Conceſſion eeichlich Gebrauch und ließ ſich regelmäßig einmal des Tages ſehen und bewundern, während doch die ältere und ſchon verheirathete Schweſter mit der Mutter des nubiſchen Schmuckes ganz entbehrte. Auf die Frage warum ſie nicht auch wie das Kind

*) Das franzöſiſche „Morgue" drückt den Begriff richtiger aus.

Digitized by Google

die Nägel bemalen, antwortete die andächtige Frau halb naiv, halb verdrießlich: Keschisch koivermes, „der Prieſter erlaubt es nicht.“ Ganz im Gegenſatz mit dem Islam, der die Künſte des Putztiſches mit allem was die Sinne erwärmen und die Sympathie der Geſchlechter ſteigern kann, nachſichtsvoll behandelt oder vielmehr zoologiſch cultivirt, verfolgt hier das Chriſtenthum das „Schöne“ (τὸ καλὸν), die Eleganz der Form und das irdiſch Schwunghafte an Körper und Geiſt überall mit unduldſamem Eifer. Ertödtung der Sinne, Demuth, Maaß und Selbſtbekämpfung liegen aber nicht in unſerer Natur. Wir ſeufzen unter dem Druck eines harten Sittengeſetzes und erdulden gewiſſe Uebel für weitausſehenden Lohn. Könnte man aber auch dem mit ſich verſöhnten ſittenkampfloſen Islam dieſelben Anſprüche auf Erhabenheit, dieſelben Ausſichten auf Ewigkeit des Beſtandes zuerkennen, wie dem unerbittlichen, das menſchliche Geſchlecht individuell und raſtlos bekriegenden Evangelium? Die Antwort auf beide Fragen liegt in Orosmane's Spruch:

Je sais que notre loi, favorable aux plaisirs,
Ouvre un champ sans limites à nos vastes désirs.*)

Eben weil wir uns gegen das Joch der ſittlichen Herrſchaft beſtändig auflehnen, es aber doch nicht zu zertrümmern vermögen, bleibt die Kraft ewig friſch, aber auch Friede und Vollendung von chriſtlichem Gemüth auf immer entrückt. Don Owanes, nicht zufrieden die trapezuntiſche Frauentoilette überwunden zu haben, zwingt ſogar die Jungen ſeiner Heerde zu einer Disciplin die mit der Leichtigkeit unbärtiger Epheben anderer Chriſtenſecten in merklichem Contraſt ſteht. Das Hyperſittſame, Mißtrauiſche, Mürriſche und Gezwungene im Benehmen eines trapezuntiſchen Owanesſchülers ſcheint dem Europäer beim erſten Anblick, wenn nicht unſchicklich, doch nutzlos und beinahe unäſthetiſch, mag aber in einer weſentlich türkiſchen Stadt wie Traboſan am Ende doch hinlänglich zu rechtfertigen ſeyn. Bis zum Sturz des alten Syſtems und der Ausrottung der Janitſcharen durch Sultan Mahmud gaben die Osmanli von Trapezunt ihrem Siegerrecht eine ſolche Ausdehnung, daß ſich kein unbärtiger ſchmucker Rajaſohn ohne Gefahr auf der Straße ſehen laſſen durfte. Tugendhafter iſt der Türke heute nicht, aber an die Stelle brutaler Gewalt iſt jetzt die Liſt der Verführung getreten. Den Vorzug moroſer Sittenpolizei und mönchiſcher Zucht kann der armeniſchen Katholikengemeinde von Trapezunt Niemand ſtreitig machen, und ihrem geiſtlichen Hirten gebührt allein der Ruhm. Nebenher darf man aber auch nicht vergeſſen daß Don Owanes' Heerde die kleinſte und folglich am leichteſten zu zügeln iſt. In der Politik wie in der Moral ſind Minoritäten immer tugendhaft.

Ohne Zweifel möchte der Leſer vor aller weitern Beſchreibung und Erörterung auch über das numeriſche Verhältniß der chriſtlichen Bekenntniſſe unter einander, ſowie dem mohammedaniſchen Theile der Bevölkerung gegenüber eine beſtimmte Vorſtellung erhalten. Genau bekannt iſt hier wie im Orient überhaupt nur die Zahl der Haushaltungen, und folglich der Häuſer ſelbſt, weil in der Regel jede Familie abgeſondert unter eigenem Dache wohnt. Nach den bewährteſten, hauptſächlich aus den Regiſtern der Communen gezogenen und vom gegenwärtigen Erzbiſchof Conſtantios beſtätigten Ueberſchlagen zählt Trapezunt (1840) beiläufig 5800 Wohnhäuſer jeden Ranges und jeder Größe mit ebenſo vielen Familien, was im Ganzen eine ſtehende Bevölkerung von höchſtens 30 bis 33,000 Seelen gibt. Von dieſen 5800 Familien treffen, mit Einſchluß der Franken, auf die katholiſchen Armenier, wie ſchon oben bemerkt, nicht mehr als 98, auf die von Rom und Byzanz getrennten Nationalarmenier beiläufig 300, auf die byzantiniſchen Griechen etwas über 400, auf die Türken aber gegen 5000, ſo daß ſich Chriſten und Mohammedaner wie 8 : 50 gegenüber ſtehen. Durch Einwanderungen aus den in Folge des Adrianopler Friedens an Rußland überlaſſenen Gebietstheilen um Kars und Achalziche erhielt die Türkenbevölkerung in Traboſan anfangs bedeutenden Zuwachs, verlor ihn aber bald wieder, weil die Emigranten den Neid der einſäſſigen Glaubensgenoſſen, die Steuern und Conſcriptionen des Sultans und die nun auch in Traboſan geforderte Zähmung alttürkiſchen Uebermuthes noch weit unerträglicher fanden als die Herrſchaft der ungläubigen aber klugen Moskowiter. Gleiche Abneigung, nicht nur von Seite der Türken, ſondern auch der chriſtlichen Griechen und Armenier traf in den erſten Zeiten der pontiſchen Dampfſchifffahrt auch die Franken: „ſie nehmen uns das Brod vom Munde weg“, ſchrie alles in Trapezunt. Zeit und mehrjähriger Contact haben die Gemüther freilich näher gebracht, aber eine regelmäßige Einſiedelung europäiſcher Coloniſten, wie es z. B. in der gegenüber liegenden Krim fortwährend geſchieht und eine öffentliche Stimme dem übervölkerten Deutſchland angerathen hat, wäre in Kolchis auf friedlichem Wege niemals durchzuführen. Obwohl die Waldungen über alle Vorſtellung prachtvoll, der Boden fett, die Gebirge metallreich und die Bevölkerung überall gering iſt, empört doch die Leute ſchon der Gedanke die ungenützten Segnungen einer überſchwänglichen Natur mit kunſtreichen Fremdlingen zu theilen. „In wenig Jahren“, heißt es, „würden dieſe Giaur mit Hülfe ihrer Arbeitſamkeit und größerer Einſicht die Eingebornen an Reichthum, und folglich auch an Macht und Anſehen übertreffen, was man nicht dulden könne.“ Schon Prometheus warnt die aus Europa flüchtige Io vor den metallſchmiedenden Kolchiern: „ſie ſeyen unholde, an Fremde ſich nicht anſchmiegende Menſchen, vor denen man ſich hüten müſſe“:

οὓς φυλάξασθαί σε χρή·
ἀνήμεροι γὰρ οὐδὲ πρόσπλαστοι ξένοις.
Aeschyl. Prometh. v. 714.

Die Jamben des Tragikers gelten in gewiſſer Beziehung auch noch heute. Der kolchiſche Menſch hat ein ſchattiges Geſicht und eine tiefklingende lautvolle Stimme; er gleicht gewiſſermaßen dem Heimathlande voll Schwellungen und langgedehnter Laubholzwälder, voll hallender Schluchten, voll dunkelgrün berankter Felſenvorſprünge und wundervoller Uferkrümmungen die das Echo wiedergeben. Vielleicht wird dem Leſer ſelbſt ſchon bange ums Gemüth, und fragt er bedenklich ob etwa wohl bei ſolchen Menſchen über die Wiſſenſchaft der Vergangenheit und über die längſt vergeſſene Zeit der Groß-Comnenen ſo bedeutendes zu erfahren ſey, um Mühe und Aufwand einer weiten Fahrt zu lohnen? Daß beim türkiſchen Theil der Bevölkerung nichts und bei den Armeniern ungefähr ebenſo viel zu erwarten ſey, war gleich anfangs klar. Alle Hoffnung ward auf die „Römer von Trapezunt“, d. i. auf die 400 Familien byzantiniſcher Griechen geſtellt, bei welchen man doch traditionell fortgepflanzte Erinnerungen an die Heerſchaft ihres Volkes und ihres Glaubens, vielleicht Stadt- und Mönchschroniken, Ueberbleibſel der kaiſerlichen Bücherſammlung, Denkmäler und Fresken vermuthen durfte. Am Ende — dachte ich in ausſchweifender Phantaſie — ſtehen gar noch Reſte des kaiſerlichen Palaſtes, deſſen Lage, Bau und Einrichtung Cardinal Beſſarion ſo reizend beſchrieben hat. Es waren aber nur Traumbilder, die ſchon nach dem erſten Beſuch in der erzbiſchöflichen Wohnung verſchwanden. Natürlich iſt Conſtantios der Erzbiſchof kein Gelehrter; er iſt im Gegentheil, wie man mir ſchon vorher geſagt hatte, wo möglich noch beſchränkter und unſelbſtändiger als es die griechiſchen Geiſtlichen überhaupt und die von Trapezunt beſonders ſind. Deſſen ungeachtet,

*) Zaïre, Acte I. Scène 2.

Digitized by Google

oder vielmehr gerade aus dieſem Grunde habe ihn die Gemeinde auf den Stuhl erhoben, „weil er ſich etwas ſagen laſſe und es nicht übel nehme wenn ihn die weltlichen Municipalvorſteher auf Fehler in Verrichtung herkömmlicher Kirchenceremonien aufmerkſam machen.“ Conſtantios läßt ſich in alle Formen drücken, hat in keiner Sache hartnäckige Meinungen und gibt im Gemeinderath den Archonten allzeit Recht. Dafür ſind ihm dieſe ihrerſeits verhülflich die verfallene und im Laufe früherer Unordnungen erloſchene Autorität ſeines Sitzes über die rebelliſchen Kirchen im Gebirge, in Surmenä, in Of, in Laſiſtan, hinauf bis gegen Iſpir wieder herzuſtellen, ſie in Perſon zu viſitiren, d. i. zum Vortheil der Metropole daſelbſt Gebühren und milde Gaben einzuheben. Dafür ſitzt aber auch Conſtantios den ganzen Tag faſt bewegungslos wie eine indiſche Pagode auf dem Divan der Haushalle und athmet die kühlende Seeluſt. Den Blick wirft Se. Heiligkeit bald auf die unmittelbar am Fuße des Strandfelſens unter ihren Augen im Meere herumplätſchernde Jugend, bald in die aufgeſchlagene Apokalypſe, ſchlürft dann zu gehöriger Zeit eine Taſſe ſchwarzen Kaffee's oder nippt ein Gläschen Gebranntes, d. i. Pfaffenmilch (γάλα τῶν Παπάδων), wie es die griechiſchen Mönche in Jeruſalem nennen. Bei jedem Beſuche fand ich die Apokalypſe aufgeſchlagen, und zwar — wenn ich recht geſehen habe — jederzeit dieſelbe Seite, offenbarer Beweis daß der Erzbiſchof den geheimen verſchlungenen Sinn reiflich überdenkt und alle Oberflächlichkeit der Meditation, alles Curſoriſche der Lectüre, wie ſie es bei uns zuweilen in den Zeitungsartikeln empfehlen, mit Sorgfalt vermeidet.

Schon früher hatte ich öfter Gelegenheit an griechiſchen Prälaten eine ungewöhnlich genaue Kunde der Civilverhältniſſe ſämmtlicher Familien ihres unmittelbaren Sprengels zu bewundern. Woher, wie ſtark, wie reich, wie erwerbfähig und wie warm für die Kirche jede „römiſche“ Haushaltung der Metropole ſey, wußte der Erzbiſchof mit Sicherheit anzugeben. Von den vortürkiſchen Bewohnern des chriſtlichen Trabiſonda's, ſagte er, wäre nicht eine einzige Familie mehr übrig und die vierhundert der Gegenwart ſämmtlich von den benachbarten Ortſchaften Platana, Surmenä, Of, Rhiſe, Tripoli, Keraſunt, beſonders aber aus der großentheils chriſtlich gebliebenen Alpenlandſchaft Chaldia nach und nach in die Stadt gezogen. Auch habe ſich das Andenken an die erſte Heimath, ſo wie an die Epoche der Einwanderung überall durch Ueberlieferung von Vater auf Sohn erhalten; jede Familie wiſſe woher ſie ſey, allein keine reiche über zweihundert Jahre hinauf. Das erzbiſchöfliche Regiſter und der Kathedralcodex gehe gar nur bis auf das Jahr 1698 zurück, wo der damalige Erzbiſchof Nectarius von der türkiſchen Regierung für ſich und ſeine Nachfolger die Erlaubniß auswirkte den Sitz vom elenden, ſelbſt von den Gartenvorſtädten durch Anhöhen getrennten Marineflecken St. Philipp, wohin ihn der Eroberer des trapezuntiſchen Reiches, Sultan Mohammed II, verbannt hatte, auf ſeine gegenwärtige Stelle zu verlegen. Erſt von dieſer Zeit an gebe der Codex das Verzeichniß der Oberhirten, das Jahr ihrer Wahl und ihres Todes, aber ohne allen Beiſatz über die Zeitereigniſſe. „Man war in beſtändiger Angſt vor dem türkiſchen Yatagan, und Niemand hat etwas aufgeſchrieben.“ Ein kurzer Beſuch in der Bücherkammer, wohin mich ein Diacon führte, belehrte hinlänglich daß der Prälat in allem die Wahrheit ſagte und für meine Zwecke hier nichts zu finden ſey. Die Entdeckung war freilich keine tröſtliche, ich dachte einen Augenblick an die 600 deutſchen Meilen zwiſchen Trapezunt und München und verließ ziemlich kleinlaut die Metropole, ſtieg wieder hinauf zum Meydan-Plateau und überließ mich, im Garten wandelnd, ernſthaften Betrachtungen über den Ausgang des Unternehmens. Mit dem Abzuge des letzten Großcomnen und Kaiſers, Davids I, aus der Burg ſeiner Väter (1462), hat auch die Geſchichte jenes Reiches ihr Ende erreicht. Allerdings war mir nicht unbekannt daß Mohammed II nach Uebergabe der Stadt die trapezuntiſche Bevölkerung in drei Theile ſchied, deren erſter mit allen Vornehmen und Vermöglichen als Coloniſten nach Konſtantinopel wandern mußte, der zweite dem abziehenden Eroberungsherrn als Sklaven anheim fiel und über ganz Anatolien zerſtreut wurde, der dritte und ärmſte aber im abgebrannten Marineflecken wohnen durfte, nachdem vorher aus allen drei Abtheilungen 800 der ſchönſten und rüſtigſten jungen Leute für die Janitſcharen ausgehoben und zum Islam genöthigt waren. Daß aber auch dieſe kümmerlichen Reſte verſchwunden und von allen Begebenheiten vor und nach der Kataſtrophe in dieſer großen Stadt ſelbſt das Gedächtniß erloſchen, daß alles barbariſch, alles neu und gleichſam erſt von geſtern ſey, hätte man doch nicht erwarten ſollen. Wahrhaftig, in der Kunſt zu erobern und das Erworbene in ihrem Sinn bleibend zu organiſiren haben es die alten Türkenſultane zur Meiſterſchaft gebracht.

Bei manchem Leſer könnte es vielleicht ein Lächeln hervorrufen, wollte ich die Gemüthsbeengung eingeſtehen, die ich in Folge der erzbiſchöflichen Mittheilungen über den Stand der Dinge im weiland griechiſchen Trapezunt empfand. Der Uebergang von den ausſchweifendſten Hoffnungen zur Verzagtheit iſt ſeiner Natur nach ein kurzer, und ich mache gar kein Geheimniß, alle Hoffnung irgend einer namhaften Ausbeute ſchien mir im Augenblick verloren, ich merkte ſogar Anwandlungen von Heimweh und dachte — kleinmüthig genug — nach Beſichtigung der Stadt, der Burg und der nächſten Umgebung wieder nach Stambul zurückzuſchiffen und im Uebermaaß der Beklommenheit vielleicht ſogar den Beſuch auf Hagion-Oros aufzugeben. Um das Peinliche der Lage ganz zu fühlen, müßte einer auch wie ich das Unglück haben an die Aufhellung der politiſchen Momente eines unbekannten romanhaften Schattenreiches gleichſam als ſeine Lebensaufgabe gefeſſelt zu ſeyn und in anſcheinend vergeblichen Mühen auch noch die ſauer erworbenen Früchte des Fleißes zu verzehren. Selbſt den Dänen, deren Thema ich als Quelle aller gegenwärtigen Noth erkannte, war ich von Herzen gram, verwünſchte aber vor allem die pedantiſche und hartnäckige Gewiſſenhaftigkeit, die einer Schulfrage wegen nur einen deutſchen Papier-Jaſon aus dem innern Keltenlande bis nach Kolchis treiben kann. Zu dieſen Vorſtellungen kamen mit dem Morgens eingetroffenen Dampfboote auch noch politiſche Bedenken ernſthafter Art. Es zog ſich ja das Unwetter von allen Seiten über dem Haupte Mohammed Ali's zuſammen, Hr. Thiers bedrohte den Occident, und von Deutſchland herüber erſcholl der wohlgefällig angeſehene Rheinliedsenthuſiasmus. Welche Möglichkeiten knüpften ſich an dieſe Kunde! War es unter ſolchen Umſtänden nicht gerathener vor dem ſengenden Strahl der kolchiſchen Auguſtſonne zu fliehen und auf dem kürzeſten Wege heimzueilen, um dort nach Kräften Hrn. Thiers zu widerſtehen? Aber die ſchöne Prinzeſſin von Trebizonde, der kaiſerliche Palaſt, der Marmorſaal mit ſeiner vergoldeten Decke, die Ruinen verfallener Herrlichkeit, die Waldpracht mit den verödeten Felſenburgen im Innern, die breitblätterigen Haſelſtauden und die „langen“ Trauben von Keraſunt, das alles ſollte ich ungeſehen verlaſſen und verzagt wieder in den Occident entfliehen! Welche Qual! Von Theodor Lazaropulos,

Digitized by Google

einem jungen Chaldier, der Handel trieb, aber als Hrn. Gherſi's Schützling bei der Tafel den Dienſt im Conſulat verſehen half und das Recht mitzureden hatte, erfuhr ich zufällig gerade an dieſem Abend das Daſeyn verſchiedener Inſchriften und Feescomalereien, Figueen und Verzierungen auf den Feſtungsmauern, an Tempelwänden, beſonders in der obern Burg und ſogar mehrerer Diplome aus der Comnenenzeit im Kloſter Sumelas im Waldgebirge, zwölf Stunden von Trapezunt. Auch Töpfe mit Silbermünzen finde man häufig im Aufräumen des alten Häuſerſchuttes und Doctor Ruzeris haben deren eine Menge zuſammengebracht, mit dem Bilde des Kaiſers auf der einen und St. Eugenius' auf der andern Seite.

Wie ſchwankend und im Grunde wenig verſprechend auch dieſe Sagen eines Einheimiſchen ſeyn mochten, ſtärkten ſie für den Augenblick doch den ſinkenden Muth und liehen dem Vollmondſchein einer trapezuntiſchen Sommernacht und der hohen Felſenterraſſe des Conſulats neuen, aber melancholiſchen Reiz. Die Wohnungen ſämmtlicher europäiſcher Agenten liegen nahe beiſammen im Griechenviertel, und wenn auch Miſter Heinrich Sutee, der engliſche, und Monſieur Outré, der franzöſiſche Conſul, über umfaſſendere Räumlichkeiten und Gartenanlagen verfügen als Hr. Gherſi, übertrifft doch die kunſtreiche, auf einem Steilfelſen vor den Zimmerfenſtern aufgemauerte und mit Bruſtlehne verwahrte Plattform des auſtro-ruſſiſchen Conſulats, ihrer prachtvollen Ausſicht wegen, alle Herrlichkeiten der perſiſchen Senſitiv-Mimoſen ſammt dem Acaciengeranke aus Ghilan in den Gärten der Rivalen. *) Vom Strande geht es hier ohne Ueberzang raſch, felſicht und zerriſſen in die Höhe; die Uferklippen, bald dammartig in die Brandung hinauslangend, bald buchtenförmig eingeſchnitten, geben der Barke überall Zuflucht zum Landen, und gewundene Pfade, wie zu Amalfi und Jafa, führen nach allen Richtungen zu den zerſtreuten Wohnungen der Trapezuntier hinauf. Aber das Ufergeſtein iſt nicht ſchmucklos und ausgebrannt wie bei Tzimova und **Monembaſia; hier ſtrotzt überall die Myrthe, prangt die Nelke und der Granatenbuſch, rankt das Immergrün und die Weinrebe, duftet wilder Thymian, drängt ſich der Feigenbaum** hervor aus allen Ritzen und gedeiht ungepflegt der Oleander und der Lorbeerſtrauch. Wie viele Stunden, beſonders während der Abweſenheit Hrn. Gherſi's in Erſerum, habe ich etwa auf dieſer Platform zugebracht und gedankenvoll in den Pontus hinabgeblickt wie ſich die Welle kräuſelte und an der Klippe brach, wie die Barke vorüberſtrich, wie der Iſtambol, das Prachtſchiff, hinter dem waldigen Vorgebirge Joros hervorbrechend die Rauchſäule gegen Trabiſonda trieb! Von beſonderer Wirkung war der Anblick des Nachts wenn der Mond über den Waldſchatten des Laſengebirges hangend ſein melancholiſches Licht auf den Pontuswaſſerſpiegel goß, und vom Strande herauf jenes dumpfmatte, nur Seeanwohnern zu erklärende Gemurmel der ſelbſt in der heiterſten Stille vom Hauche der Abendlüfte in langen Schwingungen an das Land getriebenen und regelmäßig wiederkehrenden Welle zum Ohre drang. Dieſe trapezuntiſchen Mondnachtsſcenen hatten etwas Sorgenſtillendes für das Gemüth, und ich meinte zuletzt wenn ich auch mit leeren Mappen Kolchis verlaſſen müßte, im Grunde doch gewonnen zu haben. So leicht ſind die Deutſchen über den Verluſt ihrer Glücksgüter und über getäuſchte Hoffnungen zu tröſten! Gebt ihnen etwas Mondſchein mit Wellengebrumm und ſie ſind zufrieden, was auch über ſie kommen möge. Leiſe Anklänge dieſer unſtillbaren, vielleicht erſt durch das Chriſtenthum in den germaniſchen Herzen geweckten Sehnſucht und Schwärmerei findet man unter den Schriften des Alterthums eigentlich nur in den Gedichten Virgils. Nur dieſer Sänger chriſtlicher Sehnſucht hört das Rauſchen des Laubes unter Corydon's Fuß, ſieht Corydon's Bild im glatten Meeresſpiegel, „cum placidum ventis staret mare" und verſteht die Seelenſprache der „amica silentia lunae." Das Wildromantiſche der anatoliſchen Küſtenländer am Pontus Euxinus wird ſeines Eindruckes auf deutſche Wanderer nie verfehlen. Wir lieben die Waldeinſamkeit, Laubgehölze, dicht verwachſenes Gebirge, Bäche, Thalſchluchten und Felſenwände mit wenig Ackerland — Bilder, wie ſie die Natur in wundervollen Miſchungen nirgend ſo prachtvoll als in Kolchis gezeichnet hat.

(Beſchluß folgt.)

*) „Gül-aſchrim," ſagte man mir, ſey das perſiſche Wort für Senſitiv-Mimoſe, die ich mit der Ghilan-Acacie in Trapezunt das erſtemal geſehen habe.

[[illegible]] **Für Lehrer und Lernende der franzöſiſchen Sprache.**

Stuttgart, bei J. F. Steinkopf:

Traité complet et raisonné **de la prononciation française** à l'usage de la nation allemande. Comprenant *la théorie* et *la pratique* exposées pour la première fois dans leur véritable jour, et *la prosodie* ramenée à ses vrais principes, et basé sur l'analyse approfondie des faits et sur les autorités classiques des deux langues par **L. C. M. Brüderlein.** gr. 8. brosch. 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 7½ Sgr.

Ein auf den gründlichſten und umfaſſendſten Studien beruhendes Werk, dem das Verdienſt einer weſentlichen Erleichterung und Berichtigung dieſes wichtigen Theils des franzöſiſchen Sprachunterrichts nicht entgehen wird.

(4755) So eben iſt bei uns erſchienen:

Theodor Beza

nach handſchriftlichen Quellen dargeſtellt

von

Johann Wilhelm Baum,

Profeſſor in Straßburg.

Erſter Theil.

Mit Beza's Bildniß.

Gr. 8. broſchirt. Preis 2½ [illegible] Thlr.

Leipzig, im September 1845. **Weidmann**'ſche Buchhandlung.

[280] **Rumohrs Schule der Höflichkeit.**

In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schule der Höflichkeit

für Alt und Jung.

Herausgegeben

von **Karl Friedrich v. Rumohr.**

2 Thle. 8. broſch. 2 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 18 gGr.

Der kürzlich verſtorbene Hr. Verfaſſer des allgemein bekannten „Geiſtes der Kochkunſt" hat in dieſer Schule der Höflichkeit mit originellen Zügen gleichſam zu ſchildern geſucht, wie der in der Geſellſchaft lebende Menſch ſein Aeußeres mit Geſchmack darzuſtellen und ſeinem Mitmenſchen genießbar zu machen habe. — Wenn die gewöhnlichen Schriften über den Umgang mit Menſchen leicht deſto ſeichter und unerſprießlicher werden, je mehr die Verfaſſer in Details eingehen und je mehr ſie durch Regeln ihren Gegenſtand zu erſchöpfen ſuchen, ſo verbirgt dagegen dieſe geiſtreiche Skizze eines Menſchenkenners, der neben der Frivolität der geſellſchaftlichen Formen ihre Naturnothwendigkeit erkannt hat, hinter der Ironie eine große Tiefe und die aphoriſtiſche Form umfaßt, wie es überhaupt das Weſen des wahren Witzes iſt, ungleich mehr als auf den erſten Anblick erſcheint.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[280] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch der Mnemotechnik,

nach einem durchaus neuen auf
das Positive aller Disciplinen
anwendbaren Systeme.

Von
Karl Otto Reventlow,
Candidaten der Philologie.

8°. Velinpapier broch. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Während fast alle bis jetzt bekannten mnemonischen Systeme, auf einer räumlichen Anschauung und sinnlichen Symbolik beruhend, nichts als ostensible Kunststücke erzielten, hat der in den weitesten Kreisen rühmlich bekannte Herr Verfasser dieses Werkes durch seine vielfach abgelegten öffentlichen Proben bewiesen, dass sein Verfahren nicht allein eine allgemein praktische Anwendung auf das Positive aller Disciplinen zulasse, sondern auch dass die Resultate desselben alles was bis jetzt durch mnemonische Methoden geleistet wurde, bei weitem übertreffen.

Das Werk zerfällt in zwei Abtheilungen. *Erste Abtheilung:* Geschichte, Litteratur und Kritik aller bekannten mnemotechnischen Systeme. *Zweite Abtheilung:* Die Methode des Verfassers, Geschichte, Theorie, Anwendung auf die Chronologie, Statistik, Physik, Chemie, Mathematik, Astronomie, Theologie, Jurisprudenz, Philologie, Medicin, Botanik, Cameralwissenschaft u. s. w. u. s. w.; auf Sprachen, Handelswissenschaften u. s. w., auf das Einprägen von Physiognomien, auf das Schachspiel u. s. w.

Bei der Abfassung dieses Lehrbuchs hat der Verfasser nirgends eine Regel aufgestellt, deren Richtigkeit er selbst nicht praktisch zu beweisen im Stande wäre.

Stuttgart und *Tübingen*, October 1843. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[1706] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

THE NOVELIST.

A Collection of Tales, Translations, Poems etc. etc. Particularly adapted as an aid to persons studying the english language.

By **J. S. S. Rothwell**
(Professor at Munich)

$17\frac{1}{2}$ Bogen. Gr. 8. fein gebunden in engl. Lwd. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Hieraus ſind einzeln erſchienen:

The
Nephew as Uncle.
Comedy in three Acts
by **Picard.**
Translated from the french.
10 Sgr.

The
Glass of Water
or
Cause and Effect.
A Comedy in five Acts
by **M. E. Scribe.**
Translated from the french.
10 Sgr.

[4801] **Erheiterungs-Lectüre für Winterabende,**
der Band 9 kr. od. $2\frac{1}{3}$ gr.

Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Bibliothek des Frohſinns. 40 Theile eleg. broſch. 4 Thlr. oder 6 fl.

Inhalt.

I. Section. **Hiſtoriſche 1001 Nacht.** Anekdoten und Charakterzüge großer Männer. 4 Thle.
II. Section. **Anekdoten von Gelehrten und Aerzten.** 4 Thle.
III. Section. **1001 Nacht in ſcherzhaften Anekdoten.** 4 Thle.
IV. Section. **Deutſches Volksthum im Mittelalter.** 2 Thle.
V. Section. **Epigramme, Räthſel, Parodien.** Große Sprüchwörterſammlung. 5 Thle.
VI. Section. Komiſche Briefe und Zeitungs-Anzeigen. 2 Thle.
VII. Section. Curioſitäten. 2 Thle.
VIII. Section. Die Volksharfe. Volkslieder aller europäiſchen Nationen. 6 Thle.
IX. Section. Feen-Mährchen. Mährchen der 1001 Nacht. 4 Thle.
X. Section. Dramatiſches Potpourri. Komiſche Scenen und Geſänge aus Luſtſpielen, Poſſen, Vaudevilles. 4 Thle.

Neue Folge:

I. Section. Das Decameron von Boccaccio. 1ſter bis 3ter Thl.

Troß vielfältiger Nachahmung iſt vorſtehendes Werk doch ſtets unerreicht geblieben und bildet ein Lieblingsbuch des Publicums, wo'ern es möglich wurde einen ſo geringen Preis zu ſtellen. Der Abſatz hat bisher die ungewöhnliche Zahl von 500.000 Bänden erreicht, und iſt noch ſtets im Zunehmen. — Einzelne Sectionen werden das Bändchen zu 3 gGr. od. 12 kr. berechnet; einzelne Theile aber nicht abgegeben.

[4646] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erſchienen vor kurzem nachſtehende gemeinnützliche Werke, welche durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben ſind:

Kölges, W. (herzoglich naſſauiſcher Medicinal-Aſſeſſor und fünfundzwanzig Jahre Weingutsbeſitzer zu Rüdesheim im Rheingau), **Oenochemie.** oder Lehre von der Weinbereitung und Weinerziehung nach rationellen Grundſätzen; zunächſt für Weingutsbeſitzer, Weingutsverwalter, Weinerzieher, Weinhändler und Weinſpeculanten, ſowie auch für Weinküfer, Weinkellermeiſter, Kelleraufſeher, Kellergehülfen, Weincomptoiriſten, Weinreiſende und überhaupt für alle Zöglinge in der Weinbaukunde. Gr. 8. Nebſt einer lithographirten Abbildung und 2 Tabellen. Maſchinen-Velinpap. Sauber geb. 1 Thlr.

— — **Oenologie,** oder die Lehre vom praktiſchen Weinbau; nach den neueſten Anſichten und Erfahrungen der vorzüglichſten Oenologen Deutſchlands. Bearbeitet zum Selbſtunterricht für Weinpflanzer ſowohl in Gärten als auch in Ebenen, auf Hügeln und in Gebirgen. Eine vollſtändige Bildungsſchule für Weinbergsarbeiter und für die erwachſene, der Weincultur ſich widmende Jugend. Gr. 8. Mit 2 ſchwarzen und 2 colorirten Kupfertafeln. Maſchinen-Velinpapier. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Schrader, H. (Kunſt- und Schönfärber in Hamburg), **Neueſtes theoretiſch-praktiſches Lehrbuch der Zeugdruckerei** für Wollen-, Seiden-, Baumwollen- und Leinengewebe. Nebſt einer vollſtändigen Belehrung über die Anfertigung der hierzu nöthigen Metall-Auflöſungen (Beizen) und Subſtanzen, ſowie über das Bleichen, Dämpfen und Appretiren der Zeuge, nach den neueſten eigenen praktiſchen Erfahrungen. Ein Handbuch für Färber, Drucker und Fabricanten. Zwei Theile. 8. 1843. Geh. 2 Thlr.

Quarizius, C. G. (Apotheker in Deſſau), **Populäres Handbuch der organiſch-techniſchen Chemie,** oder Anleitung, die Rohſtoffe aus dem Gebiete der organiſchen Natur nach ratio-

Digitized by Google

nellen Grundſätzen zu verarbeiten. Zum Gebrauche für Techniker, Cameraliſten, Landwirthe und bei Vorleſungen in polytechniſchen und Gewerbſchulen; nach den neueſten Quellen bearbeitet. 40½ Bogen in gr. 8. 1842. Maſchinen-Velinpapier. Geb. 2 Thlr. 15 Sgr.

Bredow, J. C. L., Der Gartenfreund, oder vollſtändiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächſe im Küchen-, Obſt- und Blumengarten, in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenſtergarten, nebſt einem Anhang über den Hopfenbau. **Sechste Auflage**, verbeſſert und vermehrt ꝛc. von Karl Heim. 48½ Bogen in gr. 8. Mit einem allegoriſchen Titelbild in Stahlſtich. 1843. Maſchinen-Velinpapier. Sauber geb. 2 Thlr.

Henneck (Profeſſor der Chemie in Stuttgart), **Phyſikaliſch-chemiſches Hülfsbuch**, die verſchiedenen Eigenſchaften und chemiſchen Proceſſe aller ökonomiſch-, pharmaceutiſch- und techniſch wichtigen Körper auf anſchauliche Art zu bequemer Ueberſicht darſtellend. Gr. 8. 1842. Maſchinen-Velinpapier. Geh. 2 Thlr. 22½ Sgr.

[4641] Bei **Voigt und Mocker** in **Würzburg** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Oſann, Dr. G. W., neue Beiträge zur Chemie und Phyſik. Mit galvanokauſtiſchen Abbildungen. Erſter Band, erſte Lieferung. 8. br. 8 gGr. od. 36 kr.

[4296—98] Bei **Otto Wigand** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen:

Ungerns Induſtrie und Cultur.

Von

J. v. Csaplovics.

gr. 8. 1843. broſchirt 36 kr. C.-M.

[4776—78] **Anerbieten.**

Ein junger Kaufmann, welcher der italieniſchen und franzöſiſchen Sprache mächtig iſt, dem Engliſchen nicht fremd, und mehrere Jahre in Italien ſowohl in bedeutenden Handlungen arbeitete, als auch daſſelbe in Geſchäften öfters bereiste, wünſcht Agenturen von angeſehenen Fabriken und Häuſern für Italien zu übernehmen, würde aber auch eine anderweitige angemeſſene Anſtellung annehmen. Hinſichtlich ſeiner Solidität kann er ſich auf achtungswerthe Firmen berufen.

Frankirte Anträge unter G. E. C beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[4672-74] **Offre.**

Un instituteur français qui joint la pratique de l'enseignement, ainsi que la connaissance de la langue allemande, aux autres qualités requises, souhaite d'être chargé de l'enseignement de la *littérature et de la langue française* dans un Gymnase, ou dans un établissement analogue. S'adresser par lettres affranchies à *P. Appia*, pasteur de l'Eglise française à Francfort s. M.

[4605-7] **Anzeige.**

Mehrere Commis ſuchen und können Plätze erhalten. — Näheres in frankirten Briefen an den unterzeichneten Commiſſionär, der alles beſorgt.

C. A. Auernheimer in **Regensburg.**

(4655—56) So eben iſt in meinem Verlag erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Liebekunſt.

Drei Bücher.

Dem Publius Ovidius Naſo

nachgedichtet

von Ch. F. Adler.

Gr. 12. Geheftet. 1 Thlr. 6 Ngr.

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

[4825—26] Bei **Franz Riedl's** ſel. Witwe & **Sohn** in **Wien** ſo wie in allen ſollden Buchhandlungen des In- und Auslandes iſt ſo eben ganz neu erſchienen:

Aurora,

Taſchenbuch für das Jahr 1844.

Von Johann Gabriel Seidl.

Zwanzigſter Jahrgang.

Preis 2 Rthlr. 4 gr., mit 6 Stahlſtichen, gemalt und gezeichnet nach Flaxmann, von A. Theer, Wächter und Fr. Weigl. Geſtochen in Stahl von J. Armann, Dworzak, C. Geyer, J. Krepp und Preiſel.

Der Freund des ſchönen Geſchlechtes.

Taſchenbuch für das Jahr 1844.

41. Jahrgang.

Preis 1 Rthlr. 4 gr. Mit 7 Kupferſtichen.

DAS VEILCHEN.

Taſchenbuch für das Jahr 1844. Für Freunde einer gemüthlichen und erheiternden Lectüre.

Siebenundzwanzigſter Jahrgang.

Preis 1 Rthlr. 4 gr. Mit 7 Kupferſtichen.

IDUNA,

Taſchenbuch für das Jahr 1844.

Edlen Frauen und Mädchen gewidmet.

24. Jahrgang.

Preis 1 Rthlr. 4 gr. Mit 7 Kupferſtichen.

[4778—80] Bei **Friedr. Baſſermann** in **Mannheim** ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Maſchinentafel

auf Baumwollenzeug, in Farbendruck.

Eine Dampf-Maſchine

darſtellend.

Dieſe Maſchinentafel dient den Lehrern aller niedern und höhern, öffentlichen und Privat-Unterrichts- und Erziehungs-Anſtalten als Mittel, die Schüler mit der Einrichtung der Dampfmaſchine bekannt zu machen, was gegenwärtig bei der allgemeinen Anwendung dieſer Maſchine, für die wichtigſten Zwecke des Verkehrs und der Induſtrie, ſelbſt in Volksſchulen unerläßlich iſt. Ein ſolches Lehrmittel, durch Größe (20 Quadratfuß) und Ausführung in Farben zum Demonſtriren vor Aller Augen in dem geräumigſten Schulzimmer geeignet, dabei um einen Preis, der jeder Dorfſchule die Anſchaffung geſtattet, fehlte bis jetzt gänzlich. Der Tafel iſt eine Erklärung in deutſcher und franzöſiſcher Sprache, mit einer Lithographie, in Umſchlag geheftet, beigegeben.

Näheres enthält der **Proſpect für Schulbehörden** und **Schulmänner**, welcher durch alle Buchhandlungen gratis zu beziehen iſt.

Preis einer Maſchinentafel mit Holzſtäben, zum Aufhängen fertig, 7 fl. (4 Thlr.), ohne Holzſtäbe 6 fl. 48 kr. (3 Thlr. 22 gGr.)

Preis der Erklärung 12 kr. (3 gGr.)

Ferner:

Zehn Actenſtücke

über die Amts-Entſetzung

des Profeſſors **Hoffmann von Fallersleben;**

in 8. geh, Preis 9 kr. (2 gGr.)

[4827] **Empfehlung.**

Meinen neu eingerichteten Gaſthof und Bräuerei empfehle ich hiemit allen reſp. HH. Reiſenden und ſämmtlichem verehrlichem Publicum unter Zuſicherung reeller Bedienung. — Kieslegg im Allgäu, den 10 October 1843.

W. Reitmayer „zum goldenen Adler.“

Digitized by Google

Schellings Stellung und Aufgabe.

(Fortſetzung.)

Dürfen wir nun einen Blick werfen auf die Stellung und Bedeutung der Schelling'ſchen Philoſophie in jener frühern Zeit, ſo berichten wir nur Allbekanntes, wenn wir ſagen daß ſie in vielen, beſonders jugendlichen Geiſtern einen wahren Enthuſiasmus erweckte, und auf mehreren Univerſitäten, namentlich wo der jugendliche Lehrer ſelbſt wirkte, in Jena und Würzburg vor allen, außerordentlichen Anklang fand. Die geniale Kühnheit, die frohe Siegesgewißheit die ſich mitten ins Centrum der Welt verſetzte und, des Abſoluten ſich bemächtigend, alle Räthſel zu löſen verſprach, die weitreichenden umfaſſenden Blicke auf allen Gebieten des Wiſſens und Lebens, der freie, die alten Feſſeln und Formen zerſprengende und abſchüttelnde Geiſt, der ideale, ächt poetiſche Schwung, die Gewalt und Meiſterſchaft der Sprache — das alles gewann der neuen Philoſophie überhaupt Gunſt und eine damals blühende und einflußreiche poetiſche Schule, die romantiſche, trug dazu bei ihr in einem größern Kreiſe Eingang zu verſchaffen. Ausgezeichnete Männer ſchloſſen ſich vorzüglich der Naturphiloſophie an; und wenn auch bei manchen wunderliche Genialitäten, Excentricitäten und wahre Abſurditäten mit unterlaufen mochten, manche ein leeres lächerliches Spiel mit Formeln und Schematen trieben, und damals wie ſpäter achtungswerthe Gegner der Naturphiloſophie den Vorwurf machten daß ſie ſelbſt nichts erfunden und entdeckt, daß ſie nur fremde Entdeckungen benützt und ſich angemaßt, ſpeculativ und poetiſch herausgeputzt, daß ſie eine Menge nichtiger Hypotheſen aufgeſtellt, die wahre Forſchung gehemmt, die Köpfe verwirrt und ſie durch den ſchmeichelnden Wahn aprioriſcher Conſtructionen von der Arbeit des ächten Studiums abgezogen habe, ſo kann doch der Unparteiiſche nicht umhin, abgeſehen von den Leiſtungen derjenigen Naturphiloſophen welche zugleich tüchtige und gelehrte Empiriker und Forſcher waren und ſind, der Naturphiloſophie als heuriſtiſchem anregendem Princip, als kräftigem Ferment, eine große Bedeutung, eine heilſame Wirkung auf lebendige und geiſtvolle Erforſchung der Natur, ihrer Geſetze und Erſcheinungen, zuzugeſtehen, wodurch der etwaige Schaden mancher Ueberſchwänglichkeiten gewiß überwogen wurde. Ohnehin mußte ſie bald ſelbſt zum Bewußtſeyn kommen, wie weit ſie die Empirie überflogen habe, und daß ſie nun dieſer Zeit laſſen müſſe ihr nachzukommen, ihre Sätze zu beſtätigen oder zu widerlegen.

Wichtiger noch in gewiſſer Art iſt die Frage, wie ſich die Schelling'ſche Philoſophie zur Theologie, zur Religion, zum Chriſtenthum geſtellt habe, weil darauf poſitive, das ganze Leben durchdringende Inſtitutionen gegründet ſind. Die Schelling'ſche Philoſophie war weit entfernt der Religion entgegentreten zu wollen, vielmehr erkannte ſie ihr die höchſte Würde zu, ſetzte die Theologie als die oberſte und erſte Wiſſenſchaft welche den abſoluten Indifferenzpunkt objectiv darſtelle als unmittelbare Wiſſenſchaft des abſoluten und göttlichen Weſens, forderte die religiöſe Conſtruction der ganzen Geſchichte, und anerkannte im Chriſtenthum den Wendepunkt und die Gränze der Zeiten, in Chriſtus Gipfel und Ende der alten Götterwelt, das ideale Princip, das Licht der neuen Welt. Die Trinität, die Menſchwerdung Gottes, die Erlöſung, der Begriff der Offenbarung und Wunder werden deducirt, und energiſch wird der Unglaube, die ſeichte Aufklärerei und ſelbſt Kants moraliſche Ausdeutung der chriſtlichen Dogmen bekämpft und verworfen; es findet ſich ſchon damals bei Schelling die Behauptung: daß der erſte Urſprung der Religion überhaupt, ſowie jeder andern Erkenntniß und Cultur allein aus dem Unterricht höherer Naturen begreiflich, die Religion alſo in ihrem erſten Daſeyn ſchon Ueberlieferung geweſen ſey.

Aber dennoch konnte die Schelling'ſche Auffaſſung der Religion und des Chriſtenthums, welche in ihrer ſpeculativen Deutung und Verklärung des letztern ſich auch über den Gegenſatz der Confeſſionen emporzuſchwingen und zu ſtellen ſuchte, die Orthodoxen im engern und ſelbſt in einem weitern Sinn keineswegs befriedigen, und die hauptſächlichſten Einwendungen dagegen werden ſich auf die Vorwürfe zurückführen laſſen, daß von ihr die Momente der Perſönlichkeit und des Sittlichen überſehen und aufgehoben werden, und werden müſſen. Bald finde, ſo konnte man dagegen argumentiren, der Begriff der Sünde und der Erlöſung, im ſittlichen Sinn, gar keine Stelle im Syſtem, bald heiße die Schöpfung oder die Entſtehung des Endlichen, der Welt, ſelbſt ſchon Abfall von Gott, wodurch der Begriff, weil zu weit ausgedehnt, in ſeiner ſonſt gültigen Bedeutung vernichtet werde. Wurde das Chriſtenthum als die hiſtoriſche Religion den übrigen entgegengeſetzt und vorgezogen, ſo ſchien doch andererſeits wieder die Religion der Indier ſogar höher geſtellt zu werden als die chriſtliche, weil die chriſtliche Religion nur Eine, die indiſche aber eine wiederholte (oder auch ewige) Menſchwerdung Gottes lehre. Ueberhaupt aber wurde der Schelling'ſche Begriff von Gott von verſchiedenen Seiten, von chriſtlichen Theologen nicht nur, ſondern auch von Philoſophen die dem poſitiven Glauben ferner ſtanden, angegriffen, und ſeine Gotteslehre ein poetiſch verkleideter Naturalismus oder Materialismus, oder auch Pantheismus genannt. Man konnte ſich darauf berufen daß Schelling die Natur das Abſolute oder Gott genannt habe, daß ihm das Geiſtige nur eine höhere Potenz des Natürlichen ſey, und er den ſpecifiſchen Unterſchied von beiden aufhebe, daß ihm der Geiſt gleichſam ein abgezogeneres feineres Licht ſey, ſo daß er ſagen konnte: im Stoff der Erde gebäre das Licht der Sonne ſeine herrlichen Ideen aus — daß er aber von ſeiner Idee Gottes alles entfernt halte, was auf Sittlichkeit, Heiligkeit, Perſönlichkeit Bezug habe, alles dahin Gehörige in der Identität von Freiheit und Nothwendigkeit verſenke, daß er ſomit die Vorſehung im wahren Sinn aufhebe, und nur einen ſpeculativ-äſthetiſchen Fatalismus übrig laſſe. Dieſe und ähnliche damit zuſammenhängende Einwendungen wurden von Schelling theils als allzu unſpeculativ ignorirt und verachtet, theils für Mißverſtändniß ſeiner Sätze erklärt, oder durch ſeine gewaltige Dialektik und mit bittern Sarkasmen bekämpft und verſpottet, und wohl mochte der geiſtreiche Philoſoph, der geübte Dialektiker gegen manchen Angreifer ſiegreich das letzte Wort behaupten, welcher nicht ebenſo wie der Schöpfer der Naturphiloſophie zwiſchen dem Idealen und dem Realen zu unterſcheiden und dann wieder beide in der Indifferenz oder Identität aufzuheben wußte; wohl mochte Schelling behaupten daß die Einwendungen ſeiner Gegner ſpeculativ gar keinen Sinn hätten, während dieſe ihrerſeits erklärten daß ſie bei den ſpeculativen Ausdrücken und Sätzen ſich nichts zu denken vermöchten, ſo daß beide auf ganz verſchiedenem Boden ſtehend erſcheinen mußten.

Sehr erſchwert ward jedenfalls das Verſtändniß von Schellings Syſtem (wenn man auch annimmt daß es ſich im weſentlichen bis gegen die Jahre 1809 oder 1813 gleich und conſequent blieb) dadurch daß er bald von der realen, bald von der idealen Seite bei ſeinen Darſtellungen ausging, bald von der Indifferenz, wodurch natürlich ſeine Gotteslehre in anſcheinend ſehr

Digitized by Google

verſchiedenem Licht ſich darſtellte, im erſten Fall als Spinozismus, im zweiten mehr als idealiſtiſcher Pantheismus, im dritten mehr als Theismus, jedoch mit realiſtiſcher Unterlage, und zwar dieß in der ſpätern Abhandlung von 1809. Uebten nun gleich manche Anſichten Schellings einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Theologie aus, wie ſich ihm denn einige ausgezeichnete theologiſche Lehrer anſchloſſen, ſo war doch im Ganzen die Kluft zwiſchen der ſpeculativen Auffaſſung des Chriſtenthums und der hiſtoriſch-moraliſchen, der gläubigen und populären Faſſung und Behandlung desſelben ſo augenfällig, daß faſt nothwendig die eine der andern aufgeopfert werden mußte, wobei, nachdem die erſte Neuheit des ſpeculativen Syſtems vorüber war, das hiſtoriſche Chriſtenthum, wenn auch mit Modificationen, weit das Uebergewicht behauptete. Dagegen aber machte ſich die ſpeculativ äſthetiſche Auffaſſung der Religion in der Behandlung der Mythologie geltend, wo praktiſche und ſittliche Bedürfniſſe nicht damit in Colliſion kamen, und erwies ſich hier vielfach fruchtbar.

(Beſchluß folgt)

O e l s n e r.

*** In Nr. 280 der Allg. Zeitung (Beilage) wird über Oelsners Briefe an Stägemann geſprochen, und aus einigen Stellen derſelben der Schluß gefolgert, Oelsner ſey nicht ſo geweſen wie ihn Varnhagen geſchildert, der es überhaupt liebe die Wirklichkeit zu idealiſiren. Dieſer Vorwurf erledigt ſich in Betreff Oelsners für den Kundigen von ſelbſt: wer Oelsnern gekannt hat, weiß daß Varnhagens Bildniß desſelben ein wahrheitgetreues iſt. Dem Unkundigen aber diene hier zu wiſſen — was übrigens ſchon anderwärts ausgeſprochen ſteht — daß Oelsner von dem Staatskanzler Fürſten v. Hardenberg in den preußiſchen Staatsdienſt berufen, daß ihm eine bedeutende, ſeinen Fähigkeiten angemeſſene Wirkſamkeit verſprochen, er aber zwei Jahre hindurch in Ungewißheit hingehalten und, nach mehrmaligem Ortswechſel, endlich mit einer unbeſtimmten und dürftig ausgeſtatteten Anſtellung in Paris gleichſam abgefunden worden. Er nahm dieß unwillig hin, aber ohne ſich heftig dawider aufzulehnen, er glaubte noch immer gute Dienſte leiſten zu können, und das war ihm die Hauptſache. Als aber ſeine vermutheten Berichte den Geſandten Grafen von der Golz unruhig machten, dieſer eine Controle der ſeinigen darin fürchtete, und es dahin brachte daß nun Oelsnern von Hardenberg verboten wurde politiſche Berichte an ihn oder an eine Behörde in Berlin zu erſtatten, da regte ſich natürlich Oelsners Unmuth ſtärker, er ſehnte ſich nach andern Verhältniſſen, andrer Stellung; er forderte nun auch in ökonomiſcher Hinſicht die Erfüllung früherer Verſprechungen. Doch wie er dieß that, iſt eher der Ausdruck eines moraliſchen Mißbehagens, eines gekränkten Gefühls als der eines „aufſtrebenden Ehrgeizes, einer Sehnſucht nach bedeutender diplomatiſcher Stellung", die er, wäre er fügſam und ſchmiegſam geweſen, bei ſeinen Talenten leicht und längſt hätte haben können, in Preußen und auch in andern Ländern. Dieß zur Rechtfertigung eines der edelſten litterariſch-politiſchen Charaktere die unſere Zeit aufzuweiſen hat!

F r a g m e n t e a u s d e m O r i e n t.

II. Das kolchiſche Trapezunt.

(Beſchluß.)

Anatolien iſt ein hohes, von wilden Gebirgsketten und traurigen verbrannten baumloſen Flächen durchſtrichenes Tafelland, das ſüdlich meiſtens ſteil und hart gegen das Mittelmeer abfällt, im Norden aber ſich ſtufenweiſe in einem lang hingezogenen, vom Phaſis bis Bithynien herausreichenden, häufig von Querthalungen und tief eingeſchnittenen Waſſerrinnen durchbrochenen Waldgürtel von wechſelnder Breite und voll der ſeltſamſten Terrainbildungen und Verzackungen, die auf Bau und Anlage der Wohnplätze der Menſchen einen weſentlichen Einfluß haben, zum Pontus Euxinus herabſenkt. An den Mündungen größerer Ströme, z. B. des Halys, des Iris, wie des kleinen Pyrites bei Trapezunt, gibt es zwar Niederungen, ſogenannte Flußdelta, die aber, wenn wir nicht irren, zwiſchen dem Bosporus bei Konſtantinopel und dem imiretiſchen Phaſis, ſowohl klein als groß, gegen die Gewohnheit der übrigen Länder ohne Ausnahme verlaſſen und unbewohnt ſind. Ueberall hat man zur Anlage der Orte ſteil oder ſanft anſteigende Berghalden, ſchroffe Vorſprünge, die Hüften ſchlank ins Meer herauslaufender Erdzungen oder gewiſſe Stein- und Erdparallelogramme gewählt, die man nur auf der Pontusküſte von Aſia Minor findet.

Wir bitten den Leſer über den Ausdruck „Stein- und Erdparallelogramm" nicht zu erſchrecken, und wenn ihm der geometriſche Begriff weniger geläufig iſt, dafür den Ausdruck „längliches tafelförmiges Felſenplateau" zu ſetzen. Denn nur durch klare Verſinnlichung dieſer ſonderbaren Erdgebilde kann man ſich, ohne Trabeſunda ſelbſt zu beſuchen, die romantiſche und für byzantiniſche Zeiten faſt unbezwingliche Lage der Stadt durch Worte verſtändlich machen. Eben weil in den Nachrichten die uns der Caſtilier Clavigo (1401), der byzantiniſche Nomophylar Eugenius (1418) und Cardinal Beſſarion, der geborne Trapezuntier (1440), ſämmtlich aus der erſten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, hinterlaſſen haben, dieſes tafelförmige Plateau der alten Citadellenſtadt Trapezus nicht in deutlichen Umriſſen und in ſeinem wahren innern Zuſammenhang mit dem großartig halbbogenförmig und ſcharf aufſteigenden Küſtenlande hingezeichnet iſt, bleiben ihre Beſchreibungen aller Eleganz ungeachtet doch unverſtändlich. Tournefort (1701), ob er gleich ſeinem Text mit einem trefflichen Kupferſtich zu Hülfe kam, war im Ganzen doch nicht glücklicher als ſeine Vorgänger, weil der ungünſtige Standpunkt des Entwurfs den entſcheidenden Zug — die ſcharfgemeißelten Kanten des Felſenparallelogramms — verbarg. Wohl reden ſie alle von einer trapezuntiſchen Doppelburg und von tiefen Thaleinſchnitten zu beiden Seiten der Feſtung; ob aber dieſe Thaleinſchnitte an den beiden Lang- oder an den Schmalſeiten des natürlichen Parallelogramms gezogen ſind, und wie dieſes ſelbſt aus dem Boden herauswachſen, ob es ſich frei en relief und auf allen vier Seiten unabhängig wie ein Cubus auf ebenem Terrain erhebe oder der Länge nach gleichſam unfern dem Strande aus den Flanken des hohen kolchiſchen Bergrandes fließe und mit einer Seite noch am Gebirge, wie am Mutterſtock, feſthange und angewachſen ſey, das Gebirge aber im Halbkreis, hoch über Gartenvorſtädte, Thalriſſe, Parallelogramm und Doppelburg anſteigend, luftig und frei wie ein weites Amphitheater hereinrage, hat keiner angegeben. Und doch bilden vorzugsweiſe die beiden letzten Punkte das charakteriſtiſche Merkmal der Lage von Trapezunt. Der Schluß daß beim Verwachſenſeyn der ſüdlichen Schmalſeite mit dem Gebirge die nördliche nothwendig dem kaum 1000 Schritte entfernten Meer zugekehrt ſeyn müſſe, und die Natur im Grunde nur drei Seiten des trapezuntiſchen Tafelparallelogramms befeſtigt und die vierte der Kunſt überlaſſen habe, geht von ſelbſt hervor. Deſſen ungeachtet iſt dieſes Plateau eine wundervolle Schöpfung, wie Alamut, die Felſenburg der Aſſaſſinen in Maſanderan, oder wie jener Aornos der Macedonier in Sogdh mit ihren Fruchtgärten, Quellſtrömen und Waldſchatten, zu Luſt und

Digitized by Google

Sicherheit der Menſchen wider feindliche Gewalt. Die Fläche des Parallelogramms von Trapezunt iſt aber nicht horizontal und durchaus tafeleben verlaufend, wie man vielleicht denken möchte; ſie iſt vielmehr nach der Natur des umliegenden Terrains ebenfalls gegen das Meer abſtürzend und gleichſam in zwei Quartiere, ein höheres und ein tieferes, von ungleicher Größe und ungleicher Höhe geſchieden. Das höhere, unmittelbar aus dem Berge herauswachſend, iſt kleiner aber bauchiger, ſteiler, höckeriger, und ragt über das tiefere, ſchmaler geſtreckte aber längere ſo weit empor, daß die von einem Rande zum andern gezogene und beide Hälften von einander innerlich abſchließende Quermauer an ihrer Wurzel noch über die höchſten Gebäude der tiefern oder untern Citadelle hinausragt, der kaiſerliche Palaſt aber, der den Höhepunkt dieſes obern Quartiers einnahm, ſeinerſeits eben ſo hoch über die Zinnen der Quermauer und über die untere Feſtung erhaben in das Meer hinabblickte. Der Leſer ſieht wohl ſelbſt daß dieſe obere, ſpitz zulaufende, höher gelegene Hälfte des Naturparallelogramms die eigentliche Hochburg, die Akropolis von Trabiſonda bildet, links und rechts durch tiefe Abgründe geſichert und nur im Zuſammenhang mit dem Gebirge ſchwach. Das iſt die alte Doppelburg von Trapezunt des Xenophon und des Juſtinian. Zum Glück iſt dieſer Zuſammenhang mit dem Berge ſo ſchmal, daß der Iſthmus zwiſchen dem Abgrund zur Linken und dem Abgrund zur Rechten kaum zwanzig Schritte beträgt. Aber der Boden hebt ſich beinahe dicht vor der Burgmauer, haldig und breit ausgreifend, über die Akropolis und bildet den natürlichen Angriffspunkt für feindliche Heere. Die Schloßmauer auf dieſer Schmalſeite iſt freilich um ſo höher und feſter, da ſie den unmittelbar dahinter liegenden Palaſt der Großcomnenen ſchirmen mußte. Hier haben die Gothen, die Könige von Tiflis, der Seldſchuke Alaeddin Keikobad von Iconium, die Turkomannen-Emire und Sultan Mohammed II im Kriege gegen Trapezunt zuerſt den Sturm angelegt, aber auch Johannes, der vorletzte Imperator, dicht an der innern Mauerſeite einen freiſtehenden, breit gedrückten, grotesk und doch über die hohe Mauer hinaufragenden Thurm zum Widerſtand gegen das Geſchick aufgerichtet. Für den Schirm der beiden Langſeiten des Geſammtparallelogramms hat die Natur allerdings beſſer geſorgt, da ſich die tiefen Schluchten links und rechts als hohle ſteile und ſchattige Thäler zum Meer hinabziehen und die Doppelburg vom Continent der gegenüberliegenden Gartenvorſtädte mit ihren Hügeln, Erdriſſen, Gärten und dichtbelaubten Gruppen trennen. Dieſe furchtbaren, von der Natur ſelbſt aufgethürmten Feſtungsgräben ſind voll Dunkelgrün, voll Quellen, voll hochwüchſiger, zum Theil immergrüner Bäume, hoch über deren Wipfel in kühnem Bogen die ſchmale Brücke hinüberſpringt, ein romantiſcher Anblick, wenn der Epheu blüht, das Waſſer im Gebüſche rauſcht und die reife Traube überall unter dem Laub hervorblickt. Beſonders prachtvoll iſt die Schlucht auf der Abendſeite, unmittelbar am rundaufgethürmten baum- und quellenreichen Thalſchluß und am Fuß des buſchbewachſenen Burgfelſens, von deſſen oberſter Spitze, wenigſtens 300 Fuß über dem Schattendunkel des Abgrundes, der Comnenenpalaſt und die neun großen, heute leeren Bogenfenſter des Kaiſerſaales in Doppelreihen niederſchauen. Hier iſt die Schloßmauer zugleich Feſtungsmauer die, in abenteuerlichen Zügen, alterbraun, verwittert und ſtellenweiſe ganz von Epheu zugedeckt, den Krümmungen, Senkungen, Hebungen und felſigen Ausſprüngen des Tafellandes folgend, das alte Trapezus umſchließt. Den ſchönſten Anblick jedoch gewährt es, wenn man dieſe grün berankte, ſteil von der obern Burg zur untern herabſteigende Randmauer mit den ſchwarzen Thürmen im Abendſchein von der Brücke aus betrachtet, die auf der Weſtſeite der Feſtung über den romantiſchen Abgrund führt. Nur die Eingebornen, beſonders die Osmanli, können nicht begreifen was da zu bewundern ſey. „Was ſiehſt du denn ſtille? Was erblickſt du denn da oben?" fragte voll Verwunderung der feiſte knochige Subaſchi von Traboſan, wenn er den Fremdling wie in ſich ſelbſt verſunken unbeweglich an der Brückenzinne fand.*) Gerne möchte ich wiſſen ob der nordiſche, ob der civiliſirte Menſch allein für Naturſchönheiten empfänglich iſt, oder ob der Beſitz etwa überall Gleichgültigkeit erzeugt, und wie täuſchungsvoll ewig nur das verlangen und bewundern müſſen was uns ferne iſt und was uns gebricht.

Schief an der Continentalſeite zwiſchen hochwipfligen, durch Weinreben mit einander verſchlungenen Bäumen führt ein Weg aus der Gartenvorſtadt in die Schlucht hinab, wo der Bach, über granitene Schwellen ſprudelnd, unter der kurzen aber hochgeſprengten und geländerloſen Brücke in die romantiſch gewundene Felſenvertiefung hinabrauſcht und die aus immergrünem Buſchwerk und Baumſchlag ſtürzig herabgleitenden Waſſerfäden ſelbſt in der Mittagsgluth Schatten und Kühlung unterhalten. Die Schönheit des Steilpfades aber, der ſich aus dem Hintergrund der Schlucht durch üppiges Grün, durch mächtigen Pflanzenwuchs felſig und waſſerreich zur kleinen Plattform am Iſthmus hinter der Burg hinaufwindet, konnte Beſſarion ſelbſt im ſpäteſten Alter und mitten unter den Herrlichkeiten des römiſchen Purpurs nicht vergeſſen. Von der Höhe, aus dem Geſtein, von den Thalwänden, überall ſprudeln Quellen heraus und rauſchen durch Hochſchatten, Myrten- und Lorbeergebüſch zum Bach in die Thalſchlucht hinab.

Innerhalb der Randmauer iſt das Citadellenparallelogramm wegen des beſchränkten Raumes zwar großentheils mit Bauwerken und Wohnungen überdeckt, doch fehlen auch grüne Partien nicht, weil auch hier aus dem Boden reichlich Waſſer hervorquillt, überall Brunnen plätſchern, offene Canäle mitten durch die gepflaſterten Straßen laufen und ein dichter Strahl ſilberheller Flüſſigkeit zum großen Thor gegen die Meerſeite hinausſtürzt. In dieſe naturfeſte Doppelburg flüchtete ſich im Falle feindlichen Angriffs ſämmtliche Einwohnerſchaft der über die Gartenregion zu beiden Seiten der Thalſchluchten ausgebreiteten Vorſtädte. Die Häuſer hatten zur Comnenenzeit freilich drei Stockwerke und konnten einer größern Volkszahl Unterkunft verſchaffen als heute, wo die armſelige Türkenarchitektur und Haremsſitte alles verwandelt hat. Aber um ſo furchtbarer waren die Feuersbrünſte in den engen Gaſſen mit hohen Fachwerkhäuſern und einer übereinander gehäuften Bevölkerung, wenn der Feind vor den Thoren ſtand und die Flucht unmöglich war. Auch zählt vielleicht keine Stadt des Orients verhältnißmäßig ſo viele und ſo verheerende Brände als Trapezunt während der unruhevollen Comnenenzeit. Um einem Theil dieſer Uebelſtände zu begegnen, erweiterte Alexius II (1297 bis 1330 n. Ch.) bei den wachſenden und wiederholten Bedrängniſſen des Reiches durch ein koloſſales Unternehmen die Feſtung und mit ihr die Sicherheit ſeines Volkes. Den leeren Raum zwiſchen dem alten Inſelfelſen (Parallelogramm) und dem Meeresufer füllte der benannte Großcomnen mit einer dritten Citadelle aus, die ein für ſich geſchloſſenes Ganze bildete und doch mit dem alten Bau zuſammenhing. Schroffheiten des Terrains waren abzutragen, Vertiefungen auszufüllen und die Thalſchlucht ſelbſt zu erweitern um genügenden Grund zu gewinnen. Der Neubau knüpfte ſich der Art an die dem Meer zugekehrte Schmalſeite des Parallelogramms, daß der Haupteingang, das ſogenannte Waſſerthor,

*) Subaſchi, „Waſſervorſtand", iſt im Türkiſchen der amtliche Ausdruck für „Unterpolizeichef".

Digitized by Google

mit ſeiner Hochlage, ſeinem Quellſtrom und ſeiner ſtrengen Quermauer ſtatt am Ende nun gleichſam mitten in der Feſtung ſtand. Da aber die neue Anlage einer möglichſt großen Volksmenge Schirm gewähren ſollte, war es nicht genug die Mauern an beiden Langſeiten in gleicher Enge wie das alte Parallelogramm bis zum Meer hinabzuführen. Der kaiſerliche Bauherr zog die weſtliche, breit auseinander gehende und in der Sohle geebnete Thalſchlucht bis zur halben Länge des alten Parallelogrammes herauf in den neuen Plan. Nur auf der öſtlichen Langſeite, wo der Boden am Meere hin ohnehin etwas flacher iſt und zu allen Zeiten die großen Baſare ſtanden, iſt die neue Mauer eine geradlinige Fortſetzung der alten mit Thürmen und niedrigem Vorwerk in byzantiniſchem Styl. Am Strande aber läuft ſie dann rechtwinkelig weit über die alte Schmalſeite hinaus bis zum hohen Außenrand der weſtlichen Schlucht, folgt ihrem Kamm mitten unter hohen Baumgruppen und zieht ſich im rechten Winkel an den Rand der hier wieder engen Thalſchlucht, zur Brücke über den Abgrund herüber, wo zugleich ſtarke Außenwerke mit Streitthürmen und Doppelthoren den Eingang hüten. Baumgärten mit luftigen Türkenwohnungen und mächtig drängendem Gebüſch füllen auf dieſer Seite die Flachgräben der neuen Feſtung, und eine halbzerſtörte Inſchrift über einem zugemauerten Pförtchen nennt das Jahr 1324 als die Epoche des vollendeten Baues. Alexis II nahm den Feſtungsplan von Konſtantinopel zum Muſter: drei Mauern hinter einander, eine immer niedriger als die andere, mit Zinnen und Thürmen von wechſelnder Form; nur hat ſich um den Comnenenbau in Trapezunt ein Dickicht von Feigen-, Cornelkirſchen- und Steinobſtbäumen, von Eſchen, Ulmen, Mais, Haſelſtauden, Maßhalder, Gartengebüſche aller Art, und von Wallnußſtämmen ungeheuern Umfangs mit Schatten, Kühle und Sommerſtille romantiſch herumgezogen. Drei abgeſonderte Burgen, eine immer höher als die andere und doch in einander verſchlungen, bilden das wundervolle Panorama von Trapezunt.

Beinahe einen vollen Monat verſchob ich es die oberſte Abtheilung des Tafelfelſens, die eigentliche Akropolis von Trapezus, und die Ueberbleibſel der alten Kaiſerburg zu beſuchen. Ich wollte die Täuſchung als wären für mich dort noch unverhoffte, ſelbſt meinem unmittelbaren Vorgänger verborgen gebliebene Schätze, Gebilde, Inſchriften, Bauwerke für Aufklärung mittelalterlicher Romane und der Comnenischen Geſchichten aufzufinden, ſo lange als möglich lebendig erhalten. Zwar hatte mich Hr. Zachariä wenige Monate früher in Heidelberg verſichert, der Palaſt ſey zerſtört und, ſo viel er bemerkt habe, von hiſtoriſchen Ueberbleibſeln überall keine Spur. Ich nahm die Rede aber nicht ſo völlig buchſtäblich als wäre alles ganz und gar verſchwunden; ich meinte vielmehr in verzeihlicher Eitelkeit, wo ein flüchtig vorübereilendes Juriſtenauge nichts geſehen habe, vermöge Jemand nach vorausgegangenen ſpeciellen Studien über den Gegenſtand und bei dem lebendigen Intereſſe für die Sache immer noch einiges zu entdecken, was über Zweifelhaftes Licht verbreiten und Schwankendes befeſtigen könnte. Ich wußte ja den Geſchmack der Comneniſchen Fürſten für die bildende Kunſt, für Architektur und Malerei; beſonders aber hatte ich es auf den von Gold und Marmor ſtrotzenden Kaiſerſaal und ſeine Wandfresken abgeſehen, die nach Beſſarion, der ſie oft betrachtet hat, eine vollſtändige Geſchlechts-, Familien- und Geſchichtsgalerie des regierenden Hauſes vom Beginn des trapezuntiſchen Reiches bis in die letzten Zeiten darſtellten. Hat ſie türkiſche Bilderſcheu auch mit Kalk übertüncht, wie die Kirchenfresken von St. Sophia in Stambul oder von St. Sophia und St. Chryſocephalos in Trapezunt ſelbſt, ſo iſt das Verborgene doch leicht hervorzukratzen und weiß Gott welch neuer Aufſchluß für das myſtiſche Dunkel des kolchiſchen Romanenſtaates ans Licht zu bringen. Bogenfenſter hatte ich ja von der Schlucht herauf geſehen, von außen zwar nur altes ſchwärzliches Geſtein, und durch die leeren Räume ſchienen die Wolken durch; aber vielleicht iſt es von innen beſſer beſtellt, glänzender, farbiger, wie in den Königshallen des hunderthorigen Thebens. Wie dort Ramſes, Amenophis und Scheſchank, ſo prangen vielleicht hier noch wohlerhalten, in kriegeriſchem Schmuck, Seldſchuken und Turkomanen vor ſich hertreibend, Andronicus Gidon, der Beſieger Sultan Alaeddin Keikobads von Iconium, Manuel I der große Capitän, und Alexius III, der Wiederherſteller des verfallenen Reichs, der Kirchenheld, der Legenden-Imperator. Freilich iſt die Luft zu Medinet Habu und zu Karnak weniger ätzend und haben die Pharaonen ihre Bauten aus unvergänglicherem Materiale aufgeführt als die kunſtſinnigen Comnenen von Trapezunt, die Fürſten des waldigen Kolchis, des „Moſynökrnlandes;“ aber die Zeit iſt im Verhältniß wie fünf zu dreißig, und hatte ich nicht in Kirchen und Capellen der Gartenvorſtädte mancherlei Fresken und geiſtliche Malerei aus der Kaiſerperiode, und auf der Außenwand der Hauptmoſchee ſogar die wohlerhaltenen Reſte eines Muſivgemäldes der griechiſchen Panagia geſehen? Hätte mir jemand durch Erzählung der Wahrheit dieſe Träume verſcheucht, wahrhaft ich hätte ihm wenig Dank gewußt. Mit Beſſarions Comnenenlob (MSC. Venet.) in der Hand ſaß ich lange auf der Plattform des hoch und ſteil über die griechiſche Gartenvorſtadt hinaufragenden Boz-Depe (Graubügels), wo man die ſchönſte Ausſicht auf Trapezunt genießt und zum Theil ſelbſt das Innere der obern Akropolis auf halbſtündige Entfernung überſchauen kann. Bald las ich die Schilderung des Prachtbaues, wie er ſich um die Mitte des 15ten Jahrhunderts mit ſeiner hohen Treppe, ſeinen Seitenflügeln und Lufthallen, ſeinen Marmorböden und vergoldeten Zimmerdecken und ſeinem Vierſäulenpavillon noch auf dem Terraſſendach über die Giebel und Zinnen des ſchief abſteigenden Parallelogramms erhob; bald blickte ich auf die Burg hinüber, konnte aber leider nichts als armſeliges Hütten- und Bretterwerk türkiſcher Architektur erſpähen. Da ſank mir zuerſt der Muth und ich ſtieg traurig wieder in die Stadt hinab. Erinnerungen an Peyſſonnels Nachrichten über Zerſtörung der alten Comnenenburg in Folge einheimiſcher Kriege der Türken von Trapezunt während des 17ten Jahrhunderts vermehrten die Unruhe; aber Hrn. Zachariä ganz Recht zu geben ſträubte ſich eitle Hoffnung noch immer, bis ich endlich am 4 Sept. den lange aufgeſparten Gang in die obere Citadelle that und den Gräuel der Verheerung in ſeiner ganzen Ausdehnung überſah. Hr. Oberſt ließ mich durch den Chaldier Theodorakl und Hrn. Mirkowitſch den Kanzler zum Oberſten der Kanonirre führen, wo man zuerſt um die Erlaubniß bitten mußte in die obere Burg hinaufzugehen und die eigentliche Feſtung anzuſehen. Der Colonel war abweſend, hatte aber, den Fall vorausſehend, ſeinem vorzüglich begünſtigten Diener den Auftrag ertheilt uns überall hin zu begleiten, uns ſelbſt in die Moſcheen von St. Chryſocephalos und St. Eugenius einzuführen und etwaige Bedenken der Gläubigen gehörig zu beſchwichtigen. Es war ein derber Türkenjunge im neuen Styl, d. i. er trug eine Jacke mit engen zerriſſenen Beinkleidern, trank Wein und nahm gerne Präſente, wie die Türken überhaupt und viele andere Leute insbeſondere. Wie einſt in Babel, Ecbatana und Jeruſalem und unlängſt noch in Stambul, war auch in Trapezunt nach uraltem Brauch des Morgenlandes der Sitz der Gewalt von den Unterthanen feſtungsgerecht abgeſchieden, weil ſie ihren erſten Feind überall im

Digitized by Google

eigenen Volke ſah. Man hat früher deutlich genug erinnert daß eine hohe, von Schlucht zu Schlucht der ganzen Breite nach über das Parallelogramm laufende Quermauer den von Natur ſcharf abhängenden obern Bueghügel gegen den untern abſchließe. Eine Doppelpforte, eine innere und eine äußere, mit gekrümmtem Thorweg und eiſenbeſchlagenen Flügeln öffnet den Aufgang zu dem amphitheatraliſch anſteigenden Palaſtrevier. Wie hatten nicht nöthig auf dem alten Wege zur Bueg weit vorzuſchreiten, um die letzte Täuſchung zu verſcheuchen und mit ihr alle Hoffnung irgend eines hiſtoriſchen Fundes von Gewicht zu zerſtören. Denke man ſich den Schmerz, alles iſt zerſtört! Statt dee einſtigen Kaiſerpracht, ihrer Leibwächtee und Archonten hatte ſich, wie es ſcheint, gerade der ärmſte Theil unter den einſäſſigen Türkenkanonieren in der Akropolis niedergelaſſen und am unterſten Theile dicht an der Quermauer von Geſtrüppe und Schlingpflanzen ruinenartig umſchlungene Wohnungen aus den Trümmern alter Herelichkeiten errichtet. Wer in Famagoſta auf Cypeen oder auf Hohenkorinth herumgewandert iſt, hat auch die Palaſtruine der Großcomnenen von Trapezunt geſehen. Wie wäee da noch an die breite Treppe, an den Freskenſaal, an die „alte, gold- und edelſteingefüllte" Schatzkammer, an das abgeſonderte Bücherhaus, an die Speiſehalle, an den hohen Tetraſtyi des kaiſerlichen Geſchäfts- und Audienzpavillons, odee gae an das Brautgemach der unvergleichlichen Prinzeſſin Kathaeina von Trapezunt zu denken, die durch den Ruhm iheer Schönheit den Orient in Flammen ſetzte, und als „Deſpina Katun" mit Uſun Haſſan den Thron von Perſien beſtieg? In Fetzen gehüllte Weiber osmaniſcher Kanoniere ſahen hohläugig hinter verwitterten, nur noch an Einem Angel hangenden Fenſterläden halbverfallener Steinbaracken auf den neugierig herumſpähenden Giaue herab. Nur gegen Abend, gerade ober der Tiefſchlucht, iſt noch ein Stück Schloßmauer und ein viereckiger Thurm, letzterer etwa fünfzig Fuß hoch und mit einem Bogenfenſter auf jeder Seite, unzerſtört geblieben; ſelbſt der gelblige Anwurf hält noch am Gemäuer, und am bemalten Thurmdachgeſims ſind blau, orangengeld und roth an vielen Stellen noch deutlich zu erkennen. Ich ſah duech das Fenſter in den leeren Raum hinein, da ein natürlicher Felſendamm, zu dem man auf gemeiſelten Teeppen hinaufſteigt, mit einem bizarr in Stein ausgehauenen Durchgangsbogen wie ein Corridor durch dieſen Theil der Burg zum Thurm zieht. An dem Schloßwandreſt ſteht ebenfalls noch eine Linie von drei Doppelbogenfenſtern mit einer Säule in dee Mitte, ſo daß von den beiden in Würfeln ausgezahnten Halbbogen des Fenſters das eine Ende auf dem ſchön verzierten Knauf der Mitterſäule ruht, das Ganze aber von einem oben niedlich ausgeſchweiften Segment achirektoniſch umſchlungen wird. Das Gemäuer unterhalb dee Fenſterböſchung zeigt würfelig hervoeſpringende und ſchachbrettförmig ſich berüheende rohe Steinquadrate, wie gewiſſe Bauten in Fiorenz aus der Ghibellinenzeit. Des ſchmalen Zwingers zwiſchen dieſem Schloßfragment und der am Rande des Abgrundes hinlaufenden Zinnenmauer hat ſich die üppigſte Vegetation bemächtigt: der Feigenbaum, die Rebe, der Epheu, die Granate, die Eſche und die Ulme mit Schlingpflanzen und lieblichem Kolchisgeſträuche aller Art wuchern in der Oede ungeſtöet, bewohnen das Gemäuer und ſchauen duech Bogen und Corridore der verlaſſenen Burg hinein. Der Wind blies berbſtlich übee die Ruine, und der Wipfel einer hellgrünen Eſche neigte ſich wiederholt und melancholiſch in dieſelbe Fenſteröffnung, durch welche einſt der Großcomnene ſtolz und ſorgenvoll auf die Frühlingspracht ſeines Kaiſerſitzes niederſah. Unwillkürlich ſtellt das ängſtliche Gemüth Vergleiche an: Theben, Jeruſalem, Balbek, Carthago, der Palatiniſche Hügel und das neue deutſche Athen mit ſeinem Schmuck und ſeiner Herrlichkeit:

Ἔσσεται ἦμαρ ὅτ' ἄν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρή,
Καὶ Πρίαμος, καὶ λαὸς ἐϋμμελίω Πριάμοιο.

Der Blick zwiſchen den Zinnen, der Randmauer und der ausſpringenden Halbthürme in die Tiefe hinab, wo der Bach rauſcht in das Meer hinaus oder auf die Schluchtenwand gegenüber, wo Pfade, Steilabhänge, Geſtein mit üppigem Grün und luxuriantem Pflanzenwuchs, Gehöfde, kleine Dörfer, Cypeeſſenwald, lebendige Gaetenzäune, iſolirte Wohnungen unter Baumgäeten voll Leben und Saft bis zur langgezogenen Waldhöhe aufſteigend, in wundeevollem Wechſel ſtehen, iſt von zauberhafter Wirkung. Aber die koloſſalen Saalfenſter unmittelbar über dem Abgrund ſind auch von innen nur ſchwärzliches Geſtein ohne Schmuck, ohne Bild, ohne Schrift.

Auf der Hochterraſſe des unförmlichen, breitſchulterigen, ganz mit Ephen bedeckten Wartthurms an der ſüdlichen Mauerſeite, wo ſie mit dem Planum inclinatum des Berges zuſammenhängt, lag eine Feldſchlange und eine größere Kanone weiter ſeitwärts, aber beide ohne Laffette und von Roſt zerfeeſſen. Das war die ganze Artillerie der Hauptreichsfeſtung Teaboſan. Nebenan ſtand als Schildwache der unbärtige, milchweiße Sohn eines erblichen Feuerwerkers in bürgerlichem Gewande, ohne alle Bewaffnung oder irgend ein kriegeriſches Kennzeichen, den Blick ſtarr in das Gebirge gegen Gümiſch-Chane und Baiburd hinaufgerichtet, wo zur Zeit des letzten Kriegs Paskewitſch mit den Ruſſen ſtand und Teapezunt bedrohte. Ne japarsyn, Topischi? Ne bakarsyn? (Was machſt du Kanonier? Was ſchauſt du da?) Ne japaïm, daghlara bakärym. (Was werde ich machen, ich ſchaue eben gegen die Berge.) Ne var orada? (Was gibts denn dort?) Orada Moscof sinori getscher. (Dort läuft die ruſſiſche Gränze.) Amma schimdi Moscof gelmes. (Aber jetzt kommt der Ruſſe nicht.) Ne bilerim? gelir gelmes, ben bakarym, sarar jok. (Was weiß ich? kommen, nicht kommen, ich ſchaue, ſchad't ja nicht.) Von Unterricht und täglicher Uebung, wie man es in Europa und ſeit dem Eintritt dee preußiſchen Exerciermeiſter auch in Stambol treibt, iſt hier keine Rede. Ohne unſere Plage haben ſie in Teabiſonda doch ſeit bald 400 Jahren den Nutzen und den Beſitz. So oft ich in der Folge heeaufkam und in Gedanken an die Veegangenheit auf der Geoßcomnen'ſchen Palaſtruine herumwandelte, fand ich zwar immer die waffenloſe Schildwache in Civilkleidern am Thurme ſtehend, aber auch immer dieſelbe Verödung und daſſelbe Schweigen, wo einſt des Feſtgepränges, der Freudenmahle und des Hochzeitgeſanges kein Ende war. Ueber dieſen wechſelvollen Unbeſtand menſchlicher Dinge empfindet der Osmanli keinen Gram, und antwortet auf die Frage was ſie gethan hätten wenn der Moskof-General damals vor Teaboſan erſchienen wäre, ganz ruhig: „iardümüs Allah dan golur. (Unſere Hülfe kommt von Gott.)" Die Schwäche der Türken iſt nur für ſie ſelbſt ein Geheimniß, und im allgemeinen glauben ſie ſogar mit ihren kriegeriſchen Einrichtungen noch jetzt allen übrigen Nationen voraus zu ſeyn — glücklichee Irrthum, wenn wir noch Glaubenseifer und ritterlichen Sinn des eilften Jahrhunderts hätten! Bis zur derben Lection die ihnen Paskewitſch gab, verläugnete ſich auch das thöeichte Selbſtgefühl der Osmanli von Trapezunt mitten unter ihrer Armſeligkeit keinen Augenblick. „Müſſen ſchon wie ſelbſt mit unſern Flinten gegen dieſe Giaur marſchieen und Ordnung ſchaffen," ſagten ſie rühmend als ſich der Feind nach der Beſitznahme Erſerums den trapezuntiſchen Gränzen nahte. Aber zwiſchen Baiburd und Gümiſch-Chane durch den tapfern Bürtzow eines Beſſern belehrt, kamen ſie

Digitized by Google

bald mit Verluſt und Unordnung wieder in die Stadt zurück und wurden ſogar von ihren Weibern ausgelacht. Die Moskowiten waren eben nicht wie die Griechen der byzantiniſchen Zeit, die ſelbſt ihr gnädigſter Landesfürſt, Kalo-Johannes, der verlebte Groß-Comnene, „Feiglinge, Verräther und Weiberſeelen“ nannte. Seit jenem unglücklichen Gefecht von Baiburd kehrt die trapezuntiſche Schloßſchildwacht den Blick unverwandt nach jener Richtung hin.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der Kaiſer von Oeſterreich hat bewilligt daß der Freiherrenſtand und das Wappen des k. k. Generalmajors und Brigadiers A. Frhrn. v. Jeger auf deſſen Adoptivſohn den Unterlieutenant Eugen Fleſchner-Jeger übergehe.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** ertheilte dem Hofmarſchall v. Steinberg die Erlaubniß zur Annahme des Großkreuzes des großh. oldenburgiſchen Haus- und Verdienſt-Ordens, dem Oberſchenk v. Malortie des Ehren-Groß-Comthurkreuzes desſelben Ordens; auch verlieh Se. Maj. dem reg. Herzog Chriſtian und dem Prinzen Friedrich von Holſtein-Sonderburg-Auguſtenburg das Großkreuz des k. Guelphenordens. — Der König von **Preußen**: dem Rittm. a. D. v. Goldfuß und dem großh. meckl. ſchwer. Kammerherrn Frhrn. v. Stenglin den St. Johanniterorden; dem kaiſ. ruſſ. Gen. Lieut. v. Adlersberg den RAO. 1ſter Cl. mit Brillanten; dann folgenden kaiſ. ruſſ. Beamten: dem Geh. Rath v. Prianiſchnikoff den RAO. 1ſter Cl.; dem wirkl. Staatsrath v. Ciccolini den RAO. 2ter Cl. mit dem Stern; den Staatsräthen v. Weyrauch und v. Steer den RAO. 2ter Cl.; dem Coll. Rath v. Laube und dem Tit. Rath Mayet den RAO. 3ter Cl.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Die bisherigen Privatdocenten Dr. Burow, Dr. Grube und Dr. Neſſelmann zu Königsberg ſind zu außerordentlichen Profeſſoren, erſterer in der mediciniſchen, letzterer in der philoſophiſchen Facultät der dortigen Univerſität ernannt. — Das großh. heſſ. Reg. Blatt meldet die Ernennung des Prof. Dr. Biſchoff in Heidelberg zum ordentl. Profeſſor der Medicin, insbeſondere der Phyſiologie, ſowie des prakt. Arztes Dr. Med. Phöbus zu Nordhauſen gleichfalls zum ord. Profeſſor der Medicin an der Univerſität Gießen. — Dem Geh. Med. Rath Dr. Sachſe in Schwerin iſt aus Veranlaſſung ſeines fünfzigjährigen Doctor-Jubiläums von den Schweriner Aerzten ein ſilberner Becher, von der Univerſität Göttingen ein erneuertes Doctor-Diplom, von Sr. Maj. dem König von Preußen der RAO. 2ter Cl. überreicht worden; außerdem ſind dem Jubilar Glückwunſchſchreiben höchſter Perſonen und andere Ehrengeſchenke zugekommen. — Der großh. heſſ. Revierförſter Brumhard zu Schotten hat einen Ruf als ordentlicher Profeſſor der Forſtwiſſenſchaft an die polytechniſche Schule zu Karlsruhe erhalten. — Die Wahl des Prof. Dr. Lachmann zum Rector der Univerſität Berlin für das Studienjahr von 1843/44 hat die k. Beſtätigung erhalten.

Vermächtniſſe. Der am 28 Mai in Regensburg verſtorbene fürſtl. Thurn- und Taxis'ſche Geh. Rath G. Fr. v. Müller hat in ſeiner letztwilligen Verfügung nachſtehende Stiftungen gegründet: 20,000 fl. zur jährlichen Vertheilung von Brennholz, 10,000 fl. zur Vertheilung von Hausmiethbeiträgen, 12,000 fl. zu Studienſtipendien, 12,000 fl. zur Gründung einer Töchterſchule, 10,600 fl. zur Unterſtützung herabgekommener Bürger und 6500 fl. als Legate für die beſtehenden Wohlthätigkeitsanſtalten.

Todesfälle. In Beſigheim verſtarb, am 8 Oct., der dortige Decan Zeller, 40 J. a.

Stuttgart, den 9 October 1843. In ganz Deutſchland, unter Katholiken und Proteſtanten, zeigt ſich ſeit einigen Jahren ein erhöhtes Intereſſe für die Angelegenheiten der Kirche, das ſich nicht nur in leidigen confeſſionellen Streitigkeiten, ſondern auch im engeren Leben innerhalb einer jeden Confeſſion, in ächten Beſtrebungen das religiöſe Bewußtſeyn zu entfalten und zu geſtalten, kundthat. Nicht unberührt inmitten ſolcher Beſtrebungen konnte die kirchliche Kunſt, namentlich die Muſik bleiben und auch hierin zeigte ſich eine rührige Thätigkeit. Längſt anerkannt iſt, welche wichtige Stelle unter den kirchlichen Künſten die Muſik einnimmt, wie ſehr ſie erwecken, zur Andacht ſtimmen, erheben, begeiſtern kann; aber ebenſo wurde anerkannt wie oft ſie dieſe ihre wichtige Aufgabe verabſäumt und durch Frivolität gerade entgegengeſetzt gewirkt habe. Es iſt unbegreiflich, wie leichtfertig ſelbſt anerkannte Meiſter bei Compoſition der Meſſe zu Werke gingen, und wir könnten Beiſpiele genug anführen, die beweiſen daß eine große Zahl der Companiſten theils nur gedankenlos im alten Schlendrian ſich fortbewegte, theils aber, jedes religiöſen Gefühls bar, zum wahren Hohn und Spott der Kirche die Kunſt mißbrauchte.

Um ſo erwünſchter iſt es uns auf ein neues Werk aufmerkſam machen zu können, das geſtern zum erſtenmal in unſerer Kirche die andächtigen Zuhörer erfreute. Hr. Muſikdirector Molique, längſt dem ganzen gebildeten Europa als Violinvirtuoſe und als Compoſiteur claſſiſcher Werke bekannt, componirte dieſen Sommer ſeine erſte Meſſe und brachte ſie noch vor ſeiner Abreiſe nach Petersburg zur Aufführung, die er ſelbſt leitete. Obgleich dieſe Meſſe noch nicht im Druck erſchienen iſt, wollen wir doch nach mehrmaligem Anhören in den Proben verſuchen den allgemeinen Charakter und einzelne Details zu ſchildern. Ernſt, Würde, ächte Andacht herrſcht überall, nur jedesmal modificirt nach dem Charakter des einzelnen Abſchnitts.

Das **Kyrie**, Andante, f moll, C, drückt ganz die flehentliche Bitte des ſich ſeiner Sündhaftigkeit bewußten Menſchen aus, während in einzelnen Lichtpunkten der Glaube und die Hoffnung auf die Gnade Gottes erſcheint und jenes traurige Gefühl mildert. Wenige, ganz einfache Grundgedanken werden mit ausgezeichneter contrapunktiſcher Gewandtheit verwendet, um ein ſchönes Ganze darzuſtellen; das Orcheſter (Streichquartett, 1 Flöte, 2 Clarinette, 2 Fagotte, 2 Hörner) erſcheint in dem ganzen erſten Satz nur begleitend, dienend, und der Singchor iſt nur durch Soli unterbrochen.

Das **Gloria**, Allegro; C dur, C, leitet ſich durch vier Tacte in Achtelfiguren des Streichquartetts ein, worauf der Singchor anfangs ohne Accompagnement ſeinen Lob- und Triumphgeſang beginnt. Von beſonders ergreifender Wirkung iſt das adoramus te, unisono und piano; überhaupt wird der Jubel immer mehr gemildert und gemäßigt bis zum qui tollis, Andante, f moll, $^{3}/_{4}$. Zuerſt Baß-Solo, welches auch wieder ein wehmüthiges Gefühl ausdrückt, nur einen Augenblick freudig unterbrochen bei: qui sedes; mit Quoniam tritt der Gloria-Satz wieder ein, welcher bei cum sancto spiritu in eine kräftige Fuge übergeht; der Sopran und Baß treten zu gleicher Zeit jeder mit ſeinem beſondern Thema auf, während die andern Stimmen, Alt und Tenor, 1 und 2 Tacte ſpäter ebenfalls mit beſondern Thematen einfallen, ſo daß auf einmal ein mächtiges Wogen und Treiben entſteht, ohne aber im mindeſten unklar zu werden. Zuerſt iſt die Fuge ſtreng, ſpäter etwas freier, immer aber höchſt kunſtreich durchgeführt und gibt ein Beiſpiel, daß bei der höchſten contrapunktiſchen Kunſt doch immer Feuer, Geiſt und Schönheit vorhanden ſeyn kann.

Credo, Allegro, F dur, C. Höchſt geiſtreich und wirkſam hat der Componiſt dieſen Satz behandelt, der ſo oft und für ſo manchen ſich als gefährliche Klippe bewieſen hat. Der ganze Chor tritt ohne Accompagnement unisono ein und ſingt in 4 Tacten credo in unum Deum, eine Figur, ähnlich der herabſteigenden Tonleiter von F. Nun werden die einzelnen Glaubensartikel vorgebracht, ſo daß immer einzelne Stimmen theils Solo, theils Chor anfangen, und die andern, wie ſich jetzt erinnernd, einfallen; nach jedem Hauptabſchnitt tritt das erſte Thema, immer anders harmoniſirt, wieder ein, wie auch zum Schluß, wobei die Singſtimmen unisono abwärts ſteigen, während das Orcheſter die Gegenbewegung macht.

Sanctus, Adagio, C dur, C (Solo-Quartett, abwechslungsweiſe mit dem vollen Chor), iſt ſehr kurz, nur 16 Tacte, gehalten, worauf das Osanna mit einem kecken Thema eintritt, das imitatoriſch durchgeführt iſt.

Benedictus, Andante, as dur, $^{2}/_{4}$, eine liebliche aber nicht tändelnde Cantilene, wird zuerſt von der Alt-Soloſtimme vorgetragen, dann treten die übrigen Soloſtimmen und abwechslungsweiſe auch der Chor hinzu, bis das Osanna mit dem alten Thema zuerſt in As einfällt, aber endlich in C ſchließt.

Agnus Dei zerfällt in zwei Theile; der erſte (Andante F moll $^{3}/_{4}$), iſt ein wehmuthvolles Gebet um die Erbarmung des Erlöſers; der zweite (F dur, C, Mod. assai) tritt bei dona nobis pacem ein, und charakteriſirt das freudige Vertrauen auf die Gnade Gottes und die ſtille innige Gottergebenheit. So ſchließt das Ganze würdig und ernſt.

Möge dieſes Werk in weiterem Kreiſe bekannt werden und viele Hörer erbauen wie den Einſender A. S.

Digitized by Google

[4653—54]

Württembergiſcher Kunſtverein.

Der Verwaltungs-Ausſchuß des württembergiſchen Kunſtvereins wünſcht für die Periode 1842/43 den Vereinsmitgliedern einen gerechten Anforderungen ſowohl nach Gegenſtand als Ausführung entſprechenden Kupfer- oder Stahlſtich geben zu können. Der Gegenſtand ſollte vorzugsweiſe ein hiſtoriſcher ſeyn, und die Ablieferung ſo zeitig geſchehen, daß die Austheilung der Blätter vor November 1844 ſtattfinden könnte.

Der unterzeichnete Ausſchuß bittet nun die betreffenden HH. Künſtler, ihre mit den nöthigen Nachweiſungen verſehenen Anerbietungen

innerhalb 6 Wochen

hieher einzuſenden. — Stuttgart, den 2 October 1843.

Verwaltungs-Ausſchuß des württembergiſchen Kunſtvereins.

[4655—57] **Erbvorladung.**

(Nr. 6068.) Schuhmacher Peter Buhler dahier, geſtorben im Jahr 1811, hat ein Vermögen von circa 5000 fl. hinterlaſſen, wovon er den Nachkommen ſeiner verſchollenen Brüder Chriſtian und Karl Buhler kraft Teſtamentes zwei Drittel zugedacht hat. Wegen vor kurzem erfolgten Ablebens der Nutznießerin Peter Buhlers Wittwe wird dieſes Vermögen jetzt erſt realiter getheilt. Die Nachkommen der verſchollenen Chriſtian und Karl Buhler, deren Daſeyn von den übrigen Erben nicht anerkannt wird, werden nun aufgefordert, ſich

binnen 4 Monaten

zur Empfangnahme ihres Erbtheiles zu melden, widrigenfalls ihr Antheil denen zugewieſen werden müßte, welchen er zukäme wenn ſie wirklich nicht mehr am Leben wären.

Karlsruhe, den 25 September 1843.

Großh. Stadtamtsreviſorat.

G. Geebard.

vdt. L. Hueck.

(4675) In unterzeichnetem Verlag ſind nachſtehende werthvolle Werke neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Barentin, Dr. W., Lehrbuch der Technologie für Real- und Gewerbeſchulen. Mit eingedruckten Holzſchnitten. Gr. 8. 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Bickell, Dr. J. W., Geſchichte des Kirchenrechts. Erſten Bandes erſte Lieferung. Gr. 8. Enthält die Quellengeſchichte der erſten Periode bis zum Jahre 306 n. Chr. Preis 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr.

Das vollſtändige Werk wird in 2 — 3 Bänden erſcheinen. Die Fortſetzung iſt unter der Preſſe.

Braubach, Dr., Seelenlehre des Menſchen zur Erhaltung von Sittlichkeit und Religion. Ein Lehrbuch für höhere Schulclaſſen. 8. Broſch. 8 gGr. od. 36 kr. Schulpreis bei Partien 7 gGr. od. 30 kr.

Otto, Dr. Fried. Guil., Commentarii critici in codices bibliothecae academ. Giessensis graecos et latinos philologicos et medii aevi historicos ac geographicos. Cum appendice critica variarum lectionum et quorundam carminum latinorum medii aevi nunc primum e codicibus editorum. Klein Folio. Broschirt. 7 Rthlr. od. 12 fl.

Soldan C., Theoretisch-praktische Anleitung zum perspectivischen Zeichnen, für angehende Künstler, Gymnasien, Realschulen und technische Bildungsanstalten. 34 Bogen Text in Quart mit 30 Kupfertafeln in Folio. Subscriptionspreis 2 Rthlr. 16 gGr. od. 4 fl. 44 kr.

Mit Ostern 1844 tritt der Ladenpreis von 3 Rthlr. 8 gGr. od. 6 fl. ein.

Sparre, Karl v., Deutſchland und die Städteordnung und die Landgemeindeordnung. Gr. 8. broſchirt. 10 gGr. od. 45 kr.

Gießen, im Auguſt 1843.

G. F. Heyers Verlag.

[4790—91] Durch die Buchhandlung der HH. **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben im Sparcaſſegebäude iſt im Subſcriptionsweg auf Beſtellung zu beziehen:

Vaterländiſche Bilder-Chronik

aus der

Geſchichte des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates,

von ſeinen älteſten Bewohnern bis auf die gegenwärtige Zeit.

Verfaßt und herausgegeben von **Anton Ziegler.**

Dieſes vaterländiſche Geſchichts-Univerſum, welches als ein Prachtwerk — wie noch keines über Oeſterreich erſchienen — betrachtet werden kann, zerfällt in vier Abtheilungen:

1) Von der Urzeit bis zur Ertheilung des Landes an den Markgrafen Leopold den Erlauchten, aus dem Hauſe Babenberg.
2) Vom Jahre 984 bis 1246 n. Chr. unter den babenbergiſchen Markgrafen und Herzogen.
3) Unter den Fürſten aus dem Hauſe Habsburg bis zum Jahre 1740.
4) Vom Regierungsantritt der Kaiſerin Maria Thereſia, aus dem Hauſe Habsburg-Lothringen bis auf die gegenwärtige Zeit.

Die Ausſtattung empfiehlt ſich durch ein anſehnliches Format in Großquart auf ſchönem Maſchinenpapier — durch ſcharfen und correcten Druck mit ganz neuen Schriften aus der rühmlich bekannten Anton Benko'ſchen Officin — durch die Original-Handzeichnungen unſers trefflichen vaterländiſchen Künſtlers Hrn. Karl Heeb ſthoffer — und endlich durch den ſorgſamen Bilderdruck der ſchätzenswerthen Joh. Höfelich'ſchen Kunſtanſtalt.

Um die Anſchaffung möglichſt zu erleichtern, geſchieht die Ausgabe lieferungsweiſe, deren jede aus drei Halbbogen und drei Original-Handzeichnungen mit deutſch-, italieniſch-, ungariſch- und böhmiſcher Bildererklärung beſteht.

Monatlich erſcheinen zwei Lieferungen, jede à 20 kr. C. M. ohne Vorausbezahlung.

---

[283] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Technologiſche Encyklopädie

oder

alphabetiſches Handbuch

der

Technologie, der techniſchen Chemie und des Maſchinenweſens.

Zum Gebrauche für Cameraliſten, Oekonomen, Künſtler, Fabricanten und Gewerbtreibende jeder Art.

Herausgegeben von **Joh. Joſ. Prechtl,**

k. k. n. ö. wirkl. Regierungsrathe und Director des k. k. polytechniſchen Inſtitutes in Wien ꝛc.

Zwölfter Band.

Röhren — Schlöſſer.

Mit den Kupfertafeln 258 bis 284

Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Der vorliegende Band dieſes bisher mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen und in technologiſchen Schriften aller Art ſelbſt im Auslande vielfach benützten Werkes enthält die Artikel: **Röhren, Rolle, Rothfärben, Salten, Salmiak, Salpeter, Salpeterſäure, Sattlerarbeiten, Scheidung** (auf naſſem Wege), **Schere, Schießpulver, Schlöſſer.** Dieſe Artikel bilden eben ſo viele Original-Abhandlungen, in denen jeder Gegenſtand nach ſeinem weſentlichen und neueſten Zuſtande ſachkundig und erſchöpfend dargeſtellt iſt, ſo daß ein jeder hier auf wenigen Bogen zuſammengedrängt finden kann, was er ſelbſt mit Benützung einer bedeutenden Bücherſammlung nicht aufzufinden im Stande wäre, da die einzelnen Artikel oft wichtige, den Verfaſſern eigenthümliche, noch nicht durch den Druck bekannt gemachte Erfahrungen und Beobachtungen enthalten.

Die erſten eilf Bände, mit 257 Kupfertafeln, koſten jeder 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

Digitized by Google

[4592] **Nibelunge liet.**

Bei **Joh. Ulr. Landherr**, Firma: **J. D. Claſſiſche Buchhandlung in Heilbronn**, iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Das Nibelungen Lied

nach der reichſten und älteſten Handſchrift

des

Freiherrn Joſeph v. Laßberg,

mit einem Wörterbuch, einem getreuen Facsimile der Handſchrift und einem Stahlſtich,

herausgegeben von **Ottmar F. H. Schönhuth.**

Format und Papier wie die neueſte Taſchen-Ausgabe von Schiller in 12 Bänden.

Preis broſch. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

Elegant in engliſche Leinwand gebunden 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gGr.

[4800] Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** iſt folgendes

Werk in drei Sprachen

erſchienen:

Le mie prigioni. *Memorie di Silvio Pellico da Saluzzo.*
Ausgabe in Quart. Italieniſch, franzöſiſch, deutſch. Correcte Ausgabe mit ganz neuen Lettern auf Velinpapier. Herabgeſetzter Preis: 1 fl. rhn. od. 16 gGr.

Daſſelbe Werk in Octav italieniſch und deutſch. 54 kr. rhn. od. 14 gGr.

— — — italieniſch und franzöſiſch. 54 kr. rhn. od. 14 gGr.

— — — italieniſch mit erklärenden Anmerkungen und vollſtändigem Wörterbuch. 1 fl. 20 kr. rhn. od. 20 gGr.

Meine Gefängniſſe. Deutſche Ueberſetzung allein. 36 kr. rhn. od. 10 gGr.

Die Claſſicität des italieniſchen Originals iſt bekannt; die franzöſiſche wie die deutſche Ueberſetzung laſſen nichts zu wünſchen übrig.

(4738) Noch in dieſem Monat wird ausgegeben:

Das Leben Jeſu.

Eine pragmatiſche Geſchichtsdarſtellung

von

Werner Hahn.

Die Tendenz des Werkes iſt: unter Anerkennung der kritiſchen Reſultate, welche ſeit dem letzten Decennium in der theologiſchen Litteratur über die Evangelien und ihre geſchichtliche Glaubwürdigkeit ſich feſtgeſtellt haben, die Geſchichtsdarſtellung des Lebens Jeſu auf neue wiſſenſchaftlich gerechtfertigte Principien geſtützt, zu entwerfen.

Das Werk zerfällt hiernach in zwei Theile: in den erſten der die wiſſenſchaftliche Begründung des Unternehmens enthält, und in den zweiten der die Durchführung deſſelben liefert. So iſt das Werk ein abgeſchloſſenes Ganze.

In der Abſicht des Verfaſſers iſt es nur der erſte Theil einer durchgreifenden Umarbeitung des ganzen hiſtoriſchen Gebiets der chriſtlichen Theologie, und ſomit der erſte Schritt zu einer neuen Begründung und reineren Geſtaltung der überall wankend gewordenen kirchlichen Verhältniſſe.

Auf dieß Werk — geeignet in der ganzen chriſtlichen Welt ein nicht gewöhnliches Aufſehen zu erregen — erlaube ich mir im voraus hinzuweiſen. — Der Preis wird 1⅓ Thlr. nicht überſteigen, und jede Buchhandlung vorläufige Beſtellungen entgegennehmen.

Berlin, den 2 October 1845.

Alexander Duncker

[4805—6] Bei **Kilian & Comp.** in **Peſth** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung

zur Markſcheide-Kunſt

von **J. N. Lang v. Hanſtadt.**

Gr. 4. Mit 26 Kupfertafeln, gebunden (früher 8 fl.) jetzt für 5 fl.

Das umfaſſendſte und gründlichſte Werk in dieſem Fache! Durch raſtloſe Thätigkeit auf dem theoretiſchen und praktiſchen Gebiete des Bergweſens und vornehmlich der Geognoſie und Markſcheidekunſt iſt es dem dieſen Wiſſenſchaftszweigen in der k. k. Schemnitzer Bergakademie als Profeſſor lange Zeit mit Ehren vorſtehenden Hrn. Verfaſſer gelungen, eine ſyſtematiſche Lehre der Markſcheidekunſt zu Stande zu bringen, in deren unbedingtem Lobe ſich alle Sachkundigen laut vereinigen, und die dadurch daß ſie als Lehrbuch in der k. k. Bergakademie verwendet wird und durch die Dedication, welche Se. Majeſtät der Kaiſer anzunehmen geruhten, wohl ſchon hinreichend anempfohlen iſt. Wir ſagen daher nur noch daß dieſes Werkes eigenthümliche Vorzüge darin beſtehen, daß hier die erſchöpfendſte und tiefſte Wiſſenſchaftlichkeit ganz und gänzlich auf die Praxis zurückgeführt wurde, und durch dieſes Verfahren das Studium an Klarheit, Leichtigkeit und thatſächlichem Nutzen ungemein gewonnen hat, ſohin von nun an auch für den Laien zugänglich geworden iſt.

(4715—16) Zu unmittelbarem Verſtändniß der ſo überraſchenden Bewegungen am Horizonte des Islamismus, des geſammten Volkes Iſrael und des ganzen Morgenlandes, nach zwiefpaltigen Richtungen dagegen in England und Deutſchland und bald wohl auch unter der Chriſtenheit aller Bekenntniſſe, machen wir auf nachbezeichnete Schriften aufmerkſam:

1. **Sam. Noble** (Prediger in London), **über Dreifaltigkeit.** Aus dem Engl. (6 Gr.)
2. **Der Herr iſt unſer einiger Gott; oder Chriſtus und Bretſchneider.** Von Ludw. Hofaker. (12 Gr)
3. **Das Geheimniß Gottes, oder Jehovah-Jeſus;** von Ludw. Hofaker (1 Thlr. 21 Gr.)
4. **Die chriſtlichen Heiden, und Gottes Reich aus Afrika;** von demſ. (4 Gr.)
5. **Meſſias nimmer fern;** ſein Volk ruft Jehovah-Jeſus ins neue Jeruſalem. (6 Gr.)
6. **Jubelgänge durch Neu-Jeruſalem oder der Neuen Kirche Glaubensgrund;** von L. Hofaker. (12 Gr.)

Dieſer Schriften Inhalt iſt gediegen neu. Sie ſtehen bereits in der Erfüllung für Wachende. Was uns naht, ſo rach über den ganzen Erdball her, iſt Licht ohne Wolke, der Aufgang ohne Niedergang.

Tübingen.

Buchhandlung **Zu-Guttenberg.**

(5420—21) Neu erſchien bei mir und iſt durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Monaldi.

Eine Erzählung.

Aus dem Engliſchen des amerikaniſchen Malers **Waſhington Allſton**

überſetzt von **Kahldorf.**

Gr. 12. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, im Julius 1835.

F. A. Brockhaus.

[4481—66] Bei **Ign. Jackowitz** in **Leipzig** erſchien ſo eben und iſt in allen Buch- und Kunſthandlungen vorräthig, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung:

Das Buch

von der

Naſe.

Humoriſtiſche Abhandlungen

für

Jedermann und jede Frau.

Mit einem Titelkupfer.

8. elegant geh. im Umſchlag.

Preis ½ Rthlr.

Unbedingt kann man allen Freunden einer erheiternden und zugleich belehrenden Lectüre dieſes Schriftchen empfehlen, das, einzig in ſeiner Art in der Litteratur daſtehend, alle die vielſeitigen Beziehungen, welche die liebe Naſe darbietet, mit einem Humor beleuchtet, der auch dem finſterſten Angeſichte die Blitze eines wohlthuenden Lächelns zu entlocken verſteht. Gewiß nicht Ein Leſer wird das elegante Büchlein unbefriedigt aus der Hand legen!

---

(280) In Unterzeichnetem ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Franz v. Schober.

8. Velinp. br. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

Schellings Stellung und Aufgabe.

(Beſchluß.)

Faſt dreißig Jahre blieb Schelling litterariſch beinahe gänzlich ſtumm, hauptſächlich, wie man vernahm, mit umfaſſenden hiſtoriſchen Forſchungen beſchäftigt; er hielt von Zeit zu Zeit Vorleſungen, welche jedoch nicht das ganze Gebiet der Philoſophie umfaßten, und bei Gelegenheiten Vorträge als Mitglied und Vorſtand der Akademie in München. Man hat die Namen der von ihm vorbereiteten oder ſchon abgefaßten, theilweiſe ſogar, wie behauptet wurde, ſchon dem Druck übergebenen, aber wieder zurückgenommenen Schriften genannt; man hat ſich in günſtigen und feindlichen Muthmaßungen über den Grund dieſes Stillſchweigens, dieſer anſcheinenden Unſchlüſſigkeit erſchöpft; wir haben es hier nur mit der einfachen Thatſache zu thun. Zweierlei darf wohl als allgemein zugeſtanden behauptet werden: daß Schellings Name, von ſeiner frühern Thätigkeit und ausgebreiteten Wirkſamkeit her, während dieſer langen Friſt ſich in großem Anſehen behauptete, und daß viele der geiſtig regſamen Zeitgenoſſen begierig und erwartungsvoll das Auge auf den Mann gerichtet hielten, der in der Jugend ſchon ſich ſo hervorgethan hatte, und deſſen unerſchöpfte Geiſteskraft in gereiften Jahren Früchte verhieß, worin die Herbigkeit und Ueberſchwänglichkeit der Jugend verſchwunden ſeyn und ein tiefer und genialer Geiſt in milder Ruhe ſich kundgeben würde. Das zweite iſt dieß: daß, nachdem eine Zeit lang das philoſophiſche Intereſſe in Deutſchland, vielleicht in Folge der großen politiſchen Ereigniſſe und Bewegungen, zurückgetreten war, in den zwanziger Jahren die Hegel'ſche Philoſophie, nach Hegels Berufung an die Univerſität zu Berlin, in Preußen und ſofort auch in andern Gegenden Deutſchlands einen ungemeinen Aufſchwung und einen bedeutenden Einfluß auf die Wiſſenſchaft und die Geiſtesrichtung in weitem Kreiſe gewann. Wie viel oder wie wenig von dieſem Einfluß auf Rechnung der unbeſtreitbaren Begünſtigung zu ſchreiben iſt, die ihr von oben zu Theil wurde, und die ohne Zweifel von manchen überſchätzt, aber gewiß auch von andern mit Unrecht geläugnet wurde, muß hier unerörtert bleiben; an ſich ſchon iſt die Stellung eines einmal namhaft gewordenen Philoſophen an einer ſo bedeutenden Univerſität wie Berlin einflußreich genug, und der raſtloſe ausdauernde Eifer mit welchem Hegel das ganze Gebiet der philoſophiſchen Disciplinen umfaßte und durcharbeitete, namentlich Religionsphiloſophie, Rechtsphiloſophie, Philoſophie der Geſchichte, Aeſthetik vortrug, erweiterte und befeſtigte ſeine Wirkſamkeit, ſeinen Einfluß, dem auch noch eine von der Regierung, wie man behauptet, unterſtützte wiſſenſchaftliche Zeitſchrift zu Hülfe kam. Die Zahl der zum Theil ſehr talentvollen und ausgezeichneten Mitarbeiter beurkundete die Ausbreitung von Hegels Schule.

Und wie verhielt ſich nun die Philoſophie Hegels zu der Schellings? Darüber laſſen ſich Bücher ſchreiben, und ſie ſind geſchrieben worden; daher wird man hier kein erſchöpfendes Urtheil darüber erwarten; wir müſſen uns darauf beſchränken anzugeben in welchem Licht Schelling die Philoſophie Hegels betrachtete. Beide waren in Tübingen Univerſitätsfreunde geweſen, und in Jena war der fünf Jahre ältere Hegel zuerſt noch Schellings Schüler. Eine Zeit lang wirkten ſie freundſchaftlich zuſammen; aber bald machte ſich Hegel unabhängig und erklärte ſich ziemlich ſtark gegen manches in Schellings Philoſophie, beſonders gegen die intellectuelle Anſchauung und gegen die damit zuſammenhängende Methode, oder vielmehr den Mangel an Methode. Der Kern, die Wurzel von Hegels Syſtem, und namentlich die Methode im ſtrengſten Sinn und in der reinſten Geſtalt iſt in der *Logik* enthalten, bei Hegel bekanntlich gleichbedeutend genommen mit Metaphyſik, welche das ganze Syſtem der aus dem reinen Seyn ſich ſelbſt erzeugenden reinen und höchſten Begriffe, eine Kosmogonie und Theologie, enthalten ſoll. In ſeiner erſten Vorleſung in Berlin erklärte Schelling: „Der erſte Impuls zu dieſer Philoſophie, die nun ſo allgemein wegen ihrer religiöſen Reſultate übel angeſehen wird, iſt, wie man dafür hält, von mir ausgegangen." Schelling lehnt die Abſtammung derſelben von ſich weder geradezu ab, noch erkennt er ſie an, aber bald darauf fährt er ſo fort: „Es iſt bekannt genug daß ich gleich von vornherein mit den Anfängen jener Philoſophie mich wenig zufrieden und nichts weniger als übereinſtimmend erklärt habe." In der Vorrede zu einer Schrift von Couſin ſpricht ſich Schelling über das Verhältniß der Hegel'ſchen Philoſophie und Methode zu der ſeinigen etwas ausführlicher aus. Er thut dort die Unmöglichkeit dar bei einem Syſtem des reinen Rationalismus (d. h. einem Syſtem welches auf das bloße Denken bauend alles Empiriſche und Gegebene glaubt verſchmähen zu können) von dem erſten Begriff fortzuſchreiten, weiter zu kommen. Er, Schelling, habe an dem *unendlichen* Subject-Object, d. h. an dem abſoluten Subject, das ſeiner Natur nach ſich objectivirt, aber aus jeder Objectivität wieder in eine höhere Potenz der Subjectivität zurücktritt, ein Princip nothwendigen Fortſchreitens, und ſein Subject habe ſomit eine durch lebendige Auffaſſung der Wirklichkeit, oder durch die Nothwendigkeit ſich das Mittel eines Fortſchreitens zu verſichern ihm aufgedrungene *empiriſche* Beſtimmung; und nun fährt er fort: „Dieſes Empiriſche hat ein ſpäter Gekommener, den die Natur zu einem *neuen* Wolfianismus für unſere Zeit prädeſtinirt zu haben ſchien, gleichſam inſtinctmäßig dadurch hinweggeſchafft, daß er an die Stelle des *Lebendigen, Wirklichen*, dem die frühere Philoſophie die Eigenſchaft beigelegt hatte in das Gegentheil (das Object) über- und aus dieſem in ſich ſelbſt zurückzugehen, den *logiſchen Begriff* ſetzte, dem er durch die ſeltſamſte Fiction oder Hypoſtaſirung eine ähnliche nothwendige Selbſtbewegung zuſchrieb. Das letzte war ganz *ſeine*, von dürftigen Köpfen, wie billig, bewunderte Erfindung, wie auch daß eben dieſer Begriff in ſeinem Anfang als das reine *Seyn* beſtimmt wurde. Das *Princip* der Bewegung mußte er beibehalten, denn ohne ein ſolches war nicht von der Stelle zu kommen, aber er veränderte das *Subject* derſelben. Dieß Subject war, wie geſagt, der *logiſche Begriff*. Weil alſo dieſer es war der ſich angeblich bewegte, nannte er die Bewegung eine dialektiſche, und weil im frühern Syſtem die Fortſcheeitung allerdings in dieſem Sinn *keine* dialektiſche war, ſo hatte dieſes Syſtem, dem er das Princip der Methode, d. h. die Möglichkeit ein Syſtem auf ſeine Weiſe zu machen, ganz allein verdankte, nach ihm gar keine Methode, die einfachſte Art die eigenthümlichſte Erfindung desſelben *ſich* anzumaßen. Indeß die logiſche Selbſtbewegung des Begriffs (und welches Begriffs!) hielt ſo lange vor, als das Syſtem innerhalb des bloß Logiſchen fortging; ſowie es den ſchweeen Scheitt in die Wirklichkeit zu thun hat, reißt der Faden der dialektiſchen Bewegung gänzlich ab." Nach einigen weitern Ausſtellungen wegen grundloſer Annahmen oder Fictionen im angeblich vorausſetzungsloſen Hegel'ſchen Syſtem, ſchließt jener Abſchnitt: „Dieſer Verſuch mit Begriffen einer ſchon weit entwickelten Realphiloſophie auf den Standpunkt der

Digitized by Google

Scholaſtik zurückzugehen, und die Metaphyſik mit einem rein rationalen, alles Empiriſche ausſchließenden Begriff anzufangen (wiewohl ſelbſt dieſer nicht gefunden oder richtig erkannt war, und das vorn abgewieſene Empiriſche durch die Hinterthüe des Anders- oder ſich Untreuwerdens der Idee wieder eingeführt wurde), dieſe Epiſode in der Geſchichte der neuern Philoſophie alſo, wenn ſie nicht gedient hat dieſelbe weiter zu entwickeln, hat wenigſtens gedient aufs neue zu zeigen daß es unmöglich iſt mit dem rein Rationalen an die Wirklichkeit heranzukommen.“ Außerdem erinnert ſich der Schreiber dieſes in nachgeſchriebenen Collegienheften ungefähr folgendes geleſen zu haben: Hegel habe auf den Rath ſeiner Freunde zum Gegenſtand einer Vorleſung, um einen nicht allzu umfaſſenden Stoff vorzunehmen, die Logik gewählt, und auf dieſe die Schelling’ſche Methode angewendet, den realen Proceß in einen logiſch-künſtlichen verwandelnd. Er habe verſucht die Naturphiloſophie ins Dialektiſche umzuſchreiben. Als einen künſtlichen Bau läßt dort Schelling die ſomit ziemlich zufällig entſtandene Logik Hegels in ihrer Art gelten, ſpricht ihr aber den Werth und die Bedeutung eines Natürlichen und Realen ab, und erklärt ſie, weil ſie ein bloß künſtliches Werk ſey, eben darum auch für ein gebrechliches. Nichts ſey begreiflicher als der Begriff, es ſey leicht in das Denken zu kommen, aber nicht ſo leicht aus dem reinen Denken herauszukommen, zum Seyn; und doch habe zu aller Zeit die Philoſophie die Erklärung der objectiven Welt zum Gegenſtand gehabt. Die Welt beſtehe nicht aus (abſtracten oder concreten) Begriffen; das ſchwer zu Erklärende an der Welt ſey das was man in ihr über den Begriff noch finde, das Reale. Aber auch die bloß logiſche Conſequenz, die Richtigkeit und Nothwendigkeit der Ableitung und Aneinanderreihung der Begriffe oder Kategorien, abgeſehen von dem Princip der Bewegung, hat ein Schüler Schellings, Stahl, im erſten Band ſeiner Rechtsphiloſophie mit Entſchiedenheit und Scharfſinn angegriffen, und unſers Erachtens das Willkürliche und Schiefe im Gebrauch und in der Deduction der erſten Begriffe der Logik dargethan. Doch wir kehren zu Schelling zurück.

Die obige Stelle gegen Hegels Philoſophie wurde nach dem Tode dieſes Philoſophen geſchrieben; ſie machte dieſelbe Ausſtellung an Hegels Logik, welche auch ſonſt ſchon wiederholt erhoben worden war, aber die Schüler Hegels antworteten darauf, ſofern ſie ſie berückſichtigten, mit den bekannten Behauptungen von der Selbſtbewegung des Gedankens als des Geiſtigen, von der Identität des Gedankens und des Begriffs, von dem Geſetz und dem Proceß der Negativität. Nur noch ausgebreiteter ſchien nach des Meiſters Tode die Hegel’ſche Schule zu werden, ihr Einfluß in der Wiſſenſchaft, in der Litteratur und im Leben immer raſcher zu wachſen, und ſelbſt durch ſich hervorthuende Gegenſätze im Kreiſe der Schule nicht vermindert zu werden, bis vor einigen Jahren Ereigniſſe verſchiedener Art eine Kriſis für die Hegel’ſche Philoſophie herbeizuführen ſchienen. Beſonders durch die Anwendung auf die Theologie, aber auch auf die Beſtrebungen des praktiſchen Lebens, auf die Politik, wurde das Syſtem aus dem Aether der Speculation auf den feſten Boden herabgezogen, und genöthigt über die Zweideutigkeit mancher Ausdrücke ſich beſtimmter zu erklären. Verſchiedene zogen ſehr ungleiche, ganz entgegengeſetzte weitere Conſequenzen aus dem Syſtem des Meiſters; galt es in politiſcher Hinſicht den einen als eine Stütze des Conſervatismus, als Rechtfertigung der Stabilitat, ſo erblickten andere in ihm den Hebel des Fortſchrittes, und in Bezug auf Religion glaubten zwar manche fortwahrend als Anhänger der Hegel’ſchen Philoſophie den Inhalt des chriſtlichen Glaubens ungeſchmälert, nur in der höheren Form des ſpeculativen Begriffes zu beſitzen, die Mehrzahl aber verhehlte ſich und läugnete je länger je weniger den Widerſpruch, in welchen dieſe Philoſophie, conſequent fortgebildet, mit dem Inhalt des chriſtlichen Glaubens, falls ſie dieſen nicht ſelbſt erſt willkürlich conſtruirte, trat, und nicht wenige gingen von der die chriſtliche Religion als die abſolute urſprünglich anerkennenden Hegel’ſchen Philoſophie bis zur offenen Feindſeligkeit gegen das Chriſtenthum, ja gegen alle Religion überhaupt fort. Ihren Einfluß glaubte man anklagen zu müſſen, wenn ſeit einigen Jahren immer freier, nackter, lauter und hoffnungsreicher Anſichten hervortraten, welche die Benennungen Pantheismus, Atheismus, Paganismus, Naturalismus, Materialismus entweder ſelbſt ſich beilegten oder doch ſich von andern gefallen laſſen müſſen. Wichtig für die Hegel’ſche Philoſophie war auch der Regentenwechſel in Preußen im Jahr 1840. Das Aufhören ihrer Bevorzugung hatte verſchiedene Folgen, und erweiterte die Spaltung der auf entgegengeſetzten Seiten zuvor ſchon ſtehenden Anhänger derſelben. Wenn die einen ſich veranlaßt ſehen mochten dem Vorurtheil gegen ihre Philoſophie entgegenzuarbeiten durch die Darlegung ihrer Uebereinſtimmung mit dem in Staat und Kirche Geltenden, ſo ſahen ſich dagegen andere durch die nicht bezweifelte Ungunſt der Regierung gegen ihr Syſtem der behutſamen Rückſichten um ſo mehr entbunden, und ſo mochte Verdruß und Erbitterung zu heftigerer und offenerer Oppoſition treiben.

Unter ſolchen Verhaltniſſen, bekannt und uns noch nahe genug um nicht weiter ausgeführt werden zu müſſen, folgte Schelling einer Einladung nach Berlin, um dort Vorleſungen zu halten und nahm dann bald ſeinen bleibenden Aufenthalt daſelbſt. Eine hoffnungsreiche, freudig bewegte und empfängliche Stimmung in Preußen und in Deutſchland begrüßte den an den berühmten Philoſophen ergangenen königlichen Ruf, und an ſo manche andere ſchöne Erwartungen ſchloß ſich leicht auch die — wenn ſchon nicht ganz klar bewußte — Hoffnung an im geiſtigen Leben, in der Religion und Wiſſenſchaft einer Beruhigung und Verſöhnung entgegengeführt zu werden. Und wenn auch tadelnde oder ſpottende Stimmen nicht fehlten, ſo darf doch wohl im Ganzen der Eindruck den die Kunde von Schellings Reiſe nach Berlin hervorbrachte, ein günſtiger und beifälliger genannt werden, und es mochte großen Antheil hieran das Gefühl von Unbehaglichkeit haben welches bei dem dermaligen Stand der philoſophiſchen Anſichten und Tendenzen ſich verbreitet hatte, das Gefühl daß es ſo nicht lange bleiben könne, daß man aus der Verneinung oder Leere herauszukommen ſuchen müſſe. Dieß Gefühl theilten ſelbſt Einzelne von der Hegel’ſchen Schule, welche ſich von Jüngeren, Keckeren überflügelt, zurückgedrängt und ſich des Mißverſtändniſſes der Lehre des Meiſters beſchuldigt ſahen, und glauben mochten ſich mit Schelling verſtändigen zu können. Daß bei der Berufung Schellings ſelbſt die beſtimmte Abſicht waltete einen Mann zu berufen welcher den verneinenden Tendenzen in der Philoſophie entgegentrete, und nicht überhaupt nur einen berühmten Philoſophen, ohne Rückſicht auf Richtung und Inhalt ſeiner Lehren, darf als ausgemacht angeſehen werden. Zwar hatte Schelling noch keine Schrift erſcheinen laſſen, worin er die von ihm erwartete Verſöhnung der Philoſophie mit dem Glauben gelehrt hätte, vielmehr war die letzte ſeiner größern Schriften eine heftige Zurückweiſung eines Angriffs der Glaubens- oder Gemüthsphiloſophie (Jakobi’s) geweſen; aber theils hatte das obenerwähnte Werk von Stahl verkündigt daß die neue Schelling’ſche Philoſophie als das erſte die freie göttliche That ſetze, woraus allerdings ein von der Identitätsphiloſophie ſehr verſchiedenes Syſtem folgen zu müſſen ſchien; er hatte, bei dem ſehr

Digitized by Google

poſitiv chriſtlichen Charakter ſeiner Rechtsphiloſophie, Schelling'ſchen Ideen ſich anzuſchließen verſichert, ſeine Berufung nach Berlin war der Schellings vorangegangen; theils war auch ſonſt von Schellings Anſichten und Vorträgen ſo viel verlautet, daß man mit ziemlicher Sicherheit glaubte annehmen zu können, er habe ſich auf einen weſentlich andern Standpunkt geſtellt, und er geradezu von Hegels Schule angeklagt ward von der Speculation abgefallen zu ſeyn, dem Glauben in die Arme geſunken zu ſeyn, ſich ſelbſt, ſeine Naturphiloſophie nicht mehr zu verſtehen. In Beziehung auf das Werk von Stahl jedoch iſt zu bemerken daß, während allerdings eine förmliche Anerkennung und Billigung desſelben von Seite Schellings ſeinen Standpunkt und ſeine Anſichten in mehrfachem Betracht ziemlich genau bezeichnen würde, mit Beſtimmtheit behauptet wurde, Schelling habe die Anerkennung und Billigung ausdrücklich verweigert.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Die ungariſche Akademie der Wiſſenſchaften.

A **Peſth**, 9 Oct. Geſtern wurde die allgemeine Verſammlung der ungariſchen Akademie, zu welcher Mitglieder aus allen Theilen des Landes zuſammengekommen, auf die übliche Weiſe mit der öffentlichen Sitzung im großen Comitatsſaal geſchloſſen. Ein Bericht darüber dürfte vielleicht für die Leſer der Allg. Zeitung nicht ohne Intereſſe ſeyn, denn wenn auch die Akademie nicht die geſammte Litteratur des Landes in ſich faßt, indem ſie bei der Wahl der Mitglieder von Jahr zu Jahr ſchwieriger wird, ſo daß bedeutende Notabilitäten der Belletriſtik, noch mehr aber der politiſchen Preſſe ſich außerhalb derſelben befinden, ſo iſt doch nicht zu läugnen daß die jährlichen Berichte über das Wirken der Akademie einen ziemlich klaren und richtigen Begriff von den Fortſchritten der wiſſenſchaftlichen Litteratur und den Richtungen geben in welchen ſie ſich bei uns entwickelt.

Die Akademie wurde auf dem Reichstag von 1825 bis 27 auf den Impuls des Grafen Széchenyi, der zu ihrer Gründung ſeine Revenuen eines Jahres im Betrag von 60,000 fl. C. M. opferte, durch freiwilliges Beiſteuern von Privaten und Corporationen gegründet; ihr Fonds beläuft ſich gegenwärtig auf ungefähr eine Million W. W. Ihre Wirkſamkeit begann erſt im Jahr 1830. Sie zerfällt in ſechs Sectionen: die philologiſche, philoſophiſche, rechtswiſſenſchaftliche, hiſtoriſche, mathematiſche und naturwiſſenſchaftliche; nebſt den Mitgliedern des dirigirenden Raths beſteht ſie aus Ehrenmitgliedern, wirklichen (bezahlten) und correſpondirenden Mitgliedern. Ihr Sitz iſt in Peſth. Hier verſammeln ſich die anweſenden Mitglieder in wöchentlichen Sitzungen zu wiſſenſchaftlichen Vorträgen; alljährlich einmal auch die abweſenden zu einer allgemeinen Verſammlung, in welcher Preiſe zuerkannt, Mitglieder gewählt, kurz alle Geſchäfte des Inſtituts erledigt werden. Die Wahl der neuen Mitglieder erfolgt durch geheime Abſtimmung.

Die heurige öffentliche Sitzung wurde durch einen Vortrag des Präſidenten der Akademie und Gouverneurs von Siebenbürgen Grafen Teleki eröffnet, in welchem er, die Meinung als ſey der Zweck und die Aufgabe der Geſellſchaft ausſchließlich die Ausbildung der ungariſchen Sprache bekämpfend, aus der Organiſation derſelben nachwies, daß ihre Beſtimmung ſey die verſchiedenen Fächer der Wiſſenſchaft zu pflegen und im Lande einheimiſch zu machen — ein Ziel das ſie auch ſeit ihrer Erſtehung vor Augen gehabt und nach Kräften verfolgt habe. Hierauf folgte der Bericht des Secretärs über die Leiſtungen der Geſellſchaft im verfloſſenen Jahr, auf den wir noch zurückkommen werden. Dann las Dr. Balogh eine Denkrede auf Profeſſor Nyiri, ein verſtorbenes Mitglied der Akademie, in welcher er mit viel Gewandtheit einem an ſich trockenen Gegenſtand, dem ereignißleeren Leben eines der äußeren Welt beinahe entfremdeten, nur den abſtracten Wiſſenſchaften zugewendeten Stubengelehrten, durch das Verfolgen des inneren Entwicklungsganges dieſes Autodidaktos und eingeſtreute richtige Bemerkungen über Schul- und Unterrichtsweſen eine intereſſante Seite abzugewinnen wußte. Dieſen löste auf dem Rednerſtuhle Hetényi ab, der über den zeitgemäßen Gegenſtand des Socialismus aus philoſophiſchem Standpunkt einen Vortrag hielt, in welchem er die ſocialiſtiſchen Doctrinen der neueſten Zeit an die Ideen der Weiſen des Alterthums, namentlich Plato's, anzuknüpfen ſuchte. Dieſem folgte der Glanzpunkt der geſtrigen Sitzung, die Denkrede des Baron Eötvös auf den bekannten ungariſchen Reiſenden und Gelehrten Körösi Csoma. Der Redner wurde vom Publicum mit enthuſiaſtiſchem Beifallruf empfangen, in Erinnerung an die meiſterhafte Denkrede mit welcher er vor mehreren Jahren an demſelben Ort das Andenken des als Dichter und Publiciſt gleich hochſtehenden und geehrten Kölcſey würdig gefeiert hatte, und die Erwartung der Zuhörer wurde nicht getäuſcht, vielleicht übertroffen. Mit geſpanntem Intereſſe, das ſich bei manchen Stellen in einem Beifallsſturm Luft machte, folgte das Publicum dem Vortrag des Redners, der mit hellen dichteriſchen Farben und ſchwunghafter Beredſamkeit die Beharrlichkeit und faſt beiſpielloſe Ausdauer dieſes Mannes ſchilderte, der ſeinen als armer und hülfloſer Knabe gefaßten Vorſatz in Aſien dem einſtigen Wohnſitz unſerer Vorfahren und ihren etwa noch exiſtirenden Sprach- und Stammgenoſſen nachzuſpüren, durch ein langes Leben voll Mühe, Drangſal, Gefahren und Entbehrungen ſtandhaft verfolgte, und als er ſich ſchon nahe am Ziel glaubte, den anhaltenden Anſtrengungen, welchen er ſowohl Geiſt als Körper unterzogen, und die oft manche bittere Enttäuſchung noch erſchwert hatte, erlag; hieran wußte Eötvös tiefgedachte und warmgefühlte Reflexionen über die politiſchen und ſocialen Zuſtände der Nation ſowie über ihre eigentliche Aufgabe zu knüpfen die tiefen Eindruck auf die Verſammlung machten.

Unter anhaltendem ſtürmiſchem Beifall verließ er die Rednerbühne, worauf der Bericht über die in dieſem Jahr zuerkannten Preiſe verleſen wurden. Der große Preis von 200 Ducaten, welchen jährlich dasjenige im letztverfloſſenen Jahr erſchienene Werk erhält das von der Mehrheit der Mitglieder als das verdienſtlichſte erkannt wird, wurde dießmal einem Werk von Zſoldos (gegenwärtig Dep. des Weszprimer Comitates) über das „Stuhlrichteramt“ ertheilt. Dieſes voluminöſe, während einer vieljährigen Amtspraxis mit unendlichem Fleiß und gewiſſenhafter Genauigkeit verfaßte Werk füllt inſofern eine bedeutende Lücke in der ungariſchen Litteratur aus, als es ein bis in das kleinſte Detail ausgeführtes Bild der ungariſchen Comitatsadminiſtration darbietet, und indem es zugleich die Tendenz hat die vielen Verſchiedenheiten und Nuancen der Localgewohnheiten zu vermitteln, großen praktiſchen Nutzen verſpricht. Von den betreffenden Sectionen waren noch für den großen Preis vorgeſchlagen, wurden aber, da ſie bei der Abſtimmung nicht die Mehrheit erhalten hatten, im Bericht nur lobend erwähnt: die ſämmtlichen Werke des verſtorbenen Dichters Berzſenyi; der Karthäuſer, Roman von Baron Eötvös; ein Werk über Gefängnißreform von Eötvös und Lukács; die Statiſtik Ungarns von Fényes; die höheren Gleichungen von Vállas. Den abwechſelnd ein Jahr für Trauerſpiele, das andere für Luſtſpiele ausgeſetzten Preis von 100 Ducaten erhielt dießmal unter 13 eingeſendeten Stücken das Trauerſpiel „Magnat und Bauer“, als deſſen Verfaſſer

Digitized by Google

ſich bei Eröffnung des Zetteis Karl Obernyik erwies, ein in der ungariſchen Litteratur ganz neuer unbekannter Name, alſo ein neu auftauchendes Talent. Das Acceſſit mit 4 Ducaten für den Bogen erhielt das Trauerſpiei Gerö, van dem beliebten und fruchtbaren dramatiſchen Dichter und Schauſpieler Szigligeti. Von wiſſenſchaftiichen Preisfragen waren dieſes Jahr die der hiſtoriſchen und mathematiſchen Section zu beantworten; den Preis für jede bilden gleichſalls 100 Ducaten. Die Ausgabe der hiſtoriſchen Section war folgende: „Was für Volksſtämme ſanden unſere einwanderndeu Vorſahren in ihrer neuen Heimath; was für welche kamen noch bis zum Erlöſchen des Árpädiſchen Mannsſtammes durch weitere Einwandrrungen hinzu, und welchen Einfluß übte jeder derſelben auf das ungariſche Volksleben?“ Unter aier auf dieſe intereſſante Frage eingelauſenen Preisſchriften erhielt den Preis das ſehr ausführliche und mit ſehr viei intereſſanten hiſtoriſchen Daten angeſüllte Werk des Dr. Lányi, Proſeſſors am Lycrum von Tirnau. Für die Löſung der mathematiſchen, einen ſchwierigen Punkt des Canalbaues betreffenden Ausgabe erhirit unter vier Concurrenten Wilhelm Feszt den Preis, der ſchon früher einmai das Aceeſſit erhalten hatte. Der Preis der Gorove'ſchen Stiftung (eine dem Zweck nach der Monthyoniſchen an der Akademie françaiſe ähnllchr) für das den Sitten nützlichſte Buch wurde Peregriny, einem pädagogiſchen Schriftſteller, für ein Kinderieſebuch zuerkannt.

Neue Mitglieder wurden gewählt von zwölf zu Ehrenmitgliedern Vorgeſchlagenen drei, von 31 zu correſpondirenden Mitgliedern 8. Ehrenmitgiieder wurden: Jóſika, der beliebte Romanſchriftſteller; Aug. Kubinyi, Director des Nationalmuſeums und Naturſorſcher; Lonovics, der als Redner und Staatsmann rühmlich bekannte Biſchof von Eſanád. Carreſpondirende Mitglieder wurden: Bacſányi, ein 80jähriger Greis und Veteran der ungariſchen Poeſie die er ſchon im aorigen Jahrhundert mit ſeinen Dichtungen bereicherte, und den bisher nicht unter Mitglieder gezählt zu haben der Akademie nicht zur Ehre gereichte; Graf Emil Deſewffy, Bruder des auch dem deutſchen Publicum rühmlich bekannten Aurei, ſelbſt auch den Leſern der Allg. Zeitung vielleicht noch in Erinnerung als Verfaſſer eines vae mehreren Jahren in dieſen Blättern erſchienenen gehaltvollen Auſſatzes über ungariſche Verhäitniſſe, einer der geiſt- und kenntnißreichſten politiſchen Schriftſteller des Landes, der Partei des bedächtigen Fortſchritts, wie ſie ſich nennt, angehörend; Goroae, rin noch ſehr jugendlicher, doch vielverſprechender Schriftſteller und Publiciſt; ſeinem Eifer und Einfluß iſt groſentheils zu verdanken daß in neueſter Zeit die Zahl der für Beſteuerung des Adels ſtimmenden Comitate um eines, das Temeſer Comitat wo die Frage früher geſallen war, vermehrt wurde; Baron Sigismund Kemény, einer der vorzüglichſten politiſchen Schriftſteller Siebenbürgens; Kúthy, ein ſehr beliebter und fruchtbarer Novelliſt, begabt mit reicher Erfindungsgabe und aielleicht nur zu üppiger Phantaſie; Reguly, ein junger Mann der dem Beiſpiel Köröſi Eſoma's folgend, vor mehreren Jahren ſein Vaterland verließ mit dem Vorſatz dem Urſprung des ungariſchen Volks nachzuforſchen. Sein Weg war aber ein verſchiedener; während Köröſi Cſoma gegen Süden zog und ſich in Konſtantinoprl durch das Studium der arabiſchen Sprachr, ſpäter in einem Bergkloſter in Tibet durch mühſame Erlernung der tibetaniſchen Sprache, zu ſeinem Zweck oorbereitete, begab ſich Reguly, den Andeutungen mehrerer philologiſchen Schriftſteller über die Verwandtſchaft der finniſchen und ungariſchen Sprache ſolgend, vorerſt nach Schweden, von da nach Finnland, wo er ſich lange aufhaltend die Volksſprache mit ihren verſchiedenen Dialekten erlernte, worüber er auch der Akademie mehrere ſchätzbare Berichte zuſandte. Von da ging er nach Petersburg, wa er ſich durch das Studium drr kaukaſiſchen Sprachen zu ſriner Reiſe nach Aſien varbereitere, ſich auch durch ſeinen Eiſer und ſeine Kenntniſſe die Achtung und Protection mehrerer ruſſiſchen Geiehrten und Staatsmänner erwarb, und jetzt eben im Begriff ſteht, von der ungariſchen Akademie unterſtützt und mit Inſtructionen verſrhen, ſeine Reiſe nach Aſien anzutreten, wahin ihm nächſtes Frühjahr auch Jerney, wirkliches Mitglied der hiſtoriſchen und archäologiſchen Seetion, zu folgen gedenkt; Joſeph Török, Arzt und Naturforſcher der vor mehreren Jahren das Aceeſſit für ſeine Löſung der naturwiſſenſchaftlichen Preisfrage erhielt; endlich Alexander Bachott, unſtreitig das ausgezeichnetſte Taient unter den jüngeren Dichtern, deſſen wenn auch nach nicht zahlreiche Dichtungen durch reiche, nicht zügelloſe Phantaſie, warmes ungekünſteltes Gefühl und Correetheit der Form zu der Erwartung berechtigen, daß man ihn bald den erſten Dichtern ſeines Landrs beizählen wird.

Nur noch einiges von drn akademiſchen Vorträgen der Mitglieder in den wöchentlichen Sitzungen, wie ſie aus den afficiellen, in der öffentlichrn Sitzung vorgeieſenen und an die Anweſenden vertheilten Berichten über die Jahre 1842 und 1843 zu entnedmen ſind. Zwar erlaubt der Raum nur die Gegenſtände dieſer Vorträge zu berühren, was wahi für die Leſer weder amuſant noch belehrend ſeyn kann; doch dürfte deren Aufzählung vielleicht eine Art ſtatiſtiſchen Intereſſes erregen, als die verſchiedenen Richtungen bezeichnend, denen ſich die wiſſenſchaftliche Thätigkeit in Ungarn zuwendet. Wir laſſen ſie hier nach Verwandtſchaft der Fächer geordnet foigen. Jászay: übee die äußere und innere Entwickelnng der ungariſchen Sprache; Jeeney: über einen in ſprachlicher Hinſicht wichtigen Coder; Hunfalai: über Thucydides aon philologiſchem und hiſtoriſchem Standpunkt; Henszimann: über den ſchädlichen Einfluß der franzöſiſchen dramatiſchen Litteratur auf die ungariſche; derſeibe: über das helleniſche Drama; derſeibe: über Richard III von Shakſpeare; derſeibe: über Albrecht Dürer und deſſen Einfluß auf die zeichnendrn Künſte; Pulszky: über den Einfluß der Archäologie auf das Leben, insbeſandrre in Ungarn; derſelbe: bei Gelegenheit der Einreichung einer Neptunsſtatue von Erz über Neptunsbilder im allgemeinen. Hetényi: Charakteriſtik Adam Horváths, eines ungariſchen Philoſophen des aarigen Jahrhunderts; Györy: über Volkserziehung; derſelbe über den Bildungsgrad unſers Zeitalters; Peregriny: über die Lehrſyſteme, namentlich über Humanismus und Realismus; Kankovics: über Kleinkinderbewahranſtaiten; Bugát: über Schuldisciplin; Széchy: über die Wichtigkeit hiſtoriſcher Studien für das Leben; Mich. Horváth: über die geſchichtliche Entwickelung der ungariſchen Wehrverfaſſung; Szteokay: über die Entwickeiung drr ungariſchen Verfaſſungsrechte; Jerney: über eine Stelle des Abulfeda betreffend den Wohnſitz der Ungarn im 9ten Jahrhundert; derſelbe über die Abkömmlinge der Tataren in Ungarn; derſeibe über die Ruinen von Magyarvár; derſelbe über eine noch nicht erklärte, in Ungarn häufig varfindliche Münze, die er aus den Zeiten der Mongoleninvaſion herieitet; derſeibe über einen im St. Petersburger aſiatiſchen Muſeum deſindlichen Säbel; derſelbe über dir in Siebenbürgen aufgrfundenen, von Maßmann in München erklärten, von Letronne aber ais unächt angeſochtenen Wachstafeln (tubulae ceratae) mit römiſchem und griechiſchem Text, deren erſte er als ächt zu erweiſen ſucht, die zweite aber auch als unächt erkennt; derſelbe über die ungariſche Benennung (Tót) der Slovaken; Luczenbacher: über ſerbiſche Münzen; Franz Kiß: über einige in Ungarn aufgefundene hunniſche

Digitized by Google

Alterthümer; derſelbe über eine alte Denkmünze die er Andreas II zuſchreibt; Jankowich: über dieſelbe Denkmünze die er auf Andreas I zurückführt. Jászay: über die wahre Veranlaſſung des Dózſaiſchen Bauernaufſtandes in Ungarn; derſelbe über die Verfaſſung des ungariſchen Heeres im 16ten Jahrhundert. Tasner: über ein im brittiſchen Muſeum befindliches engliſches Manuſcript aus dem 16ten Jahrhundert, eine Schilderung der ungariſchen Verhältniſſe enthaltend. Kállay: ſtatiſtiſche und ethnographiſche Notizen über den finniſchen Volksſtamm; derſelbe: eine Kritik der Jerney'ſchen Erklärung des ungariſchen Namens der Slovaken. Györy: über die Auflöſung höherer Gleichungen; Tandner: über Beſtimmung der Größe der Erde; Vállas: über die Ludolphiſche Zahl. Kállay: über die Grundbeſitzverhältniſſe in England, Frankreich und Ungarn; Lukacs: Revue und Kritik der Communalverfaſſungen des Auslandes; derſelbe über die ſocialiſtiſchen und communiſtiſchen Syſteme aus ſtaatswirthſchaftlichem Geſichtspunkt betrachtet; Györy: über die Elemente der Staatskraft; derſelbe über die Grundſätze der Volkswirthſchaft; derſelbe über Geld und Handel; Fogaraſy: über Creditinſtitute und ihren Einfluß auf die allgemeine Wohlfahrt; Treſort über die Syſteme der Nationalökonomie; Franz Kubinyi: geologiſche und geognoſtiſche Beſchreibung des Tokaier Weingebirges; Frivaldszky: naturwiſſenſchaftliche Beſchreibung der Centralkarpathen; Johann Török: über die Wichtigkeit unſerer Agriculturverhältniſſe und einige zu deren Flor erforderliche Maaßregeln. Außerdem wurden Denkreden auf verſtorbene Mitglieder verfaßt und gehalten von Balogh, Cſaszár, Eötvös, Lukacs, Nagy, Schedel, Szenczy und Tóth.

Der Zweck obiger Zuſammenſtellung iſt, und das mag ihr als Entſchuldigung dienen, den Leſern der Allg. Zeitung einen Beweis zu liefern daß die Wiſſenſchaften in Ungarn nicht ganz ſo brach liegen als unſere weſtlichen Nachbarn glauben mögen und daß, wenn auch die aufregenden Intereſſen der Politik, die Kämpfe der periodiſchen Preſſe, viele unſerer ausgezeichnetſten Talente abſorbiren, doch noch immer welche übrig bleiben die ihre Thätigkeit den verſchiedenen Fächern der Wiſſenſchaft zuwenden. Wir geſtehen wohl ein daß von den oben angeführten Vorträgen nur wenige, wenn man den Standpunkt der betreffenden Wiſſenſchaft im Auslande vergleicht, einen Fortſchritt bezeichnen, doch kann man auch ohne Uebertreibung behaupten daß die meiſten hinter jenem Standpunkt nicht zurückbleiben und ſich au niveau desſelben zu halten wiſſen, und daher Ungarns wiſſenſchaftliche Litteratur keineswegs jene vornehme Geringſchätzung verdient, mit der man ihrer oft in Broſchüren und Zeitungsartikeln erwähnt, oder ſie gar als ein Nonens ignorirt und läugnet.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* **Philadelphia,** 18 Sept. Alles fängt an bei uns eine erfreulichere Geſtalt zu gewinnen. Die Getreideernte war vortrefflich, und unſere Manufacturen ſtehen unter dem neuen Tarif in der ſchönſten Blüthe. Ueber die Ausſichten in Betreff der Baumwollernten lauten die Nachrichten aus New-Orleans immer noch ſehr verſchieden; doch iſt eines gewiß: das Wetter iſt ſehr ſchön, obwohl etwas kühl, und ein ſchöner und langer indianiſcher Sommer ſteht in Ausſicht — eine Witterung die dem Gedeihen der Baumwolle ungemein zuträglich iſt. Ich prophezeie demnach eine ſehr gute Baumwollernte. Der öffentliche Credit hat ſich faſt ganz wiederum erholt. Geld ſtrömt weit mehr zu als ab, und geſtern ſind viele unſerer Staatsſtocks und auch einige unſerer Eiſenbahnactien um $\frac{1}{2}$ bis 1 Procent in die Höhe gegangen. Daß die meiſten Staaten demnächſt wieder anfangen werden die Zinſen ihrer Schulden zu bezahlen, iſt mit Zuverſicht zu erwarten. Pennſylvanien wird ſicher davon einer der erſten ſeyn. Parteien und Candidaten werden in kurzem bei uns wetteifern in Empfehlung der Maaßregel. H. A. Mühlenberg, unſer vormaliger Geſandter am Wiener Hof, wird ohne Zweifel bei der nächſten Gouverneurswahl von Pennſylvanien der bedeutendſte Mitbewerber für den Gouverneursſtuhl ſeyn, und ſeine Freunde verſichern, er werde ſich demnächſt zu Gunſten der Zinſenzahlung öffentlich ausſprechen. Andererſeits glaubt man, wenn er ſich damit nicht beeile, werde ihm der im Amt befindliche Gouverneur Porter in ſeiner nächſten Botſchaft zuvorkommen. Die Whigs mit ihrem Candidaten M'Kennan ſind ohnehin für die Maaßregel. Schreitet unſere Proſperität und unſer Credit der Art voran, wie wir es ſchon jetzt hoffen dürfen, ſo werden auch unſere öffentlichen Unternehmungen wie die vorliegenden Plane im Lauf der nächſten Jahre wiederum fortgeſetzt und aufgenommen werden, namentlich die Eiſenbahnen. Man iſt aber jetzt bei uns mehr als je für das Sparſyſtem und für Vermeidung aller koſtſpieligen Bauten, indem man durch Vervollkommnung der Fahrapparate die Nachtheile der hohen Steigungen und der kurzen Krümmungen auf das Minimum reduciren zu können hofft. In Betreff der Anlagekoſten ſtehen in Folge des von Cochrane erfundenen Excavators und der neuen Art Rails von Gußeiſen große Erſparniſſe in Ausſicht. Um die letztere Verbeſſerung hat ſich Capitän Möring vom öſterreichiſchen Geniecorps, der ſich längere Zeit bei uns aufhielt und erſt letzten Sommer nach Wien zurückkehrte, ſehr verdient gemacht. Hr. Möring hat nicht allein ungemein viel dazu beigetragen dieſer großen Verbeſſerung in der öffentlichen Meinung Anerkennung zu verſchaffen (die mächtigen Intereſſen der engliſchen Importers und der Ingenieurs, die von den engliſchen Railsbezügen in der Regel Proviſion erhalten, ſtanden der Sache entgegen), ſondern er hat auch ſelbſt bedeutende Verbeſſerungen in der Anwendung dieſes wohlfeilen Materials erfunden und ins Licht geſtellt, ſo daß man jetzt bei uns die Frage als entſchieden betrachtet. Hr. Möring hat zwei Jahre damit zugebracht unſern Eiſenbahnbau im Detail und aller Orten kennen zu lernen, und wir dürfen Deutſchland und insbeſondere Oeſterreich Glück wünſchen daß es einen Mann von ſo gründlicher theoretiſcher Bildung und von ſo richtigem praktiſchem Blick zu dieſem Behuf auserſehen hat.

[4921]

Polytechniſche Schule.

Montag den 6 November beginnen die Vorleſungen über chriſtliche Religion beider Confeſſionen, reine Mathematik, deſcriptive Geometrie, Statik feſter und flüſſiger Körper, Mechanik, Differenzial- und Integral-Rechnung, Maſchinenkunde, (Conſtruction und Bau der Maſchinen), Vermeſſungskunde, techniſche Phyſik und techniſche Chemie; ferner der Unterricht im Figuren-, Ornamenten-, Deſſins-, Bau- und Maſchinenzeichnen, in der praktiſchen Mechanik und praktiſchen Chemie.

Um als Schüler aufgenommen zu werden, iſt erforderlich: das zurückgelegte 15te Lebensjahr, das Abſolutorium einer Gewerbsſchule, oder durch eine Prüfung nachzuweiſen, gehörige Vorkenntniſſe in der Algebra bis incluſive zu den Logarithmen und den Gleichungen des zweiten Grades mit einer unbekannten Größe, in der Geometrie und im Zeichnen.

Es werden auch Hoſpitanten für einzelne Gegenſtände aufgenommen, von welchen jedoch ſo viele Vorkenntniſſe verlangt werden, als zum gründlichen Erlernen des betreffenden Gegenſtandes erforderlich ſind.

Der Unterricht iſt für inländiſche und den Zollvereins-Staaten angehörende Schüler unentgeltlich. Sonſtige Ausländer

Digitized by Google

zahlen jährlich zwölf Gulden Inſcriptionsgeld, und Hoſpitanten ſowohl In- als Ausländer, **wenn ſie keine Geſellen,** Lehrlinge, oder wenn ſie nicht mit einem gerichtlichen Armuthszeugniſſe verſehen ſind, entrichten an **die Schul-Caſſe für** jeden Unterrichtsgegenſtand eines Curſes 6 Gulden Honorar.

Die Aufnahme geſchieht

am 2 November, von 9 bis 12 Uhr,

im Rectoratszimmer der polytechniſchen Schule, wobei jeder ſich Anmeldende ein von ſeiner Polizei- **oder Schulbehörde aus**geſtelltes Sittenzeugniß vorlegen muß.

Das gedruckte Programm der Anſtalt gibt weitern Aufſchluß über ihre innere Einrichtung und iſt **in der Kollmann'ſchen** Buchhandlung und im Schulgebäude bei dem Hausmeiſter zu haben. — Augsburg, den 18 October 1843.

Das königliche Rectorat.
Dr. **Leo.**

[4165—77]

Donau - Dampfſchiffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Regensburg. **Die Direction.**

[1900—2]

K. K. priv. Lomb. Venet. Ferdinandsbahn.

Kundmachung.

Die Geſellſchaft der k. k. priv. lomb. venet. Ferdinandsbahn hat in ihrer General-Verſammlung vom 24 April 1843 die Begünſtigungen und Bedingungen, wie ſolche in der allerhöchſten Entſchließung vom 22 December 1842 enthalten ſind, angenommen. In Folge deſſen ſind alle Actien-Interimsſcheine, welche wegen Unterlaſſung der Einzahlungen von einer oder mehreren Raten, nämlich jenen welche für den 31 Januar und 30 April 1841 und 28 Februar und 15 Julius 1842 ausgeſchrieben geweſen, verfallen waren, rehabilitirt. Dieſe Rehabilitirung iſt aber unter der Bedingung bewilligt, daß alle früheren Raten vollſtändig nachbezahlt werden und wird nur dann erfolgen und die Beſitzer in ihre früheren geſellſchaftlichen Rechte wieder eingeſetzt, wenn ſolche der Bedingung vollkommen nachgekommen ſeyn werden.

Die rückſtändigen Raten müſſen wenigſtens innerhalb nachfolgender Termine berichtigt werden, und zwar:

1) Jene Actiannäre, welche bloß mit 5 Proc. im Rückſtande ſind, d. h. der Rate vom 15 Julius 1842, müſſen ſolche **längſtens bis 31 October 1843** bezahlen.
2) Jene welche mit 10 Proc. im Rückſtande ſind, d. h. der Rate vom 28 Februar und 15 Julius 1842, müſſen ſolche **längſtens bis 30 April 1844** bezahlen.
3) Schließlich jene, welche mit 16 Proc., nämlich der Rate vom 30 April 1841, 28 Februar und 15 Julius 1842, und jene welche mit 20 Proc. im Rückſtande ſind, nämlich der Raten vom 31 Januar und 30 April 1841 — 28 Februar, 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens **bis 31 October 1844** nachzahlen.

Es iſt allen obenerwähnten Actionnären geſtattet, die Nachzahlung ihrer ſchuldigen Raten auch vor den beſtimmten Terminen zu leiſten, und zwar entweder ganz oder auch einen Theil nur, welcher jedoch nicht weniger **als 5 Proc.** des Nominal-Werthes betragen darf.

Die vierprocentigen von den Statuten bewilligten Zinſen müſſen zwar vom Tage der Einzahlung gerechnet werden, jedoch haben jene Actionnäre, welche nur einen Theil ihrer Schuld bezahlen, kein Recht die Zinſen früher zu verlangen als von der Zeit, in welcher ſie vollkommen ihren Verpflichtungen nachgekommen ſind.

Die Beſitzer von verfallenen Interimsſcheinen ſind ebenſo wie alle andern Actionnäre verbunden, die laufenden Einzahlungen zu den feſtgeſetzten Terminen zu leiſten, und folglich müſſen ſie die Rate **von 10 Proc., welche für den 10 Mai** laut Aufſchubs-Kundmachung vom 4 und 7 April beſtimmt iſt, pünktlich einhalten. Im Falle daß die Einzahlungen für die verfallenen Raten nicht pünktlich und vollſtändig ſeiner Zeit wie oben beſtimmt wurde, erfolgen und die laufenden Einzahlungen zur feſtgeſetzten Zeit nicht geleiſtet werden, haben die Beſitzer jener Actien alle Rechte zur Rehabilitirung verloren und die bis dahin eingezahlten Beiträge verfallen zu Gunſten der Geſellſchaft.

So viel beeile ſich die Direction nach erhaltener Bewilligung des hohen Präſidiums der k. k. Allgemeinen Hofkammer in Folge der allerhöchſten Entſchließung vom 22 December 1842 zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Venedig, den 25 April 1843.

Die Geſellſchafts - Direction.

V. Borromeo. **G. Strigelli.**
P. F. Giovanelli. **L. Pasini.**
U. Visconti. **A. Errera.**
G. Treves. *Emilio Broglio,*
V. Crivelli. *Gio. B. Varé,* } Segretarj.
A. F. Mocenigo.

[1834—36]

Kundmachung.

Es wird den HH. Actiannären hiemit bekannt gemacht, daß in Folge des Wiedereinſetzungs-Planes und der vorſtehenden — wiederholten — Kundmachung vom 25 April 1843, die Caſſe der unterzeichneten Agentſchaft zur Empfangnahme der verſpäteten Raten-Zahlungen von heute an jeden Tag von 9 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet iſt,

am 31 des laufenden Monats October

aber — als dem **letzten Termine zur Einzahlung der 5 Proc.** von denjenigen HH. Actiannären, **welche die einzige Rata vom 15 Julius 1842** ſchuldig ſind — bis Mitternacht offen bleibt.

Augsburg, den 14 October 1843. **G. Chr. Baur.**

Digitized by Google

[4922—23]

Bekanntmachung.

Die dritte oder letzte Einzahlung der Actionnäre an die Caſſe der Frankfurter Verſicherungs-Geſellſchaft in Gemäßheit der §§. 14 und 15 der Statuten wird vom 24 October an in dem Geſchäftslocal (im Börſengebäude an der Neuen Kräme im erſten Stock) angenommen; dabei iſt für die Actien auf Namen die über die erſte und zweite Einzahlung ausgeſtellte Interims-Beſcheinigung gleichzeitig mit einzuliefern, wogegen die definitiven Eintragungscertificate ausgegeben werden.

In Folge des §. 16 der Statuten werden bei dieſer letzten Einzahlung die laufenden Zinſen der baaren Einſchüſſe für den Zeitraum vom 1 Julius bis 31 December d. J. den HH. Actionnären **auf jede Namen-Actie mit 2 fl. 15 kr, auf jede Inhaber-Actie mit 2 fl. 49¾ kr.** vergütet; die HH. Actionnäre werden gebeten, dieſe ihnen zukommenden Zinſen an der letzten baaren Einzahlung ſogleich in Abzug zu bringen und eine Totalquittung über dieſe Zinſenbeträge an Zahlungsſtatt mit einzuliefern. — Frankfurt a. M., den 16 October 1843.

Im Auftrag des Verwaltungsraths der Frankfurter Verſicherungs-Geſellſchaft.

Der Director: **Julius Löwengard.**

[4236—38] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Der erbliche Herr Reichsrath Julius v. Niethammer hat aus ſeinen allodialen Gütern Mengkofen, Hofdorf, Buchhauſen Leiblfing und Forſt in den Landgerichtsbezirken Mallersdorf, Straubing und Landau, dann aus der mann- und weiberritterlehnbaren Herrſchaft Tunzenberg in denſelben Landgerichtsbezirken mit allerhöchſt lehnherrlichem Conſenſe, ſo weit ſolcher nöthig war, ein Familien-Fideicommiß errichtet und iſt die Beſtätigungsurkunde darüber am 7 März 1837 in dem Regierungsblatt 1837 S. 381 zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden.

Unter den zu dem Ritterlehen Tunzenberg lit. A. §. 2 ad II. lit. D. geſchlagenen Familien-Fideicommiß-Beſtandtheilen befindet ſich auch ein Lehen-Surrogierungscapital an jährlichen Zinſen zu 348 fl.

Das betreffende Surrogirungscapital hat der erbliche Herr Reichsrath Julius v. Niethammer unter Beilegung des lehnherrlichen Conſenſes theils durch Baarablöſung der für das ewige Licht in der Schloßcapelle zu Tunzenberg jährlich treffenden zwanzig Gulden, theils durch Baarablöſung der drei Forſtſervituten in der Tunzenberger Waldung an Joſeph Scheuchenpflug von Tunzenberg, an Joſeph Biener, Wirth zu Hüttenkofen, und Franz Höflinger, Oberförſter zu Mengkofen, dann durch baaren Ankauf einer in Mitte des Tunzenberger Waldes gelegenen Waldparcelle von 2 Tagw. 82 Dec., endlich durch baaren Erkauf bedeutender, aus der Felix v. Egger'ſchen Gantmaſſe zu Großköllnbach an ſich gebrachten Dominicalien an Stiften, Laudemien und Gilten auf ſo genügende Weiſe ſurrogirt, daß außer dem Surrogirungscapital ad obigen Zinſen zu 338 fl. zum lehnbaren Fideicommiß-Beſtandtheile Tunzenberg noch ein bedeutender Theil zur Abmaſſirung des allodialen Fideicommiß-Beſtandtheiles Mengkofen übrig bleibt, und ſich zur Einverleibung in die geſammte Familien-Fideicommißmaſſe, wie ſolche bereits beſtätigt worden iſt, eignet.

Es ergeht demnach, bevor die wirkliche Einverleibung der oben genannten Surrogirungsobjecte in die Fideicommißmatrikel vollzogen wird, in Gemäßheit des §. 26 des ſiebenten conſtitutionellen Edicts an alle diejenigen, welche hinſichtlich der oben angeführten Objecte perſönliche oder hypothekariſche Anſprüche zu machen haben, andurch die Aufforderung, ſolche binnen einem präcluſiven Termine von

ſechs Monaten

dieſorts um ſo gewiſſer anzumelden, als nach Verlauf dieſes Termines obige Gegenſtände als wirkliche Familien-Fideicommiß-Beſtandtheile würden immatriculirt werden, folglich dieſelben wegen der nicht angemeldeten Forderungen ſich nicht mehr an die Subſtanz des Fideicommiß-Vermögens, ſondern nur an das Allodialvermögen des Schuldners, oder in deſſen Ermanglung an die Früchte des Fideicommiſſes zu halten berechtigt ſeyn ſollen, und ſelbſt hier nur unter der Beſchränkung, daß ſie denjenigen Gläubigern nachgehen, welche ſich innerhalb des gedachten Termines gemeldet haben.

Paſſau, den 5 September 1843.

Königl. Appellationsgericht von Niederbayern.

v. Molitor, Präſident.

Stecher, Secr.

[4513—15] **Verpachtung**

des Brauhauſes ſammt Maierhof zu Bergheim

Von der Oekonomie-Verwaltung der hochgräflich Karl Gundaker Starhemberg'ſchen Herrſchaft Bergheim im Mühlviertl in Oberöſterreich wird hiemit bekannt gemacht, daß das dießherrſchaftliche Bräuhaus zu Bergheim ſammt dem bisher in eigener Regie bewirthſchafteten Maierhof auf neun aufeinander folgende Jahre, vom 15 November 1843 angefangen, zu den billigſten Bedingniſſen an den Meiſtbietenden in Pacht überlaſſen werde.

Das Pachtobject iſt in Oberöſterreich im Mühlviertl, zwei Stunden oberhalb Linz und eine halbe Stunde von Landshag entfernt gelegen, beſteht aus einer ſehr ſoliden Pächterswohnung im erſten Stockwerk, aus den nothwendigen Braugewerbsvorrichtungen, Brauhauslocalitäten und Wirthſchaftsgebäuden, als: Schüttboden, Scheuern, Holzſchupfen, Wagenremiſen, Futterboden, Pferd- und Rindviehſtallungen, welche ſich ſämmtlich im guten Zuſtande befinden; und dazu ſind 87 Joch 586 Quadratklafter Aecker, 40 Joch 960⁴⁄₁₀ Quadratklafter Wieſen, 980⁷⁄₁₀ Quadratklafter Hutweiden und 258⁷⁄₁₀ Quadratklafter Gärten, im Ausmaaße nach dem ſtabilen Kataſter geſtiftet, welche Gründe hinſichtlich ihrer Tragbarkeit und Bodenbeſchaffenheit in die vorzügliche Claſſe gehören. Pachtluſtige belieben daher

am 20 October d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

in der Kanzlei zu Peſenbach, wo die verſteigerungsweiſe Verpachtung mit Vorbehalt der hochherrſchaftlichen Ratification vorgenommen werden wird, zu erſcheinen, wo inzwiſchen die dießfälligen Bedingniſſe eingeſehen werden können, ſowie auch das Pachtobject täglich in Augenſchein genommen werden kann.

Oekonomie-Verwaltung Bergheim, am 20 September 1843.

Kunker, Verwalter.

[4702] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Gedanken

über die Offenbarung

der

chriſtlichen Religion

von

Friede wollt' er Sperling,

königl. preuß. Reg. Rath.

Preis 7½ Sgr.

(4452—55) Jetzt iſt wieder in allen Buchhandlungen zu haben:

Der zweite unveränderte Abdruck

von:

Ein neues Mittel

gegen

Schwerhörigkeit.

Von

M. E. Hubert-Valleroux,

Doctor der Medicin und Mitglied der mediciniſch-practiſchen Geſellſchaft zu Paris.

Aus dem Franzöſiſchen.

Preis: broſch. 36 kr. C. M. (9 gGr.)

In den öſterr. medic. Jahrbüchern 1843 Nr. 54 — 55 der Wochenſchrift ſind über das Original, wovon wir hier eine wörtliche Ueberſetzung in zweiter Auflage darbieten (die erſte erſchien vor 5 Wochen) unter andern folgende bemerkenswerthe Worte enthalten: „Am ſchönſten tritt die Individualität unſers Verf. in der Therapie an das Licht und verdient ſchon wegen des Verſuches die von allen Ohrenärzten breit getretene Bahn mit Blutläſſen, Veſicanzen und Haarſeilen alle Ohrenkrankheiten heilen zu wollen, zu verlaſſen und rationelle Mittel vorzuſchlagen, dankbare Anerkennung.“

Von:

Cooper, Dr.,

Der Schlagfluß

und die

Lähmung u. Verhütung derſelben

bei ſelbſt vorherrſchender Anlage.

Preis: broſch. 30 kr. C. M. (8 gGr.)

wird demnächſt auch eine neue unveränderte Auflage erſcheinen. — Dieſe Schrift iſt allen Candidaten der Apoplexie, d. h. allen denjenigen, deren Körperbau gedrängt und vierſchrötig iſt, die einen kurzen, dicken und wulſtigen Hals haben, ſo daß der Kopf gleichſam zwiſchen den Schultern ſteckt und deren Geſichtsfarbe roth iſt und Vollblütigkeit verräth, als Noth- und Hülfsbüchlein zu empfehlen.

Wien. **C. Haas'ſche Buchhandlung.**

[4681] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung iſt erſchienen und in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung zu erhalten:

Die

Pflicht der evangeliſchen Kirche, für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden wirkſam zu ſeyn, dargelegt in fünf Miſſionspredigten, welche, von verſchiedenen evangeliſchen Geiſtlichen Bayerns am zweiten Pfingſtfeiertage 1843 gehalten, als gemeinſames Zeugniß für die Wichtigkeit einer allgemeinen Theilnahme an dem evangeliſchen Miſſionswerke zuſammengeſtellt ſind. Gr. 8. Velinp. 5½ Bgn. Preis 24 kr. od. 6 gr.

(Die in vorſtehender Sammlung enthaltenen Miſſionspredigten ſind auch einzeln abgedruckt zu haben.)

Vor kurzem ſind erſchienen:

Burger, E. H. A., Sechs Predigten, gehalten und auf den Wunſch einiger Gemeindeglieder dem Druck übergeben. Gr. 8. 7 Bogen. Preis 30 kr. od. 8 gr.

Vorſtehende Predigten finden in Fuchs' Annalen der prot. Kirche in Bayern, „Neue Folge,“ 4tes Heft S. 17 und 18 eine äußerſt günſtige Beurtheilung.

Joh. Phil. Raw'ſche Buchhandlung in Nürnberg.

Digitized by Google

[4210] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die heilige Miſſion.

Eine Sammlung werthvoller katholiſcher Schriften des In- und Auslandes. Herausgegeben **zum Beſten der Miſſionen** von einem Vereine von Katholiken. Erſte Vereinsſammlung. 1ſte Lief. (O'Connell, Irlands Zuſtände. 1ſter Bd. 1ſte Abth.) 8. Preis für 6 Lief. 4 fl. oder $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Um auch — ſagt der Verein in der Ankündigung — von unſerm Theile zu dem oben erwähnten heiligen Zweck nach unſern ſchwachen Kräften beizutragen, haben wir uns, ermuntert durch die zugeſicherte Mitwirkung tüchtiger, vom gleichen Eifer beſeelter Männer, entſchloſſen, unter obigem Titel eine neue Sammlung werthvoller katholiſcher Originalwerke und gelungener Bearbeitungen von Erſcheinungen des Auslandes ähnlicher Tendenz herauszugeben. — Wir glauben dieſes Unternehmen zum Beſten der katholiſchen Miſſionen nicht paſſender eröffnen zu können als mit einem Werke jenes großen Iren, dem das Gedeihen der Kirche, wie das Heil der Menſchheit und beſonders ſeines unglücklichen Volkes gleich ſehr am Herzen liegt. — Nur was wahrhaft gediegenen Werth hat, nichts Flaches oder gar von dem ſogenannten Zeitgeiſte Vergiftetes bieten wir dem verehrten Publicum in unſerer Sammlung an, und hoffen um ſo mehr auf deſſen eifrige Unterſtützung, da unſer Unternehmen keine niedrige Speculation iſt, wie ſie leider immer häufiger werden, ſondern unſere Abſicht allein dahin geht, zum Beſten der Ausbreitung unſerer erhabenen Religion und zur Verherrlichung der römiſch-katholiſchen Kirche eine Beiſteuer zu liefern. — Die Leitung des Ganzen iſt Männern vom Fach übertragen, die dafür Sorge tragen daß nur tüchtige Werke geliefert werden, welche nach Form und Inhalt des edlen Zweckes dem wir ſie widmen, würdig erſcheinen und bei dem Publicum auf Geltung Anſpruch machen können. — Indem wir ſomit jedem katholiſchen Chriſten Gelegenheit geben durch den außerordentlich billigen Erwerb einiger werthvollen Werke zugleich auch dem hohen Zweck zu genügen, für die Verbreitung ſeines göttlichen Glaubens mitzuwirken, glauben wir auf die regſte Theilnahme an unſerm Unternehmen mit Zuverſicht bauen zu dürfen. — Man macht ſich bei der erſten Lieferung bloß für eine Sammlung von 6 Bänden verbindlich; die Werke ſind aber alle auch einzeln zu etwas erhöhtem Preiſe zu haben. — Vorerſt ſind zur Aufnahme beſtimmt und befinden ſich bereits unter der Preſſe: O'Connell, Irland — Karg, Leben des heil. Franz v. Sales — Sulzbeck, Leben des heil. Korbinian — Suſo, göttliche Offenbarung — Lamartine, Erklärung der vorzüglichſten Wahrheiten der Religion.

[4661–62] **Mise en vente.**

Il vient de paraitre chez **C. Macklot**, libraire-éditeur de la cour à **Carlsrouhe**:

Précis du différend

entre

Monsieur le Baron Jules Göler de Ravensbourg

et

Monsieur Maurice de Haber,

et du Duel entre

Monsieur de Göler et Monsieur de Verefkine,

tel qu'il a été déposé devant les tribunaux

par

George de Sarachaga.

In 8. sur papier vélin. Prix 1 fr. 50 c. ou 36 kr.

Dieſelbe Schrift iſt auch in deutſcher Sprache in vierter Auflage erſchienen. Preis 24 kr. od. 6 gGr.

[3675-92] **Surdité - Migraine.**

MM. de Milsin, propriétaire, rue Saint-Paul, 17; Felempin, avocat, rue du 29 Juillet, 21; Pétigny, administrateur de la cathédrale de Versailles; Jouvenau, à Avallon, viennent d'être guéris de surdité très grave, par le traitement du docteur Mène-Maurice. (Extrait d'une lettre de Mme. de Miatteff, son mari, ministre de l'empereur de Russie.) „Monsieur le docteur, j'espère que ma cure, si heureusement commencée, ne tardera pas d'avoir en Russie un résultat définitif et radical. Grâce à vos soins, je suis à peu près délivrée d'une surdité qui m'affligeait depuis une douzaine d'années. Si vous le permettez, je vous écrirais de St-Pétersbourg, et je serais toujours charmée de recevoir vos bons conseils. Paris, 15 avril 1843 (rue Rivoli, 24). Signé *A. L. de Miateff.*" Nota. La brochure, 4e édit., avec gravures coloriées, représentant les divers symptômes de la surdité accidentelle et de la migraine, est un précieux travail pour les personnes qui en sont affligées. Il contient tous les documents pour se guérir soi-même; la preuve est bien établie dans le texte. Prix de cet ouvrage 3 fres. ou 1 Thlr. Il se trouve chez MM. **Brockhaus & Avenarius**, libraires à **Leipzig**.

[1810—11] So eben iſt bei Unterzeichneten erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eichelberg, J. F. A., Methodiſcher Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der Naturgeſchichte, für höhere Lehranſtalten. Erſter Theil: Thierkunde. **Zweite,** umgearbeitete, ſehr vermehrte und doch wohlfeilere Ausgabe. 8. broſch. 8 gr. od. 40 kr.

Die vielen vortheilhaften Beurtheilungen, die dieſem Leitfaden bis jetzt zu Theil wurden, entheben uns der Nothwendigkeit einer neuen Empfehlung, und wir erlauben uns einzig noch ausdrücklich darauf aufmerkſam zu machen, daß dieſe ſchnell erfolgte zweite Auflage, obgleich um vier ganze Bogen vermehrt, dennoch einen niedrigern Preis erhalten hat.

Meyer & Zeller in Zürich.

---

(285) In Unterzeichnetem ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Gottfried Kinkel.

8. Velinp. broſch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 Gr.

Hauptabſchnitte des Inhalts:

Zum Eingang. — Bilder aus Welt und Vorzeit. — Oden und Verwandtes. — Des Dichters Leben und Betrachtung, in deutſchen Weiſen. — Roma's Erwachen. — Die Weine. — Otto der Schütz. Eine rheiniſche Geſchichte in zwölf Abenteuern. — Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

(3655—54) Durch alle Buchhandlungen iſt von **F. A. Brockhaus** in Leipzig zu beziehen:

Der Handelsverkehr, die Seele des Staatslebens. Herausgegeben von Edward Gonswindt. Gr. 12. Geh. 12 Ngr.

[4905–7] **An Heinrich Gigandet.**

Der auf der Wanderſchaft befindliche Säcklergeſelle Heinrich Gigandet von Arlesheim (in der Nähe von Baſel), von dem man ſeit ſeinem Aufenthalt in München keine Nachrichten hat, wird aufgefordert, ſeiner in Baſel befindlichen Schweſter oder ſeinen dortigen Freunden Kunde von ſeinem Aufenthalt und ſeine Adreſſe zu geben, indem ſie ihm eine wichtige Mittheilung zu machen haben.

Baſel, den 10 October 1845.

[4759–61] **Stelle - Geſuch.**

Ein junger Mann, ausgebildet als Berg- und Hüttenmann auf den erſten Univerſitäten und Akademien, vertraut mit den neueſten Erfindungen dieſer Geſchäfts-Branche, der außerdem als Dirigent einem bedeutenden Eiſenwerke mehrere Jahre zur Zufriedenheit vorſtand und in allen übrigen techniſchen und chemiſchen Geſchäften die gründlichſten Kenntniſſe hat, wünſcht als Dirigent oder Factor bei einem Berg- oder Hüttenwerke oder dem verwandten Etabliſſement eine Bedienſtung.

Hierauf Reflectirende belieben ſich gefälligſt in frankirten Briefen unter den Buchſtaben P. R. 4759 an die Exped. d. Blattes zu wenden.

Digitized by Google

Adolph Henke.

Hofrath und Profeſſor in Erlangen, geb. den 12 April 1775, geſt. den 9 Auguſt 1843.

* Wer in den Tagen der Jubelfeier der Univerſitat Erlangen durch die feſtlich geſchmückten Straßen der Stadt ging, dem fiel ein Haus auf das ohne Fahnen und Kränze einſam daſtand und nicht Theil zu nehmen ſchien an der allgemeinen Freude. Es war das Haus aus dem ſie wenige Tage zuvor die Leiche eines Mannes zur letzten Ruhe begleitet hatten, der 38 Jahre die guten und ſchlimmen Tage der Hochſchule mit erlebt und zu denen gehört hatte, welche vor andern den Ruf der Univerſität über die Gränzen der deutſchen Länder getragen haben. Ein Ereigniß das, wie es den Einheimiſchen unerwartet gekommen, ſo auch eine ſchmerzliche Ueberraſchung allen denen war welche als alte Schüler und Freunde oder Abgeſandte ſich rüſteten den Ehrentag der Stadt fröhlich mitzufeiern. Es konnte dieſer Todesfall dem Feſte nicht die freudige Farbung nehmen, wohl aber lebendiger hinweiſen auf die ernſte Seite desſelben, welche die hohe Schöne eines hundertjährigen Gedenktages in ſich enthält, der von vergangenen zu kommenden Geſchlechtern ſpricht. Wie die Feſtredner alle des Jüngſtgeſchiedenen liebevoll gedachten und die Theilnahme in Hunderten von Alt und Jung widerklang, ſo mögen auch hier einige Worte zu ſeinem Gedächtniſſe für einen weitern Kreis geſagt werden.

Chriſtian Heinrich Adolph Henke ward geboren zu Braunſchweig am 12 April 1775. Er verlor früh ſeinen Vater, einen Geiſtlichen der Stadt, und mußte mit ſieben andern Geſchwiſtern *) und einer trefflichen Mutter die Tage der Entbehrung durchleben, welche das Erdtheil ſo vieler Söhne unbemittelter Familien ſind. Aber der Knabe war dadurch frühzeitig zu einer ſtetigen Anſtrengung ſeiner Kräfte genöthigt, welche den Grund zu ſeiner großen Charakterfeſtigkeit legte. Auf der Schule mußte er ſich durch Unterricht und Nachhülfe anderer Mitſchüler zum Theil die Mittel zu ſeinem eigenen Fortkommen erwerben, wozu ihn eine früh erlernte gründliche Kenntniß alter und neuer Sprachen geſchickt machte. Später kam er auf das Collegium Carolinum in Braunſchweig, eine Anſtalt welche, wie einſt die hohe Karlsſchule in Stuttgart, eine Reihe ausgezeichneter Männer aufzuweiſen hat, die kurz vor, mit oder nach Henke daraus hervorgingen. Die Namen Gauß, Hausmann, Horn, Himly, Roſe, Gravenhorſt, Remer, Brandis, Bünger, E. Henke, Krukenberg, Lachmann, Lichtenſtein, Leuckart u. a. ohne der jüngern Generation zu gedenken, können ein Zeugniß ablegen. Henke bezog zuerſt die Landesuniverſität Helmſtedt, wo auch der merkwürdige Beireiß (durch Goethe's lebendige Schilderung ſeines Beſuchs gemeinſchaftlich mit Wolff, dem Philologen, auch außerhalb des Kreiſes der Fachgenoſſen bekannt) ſein Lehrer war. Als Student in Helmſtedt erwarb ſich Henke die Mittel vorzüglich durch Ueberſetzungen für Crells chemiſche Annalen, was er auch in Göttingen fortſetzte, wohin er ging um ſich in der Medicin weiter auszubilden. Hier zahlte er die Honorare für die Vorleſungen vorzüglich von dem was er ſich durch Unterricht im Engliſchen und durch Ausarbeitung von Diſſertationen erwarb. Die Koſten zu ſeiner Promotion in Helmſtedt (am 1 October 1799) ſchoß ihm ein Freund vor. Nachdem ſich Henke kurze Zeit in Holſtein als Arzt bei einem Gutsbeſitzer aufgehalten hatte und dabei auch öfters nach Hamburg in die geſelligen Kreiſe gekommen war, ließ er ſich als praktiſcher Arzt in Braunſchweig nieder, war dabei litterariſch thätig und wurde bald (1804) als Landphyſikus in Wolfenbüttel angeſtellt. Damals fing die preußiſche Regierung an große Summen auf die Univerſität Erlangen zu verwenden. Man wollte eine Hochſchule erſten Ranges aus derſelben machen und ſuchte neben Männern von ausgezeichnetem Rufe auch jüngere Talente zu gewinnen, eine Maxime welche ſich von jeher als die vortheilhafteſte bei Berufungen erwieſen hat. Horn (jetzt in Berlin) wenige Jahre älter als Henke, war damals als Kliniker in Erlangen und gab wohl die nächſte Veranlaſſung zu deſſen Berufung als Professor extraordinarius im Herbſt 1805. Die Schlacht bei Jena vernichtete zunächſt alle Ausſichten und Hoffnungen der neuaufblühenden Univerſität. Bis zum Frieden (1815) mußte Henke ſich mit einer geringen Beſoldung begnügen und durch andere Arbeiten und mediciniſche Praxis ſeine Familie ernähren. Als ein eifriger Patriot war er der franzöſiſchen Herrſchaft, von der auch Erlangen zu leiden hatte, in tiefſter Seele abhold. Damals ſchrieb er ſelbſt anonym eine Geſchichte der Kriegsereigniſſe von 1811 bis 1813, welche mehrere Auflagen erlebte. Indeß war Erlangen von der Krone Preußen mit allen Verpflichtungen an Bayern abgetreten worden; aber erſt nach dem Friedensſchluß konnte wieder etwas für die Univerſität geſchehen. Henke, der mit dem Verſprechen bald zum Ordinarius befördert zu werden, berufen war, erhielt erſt nach eilf Jahren (1816) die ordentliche Profeſſur der vereinigten Fächer der Phyſiologie, Pathologie und Staatsarzneikunde. Im Jahr 1819 wurden ihm aber, nach Wendts Tode, Therapie und mediciniſche Klinik mit dem letztgenannten Fache übertragen. Im Jahr 1820 wurde er zum Hofrath ernannt, und 1823 erhielt er die Direction des neuen Krankenhauſes, deſſen Ausbau und hinreichende Dotation faſt allein durch ſeine unermüdliche Sorge und Thätigkeit zu Stande kam, wie denn die Herſtellung einer vollſtändigen mediciniſchen Facultät in Erlangen vorzüglich nur durch ſeinen Einfluß möglich wurde.

Was Henke als Lehrer gewirkt, iſt noch bei einer großen Anzahl von Schülern, Aerzten wie Juriſten, in dankbarem Andenken. Die außerordentliche Klarheit und Einfachheit ſeiner Vorträge machten ihn, beſonders im Fache der gerichtlichen Medicin, zu einem der beliebteſten Lehrer. Fünfundzwanzig Jahre war er außerdem in allen Zweigen der Verwaltung thätig. Seine hohe Rechtlichkeit und Energie, verbunden mit einer genauen Kenntniß der Geſchichte der Univerſität und der Geſetze, und begabt mit einem ſeltenen adminiſtrativen Talente, fanden allgemeine Anerkennung, daher er auch eine Reihe von Jahren wiederholt zum Prorector und im Jahr 1825 zum Vertreter der Univerſität beim Landtag gewählt wurde. Was Henke als Schriftſteller, namentlich im Fache der gerichtlichen Medicin, geleiſtet hat, iſt allgemein anerkannt. Sein Lehrbuch erlebte zehn Auflagen, wovon er 1841 die letzte beſorgte; dieß Werk, wie ſeine Abhandlungen zur gerichtlichen Medicin (in zwei Auflagen) und ſeine Zeitſchrift für Staatsarzneikunde (22 Jahrgänge) ſind in den Händen aller Gerichtsärzte und vieler praktiſchen Juriſten. Hier ſind ſeine Arbeiten Epoche machend; indem Henke bei Bearbeitung dieſer Wiſſenſchaft ſtets den rechtlichen Zweck ins Auge faßte, gab er der Theorie der gerichtlichen Medicin eine formelle Vollendung, welche auf die Geſetzgebung und Juſtizverwaltung

*) Von denen ihn mehrere überleben, darunter der als Lehrer des Criminalrechts hochgeachtete geheime Juſtizrath und Profeſſor Eduard Henke in Halle.

Digitized by Google

einen bedeutenden Einfluß hatte. Die juriſtiſche Facultät der Univerſität ertheilte auch Henke um dieſer Verdienſte willen ſchon vor einer Reihe von Jahren das Doctordiplom.

Henke's große Thätigkeit und Berufseifer wurden durch ein chroniſches Leberleiden geſtört, das ihn im Jahr 1840 an den Rand des Grades führte; doch erholte er ſich wunderbar wieder, vorzüglich durch den Gebrauch von Karlsbad, ſo daß er faſt ſeine frühere kräftige Geſundheit wieder erlangte und ſich auf das Jubelfeſt der Univerſitat freuen konnte. Wenige Wochen vorher kehrten jedoch ſeine Leberbeſchwerden zurück; er eilte wieder nach Karlsbad, wo er aber nach kaum begonnener Cur von den Aerzten zur Heimreiſe ermahnt wurde. Hoffnungslos kam er Anfang Auguſts nach Erlangen zurück, wo er nach 36 Stunden, umgeben von allen den Seinigen, am 8 Auguſt d. J. im nicht vollendeten 69ſten Jahr ſeines Alters ſtarb.

Die innigſte Liebe ſeiner Angehörigen und aller die ihm näher ſtanden, nahm Henke mit in das Grab. Auch er hat aber, wie alle die lange in Aemtern geſtanden, die Gunſt und Ungunſt der Menſchen erfahren und oft Undank und Neid, ſelbſt von Schülern geerntet. Aber niemals hörte man ein unzartes Wort aus ſeinem Munde gegen diejenigen bei denen das Maaß der Anerkennungsbedürftigkeit das der Verdienſte überſteigt, und welche auf den deutſchen Univerſitäten nicht ausgehen. Ein Feind alles Heimlichthuns, alles neidiſchen Weſens, Schwätzens und Fälſchens, trat er jedem offen und entſchieden entgegen, aber immer in ſeiner edler Weiſe; er half wo er konnte; er war durchaus billig und wohlwollend, ja freundlich. Er war von hoher Geſtalt; ſeine Ehrfurcht gebietende Perſönlichkeit und ſeine ernſt-milde, aber völlig anſpruchsloſe Gemeſſenheit entfernte in ſeiner Nähe jedes unwürdige Wort und Weſen. Er verſchmähte jeden falſchen Schein und vermied es außerhalb des amtlichen Kreiſes ſich viel bei Hohen und Gewaltigen zu bewegen und ſich beliebt zu machen. Er iſt einer der wenigen deutſchen Gelehrten von ſo bedeutendem Ruf, von dem ſein Biograph, wie Körte von Friedrich Auguſt Wolff, ſagen muß, daß ihm niemals ein Orden verliehen wurde, obwohl ihn eine große Anzahl von gelehrten Corporationen zu ihren Mitgliedern zählten. Aber die Erinnerung an ſeine Verdienſte wird darum nicht minder bewahrt werden von allen die ſeine Leiſtungen zu beurtheilen vermögen. Jeder der ihn irgend gekannt, wird ſich ſeiner mit Hochachtung erinnern. Es war eine ächt deutſche Natur von einfachen Sitten und edlem Weſen, eine durch und durch würdige Erſcheinung, wie wir ſie uns gern ins Gedächtniß rufen in den ſtillen Stunden wo wir uns mit denen im Geiſt beſchäftigen die wir im Leben lieb gehabt haben, und deren Bild uns in eine ſchöne und friedliche Stimmung verſetzte die wir gern feſthalten mögen.

Das angebliche Project der Thronfolge in Dänemark.

* **Von der Oſtſee.** Auch in Ihrem Blatt iſt, wenn ich nicht irre, in letzterer Zeit von einem zu treffenden oder gar ſchon getroffenen Arrangement im Fall des Ausſterbens der jetzt regierenden männlichen Linie des däniſchen Königsſtammes die Rede geweſen, und ſo bitt' ich um Erlaubniß auch meinerſeits einmal das erwähnte Project ins Auge zu faſſen. Der ganze Plan baſirt zuvörderſt auf dem eventuellen Fall daß der noch junge und erſt vor wenigen Jahren wieder vermählte Kronprinz von Dänemark unbeerbt bliebe, und demgemäß die Krone Dänemarks ſpäter an den Landgrafen Wilhelm von Heſſen oder den älteſten Prinzen desſelben fiele, welcher dann vermuthlich durch Erbrecht auch in Kurheſſen zur Regierung kommen würde. In dieſem Fall nun, ſo heißt es, ſey beliebt worden obgedachten Prinzen auch in Schleswig und Holſtein als Herzog ſuccediren zu laſſen, wogegen die Auguſtenburger Linie, welche Anſprüche auf dieſe Herzogthümer erheben könnte, in Kurheſſen zur Succeſſion kommen ſolle. Die beiden Fragen welche ſich bei dieſem Plan unabweislich aufdrängen, ſind nun: 1) wer wird durch denſelben betheiligt? 2) wer ſoll ihn zur Ausführung bringen? Den erſten Punkt betreffend, ſcheinen die Zeiten längſt vorüber zu ſeyn wo man Länder und Völker wie eine Domäne, ich will nicht ſagen verkaufen, aber doch vertauſchen konnte. Es iſt nun ganz gleichgültig ob wir die Sache aus demokratiſchem Geſichtspunkt oder nach ältern Staatsprincipien auffaſſen wollen, vielmehr eben nach letztern ſcheint ſie ganz beſonders klar zu ſeyn. Dieſe Anſicht nämlich legt wenig Gewicht auf die Gewähr der Volksrechte, der Volksfreiheit und des Volksglücks durch eine gute Verfaſſung; ſie will dieſe Güter, welche auch ſie als ſolche anzuerkennen ſich gezwungen ſieht, vielmehr durch die Perſönlichkeit des Herrſchers geſichert wiſſen, und gründet die Hoffnung daß ſolches geſchehen werde auf das Vertrauen in die göttliche Weltregierung. Dieſe oberſte Leitung der menſchlichen Dinge aber iſt vor allem thätig in ihren Beſchlüſſen über Leben und Sterben der Gewaltigen. Sie ſetzt dieſer Regentenfamilie zu beſtimmter Zeit ein Ziel, und verlängert zu weiſen Zwecken die Fortdauer einer andern. Wenn es ihr unerforſchlicher Wille wäre daß der männliche Stamm der däniſchen Königslinie mit dem Kronprinzen Friedrich ſein Ende erreichte, um ſo die weibliche Linie in der Perſon des Prinzen Friedrichs von Heſſen auf den däniſchen Königsthron zu ſetzen, dürfte da wohl ein religiöſer Staatsmann ſich einen willkürlichen Eingriff in dieſe höhere Leitung erlauben? Würde er nicht damit zugleich die ganze Verantwortung der Folgen auf ſich laden welche dieſer Eingriff für Dänemark, Kurheſſen und die Herzogthümer Schleswig, Holſtein und Lauenburg, ja indirect für das geſammte Deutſchland herbeiführen könnte? Bei einem politiſchen Princip das in der That dieſen Namen verdient, iſt das erſte Erforderniß an demſelben feſtzuhalten. Verlangt die Diplomatie dieß von den Völkern, ſo muß ſie ſelbſt mit gutem Beiſpiel vorangehen. Sie kann nichts erwiedern, wenn die Völker die Forderung ausſprechen: die einmal feſtgeſtellte Erbfolgeordnung ſoll nicht minder heilig ſeyn als die Verpflichtung der Unterthanen dem jedesmaligen legitimen Herrſcher zu gehorchen. Darf man von oben her den Völkern zurufen: ihr ſollt gehorchen der Obrigkeit die Gewalt über euch hat, nicht nur der guten, ſondern auch der böſen; ſo müſſen die Völker auch erwiedern dürfen: „Wir wollen dem Kaiſer geben was des Kaiſers iſt; dagegen gebt ihr auch Gott was Gottes iſt! Gottes aber iſt die Thronfolge der Fürſten. Er ruft ſie ab und läßt ſie geboren werden nach ſeinem heiligen Willen; er züchtigt die Menſchen durch böſe und begnadigt ſie durch gute Regenten. Die Er zu Königen ſalbte, denen wollen wir folgen; aber wir wollen nicht dulden daß ihr ſtatt ſeiner die Kronen vertheilt!" So iſt das conſervative Princip nur eins, bei den Völkern wie bei den Fürſten, und es verliert augenblicklich ſeinen Zauber, wenn man es nicht überall und immer in Ehren hält. Ich kenne eine große Macht in Deutſchland die dieſen Grundſatz von jeher zu dem ihrigen machte; dafür hat ſie den Lohn daß in ihrem Ländergebiet bisher am wenigſten der Geiſt der Widerſetzlichkeit und demagogiſcher Umtriebe ſich regte. Eine Regierung muß den Muth haben ganz zu ſeyn wozu ihre Politik ſich einmal bekannte. Wort und That müſſen bei ihr in Einklang bleiben. Sie darf viel eher mit den Zugeſtändniſſen welche ſie dem Zeitgeiſt einzuräumen ſich veranlaßt ſieht zögern, als das einmal Eingeräumte oder zum Antrieb Vorgehaltene wieder täuſchend zurückziehen — als ſich zum Drehen und Deuteln des Fürſtenwortes verleiten laſſen.

Digitized by Google

Wenden wir uns jetzt zur *zweiten* Frage, ſo ſind die Bedenklichkeiten nicht minder groß. Das Gerücht hat das Project der veränderten Thronfolgeordnung mit der Verlobung in Zuſammenhang gebracht welche zwiſchen dem Prinzen von Heſſen und einer Tochter Sr. Maj. des Kaiſers Nikolaus geſchloſſen iſt. Dafür ſoll Rußland dem däniſchen Königshauſe eine Garantie ſeiner jetzigen Beſitzungen auf ewige Zeiten *verheißen* haben. Dem *däniſchen Königshauſe*? Was iſt darunter gemeint? Das *eigentliche* Königshaus, König Chriſtian VIII und deſſen Sohn und Bruder u. ſ. w. einmal nicht; denn dieſe *bedürfen* keiner ſolchen Bürgſchaft. Alſo die heſſiſche Seitenlinie! Iſt es aber dann noch eine Bürgſchaft welche dem *jetzt regierenden Königshauſe* verheißen ward? Seitenlinien hat Se. Maj. der König Chriſtian VIII mehrere. Auch das herzoglich Auguſtenburger Haus, auch das Haus Holſtein-Glücksburg gehört dazu. Wer mag entſcheiden *welche* Seitenlinie dem Herzen Sr. Majeſtät am nächſten ſteht? Aber die landesväterliche Geſinnung des Königs könnte doch wohl die fortdauernde Vereinigung des Königreichs Dänemark und der Herzogthümer wünſchen? Unter dem *jetzigen* Königsſtamm gewiß; ob aber auch unter der Herrſchaft des *heſſiſchen Hauſes*, ob auch unter *ruſſiſcher Garantie*, das iſt eine andere Frage: die Krone Dänemark, trotz ihrer abſoluten Faſſung, hat ſeit langer Zeit ihren Ruhm in die Einträchtigkeit der Regierung und des Volkes geſetzt; ſie hat erkannt daß eben bei abſoluter Regierungsform dieſe Eintracht für die Erhaltung der Ruhe nur um ſo unerläßlicher wird. Inzwiſchen hat die politiſche Geiſtesregſamkeit der neuern Zeit ihren Einfluß allmählich auch bis auf dieſe nördlichen Länder erſtreckt. Lange hinter andern Reichen zurückgeblieben, ſcheinen ſie das früher Verſäumte jetzt nur deſto raſtloſer nachholen zu wollen. Man richtet in Dänemark den Blick nach Norwegen und Schweden — Ländern die, im Gegenſatz von dort, auf ihre conſtitutionelle Freiheit in hohem Grad eiferſüchtig ſind. Die däniſche Regierung hat darum einer engern politiſchen Verbindung dieſer ſkandinaviſchen Völker möglichſt entgegenzuwirken geſucht; aber ſie hat keine Mittel gegen die *heimliche* Gründung einer ſolchen als eben die obenerwähnte Eintracht. Sie muß fortwährend dahin ſtreben ihre Regierungsgrundſätze im Einklang zu halten mit den Anſichten und Ueberzeugungen der Beſſern und Aufgeklärtern im Volk, wenn ſie hoffen will den Machinationen der Revolutionäre, an denen es in neuerer Zeit auch in Dänemark nicht fehlen wird, gewachſen zu ſeyn. Die Stimme der Aufgeklärtern aber iſt in Dänemark wie in Skandinavien überhaupt dem politiſchen Einfluß Rußlands durchaus entgegen. Eine Garantie des Länderbeſtandes durch *ruſſiſche* Diplomatie begründet könnte die erſte Klippe ſeyn woran die loyale Geſinnung der däniſchen Unterthanen ſcheiterte; ſie könnte als Gegenwirkung eine nähere politiſche Verbindung der ſkandinaviſchen Reiche hervorrufen. Oder rechnet man vielleicht auf die Neigung der Dänen die Monarchie in ihrem jetzigen Beſtand zuſammenzuhalten? O, man hüte ſich doch ja, daß man hier ſich *nicht* verrechne! Hat denn etwa die Verlobung des Prinzen Friedrich mit der ruſſiſchen Kaiſerstochter welche die Fortdauer eines ſolchen Beſtandes in Ausſicht ſtellen ſoll, die Mehrzahl des däniſchen Volks auf ihrer Seite? Haben ſeit dem Gerücht von jener Garantie die Anklagen däniſcher Blätter wegen verletzender Artikel gegen ruſſiſche Allianz ihr Ende erreicht?

Bei dem däniſchen Volk iſt in neuerer Zeit eine bis zur Unbilligkeit und Ungerechtigkeit gehende Reaction gegen die früher bevorzugte deutſche Richtung eingetreten. Schon *dieſer* Umſtand allein kann daſſelbe einem heſſiſchen Regentenſtamm nicht beſonders geneigt machen. Ein Theil der Dänen iſt ſogar ſo antideutſch geſinnt, daß er um den Preis der völligen Einverleibung des Herzogthums Schleswig, welches e dann neuerdings zu daniſiren hofft, allenfalls freiwillig an das Herzogthum Holſtein verzichten würde. Wie aber würde es mit der Popularität des heſſiſchen Hauſes in *Holſtein* und wie in *Heſſen* ſelbſt ſtehen? In Holſtein iſt man in Anſehung des jetztregierenden Königshauſes durchaus loyal geſinnt; aber ließe ſich wohl die Popularität des neuen heſſiſchen Hauſes in Holſtein aus dem Grundſatz der nie bezweifelten holſteiniſchen Loyalität ableiten? Die Loyalität der Holſteiner muß eben durchaus baſirt ſeyn auf die Anhänglichkeit an den oldenburgiſchen Fürſtenſtamm, in derjenigen Ordnung welche die eingeführte Erbfolge beſtimmt. Ueberdieß würden nach dem Ausſterben der jetztregierenden Linie manche politiſch-nationale Rückſichten in Betracht kommen, welchen der loyal geſinnte Holſteiner *für jetzt* kein Ohr leihen *darf*. Man würde dann mit verſtärkter Lebendigkeit der Uebergriffe der däniſchen Ultras nach dem deutſchen Holſtein gedenken; der dieſſeitigen vergeblichen Beſtrebungen nach vollſtändiger Emancipation von däniſcher Willkür; der ungetrennten Finanzen; des däniſchen Militärgeſetzbuches und Commando's; der däniſchen Officiere ꝛc. Man würde überlegen daß alle dieſe Uebelſtände durch einen beſondern Regenten aus der Auguſtenburger Linie ſofort hinwegfallen müßten. Auch die Spaltung in Schleswig-Holſteiner und Neuholſteiner würde in dieſem Fall ſogleich aufhören. Denn entweder erhielte das Herzogthum Schleswig mit Holſtein den nämlichen Regenten; dann würden in kurzer Zeit beide Herzogthümer rein deutſch werden müſſen, und das um ſo mehr, da eine vernünftige Politik den Regenten vermuthlich auch in Anſehung des Herzogthums Schleswig zum Anſchluß an den deutſchen Bund bewegen würde; oder das Herzogthum Holſtein würde bei dieſem Anlaß durchaus von Schleswig getrennt; dann wäre die rein deutſche Richtung ebenfalls entſchieden.

Kurheſſen betreffend, ſo iſt die Anhänglichkeit der Bewohner an den heimiſchen Regentenſtamm bekannt genug. Sie haben dieſe in den Befreiungskriegen trotz mancher Mißverſtändniſſe welche ſich kurz vor der franzöſiſchen Occupation zwiſchen Fürſt und Unterthanen ergeben hatten, aufs glänzendſte bewieſen, und man darf behaupten daß dieſelbe auch gegenwärtig bei allen denen welche überhaupt dem monarchiſchen Princip anhängen, in unvermindertem Grade fortdauert. Dazu kommt bei den conſtitutionell Geſinnten noch der Umſtand in Betracht daß der gegenwärtig regierende Fürſtenſtamm, ob auch manche Meinungsverſchiedenheit ſich zwiſchen dem Regenten und den Ständen erhob, doch nun ſeit dreizehn Jahren an eine conſtitutionelle Regierung gewöhnt, und mit derſelben, wenigſtens bis zu einem gewiſſen Grad, ausgeſöhnt iſt. Er hat Gelegenheit gehabt ſich zu überzeugen daß auch bei einer Verfaſſung die Machtvollkommenheit des Herrſchers im weſentlichen nicht beſchränkt, daß ihr bloß vermehrter Anlaß dargeboten wird Beirath und Mitwirkung der Aufgeklärtern im Volk zur Erreichung des vorgeſteckten Ziels zu benutzen. Dieſe Erkenntniß — ſo dürfen die Freigeſinnten Kurheſſens hoffen — wird auch zu der gegenwärtig in Dänemark lebenden Seitenlinie des heſſiſchen Fürſtenſtammes gedrungen ſeyn. Die Beziehungen zwiſchen den dortigen und den einheimiſchen Gliedern deſſelben ſind durch mehrmalige Beſuche unterhalten und angefriſcht; durch mündlich gegebene Erläuterungen konnte der Landgraf Wilhelm von Heſſen befähigt werden in die *eigentliche* Bedeutung der gewiß ſtets von ihm ins Auge gefaßten ſtändiſchen Verhandlungen tiefer einzudringen und den *Widerſtand in Worten* von dem *thatſächlichen* gehörig zu ſichten. Wenn ſo in der Nähe manches zu geringer Be-

Digitized by Google

deutung herad ſank, was in der Ferne ein viel gefährlicheres Anſehen zu haden ſchien, ſo konnte ihn das nur der Beibehaltung conſtitutioneller Formen geneigt machen. Kurheſſen aber liebt einmal dieſe Formen und detrachtet ſie noch immer als eine Gewähr ſelner ſtaatsbürgerilchen Freiheiten und eines vermehrten nationaien Aufſchwunges in dee Zukunft. Sollte man dort nun wohl geneigt ſeyn eine ähnliche Anſicht heſſiſcher Zuſtäude bei dem Auguſtenburger Fürſtenſtamm vorauszuſetzen, der, in einem theils theoretiſch, theils factiſch abſoluten Staat lebend, vielleicht in der abſoluten Gewalt das beſte Förderungsmittel des Staaten- und Fürſteuwohles erblickte, der ſich bisher nie zur Thronſolge in einem conſtitutionellen Staat berufen glaubte, und wenn er anders Notiz von den ſtändiſchen Verhandlungen Kurheſſens nahm, ſie, ohne authentiſchen Commentar, nur von der ſchroffſten Seite betrachten konnte?

Doch wir kommen zu der ruſſiſchen Garantie zurück; wir nehmen an, alle Auſtäude, von der wünſchenswerthen Einträchtigkeit zwiſchen Regeuten und Völkerſtämmen hergenommen, ſeyen beſeitigt. Wir erlauben uns zu dem Eude das franzöſiſche Wort: garantie in die lateiniſchen: bona officia zu verwandein; denn von einer eigentlichen ruſſiſchen Bürgſchaft kann doch wohl in einer Angelegenheit welche theilweiſe deutſche Bundesländer betrifft, nicht die Rede ſeyn. Würden aber wohl die deutſchen Buudesſtaaten durch dieſen veränderten Ausdruck ſich über den ruſſiſchen Einfluß in deutſcher Sache wirklich beruhigen laſſen? Man muß bei dieſem Anlaß ganz von der Achtung gebietendrn Perſönlichkeit des Kaiſers Nikolaus abſtrahiren. Die Beſorgniſſe der Politik weeden durch eine ſolche Rückſicht ſelten beſchwichtigt, und ſollen es auch nicht. Die ruſſiſche Politik wird länger leben als Kaiſer Nikolaus. Kaiſer Nikolaus iſt mit dem preußiſchen Königshauſe durch verwandtſchaftliche Baude befreundet, und ob die letztern auch nicht alle Verationen preußiſcher Unterthanen haben verhindern können, ſo walten doch offenbar die freundſchaftlichſten Beziehungen zwiſchen den beiderſeitigen Monarchen ob. Deßhalb aber würde Preußen auch jetzt, wo jene Beziehungen noch fortdauern, nimmer die Brücke für ruſſiſchen Einfluß in Deutſchland werden wollen. Dazu iſt Friedrich Wilhelm der Vierte zu deutſch geſinnt, dazu iſt er zu aufgeklärt über das Wohl ſeiner eigenen und der deutſchen Länder überhaupt, dazu würdigt er zu ſtrenge die Pflicht des Regenten in gegenwärtiger verhängnißvoller Zeit! Aber ſelbſt hiervon abgeſehen, was wäre denn die Zuſtimmung Preußens allein in dieſer Angelegenheit? Iſt Preußen denn der einzig deutſch geſinnte Staat in unſerm großen Vaterlande? Hat man beim Dombaufeſte nur von preußiſchen, nicht auch von öſterreichiſchen Toaſten auf Deutſchlands Größe und Einheit vernommen? Verfolgen nicht beide Länder in dieſer Hinſicht den nämlichen Zweck, und wird nicht Oeſterreichs Anſicht in dieſer Sache auch ein großes Gewicht in die politiſche Schale Preußens legen? Oeſterreich iſt nicht minder berufen als Preußen Deutſchlands Wächter gegen Rußland zu ſeyn. Seine Macht, ſeine politiſche Lage, die großen Erinnerungen der Vorzeit, von ihm ſelbſt und von dem deutſchen Volke nicht vergeſſen, befähigen es dazu. In Holſtein gedenkt man noch jetzt des Glockengeläutes, das bei dem Ableben Kaiſer Leopolds des Weiſen ertönte. Es iſt ſo natürlich daß in Noth und Bedrängniß ein deutſcher Volksſtamm ſeine Blicke zunächſt dahin richtet, woher Erinnerungen aus ſeinen Jünglingsjahren ihm entgegen tönen! Die Sache Heſſens, die Sache Holſteins, die Sache Deutſchlands geht nimmer verloren! Die deutſchen Sympathien ſchlafen weder in den Fürſten, noch in den Völkern, und ſollte es jemals noth thun, werden ſie ſich lebendig und thatkräftig erweiſen! Die Erfahrungen der Vergangenheit aber ſind für die Gegenwart nicht verloren, und die Fruchtloſigkeit der pragmatiſchen Sanction Karls des Sechsten leuchtet in unſerer Zeit den Fürſten wie den Völkern ein.

Niederland.

Die Oppoſiton über das Ergebniß der Budgetverhandlungen.

* Die holländiſche Oppoſitionspreſſe, ſelbſt die gemäßigte, wie das Handelsblad, iſt ſehr unzufrieden mit dem Ergebniß der Budgetberathung. Die Arnheimer Zeitung kommt in mehreren heftigen Aufſätzen darauf zurück. Vor dem Beginn der Berathung hatte ſie ſich geäußert daß von der Abſtimmung der zweiten Kammer über die Budgetentwürfe zum großen Theil das Beſtehen des Landes abhänge. „Werden ſie wiederum angenommen, ſo erſcheint die Zukunft finſter, wo nicht hoffnungslos. Mit Entſchloſſenheit und Muth iſt Rettung noch möglich; bei Unentſchiedenheit und Schwachheit läuft alles Gefahr. Einem ſo ſchwer gedrückten Volk ferner noch jährlich 70 Millionen Gulden aufzulegen mit der Ausſicht auf neue Ausfälle im Schatz und auf neue Schuldvermehrung würde unverantwortlich ſeyn. Nicht das Hauptſtück des einen oder andern Departements verdient Verwerfung, ſondern das ganze Budget. Nicht auf kleinliche Erſparniſſe im Einzelnen kommt es an, ſondern auf eine allgemeine Vereinfachung des ganzen Staatshaushalts.“ Als ſich gegen das erſte Hauptſtück (königliches Haus) vierundzwanzig Stimmen erklärten, erblickte die Oppoſition hierin ein günſtiges Vorzeichen. Denn dieſe Minderheit gegen ein nicht wohl abzuweiſendes Hauptſtück war allerdings nicht nur der Menge, ſondern noch weit mehr dem Gewicht der Stimmen nach höchſt bedeutend: ſie ſchloß alle Namen von Auszeichnung in der Kammer, mit wenigen Ausnahmen, die HH. Luzac, van Rechteren, Bruce, van Golſtein, de Man, Nedermeier van Roſenthal, Saſſe, van Pauhuys ein. Zwei Jahre früher hatte dieſe Minderzahl nur 14 Stimmen betragen, worunter noch die van Gouverneur und van Rees, welche jetzt — man weiß nicht warum — für den Entwurf ſprachen. Als nun vollends das zweite Hauptſtück mit 33 gegen 23 Stimmen verworfen ward, da ſtimmte die Oppoſition bereits Siegesjubel an. „Die Nation wird endlich Urſache haben ſich zu freuen“, rief ſie, „die Kammer wird das Programm, womit ſie ihre Sitzungen eröffnete, nicht Lügen ſtrafen, ſie wird vermittelnd zwiſchen die Nation und die Regierung treten und ſich jetzt vor den Klippen hüten an welchen die Schwachheit ihrer Vorgänger das Schiff ſcheitern ließ.“ Aber wie bald änderte ſich dieſe Sprache! Wieder, ſagte die Arnheimer Zeitung einige Tage ſpäter, habe es geſchienen die Berge ſollten gebären, und wieder hätten ſie nur eine Maus hervorgebracht. Die zweite Kammer habe die erſt eingebrachten Budgetentwürfe für unannehmbar erklärt, dieweil ſie keine vereinzelten Erſparniſſe, ſondern eine Reform des ganzen Staatshaushalts auf einfachern Grundlagen begehre. Und nun? Nichts ſey doch veränderlicher als der Menſch. Wie durch Zauberſchlag habe die Kammer ihre Anſicht von Grund aus verändert, und zum Schluß das bewilligt was ſie anfangs verweigert. Man habe anfangs von Millionen Erſparniſſe geſprochen, und damit geendet das Land aufs neue mit einer jährlichen Ausgabe von 70 Millionen Gulden zu beladen. Die Nation werde das Opfer einer ſo widerſpruchsvollen Handlungsweiſe ihrer Vertreter. Noch immer ſtehe die Kammer unter dem Einfluß jener Schwachheit und Folgewidrigkeit welche auch das gebrechliche Grundgeſetz von 1840 zu Wege gebracht habe. Offenbar werde nun auch die geringfügigſte Verminderung, die Aenderung von ein paar Komma in den verworfenen

Digitized by Google

Hauptſtücken genügen um ſie in den Generalſtaaten durchzubringen. Die herben Früchte würden nicht ausbleiben und ſich bald genug in der vermehrten Unzufriedenheit des Volks zeigen. „Anders ſprechen und anders handeln", das ſey der Grundſatz der Kammer, der unglückſeligſte der bei Volksvertretern, der in allen öffentlichen Dingen herrſchen könne, weil ein ſolches Hinken an der Spitze das ganze Staatsleben lähmen und unter allen Umſtänden beklagenswerthe Folgen nach ſich ziehen müſſe. — Die Kammer, meint das Handelsblad, ſcheine nicht recht gewußt zu haben was ſie eigentlich wolle. Bei Eröffnung des Landtags habe die Thronrede verkündigt, der Nation ſolle keine neue Laſt aufgebürdet werden. Die Regierung hielt dieß feſt bei der Berathung über das Converſionsgeſetz. Die Kammer aber verwarf es und nahm zum Schluß ein Budget an das durch die gewöhnlichen Mittel nicht gedeckt werden kann, und das Volk gegen den anfänglichen Wunſch der Regierung mit neuen Steuern beſchwert. „Ein trauriges Ergebniß, das ach! die Krone ſetzen wird auf das Werk Rochuſſens, der es wohlmeinte mit König und Vaterland und deſſen Rücktritt wir betrauerten, obſchon wir uns einigen ſeiner Finanzentwürfe widerſetzten. Der abgelaufene Landtag hat den ſprechendſten Beweis geliefert daß das Staatsgrundgeſetz große Gebrechen zählt, und die Regierung wie die Kammer, beider Wirkſamkeit lähmend, nöthigt häufig gegen ihre Ueberzeugung zu handeln, will die eine oder andere nicht den regelmäßigen Lauf der Dinge gewaltſam hemmen. Mit jedem Tag hat ſich das Bedürfniß einer Umbildung desſelben klarer, dringlicher herausgeſtellt. Möge die Regierung davor die Augen nicht verſchließen; möge ſie handeln bevor es zu ſpät iſt, und nicht vergeſſen daß die übergroße Mehrheit der Kammer die „Herziening" (Reviſion) verlangt." In der That, trotz aller anfänglichen Verheißungen ſteht die Thatſache feſt: während des abgelaufenen Landtags iſt die Staatsſchuld vermehrt, ſind die Volkslaſten erhöht worden und die belangreichſten Punkte ganz wie zuvor noch zu ordnen übrig geblieben.

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Preußen.** Der Rittmeiſter im 4ten Landw. Reg. und Landſchaftsrath L. D. Meske zu Fröbau iſt in den Adelsſtand erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** hat folgenden fremdherrlichen Officieren Ordens-Decorationen verliehen. I. Das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens: dem k. pr. Gen. Lieut. Grafen v. Gröben und dem k. pr. Gen. Lieut. v. Wrangel. II. Das Commandeurkreuz erſter Cl.: dem k. pr. Gen. Major v. Prittwitz, dem kaiſ. öſterr. Gen. Major Grafen v. Lichnowsky, dem kaiſ. öſterr. Gen. Major Grafen v. Piret, dem großh. oldenb. Gen. Major v. Gayl und dem k. dän. Oberſten v. Römeling. III. Das Commandeurkreuz zweiter Cl.: dem k. pr. Obrſtlt. Frhrn. v. Dobeneck, den k. pr. Oberſten Graf v. Brühl, v. Stockhauſen und Frhrn. v. Reitzenſtein. IV. Das Ritterkreuz: dem großh. oldenb. Oberſt v. Moſle, dem k. ruſſ. Major v. Pongowsky, den k. öſterr. Majoren Graf v. Braida, Graf v. Kielmansegge, Edlen v. Spiegelberg, den k. preuß. Majoren Graf Finck v. Finckenſtein, v. Witzleben, v. Puttkammer, Graf v. Solms-Rödelheim, A. Oelrichs und Kuſſerow, dem k. niederl. Major v. Löhen-Sels, dem k. dän. Major v. Baggeſen, dem großh. oldenb. Major Römer und dem großh. oldenb. Adj. Grafen v. Wedel. V. Die zweite Cl. des k. Guelphen-Ordens erhielten 7 preußiſche, 2 däniſche und 1 großh. Mecklenburg-Schweriniſcher Officier. — Der Großh. von **Baden**: dem k. bayer. Hof- und Oberpoſtrath Löhle das Ritterkreuz des ZLO.

Civildienſtnachrichten. **Württemberg.** Der Ober-Conſiſt.- und Studienrath Dr. Knapp iſt zum Director des Studienraths befördert und dem Ober-Kirchen- und Studienrath v. Schedler Titel und Rang eines Vicedirectors verliehen. — **Baden.** Der Hofger. Rath Freyer iſt der Function eines Stellvertreters des Staatsanwalts bei dem Hofgericht des Oberrheinkreiſes entbunden und der Hofger. Rath Rombride zum Staatsanwalt bei dieſem Gerichtshof, der Hofger. Rath Lang aber zu deſſen Stellvertreter ernannt. — **Sachſen-Weimar.** Dem Kanzlei-Rath C. Müller zu Weimar, Redacteur des großh. Reg. Blattes und des Staatshandbuches, ſind die Ehrenrechte eines wirklichen großh. Rathes ertheilt. — **K. Sachſen.** Dem Ober-Poſtrath J. G. Pfitzner iſt die Stelle eines Vorſtandes des Dresdener Hofpoſtamts übertragen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Se. Maj. der König von Württemberg hat den Dr. Fr. Dingelſtädt aus Rinteln in Kurheſſen in die königlichen Dienſte berufen und mit dem Charakter eines Hofraths als Bibliothekar bei der k. Handbibliothek angeſtellt; ferner hat Se. Maj. dem von dem Kronprinzen in Dienſt genommenen Litteraten Hackländer von Elberfeld, in Beziehung auf dieſes Verhältniß, den Titel eines Secretärs verliehen.

Todesfälle. In Rotzeburg verſtorb. am 4 Oct., der Director des dortigen Gymnaſiums. Prof. U. J. H. Becker, 62 J. a. Der Verewigte iſt dem größeren Publicum durch mehrere gelehrte Schriften, namentlich über römiſche Geſchichte, bekannt. — Zu Paritz in Schleſien verſtarb kürzlich der Gedings-Häusler J. Heinze in einem Alter von 105 Jahren; von ſeinen ihn überlebenden vier Kindern hatte er 25 Enkel und 9 Urenkel. — In Wien, am 10 Oct., der emeritirte Rector magnificus der Univerſität Wien, Philos. et Med. Dr. Edler v. Hieber, 78 J. a.

In Bex, Kanton Waadt, ging am 5 Oct. der 66jährige, bei der Umgeſtaltung in den Dreißigerjahren ſehr thätige Rechtsgelehrte Sam. Clavel mit Tod ab.

[4927]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche an der k. bayerischen

FRIEDRICH-ALEXANDERS-UNIVERSITÆT

zu Erlangen

im Wintersemester 1843/44 gehalten werden sollen.

Der gesetzliche Anfang ist am 19 October.

Theologische Facultät.

Dr. *Kaiser*: Uebungen des exegetischen Seminariums der alt- u. neutestamentlichen Abtheilung, Einleitung in das A. T., Buch Hiob. — Dr. *Engelhardt*: Uebungen des kirchenhistorischen Seminars, Kirchengeschichte. — Dr. *Höfling*: Uebungen des homiletischen u. katechetischen Seminariums, Homiletik. — Dr. *Harless*: Christliche Ethik, Brief Pauli an die Römer. — Dr. *Thomasius*: Dogmatik, Entwicklungsgeschichte des kirchlichen Lehrbegriffs u. seiner wissenschaftlichen Darstellung. — Dr. *Krafft*: Pastoraltheologie. — Dr. v. *Ammon*: Uebungen im Pastoralseminar, Symbolik u. Polemik. — Dr. *Wiener*: Biblischen Lehrinhalt u. Neutestamentliche Exegese. — Dr. *Ebrard*: Prophet Jesajas, theologische Encyklopädie.

Unter der Aufsicht und Leitung des königl. Ephorus werden die angestellten vier Repetenten wissenschaftliche Repetitorien und Conversatorien in lat. Sprache für die Theologie Studirenden in 4 Jahrescursen halten.

Juristische Facultät.

Dr. *Bucher*: Institutionen des römischen Rechts, äussere u. innere Geschichte des römischen Rechts, römisches Erbrecht. — Dr. *Schmidtlein*: Encyklopädie u. Methodologie der Rechtswissenschaft, gemeines und bayerisches Criminalrecht, Differenzen des gemeinen und bayerischen Criminalprocesses. — Dr. *Schelling*: Theorie des gemeinen deutschen ordentlichen Civilprocesses, verbunden mit Ausarbeitungen, Geschichte u. Quellen des bayerischen Civilprocesses, sowie die Abweichungen desselben vom gemeinen. — Dr. *Briegleb*: Encyklopädie u. Methodologie der Rechtswissenschaft, Civilpracticum, Geschichte der deutschen Civilprocefsgesetzgebung. — Dr. v. *Scheurl*: Pandekten, Geschichte des römischen Rechts, das vierte Buch der Institutionen des Gajus.

Medicinische Facultät.

Dr. *Fleischmann*: menschliche pathologische Anatomie, menschliche specielle Anatomie, medicinisch-forensisches Prakticum, Secir-

Digitized by Google

übungen. — Dr. *Koch*: Anleitung zum Studium der kryptogamischen Gewächse Deutschlands, specielle Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten. — Dr. *Leupoldt*: über einzelne Gegenstände der Anthropologie, Psychiatrie, Geschichte der Medicin in Verbindung mit der Geschichte der Gesundheit u. der Krankheiten. — Dr. *Rosshirt*: Geburtshülfliche Klinik, Krankheiten des weiblichen Geschlechts, Krankheiten neugeborner Kinder. — Dr. v. *Siebold*: Thierarzneikunde, mit besonderer Berücksichtigung der Thierseuchen u. der von den Hausthieren auf den Menschen übertragbaren Krankheiten, Physiologie der Nerven und Sinneswerkzeuge. — Dr. *Heyfelder*: Chirurgie, Akiurgie, chirurgische Klinik, Anleitungen zu chirurgischen Verbänden. — Dr. *Canstatt*: Medicinische Klinik u. Polyklinik, über specielle Pathologie u. Therapie der innern Krankheiten. — Dr. *Trott*: Semiotik, Toxikologie, materia medica. — Dr. *Fleischmann*: Osteologie u. Syndesmologie, pathologische Anatomie des Auges, Repetitorien über Anatomie u. Physiologie. — Dr. *Ried*: Krankheiten der Haut, syphilitische Krankheiten, Examinatorium über die pathologische Anatomie oder einzelne Theile der chirurgischen Pathologie. — Dr. *Will*: Encyklopädie und Methodologie der Medicin, Naturgeschichte des Menschen.

Philosophische Facultät.

Dr. *Köppen*: Examinatorium, Logik u. Metaphysik, Aesthetik. — Dr. *Kastner*: Encyklopädische Uebersicht der gesammten Naturwissenschaft, Geschichte der Physik u. Chemie, allgemeine Experimentalchemie, physiologische Chemie, durch Versuche. — Dr. *Böttiger*: Statistik, allgemeine Geschichte, Länder- u. Völkerkunde. — Dr *Döderlein*: Uebungen des k. philolog. Seminars, miles gloriosus des Plautus, Encyklopädie der Philologie. — Dr. v. *Raumer*: Allgemeine Naturgeschichte, Krystallkunde. — Dr. v. *Staudt*: Analytische Geometrie, Differential- u. Integralrechnung. — Dr. *Fischer*: Logik u. Metaphysik, das Hegel'sche System, Principien der philosophischen Ethik. — Dr. *Drechsler*: Genesis, hebräische Sprache, Sanskrit. — Dr. *Nägelsbach*: Uebungen des philolog. Seminars, Platons Republik lib. VI. und VII., Theorie des lateinischen Styles. — Dr. *Fabri*: Nationalökonomie, Encyklopädie der Cameralwissenschaften, Technologie. — Dr. *Winterling*: Deutsche Litteratur, Shakspeare's Merchant of Venice, englische und französische Sprache. — Dr. *Martius*: Ueber neue Heilmittel aus dem Pflanzenreich, Anweisung die chemischen Arzneimittel auf ihre Reinheit u. Güte zu prüfen. — Dr v. *Schaden*: Logik u. Metaphysik, Aesthetik, Geschichte der neueren Philosophie von Cartesius bis zur Gegenwart, über akademisches Leben u. Studium. — Dr *Heyder*: Logik u. Metaphysik, Geschichte der neuern Philosophie von Cartesius bis Hegel, Entwicklung der platonischen Philosophie u. ihres Verhältnisses zur christlichen. — Dr. v. *Raumer*: Geschichtliche Grammatik der deutschen Sprache, Erklärung gothischer u. althochdeutscher Sprachproben.

Die Tonkunst lehrt: *Hübsch*. Die Fechtkunst: *Quehl*. Die Reitkunst: *Flinsner*.

Die Universitäts-Bibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1—2 Uhr; das Lesezimmer in denselben Stunden und Montags und Mittwochs von 1—3 Uhr; das Naturalien- und Kunst-Cabinet Mittwochs und Sonnabends von 1—2 Uhr geöffnet.

[4763 - 67]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, am 16, 18 Oct. und ſo weiter am geraden Datum.
Von Wien nach Linz, früh 8 Uhr, am 17, 19 Oct. und ſo weiter am ungeraden Datum.
50 Pfd. Gepäcke frei.

Von Wien nach Peſth täglich.

Die Fahrten von Peſth nach Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage von Wien nach Konſtantinopel: am 17, 24, 27 October. „ 5, 10 November.

Von Wien nach Konſtantinopel:	I. Platz	125 fl.	C.M.
	II. „	85 fl.	„
Von Konſtantinopel nach Wien:	I. „	100 fl.	„
	II. „	70 fl.	„

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. Gebr. Frommel in Augsburg.

[4911-13] **Aufforderung.**

Die beiden Söhne des zu Schönberg verſtorbenen k. Pfarrers Johann Samuel Eſenbeck, Namens:

Johann Benedict, geboren am 10 März 1749, und

Chriſtoph Wilhelm, geboren am 25 April 1751,

ſind im Jahre 1777 bei dem damals ausgebrochenen amerikaniſchen Kriege mit den markgräflich Ansbach'ſchen Jägern nach Holland und nach Amerika abgegangen und haben ſeit dieſer Zeit keine Nachrichten von ſich ertheilt.

Dieſe beiden Landesabweſenden oder deren etwaige rechtmäßige Leibeserben werden auf Antrag der Betheiligten hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten, oder längſtens bis zum

Mittwoch den 17 April 1844,

Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Behörde perſönlich oder durch gehörig bevollmächtigte Vertreter ſich einzufinden und den ihnen gebührenden Antheil an dem Oberndorfer und Oberreichenbacher Zehnten ſich überweiſen zu laſſen, da außerdem nach Ablauf dieſer Friſt dieſe beiden landesabweſenden Pfarrer Eſenbeck'ſchen Söhne für todt erklärt und die fraglichen Zehntantheile nebſt allen bis dahin angefallenen Nutzungen an die ſich legitimirenden nächſten Verwandten überwieſen werden.

Lauf, den 12 October 1843.

Königliches Landgericht.

Müller.

coll. Thurn.

[4862] **Bekanntmachung,**

Anton Hellmayer'ſche Gant betreffend.

Das in der Gantſache der Glasfabrikanten Anton Hellmayer'ſchen Eheleute zu Klingenbrunn unter heutigem gefällte Prioritäts-Erkenntniß wird am Dienſtag den 17 d. M. öffentlich an die Gerichtstafel angeſchlagen werden, was man hiemit zur Darnachachtung für die Betheiligten bekannt macht.

Grafenau, den 11 October 1843.

Königliches Landgericht Grafenau.

i. D.

Taucher, Aſſeſſor.

[4832] **Höchſt nützliches und intereſſantes Werk für die Gebildeten aller Stände!**

Bei Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz bezogen werden:

Gynäologie

oder

das Geſchlechtsleben in ſeinem ganzen Umfange;

enthaltend:

über die Virginität nach Nationalbegriffen, Phyſiologie und Moral; über Liebe und Anmuth, Schönheit und häusliches Glück; über phyſiſche Liebe, Naturzweck, Sittlichkeit, Einfluß und Leitung des Geſchlechtsgenuſſes; über Myſterien, Verirrungen und Curioſitäten mancher Art; über das Band der Ehe, Empfängniß und Schwangerſchaft; über Unvermögen, Unfruchtbarkeit, Krankheiten und deren Behandlung u. ſ. w.

Ein umfaſſendes Handbuch zum Wohle der Staatenbürger.

Vierte, vollſtändige und wohlfeilſte Auflage.

16 Theile in 8 Bänden.

Preis broſch. 7 fl.

(Preis der früheren Auflagen 70 fl.

Fr. Henne.

(In Augsburg in der v. Jeniſch und Stage'ſchen Buchhandlung zu haben.)

(4756) So eben ist bei uns erschienen:

Die Elemente der Mechanik des Himmels,

auf neuem Wege,

ohne Hülfe höherer Rechnungsarten dargestellt

von

August Ferdinand Möbius,

Professor der Astronomie zu Leipzig.

Mit zwei Kupfertafeln.

gr. 8. brosch. Preis 2 Thlr.

Leipzig, im September 1843. **Weidmann**'sche Buchhandlung.

[4566—69]

10me Edition.

BOISTE.

DICTIONNAIRE UNIVERSEL DE LA LANGUE FRANÇAISE,

avec le latin et les étymologies; les termes propres aux sciences, arts, manufactures, métiers etc.; suivi 1° d'un Dictionnaire des synonymes; 2° des Difficultés de la langue, résolues par les bons grammairiens; 3° des Rimes; 4° des Homonymes et Paronymes. — De Traités 1° de Versification; 2° des Tropes; 3° de Ponctuation; 4° des Conjugaisons; 5° de Prononciation. — De Vocabulaires 1° de Mythologie; 2° des Personnages remarquables; 3° de Géographie ancienne et moderne avec le latin; 4° d'un Nomenclature complète d'histoire naturelle; 5° enfin d'un Abrégé de grammaire en tableau.

DIXIÈME édition revue et augmentée

par **M. CHARLES NODIER**, de l'Académie française.

1 vol. in-4. Prix 20 fr.

Paris le 31 Août 1843. **Firmin Didot frères**

[4449] So eben iſt in **Paris** erſchienen und für Deutſchland durch die Buchhandlung von **Weiſe und Stoppani** in Stuttgart auf feſte Beſtellung zu beziehen:

QUELQUES

ANNEES DE MA VIE.

Par Alexandrine des Écherolles,

CHANOINESSE HONORAIRE DE L'ORDRE DE SAINTE-ANNE DE MUNICH, ET DAME D'HONNEUR DE S. A. R. LA PRINCESSE HENRIETTE DE WURTTEMBERG.

2 forts vol. in-8.; prix: 5 Rthlr. ou 9 fl. — Édition illustrée; prix: 6 Rthlr. 16 gr. ou 12 fl.

[4960] Im Verlage der **J. J. Lentner**'ſchen Buchhandlung in **München** erſcheint auf Subſcription und iſt durch jede gute Buchhandlung zu beziehen:

Die

allgemeine Menſchen-Geſchichte

für die ſtudirende Jugend,

herausgegeben

von **Georg Friedrich Wiedemann,**

Domcapitular, k. geiſtl. Rath, Profeſſor und ehemaliger Director des georgian. Clericalſeminars in München.

Achte, vermehrte Auflage.

Bei der Zunahme allgemeiner Bildung und der daraus entſtehenden Gefahr der Mißbildung hat ſich in der neueren Zeit die Nothwendigkeit immer mehr herausgeſtellt, daß die ſtudirende Jugend auch in der Geſchichte umfaſſende und tiefer gehende Kenntniſſe erhalte als es früher der Fall geweſen iſt. — Zu dieſem Zweck unternahm es der Hr. Verfaſſer nach dem Vorgang eines Becker und Bredow — ein ähnliches geſchichtliches Leſebuch für die katholiſche Jugend zu bearbeiten, welches richtige Begriffe, zumal in ſittlich-religiöſen Beziehungen, in dem jugendlichen Gemüth und Verſtande begründen und befruchten ſollte. — Ein ſolches Werk wurde lange als ein tief gefühltes Bedürfniß vermißt. Wie glücklich nun der Hr. Verfaſſer ſeine Aufgabe löſte, bekundet wohl am beſten die günſtige Aufnahme und ehrenvolle Anerkennung, die ſeine Menſchengeſchichte ſeit dem erſten Erſcheinen überall gefunden hat. Obgleich ſie im Titel den beſcheidenen Zuſatz „für die ſtudirende Jugend“ führt, iſt ſie deſſen ungeachtet nichts weniger, als eine vollſtändige Weltgeſchichte, die gewiß den denkenden und reifern Mann ebenfalls befriedigt.

Dieſe achte vermehrte Auflage (die alte, mittlere, neuere und neueſte Geſchichte — 9 Bände ungefähr 220 Druckbogen umfaſſend —) erſcheint in 22 Lieferungen, deren jede auf weißem Druckpapier im Subſcriptionspreis 36 kr. od. 8 gGr. — zahlbar beim Empfang — koſtet. **Eilf Lieferungen ſind bereits erſchienen.**

(4898) So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Dr. **H. G. Reichenbachs**

Naturgeſchichte des Pflanzenreichs,

oder

Abbildung und Beſchreibung der wichtigſten in- und ausländiſchen Pflanzen, mit vorzüglicher Berückſichtigung ihres Nutzens. Nach dem Linné'ſchen Syſtem geordnet, mit einer Aufzählung der Gattungen nach natürlicher Anordnung begleitet und nach den beſten Quellen bearbeitet.

Neue Ausgabe. 4. In 27 Lieferungen.

I. Lieferung. Subſcriptionspreis 9 gGr. ($11\frac{1}{4}$ Ngr.)

Monatlich regelmäßig erſcheint eine neue Lieferung, deren jede aus zwei Bogen Text und drei ſauber colorirten Tafeln Abbildungen beſteht.

Die Verlagshandlung von **Voigt & Fernau** in Leipzig.

[4697] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erſchienen vor kurzem nachſtehende gemeinnützliche Werke, welche durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben ſind:

Keller, W. (Apotheker I. Claſſe und Vorſteher eines Brennerei-Lehrinſtitutes), **Die Branntweinbrennerei nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte,** mit beſonderer Berückſichtigung des Livanius'-, Jakobs'-, Fiſcher'- und Gumbinner'ſchen Hefen- und Maiſchverfahrens, und der Zweckmäßigkeit der vorzüglichſten Dampf-, Brenn-, Rectifications- und Deſtillir-Apparate, nebſt der Anfertigung aller künſtlichen Hefen und Preßhefen, ſo wie die praktiſchen Erfahrungen der Grün-Malz-Anwendung, der richtige Gebrauch der verſchiedenen Salze bei der künſtlichen Hefe und Maiſche, und die Reſultate vieler angeſtellten Verſuche über den Gährungsproceß. **Zweite verbeſſerte und ſtark vermehrte Auflage. Zwei Theile.** Zuſammen 1120 Seiten in Octav nebſt einer Kupfertafel in groß Folio. Maſchinen-Velinpapier. 1842. Elegant geheftet complet 4 Thlr. 15 Sgr.

— — Theoretiſch-praktiſche **Anleitung zur Deſtillirkunſt** und **Liqueurfabrication.** Oder vollſtändige Anweiſung zum Darſtellen aller einfachen und doppelten Branntweine und Liqueure durch Extraction und durch Deſtillation auf gewöhnlichem Wege und auf kaltem mittelſt ätheriſcher Oele, ſo wie der Cremes, Oele, Ratafias und der verſchiedenen Elixire; nebſt Angabe der allein richtigen, auf eigene Erfahrung begründeten Methoden, einen fuſelfreien Sprit darzuſtellen, um die auf künſtlichem Wege gewonnenen Rums, Cognacs, Franzbranntweine ꝛc. den ächten am ähnlichſten zu machen. 42 Bogen in 8. 1842. Maſchinen-Velinpapier. Geheftet 1 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

— — **Der Fermentations-Proceß;** enthaltend die bisher unermittelten Veränderungen der künſtlichen Hefen, welche dieſelben bei Ausgährung der Getreide- und Kartoffelmaiſchen eingehen; oder die Haupt- und Nebendedingungen, welche allein zur richtigen Führung des Brennereibetriebes durchaus erforderlich ſind. 8. 1842. Schreibpapier. geh. 1 Thlr.

[4705] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Geſchichte

der

Stadt Magdeburg,

von

F. W. Hoffmann.

In 12—15 Lieferungen, jede mit 4 Bogen Text, Anſichten und Portraits in Stahlſtich und Steindruck, Planen ꝛc.

Ausgabe in ord. Papier à Lieferung $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Ausgabe in weiß Velinp. à Lieferung 10 Sgr.

Erſchienen iſt bis jetzt 1ſte und 2te Lieferung.

Digitized by Google

[4383]

☛ INTERESSANTE NEUIGKEIT. ☚

Bei **C. W. B. Naumburg** in **Leipzig** ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands vorräthig:

PREUSSEN.

Geschichte seines Volkes und seiner Fürsten

von der frühesten bis auf die neueste Zeit

von Dr. **Theodor Tetzner.**

Erſtes Heft.

Welches hohe Interesse erregt nicht die Geschichte eines Landes, das wie Preuſsen klein in seinem Anfange, kämpfend bei seinen Fortschritten, gewaltig bei seiner Vollendung, jetzt groſs und mächtig durch die Gewalt seines Geistes dasteht! Wie nach und nach das Vereinzelte, ja Feindselige sich zum schönen Ganzen, wie aus dem kleinen Fürstenthum sich ein groſses Königreich gestaltet und wie besonders unter dem Schutze der *Hohenzollern* das preuſsische Volk und Land ein mächtiges geworden, das wollen wir in allgemein verständlicher Sprache dem Volke vor Augen stellen und zwar so daſs wir nicht nur belehren, sondern auch unterhalten. Der bekannte Name des Verfassers, dessen frühere historische Werke bereits in mehreren Auflagen cursiren, bürgt für die Vortrefflichkeit dieses Buches und macht jede weitere Anpreisung derselben überflüssig.

Preussen erscheint in **18 bis 20 Lieferungen in Gross-Schillerformat, mit 20 bis 25 prachtvollen Stahlstichen** und wird in 10 Monaten vollständig in den Händen der Abnehmer seyn.

Der Subscriptionspreis einer jeden Lieferung ist 4 gGr. — 5 Sgr. — 18 kr. rhn. od. 15 kr. C. M. Subscribentensammler erhalten auf 6 Exemplare das 7te gratis.

Als Gratis-Zugabe

wird der letzten Lieferung ein groſser prachtvoll gearbeiteter Stahlstich:

König Friedrich Wilhelm IV. im Garten von Sanssouci

beigegeben.

[4746] Im Verlage der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung in **Prag** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch

zur Verbreitung

geographischer Kenntnisse.

Eine

Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesammten Länder- und Völkerkunde.

Herausgegeben

von **Johann Gottfried Sommer.**

1844.

(Zweiundzwanzigster Jahrgang.)

Mit 6 Stahltafeln. — gr. 12. Prag, gebunden in engl. Leinwand 3 fl. C. M. od. 2 Rthlr.

Diesen Jahrgang eröffnet, wie die frühern, eine *Allgemeine Uebersicht der neuesten Reisen*, worin das wichtigste was in der letzten Zeit durch Engländer, Franzosen, Nord-Amerikaner, Deutsche und Russen in allen Gegenden des Erdbodens Neues entdeckt worden, aus den besten Quellen mitgetheilt wird. Den Hauptinhalt des Taschenbuches bilden folgende grössere Aufsätze: I. *Zur Kenntniſs von Japan*; eine Darstellung der geographischen, ethnographischen und politischen Verhältnisse dieses so wenig bekannten Reiches, nach den neuesten Schriftstellern, namentlich *Dr. v. Siebold*, welcher viele Jahre als Arzt der niederländischen Factorei angestellt war und mehr als irgend ein früherer Reisender vom Lande kennen lernte. II. *Wanderungen in Neufundland*; nach dem Tagebuche des englischen Landvermessungs-Directors *Jukes*. III. *Erinnerungen aus Mexico*; nach *Lowenstern*, welcher nicht bloſs, wie die meisten Europäer, die Hauptstadt besucht, sondern das ganze Land von der Ost bis zur Westküste durchreist hat. IV. *Skizzen aus Badakschan*; ein höchst interessantes Bruchstück aus *Woods* Reise zu den Quellen des Oxus; seit dem letzten unglücklichen Kriege der Engländer in Afghanistan dürfte sobald kein Europäer wieder Gelegenheit finden die in so vieler Hinsicht merkwürdigen, aber noch unbekannten Länder von Mittel Asien zu besuchen; um so wichtiger bleiben für eine lange Zeit die Reisewerke von *Burnes* und *Wood*. V. *Die Marquesas-Inseln* nach *Vincendon-Dumoulin*; eine kurze Schilderung dieser in letzter Zeit durch die französische Besitznahme wichtig gewordenen Inseln des groſsen Weltmeeres und ihrer Einwohner. VI. *Vandermaelens Geographische Anstalt zu Brüssel*; eine gedrängte Skizze dieser durch Intelligenz und den Unternehmungsgeist eines Privatmannes gegründeten Anstalt, welche in ihrer Art einzig dasteht und die Aufmerksamkeit nicht bloſs des Gelehrten, sondern auch jedes Gebildeten verdient.

Als Illustration dienen folgende 6 *Tafeln*: I. Ansicht des Hafens und der Bay von Nagasaki. II. Festungswerke in Japan. III. Japanische Costumes. IV. Mexicanische Tortillas Bäckerinnen und Köhler. V. Morai auf Nukahiva. VI. Hütten der Wilden auf Nukahiva, sämmtlich von *Rybicka jun.* meisterhaft in Stahl gestochen.

Die Jahrgänge 1823—1842 dieses belehrenden und unterhaltenden Taschenbuches haben wir *auf die Hälfte* des frühern Preises, à 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr. C.-M. pr. Jahrgang, *herabgesetzt*; nur werden die vier ersten Jahrgänge nicht mehr einzeln, sondern bloſs bei *completer* Abnahme gegeben. — Der Jahrgang 1843 kostet wie bisher 2 Rthlr. (3 fl. C.-M.) und wird *nicht* herabgesetzt.

[5429–31] Bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Piratenleben.

Seeſcenen und Charakterſkizzen.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 2 Thlr.

[4924] Bei **Beck u. Fränkel** in **Stuttgart** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutſches Sprach- und Leſebuch

für

die Elementarclaſſen der Gymnaſien und Realſchulen

von **J. F. Brandauer,**

Präceptor.

Preis 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

[4868] Bei **Ed. Anton** in **Halle** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Karte von Paläſtina, nach Robinſon, Ely Smith und v. Schubert bearbeitet und in Stein geſtochen von **C. Helmuth,** nebſt mehreren Cartons die den nördlichen Theil des Libanon, die nähere Umgebung Jeruſalems, den Plan von Jeruſalem, die Sinai-Halbinſel und die Gegend von Kahira und Suez in vergrößertem Maaßſtabe darſtellen. Größtes Landkarten-Format, cartonnirt. Preis 1 Rthlr.

Der Plan von Jeruſalem, beſonders abgedruckt, wird cartonnirt zu dem Preiſe von 7½ Sgr. ausgegeben.

Digitized by Google

Karl Ruß.

** Oeſterreichs edler Künſtlerkreis, der ganz kürzlich den Verluſt zweier Altmeiſter im Kupferſtich, Rahl und John, zu beklagen hatte, verlor abermals ein ausgezeichnetes Mitglied. Der am 19 September verewigte k. k. Kammermaler und erſter Cuſtos der großen kaiſerlichen Gemäldegalerie am Belvedere Karl Ruß wurde am 11 Auguſt 1779 im unbemittelten Bürgerſtand zu Wien geboren. Gewerbsverhältniſſe zogen ſeine Eltern bald nach Wieneriſch-Neuſtadt hinüber. Dort legte er den erſten Grund im Zeichnen bei dem Maler Käpp, ſpäterhin wurde Biwald, Mautheinnehmer auf der ungariſchen Gränze, der ſehr geſchickt in Oel copirte, ſein Lehrer. Nicht der tiefſte Schnee noch irgend ein ſtürmiſches Unwetter konnten den feurigen Knaben abhalten täglich den drei Viertelſtunden langen Weg zu ſeinem Meiſter zurückzulegen. Einmal entrann er in bitterkalter Weihnachtzeit mit genauer Noth heißhungrigen, nicht ſelten von den ungariſchen Puszten herüberſtreifenden Wölfen. Unermüdet zeichnete der Knabe Ruß nach Kupferſtichen, und zum Erſtaunen bald machte er ſich die erſten Grundlagen der Kunſt eigen. 1793 kam er zurück nach Wien und labte ſich an den Reichthümern der dortigen großen Galerien, des Belvedere (an die er 25 Jahre ſpäter als Cuſtos kam und wo er unter ſeinem gemüthvollen Lehrer Heinrich Füger, unter dem grandioſen Landſchafter und Marinemaler Rebell und unter Peter Krafft abermals 25 Jahre als Cuſtos ſtand) wie des Lichtenſtein'ſchen Bilderſchatzes in der Roſſau und ſpäter der mit Recht berühmten Sammlungen der Grafen v. Schönborn, Lamberg und Czernin. Zuerſt widmete ſich Ruß unter Drechsler der Früchte- und Blumenmalerei, gemeinſchaftlich mit ſeinem nur um ein Jahr älteren Cameraden Johann Knapp. Auch beſuchte er emſig die Schule des verdienten Landſchafters Brand. Aber bald verließ er dieſe Fächer gänzlich wieder. Vier Jahre verwendete er in ſtrengem Fleiß unter Profeſſor Maurer, unablässig theils Anatomie ſtudirend, theils in der Galerie copirend und durch die beſtändige Anſchauung großer Meiſterwerke den Geiſt und Schwung der Compoſition in ſich anfachend. Achtungsvolle Freundſchaft verband ihn mit dem vier Jahre jüngern und ſpäterhin auf dem eigenſten vaterländiſchen Geſchichtsboden mit Ruß wetteifernden Anton Petter. Joſeph Mannsfeld, ſo vieler jungen Künſtler väterlicher Freund, unterrichtete Karl Ruß in der Aetzkunſt, ſowie Beckenkam in der Aquatintamanier. Ueber 40 Compoſitionen brachte Ruß ſelbſt in Kupfer. 1804 reiste er mit dem Freiherrn v. Lütgendorf nach München, wo er nebſt mehreren geſchichtlichen Compoſitionen mit übermenſchlichem Fleiß binnen 9 Wochen über 120 Zeichnungen nach der dortigen Galerie zu Stande brachte. Auf der Rückkehr ſcheiterte ſein Floß bei Dingolfingen. Gefahr und Noth vergeſſend, ſuchte Ruß nur ſein Portefeuille zu behaupten, es mit beiden Armen hoch über dem Waſſer emporhaltend, und es wurde glücklich gerettet.

Das unglückliche und ſchmachvolle Kriegsjahr 1805 drückte ſchwer auf die Kunſt. Der Hiſtorienmaler Eberhard Wächter aus Stuttgart, des franzöſiſchen Unweſens in Italien überdrüſſig und nach Wien zurückgezogen, hatte mittlerweile an Rußens Kunſtentwicklung thätigen Antheil genommen. Ruß und Petter entſchloſſen ſich jeder an ein ausgeführtes Gemälde ſogleich Hand anzulegen. Ruß wählte dazu den Tireſias, Alkmenen die Geſchicke ihres in der Wiege ſchon ſchlangenerwürgenden Sohnes Hercules verkündend, halblebensgroß. Beide Künſtler wurden hierauf Penſionäre der Akademie. Der durch Gentz und Johannes Müllers Briefwechſel neuerdings gefeierte „Mann des Gebirges" vom Ennsthal durch Salzburg und Tirol bis zu den Urkantonen, Erzherzog Johann, hatte zu gleicher Zeit als ſeine ſtrategiſchen Ideen über Fortificationsſyſtem, Landwehre, Guerillaskrieg, Telegraphen, Kundſchafts- und Botenweſen eine viel zu wenig bekannte Priorität errangen, zu gleicher Zeit als er in die dunkeln Schätze der noriſchen und rhätiſchen Bergesklüfte den hellen Blick that, die Alpenflora, die natürlichen Roſenfamilien ꝛc. ſammelte, den Ortles zuerſt erſteigen ließ, Willdenow die Joannia nach ihm benannte und mehr als ein Joanneum zum Aufſchwung der Nationalbildung vor ſeinen kenntnißreichen und großmüthigen Blicken lag, im edlen Stolz für die Ehre und Größe ſeines Hauſes, nicht minder geſtrebt die bildenden und Redekünſte für dasſelbe zu waffnen. Seit den erſten Verſuchen zu vorzugsweiſer Verherrlichung vaterländiſcher und dynaſtiſcher Gegenſtände, zur Nationaliſirung und Populariſirung der Hiſtorie durch die Künſte ſind nun faſt 40 Jahre verfloſſen. Ruß widmete derſelben all' ſeine innere Gluth. Größeren Umfang gewannen ſie in dem unvergeßlichen Jahr 1807/1808, als in den Vorbereitungen zum großen Kampf, wo ganz Oeſterreich nur wie ein einziges großes Lager aufopfernder Begeiſterung und vertrauensvollen Gehorſams erſchien, im Jahr der Collin'ſchen Landwehrlieder, des öſterreichiſchen Plutarchs, des Vendeekrieges, der Leuchtkugeln aus Spanien und Rom ꝛc., der Erzherzog durch ſeinen wackern Landſchafter, den allzu früh in Neapel verſtorbenen Heinrich Kniep, 24 Habsburgiſche Glanzmomente aus dem obenerwähnten Plutarch vom Verfaſſer desſelben verlangte. Dieſer an Ruß und Petter ergangene Auftrag war der Impuls aller ſpätern zahlreichen Arbeiten Rußens auf dieſem Gebiet. Während der franzöſiſchen Occupation von 1809 wurden Peter Krafft und Ruß durch den gelehrten geiſt- und geſchmackvollen Generalgouverneur Andreoſſy viel beſchäftigt, und Denon bewies Rußen ausgezeichnete Achtung, eher vermehrt als vermindert durch die unerſchrockenen Aeußerungen inniger Anhänglichkeit dieſes „Wieners par excellence" an Dynaſtie und Heimathland. In demſelben Feindesdrang vollendete Ruß ſeine an der thraciſchen Meeresküſte zwiſchen der todten Tochter Polyxena und dem todten Sohn Polydor ihres Hauſes und Reiches Untergang betrauernde Hecuba, die ihm den zweiten akademiſchen Preis gewann. Dieſes Bild entſchied auch im Frühling 1810 Rußens Anſtellung als wirklicher Kammermaler des Erzherzogs Johann, welchem er nun im Atelier wie auf den vielen Alpenreiſen redlich ſeine ganze Thätigkeit weihte, theils im Fach der Landſchaften, Trachten, Volksfeſte, theils in zahlreichen Compoſitionen aus der Geſchichte ſeines erlauchten Hauſes, inſonderheit aus Fuggers Ehrenſpiegel, aus Tſchudi, Arenpeck, aus Hormayrs öſterreichiſchem Plutarch, aus ſeiner Geſchichte Wiens, aus dem Sagenkreis ſeines Archives und ſeiner hiſtoriſchen Taſchenbücher. Neben dieſen Werken hatte die edle, der hiſtoriſchen Richtung innig zugewendete Dichterin Karoline Pichler, geb. v. Greiner, vielen Einfluß auf Ruß. Es war ein ſchöner Freundeskreis der jetzt des Erzherzogs Aufträgen ſich weihte: Ruß, Petter, Sigmund v. Perger den claſſiſchen Geſchichtsmomenten für die Ritterburg Ternberg; Knapp der noriſchen Flora; Loder den Trachten, Tänzen, Volksfeſten; der Württemberger Jacob Gauermann dem ſteyriſchen Leben auf Gemsklippen und in Wieſenthälern, auf dem Gang durch die Schneewüſte und zum wolkennahen Adlerhorſt, wie in den freudig gaſtlichen Winzer- und Sennhütten. Später nahm auch das ritterliche Mayerthum des

Brandhofes auf dem Mariazellerwege dieſe ſchönen Kräfte und jene mehrerer plaſtiſcher Künſtler und des gemüthreichen Ludwigs Schnorr von Carolsfeld (nachmals Ruſſens Collegen) in Anſpruch. Als 1818 Ruß ſeinem väterlichen Lehrer, dem liebenswerthen, immer mehr hinſiechenden Director und Schloßhauptmann im Belvedere Heinrich Füger als Cuſtos zugeordnet wurde, trat der treffliche Gauermann an ſeine Stelle als Kammermaler Sr. k. Hoh. des Erzherzogs Johann.

Iſt auch Ruß vom Vorwurf der Manier, von Mangel an Ruhe und Harmonie, von etwas Alterthümelei und Deutſchthümelei, von Ueberſchätzung des Coſtüms und der Nebenwerke nicht ganz freizuſprechen, ſo wird er doch in ſeiner patriotiſchen Wärme an Productivität, an Kraft und Farbenglanz, an unermüdbarem Quellenſtudium und dienſtwilliger Innigkeit gegen alle Kunſtjünger gleicher Richtung ſchwerlich ſo bald übertroffen werden. Sein Sohn Leander, ſeine Tochter Clementine zeigten frühe ſchon ungewöhnliches Talent. Ohne verzärtelte Selbſtliebe variirte er oft denſelben Gegenſtand drei- bis ſechsmal. Er beſaß ein reiches Portefeuille von Landſchaften, meiſt aus dem geliebten Hochgebirg, die Heiligen Oeſterreichs (ein Gegenſtück zu Raders Bavaria Sancta), ganze Suiten aus den Legenden S. Chriſtophs, des noriſchen Apoſtels S. Severin, Wilhelms von Aquitanien, des heiligen Bernhard ꝛc. Auf die Wiener Kunſtausſtellung in der Akademie bei St. Anna brachte Ruß im Mai 1822 vierzig vaterländiſche Geſchichtsbilder. Aus ſeinem unerſchöpflichen Gemäldemagazin ſind die zwei geiſtvollen Cycluſſe aus dem thatenreichen Leben Rudolfs von Habsburg und Maximilians, des letzten Ritters, beſonders zu nennen. Seit dieſem letztern erhabenen Freunde der Kunſt, der dem großen Dürer ſelbſt die Leiter hielt und auf den Nürnberger Reichstagen faſt jeden Abend beim Wohlgemuth „im Frowen Gaßlein“ ſaß, und ſeit dem tiroliſchen Ferdinand, dem Ambraſſer, hat ſich kein Künſtler mehr ſo warm, uneigennützig und ausſchließend, mit meiſt ſehr glücklicher Auswahl der Momente, der Hiſtorie des Kaiſerhauſes hingegeben. Daß ihm doch bei ſeinem vorgerückten Alter und verminderter Beweglichkeit keine Pilgerjahrt mehr vergönnt war in die Arkaden des Münchener Hofgartens, in den Karls-, Barbaroſſa- und Habsburgsſaal, in die romantiſche Waldeinſamkeit und an die Seeſpiegel Hohenſchwangau's, der Burg der Welfen, der Hohenſtaufen und der Wittelsbacher!

Frankreich.

Taillandier über Deutſchland.

♂ **Paris**, 6 Oct. Von mürriſchen und nie zufriedenen Naturen, ſowie von Leuten denen jeder Verſuch gegenſeitiger Annäherung von Frankreich und Deutſchland ein Gräuel iſt, wurde die Thatſache daß der Betrieb der deutſchen Sprache in Frankreich auf dem Wege des Fortſchreitens ſey, ſchon mehr als einmal in Abrede geſtellt. Aber läugnen läßt ſich doch nicht daß in den ſchriftſtelleriſchen Arbeiten der Franzoſen über Deutſchland ſeit einigen Jahren weniger Irrthümliches und Uebereiltes ſich findet als vor zehn Jahren. Auch weniger Wohlwollen, das läßt ſich gleichfalls nicht verneinen, allein die Deutſchen die ein denkendes Volk ſind, wiſſen zu gut daß Wohlwollen ſchwer ohne Gegenſeitigkeit beſteht, und ſie auf dieſes Gefühl von Seite der Franzoſen daher nicht ſehr gewichtige Anſprüche haben. Daß Mißverſtändniſſe noch immer nicht bloß mit unterlaufen, ſondern als etwas ganz Gewöhnliches vorkommen, iſt ſehr wahr, aber rührt zum Theil von den Fabeln her welche die in Frankreich lebenden Deutſchen ſelbſt verbreiten. Uebrigens hat die deutſche Journaliſtik und Buchlitteratur in dieſem Punkt das Verfahren der Gegenſeitigkeit vollſtändig eingeführt. Sogar auf dem Gebiet der Sinnfehler leiſten die Ueberſetzer jenſeits des Rheins ſeit einiger Zeit bedeutendes — ein Gewerbe an dem, nach dem Niederrheiniſchen Courier zu ſchließen, auch die halbfranzöſiſchen, halbdeutſchen Zeitungen des Elſaſſes ruhmvollen Antheil nehmen; doch möchten in dieſem Fach die Franzoſen bis jetzt noch das Uebergewicht behaupten, wenn ſie auch von den Engländern übertroffen werden. Die philologiſchen Verirrungen von Galignani's Meſſenger dürften allein ſchon hinreichen eine namhafte Liſte zu bilden. Daß aber neben dem Schiefen und Halbwahren gar manches durch und durch Gediegene und richtig Geſehene über Deutſchland aus den Preſſen Frankreichs hervorgehe, iſt leicht zu beweiſen, und ich möchte wiſſen ob eine deutſche Feder je eine tüchtigere gründlichere Beurtheilung franzöſiſcher Verhältniſſe, als es der Aufſatz des Hrn. St. René Taillandier, Neffen des Deputirten Taillandier unh Verfaſſers einer Gedichtſammlung die wenig bemerkt wurde, über deutſche Zuſtände auf gleich beſchränktem Raum geliefert hat. Was gleich im Anfang überraſcht und einnimmt, iſt die ernſte Beſcheidenheit mit welcher Hr. Taillandier die Schwierigkeiten der Aufgabe erkennt. Allerdings wurde dieß auch von ſeinen Vorgängern erkannt, aber die Schuld ganz auf die Dunkelheit der deutſchen Sprache und das ſpintiſirende Treiben des deutſchen Geiſtes geworfen.

Hr. Taillandier klagt auch nicht ſeine eigene Schwache ausſchließlich an, wenn es ihm ſo ſauer wird die deutſche Welt zu entwirren und zu begreifen. Er meint eine Kenntniß „der verworrenen deutſchen Lande“ mache deßwegen ſo viele Mühe, weil die Deutſchen ſich ſelbſt nicht klar, weil ſie über ſich mit ſich ſelbſt nicht einig ſeyen. Wer ſagt das Gegentheil? Die Deutſchen halten ſich ſelbſt für viel zu tief um ſich ergründen zu können; allein der Vorwurf verliert ſein Gewicht ſowie er ſpeciell gegen Deutſchland gerichtet wird. Verſtehen ſich die Franzoſen vielleicht beſſer, ſind ſie deſſen was ſie ſind und wollen ſich deutlicher bewußt als die Deutſchen? Iſt die öffentliche Meinung an der Seine vielleicht weniger zerſplittert als an der Spree? Verehrt Lyon und der Süden dasſelbe Ideal des Glücks wie Paris und der Norden? Darüber freilich ſind alle Franzoſen trotz allem Wirrwarr der Anſichten, trotz dem Kampf der Intereſſen einverſtanden ein einiges und ſtarkes Frankreich zu haben, und auch die Form der Monarchie wird von einer Mehrheit die der Geſammtheit ſehr nahe ſteht, geſtützt; allein Taillandier erkennt ja ſelber an daß auch in Deutſchland der Gedanke eines einigen, im Innern blühenden, nach außen ſtarken und in allem großen Vaterlandes eine fürder unbeſtreitbare Herrſchaft errungen hat. Aber fallen nicht die deutſchen Schriftſteller gleichfalls gar oft in denſelben Fehler, den Hr. Taillandier nicht zu meiden verſtand? Werfen unſere Anglomanen nicht jeden Augenblick den Franzoſen Mißbrauche, Narrheiten und Sünden vor, an denen auch England reichen Vorrath hat? Reden ſie nicht, um nur Eines zu erwähnen, von der Unfruchtbarkeit des franzöſiſchen Repräſentativſyſtems ein langes und breites, wo nur immer der Anlaß ſich bietet? Warum ſchweigen ſie denn davon daß auch das engliſche Parlament ſeit fünf Jahren nichts Erkleckliches mehr hervorbringt? Und erſt die Sittenprediger unſerer Journaliſtik, wenn ſie anfangen die Verderbniß der Pariſer Jugend, aus der ſie durch eine ganz leichte Escobarderie die Jugend Frankreichs machen, ſo recht ins Schwarze zu malen, und mit einer Miene des Bedauerns recht abſcheulich zu ſchildern, meinen ſie daß man nur nach Berlin oder Leipzig zu gehen brauche um ein heiliger Aloyſius zu werden; oder wiſſen ſie nicht was ſchon Goethe von der Magd im Putz geſagt, und Heine, der ebenfalls ſeine Leute kannte, von dem theuren Freund

Digitized by Google

Eugen geſungen? Haben Sie auf der andern Seite nichts von dem großen Verein gehört, den in Frankreich ein Theil der ſtudirenden Jugend zur Unterſtützung und ſelbſt zum Aufſuchen des hülfebedürftigen Elends gebildet und der über das ganze Königreich unter den Auſpicien der Religion ſich verbreitet hat? Glauben Sie etwa das Publicum der Chaumière, das jeden Balltag ſo ziemlich daſſelbe iſt, umfaſſe alle Zöglinge ſämmtlicher Facultäten, und iſt es Ihnen nicht in den Sinn gekommen daß freche Unordnung des Lebens leichter zu beobachten iſt als beſcheidene Sittlichkeit? Der Himmel behüte daß ich den Wandel den eine große Anzahl der Pariſer Studenten führt beſchönigen wolle, aber ein Aufenthalt von mehreren Jahren in dem Quartier wo ſie zu wohnen pflegen, hat mich überzeugt daß vieles was über das Verhalten dieſer jungen Leute in Deutſchland behauptet wird und beinahe ſchon die Geltung geſchichtlich erwieſener Thatſachen erhalten hat, übertrieben und in ſeiner Allgemeinheit unhaltbar iſt; was aber gar über den Mangel an Umgänglichkeit derſelben in Umlauf geſetzt wurde, auf einer durchaus lückenhaften Erfahrung beruht. Ich kenne junge Franzoſen genug die den Reiz ihrer Studien den Reizen einer Griſette vorziehen, andere die, dem Colleg entſprungen, in dem erſten Taumel der Freiheit, ihren Sinnen eine vorübergehende Freude gönnen, aber es gehört nur ein bißchen guter Wille dazu um Leute von den beſten geſelligen Formen unter ihnen zu finden. In ihren Tavernen ſind ſie allerdings zuweilen ein wenig burſchikos, die aber dürften doch ſelten ſeyn die etwas von dem Ton der Kneipe in den Salon oder in die Unterhaltung mit nicht ganz vertrauten Perſonen zu tragen ſich vergäßen. Man gebe ein getreues Bild von der Verderbniß in Frankreichs Hauptſtadt, dagegen iſt nichts zu ſagen; jede Sittenſchilderung iſt von Nutzen wenn ſie wahr iſt, aber damit ſie wahr ſey, müſſen Licht und Schatten gewiſſenhaft vertheilt ſeyn. Das aber gerade vermißt man in ſo vielen deutſchen Berichten aus und über Paris, ja die Darſtellungen franzöſiſcher Zuſtände die uns von jenſeits des Rheins zukommen, tragen nur zu oft, ſo kommt es wenigſtens mir vor, das Gepräge patriotiſcher Pamphlete. Das eben iſt an dem Aufſatz von Taillandier ſo wohlthuend daß er ſtets neben eindringlichen Tadel aufrichtige Anerkennung ſtellt, und daß man der Feder nirgendwo anſieht was der Mann der ſie führt für ein Temperament hat. Aller Ingrimm iſt ungeſund, unſchön und unedel; ihn bergen heißt ihn bezähmen. Wenn wir die Franzoſen in der Meinung der Völker überflügeln wollen, müſſen wir ihnen alles, auch das kleinſte abſehen was ſie Gutes haben, und gelaſſen uns ausdrücken bei vollem Gefühl; das können wir, obgleich auch ſie Wortwüthriche in Ueberfluß haben, von ihren Beſten am beſten lernen; von ihnen können wir beſonders lernen das Sittengeſetz ohne jene Gasconnaden der Moral zu ehren, die unſerm größten Genius ſo ſehr zuwider waren. *) Taillandiers Aufſatz enthält neben einigen Verſehen vieles Gutgeſehene, Treffende und Vernünftige, das dieſe Anzeige nicht zergliedernd zu wiederholen, ſondern nur hinweiſend zu empfehlen beſtimmt iſt; einige Betrachtungen über die Urtheile womit die Deutſchen und Franzoſen ſich wechſelſeitig beſchenken, war, wie der Leſer ſelbſt erkannte, ihr Hauptzweck.

*) Siehe Goethe's Geſpräch mit Falk.

Capitän Poſtans über die Zuſtände in Sind.

** **London**, 11 October. Capitän Poſtans, der während des afghaniſchen Kriegs einer der politiſchen Agenten der oſtindiſchen Compagnie in Sind war, hat ein ſehr gutes Buch über die Geſchichte und den Zuſtand dieſes Landes geſchrieben (Personal observations on Sindh. Lond. 8. 1843). Er iſt ein ruhiger Beobachter, welcher die bisherige Adminiſtration des Landes mit Billigkeit und die künftigen Zuſtände ohne enthuſiaſtiſche Hoffnungen beurtheilt, und das Reſultat zu dem er kommt iſt daher wohl werth bekannt zu werden; es iſt das beſte was über dieſe Angelegenheit geſchrieben worden iſt.

„Sind, ſagt er, wurde während des afghaniſchen Kriegs für nichts angeſehen als ein Depot für das Material der Armee, und eine Baſis der militäriſchen Operationen, aber ſeit dieſer Zeit hat ſich dieſes ſehr geändert, wir haben die Fürſten des Landes abgeſetzt und das Volk dem Namen nach zu engliſchen Unterthanen gemacht. Es iſt daher wohl der Mühe werth zu fragen, was der wahrſcheinliche Eindruck iſt den dieſe Ereigniſſe in dem Lande ſelbſt gemacht haben werden. Die Regierung von Sind war vollkommen deſpotiſch, und die Rechte keines Mannes im Land konnten gegen die Willkür der Amirs ſchützen, das Reſultat dieſes Zuſtands war allgemeine Verarmung, Elend der Maſſe, Begünſtigung von unwürdigen Menſchen, und herrſchende Unwiſſenheit, Furcht und Unterdrückung. Wenn ein Handwerker beſonders ſchöne Arbeit lieferte, ſo wurde ſie für die Fürſten confiscirt; wenn ſich ein Bankier bereicherte, ſo fand ſich bald ein Mittel dem Deficit im Schatz mit ſeinem Geld abzuhelfen; wenn der Landmann gedieh, ſo wurde er genöthigt die Soldateska des Hofs zu ernähren, und alle Art von Energie wurde ſo durch eine kurzſichtige Regierung erdrückt. Aber darin unterſchied ſich Sind wenig von allen halbbarbariſchen Staaten, und viele der Uebel unter denen das Land litt, waren ebenſo gut Folgen der geographiſchen Lage und der Nähe der Wüſte, als des Egoismus der Amirs. Der Zuſtand war nicht ſchlimmer als was ſich von der Unwiſſenheit der Fürſten erwarten ließ, und in vielen Rückſichten fand eine gewiſſe Freiheit von der brutalen Grauſamkeit der meiſten orientaliſchen Adminiſtrationen ſtatt. Dazu kommt daß die Barbarei und Unwiſſenheit der Unterthanen ſelbſt vieles was bei einem civiliſirten Volk unerträglich ſcheint, faſt natürlich erſcheinen ließ, ſo wie daß das Feudalſyſtem hier, wie überall, ein ſtarkes Band zwiſchen dem Herrn und Diener bildete.

„Der einzige Punkt welcher urſprünglich der Compagnie den Wunſch einflößte mit Sind in Verbindung zu treten, war der Handel auf dem Indus. Die Fortſchritte welche in den Unterhandlungen darüber gemacht wurden, waren ſehr langſam. Im Jahr 1809 wurde der erſte Vertrag geſchloſſen, der aus ſehr allgemeinen Freundſchaftsverſicherungen und der Beſtimmung beſtand daß den Franzoſen nicht erlaubt ſeyn ſolle Niederlaſſungen in Sind zu bilden; im Jahr 1820 wurde ſtipulirt daß die Amerikaner ebenfalls in dieſer Ausſchließung begriffen ſeyen, gleichwie daß die beiden Regierungen durch eingeborne diplomatiſche Agenten unter ſich communiciren ſollten, und daß friedliche Unterthanen einer jeden ſich in den Beſitzungen der andern frei niederlaſſen könnten. Im Jahr 1832 wurde der große Punkt der Freiheit der Schifffahrt auf dem Indus von Lord W. Bentinck in Vorſchlag gebracht, und dazu eine Geſandſchaft unter Oberſt Pottinger geſchickt, welcher nach langer Unterhandlung einen Vertrag abſchloß, nach welchem die engliſchen Kaufleute ihre Waaren auf dem Fluß transportiren konnten, nur ſollten keine Kriegsſchiffe noch Munitionen geſchickt werden, die Kaufleute ſollten nicht verſuchen ſich in Sind niederzulaſſen und nur mit Päſſen reiſen. Die Zölle ſollten nach einer beſondern Uebereinkunft fixirt werden. Dieſe kam im Jahr 1834 zu Stande, Pottinger bemühte ſich darin jedem möglichen Eingriff der Amirs in die Handelsfreiheit zuvorzukommen, und es wurde daher feſtgeſetzt daß jedes Flußboot, von welcher Größe und mit welchen Waaren

es auch beladen ſey, dem Gouvernement von Sind einen firen Flußzoll von 220 Rupien zu bezahlen habe, welche an der Mündung des Fluſſes vor einem engliſchen Agenten, der aber kein Europäer ſeyn durfte, erhoben und an die Amirs bezahlt werden ſolle. Der Generalgouverneur ernannte zu ſeinem Agenten Seid Azimeddin Haſſan und wies ihm den Hafen von Vikkur an einer der Indusmündungen zum Aufenthalt an, aber ſeine Correſpondenz beſtand aus nichts als Klagen über das Betragen der Amirs, die Intriguen ihrer Miniſter, die Rohheit ihrer Unterthanen und die Unnöthigkeit ſeines Amts, indem faſt keine Boote den Indus befuhren. Das Factum war daß der Zoll der von allen Booten welche tranſitirten erhoben wurde, ſo hoch war daß er faſt wie ein Verbot wirkte. Der Vertrag hatte alſo unſere Lage nur wenig gebeſſert, das Land war uns noch immer durch die eiferſüchtige Politik dieſer halbbarbariſchen Fürſten verſchloſſen, und blieb trotz ſeiner natürlichen Vortheile eine Wüſte unter Herren deren Luſtboote und Jagden noch ihre vernünftigſten Unterhaltungsmittel waren. Unter dem Drang der Umſtände welche im Jahr 1839 den Marſch einer engliſchen Armee durch Sind nach Kandahar erforderten, wurde mit den Amirs endlich ein Vertrag abgeſchloſſen, welcher zu der Entwickelung der natürlichen Hülfsmittel des Landes und der Ausbreitung ſeines Handels mit Mittelaſien führen konnte, indem der Tranſitzoll der Indusſchiffe völlig abgeſchafft wurde, ſo daß Boote aller Art und was auch ihre Ladung ſeyn mochte von Attok bis zur See vollkommen frei fahren konnten. Zugleich mit dieſem Handelsvertrag wurde ein politiſcher abgeſchloſſen, nach welchem die Amirs von dem Tribut und der Abhängigkeit von Kabul losgeſprochen wurden, und dafür ein engliſches Hülfscorps auf dem linken Ufer des Indus ſtationirt werden ſollte, zu deſſen Bezahlung die Amirs 30,000 Pf. Sterl. jährlich beitragen ſollten. Aber auch hier wurden noch immer das Handelsintereſſe und die Waſſerſtraße des Indus als die Hauptſache angeſehen, denn nach kurzer Zeit wurde den Amirs der Vorſchlag gemacht dieſe Subſidien gegen die Abtretung von Schikarpur, des Haupthandelsplatzes am untern Indus zu vertauſchen.

„So weit war alles mit im Intereſſe des Handels geſchehen, aber die folgenden Ereigniſſe, welche den Beſitz des ganzen Landes in die Hände der Compagnie geworfen haben, machen nothwendig zu unterſuchen wie weit ſie darauf berechnet ſind die Vortheile hervorzubringen welche von Anfang an der einzige Zweck unſerer Verbindung mit Sind geweſen waren, und dazu iſt nöthig in einigen Worten den Charakter der Bevölkerung und ihrer Heere, ſowie die Motive nach denen ſie handeln aus einander zu ſetzen. Ich habe ſchon bemerkt daß Gewohnheit das Volk mit der oft tyranniſchen Regierung der Amirs verſöhnt hatte; viele Landbeſitzer ſchienen allerdings unſere Beſetzung von Schikarpur mit Vergnügen zu ſehen und zu hoffen daß ſie unter unſerer gerechteren Verwaltung gedeihen könnten, doch mag dieſes Vergnügen ſich hauptſächlich daher geſchrieben haben, weil ſie gewiß ſeyn konnten daß wir ſie militäriſch gegen die Einfälle der Beludſchen ſchützen würden. Ich habe von der Art geſprochen wie die Hindus in den Staaten der Amirs, ſowohl Kaufleute als Bankiers, von ihnen gedrückt und geplündert wurden, aber man muß nicht vergeſſen daß ſie dennoch ihre Rechnung dabei finden mußten im Land zu bleiben, indem ſie nichts hindern konnte in die benachbarten Staaten, wie Kutſch, Bhawalpur oder Multan auszuwandern, wo ſie von dieſen Uebeln frei geweſen wären, und daß ſie wahrſcheinlich dieſe Erpreſſungen als eine Art von Steuer anſahen, deren Betrag ſie in dem Vertrieb ihrer Capitalien zum voraus in Berechnung brachten. Eine andere Quelle von Elend für einen Theil von Sind beſtand unter den Einfällen welche die Beludſchen machten, aber dieſe waren auf die Gränzdiſtricte beſchränkt, während die Ebenen von Sind im allgemeinen von Plünderung frei waren, auch ohne daß ein organiſirtes Syſtem von Polizei exiſtirt hätte. Das große Uebel der Regierung der Amirs war ihre Indolenz, welche weder dem Ackerbau des Landes aufhalf, noch die Intereſſen des Handels durch die Beförderung des Tranſits, theils auf dem Fluß, theils zu Land, bedachte. Die Schritte welche die Compagnie gethan hat dieſem Zuſtand abzuhelfen, haben dazu geführt die Regierung der Amirs zu ſtürzen, dieſe Fürſten als Staatsgefangene nach Bombay zu bringen, die Häupter der Beludſchen welche entflohen waren außerhalb des Geſetzes zu erklären und Beſitz von dem Land zu nehmen. Der Theil der Bevölkerung von Sind, welcher aus Beludſchen beſteht, iſt kriegeriſch und durch Bande von Verwandtſchaft, Feudalismus und Religion zuſammengehalten. Sie haben die Amirs gezwungen ſich den Abſichten der Engländer zu widerſetzen, und werden ſich verbunden fühlen die Anſprüche ihrer gefallenen Fürſten aufrecht zu halten. Denn man muß nicht vergeſſen daß zwar die Amirs ſelbſt Gefangene ſind, daß aber ihre zahlreichen Söhne, Brüder und Anhänger frei und durch die heftigſten Leidenſchaften zur Rache angeſpornt ſind. Sie ſind vollkommen einmüthig unter dem Antrieb des Fanatismus, die Stämme der Ebenen ebenſo bereit als die des Gebirgs ihre Schwerter in dem Blut der Ungläubigen zu baden. Das Land iſt auf allen Seiten, vom Gebirg und von der Ebene her ihrem Angriff offen, die Ufer des Indus, ſeine Sandbänke und die Wälder die ſich an ihm hinziehen, können in jedem Augenblick Banden von Beludſchen zum Hinterhalt dienen. Unſer Zweck iſt den Indus dem Handel zu öffnen, aber dazu gehört Sicherheit des Lebens und Eigenthums; aber wie kann man dieſe auf einem Strom geben, wo der eingeborne Schiffer nie wagt in der Nacht zu fahren, wo er jeden Abend ſein Boot am Ufer anlegt, an dem Beludſchen lauern mögen? Vor unſerm Feldzug nach Afghaniſtan kamen die Karawanen von Bochara, Kabul und Kandahar durch den Bolanpaß in die Ebene in vollkommener Sicherheit, ſo lange ſie den Häuptlingen der dortigen Stämme ihren Tranſitzoll bezahlten, aber ſeitdem wurden die Päſſe und die Wüſte die Scene von Mord und Plünderung, und dieſelben Urſachen mögen auf dem Indus zu demſelben Uebel führen, ſo daß die Furcht der Kaufleute mehr thun mag den Handel auf dem Strom zu hindern als die ſchlechte Politik und die Habſucht der Amirs gethan hatten. Der Ackerbau in den Ebenen litt durch die Garniſonen der Beludſchen, aber jetzt mag der Landbeſitzer noch weit weniger geneigt ſeyn ſein Feld zu bauen, ſeitdem er die Rache der Beludſchen gegen alle welche engliſchen Schutz geſucht haben, fürchten wird.

„Dieß ſind die Gefahren welche unſere Intereſſen in Sind bedrohen; man mag glauben daß eine ſtarke militäriſche Beſatzung ſie entfernen werde, aber auch dieſe hat ihre Schwierigkeiten. Dieſe beſtehen in der übermäßigen Hitze der obern Provinzen und dem Fieberclima der untern. Während drei Monaten im Jahr iſt die Communication mit Bombay durch d e ſüdweſtlichen Monſun ſo gut als abgeſchnitten, daher die unmittelbare Luftveränderung welche bei dieſen Fiebern das einzige Heilmittel iſt, während dieſer Zeit unmöglich wird, ſo daß die Sterblichkeit in der Armee ſehr groß ſeyn würde. Kuratſchi, das für die einzige geſunde Station am Ufer gilt, hat ſich bisher als ſehr ungeſund für Europäer erwieſen, und ſelbſt die indiſchen Truppen leiden überall gleich, außer in Sukkur, wo die Luft beſſer ſcheint. Unglücklicherweiſe ſind aber die Punkte welche den Angriffen der Beludſchen am meiſten aus-

Digitized by Google

geſetzt ſind, auch die ungeſundeſten, nämlich Tattah, Heiderabad, Sehwun und die zwiſchenliegenden Gegenden, wo in der heißen Jahreszeit Truppen keinen activen Dienſt leiſten könnten ohne aufgeopfert zu werden. Die Beludſchen wiſſen dieß wohl und werden ihre Angriffe in der Zeit machen die uns am verderblichſten iſt, wo keine Verſtärkungen geſchickt werden können die Lücken auszufüllen welche Fieber und Krieg machen müſſen. Wenn man ein beträchtliches Corps Truppen in Sind auf Kriegsfuß halten wollte, ſo müßte natürlich der Troß auf das nöthigſte beſchränkt werden, aber die indiſchen Truppen dienen nie gerne auf lange Zeit in einer Gegend wo ſie ihre Familien nicht mit ſich nehmen können, und die Unpopularität dieſes Dienſtes, ſowie der große Verluſt an Menſchen würden den Beſitz für Indien unerträglich machen. Der größte Grund des Haſſes der Chefs der Beludſchen gegen uns (denn ſie und nicht die Amirs waren die wahren Urheber des letzten Kriegs) ſcheint darin gelegen zu ſeyn, daß wir Mir Ali Murad, dem Bruder von Mir Ruſtem, Amir von Khyrpur, Privilegien auf Koſten ſeines Bruders ertheilten, wodurch die Rechte und Beſitzungen des ganzen Adels von Sind beeinträchtigt wurden. Gegenwärtig iſt nun freilich Ali Murad unſer dankbarer Freund und Anhänger, aber ſobald er ſehen wird daß ſeine und unſere Intereſſen verſchieden, daß ſeine und unſere Unterthanen uneinig ſind, und dieß muß er bald ſehen, alsdann wird der Amir von Khyrpur bald ſich in derſelben Lage gegen uns befinden wie ſeine Vettern von Heiderabad.

„Das Reſultat von dieſem allem iſt daß wir durch die Abſetzung der Dynaſtie der Talpur uns in die Nothwendigkeit geſetzt haben das Land mit einer ſtarken Armee zu beſetzen, und daß wir, anſtatt durch friedliche Herrſchaft den Handel und Ackerbau des Landes zu entwickeln, unſere Ausgaben ſehr beträchtlich vermehren, unſere Truppen demoraliſiren und unſere Lage unhaltbar machen werden. Die indiſche Regierung hat ohne Zweifel dieſe Schwierigkeiten vorausgeſehen, denn ſie kennt das Land und die umliegenden Gegenden jetzt hinreichend, und man darf glauben daß ihr Plan iſt die Fürſten von Sind wieder einzuſetzen, nachdem ſie ſie gelehrt hat daß nichts unſeren Waffen widerſtehen könne, ſie zu zwingen die Mißbräuche ihrer Regierung zu verbeſſern und alle Maaßregeln anzunehmen die wir ihnen zum Gedeihen ihres Landes und zur Civiliſirung ihres Volks vorſchreiben mögen. Sie werden dann erkennen daß ihr Intereſſe darin beſteht Frieden zu erhalten, Märkte am Indus zu errichten und den Handel zu ſchützen, deſſen Intereſſe von Anfang an unſer offenbarer Zweck bei jeder Einmiſchung in die Angelegenheiten des Landes war."

Die neueſten Nachrichten aus Bombay beſtätigen die Vorausſicht des Verfaſſers im höchſten Grade. Die Beludſchen ſind zwar wieder geſchlagen worden, aber dieß hindert die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung einer großen Maſſe Truppen auf dem Kriegsfuß nicht, und die Krankheiten welche in allen Garniſonen, mit Ausnahme von Sukkur, ausgebrochen ſind, beweiſen mehr als hinlänglich die Richtigkeit ſeiner Beobachtungen.

Zunahme der Schafzucht auf dem Cap.

** **London**, 10 Oct. Schafzucht und Wollhandel ſind ſo große Intereſſen für Deutſchland, daß es wohl der Mühe werth iſt die Data welche die Wollproduction fremder Länder darſtellen, von Zeit zu Zeit bekannt zu machen, namentlich ſofern ſie ſich auf engliſche Colonien beziehen; denn man muß ſich nicht verbergen daß die große Revolution in der England in ſeinem Handelsweſen begriffen iſt, darin beſteht daß es ſeinen Ueberfluß an Menſchen und Capitalien in ſeine überſeeiſchen Beſitzungen ergießt, um dort alle rohen Materialien für ſeine Fabriken zu produciren und Conſumenten für ſeine Fabricate zu erſchaffen. Unter den neuen Concurrenten für Wollproduction macht das Cap die ſchnellſten Fortſchritte und verſpricht ſie am weiteſten zu treiben, und ich will daher einen Abriß der ſehr merkwürdigen Geſchichte des Wollhandels dieſer Colonie geben, wozu die Facta theils aus der neuerſchienenen Beſchreibung von Algoa-Bay von Chaſe, theils aus officiellen Tabellen entlehnt ſind. Die Holländer fanden auf dem Cap nur das bekannte Capſchaf, das mit ſprödem Haar bedeckt iſt und ſich durch den Fettſchwanz auszeichnet. Die holländiſche Regierung verſuchte im Jahr 1724 feinwollige Schafe daſelbſt einzuführen, aber die Eiferſucht der Schafzüchter in Holland ſelbſt zwang ſie, nachdem der Verſuch mit gutem Erfolg begonnen worden war, im Jahr 1736 darauf zu verzichten. Im Jahr 1776 führte der Gouverneur Henning aufs neue ſpaniſche Schafe ein; aber dießmal widerſtanden die Coloniſten ſelbſt dem Verſuch, weil ſie den Fettſchwanz ihres Schafs für vortheilhafter hielten als die feine Wolle. Im Jahr 1785 ſchickte die holländiſch-oſtindiſche Compagnie dem Oberſt Gordon, ihrem Commandanten auf dem Cap, eine Schiffsladung von Merinosböcken, die aber nach ſeinem Tod im Jahr 1793 an ein engliſches Schiff das nach Neuſüdwales ging, verkauft wurden. Dieſem Umſtand verdankt Auſtralien ſein Gedeihen. Die Heerde fiel in die Hände von John Mac Arthur, der ſie mit dem grobwolligen bengaliſchen Schaf, das man früher in Neuſüdwales eingeführt hatte, kreuzte, und ſo das gegenwärtige feinwollige auſtraliſche Schaf producirte, das im Jahr 1841 über 12 Millionen Pfund Wolle für den engliſchen Markt lieferte. Gordon hatte jedoch einige Widder an einen Coloniſten Namens Van Reenen verkauft, der durch ſie eine veredelte Heerde bildete, und als im Jahr 1803 der Gouverneur Janſens die Schafzucht auf dem Cap verbeſſern wollte, kaufte er die Widder dieſer Heerde, vertheilte ſie unter die Schafhalter, erließ alle Steuern auf die Weiden der veredelten Heerden und that ſonſt alles mögliche dieſen Productionszweig emporzubringen. Der übergroße officielle Eifer des Gouverneurs erregte das Mißtrauen der Bauern, welche befürchteten daß man die Production des Fettſchwanzes verbieten wolle, und ſie caſtrirten die Widder um den Verſuch unmöglich zu machen, der ihnen um ſo unerträglicher ſchien als die veredelte Race mehr Aufſicht und Sorgfalt erforderte, und das Waſchen und die Schur eine Plage war die ſie ſich ungern gefallen ließen. Erſt ſeit dem Jahr 1812 fanden ſich einzelne Landbeſitzer wie Friedrich Reitz und Michael Breda, welche feine Schafheerden bildeten; aber der Fortſchritt war langſam: im Jahr 1816 führten ſie 96 Centner Wolle aus; im Jahr 1820 etwas über 138 Ctr., im Jahr 1830 etwa 334 Ctr. Von dieſer Zeit an war jedoch die Zunahme beträchtlich. Die engliſchen Coloniſten in Algoa-Bay und einige engliſche Capitaliſten die ſich von Indien aus in der weſtlichen Provinz des Cap niederließen, fingen an Schafzucht im Großen zu treiben, Widder aus Sidney und aus Sachſen in großer Anzahl einzuführen, und die Ausfuhr ſtieg im Jahr 1836 auf 3732 Centner, im Jahr 1838 auf 4907, im Jahr 1840 auf 9111, im Jahr 1841 auf 10,168 Ctr. Im Jahr 1842 wurde die Production auf 16,600 Ctr. geſchätzt, aber es fehlte an Schiffen, ſo daß nur 12,000 Ctr. in England ankamen. Etwa zwei Drittheile des Products kommen aus Algoa-Bay, d. h. der öſtlichen Provinz des Cap, und da ſich die engliſche Einwanderung vor allem dahin wendet, auch das Land dort zur Schafzucht vorzugsweiſe geeignet iſt, ſo wird dieſe auch auf dieſer Seite am ſchnellſten zunehmen. Im

Digitized by Google

letzten Jahr allein wurden 64 neue veredelte Heerden dort zur Schur gebracht.

Die Regierung machte im Jahr 1841 eine Liſte der Schafheerden bekannt, nach welcher damals die weſtliche Provinz 1,029,870 und die öſtliche 2,800,000 Schafe beſaß. Man berechnet daß jedes Schaf $1\frac{1}{2}$—2 Morgen Weideland brauchte, und daß die Colonie etwa 100 Millionen Morgen Weideland beſaß, ſo daß die Ausdehnung der Schafzucht nur durch die Preiſe welche das Product auf dem engliſchen Markt erhalten kann, beſchränkt iſt. Die Qualität der Wolle iſt im Ganzen der auſtraliſchen gleich, aber ihre Preiſe in London im allgemeinen etwas niedriger, weil ſie weniger ſorgfältig gewaſchen iſt. Darin haben jedoch die Schafzüchter auf dem Cap beträchtliche Fortſchritte gemacht, und die Zunahme der engliſchen Einwanderung muß dazu beitragen, indem ſie europäiſche Schafer liefert, während bisher ein großer Theil der Schafzüchter ſich mit Kaffern und Hottentotten begnügen mußte. Die Einwanderung nach dem Cap war nämlich lange ſehr unbedeutend geweſen, indem die Colonie keine Kronländereien beſitzt welche ſich für Verkauf eigneten und ſo einen Fonds für Einwanderung bieten konnten, aber die financiellen Schwierigkeiten von Neuſüdwales und den übrigen auſtraliſchen Colonien, die temporäre Ueberfüllung von Canada und andere Umſtände haben die Zahl der Einwanderer nach dem Cap, die ſich in gewöhnlichen Jahren auf 3 bis 400 beliefen, beträchtlich vermehrt. Ein Rheder in London, H. Chriſtophers, hat es ſich beſonders angelegen ſeyn laſſen dieſe Auswanderung in Verbindung mit einer Auswanderungsgeſellſchaft in Algoa-Bay in Gang zu bringen. Die Geſellſchaft ſchießt den Auswanderern einen großen Theil der Transportkoſten vor und erlaubt ihnen dieſe Schuld nach und nach zu liquidiren. Der Erfolg dieſes Plans iſt ſehr bedeutend, und Chriſtophers ſchickt in dieſem Augenblick das zehnte Emigrantenſchiff dieſes Jahrs nach dem Cap. Hr. Chaſe hat die Rechnungen einiger Schafhalter der öſtlichen Provinz drucken laſſen, nach denen der Gewinn bei der Schafzucht allerdings ſehr bedeutend wäre, z. B. Sir A. Stockenſtrom (der bekannte Gründer der Hottentottencolonie am Katfluß) kaufte im Jahr 1832 ein Gut um 375 Pf. St. und beſetzte es mit einer Heerde die ihn 1190 Pf. koſtete; nach ſiebenjähriger Bewirthſchaftung war das Gut und die Heerde bezahlt, und der Beſitzer hatte überdieß 603 Pf. St. baaren Ertrag in Händen und den Werth ſeiner Heerde der auf 3600 Pf. St. angeſchlagen war. Chaſe ſelbſt und einige ſeiner Freunde hatten gemeinſchaftlich im Jahr 1831 ein Gut um 942 Pf. St. gekauft und mit einer Heerde beſetzt, die 1157 Pf. gekoſtet hatte. Im Jahr 1839 war das Gut und die Heerde bezahlt bis auf 80 Pf. St., und die Heerde auf 6162 Pf. St. angeſchlagen. So groß wird freilich der Gewinn nicht bleiben, ſobald die veredelten Schafe in der Colonie ſo zugenommen haben werden daß das Bedürfniß der Einführung von feinwolligen Widdern aufhören und vermittelſt der Concurrenz der Preis der feinen Schafe fallen wird. Es war derſelbe Fall in Auſtralien, wo die Schafzüchter durch Vermehrung ihrer Heerden einen ungeheuern Gewinn machten, bis eine Reaction eintrat und im Jahr 1841 der Preis eines Mutterſchafes, der früher etwa 30 Sh. geweſen war, auf 5 Sh. fiel. Gegenwärtig koſten deutſche, engliſche oder auſtraliſche Widder in Port Eliſabeth gelandet 15 bis 20, und Mutterſchafe 10 bis 15 Pf. St. Früher war Wein der hauptſächlichſte Ausfuhrartikel des Cap geweſen, und noch im Jahr 1834 ſtand das Verhältniß ſo: Ausfuhr von Wein 93,744 Pf., von Wolle 9806 Pf. St.; dagegen im Jahr 1842 war Wein auf 40,820 gefallen und Wolle auf 72,000 geſtiegen. Die Geſammtausfuhr in demſelben Jahre betrug 258,207 Pf. St., aber man erwartete in der Colonie daß in drei Jahren die Wolle die Hälfte der ganzen Ausfuhr bilden werde.

[4165—77]

Donau - Dampfſchifffahrt

zwiſchen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Regensburg. **Die Direction.**

[4900—2]

K. K. priv. Lomb. Venet. Ferdinandsbahn.

Kundmachung.

Die Geſellſchaft der k. k. priv. lomb. venet. Ferdinandsbahn hat in ihrer General-Verſammlung vom 24 April 1843 die Begünſtigungen und Bedingungen, wie ſolche in der allerhöchſten Entſchließung vom 22 December 1842 enthalten ſind, angenommen. In Folge deſſen ſind alle Actien-Interimsſcheine, welche wegen Unterlaſſung der Einzahlungen von einer oder mehreren Raten, nämlich jenen welche für den 31 Januar und 30 April 1841 und 28 Februar und 15 Julius 1842 ausgeſchrieben geweſen, verfallen waren, rehabilitirt. Dieſe Rehabilitirung iſt aber unter der Bedingung bewilligt, daß alle früheren Raten vollſtändig nachbezahlt werden und wird nur dann erfolgen und die Beſitzer in ihre früheren geſellſchaftlichen Rechte wieder eingeſetzt, wenn ſolche der Bedingung vollkommen nachgekommen ſeyn werden.

Die rückſtändigen Raten müſſen wenigſtens innerhalb nachfolgender Termine berichtigt werden, und zwar:

1) Jene Actionnäre, welche bloß mit 5 Proc. im Rückſtande ſind, d. h. der Rate vom 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens **bis 31 October 1843** bezahlen.
2) Jene welche mit 10 Proc. im Rückſtande ſind, d. h. der Rate vom 28 Februar und 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens **bis 30 April 1844** bezahlen.
3) Schließlich jene, welche mit 16 Proc., nämlich der Rate vom 30 April 1841, 28 Februar und 15 Julius 1842, und jene welche mit 20 Proc. im Rückſtande ſind, nämlich der Raten vom 31 Januar und 30 April 1841 — 28 Februar, 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens **bis 31 October 1844** nachzahlen.

Es iſt allen obenerwähnten Actionnären geſtattet, die Nachzahlung ihrer ſchuldigen Raten auch vor den beſtimmten Terminen zu leiſten, und zwar entweder ganz oder auch einen Theil nur, welcher jedoch nicht weniger **als 5 Proc.** des Nominal-Werthes betragen darf.

Die vierprocentigen von den Statuten bewilligten Zinſen müſſen zwar vom Tage der Einzahlung gerechnet werden, jedoch haben jene Actionnäre, welche nur einen Theil ihrer Schuld bezahlen, kein Recht die Zinſen früher zu verlangen als von der Zeit, in welcher ſie vollkommen ihren Verpflichtungen nachgekommen ſind.

Die Beſitzer von verfallenen Interimsſcheinen ſind ebenſo wie alle andern Actionnäre verbunden, die laufenden Einzahlungen

Digitized by Google

zu den feſtgeſetzten Terminen zu leiſten, und folglich müſſen ſie die Rate **von 10 Proc., welche für den 10 Mai** laut Aufſchubs-Kundmachung vom 4 und 7 April beſtimmt iſt, pünktlich einhalten. Im Falle daß die Einzahlungen für die verfallenen Raten nicht pünktlich und vollſtändig ſeiner Zeit wie oben beſtimmt wurde, erfolgen und die laufenden Einzahlungen zur feſtgeſetzten Zeit nicht geleiſtet werden, haben die Beſitzer jener Actien alle Rechte zur Rehabilitirung verloren und die bis dahin eingezahlten Beiträge verfallen zu Gunſten der Geſellſchaft.

So viel beeilt ſich die Direction nach erhaltener Bewilligung des hohen Präſidiums der k. k. Allgemeinen Hofkammer in Folge der allerhöchſten Entſchließung vom 22 December 1842 zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Venedig, den 25 April 1843.

Die Geſellſchafts-Direction.

V. Borromeo. **G. Strigelli.**
P. F. Giovanelli. **L. Pasini.**
U. Visconti. **A. Errera.**
G. Treves. *Emilio Broglio,* } Segretarj.
V. Crivelli. *Gio. B. Varé,* }
A. F. Mocenigo.

[4834-36]

Kundmachung.

Es wird den HH. Actionnären hiemit bekannt gemacht, daß in Folge des Wiedereinſetzungs-Planes und der vorſtehenden — wiederholten — Kundmachung vom 25 April 1843, die Caſſe der unterzeichneten Agentſchaft zur Empfangnahme der verſpäteten Raten-Zahlungen von heute an jeden Tag von 9 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet iſt,

am 31 des laufenden Monats October

aber — als dem **letzten Termine zur Einzahlung der 5 Proc.** von denjenigen HH. Actionnären, welche die einzige Rate **vom 15 Julius 1842** ſchuldig ſind — bis Mitternacht offen bleibt.

Augsburg, den 14 October 1843. **G. Chr. Baur.**

[4837-39] **Erkenntniß.**

In Sache des Johann Herſcher und Conſorten gegen den abweſenden Andreas Michel von Erlach wegen Verſchollenheit, wird von dem fürſtlichen Herrſchaftsgerichte Marktbreit den gepflogenen und geſchloſſenen Verhandlungen gemäß anmit zu Recht erkannt:

1) Es werde Andreas Michel, wie hiemit geſchieht, für verſchollen erklärt;
2) deſſen Vermögen an die Provocanten, jedoch gegen Caution, ausgehändigt;
3) habe Provocat die Koſten des Proceſſes zu tragen.

W. R. W.

Marktbreit, am 8 October 1843.
Fürſtlich Schwarzenbergiſches Herrſchaftsgericht.
Scholl.

[4829-31] **Das großherzoglich badiſche Oberamt Bruchſal.**

Aufforderung.

(Nr. 25645.) In Sachen der Katharina Eliſabetha Fuchs in Bruchſal, Klägerin,
gegen
ihren landesflüchtigen Ehemann Franz Adam Maier von da, Beklagter, Eheſcheidung betreffend,

hat die Klägerin auf den Grund harter Mißhandlung, Verunglimpfung und Landesflüchtigkeit gebeten, die zwiſchen ihr und ihrem Ehemanne beſtandene Ehe nach gepflogenen Verhandlungen für aufgelöst zu erklären. Da der jetzige Aufenthalt des Beklagten, der ſich am 8 April nach Amerika geflüchtet haben ſoll, unbekannt iſt, ſo wird derſelbe aufgefordert, ſich

innerhalb 4 Wochen

auf dieſe Klage vernehmen zu laſſen, widrigenfalls nach Lage der Acten erkannt werden ſoll.

Bruchſal, den 9 October 1843.
v. Berg.

[4706] Bei **Emil Baenſch in Magdeburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Die heilige Meſſe

aus dem Lateiniſchen überſetzt,

durch 35 Abbildungen erläutert, für Jedermann faßlich dargeſtellt, mit heil. Meßgebeten verſehen und den chriſtlichen Brüdern zur Belehrung und Erbauung
gewidmet
von **A. Streitenberger,**
Caplan.
Preis 10 Sgr.

[4747]. Im Verlage der **J. G. Calve'ſchen Buchhandlung in Prag** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gemälde der phyſiſchen Welt

oder

unterhaltende Darſtellung der Himmels- und Erdkunde.

Nach den beſten Quellen und mit beſtändiger Rückſicht auf die neueſten Entdeckungen bearbeitet

von **Johann Gottfried Sommer.**

Dritter Band.

Phyſikaliſche Beſchreibung der flüſſigen Oberfläche des Erdkörpers.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Mit 2 lithographirten Tafeln. gr. 8. 1843. geh. 2 fl. 40 kr. C.-M. (2 Rthlr.)

Die übrigen Bände enthalten:

1. Band: Das Weltgebäude. Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit 12 Steintafeln. 1834. 2 fl. 40 kr. C.-M. (2 Rthlr.)
2. Band: Phyſikaliſche Beſchreibung der feſten Oberfläche des Erdkörpers. Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit 12 lithographirten Tafeln. 1839. 2 fl. 40 kr. C.-M. (2 Rthlr.)
4. Band: Phyſikaliſche Beſchreibung des Dunſtkreiſes der Erdkugel. Zweite verbeſſerte und verm. Auflage. Mit 6 Kupfer- und Steintafeln. 1830. 2 fl. 24 kr. C.-M. (1 2/3 Rthlr.)
5. Band: Geſchichte der Erdoberfläche. Zweite verb. und verm. Auflage. Mit 7 Kupfer- und Steintafeln. 1831. 2 fl. 24 kr. C.-M. (1 2/3 Rthlr.)
6. Band: Gemälde der organiſchen Welt. Zweite verbeſſerte und verm. Auflage. 2 fl. 40 kr. C.-M. (2 Rthlr.)

Preis aller 6 Bände, auf Einmal genommen, gebunden 12 fl. C.-M. (8 Rthlr.)

[4853-54] So eben iſt bei **Meyer & Zeller in Zürich** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sechzehn Predigten,

gehalten zu Rom

von **Heinrich Thiele,** V. D. M.,
evangeliſchem Prediger an der k. preuß. Geſandtſchaftscapelle.
Mit vorgedruckter Liturgie.

8. broſchirt. 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Der Verfaſſer der „Kurzen Geſchichte der chriſtlichen Kirche für alle Stände" iſt ſchon zu vortheilhaft bekannt und ſeine gegenwärtige Stellung zu eigenthümlich, als daß dieſe mit einer beſonders ſchönen und zudem noch unbekannten Liturgie verbundene Predigtſammlung nicht vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienen ſollte.

[4935] Zu verkaufen iſt ein Exemplar der

Allgemeinen Zeitung,

Jahrgang 1798 — 1839 incl., 42 Jahrgänge complet.

Frankirte Angebote beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

[208] In der litter.-artiſt. Anſtalt in München iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Jetzt complet:

Maſchinenkunde

und

Maſchinenzeichnen,

von S. Haindl,

königlich bayeriſchem Profeſſor.

4 Lieferungen beſtehend aus 52 Blättern des Atlaſſes nebſt 3 Blatt Regiſter in Querfolio und aus 46 Bogen des Textes in Quart.

Preis des ganzen Werkes 24 fl. rhn. — 14 Rthlr. 6 Gr. oder 21 fl. 36 kr. Conv.-Mze.

Preis der erſten Lieferung	5 fl. rhn.	—	3 Rthlr.	oder	4 fl. 30 kr. Con.-Mze.
„ zweiten „	5 „ „	—	3 „	„	4 fl. 30 „ „
„ dritten „	5 „ „	—	3 „	„	4 fl. 30 „ „
„ vierten „	9 „ „	—	5 „ 8 Gr.		8 fl. 6 „ „

Inhalt des Atlaſſes:

Blatt 1: Schrauben. — Blatt 2 bis 5: Wellen und Zapfen nebſt Zapfenlagern. — Blatt 6, 7: Holzverbindungen. — Blatt 8 bis 17: Verzahnungen. — Blatt 18, 19: Rollen. — Blatt 20, 21: Kuppelungen. — Blatt 22: Auslöſungen. — Blatt 23 bis 26: Verwandlung der Bewegungen. — Blatt 27: Hemmungen. — Blatt 28 bis 31: Kurbeln, Balanciers, Treib- und Zugſtangen. — Blatt 32: Geſtänge. — Blatt 33 bis 47: Waſſerräder. — 48: Röhrenverbindungen, Compenſatoren, Stopfbüchſen und Hähne. — 49: Ventile und Kolben — 50: Aufnahme der Maſchinen. — 51 und 52: Muſterblätter.

Zweck und Aufgabe des vorliegenden Werkes iſt, in überſichtlicher Weiſe hauptſächlich die Elemente der Maſchinenkunde bis zur zuſammengeſetzten Maſchine darzuſtellen; es ſollte ein Werk geliefert werden das dem Bedürfniſſe einer praktiſchen Bildung in der Mechanik, welches in faſt allen Gewerben in Deutſchland immer entſchiedener ſich kund gibt, gründlich entgegen kommt. Der Verfaſſer hatte zunächſt Deutſchland und deſſen Bedürfniſſe vor Augen, daher denn mit Rückſicht auf das Material welches uns Deutſchen hauptſächlich zu Gebote ſteht, Conſtructionen in Holz neben den in Eiſen gegeben wurden.

Was die Zeichnungen betrifft, ſo wurde nichts geſpart um dieſelben mit aller Genauigkeit nach franzöſiſch-metriſchem und nach bayeriſchem Maaße herzuſtellen und auch die verſchiedenen Stoffe theils durch Schraffuren, theils durch Farben auf den Blättern anzugeben. — Der dem Werke, vollſtändig ſo wie es jetzt vorliegt und durchgeführt mit einem ungewöhnlichen Koſtenaufwande, ſeine Aufmerkſamkeit widmen will, wird geſtehen müſſen, daß es der deutſchen Nation zur Ehre gereicht.

[4590-93] **Shakspere's Plays.**

Jedes Stück iſt einzeln zu haben.

So eben wurde verſendet:

Shakspere *dramatic* Works. Part. 29 — 37. Leipsic, Brothers *Schumann*. 16. geh. Preis jedes Bdchns 3 Ngr. od. $10\frac{1}{2}$ kr., wodurch nun in dieſer neuen Schumann'ſchen Taſchenausgabe die ſämmtlichen 37 Shakſpere'ſchen Schauſpiele **vollſtändig** geliefert ſind. Jedes Bdchn. enthält ein Schauſpiel und wird auch beſonders abgegeben zu 3 Ngr. od. $10\frac{1}{2}$ kr., ſo daß man auch **jedes einzelne Stück** zu ſehr billigem Preiſe beſonders kaufen kann. — Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[4928] **Anerbieten.**

Da ich alle homöopathiſchen Mutterſtoffe, Verdünnungen und Verreibungen friſch und auf das ſorgfältigſte bereitet habe, ſo theile ich dieſes allen jenen zur Wiſſenſchaft mit, welche ſich „vollſtändige Hand- oder Reiſe-Apotheken" einrichten wollen.

Karl v. Berüff, Apotheker,
Ludwigsſtraße Nr. 13 in München.

[4692-94]

Dampfſchifffahrt zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt für den Monat October.

Von Magdeburg:
Jeden Sonntag Morgens 7 Uhr.
„ Dienſtag „ 10 „
„ Donnerſtag „ 7 „

Von Hamburg:
Jeden Sonntag, „ Mittwoch, „ Freitag, Morgens 7 Uhr.

Schleppdienſt wöchentlich ein- bis zweimal.

Magdeburg, den 1 October 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Compagnie.
Holtzapfel.

[4804] Von **Dr. K. Sohrs großem Handatlas der neueſten Erdbeſchreibung in 80 Blättern** (das Blatt $^{15}/_{18}$ Zoll rhn. groß, auf ſtarkem Druckpapier nur 2 gGr. — 8 kr. C. M. od. 9 kr. rhn.) iſt ſo eben die 14te und 15te Lieferung verſandt worden. Diejenigen welche wegen der unerhörten Billigkeit desshalb zweifeln, daß der Atlas fortgeſetzt würde, oder daß die Karten der erſten Lieferung gleich wären, können ſich durch die fertig vorliegenden 60 Karten überzeugen, daß die ſpätern Lieferungen bei weitem ſchöner ausfallen als die erſten. Wer die Karten der ſächſ. Herzogthümer — Böhmens — des Erzherzogthums Oeſterreich — Tyrols — Steyermarks — Griechenlands — Württembergs — Frankreichs in 4 Blättern ꝛc. mit andern theuern Karten vergleicht, und die Sorgfalt welche auf Zeichnung und Stich verwendet wurde zu würdigen verſteht, wird zugeben daß für einen ſo billigen Preis Außerordentliches geliefert wird und daß ſie ſelbſt die um das drei- und vierfache theureren Karten übertreffen. Diejenigen Subſcribenten, welche im Laufe des Jahres 1843 ſubſcribiren, erhalten eine ganz neue und ſehr ſchöne große **Poſt- und Reiſekarte von Deutſchland in 6 Blättern, welche $1\frac{1}{2}$ bis 2 Thlr.** koſten wird, als Gratis-Zugabe. — Alle Buch- und Landkartenhandlungen Deutſchlands, des öſterr. Kaiſerſtaates, der Schweiz ꝛc. ſind im Stande die fertigen Lieferungen zur Anſicht vorzulegen.

[4929—31] **Anzeige für Blumenfreunde.**

Mein neues, an 1900 Arten ſtarkes Roſenverzeichniß iſt erſchienen und an meine HH. Correſpondenten verſandt. Jene HH. Liebhaber, welche noch nicht mit mir in Verbindung ſtehen, erhalten ſolches auf frankirte Anfragen gratis, ebenſo das bald erſcheinende Verzeichniß der vorzüglichſten Georginen (Dahlias).

O. van Baerle,
Apotheker in Düſſeldorf.

[4774-75] **Offert.**

Ein junges Frauenzimmer aus der öſtlichen Schweiz wünſcht bei einer Familie als Geſellſchafterin, Haushälterin oder Kammerjungfer einzutreten. Sie ſpricht franzöſiſch und iſt in allen weiblichen Arbeiten bewandert. Portofreie Briefe mit Nr. 4774 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[4608—10] **Stelle-Geſuch.**

Ein unverheiratheter Mann von 29 Jahren, der bis dato als Geſchäftsführer einem bedeutenden Geſchäft vorgeſtanden und der deutſchen und franzöſiſchen Sprache mächtig iſt, würde bei einer Eiſenbahn-Geſellſchaft eine Stelle annehmen. Er iſt bereit genügende Caution zu leiſten. Das Nähere wird ertheilt auf Briefe mit der Zahl 1580, welche die Expedition der Allgem. Zeitung befördert.

[4776—78] **Anerbieten.**

Ein junger Kaufmann, welcher der italieniſchen und franzöſiſchen Sprache mächtig iſt, dem Engliſchen nicht fremd, und mehrere Jahre in Italien ſowohl in bedeutenden Handlungen arbeitete, als auch daſſelbe in Geſchäften öfters bereiste, wünſcht Agenturen von angeſehenen Fabriken und Häuſern für Italien zu übernehmen, würde aber auch eine anderweitige angemeſſene Anſtellung annehmen. Hinſichtlich ſeiner Solidität kann er ſich auf achtungswerthe Firmen berufen.

Frankirte Anträge unter G. E. C. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Schellings Stellung und Aufgabe.

II.

✻ Groß war die Neugier, die Spannung und Erwartung, als der Veteran der Philoſophie, im voraus ebenſo ſehr geſchmäht und verſpottet von den einen, als von andern geprieſen und verherrlicht, in Berlin ſeine Vorträge begann, obgleich wohl die wenigſten eine beſtimmte Vorſtellung ſich bildeten oder zu bilden verſuchten, was er denn eigentlich denkbarer Weiſe leiſten würde. Ohne Zweifel waren in Deutſchland viele die, mißmuthig oder erbittert über die dictatoriſchen Anmaßungen einer Philoſophie welche ihnen zur Irreligioſität, zum Materialismus, zur Frechheit jeder Art führen zu müſſen ſchien, und wirklich neueſtens zum Ausgangspunkt und zur Grundlage der ausſchweifendſten Lehren und Behauptungen gedient hatte, nur wünſchten und hofften Schelling werde dieſe Philoſophie tüchtig heruntermachen, ſie durch ſein gewichtiges Verdammungsurtheil brandmarken in der Hauptſtadt ſelbſt wo ſie ſich ſo ſtolz gebärdet und gebläht hatte — die ſich aber blutwenig darum kümmerten wie der philoſophiſche Gaſt die früher begünſtigte Philoſophie widerlegen, und wie er ſich ſelbſt gegen ihre Angriffe vertheidigen, wie er ſich gegen den Vorwurf der Inconſequenz oder des Abfalls von der Philoſophie decken werde, und geruhig ihm überlaſſen wollten wie er ſelbſt ſich aus der Sache ziehen werde, nachdem er ihre Wünſche erfüllt, ihrem Unmuth kräftige Worte geliehen hätte. Und manche von der entgegengeſetzten Geſinnung ſtimmten vielleicht mit ſolchen Wünſchen und Erwartungen überein, aber aus ganz andern Gründen; ſie hofften durch eine heftige leidenſchaftliche Polemik gegen die Philoſophie ſeines alten Freundes und Schülers werde ſich Schelling um ſeinen Ruf als Philoſoph bringen, werde er die ganze Schule gegen ſich erbittern, und er, auf den Glauben ſich zurückziehend, verlaſſen von allen Freigeſinnten, einen philoſophiſchen Bankerott machen. Die Einſichtsvolleren und Gemäßigteren dagegen auf beiden Seiten, die Freunde Schellings und die ächten Freunde der Wahrheit überhaupt konnten natürlich ſolche Erwartungen nicht theilen; ſie wußten wohl daß ein Mann wie Schelling das Delicate ſeiner Stellung nicht verkennen würde; ſie wußten daß er, wenn auch ſeine Weltanſchauung, ſein Standpunkt ſich geändert hatte, doch keineswegs die Rechte der Vernunft, die Würde der Philoſophie preiszugeben gemeint ſeyn konnte, daß er durch Polemik gegen andere die ſchärfſte Polemik gegen ſich herausforderte, und wenn auch perſönliche Neigung und Stimmung über jeden einige Macht ausüben mochte, mußte doch das allgemeine Intereſſe überwiegen, das Intereſſe daran was das Ergebniß der nun offen einander entgegentretenden Syſteme ſeyn werde.

Die nachmals gedruckt erſchienene erſte Vorleſung Schellings vom 15 November 1841 war geeignet die Erwartung noch mehr zu ſpannen. Sie enthielt große Verheißungen, mehrere wichtige Andeutungen allgemeiner Art, gab jedoch über das eigentliche Weſen und die Reſultate der vorzutragenden Philoſophie keinen Aufſchluß. Schelling ſprach es aus daß er „im Beſitz — nicht einer nichterklärenden, ſondern einer ſehnlichſt gewünſchte, dringend verlangte wirkliche Aufſchlüſſe gewährenden, das menſchliche Bewußtſeyn über ſeine gegenwärtigen Gränzen erweiternden Philoſophie“ ſey, daß er es als ſeine jetzige, als die bedeutendſte Aufgabe ſeines Lebens anſehe „die Philoſophie aus der unläugbar ſchwierigen Stellung, in der ſie ſich eben jetzt befinde, wieder hinaus zu führen in die freie unverkümmerte, von allen Seiten ungehemmte Bewegung, die ihr jetzt genommen ſey.“ „Ich will“, ſprach er, „nicht Wunden ſchlagen, ſondern Wunden heilen. . . . Nicht aufreizen will ich, ſondern verſöhnen, wo möglich als ein Friedensbote treten in die ſo vielfach und nach allen Richtungen zerriſſene Welt. Nicht zu zerſtören bin ich da, ſondern zu bauen, eine Burg zu gründen, in der die Philoſophie von nun an ſicher wohnen ſoll; aufbauen will ich auf dem Grunde der durch die früheren Beſtrebungen gelegt iſt. Nichts ſoll durch mich verloren ſeyn was ſeit Kant für ächte Wiſſenſchaft gewonnen worden; wie ſollte ich zumal die Philoſophie die ich ſelbſt früher begründet, die Erfindung meiner Jugend, aufgeben? Nicht eine andere Philoſophie an ihre Stelle ſetzen, ſondern eine neue, bis jetzt für unmöglich gehaltene Wiſſenſchaft ihr hinzufügen, um ſie dadurch auf ihren wahren Grundlagen wieder zu befeſtigen, ihr die Haltung wieder zu geben die ſie eben durch das Hinausgehen über ihre natürlichen Gränzen — eben dadurch verloren hat daß man etwas das nur Bruchſtück eines höhern Ganzen ſeyn konnte, ſelbſt zum Ganzen machen wollte — dieß iſt die Aufgabe und die Abſicht.“ Als beſonders bemerkenswerthe Aeußerungen heben wir, Perſönliches beiſeite laſſend, noch folgende hervor: die Verwahrung gegen die Behauptung von E. Gans, daß er (Schelling) „von ſeinem Princip abgewichen ſey, und in dem wiſſenſchaftlich undurchdrungenen Glauben, in der Geſchichte ein Aſyl geſucht habe, unter dem ſich ſeine neue Philoſophie unterſtelle“; ferner: daß er Polemik, Rückblicke in die Vergangenheit zwar nicht vermeiden könne, aber dabei „weniger bemüht ſeyn werde zu zeigen worin dieſer oder jener, als worin wir alle gefehlt, was uns allen gemangelt, um in das gelobte Land der Philoſophie wirklich durchzudringen“; endlich daß er, wenn es nur gälte „jenes Syſtem zu beſtreiten, deſſen (der Irreligioſität beſchuldigte) Reſultate eine ſolche Aufregung gegen die Philoſophie hervorgebracht haben“, er nicht nach Berlin gekommen ſeyn würde, und daß er „keine Philoſophie von Seite ihrer letzten Ergebniſſe angreifen werde, was nicht leicht ein philoſophiſcher, die erſten Begriffe zu beurtheilen fähiger Mann thun werde“, obwohl er andererſeits anerkennt daß die Welt für welche nur die Reſultate der Philoſophie wichtig ſeyen, ſich gegen eine Philoſophie welche irreligiös wäre oder gar als ſolche ſich bekennte, mit allem Recht ſträuben würde, und daß das Leben am Ende immer Recht behalte. Wichtig für die von Schelling eingenommene oder angeſprochene Stellung iſt nun in dieſer Rede, daß er ſich aufs beſtimmteſte für den Anwalt, den Vertreter, den Retter der in eine ſchlimme Lage gekommenen, angefochtenen, verdächtigten Philoſophie, daß er ſich gegen diejenigen erklärt welche gegen eine beſtimmte Philoſophie eifern, aber im Grund alle Philoſophie meinen. Statt das Banner des Glaubens aufzuſtecken, wie ſeine Gegner ihn beſchuldigten, erklärt er, nicht nur der Philoſophie überhaupt treu bleiben, ſie gegen Anfechtungen ſicher ſtellen zu wollen, ſondern insbeſondere behauptet er daß er, weit entfernt ſeine eigene Philoſophie, die Erfindung ſeiner Jugend, aufzugeben, ſie vielmehr nur ergänzen, ſie durch eine bisher für unmöglich gehaltene Wiſſenſchaft vervollſtändigen wolle. Aber es iſt leicht begreiflich daß Schellings Gegner hiedurch ſich nicht umſtimmen ließen, daß ſie ſich dennoch fortwährend ſträubten in ihm noch den Philoſophen anzuerkennen, und, was er für eine Erhebung der Philoſophie erklärte, nur für eine Verfälſchung derſelben durch ihr fremdartige Elemente ausgaben.

Die nun folgenden Vorleſungen Schellings in Berlin über

Digitized by Google

Philoſophie der Offenbarung, nebſt einer allgemeineren Einleitung, ſind von ihm ſelbſt noch nicht veröffentlicht worden. Skizzen und Bruchſtücke davon ſind ins Publicum gekommen, theils durch Freunde, theils durch Gegner verbreitet, auch glaubte ein greiſer aber noch rüſtiger Kämpfer gegen Schelling die unverkürzte Herausgabe derſelben nach einem nachgeſchriebenen Heft gerechtfertigt durch das Intereſſe und die Wichtigkeit welche die genaue Darſtellung und Prüfung einer ſo laut und zuverſichtlich als höchſte Wahrheit und letztes Reſultat der Philoſophie angekündigten Lehre für Deutſchland habe. Mag man noch ſtreiten ob die bis jetzt vorliegenden Acten authentiſch und vollſtändig genug ſeyen um darauf einen entſcheidenden Spruch zu gründen: für unſern Zweck allgemeinerer Andeutungen genügen ſie jedenfalls.

Eine ſtreng wiſſenſchaftliche Prüfung eines philoſophiſchen Syſtems muß es als ein Ganzes faſſen und beurtheilen; eine mehr populäre Orientirung mag ſich hauptſächlich auf zwei Punkte richten: erſtens auf das Princip eines Syſtems, worunter Ausgangspunkt und Methode zuſammen begriffen werden können, und zweitens auf deſſen Gotteslehre oder Gottesbegriff. Dem praktiſchen Intereſſe liegt der letztere Punkt näher als der erſtere, welcher mehr das wiſſenſchaftliche Intereſſe anſpricht; es iſt aber bei Angabe der Theologie eines Syſtems weit leichter Täuſchung und Mißverſtändniß möglich, weil die Ausdrücke in ſehr verſchiedenem Sinn gebraucht werden, und durch eigenthümlichen oder accommodirenden Sprachgebrauch das Verhältniß in welchem die Gotteslehre eines Syſtems zu der populärchriſtlichen Vorſtellungsweiſe ſteht, leicht verrückt, und der Schein entweder einer größern Verwandtſchaft und Uebereinſtimmung, oder eines größern Abweichens erzeugt werden kann, als in Wahrheit ſtattfindet. Faßt man bei einem Syſtem beide Punkte ins Auge, ſo wird der eine gleichſam die Probe des andern geben, und derſelbe Charakter eines conſequenten Syſtems wird ſich ſchon im Erkenntnißprincip, in der Methode ausprägen, wie in dem *höchſten* und *letzten* Reſultat — denn dafür läßt doch noch beinahe jede Philoſophie, wenigſtens dem Namen nach, die Gotteslehre gelten. Auf beide Punkte richten wir kurz unſere Aufmerkſamkeit bei Schelling.

Die intellectuelle Anſchauung des Abſoluten, der Identität von Realem und Idealem, von Subject und Object, war früher das Princip, der Ausgangspunkt Schellings, und der Gegenſatz der beiden Pole, oder wie man es nennen will, die im Abſoluten vereinigt lagen, war das den Fortſchritt, die Bewegung Bedingende. Die Vernunft, das menſchliche Bewußtſeyn, in der philoſophiſchen Reinheit und Erhebung, conſtruirte das ganze Univerſum des Geiſtes und der Natur a priori aus ſich, wie es ſcheinen mochte, vielmehr aber iſt dieß aprioriſche Conſtruiren nur ein ideelles Nachconſtruiren, ein ſich wieder Erinnern des Geiſtes an den bewußtloſen Proceß der realen Entwicklung oder Offenbarung des Abſoluten. In dieſem Erkenntnißprincip liegt ſchon der Gottesbegriff des Syſtems. Gott heißt dieſem Syſtem das Abſolute, das Bewußtlosbewußte, das Subject-Object welches im Menſchengeiſt Subject und Bewußtſeyn wird, deſſen Leben Entwicklung, deſſen Offenbarung Selbſterzeugung oder Objectivirung, deſſen Schaffen ſein eignes Werden iſt, das nach der einen Seite als die Idee, nach der andern als die Natur ſich ausprägt. An dem Maaßſtab der populären chriſtlichen Gotteslehre gemeſſen wird ein ſolches Syſtem ohne Bedenken als Pantheismus bezeichnet werden dürfen, ſofern darunter verſtanden wird die Lehre von einer der ſelbſtändigen Perſönlichkeit, des Selbſtbewußtſeyns und ſomit aller ſittlichen Prädicate, der Heiligkeit und der Liebe ermangelnden Gottheit. Allenfalls der Vorwurf des Naturalismus und des Materialismus kann durch die Berufung darauf zurückgewieſen werden, daß die Naturphiloſophie nur die eine Seite des ganzen Syſtems ſey, ſchwerlich aber der des Pantheismus. Wohl aber iſt anzuerkennen daß Schelling ſelbſt durch dieſe conſequente Gotteslehre ſeines frühern Syſtems nicht ganz befriedigt ſchien, und einer der jetzigen Hauptgegner Schellings (Michelet) behauptet, und zwar nach ſeinem Hegel'ſchen Standpunkt, als Vorwurf: „daß Schelling von jeher die Glaubensphiloſophie im Innern ſeines Gemüths und Syſtems gehegt, immer den alten Kant'ſchen Dualismus und Theismus im Buſen beherbergt habe." Unter Glaubensphiloſophie iſt aber hier hauptſächlich und zunächſt der Theismus verſtanden. In der That finden ſich manche ganz theiſtiſch lautende Sätze bei Schelling ſchon in der erſten Periode ſeines Philoſophirens, und namentlich in der Abhandlung über die Freiheit und das Böſe iſt ein Verſuch gemacht aus der Grundlage der *Natur* in Gott, aus dem Urgrund oder Ungrund Gott den Geiſt als Wille, Bewußtſeyn, Perſönlichkeit zu deduciren, aus der Zweiheit in welche die urſprüngliche Indifferenz ſich theilt, den lebendigen und heiligen Gott begreiflich zu machen einerſeits, und andrerſeits ihn im lebendigen innern Verhältniß zur Welt, als ſeiner Selbſtaffirmation, darzuſtellen. Indeß iſt jene Abhandlung ſo gehalten, daß möglicherweiſe doch was ſich ganz dem Theismus zu nähern, auf ihn hinzuführen ſcheint, mehr idealiſtiſch verſtanden werden könnte, und hin und wieder ein Zweifel entſteht ob vom realen Weſen, von der objectiven Exiſtenz Gottes für ſich oder von ſeinem Seyn und Leben in der Idee, im menſchlichen Bewußtſeyn, die Rede iſt — eine Zweideutigkeit die vielleicht als eine Eigenthümlichkeit des Identitätsſyſtems gelten darf.

(Fortſetzung folgt.)

Kunſtausſtellung in Köln.

§ Nach mehreren Monaten wurde am 20 September die Ausſtellung geſchloſſen. Mit weniger Nummern als gewöhnlich hatte ſie begonnen; dann füllten ſich die Säle des großen Gürzenich raſch, und zuletzt wurde das Intereſſe noch einmal durch eine Sendung Düſſeldorfer Bilder aufgefriſcht, indem die Kölner Ausſtellung mit der gleichzeitigen der Nachbarſtadt einen Austauſch der Hauptbilder verabredete. So beſteht denn der vollſtändige Katalog, Sculpturen, Kupfer- und Steindrucke, Handzeichnungen, Aquarelle und ſonſtige Kunſtgattungen eingerechnet, aus 528 Nummern, wobei freilich zu bemerken daß dieſe nicht zu jeder Zeit der Ausſtellung vollſtändig beiſammen waren. Manches kam früh, anderes ſpat an, und ſo war jenes theilweiſe weggeſchickt, ehe dieſes anlangte; immer aber blieb es ſchwer ſich in der Maſſe zu orientiren. Denn wenn jemals, ſo hat gegenwärtig die Kunſt die leichte Ueberſichtlichkeit verloren. Die Feſſeln ſind geſprengt, in denen ſonſt Schule, Tradition und engbegränzter Kreis der zu wählenden Stoffe den Einzelnen kettete. Nur noch wenige gemeinſame Beſtrebungen, etwa die Münchener, Düſſeldorfer und belgiſche, können im Sinne der ältern Kunſtepochen *Schulen* genannt werden; ſonſt allwärts iſt die Macht und Freiheit des Subjects, von der in unſerer modernen Zeit alles ausgeht, auch auf dem Boden der Kunſt zur vorherrſchenden Geltung gekommen. Des gilt von der Manier wie von der Wahl der Stoffe; in letzterer ſind wir reicher als irgend eine Vorzeit, weil durch die geſchichtliche Forſchung und durch die Leichtigkeit des Reiſens ein unendliches, täglich erweitertes Feld dem Künſtler ſich eröffnet, das früher unbekannt oder doch von der Kunſt unangebaut geblieben war. Es ſpürt ſich das beſonders in Köln, weil dort Bilder aus faſt allen Ländern zuſammentreffen die in

Digitized by Google

Kunſtübung gute Namen haben. Dabei kann es jedoch nicht fehlen daß aus den entferntern Kunſtprovinzen meiſt nur Namen zweiten Ranges Bilder ins Ausland ſenden, indem die bedeutenden Meiſter natürlich daheim verkaufen können und ſchon gleich auf Beſtellung arbeiten. Unter dieſen Umſtänden muß man freilich in Köln ſich kein vollſtändiges Urtheil über die Kunſtpraxis der Nachbarvölker bilden wollen, doch laſſen ſich auch ſo die Grundrichtungen einigermaßen würdigen.

In Düſſeldorf trat dieß Jahr die Landſchaft als ſehr bevorzugt vor allen übrigen Gattungen hervor. Von der Kölner Ausſtellung dürfte man das nicht ſagen, da vorzüglich Belgier und Niederländer Genre- und Hiſtorienmalerei vertraten; auch fehlten beachtenswerthe heilige Bilder nicht ganz. Nur daß freilich die geſchichtlichen Stücke gar oft wenig hiſtoriſchen Geiſt bewieſen, ſowohl was Wahl als Behandlung angeht. Solche Bilder ſollen uns große allbekannte Perſonen und Begebenheiten vorführen, und zwar in dem Augenblick wo ſie in wahrhaft dramatiſchem Leben oder in tiefer menſchlicher Empfindung hervortreten. Statt deſſen ſehen wir Genrebilder mit geſchichtlichen Namen getauft, was vorzüglich der Belgier Fehler iſt. So blicken wir in ein Kinderzimmer hinein: eine Frau mit einem Knaben und Mädchen im Rococo-Coſtüm. Gut, wir haben ein Genrebild; aber es ſoll und muß ein hiſtoriſches ſeyn — alſo ſetzt der Maler A. François in Brüſſel in den Katalog: Frau v. Maintenon, Erzieherin Ludwigs XIV und der Frau v. Monteſpan (der Geſchichtsirrthum iſt wohl Druckfehler). Wiertz, Director der Akademie in Brüſſel, malt eine Kriegsſcene: in einer Halle liegt faſt nackt ein Weib in ihrem Blut; im Hintergrunde ſtürzen Soldaten vorüber. Das kommt bei jedem Sturm einer Stadt vor, obwohl man es eigentlich nicht malen ſollte; der Maler aber gebietet uns zu glauben daß es gerade bei der Einnahme Lüttichs durch Karl den Kühnen im Jahr 1468 paſſirt ſey. Bei andern Geſchichtsbildern dieſer Schule ſtört uns ein Zug proſaiſcher Gemeinheit, der ſich für Kraft und Naturwahrheit ausgeben möchte. Die Schule hat ſich, entſprechend dem praktiſchen Geiſt dieſes Volkes, auf einem tüchtigen und ſehr anerkennenswerthen Naturalismus neu begründet; geſunde Farbe, reiche vielbewegte Compoſition und Figurenfülle ſind daraus hervorgegangen. Aber raſch iſt auch die Folge dieſes Naturalismus eingetreten, ebenſo raſch wie weiland bei den Nachahmern Michel Angelo's, der gleiche Tendenz verfolgte. Fleiſchige muskulöſe Körper bei Mann und Weib, ſtarke Geſichtszüge, dramatiſche Stellung, Haltung, Bewegung bleiben auch den Belgiern zweiten und letzten Ranges, aber der Adel der Seele fehlt in dieſer tüchtigen Körperlichkeit, und gerade den fordert das hiſtoriſche Bild gebieteriſch, wenn ſeine Geſtalten uns ergreifen ſollen. Schon bei Gelegenheit des vorjährigen Bildes von Gallait haben wir auf dieſen Mangel hingedeutet; dießmal mögen zwei Bilder genügen um Vorzug wie Mangel jener glänzenden Schule darzuthun. Zuerſt das Bild von Bekkers in Löwen: „Herzog Johann I von Brabant befreit ſeine Schweſter Maria, Königin von Frankreich.“ Die Bewegung der Figuren iſt ſehr anzuerkennen; beſonders Johann ſelbſt, auf die am Boden liegende Urkunde und auf den hingeworfenen Handſchuh zeigend, ſpricht kräftig und verſtändlich die Bedeutung des ganzen Auftritts aus; aber eben bei dieſer Heldengeſtalt iſt das Angeſicht von ganz abſchreckender, faſt gemeiner Häßlichkeit. Daſſelbe gilt von Kremers (in Antwerpen) großem Bilde das Don Carlos im Gefängniß darſtellt; Cardinal Eſpinoſa inquirirt ihn, mit ihm iſt noch eine weltliche Gerichtsperſon gekommen. Der Prinz, mit ſtarren wahnſinnigen Augen, vermag keine klare Antwort zu geben, daher ſein Beichtvater, Pater Chaves, ihn zu beruhigen ſucht. Der an ſich unerfreuliche Gegenſtand iſt nun mit wahrhaft rohem Naturalismus behandelt. Don Carlos ſitzt halbnackt im Bett, die grobe wollene Decke über die Füße geſchlagen, Glieder wie ein Fleiſcherknecht, gleich maſſig die andern Figuren, ſo daß wir mit keinem Zuge an den feinen ſpaniſchen Hof und an jene noble Grandezza erinnert werden welche auch das Entſetzlichſte wenigſtens mit Form zu umgeben wußte. An einer gleich gefährlichen Hinneigung zur gemeinen, ganz von Poeſie und naivem Gefühl entblößten Wirklichkeit krankt denn auch die große Mehrzahl der belgiſchen Genrebilder, und die Niederländer folgen ihnen darin leider nach. Doch muß man auch hier meiſt große Meiſterſchaft der Färbung, Beleuchtung und Perſpective anerkennen, wie denn auch manchmal das rührige Verkehrs- und Handelsleben des Seevolkes ſehr glücklich gefaßt und erfreulich dargeſtellt iſt. Daſſelbe gilt von den meiſten Landſchaften, Marinen, Viehſtücken, Architekturen und Stillleben. Das Gefühl für Farbe und den Naturſinn haben dieſe Künſtler von ihren frühern großen Landsleuten geerbt, von Rubens, Rembrandt und den Cabinetmalern; aber gar häufig fehlt der ordnende, den Stoff richtig greifende und klar gruppirende Verſtand, noch öfter das Gefühl für die Gränzen des Erlaubten und der Geſchmack, der die feine Schönheitslinie erfüllt aber nicht überſchreitet. Einige der bedeutendern Bilder dieſer Schule mögen noch genannt werden. Van Eeee in Brüſſel hatte eine Erfindung des Zeichnens ausgeſtellt nach der bekannten Sage. In einer natürlichen Weinlaube in grellem Sonnenſchein ſitzt der Jüngling, faſt nackt; das gleichfalls nackte Mädchen zeichnet den Schattenriß des Geliebten auf der Wand nach. Die Figuren ſind ſchön mit einander verbunden; das Mädchen beſonders von trefflicher Haltung; ſeltſam aber fehlt gerade dieſem Bilde die gerühmte Farbenkraft der Schule, und die Geſtalten ſind für die Periode der erſten Menſchheit zu ſchwach und zart gehalten. Dieſer Jüngling kann den Panther nicht erlegt haben, auf deſſen Fell das Mädchen kniet. Aber gerade wegen ſeiner idealiſchen Zartheit hebt ſich dieß Bild eines der ältern belgiſchen Meiſter vortheilhaft aus ſeinen Landesgenoſſen heraus. Dann hatte uns Guſtav Wappers, der berühmte Antwerpener, wieder mit einem Bilde beehrt, das die zweite Viſion der Jungfrau von Orleans darſtellt. Von Thierſtücken fanden auch dießmal Coumonts und noch mehr Verboeckhovens Schafheerden verdiente Anerkennung. Einem romantiſchen Genrebildchen von Fanny Geefs in Brüſſel wandten ſich beſonders die Damen zu: es ſtellte drei Epochen aus dem Leben einer Frau dar, von dem frommen Kirchgang des Mädchens bis zur Wittwentrauer am Grabe. Der Stoff iſt billig zu haben, die Behandlung war graciös und reinlich, doch ohne Kraft und nicht frei von Sentimentalität. Wackere Bilder des humoriſtiſchen oder heitern Genre's waren des obenerwähnten Wiertz Wilddieb, der mit derben ſchmucken Gemüſemädchen ſich neckt, und De Vlaemincks (in Gent) Neger, der einem Mädchen Orangen abkauft und ihr dabei auch von andern Dingen als Orangen vorzureden ſcheint. Unter den Landſchaften zeichnete ſich beſonders Jakob Jacobs in Antwerpen durch eine Anſicht von Konſtantinopel, ganz vorzüglich aber durch ſein Thal der Königsgräber bei Luxor aus: in letzterm Bilde war das heiße gelbe Sonnenlicht Aegyptens in herrlichen Contraſt mit dem dunkeln gähnenden Schlunde geſtellt, der ein untergangenes großes Leben in ſeiner Tiefe birgt. Die Technik iſt auf beiden Bildern gleich meiſterhaft.

Frankreich hat nicht viele Bilder geliefert, aber unter dieſen mehrere charakteriſtiſche. So einige Proben jener wilden Kunſtentartung, die wie die Bühne ſo auch die Malerei dieſes Volkes tief angefreſſen hat: wir meinen jene Tendenz

Digitized by Google

der Gräßlichkeit, die durch grelle Farbencontraſte und Hervorkehrung dämoniſcher Nachtſeiten der Natur und der Menſchheit die überreizten Nerven zu ſpannen ſucht. Dahin gehören zwei Bilder von Biard: das eine ein Schiffbruch in den Polarmeeren, die Mannſchaft theils erfroren und verweſend, theils dem Tode nah von Eskimos aufgefunden; noch entſetzlicher das andere, ein Schiffbruch an der afrikaniſchen Küſte: die Frauen entkleidet von raſenden Negern umtanzt, in ſchauriger Verzweiflung an einander geſchmiegt — welches geſunde Gemüth empfindet nicht den tiefſten Abſcheu, ja den widernſten Ekel von Darſtellung ſolcher Scheußlichkeiten,

Die man, und wären ſie geſchehn, mit Nacht bedecken ſollte!

Doch der Unſinn des Schauerlichen ſteigert ſich noch bei dem großen Bilde von Lenillier, das uns Chriſten vorführt die im Coloſſeum den Beſtien preisgegeben ſind, Männer und Weiber, letztere betend ergeben oder ſchon zerriſſen, eine gar mit dem Heiligenſchein, jene noch kämpfend gegen die ganze Naturgeſchichte, die hier vom Elephanten und Nashorn bis zur Unze herab auf einem Blatt angebracht iſt: der ganze wüſte Knäuel in Blut getaucht — vorn dann ein Mann der einem Löwen in der Todesverzweiflung die Zunge ausreißt! So weit mein Bilderſehen reicht, muß ich dieſem Bilde vor allen die je gearbeitet ſind den Preis der Gefühlsrohheit ertheilen, denn die blutigen Märtyrerſcenen, wie das Mittelalter in ſeiner naiven Derbheit ſie malte, erſcheinen hier als Kinderſpiel. Fort zu heitern Schöpfungen! Unſer Landsmann Bouterweck in Paris erfreute uns wieder mit mehrerem: wir haben ihn früher in Ehren erwähnt und beſonders hatte vor zwei Jahren ſeine Ankunft der Rebekka bei ihrem Bräutigam Iſaak gefallen. Dießmal eine ſpätere Scene aus dem Leben des Erzvaters: Fürſt Abimelech will Rebekka in ſeinen Harem nehmen, weil er ſie für Iſaaks Schweſter hält: da entdeckt ihm der Zufall daß zwiſchen jenen ein vertrauterer Bund beſteht. Dieß der Moment des Bildes: vornen die beiden, auf reichen Polſter in orientaliſcher Ueppigkeit ruhend, während Abimelech im Hintergrunde durch ein Fenſter lauſcht. Die etwas gefährliche Scene iſt mit feiner Beobachtung des Erlaubten ausgeführt; nur in Rebekka's tiefſinnigem Aufblick zu dem geliebten Manne wird ihr Verhältniß zu ihm kund. Den Franzoſen iſt in der Anſchauung der afrikaniſchen Beduinen ein neuer Hebel zur naturwahren Darſtellung altteſtamentlicher Hiſtorien geſchenkt worden. Solche Auffaſſung weicht zwar ſehr von der hergebrachten typiſchen Auffaſſung bibliſcher Figuren, von der beliebten claſſiſchen Ruhe und helleniſchen Gewandfaltung ab, und noch weiter von den Niederländern der vorigen Jahrhunderte, die einen Abraham unbegreiflich naiv als einen modernen ärmlichen Juden darſtellten: unläugbar aber ſuchen wir die Abbilder jener Wüſtenemire (denn das waren die Patriarchen) am richtigſten unter dem Volke auf, das ihren Lenden entſtammt iſt und ihre Lebensweiſe in der Wüſte beibehalten hat bis auf dieſen Tag, alſo im Beduinenleben. Zugleich hat Bouterweck ein herrliches Colorit und mächtige Naturwärme, ſo daß die ſinnlich kraftvolle Menſchheit des Orients ihm immer gelingt: nur die Zeichnung war wenigſtens in frühern Bildern nicht immer correct. Zwei kleine Bilder von Jacquand, Voltaire von Piron im Café Procope geneckt, umgeben von den litterariſchen Notabilitäten ſeiner Zeit, und ein Leſecabinet desſelben Kaffeehauſes mit andern Litteraten jener Epoche, ſind zwar Porträtſtücke, aber durch Lebendigkeit der Gruppen, Miniatureleganz der Figürchen und feine Charakteriſtik intereſſant. Ausgezeichnet ſind ferner zwei Architekturen von Renoux, Chor und Krypte des Baſeler Münſters. Endlich zwei herrliche italieniſche Landſchaften von Lapito: wieder die ſaftigen, ſtark vorgetragenen Vorgründe mit duftiger Ferne und hellem ſonnigen Mittelgrund, die uns ſchon mehrmals von dieſer techniſch höchſt bewundernswerthen Hand entzückten. Auch eine Zahl Aquarelle von Fontellaed, Coſtümbildchen aus verſchiedenen Ländern, mögen als Problem der genialen, keck ſkizzirenden Art der Franzoſen erwähnt werden.

Ueber deutſche Bilder kann ich kürzer ſeyn, da München, außer einer ſchönen Madonna von Anſchütz, nicht zahlreich vertreten war, und die vorzüglichern Düſſeldorfer in meinem Bericht über die dortige Ausſtellung beſprochen worden ſind. Unter den Bildern, die nicht in Düſſeldorf ausgeſtellt waren, möchten noch Sonderlands heimkehrende Schnitter und Champhauſens Prinz Eugen in der Schlacht von Belgrad Auszeichnung verdienen. Letzteres Bild iſt jetzt dem Wallrafianum in Köln geſchenkt worden: es iſt ſchön componirt, doch in der Färbung zu kalt. Auch ſah ich einſt in Köln Hildebrands Doyen mit ſeiner Tochter, das Mädchen im Vortrag eines Geſanges, der Vater im Seſſel ruhend, ein mit der gewohnten Technik dieſes Meiſters gearbeitetes Coſtümbild, das jedoch wegen des ziemlich indifferenten Motives minder mächtig wirkt als ſeine frühern Arbeiten. Achenbach, neben dem großen Seebild, hatte einen Sonnenuntergang im Walde dargeboten, der effectreich, aber auch über alles Maaß hinaus auf den Lichteffect berechnet war. Von Begas war durch Vergünſtigung des Königs von Preußen das in deſſen Beſitz befindliche große Bild: Chriſtus den Untergang Jeruſalems weiſſagend, von vier Jüngern umgeben, ausgeſtellt, das Ihren Leſern bereits aus der Zeichnung bekannt ſeyn wird in ſeinen Verdienſten und ſeinen Mängeln. Vom Hofmaler Fohr in Karlsruhe ſahen wir wieder drei Landſchaften in ſeiner hochpoetiſchen Weiſe: die Landſchaft erſcheint bei ihm zum Ausdruck einer hiſtoriſchen Stimmung durchgebildet: ſo ſymboliſirte er dießmal in einem Bilde den Verfall der chriſtlichen Kunſt, in dem andern die Blüthe des Mittelalters. Haſenpflug in Halberſtadt hatte wieder einen Kloſterkreuzgang im Schnee, von wunderbarer Technik und ergreifendem Eindruck erſtarrten, dem Tode mächtig anheimfallenden Lebens dargeboten. Allerliebſt die „Scene in einer italieniſchen Bauernfamilie,“ von Weller in Rom. Endlich viele vortreffliche Porträte, unter denen die von Jakob Berreyt und Weber (beide in Köln) zu nennen ſind. Doch fehlten auch aus Deutſchland Curioſa nicht: ein Berliner Maler hatte die große Huldigungsfeier abconterfeit; auf dem Bilde ſteht der König auf der rothen Bühne ganz zurückgedrängt, zollhoch, aber deſto vollſtändiger ſind Hunderte von Deputirten alle im ſchwarzen Frack oder Uniform, und außerdem ein paar tauſend Köpfe in anmuthiger perſpectiviſcher Abſtufung angebracht. Doch genug. Im allgemeinen ſtellte ſich das Urtheil des Publicums dahin daß dieſe Ausſtellung der vorjährigen nicht völlig gleich gekommen ſey: doch fand eine ebenſo ſtarke Theilnahme wie früher ſtatt, und beſonders Sonntags bei vermindertem Eintrittspreis waren die großen Räume vollgedrängt: auch ſcheint ziemlich vieles verkauft worden zu ſeyn. Der Beurtheiler hat um ſo mehr Pflicht zum Schluſſe daran zu erinnern daß Schweigen über ein Kunſtwerk nicht Verwerfen oder Verkennen des Verdienſtes iſt, da die große Maſſe der Ausſtellung nothwendig Beſchränkung gebot.

Schweden.

* **Stockholm**, 10 Oct. Eine der wichtigſten Feſtungen Schwedens iſt das auf einer kleinen Bergінſel bei der weſtlichen Küſte, eine halbe Meile vom Feſtland, gelegene Fort Karlſten. Bedeutende Summen wurden in den letzten Jahren

zur Verſtärkung dieſer Feſtung angewendet; auch wurde ſie mit allen Kriegsbedürfniſſen hinlänglich verſehen und die Beſatzung nach und nach vermehrt. Vom 1 October an iſt eine neue Vermehrung der Garniſon dahin beordert worden. — Der nordamerikaniſche Geſandte in St. Petersburg, Oberſt Charles Todd, iſt hier angekommen und hatte vor einigen Tagen Audienz beim König zu Drottningholm, worauf er ſogleich nach ſeiner Miſſion zurückgekehrt iſt. Der König iſt heute Abend nach beendigtem Aufenthalt auf dem Luſtſchloß Drottningholm zur Hauptſtadt wieder zurückgekommen. — Der Generalzolldirector hat einen Bericht über die Zolleinnahme vom Jahr 1842 dem König überreicht. Man erſieht daraus daß die geſammte Zolleinnahme für beſagtes Jahr ſich auf 4,205,000 Rthlr. beläuft, was der höchſte Belauf iſt der in irgend einem Jahr bis jetzt eingegangen. Für das gegenwärtige Jahr wird wahrſcheinlich dieſe Einnahme weit geringer ausfallen, weil mehrere bedeutende Ausfuhrartikel jetzt ganz zollfrei haben ausgeführt werden können. Es iſt nämlich nicht nur erlaubt Stangeneiſen, ſondern auch andere Eiſenfabricate, und nunmehr auch Kupfer, Theer, Pech, Alaun, Orſeille ꝛc. theils zollfrei, theils gegen eine ſehr geringe Zollabgabe auszuführen.

[4962–65]

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Actien-Geſellſchaft für den Ludwig-Canal werden hiedurch benachrichtigt, daß die neunte (ordentliche) General-Verſammlung

Donnerſtag den 7 December d. J., Vormittags um 10 Uhr,

im obern Rathhausſaale dahier eröffnet werden wird. Dieſer Verſammlung in Perſon oder durch einen gehörig legitimirten Special-Bevollmächtigten beizuwohnen, ſind nach §. 28 und 30 der Geſellſchafts-Satzungen diejenigen Mitglieder berechtigt, welche ſpäteſtens einen Tag vorher durch den Beſitz von wenigſtens ſechs auf ihren Namen lautenden Actien auf dem Ausſchußbureau (im Locale der königl. Bank) ſich legitimirt haben werden, und welche dabei nachweiſen, daß die von ihnen vorgezeigten Actien wenigſtens ſechs Monate vor dem Eröffnungstag auf ihren oder ihres Erblaſſers Namen geſchrieben waren.

Nürnberg, den 18 October 1843.

Der Ausſchuß der Actien-Geſellſchaft für den Ludwig-Canal.

Friedrich Dürnhoefer, erſter Director.

[4966–68]

Bekanntmachung.

Montag am 6 November 1843, Vormittags 9 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im kleinen Rathhausſaale nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die III. — die zwei Locomotiv-Remiſen mit Anheizlocale und Werkſtätte, eine Perſonenwagen-Remiſe und zwei Kohlenmagazine umfaſſende — Abtheilung der Hochbauten im Bahnhofe zu Nürnberg, welche in ſich begreifen, im Anſchlage:

1) Grundgraber-, Maurer-, Steinhauer- und Pflaſterer-Arbeiten	45,835 fl. 10 kr.
2) Zimmermannsarbeit	12,444 fl. 37 kr.
3) Dachdeckerarbeit	10,288 fl. 45 kr.
4) Tüncherarbeit	3,403 fl. 11 kr.
5) Schreinerarbeit	2,172 fl. 5 kr.
6) Schloſſer- und Schmiedarbeit	2,815 fl. 49 kr.
7) Glaſerarbeit	646 fl. 36 kr.
8) Kupferſchmiedarbeit	624 fl. 48 kr.
9) Flaſchnerarbeit	2,488 fl. 56 kr.
in Summa	80,719 fl. 57 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 23 October 1843 an im Filialbureau der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section vor dem Frauenthore zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen, für jedes der oben bezeichneten Handwerke getrennt

längſtens bis 4 November Abends 5 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſowie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Nürnberg, am 18 October 1843.

Der Stadtmagiſtrat. Dr. **Binder.**

Königliche Eiſenbahnbau-Section Nürnberg. **Dambrun,** Ingenieur.

[1439—58]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt
- nach Venedig jeden Sonntag und Donnerſtag Abends.
- " " Mittwoch und Sonnabend Morgens.
- " Ancona am 1. 13. 16 u. 28 jeden Monats.
- " Cattaro am 5 u. 20 jeden Monats.
- " Athen am 1 u. 16 jeden Monats.
- " Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt
- von Venedig jeden Sonntag und Donnerſtag Morgens,
- " " Montag u. Freitag Abends,
- " Ancona am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
- " Cattaro am 11 u. 26 jeden Monats,
- " Athen am 7 u. 22 jeden Monats,
- " Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Von Konſtantinopel mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach Beirut zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
" Beirut zurück nach Konſtantinopel zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
" Athen nach Syra jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
" Syra nach Athen jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen Trieſt und Cattaro werden die Hafen von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Ragusa berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach Athen geht über Ancona, Corfu, Patras, Voſtiza, Leutraki, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von Calamaki nach Piräus (Athen).

Zwiſchen Trieſt und Konſtantinopel wird Corfu, Syra, Smyrna und die Dardanellen berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

☞ Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen. Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in Trieſt quarantänefrei.

Trieſt 1843.

[4487–89] **Bekanntmachung,**

Verlaſſenſchaft des Geh. Rathes v. Utzſchneider betreffend.

Nachdem oberſtrichterlich erkannt iſt, daß über den Rücklaß des k. bayer. Geh. Raths Joſeph Ritter v. Utzſchneider der Univerſalconcurs zu eröffnen ſey, werden hiemit die geſetzlichen Edictstage in folgender Art angeſetzt:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweiſung wird

Mittwoch der 20 December l. J.;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen wird

Samſtag der 20 Januar 1844;

3) zur Schlußverhandlung wird

Montag der 19 Febeuar 1844,

und zwar für die Replik bis

Dienſtag der 5 März 1844

einſchlüſſig und für die Duplik bis

Mittwoch der 20 März 1844,

jedesmal Morgens 9 Uhr,

im Gerichtslocale (Commiſſionszimmer Nr. 9) beſtimmt und werden hiezu die unbekannten Gläubiger des Gemeinſchuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile geladen, daß das Nichterſcheinen am erſten Edictstage die Ausſchließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmaſſe, das Nichterſcheinen aber an den letzten Edictstagen die Ausſchließung mit den an denſelben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Das zur Concursmaſſe gehörige Mobiliar- und Immobiliarvermögen iſt bereits vorbehaltlich der Rechte der Pfandgläubiger an dem Erlöſe der einzelnen Maſſabeſtandtheile veräußert und iſt der Erlös im Gerichtsdepoſitorium.

Der volle Betrag dieſes Erlöſes und der übrigen Concursmaſſe iſt 171,600 fl., welche Summe baar vorliegt.

Die angemeldeten Forderungen betragen dagegen gegen 400 000 fl., darunter über 200,000 fl. an Hypothekforderungen.

Am erſten Edictstage wird eine gütliche Ausgleichung verſucht und zu dieſem Behufe ein in Folge creditorſchaftlicher Beſchlüſſe verfaßter Ausgleichungsentwurf vorgelegt, über welchen ſich hiebei zu erklären iſt.

Ebenſo werden am erſten Edictstage die Maſſecuratelrechnungen vorgelegt und ſind allenfallſige Erinnerungen dagegen bis zum und am zweiten Edictstage bei Vermeidung des Ausſchluſſes vorzubringen.

Endlich werden diejenigen, welche allenfalls etwas von dem Vermögen des Gemeinſchuldners noch in Handen haben, aufgefordert, ſolches vorbehaltlich ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

München, den 16 September 1843.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Feildusch.

[1785–87] **Edictal-Citation.**

1) Der am 7 April 1761 zu Rüthen, im Oberlandesgerichts-Departement Arnsberg, geborene Wilhelm Chriſtian Kleinſorgen;

2) der am 28 März 1763 zu Rüthen geborene Kaſpar Joſeph Kleinſorgen, und

3) der am 18 October 1765 zu Rüthen geborene Kaſpar Kleinſorgen haben ſich vor längeren Jahren von ihrem genannten Geburtsorte entfernt, ohne daß bis jetzt ihr Aufenthalt hat ausgemittelt werden können.

4) Der am 10 Junius 1780 zu Arnsberg geborne Johann Nepomuk Franz Wilhelm Hufnagel iſt gegen das Jahr 1796 als Schneidergeſelle nach Ungarn gewandert, und ſeit dieſer Zeit verſchollen.

5) Der am 12 Junius 1788 zu Arnsberg geborene Franz Joſeph Ferdinand Hufnagel, welcher im Jahre 1812 mit den großherzoglich heſſiſchen Truppen nach Rußland marſchirte und ſpäter unter dem Namen Hermann Joſeph Hufnagel zu Minsk in den ruſſiſchen Unterthanenverband aufgenommen worden iſt, hat ſeitdem nichts von ſich hören laſſen, und der jetzige Aufenthalt daher unbekannt.

Sämmtliche genannte Perſonen werden nebſt ihren etwaigen zurückgelaſſenen unbekannten Erben hiedurch aufgefordert ſich

innerhalb 9 Monaten,

ſpäteſtens aber in dem vor dem Deputirten Oberlandesgerichts-Aſſeſſor Redwig auf den 18 Januar 1844 Morgens 11 Uhr angeſetzten Termine im dem hieſigen Oberlandesgerichtsgebäude perſönlich oder ſchriftlich zu melden und weitere Anweiſung zu erwarten, unter der Verwarnung, daß dieſelben im Falle ihres Ausbleibens für todt erklärt werden ſollen.

Arnsberg, den 14 März 1843.

Civil-Senat des k. preuß. Oberlandesgericht.

(Gez.) **Kavpiſch.**

Schenner, Ref.

[4845–47] **Empfehlung.**

In Folge ſeiner Ernennung zum Oberjuſtiz-Procurator bei dem königl. württembergiſchen Gerichtshofe für den Donaukreis bietet der unterzeichnete ſeine Dienſte als Rechtsanwalt bei dieſer und andern Behörden hiemit an.

Ulm, den 27 October 1843.

Oberjuſtiz-Procurator **Klett.**

[4887] Bei **C. H. Reclam sen.** in Leipzig iſt erſchienen:

Beleuchtung des Ruthardt'ſchen Vorſchlags und Plans einer äußern und innern Vervollſtändigung der grammatikal. Lehrmethode ꝛc. Von Dr. K. Peter, herzogl. Sachſen-Meiningenſchen Gymnaſial-Director und Schulrath. 1843. 3 Bogen in gr. 8. geh. ⅓ Thlr.

[4700] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Gedichte

von **Adolph Schults.**

Erſte Sammlung.

Preis 1 Rthlr.

[4814] Bei **Kaulfuß** Wittwe **Prandel & Comp.** in **Wien** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterreichiſchen Monarchie zu beziehen (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung zu haben):

Hartmann, Ph. C., Institutiones medico-practicae edid. ac cont. **P. J. Horaczek.** Pars I. **Doctrinam de febribus** continens. 1843. Gr. 8 brosch. 2 fl. 30 kr. C.-M.; 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl. rhn.

Horaczek, Dr. **Paul Joſ.**, die ſäuſige Dyscraſie mit acuter Atrophie der Leber. 1843. gr. 8. br. 1 fl. C.-M.; 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Jurié, Dr. **Theod.**, **Handbuch der k. k. öſterreichiſchen Medicinal-Geſetze** von dem Jahre 1786 bis auf die neueſte Zeit. 1843. gr. 8. br. 1 fl. 30 kr. C.-M.; 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

Knolz, Dr. **Joſ. Joh.**, k. k. Regierungsrath und Landesprotomedicus. **Sammlung der Sanitäts-Verordnungen** für das Erzherzogthum Oeſterreich unter der Enns, von den Jahren 1833—1842. Zwei Bände. gr. 8. br. 6 fl. C.-M.; 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. rhn.

Cibarzik, Dr. **J. P.**, das **Examen bei Augenkrankheiten.** 8. br. 30 kr. Conv.-Mze.; 9 gGr. oder 40 kr. rhn.

[4797–98] **Mannheim**, bei **Heinrich Hoff:**

Lehrbuch der Physik

zum Gebrauche bei Vorlesungen und beim Unterrichte

von **Wilhelm Eisenlohr,**

Professor der Physik am grossh. Lyceum und an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe.

Mit 12 Tafeln.

Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Gr. 8. broschirt. 2 Rthlr. 10 Sgr. oder 4 fl.

Die vierte Auflage dieses so rühmlich bekannten und weit verbreiteten Lehrbuches der Physik ist so zu sagen ein *ganz neues Werk*, indem es durchaus und vollständig wieder umgearbeitet ist und die Fortschritte der Wissenschaft bis auf die neueste Zeit vollständig darin mitgetheilt sind, so dafs an Vollständigkeit, Klarheit und Brauchbarkeit ihm nicht wohl ein anderes an die Seite gesetzt werden kann

---

[4805] Bei **Beck & Fränkel** in **Stuttgart** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktiſche Anleitung

zur

Erlernung der franzöſiſchen Sprache

von **W. F. Eiſenmann,**

Profeſſor an der königl. Real-Anſtalt in Stuttgart.

Preis 1 fl. 30 kr. oder 21 gr.

[4886] Bei **Wilhelm Paul** in **Dresden** erschien so eben:

Die neueste Composition von *Fr. Kücken!*

Die sanften Tage, Ged. von *Uhland*, für Sopran, Tenor, Bafs und Männerchor ad lib. mit Piano. Op. 43. Partitur und Stimmen 1 Rthlr. 10 Ngr.

Dieses reizende Terzett des beliebten Liedercomponisten eignet sich vorzüglich zum Vortrage in Concerten und musikal. Gesellschaften

Digitized by Google

[4110—15] Bei uns iſt nun vollſtändig erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei **Braumüller u. Seidel**, in Peſth bei Hartleben, in Stuttgart bei L. F. Rieger, in München bei Joſ. Lindauer zu haben:

Die deutſche Philoſophie

von

Kant bis auf unſere Zeit,

ihre wiſſenſchaftliche Entwickelung und ihre Stellung zu den politiſchen und ſocialen Verhältniſſen der Gegenwart

von **Dr. Karl Biedermann.**

2 Bände gr. 8. in Umſchlag broſch. Compl. 6⅔ Thlr.

Inhalt: I. Abriß der modernen Philoſophie vor Kant. — II. Kant. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der reinen Vernunft. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der praktiſchen Vernunft. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der Urtheilskraft. — III. Fichte. Kritiſche Beleuchtung der Wiſſenſchaftslehre. — IV. Schelling. Kritiſche Beleuchtung der Schelling'ſchen Philoſophie. — V. Hegel. Kritiſche Beleuchtung der Phänomenologie des Geiſtes. Kritiſche Beleuchtung des Hegel'ſchen Syſtems. — VI. Herbart. Kritiſche Beleuchtung der Philoſophie Herbarts. — VII. Poſitive Philoſophie. — VIII. Schlußbetrachtungen.

Leipzig, Auguſt 1843. **Mayer u. Wigand.**

[4637—38]

ANTIKE MARMOR-WERKE

zum

erstenmale bekannt gemacht

von EMIL BRAUN.

Erste und zweite Decade.

Fol. In Carton. 8 Thlr.

Erste Decade. 1. Athene Agoraia — 2. Artemis Soteira. — 3. Doppelkopf des Zeus. — 4. Zeus Dodonaeos. — 5. Zeus Jugend. — 6. Zeus und Aegina. — 7. Selene. — 8. Selene und Endymion. — 9. Hektor's Bestattung. — 10. Des Piloten Heimkehr.

Zweite Decade. 1. Hermes der Rinderdieb. — 2. Dionysos Dendrites. — 3. Demeter Thesmophoros. — 4. Raub der Proserpina. — 5. Eros und Anteros. — 6. Meleager. — 7. Herakles der Löwenwürger. — 8. Pyrrchiche. — 9. Kaiserharnisch mit Siegestrophäen. — 10. Kaiserharnisch mit Roma, zu deren Füssen Erde und Meer.

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

(4645—47) Im unterzeichnetem Verlag erſcheint und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitgemäße Auswahl

aus

Huldreich Zwingli's praktiſchen Schriften

aus dem

Alt=Schweizerdeutſchen und Lateiniſchen ins Schriftdeutſche überſetzt und mit den nothwendigſten geſchichtlichen Erklärungen verſehen.

Bis jetzt ſind erſchienen:

Erſtes Bändchen: Von der Klarheit und Gewißheit des göttlichen Wortes. 27 kr.

2tes Bdch.: Chriſtliche Einleitung. 4½ gr. od. 18 kr.

3tes Bdch.: Der Hirt. 9 gr. od. 36 kr.

4tes Bdch.: Das Predigtamt. 6 gr. od. 27 kr.

5tes Bdch.: Die heilige Taufe. 12 gr. od. 54 kr.

6tes Bdch.: Das heilige Abendmahl. 9 gr. od. 36 kr.

7tes Bdch.: Eine kurze Unterweiſung, wie man die Jugend in guten Sitten und chriſtlicher Zucht erziehen und lehren ſolle. 3 gr. od. 12 kr.

☞ Damit dieſe hier zum erſtenmal in allgemein verſtändlicher Sprache erſcheinenden vorzüglichſten Schriften des großen Reformators und **Vorkämpfers für Proteſtantismus** auf gedoppelte Weiſe zur Verbreitung der chriſtlichen Wahrheit beitragen, wird **ein bedeutender Theil des Reinertrages** dieſes Unternehmens **dem proteſtantiſch=kirchlichen Hülfsverein** oder der **Guſtav=Adolfsſtiftung** zur Verfügung geſtellt werden.

Meyer & Zeller in **Zürich.**

(4936) So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das erſte bis vierte Heft von

Payne's Univerſum.

Zweiter Jahrgang in 12 Heften, jedes mit vier prächtigen Stahlſtichen und erklärender Beſchreibung à 7 Ngr. od. 25 kr. rhn. und **als Prämie** ein großer herrlicher Stahlſtich, 5 Rthlr. an Werth, welcher mit dem 12ten Hefte **gratis** abgeliefert wird.

Zu gefälligen Aufträgen empfiehlt ſich die M. Rieger'ſche Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

London und Leipzig, im October 1843. **v. Brain & Payne.**

[4789] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** iſt erſchienen:

Das achte Heft

der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift 1843.

Inhalt dieſes Heftes:

1) Die Schlacht bei Brienne am 1 und 2 Februar 1814 mit dem Plane der Gegend. 2) Einige Worte über die allgemeine wechſelſeitige Rentenverſicherungsanſtalt in Wien vom Standpunkte des Militärs. 3) Der Feldzug 1710 in Spanien und Portugal. 4) Das Treffen bei Kehſtett am 26 Junius 1790. 5) Neueſte Militärveränderungen. 6) Karten=Ankündigung. 7) Des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken in den Jahren 1720—1736. Beilage (Fortſ. Nr. 59—70.) 8) Miscellen und Notizen. Nr. 57—61.

Daſelbſt iſt ferner erſchienen:

Führer auf den Schlachtfeldern in der Nähe von Wien,

herausgegeben

von **F. R. Rothenburg.**

Mit fünf colorirten Planen franzöſiſch und deutſch. Taſchenformat cartonnirt. 1 fl. 30 kr. C. M.

Hat auch den Titel:

Description des grandes batailles livrées dans les environs de Vienne. Traduit de l'Allemand de F. R. de Rothenburg par Amédée Demarteau. Vienna 1844.

Der Felddienſt, von J. B. Schels, k. k. Oberſtlieutenant. 4 Bde. 3 fl. 30 kr.

(4568) Von allen Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Geſchichte meiner Flucht aus den Bleikammern zu Venedig, von Caſanova de Steingalt. Preis 12 gr.

Relation de ma fuite des prisons de la république de Venise; tirée des mémoires de *J. C. de Steingalt.* Preis 14 gr.

Dieſe beiden intereſſanten Broſchüren ſind aus verſchiedenen Gründen wenig der Oeffentlichkeit übergeben worden, dürften jedoch jetzt eine freundliche Empfehlung verdienen.

Gebauer'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[4746] Im Verlage der **J. G. Calve**'ſchen Buchhandlung in **Prag** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Neueſtes

wort- und ſacherklärendes

Verdeutſchungswörterbuch

aller jener

aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, Ausdrücke und Redensarten, welche die Deutſchen bis jetzt, in Schriften und Büchern ſowohl als in der Umgangsſprache, noch immer für unentbehrlich und unerſetzlich gehalten haben.

Ein Handbuch

für Geſchäftsmänner, Zeitungsleſer und alle gebildeten Menſchen überhaupt.

Von **J. G. Sommer.**

Fünfte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

gr. 8. (28⅓ Bogen.) Gebunden 3 fl. 24 kr. C.-M. (2⅓ Rthlr.)

[4844—46] In der **Steiner**'ſchen Buchhandlung in **Winterthur** iſt ſo eben erſchienen und kann durch jede ſolide Buchhandlung bezogen werden:

Die Lehre von den Transverſalen in ihrer Anwendung auf die Planimetrie.

Eine Erweiterung

der Euklidiſchen Geometrie,

von C. Adams,

Lehrer der Mathematik an der Gewerbſchule in Winterthur.

Lex.-8. 8⅓ Bogen Text mit 12 lithogr. Tafeln in lang Folio. Geh. Preis 1 Rthlr. 15 Ngr. od. 2 fl. 42 kr. rhn.

Dieſes Werkchen dürfte das ausführlichſte ſeyn was über die Transverſalen erſchienen iſt. — Die Behandlung iſt ganz elementar und ſchließt ſich unmittelbar an Euclids Elemente.

[4675—78] So eben ſind bei **Metzler** in **Stuttgart** erſchienen:

Gemeinfaßliches Handbuch

der Thierheilkunde

in alphabetiſcher Ordnung,

enthaltend die Beſchreibung der Krankheiten des Pferdes, Rindes, Schafes, Schweines, Hundes ꝛc., ihre Pflege und Heilung, nebſt genauer Angabe der Arzneimittel, ſowohl der einfachen als zuſammengeſetzten, ihrer Wirkungsart, Bereitung und Gabe, für Thierärzte und zum Selbſtgebrauch für Landwirthe, nach eigenen Erfahrungen und den vorzüglichſten Quellen bearbeitet von **W. Baumeiſter**, Prof. der Thierheilkunde ꝛc., und **F. M. Duttenhofer**, Dr. Med., vormals Prof. der Thierheilkunde. Mit mehr als zweihundert in den Text eingedruckten Abbildungen der in Deutſchland wachſenden Arzneikräuter, der wichtigſten Futterkräuter und anderer zum Verſtändniß nöthiger Gegenſtände. Erſte und zweite Lieferung. Lex.-Octav. geh.

Das ganze Werk wird ungefähr acht Lieferungen umfaſſen, die von 4 zu 6 Wochen folgen ſollen. Der Subſcriptionspreis der Lieferung von 80 Seiten iſt nur

8 gGr. oder 36 kr.

und Unterzeichner auf 10 Exemplare erhalten ein 11tes gratis. Mit der Vollendung tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Das Pferd,

ſeine Zucht, Behandlung, Structur, Mängel und Krankheiten, mit einer Abhandlung über das Fuhrweſen und vollſtänd. Regiſter. Zweite verm. u. verb. Ausgabe, nach der 3ten Aufl. des engl. Originals mit Anmerkungen und Zuſätzen vom Medic.-Rath **E. Hering**. Mit 120 Holzſchnitten. gr. 8. geh. 3 Thlr. oder 5 fl.

Dem Pferde iſt zugleich der weitere Titel beigegeben: „Die engliſche Viehzucht, 1ſter Bd.“ Den 2ten Bd. der „Engl. Viehzucht“ bildet:

Das Rindvieh,

ſeine Zucht, Behandlung, Structur und Krankheiten, mit einem vollſtändigen Regiſter. Nach dem Engl. mit Anmerkungen und Zuſätzen vom Medic.-Rath **E. Hering**. Mit 75 Holzſchnitten. gr. 8. geh. 3 Thlr. 18 gGr. oder 6 fl. 15 kr.

Als 3r Bd. der „Engl. Viehzucht“ wird „**das Schaf**“ in kurzem erſcheinen. — Jeder Band bildet übrigens für ſich ein Ganzes und wird daher auch beſonders abgegeben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[4581—83] Der gelehrten Welt widmet unterzeichnete Handlung hiemit die Anzeige, daß ſie den kleinen Reſt der von dem biſchöflichen Seminar zu Padua verlegten:

„Actes de la quatrième Assemblée des savans italiens à Padoue,“

vor kurzem erſt erſchienen, käuflich übernommen hat. Das Werk in gr. 4., prachtvoll gedruckt und ausgeſtattet, umfaßt circa 700 Seiten und iſt mit vier lithographirten Abbildungen, worunter eine colorirt, geſchmückt und koſtet 21 Francs oder 24 Lire austriache (9 fl. 36 kr. rhn.) In Betracht der kleinen Anzahl noch vorräthiger Exemplare ſehe ich gefälligen Aufträgen bald entgegen und halte mich ſolcher um ſo mehr verſichert, als das Werk anerkannt das Intereſſe der gelehrten Welt in hohem Grad in Anſpruch nimmt. Außer mir nimmt die **Birett**'ſche Antiquariats-Buchhandlung **F. Butſch** in Augsburg portofrei eingeſandte Aufträge an.

Padua, den 1 October 1843.

Antonio Zambeccari,
Buchhändler.

[4864] **Ehret die Frauen.** Taschenbuch für **1844**. Mit 12 herrlichen Frauenbildern, englische Stahlstiche. Imperial-Octav. Prachtvoll gebunden. **4** Rthlr.

Galerie der Grazien, für **1844**. Zwölf Frauenbilder, englische Stahlstiche der ersten Meister. Imp.-8. **3** Rthlr. **15** Sgr.

Diese neuen Jahrgänge der obigen Werke schliessen sich würdig den vorhergegangenen, mit so vielem Beifall aufgenommenen an.

Berlin, October 1843.

A. Asher & Comp.

[4808] So eben iſt erſchienen und kann durch die B. Schmid'ſche Buchhandlung in Augsburg, Lintner in München, Wölfle in Freiſing, Krüll in Landshut und Puſtet in Regensburg bezogen werden:

Ueber Kirche und Staat und deren gegenſeitige Verhältniſſe. Von Leopold Reuß, Domvicar in Paſſau. 6 Bogen in 8. geh. Preis 12 kr.

[4821—22] **Rechtsſachen in England und deſſen Colonien.**

Ein ſchon ſeit mehreren Jahren in London anſäſſiger deutſcher praktiſcher Juriſt ſieht ſich bei dem ausgedehnten Verkehr zwiſchen Deutſchland und England veranlaßt, öffentlich anzuzeigen daß er Rechtsangelegenheiten aller Art zur Betreibung in England und den engliſchen Colonien übernimmt, unter Beiſtand von zwei der erſten Rechtsprocuratoren Londons, Mess. Pinniger and Westmacott, Nr. 4 Gray's Inn London, an deren Adreſſe allfällige Mittheilungen direct einzuſenden ſind.

[4574—76] **Eine Tuchappretur**

mit allem Zugehör, Dampfmaſchine, und eine reale Tuchhandlung in einer volkreichen Stadt ſind beide zuſammen oder auch einzeln zu verkaufen. Wo? gibt auf frankirte Briefe die Expedition der Allg. Zeitung gefällige Auskunft.

[4669—71] **Offene Stelle.**

Für eine Knabenerziehungsanſtalt wird ein Lehrer geſucht, der hauptſächlich das höhere und kaufmänniſche Rechnen gründlich zu lehren im Stande iſt. Frankirte Offerte mit Chiffre H. B. Nr. 20 beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Schellings Stellung und Aufgabe.

(Fortſetzung.)

In ſeinem jetzigen modificirten Syſtem erklärt ſich nun Schelling, was das Erkenntnißprincip betrifft, gegen den *reinen Rationalismus*. Der Sinn dieſes Ausdrucks welchen Schelling darum gewählt haben mag, weil er ſelbſt ſeinem frühern Syſtem nie dieſen Namen beilegte, iſt der, daß es ein Syſtem bezeichnet, das ſich rühmt ohne alle Vorausſetzung eines ſonſtwoher Gegebenen durch reines ſelbſtgenugſames ſchöpferiſches Denken entſtanden zu ſeyn. Schelling meint damit zunächſt, wenn auch nicht ausſchließlich, die Hegel'ſche Philoſophie, obgleich dieſe ſelbſt ſich nie ſo nannte, vielmehr dieſen Namen als eine Art Schimpfwort, mindeſtens geringſchätzig gebrauchte, gegen die theologiſche Schule, welche die unmittelbare Offenbarung, die Göttlichkeit des Chriſtenthums, die Wunder ꝛc. längnet, und darunter eine ſeichte Verſtandesanmaßung und Aufklärung, eine angeblich gänzlich unphiloſophiſche Anſicht und Richtung verſtand. Aber dieſe theologiſche Schule führt dieſen Namen als einen Ehrennamen, ſofern ſie ſich rühmt von der Gottesgabe Vernunft den unbeſchränkteſten freieſten Gebrauch zu machen, und alles ihrer Prüfung und Entſcheidung, als dem ſicherſten befugteſten Richter, zu unterwerfen. Natürlich entſteht ſchon aus dem verſchiedenen Gebrauch eines und desſelben Wortes leicht manches Mißverſtändniß und gänzlich unfruchtbarer Streit, zumal wenn Neigung vorhanden iſt einander nicht recht verſtehen zu wollen. Das Recht und den Beruf der Vernunft alles zu prüfen und zu entſcheiden will Schelling, der eine neue, bisher für unmöglich gehaltene Wiſſenſchaft verſpricht, keineswegs beſtreiten und ſchmälern, ſondern er bekämpft nur die Anmaßung des Denkens aus ſich allein die Welt als wirklich exiſtirend herauszuſpinnen. Aber hat dieß Schelling früher nicht ſelbſt in ähnlicher Weiſe gethan wie Hegel, hat er nicht auch die Natur und das Reich des Geiſtes a priori conſtruirt? Erklärt er nun etwa alle jene Conſtructionen und Deductionen für falſch oder vermeſſen? Keineswegs! Einmal iſt allerdings zwiſchen beiden Philoſophen der Unterſchied daß Schelling ausging vom Abſoluten, vom All, in welchem alle Kräfte oder Potenzen enthalten ſind, und woraus ſie nun evolvirt oder deducirt werden müſſen, Hegel dagegen vom reinen Seyn oder vom Nichts, vom Begriff des Nichts, welcher ſich bloß durch ſich ſelbſt, durch ſeine eigene Bewegung, bis zum Geiſt ſteigern ſoll. Sodann hatte Schelling in ſeiner intellectuellen Anſchauung, die er freilich nicht genügend erklärt, und von deren Operationen er keine Rechenſchaft gibt, ein Erkenntnißprincip wenigſtens *poſtulirt*, welches die einfache nüchterne Denkfunction weit überbieten und überfliegen ſollte, in welchem ſich ſämmtliche Geiſteskräfte in höchſter Reinheit und Erleuchtung, gleichſam zum Zuſtand des Hellſehens, oder der unio mystica mit dem Abſoluten ſelbſt erhoben, concentriren ſollten. Den Namen und, wie es ſcheinen mag, auch das Princip der intellectuellen Anſchauung hat nun Schelling fallen laſſen, und dadurch hat er ſich um ſo mehr Raum gemacht und das Recht gewonnen gegen die angeblichen logiſchen oder rein rationaliſtiſchen Conſtructionen der wirklichen Welt zu kämpfen, die Unmöglichkeit zu behaupten mit dem *rein* Rationalen an die Wirklichkeit heranzukommen; er hat aber die Reſultate ſeines eigenen frühern Philoſophirens, insbeſondere ſeine Naturphiloſophie, ja auch ſeine Identitätslehre oder Theologie, wie es ſcheint, gar nicht auf- und preisgegeben, ſondern ſie nur in ein anderes Licht gerückt, ihnen eine andere Stellung angewieſen. An die Stelle der gar nicht weiter zu erklärenden individuellen, ihrem ſtrengen Begriff nach von allen hiſtoriſchen Bedingungen unabhängigen intellectuellen Anſchauung hat Schelling nachmals eine *empiriſche* Beſtimmung in das Princip der Philoſophie aufzunehmen ſich gedrungen geſehen, alſo Erfahrung überhaupt und im weiteſten Sinn, wodurch, da alle Erfahrung in die Zeit fällt, das Geſchichtliche in umfaſſendſter Bedeutung dem Rationalen angeeignet, von ihm ergriffen, durchdrungen und begriffen werden mußte. Wenn nach der frühern Lehre der Philoſoph die Stimme eines Predigers in der Wüſte ſeyn konnte, falls nur er allein jener Erleuchtung theilhaft war, ſo hat er nach der neuern Anſicht das Zeugniß der geſammten Geſchichte, der ganzen Menſchheit für ſich (nur daß dieß ſo gar nicht übereinſtimmt, und vom Philoſophen ſelbſt erſt interpretirt und rectificirt werden muß!)

So wenig iſt es Schellings Meinung den Rechten der Vernunft zu nahe zu treten, daß er noch in der Vorrede zu Couſin ſchrieb: „Es ſteht der Philoſophie noch eine große, aber in der Hauptſache letzte Umänderung bevor, welche einerſeits die poſitive Erklärung der *Wirklichkeit* gewähren wird, ohne daß andererſeits der *Vernunft* das große Recht entzogen wird im Beſitz des abſoluten Prius, *ſelbſt des der Gottheit*, zu ſeyn; ein Beſitz, in den ſie nur ſpät ſich ſetzte, der allein von jedem realen und perſönlichen Verhältniß ſie emancipirte und ihr die Freiheit gab die erforderlich iſt um ſelbſt die *poſitive* Wiſſenſchaft als *Wiſſenſchaft* zu beſitzen." Dort wird ferner eine Vereinigung des Rationalismus und Empirismus, wie ſie bisher nicht zu denken geweſen, in Ausſicht geſtellt, in einem und demſelben Begriff von welchem, als gemeinſchaftlicher Quelle, das höchſte Geſetz alle ſecundären Denkgeſetze und die Principien aller ſogenannten reinen Vernunftwiſſenſchaften, ſowie der *poſitive* Inhalt der höchſten, allein eigentlich ſo zu nennenden Wiſſenſchaft ſich herleite. Als Sphäre und Aufgabe des reinen Rationalismus bezeichnet Schelling die Deduction und Darſtellung aller jener Formen die man als apriori'ſche bezeichnet, die eigentlich nur das *Negative* in aller Erkenntniß (das, ohne welches keine möglich iſt), nicht aber das *Poſitive* (das, *durch* welches ſie entſteht) in ſich ſchließen — und als ſeine Gränze: daß er über die bloße Denknothwendigkeit nicht hinauskommen könne. Daher ſtellt Schelling den reinen Rationalismus als *negative* Philoſophie der *poſitiven* gegenüber — eine Benennung die inſofern nicht dem gewöhnlichen Sprachgebrauch entſpricht, als er der negativen Philoſophie nicht etwa nur Verneinung und Skepticismus, nicht falſche Begriffe, auch nicht ein *beliebiges* leeres Denken zuſchreibt, ſondern die Deduction des *Nicht-nichtzudenkenden*, des nothwendig zu Denkenden, nur daß dieß ein ſolches iſt deſſen *Exiſtenz* aus dem Gedachtwerden nicht folgt — wofür vielleicht die Benennung abſtract oder leer die paſſendere wäre. Die Verwechſelung der negativen mit der poſitiven oder abſoluten Philoſophie erklärt jetzt Schelling für den großen Irrthum der neueſten Philoſophie — für einen Irrthum deſſen er ſich ſelbſt einigermaßen theilhaft zu bekennen ſcheint („worin wir alle gefehlt, was uns allen gemangelt"), der aber am rieſenhafteſten und energiſchſten von Hegel ausgebildet worden ſey, um dann die Rückkehr zum Wahren nothwendig und zum Bedürfniß zu machen. Während die negative, die rein rationale Philoſophie vom bloßen Begriff zum Seyn übergehen zu können glaubt, das Gedachte ſofort für das Wirkliche erklärt, geht die poſitive vom wirklich Seyenden, deſſen

Digitized by Google

Denkbarkeit, ja die Nothwendigkeit es ſo zu denken, in der Vernunft lag, zum Erkennen desſelben aber. Wenn nun das Ergebniß der negativen und der poſitiven Philoſophie übereinſtimmend ſeyn ſoll, nur daß letztere wirklich Seyendes und darum auch in concreterer Beſtimmtheit lehrt, ſo iſt der unterſcheidende Charakter beider wohl darin zu ſuchen daß die erſtere den Charakter der Nothwendigkeit, die zweite den der Freiheit an ſich trägt, in der freien Anerkennung eines objectiv Gegebenen, eines wirklich Exiſtirenden (indeß die negative Philoſophie in dem Kreis ihrer nothwendig aus einander folgenden, aber leeren, exiſtenzloſen Begriffe ſich umtreibt), im Erkennen- und Fühlen-**Wollen** des realen Abſoluten, im Glauben. So wird die poſitive, die abſolute Philoſophie Sache des Willens, der That, aber freilich iſt dieß vor dem Richterſtuhl der Hegel'ſchen Speculation ihr ungeheures unverzeihliches Verbrechen.

Und als ebenſo verwerflich und verdammungswerth gilt vor dieſem Tribunal der Theismus des neueren Schelling'ſchen Syſtems, oder deſſen Beſtreben theiſtiſch zu ſeyn. „Der Rückfall Schellings in den Theismus iſt der ganze Grund des Kampfes, den er mit den Freunden Hegels führen muß", ſagt Michelet, welcher es als das große Verdienſt dieſes Philoſophen rühmt „daß der Theismus im pantheiſtiſchen Syſtem Schellings einer abſoluten Immanenz des Göttlichen erlag", aber jetzt urtheilt: „Vom philoſophiſchen Abſoluten als der ſpeculativen Idee der Einheit des Subjectiven und Objectiven ſey Schelling wieder **zurückgetreten** in das perſönliche Weſen des Theismus, welches einſam und finſter hinter ſeinen Werken als eine „ſiegreiche" Perſon übrig bleibe, nicht liebend in das All ſeiner Geſchöpfe ſich ergoſſen habe. Der Poſitivismus Schellings ſey über den Standpunkt des gemeinen Bewußtſeyns (über Kant und Jacobi) nicht hinaus"; „während aber Kant jenes populäre Reſultat nun auch ganz ehrlich dem Glauben in die Schuhe ſchob, will Schelling mit ſeinen Potenzen uns noch ein Schattengebäude von Dialektik vorſpiegeln, weil ſeit Schelling und Hegel Gott doch nun einmal erkannt werden muß." Als ganz ausgemacht ſetzt hier der Jünger Hegels voraus daß Gott erkannt werden müſſe, d. h. im Sinn einer abſoluten Philoſophie, **ganz** begriffen, und daß weniger als dieß nicht mehr Erkennen heiſſen dürfe; daß ein ſolches Erkennen nur im pantheiſtiſchen Syſtem, im Syſtem der Immanenz möglich, und daß mit der Annahme der Immanenz Gottes der Theismus nicht vereinbar, daß der Uebergang vom Theismus zum Pantheismus ein nothwendiger Fortſchritt, eine unwiderrufliche Entwicklung, und der populäre Glaube (welcher doch zu allen Zeiten unter den Philoſophen ebenſo ſeine Vertheidiger wie ſeine Gegner gehabt hat!) von der Speculation überhaupt überwunden und verurtheilt ſey — obgleich er ſelber, Michelet, vom Theismus ſich nicht ganz losmachen zu können, oder aber ſeine Vorſtellungs- und Ausdrucksweiſe abſichtlich beizubehalten ſcheint, wenn er doch, wie in den oben angeführten Worten, vom Abſoluten der Speculation ſagt, es habe ſich „**liebend**" in das All ſeiner „Geſchöpfe" ergoſſen!

Es iſt die Gewohnheit der Philoſophen aus Hegels Schule wie es die der meiſten Syſtemsmänner iſt, die ſtrittigen Probleme als längſt in ihrem Sinn entſchieden, als unzweifelhafte Wahrheiten zu behaupten, obgleich in der Hegel'ſchen Schule ſelbſt noch manche am Theismus feſtzuhalten ſuchen, und ihn bei ihrem Meiſter finden; hier kann dieſer weitgreifende Streit auf welchen die Hauptgegenſätze in der Philoſophie ſich zurückführen laſſen, nicht weiter erörtert werden; aber in der That, wenn ein Mann wie Schelling welcher ein ganzes langes Leben philoſophiſchen Studien gewidmet hat, deſſen Jugendleiſtungen von ſeinen Gegnern unter den ſpeculativen Philoſophen ſelbſt hoch geprieſen werden, nicht etwa erſt am Abend ſeines Lebens, ſondern ſchon in den Jahren der reifſten Kraft, wie dieß bei Schelling unläugbar iſt, ſich gedrungen ſieht vom Pantheismus einen Uebergang zum Theismus zu ſuchen, weil jener ihn nicht befriedigt: ſo ſollte ſchon dieß Factum eine Aufforderung für die Bekenner des Pantheismus enthalten die beiden Weltanſchauungen wiederholt der ſchärfſten Vergleichung und Prüfung zu unterwerfen ſtatt ſofort den von ihrer Anſicht ſich Entfernenden, obwohl er ſelbſt ſie begründet und mithin wohl verſtanden, ihre Gründe und Conſequenzen erkannt hat, der Abtrünnigkeit von der Philoſophie, des Zurückſinkens zum unwiſſenſchaftlichen Glauben **eben deßwegen** zu beſchuldigen. Die wiſſenſchaftliche Bekämpfung und Widerlegung wäre dadurch nicht ausgeſchloſſen. Sehr natürlich ſcheint es uns daß die in ſteter Umgeſtaltung begriffene Philoſophie eines tiefſinnigen und reichen Geiſtes, in welchem die entgegengeſetzten Weltanſchauungen gewaltig mit einander ringen, der Kritik derjenigen manche ſcheinbare oder wirkliche Blöße darbiete, die für die eine oder die andere Weltanſchauung ſich, ſey es nach reiflicher Vergleichung und Erwägung beider, ſey es aus Vorneigung und Vorurtheil für die eine gewählte, entſchieden haben, und die für die entgegengeſetzte ſprechenden Gründe leicht gering ſchätzen, auch wohl ſich in einer Denk- und Argumentationsweiſe fixirt haben, welche die freie Bewegung, die Unparteilichkeit des Geiſtes hemmt; aber bei nicht mathematiſchen oder formell logiſchen Gegenſtänden können leicht die Schlüſſe und Beweiſe ungenügend, die Conſequenz lückenhaft, und es können doch die Reſultate wahr, der Wahrheit ſich annähernd oder doch höchſt beherzigenswerth und der ſorgfältigſten Prüfung würdig ſeyn. Ob Schelling ſein dem Theismus zuſtrebendes Syſtem ſchon genügend entwickelt und dargelegt hat, um wiſſenſchaftlich *bekämpft* werden zu können, getrauen wir uns, ſo wie die Acten vorliegen, nicht zu entſcheiden, aber gewiß verdient es dadurch, daß es dieſe Richtung hat, den ſpeculativen Bannſtrahl noch nicht.

(Fortſetzung folgt.)

Spanien.

Wahlreſultate.

Das **J. des Débats** ſagt in einem Schreiben aus Madrid über die Corteswahlen folgendes: In 8 Tagen werden die Cortes eröffnet werden; ſchon iſt eine große Anzahl von Deputirten angekommen. Der jetzige Congreß iſt das Reſultat der parlamentariſchen Coalition welche Espartero vom Ruder ſtürzte, und die aus den früheren Moderados und den frühern Exaltirten von 1840 beſteht. Es bleibt nur die Frage ob dieſe Partei ſich nicht ſpalten wird. In ihrer Vereinigung hat ſie die Majorität. Die Oppoſition enthält die reinen Esparteriſten, die Ayacuchos, die Franciscquiſten, die radicalen Progreſſiſten und eine gewiſſe Zahl Republicaner. Die Moderados haben bis jetzt viel Klugheit bewieſen. Sie überließen den verſöhnlichſten und aufgeklärteſten Progreſſiſten die Sorge die Candidaten vorzuſchlagen und die Wahlen zu leiten. Sie haben weder ihre Principien noch ihre Anhänger vorgeſchoben; allein dennoch ſteht ihre Sache ſo gut daß auf ſie allein ungefähr 80 Wahlen, alſo mehr als ein Drittel aller Congreßdeputirten gefallen. Die neue exaltirte Coalition aus welcher die Oppoſition beſteht, wird nicht wagen mit jenem Geiſt der Gewaltthätigkeit und Anarchie im Congreß aufzutreten der neulich in den Provinzen ſo viel Unruhe hervorgebracht hat. Eine große Zahl der Anhänger des Infanten Don Francisco zeigt bereits wenig Neigung ihren Verbündeten, den Ayacuchos, Exaltirten und Republicanern in allen ihren Ausſchweifungen zu folgen. Der Congreß wird durch 241 Mitglieder gebildet;

Digitized by Google

allein da mehrere Wahlen noch unerledigt ſind, ſa werden kaum mehr als 140 oder 150 Deputirte an den erſten geſetzgebenden Arbeiten Theil nehmen. Die Ariſtokratie iſt im Cangreß durch drei Granden von Spanien, den Herzog v. Abrantes, den Grafen aan Balaing y Balazote und den Grafen a. Parſent, und durch fünf oder ſechs caſtiliſche Edle vertreten. Alle jetzigen Miniſter, mit Ausnahme des Generals v. Frias der zum Senator ernannt worden iſt, ſind zu Deputirten gewählt worden. Der Conſeilpräſident Lopez ward von drei Provinzen gewählt. Neun Exminiſter, welche ſeit der Errichtung der conſtitutionellen Regierung in Spanien am Ruder geſtanden haben, werden im Cangreß ſitzen. Die Armee zählt 15 Deputirte, worunter 9 Generale, von welchen wir den Kriegsminiſter General Serrano, der zweimal erwählt worden iſt, und die Generale Narvaez, Concha, Aſpiroz, Mazarredo nennen, welche alle in dem Feldzug gegen Eſpartero und in den nachfolgenden Ereigniſſen Hauptrollen ſpielten. Die Mittelclaſſe iſt durch 15 Advocaten, 6 Schriftſteller, worunter zwei Jaurnaliſten, 5 Banliers, 4 Kaufleute, einen Induſtriellen, Beſitzer einer Papierfabrik, einen Notar und einen Apotheker repräſentirt. Eine Maſſe aon mehr als 100 Mitgliedern beſteht faſt zu gleichen Hälften aus Landbeſitzern und Beamten aller Claſſen in activem Dienſt und in Disponibilität. Die einzigen welche bei langer Geſchäftskenntniß bedeutendes Rednertalent beſitzen, gehören der parlamentariſchen Partei an. Die erſte Stelle nehmen Martinez de la Raſa und Iſturitz ein. Der erſtere, welcher bekanntlich lange in Frankreich und England gelebt, hat die repräſentative Regierung genau ſtudirt; er beſitzt eine glänzende und überzeugende Rednergabe in welcher ſich Freimuth und Wahrheit ausdrücken. Iſturitz, ein Mann aon feſtem Muth, aufgeklärtem Geiſt und ſcharfem Verſtand, beſitzt das Talent und die hervorſtechenden Eigenſchaften eines Parteiführers. Burgos, früherer Conſeilpräſident, iſt einer der geſchickteſten und erfahrenſten Staatsmänner welche Spanien in dieſem Augenblick beſitzt. Endlich ſind Olazaga und Cortina, die Häupter der Coalition im letzten Congreß, die ſich den ehrgeizigen Projerten des Erregenten ſo energiſch widerſetzten, ſchon gewahnt geſetzgebende Verſammlungen in ſchwierigen Zeitpunkten zu lenken. Sie kennen genau das Spiel der Parteien und die parlamentariſche Taktik. Beſonders hat ſich der freie, ſchlaue und beredte Olozaga durch ſein Wort und ſein geſchicktes Betragen einflußreich gemacht. Er hat ſich affen der parlamentariſchen Partei zugeſellt. Cartina hat bei den neueſten Wahlen ein etwas zweifelhaftes Betragen angenommen. Er iſt zu Sevilla von den Francisquiſten (Ayacucho-Partei) und in der Proainz Madrid von den Moderados gewählt worden. So hat er den Weg in beider Lager offen, und man kann noch nicht aorherſehen zu welcher Partei er ſich definitiv ſchlagen wird. Dieß ſind die beiden Männer, welche für den Präſidentenſtuhl dee Cortes beſtimmt zu ſeyn ſcheinen. Unter den erwählten frühern Miniſtern wird Mon von ſeiner Partei ſehr wegen ſeiner hohen financiellen Kenntniß und der Energie ſeines Charakters geſchätzt. Hr. Caſtro y Oroſta, früherer Juſtizminiſter, iſt durch die erſtaunliche Leichtigkeit des Vortrags und ſeine glänzenden Gedanken bedeutend. Hr. Pita-Pizarro iſt trotz der Excentricität ſeines Charakters ein Mann aon politiſchem Geſchick und Entſchloſſenheit. Außer dieſen zählt die Moderadospartei Männer von großem Verdienſte zu den Ihrigen, welche in dieſer wichtigen Sitzung gewiß mit Auszeichnung auftreten werden. Der Marquis Caſa-Irnaa, früher Deputirter von der Moderadospartei, war eins der thätigſten Mitglieder des Wahlconſeils zu Madrid. Hr. Venozo-Cortes, ebenfalls Exdeputirter der Moderados, gehört zu den berühmteſten Schriftſtellern Spaniens. Er war am Athenäum zu Madrid Profeſſor des öffentlichen Rechts und erwarb ſich dort einen großen Ruf. Er iſt Gründer mehrerer Jaurnale und Revuen die bedeutende Theilnahme beſitzen. Gonzalez-Brava und Moreno-Lopez, zwei junge Advocaten, haben ſich als Redner beim letzten Congreß verdienten Ruhm erwarben. Endlich zwei Schriftſteller, Sartorius und Zaragaza, als ausgezeichnete Publiciſten bekannt, erregen bei ihrer Partei große Hoffnungen. Sartorius iſt Redacteur des Heraldo, des angeſehenſten Blattes von Madrid, welches mit bedeutendem Talent redigirt wird. Die progreſſiſtiſche, exaltirte Oppoſition ſah in der Wahlarena ihre Häupter und bedeutendſten Männer unterliegen. Sie zählt weder Arguelles, den unermüdlichen Redner, der jedoch zuletzt durch ſeine unerſchöpfliche Fruchtbarkeit und die maaßloſe Länge ſeiner Reden ermüdend wurde, noch Calatrava, den Mann von ernſtem und ſtarkem Geiſt, noch den bekannten General San-Miguel, deſſen Leidenſchaftlichkeit und Exaltation an Wahnſinn gränzt, noch Mariani, den wüthenden Eſparteriſten und offenen Vertreter der engliſchen Intereſſen, zu den Ihrigen. Die Männer, die an der Spitze dieſer Partei ſtehen, ſind unbedeutend und beſitzen geringen Einfluß im Lande. Man bemerkt unter ihnen Hrn. Laſerna, den letzten Miniſter des Innern, der den Regenten nach England begleitet hat; Ortega, Agenten des Infanten Don Francisco, den Haupturheber der jetzigen Inſurrection von Saragoſſa. Ueberhaupt fürchtet man, die Mitglieder der exaltirten progreſſiſtiſchen Oppoſitian möchten ſich geeigneter zeigen zu niedern Intriguen ihre Zuflucht zu nehmen um Zwietracht zu ſtiften, als frei zur Löſung der wichtigen Fragen zu ſchreiten und im Lichte der öffentlichen Verhandlung aufzutreten. Es bleibt offenbar daß die gemäßigte Partei einen glänzenden Sieg errungen hat; die alten Parteihäupter, die durch ihre Anſichten bekannteſten Männer, ſind gewählt worden, das Land iſt ihnen entgegengekommen und hat ihnen ein unzweifelhaftes Zeichen ſeiner Sympathie gegeben. Auch iſt es nicht das erſtemal daß die Nation ſich ſo feierlich zu Gunſten der gemäßigten und monarchiſchen Principien bekennt; ſchon nach der Revolution von la Granja bildeten ſich aus den Wahlen die zu Gunſten der Conſtitution aan 1812 ſtattgefunden hatten, gemäßigte Cartes. Jetzt, wo dasſelbe Reſultat ſich herausſtellt, darf man hoffen daß die Partei der Moderados, durch Unglück aufgeklärt, durch Erfahrung belehrt, ſich mit Schonung des geſetzlichen Einfluſſes zu bedienen wiſſen wird welchen ſie auf das Geſchick des Landes ausüben kann, und daß ſie ſich eng mit ihren Freunden, den beſonnenen Progreſſiſten verbinden wird um eine große nationale Partei, die conſtitutianelle manarchiſche Partei zu bilden. — Ueber das Ceremoniell bei Eröffnung der Cortes ſteht noch nichts feſt; die Regierung hat noch nicht entſchieden, ob die Königin zugegen ſeyn, oder ob das Miniſterium allein die Cortes eröffnen wird, noch auch, ob eine Thronrede gehalten werden wird."

Frankreich.

Zuſtand des Ackerbaues und der Viehzucht.

♃ **Paris**, im October. Der Graf von Malherbe, ein Nachkomme des berühmten Malherbe, hat var kurzem über den Zuſtand des Ackerbaues und der Viehzucht in Frankreich eine ausgedehnte Abhandlung veröffentlicht, welche inſofern van Wichtigkeit iſt als ſie die Anſichten und Anſprüche der Mehrheit der franzöſiſchen Grundbeſitzer und Großbeſitzer ausſpricht. Bekanntlich ſind es hauptſächlich die großen franzöſiſchen Gutsbeſitzer, welche ſich energiſch gegen jede Verminderung der Eingangszölle auf fremdes Vieh auflehnen, ja ſelbſt den beſtehenden Zoll van 55 Franken vom Stück, die Transportkoſten nicht gerechnet, noch zu gering finden. Dieſe Anſichten ſind kürzlich auch dem Miniſter des Handels und des Ackerbaues in beſondern Denkſchriften nebſt ſtatiſtiſchen Be-

Digitized by Google

legen vorgelegt worden, nnd der Graf v. Malherbe macht ſich zu einem ihrer eifrigſten Verfechter. Mehrere Thatſachen aber ſind aus ſeiner Arbeit als bemerkenswerthe Documente zu entlehnen. Zuerſt wird ein wohlmotivirter Tadel über die unmäßige Zerſtückelung nnd Parcellirung des Eigenthums ausgeſprochen. Zwei Drittel des franzöſiſchen Grundbeſitzes ſind mit Hypotheken belegt, die entweder conventioneller oder gerichtlicher und geſetzlicher Art ſind. Ein Sechstel iſt mit Unveraußerlichkeit betroffen durch das Dotalſyſtem, woraus folgt daß fünf Sechstel aller Grundſtücke für eine mehr oder minder lange Zeit außer Kauf und Verkauf ſind, indem die Koſten eines Kaufs oder Verkaufs wenigſtens ein Viertel vom ganzen Werthe der Grundſtücke betragen würden. Der Grundbeſitz liefert jährlich dem Schatze ungefähr ein Sechstel ſeiner Einkünfte unter dem Titel der directen Steuern, die mitlaufenden bedeutenden indirecten Abgaben ungerechnet. Vor dem Zollgeſetze von 1822 mußte das aus der Fremde eingeführte Vieh einen feſten Zoll von 3 Franken das Stück entrichten. Nach einer damals officiell vorgenommenen Zählung und nach den Angaben von Chaptal rechnete man in Frankreich 2,600,000 Stück Rindvieh. Dreißig- bis vierzigtauſend Stück wurden jährlich aus Deutſchland, Piemont, Schweiz, Savoyen ꝛc. eingeführt. Das Zollgeſetz von 1822 ſteigerte plötzlich den Einfuhrzoll von drei Franken zu 50 für jeden Ochſen, 25 füe jede Kuh, 12 Franken für jeden Bullen und 3 Franken für jedes Kalb. Das Pariſer Schlachtergewerk, die große Maſſe der Conſumenten, die Fabrik- nnd Manufacturgegenden, ſowie die weinbauenden Provinzen haben ſich laut gegen dieſes übertriebene Prohibitivſyſtem erklärt. Dagegen halten die einheimiſchen Viehzüchter an dieſem Syſtem feſt, und wirklich, wie es ſcheint, nicht ohne Erfolg für die Landwirthſchaft, denn die Menge des geernteten Getreides iſt von 1822 bis 1842 von 150,000,000 Hectoliter zu 230,000,000 geſtiegen. Der Deputirte Hippolyte Paſſy veröffentlichte im Jahr 1837 eine Schrift worin er bewies daß ſich in dem Departement de l'Eure von 1800 bis 1837 die Bevölkerung nur um 0,05, dee ackerbauende Reichthum ſich aber in demſelben Zeitraum um 0,54 vermehrt habe. Aus all dieſem zieht der Graf v. Malherbe den Schluß daß eine Ermäßignng der Eingangsabgabe von fremdem Schlachtvieh dem Ackerbauer einen harten Stand bereiten würde. Dieſer Anſicht entgegen ſtehen die Beſchlüſſe der Straßburger Municipalität, des dortigen Generalraths und der Elſaſſer competenten Behörden. Auch im Miniſterium des Handels nnd des Ackerbaues werden hier jetzt die Stimmen für den natürlichen Austauſch mit den Gränzländern lauter, nnd die Anhänger eines übertriebenen Schutzſyſtems welches ſich in dem jetzigen franzöſiſchen Zolltarif beinahe in jedem Artikel unterſtützt findet, werden von dee Mehrzahl der öffentlichen Meinung täglich mehr verlaſſen, ſind aber leider mächtig in der Kammer. Bemerkenswerth iſt noch daß im vergangenen Monat Auguſt der Fleiſchverbrauch in Paris im Vergleich zu Auguſt 1842 um 418 Ochſen, 335 Kühe, 451 Kälber und 3030 Hammel geringer geworden iſt. Dieſe Verminderung von circa 350,000 Kilogrammen iſt bedeutend.

Italien.

* **Rom,** 12 Oct. Der Cardinal Spinola, Legat von Bologna, deſſen Geſundheit durch die dortigen Ereigniſſe ſehr angegriffen iſt, ſoll der Regierung ſeine Entlaſſung eingeſchickt haben, welche aber, wie beſtimmt verlautet, vom heiligen Vater nicht angenommen wurde; es ſoll ihm nue ein Urlaub auf einige Monate zugeſtanden worden ſeyn. Während ſeiner Abweſenheit wird der Cardinal Vannicelli Caſoni, mit Beibehaltung ſeines Poſtens als Legat in Forli, deſſen Stelle in Bologna proviſoriſch verſehen. Nachdem die Ruhe in den Legationen ganz hergeſtellt ſchien und die errichteten mobilen Militärcolonnen in ihre Garniſonen zurückgekehrt waren, ſollen ſich aufs neue bewaffnete Haufen daſelbſt gezeigt haben. Wenn ihre Erſcheinnng nun auch an ſich durchaus keine Beſorgniſſe erregen kann, ſo iſt doch zu bedauern daß durch dieſe vereinzelten Vorkommniſſe das Gefühl der Ruhe und Sicherheit erſchüttert und die Gemüther in beſtändiger Aufregung erhalten werden. — Der Cardinal Spada liegt hier dermalen ſehr krank darnieder, ſo daß für ſein Leben gefürchtet wird.

† **Rom,** 15 Oct. Die andauernde Abweſenheit des Miniſterreſidenten v. Buch hinderte die in Rom lebenden Preußen nicht des heute wiederkehrenden Geburtstages ihres Königs durch ein Freudenfeſt zu gedenken. Im vergangenen Jahre lud die Gaſtlichkeit des Geſandten die Landsleute für denſelben Zweck nach Frascati in die Villa Taverna; dießmal war es der Drang patriotiſcher Gefühle und die Liebe zu dem angeſtammten Fürſtenhauſe welche die Preußen in dem Local Spillmann zuſammenführte. Das gemüthliche Beieinanderſeyn ſo vieler Landsleute in der Fremde und freundliche Erinnerungen an die Heimath hielten die Feſtgenoſſen, unter denen außer vielen andern Deutſchen der k. preuß. Legationsſecretär Freihere v. Canitz und der Generalconſul Marſtaller bemerkt wurden, bis zur ſpäten Abendſtnnde in froheſter Stimmnng zuſammen.

Deutſchland.

Die belgiſchen Bilder und die deutſche Kunſt.

*** **München,** 20 Oct. Seit einigen Tagen ſind die großen unter dem Namen der „belgiſchen Bilder“ bekannten Oelgemälde der HH. Gallait und de Biefve aus Brüſſel, die Abdankung Karls V nnd der Compromiß der Edeln von Brabant, im hieſigen k. Akademiegebäude, und zwar in der günſtigſten Beleuchtung und überhaupt auf das vortheilhafteſte öffentlich ausgeſtellt. Nach der Aufregung welche dieſe Kunſtwerke faſt aller Orten wohin ſie gekommen hervorgerufen, und welche in ziemlich leidenſchaftliche Kämpfe für und wider übergegangen, war man hier, namentlich unter den Künſtlern, in großer Spannung nnd mancher nicht ganz ohne Beſorgniß vor ähnlichen geſteigerten Manifeſtationen des Kunſteifers. Um ſo mehr überraſcht die große Einhelligkeit der Anſicht unter den hieſigen Künſtlern, ſo verſchieden ſie auch unter ſich von den Bildern ſelbſt in ihrer Richtung, ihrem Fach, ihrem Talent ſeyn mögen — eine Einhelligkeit, bei welcher Abweichungen ſich nur als gegenſeitige Berichtigungen und Aufklärungen kund geben. Mit allgemeiner Freude und warmer Theilnahme erkennt man das hervorragende Kunſttalent das ſich in dieſen Leiſtungen ausſpricht, die Freiheit, Männlichkeit und den Ernſt mit denen die Mittel der Kunſt gehandhabt ſind, die Energie der Durchführung, die glückliche und ſcheinbar leichte Ueberwindung großer Schwierigkeiten. Mit froher Ueberraſchung erkennt man, wie der Sinn für Färbung und für Farbenzuſammenſtellung, das lang verſchloſſene Erbe altniederländiſcher Kunſt, dem jüngern Geſchlecht wieder aufgethan nnd wie eine Meiſterſchaft der Behandlung wiedergewonnen iſt, durch welche namentlich einzelne Stellen der Gemälde neben den beſten Werken aus dem 17ten Jahrhundert einen ehrenvollen Platz behaupten. Eine Verſchiedenheit des Urtheils über den Vorzug des einen Bildes vor dem andern macht ſich eigentlich auch nicht geltend, wie denn, nachdem man einmal eines Sinnes iſt über die entſchiedenen Vorzüge von beiden im allgemeinen, auch das geringere oder größere Maaß bei jedem ganz unwiderſprechlich von ſelbſt ſich darſtellt. Wenn indeß in dieſer Beziehnng die bewundernswürdige Haltung, die ernſte feierliche, mit der

Digitized by Google

größten Conſequenz durchgeführte, immer von neuem den Betrachter feſſelnde Stimmung des Gallait'ſchen Gemäldes dieſem unbedenklich den Preis erwirbt, ſo verkennt man doch nicht daß in den Geſtalten de Biëfves mehr inneres Leben, mehr gefühlte Theilnahme ſich ausſpricht als in denen des andern Bildes, wenigſtens in denen der rechten Seite, zu denen der Künſtler erſt im Verfolg des Werkes fortgeſchritten zu ſeyn ſcheint. Ich wiederhole daß dieſes im allgemeinen die übereinſtimmende Anſicht der hieſigen Künſtler iſt, deren weitere Ausführung bis zu den Stellen welche man beſonders hervorhebt, hier nicht des Orts ſeyn dürfte. Frägt man nun weiter was man von ſo bedeutenden Leiſtungen ſich ſelbſt etwa aneignen möchte, ſo bin ich auch hier, ſo weit meine Kunde reicht, auf keine Meinungsverſchiedenheit geſtoßen. Die deutſche Kunſt, wie ſie im Laufe dieſes Jahrhunderts ſich einem inwohnenden lebendigen Princip nach entfaltet und in ruhiger folgerechter Entwicklung Geſtalt gewonnen hat, iſt ſich hier — angeregt, gepflegt und zur umfaſſendſten Thätigkeit geführt von der ſchützenden Hand des mit ihr und für ſie gebornen Fürſten — ohne alle Anmaßung gegen fremde, ſelbſt verwandte Nationen, ihrer eignen Aufgabe klar bewußt und über den Weg zu ihrem Ziel, den ſie ſeit ſo langen Jahren ruhig verfolgt, nicht im Schwanken. In der Wahl des Gegenſtandes theils äußerer Veranlaſſung genügend, theils innerer Stimmung folgend, haben unſere Künſtler bei der Auffaſſung desſelben ihr Augenmerk auf das Bedeutende desſelben, auf ſeine geſchichtliche, poetiſche oder religiöſe Bedeutung gerichtet, auf Wahrheit und Lebendigkeit der Darſtellung innerhalb der durch die Beſtimmung des Kunſtwerks vorgeſchriebenen Gränzen, auf Ausbildung eines naturgemäßen aber freien und großen Styls in der Zeichnung, als der unerläßlichen Grundlage jedes Kunſtwerks, und auf Klarheit und Ebenmaaß der Anordnung im allgemeinen. In der Stufenfolge künſtleriſcher Entwicklung, wie ſie die Geſchichte im Großen wie im Einzelnen zeigt, tritt die Rückſicht auf Farbe und deren Feinheit, auf maleriſche Wirkung und Harmonie erſt ſpäter als Bedürfniß auf, und auch bei der deutſchen Kunſt iſt ſie bisher theils als eine Aufgabe der Zukunft abſichtlich vernachläſſigt, theils wenigſtens nicht mit Vorliebe verfolgt worden. Jetzt aber, ſcheint es, iſt man an der Stelle angekommen, wo auch die beſonders ſogenannten maleriſchen Anforderungen in der Seele der Künſtler ſelbſt ihr Recht geltend machen, und man faßt deßhalb mit Wärme alles auf was ſich in dieſer Beziehung Ausgezeichnetes darbietet. Weit entfernt daher in den belgiſchen Bildern (wie es andrerorten geſchehen iſt) Vorbilder für hiſtoriſche Compoſition, für Anordnung und Zeichnung zu ſehen, wendet man ſich hier mit regem Eifer den oben angeführten Verdienſten der Gemälde zu, erforſcht die Mittel durch welche darin die große harmoniſche Stimmung, die ruhige Haltung gewonnen worden, und ſucht aus dem Studium der Farbenwahl, Farbenzuſammenſtellung, Abtonung, Stärke, aus der Behandlung der Stoffe und der geſammten maleriſchen Technik für die eigene Ausbildung möglichen Gewinn zu ziehen, und ſo ſpricht ſich faſt ganz allgemein Anerkennung, Freude, Bewunderung, vor allem aber Dank gegen diejenigen aus, deren Güte und deren Bemühungen die Anſchauung dieſer jedenfalls ſehr beachtenswerthen Kunſterſcheinungen unſerer Zeit hierorts möglich gemacht.

Rußland und Polen.

* **Von der polniſchen Gränze,** 14 Oct. Unter den Iſraeliten im Königreich Polen herrſcht in dieſem Augenblick eine ungemeine Aufregung. Bekanntlich ſind dieſelben bis jetzt von jeder Verpflichtung zum Militärdienſt befreit geweſen, und haben dafür eine namhafte Steuer zahlen müſſen. Im vorigen Jahre wurde dieſe herkömmliche Einrichtung, wie zu ſeiner Zeit gemeldet worden, durch Regierungsanordnungen abgeändert, worauf ſofort Hunderte von jungen waffenfähigen Juden in die benachbarten preußiſchen Provinzen, insbeſondere nach dem Großherzogthum Poſen zu entkommen ſuchten. Inzwiſchen wurde nach einiger Zeit dieſe neue Maaßregel wieder ſuspendirt, ſey es weil die reicheren Iſraeliten alle Hebel in Bewegung ſetzten die Anordnung, die mit ihren habituellen Neigungen im grellſten Widerſpruch ſteht, rückgängig zu machen, ſey es daß man die conſcribirten jungen Juden der Mehrzahl nach zur Waffenführung wirklich untauglich fand. Genug, die Iſraeliten glaubten ſchon gewonnen Spiel zu haben, und in der That erwartete Niemand eine allerhöchſte Verfügung, wodurch die Juden dennoch zum Militärdienſt verpflichtet werden. Wie groß mußte daher die Beſtürzung ſeyn als vor wenigen Tagen auf einmal ein kaiſerlicher Ukas bekannt gemacht wurde, welcher feſtſetzt daß vom 1 Januar des nächſten Jahres an die Befreiung der Juden von der Militärpflicht überall aufhören und dieſelben gleich den Chriſten zum Dienſt herangezogen werden ſollen; zugleich iſt die bisherige Exemtionsſteuer gänzlich aufgehoben worden. Da der kaiſerliche Wille in ſo entſchiedener Weiſe ausgeſprochen iſt, ſo läßt eine abermalige Siſtirung desſelben ſich nicht erwarten, und die Auswanderung der jungen Iſraeliten wird wohl aufs neue beginnen, ſofern die Maaßregeln der Regierung ihnen die Erreichung der Gränze nicht unmöglich machen. Abgeſehen davon daß der polniſche Jude durchweg ſchwächlich, verweichlicht und daher waffenſcheu iſt, ſo darf man es ihm auch nicht verargen wenn er ſich der Cantonpflicht auf alle mögliche Weiſe zu entziehen ſucht: der ruſſiſche Militärdienſt iſt mit dem preußiſchen oder ſonſtigen deutſchen nicht zu vergleichen, denn dort gibts ſchlechtere Behandlung, ſchlechtere Ernährung, ſchlechtere Kleidung, dagegen mehr Anſtrengung und längere Dienſtzeit. — Von dem neuen Handelstarif, den der Handelsſtand ſchon zum 1 Januar 1844 erwartete, verlautet noch immer nichts näheres, und man fängt an zu fürchten er werde ganz ausbleiben. — In Warſchau hat der Kaiſer aus Anlaß der Geburt des Erbthronfolgers den dortigen Armen die große Summe von 30,000 Silberrubeln geſchenkt, und außerdem die Hoſpitäler und frommen Stiftungen noch reichlich bedacht. — Die Stimmung der Landleute und des Handelsſtandes war etwas gedrückt, weil das Getreide und beſonders die Wolle ſehr im Preis gefallen waren. An der Gränze ſieht man wenig ruſſiſches Militär, und man glaubt daher daß man die Garniſonen der weſtlichen Gouvernements vorläufig nicht completiren werde, weil die Truppen in den öſtlichen Theilen des Königreichs für gewiſſe Fälle in der Türkei, wohin, wie es heißt, die Fäden der griechiſchen Inſurrection bereits den Weg gefunden haben, bereit gehalten werden ſollen.

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** geſtattete dem Reg. Rath Stolzenberg die Annahme des Comthurkreuzes des großh. oldenb. Haus- und Verdienſtordens.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Der Gen. Lieutenant v. Colomb iſt zum Commandirenden des 5. Armeecorps, der Gen. Lieut. Frhr. v. Lützow zum Comdtn. von Berlin und Chef der Landgendarmerie ernannt und dem aggr. Major v. Wedell als Oberſtlt. mit Penſion der Abſchied bewilligt.

Digitized by Google

Civildienſtnachrichten. Bayern. Der Oberlieut. K. Frhr. v. Baricourt iſt zum k. Kämmerer befördert, und der Aſſ. E. Frhr. v. Mulzer und Frhr. E. v. Eichthal ſind in die Zahl der k. Kammerjunker aufgenommen. — **Sachſen-Weimar.** Der Conſiſt.-Rath, Superintendent Dr. Ch. E. Genßler iſt, nach 67jähriger Dienſtleiſtung, in den erbetenen Ruheſtand verſetzt. — **Preußen.** Der Ober-Landesger. Vice-Präſident v. Strampff iſt zum Vice-Präſidenten beim Oberlandesgericht zu Naumburg, der Geh. Juſt. und Oberlandesger. Rath v. Olfers zum Ober-Landes-Ger. Vice-Präſidenten in Münſter, der Kammerherr Frhr. v. Stillfried zum Vice-Ober-Cerimonienmeiſter ernannt. — **Oeſterreich.** Dem Hauptm. Fr. Frhrn. v. Marenzi iſt die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Se. Maj. der König von Preußen verlieh dem königl. Muſikdirector und gegenwärtig erſten Capellmeiſter des k. k. Hof-Operntheaters in Wien, Otto Nicolai, die große goldene Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft. — Der ordentl. Honorar-Profeſſor der Rechte Hofr. Dr. Michelſen iſt zum fünften ordentl. Profeſſor der Rechte und der ordentl. Honorar-Profeſſor der Rechte Dr. Danz zum ſechsten ord. Prof. der Rechte an der Univerſität Jena und beide, ſo wie auch Prof. Luden, zu ordentl. Mitgliedern des Schöppenſtuhls ernannt. — An der Univerſität Königsberg ſind in der mediciniſchen Facultät der a. o. Prof. Dr. W. Cruſe und der praktiſche Arzt Dr. G. Hirſch zu ordentlichen Profeſſoren ernannt. — Prof. Lücke in Göttingen ſoll an die Stelle des verſtorbenen Baumgarten-Cruſius an die Univerſität Jena berufen ſeyn.

Landſtände. Frankfurt, 17 Oct. Das geſtern verſammelt geweſene Wahlcollegium hat die nachſtehenden 45 Bürger zu Gliedern unſerer geſetzgebenden Verſammlung für das Jahr 1846/46 erwählt: die HH. Stadtamtmann Dr. Gallus, J. J. Finger, Dr. Mappes, Ziegler de Bary, Major Ulrici, Pfarrer Schrader, J. B. Buſch, F. A. F. Requet, C. F. Pfeffell, P. C. Hirſch, P. Melchior, Dr. Binding I., Conſiſt. Rath Dr. Heſſenberg, E. Andreä-Banſa, Dr. Neſtle, Wagner-Lindheimer, L. Fleck, Dr. Varrentrapp jun., Dr. Lorey, C. Springsfeld, L. Schaffner, J. G. Mappes, P. P. J. Kalo, J. D. Schäffer, A. A. Meyer, Stadtamtmann Dr. Pfarr, Dr. Glar, Guſtaph Zickwolf, A. Lindt, Dr. Auguſt Scharff, Dr. Stiebel, H. H. Hildebrand, J. P. Gärtner, F. C. Donner, Joſta Hoffmann, J. H. Rumbler, Dr. Haag, Dr. Renner, Menſing-Claus, Major Rauch, C. J. Gruber, Dr. v. Guaita, Sturtz-Diehl, W. J. L. E. Jünger und J. N. Stürmer jun.

Todesfälle. Auf Gut Heinersreuth verſtarb, am 17 Oct., der k. bayer. Staatsminiſter und Bundestagsgeſandte Frhr. v. Lerchenfeld, 63 J. a. — In Wien am 12 Oct., die Reichsgräfin G. J. v. Stadion-Thannhauſen, Erl., 86 J. a. — In Darmſtadt, am 15 Oct., der großh. heſſ. Oberhofmeiſter, Gen. Lieut. v. Perglaß.

[4165—77]

Donau - Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Regensburg.

Die Direction.

[4975] Vom

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

wird in Sache der Friederike Nedel zu Mainſtockheim gegen Auguſt Denk wegen Vaterſchaft, dem Beklagten, deſſen Aufenthaltsort unbekannt iſt, eröffnet daß die Zeugenausſagen in dieſſeitiger Regiſtratur eingeſehen werden können und den Theilen freiſteht,

binnen 30 Tagen

unerſtrecklicher Friſt ihre Deductionsſchriften abzugeben.

Nürnberg, den 14 October 1845.

Der k. Director.

Seuffert.

Dr. Plochmann.

[4960] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen mehrerer Gläubiger wird das dem Fabrikbeſitzer Friedrich Grund in Haidhauſen gehörige Anweſen dem öffentlichen Verkaufe unterſtellt:

Die Beſtandtheile desſelben ſind:

1) das Wohnhaus Nr. 215. 1 Stock hoch, enthaltend einen gewölbten Keller, zu ebener Erde eine Wohnung von 3 Zimmern und Küche, über eine Stiege 4 Zimmer nebſt einer Küche, unter dem Dache 3 Zimmer und Küche — hat einen Werth von 5000 fl.;
2) das Wohnhaus Nr. 214, 2 Stock hoch, enthält einen Keller, zu ebener Erde das Local der früheren Oelraffinerie, über 1 Stiege 8 Zimmer und Küche, unter dem Dache 2 Zimmer nebſt einer Küche — hat einen Werth von 2500 fl.;
3) ein gemauertes Stall- und Remiſegebäude zu Haus Nr. 214. im Werthe zu 600 fl.;
4) ein nämliches Gebäude zu Haus Nr. 215. im Werthe zu 600 fl.;
5) das Fabrikgebäude enthält 2 gewölbte Keller, zu ebener Erde die zur Zuckerfabrication beſtimmten Locale über 1 und 2 Stiegen, ſowie unter dem Dache 3 Speicher und hat einen Werth von 11,950 fl.;
6) das 1 Stock hohe Comptoirgebäude mit Kanzleiſtube, Nebenzimmer und einem kleinen Kämmerchen — iſt werth 2000 fl.;
7) eine Binderwerkſtätte mit Remiſe, werth 550 fl.;
8) ein einſtöckiges Gebäude über die früher beſtandene Dampfmaſchine, werth 200 fl.;
9) ein gemauertes Waſchhaus nebſt kleinem Waſchkeſſel, werth 200 fl.;
10) eine hölzerne und zum Theil gemauerte Remiſe, früher Knochenbrennerei, werth 250 fl.;
11) ein zwei Stock hohes Wohnhaus Nr. 225½ enthält mit Einſchluß der Mezzanin 8 Wohnungen, je zu 3 Zimmern und 1 Küche, und hat nebſt einem kleinen Keller einen Werth von 1800 fl.;
12) ein 1 Stock hoch gemauertes Wohnhäuſel, enthält 2 Zimmer und hat nebſt kleinem Höfel und Holzhütte einen Werth von 450 fl.;
13) ein hölzernes Sommerhaus, 60 fl.;
14) ein gemauertes Glashaus im Werthe zu 600 fl.;
15) 4 Pumpbrunnen, im Werthe zuſammen 300 fl.;
16) das laufende Waſſer nebſt ſeinen verſchiedenen Leitungen im Werthe von 400 fl.;
17) der Garten auf der öſtlichen Seite des Fabrikgebäudes an der neuen Straße gelegen, iſt werth 600 fl. (derſelbe kann als Bauplatz benützt werden);
18) der mittlere Garten hat einen Werth v. 1600 fl.;
19) ſämmtliche Hofräume 1000 fl.;
20) ſämmtliche Einzäunungen 300 fl.

Der Totalwerth der geſammten vorangeführten Realitäten, welche übrigens ein gut arrondirtes, nach außen abgeſchloſſenes Ganze bilden, beträgt demnach die Summe von 28,960 fl. und liegt dieſer Werthserhebung die jüngſte gerichtliche Schätzung vom 5 September v. J. zu Grunde.

Das Geſammtanweſen iſt ludeigen, der Brandverſicherung mit 20,050 fl. einverleibt und mit 31,066 fl. Hypotheken belaſtet.

Termin zur erſtmaligen Verſteigerung ſelbſt ſteht auf

Freitag den 15 December l. J.,

Vormittags von 9 bis 12 Uhr

an, und werden Steigerungsluſtige hiezu mit dem Bemerken geladen, daß ſich Gerichtsunbekannte über Leumund und Zahlungsmittel rechtsgenügend auszuweiſen haben und der Hinſchlag nach §. 64 des Hypothekengeſetzes vorbehaltlich der Beſtimmungen der §§. 98—101 des jüngſten Proceßgeſetzes erfolgen werde.

Au, den 1 October 1845.

Königliches Landgericht Au.

d. M

Dümlein, I. Aſſeſſor.

Händlmayer, Rvr.

[4959] **Verkauf**

eines Hornplatten-Fabrik Geſchäftes mit Preßmaſchinen nebſt vollſtändiger Einrichtung des Kammmacher-Handwerkes.

Das ſchon vor Jahren begonnene Geſchäft, neben der Kammmacherei mit mehreren Preßmaſchinen die Hörner platt und nach Belieben dünn zu preſſen, bekam durch die getroffenen Verbeſſerungen nach und nach eine ſolche Ausdehnung, daß mit 3 Perſonen 600 große braſilianiſche Hörner wöchentlich für die Kammmacher verarbeitet wurden, die aus verſchiedenen Seehäfen direct bezogen und von hier überall, ſelbſt nach großen Entfernungen des Tyrols und der Schweiz hin beſtellt, dieſes Geſchäft täglich ausgebreiteter und nützlich machten. Der Tod meines Sohnes, der das Geſchäft bisher führte, machte dasſelbe zwar nicht gleich aufhören, weil ein braver Geſchäftsführer ſolches auch jetzt noch für mich fortſetzt, indeſſen wünſchte ich bei meinem vorgerückten Alter dieſes ſo gut eingerichtete Geſchäft andern Händen zu überlaſſen und lade daher Liebhaber zur käuflichen Uebernahme desſelben ſowie auch der ganzen Kammmacher-Einrichtung ein, die ſich deßwegen direct an mich wenden wollen.

Lindau, den 17 October 1845.

Wittwe von J. G. de Chr. Heimpel.

[4704] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Heptameron

von Franz Dingelſtedt.

2 Bde. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Das

Tyroler Bauernſpiel.

Charaktergemälde

aus den Jahren 1809 — 1816.

2 Bde. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Digitized by Google

[267]

Mozin's großes Wörterbuch

Erſte Lieferung der deutſch-franzöſiſchen Abtheilung.

So eben haben wir an die verehrlichen Sortimentshandlungen verſandt die erſte Hälfte der ſechsten Lieferung von:

MOZIN'S
vollſtändigem Wörterbuch
der deutſchen und franzöſiſchen Sprache,
nach den neueſten und beſten Werken
über Sprache, Künſte und Wiſſenſchaften;

enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Ausſprache der ſchwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beiſpiele zur Verſtändlichkeit ihrer verſchiedenen Bedeutungen, die hauptſächlichſten ſinnverwandten Wörter, Sprüchwörter und ſprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des franzöſiſchen Geſetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verſchiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichſten Eigennamen von Perſonen, Ländern, Flüſſen ꝛc.

Mit Beiträgen von

Guizot, Biber, Hölder, Courtin und mehrern andern Mitarbeitern.

Aufs neue durchgeſehen und vermehrt

von Dr. **A. Peſchier,**

Profeſſor an der Univerſität Tübingen.

4 Bände. In acht Lieferungen von ungefähr 30 Bogen. Subſcriptionspreis 14 fl. od. 8 Rthlr. 8 gr.

Jede Lieferung 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 1 gr.

A — Beobachter.

In dieſe neue Ausgabe wurden die neueſten Vocabeln und Redensarten aufgenommen, welche entweder dem politiſchen und litterariſchen Federkrieg, den Salons, der Phraſeologie der neuen Schule, oder der beſondern Sprache der Parteien, zuweilen auch dem Dialekt der niederen Claſſen angehören. Bereichert iſt dieſelbe ferner durch eine Menge Etymologien, durch eine vergleichende Synonymik, durch Angabe der unregelmäßigen Bildung der Mehrzahl, endlich durch manche Sprüchwörter und Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit beider Sprachen am beſten bezeichnen. Ungeachtet dieſer zahlreichen Zuſätze wird der Umfang der neuen Auflage nicht bedeutend vergrößert; daher kommt es, daß wir im Stande ſind, dieſes ſorgfältig überarbeitete und reich vermehrte Wörterbuch um einen verhältnißmäßig ſo ungemein billigen Preis zu liefern.

Wir hoffen ſomit, daß dieſe neue Auflage die Brauchbarkeit und Verbreitung des längſt anerkannten vortrefflichen Werkes noch bedeutend erhöhen wird.

Auf die äußere Ausſtattung — Schrift, Druck und Papier — verwandten wir eine ganz beſondere Sorgfalt, wie man ſich durch Einſicht des Werkes überzeugen wird.

Die zweite Hälfte der ſechsten Lieferung wird noch vor Schluß des laufenden Jahres erſcheinen.

Stuttgart und Tübingen, im October 1843. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

[4639–40] En vente chez **F. A. Brockhaus à Leipzig:**

Nouvelles causes célèbres
du droit des gens.

Rédigées

par **le Baron Charles de Martens.**

Deux tomes.

Gr. in-8. Broch. 5 Thlr. 10 Ngr.

Ouvrages du même auteur publiés par la même librairie:

Causes célèbres du droit des gens. Deux volumes. Gr. in-8. 1827. Broch. 4 Thlr. 15 Ngr.

Guide diplomatique. Contenant: 1° Considérations sur l'étude de la diplomatie. 2° Précis des droits et des fonctions des agents diplomatiques. 3° Traité sur le style des compositions en matière politique. 4° Bibliothèque diplomatique choisie, suivie d'un catalogue de cartes de géographie moderne. 5° Recueil d'actes et d'offices à l'appui du traité sur le style des compositions en matière politique. Deux volumes. Gr. in-8. 1832. Broch. 4 Thlr. 15 Ngr.

[4597] ☞ **Neue**

höchſt merkwürdige Schrift!

Im Verlags-Comptoir zu Grimma iſt ſo eben erſchienen und für 12 Sgr., 45 kr. rhn. oder 56 kr. Conv. durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Heilkraft der menſchlichen Hand. Ein Beitrag zur richtigen Anwendung der Heilkräfte des Lebens-Magnetismus, von Jul. Neuberth, Magnetiſeur in Dresden, Verfaſſer der Originalbeiträge zur Geſchichte des Somnambulismus.

Der höchſt merkwürdige Aufruf des Grafen Szapary und der mit ihm vereinigten ungariſchen magnetiſchen Heilkünſtler in Nr. 121 der deutſchen Allg. Zeitung und andern Blättern hat allgemeine Senſation erregt. Wer da wiſſen will was davon zu halten, der leſe die oben angezeigte intereſſante Schrift.

Digitized by Google

welche die bündigſten und wahrheitgetreueſten Nachweiſungen und Aufſchlüſſe nicht nur über die bekannte Angelegenheit des Magnetismus in Dresden, ſowie über Graf Szaparÿ's Wirken und Wollen und Errichtung und Auflöſung ſeiner magnetiſchen Heilanſtalt in Dresden ertheilt, ſondern auch zugleich die erſte gemeinverſtändliche und lichtvolle Erklärung des Lebensmagnetismus, ſeines Weſens, Wirkens und ſeiner Heilmittel gibt und Hand in Hand mit der reichſten praktiſchen Erfahrung alles durch die intereſſanteſten Krankheitsfälle und beſtätigten Curen belegt.

[4884] **Neuigkeiten**

von **Orell, Füßli & Comp.** in **Zürich**, welche in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Lavaters, Joh. Kaſp., ausgewählte Schriften. Supplementband. A. u. d. T.: Zweihundert chriſtliche Lieder von Joh. Kaſp. Lavater. Neue durchgeſehene Ausgabe. 16 gr. oder 1 fl. R. W.

☛ Allen Verehrern chriſtlicher Poeſie, insbeſondere aber den Käufern von „Lavaters ausgewählten Schriften, herausgegeben von J. K. v. Orelli," wird dieſer Supplementband eine willkommene Erſcheinung ſeyn.

Müller, Joh. v., R. Glutz-Blotzheim und J. J. Hottinger Geſchichte Schweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft, fortgeſetzt von Vulliemin, 9r Bd. A. u. d. T.: **Geſchichte der Eidgenoſſen während des 16ten und 17ten Jahrhunderts,** von L. Vulliemin. Aus dem Franzöſiſchen. 2r Thl. 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 fl. 45 kr. R. W.

☛ Alle Beſitzer der verſchiedenen Ausgaben von „Joh. v. Müllers Schweizergeſchichte" machen wir auf dieſe wichtige Fortſetzung aufmerkſam, wodurch ſie um billigen Preis das Hauptwerk von J. Müller ergänzen können.

[4867] Durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und des öſterr. Staats iſt zu haben:

Handtke's Schulatlas über alle Theile der Erde. 2te Auflage. 25 Blätter in Quer-Quart. Preis geh. ½ Thlr. oder 45 kr. C. M.

Der beſte Beweis für die Brauchbarkeit dieſes unerhört billigen Atlaſſes iſt, außer den vielen empfehlenden Beurtheilungen, ein Abſatz von über 60,000 Exemplaren ſeit den 4 Jahren ſeines Erſcheinens. — Die HH. Lehrer, welche denſelben noch nicht beachteten, erſuchen wir ihm einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

[1782—84] **Verkaufs-Offert.**

Ein Droguerie-waaren-Geſchäft im beſten Stande, in einer gewerbreichen Stadt des ſüdlichen Deutſchlands, wünſcht der Beſitzer deſſelben wegen Familienverhältniſſen, mit allen Zugehörungen, worunter eine ausgebreitete **Kundſchaft**, an einen zahlungsfähigen Geſchäftsmann käuflich unter annehmbaren Bedingungen abzutreten.

Deßfallſige frankirte Anfragen unter A. M. G. werden durch Hrn. C. W. Wagenſeil in Augsburg weiter befördert.

[4905—7] **An Heinrich Gigandet.**

Der auf der Wanderſchaft befindliche Sicklergeſelle Heinrich Gigandet von Arlesheim (in der Nähe von Baſel), von dem man ſeit ſeinem Aufenthalt in München keine Nachrichten hat, wird aufgefordert, ſeiner in Baſel befindlichen Schweſter oder ſeinen dortigen Freunden Kunde von ſeinem Aufenthalt und ſeine Adreſſe zu geben, indem ſie ihm eine wichtige Mittheilung zu machen haben.

Baſel, den 10 October 1843.

(4948—50) In unterzeichnetem Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber

Weſen, Einrichtung und pädagogiſche Bedeutung des ſchulmäßigen Studiums

der neueren Sprachen und Litteraturen

und die Mittel ihm aufzuhelfen.

Von Dr. **Mager,**

fürſtlich Schwarzburg-Sondershauſen'ſchem Educationsrathe, Prof. der franzöſiſchen Sprache und Litteratur an der Kantonsſchule in Aarau und Mitglied vieler gelehrten Geſellſchaften.

8. broſch. 15 gr. od. 1 fl. 9 kr.

In einer Zeit, wo mit Beziehung auf den Jugendunterricht der Werth der alten claſſiſchen Sprachen mit demjenigen der neuern Sprachen und Litteraturen ſo ernſtlich verglichen wird, dürfte obige intereſſante Schrift des als Gelehrten und Schulmann allgemein geachteten Verfaſſers ganz beſonderes Intereſſe erregen, weßwegen wir uns erlauben, dieſelbe nicht nur allen Pädagogen, ſondern auch allen Erziehungsräthen und Staatsmännern überhaupt angelegentlich zu empfehlen.

Meyer & Zeller in Zürich.

[4944] Bei **Karl Winter** in **Heidelberg** ſind erſchienen:

Chriſtoterpe,

Taſchenbuch für chriſtliche Leſer auf das Jahr 1844.

Herausgegeben von **Albert Knapp.**

Mit zwei Kupfern. Preis 3 fl.

Der vorliegende, geſchmackvoll ausgeſtattete zwölfte Jahrgang dieſes Taſchenbuchs zeichnet ſich aus durch eine neue Reihe trefflicher Poeſien des Herausgebers, durch mehrere Aufſätze von ihm (darunter eine biographiſche Skizze Ludwig Hofackers, weiland Pfarrers in Rielingshauſen) und durch gehaltvolle anſprechende Beiträge von G. H. Schubert, Victor Strauß, P. Lange, F. Notter, Wullſchlägel, J. Krais, Ch. Barth, A. Bräm, D. Landfermann u. ſ. w.

Deſſelben Taſchenbuchs Jahrgang 1843. 2 fl. 42 kr.

C. F. Ledderhoſe, Erinnerungen aus dem Leben des Pfarrers J. G. Kaltenbach. Zweite ſtark vermehrte Auflage. Broſch. 28 kr.

Deſſelben Züge aus dem Leben Joh. Jacob Moſers. Broſch. 24 kr.

Andachten auf jeden Tag im Jahr über Texte aus den Sonn- und Feſttagsevangelien und Epiſteln zum Gebrauche beim häuslichen Gottesdienſte. 1ſter u. 2ter Jahrgang, jeder von 25 Bogen à 54 kr.; geb. 1 fl. 12 kr.

Lebeau, Dr., Das Apoſtoliſche und Augsburgiſche Bekenntniß als Lehrnorm der evang. proteſt. Kirche. Broſch. 1 fl. 30 kr.

Der **Pſalter**, ein Gebetbuch zum öffentlichen und häuslichen Gebrauch, neu bearbeitet von C. Eberhardt und G. Haag. Broſch. 54 kr.

Ch. H. Sixt, Dr. Paul Eber, der Schüler, Freund und Amtsgenoſſe der Reformatoren, ein Beitrag zur Geſchichte des Reformationszeitalters. 2 fl. 42 kr.

(4948) Alle guten Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz nehmen Subſcription an auf die im Verlage von **George Weſtermann** in **Braunſchweig** erſcheinende

Geſchichte der Hohenſtaufen

von **Johann Sporſchil.**

PRACHT-AUSGABE.

Geziert mit 10 ſchönen Stahlſtichen, geſtochen von den bedeutendſten Künſtlern nach Originalzeichnungen von Trautſchold und andern.

Das große Kaiſergeſchlecht der Hohenſtaufen tritt durch die hohen Gedanken und erhabenen Vorſtellungen, die ſein Name weckt, ſo oft derſelbe genannt wird, gleichſam aus dem Mittelalter in die Gegenwart. Die zwei merkwürdigſten Ereigniſſe oder vielmehr Ereigniß-Reihen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, die Kreuzzüge und der Kampf der Kaiſergewalt mit der Papſtmacht ſind mit ihrer Geſchichte unzertrennlich verbunden, und beſonders iſt die letztere von Folgen geblieben, die bis auf unſere Zeit fortdauern. Ohne den Untergang der Hohenſtaufen, ohne den Vernichtungskampf zwiſchen ihnen und den Päpſten hätte Deutſchland ſchwerlich je ſeine gegenwärtige Geſtaltung erhalten.

Zwar gibt es ein ſehr ausführliches Werk über die **Geſchichte der Hohenſtaufen;** indeſſen erſchien es doch wünſchenswerth, eine **gedrängte**, aber in ihrer Gedrängtheit **vollſtändige** und vor allem auf **eigene Forſchungen gegründete** Geſchichte des großen Kaiſerhauſes dem Publicum darzubieten. Dieß geſchieht hiermit, und der Verleger hat allen Grund auf gleichen Erfolg zu hoffen, wie ihn die **Geſchichte des dreißigjährigen Krieges** von demſelben Hrn. Verfaſſer hatte.

Die dieſer Prachtausgabe beigefügten 10 ſchönen Stahlſtiche ſind von bedeutenden Künſtlern nach Originalzeichnungen ausgeführt — alſo keine Fabrikarbeit.

Das Werk erſcheint in 10 Lieferungen gr. breit 8, jede von 3 Bogen Text auf das feinſte Velinpapier gedruckt und mit einem ſchönen Stahlſtich geſchmückt, in elegantem Umſchlag zum Subſcriptionspreiſe von 8 gGr. — 10 Sgr. od. 36 kr. rhn. pr. Lieferung. Subſcribenten machen ſich zur Abnahme des Ganzen verbindlich. — Vorausbezahlung wird nicht verlangt.

Die erſte Lieferung liegt in allen guten Buchhandlungen zur Anſicht vor.

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt ſich:

In Augsburg Lampart u. Comp.; in Wien Gerold, Heubner, Tendler u. Schäfer, Mörſchner, Braumüller u. Seidel, Rohrmann; in Prag: Calve, Ehrlich, Haaſe Söhne, Borroſch u. André; in Linz Eurich u. Sohn, W. Fink; in Grätz Ferſtl; in Brünn Winiker und Gaſtl.

Digitized by Google

Schellings Stellung und Aufgabe.

II.

(Fortſetzung.)

Das Umlenken zum Theismus von der Mehrzahl der Hegelianer ohne weiteres für einen Rückſchritt, für Abtrünnigkeit von der Speculation und von ſich ſelbſt erklärt, war es auch was von der andern Seite der neuen Schelling'ſchen Philoſophie viele Gunſt und goldene Meinungen gewann bei denjenigen welche von der Hegel'ſchen Philoſophie in der entſchieden pantheiſtiſchen Geſtalt, welche ſie bei den meiſten annahm, Gefahr für den religiöſen Glauben und das Leben beſorgten, in ihr den geraden Weg zum Materialismus oder Nihilismus erblickten. Darüber daß die Schelling'ſche Philoſophie ſich wirklich dem Theismus zugewendet hat, kann wohl ſchwerlich ein Zweifel obwalten, und hier haben ihre Gegner und ihre Freunde gleicherweiſe ihren Sinn und ihre Richtung ſicher erkannt, wenn ſchon Schelling auch jetzt nicht gemeint iſt dem Syſtem der Immanenz (wie man neueſtens den Pantheismus zu bezeichnen liebt) ein ſchroffes Syſtem der Transſcendenz gegenüberzuſtellen, vielmehr beide zu vereinigen und zu verſöhnen ſucht; die Pantheiſten laſſen ſich mit der relativen Aufnahme und Gutheißung ihres Syſtems nicht abfinden und begnügen, die Theiſten laſſen ſich durch den dialektiſchen Apparat pantheiſtiſcher Conſtruction nicht abſchrecken, weil ſie doch das letzte Wort, das Endergebniß, zu ihren Gunſten glauben deuten zu dürfen, und ſetzen ſich über manches weg was keinen Anſpruch auf Orthodoxie machen kann. In dem Maaß als die Pantheiſten erbittert ſind gegen Schelling, ſind die Theiſten zur Nachſicht gegen das ihrer Weltanſchauung und Denkweiſe nicht ganz Entſprechende geneigt, und umgekehrt bemühen ſich die Pantheiſten den von ihren Gegnern mit ſo günſtigem Vorurtheil Erwarteten und Empfangenen als gänzlich aus der Genoſſenſchaft der Speculation ausgeſchieden und dem unwiſſenſchaftlichen blinden poſitiven Glauben in die Arme geſunken zu ſchildern. Und einen ſcheinbaren äußern Anhalt gibt dieſem Beſtreben ſchon der von Schelling für ſeine neue Lehre gewählte Name der **poſitiven** Philoſophie. Dieſe Bezeichnung, und daß die erſten Vorleſungen Schellings in Berlin über Philoſophie der Offenbarung waren, mochte eine Vorſtellung von dem veränderten Syſtem erwecken die dem Sinn ihres Urhebers nicht ganz entſprach. Gewiß aber hat er den Namen „poſitive Philoſophie“ mit reiflichem Bedacht gewählt, als am beſten das Maaß und die Art der Umgeſtaltung ſeines früheren Syſtems bezeichnend.

Wenn man verſucht ſeyn könnte negative und poſitive Philoſophie als den ſchärfſten Gegenſatz zu faſſen, ſo darf wohl erinnert werden an den Gegenſatz von poſitiver und negativer Elektricität, welche materiell nicht verſchieden ſind. So verhält es ſich nun freilich bei den beiden Philoſophien Schellings nicht: ſeine poſitive Philoſophie enthält wirklich ein Mehr, die erfahrene Exiſtenz, gegenüber dem bloß logiſch Gedichteten; aber der Standpunkt, das Princip, die Methode ſollten doch nicht von Grund aus umgekehrt und verwandelt, ſondern nur in ein etwas anderes Verhältniß gerückt, die geſammte frühere Philoſophie, die Naturphiloſophie und Identitätsphiloſophie namentlich, nicht aufgegeben, ſondern nur ergänzt, in das Ganze aufgenommen, poſitiv begründet werden. Daß er ſelbſt ſeine frühere Philoſophie nicht als der poſitiven Ergänzung bedürftig, nicht als nur negativ, ſondern als vollſtändig und abgeſchloſſen, als abſolut, urſprünglich angeſehen habe, gibt Schelling zwar nicht unbedingt zu, wohl aber daß die Identitätsphiloſophie nicht im Stande geweſen ſogleich nach ihrer Erfindung ſich als die negative zu erkennen, in welchem Fall ſie auch nicht zu der Ausbildung gelangt wäre, die ſie, für die abſolute geltend, erreichte.

Es iſt ſehr natürlich daß ein Philoſoph, deſſen Beruf und Stolz das richtige und tiefe Denken iſt, den Vorwurf der Inconſequenz möglichſt zu vermeiden ſucht, ſowie auch daß er, was er mit Begeiſterung und Liebe erbaut und gepflegt, was er ſich geiſtig angeeignet und was ihn durchdrungen hat, nicht mehr aufzugeben, daß er es ſeinem geiſtigen Geſammtbeſitz einzuverleiben wünſcht; ebenſo aber iſt auch einleuchtend daß, wenn das Syſtem eines Philoſophen verſchiedene Stadien und Phaſen durchlaufen, wenn es ſich durch Kampf mit entgegengeſetzten Anſichten und durch beſtändige gelehrte und ſpeculative Forſchung durch ein Menſchenalter fortentwickelt hat, es dann für den von außen herantretenden Beurtheiler ſchwer in ſeiner Totalität und Conſequenz zu erfaſſen und zu bewältigen ſeyn wird, und leicht erklärlich daß, ſolange der Schöpfer ſelbſt den Schlüſſel zum Verſtändniß des Ganzen noch nicht an die Hand gegeben hat, es ſehr verſchieden gefaßt und rubricirt werden mag. Zum Behuf der leichteren Ueberſicht und der vorläufigen Orientirung pflegt man die philoſophiſchen Syſteme nach gewiſſen Hauptbegriffen zu claſſificiren, was ganz gut wäre, wenn nur dieſe Hauptbegriffe ſelbſt in der gleichen Bedeutung überall feſtſtänden.

Auch Schellings früheres und neueres Syſtem hat man ſo zu claſſificiren geſucht; man hat es früher als **Naturalismus** bezeichnet, weil es die (bewußtloſe) Natur als Erſtes und Letztes, als *natura naturans*, und nichts über ihr, ſetze; ferner als **Ideal-Materialismus**, weil es die Materie zwar bis zum ſogenannten Geiſtigen, zum Ideellen erhebe und verkläre, aber das Ideelle doch für identiſch mit dem Materiellen erkläre, ihm keine ſelbſtändige und höhere Exiſtenz zuerkenne; auf ſeine eigenen Ausſprüche ſich beziehend, haben andere ſein früheres Syſtem objectiven Idealismus genannt (er nannte es auch objectiv gewordenen Ideal-Realismus), weil darin die Idee des Abſoluten, als das objective Weſen der Dinge, zum Princip gemacht wurde; und als Identitätsſyſtem konnte es auch Monismus heißen, zum Unterſchied von Syſtemen welche zwiſchen dem erkennenden Subject und dem zu erkennenden Object, zwiſchen der Natur, dem Bewußtloſen, und dem Geiſt, dem Bewußten, einen nicht aufzuhebenden Gegenſatz annehmen; und in dieſer Beziehung kann dieſe Philoſophie auch Abſolutismus heißen, im Gegenſatz zum Kriticismus, weil ſie nicht das menſchliche Erkenntnißvermögen prüfte, und die Gränzen der Erkennbarkeit abſteckte, ſondern durch die That den Beweis der Allgenügſamkeit der ſpeculativen Vernunft herzuſtellen und mittelſt der über die Reflexion ſich erhebenden Idee die Welt, oder Gott, das Abſolute zu conſtruiren ſich rühmte. Wie iſt nun aber das veränderte oder vervollſtändigte Syſtem Schellings zu claſſificiren? Wie verhält es ſich namentlich in Beziehung auf das zuletzt genannte Moment, die Abſolutheit, Unbedingtheit des Wiſſens, oder die Beſchränktheit und Bedingtheit des Erkennens? Gegner aus der Kantiſch-Jakobi'ſchen Schule werfen Schelling vor daß er noch immer in der dem menſchlichen Geiſt unzugänglichen Sphäre des Ueberſeyenden ſchwebe, dem Wahn das Unendliche, das Abſolute begreifen zu können nicht entſagt, daß er ſomit ſein älteres Syſtem nur äußerlich umgeſtaltet, nicht es in der Wurzel umgeſchaffen habe; die Gegner aus der Hegel'ſchen Schule werfen ihm vor daß er ganz auf den Kantiſchen Standpunkt zurückgeſunken ſey, rügen es

Digitized by Google

aber als Inconſequenz daß er nun doch in das transſcendente Gebiet hinüberzuſchreiten verſuche, und beſchuldigen ihn eines „unſeligen Hin- und Herſchwankens zwiſchen Theismus und Pantheismus“, was nach ihrem Sinn ſo viel bedeutet als: zwiſchen Speculation und populärem Bewußtſeyn oder Reflexion, denn die Anſicht daß der menſchliche Geiſt Gott nicht ganz zu erkennen vermöge, gilt ihnen als totale Verzichtleiſtung auf alle wahre Philoſophie oder Speculation, die nur als abſolute dieſen Namen verdiene, und ſie ſind geneigt zu ſchließen: wer die Möglichkeit der vollkommenen Erkenntniß Gottes läugne, der könne folgerichtig gar nichts vom Weſen Gottes mit Beſtimmtheit behaupten; der theiſtiſche rationaliſtiſche Gott aber, lehren ſie, der gleich von Haus aus ſelbſtbewußt und verſtändig ſey, ſey eben darum nur ein ſcheinlebendiger Gott!

Schelling könnte dagegen allenfalls ſagen, die beiden Anklagen heben einander auf, wie Hegel die Anklage des Pantheismus und des Atheismus einander aufheben ließ; doch wäre das mehr eine Ablehnung als eine Beantwortung. Uns ſcheint es ſich ungefähr ſo damit zu verhalten: eine Ueberzeugung von einem lebendigen Gott, nicht im pantheiſtiſchen, ſondern im theiſtiſchen Sinn, und eine Anſchauungsweiſe desſelben hat ſich in dem Geiſt des tiefſinnigen Denkers gebildet, von welcher er, als von einem organiſchen Ganzen, ſelbſt nicht beſtimmen kann was daran Ergebniß des Denkens, der reinen Speculation, was Erfahrung und Erlebtes, was aus der Geſchichte, als der Summe des Wiſſens und der Erfahrung der Menſchheit Entlehntes, und was etwa Beitrag der ahnenden Phantaſie ſey, von welcher er, als ſeinem eigenſten Beſitz ſich nicht ſcheiden kann, und welche philoſophiſch, aprioriſch zu begründen und zu rechtfertigen er ſich nimmermehr das Recht wird nehmen, und daher auch der Vernunft, dem Erkennen keine Gränzen wird ſtecken laſſen wollen.

Recht gut können wir uns denken daß der Geiſt welcher im Abſoluten geſchwelgt und den entzückenden Traum der Schöpfung geträumt hat, nicht zurückkehren will in einen engezogenen Kreis des Erkennens, wie Kant mit ſeinem harten Mißtrauen gegen die theoretiſche Vernunft ihn beſchrieben hat, ſich nicht wird bekennen wollen zur Philoſophie des Nichtwiſſens; doch aber hat Schelling, wenn ſchon er ſeine Anſicht von dem Bereich und der Aufgabe der Philoſophie nicht ſofort änderte, ſondern das gleiche Object, dieſelbe Erkenntnißmöglichkeit beſtehen ließ, einen, wie uns dünkt, entſcheidenden Schritt gethan zur Anerkennung dieſes Objects als eines ſolchen, welches von dem philoſophirenden Subject nicht wieder in ſich aufgenommen und abſorbirt werden kann, von ihm unterſchieden bleibt, aber ihm erkennbar iſt, weil von gleicher Wurzel und gleichem Weſen mit ihm. Was hiedurch die Speculation an Selbſtändigkeit, an freier Abſolutheit zu verlieren ſcheinen mag, das gewinnt ſie durch objectivere Begründung. Denn, um dieß im Vorbeigehen zu bemerken, die ſtolzeſte, ſich abſolut nennende, jede Abhängigkeit, jeden Gegenſatz eines wirklichen Objectiven verſchmähende Speculation gelangt zu ihrer geprieſenen Abſolutheit und Schrankenloſigkeit eigentlich doch nur dadurch daß ſie aus der Noth eine Tugend macht, daß ſie freiwillig das Gelübde der Armuth ablegt und dieſe Armuth für Reichthum erklärt, daß ſie mit dictatoriſchem Machtſpruch das „Jenſeits zum Dieſſeits degradirt“, und die von andern behaupteten Gränzen des Erkennens gewiſſermaßen in Gränzen des Seyns verwandelt, obſchon ſie von Gränzen des Abſoluten nicht hören will. Iſt das conſequente Hegel'ſche Syſtem trotz ſeines überſchwänglichen anſcheinenden Intellectualismus, trotz der zum Poetiſchen aufſtrebenden Myſtik ſeiner Logik und der kunſtvollen ſcharfſinnigen, oft geiſtreichen Entwicklung der einzelnen Disciplinen, dem geiſtigen Gehalt nach reicher als der Kant'ſche Kriticismus — ohne die Ergebniſſe der praktiſchen Vernunft-Kritik? Wirklich ſtimmen auch beide zuſammen in der gemeinſamen Anklage gegen Schellings neues Syſtem, daß es transſcendente Theoſophie ſey, daß es in ein, nach Hegel abſolut leeres, nach Kant abſolut unerkennbares, unzugängliches Gebiet ſich verſteige. Ja, der Kant'ſche Kriticismus (bei Dr. Paulus) iſt ſogar geneigt den Hegelianismus, verglichen mit Schellings Syſtem, mit Nachſicht zu betrachten, in Erwägung daß er, beim Licht beſehen, doch auch nicht über die Sphäre der Sinnlichkeit und des Verſtandes hinausgeht, und, was jenſeits derſelben liegt, geradezu aufhebt und für Einbildung erklärt, während der Kriticismus ſich nur beſcheidet davon theoretiſch nichts erkennen zu können, und daß er eigentlich doch nur ein Syſtem von Begriffen zu ſeyn, die Theorie des Begriffs und der Ideen aufzuhellen, urſprünglich die Abſicht habe, für deren Anwendung auf die Wirklichkeit er an ſich nicht verantwortlich ſey. Hegels Abſicht wird von Paulus ſo bezeichnet: „Hypothetiſch denkbare Möglichkeiten, ungeſtört von der uns umgebenden verbeſſerlichen Wirklichkeit im innerſten Aſyl des Geiſtes durch Ideen zu berichtigen“; aber wir zweifeln ob Hegel mit dieſer Deutung ſeines Syſtems zufrieden wäre, ob ſie ſich verträgt mit dem Satz daß der Begriff die Sache ſelbſt ſey!

Dem Kriticismus, in ſeiner vorzugsweiſen aufs Praktiſche, Moraliſche gerichteten Nüchternheit, iſt am neuen wie am ältern Schelling'ſchen Syſtem die Anmaßung der ihre Gränzen überfliegenden Vernunft, die praktiſche Unfruchtbarkeit, der phantaſtiſche Charakter und die Entſtellung der ächten, klar zu denkenden und feſtzuhaltenden philoſophiſchen Begriffe, ſowie auch das enge ſich Anſchließen derſelben an das poſitiv Chriſtliche oder vielmehr, wie er behauptet, an patriſtiſche und ſcholaſtiſche Dogmen, anſtößig, und er erblickt darin eine neue Gefahr für wahre Aufklärung und denkgläubige Sittlichkeit. Von dieſem Standpunkt aus wird entweder alles, über die Gränzen der Sinnenwelt und der Verſtandesbegriffe hinausgehende Philoſophiren verworfen, oder aber mehr im Sinne Jakobi's, als Gegenſtand und Inhalt der wahren Philoſophie: das erſte Reale, das metaphyſiſche Object, das Ueberſinnliche, das Göttliche (in einem ethiſchen Sinne) an ſich und im Menſchen, bezeichnet, welches ebenſo ſehr vom bloß Logiſchen als vom Phyſiſchen zu unterſcheiden ſey. Von dieſem Standpunkt eines relativen Dualismus aus, der für den menſchlichen Geiſt bleibe, wenn er auch für die Gottheit ſich aufhebe, wird Schellings wie Hegels Syſtem gleicherweiſe verdammt als leerer Formalismus, ſofern auf das Logiſche oder Ideelle, oder als Materialismus, ſofern auf die Natur der Hauptnachdruck gelegt, und nicht das Ueberſinnliche Reale zuerſt ergriffen und feſtgehalten werde. Eine ächte Religionsphiloſophie und Moralphiloſophie, wird behauptet, ſey nach den erſten Principien beider Syſteme unmöglich, und was Schellings neues Syſtem Poſitives zu haben verſichert, vermehrt nur das Mißtrauen von Seite dieſer Anſicht gegen ihn, weil der Ausdruck vorzugsweiſe von poſitiv Chriſtlichem verſtanden, und von ſolchem Poſitivem behauptet wird, daß es nur das rein Philoſophiſche verunreinige und daß es nur inconſequenter, willkürlicherweiſe zu dem doch nicht aufgegebenen Princip des vom abſoluten Erkennen und Wiſſen träumenden Idealismus hinzugenommen ſey, als eine nicht gehörig gerechtfertigte Bekräftigung der doch ſchon als unendliche Potenz geſetzten Vernunft. Der Vorwurf alſo des immer noch heimlich gehegten Idealismus, welcher den Anmaßungen der menſchlichen Vernunft, abſolut ſeyn zu wollen, nicht entſage, ſondern dieſelben nur verhülle, und nicht aus dem wahrhaften, ewigen Realen, ſondern doch noch aus einem Logiſchen alle erfahrungsmäßige Exiſtenz und deren Verhältniſſe, namentlich Religion und

Digitized by Google

Sittlichkeit, ableite, iſt die Grundeinwendung von dieſer Seite her, und ſie trifft freilich das Hegel'ſche Syſtem in gleichem, wo nicht in höherm Grade — welches ſeinerſeits als Hauptbeweis des Abfalls von der ächten Speculation die transſcendente Theoſophie und den, mit Dualismus nothwendig gepaarten Theismus Schellings anführt.

Den abſolut idealiſtiſchen Standpunkt welcher keine Vorausſetzung zu haben ſich rühmt als die ſelbſtgenugſame Vernunft, den alle Begriffe und das mit dem wahren Begriff identiſche Seyn erzeugenden Gedanken ſcheint uns Schelling entſchieden aufgegeben, ihn unter dem Namen des reinen Rationalismus für ungenügend erklärt zu haben. Aber er hat die demſelben eignende Methode anzugeben nicht für nöthig, nicht für philoſophiſch erachtet, da es als Pflicht der Philoſophie gelten muß, ſo wenig als möglich auf unmittelbar Gegebenes, Unvermitteltes, Gefundenes ſich zu berufen, und auch für das, was der Gedanke nicht erzeugen kann, eine gleichſam negative Probe dadurch zu liefern, daß gezeigt wird, er ſuche es zu erzeugen, er fordere es nothwendig. Und wie wenig Schelling gemeint iſt, bei einem Dualismus als Letztem ſtehen zu bleiben (übrigens trug z. B. Jakobi kein Bedenken, die Philoſophie des von ihm hochgeprieſenen und bewunderten Platon, in lobendem Sinne als dualiſtiſch zu bezeichnen) das beweiſen ſeine tief angelegten Conſtructionen, um in den ſchroffſten Gegenſätzen und Entzweiungen doch die Wurzel der Einheit nicht aus dem Auge und der Hand zu verlieren; aber freilich, ſo wie er jetzt Denken und Seyn ſich gegenüberſtellt, und neben dem Rationalismus auch die Berechtigung des Empirismus anerkennt, wird nothwendig auch die Vereinigung der Gegenſätze (falls ſie anders vom menſchlichen Standpunkt aus möglich iſt) ſchwieriger, und für die im Monismus des Gedankens, des Begriffs ſich Bewegenden unbefriedigender ſeyn.

(Beſchluß folgt.)

Belgien und Deutſchland.

† **Brüſſel,** 16 Oct. Als am 6 Mai 1835 die erſte Section der belgiſchen Eiſenbahnen von Brüſſel nach Mecheln eröffnet wurde, war es ein wahres Nationalfeſt; die Ahnung von der unermeßlichen Bedeutung dieſes neuen Verbindungsmittels für alle Folgezeit ergriff jeden Zuſchauer; die Begeiſterung war allgemein, und in der kaum zur Selbſtändigkeit erwachten Nation regte ſich ein ſtolzes Selbſtgefühl. Dieſes Selbſtgefühl hat ſie nicht betrogen. Das Rieſenwerk iſt zu Stande gekommen; es iſt in größeren Dimenſionen vollendet als man es urſprünglich beabſichtigt und zu hoffen gewagt, und gegenwärtig liegen Köln und Antwerpen nur acht bis neun Stunden weit von einander entfernt. Weniger als zehn Jahre haben hingereicht dieſes Wunder zu wirken. Dießmal war aber das Eröffnungsfeſt, das den Schluß zu allen früheren bildete, nicht mehr das Feſt einer, ſondern das Feſt zweier Nationen. In Antwerpen, Lüttich und Köln hat ſich dieſes in allen Reden aufs herzlichſte, aufs unzweideutigſte ausgeſprochen, es war als ob der alte burgundiſche Kreis und das Fürſtbisthum Lüttich von neuem ein Glied des heiligen Reiches deutſcher Nation werden ſollten. In Preußen ſelbſt hätte dem König Friedrich Wilhelm IV kein aufrichtigeres Vivat gebracht werden können als es in Antwerpen und Lüttich geſchah, und eben ſo warm und aufrichtig ſtimmten die Repräſentanten Aachens und Kölns in das dem König Leopold in beiden Städten von dem preußiſchen Geſandten, Baron v. Arnim, dargebrachte Lebehoch ein. Antwerpen iſt fortan ein Hafen des Zollvereins, ſagte der Miniſter Dechamps, und bezeichnete hiemit die große politiſche Bedeutung deſſen was vor ſich ging. Jahrhunderte lang hat Deutſchland mit Holland wegen des Durchgangs aus dem Rhein ins Meer hadern müſſen. Als endlich in den Jahren 1813 und 1814 mit Hülfe deutſcher Waffen Holland ſeine Befreiung vom franzöſiſchen Joch errang und unter dem Schutz der großen Mächte das Königreich der Niederlande zu Stande kam, durfte man hoffen die alte kaufmänniſche Eigenſucht würde einer Politik des Friedens und der Verbrüderung weichen. Man irrte ſich aber ſehr, und wir alle erinnern uns noch jener anmaßlich-abſprechenden Note des Miniſters Verſtolk van Zoelen an den öſterreichiſchen Geſandten Grafen v. Mier, der, ſich auf die Wiener Verträge berufend, die Freiheit der Rheinſchifffahrt bis ins Meer gefordert hatte. Der Trotz dieſer Politik des Eigennutzes und der Undankbarkeit wurde erſt gebrochen durch die belgiſche Revolution; erſt im Jahr 1831 legte Holland in den Mainzer Verhandlungen verträglichere Geſinnungen an den Tag. Belgiens Rivalität nöthigte ihm dieſe auf.

Aus eben dieſer Rivalität ging nun aber auch gleichzeitig der Gedanke einer von Holland unabhängigen Verbindung der Schelde mit dem Rhein hervor, und ſollte dieſe Verbindung ihrem Zwecke entſprechen, ſo mußte ſie die Schnelligkeit mit der Wohlfeilheit des Transports der Güter verbinden, es mußte eine Eiſenbahn ſeyn. Auch Deutſchland begriff bald die Wichtigkeit des Unternehmens, und die rheiniſche Eiſenbahngeſellſchaft kam ihm bereitwillig entgegen. Die Fahrt aus dem Rhein durch die holländiſchen Gewäſſer ins Meer hat nun einen großen Theil ihrer Bedeutung für Deutſchland verloren; ſie iſt durch einen freiern und zugleich vortheilhaftern Weg erſetzt: die Schelde iſt ein deutſcher Strom geworden, und wenn ihre Freiheit bis ins Meer unter dem Schutze europäiſcher Verträge ſteht, ſo hat ſie nun noch eine beſondere Garantie in dem unmittelbaren Intereſſe Deutſchlands, das ſich nie auch dieſe Verbindung des Rheins mit dem Nordmeer wird verkümmern laſſen wollen. Belgiens unabänderliches Intereſſe aber iſt es, dieſe neue Verbindung des Rheins mit der Schelde auf jede mögliche Weiſe zu begünſtigen, und ſo reichen ſich hier Deutſchland und Belgien für immer die Hände und ſtehen gegenſeitig für einander ein. Die Eröffnung der vollendeten Eiſenbahn hat daher die ganze Bedeutung eines europäiſchen Ereigniſſes. — Während der Feſtlichkeiten am 13 in Antwerpen lief Abends ein holländiſches Dampfſchiff ohne wehende Flaggen, ohne Illumination, ohne irgend ein Zeichen der Theilnahme an dem Feſte ein. Eine diplomatiſche Perſon ſoll dabei bemerkt haben, dazu hätten die Holländer gute Gründe, eine Bemerkung die ſich jedem unwiderſtehlich aufdringen mußte. Wir möchten nicht gern einem Gefühl der Schadenfreude Raum geben. Hollands gegenwärtig ſehr ſchwierige Lage nimmt vielmehr unſere Theilnahme in Anſpruch, und nur eine höchſt kurzſichtige Politik könnte einem Lande, das einen ſolchen Platz in der Geſchichte eingenommen und eine ſo hohe Bedeutung zu erringen gewußt, neue Kataſtrophen wünſchen. Möge es aber auch aus der Wendung welche die Dinge ſchon jetzt nehmen und welche ſie, wenn dereinſt die Hanſeſtädte und Hannover dem Zollverein beitreten, noch entſchiedener nehmen werden, die Lehre ſchöpfen, daß die Zeit egoiſtiſcher Oppoſition gegen Deutſchlands Intereſſen zu Ende ſeyn muß und es ſich nur noch ſelbſt dadurch ſchaden kann.

Die Prag-Dresdener Eiſenbahn.

** **Von der Elbe.** „Das ſind nicht mehr die alten Oeſterreicher", wird jeder ſagen müſſen der nach vielleicht zwanzigjähriger Abweſenheit wieder einmal den Kaiſerſtaat betritt und überall dem Geiſt des Fortſchritts begegnet, wo ſonſt das

Stabilitätsprincip Schildwache ſtand. Mag auch das Räderwerk der complicirten Verwaltungsmaſchine in einzelnen Branchen noch etwas engliſchen Patentöles bedürfen, um die aus eingeroſteter Gewohnheit entſpringende Friction zu vermindern, ſo viel ſteht feſt daß ein friſcher kräftiger Geiſt das Ganze belebt und mit der Zeit auch durchdringen wird. Was bereits geſchehen, iſt ſehr erfreulich, und was nicht iſt, das kann noch werden. Die nicht zu verkennende Eintracht, mit welcher die beiden Hauptmächte Deutſchlands den inneren Ausbau des deutſchen Bundesſtaates betreiben, berechtigt zu den ſchönſten Hoffnungen für die Zukunft, und

„Wer jetzt zum Stamm der Deutſchen ſich bekennet,
Der iſt des Namens ſtolzer ſich bewußt.“

Ganz beſonders aber hat Oeſterreich ſich um das deutſche Eiſenbahnweſen verdient gemacht. Iſt auch die Budweis-Linzer Bahn, da ſie nur auf Betrieb mit Pferdekraft eingerichtet, als ein ſehr unvollkommener Verſuch zu betrachten, und muß man das Verdienſt des benachbarten Sachſens etwas höher anſchlagen, weil es mit beträchtlichem Aufwand die erſte große deutſche Dampfwagenbahn ins Leben rief, und hiedurch den Grund zu einem deutſchen Eiſenbahnnetz legte, ſo handelt es ſich in ſolchen Dingen doch immer um den Anfang, der niemals ohne anſehnliche Experimentalſpeſen gemacht werden kann. Mit gleicher Umſicht haben dieſe beiden Regierungen auch ſpäterhin gehandelt. Als die für den Welthandel ſo hochwichtige Eiſenbahn zur Verbindung des Mittelmeeres mit der Oſt- und Nordſee beſchloſſen wurde, erhoben ſich in Böhmen und Sachſen viele Stimmen für die Richtung durch die induſtriellen Gegenden von Reichſtadt, Zittau u. ſ. w. Die Staatsverwaltung ging aber von dem ſehr richtigen Grundſatz aus, daß dergleichen Hauptbahnen in möglich kürzeſter Linie geführt werden, und namentlich die Hauptorte in nähere Verbindung bringen müßten, indem ſie der Meinung war daß in Gegenden wo ein ſtarkes Localintereſſe vorwalte, auch ohne Zuthun der Regierungen Eiſenbahnen entſtehen würden. Daher kam es daß die Prag-Dresdener Bahn die Richtung durch das Elbthal erhielt, wofür auch die ſtrategiſchen Rückſichten ſtimmten. Nach ſolchen wahrhaft erfreulichen Vorgängen muß es aber um ſo größere Verwunderung erregen daß nach Artikel 4 des von beiden Regierungen abgeſchloſſenen Vertrags es dem Gutachten einer Commiſſion überlaſſen bleiben ſoll: ob auf dieſer Strecke ein einfaches oder doppeltes Geleis, die allgemeine deutſche oder eine andere Spurweite anzunehmen ſey? Kann darüber jetzt noch ein Zweifel obwalten? Doppelgeleiſe ſind auf allen längeren und frequenten Bahnen eine unbedingte Nothwendigkeit, denn ſie vermehren die Rentabilität und vermindern die Gefahren. Wird auch hierzu ein ſtärkeres Anlagecapital erfordert, ſo dürfte die Bilanee immer noch zu Gunſten des Doppelgeleiſes ſeyn, denn es iſt mit Sicherheit darauf zu rechnen daß die Bevölkerung von Wien, Brünn, Prag, Dresden, Leipzig, Berlin, Magdeburg und Hamburg von dieſer Bahn ſtarken Gebrauch machen werde, beſonders wenn die Berlin-Dresdener Bahn die beabſichtigte Correction über Rieſa erhält. Ueber die Nachtheile verſchiedener Spurweiten iſt ſchon ſo viel geſprochen und geſchrieben worden, daß die Anſichten darüber endlich feſtſtehen ſollten. Wir haben in Deutſchland leider ſchon zu viele Verſchiedenheiten in Münzen, Maaßen und Gewichten, als daß man nicht allen Ernſtes darauf bedacht ſeyn ſollte bei neuen Einrichtungen, noch dazu von ſolcher politiſchen Wichtigkeit wie die Eiſenbahnen, jede Verſchiedenheit von Grund aus zu verbannen. Das Großherzogthum Baden welches ſich die erſte Abweichung von dem Einheitsprincip der Spurweite erlaubt hat, wird es noch bitter bereuen daß es in dieſer wichtigen Angelegenheit ſich ausſchließlich durch techniſche Rückſichten beſtimmen ließ, und über kurz oder lange zur Annahme gleicher Spurweite genöthigt ſeyn. Im Mittelpunkt Deutſchlands wäre eine ſolche Abweichung nicht minder bedenklich, da ſie die gegenſeitige Aushülfe mit Locomotiven und Wagen ganz unmöglich macht. Wir glauben uns ſomit der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß man politiſche und ſtrategiſche Rückſichten nicht den Anſichten von Technikern unterordnen werde.

Bei dieſer Gelegenheit können wir nicht unterlaſſen noch einen andern damit verwandten Gegenſtand zur Sprache zu bringen, er betrifft die Anlegung und Verbindung der großen Bahnhöfe. Es muß ſelbſt dem Laien einleuchten daß von dem Nutzen welchen die Eiſenbahnen den Reiſenden und dem Waarentransport gewähren ſollen, ein guter Theil verloren geht, ſobald zwiſchen den Endpunkten der verſchiedenen Staaten oder Privatgeſellſchaften angehörenden Eiſenbahnen keine directe Verbindung durch Schienenwege ſtattfindet. Es iſt aber im Anfang ſo wenig darauf Rückſicht genommen worden, daß man jetzt in manchen größeren Städten, wo die Anlage von drei bis vier Bahnhöfen nöthig geworden iſt, eine ſolche Verbindung kaum herſtellen kann, ohne viele Häuſer niederzureißen oder prächtige Gärten zu durchſchneiden. In Städten welche durch Flüſſe getrennt ſind, hat eine ſolche Verbindung noch größere Schwierigkeiten, indem ſie zur Erbauung von Brücken nöthigt. Wo man ſich hierzu entſchließt, tritt aber gewöhnlich auch das Intereſſe der Communen mit ins Spiel, und die ſtädtiſche Behörde gibt ungern ihre Zuſtimmung zu einem Brückenbau, wenn derſelbe nicht zugleich einem gefühlten Bedürfniß des innern Verkehrs abhilft. So wenig im allgemeinen ein ſolches Verfahren zu tadeln iſt, da jede Behörde zunächſt für ihre Clienten zu ſorgen hat, ſo muß doch auch in dieſer Beziehung das Sonderintereſſe dem allgemeinen Beſten nachſtehen. Die Vereinbarung beider bleibt allerdings das zu erſtrebende Ziel, in ſtreitigen Fällen dürfte aber die Entſcheidung allein der Staatsregierung zuſtehen. In den Vereinsſtaaten Amerika's waltet darüber kein Zweifel. Dort trägt man indeß auch kein Bedenken die Eiſenbahnen durch die bevölkertſten Stadttheile zu führen, ſelbſt in die Waarenlager der großen Kaufleute, damit die Güter dort unmittelbar auf- oder abgeladen werden können. Die einzigen Bedingungen welche man an dieſe ſtädtiſchen Eiſenbahnen ſtellt, iſt langſameres Fahren innerhalb der Stadt oder die Anwendung von Pferdekraft. — In Bezug auf die Dresdener Eiſenbahnbrücke ſcheint die Wahl des Punktes weniger Schwierigkeiten zu unterliegen. Wird dieſelbe zwiſchen dem ſogenannten großen Gehege und dem Ende des Palaisgartens erbaut, der Bahnhof aber vor den Löbtauer Schlag gelegt, ſo ſcheint ſie zwar nicht dem gegenwärtigen Bedürfniß des innern Verkehrs zu entſprechen, wohl aber dem künftigen. Sind nämlich die aus Böhmen und Schleſien nach Dresden führenden Hauptbahnen beendigt, was innerhalb 8 bis 10 Jahren geſchehen dürfte, ſo wird Dresdens Bevölkerung und Häuſerzahl in kurzer Zeit einen ungewöhnlich ſtarken Zuwachs erhalten und die Antonſtadt ſchon vor Ablauf dieſer Friſt ſich bis Neudorf ausgedehnt haben. Der Prager Bahnhof wird in der oben bezeichneten Gegend manches Waarenlager, manches Hotel und auch manches Privathaus hervorrufen, und die Verbindung desſelben mit der neuen Elbbrücke durch die breite Straße der Friedrichſtadt hat nicht nur keine Schwierigkeiten, ſondern wird auch der Friedrichſtadt neues Leben geben, was ihr ſehr zu gönnen iſt. In ſo wichtigen Dingen muß es aber ſtets der oberſte Grundſatz bleiben nicht die Bedürfniſſe der Gegenwart, ſondern die der nächſten Zukunft ins Auge zu faſſen, und die Zukunft Dresdens in dieſer Beziehung läßt ſich wohl ohne Seherblick errathen.

Digitized by Google

[4978] **Todes-Anzeige.**

Am 3 dieſes Monats ſtarb im Bade zu Ilmenau nach kurzem Krankenlager am Nervenſchlage mein Bruder, der Reg.-Rath

Karl Friedrich Müller aus **Berlin**

im 56ſten Lebensjahr. Indem ich dieſen Trauerfall ſeinen auswärtigen zahlreichen Freunden anzeige, bitte ich um ſtille Theilnahme. — Magdeburg, den 12 October 1843.

Heinrich Wilhelm Müller.

[4623–25] **Edictal-Ladung.**

Vom

Königl. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht Nürnberg

wird der abweſende Nicolaus Wolfgang Schleizer oder auch Nikolaus v. Schlöher von hier und deſſen Leibeserben hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

bei dieſſeitigem Gericht entweder in Perſon oder durch Bevollmächtigten zu erſcheinen, um das väterliche Vermögen von 388 fl 9 kr. nebſt Zinſen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieſes Vermögen an deſſen nächſte Inteſtaterben gegen Caution extradirt werden wird.

Nürnberg, am 27 September 1843.

Seuffert.

Merz.

[4686–88] **Edictal-Ladung.**

Am 15 September 1812 verſtarb dahier der frei reſignirte Cooperator von Aholming, Franz Xaver Wieninger, ohne Hinterlaſſung einer letztwilligen Verfügung.

Zu deſſen Erbſchaft gerufen erſcheint auch ein zweibändiger Bruder deſſelben, Namens Franz Joſeph Wieninger, geboren im Jahre 1760, nachheriger Auguſtinermönch, deſſen dermaliger Aufenthaltsort jedoch ungeachtet aller Nachforſchungen bisher nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Franz Joſeph Wieninger wird daher hiemit aufgefordert, ſeine Erbſchaftsrechte um ſo gewiſſer in Zeit

3 Monaten a dato

hierorts geltend zu machen, als außerdem nach fruchtloſem Verſtreichen dieſes peremtoriſchen Termins der ihn treffende Erbtheil ſeinen rechtmäßigen Erben gegen hinlängliche Sicherheitsleiſtung ausgefolgt werden würde.

Den 19 September 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Paſſau.

Der k. Director: **Büller.**

van Douwe.

[4969–71] **Mergentheim.**

Liegenſchafts- und Fahrniß-Verkauf, auch Zahlungs-Aufforderung.

Zum Verkauf des zur Gantmaſſe des Kaufmanns Valentin Bolais dahier gehörigen Vermögens und zwar der Fahrniſſe, beſtehend in Gold und Silber, Büchern, Manns- und Frauenkleidern, Bettgewand, Leinwand, Küchengeſchirr, Schreinwerk und im gemeinen Hausrath ſowie in einem großen Vorrath von Ladenwaaren, iſt Termin auf

Montag den 13 November 1843

und die folgenden Tage

von je Morgens 8–12 Uhr und Nachmittags von 2–6 Uhr

mit der Bemerkung feſtgeſetzt, daß der Verkauf des Waarenvorraths am Mittwoch den 15 November Morgens 8 Uhr beginnt.

Zum Verkauf der Liegenſchaft, welche in einem zweiſtöckigen Wohnhauſe mit zwei Kellern ſammt Stall und Holzlage am untern Markt beſteht, iſt Tagfahrt auf

Montag den 20 November 1843,

Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhauſe anberaumt.

Die Kaufsluſtigen ſind andurch eingeladen an oben benannten Tagen und Stunden in dem Bolais'ſchen Wohnhauſe dahier ſich einzufinden.

Zugleich werden alle diejenigen welche für erhaltene Ladenwaaren ꝛc. zur Bolais'ſchen Gantmaſſe noch etwas ſchulden hiemit aufgefordert, ihre Verbindlichkeiten nur an den gerichtlich aufgeſtellten Güterpfleger Karl Baumann dahier ohne Verzug abzutragen.

Den 18 October 1843.

Der Stadtrath.

[4851–52] So eben iſt bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

MONOGRAPHIEN

der Säugethiere.

Herausgegeben

von Dr. **H. R. Schinz,**

Professor der Naturgeschichte und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften.

Mit Abbildungen nach der Natur und den vorzüglichsten naturwissenschaftlichen Werken gezeichnet

von **J. Kull,** Lithograph.

Erste Lieferung.

Gr. 4. 1 Thlr. 6 Gr. oder 2 fl. 12 kr.

Von diesem Werke, mit welchem sowohl in Hinsicht auf Schönheit als auf Wohlfeilheit kein anderes ähnliches Unternehmen concurrirt, werden jährlich circa 6 Lieferungen, jede mit 6 illuminirten Kupfertafeln und Text erscheinen, die Lieferung zu 1 Thlr. 6 Gr. oder 2 *fl.* 12 *kr. Subscriptionspreis.*

[4740] Im Verlage der J. G. Calve'ſchen Buchhandlung in **Prag** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

A. v. Juſſieu's,

Mitglied der Akademie und Profeſſor am Muſeum der Naturgeſchichte zu Paris ꝛc.,

Elementarcurs der Botanik,

abgefaßt nach dem Programm der Univerſität von Paris vom 14 September 1840.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen und Zuſätzen verſehen

von

Med. Dr. **H. M. Schmidt-Göbel**

und

Johannes Pfund.

Erſte Abtheilung.

Mit 5 lithographirten Tafeln.

gr. 8. Prag 1844. broſch. 1 fl. 48 kr. C.-M. oder 1⅓ Rthlr.

Das Buch trägt einen Namen an der Spitze deſſen Träger ſchon ſeit mehr als einem Jahrhundert in der Botanik glänzen. Es bedarf deßhalb wohl nicht erſt vielen Anrühmens. Wir wollen nur hervorheben, daß die Methode des berühmten Verfaſſers eine einfache, leicht faßliche und naturgemäße iſt, indem er überall, von der Entſtehung der Gebilde beginnend, dem Leſer die ganze Entwicklung und die Verrichtungen derſelben ſtufenweiſe und in der natürlichen Reihenfolge vorführt. Der Leſer ſieht die Pflanze gleichſam vor ſeinen Augen heranwachſen und das ganze weite Pflanzenreich ſich harmoniſch gruppiren. Die getreuen und ſehr inſtructiven Abbildungen ſind auch in der Ueberſetzung ſo ausgeführt, daß ſie Jedermann befriedigen müſſen. Die Ueberſetzer haben ſich der größten Treue befleißigt und zugleich überall nicht unbedeutende Zuſätze und Anmerkungen hinzugefügt, die namentlich mit den neueſten deutſchen Anſichten und Entdeckungen das Werk ergänzen. Es wird als ein vortrefflicher Leitfaden für jeden Lernenden und für den Lehrenden als eine Ueberſicht der Leiſtungen der franzöſiſchen Botaniker und der Anſichten des Verfaſſers eine ehrenvolle Stelle in der botaniſchen Litteratur einnehmen.

[4698] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** erſcheint und iſt in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Zeitſchrift

für vergleichende Erdkunde.

Zur Förderung und Verbreitung dieſer Wiſſenſchaft für die Gelehrten und Gebildeten,

unter Mitwirkung

der HH. **Theodor Frhr. v. Liechtenſtern,** Profeſſor Dr. **F. Buchee,** Prof. Dr. **Frankenheim,** Vicomte de **Santarem,** Dr. **G. F. Kriegk, J. G. Kohl,** Director Dr. **Vogel,** Dr. **H. Külb,** Prof. Dr. **Nees von Eſenbeck, Ternaue-Campano,** Prof. Dr. **Schouw,** Dr. **Wappäus,** Prof. Dr. **Mendelsſohn,** Prof. Dr. **Reuter,** Hofrath Prof. Dr. **Rheel,** Dr. **Wüſtenfeld,** Prof. Dr. **Poſſart,** Prof. Dr. **Zeune** etc.

Herausgegeben von **J. G. Lüdde.**

1842. Erſter Jahrgang. 1e, 2r Bd. à Bd. 6 Monatshefte. Beide Bände 8 Rthlr.
1843. Zweiter Jahrgang. 3r Bd. 1s — 6s Heft. 4 Rthlr.

Digitized by Google

[4872—78] In Wien bei Braumüller u. Seidel, Peſth bei G. Emich, Laibach bei Lercher, Innsbruck bei F. Rauch zu haben:

Beste Himmelskarten

unter dem Titel:

Mappa Coelestis
sive Tabulae quinque
inerrantium septimum ordinem non excedentium
et usque ad XXX Gradum decl. austr.
pertinentium
quas
pro medio seculo XIX stereographice construxit
G. Schwinck,
königl. preuſs. Artillerie-Capitän.
Imperial-Folio $6\frac{2}{3}$ Rthlr. oder 10 fl. Conv.-Mze.

ſind im größten Format 5 Karten erſchienen, welche den in unſern Gegenden der Erde ſichtbaren Theil des Himmels auf eine Art darſtellen, die alles vereinigt um dieſelben ſowohl den Aſtronomen als jedem Gebildeten und Freunde der Aſtronomie werthvoll zu machen.

Vier dieſer Karten ſtellen den Gürtel der Himmelskugel dar, der ſich von 50 Grad ſüdlich vom Aequator bis 60 Grad nördlich erſtreckt; die fünfte enthält die Gegend des Nordpols, bis zu 46 Grad Entfernung von ihm. Dieſe Karten enthalten nicht nur alle mit bloßen Augen ſichtbaren Sterne, ſondern auch noch die erſt durchs Fernrohr ſichtbar werdenden — der 7ten Größe. Die Entwerfungsart der Schwinck'ſchen Karten iſt die ſtereographiſche. — das Kartennetz iſt mit bewunderungswürdiger Regelmäßigkeit und Schönheit gezeichnet.

Dieſes ſchön ausgeſtattete Werk iſt durch alle Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, October 1843. **R. F. Köhler.**

[4835]

Anzeige

für

Mathematiker, Mineralogen, Chemiker, Apotheker etc., Lehrer an Real- und Gewerbe-Schulen,

und alle die sich für Naturwissenschaften interessiren.

Bei **C. F. Osiander** in **Tübingen** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Methode der Krystallographie.

Ein Lehrbuch
für Anfänger und Geübte
von
Fr. Aug. Quenstedt,
Professor in Tübingen.
Mit 7 lithogr. Tafeln. gr. 8. 4 fl. oder 2 Thlr. 12 gr.

[4894] In der **E. Schweizerbart**'ſchen Verlagshandlung in **Stuttgart** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Buch der Umgangs-Sprache;

deutſch, engliſch, italieniſch, franzöſiſch.

Eine Sammlung von Wörtern, Geſprächen, Redensarten u. ſ. w. Zum Gebrauch für Reiſende ſowohl als zum Selbſtunterrichte.
413 Seiten in 16. geb. 1 fl 24 kr. od. 21 gGr.
broſch. 1 „ 12 „ „ 18 „

Dieſe Schrift gewährt einen doppelten Nutzen. Solchen die ſich mit dem Studium dieſer Sprachen beſchäftigen, zeigt die Nebeneinanderſtellung des Textes in vier Hauptſprachen die Eigenthümlichkeiten derſelben und was ſie gemeinſchaftliches haben, wodurch deren Erlernung ungemein erleichtert wird. Der Reiſende wird dadurch in den Stand geſetzt, mit einem und demſelben Buche Deutſchland, England, Frankreich, Italien zu durchreiſen und mit deſſen Hülfe die Umgangsſprache zu verſtehen und zu ſprechen.

(4889) In unserm Verlag ist erschienen.

Ornamenten-Buch

zum praktischen Gebrauche für Architekten, Decorations- und Stubenmaler, Tapetenfabricanten, Seiden-, Woll- und Damastweber u. s. w.

Von **Karl Bötticher.**

Der *neuen* Folge 3tes Heft. Qu. Royalfolio. 3 Thlr. 10 Sgr. Von den beiden ersten Heften kostet jedes ebenfalls 3 Thlr. 10 Sgr.

Buchhandlungen können dieses mit verdientem Beifall aufgenommene Werk von Hrn. *Leopold Voſs* in *Leipzig* beziehen.

Schenk & Gerstäcker in **Berlin.**

[4696] Bei **C. F. Amelang in Berlin** erſchienen vor kurzem nachſtehende gemeinnützliche Werke, welche durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben ſind:

Elsner, Dr. L. (Lehrer der Chemie und Mineralogie am königl. Gewerbe-Inſtitut in Berlin), **die galvaniſche Vergoldung und Verſilberung**, ſowohl matt als glänzend, ſowie die Verkupferung, Verzinnung, Verbleiung, Verzinkung, Bronzirung, Verplatinirung und Vernickelung metallener Gegenſtände auf demſelben Wege. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet und durch Abbildungen erläutert. 8. Mit zwei lithographirten Abbildungen. 1843. Engliſch Druckpapier. geh. 1 Thlr.

Fuchs, C. J. (königl. preuß. Regierungs-Departements-Thierarzt und Lehrer an der königl. Thierarzneiſchule in Berlin), **die Frage der Anſteckungsfähigkeit der Lungenſeuche des Rindviehes**, erörtert nach dem bisherigen Standpunkte der Erfahrung und in beſonderer Beziehung auf die deßfallſigen Beſtrebungen des wohllöblichen landwirthſchaftlichen Vereins des Ober-Barnim'ſchen Kreiſes. 8. 1843. Engl. Druckpap. geh. 1 Thlr.

Hartmann, Dr. C., **Populäres Handbuch der allgemeinen und ſpeciellen Technologie oder der rationellen Praxis des chemiſchen und mechaniſchen Gewerbweſens**, nach den neueſten Anſichten und Erfahrungen, im allgemein faßlichen Vortrage. Zwei Bände. 113 Bogen in gr. 8. Mit 655 Abbildungen auf 87 lithographirten Tafeln und einem genauen Sachregiſter über das ganze Werk. Maſchinen-Velinpapier. 8 Thlr.

— — **Handbuch der Papierfabrication**, 24 Bogen in gr. 8. Mit 8 lithographirten Tafeln in Quer-Folio, 90 Figuren enthaltend. 1842. Maſchinen-Velinpapier. Sauber geheftet 2 Thlr. 10 Sgr.

— — **Handbuch der Thon- und Glaswaaren Fabrication**, oder vollſtändige Beſchreibung der Kunſt, Ziegel und Ziegelſteine, ordinäre Töpferwaare, ordinäres Steinzeug, Schmelztiegel, thönerne Pfeifen, weißes oder engliſches Steingut, Fayence, ächtes und Fritte-Porcellan, ferner Tafel-, Spiegel-, Hohl-, Kryſtall- und Flintglas zu verfertigen, aus dieſen verſchiedenen Materien Gegenſtände der verſchiedenſten Art darzuſtellen und dieſelben durch Malerei u. ſ. w. zu verzieren. 55 Bogen in gr. 8. Mit 154 Abbildungen auf 10 lithographirten Tafeln. 1842. Maſchinen-Velinpap. Geh. 3 Thlr. 15 Sgr.

Hermbſtädts chemiſche Grundſätze der Kunſt Branntwein zu brennen, nebſt einer Zuſammenſtellung der wichtigſten Deſtillir-Apparate des In- und Auslandes. Mit Berückſichtigung der neueſten Entdeckungen und Verbeſſerungen in dieſem Fache nach den jetzigen Anforderungen der Wiſſenſchaft umgearbeitet und mit gründlichen Anweiſungen zur Bereitung der Preßhefe, der wirkſamſten Kunſthefen, des Filz- oder Pelzmalzes, des Branntweins aus Stärke und aus eigenthümlich bereitetem Kartoffelmehl verſehen von Friedrich Schwarze. Zwei Theile. **Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage.** Mit 28 Kupfer-

Digitized by Google

tafeln. gr. 8. 1842. Maſchinen-Velinpap. geheftet 6 Thlr.

Keller, W., Neueſte und vollſtändigſte Farben- und Lackkunde für Künſtler und Handwerker; oder theoretiſch-praktiſche Anleitung zur rationellen Kenntniß und Fabrication aller Arten Farben und Lackfirniſſe, ſowie zur Prüfung der Güte oder Verfälſchung der hierzu verwendeten Materialien und deren Wirkung auf den menſchlichen Organismus. 35 Bogen in 8. Mit 8 colorirten Kupfertafeln. Maſchinen-Velinpapier. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Lorenz, Walter und Philipp Marnitz, neueſte Anleitung zur praktiſchen Deſtillirkunſt und Liqueurfabrication, nebſt mehr als 200 bewährten Recepten zur Bereitung aller Arten Liqueure, feinen, doppelten und einfachen Branntweine, Ratafias, Huiles de France, Cognacs und Rums, ſo wie die Bereitung der Liqueure auf kaltem Wege mit ätheriſchen Oelen. 8. **Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.** geh. 15 Sgr.

Schrader, H. (Kunſt- und Schönfärber in Hamburg), **Anleitung zum richtigen und vortheilhaften Gebrauche der Terra Catechu zum ächten Braunfärben, des chromſauren Kali zur Darſtellung ächter grüner und ſchwarzer Farben, und der franzöſiſchen Soda-Indigo-Küpe zum ächten Blaufarben der Schafwolle;** mit Hinzufügung von achtunddreißig anderweitigen, ganz neuen, für die Wollen-, Seiden- und Baumwollenfärberei höchſt wichtigen Vorſchriften. Nebſt einem Anhange, enthaltend in alphabetiſcher Ordnung die zu jenen Vorſchriften in Anwendung zu bringenden Subſtanzen und Metall-Auflöſungen, und die in neueſter Zeit in die Färberei angewendeten Farbematerialien, ſo wie deren Entſtehung, Güte und Anwendung für die Färberei. 8. 1843. Sauber geheftet 1 Thlr.

[4870] In der **Herold**'ſchen Buchhandlung in **Hamburg** iſt erſchienen:

Roſenberg, J. Th. H., kaufmänniſche Arithmetik, enthaltend die Gold- und Silbermünzen nach ihrem geſetzmäßigen Gehalt und Gewicht, das Papier-, Rechnungs- u. Wechſelgeld, die Wechſel- und Staatspapier-Courſe und die höhere Zinsrechnung, nebſt Aufgaben über alle dieſe Theile. 7 Bogen mit Faziten. gr. 8. geh. ½ Rthlr.

Die ausführlichen Auflöſungen werden ſpäter erſcheinen.

Zur Ausbildung jedes Kaufmannes zu empfehlen.

(4962) So eben erſchien und iſt durch jede Buchhandlung zu erhalten:

Ernſte Worte über das **Zuſammenwirken der Fabricanten Deutſchlands,** geſprochen in der Plenar-Verſammlung des württemb. Fabricanten-Vereins am 27 September 1843 von deſſen Vorſtand Karl Deffner, Fabricanten in Eßlingen. gr. 8. Stuttgart, Metzler'ſche Buchhandlung. geh. 3 gr. od. 12 kr.

(4953—55) Im Verlage der Unterzeichneten iſt erſchienen und durch C. A. Hartlebens Buchhandlung in Peſth zu beziehen:

Statiſtik des Königreichs Ungarn

von

Alexius v. Fényes,

Landes-Advocat, Referent des Landwirthſchafts-Vereins für das Königreich Ungarn, und correſpondirendes Mitglied der ungariſch-gelehrten Geſellſchaft.

Erſter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gGr.

Der durch ſeine Geographie des Königreichs Ungarn in 6 Bänden bereits rühmlichſt bekannte Verfaſſer, entwirft in dieſem Werke ein treues Bild des ſchönen Landes der Magyaren, indem er die Grundkräfte, bürgerliche Verfaſſung und Verwaltung Ungarns vortrefflich darſtellt.

Trattner-Károlyiſche Buchdruckerei in Peſth.

[4959—60] Subſcriptions-Einladung.

In der **Oberer**'ſchen Buchhandlung in **Salzburg** erſcheint und wird Subſcription angenommen in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg, bei Hrn. Mayer u. Comp. in Wien, ſo wie in allen ſoliden Buchhandlungen des In- und Auslandes, auf:

Unterrichtsbuch für chirurgiſche Lehrlinge

und

Handbuch für Gehülfen.

Von

Ludwig Kalteis,

praktiſchem Wundarzte.

Dieſes Werk erſcheint in 3 Abtheilungen, in groß Med.-8. auf feinſtem Maſchinenpapier, beiläufig 24—25 Bogen ſtark.

Die 1ſte Abtheilung enthält nebſt der Vorrede und der Einleitung **die anatomiſchen und phyſiologiſchen Vorbegriffe;** — die 2te Abtheilung: **die chirurg. Krankheiten und ihre Heilmittel;** — die 3te Abtheilung: **die chirurg. Operationen und die Lehre von der Hülfe bei Scheintodten, Vergifteten, und bei noch durch einige beſondere innere und äußere Krankheiten Gefährdeten,** nebſt einem Anhange über das **Barbiergeſchäft.**

Subſcriptions-Bedingungen.

Jede Abtheilung in farbigem Umſchlage broſchirt koſtet im Subſcriptionswege 50 kr. Conv.-Mze.; jedoch iſt bei Empfang der erſten Abtheilung 40 kr. Conv.-Mze. für die 3te Abtheilung voraus zu zahlen, und bei Empfang der 2ten Abtheilung 1 fl. C.M. zu erlegen; mithin kommt das ganze Werk nicht höher als auf 2 fl. 30 kr. Conv.-M. Die erſte Abtheilung wird noch im Laufe dieſes Jahres, die 2te u. 3te Abtheilung in den Monaten Februar und März 1844 ausgegeben werden. Nach dieſem Termin tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Jeder Sachverſtändige wird geſtehen, daß keines der bisher für chirurg. Lehrlinge und Gehülfen erſchienenen Werke als **Unterrichts- oder Handbuch praktiſch brauchbar** iſt. Ein ſolches Buch iſt aber jetzt ein wahres Bedürfniß geworden, dem abzuhelfen obiges Werk **vollkommen** geeignet iſt. Alles Ueberflüſſige iſt darin ſtrenge vermieden, aber alles Nothwendige auf das **vollſtändigſte mit Fleiß und Sachkenntniß leicht faßlich** bearbeitet. Die demſelben paſſend angehängte Abhandlung über das **Barbiergeſchäft** wird das Erlernen desſelben ſehr erleichtern und vor manchem Schaden beim Ankauf der Raſirmeſſer und Schärfungsmittel bewahren. Durch dieſes Buch iſt nun jeder Lehrherr in den Stand geſetzt, ſeinem Zöglinge den nöthigen Elementarunterricht **ohne großen Aufwand von Zeit und Mühe** während der Lehrzeit **vollſtändig und gründlich** zu ertheilen, und der chirurgiſche Gehülfe beſitzt daran einen **leicht verſtändlichen, ſchnellen und ſichern Rathgeber für alle Fälle ſeines Wirkungskreiſes.** Es iſt ſomit **ein unentbehrliches Buch für jeden Lehrherrn, für jeden Lehrling und jeden Gehülfen;** aber auch der Wundarzt, der keine Lehrlinge unterrichtet, dürfte manches von Intereſſe darin finden.

(4855) So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Humoriſtiſche Reiſebilder,

von **Theodor v. Kobbe.**

Preis broſch. 1 Rthlr. 6 gGr.

Abenteuer eines Auswanderers nach Neuſeeland.

Aus dem engl. Manuſcript übertragen

von **Henry Schirges.**

Mit einem Plane broſchirt 8 gGr.

In Augsburg durch die v. Jeniſch u. Stage'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[4205] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Evangelium und Kirche. Eine katholiſche Proteſtation gegen den Proteſtantismus, welcher ſich „Kirche" nennt. Von Dr. Sylvius. gr. 8. Velinp. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

---

[288] Im Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Johann Ladislav Pyrker's ſämmtliche Werke.

Neue durchaus verbeſſerte Ausgabe.

3 Bände im bekannten Taſchenformat unſerer ſämmtlichen Claſſiker.

Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

Um den Ankauf für Lehranſtalten zu erleichtern, ſind wir bereit bei 25 und mehr Exemplaren den Preis auf 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gGr. zu ermäßigen, wenn dieſe Zahl auf einmal genommen wird.

1r Theil enth.: Tuniſias. 2r Theil: Rudolph von Habsburg. 3r Theil: Perlen der heiligen Vorzeit.

Der ehrwürdige Sänger der in dem erſten dieſer Heldengedichte die Eroberung von Tunis durch Karl V und im zweiten die Thaten Rudolphs von Habsburg in harmoniſcher Weiſe und Versart beſungen hat, gehört zu den ſeltenſten Dichtern Deutſchlands; wir können ihn zu rühmen nichts Neues hier ſagen, denn er iſt allgemein anerkannt und geprieſen.

Seine Form iſt die claſſiſche des Homer, die er auf das glücklichſte handhabt und welche ſich für kriegeriſche Darſtellung und epiſche Landſchaftsgemälde als die muſterhafteſte ergiebt. Mit vollem Recht wird er daher der erſte jetzt lebende epiſche Dichter Deutſchlands genannt.

In den Perlen der heiligen Vorzeit, dem allbekannt vortrefflichſten Werke dieſer Gattung, deſſen Claſſicität in allen Landen deutſcher Zunge und ſo weit als ächte Religioſität und Frömmigkeit wohnt längſt anerkannt iſt, beſingt der Verfaſſer: Abraham (Verheißung), Moſes (Gott, Erlöſung, Auferſtehung), Samuel (Gericht), Helias (Glaube, Liebe, Hoffnung), Eliſa (Tod, Unſterblichkeit), Makkabäer (Troſt, Hingebung, Sieg).

Bemerken müſſen wir noch daß dieſe Werke faſt in alle europäiſchen Sprachen überſetzt wurden.

Stuttgart und Tübingen, September 1843.

J. G. Cottaſcher Verlag.

[4866]

Anzeige

für Kaufleute, Fabricanten, Staatsmänner u. ſ. w.

Bei **Theod. Chr. Fr. Enslin** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine vergleichende Handels- und Gewerbs-Geographie und Statiſtik.

Ein Handbuch

für Kaufleute, Fabricanten und Staatsmänner; auch Grundlage öffentlicher Vorträge in gewerblichen Lehr-Anſtalten, ſo wie zu handelspolitiſchen und volkswirthſchaftlichen Beſprechungen.

Zunächſt für die königl. Handels-Lehranſtalt zu Berlin.

Vom

Dr. **Freiherrn Friedr. Wilh. v. Reden.**

Preis 4 Rthlr. 15 Sgr.

Von einem durch ſeine ſtatiſtiſchen und ſtaatswirthſchaftlichen Schriften bereits ehrenvoll bekannten Schriftſteller wird in dem oben bezeichneten Werke denjenigen, deren Beruf Gewerbthätigkeit (landwirthſchaftliche und induſtrielle) oder Handel iſt, ſo wie denjenigen, welche ein ſonſtiges Intereſſe dafür haben, eine Arbeit durchaus neuer und eigenthümlicher Art dargeboten. Sie finden darin (nach den beſten Quellen) eine Darſtellung alles deſſen was zur Beurtheilung ſämmtlicher Erſcheinungen und Ereigniſſe im weitern Gebiete der Gewerbthätigkeit und des Verkehrs, im Bereiche der ganzen Erde, unentbehrlich iſt. Denn dieſe Schrift enthält (außer den Grundzügen der Erd- und Völkerkunde im allgemeinen und der Staatenkunde im einzelnen) die ſpeciellſten Nachrichten über Production und Conſumtion ſämmtlicher in den großen Verkehr gelangender Erzeugniſſe der Landwirthſchaft und Fabrikinduſtrie aller Erdtheile. Sie enthält die Beſchreibung der Handelswege durch Länder und Meere, der verſchiedenen Arten des Verkehrs, der Gegenſtände und Werthe desſelben; eine detaillirte Darſtellung der Handelsverhältniſſe aller wichtigen Handelsplätze der Welt. Sie enthält eine ſpecielle Nachweiſung ſämmtlicher beſtehender Einrichtungen für Landwirthſchaft (Lehranſtalten, Vereine, Freiheit des Grundbeſitzes, Creditanſtalten, Verſicherungsweſen); für veredelnde Induſtrie (Ausbildung, Vereine, Ausſtellungen, Patentweſen, Gewerkräthe, Actienweſen, Gefahr-Verſicherung, Sparcaſſen, Staatsaufſicht); für den Verkehr (Unterrichtsanſtalten, Handelsminiſterium, Handelskammern, Handelsgerichte, Conſulate, Handels- und Schifffahrts-Verträge, Schifffahrts-Geſetze, Dampfſchifffahrt, Quarantäneanſtalten, Verſorgungseinrichtungen, Verſicherungsweſen, Lootſenweſen, Leuchtfeuer, Rettungsanſtalten, künſtliche Waſſerwege, Landſtraßen, Eiſenbahnen, Poſtweſen, Telegraphen, Gränzabgaben, Niederlage-Syſtem, Bankweſen, Börſen, Gehülfen des Handels, Meſſen, Handelsgeſellſchaften, Geldverhältniſſe, Münz-, Maaß- und Gewichtstabellen).

Dieſe Schrift iſt der erſte (in irgend einer Sprache gemachte) Verſuch einer, ſelbſt bei allen Einzelheiten durchgeführten ſtatiſtiſchen Zerlegung und Vergleichung ſämmtlicher Verhältniſſe der Gewerbthätigkeit und des Handels, ſowohl in den einzelnen Zweigen als in allen Staaten, und darf deßhalb einer beſondern Aufmerkſamkeit empfohlen werden.

In Wien zu haben bei Gerold und Sohn; in Peſth bei Hartleben.

[4684] Bei **G. W. Niemeyer** in **Hamburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen:

Der bewährte Arzt für Unterleibskranke. Guter Rath und ſichere Hülfe für alle welche an Magenſchwäche, ſchlechter Verdauung und den daraus entſpringenden Uebeln, als Magendrücken, Magenkrampf, Verſchleimung, Magenſäure, Uebelkeiten, Erbrechen, Aufſtoßen, Sodbrennen, Appetitloſigkeit, hartem und aufgetriebenem Leibe, Blähungen, Herzklopfen, kurzem Athem, Seitenſtechen, Rückenſchmerzen, Beklemmung, Schlafloſigkeit, Kopfweh, Blutandrang nach dem Kopfe, Schwindel, vielen Arten von Augenkrankheiten, periodiſchen Krämpfen, Hypochondrie, Hämorrhoiden u. ſ. w. leiden. Nach bewährten Anſichten und praktiſchen Erfahrungen von Dr. E. Fränkel. 8. geh. 5te Aufl. 6 gr. od. 27 kr. rhn.

[4812-14] **Zu verkaufen.**

Eine im beſten Betrieb ſtehende reale Buchhandlungs-Gerechtigkeit mit bedeutendem Verlag und einer Leihbibliothek von 6000 Bänden iſt Familienverhältniſſen wegen um annehmbaren Preis zu verkaufen.

Anfragen auf frankirte Briefe unter D. W. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[4957-58] **Gefunden:**

Ein Wappenſiegel von Werth mit den Deviſen: h. a. u. a. d. v. und v. l. a. Der Eigenthümer beliebe ſich durch das Mittel der Expedition der Allg. Zeitung unter Adreſſe S. Z. an den Inhaber zu wenden.

Digitized by Google

Schellings Stellung und Aufgabe.

II.

(Beſchluß.)

Vereinigung des Rationalismus und des Empirismus, der vom reinen Denken und von der Erfahrung im weiteſten Sinn ausgehenden Methode war Schelling als Aufgabe einer letzten Umgeſtaltung der Philoſophie bezeichnet, und was er ſelbſt anſtrebt, kann in gewiſſem Sinn von jeder Philoſophie als ihre Aufgabe anerkannt werden, aber Rationalismus und Empirismus ſelbſt werden von Verſchiedenen im verſchiedenen Sinn verſtanden; das Vernünftige iſt dem einen die abſolute, ſelbſtgenugſame Denkkraft, der ſich evolvirende Gedanke und Begriff, dem andern iſt es die an die Thätigkeit eines geiſtigen Subjects gebundene, theils durch Begriffe die zwar denkbar aber der Wirklichkeit nach hypothetiſch ſind, theils durch die Objecte des Erkennens nach allgemein gültigen Geſetzen ſich entwickelnde und bereichernde Denk- und Erkenntnißthätigkeit; in jenem Fall iſt das Empiriſche im wahren und vollen Begriff ſchon enthalten, in dieſem dagegen wird der Begriff erſt davon abſtrahirt oder dadurch gerechtfertigt; und den Proceß der Vereinigung betreffend, iſt es ein großer Unterſchied, von welchem der Gegenſätze ausgegangen wird, und *wie* die Vereinigung erfolgt. Für Syſteme welche entweder die Erfahrung, das Leben ganz im Denken aufgehen, das Empiriſche nur dem Namen nach etwa als Gegenſatz des Rationalen gelten laſſen, oder welche die ſelbſtändige Exiſtenz des Ideellen läugnen und dahin geſtellt laſſen, hat auch die Vereinigung beider eigentlich keinen Sinn, und ſie wollen im Grunde nicht ein höheres Eines, ſondern nur den Sieg und die abſolute Geltung des von ihnen ſchließlich oder vorzugsweiſe gehegten Princips.

Schon deßwegen, weil es die ausſchließlichen oder einſeitigen Rationalen und Empiriker vor den Kopf ſtieß, konnte ſich Schellings neues Syſtem nicht ſehr viel Gunſt verſprechen — abgeſehen von der Art und Weiſe wie es die Aufgabe erfüllte, und mit dem was den einen und den andern als dialektiſche Methode oder als logiſches Geſetz feſtſtand, in Colliſion gerieth. Das Intereſſe an Schellings Auftreten in Berlin würde jedoch nicht in ſolcher Lebhaftigkeit und Ausdehnung über die Kreiſe der ſtrenger philoſophiſch Gebildeten und Strebenden hinaus ſich verbreitet haben, wenn er nicht angekündigt und erwartet worden wäre als der Bekämpfer eines logiſchen Nihilismus und eines groben Materialismus, welche, im Reſultat ſich berührend, die Herrſchaft über den Zeitgeiſt an ſich zu reißen drohten, und der Philoſophie die Anklage der Irreligioſität zuzogen. Von vielen Philoſophen wurde die Philoſophie auf eine Weiſe gerechtfertigt, welche die Anklage eher zu beſtätigen als zu entkräften dienen konnte, und wenn einmal die herrſchende Staatsgewalt der genannten Richtung der Zeitphiloſophie mit Nachdruck entgegen wirken zu müſſen glaubte, ſo war es höchſt anerkennungswerth, wenn ſie, ſtatt äußerer Reaction, die Philoſophie ſelbſt in einem ihrer gefeiertſten Repräſentanten und Veteranen zum Kampf gegen eine ihr mißfällige Richtung aufrief, und im Hinblick auf die Wünſche und Geſinnungen nicht Weniger welche zur Dämpfung und Unterdrückung der ihnen mißfälligen Zeitrichtung der Philoſophie ſofort andere Mittel angewendet wiſſen wollten, mochte wohl Schelling ſich als den Anwalt und Vertheidiger der Philoſophie betrachten, und es als ſeine Aufgabe anſehen die richtige Mitte zwiſchen unwiſſenſchaftlicher, traditioneller und beſchränkt eifernder Frömmigkeit, und zwiſchen einer in Leere und Negation auslaufenden Speculation aufzufinden, in einer freien, ideellen, hiſtoriſchen und zugleich wiſſenſchaftlichen poſitiven Philoſophie.

Wenn aber auch dieß Bedürfniß von vielen anerkannt und empfunden werden mochte, vereinigten ſich doch manche Umſtände um Schellings Stellung zu einer ganz eigenthümlichen und ſchwierigen zu machen. Er hatte, ſeit langen Jahren litterariſch faſt ganz verſtummt, die Ergebniſſe ſeiner Forſchungen zurückhaltend, keine Schule im eigentlichen Sinn um ſich verſammelt, wie dieß z. B. Hegel mit ausgezeichnetem Glück gethan hatte; ſo bedeutend die Anzahl derer war welche von ihm Großes hofften, ſtanden ſie doch nur im Verhältniß von Erwartenden und Empfangenden zu ihm; ſie konnten nur ihre Bewunderung, ihr Vertrauen zu ihm öffentlich ausſprechen, aber nicht als ſeine Mitarbeiter auftreten, weil das Ganze des allmählich vorzutragenden Syſtems noch nicht entfaltet vor ihren Blicken lag, und ſie mit Grund fürchten mußten durch Verbreitung oder Vertheidigung von nicht ganz richtig verſtandenen oder unzuſammenhängend aufgefaßten Sätzen und Lehren dem Meiſter einen ſchlechten Dienſt zu leiſten; und ſomit ſtand er wiſſenſchaftlich vorerſt ganz allein. Die Eigenthümlichkeit der Entwicklung ſeines Syſtems durch verſchiedene Phaſen hindurch erleichterte den Gegnern Angriffe auf die Conſequenz desſelben, und die Fülle und Mannichfaltigkeit des von ſeinem Syſtem zur Einheit Zuſammenzufaſſenden, befremdete und verwirrte leicht diejenigen welche den Faden der lebendig verbindenden Einheit nicht fanden, als ein buntes Aggregat. Dazu kam endlich noch daß der welcher die hart angeklagte Philoſophie mit dem Schild der Philoſophie zu decken und ſie zum Bewußtſeyn ihrer wahren Beſtimmung, ihres Weſens zurückzuführen unternahm, dennoch ſelbſt von den Mißvergnügten den Verfolgern beigezählt wurde, während die auf ihn Vertrauenden die Erwartung daß ein Umſchwung in der Zeitrichtung und Geſinnung wie mit einem Zauberſchlag durch ein neues Syſtem würde bewirkt werden, natürlich nicht ſofort in Erfüllung gehen ſahen, weil das Geiſtige, an die Freiheit ſich wendend, in jedem Fall nur allmählich eindringen und wirken kann. Die unſere Zeit charakteriſirende Ungeduld mit welcher man weder ſich ſelbſt zu etwas recht Zeit nehmen, noch andern Zeit laſſen mag, will immer ſogleich Reſultate ſehen oder ziehen, und täuſcht ſich ebenſo oft, wenn ſie über das Vollendete haſtig und einſeitig abſpricht, als wenn ſie über das noch Unvollendete und Werdende vor der Zeit aburtheilt. Eine maaßloſe Ausſchließlichkeit iſt häufig mit dieſer Haſt und Ungeduld gepaart, und viele glauben die unerſchütterliche Feſtigkeit ihrer Ueberzeugung durch nichts beſſer erhärten zu können als durch die vernichtungsluſtige Heftigkeit womit ſie die abweichende Anſicht verdammen, während dieſe, richtig verſtanden und gewürdigt, nicht ſelten *neben* der ihrigen Raum hätte, oder aber von ſo gänzlich verſchiedenen Vorausſetzungen ausgeht, daß der Streit darüber, wenn man nicht über den Boden und Ausgangspunkt zuerſt ſich ins Klare ſetzt, gänzlich fruchtlos bleiben muß.

Deſſen eingedenk haben wir uns vor abſprechenden Urtheilen im Obigen gehütet. Der obſchwebende Kampf iſt ein wichtiger, und unſer nächſter Wunſch iſt dabei der daß die allgemeine Zeitſtimmung, die nach unſerer Ueberzeugung auch auf die Philoſophie influirt, dazu beitrage ihn zu einem ehrlichen freudigen tüchtigen Kampf zu machen, daß er nicht, bei allgemeiner Verſtimmung, einen verdrießlichen gehäſſigen bittern Charakter annehme, und als eine Krankheit mehr am Leben

Digitized by Google

der Nation zehrend ſich hinſchleppe. Die Liebe zur Wahrheit, der Eiſer für ſie ſollte bei den Hauptſtreitern dieſes Kampfes immer vertrauensvoll vorausgeſetzt, nie verdächtigt werden; man ſollte durch genaueres Eingehen ſich überzeugen wie die heftigſten Gegner, wo ſie einander vernichten zu wollen ſcheinen, gar häufig nicht geradezu mit ſicher treffenden Waffen auf einander los-, ſondern von einander ab- oder an einander vorbeigehen, jeder einen Theil der Wahrheit behauptend, aber den andern nicht verſtehend. Freilich iſt die Philoſophie auf das Allgemeine und Allgemeingültige gerichtet; bei ihren Sätzen, auf die in allen Menſchen gleiche Logik gegründet, ſollte nicht wie bei Sachen des Geſchmacks oder der ſinnlichen Wahrnehmung Verſchiedenheit und Widerſpruch ſtattfinden können; — ſo möchte man allerdings anzunehmen geneigt ſeyn; aber leicht überzeugt man ſich daß das reine Denken, deſſen Geſetze ſich allgemeine Anerkennung erzwingen, bei der Philoſophie nicht einzig thätig iſt, ja oft kaum die Hauptrolle dabei ſpielt; und in der That, wenn ſich die Philoſophie auf das ſtreng logiſch Demonſtrirbare, auf das ganz Unwiderſprechliche beſchränken will, ſo ſchrumpft ihr Gebiet entſetzlich, faſt auf nur formale Sätze zuſammen, zumal wenn ſie, der Polemik und Kritik ſich enthaltend, nur Poſitives gibt. Will ſie der Beſchränktheit des zweifelloſen theoretiſchen Wiſſens abhelfen durch eine in ihrer Art nicht minder dem Einzelnen feſtſtehende moraliſche Gewißheit, ſo wird dadurch ihr Kreis zwar erweitert, jedoch auch ſchon die Reinheit des gleichſam mathematiſch demonſtrirenden, Ueberzeugung erzwingenden Denkens und Erkennens durch ein anderes Element getrübt; einem Glauben ſchon der Zutritt geſtattet; aber wenn eine ſolche nüchterne und beſonnene Beſchränkung gewiß nicht tadeinswerth iſt und vor großen Irrthümern vielleicht am beſten ſichert, ſo führt ſie doch auch zu nichts Großem, und leiht dabei, weil dabei doch ſchon die urſprünglich geſetzte Gränze überſchritten werden muß, keckeren Philoſophen eine Entſchuldigung, wenn ſie noch weiter von der Linie des reinen Denkens abweichen, wenn ſie die Totalität des Geiſtes, der Vernunft, an der Conſtruction des philoſophiſchen Syſtems theilnehmen laſſen und die Sätze einer mathematiſch gewiſſen Philoſophie für dürftige Einſeitigkeit, für leere Abſtraction erklären. Wir wiſſen daß die Hauptſätze der namhafteſten anerkannteſten Philoſophen aller Zeiten niemals allgemeine Zuſtimmung gefunden haben, wovon wir den Grund darin finden daß entweder ihre Beweiſe keine zwingende Conſequenz hatten, oder daß ſie als unmittelbar gewiß keines Beweiſes bedürftig oder fähig annahmen, was andern keineswegs als einleuchtend ſich darſtellte; und dieß hinwieder erklären wir uns aus der Verſchiedenheit der urſprünglichen gemüthlichen, ſittlichen, intellectuellen, ja ſelbſt der ſinnlichen Organiſation und der ſpäteren Bildung, der Gewöhnung und des Charakters, hauptſächlich aber aus der ins Unendliche modificirten Verſchiedenheit der Einbildungskraft oder Phantaſie bei den Individuen.

Die ältere Pſychologie pflegte den Geiſt in einzelne Vermögen zu zerlegen, und dieſe nach ihrer Würde und Bedeutung einander über- und unterzuordnen; hiebei wurde nicht ſelten die Einbildungskraft ziemlich weit heruntergeſetzt, als ein ſo zu ſagen mehr zum Luxus dienendes Vermögen. Neuerlich hat die Pſychologie wieder die Einheit des Geiſtes in allen verſchiedenen Vermögen oder Thätigkeiten geltend gemacht, und wohl mit Recht; ſie lehrt daß dieſelben nicht durch Schranken und Kammern von einander getrennt ſeyen, daß ſie ſich zwar im Begriff unterſcheiden laſſen, aber in der Wirklichkeit mit und in einander ſeyen; und die Folge hievon iſt, was die Phantaſie oder Einbildungskraft betrifft, daß ſie nicht etwa nur beim unwillkürlichen Träumen und beim bewußten abſichtlichen Dichten thätig ſey, ſondern daß ſie auch bei den höchſten geiſtigen Thätigkeiten, in der Sphäre der Wiſſenſchaft und der Sittlichkeit wie in Kunſt und Religion mitwirke, und zwar oft am mächtigſten gerade bei den ausgezeichnetſten Individuen, ja daß das Unterſcheidende der hervorragendſten Perſönlichkeiten oft geradezu in einer beſondern Energie dieſes Elements oder Factors des geiſtigen Lebens zu ſuchen iſt. Der überall wirkende allgegenwärtige Einfluß der Einbildungskraft — nachweisbar ſchon darum, weil das Wort und die Sprache ſelbſt großentheils ihr Werk iſt — wird namentlich bei der Philoſophie allzuſehr verkannt oder zu gering angeſchlagen, und während man ſie arglos und unbewußt gewähren läßt, ſträubt man ſich doch heftig ihren Einfluß als einen berechtigten anzuerkennen, oder die Gränzen ihrer Berechtigung und Nothwendigkeit zu unterſuchen. Und doch dringt die Einbildungskraft ſelbſt in die abſtracteſten, vermeintlich nüchternſten Philoſophien ein, und weder von Fichte noch von Hegel wird ſich läugnen laſſen daß ſich ihnen da und dort die vermeintlich reinſten Begriffe hypoſtaſiert haben, ihnen zu Dingen und Perſonen, mithin zu etwas anderem als ſie urſprünglich waren, geworden ſind. Fichte's moraliſche Weltordnung und Hegels zwiſchen ideellem Gedachtſeyn und realem Seyn ſchwebender Gott dürften ihre Stütze mehr an der Einbildungskraft als an der Denkkraft finden. Andere Philoſophen haben bewußt und abſichtlich der Phantaſie in ihrer Philoſophie Zutritt geſtattet; ſo hat Platon in ſeine Dialogen förmliche Mythen, poetiſche Einkleidungen philoſophiſcher Sätze, aufgenommen, und manche ſeiner Lehren ſind von der Art, daß man noch jetzt darüber ſtreitet ob er ſie eigentlich gemeint habe oder ob ſie auch noch des mythiſchen Gewandes zu entkleiden ſeyen — ein unwiderſprechlicher Beweis wie tief verwachſen das Element der Phantaſie bei ihm iſt mit dem rein dialektiſchen.

Und in Wahrheit iſt die Einbildungskraft oder Phantaſie, wie ſie den Künſtler und Dichter macht, in einem weiteren Sinn genommen, das Schöpferiſche bei den meiſten Geiſtesthätigkeiten, und inſofern nicht ein Untergeordnetes, ſondern vom Höchſten nicht zu trennen. Freilich aber erſchwert dieß überall ſich eindrängende, den individuellen Charakter und die individuelle Anſchauungsweiſe an ſich tragende Element die Uebereinſtimmung in der Philoſophie, und die Prüfung der davon gefärbten philoſophiſchen Sätze nach reinen Verſtandesbegriffen und logiſchen Geſetzen. Dieß ſcheint uns bei Würdigung der Schelling'ſchen Philoſophie ganz beſonders beachtet werden zu müſſen. Man kann Niemand das Recht ſtreitig machen ſie nach den ſtrengſten abſtracteſten Denkgeſetzen zu prüfen, und was dieſen nicht entſpricht, abzulehnen; aber hüten ſollte man ſich vor übereiltem Abſprechen über ein Syſtem, deſſen phantaſievoller und tiefſinniger Urheber, nicht unabſichtlich wie es ſcheint, ſondern mit gutem Bedacht alle geiſtigen Kräfte zum Dienſt der allumfaſſenden Philoſophie aufbietend, die nackte Dialektik mit lebendigeren Anſchauungen durchflicht, der ſich des Höchſten der Erkenntniß und Wiſſenſchaft auch mit dem Lebendigſten und Tiefſten des Geiſtes und nicht bloß mit dem Begriffsnetz des Verſtandes zu bemächtigen ſtrebt, der über das Seyn Gottes ſelbſt, deſſen Begriff die Gränze und das Ziel der menſchlichen Vernunft zu ſeyn ſcheint, hinaus zu den daſſelbe conſtituirenden Kräften oder Potenzen ſich zu erſchwingen ſucht, und mit geflügelter Phantaſie da noch Halt und tragenden Aether findet wo der Verſtand vor der ruhigen, bewegungsloſen, abſoluten Leere zurückbebt.

Durch eine vermeintlich im reinen Gedanken und Begriff ausſchließlich ſich bewegende, durch Negation alles zerſetzende und auflöſende, aus dem Nichts zum Nichts ſtrebende Philo-

Digitized by Google

ſophie hat unſere Zeit ſich eine Art umgekehrter Geſpenſterſucht, einen horror pleni einflößen laſſen, ſo daß ſie als Unphiloſophie, als Aberglauben verwirft und verſchreit was über die Schattenhaftigkeit des Begriffs hinausgeht, was eine Fülle zeigt und Leben athmet. Es iſt an dem daß Lichtenbergs Weiſſagung: „Unſere Welt wird noch ſo fein werden, daß es eben ſo lächerlich ſeyn wird einen Gott zu glauben als heutzutage Geſpenſter,“ in Erfüllung zu gehen ſcheint, ſammt dem Zuſatz Jakobi's: „Und über eine Weile wird die Welt noch feiner werden.... Wir werden nur noch an Geſpenſter glauben. Wir ſelbſt werden ſeyn wie Gott. Wir werden wiſſen: Seyn und Weſen überall iſt, und kann nur ſeyn — Geſpenſt.“ Dieſem Extrem haben wir uns in Wahrheit genähert; ein Umſchwung wird mit Nothwendigkeit eintreten müſſen, und vielleicht werden wir durch manche Schwankungen und auch durch das entgegengeſetzte Extrem hindurch gehen müſſen; Beachtung aber und Beherzigung verdient unter ſolchen Umſtänden doppelt was die Bahn zum Leben und zur Fülle wieder zu eröffnen verheißt. Hier ſcheint uns die große, für weite Lebenskreiſe wichtige Aufgabe der Philoſophie zu liegen; willkommen muß ſeyn wer dem Hunger und der Verarmung Sättigung und Befriedigung verheißt und **bringt**. Zuverſichtlich und vertrauensvoll hat Schelling von ſeiner Aufgabe, ſeinem Beruf geſprochen; aber ein Genius wie er, der in der Philoſophie den Weg zur geiſtigen Freiheit und Unabhängigkeit ſieht, der ſo energiſch geeifert hat gegen die „Knechtsgeſtalt die man ſo oft der Philoſophie zu geben ſuchte“, will, wenn er auch auf Vertrauen Anſpruch macht, nimmermehr daß ſein Wort, ſeine Lehre ungeprüft, als Autoritätsglaube hingenommen, gelte; er verlangt nur und kann mit Recht verlangen daß man Eigenthümliches, Tiefgeſchöpftes nicht mit einem dafür unpaſſenden Maaßſtab meſſe und mit haſtigem Vorurtheil verwerſe, und wenn er eine große Aufgabe zu erfüllen berufen iſt, ſo müſſen ihm nicht die unbedingt Zuſtimmenden, ſondern die nach reiflicher und ſelbſtändiger Prüfung ihm Zufallenden die Willkommenſten, und dieſe nur können ſeine Mitarbeiter bei einem Werke ſeyn das von Einem begonnen, aber nicht von Einem durchgeführt werden kann.

Der ungariſche Reichstag.

1. Ueberſicht der bisherigen Ergebniſſe.

⁂ Fünf Monate ſind bereits ſeit Eröffnung des ungariſchen Reichstags verfloſſen, wichtige Intereſſen und Principienfragen ſind auf demſelben beſprochen und zum Theil entſchieden, ohne daß die ausländiſche Peſſe davon ſo zu ſagen Notiz genommen hätte. Höchſtens die Verhandlungen über die Sprachfrage wurden einiger Aufmerkſamkeit gewürdigt, und jede Gelegenheit mit Begierde ergriffen gegen den Ultramagyarismus loszuziehen, während andere ungleich wichtigere Beſchlüſſe und Debatten kaum berührt wurden. Und doch verdient Ungarns eigenthümliche Lage in mehrfacher Beziehung die Aufmerkſamkeit und Beachtung des Auslandes. Die Wichtigkeit die dem Lande theils ſeine geographiſche Lage, theils die gegenſeitige Stellung der darin einheimiſchen Nationalitäten, bei den Verwickelungen des öſtlichen Europa, eine vielleicht nicht ferne Zukunft verleihen dürfte, iſt in dieſen Blättern ſchon berührt worden. Doch bereitet ſich, auch abgeſehen von dieſen allgemeinen politiſchen Verhältniſſen der Staaten, im Innern des Landes ſelbſt ein intereſſantes Schauſpiel vor oder iſt vielmehr ſchon im Gang, das ein wenn nicht politiſches, doch allgemein menſchliches Intereſſe auch bei Fremden erregen dürfte. Die modernen Inſtitutionen und geſellſchaftlichen Zuſtände anderer europäiſcher Staaten, die Aufhebung der ausſchließlichen Vorrechte des Adels worauf trotz ihrer Verſchiedenheit mehr oder minder alle beruhen, und die ihnen gemeinſchaftliche Tendenz der Gleichſtellung vor dem Geſetz iſt, wie bekannt, ein Werk das theils von den Thronen, theils vom Volke ausgegangen; in Ungarn ſcheint dieſe Umbildung der Verhältniſſe ſeinen andern Gang zu nehmen und durch ganz verſchiedene Potenzen bewirkt zu werden. Die feudalen und ariſtokratiſchen Inſtitutionen des Mittelalters haben hier den Angriffen von oben widerſtanden, von unten haben ſie keine erfahren; nun ſoll hier das Problem gelöst werden, ob dieſe Umgeſtaltung auf dem Wege friedlicher Entwickelung, auf geſchichtlicher Baſis, ohne gewaltſame Umwälzung und ohne eigenmächtiges Eingreifen einer höhern oder äußern Gewalt aus den herrſchenden rein ariſtokratiſchen Elementen ſelbſt ſich entwickeln könne. Bis jetzt ſcheinen die Aſpecten, einige widrige, doch unſchwer zu beſeitigende Zwiſchenfälle abgerechnet, günſtig, da eben jene Claſſe, die dabei an Vorrechten und materiellen Vortheilen am meiſten einzubüßen hätte, der begüterte mittlere Adel, ſich an die Spitze dieſer zeitgemäßen Bewegung ſtellt, während das eigentlich demokratiſche Element, zu deſſen Gunſten gewirkt werden ſoll, mit apathiſcher Gleichgültigkeit zuſieht. Denn die Corporationen der Städte, die in neueſter Zeit etwas mehr politiſche Bewegung entfalten, ſind nicht als Repräſentanten demokratiſcher Intereſſen zu betrachten, vielmehr ſind ſie ihrem Weſen wie ihrer Tendenz nach ariſtokratiſcher als die Ariſtokratie ſelbſt. Die Maſſe der Bürger in den Städten, aus der eine intelligente Mittelclaſſe und dadurch ein Gegengewicht der ariſtokratiſchen Intereſſen gebildet werden ſoll, ſieht ohne Zeichen des Lebens und der Theilnahme zu und erwartet geduldig, ob es dem Adel gelingen werde ſie in die ihnen durch ihre ſeynſollenden Vertreter (die Magiſtrate und geſchloſſenen Wahlcorporationen) entzogenen politiſchen und Communalrechte einzuſetzen. Dem Bauernſtande mangelt es zu ſehr wenn auch nicht an natürlichen Anlagen, doch an Bildung um an den allgemeinen politiſchen Verhältniſſen des Landes Theil zu nehmen; für ihn hat nur ſein Verhältniß zum Grundherrn, das Urbarialgeſetz Intereſſe und Wichtigkeit. So iſt denn die ganze politiſche Thätigkeit in Ungarn im Adel concentrirt und alle Fortſchritte die hier theils geſchehen, theils in Vorſchlag gebracht ſind, gehen von dieſem aus. Nun frägt es ſich aber ob dieſe unnatürliche Stellung der Parteien und Stände in die Länge fortbeſtehen könne, ob nicht der Adel über kurz oder lang ſeine Rolle als alleiniger Vertreter des Fortſchrittes aufgeben und auch hier wie anderwärts eine conſervative Stellung einnehmen werde? Dieß wird gewiß der Fall ſeyn, ſobald in Ungarn das eigentlich demokratiſche Element zum Selbſtbewußtſeyn erwachen und erſtarkend mit geſteigerten Forderungen auftreten wird; zu wünſchen iſt nur daß es nicht früher geſchehe. Alles dieß wird in Ungarn eine nahe Zukunft enthüllen und ein großer Theil der oben berührten Aufgabe einer zeitgemäßen Reform dürfte ſchon durch den gegenwärtigen Reichstag gelöst werden, daher vielleicht von Zeit zu Zeit überſichtliche Nachrichten von deſſen Verlauf für die Leſer der Allg. Zeitung nicht ganz unwillkommen ſeyn werden, die ich denn auch auf die Aufforderung der geehrten Redaction während der Dauer desſelben zu liefern gedenke.

Meinen künftigen Berichten ſehe ich mich genöthigt dießmal einen etwas längern Artikel voranzuſchicken, in dem ich in möglichſter Gedrängtheit und Kürze jene wichtigern Beſchlüſſe des Reichstags zuſammenzufaſſen wünſche, die während der bisher verfloſſenen Dauer desſelben gefaßt wurden, und deren Kenntniß zum Verſtändniß deſſen was da noch kommen ſoll, mir unumgänglich nöthig ſcheint. Ich hoffe daher auf die Entſchuldigung der geehrten Leſer, wenn dieſer erſte Artikel

Digitized by Google

an einem doppelten Fehler leiden ſollte dem nicht auszuweichen war, wenn er zu kurz, daher trocken und dabei zu lang, daher ermüdend wäre.

Die königlichen Propoſitionen, mit deren Vorlage der Reichstag eröffnet wurde, ſo wie die Antwortsadreſſe der Stände hierauf wurden in dieſen Blättern mitgetheilt; ich will hierüber nur erwähnen daß jene den theils ſchon auf dem vorigen Reichstag ausgeſprochenen Wünſchen der Stände, theils den von der liberalen Preſſe ſeit ein paar Jahren beſprochenen Bedürfniſſen des Landes entſprachen. Deſſen ungeachtet iſt es ein erfreuliches und für den Adel Ungarns ehrenvolles Zeichen der Zeit daß ſie nicht nur von den reichstäglich verſammelten Ständen, ſondern auch von faſt allen Comitaten mit Jubel empfangen und zum Theil dafür Dankadreſſen votirt wurden; denn ſie enthielten ja nicht etwa Conceſſionen für den Adel, Erweiterung oder Garantien ſeiner Vorrechte, nein, es waren Vorſchläge die alle mehr oder minder von dem Adel Schmälerung ſeiner Privilegien, Opfer für das allgemeine Beſte fordern, die freilich mit der Zeit, wie alle Maaßregeln der Billigkeit, für dieſen ſelbſt goldene Früchte tragen dürften; doch dieß erkannt zu haben ſetzt ſchon einen nicht geringen Grad politiſcher Intelligenz voraus. Die Stände wichen auch zu Gunſten dieſer ſo populären Vorſchläge von ihrer bisherigen geſetzlichen Gewohnheit ab, ſich nicht eher in die Berathung der königlichen Propoſitionen einzulaſſen, bis ſie die Abhülfe der auf den frühern Reichstagen unerledigt gebliebenen Beſchwerden des Landes betrieben, indem ſie ſich in einer Adreſſe den Principien nach mit den königlichen Vorſchlägen einverſtanden, und ſich mit der Berathung dieſen entſprechender Geſetzesvorſchläge beſchäftigen zu wollen erklärten, und dieſer Zuſtimmungsadreſſe die Präferentialbeſchwerden nur mit der Bitte, dieſe endlich durch einen günſtigen Beſcheid zu erledigen, beifügten. Unter dieſen bilden eine der wichtigſten die Religionsbeſchwerden der nicht katholiſchen Bewohner des Landes.

Dieſe Religionsbeſchwerden, deren Verhandlung einen großen Theil der Zeit des Reichstags in Anſpruch genommen und zu heftigen Debatten Veranlaſſung gegeben, zerfallen in drei Kategorien: 1) Solche in Betreff welcher mit Uebereinſtimmung beider Tafeln ſchon der vorige Reichstag Sr. Maj. einen Geſetzesentwurf unterbreitete, auf welchen aber noch kein Beſcheid erfolgt war. 2) Solche über die ein Uebereinkommen der beiden Tafeln noch nicht erzielt werden konnte, die daher noch Gegenſtand der Verhandlung zwiſchen ihnen ſind. 3) Die ſeit dem Schluß des vorigen Reichstags, namentlich aus dem päpſtlichen Breve und den biſchöflichen Hirtenbriefen bezüglich der nur paſſiven Aſſiſtenz und der Nichteinſegnung gemiſchter Ehen entſtandenen Beſchwerden. In Bezug auf die erſten wurde in dem Adreßentwurf mit Beiſtimmung der Magnaten, ein baldiger königlicher Beſcheid erbeten. Ehe die Adreſſe noch mit den üblichen Förmlichkeiten expedirt werden konnte, kam eine Reſolution, die aber keinen Theil, weder den katholiſchen Clerus der dagegen förmlich proteſtirte, noch die proteſtantiſche Partei, der ſich die große Mehrheit der katholiſchen Stände anſchloß, zufrieden ſtellte. Die Reſolution ſprach zwar das Princip der Gleichheit aller chriſtlichen Confeſſionen aus, verordnete aber im Speciellen, namentlich in Bezug auf die Religion der Kinder aus gemiſchten Ehen daß dieſe nur dann dem ſtändiſchen Entwurf gemäß in dem Glauben des Vaters erzogen werden ſollten, wenn die Eltern nicht früher anders übereingekommen wären, was die Stände deßhalb nicht annehmen zu können glaubten, da hierdurch den Ueberredungsverſuchen der Prieſter und der hiedurch veranlaßten Störung der Gewiſſensruhe Thür und Thor geöffnet und der Forderung von Reverſen, die bisher ungeſetzlich ſtattgefunden, noch die Sanction des Geſetzes verliehen würde. Daher wurde von der Ständetafel faſt einhellig beſchloſſen die bezügliche Stelle in der Adreſſe dahin abzuändern, daß Se. Maj. um unbedingte Beſtätigung des unterbreiteten Geſetzentwurfs gebeten werde, ein Beſchluß dem auch die Majorität der Magnatentafel beiſtimmte.

In die 2te Kategorie der Religionsbeſchwerden und die darauf bezüglichen Geſetzentwürfe gehören: die Ungültigkeitserklärung der Reverſe auch für die Vergangenheit (für die Zukunft enthält dieſe ſchon der erwähnte, die königl. Beſtätigung erwartende Geſetzentwurf); der freie Uebertritt von der katholiſchen zur proteſtantiſchen Religion, und Verbot des bisher üblichen ſechswöchentlichen Unterrichts durch den kathol. Pfarrer der einem ſolchen vorhergehen mußte; bei Scheidung gemiſchter Ehen, die Erlaubniß der Wiederverehelichung für den proteſtantiſchen Theil; die freie Religionsausübung der Proteſtanten in Croatien, deſſen Municipalſtatuten ſie verbieten — ein Verbot von welchem die Stände Croatiens nicht abſtehen wollen; das Ausſprechen vollkommener Rechtsgleichheit der Katholiken und Proteſtanten in bürgerlicher ſowohl als kirchlicher Beziehung. Dieſe und ähnliche Beſchlüſſe in Bezug auf die nicht unirten Griechen wurden von der Ständetafel mit immenſer Majorität gefaßt, von der Magnatentafel aber, nach mehrtägigen heftigen Debatten, in welchen ſich die Oppoſition auf das kräftigſte für den Ständeentwurf ausgeſprochen, verworfen;*) nur in Bezug auf den Uebertritt zum proteſtantiſchen Glauben wurden an die Stelle des ſechswöchentlichen Unterrichts andere minder moleſtirende Formalitäten durch die Magnatentafel vorgeſchlagen, die aber ſchwerlich die Zuſtimmung der Stände erhalten werden, da auch in ihnen dem katholiſchen Geiſtlichen, noch mehr aber der Regierung in Bezug auf den Actus des Uebertritts nicht wenig Einfluß eingeräumt wird. Was endlich die durch das päpſtliche Breve veranlaßte Beſchwerde wegen Nichteinſegnens der gemiſchten Ehen betrifft, ſo wurde durch die Ständetafel beſchloſſen dem König die Bitte und den Wunſch der Stände zu unterbreiten daß er: die Hirtenbriefe der Biſchöfe über dieſen Gegenſtand caſſire; das dem Breve ertheilte königliche Placet widerrufe; künftig dieſes nur ſolchen Breven beifüge die nicht im mindeſten den Geſetzen des Landes zuwider ſind, und auch dieſe dem nächſten Reichstag mittheile; die Acten jener Proceſſe die dem 14 Geſ.-Art. von 1647 zufolge gegen die Prieſter welche die Einſegnung gemiſchter Ehen verweigerten, in mehreren Comitaten anhängig gemacht, von der Regierung aber zur Durchſicht abverlangt und nicht wieder zurückgeſendet wurden, den Comitaten wieder zu weiterer Verfolgung ausliefere; endlich daß die Kinder aus gemiſchten Ehen, die Comitatsbeſchlüſſen zufolge nicht vor katholiſchen Prieſtern geſchloſſen wurden, als legitim anerkannt werden. Dieſe Beſchlüſſe wurden aber von der Magnatentafel nach fünftägigen lebhaften und ſcharfen Debatten nicht gut geheißen, ſondern beſchloſſen bei Sr. Majeſtät die Beſtätigung des noch am vorigen Reichstag unterbreiteten Geſetzentwurfes zu betreiben, dem zufolge gemiſchte Ehen vor dem Prieſter des Bräutigams geſchloſſen und die Kinder in dem Glauben des Vaters erzogen werden ſollen. Zu der Religionsfrage gehört auch der Beſchluß der Stände welcher den Unitariern (Socinianern), die eine der vier gleichberechtigten Staatsreligionen Siebenbürgens bilden, gleiche Rechte mit den andern chriſtlichen Confeſſionen einräumt, den auch mit einigen Modifica-

*) Dieſe wie alle andern Verhandlungen des Reichstags finden ſich ausführlich in den öffentlichen Blättern des Landes, den ungariſchen wie den deutſchen.

Digitized by Google

tionen die Magnatentafel beſtätigte; wogegen der Ban von Croatien und der Biſchof von Agram Proteſt einlegten. Hier iſt noch zu bemerken daß bei Gelegenheit dieſer Religionsdebatten die große Mehrheit der katholiſchen Deputirten mit gleichem, wo nicht größerem Eifer die Anſprüche des Clerus bekämpfte und die Rechte der akatholiſchen Confeſſionen verfocht als die Proteſtanten, eine Erſcheinung die auch ſchon die früheren Reichstage dargeboten.

(Fortſetzung folgt.)

Italien.

⌗ **Rom**, 17 Oct. Unterrichtete wiſſen daß unter den graphiſchen Monumenten des frühern und ſpätern Mittelalters die von den Päpſten geſchlagenen Münzen und Medaillen zu den wichtigſten Quellen für das Studium der Zeitgeſchichte gehören. Bei der großen Seltenheit gewiſſer Typen im Original wird es Numismatikern angenehm ſeyn zu hören daß die in ihrer Art einzige, dem Sign. A. Belli zugehörige Sammlung alter päpſtlicher Münzen durch die zufällig aufgefundenen Prototypen Gregors II in (viereckiger) Bronze, S. Zacharia und Hadrian I in Silber, und Johannes XXII in Gold vor kurzem bereichert iſt. Ueber die Seltenheit und hiſtoriſche Bedeutung beſonders der letztern handelt ausführlich Fioravanti Antiqui romanorum pontificum denarii Romae 1738 p. 52. tab. I. Nr. 1. — Unſerm Landsmann L. Landsberg aus Breslau, deſſen aufopferungsreiche Bemühungen der deutſchen Muſik auch hier und andrer Orten Italiens immer mehr die ihr gebührende Achtung und Verehrung gewinnen, iſt vom Herzog Carlo Ludovico von Lucca das Ritterkreuz für Civilverdienſt als Zeichen der Anerkennung in ſehr huldreicher Weiſe verliehen worden.

Oſtindien.

Reformen in der Adminiſtration. Dampfſchifffahrt.

** **Calcutta**, 5 Aug. Der Generalgouverneur iſt zurückgekommen und hat ſogleich den letzten Schritt zu der vor einiger Zeit angefangenen Reform der Adminiſtration gethan, durch welchen das Generalgouvernement von der Localadminiſtration von Bengalen gänzlich getrennt wird. Er hat nämlich einen Vicegouverneur für Bengalen ernannt, eine Stelle die früher, wenn der Generalgouverneur hier anweſend war, nie beſetzt wurde, indem er immer dann perſönlich dem Rathe von Bengalen präſidirte. Lord Ellenborough hat ſich auf den Landſitz der Generalgouverneure in Barrakpur zurückgezogen, wo er an Reformen in der Verwaltung arbeitet. Es gehen darüber eine Menge Gerüchte, die Details ſind alle nur für die localen Verhältniſſe hier intereſſant; im allgemeinen folgen dieſe Reformen der Richtung welche ihnen ſchon eine Reihe von Generalgouverneuren gegeben haben und die in der Natur der Sache liegt. Das Geſchäft in allen Theilen der indiſchen Verwaltung hat ungeheuer zugenommen, und die Folge iſt daß man die Zahl der europäiſchen und der einheimiſchen Beamten bedeutend vermehrt hat, und ſie ſchlechter bezahlt weil die Finanzen es nicht anders erlauben. Indien iſt in einem Zuſtand des Uebergangs aus einer aſiatiſchen in eine europäiſche Verwaltung, daher folgen die Reformen in der indiſchen Adminiſtration unaufhörlich auf einander, es muß ſo bleiben, bis ein ganz neuer Zuſtand der Dinge geſchaffen worden iſt. Der große Unterſchied zwiſchen orientaliſchen und europäiſchen Adminiſtrationen liegt in der Einfachheit der erſten, dem Mangel an Schreiberei und der directen Behandlung aller Geſchäfte; dieß erklärt, wie bei geringen Steuern die indiſchen Könige vor dem Einfall der Mohammedaner, die Chalifen und die erſten mohammedaniſchen Dynaſtien von Indien ſo reich ſeyn konnten. Aber dieſes Syſtem enthält in ſich ſelbſt eine Gefahr der es immer mit der Zeit unterliegt, indem der Mangel an Controle bei zunehmendem Luxus den wenigen Beamten Mittel zu Erpreſſungen gibt, welche am Ende das Mark des Landes verzehren, wie wir es in der Türkei, Perſien und in den indiſchen Staaten ſehen. Als die Engländer ſich Indiens zu bemächtigen anfingen, war ihre erſte Adminiſtration nicht viel von der der Moguls verſchieden; anſtatt eines mohammedaniſchen Amil wurde ein engliſcher Beamter in einen Diſtrict geſchickt der eine Million Einwohner haben mochte, deren financielle, polizeiliche und gerichtliche Verwaltung gänzlich in ſeiner Hand lag. Aber die Centralbehörde verlangte zugleich Berichte, ſtellte Recurſe an, und die nothwendige Folge war eine Vertheilung der Aemter, Trennung der Gerichte und der Verwaltung, und in dieſer Trennung der Finanzen und der Polizei; man fand die Diſtricte zu groß, die Arbeit der Beamten übermäßig, die ſubalternen eingebornen Diener zu unzuverläſſig, und europäiſche Verwaltungsformen, Controle durch die Centralſtellen u. ſ. w. folgten von nun an ſo ſchnell ſie eingeführt werden konnten und ſo weit es die Finanzen erlaubten. Lord Cornwallis hatte um die Civildiener der Compagnie über die Verſuchung von Erpreſſungen zu erheben, ihre Beſoldungen ſehr hoch geſtellt, und ſo lange ganz Indien von 800 Civilbeamten adminiſtrirt wurde, fand dieß keine Schwierigkeit. Aber jetzt, wo man ſich genöthigt ſieht die Diſtricte unterabzutheilen und viermal ſo viel Beamte zu halten, und ſie doch noch mit Arbeit überladen ſind, iſt man auf Auswege verfallen; man fing damit an die Beſoldungen herabzuſetzen, aber dieß half nicht viel; man ſchuf dann eine zweite Claſſe von Civildienern, welche ſowohl Eingeborne als Europäer ſeyn können, und denen die ſubalternen Stellen überlaſſen werden; die Ausbreitung und Ausarbeitung dieſes Syſtems iſt das gegenwärtige Thema der Reformen des indiſchen Staatsdienſtes. Aber auch hier iſt die Schwierigkeit groß. Bei der ſehr kleinen Anzahl von Europäern in Indien findet man nicht leicht die hinlängliche Anzahl befähigter Leute, und ſie ſind noch immer zu theuer, indem ein Europäer um ſtandesmäßig zu leben wenigſtens die doppelte Beſoldung erfordert als womit ein Hindu von demſelben Rang leben kann. Es iſt daher unvermeidlich daß die Eingebornen mehr und mehr einen großen Theil der Aemter erhalten müſſen, aber die große Schwierigkeit hier liegt in der Erziehung, indem bis jetzt die Unterrichtsanſtalten des Staats, wo ſie allein eine Bildung erhalten können wie ſie der europäiſche Staatsdienſt erfordert, noch viel zu unvollkommen ſind, und doch kann ohne ihre Hülfe weder die gänzliche Reform des Steuerweſens die nöthig iſt, noch die Entwicklung der natürlichen Reichthümer des Landes vor ſich gehen.

Die Dampfſchifffahrt in Indien hat eine Ausdehnung erreicht welche man noch vor wenigen Jahren kaum hoffen konnte, und der Verbrauch indiſcher Steinkohlen im laufenden Jahr wird auf zwei Millionen bengaliſche Centner geſchätzt. Früher kamen die Steinkohlen die auf dem Ganges gebraucht wurden, ausſchließend aus den Minen von Burdwan, welche eine brauchbare, aber doch der engliſchen nachſtehende Kohle liefern, mit der ein Dampfſchiff etwa 8½ Meilen in der Stunde machen kann. Seitdem hat man aber in Polamow am mittlern Ganges, in Aſſam und an vielen andern Orten Kohle gefunden welche wohlfeiler an den mittlern und obern Ganges geliefert werden kann. Die in dem Thal des Nerbudda, namentlich in Benor gefundene Kohle ſcheint beſſer zu ſeyn als die beſte engliſche, und kann für die Dampfſchifffahrt von Bombay dienen. Die Entdeckung dieſer Lager kommt höchſt erwünſcht, indem die Compagnie und einige Handelshäuſer] die Zahl der Dampf-

Digitized by Google

ſchiffe auf den indiſchen Meeren und Flüſſen ſehr beträchtlich zu vermehren im Begriff ſind. Die Compagnie läßt eine Anzahl neuer, ſehr flachgehender Dampfboote für den Ganges und Indus bauen welche große eiſerne Transportboote ſchleppen ſollen; ein hieſiges Haus läßt in Glasgow ein eiſernes Boot von 500 Tonnen zum Dienſt zwiſchen hier und Singapur bauen, und man hofft daß mit der nächſten Poſt aus England die Genehmigung des Planes kommen wird eine regelmäßige monatliche Dampfbootlinie auch von hier nach Suez anzulegen, indem die Dampfbootlinie von Bombay dem Bedürfniß von Calcutta nur dann genügen könnte, wenn eine Eiſenbahn von hier nach Bombay laufen würde. Nun iſt zwar die Errichtung einer ſolchen ſchon oft vorgeſchagen worden, und es liegt in dieſem Augenblick wieder ein Plan darüber der Regierung vor, aber es iſt nicht ſobald an ihre Ausführung zu denken, und die Dampfbootlinie wird ohne Zweifel den Vorzug erhalten. Endlich iſt es nothwendig geworden die bewaffneten Dampfſchiffe im chineſiſchen Meer zu vermehren um die Seeräuber zu bekämpfen. Dieß erfordert jedoch einige Details.

(Beſchluß folgt.)

[4980]

Oeffentliche Erklärung des Majors v. Klock

in Beziehung auf

die Streitſache zwiſchen Hrn. v. Göler und Hrn. v. Haber.

Nachdem die Streitſache zwiſchen Hrn. Julius v. Göler und Hrn. Moriz v. Haber eine ſo große Veröffentlichung erfahren hat, und ich ſchon früher und noch in letzter Hand durch die Broſchüre des Hrn. v. Sarachaga gleichfalls darein verwickelt worden bin, ſo ſehe ich mich, ungern zwar, aber nothgedrungen, in die Lage verſetzt auch meinerſeits den Weg der Veröffentlichung deſſen zu betreten, was ich in Beziehung auf dieſe meine Verwicklung in die nur zu bekannt gemachte Streitſache gethan habe.

Ich habe in einer Erklärung vom 21 Auguſt dieſes Jahres verſichert, daß ich in meiner Unterredung mit Hrn. Julius v. Göler am 9 Auguſt gegen denſelben geäußert habe: in dieſem Fall nehmen Sie jetzt die Herausforderung von mir im Namen des Hrn. v. Haber an.

Ueber dieſe Unterredung ſagt nun Hr. v. Sarachaga, der bekanntlich dieſelbe in einem Nebenzimmer angehört haben will, in ſeiner Broſchüre über die Streitſache Seite 23 folgendes: „Was die Herausforderung betrifft, die Hr. Major v. Klock „gegen Hrn. v. Göler ausgeſprochen zu haben behauptet, ſo muß ich dem geradezu widerſprechen; der Hr. Major hat ſie vielleicht vorbringen wollen, ausgeſprochen hat er ſie aber nicht, und er iſt dabei ohne Zweifel in einem Irrthum befangen."

So wie mir nun dieſe Broſchüre zu Geſicht kam, ſchrieb ich ſogleich an Hrn. v. Sarachaga, am 24 September d. J.:

„In Ihrer mir zu Handen gekommenen Broſchüre, betitelt: Vollſtändige Darſtellung der Streitſache zwiſchen Hrn. „v. Göler und Hrn. v. Haber, haben Sie das was Sie von meiner in jener Angelegenheit mit Hrn. v. Göler „gehabten Unterredung ſagen, theilweiſe auf eine Art dargeſtellt, die mir Ihre Abſicht, meinen Charakter und meine „Ehre bloß zu ſtellen, zu erkennen gibt. Ich fordere Sie daher auf, die Sache auf den Standpunkt meiner Ausſage, „wie ich ſie in meiner Erklärung abgegeben, zurückzuführen. Verweigern Sie mir dieſes, ſo betrachten Sie ſich hiermit von mir auf Piſtolen gefordert. Hr. Hauptmann H. wird mein Secundant ſeyn."

„In Erwartung einer baldigen Antwort bin ich mit Hochachtung

Ihr v. Klock."

Daraufhin erhielt ich folgende Antwort des Hrn. v. Sarachaga, vom 25 September:

„Ich bin überzeugt, daß Sie nur für Beleidigungen Genugthuung zu fordern die Abſicht haben können. Beleidigung liegt aber hier keine vor. Wenn ich in meiner Broſchüre mit Beſtimmtheit etwas als wahr hinſtelle, dem eine „Ausſage von Ihnen widerſpricht, ſo that ich was ich meiner Pflicht und Ueberzeugung ſchuldig war; denn die Sache „nach beſten eigenen Kräften wahrheitsgemäß darzuſtellen war meine Abſicht, und da konnte ich nicht anders ſprechen. „Als ich bei Abfaſſung meiner Broſchüre hier angekommen war, that es mir leid, Ihnen, Hr. Major, entgegentreten „zu müſſen, und fühlte gar wohl daß ich mit meinen Worten Ihnen wehe thue, darum ſchieß ich mit Vorbedacht den „Nachſatz bei, daß von Ihrer Seite, Hr. Major, nur ein Irrthum ſolche Aeußerung thun konnte; denn die Ehrenhaftigkeit Ihres Charakters kennend und heute noch verehrend, könnte ich nie zugeben, daß mein Mund einen Tadel „auf Sie werfe."

„Sie werden vielleicht erwiedern: das weiß nun ich, aber der Vorwurf und das kränkende Mißverſtändniß, das zu „meinem Nachtheil vor dem Publicum fortbeſteht, wird dadurch nicht redreſſirt."

„Hierauf erwiedere ich aber: machen Sie von dieſer meiner Erklärung beliebigen Gebrauch. Allein an der Broſchüre kann und werde ich nichts mehr ändern.

„Mit Hochachtung verbleibe ich Georg v. Sarachaga."

Hiernach ſieht Hr. v. Sarachaga meine Ausſage über die Unterredung mit Hrn. v. Göler nicht als eine Unrichtigkeit, ſondern nur als einen Irrthum von meiner Seite an, in welchem er übrigens ebenſowohl von ſeiner Seite befangen ſeyn kann. Auch ich ändere an meiner Ausſage, ſelbſt wenn ich ſie gerichtlich abgegeben hätte, eben ſo wenig irgend etwas ab oder nehme davon etwas zurück, vielmehr beſtehe ich auf ihr Wort für Wort. Da jedoch gewiſſe, nicht in mir liegende, nicht aus mir entſprungene Verhältniſſe weitere und andere Schritte unthunlich machen, ſo halte ich es zu meiner Sicherſtellung gegen eine mögliche Mißdeutung der Broſchüre des Hrn. v. Sarachaga für nöthig Vorſtehendes bekannt zu geben.

Raſtatt, den 14 October 1843. v. Klock, Major.

[4934]

Preis-Aufgabe des Cultur-Vereins.

Vor zwei Jahren machten wir die hiſtoriſche Erörterung des Rabbinerthums zum Gegenſtand unſerer erſten Preisaufgabe; auf die beſte Löſung war ein Preis von zweihundert Thalern geſetzt. Da bis jetzt keine Arbeit, dieſen Gegenſtand betreffend, bei uns eingegangen, wir aber von der Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit dieſes Thema einer gründlichen Betrachtung zu unterwerfen überzeugt ſind, ſo ſtellen wir, die frühere zurücknehmend, ſtatt derſelben nunmehr folgende einfachere Aufgabe:

Seit dem Zeitalter Mendelsſohns, namentlich ſeit Dohm und Joſeph II ſind in Folge der veränderten politiſchen Stellung und der ſteigenden Civiliſation unter den Iſraeliten, zunächſt der germaniſchen Länder, mit den neuen Zuſtänden neue Bedürfniſſe hervorgetreten, die auch auf die Stellung der Rabbinen einen weſentlichen Einfluß ausgeübt haben. Man verlangt deßhalb eine geſchichtliche Ueberſicht des jüdiſchen Rabbiner- und Predigerweſens von dem Jahre 1782 an bis jetzt, in welchem beſonders zu erörtern ſeyn wird:

1) Der Zuſtand des Rabbinerthums und deſſen Entwickelung vor 1782 als Einleitung.
2) Die Stellung des Rabbiners, des Predigers und des jüdiſchen Theologen überhaupt nach den verſchiedenen Richtungen ſeiner Wirkſamkeit in den wichtigſten Gemeinden Deutſchlands.
3) Die vorhandenen oder fehlenden Anſtalten zur Bildung der jüdiſchen Theologen.
4) Die in den bedeutendſten Staaten ergangenen Verfügungen ſowie die außerdem gültigen Herkommen, die Anſtellung und die Amtsthätigkeit der Rabbinen und Prediger betreffend.
5) Vorſchläge für Beſtimmungen über die künftige Stellung der Rabbinen.

Digitized by Google

Neben dieſer Aufgabe ſtellen wir noch eine zweite, deren Löſung für Leben und Wiſſen, für Schule und Haus nicht minder erſprießlich ſeyn dürfte. — Die vorhandenen, mitunter ſehr verdienſtlichen Werke über jüdiſche Geſchichte ſind größtentheils für Gelehrte und Geſchichtsforſcher geſchrieben; an einem compendiöſen, vollſtändigen, für den Unterricht brauchbaren Buche fehlt es aber gänzlich. Daher wünſchen wir die Ausarbeitung eines ſowohl zur Lectüre Gebildeter, als zum Gebrauch für jüdiſche Lehrer ſich eignenden, die Zeit ſeit Alexander von Macedonien bis jetzt umfaſſenden Handbuchs der jüdiſchen Geſchichte, in welchem auch die geiſtigen Erzeugniſſe der Juden auf angemeſſene Weiſe berückſichtigt ſind, und deſſen Umfang 30 Druckbogen nicht überſteigt.

Die zwei dießjährigen Preisaufgaben des Cultur-Vereins ſind demnach:

1) Eine hiſtoriſche Ueberſicht von dem Rabbinen- und Predigerweſen ſeit dem Jahre 1782 bis auf die neueſte Zeit, verbunden mit einer Einleitung über die früheren Zuſtände und einer Darſtellung der Bedürfniſſe der Gegenwart.
2) Ein zum Unterricht für Lehrer und zur Lectüre Gebildeter geeignetes Handbuch der jüdiſchen Geſchichte von Alexander dem Großen bis auf unſere Zeit.

Auf die beſte Löſung einer jeden der erwähnten zwei Aufgaben ſetzt der Vorſtand des Cultur-Vereins einen

Preis von zweihundert Thalern.

Die Arbeiten werden dem Secretär des unterzeichneten Vorſtandes eingeſchickt, und müſſen ſpäteſtens den 1 März 1845 eingegangen ſeyn, indem ſpätere Zuſendungen unberückſichtigt bleiben. Die Handſchrift muß in deutſcher Sprache und deutlich geſchrieben, an der Spitze mit einem Motto verſehen ſeyn. Daſſelbe Motto befindet ſich auch auf dem verſiegelten Umſchlag eines Zettels, der Namen und Adreſſe des Verfaſſers enthält. Den §§. 8 bis 10 der Statuten zufolge veranlaßt der Vorſtand, nachdem die concurrirenden Arbeiten eingegangen, drei competente Männer inner- oder außerhalb des Vereins mit begründetem Urtheil, die beſte ſowie die nächſt-beſte zu bezeichnen und deren Preiswürdigkeit anzugeben. Nur diejenige Arbeit erhält den Preis, welcher die Preisrichter mit Stimmenmehrheit ihn zuerkennen. Wird eine Arbeit wenn auch nicht für preiswürdig im Sinne der Aufgabe, doch für die beſte erklärt, ſo kann nach Ermeſſen des Vorſtandes derſelben der Preis ganz oder theilweiſe zuerkannt, oder dieſer unter mehrere Concurrenten getheilt werden. Iſt beides nicht der Fall, ſo wird kein Preis ertheilt. Nachdem der Preis zuerkannt worden, wird der zur gekrönten Arbeit gehörende verſiegelte Zettel geöffnet, die übrigen verbrannt, beides in einer und derſelben Sitzung des Vorſtandes. Das Ergebniß der Preisbewerbung wird öffentlich bekannt gemacht. Die gekrönte Arbeit bleibt Eigenthum des Verfaſſers; ſie muß jedoch binnen Jahresfriſt gedruckt werden, widrigenfalls der Druck durch den Vorſtand auf Koſten des Vereins veranlaßt wird, ohne weitere Verpflichtungen gegen den Autor.

Berlin, den 1 September 1843.

Der Vorſtand des Cultur-Vereins.

Dr. **S. Stern**, Director. **Ludw. Leſſer**, Secretär.

[5056] **Eheliche Verbindung.**

Unſere am 17 September d. J. auf dem Gute Mühlverſtedt in Thüringen vollzogene Vermählung zeigen wir allen unſern Verwandten und Bekannten bei unſerer Rückkehr hiemit an.

Augsburg, den 21 October 1843.

Emil v. Schellerer-Hadersdorf.
Clara v. Schellerer, geb. Freyin v. Hopffgarten-Mühlverſtedt.

[4763-67]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, am 16, 18 Oct. und ſo weiter am geraden Datum. } 50 Pfd.
Von Wien nach Linz, früh 8 Uhr, am 17, 19 Oct. und ſo weiter am ungeraden Datum. } Gepäcke frei.
Von Wien nach Peſth täglich.

Die Fahrten von Peſth nach Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage von Wien nach Konſtantinopel } am 17, 24, 27 October.
„ 5, 10 November.

Von Wien nach Konſtantinopel: I. Platz 125 fl. C.M.
II. „ 85 fl. „
Von Konſtantinopel nach Wien: I. „ 100 fl. „
II. „ 70 fl. „

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den **HH. Gebr. Frommel** in **Augsburg**.

[3807—9] **Edictal-Citation.**

Die Errichtung des Adolph freiherrlich v. Gumppenberg'ſchen Fideicommiſſes Pöttmes betreffend.

Im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Der königl. Kämmerer, Ritter des St. Georg-Ordens, Guts- und Gerichtsherr auf Pöttmes, Adolph Freiherr v. Gumppenberg, hat ſich gemäß einer am 1 v. M. ausgeſtellten und dem unterzeichneten Gerichtshofe am 5 v. M. vorgelegten Urkunde zur Erhaltung des Namens und Stammes des freiherrl. Geſchlechtes v. Gumppenberg-Pöttmes auf Pöttmes entſchloſſen, nach den Vorſchriften des Edictes über die Familien-Fideicommiſſe vom 26 Mai 1818 (Beilage VII. zum Tit. V. der Verfaſſungs-Urkunde des Königreichs Bayern) ein Familien-Fideicommiß zu errichten und damit ſeine durch den Familien-Vertrag vom 11 und 12 Mai 1831 aus der väterlichen Verlaſſenſchaft eigenthümlich erworbenen Güter, nämlich

1) das Herrſchaftsgut Pöttmes mit Oekonomie-Gute Gumppenberg,
2) das Hofgut Gebelbrunn, und
3) das Hofgut Schnellmannskreit,

mit allen Zugehörungen, Rechten und Gerechtigkeiten, insbeſondere der Patrimonialgerichtsbarkeit I. Claſſe, den vorhandenen Gebäuden, Gärten, Aeckern, Wieſen, Waldungen, Weihern, Waſſergräben, Oedungen, grundgerichts- und zinsherrlichen Geld- und Natural-Gefällen, zehentherrlichen Renten, den dabei befindlichen Gewerbsrechten, den Präſentations-, Jagd- und Weiderechten, und dem Inventare der Oekonomien, der Mühle, des Bräuhauſes, der Bier-Schenke und der Einrichtung des herrſchaftlichen Schloſſes, in den Bezirken der königl. Landgerichte Rain, Aichach und Schrobenhauſen, jedoch mit ausdrücklicher Ausnahme der Lehenobjecte, als ein unveräußerliches Vermögen für alle Geſchlechts-Folger und Beſitzer zu beſtimmen. — Es werden daher in Gemäßheit des §. 26 des erwähnten Edictes alle diejenigen, welche hinſichtlich dieſes zum Fideicommiſſe beſtimmten Vermögens perſönliche oder hypothekariſche Forderungen zu machen haben, hiermit aufgerufen, binnen eines präcluſiven Termines

von ſechs Monaten,

von heute an gerechnet, bei dem unterzeichneten Gerichtshofe dieſe ihre Forderungen um ſo gewiſſer anzugeben, als nach Verſtreichung des vorgeſetzten Termines das obengedachte Vermögen als ein Familien-Fideicommiß immatriculirt werden würde, folglich dieſelben wegen der nicht angezeigten Forderungen ſich nicht mehr an die Subſtanz des Fideicommiß-Vermögens, ſondern nur an das Allodial-Vermögen des Schuldners oder in deſſen Ermanglung an die Früchte des Fideicommiſſes zu halten berechtigt ſeyn ſollen, und ſelbſt hier nur unter der Beſchränkung, daß ſie denjenigen Gläubigern nachgehen, welche ſich innerhalb des gedachten Termines gemeldet haben.

Freiſing, den 10 Junius 1843.

Königl. Appellationsgericht von Oberbayern.

Graf v. Lerchenfeld, Präſident.

Dosmayr, Secr.

[4815—16] **Wiblingen.**

Vorladung eines Verſchollenen.

Die Maria Anna Ranz von Dietenheim, nunmehr in Unterrieden, hat auf Todterklärung ihres ſchon vor dem Jahre 1815 verſchollenen, am 22 Auguſt 1771 gebornen Halbbruders, Jacob Leger von Dietenheim, und Ausfolge ſeines in 194 fl. 20 kr. beſtehenden Vermögens gebeten.

Es ergeht daher an den verſchollenen Jacob Leger und ſeine etwaigen dahier unbekannten Leibes- und Teſtamentserben die Aufforderung,

binnen 90 Tagen

ſich dahier zu melden, reſp. ihre etwaigen beſſern Anſprüche nachzuweiſen, widrigenfalls gedachtem Antrag entſprochen werden wird.

So beſchloſſen im k. württemb. Oberamtsgericht Wiblingen am 19 Auguſt 1843.

Für den Vorſtand:

Ger. Act. **Zirkler.**

Digitized by Google

[4954–56] **Bekanntmachung.**

(Nr. 11.905. I. Senat.) In Sachen des Verwalters Becker in Gondelsheim, als Generalmandatars der Erben der Wittwe Michel zu Haardt in Rheinbayern, Klägers, Appellaten, gegen die Erben des verſtorbenen Altamtwalts Zimmermann in Graben, Beklagten, Appellanten, wegen Forderung, wird dem Appellaten Jakob Wilhelm Michel, früherem Gutsbeſitzer zu Haardt in Rheinbayern, inzwiſchen von da nach Amerika ausgewandert, aufgegeben,

binnen drei Monaten

einen dahier wohnenden Gewalthaber für den Empfang aller Einhändigungen, welche nach den dießſeitigen Geſetzen ihm ſelbſt oder in ſeinem wirklichen Wohnſitze geſchehen ſollen, anher namhaft zu machen und denſelben mit einer beſondern, in einer öffentlichen Urkunde ausgeſtellten Vollmacht, welche die ausdrückliche Beſtimmung enthält daß jede Einhändigung welche dem Gewalthaber geſchieht, namentlich auch die Einhändigung von Verſäumungserkenntniſſen, die nämliche Wirkung haben ſolle als wenn ſie ihm ſelbſt geſchehen wäre, zu verſehen, widrigenfalls ein ſolcher Gewalthaber auf Gefahr und Koſten des genannten Appellaten von Gerichts wegen beſtellt werden würde.

Da der dermalige Aufenthaltsort deſſelben unbekannt iſt, ſo wird dieſe Verfügung an Eröffnungsſtatt öffentlich andurch bekannt gemacht.

Verfügt Raſtatt, den 9 October 1845.

Großherzogl. badiſches Hofgericht des Mittel-Rheinkreiſes.

Obkircher.

Hildebrandt.

[4829–31] **Das großherzoglich badiſche Oberamt Bruchſal.**

Aufforderung.

(Nr. 25645.) In Sachen der Katharina Eliſabetha Fuchs in Bruchſal, Klägerin,

gegen

ihren landesflüchtigen Ehemann Franz Adam Maier von da, Beklagter, Eheſcheidung betreffend,

hat die Klägerin auf den Grund harter Mißhandlung, Verunglimpfung und Landesflüchtigkeit gebeten, die zwiſchen ihr und ihrem Ehemanne beſtandene Ehe nach gepflogenen Verhandlungen für aufgelöst zu erklären. Da der jetzige Aufenthalt des Beklagten, der ſich am 9 April nach Amerika geflüchtet haben ſoll, unbekannt iſt, ſo wird derſelbe aufgefordert, ſich

innerhalb 4 Wochen

auf dieſe Klage vernehmen zu laſſen, widrigenfalls nach Lage der Acten erkannt werden ſoll.

Bruchſal, den 9 October 1845.

v. Berg.

[5050–52] **Werkführers-Aufnahme.**

Ein in allen Zweigen der Spiegelfabrication vollkommen erfahrener Werkführer kann unter ſehr annehmbaren Bedingungen ein Unterkommen finden. Es wird jedoch zur nähern Verſtändigung hinzugefügt, daß nur ein im obigen Fache auf das vollkommenſte ausgebildeter Mann berückſichtigt werden kann. Die brieflichen Anträge übernimmt die allgemeine Privat-Geſchäfts-Kanzlei in Prag.

[4989–91] **Aufforderung.**

Ludwig Schmincke aus Nordheim in Kurheſſen wird von ſeinen Angehörigen dringend erſucht, ſich ſofort von ſeiner Reiſe, einer Familienangelegenheit wegen, nach Hauſe zu begeben.

[4957–58] **Gefunden:**

Ein Wappenſiegel von Werth mit den Deviſen: h. a. u. s. d. v. und v. l. a. Der Eigenthümer beliebe ſich durch das Mittel der Expedition der Allg. Zeitung unter Adreſſe S. Z. an den Inhaber zu wenden.

[4760] Im Verlage der J. G. Calve'ſchen Buchhandlung in **Prag** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Beiträge zur Geſchichte

der königl. Stadt Eger

und des

Eger'ſchen Gebiets.

Aus Urkunden.

Von **J. S. Grüner,**

Magiſtrats- und k. k. Criminalrath der k. Stadt Eger ꝛc.

gr. 8. Prag 1843. broſchirt 1 fl. C.-M. oder $^3/_4$ Thlr.

Die eigenthümlichen Verhältniſſe des Eger'ſchen Bezirks geben dieſer Schrift eine beſondere Wichtigkeit für den Geſchichtsforſcher, beſonders weil der ganze Inhalt aus Urkunden oder zuverläſſigen alten handſchriftlichen Chroniken geſchöpft iſt.

Von großem Intereſſe iſt die Auseinanderſetzung des dortigen Lehenswesens vor und nach dem Purificationsſyſtem, die viele für Böhmens und Deutſchlands Geſchichte höchſt wichtige Thatſachen enthält; ferner die Geſchichte der Klöſter bis zu deren Aufhebung; die Gerichts- und Steuerverhältniſſe; die Urſachen des Uebertrittes zur akatholiſchen Religion im Jahre 1565 und die erſt 1629 durchgeführte Reformation durch einen k. k. Reformations-Commiſſär u. ſ. w.

Der ausgezeichnete Kenner der böhmiſchen Geſchichte, Hr. Franz Palacky, böhm. ſtänd. Hiſtoriograph, hat folgendes Urtheil über dieſe Schrift ausgeſprochen: „Dieſe fleißige Arbeit enthält viele aus Archiven geſchöpfte intereſſante Nachrichten und verdient daher als Bereicherung unſerer vaterländiſchen hiſtoriſchen Kenntniſſe alle Anerkennung.“

(4655–56) Bei uns iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die franzöſiſche Conjugation

nebſt einem Verſuche

über die Bildungsgeſetze der franzöſiſchen Sprache,

von **Heinrich Kurz.**

8. broſch. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Meyer & Zeller in Zürich.

[4708–11] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Die Beſchneidung

in pathologiſcher, überhaupt wiſſenſchaftlicher Bedeutung,

mit der Auseinanderſetzung

eines neuen Verfahrens in Bezug der Ausübung des zweiten Actes der Operation.

Vorzugsweiſe ein Leitfaden für den Beſchneider.

Von **L. Terquem,**

Dr. der Arzneikunde, Ehrenmitgliede der medicinischen Geſellſchaft des Moſeldepartements, Arzt am iſraelitiſchen Hoſpital zu Metz ꝛc. ꝛc.

Ueberſetzt und mit Anmerkungen herausgegeben

von Dr. **Ludwig Heymann,**

praktiſchem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Magdeburg.

4 Bogen broſch. mit 2 Abbildungen. $11^1/_3$ Sgr.

[4943] Die dritte Lieferung der vierten umgearb. und verm. Ausgabe von:

Kraft Deutſch-Lateiniſches Lexikon,

in 2 Bdn. od. 6 Liefergn. gr. Lex.-8.,

iſt an die HH. Subſcribenten ſo eben verſendet worden, womit jetzt Band I. vollſtändig vorliegt.

Der Subſcriptionspreis für das complete Werk von mindeſtens 150 Bogen iſt auf weißem Druckpapier nur **5 Thlr.** oder **9 fl.**, wovon je bei Empfang der 1ſten — 5ten Lieferung, welche ſämmtlich noch in dieſem Jahr ausgegeben werden,

1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

zu entrichten iſt. Die 6te Lieferung wird ſodann nach der Oſtermeſſe 1844 unentgeltlich nachgeliefert. Auf ſtarkem Schreibpapier iſt der Subſcriptionspreis der 1ſten — 5ten Lieferung je **1 Thlr. 8 gGr.** od. **2 fl. 24 kr.**, und die 6te wird ebenfalls unentgeltlich nachgeliefert. Mit der Vollendung treten erhöhte Ladenpreiſe ein. Subſcriptionen übernehmen alle guten Buchhandlungen.

J. B. Metzler'ſche Buchhandlung in Stuttgart.

(4625) So eben iſt bei uns erſchienen:

Oeſterreich

und

Ungarn.

12. broſch. $^1/_3$ Thlr.

Leipzig, Auguſt 1845.

Weidmann'ſche Buchhandlung.

[4982] **Haus-Verkauf.**

In einer der gangbarſten Straßen der Haupt- und Reſidenzſtadt München iſt ein großes Haus, welches ſich auf mehr als 100,000 fl. rentirt, unter annehmbaren Bedingniſſen zu verkaufen; es kann auch ein bedeutendes Geſchäft, das gegenwärtig auf dem Hauſe ausgeübt wird, dazu gegeben werden. Nähere Auskunft wird ertheilt auf Anfragen unter B. K. Roſenthal Nr. 19 im dritten Stock.

Digitized by Google

Die neuere Litteratur der Deutſchen über den dreißigjährigen Krieg.

I.

⚓ Die beſcheidene Frage ob der politiſche Zuſtand Deutſchlands von dem Ausbruch der Reformation bis zum Wiener Frieden ſich verbeſſert oder verſchlimmert habe, würde in unſern hellblickenden Tagen wohl kaum zwieſpältig beantwortet werden, wenn nicht confeſſionelle Intereſſen ſich einmiſchten und der politiſchen Frage gewaltſam eine andere Wendung gäben. Sie werden mir es deßhalb auch nicht verargen, wenn ich aus dieſem wie aus vielen andern Gründen Bedenken trage einen Gegenſtand zu erörtern, über welchen die Mehrzahl der Gebildeten ſo abweichende Meinungen hegt; ich würde ſelbſt dieſe Frage gar nicht aufgeworfen haben, hätte mich nicht die Erfüllung Ihres Wunſches die neuere geſchichtliche Litteratur der Deutſchen über den dreißigjährigen Krieg zu durchgehen hierauf geführt. Freilich ſolange unſer Volk noch nicht einmal darüber ins Reine gekommen iſt was etwa von Luther zu halten, und einer der gefeiertſten Hiſtoriker der Gegenwart alle Lügen ſtraft, die nicht in jenem Mann den conſervativſten Kopf aller Zeiten erblicken, während ein anderer — und nicht etwa einer von jenen die ſich den gerechten Fluch der evangeliſchen Kirchenzeitung zugezogen — zu verſtehen gibt die Reformation ſey eigentlich die Revolution und Herzog Alba nur in ſeinem natürlichen Recht geweſen — ſolange die Sachen ſo ſtehen, kann man es den Männern der Gegenſeite nicht verargen, wenn ſie auf die Feſtigkeit und Gleichmäßigkeit ihres Standpunkts verweiſen und ruhig abwarten bis der Tag kommt, wo ſo großartige hiſtoriſche Speculationen, ſo glänzende Anſichten als das angeſehen werden was ſie wirklich ſind, als opinionum commenta, von denen es heißt, der Tag zerſtöre ſie der die Wahrheit der Dinge bekräftige.

Sie ſelbſt ſind zu billig und unbefangen, als daß Sie nicht mit kaltem Blut rückwärts auf die Geſchichte des gemeinſamen und theuern Vaterlandes blickend wünſchen möchten daß die günſtigen Reſultate, welche etwa aus dem Drang der letzten 300 Jahre erwuchſen, mit etwas geringerer Anſtrengung, mit weniger Blutvergießen, ohne Einmiſchung Fremder, auf eine ruhigere, dem ſo hochgeprieſenen deutſchen Nationalcharakter wirklich entſprechende Weiſe errungen worden wären. Als die Italiener nach ſechzigjährigen furchtbaren Kämpfen ihre Freiheit, ihren Wohlſtand, ihre Litteratur und beinahe ſelbſt die Möglichkeit des geiſtigen Aufſchwungs verloren, durch welchen ſie ſich bis dahin vor allen Völkern des Continents ausgezeichnet hatten, konnten ſie ſich doch noch damit tröſten daß Italien von den Franzoſen überrannt, von den Deutſchen ausgeplündert, von den Spaniern verkauft und zertreten, von den Türken gebrandſchatzt worden ſey, und bis zum gegenwärtigen Augenblick iſt es keinem Italiener eingefallen, etwa einem Gonſalvo von Cordova, oder dem Connetable von Bourbon, oder Franz I, Karl V und dergleichen auf heimiſchem Boden ein Monument zu errichten, ſo groß dieſe Fürſten oder Feldherren in ihrer Art auch geweſen ſeyn mochten. So etwas war wie natürlich nur der deutſchen Gründlichkeit und Unparteilichkeit vorbehalten, und welch ſchöne Entdeckungen großartiger Züge und Verdienſte um die deutſche Nation ſtehen nach dieſem nicht noch in nächſter Zukunft bevor, wenn die Geſchichte mit gleichem Erfolg wie bisher getrieben wird! Wie ſchön ſtünde z. B. nicht an den rheiniſchen Gauen ein Monument Ludwigs XIV oder Napoleons, an der Weichſel oder dem Niemen eines Czaar Peters oder — — ſonſt eines der ſo deutſch fühlenden Gebieter des Auslandes? Noch iſt nicht aller Tage Abend geworden, und es gibt Dinge in welchen Deutſchland Starkes zu leiſten fähig iſt. Die unglaubliche Naivetät der Geſinnung womit die Deutſchen Geſchichte ſchreiben und ſtudiren, herrſcht aber faſt durchweg in der Geſchichte des großen Wendepunkts deutſcher Angelegenheiten im 16ten und 17ten Jahrhundert. Weil es ſo iſt, ſagt unſer Volk, ſo muß es ſo ſeyn, und die ſaubere Wirthſchaft des vorigen wie aller andern Jahrhunderte iſt damit gerechtfertigt; die Sachen ſind aber ſo wie man ſie ſich vorzuſtellen für gut findet! In der kunſtſinnigen Stadt München wird in nicht langer Friſt das Standbild des Grafen Tſcherklaes von Tilly aufgeſtellt werden. Des Mordbrenners, des Henkers von Magdeburg! rufen ängſtlich vielleicht zwei Drittheile Ihrer beſorgten Leſer, die bereits in früher Kindheit Thränen vergoſſen als ſie in Schillers Geſchichte des dreißigjährigen Krieges die Zerſtörung Magdeburgs durch Tilly laſen. Allein wenn man nun verſichert daß es Tilly's Abſicht gar nicht war, noch ſeyn konnte die wichtige Feſtung zu zerſtören, deren Beſitz ihn zum Herrn der Elbe machte, Guſtav Adolf feſtgebannt hielt und die Schlacht bei Leipzig unnöthig machte? Wenn aus den authentiſchen Berichten des bayeriſchen Generalſtabs unwiderleglich hervorgeht daß der vorſichtige Feldherr die Zerſtörung der wichtigen Stadt als eine der bedeutendſten Calamitäten beklagt die ihm widerfahren konnten, und die Verwüſtung ſelbſt wider den Willen Tilly's theils durch den ſchwediſchen Befehlshaber, theils durch das Aufſliegen der Pulvervorräthe in Privathäuſern geſchah, was der erſt neulich bekannt gemachte Bericht des jüngern Caraffa gleichfalls bekräftigt? Wenn die von Schiller hiebei benützten Quellen ſich als ſolche erweiſen welche kein gewiſſenhafter Hiſtoriker zu benützen wagen wird, und die hiſtoriſch conſtatirten Gräuelſcenen ſich auf ſolche reduciren welche in jener Zeit regelmäßig bei ſolchen Anläſſen von dieſer wie von jener Armee ſtattfanden? Wenn aber die Hauptbeweiſe die für Tilly ſprechen bereits ſeit zwanzig Jahren gedruckt vor dem deutſchen Publicum da liegen, ohne daß ſich der große Hauſe vornehmer und geringer Compendienſchreiber weiter darum bekümmerte, wie dann? Woher dieſe räthſelhafte Ignorirung ſo wichtiger Dinge? Sollte der Grund vielleicht in dem liegen was einſt dem Berichterſtatter bei einer ähnlichen wiſſenſchaftlichen Unterſuchung ein deutſcher Litterat erwiederte: „und wenn es auch wahr iſt, ich hätte den Muth nicht der einmal geltenden Anſicht ſo geradezu entgegenzutreten.“ Wir Deutſchen ſind nun einmal entſetzlich empfindlich, und vertragen es durchaus nicht wenn einer klüger ſeyn will als der andere; dieß ſchließt freilich nicht aus daß wir nicht auch geduldig über die Maaßen unendlich viel ertragen, und nur zu oft weit mehr als Ehre und Gewiſſen erlauben. Wer glaubt es z. B. nicht wenn einer der größten deutſchen Hiſtoriker in der Darſtellung der Reſtauration des Katholicismus im 16ten Jahrhundert nachweist wie die Jeſuitenoberen ihren Untergebenen Todſünden befehlen durften; und wer theilt nicht den edlen Unwillen des gründlichen Gelehrten der da ausruft: „Kaum traut man ſeinen Blicken!“ Doch auch Homer ſchläft manchmal ein, und warum ſollte ein deutſcher Gelehrter nicht auch einmal das Jeſuitenlatein mißverſtehen können und dadurch, gewiß wider Willen, der Reſtauration des Katholicismus einen ſcheußlichen Betrug zur Baſis anweiſen? Wer die öffentlichen Zuſtände Deutſchlands genau ins Auge faßt, kann nicht unbemerkt laſſen daß man noch vielfach den Grundſatz hegt, es ſey in gewiſſen Beziehungen

Digitized by Google

alles erlaubt, und man könne geradezu theils alles ignoriren was auf der Gegenſeite geſchieht, theils wie wenn kein Widerſpruch zu erwarten, keine Rückſicht zu beobachten wäre, verfahren. Die arbiträren Zuſtände des öffentlichen Lebens würden unmöglich ſeyn, wenn in den Verhältniſſen des Privatlebens die der ächten Geſittung fremde Schrankenloſigkeit verbannt werden würde.

Wundern wir uns daher nicht, wenn ſelbſt über ſo wichtige Punkte der deutſchen Geſchichte, wie über die Urſachen des dreißigjährigen Krieges, wie über dieſen ſelbſt ſo vielfach verkehrte Anſichten obwalten. Es ergeht wie bei der Geſchichte der franzöſiſchen Revolution: man verwechſelt die der Bedeutung nach wichtigeren, der Zeit nach ferneren mit denjenigen welche dem Tropfen Waſſers gleichen der das volle Glas zum Ueberfließen bringt. Der Zündſtoff hatte ſich in allen Staaten lange ſchon furchtbar angehäuft; zu einem Krieg, und vor allem zu einem Krieg in Deutſchland würde es aber, da die Katholiken und Lutheraner ſich durch den Religionsfrieden genähert hatten, wohl nie gekommen ſeyn, wäre nicht jene dritte Confeſſion dazu gekommen welche von Anbeginn Europa in Waffen zu bringen ſtrebte, und an der es wirklich nicht lag, wenn, wie aus den Geſandtſchaftsberichten de la Motte Fenelons und Kraſinsky's Geſchichte der Reformation in Polen hervorgeht, der allgemeine Krieg nicht ſchon in den Jaheen 1569 oder 1570 ausbrach. Es iſt ein abgenutzter Kunſtgriff einer Partei, oder die Beſchränktheit eines rein confeſſionellen Standpunkts geweſen, wenn man, weil die Folgen von allgemeinen Zuſtänden in Deutſchland ſich zuſammendrängten und dieſes zum Tummelplatz der Franzoſen, Ungarn, Schweden, Spanier, Italiener ꝛc. machten, den Grund ſolcher furchtbaren Bewegung, wie es ein berühmter Geſchichtſchreiber Europa's that, etwa in der Beſetzung von Donauwörth durch den Herzog Max von Bayern erblickt, welchem Ereigniß bekanntlich die Beſetzung von faſt zwei Duzenden katholiſcher Biſthümer durch die Gegenſeite vorausgegangen war. Der einfache Hiſtoriker aber welcher die Geſchichte nicht zu conſtruiren gedenkt, wie es jetzt Mode geworden iſt, ſondern des Beifalls ungeachtet welchen dieſe Unſitte findet, aus dem einfachen Zuſammenhang der Thatſachen das wirkliche Facit an den Tag fördert, wird geſtehen müſſen daß die Forſchung über dieſe hochwichtige Periode gegenwärtig auf dem Punkt angekommen iſt auf welchem von dem Früheren das meiſte verworfen werden muß, ohne daß es bereits möglich wäre aus dem Chaos der Acten — das k. bayeriſche Reichsarchiv in München beſitzt ohne die pfälziſchen und neuburgiſchen Acten allein an bayeriſchen Berichten über den dreißigjährigen Krieg 800 undurchſuchte Folianten — auch ſogleich das Neue und Poſitive hinzuſtellen. Man fühlt allmählich daß man mit allgemeinen Geſchichten des dreißigjährigen Krieges nicht mehr ausreicht, und daß nur Monographien hierin wahren Aufſchluß zu geben vermögen.

Wenn wir nun von dieſen zuerſt des Frhrn. C. M. von Aretin *Geſchichte des bayeriſchen Herzogs und Kurfürſten Maximilians I* erwähnen, ſo möge man uns den Vorzug vergeben welchen wir dem vaterländiſchen Intereſſe und einem Fürſten einräumen, von dem man füglich ſagen kann, er ſey, nachdem er ſich in ſeinem bewegten Leben ritterlich geſchlagen, nach ſeinem Tod unter den Federn der Geſchichtſchreiber wenn nicht Martyrer doch gewiß Bekenner geworden. Als Gegner des Proteſtantismus, offen, ohne Scheu und ohne Rückhalt, konnte er von Anfang an bei Tauſenden keine Gnade finden, und man gab ſich nicht einmal die Mühe zu unterſuchen ob er hiebei in ſeinem Recht geweſen, oder welche Stellung er ſonſt, insbeſondere als *deutſcher Fürſt*, behauptet. Mit einem gerechten Stolz und ohne einen ernſtlichen Widerſpruch zu erwarten, können aber die Bayern wie von ſeiner Zeit ſo im allgemeinen von ſich ſagen, in allen großen und wichtigen Kataſtrophen der deutſchen Geſchichte ſey das deutſche Intereſſe das bayeriſche geweſen, und wenn es anders war, hätten ſie ſich nicht freiwillig, ſondern nur nothgedrungen und von den Deutſchen ſelbſt gedrängt auf die nichtdeutſche Seite für ſo lange geworfen, bis es wieder ein Deutſchland gab. Dieſer Satz wird ſelbſt durch jene Beſchuldigung nicht erſchüttert, welche der Verfaſſer des Religionskrieges ausgeſprochen hat, daß durch die Schuld Maximilians im weſtphäliſchen Frieden das Elſaß verloren gegangen ſey. Abgeſehen davon daß, um das Ganze zu retten, manchmal es nothwendig wird ein Glied preiszugeben, kann man, ehe nicht die Actenſtücke ſelbſt producirt werden, unmöglich auf ſeine Verſicherung hin einem Berichterſtatter Glauben ſchenken, der mit merkwürdiger Naivetät Richelieu und Mazarin zugleich an dem weſtphäliſchen Frieden unterhandeln läßt. Solange aber das Reich noch nicht Schiffbruch gelitten, hielt Maximilians kräftige Hand das Steuerruder feſt ſelbſt als die Kirche es ausgelaſſen, und behauptete den hiſtoriſchen Boden des großen Religionsfriedens ſelbſt bis zur Gefährdung des perſönlichen und des dynaſtiſchen Intereſſes. Und das letztere iſt es denn auch was ihm in der eigenen Heimath die meiſten verargen, gleich als wenn irgend ein dauerhafter Ruhm, eine nicht vergängliche Größe ohne große Opfer erkauft, gleich als wenn das Verdienſt die katholiſche Kirche in Deutſchland gerettet zu haben ohne materielle Einbuße errungen werden könnte! Wo es ſich aber um die höchſten Güter des Lebens, um die ehrwürdige Religion der Väter, um Freiheit vor tyranniſchem Druck handelt, da hat nur der ein Recht mitzuſprechen, darf nur der über willenskräftige Männer urtheilen, der bereit iſt ſelbſt das Köſtlichſte einzuſetzen, um nicht

propter vitam vivendi perdere causam.

Wenn aber irgendwo, ſo macht ſich hier das Bedürfniß geltend tiefer zu ſteigen und die Geſchichte von jenem Augenblick an zu erfaſſen wo das deutſche Volk in zwei Heerlager auseinanderging und zu den politiſchen Trennungen auch die unheilbare religiöſe ſich geſellte.

(Beſchluß folgt.)

Der ungariſche Reichstag.

I. Ueberſicht der bisherigen Ergebniſſe.

(Fortſetzung.)

Der zweite Gegenſtand von größerer Wichtigkeit, welcher ſchon an beiden Tafeln und zwar wiederholt zu Verhandlung kam iſt die *Sprachfrage*. Die Stände, von der Ueberzeugung ausgehend daß es nöthig ſey endlich ein klares, bündiges nicht abweichenden Auslegungen zugängliches Geſetz definitiv feſtzuſetzen, faßten in der Circularſitzung am 6 Junius einſtimmig den Beſchluß (alſo auch mit Einſchluß der ſlaviſchen Comitate, der deutſchen und ſlaviſchen Städte) daß die ungariſche Sprache allgemeines Organ der Geſetzgebung, der Adminiſtration und des öffentlichen Unterrichts werde, von welcher allgemeinen Regel aber in Bezug auf Croatien Ausnahmen zu machen ſeyen. In Bezug auf dieſe herrſchte einige Meinungsverſchiedenheit, die Mehrheit aber entſchied ſich dafür daß in den croatiſchen Schulen die ungariſche Sprache gelehrt werde, die croatiſchen Deputirten am Reichstag und die Behörden in ihren Correſpondenzen mit ungariſchen Behörden ſich derſelben bedienen und endlich daß nach zehn Jahren nur der ungariſchen Sprache kundige Croaten zu Aemtern, die von

Digitized by Google

königlicher Ernennung abhängen ernannt werden ſollen. Motiv der letztern Beſtimmung war, weil der Wirkungskreis königlicher Beamten ſich bereits über die Gränzen municipaler Adminiſtration, in Betreff welcher man die Croaten in ungeſtörtem Gebrauch der lateiniſchen Sprache laſſen will, auf das geſammte Königreich Ungarn erſtreckt. Auf den Grund dieſer Beſchlüſſe wurde dann folgender Geſetzartikel entworfen, auch in der Regnicolarſitzung angenommen, den ich der Wichtigkeit des ſo vielbeſprochenen Gegenſtandes wegen, und da ſich alle von der Magnatentafel vorgeſchlagenen Modificationen auf deſſen Faſſung beziehen, wörtlich mittheilen will: „§. 1. Dem durch die Geſetzartikel 5 : 1550 und 33 : 1569 ausgeſprochenen allgemeinen Nationalwunſch zufolge ſind die Thronerben verpflichtet ſich die ungariſche Sprache eigen zu machen. Außerdem wird auch das gnädige königliche Verſprechen Sr. Maj. daß der Unterricht in der ungariſchen Sprache auch auf die andern Erzherzoge und Erzherzoginnen des regierenden Hauſes ausgedehnt werde, in das Geſetzbuch eingetragen. §. 2. In Ungarn und den dazu gehörigen Theilen wird alleinige und ausſchließliche, ſowohl Regierungs- als Amtsſprache die ungariſche ſeyn. Alle in einer andern Sprache verfaßten amtlichen Schriften und Documente ſind ungültig, und es ſoll nur in jenen Fällen erlaubt ſeyn ſich einer andern Sprache zu bedienen, in Betreff welcher die Paragraphen 5, 6, 7 dieſes Geſetzes eine Ausnahme machen oder beſondere Verfügungen treffen. §. 3. Die Sprache des öffentlichen Unterrichts iſt auch die ungariſche; in Bezug auf die Elementarſchulen wird hierüber ein beſonderer Geſetzartikel verfügen. §. 4. Alle ungariſchen Münzen ſollen mit ungariſchen Zeichen und Umſchriften geprägt werden; bei allen Civil-, Cameral- und Militärinſtituten, in den ungariſchen Häfen, auf den ungariſchen Handels- und andern Schiffen ſollen nur die Farben und Wappen des Landes gebraucht werden; alle Amtsſiegel ſollen ungariſche Umſchriften haben. §. 5. Alle Behörden, Gerichte und Beamten Croatiens ſollen mit den ungariſchen Regierungs-, Gerichts- und Municipalbehörden und deren Beamten in ungariſcher Sprache correſpondiren. §. 6. Die ungariſche Sprache ſoll in den öffentlichen Schulen Croatiens gelehrt werden. §. 7. Nach zehn Jahren von der Publication gegenwärtigen Geſetzes an gerechnet, ſoll in Croatien Niemand ein von königlicher Ernennung abhängendes, noch auch ein kirchliches Amt erhalten können, der nicht der ungariſchen Sprache kundig iſt.“

Offen, ohne Rückhalt und definitiv iſt in dieſem Geſetz die Abſicht der ungariſchen Stände in Betreff der Sprachfrage ausgeſprochen. Man will nicht mehr noch weniger als die ungariſche Sprache an die Stelle der lateiniſchen zur Geſchäftsſprache erheben und was eine natürliche Folge davon iſt, durch Erleichterung der Erlernung derſelben Jedermann den Weg zu Aemtern und zur Theilnahme an den öffentlichen Geſchäften ebnen. Keine der lebenden Sprachen des Landes wird dadurch aus Rechten, die ſie bisher beſeſſen verdrängt, ja nicht einmal die lateiniſche gänzlich durch die ungariſche erſetzt. Von einer beabſichteten Vernichtung der andern Nationalitäten kann daher gar nicht die Rede ſeyn; ſo gut dieſe ſich neben der lateiniſchen, als diplomatiſchen Sprache, erhalten haben, ſo wenig haben ſie in dieſer Beziehung von der ungariſchen zu befürchten, vorausgeſetzt daß dieſe Nationalitäten lebenskräftig und lebensfähig ſind. Die Kenntniß der ungariſchen Sprache, die der Geſetzentwurf auch nur von denjenigen verlangt die Einfluß in öffentliche Angelegenheiten üben wollen, kann jene doch nicht mit Vernichtung bedrohen? Wäre dieß, ſo dürften ſie kaum der Erhaltung werth ſeyn. Von den Ungarn ſpricht jeder der nur im mindeſten auf Bildung Anſpruch macht eine, auch mehrere fremde Sprachen mit derſelben Geläufigkeit wie die eigene, ohne deßhalb ſeine Nationalität zu verläugnen und ihr entfremdet zu werden; die Wortführer der Slaven und Deutſchen in Ungarn machen daher ihren Sprachgenoſſen ein ſchlechtes Compliment, wenn ſie behaupten daß deren Nationalität dieſem Geſetz nothwendig erliegen müßte.

Die wichtigeren von der Magnatentafel vorgeſchlagenen Modificationen dieſes Entwurfs ſind folgende: in den Croatien betreffenden Paragraphen wünſchten ſie die Verſicherung einzuſchalten: „daß die Geſetzgebung nicht die Abſicht habe ſich in die innern Sprachverhältniſſe Croatiens unterdrückend einzumiſchen;“ eine Modification der die Stände nicht beiſtimmten theils weil ſie es für unpaſſend und überflüſſig hielten in einem Geſetz, das poſitive Satzungen enthalten ſoll, auszuſprechen was man nicht wolle, theils, wie es in dem betreffenden Nuncium der Stände heißt: „weil noch bevor die Magnaten ſie darauf aufmerkſam gemacht, die Stände bereits in dem Sr. Maj. im Namen des ganzen Reichstags zu unterbreitenden Repräſentationsentwurf (Adreſſe) über dieſen Gegenſtand bei der Heiligkeit eines Nationalverſprechens feierlich auszuſprechen vorgeſchlagen, und zwar nicht nur in Bezug auf Croatien, ſondern auch auf alle anders ſprechenden Bewohner des Reichs daß gleichwie ſie bisher auf die Sprachverhältniſſe des Privatverkehrs nicht unterdrückend eingewirkt, ſie dieß auch für die Zukunft nicht in Abſicht hätten.“ Ebenſowenig erhielt eine zweite Modification der Magnatentafel, in Folge welcher einzelne Beamte Croatiens nicht verpflichtet ſeyn ſollten mit den Beamten Ungarns in amtlichen Geſchäften ungariſch zu correſpondiren, die Zuſtimmung der Stände, und zwar aus zwei Gründen, erſtens weil es billiger ſey daß die croatiſchen Beamten ſich nach der Amtsſprache der ungariſchen richten als umgekehrt, um ſo mehr da jene, um die ungariſchen Zuſchriften der Behörden zu verſtehen, der ungariſchen Sprache ohnehin kundig ſeyn müßten; zweitens da zu befürchten ſey daß in dieſem Fall auch die Behörden der Verpflichtung ungariſch zu correſpondiren dadurch ausweichen würden, indem ſie dieſe Correſpondenz einzelnen Oberbeamten übertragen könnten, und ſo die ungariſchen Behörden aus Croatien in allen Fällen nur lateiniſche Zuſchriften erhalten würden. Ebenſo erging es dem Vorſchlag der Magnatentafel im Geſetz ausdrücklich zu bemerken daß die croatiſchen Deputirten verpflichtet ſeyen auf dem ungariſchen Reichstag ſich der ungariſchen Sprache zu bedienen; die Stände hielten dieß für überflüſſig, da es ohnehin ſchon in jener allgemeinen Beſtimmung des Geſetzentwurfes, der die ungariſche Sprache in legiſlativer und adminiſtrativer Beziehung zur diplomatiſchen erhebt, enthalten ſey und durch eine beſondere Erwähnung dieſes Punktes die allgemeine Geltung jenes Paragraphs geſchwächt würde.

Hingegen willigten die Stände, einige minder wichtige Styländerungen abgerechnet, darein, für die Comitate Pozſega, Szerém und Verbeze, deßgleichen für den ungariſchen Küſtendiſtrict in Bezug auf Einführung der ungariſchen Sprache in der innern Adminiſtration eine Friſt von ſechs Jahren zu bewilligen. Ebenſo ſchalteten ſie in das Geſetz die ausdrückliche Beſtimmung ein, „daß in Bezug auf alle öffentlichen und Privatangelegenheiten die im Innern Croatiens und von croatiſchen Behörden verhandelt werden, deßgleichen auch in den Berathungen der croatiſchen Gerichtsbarkeiten und Gerichtsſtühle der Gebrauch der lateiniſchen Sprache geſtattet ſey.“ Ferner daß bei den Correſpondenzen croatiſcher Behörden nur das Begleitungsſchreiben — nicht aber auch die Beilagen in ungariſcher Sprache verfaßt ſeyn müſſen. Endlich daß die Verord-

Digitized by Google

nung, durch welche die ungariſche Sprache zum Organ des Unterrichts erhoben wird, nicht auf Croatien auszudehnen ſey.

In der Sitzung vom 7 October ſtanden endlich die Magnaten von den durch die Stände nicht angenommenen Modificationen ab, mit Ausnahme der die ungariſche Correſpondenz der einzelnen croatiſchen Beamten betreffenden, über die aber wohl auch bald auf eine oder die andere Art eine Uebereinkunft beider Tafeln erfolgen und dann der Geſetzesentwurf Sr. Maj. unterbreitet werden dürfte.

Ein wichtiger Gegenſtand der Berathungen des gegenwärtigen Reichstags iſt auch der durch eine Reichsdeputation ausgearbeitete Strafgeſetzesentwurf; er zerfällt in drei Theile: den Criminalcodex, das Strafverfahren und die Gefängnißordnung. Die Ständetafel hat bereits den erſten und den letzten Theil erledigt und der Magnatentafel überſendet; die Berathungen über das Strafverfahren wurden bis nach Erledigung der Städtereform verſchoben, da es mit dieſer in Bezug auf Organiſation und Befugniſſe der ſtädtiſchen Criminalgerichte in enger Verbindung ſteht. Hier kann nicht der Ort ſeyn einen, wenn auch noch ſo gedrängten Auszug des Entwurfs zu geben; er liegt übrigens in deutſcher Ueberſetzung dem deutſchen Publicum vor. Im allgemeinen möge als Beleg des Werthes dieſer Arbeit das Urtheil eines gewiß competenten Richters, des Geheimraths Mittermaier, hier genügen, der in dem kürzlich erſchienenen zweiten Band ſeiner Strafgeſetzgebung bei Gelegenheit einer ins Detail eingehenden Beurtheilung des Entwurfs äußert: „Kein legislatives Werk trägt in ſo hohem Grade das Gepräge des Strebens an ſich, ein den Fortſchritten der Zeit, den Forderungen der Gerechtigkeit und den neueſten Anſichten im Strafrecht entſprechendes Geſetzbuch zu liefern. Die Mitglieder der Commiſſion zeigen daß ſie mit den Geſetzarbeiten des Auslandes, insbeſondere Deutſchlands, ebenſo wie mit den wiſſenſchaftlichen Forſchungen über Strafrecht vertraut ſind; kein Geſetzbuch iſt ſo originell gearbeitet als der ungariſche Entwurf.“ Als beſonders charakteriſtiſch will ich nur hervorheben daß der Entwurf aus der Reihe der Strafarten die Todesſtrafe und Stockſtrafe ausgelaſſen, und daher auf deren Abſchaffung indirect angetragen, was auch die Ständetafel gutgeheißen, und zwar erſteres nach zweitägigen ſehr intereſſanten Discuſſionen mit einer Stimmenmehrheit von 25 Comitaten und 3 Kreiſen gegen 12; letzteres aber faſt ohne Widerrede. Dann iſt in allen Theilen des Entwurfs der bisher in Ungarn leider vermißte Grundſatz der Gleichheit aller Einwohner vor dem Geſetz conſequent durchgeführt; auch verdient Erwähnung daß bei allen Strafen nur das Maximum und kein Minimum angegeben iſt. Dieſes Strafgeſetzproject iſt dem größten Theil nach von der Ständetafel mit großer Mehrheit beſtätigt worden; die wichtigeren Punkte in welchen ſie davon abgewichen, ſind folgende. Die Beſtimmung des zweiten Paragraphs, der zufolge in wirklichem Dienſt befindliche Militärperſonen von den Verordnungen dieſes Strafgeſetzes ausgenommen werden, wurde dahin abgeändert, daß mit Ausnahme von Disciplinarvergehen und Kriegszeiten auch Militärperſonen in Criminalfällen nach dem Civilſtrafgeſetz und von Civilbehörden zu richten ſeyen. Dem 51ſten, von Anſtiftern handelnden Paragraphen wurde eine beſtimmtere Faſſung gegeben, um Verurtheilungen aus bloßem Verdacht zu verhüten; dem 63ſten Paragraphen entgegen wurde beſtimmt daß zur Strafloſigkeit des eine ſträfliche Verbindung Verlaſſenden das Denunciren des Complots nicht unumgänglich nöthig ſey; der 96ſte Paragraph erlitt die Veränderung daß die gerichtliche Verfolgung auch wegen beleidigender Ausdrücke gegen den Monarchen im Laufe eines Jahres verjähren ſoll; das in den 105ten und 106ten Paragraphen belaſſene unbeſchränkte Begnadigungsrecht wurde auf Erlaſſung der Hälfte der richterlich zuerkannten Strafe, bei lebenslänglichem Kerker aber auf Herabſetzung der Strafzeit bis zu zwölf Jahren beſchränkt; bei Gelegenheit des 428ſten Paragraphen wurde beſchloſſen daß auch jene der Strafe des Hochverraths unterliegen ſollten die an der Ausfertigung oder Vollſtreckung den Umſturz conſtitutioneller Rechte bezweckender königl. Verordnungen Theil nehmen, deßgleichen jene Gerichtsbarkeiten die ohne Bewilligung des Reichstags Steuern oder Subſidien eintreiben, oder Recruten ſtellen; in Folge des 51ſten Capitels von der Störung des Gottesdienſtes und der freien Religionsübung wurde der Beſchluß gefaßt, daß geiſtliche Würdenträger die geſetzwidrige Hirtenbriefe erlaſſen und dergleichen päpſtliche Bullen publiciren, ſowie Staatsbeamte die für ſolche das königliche Placet auswirken, mit Verluſt ihrer reſpectiven Beneficien und Aemter zu beſtrafen ſeyen; in Bezug auf polizeiliche Vergehen wurde beſtimmt daß die königliche Statthalterei in Betreff der hierauf bezüglichen Statute der Municipalitäten nur inſofern Einſpruch thun dürfe, als ſie allgemeinen Landesgeſetzen zuwider wären, daher ſie auch nicht wegen vorläufiger Beſtätigung zu unterbreiten ſeyen; ſchließlich wurde dem Anhang über Polizeivergehen noch ein Paragraph hinzugeſetzt, dem zufolge „wer Thiere in grauſamer Abſicht, ohne Noth und Grund quält, einer Geldſtrafe bis zu 100 Gulden unterliegen ſolle.“ In Bezug auf die Gefängnißreform will ich nur bemerken daß der Entwurf das pennſylvaniſche Syſtem totaler Abſperrung empfiehlt, und darnach ſowohl die Gefängniſſe der Municipalitäten als auch die zu erbauenden, auf je 500 Gefangene berechneten zehn Central- oder Diſtrictgefängniſſe eingerichtet wiſſen will, was auch von den Ständen angenommen wurde; zugleich wurde mit 32 Stimmen gegen 11 der Beſchluß gefaßt daß die dadurch veranlaßten Koſten Adelige und Nichtadelige gemeinſchaftlich zu tragen hätten — ein Beſchluß, der bei den für die Steuerfrage ungünſtigen Inſtructionen der, wenn auch nicht großen Mehrheit der Comitatsdeputirten, dadurch zu erklären iſt, daß mehrere von dieſen darin nicht eine Steuer, ſondern nur ein durch die Umſtände gebotenes temporäres und freiwilliges Oblatum ſehen; der Entwurf hatte das Aerar mit dieſen Koſten belaſten wollen. Im übrigen wurde das Project der Deputation in Bezug auf Gefängnißordnung, Disciplin, Bauplan u. dergl. ohne weſentliche Aenderungen angenommen.

(Beſchluß folgt.)

Oſtindien.

S e e r ä u b e r. O p i u m.

** Calcutta, 5 Oct. (Beſchluß.) Die malayiſchen Stämme auf Celebes, auf der Nord- und Weſtküſte von Borneo und beſonders die der Sulu-Inſeln ſind berüchtigte Seeräuber; die meiſten derſelben treiben theils Handel, theils Seeräuberei, je nach der Gelegenheit; einige leben bloß vom Seeraub, vor allen die Illanos der Sulu-Inſeln. Sie befahren die Oſtküſte von Borneo, das Meer der Molukken und die Küſten von Siam bis zur Halbinſel von Malacca, wagen ſich ſelten an europäiſche Schiffe, plündern aber alle einheimiſchen Fahrzeuge und verbrennen ſie nachdem ſie Gold und Silber und die koſtbarſten Waaren, ſowie den Theil der Mannſchaft den ſie als Sklaven brauchen können, herausgenommen haben. Ihre Sklaven brauchen ſie zum Rudern ihrer Prahus und den Reſt verkaufen ſie in den öſtlichen Molukken. Sie ſind die Peſt des einheimiſchen Handels im chineſiſchen Meer und in den unabhängigen Molukken, und ihre Vertilgung iſt durchaus nothwendig geworden ſeitdem die europäiſchen Freihäfen, wie Singapur, Hong-Kong ꝛc., eine ſo große Menge malayiſcher und chineſiſcher Handelsſchiffe an ſich ziehen. Aber die Schwierigkeit iſt ſehr

Digitized by Google

groß, und ein europäiſches Schiff hat ſo gut als keine Ausſicht ſich ihrer auf hoher See zu bemächtigen, indem ſie vortrefflich ſegeln und zugleich ihre Ruder brauchen, ſo daß ſie den Kriegsſchiffen und deren Booten immer entgehen. Ihre Unverſchämtheit iſt ſo groß, daß man Beiſpiele erlebt hat wo ſie in den Hafen von Manilla eingefahren ſind, unter den Batterien Priſen gemacht und dem Feuer derſelben entgingen. Man hat lange geglaubt daß der Sultan der Sulu-Inſeln Macht über ſie habe, und die Spanier, Holländer und Engländer haben mit ihm darüber unterhandelt, aber er vermag nichts über ſie. Ihr Hauptſitz iſt in der großen Lagune von Mindanao. Dieſe beträchtliche Inſel gehört Spanien, und das Gouvernement der Philippinen hat verſchiedene Forts auf der Inſel und hält Kanonenboote an verſchiedenen Stationen um die Illanos in Ordnung zu halten, aber ohne den geringſten Erfolg. Der Eingang in die Lagune iſt vom Süden der Inſel in der Bay Illanos, wo das Ufer weit und breit ein mit Mangrovebäumen bewachſener Sumpf iſt, durch den ſie ſich in ihren Prahus mit der größten Geſchicklichkeit wenden. Die Lagune ſelbſt iſt von großer Ausdehnung, und an ihren Ufern ſind die Dörfer der Illanos. Außer dieſem Aufenthalt haben ſie auch noch die Koralleninſel Bangingi, öſtlich von Sulu, und einen Theil der großen Inſel Baſeilon inne, ſowie ſie auf der ganzen Gruppe der Sulu-Inſeln Zufluchtsſtätten beſitzen. Sobald ſie ein Kriegsſchiff ſehen, ſchlagen ſie ihre Maſte ab, rudern unter die Mangroven und verſchwinden. Die Spanier halten eine Flottille von Kanonenbooten in Sumboangan am Ausgang der Bay Illanos, aber ſie ſind ſelten im Stand eine der Prahus zu erreichen, obgleich man ihrer oft über Hundert beiſammen ſieht. Die Illanos haben beſtändig Wächter in dem Sumpf die Spanier zu beobachten, und wenn dieſe beſonders auf ihrer Hut ſind, ſo werden die Prahus bei Nacht durch die inneren Paſſagen der Sümpfe gezogen und liegen bei Tage ſtill, bis ſie einen Punkt erreicht haben von dem ſie auslaufen können. Von der Lagune aus fließt ein Fluß gegen Norden durch Mindanao und ergießt ſich bei Cagayan in die See, wo die Spanier ein Fort und eine Compagnie in Garniſon haben, aber oft, wenn die Kanonenboote in Sumboangan ihnen zu zahlreich ſcheinen, brechen ſie bei Cagayan durch und entkommen meiſtens glücklich in die hohe See. Von da ſegeln ſie gegen Süden und umſegeln Borneo auf der Oſtſeite, denn auf der Weſtſeite dieſer Inſel befindet ſich ein anderer Seeräuberſtamm der in bitterer Feindſchaft mit den Illanos lebt, ſo daß ſie ſich nicht leicht auf dieſer Küſte ſehen laſſen. Dieſe ganze Race lebt, wie geſagt, ausſchließlich von Seeräuberei, iſt durchaus auf dem Meer was die Thugs in Indien ſind, eine Aſſociation die ganz ausgerottet werden muß; denn ihre Exiſtenz iſt mit dem Wohlſeyn der übrigen nicht zu vereinigen. Allein dazu ſind die vereinigten Bemühungen der Spanier in den Philippinen und der Engländer in Indien nothwendig, und auch wenn die Neſter ausgerottet ſeyn werden, kann kaum etwas anderes als das Gedeihen der von Brooks in Nordborneo geſtifteten Niederlaſſung Mittel geben die Verſuche zu vereiteln, welche die Reſte dieſer Seeräuberſtämme bis auf den letzten Mann machen würden ſich aufs neue zu etabliren.

Der Preis des Opium iſt noch immer im Steigen, es ſteht jetzt auf 1400 Rupien per Kiſte; es ſcheint die chineſiſche Regierung wagt es nicht ſtreng gegen die engliſchen Opiumſchmuggler zu ſeyn, in der Furcht vor einem neuen Opiumkrieg; ſie iſt zu ſchlecht von dem Zuſtand der öffentlichen Meinung in Indien und Europa unterrichtet, um zu wiſſen daß dieſe ſie in jeder Maaßregel gegen die Schmuggler unterſtützen würde. Handelsbriefe aus China berichten daß die indiſche Baumwolle ſort durch die Concurrenz der amerikaniſchen herabgedrückt werde. Dieß iſt ein Factum von großer Wichtigkeit für Indien, das bisher eine Million Centner roher Baumwolle in China verſchloß, und bildet einen neuen, überaus dringenden Grund für die Campagnie in ihren Bemühungen die indiſche Baumwolle der amerikaniſchen gleich zu bringen, zu beharren. Indien hat das dringendſte Bedürfniß nicht nur alle ſeine Quellen von Erwerb zu behalten, ſondern neue zu erſchaffen; dieſe exiſtiren im Ueberfluß, aber es fehlt an Kenntniß und Capital. Ein Zufall macht mich in dieſem Augenblick auf eine derſelben aufmerkſam: an einem großen Theil der Küſte von Coromandel und an dem ganzen Golf von Cambai (nördlich von Bombay) iſt das Ufer mit alkaliſchen Salzpflanzen bedeckt, welche gegenwärtig zu nichts dienen als zu Feuerungsmittel einer ſehr armen Bevölkerung. Hier könnten mit größter Leichtigkeit die Tauſende von Tonnen von Alkali gebrannt werden welche England jährlich einführt, und der Botaniker Roxburgh hat die Campagnie ſchon vor 20 Jahren darauf aufmerkſam gemacht, aber es gehört ein europäiſcher Capitaliſt dazu und nicht eine Regierung.

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Hofämter. Sachſen-Weimar. Die Hofjunker v. Schwendler, v. Boyneburgk, v. Knebel, dann die Sec. Lieut. v. Kauffberg und Nehrdorff v. Holderberg ſind zu Kammerjunkern ernannt.

Ordensverleihungen. Der Großh. von **Oldenburg** verlieh dem Gen. Lieut. Halkett das Ehren-Großkreuz des Haus- und Verdienſtordens des Herzogs Peter Friedrich; dem Gen. Major v. Linſingen das Ehren-Großcomthurkreuz deſſ. Ordens; dem Oberſtlt. Jacobi vom Generalſtabe das Ehren-Comthurkreuz deſſ. Ordens. — Der Herzog von **Braunſchweig** dem Gen. Lieut. Halkett den herzogl. braunſchw. Orden Heinrichs des Löwen 1ſter Cl.; dem Oberſtlt. v. Marſchalck, Commandeur des 2ten leichten Bataillons; dem Oberſtlt. Jacobi vom Generalſtabe und dem Oberſtlt Erck das Commandeurkreuz dieſes Ordens; dem Capitän v. Stwart vom Generalſtabe das Ritterkreuz dieſes Ordens. — **Preußen.** (Der Kaiſer von Rußland folgenden k. pr. Officieren:) dem Gen. Lieut. Grafen zu Dohna den Weißen-Adler-Orden; dem Oberſten v. Heiſter und dem Major v. Borcke den St Annen-Orden 2ter Cl.; dem Rittm. v. Twardowski den St. Wlad.-Orden 4ter Cl. und dem Sec. Lieut. Grafen zu Dohna den St. Stan. Orden 3ter Cl. Der König: dem Gen.-Conſul in Syrien, Rittm. v. Wildenbruch den St. Joh. Orden. — **Oeſterreich.** Sr. kaiſ. Hoh. dem Erzherzog Stephan (von dem Großherzog von Oldenburg und den Herzogen von Anhalt) das Großkreuz des oldenb. Haus- und Verdienſt- und des Geſammthausordens Albrechts des Bären.

Militärdienſtnachrichten. Oeſterreich. Befördert wurden: Zu Oberſten die Oberſtlieutenante: A. Bordini, Director des Marine-Cadetten-Collegiums, in ſeiner Anſtellung; J. Buratovich v. Flaggentreu und G. Bua, Fregatten-Capitäne, zu Schiffscapitänen; Fr. Woß, vom Uhl.-Reg. Nr. 5, im Reg.; A. Eberan v. Eberhorſt, vom Inf.-Reg. Nr. 47, im Reg.; dann Fr. W. v. Uffenberg, vom General-Quartiermeiſterſtabe, im Corps. Zu Oberſtlieutenanten die Majore: Fr Fälter, vom Inf.-Reg. Nr. 27; Fr. Frhr. v. Bianchi, Duca di Caſalanza, vom Inf.-Reg. Nr. 47 und J. Barki v. Batka, vom Uhl.-Reg. Nr. 5, alle im Reg.; G. v. Pott und J. Singer, vom General-Quartiermeiſterſtabe, im Corps; dann P. Logaretti und L. Graztant, Corvetten-Capitäne, zu Fregatten-Capitänen. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeiſter: E. Tarducci, in ſeiner Anſtellung; A. Edler v. Ruckſtuhl, vom Inf.-Reg. Nr. 21, zum Adj. des zweiten Armeecorps in Italien; L. Geropoldi, vom Inf.-Reg. Nr. 23; A. Cullemont, vom Inf.-Reg. Nr. 7; Fr. Mundſinger, vom Inf.-Reg. Nr. 47; A. Frhr. Buirette v. Oehlefeld, vom Uhl.-Reg. Nr. 5 und J. v. Sutte, vom Huſ.-Reg. Nr. 3, alle im Reg; L. Frhr. v. Handel, J. Herdy und A. Lang, vom General-Quartiermeiſterſtabe, im Corps; J. Pavazza und M. Balloaich, Schiffs-Lieutenante zu Corvetten-Capitänen; dann J. Mihalfalvai, vom Inf.-Reg. Nr. 48, zum Platz-Commandanten zu Caſtelnuovo. In Penſionsſtand wurden verſetzt: der Oberſte A. Courdeau, Schiffs-Capitän, mit Gen. Majors-Charakter und Penſion. Die

Digitized by Google

Oberſtlieutenante: A. Palta, Fregattencapitän, mit Oberſten-Char. und Penſ.; J. Fr. Friſch, Adj. des zweiten Armeecorps in Italien. Die Majore: J. Korzybsky v. Korzybie, vom Inf.-Reg. Nr. 3, mit Oberſtlts.-Char., und M. Zborsky Ritter v. Zboren, vom Inf.-Reg. Nr. 24. Die Hauptleute: M. Spanag v. Blinsdorff, vom Inf.-Reg. Nr. 26; Fr. Baumann, und J. Dworsky, vom 5ten Art.-Reg. — alle mit Majors-Char. und Penſ.; J. Sturlich, vom Inf.-Reg. Nr. 62 und J. Hanfal, vom Inf.-Reg. Nr. 9, mit Majors-Charakter ad honores. W. Zambaur, Hptm erhielt den Majors-Charakter ad honores. C. Frhr. v. Bratton, Oberſtlieutenant, Platz-Commandant zu Caſtelnuovo, wurde dieſer Anſtellung enthoben und trat in die Penſion.

Todesfälle. In Wien verſtarb, am 12 Oct., der k. k. wirkl. Geh. Rath und jub. ſtaatsräthliche Referent, J. v. Randorny, 76 J. a. — In Frankfurt a/M., am 18 Oct., der k. bayr. Ingenieur-Oberſt Mrinacke, bayr. Bevollmächtigter bei der Bundesmilitär-Commiſſion. — In Berlin, am 17 Oct., der Ober-Baurath und Prof. a. D. F. M. v. Alten, 82 J. a. — In Breslau, am 14 Oct., der Oberſt und Inſpecteur der 2ten Ing.-Inſpection, K. v. Robecke, 62 J. a. — In Bonn, am 21 Oct., der Geheime Ober-Reg. Rath Ph. J. v. Rehfues, 66 J. a.

[5060]

Berichtigung.

So eben leſe ich in der erſten Beilage zum heutigen Frankfurter Journal einen der Deutſchen Allgem. Zeitung entnommenen Artikel aus Karlsruhe vom 13 October über mich. Der Correſpondent der Deutſchen Allg. Zeitung will wiſſen, ich ſey „nach erſtandener Arreſtſtrafe“ in Frankreich geweſen, ich ſoll zwei Franzoſen gefunden haben, welche die „Göler-Haber'ſche Streitſache wieder aufzunehmen“ bereit geweſen ſeyen. Ich weiß nichts von dieſen beiden Franzoſen, ich war nicht in Frankreich ſeit ich meiner Haft in Karlsruhe entlaſſen wurde und die mich betreffenden Angaben des fraglichen Correſpondenten ſind Lügen, ſind neue Perfidien meiner Feinde. Aber meine Feinde täuſchen ſich, wenn ſie glauben daß ſie mich nur einen Augenblick irre machen, daß ſie mich nur einen Augenblick von der Verfolgung meines guten Rechtes und von meiner ſchließlichen Berufung an das Rechtsgefühl der deutſchen Nation abhalten.

Mainz, den 21 October 1843. **Moriz v. Haber.**

[5024-37]

Donau - Dampfſchiffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Im Monat November wird, ſolange das Waſſer und die Witterung es erlauben, jeden Sonntag ein Boot von hier nach Linz gehen und jeden Dienſtag eines von dort nach hier zurückkehren.

Thalfahrt 2 Tage. Bergfahrt 2½ Tag.

Regensburg, den 19 October 1843. **Die Direction.**

[4655—57]

Erbvorladung.

(Nr. 6058.) Schuhmacher Peter Bubler dahier, geſtorben im Jahr 1811, hat ein Vermögen von circa 6000 fl. hinterlaſſen, wovon er den Nachkommen ſeiner verſchollenen Brüder Chriſtian und Karl Bubler kraft Teſtamentes zwei Drittel zugedacht hat. Wegen vor kurzem erfolgten Ablebens der Nutznießerin Peter Bublers Wittwe wird dieſes Vermögen jetzt erſt realiter getheilt. Die Nachkommen der verſchollenen Chriſtian und Karl Bubler, deren Daſeyn von den übrigen Erben nicht anerkannt wird, werden nun aufgefordert, ſich

binnen 4 Monaten

zur Empfangnahme ihres Erbtheiles zu melden, widrigenfalls ihr Antheil denen zugewieſen werden müßte, welchen er zukäme wenn ſie wirklich nicht mehr am Leben wären.

Karlsruhe, den 28 September 1843.

Großh. Stadtamtsreviſorat.

G. Garbard.

vdt. L. Hoeck

[5117-19]

Edictalladung.

Der von hier gebürtige Schneidergeſelle Ludwig Friedrich Theodor Goerß hat ſich 1807 von hier entfernt und die letzte Nachricht von ſich aus Paris am 13 Julius 1812 hieher gelangen laſſen. Seitdem iſt er verſchollen und ſein aus ungefähr 200 Rthlr. beſtehendes Vermögen von ſeinen nächſten Verwandten 30 Jahre lang adminiſtrirt. Verordnungsmäßig wird derſelbe, eventualiter ſeine Leibeserben hiedurch unter dem Präjudiz citirt, daß, wenn er oder ſie ſich a dato dieſer Verfügung

binnen 2 Jahren

nicht melden oder den Ort ſeines oder ihres Aufenthaltes nicht bekannt machen, die Subſtanz des Vermögens ſeinen nächſten bekannten Verwandten, als dem Schneidermeiſter Karl Goerß hieſelbſt und der Friederike Maria Goerß verehelichten Müller hieſelbſt, ſeinen rechten Geſchwiſtern, für anheim gefallen erklärt werden ſolle.

Neuſtrelitz, den 13 October 1843.

Großh. Mecklenburg. Stadtgericht.

[4823-24]

Um herabgeſetzten Preis

iſt zu haben bei **Franz Riedels Wittwe & Sohn** in **Wien** ſo wie bei **A. G. Liebeskind** in Leipzig:

Orpheus, muſikaliſches Taſchenbuch für 1840. Herausgegeben von Auguſt Schmidt. 1ſter Jahrg. Mit Spohrs Porträt. Enthält Compoſitionen von Spohr, Mendelsſohn-Bartholdy, Marſchner, Lindpaintner, Adolph Müller, Conradin Kreuzer, Wolfram, und Beiträge von Dingelſtedt, Leopold Schefer, Emanuel Straube u. a. Gr. 8. Feinſtes Velinpap. geſchmackvoll geb. um den herabgeſetzten Preis ſtatt 3 Rthlr. 16 gr. um 1 Rthlr. 12 gr.

— — 2ter Jahrg. für 1841 mit 3 Kupfern. (Meyerbeers Porträt als Titelkupfer.) 6 Compoſitionen von Meyerbeer, Lachner, Fiſchhof, Preyer, Seyfried und Titel, und mit Beiträgen von Leopold Schefer, J. P. Lyſer, Fr. Treitſchke, A. Ritter von Tſchabuſchnigg, Ernſt Frhr. von Feuchtersleben, L. A. Frankl u. a. um den herabgeſetzten Preis ſtatt 3 Rthlr. 16 gr. um 1 Rthlr. 12 gr.

Ferners iſt bei uns zu haben:

Porträt von Louis Spohr, kurf. heſſ. Hofcapellmeiſter, gez. von Roux, geſt. von Armann, nebſt Facſimile. 12 gr. netto.

Porträt von Jakob Meyerbeer, k. preuß. Hofcapellmeiſter, gem. von Vigneron, geſt. von Armann, nebſt Facſimile. 12 gr. netto.

(4895) In der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen und königl. Poſtämter zu beziehen:

Der Staat.
Monatsſchrift für öffentliches Leben.

Redigirt

von **Aug. Th. Woeniger.**

Erſtes Heft. (September 1843.)

Inhalt.

Die Staats-Controle. — Ueber die Oeffentlichkeit des preuß. Rechtsverfahrens. — Die heutigen Bedürfniſſe der proteſtantiſchen Kirche. — Umriſſe wichtiger commercieller Verhaltniſſe des Zoll-Vereins. — Preußens neueſte militäriſche Duell-Geſetzgebung. — Ein Wort von der deutſchen Einheit.

Preis des einzelnen Heftes (September) 10 Sgr.

Preis des vom October beginnenden Abonnements: vierteljährlich 3 Hefte, 22½ Sgr.

Berlin, den 1 October 1843. Buchhandlung von **Julius Springer.**

Digitized by Google

[4951] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden (in Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung zu haben):

Hauptverbeſſerungen in der deutſchen Landwirthſchaft,

durch welche meiſtens mit den aus der Wirthſchaft ſelbſt hervorgehenden Mitteln der Ertrag und Werth der Güter in einer kurzen Reihe von Jahren bedeutend erhöht, oft verdoppelt werden kann. Nach praktiſcher Bewährung mit Bezugsnahme auf muſterhaften Wirthſchaftsbetrieb wiſſenſchaftlich erläutert und empfohlen von Prof. Moriz Beyer. gr. 8. broſch. 20 Ngr. (16 gGr.) oder 1 fl. 12 kr. rhn.

[5015]

Krügers Andachtsbuch.

Mit Genehmigung hoher geiſtlicher Behörden erſcheint ſo eben in unterzeichneter Buchhandlung die dritte Ausgabe des allgemein beliebten Krüger'ſchen Andachtsbuches unter dem Titel:

Der Herr ſey mit Dir und Deinem Geiſte!

Andachtsbuch für die Gebildeten unter den Katholiſchen des weiblichen Geſchlechts.

Von Dr. **Daniel Krüger**,

Canonicus der Kathedral-Kirche, fürſtbiſchöflichem Vicariatsamtsrath, Domprediger und Katechet an der Domſchule zu Breslau.

Dritte Ausgabe.

Nach dem Tode des Verfaſſers umgearbeitet und ſehr vermehrt von **Joſ. Maria Siegl.**

Mit einer Abbildung der heiligen Jungfrau unter dem Felſen nach Leonardo da Vinci, im ſchönſten Stahlſtich. 8. 1843. $34\frac{1}{2}$ Bogen auf Velinpapier und ſauber geheftet 21 gr. oder $26\frac{1}{4}$ Sgr.

Ihre Majeſtät die regierende Königin von Sachſen haben huldreichſt geruht, die Dedication dieſes Andachtsbuches allergnädigſt anzunehmen.

Kirchliche Approbationen.

Breslau.

Das Andachtsbuch: „Der Herr ſey mit Dir und Deinem Geiſte," von Dr. Daniel Krüger, umgearbeitet und ſehr vermehrt von Joſef Maria Siegl, enthält einen großen Reichthum frommer Empfindungen, Ergießungen des Herzens und Erhebungen des Gemüths zu Gott, in edler oft feuriger Sprache, ſo daß es den Gebildeten des weiblichen Geſchlechts, für welche es vorzüglich beſtimmt iſt, mit Recht zur Erbauung kann empfohlen werden.

Breslau, den 2 März 1843.

(L. S.) **Dr. Ritter**,
Capitular-Vicar u. General-Adminiſtrator des Fürſtbisthums Breslau.

Trier.

Dem Andachtsbuche: „Der Herr ſey mit Dir und Deinem Geiſte," beſtimmt für die Gebildeten unter den Katholiſchen des weiblichen Geſchlechts von Dr. Daniel Krüger, 3te Auflage, umgearbeitet und ſehr vermehrt von Joſef Maria Siegl, welches nichts gegen die katholiſche Glaubens- und Sittenlehre enthält, ertheilen Wir hiemit Unſere Approbation und freuen Uns, daſſelbe als ein Buch empfehlen zu können, welches Geiſt und Gemüth ungemein anſpricht, dem frommen Sinne kräftige Nahrung bietet und überhaupt eine vortreffliche Anleitung zu Gebet und Betrachtung iſt.

Trier, den 20 April 1843.

(L. S.) **Wilhelm**, Biſchof von Trier.

Fulda.

Der Gutheißung des Hochwürdigſten Hrn. Biſchofs Georg Anton von Würzburg ſchließe auch Ich Mich vertrauungsvoll an, das Buch: „Der Herr ſey mit Dir und Deinem Geiſte," umgearbeitet und ſehr vermehrt von Joſef Maria Siegl in Ehrenbreitſtein, auch für meine Diöceſe zu erbaulichem Gebrauche empfehlend.

Fulda, am Vorabend des heiligen Gründonnerſtag, 1843.

(L. S.) **Johann Leonard**,
Biſchof von Fulda.

Außer obigen ſind noch erfolgt die kirchlichen Approbationen von dem hochwürdigſten erzbiſchöflichen Ordinariat Köln, von den hochwürdigſten HH. Biſchöfen zu Würzburg und Limburg. — Solche Empfehlungen oberhirtlicher Behörden der Kirche werden gewiß dazu beitragen, das allgemein beliebte Krüger'ſche Andachtsbuch, welches in ſeinen früheren Auflagen bereits viel Segensreiches gewirkt, in immer weitern Kreiſen zu verbreiten. — Daſſelbe iſt auch als Brautbuch, in höchſt eleganten Sammet-Bänden zu haben.

Buchhandlung **Joſef Max & Comp.** in **Breslau.**

[4909] Bei **Wilhelm Engelmann** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

G. G. Gervinus,

Geſchichte der poetiſchen National-Litteratur der Deutſchen.

1. Theil. Von den erſten Spuren der deutſchen Dichtung bis gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts. Zweite umgearbeitete Ausgabe. 1840. 3 Thlr.
2. „ Vom Ende des 13ten Jahrhunderts bis zur Reformation. Zweite Ausgabe. 1842. 2 Thlr. 18 gGr.
3. „ Vom Ende der Reformation bis zu Gottſcheds Zeiten. Zweite Auflage. 1842. 2 Thlr. 18 gGr.
4. „ A. u. d. T.: Neuere Geſchichte der poetiſchen Nationallitteratur der Deutſchen. **Erſter Theil.** Von Gottſcheds Zeiten bis zu Goethe's Jugend. Zweite Auflage. 1843. 3 Thlr. 6 gGr.
5. „ A. u. d. T.: Neuere Geſchichte der poetiſchen Nationallitteratur der Deutſchen. **Zweiter Theil.** Von Goethe's Jugend bis zur Zeit der Befreiungskriege. Mit einem Regiſter über das ganze Werk. 1841. 4 Thlr. 12 gGr.

Mit dieſem fünften Band iſt dieß claſſiſche Werk nun vollendet. **Ein Namen- und Sach-Regiſter (von 2446 Artikeln)** an dem fünften Bande verbreitet ſich mit Vollſtändigkeit über das ganze Werk.

(4909) Stuttgart. Bei uns iſt erſchienen und in jeder andern ſoliden Buchhandlung zu haben:

Handbuch über deutſche Sprache und Orthographie in Verbindung mit methodiſchen Stylübungen, zum Gebrauch in Volksſchulen und in den Elementarclaſſen der lateiniſchen und Real-Lehranſtalten. Von J. G. Bende, Schulmeiſter in Cannſtatt. Gr. 8. br. 1 fl. 21 kr. od. 20 gGr.

Dieſes Werk, von einem anerkannt tüchtigen Schulmanne verfaßt und aus praktiſcher Erfahrung hervorgegangen, enthält über deutſche Sprache, Orthographie und Stylübungen alles was ein Lehrer in der Volksſchule nur wünſchen kann. Was ſich Gutes in ſo vielen Schriften, welche die genannten Penſen behandeln, zerſtreut findet, das findet man hier vereint.

Offenbarungsglaube und Kritik der bibliſchen Geſchichtsbücher am Beiſpiele des Buchs Joſua in ihrer nothwendigen Einheit dargethan von G. A. Hauff, Profeſſor, Stadtpfarrer in Waldenbuch. Gr. 8. br. 3 fl. od. 1 Thlr. 18 gGr.

Der erſte Theil dieſer Schrift erweiſt aus dem Weſen des Offenbarungsglaubens die Nothwendigkeit einer genauen, rückſichtsloſen hiſto-

Digitized by Google

riſchen Forſchung bei der Behandlung der bibliſchen Schriften. Nachdem ſo der Kritik ihr Boden geſichert iſt, ſtellt der zweite Theil eine jenem Ergebniß gemäße Unterſuchung über das Buch Joſua an. Der Erfund dieſer Kritik wird ſodann im dritten Theile zu Grund gelegt, um den Begriff der Göttlichkeit der heiligen Schrift nach den drei Hauptſeiten: Glaubwürdigkeit, Offenbarung, Inſpiration, genauer zu beſtimmen.

Robert und ſeine Gefährten. Eine Erzählung für die Jugend vom Verfaſſer des „Robinſon Cruſoe.“ Nach dem Engliſchen. Mit illum. Kupfer. 10½ Bogen. Schillerformat. Hübſch cart. 48 kr. od. 12 gGr.

Eine höchſt unterhaltende und lehrreiche Erzählung des berühmten Verfaſſers, bisher in Deutſchland noch unbekannt, voll ſpannender Situationen und friſcher Lebensbilder, nach Campe's Weiſe für die Jugend und ihre Freunde bearbeitet.

Weihnachtsblüthen. Ein Almanach für die Jugend auf das Jahr 1844. In Verbindung mit andern herausgegeben von Dr. G. Plieninger. Siebenter Jahrgang. Mit vielen **Bildern**. **Eleg.** geb. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Es erſcheint hier der ſiebente Jahrgang dieſes allgemein beliebten Taſchenbuchs, welches die ausgezeichnetſten Jugendſchriftſteller Deutſchlands zu ſeinen Mitarbeitern zählt und von Alt und Jung mit gleich lebhaftem Intereſſe geleſen wird. Derſelbe enthält Beiträge von Chr. v. Schmid, G. Schwab, C. Stöber, W. Hey, G. H. v. Schubert, F. Güll, Chr. Barth, J. U. Biſſinger, E. Müller, J. Krais, L. Mezger, G. Nieritz, J. G. Moſer und dem Herausgeber. Dieſe Namen bürgen zum voraus für die ausgezeichnete Gediegenheit dieſes Werkes.

Sherwoods ausgewählte Erzählungen. 7ter und 8ter Band. Die Abende im Herrenhauſe. Nach der 4ten Auflage des Engliſchen von Dr. G. Plieninger. Dritter und vierter Theil. Schillerformat. Subſcriptionspreis: jeder Band 27 kr. od. 6 gGr.

Chr. Belſer'ſche Buchhandlung.

(5020) **Bei uns iſt ſo eben erſchienen und in allen deutſchen Buchhandlungen zu haben:**

Langsdorff, Dr. v. (Profeſſor an der höhern Bürgerſchule in Mannheim.) Lehrbuch der Planimetrie für Schulen. Mit 4 lithographirten Tafeln. 1843. Preis 36 kr. oder 8 Gr.

Dieſes treffliche Schulbuch, die Frucht zwölfjähriger Praxis im Unterricht, eignet ſich ganz vorzüglich zur Einführung in höhere Bürgerſchulen, Gewerbſchulen, Gymnaſien und andere Lehranſtalten wo Elementargeometrie betrieben wird.

Langsdorff, Dr. v., Grundriß der Geodäſie für den Unterricht und zur Selbſtbelehrung. Mit 8 lithographirten Tafeln. 1843. Preis 54 kr. oder 12 Gr.

Dieſes ausgezeichnete Werkchen liefert in der bündigſten Kürze, aber auf das anſchaulichſte und umfaſſendſte das Ganze der Feldmeßkunſt nach ihrem neueſten Standpunkte und eignet ſich nicht nur zum Leitfaden überall wo in der Geodäſie Unterricht ertheilt wird, ſondern vorzüglich auch für jeden der ſich damit praktiſch beſchäftigt oder bekannt machen will.

Mannheim.

Schwan & Götz'ſche Hofbuchhandlung.

[4989–91] **Aufforderung.**

Ludwig Schmincke aus Nauheim in Kurheſſen wird von ſeinen Angehörigen dringend erſucht, ſich ſofort von ſeiner Reiſe, einer Familienangelegenheit wegen, nach Hauſe zu begeben.

---

[280] Im Unterzeichneten ſind erſchienen:

Perlen der heiligen Vorzeit.

Von

Johann Ladislav Pyrker.

8. br. Preis 48 kr. od. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[4993] Heute wurde ausgegeben:

Converſations - Lexikon.

Neunte Auflage. **22ſtes** Heft

Dieſe neunte Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von 5 Ngr. für das Heft in der Ausgabe auf Maſchinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibp. koſtet der Band 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu dieſen Preiſen und bewilligen auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

Leipzig, 14 October 1843. **F. A. Brockhaus.**

(4994) In unſerm Verlag iſt erſchienen:

Pſychologie,

oder die Wiſſenſchaft vom ſubjectiven Geiſte.

Von **Karl Roſenkranz.**

2te ſehr verb. Auflage.

Nebſt Widerlegung der von Hrn. Dr. Exner gegebenen vermeintlichen Widerlegung der Hegel'ſchen Pſychologie.

Gr. 8. Velinpapier geh. Preis 2 Rthlr. 6 gGr.

Ueber Schelling und Hegel.

Ein Sendschreiben an Pierre Leroux

von *Karl Rosenkranz.*

8. geh. 14 gGr.

Königsberg. **Gebrüder Bornträger.**

[4701] Bei **Emil Baenſch in Magdeburg** iſt zu haben und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Neue patentirte Methode

des Peter Jauffret, Ackerbauers in Aix,

welche jedem Ackerbauer die ökonomiſche Verfertigung der Dünger an allen Orten nach Willkür in 12 Tagen ohne Vieh und in ſteigenden Graden nach den verſchiedenartigen Beſchaffenheiten des Bodens lehrt.

„Auf dem Standpunkt, worauf der Acker in Frankreich ſteht, fehlt vor allem die Kenntniß und Theorie des Düngers, und bis dieſer Punkt nicht auf eine genügende Weiſe abgehandelt, gelehrt und zur Allgemeinheit gelangt ſeyn wird, kann man meiner Anſicht nach keine Hoffnung darauf gründen.“ Graf de Montloſier, Pair von Frankreich.

Mit 2 Tafeln Abbildungen. Aus dem Franzöſiſchen wörtlich übertragen von **Hilmar Heinrich Beißel.**

Preis 2 Rthlr.

[4981] **Privat-Bekanntmachung.**

Zur bevorſtehenden Winterſaiſon habe ich neue Modelle in allen Lampengattungen conſtruirt, und empfehle dieſe und meine bekannten Lampenſorten von den einfachſten Sparlampen bis zu den reichſten Luſtres nach dem Benkler'ſchen oder nach dem gewöhnlichen Argand'ſchen Syſtem, oder mit Uhrwerk, Federdruck oder Gegengewicht (à contrepoids), oder hydrauliſche ꝛc., ſowie meine Winden, Brennſchnädel, Lampengarnituren jeder Art und Metallwaaren überhaupt.

Preisverzeichniſſe werden auf Verlangen verabfolgt.

Wiesbaden, im October 1843.

Die privilegirte Lampen- und Metallwaaren-Fabrik von Eduard Lade.

Digitized by Google

Der evangeliſche Verein der Guſtav-Adolf-Stiftung.

⊙⊙ Wie die Tagsblätter und auch die Allg. Ztg. gemeldet haben, fand am 21 und 22 Sept. in Frankfurt a. M. die Verſammlung ſtatt, in welcher dieſer große kirchliche Verein ſich förmlich auf- und feſtſtellte, nachdem in der Leipziger Verſammlung am 16 Sept. vor. Js. die nöthige Vorberathung gehalten und insbeſondere die Vereinigung der durch Dr. Zimmermanns Aufruf veranlaßten Vereine mit der ſchon beſtehenden Guſtav-Adolf-Stiftung in Sachſen vorbereitet worden war. Nämlich (um für diejenigen unſrer Leſer, denen die Entſtehungsgeſchichte des Vereins nicht bekannt oder nicht mehr erinnerlich iſt, die Hauptthatſachen hier kürzlich zu berühren) ſeit dem Jahr 1834, veranlaßt durch die Jubelfeier des Todes Guſtav Adolfs am 6 Nov. 1632 beſtand im Königreich Sachſen ein Verein unter dem Namen Guſtav-Adolf-Stiftung, welcher die Unterſtützung der an kirchlichen Mitteln (Gotteshaus, Prediger, Schule und Schullehrer) Mangel leidenden Proteſtanten in katholiſchen Ländern zum Zweck hatte. Es iſt bekannt daß ſolchen Proteſtanten (die übrigens meiſtentheils arm und ohne Grundbeſitz und noch dazu geſetzlich verpflichtet ſind dem betreffenden katholiſchen Ortspfarrer die kirchlichen Gebühren zu entrichten) die ihnen zur Laſt fallenden Unkoſten für Errichtung und Unterhaltung von Kirchen- und Schulhäuſern, für Beſoldung von Pfarrern und Schullehrern ſehr drückend, ja oft unerſchwinglich ſind, und daß daher von jeher Hülfsgeſuche von ihnen an kirchliche Behörden und Regierungen proteſtantiſcher Länder eingingen und ihnen auch wirklich Unterſtützungen zufloßen. Darum war es ein ſehr natürlicher Gedanke auf eine bleibende Weiſe dieſer Noth zu begegnen dadurch daß man einen Verein ſtiftete der aus jährlichen Beiträgen einen Vermögensſtock bilden und die Zinſen desſelben zu dergleichen Unterſtützungen verwenden ſollte. Dieſer zur Bezeichnung ſeiner Veranlaſſung und zum dankbaren Andenken an den heldenmüthigen Vorfechter der evangeliſchen Glaubensfreiheit Guſtav-Adolf-Stiftung genannte Verein hatte auch wirklich einen ziemlich gedeihlichen Fortgang, und fand außer Sachſen beſonders in Schweden viel Theilnahme, ſo daß ſein Vermögen ſchon im J. 1842 auf 15,654 Rthlr. angewachſen war. Jedoch blieb Daſeyn und Wirkſamkeit desſelben allzu unbemerkt. Dagegen faßte Hofprediger Dr. Zimmermann in Darmſtadt am Reformationsfeſt den 31 Oct. 1841 den großen Gedanken eines die ganze proteſtantiſche Kirche umfaſſenden Vereins, der nicht nur die Unterſtützung der unter den Katholiken zerſtreuten proteſtantiſchen Gemeinden, ſondern auch die Aufhülfe des ſonſt im Nothſtand befindlichen kirchlichen Lebens zum Zwecke haben ſollte, und erließ dazu einen in ſchöner Begeiſterung geſchriebenen Aufruf, der allenthalben ſehr viel Anklang fand und zur Entſtehung von mehreren Vereinen als Zweigen des zu bildenden großen Vereines Anlaß gab. Nun aber entſtand die Frage, in welches Verhältniß derſelbe zu der einen gleichen nur etwas beſchränktern Zweck verfolgenden Guſtav-Adolf-Stiftung in Sachſen treten ſollte, und es wurde darüber eine Unterhandlung eröffnet welche die erwähnte Verſammlung am 16 Sept. v. Js. und eine vorläufige Vereinbarung herbeiführte die nun in Frankfurt beſtätigt worden iſt, ſo daß nunmehr die bisherige Guſtav-Adolf-Stiftung als ein beſonderer ſelbſtändiger Verein zu beſtehen aufhört und ſich in den großen Verein, genannt evangeliſcher Verein der Guſtav-Adolf-Stiftung, einreiht, deſſen Mittelpunkt ſie inſofern bildet als der Centralvorſtand in Leipzig ſeinen Sitz behält und 9 Mitglieder desſelben in dieſer Stadt wohnhaft ſeyn müſſen. Der Vermögensſtock der Guſtav-Adolf-Stiftung geht in das Eigenthum des großen Vereines über, jedoch iſt es den verſchiedenen Glied-Vereinen freigelaſſen denſelben durch Anlegung eines Theils ihrer Einnahmen zu vermehren oder aber dieſe ſogleich und unmittelbar dem Unterſtützungszweck zuzuwenden — ein ſehr glückliches Ergebniß der Frankfurter Berathung, das gewiß dem Verein mehr Theilnahme gewinnen wird.

Der in Frankfurt gegründete evangeliſche Verein der Guſtav-Adolf-Stiftung zählt zur Stunde ſchon eine ziemliche Anzahl von Glied-Vereinen (es waren 22 Vereins-Abgeordnete anweſend welche zum Theil mehr als eine Stimme führten); und obgleich am meiſten in Sachſen, im Großherzogthum Heſſen, in Naſſau, Baden, Hannover verbreitet, hat er doch auch in andern Ländern als Holſtein, Schleswig und Lauenburg, Mecklenburg, Anhalt, Sachſen-Altenburg und Meiningen, Württemberg Anſatzpunkte gefunden; und in der preußiſchen Monarchie harren mehrere in der Bildung begriffene, ja ſchon gebildete Vereine auf die bis jetzt nur noch in Ausſicht geſtellte obrigkeitliche Bewilligung. Sieben ſchweizeriſche Hülfsvereine, die auf Anlaß des Zimmermann'ſchen Aufrufs und eines etwas frühern von einem Schweizer Prediger in der allgemeinen ſchweizeriſchen Predigergeſellſchaft geſtellten ähnlichen Antrags vom Febr. 1842 bis zum Sept. d. Js. entſtanden, jüngſt in Aarau miteinander in Gemeinſchaft unter Baſels Vorſitz getreten, und vom Vorſtand der Guſtav-Adolf-Stiftung zum Beitritt eingeladen worden waren, hatten auch Abgeordnete nach Frankfurt geſandt und boten zu engem Verkehr und gemeinſchaftlichem Wirken die Bruderhand, mußten aber eine organiſche Verbindung hauptſächlich aus dem Grunde daß ihr etwas weiter gefaßter Zweck auch dahin geht verwaiſte Gemeinden mit Predigern zu verſorgen und zerſtreuten Glaubensgenoſſen zur Sammlung in Gemeinden zu verhelfen, ablehnen. Ein im Elſaß kürzlich gebildeter Verein zur Evangeliſirung der zerſtreuten Proteſtanten in den öſtlichen Provinzen Frankreichs ließ ſich ebenfalls in Frankfurt a. M. durch einen Abgeordneten vertreten, welcher der Verſammlung deſſen brüderliche Anerkennung und Theilnahme bezeugte. Somit nahm die Frankfurter Verſammlung als die Vertretung eines ſehr großen Theiles der evangeliſchen Kirche von den Ufern des baltiſchen Meers bis zu denen des Genfer Sees eine Ehrfurcht gebietende Stellung ein; und von höchſter Wichtigkeit iſt die Stiftung welcher ſie feſten Beſtand gegeben hat. Den Geiſt und Zweck derſelben ins Licht zu ſtellen iſt die Aufgabe dieſes Artikels.

Was nun den Zweck des evangeliſchen Vereins (man erlaube uns dieſen abgekürzten Namen) betrifft, ſo kann nichts natürlicher ſeyn als daß proteſtantiſche Chriſten, die etwas auf ihren Gottesdienſt, auf kirchliche Erbauung und Erziehung im Sinne und Geiſte ihrer Kirche halten, denjenigen ihrer Glaubensbrüder, die daran mehr oder weniger Mangel leiden, hülfreiche Hand reichen; und zwar iſt die einfachſte und leichteſte Art zu helfen die durch Ueberſendung von Geldmitteln, deren Mangel eben bei den Hülfsbedürftigen den Mangel an kirchlichen Mitteln verurſacht, da es nun einmal ſo iſt daß auch das geiſtige Leben nicht ohne irdiſche Mittel zu beſtehen und zu gedeihen vermag. Auch kann dieſe Art von Hülfleiſtung von keiner Seite her gerechten Tadel auf ſich ziehen oder Beſorgniß erwecken.

Nicht von Seiten des Staates. Die Regierungen ſolcher

Länder in denen die katholiſche Kirche die herrſchende und bevorzugte, die proteſtantiſche hingegen nur die geduldete iſt, können aus keinem denkbaren Grunde ächter Staatsweisheit es unſtatthaft finden daß ihren proteſtantiſchen Unterthanen auf ſolche Weiſe geholfen werde; vielmehr müſſen ſie es gern ſehen daß ihre der herrſchenden Kirche nicht angehörigen Unterthanen eine ihrem Glauben angemeſſene Erbauung und Erziehung erhalten, weil ohne Frömmigkeit keine Sittlichkeit, und ohne dieſe kein bürgerliches Leben möglich iſt. Etwas anderes wäre die Ausſendung von evangeliſchen Predigern in katholiſche Länder zu dem Zweck, die zerſtreut lebenden Proteſtanten in Gemeinden zu ſammeln. Obgleich auch darin an ſich nichts übles läge, ſo wäre doch möglich daß Argwöhniſche unter den Katholiken in dergleichen Sendungen Bekehrungsverſuche zu ſehen meinten, oder daß ſich wirklich ein übelverſtandener Bekehrungseifer einmiſchte und daß dadurch der Friede zwiſchen beiden kirchlichen Parteien getrübt würde: mithin könnten ſorgliche Regierungen ſich bewogen ſehen Vorkehrungen dagegen zu treffen. Dieß iſt einer der Gründe warum der evangeliſche Verein dieſe Art von Hülfleiſtung aus dem Kreiſe ſeiner Wirkſamkeit ausgeſchloſſen hat. In Ländern wo die Religionsgleichheit geſetzlich beſteht und die kirchlichen ſowohl als bürgerlichen Einrichtungen einen freiern Spielraum geſtatten, wie in der Schweiz, in Frankreich und vor allem in Nordamerika ſtehen den Unternehmungen ſolcher Vereine welche ſich die geiſtliche Hülfleiſtung zum alleinigen Zweck geſetzt haben, oder nach Umſtänden auf die eine oder andere Art helfen wollen, bei weitem weniger Hinderniſſe entgegen; nur iſt auch ihnen große Vorſicht zu empfehlen.

Die Regierungen ſolcher Länder, deren Staatsoberhaupt zwar der katholiſchen Kirche zugethan, in denen aber die proteſtantiſche Kirche gleichberechtigt iſt, werden bei genauerer unbefangener Prüfung die Wirkſamkeit des evangeliſchen Vereins unbedenklich finden, ja willkommen heißen; denn es liegt ja in ihrer Pflicht über dem Beſtehen und Gedeihen auch der proteſtantiſchen Kirche zu wachen. Der Name Guſtav Adolfs iſt in den des evangeliſchen Vereins auf eine ſehr unſchuldige Weiſe gekommen. Schon bei der urſprünglichen Guſtav-Adolf-Stiftung verband Niemand mit dieſem Namen eine feindſelige Beziehung auf die katholiſche Kirche; der evangeliſche Verein nahm ihn in den ſeinigen nur darum auf, weil darin das ſchicklichſte Mittel zur Vereinigung zwiſchen dem ſächſiſchen und den rheiniſchen Vereinen zu liegen ſchien. Zwar bilden die Genoſſen des Augsburgiſchen und ſchweizeriſchen Bekenntniſſes allerdings eine P a r t e i, wie es ja nicht anders ſeyn kann, da ſie nur einen T h e i l der Chriſtenheit, nicht das Ganze ausmachen; durch den beſſern Geiſt der Zeit aber iſt es gelungen und kann, wenn von der andern Seite gleichmäßig entſprochen wird, noch mehr gelingen bei dieſer unvermeidlichen Parteiſtellung alle Parteiſucht und allen Parteihaß zu vermeiden. Und wirklich iſt der Geiſt des evangeliſchen Vereins durchaus nicht ein parteiſüchtiger oder feindſeliger. Mit keiner Sylbe deuten die Statuten die Abſicht an mit der katholiſchen Kirche in feindliche Reibung zu treten; und bei der Frankfurter Verſammlung, wo ſo manche Stimme laut wurde, iſt auch nicht e i n Mißton der Art vernommen worden. Der evangeliſche Verein enthält ſich wie geſagt aller unmittelbaren Einwirkung auf das kirchliche Leben und beſchränkt ſich allein auf Geldunterſtützung; ja dieſer ſelbſt enthält er ſich da, wo die Glaubensgenoſſen im eigenen Vaterlande hinreichende Hülfe finden (§. 1). Wenn daher katholiſche Regenten für die kirchlichen Bedürfniſſe ihrer Unterthanen beider Kirchen hinreichend ſorgen, ſo werden ſie die Wirkſamkeit des evangeliſchen Vereins für ihr eigenes Land unnöthig machen; werden aber da oder dort evangeliſche Gemeinden geiſtlichen Mangel leiden, warum wollte man hindern daß ihre Glaubensgenoſſen ihnen helfen und zu dem Ende in Unterſtützungsvereine zuſammentreten? Uebrigens ſteht der evangeliſche Verein auf ganz gleicher Linie mit den Bibel- und Miſſionsvereinen; und wenn dieſe in Ländern gemiſchter Glaubensverwandten geſtattet ſind, ſo darf auch er die Genehmigung anſprechen und erhoffen.

Proteſtantiſche Regierungen, deren Unterthanen zum Theil der katholiſchen Kirche angehören, werden bei aller pflichtmäßigen und von der Staatsweisheit gebotenen Unparteilichkeit gegen jene Kirche ſich durch Glauben und Gewiſſen verbunden fühlen alles zu befördern was zum Wohl und Gedeihen der Kirche, der ſie ſelbſt angehören, dienen kann, mithin auch dem evangeliſchen Verein ſich günſtig zeigen, ſowie denn auch mehrere proteſtantiſche Regenten mit preiswürdigem Beiſpiel vorangegangen ſind. Sonach ſcheint uns dem evangeliſchen Verein und ſeiner Wirkſamkeit von Seiten des Staats nichts entgegenzuſtehen; und wir hegen die zuverſichtliche Hoffnung daß ihm von den Regierungen keine Hinderniſſe in den Weg gelegt, und wo dieß geſchehen iſt, die zum Grunde liegenden Mißverſtändniſſe werden gehoben werden.

Sehen wir nun, ob vom kirchlichen und religiöſen Standpunkte aus gegründete Einwendungen gegen den evangeliſchen Verein gemacht werden können. „Zweck und Wirkſamkeit desſelben (kann man ſagen und hat man wohl geſagt) ſind doch gar zu äußerlich und weltlich. Alles geht nur darauf hinaus Geld zu ſammeln und zu verabreichen, was ebenſo gut Ungläubige wie Gläubige thun können; das hingegen, worauf die Lebenskraft der evangeliſchen Kirche beruht, das Wort und die gläubige Verkündigung desſelben, kommt gar nicht zur Sprache und Anwendung. Anders iſt es bei der Miſſion: da handelt es ſich um die Verbreitung des Evangeliums durch gläubige begeiſterte Prediger; da hat man zuerſt lebendige Theilnahme und Freude an der Bildung der auszuſendenden Glaubensboten in Miſſionsſchulen, den Pflanzſtätten des alten wahren Glaubens; und dann vernimmt man mit immer wachſendem Antheil, wie dieſe unſere Zöglinge in die Heidenländer ausziehen, wie ſie unter Mühſalen und Kämpfen in gläubiger Standhaftigkeit, Geduld und Tapferkeit wirken, wie der von ihnen ausgeſtreute Same aufkeimt und emporſproßt.“ In der That ſind die Miſſionsvereine in dieſer Hinſicht im Vortheil gegen den evangeliſchen Verein, und es begreift ſich daß ſie leichter offene Herzen und Hände finden. Aber einen ſehr wichtigen Grund, der den evangeliſchen Verein von der unmittelbaren geiſtlichen Art von Wirkſamkeit durch ausgeſandte Prediger zerſtreute Proteſtanten in Gemeinden zu ſammeln abhält, haben wir ſchon berührt. Dieſe Art von Hülfeleiſtung würde übrigens nur einem und in gewiſſen Ländern dem geringſten Theile der Hülfsbedürftigen zu Gute kommen; der andere größte Theil hingegen, der ſich ſchon in einem geordneten, wenn auch nothleidenden kirchlichen Zuſtande befindet und ſeine eigenen Prediger hat, würde leer ausgehen. Endlich kommt noch ein ſehr wichtiger Grund hinzu, weßwegen der evangeliſche Verein ſich die geiſtliche Wirkſamkeit verſagen muß, wenn er nicht ſeinen eigenthümlichen Charakter, ja ſein Daſeyn ſelbſt aufgeben will. Bei der Auswahl und Ausſendung von Predigern und (da von ſolchen Predigtamtscandidaten, die auf dem gewöhnlichen Wege und aus eigenen Mitteln das theologiſche Studium gemacht und Hoffnung haben im Vaterlande Anſtellung zu finden, nur wenige ſich einem ſolchen Berufe widmen würden) bei der Bildung junger Leute zu Sendpredigern könnte es nicht vermieden werden daß gewiſſe theologiſche Principienfragen zur Sprache kämen, über welche in Deutſchland die evangeliſche Kirche getheilt iſt, daß mithin

Digitized by Google

eine Verſchiedenheit, ja ein Gegenſatz der Anſicht und Verfahrungsweiſe hervorträte, und wenn eine derſelben die Oberhand gewänne und die andere zurücktreten müßte, ein großer Theil der proteſtantiſchen Chriſtenheit ſich von der Theilnahme am Verein zurückzöge. Ja, um es mit einem Worte zu ſagen, wäre dieſer Zweck der geiſtlichen Wirkſamkeit entweder allein oder zugleich mit dem andern aufgeſtellt worden, ſo wäre der evangeliſche Verein gar nicht zu Stande gekommen. Wir treffen hier auf den Haupt- und Lebenspunkt der Sache, und es ſey uns erlaubt uns darüber klar und offen auszuſprechen.

(Beſchluß folgt.)

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

[5069]

Todes-Anzeige.

In der erſten Stunde des 21 Octobers d. J. verſchied zu Bonn an einem langjährigen Magenübel ſanft und ruhig der geheime Oberregierungsrath

Philipp Joſef v. Rehfues

in ſeinem kaum angetretenen 65ſten Lebensjahre.

Die Hinterbliebenen bitten um eine ſtille Theilnahme an ihrem tiefen Schmerz.

[5070—72]

Bekanntmachung.

Dienſtag am 14 November 1843, Vormittags 10 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im Landgerichtsgebäude der Transport nachſtehender Eiſenbahnbau-Materialien auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Verfrachtung vergeben werden, nämlich:

34,870 bayer. Centner Eiſenbahnſchienen,
15,850 „ „ Schienenſtühle, und circa
88 „ „ eichene Diebel in Fäſſer verpackt, daher

50,808 bayer. Centner im Ganzen von Donauwörth auf die verſchiedenen Lagerplätze bis Augsburg, und zwar:

1) auf jenen bei	Augsburg	5610	bayer. Centner.
2) „ „ „	Oberhauſen	4648	„ „
3) „ „ „	Gerſthofen	8495	„ „
4) „ „ „	Langweid	9186	„ „
5) „ „ „	Meitingen	7052	„ „
6) „ „ „	Nordendorf	8334	„ „
7) „ „ am	Egelſeebach	7533	„ „

nach Lagerplätzen und eventuell im Ganzen.

Die Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 1 November 1843 an in den Amtslocalen der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section ſowohl, als jener in Augsburg und Meitingen zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen nach obigen Lagerplätzen getrennt und gehörig verſiegelt längſtens

bis 13 November Abends 6 Uhr

bei der unterfertigten Polizei-Behörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und auf Verlangen ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Donauwörth, den 23 October 1843.

Königl. Landgericht Donauwörth.
Schill, Landr.

Königl. Eiſenbahnbau-Section Donauwörth.
Hohenner, Ingenieur.

(4855—57) So eben iſt bei uns erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der junge Deutſch-Michel

von A. E. Fröhlich.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.
12. ſchön broſch. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Daß dieſe von conſervativem chriſtlichem Standpunkt aus geſchriebene Epigrammenſammlung des berühmten Schweizerdichters ſich ſchon in drei Monaten vergriff, zeugt wohl hinlänglich von der Trefflichkeit und Originalität ihres inneren Gehaltes.

Meyer & Zeller in Zürich.

[4972—74] Bei **Ed. Winiarz** in **Lemberg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Nouvelle Grammaire hongroise

par *L'Abbé Jean Eiben.*

Prix 2⅓ Rthlr.

Der Hr. Verfaſſer hat bei der Bearbeitung dieſes Buches ſich vorzüglich die Aufgabe geſtellt, ſeine Mutterſprache durch leichtfaßlichen Vortrag auch außerhalb ſeinem Vaterlande bekannt zu machen, zu welchem Zweck er ſich der ausgebreitetſten und beliebteſten, nämlich der franzöſiſchen Sprache bediente. Nach dieſer Sprachlehre wird es jedem möglich werden, die ungariſche Sprache auch ohne Lehrer leicht zu erlernen, da in derſelben die Betonung der Sylben mit muſikaliſchen Zeichen angegeben iſt. Ferner dürfte dieſes Buch ſelbſt für jeden Ungarn ein unentbehrliches Hülfsbuch ſeyn, da es ſich durch die Reichhaltigkeit der vielen franzöſiſchen Redensarten und ein angeſchloſſenes Wörterbuch auszeichnet.

[4941] **Wichtiges Werk**

zur

Verſtandesbildung der Kinder.

Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Methodiſcher Leitfaden bei dem Unterrichte in den Denk- und Sprechübungen, von C. Trautwein, Profeſſor am königl. Katharinenſtift in Stuttgart. 120 Seiten größtes Octavformat. broſch. 48 kr. oder 12 gGr.

Vorſtehendes wahrhaft nutzbringende Buch enthält mehr als 1000 Stoffe in Fragen und Vergleichungen die den Verſtand ſchärfen und den Geſichtskreis erweitern. Kinder, welche nach dieſer Methode gebildet wurden, konnten ſpäter alle andern Lehrgegenſtände weit leichter faſſen und behalten, und übertrafen ſehr bald andere von reifern Jahren. Es dürfte ein ſolches Buch daher nicht nur für Lehrer ſondern auch für Väter, denen daran liegt die Denkkraft ihrer Kinder geregelt auszubilden, von großem Werthe ſeyn.

Digitized by Google

[2890] In der litterar. artiſt. Anſtalt in München erſcheint:
(die erſte Lieferung iſt bereits ausgegeben)

Anſichten, Riſſe und einzelne Theile
des Doms von Köln,
mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meiſters
nebſt einer
Geſchichte und Beſchreibung des Gebäudes
von Sulpiz Boiſſerée.

16 Kupfertafeln in Royal-Folio mit dem Text in Quart.

Zweite im Preise ermässigte Ausgabe.

In vier Lieferungen von je vier Blatt Kupfern.
(Der Text wird mit der letzten Lieferung ausgegeben.)
Preis einer jeden Lieferung 12 fl. rhn. oder 7 Rthlr.
Preis des ganzen Werkes 48 fl. rhn. oder 28 Rthlr.

Der oft ausgeſprochene Wunſch, daß dieſes eben ſo gediegene als prachtvolle Werk allgemeiner verbreitet und jedem leicht zugänglich gemacht werden möchte, iſt jetzt durch die lebhafte Theilnahme, welche für den Fortbau des Kölner Doms und überhaupt für die altvaterländiſche Baukunſt erwacht iſt, zu einem Bedürfniß geworden.

Jeder Künſtler und Kunſtfreund wird ſich gerne von dem herrlichen Gebäude wie es beſteht und wie es vollendet werden ſoll einen befriedigenden Begriff machen, jeder wird der Förderung des großen nationalen Unternehmens von Stufe zu Stufe folgen wollen.

Im allgemeinen aber iſt in der Baukunſt nichts ſo belehrend und fruchtbringend als das Studium eines der vollkommenſten Werke reinſten Styls, welches man in ſeinem ganzen Zuſammenhang bis in alle einzelnen Theile unterſuchen kann.

Für die altdeutſche Baukunſt bietet nun der Dom von Köln gerade ein ſolches Vorbild dar; er zeichnet ſich vor allen andern großen Denkmalen ſeiner Art durch die Reinheit des Styls, die Einheit und Vollſtändigkeit der Anlage und die Trefflichkeit der Ausführung auf das vortheilhafteſte aus. Und die allgemeine Anerkennung, welche das Werk unſers Verfaſſers wegen der treuen und umfaſſenden, wiſſenſchaftlichen und klaren Behandlung ſeines Gegenſtandes gefunden, hat demſelben den erſten Rang unter den Werken über altdeutſche Baukunſt angewieſen. Es enthält einen Inbegriff aller Formen, Verhältniſſe und Regeln, wie ſie zu einem tief durchdachten Ganzen gehören. Man findet darin Muſter von allen Bautheilen von Portalen, Pfeilern, Säulen, Fenſtern, Geſimſen und Geländern, Laubwerken und andern Verzierungen bis in die kleinſten Glieder nach den genaueſten Meſſungen und Zeichnungen mit Grundriſſen und Profilen, ſo daß man darnach jedes Einzelne in beliebiger Größe zu Vorlegeblättern entwerfen kann. Daher eignet ſich das Werk auch beſonders für Lehranſtalten.

Die Verlagshandlung, um die allgemeinere Verbreitung deſſelben zu fördern, hat durch Zuſammenlegen der größern Blätter und durch die Wahl eines verhältnißmäßigen Papiers das Format auf die Hälfte der erſten Ausgabe beſchränkt; dadurch und durch die Zugabe des Textes in Quart unterſcheidet ſich dieſe neue Ausgabe weſentlich von jener erſten (welche noch fortwährend zu dem alten Preiſe von 120 fl. oder 68 Rthlr. zu beziehen iſt) indeſſen bietet ſie gegen das was ihr an Pracht abgeht, eine größere Bequemlichkeit für den Gebrauch dar.

Sämmtliche vier Lieferungen werden innerhalb eines Jahres ausgegeben.

Im Verhältniß zu dem ermäßigten Preis des ganzen Werks ſind jetzt auch die einzelnen Blätter zu folgenden niedrigeren Preiſen zu beziehen:

1) Titelvignette. Anſicht der Stadt Köln, gezeichnet von **Schinkel**, geſtochen von **Haldenwang**. 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gr.
2) Aeußere Anſicht der Domkirche wie ſie iſt, gezeichnet von **D. Quaglio**, geſtochen von **Darnſtedt**. 7 fl. 12 kr. od. 4 Rthlr.
3) Grundriß derſelben, gezeichnet von **Schauß**, geſtochen von **Wolf**. 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.
4) Längenaufriß derſelben, wie ſie hätte werden ſollen, gezeichnet von **Fuchs**, geſtochen von **Duttenhofer**. 7 fl. 12 kr. od. 4 Rthlr.
5) Hauptſeite und Thürme derſelben wie ſie hätten werden ſollen, gezeichnet von **Fuchs**, geſtochen von **E. Rauch**. 5 fl. 24 kr. od. 3 Rthlr.
6) Durchſchnitt des Chores in der Breite wie er jetzt iſt, gezeichnet von **Fuchs**, geſtochen von **Duttenhofer**. 4 fl. od. 2 Rthlr. 8 gr.
7) Durchſchnitt des Chors und der Vorhalle in der Länge wie ſie jetzt ſind, gezeichnet von **Fuchs**, geſtochen von **Bernard**. 5 fl. 24 kr. od. 3 Rthlr. 8 gr.
8) Grundriß des Chors, des Kreuzſchiffs und der Thürme wie ſie jetzt ſind und wie ſie hätten werden ſollen, gezeichnet von **Boiſſerée**, geſtochen von **E. Rauch**. 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gr.
9) Capitäle, Tragſteine, Grabmal des Erbauers und Hauptaltar, gezeichnet von **Hoffmann**, geſtochen von **Moiſy**. 4 fl. od. 2 Rthlr. 8 gr.
10) Säulen und Capitäle, gezeichnet von **D. Quaglio**, geſtochen von **Sellier**. 4 fl. od. 2 Rthlr. 8 gr.
11) Gemalte Fenſter mit dem Wappen des Erzbisthums, gezeichnet von **Fuchs**, geſtochen von **Snſemihl**, colorirt. 6 fl. od. 3 Rthlr. 12 gr.
12) Gemalte Fenſter mit dem Wappen der Stadt Köln, gezeichnet von **Fuchs**, geſtochen von **Leißnier**, colorirt. 6 fl. od. 3 Rthlr. 12 gr.
13) Chorfenſter und einzelne Theile von der Außenſeite, gezeichnet von **Fuchs**, geſtochen von **E. Rauch**. 4 fl. od. 2 Rthlr. 8 gr.
14) Thüre der Hauptſeite, gezeichnet von **D. Quaglio**, geſtochen von **Geißler**. 4 fl. od. 2 Rthlr. 8 gr.
15) Thurmfenſter und Widerhalter, gezeichnet von **Vierord**, geſtochen von **Leißnier**. 4 fl. 6 kr. od. 2 Rthlr. 8 gr.
16) Anſicht der Vorhalle wie ſie hätte werden ſollen, gezeichnet von **Moller**, geſtochen von **Leißnier**. 7 fl. 12 kr. od. 4 Rthlr.

[4443–48] **Vollſtändig iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:**

Denkwürdigkeiten
und
Vermiſchte Schriften.
Von
K. A. Varnhagen v. Enſe.
Zweite Auflage.
Sechs Bände.
Gr. 12. Geh. 12 Thlr.

Die erſten drei Bände enthalten „**Denkwürdigkeiten des eignen Lebens**," der vierte bis ſechste Band „**Vermiſchte Schriften**" und wird jede dieſer Folgen beſonders für 6 Thlr. erlaſſen. Von der erſten Auflage ſind noch einzelne Bände zur Completirung vorräthig.

Leipzig, im September 1845.

F. A. Brockhaus.

[4417] In der **Krüll'ſchen** Univerſitäts-Buchhandlung in **Landshut** ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehre vom römiſchen Choralgeſange. Zum Gebrauche für Seminarien, Geiſtliche, Schullehrer und Choraliſten. Herausgegeben von F. J. Vilsecker. — 2te verbeſſerte und vermehrte Auflage. Gr. 8. Velinpap. in Umſchlag geheftet. 48 kr. rhn. od. 12 gGr. pr. Cour.

Ad Matutinum in Nativitate Domini. Editio nova chorali cantu Romano aucta per *F. J. Vilsecker*. Gr. 8. Velinpap. in Umſchlag geh. 36 kr. rhn. od. 9 gGr. pr. Cour.

Durch vielſeitige Aufforderung mehrerer hochwürd. HH. Geiſtlichen und Sänger erſchienen zu dieſem Werk als Anhang:

Ad Laudes et Horas in Nativitate Domini etc. per *F. J. Vilsecker*. Velinpap. in Umſchlag geh. 12 kr. rhn. od. 3 gGr. pr. Cour.

Es wurde beim Druck jedoch die Einrichtung getroffen, daß dieſelben auch einzeln angekauft werden können.

Ferner:

Officium Defunctorum. Genau verfaßt nach dem römiſchen Directorium von F. J. Vilsecker. Ein Handbuch für Geiſtliche, Cantoren und Schullehrer. — 2te Aufl. Gr. 8. Velinpap. in Umſchl. geheftet. 48 kr. rhn. oder 12 gGr. pr. Cour.

Officium Hebdomadae sanctae. Secundum Missale et Breviarium Romanum Pii V., Pont. Max. Jussu editum Clementis VIII et Urbani VIII Auctoritate recognitum. Editio novissima, cantu chorali aucta per *F. J. Vilsecker*. Gr. 8. Velinp. 64 Bogen in Umſchl. geh. 4 fl. 48 kr. rhn. od. 3 Rthlr. pr. Cour.

An dieſe ſämmtl. Choralwerke reihen ſich:

Vesperae Breviarii Romani cantu chorali auctae per *F. J. Vilsecker*., welche, ein für ſich beſtehendes Ganzes bildend, nach Ordnung des Breviers in 6 — 8 Lieferungen in Umſchlag geheftet à 36 kr. rhn. oder 9 gGr. pr. Cour. herausgegeben werden, und wovon die beiden erſten bereits erſchienen ſind.

In demſelben Verlag iſt erſchienen:

Permanederi, Dr. M., Bibliotheca Patristica. Tom. I: Patrologia generalis. Gr. 8. 23½ Bogen. 1 Rthlr. 12 gGr. pr. Cour. od. 2 fl. 30 kr. rhn.
— — Tom. II. Pars I: Patrologia specialis. Vol. I. Pars I. Gr. 8. 20½ Bogen. 21 gGr. pr. Cour. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

Tom. II. Pars II erſcheint binnen 14 Tagen.

Digitized by Google

Die neuere Litteratur der Deutſchen über den dreiſſigjährigen Krieg.

I.

(Beſchluß.)

Die Geſchichte des Proteſtantismus in Bayern, bisher nur aus den dürftigen Schriften Winters gekannt, erhielt durch Aretin eine neue Geſtalt. Es iſt eine leichte Sache, wie nachher der Jude Sugenheim in ſeinem eigentlich mehr gegen Preußen als gegen Bayern geſchriebenen Buch gethan hat, mit Verſchweigung der gegentheiligen Stellen die Beweiſe von der Schlechtigkeit des Klerus bis in das Unendliche zu vervielfältigen; insbeſondere wenn man ſich noch dazu die poetiſche Licenz geſtattet alles Schlechte was im katholiſchen Süden geſchah, auf Rechnung Bayerns zu ſetzen, ohne zu bedenken daß das kräftige Auftreten Bayerns ſeit der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts eine Unmöglichkeit wäre, würde man nicht daſelbſt frühzeitig der Depravation ein Ende gemacht haben, die andere Länder nicht zu gleicher Erhebung kommen ließ. Mit einer viel edleren Geſinnung hat der redliche und liebenswürdige Proteſtant Arnold in ſeiner Kirchen- und Ketzerhiſtorie mit unendlichem Fleiß Beweiſe auf Beweiſe zuſammengetragen, bis er zu dem Schluß kam daß, weit entfernt eine moraliſche Beſſerung zu bewirken, die Reformation nach den Ausſprüchen Luthers ſowohl wie zahlloſer ſpäterer Schriftſteller, ſeinen Worten zufolge, ſtatt eines Teufels deren ſieben brachte. Der gelehrte und tüchtige Dr. Hagen in Heidelberg führt in einer Schrift, deren zweiter Band zu lange warten läßt, eine ſo große Fülle von gelehrten und ſcharfſinnigen Männern auf, deren Blüthe der Zeit vor der Reformation angehört, daß, um nur von Bayern zu reden, jedweder einſieht die gewöhnlichen Phraſen über den Grund der Glaubensſpaltung reichen hier nicht aus; eine Welt von Erſcheinungen iſt bis jetzt unerklärt geblieben, und das kurze Gedächtniß des leſenden Publicums hat das herrliche Capitel in A. Menzels Geſchichte der Deutſchen längſt vergeſſen, wo dieſer gediegene Geſchichtſchreiber auseinanderſetzt warum eine ſo wichtige Thatſache ſich vor und nicht nach der Reformation einſtellen konnte. Eben deßhalb wird auch die Lage der bayeriſchen Fürſten ſo intereſſant, welche, einerſeits die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform der Sitten erkennend, alle Macht aufboten dieſe auf dem wirkſamſten Wege durchzuführen, andererſeits die Gefahr durchſchauten die dem Kern des Chriſtenthums drohe, wenn menſchliche Erkenntniß, Menſchenſatzung an die Stelle des 1500 Jahre hindurch treu bewahrten Glaubens treten, und ſo in ein Schwanken zu gerathen ſcheinen, das mehr in dem delicaten Gegenſtand als in ihrem Willen lag.

Iſt es nun ein großartiges Schauſpiel wie die bayeriſchen Herzoge ſorgfältig das deutſche Intereſſe wie den alten Glauben zu bewahren ſtrebten und das Reich ebenſo von der Zwingmacht des Hauſes Habsburg wie von den Bürgerkriegen zu befreien ſuchten, welche das Schutz- und Trutzbündniß der lutheriſchen Fürſten unvermeidlich machte, ſo fehlt dem Bild auch die Kehrſeite nicht, indem unter der europäiſchen Stellung, die Bayern ſucceſſive einnahm, und der durch die außerordentlichen Ereigniſſe nothwendigen Veränderung des Regierungsſyſtems des Landes uralte Freiheiten mit jedem Jahrzehnt geringer wurden — und zwar nur zu oft durch Saumſeligkeit und Mangel an Tact von Seite derjenigen, in deren Pflichten es lag das herrliche Vermächtniß früherer Jahrhunderte, dieſen leuchtenden Inbegriff einer geſchichtlichen Periode, welche ohne dieß wenig oder gar keinen Werth hatte, der nachfolgenden Generation möglichſt ungeſchmälert zu übermachen. Hiezu kam noch ein anderer Umſtand. Es iſt längſt bemerkt, ja Schloſſers Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts recht eigentlich auf den Satz geſtützt worden, daß das geſammte geiſtige Leben von nun an unter die Aufſicht und willkürliche Leitung der Fürſten kam, welche durch ihren Anſchluß an die neue Bewegung Rechte erlangten die in der ganzen frühern Geſchichte Deutſchlands unerhört und ungeahnet waren; daß dadurch die Religion ſelbſt zur Polizeianſtalt des Staats verkehrt, die Entwicklung der Geiſter aufgehalten und durch den Druck jene Reaction hervorgerufen worden ſey, welche mit dem Aufgeben alles Poſitiven endete. Iſt dieſes für lange Zeit der Inhalt des einen Theils der deutſchen Geſchichte, ſo konnte auch Bayern und das katholiſche Deutſchland ſich dieſe Richtung nicht gänzlich verſagen. So lange die Kirche in Kraft da ſtand und die Staaten den allgemeinen Zwecken der Chriſtenheit ſich unterordneten, war vor der Gewalt des Staates und ſeinem Streben ſich alles eigen zu machen, noch Schutz und Hülfe auf dem unverletzlichen Gebiet der Kirche zu finden, und der Einzelne hatte nicht zu fürchten daß das Recht des Stärkern auch hier geltend gemacht und ihm Anſichten aufgedrungen würden die dem Glauben und dem Leben hochverehrter Zeiten fremd, ihn ohne alle Ausſicht der Befreiung zum Werkzeug und Tummelplatz ſchnöder Willkür machten. Mit der Glaubensſpaltung veränderte ſich aber dieſes Verhältniß völlig. Wie in den proteſtantiſchen Ländern der Staat die Kirche verſchlang und beherrſchte, identificirten ſich beide in den katholiſchen, ſo daß nicht nur von nun an der einen vielfach in die Schuhe geſchoben wurde, was jener zu verantworten hatte, ſondern die Kirche oftmals ſich dem Staat ſelbſt dann nicht zu entziehen vermochte, wenn derſelbe ſie zum Mittel brauchte, als er, die neuere Souveränetät auf Koſten alter Freiheiten aufthürmend, jenes widernatürliche Verhältniß ſchuf, das zwiſchen Bürgern eines Landes künſtliche Scheidewände bildete und der Regierung das Recht des Eroberers, den Unterthanen aber den Helotismus der Adminiſtrirten anwies. Von dieſem Zuſtand der Dinge, welcher in den Bourboniſchen Staaten bis zum Extrem gedieh und mehr als alles zu dem unaufhaltſamen und wenig zu bedauernden Sturz dieſer hinfällig gewordenen Dynaſtie beitrug, haben ſich die bayeriſchen Herzoge durch ſeltene Beobachtung des ihnen gebührenden Maaßes von Gewalt fern gehalten, und dadurch bis gegen Ende des 17ten Jahrhunderts ein Verdienſt erworben, welches nur durch die Verbindung der lauterſten ungeheuchelten Frömmigkeit mit einem klaren Verſtand und der edelſten Willenskraft möglich war. Die Aufſchlüſſe welche das Buch des Frhrn. von Aretin nur allein in dieſer Beziehung gibt, ſind höchſt lohnend und dankenswerth, und ſo groß auch der Reichthum desſelben an berichtigten Einzelheiten und an neuen Thatſachen des geſchichtlichen Details iſt, können wir doch nicht umhin den wahren Werth dieſes wie jedes andern hiſtoriſchen Werkes nach einem andern Maaßſtab zu bemeſſen, als nach den größeren oder geringeren Erfahrungen mit welchen es das Leben, die Gegenwart zu bereichern vermag. Alles andere, ſo werthvoll es für den Mann von Fach iſt, iſt gewiß für die Menſchheit nur von untergeordnetem Moment, weßhalb auch der Kleinlichkeitsſinn ſo vieler unſerer unberufenen Recenſenten nicht genug zu belächeln iſt, die an der Leſeart einer Urkunde ängſtlich hängen, aber an den bedeutendſten Reſultaten gedankenlos vorübergehen, Mücken ſeigen und Kamele verſchlucken.

Digitized by Google

Die Frage ob der dreiſſigjährige Krieg hätte vermieden werden können, iſt für denjenigen welcher aus der Geſchichte einen dauernden Nutzen ziehen will, ebenſo wichtig als die in jüngſter Zeit in einem eigenen Werk beſprochene, ob die franzöſiſche Revolution hatte vermieden werden können. Die Geſchichte Marimilians I, welcher den Krieg bis zum letzten Augenblick zu vermeiden ſuchte, und obwohl gerüſtet, damit ihn derſelbe nicht unerwartet treffe, die längſte Zeit das Schwert in der Scheide behielt, gibt hierüber durch die Darſtellung der conſervativen Politik Bayerns die gediegenſten Aufſchlüſſe. Als die Pfalz bereits in den letzten zwanzig Jahren des 16ten Jahrhunderts der Herd geworden war von wo aus die Flamme des Bürgerkriegs ganz Deutſchland zu überziehen drohte, und bei der Unzuverläſſigkeit der geiſtlichen Fürſten nur ein Bündniß der katholiſchen Fürſten allein dieſe noch vor dem Untergang retten zu können ſchien, hatte bereits Herzog Wilhelm V den Abſchluß eines ſolchen betrieben, auf daß „ein Schwert das andere in der Scheide halte." Das Unglück zu erhöhen, verlangten die drei weltlichen Kurfürſten gerade damals auf das entſchiedenſte Aufhebung des geiſtlichen Vorbehalts, auf welchem der Religionsfriede des Jahres 1555 gegründet war, und mit deſſen Umſturz die Katholiken ihren eigenen Untergang unaufhaltſam herbeieilen ſahen. Sollte das Kaiſerthum nicht bloß ein leerer Titel, ein Spielball der Parteien ſeyn, ſo mußte es jetzt ſelbſt mit Kraft auftreten und die öffentliche Ordnung vor dem Umſturz ſichern. Tief fühlte dieß Marimilian, obwohl er gerade erſt von der Univerſität zurückgekehrt war, wo er die ſorgfältige Erziehung, die er genoſſen, mit dem Erwerb auserleſener und herrlicher Kenntniſſe gekrönt hatte. Mit einer Beſonnenheit die weit über ſeine Jahre reichte, vertiefte ſich der junge Fürſt in die gräßlich verwirrten Verhältniſſe Deutſchlands, und gerade in dem Augenblick ward ſein ſichtender ordnender Geiſt zum erſtenmal fühlbar, als die Unterhandlungen der calviniſtiſchen Fürſten mit dem Ausland dieſem einen Einfluß in die heimiſchen Angelegenheiten bahnten, welche nothwendig zuletzt mit der Herabwürdigung Deutſchlands, mit einem allgemeinen Krieg endigen mußten. Nochmal verſuchte Bayern (1594) das Reich aus dieſem ſchimpflichen Zuſtande herauszureiſſen und die kriegeriſchen Gemüther welche in den eigenen Eingeweiden zu wühlen bereit waren, zu einem allgemeinen Nachezug gegen den Erbfeind der Chriſtenheit, die Türken, zu entflammen. Als es vergeblich war und die Umgebung des Kaiſers ſelbſt „in den pöbelhafteſten Ausdrücken" von den vermittelnden Beſtrebungen Marimilians ſprach, erkannten Vater und Sohn daß der Ausbruch eines furchtbaren Kampfes nicht mehr fern ſey, und begannen nun jene Maaßregeln im Innern ihres Staates zu treffen, deren Weisheit und Zweckmäßigkeit es das Reich noch jetzt dankt nicht eine calviniſtiſche Republik, noch eine Provinz des Auslandes geworden zu ſeyn. Ganz abgeſehen von jeder confeſſionellen Beziehung und der Erhaltung der katholiſchen Kirche in Deutſchland, ohne welche — sit venia verbo — eine evangeliſche ſchwerlich den Stürmen der letzten zweihundert Jahre entgangen wäre, gäbe es in Deutſchland ſchwerlich noch Fürſtenthrone, wenn nicht Marimilians Siege wie ſeine Niederlagen die Kraft des republicaniſchen Princips wie die Macht der Ausländer theils gebrochen, theils aufgehalten und ihre Plane vereitelt hätten. Werden die Deutſchen einſt, wie jetzt zu ſchreiben begonnen worden iſt, ihre Geſchichte auch ohne vorgefaßte Meinung zu ſtudiren beginnen, ſo iſt dem bayeriſchen Kurfürſten ein neuer Triumph vorbehalten, die Anerkennung als Retter des monarchiſchen Princips in Deutſchland.

Daß König Karl von Engellant verlor ſein Haupt und drei der Kronen,
War viel, noch mehr daß man gelernt, die Majeſtäten nicht verſchonen.

Friedrich v. Logau, deutſcher Dichter des 17ten Jahrhunderts.

Erweckt das Werk des Frhrn. v. Aretin ſchon in ſeinem erſten Band ein mehr als gewöhnliches Intereſſe, ſo dürfte dieß für die folgenden Bände nicht minder in Anſpruch genommen werden. Die k. bayeriſchen Archive enthalten für dieſe Periode einen Schatz wie kaum eine andere Urkundenſammlung, da die Archive lutheriſcher, calviniſtiſcher und katholiſcher Fürſten hier zuſammenfloſſen. Soviel dem Referenten bekannt iſt, wird dadurch die Geſchichte der Union insbeſondere wie ab ovo neu entſtehen, und dadurch erſt das rechte Licht in Betreff der Urſachen und des Ausbruchs des großen deutſchen Krieges verbreitet werden können. Da aber die großen Vorbereitungen zur Bewältigung des Materials die baldige Erſcheinung eines zweiten Bandes nicht hoffen laſſen können und mich die Erfüllung meines Ihnen gegebenen Verſprechens drängt, ſollen Sie bald von Mallaths neuen und gediegenen Forſchungen über Albrecht v. Wallenſtein hören, der jetzt erſt zur wahrhaft hiſtoriſchen Perſon geworden iſt und aus dem Dunkel der Verſchwörungen und des Cabinetsgeheimniſſes an das Tageslicht tritt.

Der evangeliſche Verein der Guſtav-Adolf-Stiftung.

(Beſchluß.)

Wie es nun allzu bekannt und ausgeſchrieen iſt, ſo herrſcht in der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche Deutſchlands eine große Verſchiedenheit und Uneinigkeit der theologiſchen Denk- und Lehrart, durch welche natürlich auch der Geiſt und die Methode der Predigt und des Jugendunterrichts bedingt iſt. Viele ſehen dieſe Verſchiedenheit mit ſo verdüſterten Augen an, daß ſie darin nichts als den Gegenſatz des Glaubens und des Unglaubens finden; darin haben ſie aber Unrecht, denn Verſchiedenheit der Anſicht und Ueberzeugung kann wohl bei weſentlicher Uebereinſtimmung im Glauben ſtattfinden. Daß es in der evangeliſchen Kirche eine große Anzahl Ungläubiger gebe, muß leider zugeſtanden werden. Wenn ſolche aber ihren Unglauben ohne Scheu an den Tag legen, ſo ſagen ſie ſich dadurch factiſch von der Kirche los; und wenn ſie ihn in der Stille hegen, ſo müſſen ſie als todte Glieder der Kirche betrachtet, und dieſer darf ihr Unglaube nicht zur Laſt gelegt werden. Akademiſche Lehrer und praktiſche Geiſtliche könnten nur dann zu den Ungläubigen gezählt werden, wenn ſie in Vorträgen und Schriften ſich öffentlich vom chriſtlichen Glauben losſagten; thäten ſie dieß aber, ſo würden ſie ſicherlich und mit Recht von ihren Stellen entfernt werden. Betrachten wir nun die große Maſſe derjenigen die factiſch an der Kirche feſthalten, ſo zeigt ſich unſerm Blicke nicht der Gegenſatz von Glauben und Unglauben, ſondern bloß eine große Gradverſchiedenheit des Glaubens, und zwar einestheils in deſſen Einfluß auf das praktiſche Leben, auf die Reinigung, Heiligung und Befruchtung der ſittlichen Geſinnung und Handlungsweiſe, anderntheils in der Erkenntniß und Ueberzeugung. Die Gradverſchiedenheit der erſtern Art findet gerade ebenſo in der katholiſchen, und fand ſchon in der erſten apoſtoliſchen Kirche ſtatt: von ihr kann daher hier weiter nicht die Rede ſeyn. Die der zweiten Art fand auch ſchon zur Zeit der Apoſtel ſtatt (man erinnere ſich an den Unterſchied der petriniſchen und pauliniſchen Chriſten). Die Verſchiedenheit in der Erkenntniß

Digitized by Google

und Ueberzeugung hat ihren nächſten Grund in der verſchiedenen Ausbildung und Richtung des Verſtandes, durch deſſen vermittelnde Thätigkeit bekanntlich die unmittelbare Glaubenserkenntniß zum Bewußtſeyn kommt oder zur bewußten Ueberzeugung wird; der letzte Grund liegt aber in der öffentlich geltenden Glaubenslehre und in der Art und Weiſe wie dieſe von der Theologie fortgepflanzt und fortgebildet wird. Denn nur wenig Einzelne behaupten ſich unabhängig von der Macht der öffentlichen Meinung und des Zeitgeiſtes; die meiſten empfangen ihre Bildung und Verbildung von ihrem Zeitalter. Nun aber weiß Jedermann wie verſchieden die Richtungen unſerer heutigen proteſtantiſchen Theologie, und denſelben gemäß auch die chriſtlichen Ueberzeugungen in der Kirche ſind. Soll man freilich dieſe Verſchiedenheit als eine bloße Gradverſchiedenheit des Glaubens anſehen, ſo muß man mit uns über die Beſtimmung deſſen was zum Weſen des chriſtlichen Glaubens gehört, einig ſeyn. Viele ſehen den beſtimmten Umfang, die beſtimmte Geſtaltung und Stärke des Glaubens, die ſie gerade haben, als dieſes Weſen an; aber das iſt eben die Streitfrage. Offenbar haben die Andersdenkenden, die zwar auch den chriſtlichen Glauben, aber nicht in dieſer beſtimmten Weiſe zu haben behaupten, auch ein Recht mitzuſprechen, welches ihnen zu verweigern liebloſe anmaßliche Unduldſamkeit wäre. Zwar berufen ſich die erſtern auf die beſtimmten Ausſagen der heiligen Schrift und der kirchlichen Bekenntniſſe, mit denen ihr Glaube genau übereinſtimme; die andern aber wenden gegen ſie ein daß ſie zu ſehr am Buchſtaben haften, während ſie ſelbſt den Geiſt und das Weſen zu erfaſſen ſuchen. Der Streit iſt alſo offenbar ein theologiſcher. Daß neben dem Unterſchied des verſtändigen oder theologiſchen Bewußtſeyns zwiſchen den verſchiedenen Parteien eine wirkliche Verſchiedenheit des Glaubens ſelbſt ſtattfinde, ſind wir keineswegs zu läugnen geſonnen; es iſt aber bloß eine Gradverſchiedenheit. Dieſe Gradverſchiedenheit tritt am deutlichſten in dem engern oder weitern Umfang desjenigen Begriffs hervor, in welchem die Glaubenswahrheit zum Bewußtſeyn kommt. Zum Beiſpiel diene der Glaube an die Inſpiration der heiligen Schrift, welchen im Weſentlichen ſowohl diejenigen die alles und jedes, ſelbſt die Punkte und Accente des hebraiſchen Grundtextes, als diejenigen die nur den Inhalt oder gar nur den Glaubens- und ſittlichen Inhalt der heiligen Schrift für inſpirirt halten, mit einander gemein haben. Allerdings ſcheint auch ein Beſchaffenheitsunterſchied des Glaubens obzuwalten. Es gibt bekanntlich gewiſſe eigenthümliche chriſtliche Glaubenswahrheiten wie die von Chriſti Perſon, Sendung und Erlöſungswerk; wer nun dieſe läugnete, der würde allerdings von den ächten Chriſtgläubigen nicht nur dem Grade ſondern der Beſchaffenheit des Glaubens nach abweichen. Allein wir können nicht zugeben daß Theologen und Geiſtliche unſerer Zeit dieſe Wahrheiten ganz verwerfen; ſelbſt die Anhänger des ſogenannten rationalismus vulgaris thun es nicht. Auch hier findet nur ein Gradunterſchied des Umfanges und der Stärke ſtatt. Den Glauben an Chriſtum, die Anerkennung der Erhabenheit ſeiner Perſon, der Nothwendigkeit deſſen was er für uns iſt, die Verehrung und Liebe zu ihm u. dergl. m. bringen ſich die Einen anders als die Andern zum Bewußtſeyn, und zugleich iſt die Intenſität des gläubigen Gefühls bei den einen ſtärker als bei den andern. Es ſind auch nicht mehr dieſe eigenthümlichen chriſtlichen Lehren welche die verſchiedenen Parteien am ſchärfſten trennen; denn durch die lebendigere Auffaſſung des Schriftwortes und die gewandtere Dialektik ſind die dogmatiſchen Begriffe ſo elaſtiſch und fließend geworden, daß in der weiten Sphäre derſelben ein Jeder für ſeine Vorſtellung einen Platz oder ein Plätzchen findet. Weit mehr dient zum Unterſcheidungszeichen die Wundergläubigkeit und die Wunderſcheu oder die verſchiedene Anſicht von gewiſſen Punkten der evangeliſchen Geſchichte. Die Einen beurtheilen anders als die Andern was aus phyſikaliſchen und naturphiloſophiſchen Gründen gegen die Möglichkeit von Wundern überhaupt geſagt werden kann, und was die bibliſche Kritik gegen die Unmittelbarkeit und Uebereinſtimmung, und ſomit gegen die unbedingte Glaubwürdigkeit der Wunderberichte einzuwenden hat. Der Unterſchied iſt alſo wieder nur ein verſtändiger; auch macht der Wunderglaube nicht ein weſentliches Stück des Kirchenglaubens aus, ſondern iſt nur der Begleiter des Glaubens an die Erhabenheit der Perſon Chriſti und an die Wahrhaftigkeit der Bibel: wie denn auch der ehedem ſo hochgehaltene Beweis aus den Wundern für die chriſtliche Offenbarung heutzutage ſehr im Werth gefallen iſt.

Ob nun gleich, wie gezeigt, die Verſchiedenheit der theologiſchen Denkart und der chriſtlichen Ueberzeugung die Einheit des Glaubens in der proteſtantiſchen Kirche nicht aufhebt, ſo liegt darin doch ein zur Zeit noch unüberwindliches Hinderniß für jede alle Parteien umfaſſende Gemeinſchaft, bei welcher die dogmatiſche Frage zur Sprache kommt. Die Miſſionsſache, bei welcher dieſes der Fall iſt, konnte deßwegen bisher ſich nur ſchwer über den engen Kreis der ſtrenggläubigen Partei hinauserheben, und diente eher zur Spaltung als zur Einigung. Es haben zwar hie und da freiſinnige Theologen und Geiſtliche daran Theil genommen, doch weiß Verfaſſer dieſes aus Erfahrung, daß die Engherzigkeit der Mehrzahl der Miſſionsfreunde Andersdenkende zum Rücktritt genöthigt hat. Uebrigens hält es ſchwer um des guten Zweckes willen an einer Sache Theil zu nehmen die auf eine Weiſe betrieben wird die man nicht ganz billigen kann; und noch ſchwerer iſt es mit ſolchen in Gemeinſchaft zu treten die jeden freidenkenden Chriſten für einen Ungläubigen halten. Glücklicherweiſe hat nun eben der evangeliſche Verein ſeine Stellung außer- oder vielmehr oberhalb aller verſchiedenen Parteien genommen dadurch, daß er ſich einen Zweck vorgeſetzt hat, deſſen Erreichung durch den Einfluß des theologiſchen Streites durchaus nicht geſtört werden kann. Gaben an Geld können proteſtantiſche Chriſten aller Farben darbringen, und die Einnehmer und Verwalter die ſie den Hülfsbedürftigen verabreichen, mögen eine theologiſche Richtung haben welche ſie wollen, wenn ſie nur treu und eifrig ſind.

„Alſo nur Geld und wieder Geld!“ Aber wie könnt ihr euch daran ſtoßen daß dieſer leidige nervus rerum gerendarum bei unſerm Verein eine ſolche Hauptrolle ſpielt; kommt es denn bei den Bibel- und Miſſionsgeſellſchaften weniger darauf an? Können ohne Geldmittel Glaubensboten ausgeſandt und Miſſionsſchulen errichtet und unterhalten werden? Verſchmähte doch ſelbſt der Apoſtel Paulus nicht Geld zu ſammeln und zwar für die leibliche Nothdurft der Brüder, während es hier ſich um die geiſtliche Nothdurft handelt und die leiblichen Mittel zur Anſchaffung und Mehrung geiſtlicher Mittel dienen ſollen. Uebrigens wenn auch leibliche Gaben an ſich geringer ſind als geiſtliche, ſo empfangen doch auch die erſtern einen hohen Werth durch die Liebe die ſie darreicht; und auf dieſe kommt es ja überall an.

Aber eben daß der evangeliſche Verein ein Bund der Liebe, und bei Schließung desſelben von Einigung im Glauben und in der Lehre keine Rede geweſen iſt, will vielen nicht in den Sinn. „Wahre chriſtliche Gemeinſchaft kann auf keiner andern Grundlage als der des gleichen Glaubens entſtehen und beſtehen.“ Ganz richtig! Juden und Mohammedaner

Digitized by Google

können nicht in den evangeliſchen Verein aufgenommen werden, auch nicht ſolche Chriſten die in weſentlichen Stücken des chriſtlichen Glaubens weſentlich von uns abweichen. Aber der evangeliſche Verein erkennt keine andern Mitglieder als evangeliſch-proteſtantiſche Chriſten (§. 1), oder genauer nach §. 2 (wo die zu unterſtützenden Glaubensbrüder bezeichnet ſind) Chriſten des lutheriſchen und reformirten (ſchweizeriſchen) Bekenntniſſes wie auch der unirten Kirchen; und weß Glaubens ſolche ſind, ſagen die Bekenntnißſchriften. „Ja, wenn dieſe noch ihre Geltung hätten und man darnach glaubte und lehrte!“ Wenn ſie auch die und da nicht mehr in ſolcher Geltung ſtehen daß die Geiſtlichen bei der Ordination darauf verpflichtet werden, und wenn man überhaupt ſich nicht mehr an ihren Buchſtaben gebunden achtet (was man niemals hätte thun ſollen), ſo gelten ſie doch immer noch als die geſchichtliche Grundlage unſerer Kirchenlehre; und mit dem in der neuern Theologie immer mehr die Oberhand gewinnenden hiſtoriſchen Geiſt ſteigt auch immer mehr ihr Anſehen, und ſucht die Dogmatik mit ihnen in weſentlicher Uebereinſtimmung zu bleiben, ohne die Denk- und Gewiſſensfreiheit ſklaviſch daran zu feſſeln. Wenn ihr Strenggläubigen die Stifter und Beförderer des evangeliſchen Vereins beſchuldigt vom Kirchenglauben abgefallen zu ſeyn, und deßwegen erklärt nicht mit ihnen in Gemeinſchaft treten zu können, ſo verrathet ihr nur eure Engherzigkeit und Anmaßlichkeit, vermöge deren ihr e u r e Glaubensüberzeugung als die Richtſchnur anſehet nach welcher die aller übrigen zu meſſen ſey. Dieſe unſelige theologiſche Unduldſamkeit, die den Zwieſpalt zwiſchen der lutheriſchen und ſchweizeriſchen Kirche hervorgerufen hat, trat auch und tritt noch dem löblichen Verſuch dieſen Zwieſpalt durch die Vereinigung beider Kirchen in Deutſchland zu heben feindſelig und verwirrend entgegen. Obgleich dieſe Vereinigung die gänzliche kirchliche Gemeinſchaft und ſelbſt Aenderungen in ſogenannten Mitteldingen des Gottesdienſtes mit ſich führt, ſo beruht ſie doch auf dem ganz richtigen Grundſatz daß, wenn man nur in den Hauptſtücken des Glaubens einig iſt, man wohl in Nebendingen auseinander gehen und dieſe ſogar als Gegenſtände des fortgehenden wiſſenſchaftlichen, jedoch in Liebe zu führenden Streites ſtehen laſſen kann. Welcher Eigenſinn gehört dazu um denjenigen Chriſten welche über das Abendmahl anders denken, die Gemeinſchaft aufzuſagen, obſchon es aus der bekannten großen Macht religiöſer Meinungen begreiflich iſt daß es Menſchen ſo blinden Eifers gibt. Was ſoll man aber vollends von denen denken die mit Chriſten einer andern theologiſchen Denkart nicht einmal in die Gemeinſchaft der Liebe, der Wohlthätigkeit gegen bedrängte Glaubensgenoſſen, treten wollen?

„Die ächte Liebe kann nur die Frucht des ächten Glaubens ſeyn, und wo dieſer fehlt, kann die Liebe keinen Werth haben.“ Gut, wir geben dieſes zu;*) aber wer ſagt euch daß die Liebe welche den evangeliſchen Verein zuſammengeſchloſſen hat, nicht aus dem ächten Glauben hervorgegangen ſey? Der Glaube, der Herr! Herr! ſagt, der alle Geheimniſſe zu wiſſen meint, iſt nicht gerade immer der ächte. Auch in den Gemeinden des Apoſtels Paulus hatten nicht alle den ganz gleichen Glauben; aber er wollte diejenigen, deren Glaube noch nicht von den Feſſeln des Geſetzes frei war, nicht ausgeſchloſſen wiſſen und bekämpfte ſie nur dann, wenn ſie unduldſam und rechthaberiſch die andern in ihrem Glauben irre zu machen ſuchten. Uebrigens nahm er gewiß auch von den Anhängern des Geſetzes Liebesgaben an, ohne zu fragen ob ſie auch die rechte aus dem rechten Glauben fließende Liebe hätten. Geſetzt aber auch daß bei einem Theil der Mitglieder des evangeliſchen Vereins die rechte Grundlage der Liebe fehle und daß ihre Liebe eine oberflächliche und unlautere ſey, ſo fordert die chriſtliche Liebe und Weisheit ſolche Brüder nicht zurückzuſtoßen, ſondern ſie eben an der Seite die ſie der chriſtlichen Gemeinſchaft bieten, anzufaſſen, um ſie ganz in dieſe hineinzuziehen. Der nicht in das Syſtem verfangene Theolog, der ſeelenkundige chriſtliche Menſchenfreund wird anerkennen daß der Weg durch den Glauben zur Liebe zu gelangen nicht der einzige iſt, daß auch der entgegengeſetzte von der Liebe aus zum Glauben durchzudringen, durch die Gemeinſchaft der Liebe auch in die des Glaubens eingeführt zu werden, ebenfalls offen ſteht. Ein ächter Chriſtgläubiger wird den Schwach- und Irrgläubigen, wenn er ihm die warme Bruderhand reicht, mit der ſanften Gewalt der Liebe nach und nach zu ſich herüberziehen. Jedenfalls werden durch eine ſolche Verbrüderung der Liebe Vorurtheile gehoben, welche oft ſolche trennen die gar nicht ſo weit von einander abſtehen als ſie meinen. Dieſe Erfahrung iſt wirklich ſchon an den ſchönen Tagen zu Leipzig und Frankfurt gemacht worden. Männer der Rechten und Linken (um dieſen parlamentariſchen Ausdruck zu gebrauchen) ſind einander im Centrum jenes unbeſtrittenen Glaubensgrundes, auf welchem die evangeliſche Kirche Deutſchlands, Gott ſey gedankt! noch ſteht, und jener Liebe zu den auf demſelben Grund ſtehenden bedrängten Glaubensgenoſſen begegnet, und haben freundlich einer in des andern Auge geblickt.*) Und dergleichen Friedensſchlüſſe mehr, ja den allgemeinen Friedensſchluß zwiſchen den entgegengeſetzten Parteien dürfen wir hoffen von der Wiederholung ſolcher Tage, wie uns die Gnade Gottes jüngſt zu feiern vergönnt hat.

Ja, es waren ſchöne Tage der 21 und 22 Sept., wie alle bezeugen die ſie mit begangen haben! Da erſchien uns die evangeliſche Kirche, die wir bisher kaum als Landeskirchen (denn leider ſind auch dieſe meiſtens noch zerſplittert, ohne Verfaſſung und Vertretung) in wirklicher leibhafter Einheit vergegenwärtigt geſehen, deren höhere Einheit wir immer nur im abſtracten Begriff gedacht hatten, als allgemeine deutſche Kirche, wenn auch noch nicht vollſtändig, doch von mehreren Seiten her vertreten, in lebendiger Wirklichkeit; da ſchloſſen ſich ihre anweſenden Glieder und die Vertreter von tauſend abweſenden die im Geiſt gegenwärtig waren, in dem Bewußtſeyn zuſammen daß unſre Kirche, weit entfernt in der Selbſtauflöſung begriffen zu ſeyn — wie neulich verkündigt worden iſt**) — einen feſten lebendigen Kern der Einheit in ſich ſchließt, und daß ein mächtiger Trieb des Gemeingeiſtes in ihr lebt der nur eine Form ſucht um hervorzutreten, und eine ſolche, Gott ſey Dank! nunmehr gefunden hat. Die elektriſchen Funken dieſes Geiſtes durchzuckten alle Gemüther und ſchlugen in einen Strom zuſammen, der fortan alle noch zerſtreuten Funken an ſich ziehen und ſich ſeinen Weg überallhin bahnen wird.

Die Gründung des evangeliſchen Vereins iſt ein Ereigniß von ſolcher Wichtigkeit, daß die Folgen desſelben für die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche vorderhand noch gar nicht berechnet werden können. Seit ihrer Entſtehung in der Reformation und ſeit im Gegenſatz mit der katholiſchen Kirche und leider auch im

*) Siehe die Liebe als das Merkmal des wahren Chriſtenthums. Predigt zur Nachfeier der Verſammlung des evangeliſchen Vereins der G.A.St. in der deutſchen reformirten Kirche am 24 September gehalten von W. M. L. de Wette. Frankfurt a. M. bei Sigm. Schmerber.

*) Ein Theolog der altlutheriſchen Richtung ſagte in Leipzig zu einem den er wahrſcheinlich für einen Rationaliſten hielt: „dergleichen Verſammlungen werden mich weniger und Sie mehr excluſiv machen!“

**) S. die neulich bei Hurter in Schaffhauſen erſchienene Schrift: die Selbſtauflöſung des Proteſtantismus (von Dr. Wilhelm Binder).

Digitized by Google

innern Zwieſpalt ihr Lehrbegriff polemiſch feſtgeſtellt und ihr Gottesdienſt leider ziemlich farblos geſtaltet worden iſt, hat ſich in ihr weder im einzelnen noch im ganzen (etwa Spener und den Pietismus ausgenommen) ein bejahendes ſchöpferiſches Streben kund gethan; vielmehr ſtrebte alles zur Verneinung und Zerſplitterung, zum Abſtracten und Leeren hin. Die Aufklärungsperiode vollendete nur was früher begonnen war, und es folgte auflöſend und zerſtörend im politiſchen und bürgerlichen Leben der franzöſiſche Revolutionsgeiſt und Krieg. Aber wie in dieſem Gebiete, aufgeſchreckt durch die nahe Gefahr des gänzlichen Unterganges, der ſchlummernde vaterländiſche Gemeingeiſt rettend und ſiegreich, wieder aufbauend und ſchaffend erſtand, ſo hat ſeit ungefähr eben dieſer Zeit die evangeliſche Theologie ſich wieder zu dem lebendigen Quell des Evangeliums und des Glaubens zurückgewandt und, wenn auch nicht in allgemein einträchtiger Weiſe eine bejahende Richtung eingeſchlagen die, wenn man nur nicht ungehörige Gewalteingriffe thut oder mit läppiſcher Hand den Weg vorzeichnet, von ſelbſt nach und nach durchdringen und auch einträchtig werden wird. Der erſte Weg der zur Eintracht führt iſt der der Vermittlung; und eine ziemlich bedeutende Anzahl von Theologen die durch Geiſt und Gelehrſamkeit eine ausgezeichnete Stellung einnehmen, bekennt ſich wirklich zu der vermittelnden Richtung, die über den Gegenſatz der Parteien hinausgeht. Wenn auch dieſer Richtung noch etwas von Verneinung oder Unentſchiedenheit anhaftet und die ſchöpferiſche Kraft noch nicht genug hervortritt, ſo ſind doch viele gute Keime und Triebe vorhanden welche die Gunſt des Himmels zur rechten Zeit zur Entwicklung bringen wird. Als eine ſchöne Frucht dieſer vermittelnden Richtung begrüßen wir freudig den evangeliſchen Verein, der offenbar aus einem höhern Bewußtſeyn und Trieb als dem des abgelebten Rationalismus (wie manche meinen), aus dem Bewußtſeyn eines tiefer als alle Gegenſätze liegenden einigen kirchlichen Lebens hervorgegangen iſt. Die Schöpfung ſelbſt die dadurch ins Leben getreten iſt, will allerdings an ſich wenig ſagen für unſer inneres kirchliches Leben, wenn auch der Unterſtützungszweck ſehr wichtig iſt: weder der Lehrbegriff, noch der Gottesdienſt, noch das Gemeindeleben (Verfaſſung und Regiment) haben dadurch eine neue Geſtalt oder auch nur eine directe Anregung erhalten; aber es iſt doch ein poſitiver allgemeiner Lebenspunkt, ein feſter, wenn auch noch ganz eng begränzter Boden, auf dem man Fuß faſſen kann, gefunden; und ſchließt euch, ihr Brüder, nur in dieſem Lebenspunkte recht warm und einig zuſammen, faſſet nur alle Fuß auf dieſem gewonnenen Boden, und der gute Geiſt der Wahrheit und Liebe wird mit Gottes Hülfe alles übrige bringen was uns noch fehlt.

Schließlich noch an euch unter den akademiſchen Theologen die ich meine Freunde und Geiſtesverwandte nennen darf, an euch Männer der rechten Mitte, freie und muthige Vertreter der Wiſſenſchaft und zugleich warme Freunde der Kirche, an euch ein Wort des ſanften Vorwurfs daß ihr die ſchönen Tage in Frankfurt nicht durch eure Gegenwart noch mehr verſchönern und die Kraft des dort waltenden guten Geiſtes nicht noch verſtärken halfet, zugleich aber auch ein Wort des Bedauerns daß ihr euch ſelbſt des Antheils an dieſer freudigen Gemüthserhebung, gewiß einer Freude im Herrn, beraubt habt! Bedachtet ihr nicht die hohe Wichtigkeit dieſer Tage, und fandet ihr ein wenn auch großes Opfer zu ſchwer um es der guten Sache der Kirche zu bringen? O ich bitte und beſchwöre euch, meine Freunde, und auch euch flehe ich an, die ihr in den Reihen unſrer; Gegner ſteht und vielleicht gar mit uns wegen unſrer für euch allzufreien Denkart grollet: entzieht euch künftig ſolchen Tagen der Einigung nicht! Setzet jede perſönliche Rückſicht aus den Augen, achtet kein Opfer zu groß, beſiegt jeden Widerwillen und Eigenſinn und kommt zu uns, nein, nicht zu uns ſondern zu der Mutter Kirche, die ihrer langen Verwaistheit müde endlich ihre Kinder zu ſich ſammeln will!

d. W.

Der ungariſche Reichstag.

1. Ueberſicht der bisherigen Ergebniſſe.

(Beſchluß.)

Ein vorzüglich für den Bauernſtand bedeutender Gegenſtand der Berathungen in den Circularſitzungen war das Operat einer Reichsdeputation über die Militärverpflegung. Die Abſicht dieſes Operats iſt durch Erbauung von Caſernen in den verſchiedenen Theilen des Landes, der Einquartierung des Militärs in die Häuſer der Landleute und den damit verbundenen Plackereien ein Ende zu machen, deßgleichen die für den Bauer bedeutende Laſt der ſogenannten Deperditen abzulöſen; ſo nennt man nämlich in Ungarn den Verluſt der für den Landmann daraus entſteht daß er Heu, Hafer und andere Bedürfniſſe des Militärs um den in einem noch zur Zeit Maria Thereſia's erlaſſenen Reglement feſtgeſetzten Preis, der weit unter den gegenwärtigen Marktpreiſen ſteht, zu liefern verpflichtet iſt. Nach Verleſung des Deputationalaperats und mehrtägigen Verhandlungen darüber wurde beſchloſſen es mit einigen nicht weſentlichen Aenderungen zu beſtätigen, und zugleich Se. Maj. zu bitten, wegen beiderſeitigen Uebereinkommens in Betreff der Ablöſung dieſer Laſten, inſofern ſie als geſetzlich befunden werden, Bevollmächtigte zu ernennen, auch eine Ablöſungsſumme zu beſtimmen, die den dießfälligen Unterhandlungen als Baſis dienen ſolle.

Einer der wichtigſten und unſtreitig folgereichſten Beſchlüſſe der Stände auf dieſem Reichstag, iſt der in der Circularſitzung vom 3 Jul. gefaßte, welcher die auch in dieſen Blättern ſchon beſprochene Aviticität, dieſes den freien Kauf und Verkauf der Güter, die Sicherheit des Beſitzes und mittelbar auch das Beſitzrecht der Nichtadeligen ausſchließende', daher den Credit des Landes lähmende feudaliſtiſche Rechtsprincip mit einer Mehrheit von 33 Comitaten gegen 12 zu modificiren verordnete. Da aber faſt alle Beſitzverhältniſſe im Lande von dieſem Princip durchdrungen, darein gleichſam verſtrickt ſind, wurde eine Deputation ernannt die noch während dieſes Reichstags eine Reviſion der das Beſitzrecht betreffenden Geſetze im Sinne des gefaßten Beſchluſſes unternehmen und deren Reſultate den Ständen zur Berathung vorlegen ſolle.

Dergleichen Deputationen zur Vorbereitung der noch an dieſem Reichstage vorzunehmenden wichtigeren Gegenſtände wurden ſchon gleich zu Anfang desſelben mehrere ausgeſchickt, und zwar: zur Ausarbeitung eines umfaſſenden Planes in Bezug auf Volkserziehung und Elementarunterricht, zu Aufſuchung und Angabe von Mitteln den Handel und die Gewerbe des Landes emporzuheben, zur Projectirung wirkſamer Maaßregeln wegen Verhütung von Wahl- und ſonſtigen Exceſſen in Comitatsverſammlungen, zum Sammeln und Sichten der Landesbeſchwerden, zur Ausarbeitung eines die Reform der Städteverfaſſung und die Proportion der ſtädtiſchen Stimmen auf dem Reichstage betreffenden Projectes. Dieſe Comités haben ſich den ihnen aufgetragenen Arbeiten mit Eifer gewidmet und ſie theils ſchon zu Ende, theils dieſem nahe gebracht. Das Project der Städtereform iſt eben jetzt Gegenſtand der Circularverhandlungen; ich denke dieſem einen beſondern Artikel zu widmen, und darin auch die Motive anzuführen, die den Beſchluß der Stände, den Städtedeputirten

Digitized by Google

auch in Bezug auf dieſen Gegenſtand nur das übliche Collectivvotum einzuräumen, veranlaſſten und wie ich glaube rechtfertigen.

Um dieſen ohnehin wie ich fürchte allzu trockenen Artikel nicht über alle Gebühr auszudehnen und die Geduld des Leſers zu erſchöpfen, will ich nur kurz erwähnen: den Beſchluß der Stände die Landtagsquartiere, welche bisher von den Preßburger Hauseigenthümern aller Billigkeit zuwider unentgeltlich überlaſſen werden mußten, zu bezahlen; die intereſſanten und lebhaften Debatten über die Herausgabe einer cenſurfreien Landtagszeitung und damit in Verbindung über den Zuſtand der Preſſe, über die Abfaſſung und den Druck eines Diariums der Circularſitzungen, die täglich an Intereſſe und Wichtigkeit zunehmen und deren Verhandlungen wohl in den Zeitungen mitgetheilt werden, die aber noch eines officiellen Organs entbehren; ſodann über die Verification der Vollmachten, über die Anordnung gerichtlicher Citationen gegen die Municipalitäten die keine Deputirten geſendet, über die Klage und Proteſtation der Turopolyer Edelleute (eine nach Fényes aus 500 Familien beſtehende und 32 Ortſchaften bewohnende Corporation) gegen die ihrer Behauptung nach ungeſetzliche und ungültige Wahl der croatiſchen Deputirten, über eine ähnliche Petition von 1200 Edelleuten des Stuhlweißenburger Comitats gegen die mit ihrer durch Militärgewalt bewirkten Ausſchließung erfolgte Wahl der Deputirten ihres Comitats; über die Beſchwerden wegen verletzter Redefreiheit und Oeffentlichkeit, worüber ſchon während des vorigen Reichstags ein dreiundzwanzigmaliger Nuncienwechſel ſtattgefunden ohne zu einer Uebereinſtimmung zu führen, die auch gegenwärtig nicht erfolgte; über die Einverleibung einiger dem Geſetz nach zu Ungarn gehörigen, ſiebenbürgiſchen Comitate; über die Verbeſſerung der Bergwerksgeſetze, zu welchem Zweck eine Circulardeputation mit Ausarbeitung des Projectes beauftragt wurde; über die Verſetzung des Reichstags nach Peſth; über ein daſelbſt zu bauendes Landhaus und dergl. Selbſt aus dieſer mageren Skizze der bisherigen Arbeiten des Reichstags iſt zu erſehen daß die Stände ſchon vieles erledigt, noch mehr vorbereitet haben, wie ungerecht daher der ihnen von mancher Seite gemachte Vorwurf ſey daß ſie mit nutzloſen Debatten und Declamationen die Zeit vergeuden. So durchgreifende Reformen wie die welche der gegenwärtige Reichstag zu realiſiren hat, dürfen nicht über Nacht decretirt werden, ſie müſſen die Kritik vielſeitiger Erörterung und wiederholter Discuſſionen paſſiren, wenn ſie gedeihen ſollen. Uebrigens iſt der im Vergleich mit den legislativen Körpern anderer Staaten etwas langſamere Gang des ungariſchen Reichstags auch durch die gegenſeitige Stellung der beiden Tafeln zu erklären, deren Majoritäten ſelten übereinſtimmen, weßhalb die gewünſchte Einigung oft erſt nach langwierigen Unterhandlungen, zuweilen auch gar nicht zu Stande kommt. Sodann werden in Ungarn nicht wie in andern Staaten dem Reichstag von der Regierung fertige Geſetzentwürfe zur Berathung vorgelegt; ihre Abfaſſung und die hiezu nöthigen Vorbereitungsarbeiten fallen daher den Reichstagsmitgliedern zur Laſt, was wie natürlich ihre Zeit ſehr in Anſpruch nimmt, und wenn man noch den an ſich langſameren Gang collegialiſcher Berathung dabei in Anſchlag bringt, Verzögerungen veranlaſſen muß.

Sollte ich in obiger Darſtellung der bisherigen Vorgänge manches Erwähnungswerthe übergangen, vielleicht auch in irgend etwas mich geirrt haben, ſo wird mich ein billiger Leſer entſchuldigen, wenn er bedenkt daß es keine allzu leichte Aufgabe war, ſich in dem vielfach verſchlungenen Labyrinthe langwieriger, zuweilen abgebrochener, dann wieder aufgenommener Debatten, ſich gegenſeitig durchkreuzender, modificirender, oft auch aufhebender Beſchlüſſe beider Tafeln zurecht zu finden, das Weſentliche vom Unweſentlichen zu ſondern, und davon ein klares, in allen Theilen genaues Bild en miniature zu entwerfen — eine Aufgabe die für mich dadurch noch erſchwert wurde daß ich dem bisherigen Gang der Reichstagsverhandlungen wohl mit Intereſſe, doch nicht mit der Aufmerkſamkeit eines Berichterſtatters gefolgt bin. Da ich mir nun bewußt bin dieſe Aufgabe bei dem beſten Willen nicht gelöst zu haben und daher nicht zweifle daß in dieſer Darſtellung, wenn auch nicht weſentliche Unrichtigkeiten, doch manche Lücke ſeyn dürfte, wird mir jede Ergänzung und gegründete Berichtigung, von welcher Seite ſie auch komme, willkommen ſeyn.

[5090]

Eheliche Verbindung.

Freunden und Verwandten nah wie ferne nur dieſe Anzeige, daß wir heute unſere eheliche Verbindung feierten.

Halle und Naumburg, den 22 October 1843.

Louiſe v. Mühlenfels, geb. Gutike.
Ludwig v. Mühlenfels.

[4966—68]

Bekanntmachung.

Montag am 6 November 1843, Vormittags 9 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im kleinen Rathhausſaale nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die III. — die zwei Locomotiv-Remiſen mit Anheizlocale und Werkſtätte, eine Perſonenwagen-Remiſe und zwei Kohlenmagazine umfaſſende — Abtheilung der Hochbauten im Bahnhofe zu Nürnberg, welche in ſich begreifen, im Anſchlage:

1) Grundgraber-, Maurer-, Steinhauer- und Pflaſterer-Arbeiten	45,835 fl. 10 kr.
2) Zimmermannsarbeit	12,444 fl. 37 kr.
3) Dachdeckerarbeit	10,288 fl. 45 kr.
4) Tüncherarbeit	3,403 fl. 11 kr.
5) Schreinerarbeit	2,172 fl. 5 kr.
6) Schloſſer- und Schmiedarbeit	2,815 fl. 49 kr.
7) Glaſerarbeit	646 fl. 36 kr.
8) Kupferſchmiedarbeit	624 fl. 48 kr.
9) Flaſchnerarbeit	2,488 fl. 56 kr.
in Summa	80,719 fl. 57 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 23 October 1843 an im Filialbureau der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section vor dem Frauenthore zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen, für jedes der oben bezeichneten Handwerke getrennt

längſtens bis 4 November Abends 5 Uhr,

Digitized by Google

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſowie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Nürnberg, am 18 October 1843.

Der Stadtmagiſtrat. **Dr. Binder.**

Königliche Eiſenbahnbau-Section Nürnberg. **Dambrun, Ingenieur.**

[5095–97]

Venediger Handels-Geſellſchaft.

In Gemäßheit des §. 43 der Statuten ladet die Direction die S. T. HH. Actionnäre zu einer General-Verſammlung ein, die

am 4 des nächſtkommenden Monats December,

im Palaſt der Geſellſchaft zu San Samuele in Venedig um 10 Uhr Morgens zu folgenden Zwecken abgehalten werden wird:

1) den Bericht der Direction zu hören;
2) zwei Actionnäre zur Unterzeichnung des Protokolls zu ernennen;
3) die Bilanz einzuſehen;
4) die Reviſoren zur Prüfung derſelben (zufolge §. 45 der Statuten) zu ernennen;
5) über die Vorſchläge zu berathſchlagen, die von einem oder dem andern Actionnär rückſichtlich der Reſultate der Reviſions-Protokolle gemacht werden dürften;
6) über den Bericht zu berathen, welcher den Actionnären von der Direction über den Fortgang des Proceſſes gemacht werden wird, den 10 der Actionnäre, zufolge Petition vom 9 Junius 1842 Nr. 5159 eingeleitet haben;
7) über die Modification des §. 48 der Statuten zu berathſchlagen, welche die Direction, von der ihr durch den §. 55 verliehenen Befugniß Gebrauch machend, zu dem Ende vorlegen wird, damit jeder Actionnär, der irgend einen Vorſchlag, den er der Geſellſchaft angemeſſen erachtet, in der nächſten General-Verſammlung zum Vortrag zu bringen beabſichtigt, denſelben innerhalb des Monats September eines jeden Jahres, und nicht ſpäter, der Direction einzureichen habe.
8) Um die drei Mitglieder der Ueberwachungs-Commiſſion zu ernennen, in Gemäßheit des §. 25 der Statuten.
9) Einen Director in die Stelle desjenigen zu ernennen, der zufolge §. 24 austritt.

Die Interims-Certificate können bei den Agenturen

HH. Galli u. Brambilla in Mailand,
Hrn. H. E. Popp in Wien,
Hrn. G. Th. Baur in Augsburg,

bis inclusive **19 November,** und bei der Direction in Venedig bis incluſive den **26** desſelben **Monats** deponirt werden und müſſen die Vollmachten, von denen untenſtehend ein Formular beigefügt iſt, bis incluſive des **30** desſelben **Monats** angemeldet werden.

Die Sitzung wird um 10 Uhr Vormittags ihren Anfang nehmen, und der Saal zu dem Ende um 9 Uhr eröffnet werden; nachdem der Aufruf der Namen, womit die Verſammlung eröffnet wird, beendigt, bleibt der Saal allem weitern Eintritt verſchloſſen. — Venedig, am 18 October 1843.

Die Direction der Venediger Handels-Geſellſchaft.
A. L. Ivancich. F. Zucchelli. Giacomo Giorgio Levi.
H. B. Bremer, Adjunct.

Formular zur Vollmacht.

(Stempel) li 1843.

Costituisco mio Speciale Procuratore il Signor
affinchè mi rappresenti nell' Assemblea degli Azionisti della Società Veneta Commerciale, che avrà luogo in Venezia il giorno 4 Dicembre anno corrente, e sugli oggetti sociali portati dal programma di sua convocazione, e dichiaro che quanto sarà per dire o fare a mio nome su detti oggetti sociali, risguarderò come detto e fatto da me medesimo.

Unterſchrift des Ausſtellers, idem von zwei Zeugen.

[4769—70]

Dampfſchifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.

Düsseldorfer **Gesellschaft,**

in Verbindung mit der

General-Steam-Navigation-Company.

Vom 1 October 1843 an fahren die Boote:

von **Mainz:** Täglich Morgens 6 Uhr nach *Düsseldorf*, in *Cöln* zum sichern Anschluss an den letzten Eisenbahnzug nach *Aachen.*
„ **Düsseldorf:** Montags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags Morgens 9 Uhr in 2 Tagen nach *Rotterdam.*
„ **Rotterdam:** Mittwochs und Samstags nach *London.*
„ **Mainz:** Täglich Morgens 7 Uhr nach *Mannheim*, zur Weiterreise mit der Eisenbahn nach *Heidelberg Karlsruhe, Baden Baden* etc.

[5008]

Düſſeldorf-Elberfelder Eiſenbahn.

In der General-Verſammlung vom 14 d. M. iſt beſchloſſen worden, daß

1. vom 1 Januar 1844 an Dividenden anſtatt der Zinſen vertheilt und die am 2 Januar 1845 und ſpäter fällig werdenden Zins-Coupons als werthlos eingezogen werden, wogegen über die am 2 Januar 1843 fällig gewordenen und am 2 Januar 1844 fällig werdenden Coupons die weitere Beſchlußnahme der im 2ten Quartal k. J. ſtattfindenden General-Verſammlung vorbehalten bleibe;
2. für unvorhergeſehene Ausgaben, Verbeſſerungen ꝛc., ſo wie zur Erneuerung des Inventars fortwährend ein Reſervefonds erhalten werde und die zur Ergänzung und Verſtärkung desſelben aus der Betriebs-Einnahme zu entnehmenden Beiträge von dem Verwaltungsrath feſtgeſetzt werden;

Digitized by Google

3. kein Actionnär mehr als 10 Stimmen führen dürfe, wobei eigene und fremde Stimmen zuſammengerechnet werden, bis zu 15 Actien je drei eine Stimme gewähren und bei einer größern Zahl von Stimmen gewiſſe Abſtufungen eintreten.

Da jedoch die ſtatutenmäßig erforderliche Zahl von Actien nicht vertreten war, ſo werden ſämmtliche Actionnäre zu der

am 30 December d. J., Vormittags 10 Uhr,

im Gaſthofe zum Prinzen von Preußen am Bahnhofe ſtattfindenden General-Verſammlung, welche zugleich die Stelle der ordentlichen dießjährigen Verſammlung vertritt, mit dem Bemerken eingeladen, daß alsdann mit einfacher Stimmenmehrheit über die in Antrag gebrachten Abänderungen des Statuts entſchieden werden wird. — Düſſeldorf, den 16 October 1843.

Der Verwaltungs-Rath.

v. Sybel.

[4976–77] **Verpachtung.**

Das ſchöne Oekonomiegut Ramſtein, Privat-Eigenthum Sr. Durchlaucht des Fürſten Karl zu Oettingen-Wallerſtein ꝛc. im Herrſchaftsgericht Wallerſtein, eine Stunde von Wallerſtein und nahe bei Markt-Offingen an der Augsburg-Frankfurter Hauptſtraße gelegen, ſoll durch die unterzeichnete Behörde auf neun Jahre der Verpachtung ausgeſetzt werden.

Dieſes Oekonomiegut beſteht in den ganz geräumigen und im beſten baulichen Stande befindlichen

Wohn- und Oekonomiegebäuden, woran ein kleines Wurzgärtchen befindlich, dann

in 2 Tgw. 72 Dec. Obſt- und Grasgarten,
„ 7 Tgw. 15 Dec. zehntfreiem Gartenacker,
„ 129 Tgw. 7 Dec. Ackerland, arrondirt, und
„ 5 Tgw. 75 Dec. Acker im angränzenden Flur von Geißlingen,
„ 60 Tgw. 91 Dec. Wieſen,
— Tgw. 15 Dec. Weiher,
— Tgw. 65 Dec. Oedung,
auch einigen Rechten.

Die Verpachtungs-Verhandlung findet auf dem Gute Ramſtein ſelbſt ſtatt, und zwar am

Donnerſtag den 23 November d. J.,
von Vormittags 9 Uhr

bis zur Beendigung des Geſchäftes, und hiezu werden alle mit den erforderlichen Zeugniſſen eines hinreichenden Vermögens und eines guten Leumundes verſehenen Pachtliebhaber hiemit eingeladen.

Das Hofgut iſt mit einem ſehr bedeutenden Inventar an lebenden und todten Gegenſtänden verſehen, und wird das Inventar nach Verhältniß der Caution des Pächters zum Pacht gegeben.

Die Pachtbedingungen ſind zu Wallerſtein bei dem fürſtl. Hauptcaſſen-Controleur Mebold zu erfahren und einzuſehen.

Mit dem genannten Oekonomiegut wurde bisher auch ein Theil des ſogenannten Enzenhofes im Orte Marktoffingen, ebenfalls Privateigenthum Sr. Durchlaucht des Fürſten Karl zu Oettingen-Wallerſtein ꝛc., als Filialhof adminiſtrirt, und beſteht

in einem geräumigen Wohnhauſe mit Stallungen und Getreideboden,
„ beſonders ſtehendem Stadel mit Stallung,
„ Hofraum mit Pumpbrunnen,
„ 28 Decimalen Obſt- und Grasgarten, dann
„ 21 Tgw. 50 Dec. Aecker, und
„ 1 Tgw. 66 Dec. Wieſen.

Dieſer Filialhof wird nun entweder mit in den Pacht des Gutes Ramſtein gegeben, oder eigens für gleiche Zeit verpachtet, je nachdem hiefür Pachtliebhaber erſcheinen, was andurch bekannt gemacht wird.

Wallerſtein, den 18 October 1843.

Die Verwaltung des fürſtlichen Oekonomiegutes Ramſtein.

[4605–7] **Anzeige.**

Mehrere Commis ſuchen und können Plätze erhalten. — Näheres in frankirten Briefen an den unterzeichneten Commiſſionär, der alles beſorgt.

C. A. Auernheimer in Regensburg.

[4905–7] **An Heinrich Gigandet.**

Der auf der Wanderſchaft befindliche Säcklergeſelle Heinrich Gigandet von Arlesheim (in der Nähe von Baſel), von dem man ſeit ſeinem Aufenthalt in München keine Nachrichten hat, wird aufgefordert, ſeiner in Baſel befindlichen Schweſter oder ſeinen dortigen Freunden Kunde von ſeinem Aufenthalt und ſeine Adreſſe zu geben, indem ſie ihm eine wichtige Mittheilung zu machen haben.

Baſel, den 20 October 1843.

[4997] **Bücher-Auctions-Anzeige.**

Erſchienen iſt und in allen Buch- und Antiquariatshandlungen gratis zu haben:

Verzeichniß einer zahlreichen Sammlung Bücher, vorzüglich berg- und hüttenmänniſchen, mineralogiſchen, bergrechtlichen, hiſtoriſchen, ſtatiſtiſch-geographiſchen, überhaupt wiſſenſchaftlichen Inhalts, welche am **6 November d. J.** und folgende Tage in **Freiberg** verſteigert werden ſollen.

Die Unterzeichnete ladet hiezu alle Bücherfreunde, beſonders ſo ſich für berg- u. **hüttenmänniſche Litteratur** (dies zum größten Theil aus dem litterariſchen Nachlaß des verſtorbenen Hrn. Ober-Berghauptmanns v. Herder) intereſſiren, ergebenſt ein, und empfiehlt ſich zur Beſorgung von Aufträgen beſtens.

Freiberg, im October 1843. **J. G. Engelhardt'ſche Buchhandlung.**

(4615–44) In meinem Verlage erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Phycologia generalis
oder
Anatomie, Physiologie und Systemkunde
der
Tange.

Bearbeitet von
Friedrich Traugott Kützing.
Mit 80 *farbig gedruckten Tafeln,*
gezeichnet und gravirt vom Verfasser.
Gr. 4. In Carton. 40 Thlr.

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

[5062–67] **Anzeige.**

Seit dem Johanni-Wollmarkt 1842 in Kirchheim u. Teck iſt bei uns irrthümlich ein Ballen gezeichnet:

SM Nr. 95.

abgeladen worden, von deſſen Empfang die Wollmarkt-Direction in Kirchheim gleich unterrichtet wurde.

Da ſich nun aber bis heute weder bei dieſer Stelle noch bei uns der rechtmäßige Eigenthümer gemeldet hat, ſo fordern wir denſelben hiermit auf, ſeine gegründeten Anſprüche

innerhalb drei Monaten

bei uns oder auch bei der Wollmarkt-Direction in Kirchheim u. T. anzubringen, um den betreffenden Ballen ſofort gegen die darauf haftenden Speſen dem wahren Eigner überliefern zu können.

Villingen, den 19 October 1843. **Dold & Schmidt.**

[1536—49]

Dampf-Packetfahrt
zwiſchen
St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten ſchönen und großen Dampfſchiffe: **Alexandra**, Capt. **H. H. Schütt**; **Nicolai I**, Capt. **G. W. Bos**, und **Naslednik**, Capt. **C. M. Heitmann**, beginnt in dieſem Jahre am Sonnabend, den 6 Mai, von **Lübeck**, und am Sonnabend, den 13 Mai neuen Styls, von **St. Petersburg**. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 4 November von Lübeck, und am 11 Nov. neuen Styls von St. Petersburg, und demnächſt noch am 11 November von Lübeck nach Reval und am 18 November von da zurück.

Die Preiſe der Paſſage ſind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausſchiffung geſchieht in Kronſtadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags ſtatt. Anmeldungen geſchehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft.

Lübeck, im März 1843.

Digitized by Google

Philipp Joſeph v. Rehfues

der einzige Sohn ſehr achtbarer Eltern aus dem Bürgerſtande wurde zu Tübingen den 2 Oct. 1779 geboren. Der Vater kam als junger Mann in den Stadtrath, zeichnete ſich durch Rechtlichkeit bei Vertheilung der ihm anvertrauten Gaben nach der Feuersbrunſt von 1789 aus, hatte in den ſchwierigen Kriegszeiten die ſtädtiſche Polizei zu leiten, und ſtarb als Bürgermeiſter. Die Familien, aus welchen der Miniſter des Innern und Kirchen- und Schulweſens in Stuttgart v. Schlever und der Militärbaumeiſter Klumpp zu München hervorgegangen ſind, gehörten zu ſeinen nächſten Verwandten. Der Sohn beſuchte die anatoliſche Schule zu Tübingen, und zeichnete ſich ſchon als Knabe durch Strebſamkeit, Selbſtgefühl, Beſonnenheit und eigenthümliche weitausgreifende Plane aus. So achtbar ſeine Eltern auch waren, ſo ſchwer war es noch in jener Zeit in das theologiſche Stift einen talentvollen Knaben zu bringen, welcher weder aus dem lutheriſchen Stamm Levi noch aus der Beamtenariſtokratie war. Es gehörte die thätige Verwendung des Oberbürgermeiſters dazu, welcher Mitglied des engern Ausſchuſſes der Landſchaft war, um den ſechzehnjährigen Jüngling, angeblich wegen muſikaliſcher Talente, in das Stift aufnehmen zu machen. Hier zeichnete er ſich durch Gewinnung eines Preiſes aus, die Theologie ſagte ihm aber ſo wenig zu daß er in der Mitte des Curſes eine ihm angebotene Erzieherſtelle in Livorno im Hauſe des Conſuls Stichling annahm. Vorher jedoch beſtand er in Stuttgart ſein Examen, hielt ſeine Probepredigt und wurde ordinirt. Mit einem Schweizer Tſcharner verbunden, begann er die Zeitſchrift „Italien“ und die Ueberſetzung der Trauerſpiele des ihm geiſtesverwandten Grafen Alfieri, verließ die Erzieherſtelle und begann von Schriftſtellerei zu leben. So zuerſt in Rom, dann in Neapel brachte er glückliche Tage zu, deren Wiederſchein in ſeinen ſpätern Werken herausleuchtet. Der damalige Erbprinz, jetzige König von Württemberg, lernte ihn dort kennen. Auch die Königin Karoline von Neapel zog ihn in ihre nächſte Umgebung, und ſendete ihn mit diplomatiſchen Aufträgen nach Deutſchland. Eine Ehrenſache, bei welcher er ſich ausnehmend energiſch und muthig benahm, machte es ihm räthlich von Neapel nach Rom zu überſiedeln, wo er im Giardino di Malta, dem jetzigen Abſteigquartier und Eigenthum Sr. Maj. des Königs von Bayern, ein durch alles verſchöntes Leben lebte, was Jugend, Kunſtſinn, Unabhängigkeit und kluge Benützung der Gelegenheit bieten können. Die Begebenheiten von 1805 riefen ihn ins Vaterland zurück. Er erhielt den Titel eines Bibliothekars des Kronprinzen, gab die italieniſchen Miscellen heraus, und fand ſich im Vaterhauſe, in der von der frühern ſo gänzlich verſchiedenen engen Lage, wo nicht glücklich doch zufrieden, und wirkte durch ſeine Perſönlichkeit auf die wiedergefundenen Jugendgenoſſen mächtig ein. Im Jahr 1807 ging er nach Paris und bald darauf nach Madrid. Durch eine Frau welche ihn liebte erfuhr er bei Zeiten die Capitulation von Baylen, reiste eilig zu Pferde ab, wurde unterwegs vom Fieber befallen, und rettete ſich nur dadurch daß er übelgeſinnten Landleuten, bei welchen er einſprechen mußte, pathetiſch aus einer ſpaniſchen Heiligenlegende welche auf dem Tiſche des Bauernhauſes aufgeſchlagen lag, vorlas.

Er kehrte ins Vaterland zurück, und gab von 1810 an die ſüddeutſchen Miscellen heraus. Seinen Aufenthalt nahm er in Karlsruhe, wo damals ein friſches geiſtiges Leben aufgegangen war, wie man es ſelten findet. Zu ſeinen innigſten Freunden gehörte dort der treffliche Obriſt v. Grolman, welcher in Rußland den Tod fand, und welchem er ein rührendes Denkmal der Freundſchaft ſetzte. In jener Zeit in welcher es noch etwas ſchwieriger und gefährlicher war ein guter Deutſcher zu ſeyn als es jetzt iſt, war er vielfältig für die deutſche Sache thätig, wovon noch Zeugen in Karlsruhe und Freiburg reden können. Er verlegte 1813 ſeinen Aufenthalt wieder nach Stuttgart, wo er nun wirklich als Bibliothekar des Kronprinzen fungirte, und ließ gleich nach der Schlacht von Leipzig ſeine „Reden an die Deutſchen“ erſcheinen. Dieſe veranlaßten den Miniſter v. Stein ihn bei der Verwaltung des linken Rheinufers, zuerſt in Trier dann als proviſoriſchen Unterpräfect in Bonn anzuſtellen. Hier in einer ihm in jeder Hinſicht neuen Laufbahn entwickelte er eine Kraft und Umſicht welche verdiente Anerkennung fand, war 1815 mit den verbündeten Heeren in Paris, ſchrieb und negozirte für ſein liebes Bonn, damit dorthin und nicht nach Köln die rheiniſche Hochſchule verlegt werde, daher er, als er geadelt wurde, auch das Wappen der Stadt dem ſeinen einverleibt erhielt. Wie er als k. Regierungscommiſſär in höchſt ſchwierigen Zeiten mit Kraft und Umſicht, mit Unparteilichkeit und Milde gehandelt, wurde erſt alsdann erkannt als die trüben Fluthen jener Zeit ſich abzuklären begannen. Durch glückliche eheliche Verbindung, durch Ankauf von Gütern in den Rheinlanden gehörte er nun dieſen ganz an. Karlsbad und das Wiederſehen ſeines geliebten Italiens ſtellten im Jahe 1827 ſeine durch Arbeiten und mehr noch durch Verdruß angegriffene Geſundheit wieder her, und er überraſchte ſeine Freunde durch Herausgabe des Scipio Cicala und der neuen Medea. Er zog ſich, als Zeiten und Umſtände nicht mehr ſo waren daß er ſeine Stelle als Regierungscommiſſär mit Nutzen bekleiten konnte, in ehrenvolle Ruhe auf ſein Gut am Siebengebirge zurück, baute und pflanzte, blieb geiſtig ſtets friſch und thätig, wovon ſein „Geſpräch eines Beamten, Grundbeſitzers und Kaufmanns“ zeugt, und war gerade im Begriff einen längern Aufenthalt in ſeiner Heimath zu machen, als ein Magenübel ſeine Ueberſiedelung nach Bonn veranlaßte, wo er den 21 Oct. unerwartet ſchnell ſtarb, nachdem er mit Stärke Gefahr und Schmerzen ſeiner Gattin ſo lange als möglich verborgen hatte. Die Feier des 25jährigen Beſtandes der durch ihn für Bonn gewonnenen Hochſchule klang in das Ohr des Sterbenden. Schöner hätte er nicht enden können als in dieſem Zeitpunkt in der vorzüglich mit durch ſeine Bemühungen wiedergebornen Stadt.

Als Menſch und Geſchäftsmann war er ein Mann der That, ſchnell beſonnen, beſtimmt und durchgreifend, großartige Ideen aufnehmend, verarbeitend und erzeugend, wie er denn in den letzten Jahren einen Ankauf Candia's und deſſen Coloniſirung durch Deutſche anzubahnen ſuchte; mehr ſtolz als eitel, treuer, anregender und ſtrenger Freund, ſchroff und unerbittlich gegen Halbheit und Erbärmlichkeit, und ſo eigenthümlich daß er ſich die verſchiedenſten Tendenzen mußte vorwerfen laſſen, während er nur die rechte Mitte einhielt. — Seinen Styl hatte er vorzüglich nach H. P. Sturz gebildet, welchen er frühe in die Hände bekam und werth behielt. Oft bricht das Gemüth, gegen deſſen Kraft ein Mann wie er ſo oft ankämpfen mußte, mit Gewalt in ſeinen Schriften hervor. Und er war beredter wenn er ſprach als wenn er ſchrieb. Wir haben gegründete Hoffnung daß ſein litterariſcher Nachlaß dem deutſchen Vaterlande nicht verloren gehen werde.

Seine äußere Erſcheinung bot eine ausgezeichnete Perſönlich-

keit. Er war von anſehnlicher Geſtalt und mit ſtarkem Haarwuchs und ungewöhnlich breiten Augenbrauen, mit feinem Mund und einer mehr ſüd- als nordeuropäiſchen Ruhe — eine Erſcheinung welche Ungewöhnliches an Verſtand und Charakter auf den erſten Blick ahnen ließ. Seinen ganzen Weg hat er ſich ſelbſt gebahnt; oft in bedrängten Verhältniſſen ohne ſeine Schuld, beſonders durch den Bankbruch eines ſchweizeriſchen Buchhändlers, hat man ihn nie klagen, ſpäter nie ihn ſeines Glückes ſich überheben hören. Seine vor ihm verſtorbene Schweſter, ſeine Freunde, ſeine Familie hingen mit Leidenſchaft an ihm, und jeder welcher ihm näher ſtand, wird gewiß mit uns ſein Geſchick preiſen, welches ihn ſchnell und ſchmerzlos vor dem Eintritt der Altersſchwäche, aber nach dem Vollgenuſſe eines ausgerundeten Daſeyns abgerufen hat.

Die deutſche Sprache in Transkaukaſien.

⊙ **Tiflis**, 13 Sept. Nichts hat mich in dieſer Hauptſtadt Georgiens ſo ſehr in Verwunderung geſetzt als die Verbreitung der deutſchen Sprache unter den Eingebornen. Ich war hier kaum ein paar Minuten im Wirthshaus einquartiert, ſo trat auch ſchon ein ſchlanker ſauberer Armenier mit koniſcher Schafpelzmütze und langen perſiſchen Hängärmeln zu mir ins Zimmer und fragte mich in gutem Deutſch: ob er mich raſiren dürfe? Während der Operation plauderten wir deutſch. Der elegante Bartſcheerer war zwar in unſerer Mutterſprache nicht ſonderlich bewandert, aber gewandt genug brachte er alle deutſchen Phraſen die er wußte im Geſpräch an und ſchwatzte über allerlei Dinge, ohne ſich um meine Fragen, von denen er das wenigſte verſtand, zu kümmern. Bald darauf kam ein hauſirender Händler, gleichfalls Armenier; und pries mir auf deutſch die Vortrefflichkeit einiger kleinen Galanteriewaaren die er bei ſich trug. Die Freude den Klang der Mutterſprache aus dem Munde eines Morgenländers zu hören, veranlaßte mich einiges zu kaufen, und der Armenier hatte ſomit ſeinen Zweck erreicht. Bei meinem erſten Spaziergang in Tiflis rief mich einer der auf offener Straße Geſchäfte machenden Geldwechsler auf ruſſiſch an, und da ich ihn keiner Antwort würdigte, ſo ſchrie er deutſch: Ducaten wechſeln! Ducaten wechſeln! Es iſt nicht eben zu verwundern daß in Gruſien, wo ſich ſechs deutſche Colonien befinden, die deutſche Sprache auch unter vielen Eingebornen Eingang gefunden. Die Armenier, viel gewandter, geiſtig regſamer, ſpeculativer als die Georgier, thun es letzteren in der Erlernung europäiſcher Sprachen weit zuvor. So gewandte, höfliche und pfiffige Kaufleute wie die hieſigen armeniſchen Budenhändler ſind, habe ich noch in keinem andern Land gefunden. Die Hoffnung den deutſchen Coloniſten, die einen namhaften Theil der Käufer bilden, von ihren Waaren leichter etwas aufſchwatzen oder richtiger geſagt ſie beſſer betrügen zu können, hat manchen dieſer Händler bewogen deutſch zu lernen. Unter den Georgiern, welche die Minderzahl der Bevölkerung bilden, iſt die Kenntniß des Deutſchen viel ſeltener. Doch habe ich bei einem Deutſchen in der Colonie Eliſabeththal zwei gruſiniſche Fürſtenkinder getroffen, die der Vater dorthin geſchickt hatte die deutſche Sprache zu lernen. Die Leute ſehen hier recht wohl ein daß ſich bei dem „Njemez“*) trotz ſeiner ungehobelten Figur und unbeholſenen Manieren allerlei Nützliches in Betreff des Ackerbaues und der Gewerbe lernen läßt. Daher hatte auch jener Fürſt keinen Anſtand genommen ſeine Söhne bei einem Bauern in Koſt und Wohnung zu geben, und ich war bei meinem Beſuch in Eliſabeththal gar angenehm überraſcht als ich die beiden kleinen Georgier, gar hübſche ſchwarzaugige Buben von 6 oder 7 Jahren, nach dreimonatlichem Wohnen unter den Deutſchen ſchon ſo allerliebſt ſchwäbeln hörte.

*) Deutſchen.

Aber auch für eine wiſſenſchaftliche Erlernung der deutſchen Sprache iſt hier viel geſchehen. Im Gymnaſium ſowohl als in der Kreisſchule wird neben den einheimiſchen Sprachen und dem Ruſſiſchen, das natürlicherweiſe hier unter den europäiſchen Sprachen den Vorrang haben muß, auch das Deutſche gelehrt. Der ruſſiſchen Regierung gereicht es zum großen Lobe, daß ſie auf dieſe Weiſe den Eingebornen den Weg zur europäiſchen Bildung öffnet. Ein ganz beſonderes Verdienſt um die Verbreitung einer gründlichen Kenntniß des Deutſchen unter der armeniſchen und gruſiniſchen Jugend hat ſich Hr. Abowian, bisher Lehrer an der Kreisſchule von Tiflis, erworben. Das Schickſal dieſes Mannes iſt ſehr intereſſant. Er war in dem berühmten Kloſter Etſchmiadſin erzogen und zum geiſtlichen Stand beſtimmt. Als Parrot im Jahr 1829 auf ſeiner Reiſe nach dem Ararat Etſchmiadſin beſuchte, war der junge Abowian das einzige geiſtliche Mitglied des Kloſters, mit welchem jener in ruſſiſcher Sprache verkehren konnte. Auf Parrots Bitte erlaubte der Patriarch dem jungen Diacon die Reiſe mit dem Dorpater Profeſſor nach dem Ararat zu machen. Beide beſtiegen zuſammen den Gipfel des Sündfluthberges. Auf dieſer Reiſe, wo beide alle Gefahren und Mühſeligkeiten wie Brüder theilten, gründete ſich zwiſchen ihnen ein Verhältniß der innigſten, gemüthvollſten Freundſchaft, welches bis zu Parrots Tod dauerte. Der junge Geiſtliche, auf welchen das kurze Beiſammenſeyn mit dem deutſchen Gelehrten einen unbeſchreiblichen Eindruck gemacht, ſehnte ſich nach dem Beſitz einer gründlicheren Bildung, und ſo hörte er nicht auf ſeinen Freund mit Bitten zu beſtürmen daß er ihm die Mittel verſchaffe in Dorpat zu ſtudiren. Dieſer Wunſch ward ihm gewährt, ſo ſehr ſich auch die Geiſtlichkeit von Etſchmiadſin welcher jede Aufklärung und beſonders die deutſche Wiſſenſchaft ein Gräuel iſt, dagegen ſträubte. Die ruſſiſche Regierung bewilligte Hrn. Abowian die Mittel die Univerſität Dorpat zu beziehen. Dort verweilte er ſechs Jahre, und kehrte dann nach ſeinem Vaterland zurück, erfüllt von dem begeiſterten Wunſch die gewonnene gründliche deutſche Bildung auch unter ſeinen Landsleuten zu verbreiten. Die Direction einer Lehrerſchule, deren Zöglinge, wenn ſie herangereiſt, als Leiter der Volksſchulen in den größeren und kleineren Städten einen höchſt wohlthätigen Wirkungskreis haben würden, hätte der Thätigkeit, der tüchtigen Bildung und den ſchönen Abſichten Abowians am meiſten entſprochen. Eine ſolche Anſtalt wäre das ſicherſte Mittel geweſen auf das mit natürlichen Anlagen ungemein reich ausgeſtattete, aber aus Mangel an Erziehung noch auf einer ſehr niedern Stufe der Cultur ſtehende Armeniervolk bildend und aufklärend zu wirken. Da dieſer ſchöne Plan nicht die nöthige Unterſtützung fand, hoffte Hr. Abowian als Lehrer der geiſtlichen Zöglinge in Etſchmiadſin ſeine Zwecke theilweiſe erreichen zu können. Aber die hohe armeniſche Prieſterſchaft, welche Hrn. Abowian ſeit ſeinem Aufenthalt unter Deutſchen als einen Abtrünnigen betrachtet und nichts mehr fürchtet als eine vernünftige Aufklärung und Bildung der armeniſchen Jugend, widerſetzte ſich. So blieb Hrn. Abowian am Ende nichts anderes übrig als eine Lehrerſtelle an der Kreisſchule von Tiflis anzunehmen, mit welcher er zugleich ein Privatinſtitut vereinigte. Ich habe dieſe Anſtalt öfters beſucht und war von den außerordentlichen Fortſchritten der jungen Armenier nicht wenig überraſcht. Knaben von 12 bis 14 Jahren laſen und ſchrieben die armeniſche, georgiſche, tatariſche, ruſſiſche, deutſche und franzöſiſche Sprache mit erſtaunlicher Fertigkeit. Das Deutſche ſprachen ſie mit reinem wohlklingenden Accent, und bei den ſchriftlichen Uebungen die der Lehrer ſie

in meiner Gegenwart machen ließ, bewunderte ich ſowohl ihre feſten zierlichen Schriftzüge als ihre genaue Kenntniß der Conſtruction deutſcher Sätze. Dabei laſen ſie Werke von Goethe und Schiller, und zeigten überhaupt ganz beſondere Luſt und Liebe zur deutſchen Sprache. Ich beſuchte die Schule des Hrn. Abowian oft und hatte jedesmal eine wahre Freude an ſeinen Zöglingen, die in ihrer hübſchen gruſiniſchen Tracht mit ihren friſchen lebhaften und doch ſanften Geſichtern bei eben ſo beſcheidenem als gewandtem Benehmen den freundlichſten Eindruck machten. Oft ſchwatzte ich mit dieſen kleinen Armeniern halbe Tage lang deutſch, wenn ſie mich in meiner Landwohnung beſuchten, wo ich ſie verſchiedene deutſche Spiele lehrte die ſie nicht wenig zu ergötzen ſchienen. Rührend war die Anhänglichkeit der Knaben an ihren Lehrer der, wie er durch eine treffliche Unterrichtsmethode der leichten Faſſungsgabe ſeiner Zöglinge noch zu Hülfe zu kommen wußte, ſo auch durch liebevolle väterliche Behandlung auf das Gemüth derſelben einzuwirken und ihre ſittliche Bildung zu fördern verſtand. Hr. Abowian hat vor kurzem Tiflis verlaſſen und die Direction der armeniſchen Schule in Eriwan übernommen. Verſchiedene Gründe, beſonders die Hinderniſſe die man ſeinem Privatinſtitut entgegenſetzte, bewogen ihn ſeine hieſige Stelle niederzulegen. Ich wünſche nichts mehr als daß er in ſeinem neuen Wirkungskreis eine eben ſo empfängliche Jugend wie hier und mehr äußere Anerkennung für ſein Wirken finde. Ein Theil ſeiner beſten hieſigen Zöglinge wurde ſeitdem nach Moskau geſchickt und dort in verſchiedenen Inſtituten der Krone untergebracht. Das Beſtreben der ruſſiſchen Regierung unter den hieſigen Eingebornen Bildung zu wecken und junge Armenier wie Georgier für den Beamtendienſt zu befähigen verdient alle Anerkennung.

Die mehr und mehr zunehmende Verbreitung der deutſchen Sprache in Georgien hatte mehr als einmal ſchon ſeltſame Ueberraſchungen bei neuen Ankömmlingen zur Folge. Ich erzähle Ihnen davon nur ein Beiſpiel. An einem ſchönen ſonnigen Apriltag machte einer meiner Freunde einen Ausflug auf die Berge von Tiflis. Mit ihm war ein Ungar; beide eifrige Freunde der Entomologie waren eben im Inſectenſuchen und in einem Geſpräch über die zoologiſchen Seltenheiten, die ſie auf ihren verſchiedenen Reiſen beobachtet hatten, vertieft. Da kam von einem Dorf ein junger ernſtblickender Georgier mit kohlſchwarzem Schnurrbärtchen heraufgegangen, an ſeinem Arm führte er ein wunderſchönes Weib im reichſten Schmuck, die ſchwarzen Haare in langen zierlichen Flechten unter dem aufgezogenen Schleier herabfallend, den Kopf nur leicht bedeckt mit einem goldgeſtickten Mützchen; ihre reizenden Körperformen waren nicht verhüllt durch das weiße Tuch das die Georgierinnen in Tiflis ſonſt bei jedem Spaziergang um Kopf und Schulter werfen. Augenſcheinlich waren die beiden ein neuvermähltes Paar, und die Georgierin trug noch ihren Brautſchmuck. Daß mein Freund bei dieſem Anblick ſeine Inſecten total vergaß, war nicht zu verwundern. „Ach ſehen Sie einmal den prächtigen Sommervogel!“ ſagte er zu ſeinem Begleiter, während er die ſchöne Georgierin in ihrem maleriſchen Putz erſtaunt betrachtete, „wie herrlich!“ Das Paar ging weiter, die Georgerin lächelte, ihr Begleiter verzog keine Miene. Als ſie aber einige Schritte vorüber waren, wandte ſich der Georgier um und ſagte mit ſpöttiſchem Blick und Ton im beſten Deutſch: „gefällt Ihnen meine Frau? — wie herrlich!“

Franzöſiſche Kunſt.

♂ **Paris**, 12 Oct. Es iſt bekannt daß Frankreich eine Pflanzſchule junger Maler und Bildhauer in Rom zur Bildung ihres Geſchmacks durch den Anblick der ewigen Muſter die ſich dort befinden, und zur Entwicklung ihrer Fertigkeiten durch das praktiſche Studium jener vollkommenen Gebilde, auf Staatskoſten unterhält. Die jungen Leute die nach beſtandener Prüfung Aufnahme in dieſelbe erhalten, ſchicken während ihres Aufenthalts in der Stadt des Vaticans alljährige Proben ihres Fleißes und ihrer Fortſchritte ein, die unter dem Namen „Einſendungen aus Rom“ nebſt den Leiſtungen die zu einem Aufenthalt in Rom befähigen, und in der Ausführung eines von der Akademie aufgegebenen Gegenſtandes beſteben, in dem Palaſt der ſchönen Künſte dem Urtheil des Publicums überliefert werden. In den zur Ausſtellung beſtimmten Sälen hängen die in früheren Jahren bis zur Republik hinauf preiswürdig erkannten Bilder, und von manchem Meiſter der in eigentlichem oder figürlichem Sinn ſchon längſt begraben iſt, kann man hier die erſten Flügelſchläge ſehen. Es ſind meiſt antike Geſchichten, aus dem allgemeinen Grunde daß dieſelben die häufige Anwendung des Nackten zulaſſen oder verlangen, und auf dieſe Weiſe das Studium des anatomiſchen Theils der Kunſt ſowie die Rückſicht auf Zeichnung überhaupt, mithin die Schärfe und Genauigkeit der Technik befördern, aber auch wegen des beſondern Umſtandes daß die Schule Davids, die unter der Republik, dem Kaiſerreich und bis zur Mitte der Reſtauration herab die franzöſiſche Malerei beherrſchte, in dem Wiedererwecken der Antike das Ideal der Ideale ſah. Wie ſein Lehrer Vien, hatte David, ein Mann von ſtarrem ausſchließlichem Geiſt und ſtreng republicaniſcher Geſinnung, das Weſen ſeiner künſtleriſchen Sendung in dem Kampfe gegen das Vergeſſen der Natur über eleganter Mode erkannt — eine Krankheit woran in dem Frankreich des 18ten Jahrhunderts die bildenden Künſte wie alle übrigen Zweige geiſtiger Schöpfung litten. Das Wiedergewinnen der Natur ſchien ihm durch die Rückkehr zu den Wegen des Alterthums und die getreueſte Benützung ſeiner Ueberreſte bedingt.

Wenn aber andere unter den Neueren der Antike vor allem um ihrer Schönheit willen nachſtrebten, ſo ging das Augenmerk Davids bei dem Beſchauen derſelben vorzugsweiſe auf die Einfachheit der Stellungen und Strenge der Linien, die für ihn gleichſam der ſinnenfällige Ausdruck republicaniſcher Tugend waren. Er nahm die griechiſchen Formen in eine Römerſeele, in die Seele eines Cato Cenſorinus auf. Einer von Davids Zeitgenoſſen, der Piemonteſe Alfieri, ſchlug als Dichter einen ähnlichen Weg ein. Es war die antike Poeſie zwar nicht dem Verfaſſer des Timoleon ausſchließliches Vorbild, aber mit derſelben Römerſeele, die David beſaß, lehnte er ſich gegen die Verweichlichung ſeiner Zeit auf und bot lakoniſche Kürze, bot energiſche Männerwürde in dem Kampfe gegen Metaſtaſio's entnervende Muſe bis zur Uebertreibung auf. Beide kamen zu ihrer Zeit, beide ſtifteten Gutes; wenn ſie gleich nicht in ihren eigenen Leiſtungen das wahre Gute, das Kalokagathon erreichten, ſtählten ſie doch die Gemüther und hoben den Geſchmack; ihr Einfluß konnte daher ihre Wirkſamkeit überdauern; ſie vermochten aber nicht den ewigen, weil göttlichen Zauber zu üben, der ein Geheimniß des Genie's iſt. Wohl verehrt der Nationalſtolz des Italieners noch den Namen des Alfieri; er hat bis jetzt keinen größeren dem dramatiſchen Reichthum des Auslandes entgegenzuſetzen, und die ſtolze Rhetorik die in den Werken dieſes ehernen Dichters herrſcht, muß der Jugend zuſagen die ſich in Uebung edlen aber doch vermeintlich edlen Trotzes gefällt. Was David angeht, ſo hat

Digitized by Google

er keine Gewalt über Frankreich mehr: die Vernünftigen können die Achtung die ſie für das Leben und Wirken des Mannes hegen, dem abſprechenden unüberlegten Hohn des jüngeren Geſchlechts entgegenſetzen, und etliche Nachzügler einer dahingegangenen Zeit in dem Götzendienſt für den Michelangelo des Kaiſeereichs verharren; einige Demokraten mögen um dem Republicaner zu opfern den Künſtler in übermäßigen Weihrauch einhüllen; allein er iſt kein Lehrer, kein Vorbild mehr; es iſt kein Tabel von ihm abzuweichen, kein Lob mehr ſich an ihn zu halten. Die Gewohnheiten die er eingeführt, mögen von einigen noch befolgt werden, aber als allgemeine Regel ſind ſie aufgegeben, und von ſeinen Principien haben nur die welche er im Namen der Natur gegen eine falſche Richtung geltend gemacht, ſeinen unmittelbaren Einfluß überlebt. Bei den Grammatikern der Kunſt erhalten ihn ſeine Strenge und ſein Hinweiſen auf das Alterthum noch immer in gutem Andenken, und die von der Akademie aufgegebenen Arbeiten ſind größtentheils der Geſchichte Roms oder Griechenlands entnommen.

Dießmal diente die Mythe des Oedipus als Thema für die Preisaufgabe der Malerei. Die Sage der Labdakiden, wie ſie in den prieſterlichen Dramen des Sophokles, nicht wie ſie in den modernen Verſuchen eines Corneille, Voltaire und ihrer Nachfolger, die ſich zu der atheniſchen Tragödie wie der Galaſchuh mit rothem Abſatz zu dem antiken Kothurn verhält, ſich darſtellt, ſtößt das tiefſte Mitleid durch die ſchreckliche Heimſuchung eines großen königlichen Hauſes, aber auch grauenvolle Ehrfurcht vor dem unergründlichen, oft ſcheinbar launenhaften Walten jener verborgenen Macht ein, deren Alleinherrſchaft ſelbſt den ſtolzen Kronion zu Angſt und Demuth zwingt, und vor deren Gottheit die olympiſchen alle nur niedre, nur falſche Götter waren. Von dem Fatum kann uns freilich die Malerei keine perſönliche Anſchauung geben: eine Hand die ſich aus den Wolken hervorſtreckt, oder ein Geſpenſt in den Lüften wird immer ein kaltes Gleichniß bleiben; aber etwas von dem erhaben erſchütternden Eindruck den ſeine ſichtbare fühlbare Thätigkeit hervorbringt, kann der bildende Künſtler allerdings erſtreben. In dem Bild des Hrn. Damery der den erſten Preis davon trug, wie in denen ſeiner Mitbewerber ſehen wir nur den Jammer, nur die weinerliche Seite der berühmten Fabel; ſie ſcheinen aus einem modernen Rührſtück mehr als aus dem Dichter von Kolonos geſchöpft zu haben. Es mag in der Ausführung manches Lobenswerthe ſeyn, was das Urtheil der Richter entſchied, aber die moraliſche Wirkung hat nichts Erhebendes, und kann deßhalb, da der Gegenſtand außerdem ein gräßlicher iſt, nur abſtoßend ſeyn. Viel mehr tragiſche Wirkung haben Murats Klagen des Jeremias, eine Einſendung von Rom. Es liegt in jener zuſammengekauerten Gruppe, deren dumpfe Trauer an die Erſtarrung blödgewordener Gleichgültigkeit gränzt, in jenem Weib das ſeine Hände verzweiflungsvoll zum Himmel ringt, in jener Mutter die den Säugling krampfhaft an die Bruſt drückt, bei allem Mangel an Schönheit etwas Ergreifendes; ſelbſt die bleierne unheimliche Färbung des Bildes ſtimmt zu der Troſtloſigkeit die in den Gemüthern herrſcht, und in den Verhältniſſen der Geſtalten zeigt ſich nicht ganz gewöhnliche Kraft. Allein für das Herz iſt nichts gethan: der Reiz des Elegiſchen wird vermißt; nicht der Schmerz eines friedlichen Volkes wendet ſich an unſer Mitleid: wilde Stämme ſind es in grauſamem Elend, Beduinen, die eine Razzia ihres Viehes beraubte und die Verödung der Ernten zum Hungertod verdammte.

Die Träumereien von Hebert, in lachender Landſchaft üppig ausruhende Odalisken, ſind ein wollüſtiges Bild, nicht werthvoll genug um die ſinnliche Abſicht durch den äſthetiſchen Eindruck zu decken. Wie anders iſt in dieſer Gattung die Venus von Tizian, von der Pollet eine Nachahmung in Waſſerfarben eingeſandt. Keine Urania iſt es, eine Göttin nicht einmal, aber ein ſchöner Leib, von dem Denken an den Genuß müde gequält und das Ziel des innern Feuers in allen Bewegungen andeutend, aber dabei von ſo künſtleriſcher Wirkung, daß niedere Regungen von ſelber fern gehalten werden. Pollet hat noch andere Meiſterwerke der italieniſchen Kunſt mit großer, man möchte ſagen zu großer Sorgfalt, gleichfalls in Waſſerfarben, übertragen. Was die Oelmalerei leiſtet, bietet allerdings die Aquarelle nicht; ſie verhält ſich zu jener etwa wie die Sprache der Galanterie zur Beredſamkeit der Liebe, aber wie es der Galanterie zuweilen gelingt den Accent der Liebe zu treffen, ſo bringt es auch die Aquarelle manchmal den Effecten der Oelmalerei ſehr nahe. Von Tizian iſt noch das Porträt der Geliebten des großen Meiſters da — ein Geſicht voll Ausdruck, durch Lieblichkeit und Anſtand gleich ausgezeichnet, von Geiſt wie von Liebe glänzend, und bei aller Hingebung voll weiblicher Würde. Dazu kommt ein Anzug der glücklichſten Wahl, und ſeltene Feinheit in allen übrigen Einzelheiten; die Copie jedoch iſt minder gelungen und die Farbe derſelben nicht immer ganz natürlich. Außerordentliches Glück, namentlich bei den Frauen, machte Raffaels Violaſpieler. Raffael iſt in allem muſterhaft, aber in ſolch jungen Männergeſtalten iſt er bezaubernd und entzückend. Die beiden Geſchlechter vereinen hier wie in der Blume ihren zarteſten Reiz, und das Wort, das köſtliche Wort „holdſelig“ iſt nicht am unrechten Ort verſchwendet. Sehr gut wiedergegeben iſt Leonardo's Madonna mit dem ſäugenden Kinde — ein Bild ſo voll Geiſt und Innigkeit, daß man, um es zu beſchreiben, ein ſo großer Schriftſteller ſeyn müßte als Leonardo Maler war. Von Sculpturſachen wurde eine Statue von Chambard viel bemerkt, die einen wüthenden Oreſtes vorſtellen ſoll, nervig und markig gemodelt, energiſch und nicht ohne Adel geſtellt iſt, aber für jenen Oreſtes der, an der Seite der pflegenden Schweſter, den grauſamſten Phantomen Gehör gibt und die Logik ſeiner Erinnerungen durch die Sprünge eines leidend eeregten Gemüths verkürzt, viel zu theatraliſch und hoftänzermäßig — keine Verwirrung in den Zügen, mehr entſchloſſenes Erwarten als Schauder in Haltung und Geſicht, kurz mehr ein Gladiator als Agamemnons muttermörderiſcher erynnienverfolgter Sohn. Auch die Preis-Basreliefs, die den Tod des Epaminondas in der Schlacht von Mantinea darſtellen, leiden an Unbeſtimmtheit des Gepräg's: jeder Feldherr der, vom Speer getroffen, inmitten ſeiner Getreuen den Geiſt aufgäbe, würde nicht anders ſterben. Voll Wahrheit und Gefühl iſt dagegen eine Gypsfigur: der Gott des Schmerzes der über den Untergang der Erde weint. — An den ausgeſtellten Bauplanen ſchien ſich das Publicum wenig zu erbauen, und die Prüfung derſelben den Gelehrten des Fachs zu überlaſſen. Sie werden mir es nicht übel deuten, wenn ich das Publicum hierin mir zum Vorbild nehme, zufrieden in Malerei und Sculptur einige Beweiſe daß die Kunſt noch zu hoffen hat geſehen zu haben.

Schweden.

* **Stockholm**, 17 Oct. Der Gegenſtand des allgemeinen Geſprächs in der Hauptſtadt iſt jetzt ein unruhiger Auftritt, welcher vor einigen Tagen unter den Zöglingen der Militärſchule oder ſogenannten Kriegsakademie auf Carlberg ſtattgefunden. Die Cadetten waren nämlich gegen einen ihrer

Digitized by Google

Lehrer, Major Stäl, wegen ſeiner Strenge erboſt, da er der zugleich Untergouverneur iſt, die ihnen vormals vergönnten Freiheiten und Mußeſtunden etwas geſchmälert hatte. Sie beſchloſſen ihr Mißvergnügen auf unzweideutige Weiſe zu erkennen zu geben. Als die Leſeſtunde des Hrn. Stäl eintrat, wurden die Lichter im Lehrſaal auf einmal gelöſcht, und die Cadetten ſtimmten ein allgemeines Charivari an, worauf vielleicht Thätlichkeiten gefolgt ſeyn würden. Hr. Stäl aber der nicht nur ein Mann von großen militäriſchen Kenntniſſen, ſondern auch von außerordentlicher Energie iſt, ließ augenblicklich zum Appell auf dem Schloßhofe blaſen, welchem Signal die Cadetten gehorchten, um ſich nicht einer Inſubordination im Militärdienſt ſchuldig zu machen. Hierauf wurde Unterſuchung angeſtellt, aber die eigentlichen Urheber des Tumults konnten nicht entdeckt werden. Dieſer Auftritt hat die Folge gehabt daß die Freiheit der Cadetten noch mehr vermindert wurde.

Oſtindien.

Litteratur.

* **Calcutta**, 5 Aug. Ich würde gerne litterariſche Neuigkeiten von hier geben, aber es geſchieht ſo gut als nichts. Niemand hat Zeit ſich aus Liebhaberei mit Litteratur zu beſchaftigen, und die Regierung hat allen Sinn für die Nothwendigkeit etwas für orientaliſche Studien zu thun verloren. Unter den großen Generalgouverneuren Warren Haſtings, Lord Wellesley und Lord Haſtings legte man einen Werth auf wiſſenſchaftliche Unterſuchungen; man glaubte daß es einer Regierung wohl anſtehe das Land das ſie verwaltet zu kennen und kennen zu lehren; man hielt dafür daß Kenntniß orientaliſcher Sprachen und Litteratur einen Beamten im Orient in den Stand ſetze ſeine Pflichten beſſer zu erfüllen, und es wurde daher ein Ziel für den Ehrgeiz eines jeden ſich darin auszuzeichnen. Auch hatte ein Theil der Beamten weniger zu thun und ſie waren beſſer bezahlt. Man verlangte, beſonders nach der Stiftung des College Fort-William, mehr von den angehenden Beamten, und die öffentlichen Examen in Gegenwart des Generalgouverneurs waren ein mächtiger Antrieb zum Studium, die Profeſſoren am College hatten Zeit und Hülfsmittel aller Art ſich durch Werke einen Namen zu machen, und die Subſcriptionen der Regierung fehlten nie, wenigſtens ſo weit daß ſie für die Druckkoſten entſchädigten. Alles dieß hat aufgehört; man empfiehlt ſich jetzt der Regierung durch orientaliſche Kenntniſſe nicht mehr, ein junger Menſch der ankommt wird auf ſechs Monate oder ein Jahr in die Provinzen geſchickt einen Localdialekt ſprechen und ſchreiben zu lernen, hierauf für befähigt erklärt und zum Aſſiſtenten in einem Diſtrict gemacht, wo die zunehmende Schreiberei ſeine Zeit wegnimmt. Außer einigen Miſſionären in Bombay ſind es nur noch Officiere die ſich um Studien kümmern, theils weil ſie in den Garniſonen freie Zeit haben, theils weil es für ſie noch etwas werth iſt ſich einen Namen zu machen, indem es ihnen Ausſicht gibt im diplomatiſchen Dienſt oder in außerordentlichem Civildienſt in neuerworbenen Ländern, wie in Aſſam, Sind u. ſ. w., oder in ſchwierigen Diſtricten, wie Bundelkund, verwendet zu werden. Dieſe Vernachläſſigung der orientaliſchen Litteratur hat ihre Wirkungen auf die Eingebornen ausgedehnt, welche ebenfalls nichts mehr thun, ſeit ſie ſehen daß ihre europäiſchen Herren keinen Werth darauf legen; den gelehrteren unter ihnen fehlt es gewöhnlich an Mitteln, die Reicheren ahmen entweder die Europäer nach oder halten ſich in Mißmuth auf ihren Gütern auf, wo ſie in ihrer ſtupiden Indolenz verkümmern und ihre Zeit mit kindiſchen Vergnügungen zubringen. Es iſt gerade noch ſo viel Eifer übrig um die gelehrten Geſellſchaften hier, in Bombay und Madras aufrecht zu halten, aber das Leben iſt verſchwunden; James Prinſep war der letzte der einen Theil ſeines unermüdlichen Eifers andern mitzutheilen wußte, und jetzt iſt Niemand mehr da in dem der Geiſt der frühern Zeit lebte als etwa Hodgſon, der aber in Nepal von dem Reſt der Welt abgeſchieden iſt; doch gehörte nur ein Generalgouverneur dazu der einigen Sinn dafür hätte um Indien von dieſem Schlaf zu wecken, denn das Unglück war daß eine Reihe von Generalgouverneuren gekommen iſt, von denen keiner ſich um Wiſſenſchaft bekümmerte. Lord Amherſt that nichts dafür, Lord W. Bentinck eher dagegen, Sir Ch. Metcalfe in ſeinem Proviſorium hob alle Unterſtützungen die noch gebräuchlich waren auf, Lord Auckland hatte einigen Sinn für Naturwiſſenſchaften, that daher auch etwas für Botanik und Geologie, was alles dankenswerth iſt, aber nichts für andere Wiſſenſchaften; endlich Lord Ellenborough hat gar keinen Sinn für etwas anderes als was er für Politik hält. J. Prinſep kämpfte allein zehn Jahre lang gegen dieſe Gleichgültigkeit der Regierung, und erhielt das wiſſenſchaftliche Leben in Indien mit dem Opfer ſeines Vermögens und am Ende ſeines Lebens wach, aber ſeit ſeinem kläglichen Tod iſt Niemand mehr der moraliſchen oder politiſchen Einfluß genug hätte um den Schlendrian der Bureaukratie zu elektriſiren.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Niederlande. Der König hat den Geſandten Heldewier aus Turin, den Geſchäftsträger de Hemricourt aus Stockholm und den Geſchäftsträger Mollerus aus Liſſabon abberufen; den Geſandten Liedekerke in Rom zum Geſandten in Turin, den Geſchäftsträger Baron Sirtema van Grovestins in Madrid zum Miniſterreſidenten in Liſſabon, den Geſchäftsträger Martini in Kopenhagen zum Miniſterreſidenten in Stockholm, den Miniſterreſidenten Bebel in Hannover zum außerordentlichen Geſandten und bev. Miniſter, den Geſchäftsträger Testa in Konſtantinopel zum Miniſter-Reſidenten ernannt. — **Griechenland.** Der bisherige k. Geſandte am franzöſiſchen Hofe, Hr. Kolettis, hat ſich in Marſeille eingeſchifft um in ſein Vaterland zurückzukehren, wo Maurokordatos, bisher in Konſtantinopel, bereits angekommen und zum Abgeordneten für die Nationalverſammlung gewählt iſt. General Kalakotronis iſt in beſonderer Miſſion an Se. Maj. den König von Bayern abgeſchickt. — **Frankreich.** Graf Salvandy, der bisherige Botſchafter in Madrid, iſt als ſolcher nach Turin ernannt. Graf Breſſon geht als Botſchafter nach Madrid und der Marquis v. Dalmatien nach Berlin. — **Großbritannien.** Die Ernennung Sir H. L. Bulwers auf den brittiſchen Botſchafterpoſten in Madrid ſoll erfolgt ſeyn. — **Oeſterreich.** Der bisherige Geſandte im Haag, Graf v. Senfft-Pilſach, iſt für den Geſandtſchaftspoſten in München ernannt; an ſeiner Stelle kommt Graf v. Buol-Schauenſtein nach dem Haag, dagegen Graf Ugarte nach Stuttgart und Graf Moriz Eſterhazy nach Karlsruhe.

Ordensverleihungen. Preußen. Erlaubniß zur Annahme fremder Orden haben erhalten: der Landrath v. Bernuth des Ritterkreuzes des niederl. Löwenordens; der Frhr. v. Tſchirſchky-Reichell der Decoration des Malteſerordens von dem Capitel dieſes Ordens zu Rom; der Ober-Poſt-Director zur Hoſen des Ritterkreuzes des k. ſchwed. Waſaordens; der Geh. Ober-Poſtrath Schmückert der Inſignien als Commandeur des Großkreuzes des k. ſchwed. Waſaordens; der Geh. Reg. Rath Mellin des Ritterkreuzes des herz. braunſchw. Ordens Heinrichs des Löwen. — Der Herzog von **Braunſchweig** hat dem Oberſten v. Erichſen das Commandeurkreuz 1ſter Cl., dem Obrſtlt. v. Specht und dem Obrſtlt. Morgenſtern das Commandeurkreuz 2ter Cl., dem Major Lattermann und dem Kriegs-Intendanten Rittmſtr. Materne das Ritterkreuz des Ordens Heinrichs des Löwen verliehen. — Der König von **Hannover**: I. Das Commandeurkreuz 2ter Cl. des k. Guelphen-Ordens den Oberſtlieutenants Schaumann, v. Ludowig und Jacobi. II. Die 4te Cl. desſelben Ordens: den Obrſtlieutenants Meyer, Guillmar und Erk; dem Major Pfannkuche, den Rittmeiſtern v. Oldershauſen, Geßler, v. Bock, v. Adelebſen, v. Wiſſell, Koch und v. Linſingen; den Capitäns Meyer, Kutteroff, Gieſewell, Meblis, Kuckuck, Büttner, Weſte, Rechteen, v. Eichart, Papen und Scho-

Digitized by Google

mer; den Premier-Lieutenants Carde mann und Campen; dem Stabsarzt Dr. Med. Thomas. — Der Kaiſer von Oeſterreich: dem Hofrath der oberſten Juſtizſtelle Joh. Edler v. Enderle das Ritterkreuz des öſterr. kaiſ. Leop. Ordens.

Civildienſtnachrichten. Oeſterreich. Der Reg. Rath L. v. Remy iſt, nach 50jähriger Dienſtleiſtung, ſeiner Bitte gemäß der Stelle als Kanzlei-Director des k. k. Hofbauamtes enthoben.

[5148]

Todes-Anzeige.

Mit tiefem Schmerze widmen wir hohen Verwandten und theilnehmenden Freunden die Trauerkunde von dem Ableben unſerer innigſtgeliebten Mutter und Schwiegermutter, der Frau

Sophie Arnoldine Freifrau v. Künsberg, geb. Freyin v. Guttenberg,

k. Kämmerers-, wirkl. Geheimenraths- und Oberappellationsgerichts-Directors-Witwe.

Sie ſtarb nach neunwochentlichem ſchmerzhaftem Krankenlager in ihrem 53ſten Lebensjahr an einer Lungenlähmung in Folge des Schleimfiebers, verſehen mit allen heiligen Sterbſacramenten, zu München den 20 October 1843 früh ¼ auf 1 Uhr.

Wir empfehlen die Verblichene dem frommen Andenken und bitten um ſtille Theilnahme an dieſem für uns unerſetzlichen Verluſte.

Max Joſeph Frhr. v. Künsberg, k. Kämmerer,
Franz Karl Frhr. v. Künsberg, k. Lieutenant à la suite und Landwehrmajor,
Chriſtine Notthaft Freifrau v. Weiſſenſtein, geb. Freyin v. Künsberg,
Heinrich Gottfried Frhr. v. Künsberg, k. Kammerjunker,
Joſeph Frhr. v. Künsberg, Cadet im Chev.-Reg. Herzog Maximilian,
Philipp Frhr. v. Künsberg, Cadet im k. k. öſterr. Cür.-Reg. Ignaz Hardegg,
Ludwig Frhr. v. Künsberg, Candidat der Philoſophie,
Karl Frhr. v. Künsberg,
} als Kinder.

J. B. Ritter v. Tauſch, Oberlieutenant im Chev.-Reg. Herzog Maximilian,
Albrecht Notthaft Frhr. v. Weiſſenſtein, Lieutenant im k. Inf.-Reg. Albert Pappenheim,
} als Schwiegerſöhne.

Karoline Freifrau v. Künsberg, geb. Freyin Notthaft v. Weiſſenſtein,
Friederike Freifrau v. Künsberg, geb. Freyin Auer v. Herrenkirchen,
} als Schwiegertöchter.

[5073]

Bekanntmachung.

Die **Geſellſchaft allgemeiner Verſicherungen für Menſchenleben** (Compagnie d'Assurances générales sur la vie des hommes) zu **Paris**, über einen Capitalſtock von 16 Millionen Franks an liegenden Gründen, verhypothecirten, dann Staats-capitalien verfügend, und ſeit ihrer Gründung im Jahre 1819 fortwährend durch ebenſo ſchnelle als pünktliche Auszahlung der treffenden Verſicherungsſummen ſich auszeichnend, hat im Julius l. J. zu den bisherigen Satzungen neue, für die bei ihr Verſicherten ſehr günſtige Zuſatzbeſtimmungen feſtgeſetzt, welche ich nach ihrem weſentlichen Inhalt hiedurch zur Kenntniß des verehrlichen Publicums bringe:

1) Wer wenigſtens drei Jahre bei dieſer Geſellſchaft verſichert iſt, und dieſelben die bisherige jährliche Prämienzahlung unterlaſſen zu wollen erklärt, beſitzt das Wahlrecht, entweder gegen gänzliche Aufhebung des Vertrages den vollen Werth ſeiner Police, wie ſolcher zur Zeit ſich berechnet, von der Geſellſchaft zu empfangen, oder ohne weitere neue Auslagen verſichert zu bleiben für eine Summe, deren Betrag nach dem Verhältniſſe der von ihm bereits geleiſteten Prämien-Einzahlungen durch die Berechnung ſich herausſtellt.

2) Die Verſicherten genießen Antheil an dem Gewinne der Geſellſchaft vom 31 December 1841 an, und zwar 50 Proc. bei den Verſicherungen auf ganze Lebenszeit; wornach der Verſicherte das dießfalls auf ihn Treffende entweder:
   a) baar erheben,
   b) zur Vermehrung des für ihn verſicherten Capitals, oder
   c) dazu verwenden kann, den Betrag ſeiner jährlich zu bezahlenden Prämien zu verringern.

3) Der Verſicherte, welcher nicht Seemann iſt, kann aus einem Seehafen Europa's zum andern von jetzt an reiſen, ohne wie es bisher der Fall geweſen, eine höhere Prämie behufs der Aufrechthaltung des Aſſecuranz-Vertrages zahlen zu müſſen.

München, den 25 September 1843.

Fr. Xav. Stießberger, als Agent.

Für dieſe Geſellſchaft ſind ferner Agenten die

HH. **Gebr. Keßler** in Mannheim.
„ **Schmer & Comp.** in Coblenz.
Hr. **M. Dibold** in Stuttgart.

[5121-22]

Rheiniſche Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Unter Bezugnahme auf die §§. 33 und 34 des Statuts berufen wir hiermit eine außerordentliche General-Verſammlung auf

Montag den 20 November d. J., Vormittags 10 Uhr,

im großen Saale des Rathhauſes zu Köln, um über Abänderungen folgender Beſtimmungen des Statuts zu beſchließen:

die Zins- und Dividenden-Zahlungen in den §§. 19, 20;
die Qualification zur Wählbarkeit in den Adminiſtrationsrath im §. 46;
den Maaßſtab zur Feſtſetzung der den Directoren zu gewährenden Entſchädigung im §. 76.

Es wird ebenfalls in der General-Verſammlung über die Herſtellung des Doppelgeleiſes berathen, eventuell beſchloſſen werden.

Nach §§. 30 und 31 des Statuts ſind nur diejenigen Actionäre zur Ausübung eines Stimmrechts in der General-Verſammlung befugt, welche ihren Actienbeſitz wenigſtens vierzehn Tage vor dem Datum gegenwärtiger Einladung in unſere Regiſter haben einſchreiben laſſen, und welche wenigſtens Einen Tag vor der General-Verſammlung entweder ſelbſt oder durch ihre Bevollmächtigten ſich legitimiren, daß ihr Actienbeſitz noch immer ſo beſteht, wie es in den Regiſtern der Geſellſchaft eingeſchrieben iſt.

Köln, den 19 October 1843.

Die Direction der Rheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft.
Hirte, Spec.-Dir. Subſt.

Digitized by Google

[4987]

Verzeichniß

der ſeit der letzten Bekanntmachung vom November 1837 eingegangenen Beiträge für das Denkmal Schillers.

Von Hrn. Jac. Wm. de Neufville Humſer in Frankf. a. M. 20 fl. — Frfr. v. Venningen in Cannſtadt 5 fl. 24 kr. — Sr. Durchl. Hrn. Fürſten Auguſt von Hohenlohe-Oehringen 200 fl. — Damen in Würzb. durch Stahel'ſche Buchh. 1 fl. 12 kr. — Slg. in Sigmaringen durch Baron v. Laßberg 11 fl. — Fr. v. Bechtolsheim in Eiſenach 1 fl. 10 kr. — Calwer Liederkranz durch Maler Büttchen in Stuttgart 21 fl. 36 kr. — Ober-Juſt. Proc. Gmelin in Tübingen 10 fl. 42 kr. — Ungenannten durch Comm. Rath Jabſt in Stuttgart 4 fl. 48 kr. — Pfarrer Krauſe in Grätz 1 fl. 43 kr. — W. F. geſammelte Beiträge von 12 Jahren 12 fl. — Ober-Gymnaſ. in Ulm, Ertrag einer dramat. Vorſtellung 62 fl. 30 kr. — Zwei Deutſche in New-Caſtle upon Tyne durch Kaufmann Schweickle in Stuttgart 25 fl. — Slg. in Altona und Hamburg, Reſt, durch Kaufm. Fiſcher in Altona 104 fl. 45 kr. — Gaſtgeber Miller und Kaufm. Millee in Gießen durch Buchh. Paul Neff in Stuttgart 3 fl. 30 kr. — Kgl. württ. Staatsbeitrag 8500 fl. Zuſammen 8985 fl. 26 kr. — Stuttgart, September 1843.

Der Vorſtand des Vereins für Schillers Denkmal: Reinbeck.

Schillers Denkmal.

Der unterzeichnete Verein erfüllt hiemit ſeine Pflicht, nach gänzlich beendigtem Geſchäft die von dem mitunterzeichneten nicht betheiligten Rechnungskundigen geprüfte Abrechnung über die Koſten der Errichtung des Denkmals Schillers zur öffentlichen Anzeige zu bringen. Er fühlt ſich dabei vom tiefſten und innigſten Dank gegen alle durchdrungen welche durch ihre hochherzige Theilnahme an dieſem Denkmal des großen Dichters und durch ihr unſchätzbares Vertrauen ihn in Stand geſetzt haben ſeinen Zweck in der Schöpfung eines Thorwaldſen ſo großartig erfüllen zu können: ein würdiges Denkmal der dankbaren Achtung der Mitwelt für unſern großen deutſchen Dichter und der uneigennützigſten Verehrung desſelben von Seiten des großen plaſtiſchen Künſtlers.

Einnahme.

Beiträge, Sammlungen, Ertrag bei den Schillers-Feſten des Liederkranzes ꝛc. laut der Anzeigen in der Allgemeinen Zeitung von Augsburg und dem Schwäbiſchen Merkur von 1825 bis 1845	44,681 fl. 28 kr.	
Davon ab: aus dem Ertrage der Schillers-Feſte nach früherem Vertrage mit dem Liederkranze zur Erhaltung der jährlichen Feier aus den Zinſen, in einer Staats-Obligation	2,000 „	
		42,681 fl. 28 kr.
Zinſen aus jeweilig bei der k. Hofbank zu 2½ Proc. belegten Geldern		1,565 „ 5 „
Reinertrag von Schillers Album		2,133 „ 12 „
Feldverkauf nach verändertem Aufſtellungsplatz an das k. Kriegsminiſterium	7,278 „ 7 „	
Baumverkauf vom Felde	130 „ 10 „	
		7,408 „ 17 „
		53,788 „ 2 „

Ausgaben.

Ankauf eines Grundſtücks zum Denkmal, Anlage, Unterhaltung, Bewachung, Steuern und Zehnten ꝛc.	8,600 fl.
Modelle in Rom und Modellirung der Ornamente ꝛc.	4,405 „ 25 kr.
Erzguß nebſt Metall in München und Transport der Modelle von Rom: Statue 9000 fl. — Vier Basreliefs 2000 fl. — Ornamente 1500 fl. — Inſchriften 75 fl. 15 kr. — Transport von Rom 1207 fl. 21 kr. — Speſen an Remiſſen, Porti 47 fl. 12 kr.	13,829 „ 48 „
Frachten der Modelle und Erzgüſſe nach und von München	529 „ 10 „
Candelaber aus Waſſer-Alfingen nebſt Transport, Aufſtellung ꝛc.	1,974 „ 53 „
Granit ꝛc., Piedeſtal nebſt Weichſteinen ꝛc.	18,420 „ 2 „
Grundſtein nebſt Inhalt ꝛc.	80 „
Schillers Feſte und Enthüllungsfeier	2,658 „ 15 „
Diverſe an Verwaltungskoſten, Druckkoſten, Inſeraten (außer den unentgeltlichen in der Allgemeinen Zeitung von Augsburg und dem Schwäbiſchen Merkur), Schreibgebühren, Geldporti der Beiträge, Briefporti, Honorar, Zeichnungen, Trinkgelder ꝛc.	1,460 „ 54 „
	53,755 „ 51 „

Einnahme	53,788 fl. 2 kr.
Ausgaben	53,755 „ 51 „
Saldo	32 „ 11 „

Die vollſtändige Abrechnung mit den Belegen und Nachweiſen wird nach gefälliger Bewilligung in dem Comptoir der Herren Bankiers Stahl und Federer hierſelbſt während vier Wochen von der Bekanntmachung dieſer Anzeige an zu Jedermanns beliebiger Einſicht bereit liegen. — Das Denkmal iſt bekanntlich der oberſten Stadtbehörde als Eigenthum der Stadt, deren hohe Zierde es iſt, zur ſorgſamſten Obhut übergeben; und da ſich nach wiederholtem öffentlichem Aufrufe ꝛc. keine weitere Forderung an das Denkmal gemeldet hat, ſo erachtet der Verein ſeine Aufgabe für erfüllt und ſpricht hiemit ſeine Auflöſung aus.

Stuttgart, den 30 September 1843.

Der Verein für Schillers Denkmal.

Vorſtand: Hofrath Dr. **Georg v. Reinbeck.** Revident: **F. L. Bührlen,** Kanzleirath.

Mitglieder.

Heinrich Berge, Schriftgießer.
Georg v. Cotta.
Profeſſor **Dieterich**, Maler.
Albert Dörr, Kaufmann.
Karl Elben, Red. des Schwäb. Merkur.
Heinrich Erhard, Buchhändler.
Fried. Federer, Kaufmann.
Präceptor **Fiſcher.**
Dr. **Hermann Hauff.**
G. L. Rath **v. Kölle.**
L. Mäntler, Architekt.
Dr. **Menzel.**
C. Obach, Maler.
Ob. Präceptor **Roller.**
Procurator Dr. **Schott.**
Procurator **Seeger.**
O. B. R. Profeſſor **v. Thouret.**

Der Secretär des Vereins: **Stadelbauer.**

[5021-37]

Donau - Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Digitized by Google

Im Monat November wird, ſolange das Waſſer und die Witterung es erlauben, jeden Sonntag ein Boot von hier nach Linz gehen und jeden Dienſtag eines von dort nach hier zurückkehren.

Thalfahrt 2 Tage. Bergfahrt $2^{1}/_{2}$ Tag.

Regensburg, den 19 October 1843. **Die Direction.**

[4763-67]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Von Linz nach Wien, früh 7 Uhr, am 16, 18 Oct. und ſo weiter am geraden Datum. } 50 Pfd. Gepäcke frei.
Von Wien nach Linz, früh 8 Uhr, am 17, 19 Oct. und ſo weiter am ungeraden Datum. }
Von Wien nach Peſth täglich.

Die Fahrten von Peſth nach Semlin, Orſova, dann in der Levante, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Für Paſſagiere nach dem Orient.

Abfahrtstage von Wien nach Konſtantinopel } am 17, 24, 27 October. „ 5, 10 November.

Von Wien nach Konſtantinopel: I. Platz 125 fl. C.M.
II. „ 85 fl. „
Von Konſtantinopel nach Wien: I. „ 100 fl. „
II. „ 70 fl. „

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

[4751] Im Verlage der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung in **Prag** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Stellung

der Slowaken in Ungarn,

beleuchtet

von **Leo Grafen Thun.**

Gr. 8. Prag 1843. 56 kr. C. M. oder $^{1}/_{2}$ Rthlr.

[4779—80] Bei **Friedr. Baſſermann** in **Mannheim** ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Maſchinentafel

auf Baumwollenzeug, in Farbendruck.

Eine Dampf-Maſchine
darſtellend.

Dieſe Maſchinentafel dient den Lehrern aller niedern und höhern, öffentlichen und Privat-Unterrichts- und Erziehungs-Anſtalten als Mittel, die Schüler mit der Einrichtung der Dampfmaſchine bekannt zu machen, was gegenwärtig bei der allgemeinen Anwendung dieſer Maſchine, für die wichtigſten Zwecke des Verkehrs und der Induſtrie, ſelbſt in Volksſchulen unerläßlich iſt. Ein ſolches Lehrmittel, durch Größe (20 Quadratfuß) und Ausführung in Farben zum Demonſtriren vor Aller Augen in dem geräumigſten Schulzimmer geeignet, dabei um einen Preis, der jeder Dorfſchule die Anſchaffung geſtattet, fehlte bis jetzt gänzlich. Der Tafel iſt eine Erklärung in deutſcher und franzöſiſcher Sprache, mit einer Lithographie, in Umſchlag geheftet, beigegeben.

Näheres enthält der **Proſpect für Schulbehörden** und **Schulmänner**, welcher durch alle Buchhandlungen gratis zu beziehen iſt.

Preis einer Maſchinentafel mit Holzſtäben, zum Aufhängen fertig, 7 fl. (4 Thlr.), ohne Holzſtäbe 6 fl. 48 kr. (3 Thlr. 22 gGr.)

Preis der Erklärung 12 kr. (3 gGr.)

Ferner:

Zehn Actenſtücke

über die Amts-Entſetzung

des Profeſſors **Hoffmann von Fallersleben;**

in 8 geh., Preis 9 kr. (2 gGr.)

[4692—94]

Dampfſchifffahrt

zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt für den Monat October.

Von Magdeburg:
Jeden Sonntag Morgens 7 Uhr.
„ Dienſtag „ 10 „
„ Donnerſtag „ 7 „

Von Hamburg:
Jeden Sonntag, „ Mittwoch, „ Freitag, } Morgens 7 Uhr.

Schleppdienſt wöchentlich ein- bis zweimal.

Magdeburg, den 1 October 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Compagnie

Holtzapfel.

(4896) In unterzeichneter Verlagshandlung ſind ſo eben folgende neue intereſſante Unterhaltungsſchriften erſchienen und durch jede ſolide Buchhandlung zu beziehen:

Fitz-Berth (F. W. Arming), **Kreuz und Halbmond.** Hiſtoriſcher Roman. 2 Bde. 2 Rthlr.

Straube's, Em., Schriften. 2ter Band: **Die Schweden vor Brünn.** Hiſtoriſche Novelle. 1 Rthlr.

Thurnberg Marie, v., Novellen und Erzählungen. 2 Thle. à 12 gr. (15 Sgr.)

Franziceen. Eine Sammlung von Anekdoten, Charakterzügen, Erinnerungen und merkwürdigen Momenten aus dem Leben und der Regierung Kaiſer Franz I in poetiſchen Bearbeitungen von anerkannten Schriftſtellern; herausgegeben von C. F. Müller. 1 Rthlr.

Octavio und Brunella, oder die Ruinen des Heidenſchloſſes. Hiſtoriſch-romantiſche Erzählung aus Preußens Vorzeit, von U. Garlieb. Mit Titelkupfer. 18 gr. od. $22^{1}/_{2}$ Sgr.

Wien und Leipzig.

J. Stöckholzer v. Hirſchfelds
Verlagshandlung.

[5045—45] **Dienſt-Geſuch.**

Ein auf einer Akademie des Auslandes theoretiſch-gebildeter Oekonom, der in Mähren und Ungarn bei renommirten Herrſchaften ausgebreitete Oekonomien leitete, und auch gegenwärtig als Vorſteher einer bedeutenden Landwirthſchaft in Ungarn dient, wünſcht ſeine jetzige Stellung mit der in einer andern Gegend zu vertauſchen. Derſelbe iſt 30 Jahre alt, ſpricht deutſch, ungariſch, lateiniſch und ſlaviſch, und kann erforderlichenfalls auch eine Caution erlegen. Diejenigen P. T. hohen Herrſchaften, die mit ihm in Geſchäftsverbindungen treten wollen, belieben ihre diesfälligen Anfragen bei dem Hrn. Landes-Advocaten v. Farkaſſány in Kaſchau in Ungarn zu machen.

Kaſchau, am 10 October 1843.

[5091] **Verkauf oder Verpachtung.**

Wegen beabſichtigter Domicilveränderung des Eigenthümers des **Lindenhofs** zu Aarau, Kanton Aargau, wird dieſes ſchöne, wohl unterhaltene und mit allen Annehmlichkeiten verſehene Landgut zum Kauf oder zur Verpachtung angetragen.

Allfällige Liebhaber mögen ſich um nähere Auskunft an Hrn. Notar **Ruetſchi** in Aarau wenden, und Einſicht von dem productiven Gut nehmen, welches ein für ſich abgeſchloſſenes Ganzes bildet.

Digitized by Google

Portugal. Erinnerungen aus dem Jahr 1842.

* Wir haben die intereſſanten Berichte des ritterlichen jungen Fürſten, dem wir die oben angezeigte Schrift verdanken, über die Verhältniſſe des Hof- und Feldlagers des Don Carlos geleſen; wir kennen die graciöſe Leichtigkeit ſeines Styls, die Entſchiedenheit ſeiner politiſchen Grundſätze, ſeinen klaren Blick für die Beobachtung, die muthige Unbefangenheit ſeines Ausdrucks. Es ſind aber nicht dieſe Eigenſchaften die uns bewogen ſein Buch über Portugal mit großem Intereſſe in die Hand zu nehmen. Wir hofften beſonders in der wunderlichen Verwirrung der Berichte über dieſes Land, welche Reiſende und Correſpondenten uns geben, eine klare unbefangene Schilderung zu finden, nach der man ſich orientiren könne, im Stillen hofften wir auch etwas für Deutſchland Erfreuliches anzutreffen. Beide Hoffnungen haben uns nicht getäuſcht. Der Fürſt ſchildert das Land mit Liebe, wobei wir nicht verhehlen wollen daß das Licht welches in ſeiner Zeichnung auf Portugal fällt, von dem Schatten gehoben wird in dem Spanien für ihn liegt, das Spanien Eſpartero's, des Eſpartero den er bekämpft hat und den er haßt.

Wenn man die Zuſtände Portugals, wie ſie in einzelnen Berichten ſeit einigen Jahren uns dargeſtellt wurden überdachte, ſo war man nahe daran an dieſem von Parteien zerriſſenen, von Hülfsmitteln entblößten Lande und an dem Volke zu verzweifeln in dem keine Spur des Charakters ſeiner Heldenväter zurückgeblieben zu ſeyn ſchien. Der unbefangene Beobachter der in der günſtigſten Lage war zu ſehen und das Geſchehene offen und frei zu berichten, erheitert das trübe Bild das die Freunde Portugals ſich von dieſem Lande machten. Er lobt die ſtrenge Ordnung welche ſeit kurzem in alle Zweige der Verwaltung mit kräftiger Hand eingeführt ſey, er verſichert uns daß die große Mehrheit des Volkes Vertrauen in die gegenwärtige Verwaltung ſetze. Portugal brauche nur Ruhe und Vertrauen, um ſeine alten Wunden zu heilen. Als den rechten Arzt für dieſe Wunden erkennt er den Miniſter Coſta Cabral, deſſen Muth und Energie er ſehr hoch ſtellt — zwei Eigenſchaften welche Portugal zu ſeiner Regeneration um ſo mehr bedürfe, da eben dort Männer von Talent und Einſicht welche den Muth hätten ſich zu exponiren und die Gefahr lauſen ſich zu opfern, beſonders ſelten ſeyen. Es ſpricht für die Unbefangenheit des Fürſten und für ſeine Gabe ſich in die verſchiedenſten Lagen zu denken daß er den politiſchen Farbenwechſel, der Coſta Cabral ſo bitter vorgeworfen wurde, rechtfertigt und die Nothwendigkeit anerkennt die dieſen Miniſter trieb ſich der übermächtig gewordenen geheimen Geſellſchaften als Mittel zu ſeinen für das Wohl ſeines Vaterlandes berechneten Zwecken zu bedienen. Dieſes letzte iſt die Hauptſache. Denn wenn es die Energie allein thun könnte, ſo würde Don Pedro Portugal gerettet haben; der Verfaſſer kann es aber nicht ſtark genug ſagen wie viel dieſer wild durchgreifende Regent durch ſeine revolutionären Maaßregeln gegen die Kirche dem Staat geſchadet habe.

Das Ideal eines portugieſiſchen Staatsmannes ſieht der Fürſt in dem Marquis v. Pombal. Eines Mannes wie dieſer war bedürfte Portugal zu ſeiner Rettung; wer ihm nahe ſteht oder ihm ähnlich iſt, von dem kann ſie erwartet werden. „Der kräftig ſchaffende Geiſt des Erbauers des heutigen Liſſabon, des großen Marquis v. Pombal, iſt an allen ſeinen Schöpfungen unverkennbar; ſie tragen alle den Stempel eines mächtigen Geiſtes, und es iſt einer der ſicherſten Beweiſe des moraliſchen Verfalls der Nation daß einer ihrer größten Männer, nachdem er nun beinahe ſiebenzig Jahre von der Bühne abgetreten, noch immer ſo wenig Anerkennung findet." So bricht überall bei dem Blicke in die Zukunft die Sehnſucht nach ſtarken in ſich einigen Naturen hervor — eine Sehnſucht die mit der Ahnung nahe bevorſtehender gewaltiger Stürme innig verbunden iſt.

Den Deutſchen erquickt es in dieſem Buche, einmal daß des deutſchen Königs mit dem größten Lobe gedacht iſt, und daß es uns die erfreuliche Kunde gibt daß die Handelsverbindungen Portugals mit Deutſchland nicht ſo ganz abgebrochen ſeyen, daß nicht in Leinwand und Glas die böhmiſchen, ſchleſiſchen und ſächſiſchen Producte noch den Vorzug vor den engliſchen behaupteten, ſo wie daß der Abſatz deutſcher Producte durch das Abbrechen der diplomatiſchen Verhältniſſe nicht ſo ſehr gelitten habe als manche deutſche Blätter ſagten, da die Conſulate privatim fortwirkten, und böhmiſche und deutſche Handelsreiſende, wie der Fürſt aus ihren eigenen Mittheilungen erfahren, fortwährend gute Geſchäfte machten.

Zur Würdigung der innern Politik des preußiſchen Staats.

Rückblick auf den rheiniſchen Landtag.

⌂ **Berlin,** im October. Oeffentlichkeit der Berathungen im Schooß einer größern geſetzgebenden Verſammlung, ſchleunige Bekanntmachung der amtlichen Arbeiten und Actenſtücke, aus denen ſich die Geſetze des neueren Staats gleichſam als Reſultate längerer politiſcher Studien und Unterſuchungen zu erheben pflegen, ſind — wenn man auch mit Recht bei der Einführung der für dieſe Zwecke nöthigen Formen da, wo ſie noch nicht vorhanden ſind, bedenklich ſeyn ſollte — in der Gegenwart für die politiſche Geltung der Staaten und Völker von weſentlichem Intereſſe, und müſſen zuletzt, wenn man nur über die erſten Schwankungen glücklich hinausgekommen iſt, auf die Läuterung der wiſſenſchaftlichen Begriffe von der Politik, die in einem beſtimmten Volk erzeugt werden und leben, heilſam wirken. England iſt, weil es am früheſten das Glück dieſer Publicität erlangte, das leider nur zu oft ſchief aufgefaßte Vorbild für den europäiſchen Continent geworden; Frankreich hat, weil es augenblicks und mit wunderbarer Leichtigkeit die Documente ſeines politiſchen Lebens in alle Welt verbreiten konnte, dem Schauſpiel ſeiner politiſchen Kämpfe eine Zeit lang den gefährlichen Anſpruch auf Allgemeingültigkeit erworben; die Entwicklung Preußens, wie ſie nach dem Ableben der Inſtitutionen des älteren deutſchen Staates ſeit dem Zeitalter Friedrich Wilhelms I vornehmlich durch den Beamtenſtand ſich vollzogen hat, würde noch viel mehr als dieß in der That geſchehen auf das übrige Europa gewirkt und zur würdigen Repräſentation der deutſchen Nation in der politiſchen Wiſſenſchaft mehr beigetragen haben, wenn von dem Bilde, welches der Fortſchritt der inneren Politik hier bietet, mehr als die äußerſten Umriſſe ſichtbar wären, wenn uns ſtatt der todten Allgemeinheit der Rechtsregel der Anblick individueller politiſcher Beſtrebung und Thätigkeit gegönnt wäre, wenn ſich das ſtarre Gerippe der erlaſſenen Geſetze und Verordnungen mit der Lebensfülle der politiſchen Ueberzeugungen und der realen Verhältniſſe bekleidete, unter deren Andrang und Kampf jene zum Leben kamen, von deren Kraft und Fortdauer ſich doch in der That auch erhält was von ihnen nicht bereits abgeſtorben oder zum Untergang beſtimmt iſt. Um von den älteren Zeiten, die vieles

Digitized by Google

Große und dauernden Andenkens Würdige vollbracht haben, hier zu ſchweigen, was ließe ſich für die Geſchichte der Reorganiſation unſeres Staates lernen, wenn wir mit dem Gang der Arbeiten jener Immediatcommiſſion welcher Friedrich Wilhelm III im Jahr 1807 die wichtigſten Geſchäfte anvertraute, näher bekannt werden, den Berathungen aus denen Steins und Hardenbergs große politiſche Schöpfungen hervorgegangen ſind, gleichſam als Augenzeugen folgen könnten! Da begegneten uns in den Arbeiten von Männern wie Scharnhorſt, Niebuhr, Wilhelm Humboldt, Altenſtein, Schön, Eichhorn und ſo vielen andern die lebendigſten Zeugniſſe des eigentlich wirkſamen, den Staat aufs neue gründenden Geiſtes; auch die Keime der divergirenden politiſchen Tendenzen könnten wir beobachten. Selbſt für die ſpäteren Zeiten, die auf langſameren Fortſchritt, ins Einzelſte gehende Prüfung, allſeitige Erörterung angewieſen waren, ließe ſich noch vieles von allgemeinem Intereſſe aus dem Staub der Acten ans Licht ziehen; die Geſchichte unſerer Steuergeſetzgebung und des Zollvereins der ſich daran ſchloß, ſowie vieler andern wichtigſten Geſetze denen der Staatsrath oder die anderen Centralbehörden nach langer Berathung ihre letzte Geſtalt gegeben haben, ließe ſich vielleicht, ohne die Discretion zu verletzen und das Intereſſe des Staatsdienſtes zu gefährden, darſtellen. Während jetzt das Hof- und Staatshandbuch meiſt die einzige zugängliche Quelle iſt um Stellung und Thätigkeit der Staatsdiener kennen zu lernen, ſo wäre dann möglich vielen der thätigſten und einflußreichſten Männer — deren Perſönlichkeit eben nur in den Geſchäften erkennbar iſt — ein ihrer Verdienſte um das Vaterland würdiges Andenken zu ſichern. Zu der unabſehbaren Reihe von Bänden welche Geſetzſammlung und Miniſterialblätter, amtliche Jahrbücher und Annalen füllen, erhielte das Volk erſt den Schlüſſel, und neben jenen Compilationen der „Fünfmänner“ und anderer geiſtloſen Potentaten die dem Mühſal dreier Examina hülfreich entgegenkommen und dem täglichen Bedürfniß des mechaniſchen Dienſtes vielleicht genügen mögen, bildete ſich eine Litteratur die den großen Reichthum und den natürlichen Beruf deutſcher Staats- und Rechtswiſſenſchaft erſt offenbarte. Der Wunſch den wir hier ausſprechen geht, wie wir glauben, nicht aus einem bloß ſubjectiven Gelüſte hervor; der Antheil an jedem einzelnen Moment in der Geſchichte unſerer inneren Entwicklung iſt weit im Volk verbreitet, und man iſt ſehr geneigt von Männern die aus tiefer Kenntniß unſerer Zuſtände das Wichtigſte hervorzuheben und mit reifem politiſchem Urtheil zu begleiten wiſſen, Belehrung zu empfangen. Erinnern wir uns welche Theilnahme es erregt, wenn, wie in den letzten Jahren glücklicherweiſe zuweilen geſchehen, eine authentiſche Denkſchrift eines der bedeutenderen Staatsmänner über eine wichtige Frage herausgegeben wird. Was haben nicht, um einer andern Seite dieſer Thätigkeit, die wir allgemein angeregt wünſchten, zu gedenken, die Schriften J. G. Hoffmanns für die Verbreitung genauerer Kunde vom preußiſchen Staat und für Läuterung der Anſichten gewirkt!

Doch während wir uns hier mit einer noch fernen Zeit, in welcher der preußiſche Beamtenſtaat, in allem was er geleiſtet, vollbracht und gefehlt hat, vollſtändig gewürdigt werden wird, beſchäftigen, hat in dieſem unſerem Staat ein anderes Organ des nationalen Geiſtes, das ſtändiſche nämlich, faſt unbeſchränkte Oeffentlichkeit ſeines Wirkens als ein freies königliches Geſchenk erworben. Damit haben die Stände im Zuſammenhang des preußiſchen Staatslebens eine bedeutende Stelle eingenommen; ihr Antheil an der Fortbildung der Inſtitutionen erſcheint für den Augenblick größer als der der Beamtenwelt; die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit iſt nun ihnen zugewendet, und man faßt auch die Regierung meiſt in dem Verhältniß in welchem ſie zu dieſer neuen Gewalt erſcheint ins Auge. Deßhalb wird es nöthig ſich zu vergegenwärtigen, auf welche Weiſe die Stände nun der hohen Aufgabe die ihnen geworden genügen, wie jeder dieſer Landtage die wir zum Rath über ſo viele wichtige königliche Propoſitionen berufen, überdieß mit einer oft übergroßen Anzahl von Anträgen und Bitten von Seiten ihrer Committenten belaſtet, auch in dieſem Jahr wiederum haben zuſammentreten ſehen, in dem Ganzen und für das Ganze dieſes Staates wirkt. Gelingt es längere Beobachtungen hierüber zu einem wahrhaften und anſchaulichen Bilde zu vereinigen, ſo kann man auch auf dieſem Wege dem eben aufgeſteckten Ziel — lautere Einſicht in das innere Leben des Staats zu gewinnen und zu verbreiten — ſich zu nähern hoffen.

Es wird nicht auffallend ſeyn daß wir mit der Rheinprovinz beginnen. Unfehlbar hat unter den dießjährigen Ständeverſammlungen die ihrige am meiſten von ſich reden gemacht. Schon im Jahr 1841 wußten die rheiniſchen Stände die Erlaubniß Auszüge aus den Verhandlungen durch die Zeitungen bekannt zu machen in ausgedehnterem Maaße zu benützen; ihre Geſpräche über die erzbiſchöfliche Angelegenheit und über die Preßfrage wurden faſt vollſtändig publicirt. Gleich beim Beginn des dießmaligen Landtages ließen ſie es ihre erſte Sorge ſeyn neue Conceſſionen in dieſem Punkt zu erlangen; ſie erwarben in der That eine, mit der einzigen Ausnahme der Anonymität der Redner (und dieß war in den meiſten Fällen von Wichtigkeit doch illuſoriſch) unbedingte Publication ihrer Protokolle. Vieles was in jenem Ständeſaal zu Düſſeldorf geſprochen, alſo in urſprünglicher wörtlicher Faſſung ins Publicum gedrungen iſt, hat auch außerhalb der Provinz der es zunächſt gelten ſollte Aufmerkſamkeit erregt und zu mancherlei Betrachtungen Anlaß gegeben. Oft ſind die allgemeinen Bedürfniſſe und Intereſſen des geſammten Staates hier berührt worden, öfter noch das Verhältniß der Bewohner der ältern Provinzen zu den Rheinländern, wie beider geſonderte Stellung zur Regierung hier zur Sprache gekommen. Vieles was dort laut geworden hat ein bereitwilliges Echo gefunden; an Belobungen und Dankſagungen hat es dem Landtag nicht gefehlt; er lebte im Gefühl ſeiner Thaten. Auch wir ſchicken uns nicht in der Abſicht ſein Verdienſt zu ſchmälern zu dieſem Rückblick auf ſeine Thätigkeit an; wir ſprechen nur aus was aufmerkſame Lecture der weitläufigen Berichte, die er zurückgelaſſen, uns gelehrt hat. Die Zeit der erſten Aufregung iſt vorüber; perſönliche Antipathie uns eben ſo fern als politiſche Parteiſucht.

Reden wir zuerſt von der Form in welcher dieſe Landtagsverhandlungen dargelegt worden, ſo darf man wohl zweifeln ob es auch wirklich gerathen war ſie in ſolchem Umfang auszugeben, Weſentliches nicht entſchiedener von Unweſentlichem zu ſondern. Vielleicht haben die kürzeren Berichte aus den andern Provinzen — namentlich wußte der preußiſche Landtag mit Abweiſung aller perſönlichen Eitelkeit den Kern der Debatten in glücklicher Kürze zu geben — mehr Leſer gefunden. Der Provinz ſelber mag die Ausführlichkeit der Mittheilungen weniger beſchwerlich geweſen ſeyn; hier haben wir nicht ſelten das Blatt mit Unmuth aus der Hand legen ſehen, indem ſelbſt die großen, mit kleinſter Schrift gefüllten Columnen unſerer Staatszeitung keinen hinreichenden Raum für die Verhandlungen auch nur einer Sitzung gewähren zu können ſchienen. Denn man muß nicht im Umfang mit den Debatten einer großen Reichsverſammlung wetteifern wollen: gar bald bemerkt der Leſer daß er ſich doch nur vor einem provinciellen Forum befindet; er fühlt das Mißverhältniß, in welchem dieſe langen Reden zu

Digitized by Google

dem natürlichen Bereich ihrer Wirkung, zur Möglichkeit ihres Erfolges ſtehen, und ſein Intereſſe wird abgeſtumpft.

Wenn nun in einer ſolchen provincialſtändiſchen Verſammlung nicht der Schwerpunkt der Staatsgeſchäfte liegt, wenn in dieſem Saal auch keine Zwieſprache zwiſchen der Regierung und den Ständen geführt wird, ſondern — wir werden unten noch darauf zurückkommen — die Stände allein ihre Anſichten auszuſprechen berufen ſind, und dieß ſchon den hier gepflogenen Berathungen den Charakter der Einförmigkeit gibt, ſo wird auch hier nur ſelten die Verſchiedenheit der politiſchen Meinungen innerhalb der Stände eine größere Lebhaftigkeit der Debatte erzeugen. Deputirte einer in ihren Neigungen ziemlich ſicheren und gleichmäßigen Landſchaft von nicht gerade bedeutendem Umfang haben von Natur viele gemeinſame Geſichtspunkte. Gerade in der Rheinprovinz gehen — wenn wir die auf dem Landtage in allgemeineren Angelegenheiten nur wenig bemerkbaren Mitglieder des Fürſtenſtandes ausnehmen — die verſchiedenen Stände durchaus in einander über; nur einmal — wenn wir nicht irren — ward eine *itio in partes* beantragt; tritt ein Conflict der Ueberzeugungen ein, ſo gewinnt er doch ſelten eine perſönliche Geſtalt. Sachkunde in ſpeciellen Fällen, Intereſſe für irgend eine beſtimmte Stadt oder einen Bezirk des Landes bezeichnen zwar den willkommenen Vertreter eines Gewerbes, den Fürſprech ſeiner Heimath, aber nicht gerade das politiſche Individuum. Der Grundton iſt meiſt derſelbe. Es iſt der Rheinländer mit jener gutmüthigen, oft — möchte man ſagen — liebenswürdigen Beſchränktheit in der Vorliebe für den heimiſchen Boden und für die heimiſche Geſetzgebung. Die Gleichheit des Geſetzes, des Gerichts, der Beſteuerung, die Gleichheit aller Claſſen der Unterthanen in aller und jeder Beziehung, das iſt ſein politiſches Ideal; mit dieſer, wie ſie die franzöſiſchen Geſetzbücher fixiren, glaubt er die höchſte Stufe politiſcher Vollkommenheit erreicht zu haben; daß dieſe Gleichheit aber in aller ihr zukommenden Ehre doch wiederum Baſis werden könne für einen höhern Staatsorganismus, das ſcheint er nicht wiſſen zu wollen. Dieſer Geiſt, ein Reſultat der Revolution, der Geiſt des Tiers-Etat ſpricht aus den meiſten Rednern dieſes Landtags; man mag von den großen Fragen der Communalordnung und des Strafgeſetzbuches handeln oder in die Discuſſion der Specialia in dem Geſetzentwurf über die Culturkoſten hinabſteigen, von Berg- oder Jagdrecht ſprechen — dieſer Grundzug geht hindurch. Einer könnte oft alles, die meiſten könnten jedes geſagt haben.

Nur eine Erſcheinung macht hievon eine merkwürdige Ausnahme: eine Figur hat ein individuelles Gepräge. Dieſen Redner wird man an jeder Stelle wieder erkennen, auch ohne ſeinen Namen in dem Zeitungsbericht zu leſen. Vom erſten Anfang an merkte man ſeine Einwirkung; bei jeder Debatte ſpeciellen oder allgemeineren Inhalts findet man ihn thätig. Durch Form und Inhalt von der Weiſe der andern verſchieden ſtellt ſich ſeine Rede dar. Jene wirken mit verſtändigen Gründen; ihre Beredſamkeit hat etwas Bürgerliches; in den Sitzungen der ſtädtiſchen Behörden, der Handelskammern, bei den Aſſiſen haben ſie ihre Schule gemacht; ſie wollen nicht mit ihrer Perſönlichkeit wirken. Der „Deputirte des Ritterſtandes" — denn dieſer iſt es doch von dem wir reden — macht höhere Anſprüche: er will ſeine Zuhörer geiſtig anregen; er rechnet auf ihre Phantaſie. Mit derben Provincialismen würzt er ſeine Rede; er läßt es an pikanten Anſpielungen auf hochſtehende Perſonen nicht fehlen. Zuweilen prunkt er mit eleganter Gelehrſamkeit — er citirt Maurenbrecher und Ancillon — zuweilen auch ſucht er ſeine Studien den Zuhörern zu verbergen, um des Erfolges gewiſſer zu ſeyn — wie denn wohl ein Satz aus Stahls Rechtsphiloſophie wörtlich, obwohl ohne Angabe der Quelle, in ſeine Rede aufgenommen wird, und hier zur Unterſtützung der weiteren Behauptungen dient; die religiöſe Stimmung die er offen trägt, ſcheint ſich ganz gut mit der Eitelkeit dieſer Welt zu vertragen. Reden dieſer Art dulden keinen Auszug; — deßhalb dünkt uns in den Zeitungsberichten dieſer Abgeordnete häufiger wiederzukehren als irgend ein anderer; er ſpricht meiſt in directer Rede zum Publicum; er erſcheint im Vordergrund dieſer politiſchen Bühne.

Und was will dieſe Erſcheinung? Sie iſt eine der Oppoſition, der Oppoſition nicht in gewöhnlichem, ſondern in eminentem Sinn, ſowohl gegen die Regierung als gegen die in der Ständeverſammlung präponderirende Anſchauung vom Staat. Der Redner bekennt ſeine politiſche Weisheit aus dem weiland Berliner politiſchen Wochenblatt gelernt zu haben; aber nicht zu denen gehöre er die ihre Fahne nach dem 20ſten November 1837 ſchmählich verlaſſen und ſich unter das Banner der Staatsomnipotenz geſtellt hätten; treu habe er ausgeharrt, die Lehre im Leben bewährt. Aber wie wird ſich die Theorie, die für die Inhaber der Gewalt erfunden iſt, deren Wahrheit und deren Irrthum gleicherweiſe die geiſtige und ſittliche Berechtigung des Individuums auch dem Staat gegenüber verkennt, in der Oppoſition verhalten? Schon ſeit dem Jahr 1830 iſt eigentlich an den franzöſiſchen Legitimismus, an die Jünger von Bonald und Maiſtre dieſelbe Frage geſtellt. Doch hat er ſie nicht genügend beantworten können. Seine Oppoſition griff in ihrer Verzweiflung zu allem was der gegenwärtigen Regierung Verlegenheit und Schwierigkeiten bereiten konnte; ob es den Grundgedanken der Legitimität entſpräche, darüber war man nicht ſehr beſorgt. Die Gazette de France predigt die Primärverſammlungen des Convents, die Rheingränze des Empire; die Vertreter des älteren Zweiges der Bourbonen ſchmähen in der Kammer die Friedensſchlüſſe von 1815 und ſchließen ſich den Wünſchen der revolutionären Propaganda für Bruch dieſer Verträge an. Sollten Deutſchlands, ſollten Preußens geordnete und glücklichere Verhältniſſe die Wiederholung ſolcher politiſchen Zerrbilder geſtatten? Sollte die Ueberzeugung welche das Heil der Welt nur in der Wahrheit des Chriſtenthums ſieht, und die chriſtliche Kirche als die berufene Leiterin aller bürgerlichen Verhältniſſe anerkennt, wirklich die Geſetzgebung welche alle ſichtlichen Zeugniſſe jenes Lebens der Menſchheit im Chriſtenthum zu beſeitigen bemüht iſt, höher achten als die von ernſter Religioſität geleiteten Bemühungen der preußiſchen Regierung für einen dauernden Frieden mit der Kirche?*) Und wie ſtimmt es zu jener mit ſo vieler Oſtentation verkündeten Hingebung an das Königthum, wenn dieſem ſein in unſerem Staat gerade wichtigſter und erſter, durch die göttliche Leitung der Dinge ſichtlich zugetheilter Beruf, die Kluft, welche die frühere Geſchichte zwiſchen den verſchiedenen nun unter ſeinem Scepter vereinigten Stämmen und Landen

*) Der Vortrag unſers Deputirten über den 28ſten Titel des Entwurfs des Strafgeſetzbuches (die Verbrechen der Geiſtlichen betreffend) iſt in Folge höherer Entſcheidung nicht veröffentlicht worden. Aber auch dieſe Stimme fiel für Ablehnung des Entwurfs, und eine kürzlich zu Trier erſchienene Schrift (Aphorismen über den Entwurf des Strafgeſetzbuchs in ſeinen Beziehungen zur Religion und Kirche) belehrt uns wohl hinlänglich wie die Oppoſition hier gemeint war. Man will nachweiſen daß ſelbſt die Napoleoniſche Geſetzgebung den geiſtlichen Stand mehr vor Beeinträchtigung durch die weltliche Gewalt ſicherte als die Maximen unſerer Verwaltung und die darauf beruhenden Beſtimmungen des Entwurfs. Durch merkwürdige Interpretation der bezüglichen Paragraphen, namentlich des §. 62[illegible], mit der dieſes ſeltſame Reſultat erreicht werden konnte, ſowie durch die liebevolle Theilnahme welche ſie den „proteſtantiſchen Confeſſionen" oder „Religionsgemeinſchaften" widmet, verdient dieſe Schrift ein gewiſſes Andenken. A. d. Corresp.

Digitized by Google

gebildet hat, nach und nach auszufüllen und alle dieſe Völker in einer Gemeinſchaft des Friedens und der Liebe zu vereinigen, wenn — ſagen wie — ihm dieſer Beruf eecht mit Abſicht erſchwert wird? Mit vieler Kunſt muß ſich benehmen wer die ſchwierige Rolle das einander Entgegengeſetzte ſo in ſich darzuſtellen gewählt hat. Solange es geht, verbirgt ſich das Gefährliche dieſer Stellung geen. So ſcheint der Deputirte wo es gegen die Regierung geht ein guter Allietee; man hört ihn mit Vergnügen; man ſcheut ſich nicht, auch wenn man die Eigenthümlichkeit ſeiner politiſchen Richtung kennt, ſeinem Talent laute Bewunderung zu zollen; ein Redner bedauert es wohl ihn bei der Preßfrage in einer von der ſeinigen abweichenden Anſicht zu finden. Nur zuweilen, wenn er die Autorität der Kirche auf eine zu auffallende Weiſe vorrückt, ſelbſt ihr Stillſchweigen ſüe maaßgebend hält, oder wenn ihm ſonſt ein bedenklicher Ausdruck entſchlüpft, kommt es zu einigen leichten Scharmützeln. Aber gehen wir etwas tiefer, fragen wir ob er etwas erreicht hat. Das müſſen wir läugnen. Er mag die Verſammlung auf die nothwendige Trennung von Stadt und Land aufmerkſam machen, ihre Geſammtanſicht von den Communalverhältniſſen freimüthiger Kritik unterwerfen; er mag ihr widerrathen ſich repräſentative Befugniſſe anzumaßen, oder als Vertreter der Jagdgerechtſame auftreten — bei allem was an die Tendenzen des älteren Staats herankommt, bleibt er ſtets in der Minorität: höchſtens daß er über ein Viertheil der Mitglieder dieſer Verſammlung disponirt. Wie aber, wenn er das entgegengeſetzte Gebiet betritt, wenn ein großee parlamentariſcher Coup gewagt werden, wegen jenes Paſſus in dem Beſcheid des Königs an die Poſener Stände ein Antrag gemacht und damit — obwohl doch das Großherzogthum Poſen nicht zum deutſchen Bunde gehört — die Bitte um Errichtung eines Bundesgerichts verknüpft werden ſoll? Auch dann iſt ihm nur gelungen eine Debatte hervorzurufen, die bei den Vertheidigern der Regierung denſelben Mangel an Einſicht in das Weſen der Dinge zeigt als bei den Angreifern; aber über die Schwäche der Theorie auf welche der Antragſteller ſeine Speculation gegründet hat, ſiegt der geſunde praktiſche Sinn der Verſammlung, und ſie weiſt das Anſinnen ſich in dieſe Dinge zu miſchen mit ungeheurer Majorität zurück. So bringt dieſe unnatürliche Allianz feindſeliger Tendenzen nichts hervor; dieſe kehren ſich vielmehr wie zweiſchneidige Schwerter gegen ihren Träger. Der Streiter der Kirche ſcheint mit allen Gaben ſeines Geiſtes, mit allem Glanz ſeiner Rede doch nur zu thun, was jene nicht will daß es gethan werde — ein ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα. Und wenn es, welches auch der Inhalt eines individuellen Ueberzeugung, ſittlich gewiß das beſte iſt ihr immerdar treu zu bleiben, ſie niemals zu verläugnen, ſo möchte leicht der kirchlich-ritterlich Populäre des ſiebenten rheiniſchen Landtags die Worte mit denen er einmal ſo freigebig gegen die Regierung geweſen iſt, ſelber als Zeugniß empfangen: video proboque meliora, deteriora sequor.

(Fortſetzung folgt.)

Niederland.

Das Heer und das Befeſtigungsweſen.

Nachträglich entheben wir den Budgetverhandlungen der zweiten Kammer der Generalſtaaten noch das Weſentliche aus einer für Holland charakteriſchen Rede Joan Dam van Iſſelts zur Unterſtützung der Ausgaben für das Kriegsdepartement. Eingangs ſucht der Redner nachzuweiſen wie traurige Folgen es mit ſich führe, wenn die Kriegsmacht nicht aus Landeskindern ſondern aus fremden Miethlingen beſtehe die wie Handelswaare behandelt würden. Von der Zeit an daß ein ſolches Unweſen ſich in Niederland habe einſchleichen können, beginne der Verfall ſeiner Größe. Bald ſey es zur Gewohnheit geworden die Heeresmacht zu kaufen, und natürlich ſey der Kriegerſtand allmählich in allgemeine Mißachtung geſunken. Erſt mit den Gefahren von 1830 habe ſich dieſes wieder geändert und der eingeborne Soldat neues Anſehen gewonnen. Bei dem allgemeinen Ruf nach Erſparniß indeß haben ſich alle Blicke auf die Ausgaben für den Krieg gewendet, welche immer einen wichtigen Bruchtheil des Budgets ausmachen und am erſten dem Laien zu Verminderungen geeignet ſcheinen. In der Gefahr, wann der Feind vor der Thüre ſtehe, könne man das Heer verehren und beſingen, behandle es aber wieder mit Geringſchätzung ſobald der Feind abgezogen. Vor nicht ſehr langer Zeit noch habe einer wichtigen Stadt (Amſterdam) nicht genug für die edlen tapfern Vertheidiger des Vaterlandes geſchehen können, denen ſie doch ganz jüngſt nicht einmal mehr bewilligt habe auch nur durch ihre Straßen zu ziehen: die damaligen Aengſten der reichen Leute um ihre Schätze beſtünden jetzt nicht mehr, und deßhalb ſey den Vaterlandsvertheidigern nun auch geſtattet worden um die Stadt zu marſchiren. Das Grundgeſetz lege dem König die Verpflichtung auf zu ſoegen daß ſtets eine zureichende Land- und Seemacht zur Beſchirmung des Staats unterhalten werde, und die Regierung erkläre ſie könne in den Kriegserſparniſſen nicht weiter gehen. Wer nun anders darüber entſcheiden könne? Der Redner hat in den Jahren 1813, 1815 und 1830 im Heer gedient und ſich innig davon überzeugt daß dem Laien kein Urtheil in Sachen der Landesvertheidigung zuſtehen dürfe. Zwar iſt auch er der Meinung daß an den 9 Millionen Gulden für das Heer noch viel erſpart werden könnte, wenn die Schuttereien in eine zweckmäßigere Verbindung mit der Linie und der Landesvertheidigung überhaupt gebracht würden. Allein rede man hievon, ſo heiße es: das ſeyen preußiſche Ideen (Denkbilder), man habe eine preußiſche Landwehr im Sinn, wolle unſere Kinder von einem Schlachtfeld aufs andere ſchleppen, ſie in ihrer bürgerlichen Ruhe und friedſamen Geſchäftigkeit ſtören und in den Tod ſenden! Aber das Denkbild ſey nicht preußiſch, überhaupt nicht fremd; Waffen zu tragen zur Handhabung der Unabhängigkeit des Staats und zur Beſchirmung des Grundgebiets ſey doch wohl auch ein niederländiſcher Gedanke, wie der aller freien ehrliebenden Völker. So lange man nicht zu einer wahrhaften Volksbewaffnung komme, könne von weiteren umfaſſenden Erſparniſſen im Kriegsweſen keine Rede ſeyn, und müſſe es Unrecht genannt werden, Staatsbürger die in der Stunde der Gefahr ihr Leben für das Vaterland preisgegeben jetzt ins Elend ſchicken zu wollen. Der Redner widmet hierauf der zweckmäßigſten Vertheidigung des Landes eine lange Betrachtung und hebt eine jüngſt erſchienene Schrift über dieſen Gegenſtand und das Kriegsweſen überhaupt lobend hervor. Mit dieſer iſt er der Anſicht daß die Wiederherſtellung der Grebbelinie von höchſter Wichtigkeit für die Landesvertheidigung erſcheint. Durch das Ueberſchwemmen der Gelder'ſchen Vallei (Thal, niedere Ebene) mittelſt Schleußen auf dem rechten Ufer des Lek könne auf ſolche Weiſe eine feſte Vertheidigungslinie bis an die Suiderſee hergeſtellt werden. Auf der andern bataviſchen Seite werde die durch die Culemberg'ſchen Schleußen bewirkte Ueberſchwemmung eine genügende Sicherheit gewähren. Komme dazu die Vollendung der Linie von Utrecht und das Wiederinſtandſetzen der Feſtungen Nord-Brabants, ſo werde eine concentrirte kräftige Vertheidigung des ganzen Landes möglich ſeyn. Die Ausführung dieſes ganzen Planes werde ungefähr 9 Millionen Gulden koſten, den Canal van's Boſch über Crevecour längs Grave eingerechnet, für deſſen Bau Nord-Brabant gewiß gerne Opfer bringen werde. Um einen andern vorgeſchlagenen Plan, die Befeſtigung der Pſeigränze, auszuführen

Digitized by Google

werden 17 Mill. nöthig werden, und zu deren Vertheidigung bedürfe es einer größern Kriegsmacht als Niederland unterhalten könne. Uebrigens klage das Land nicht ſo ſehr über zu drückende Laſten als über die ungleichmäßige Vertheilung derſelben. Der ehrenwerthe Mittelſtand werde zu ſchwer belaſtet, und dieſen Uebelſtand möge man heben. Sollte es aber dereinſt gelten für die Vertheidigung der niederländiſchen Ehre und des vaterländiſchen Bodens Opfer zu bringen, ſo würde es noch nicht an Niederländern fehlen welche das dazu Nöthige beitragen wollten und könnten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Webſter über die Staatenſchulden.

Am 21 September hat, wie ſchon erwähnt, zu Rocheſter im Staate New-York eine große Verſammlung der Agriculturſocietät ſtattgefunden; es waren über 20,000 Perſonen dabei zugegen. Daniel Webſter, einer der ausgezeichneſten Staatsmänner der Union, hat vor dieſem Meeting eine meiſterhafte Rede gehalten zur Abmahnung von dem Repudiationsſyſtem, d. h. der unrechtlichen Handelsweiſe einiger Staaten der Union, die Zinſen und Capital ihrer auswärtigen Schuld zu bezahlen weigern. Wir geben nachſtehend einige Hauptſtellen des merkwürdigen Vortrags. „Wie ſteht es auswärts um den Credit und den Charakter des glorreichen Landes dem wir angehören? Wir ſind reich, wir ſind mächtig, wir beſitzen alle Mittel zur Vollbringung der größten Unternehmen; wie aber ſteht es um unſern Credit? Ich theile nicht die Anſicht derer, welche es tadeln daß einzelne Staaten unſerer Union im Ausland Capitalien aufgenommen haben zu öffentlichen Anlagen; ich glaube vielmehr daß Zeitumſtände und dringende Verhältniſſe dergleichen Operationen vollkommen gerechtfertigt haben. Unter den Staaten welche auf dieſe Art in Verpflichtungen gekommen ſind, iſt auch Pennſylvanien, der reichſte Staat der Union, etwa New-York ausgenommen. Ich kenne, England ausgenommen, keinen reichern Staat auf der Erde als Pennſylvanien. (Bei dieſen Worten unterbrach der Gouverneur Seward mit dem Ausruf: Ja wenn ſeine Schuld nicht wäre — take off her debt!) Mein Freund ſagt: wenn ſeine Schuld nicht wäre! Welche Schuld wäre ſo groß daß der Staat Pennſylvanien ſie nicht abtragen könnte, wenn er nur das Geld das er in der Taſche hat herausgeben will? Englands öffentliche Schuld iſt eingepfropft in den Boden (ingrafted upon her very soil); Grund und Boden iſt verpfändet; noch die fünfzigſte Generation wird davon zu erzählen wiſſen. Die Schuld Pennſylvaniens, die Schuld von Illinois, die Schuld irgend eines Staats der Union, iſt im Vergleich zur engliſchen Schuld wie eine Sixpence. Laßt uns Amerikaner ſeyn! Laßt uns den Charakter eines inſolventen Gemeinweſens, wie wir ihn verachten, auch vermeiden! Was mag uns alles (Vortheilhafte) gelten, das andere Nationen von uns denken oder äußern mögen, wenn ſie dabei ſagen können: „Ihr zahlt eure Schulden nicht!“ Ich bin aus Maſſachuſetts; gehörte ich aber zu einem tief verſchuldeten Staat, ich würde mir dieſe zehn Finger abarbeiten bis zum Stumpf, ich würde pflügen und ackern, ehe ich zugeben wollte daß man von meinem Staat ſagen ſollte: „er bezahlt ſeine Schulden nicht!“ Das iſt das Wahre! laßt uns darnach handeln! Koſtet es uns alle Annehmlichkeiten des Lebens (our comforts) — ſo laßt uns ſie hingeben; koſtet es uns unſern Grundbeſitz, laßt uns ihn verpfänden. Aber gebet nicht zu daß der ſtolze Capitaliſt in England ſagen könne: „Ihr republicaniſchen Regierungen zahlt eure Schulden nicht.“ Laßt uns ihnen antworten: „Doch wir wollen zahlen und zahlen bis zum letzten Heller!“ So ſteht meine Ueberzeugung und es vermag ſie nicht Waſſer zu ertränken, nicht Feuer zu verzehren — unvertilgbar wurzelt ſie in meinem Innern! — Hat Amerika Schulden im Ausland, laßt ſie uns, ich beſchwöre euch, laßt ſie uns abzahlen. Was ich habe, ich bin bereit es zu opfern; was ihr habt, ich weiß es ihr werdet es gerne hergeben. Um jeden Preis, um jedes Opfer, laßt nicht zu daß auf den Börſen von London oder Paris, in irgend einer der ſtolzen Monarchien von Europa geſagt werden könne: „Amerika ſchuldet und kann oder will nicht zahlen.“ Gott behüte! Laßt uns zahlen! Laßt uns zahlen! Laßt uns zu ihnen ſagen: „Bringt nur eure Papiere, nehmt euer Geld, Capital und Zins: addirt alles zuſammen und nehmt euer Geld! Wir ſind nicht eure Sklaven und wollen nicht länger eure Schuldner ſeyn; hier iſt euer Geld, nehmt es hin.“ Bis das geſchehen iſt, meine Freunde, können wir keinen freien Athemzug ſchöpfen. Ich für meine Perſon will den europäiſchen Capitaliſten nichts ſchulden. Wenn mein Einkommen etwas werth iſt, wenn es gebraucht wird, wenn mein Landgut nöthig iſt, wenn mir die Comforts meiner Familie, meiner Frau und meiner Kinder abverlangt werden — alles ſteht bereit, ſo weit Amerika es bedarf. Kommt und nehmt; auf dieſen Boden müſſen wir uns begeben; von dieſem Grundſatz dürfen wir nicht abweichen. Im Norden und im Süden der Union, im Oſten und im Weſten, wo nur immer Männer leben, entſtammt den Vätern unſerer Revolution — Männer in denen ein Tropfen ihres Blutes rollt, in deren Herzen auch nur ein Atom ihres ſtolzen Geiſtes ſchlägt, ſie mögen aufſtehen und ſagen: „Wenn wir Europa ſchulden, ſo muß Europa bezahlt werden.“ Laßt uns ſtolz ſeyn auf unſer Land, aber laßt uns auch dieſem Land den Charakter einer rechtlichen Nation erhalten. Laßt nicht geſagt ſeyn unter den Völkern Europa's daß die amerikaniſche Union — das Land Waſhingtons, das Muſterbild aller modernen Republiken — ihre Schulden nicht bezahlen kann oder nicht bezahlen will.“

Berichtigung.

Der Hr. Biſchof Eylert in Potsdam hat ſeine Schrift über den König Friedrich Wilhelm III, welche mir erſt jetzt in der dritten Auflage zu Geſicht gekommen iſt, durch eine Reihe von Unwahrheiten über meinen Vater, den im Jahre 1809 zu Helmſtädt verſtorbenen Abt Henke, entſtellt. Es iſt möglich daß mein Vater im Anfange des Jahres 1807, kurz nach der Schlacht von Jena, nicht viel Zutrauen hatte zu den damaligen preußiſchen Zuſtänden, und daß er, welcher kurz vorher einen ehrenvollen Ruf von Helmſtädt nach Berlin abgelehnt hatte, ſeine Beſorgniſſe dem neuen in die Reſidenz eilenden jungen Hofprediger nicht vorenthalten mochte. Es iſt möglich daß er, welcher zwei Jahre nachher noch in voller Kraft dem Schmerz erlag, die Univerſität Helmſtädt und ſo manche andere ſeiner Leitung anvertraute Bildungsanſtalten des braunſchweigiſchen Landes nicht erhalten zu können, ſondern durch die franzöſiſche Verwaltung untergeben ſehen zu müſſen, damals noch vor ſeinen Reiſen zum weſtphäliſchen Reichstage nach Kaſſel und vorher nach Paris, welche ſein Ende beſchleunigten, Beſſeres gehofft und ſich ſelbſt ſo zu tröſten geſucht habe, wie er in der von dem Hrn. Biſchof erwähnten Predigt auch ſeine Mitbürger zu tröſten ſuchte. Aber es iſt unwahr daß dieſe Predigt eine Lobrede auf Napoleon und ein parlamentariſches Kunſtſtück geweſen ſey; vielmehr an dem ausgeſchriebenen Krönungsfeſte (nicht wie der Hr. Biſchof ſagt, am Geburtstage) Napoleons ausgehend, von dem Worte der Schrift: „haben wir Gutes empfangen von Gott, und ſollten das Böſe nicht auch annehmen,“ forderte Henke auf zur Geduld und zur Unterwerfung gegen „die ewige Vorſicht, wenn auch, wie es den Anſchein habe, künftig unſer bürgerliches Glück verringert werde, wenn der neue Zuſtand der Dinge mancherlei Einſchränkungen und Unbequemlichkeiten, wenn er ſelbſt Laſten und Leiden herbeiführen ſollte,“ und führte ſo nach dem Schriftwort „jeder ſey unterthan der Obrigkeit“ ꝛc. zu den „Gründen, welche aufmuntern könnten, ſelbſt unter der jetzt veränderten Geſtalt und Einrichtung unſeres Landesregiments die Bürgerpflicht liebzugewinnen und gern zu thun,“ wobei er dann am Schluß in Napoleon nichts als „Geiſt und Kraft von der ſeltenſten Größe anerkannte,“ woran noch Niemand

Digitized by Google

gezweifelt hat, und ſehr bedingt, mehr auffordernd als behauptend, die Hoffnung ausſprach, „ſo gewiß“ er den Frieden wolle und den Kriegen ein Ende machen wolle, ſo gewiß werde Gott ihm ferner Erfolg geben, und ſein Name von der Nachwelt mit Dank und Bewunderung genannt werden. Es iſt ferner unwahr, daß Henke dieſe Predigt ſelbſt an Napoleon geſchickt habe, und daß ſie auf deſſen Befehl ins Franzöſiſche und Polniſche überſetzt und nach allen Richtungen vertheilt ſey; allerdings wurde ſie von Villers in Göttingen ins Franzöſiſche und von Kuhnhardt in Lübeck ins Lateiniſche überſetzt, und Henke wollte ſie auch, freimüthig wie ſie war, nicht geheim gehalten ſehen, ſondern ſchickte ſie mit einer Vorſtellung zum Beſten der Univerſität, für welche er lebte, an den franzöſiſchen Intendanten Daru in Braunſchweig, damit dieſer beides an Napoleon gelangen laſſen ſollte; aber eben weil die Predigt ſo war, wie ſie war, fand Daru dieß nicht ausführbar, ſondern erwiederte: „il est impossible, que je ne regrette pas que vous ayez (?) fait a ce discours, rempli de fort bonnes choses d'ailleurs, quelques changements, que les convenances nécessitaient.“ Es iſt ebenſo unwahr, daß Henke damals oder zu irgend einer andern Zeit eine „ſchmeichelhafte kaiſerliche Antwort“ erhalten habe, und daß Napoleon ihm darin in den verbindlichſten Ausdrücken gedankt habe, daß er ihn verſtanden und für ſeine Zwecke mitgewirkt habe; und ſo iſt es endlich die gröbſte Unwahrheit, daß Henke das kaiſerliche Schreiben welches nicht exiſtirte, freudetrunken geküßt und als ſein köſtlichſtes Gut geprieſen haben ſoll. Die Belege für dieß alles finden ſich ziemlich vollſtändig in der im Jahre 1816 von Bollmann und Wolff herausgegebenen Biographie meines Vaters, S. 179—181. Ebendaſelbſt findet ſich auch S. 341 der Anfang der erwähnten Predigt, welche auch deutſch mehrmals einzeln gedruckt iſt. Hätte der Hr. Biſchof dieſe ſelbſt gehört oder geleſen, ehe er ſie charakteriſirte, ſo würde er ſich wohl auch ihrer Anfangsworte beſſer erinnern: „Geiſt der Wahrheit und Aufrichtigkeit! bewahre mein Herz, daß es nichts Verkehrtes und Unlauteres denke und begehre, und meinen Mund, daß er nicht lüge.“

Marburg, den 19 September 1843. Prof. Dr. E. Henke.

Oeffentliche Dankſagung.

Als wir am 24 Mai l. J. durch öffentliche Bekanntmachung an alle diejenigen welche ehedem auf der Erlanger Hochſchule ſtudirt, oder als Lehrer an ihr gewirkt, oder dort akademiſche Grade erworben haben, die Einladung ergehen ließen ihre Theilnahme an dem Jubelfeſte dieſer Univerſität durch Beiträge zur Gründung einer Stipendienſtiftung an den Tag zu legen, aus deren Zinſen arme, jedoch talentvolle und zu wiſſenſchaftlicher Thätigkeit berufene Studirende augenblickliche oder fortlaufende Unterſtützungen erhalten ſollen, gründeten wir unſere Hoffnungen für das Gelingen unſeres Unternehmens auf die warme Anhänglichkeit der ehemaligen akademiſchen Bürger Erlangens an unſere **Alma Friderico-Alexandrina**, auf den bewährten, für die Wiſſenſchaften ſtets lebendigen deutſchen Sinn und auf das im Wohlthun nicht ermüdende deutſche Gemüth. Gleichwohl ſetzten wir in Erwägung der vielfachen Zwecke, für welche dem Charakter der Zeit gemäß alle welche geben können und auch gerne geben, häufig in Anſpruch genommen werden, unſern Hoffnungen nicht zu weite Gränzen und rechneten im Stillen auf die Mitwirkung ſpäterer Zeiten.

Wie groß und innig war daher unſere Freude, als wir ſahen daß unſerm Unternehmen faſt allenthalben die günſtigſte Aufnahme zu Theil wurde, als uns von nah und fern die ſprechendſten Beweiſe thätiger Förderung deſſelben zukamen, ſo daß wir ſchon jetzt nach Zuſammenſtellung aller bisherigen Einnahmen und Ausgaben, einſchließlich zweier uns bereits mit Beſtimmtheit zugeſicherter Beiträge zu 600 fl., eine Capitalſumme von

6361 fl. 18 kr.

als Ergebniß ſämmtlicher Beiträge anzuzeigen im Stande ſind.

Indem wir hiefür den höchſten und verehrten Gebern unſern tiefgefühlteſten Dank darbringen, bemerken wir daß die Rechnungen über dieß ſo erfreuliche Reſultat bei dem hieſigen Handlungshauſe Lödel und Merkel, welches inzwiſchen die eingegangenen Gelder bei der königl. Bank dahier verzinslich angelegt hat, zur Einſicht bereit liegen, und ſprechen zugleich die lebhafte Hoffnung aus daß alle diejenigen welche ſich für Erlangen und unſer wohlthätiges Unternehmen intereſſiren, namentlich diejenigen verehrlichen Gönner deſſelben welche ſich der Sammlung von Beiträgen unterzogen haben, ſich beeilen werden ihre Gaben an die HH. Lödel und Merkel dahier einzuſenden, damit die Rechnung von uns abgeſchloſſen und der Ertrag der Sammlung ſofort der Univerſität Erlangen übergeben werden kann. — Nürnberg, den 18 October 1843.

Dr. Hermann Beckh. Dr. Binder, erſter Bürgermeiſter. Dr. Dietz, k. Profeſſor und praktiſcher Arzt. G. Frhr. v. Tucher, k. Kreis- u. Stadtger.-Rath. Vorbrugg, erſter Pfarrer an der heil. Geiſtkirche.

[4922—23]

Bekanntmachung.

Die **dritte** oder letzte Einzahlung der Actionnäre an die Caſſe der Frankfurter Verſicherungs-Geſellſchaft in Gemäßheit der §§. 14 und 15 der Statuten wird vom 24 October an in dem Geſchäftsloeal (im Börſengebäude an der Neuen Kräme im erſten Stock) angenommen; dabei iſt für die Actien auf Namen die über die erſte und zweite Einzahlung ausgeſtellte Interims-Beſcheinigung gleichzeitig mit einzuliefern, wogegen die definitiven Eintragungscertificate ausgegeben werden.

In Folge des §. 16 der Statuten werden bei dieſer letzten Einzahlung die laufenden Zinſen der baaren Einſchüſſe für den Zeitraum vom 1 Julius bis 31 December d. J. den HH. Actionnären auf jede **Namen-Actie mit 8 fl. 15 kr., auf jede Inhaber-Actie mit 8 fl. 48¾ kr.** vergütet; die HH. Actionnäre werden gebeten, dieſe ihnen zukommenden Zinſen an der letzten baaren Einzahlung ſogleich in Abzug zu bringen und eine Totalquittung über dieſe Zinſenbeträge an Zahlungsſtatt mit einzuliefern. — Frankfurt a. M., den 16 October 1843.

Im Auftrag des Verwaltungsraths der Frankfurter Verſicherungs-Geſellſchaft.

Der Director: **Julius Löwengard.**

[5092] **Bekanntmachung.**

In Sache der Vormundſchaft des Narciß Ott von Kleinrinderfeld gegen den Wagnergeſellen Melchior Konrad von Gäyingen, Vaterſchaft und Alimente betreffend, ſteht dem Beklagten frei, den unterm 10 l. M. von dem Officials-Anwalt der Klägerin ander eingereichten Beweisantritt in der dieſſeitigen Regiſtratur einzuſehen und beziehungsweiſe das Duplicat deſſelben ſich zu erbitten, ſodann

innerhalb 30tägiger ausſchließender Friſt

allenfallſigen Gegenbeweis anzutreten und über den vorſorglich angetragenen Haupteid unter dem Rechtsnachtheile der Eidesverweigerung ſich zu erklären.

Aub, am 17 October 1843.

Königliches Landgericht.

Berr, Landrichter.

Klein.

[5061] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Bezirksgericht zu Kaiſerslautern in der Pfalz hat durch Urtheil, erlaſſen in ſeiner Berathungskammer am 14 September 1843, auf Anſtehen der Wilhemine, gebornen Böshans, Wittwe des zu Gauersheim verlebten Ackermanns Johann Nicolaus Jung, ſie ohne Gewerb daſelbſt wohnhaft, Schweſter und Präſumtiverbin des abweſenden Georg Böshans von Gauersheim, verordnet, daß zur Conſtatirung deſſen Abweſenheit, auf Betreiben deſſen Präſumtiverbin, contradictoriſch mit der königl. Staatsbehörde, ein Zeugenverhör vor dem hiezu committirten k. Bezirksrichter Storck ſtatthaben ſolle, was geſetzlicher Vorſchrift gemäß anburch zur öffentlichen Kenntniß bringt.

Kaiſerslautern, am 18 October 1843.

Der Anwalt der mit dem Armenrechte verſehenen Präſumtiverbin:

Henſer.

(5043) Im Laufe dieſes Monats iſt in meinem Verlag erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Tholuck, A., Predigten über Hauptſtücke des chriſtlichen Glaubens und Lebens. 4ter Band: Auch unter dem beſondern Titel: Zeitpredigten im akademiſchen Gottesdienſte der Univerſität Halle gehalten. 8. Preis 2 Rthlr. (Schließt ſich der bei F. Perthes in Hamburg erſchienenen Ausgabe in drei Bänden in 8. und 6 Bändchen in 12. als Fortſetzung an.)

Daniel, H. A., theologiſche Controverſen. Geh. 8. ⅔ Thlr.

Halle, im September 1843.

J. F. Lippert.

Digitized by Google

[4670] **Ankündigung.**

Bei **Fr. Ludw. Herbig** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Des Quintus Horatius Flaccus Satiren, erklärt von L. F. Heindorf. Neu bearbeitet von E. F. Wüſtemann. Mit einer Abhandlung von C. G. Zumpt über das Leben des Horatius und die Zeitfolge ſeiner Gedichte, namentlich der Satiren. Ladenpr. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. rhn.

Heindorfs Ausgabe der Horaziſchen Satiren war, troz dem daß von derſelben in Deutſchland zwei Nachdrücke veranſtaltet ſind, ſeit geraumer Zeit auf dem Wege des Buchhandels nicht mehr zu bekommen. Bei der Wichtigkeit dieſes Werkes nicht bloß für die Philologen, ſondern für alle Kenner des claſſiſchen Alterthums darf ich hoffen, dem gelehrten Publicum eine frohe Kunde dadurch zu geben daß bei mir eine neue vom Hrn. Profeſſor Wüſtemann in Gotha veranſtaltete Bearbeitung des Buches erſchienen iſt, in welcher nicht bloß alle Mängel der erſten Ausgabe beſeitigt ſind, und alles was in dem Zeitraum von 18 Jahren zu kritiſcher und grammatiſcher Beleuchtung des Venuſiniſchen Dichters und zu Aufhellung der von ihm beſprochenen Perſonen und Zuſtände geleiſtet worden iſt, vollſtändig und umſichtig benuzt erſcheint, ſondern bei deren Bearbeitung auch dem neuen Herausgeber eine Menge noch nicht veröffentlichter Bemerkungen der ausgezeichnetſten deutſchen Philologen zu Gebot geſtanden haben. Wir erwähnen nur die Vorleſungen von Reiſig und Heinrich über dieſen Dichter, die Bemerkungen von Fr. Jacobs, Döderlein und andern. Auch eine von Zumpt in Berlin beigegebene Abhandlung über die Chronologie der Horaziſchen Gedichte gereicht der neuen Ausgabe zur beſondern Zierde. Der erweiterte und berichtigte Inder über Wörter und Sachen, und der neuhinzugekommene über die behandelten Stellen alter Schriftſteller geben über die Schätze, welche in dem Buch enthalten ſind, bequemen und ſichern Nachweis.

Für die äußere Ausſtattung iſt alles geleiſtet was man erwarten kann. Das Papier iſt weiß und haltbar, der Druck ſcharf und correct und ſo compreß gehalten, daß troz der vielen neuen Zuthaten die neue Auflage den Umfang der alten nur um 4 Bogen überſchreitet. Der Preis von 5 Rthlr. iſt billiger geſtellt, als man bei wiſſenſchaftlichen Werken gewohnt iſt, um die Anſchaffung des trefflichen Buches möglichſt zu erleichtern.

Vorräthig in Augsburg in der M. Rieger'ſchen und Kollmann'ſchen Buchhandlung.

[4888] Bei **H. R. Sauerländer,** Verlagsbuchhandlung in **Aarau,** iſt in Commiſſion erſchienen ſo wie in allen bekannten Buchhandlungen vorräthig zu haben à 1 Rthlr. 12 gGr. od. 2 fl. 20 kr. zum Beſten der Badarmen:

Louiſe Egloff, die blinde Naturdichterin, herausgegeben von Edward Dorer; voran eine Zuſchrift an den Herausgeber von Heinrich Zſchokke. Nebſt zwei Stahlſtichen und neun Compoſitionen von Louiſe Egloff und Elſter. In einem ſtarken groß Octavband geheftet, 370 Seiten auf feinem Velinpapier und in ſplendidem Druck.

Dieſe neue vollendete Ausgabe von den lieblichen Dichtungen der Louiſe Egloff erſcheint hier wohl um die Hälfte vermehrt, und es wird Vollſtändigkeit, Ausſtattung und Armen-Unterſtützung vereint dem edlen Zweck beförderlich ſeyn, für den dieſe neue ſchöne Ausgabe veranſtaltet worden, die vorzugsweiſe der gebildeten Frauenwelt gewidmet iſt, welche dafür eine rege Theilnahme zu erkennen geben wird.

[4858—59] So eben iſt nun vollſtändig erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutſches Kirchenliederbuch

oder

die Lehre vom Kirchengeſang.

Praktiſche Abtheilung.

Ein Beitrag zur Förderung der wiſſenſchaftlichen und kirchlichen Pflege des Kirchenliedes ſowie der häuslichen Erbauung

von **J. P. Lange,**

Dr. und ordentlichem Profeſſor der Theologie an der Univerſität zu Zürich.

8. Broſch. 3 Thlr. 21 gGr.

Dieſes Werk, welches nicht nur Freunden und Studirenden der Hymnologie, ſondern beſonders auch allen Erbauung Suchenden als ein aufs ſorgfältigſte ausgewählter und geordneter **geiſtlicher Liederſchatz** zu empfehlen iſt, zeichnet ſich vor andern Sammlungen ähnlicher Art noch vorzüglich durch geiſtreiche, jedem Abſchnitte beigefügte Einleitungen und beurtheilende Anmerkungen aus.

Ebenfalls iſt nun die theoretiſche Abtheilung dieſes Werkes erſchienen unter dem Titel:

Die kirchliche Hymnologie

oder

die Lehre vom Kirchengeſang.

Einleitung in das deutſche Kirchenliederbuch.

8. broſch. 12 gGr.

Meyer & Zeller in **Zürich.**

[4866—69] ***10me Edition.***

BOISTE.

DICTIONNAIRE UNIVERSEL DE LA LANGUE FRANÇAISE,

avec le latin et les étymologies; les termes propres aux sciences, arts, manufactures, métiers etc.; suivi 1° d'un Dictionnaire des synonymes; 2° des Difficultés de la langue, résolues par les bons grammairiens; 3° des Rimes; 4° des Homonymes et Paronymes. — Des Traités 1° de Versification; 2° des Tropes; 3° de Ponctuation; 4° des Conjugaisons; 5° de Prononciation. — De Vocabulaires 1° de Mytnologie; 2° des Personnages remarquables; 3° de Géographie ancienne et moderne avec le latin; 4° d'un Nomenclature complète d'histoire naturelle; 5° enfin d'un Abrégé de grammaire en tableau.

DIXIÈME édition revue et augmentée
par **M. CHARLES NODIER,** de l'Académie française.
1 vol. in-4. Prix 20 fr.

Paris le 31 Août 1843. **Firmin Didot frères**

[4752] Im Verlage der **J. G. Calve'ſchen Buchhandlung** in **Prag** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Lehrgebäude der ruſſiſchen Sprache.

Nach dem Lehrgebäude der böhmiſchen Sprache des Hrn. Abbé Dobrowſky.

Von **Anton Jaroſlaw Puchmayer,**

Pfarrer zu Radnitz und Secretär des fürſterzbiſchöflichen Rokiyaner-Vicariats.

Wohlfeile Ausgabe.

Auf Koſten des böhmiſchen Nationalmuſeums.

gr. 8. (21¼ Bogen.) broſchirt 48 kr. C.-M. oder ⅔ Rthlr.

[4915] Bei **Kaulfuß Wittwe Prandel & Comp** in **Wien** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie zu beziehen (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung zu haben):

Darſtellung der Verfaſſung und Einrichtung der Baumwoll-Spinnerei-Fabriken in Nieder-Oeſterreich.

Mit beſonderer Beziehung auf die moraliſch-intellectuelle und phyſiſche Erziehung der daſelbſt verwendeten Kinder und die dießfalls beſtehenden geſetzlichen Vorſchriften;

von Dr. **Joſ. Joh. Knolz,**

k. k. nieder-öſterr. Regierungsrathe, Sanitäts-Referenten und Landes-Protomedicus.

Gr. 8. broſch. 21 gGr. — 1 fl. 20 kr. Conv.-Mze. od. 1 fl. 36 kr. rhn.

Digitized by Google

[4504–6] ☞ **Freunde heiterer Poeſie und des Geſanges, namentlich alle Geſang-Vereine, Liedertafeln etc.**

werden aufmerkſam gemacht auf die ſo eben in der Jaſper'ſchen Buchhandlung in Wien erſchienenen Originallieder von

Joh, N. Vogl.

1.

Blätter und Trauben.

Wein-, Trink-, Keller- und Tafellieder, Rundgeſänge und Chöre für heitere Kreiſe.

Mit Melodien von den vorzüglichſten Componiſten Oeſterreichs. Zweite Auflage. Gr. 8. 1844. Mit 3 Holzſchnitten. Elegant broſch. 18 gGr. — 1 fl. 21 kr. R. W. od. 1 fl. C. M.

2.

Trommel und Fahne.

Ein Liedercyklus.

U. d. T.:

Die kleine Marketenderin.

Mit Melodien von den vorzüglichſten Capellmeiſtern der k. k. öſterr. Armee. Gr. 8. 1844. Mit 9 Holzſchnitten. Eleg. broſchirt. 9 gGr. — 40 kr. R. W. oder 30 kr. C. M.

In dieſen Trink- und Soldaten-Liedern beurkundet unſer Joh. N. Vogl dieſelbe Meiſterſchaft im lyriſchen Geſange, die ihn als Balladen-Dichter längſt ſo berühmt gemacht. Seine Lieder, aus welchen hier Freude und Becherklang, dort Soldatenmuth und Lebensluſt erklingen, reißen oft unwillkürlich zur Begeiſterung hin, und die herrlichen Compoſitionen vollenden was das tiefe Gemüth des Dichters Schönes und Liebliches ſchuf. Der Gedanke: neue Lieder gleich mit gediegenen Compoſitionen begleitet dem Publicum zu übergeben, war ein ſo glücklicher, daß die erſte Auflage der „Blätter und Trauben" ſich unmittelbar am Verlagsorte vergriff, welch ungewöhnlicher Erfolg das zweite Werk: „Trommel und Fahne" ins Leben rief. Ein beſonderes Intereſſe noch gewähren dieſe Liederwerke, indem ſie zugleich die Schöpfungsgabe von Oeſterreichs Meiſtern der Tonkunſt repräſentiren.

Zu haben in München in Joh. Palms Hofbuchhandlung, ſowie in jeder guten Buchhandlung.

[4756—57] Bei **Karl Winiker** in **Brünn** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jurende's

vaterländiſcher Pilger oder mähriſcher Wanderer,

Geſchäfts- und Unterhaltungsbuch für alle Provinzen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates 1844.

33ſter Jahrgang.

Mit einer Karte der öſterreichiſchen und der deutſchen Eiſenbahnen und des Donau-Main-Canales, dann mit 80 Abbildungen, 33 Bogen groß Median. Preis 2 fl. 12 kr. C.-M.

Dieß **„Familienbuch für alle Stände,"** welches alljährlich in vielen tauſend Exemplaren verbreitet wird, iſt ausgezeichnet durch einen reichen Inhalt, welcher Unterhaltung und Belehrung bringt, und vorzugsweiſe die neueſten Ergebniſſe der Forſchungen und des Fortſchrittes auf dem Gebiete der Zeitgeſchichte und der Zeitereigniſſe, der Naturwiſſenſchaften, der Völkerkunde, der Land-, Garten- und Hauswirthſchaft, der Induſtrie und der Gewerbe, der Geſchichte denkwürdiger Erfindungen u. ſ. w. zur Kunde gibt. Eigene Rubriken beſprechen die Zeitintereſſen, Zeitbedrängniſſe, die Wohlthätigkeit in der Gegenwart, die Auswanderungen, die Eiſenbahnen, den Donau-Maincanal, die Branntweinpeſt, die Vorſchläge über die Heilung der Hundswuth nach Lattes Methode, den Wechſel und den Fortſchritt im Benützen und Bearbeiten der Stoffe, die Erſcheinung des Kometen 1843, die neueſten Ausbrüche der Vulcane, die verheerenden Erdbeben, die großartigen Erſcheinungen der Alpenwelt, die einheimiſchen Giftpflanzen, das Leben des weiblichen Geſchlechts und insbeſondere das Wirken deſſelben in der Familie 2c. Andere Abtheilungen enthalten eine vollſtändige Anleitung zum Feldmeſſen durch rein praktiſches Verfahren ohne mathematiſche Vorkenntniſſe, zum landwirthſchaftlichen Gebrauche bearbeitet — Lehren und Denkſprüche der Weiſen — Erfahrungsſätze — die Geſetztafeln der Weisheit auf der Gaſſe — militäriſche Skizzen, ein Magazin des Frohſinns, das Hiſtorienfach, Warnungstafeln u. ſ. w. — Achtzig Abbildungen und Figuren ſchmücken und erläutern den Inhalt dieſes gemeinnützigen Volks- und Jahrbuches.

[4924–26] Am 11 December d. J. findet in **Wien**

eine **Auction** von **Kunſtwerken,**

Büchern, Landkarten und Planen,

nebſt einer Sammlung

von **Kupferſtichen** und **Radirungen**

alter und neuer Meiſter ſtatt, wovon der gedruckte **Katalog** in den vorzüglichſten Kunſt- und Buchhandlungen des In- und Auslandes, ſowie bei den Unterzeichneten (welche ſich auch mit Aufträgen befaſſen) gratis zu haben iſt.

Artaria & Comp.

Kunſthändler in Wien, am Kohlmarkt Nr. 1151.

[4994] **M. M. Brockhaus & Avenarius,** libraires à Paris, ont l'honneur de prévenir M. M. les libraires, M. M. les conservateurs des bibliothèques publiques etc. qu'ils s'occupent constamment du commerce des livres français, et qu'ils exécutent avec soin, et aux meilleures conditions possibles, les commissions qu'on veut bien leur adresser, soit **par la voie de leur maison de Leipzig,** soit **directement, à Paris 69, rue Richelieu.**

[4865] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Rußlands, Schwedens, Dänemarks, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Wörterbuch

der

Gauner- und Diebesſprache.

Mit

beſonderer Hervorhebung der verſchiedenen Claſſen von Räubern, Dieben und Diebeshehlern und Bemerkungen über ihre Verbrechen und Machinationen.

Von

F. C. Anton,

Gensdarmerie-Secretär.

Zweite verbeſſerte Auflage.

Preis: 7½ Sgr.

[4872] **Saintes, A.,**

Histoire du rationalisme en Allemagne,

2de édition revue et beaucoup augmentée. gr. in-8. broch. 2⅙ Rthlr.

Cette édition, que l'auteur a beaucoup revue et corrigée, est spécialement augmentée d'un chapitre sur l'état actuel de la théologie catholique en Allemagne.

Hambourg. La librairie de **Herold.**

[5012] Bei mir iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die deutſche Geſchichte in ihren weſentlichſten Grundzügen und in einem überſichtlichen Zuſammenhange. Ein Leitfaden für die mittlere hiſtoriſche Lehrſtufe in Schulen wie auch im Selbſtunterricht, von Dr. Heinrich Dittmar. **Zweite verbeſſerte, großentheils umgearbeitete und vermehrte Auflage,** 26 Bogen, gr. 8. Preis 1 fl. 12 kr.

Karlsruhe, im October 1843.

G. Holtzmann.

[5093] **Fabrication ſteyeriſcher Sägen.**

Johann Kaiß, Sägen-Fabricant in Mühlreith, Poſt Naſſee bei Salzburg, erzeugt alle Gattungen von Sägen aus gutem ſteyeriſchen Stahl zu billigen Preiſen. Das Zeichen ſeines Fabricats iſt H. (I. K.)

[4989–91] **Aufforderung.**

Ludwig Schmincke aus Nauheim in Kurheſſen wird von ſeinen Angehörigen dringend erſucht, ſich ſofort von ſeiner Reiſe, einer Familienangelegenheit wegen, nach Hauſe zu begeben.

[4945—47] **Empfehlung.**

In Folge ſeiner Ernennung zum Oberjuſtiz-Procurator bei dem königl. württembergiſchen Gerichtshofe für den Donaukreis bietet der Unterzeichnete ſeine Dienſte als Rechtsanwalt bei dieſer und andern Behörden hiemit an.

Ulm, den 17 October 1843.

Oberjuſtiz-Procurator **Klett.**

[4785–87] **Für Kattundruck-Fabriken.**

Ein Mann in den beſten Jahren, der ſchon längere Zeit eine größere Kattundruckerei in Frankreich dirigirte und in jedem techniſchen Theil dieſes Fabrikzweiges ſpeciellere Kenntniſſe beſitzt, ſucht eine ſeinen Fähigkeiten angemeſſene Anſtellung.

Portofreie Briefe mit G. G. bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Zur Würdigung der innern Politik des preuſſiſchen Staates.

Rückblick auf den rheiniſchen Landtag.

△ **Berlin,** im October. (Fortſetzung.) Auf die erwähnte Erſcheinung aufmerkſam zu machen, bei ihr etwas länger zu verweilen, ſchien ſchon darum angemeſſen, weil ſie ohne Zweifel eines der erſten Wahrzeichen der innern Umbildung des ſtändiſchen Inſtituts unter den Einflüſſen eben jener größern Oeffentlichkeit der Verhandlungen iſt. Denn ohnehin geſchieht jetzt vieles in dieſem Saale was auf Wirkung nach außen berechnet iſt. Mit Selbſtgefühl, zuweilen mit der Abſicht eben hiedurch auf den Gang der Debatten einzuwirken, erinnert man daran daß die Betheiligten eheſtens in der Zeitung leſen werden was über ſie geſprochen worden; dann auch iſt die Verſammlung ſehr bedacht die Anerkennung die man ſich durch Reden im Ständeſaal erworben, in aller Form zu genießen; man will um alles nicht daß der Landtagsmarſchall für ſich allein die Ehre der Kölner Deputation in Anſpruch nehme; man fordert Mittheilung der Urkunde die ihm bei dieſem Anlaß übergeben worden iſt. Wie viele Worte koſtet es immer, bis man ſich nur überhaupt vereinigt was nun in einem ſolchen Fall zu thun ſey. Bedenkt man dann wie viele Zeit überhaupt mit Formalien, mit der Berathung über die beſten Mittel zum Zweck hingeht; wie viele Erörterungen nur gleich die erſte Bitte an den König um größere Publicität verurſachte, welchen Aufwand nachher die richtige Interpretation des erhaltenen Beſcheides koſtete, wie oft man dann, nachdem man das paſſende Maaß der nun geſetzlichen Oeffentlichkeit gefunden, ſchwankt, ob man nicht zu viel oder zu wenig thue, hier oder da dem eigenen Princip wieder untreu zu werden fürchtet, bei jeder Störung von oben wieder irre wird, ſich zu neuen Maaßnahmen und Vorſtellungen entſchließt; ſieht man wie wichtig die Entſcheidung ſcheint darüber, ob ein Antrag gedruckt und vertheilt werden ſoll oder nicht, ob eine Discuſſion bloß im Protokoll erſcheinen oder bis zur Abſtimmung fortgeſetzt werden ſoll, wie Geſpräche hierüber oft mehr Zeit rauben als die Beurtheilung der Sachen ſelber, ſo wird man ſich nicht wundern daß die Verſammlung in ihrer eigenen Mitte hören mußte ſie habe dießmal mehr Zeit als je mit unfruchtbaren Wortgefechten verloren. Obwohl die Rheinländer ſich vor den großen und leeren Phraſen, mit denen man in den alten Provinzen die Miſſion des preußiſchen Staats zu bezeichnen pflegt, im Ganzen zu hüten wiſſen, ſo fehlt es doch auch an dieſem Auswuchs nicht. Der Eingang des Ausſchußberichts über einen Antrag wegen Aufhebung oder Modification des Geſetzes vom 7 Februar 1835, wodurch die Errichtung von Gaſt- und Schenkwirthſchaften von einer polizeilichen Erlaubniß abhängig gemacht wird, lautet: „In Deutſchland iſt Preußen der Staat welcher nicht dem Mittelalter, ſondern der neueren Zeit angehört. Dieſe geſchichtliche Thatſache bedingt auch ſeine Stellung und ſeine Aufgabe, nämlich: ein intelligenter Staat zu ſeyn, aufzunehmen in ſeine Regierung und Verwaltung, in ſeine Volkserziehung und Politik, zwar mit Vorſicht aber doch mit Entſchiedenheit die Ideen und Doctrinen welche die Gegenwart durchdringen, dem Fortſchritt zu huldigen, alles was todt und abgeſtorben iſt und der bloßen Tradition angehört von ſich abzuweiſen, dagegen jedes Können und Wiſſen zu fördern, kurz ſeine Aufgabe iſt Freiheit und Leben, nicht Knechtſchaft, Zwang, Bevormundung und Erſtarrung." Mit dieſen Worten, welche im Grunde keiner Sache Ehre machen könnten, wird ein Antrag eingeführt der das einzige natürliche Mittel der Sittenpolizei, der Völlerei und der Verwahrloſung der niedern Volksclaſſen entgegenzuwirken, beſeitigen will. Der Warnung vor dergleichen Abgeſchmacktheiten wegen machten wir dieſe Mittheilung, nicht als ob wir eine ernſte Anklage damit verbinden wollten. Es ſind dieß alles nothwendige Schwächen des Anfangs; das Urtheil über die Leiſtung im Ganzen wird ſich dadurch nicht beſtimmen laſſen, ſondern ſich vielmehr, unbeleidigt durch die Perſönlichkeiten die ſich vordrängten, oder die Formen die noch entſchiedene Mängel bekundeten, zu den Sachen ſelber, die vorgebracht worden ſind, hinwenden.

Hier werden wir nun, ohne gerade unbillig zu ſeyn, zwei Claſſen von Materien von einer genauern Beſprechung ausſchließen können: die eine iſt die der zu ſpeciellen, der lediglich localen Angelegenheiten; die andere läßt ſich als die der (für das Forum) zu allgemeinen Fragen bezeichnen. Wir verſpotten keineswegs mit dem Vier-Fragen-Liberalismus die Wirkſamkeit von Provincialſtänden, wenn ſie ſich auf Feſtſetzung über die Breite der Radfelgen, auf die genaue Durchmuſterung aller noch ungeebneten Wege im Lande, die Unterſuchung ob dieſe oder jene Straße zu den Bezirks- oder zu den Staatsſtraßen zu rechnen ſey, die Sorge für Ausfüllung der Lücken im Tract der Staatsſtraßen ꝛc. erſtreckt. Wir freuen uns der Sachkunde, des beharrlichen Eifers für die nächſte Heimath der dabei hervortritt, noch mehr der wahrhaft uneigennützigen Geſinnung, die mehr das Allgemeine als den eigenen Vortheil im Auge hat. Doch knüpfen ſich an dergleichen nur ſelten ſo allgemeine Beziehungen, wie dieß z. B. in den Verhandlungen über die Eiſenzölle der Fall war, wo wirklich auf den Grund dieſer doch in Deutſchland ſo viel ventilirten Differenz die Intereſſen ſowohl der Beſitzer der Eiſenwerke als der Conſumenten gerade dieſer Provinz anſchaulich genug aufgetragen, techniſche ſowohl als financielle Geſichtspunkte ins Licht geſtellt wurden. Unfruchtbarer als ſelbſt die breiteſte Darlegung eines ſpeciellen Falles ſind jedenfalls die Unterhaltungen über Handelsfreiheit und Schutzzölle, Judenemancipation, Preßfreiheit u. ſ. w. Alles was ſich über dieſe Dinge ſagen läßt, iſt bereits geſagt. Selbſt den Reſultaten, welche die Verſammlung auf die im nächſten Kreis gemachten, wenn auch richtigen Wahrnehmungen gründet, kann die Centralbehörde nur eine relative Wahrheit zuerkennen. Die Stellung die Preußen zu jeder dieſer großen Fragen eingenommen hat, beruht meiſt nicht auf Beamtenwillkür oder einſeitiger Verſtandesreflexion, ſondern auf ſtarken Nothwendigkeiten, auf der Natur und dem Beruf dieſes Staats, und wird wohl am wenigſten auf dieſem Wege verändert werden.

Blickt man weiter um, ſo gibt es wohl nichts worin ſich das allgemeine politiſche Gefühl einer ſolchen Verſammlung beſſer kund gibt als die Gedanken welche ſie über ihre eigenen Elemente und deren Miſchung, über ihre Befugniſſe und deren Erweiterung hat. Wie es in der Natur der Sache liegt, werden Petitionen, welche Aenderungen im Wahlgeſetz, Erweiterungen der ſtändiſchen Rechte bezwecken, auf keinem der nächſten Landtage fehlen. Auch dieſem ſind eine große Anzahl ſolcher Bittſchriften, die im Einzelnen wiederum mit einander im Widerſpruch ſtehen, zugekommen. Von der Forderung kleiner Erleichterungen, wie z. B. daß die Zeit des zur Wählbarkeit qualificirenden Grundbeſitzes im 3ten und 4ten Stand von zehn auf fünf Jahre herabgeſetzt werde, ſteigen ſie hinauf bis zu Anträgen welche die ganze ſtändiſche Vertretung von ihrer bisherigen Baſis, dem Grundbeſitz, wegzuheben und eine conſtitu-

Digitized by Google

tionelle Regierungsform einführen möchten. Die Discuſſion über die Anträge auf Veränderungen im Wahlgeſetz iſt veröffentlicht. Man hat ſich hier vereinigt vier Punkte zu näherer Berathung zu ziehen: eben jene Verkürzung der Zeit des Grundbeſitzes, ſodann die Frage ob bei der Wählbarkeit im dritten Stand von der Bedingung der Gewerbſteuer abgeſehen, ob im vierten Stand die Selbſtbewirthſchaftung der Grundſtücke als Hauptgewerb nicht mehr als Bedingung der Wählbarkeit aufgeſtellt, endlich ob eine Aenderung im Stimmenverhältniß der verſchiedenen Stände auf dem Provinciallandtag bei Sr. Majeſtät beantragt werden ſoll. Der erſte und der dritte dieſer Anträge ſind gar nicht zur Abſtimmung gebracht worden; von den andern iſt keiner von zwei Dritteln der Verſammlung bejaht, alſo keiner von der Verſammlung am Thron bevorwortet worden. Es hat dieß ſeinen Grund auch wohl darin daß die Regierung ſelbſt einen von den Ständen beſonders geprüften und nicht ohne weſentliche Modificationen gebliebenen Geſetzesentwurf „die Zuſammenrechnung der Zeit des Beſitzes, des Grundeigenthums, behufs Ausübung ſtändiſcher Rechte betreffend“ vorgelegt hat, und daß im Laufe jener Debatten über die andern Fragen von Seite des Landtagsmarſchalls bemerkt werden konnte, bei der Beſtätigung der Wahlen für dieſen Landtag ſey ſchon auf die gerügte Beſchränkung der Wählbarkeit im vierten Stande keine Rückſicht mehr genommen worden. Will man ſich bloß davor ſichern daß nicht der Eintritt einzelner, perſönlich befähigter und im Lande hochgeachteter Perſonen in die Ständeverſammlung durch läſtige Clauſeln des Geſetzes verhindert werde, ſo hat man bereits erreicht was man wollte. Aber bei der Debatte vernimmt man auch anderes was über dieß Maaß hinausgeht. Wenn man, wie die Meinung war, den dritten und vierten Stand um je zehn Deputirte vermehren und dadurch die Geſammtzahl der Abgeordneten auf 95, diejenige welche die eine halbe Million Einwohner weniger zählende Provinz Preußen habe, ſteigern will, ſo leitet hiebei — neben dem Vorbild ähnlicher Veränderungen, die man anderswo und dort um offenbaren Mißverhältniſſen abzuhelfen allerdings mit Fug und Recht gemacht hat — die natürliche Oppoſition gegen alle Bevorzugung des Adels. Der ganze Zuſtand wird, merkwürdig genug, hiebei mit den einander entgegengeſetzten Argumenten angegriffen und ebenſo vertheidigt. Der eine ſagt, der Grundbeſitz ſey gar nicht ſo wichtig für die Provinz, um die Grundlage der Vertretung zu bilden; viel erheblicher ſey das Gewerbe; dieß müſſe deßhalb beſonders berückſichtigt werden. Der andere argumentirt: iſt der Grundbeſitz wirklich das wichtigſte, ſo iſt ſein Maaß die Grundſteuer; aber genaue Rechnungen zeigen wie verhältnißmäßig gering der Antheil des größern rittermäßigen Grundbeſitzes an der Grundſteuer iſt. Von den Vertheidigern des beſtehenden Zuſtandes wird nun — ziemlich im Einklang mit der Bülow-Cummerow'ſchen Politik — ausgeführt, die Vertretung ſey die der Intereſſen; ſo angeſehen, ſey ſie untadelhaft, ſcheide mit Recht die Stände von einander, und gebe jedem was ihm gebühre; aber nicht minder wird behauptet die Verfaſſung ſey eben deßhalb tadellos, weil die verſchiedenen Stände in der Rheinprovinz gar keine verſchiedenen Intereſſen hätten; die Abgeordneten jedes Standes verträten zugleich die andern; zwei Commerzienräthe ſäßen auf der Ritterbank; mit Ausnahme des Fürſtenſtandes ſey keiner dieſer Stände geſchloſſen; vom dritten und vierten könne man leicht in den zweiten aufſteigen. Ueber die Widerſprüche welche die Inſtitution in ſich zu enthalten ſcheint, kommt man nicht hinaus zur Anerkennung ihrer Einheit; vielmehr glauben die meiſten ſie ſey fehlerhaft, grund- und haltlos, und bedürfe durchaus der Umgeſtaltung.

Freilich wird ſich die Compoſition unſerer Stände ſchlecht behaupten, wenn man ſie an den Regeln irgend einer politiſchen Logik, ſey es der Repräſentation der Köpfe oder der Intereſſen prüft. Aber die europäiſchen Einrichtungen ſelbſt in denjenigen Ländern, welche die Revolution völlig umgeſtaltet hat, ſcheinen doch mehr um eines beſtimmten logiſchen Princips willen gemacht, als daß ſie wirklich daher ihren Urſprung ableiteten. Auch Frankreichs Wahlgeſetze beruhen auf ſehr weſentlichen Bedürfniſſen und Intereſſen, die von den älteren Zuſtänden ſich herſchrieben oder im Moment der Gründung der neuen Inſtitutionen von den Inhabern der Gewalt gerade ſehr ſtark empfunden und nun durch Formen befriedigt wurden, die dem politiſchen Geiſt der Zeit entſprachen. In der That nicht anders bei uns. Entſchiedener, wenn wir nicht irren, als in vielen andern deutſchen Landen, hatte ſich das kreisſtändiſche Weſen in der Verfaſſung der Mark Brandenburg entwickelt und auch in den neueren Jahrhunderten behauptet; die perſönliche Berechtigung jedes Mitglieds der Ritterſchaft auf den Kreistagen zu erſcheinen, an den Wahlen zum Landtag Theil zu nehmen, war hier unbezweifelt. Der Beamtenſtaat hat an dieſe geſchloſſenen Corporationen der Kreiſe das Amt des Landraths angeknüpft; gewiß eine ſeiner glücklichſten Schöpfungen. Dieß urſprünglich märkiſche Inſtitut ließ ſich doch mit geringen Modificationen über die ganze Monarchie verbreiten, den neuen Regierungsformen überall anpaſſen, gilt nun als eine nachahmungswerthe Eigenthümlichkeit der preußiſchen Verwaltung, und würde auch von den Landestheilen, die es in dieſer Weiſe erſt ſeit kurzer Zeit kennen, heute nicht leicht wieder aufgegeben werden. Man ging, wenn man in den ritterſchaftlichen Corporationen auch das Fundament der neuen ſtändiſchen Verfaſſung ſah, hierin nur einen Schritt weiter; die Gefahr, dadurch zur alten Sonderung des Bürger- und Adelſtandes zurückzukehren, war gering, da ja die Ritterſchaft aufgehört hatte Geburtsſtand zu ſeyn. Legte man ferner nicht den Maaßſtab des Conſtitutionalismus an, ſo konnte ein Uebergewicht des Ritterſtandes zum Nachtheil der beiden andern nicht befürchtet werden, weil davor die itio in partes ſchützte. Uebrigens verfuhr der Geſetzgeber auch keineswegs mechaniſch nach einer allgemeinen Regel. Wenn er in der Provinz Poſen, wo die Städte früherhin neben dem Adel eine ganz untergeordnete Stellung hatten, oder in der Provinz Pommern, wo ſie doch auch, namentlich was Hinterpommern betrifft, bedeutend zurücktreten, dem Ritterſtand die Hälfte aller Abgeordneten gab, ſo bekam in der Rheinprovinz, wo ſich freilich die ritterſchaftliche Berechtigung nicht mehr auf ſo viele Vorzüge und Exemtionen nach unten hin, wie Patrimonialgerichtsbarkeit, Patronat ꝛc. ſtützen konnte, jeder der drei Stände gleich viel Deputirte (25). Zwiſchen dieſen beiden Verhältniſſen (die Gunſt des letztern erkennen auch mehrere Redner auf dem Landtag an) ſtehen die in den andern Provinzen beobachteten. Aber auch hier war überall für Mannichfaltigkeit geſorgt. Nicht ganz nach denſelben Principien konnte die rittermäßige Qualität eines Gutes in den verſchiedenen Provinzen ausgemittelt werden; daher waren die Gränzen nicht überall gleich eng. Während man in der Mark ſichere Kriterien eines Urſprungs hatte, und ſich deßhalb hier die Zahl der rittermäßigen Güter nur langſam vermehrte, bekam Preußens Ritterſchaft durch die Aufnahme der meiſten kölmiſchen Güter in dieſe Kategorie einen bedeutenden demokratiſchen Zuwachs. Nicht als ein Ideal der politiſchen Logik, ſondern als ein Product lebendiger geſchichtlicher Verhältniſſe gegründet, machte das provincialſtändiſche Weſen des preußiſchen Staats nicht den Anſpruch auf Vollkommenheit, zeigte ſich aber auch an jedem Punkt der Weiterbildung fähig. Wie dieſe erfolgt, kann nicht zweifelhaft ſeyn. Neue Stände im Volk zu ſchaffen, dazu ſind unſere Jahrhunderte nicht mehr

Digitized by Google

berufen; dazu iſt es zu ſpät für das heutige Europa. Mit dieſem erſten organiſchen Proceß war das Mittelalter beſchäftigt. Damals traten ſie in natürlicher Succeſſion neben einander auf. Die neuere Zeit hat die Aufgabe die verſchiedenen Organismen in dem großen Organismus des Staats zu verwenden. England, in den Jahrhunderten des Mittelalters in ziemlich homogener Entwicklung mit den Reichen des Continents, iſt auf einen ſo glücklichen eigenthümlichen Weg gekommen, weil es ſeine Stände, ohne ihnen die privatrechtliche Baſis, ihre geſonderten Lebenselemente zu rauben, zu politiſcher Thätigkeit im Staat zu erheben wußte; ſo wurzelt der Staat kräftig in der Familie und in der Corporation; ſo iſt er in weſentlichſter Verbindung mit dem Regiment der Kirche und zeigt dennoch auf ſeinem Gipfel die Fülle nationaler, durch keinen feindlichen Gegenſatz gehemmter Entfaltung. Wir andern auf dem Continent mußten die beiden entgegengeſetzten Irrthümer durchmachen. Zuerſt drängte die Souveränetät die Stände zu bloß privatrechtlicher Geltung zurück, und wies ſie ſo auf Kampf und Zwieſpalt, auf immerwährende Eiferſucht gegen einander an, in welcher ſie verkümmerten und dem politiſchen Geiſt entfremdeten; und dann ſchuf die Revolution nach der Aufhebung aller alten Unterſchiede Stände, um ſie zu Theilnehmern an der Staatsgewalt zu berufen, ohne daß im Privatrecht Grundlagen für ſie dageweſen wären. Vielleicht iſt in eben der Zeit, in welcher man über die wahren Bedürfniſſe des höheren Staatslebens auch bei uns klarer zu ſehen begann, in der Erhebung dieſer alſo erweiterten und jedem ſpäteren Zuwachs eröffneten Ritterſchaft zu ſtaatsrechtlicher Bedeutung ein über die erſte Erwartung hinaus glücklicher Anfang zur Verknüpfung perſönlicher Intereſſen und Pflichten für den nächſten (und ſomit auch für den weiteren) Kreis und politiſcher Vorzüge im Dienſt der Geſammtheit gemacht worden. Uns ſcheint es eher ein günſtiges als ein ſchlimmes Zeichen, wenn, wie wir bei bei jenen Debatten erfahren, die Zahl der rittermäßigen Güter in der Rheinprovinz wächst, die Zeit vorausgeſehen wird, wo die Güter dieſer Qualität 20 Procent des geſammten Grundeigenthums der Provinz betragen werden. Man ſieht, der Ehrgeiz einem politiſch ausgezeichneten Stand anzugehören iſt da, obwohl man keine Immunitäten und Exemtionen damit erwirbt, und auch die Mitgliedſchaft dieſes Standes — denn im entgegengeſetzten Fall müßten die Verhandlungen davon Zeugniß geben — keine Luſt bezeigt die andern Stände, aus denen man eben herkommt, zu beſchränken und zu überflügeln. Ein politiſcher Ehrgeiz aber, der ſich den Laſten des Vaterlandes nicht entziehen, ſondern von einer feſten materiellen Grundlage aus ſich an den öffentlichen Angelegenheiten betheiligen will, wird dem Staat nur ſelten gefährlich werden; er arbeitet vielmehr für ſeine Macht und Größe. Vielleicht fühlt die Regierung, indem ſie in der Praxis eine mildere Interpretation mancher Beſtimmungen des Wahlgeſetzes gelten läßt, dasſelbe, und ſo wirkt dieß Geſetz, welches man als ſo engherzig verrufen hat, durch dieſe langſame aber ſichere Entwicklung der Dinge auf innigere Verſchmelzung der bisher durch die Geburt geſonderten Stände hin, und zeigt ſich doch geeignet jedem in der Zeit liegenden politiſchen Beſtreben zum Wort zu verhelfen. Schneller freilich als die Geſchichte möchte die Theorie verfahren. Aber ihre Verſuche ſollen uns gerade warnen ihr weiteres Gehör zu geben. Von der einen Seite will ſie — vorzüglich in der liberalen Preſſe, aber auch auf den Landtagen laut — unſere Verfaſſung dadurch rectificiren daß ſie Repräſentation der Köpfe oder der Steuern empfiehlt. Auch von der andern Seite hat ſie es an Experimenten nicht fehlen laſſen. Der abenteuerliche Vorſchlag der 1836 in der Provinz Preußen auftauchte, einen neuen Adel aus den Rittergutsbeſitzern zu bilden, und je nach der Größe des Gutes oder der baaren Einkünfte des Beſitzers die neuen Adelstitel abzuſtufen, den bisherigen Adel aber, ſo weit er güterlos wäre und nicht in die neuen Kategorien der Landherren, Landfreiherren, Landgrafen ꝛc. eingerangirt werden könnte, ſeinem Schickſal zu überlaſſen — ging aus der Ungeduld hervor, die ſich der allmählichen Umbildung der Stände vom politiſchen Geſichtspunkt aus nicht fügen, ſondern im Widerſpruch mit der Natur des älteren Staats in geordnete Rechtskreiſe willkürlich eingreifen und in Verkennung des großen Strebens der Zeit nach Einheit neue Ausſchließungen befördern will. Klüger allerdings verfuhr man im Rheinland; man arbeitete im vorgefundenen Material. Die „ritterbürtige" Ritterſchaft konnte mit der Zeit, wenn ſie ſich befeſtigte, ſtaatsrechtliches Anſehen gewann, die neue politiſche Corporation desorganiſiren. Doch es erfolgte daß ſie alsbald ſich auf eine bloß privatrechtliche Geltung beſchränken mußte.

Nun bleibt nach den Verſuchen welche die Gegenſätze machen, immer eine Spannung zurück. Auch die kleinſte Veranlaſſung gibt dieſem ungeſunden Reiz Nahrung. In Preußen reichte bei Eröffnung des dießjährigen Landtags eine in unſerem Kanzleiſtyl ungebräuchliche Unterſcheidung der adeligen und bürgerlichen Rittergutsbeſitzer hin die ärgerlichſten Zeitungskämpfe hervorzurufen; auch auf dem rheiniſchen Landtag zeigt ſich die Furcht der andern Stände von dem Adel überflügelt zu werden bei mehreren Gelegenheiten.

(Fortſetzung folgt.)

Denkſteine deutſcher Geſchichte des Jahres 1842.

Von Dr. E. M. Oelinger. Wien und Leipzig. Im Verlage von Tauer und Sohn 1843.

** **Von der Donau.** Der in deutſchen Blättern häufig auftauchenden und nicht ſelten mit böswilliger Tendenz beſprochenen Frage: Iſt Oeſterreich deutſch? konnte keine beſſere, keine ſchlagendere Beantwortung zu Theil werden als die erwähnte Publication im Mittelpunkt jener großen Monarchie, die ſeit langer Zeit ein Gegenſtand geſchäftiger Federn und die Beute jenes Liberalismus in der Litteratur geworden iſt der, weit entfernt von einem tiefern Verſtändniß der Weltlage, ſein doctrinelles Maaßſtäbchen hurtig aus der Taſche zieht, um damit Pyramiden zu meſſen für deren Ehrwürdigkeit er keinen Sinn hat und nicht haben kann, weil Ehrfurcht in ſeinem Handwerkslexikon ein fremdes Wort iſt. Wer die ſchönen, kräftigen Worte des edlen Prinzen aus dem Habsburgerſtamme, die er im Angeſichte des deutſchen Rheinſtroms feierlich ausgeſprochen, vielleicht nur als den Ausſpruch einer populären Perſönlichkeit, als den Wunſch eines fürſtlichen Individuums, als die Sehnſucht eines Einzelnen genommen, der wird nach der Leſung dieſes Buches ohne Zweifel zu der Ueberzeugung gelangen daß die nationelle Begeiſterung, die deutſche Energie, welche jene Worte athmen, auch den Geiſt der Regierung ergriffen haben und das Looſungswort der Geſammtheit geworden ſind. Denn wie hätte ſonſt unter der in Deutſchland gefürchteten Strenge öſterreichiſcher Cenſur ein Werk gedruckt werden können, welches offener als viele die Einheit des deutſchen Vaterlandes und die Wiedergeburt des Nationalgeiſtes verkündet, unverblümt und ohne Vorbehalt, mit einem Feuer das eine mißtrauiſche Bewachung gewiß gedämpft oder wohl gar ausgelöſcht haben würde, ein Werk, in dem den Anforderungen der Zeit und eines mündigen Volksthums freimüthig das Wort geredet, und worin öffentliche Rechtspflege, Einheit des Handels und nationale Geſetzgebung

Digitized by Google

unumwunden beſprochen werden. Leicht möglich daß dieſes Buch, in dem Dinge angeregt werden für die man ſonſt Buße thun mußte, ehemals zu einer Criminaluntersuchung Anlaß gegeben hätte, aber gerade dieſer Umſtand beweiſt wohl am beſten, welchen Foetſchritt die nationalen Ideen auch in Oeſterreich gemacht haben. In der Einleitung ſchon ſpricht der Verfaſſer ſchöne gefühlte Woete, deutſcher Beherzigung werth. „Deutſchlands groſe Zukunſt — des deutſchen Volkes hohe Beſtimmung — ſind das nicht Ideen und Glaubensformeln unſerer Zeit? Nicht bloß Deutſche ergehen ſich mit Luſt in den Blüthengefilden patriotiſcher Gedanken, auch Feemde überkommt eine Ahnung von der unwiderſtehlichen Macht, womit das deutſche Volk auf die Geſchicke des Menſchengeſchlechtes einſt noch wirken werde. Was ſo allgemein verbreitet, was mittagshell oder morgendämmerlich in nahen und fernen Kreiſen dee Gegenwart lebt, kann das entſtanden ſeyn aus der Umaemung eines müßigen Einfalls mit einer flüchtigen Erſcheinung? Nein! Es muß in der bisherigen Geſchichte, es muß in dem Entwickelungsgange des deutſchen Volkes etwas liegen, was zu hohen Erwaetungen Berechtigung gibt. Es muß das Leben dieſes Volkes auf ſeinem Höhepunkte noch nicht angelangt ſeyn und um ſo weniger Abzeichen von Verwelkung tragen. Es muß das Weſen dieſes Volkes Keime eines geſunden, kräftigen Daſeyns in ſich ſchließen und muß dieſe Keime in hoffnungsreichee Weiſe bekunden. Wohlan, betreten wie den Schauplatz dee Geſchichte! Laſſen wie die Erſcheinungen eines einzigen Jahres an uns voeüberziehen. Was ſehen wie? Nur e i n Jahe; nur e i n M o m e n t im Leben eines Volkes und welch ein Inhalt! Welch eine Fülle des Merkwürdigen und Bedeutungsvollen!“

Dieſe Peode ſoll den Leſer in Kenntniß ſetzen von dem Geiſt der Auffaſſung und dem Ton der Behandlung der in dieſer merkwürdigen, füe die Ausbeeitung und das Gedeihen deutſcher Volksgedanken unſtreitig wichtigen Schrift weht, und Niemand wied behaupten wollen der öſterreichiſche Autor habe unterſchätzende Voeſtellungen von der Würde und dem Beruf der deutſchen Nation im Geſammtleben der europäiſchen Völkerfamilie, zu deren Meſſias er ſie gleichſam ſtempelt. Es wäre in der That intereſſant zu erfahren, woeauf denn die Verdächtiger Oeſterreichs ſo eigentlich die Behauptung gründen wollen, als ſey dieſes dem deutſchen Intereſſe abtrünnig gewoeden und verfolge eine beſondere eigenſüchtige Politik, welche mit den Bedürfniſſen und Wünſchen Deutſchlands vielfach in Widerſpruch ſtehe: vielleicht auf die Auflöſung des deutſchen Reichverbandes? Aber waren es nicht die einzelnen Reichsglieder ſelbſt, deren ehrgeizige Abſichten dem Oberhaupte abhold ſeyn mußten und Föederung fanden bei dem Nationalfeinde? Wenn Egoismus und Abtrünnigkeit von der Nationalſache einmal an dem Zerfall des tauſendjährigen Kaiſerreichs Schuld ſeyn ſollen, ſo ſind ſie ſicher anderswo zu ſuchen als bei Oeſterreich, das die deutſche Sache bis zum letzten Augenblick heldenmüthig verfochten hat und nach deren Untergang zur Wiedererweckung großmüthig die Hand bot. Daß die Bande des deutſchen Bundes nicht ſtraffer und enger geſchlungen worden, wird man gleichfalls nur in der Schonung ſuchen müſſen, mit dee man die eiferſüchtige Selbſtändigkeit der im Scheinbund ſouverän gewordenen Fürſten behandelte, und wenn die Lockerkeit dieſes Bandes den unter Preußens Schirm aufkeimenden Zollverein ins Daſeyn rief, ſo wird man noch weniger die Eigenſucht und den Neid Oeſterreichs anklagen können, das dieſe Vereinbarung außerhalb der Bundesacte ohne Einſprache geſchehen ließ. Meint man indeß die Speödigkeit, womit Oeſterreich gewiſſe Anmuthungen zueückweiſt oder nue vertagt, ; ſo möge man überall und beſonders in Deutſchland die eigenthümliche Lage in Erwägung ziehen, in der ſich die groſe Monarchie an der Donau befindet, und beſitzt man nur einige Billigkeit des Urtheils, ſo wird man zugeben müſſen daß die Richtung der öſterreichiſchen Politik bei nur ſieben Millionen deutſchen unter 37 Milloaen Bewohnern eine entſchieden deutſche, eine wahehaft nationale und blutsfreundſchaftliche ſey. Seltſam daß gerade jene Partei die ſich am conſequenteſten von aller hiſtoriſcher Baſis losſagt und der öſterreichiſchen Regierung ſonſt ein zu ängſtliches Haften am geſchichtliches Zufall vorrückt, daß gerade dieſe Partei ſo unerhöet ſtrenge iſt in der Geltendmachung hiſtoriſcher Erinnerungen und Pflichten, welche zwiſchen Oeſterreich und Deutſchland gemein ſind. Aber wie geſagt, niemals iſt in Oeſterreich die brüderliche Theilnahme an deutſchen Geſchicken erſtorben; nur daß ſie in jüngſter Zeit lebhafter denn jemals die Gemüther beſeelt und durchwäemt. Das angezeigte Buch iſt ein ſprechendes Zeugniß dieſer Geſinnung.

Der Verfaſſer erörtert in ſchöner eindringlicher Sprache, mit edler patriotiſcher Geſinnung, mit geündlichem Wiſſen und mit dem Blick eines gedankenreichen Staatsmannes mehr als vierzig Momente aus dem Volksleben des deutſchen Landes im Jahr 1842, die ihm aus der Maſſe der Thatſachen als beſonders bedeutſam herausgetreten ſcheinen, und die er als verheißungsvolle Zeichen der Zeit betrachten zu können glaubt. Ihm aber gelten alle jene Ereigniſſe und Vorgänge als erfreuliche Erſcheinungen der Zeit welche eine innere und äußere Einigung aller deutſchen Volksſtämme wirkſam vorbereiten, und ſich als Symptome eines Strebens kundgeben, das nach voller Entwicklung der deutſchen Kraſt hinaebeitet. Darum gehören Eiſenbahnen, Zollverband, Poſtreform, Bundesfeſtungen, wiſſenſchaftliche Jahresverſammlungen, Zollcongreß, Walhalla und Dombau ebenſo gut in ſeinen Sprechſaal als die Frage der öffentlichen Juſtizpflege der ſtändiſchen Ausſchüſſe, der deutſchen Flagge und andere Intereſſen. Mit patriotiſcher Freude begrüßt der Verfaſſer dieſe glücklichen Manifeſtationen des deutſchen Lebens, die vielfältigen guten Früchte die von den warmen Strahlen eines einzigen Jahres hervorgelockt wurden, und denen kein feindliches Geſchick einen verderblichen Winterfroſt ſenden wird. Wir verſtehen und ſchätzen die feurige Anerkennung die ſein für die Heimath glühender Geiſt den erfreulichen Dingen im Leben des Volkes zu Theil werden läßt, können es aber nicht verſchweigen wie ein völlig gerechter Sinn, ein von patriotiſcher Ueberſchwänglichkeit ungeblendetes Auge auch die nicht zahlarmen Mißſtände und Wirren erkennen und bezeichnen ſollte, damit das Bild dieſes Jahees, damit die Schilderung der Nation ein abgerundetes und erſchöpfendes ſey, wo Licht und Schatten ſich als Ergänzung dienen. Dieſes nicht gewollt oder mindeſtens nicht gethan zu haben, iſt der einzige Voewuef der das in aller Begeiſterung geſchriebene Buch trifft, aber eben dieſe Begeiſterung füe das Rechte und Große hätte ſich auch von demjenigen im Vaterlande verletzt fühlen ſollen, was weder recht noch groß iſt. Doch auch mit dem Tadel des Optimismus wied Selingers Werk ſeinen Zweck erfüllen, nämlich den Deutſchen den Beweis liefern wie tief und unvergeßlich deutſche Erinnerungen in unſern Herzen wurzeln und wie alle Hoffnungen und Strebungen Deutſchlands auch die aller biederen Oeſterreicher ſind. Wie können dieſe Zeilen auf keine ſchönere Weiſe ſchließen als mit den Worten des Verfaſſers ſelbſt. Dee Schluß ſeines Buches ſagt: „O deutſches Volk! ein neuee Abſchnitt deiner Geſchichte hat begonnen. Es wird ein tauſendjähriger Abſchnitt unſterblichen Ruhmes und noch nie geſehener Herrlichkeit werden! Voll freudigee Zuverſicht kannſt du in deine Zukunft blicken, du viel geprüftes und bewahrt geſundenes Volk! Sie wird groß und heerlich ſeyn dieſe Zukunft! Mit Ehrfurcht werden deine Namen einſt alle Völker dee Erde nennen, denen Recht, Wahrheit und Sittlichkeit das Weſenhafte am Menſchenthum!“

Digitized by Google

[5070—72]

Bekanntmachung.

Dienſtag am 14 November 1843, Vormittags 10 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im Landgerichtsgebäude der Transport nachſtehender Eiſenbahnbau-Materialien auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Verfrachtung vergeben werden, nämlich:

34,870 bayer. Centner Eiſenbahnſchienen,
15,850 „ „ Schienenſtühle, und circa
88 „ „ eichene Diebel in Fäſſer verpackt, daher
50,808 bayer. Centner im Ganzen von Donauwörth auf die verſchiedenen Lagerplätze bis Augsburg, und zwar:

1) auf jenen bei Augsburg 5610 bayer. Centner.
2) „ „ „ Oberhauſen 4648 „ „
3) „ „ „ Gerſthofen 8495 „ „
4) „ „ „ Langweid 9186 „ „
5) „ „ „ Meitingen 7052 „ „
6) „ „ „ Nordendorf 8334 „ „
7) „ „ am Egelſeebach 7533 „ „

nach Lagerplätzen und eventuell im Ganzen.

Die Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 1 November 1843 an in den Amtslocalen der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section ſowohl, als jener in Augsburg und Meitingen zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen nach obigen Lagerplätzen getrennt und gehörig verſiegelt längſtens

bis 13 November Abends 6 Uhr

bei der unterfertigten Polizei-Behörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und auf Verlangen ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Donauwörth, den 23 October 1843.

Königl. Landgericht Donauwörth. **Schill**, Landr.

Königl. Eiſenbahnbau-Section Donauwörth. **Hohenner**, Ingenieur.

[5021—37]

Donau-Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt.

Zu Thal und zu Berg im Anſchluſſe an die Schiffe der öſterreichiſchen Geſellſchaft.

Von Regensburg abwärts jeden geraden Tag. Fahrzeit zwei Tage. Von Linz aufwärts ebenfalls jeden geraden Tag, und zwei einen halben Tag Fahrzeit.

Im Monat November wird, ſolange das Waſſer und die Witterung es erlauben, jeden Sonntag ein Boot von hier nach Linz gehen und jeden Dienſtag eines von dort nach hier zurückkehren.

Thalfahrt 2 Tage. Bergfahrt $2\frac{1}{2}$ Tag.

Regensburg, den 19 October 1843. **Die Direction.**

[4930] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg durch die Kollmann'ſche Buchhandlung):

Der deutſche Weinbau.

Praktiſch erprobte Anleitung zu einer rationellen, einen ſicheren und reichlichen Traubenertrag verbürgenden Cultur des Weinſtockes am Hauſe, im Garten und auf dem Weinberge. Unter Berückſichtigung der Ergebniſſe der Verſammlungen deutſcher Wein- und Obſtproducenten. Mit einer tabellariſchen Beſchreibung der empfehlenswertheſten Traubenſorten und einer dem Winzer in die Hand zu gebenden Anweiſung zur Beſorgung der Weinpflanzung. Von **H. Chr. Beck**, mehrerer gelehrten Geſellſchaften ordentlichem und Ehrenmitgliede. 8. Broſch.

Preis 15 Ngr. (12 gGr.) od. 54 kr. rhn.

Von der Anweiſung für den Winzer liegt dem Werkchen ein beſonderer Abdruck bei; dieſer iſt aber nicht einzeln zu haben.

[5016] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung iſt erſchienen:

Religions-Geſchichte

vom katholiſchen Standpunkt aus für höhere Schulanſtalten verfaßt

von **C. Barthel**,

Director des königl. katholiſchen Schullehrer-Seminars in Breslau.

Vierte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Mit Genehmigung der geiſtlichen Behörde.

8. 1843. $17\frac{3}{4}$ Bogen. Preis nur 10 Sgr.

Die Offenbacher Katholiſche Kirchenzeitung ſagte über die erſte Auflage obiger Schrift:

„Die Religionsgeſchichte des Hrn. Barthel iſt ein im wahrhaft katholiſchen Sinn ausgezeichnetes Werk, welches mit ächt hiſtoriſchem Geiſte die wichtigſten Begebenheiten mit Meiſterhand ſkizzirt und ein trefflich gezeichnetes, klares und wirkſames Bild liefert, was den Leſer anzieht, belehrt und erhebt. — Dieſe Religionsgeſchichte muß ein allgemeines Haus- und Schulbuch für Katholiken werden."

Seitdem iſt nun die vierte Auflage erſchienen, überall verbeſſert und vermehrt und zu dem früheren, höchſt wohlfeilen Preiſe von nur **10 Sgr.** zu haben.

Buchhandlung **Joſef Max & Comp.** in **Breslau.**

[4949] In der literar. artiſt. Anſtalt in München erſcheint:
(Die 1ſte bis 3te Lieferung iſt bereits erſchienen.)

Die Baſiliken des chriſtlichen Roms,

aufgenommen von den Architekten

J. G. Gutenſohn und **J. M. Knapp,**

nach der Zeitfolge geordnet und erklärt, und in ihrem Zuſammenhang mit Idee und Geſchichte der Kirchenbaukunſt dargeſtellt

von

Chriſtian Karl Joſias Bunſen,

der Philoſophie und der Rechte Doctor.

50 Kupfertafeln in Folio mit dem Text in Quart.

In 7 Lieferungen, jede zu 2 fl. 12 kr. rhn. — 1 Thlr. 8 gGr.

Preis des ganzen Werkes 15 fl. 24 kr. oder 9 Thaler 8 gGr.

Die Denkmale der Baukunſt des alten Roms haben theils durch ihr Alterthum und ihren Umfang, theils durch ihren Kunſtwerth und das claſſiſche Intereſſe welches ſich an ſie knüpft, die Bewunderung und Aufmerkſamkeit des vorigen und dieſes Jahrhunderts auf ſich gezogen, ſind mehrfach bekannt gemacht und durch tiefe Forſchungen gelehrter Männer erläutert worden. — Jene jedoch, welche der erhabenen Religion unſers Erlöſers in den glorwürdigen Zeiten des Chriſtenthums geweihe wurden, lagen beinahe ganz in Vergeſſenheit, oder was man davon zu Tage gefördert, wurde nicht mit der dieſen Monumenten ſchuldigen Umſicht und Genauigkeit behandelt. — Nichtsdeſtoweniger ſcheint es daß man denſelben eine höhere Aufmerkſamkeit widmen ſollte, ſowohl im Intereſſe der Religionsgeſchichte, indem viele Ereigniſſe derſelben durch dieſe Denkmäler unſerer Erinnerung näher geführt werden, als auch wegen des archäologiſchen Gewinns den ſie bieten, indem ſie Spuren von alten Gebräuchen uns aufbewahren; endlich aber beſonders auch in Beziehung auf Kunſt, nicht bloß weil ſie gleichſam das Glied bilden welches die alte mit der neuen Baukunſt verbindet, ſondern auch weil in jedem von ihnen bis auf unſere Tage ſich Malereien, Moſaiken, Bilder und Schnitzwerke u. ſ. w. erhalten haben, welche zugleich mit den Zeitgebräuchen uns eine fortlaufende Geſchichte der verſchiedenen Style der bildenden Künſte von der Zeit des Theodoſius bis zu ihrer Wiederherſtellung darbieten. Dieſe Denkmale verdienen aber noch um ſo mehr mit jener Genauigkeit welche in unſern Tagen in Anſpruch genommen wird, bekannt gemacht zu werden, als ſie durch Reſtaurationen und durch die Zeit von Tag zu Tag immer mehr dem Verfall und Untergang entgegengehen.

Dieſe Betrachtungen veranlaßten die beiden auf dem Titel genannten Architekten, welche lange Zeit ihrer Studien wegen in Rom lebten, ein Werk über die chriſtlichen Baſiliken dieſer Stadt zu unternehmen, mit vorzüglicher Auswahl derjenigen, welche theils durch ihr Alterthum, theils durch ihre Erhaltung oder durch die Monumente welche ſie einſchließen fähig ſind, eine nähere Kenntniß dieſer geweihten Denkmale unſerer Religion aus den erſten Jahrhunderten zu verbreiten.

Schon vor einer Reihe von Jahren publicirten ſie einige Hefte des Werkes unter dem Titel: „Denkmale der chriſtlichen Religion“ ꝛc. durch die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung in Stuttgart, die jedoch durch Hinderniſſe, deren Ueberwindung nicht in ihrer Macht ſtand, abgehalten wurde das Ganze vollſtändig dem Publicum zu übergeben. Ohnehin aber beſchränkte der hohe Preis, welchen die Herausgeber für die erſchienenen Hefte feſtgeſetzt hatten, den Verkauf derſelben auf einen kleinen Kreis von Abnehmern.

Jetzt hat ſich einer der erſten lebenden Kenner des alten Roms in Europa, Hr. Ritter v. Bunſen, des Unternehmens angenommen, und den Platten, deren Genauigkeit und Treue ihnen einen unverkümmerten Werth erhalten, durch einen erläuternden Text neues Intereſſe verliehen. Das Werk hat durch dieſen Text noch eine unmittelbare Beziehung auf praktiſche Fragen der Zeit erhalten, da in demſelben die Feſtſtellung von Grundſätzen für die Anwendung der Baſiliken und der aus ihnen entſtandenen Formen für den proteſtantiſchen Kirchenbau verſucht iſt.

Dieß wurde der oben angegebenen jetzigen Verlagshandlung des Werkes Veranlaſſung, daſſelbe nun als ein Ganzes zu veröffentlichen und ihm zugleich durch einen mäßigen Preis einen möglichſt weiten Kreis von Abnehmern zu eröffnen.

Die Publication geſchieht nach dem urſprünglichen Plane in ſieben Lieferungen, ſo daß die Abnehmer der bereits publicirten Hefte im Stande ſind ſich die Exemplare zu vervollſtändigen.

Mit der 6ten und 7ten Lieferung, welche noch in dieſem Jahre erſcheinen, wird der Text in Quart ausgegeben.

In allen Buch- und Kunſthandlungen ſind Exemplare des erſten Heftes zu finden.

[4968] So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Romanismus,

ſeine Tendenzen und ſeine Methodik.

Mit beſonderer Berückſichtigung des Kölner Ereigniſſes.

Eine Apologie der evangeliſchen Kirche

von

M. J. E. F. Sander,

Paſtor an der evangeliſch-lutheriſchen Kirche zu Elberfeld.

gr. 8. 158 Seiten. Geh. 20 Sgr.

Die Tendenz dieſer eben ſo zeitgemäßen als gehaltvollen Schrift ſpricht der Hr. Verfaſſer in der Vorrede dahin aus: „wenn Romanismus und Katholicismus wohl zu unterſcheiden ſind, ſo ſind die evangeliſchen den katholiſchen Brüdern den Liebesdienſt ſchuldig, ihnen behülflich zu ſeyn, ihres Unterſchiedes von den Romaniſten ſich recht bewußt zu werden und von denſelbigen auszugehen. — — Auf keinen Fall iſt der Wunſch ein unerlaubter daß beide Kirchen, die evangeliſche und katholiſche, nicht in der gegenſeitigen Stellung verharren die ſie ſeit dem Kölner Ereigniſſe zu einander eingenommen haben: früher war ſie eine andere, eine freundlichere und friedlichere.“

Dieſe friedlichere und allein chriſtliche Stellung der Kirchen auf gegenſeitige Anerkennung begründet, will dieſe Schrift herbeiführen. Niemand wird ſie unbefriedigt aus der Hand legen.

Das Kölner Ereigniß iſt in keiner der vielen Schriften darüber ſo klar dargeſtellt, ſo gründlich beleuchtet und gewürdigt worden.

[4955] Im Verlage der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung in Augsburg ſind erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung, die ſieben Hauptkirchen Roms andächtig zu beſuchen. Nebſt einer kurzen Beſchreibung dieſer Kirchen und Reliquien, welche daſelbſt bewahrt werden. Mit 7 Abbildungen. 16. 1839. Broſch. 36 kr. od. 9 gGr.

Bacher, B., ſechs Faſtenpredigten on der Leidensgeſchichte Jeſu, ſammt einer Predigt auf das Oſterfeſt. 8. 1827. 24 kr. od. 6 gGr.

Betrachtungen, Gebete und Litaneien. Verſuch eines Handbuches für katholiſche Seelſorger zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienſte. Von einem katholiſchen Geiſtlichen. Mit Approbation des biſchöfl. Ordinariats Rottenburg. Nebſt einem Stahlſtiche. Lexikon-Octav. 1838. Velinpapier. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gGr.

Canisii, P., Manuale Catholicorum in usum pie precandi collectum. Nunc denuo editum et adauctum a Her. Haid. Edit. 2da, 18. 1831. Charta velina. 48 kr. od. 12 gGr.

Canisii (Dris. Petri S. J.), **Summa Doctrinae christianae,** una cum Auctoritatibus (praeclaris divinae Scripturae testimoniis, solidisque Sanctorum Patrum sententiis) quae ibi citantur, hic vero ex ipsis fontibus a Busaeo Noviomago fideliter collectae, ipsis Catechismi verbis subscripta sunt. Secund. Edit. Coloniae 1569. Editio novissima ab H. Haid, Th. Dr. 4 Tomi. 8. maj. 1833 et 1834. Mit 1 Stahlstich. 15 fl. 36 kr. od. 10 Thlr.

Eine alte Hauspoſtille. Das iſt: Erklärung aller ſonn- und feſttäglichen heiligen Evangelien und Epiſteln des ganzen Kirchenjahres. Zur Förderung der häuslichen Andacht; inſonderheit zum Frommen des Landmannes und der gemeinen Bürger in den Städten; zum Beſten der Volksſchullehrer und des neu angehenden Clerus. Neu bearbeitet und herausgegeben von einem ehemaligen Pfarrer und Jubilaus der Diöceſe Augsburg. Nebſt einem oberhirtlich approbirten Anhange: Leſungen über die heil. Gebräuche und Ceremonien der katholiſchen Kirche, nach dem Laufe des Kirchenjahres von P. P. Lechner, Ord. S. Ben. Nebſt 1 Stahlſtiche. Gr. 8. broſch. und roh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Gnadenſchatz, oder Sammlung von Abläſſen. Auch unter dem Titel: Kleines römiſches Ablaß-Buch, oder Verzeichniß von Abläſſen, welche die römiſchen Päpſte für die Gläubigen beiderlei Geſchlechts auf immer verliehen haben. Nach der von der heiligen Congregation der Abläſſe und heiligen Reliquien zu Rom 1838 approbirten Ausgabe treu überſetzt und mit einer kurzen Abhandlung über die Ablaßlehre vermehrt von Dr. A. Sommer, Weltprieſter. Mit Gutheißung des hochw. biſchöfl. Ordinariats zu Hildesheim. Mit Stahlſtich. 12. Maſchinenpapier. Grobe Schrift. Broſch. und roh 15 kr. od. 4 gGr.

Digitized by Google

Giuſſano, Joh. Peter, Leben des heil. Karl Borromäus, Cardinals der heiligen römiſchen Kirche und Erzbiſchofs von Mailand. Aus dem Italien. von Theodor Friedr. Klitſche. 3 Bde. Gr. 8. 1836 und 1837. geh. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr.

Gläser, Dr. **J.**, Die Krankenölung in ihrer biblischen und historischen Begründung dargestellt. Gr. 8. 1831. 40 kr. od. 10 gGr.

Joſeph Bergmayr, P. S. J., Betrachtungen in der geiſtlichen Einſamkeit, beſonders für Ordensleute. Neu herausgegeben von Michael Sintzel. Mit einer Einleitung und einem Anhange. Nebſt einem Stahlſtiche. Gr. 8. Maſch. Velin. (21 Bogen.) Preis broſch. und in albis 1 fl. 12 kr. od. 18 gGr.

Deutſche Volks-Ausgabe von

Kempis, Thom. v., vier Bücher von der Nachfolge Chriſti. Aus dem Lateiniſchen ins Deutſche überſetzt von Ph. Joſ. Spindler und Balth. Fernſemer, Geiſtliche der Diöceſe Augsburg. Mit einer Zugabe von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communiongebeten, Veſpergeſängen und Kreuzwegandachten aus den übrigen Schriften des Thomas von Kempis. Mit Bewilligung des hochwürdigſten biſchöflichen Ordinariats Augsburg. Stereotypausgabe in 12. auf ſchönem Maſchinenpap. mit 5 feinen Holzſchnitten geziert. Preis 12 kr. od. 3 gGr.

Lebensfrüchte von Sinai und Golgatha, oder die Gebote des Herrn. Durch Schriftſtellen und Erzählungen erläutert. Herausgegeben von einem kathol. Geiſtlichen. Mit einem Stahlſtich. Gr. 8. 1838. 2 fl. od. 1 Thlr. 4 gGr.

Link, A., Homilien der erſten Art, das iſt: Predigten auf alle Sonntage des Jahres, in welchen die gewöhnlichen ſonntäglichen Evangelien erklärt und angewandt werden. 2 Bände. Gr. 8. 1824. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

Müller, Dr. J. N., Handbuch bei ſeelſorglichen Functionen für kathol. Seelſorger. Zweite verm. und verb. Aufl. 2 Theile. Gr. 8. 1834. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Pallavicino, Cardinal Sforza, Geſchichte des Tridentiniſchen Conciliums. Aus dem Italieniſchen überſetzt von Theod. Fr. Klitſche. In 8 Bänden oder 24 Lieferungen. Gr. 8. 1835 und 1836. geh. 9 fl. 36 kr. od. 6 Thlr.

Philothea, oder Anleitung zu einem frommen Leben. Von dem heil. Franciscus von Sales, Fürſtbiſchof von Genf. Ein Erbauungsbuch, mit Berückſichtigung aller Stände und jedes Alters nach dem Franzöſiſchen bearbeitet von Dr. Joſ. Gläſer. Neueſte wohlfeilſte Auflage, vermehrt mit einem Gebetbuche, gezogen aus des heil. Franz von Sales Schriften, und einem Vorworte von P. Petrus Lechner, Ord. S. Ben. Dr. theol., ehemal. Redacteur der Sion. Zweiter Abdruck. Mit biſchöfl. Approbation. Gr. 12. 316 S. Maſchinenpapier. Preis 21 kr. od. 5 gGr.; ohne Gebetbuch 18 kr. od. $4\frac{1}{2}$ gGr. Bei 25 Exemplaren mit Gebetbuch nur 18 kr. od. $4\frac{1}{2}$ gGr., ohne Gebetbuch nur 15 kr. g Gr.

[4507–9] **Allen Aerzten, Wundärzten und Apothekern empfohlen!**

Durch jede Buchhandlung, in München durch Joh. Palms Hofbuchhandlung, von der Jasper'ſchen Buchhandlung in Wien zu beziehen:

Das in Oeſterreich mit ſo außerordentlichem Beifall aufgenommene

Handbuch der Pharmakologie,

enthaltend:

die Pharmakognoſie, Pharmacie, Pharmako-Dynamik, ſpecielle Arzneiverordnungslehre, ein Repertorium von Receptformeln der berühmteſten Aerzte und ein ſehr vollſtändiges alphabetiſch geordnetes Regiſter.

Für Aerzte, Wundärzte und Apotheker.

Von Dr. **Friedrich Moll.**

2 Bände. Gr. 8. 115 Bogen broſchirt. Wien. Preis 12 fl. C. M. — 8 Rthlr. 8 gGr. od. 15 fl. R. W.

In welchem Maaße dieſes Werk dem Bedürfniß unſerer Zeit entſpricht, beweiſt die außerordentlich günſtige Aufnahme, die es bisher in Oeſterreich gefunden, und ſein dort ſchnell erworbener Ruf wird ſich bei dem mediciniſchen Publicum ganz Deutſchlands bewähren, dem es hiermit zum erſtenmal geboten wird.

Ferner iſt durch obige Buchhandlungen zu beziehen:

Katholiſches Troſtbuch.

In zwölf Vorträgen über das heilige Kreuz,

von P. Dr. **Anton Paſſy,**

Prieſter der Verſammlung des heiligſten Erlöſers.

Dritte mit einem Anhang um ein Drittheil vermehrte Auflage mit 1 Kupfer. Gr. 8. Wien, 1844. Preis in Umſchlag ſteif gebunden 1 fl. 24 kr. C. M. — 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. R. W.

Zwei ſtarke Auflagen dieſes „Troſtbuches" wurden in kurzer Zeit und faſt nur am Verlagsorte gänzlich vergriffen. Möge es nun auch in weiteren Kreiſen ſein ſegensreiches Wirken verbreiten, und wie bisher ſo viele Irrende auf den rechten Weg leiten, ſo viele Leidende in tiefſter Seele tröſten. Seine Worte voll Kraft und Leben ſind gerichtet an das größte, zahlreichſte Publicum — an alle Troſtbedürftigen auf Erden.

Verlag der Buchdruckerei von **Strauß** ſel. Witwe & **Sommer** in Wien.

[5018—19] Die berühmtesten Compositionen von **F. Liszt**:

Gr. Fantaisie sur **Don Juan** p. Piano $1\frac{1}{3}$ Rthlr. od. 2 fl. 30 kr. C.M.

Ferner:

Liszts **ungarischer Sturmmarsch** arr. f. Piano zu 4 Händen $\frac{5}{6}$ Rthlr. od. 1 fl. 8 kr. C.-M.

erschienen so eben in der **Schlesinger**'schen Buch- und Musikhandlung in **Berlin**, und sind durch alle Musikhandlungen zu haben, in *Wien* durch Müller, Hasslinger, Diabelli; in *Prag* durch Hoffmann etc. etc.

[5010] ☞ **Vollſtändig**

iſt ſo eben erſchienen

in der **Karl Haas**'ſchen Buchhandlung in **Wien**, Singerſtraße Nr. 878, im rothen Apfel, und daſelbſt zu haben:

Das Licht Jeſu

in dem

Tempel des frommen Herzens.

Ein chriſtkatholiſches Erbauungsbuch für die häusliche Andacht in 365 Betrachtungen.

Zweite durchgeſehene Auflage des evangeliſchen Jahres,

oder:

Stunden der Andacht

für katholiſche Chriſten.

Von **J. P. Silbert.**

Wohlfeile Ausgabe mit 1 Kupfer 4 fl. C.-M. Prachtausgabe mit 13 Kupfern 8 fl. C.-M.

In dieſem ſchönen Erbauungsbuche findet jede andächtige Seele Nahrung in Fülle. Es enthält alle einzelnen Worte des Herrn und alle Ereigniſſe ſeines heiligſten Lebens, nach der Erzählung der heiligſten Evangeliſten wörtlich vorgetragen, in Kürze erklärt, und mit Erinnerungen begleitet, die jedem frommen Chriſten Stoff zu mäßiger Betrachtung darbieten. Die Kupfertafeln gewähren eine erhebende Anſchauung der wichtigſten Momente aus dem Leben Jeſu, und werden vielfach dazu beitragen, die Verheißungen, Ausſprüche und Lehren des Evangeliums beſſer zu erfaſſen.

Digitized by Google

[[4742—44 In der Unterzeichneten erſcheint und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Charakteriſtik der Kriege Napoleons

von dem **Generallieutenant v. Loſſau.**

Die Kriege Napoleons ſind unbeſtreitbar in den Annalen der Kriegsgeſchichte eine der wichtigſten Erſcheinungen und bieten ſowohl durch ihre überraſchenden Erfolge, als ihren eigenthümlichen Charakter für alle kommenden Zeiten einen eben ſo feſſelnden Gegenſtand, als ſie für den Mann vom Foch überaus lehrreich bleiben. Bei dem hohen Intereſſe für die Kriegswiſſenſchaften, welches ſich beſonders in der neueſten Zeit in ganz Deutſchland kund gegeben, muß es daher von doppelter Wichtigkeit ſeyn, wenn ein erfahrner deutſcher Militär die Feldzüge und Kriegsmanier des größten Feldherrn der Neuzeit einer genauern und höhern Beurtheilung unterwirft als bisher geſchehen. — Dieſes hat der Hr. Generallieutenant v. Loſſau in dem hier angekündigten Werke unternommen.

Daſſelbe wird aus circa 130 Octav-Druckbogen und 35 bis 40 Karten und Planen beſtehen, und um die Anſchaffung zu erleichtern in ſchicklichen Abtheilungen erſcheinen, deren jede wenigſtens einen Feldzug enthalten wird. — Die Abtheilungen 1 bis 3, enthaltend die Feldzüge Napoleons in den Jahren 1796/7, 1798 und 1800 mit den dazu gehörigen Karten und Planen ſind bereits erſchienen und koſten je 1½ Thlr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Die übrigen Abtheilungen werden in möglichſt gleichen Zeitabſchnitten ohne Unterbrechung folgen.

Freiburg, im October 1843. Herder'ſche Verlagshandlung.

---

[289] **Die wohlfeilſte Karte von Württemberg.**

In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

KARTE
des
Königreichs Württemberg
und
der Hohenzollern'schen Fürstenthümer

nebst den Höhenprofilen und einer statistischen Uebersicht der Eintheilung, Gröſse, Bevölkerung und der Wohnplätze nach dem Staatshandbuche von 1843.

Mit einem Plane von Stuttgart.

Gezeichnet und bearbeitet von **E. Winckelmann.**

Gröſstes Landkartenformat. Preis schön colorirt 1 fl.

Dieſe neue Karte iſt die reichhaltigſte von allen bis jetzt erſchienenen, indem ſie die größtmögliche Anzahl von Oertern, alle ſtandesherrlichen und ritterſchaftlichen Schlöſſer, eine genaue Bezeichnung der Straßenzüge, der Haupt- und Oberpoſtämter, der Poſterpeditionen mit und ohne Stall ꝛc. enthält.

Sie bietet eine ſchöne und klare Ueberſicht der Höhenprofile des Schwarzwaldes, der Alp, des Aalbuchs, Härdtfeldes, Schur- und Welzheimer Waldes, und gibt die neueſten Notizen über die Einwohnerzahl der Kreiſe, ſo wie der einzelnen Oberämter, ebenſo die Zahl der Städte, Dörfer, Höfe, Schlöſſer. Noch iſt ein genauer und deutlicher Plan von Stuttgart beigefügt.

Die Karte iſt auf das ſchönſte Papier gedruckt und gewinnt dadurch wie durch ein bezeichnendes Colorit noch mehr an Klarheit und Deutlichkeit, wir glauben ſie daher mit Recht dem Publicum empfehlen zu dürfen. Auf Verlangen wird ſie auch ſchwarz im Preiſe zu 48 kr. abgegeben.

Stuttgart und Tübingen, October 1843. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5152—54] **Gold-, Platin- und Silberflüſſigkeit,**

ſo wie auch

Gold-, Platin- und Silberſalz in Pulverform

zur augenblicklichen Vergoldung, Platinirung und Verſilberung von Eiſen, Kupfer, Meſſing, Neuſilber, Silber u. ſ. w. Gold und Platin die Flaſche von zwei Unzen 40 kr.; detto Pulver 30 kr.; Silberflüſſigkeit die Flaſche detto 20 kr.; detto Pulver 15 kr.; Lampenapparat dazu 30 bis 36 kr. Zu haben nebſt Anweiſung bei

W. Batka

in Prag am Bergſtein 357; Wien, Apothek zum Engel, am Hof 324; Nürnberg bei Hrn. Edr. Geibm; Berlin polytechniſche Agentur; Trieſt bei Hrn. J. B. Fentier; Hamburg bei Hrn. W. Dieckmann; Leipzig Lauders phyſikaliſches Inſtitut.

[4089] Im Verlage der Voß'ſchen Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung) zu haben:

Debatten des rheiniſchen Landtags über die Emancipation der Juden. Mit einer Einleitung von einem Staatsmann. Preis 6 gGr. od. 27 kr.

[5094] **München.** So eben iſt im **topographiſchen Bureau** des k. bayer. Generalquartiermeiſterſtabs erſchienen und durch jede Kunſt- und Buchhandlung von uns zu beziehen:

Elementarunterricht im Bergzeichnen für die Unteroffiziers-Schulen der k. bayer. Armee, herausgegeben vom **topographiſchen Bureau des k. bayer. Generalquartiermeiſterſtabs.** 12 Blätter in 8. Auf Pappe gezogen mit 1 Heft erklärendem Text. Preis 1 fl.

Alle k. bayer. Civil- und Militärſtellen und Behörden erhalten dieſes Werk unmittelbar vom k. topographiſchen Bureau.

München, im October 1843.

Mey & Widmayer,
Kunſt- und Landkartenhandlung.

[5137—38] Buchau am Federſee im Königreich Württemberg.

Malz-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft ſelbſt zubereitetes Gerſten-Malz unter Zuſicherung der billigſten Bedingungen und der beſten Qualität der Waaren, indem er zu dieſem Behuf v. J. eine beſondere Localität erbaute und verſichert iſt daß er auf der hierin eingerichteten verbeſſerten engliſchen Darre ganz gleiches, vom allem Rauchgeſchmack reines Malz erzeugen kann.

Er empfiehlt ſich daher zu geneigten Aufträgen mit der Verſicherung prompteſter Bedienung.

Buchau, den 20 October 1843.

Felix Mennet, Hofwirth.

[5144—46] **Guts-Verkauf.**

Ein in der Nähe der Reſidenzſtadt Kaſſel in ſehr ſchöner Umgebung gelegenes Rittergut mit abgeſondertem Herrenhaus, Branntweinbrennerei und vorzüglichen ausgedehnten Waldungen ꝛc. ſteht zu verkaufen. Zu näherer Auskunft erbietet ſich der Oberfinanz-Aſſeſſor **E. Schnackenberg.**

Digitized by Google

Zur Würdigung der innern Politik des preußiſchen Staats.

Rückblick auf den rheiniſchen Landtag.

☐ **Berlin**, im October. (Fortſetzung.) Wenn das Verhältniß des Adels zum Bürgerſtande, des rittermäßigen zu dem andern Grundbeſitz in der ganzen Monarchie Schwierigkeiten erregt, ſo hat ſich die Rheinprovinz in jenem — man kann nicht anders ſagen — politiſchen Vorurtheil gegen die Trennung von Stadt und Land, das ſie aus der Fremdherrſchaft mitgebracht hat, ein beſonderes Hinderniß bei dem weiteren Ausbau des Staats geſchaffen. Eine Städteordnung, wie ſie den älteren Provinzen verliehen iſt, mit ſolcher Befreiung der Commune von der Autorität der Regierung, paßt nur da wo wahrhaft ſtädtiſches Leben herrſcht; nur da können auch die Laſten getragen werden die ihre Durchführung fordert. Nicht immer ſchlug das Rheinland den Vortheil den ein nach deutſcher Art geordnetes Städteweſen bringen mußte, geringer an als die Theorie von der Einheit der Städte und des Landes. Lehrreich iſt die Geſchichte der nun nach vieljährigen Bemühungen noch ungebornen rheiniſchen Communalordnung. Es gab eine Zeit — im Jahr 1826 — wo man den Rheinländern die alte Städteordnung von 1808 anbot; die zur Prüfung niedergeſetzte Commiſſion des Landtags legte ſtatt deſſen einen die Theilnahme an den Geſchäften der Städte auf einen geringeren Kreis beſchränkenden, überhaupt weniger liberalen Entwurf vor. Manche hier geäußerte Wünſche ſind bei der Redaction der revidirten Städteordnung des Jahres 1831 — die ja überhaupt auf die neuen Provinzen mehr berechnet war — nicht unbeachtet geblieben. Wenn der Verfaſſer des „Woher und Wohin“ und viele andere aus dieſer revidirten Städteordnung der Regierung einen beſondern Vorwurf machen, überhaupt die Rückkehr zu manchen, früherhin auch in ihren guten Seiten, oft ſogar in ihrer Rechtmäßigkeit verkannten älteren Einrichtungen, die ſogenannte Reaction als eine bloße Willkür des Beamtenſtandes ſchildert, ſo mag man auch hieraus erkennen daß jene Bewegung der Jahre 1819 — 1840 keine bloße Machination der Bureaukratie war, ſondern von den Beſtrebungen ſehr bedeutender Claſſen der Bevölkerung und von der politiſchen Geſtaltung des Landes welches der Sieg der Monarchie einverleibt hatte, ausging. Die Regierung zeigte aufs neue ihre Fügſamkeit in die Wünſche der Provinz: auf dem Landtag von 1831 wurden beide Städteordnungen angeboten; der Landtagscommiſſarius war bereit die Modificationen welche bei der einen oder bei der andern nöthig ſchienen, höheren Orts zur Berathung zu bringen. Jetzt trat die Majorität der Abgeordneten der Städte mit der Erklärung hervor: beide Städteordnungen wären dem Land unerwünſcht: was den altländiſchen Provinzen damit geboten werden ſolle (sic) das habe man hier bereits: man könne die Trennung von Stadt und Land nicht geſtatten. Die Julirevolution hatte dieſe Veränderung bewirkt. Konnte eine Regierung hoffen ihre Geſinnungen da anerkannt zu ſehen wo die Impulſe der Reſtauration und der Revolution, die politiſchen Schwankungen der Fremden, ſtärker wirkten als die Neigung die heimiſchen Verhältniſſe angemeſſen geordnet und dauernd befeſtigt zu ſehen? So blieb, da auch der dem Landtag von 1833 vorgelegte Entwurf einer „Ordnung für die ländlichen Gemeinden in den weſtlichen Provinzen des Staats“ nicht zu der erwünſchten Vereinbarung geführt hatte, die Sache auf ſich beruhen.

Aber bei aller Hingebung an die von den Fremden gemachten Einrichtungen würde man doch bedenklich ſeyn in alle Conſequenzen ihrer Politik einzugehen. Dr. L. Stein, der ſich durch ſein Buch über Socialismus und Communismus ſo vortheilhaft bekannt gemacht hat, publicirt ſo eben eine kleine Schrift über die Municipalverfaſſung Frankreichs. Wie unſererſeits wünſchten ſie weniger beſtrebt den Inhalt der Geſchichte auf logiſche Kategorien zurückzuführen; doch ſind wir dankbar für die Belehrung die ſie uns verſchafft und nicht unempfindlich gegen manche richtige Wahrnehmung des Verfaſſers. Er führt uns durch die ganze Geſchichte der franzöſiſchen Commune hindurch. Man ſieht die Selbſtändigkeit der Gemeinde dem immer ſtärker wirkenden, endlich in der Revolution zur Herrſchaft gekommenen römiſchen Grundprincip, welches keinem einzelnen Organ ſelbſtändiges Leben im Staat geſtattet, ſondern alles von dem höchſten Staatswillen abhängig macht, nach und nach zum Opfer werden; die Municipalgeſetze von 1831 und 1837 beſtätigen dieſe Unſelbſtändigkeit der Communen. Von ſeinem Standpunkt — das Wirkliche als das Vernünftige zu erkennen befliſſen — ſchließt Stein mit den Worten: „Bei der Beurtheilung derſelben (dieſer Geſetze nämlich) vergeſſe man nie den weſentlichſten Punkt: daß, obwohl die alte Individualität der Communen faſt gänzlich aufgehoben iſt, dennoch nirgends die jetzige Geſtaltung einen wirklichen Widerſpruch erfahren hat. Man darf daher ſagen daß ſie in allem Grundgeſetzlichen dem Volk genügt dem ſie gegeben iſt.“ Unſere deutſchen Rheinländer aber haben andere Wünſche. Als der neue Landesherr zum erſtenmal unter ihnen erſchien, ſprachen unzählige Bittſchriften ihm den Wunſch des Volkes nach der neuen, in deutſchem Sinn und Geiſt zu berathenden Gemeindeordnung aus. Darauf nahm die Regierung die Sache wieder auf. Gegen den erſten Entwurf den man den in Berlin vereinigten Ausſchußmitgliedern der Rheinprovinz mittheilt, wurden die alten Schwierigkeiten geltend gemacht. Der nun folgende dem Landtag vorgelegte will ſchon ſelbſt die Trennung von Stadt und Land nicht mehr. Er wird einer ausführlichen ſorgfältigen Discuſſion unterworfen. Dieſe bietet im einzelnen vieles Bemerkenswerthe.

Auch jetzt noch nähert man ſich, bei allem Widerwillen gegen Ueberwachung durch die Staatsbeamten, in manchen Punkten der revidirten Städteordnung. Namentlich baut die Verſammlung in allen financiellen Angelegenheiten der Communen ihre vorzüglichſten Hoffnungen auf die Controle des Staats. Durch mehrere Zuſatzparagraphen zu §. 83 wird jede Verfügung über das Grund- und Capitalvermögen, wenn außergewöhnliche Steuern nöthig ſind, ſowohl die Ausſchreibung derſelben als die Modalität der Umlage, von der Genehmigung der höheren Staatsbehörden, reſpective des Königs ſelbſt, abhängig gemacht. Auch die Oeffentlichkeit der Sitzungen des Gemeinderaths hat keine Majorität gefunden. Dann ſind aber offenbar die liberalen Theorien auf ſehr viele Beſtimmungen von Einfluß: ſo iſt man mißtrauiſch gegen jede Einführung eines Statuts neben der allgemeinen Ordnung; jede Berufung auf ein beſonderes Recht, auf ein altes Herkommen ſcheint bedenklich; man will die Beamten hinſichtlich der Gemeindeauflagen den übrigen Gemeindegliedern gleichſtellen, auch die Geiſtlichen und Schullehrer nicht unbeſteuert laſſen; man beſtreitet der Stadt Wetzlar ihr Recht auf Beibehaltung der revidirten Städteordnung und will jeder andern Stadt die Bitte um eben dieſe Städteordnung wehren. Ob die Regierung auf alle dieſe Wünſche eingehen, ob ſie die zahlreichen Amendements, durch welche ihr Aufſichtsrecht gerade in den wichtigſten Fällen ſehr beſchränkt

und ihr zuweilen die Aufrechterhaltung des Zuſammenhangs der einzelnen Gemeinden mit dem Staat, die nöthige Concentration der Kräfte, unmöglich gemacht würde, acceptiren, und ſo die ganze Angelegenheit bald zum Schluß kommen werde, laſſen wir dahin geſtellt. Wer, wie wir, mit mehr wiſſenſchaftlichem Intereſſe dieſe Verhandlungen liest, in ihnen Aufſchlüſſe über wichtige Probleme des Staatsrechts ſucht, muß bemerken daß die Verſammlung über die eigentlich entſcheidenden Fragen darüber wie ſich die Functionen des Bürgermeiſters als Staatsbeamten zu denen als Gemeindebeamter verhalten, und welche Stellung er demnach zum Staat und zur Gemeinde einzunehmen habe (die verſchiedene Auffaſſung und Beantwortung dieſer Frage unterſcheidet bekanntlich die alte und die revidirte Städteordnung), nicht klar geworden iſt: ſie berührt dieſe Schwierigkeit wohl; ihrem Wunſche den Bürgermeiſter von aller Abhängigkeit vom Staat zu befreien, opfert ſie auch die Petitionen mehrerer Communen um Uebertragung ihrer Polizeikoſten an den Staat; allein ein neuer organiſcher Gedanke über dieß Verhältniß, deſſen es bedürfte um die entgegengeſetzten Anſprüche zu befriedigen, begegnet uns nicht. Auch mag die Verſammlung an ihrem oberſten Princip, Einheit von Stadt und Land, ſo ſtreng feſthalten wie ſie will: in der Debatte wird ſie doch von der natürlichen Verſchiedenheit der Bedürfniſſe beider überraſcht; es werden, bleibt das Princip — wie nun zweifellos ſcheint — beſtehen, eine Menge Zuſatzparagraphen, Parentheſen und Clauſeln nöthig ſeyn, um das Geſetz formell zu einem für ſtädtiſche und Landgemeinden zu machen, und doch werden, kommt deutſches Gemeindeleben im Rheinland recht zum Ausdruck, in kurzer Friſt Städte und Landgemeinden jede ihre eigenthümliche Phyſiognomie ausprägen. Beide dagegen in das Joch derſelben Ordnung zu ſpannen, dazu gehörte auch die Eintheilung des Landes in Wahlkantone, die Steuer- und Militärverfaſſung Frankreichs. Zu dieſen will das Rheinland in der That nicht zurückkehren; es ſieht die Mängel der ausheimiſchen Inſtitutionen; aber es hat ſich dort eine Furcht vor allem was neu aus dem Mittelpunkt des preußiſchen Staats kommt ausgebildet — eine Furcht wie ſie ſonſt wohl den geiſtloſeſten Conſervatismus zu bezeichnen pflegt. Denn es iſt gewiß, daß man bei der Aufnahme jeder neuen Inſtitution, jedes neuen Geſetzes, bei jeder Veränderung des Zuſtandes etwas wagen muß; daß dem Neuen meiſt einige Vortheile fehlen, welche das Alte geboten hatte. Wer ſich durchaus ſträubt Neues anzunehmen, wird immer einige Gründe finden können. Aber darum gehört auch zum Fortſchritt, zum Uebergang in einen andern Zuſtand ein gewiſſer politiſcher Muth, im weſentlichen die Zuverſicht zur Lebenskraft des eigenen politiſchen Geiſtes, als welcher auch in dem neuen Leben ſich behaupten, die geſunden Elemente an ſich ziehen, die unzuträglichen und krankhaften paralyſiren oder ausſcheiden werde. Noch mehr als die Verhandlungen über das Communalgeſetz zeigt das Geſchick des Strafgeſetzbuchs, daß den Rheinländern dieſe Zuverſicht ganz fehlt.

(Beſchluß folgt)

Die Vollendung des belgiſchen Eiſenbahnſyſtems.

† **Brüſſel**, 20 Oct. Jetzt wo das belgiſche Eiſenbahnſyſtem ſo wie es durch die betreffenden Geſetze beabſichtigt geweſen im weſentlichen beendigt iſt, wird ein Rückblick auf die Geſchichte dieſer großen, wahrhaft nationalen Schöpfung nicht am unrechten Orte ſeyn. Schon zu Anfang 1831 als kaum die erſte Erſchütterung der Revolution vorüber war, fühlte man die Nothwendigkeit einer von Holland unabhängigen, möglichſt raſchen und wohlfeilen Verbindung der Schelde mit dem Rhein. Aehnliche politiſche Verhältniſſe hatten in frühern Zeiten dieſelbe Nothwendigkeit fühlbar gemacht. So war nach der Trennung Hollands von der ſpaniſchen Herrſchaft zu Anfang des 17ten Jahrhunderts unter der belgiſchen Regierung des Erzherzogs Albert und der Infantin Iſabella, Tochter Philipps II, ein Canal unternommen worden der aus der Schelde durch die Provinz Limburg in die Maas und aus dieſer durch das Cleviſche in den Rhein gehen ſollte. Zwei Jahrhunderte ſpäter hatte Napoleon dieſen Canal unter dem Namen Nordcanal wieder aufgenommen und ſeine Beendigung decretirt, als die ſpätere Vereinigung Hollands mit Frankreich dieſes Unternehmen von neuem ins Stocken brachte. Die Idee eines ſolchen Canals trat auch im J. 1831 wieder hervor, wurde indeſſen bald durch die einer Eiſenbahn verdrängt. Der vorherrſchende Gedanke war, wie geſagt, eine Handelsſtraße von der Schelde zum Rhein anzulegen. An den Perſonentransport, der gegenwärtig die Hauptquelle des Einkommens der Bahn iſt, wurde damals faſt gar nicht gedacht; er ſollte nur eine Nebenſache ſeyn. Schon hatten einzelne Ingnieurs ſich mit Studien hierüber beſchäftigt als im Auguſt 1831, während Hr. Rogier das Miniſterium des Innern hatte mit welchem damals noch die öffentlichen Arbeiten verbunden waren, die Sache officiell eingeleitet wurde. Daher nennen die politiſchen Freunde des Hrn. Rogier ihn gerne den „Schöpfer der belgiſchen Eiſenbahnen;“ in Wahrheit aber iſt, mit aller Achtung für ſein Verdienſt ſey es geſagt, weder er noch ein anderer Miniſter der Schöpfer derſelben. Die Idee lag in der Nation, ſie war ſchon im Congreſſe angeregt worden und wäre unter jedem andern Miniſter ebenfalls zur Ausführung gekommen.

Sodann darf der kräftige Impuls den der König gleich nach ſeinem Regierungsantritte dieſer Sache gegeben nicht überſehen werden. In dem erſten Entwurfe der nun zu Stande kam, hatte man ſich ſo ſehr von dem Gedanken an eine bloße Handelsſtraße beherrſchen laſſen daß weder Brüſſel, noch Löwen noch Lüttich von der Bahn berührt wurden. Man hatte entweder darauf gerechnet daß ganz Limburg bei Belgien bleiben würde, oder doch wenigſtens das jetzige holländiſche Limburg mit in den Bereich der Bahn gezogen und durch dieſes eine Linie entworfen um nur möglichſt ſchnell und gerade von Antwerpen nach Köln zu kommen. Da die Londoner Conferenz Belgien die Berechtigung einer Handelsſtraße durch das holländiſche Limburg zuerkannt hatte, ſo hätte allerdings die Eiſenbahn dieſe Richtung nehmen dürfen, auf dieſe Weiſe aber wäre der größere Theil Belgiens von ihr unberührt geblieben. Eine neue Bearbeitung wurde als nothwendig erkannt, und ſo kam endlich zu Anfang des Jahres 1833 ein Syſtem ernſtlich zur Sprache das Antwerpen und Oſtende, die Schelde und die Nordſee, über Mecheln, Löwen, Lüttich und Verviers mit Köln, d. h. mit dem Rheine verbinden, daneben eine Zweigbahn von Mecheln nach Brüſſel haben ſollte.

Die Ingenieurs Simon und de Ridder arbeiteten den Entwurf aus. Man begehrte vorläufig nur eine Summe von 18 Millionen. Erſt am 12 März 1834 begann die öffentliche Discuſſion in der Kammer der Repräſentanten. Vor allem galt es die Frage zu beantworten, ob der Staat oder Privatcompagnien den Bau unternehmen ſollten. Zum Glücke entſchieden ſich 45 Stimmen gegen 35 fur das erſtere, ſonſt würden wir uns wahrſcheinlich jetzt nicht ſchon der Vollendung des großen Werkes zu erfreuen haben. Der urſprüngliche Antrag des Miniſters Rogier wurde bedeutend abgeändert und erweitert, zu der beabſichtigten Linie nach Deutſchland hin auch eine Linie nach Frankreich hin, über Brüſſel und Mons decretirt, und ſtatt der anfänglich beantragten 18 Millionen 35 Millionen

Digitized by Google

gewährt. Das Geſetz wurde am 1 Mai promulgirt. Am 6 Mai 1835 wurde ſchon die Section von Brüſſel nach Mecheln eröffnet, und ſo wie der Bau wuchs ſo wuchs auch die Theilnahme, man kann ſagen die Begeiſterung des Landes für das Werk. Ein Geſetz vom 26 Mai 1837 decretirte daher eine zweite Linie nach der franzöſiſchen Gränze hin, nämlich von Gent über Courtray auf Lille zu, nebſt einer Seitenbahn nach Tournay. Dasſelbe Geſetz decretirte als Seitenbahn der erſten franzöſiſchen Linie eine Verbindung von Braine-le-Comte über Charleroi mit Namur, nebſt eventueller Fortſetzung in die Provinz Luxemburg hinein; deßgleichen eine Seitenbahn der Lütticher Linie von Landen nach St. Trond, mit eventueller Fortſetzung tiefer in die Provinz Limburg hinein.

Alle dieſe Linien ſind nun beendigt, und ſchwerlich wird man die beiden letztern über Namur und St. Trond hinaus fortſetzen, da man die Ueberzeugung hat daß ihr Ertrag im Verhältniſſe zu den Koſten zu gering ſeyn würde. Die Länge der vollendeten Strecken iſt folgende: von Mecheln nördlich nach Antwerpen 5 Lieues, die Lieue zu 5000 Meter; von Mecheln weſtlich nach Oſtende, nebſt der Bahn von Gent über Courtray bis an die franzöſiſche Gränze und der Zweigbahn von Mouscron nach Tournay, 40½ Lieues; von Mecheln öſtlich bis an die deutſche Gränze, nebſt der Zweigbahn von Landen nach St. Trond, 29½ Lieues; von Mecheln ſüdlich über Brüſſel und Mons bis an die franzöſiſche Gränze nebſt der Bahn von Braine-le-Comte über Charleroi nach Namur, 37½ Lieues. In allem alſo 112½ Lieues oder 561½ Kilometer.

Die Koſten des Baues wechſelten natürlich ſehr, je nach der Natur des Bodens und den Schwierigkeiten welche Thäler, Berge, Felſen, Flüſſe, Sümpfe u. ſ. w. entgegenſetzten. In Oſtflandern koſteten 18 Lieues jede nur 663,000 Fr.; in Weſtflandern 16¾ Lieues jede ſchon 764,000 Fr., in der Provinz Limburg 4 L. jede 860,000 Fr., in der Provinz Namur 5 L. jede 998,500 Fr., im Hennegau 24¾ L. jede 1,041,000 Fr., in Brabant 22¼ L. jede 1,129,000 Fr., in der Provinz Antwerpen 7½ L. jede 1,226,800 Fr., in der Provinz Lüttich endlich 13¾ L. jede 2,869,000 Fr., und nimmt man in dieſer letztern Provinz die Strecken von Ans bis an die deutſche Gränze, ſo koſtet von den 10½ Lieues derſelben jede 3,813,000 Fr. Schon hieraus ſieht man, wie ſehr die urſprünglichen Koſtenanſchläge übertroffen worden, ohne der Stationsgebäude, der Locomotiven und des geſammten Materials zur Befahrung der Bahn zu gedenken. Drei Geſetze, vom 18 Jun. 1836, vom 25 Mai 1838, und vom 26 Junius 1840 hatten in allem 125,664,155 Franken für den Bau der Eiſenbahn disponibel gemacht, und doch forderte am 2 Jun. 1842 die Regierung noch 28,206,749 Franken um alles vollenden zu können. Der damalige Miniſter der öffentlichen Arbeiten, Hr. Desmaizieres, war nämlich der Meinung daß der geſammte Bau nicht über 153,870,905 Fr. koſten würde. Die Kammern bewilligten indeſſen die begehrten 28 Millionen nicht vollſtändig; wahrſcheinlich wird aber auch jetzt noch ein Nachtrag zu liquidiren ſeyn, der in der bevorſtehenden Seſſion zur Sprache kommen muß, und vielleicht ein neues außerordentliches Finanzmittel nöthig machen wird.

Werfen wir nun einen Blick auf den bisherigen Ertrag der Eiſenbahn, ſo finden wir daß er den urſprünglich gehegten Erwartungen, wornach die Bahn ſich wenigſtens ſelbſt erhalten mußte, noch nicht entſprochen hat. Im Jahr 1835 war die reine Einnahme nur 100,224 Fr.; ſie ſchritt dann vorwärts wie folgt: 1836: 393,997; 1838: 349,184 Fr.; 1840: 2,080,655; 1841: 1,953,333. Um in dieſem letzten Jahr 5 vom Hundert ihres Capitals abzuwerfen, hätte ſie damals ſchon 3,457,074 Fr. reine Einnahme bringen müſſen. Gegenwärtig müßte, wenn man das geſammte Capital nur zu 150 Mill. anſchlägt, die reine Einnahme ſchon 7½ Mill. betragen, die Brutto-einnahme aber wird im Laufe dieſes Jahrs kaum 9 Millionen ſeyn, und das Verhältniß der Brutto-Einnahme zu den Betriebskoſten iſt im Durchſchnitt bisher wie 3 zu 2 geweſen, ſo daß von den dießjährigen 9 Millionen, wenn wirklich ſoviel eingenommen wird, nur 3 Millionen Reinertrag bleiben würden, mithin die Bahn nur zwei Procent Zinſen ihres Capitals aufbrächte. Dieß darf indeſſen das Vertrauen auf die Zukunft nicht erſchüttern. Unſer Canal von Charleroi, der im Jahr 1838, dem erſten ſeiner Vollendung, nur 536,317 Fr. abgeworfen, brachte im Jahr 1841 ſchon 1,320,794 Fr. ein. Erſt wenn wie jetzt die deutſche ſo auch die franzöſiſche Linie von Valenciennes oder Lille bis Paris beendigt ſeyn wird, darf man von der belgiſchen Eiſenbahn alles fordern was ſie zu leiſten fähig iſt. Unterdeſſen wird die Verbindung mit Köln ſchon einen viel größern Schwung in den Betrieb bringen, und namentlich der Gütertransport viel mehr abwerfen. Im Jahr 1842 vertheilten ſich die 7,861,880 Fr. Brutto-Einnahme wie folgt: Perſonentransport: 4,684,312 Fr., Reiſegepäcke: 297,839 Fr., Gütertransport: 2,434,867 Fr., Verſchiedenes: 444,822 Fr., und es dürfte nicht wundern, wenn nach einigen Jahren der Gütertransport den Ertrag des Perſonentransports erreichte oder gar überträfe. Letzterer wird aber doch immer die Haupteinnahme bilden, weil er verhältnißmäßig weniger Koſten verurſacht. Endlich darf man, wenn von dem bisherigen Reinertrag die Rede iſt, nicht vergeſſen daß die Verwaltung der Bahn in mancher Hinſicht noch in Verſuchen herumgetappt hat, die den Aufwand vermehrten. Man hat bei der Erfahrung in die Schule gehen müſſen, und in den letzten Jahren ſchon bedeutende Erſparniſſe eingeführt. Seit 1835 bis 1841 wechſelten im Durchſchnitt die Koſten der durchlaufenen Lieue von Jahr zu Jahr wie folgt: 16⅚ Fr., 14½ Fr., 19⅔ Fr., 21⅓ Fr., 17⅔ Fr., 13⅓ Fr., 12⅙ Fr. In den beiden letzten Jahren trat alſo ſchon eine bedeutende Verminderung ein. Jetzt, wo nicht mehr gebaut, dagegen ein regelmäßiger Betrieb überall eingeführt werden ſoll, wird es erſt möglich werden der ganzen Verwaltung eine feſtere, regelmäßigere Grundlage zu geben. Der Miniſter Dechamps beſchäftigt ſich mit einem dahin einſchlagenden Geſetze, und wird ſich auf dieſe Weiſe in der Geſchichte der belgiſchen Eiſenbahn einen ehrenvollen Namen ſichern.

Aegypten.

* **Alexandrien**, 6 October. Sie wiſſen daß Mehemed Ali ein Baſſin bauen läßt. Vor ſeiner Abreiſe nach Kairo wollte er ſich von dem Stande desſelben überzeugen und die Anwendung eines von ihm erfundenen Mittels zur Verſtopfung der Quellen erproben. Er ließ zu dieſem Zweck eine Menge Waſſers durch eine mit ungeheurer Schnelligkeit arbeitende Feuerſpritze auspumpen und die Quellen mit fettgetränktem Flachswerg verſtopfen. Der Verſuch entſprach ſeiner Erwartung ebenſowenig als ein anderer derartiger, und er mußte die Arbeit den Ingenieuren überlaſſen um ſie nach den Regeln der Kunſt zu leiten — wieder eine Erfahrung für ihn von der graſſen Unwiſſenheit ſeiner europäiſchen Höflinge, die da glauben der fränkiſche Rock mache ſie zu unfehlbaren Rathgebern. Mehemed Ali ſoll in England zwei Dampfmaſchinen für zwei im hieſigen Zeughaus zu erbauende Fregatten beſtellt haben, auch hat er, auf gemachte Vorſtellungen, die Brillanten an dem kleinen Dampfboot für den Sultan, das mehr als 4 Millionen Piaſter koſten würde, bedeutend vermindert. Der Handel iſt fortwährend in der traurigſten Lage, und man fürchtet Mehemed Ali möchte ſein vorjähriges Manöver wiederholen, wo er

Digitized by Google

auf Lieferung verkaufte, aber nicht liefern konnte und das Geld wieder zurückbezahlte. Geſtern iſt eine ruſſiſche Kriegsbrigg innerhalb ſechs Tagen von Konſtantinopel hier angekommen mit Depeſchen, wie man ſagt für den Generalconſul, und mehreren Fermanen, darunter einem der dem Vicekönig befiehlt den Geſundheitsdienſt unter die Leitung des Staatsraths zu ſtellen. Said Paſcha befindet ſich ſeit einigen Tagen hier. Die Befeſtigungsarbeiten ſollen aufs thätigſte fortgeſetzt und 6000 Mann hiezu verwendet werden. Aus Syrien nichts Neues. Der franzöſiſche Generalconſul Lavalette, gegenwärtig in Konſtantinopel, wird in den nächſten 14 Tagen hier erwartet. Eben verbreitet ſich das Gerücht, der Vicekönig habe von Achmed Paſcha Briefe empfangen, worin er melde es ſey ihm von Seiten der hohen Pforte ein Ferman zugekommen der ihn gegen einen Tribut von 800,000 Talari zum Paſcha von Sudan ernenne, in Folge deſſen er ſeiner Einladung nicht Folge leiſten könne, den Vicekönig aber um Erhaltung ſeiner Freundſchaft bitte. Bereits ſoll Scheriff Paſcha Befehl erhalten haben ſich zu Achmed zu begeben um ihn durch Vernunftgründe zu beſſern Geſinnungen zurückzuführen. Beſtätigt ſich die Abſendung des Fermans an Achmet, ſo könnten leicht ernſte Zwiſtigkeiten zwiſchen der Pforte und Mehemed Ali ausbrechen.

** **Kairo**, 23 Sept. Der neue Feldzug gegen Darfur, welcher ſchon dieſes Jahr ſtatthaben ſollte, iſt auf künftiges Jahr beſtimmt, weil man in Sennaar und Kordoſan noch mit Sklavenjagden beſchäftigt iſt, um noch zwei Infanterieregimenter zu errichten welche während des Feldzugs die Garniſon der oben benannten Orte beziehen ſollen. Wenn dieſe zwei Regimenter vollſtändig ſind, wird der Stand der disponibeln Truppen in Bellet-Sudan folgender ſeyn: 5 Linienregimenter 17,000 Mann; circa 2000 Arnauten; Reiterei ſogenannte Maghrebi 2 bis 3000; Schaykie circa 1000 mit 20 Kanonen. Der Gouverneur Achmed Paſcha hatte auch im Sinn eine Reiterei auf Dromedaren zu errichten, allein er muß wohl eingeſehen haben daß ſo hartköpfige Thiere in einem Kampf nicht zu gebrauchen ſind. Von Lobeid, der Hauptſtadt Kordoſans, wird die Armee nach Darfur aufbrechen. An der Spitze der Expedition ſteht einſtweilen Haſſan-Bey, einer von den Verräthern der türkiſchen Flotte; vielleicht ſucht Mehemed Ali ſich auf dieſe Art ſeiner zu entledigen. Der gegenwärtige Sultan von Darfur iſt Huſſein, Sohn des vor zwei Jahren verſtorbenen Mohammed Fadel, deſſen Bruder Abumedina Prätendent von Darfur iſt. Es wäre zu wünſchen daß er den Thron erlangte; er ſchätzt die Europäer. Vor einigen Jahren rettete ſeine Vermittelung dem Reiſenden J. Pallme das Leben. Die Europäer würden alle mögliche Unterſtützung bei ihm finden. Er und ſein jüngerer Bruder flüchteten nach Kordoſan wegen der grauſamen Behandlung ihres Bruders Mohammed; der jüngere hatte das Unglück auf der Flucht eingeholt zu werden; er ward nach El-Faſcher gebracht, wo ihm von ſeinem Bruder dem Sultan eigenhändig die Augen ausgeſtochen wurden. Abumedina blieb einige Jahre in Lobeid, wo ihm Mehemed Ali einen monatlichen Gehalt ausſetzte. Als Mehemed Ali 1838 im Sennaar anlangte, ließ er ihn zu ſich kommen und verſprach ihm auf den Thron von Darfur zu verhelfen, unter der Bedingung daß er die Kriegskoſten trage; eine Beſatzung könne er ſo lange behalten, bis das Land organiſirt ſey, müſſe aber dafür einen jährlichen Tribut entrichten, beſtehend aus Pferden, Elfenbein und Kupfer. Abumedina hat keine gerechten Anſprüche auf das Land, weil er der zweitgeborne Prinz iſt und die Wahl vom Vater auf den Sohn geht; aber die Politik Aegyptens nimmt hievon keine Notiz, und Mehemed Ali iſt froh einen Vorwand zu haben um feſten Fuß in Darfur faſſen zu können. Dennach wird Abumedina nie Herrſcher des Landes werden, es wird ihm ergehen wie dem letzten Sohn des Königs Nimmr van Sennaar, welchen man zum Schech-Bellet (Dorfrichter) gemacht hat, und den man nun auf alle mögliche Art chicanirt, damit er das Land verlaſſe. Von Lobeid nach El-Faſcher ſind es 15 Tagreiſen, und alle 3 bis 4 Tage findet man Waſſer. El-Faſcher iſt der Sitz des Sultans von Darfur; in dieſem Ort befinden ſich einige eiſerne Kanonen ohne Laffetten, welche bei gewiſſen Feſtlichkeiten abgefeuert werden. Die Kriegsmacht ſteht unter einem Seraskier oder General, die Cavallerie beſteht aus ſehr verwegenen Reitern und iſt circa 4000 Mann ſtark, die nach Art der numidiſchen Reiter mit Drathhemden und einer Art Pickelhaube verſehen ſind. Ihre einzige Waffe iſt ein zweiſchneidiges, 36 Zoll langes Schwert. Dieſe Schwerter werden aus Deutſchland bezogen. Andere 6 bis 8000 Reiter, welche das Land ſtellen kann, ſind theilweiſe mit Schwertern, Lanzen und Schilden bewaffnet, allein ſie tragen kein Drathhemd. Das Fußvolk beſteht aus Aufgebot; es iſt theilweiſe mit Schwertern, meiſt aber mit Lanzen und Schilden, und nur ein kleiner Theil mit Bogen und Pfeilen bewaffnet welche nicht weit tragen, allein bei vielen vergiftet ſind. Im Jahr 1838 fanden ſich in ganz Darfur nur 400 Flinten. Die Kugeln gießen ſie aus Kupfer; Pulver erzeugen ſie ſelbſt. Es iſt gar nicht zu zweifeln daß dieſer Feldzug gelingen wird, weil Abumedina einen kleinen Anhang hat, allein der größte Theil des Volkes wird Widerſtand leiſten; ſie wiſſen nur zu gut wie frei und wohlhabend einſt ihr Nachbarſtaat Kordoſan war, welcher auch früher zu Darfur gehörte, jetzt aber unter Mehemed Ali ſklaviſch behandelt wird und ganz verarmt iſt. Dar Marra betrachten die Furer für ihre Feſtung; es iſt ein Berg der von Natur aus etwas befeſtigt iſt und Waſſer beſitzt. Wahrſcheinlich wird dort die Entſcheidung erfolgen. Darfur mit ſeinen Tributländern kann eine bedeutende Macht irregulärer Truppen ſtellen, denn ſeit 1835 iſt Darfur eines der größten Reiche Afrika's geworden, weil es Bergu und ſeine tributären Staaten in Beſitz genommen hat, nämlich Bachermi, Kuka, Niro. Andere kleine Staaten welche ſchon länger Tribut zahlen, ſind: Gimmir, Sachana, Bego, Jambuſa, Dama, Maſalit, Midol, Berti, Domerky, Birgit, Fellatha, Forge, Baudala, Schata oder Deleb. Dieſe werden, obwohl ſie tributpflichtig ſind, noch meiſt von ihren Fürſten regiert. Binga, Runga, Schala ſind größere Provinzen. Die meiſten dieſer ausgebreiteten Länder zahlen ihren Tribut nicht gutwillig; er muß jährlich durch das Militär eingetrieben werden.

[5230]

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 27 October Abends 7¼ Uhr die

Hochwohlgeborne Frau **M. Antonia Freifrau v. Welden**

auf Laupheim und Hochaltingen,

Abtiſſin des ehemaligen adeligen Damenſtifts zu St. Stephan in Augsburg,

nach empfangenen heiligen Sterbſacramenten in ihrem 88ſten Lebensjahre in eine beſſere Welt abzurufen.

Indem die Teſtaments-Executorſchaft derſelben dieſe Trauerkunde zur Kenntniß der hohen Verwandten und der Bekannten der edlen Verblichenen bringt, empfiehlt ſie dieſelbe dem frommen Andenken.

Augsburg, den 28 October 1843.

Die Teſtaments-Executorſchaft.

Digitized by Google

[5157-59]

Bekanntmachung.

Der zeitherige Inſpector des hieſigen königlichen botaniſchen Gartens, Director Otto, iſt mit Penſion aus dem Dienſte geſchieden und der Inſpector Karl David Bouché proviſoriſch in deſſen Stelle getreten. Zur Vermeidung von Irrungen für die mit dem königlichen botaniſchen Garten in Verbindung ſtehenden Inſtitute und Perſonen des In- und Auslandes wird dieß hiermit bekannt gemacht. — Berlin, den 23 October 1843.

In Abweſenheit des Directors:

Der Vice-Director des königl. botaniſchen Gartens Profeſſor Dr. **Kunth.**

[4459-61] **Aufforderung.**

Der von dem hieſigen Rindmetzger Joſeph Trichtler und ſeiner Ehefrau Victoria am 24 September 1817 über ein Darlehen von 2000 fl. auf die Adminiſtration des evangeliſchen Cultus- und Schulfonds dahier ausgeſtellte Schuldbrief wird vermißt.

Auf Antrag der genannten Adminiſtration wird daher der etwaige Beſitzer dieſes Briefes hiermit aufgefordert, dieſen

binnen 6 Monaten

a dato bei unterfertigtem Gerichte vorzuweiſen, widrigenfalls derſelbe für kraftlos erklärt werden würde.

Augsburg, den 21 September 1843.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: **Burger.**

Piehler.

[4795-96] **Geldstags-Publication.**

Der Richter des Amtsbezirks Bern hat für den Hrn. Rudolf Sprüngli, Handelsmann von und zu Bern, den Geldstag als unvermeidlich erkannt, und die Vorführung der daherigen Liquidation anbefohlen. Demzufolge werden alle welche Anſprachen, Gegenforderungen oder auch Bürgſchaftsforderungen in dieſem Geldstag zu machen gedenken aufgefordert, ſolche bis und mit dem

30 December 1843,

ſchriftlich und in geſetzlicher Form in der hieſigen Amtsgerichtsſchreiberei einzureichen und ſolche zugleich ſowohl nach Recht als nach Rang genügend zu beſcheinigen. Verſäumniſſe hierin haben nach dem Geſetz den Verluſt des davon abhängigen Rechts zur Folge.

Bern, den 25 September 1843.

Der Amtsgerichtsſchreiber,

Chriſteller, Notar.

(4590-91) So eben iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Neueſte Entdeckung,

wie neben dem Gebrauch einiger weniger Medicamente und einem angemeſſenen Verhalten durch

das bloße ſüße Brunnenwaſſer

die Folgen der Selbſtbefleckung, die unwillkürlichen nächtlichen Samenergießungen und der weiße Fluß auf das gründlichſte und zuverläſſigſte geheilt und die geſchwächten Kräfte der Mannheit zu dem höchſten Grade der Vollkommenheit gebracht werden können.

Durch

Erfahrungen und untrügliche Proben verbürgt.

Zur Belehrung für Eltern und Lehrer.

Zehnte verb. Original-Auflage.

8. Eleg. broſch. Preis 2 fl. 15 kr. od. 1 Rthlr. 6 gGr.

☞ Dieſe Schrift, welcher viele Tauſende Leben und Geſundheit verdanken, und die in mehreren Sprachen faſt in ganz Europa verbreitet iſt bedarf bei ihrer **zehnten, verbeſſerten Original-Auflage** keiner weiteren Anpreiſung.

[5159—42] **Verkauf.**

J. D. Mannbergner iſt wegen vorgerückten Alters geſonnen ſeine in Offenburg im Großherzogthum Baden, wohl eingerichtete Rauch- und Schnupftabak-Fabrik, wobei zwei große und zwei kleine gewölbte Keller, mit ſeinen Ausſtänden und verhältnißmäßigen Vorräthen an Waaren, nebſt allen zur Fabrication gehörigen Geräthſchaften, aus freier Hand zu verkaufen, und erlaubt ſich zu bemerken, daß Offenburg in einer der ſchönſten Gegenden des Großherzogthums liege, im Land der Tabakscultur, an den Hauptſtraßen von Frankfurt nach Baſel, ins Kinzigthal und nach Kehl, vier Stunden vom Rhein, und daher zur Betreibung dieſes Geſchäfts ganz geeignet.

Bei den Fabrikgebäuden befindet ſich das Hauptgebäude mit zwei Wohnungen für die Fabrik-Eigenthümer und ihre Familien, und ein ſchöner Garten mit engliſchen Anlagen, ungefähr 600 Fuß lang und 40 Schuh breit.

Die Liebhaber belieben ſich an den Eigenthümer zu wenden.

[4998] Das neueſte Werk der

Gräfin Hahn-Hahn

Cecil.

2 Bde. 8. eleg. geh. 4 Thlr.

iſt nunmehr erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Es nimmt dieß Buch voll tiefer pſychologiſcher Wahrheit, voll treffendſter Charakterzeichnung in ſchöner Sprache dem Leſer die feſſelnde Verknüpfung der Situationen vorführend um ſo mehr einen erſten Platz in der Litteratur ein, als jede Härte, die der Gräfin hin und wieder vorgeworfen, hier vermieden iſt, und der wohlthuende Eindruck eines ſchön empfundenen Dichterwerkes durch nichts geſchmälert wird.

Gleichzeitig wird ausgegeben:

Emma v. Niendorf,

Aus der Gegenwart

8. eleg. geh. 1 Thlr.

Dieß geiſtreich geſchriebene Buch wird das Intereſſe der gebildeten Welt in hohem Grade auf ſich ziehen. Es enthält: Sommertage mit Clemens Brentano. — Ein berühmter Pilger. — Weihe der Mozartſtatue. — Das Kloſter der barmherzigen Schweſtern in München. — Doctor Strauß in Sontheim. — Kaulbachs Atelier. — Magneta's Seelenmährchen.

Thekla v. Gumpert

Der kleine Vater und das Enkelkind.

Eine Erzählung für Kinder.

Mit Abbildungen. 8. Elegant gebunden 1⅙ Thlr.

Die verſtorbene Dichterin, Agnes Franz, äußerte ſich über dieſe anziehende Schrift, die ihr im Manuſcripte vorgelegt wurde:

„Der Stoff iſt anziehend und muß die Theilnahme der kleinen Leſer bis ans Ende wach erhalten. Eltern und Lehrer werden es gern in der Kinder Händen ſehen, weil ein durchaus guter und frommer Geiſt durch daſſelbe weht, und ohne Abſicht zu verrathen, manch gute Lehre darin niedergelegt iſt."

Berlin, den 2 October 1843. **Alexander Duncker,** königl. Hofbuchhändler.

Zu finden in allen Buchhandlungen, in Wien bei C. Gerold u. Sohn, P. Rohrmann ꝛc., u Peſth bei Hartleben.

[5080] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** iſt jetzt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden:

VIELLIEBCHEN

Hiſtoriſch-Romantiſches Taſchenbuch

für **1844.**

Von **Bernd v. Guſeck.**

Siebenzehnter Jahrgang.

Mit 8 Stahlſtichen. Eleg. gebunden. Preis 2⅓ Thlr. od. 4 fl. 12 kr. rhn.

Inhalt: Die Krone von Sicilien. — Die Heimathloſe. — Der Falkner.

In Augsburg und Lindau vorräthig in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

[4739–41] In der Unterzeichneten erſcheint und iſt durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

Julius Löwenbergs Hiſtoriſch-geographiſcher Atlas

zu den allgemeinen Geſchichtswerken von

C. von Rotteck, Pölitz und Becker.

Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage

in 60 colorirten Karten

von Joh. Valerius Kutſcheit.

Der hier zum zweitenmal in den Kreis der hiſtoriſch-geographiſchen Kartenwerke tretende Atlas zu den Geſchichtswerken von C. von Rotteck, Pölitz und Becker erſcheint in durchaus veränderter, vielfach verbeſſerter Geſtalt, ſo daß beinahe nur Zahl und Größe der Karten dieſelbe geblieben iſt. — Die Zeichnungen ſind zum größten Theile vollendet, die noch unvollendeten ſo weit vorgearbeitet, daß das Werk ohne Unterbrechung erſcheinen kann. — Der Stich der Karten wird wo möglich mit noch größerer Sorgfalt ausgeführt als bei der erſten Auflage, wie überhaupt von unſerer Seite keine Koſten geſcheut werden, um die Ausſtattung des Werkes in jeder Hinſicht vollkommen und zweckmäßig zu machen. — Daſſelbe erſcheint in 12 Lieferungen à 48 kr. rhn. oder 15 Neu- od. Sgr. in gleichen Zeitabſchnitten binnen Jahresfriſt vollſtändig. Der letzten Lieferung wird ein chronologiſch geordnetes Regiſter über den ganzen Atlas beigegeben.

Freiburg, im Auguſt 1843. Herder'ſche Verlagshandlung.

[4877–79] So eben ſind bei Metzler in Stuttgart erſchienen:

Shakſperes Schauſpiele.

Neu überſetzt und mit Einleitungen und Erläuterungen von A. Keller und M. Rapp. 9–12s Bdchn. Schillerformat. geh. Preis des Bdchns 5 gGr. oder 21 kr.

Den Werth dieſer längſt vorbereiteten neuen Uebertragung von Männern, die das genaue Verſtändniß des Dichters und das Studium ſeiner Sprache zu einer Hauptaufgabe ihres Lebens gemacht, iſt von den geachtetſten Zeitſchriften bereits einſtimmig anerkannt. Jedes Bändchen gibt ein Schauſpiel und iſt auch einzeln zu erhalten. Etwa alle 2 Monate folgen 2 bis 3 weitere Stücke.

Der Letzte der Barone

von

E. L. Bulwer.

Dieſer neueſte Roman, der auch Bulwers letzter Roman ſeyn wird, iſt nun in unſern beiden Taſchen-Ausgaben complet ausgegeben. Von der Sammlung der Romane in Schillerformat bildet derſelbe den 60ſten bis 67ſten Theil (Preis 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.), von der des Werke das 101e–110e Bdchn. (Preis 1 Thlr. 6 gGr. oder 2 fl.) — Die 67 Theile in Schillerformat enthalten jetzt ſämmtliche Bulwer'ſche Romane und Novellen vollſtändig und koſten 11 Thlr. 4 gGr. oder 20 fl. 6 kr.

Galerie zu Bulwers Romanen

5e (letzte) Lieferung. 16. geh. 4 gGr. oder 18 kr.

Die jetzt vollendete Galerie gibt in 14 vorzüglichen Stahlſtichen je eine Scene aus den 14 größern Bulwer'ſchen Romanen, die zu Titelbildern beſtimmt ſind, und koſtet complet nur 1 Thlr. 4 gGr. oder 2 fl. 6 kr.

James' Romane,

in deutſchen Uebertragungen herausgegeben v. F. Notter und G. Pfizer. 54–69s Bdchn. 16. geh. Preis des Bdchns 3 gGr. 12 kr.

Inhalt der 69 Bdchn: Der Zigeuner 6 Bdchn. Der Hugenotte 4 B. Darnley 7 B. Richelieu 6 B. Des Königs Hochſtraße 7 B. Karl Tyrrell 4 B. La Jacquerie 6 B. Morley Ernſtein 6 B. Das alte Regime 6 B. Die Tage des Müßiglebens 6 B. Der falſche Erbe 4 5r B. Jeden Monat werden 2–6 weitere Bdchn ausgegeben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[4645] Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erſchien ſo eben in vierter Auflage:

Die Nachbarn.

Von

Frederike Bremer.

Mit einer Vorrede der Verfaſſerin.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 20 Ngr.

Die übrigen Schriften von Frederike Bremer: Die Tochter des Präſidenten. Dritte Auflage. — Nina. Zweite Aufl. 2 Thle. — Das Haus. Dritte Aufl. 2 Thle. — Die Familie H. — Kleinere Erzählungen. — Streit und Friede. Zweite Auflage ſind fortwährend zu dem Preiſe von 10 Ngr. für den Theil zu erhalten; die vollſtändige Ausgabe in 10 Theilen koſtet 5 Thlr. 10 Ngr.

[4944–56] Bei Juſtus Perthes in Gotha iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Almanach de Gotha pour l'année 1844. 81ème année avec 6 portraits. Preis 1 Thlr. (1 fl. 48 kr)

Gothaiſcher genealogiſcher Hofkalender auf das Jahr 1844. 81ſter Jahrgang mit 6 fürſtlichen Bildniſſen. Preis 1 Thlr. (1 fl. 48 kr)

Genealogiſches Taſchenbuch der deutſchen gräflichen Häuſer auf das Jahr 1844. 17ter Jahrgang mit Bildniß des Grafen Ficquelmont. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr. (2 fl. 42 kr)

---

[291] In der lit. art. Anſtalt in München iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſchichten und Lieder

mit Bildern,

als Fortſetzung des Feſtkalenders

von

F. G. Pocci und Andern.

II. Band (enthaltend Heft 1–6).

Preis eines jeden Heftes 18 kr. oder 4 gr. Preis eines Bandes gebunden in Papier-Umſchlag 2 fl. 12 kr., fein gebunden 2 fl. 36 kr.

Der erſte Band meiner Geſchichten und Lieder ward von Groß und Klein ſo freundlich aufgenommen, daß ich dieſen zweiten in der Hoffnung folgen laſſe, es möge ihm dieſelbe Nachſicht zu Theil werden. Möge man nicht vergeſſen, daß der gute Wille an vielen Dingen wohl das beſte iſt, und von dieſem Standpunkte aus auch dieſes mein Büchlein beurtheilen.

Wiederholter Dank ſey denjenigen ausgeſprochen, die mir ihre Beiträge nicht verſagten.

München, im October 1843. Franz Graf Pocci.

[5088] Bei Rudolph Weigel in Leipzig iſt erſchienen und durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

Suppléments au Peintre-Graveur de Adam Bartsch recueillés et publiés par R. Weigel. Tome I. 8. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Rudolph Weigels Kunſtlagerkatalog. 14te Abtheilung, nebſt Regiſter über die 8te bis 14te Abth. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

F. C. Umbreit, über die Eigenhändigkeit der Malerformſchnitte. 2tes Heft. 8. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Raphaels Bilder in der Farneſina zu Rom. Gez. und geätzt von F. Schubert, Maler. 4tes Heft. Fol. 2 Thlr.

Kataloge der Leipziger Kunſtauctionen, deren bekanntlich jährlich mehrere hier abgehalten werden, ſind ſtets von Obengenanntem zu beziehen.

Digitized by Google

[5094] So eben wurde verſendet und findet ſich in allen Buchhandlungen vorräthig:

Allgemeine deutſche Bürgerbibliothek.

Herausgegeben

von **Karl Andree** und **Auguſt Lewald.**

1ſter Halbband. **Der deutſche Rechtsfreund.** Eine Anleitung zum Verſtändniſſe, zur Anwendung und Beurtheilung der in Deutſchland geltenden Rechte. Verfaßt von **Dr. jur. Julius Creizenach.** Erſte Hälfte.

2ter „ **Chemie.** Volksfaßlich und in Beziehung auf die Gewerbe und das bürgerliche Leben bearbeitet von **Dr. Fr. A. Walchner.** Erſte Hälfte.

3ter „ **Deutſche Reiſende der neuern Zeit.** Verfaßt von **Karl Andree.** Erſten Bandes erſte Hälfte. (Deutſche Reiſende in Aſien.)

Octav-Format in Umſchlag geheftet. Preis per Halbband 36 kr.

Die allgemeine deutſche **Bürgerbibliothek** iſt vorzugsweiſe für den **gebildeten Mittelſtand** beſtimmt und umfaßt alles Wiſſenswerthe, was in das praktiſche Leben eingreift. Ihr eigentlicher Zweck iſt die ernſten Wiſſenſchaften aus dem Bereiche der gelehrten Schule in einer faßlichen — von Fremd- und Kunſtwörtern geläuterten Sprache in den Kreis der Nichtgelehrten, der Gewerbsleute, Kaufleute, Fabricanten u. ſ. w. zu führen und dort einheimiſch zu machen. **Mit Einem Worte die Mittel zu einer allgemeinen Bildung Jedem auf leichte Art zu bieten, der ſie wirklich wünſcht.**

Das wohlgeordnete, im Zuſammenhange erſcheinende Ganze iſt von Männern ausgearbeitet, deren Namen dafür bürgen, daß ſie der Aufgabe gewachſen ſind, und von zweien Redactoren geleitet, die gleichfalls von ihrer Fähigkeit mannichfach Beweiſe gegeben haben.

Ueber den Umfang, die Eintheilung, die Folge des Erſcheinens, die Mitarbeiter u. ſ. w. ſind beſondere und ausführliche Proſpecte erſchienen und an ſämmtliche Buchhandlungen verſandt, wie auch auf dem Umſchlage der einzelnen Halbbände der allgemeinen deutſchen Bürgerbibliothek abgedruckt, von denen die erſten ſo eben erſchienen ſind, die wir einzuſehen und zu prüfen bitten.

Unter der Preſſe befinden ſich und werden in vier bis ſechs Wochen ausgegeben:

Deutſcher Heldenſaal und Ehrentempel, 1ſter Halbband, verfaßt von H. König, Ed. Duller, L. Braunfels, Denhard, Dr. Quitzmann, Berthold Auerbach, K. Buchner, A. Lewald.

Geſundheitskunde von Dr. Grießelich.

Himmelskunde von Dr. Stern.

☞ **Einzelne Halbbände können nicht abgegeben werden.** Dagegen, ſobald eine oder die andere Wiſſenſchaft vollſtändig iſt und ein abgerundetes Ganze bildet, erſcheint hiervon zu einem erhöhten Preiſe eine beſondere Ausgabe. ☜

Karlsruhe, October 1843.

Artiſtiſches Inſtitut
F. Gutſch u. Rapp.

[4860–61] So eben iſt bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schenkel, Daniel, Lic. theol., Stadtpfarrer zu Schaffhauſen. **Vierundzwanzig Predigten über Grund und Ziel unſers Glaubens.** Zwei Bändchen. 8. Broſch. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Wir erlauben uns auf dieſe Predigtſammlung eines der erſten und geiſtreichſten Kanzelredner der proteſtantiſchen Schweiz angelegentlich aufmerkſam zu machen.

[5126–27] **Neue Romane.**

Bei **Gebr. Schumann** in **Leipzig** erſchienen ſo eben:

E. L. Bulwer, Der Letzte der Barone. Aus dem Engliſchen. 6 Theile. (Auch mit dem Titel: **Bulwers Werke.** 72.—77. Bdchn.) 16. geh. 1 Thlr. 15 Ngr. od. 2 fl. 42 kr.

Hiermit liegt nun unſere Ausgabe von **Bulwers Werken** in 77 Theilen à 7½ Ngr. oder 27 kr. **vollendet** vor, und koſtet complet 19 Thlr. 7½ Ngr. oder 34 fl. 39 kr. Da die Stuttgarter Ausgabe der Werke nicht mehr vollſtändig zu haben iſt, ſo kann wer nicht bloß die Romane, ſondern auch B's. übrige Schriften wünſcht, dieſen Zweck nur durch Anſchaffung unſerer Ausgabe erreichen.

Th. Hook Romane, Aus dem Engliſchen. 12. — 18. Bdchn. 16. geh. à 5 Ngr. oder 18 kr.

Inhalt: Jack Brag 5 Bdchn. Väter u. Söhne 5 B. Gilbert Gurney 5 B. Gurney als Ehemann 1. — 3. B. — Etwa alle 6 Wochen erſcheinen 2 weitere Bdchn. Zunächſt folgt nun „Des Pfarrers Tochter.“

Bibliothek der neueſten und beſten ſchwediſchen Romane. 11. u. 12. Thl. 16. geh. à 7½ Ngr. od. 27 kr.

Inhalt: **Almquiſt** Tintomara; Ereigniſſe kurz vor, bei u. nach Ermordung Guſtavs III. 4 Thle. **Almquiſt** Gabriele Mimanſo; der letzte Mordverſuch gegen König Ludwig Philipp von Frankreich 4 T. **Flygare-Carlen** der Stellvertreter 1—3 T. — Etwa alle 6 Wochen erſcheinen zwei weitere Theile. Zunächſt folgt nun „**Almquiſt** Drei Smaländiſche Frauen.“

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[4649] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Knoſpen.

Gedichte

von **C. O. Sternau.**

Höchſt elegant cartonnirt. Preis 1 Rthlr. 10 Sgr.

[4961] In der **Beck'ſchen** Buchhandlung in **Nördlingen** iſt erſchienen:

F. K. Wild, ev.-luth. Pfr., der **moderne Jeſuitismus.** Ein Beitrag zur Aufdeckung des unredlichen Verfahrens der Menſchenvergötterung im Kampfe gegen die evangeliſche Wahrheit 8. 320 S. 1843. Pr. 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 48 kr.

Nach einer Vorrede, worin Grund und Zweck des Werkes ſowie der Standpunkt des Verfaſſers bezeichnet iſt, wird die moderne Geiſtesrichtung als Menſchenvergötterung im Ultramontanismus, Rationalismus, in der Junghegel'ſchen Philoſophie und in der belletriſtiſchen Fleiſchesrehabilitation nachgewieſen und hierauf die vielfache Unredlichkeit dieſer Zeitrichtungen in ihrem Kampfe gegen Proteſtantismus, chriſtliche Kirche, Religion und Sittlichkeit in einer auf die ganze gebildete Leſewelt berechneten Weiſe dargelegt.

Digitized by Google

(5008–9) So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich Gottſchalck's

genealogiſches Taſchenbuch für 1844.

14r Jahrgang. 16. Cart. 1 Thlr.

H. M. Gottſchalck in Dresden.

[4995] **Phyſikaliſche Geographie und Geologie.**

Im Verlag der Buchhandlung von J. Dalp in Bern iſt erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen der Schweiz und Deutſchlands zu beziehen:

Lehrbuch

der phyſikaliſchen Geographie und Geologie

von **B. Studer,**

Dr. und Profeſſor in Bern.

Erſter Theil: enthaltend die Erde im Verhältniß zur Schwere. Mit Abbildungen und lithographirten Tafeln.

Preis: 2 Rthlr. 21 gGr.

Dem 1837 erſchienenen Lehrbuch der mathematiſchen Geographie folgt jetzt das der phyſikaliſchen nach ähnlichem Plane. Beide Werke ſchließen ſich nun denjenigen der Phyſik an, die einen Mittelweg feſthalten der ſich zwiſchen der Kenntniß der höhern Mathematik und dem einer populären Behandlung bewegt. Die Vorrede zum Werke ſelbſt wird die Freunde einer ſelbſtändigen, organiſch neuen Geſtaltung des Stoffes auf den einzigen richtigen Standpunkt der Beurtheilung in Form und Inhalt hinleiten.

[5132] Als von höchſtem Intereſſe für jeden Pferdebeſitzer iſt bei **G. W. Niemeyer** in **Hamburg** ſo eben erſchienen:

Taſchenbuch für Pferdeliebhaber,

oder gründliche Anweiſung in kurzer Zeit ein praktiſcher Pferdekenner und Reiter zu werden,

wie auch

junge Pferde ſchulgerecht zuzureiten,

nach **Sir Richard Blakmore,**

ehemaligem Stallmeiſter in England.

Dieſes Werkchen enthält: 28 Vorſichtsmaaßregeln beim Pferdekauf; 15 Artikel zur Kenntniß der Pferde; 6 vom Reiten; 8 Anweiſungen junge Pferde zuzureiten; 51 bewährte Hausmittel bei den Krankheiten der Pferde, und endlich Mittheilungen der Geheimniſſe und Kunſtſtücke der Stallmeiſter und Roßtäuſcher.

Preis 9 Gr. oder 42 kr. rhn.

Zu beziehen in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung.

[5180] In der v. Jeniſch & Stage'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Kaulfuß und Comp., in Peſth bei Hartleben) zu haben:

Vorleſungen über Finanzwiſſenſchaft.

Zum

Selbſtſtudium für jeden Staatsbürger allgemein verſtändlich bearbeitet

von **A. Barth.**

Gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Referent empfiehlt dieſes treffliche Werk jedem gebildeten Staatsbürger, namentlich aber Ständemitgliedern, Provincial-Abgeordneten, Cameraliſten und Magiſtratsräthen, von welchen es mit großem Nutzen und Erfolg geleſen werden wird.

Vorleſungen über National-Oekonomie,

mit beſonderer Rückſicht auf die deutſche Handelspolitik und den deutſchen Zollverein.

Zum Selbſt-Studium für jeden Staatsbürger allgemein verſtändlich bearbeitet

von **A. Barth.**

Gr. 8. Geheftet. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die National-Oekonomie hat in jetziger Zeit eine Wichtigkeit erlangt die keinem Gebildeten, ſey er nun Staatsbeamter, Fabrikant oder Gutsbeſitzer, erlaubt ohne vollſtändige Kenntniß davon zu ſeyn. Der Hr. Verfaſſer hat dieſe Lehre, von deren richtiger Anwendung Deutſchlands künftige Größe und Wohlfahrt abhängt, mit der an ihm gewohnten Klarheit abgefaßt.

[5179–81] Ich erlaube mir hiemit die ergebenſte Anzeige zu machen, daß ich die

Papier- und Schreibmaterialienhandlung

des Hrn. J. Riedmayr hier käuflich übernommen habe, und empfehle daher mein beſtens aſſortirtes Lager, beſtehend in weißen, geleimten und ungeleimten Papieren deutſcher, franzöſiſcher und engliſcher Fabrication, allen Sorten bunter Papiere, ſämmtlichen zur Blumenfabrication erforderlichen Artikeln in Schreib- und Zeichnungsmaterialien jeder Art, ſowie in allen in dieſes Fach einſchlagenden Artikeln unter Zuſicherung möglichſt billiger und prompter Bedienung.

München, im October 1843. **Karl Doll,** Weinſtraße Nr. 18.

(5480–82) So eben iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Dr. **H. F. Paulitzky.** Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Geſundheitspflege, worin gelehrt wird, wie man die gewöhnlichen Krankheiten durch wenige und ſichere Mittel, hauptſächlich aber durch ein gutes Verhalten verhüten und heilen kann. Ein Handbuch für Landgeiſtliche, Wundärzte und verſtändige Hauswirthe, zumal in Gegenden wo keine Aerzte ſind. **9. verm. und verb. Auflage.** 35 Bogen groß Octav. Broſchirt. Preis **1 Thlr.**

Es iſt dieſe Originalausgabe nicht mit dem bei A. Mausberger in Wien erſchienenen Nachdruck (welcher im Jahre 1837 von der 1825 ausgegebenen 7ten Ausgabe veranſtaltet iſt) zu verwechſeln. Der Nachdrucker Mausberger ſucht das Publicum dadurch zu täuſchen, daß er dem Titelblatt ſeines Nachdruckes die Bemerkung „wörtlich nach der neunten Auflage" vorgeſetzt hat, wodurch er ſich eines offenbaren Betrugs ſchuldig macht.

Gießen, im Auguſt 1843.

G. F. Heyers Verlag.

[5206–8] Bei **J. Klang** in **Wien** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buch- und Kunſthandlungen in der öſterr. Monarchie vorräthig und durch Hrn. F. L. Herbig in Leipzig feſt zu beziehen:

Auſtria, oder öſterreichiſcher Univerſal-Kalender für 1844. Fünfter Jahrgang. Redigirt, bearbeitet und mit Beiträgen von **Joſ. Salomon,** Prof. der Math., **J. P. Kaltenbaeck,** Geſchichtsforſcher, u. m. A. In Groß-Lexikon-Octav, 454 Seiten ſtark, mit einer heraldiſchen Farbentafel und einem Tagebuche auf Schreibpapier. In gefärbtem Umſchlag elegant ſteif gebunden 1 fl. 20 kr. C.-Mze.

Davon beſonders abgedruckt:

Geſchäfts- und Schreibkalender für 1844. In Groß Lex.-Octav, mit einem Tagebuche auf Schreibpapier, durchſchoſſen. In Umſchlag ſteif gebunden 20 kr. C.-M.

[5053–55] **Vacante Stelle.**

Durch Todesfall iſt an der kathol. **Kantons**ſchule in St Gallen die Profeſſur für **italieniſche, franzöſiſche und engliſche Sprache** vacant geworden, und wird hiemit zu neuer Beſetzung ausgeſchrieben. Dieſe Stelle iſt verbunden mit der Verpflichtung von höchſtens 27 wöchentlichen Unterrichtsſtunden und einem quartaliter zahlbaren Gehalt von 800 f.

Die Aſpiranten haben ſich laut Organiſation einer Prüfung zu unterziehen, welche nur im Falle genügender Zeugniſſe über ſchon bekleidete Lehrerſtellen oder anerkannten ſchriftſtelleriſchen Rufes nachgelaſſen werden kann.

Die Meldungen ſind bis ſpäteſtens

den 18 November l. J.

an das Präſidium des kathol. Erziehungs-Rathes in St. Gallen ſchriftlich einzuſenden.

Aus Auftrag des kathol. Erziehungs-Rathes des Kantons St. Gallen.

Deſſen Actuar **Albert Curtis.**

[4985] **Verkauf.**

Eine halbe Tagreiſe von München iſt eine Papiermühle mit Maſchinen und Walzwerk nebſt bedeutenden Grundſtücken. Vieh und Fahrniſſen unter billigen Bedingniſſen zu verkaufen. Baarerlag 6000 fl. Näheres auf Anfragen unter B. K. im Roſenthal Nr. 19 im 3ten Stock in München.

Digitized by Google

Chriſtoph Heinrich Pfaff.

*** **Kiel** im October. Zur Feier des 50jährigen Doctor-Jubiläums des Profeſſors und jetzigen Conferenzraths Chr. H. Pfaff (ſ. Allg. Zeit. vom 16 October) hat der Etatsrath Hegewiſch hieſelbſt eine Denkſchrift drucken laſſen, die gewiß auch in weiteren Kreiſen bekannt zu werden verdient. Was über einen wahrhaft geiſtreichen Mann ein nicht minder geiſtreicher ausſagt, iſt an ſich ſchon der Beachtung werth, wie viel mehr noch, wenn beide Männer, wie es hier der Fall iſt, durch warmen Eifer für das Geſammtwohl der Nation recht eigentlich zu den Zierden des deutſchen Vaterlandes gehören. Deßhalb möge es geſtattet ſeyn einiges aus dem Vorwort der erwähnten Denkſchrift durch dieſe Blätter in die weite Welt zu ſenden.

Chriſtoph Heinrich Pfaff ward am 2 März 1773 zu Stuttgart geboren, der ſechste in der Reihe der zwölf Kinder des Geh. Oberfinanzrath Fr. Burkhard v. Pfaff. Seine erſte Bildung erhielt er auf dem Gymnaſium, dann an der Carlsakademie ſeiner Vaterſtadt, wo ihm 1787 ſchon der akademiſche Orden und am 5 Oct. 1793 die mediciniſche Doctorwürde zu Theil ward — (nach Vertheidigung ſeiner intereſſanten Inauguraldiſſertation „de electricitate sic dicta animali)." Im November desſelben Jahres ging er nach Göttingen und ein Jahr ſpäter nach Kopenhagen wo er beſonders den galvaniſchen Forſchungen oblag. Schon hier ward der ausgezeichnete Mann von dem damaligen Curator unſer Univerſität, dem Grafen Friedrich Reventlow erkannt und ihm verdanken wir ſeine Ernennung zum Lehrer der ſtudirenden Jugend unſeres Landes, die ſich nun ſeit mehr als 46 Jahren ſeines wahrhaft ſegensreichen Wirkens erfreut. — Denn mit allem Recht ſagt Hegewiſch: „Pfaffs Berufung hierher iſt der Anfang einer neuen Periode in Nordalbingiens moraliſcher Cultur geweſen. Ueber 40 Jahre habe ich ihn gekannt, unzähligemal ihn bewundert, habe ich mich ſeiner gefreut, bin ſtolz auf ihn geweſen. Ich gedenke vergangener grauer Zeit und ſage: Dank unſerm Pfaff, und Dank dem Curator, der ihn berief. — Mit roſigen Wangen kam er hierher und hat eifrig gewirkt, bis das Antlitz erblaßte und ſeine Augen im Dienſte der Minerva verfinſtert wurden. Dennoch iſt Er der Anregende, aus ihm ging und geht hervor das lebendige, das belebende Wort. — Ein elektriſcher Mann, ein elektromagnetiſches Weſen! — Wenn man ſagen darf, daß die Elektricität ſucht, der Magnetismus aber, in einer Richtung beharrlich, findet, ſo möchte man behaupten daß jeder forſchende Geiſt, ſolang er auf dieſer Erde weilt, die Pole des Suchens und Findens in ſich trägt. Aber auf ganz ungewöhnliche Weiſe iſt dieß der Fall mit dem ſeltenen Geiſte den wir Pfaff zu nennen gewohnt ſind. Redlich und eifrig, ja leidenſchaftlich wie wenige, hat er geforſcht. Die Palmenwelt der Phantaſie, die erſtarrte Eiswelt der Mathematik und alles was dazwiſchen liegt — alles was die irdiſche Natur offen oder verſchleiert enthält, ganz vorzüglich aber die Imponderabilien waren Gegenſtand ſeines Forſchens; die ganze Mannichfaltigkeit der telluriſchen Exiſtenz, die wechſelnden Wolken und die durchblickenden ewigen Sterne ſpiegeln ſich in ſeinem Innern; ſein Gehirn iſt ein wahrhaftiger Mikrokosmus. — Nur wer die Natur liebt und ſtudirt kann eine Ahnung haben von der Räthſelhaftigkeit des höchſten Räthſels: der Ehe des Geiſtes und der Materie. — Erlöſung aus dem endloſen Rollen um die nicht fleckenloſe Sonne, aus dem Kampf der Erdgeiſter: des Wachens und Schlafens, des Geſtern und Morgen, der Luſt und Unluſt, der Sünde und Reue; Erlöſung aus allen Kämpfen der Liebe und des Haſſes, die beide mit Ermattung endigen, aus dem organiſchen Leben welches das geiſtige Leben nährt und gefangen hält wie der Boden die blühende Pflanze, wie die Wolke den Blitz; Erlöſung aus dem tauſendmal verſuchten Kampf der knoſpenden Freiheit und der diamantenen Nothwendigkeit — das iſt die ewige Aufgabe. — Unſer Lehrer und Freund hat geſucht, immer geſucht nach Licht; der elektriſche Pfaff hat geſtrebt die Harmonie der Sphären, des Weltalls zu erkennen und zu erfaſſen, ein bewußtes Glied zu ſeyn in der unendlichen, goldenen Kette, die von Zeus Throne herabhängt und von der Regung ſeiner Brauen bewegt wird. — Er hat geſtrebt, geſucht auf allen Wegen, in allen Weiſen, im Himmel und auf Erden. Wenn der Knabe die Entomologie, der Jüngling die Maieutik mit Eifer trieb, der Mann die Chemie und Aſtronomie und alle Zweige des Wiſſens, wenn mit den rollenden Jahren die Natur aus ihren tauſend Brüſten unerſchöpfliche Nahrung gab, dennoch war es ihm nicht genug, nie genug. Immer neuer Durſt des Wiſſens, denn er iſt weſentlich Phyſiolog, das heißt er hat die Aufgabe der Naturforſchung würdig ergriffen: ins Innere der Natur zu dringen. Albrecht Haller hat gegen zehntauſend Recenſionen über Bücher aus allen Fächern der Wiſſenſchaft geliefert, ausgenommen die Jurisprudenz; ſo iſt auch unſerm Pfaff von allen menſchlichen Wiſſenſchaften keine fremd, als nur die poſitive Jurisprudenz und vielleicht die Kriegskunſt. Auf dem Gebiet des poſitiven Rechts ſtößt jeder Schritt an künſtliche Gränzen, an die Abpfählungen des Mein und Dein, an die von Poſttag zu Poſttag variirenden oder variablen Satzungen, die Geſetze genannt werden. Der Naturforſcher hat Sehnſucht nach ewigen Geſetzen, nach dem was wahr iſt im Himmel wie auf Erden. Der Phyſiolog möchte wiſſen wie das Fleiſch ſich erhebt zum Wort, kann alſo und muß dem Theologen begegnen, der da weiß daß der Logos Fleiſch geworden. Auch das alte und das neue Teſtament iſt in der Schatzkammer des Gedächtniſſes unſeres Pfaff wohl verwahrt. Leichtbeweglich, wie die Imponderabilien, ſpringt er über vom alten zum neuen Teſtament und rückwärts, von der Aſtronomie zur Pharmakologie, von der Optik zur franzöſiſchen Revolution, vom neblichten Oſſian zum blinkenden Arioſt; kämpfte gegen Göthe's Uebergriffe in eine dem Dichter durchaus verſchloſſene Region, gegen den Charlatanismus des Mesmerismus, war ſtreng gewiſſenhaft in der Prüfung der Lehre des Pariſer Berthollet wie des ſchwediſchen Berthollet, und dennoch war auch eine geheime Schublade da für Juſtinus Kerners Abenteuerlichkeiten. Manche können ſeine Vielſeitigkeit nicht verſtehen, ſind bisweilen geneigt ihn der Inconſtanz zu beſchuldigen. Aber muß ein Brillant das Licht nicht anders zurückſtrahlen als ein Planſpiegel? Die Sache hat einen tiefern Grund. Seelen die gewöhnlich unter Zero ſtehen mögen ſtaunen über den Mann der oft flüſſig, ſiedend, ſich dampfförmig ſublimirt. „Seele des Menſchen, wie gleichſt du dem Waſſer; vom Himmel kommſt du, zum Himmel ſteigſt du!" Pfaff iſt bei allen Verwandlungen ſich gleich geblieben, hat nie im Hinterhalt gelauert; ſeine Gedanken ſteigen auf wie die Perlen im Champagner. Dämmernde Hindu-Ergebung iſt nicht ſeine Sache, er wacht immerdar, ſein Haupt dem Licht entgegenneigend. Er iſt Phyſiolog im edelſten Sinn, ſtellt ſich nicht leicht zu beantwortende Fragen, eben die geheimnißvollſte Seite erregt ſeine geiſtigen Kräfte am meiſten, wie im Feldherrn Muth und Entſchloſſenheit wachſen ſoll mit der Gefahr der Schlacht. Und wenn vor den Augen des Forſchers ein Schleier nach dem andern herabfällt von dem verborgenen Ant

Digitized by Google

lich der Göttin, deſto eifriger wird er, wie es dem Künſtler, dem Liebhaber, dem Naturforſcher geziemt.

„Zweimal hat der Greis ſich einer ernſtlichen Augenoperation unterworfen. Gott erhalte noch lange ihm den Strahl des Augenlichts und der Univerſitas unſerer Medicinalperſonen ihren Augapfel!“

Der ungariſche Reichstag.

II. Verhandlungen übee die Städteeeform.

A Am 26 Sept. wurde von Szentkirályi, Deputirten des Peſther Comitats als Notar und Berichterſtatter der betreffenden Deputation, der ziemlich ausgedehnte Entwurf einer neuen Städteordnung der Circularſitzung eingereicht und am 27 in Berathung gezogen. *) Bevor die Stände den Entwurf aufnahmen verlangten mehrere Städtedeputirte, daß dem conſtitutionellen Grundſatz: nihil de nobis sine nobis entſprechend, ihnen bei dieſer Frage entſcheidende Vota eingeräumt werden. Sie unterſtützten ihr Verlangen mit den auf dieſem und dem vorigen Reichstage oft angeführten, auch in der Allg. Zeitung ſchon einigemal beſprochenen Gründen; ſie drückten ihr Erſtaunen aus daß, während die Tendenz der Stände dahin geht dem ganzen Volke legislativen Einfluß zu geben, ſie einen Stand, welchem ein ſolcher Einfluß geſetzlich zukommt und der zu dieſem Zweck auf dem Reichstag erſcheint, davon ausſchließen. Sie erklärten das ohne ihr Zuthun etwa zu Stande kommende Geſetz für ungeſetzlich erlaſſen und es daher nur als proviſoriſch gültig anerkennen zu wollen und dgl. mehr. Andere ſtädtiſche Deputirte aber erklärten ſich durch das ihnen unbenommene Recht des conſultativen Votums bis auf weiteres zufrieden geſtellt, hielten es in Bezug auf das Intereſſe der Städte ſelbſt (vorausgeſetzt daß darunter die Geſammtheit der Bürger, nicht geſchloſſene Wahlcorporationen verſtanden werden) für ſchädlich durch erfolgloſe Discuſſionen das Zuſtandekommen eines Geſetzes zu verzögern, das ihnen endlich einen entſcheidenden legislativen Einfluß ſichern ſoll, und bekannten daß bei der gegenwärtigen Organiſation der Städte das deciſive Stimmrecht derſelben mit dem der ſtädtiſchen Bureaukratie identiſch wäre, der aber das vorliegende Project ein Ende zu machen beſtimmt iſt. Das meiſte Aufſehen erregte die Rede des Deputirten von Kaepſen Szalay der, indem er es auch im Intereſſe der Städte für unklug hielt in dieſem Augenblick auf Gewährung deciſiver Voten zu dringen, zugleich in einer längeren, genialen Rede, ſeine Anſicht über die zur Discuſſion kommende Städtefrage ausführlich entwickelte, und dadurch die Stellung bezeichnete die er dabei als Stadtdeputirter einzunehmen gedenke. Die leitende Idee ſeiner mit lautem Beifall aufgenommenen Rede war, daß er in der vorliegenden Angelegenheit nicht die Rehabilitation einiger Städtevota, ſondern die Auffriſchung der politiſchen Potenzen Ungarns, durch ein jugendliches, lebenskräftiges, noch unabgenütztes Element, das durch gegenwärtigen Geſetzentwurf erſt zu ſchaffende Bürgerthum ſehe. jedoch nicht wünſche daß aus dieſem wie in Frankreich eine neue Gattung von Ariſtokratie, die der Epiciers, das Regiment der Wage und der Elle — ſonſt an ſich ſehr ehrenwerthe Dinge — hervorgehe, nicht daß in unſerem an heterogenen Ständen, Claſſen und Intereſſen übereeichen Lande ein neuer Stand, eine neue Claſſe, neue Intereſſen erſtehen, zu den Figuren auf dem politiſchen Schachbrett neue hinzukommen, eine Art pions mit denen man den andern Schach bieten könne, ſondern daß dieß eine Element allmählich alle anderen abſorbirend zu einem Volke erwachſe und dereinſt auf dem ungariſchen Reichstage nicht Comitats- und Stadtdeputirte, ſondern Repräſentanten der Nation ſich verſammeln. Gegen das erwähnte Verlangen einiger Städtedeputirten und für den bisher dnech die Stände feſtgehaltenen Grundſatz, den Städten deciſive Vota nach einem billigen Verhältniß erſt dann einzuräumen wenn ſie im Inneren organiſirt und äußerlich aus ihrer von der Kammer abhängigen Lage befreit ſeyn werden, ſprachen ſich mehrere Comitatsdeputirte aus, von denen ich nur ein paar anführen will. Hofrath Zſedényi, Deputirter des Zipſer Comitats und Führer der Regierungspartei bei der Ständetafel äußerte, daß er zwar einſehe, wie ihrer unwürdig und ungerecht die gegenwärtige Stellung der Städte auf dem Reichstage ſey, und wie ſchwer es dem Adel werden dürfte ſich von dem Flecken, ſie daraus nicht ſchon längſt gehoben zu haben, eein zu waſchen, wie er dabei aber auch anerkennen müſſe daß der gegenwäetige Stand der Dinge eine conſtatirte Thatſache ſey und auf geſetzlichem usus beruhe, daher nur durch ein Geſetz geändert werden könne. Daß dieſe ſchmachvolle Stellung der Städte beizubehalten eine moraliſche Unmöglichkeit ſey, daher eine Aenderung eintreten müſſe, werde von den Ständen allgemein anerkannt; doch kann der Redner mit der Form in welcher die Städte neuerdings ihren Wunſch betreiben, nicht einverſtanden ſeyn. Er ſieht darin füe die Städte nicht hinlängliche Gewähr, wenn ihnen Stimmrecht durch einſeitigen Beſchluß der Ständetafel eingeräumt wird. Was die Mehrheit heute gäbe, könnte die Mehrheit ein andersmal, wenn die Städte nicht nach ihrem Geſchmack ſtimmen würden, wieder nehmen. Er ſteht von dem gegenwärtigen Gebrauch nur in Folge eines neuen Geſetzes ab, ſo ſehr er auch das Stimmrecht der Städte wünſcht; auch würde er ſich ſchämen ihnen Rechte einzuräumen, deren Beſtehen von einem einfachen Beſchluß dieſer Tafel abhängig wäre. Der geſetzliche usus ſey unläugbar, da die Regierung mit dieſer Tafel ſchon ſeit langem in dieſer Art d. h. mit Ausſchließung der Städte verhandelt. Eine immenſe Majorität dee Stände wolle die Frage des Stimmrechts mit der Frage der inneren Organiſation verbinden, dagegen laſſen ſich nun veraltete hiſtoriſche Gründe anfüheen, doch auf dieſem Weg ſey der Knoten nicht zu löſen. Er beſchwöet daher die Städtedeputirten bei dem Wohl des gemeinſchaftlichen Vaterlandes, die Schritte welche die Stände zu ihren Gunſten zu thun bereit ſind mit brüderlichem Vertrauen zu betrachten, dadurch für ſich Sympathien zu erwecken; auf dieſem Weg werden und können ſie ihre Zwecke am ſicherſten erreichen und als kräftige Factoren zu dem Act der Gerechtigkeit mitwirken, die ihnen werden muß. Ihre Rechte dürfen nicht Ausfluß ſchwankender Gnade, ſie müſſen das geſicherte Reſultat eines billigen Geſetzes ſeyn; ſie mögen noch kurze Zeit zuwarten, um dann einen um ſo kräftigern Einfluß zu üben. Beöthy (Deputieter des Biharer Comitats) verſicherte ſehr überraſcht zu ſeyn, daß die Städtedeputirten jetzt wo die Stände eben im Begriffe ſind ihren Einfluß auf geſetzlichem Wege zu begründen, wieder mit Anſprüchen auftreten, die längſt und ſchon oft beſeitigt wären, und wieder ihre Rechte aus einer dunkeln Vergangenheit herleiten wollen, die ihnen keine Früchte bringe. Sie haben um ihre vermeintlichen Anſprüche durchzuſetzen alles verſucht, ſelbſt unconſtitutionelle Mittel: Recriminationen, Separateonferenzen, Androhung den Reichstag zu verlaſſen, ohne daß es etwas gefruchtet. Sie mögen ſich auf das Billigkeitsgefühl der Stände verlaſſen. Was ſie gegenwärtig verlangen, könne ihnen nicht gewährt werden, denn deſſen Bedingniß, die innere Reform, das Repräſentationsſyſtem in Bezug auf die Gemeindeverwaltung, beſtehe noch nicht. Uebrigeus ſtehe ihnen frei ihre Meinungen über das vorliegende Operat im Laufe der Ver-

*) Auch in Bezug auf dieſe Verhandlungen bemerken wir daß die ungariſchen Blätter ſie umſtändlich mittheilen.

Digitized by Google

handlungen vorzutragen. Perezel, Deputirter von Tolna, iſt zwar nicht überraſcht durch das Verlangen der Städtedeputirten da der Städtereformentwurf wohl auch mittelbar das ganze Land, am nächſten aber doch ſie ſelbſt betrifft, auch glaubt er nicht daß man von ihrer Seite Bitten, Geſchmeidigkeit, Schmeichelei erwarten ſolle, um daß ihnen Recht werde, doch glaubt es können die Stände ihrem jetzigen Verlangen ſchon aus dem Grunde nicht entſprechen, da das Verhältniß ihrer Stimmen nicht beſtimmt ſey dieſes ſich nicht nach Willkür ſo plötzlich improviſiren laſſe u. ſ. w. In ähnlichem Sinne ſprach ſich auch Gabr. Lónyay Deputirter von Zemplén aus. Szentkirályi ſchickte voran daß er in der Städtefrage ein Poſtulat der Gerechtigkeit ſehe, daher er nicht über deren mögliche Folgen grübeln wolle; ob ein bedeutenderer legislativer Einfluß der Städte für das conſtitutionelle Leben des Landes heilſam, ob es zu deſſen Gedeihen nöthig ſey, wolle er nicht unterſuchen; ihm genüge daß ihn zu gewähren die Billigkeit fordere. Was aber das Verlangen der Städtedeputirten bei dieſer Frage ſchon vorläufig deciſive Voten zu erhalten anbetreffe genüge die Antwort: die Städte haben, als ſie ihre Anſprüche auf das Feld des hiſtoriſchen Rechts zurückgeführt, die Stände nicht von der Gültigkeit ihrer daraus hergeleiteten Rechtsanſprüche zu überzeugen vermocht; dieß iſt eine unläugbare Thatſache. War dieß bei andern Fragen der Fall, kann dieß bei der vorliegenden Frage der Städtereform auch nicht anders ſeyn, da auch dieſe das ganze Land, nicht die Städte ausſchließlich betrifft. Für einzelne Fälle, ausnahmsweiſe, kann man ihnen kein Stimmrecht einräumen. — Noch mehrere Comitatsdeputirte ſprachen ſich wider das Anſinnen der Städte aus, indem ſie dabei ſowohl ihre eigene als ihrer Committenten Ueberzeugung von der Billigkeit eines erweiterten Stimmrechtes der Städte ausdrückten, doch dabei nicht verhehlten daß ſich in den Städten ein Element feſtgeſetzt habe das der Nationalitat abhold und, auch wo dieß nicht der Fall, durch Abhängigkeit von der Kammer gefeſſelt ſey; daher halten ſie es für nöthig als Bedingung des Stimmrechtes Maaßregeln durchzuführen, durch welche die Städte aus ihrer jetzigen Apathie geweckt, und zugleich die Nationalität und die Conſtitution gegen mögliche Gefährdung von ihrer Seite geſchützt werden. Auch iſt zu berückſichtigen daß der vorliegende Entwurf von den Intereſſen der geſammten Städteeinwohner handle, folglich das angeführte Princip: nihil de nobis sine nobis in Bezug auf dieſe durch einen entſcheidenden Einfluß der Städtedeputirten bei dieſer Frage nicht gewahrt, vielmehr gefährdet wäre, da letztere Repräſentanten geſchloſſener Wahlcorporationen ſind, deren Intereſſe mit dem der eigentlichen Bürgerſchaft in directem Widerſpruch ſteht. Wenn nun auch andrerſeits die Comitatsdeputirten nicht als Vertreter bürgerlicher Intereſſen gelten können, ſo ſind ſie doch, eben weil ſie und ihre Committenten dabei nicht direct betheiligt ſind, zum mindeſten als indifferent und unparteiiſch zu betrachten, ja ſie haben ſich auch thatſächlich dem Gedeihen eines echten, kräftigen Bürgerthums geneigt erwieſen, da ſie ſchon auf dem vorigen Reichstag eine zeitgemäße Reform der Städteverfaſſungen in Antrag brachten, dem ſich aber damals die Städtedeputirten nach Kräften widerſetzten.

Durch dieſe und andere Gründe fanden ſich die Stände bewogen, der erwähnten Motion keine Folge zu geben, und den Städtedeputirten auch für dieſe Frage nur das gebräuchliche Curiatvotum zuzugeſtehen. Aus dieſer an ſich nicht beſonders intereſſanten und erheblichen Vorbebatte (in welcher das Hauptthema, die Gründe für und wider die hiſtoriſchen Anſprüche der Städte auf Einzelvota als bereits in früheren Discuſſionen erſchöpft, kaum berührt wurden) führte ich nur deßhalb einiges an, da dieſer Beſchluß in einem der Preßb. Zeitung entnommenen Artikel der Allg. Zeit. aus dem Geſichtspunkt der Städte tadelnd beſprochen wurde, und es mir billig ſchien das audiatur et altera pars in Anwendung zu bringen.

(Fortſetzung folgt.)

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Der Cid mit Holzſchnitten.

[192] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Cid.

Nach ſpaniſchen Romanzen

beſungen durch

Johann Gottfried v. Herder.

Illuſtrirt durch 70 Holzſchnitte,

nach Zeichnungen von **Eugen Neureuther,**

geſchnitten von den beſten engliſchen Holzſchneidern:

Thompson, Orrin Smith, Williams, Gray, Wright, Folkard etc.

Zweite, mit neuen Holzſchnitten gezierte Auflage.

Erſte Lieferung. Bogen 1—15.

Dieſe Pracht-Ausgabe des unſterblichen Gedichtes erſcheint auf dem feinſten Velinpapier in zwei Lieferungen. Der Preis jeder Lieferung iſt 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. und wird die letzte Abtheilung jedenfalls noch vor Weihnachten ausgegeben werden.

Stuttgart und Tübingen, October 1843. **J. G. Cotta**'ſche Verlag.

[5011] So eben iſt in der Karl Haas'ſchen Buchhandlung in Wien, Singerſtraße im rothen Apfel nächſt der Kärtnerſtraße, erſchienen und daſelbſt ſowie in allen Buchhandlungen zu haben:

Mit Beiträgen von:
A. von Sternberg, Bernd von Guſeck, Iſidor (v. M.)
Lyriſche Blätter von:
J. G. Seidl, Levitſchnigg, Louiſe v. Plönnies
und vielen andern.

Immergrün.

Taſchenbuch
für das Jahr 1844.
Achter Jahrgang.

Preis: Höchſt elegant gebunden mit Goldſchnitt 4 fl. C. M.
„ In Seide . . . . 5 „

Die Kupfer ſind nach:
Raphael, v. d. Lamen, v. Dyck, Mertſens, Schalken, v. Berghem.

[5057] In der **Stahel**'ſchen Buchhandlung in **Würzburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen, zu haben:

Der belehrende

bayeriſche Secretär.

Ein Hand- und Hülfsbuch

für die Geſchäfts- und Gerichtsverhältniſſe des Bürgers mit beſonderer Berückſichtigung Bayerns.

Inhalt.

I. Eine Anleitung zur Abfaſſung von Bitten, Vorſtellungen und Eingaben. II. Ein vollſtändiger Briefſteller. III. Belehrung über die Abfaſſung von Verträgen aller Art, ſowie von Teſtamenten und Codicillen. IV. Ueber Hypotheken, die bayeriſche Hypotheken- und Wechſelbank, Staatspapiere und Actienweſen, Wechſel und andere ins Handels- und Verkehrsweſen einſchlagende Aufſätze. V. Eine faßliche Auseinanderſetzung des bayeriſchen Criminal- und Civilproceſſes. VI. Das bayeriſche Conſcriptionsweſen. Im Anhange die in Bayern geltenden Rechte, das Stempelgeſetz, die Namen und Titulaturen aller bayeriſchen Civil- und Militärſtellen, ſowie die Erklärung der im Geſchäfts- und Amtsſtyle gebräuchlichſten Fremdwörter.

Mit über 800 Formularien.

Von einem praktiſchen Geſchäftsmanne.

Zweite, ſehr verbeſſerte und mit vielen Formularien vermehrte Auflage.
668 Seiten gr. 8. Preis broſchirt 1 fl. 30 kr.

Der günſtige Beifall, welchen dieſes Werk gefunden, ſo daß in kaum einem halben Jahre die nicht unbeträchtliche erſte Auflage vergriffen war und die zweite nothwendig wurde, ſpricht ſo deutlich für die Brauchbarkeit des Buches, daß es jede Anpreiſung überflüſſig macht. Selbſt bewährte Geſchäftsmänner haben daſſelbe als ein praktiſch nützliches Nachſchlagebuch befunden. Die zweite Ausgabe wurde nicht nur einer ſtrengen Reviſion unterworfen, ſondern auch mit vielfachen **Zuſätzen und Formularien,** vorzüglich bei der für den Verkehr ſo wichtigen Lehre von den Verträgen, und mit einem ganz neuen Abſchnitt über das bayeriſche **Conſcriptionsweſen** verſehn. Wer nur einen Blick auf vorſtehende, des hier beſchränkten Raumes wegen unvollſtändige Inhaltsanzeige wirft, wird ſich überzeugen daß noch kein ähnliches mit ſo vieler Umſicht bearbeitetes und darum **für Jedermann brauchbares, für viele aber ganz unentbehrliches Buch** erſchienen iſt. Der Preis iſt der allgemeinen Zugänglichkeit wegen im Verhältniß ſehr niedrig geſtellt.

[4765] Im Verlage der **J. G. Calve**'ſchen Buchhandlung in **Prag** iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Anleitung zum praktiſchen Wieſenbau.

Mit beſonderer Berückſichtigung des Zuſtandes und der Bedürfniſſe der norddeutſchen Wieſenwirthſchaft entworfen

von Dr. **Alexander v. Lengerke,**

Profeſſor der Landwirthſchaft, k. preuß. Landes-Oekonomierath und General-Secretär des Landes-Oekonomie-Collegiums in Berlin.

Mit acht lithographirten Zeichnungen.

Zweite verbeſſerte Auflage.

Gr. 8. 1844. Preis ſteif gebunden 3 fl. 20 kr. C. M. (2½ Rthlr.)

Der wirkliche Mangel einer umfaſſenden praktiſchen Anleitung zur Verbeſſerung der natürlichen Wieſen hatte den berühmten Hrn. Verfaſſer vor mehren Jahren veranlaßt, ſeine langjährigen Erfahrungen über den „Wieſenbau" — vervollſtändigt durch die lehrreichen Mittheilungen der ausgezeichnetſten Wieſenwirthe Deutſchlands — ſyſtematiſch zuſammen zu ſtellen. Beſonders iſt in dieſem Werke Rückſicht auf die einfache und wohlfeilere Einrichtung großartiger Unternehmungen genommen, weßhalb es namentlich den Bewirthſchaftern ausgedehnter Flächen, beſonders ſolchen, denen die Melioration mooriger und ſaurer Wieſengründe obliegt, zu empfehlen ſeyn dürfte.

Der allgemeine Beifall, den dieſes Werk dadurch errungen, geht aus den in allen landwirthſchaftlichen Zeitſchriften erfolgten gleichgünſtigen Beurtheilungen, als auch daraus hervor daß binnen wenigen Jahren dieſe neue Auflage nöthig geworden. Der Hr. Verfaſſer hat in derſelben Veraltetes und Falſches berichtigt und Ergänzungen da eintreten laſſen wo ſie im Intereſſe der Praxis nöthig erſchienen. Wir glauben daher ohne Uebertreibung behaupten zu dürfen daß dieſes Werk das vollſtändigſte über den praktiſchen Wieſenbau ſey.

[4958] Bei **Kirchheim, Schott und Thielmann** in **Mainz** ſind ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Buchmann, J., Licentiat der Theologie und Localiſt an der Dominicanerkirche zu Neiſſe in Schleſien, **Populärſymbolik,** oder: vergleichende Darſtellung der Glaubensgegenſätze zwiſchen Katholiken und Proteſtanten nach ihren Bekenntnißſchriften. Gr. 8. Preis 1 Rthlr. 18 gGr. od. 3 fl.

Eine Populärſymbolik und ſomit die Erfüllung eines längſt gehegten und oft ausgeſprochenen Wunſches! Der eben ſo gelehrte als geiſtreiche Verfaſſer derſelben hatte dabei die Abſicht, erſtens ſeinen hochwürdigen Amtsbrüdern einen Leitfaden an die Hand zu geben, der ihnen auf möglichſt gedrängtem Raum Aufſchluß über alle beſtehenden confeſſionellen Differenzen aus den Quellen geben und im Verkehr mit Andersgläubigen von Nutzen ſeyn könnte. Er wollte zweitens für die Gebildeten aller Confeſſionen ſchreiben und ihnen über den wahren Inhalt des katholiſchen und proteſtantiſchen Glaubens Aufſchluß ertheilen. Schwerlich dürfte es bei der ungemeinen Reichhaltigkeit des Werkes einen Punkt geben, über welchen der Leſer nicht genügenden Aufſchluß fände. Allein ſelbſt abgeſehen davon iſt das reichſte Material ſo ſchön und überſichtlich geordnet, die Sprache ſo klar und lebendig, die Beweisführung ſo ſchlagend und bei den wichtigſten Fragen ſo ſehr auf die Gegenwart Rückſicht genommen, daß dieſe Leiſtung des Verfaſſers gewiß mit demſelben Beifall wie ſeine früheren, aufgenommen werden und binnen kurzem ein Hausſchatz für jede katholiſche Familie ſeyn wird. Wir haben zu dieſem Zweck den Preis ſo billig als möglich angeſetzt und geben fünfundvierzig Bogen engen Satzes und der geſchmackvollſten Ausſtattung für drei Gulden.

Hoeninghaus, Dr. Julius V., Vertheidigung der römiſch-katholiſchen Kirche wider proteſtantiſche Angriffe und Beſchuldigungen. Oder: Zeugniſſe der Wahrheit zur Abfertigung des Hrn. Paſtors primarius F. Mallet, Herausgeber des „Kirchenboten" in Bremen. Gr. 8. fein br. Preis 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gGr.

Der Verfaſſer der vorliegenden Schrift hat als Apologet der katholiſchen Kirche und gewandter Journaliſt einen ſo wohl begründeten Ruf, daß Katholiken wie Proteſtanten in derſelben viel Intereſſantes und Belehrendes erwarten dürfen. Uebrigens iſt dieſelbe, was wir beſonders hervorheben zu müſſen glauben, nicht allein gegen die Mallet'ſchen Injurien gerichtet, ſondern erörtert auch eine Reihe allgemeiner Wahrheiten mit einer Polemik, welche den eigentlichen Gegenſtand derſelben nur als Veranlaſſung zur Verkündung der Wahrheit benutzt und ſo zu allgemeinem Intereſſe ſich erhebt.

Digitized by Google

Zur Würdigung der innern Politik des preußiſchen Staats.

Rückblick auf den rheiniſchen Landtag.

⊖ **Berlin**, im October. (Beſchluß.) An die unbedingte Vortrefflichkeit des Code pénal wird ſo leicht heute Niemand mehr glauben; den Entwurf, wie er vorliegt, auch wohl Keiner völliger Untauglichkeit bezüchtigen, das Einzelne zu unterſuchen, wodurch das eine dieſer Geſetzbücher ſich vor dem andern auszeichne, das iſt hier nicht unſere Sache, das bleibe den Juriſten überlaſſen. Auch finden wir nicht nöthig unſern Entwurf gegen den Vorwurf größerer Wiſſenſchaftlichkeit und gründlicherer Entwicklung der einzelnen Rechtslehren als der Code pénal ſie kennt in Schutz zu nehmen; denn eine von vielen Geſchlechtern mit gleicher Liebe angebaute, des beſten Rufes auch in der Fremde gewürdigte Wiſſenſchaft, die deutſche Criminaliſtik, ſollte ihren Einfluß auch auf dieſes Werk nicht verläugnen. Die durchaus von richterlichem Ermeſſen abhängige Anwendung der Prügelſtrafe ſcheint uns ebenſo wenig Rohheit bei der Bevölkerung zu beweiſen die ſich ihr nicht widerſetzt, als Verachtung der Menſchenwürde bei den Richtern die ſie erkennen; mit demſelben Recht könnte man unchriſtliche Härte des Sinnes und Sympathie für die niedrigſten Leidenſchaften des großen Haufens bei denen vorausſetzen die Brandmarkung und öffentliche Ausſtellung in ihrem Strafgeſetzbuch nicht entbehren wollten. Größere Schwierigkeiten, wenn auch nicht in der Praxis doch in der Theorie, müßte die im Entwurf genommene Rückſicht auf den Stand des Verbrechers bei der Wahl der Strafart verurſachen; und gewiß ſehr dringlich war die Frage ob ſich das neue Geſetzbuch mit der bisherigen Competenzordnung würde vereinigen laſſen, ob das neue Competenzgeſetz nicht die Wirkſamkeit des Geſchwornengerichts beengen würde. Dieß und vieles andere forderte zu reiflicher Ueberlegung, zu vielfacher Berathung auf; aber dieſe mußte von dem Geiſt der Einigung, von dem ernſten Willen wo möglich die Gemeinſchaft mit dem geſammten Vaterlande in dieſem wichtigen Punkt vorzubereiten, geleitet ſeyn. Im Referat wird zwar behauptet der Ausſchuß habe dieſen Willen gehabt, aber die unbefangene Beobachtung ergibt doch daß man von Anfang an das allgemeine Intereſſe des Staats dem provinciellen untergeordnet hat. Die Regierung hat den Beiſtand eines hochſtehenden Juſtizbeamten, welcher als actives Mitglied der Geſetzcommiſſion bei dem Entwurf des Geſetzes thätig geweſen, dem Ausſchuß gewähren wollen. Hier bot ſich eine Vermittelung der bei der Redaction des neuen Geſetzes vorwaltenden Gedanken und Bedürfniſſe mit den Neigungen und Gewohnheiten der Provinz dar, wie man ſie nur wünſchen konnte. Man lehnt ſie ab und wählt drei angeſehene Rechtsgelehrte der Provinz als techniſchen Beirath im Ausſchuß bei, die, wie ſachkundig und ihrem Auftrag gewachſen ſie immer ſeyn mögen, doch eben nur die Stände in ihrer einſeitigen Richtung befeſtigen konnten. Darauf verſchanzt man ſich hinter dem Vorwand daß der Beſchluß zu ſpät mitgetheilt worden, und deßhalb kaum eine genaue Prüfung möglich geweſen ſey, obwohl er doch mehr als zwei Monate vor Einbringung des Referats in die Plenarverſammlung in den Händen der Betheiligten war; man hat die ganze Kritik im Hinblick auf die beſtehende Competenzordnung entworfen und droht doch immer mit dem Schreckbild der neuen. Die 64 Fragen welche die Regierung zur Erklärung des Entwurfs demſelben hinzugefügt, und auf deren Berathung ſie die Stände aller Provinzen beſonders angewieſen hatte, werden — als vornehmlich nur mit den Abweichungen des Geſetzbuchs vom Landrecht beſchäftigt — zurückgeſchoben, und ſtatt derſelben nach eigens gewählten Kriterien dreißig Poſitionen aufgeſtellt.

Unter ſo ungünſtigen Auſpicien gelangt der Entwurf aus dem Ausſchuß in das Plenum; hier macht ſich der Eifer ihn ohne alles weitere zu verwerfen auf der Stelle geltend. Ein Abgeordneter beeilt ſich den Schlußſatz des Ausſchußberichts vorweg mitzutheilen, um die Verſammlung ſogleich für den Hauptpunkt zu disponiren. Geht man doch noch daran über einzelne Punkte des Referats zu ſprechen, ſo tragt dazu die von dem Referenten rege gemachte Beſorgniß, allzu leichte und nicht wenigſtens äußerlich begründete Zurückweiſung des Entwurfs würde deſſen ſchleunige Einführung mittelſt königlichen Befehls nach ſich ziehen, vielleicht am meiſten bei. Auf das Materielle nochmals einzugehen, hält die Plenarverſammlung nach der gründlichen Arbeit des Ausſchuſſes ohnehin nicht für thunlich; die Poſitionen werden der Reihe nach verleſen, ohne Discuſſion angenommen. Dann erſcheint der Ritter noch einmal auf der Bühne, um ſein Herz in Klagen über den 29ſten Titel auszuſchütten; ſein Vortrag wird mit getheiltem Beifall aufgenommen, aber man eilt darüber ſchnell hinweg zum Schluß. Der Geſetzentwurf fällt. Eine Sitzung reichte bei dieſer mit ihrer Zeit ſonſt nicht ſparſamen Verſammlung hin die ganze Sache abzuthun. Die Preſſe klatſcht Beifall; man durchdringt ſich mit dem Gefühl einen großen Tag erlebt, einen herrlichen Sieg erkämpft zu haben; Feſtmahle und Deputationen befeſtigen den Landtag in dieſer Ueberzeugung von der abſoluten Vollkommenheit der franzöſiſchen Geſetzgebung. Bei den Verhandlungen über einen Antrag auf Einführung gemeinſamer Handels- und Wechſelgeſetze, und einer gleichförmigen Handelsgerichtsbarkeit in den Zollvereinsſtaaten wird die Einführung des Code de Commerce den alten Provinzen und allen Zollvereinsſtaaten empfohlen, und der König ſoll um ſeine Vermittelung für dieſen Zweck gebeten werden. „Der Code de Commerce — heißt es einmal — ſey ſo gut daß ihm kein anderer in der Welt den Rang ſtreitig machen könne, und kein Wechſelrecht ſo gut wie das unſrige." Ja wo eine Stimmung dieſer Art ſogar bei Gelegenheit eines andern Antrags *) den Wunſch hervorruft „Se. Majeſtät zu bitten ſo viel wie möglich die Stellen in der Rheinprovinz mit Eingebornen der Provinz beſetzen zu wollen", wird dieſem unter anderm mit der Hoffnung begegnet: „die altländiſchen Aſſeſſoren würden in hieſiger Provinz auch an den hieſigen Inſtitutionen Geſchmack finden und dieſe ſelbſt mehr Anklang in den alten Provinzen gewinnen." So ſoll es, wenn man ſich nicht völlig gegen die übrigen Theile der Monarchie abſchließen will, nicht geſchehen, um von ihnen aufzunehmen, ſondern nur um auf ſie zu wirken, bei ihnen Sympathien zu erregen. Das iſt auch der mehr oder minder bewußt hervortretende Gedanke der meiſten Rheinländer; der beſte politiſche Zuſtand wäre erreicht, wenn das ganze Reich ſich ihren Geſetzen unterwürfe.

Ueberblickt man das eigenthümliche Schauſpiel welches dieſe Verſammlung in der Miſchung ihrer Anſichten vom Staat im allgemeinen und von dem Verhältniß ihrer Provinz zur preußiſchen Monarchie bietet, ſo fragt man billig wie die Dinge in dieſen Weg gekommen ſind und was ſich von dem Punkt an dem man ſteht für eine Ausſicht eröffnet.

---

*) Die Gleichſtellung der Aſſeſſoren aus der Rheinprovinz mit denen aus den alten Provinzen in Beziehung auf das dritte Examen und die Dienſtanciennetät bei den Gerichten betreffend. Dreißigſte Plenarſitzung.

Digitized by Google

Als Preußen nach dem Sieg über den Erbfeind des deutſchen Volks der große Beruf ward an den entweihten Ufern des Hauptſtroms Germaniens ſein Banner aufzupflanzen, die Anwohner des Rheins wieder zu Deutſchen im wahren Sinne des Worts zu machen, fand es das Volk durch zwei gleich verhängnißvolle Geſchichtsperioden in ſchnellem Schritt hindurchgegangen. Was konnte es Troſtloſeres geben als jenen geiſtlichen Staat, wie er in den letzten Zeiten des Reichs in den rheiniſchen Landen beſtand, im Rath meiſt dem Feinde verkauft, im Kriege wehrlos deſſen erſte Beute; Herrſchaft und Staatsdienſt zu Pfründen geworden, die von den Mächtigen im Reich für ihre jüngern Söhne und Angehörigen mit Eifer geſucht, und wenn ernſte Gefahr von außen drohte, von eben denſelben leichtſinnig preisgegeben wurden; in der Herrſchaft das Streben die alten Ordnungen der katholiſchen Kirche in Deutſchland zu verändern, ſich der Oberhoheit Roms zu entziehen, aber kein religiöſer Halt, um etwas Neues, Selbſtändiges hervorzubringen; die Bürgerſchaften thätig wenn es galt fanatiſchen Druck gegen die Andersgläubigen zu üben (wir erinnern an die bekannten Scenen in Köln in den Jahren 1787 und 1788), zaghaft wenn etwas gegen den gemeinſamen Feind gethan werden ſollte! In dieſem Zuſtand fiel man nun der Macht der Revolution anheim; hier empfing man Ordnung ſtatt der bisherigen Zerrüttung; hier die Keime des neuen politiſchen Lebens. Die Revolution erwarb ſich, verglichen mit dem frühern Staat, ein dankbares Andenken. Alle die Gaben die ſie gebracht hatte waren die der Feinde; unter ihnen war vieles das man freiwillig nicht angenommen hätte. Preußen blieb eine große Aufgabe. Man konnte zwar die franzöſiſchen Geſetzbücher ins Deutſche überſetzen, aber die Rheinländer konnten und wollten doch auch nicht bloß „ins Deutſche überſetzte Franzoſen“ ſeyn. Wie das Werk beginnen? Der Gedanke der Revolution durfte in Folge der Ereigniſſe hier, wie überall, auf eine gewiſſe Anerkennung rechnen; in den vielen Inſtitutionen die dem Lande in der Zeit der Knechtſchaft werth geworden waren, ſah er ſich bereits verkörpert. Auch der kirchlich-ariſtokratiſche Staat hatte ſeine Anhänger; dieſem ſchienen mit der Wiederherſtellung der europäiſchen Freiheit ſeine Tage wiedergekommen zu ſeyn. So wenig Mittel der Regeneration er hatte, ſo erhob er ſich doch in der Theorie wieder zu großer Bedeutung. Wenn auch freilich nicht der vollkommenen Identität, doch unläugbarer Verwandtſchaft mit vielem was wieder in Europa zur Geltung kam, konnte er ſich rühmen.

Beide Richtungen blickten auf Preußen; jede ſchien dringende Gründe zu haben Sympathien bei dieſer Macht zu finden; keine von beiden konnte ſich verhehlen daß Preußen, wie zu allen Zeiten ſo auch jetzt, etwas anderes wollen mußte und gewollt habe als ſich der einen oder der andern hingeben. Das Land zu regieren hätte es nun mehrere Wege gegeben. Geſetzt man hätte die Vereinigung mit der Monarchie bloß auf die Perſon des Königs bezogen; die Regierung und Verwaltung des Rheinlandes wäre abgeſondert geblieben; man hätte ihm allein Stände gegeben und ihm die Aufrechthaltung ſeiner „Inſtitutionen“ zugeſichert — dann wären auf dem engeren Raum die beiden Gegenſätze nicht friedlich neben einander her gegangen, ſie hätten nicht, wie jetzt, zuweilen das Intereſſe gehabt ſich zu modificiren, einer dem andern anzubequemen, ſich gemeinſam gegen die Regierung zu ſetzen. Wie in ſo vielen andern von der Revolution erſchütterten Landen wären ſie in voller Feindſchaft einer dem andern begegnet; mit all den ſchlimmen Leidenſchaften, die dann in ihrem Gefolge zu ſeyn pflegen, hätten ſie einander bekämpft, einer hätte dem andern den Platz in der Verwaltung ſtreitig gemacht. Entwicklung, wie ſie nur dadurch möglich geworden daß der politiſche Geiſt des preußiſchen Staats ein neues geſundes Element weckte und allen Zweigen materieller und geiſtiger Thätigkeit neue Antriebe gab, hätte nicht erfolgen können. Oder aber, was durch den Frieden eher bevorzuſtehen ſchien, man hätte die Verordnung vom 22 Mai 1815 in der zuerſt beabſichtigten Weiſe ausgeführt; eine Verſammlung von Volksrepräſentanten nach der Kopfzahl und den Steuerquoten gewählt träte alljährlich in Berlin zuſammen; die miniſterielle Gewalt ſtützte ſich auf die Majorität in dieſer Verſammlung; alle die Einrichtungen, in Juſtiz und Verwaltung, die man mit dieſer Form der Staatsverfaſſung heutzutage in nothwendigem Zuſammenhang denkt, wären auch in den alten Provinzen durchgedrungen. Damit ſieht man wohl hätten die Inſtitutionen des Rheinlandes gar ſehr an Bedeutung verloren. Längſt wäre dann wahrſcheinlich ein nationales Geſetzbuch an die Stelle des Code getreten, und die proteſtantiſche Majorität einer Wahlkammer hätte es unter den Einflüſſen, welche die öffentliche Meinung des nordöſtlichen Deutſchlands ſeit der Mitte des 18ten Jahrhunderts bewegen, zu noch ganz andern Beſtimmungen gebracht, als welche der ſehr beklagte 24ſte Titel des Strafgeſetzbuchs enthält. Wenn alſo dieſe beiden Wege dem Rheinlande wahrlich nicht zum Vortheil gereicht hätten — und Beiſpiele in der Nähe und Ferne beweiſen wohl daß wir nicht bloß willkürliche Bilder des etwa Möglichen gegeben haben — ſo müſſen doch in dieſer eigenthümlich preußiſchen Regierungsweiſe, in dieſem ſo verhaßten und verſchrienen Walten der „Bureaukratie“ — freilich in höchſter Potenz in der Geſinnung der beiden edlen Könige, der wahren Liebe die ſie für alle ihre Unterthanen hegten, die Mittel gefunden worden ſeyn, um den Rheinländern eine ſolche Stellung zum Ganzen — wie ſich deren z. B. manche Bewohner des linken Rheinufers, welche andern deutſchen Staaten zugethan worden ſind, keineswegs zu eben dieſen Staaten erfreuen — einen ſo reichen Antheil an allem Guten, deſſen der ganze Staat theilhaftig ward, und zugleich die ſo erwünſchte Aufrechthaltung des ihnen Eigenthümlichen zu gewähren. Wenn wir oben auf die Schätze politiſchen Wiſſens und politiſcher Einſicht hinwieſen, welche die Archive der innern Verwaltung des preußiſchen Staates verſchließen, wenn wir die Behauptung aufſtellten, ihre Kenntniß würde die politiſche Wiſſenſchaft der Deutſchen bereichern, ſo geſchah dieß eben deßhalb, weil wir wahrzunehmen glaubten daß das in jenem ſtillen Geſchäftsgange, in jenen Berathungen engerer Kreiſe gewonnene Maaß der Dinge doch ein eigenthümliches iſt, welches weder durch eine Theorie, welche es auch immer ſey, vollkommen bezeichnet wird, noch in dem bloßen Bedürfniß des Fortlebens, in der rohen Praxis der Staatsverwaltung beſteht. Die Geſetze die hier abgefaßt worden ſind, auch diejenigen die ſich nicht gleich anfangs allgemeinen Beifalls erfreuten, wie z. B. das obenbeſprochene der Provincialſtände, haben doch meiſt etwas Urſprüngliches; ſie wurzeln im Alten, und haben zugleich die Fähigkeit mit der neuen Zeit ſich zu entwickeln. Die Politik, die ſich hier — freilich nicht ohne Schwankungen (aber wo gäbe es auch dieſe nicht!) — ausbildete, verſtand doch Freiheit und Ordnung, individuelles Leben der Glieder mit Concentration des Ganzen zu vereinigen.

Werden die Stände, die ſeit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV aus ihrer frühern localen Wirkſamkeit herausgetreten, an der großen Aufgabe der innern Politik Preußens weſentlichern Antheil haben als früher, daſſelbe Maaß — auf dem der Staat vorher beruht hat — zu finden wiſſen? werden ſie den Staat in neue und, wenn dieß, in glücklichere Bahnen leiten? Wird jede dieſer Provinzen durch ihre Vertreter ihre Intereſſen ſo gut berathen und bewahrt ſehen als durch ihre Fürſten und deren Beamte? Wer wollte dieſe

Digitized by Google

Fragen, obwohl ſie das Nachdenken und die Theilnahme ſo vieler patriotiſchen Männer in dieſem Augenblick in Anſpruch nehmen, entſcheidend beantworten? Soviel freilich lehrt der Ueberblick über die Verhandlungen die wir eben kennen gelernt haben, daß man mit der bloßen Wiedererhebung der verſchiedenen Theorien, der entgegengeſetzten unbedingten Anſprüche der Parteien, dem neu geordneten und befeſtigten Zuſtand gegenüber wenig ausrichten wird. Daß man Geſetze und Geſetzesentwürfe, in denen ſchon eben der Verſuch der Syntheſis gemacht worden iſt, wiederum an dem Maaßſtabe der einzelnen Differenzen, die ſie ausgleichen ſollen, prüft, einer ſich dabei auf die franzöſiſche Geſetzgebung, der andere auf das kanoniſche Recht beruft, einer die Principien des Prohibitivſyſtems, der andere die der abſoluten Handelsfreiheit zu Grunde legt, einer Studien in der Rheiniſchen Zeitung, der andere die ſeinigen im politiſchen Wochenblatt macht — kann keine Früchte tragen; man gibt den Zeitungsleſern große Reden, ohne die Sache ſelbſt von der Stelle gebracht zu haben. Jede unſerer Provinzen hat außer den materiellen Intereſſen auch ein beſtimmtes geiſtiges Verhältniß zum ganzen Staate zu ſchützen und zu bewahren. Die bisherige Verwaltung geſtattete dieß wohl. So hat die polniſche Nation, als eine die ihre politiſche Exiſtenz verloren hat, große Sympathien in ganz Europa; ihr Schickſal ſpricht zu dem Gemüthe aller ſittlichen, das eigene Vaterland liebenden Menſchen; der preußiſche Staat wandte ſich in dieſer Theilnahme — wie natürlich — vornehmlich auf das Großherzogthum Poſen; die Amneſtirung vieler, bei den Ereigniſſen des Jahres 1831 Compromittirten, fand Zuſtimmung; man gönnte den Polen gerne Aufrechthaltung ihrer Sprache und Sitte; aber die Petulanz, mit der der Landtag ſchon 1841 aufgetreten iſt, in dieſem Jahr ſelbſt die Ehre des preußiſchen Namens angefeindet hat, ruft eine entgegengeſetzte Stimmung hervor; dieſe kann — außerdem daß ſie der Sache der Polen im Großherzogthum eine bedeutende Stütze raubt — beſonders üble Folgen für die nicht auf Landtagen vertretenen, meiſt den niedern Volksclaſſen angehörigen Polen in Oſt- und Weſtpreußen und in Schleſien haben. Nicht daß die Regierung hier Repreſſalien anwendete; dieſe hat vielmehr erſt in neueſter Zeit von den falſchen Germaniſirungsverſuchen, die man hier ſchon in den Schulen beginnen wollte, ernſtlich abgemahnt; wohl aber regt ſich die Oppoſition der deutſchen Stände dieſer Länder, und in ſo vielen Patronats- und andern Beziehungen hängen gerade dieſe Unterthanen polniſcher Zunge zunächſt von deutſchen Grundherren ab. Die Art, wie Petitionen zum Schutz der polniſchen Nationalität von dem ſchleſiſchen Landtag aufgenommen worden ſind, beweiſt die Wahrheit unſerer Anſicht. Eine noch mehr directe Gefahr bedroht unſere Rheinländer: ihre Inſtitutionen erhalten ſich zum Theil von der Sympathie, die man ihnen in den alten Provinzen zollte; man kann ſagen daß alles was ſeit dem Fonk'ſchen Proceſſe ſich dort ereignet hat, hier mitgelebt, als das eigene Daſeyn berührend anerkannt worden iſt. Wie, wenn jenes vornehme Herabſehen auf die „altländiſchen" Provinzen, jener offen kundgegebene Widerwille gegen eine Zukunft, die eine engere Vereinigung mit denſelben herbeiführen könnte, die Herzen vieler wahren Freunde den Rheinländern entfremdete; wenn den Ständen der andern Provinzen, die unausgeſetzte Bemühungen nicht ſcheuen um zu einer gemeinſchaftlichen, mit den beſten Erwerbungen unſerer Geſchichte bereicherten, wahrhaft nationalen Geſetzgebung zu gelangen — jenes Pochen auf das von den Fremden überkommene Gut endlich eine ungerechtfertigte Anmaßung ſchiene? In Zeitungen und Flugſchriften ſind von der Umwandlung der öffentlichen Meinung in dieſem Punkte ſchon deutliche Zeichen bemerkbar. Wünſchen wir daß die Regierung weder in den Fall käme ihr folgen noch in den ſich ihr widerſetzen zu müſſen.

Wäre die Furcht daß das Princip des Staats durch dieſe Ausbildung des ſtändiſchen Elements, durch dieſe höhere Anregung aller politiſchen Kräfte gefährdet werden könnte, begründet, dann läge in der Anerkennung daß die Regierung dieſer individuellen Entwickelung der einzelnen Theile, und in Folge deſſen auch dem erweiterten Einfluſſe der Provincialſtände auf die Staatsgeſchäfte Raum gegeben habe, eine Anklage gegen dieſelbe. Aber wir hegen dieſe Furcht nicht; wir ſehen in allem Weſentlichen bei der Regierung noch die überlegene Einſicht, die geiſtige Herrſchaft über die Vorurtheile der Parteien, welche, mit dem Sinn des Rechts und der Wahrheit geltend gemacht, ihr die Initiative ſichert und den Sieg über alle Schwierigkeiten verbürgt. Nur die Formen unter denen ſie wirkt werden vielleicht noch mancherlei Wechſel erfahren müſſen. Eines was uns in dieſer Beziehung wichtig erſcheint, wollen wir hier noch bemerken. Unſere ſtändiſche Verfaſſung, darin mehr dem ältern Princip vollkommener Sonderung des landesfürſtlichen von dem ſtändiſchen Staate zugewandt, hat nicht, wie die meiſten andern ſtändiſchen und Repräſentativverfaſſungen neuern Urſprungs, der Regierung eine materielle Einwirkung auf die Verhandlungen der Stände vorbehalten. Zwar kann der Landtagscommiſſarius zu jeder Zeit in der Mitte der Verſammlung erſcheinen, oder ihre Deputationen empfangen; allein Einmiſchung in die Debatten liegt nicht in ſeiner Befugniß. Die Regierung ſpricht nur durch Denkſchriften und Motive, dann durch den Abſchied zu den Ständen und dem Publicum. Dieſe Mittel reichen nicht aus ihre Meinung bei der Erörterung der Streitpunkte ſelber den Ständen klar und nutzbar zu machen, ihren Einſpruch gegen den Gang der Verhandlungen zugleich mit denſelben zur Oeffentlichkeit zu bringen. Unter den Ständen ſich eine Partei zu machen, verſchmäht ſie mit Recht; damit würde ſie von ihrem ſichern Wege abgeleitet. Der Landtagsmarſchall, den ſie ernennt, gehört doch ſelbſt den Ständen an; ſein Beruf iſt es zunächſt, die Verſammlung innerhalb der durch die Geſchäftsordnung vorgeſchriebenen Gränzen, alſo in formellem Einklang mit der Regierung zu erhalten; es wird hie und da ſeiner Intervention bedürfen, um den natürlichen Geiſt der Oppoſition an dieſe Schranken zu erinnern. Die Beharrlichkeit und Ausdauer, welche der Landtagsmarſchall der Rheinprovinz auf dieß mühevolle und nicht eben dankbare Amt verwandt hat, kann Niemand verkennen. Er konnte dabei die Verſammlung oft vor Mißverſtändniſſen ſchützen, verhüten, daß harmloſe Aeußerungen der Regierung voreilig umgedeutet, unzweideutige Ausdrücke der Geſetzesentwürfe zu Verdächtigungen mißbraucht würden, die volle Meinung, den poſitiven Gedanken der Regierung auszuſprechen aber nur ſelten berufen ſeyn. Hier bedarf es nun vielleicht, nach unſerer unmaßgeblichen Anſicht von der Sache, einer regelmäßigen Theilnahme ſachkundiger und durch ihr Amt berufener Vertreter der Regierung. Die Anweſenheit der Departementschefs bei den Berathungen der vereinigten Ausſchüſſe hat, dünkt uns, die Möglichkeit einer ſolchen Form gezeigt. Aber freilich würde die Einführung derſelben auf die geſammte innere Politik des Staats zurückwirken und deßhalb auf beiden Seiten noch manches Bedenken hervorrufen, das an dieſer Stelle, wo es dießmal die Aufgabe war an die politiſchen Erſcheinungen zunächſt einer Provinz eine Reihe von Betrachtungen anzuknüpfen, nicht erörtert werden kann. Doch läßt ſich vielleicht gerade von dem Punkt aus den wir eben berührt haben, ein Blick auf die nächſte Zukunft der ſtändiſchen Verfaſſung Preußens werfen, und dieſen Staat in ſeinem ebenſo

Digitized by Google

entſchiedenen Gegenſatz gegen den ſtändiſchen Staat der frühern Jahrhunderte als gegen den conſtitutionellen dieſer Zeit aufzufaſſen und zu würdigen — eine Aufgabe deren Löſung einer andern Zeit vorbehalten bleiben muß.

Der ungariſche Reichstag.

II. Verhandlungen über die Städtereform.

(Fortſetzung.)

Hierauf begannen die Verhandlungen über den Entwurf ſelbſt, die ſeither in den Circularſitzungen unausgeſetzt fortgeführt wurden und manche intereſſante Discuſſionen und wichtige Beſchlüſſe veranlaßten. Zuerſt entſpann ſich eine Debatte über den §. 2, dem zufolge die Städte unter höherer **Oberaufſicht** ſich ſelbſt regieren ſollen. Viele wollten dieſe Oberaufſicht aus dem Paragraphen ſtreichen, damit die Städte nicht trotz der veränderten Adminiſtrationsformen in der bisherigen Abhängigkeit bleiben, und den erſten Tag ward auch durch Abſtimmung die Auslaſſung dieſes Ausdrucks beſchloſſen; doch den nächſten wurde die Frage von neuem angeregt, und aus der Rückſicht daß in demſelben Entwurf weiterhin die Art der Ausübung dieſer Oberaufſicht und ihre Gränzen ohnehin genau beſtimmt ſeyen, daher aus deren Erwähnung kein Nachtheil entſtehen könne, ihre Auslaſſung aber die Beſtätigung und das Zuſtandekommen des Geſetzes ſelbſt verhindern dürfte, wurde durch eine kleine Mehrheit von 23 gegen 22 der frühere Beſchluß zurückgenommen, doch ſo daß in dem Paragraphen die Art der Ausübung dieſer Oberaufſicht „nach den Beſtimmungen gegenwärtigen Geſetzes" ausdrücklich erwähnt werde, damit dieſer Paragraph in vorkommenden Fällen eine weitere Auslegung veranlaſſe. Lebhafter und wichtiger waren die Debatten über das **Verhältniß der Curien** (Edelhöfe) und ihrer Bewohner zu den ſtädtiſchen Behörden, von deren Gerichtsbarkeit ſie bisher eximirt und nur der Comitatsbehörde unterworfen waren. Der 9te Paragraph des Entwurfs hatte dergleichen Curien nur in polizeilicher Hinſicht der Stadtbehörde unterworfen, die liberale Partei der Ständetafel jedoch ging weiter und wollte auch die Criminalgerichtsbarkeit der Städte auf die Curien ausdehnen. **Klauzál**, Deputirter von Cſanád, welcher dieß in Antrag brachte und ſeine Motion in mehreren meiſterhaften Reden vertheidigte, führte unter anderm an daß in dem Entwurf des Strafverfahrens, der hoffentlich zum Geſetz erhoben wird, das Princip der Territorialgerichtsbarkeit ſchon feſtgeſetzt ſey, indem der Edelmann welcher auf dem Gebiet einer Stadt ein Verbrechen begehe, nicht wie bisher der Comitats-, ſondern der Stadtbehörde zur Strafe verfallen ſolle; dieſes Geſetz würde aber zur Illuſion, wenn man ihm zwar Perſonen unterwürfe, doch Häuſer, Höfe, Gaſſen davon ausgenommen blieben. Ja er ging noch weiter und wollte auch die Comitatshäuſer ſelbſt, inſofern ſie in dem Weichbild einer Stadt befindlich ſind, ſowohl in polizeilicher als ſtrafrechtlicher Hinſicht, doch mit Ausnahme des Dienſtperſonals, der ſtädtiſchen Behörde unterwerfen. Daſſelbe ſchlug er auch in Bezug auf Caſernen vor. Dieſe Motion wurde von mehreren, namentlich aber von **Beöthy**, mit glänzender Beredſamkeit vertheidigt, aber vorzüglich in Bezug auf die Comitatshäuſer von vielen bekämpft. **Somſics**, Deputirter von Somogy, äußerte daß hier nicht der einzelne einer Behörde, ſondern zwei Behörden einander gegenüber ſtehen. Wolle man die Comitatshäuſer aus dem Grunde der Stadtbehörde unterwerfen, weil ſie auf ſtädtiſchem Gebiet befindlich ſeyen, ſo könne man mit demſelben Argument die Unterwerfung der Städte unter die Comitatsbehörden verlangen, da jene ja auch in dem Gebiet der letztern eingeſchloſſen ſind u. ſ. w. Andere wollten auch die Exemtion der Curien beibehalten oder ſie nur auf dem Weg der Expropriation aufhören laſſen, da ſie auch privatrechtlicher Natur ſey. Auch ſeyen dieſe Curien nicht etwa im Lauf der Zeit aus dem Gebiet der Städte herausgeriſſen worden, ſondern ihr Beſtehen viel älter als das der letzteren, die ſich nur allmählich um jene herum angebaut u. dergl. mehr. Nach langen Debatten kam es endlich zur Abſtimmung, und die Mehrheit unterwarf zwar die Curien, ihre Eigenthümer und Bewohner der Criminalgerichtsbarkeit der Städte, nahm aber hievon die Comitatshäuſer ſelbſt aus.

Am 3 October bei Gelegenheit des 60ſten Paragraphen entſpann ſich eine lebhafte Discuſſion in Betreff des **Statutarechts der Städte**. Der erwähnte Paragraphen verordnete daß die Statuten der Städte der Statthalterei zur Beſtätigung unterbreitet werden ſollen, doch ſollen ſie auch ſchon vor erfolgter Beſtätigung ins Leben treten können. **Kubinyi**, Deputirter von Nógrád, und **Ghiczy**, Deputirter von Comorn, wollten das Beſtätigungsrecht der Statthalterei nicht gelten laſſen und den Städten in dieſer Beziehung ganz dieſelben Rechte welche die Comitate beſitzen einräumen. **Zſedényi** widerſetzte ſich nicht nur dieſen Anträgen, ſondern wollte auch die Beſtimmung ausgelaſſen wiſſen daß die Städte ihre Statuten noch vor erfolgter Beſtätigung vollſtrecken können. Er ſchilderte ſehr beredt die Gefahren und Nachtheile einer unbeſchränkten Municipalautonomie und die daraus entſpringenden Conflicte der Localintereſſen, zugleich die Nothwendigkeit einer kräftigen Centralregierung. Ihm widerſprachen **Klauzál**, **Bezerédy**, **Perczel**, **Pázmándy**, **Aigner** u. A., indem ſie die Vortheile und Garantien ſelbſtändiger Municipalverfaſſungen ſowohl im allgemeinen als in Bezug auf Ungarns politiſche Lage ſchilderten, theils die Argumente Zſedényi's in Bezug auf ſpecielle Fälle widerlegten. Die Mehrheit beſtätigte die Faſſung des Paragraphen dem Entwurf gemäß.

Zu mehrtägigen Debatten gaben die §§. 82 und 83 Veranlaſſung, welchen zufolge die Stadt auf alle in ihrem Weichbild befindlichen Beſitzthümer, ohne Rückſicht auf den Stand des Eigenthümers, eine **directe Auflage** auswerfen und alle ſtabilen Einwohner einer Perſonenſteuer unterwerfen kann. Man ſieht daß in dieſem Vorſchlag indirect die Beſteuerung des Adels enthalten iſt, welche Frage, wie die Leſer der Allg. Zeitung ſich wohl noch erinnern werden, durch den aufgereizten adeligen Cortespöbel trotz der Anſtrengungen des mittlern intelligenten Adels in der Mehrzahl der Comitate für dießmal gefallen iſt. Dennoch hatte die liberale Partei einige Hoffnung das Princip in dieſer Form durchzuführen, da in manchen der ſteuerwidrigen Inſtructionen nur die Domeſticalſteuer des Comitats ausdrücklich erwähnt iſt. Die ausgezeichnetſten Redner der liberalen Partei, die ſelbſt durch ihre Inſtructionen nicht gebunden waren, erſchöpften ihre Beredſamkeit um die Gerechtigkeit und Billigkeit der betreffenden Punkte des Entwurfs zu beweiſen; ſie verſuchten auf jede mögliche Weiſe dieſelben durch veränderte Faſſung mit den entgegenſtehenden Inſtructionen mehr in Einklang zu bringen. Die Mehrheit hielt ſich aber auch in dieſem Fall durch ihre Inſtructionen gebunden, und alles was in dieſer Frage erzielt werden konnte war daß „der in einer Stadt irgend ein Gewerbe oder ſonſtigen Erwerbszweig treibende Edelmann davon gleich andern nicht adeligen Einwohnern ſteuerpflichtig ſey."

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Italien.

♯ **Rom,** 21 Oct. Ohne der Liberalität der römiſchen Kunſtakademien ſich zu verſchulden, konnten die engliſchen Künſtler zeither hier nicht wohl in lebendigem Zuſammenhang mit denjenigen Studien bleiben, für deren praktiſche Ausübung die Schule als Inſtitut allein hinreichend Gelegenheit darbietet. Die Errichtung einer Abendakademie für das Studium nach dem lebenden Modell konnte dieß nur geringentheils verhindern; andererſeits wollte der häufige Wechſel ſeines Publicums das Inſtitut nicht recht ins Leben treten laſſen. Es kam indeß zu gedeihlicheren Ausſichten, ſeit ſich der in Neapel beglaubigte engliſche Geſandte Hamilton entſchieden dafür intereſſirte und eine für die Verwirklichung eines ſehr erweiterten Plans unter Engländern eröffnete Subſcription hat ſchon jetzt 2328 Pf. Sterling geſichert. Dieſer Plan iſt in Rom eine bleibende, nicht wie bisher nur einige Monate des Jahres über beſtehende Nationalakademie zu gründen, in welcher engliſche Künſtler außer den gewöhnlichen ſolchen Inſtituten nothwendigen Geräthſchaften auch eine vollſtändige Sammlung von Abgüſſen der vorzüglichſten Antiken, hauptſächlich aber eine ihren Zwecken entſprechende Bibliothek vorfinden ſollen, wie ſie z. B. die deutſchen Künſtler vorzüglich durch die Munificenz des Königs Ludwig von Bayern erhielten. Das Parlament iſt durch Hrn. Tenant für das Unternehmen gewonnen worden und die Royal Academy in London hat dem Inſtitut, ſobald es lebenskräftig daſteht, ſeine thätigſte Oberaufſicht zugeſichert.

* **Rom,** 23 Oct. Der heilige Vater hat ſeine Wohnung vom Quirinal nach dem Palaſt des Vatican als der Winterreſidenz verlegt, wo er in dieſen Tagen bereits zahlreiche Audienzen ertheilte. — Nach brieflichen Mittheilungen aus Bologna iſt der Cardinal Vannicelli Caſoni als ernannter Prolegat bei ſeiner Ankunft daſelbſt von den Bewohnern mit größter Auszeichnung empfangen worden. — Die Prinzeſſin Charlotte Marianne, Gemahlin des Prinzen Albrecht von Preußen, wird morgen von Neapel kommend hier eintreffen, wo bereits alles zu ihrem Empfang in Bereitſchaft geſetzt iſt. — Der Herzog von Aumale wird auf ſeiner Reiſe nach Algier hier zum Beſuch erwartet. Man meint er ſey von König Ludwig Philipp mit einer beſondern Miſſion an Se. Heiligkeit den Papſt beauftragt. — Der ruſſiſche Geſandte am Hof von Neapel iſt auf ſeiner Rückreiſe dahin von Deutſchland aus hier eingetroffen. — In Ancona haben blutige Soldatenhändel ſtattgefunden, bei welchen mehrere ihr Leben einbüßten und eine größere Zahl ſchwer oder leicht Verwundeter ins Hoſpital gebracht wurde. — Durch die Wachſamkeit der Behörde ward in dem Gefängniß von Spoleto, wo nahe an 400 Verbrecher eingeſperrt ſind, glücklicherweiſe noch vor dem Ausbruch ein Complot entdeckt, nach welchem, wenn es gelungen wäre, ſämmtliche Gefängnißbeamte ſowie die Wache hätten ermordet werden ſollen.

[5231]

Renten-Anſtalt
der bayer. Hypotheken- und Wechſelbank.

Da ſich nach den Erfahrungen der frühern Jahre und den bereits erfolgten Einzahlungen mit Zuverſicht erwarten läßt, daß die **IV.** Jahresgeſellſchaft noch im Laufe dieſes Spätherbſtes die zur Conſtituirung erforderliche Zahl von Mitgliedern erreichen werde, ſo werden alle diejenigen, welche für ſich oder ihre Angehörigen Einlagen zu machen beabſichtigen, hiermit erſucht, dieſelben noch innerhalb des durch die Statuten vorgeſchriebenen Termines, d. h.

bis längſtens zum 30 November

zu bewerkſtelligen, damit die Verwaltung in dem Abſchluſſe der Bücher nicht aufgehalten werde.

München, den 27 October 1843.

Die Adminiſtration der bayer. Hypotheken- und Wechſelbank.

Sim. Frhr. v. Eichthal.

[4960—63]

Bekanntmachung.

Montag am 6 November 1843, Vormittags 9 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im kleinen Rathhausſaale nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die III. — die zwei Locomotiv-Remiſen mit Anheizlocale und Werkſtätte, eine Perſonenwagen-Remiſe und zwei Kohlenmagazine umfaſſende — Abtheilung der Hochbauten im Bahnhofe zu Nürnberg, welche in ſich begreifen, im Anſchlage:

1) Grundgraber-, Maurer-, Steinhauer- und Pflaſterer-Arbeiten	45,835 fl.	10 kr.
2) Zimmermannsarbeit	12,444 fl.	37 kr.
3) Dachdeckerarbeit	10.288 fl.	45 kr.
4) Tüncherarbeit	3,403 fl.	11 kr.
5) Schreinerarbeit	2,172 fl.	5 kr.
6) Schloſſer- und Schmiedarbeit	2,815 fl.	49 kr.
7) Glaſerarbeit	646 fl.	36 kr.
8) Kupferſchmiedarbeit	624 fl.	48 kr.
9) Flaſchnerarbeit	2,488 fl.	56 kr.
in Summa	80,719 fl.	57 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 23 October 1843 an im Filialbureau der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section vor dem Frauenthore zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen, für jedes der oben bezeichneten Handwerke getrennt

längſtens bis 4 November Abends 5 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſowie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Nürnberg, am 18 October 1843.

Der Stadtmagiſtrat. Dr. **Binder.**

Königliche Eiſenbahnbau-Section Nürnberg. **Dambrun,** Ingenieur.

Digitized by Google

[4758] Im Verlage der J. G. Calve'ſchen Buchhandlung in Prag iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Pflege der Zähne,

von **Franz Neſſel,**

Doctor der Medizin, Magiſter der Chirurgie und außerordentlichem Profeſſor der Zahnheilkunde an der Hochſchule in Prag.

gr. 12. Prag 1843. broſch. 20 kr. C.-M. oder ⅓ Rthlr.

Das Intereſſe dieſes Schriftchens des berühmten Hrn. Verfaſſers für Jedermann geht aus nachſtehendem Inhalt hervor: Vorwort. §. 1. Vom Durchbruch der erſten und zweiten Zähne, a) ordentlicher Durchbruch, b) außerordentlicher Durchbruch. §. 2. Von den bleibenden Zähnen. §. 3. Der natürliche Vorgang beim Wechſel der Zähne. §. 4. Beſtimmung der Zähne. §. 5. Zahndiätetik. a) Anweiſung zur Erhaltung der Zähne, b) Unterlaſſungsregeln. §. 6. Vom Einfluſſe des Zahnwechſels auf die Erhaltung der Zähne. §. 7. Vom Zahnſtein. §. 8. Vom Zahnſchmerz. §. 9. Vom Feilen der Zähne. §. 10. Vom Ausfüllen der Zähne. §. 11. Von künſtlichen Zähnen.

[4090-93] **Shakspere's Plays.**

☞ Jedes Stück iſt einzeln zu haben.

So eben wurde verſendet:

Shakspere *dramatic* Works. Part. 29 — 37. Leipsic, Brothers *Schumann.* 16. geh. Preis jedes Bdchns 3 Ngr. od. 10½ kr.,

wodurch nun in dieſer neuen Schumann'ſchen Taſchenausgabe die ſämmtlichen 37 Shakſpere'ſchen Schauſpiele **vollſtändig** geliefert ſind. Jedes Bdchn. enthält ein Schauſpiel und wird auch beſonders abgegeben zu 3 Ngr. od. 10½ kr., ſo daß man auch **jedes einzelne Stück** zu ſehr billigem Preiſe beſonders kaufen kann. — Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[832—33] Im Verlage der Unterzeichneten iſt erſchienen und durch C. A. Hartlebens Buchhandlung in Peſth zu beziehen:

Statiſtik
des
Königreichs Ungarn

von

Alexius v. Fényes,

Landes-Advocat, Referent des Landwirthſchafts-Vereins für das Königreich Ungarn, und correſpondirendes Mitglied der ungariſch-gelehrten Geſellſchaft.

Erſter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gGr.

Der durch ſeine Geographie des Königreichs Ungarn in 6 Bänden bereits rühmlichſt bekannte Verfaſſer, entwirft in dieſem Werke ein treues Bild des ſchönen Landes der Magyaren, indem er die Grundkräfte, bürgerliche Verfaſſung und Verwaltung Ungarns vortrefflich darſtellt.

Trattner-Károlyiſche Buchdruckerei in Peſth.

[5143] Bei **Joſ. A. Finſterlin,** Buchhändler in **München,** iſt erſchienen und iſt durch alle Buchhandlungen und Buchbinder zu beziehen:

Bayeriſcher National-Kalender
für 1844.
Ein Schaltjahr von 366 Tagen.

24ſter Jahrgang. Groß Quart. Mit Schreibpapier durchſchoſſen in lithographirtem Umſchlag gebunden 36 kr. Broſchirt 24 kr. Wohlfeilere Ausgabe à 4 Bogen 12 kr.

Inhalt: Genealogie des k. Hauſes — Zeitrechnung — Aſtronomiſcher Kalender für Katholiken, Proteſtanten und Juden — Stand der Sonne und des Mondes — Geiſt und Herz anſprechende Stellen von **König Ludwig von Bayern, v. Kobell** rc. — Von den Finſterniſſen — Stellungen des Mondes und Witterung nach meteorologiſchen Beobachtungen — Oekonomiſches und humoriſtiſches Quodlibet zum Nutzen und Vergnügen — Charakterzüge aus dem Leben Rudolphs von Habsburg — Ein Blick auf unſere Zeit — Zur gef. Notiz für Kornwucherer — Chronologiſche Zuſammenſtellung der merkw. Begebenheiten und Perſonen von Erſchaffung der Welt bis auf unſere Zeiten (Fortſ.) — Die Deutſchen — Alte und neue Zeit — Die bevölkertſten Städte Bayerns — Meſſen und Märkte in Bayern und den Zollvereinsſtaaten — Alphabet. Verzeichniß der Feſte und Namen der Heiligen — Stempel-Norma — Abgang und Ankunft der Briefpoſten. Eil- und Packwagen, Landboten und Geſellſchaftswagen — Kirchweihfeſte — Intereſſen-Rechnung — Berechnung der preuß. 1, $^{1}/_{3}$, $^{1}/_{6}$ und $^{1}/_{12}$ Thlr., der 1, ½, und ¼ Kronenthaler — Das große Einmaleins — Illuſtrirte Anzeigen.

[5133-34] **Taſchenbuch für 1844.**

In der **M. Rieger**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** ſowie in allen Buchhandlungen von Bayern, Würtemberg, Baden, der Schweiz und Oeſterreich iſt zu haben:

Roſen und Vergiſsmeinnicht,

dargebracht dem Jahre 1844.

Mit 7 *prachtvollen* Stahlstichen, eleg. geb. 2⅔ Rthlr. od. 4 fl. 12 kr.
Verlag von **F. A. Leo** in **Leipzig.**

[5039-41] Neueſtes und vollſtändigſtes

Fremdwörterbuch,

zur Erklärung aller aus fremden Sprachen entlehnten Wörter und Ausdrücke, welche in den Künſten und Wiſſenſchaften, im Handel und Verkehr vorkommen, nebſt einem Anhange von Eigennamen, mit Bezeichnung der Ausſprache bearbeitet von Dr. J. H. Kaltſchmidt.

Gr. 8. 2 Thlr. 12 Ngr.

(Auch in 9 Heften zu 8 Ngr. zu beziehen.)

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

Dieſes Werk zeichnet ſich vor allen bisherigen Fremdwörterbüchern durch **Vollſtändigkeit, zweckmäßige typographiſche Einrichtung** und **ungemeine Billigkeit** gleich vortheilhaft aus.

(4986) Es ist erschienen und versandt:

Medicinische Annalen.

Eine Zeitschrift. Herausgegeben von den Mitgl. der groſsherzogl. bad. Sanitäts-Commission in Karlsruhe und den Vorstehern der medicin. chirurg. u. geburtshülfl. Anstalten in Heidelberg, den Prof. *Puchelt, Chelius* u. *Nägelé.* Neunter Band. Drittes Heft. Preis des Bandes von 4 Heften. Mit Abbild. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Inhalt. I. Ueber Vorfall der Krystall-Linse im menschlichen Auge. Von *Gebhardt,* Assistenzarzte im königl. Univ.-Krankenh. zu Erlangen. (Schluſs d. Aufs. Nr. 1. im vor. Hefte.) — II. Ueber Granulationen und Tuberkeln in den Lungen, ihre Ablagerungsweise, ihr Verhältniſs zu andern Krankheiten und ihre Heilbarkeit. Von *Dr. Ramboldt* in Eſslingen. (Schluſs des Aufs. Nr. 2 im vor. Hefte.) — III. Mikroskopische Untersuchungen krankhafter Geschwülste. Von Dr. *Heyfelder,* Prof. u. Dir. des chirurg. Clinicums zu Erlangen. — IV. Ein Beitrag zur physiologischen und therapeutischen Würdigung der Tenotomie. Von Dr. *Hofle,* prakt. Arzte und Assistenten im akadem. Hospitale zu Heidelberg. — V. Einige Bemerkungen über das Decoctum Zittmanni. Von Dr. *Martius,* Prof. u. Apotheker in Erlangen. — VI. Ueber eine bisher nicht näher gekannte Vorkommensweise von Knochenmarkschwamm, und über Markschwamm und Krebs überhaupt. Von Dr. *Rampold* in Eſslingen. — VII. Weitverbreitete Knochenerweichung durch Krebs. Krebs in fast sämmtlichen Knochen des Rumpfs ohne Auftreibung oder Formveränderung derselben. Von *Dems.* VIII. Beobachtungen an der Elisabethen Quelle zu Rothenfels im Jahr 1842. — IX. Ueber den Gebrauch des Kali hydrojodinicum im Hydrocephalus acutus. Von Hofr. Dr. *Böser* in Hardenstein.

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der vier Facultäten, redigirt von geh. Rath *Schlosser,* Geh. Hofrath *Muncke* und Hofrath *Chr. Bähr.* XXXVI. Jahrgang 1843. 5s Doppelheft, September. u. Oct.

Inhalt. Memoiren des K. H. Ritter v. Lang. 1r und 2r Theil. Beleuchtung einer durch H. v. Bruchhausen gehaltenen Predigt. Geschichtliche Beleuchtung des Anhangs zu dieser Predigt — Herzog Karl und die Revolution in Braunschweig. — *G. R. Forsters* Schriften von *Gervinus.* — *F. C. Schlosser,* Geschichte des 18ten und 19ten Jahrhunderts. I. Bd. Dritte Ausg. Von *Schlosser.* — *Zippe:* Die Steinkohlen, ihr Werth und Wichtigkeit. — *Petzholdt:* Beiträge zur Naturgeschichte des Diamantes. — *Walchner:* Geologische Verhältnisse des Schwarzwaldes. — *Noeggerath:* Die Entstehung der Erde. — *G. Bischof:* Populäre Vorlesungen über naturwissenschaftliche Gegenstände. — *Fournet:* Sur le Dilusium de la France

Digitized by Google

Von *v. Leonard.* — *Martyn Paine:* Therapeutical Arrangement of the materia medica. Von *Dierbach.* — *Nypels:* Commentaire des Commentaires. Von *Mittermaier.* — *Kruse.* Necrolivonica oder Alterthümer Liv-, Esth- u. Curlands Von *Wilhelmi.* — *Krügers* Grammatik der lateinischen Sprache. 1e u. 2e Abth. Von *Moser.* — *Hertz* De Luciis Cinciis. Von *Bähr.* — *Jo. Nic. Madvigii* Opuscula acadd. altera. Von *Halm.* — *Richter:* Beiträge zur wissenschaftlichen Heilkunde. Von *Quitzmann.* — *Kurze Anzeigen:* 28 Werke aus verschiedenen Fächern der Litteratur.

Preis des Jahrgangs von VI Doppelheften 6 Rthlr. 16 gr. oder 12 fl.

Heidelberg, im October 1843.

J. C. B. Mohr.

[5109–11] ☞ **Höchſt intereſſante litterariſche Neuigkeit!**

Im Verlage der Buchhandlung von **Ignaz Klang** in **Wien** und bei **F. L. Herbig** in **Leipzig** ſind ſo eben ganz neu erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Gedichte

von

Johann Mayrhofer.

Neue Sammlung.

Aus deſſen Nachlaſſe mit Biographie und Vorwort herausgegeben von

Ernſt Frhrn. von Feuchtersleben.

Wien 1843. 316 Seiten ſtark, auf feinſtem Velinpapier, höchſt elegant gedruckt, in Umſchlag nett broſchirt.

Preis 1 Rthlr. 8 gr.

☞ Wir übergeben hier dem Publicum den von ſo vielen Seiten her dringend erſehnten Nachlaß Mayrhofers; desſelben Mayrhofer, deſſen ältere Gedichte, von ſeinem Freunde **Franz Schubert** in Muſik geſetzt, in der ganzen gebildeten Welt geſungen worden.

Auch dieſe Sammlung, weil reichhaltiger als die erſte, wird, abgeſehen von ihrem innern Werthe durch den ſie ſich ſelbſt empfiehlt, beſonders auch für Tonſetzer den ſchönſten und reichſten Stoff bieten.

[4712–14] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Der

Schade Joſephs

an unſern Landgemeinden.

Geſinnungvoll aber freimüthig aufgedeckt durch

Karl Bernhard König.

Preis 10 Sgr.

Motto: „Vorwärts."

[4882] **Für Forſtmänner**

erſchien ſo eben bei **Metzler** in **Stuttgart**:

Gedenkbuch an die ſechste Verſammlung der Land- und Forſtwirthe in Stuttgart im Herbſte 1842, für die Mitglieder der **Forſtſection**. Eine Sammlung forſtlicher Original-Abhandlungen. Unter Mitwirkung mehrerer praktiſchen Forſtwirthe herausgegeben von Fr. Frhr. v. Löffelholz-Colberg. gr. 8. geh. 18 gGr. oder 1 fl. 20 kr.

Dieſe, des Königs von Württemberg Maj. gewidmete Schrift enthält Aufſätze von Dr. G. König, Pagenſtecher, v. Pannewitz, v. Geiſpitzheim (?), G. Jbel, v. Kettner, Mayer, dem Herausgeber und einem Ungenannten. — Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[5066] Bei **Fr. Ehrlich**, Buchhändler in **Prag**, iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Magnetische und meteorologische Beobachtungen zu Prag,

in Verbindung mit mehreren Mitarbeitern ausgeführt und auf öffentliche Kosten herausgegeben von

Karl Kreil,

Adjuncten an der k. k. Sternwarte, der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften ordentlichem, des Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen wirkendem, der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin auswärtigem, der k. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen correspondirendem Mitgliede.

Dritter Jahrgang.

Vom 1 August 1841 bis 31 Julius 1842.

In 4. brosch. mit lith. Taf. Preis 4 fl. 40 kr. C. M. od. 3 Rthlr. 4 gGr.

Von demselben Verfasser sind bereits erschienen:

Osservazioni sull' intensità e sulla direzione della forza magnetica istituite negli anni 1836, 1837, 1838 all' J. R. Osservatorio di Milano. Gr. 8. Preis 5 fl. C. M. od. 3 Rthlr.

Magnetische und meteorologische Beobachtungen zu Prag. I. Jahrgang. 4. mit 1 lith. Tafel. Preis 7 fl. C. M. od. 4 Rthlr. 16 gGr.

Magnetische und meteorologische Beobachtungen zu Prag. II. Jahrgang. 4. mit 1 lith. Tafel. Preis 5 fl. 42 kr. C. M. od. 3 Rthlr. 12 gGr.

Astronomisch-meteorologisches Jahrbuch für Prag. I. Jahrgang für 1842. 12. mit 1 lith. Tafel. Preis 2 fl. C. M. 1 Rthlr. 8 gGr.

Astronomisch-meteorologisches Jahrbuch für Prag. II. Jahrgang für 1843. 12. mit 2 lith. Tafeln. Preis 2 fl. C. M. od. 1 Rthlr. 8 gGr.

Prodromus

zu einer neuen, verbesserten Darstellungsweise der

höhern analytischen Dynamik,

mit Anwendung

einer neuen, aufs evidenteste erwiesenen allgemeinen analytisch-dynamischen Fundamentalformel, nach welcher allein durch bloſse Substitutionen in dieselbe alle gedenkbaren Aufgaben der Statik und Mechanik (diese beiden von nun an nur eine Lehre bildend) sich unmittelbar auflösen lassen.

Vom Grafen **Georg v. Buquoy,**

Doctor der Philosophie und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Erſte Lieferung.

In 4. brosch. Preis 30 kr. C. M. od. 8 gGr.

[4949] Im Verlage der **J. J. Lentner**'ſchen Buchhandlung in **München** iſt erſchienen und durch jede gute Buchhandlung zu beziehen:

Das Leben, Lehren und Wirken

Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes

in Betrachtungen auf der Kanzel nach den vier Evangeliſten in der Kirche zum heil. Cajetan in München gegeben

von

Dr. **Thomas Wiſer,**

Hof-Stifts-Prediger und Canonicus ad honor.

Erſtes Bändchen. (17 Vorträge enthaltend.)

Auf Velinp. broſch. 1 fl.

Zweites Bändchen. (23 Vorträge enthaltend.)

Auf Velinp. broſch. 1 fl. 24 kr.

Ueber den Zweck dieſer Predigten ſpricht ſich der Hochwürdige Hr. Verfaſſer in dem erſten Vortrage ſelbſt in folgenden Worten aus:

„Die von der katholiſchen Kirche getrennten Parteien rühmen ſich immer ihren Glauben aus der heil. Schrift zu haben; ſie nennen ſich ſtolzer Weiſe die Evangeliſchen. Laßt uns zeigen, wo das Evangelium iſt, und wer an dasſelbe glaubt. Wir wollen daher alles was die Evangeliſten von Jeſus Chriſtus aufgeſchrieben haben, auf die Kanzel bringen und es mit unſerm Glauben vergleichen."

Man hört in der That auch noch in unſern Tagen vielfältig die Lüge ausſtreuen, als verwnachläſſige man in der kathol. Kirche die heil. Schrift und als ſey es den Gläubigen verboten dieſes Buch in irgend einer Weiſe in Händen zu haben. Es iſt daher gewiß eine freudige Erſcheinung ſelbſt von der Kanzel die heil. Schrift dem kathol. Volke auslegen zu hören, wodurch jene Lüge die einfachſte Widerlegung findet. — Dieß that der Hr. Verfaſſer, indem er ſich die Aufgabe geſetzt hat, zunächſt die vier Evangelien in zuſammenhängenden Vorträgen ſo zu erörtern, wie ſie in den älteſten Zeiten von der Kirche verſtanden worden ſind. Wir hoffen daher, daß dieſe Predigten gedruckt, viele Herzen erfreuen und erbauen mögen; — beſonders dürften ſie für katholiſche Familien ein theurer Hausſchatz werden.

Digitized by Google

[4110—15] Bei uns iſt nun vollſtändig erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Braumüller u. Seidel, in Peſth bei Hartleben, in Stuttgart bei L. F. Rieger, in München bei Joſ. Lindauer zu haben:

Die deutſche Philoſophie

von

Kant bis auf unſere Zeit,

ihre wiſſenſchaftliche Entwickelung und ihre Stellung zu den politiſchen und ſocialen Verhältniſſen der Gegenwart

von **Dr. Karl Biedermann.**

2 Bände gr. 8. in Umſchlag broſch. Compl. 6⅔ Thlr.

Inhalt: I. Abriß der modernen Philoſophie vor Kant. — II. Kant. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der reinen Vernunft. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der praktiſchen Vernunft. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der Urtheilskraft. — III. Fichte. Kritiſche Beleuchtung der Wiſſenſchaftslehre. — IV. Schelling. Kritiſche Beleuchtung der Schelling'ſchen Philoſophie. — V. Hegel. Kritiſche Beleuchtung der Phänomenologie des Geiſtes. Kritiſche Beleuchtung des Hegel'ſchen Syſtems. — VI. Herbart. Kritiſche Beleuchtung der Philoſophie Herbarts. — VII. Poſitive Philoſophie. — VIII. Schlußbetrachtungen.

Leipzig, Auguſt 1843.

Mayer u. Wigand.

[5041] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Central-Asien. Von *Alex. v. Humboldt.*

Uebersetzt von Dr. **W. Mahlmann.**

Heft 1 bis 5, à ½ Rthlr.

Das ganze Werk wird in 9 bis 11 Heften vollständig geliefert, mithin 4½ bis 5½ Thlr. kosten. — Zur Empfehlung sey bemerkt, **dass diese Ausgabe sich der besondern Theilnahme des Hrn. Verfassers zu erfreuen hat.**

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin.**

[5128] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der v. Jeniſch u. Stage'ſchen Buchhandlung:

Leichtfaßliche Anleitung

zur

Auffindung der Mineralgifte.

Ein Leitfaden bei gerichtlich-chemiſchen Unterſuchungen, zum Gebrauch für Aerzte und Apotheker, nebſt einem Anhange über Prüfung des Weines, Eſſigs und Bieres, bearbeitet von Dr. **Wilibald Artus**, Profeſſor an der Univerſität Jena. Mit einer Kupfertafel. gr. 8. broſch. Preis 1 Thlr. 10 Ngr. (1 Thlr. 8 gGr.)

Ein Werk, in welchem ein ſo wichtiger Zweig der Chemie und gerichtlichen Medicin auf eine leicht faßliche und zugleich umfaſſende Weiſe nach dem allerneueſten Standpunkte behandelt worden iſt, war bisher ein fühlbarer Mangel der medicinisch und pharmaceutiſch chemiſchen Litteratur.

Sammlung von Formeln und Gleichungen

aus der

Elementargeometrie und Trigonometrie.

Für Lehrer und Schüler der Mathematik und Phyſik, ſo wie zum ſteten Gebrauch in der Praxis. Von **G. A. Jahn**, Dr. Philoſ. und Lehrer der Mathematik. Mit 13 Holzſchnitten. gr. 8. broſch. 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.)

Sammlung von 120 Aufgaben

aus dem Gebiete der Elementargeometrie,

mit ihren Auflöſungen und Beweiſen ohne Anwendung der Proportionen, nebſt einem Anhange von Formeln zur Berechnung der Flächen und Körper, für Elementarclaſſen der Geometrie, ſo wie zum Selbſtunterricht und zur Vorbereitung von Prüfungen, herausgegeben von **Karl Schulz**, Conrector zu Fürſtenwalde. Mit 5 Kupfertaf. gr. 8. broſch. 10 Ngr. (8 gGr.)

[5172] **Vorläufige Anzeige.**

Nachdem von dem Werke des Hrn. v. Tengoborski „Ueber das öſterreichiſche Finanzweſen ꝛc." eine binnen möglichſt kurzer Friſt zu erſcheinende deutſche Ueberſetzung vorbereitet wird, welche der Hr. Verfaſſer des Originals mit Zuſätzen und Erläuterungen zu bereichern geſonnen iſt und dabei zugleich einige in öffentlichen Blättern an ihn gerichtete Anfragen zu beantworten gedenkt, ſo wird dieſes Unternehmen zu Vermeidung zweckloſer Concurrenz hiermit vorläufig bekannt gemacht.

[5155-56] **Anerbieten.**

Auswärtigen Handelshäuſern, denen es darum zu thun iſt unparteiiſche Berichte vom hieſigen Platze zu beſitzen, können dieſe zu annehmbaren Bedingungen in beliebig zu beſtimmenden Zeiträumen erhalten.

Frankirte Briefe der hierauf Reflectirenden werden unter Adreſſe Y. Z. durch die Exped. der Allgemeinen Zeitung beſorgt.

Trieſt, 22 October 1843.

[5136] **Aeußerſt billiger Verkauf einer Fabrik in Oeſterreich.**

Gegen einen auf das mäßigſte geſtellten, in mehreren Jahren abzutragenden Kaufſchilling wird eine Fabrik aus drei Dominical-Realitäten mit vollkommener Einrichtung im beſten Zuſtand und in der vortheilhafteſten Lage aus freier Hand verkauft. Da zwei ſchiffbare Flüſſe, zwei Bäche und eine Eiſenbahn ganz nahe ſind und von zwei Seiten eine Waſſerkraft zu Gebote ſteht, ſo kann von dieſen Realitäten auf die Erzeugung vieler Artikel, als Druckwaaren, Baum- und Schafwoll, auch Flachsgarn, Papier, Leder, Preßſpäne, Eiſen- und Kupferbleche u. ſ. w. Gebrauch gemacht werden, zumal der Gebäudeſtand beträchtlich und der Abſatz nach der örtlichen Lage und der Nähe einer Hauptſtadt für alle Erzeugniſſe ganz geſichert iſt.

Nähere Auskunft ertheilt in Stuttgart Karl Feuerlein auf mündliche Anfragen oder portofreie Briefe.

Digitized by Google

Karl Gützlaff in China.

⊙ **Berlin**, im October. Eine glückliche Fügung ſetzt mich in den Stand Ihnen über die neueſten Geſchicke dieſes unſeres merkwürdigen Landsmannes glaubhafte Nachrichten mitzutheilen, da mir ſein jüngſter Brief an einen hieſigen Freund, d. d. Tinghai den 28 Januar 1843 (eingegangen bei den und befördert durch die HH. A. Campbell in Rotterdam den 30 September), im Original vorliegt. Aus dieſem Briefe, einem frühern aus Nanking vom 8 September 1842 und Berichten des jetzt hier anweſenden Miſſionars Röttger, der mit Gützlaff auf das genaueſte verbunden iſt, indem er 1834 in China mit ihm in der Provinz Hokkhire zu Chetkiong in der Miſſion zuſammen arbeitete, entnahm ich die Data zu nachfolgender Darſtellung. Gützlaffs gegenwärtige äußere Lebensverhältniſſe bieten eine Verbindung von Eigenſchaften dar, wie ſie wohl in gleichem Maaß ſich früher noch nicht in Einem Individuum möchten zuſammengefunden haben. Mit unerſchütterlicher Treue ſeinen Beruf als Miſſionar im Dienſt der evangeliſchen Kirche verfolgend, iſt er gleichzeitig in engliſchen Dienſten Conſul für China, mit einem, dem Vernehmen nach, auf 4 bis 5000 Pf. St. jährlich belaufenden Gehalt, welchen er faſt ganz zum Beſten der chineſiſchen Miſſion und zur Evangeliſirung China's verwendet; endlich war er 1841 bis 1842 im chineſiſchen Dienſt erſte Magiſtratsperſon (was einem Bürgermeiſter nach unſern Begriffen analog ſcheint) einer bedeutenden chineſiſchen Stadt, Ning-Po, und verwaltete alle dieſe verſchiedenen Aemter ſo daß man ihm von allen Seiten das rühmlichſte Zeugniß gibt. Doch herrſcht der Miſſionar immer vor, und eine Stimme über ihn aus China lautet wörtlich dahin: „machte man ihn zum Vicekönig der Provinz Canton oder zum Kaiſer von China ſelbſt, Gützlaff wäre und bliebe Miſſionar."

Von dieſer ſeiner Thätigkeit gibt Röttger als Augenzeuge ein anziehendes Bild. „Ging Gützlaff — ſagt er — als Dolmetſcher mit engliſchen Kriegsſchiffen oder Kauffahrteiſchiffen längs der Oſtküſte von China zur Unterſuchung des Fahrwaſſers, der Ankerplätze, der bequemſten Hafen, der Theecultur u. ſ. w., ſo war er unter der Equipage (dem Schiffsvolk) der Geiſtliche und Seelſorger, und nachdem man gelandet, der Miſſionar unter den Chineſen; in Städte und Dörfer und Theeplantagen folgten ihm ſeine Bücherkiſten und Arzneien, und ſich überall zunächſt zu den Kranken und Nothleidenden wendend, hatte er in wenigen Minuten in dem reichbevölkerten China ſogleich eine Gemeinde um ſich verſammelt der er leibliche und geiſtliche Arznei reichte."

Von ſeinen anderweitigen Erfolgen meldet Röttger unter andern: Als Vermittler der Kriegs- und Friedensangelegenheiten in China 1840 war er eifrig bemüht dem kaiſerlichen Commiſſarius Kiſchan es an das Herz zu legen daß der Krieg der Engländer kein Krieg in der Phantaſie ſey, wie der den ſie mit den Seeräubern führen, der gewöhnlich mit Lärm und Geſchrei beginnt und endigt. Als erſte Magiſtratsperſon in Ning-Po beſtand Gützlaffs Hauptthätigkeit darin daß er die Einwohner jener Stadt belehrte: die Engländer ſeyen nicht ihre Feinde, ſondern ihre Freunde, ſie bezweckten nicht das Unglück der Nation, ſondern ihre Wohlfahrt, ſie führten keinen Krieg mit China's Volk, ſondern mit dem Kaiſer. Die Bewohner von Ning-Po erkannten auch bald die friedliche Geſinnung der Engländer durch das Oeffnen der Kornmagazine, wodurch ein jeder Lebensmittel bekam. Da die Engländer keine Eroberungen in China machen, ſondern nur einige wohlgelegene Hafenplätze zur Sicherheit ihres Handels und Verkehrs haben wollten, ſo bezog ſich Gützlaffs Hauptthätigkeit zunächſt darauf ungegründete Furcht vor den Engländern aus den Gemüthern der Chineſen zu verbannen. Demnächſt war es Gützlaffs eifrigſtes Bemühen, ſtatt des Beſtechungsſyſtems das er vorfand, ein Syſtem der Gerechtigkeit und Ordnung in die Geſchäfte, namentlich in die Verwaltung der Strafjuſtiz einzuführen, und dieß gelang ihm dergeſtalt daß die Einwohner Ning-Po's den Wunſch ausſprachen, daß in allen Städten China's die erſten Magiſtratsperſonen Miſſionare ſeyn möchten. Dieſer blieb nicht ohne Erfolg, denn der engliſche Bevollmächtigte Sir Henry Pottinger erließ zweimal eine Vocation an den Miſſionar Röttger, welchem wir dieſe Notizen verdanken, ſofort nach China zu kommen und Aſſiſtent bei dem Magiſtrat von Koiang-Su mit einem Jahrgehalt von 500 Dollars zu werden — ein Antrag den dieſer jedoch aus Gründen ablehnte.

Man wird nach dieſen Nachrichten über Gützlaff ihn gern ſelbſt ſich ausſprechen hören, und dieß thut er auf charakteriſtiſche Weiſe in dem oben erwähnten Brief von 1842. Dieſer lautet wörtlich:

Nanking, 8 Sept 1842

„Ich hatte, ſeit ich dir zu letztenmal ſchrieb, alle meine neuen Teſtamente erhalten, und ging mit denſelben mehrmals unter die Leute, die denn auch mit großem Verlangen die Bücher empfingen und ſich ſo eifrig herandrängten um das Wort des Lebens zu bekommen, daß ſie mir ſehr beſchwerlich fielen. Nun will ich freilich damit nicht ſagen ſie ſeyen von der Liebe zur Wahrheit ſo ganz durchdrungen geweſen, um dieß köſtliche Buch ſo hoch zu achten, vielmehr war es ja nur Neugierde die ſie herantrieb. Allein da unſer Herr Jeſus waltet, deſſen Dienſt wir uns ganz gewidmet haben, und deſſen Ehre wir, wiewohl in großer Schwachheit, doch ernſtlich ſuchen, ſo kann das mächtige Treiben ſeines Geiſtes auch bei dieſer Gelegenheit und durch mein geringes Wirken etwas zur Grundlegung der ewigen Wahrheit zu Stande bringen. Meine Anrede war kurz: „Es iſt jetzt Friede, ich bringe das Siegel des Friedensbundes, durch welches ihr Kunde erhaltet wie Gott durch Chriſtus mit euch verſöhnt iſt," und dergleichen Worte. Der Fluß war gerade ausgetreten und meine Zuhörer mußten daher durchs Waſſer waten oder auf Booten hin und herkommen, waren aber nichtsdeſtoweniger zahlreich und unermüdet. Dieß geſchah denn im Angeſicht der hehren Mauern der alten Stadt, in welcher ich noch nie das Evangelium von der Gnade Gottes verkündigt hatte. Und da der Herr mir armen Sünder bis hieher geholfen hat, ſo ſey ſein Name hochgeprieſen! Er wird ja auch das übrige alles herrlich hinausführen. Wie oft hat man ſelbſt in den evangeliſchen Miſſionsgeſellſchaften an der Möglichkeit gezweifelt die ſeligmachende Lehre in China zu verbreiten; und ſiehe, der Herr gibt uns deſſen ungeachtet Zugang in allen Städten die ich früher beſuchte, Tientſin ausgenommen. O daß ich doch nur Glauben haben könnte, um durch die Liebe fortzuwirken, und auf den Allmachtsarm des Erlöſers geſtützt, alles für ſein Reich zu wagen! Denke dir die ungeheure Strecke bis Nanking die ich durchkreuzte, wo Gefahren aller Art mich bedrohten und die ſchirmende Hand Gottes mit väterlicher Liebe auf mir Undankbaren ruhte! Ich ſinke darnieder voll von Anbetung und preiſe den Herrn aller Gnade und Barmherzigkeit.

„Als ich auf der Spitze des Porcellanthurmes ſtand und die Stadt Nanking unter meinen Füßen liegen ſah, konnte ich mich der kindiſchen Eitelkeit nicht enthalten: „Karl Gützlaff,

Digitized by Google

von den Ufern des baltiſchen Meeres" *) dorthin zu ſchreiben. Aber da fiel mir auch ein daß in der Umgegend dieſer Stadt eine ſolche Menge von Heiden leben, die noch nie etwas vom Chriſtenthum gehört haben, und daher ging ich einige Morgen hernach mit einer großen Ladung von Büchern nach dieſer Umgegend und theilte ſie unter die Leute aus. Das Gedränge war auch ſo ſtark daß ich mich zweimal genöthigt ſah, die Austheilung dieſer Gaben Gottes einzuſtellen, damit ſich die Haufen wieder verlaufen möchten. Wie würde es mich jedoch freuen, wenn Chriſti unendliches Erbarmen in der Nähe von dieſem weltberühmten und vielbeſuchten Denkmal des Heidenthums ſich eine Gemeinde auserwählter Seelen ſammeln wollte! Nun, der Herr iſt ein Hörer des Gebets, und kann ja doch Dinge thun, welche unſere Miſſionscomiteen ſich nie eingebildet hätten. Nachdem ich alle Bücher hinweggegeben hatte, kamen endlich auch die Mandarinen um ihren Antheil zu bekommen. Sie wünſchten natürlich wiſſenſchaftliche Werke zu erhalten; allein ich gab ihnen auch das Wort des Lebens in ſchlichten Tractätchen, damit ſie lernen möchten daß die großen Fortſchritte der Abendländer in der Weisheitskunde ganz und gar unſerer heiligen Religion zuzuſchreiben ſind, welche das Herz erhebt und dem Geiſt erſt den rechten Schwung gibt. Gern wünſchte ich daß unſere pantheiſtiſchen Philoſophen dieſe armen Tröpfe einmal ſehen möchten um ausfindig zu machen, welche Vortheile ihnen das Chriſtenthum verliehen hat, und wie das Heidenthum, ſelbſt in ſeiner Fülle, mit dem alles verläugnenden Dualismus ſo ganz finſter und erbärmlich ausſieht. — Da ich mit den zum Friedensſchluß abgeordneten Bevollmächtigten ſehr genau bekannt war, ſo hielt ich es für paſſend jedem derſelben ein Exemplar des Neuen Teſtaments zu geben. Kiying, der erſte Stiefbruder des verſtorbenen Kaiſers, iſt ein wirklicher Tatar in ſeinem ganzen Weſen und Handeln, und der leitende Kraftmann, welcher alle Verantwortlichkeit auf ſeine Schultern nimmt. Früher oberſter Feldmarſchall des Reichs und reich mit Gaben ausgeſtattet, bekümmerte er ſich wohl ſehr wenig um die Ausübung der Religion. Elipu iſt alt und abgelebt; er war ſeit langer Zeit Gouverneur verſchiedener Provinzen; da er jetzt fühlt daß ſein Ende herannaht, hat er ſich dem Aberglauben ergeben und betet täglich am Roſenkranz zum Götzen ſeiner Lamanen. Möge der Herr das göttliche Buch an ſeinem Herzen ſegnen, damit es Früchte des ewigen Lebens hervorbringe; denn ich liebe den alten Mann gar ſehr, da er ein Friedensſtifter iſt und ſehr viel für das Reich gethan hat. Der Generalgouverneur Niu iſt ein chineſiſcher Beamter vom alten Schlage, ſo recht in alle Intriguen des Mandarinenlebens eingeweiht und ſehr abgeſtumpft für das Begreifen der höhern Wahrheit. Möchte er doch nur dieſe Lehre des Kreuzes einmal leſen; und welch ein Sieg würde es ſeyn, wenn ſein Herz ſich dem Heiland unterwürfe! Hwang, der Schatzmeiſter, iſt ein liebenswürdiger Mann, ganz fürs Arbeitsleben geſchaffen, immer freundlich und heiter, begierig zu hören, um ſeine Begriffe zu berichtigen. Er dankte ganz höflich für dieſes Geſchenk. Ich ſchrieb einem jeden von ihnen, dieß ſey die Offenbarung Gottes, des Herrn Himmels und der Erde, der ſeinen eingebornen Sohn zur Erlöſung aller Nationen in die Welt geſandt habe, und bat ſie dieſes Werk als den wahren Weg zum Leben mit großer Aufmerkſamkeit zu leſen. — Der 29 Auguſt war ein ſehr merkwürdiger Tag. Die Bevollmächtigten beider Reiche verſammelten ſich auf dem Linienſchiffe Cornwallis; ich war während der ganzen Zeit in ihrer Mitte und ſprach namentlich viel mit Kiying. Endlich kam der Augenblick, wo China ſein ausſchließendes Völkerrecht für immer aufgab. Die Tractate wurden beiden Theilen vorgelegt, ſchnell unterſchrieben und ſo das Siegel auf eine Weltbegebenheit gedrückt. Der Wahn von Jahrtauſenden wurde politiſch hinweggeworfen, und das Recht der Ausländer, der frühern Barbaren, anerkannt. Wenn man die Vorurtheile dieſer Leute betrachtet, ihre große Anhänglichkeit an ein Geſetz, welches ſie fortwährend von der ganzen Welt abſchnitt, und ſieht ſie dann der Nothwendigkeit ſich unterwerfen, dann erſcheint das Tagewerk des 29 Auguſt wie ein Traum, den ſelbſt die ſtärkſte Einbildungskraft feuriger Hoffnung nie hätte hervorrufen können. Aber es iſt geſchehen und möge der Herr aller Gnade dieſer neuen Uebereinkunft Dauer und Stärke verleihen! Ich ſtütze mich nicht auf den Arm des Fleiſches, denn er hat mich immer betrogen; allein dem Herrn Jeſu hoffe ich zu dienen mit Leib und Leben bis zum letzten Tage meines Seyns. O unter ſeinen Bannern lebt man ſo ſicher, und durch ſeine Kraft erhält man den Sieg! So wollen wir denn ganz und gar auf ihn allein ſehen, glauben, lieben, hoffen, beten, wirken, bis er uns endlich ans Ziel führt. Beinahe hätte ich vergeſſen dir zu erzählen, wie ich nach dem Grabmal des merkwürdigen Kaiſers Kang-he *) ging, um das Gedächtniß früherer Zeiten zurückzurufen. Er war gewiß der größte Mann ſeines Zeitalters, und was würde aus ihm geworden ſeyn, wäre er Chriſt geweſen! Allein der Herr weiß ja am beſten den Augenblick, wo die Triumphe ſeines Evangeliums gefeiert werden müſſen. Kang-he's Inſchrift im dortigen Tempel thut ſeines Vorgängers lobende Erwähnung. O hätte dieſer große Kaiſer doch jetzt regiert! Die Tage ſind nun dahin geflohen, und bald werden wir dieſen Fluß verlaſſen. Unſere Leute haben ſehr viel an Krankheit gelitten und mehrere ſind an der Cholera geſtorben. Die Ueberſchwemmung iſt jetzt allgemein und thut ſehr großen Schaden. Ich habe ganze Felder verwüſtet geſehen. Die armen Leute leiden gewiß ſehr viel, tragen jedoch ihr Mißgeſchick mit großer Geduld und ohne Murren. Nun bete recht viel für mich daß der ewige Geiſt der Gnade, Liebe und Geduld über mich armen Sünder ausgegoſſen werde, und der Herr der Herrlichkeit ſein Werk in mir und im ganzen Lande haben möge. Karl Gützlaff."

Der neueſte eben angekommene Brief vom 28 Januar 1843 aus Tinghai enthält wörtlich folgendes: „Bei meiner Ankunft hier erhielt ich eine Beſtimmung für die Hauptſtadt Fokiens, Fuhſchu; ich wurde jedoch auf dieſer Inſel zurückgelaſſen um den Civilſachen vorzuſtehen. Da habe ich nun Schulen anzulegen, zu predigen, das Land, welches etwa 3 bis 400,000 Einwohner hat, zu bereiſen, Bücher zu drucken und in Umlauf zu ſetzen u. ſ. w." Sollte irgend wer in wiſſenſchaftlichem Intereſſe oder ſonſt ſich mit dem merkwürdigen Landsmann in Rapport ſetzen mögen, ſo ſey auch noch aus dem eben erwähnten Briefe ſeine Adreſſe mitgetheilt: Rev. Ch. Gützlaff, care of Mss. Jardine Matheson and Co. Hong Kong China. So gibt Gützlaff die Adreſſe ſeinem Freunde an, ohne dabei zu bemerken, was ſich aber von ſelbſt verſteht, daß die Beförderung am ſicherſten durch Vermittelung eines Hauſes in England erfolgen dürfte.

---

*) Gützlaff. iſt aus Stettin gebürtig. Anm. d. Einſ.

*) Kang-he regierte von 1662 bis 1723. Er wollte der Reformator von China werden, wie Peter der Große in Rußland und Joſeph der Zweite in Oeſterreich, konnte aber ſeinen Zweck nicht erreichen.

A. d. Einſ.

Digitized by Google

Der ungariſche Reichstag.

II. Verhandlungen über die Städtereform.

(Beſchluß.)

Mehrtägige und intereſſante Debatten veranlaßte der 99ſte Paragraph, welcher die zur Ausübung der Bürgerrechte erforderlichen Qualificationen beſtimmt und den ich ſeiner Wichtigkeit wegen wörtlich anführen will. „Alle Mitglieder der Stadtgemeinde die weder unter väterlicher, noch vormundſchaftlicher, noch dienſtherrlicher Gewalt ſtehen, ohne Ausnahme der Geburt und des Glaubens, auch die Juden mit inbegriffen, ſind Bürger, wenn ſie a) ein zum Gebiet der Stadt gehöriges liegendes Eigenthum beſitzen, das ihnen allein und ausſchließlich angehört; b) oder im Weichbild der Stadt als Handwerker, Fabricanten, Kaufleute drei Jahre hindurch gewohnt, eine eigene Fabrik, Arbeitslocale oder Handelsdepot beſitzen und von ihrem Erwerb directe Steuer zahlen; c) außer dieſen können noch Bürger werden die im Weichbild der Stadt vier Jahre wohnhaft, in größeren Städten 400, in mittleren 300 und in kleineren 200 fl. CM. ſichern und anſtändigen Erwerb ausweiſen können und davon directe Steuer fortwährend bezahlten und noch bezahlen.“ Es koſtet mich Ueberwindung von den höchſt intereſſanten Discuſſionen, die ſich über mehrere Punkte dieſes Paragraphen entſpannen, keine ausführliche Darſtellung mitzutheilen, die den Leſern der Allg. Zeitung gewiß die günſtigſten Begriffe von der politiſchen Beredſamkeit in Ungarn geben müßte. Ueberhaupt kann man ohne Uebertreibung behaupten daß Ungarn weit fruchtbarer an tüchtigen und gewandten Rednern iſt als manche Länder die an allgemeiner Bildung voraus ſind — eine Folge ſeiner eigenthümlichen politiſchen und ſocialen Verhältniſſe, da die Congregationen aller Comitate ſowohl als auch die Verſammlungen der zahlreichen Aſſociationen und Vereine in allen Theilen des Landes als praktiſche Schulen der Redekunſt zu betrachten ſind, wo jedes Rednertalent Gelegenheit findet ſich auszubilden und geltend zu machen. Doch obzwar ich glaube daß eine ausführlichere Mittheilung der Debatten des ungariſchen Reichstags für die Leſer der Allg. Zeitung nicht ohne Intereſſe wäre, muß ich mich kurz faſſen, da ſchon die Erwähnung der wichtigſten Beſchlüſſe allein und deren nothdürftigſte Motivirung meine Berichte zu einer ungebührlichen Länge ausdehnt. Zur Sache. Der obenerwähnte Paragraph wurde vielfach angegriffen. Am 10 October begannen die Debatten darüber. Anfangs ſprachen ein Stadtdeputirter (Aigner) und zwei Comitatsdeputirte (Zſoldos und Pázmándy) über den ganzen Paragraphen und bezeichneten die darin aufgeſtellte Qualification als zu eng und beſchränkt, erſterer namentlich wollte jedem Stadteinwohner der an den Staatslaſten Theil nimmt und ein anſtändiges Gewerbe treibt das Bürgerrecht ertheilen, oder wenigſtens das erforderliche Quantum der jährlichen Einnahme herabſetzen, der zweite vermißte unter den aufgeſtellten Kategorien die Capacitäten, bei denen er keine fixen Revenuen für erforderlich hält, der dritte endlich ſchlug vor auch jene die je nach der Größe der Städte 40, 50, 60 Gulden Wohnzins oder von ihrem Erwerb 6 Gulden Steuer zahlen, unter die Bürger aufzunehmen. Hierauf wurde beſchloſſen die einzelnen Punkte des Paragraphen in Berathung zu ziehen. Zuerſt kam die Reihe an das den Juden zu ertheilende Bürgerrecht. Dagegen ſprach ſich zuerſt und am heftigſten der Stadtdeputirte Komlóſſy aus, indem er die auch anderwärts gegen die Emancipation vorgebrachten Argumente und die gewöhnlichen den Juden ſo häufig gemachten Vorwürfe wegen Wucher u. dergl. wiederholte, vorzüglich die klagte er ſich darüber daß man ihre Emancipation eben in den Städten beginnen wolle. Gegen die Emancipation ſprachen ſich noch aus die Deputirten der Städte Preßburg und Stuhlweißenburg, dann die Comitatsdeputirten Gabr. Lónyay, Pázmándy und Zſedényi. Erſtern befremdete es daß während noch Millionen chriſtlicher Landeseinwohner ohne Vertretung ſind, man den Juden ſchon Bürgerrechte einräumen wolle. Er findet die Emancipation zwar billig, doch will er daß ſie ſtufenweiſe ſtattfinde. Zſedényi kann in die gegen die Juden vorgebrachten Beſchuldigungen nicht einſtimmen; er erkennt an daß ſie bei manchen Fehlern auch ihnen eigenthümliche Tugenden beſitzen, auch glaubt er nicht daß ihre Emancipation für die chriſtlichen Einwohner nachtheilige Folgen hätte. Doch es gebe Vorurtheile die man ſchonen müſſe, und dieſe herrſchen gegen die Juden vorzüglich in den Städten. Er erinnert an die Exceſſe die der Pöbel während des vorigen Reichstags in Preßburg begangen als die Ständetafel die völlige Emancipation der Juden beſchloſſen hatte. (Sie erhielt damals nicht die Beſtätigung der Regierung.) Kurz, er iſt nicht gegen das Princip der Emancipation, ſieht aber die Zeit noch nicht gekommen. Für die Verleihung des Bürgerrechts an Juden ſprach mit gewohnter Beredſamkeit und Schärfe Beöthy, indem er die dagegen vorgebrachten Argumente der Reihe nach widerlegte. In gleichem Sinn äußerten ſich Palóczy, Kállay, Szemere, Somſſich u. A. Sie führten das Beiſpiel anderer Länder an, wo die Emancipation ohne alle Nachtheile für die chriſtliche Bevölkerung zu Stande gekommen. Sie erwähnten Beweiſe von Patriotismus der Juden ſelbſt in Ländern wo ſie noch gedrückt ſind; ſie rühmten die unter ihnen herrſchende Mildthätigkeit; ſie leiteten ihre Fehler von der bisherigen Unterdrückung ab, die ſie mit lebhaften Farben ſchilderten. Was den ihnen ſchuldgegebenen Wucher, ihre Gewinnſucht anbetreffe, ſo theilten ſie dieſen Hang mit manchen angeſehenen Chriſten, auf die man mit Fingern weiſen könne, von denen ſie oft nur als blinde Werkzeuge gebraucht werden. Uebrigens ſey er bei ihnen verzeihlicher, da ſie von allen andern Wegen zu einigem Anſehen zu gelangen ausgeſchloſſen, nur durch Reichthum eine etwas geachtetere Stellung einnehmen können. Vorurtheile dürften nicht auf Koſten der Gerechtigkeit geſchont werden. Pöbelexceſſe, wie die erwähnten in Preßburg, zu verhindern und zu beſtrafen ſey Pflicht der Regierung. Uebrigens ſey dieß Vorurtheil auch in den Städten nicht ſo allgemein als man glauben machen wolle. Die Deputationen welche von Seite einiger Städte im Jahr 1840 nach Wien geſchickt wurden um die Beſtätigung des Emancipationsgeſetzes zu hintertreiben und die Aeußerungen einiger Städtedeputirten könnten nicht als Beweis gelten. Sie hätten nur die Anſichten der geſchloſſenen Wahlcorporationen ausgeſprochen. Der moſaiſche Glaube ſey entweder, wie behauptet worden, dem Staat gefährlich oder nicht. Sey er es, ſo ſollte man ihn auch nicht toleriren, ſey er es nicht, ſo könne er der Emancipation nicht entgegenſtehen. Die Juden ſeyen durch Reichthum ſchon mächtig genug um ſchaden zu können; der Staat müſſe ſie daher in ſein Intereſſe ziehen u. dgl. mehr. Endlich kam es zur Abſtimmung, und eine Mehrheit von 26 gegen 21 ſprach ſich für das Bürgerrecht der Juden aus — ein Reſultat das mit dem faſt einhelligen Beſchluß des vorigen Reichstags die Juden in allem den Bekennern der chriſtlichen Confeſſionen gleichzuſtellen als ein Rückſchritt erſcheinen müßte, wenn nicht manche die einer allgemeinen Emancipation geneigt ſind, ihrer ſpeciellen und vorläufigen Anwendung auf die Städte wegen des Widerſtrebens der letztern entgegen geweſen wären. Von anderer Seite wurde die Auslaſſung der Worte „dienſtherrlicher Gewalt“ beantragt, da wie Klauzál äußerte, der Umſtand daß Jemand ſeine Arbeit einem andern verdinge, wenn er ſonſt die erforderliche Qualification beſitzt, ihn nicht unfähig zur Ausübung der Bürgerrechte mache. Zſedényi wendete dagegen ein daß dadurch die Reichen überwiegenden Einfluß auf die Wahlen gewinnen würden. Meſzéna, Deputirter der

Digitized by Google

Stadt Gran, aber ſchloß eine längere Rede gegen die Tendenz die Qualification immer weiter auszudehnen mit dem Witz, man möge auch ſogleich eine Deputation „zur Verhütung ſtädtiſcher Erceſſe“ ausſenden (wie es in Bezug auf die Comitatserceſſe geſchehen). Hierauf wurde die Discuſſion geſchloſſen und die Abſtimmung ergab für die Auslaſſung der „dienſtherrlichen Gewalt“ eine Mehrheit von 26.

Ueber den Punkt a) entſpann ſich den andern Tag eine Discuſſion die drei Tage währte. Zsedénoi, Rakovszky, Rohonczo, Jiáth, Majláth d. Jüngere, Sornſics u. A. hielten dieſe erſte Kategorie für zu ausgedehnt und wollten ein Minimum des Beſitzwerths, je nach Verſchiedenheit der Städte von 500, 1000, 1500 Gulden feſtgeſetzt wiſſen. Den Entwurf vertheidigten Szemere, Klauzál, Beöthy, Hertelendy, Perczel, Gabr. Lónyay und noch viele andere. Manche die ſchon früher bei Gelegenheit des 97ſten Paragraphen, welcher „Bürger und Nichtbürger“ unterſcheidet, gegen die Ausſchließung irgend einer, auch der ärmſten Volksclaſſe ſich ausſprachen, da nach dem Entwurf den Bürgern als ſolchen ja ohnehin kein directer, nur ein mittelbarer Einfluß in die Gemeindeangelegenheiten zukäme, wollten auch dießmal über die Gränzen des betreffenden Punktes hinausgehen und das Bürgerrecht durchaus nicht an den Beſitz knüpfen. Am dritten Tage, dem 13 October, kam es endlich zur Abſtimmung und das projectirte Minimum wurde mit einer Mehrheit von 31 gegen 15 Stimmen verworfen und die Faſſung des Entwurfs beibehalten, mit Auslaſſung der Worte „allein und ausſchließlich“, durch welche Brüder mit ungetheiltem, wenn auch noch ſo großem Vermögen, der Bürgerrechte verluſtig würden. Dieſe dreitägige Debatte drehte ſich aber nicht ausſchließlich um die erwähnte Motion, ſondern ſchweifte hinüber auf das für den Redner ſo lockende Feld allgemeiner Principien, und es wurde hauptſächlich über die Vor- und Nachtheile einer ariſtokratiſchen oder demokratiſchen Verfaſſung discutirt. Uebrigens bot dieſe Discuſſion eine ſolche Maſſe von Argumenten, die von beiden Seiten mit Ernſt und Leidenſchaft, mit Witz und Laune vorgebracht, bekämpft und unterſtützt wurden, daß hier einen gedrängten Auszug auch nur des Wichtigſten zu liefern beinahe unmöglich iſt. Nur eine Stelle aus der langen Rede Szemere's (der mit vielem Scharfſinn den Entwurf gegen die Angriffe von beiden Seiten, ſowohl derer welchen die Baſis zu eng, als jener denen ſie zu breit ſchien, vertheidigte) will ich herausheben, da ſie einem Einwurf begegnet der auf den erſten Anblick ſehr gegründet ſcheint. „Einige der Herren Deputirten, ſprach er, erſchraken über die Menge derer die durch die Kategorien a. b. c. zu Wählern würden; ſie erſchraken als ſie erfuhren daß z. B. Peſth vielleicht bei 10,000 Wähler zählen würde (gegenwärtig hat es deren 120). Sie wunderten ſich daß uns (dem Ausſchuß) bei Abfaſſung dieſes Paragraphen die gefährlichen Auftritte nicht einfielen, die von der Menge der Wähler in den Comitaten erſt vor kurzem veranlaßt wurden. Der Ausſchuß vergaß jene unſeligen Auftritte nicht, und indem er die Comitatsverfaſſung auf die Städte übertrug, vermied er deren Gefahren, indem er das Wahlrecht von dem Berathungsrecht ſtreng unterſchied, nur jenes der geſammten Bürgerſchaft, dieſes einer Repräſentantenverſammlung übertrug. Beſtünde dieſer Unterſchied in den Comitaten, ſo wären jene Auftritte nicht vorgefallen. Oder, ich frage, konnte man bis auf die neueſten Zeiten die Wahlen in den Comitaten mit Grund tadeln, konnte man nicht mit ihnen dem größten Theil nach zufrieden ſeyn, bis vor kurzem die künſtlich aufgeregte Leidenſchaft und Eiferſucht wegen gefährdeter Privilegien auch auf die Wahlen ungünſtig einzuwirken begann? Und dieſer Umſtand — ich bitte die Herren Stände wohl aufzumerken — bildet einen zweiten weſentlichen Unterſchied zwiſchen der Comitatsverfaſſung und der für die Städte projectirten: die Wähler der Comitate beſitzen Privilegien, und deren ängſtliche Bewahrung und Vertheidigung iſt Quelle aller Gefahren; die Wähler der Städte werden aber nicht Privilegien, ſie werden Freiheit beſitzen, die mit andern getheilt von ihrem Werth nichts verliert.“

Eine Motion daß zur Erlangung des Bürgerrechts die Kenntniß der ungariſchen Sprache erforderlich ſey, wurde ohne Abſtimmung beſeitigt; ſo auch die Bedingung der Kenntniß des Leſens und Schreibens, da zur Ausübung des einfachen Wahlrechts dieß nicht unumgänglich nöthig ſey. Der Antrag daß Gefangene nach ihrer Befreiung einige Jahre lang der Bürgerrechte verluſtig ſeyn ſollen, wurde auch nicht angenommen, da in dem Strafgeſetzentwurf das Princip aufgeſtellt, von den Ständen auch bereits beſtätigt wurde: daß der Verbrecher nach erſtandener Strafe als allen Makels ledig zu betrachten ſey. Hingegen wurde beſchloſſen 1) auch den Capacitäten, ohne Rückſicht auf ihr Vermögen, Bürgerrechte zu verleihen, zu welchen alle mit einem wiſſenſchaftlichen Diplom verſehene Individuen, Advocaten, Aerzte, Ingenieure u. dergl., wenn ſie Steuer zahlen, zu rechnen ſind; 2) für diejenigen die in den andern Kategorien nicht Platz finden, iſt eine neue aufgeſtellt worden, in der alle inbegriffen ſind die in großen Städten 80, in mittleren 60, in kleinen 40 Gulden Miethzins zahlen; endlich 3) Soldaten, Beamte und Diener von Privatperſonen können nur dann Bürgerrechte ausüben, wenn ſie zugleich in die Kategorie a. fallen, d. h. einen liegenden Beſitz haben. Es wurde noch der Antrag gemacht, daß nachdem einerſeits ſowohl die in der Stadt wohnenden Edelleute als auch die Beſitzer von Edelhöfen im Gebiet derſelben der Criminalgerichtsbarkeit der Städtebehörden unterliegen ſollen, und es daher billig ſey daß ſie zur Wahl ihrer Richter mitwirken, andererſeits aber die Frage der Beſteuerung ſolcher adeliger Gründe und Perſonen gefallen iſt, aus dem 99ſten Paragraph die an das Bürgerrecht geknüpfte Bedingung des Steuerzahlens ausgelaſſen werde, indem dadurch die kein bürgerliches Eigenthum beſitzenden Edelleute von der Wahl ihrer Richter ausgeſchloſſen würden. Die Mehrheit aber, von dem Grundſatz ausgehend daß mit Billigkeit nur jene auf Ausübung von Rechten Anſpruch machen können die auch Laſten tragen, und daß es ja auch jedem Edelmann freiſtehe durch freiwillige Uebernahme der Steuerpflichtigkeit in eine der aufgeſtellten Kategorien zu treten, beſchloß bei der Bedingung zu beharren.

Am 16 October entſpann ſich eine Debatte über den wichtigen 108ten Paragraphen, er heißt: „Jeder Bürger a) wählt direct die Mitglieder des Repräſentantenkörpers und die Reichstagsdeputirten; b) iſt wahlbar zum Mitglied des Repräſentantenkörpers, zum Reichstagsdeputirten und zu allen öffentlichen Aemtern inſofern das gegenwärtige Geſetz keine Ausnahme macht und er ſonſt die erforderliche perſönliche Fähigkeit dazu beſitzt.“ Zuerſt drehte ſich die Debatte um die Frage ob die Wahl der Reichstagsdeputirten und der Stadtbeamten durch die Bürger unmittelbar oder indirect mittelſt der Stadtrepräſentanten zu bewerkſtelligen ſey. Den erſten Tag kam es zu keiner Entſcheidung, den zweiten wurde beſchloſſen daß die Deputirten und Stadtrepräſentanten von der Geſammtheit der Bürger, der Magiſtrat aber von den Stadtrepräſentanten zu wählen ſey. Der Punkt b) wurde ausgelaſſen, indem man die Wählbarkeit auch auf Fremde und Nichtbürger, die ſich des allgemeinen Vertrauens der Wähler würdig gemacht, ausdehnen wollte. Die Motion daß an der Wahl der Stadtrepräſentanten und Reichstagsdeputirten, gleichwie in den Comitaten die adeligen Wittwen, in den Städten auch die Wittwen

Digitized by Google

der Bürger Theil zu nehmen berechtigt ſeyen, unterſtützten nur 17 Comitate.

Am 18 October wurde das im 135ſten Paragraphen aufgeſtellte Princip der Schwurgerichte nach lebhaften Debatten mit großer Mehrheit angenommen.

So weit ſind die Verhandlungen und Beſchlüſſe über die für Ungarns Zukunft ſo wichtige Frage der Städtereform gediehen, die wenn glücklich ausgeführt und mit einer billigen Vermehrung des reichstäglichen Einfluſſes der Ständedeputirten verbunden, eine nicht minder nothwendige Reform der Comitatsverfaſſung nach ſich ziehen dürfte. Ueber die weitern Ergebniſſe der Verhandlungen werde ich zu ſeiner Zeit berichten.

[5157–59]

Bekanntmachung.

Der zeitherige Inſpector des hieſigen königlichen botaniſchen Gartens, Director Otto, iſt mit Penſion aus dem Dienſte geſchieden und der Inſpector Karl David Bouché proviſoriſch in deſſen Stelle getreten. Zur Vermeidung von Irrungen für die mit dem königlichen botaniſchen Garten in Verbindung ſtehenden Inſtitute und Perſonen des In- und Auslandes wird diß hiermit bekannt gemacht. — Berlin, den 23 October 1843.

In Abweſenheit des Directors:

Der Vice-Director des königl. botaniſchen Gartens Profeſſor Dr. **Kunth.**

[5194]

Anzeige.

Da von vielen Seiten her bei hieſigen Einwohnern angefragt worden iſt an wen man ſich mit Einſendungen und Vorſchlägen für die **jüdiſchen Reformfreunde** zu wenden habe, ſo wird hiermit zur Kenntniß gebracht daß Mittheilungen jeder Art, an die unterzeichnete Adreſſe gerichtet, ſtets die ſicherſte Beförderung erhalten.

Frankfurt a. M., den 20 October 1843. Dr. jur. **C.-L. Goldſchmidt**, Advocat.

[5095–97]

Venediger Handels-Geſellſchaft.

In Gemäßheit des §. 43 der Statuten ladet die Direction die S. T. HH. Actionäre zu einer General-Verſammlung ein, die

am 4 des nächſtkommenden Monats December,

im Palaſt der Geſellſchaft zu San Samuele in Venedig um 10 Uhr Morgens zu folgenden Zwecken abgehalten werden wird:

1) den Bericht der Direction zu hören;
2) zwei Actionnäre zur Unterzeichnung des Protokolls zu ernennen;
3) die Bilanz einzuſehen;
4) die Reviſoren zur Prüfung derſelben (zufolge §. 45 der Statuten) zu ernennen;
5) über die Vorſchläge zu berathſchlagen, die von einem oder dem andern Actionnär rückſichtlich der Reſultate der Reviſions-Protokolle gemacht werden dürften;
6) über den Bericht zu berathen, welcher den Actionnären von der Direction über den Fortgang des Proceſſes gemacht werden wird, den 10 der Actionnäre, zufolge Petition vom 9 Junius 1842 Nr. 5139 eingeleitet haben;
7) über die Modification des §. 48 der Statuten zu berathſchlagen, welche die Direction, von der ihr durch den §. 55 verliehenen Befugniß Gebrauch machend, zu dem Ende vorlegen wird, damit jeder Actionnär, der irgend einen Vorſchlag, den er der Geſellſchaft angemeſſen erachtet, in der nächſten General-Verſammlung zum Vortrag zu bringen beabſichtigt, denſelben innerhalb des Monats September eines jeden Jahres, und nicht ſpäter, der Direction einzureichen habe.
8) Um die drei Mitglieder der Ueberwachungs-Commiſſion zu ernennen, in Gemäßheit des §. 25 der Statuten.
9) Einen Director in die Stelle desjenigen zu ernennen, der zufolge §. 24 austritt.

Die Interims-Certificate können bei den Agenturen

HH. **Galli u. Brambilla** in **Mailand,**
Hrn. **H. C. Popp** in **Wien,**
Hrn. **G. Ch. Baur** in **Augsburg,**

bis incluſive 19 November, und bei der Direction in Venedig bis incluſive den **26** desſelben **Monats** deponirt werden und müſſen die Vollmachten, von denen untenſtehend ein Formular beigefügt iſt, bis incluſive des **30** desſelben **Monats** angemeldet werden.

Die Sitzung wird um 10 Uhr Vormittags ihren Anfang nehmen, und der Saal zu dem Ende um 9 Uhr eröffnet werden; nachdem der Aufruf der Namen, womit die Verſammlung eröffnet wird, beendigt, bleibt der Saal allem weitern Eintritt verſchloſſen. — Venedig, am 18 October 1843.

Die Direction der Venediger Handels-Geſellſchaft.

A. L. Ivancich. F. Zucchelli. Giacomo Giorgio Levi.

H. B. Bremer, Adjunct.

Formular zur Vollmacht.

(Stempel) li 1843.

Costituisco mio Speciale Procuratore il Signor
affinchè mi rappresenti nell' Assemblèa degli Azionisti della Società Veneta Commerciale, che avrà luogo in Venezia il giorno 4 Dicembre anno corrente, e sugli oggetti sociali portati dal programma di sua convocazione, e dichiaro che quanto sarà per dire o fare a mio nome su detti oggetti sociali, riguarderò come detto e fatto da me medesimo.

Unterſchrift des Ausſtellers, idem von zwei Zeugen.

[5024–37]

Donau-Dampfſchifffahrt zwiſchen Regensburg und Linz.

Im Monat **November** wird, ſo lange das Waſſer und die Witterung es erlauben, jeden Sonntag ein Boot von hier nach Linz gehen und jeden Dienſtag eines von dort nach hier zurückkehren.

Thalfahrt 2 Tage. Bergfahrt $2\frac{1}{2}$ Tag.

Regensburg, den 19 October 1843. **Die Direction.**

Digitized by Google

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

[5165–67] Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** iſt ſo eben vollſtändig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Demokritos,

oder

hinterlaſſene Papiere eines lachenden Philoſophen.

Vom Verfaſſer der Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen.

Neue, ſorgfältig durchgeſehene und erläuterte Auflage.

Vollſtändig in zwölf Bänden.

Subſcriptions-Preis 12 fl. oder 7 Rthlr. 12 gGr.

Inhalt. I. Fragment meines Lebens. — Das phyſiſche Lachen und Lächeln. — Phyſiognomie des Lachens, Natur- und Kunſtlachen. — Der Frohſinn. — Lob und Hülfsmittel des Frohſinnes. — Das geiſtige Lachen. Einbildungskraft. — Einfluß des Lachens auf die Geſundheit und Etwas über die Dicken. — Die Einfachheit und Lebensweisheit. — Rede in die zweiunddreißig Winde an Jünglinge und an meine Zeit. — Wer iſt lächerlich? — Etwas über Naturfehler, Häßlichkeit und Buckel. — Fortſetzung des Begriffes lächerlich. — Warum lachen wir über das Lächerliche? — Die Synonymik des Lächerlichen. — Ueber Witz und Scharfſinn. — Warum ſind die Neueren den Alten an komiſchem Witz und in komiſchen Schriften überlegen? — Iſt das Lächerliche Probierſtein der Wahrheit? — Iſt Sinn für das Lächerliche Zeichen eines böſen Herzens? II. Ueber die Laune. — Der Humor. — Praktiſche Humoriſten im Leben. — Die Sonderlinge und Hageſtolze. — Der Humor in Schriften. — Die Steckenreiterei. — Ueber das Naive. — Subjectiver Unterſchied des Lächerlichen in Anſehung der Fähigkeiten und Kenntniſſe. — Die männliche Jugend. — Die weibliche Jugend oder das Geſchlecht. — Die Weiber. — Die Ehe. — Ueber die gelehrten Weiber. — Ueber alte Jungfern und Junggeſellen. — Der Kuß. — Das Alter. III. Subjectiver Unterſchied des Lächerlichen in Anſehung der Temperamente. — Das Modetemperament. — Zucht des Temperaments. — Ueber die Sinne. — Sympathie, Antipathie, Idioſinkraſien, Magnetismus, Somnambulismus. — Die Badecur und Bäder. — Einfluß des Klima. — Einfluß der Nahrung. — Einfluß der Erziehung. — Der Aberglaube. — Teufel und Hölle, Engel und Himmel. — Hexen und Hexenmeiſter. — Die Geiſter und Geſpenſter. — Geiſt der Zeit. — Geiſt des ſcholaſtiſchen gelehrten Zeitalters. — Geiſt des theologiſchen Zeitalters. — Die Erfindungen. — Die Aufklärung. IV. Das Lächerliche objectiv betrachtet. — Die Widerſprüche. — Die Abbertiten — Die Leidenſchaft. — Die Selbſtſucht. — Der Geburts- oder Ahnenſtolz. — Der Geldſtolz. — Der Amtsſtolz. — Genie-, Gelehrten-, Künſtler- und Bettlerſtolz. — Der Vaterlandsſtolz. — Die Eitelkeit. — Der Ehrgeiz. — Der Eigenſinn. — Der Lügner. — Der Schwätzer. — Der Geiz. — Die Verſchwendung. — Der Zorn. — Geduld. — Das Fluchen, Schimpfen und Zanken. — Die Furcht und Feigheit, und der Muth. V. Die Liebe. — Die Eiferſucht. — Der Haß. — Der Neid. — Die Luſt- oder Genußſucht. — Die Wolluſt. — Die Trinkluſt. — Die Freßluſt. — Leckerei und Gutſchmeckerei. — Die Faulheit. — Der Schlaf. — Der Traum. — Die Unluſtſchen. — Die Zerſtreuung. — Die Langweile. — Der Zeitvertreib. — Die Romane. — Die Zeitungen und Zeitſchriften. — Ueber Bücher. VI. Die Künſte. — Das Theater. — Die Tonkunſt. — Die Malerei und Zeichenkunſt, Plaſtik, Baukunſt ꝛc. — Grotesken, Caricaturen. — Schandgemälde, Spottmünzen ꝛc., Gartenkunſt und Gartenliebhaberei. — Die Spielluſt. — Die Tanzluſt. — Die Jagdluſt. — Die Tabaksluſt. — Thierliebhaberei, leider oft Thierquälerei. — Das Pferd. — Der Eſel. — Der Hund. — Die Katze und die Affen. — Die Vögel. — Die Amphibien, Fiſche, Inſecten und Gewürme. — Das Pflanzenreich und die Mineralien. — Etwas über ſogenannte Angewöhnungen. — Ueber den Scherz. — Das Epigramm. — Das Bonmot und die Breviloquenz. — Ueber ſcherzhafte Schriften. VII. Der Staat und ſeine Formen. — Staatsrigorismus. — Preßzwang und Preßfreiheit. — Freiheitsſchwärmerei. — Staatsbetrachtungen eines alten Welt- und Moosbürgers. — Grabmal, dem weiland heil. römiſchen Reiche errichtet. — Die Religion und die Religionen. — Lob des reinen Chriſtenthums. — Religionsſchwärmerei. — Myſtiker. — Freigeiſterei. — Weitere Religionsbetrachtungen eines einfältigen Laien. — Die Sitten. — Der Luxus. — Die Gebräuche. — Anſtand und Lebensart. — Höflichkeit und Grobheit. — Der gute Ton. — Die Mode. — Die Etiquette. — Die Titulaturen. VIII. Die Satyre. — Die Sittlichkeit der Satyre. — Jean Jacques Rouſſeau. — Die Satyre der Alten. — Die Satyre des Mittelalters. — Die Satyre der Neuern. Italiener, Spanier und Franzoſen. — Die Satyre der Britten. Swift. — Die Satyre der Deutſchen und des Nordens. — Der Spott, die Ironie und Perſiflage. — Voltaire. — Ueber Naſen. — Das Luſtſpiel. — Das Luſtſpiel der Alten. — Das Luſtſpiel im Mittelalter. — Das Luſtſpiel der Neuern. — Das Luſtſpiel der Franzoſen. — Das Luſtſpiel der Engländer. Shakſpeare. — Das Luſtſpiel der Deutſchen und des Nordens. — Die komiſche Oper. — Die Romane der Alten, Provençalen, Italiener und Spanier. — Die Romane der Franzoſen und Britten. — Die Romane der Deutſchen und des Nordens. IX. Die Nationen. — Die Franzoſen. — Die Italiener. — Die Engländer. — Die Deutſchen. — Die Schweizer. — Die Niederländer. — Die Dänen. — Die Schweden. — Die Spanier. — Die Portugieſen. — Die Ruſſen. — Die Polen. — Die Ungarn. — Die Griechen. — Die Morgenländer. — Die Türken. — Araber, Perſer, Hindus. — Die Sineſen und Japaner. — Die Afrikaner. — Die Amerikaner. — Die Auſtralier. X. Der Stand und die Lebensweiſe. — Die Großen. — Der Krieg. — Die Soldaten. — Die Staats- und Geſchäftsmänner. — Die Finanzmänner. — Die Theologen. — Die Juriſten und Advocaten. — Die Aerzte. — Die Philoſophen. — Die Mathematiker und Phyſiker. — Die Hiſtoriker. — Die Philologen. — Die Dichter. — Die Künſtler. — Die Gelehrten überhaupt. Lob und Preis der Wiſſenſchaften. XI. Der eigentliche Nährſtand, Handelsherren, Kaufleute, Krämer. — Die Techniker, Manufacturiſten, Fabricanten und Handwerker. — Der Landwirth oder Bauer. — Die Bedientenwelt. — Die Bettlerwelt. — Der Pinſelorden. — Das Niedrigkomiſche. — Vertheidigung des Hanswurſtes. — Das Burleske, die Parodien und Traveſtien. — Das komiſche Epos. — Die Parodie der Bibel. — Das Wort Burleske. Dialect, Styl, veraltete Wörter, Sprachmengerei, Purismus. — Knittelverſe, komiſche Ableitungen und Namen. — Sprach-, Ueberſetzungs- und Druckfehler. — Das Wortſpiel. — Anagramm, Chronatiſtichon, Charade, Logogryph. Komiſche Geſundheiten und Räthſel. — Die Puns der Britten. — Das Calembourg der Franzoſen. — Ueber komiſche Sprüchwörter. — Das Platte und Schwülſtige. — Das Abenteuerliche und Extra-Dumme. XII. Ueber die Narren überhaupt. — Die Luſtigmacher der Alten und die Hofnarren der Neuern. — Von komiſchen Vereinen. — Die Poſſe oder Farce. — Die Marionetten. — Die Groteske. — Der Cynismus. — Die Zoten. — Die Zweideutigkeiten. — Das Capitel Pfui. — Todesbetrachtungen und die Todesfurcht in ihrer Lächerlichkeit. — Ueber komiſche Grabſchriften.

Digitized by Google

[4999]
Das Vater Unſer.

Ein Andachtsbuch für jeden Chriſten.

Herausgegeben von dem Sp.-Superintendenten Emmerling in Sondershauſen.

Ausgabe in Schillerformat, oder 12. Mit in Farben gedruckten Abbildungen. Geh. 1843. Preis 20 Sgr.

Das Gebet des Herrn, an welchem nun faſt ſeit zwei Jahrtauſenden der fromme, religiöſe Geiſt der chriſtlichen Kirche ſich genährt, geſtärkt und erhoben hat, das unerſchöpflich in ſeinem tiefen Inhalt den Denker und Weiſen befriedigt, und doch auch wiederum ſo einfach und klar dem kindlichen und ungeübten Verſtande zugänglich iſt, iſt vor vielen dazu geeignet in dieſer vielfach religiös zerriſſenen Zeit alle die zu dem einen großen Lebensmeiſter ſich bekennen, von dem die chriſtliche Kirche jenes Gebet als ein heiliges Vermächtniß empfangen hat, mit dem göttlichen Geiſte der Liebe zu erfüllen, ſo daß, ob in Rom, in Wittenberg oder in Genf ihr Glaubensbekenntniß formulirt ward, ſie doch alle ſich als Kinder Eines Vaters fühlen müſſen, wenn ſie ihre Hände falten und beten: „Vater Unſer!" — Was unſere herrliche Sprache, ſeit Luther ihren tiefen Schacht uns erſchloſſen hat, in vielfacher Bearbeitung dieſes „ewigen Muſtergebets" Schönes und Treffliches beſitzt, was die edelſten Dichter unſeres Volkes als unverwelkliche Blüthen auf dieſem Gebiete uns hinterlaſſen haben — wir haben es hier in ſorgfältiger Auswahl gleichſam als einen religiöſen Blüthenſtrauß geſammelt und hoffen daß an ſeinem Glanz und Dufte jedes Herz geſtärkt und nach oben ſich gehoben fühlen werde. Möchte es Eingang finden in jedem Familienkreiſe und durch den Geiſt der Liebe, den es athmet, im Palaſt wie in der Hütte ein Bauſtein werden zu dem Reiche Gottes auf Erden.

Verlag von **Frd. Eupel** in **Sondershauſen.**

[5038]
Most (Dr. G. F.),

Encyklopädie der **gesammten Volksmedicin,** oder Lexikon der **vorzüglichsten und wirksamsten Haus- und Volksarzneimittel** aller Länder. Nach den besten Quellen und nach dreissigjährigen, im In- und Auslande selbst gemachten zahlreichen Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Volksleben gesammelt.

Erstes bis drittes Heft: Aalsuppe — Luft.

Gr. 8. Jedes Heft 15 Ngr.

Der Name des Herausgebers, der dem Publicum durch seine übrigen Schriften hinlänglich bekannt ist, bürgt für den Werth dieses populären und gemeinnützigen Werks. Es wird aus fünf Heften bestehen und die übrigen Hefte werden in kurzen Zwischenraumen folgen.

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

[4540—41]
Verkauf der preuss. Armeemärsche für Militärmusik.

Ein completes neues Exemplar der auf Befehl Sr. Maj. des Königs von Preuſsen herausgegebenen

Sammlung
der Märsche der königl. preuss. Armee,

für türkische Musik in Partitur,

bestehend aus 59 langsamen Märschen, 123 Geschwindmärschen und 35 Cavallerie-Märschen (für Trompeter-Musik), deren Ladenpreis 218 Thlr. ist, soll für 98 Thlr., so wie ein Exemplar der preuſs. Militärmärsche arr. für Pianoforte, 10 Hefte (Ladenpreis 6 Rthlr.), für 3 Rthlr. durch den Buchhändler Hrn. **Fr. Volkmar in Leipzig** verkauft werden, welcher gegen Erlegung obigen Betrages das Werk postfrei übersendet. Diese Sammlung ist von anerkannt classischem Werth, alle berühmten Componisten von Gluck und Mozart an bis zu Rossini, Bellini, Auber, Halevy, Meyerbeer und Donizetti sind darin vertreten.

[5078] **Für Anatomen, Aerzte, Chirurgen und Medicin-Studirende.**

In der **Balz**'ſchen Buchhandlung zu **Stuttgart** ſind ſo eben erſchienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden, in Wien von Gerold und Sohn:

Die Gelenke und Bänder

des menſchlichen Körpers.

Von **Friedr. Arnold**, Profeſſor der Anatomie zu Freiburg.

Mit 14 Tafeln Abbildungen und 7 Bogen Text.

Groß Folio. Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. rhn.

Dasselbe Werk mit lateinischem Text, unter dem Titel:

Icones articulorum et ligamentorum corporis humani. Septem tabulae elaboratae et totidem adumbratae. (Tabulae anatomicae. IV. 2.) Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. rhn.

Nach dem Urtheile Sachverständiger besitzen wir bis jetzt keine Abbildungen über die Gelenke und Bänder welche in der *klaren, anschaulichen und naturtreuen* Weise die Bildung und Anordnung dieser Theile versinnlichen, wie die Arnold'schen. In diesen Abbildungen sind nicht bloſs alle bisher allgemein gekannten Bänder dargestellt, sondern es werden auch mehrere weniger beachtete, ja selbst über ein halbes Duzend bis jetzt noch nicht bekannt gewesene Bänder in ihrer Anordnung erläutert. Nicht nur jedem *Anatomen*, sondern auch jedem gebildeten *Arzt und Chirurgen*, denen eine genaue Kenntniſs der Gelenke und Bänder in Bezug auf die Luxationen und Exarticulationen unentbehrlich ist, muſs das Studium dieses Werkes von Interesse seyn; auch der *Medicin-Studirende*, welcher die mühevolle Arbeit des Präparirens aller Bänder nicht selbst vornehmen kann, wird bei seinem Studium durch diese ungemein klaren Abbildungen gewiſs sehr unterstützt und gefördert.

[5021] Bei **C. B. Schwickert** in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hersbrucks Hopfenbau, als Beweis daß der inländiſche Hopfen den böhmiſchen Hopfen wo nicht übertreffe, doch ihm ganz gewiß gleichkomme. Auch das Ganze des Hopfenbaues und des Hopfenhandels, um ſich alle Jahre eine ſichere Hopfenernte zu verſchaffen und jeden Mißwachs im Hopfen zu verhüten, den Hopfen beim Trocknen richtig zu behandeln und ihn zu erkennen, und geringen Hopfen alſobald zu würdigen in Kundgebung der Täuſchungen beim Hopfenhandel. Von **J. C. v. Reider.** Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit den illuminirten, nach der Natur gezeichneten Abbildungen der vier Arten Hopfen. Gr. 8. broſch. 16 gGr.

[5049] Im Verlage der Unterzeichneten iſt erſchienen und in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu haben:

Predigt, gehalten am 15 Sonntag nach Trinitatis 1843 in der heil. Geiſtkirche zu Nürnberg von Dr. A. Tholuck, k. preuß. Conſiſtorialrath, Profeſſor und Univerſitätsprediger an der Univerſität Halle-Wittenberg. — Zum Beſten der Erziehungsanſtalt für arme und verwahrloſte Knaben in Nürnberg. Gr. 8. Velinp. broſch. 9 kr. od. 2 gr.

Joh. Phil. Raw'ſche Buchhandlung in **Nürnberg.**

[5041] In der **J. E. v. Seidel**'ſchen Buchhandlung in **Sulzbach** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der k. k. öſterr. Monarchie zu haben (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung):

Etzinger, A., 90 Betrachtungen über das Leiden und Sterben unſers lieben Herrn Jeſu Chriſti, nach den Betrachtungen des frommen Ludwig de Ponte bearbeitet. Zweite, revidirte, mit Vignetten und einem doppelten Regiſter vermehrte Auflage in gr. 8., mit Bewilligung des biſchöfli-

Digitized by Google

chen Ordinariats Regensburg. 1 Rthlr. 8 gGr. — 2 fl. C. M. od. 2 fl. 24 kr. rhn.

Singel, M., Lehr- und Gebetbuch für katholiſche Chriſten, mit einem Anhange und einem Titelkupfer in 12 18 gGr. — 1 fl. 12 kr. C. M. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

[5062–70] **Stadt Jßny, Oberamts Wangen.**

Wirthſchafts-Verkauf.

Friedrich Klaiber zum goldenen Adler dahier iſt geſonnen, ſeine Wirthſchaft ꝛc. aus freier Hand im öffentlichen Aufſtreich am

Montag den 13 November

zu verkaufen.

Die Verkaufsgegenſtände ſind: ein dreiſtöckiges Wirthſchaftsgebäude mit der reellen Schildwirthſchaftsgerechtigkeit zum goldenen Adler an der frequenten Straße von Kempten nach Lindau gelegen, enthaltend zwei geräumige Bier- und Weinkeller, zu ebener Erde drei heizbare Zimmer, eine Küche, Speiſekammer und Waſchküche.

Im zweiten Stock drei heizbare und ein unheizbares Zimmer, zwei Kammern.

Im dritten Stock zwei heiz- und ein unheizbares Zimmer, einen Tanzplatz.

Unter dem Dach hinlänglichen Raum zu Aufbewahrung von Geräthſchaften und Früchten.

Einer an das Wohnhaus angebauten Scheuer mit Stallungen zu 16 Stück Pferden und Rindvieh.

Einer an die Stadtmauer angebauten Chaiſen-Remiſe.

Gärten.

2 V. 92 R. altes Maaß Gras-, Baum- und Wurzgarten vor dem Bergthor gelegen, worin ſich ein kleines Wirthſchaftsgebäude und eine gedeckte Kugelbahn befindet.

Die Verkaufs-Verhandlung findet im Hauſe früh 9 Uhr ſtatt und werden alsdann die Verkaufsbedingungen bekannt gemacht werden. Auswärtige Kaufsliebhaber haben ſich mit obrigkeitlichen Vermögenszeugniſſen zu verſehen; es kann indeſſen auch noch vor dem Aufſtreich mit ꝛc. Klaiber ein Kauf unter der Hand abgeſchloſſen werden.

Den 27 October 1843.

Auf Anſuchen des Friedrich Klaiber.

Stadtſchultheiß **Neuffer.**

[4782—84] **Verkaufs-Offert.**

Ein Drogueriewaaren-Geſchäft im beſten Stande, in einer gewerbreichen Stadt des ſüdlichen Deutſchlands, wünſcht der Beſitzer desſelben wegen Familienverhältniſſen, mit allen Zugehörungen, worunter eine ausgebreitete Kundſchaft, an einen zahlungsfähigen Geſchäftsmann käuflich unter annehmbaren Bedingungen abzutreten.

Deßfallſige frankirte Anfragen unter A. M G. werden durch Hrn. E. W. Wagenſeil in Augsburg weiter befördert.

[5171] **Zu vermiethen.**

In der Nähe einer Kantonshauptſtadt der deutſchen Schweiz, in einer ſchönen freien Lage iſt eine angenehme geräumige Wohnung (mit 15 Zimmern) nebſt Garten ꝛc. zu vermiethen. Dieſelbe würde ſich zur Aufnahme einer höhern Erziehungsanſtalt für Mädchen ganz beſonders eignen, indem ſich keine ſolche in der Umgegend findet und dieſes Bedürfniß daſelbſt allgemein gefühlt wird.

Hierauf Reflectirende belieben ſich in frankirten Briefen unter Nr. 5171 an die Expedition dieſes Blattes zu wenden.

[5050–52] **Werkführers-Aufnahme.**

Ein in allen Zweigen der Spiegelfabrication vollkommen erfahrener Werkführer kann unter ſehr annehmbaren Bedingungen ein Unterkommen finden. Es wird jedoch zur nähern Verſtändigung hinzugefügt, daß nur ein im obigen Fache auf das vollkommenſte ausgebildeter Mann berückſichtigt werden kann. Die brieflichen Anträge übernimmt die allgemeine Privat-Geſchäfts-Kanzlei in Prag.

[5075] Bei G. Franz in **München** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erinnerung an	Souvenir de
Bamberg.	**Bamberg.**
Zwölf Stahlſtiche.	*Douze feuilles gravées sur acier.*

1½ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr.

Allen denen welche diese freundliche Stadt besuchten oder noch besuchen, wird diese Sammlung willkommen seyn.

---

[500] In der litter.-artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen:

Die

Linear-Zeichnung

als Vorbereitung

für die wiſſenſchaftliche und techniſche Zeichnung.

Ein Handbuch

für Anfänger, beſonders für Schüler an Kunſt-Akademien, Gymnaſien, Gewerbs- und techniſchen Baugewerbs- und Feiertagsſchulen

ſo wie

zum Selbſtunterrichte für alle Gewerbtreibenden welche das Linearzeichnen bedürfen,

bearbeitet von **Sebaſtian Haindl,**

Profeſſor der Maſchinenkunde und Maſchinenzeichnung an der k. bayer. polytechniſchen Schule ꝛc. in München.

Mit 71 in den Text eingedruckten Holzſchnitten und 4 lithographirten Beilagen.

Der Hr. Verfaſſer ſagt in der Vorrede: „Wie der Titel des Werkes ſchon theilweiſe ausdrückt, war es meine Abſicht ein Handbuch für Lehrer und Schüler zu liefern, durch deſſen Benützung die Linearzeichnung gründlich gelehrt und in möglichſt kurzer Zeit erlernt werden kann. Ebenſo ſollte daſſelbe zum Selbſtunterricht für ſolche dienen welche ſchon in den Jahren vorgerückt ſind, aber keine Gelegenheit zur Erlernung des Linearzeichnens gehabt hatten, oder denen es an Zeit gebricht ſich in Schulen die nöthigen Kenntniſſe und Fertigkeiten zu erwerben. Hiemit habe ich das Publicum bezeichnet für welches dieſes Werk bearbeitet worden; es iſt ein gemiſchtes großes und bei den raſchen Fortſchritten der Technik mehr und mehr ſich vergrößerndes.“

[5179–81] Ich erlaube mir hiemit die ergebenſte Anzeige zu machen, daß ich die

Papier- und Schreibmaterialienhandlung

des Hrn. J. Riedmayr hier käuflich übernommen habe, und empfehle daher mein beſtens aſſortirtes Lager, beſtehend in weißen, geleimten und ungeleimten Papieren deutſcher, franzöſiſcher und engliſcher Fabrication, allen Sorten bunter Papiere, ſämmtlichen zur Blumenfabrication erforderlichen Artikeln in Schreib- und Zeichnungsmaterialien jeder Art, ſowie in allen in dieſes Fach einſchlagenden Artikeln unter Zuſicherung möglichſt billiger und prompter Bedienung.

München, im October 1843. **Karl Doll,** Weinſtraße Nr. 18.

[5233–35] **Freiwilliger Verkauf**

in Folge des Abſterbens einer der Handelsgenoſſen

eines großen und ſchönen Etabliſſements,

beſtehend:

aus einer **Zucker-Raffinerie, Runkel-Rüben-Zucker-Fabrik** und einer **Knochen-** ſowie **Spiritus-Brennerei,** gelegen in Offenburg, Großh. Baden, 4 Stunden von Straßburg am Rhein in der Nähe mehrerer Hauptſtraßen und der Eiſenbahnen von Frankfurt a. M. nach Baſel und von Kehl nach Offenburg

Die Gebäude dieſer großen Fabrik, welche erſt im Jahre 1836 und zwar nach den beſten Planen aufgeführt wurden, beſtehen alle ganz aus Steinen und Backſteinen und befinden ſich in ganz gutem Zuſtande.

Die **Raffinerie,** nach dem beſten Syſtem eingerichtet und mit einem ſchönen **Howard'ſchen Kochapparate** verſehen, kann jährlich 40 bis 60,000 Centner rohen Zucker raffiniren.

Die **Runkel-Rüben-Zucker-Fabrik,** in welcher das neueſte **Einweichungs-Syſtem** des Hrn. **Math. v. Dombasl** die Reibe und Preſſen mit Erfolg erſetzt hat, kann jährlich bis 150,000 Centner und täglich 1000 Centner Rüben verarbeiten.

Das Etabliſſement iſt mit einer **Dampfmaſchine** von 20 Pferd Stärke ſowie mit allen andern zu deſſen Betrieb nöthigen **Maſchinen** und **Werkzeugen** reichlich verſehen.

Das **Brennmaterial** wird aus den ſich in der Nähe befindenden Kohlengruben und zwar zu circa 22 kr. pr. Centner, frei in die Fabrik geliefert, bezogen.

Die in der Fabrik angeſtellten zahlreichen und wohlerfahrnen Arbeiter empfangen nur 30 à 36 kr. Arbeitslohn.

Der **Raum,** auf welchem das Etabliſſement gebaut iſt, ſowie die demſelben zugehörenden **Felder** betragen circa **15** badiſche **Morgen.**

Wegen weiterer Erkundigungen hat man ſich an die HH. C. F. Kiefe Söhne in Straßburg am Rhein zu wenden.

Digitized by Google

Die dieſsjährige Gletſcherexpedition.

*** **Neuenburg,** Ende Octobers. Wie oft hatte man während der regneriſchen Tage des April und Mai hinausgeſchaut nach den Alpen, um zu ſehen ob ſie noch nicht unverhüllt ſich zeigen wollten; wie manche Briefe an die braven Führer im Hasli geſchrieben, um ſich über den Stand der Dinge dort oben zu erkundigen! Die ſtete Antwort war: „ſchlechtes Wetter! wir haben noch Winter, und kaum finden wir das nöthige Futter für das Vieh welches ſchon längſt im Gebirge weiden ſollte.“ Und doch war es gerade für Agaſſiz und ſeine Gefährten ſo wichtig im Beginn des Frühjahrs ſich auf dem Gletſcher einzufinden und dort einige Tage zu weilen, um die vielen dort geſteckten Signale nachzumeſſen und zu beſtimmen welche Veränderungen ſie während des Winters erlitten, wie weit ſie vorgerückt und welcher Art ihre Bewegung geweſen ſey. Endlich zeigten ſich gegen die Mitte des Junius einige Sonnenblicke, und die Führer meldeten daſs zwar noch viel Schnee vorhanden, die Signale aber doch ſchon ſichtbar ſeyen. So wurde denn die langerſehnte Recognoscirung angetreten, und am 17ten Junius trafen Wild, der Ingenieur und Deſor matt und müde auf der Grimſel ein. Sie hatten den Weg von Meyringen herauf ungemein beſchwerlich gefunden; bei jedem Tritt ſank der Fuſs bis über die Knöchel in den erweichten, halbaufgelösten Schnee, und trotz aller Hülfe ihrer beiden erprobten Führer, Jacob Leuthold und Hans Wähnen, hatten ſie einen vollen Tag gebraucht um das Haslithal zu durchmeſſen. Nur wenige Bewohner fanden ſie auf der Grimſel; der Sommerhaushalt war dort noch nicht eingerichtet und nur wenige Reiſende hatten paſſirt; tiefer Schnee hüllte ringsumher Berge, Thal und See in blendender Decke ein. Das Vieh welches ſonſt anfangs Mai auf die Grimſel zieht, war noch unten im Thal; wo hätte es Nahrung gefunden? Um das Haus herum war der Boden zwar von Schnee entblöſst, allein auf der Nordſeite reichte er noch bis an das Dach, und wenn man hier die von ihm gebildete Ringmauer erklettert hatte, ſo konnte man auf der ebenen Fläche bis an des Thales Hintergrund über den See hinaus wandeln. Schon bei einem frühern Aufenthalt hatten die Aelpler der Grimſel erzählt der See werde im Winter von Schnee zugedeckt, auch wenn ſich vorher kein Eis auf ſeiner Oberfläche gebildet habe. Wenn ſtarker Schneefall ohne vorgängigen Froſt eintrete, wie dieſs im verfloſſenen Herbſt der Fall geweſen war, ſo bilde ſich, behaupteten ſie, ein Brei auf der Oberfläche des Sees welcher allmählich feſt genug werde um die ſpäteren Schneeſchichten zu tragen. Solche Schneebrücken bilden ſich bekanntlich häufig in den Alpen über Flüſſe und Spalten; man kann im Haslithal oft noch ſpät im Sommer ihre Reſte ſehen. Aber über den Grimſelſee, der beinahe eine halbe Stunde im Umfang hat? dieſs ſchien weniger glaublich. Indeſs hatten die Reiſenden Gelegenheit ſich dieſsmal von der Wahrheit dieſer Angabe zu überzeugen. An der Wölbung, aus welcher der Bach unter der Schneedecke hervorſtrömte, zeigte ſich kein Eis, und beim Durchbohren der Decke etwa in der Mitte des Sees fanden ſich folgende Verhältniſſe. Schichten von Schnee und Eis, aus zuſammengebackenem Schnee gebildet, wechſelten ab, und dieſe letzteren hinderten das Schmelzwaſſer von oben die ganze Maſſe zu durchdringen, ſo daſs die unteren Schneeſchichten trockener erſchienen als die oberen. Etwa vier Zoll über dem Waſſer war eine letzte bröckliche halbaufgelöste Eisſchicht, und unmittelbar auf dem Waſſer lag noch eine Schichte reinen Schnees — ein Beweis daſs die Eisſchichten nur durch das oberflächliche Schmelzen des Schnees entſtanden waren.

Am folgenden Tage drang man bis auf den Gletſcher vor. Die Aar welche im letzten Sommer auf dem rechten Ufer desſelben hervorbrach, ſtrömte jetzt groſsentheils auf der linken Seite. Vor dem Gletſcher ſchon zeigten ſich Spuren daſs er nicht bewegungslos geblieben ſey, denn der zwiſchen der Endmoräne und dem Gletſcher aufgehäufte Schnee war aufgeſtaut und ſo vorangeſchoben worden, daſs er die Moräne und den Raſen vor ſich her getrieben hatte. Auf dem Gletſcher ſelbſt war der Schnee ungemein weich und naſs, man watete förmlich in dem weichen Schneebrei bis zum Hôtel des Neuchâtelois, deſſen höchſte Spitze nur aus der weiten ebenen Fläche hervorſchaute. Ueberall traf man Waſſerlachen, ja ſelbſt tiefe Becken, die an der Stelle der groſsen Waſſerlöcher, wodurch die Bäche im Sommer in das Innere des Gletſchers hinabſtürzen, ſich befanden. In der Nähe des Hotels war der vielleicht 20 Fuſs tiefe Raum zwiſchen den beiden Mittelmoränen gänzlich ausgefüllt und die Steine der Moräne theilweiſe in Schnee-Eis eingedrückt. Die groſsen Blöcke waren, wie das Grimſelhaus, rings, ſelbſt an der Nordſeite, von bedeutenden Vertiefungen umgeben, ganz in der Art wie man dieſs auch in der Umgebung von Bäumen, Ställen ꝛc. in der Ebene bei beginnendem Aufthauen bemerkt. Mit groſsem Intereſſe folgten die Reiſenden einem Bach welcher an dem linken Gletſcherufer, etwa eine Stunde oberhalb des Gletſcherendes, längs dem Rande desſelben hinfloſs. Sein Bett war meiſt genau auf der Linie eingegraben, wo Gletſcher und Felsufer mit einander in Berührung ſtanden, und es lieſs ſich weit thalabwärts durch den darin angehäuften Sand verfolgen. Von Zeit zu Zeit bemerkte man friſche Spalten welche das Bett durchſetzten und den Lauf des Baches abgekürzt hatten, indem ſie ihm einen Weg in die Tiefe öffneten. Jetzt verſchwand er ſchon nach kurzem Verlauf in einer ſolchen Spalte. Noch viele andere und ſehr bedeutende Bäche rieſelten über die Schneedecke des Gletſchers hinab; dieſer aber war beſonders deſshalb ſo merkwürdig, weil er gerade auf der Gränze zwiſchen Gletſcher und Fels thalabwärts lief, und ſo augenſcheinlich darthat daſs dieſe beiden Elemente hier feſt verbunden und zuſammengefroren ſeyen, indem er, wäre dieſs nicht der Fall geweſen, ſonſt direct zwiſchen beiden nach unten ſeinen Abfluſs genommen hätte.

Das bedeutendſte Reſultat gaben die Meſſungen der Hauptſtationen, deren Lage Wild im vorigen Jahr auf das genaueſte beſtimmt hatte. Ueber die ganze Mittelmoräne hinab zieht ſich eine Reihe numerirter Blöcke, auf welchen hohe Signalſtangen befeſtigt ſind und die durch ein trigonometriſches Netz mit feſten, auf den Felsufern errichteten Signalen verbunden worden waren. Die Meſſung bot bedeutende Schwierigkeiten; zu einigen Fixpunkten auf dem Felsufer konnte man gar nicht gelangen, indeſs waren doch die erreichbaren Punkte vollkommen hinreichend, um die Lage von 8 Blöcken auf der Mittelmoräne genau zu beſtimmen. Am meiſten Weg hatte der groſse Block in der Nähe der ehemaligen Hütte von Hugi zurückgelegt, 177 Fuſs in 289 Tagen, während ein Block, faſt auf dem Stirnrande des Gletſchers befindlich, in derſelben Zeit ſich nur um 58 Fuſs vorwärts bewegt hatte. Das Hôtel des Neuchâtelois, welches noch weiter oben als die Hugihütte liegt, hatte ein geringeres Bewegungsmaaſs als dieſe, nur 169 Fuſs, und noch weiter nach oben wurde die Bewegung noch langſamer. In der Nähe der Hugihütte aber, wo der Gletſcher am ſchnellſten vorrückt, hat er den geringſten Fall; weiter nach unten wird das Thal

Digitized by Google

enger, die Neigung ungemein viel ſtärker und dennoch die Bewegung um zwei Drittel geringer!

Man könnte verſucht ſeyn dieſe Reſultate für eine Widerlegung der früher von Agaſſiz aufgeſtellten Behauptung zu halten, wonach die Gletſcher im Winter ſtationär bleiben ſollten. Bekanntlich iſt flüſſiges Waſſer, welches in das Eis eindringt, ein Hauptbedingniß der von Agaſſiz angenommenen Bewegungstheorie, und wenn das Princip richtig war, ſo ging daraus auch die ganz richtige Folgerung hervor daß ohne flüſſiges Waſſer (mithin bei conſtant unter dem Gefrierpunkt bleibender Temperatur) kein Vorrücken möglich ſey. Das Vorgehen des Aargletſchers aber im Winter erklärt ſich auf die einfachſte Weiſe. Der Winter 1842 43 war außerordentlich mild, und weit milder noch in den Bergen als in den Thälern. Dieß mag paradar erſcheinen, allein es iſt vollkommen richtig. Bis in den Januar hinein waren die Thäler und die ganze Fläche der ebenen Schweiz beſtändig mit naßkalten Nebeln erfüllt, welche nur zuweilen der Sonne den Durchbruch geſtatteten. Stieg man aber, am Jura wie in den Alpen, etwa 1000 Fuß über die Thalſohle hinauf, ſo erreichte man die obere Gränze dieſes Nebelmeeres und befand ſich plötzlich, wie durch Zauberei, in hellem Sonnenſchein und warmer Frühlingsluft. So kam es denn daß, während man unten in Mäntel gehüllt einherging, man ſich auf Chaumant, Weiſſenſtein oder der Grimſel Tags über in Hemdärmeln nicht zu kühl fand. Erſt im Januar trat Kälte ein die nicht lange anhielt, und ſtets, auch während des ſtarken Schneefalls in den folgenden Monaten, wechſelte Thauwetter mit Froſt. Daß aber in dieſen wechſelnden Witterungsverhältniſſen die Urſache des dießjährigen Voerückens des Gletſchers im Winter zu ſuchen ſey, geht auf das beſtimmteſte aus den Beobachtungen hervar welche der eifrige Pfarrer von Grindelwald, Hr. Ziegler, anzuſtellen die Güte hatte. Die etwa van Monat zu Monat wiederholten Meſſungen des Varrückens eines auf dem unteren Grindelwaldgletſcher aufgeſtellten Signals liefern bei der Vergleichung mit den in Grindelwald beobachteten Temperaturen das Reſultat, daß dieß Vorrücken ſtets in umgekehrtem Verhältniß zu der Wärme ſtand, ſo daß, je tiefer die Temperatur ſich gehalten hatte, um ſo weniger auch der Gletſcher vorgerückt war. So hatte der Gletſcher innerhalb 33 Tagen, die den Monat Januar einſchließen, nur 6 Fuß im Ganzen, alſo 2 Zoll 2 Linien im Tag zurückgelegt, ſeine Geſchwindigkeit hatte ſich während des ſchönen Wetters in der letzten Hälfte des März und im Anfang des Mai bis auf 8 Zoll 7 Linien im Mittel vergrößert, und war dann innerhalb der kalten Tage des Mai wieder auf 7 Zoll täglich geſunken.

(Beſchluß folgt.)

Ein deutſches Wort über franzöſiſche „Geheimniſſe.“

•|• Vor ein paar Tagen brachte das Journal des Débats endlich den endlichen Schluß der Mystères de Paris, einen Schluß der dem Anfang und der Fortführung des großen Werkes ſo wenig entſprach als den Erwartungen und Anſprüchen ſeiner zu lange im Athem erhaltenen Leſer. Aehnlich jenen wilden, unbändigen Söhnen der Erde, welche, außer unmittelbarer Berührung gebracht mit ihrer Mutter, plötzlich alle Kraft ſchwinden fühlten und leicht überwunden wurden, verlor Hr. Sue die ſeinige, ſobald er über den Rhein ging und den fruchtbaren, unbegränzten, unerſchöpflichen Boden ſeines vielbekannten und vielgeliebten Paris mit einem deutſchen Phantaſiehöflein zu vertauſchen wagte. Mag dazu kommen daß ſeine eigene Hand den über Gebühr ausgeſponnenen Faden zuletzt in begreiflicher Ermüdung ausfaſern und fallen ließ; es nahm ſelten ein beſſres Ende mit ſolchen Unternehmungen die, auf den bloßen Grund des Erfolges hin, ſich mußten ausdehnen laſſen über alle innerliche Einheit und Nothwendigkeit hinweg. Nie dreſche der Dichter das letzte Korn ſeiner letzten Halme aus; er geräth ſonſt in die Verſuchung, Spreu unter den Weizen zu miſchen, nur damit das Maaß voll werde.

Dem beſonnenen, zuſammenfaſſenden Urtheil welches über dem Beifallsſchrei erſter Ueberraſchung ſteht und weiter ſieht als das nur nach Neuigkeiten haſchende Auge alltäglicher Leſegier, ſtellt ſich nunmehr vollendet und abgeſchloſſen ein Werk dar, welches in ſeltenem Grade die allgemeine Theilnahme anregte. Gäbe es im Augenblick eine äſthetiſche Kritik in Deutſchland, ſie würde nicht nur das Recht, ſondern ſogar die Pflicht haben, ſich umfaſſend über eine der merkwürdigſten litterariſchen Erſcheinungen dieſes Jahrhunderts auszuſprechen; eine Erſcheinung die ſo gebieteriſch über alle Gränzen der Sprachen, der Litteraturen, der Länder hinausgriff, daß nicht bloß das deutſche Schriftenthum in Deutſchland ſich darüber vergeſſen ſah — es iſt daran gewöhnt, das gute, geduldige, deutſche Schriftenthum — nein daß auch die geliebten Engländer, daß Bulwer und Boz, daß die Freundin im Norden, die gemüthliche Tante Bremer, daß die wunderſamen Kinder des Orients, König Amrilkais und Conſorten, gänzlich verſchüttet wurden und begraben unter den rieſenhaften Blättern der Débats, welche man Tag für Tag aufſpeicherte, Woche für Woche ausborgte, Monat für Monat heften ließ, bis die heißerſehnten Nachdrücke aus Brüſſel und vom freien deutſchen Rhein her, unzähliger Druckfehler voll, und die allzeit fertigen Ueberſetzungen aus Leipzig die ganze Schüſſel auf einmal und noch einmal brachten, aufgewärmt, mit Bilderchen geſpickt, mit Noten geſchmückt. Was kümmerte es uns daß während derſelben Zeit Frau v. Paalzow einen dreibändigen hiſtoriſchen Roman aus der vaterländiſchen Geſchichte ſtickte: wir mußten mit Eugène Sue in den Tapis-Franc, zur Ogreſſe, zum Chourineur. Ida Hahn-Hahn lieferte in „Sigismund Foeſter“ und deſſen Fortſetzung ihr Meiſterſtück: wir hatten kein Ohr für ſie, denn wir lauſchten der Gonaleuſe Geſang. Heinrich Koenig erzählte eine ſtille ſchöne Herzensgeſchichte: ſie verſcholl im Knall der ſelbſtmörderiſchen Piſtole des Vicomte d'Harville. Und Laube gar mit ſeiner fleißig geſchriebenen „Gräfin Chateaubriant,“ und Mundts ſo gut gemeinter „Thomas Münzer“ — pfui doch, das iſt ja junges Deutſchland, und wie käme ein deutſcher Roman in die Hände einer deutſchen Frau von Stande oder in ein deutſches Bürgerhaus? Entweder unſittlich, oder „tugendhaft und langweilig;“ man unterhält ſich nicht darin und man lernt nichts draus, nicht einmal die Sprache, die unbrauchbare, der franzöſiſchen Weltſprache gegenüber unnöthige und untergeordnete.

Wir verzichten auf das ſchmerzliche Vergnügen die oft gehörte Weiſe aufs neue in taube Ohren zu raunen. Mit aller Klage und aller Forderung, hülle ſie ſich nun in ſtummen, ſtolz entſagenden und zurücktretenden Groll, oder breche ſie hervor in ſcharfes Wort und in zweiſchneidige Waffe, reißen wir dieſe unſelige Liebe für das Fremde nicht aus dem germaniſchen Herzen, darin ſie ſeit Jahrhunderten wurzelt, wächst, wuchert, alles Selbſtvertrauen und alle eigene Kraft im Kleinen wie im allgemeinen, in der Wiſſenſchaft wie im Staate ſchmarotzeriſch erſtickend. Fügen wir uns immer, auf das erwachte Volksbewußtſeyn pochend, verklungene Lieder von Arndt im Kreiſe der Philologen und Naturforſcher abſingend, jahrtauſendalte Erinnerungsfeſte gewaltſam aufreißend, von deutſcher Einheit und deutſcher Flotte und deutſcher Kunſt ſchwärmend — fügen wir uns in das ewige Geſetz der Mode, das

Digitized by Google

unſere Leiber, trotz Waffenrock und Pickelhaube, in franzöſiſche Gewänder preßt, und das unſere Geiſter unter esprit und spirits der Fremde verkümmern läßt. Bleibt uns denn nicht der ſüße Troſt daß, wenn geſtern Immermann über Bulwer vergeſſen ward, dafür morgen George Sand dem Charles Dickens weichen muß, und übermorgen Charles Dickens dem Eugène Sue?

Zweierlei Prämiſſen: gälte es hier eine detaillirte Analyſe der Myſtères de Paris oder nur eine ethiſche, eine äſthetiſche Kritik derſelben und hätten wir ein deutſches Publicum, das eine ſolche aufnehmen wollte, aufnehmen könnte — wir würden vor dieſes hintreten und ſprechen: Mein liebes Publicum, erkennſt du denn in allen den grauſamen und empfindſamen Gaunern deines Lieblings nicht lauter alte Bekannte mit deutſchen Familienzügen, mit engliſchen Vetterſchaftsgeſichtern? Der Maitre d'Ecole bei all ſeiner anziehenden Scheußlichkeit, iſt er denn etwas anders als der alte Jude in Nicholas Nickleby oder unſer liebenswürdiger Jodick bei Spindler? Die Moral predigenden Freudenmädchen und die edlen, Vorſehung ſpielenden Fürſten und Gräfinnen, ſind ſie denn nicht Rechtgeſchwiſterkinder mit Kotzebue's reuigen Eulalien und Vater Lafontaines philanthropiſchen Maſchinengöttern? Siehſt du denn nicht mein liebes deutſches Publicum, daß dieſe Myſtères de Paris ihrer Grundanlage nach auf deinem Boden gewachſen ſind, weit weniger franzöſiſch als Victor Hugo, als George Sand, als Alexander Dumas ſelbſt, der geſchickte Straßenräuber im Walde deutſcher Dichtungen? So hat der Alte es wohl nicht gemeint, als er, der ſterbende Seher, von einer Weltlitteratur prophezeite. Nicht genug daß E. T. A. Hoffmanns ruchloſe Geſpenſter als doppelte Revenants von jenſeits des Rheins wieder in unſere polizeilich conceſſionirten Leihbibliotheken einwandern, müſſen wir alle Declamation, allen Schwulſt, alle hyperſtheniſche und aſtheniſche Unnatur, alle deutſche Empfindelei und Familienrührdichterei, mit franzöſiſchem Flitter aufgeputzt, mit franzöſiſchem Effectſinn zugeſtutzt, zu uns heimkehren ſehen. Unſere Dichter ſind uns niemals natürlich genug; nur dem Fremden verzeihen wir die Unnatur. Wenn in heimiſchen Werken die Thräne des Gefühls perlt, ein Nebelniederſchlag, ein Herbſtthau auf unreifen oder frühwelken Blättern, ſo lächeln wir ſie höhniſch und ſpöttiſch fort; aber auf dem erotiſchen Gewächs der ausländiſchen Treibhäuſer glauben wir an dieſe von Glas gemachte Kunſtthräne, an das verſchwenderiſch aufgegoſſene Blut, und bewundern beides, von dem Dufte, dem Glanze betäubt, wie einen Brillant vom reinſten Waſſer, wie den flammendſten Rubin. O über dieſe Toleranz, die ihre Milde nur gegen außen kehrt und gegen innen, in die ungläubigſte Zweifelſucht verwandelt, mit Negationen und krittelndem Tadel wüthet! Wir ſtaunen empor an der Eleganz des Pariſer Lion, wie er im Fauteuil ſich räkelt und am Kamine ausſpiegelt; aber bei der Luſtigkeit des deutſchen Michels rümpfen wir die Naſe, ſie riecht uns nach Bauernſitte, nach einer Dorfkirchweihe. Wir entſchuldigen — Verzeihung für den Seitenſprung auf ein nah genug liegendes Feld! — die Indiscretion des Marquis de Cuſtine in Rußland, eine unbeſchreibliche, unglaubliche, unverzeihliche, aber ausgeübt von einem Fremden auf fremder Erde; den Gutzkow hingegen ſteinigten wir und ließen ihn Gaſſen laufen durch die Colonnen der unermüdlich dreinſchlagenden deutſchen Journaliſten, weil er, der Landsmann, auf ausländiſchem Boden jene ſelbe Indiscretion, freilich in weit geringerem Maaße geübt hatte. *)

Zurück zu unſerer Aufgabe. Zugegeben daß die Myſtères de Paris die geſchickteſte ſtaunenswertheſte Moſaikarbeit ſind, die in neueſter Zeit auf den litterariſchen Markt gebracht wurde: Stein an Stein, von der Straße aufgeleſen, im Salon geſammelt, im Kerker, im Lupanar, und mit tauſend, mit hunderttauſend Stiftchen meiſterhaft zuſammengeſetzt. Zugegeben daß die materielle Poeſie, die dem Leben ſelbſt zugewandte, niemals ein Genreſtück in größerm Style lieferte, auch durch Boz nicht. Zugegeben endlich daß die ſpannende Kraft der Darſtellung, die bis zur Verwirrung geſteigerte Verwickelung aller einzelnen Fäden des rieſenhaften Gobelin wohl alle Kunſtweberei der neueſten Zeit hinter ſich läßt. Iſt das alles was deutſche Gründlichkeit und Erhabenheit, was deutſcher Idealismus von einem Dichter fordert, fordern kann, fordern muß? Iſt das ſeine erſte Aufgabe und ſein letztes Verdienſt? Haben wir kein Recht mehr zu der Frage: wozu nun das alles und warum? Den Geſichtspunkt des Utilitarismus laſſen wir fallen; er gehört den Engländern an, die deßwegen ihren Boz am meiſten loben und lieben, weil er Armen- und Gefängnißweſen poetiſch illuſtrirt hat. Nicht wahr: als deutſche Dichter mit politiſchen Liedern kamen und wieder kamen, da ſagtet ihr, früh müde und bald überſättigt: wir wollen keine gereimten Zeitungsartikel. Aber ein Engländer, aber ein Franzoſe darf die ganze Cloake ſeiner verfaulten Geſellſchaftszuſtände, darf den ſtinkenden Augiasſtall ſeiner Kerker und Gerichtshöfe, darf die widrig dunkle Miſtpfütze ſeiner Proſtitution in euere Leſecabinette leiten bis zur Ueberſchwemmung: dabei haltet ihr die feinen Naſen nicht zu, das iſt fremder Haut-gout, dabei ſchließt ihr die auf das Sittliche ſo wachſamen Polizeiaugen und ſagt nicht: das iſt unſittlich und unſchön zugleich, ſondern vielmehr: das iſt human; eine Bürgerkrone und einen Lorbeer dem Autor, der uns als sœur grise aus dem Lazareth ins Bagno führt und ſogar als Beichtvater vor das Schaffott. Da kümmert euch nichts die loſe leichtſinnige Zuſammenſtoppelung des Ganzen, nichts die ungebührliche, allem Geſetze dichteriſcher Beſchränkung und Geſtaltung Hohn ſprechende Aufhäufung des Stoffes aus dem Kehricht und vom Dünger einer großen Stadt, nichts die willenloſe und doch ſo willkürliche Auseinanderreißung des innerſten Fadens, der täglich aufgenommen und nächtig aufgelöst wird, nichts die bis zur Abſpannung geſteigerte Ueberſpannung aller Intereſſen, aller Kräfte, aller Mittel: ihr leßt nur wie das Kind alles zum Munde führend was man euch reicht, und mit jedem neuen Biſſen wächst die litterariſche Gefräßigkeit, und über dem Behagen am rohen Stoff verliert ihr allen Blick und alles Urtheil über die Art, die Form, worin er euch geboten wird. Wenn das Romane ſchreiben heißt, was Sue in ſeinen „Geheimniſſen“ gethan, ſo waren alle Meiſter, die bisher als claſſiſch galten, waren die altengliſchen und die altſpaniſchen und die altfranzöſiſchen Humoriſten bloße Lehrjungen, ſo waren Spieß und Cramer, bei denen den Soldaten auf der Wachtſtube annoch die Haut ſchaudert, viel größere Novelliſten als Goethe oder Tieck.

Führen wir, nur für einige Punkte noch, die Frage ins Einzelne, um an der geſammten Erſcheinung und an ihrem Verhältniß zur deutſchen Litteratur allerlei lehrreiche Contraſte aufzuſuchen. Die Myſtères de Paris wurden in dem officiellen abonnirten Journal der franzöſiſchen Regierung veröffentlicht; daſſelbe Blatt welches in ſeinem Premier Paris, Kammern und Miniſterium im Sinne des Gouvernements angreifen und vertheidigen mußte, brachte in ſeinem Feuilleton ein poetiſches

*) Wir verweiſen nicht nur auf die Art, wie die Allg. Zeitung Cuſtine's Buch gleich von vorn herein anzeigte, ſondern auch auf die franzöſiſchen Journale, die keinen Hehl hatten, daß die ruſſiſchen Großen und der Kaiſer ſelbſt ſich künftig auch gegen vornehme Touriſten mehr verſchließen würden.

Digitized by Google

Werk welches an allen Inſtitutionen der Geſellſchaft rüttelt, ihre ſchreiendſten Diſſonanzen auf die ſchneidendſte Weiſe aus- hallen läßt, den Sympathien des Communismus ſogar unverhohlen ſchmeichelt und mit ſichtlicher Vorliebe für das Volk, den privilegirten Claſſen gegenüber, auftritt. Was würde eine deutſche Zeitung, irgend eine, ein Organ des Liberalismus ſelbſt, unter ähnlichen Verhältniſſen zu befahren haben, wenn ſie ... der Gedanke allein iſt ein Preßvergehen. Ferner: der Dichter der Myſtères war in allen Sphären ſeines Werkes heimiſch, willkommen im Salon des Faubourg St. Germain, zugelaſſen im Gefängniß St. Lazare. Er durfte überall ſchöpfen und ſammeln, ſeine Studien gingen aus dem Leben ins Leben. Seine Scene war eine nahe, eine feſte, eine benannte und bekannte; bis auf die Straße, bis auf die Hausnummer ſelbſt malte er ſie aus, und unſtreitig bevölkerte er dieſelbe auch mit Porträten nach der Natur. Dafür ward ihm unter anderm nicht bloß die laute Acclamation von ganz Frankreich; nein, ein Rechtsanwalt beantragte ſogar vor den öffentlichen Schranken des Gerichts ſein Bild in allen Gerichtsſälen aufzuhängen, ein Pair von Frankreich citirte ſein Werk als claſſiſch in dem erſten geſetzgebenden Körper einer großen Nation, und tägliche Dankadreſſen aus allen Ständen und von allen Orten überſtrömten ihn. Setzen wir den Fall — er iſt unmöglich, warum ihn alſo nicht ſetzen? — ein deutſcher Autor verſuchte ein ähnliches Werk, wieviel gerichtliche Verfolgungen, Landesverweiſungen, Injurienproceſſe, Duelle, Nachtanfälle und Zeitungsſkandale würden den erſten Band alsbald auch zum letzten machen?! Glücklicher Franzmann, du haſt nicht nur dein großes, reiches, volles, freies Paris vor dir, über dir, unter dir, während wir unſeren Schauplatz — ſtatt nach Wien, nach Berlin, nach München — in die Luſt hinein bauen müſſen, noch **** oder nach Haar-Haar; nein, wir guten Deutſchen geſtatten dir obendrein noch die hochverrätheriſche Freiheit in den Gotha'ſchen Kalender und in die deutſche Bundesacte ein neues Fürſtenthum (Gerolſtein) einzuſchieben und deſſen regierenden Herrn jahrelang unter die Banditen zu ſtecken. Das hätte unſer einer niemals wagen dürfen, weniger noch der Cenſur wegen als wegen des unerbittlichen Wahrſcheinlichkeits- und Anſtandsſinnes unſerer lieben Landsleute. Meinſt du nicht, auch unſere wirklichen und wahren deutſchen Reſidenzen beſäßen ihre Myſtères, wenn nicht ſo große als dein Paris, doch ſicher größere als dein „Gerolſtein"? Nun, am Ende ſagſt du in ſtolzem Selbſtbewußtſeyn: Ihr habt die Myſterien, aber keinen Prieſter dafür, keinen Eugène Sue. Habeas tibi!

Bewegung auf den deutſchen Eiſenbahnen im September 1843.

Fahrbar circa 257 geographiſche Meilen oder circa 1770 Kilometer (15 geographiſche Meilen = 112 Kilometer).

Namen.	Im September 1843. Perſ.	Geſ. Einnahme.	Ctr. Güter.	Länge, geogr. Meil.	Im September 1842. Perſ.	Einnahme.	Seit 1 Januar 1843. Perſon.	Ctr. Güter.	Geſ. Einnahme.
1. Linz-Budweis	2,195	ƒ 30,690. 53. C.	67,949. 48 u. 524 Kl. Holz	17 1/3	2,039	ƒ 23,350. 43. C.	13,104	547,694. 96 u. 2884 Kl. Holz	ƒ 245,564. 16. C.
2. Linz-Gmunden	16,994	ƒ 21,855. 10. C.	67.386. 91 u. 84 Kl. Holz	9 1/6	14,044	ƒ 21,054. 19. C.	105,720	576,682. 52 u. 1378 Kl. Hlz	ƒ 165,511. 33. C.
3. K. Ferdin.-Nordb.	68,705	ƒ 150,677. 17. C.	141,908.	40 1/3	62,744	ƒ 121,319. 33. C.	502,112	1,261,034.	ƒ 1,135,653. 4. C.
4. Wien-Gloggnitz	166,543	ƒ 109,500. 47. C.	116,333. 77.	10	132,883	ƒ 81,610. 50. C.	1,025,358	857,386. 59.	ƒ 688,522. 15. C.
5. München-Augsb.	23,876	ƒ 31,785. 22.	m. ſ. u.	8 1/8	22 319	ƒ 28,397. 35.	159,285	m. ſ. u.	ƒ 228,637. 20.
6. Nürnberg-Fürth	42,761	ƒ 4,899. 10.	151 St. Vieh.	4/5	40,424	ƒ 4,661. 6.	322,709	1443 St. Vieh.	ƒ 37,514.
7. Frankf.-Wiesbad.	100,902	ƒ 64,052. 47.	—	5 7/8	105,008	ƒ 68,504. 44.	614,342	—	ƒ 352,082. 27.
8. Karlsr.-Mannh.	90,452	ƒ 40,875. 24.	m. ſ. u.	9 7/8	31,855	ƒ 10,605. 14.	606,847	m. ſ. u.	ƒ 246,345. 38.
9. Hamb.-Bergedorf	23,438½	mk C. 13,846. 9.	m. ſ. u.	2 1/6	20,094	mk C. 12,014. 8.	163,109½	m. ſ. u.	mk C. 95,079. 3.
10. Berlin-Anhalt	37,430	ℛ 78,508.	78,645.	20 1/3	33,180	ℛ 66,166. 24. 11.	262,146	663,023.	ℛ 524,134.
11. Berlin-Frankfurt	23,965	ℛ 21,012. 5. 3.	10,768. 44.	10 3/4	—	ℛ —	189,479	236,117. 35.	ℛ 214,267. 1. 2.
12. Berlin-Potsdam	45,905	ℛ 19,711. 8. 6.	—	3 1/2	42,498	ℛ 13,458. 22. 3.	359,393	—	ℛ 134,781. 2.
13. Berlin-Stettin	29.542	ℛ 36,005. 5. 3.	32,281. 18 1/3	18	14,414	ℛ —	170,241	249,289. 107	ℛ 157,554. 15. 4.
14. Breslau-Oppeln	25,170	ℛ 14,591.	—	10 7/8	16,254	ℛ 7,853.	181,544	—	ℛ 96,398. 1. 2.
15. Leipzig-Altend.	23,008	ℛ 16.418. 27.	27,587. 11.	5 1/8	10,199	ℛ 5,873. 9.	130.972	m. ſ. u.	ℛ 93,119. 17.
16. Leipzig-Dresden	47,835	ℛ 65,182. 8. 6.	75,537.	15 1/2	44.555	ℛ 59,780. 28.	315,913	m. ſ. u.	ℛ 439,676. 14.
17. Magdeb.-Leipzig	73,391	ℛ 81,031. 3.	140.474 1/2.	16	58,606	ℛ 62,203 19. 7.	478,904	1,068,698 1/4.	ℛ 512,788. 25. 4.
18. Magd.-Halberſt.	19,563	ℛ 10,546. 26. 6.	2,910.	7 3/4	—	ℛ —	59,542	6905 3/4.	ℛ 29,960. 6. 10
19. Braunſchw.-E. B.	37,492	ℛ 13,360. 23. 11.	m. ſ. u.	12 3/8	24,273	ℛ 4,347. 4. 3.	253,864	m. ſ. u.	ℛ 74,285. 5. 9
20. Düſſeld.-Elberſ.	33,415	ℛ 17.296. 29. 9.	78,841 2/3.	3 1/2	44,758	ℛ 14,096 2. 6.	212,403	576,884.	ℛ 113,670. 19. 9
21. Köln-Aachen .	33,953	ℛ 39.782. 15. 6.	97,650.	9 2/3	41,719	ℛ 38,587. 23.	217,847	685,343 1/2.	ℛ 233,518. 12. 9

Im Septbr. 1843: 966,535 1/2.
Im Septbr. 1842: 761,866.

Einnahme im September 1843.

ƒ CM. 312,724. 7.		= ƒ rhn. 383,087. 2 1/2	
ƒ rhn. 141,612. 43.		= ƒ rhn. 141,612. 43.	
mk Crt. 13,846. 9.		= ƒ rhn. 9,692. 35 3/5.	
ℛ pr. 413,446. 23.	9	= ƒ rhn. 723,531. 52 1/3.	
		ƒ rhn. 1,257,924. 13.	
		oder ℛ pr. 718,813. 25.	

Einnahme im September 1842.

ƒ CM. 248,335. 25.		= ƒ rhn. 304,210. 52 4/8.	
ƒ rhn. 112,168. 39.		= ƒ rhn. 112,168. 39.	
mk Crt. 12,014. 8.		= ƒ rhn. 8,410. 9.	
ℛ pr. 272,367. 14.	6	= ƒ rhn. 476,643. 5 3/4.	
		ƒ rhn. 901,432. 45 7/8.	
		oder ℛ pr. 515,104. 13.	

Der Monat September war für die **Kaiſer Ferd. Nordbahn** in dieſem Jahr der ergiebigſte: die Einnahme für Perſonen belief ſich auf 90,472 fl. 23 kr. CM., die der Güter auf 60,204 fl. 54 kr. Seit 1 Jan. beträgt die erſtere 622,458 fl. 9 kr., die letztere 513,194 fl. 55 kr. CM., ſo daß faſt mit Gewißheit anzunehmen iſt die Geſammteinnahme werde am Schluß des Jahres auf mehr als 1 1/2 Millionen Gulden CM. geſtiegen ſeyn. Zu der Fortſetzung der Bahn einerſeits von Leipnik an die preußiſch-ſchleſiſche Gränze, andererſeits von Brünn nach Prag werden, wie man vernimmt, die Vorarbeiten ſehr thätig betrieben. — **München-Augsburg.** Nach der Ueberſicht vom Monat Auguſt (Nr. 270 der Allg. Ztg.) belief ſich die Ein-

Digitized by Google

nahme ſeit 1 Oct. 1842 auf 268,307 fl. 59 kr., die des Monats Sept. im Betrag von 31,785 fl. 22 kr. (22,886 fl. 3 kr. für die Perſonen und 8899 fl. 19 kr. für die Güter) dazu gerechnet, beträgt die Geſammteinnahme des Betriebsjahres 1842/43 — ausſchließlich etwaniger anderer Einnahmen — 300,093 fl. 21 kr.; im Jahr 1841/42 hatte ſie 256,378 fl. 11 kr. betragen, ſie zeigt daher heuer ein Mehr von 43,715 fl. 10 kr. oder im Ganzen vielleicht 60,000 fl. Wie man hört, dürfte in Balde eine Generalverſammlung der Actionnäre einberufen werden. Seit 1 Jan. ſind eingegangen für Perſonen 156,239 fl. 43 kr., für Güter 72,397 fl. 37 kr. — **Nürnberg-Fürth.** Die Perſonentaxen ergaben 4889 fl. 6 kr., das Vieh 10 fl. 4 kr.; ſeit 1 Jan. erſtere 37,417 fl. 12 kr., letzteres 16 fl. 48 kr. — **Karlsruhe-Mannheim.** Perſonenverkehr 37,133 fl. 18 kr., der ſonſtige Transport 3742 fl. 6 kr. (darunter die Suppl. Taxen 51 fl. 7 kr.; das Uebergewicht 706 fl. 32 kr.; die Gefährte 2260 fl. 26 kr., das Vieh 562 fl. 42 kr. und die Güter 161 fl. 19 kr.). Seit 1 Jan. jener 230,274 fl. 19 kr., dieſer 16,071 fl. 19 kr. — **Hamburg-Bergedorf.** Die an 26 Wochentagen beförderten 14,732 Perſonen ertrugen 7610 M. 10 Sch. Crt., die an 4 Sonntagen beförderten 8706½ Perſ. 5847 M. 8 Sch. Crt., Güter und Vieh 398 M. 7 Sch. Seit 1 Jan. die Perſonen 91,790 M. 6 Sch., Güter und Vieh 3288 M. 13 Sch. Crt. — **Berlin-Anhalt.** Einnahme für Perſonen 56,313 Rthlr., für Güter 22,195 Rthlr.; ſeit 1 Jan. für Perſonen 348,271 Rthlr., für Güter 175,563 Rthlr. Wie man hört, iſt nun der Bau der Eiſenbahn von Potsdam über Brandenburg und Genthin nach Magdeburg feſt beſchloſſen. Als Entſchädigung wird der Direction der Berlin-Anhalter Bahn ein beſtimmter Theil der Actien überlaſſen; einen andern Theil erhält die Direction der Berlin-Potsdamer Bahn und den übrigen das Publicum. Auch iſt dem Plan zur Erbauung einer Zweigbahn von Magdeburg nach Wittenberge, zur Herſtellung der Verbindung mit der Berlin-Hamburger die Genehmigung ertheilt. — **Berlin-Frankfurt.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 17,760. 29. 9, für Güter Rthlr. 2334. 19. Mit den Perſonen wurden 67 Equipagen befördert, die Ueberfracht ertrug 375 Rthlr., die 205 Ctr. 31 Pfd. Eilfracht 111 Rthlr., das Vieh Rthlr. 430. 16. 6. Seit 1 Jan. ertrugen die Perſonen Rthlr. 158,033. 19. 9, die Güter Rthlr. 44,365. 2. 5. — **Berlin-Stettin.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 28,398. 13, für Güter Rthlr. 7606. 22. 3 (wobei der Ertrag des Viehtransports mit eingeſchloſſen iſt). Seit 1 Jan. belauft ſich die Einnahme für Perſonen auf Rthlr. 123,964. 17, die für Güter auf Rthlr. 33,589. 28. 4. Die Arbeiten an der Seitenbahn von Stettin nach Stralſund ſollen bereits begonnen haben. — **Breslau-Oppeln.** Directe Notizen ſind uns von dieſer Bahn dießmal nicht zugekommen, nur obige unvollſtändige Angaben ſind uns durch öffentliche Blätter bekannt geworden. Zur Eröffnung der Breslau-Freiburger Eiſenbahn iſt die Einladung erlaſſen; an der Oberſchleſiſchen werden die Arbeiten thätig fortgeſetzt. Das Niaellement der Brieg-Grottkau Neiſſer Zweigbahn hat günſtige Reſultate geliefert. Man ſieht der Ertheilung der Conceſſion entgegen. **Leipzig-Altenburg.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 12,839. 26, für Güter (deren Ctr. Zahl zum erſtenmal veröffentlicht wurde) Rthlr. 3579. 1. Seit 1 Januar die Perſonen Rthlr. 70,105. 20, die Güter Rthlr. 23,013. 27. Vom 19 Sept. 1842 (dem Eröffnungstag) bis 19 Sept. 1843 ſind befördert: 162,229 Perſanen, die einen Ertrag gewährten von Rthlr. 86,026. 2; 197,203 Ctr. 20 Pfd. Güter, Ertrag Rthlr. 24,189. 25 = Rthlr. 110,215. 27. — **Leipzig-Dresden.** Die Leipziger Meſſe hat dieſer Bahn im Monat September die ſtärkſte Einnahme dieſes Jahres gebracht: die Perſanen ertrugen Rthlr. 45,961. 5. 6, die Güter 19,218. 3. Seit dem 1 Januar beträgt die Einnahme für Perſonen Rthlr. 270,608. 4. 6, die Güter Rthlr. 136,305. 8. Zu bemerken iſt daß die Geſammtſumme des Ertrágniſſes durch das bis jetzt noch nicht bekannte Reſultat des dritten Vierteljahres eine Abänderung erleiden wird. — **Magdeburg-Leipzig.** Die Einnahme aus eigener Regie beträgt Rthlr. 57,633. 13. 3, der Antheil an der Berlin-Anhalter Bahn Rthlr. 23,397. 19. 9. Die Einnahme für Perſonen und Güter wird nicht ſpecificirt bekannt gemacht. — **Magdeburg-Halberſtadt.** Einnahme aus eigenem Betrieb Rthlr. 7746. 26. 6, Antheil an der Braunſchweigiſchen Bahn circa Rthlr. 2800. — **Braunſchweigiſche Eiſenbahn.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 11,610. 19. 10; für Güter Rthlr. 1750. 4. 1. Seit dem 1 Januar für erſtere 57,342. 12. 1; für letztere 16,947. 17 8. — **Düſſeldorf-Elberfeld.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 11,014. 17, für Güter Rthlr. 6282. 12. 9 (darunter Rthlr. 760. 11. 8 für Ueberfracht ꝛc., Rthlr. 4923. 3. 1 für Fracht- ꝛc. Beträge — darunter 6810 Ctr. Baumaterial für eigene Regie — Rthlr. 104. 16. 6 für 697 Ctr. poſtzwangspflichtige Pakete und Rthlr. 494. 11. 6 für Extraordinaria). Seit dem 1 Januar für Perſonen Rthlr. 71,242. —. 6, für Güter Rthlr. 42,428. 19. 3. Bilanz: Totaleinnahme Rthlr. 130,950. 8. 5. Totalausgabe Rthlr. 100,303. 26. 1. Beſtand am 1 October Rthlr. 30,646. 12. 4. Bau- und Reſervefonds Rthlr. 111,155. 9. 9. In der Generalverſammlung vom 14 October iſt beſchloſſen worden vom 1 Januar 1844 an ſtatt der Zinſen Dividenden zu vertheilen und die am 2 Januar 1845 und ſpäter fällig werdenden Zinscoupons einzuziehen; über die am 2 Januar 1843 verfallenen und die am 2 Januar 1844 verfallenden bleibt die Beſchlußnahme der im zweiten Quartal 1844 abzuhaltenden Generalverſammlung anheimgeſtellt. — **Köln-Aachen.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 31,032. 15. 6, für Güter Rthlr. 8750. Seit dem 1 Januar für Perſonen Rthlr. 168,182. 12, für Güter Rthlr. 65,333. —. 9. Die Köln-Mindener Bahn ſoll, in Folge von ergänzenden Beſtimmungen der Statuten, von Deutz ausgehen, bei Duisburg die Ruhr überſchreiten und nach der Landesgränze bei Minden zum Anſchluß an die dorthin von Hannover zu bauende Bahn geführt werden. Von dem auf 13 Millionen Thaler feſtgeſetzten und in 65,000 Actien à 200 Rthlr. zerfallenden Baucapital übernimmt der Staat ⅐ mit 1,860,000 Rthlr., das übrige ſoll durch Actienzeichnung zuſammengebracht werden. In Beziehung auf die beſchloſſene Eiſenbahn zwiſchen Hannoarr und Bremen werden die Unterhandlungen jetzt in Hannover fortgeſetzt.

[5255]

Todes-Anzeige.

Geſtern Morgens um 7½ Uhr ward unſere innigſtgeliebte Tochter, Schweſter und Enkelin

Eliſe Knoller,

18½ Jahre alt, in ein beſſeres Leben abgerufen. Indem wir mit tiefem Schmerzgefühl dieſen unſern neuen Verluſt allen unſern Verwandten, Freunden und Bekannten hiemit anzeigen, empfehlen wir die Frühverblichene ihrem frommen Andenken und uns einer ſtillen Theilnahme.

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittags ohne Begleitung, der Trauergottesdienſt nächſten Montag Vormittags 10 Uhr in der Stadtpfarrkirche zu St. Moriz ſtatt.

Augsburg, den 2 November 1843.

Fanny Knoller, als Mutter.
Paul Knoller, als Bruder
Nina Knoller, als Schweſter.
Maria Anna Felolo, als Großmutter.

[5157-59]

Bekanntmachung.

Der zeitherige Inſpector des hieſigen königlichen botaniſchen Gartens, Director Otto, iſt mit Penſion aus dem Dienſte geſchieden und der Inſpector Karl David Bouché proviſoriſch in deſſen Stelle getreten. Zur Vermeidung von Irrungen für die mit dem königlichen botaniſchen Garten in Verbindung ſtehenden Inſtitute und Perſonen des In- und Auslandes wird dieß hiermit bekannt gemacht. — Berlin, den 23 October 1843.

In Abweſenheit des Directors:

Der Vice-Director des königl. botaniſchen Gartens Profeſſor Dr. **Kunth**.

Digitized by Google

[4962–65]

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Actien-Geſellſchaft für den Ludwig-Canal werden hiedurch benachrichtigt, daß die neunte (ordentliche) General-Verſammlung

Donnerſtag den 7 December d. J., Vormittags um 10 Uhr,

im obern Rathhausſaale dahier eröffnet werden wird. Dieſer Verſammlung in Perſon oder durch einen gehörig legitimirten Special-Bevollmächtigten beizuwohnen, ſind nach §. 28 und 30 der Geſellſchafts-Satzungen diejenigen Mitglieder berechtigt, welche ſpäteſtens einen Tag vorher durch den Beſitz von wenigſtens ſechs auf ihren Namen lautenden Actien auf dem Ausſchußbureau (im Locale der königl. Bank) ſich legitimirt haben werden, und welche dabei nachweiſen, daß die von ihnen vorgezeigten Actien wenigſtens ſechs Monate vor dem Eröffnungstag auf ihren oder ihres Erblaſſers Namen geſchrieben waren.

Nürnberg, den 18 October 1843.

Der Ausſchuß der Actien-Geſellſchaft für den Ludwig-Canal.
Friedrich Dürnhoefer, erſter Director.

[5232]

Hôtel Erzherzog Stephan

in Magdeburg, vis à vis der Eisenbahn.

Mit dem heutigen Tage habe ich mein Hôtel zur Aufnahme der verehrten Reiſenden eröffnet. Die ſehr bequeme Lage dieſes neuen Etabliſſements, da es nur wenige Schritte vom Bahnhofsgebäude entfernt liegt, die Eleganz der Einrichtung, die mit meinem Hôtel in unmittelbarer Verbindung ſtehende Reſtauration, vereint mit dem ernſtlichſten Beſtreben, durch prompte und reelle Bedienung mir die Gewogenheit des reiſenden Publicums zu erwerben und für die Zukunft zu erhalten, dieß alles möge für dieſes Etabliſſement ſtatt aller Anpreiſungen ſprechen. Ich ſchmeichle mir, daß man meine Abſicht, die Zufriedenheit eines jeden reſpectablen Gaſtes zu erlangen, nicht verkennen werde.

Magdeburg, den 6 October 1843.

F. Robrahn.

[5150] **Bekanntmachung.**

Joſeph Rameſeder, Sohn des verlebten Schiffſchreibers gleichen Namens von Paſſau, welcher von hier ſich entfernte, ohne zu ſagen wohin er ſich begebe, und welcher einem Gerüchte zufolge in Ungarn ertrunken ſeyn ſoll, wird ſeit dem Jahre 1828 vermißt.

Derſelbe oder deſſen allenfallſige Deſcendenz wird nun aufgefordert,

binnen ſechs Monaten

ſich dahier einzufinden und zu legitimiren, widrigenfalls ſein Vermögen, beſtehend aus dem halben Antheil eines im Jahre 1835 auf 950 fl. geſchätzten und mit 60 fl. $26\frac{1}{2}$ kr. Hypotheken belaſteten Hauſes in Paſſau an ſeine einzige Schweſter gegen Caution ausgeantwortet würde.

Den 10 October 1843.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht Paſſau.

Der k. Director **v. Müller.**

van Douwe, Protok.

[4911–13] **Aufforderung.**

Die beiden Söhne des zu Gadnberg verſtorbenen k. Pfarrers Johann Samuel Eſenbeck, Namens:

Johann Benedict, geboren am 10 März 1759, und

Chriſtoph Wilhelm, geboren am 25 April 1761,

ſind im Jahre 1777 bei dem damals ausgebrochenen amerikaniſchen Kriege mit den markgräflich Ansbach'ſen Jägern nach Holland und nach Amerika abgegangen und haben ſeit dieſer Zeit keine Nachrichten von ſich ertheilt.

Dieſe beiden Landesabweſenden oder deren etwaige rechtmäßige Leibeserben werden auf Antrag der Betheiligten hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten, oder längſtens bis zum

Mittwoch den 17 April 1844,
Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Behörde perſönlich oder durch gehörig bevollmächtigte Vertreter ſich einzufinden und den ihnen gebührenden Antheil an dem Obermdorfer und Oberreichenbacher Zehnten ſich überweiſen zu laſſen, da außerdem nach Ablauf dieſer Friſt dieſe beiden landesabweſenden Pfarrer Eſenbeck'ſchen Söhne für todt erklärt und die fraglichen Zehntantheile nebſt allen bis dahin angefallenen Nutzungen an die ſich legitimirenden nächſten Verwandten überwieſen werden.

Lauf, den 12 October 1843.

Königliches Landgericht.

Müller.

cull. Thuen.

[5241–43] **Edictal-Ladung.**

Georg Käßmann, Schuhmachermeiſter dahier, hat ſich für den Fall, daß ihm ſeine Gläubiger bei einem Schuldenſtande zu 4598 fl. und einem angegebenen Vermögen zu 5910 fl. nicht die Zinſen und 25 Proc. an der Hauptſumme erlaſſen, für zahlungsunfähig erklärt.

Demzufolge werden alle bekannten und unbekannten Gläubiger deſſelben zur Erklärung hierüber und auf den ihnen vorgelegt werdenden Zahlungsplan des Schuldners überhaupt auf

den 27 November am Vormittag 9 Uhr

hieher vorgeladen.

Wird der Zahlungsplan des Schuldners verworfen, ſo tritt ſogleich der Concursproceß in Wirkſamkeit, und es iſt daher der obige Termin zugleich der Anmeldung und gehörigen Nachweiſung aller Forderungen beſtimmt. Zur Vorbringung der dagegen ſtattfindenden Einreden iſt alsdann aber der

29 December c.,

ſowie für die Gegeneinreden und Schlußeinreden

der 26 Januar 1844,
jedesmal Vormittags 9 Uhr,

als Termin erwählt worden.

Das Nichterſcheinen am erſten Edictstage hat den Ausſchluß der Forderung von der Concursmaſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Tagen den Verluſt der treffenden Handlungen zur Folge.

Wer von dem Schuldner etwas in Händen hat, muß es (unter Vorbehalt ſeiner Rechte) bei Vermeidung doppelten Erſatzes der Concursmaſſe reſtituiren, und wer an den Communſchuldner etwas zu zahlen hat, darf dieſe Zahlung, wenn er nicht doppelt zahlen will, nur an das Concursgericht leiſten.

Scheßlitz, den 21 October 1843.

Königliches Landgericht.

Schell.

[5135] **Verſchollenheits-Erklärung.**

Die vermißten Soldaten Johann und Joſeph Spägele von Senden betreffend.

Nachdem Johann und Joſeph Spägele von Senden innerhalb der in dießgerichtlicher Ausſchreibung vom 18 März l. J. präfigirten ſechsmonatlichen Friſt hierorts ſich nicht gemeldet haben, auch von ihrem Leben und Aufenthalte keine Kenntniß geworden iſt, ſo werden dieſelben in Gemäßheit des angedrohten Präjudizes und auf Andringen der Inteſtat-Erben als verſchollen erklärt, und die bekannten Erbsintereſſenten, welche laut Erklärung vom 18 d. M. ſich in Güte in den Rücklaß nicht theilen können, auf den Rechtsweg verwieſen.

Weißenhorn, den 21 October 1843.

Gräfl. Fugger. Herrſchaftsgericht Weißenhorn.

Baur, H. R.

[5149] **Verſchollenheits-Erklärung.**

Nachdem die unter dem 29 Junius l. J. an den ſeit dem ruſſiſchen Feldzug vermißten Anton Hiltenmeier von Munzingen und deſſen allenfallſige Deſcendenten erlaſſene Aufforderung ohne Erfolg blieb, wird ſolcher als verſchollen erklärt und deſſen Vermögen an deſſen nächſte Verwandte ohne Caution hinausgegeben. — Decret. Wallerſtein, den 11 October 1843.

Fürſtl. Oettingen-Wallerſtein'ſches Herrſchaftsgericht.

v. Aretin.

[4837–39] **Erkenntniß.**

In Sache des Johann Heeſcher und Conſorten gegen den abweſenden Andreas Michel von Erlach wegen Verſchollenheit, wird von dem fürſtlichen Herrſchaftsgerichte Marktbreit den gepflogenen und geſchloſſenen Verhandlungen gemäß anmit zu Recht erkannt:

1) Es werde Andreas Michel, wie hiemit geſchieht, für verſchollen erklärt;
2) deſſen Vermögen an die Provocanten, jedoch gegen Caution, ausgehändigt;
3) habe Provocat die Koſten des Proceſſes zu tragen.

W. R. W.

Marktbreit, am 8 October 1843.

Fürſtlich Schwarzenbergliches Herrſchaftsgericht.

Scholl.

[4969–71] **Mergentheim.**

Liegenſchafts- und Fahrniß-Verkauf, auch Zahlungs-Aufforderung.

Zum Verkauf des zur Gantmaſſe des Kaufmanns Valentin Bolaik dahier gehörigen Vermögens und zwar der Fahrniſſe, beſtehend in Gold und Silber, Büchern, Manns- und Frauenkleidern, Bettgewand, Leinwand, Küchengeſchirr, Schreinwerk und im gemeinen Hausrath ſowie in einem großen Vorrath von Ladenwaaren, iſt Termin auf

Montag den 13 November 1843

und die folgenden Tage
von je Morgens 8–12 Uhr und Nachmittags von 2–6 Uhr

mit der Bemerkung feſtgeſetzt, daß der Verkauf des Waarenvorraths am Mittwoch den 15 November Morgens 8 Uhr beginnt.

Zum Verkauf der Liegenſchaft, welche in einem zweiſtöckigen Wohnhauſe mit zwei Kellern ſammt Stall und Holzlage am untern Markt beſteht, iſt Tagfahrt auf

Montag den 20 November 1843,
Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhauſe anberaumt.

Die Kaufsluſtigen ſind andurch eingeladen an oben benannten Tagen und Stunden in dem Bolaik'ſchen Wohnhauſe dahier ſich einzufinden.

Zugleich werden alle diejenigen welche für erhaltene Ladenwaaren ꝛc. zur Bolaik'ſchen Gantmaſſe noch etwas ſchulden hiemit aufgefordert, ihre Verbindlichkeiten nur an den gerichtlich aufgeſtellten Güterpfleger Karl Baumann dahier ohne Verzug abzutragen.

Den 18 October 1843.

Der Stadtrath.

Digitized by Google

[4689–91] **Erbſchaft.**

Dem Böttchergeſellen Johannes Hadlich aus Tölerbach — Gericht Mühltroff im königlich ſächſ. Voigtlande — iſt der Nachlaß ſeines in dieſem Orte verſtorbenen Bruders, weiland Johann Paul Hadlich, in einem halben Hof und mehreren hundert Thalern in Außenſtänden beſtehend, ab intestato zur Hälfte zugefallen. Dieſer Johannes Hadlich iſt jedoch ſeit vielen Jahren abweſend und die bisher ſelmetbalder, namentlich durch Requiſition nach Wien, von wo aus er zuletzt im Jahre 1831 nach Hauſe geſchrieben hat, unſererſeits gepflogenen Aufenthaltsermittelungen ſind bis jetzt erfolglos geblieben. Auf Antrag der Miterbin und Schweſter ſowohl des Abweſenheitsvormundes Hadlichs werden daher alle öffentlichen Behörden, unter deren Jurisdiction ſich Hadlich aufhalten könnte, ſowie ſonſt Jedermann, der um das Verweilen Hadlichs Wiſſenſchaft haben ſollte, angelegentlich erſucht, Hadlich oder deſſen Erben von obigem Erbſchaftsanfall ſofort gefällig in Kenntniß zu ſetzen.

Mühltraff, am 4 October 1845.

Gräflich Hohenthal'ſche Gerichte daſelbſt.

D. L. Heubner.

4[954–66] **Bekanntmachung.**

(Nr. 11.905. I. Senat.) In Sachen des Verwalters Becker in Gondelsheim, als Generalmandatars der Erben der Wittwe Michel zu Haardt in Rheinbayern, Klägers, Appellaten, gegen die Erben des verſtorbenen Altanwalts Zimmermann in Graben, Beklagten, Appellanten, wegen Forderung, wird dem Appellaten Jakob Wilhelm Michel, früherem Gutsbeſitzer zu Haardt in Rheinbayern, inzwiſchen von da nach Amerika ausgewandert, aufgegeben,

binnen drei Monaten

einen dahier wohnenden Gewalthaber für den Empfang aller Einhändigungen, welche nach den dieſſeitigen Geſetzen ihm ſelbſt oder in ſeinem wirklichen Wohnſitze geſchehen ſollen, anher namhaft zu machen und denſelben mit einer beſondern, in einer öffentlichen Urkunde ausgeſtellten Vollmacht, welche die ausdrückliche Beſtimmung enthält daß jede Einhändigung welche dem Gewalthaber geſchieht, namentlich auch die Einhändigung von Verſäumungserkenntniſſen, die nämliche Wirkung haben ſolle als wenn ſie ihm ſelbſt geſchehen wäre, zu verſehen, widrigenfalls ein ſolcher Gewalthaber auf Gefahr und Koſten des genannten Appellaten von Gerichts wegen beſtellt werden würde.

Da der dermalige Aufenthaltsort desſelben unbekannt iſt, ſo wird dieſe Verfügung an Eröffnungsſtatt öffentlich andurch bekannt gemacht.

Verfügt Raſtatt, den 9 October 1845.

Großherzogl. badiſches Hofgericht des Mittelrheinkreiſes.

Obkircher.

Hildebrandt.

[5105] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Stuttgart bei Neff, Prag bei Borroſch u. André, Wien bei Gerold und Braumüller, Peſth bei Hartleben, Trieſt bei Favarger iſt zu haben:

☞ Vom

Wiederſehen

und der

Fortdauer unſerer Seele nach dem Tode.

Vom großen Jenſeits, — dem wahren chriſtlichen Glauben, — dem Daſeyn und der Liebe Gottes, — nebſt erbaulichen Betrachtungen über Tod, Unſterblichkeit und Wiederſehen.

Vom Dr. Heinichen.

Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Fünfte Auflage.

Von dem Jenſeits und alle dem was darin zu erwarten iſt, gibt dieſe erbauliche, belehrende Schrift treffliche Aufſchlüſſe.

[5123] **An Hrn. Dr. Ed. Siller in Dorpat.**

Dafs Sie meine Erklärung, abgedruckt im Börsenblatte des deutschen Buchhandels Nr. 69 und in andern Blättern, betreffend Ihr Lehrbuch der Pharmacie, Braunschweig 1843, verlegt von Ed. Leibrock, welches nach meiner und Andrer Ansicht (s. Börsenbl. Nr. 85) durch **fast wörtliches Abschreiben fast sämmtlicher Artikel** meines Lehrbuches, Bd. I. 1842, Mainz bei C. G. Kunze, entstanden ist, empörend finden, ist eine individuelle Meinung, die mich eben so wenig angeht als Sie sich darum zu bekümmern haben, ob das Aussprechen obiger Ansicht meiner würdig war oder nicht.

Wenn Sie aber meine angeführte Behauptung, Ihre Abschreiberei betreffend, **für unwahr** erklären, so können gleich anzuführende Thatsachen am einfachsten beweisen, wie es mit Ihren Begriffen von **wahr** und **unwahr** aussieht. Z. B.:

In meinem Lehrbuche p. 330 steht:
Gebräuchlich sind: die reifen Kapseln, Cardamomum minus, kleine Kardamomen, Fructus Cardamomi. Sie sind 3seitig, 5—6 Linien lang, mit lederartig-häutiger, gestreifter, gelblicher Hülle umgeben, 3klappig und enthalten zahlreiche, eckige, braune und runzlige Samen u. s. w.

In Sillers Lehrbuche p. 119 u. 120 findet sich:
Officinell sind die reifen Kapseln, Cardamomum minus, kleine Kardamomen. Diese sind 3seitig, 5—6 Linien lang, nach beiden Enden zugespitzt, mit lederartig häutiger, gestreifter, gelblicher Hülle, 3klappig und zahlreiche, eckige, braune, runzliche Samen enthaltend u. s. w.

Mein Lehrbuch p. 187 Beschreibung der Huanicio China:
Sie kommt stets in Röhren vor, welche entweder einfach oder doppelt gerollt, bis 1½ Fufs lang sind und 3—18 Linien im Durchmesser haben. Die Dicke der Rinde selbst ist eben so verschieden, übersteigt aber selten einige Linien u. s. w.

Sillers Lehrbuch p. 146 denselben Gegenstand betreffend:
Sie kommt stets in Röhren vor, welche entweder einfach oder doppelt gerollt, von sehr verschiedener Länge, bis 1½ Fufs und gleichfalls sehr verschiedenem Durchmesser von 3 Linie bis 1½ Zoll sind. Auch die Dicke der Rindensubstanz ist sehr verschieden, übersteigt aber selten einige Linien u. s. w.

Marquarts Lehrbuch p. 11.
Einige Mineralien werden unter Umständen elektrisch, d. h. sie sind im Stande leichte Körper anzuziehen. Diese Eigenschaft erlangen einige durch Erwärmen, andere durch Reiben und Druck. Mineralien, welche durch diese Mittel jene Eigenschaft erlangen, heifsen auch Nichtleiter der Elektricität, während u.s.w.

Sillers Lehrbuch p. 516.
Einige Mineralien werden unter Umständen elektrisch, d. h. sie sind im Stande leichte Körper anzuziehen. Einige erlangen diese Eigenschaft durchs Erwärmen, andere durch Reiben oder Druck. Mineralien, welche durch diese Mittel die erwähnte Eigenschaft erlangen, heifsen Nichtleiter der Elektricität, während u. s. w.

Marquarts Lehrbuch p. 19
Asphaltum, Judenpech, Asphalt, Bitumen judaicum.
Der Asphalt findet sich schwimmend auf einigen Seen, z. B. dem todten Meere, und wird in manchen Gegenden gegraben, z. B. im Elsafs und Westphalen. Er stellt derbe Massen von vollkommenem muschligem Bruche dar, ist dicht, bruchig, von der Härte des Gypses, fettglänzend und braun bis schwarzbraun; riecht bituminös und wird durchs Reiben elektrisch u. s. w.

Sillers Lehrbuch: p. 527:
Asphaltum. Asphalt, Bitumen judaicum, Judenpech, findet sich schwimmend auf einigen Seen, z. B. auf dem todten Meere und wird in manchen Gegenden gegraben, z. B. im Elsafs und Westphalen. Es stellt derbe Massen von vollkommenem muscheligem Bruche dar, ist dicht, brüchig, von der Härte des Gypses, fettglänzend und braun bis schwarzbraun, riecht bituminös und wird durch Reiben elektrisch u. s. w.

Sie Hr. Siller brauche ich freilich nicht zu überzeugen, dafs Sie Ihr Buch abgeschrieben haben, wenn Ihr Gedächtnifs auch etwas schwach seyn sollte, so werden Sie diese Thatsache doch noch wissen. Das sich dafür interessirende Publicum wird in obigen Pröbchen genug haben. Es stehen aber noch **tausende** solcher zu Diensten.

Die Artikel, von welchen Sie angeben, sie seyen nicht aus meinem Lehrbuche abgeschrieben, beweisen gar nichts, denn theils sind diese Artikel der Natur der Sache **nach nicht** in meinem Buche abgehandelt, also auch nicht aus demselben abzuschreiben. Sie hätten denselben noch Ihre Dedication und Vorrede beifügen sollen, deren Eigenthümlichkeit ich Ihnen ebenfalls gern zugestehe. Gröfstentheils sind die angeführten Artikel aber aus den Abtheilungen des zweiten Bandes des Geiger'schen Handbuches entnommen, deren zweite Auflage ich besorgte; theils sind sie wirklich aus meinem Lehrbuche abgeschrieben, wie Ihnen **folgende Probe** beweisen mag.

Sie führen an: Secale cereale p. 150.
Der gemeine Roggen soll in den Steppen Kaukasiens wild wachsen, und wird durch ganz Europa cultivirt. Die 1—2jährige Wurzel treibt mehrere glatte, nach oben etwas behaarte Halme mit unbehaarten Blattscheiden, oben scharfen Blättern und dichten, rundlichen Aehren.

In meinem Buche steht p. 558.
Der gemeine Roggen soll in den kaukasischen Steppen wild wachsen und wird durch ganz Europa cultivirt. Die Wurzel ist 1—2jährig und treibt mehrere glatte, nach oben schwach behaarte Halme mit unbehaarten Blattscheiden, oben scharfen Blättern und dicht gedrängten, rundlichen Aehren.

Dafs ich der Verfasser der mineralogischen und zoologischen Abtheilung der neuesten, völlig umgearbeiteten Auflage des Geiger'schen Handbuches bin, scheinen Sie Herr Siller bis jetzt noch nicht gewufst oder schon wieder vergessen zu haben, sonst würden Sie es wohl sehr natürlich finden, dafs ich **mein Werk** stark benutzte, und würden es nicht dem Publicum gegenüber versucht haben, **mich als Abschreiber zu sich herabzuziehen.** Sie können sich durch diese meine Erklärung also die Mühe sparen, die Uebereinstimmung zwischen Marquarts Werk und Geigers Handbuch nachzuweisen. Wenn Sie endlich mein Urtheil nicht zufrieden stellt, Hr. Siller! so lesen Sie die Recension Ihres Buches im Jahrbuche für praktische Pharmacie Bd. VII, Hft. 2, und finden Sie eine solche Sprache bei uns ferner nicht empörend, sondern sehr natürlich.

Bonn, im October 1845.

Dr. Clamor Marquart.

Digitized by Google

(4646) Neu erſcheint in meinem Verlage und iſt durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Luſtſpiele des Ariſtophanes.

Ueberſetzt und erläutert
von **Hieronymus Müller.**
In drei Bänden.
Erſter Band.
Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Dieſer erſte Band einer neuen Ueberſetzung des Ariſtophanes, die ſich Geltung neben Voß und Droyſen zu ſichern wiſſen wird, enthält außer einer allgemeinen Einleitung über die Entſtehung, Entwicklung und Eigenthümlichkeit des griechiſchen Drama's, „**Plutos,**“ „**Wolken**“ und „**Fröſche.**“

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

[4764] Im Verlage der **J. G. Calve**'ſchen Buchhandlung in **Prag** iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Ueber Böhmens Schafwollhandel

und Induſtrie
vom Standpunkte der Production, Fabrication und Staatswirthſchaft, nebſt Andeutungen über das was beiden frommt.
Von
Ferdinand Chriſtian Buſchbeck,
Prager Kaufmann.
gr. 8. 1843. (In Commiſſion.) 20 kr. C.-M. (⅓ Rthlr.)

[4797—98] **Mannheim,** bei **Heinrich Hoff:**

Lehrbuch der Physik

zum Gebrauche bei Vorlesungen und beim Unterrichte
von **Wilhelm Eisenlohr,**
Professor der Physik am grossh. Lyceum und an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe.
Mit 12 Tafeln.
Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage.
Gr. 8. broschirt. 2 Rthlr. 10 Sgr. oder 4 fl.

Die vierte Auflage dieses so rühmlich bekannten und weit verbreiteten Lehrbuches der Physik ist so zu sagen ein *ganz neues Werk*, indem es durchaus und vollständig wieder umgearbeitet ist und die Fortschritte der Wissenschaft bis auf die neueste Zeit vollständig darin mitgetheilt sind, so dass an Vollständigkeit, Klarheit und Brauchbarkeit ihm nicht wohl ein anderes an die Seite gesetzt werden kann.

---

[294] In der **liter.-artiſt. Anſtalt** in **München** iſt erſchienen:

Ueber

die Urbewohner Rätiens

und

ihren Zuſammenhang mit den Etruskern.

Von Ludwig Steub.

8. broſch. Preis 21 gGr. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

Die Frage über die Herkunft der alten Räter hat ſeit dem Erſcheinen der römiſchen Geſchichte von B. G. Niebuhr ein erhöhtes Intereſſe gewonnen, welches durch die Bekämpfung der Anſichten dieſes Forſchers, wie ſie von Neuern ausgegangen, nur geſteigert werden konnte. Der Verfaſſer obengenannter Schrift hat ſich zur Aufgabe gemacht, aus den urkundlichen und den noch vorhandenen Localnamen von Tyrol und Graubündten auf die Sprache der alten Rätier zu ſchließen, dieſe als identiſch mit dem etruskiſchen nachzuweiſen und endlich die Niebuhr'ſche Hypotheſe, daß die urſprünglichen Sitze der Raſener nicht in Italien, ſondern in den Alpen zu ſuchen ſeyen, zu hiſtoriſcher Evidenz zu bringen — ein Reſultat deſſen Sicherſtellung nicht ohne weſentlichen Einfluß auf die Behandlung der Urgeſchichte Italiens bleiben wird.

[5062—67] **Anzeige.**

Seit dem Johanni-Wollmarkt 1842 in Kirchheim u. Teck iſt bei uns irrthümlich ein Ballen gezeichnet:

Nr. 95.

abgeladen worden, von deſſen Empfang die Wollmarkt-Direction in Kirchheim gleich unterrichtet wurde.

Da ſich nun aber bis heute weder bei dieſer Stelle noch bei uns der rechtmäßige Eigenthümer gemeldet hat, ſo fordern wir denſelben hiermit auf, ſeine gegründeten Anſprüche

innerhalb drei Monaten

bei uns oder auch bei der Wollmarkt-Direction in Kirchheim u. T. anzubringen, um den betreffenden Ballen ſofort gegen die darauf haftenden Speſen dem wahren Eigner überliefern zu können.

Villingen, den 19 October 1843. **Dold & Schmidt.**

[5142—46] Im Verlage der Buchhandlung von **Ignaz Klang in Wien** und bei F. L. Herbig in Leipzig **ſind nunmehr vollendet zu haben:**

Chr. Kuffner's vorzüglichſte, theils neu bearbeitete, theils vorher noch ungedruckte Romane, Erzählungen, Novellen, Mährchen, Sagen, Dichtungen und humoriſtiſche Aufſätze,

unter dem Titel:

Kuffner's

erzählende Schriften,

dramatiſche und lyriſche Dichtungen.

Ausgabe letzter Hand, in 10 Bänden, Schiller-Format, klein-8., auf feinſtem Maſchinen-Velinpapier, mit größter Eleganz gedruckt, in Umſchlägen broſchirt, gleich der neueſten Original-Ausgabe der Kotzebue'ſchen Theater.

Alle 10 Bände, wovon die letzteren eine bedeutend ſtärkere als die verſprochene Bogenzahl enthalten, koſten nur 7 Thaler!

(5185—86) Versetzungshalber soll ein sehr schönes, in Halbmaroquin gebundenes, am obern Schnitte vergoldetes Exemplar von der berühmten *Originalausgabe**) der:

Description de l'Egypte, 10 vol. Folio und die dazu gehörigen Atlasse mit 840 Kupfern dem bis zum

31 December d. J.

Meistbietenden abgetreten werden und wird die Buchhandlung des Hrn. *A. Asher* u. Comp. in *Berlin* die Gebote entgegen zu nehmen die Güte haben.

*) Nicht zu verwechseln mit der schlechten, von Panckoucke besorgten Octav-Ausgabe.

[5228—29] **Stuttgart.**

Verkauf.

Der Unterzeichnete hat im Auftrag zu verkaufen:

1) eine Sammlung von circa 150 ſeltenen Goldmünzen,
   a) römiſche von Veſpaſianus, Auguſtus, Nero, Anaſtaſianus, Julius Nepos u. a.,
   b) mehrere gothiſche Münzen;
   c) 30 verſchiedene Goldgulden;
   d) verſchiedene Ducaten, als römiſch-kaiſ., hungariſche, polniſche, Trierer, tyroliſche, kurbayeriſche, kurpfälziſche, kurſächſiſche, erzbiſchöfl. Salzburgiſche, ſchleſiſche, ehemalige Republiken, Reichsſtädte ꝛc. ꝛc. im Goldwerth zuſammen über 1000 fl.
2) Eine Sammlung von circa 800 römiſchen, Kaiſer- und gothiſchen Silbermünzen, verſchiedenen Bracteaten, auch einige ältere Kupfermünzen.
3) Verſchiedene numismatiſche Werke, darunter: **Köhlers** Münzbeluſtigungen, 16 Bände. **D. S. Madai**, Thaler-Cabinet, 4 Bände. *L. Beger*, Gemmarum et numismatum graecorum. *Francisc. Mediobarbo*, imperatorum romanorum numismata etc. nebſt etlichen 20 weiteren.

Die Verzeichniſſe ſo wie die Sammlungen können bei Unterzeichnetem eingeſehen werden, und wird das Ganze oder die einzelnen Sammlungen demjenigen zugetheilt der bis zum 1 Januar 1844 das beſte Anbot macht.

Briefe werden frei erbeten.

October 1843.

Apotheker **Weisman**, Paulinenſtraße Nr. 1.

[5161—62] **Verkauf.**

Familien-Verhältniſſe wegen ſteht eine

Hofmark mit Gerichtsbarkeit,

den entſprechenden Gebäuden ſammt Einrichtung, Gärten, Felder, Wieſen und Waldungen, Jagd- und Fiſcherei, Dominical- und Zehent-Renten zu verkaufen. Nähere Aufſchlüſſe werden auf geſtellte Anfragen, unter der Adreſſe W., in portofreien Briefen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung eingeſendet, alsbald ertheilt werden.

Digitized by Google

Karl Friedrich v. Rumohr.

△ **Lübeck**, im Herbſt. Die Familie welcher der verſtorbene Gelehrte und Kunſtkenner, deſſen Andenken dieſe Zeilen gewidmet ſind, angehörte, war ſchon zu den Zeiten des Mittelalters im Holſteiniſchen begütert. Der Name Rumohr (Rugmore oder Rugmare d. i. rauhes Moos oder Moor) kömmt bereits im 12ten Jahrhundert vor und iſt noch heute die Benennung einer holſteiniſchen Ortſchaft, die früher während dreihundert Jahren dem Kloſter Bondesholm gehörte, ſpäter in den Beſitz des Königs von Dänemark überging.

Karl Friedrich v. Rumohr wurde geboren im Jahr 1785 zu Reinhardsgrimma, einem in der Nähe von Dresden in romantiſcher Gegend gelegenen Gute. Sein Vater war Henning Rumohr auf Trenthorſt (das Stammgut der Familie), ſeine Mutter eine geborne Freyin v. Ferſen, die Tochter eines im ſiebenjährigen Kriege gebliebenen Oberſten in hannoverſchen Dienſten. Da der verſtorbene Bruder Rumohrs weibliche Nachkommenſchaft hinterlaſſen hat, ſo iſt mit ihm die Linie Rumohr Trenthorſt im Mannsſtamm erloſchen.

Rumohrs Knabenjahre fielen in eine Zeit die nicht geeignet war eine gute Erziehung zu begünſtigen; noch nachtheiliger traten ſeiner früheſten Ausbildung die Verhältniſſe, in denen er lebte, entgegen. Es herrſchte zur Zeit der franzöſiſchen Revolution in den meiſten begüterten Familien die Anſicht vor, die Wiſſenſchaften ſeyen ausſchließlich Brodſtudien, deren Anſtrengungen ſich eben darum der Vermögende nicht zu unterziehen brauche. So erhielt Rumohr eine Erziehung die ſeinen Anlagen, ſeinen Bedürfniſſen entgegenwirkte und ihm in ſeiner früheſten Entwickelung manchen harten Kampf bereitete. Auch in der Wahl der Hauslehrer von denen Rumohr den erſten Unterricht empfing, war man nicht glücklich geweſen, und der mit ſo reichem Talent begabte Knabe hatte von dem Pedantismus und dem oberflächlichen Halbwiſſen ſeiner Lehrer viel zu erdulden, während ihn zugleich auf der andern Seite die Zerſtreuungen des vornehmen Lebens von ernſten Studien abzuziehen ſuchten. Zudem fehlte es Rumohr faſt gänzlich an Hülfsmitteln, indem die väterliche Bibliothek, faſt nur aus franzöſiſchen Büchern beſtehend, nach damaligen Begriffen für umfangreich und vollſtändig genug galt, und eine Ergänzung derſelben nicht für nöthig erachtet wurde. Ein paar veraltetete und verbrauchte Schulbücher fanden ſich in dem Beſitze der Hauslehrer. Die Bibliotheken ſtellten zu jener Zeit in der That nicht viel mehr als einen Theil des gebräuchlichen Ameublements vor.

Nützlicher als das Verweilen im väterlichen Hauſe wurde Rumohr ſpäter ein Aufenthalt in Holzmünden, einem in lieblicher Umgebung an der Weſer gelegenen braunſchweigiſchen Städtchen, wo er das Gymnaſium beſuchte. Ein Wendepunkt in ſeinem Leben trat ein als er, fünfzehn Jahre alt, zum erſtenmal eine größere Zahl guter und vortrefflicher Gemälde ſah. Es war dieß zu Söder bei Hildesheim, auf dem Schloſſe des Grafen Brabeck (das mit der koſtbaren Gemäldeſammlung bekanntlich durch Erbſchaft auf den jetzigen Beſitzer Grafen Stolberg übergegangen iſt.) Noch im ſpäteſten Alter erinnerte Rumohr ſich mit Freude der „Unabhängigkeit des Gefühls und Urtheils,“ mit der er jene Kunſtſchätze muſterte. Er ſelbſt ſagt darüber: „Ohne Zögern entſchied ich mich für die koſtbaren Ruisdaels dieſer Sammlung, ſtudirte ich eifrig den kleinen Correggio, eine Madonna, verwarf etwas höhniſch den ſogenannten Raphael und bezweifelte den Claude Lorrain. Zwar kannte ich dieſe Maler hiſtoriſch noch ganz und gar nicht, doch hatte ich von ihrem Werthe mir eine gewiſſe, freilich nur unbeſtimmte Vorſtellung gebildet und entnahm ſchon aus dem Correggio daß jener Raphael ein ungleich neueres Bild ſeyn müſſe.“ Rumohr war damals, wie ſchon bemerkt, fünfzehn Jahre alt und wendete ſich nunmehr, der innern Stimme folgend, von dem Studium der praktiſchen Wiſſenſchaften ab den Künſten zu, die er mit jedem Tage mehr lieben lernte und auch ſelbſt übte.

Rumohr bezog zwar bald darauf die Univerſität zu Göttingen, unterbrach jedoch ſeinen dortigen Aufenthalt ſehr häufig und benützte denſelben, ſeiner Neigung gemäß, mehr zu ſeiner künſtleriſchen als wiſſenſchaftlichen Ausbildung. Bei dem Profeſſor Domenico Fiorillo, bekannt durch ſeine namentlich litterariſch werthvolle Compilation einer Kunſtgeſchichte, nahm er Zeichenſtunden, in denen er die ſchnellſten Fortſchritte machte und welche „der behagliche und feine Mann durch Erzählen von italieniſchen Dingen erfreulich auszufüllen wußte.“ Fiorillo rief jene träumeriſche Sehnſucht nach Italien in ſeinem Schüler wach, die Rumohr fünfmal über die Alpen zog; er war es auch der Rumohr zuerſt jenes ſpecielle Intereſſe für die Kunſtkritik und das Kunſtleben einflößte, das denſelben auf ſo mannichfaltige Weiſe beſchäftigt hat. Fiorillo's langer Aufenthalt zu Rom und Bologna fiel in die Zeit Battoni's, für den er mit ſeinen Landsleuten gegen Mengs Partei genommen hatte. Lehrreiche Geſpräche über Battoni (für den der Greis noch immer alle Stimmen zu gewinnen ſuchte) und deſſen Ehrenkampf, namentlich aber über Winckelmann unterbrachen nicht ſelten die Lehrſtunden und führten ſie bis ſpät in die Nacht fort. In Göttingen ſah Rumohr damals auch die Riepenhauſen'ſchen Kupferſtichſammlungen und Radirungen, durch die er ſich zuerſt mit dieſem wichtigen Zweige der modernen Kunſt, für den er ſich beſonders lebhaft intereſſirte, bekannt machte. Um dieſe Zeit ſchon begann er ſelbſt, blattweiſe ſammelnd, die erſte Hand an ſeine ähnlichen Sammlungen, die über die Gränzen Deutſchlands hinaus berühmt geworden ſind, zu legen. Inzwiſchen hatte er auch außer der Gemäldeſammlung zu Söder das braunſchweigiſche Muſeum und die ſpäter mit demſelben vereinigte Kunſtgalerie zu Salzdahlum geſehen.

Die immer ſtärker in ihm werdende Sehnſucht nach Italien drängte Rumohr endlich zu dem Entſchluſſe die Reiſe nach dem Mekka der Künſtler anzutreten. Bevor er indeß dahin aufbrach, hatte er ſich in den Galerien zu Kaſſel, Dresden und München umgeſehen, „freilich nur zu meiner Luſt, denn nicht im Traume wäre es mir damals beigefallen zu ſchreiben.“ Die Carità der alten Kaſſeler Galerie, jenes verſchwundene, beinahe verſchollene Bild des Leonardo da Vinci machte einen tiefen nie vergeſſenen Eindruck auf ihn. Goethe war unmittelbar vor Rumohr in Kaſſel geweſen, und man erzählte daß er ſtundenlang vor dem Bilde geſeſſen und ſich von demſelben nicht habe losreißen können. Außer jenem Bilde erfreuten Rumohr in der Kaſſeler Galerie beſonders die Claude Lorrains, Paul Potter und Willem van de Velde; dagegen machten die Bildniſſe Rembrandts, denen er übrigens alles Lob ertheilt, nur geringe Wirkung auf ihn: „Ich habe für ſolche Dinge erſt in ſpätern Jahren den Geſichtspunkt aufgefunden.“ Längere Zeit als in Kaſſel verweilte er in Dresden, wo ſich ihm eine neue prachtvollere Kunſtwelt erſchloß. Sechs Monate lang ging er dort täglich „oft ermüdet, nie geſättigt“ in der Galerie umher. Um die Madonna hätte er damals die ganze reiche

Digitized by Google

Sammlung hingetauſcht. Nur Paolo Veroneſe erachtete er unter den Meiſtern der Dresdener Galerie würdig Raphael zur Seite geſtellt zu werden. Dieſen Kunſtenthuſiasmus des achtzehnjährigen Jünglings beurtheilte der Mann mit Strenge: „Es war nicht Genuß, es war nicht Gewinn, vielmehr nur ein blindes Haſchen, ein leeres Gaffen, wenn ich bisweilen auch dem Unbedeutenden, Albernen, Verwerflichen vorübergehend nachhing.“ In den königlichen Galerien zu München und Schleißheim lernte er die flämiſche Malerſchule näher kennen. Dort ſah er zum erſtenmal Gemälde von Albrecht Dürer, zahlreiche und vortreffliche Rubens, van Dyks, Teniers. Van Dyks Herzog von Jülich und Berg hielt er eben ſo hoch wie die beſten Bildniſſe des Tizian.

Im Jahr 1804 im Sommer trat Rumohr, nunmehr neunzehn Jahre alt, ſeine erſte Reiſe nach Italien an. Er verſichert: „Ich hatte damals ſchon aufgehört mit völliger Unbefangenheit meinem eigenen Sinne nachzugehen, vermuthe daher daß um einiges früher dieſe Reiſe mir ein reineres Vergnügen und mehr Belehrung dürfte gewährt haben.“ Von München aus reiſte er (in zufälliger Geſellſchaft von zwei Malern, einem Bildhauer und einem Dichter) über Tyrol, Verona, Mantua und Bologna nach Florenz, von dort über Siena nach Rom. Erſt in Rom, deſſen Anblick einen faſt erſchütternden Eindruck auf ihn machte, konnte Rumohr ſich zu einem längern Aufenthalt entſchließen. In der Nähe des päpſtlichen Palaſtes bezog er ein Haus, bei deſſen erſter Einrichtung ihm der Künſtler Karl Reinhard hülfreiche Hand leiſtete. Sein erſtes Beginnen in Rom war daß er die deutſchen Künſtler in ihren Ateliers aufſuchte. Carſtens hatte zu Rumohrs großem Bedauern ſeine Werkſtätte bereits geſchloſſen, von den Zeitgenoſſen desſelben fand er noch in Rom Thorwaldſen, Schick, Friedrich Tieck und den Landſchaftsmaler Joſeph Koch, den Rumohr beſonders hochſtellte. Außer dieſen Bekanntſchaften machte Rumohr während ſeines erſten Aufenthalts in Rom einige, von denen er ſagte daß ſie nicht bloß für den Augenblick erfreuen, vielmehr für das geſammte Leben von höchſtem Werthe ſind. Noch im ſpäteſten Alter gedachte Rumohr mit freudiger und dankbarer Empfindung der angenehmen und lehrreichen Converſationsabende im Hauſe Wilhelm v. Humboldts (der damals als preußiſcher Geſandter bei der Curie accreditirt war), bei denen die kenntnißreiche und „gerechte“ Gemahlin des Geſandten als liebenswürdige Hausfrau die Honneurs machte. Hier war es auch wo er zuerſt mit Alexander v. Humboldt, der ſo eben aus Amerika zurückgekehrt war, zuſammentraf und ganz erfüllt wurde von jenen „eigenthümlichen, poetiſch-wiſſenſchaftlichen Naturanſchauungen,“ die Alexander v. Humboldt „in Blick und Rede“ ausſprach. Rumohr pflegte damals auch den Monſignore Della Genga (nachherigen Papſt Leo XII) zu beſuchen und rühmte die edlen geſelligen Formen desſelben.

Nachdem Rumohr ſich die Kunſtſchätze Roms angeſehen hatte, ſetzte er in Begleitung des Violiniſten Hausmann, eines Hannoveraners, den er im Hauſe Wilh. v. Humboldts kennen gelernt und ſchnell zum Freunde gewonnen hatte, die Reiſe nach Neapel fort. Kurz zuvor hatte die franzöſiſche Armee dieſe Straße paſſirt, und Fradiavolo, in Rumohrs Augen ein ſehr achtungswerther Parteigänger, war der Held des Tages. Zu Rumohrs Leidweſen war bei ſeiner Ankunft in Neapel ein Theil der dortigen Kunſtſchätze dem königlichen Hauſe nach Palermo gefolgt. Nachdem er das Zurückgebliebene beſichtigt, ſich namentlich in dem pompejaniſchen Muſeum zu Portici umgeſehen und Ausflüge nach Päſtum, Iſchia und Capri gemacht hatte, trat er die Heimreiſe wieder an. Während dieſes Aufenthaltes in Neapel brachte Rumohr die erſten Stücke für ſeine Antikenſammlung an ſich. Nach Rom zurückgekehrt, befreundete er ſich mit dem bekannten Pfarrer Thaney aus dem Engadin, der damals im Hauſe des preußiſchen Geſandten (W. v. Humboldt) Unterricht ertheilte. Rumohr ſprach ſtets mit der größten Achtung von Thaney und nahm denſelben gegen ſpäter vorgebrachte ungereimte Beſchuldigungen mit Gefühl und Ueberzeugung in Schutz. Er bezeichnete Thaney als eine der tüchtigſten Perſönlichkeiten die ihm auf ſeinem Lebenswege begegnet ſeyen; die bedeutende Rolle, welche Thaney ſpäter in dem Tyroleraufſtande ſpielte, namentlich ſeine ſchwärmeriſche und bewährte Liebe zu Hofer, hatte Rumohr ganz für denſelben eingenommen und er erklärte ihn für einen Charakter.

(Fortſetzung folgt.)

Die dießjährige Gletſcherexpedition.

*** Neuenburg, Ende Octobers. (Beſchluß.) Der Sommer begann für die Schweiz erſt mit dem Monat Auguſt, und Deſor und Wild warteten nicht lange um ihre Arbeiten zu beginnen. Agaſſiz, durch anderweitige Unterſuchungen zurückgehalten, ſtieß erſt ſpäter zu ihnen. Eine traurige Ueberraſchung erwartete die Reiſenden im Haslithal. Statt, wie ſonſt, in Meyringen die beiden Treuen, Jacob und Hans, fröhlich grüßend ſich entgegenkommen zu ſehen, drückte dießmal nur Hans geſenkten Hauptes ihnen die Hand und meldete Jacob ſey bedenklich krank und bitte um ihren Beſuch im Vorbeigehen. So wurde denn im Boden die Straße verlaſſen und links nach Jacob Leutholds Behauſung eingebogen. Dort fanden ſie den alten Freund auf dem Todbett. Heftige Blutſtürze hatten ihn befallen; ſeine Schwäche war ſo groß daß er ihnen nur die Hand reichen, nicht ſprechen konnte. Aber als er hörte daß es hinaufgehe nach jenen Höhen, in denen er ſein Leben zugebracht, wo er ſo oft ſeine Begleiter geleitet, gewarnt, ja aus drohender Gefahr errettet, da richtete er ſich noch einmal in die Höhe, das Auge blitzte wie früher, wenn von einer noch nicht erſtiegenen Felsſpitze die Rede war — dann aber ſank er zurück und barg ſchmerzlich ſein Antlitz in die Kiſſen. Einige Tage ſpäter begrub man den beſten Führer im berniſchen Oberland, einen Mann der an Stärke und Gewandtheit keinem wich, an Ortskenntniß, treuem Dienſteifer, durchdringendem Verſtand und kaltem Blut in der Gefahr alle übertraf. *Sit ei terra levis!*

Am 10 Auguſt langte man auf dem Gletſcher an. Die Hoffnung wieder auf dem alten Platz das Hôtel des Neuchâtelois erbauen zu können, ward durch den vielen Schnee welcher den obern Theil des Gletſchers deckte zunichte. Erſt eine Stunde thalabwärts von dem Hotel fand ſich auf einer Terraſſe des linken Felsufers, unmittelbar unter dem Rothhorn, eine paſſende Stelle für eine neue Hütte. Dieſe wurde aus Steinen aufgemauert, und aus den Balken und Brettern des alten Hotels Fußboden und Dach hergeſtellt. So war denn bald ein nettes Wohnzimmer eingerichtet, dem ſogar Thüre und Fenſter nicht fehlten, und wo weniger Beläſtigung von Sturm und Unwetter zu fürchten war als in dem leichten, freilich geräumigeren Zelte vom vorigen Jahr. Man begann die Arbeiten, beſonders die Vermeſſungen. Die Thermometrographen welche im vorigen Jahr in den Bohrlöchern waren zurückgelaſſen worden, konnten nicht aufgeſucht werden, der dicken Schneelage wegen welche den Gletſcher noch an dieſer Stelle deckte; ein ſpäteres Jahr mag ſie und ihre Angaben zu Tage bringen. Kaum war man eingewohnt und hatte die Vorarbeiten der Vermeſſung begonnen, ſo tönte eines Tages freudiger Hörnerſchall über den Gletſcher herauf, und bald ſah man einen langen Zug von Trägern und Führern ſich heranbewegen, voran

Digitized by Google

ein Mann deſſen kräftiger Arm eine große rothe Fahne ſchwenkte. Es war Hr. Dollfuß aus Mülhauſen, den das Intereſſe welches er an den Unterſuchungen über die Gletſcher nahm, bewogen hatte einen längeren Aufenthalt auf dem Aargletſcher zu machen. Er kam mit ſeiner ganzen Smalah, wie er es nannte, baute ſich eine zweite Hütte dicht neben der unſrigen und nahm nun mit ſeinem Sohn den thätigſten Antheil an allen Arbeiten und Excurſionen.

Der Aufenthalt in der neuen Hütte am Rothhorn dauerte drei Wochen. Während die früher begonnenen Beobachtungen über Structur des Eiſes, Bänderung und Schichtung des Gletſchers vervollſtändigt und verificirt wurden, und man die langwierigen Meſſungen der vielen, im vorigen Jahr aufgeſteckten Signale beendigte, ſtellte man zugleich eine Reihe von Verſuchen über das Rutſchen des Eiſes auf geneigten Flächen, ſowie über den Einfluß der auf dem Eis liegenden Körper auf Schmelzung oder Bewahrung ſeiner Oberfläche an. Zu erſterem Zweck wurden große Eisblöcke von dem Gletſcher losgehauen und nun theils auf künſtlich geneigten Flächen, theils auf Felsplatten und Gras oder Geröllboden ſich ſelbſt überlaſſen. Das momentane Ergebniß ſchien Hopkins' Verſuche über denſelben Gegenſtand zu bethätigen;„ das Eis rutſchte bergab, ſelbſt auf Flächen die nur einen Grad Neigung hatten. Allein nach einigen Stunden hörte dieſe Bewegung auf, der Eisblock blieb ruhig liegen und ſchmolz nun oben und unten ab, ſo daß ſich ſein Volumen minderte, ohne daß er vorwärts rutſchte. Erſt bei Bodenneigungen von 30 Graden trat ſchnelles Vorwärtsrücken ein. Die Bewegung bei geringer Bodenneigung war demnach offenbar nur eine Folge des ungleichen Abſchmelzens der Unterfläche des Eisblockes, welche mit ihren unregelmäßigen Ecken den Boden nicht überall berührte; ſobald durch das Abſchmelzen beide Flächen ſich ausgeglichen und einander angepaßt hatten, hörte dieſe anfängliche Bewegung von ſelbſt auf. Verſuche mithin welche für die Rutſchtheorie der Gletſcher nach Sauſſure zu ſprechen ſchienen, traten, vollſtändig ausgeführt, gegen dieſelbe auf. In Hinſicht des Einfluſſes verſchiedener Körper auf die Gletſcherfläche fanden ſich die ſchon früher erhaltenen Reſultate beſtätigt, wonach alle kleineren maſſigen Körper einſinken und das Schmelzen befördernd Löcher einbohren, während alle flächenartig ausgebreiteten Subſtanzen, auch wenn ſie aus einer Anzahl kleinerer Stücke zuſammengelegt wären, wie z. B. Sand, vor der Schmelzung ſchützen und bald en relief ſich über die Gletſcherfläche erheben.

Wilds Meſſungen beſtätigten die ſchon früher gewonnenen Reſultate. Dieſelbe regelmäßige Abnahme der Geſchwindigkeit der Blöcke auf der Mittelmoräne von der Hugihütte aus nach unten und oben ward gefunden, und ebenſo das ſchnellere Vorrücken der Gletſchermitte im Verhältniß zu den Rändern aufs neue bethätigt. Die Bewegung hatte während der 57 Tage die zwiſchen dem Beſuch im Junius bis zu der Hauptvermeſſung im Auguſt verfloſſen waren, 9 Zoll 7 Linien im Mittel betragen, während das Mittel der ſeit der letzten Meſſung im September 1842 bis zum Junius 1843 verfloſſenen 289 Tage nur 6 Zoll 1 Linie betrug — ein neuer Beweis für die Anſicht daß die hauptſächlichſte Bewegungszeit der Gletſcher ſich zur Zeit der Schneeſchmelze einfindet.

Die geologiſchen Verhältniſſe der Felshörner in der Nähe des Aargletſchers gaben zu den mannichfachſten Ausflügen Anlaß. Deſor namentlich ſuchte ſeine Beobachtungen über die Contactverhältniſſe zwiſchen Granit und ſchiefrigem Gneiß zu vervollſtändigen, und er erſtieg zu dieſem Zweck unter andern auch das Rothhorn, eine zwiſchen Urbachfirn und Aargletſcher, auf dem nördlichen Ufer gelegene Felspyramide, die ſich in ſcharfem Grat durch den Juchliſtock bis gegen die Grimſel hin fortſetzt. Auch hier konnte er die ſchon am Sidelhorn, Zinkenſtock und Eſcherhorn gemachte Beobachtung beſtätigen, daß ſich die ſcharfen Gräte und Spitzen vieler Hörner mineralogiſch durchaus nicht von den abgeſchliffenen Rundhöckern unterſcheiden, die den Fuß derſelben Hörner bilden. Die Gränze der geſchliffenen Felſen iſt aber am Rothhorn nicht nur aus der Ferne ſehr deutlich, ſondern auch in der Nähe ſo ſcharf und kenntlich, daß man ſie faſt mit dem Bleiſtift bezeichnen könnte. Das Geſtein der ſcharfen Gräte w.lche die Spitze bilden iſt aber genau derſelbe Granit welcher den Kern des Gebirges um die Grimſel herum bildet, und man kann ſich am Rothhorn überzeugen daß auch der ächte Granit, da wo er ſich über die Höhengränze der Schliffflächen erhebt, durchaus in ſcharfen eckigen Formen auftritt. Es wird faſt ermüdend ſtets wieder auf denſelben Punkt zurückkommen zu müſſen, allein das hartnäckige Wegläugnen oder Ignoriren ſolcher Thatſachen zwingt gebieteriſch zu ſteter Häufung der Beweiſe.

Um die Contacterſcheinungen zwiſchen Granit, Gneiß und Kalk noch näher zu unterſuchen, wandte ſich Deſor dem Urbachſattel zu, um hier in der Nähe des Gauli- und Roſenlaui-Gletſchers die Lagerungen der Geſteine zu beobachten. Bekanntlich ſind die beiden letztgenannten Gletſcher durch eine lange Reihe von Felshörnern geſchieden, welche am Kirchet und Pfaffenkopf anfangend, durch die Engelhörner und das Gſtellihorn zum Toſſenhorn, Räuffenhorn und hangenden Horn ſich hinziehen, und durch dieß letztere in ſchiefem Winkel an die Kette des ewigen Schneehorns, des Bergliſtockes und der Wetterhörner ſich anſchließen. Die Gegend dort umher gehört noch zu den unbekannteſten im Berner Hochgebirg, und namentlich ſind die beiden Firnthäler des Gauli- und oberen Roſenlaui-Gletſchers, ſowie die Richtungen der Kettenzüge des Gebirges den Geographen faſt unbekannt. Den Roſenlauigletſcher ſchließen hauptſächlich ein das Wellhorn, die Wetterhörner und das Toſſenhorn; der Gauligletſcher mit ſeinen vielen Zuflüſſen liegt zwiſchen Toſſenhorn, Schneehorn, Rothhorn, Ritzlihorn und Laubſtock, und iſt durch die Kette der letztgenannten von dem Haslithal getrennt. Aus dem Urbachthal, deſſen Hintergrund der Gauligletſcher ausfüllt, führt ein den Geologen durch die ſchönen Beobachtungen Studers und Eſchers bekannter Hochpaß, der Urbachſattel, in das Roſenlauithal hinüber, und auf ſeiner öſtlichen Seite hatten die genannten die merkwürdigſten Contactverhältniſſe und Einkeilungen von Hochgebirgskalk zwiſchen Gneiß gefunden. Deſor beſchloß, um zugleich eine Ueberſicht über die Gletſcher der dortigen terra incognita zu erhalten und auch auf der weſtlichen Seite dieſe Einkeilungen zu unterſuchen, das Toſſenhorn zu erſteigen, und Brunner, der Wirth im Roſenlauibad, der vor den gewöhnlichen Wirthen durch ein eifriges und genaues Studium der Flora des Hochgebirges und durch angeborne Liebe zu ſeinen Bergen ſich auszeichnet, erklärte ſich mit Freuden bereit ihn nebſt Hans Währen und noch einem Führer zu begleiten.

Erſt um 4 Uhr Morgens konnte die kleine Geſellſchaft vom Roſenlauibad aufbrechen. Die Erzählungen früherer Reiſenden von den fürchterlichen Gefahren die ſie auf dem oberen Theil des Gletſchers beſtanden, hatten die Bewohner der Umgegend in ſolchen Schrecken verſetzt, daß ſie eine Beſteigung des Toſſenhorns für einen wahren Selbſtmord hielten. Händeringend lief die Frau von Brunners Führer herzu und beſchwor dieſen und Deſor einen Familienvater nicht in den Tod zu führen, und erſt nach vielen Verſicherungen und Tröſtungen gelang es ſich von der Verzweifelnden loszureißen. Mit der größten Vorſicht betrat man den obern Theil des Gletſchers — vergebens aber ſpähte man nach Gefahren. Das „grauſe" Toſſenhorn ragte mit ganz wohlwollender Miene empor, machte nicht

Digitized by Google

den mindeſten Verſuch die Reiſenden mit Felsſtücken todtzuſchlagen, und auf des Gletſchers Mitte ging man ſo eben wie in einer Stube. Um 8 Uhr ſchon hatte man die Schneide des Grates zwiſchen Toſſenhorn und Gſtellihorn erreicht und begann nun den ſcharfen Gneißrücken, aus welchem erſteres beſteht, zu erklettern. Eine auffallende Erſcheinung bot ſich hier am Toſſenhorn ſelbſt. Während die Kalkkeile im Gneiß offenbar metamorphoſirt und faſt überall in der Nähe des Sattels durch eine beſondere, von Eſcher Galeſtro genannte Schicht eingeſchloſſen ſind, und auch an der Maſſe des Toſſenhorns ſelbſt Keile von weißem Marmor ſich vorfanden, ſo zeigte ſich faſt ganz oben in der Nähe der Spitze ein ſchmaler, nur etwa ein Fuß breiter Streif ſchönen blauen Alpenkalkes mitten im Gneiß, und keine Spur von Metamorphoſe irgend einer Art ließ ſich entdecken. Nach ermüdendem Klettern über das nackte Geſtein erreichte man um Mittag den Gipfel des Toſſenhornes. Die Ausſicht von dieſer etwa 10,000 Fuß hohen Spitze, die auf beiden Seiten von den mächtigen Firnthälern des Urbach- und Roſenlauithales umgeben iſt, ſoll überraſchend ſeyn, und namentlich zeigt ſich die Kette der Wetterhörner hier in einer Vollſtändigkeit, wie von keinem andern Standpunkt. Gleich den Schreckhörnern bilden ſie einen langen Rücken, über welchen ſich in langer Reihe vier Pyramiden eine hinter der andern erheben, deren dritte die höchſte ſcheint. Aus der Ferne konnte man deutlich erkennen daß die Gränze zwiſchen Kalk und Gneiß ſich in dem Einſchnitt hinter der vorderſten Pyramide hinzieht. Nicht minderen Eindruck machte auf unſere Reiſenden der Anblick des mächtigen Firnthales, welches den Hintergrund des Roſenlauigletſchers bildet, und deſſen Größe man, den Karten nach, kaum vermuthen ſollte. So bedeutend erſcheint ſeine Ausdehnung, daß Deſor einſehen mußte es würde unmöglich ſeyn Roſenlaui in einem Tage vom Aargletſcher aus zu erreichen.

Nachdem einige Stunden mit Betrachtung der umliegenden Eisfelder und Bergketten verſchwunden waren, trat man den Rückweg an, und zwar um die Gletſcher des Ränffenhornes und des hangenden Hornes, welche dem Gauligletſcher zuſtrömen, zu beſuchen, auf der andern Seite des Kammes nach dem Urbachthal hinab. Der tiefe Schnee welcher hier alle Gehänge überzog, war ſo weich daß man beim Rutſchen wahrhaft in einer kleinen Lawine bergabfuhr, indem der Schnee ſich beim Abwärtsrollen vor den Füßen ballte. Dieſer Umſtand begünſtigte auch Hrn. Brunner, der ohne Arg vor den übrigen vorausglitt und plötzlich, vor den Augen ſeines Führers, in der Tiefe verſank. Der Führer, ſtatt dem Verſunkenen beizuſpringen, blieb ſtehen und erhub ein jämmerliches Geſchrei um Hülfe, aber ohne ſich vom Platz zu wagen. Mit größter Schnelligkeit glitten Deſor und Hans, die ein wenig zurückgeblieben waren, herbei, und ſahen nun daß Brunner wirklich in den Bergſchrund gefallen ſey. Die Aelpler nennen ſo eine, oft ungeheuer breite und tiefe Spalte, die ſich ſtets an den nämlichen Orten wieder bildet und die Gränze zwiſchen den ſteilen Gehangen des Hochſchnees und den ebneren Firnthälern bezeichnet. Ehe indeß die Reiſenden dem Verunglückten zu Hülfe kommen konnten, arbeitete ſich dieſer ſelbſt aus dem Schneehaufen, in welchem er mit Kopf und Oberleib ſtack, heraus und ſtand bald wieder auf feſten Füßen. Die kleine Lawine welche er vor ſich hergetrieben, hatte den Schrund ausgefüllt und ihn ſo vor tieferem Fall bewahrt. Auf dem vom hangenden Horn hinabkommenden Firn glitt nun die Geſellſchaft hinab bis faſt vor die Thür der oberſten Sennhütte des Urbachthales. Die große Schneemenge hatte ihnen erlaubt in einer halben Stunde etwa einen Weg zurückzulegen, der unter gewöhnlichen Umſtänden vier Stunden Zeit erfordert hätte. Von der Sennhütte aus ſtieg man auf halsbrechendem Richtwege hinab nach Imgrund und ſetzte des folgenden Tages die Reiſe über Roſenlaui nach Grindelwald fort, wo unerwartetes Zuſammentreffen mit befreundeten Alpenwanderern aus der Ferne die Expedition auf die angenehmſte Art ſchloß. C. V.

Die Seychellen.

** **London**, 22 Oct. Die Ausbreitung der franzöſiſchen Niederlaſſungen in dem Meer von Madagascar hat das engliſche Gouvernement von der Inſel Mauritius auf die Nothwendigkeit aufmerkſam gemacht etwas für die von dieſer Inſel abhängigen Inſelgruppen zu thun. Die hauptſächlichſte von dieſen ſind die Seychellen, eine Gruppe von 32 Inſeln, welche von den Portugieſen entdeckt, aber erſt im letzten Jahrhundert von dem berühmten Admiral Mahé Labourdonnais, während er Gouverneur von Mauritius (damals Isle de France) war, bevölkert wurden. Er gab ihnen ihren Namen nach dem des damaligen Marineminiſters von Frankreich, nannte die größte derſelben Mahé, nach ſeinem eigenen Vornamen, und die übrigen Praslin, Silhouette, Ladigue ꝛc. Sie ſind alle gebirgig, gut bewäſſert, mit Wäldern bedeckt und bewohnt, außer den allerkleinſten welche nackte Felſen ſind. Mahé iſt 18 engliſche Meilen lang und der Gipfel der Inſel 2500 Fuß hoch. Die Bevölkerung beſteht aus 3000 franzöſiſchen Creolen und 4200 Negern, welche die engliſche Emancipationsbill frei gemacht hat. Früher war die Bevölkerung größer und belief ſich auf etwa 10,000 Seelen; aber nach der Emancipation verließen viele Neger die Inſeln und wanderten nach Mauritius aus, wo ſie höhere Bezahlung erhalten konnten. Von der engliſchen Regierung ſind die Inſeln vollkommen vernachläſſigt worden; früher lag auf Mahé eine kleine Garniſon; ſie iſt aber zurückgezogen worden, und die öffentliche Macht beſteht nur noch aus 19 Gendarmen. Die Adminiſtration beſteht aus einem Agenten des Gouvernenes von Mauritius, einem Friedensrichter, einem officiellen Beſchützer der Neger und einem Polizeiaufſeher. Dieſe Armuth an Beamten und Truppen inmitten einer Bevölkerung von fremder Race beweiſt viel für die Billigkeit und Milde der Verwaltung, aber darin iſt man im Gehenlaſſen doch zu weit gegangen daß kein Geiſtlicher irgend einer Art und keine öffentliche Schule beſteht. Die katholiſchen Miſſionen in Frankreich würden beſſer daran thun einige ihrer Prieſter dorthin zu ſchicken, als ſie in Otaheiti und Neuſeeland zu verwenden um Zwietracht zu ſtiften. Der Friedensrichter reicht für die Heirathen hin, aber zu Taufen muß man die Kinder nach Mauritius bringen oder einen Prieſter von dort kommen laſſen.

Der Handel der Inſeln war früher beträchtlich, und ſie führten Baumwolle, Kaffee und Palmöl aus, aber ſeit der Emancipation fehlt es an Händen. Sie haben in ihrer Lage und dem Hafen von Mahé ein Element von Reichthum, das bisher vernachläſſigt wurde. Die tropiſchen Stürme welche Bourbon und Mauritius während der Wintermonate ſo gefährlich ſind, erſtrecken ſich nicht über den 10ten Grad ſüdlicher Breite, und die Seychellen ſind daher frei davon, ſo daß die engliſchen und franzöſiſchen Kriegsſchiffe dieſer Stationen oft ihren Winter dort zubringen. Die Natur ſcheint Mahé zum Sammelplatz der zahlreichen Wallfiſchfänger beſtimmt zu haben, welche in dem Archipelagus und an der Oſtküſte von Afrika fiſchen; es hat einen ſichern Hafen, Ueberfluß an allen tropiſchen Gewächſen und einem Theil derer aus der gemäßigten Zone; auch liefern die Inſeln vortreffliches Schiffholz und gewähren ſo die Mittel zu Ausbeſſerungen, deren Wallfiſchfänger mehr als alle andern Schiffe beſtändig bedürfen. Aber die Eiferſucht der Colonie von Mauritius hat die Seychellen bis

Digitized by Google

jetzt dieſer ihrer wahren Rolle beraubt; man hat die Hafengebühren in Mahé ſo hoch geſtellt, daß man die Wallfiſchfänger vertrieben hat, und dieſe ihr Geld und ihre Geſundheit in Madagascar und an den Küſten von Afrika vergeuden, während der einzige Vortheil, den Mauritius davon hat, iſt daß die Seychellen gegenwärtig alle ihre europäiſchen Bedürfniſſe von dort ziehen müſſen und keinen directen Handel haben. Man ſieht jetzt ein daß es ſogar für Mauritius vortheilhafter wäre, wenn die Inſelgruppe reicher, auch wenn ſie in ihrem Handel nicht mehr auf Mauritius beſchränkt wäre, und die Hafengebühren ſollen, wo nicht ganz abgeſchafft, doch ſo gemildert werden, daß ſie dem Aufenthalt der Schiffe kein Hinderniß mehr entgegenſetzen. Bis jetzt beſteht der Handel der Seychellen faſt gänzlich aus dem Product ihrer Fiſcherei, theils Wallfiſchfängerei, vor allem aber Schildkrötenfang. Sowie nämlich die Seychellen eine Art Satelliten von Mauritius ſind, ſo bilden ſie ihrerſeits wieder den Mittelpunkt einer Anzahl von Inſelgruppen welche koralliſchen Urſprungs ſind, deren Zahl ſich durch die Arbeit der Inſecten immer vermehrt, und die man in jedem Grad von Ausbildung findet, von Amiranten an welche ſich zu einer beſtändigen Beſitznahme eignen, bis zu dem Korallenriff das die Oberfläche des Meeres noch nicht erreicht und die große Gefahr dieſes Meeres bildet, bis es nach und nach ſo hoch wird daß die See Treibholz darauf wirft, Vögel darauf bauen und Samen dahin bringen, welche ihrerſeits Thiere nähren und ſich ſo nach und nach eine vegetabiliſche Erde bildet, auf der Palmen aufſproſſen, die aus den Nüſſen entſtehen welche das Meer dort auswirft.

Die hauptſächlichſten dieſer Gruppen ſind die Amiranten, die Cosmolidos und die Aldabras. Jede dieſer Inſeln gehört einem der Bewohner der Seychellen, denen ſie die Regierung anweiſt. Auf den beträchtlichſten und älteſten derſelben halten ſie ein beſtändiges Etabliſſement von Fiſchern, welche Gartenbau treiben und in der Fiſcherzeit auf Schildkröten lauern. Dieſe ſind zweierlei Art: der Caret welcher das ſchönſte Schildpatt liefert; das Thier wiegt 100—150 Pfund und liefert vier bis ſechs Pfund Schildpatt zu einem Werth von 6 bis 10 Dollars per Pfund; ihr Fleiſch iſt nicht eßbar; ſie werden bisweilen auf dem Ufer wo ſie ihre Eier legen, gefangen aber meiſtens im Waſſer harpunirt; man ſieht an allen Inſeln beſtändig Boote welche auf die Schildkröten lauern, und ein Fiſcher verfolgt einen Caret oft drei Tage lang unaufhörlich, bis er Gelegenheit findet ihn zu harpuniren. Die andere Schildkrötenart iſt die grüne Schildkröte, deren Schild von wenig Werth iſt und nur zu falſcher Schildpatt geſchmolzen wird, aber ihr Fleiſch gibt die berühmte Suppe, und ſie werden daher eifrigſt aufgeſucht; ſie legen ihre Eier Nachts, und man kehrt ſie mit einem Ruder um und legt ſie auf den Rücken; ſie wiegen 2 bis 4 Centner. Etwas ſüdlich von der Gruppe der Cosmalidos liegt die große Koralleninſel Aſtova, welche einen Cirkel von 12 engliſchen Meilen um eine Lagune bildet. Die Lagune füllt ſich durch die Arbeit der Inſecten auf, und iſt nur noch wenige Zoll tief. Ein portugieſiſches Sklavenſchiff, Don Royal, ſcheiterte vor 60 Jahren dort, die Sklaven retteten ſich auf die Inſel, lebten dreißig Jahre dort und pflanzten ſich fort, bis man ſie nach Mauritius verſetzte. Seitdem ſcheiterte das engliſche Schiff Tigris dort, und die Mannſchaft blieb 68 Tage auf der Inſel, wo ſie Waſſer und die nöthigſten Lebensmittel fand. Alle dieſe Inſeln und Inſelgruppen werden nächſtens eine bleibende Bevölkerung erhalten, denn ſobald die Aufhebung der gegenwärtigen Hinderniſſe die Frequenz des Hafens von Mahé beträchtlich vermehrt haben wird und daher die Producte der Inſel im Preis ſteigen, werden die Einwohner dem Beiſpiel das ihnen Mauritius in dieſem Augenblick gibt folgen, und ſich eine chineſiſche Bevölkerung verſchaffen die für den Gartenbau, der auf dieſen kleinen Inſeln immer die Hauptſache bleiben muß und der zur Verproviantirung der Schiffe nothwendig iſt, die beſte in der Welt iſt. Dieſer ganze Archipel iſt freilich nur ein Punkt der bei der Größe des engliſchen Colonialreichs faſt unbemerkt verſchwindet, und nie von Wichtigkeit für den Welthandel werden kann; aber die angehende Sorge für ihn beweiſt um ſo mehr mit welchem Ernſt England es ſich gegenwärtig angelegen ſeyn läßt einer jeden ſeiner zahlloſen Beſitzungen möglich zu machen die Beſtimmung welche ihnen ihre Lage anweiſt, zu erfüllen. Es hat noch viel darin zu thun, denn es hat früher viele ſeiner Beſitzungen ſehr vernachläſſigt, aber es hat die Nothwendigkeit gefühlt in allen ſeinen Gliedern neues Leben zu verbreiten. Wäre es früher geſchehen, ſo wäre England wahrſcheinlich der vielfachen Verwicklung ſeiner innern Verhältniſſe entgangen, hätte einen vortheilhaften Gebrauch für ſeine Capitalien, Arbeit für ſeine Bevölkerung und Zufluchtsorte für den Ueberfluß derſelben gefunden, und wäre ſo dem äußerſten Grad der Verarmung ſeiner unteren Claſſen entgangen, die ſo ſchwer auf ihnen laſtet und alle Reibungen ſo gefährlich macht.

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Sachſen** verlieh dem Geh. Fin.-Rath K. W. Schmieder das Ritterkreuz des CVO. — Der König von **Preußen**: dem k. k. öſterr. Gen. Major v. Pirret den RAO. 2ter Cl. mit Stern; dem k. k. öſterr. Major Grafen Bratda und dem k. k. öſterr. Major v. Spiegelberg den RAO. 3ter Cl.; ſodann dem kaiſ. ruſſ. General der Inf. und Finanzminiſter Grafen v. Cancrin den Schw.AO. Ferner: I. Den RAO. 1ſter Cl. mit Brillanten dem k. hannov. Gen. Lieut. Halkett. II. Den RAO. 1ſter Claſſe: dem k. dän. Gen. Lieut. Landgrafen Wilhelm zu Heſſen und dem k. hann. Gen. Lieut. Hartmann. III. Den RAO. 2ter Cl. mit dem Stern in Brillanten: dem k. hann. Gen. Lieut. v. Linſingen. IV. Den RAO. 2ter Cl. mit dem Stern: den k. hann. Gen. Lieutenants v. Bock und von dem Busſche; dem k. hann. Gen. Major v. Baring; dem k. hann. Oberſtallmeiſter v. Spörken und dem herz. braunſchw. Gen. Lieut. v. Schrader. V. Den RAO. 2ter Cl. mit Brillanten: dem großh. meckl.-ſchwerin. Gen. Major v. Elderhorſt. VI. Den RAO. 2ter Cl.: den k. hann. Gen. Majors v. Hatstorf, v. Poten, von der Decken und v. Düring, dem herz. braunſchw. Gen. Major v. Normann, dem k. dän. Gen. Major v. Lützow und dem großh. holſtein-oldenb. Gen. Major v. Gayl. VII. Den RAO. 3ter Cl.: den k. hann. Oberſten Wiering, v. Hattorf, Cleve, Graf von der Decken, Wynecken; den k. hann. Oberſtlts. Jacobi, Schweiger und v. Wizendorff; den k. hann. Majors Tſchirſchnitz, Müller, Poten, Vogt und v. Spörcken; dem herz. braunſchw. Obrſtlt. Morgenſtern; dem k. dän. Oberſten v. Römeling; dem k. dän. Major v. Baggeſen; dem großh. holſtein-oldenb. Major Römer; dem Hanſeaten-Major Heiſſen; dem k. dän. Capitän v. Falbe; dem k. hann. Geh. Cabinetsrath v. Lütcken und dem k. hann. Kammerherrn und Intendanten der Schauſpiele, v. Meding. VIII. Den RAO. 4ter Cl.: dem k. hann. Capt. Collmann; dem k. hann. Rittmeiſter Koch; dem großh. meckl.-ſchwer. Stabs-Capitän Grafen v. Oeynhauſen; dem k. hann. Stallmeiſter und Rittmeiſter Meyer und dem k. hann. Ober-Hofcommiſſär Teichmann. IX. Den St. Johanniter-Orden: dem großh. meckl.-ſtrelitz. Oberſt K. v. Wenckſtern. — Der Kaiſer von **Oeſterreich**: dem Staatsraths-Concipiſten J. Stumpf v. Troſtberg den öſterr. kaiſ. Orden der eiſernen Krone.

Militärdienſtnachrichten. Kurheſſen. Der Gen. Major v. Berlepſch, Commandant von Fulda, iſt in Ruheſtand und à la suite der Armee verſetzt.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Der Rittergutsbeſitzer v. Selchow iſt zum Landrath des Lauenburg-Bütow'ſchen Kreiſes, der Land- und Stadtger. Dir. Strietborſt zum Kammergerichtsrath ernannt; dem Reg.-Rath Frhrn. v. Thermo zu Köslin und dem Reg. Rath v. Uſedom zu Stettin der Charakter als Geh. Reg. Rath verliehen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Se. Maj. der König von Bayern

Digitized by Google

hat dem Geh. Rath Chelius in Heidelberg neben einem Allerhöchſten Handſchreiben, worin deſſen Verdienſte als Wundarzt, Arzt, Lehrer und Schriftſteller aufs anerkennendſte gewürdigt werden, auch das Ritterkreuz des HO. vom h. Michael zuſtellen laſſen. — Der um das württembergiſche Schulweſen vielfach verdiente, durch mehrere religiöſe und ſprachliche Werke auch dem größern Publicum rühmlich bekannte bisherige Rector des Katharinenſtifts in Stuttgart, Pfarrer Zoller, iſt ſeinem Anſuchen gemäß, nach 20jähriger Dienſtleiſtung dieſer Stelle enthoben und dieſelbe dem Pfarrer Wolff in Weinſtein übertragen worden. — Am 25 Oct. iſt das Rectorat der Univerſität Breslau von dem bisherigen Rector Geh. Med. Rath Dr. Benedict an den Prof. Dr. Regenbrecht übergegangen.

Conſulate. **Württemberg.** Der auch von Preußen und Sachſen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika als Conſul angeſtellte F. L. Brauns zu Baltimore iſt zum k. Generalconſul in dieſen Staaten ernannt, an die Stelle des verſtorbenen Generalconſuls Chr. Maier. — **Preußen.** Der Kaufmann Guſt. Lichtenſtein in Marſeille iſt an die Stelle des vormaligen pr. Conſuls Raulet zum k. Conſul daſelbſt beſtellt worden.

Todesfälle. In Augsburg verſtarb, am 28 Oct., der General-Major K. v. Calvers, 68 J. a. — In Darmſtadt, am 22 Oct., der großh. heſſ. Oberſtlt. Kraus, 71 J. a. — In Berlin, am 25 Oct., der Geh. Reg. Rath Witter, 59 J. a. — In Bautzen, am 24 Oct., der Kreis-Director v. Gersdorf, Präſident der k. ſächſ. erſten Kammer der Ständeverſammlung.

[3244]

SOCIETA ANONIMA PER LA STRADA FERRATA LEOPOLDA.

Adunanza straordinaria Generale tenuta *il di 23 Ottobre 1843.*

A questa Adunanza sono intervenuti tutti i Membri del Consiglio di Amministrazione composto come appresso

Sigg. **Pasquale Benini**, *Presidente.*
Felice Vasse, *Segretario.*
Graziano Senigaglia.
Pietro Grilli.
Giuseppe Martelli.
Carlo Schmitz.
Francesco Leoni.

A forma degli Avvisi fatti inserire dal Consiglio di Amministrazione nella Gazzetta di Firenze dal di 12 Settembre 1843 per intimare la straordinaria Adunanza Generale della Società, gli Azionisti si sono riuniti nel Salone dell' I. e R. Teatro della Pergola gentilmente, e gratuitamente favorito da quell' I. e R. Accademia.

I Bigietti d'Ammissione dispensati dai Cassieri della Società signori Emanuelle Fenzi, e C. secondo la verificazione fattane dal Presidente, e Segretario il di 20 Ottobre corrente furono Numero 1117, rappresentanti Numero 16265 promesse di Azioni.

Alle ore otto antimeridiane ebbe principio l'Ammissione degli Azionisti, e proseguì fino alle ore dieci passate, ed in questa ora la Porta del Teatro venne chiusa, e vennero ammessi unicamente quegli individui muniti di Bigliatto, che trovavansi nel l'interno.

Gl'intervenienti, a forma della verificazioni esistenti ne nostro Archivio, furono numero 541 individui rappresentanti Numero 15291 promesse di Azioni, e voti Numero 1002.

Mentre i Membri del Consiglio erano ritirati in stanza a parte, è pervenuto al Segretario Lettera dall'Ingegnere Delegato sig. Hoppner in data de' 21 Ottobre con la quale dava al medesimo officiale notizia che tutta la linea dalla Strada da Pisa a Livorno era stata percorsa due volte dal Vapore in quel medesimo giorno.

Il Consiglio ad unanimità deliberò che di tale avviso fosse fatta menzione nel discorso del sig. Presidente, e che il tenore delle Lettera, fosse letto dal Segretario in piena Adunanza.

In quel tempo d'ordine del sig. Presidente sono state circolate in stampa a tutti gl'intervenienti le quattro proposizioni, che il Consiglio d'Amministrazione aveva prefisso di proporre alla Deliberazione dell'Adunanza Generale.

Alle ore dieci, e un quarto il Consiglio d'Amministrazione assistito dai Notari chiamati per costatare il resultato dei voti dell'Adunanza ha aperto la Seduta, ed il sig. Presidente ha letto il discorso già approvato all'unanimità dell Adunanza del 21 corrente, e che resta annesso al presente Processo verbale.

Terminata la Lettura del discorso sull'invito del sig. Presidente, il Segretario del Consiglio lesse un Estratto del Rapporto dell'Ingegnere delegato, il quale resta parimente annesso al presente Processo verbale.

Indi diede communicazione all'Assamblea della Lettera dallo stesso Ingegnere delegato da' 21 corrente, ove si dà notizia al Consiglio che la intiera linea da Livorno a Pisa era stata percorsa due volte con il Vapore in quel medesime giorno.

Dopo di che il sig. Presidente, ha letto all'Adunanza le Deliberazioni che il Consiglio di Amministrazione era per proporre col mezzo dei Notari assistenti all'approvazione dell' Assemblea Generale, ad il di cui tenore era già stato precedentemente comunicato in stampa a tutti gl'intervenienti.

Indi il sig. Presidente ha dichiarato all'Adunanza, che la prima delle dette proposizioni appartenendo alla categoria di quelle prevista dall'Art. 49 paragrafo 1 dello Statuto, doveva essere approvata con tre quarti di voti, e le altre tra elle semplice maggiorità.

Ha poi dichiarato lo stesso sig. Presidente, che l'approvazione, o disapprovazione delle proposizioni sarebbe stata da ogni individuo significata con alzarsi, o sedarsi, ad ha stabilito, che chiunque avesse voluto prestare il suo assenso alla proposizione doveva rimanersi seduto, e chiunque avesse voluto dissentire avrebbe dovuto drizzarsi in piede onde così facilitare ai signori Notari la verificazione dei voti.

D'ordine del sig. Presidente hanno quindi i Notari letto ad una, ad una le mentuvate proposizioni nell'ordine che appresso.

Il sig. Dottor Antonio Guarducci ha letto la seguente

Prima Proposizione

Ritenuto che il Consiglio d'Amministrazione riduce all' uno e mezzo per cento il versamento intimato con la Deliberazione del di 11 Settembre 1843 publicata nella Gazetta di Firenze del 12 Settembre anno stesso, per esigersi nei termini prefissi dalla Deliberazione medesima, l'Adunanza generale dichiara che tutte le promesse di aziona per cui non fosse stato pagato l'uno e mezzo per cento a tutto il mezzo giorno del di 15 Decembre prossimo avvenire 1843 s'intenderanno passate nel dominio della Società per disporne ai termini dello Statuto Sociale, e della Deliberazione predetta, sicchè s'intenderà risoluto di pieno diritto, e per la sola decorrenza del terminè ogni gius del Possessore delle dette promesse di aziona, e non sarà luogo ad alcuna purgazione di mora, o remissione in buon giorno, o altro simile equitativo rimedio, cui ogni azionista ha rinunziato in ordine dall'Art. 29 del nostro Statuto fondamentale.

Che messa à partito è stata approvata all'unanimità.

Il sig. Dotter Pietro Gaeta ha letto la seguente

Seconda Proposizione

Che il Consiglio di Amministrazione venga autorizzato ad accitare il versamento dell'uno e mezzo per cento sopra ogni promessa d'aziona con l'abbuono dell mezzo per cento sull'importare del versamento effettivo a qualunque azionista anticiperè il versamento medesimo a tutto il mezzo giorno del di 13 Novembre del corrente anno 1843.

Che messa a partito è stata pure approvata all'unanimità.

Il sig. Dotter Ferdinando Cartoni ha letto la seguente

Terza Proposizione

Che il Consiglio di Amministrazione nel solo evento in cui e tutto il di 13 Novembre del corrente anno 1843 non avesse incassato dagli Azionisti mediante il sollecitato versamento dell'uno, e mezzo per cento la somma che credera occorrente al proseguimento dei Lavori nella sezione

Digitized by Google

di Strada da Livorno a Pisa, sia autorizzato a contrarre a carico della Società, nella forma e con le garanzie che riputerà opportune un debito le di cui scadenza non dovrà eccedere il 20 Decembre del presente anno 1845 e il di cui ammontare non sarà mai superiore alla somma di Lire cento cinquantamila, abbuonando al sovventore uno sconto non eccedente il mezzo per cento al mese, per essere rimborsato con il versamento intimato e tutto il 15 Decembre del corrente anno 1843.

Che messe a partito è stata pure approvata all'unanimità.

Il signor Dottor Giovanni Viscontini ha letto la seguente

Quarta Proposizione

Che compita ed attivata la mentovata sezione di Strada sieno liquidate le spese occorse per il di lei compimento ed attivazione, e sodisfatte con i versamenti di già eseguiti, e con quello cui gli Azionisti sono oggi intimati, ed ognì avanzo che si verificasse venga restituito agli Azionisti unitamente ai dividendi, che saranno loro pagati nei due semestri del primo anno di esercizio.

Che messe a partito è stata parimente approvata all'unanimità.

Sono le undici ore di mattina, ed il sig. Presidente, non essendovi altro a deliberare dichiara sciolta l'Adunanza, e si cuopre.

Pasquale Benini, *Presidente.*
Felice Vasse, *Segretario.*

Il sottoscritto deduce a pubblica notizia la seguente deliberazione presa dal Consiglio d'Amministrazione nella seduta del 24 Ottobre corrente.

„Il consiglio, vista la sua deliberazione del 24 Ottobre corrente; viste le quattro proposizioni approvate dall' Adunanza generale straordinaria del dì 25 Ottobre corrente.

Delibera:

„Il versamento del due per cento chiesto agli Azionisti colla nostra deliberazione dell' 11 Settembre 1843 è ridotto all' 1½ per cento, ossia a L. 15. — per ogni promessa di azione, sarà pagato ai Cassieri della Società in Firenze, o presso gli agenti della Società nelle piazze estere ai termini e con le norme prescritte nella stessa deliberazione dell' 11 Settembre, pubblicata nella Gazzetta di Firenze del 13 Settembre 1843.

„Gli azionisti che pagheranno nelle mani dei nostri Cassieri in Firenze, o nelle mani dei nostri agenti nelle altre piazze il richiesto versamento e tutto il mazzo di del 15 Novembre 1843 goderanno l'abbuono dell mezzo per cento sull'importare del versamento che eseguiranno.

„In conseguenza i nostri Cassieri in Firenze, e i nostri Agenti nelle altre piazze vengono autorizzati a rilasciare il mezzo per cento a quelli Azionisti che effettueranno il domandato versamento nell'epoca sopra indicata."

Firenze, 25 Ottobre 1843.

Torello Borgheri, *Direttore.*

[5070—72]

Bekanntmachung.

Dienſtag am 14 November 1843, Vormittags 10 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im Landgerichtsgebäude der Transport nachſtehender Eiſenbahnbau-Materialien auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Verfrachtung vergeben werden, nämlich:

34,870 bayer. Centner Eiſenbahnſchienen,
15,850 „ „ Schienenſtühle, und circa
88 „ „ eichene Diebel in Fäſſer verpackt, daher
50,808 bayer. Centner im Ganzen von Donauwörth auf die verſchiedenen Lagerplätze bis Augsburg, und zwar:

1)	auf jenen bei Augsburg	5610	bayer. Centner.
2)	„ „ „ Oberhauſen	4648	„ „
3)	„ „ „ Gerſthofen	8495	„ „
4)	„ „ „ Langweid	9186	„ „
5)	„ „ „ Meitingen	7052	„ „
6)	„ „ „ Nordendorf	8334	„ „
7)	„ „ am Egelſeebach	7533	„ „

nach Lagerplätzen und eventuell im Ganzen.

Die Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 1 November 1843 an in den Amtslocalen der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section ſowohl, als jener in Augsburg und Meitingen zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen nach obigen Lagerplätzen getrennt und gehörig verſiegelt längſtens

bis 13 November Abends 6 Uhr

bei der unterfertigten Polizei-Behörde eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und auf Verlangen ſeine Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Donauwörth, den 23 October 1843.

Königl. Landgericht Donauwörth.
Schill, Landr.

Königl. Eiſenbahnbau-Section Donauwörth.
Hohenner, Ingenieur.

[5245] **Amortiſations-Erkenntniß.**

Nachdem die dem Goldarbeitersgehülfen Karl Hund dahier als Erben des im Jahre 1836 verlebten Salzamtsſchreibers Karl Hoſang zu Verluſt gegangene, durch Edictalladung vom 26 Januar l. J. (ſiehe Beilage dieſes Blattes Nr. 40. 70. 101 l. J.) ausgeſchriebene Urkunde der k. Staatsſchuldentilgungs-Specialcaſſe München Com. Kat. Nr. 268, Caſſe-Kat. Nr. 158 vom 15 Januar 1821 über das Amtsbürgſchafts-Capital des Karl Hoſang zu 800 fl. innerhalb der vorgeſteckten Friſt dahier nicht producirt wurde, ſo wird dieſelbe hiemit als kraftlos erklärt.

Concl. am 27 October 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Mayr.

[5074] **Bekanntmachung.**

Durch Erkenntniß vom 17 October d. J. wurde ausgeſprochen, daß gegen den Kornhändler Johann Engelhardt von Schwürbitz der Univerſalconcurs zu eröffnen ſey.

Da nun derſelbe abweſend und deſſen Aufenthaltsort unbekannt iſt, ſo wird dieß demſelben in vim publicationis hiemit eröffnet.

Lichtenfels, am 17 October 1843.

Königlich bayer. Landgericht.

Gradl.

[5160] **Aufforderung.**

(Nr. 37,898.) In Sachen des Handelsmanns Theodor Heinrich Dittler von Pforzheim, gegen J. C. Klingler von da, gebürtig aus Offenbach, Forderung von 48 fl. 20 kr. Hauszinszieler, hier Arreſtanlage als Sicherungsmittel betreffend, beantragte Arreſtkläger auf die beſcheinigten Thatſachen hin daß der Arreſtbeklagte längere Zeit in des Klägers Hauſe zur Miethe gewohnt und den eingeklagten Betrag für Miethzins und vertragsmäßige Auslagen ſchuldig geblieben ſey, daß Beklagter ſich vor länger als ½ Jahr von hier entfernt und ſeiner mündlichen und wiederholten ſchriftlichen Verſicherung zu beſtimmten Zeiten hieher zurückzukehren ungeachtet nicht eingetroffen ſey, und daß derſelbe zur Sicherung des Klägers weder Liegenſchaften noch Fahrniſſe beſitze; die Arreſtanlage auf ein bei Tünchermeiſter Müller dahier behufs der Reparatur befindliches, dem Beklagten gehöriges Chaiſchen, welchem Antrage in Gemäßheit der §§. 675. 676 Ziffer 6. 686 der Proceßordnung durch Verfügung vom heutigen ſtatt gegeben, und worauf zufolge der Vorſchriften des §. 686 der Pr.-Ord. Tünchermeiſter Müller angewieſen wurde das Chaiſchen bis auf weitere amtliche Weiſung bei Vermeidung eigenen Haftens an den Arreſtbeklagten nicht auszuantworten.

Sofort wurde unter Bezug auf §. 689 der Pr.-Ord. Tagfahrt zur Rechtfertigung des Arreſtes auf

Donnerſtag den 30 November 1843,
Vormittags halb 9 Uhr.

dahier anberaumt, wozu nach §§ 272, 273, 275 und 276 der Pr.-Ord. der Arreſtbeklagte unter Androhung des Rechtsnachtheils vorgeladen wird, daß bei ſeinem Ausbleiben das Arreſtverfahren gleichwohl fortgeſetzt und er mit ſeinen Einreden gegen die Rechtmäßigkeit des Arreſtes ausgeſchloſſen werden würde.

Pforzheim, den 27 October 1843.

Großherzoglich badiſches Oberamt.

W. Ahles.

Digitized by Google

[4976–77] **Verpachtung.**

Das ſchöne Oekonomiegut Ramſtein, Privat-Eigenthum Sr. Durchlaucht des Fürſten Karl zu Oettingen-Wallerſtein ꝛc. im Herrſchaftsgericht Wallerſtein, eine Stunde von Wallerſtein und nahe bei Markt-Offingen an der Augsburg-Frankfurter Hauptſtraße gelegen, ſoll durch die unterzeichnete Behörde auf neun Jahre der Verpachtung ausgeſetzt werden.

Dieſes Oekonomiegut beſteht in den ganz geräumigen und im beſten baulichen Stande befindlichen

Wohn- und Oekonomiegebäuden, woran ein kleines Wurzgärtchen befindlich, dann

in 2 Tgw. 72 Dec. Obſt- und Grasgarten,
„ 7 Tgw. 15 Dec. zehntfreiem Gartenacker,
„ 129 Tgw. 7 Dec. Ackerland, arrondirt, und
„ 5 Tgw. 75 Dec. Acker im angränzenden Flur von Geislingen,
„ 60 Tgw. 91 Dec. Wieſen,
— Tgw. 15 Dec. Weiher,
— Tgw. 65 Dec. Oedung,
auch einigen Rechten.

Die Verpachtungs-Verhandlung findet auf dem Gute Ramſtein ſelbſt ſtatt, und zwar am

Donnerſtag den 23 November d. J.,
von Vormittags 9 Uhr

bis zur Beendigung des Geſchäftes, und hiezu werden alle mit den erforderlichen Zeugniſſen eines hinreichenden Vermögens und eines guten Leumundes verſehenen Pachtliebhaber hiemit eingeladen.

Das Hofgut iſt mit einem ſehr bedeutenden Inventar an lebenden und todten Gegenſtänden verſehen, und wird das Inventar nach Verhältniß der Caution des Pächters zum Pacht gegeben.

Die Pachtbedingungen ſind zu Wallerſtein bei dem fürſtl. Hauptcaſſen-Controleur Mesold zu erfahren und einzuſehen.

Mit dem genannten Oekonomiegut wurde bisher auch ein Theil des ſogenannten Luyenhofes im Orte Marktoffingen, ebenfalls Privateigenthum Sr. Durchlaucht des Fürſten Karl zu Oettingen-Wallerſtein ꝛc., als Filialhof adminiſtrirt, und beſteht

in einem geräumigen Wohnhauſe mit Stallungen und Getreidböden,
„ beſonders ſtehendem Stadel mit Stallung,
„ Hofraum mit Pumpbrunnen,
„ 25 Decimalen Obſt- und Grasgarten, dann
„ 21 Tgw. 50 Dec. Aecker, und
„ 1 Tgw. 66 Dec. Wieſen.

Dieſer Filialhof wird nun entweder mit in den Pacht des Gutes Ramſtein gegeben, oder eigens für gleiche Zeit verpachtet, je nachdem hiefür Pachtliebhaber erſcheinen, was andurch bekannt gemacht wird.

Wallerſtein, den 18 October 1843.

Die Verwaltung des fürſtlichen Oekonomiegutes Ramſtein.

[5065–66] **Vacante Stelle.**

Durch Todesfall iſt an der kathol. Kantonsſchule in St. Gallen die Profeſſur für **italieniſche, franzöſiſche und engliſche Sprache** vacant geworden, und wird hiemit zu neuer Beſetzung ausgeſchrieben. Dieſe Stelle iſt verbunden mit der Verpflichtung von höchſtens 27 wöchentlichen Unterrichtsſtunden und einem quartaliter zahlbaren Gehalt von 800 f.

Die Aſpiranten haben ſich laut Organiſation einer Prüfung zu unterziehen, welche nur im Falle genügender Zeugniſſe über ſchon bekleidete Lehrerſtellen oder anerkannten ſchriftſtelleriſchen Rufes nachgelaſſen werden kann.

Die Meldungen ſind bis ſpäteſtens

den 18 November l. J.

an das Präſidium des kathol. Erziehungs-Rathes in St. Gallen ſchriftlich einzuſenden.

Aus Auftrag des kathol. Erziehungs-Rathes des Kantons St. Gallen.

Deſſen Actuar **Albert Curtis.**

[4812–14] **Zu verkaufen.**

Eine im beſten Betrieb ſtehende reale Buchhandlungs-Gerechtigkeit mit bedeutendem Verlag und einer Leihbibliothek von 6000 Bänden iſt Familienverhältniſſen wegen um annehmbaren Preis zu verkaufen.

Anfragen auf frankirte Briefe unter D W. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[3675–92] **Surdité - Migraine.**

MM. de Milain, propriétaire, rue Saint-Paul, 17; Felempin, avocat, rue du 29 Juillet, 21; Pétigny, administrateur de la cathédrale de Versailles; Jouveneu, à Avallon, viennent d'être guéris de surdité très grave, par le traitement du docteur Mène-Maurice. (Extrait d'une lettre de Mme. de Miateff, son mari, ministre de l'empereur de Russie.) „Monsieur le docteur, j'espère que ma cure, si heureusement commencée, ne tardera pas d'avoir en Russie un résultat définitif et radical. Grâce à vos soins, je suis à peu près délivrée d'une surdité qui m'affligeait depuis une douzaine d'années. Si vous le permettez, je vous écrirais de St-Pétersbourg, et je serais toujours charmée de recevoir vos bons conseils. Paris, 15 avril 1843 (rue Rivoli, 24). Signé *A. L. de Miateff.*" Note. La brochure, 4e édit., avec gravures coloriées, représentant les divers symptômes de la surdité accidentelle et de la migraine, est un précieux travail pour les personnes qui en sont affligées. Il contient tous les documents pour se guérir soi-même; la preuve est bien établie dans le texte. Prix de cet ouvrage 3 frcs. ou 1 Thlr. Il se trouve chez MM. **Brockhaus & Avenarius**, libraires à **Leipzig.**

[5047] Bei **Fr. Ehrlich**, Buchhändler in **Prag**, iſt ganz neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die Lehre

vom telluriſchen Dampfe

und von der

Circulation des Waſſers unſerer Erde.

Ein Schritt vorwärts in der Erkenntniß unſeres Planeten.

Von Dr. **Al. Fr. P. Nowák,**

k. k. Bezirksarzt.

Mit einer lithographirten Tafel.

Gr. 8. Broſchirt. Preis 1 fl. 30 kr. Conv.-Mze. oder 1 Rthlr.

In dieſem höchſt intereſſanten Werke bietet uns der Verfaſſer im entſchiedenſten Kampfe gegen manche bisherige anſcheinend feſtſtehende phyſikaliſche Anſicht ein neues, wahrhaft überraſchendes Princip um nicht nur den Urſprung der Quellen, ſondern auch noch viele andere Räthſel unſeres Planeten, z. B. Ebbe und Fluth, die Gletſcher, den ewigen Schnee, die Erdbeben und vulcaniſchen Eruptionen, das Meeresleuchten u. a. m. auf die ungezwungenſte Weiſe zu begreifen.

Die Grundidee des Buches iſt mit eben ſo viel Kühnheit als Conſequenz durchgeführt, dabei die wiſſenſchaftlichen Belege zahlreich und gewählt, die Schreibart friſch und angenehm, das Ganze eine in jeder Hinſicht äußerſt beachtenswerthe, originelle und ohne Zweifel folgenreiche Schöpfung!

---

[295] In der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt in **München** iſt erſchienen:

Annalen

der proteſtantiſchen Kirche im Königreich Bayern

von

Dr. **Karl Fuchs**, Conſiſtorialrath ꝛc.

Neue Folge. IV. Heft.

8. broſch. Preis 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Unter den Aufſätzen, die in dieſem Hefte enthalten ſind, befinden ſich: die Walhallagenoſſen; die Beiſetzung des Herzens der Königin Karoline; das Bisthum von Jeruſalem; Trauungen von gemiſchten Ehen und von Perſonen aus geſchiedenen Ehen; ein Fragment aus dem Leben des Verfaſſers; Kirchliches aus der bayeriſchen Ständeverſammlung u. a. — Das beſondere Intereſſe, welches man gegenwärtig an kirchlichen Angelegenheiten nimmt, läßt um ſo mehr hoffen, daß dieſe fortlaufenden Hefte immer günſtiger aufgenommen werden, als die genaue und ruhige Darſtellung jene erbitterte Polemik ausſchließt, mit der in neuerer Zeit ſolche Gegenſtände behandelt und gerade dadurch nicht ſelten in ein unrichtiges Licht geſtellt werden.

Preis der frühern Hefte der neuen Folge:

1ſtes 15 gGr. oder 1 fl. rhn.
2tes 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.
3tes 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

[5294] **Anzeige für die P. T. HH. Buchdruckerei-Beſitzer.**

Unterzeichneter beehrt ſich die ergebenſte Anzeige zu machen, daß er ſeit dem Tode ſeines Compagnons Friedr. Helbig die Maſchinen-Werkſtätte in Wien auf eigene Rechnung und eigenen Namen fortführt, und wird ſich angelegen ſeyn laſſen, das bisher zu Theil gewordene Zutrauen auch fernerhin zu bewahren. Er empfiehlt ſich beſonders mit den neueſt conſtruirten Wiener Schnellpreſſen, welche in dieſem Jahre wieder weſentliche Verbeſſerungen erfahren haben. Die volle Anerkennung dieſer Preſſen ſpricht ſich ſchon dadurch aus, daß in wenigen Jahren **100** Exemplare gebaut und in den angeſehenſten Druckereien Deutſchlands im Gange ſind.

Mit dem Beſtreben alle verehrlichen Herren Kunden prompt und auf das billigſte zu bedienen, empfiehlt ſich mit Hochachtung

Wien, im September 1843. **Leo Müller**, vormals Helbig u. Müller.

[5284] **Anzeige.**

Vom 1 November d. J. wird die rheiniſch-belgiſche Eiſenbahn zwiſchen Rhein und Schelde den regelmäßigen Güterzügen eröffnet, und mich zu geneigten Zuwendungen beſtens empfohlen haltend, bin ich zu jeder Mittheilung mit Vergnügen bereit.

Köln, den 24 October 1843. **C. A. Lindgens.**

Digitized by Google

Karl Friedrich v. Rumohr.

△ **Lübeck**, im Herbſt. (Fortſetzung.) Die Heimkehr von Rom nach Deutſchland machte Rumohr mit Ludwig Tieck gemeinſchaftlich; ein erwünſchterer Reiſegefährte hätte ſich kaum finden laſſen. Dieſe Monate des Beiſammenſeyns mit Tieck zählte er zu den vorzüglichſten geſelligen Genüſſen ſeines Lebens; Rumohr unterhielt von jener Zeit an einen lebhaft anregenden freundſchaftlichen Verkehr mit Tieck, bis in den dreißiger Jahren jenes geſpannte Verhältniß zwiſchen beiden eintrat, von dem noch weiter unten die Rede ſeyn wird. Die Reiſe ging über Florenz, Parma und Mailand, wo man einige Tage verweilte um die Kunſtſchätze die ſich dort vorfinden in Augenſchein zu nehmen. Von Mailand aus ſchlug man die ſchweizeriſche Straße ein, weil Tieck in St. Gallen, Zürich und Baſel Handſchriften einzuſehen hatte. In Baſel ſammelte Rumohr Materialien zu ſeinen Schriften über Hans Holbein und deſſen Zeit.

Rumohr war zwanzig Jahre alt als er ſeine erſte italieniſche Reiſe beendigt hatte. Ueber die nächſten zehn Jahre ſeines Lebens (1805 bis 15) wird wenig zu berichten ſeyn; er verlebte dieſelben theils in Bayern, theils auf ſeinen holſteiniſchen Beſitzungen. Es war dieß jenes verhängnißvolle Decennium, während deſſen die Franzoſenherrſchaft das deutſche Vaterland mit eiſerner Fauſt drückte. Rumohr hoffte ſchon 1806 eine allgemeine Volkserhebung, beſonders einen Aufſtand der Tyroler, von denen er das Beſte erwartete. Während ſeines Aufenthaltes in Bayern, „wo die Nähe des Gebirges verſprechend war,“ und wo „des Volkes geſunde Natur“ ihm gefiel, lebte er abwechſelnd in München wo er die Kunſt und die Geſellſchaft, und am Fuße des Gebirges wo er die Natur und das Volk ſuchte. In dieſer Zeit boten ſich ihm viele geſellige, künſtleriſche, ſowie litterariſche Anknüpfungspunkte dar; unter den hochſtehenden Perſonen, zu denen er damals in näherer Beziehung ſtand, nahm Kronprinz Ludwig, damals ſchon der Freund und Beſchützer der Künſte, den erſten Rang ein. Bettina, deren Bekanntſchaft Rumohr in München erneuerte, thut in ihrem Briefwechſel ihres Beiſammenſeyn mit ihm Erwähnung. Der Aufenthalt den Rumohr auf ſeinen holſteiniſchen Gütern nahm war ein freiwilliges Exil, er hatte einigen Anſtoß gegeben, was von perſönlichen Feinden benutzt wurde. In Holſtein ſah er häufig Beſuch bei ſich, beſonders Gelehrte und Künſtler aus Hamburg, Lübeck und den däniſchen Staaten. Henrik Steffens, der eine gaſtfreundliche Aufnahme bei ihm fand, verweilte längere Zeit und hat dieſen Aufenthalt in ſeiner Autobiographie: „Was ich erlebte“ nicht unerwähnt gelaſſen.

Inzwiſchen war Rumohr nicht müßig geblieben, ſeine litterariſche Thätigkeit hatte vielmehr ſchon bald nach der Rückkehr aus Italien ihren Anfang genommen. Im Jahr 1811 erſchienen die „Erläuterungen einiger artiſtiſchen Bemerkungen in der Abhandlung des Hrn. Hofraths Jacobs über den Reichthum der Griechen an plaſtiſchen Kunſtwerken,“ München; 1812: „Ueber die antike Gruppe Kaſtor und Pollux oder von dem Begriffe der Idealität in Kunſtwerken,“ Hamburg; 1815: „Denkwürdigkeiten der Kunſtausſtellung des Jahrs 1814,“ München; 1816: „Sammlungen für Kunſt und Hiſtorie,“ 2 Bd. Hamburg. Außerdem hatte er im Schlegel'ſchen „Muſeum“ und in den erſten Jahrgängen des „Kunſtblattes“ zum „Morgenblatt“ verſchiedene Aufſätze erſcheinen laſſen.

Als die Napoleoniſche Herrſchaft geſtürzt war, begab Rumohr ſich wieder nach Italien. Ueber München und Innsbruck ging es nach Florenz, wo Rumohr einen traurigen Winter (es herrſchte Hungersnoth und eine Epidemie in Florenz) verlebte. Im Frühjahr eilte er nach Rom, wo er nach zehnjähriger Abweſenheit wieder anlangte. Die dortige Kunſtwelt fand Rumohr ſehr verändert; in den Anſichten der Künſtler war eine ſcharfe Trennung eingetreten und aus dieſer Spannung hervorgegangen. Mit großer Befriedigung ſah er Overbecks Ave Maria. Er verlebte den Sommer in Rom und kehrte im Herbſt nach Florenz zurück, „um nun endlich nach einem in wechſelnden Genüſſen und Leiden verlebten Jahre an eine Arbeit die Hand zu legen, welche ſpäterhin zu höchſt verſchiedenen Mittheilungen das Material geliefert hat.“ In Florenz widmete er ſich nun eifrig jenen Studien als deren Reſultat die „Italieniſchen Forſchungen“ *) Berlin 1826 bis 31, und die rechtsgeſchichtliche Abhandlung: „Ueber die Beſitzloſigkeit der Colonen im neuern Toscana. Aus den Urkunden.“ Hamburg 1830, zu betrachten ſind. Das letztere Werk verdankt ſeine Entſtehung einer Anregung Niebuhrs, den Rumohr innig liebte und verehrte, und deſſen Haus er faſt täglich beſuchte. In der Benutzung der Archive zu Florenz waren ihm ſehr viele läſtige Beſchränkungen auferlegt, und ihm ein Theil der Rollen und Urkunden in denſelben ganz vorenthalten; dagegen kam man in Siena, wohin er ſich für einige Zeit begab, ſeinen Wünſchen bereitwilliger entgegen, und manches Privatarchiv war ihm dort zugänglich. „Ich hatte damals,“ ſagt er, „den lächerlichen Gedanken mich ganz in die Diplomatik zu werfen, vielleicht mit der Zeit einmal an einem Lehrorte mich niederzulaſſen und jungen Gelehrten praktiſch Fingerzeige zu geben in der Kunſt verſchiedene Schriftarten ſchnell und richtig zu leſen, um das Weſentliche, Data und Gegenſtand, ſchnell aufzufinden.“

In Olevano, wo er ſich einige Zeit aufhielt und das einige Hundert Schritte oberhalb der Stadt einſam gelegene Caſino bewohnte, hatte Rumohr ein Abenteuer mit Räubern zu beſtehen das, Dank der Feigheit der Banditen, noch glücklich ablief. Um dieſe Zeit lernte Rumohr den Prinzen Chriſtian Friedrich von Dänemark kennen. Dieß gab Veranlaſſung daß Rumohr ſpäter zu wiederholtenmalen Wochen und Monate in Kopenhagen und Sorgenfrei als Gaſtfreund bei dem Prinzen verlebte.

Nach Deutſchland zurückgekehrt, begab Rumohr ſich auf ſeine Güter und beſorgte die Herausgabe der beiden oben angeführten Werke. Auch damals ſprachen oft Gelehrte und Künſtler bei ihm ein, beſonders häufig beſuchten ihn von Hamburg aus die dort wohnhaften jüngern Maler, unter dieſen Friedrich Nerly der ſchon in ſeinem ſechzehnten Jahr in Rumohrs Haus kam, und für den dieſer der ihn zum Schüler und Zögling annahm, ſich bis zu ſeinem Tode lebhaft intereſſirte. Als Nerly einige Jahre älter geworden und in ihm jenes Verlangen nach Italien aufſtieg, ein Gefühl das wohl niemand richtiger zu würdigen verſtand als gerade Rumohr, erwachte auch in dieſem die nie geſtillte Sehnſucht nach den Apenninen wieder mit neuer Stärke, und er faßte ſchnell den Entſchluß nach Italien zurückzukehren.

Im Jahr 1828 trat Rumohr in Begleitung Nerly's die dritte Reiſe dahin an. Den erſten längern Aufenthalt nahm

*) Daraus ſind beſonders abgedruckt: „Ueber Raphael und ſein Verhältniß zu den Zeitgenoſſen“ und „Ueber den gemeinſchaftlichen Urſprung der Bauſchulen des Mittelalters.“

Digitized by Google

er in Florenz, wo ihn alsbald eine Krankheit aufs Lager warf. Kaum hatte er ſich von dieſem wieder erhoben und ſich etwas erholt, als er ein Schreiben des Geheimeraths Bunſen, damaligen preußiſchen Geſandten in Rom empfing, der ihn erſuchte ein Bild, welches dem mit Ankäufen von Gemälden für ſeinen Monarchen beauftragten Geſandten angetragen worden war, zu begutachten. Dieß war die erſte Veranlaſſung zu jenen Ankäufen die Rumohr für das Berliner Muſeum, zum Theil nicht ohne Weitläufigkeit und Bemühung, ſtets aber mit aufopfernder Uneigennützigkeit, auf wiederholtes und dringendes Geſuch des Geheimeraths Bunſen beſorgt hat. Als der Kronprinz von Preußen nach Florenz kam, machte er deſſen Cicerone. Auf den Wunſch des Kronprinzen ging Rumohr nach Mailand. Da hatte er für das genannte Muſeum unter andern ein Gefäß von Bergkryſtall, gearbeitet von Valeria Vicentino, mit reicher Faſſung von Benvenuto Cellini gekauft, für das er fürchtete es werde auf dem Transport zerbrochen werden, weßhalb er ſich entſchloß es ſelbſt nach Berlin zu überbringen.

Kaum war Rumohr (1829) auf ſeine Güter nach Holſtein zurückgekehrt, als Humboldt ihm in einer Zuſchrift anzeigte der Kronprinz wünſche daß die zur Auswahl und Anordnung der Gemälde des Muſeums ernannte Commiſſion ſich mit ihm in Verbindung ſetzen möge. Der Einfluß, den hernach Rumohr auf das Arrangement im Muſeum übte, rief den berüchtigten Angriff des Hofraths Hirt hervor, gegen den er von dem Director der Berliner Gemäldegalerie Dr. Waagen vertheidigt worden iſt. Vom König und Kronprinzen erhielt er freundliche Zeichen fortwährender Gunſt. Inzwiſchen war Rumohr litterariſch ſehr thätig. In dieſe Zeit fallen namentlich ſeine poetiſchen Productionen. Der oben angeführten rechtsgeſchichtlichen Abhandlung und dem dritten Bande der „Italieniſchen Forſchungen" ließ er ſchnell hintereinander mehrere Werke folgen. Im Jahr 1832 erſchienen: „Königs Geiſt der Kochkunſt," Stuttgart; „Deutſche Denkwürdigkeiten," Berlin; „Drei Reiſen nach Italien," Leipzig; 1833 in München der erſte Band der „Novellen;" 1834 in Stuttgart: „Schule der Höflichkeit für Alt und Jung," und im Leipziger Taſchenbuche „Urania" ſeine gelungenſte poetiſche Production: „Der letzte Savello;" 1835 erſchien in München der zweite Band der „Novellen," und in Lübeck: „Kynalopekomachia" der Hundefuchſerſtreit. Mit Bildern von O. Spektern," ein ſatyriſches Gedicht mit Anſpielungen auf Zeitverhältniſſe. In dieſem Jahr gab er auch gemeinſchaftlich mit dem Inſpector Profeſſor Thiele die „Geſchichte der königlichen Kupferſtichſammlung zu Kopenhagen und ein „Beitrag zur Geſchichte der Kunſt und Ergänzung der Werke von Bartſch und Brulliot," in Leipzig heraus.

(Beſchluß folgt.)

Das Leben in Tiflis.

⊙ **Tiflis**, 22 Sept. Es iſt das viertemal daß ich nach längerer Abweſenheit in dieſe Hauptſtadt Georgiens zurückgekehrt bin. Unverändert fand ich hier alles beim Alten: die Häuſer, die ſchlechten Pflaſterſteine, die Grauröcke der Koſaken und die alte troſtloſe Langweile. Tiflis iſt gewiß eine der genußärmſten Städte der Welt. Hat ſich der Reiſende hier ſatt geſehen an der ſchönen Lage der Stadt, die an maleriſchem Reiz alle Städte übertrifft welche ich ſeit Konſtantinopel betreten habe, hat er ſich ein paar Tage auf den Straßen und im Bazar herumgetrieben um das handelnde und wandelnde Volk der Gruſiner, Armenier, Tataren und kaukaſiſchen Bergbewohner zu betrachten, dann würde ich ihm den wohlgemeinten Rath ertheilen ſeinen Wanderbündel wieder zu ſchnüren und ſich anderswohin auf die Sohlen zu machen. Tiflis, die Hauptſtadt von Cis- und Transkaukaſien, der Sitz des Generalgouverneurs, unter deſſen Gewalt die ungeheure Länderſtrecke vom aſow'ſchen Meer bis zu den Gebirgen von Talyſch ſteht — Tiflis wo vormals Georgiens Könige in morgenländiſchem Wohlleben ſchwelgten und das nun ſeit mehr als vierzig Jahren als eines der koſtbarſten Juwelen in der ſlaviſchen Rieſenkrone funkelt — Tiflis hat nicht einmal ein erträgliches Wirthshaus! 'S iſt arg, denn ein Wirthshaus iſt ein gut Ding; das merkt beſonders einer der vor Zeiten Frankfurts Gaſt- und Münchens Bräuhäuſer gekannt, und dann die vaterländiſchen Hochgenüſſe mit den Reiſefatiguen im unpoetiſchen und ungemüthlichen wirthshausloſen Orient vertauſcht hat.

Die Ruſſen haben in ihren transkaukaſiſchen Beſitzungen allerdings viel Nützliches geſchaffen, das kann kein Menſch läugnen. Sie haben deutſche Dörfer gegründet, um den Eingebornen zu zeigen wie bei Fleiß und Geſchick auch ein Bauer bequem wohnen und gut leben kann; ſie haben Schulen errichtet, um das trefflich begabte aber geiſtig lange brach gelegene Volk einige Blicke in die Schatzkammern der europäiſchen Litteratur werfen zu laſſen; ſie haben an den Gränzen Feſtungen erbaut, von deren Zinnen dereinſt der ruſſiſche Doppeladler ſeinen Flug unaufhaltſam fortſetzen wird über den moslemiſchen Orient. Im Ganzen haben die Ruſſen aus ihren transkaukaſiſchen Beſitzungen mehr materielle Vortheile zu ziehen gewußt als die Franzoſen aus ihren nordafrikaniſchen, wobei freilich zu berückſichtigen daß jene ſeit dreimal längerer Zeit ſich hier feſtgeſetzt haben, daß ſie nach Ueberſchreitung des Kaukaſus bei der muſelmänniſchen Bevölkerung nur ſehr wenig Widerſtand und an der überwiegend chriſtlichen Bevölkerung eine ſtarke Stütze fanden, daß ihnen hier alſo nicht ſo mächtige Hinderniſſe entgegentraten wie den Franzoſen in Algerien. Aber für Bequemlichkeit und Ergötzung haben die Ruſſen in Aſien nicht im entfernteſten eine ähnliche Thätigkeit entwickelt wie die Franzoſen in Afrika. Wenn ich hier an das geſellig fröhliche Leben, die Beluſtigungen, den nie fehlenden Zeitvertreib in Algier zurückdenke, ſo kommt mir der Aufenthalt in Tiflis manchmal ganz unleidlich vor. Nach einer ſechsjährigen Beſitznahme durch die Franzoſen fand man in Algier bereits ſo ziemlich alles was zu einem comfortablen Leben nach den gewöhnlichen Begriffen gehört: vortreffliche Hotels mit guter Tafel und gutem Bett, Kaffeehäuſer, nicht ſchlechter decorirt als die in Marſeille oder Lyon, mit Billard und Journalen, Theater, italieniſche Oper, ſpaniſche Ballette, cabinets de lecture, Spaziergänge, ländliche Vergnügungsplätze, Kegelbahnen, Schießhäuſer ꝛc. Wer des Stadtlebens in Algier überdrüſſig war, beſtieg den Diligencewagen, kutſchirte bis an den Fuß des Atlas und fand in Buffarik in der Wildniß der Metidſcha Gaſt- und Kaffeehäuſer, bains français ꝛc. Von all dieſen Lebensgenüſſen, die jeden Marſch der franzöſiſchen Armee in den afrikaniſchen Wildniſſen begleiten, ſieht man hier ſo viel als gar nichts, obwohl Tiflis an Einwohnerzahl der Stadt Algier wenig nachſteht, obſchon hier ſeit mehr als vierzig Jahren der ruſſiſche Oberbefehlshaber des Kaukaſus mit ſeinem zahlreichen Stabe wohnt. Man hat ein paarmal Verſuche gemacht einen ländlichen öffentlichen Vergnügungsort zu gründen, aber die Verſuche ſcheiterten an der entſetzlichen Theilnahmloſigkeit und Ungeſelligkeit des Publicums. Nicht einmal ein Buchladen oder Leſecirkel konnte entſtehen. Gleichwohl verirren ſich ein paar deutſche Zeitungen hieher, die aber nur von Privatleuten gehalten und kaum von einem Dutzend Perſonen geleſen werden, es ſind die Allg. Zeitung, Liſts Zollvereinsblatt und die Brockhaus'ſchen Litteraturblätter. Um Politik im

Digitized by Google

allgemeinen kümmert ſich unter den Ruſſen kein Menſch. Man unterhält ſich ausſchließlich nur von dem was in den kaukaſiſchen Ländern und in Petersburg vorgeht. Ob Bugeaud oder Abd-El-Kader, Espartero oder Narvaez die Gewinnenden ſind, das intereſſirt hier keinen unſerer Militärs, die Generale ſo wenig als die Lieutenants. Dagegen werden beide Ohren doppelt aufgethan, wenn ein gutunterrichteter Ankömmling aus St. Petersburg zu plaudern beginnt. Man beſtürmt ihn mit Fragen, ob der Senator Hahn beim Kaiſer wieder in Gunſt ſtehe oder nicht, ob Fürſt Tſchernitſcheff auf ſeinem Poſten ſich behaupten werde und wem Hr. v. Poſen ſeine Protection zugewendet. Die Abſetzung eines Natſchalnik, das Erhaſchen eines Ordens, das Vorrücken eines Beamten oder Militärs von der fünften zur vierten Claſſe, die Degradirung eines Officiers wegen Beſtechung oder Bedrückung, Dienſtintriguen — dieß ſind die Gegenſtände welche drei Viertheile des gewöhnlichen ruſſiſchen Converſationsſtoffes bilden. Sonſt wird nur Préférence geſpielt und Champagner getrunken. In einem Geſpräch das ich eines Tages mit einem hieſigen gebildeten Deutſchen führte, war von der Schlacht bei Eylau die Rede. Ein ruſſiſcher Stabsofficier miſchte ſich in unſere Converſation, und es ergab ſich daß er glaubte die Schlacht bei Eylau ſey von den Ruſſen gegen die Türken gewonnen worden. Als wir ihn auf ſeinen Irrthum aufmerkſam machten, war er gar nicht verlegen, ſondern ſagte ganz unbefangen: „Wir Officiere haben keine Zeit uns um die Geſchichte zu bekümmern. Der Dienſt nimmt uns vollauf in Anſpruch, und wenn wir dann Freiſtunden haben, greifen wir zu den Karten." Die Spielwuth herrſcht hier wie in allen ruſſiſchen Garniſonsſtädten in einem unglaublichen Grad. Nicht ſelten ſind Unterſchlagung von Staatsgeldern und dann Degradirungen die Folgen dieſes unſeligen Treibens. Doch hat das hohe Spiel ſeit der Ernennung des jetzigen Oberbefehlshabers, der ſtreng auf Moral unter ſeinen Untergebenen ſieht und in jeder Beziehung ein muſterhaftes Beiſpiel gibt, hier wenigſtens abgenommen.

In andern ruſſiſchen Städten bieten die angenehmen Cirkel in Privathäuſern Erſatz für den Mangel an öffentlicher Geſelligkeit. Hier fehlt ſelbſt dieß. Der Kriegerſtand iſt in Tiflis zu ausſchließlich dominirend, und unter dieſem ſelbſt wird auf militäriſche Etikette ſo ſtreng geſehen, daß eine heitere Geſelligkeit, die nur bei einer Gleichheit aller Gebildeten beſtehen kann, hier nimmermehr aufzukommen vermag. Ein General der den Sanct Anna-Orden erſter Claſſe trägt, dünkt ſich ſchon viel höher als ein anderer General den die heilige Anna nur mit der zweiten Ordensclaſſe begnadigt hat. In den Salons des Oberbefehlshabers bemerkte ich gewöhnlich daß an einem Spieltiſch die Generale mit zwei und drei Sternen, an einem andern die Generale mit einem Stern, an einem dritten die Obriſten, am vierten die Adjutanten Platz nahmen. Bälle ſind in Tiflis eine Seltenheit, was mich nicht wenig befremdete, da ich kurz zuvor die übermäßige Tanzluſt in andern ruſſiſchen Städten mit angeſehen. Nur der Generalgouverneur gibt hier jeden Winter ein paar Bälle und soirées dansantes. Für einen Fremden iſt auf dieſen Bällen das merkwürdigſte die Anweſenheit reich geputzter Georgierinnen, die in ihrem Nationalcoſtüm Quadrillen mit ruſſiſchen Officieren tanzen. In dieſer Hinſicht hat ſich in Tiflis ſeit vierzig Jahren ungemein viel geändert. Vor der ruſſiſchen Beſitznahme Transkaukaſiens zeigten ſich Georgierinnen und Armenierinnen nie auf den Straßen ohne das Geſicht zu verhüllen. Wenn ein Bruder den andern Bruder beſuchte, durfte er deſſen Geſicht nicht unverſchleiert ſehen. Dieſe grauſame Sitte in Betreff der Frauen beſteht noch in vielen Städten wo die Zahl der Ruſſen zu gering iſt um auf die Geſellſchaft der Eingebornen zu wirken, z. B. in Eriwan. In Tiflis ſprechen bereits die meiſten georgiſchen und armeniſchen Damen von Stand das Ruſſiſche mit Leichtigkeit; viele kleiden ſich auch bereits nach franzöſiſcher Mode, und Heirathen zwiſchen reichen einheimiſchen Mädchen und ruſſiſchen Officieren kommen alltäglich vor. Was die weltberühmte Schönheit der Georgierinnen anbetrifft, ſo finden alle europäiſchen Ankömmlinge die Wirklichkeit weit unter ihrem Ruf. „Wieder eine orientaliſche Illuſion weniger!" rief ich ärgerlich für mich, als ich in Tiflis die vielen geſchminkten und großnaſigen georgiſchen Schönheiten erblickte. Zwar fehlt es auch nicht an ungemein regelmäßigen Geſichtern, deren man unter den Armenierinnen noch mehr als unter den Georgierinnen gewahrt; aber dieſe regelmäßigen Geſichter entbehren ſo ſehr aller Anmuth, blicken ſo kalt, ſo paſſiv, ſo ausdruckslos, ſo geiſtesleer in die Welt hinein, daß ſie fühlloſer, todter ſcheinen als Marmorbilder. Wunderſchöne Frauen fand ich dagegen in Imerethien, Mingrelien und Gurien, wo die Bewohner gleichfalls gruſiſchen Urſprungs ſind. Von dorther haben die Türken für ihre Hareme meiſt die ſchönſten Sklavinnen bezogen, die man Georgierinnen nannte. In jenen transkaukaſiſchen Provinzen am Rion und am ſchwarzen Meere wohnt der ſchönſte Menſchenſchlag der Welt. Nur der Wuchs iſt bei den ſchlanken Tſcherkeſſen vielleicht noch ſchöner, noch vollkommener als bei den Guriern und Imerethinern. Aber die Geſichtszüge ſind bei den Tſcherkeſſen im Ganzen weniger edel, weniger fein und ideal als bei den heutigen Bewohnern des alten Kolchis. ... Ich könnte Ihnen noch gar manches über das Leben in Tiflis und über die Zuſtände von Cis- und Transkaukaſien erzählen. Aber aus den hier eingetroffenen Nummern der Allg. Zeitung erſehe ich daß Ihnen über zwei Drittel meiner Berichte aus dieſen Ländern nicht zugekommen ſind. *)

Franzöſiſcher Vertrag mit dem König der Wallis-Inſeln.

** **Paris**, 30 Oct. Der Zweck des Vertrags den Frankreich mit dem König der Wallisinſeln abgeſchloſſen hat, iſt: den franzöſiſchen Handelsſchiffen und Wallfiſchfängern einen Ort zu ſichern wo ſie ſich Waſſer und Erfriſchungen verſchaffen können. Dieſe Inſeln haben keinen andern Werth. Sie bilden einen Archipel von etwa 15 Eilanden, von denen vier bewohnt ſind, und der durch ein großes Korallenriff eingeſchloſſen iſt das lange für unzugänglich galt, jedoch vier Eingänge hat, von denen freilich nur Einer befahren wird. Die Inſelgruppe heißt in der Sprache der Eingebornen Uvea. Sie wird ſeit etwa 10 Jahren von europäiſchen Schiffen beſucht, aber die Eingebornen hatten einen überaus ſchlimmen Ruf als Diebe und Lügner, ſo daß ſelten ein Schiff Luſt hatte wieder zu kommen. Vor etwa 6 Jahren wurde der franzöſiſche Miſſionar Bataillon dorthin geſchickt, und es gelang ihm den König Lavelua und den größten Theil ſeiner Unterthanen zu bekehren; ſie hätten ſich längſt alle dem Chriſtenthum zugewandt, ohne den Widerſtand eines Neffen des Königs, Namens Tuangara. Der Einfluß des Chriſtenthums ſcheint nach den Berichten der franzöſiſchen Schiffscapitäne ſehr günſtig geweſen zu ſeyn, und der Diebſtahl ſoll jetzt aufgehört haben. Die Zahl der Bewohner beläuft ſich auf 2500, könnte aber nach der Ausdehnung der Inſeln größer ſeyn; ſie produciren weit mehr Lebensmittel als

*) Der geehrte Reiſende, deſſen Freundeshand wir dieſe Mittheilungen verdanken, darf überzeugt ſeyn daß jeder ſeiner Briefe uns eine willkommene Gabe war, und daß keiner der den Weg nach Augsburg fand, ungedruckt blieb.

Red. d. Allg. Ztg.

Digitized by Google

ihr Bedürfniß erheiſcht, und die Schiffe finden dort Schweine, Geflügel, ſüße Kartoffeln und Bananen in Ueberfluß. Sonſt liefert die Induſtrie der Inſeln nichts, und die Beſchreibung welche der Capitän Dubouchet, der die Inſeln im Jahr 1842 mit der Corvette l'Allier beſuchte, von dem König macht, iſt für einen Potentaten der ein Bündniß mit Ludwig Philipp abſchließt, ſonderbar genug. Der König kam nämlich auf die Corvette; ſeine ganze Kleidung beſtand aus einer Schürze von einheimiſchem Zeug. Der Capitän gab ihm ein Hemd das er ſogleich umhängte, und eine Uniform die er aber vermöge ſeiner ungeheuern Corpulenz umſonſt anzuziehen verſuchte. Der Miſſionar verſprach ihm ſie für ihn erweitern zu laſſen, und Se. Majeſtät war ſehr ungeduldig ſich dem Volk in ſeiner neuen Würde zu zeigen. Seine Hütte zeichnet ſich durch nichts von den andern aus, und das einzige Gebäude der Inſeln das dieſen Namen verdient iſt die neue Kirche in Mua. Frankreich wird wahrſcheinlich mit andern Häuptlingen, da wo ſich katholiſche Miſſionare feſtgeſetzt haben, ähnliche Verträge abſchließen, denn zum Glück für die Polyneſier hat ſich die Beſetzung von Tahiti und den Marquesas ſehr theuer ausgewieſen; dennoch iſt dieſe unglückliche Race mannichfaltigen und verderblichen Einflüſſen von Europäern ausgeſetzt, denen ſie am Ende unterliegen wird. Die Ausſchweifungen der Matroſen der Kriegsſchiffe und Wallfiſchfänger haben große Verheerungen unter ihnen angerichtet; die Anweſenheit von ausgeſetzten oder entflohenen Matroſen, natürlich dem Auswurf der Mannſchaft, hat die der Race natürlichen Laſter mit den ſchlimmſten der Europäer vermehrt, und das unerklärliche Factum, daß die bloße Berührung verſchiedener Racen tödtliche Seuchen mit ſich bringt, hat ſich nirgends in ausgedehnterem Maaßſtab gezeigt als in Polyneſien, wo oft die Ankunft einiger Miſſionare faſt unmittelbar von Fiebern begleitet war die früher auf den Inſeln unbekannt waren und jetzt die Bevölkerung wegrafften. Es ſcheint faſt als bringe der Europäer einen Gifthauch mit ſich. Dennoch ſchien in den Miſſionaren eine Garantie für die Erhaltung und Civiliſation der Race zu liegen; ſie führten eine früher unbekannte Moralität und Ordnung ein, hielten das zugelaufene europäiſche Geſindel in Ordnung und widerſetzten ſich den bürgerlichen Kriegen. Es iſt nicht zu läugnen daß ſie ihren Einfluß oft viel zu hart fühlen ließen und übertriebene und oft willkürliche moraliſche Forderungen machten; dieß war natürlich von Seiten fanatiſch erzogener Individuen, die meiſtens aus den niedrigſten Ständen gekommen waren und ſich plötzlich in Beſitz großer geiſtlicher und weltlicher Macht ſehen, und daher auf abſurde Forderungen verfallen. Aber man darf darum nicht alle Anklagen der Schiffscapitäne glauben, deren Tyranneien und Ausſchweifungen ſie oft unbequeme Gränzen geſetzt haben; noch weniger darf man die unmäßigen Anklagen unbedingt annehmen welche Miſſionare verſchiedener Kirchen und Secten gegen einander ſchreiben; denn der theologiſche Haß, der von jeher der bitterſte und blindeſte von allen war, wird in dieſen Fällen noch durch alle Leidenſchaften welche ihn erhöhen können, durch Ehrgeiz, durch den Wunſch das Geſtiftete zu erhalten und durch Nationalhaß angefacht. Die Capitäne der Kriegsſchiffe miſchen ſich darein, legen das europäiſche Staatsrecht nach ihrer Art aus, zwingen die Wilden die Miſſionare ihrer Nation landen und auf den Inſeln leben zu laſſen, und der Hader beginnt; es iſt ein Glück, wenn er nicht mit directer Unterwerfung unter europäiſche Macht endigt, wie man kürzlich geſehen hat, aber jedenfalls iſt die Unabhängigkeit dahin und wahrſcheinlich in kurzer Zeit ſogar die phyſiſche Exiſtenz; die europäiſchen Nationen ſind in materieller Civiliſation ſo weit, daß ihnen keine andere Race widerſtehen kann, und zugleich ſind ſie moraliſch noch ſo zurück, daß ſie nicht im Stande ſind den ſchwierigen Uebergang einer andern Race von der Barbarei zur Civiliſation zu leiten, daher verſchwinden vor ihnen alle Völker die nicht durch ihre zahlloſe Menge, wie die Hindus und die Chineſen, oder durch ihr Klima vertheidigt ſind, wie die Neger. Die Urbewohner Amerika's ſchwinden von den Weißen aller Nationen hin, die Auſtralier vor der engliſchen Coloniſation, die Hottentotten ſind vor den Holländern ſo gut als verſchwunden, und jetzt ſcheint die Reihe an die kleinen und hülfloſen Bevölkerungen des Südmeeres gekommen zu ſeyn!

Algier.

♀ **Algier**, 25 Oct. Abd-El-Kader ſcheint nun beſtimmt den öſtlichen Theil der kleinen Wüſte verlaſſen zu haben. Er hat ſein Hauptquartier in der Oaſe Schillelah aufgeſchlagen, die viele kleine Dorfſchaften in ſich vereinigt und acht Tagreiſen nordöſtlich vom marokkaniſchen Tafilelt und ſüdlich von Tlemſan liegt. Zwar iſt er, Dank der Unterſtützung die ihm der ſo oft von uns unterworfene und ſo oft ſich empörende mächtige Stamm der Flitahs angedeihen läßt, immer noch im Stande Streifzüge in die Gegend zwiſchen Oran und Maseara zu unternehmen und die Douaïrs zu beunruhigen. Allein die unermüdliche Thätigkeit des Generals Lamoricière und die Anſtrengungen des Generals Bedeau werden ihm ohne Zweifel auch dieſen letzten Zufluchtsort in Bälde ganz verſchloſſen haben. Ein ſicheres Zeichen des traurigen Zuſtandes in dem er ſich befindet iſt übrigens der Umſtand, daß alle bedeutenderen Männer ſeines Makhzen nach einander ihn verlaſſen. So befindet ſich eben jetzt El-Chorrubi, der ehemalige Vorſtand der Secretäre des Emirs, in unſern Mauern, und auch Mohammed-Ben-Allal iſt, wie ſeit einiger Zeit verlautet, von ſeiner Sache abgefallen. Jedermann freut ſich über dieſe glücklichen Erfolge, die noch vor kurzem Niemand zu hoffen gewagt hatte. — Der Herzog von Aumale wird mit Ungeduld in der Provinz Conſtantine erwartet, wo er ſein Hausweſen auf königlichem Fuß einrichten ſoll. Außer den Vortheilen welche dieſer Zuſtand der Dinge der bürgerlichen Bevölkerung verſchaffen dürfte, hofft dieſe auch das Interdict aufgehoben zu ſehen, mit dem ſie gewiſſermaßen belegt iſt. Man hat den Handel mit den Eingebornen durch abſurde Beſchlüſſe gehemmt und ſogar man konnte die Coloniſten gehindert ſich daſelbſt niederzulaſſen. Das erſte Ergebniß hievon war der Ruin Philippeville's, dieſer Waarenniederlage von Conſtantine, und die Auswanderung eines beträchtlichen Theils der Bevölkerung. Man ſucht dieſe Maaßregeln damit zu rechtfertigen daß man ſagt die Europäer würden, wenn ſie ſich nach Conſtantine zögen, allmählich die Eingebornen vertreiben. Hätte man gleich anfangs außerhalb der Stadt einen Ort zur Erbauung eines chriſtlichen Quartiers beſtimmt und dieſen oder jenen feſten Entſchluß ergriffen, ſo befände man ſich jetzt nicht in ſo großer Verlegenheit. Der Statthalter zeigt ganz beſonderes Intereſſe für die Coloniſirung der Umgegend von Algier; er macht häufige Beſuche in den neuen Dörfern und thut ſein möglichſtes ihnen eine gute Leitung zu geben und allfällige Mißbräuche abzuſchaffen. Nächſten Donnerſtag wird er ſich nach St. Amélie begeben, einem von dem Oberſten Marengo neben St. Ferdinand angelegten Dorfe. Der neue Vorſtand des Coloniſationsbureau's begleitet ihn dahin, obſchon dieſe Anſiedlung nicht von der Direction des Innern ausgegangen, ſondern von Militärſträflingen gegründet worden iſt. — In Oran iſt unter den Eingebornen ein ziemlich ſeltenes Verbrechen verübt worden. Ein in unſerm Sold ſtehender Araber verheirathete ſich mit einer Frau aus der Umgend von Maseara und lebte in großer Einigkeit mit ihr; dieſe machte

Digitized by Google

einen Beſuch bei ihrer Mutter und traf dort ihren frühern Gatten von dem ſie geſchieden war. Sey es nun daß die alte Liebe zu ihm wieder erwachte, oder was es ſeyn mochte — genug, ſie ließ ſich in der folgenden Nacht an ihrem zweiten Mann eine Verſtümmelung zu Schulden kommen die dieſer unglückliche Abälard faſt nur wie durch ein Wunder überlebte. Vor Gericht gezogen läugnete ſie die That, und gab vor es müſſe irgend jemand in ihr Schlafgemach gedrungen ſeyn und in der Finſterniß das Verbrechen verübt haben. Die obwaltenden Umſtände machten indeß dieſe Erklärung unzuläſſig, und ſie wurde zu 5jähriger enger Haft, auf die Appellation des Staatsanwalts an den k. Gerichtshof zu Algier aber zu 20jähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

[3024—37]

Donau-Dampfſchifffahrt zwiſchen Regensburg und Linz.

Im Monat **November** wird, ſo lange das Waſſer und die Witterung es erlauben, jeden Sonntag ein Boot von hier nach Linz gehen und jeden Dienſtag eines von dort nach hier zurückkehren.

Thalfahrt 2 Tage. Bergfahrt $2\frac{1}{2}$ Tag.

Regensburg, den 19 October 1843. **Die Direction.**

[5504—6] **Schwäbiſch Hall.**

Diebſtahls-Anzeige.

In der Nacht vom 24/25 d. M. wurde aus dem Stalle eines Wirths in Weſtheim, hieſigen Bezirks, ein Pferd ſammt Geſchirr entwendet. Das Pferd iſt ſechsjährig, 17 Fauſt hoch, Hellfuchs, Stutte, hat eine Blaſſe die handgroß iſt, und am rechten Vorderfuß einen unbedeutenden Hornſpalt. Werth des Pferdes ungefähr 120 fl. Das entwendete Geſchirr, das dem Pferd ohne Zweifel angelegt wurde, iſt kein Reit-, ſondern Fuhrgeſchirr und beſteht aus einem Kummet und einem Rückzeug. Namentlich iſt ein Sattel nicht mitentwendet worden.

Der Beſchädigte hat Verdacht auf den notoriſch ungünſtig prädicirten Joſeph Strenger aus Neckarſulm, der ſich 2 Tage vor der Entwendung in der Gegend von Weſtheim herumgetrieben hat, ſeit dieſer Zeit aber weder in hieſiger Gegend noch in ſeinem Heimathsort geſehen worden ſey. Dabei iſt noch angegeben, daß Strenger im Hauſe des Wirths in Weſtheim gut bekannt ſey. Das Pferd ſoll am Morgen nach der Entwendung um halb 5 Uhr die Straße Ellwangen zu geritten worden ſeyn.

Die ſämmtlichen reſp. in- und ausländiſchen Behörden werden erſucht, zu Entdeckung des Thäters und Wiederherbeiſchaffung des Entwendeten nach Kräften mitzuwirken, ſodann aber den Strenger, falls derſelbe im Beſitz des oben beſchriebenen Pferds betreten würde, hieher einliefern zu laſſen. Strenger iſt ungefähr 20 Jahre alt, nicht groß, unterſetzter Statur, hat ſchwarze Haare, trägt gewöhnlich ein Fuhrmannshemd und einen runden Hut.

Angefügt wird noch, daß der Beſchädigte demjenigen der den Diebſtahl entdeckt und zu Wiederherbeiſchaffung des Pferds weſentlich behülflich iſt, eine Belohnung von 22 Gulden zugeſichert hat. — Den 28 October 1843.

Königl. württemberg. Oberamtsgericht.

Walblanc.

[5256] **Präcluſiv-Erkenntniß.**

(1525?) In Sachen mehrerer Gläubiger

gegen

die Gantmaſſe des Buchhändlers Karl Glükher dahier, Forderung und Vorzug betreffend,

werden alle diejenigen Gläubiger, welche bis heute die Anmeldung ihrer Forderung unterlaſſen haben, hiemit von der vorhandenen Gantmaſſe ausgeſchloſſen.

Conſtanz, den 12 October 1843.

Großh. bad. Bezirks-Amt.

Honſell.

[4360—65] **Edictal-Citation.**

Der Johann Wilhelm Untereick, geboren am 14 December 1775 zu Bladenhorſt, welcher in den Jahren 1801 und folgenden als Apotheker zu Rüthen, ſpäter zu Arnsberg, im Herzogthum Weſtphalen, wohnhaft war, und im Jahre 1805 bei der k. k. öſterreichiſchen Armee als Feldapotheker angeſtellt wurde, hat ſeit dem gedachten Jahre, in welchem er von Ulm aus an ſeine Verwandten ſchrieb, keine Nachricht von ſeinem Leben und ſeinem Aufenthalte gegeben, und iſt deßhalb auf deſſen Todeserklärung angetragen. Der gedachte Johann Wilhelm Untereick ſo wie deſſen unbekannte Erben und Erbnehmer werden daher hierdurch vorgeladen, ſpäteſtens in dem auf den

21 Junius 1844, Morgens 11 Uhr,

an hieſiger Gerichtsſtelle anberaumten Termine ſich ſchriftlich oder perſönlich zu melden und das weitere zu gewärtigen, widrigenfalls der Provocat Johann Wilhelm Untereick für todt erklärt und ſein Nachlaß ſeinen nächſten Inteſtaterben ausgehändigt werden wird.

Arnsberg, den 31 Julius 1843.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Sprickmann Sterkerinck.

Schotte.

[5168—70] **Stadt Iſny, Oberamts Wangen.**

Wirthſchafts-Verkauf.

Friedrich Klaiber zum goldenen Adler dahier iſt geſonnen, ſeine Wirthſchaft ꝛc. aus freier Hand im öffentlichen Aufſtreich am

Montag den 13 November

zu verkaufen.

Die Verkaufsgegenſtände ſind: ein dreiſtöckiges Wirthſchaftsgebäude mit der reellen Schildwirthſchaftsgerechtigkeit zum goldenen Adler an der frequenten Straße von Kempten nach Lindau gelegen, enthaltend zwei geräumige Bier- und Weinkeller, zu ebener Erde drei heizbare Zimmer, eine Küche, Speiſekammer und Waſchküche.

Im zweiten Stock drei heizbare und ein unheizbares Zimmer, zwei Kammern.

Im dritten Stock zwei heiz- und ein unheizbares Zimmer, einen Tanzplatz.

Unter dem Dach hinlänglichen Raum zu Aufbewahrung von Geräthſchaften und Früchten.

Einer an das Wohnhaus angebauten Scheuer mit Stallungen zu 46 Stück Pferden und Rindvieh.

Einer an die Stadtmauer angebauten Chaiſen-Remiſe.

Gärten.

2 V. 92 R. altes Maaß Gras-, Baum- und Wurzgarten vor dem Bergthor gelegen, worin ſich ein kleines Wirthſchaftsgebäude und eine gedeckte Kugelbahn befindet.

Die Verkaufs-Verhandlung findet im Hauſe früh 9 Uhr ſtatt und werden alsdann die Verkaufsbedingungen bekannt gemacht werden. Auswärtige Kaufsliebhaber haben ſich mit obrigkeitlichen Vermögenszeugniſſen zu verſehen; es kann indeſſen auch noch vor dem Aufſtreich mit ꝛc. Klaiber ein Kauf unter der Hand abgeſchloſſen werden.

Den 27 October 1843.

Auf Anſuchen des Friedrich Klaiber.

Stadtſchultheiß **Reuffer.**

[5076] Bei **G. Franz in München** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erinnerung an	Souvenir
Augsburg.	**d'Augsbourg.**
11 Stahlſtiche in quer 8.	11 *Gravures sur acier.*

$1\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr.

Allen denen welche dieſe freundliche Stadt beſuchten oder noch beſuchen, wird dieſe Sammlung willkommen ſeyn.

---

[295] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Biographiſcher und juriſtiſcher Nachlaß

von

Dr. **Karl Salomo Zachariä v. Lingenthal.**

Herausgegeben von deſſen Sohne

Dr. **K. E. Zachariä v. Lingenthal.**

gr. 8. broſch. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

Inhalt: Erſte Abtheilung. Biographiſches. I. Autobiographie vom Jahre 1823. II. Nachtrag von dem Herausgeber. 1) Ein Verzeichniß der Schriften des Verſtorbenen. 2) Ein von demſelben verfaßter Dialog über die Phrenologie. — Zweite Abtheilung. Juriſtiſches. I. Ueber das Staats-Kirchenrecht der Staaten des rheiniſchen Bundes. II. Ueber den Begriff des öffentlichen Rechts und den des Privatrechts. III. Von dem Verpflichtungsgrunde der Rechtsgewohnheiten. IV. Das deutſche Recht, eine Quelle des gemeinen katholiſchen Kirchenrechts. V. Das Recht der katholiſchen Kirche iſt auch in dem Sinne ein deutſches Recht, daß es auf den ſittlichen Zuſtand der Völker deutſchen Urſprungs im Mittelalter beſonders berechnet war. VI. War auch der hohe Adel der Ahnenprobe in den deutſchen Stiftern unterworfen? VII. Noch ein Beitrag zu der Lehre von den nicht ſtandesmäßigen Ehen des hohen deutſchen Adels. VIII. Einige Bemerkungen, welche die Stiftung eines Familienfideicommiſſes betreffen. IX. Ueber die Lehnsfolge in die Fulda'ſchen Lehne. X. Ueber die Frage: Kann der Verleger einer Druckſchrift ſein Verlagsrecht ohne Zuſtimmung des Verfaſſers veräußern? XI. Ueber das Recht des Staates, Handlungen, die bloß unſittlich ſind, zu beſtrafen.

Stuttgart und Tübingen, im October 1843. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4952] **Aeuſserſt vollſtändiger, wohlfeiler anatomiſcher Atlas.**

Vollendet liegt nun vor und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden, in *Augsburg* durch die *K. Kollmann*'sche Buchhandlung:

Encyklopädie der Anatomie

oder

vollständige bildliche Darstellung

der gesammten menschlichen Anatomie

nach Rosenmüller, Loder, Karl Bell, Gordon, Bock etc.

Gestochen von **J. F. Schröter**, mit erklärendem Text von Dr. **Th. Richter**.

Vierte vermehrte Auflage, bestehend aus 147 fein in Kupfer gestochenen Tafeln, theils in gr. Quart, theils in Folioformat begleitet, von 456 Quart-Seiten Text auf feinem Velinpapier.

Preis fürs vollständige Werk mit ganz colorirten Kupfern 19½ Thlr. od. 35 fl. 6 kr. rhn., mit schwarzen und nur theilweise colorirten Kupfern 9¾ Thlr. od. 17 fl. 33 kr. rhn.

Leipzig, im Julius 1843. **Baumgärtners** Buchhandlung.

[4972—74] Bei **Ed. Winiarz** in **Lemberg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Nouvelle Grammaire hongroise

par *L'Abbé Jean Eiben.*

Prix 2⅓ Rthlr.

Der Hr. Verfaſſer hat bei der Bearbeitung dieſes Buches ſich vorzüglich die Aufgabe geſtellt, ſeine Mutterſprache durch leichtfaſslichen Vortrag auch auſserhalb ſeinem Vaterlande bekannt zu machen, zu welchem Zweck er ſich der ausgebreitetſten und beliebteſten, nämlich der franzöſiſchen Sprache bediente. Nach dieſer Sprachlehre wird es jedem möglich werden, die ungariſche Sprache auch ohne Lehrer leicht zu erlernen, da in derſelben die Betonung der Sylben mit muſikaliſchen Zeichen angegeben iſt. Ferner dürfte dieſes Buch ſelbſt für jeden Ungarn ein unentbehrliches Hülfsbuch ſeyn, da es ſich durch die Reichhaltigkeit der vielen franzöſiſchen Redensarten und ein angeſchloſſenes Wörterbuch auszeichnet.

[5022] Bei **Eduard Weber** in **Bonn** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der preuſsiſche Entwurf

einer neuen Straf-Geſetzgebung

und ſein Verhalten zum Rheinlande,

Für Juriſten und Nichtjuriſten.

Von **Gottfried Duden.**

In einem Bande von 24 Bogen.

Gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Die zahlreichen Aufſätze über den Entwurf der neuen Strafgeſetzgebung, welche in den Tagesblättern und Flugſchriften erſchienen ſind, konnten, ſo geiſtreich und treffend ſie größtentheils auch waren, ſchon ihrer Beſtimmung nach den Gegenſtand unmöglich erſchöpfen. Und ſo wenig ſich befürchten läſst, daſs ſie ohne heilſame Wirkung geblieben, ſo wenig ſteht andrerſeits zu hoffen, daſs die Sache damit definitiv abgemacht und beendigt ſeyn werde. Im Gegentheil bleibt das Bedürfniſs einer geſetzlichen Reform für die alten Provinzen wie es war; und die Gegner und Nichtkenner der rheiniſchen Geſetzgebung werden fortfahren, dieſe Geſetzgebung gegen jenes Bedürfniſs als bedeutungslos zu behandeln, ſolange ihnen nicht umfaſſende, tief in die Materie eindringende Werke dargeboten werden, welche von der Kritik des Entwurfes abgeſehen, für die Theorie der Strafgeſetzgebung an ſich von dauerndem Werthe ſind.

Auf den Rang ſolcher Werke macht nun die gegenwärtige Schrift Anſpruch. Und da ſich dem Publikum vielleicht das Bedenken aufdringen möchte, ob es überhaupt möglich ſey, in der kurzen Zeit von wenigen Monaten dergleichen Arbeiten zu liefern: ſo muſs hier noch die Verſicherung zugefügt werden, daſs ihr Verfaſſer, durch ein ſeltenes Zuſammentreffen von Umſtänden und Verhältniſſen, ſchon vor Jahren zur ſorgfältigen Prüfung des hieher gehörigen Stoffes veranlaſst worden iſt, ſo daſs ſeine gegenwärtigen Bemühungen ſich faſt auf eine bloſse Redaction der lange vorher gewonnenen Reſultate beſchränken konnten.

Daſs übrigens das Buch nicht allein für Juriſten geſchrieben iſt, vielmehr die Intereſſen der Zeit und von Deutſchland im allgemeinen angeht, wird ein leichter Blick auf ſeinen Inhalt außer Zweifel ſetzen. — September 1843.

[5289] **Geſchenk für Mütter.**

Im Verlage der **Matth. Rieger'ſchen** Buchhandlung in **Augsburg** iſt kürzlich neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Anſichten über die erſte Erziehung und das Regiment in der Kindsſtube. Müttern von einer Mutter gewidmet. 8. Preis elegant gebunden 9 gGr. od. 36 kr.

Eine der berühmteſten deutſchen pädagog. Zeitſchriften macht mit nachſtehenden Worten auf obiges Büchlein aufmerkſam:

„Ein treffliches, allen Müttern nicht genug „zu empfehlendes Buch voll wahrhaft practi„ſcher, auf klare Anſichten von der menſch„lichen und ſpeciell der kindlichen Natur „und auf geprüfte Erfahrung begründeter „Anweiſungen! — Es floſs aus der Feder einer „verſtändigen und im Fache der Erziehung „höchſt erfahrenen Mutter ſelbſt, welche nur „die Abſicht zu nützen hatte, indem ſie hofft, „daſs die Regeln, welche ſie in ihrer eigenen „Kindsſtube mit dem glücklichſten Erfolge an„wandte, auch in einer andern ihre heilſamen „Wirkungen nicht leicht verfehlen dürften. Als „ein Hauptvorzug dieſer Anweiſungen erſcheint „Referenten dieſs, daſs ſie überall das Ein„fache, Naturgemäſse mit ſeltenem Tacte „hervorheben."

[5115—17] Bei **Ignaz Klang** in **Wien** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen in der öſterreichiſchen Monarchie vorräthig; durch Hrn. F. L. Herbig in Leipzig zu beziehen:

Schletzer, M., neue methodiſche Anleitung zur ſchnellen Erlernung der franzöſiſchen Sprache. In 46 mäſsigen Lectionen. 382 Seiten ſtark. gr. 8. Wien 1844. Velinpapier, in gefärbtem Umſchlage broſch. 1 fl. 20 kr. C.M.

[5014] **Steffens Memoiren.**

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung iſt erſchienen und zu haben:

Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeſchrieben von Henrich Steffens. 7r und 8r Band. 8. 1843. 52 Bogen. Geheftet. 3 Rthlr.

Inhalt: **Ankunft in Breslau.** Erſte Zeit daſelbſt. — **Politiſches.** — **Waffenſtillſtand. Waffenruhe. Die Reiſe zur Armee.** — **Winterfeldzug in Frankreich.** — **Breslau, bis zum allgemeinen Frieden. Meine Lage in Breslau. Schriftſteller-Arbeiten, Anſichten.**

Aus dem Inhalt dieſer neueſten Bände der Steffens'ſchen Memoiren iſt ſchon zu erſehen, wie ſehr viel Intereſſantes, Gehaltvolles und Wichtiges dem Leſer in denſelben abermals dargeboten wird. Das Erlebte in einer der wichtigſten Epochen der Geſchichte des deutſchen Volks iſt hier zur Darſtellung gebracht. Es ſteht zu erwarten, daſs auch in dieſen Bänden der Leſer volle Befriedigung finden und den bald nachfolgenden 9ten Band, welcher dieſe Memoiren ſchlieſst, mit gleicher Theilnahme entgegen nehmen wird.

Buchhandlung **Joſef Max & Comp.** in **Breslau.**

Digitized by Google

[5173–75] Bei Guſtav Heckenaſt, Buchhändler in Peſth, ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Gedichte

von

Julie Gräſin Oldoſredi-Hager.

Gr. 12. In Umſchlag geheftet. 1 Thlr.

Weibliche

Berufs- und Umgangslehre.

Ein Leitfaden zum Schul- und Privatunterricht für reifere Töchter.

Von **Guſtav Steinacker.**

Gr. 12. In Umſchl. geh. 9 gGr.

Nach dem Gewitter.

Gedichte

von

Betty Paoli.

Gr. 12. In Umſchlag geheftet. 1 Thlr.

Neueſte Dichtungen

von

Joh. Nep. Vogl.

Gr. 12. In Umſchlag geheftet. 1 Thlr.

Wien und die Wiener

in Bildern aus dem Leben.

30 Lieferungen im größten Octav-Format. Jede Lieferung mit einer Zeichnung als Illuſtration. In Umſchlag geheftet à Lieferung 3 gGr.

[4647–48] Neu erſchien ſo eben bei **F. A. Brockhaus in Leipzig** und iſt durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Niederländiſche Sagen.

Geſammelt und mit Anmerkungen begleitet herausgegeben

von **Johann Wilhelm Wolf.**

Mit einem Kupfer.

Gr. 8. Geh. 3 Thlr.

[5004] Geſchichte und Cultur

der Georginen.

Ein Handbuch für Blumiſten.

Herausgegeben

von **A. Magerſtedt,**

Pfarrer zu Großen-Ehrich.

Gr. 8. geh. 1843. Preis 12½ Sgr.

Verlag von **F. A. Eupel** in **Sondershauſen.**

(5210) In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Stuttgart bei Neff, Prag bei Borroſch u. André, Wien bei Gerold u. Braumüller, Peſth bei Kilian, Trieſt bei Favarger iſt zu haben und zum gründlichen Studium der Thierheilkunde den Thierärzten und gebildeten Oekonomen zur Anſchaffung mit Zuverſicht zu empfehlen:

Allgemeine

Krankheits- und Heilungslehre der Hausthiere,

oder

generelle Veterinär-Pathologie und Therapie,

von Dr. **C. G. Prinz,**

Profeſſor der Thierheilkunde in Dresden.

Erſtes Bändchen.

Preis 7½ Sgr. od. 27 kr.

Der in der Thierheilkunſt rühmlichſt bekannte Hr. Verfaſſer hat in dieſem Buche ſeinen auf langjährige Erfahrung gegründeten Schatz von Kenntniſſen zum Wohl der Thierärzte veröffentlicht. — Ein 2tes, 3tes und letztes 4tes Bändchen wird davon in der Kürze geliefert.

(5105) Bei uns erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Der deutſche Pilger durch die Welt.

Ein luſtiger und lehrreicher Volkskalender für alle Länder deutſcher Zunge

auf das Jahr 1844. Dritter Jahrgang.

Herausgegeben von einer Geſellſchaft von Gelehrten und Schriftſtellern

mit Beiträgen

von **W. Alexis**, Prof. **Fehling**, **E. Geibel**, **F. Kugler**, Hauptmann **R. Pach**, **F. Röſe**, **G. Schwab**, Prof. **Stieffel**, **W. Zimmermann** und vielen andern.

Mit einer farbigen Lithographie und hundert Originalholzſchnitten nebſt mehreren Muſikbeilagen.

Lexikonformat, auf ſchönem weißem Velinpapier. Elegant geheftet.

Preis 12 gGr. (15 Sgr.) oder 54 kr.

Stuttgart. **Hallberger**'ſche Verlagshandlung.

[5098] **Prof. Courtin's Schriften für junge Kaufleute.**

Bei **Weiſe & Stoppani** in **Stuttgart** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Allgemeiner Schlüſſel

zur kaufmänniſchen Correſpondenz,

oder

gründlicher Leitfaden zum Geſchäftsſtyl.

Von Prof. **Karl Courtin.**

Dritte, unveränderte Auflage. Gr. 8. Broſch. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Von demſelben Verfaſſer erſchienen früher:

Allgemeiner Schlüſſel

zur

einfachen und doppelten Buchhaltung,

oder die Kunſt, in auffallend kurzer Zeit die kaufmänniſche Buchführung in allen ihren Theilen gründlich zu erlernen.

Von Prof. **Karl Courtin.**

Eilfte, vermehrte Auflage. 8. Broſch. 9 Gr. oder 36 kr.

Allgemeiner Schlüſſel

zur

Rechenkunſt,

oder deutliche Anleitung um in ungewöhnlich kurzer Zeit ſämmtliche im geſelligen und kaufmänniſchen Verkehr vorkommende Rechnungsarten gründlich zu erlernen. Für Schulen und zum Selbſtunterricht.

Von Prof. **Karl Courtin.**

Dritte, ſorgfältig durchgeſehene Auflage. 8. Broſch. 12 Gr. oder 54 kr.

Die günſtigen Beurtheilungen dieſer Schriften, ſowie das öftere Erſcheinen neuer Auflagen enthalten uns aller weiteren Empfehlungen derſelben. **Weiſe & Stoppani.**

Digitized by Google

[4840—41] So eben iſt bei Unterzeichneten erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eichelberg, J. F. A., Methodiſcher Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der Naturgeſchichte, für höhere Lehranſtalten. Erſter Theil: Thierkunde. **Zweite,** umgearbeitete, ſehr vermehrte und doch wohlfeilere Ausgabe. 8. broſch. 8 gr. od. 40 kr.

Die vielen vortheilhaften Beurtheilungen, die dieſem Leitfaden bis jetzt zu Theil wurden, entheben uns der Nothwendigkeit einer neuen Empfehlung, und wir erlauben uns einzig noch ausdrücklich darauf aufmerkſam zu machen, daß dieſe ſchnell erfolgte zweite Auflage, obgleich um vier volle Bogen vermehrt, dennoch einen niedrigern Preis erhalten hat.

Meyer & Zeller in Zürich.

[5081] So eben iſt erſchienen:

Neueſter

ORBIS PICTUS

oder

Schauplatz der Natur und Kunſt.

Ein Univerſal-Bilderlexikon

mit erklärendem deutſchem Texte zur belehrenden und erheiternden Unterhaltung

für Jung und Alt

und einer Nomenclatur in fünf Sprachen.

Herausgegeben von Dr. **H. Becher** und **J. C. Schneemann.**

In 10 Heften.

a) mit ſchwarzen Bildern koſtet jedes Heft 5 Sgr. 6 pf. — 17 kr. CM. od. 20 kr. rhn.
b) mit **colorirten** Bildern 9½ Sgr. — 29 kr. CM. oder 35 kr. rhn.

Das erſte Heft iſt zur Anſicht vorräthig in allen Buch- und Kunſthandlungen des In- und Auslandes, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen, Wien bei Braumüller und Seidel, Tendler u. Schäfer, welche darauf Beſtellungen annehmen.

F. W. Goedſche in Meiſſen.

[5058] **Für Schulanſtalten und Lehrer der engliſchen Sprache.**

Im Verlage der Unterzeichneten ſind ſo eben erſchienen:

Wagner, Dr. K. F. Chr., Geh. Hofrath u. Profeſſor in Marburg,

Theoretiſch-Praktiſche

Schulgrammatik der engliſchen Sprache

für jüngere Anfänger.

gr. 8. ſtark Velinpapier. geh. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

Deſſelben

neue engliſche Sprachlehre für die Deutſchen.

Erſter oder theoretiſcher Theil. **Fünfte Auflage.** gr. 8. 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr. rhn.
Zweiter oder angewandter Theil, welcher Uebungen über die einzelnen Regeln enthält.
Fünfte Auflage. gr. 8. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Dieſe, für die erſten Anfänger wie für reifere Schüler beſtimmten Sprachlehren dürfen wir angelegentlichſt denjenigen Lehranſtalten und Lehrern empfehlen, welche einen rationellen Weg des Unterrichts verfolgen wollen. Der Ruf und die weite Verbreitung der größern Grammatik wird auch die der kürzern für **jüngere Anfänger** ſichern.

Um die Einführung in Lehranſtalten zu erleichtern, wird auf 12 Exemplare ein Freiexemplar gegeben. — Braunſchweig, September 1843.

Friedrich Vieweg u. Sohn.

Zu beziehen in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung.

[5179-81] Ich erlaube mir hiemit die ergebenſte Anzeige zu machen, daß ich die

Papier- und Schreibmaterialienhandlung

des Hrn. J. Riedmanr hier käuflich übernommen habe, und empfehle daher mein beſtens aſſortirtes Lager, beſtehend in weißen, geleimten und ungeleimten Papieren deutſcher, franzöſiſcher und engliſcher Fabrication, allen Sorten bunter Papiere, ſämmtlichen zur Blumenfabrication erforderlichen Artikeln in Schreib- und Zeichnungsmaterialien jeder Art, ſowie in allen in dieſes Fach einſchlagenden Artikeln unter Zuſicherung möglichſt billiger und prompter Bedienung.

München, im October 1843. **Karl Doll,** Weinſtraße Nr. 18.

[4974] So eben ſind bei **Metzler** in Stuttgart erſchienen:

Baden-Baden, die Stadt, ihre Heilquellen und ihre Umgebung. Taſchenb. f. Fremde und Einheimiſche, von H. Schreiber. Mit illum. Karte der Umgebungen Badens. Zweite verbeſſerte Auflage. 16. geb. 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 12 kr. Ohne Karte gebunden 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr.

Hausbuch f. Geſundheits- und Krankheitspflege, oder allgemein verſtändl. Anleitung zur Erreichung eines geſunden und langen Lebens durch eine vernünftige Bewahrung der Geſundheit u. vereinfachter Behandlung der Krankheiten; nebſt einer Abhandlung über Hausmittel und Benützung des Waſſers zu Trink-, Waſch- und Badcuren. Von Dr. R. Paulus. 8. geh. 21 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

Das angewandte Rechnen nach Schluß oder Raiſonnement. 1450 methodiſch geordnete Beiſpiele über die beim tägl. Verkehr vorkommenden Rechnungsarten, nebſt Anleitung, dieſelben auf leicht faßliche Weiſe mittelſt der 4 Grundrechnungen in ganzen und gebrochenen Zahlen zu löſen, für Schulen und zum Privatunterricht, von G. F. Kübner. gr. 8. geh. 20 gGr. oder 1 fl. 24 kr.

Der württemb. Flachsbau wie er iſt und wie er ſeyn könnte. Offenes Sendſchreiben an ſeine lieben Freunde, die Flachsbauern, von F. Kurtz. 8. geh. 4 gGr. oder 15 kr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[5137-38] **Buchau am Federſee im Königreich Württemberg.**

Malz-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft ſelbſt zubereitetes Gerſten-Malz unter Zuſicherung der billigſten Bedingungen und der beſten Qualität der Waaren, indem er zu dieſem Behuf v. J. eine beſondere Localität erbaute und verſichert iſt daß er auf der hierin eingerichteten verbeſſerten engliſchen Darre ganz gleiches, von allem Rauchgeſchmack reines Malz erzeugen kann.

Er empfiehlt ſich daher zu geneigten Aufträgen mit der Verſicherung prompteſter Bedienung.

Buchau, den 20 October 1843.

Felix Rennet, Haſwirth.

[5293] **Dienſt-Geſuch.**

Ein Mädchen im geſetzten Alter, welches allen weiblichen Arbeiten vorſtehen kann, einige Jahre bei einer hohen Herrſchaft ſervirte und neben der deutſchen Sprache etwas engliſch und franzöſiſch ſpricht, ſucht eine Stelle als Kammerjungfer, auch würde daſſelbe eine Herrſchaft auf Reiſen begleiten.

Näheres Münzſtraße Nr. 4 bei Hrn. Wundarzt Ledermann in Stuttgart.

[4929—31] **Anzeige für Blumenfreunde.**

Mein neues, an 1800 Arten ſtarkes Roſenverzeichniß iſt erſchienen und an meine HH. Correſpondenten verſandt. Jene HH. Liebhaber, welche noch nicht mit mir in Verbindung ſtehen, erhalten ſolches auf frankirte Anfragen gratis, ebenſo das bald erſcheinende Verzeichniß der vorzüglichſten Georginen (Dahlias).

D. van Baerle,
Apotheker in Düſſeldorf.

[5195] **Offre.**

Une Parisienne de bonne famille désire entrer dans une famille distinguée comme Gouvernante ou comme Dame de Compagnie, elle peut outre sa langue, l'Allemand et la Musique, enseigner tout ce qui convient pour une éducation distinguée.

Digitized by Google

Karl Friedrich v. Rumohr.

△ **Lübeck,** im Herbſt. (Beſchluß.) Im Jahr 1831 begab Rumohr ſich nach Dresden, wo er zwei an geſelligen Genüſſen reiche Jahre auf einer an der Elbe romantiſch gelegenen Villa verlebte; namentlich war es die königliche Familie die ihm ihr beſonders Wohlwollen ſchenkte. In der letzten Zeit dieſes Aufenthalts in Dresden bildete ſich jenes geſpannte Verhältniß welches Rumohr und Tieck, bis dahin ſo eng befreundet, für den Reſt des Lebens ſcharf von einander trennte, ohne daß eine Ausgleichung auch nur verſucht worden wäre; es kann hier nur angedeutet werden daß Tieck den erſten Anſtoß gab, um dieſelbe Zeit in der Rumohr zum erſtenmal als Novelliſt auftrat; Anſpielungen auf dieſes Verhältniß laſſen ſich in Rumohrs „Novellen“ auffinden. Der Kronprinz von Preußen beehrte auf ſeiner Durchreiſe Rumohr mit einem Beſuch und lud ihn zu ſich nach Sansſouci ein, wo Rumohr mehrere Wochen in täglichem Beiſammenſeyn mit dem Kronprinzen verlebte (1833) um dann auf ſeine Güter zurückzukehren. Die erſte größere Tour unternahm er erſt wieder im Jahr 1837, in welchem er ſeine vierte Reiſe nach Italien antrat. Vorher noch ließ er in Leipzig drei Schriften über die Formſchneidekunſt erſcheinen: „Hans Holbein der Jüngere in ſeinem Verhältniß zum deutſchen Formſchnittweſen“ (1836), dem er noch in demſelben Jahr „Auf Veranlaſſung und Erwiederung von Einwürfen eines Sachkundigen gegen die Schrift: Hans Holbein ꝛc.“ und im nächſten Jahr „Zur Geſchichte und Theorie der Formſchneidekunſt“ folgen ließ.

Rumohr kam dießmal nicht über die Lombardei hinaus. Nach einem längeren Aufenthalt in Mailand trat er die Rückreiſe früher an als es urſprünglich in ſeinem Plane lag. Auf ſeinen Gütern wieder angelangt, beſchäftigte ihn zunächſt die Herausgabe eines ſehr werthvollen Werkes: „Reiſe durch die öſtlichen Bundesſtaaten in die Lombardei und zurück über die Schweiz und den obern Rhein, in beſonderer Beziehung auf Völkerkunde, Landbau und Staatswirthſchaft,“ Lübeck 1838, zu deſſen Ergänzung er noch in demſelben Jahr: „Hiſtoriſche Belege zu ꝛc.“ ebendaſelbſt erſcheinen ließ. Rumohr hat darin eine in der Lombardei geſammelten ſtaats- und landwirthſchaftlichen Erfahrungen und Beobachtungen niedergelegt. Vor allem iſt es das in der Lombardei beſtehende Bewäſſerungsſyſtem, das Rumohr zu den intereſſanteſten Unterſuchungen über die Berieſelung der Ländereien und über das ſtaatsrechtliche Verhältniß der Landbewohner zu den durch ihr Beſitzthum ſtrömenden Gewäſſern veranlaßt hat. Rumohr wünſchte lebhaft die in Oberitalien beſtehende Einrichtung zunächſt in Deutſchland eingeführt, und hoffte den ſegensreichſten Nutzen für den Ackerbau daraus erſprießen zu ſehen. Die Correſpondenz, die er um dieſer Sache halber führte, war eine ſehr ausgebreitete; namentlich hatte er ſich deßhalb mit hohen Staatsbeamten in Verbindung geſetzt, von denen ſeinem nahe an Enthuſiasmus gränzenden Eifer für die Angelegenheit in zahlreichen Zuſchriften die wärmſte Anerkennung zu Theil wurde. Rumohrs Theilnahme für die Kunſtintereſſen wurde durch dieſe im ſpätern Alter ſich Bahn brechende praktiſche Richtung indeß keineswegs beeinträchtigt, und noch im Jahr 1841 erſchien in Leipzig ſeine „Unterſuchung der Gründe für die Annahme: daß Maſo di Finiguerra Erfinder des Handgriffes ſey geſtochene Metallplatten auf genetztes Papier abzudrucken,“ Rumohrs letzte Arbeit im Gebiete der Kunſtgeſchichte. Etwas früher ſchon waren in dem Berliner Taſchenbuche „Italia“ die Novelle: „Raphaels Lehr- und Wanderjahre“ und ein Phantaſieſtück erſchienen, die beiden letzten poetiſchen Productionen.

Im Jahr 1840 im Herbſte machte Rumohr ſeine fünfte und letzte Reiſe nach Italien, die auch zugleich die kürzeſte war, denn ſchon nach wenigen Monaten Aufenthaltes in Venedig trat er zu Anfang des Jahrs 1841 die Rückkehr nach Deutſchland an. Die Sehnſucht nach Italien war vorüber; er ſey zu alt geworden für das italieniſche Leben, pflegte er zu ſagen, die italieniſche Formen ſeyen ihm läſtig und unbequem, er könne das nicht mehr mitmachen. Rumohr begab ſich zunächſt nach Berlin und von dort nach Kopenhagen, wo er den Winter zubrachte und dann zu Anfang des vorigen Jahrs, ſobald das Waſſer offen kam, ſich nach Lübeck einſchiffte, wo er den Reſt ſeines Lebens zuzubringen beſchloſſen hatte. Hier kaufte er ſich ein Haus, auf deſſen Ausbau und Einrichtung er nicht geringe Koſten und Mühen verwendete. Man bewunderte in ſeinen Sälen jenen einfachen, mit reicher Eleganz gepaarten, gediegenen Geſchmack den man aus ſeinen Schriften kennt, und der engliſches Comfort mit italieniſchen Eigenthümlichkeiten in den wohnlichen Räumen ſeines Hauſes auf eine ſinnige Weiſe verband. Man glaubte beim Eintreten in dieſe Gemächer in dem Bewohner mehr einem ariſtokratiſchen Gelehrten als einem gelehrten Ariſtokraten zu begegnen, und es mag immerhin Leute gegeben haben die ſich von den todtſtillen marmorkalten Formen, mit denen ſich hier ein edler Geiſt umgeben, abgeſtoßen oder gar beängſtigt fühlten und um keinen Preis für dieſe äſthetiſch und logiſch conſtruirte Vornehmheit die anſchmiegſame Traulichkeit ihrer kleinbürgerlichen Behauſung hätten hintauſchen mögen. Rumohr wählte Lübeck wohl nur deßhalb zum Wohnort, weil er in dieſer ihm in ihren erſten Familien ſeit ſeiner Kindheit befreundeten Stadt (ſeine väterlichen Beſitzungen ſind in geringer Entfernung von derſelben gelegen) keiner Art von Convenienz unterlag und ein mehr zurückgezogenes und bequemeres Leben glaubte führen zu können als an einem Ort wo der Verkehr mit Standesgenoſſen manche mit ſeiner behaglichen Gemächlichkeit nicht wohl verträgliche Rückſichten auflegen konnte. Zudem beſaß er ganz in der Nähe der Stadt ein Fideicommißgut, auf dem er ſich ein Landhaus erbaute, wo er im Frühling und Herbſt einige Wochen „Villeggiatura hielt.“ In dem Maaße zog er ſich indeß doch nicht von allen geſelligen Berührungen zurück, daß er nicht Beſuche von ſeinen Lübecker Bekannten empfing und erwiederte. Ja faſt täglich hatte er Gäſte bei ſich zu Mittag und war freundlich genug, Fremde, mochten ſie ihn nun um ſeiner ſelbſt oder um ſeiner Sammlungen willen, die er gerne zeigte und erklärte, beſuchen, durch Einladungen die nicht leicht Jemand ablehnte, eine längere Zeit an Lübeck zu feſſeln. Unter den Durchreiſenden gelehrten Standes, die ihm ihre Aufwartung machten, befand ſich Profeſſor Altmeyer aus Brüſſel, der ihm drei Monographien, Gegenſtände aus der niederländiſchen, hanſeatiſchen und däniſchen Geſchichte behandelnd, überreichte, die Rumohr ins Deutſche übertragen ließ und edirte unter dem Titel: „Kampf demokratiſcher und ariſtokratiſcher Principien zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts“ (Lübeck 1843). Das Vorwort iſt der Schlußſtein zu Rumohrs litterariſcher Thätigkeit.

Im Sommer 1842, als der König von Dänemark ſein Hoflager nach Plön verlegt hatte, begab Rumohr ſich auf acht Tage ebendahin. Später, zu Anfang des Winters ging er nach Berlin, wo er das Weihnachtfeſt verlebte. Dort kam

Digitized by Google

ſeine Krankheit, eine unheilbare Bruſtwaſſerſucht, zuerſt zum Ausbruch. In den erſten Tagen Februars kehrte er leidend und verſtimmt nach Lübeck zurück. Sein Arzt rieth ihm eine Badecur an, worauf er im Frühling über Berlin die Reiſe nach Böhmen antrat, das er indeß nicht mehr erreichte. In Dresden verſchlimmerte ſich ſein Zuſtand ſo ſehr, daß die Fortſetzung der Reiſe vorläufig aufgegeben, und Rumohrs Arzt von Lübeck zu ihm berufen wurde. Eine für eine kurze Zeit eintretende Reconvalescenz gab eine ſchwache und leider trügeriſche Hoffnung. Am Morgen des 25 Julius wurde er beim Frühſtück ſitzend, einen Biſſen Brod im Munde, vom Schlage getroffen, der in wenigen Augenblicken ſeinen Tod herbeiführte. Einige unverſtändliche Worte murmelnd, verſchied er in den Armen ſeiner Diener. Sein ſchleunigſt herbeigerufener Arzt fand ihn bereits als Leiche.

Zu bedauern wäre es, wenn die an ſeltenen Exemplaren ſo reichen Sammlungen des Verſtorbenen nicht beiſammen blirben; die Anzahl der hinterlaſſenen Gemälde iſt nicht groß, dagegen die Kupferſtichſammlung ſo umfangreich und bedeutend, wie ſich, mindeſtens im Beſitz einer Privatperſon, nirgend eine gleiche finden dürfte; auch die Sammlung von Sculpturen die Rumohr in Italien zum Theil auf eigene Rechnung hat ausgraben laſſen, zählt viele und werthvolle Stücke.

Schließlich mögen hier noch folgende Worte Rumohrs Platz finden: „Wäre ich reich und mächtig, oder auch nur eins von beiden, wer weiß welchen Einfluß ich gewonnen hätte auf das künſtleriſche Treiben und Wirken unſerer Tage! Wäre ich nicht eben hinreichend begütert, in meinen Umſtänden durchaus geordnet, wer weiß welch ein Künſtler aus mir ſich hätte hervorbrehen laſſen! Allein zum Gönner gewährte mir das Schickſal zu wenig, zum Künſtler bei weitem zu viel. Denn es verdammt ein angeborner Wohlſtand das Kunſttalent zum Dilettantismus, weil nothwendig auf einer gewiſſen Stufe der Künſtlerentwickelung das Urtheil dem Vermögen voraneilt, was die Hoffnung beugt, den Muth bricht — eine Verſtimmung welche nur Künſtler von Beruf überwinden, weil das Bedürfniß des Erwerbes ſie dazu nöthigt und zwingt. Ward ich nun freilich weder Künſtler noch Gönner, ſo verſchönte mir doch die Gabe zu ſehen das Leben, gleich ſehr in der Gegenwart und Erinnerung, gewann durch ſie, was ich mündlich und in Schriften mitgetheilt, auch für Andere einiges Intereſſe.

Gegenwart und Zukunft.

♀ **Paris**, im October. Die Hauptſorge der Regierungen der Gegenwart iſt das materielle Wohl der Regierten, die gute öffentliche Ordnung, die wohleingerichtete Polizei, die ſorgſam verwalteten Finanzen. Keine andere Zeit in der Weltgeſchichte hat jemals etwas ähnliches aufzuweiſen gehabt; niemals war das Privateigenthum ſicherer, nie die Freiheit des Individuums unangetaſteter, nie die Gleichheit vor dem Geſetz deutlicher ausgeſprochen. Wenn dieß die ächte Beſtimmung aller menſchlichen Geſellſchaftsordnung auf Erden wäre, ſo wäre unſere Zeit faſt das non plus ultra aller Vollkommenheiten, und es wäre Schade zu ſterben. Aber es gibt einen gewaltigen Einſpruch gegen dieſe Glückſeligkeit, welche klar zeigt daß eine gewiſſe Allgemeinheit geſellſchaftlichen Schutzes und geſellſchaftlicher Vortheile mit der ächten Zufriedenheit, dem wahren Glück wenig oder nichts gemein hat. In dieſem ſo durch und durch gewerbstüchtigen Zeitalter, wo alles ſo wohlgeordnet in äußerer Hinſicht einhergeht, wie ſteht es um die Geiſter, um die Herzen? In der Mehrzahl unſerer Zeitgenoſſen aller Stände iſt nirgends eine Erhebung zu ſpüren. Von unten auf iſt das Volk an Beſitzthum gewachſen, und das iſt ein Glück; aber es hat von ſeiner Rohheit wenig abgeſtreift, hin und wieder nach außen, nirgends nach innen; es iſt eigennützig und habſüchtig geworden im höchſten Grade; vor lauter Anſtalten öffentlicher Philanthropie iſt der Privatſinn für Menſchenliebe, iſt die Gaſtfreundſchaft, die Caritas unendlich abgeſtumpft; der Egoismus hat wie ein Zehrwind alles Laub vom Stamm abgefreſſen, ſtatt eines linden Schattens empfangen die Müden und Ausruhenden unter dem Reichthumsbaum einen dürren Staub, kaum klebt noch hie und da ein Naturthau an den leeren Zweigen. Wo keine Liebe iſt, kann kein Glück ſeyn; auch iſt das Privatleben wie das öffentliche Leben der neueſten Zeit ein gar freudeloſes; Genüſſe fehlen dem Reichthum nicht, aber ſie ſind ſinnlich grob, oder pfauenartig eitel: es ſind keine Genüſſe des Geiſtes, es iſt kein Entzücken der Herzen, keine innere Wohlthat oder ſanfte Wärme des Gemüths. So ſteht es mit den Geſinnungen aus; wie ſteht es mit den Meinungen? In früheren Zeiten, in den beſten Zeiten der Entwicklung der Geiſtesthätigkeit in Wiſſen und Denken, in Kunſt und Poeſie herrſchten, ſelbſt in den reichſten Gemüthern und tiefſten Geiſtern, nur äußerſt einfache Triebfedern vor, aus denen ſich die Knoſpe ihrer innern Welt zur hellen Blume erſchloß. Ein Rieſengemüth wie das eines Aeſchylus, ein Sonnengeiſt wie der eines Sophokles, ein Gottesodem wie der eines Platon, die Verſtandesweit des Ariſtoteles, die Geſchichtsergreifung eines Thukydides, der Thurmbau eines Dante, die Schönheit eines Raffael, das Gefühl alles Menſchenlebens eines Shakſpeare, die Weltſpiegelung eines Cervantes — ſie alle offenbaren nirgends etwas Kunterbuntes, etwas Geſpaltenes, Zagendes, Zögerndes, Ausweichendes; ſie gleichen einem unendlich tiefen Grund mit himmliſch klarer unerſchöpflicher Welle. Wie klein erſcheint gegen ſolche Einfachheit das Getreibe der Meinungen unſerer Geiſter! Seitdem die Syſtemsſucht und die Meinungsſucht überhand genommen haben, ſind die Ideen wie die Gefühle verſchwunden, das Flickwerk iſt überall eingetreten mit dem mühſam Combinirten, dem Gemachten. Je weiter wir vorſchreiten, deſto weiter klafft dieſe Zerſtückelung der Meinungen und der Gefühle in den Maſſen. Hier iſt das gerade Gegentheil aller Ordnung und Sicherheit die wir in dem materiellen Staat vorwalten ſehen. Je zerſplitterter die Gedanken werden, deſto ſelbſtgefälliger und deſto flacher werden ſie. Der Keim des Bombaſtes welchen ein Mann von Geiſt ohne Einfachheit des Herzens ausſtreut, wird zur furchtbaren Waſſerhoſe. Früher dachte man einfach oder wenig, was man dachte hatte aber eine Wurzel im Gemüth und kennzeichnete das ganze Leben. Jetzt denkt man hin und her, ohne etwas Rechtes dabei zu denken oder zu empfinden; es ſind lauter Splitter eines zerpulverten Kerns mit abgebrochenen Glanzſpitzen. Das Maul iſt heute beredt, früher war es das Herz. Gott weiß was aus dem geſunden Menſchenverſtand noch werden wird, wenn einmal alle von allem reden werden! Es gehören zu dieſer ſeichten und nichtsnutzigen Univerſalität des Unvermögens neue Sprachen.

Wir haben unſere Zeit von dem Standpunkt der Gegenwart betrachtet. Stellen wir uns für einen Augenblick auf die entgegengeſetzte Schale der Wage, und betrachten die Elemente der Zukunft die ſie in ihrem Schooß trägt. Hier iſt nun Bedeutendes und ſogar Großes vorhanden. Jener Mechanismus, jene pure Körperherrſchaft des Staatsgetriebes mit jener Anarchie, Verflachung und ſeichten Demagogik der Geiſter und Gemüther ſind bloße Momente im Uebertritt eines Abgeſtorbenen zu einem neuen Lebendigen, welches mit dem Großen und Ganzen der allgemeinen Weltgeſchichte zuſammenhängt. Der

Digitized by Google

Grundſtoß welchen der Mahommedanismus im ganzen Orient erhält; die Aufdeckung eines contraſtirenden Uralterthums in Indien und China; die Verſumpfung Indiens und Verſteinerung China's; das Abſterben aller Elemente der Urzeit mit der neuerweckten Kunde derſelben in den älteſten Monumenten des menſchlichen Geiſtes; die Erfriſchung der Kunde des claſſiſchen Alterthums in Religion, Politik und Wiſſenſchaft; das Eindringen in celtiſche, germaniſche, ſlaviſche Urzeiten; das tiefere Verſtändniß der Inſtitutionen des Mittelalters; die fruchtbare Anknüpfung an den offenbarten Glauben beider Teſtamente; die Erweiterung des Auges über eine Welt der Malayen, der Wilden und der Barbaren; die Allgemeinheit des Welthandes als Gegengewicht des rein individuellen Egoismus der Induſtrien; das tiefere Streben nach Selbſtändigkeit und Genoſſenſchaft welches allmählich die bloß äußere Ordnung der Verwaltungsmaſchine mit höheren und tieferen Bedürfniſſen des Menſchengeiſtes in Einklang bringen wird; die nothwendige Erſchöpfung der Anarchie der Geiſter durch ihre Bodenloſigkeit — alles das wird in der Zukunft ſich durch einen gewaltigen Umſchwung in Geſinnungen und Inſtitutionen offenbaren. Umſonſt wird nichts von Gottes Hand geſchrieben in der ganzen Welt, aber ſie ſoll erſt in Einfalt erkannt werden durch die neue Beſeelung der chriſtlichen Kirche und Gemeinde. Dann werden die Profeſſoren und Gelehrten ſich nicht ſchon ihres Wiſſens halber für Prieſter halten, ſich nicht zu Weltreformatoren aufblähen ohne Knechte Gottes zu ſeyn, ſie werden die Erfahrung, das Menſchenherz über ihren Katheder hinausſtellen. Jede wahre Größe iſt in ihrem Maaß; alle ungebundene Größe wird zu eitelm Wortgeklingel; der Geiſt kann ebenſowohl zur öden Form, zum ſtarren Mechanismus werden wie das bloß Stoffartige; dieſen Seelen- und Geiſtestod iſt die Welt ſchon in allen philoſophiſchen Schulen durchgegangen, weit raſcher als in den Glaubens- und Staatsinſtituten, über welche ſich die pure Wiſſenſchaft in Deutſchland und Frankreich auf ihre Weiſe ſo eitel verwegen hinaufſchraubt, in Deutſchland auf Wegen der Hypermetaphyſik, in Frankreich auf Wegen der Hyperchemie oder Mathematik. Damit ſoll keine Wiſſenſchaft klein gemacht werden, ſondern alle groß gehalten. Die Gelehrten bedürfen einer Purgirung ihrer Eitelkeit und ihres Hochmuths, damit ſie ihren großen Mandaten endlich anfangen würdig, das iſt mit ernſter Moralität und edler Einfachheit zu entſprechen.

Die deutſchen Colonien in Transkaukaſien.

⊙ **Katharinenfeld** 26 Sept. Katharinenfeld iſt die ſchönſte der deutſchen Anſiedlungen in Transkaukaſien. Wunderlieblich iſt die Lage des Dörſchens in einem grünen Thal am Fuß der gruſiſchen Waldgebirge, die hier terraſſenförmig aufſteigen bis zum Rand des armeniſchen Hochlandes. Weingärten und Ackerfelder umgeben die Colonie, ein Gebirgsbach rauſcht mit ſtarkem Gefäll durch das Thal, treibt Mühlen, bewäſſert die Weingärten und bedingt durch die Fruchtbarkeit die er allenthalben verbreitet, den Wohlſtand der ſchwäbiſchen Anſiedler. Die Leute haben ſich von den Verluſten die ſie beim Ueberfall des Dorfes durch Tartaren und Kurden zur Zeit des letzten Perſerkrieges ſchwer betroffen, wieder ziemlich gut erholt. Jener Ueberfall durch barbariſche Räuberhorden war eine ſchauerliche Kataſtrophe. Die Feinde kamen ganz unerwartet bei Nacht an. Niemand hatte Zeit ſein Eigenthum zu verbergen oder zu flüchten, und ſo wurde alles Bewegliche, Geld, Kleider, Vieh u. ſ. w., fortgeſchleppt, hübſche Mädchen, junge Frauen und ſogar kleine Kinder dazu. Was nicht weggeführt werden konnte, die Häuſer, die Gärten wurden ſchrecklich verwüſtet. Ein Theil der Gefangenen mußte nach Perſien wandern, andere kamen zu den Kurden auf die Berge, wieder andere wurden nach der Türkei als Sklaven verkauft. Der größte Theil dieſer Gefangenen kehrte nach dem Friedensſchluß zurück, die meiſten wurden losgekauft durch milde Beiträge. Aber gegen 40 Individuen ſind in Perſien gezwungen zurückgehalten worden, einige blieben auch freiwillig. Eine Frau ſchrieb an ihren Mann, ſie habe einen perſiſchen Geiſtlichen geheirathet, das wohlige Haremsleben ſchmecke ihr beſſer als die rauhe Feldarbeit daheim, und ſo möge er ſich denn nach einer andern Frau umſehen. Von den Zurückgekehrten erhielt ich anziehende Mittheilungen ihrer Schickſale, Schilderungen der Lebensweiſe und Sitten der Völker, unter denen ſie mehrere Jahre zugebracht. Solche Erzählungen, in der ſchlichten Einfachheit dieſer Landleute vorgetragen, ſind meiſt belehrender und anziehender als die ſchwülſtigen und unzuverläſſigen Skizzen unſerer modernen Touriſten.

Die Erzählung der Erlebniſſe der Frau Eichele unter den wilden Kurden, mit der mich dieſe gute plauderſelige Frau hier bei Frühſtück, Mittag und Abendeſſen unterhält, wären des Druckes gewiß nicht weniger werth als viele unerquickliche Federproducte unſerer neuen Reiſeſkizzenſchreiber. Dieſe arme Frau war mit ihren drei kleinen Kindern bis an den Wanſee geſchleppt worden und hatte unter dem Räubervolk Kurdiſtans merkwürdige Dinge angeſehen und erfahren. Eine andere deutſche Frau war zu einer vornehmen Türkin als Sklavin gekommen. Im Haus ihres Gebieters fand ſie einen Schatz, nicht von klingendem Metall, ſondern von lebendigem Fleiſch und Blut, einen Armenier der dem Türken als Knecht diente, und von dem ſie ein Liebesunterpfand angehängt bekam. Alle drei, die Frau, der Knecht, das Unterpfand gingen mit einander durch und erreichten wohlbehalten die ruſſiſche Gränze. Zum guten Glück war ihr deutſcher Mann inzwiſchen geſtorben. Der armeniſche Schatz trat in Beſitz und in alle Rechte eines deutſchen Coloniſten ein, und jetzt ſehe ich ihn täglich im ſchwäbiſchen Bauerkittel mit thalergroßen Knöpfen Haus und Feld beſtellen. Der Kerl iſt in Gewohnheit, Tracht und Geſtalt ſo ganz und gar zum Schwaben geworden, daß ihn nur noch die gebogene Naſe von andern Bauern unterſcheidet.

Katharinenfeld iſt unter den deutſchen Anſiedlungen in Georgien beſonders intereſſant als Hauptſitz der Separatiſten, einer religiöſen Secte die ſchon ſeit mehreren Jahren von der lutheriſchen Kirche ſich losgeſagt hat, ihre Andachtsübungen zu Hauſe hält und unter ſich die Bibel lieſt und deutet. Die Leute lebten hier ſo ruhig, fromm und arbeitſam, bis plötzlich vor einem Jahr ein wunderlicher Rappel, eine Wanderſehnſucht nach Jeruſalem in ſie gefahren. Die Frau des Coloniſten Spohn, ein frommes, gutes, aber exaltirtes Weib, behauptete durch eine Erſcheinung des Heilandes zur Auswanderung nach dem heiligen Grab aufgefordert worden zu ſeyn. Die gläubigen Separatiſten glaubten was „die fromme Schweſter Spohn“ ſagte, verkauften Haus und Hof, ſchnürten ihre Bündel und ſchafften ſich Eſel zur Reiſe an. Ihren Privilegien zufolge konnte man ſie nicht zwingen auf ruſſiſchem Boden zu bleiben. Der Generalgouverneur der cis- und transkaukaſiſchen Provinzen verwendete ſich bei dem Kaiſer für ſie, befahl ihnen aber noch ſo lange zu bleiben, bis die Genehmigung ihrer Auswanderung von St. Petersburg eintreffen würde. Die Wanderluſtigen aber, welche die gute Jahreszeit zur Reiſe benützen wollten, glaubten der göttlichen Mahnung mehr folgen zu müſſen als der weltlichen Macht. Die Separatiſten von Eliſabeththal, Marienfeld, Petersdorf, Alexandersdorf und Neu-Tiflis brachen alſo insgeſammt auf. In Katharinenfeld war

Digitized by Google

das Stelldichein dieſer ſeltſamen Pilger nach dem gelobten Land, der Sammelplatz wo Menſchen und Eſel zuſammentrafen. Es war ein würdiges Schauſpiel. Auf dem großen Platz vor dem Haubenſack'ſchen Haus ſtanden die frommen Waller, an Zahl 360, den Stab in der Hand, Ranzen und kleine Kinder auf dem Rücken tragend, ſogar ein altes wanderluſtiges Mütterchen von mehr als 70 Jahren ſchleppte muthig ihren Bündel. Der Generalgouverneur hatte aber Hrn. Collegienrath v. Kotzebue nach Katharinenfeld geſchickt, um die Leute wo möglich auf gütlichem Weg zu bewegen die Entſcheidung aus Petersburg abzuwarten. Zu größerm Nachdruck waren ihm 200 Koſaken mitgegeben worden. Der Anblick ſo vieler Schnurrbärte erſchreckte aber die frommen Wanderer keineswegs. „Dieſe Koſaken — ſagten ſie in ihrer gläubigen Einfalt — werden uns kein Haar krümmen. Gott will daß wir nach dem gelobten Land ziehen. Er wird uns gegen ſie ſchützen.“ Mit ruhiger Entſchloſſenheit bewegte ſich der lange Zug der Waller nach dem Thore des Dorfes, Frau Spohn, die Prophetin, an der Spitze. Hier erwarteten die Separatiſten entweder ein directes Einſchreiten des Himmels, nämlich die Erſcheinung des Heilands der auf einer Wolke ſie geleiten und ſchützen würde, oder eine plötzliche himmliſche Einwirkung zu ihren Gunſten auf die Herzen der Koſaken. In beiden Erwartungen täuſchten ſich die guten Leute gar ſehr. Unbeweglich ſtanden die graurockigen Lanzenreiter, das Thor verſperrend und den Befehlen ihres Hauptmanns gehorſamer als allen Berufungen der Separatiſten auf den Apoſtel Paulus und die Schweſter Spohn. Da fielen die Waller alle ſammt ihren Bündeln auf die Kniee, betend und den Beiſtand des Himmels anrufend. Der Frau Spohn fing es nun doch an etwas bang zu werden; ſie verſtummte und zitterte mit den gefalteten Händen, deſto lauter ſchrieen die kleinen Kinder und die armen Eſel, auf deren Rücken unbarmherzig viel aufgeladen worden. Als nun auch die erwartete Wolke mit dem Heiland nicht zum Vorſchein kommen wollte, ließen ſich die Separatiſten auf die Ermahnung des Hrn. v. Kotzebue, der ſich bei dieſer ganzen Sache mit ebenſo viel Feſtigkeit als Schonung benahm, bewegen ihre Reiſe bis zur Ankunft der kaiſerlichen Entſcheidung aufzugeben und inzwiſchen nach ihren verſchiedenen Ortſchaften zurückzukehren. Die Antwort aus St. Petersburg iſt ſeitdem eingetroffen. Der Kaiſer gab ſeine Einwilligung zur Auswanderung der Separatiſten, jedoch mit der Bedingung daß dieſelben zuvor drei der ihrigen nach Konſtantinopel ſchicken, um die Erlaubniß der Pforte zu ihrem Anſiedlungsproject in der Nähe des heiligen Grabes einzuholen. Demgemäß ging wirklich eine Deputation der Separatiſten nach Konſtantinopel ab. Da dieſe Leute nicht nur fromm und gottesfürchtig, ſondern auch ſehr brauchbare Arbeiter, geſchickt, fleißig und ſparſam ſind, und ſowohl Bauern als Handwerker von ſehr verſchiedenen Profeſſionen unter ſich zählen, ſo wären ſie ganz gewiß eine vortreffliche Acquiſition für Jeruſalem. Sie würden bei ihrem Fleiße bald im Stande ſeyn alle dort anſäſſigen Europäer und Reiſenden mit den nothwendigen Bedürfniſſen zu verſehen. Nachdem Preußens edelſinniger König ſein Intereſſe für das heilige Grab durch die Sendung eines proteſtantiſchen Biſchofs gezeigt, wäre ſehr zu wünſchen daß von Seite der preußiſchen Geſandtſchaft in Konſtantinopel auch zu Gunſten dieſer deutſchen Anſiedler bei der Pforte Schritte geſchehen möchten. Wenn in verſchiedenen Gegenden Rußlands unter den deutſchen Anſiedlern der Wunſch der Auswanderung trotz des materiellen Wohlſeyns rege geworden, ſo ſind Urſachen von mancherlei Art daran ſchuld, über welche ich Ihnen ſpäter umſtändlich berichten werde.

Die Donaufürſtenthümer.

Buchareſt, 12 Oct. Man ſpricht ſeit einiger Zeit von einer bedeutenden Verſchwörung in der Walachei, deren Hauptſitz in Braila entdeckt worden, wo ſtets vieler Zuſammenhang mit den chriſtlichen Bulgaren jenſeits der Donau ſtattgefunden hat, indem dieſe Stadt ſchon zweimal der Schauplatz bewaffneter Aufſtände war. Dießmal will man ein weit verzweigtes Complot entdeckt haben; es ſoll nämlich die Abſicht der Verſchwornen geweſen ſeyn das ſtehende Heer mit vergiftetem Brod unſchädlich zu machen, ſodann alle Bojaren zu ermorden (?) und endlich mit den Bulgaren gemeinſchaftliche Sache zu machen. Ueber die Urſachen dieſer Verſchwörung hat man noch keine Kunde, daß aber der Haß gegen die Bojaren allgemein iſt, darf nicht wundern, denn ſie ſind bei allem Pariſer Luxus von der wahren Humanität noch ſo weit entfernt, daß ſie Sklaven halten, nämlich die Zigeuner, und dieſe auch als wahre Sklaven behandeln. Die Bauern, welche zwar das Recht haben abzuziehen, wenn ſie freilich meiſt ganz unerſchwingliche Bedingungen erfüllen, ſind noch übler daran als die Sklaven; denn für die Bojaren gibt es keine Geſetze, ſie ſind zugleich Richter und Beamte, und ſelbſt der Fürſt muß die Bojaren ſchonen, er iſt ja von ihnen gewählt, und ſie könnten ihn in St. Petersburg und Konſtantinopel verklagen; man hat erſt vor ein paar Monaten geſehen, wie leicht es iſt hier einen Fürſten los zu werden. In der benachbarten Moldau, wo die Bojaren auch gern einen andern Fürſten haben möchten, iſt ein Manifeſt gegen den jetzigen — in mehreren Exemplaren — vertheilt worden, das beſonders die Abdankung des Metropoliten Benjamin zum Vorwand der Unzufriedenheit nimmt, dabei aber auch ſich ſtark gegen die Ruſſen ausſpricht. Rußlands Einfluß hat ſich übrigens in den Donaufürſtenthümern durch folgenden Schritt des Patriarchen zu Konſtantinopel bedeutend erweitert. Dieſer iſt nämlich veranlaßt worden das ruſſiſche Protectorat über dieſe Fürſtenthümer zum Schutze der geiſtlichen Güter anzurufen, welche beinahe ein Drittel des ganzen Landes betragen. Die ruſſiſche Regierung iſt als Schutzmacht der griechiſchen Kirche ſehr bereit geweſen einzuſchreiten, und auf dieſe Weiſe ſollen jetzt alle Proceſſe, welche ſolche Güter betreffen und die, welche auch nur die Bauern ſolcher Güter betreffen, durch das ruſſiſche Conſulat gehen, und die Parteien durch den ruſſiſchen Dragoman vertreten werden. Auf dieſe Weiſe werden die geſammte Geiſtlichkeit und ihre Bauern des ruſſiſchen Schutzes genießen, der den Bojaren gegenüber allerdings ſehr wünſchenswerth iſt. So iſt z. B. geſetzlich beſtimmt daß die Bauern für die Bojaren zwölf Tage, für die Kirche und den Geiſtlichen aber zwei Tage arbeiten müſſen. Allein die Bojaren nehmen alle Zeit der armen Bauern in Anſpruch, und es iſt Thatſache daß die Geiſtlichen keine Hülfe von den Bauern haben, ſondern ſelbſt das Feld beſtellen, und das Holz zu Markt fahren müſſen. Der Geiſtliche ſteht hier nur ſehr wenig über dem Bauer, beſonders in Anſehung der Bildung. (D. a. Z.)

*** **Jaſſy**, im October. Die Moldowalachen ſehen insgemein mit Schmerz die Gleichgültigkeit der weſtlichen Großmächte gegenüber den Donauprovinzen, und begreifen nicht wie man ſie ſo ganz aus den Augen verlieren und ſo völlig dem nordiſchen Einfluß preisgeben kann. Wiſſen dieſe Mächte nicht daß die Fürſtenthümer, denen die Pforte nur eine prekäre moraliſche Macht leihen kann, von der gefährlichſten Iſolirung bedroht werden, wenn es Oeſterreich, von Frankreich und England, ja ſogar von Preußen unterſtützt, nicht gelingt dieſen Einfluß durch geſchickte und ernſte diplomatiſche Bemühungen zu paralyſiren? Schon hat man allzu viel Zeit verloren; man

Digitized by Google

darf nicht mehr ſchwanken; man muß endlich durch Unterſtützung der günſtigen Strebungen die ſich kund geben, der Geſittung den Sieg verſchaffen über die retrograden Ideen. Niemand zweifelt mehr daß die Staatsumwälzung welche in der Walachei ſtattgefunden das Werk nordiſcher Umtriebe wae — Umtriebe die man auch in der Moldau anwendet, um hier dieſelben Reſultate zu erzielen. Allgemein herrſcht die Meinung, der neue Hoſpodar der Walachei ſey den ruſſiſchen Intereſſen ergeben. Einige Walachen die ihn kennen laſſen ſich indeß günſtiger vernehmen, und gefallen ſich in dem Gedanken Fürſt Bibesco würde, wenn er ſich nur einigermaßen von Weſteuropa unterſtützt ſähe, bald den Beweis liefern daß er nicht weniger Vaterlandsliebe beſitze als Fürſt Michael Sturdza und Fürſt Alexander Georgiewitſch. Man wird ihn übrigens nur aus ſeinen Werken beurtheilen können. Der Fürſt hat eben erſt in Konſtantinopel die Inveſtitur erhalten; laſſe man ihm Zeit die Zügel ſeiner Regierung zu führen, ehe man über ihn ein Urtheil fälle das uns irrig dünkt. Den Fürſten Michael Sturdza betreffend, ſo weiß man was er für die Moldau gethan und wie ernſt er ſich mit den wahren Intereſſen dieſes Landes beſchäftigt das er liebt, und über deſſen Wohlfahrt er wacht trotz aller Hinderniſſe welche man ihm in den Weg legt, trotz aller Uebelwilligkeiten und Verdrießlichkeiten womit man ihn überhäuft. Es fehlt daher nicht an den Elementen, um in den Fürſtenthümern die eine ziemlich gute Grundlage von Staatseinrichtungen beſitzen, einen dauerndern Zuſtand der Dinge herzuſtellen; was ihnen fehlt, iſt Vertrauen, das ſie nur gewinnen können durch die moraliſche und kräftige Mitwirkung der weſtlichen Mächte, namentlich Oeſterreichs, das am meiſten dabei betheiligt iſt dem um ſich greifenden Einfluß einer andern Macht die Wage zu halten. Die Thatſachen die wir anzuführen gedenken, werden ebenſo den Beweis liefern für das ſtets bedrohlichere Wachſen jenes Einfluſſes wie für den ruhigen aber kräftigen Widerſtand, den er in der Vaterlandsliebe der vornehmſten Bojaren findet. Hr. Daſchkoff, der ruſſiſche Generalconſul, kam vor 5 oder 6 Wochen nach Jaſſy, um während der Abweſenheit ſeines Delegirten, des ſeit vier Monaten beurlaubten Hrn. v. Kotzebue, die Geſchäfte zu übernehmen; der moldauiſche Adel beeilte ſich ihn zu bewillkommen, und die Mitglieder des hohen Raths fehlten nicht bei dieſer Verſammlung. Hr. Daſchkoff wandte ſich an den Rathspräſidenten, Hrn. Conſtantin Sturdza, und redete ihn ironiſch folgendermaßen an: „Sie alſo, Hr. Logothet, ſind es der dem Geiſt und dem Buchſtaben des organiſchen Statuts zuwider den Rath ertheilt die Bezirke der Moldau zu durchwandern und die Wähler durch Verſprechungen oder Drohungen zu zwingen nach Ihrem Willen zu ſtimmen. Das iſt ſehr übel gethan, mein Herr, ich werde darüber meiner Regierung Bericht erſtatten.“ Hr. Conſtantin Sturdza antwortete ſofort: „Ich habe die Ehre, Hr. Conſul, Ihnen zu bemerken daß, wenn ich den Wählern Rath ertheilte, ich im Intereſſe meines Vaterlandes gehandelt habe, indem ich Verlegenheiten und Unruhen vorbeugte, und ich halte dieſes Benehmen für vollkommen übereinſtimmend mit dem Geiſt und dem Buchſtaben des Statuts, das Sie angeführt haben. Erinnern Sie ſich übrigens, Hr. Daſchkoff, daß das ruſſiſche Cabinet im Jahre 1834 die Maaßregel Sr. Hoheit ſanctionirte, wodurch die Bojaren welche es gewagt bei Sr. Maj. dem Kaiſer Beſchwerde gegen den Fürſten zu führen, auf ihre Güter verwieſen wurden, ja daß dieſe Beſchwerden Sr. kaiſ. Majeſtät dergeſtalt mißfielen, daß er dieſe Bojaren wiſſen ließ, ſie würden fürderhin beſſer thun, wenn ſie ihrem Fürſten gehorchten als wenn ſie Intriguen anzettelten. Uebrigens erkläre ich Ihnen, Hr. Conſul, daß, ob ich gleich bei den Wahlen vielleicht noch mehr gethan als was Sie daran getadelt, ich hierin nur den Befehlen Sr. Durchl. des regierenden Fürſten Folge geleiſtet habe, der ohne Zweifel die ganze Verantwortlichkeit meiner Schritte und meiner Worte übernehmen wird.“ Sey dem wie ihm wolle, die Generalverſammlung beſteht nur aus den in Gemäßheit des organiſchen Statuts erwählten Mitgliedern, und die Bojaren welche daran Theil nehmen, gehören zu den ehrenwertheſten Männern und ſind von den beſten Geſinnungen beſeelt für die Intereſſen ihres Landes und voll Ergebenheit für den ſchutzherrlichen wie für den lehenherrlichen Hof. Das worauf wir ferner hinweiſen wollen, iſt wohl etwas mehr als eine Zueignung von Einfluß abſeiten Rußlands. In der Abſicht den moldauiſchen Klerus der Disciplin der Petersburger Synode zu unterwerfen, will die ruſſiſche Regierung dieſem Klerus ein neues Reglement aufbürden; ſie ſchickte daher den General Sturdza zur Unterhandlung dieſes Actes, gegen welchen die Moldauer proteſtiren, nach Jaſſy. Der Klerus der beiden Fürſtenthümer, der von dem Patriarchen zu Konſtantinopel abhängt, kann nicht unter der geiſtlichen Gerichtsbarkeit der Petersburger Synode ſtehen. Es wäre dieß ebenſo ſeinem Dogma wie den alten Inſtitutionen des Landes zuwider. Dieß ſind, hoffen wir, Thatſachen die von ſelbſt ſprechen und bezeichnend genug ſind um den verſchiedenen europäiſchen Cabinetten die Augen zu öffnen.

München, den 31 October. Geſtern Vormittag hat Liſzt vor einem ganz kleinen Cirkel von Herren und Damen geſpielt — nicht um ſeine weltbekannte Kunſtfertigkeit, ſondern um ein ſolcher Leiſtung würdiges Inſtrument zu produciren, einen in Auftrag Sr. Maj. des Königs von Preußen in der Fortepianofabrik des Hrn. Eck u. Comp. in Köln gebauten und vor einiger Zeit dort ſchon ausgeſtellten und bewunderten Flügel. Jetzt ſteht derſelbe an dem Orte ſeiner Beſtimmung, in einem Salon der Kronprinzeſſin in der hieſigen Reſidenz. Hr. Lefebvre aus Köln hatte es übernommen dieſes königliche Geſchenk der allverehrten Prinzeſſin zu überbringen; da aber der verlängerte Aufenthalt Ihrer königl. Hoheit in Hohenſchwangau die perſönliche Ablieferung unmöglich machte, konnte dieſe nur indirect ſtattfinden, und zwar in Gegenwart des königl. preußiſchen Geſandten, Frhrn. v. Küſter, des Secretärs Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen, Dr. Daremberger (in der litterariſchen Welt bekannt unter dem Namen Fernau), und einiger von dieſen introducirten Damen und Herren. Der in der Mitte des ſchönen Salons aufgeſtellte Flügel mußte ſchon beim Eintritt jedem als eine wahre Zierde des fürſtlichen Gemachs in die Augen fallen. Da die äußere Form nicht verändert werden konnte, ſo kam es nur darauf an, dieſelbe auf eine paſſende und zugleich ſchöne Weiſe auszuſtatten, was dem Bildhauer Chriſtoph Stephan in Köln, nach Angabe des Hrn. Eck ſelbſt, vortrefflich gelungen iſt. Der Kaſten aus Paliſanderholz iſt unten und oben von einem ſchön profilirten Stab aus Ebenholz, und zwiſchen dieſen Stäben durch eine ſchöne, meiſterhaft in Mahagonyholz geſchnitzte Arabeske ringsum eingefaßt — ein Kranz von den Wappenſchilden der einzelnen Provinzen Preußens in freier Verſchlingung mit allegoriſchen Attributen. Unter den Vorderecken ragen aus Laubgewinden die in Delphinen auslaufen zwei Atlantiden hervor, welche mit über dem Kopf verſchlungenen Armen den Kaſten tragen und einen Ebenusknopf einſchließen, unter dem ſich Genien auf Laubknäufen wiegen. Durch Guirlanden, von Vögeln getragen, ſind dieſe Füße mit der in demſelben Styl geſchnitzten Lyra verbunden. Oben rings um den Deckel läuft eine breite aus Metall geſchnittene und eingelegte Arabeske, als geſchmackvolle Einfaſſung des in Farben reich ausgelegten preußiſchen Wappens, welches auf dem dunklen Grunde des Paliſanderholzes einen überraſchend ſchönen Effect macht. In ähnlicher Weiſe und nicht minder ſchön iſt auch die innere Klappe mit ihren eingelegten Arabesken und das Notenpult mit den geſchnitzen Wappen und Namenszügen Ihrer Majeſtäten gearbeitet. Nachdem dem Aeußern die verdiente Bewunderung gezollt worden, hatte Hr. Dr. Frz. Liſzt die Güte, ſeine Zauberfinger, man möchte ſagen, auf die Taſten fallen zu laſſen. Doch — hier nichts von ſeinem Spiel, das ſtaunenswerth wie immer, doch hauptſächlich darauf berechnet ward die Anweſenden in den Stand zu ſetzen auch über den innern Werth des Inſtruments ein eigenes Urtheil zu fällen; und es war der ſchönen präch-

Digitized by Google

tigen Hülle würdig befunden, ſowohl durch vollendete Ausarbeitung und Präciſion des Mechanismus, als durch Schönheit, Kraft, Fülle und Gleichmäßigkeit des Tons durch alle ſieben Octaven. Auch eine der anweſenden Damen, Frau v. Handley, geb. v. Schauroth, deren ſeltenes Talent dem größern Publicum jetzt leider nicht mehr zu bewundern verſtattet iſt, hatte die Gefälligkeit den Flügel zu verſuchen und die Anweſenden durch ihr graziöſes Spiel zu überzeugen, wie auch unter den zartern Händen die Schönheit des Tons ſich gleich bleibt. — Wenn wir noch hinzufügen daß der Meiſter Liſzt ſagt, ein beſſeres Inſtrument ſey bis jetzt nicht gebaut worden, ja daß der berühmteſte Fortepianobauer unſerer Tage, Hr. Erard aus Paris, ſelbſt dieſen Flügel für vollkommen gelungen erklärt hat, ſo dürfen wir unbedenklich das Urtheil ausſprechen, daß der an ſich ſchon ehrenvolle Auftrag des Königs von Preußen in einer Weiſe ausgeführt worden iſt, die nicht allein dem k. Geber und der hohen Empfängerin des Geſchenks, ſondern auch den Freunden der vaterländiſchen Induſtrie zur Freude und dem Verfertiger zur größten Ehre gereichen muß. — Hr. Jakob Eck iſt aber kein gewöhnlicher Fabricant, kein blaßer Empiriker, ſondern nach Liſzts Kennerurtheil ein denkender Künſtler. — Als ſolcher wird er nicht ſtehen bleiben, wird er vielmehr raſtlos weiter ſtreben, ſo lange ihm zur Verfertigung ſo vollendeter und daher natürlich koſtſpieliger Inſtrumente die nothwendigen Mittel zu Gebote ſtehen; und deßhalb ſchließen wir mit Wiederholung des an anderm Orte ſchon früher ausgeſprochenen Wunſches, daß es ihm, namentlich von Seite der wohlhabenden und einflußreichen Freunde der Tonkunſt an der Anerkennung und Aufmunterung nicht fehlen möge, die ein ſolcher Künſtler, wie wenige, verdient.

Diplomatiſches Corps. Der k. württ. Geſandte am k. bayer. Hofe, v. Schmitz-Grollenburg, iſt nach mehrmonatlicher Abweſenheit wieder nach München zurückgekehrt. — Der neue ſpaniſche Geſandte bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, Hr. Aylion, iſt in Bern angelangt, wo er ſeinen Wohnſitz nehmen wird. — In Petersburg ſind angekommen: der dortige k. ſächſ. Geſandte Frhr. v. Seebach, der ruſſ. Geſandte am k. bayer. Hofe, Geh. Rath Severin, und der ruſſ. Geſandte in Braſilien, wirkl. Staatsrath Lomonoſſow.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Baden** verlieh dem Gen. Major v. Pfnorr den Stern zum Commandeurkreuz mit Eichenlaub und dem Oberſtlt. v. Hubert das Commandeurkreuz des ZLO.; ſodann dem Oberſtlt. Frhrn. v. Reck, dem Major Boyer, dem Major Holtz und dem Major Hilpert das Eichenlaub zum Ritterkreuz das ſie beſitzen, den Hauptleuten Walzenegger und Walz das Ritterkreuz deſſ. Ordens, welches auch, aus Veranlaſſung ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums, der Geh. Rath Dr. Kramer erhielt. — Der König von **Preußen**: dem Geh. Juſt.- und Ober-Landesger.-Rath Schlüter in Münſter und dem evang. Conſiſt. Rath Dr. Hartmann in Düſſeldorf den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; dem Regts.-Arzt Krähe den RAO. 4ter Cl. mit der Schleife.

Militärdienſtnachrichten. K. Sachſen. Der Major Reichard vom Garde-Reiterregiment iſt zum Flügeladjutanten des Königs ernannt. — **Preußen.** Der Prinz Heinrich Reuß IV. iſt als Sec. Lieut. bei dem Reg. Garde du Corps angeſtellt; dem Gen. Major v. Rauch mit Beibehalt ſeines bish. Verhältniſſes zum Gen. Adjutanten ernannt; dem Major Löwe als Oberſtlt. mit Penſion, dem Hptm. v. d. Gröben als Major mit P., dem Major v. Paczinsky als Oberſtlt. mit Penſion und dem Major Möller mit Penſ. der Abſchied bewilligt.

Civildienſtnachrichten. Baden. Der Hofgerichtsrath v. Bohmann in Mannheim und der Hofgerichts-Aſſeſſor Reiner in Konſtanz, dieſer unter Beförderung zum Rath, ſind zum Hofgericht des Oberrheinkreiſes verſetzt; der Vorſtand der Waſſer- und Straßenbau-Inſp. Heidelberg, Ober-Ing. Lorenz, iſt zum Bauführer der Main-Neckar-Eiſenbahn und zum Vorſtand des Eiſenbahnamts Heidelberg ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Die Société de la grande Harmonie zu Brüſſel hat die HH. G. Breuer und Fr. Weber in Köln zu Ehrenmitgliedern ernannt. — Der Rhein- und Moſel-Ztg. zufolge ſoll der Ober-Appell. Rath Funke in Jena an Mühlenbruchs Stelle nach Göttingen berufen werden.

Vermächtniſſe. Baden. Die von dem verſtorbenen Hofrath Zeyher der Stadtgemeinde Schwetzingen gemachte Schenkung von 17,492 fl. 35 kr., behufs der Errichtung einer Kleinkinderbewahranſtalt, hat die landesherrliche Beſtätigung erhalten.

Todesfälle. In Leipzig verſtarb, am 26 Oct., der k. ſächſ. Hofrath Dr. Heinroth, ordentlicher Profeſſor der pſychiſchen Heilkunde — als Schriftſteller unter dem Namen Treumund Wellentreter bekannt.

Berichtigung.

Der Hr. Baron v. Aretin hat in Nr. 210 der Münchner Gelehrten Anzeigen über mein Buch „der Religionskrieg in Deutſchland“ geſchrieben, welches, wie er ſagt, von den norddeutſchen Zeitſchriften gerühmt wird. Nun will aber er das Publicum belehren, daß es damit arg betrogen ſey, wirft mir Mangel an hiſtoriſcher Gewiſſenhaftigkeit vor, weil ich den Cardinal Richelieu mit Mazarin zugleich an den weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen Theil nehmen laſſe, und ſchließt dann ſo: „Hr. Söltl ſcheint alſo nicht zu wiſſen daß der Cardinal Richelieu zu dieſer Zeit bereits zwei Jahre im Grabe lag. Unſere Leſer mögen darnach urtheilen, welchen Glauben jener Auszug und überhaupt die ganze Compilation verdient.“ — Der Hr. Baron gibt mir gleich daraus das glänzendſte Zeugniß meiner Gewiſſenhaftigkeit, indem er die betreffende Stelle aus der Urkunde, die ich nur im Auszuge gab, ganz anführt, wie darin die Namen Richelieu und Mazarin wirklich neben einander ſtehen, daraus aber folgert: alſo iſt dieſer Bericht falſch, — iſt alles falſch; und doch hat der Hr. Baron dieſelben ſelbſt vor mehreren Jahren copiren laſſen! Aber noch mehr: ich habe wohl gewußt, daß der Cardinal Richelieu bereits zwei Jahre (ſeit 1642) im Grabe lag, aber er hatte noch einen Bruder, der auch Cardinal war, und dieſer Cardinal Richelieu ſtarb erſt zehn Jahre ſpäter. Das hätte auch der Hr. Baron wiſſen können, oder ſich zuerſt darüber belehren ſollen, ehe er ein ſo liebloſes Urtheil über mein Werk fällte! Denn dafür, daß ich im Intereſſe der Wahrheit und Wiſſenſchaft Belege mittheilte, die der Hr. Baron wahrſcheinlich nicht mitgetheilt hätte; daß ich das Dunkel jener für Deutſchland ſo verhängnißvollen Zeit aufzuhellen ſuchte, und namentlich zur beſſern Würdigung des ältern, nun auch in Bayern glorreich regierenden Wittelsbachiſchen Geſchlechtes Stoff gab, weil dieſes von den bisherigen bayeriſchen Geſchichtſchreibern in ihrer Vorliebe für den jüngern ausgeſtorbenen Zweig meiſtens ungerecht beurtheilt oder ganz übergangen war: dafür glaubte ich die gerechte Anerkennung wie in Deutſchland ſo beſonders in Bayern erwarten zu dürfen. — München, den 3 November 1843.

Dr. Söltl, Prof.

[5333]

Todes-Anzeige.

Dem Allmächtigen hat es gefallen den k. bayeriſchen Rittmeiſter

Maximilian Joſeph Frhrn. de Laſalle v. Louiſenthal

aus dieſer Zeitlichkeit abzurufen. Er ſtarb in Dagſtuhl in Folge eines Nervenſchlags am 28 d. M. um 4 Uhr Abends, im 43ſten Jahre ſeines Lebens, verſehen mit den heil. Sacramenten.

Zweibrücken und Schloß Dagſtuhl, am 30 October 1843.

[5275-76]

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Bankierhaus macht hiemit bekannt daß aus Auftrag der k. württemberg. Staatshauptcaſſe auf die 3½procentigen au porteur-Obligationen der k. württemberg. Staatsſchuldenzahlungscaſſe die fälligen Zinscoupons und die ausgeloosten Capitalien nach Eingang hier koſtenfrei bei demſelben erhoben werden können.

Augsburg, den 1 November 1843. **J. G. Süßkind.**

vdt. k. Staats-Hauptcaſſe in Stuttgart.

Jäger. Herdegen.

Digitized by Google

[5017] # Die Romane der Verfaſſerin von Godwie Caſtle.

Godwie-Caſtle.
Aus den Papieren der
Herzogin von Nottingham.
Vierte verbeſſerte Auflage.
Mit einer Abbildung des Schloſſes.
Drei Bände.
8. 1842. Geh. 3 Rthlr. 22½ Sgr.

Ste. Roche.
Von der Verfaſſerin
von Godwie-Caſtle.
Dritte verbeſſerte Auflage.
Mit einer Abbildung des Schloſſes.
Drei Bände.
8. 1843. Geh. 4 Rthlr. 22½ Sgr.

Thomas Thyrnau.
Von der Verfaſſerin
von
Godwie-Caſtle und Ste. Roche.
Erſter und zweiter Abdruck.
Drei Bände.
8. 1843. Geh. 6 Rthlr. 25 Sgr.

Die geiſtvollen Romane der Verf. von **Godwie-Caſtle** haben in Deutſchland ſowie auch außerhalb eine ſeltene Theilnahme und Verbreitung gefunden, und auch die öffentliche Kritik hat nicht unterlaſſen die Bedeutſamkeit derſelben anerkennend nachzuweiſen. — **Ste. Roche**, von welchem ſo eben eine dritte Auflage mit einer überaus trefflichen Abbildung des Schloſſes erſchienen iſt, erſcheint zu Peſth in ungariſcher Ueberſetzung unter dem Titel: **Ste. Roche. Palzownökól.** Für Frankreich bereitet Graf Corderon, wie wir erfahren, eine Uebertragung des **Thomas Thyrnau** ins Franzöſiſche vor und in New-York ſollen engliſche Ueberſetzungen von **Godwie-Caſtle** und **Ste. Roche** zu erwarten ſeyn.

Der eigentliche, Welt und Leben im Großen und Ganzen darſtellende Roman, der bei uns in neueſter Zeit faſt verdrängt war, iſt durch die oben genannten Dichtungen wieder erweckt und erneuet, und zwar mit der Meiſterſchaft des ächten Dichtergenius. Deßhalb werden die Werke der Frau v. Paalzow in immer weitern Kreiſen Theilnahme und Einfluß gewinnen und die wiederholte Lectüre derſelben wird allen Gebildeten noch lange Bedürfniß bleiben.

Buchhandlung **Joſef Max & Comp.** in **Breslau.**

[4866] Bei **Kaulfuß Wittwe Prandel & Comp.** in **Wien** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie zu beziehen (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung zu haben):

Holger, Profeſſor Ritter von. **Die Staatswirthſchafts-Chemie** mit Berückſichtigung des allgemeinen öſterr. Zoll-Tarifes und des Vereins-Zolltarifes für die Jahre 1843—45.
Erſtes Heft: **Einleitung** in die Staatswirthſchafts-Chemie.
Zweites Heft: Die allgemeine Verzehrungsſteuer und **die Bierbrauerei.**
Drittes Heft: **Die Branntweinbrennerei.**
Mit zwei Kupfertafeln und drei Tabellen. gr. 8. br. Jedes Heft koſtet einzeln 1 fl. — 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.
Der Pränumerationspreis für das ganze Werk, welches im Laufe dieſes Winters vollſtändig erſcheinen wird und auf ſechs Lieferungen berechnet iſt, iſt 5 fl. — 3 Rthlr. 8 gGr. od. 6 fl. rhn.

Partſch, Paul. Die Meteoriten, oder vom Himmel gefallenen Steine und Eiſenmaſſen. Mit einer Abbildung. 8. carton. 1 fl. 30 kr. — 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

— — **Kurze Ueberſicht** der im k. k. Hof-Mineralien-Cabinette zu Wien zur Schau geſtellten acht Sammlungen. Mit einem Grundriſſe. 8. eleg. carton. 30 kr. C.-M. — 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

[5079] In der **Balz**'ſchen Buchhandlung zu **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Des Chriſten Wandel

im Erdenthale und ſeine Sehnſucht nach der himmliſchen Heimath.

Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholiſche Chriſten.

Von **J. A. Biggel.**

Achte Original-Auflage.

27 Bogen Velinpapier.

In vier Ausgaben. Nr. 1 ohne Kupfer 12 Gr. oder 48 kr. Nr. 2 mit fünf prachtvollen Stahlſtichen 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. Nr. 3 mit color. Kupfern 1 Rthlr. 6 Gr. od. 2 fl. Nr. 4 **Prachtausgabe, mit gemalten Kupfern und gebunden** in vergoldete Decken, mit Goldſchnitt. 2 Rthlr. 20 Gr. od. 4 fl. 24 kr.

„Es iſt des Verfaſſers Abſicht, dem Leſer die Hauptwahrheiten des Chriſtenthums zu entwickeln, die zu Gott ſich aufſchwingenden frommen Seelen kräftig zu unterſtützen, ihm näher zu führen und zwar durch vier Hallen des Heiligthums.
Die erſte Halle zeigt den Menſchen und ſeine Beſtimmung;
Die zweite Gott unſer Ziel nach dem wir trachten;
Die dritte den Sieg im Kampf mit ſo manchen Hinderniſſen;
Die vierte die Gottſeligkeit und die Vollendung des Chriſten.
— Den Leſer von den höchſten Religionswahrheiten ſo zu durchdringen daß der Glaube an die göttliche Gnade und Barmherzigkeit unerſchütterlich in dem Herzen des zu Gott Flehenden ſich befeſtige, iſt, wie geſagt, die Aufgabe des Verfaſſers die er auf eine treffliche Weiſe gelöſet hat. — Alle Andachten ſind häufig und oft beinahe unmerkbar nichts anders als Schriftſprache, und überhaupt das ganze Buch im Geiſte derſelben und im Geiſte der Kirche verfaßt, ſo daß wir keinen Anſtand nehmen ſelbes Jedermann zu empfehlen.“ Lit. Anzeiger zur Sion. 1837. Nr. 5.

„— — Mit Vergnügen bringt Rec. ein ſolches Gebetbuch zur öffentlichen Kunde, worin die bezeichneten Eigenſchaften in vorzüglichem Grade vereinigt ſind. Es werden die wichtigen Gegenſtände der chriſtlichen Glaubens- und Pflichtenlehre in einer reinen, gefälligen, Herz und Gemüth ergreifenden, auch den nicht ganz Gebildeten verſtändlichen Sprache vorgetragen. Es behauptet unter den beſten Gebet- und Erbauungsbüchern einen vorzüglichen Rang. — Druck und Papier ſind ſchön.“ Dr. Fidelis Huber in den freimüthigen Blättern für Theologie und Kirchenthum. 1837. 56 Heft.

[4880—81] **Evangeliſche Gebetbücher.**

So eben ſind bei **Metzler** in **Stuttgart** erſchienen:

Eins iſt Noth!

Chriſtlicher Hausfreund in guten und böſen Tagen. Auserleſene Kerngebete und Lieder zur Erbauung und zum Troſte in den Wechſelfällen des Lebens. Geſchöpft aus den Schriften frommer und bewährter Männer der ältern Zeit von den Herausgebern des „chriſtlichen Hausbuchs.“ 40½ Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr. 4 gGr. od. 1 fl. 54 kr.

Unter den Rubriken: „Vorbereitungsandachten, Gebete zur Uebung in der Gottſeligkeit, für beſondere Fälle des Lebens, Zeit- und Zufallsgebete, in allerlei Kreuz und Trübſal,“ gibt dieſe Sammlung 658 Gebete und Lieder, welche als wahrer Herzenserguß frommer und bewährter Männer der ältern Zeit zu betrachten ſind.

Des Chriſten Troſt

in Kreuz und Trübſal.

16 Bogen gr. 8. geh. 10 gGr. oder 45 kr.

Dieſe Schrift enthält einen beſondern Abdruck von 281 Gebeten und Liedern in allerlei Leiden, und für Schwangere, Gebärende und Säugende aus dem oben angezeigten Werke.

Von denſelben Herausgebern ſind früher erſchienen:

Chriſtliches Hausbuch in Morgen- und Abendgebeten auf alle Feſtzeiten, alle Tage des Jahres und für beſondere Fälle des Lebens, geſchöpft aus den gediegenſten Werken gottſeliger Männer, beſonders der ältern Zeit. Mit 1 Stahlſtich des heil. Abendmahls. 2 Bde. 118 Bog. gr. 8. geh. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr., in 2 Theile hübſch gebd. 3 Thlr. 10 gGr. oder 5 fl. 54 kr.

Vollſtändiges Beicht- und Communionbuch für evangel. Chriſten. Eine Sammlung auserleſener Kerngebete der ältern Zeit. 13½ Bog. gr. 8. geh. 8 gGr. od. 36 kr.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

(5197) In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Stuttgart bei Neff, Prag bei Berroſch u. André, Wien bei Gerold u.

Digitized by Google

Braumüller, Peſth bei Kilian, Trieſt bei Favarger, iſt zu haben:

Dr. **Albrecht** (Arzt in Hamburg),

Der Menſch und ſein Geſchlecht,

oder Belehrungen

über Befruchtung, Empfängniß, Enthaltſamkeit und eheliche Geheimniſſe. Zur Erzeugung geſunder Kinder und Beibehaltung der Kräfte und Geſundheit. 2te verb. Aufl. 15 Sgr. oder 54 kr.

Dr. **Albrecht** (Arzt in Homburg),

Rathgeber für alle,

die an Brüchen leiden, beſonders des Unterleibes, ihre radicale Cur zu bewirken, ſie zu erkennen, zu unterſcheiden und ſo manchem Uebel zuvorzukommen; nebſt hinzugefügten nothwendigen Mitteln.

Preis 7½ Sgr. oder 27 kr.

[5108] Bei **Karl Groos** in **Heidelberg** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Laurence Stark

A family picture

by

Engel.

Translated

by Thomas Gaspey.

8. In Umschlag geh. Preis 12 gGr. oder 48 kr.

Eine wohlgelungene Ueberſetzung unſeres claſſiſchen deutſchen Werkes: Engel, Lorenz Stark.

[5185] Bei **G. Bethge** in **Berlin** ist erschienen:

Köstlin, K. R., der Lehrbegriff des Evangeliums und der Briefe Johannis und die verwandten neutestamentlichen Lehrbegriffe. Preis 1 Rthlr. 20 gGr.

Die Schrift gibt zuerſt eine Darſtellung des Lehrbegriffs der Briefe und des Evangeliums Johannis und fügt zu dieſen die verwandten neuteſtamentlichen Lehrbegriffe, den des Paulus (dieſen nach den verſchiedenen Entwicklungsſtufen und Briefen, nebſt einer genauern Bearbeitung des Hebräerbriefs) und der Apokalypſe, vergleicht Johannes mit Jacobus und behandelt überhaupt bei jedem Lehrbegriff den praktiſchen Theil mit gleicher Ausführlichkeit wie den theoretiſchen. Der Zweck der Schrift iſt, eine durchaus objective Darſtellung ihres Gegenſtandes zu geben, und dadurch zugleich zu einer wiſſenſchaftlichen Geſtaltung der neuteſtamentlichen Theologie beizutragen.

(5191) Im Verlage des Unterzeichneten erſchien vor kurzem:

Gabler, G. A. Prof., **Die Hegel'sche Philosophie.** Beiträge zu ihrer richtigern Beurtheilung und Würdigung. Erstes Heft. Geh. 1¼ Thlr.

Bei dem lebendigen Intereſſe das außer dem Philoſophen vom Fach auch die weitern gebildeten Kreiſe der Geſellſchaft an der Begründung und Fortbildung der philoſophiſchen Syſteme der neueſten Zeit nehmen, kann vorſtehend angezeigte Schrift als ein unerläßlich wichtiger Beitrag zur richtigen Anſchauung der erwähnten Syſteme nicht genug empfohlen werden.

Berlin, im October 1843.

Alexander Duncker.

[4709—11] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Die Beſchneidung

in pathologiſcher, überhaupt wiſſenſchaftlicher Bedeutung,

mit der Auseinanderſetzung

eines neuen Verfahrens in Bezug der Ausübung des zweiten Actes der Operation.

Vorzugsweiſe ein Leitfaden für den Beſchneider.

Von **L. Terquem,**

Dr. der Arzneikunde, Ehrenmitgliede der mediciniſchen Geſellſchaft des Moſeldepartements, Arzt am iſraelitiſchen Hoſpital zu Metz ꝛc. ꝛc.

Ueberſetzt und mit Anmerkungen herausgegeben

von Dr. **Ludwig Heymann,**

praktiſchem Arzte, Wundarzt und Geburtshelfer zu Magdeburg.

4 Bogen broch. mit 2 Abbildungen. 11¼ Sgr.

[4649—50] **Preis-Herabſetzung des Pfennig-Magazins.**

I.—V. **Band** (1833—37) zuſammengenommen 5 Thlr.

VI.—X. **Band** (1838—42) zuſammengenommen 5 Thlr.

I.—X. **Band** (1833—42) zuſammengenommen 10 Thlr.

Einzelne Jahrgänge 1 Thlr. 10 Ngr.

Der Jahrgang 1843, oder Neue Folge erſter Band, 2 Rthlr.

Einer beſonderen Empfehlung des Pfennig-Magazins wird es bei der allgemeinen Verbreitung deſſelben nicht bedürfen. Die erſchienenen zehn Bände enthalten einen großen Schatz von Belehrung und Unterhaltung über die verſchiedenſten Zweige des menſchlichen Wiſſens, und die vielen im Texte eingedruckten Holzſchnitte dienen eben ſo ſehr zum Schmuck wie zur Erläuterung des Inhalts. Durch die vorſtehende Preisermäßigung iſt den zahlreichen Beſitzern der ſchon früher im Preiſe herabgeſetzten erſten fünf Bände Gelegenheit gegeben worden auf billige Weiſe die Fortſetzung zu erwerben und zugleich die Anſchaffung des ganzen werthvollen Haus- und Familienbuchs nach Möglichkeit erleichtert.

Als ein höchſt paſſendes Weihnachtsgeſchenk für die Jugend empfehle ich:

Pfennig-Magazin für Kinder. 5 Jahrg. 1834—38.

Herabgeſetzter Preis 2 Thlr. 15 Ngr.,

und bemerke zugleich daß von dem ebenfalls im Preiſe ermäßigten

Sonntags-Magazin. 3 Bände. 2 Thlr.

National-Magazin. 1 Band. 20 Ngr.,

alle 4 Bände zuſammengenommen **nur 2 Thlr.,**

fortwährend Exemplare zu haben ſind.

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

[5083] **Prachtwerke,**

vorräthig in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Das Leben Mariä

der jungfräulichen Mutter Gottes.

Von **J. P. Silbert.**

Zweiter Stereotyp-Abdruck mit 8 großen herrlichen Stahlſtichen.

Preis complet 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

oder in 4 Lieferungen à 8 gGr. od. 36 kr.

Das ewige Verſöhnungsopfer,

ein Gebet- und Andachtsbuch für katholiſche Chriſten

von Dr. **J. M. Dür.**

Mit 5 prachtvollen engl. Stahlſtichen.

Broſchirt 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

in engl. Pracht-Einband 3 Rthlr. oder 8 fl. 6 kr.

[5280—82] **Anzeige.**

Um allen falſchen Gerüchten vorzubeugen ſehe ich mich genöthigt dem geehrten Handelsſtand und den HH. Uhrmachern in den k. k. öſterr. Provinzen und dem Ausland anzuzeigen daß die ſeit 28 Jahren beſtehende Großuhrenfabrik des Aloys Rechel in Wien, vormals Peter Rau, nach dem Ableben meines Mannes im Jahre 1842 unter untenſtehender Firma fortbeſteht und ſich unter Garantie mit den neuerſten Erzeugniſſen aller Gattungen Tiſch- und Pendule-Uhren von beſter Solidität und zu den möglichſt billigen Preiſen empfiehlt.

Aloys Rechel ſel. Wittwe in **Wien,**
Joſephſtadt, Roſeronogaſſe Nr. 78.

Digitized by Google

Guter Rath für deutſche Auswanderer nach Amerika.

☼ **New-York.** Meine Berichte ſind durch Ihnen zum Theil bekannte Verhältniſſe längere Zeit unterbrochen worden. Ich nehme den Faden derſelben mit einer Mittheilung wieder auf, welche in die heutzutage ſo viel beſprochene und immer wichtiger werdende Frage der Auswanderung einſchlägt. Bekanntlich hat ſchon ſeit Jahren die hieſige deutſche Geſellſchaft um die einwandernden Deutſchen großes Verdienſt ſich erworben, und wäre die Unterſtützung die ſie in Rath und That den Emigranten darbietet, immer gewürdigt und benützt worden, ſo hätten wir nicht ſchöne Kräfte, große Summen durch mißbräuchliche Anwendung und reine Vergeudung ihrer Beſtimmung auf ſo bedauernswerthe Weiſe entzogen geſehen. Es ward in der Allg. Zeitung die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten ſchon mehrfach mit Geiſt und Sachkenntniß beſprochen, und was namentlich in einer entfernteren Zukunft für ihre Förderung und Organiſation Großes und Schönes geſchehen kann und ſoll, in lebhaften Worten geſchildert. Aber während man der Zukunft der Emigration ſich vielleicht zu ausſchließlich zuwendet, während, wie wir hier mit dem größten und lebendigſten Intereſſe wahrnehmen, ſich in Deutſchland Vereine bilden, von denen das ſegensreichſte Wirken gehofft werden kann, landet Schiff auf Schiff mit ehrlichen Deutſchen vom alten Schlag, die von den neuen Dingen nichts wiſſen und ſie nicht genießen ſollen; die in alter herkömmlicher Weiſe, wenn nicht gewarnt und einer Warnung zugänglich, den dortigen Maklern anheimfallen oder den hieſigen Wirthen, oder den überall verbreiteten Landſpeculanten — mit einem Wort, dem alten Elend in allen ſeinen Formen. So mag es denn nützlich und verdienſtlich ſeyn, das nächſte Bedürfniß im Auge haltend, dem Einwanderer einen ſichern und gewiſſenhaften Leitfaden in die Hand zu geben, der ihm ſeine erſten Schritte auf einer ſchwierigen und gefährlichen Laufbahn möglichſt erleichtere, wie er ſeine erſten Einrichtungen zu treffen hat, auf eine zuverläſſige und faßliche Weiſe ihm zeige. Einen ſolchen Zweck hat man ſich in dem Aufſatz geſetzt den Sie hier erhalten. Dieſe Arbeit iſt weder dem Gehalt noch der Faſſung nach die meinige; ſie geht aber aus einer Quelle hervor, deren Zuverläſſigkeit mir erlaubt die Richtigkeit und Gewiſſenhaftigkeit der Angaben die ſie enthält unbedingt zu verbürgen; beides gibt mir das Recht ſie der Aufmerkſamkeit und Beherzigung um ſo dringender zu empfehlen.

Die hieſige deutſche Geſellſchaft, ſowie verſchiedene der hieſigen Conſuln deutſcher Regierungen haben in den letzten Jahren durch Circulare und Berichte wiederholt es ſich angelegen ſeyn laſſen diejenigen ihrer Landsleute welche nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auswandern wollen, aufmerkſam zu machen auf die mannichfachen Täuſchungen und Betrügereien, denen ſie während der Reiſe und namentlich beim Landen, bei ihrem erſten Auftreten in der neuen Welt ausgeſetzt ſind. Sie haben mit der Warnung gegen die Gefahr manchen wohlgemeinten nützlichen Rath verbunden, deſſen Befolgung die Emigranten in hohem Grade ſicher ſtellen würde. Wir wiſſen daß jene Circulare und Berichte in Deutſchland eine ausgedehnte Veröffentlichung empfangen haben; wir haben das Zeugniß der Einwanderer ſelbſt daß ſie — ehe ſie die Heimath verließen — wußten wie es, zufolge oben erwähnter Bekanntmachungen, hier ausſehe; wir haben aber auch das Bekenntniß daß ſie die Darſtellungen ſeitens der Conſuln und der deutſchen Geſellſchaft, wenn nicht für durchaus ungegründet, jedenfalls für ſehr übertrieben hielten, daß ſie den Warnungen kein Gehör gaben, dem guten Rath nicht folgten und leichtſinnig in die ihnen gelegten Schlingen fielen.

Dieſer Erfahrung gemäß wäre es wohl am beſten wenn wir uns nicht ferner in die Sache miſchten; jedoch „hilft es nicht, ſo ſchadet es nicht", ſagt ein deutſches Sprüchwort, und dieſes veranlaßt uns dem Wunſch unſern Mitmenſchen zu nützen ferner nachzugeben, und es abermals zu verſuchen dem deutſchen Auswanderer über ſein eigenes Intereſſe die Augen zu öffnen. Wir halten es für überflüſſig dem Deutſchen die Auswanderung überhaupt abzurathen, ihm zu ſagen, er thue beſſer daheim zu bleiben. Er würde uns nicht glauben wenn wir ihm erzählten wie Tauſende aus allen Ständen die mit glänzenden Hoffnungen herüber kamen, durch Almoſen ihr Leben friſten oder wohl gar im Elend verſchmachten. Er hat gehört wie A., der arme Handlungsdiener, zum reichen Kaufmann, wie B., der Geſelle, zum Meiſter der hundert Menſchen beſchäftigt, wie C., der Gütler, zum unabhängigen Gutsbeſitzer geworden. Das hat er gehört, das glaubt er, und warum ſollte ihm nicht ein ähnliches Glück bevorſtehen? Fort will er — wohlan, ſo geh er denn fort; jedoch lauf er nicht blindlings in die Welt hinein, ſondern nehme den Weg den unintereſſirte, aus Erfahrung ſprechende Menſchen in beſter Abſicht ihm vorzeichnen.

Zuerſt ſey er vorſichtig in der Wahl des Hafens in welchem er ſich einzuſchiffen gedenkt. Hamburg oder Bremen, oder die Häfen in Holland, Belgien und Frankreich? Der oder jener derſelben iſt nicht deßhalb vorzuziehen, weil etwa manche von ſeinen früheren Nachbarn vor ihm denſelben gewählt haben; auch ſollen die Koſten der Reiſe dahin nicht allein als Richtſchnur genommen werden. Wichtiger iſt es aufzufinden in welchem derſelben der wenigſte Aufenthalt zu befürchten iſt, in welchem die Unkoſten des möglichen Aufenthalts am billigſten ſind und welcher die beſte und ſicherſte Schiffsgelegenheit darbietet. Aus Havre laufen Paketſchiffe aus, deren Abfahrtstage beſtimmt ſind und ziemlich regelmäßig eingehalten werden, ſo daß bei Kenntniß dieſer Abfahrtstage die Reiſe dahin der Art eingerichtet werden kann daß ein längerer Aufenthalt im Hafen dadurch vermieden wird. Die Havrer Pakete ſind alle ſehr gute Schiffe, von erfahrnen Capitänen befehligt, und man kann ſich ihnen mit Ruhe anvertrauen. Von Hamburg und Bremen haben wir auch ſogenannte Paketſchiffe, doch ſind deren Fahrten weniger regelmäßig als die von Havre, und man ſollte ſich auf die Bekanntmachungen darüber nicht ſo unbedingt verlaſſen. Indeſſen beſteht in Bremen eine obrigkeitliche Verordnung auf deren Befolgung ſtreng geachtet wird, und der gemäß der Schiffsexpedient angewieſen iſt die etwa engagirten Paſſagiere nicht früher als an dem Tag der Abfahrt des Schiffs nach Bremen oder nach dem Einſchiffungsplatz kommen zu laſſen. Beſtellt er ſie früher oder verzögert ſich die Abfahrt des Schiffs, ſo hat derſelbe für den einſtweiligen Unterhalt der Paſſagiere zu ſorgen. Dieß iſt eine für die Auswanderer ſehr vortheilhafte und wohl zu berückſichtigende Einrichtung, deren Wichtigkeit ihnen vielleicht weniger einleuchtet als wir ſie hier einſehen, die wir die Beiſpiele in Menge gehabt haben daß Einwanderer das bißchen Geld das ſie von der Heimath mitnahmen, und das ihnen hier ein Stück Land ꝛc. kaufen ſollte, in den Einſchiffungshäfen verzehrten und in Folge deſſen nackt und bloß hier ankamen. Die Bremer Emigrantenſchiffe ſind durchgängig gut, indem ſie alle einer ſtrengen Controle unterworfen ſind, und es keinem welches nicht zu der beabſichtigten Reiſe

Digitized by Google

in jeder Hinſicht tüchtig befunden erlaubt wird Paſſagiere aufzunehmen. In **Holland** und **Belgien** ſcheinen ſich, ſoviel uns bekannt, die Regierungen weniger um die Sicherſtellung von Auswanderern zu bekümmern; **regelmäßige** Paketſchiffe haben wir weder von Amſterdam und Rotterdam, noch von Antwerpen, und wer dieſe Häfen zur Auswanderung benützt, läuft die Gefahr eines verlängerten und koſtſpieligen Aufenthalts.*) Ehe man alſo einen oder den andern von dieſen Häfen wählt, ſollte man ſich durch bündige Uebereinkunft mit den Schiffsexpedienten gegen Täuſchung ſichern. Von den Schiffen die im Lauf des vorigen Jahres von Antwerpen mit Paſſagieren hier ankamen, waren mehrere zu ſolchen Fahrten nicht geeignet, und die Emigranten hatten während der Ueberfahrt manches Ungemach zu leiden, welchem ſie auf den Havrer Paketen und Bremer Schiffen weit weniger ausgeſetzt geweſen wären. Die dieſes Jahr von Antwerpen mit Auswanderern angekommenen Schiffe waren beſſer; einige davon, namentlich zwei Bremer, waren ſo gut als man ſie verlangen kann.

(Beſchluß folgt.)

Deutſchland und das öſterreichiſche Kaiſerreich.

S Rege Theilnahme an politiſchen Entwicklungen, geſpannte Aufmerkſamkeit, wo ein Ringen oder ein ſich Geſtalten offenbar wird, iſt unſrer Zeit mehr eigen als irgend einer früheren. Aber wie einſt die Völker wanderten, ſo wandern jetzt die Gedanken, wie magnetiſchem Zuge folgend, irgend **einer** Himmelsgegend vorzugsweiſe zu; und nachdem der Lärm und die Unruhe ſie lange voll ſorglicher Neugier und beklommener Theilnahme nach Weſten lockte, zieht jetzt gerade das Entgegengeſetzte, die Stille und die Ruhe, aber mit einer faſt nicht weniger beklommenen Sorge, ihre Strömung nach Oſten. Es treffen in der Gegenwart eine Menge von Momenten zuſammen welche immer mehr die allgemeine Aufmerkſamkeit dieſer Richtung nachziehen. Die erleichterten Verkehrswege und der daraus entſtandene Reiſedrang bringen uns zur eigenen Anſchauung von Ländern und Zuſtanden, die uns ohne ſie fremd geblieben wären; und ſie geſehen zu haben, dieſe Landſtriche und dieſe Zuſtände der großen gen Oſten liegenden Mark Deutſchlands, reicht hin um eine tiefe und bleibende Theilnahme für ſie in uns zu erwecken. Es iſt ſo ſchön, dieſes Oeſterreich! ſeine Natur iſt eine ſo wahrhaft großartige, unentweihte, majeſtatiſche Natur, ſeine Hülfsquellen ſind ſo unerſchöpfliche, die Schatze die Strom und Wald und Flur und das Innere der Berge hüten, ſo fabelhaft reiche, das Volk vor allem andern iſt ein ſo unverdorben tüchtiges, ſo mit ausharrender Kraft begabtes, und bietet eine ſo reſpectable, fruchtbare, mark- und ſaftvolle Unterlage, einen ſo unausgeſogenen, geſundheitſtrotzenden Boden für Saaten die einſt aufſchießen, für Entwicklungen die einſt blühen und Frucht bringen, für Schöpfungen die einſt groß und überraſchend ſich geſtalten werden! Das iſt es was ſo machtig an Oeſterreich das Intereſſe feſſelt; das Keimende, Werdende, das gegen Wind und Wetter aus vollem Schöpfungsdrang über Nacht ſich Entwickelnde — die Blüthe die, obwohl ſie gegen die umklammernde Hülle nicht allein, ſondern auch gegen den Faden, der um dieſe Hülle zu ihrer Verſtärkung gewunden iſt, zu ringen hat, doch ſiegreich und farbenprachtig ihre Blätter auseinander ſchlägt. Iſt die Rede von andern Ländern unſerer Heimath, ſo trifft man überall auf das Fertige oder auf Experimente die **gemacht** werden, ſtatt auf wachſende, von innen heraus nachdrängende Bildungen.

Ein anderes Moment, welches unſere Aufmerkſamkeit ebenſo jenem Lande zulenkt, ſind in Folge des geſteigerten commerciellen und induſtriellen Regens und Bewegens die mancherlei Fragen, welche in dieſer Rückſicht und entſpriagend aus dem Verhältniß des übrigen Deutſchlands zu Oeſterreich, ſich uns aufdrängen; da iſt der Zollverein, der ſich breitgränzend an Oeſterreich drängt; der große bayeriſche Canal hat das weſtliche Deutſchland in Verbindung gebracht mit der Hauptpulsader des öſtlichen Verkehrs, mit der Donau, und die Verhältniſſe des untern Theiles dieſes Stromes werden von Tag zu Tag wichtiger für uns. Ferner die Bedeutung der öſterreichiſchen Induſtrie; die mähriſche Tuchmanufactur, die ſteyeriſche Eiſenwaarenfabrication, Böhmens Glashütten u. ſ. w. nehmen immer größern Aufſchwung und machen nach und nach freie Concurrenz mit den Producten der andern deutſchen Länder im Intereſſe der Conſumenten immer wünſchenswerther. Dann die energiſche Inangriffnahme der Eiſenbahnen. Oeſterreich wird, wenn ein großer Schienenweg Berlin und Leipzig mit Wien und Trieſt verbindet, und alſo zwiſchen den Häfen der Oſtſee und denen des adriatiſchen Meeres keine andere als eine leicht beſiegte Entfernung mehr iſt — geſtatten daß ein großer Theil nicht allein des abendländiſchen Verkehrs ſelber, ſondern auch des Verkehrs des Weſtens und Nordens mit der Levante dieſe Richtung ungehindert einſchlage und, was nicht ausbleiben kann in Folge der unermeßlichen Erleichterung des Vehikels, einen unberechenbaren welthiſtoriſchen Aufſchwung nehme. Es wird den ganzen Sturmflug der raſtloſen, vielunternehmenden, eigendenkenden, eigenwilligen und bisher oft mit mehr als Mißtrauen abgewehrten Zeit durch ſeine ſtillen, wohlbehüteten Thäler und Gauen eilen laſſen, denn es wäre unmöglich den genannten Verkehr zu zwingen an die Linie, die aus Sachſen über Hof nach Lindau führen wird, ſich zu halten und dann gehemmt und gedämmt vor den Alpen der Schweiz und dem hohen Splügen die jungen Flügel ſeines Aufſchwungs wieder ſinken zu laſſen.

Das Auge des in die Zukunft blickenden Politikers richtet ſich mit Spannung auf Oeſterreich, weil er in den nicht deutſchen Ländern dieſes Reiches den Schauplatz ſieht, auf welchen kommende Ereigniſſe der folgenſchwerſten Art und von tief in den Weltlauf eingreiſender Bedeutung ſchon jetzt ihre ſtillen leisandeutenden Schatten werfen. Der Czechen und der Magyaren nationale Tendenzen und ihr Ringen nach Einfluß und geſteigerter politiſcher Bedeutung; der letztern Verhältniß zu den Slaven ihres Landes; der Panſlavismus, der hier ſeine fürs erſte freilich nicht furchtbare Fahne erheben möchte; und was wichtiger, der in den Donauländern drohende Zuſammenſtoß des germaniſchen und des ruſſiſchen Princips, denen hier vielleicht ein Weltkampf bevorſteht; endlich das Schickſal des alterſchwachen Reiches der Osmanli, das ſich noch früher ebenfalls hier entſcheiden dürfte — das alles läßt uns mit erhöhter Aufmerkſamkeit nach Oeſterreich und auf die Entwickelung ſeiner Verhältniſſe blicken: und wer möchte läugnen daß es nicht auch eine alte wohlbegründete Sympathie der deutſchen Stämme oder doch einer großen Zahl derſelben für Oeſterreich iſt die noch nicht erloſchen, weil die Deutſchen ſich in letzter Zeit daran gewöhnt aus den Erzherzogen den Träger ihrer alten heiligen Krone zu erwählen, und weil kein Haus wie das öſterreichiſche die Ehrfurcht gebietende Weihe der Geſchichte und den Glanz traditioneller Herrlichkeit für ſich hat. Oeſterreich iſt wie ein hochgeſtellter Herr der nur wenig freundliche

*) In neuerer Zeit ſcheint in Belgien mehr für die Sache zu geſchehen. In Antwerpen erhalten Paſſagiere im Fall eines verlängerten Aufenthalts täglich eine gewiſſe Entſchädigung.

Digitized by Google

Worte ſprechen darf, um ſich alle Herzen zufliegen zu machen.

Es tritt nun noch ein ganz beſonderes Moment hinzu: das erwachte Nationalgefühl Deutſchlands. Das Streben nach dem politiſchen Fortſchritt und das Ringen nach einer mit dem Weiterkommen in Bildung und Mündigkeit gleichen Schritt haltenden freieren Geſtaltung des politiſchen und ſocialen Lebens und Bewegens in Deutſchland hatte früher ſich meiſt in jugendlich unreifen Anſchlägen und unpraktiſchen Planen geäußert: in Tendenzen die, ſey es nun daß ſie die Revolution, ſey es daß ſie die Reform wollten oder auf noch andere Dinge ſich richteten, gleich wenig des Erſprießlichen und Fördernden, deſto mehr des Willkürlichen, Chimäriſchen, des Thörichten und Unbeſonnenen hatten. Dieß Stadium politiſcher Unmündigkeit iſt glücklich beſiegt und liegt hinter uns. Der politiſche Gedanke Deutſchlands — denn wir ſind gottlob ſo weit gekommen von einem politiſchen Gedanken Deutſchlands reden zu können — hat ein durchaus nationales Gepräge angenommen; es iſt ein allgemeiner Drang einheitlichen Zuſammenſchließens erwacht, wie im Gefühl daß ein einheitliches Bewußtſeyn des deutſchen Volkes gleich einer breiten und mächtigen Phalanx daſtehen werde, die ſich nur zu zeigen brauche um ſiegreich jeden Feind zu bewältigen, gegen den es die Banner eines gerechten Kampfes entfalten dürfe. Aus dem Stamm eines zuſammengeſchloſſenen, ſich ſeiner bewußten und ſich treuen Volksthums muß als natürliche und von ſelbſt ſich entwickelnde Blüthe der geſetzliche Fortſchritt und eine loyale mit der Bildung des Volkes in Verhältniß bleibende Freiheit hervortreten. Wir erinnern hier an unſere Bürger des Mittelalters: wie ungehindert, freiheitſtolz und reich entwickelte ſich das Volksthum der Städte im Mittelalter, und wie patriarchaliſch abſolut war die Zeit, wie entſchieden ihre Tendenz nach unumſchränkter Herrſchergewalt!

Welche Stütze nun findet der politiſche Gedanke unſerer Zeit an Oeſterreich? Welche Hebel kann ein deutſches Volksthum in Oeſterreich vorzufinden gewärtig ſeyn? Iſt Oeſterreich überhaupt deutſch? Das ſind die Fragen die unſere Zuſtände uns jetzt zunächſt aufdrängen. Oeſterreich beherrſcht 12,167 Quadratmeilen Landes mit 36 Millionen Einwohnern. Davon ſind höchſtens 7 Millionen Deutſche, und nur 3594 Quadratmeilen gehören zum deutſchen Bunde. Dieß Verhältniß ſcheint nun auf den erſten Anblick Oeſterreich zu nöthigen eine andere als eine deutſche Politik zu befolgen; der Schwerpunkt ſeines ſtaatlichen Ganzen — hat man behauptet — gravitirt einer Deutſchland entgegengeſetzten Seite zu. Aber weßhalb? können wir fragen; kann das bloße numeriſche Verhältniß Einfluß auf die innere Idee des Staates ausüben? Ein ſlaviſches, ein magyariſches Princip — das ſein eigenes Selbſtbewußtſeyn auf der Grundlage deutſcher Bildung erhielt — könnte nur dann gegen das deutſche dort ſiegreich ſich geltend machen, wenn es je jemand einfallen und gelingen könnte die Verbindung und allen Zuſammenhang mit der fortſchreitenden Entwicklung der deutſchen Cultur und Litteratur abzuſchneiden. Oeſterreich hat von der Natur und dem Geiſte der Geſchichte eine große und ſchöne Miſſion empfangen, die Ausbreitung germaniſcher Cultur in den Donauländern und dem daran ſich knüpfenden Oſten. Es darf ſich nicht gleich Rußland als eine Art von Uebergangsſtadium zwiſchen die Rohheit des Oſtens und die Cultur des Weſtens legen. Es hat ſeine ſlaviſchen und magyariſchen Unterthanen auf dem friedlichen Wege, auf dem der Geiſt ſiegt, durch überwältigenden Culturaufſchwung feſter an das Princip das doch zuletzt ſein eigenes bleiben wird und muß, an das deutſche zu feſſeln; es hat, wenn auch frei von allem die Rechte der einzelnen Nationalitäten verletzenden Centraliſationsſtreben, doch eine Allgemeinheit des Geiſteslebens zu erwecken, welche zur feſtern Verkittung ſeines ſtaatlichen Ganzen, zur Conſolidirung ſeiner bedeutſamen Kaiſermacht unendlich beitragen wird. Leicht wird es mit dem immer breiter, anſpruchvoller, lauter auftretenden Magyarenthum auskommen, da es ihm mehr als Gewalt, da es ihm jene auf der ganzen Zukunft Europa's beruhende Idee entgegenſtellen kann. Ein Reich von der Ausdehnung Oeſterreichs, das aus einem Complex verſchiedenſter Nationalitäten mit verſchiedenen Sprachen, Confeſſionen und Sitten beſteht, läßt ſich auf die Dauer nur durch die Macht des Geiſtes zuſammenhalten. Durch ſeine höhere Cultur beherrſchte Rom die Welt, hält England ſeine weitläufigen Colonien im Zaum, ja ohne die höhere Cultur des Stammvolks würde ſelbſt Rußland nicht gebieten können über die weiten Lande der Barbaren welche ihm unterworfen ſind.

(Fortſetzung folgt.)

Schweden.

※ **Stockholm**, Ende October. Von Geijers Auszügen aus den Guſtavianiſchen Papieren iſt der zweite Theil erſchienen. Der bekannte Cruſenſtolpe hat kürzlich einen neuen Brief (den ſiebenten) herausgeben, dießmal an den Grafen Anckarſwärd gerichtet. — Seit der Mitte des vorigen Monats ſind zwei wichtige Comit/en zuſammengetreten, um von Staatswegen die ihnen in verſchiedenen Richtungen obliegende oberſte Controle auszuüben: die ſogenannte Staatsreviſion und die Reviſion der öffentlichen Unterrichtsanſtalten des Reichs. Jene, welche aus Deputirten der vier Reichsſtände beſteht, tritt alle zwei Jahre um dieſe Zeit zuſammen und hat die Finanzverwaltung in ihrem ganzen Umfange zu prüfen und den Bericht davon an den künftigen Reichstag abzugeben. Es iſt die Verwaltung der Jahre 1840 und 41, welche die jetzt verſammelten Reviſoren zu prüfen haben. Wie man vernimmt ſind von ihnen ſchon mehrere Ausſtellungen erhoben worden, welche zum Theil nicht ohne Gewicht, zum Theil aber auch ziemlich kleinlicher Art ſind. Die Reviſion der öffentlichen Unterrichtsanſtalten wird von einigen wenigen Gymnaſial- und Univerſitätslehrern vorgenommen, als ordentlichen Mitgliedern, unter dem Vorſitze des Chefs des geiſtlichen Departements, nebſt dieſen aber von ſämmtlichen Biſchöfen des Reichs als außerordentlichen Mitgliedern, inſofern ſie ſich einfinden wollen. Die Biſchöfe ſind bekanntlich hier zu Lande von Amtswegen auch ſogenannte Ephoren der Gymnaſien und gelehrten Schulen, welche keiner ſonſtigen Aufſicht weder von localen Schulbehörden, noch von Provincialregierungen, noch von irgend einer permanenten Centralbehörde unterworfen ſind. Die Gymnaſien ſind daher gerade ſo, wie ſie die Biſchöfe haben wollen, oder vielmehr ſo, wie ſie dieſe gehen laſſen. Faſt im ganzen Land klagt man über ihren ſchlechten Zuſtand. Zu dem Eigenthümlichen in unſern Einrichtungen gehört nun daß diejenigen, deren Thun und Laſſen eigentlich geprüft werden ſollte, d. h. in dieſem Fall zunächſt die Biſchöfe, die Controle über ſich ſelbſt ausüben ſollen. Denn da die Biſchöfe, obwohl ſie von dem Geſetze nur als außerordentliche Mitglieder der Reviſion bezeichnet werden, doch gleiche Stimmen mit den gewählten ordentlichen Mitgliedern in der Reviſion haben, ſo beſtimmen jene, wenn nur einige von ihnen gegenwärtig ſind, als Mehrzahl immer den Entſchluß. Es iſt mithin begreiflich daß die Reviſion in der Regel nichts an den Unterrichtsanſtalten zu rügen findet. Warum ſollten nicht die Hochwürdigen das Werk ihrer eigenen Hände loben? Wenn bei dieſen Herren pädagogiſche Einſichten angetroffen werden, ſo iſt es

Digitized by Google

ein glücklicher Zufall. Die meiſten haben in ihrem Leben nichts mit der Pädagogik zu ſchaffen gehabt, bevor ſie als fünfzig- oder ſechzigjährige Greiſe Biſchöfe geworden und in demſelben Augenblick auch an die Spitze des Schulweſens geſtellt worden ſind. Ebenſowenig aber noch weniger iſt nach der hieſigen Einrichtung innerhalb des geiſtlichen Departements auf dergleichen Einſichten und Erfahrungen zu rechnen. Zwar iſt der jetzige Chef desſelben, der Staatsrath und Biſchof Heurlin, ſelbſt eine kurze Zeit Gymnaſiallehrer geweſen; allein weder hat er ſich als ſolcher auf irgend eine Weiſe hervorgethan, noch hat er für die Verbeſſerung der verwahrlosten Unterrichtsanſtalten das geringſte Intereſſe an den Tag gelegt. Dieß gilt überhaupt von unſerer ganzen Regierung ſeit mehreren Jahren. Die Vorſchläge, welche theils von verſchiedenen Comiteen, theils von einſichtsvollen Schulmännern zur Hebung des Unterrichtsweſens ſchon ſeit mehreren Jahren gemacht wurden, ſind höheren Orts gänzlich unbeachtet geblieben. Sogar iſt die Reviſion, welche geſetzlich alle drei Jahre zuſammenkommen ſollte, unbegreiflicherweiſe manche Jahre verſäumt worden. Statt drei ſind eilf Jahre verfloſſen, ſeitdem die letzte Reviſion zuſammenberufen war. Die dießjährige Zuſammenberufung war überdieß mit mehreren andern Ungeſetzlichkeiten verbunden welche, wenn nicht von dem böſen Willen, doch von der völligen Gleichgültigkeit zeugen, womit dieſe wichtige Angelegenheit behandelt wird.

In Nr. 292 wurde eine Nachricht aus Peſth vom 13 October 1843 aufgenommen, welche zu berichtigen die Pflicht eines öffentlichen Blattes um ſo mehr gebietet als darin falſche Angaben enthalten ſind welche die Aſche eines langſt verſtorbenen, allgemein geachteten Biedermannes verunglimpfen. In dem erſtberührten Blatte wird nämlich geſagt daß den auf ſeinem Gut in der Nähe von Peſth ſich entleibten Baron D., Schwiegerſohn des ehemaligen Bankier Geymüller in Wien, ſeine zerrütteten Vermögensumſtände — noch eine Folge der Kataſtrophe die ſeinen Schwiegervater heimgeſucht — zu dieſem Selbſtmorde veranlaßt haben. Wenn es auch richtig iſt, daß Hr. Baron D. der Schwiegerſohn des ehemaligen Bankier Geymüller in Wien geweſen, und wenn auch die Vermuthung zuläſſig wäre daß ſeine zerrütteten Vermögensumſtände ihn zu dem Selbſtmord veranlaßt haben, ſo iſt es doch poſitiv falſch daß ſeine zerrütteten Vermögensumſtände eine Folge der Kataſtrophe ſeyen welche ſeinen Schwiegervater heimgeſucht habe, weil deſſen Schwiegervater Hr. Johann Heinrich Freiherr von Geymüller in Wien ſchon im Jahre 1824 mit Tod abgegangen iſt, der ſeine Großhandlung eben ſo in dem erfreulichſten aufrechten Stand, als der Welt das Gedächtniß eines allgemein hochgeſchätzten Biedermannes zurückgelaſſen hatte. Die Kataſtrophe, welche das Großhandlungshaus Geymüller und Comp. heimgeſucht hatte, trat erſt im Jahre 1841 ein, wo der Chef der Handlung, nicht mehr der langſt verſtorbene Hr. Johann Heinrich Frhr. v. Geymüller, ſondern deſſen Neffe gleichen Namens geweſen iſt, und zu welcher Zeit Baron D. keinen Heller mehr an der Großhandlung Geymüller und Comp. zu ſuchen hatte, indem er das ganze Vermögen ſeiner Gemahlin lange vorher aus der Handlung bezog. Wir finden uns daher um ſo mehr aufgefordert dieſe Berichtigung nachzutragen, als das Recht des guten Leumunds nicht geſtattet daß eine achtbare Familie durch irrige Nachrichten über Privat- und Familienverhältniſſe verletzt werde.

Wien, den 30 October 1843. Dr. Bach sen. im Vollmachtsnamen des Hrn. Rudolf Frhrn. v. Geymüller.

[5379]

Todes-Anzeige.

Dem Willen des Allmächtigen hat es gefallen, unſern geliebten Gatten, Vater, Bruder und Schwiegervater,

Maximilian Frhrn. v. Lerchenfeld auf Heinersreuth,

königl. Kämmerer und Staatsminiſter, bevollmächtigten Geſandten an der deutſchen Bundesverſammlung, des St. Hubertus-Ordens Capitular und des Verdienſtordens der bayer. Krone, dann des k. k. öſterreichiſchen Leopold-Ordens, des königl. griech. Erlöſer-Ordens und des großh. heſſ. Ludwig-Ordens Großkreuz, des St. Johanniter-Ordens Ehrenritter, zu einem beſſern Leben aus dieſer Zeitlichkeit abzurufen.

Derſelbe verſchied am 17 d. M., verſehen mit den Tröſtungen der heiligen Kirche, an den Folgen einer Herzkrankheit, auf ſeinem Gute Heinersreuth im 65ſten Jahre, ſeines Lebens würdig.

Mit der Bitte um ſtille Theilnahme bei dieſem ſo ſchmerzlichen Verluſt empfehlen wir uns zu fernerem Wohlwollen.

Heinersreuth, am 19 October 1843.

Im Namen ſämmtlicher Hinterbliebenen

Guſtav Freiherr v. Lerchenfeld auf Heinersreuth, königl. Kämmerer und Appellations-Gerichts-Rath.

[5328]

Die Preßburg-Tyrnauer Eiſenbahn.

Die Direction dieſer Unternehmung hat aus dem an ſich löblichen Wunſche, die Regiekoſten möglichſt zu verringern, ſeit einiger Zeit aufgehört ihre Frequenzausweiſe durch die öffentlichen Blätter bekannt zu machen. Dieß mag der Grund ſeyn, daß ein unter günſtigen Auſpicien begonnenes Nationalwerk zum Schaden des Landes in völlige Vergeſſenheit zu fallen droht. Als im Jahre 1837 ein Verein hochherziger Ungarn ſich entſchloß den Bau einer Eiſenbahn von Preßburg nach Tyrnau zu unternehmen, war es ihr ausgeſprochener Wille damit den erſten Verſuch zum Wohle des Vaterlandes zu wagen und dem an Communicationsmitteln ſo armen Ungarlande gleichſam ein Vorbild für andere derlei Bauten zu geben. Deßhalb fand dieſes Unternehmen auch außer Ungarn die lebhafteſte Theilnahme und Unterſtützung, und zwar um ſo mehr als die Unternehmer feierlichſt erklärten daß ſie um das Werk vor dem Sturm böſer Chancen zu bewahren, nur die Hälfte der projectirten 2500 Actien à 200 fl. emittiren, die übrigen aber immer für ſich behalten wollten. Der im Jahre 1839 begonnene Bau zeigte bald daß der Koſtenanſchlag zu gering geweſen, und daß der Fonds kaum für die Hälfte der 6 Meilen langen Bahn reichte. Eine ſolche Erſcheinung iſt zwar ſtörend, aber bei großartigen Unternehmungen ſehr gewöhnlich, obwohl hier die nächſte Urſache darin lag daß man die bloß mit Pferden zu befahrende Bahn gleich ſo anlegte daß ſie ſeiner Zeit auch mit Dampfmaſchinen befahren werden könnte, was urſprünglich nicht projectirt worden war. Trotz dieſes Mißgeſchicks hätte jedoch die Unternehmung nicht ſinken dürfen, ſondern wäre gewiß durch die Hülfe der Nation oder auch nur durch die der Actien-Geſellſchaft ſelbſt inwohnenden Kräfte gehoben worden, wenn ſich nicht durch das Benehmen der erſten Begründer allgemeine Muthloſigkeit verbreitet hätte: zur Zeit als nämlich die Ausſichten für die Eiſenbahnunternehmungen ſich im allgemeinen trübten, waren es gerade die Begründer dieſer Bahn die ſich ihrer Actien zuerſt zu entledigen ſuchten, und ſo kam es daß von den creirten 2500 Actien bloß allein in Wiener Hände 2100 Stück übergingen, ſo daß alſo Ungarn mit ſammt den Begründern nur noch mit 400 Stück betheiligt ſeyn konnte. Das Palladium der Geſellſchaft, das Verſprechen der vaterländiſchen Begründer daß ſie mit der Hälfte des Fonds bis ans Ende ausharren wollen, war dadurch verſchwunden und das Vertrauen in die Unternehmung tief erſchüttert!

Zwei Jahre ſind ſeitdem ohne Aenderung verfloſſen, die Direction, obwohl auf Erſparniſſe bedacht, iſt im Ganzen nur gering betheiligt, die auswärtigen in ihren Erwartungen getäuſchten Theilnehmer ſind entmuthigt und durch ihre Entfernung vom Orte des eigentlichen Wirkens beim beſten Willen außer Stande geſetzt etwas in der Sache zu thun; es ſteht alſo zu befürchten daß dieß ſchön begonnene Werk auf halbem Wege für immer ſtehen bleiben und nutzlos werden wird. Seither haben mehrere Staatsverwaltungen das energiſche Beiſpiel gegeben die großartigſten Eiſenbahnbauten auf eigene Rechnung zu unternehmen; ſollte es dem gegenwärtigen ungariſchen Landtage oder ſelbſt auch nur einem Verein von Vaterlandsfreunden, deren ſo viele und

Digitized by Google

reich dotirte jetzt auf dem ungariſchen Landtage verſammelt ſind, unmöglich ſeyn ein ſchon vaterländiſch begannenes Unternehmen mit vaterländiſchen Kräften zu Ende zu führen?

Zuvörderſt erſcheint dieß eine Ehrenſache der Begründer ſowohl als auch der Natian ſelbſt (denn auch Nationen müſſen gegebene Worte als heilig betrachten); es iſt ferners eine Verpflichtung auf deren Erfüllung die außernationellen Theilnehmer ein Recht haben; es liegt die Wiederaufnahme dieſes Unternehmens im hohen Intereſſe Ungarns, das ſich nach ſeiner gegenwärtigen Stellung noch immer außer ſeinen Marken Credit ſuchen, daher Sorge tragen muß daß derſelbe nicht durch getäuſchte Verheißungen wankend gemacht werde; endlich iſt es ja doch nur immer ganz allein der eigene Vortheil und die eigene Heimath für welche etwas gethan werden ſoll.

Bei dieſem Stand der Dinge iſt daher nicht zu zweifeln daß bei ſchicklicher Gelegenheit ſich auf dem jetzt verſammelten Landtage gewichtige Stimmen zum Beſten dieſer auf halbem Wege ins Stocken gerathenen Unternehmung erheben werden, und von dem Patriotismus der Ungarn, ihrem praktiſchen Sinne für Verbeſſerung ihrer Zuſtände ſowie von ihrer Energie ſteht zu erwarten daß die einmal darüber erhobenen Stimmen allgemeinen Anklang finden müſſen, und daß ſodann auch von den Worten raſch zur ernſten That geſchritten werde. — Iſt dieß einmal geſchehen und zeigt ſich nur einmal im Lande Ernſt für die Sache, dann wird es an der Unterſtützung durch nachbarliche Kräfte ſicherlich nicht fehlen.

[5024—37]

Donau-Dampfſchifffahrt zwiſchen Regensburg und Linz.

Im Monat **November** wird, ſo lange das Waſſer und die Witterung es erlauben, jeden Sonntag ein Boot von hier nach Linz gehen und jeden Dienſtag eines von dort nach hier zurückkehren.

Thalfahrt 2 Tage. Bergfahrt $2\frac{1}{2}$ Tag.

Regensburg, den 19 October 1843. **Die Direction.**

[5334—41]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

So lange es der Waſſerſtand erlaubt.

Von **Linz** nach **Wien**, um 7 Uhr früh, } am 6, 8, 10 November u. ſ. w.
Von **Wien** nach **Linz**, um 8 Uhr früh, } an jedem geraden Datum.

Zwiſchen **Wien** und **Peſth** täglich.

50 Pfund Gepäcke frei.

Die Fahrten von **Peſth** nach **Semlin**, **Orſova**, dann in der **Levante**, ſowie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Abfahrtstage von **Wien** nach Konſtantinopel } am 5 und 10 November.

Von **Wien** nach Konſtantinopel:	I. Platz	125 fl.	C.M.
	II. „	85 fl.	„
Von Konſtantinopel nach **Wien**:	I. „	100 fl.	„
	II. „	70 fl.	„

200 Pfd. Gepäcke frei.

Weitere Auskünfte bei den **HH. Gebr. Frommel** in **Augsburg**.

[5330-32] **Edictal-Ladung.**

Gertraud Eigen von Tagmersheim hat unterm 8 October d. J. gegen den ledigen Andreas Ochleb, Bräuknecht aus Allerheim, wegen Vaterſchaft und Kindesalimentation dahier Klage geſtellt.

Da deſſen Aufenthalt nicht ermittelt werden kann, ſo wird derſelbe auf Antrag der Klägerin zum Sühneverſuch, eventuell zur Verhandlung der Sache im ordentlichen Proceßverfahren

auf Mittwoch den 6 December d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß er im Falle des Ausbleibens die Koſten vereitelter Tagsfahrt zu tragen habe.

Harburg, den 31 October 1843.

Fürſtliches Herrſchaftsgericht.

Kummer.

[5053—55] **Vacante Stelle.**

Durch Todesfall iſt an der kathol. Kantonsſchule in St. Gallen die Profeſſur für **italieniſche, franzöſiſche und engliſche Sprache** vacant geworden, und wird dieſelbe mit zu neuer Beſetzung ausgeſchrieben. Dieſe Stelle iſt verbunden mit der Verpflichtung von höchſtens 27 wöchentlichen Unterrichtsſtunden und einem quartaliter zahlbaren Gehalt von 800 f.

Die Aſpiranten haben ſich laut Organiſation einer Prüfung zu unterziehen, welche nur im Falle genügender Zeugniſſe über ſchon bekleidete Lehrerſtellen oder anerkannten ſchriftſtelleriſchen Rufes nachgelaſſen werden kann.

Die Meldungen ſind bis ſpäteſtens

den 18 November l. J.

an das Präſidium des kathol. Erziehungs-Rathes in St. Gallen ſchriftlich einzuſenden.

Aus Auftrag des kathol. Erziehungs-Rathes des Kantons St. Gallen.

Deſſen Actuar **Albert Curtis.**

---

[296] **Die wohlfeilſte Karte von Württemberg.**

In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

KARTE

des

Königreichs Württemberg

und

der Hohenzollern'schen Fürstenthümer

nebst den Höhenprofilen und einer statistischen Uebersicht der Eintheilung, Gröſse, Bevölkerung und der Wohnplätze nach dem Staatshandbuche von 1843.

Mit einem Plane von Stuttgart.

Gezeichnet und bearbeitet von **E. Winckelmann.**

Gröſstes Landkartenformat. Preis schön colorirt 1 fl.

Dieſe neue Karte iſt die reichhaltigſte von allen bis jetzt erſchienenen, indem ſie die größtmögliche Anzahl von Oertern, alle ſtandesherrlichen und ritterſchaftlichen Schlöſſer, eine genaue Bezeichnung der Straßenzüge, der Haupt- und Oberpoſtämter, der Poſterpeditionen mit und ohne Stall ꝛc. enthält.

Sie bietet eine ſchöne und klare Ueberſicht der Höhenprofile des Schwarzwaldes, der Alp, des Aalbuchs, Härdtfeldes, Schur- und Welzheimer Waldes, und gibt die neueſten Notizen über die Einwohnerzahl der Kreiſe, ſo wie der einzelnen Oberämter, ebenſo die Zahl der Städte, Dörfer, Höfe, Schlöſſer. Noch iſt ein genauer und deutlicher Plan von Stuttgart beigefügt.

Die Karte iſt auf das ſchönſte Papier gedruckt und gewinnt dadurch wie durch ein bezeichnendes Colorit noch mehr an Klarheit und Deutlichkeit, wir glauben ſie daher mit Recht dem Publicum empfehlen zu dürfen. Auf Verlangen wird ſie auch ſchwarz im Preiſe zu 48 kr. abgegeben.

Stuttgart und Tübingen, October 1843. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[326] In der litter.-artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen:

Die

Linear-Zeichnung

als Vorbereitung

für die wiſſenſchaftliche und techniſche Zeichnung.

Ein Handbuch

für Anfänger, beſonders für Schüler an Kunſt-Akademien, Gymnaſien, Gewerbs- und techniſchen Baugewerbs- und Feiertagsſchulen

ſo wie

zum Selbſtunterrichte für alle Gewerbtreibenden welche das Linearzeichnen bedürfen,

bearbeitet von **Sebaſtian Haindl**,

Profeſſor der Maſchinenkunde und Maſchinenzeichnung an der k. bayer. polytechniſchen Schule ꝛc. in München.

Mit 71 in den Text eingedruckten Holzſchnitten und 4 lithographirten Beilagen.

1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl. 12 kr. rhn.

Der Hr. Verfaſſer ſagt in der Vorrede: „Wie der Titel des Werkes ſchon theilweiſe ausdrückt, war es meine Abſicht ein Handbuch für Lehrer und Schüler zu liefern, durch deſſen Benützung die Linearzeichnung gründlich gelehrt und in möglichſt kurzer Zeit erlernt werden kann. Ebenſo ſollte daſſelbe zum Selbſtunterricht für ſolche dienen welche ſchon in den Jahren vorgerückt ſind, aber keine Gelegenheit zur Erlernung des Linearzeichnens gehabt hatten, oder denen es an Zeit gebricht ſich in Schulen die nöthigen Kenntniſſe und Fertigkeiten zu erwerben. Hiemit habe ich das Publicum bezeichnet für welches dieſes Werk bearbeitet worden: es iſt ein gemiſchtes großes und bei den raſchen Fortſchritten der Technik mehr und mehr ſich vergrößerndes.“

[5069] Bei **Fr. Ehrlich**, Buchhändler in Prag, iſt ſo eben in Commiſſion erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Kettenbrücken-Bahnen

in ihrer mediciniſchen Bedeutung.

Ein Vortrag über den Einfluß derſelben auf eine naturgemäße Geſundheitspflege.

Von Med. Dr. **E. Altſchuhl.**

8. in Umſchlag geheftet. Preis 12 kr. C. M. oder 3 gGr.

Ueber

Katarrh der Respirationsorgane

als Inaugural-Dissertation

von Dr. **Biedermann.**

Gr. 8. in Umschlag geh. Preis 1 fl. 30 kr. C. M. oder 1 Rthlr.

Jus austriacum controversum.

Verſuche ausführlicher Beleuchtung von zweifelhaften und ſtreitigen Gegenſtänden aus dem Gebiete der öſterreichiſchen bürgerlichen Geſetzgebung.

I.

Ueber den Heimfall des Heirathsgutes bei Trennung der Ehe durch den Tod.

Von Jur. Dr. **Joſ. Alex. Helfert.**

Gr. 8. in Umſchlag geheftet. Preis 30 kr. C. M. oder 8 gGr.

[5101] Bei **Karl Groos** in **Heidelberg** iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden.

Zeitſchrift für Civil- und Criminalrecht

in gleichmäßiger Rückſicht auf Geſchichte und Anwendung des Rechts auf Wiſſenſchaft und Geſetzgebung

von Dr. **C. F. Roßhirt.**

Fünfter Band. Zweites Heft.

Preis 1 fl. od. 16 gr.

Inhalt:
1) Einige Betrachtungen über stricti juris actiones und über die rei uxoriae actio.
2) Einiges zur Geſchichte der exceptiones und der litiscontestatio im neuern Sinne.
3) Einige Nachträge zu früheren Arbeiten in dieſer Zeitſchrift: obligatio naturalis, solutio ipso jure, variae causarum figurae und Verträge.
4) Die neue Vorſtellung, daß bei der Hypothek das verpfändete Gut ſelbſt verſchuldet ſeyn ſoll, iſt nach römiſchem Recht unmöglich.
5) Nach welchen Grundſätzen werden die Rechte der Völker zur Wiſſenſchaft? oder über Analyſe und Syntheſe der Rechte der Völker.
6) Römiſches und deutſches Recht, weltliches und geiſtliches Recht, unſere Gegenwart.
7) Recenſionen.
8) Ueber die Methode bei der Rechtsgeſchichte.

[5147] **Verlagsbericht**

von den Jahren 1842 und 1843 der Buchhandlung von **Ferdinand Enke** in Erlangen.

Für Medicin, Pharmacie und Naturwiſſenſchaft.

Biſchoff, G. W., Mediciniſch-pharmaceutiſche Botanik. Ein Handbuch für Deutſchlands Aerzte und Pharmaceuten. Gr. 8. 1ſte und 2te Lieferung, à 12 Bogen. 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

Canſtatt, C., die ſpecielle Pathologie und Therapie vom kliniſchen Standpunkte aus bearbeitet. 1ſte Aufl. Gr. 8. 3ten Bandes 1–5. Lfg. pro 1–6te Lfg. 96 Bog. 14 fl. 24 kr. od. 8 Rthlr.

— — deſſelben Werkes zweite Aufl. Gr. 8. Erſter Band 23 Bogen, 3 fl. 18 kr. und 3r Bd. 1ſte und 2te Lfg., 58 Bog. 8 fl. 24 kr.

Correſpondenzblatt, mediciniſches, bayeriſcher Aerzte, unter Mitwirkung vieler Aerzte herausgegeben von Dr. H. Eichhorn. Gr. 8. Jahrg. 1842 und 1843. à 52 Bogen. 6 fl. od. 4 Rthlr.

Correſpondenzblatt, pharmaceutiſches, für Süddeutſchland. Herausg. von einem Verein ſüddeutſcher Apotheker. Gr. 8. 3r und 4r Band, à 25 Bog. 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gGr.

Eiſenmann, die Krankheitsfamilie Rheuma. 3 Thle. 8. 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 20 gGr.

Fehr, J. G., Alphabetiſches Verzeichniß aller in Boisduvals Syſtem der europäiſchen Schmetterlinge vorkommenden Gattungsnamen mit ihren Synonymen. 36 kr. oder 8 gGr.

Gavarret, Jules, allgemeine Grundſätze der mediciniſchen Statiſtik, oder Entwicklung der für die numeriſche Methode gültigen Regeln. A. d. Franzöſiſchen ins Deutſche übertragen von Dr. S. Landmann. Gr. 8. 13 Bogen. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Goebel, C. Chr. T. Fr., die Grundlehren der Pharmacie. Ein Handbuch zur Selbſtbelehrung angehender Apotheker und Droguiſten, ſowie zur Repetition der über die verſchiedenen Zweige der Pharmacie gehörten akademiſchen Vorleſungen. 1r Pharmac. Waarenkunde. Gr. 8. 22 Bogen mit Holzſchnitten. 3 fl. 48 kr. od. 2 Rthlr. 12 gGr.

(Iſt in Art und Weiſe des früher ſo beliebten Hagen'ſchen Handbuches bearbeitet. Der zweite und dritte Band, womit das Werk geſchloſſen iſt, folgen bis nächſte Oſtern nach.)

— — über den Einfluß der Chemie auf die Ermittlung der Völker der Vorzeit. 8. 4 Bogen. 36 kr. od. 8 gGr.

Hertz, Jac., de Enchondromate. 4. Erlangae. 27 kr. oder 6 gGr.

Herzog, H., über die Hypertrophien der äußern weiblichen Genitalien mit 2 Abbildungen. Gr. 4. 3 Bogen. 36 kr. oder 8 gGr.

Jahresbericht über die Fortſchritte der geſammten Medicin in allen Ländern. Im Verein mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. C. Canſtatt. Erſter und zweiter Jahrg. à 80 Bogen in Lex.-Format mit Abbildungen. Der Jahrgang 18 fl. oder 10 Rthlr. 8 gGr.

Jahresbericht über die Fortſchritte der geſammten Pharmacie und Pharmakologie im In- und Auslande, von Dierbach

Digitized by Google

und Martius. Erſter Jahrgang. Lex.-Format. 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gGr.

Jahresbericht über die Fortſchritte der geſammten Pharmacie, Pharmakologie, Pharmakognoſie, Toxikologie und mediciniſche Chemie von Dierbach, Martius und Simon. Zweiter Jahrg. Lex.-Format. 4 fl. od. 2 Rthlr. 8 gGr.

Knobloch, M., der Galvanismus in ſeiner techniſchen Anwendung ſeit dem Jahre 1840. 8. Mit Holzſchnitten. 8 Bog. 1 fl. od. 16 gGr.

Kornfeger, A., Cerealien und Mutterkorn auf vaterländiſchem Boden geſammelt. Neue Folge der Studen- und Reiſebilder eines phantaſtiſchen Medicineres. Gr. 8. 12 Bogen. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Leupold, J. M., Geſchichte der Geſundheit und der Krankheiten. 8. 1 fl. 24 kr. oder 20 gGr.

Martius, Th. W. Ch., Entwurf einer Arzneitaxe. 2te Aufl. Gr. 8. 8 Bog. 48 kr. oder 12 gGr.

Meinel, über Knochentuberkeln. Gr. 8. 36 kr. od. 8 gGr.

Müller, H., über den Nabelbruch mit einem neuen Vorſchlage zu ſeiner Behandlung. Gr. 4. 1 fl. 20 kr. od. 18 gGr.

Prinz, G., über den Bruch am untern Ende des Radius. Gr. 8. 36 kr. oder 8 gGr.

Siebert, A., Technik der mediciniſchen Diagnoſtik. 1. 16 mit Kupf. Gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 16 gGr.
(Das Ganze wird 5—6 Lieferungen geben.)

— — Schönleins Klinik und deren Gegner die HH. DD. Conradi, Schorlon und Lehrs. Eine Reclamation der prakt. Medicin. Gr. 8. 54 kr. od. 14 gGr.

Stilling, B., über die Textur und Function der Medulla oblongata. Nebſt einem Atlas. A. u. d. T.: Unterſuchungen über den Bau des Nervenſyſtems von Dr. B. Stilling und J. Wallach. 2s Heft. 9 Bogen Text und 7 Abbildungen in kl. Folio. 5 fl. 24 kr. od. 3 Rthlr.

Waſſerfreund, der, oder allgemeine Zeitſchrift zur Beförderung der Waſſerheilkunde und Geſundheitspflege. Gr. 4. Jahrg. 52 Nummer. à ½ Bog. 3 fl. 36 kr. od. 2 Rthlr.

Ammon, Fr. W. Ph. v., Wider Thierquälerei. Synodalrede und Predigt. Gr. 8. 1½ Bog. geh. 9 kr. od. 2 gGr.

Burſchen-, Volks- und Kriegslieder. 16. Geh. 5 Bog. 18 kr. od. 4 gGr.

Döderlein, L., Reden und Aufſätze. Ein Beitrag zur Gymnaſial-Pädagogik und Philologie. Gr. 8. Geh. 28 Bog. 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 8 gGr.

Erinnerungsblatt an Erlangen und deſſen Umgebung. Anſicht der Stadt mit 15 Randanſichten. Gezeichnet von Perlberg, in Stahl geſtochen von E. Wagner. 2 fl. od. 1 Rthlr. 8 gGr.

Kraußold, L., Katechetik. Gr. 8. Geh. 22 Bogen. 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

Schaden, E. A. v., Antwort auf den Angriff eines Hrn. E. Appelt, in der neuen Jenaiſchen allgem. Litteraturzeitung. Gr. 8. Geh. 2 Bogen. 12 kr. oder 3 gGr.

[5176—78] Bei Guſtav Heckenaſt, Buchhändler in Peſth, iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

IRIS.

Taſchenbuch für das Jahr 1844.

Herausgegeben
von Johann Grafen Mailáth.
Fünfter Jahrgang. Mit ſechs prachtvollen Stahlſtichen.
Preis in Seide gebunden 3 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt.

Das neue Leben. Novelle von Ed. v. Bülow. — Der Gaſſenkehrerjunge. Gedicht von J. G. Seidl. Mit einem Stahlſtich. — An das erſte Blümchen. Gedicht von Caroline D. — Juda.' Gedicht von Schleiſer. — Der Tauſch. Novelle von Ed. Duller. — Die Tochter der Haide. Gedicht von J. P. Köffinger. Mit einem Stahlſtich. — Liebe, Schwert, Kranz. Die Reiſe. Gedichte. Vom Verfaſſer „aus den Papieren eines verabſchiedeten Lanzenknechtes." — Die ſaure Orangenblüthe. Gedicht von Julia Gräfin Oldofredi-Hager. — Roſenlegende, Erde. Gedichte von Karl Nick. — Auf- und Untergang. Lebensbild von Betty Paoli. — Heilsberg. Thüringiſche Sage von J. G. Seidl. Gilli's Mährchen von dem Mädchen mit den goldenen Augen. Von J. Grafen Mailath. Mit einem Stahlſtich. — Jäger und Fiſcher. Gedicht von Walter Teſche. — Die Neujahrsgabe. Gedicht von Ph. v. Körber. — Der Winter. Gedicht von Camillo Hell. — Der Cſikos. Gedicht von Karl Beck. Mit einem Stahlſtich. — Sonntage eines Poeten. Von H. Landesmann. — Stimmungen und Eindrücke im Jahrescyklus. Aus dem Nachlaſſe von Franz Bertold. (Adelheid Reinbold). — Roſenzeit. Gedicht von J. N. Vogel. Mit einem Stahlſtich. — Nekrolog. Matthias Leopold Schleifer. Von J. Grafen Mailath.

[5087—88] NEUE SUBSCRIPTION AUF EINE WOHLFEILE AUSGABE
des
großen deutſchen National-Werkes:

Die große Chronik.

Geſchichte der Kriege des verbündeten Europa's gegen Napoleon Bonaparte in den Jahren 1813, 1814 und 1815.

Von Johann Sporſchil.

Sechs Bände Groß-Lexikon 8. 3r Stereotyp-Abdruck, mit 4 hiſtor.-geogr. Ueberſichtskarten und 24 color. Schlachtplanen. — Jeder Band mit einem Titel-Stahlſtich.

Braunſchweig, Verlag von G. Weſtermann.

Durch die große Theilnahme welche dieſes ausgezeichnete Geſchichtswerk gefunden, haben ſich in weniger als 4 Jahren vier Auflagen desſelben vergriffen, obwohl der hohe Preis der Einführung immer hindernd entgegentrat. — Der Verleger glaubt daher den zahlreichen und von allen Seiten geäußerten Wünſchen einer

Wohlfeilen Ausgabe

endlich entſprechen zu müſſen.

Bei Veranſtaltung derſelben rechnet er auf die allgemeine Theilnahme der deutſchen Nation, die ſich in jener ewig denkwürdigen Zeit mit unvergänglichem Ruhme bedeckt hat.

Nur unter Vorausſetzung dieſer Theilnahme kann der außerordentlich billige Preis ſich rechtfertigen laſſen der in den nachfolgenden Subſcriptionsbedingungen näher bezeichnet iſt.

SUBSCRIPTIONS-BEDINGUNGEN.

Dieſe neue wohlfeile Ausgabe erſcheint in 6 Bänden — circa 190 Bogen — oder 26 Lieferungen gr. Lex. 8. auf Velinpapier gedruckt, jeder Band mit einem ſchönen Stahlſtich verſehen. Als beſonders werthvoll werden dem Werke

24 colorirte Schlachtplane und 4 große Ueberſichtskarten

beigegeben, und wird eine jede Lieferung mit einem dieſer Blätter erſcheinen.

Die Ausgabe geſchieht, nach Wunſch der verehrl. Subſcribenten, entweder in 6 Bänden complet zum Subſcriptionspreiſe von 6 Thlr. 12 gGr. oder 11 fl. 42 kr. rhn., oder aber zur größern Erleichterung der Anſchaffung auch in Lieferungen zu 7 à 8 Bogen, mit einem Plane oder einer Section der Ueberſichtskarte zum Subſcriptionspreiſe von 6 gGr. oder 27 kr. rhein. — wöchentlich eine Lieferung, ſo daß das vollſtändige Werk in 6 Bänden — 190 Bogen circa — in einem halben Jahre

Digitized by Google

in den Händen der reſp. Subſcribenten ſeyn wird, die ſich zur Abnahme des Ganzen verbindlich machen. — Vorausbezahlung findet nicht ſtatt.

Bei dieſer Ausſtattung dürfte die **große Chronik**, welche unter Benutzung aller Quellen von einer eben ſo geiſtreichen als gewandten Feder niedergeſchrieben, bei ihrem außerordentlich billigen Preiſe der allgemeinſten Anerkennung des deutſchen Volkes würdig ſeyn, und gewiß iſt die Hoffnung nicht zu ſtolz daß das Geſagte hinreichen werde die lebhafteſte Theilnahme an dieſem großen, wahrhaft deutſchen Nationalwerke zu erregen.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz nehmen Subſcriptionen an, in **Augsburg** und **Lindau** die Matth. Rieger'ſche, in **Wien**: Beck, Braumüller u. Seidel, Gerold, Haas, Heubner Kaulfuß Wittwe, Prandel u. Comp., Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg, Tendler u. Schäfer, Volke, Wimmer und Wallishauſer. — In **Prag**: Haaſe Söhne, Borroſch und André, Ehrlich, Calve'ſche Buchhandlung, Kronberger u. Rziwnack, Schei*. — In **Peſth**: Hartleben, Heckenaſt, Geibel, Emich. — In **Brünn**: Gaſtl, Winicker. — In **Grätz**: Damian u. Sorge, Kienreich. — In **Linz**: Eurich u. Sohn, V. Fink. — In **Innsbruck**: Wagner'ſche Buchhandlung. — In **Ollmütz**: Neugebauer. — In **Lemberg**: Millikowsky, Piller, Winiarz. — In **Preßburg**: Wigand.

[5018—19] Die berühmteste Composition von **F. Liszt**:

Gr. Fantaisie sur **Don Juan** p. Piano 1⅔ Rthlr. od. 2 fl. 30 kr. C.M.

Ferner:

Liszts **ungarischer Sturmmarsch** arr. f. Piano zu 4 Händen ¾ Rthlr. od. 1 fl. 8 kr. C.-M.

erschienen so eben in der **Schlesinger**'schen Buch- und Musikhandlung in **Berlin**, und sind durch alle Musikhandlungen zu haben, in *Wien* durch Müller, Hasslinger, Diabelli; in *Prag* durch Hoffmann etc. etc.

[4842—44] So eben iſt bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sechzehn Predigten,

gehalten zu Rom

von **Heinrich Thiele**, V. D. M.,

evangeliſchem Prediger an der k. preuß. Geſandtſchaftscapelle.

Mit vorgedruckter Liturgie.

8. broſchirt. 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Der Verfaſſer der „Kurzen Geſchichte der chriſtlichen Kirche für alle Stände" iſt ſchon zu vortheilhaft bekannt und ſeine gegenwärtige Stellung zu eigenthümlich, als daß dieſe mit einer beſonders ſchönen und zudem noch unbekannten Liturgie verbundene Predigtſammlung nicht vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienen ſollte.

[5182] In der **Aſchendorff**'ſchen Buchhandlung in **Münſter** iſt erſchienen:

Predigten, Betrachtungen und Unterweiſungen,

von dem Erzbiſchof von Köln

Clemens Auguſt Freiherrn Droſte zu Viſchering.

Gr. 8. Preis 1 Rthlr.

[5214—16] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

Dreissig Bilder zum Don Quixote.

Erfunden und radirt

von **A. Schrödter** in Düsseldorf.

Die ganze Sammlung erscheint in 10 Lieferungen je zu 3 Blatt in Umschlag. Es werden drei verschiedene Ausgaben veranstaltet:

1) *auf schönem Kupferdruckpapier* in Fol. Subscriptionspreis 1½ Thlr., 2 fl. 15 kr. C. M. od. 2 fl. 42 kr. rhn. für jede Lieferung;
2) *auf chinesischem Papier* in Fol. Subscriptionspreis 2 Thlr. — 3 fl. C. M. od. 3 fl. 36 kr. rhn. jede Lieferung;
3) *Abdrücke vor der Schrift* mit Rand-Croquis des Künstlers, wovon nur eine geringe Anzahl abgezogen wird, auf *chinesisch* und besonders prachtvollem Papier, Subscriptionspreis 3 Thlr. — 4 fl. 30 kr. C. M. od. 5 fl. 24 kr. rhn. jede Lieferung.

Die erschienene erste Lieferung enthält:

Erstes Blatt: Don Quixote liest den Amadis.
Zweites „ Die Waffenwacht.
Drittes „ Der Kampf mit den Windmühlen.

Die zweite Lieferung erscheint im December d. J.

[5246] Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Der dritte September 1843

in

Athen.

Von einem Augenzeugen beſchrieben und mit den betreffenden Actenſtücken begleitet.

Gr. 8. geh. 12 Ngr.

(5118—20) So eben wurde an alle Buchhandlungen, mit denen ich in Verbindung ſtehe, verſandt:

Das 14te Verzeichniß

von antiquariſchen und neuen ſehr wohlfeilen Büchern,

größeren, ſeltenen und koſtbaren

Pracht- und Kupferwerken,

welche bei mir zu haben und durch Hrn. F. L. Herbig in Leipzig zu beziehen ſind.

Wien, im October 1843.

Ignaz Klang.

[5001] **Das Buch der Toaſte.**

Eine Sammlung von **Toaſten (Geſundheiten), Tiſchreden in Verſen und in Proſa, Trinkſprüchen und Tiſchliedern,** wie auch Antworten auf ausgebrachte Geſundheiten ꝛc. Zum Gebrauche bei feierlichen und fröhlichen Gelegenheiten und zur Erhöhung der Tafelfreuden.

Original-Dichtungen

von Friedrich v. Sydow.

16. Geh. 1843. Preis 10 Sgr.

Verlag von **F. A. Eupel** in **Sondershauſen.**

[5151] Bei **G. W. Niemeyer** in **Hamburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, in **Augsburg** und **Lindau** in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Die junge Mutter,

oder:

Praktiſcher Belehrer und Rather der Frauen vor und nach ihrer Niederkunft, und Mittheilung der bewährteſten Heilmittel bei Kinderkrankheiten u. ſ. w., von Dr. H. Schröder. Preis 6 gGr. od. 27 kr. rhn.

Möge man in dieſer Schrift nicht einen Rathgeber der gewöhnlichen Art vermuthen. Die hierin befindlichen Rathſchläge ſind auf dreißigjährige Erfahrung in einer ſtarken Praxis ſicher begründet, und verſchmähen allen jetzt leider ſo oft vorkommenden Bombaſt der Charlatanerie.

[5196] Bei **Heinrich Hunger** in **Leipzig** iſt erſchienen:

Die Meſſiaslehre der Juden in Kanzelvorträgen. Zur Erbauung denkender Leſer. Herausgegeben von Dr. Samuel Hirſch, Oberrabbiner in Luxemburg. Broſch. 2⅙ Rthlr.

[4945—47] **Empfehlung.**

In Folge ſeiner Ernennung zum Oberjuſtiz-Procurator bei dem königl. württembergiſchen Gerichtshofe für den Donaukreis bietet der unterzeichnete ſeine Dienſte als Rechtsanwalt bei dieſer und andern Behörden hiemit an.

Ulm, den 17 October 1843.

Oberjuſtiz-Procurator Klett.

[5329] **Stelle-Geſuch.**

Ein Frauenzimmer, welches der franzöſiſchen Sprache mächtig, in allen weiblichen feinen Handarbeiten ſowie auch in häuslichen Verrichtungen wohl erfahren iſt, wünſcht bei Kindern oder auch in einer andern Eigenſchaft in einer Stadt oder auf dem Lande eine Stelle zu erhalten. Sie wäre auch nicht abgeneigt, ein für ſie paſſendes Ladengeſchäft zu übernehmen. — Briefe mit Nr. 5329 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Guter Rath für deutſche Auswanderer nach Amerika.

✠ **New-York.** (Beſchluß.) Der zweite Punkt den wir der ernſten Berückſichtigung des Auswanderers empfehlen, iſt der Preis der Ueberfahrt. „Das verſteht ſich ja von ſelbſt!“ dürfte man uns zurufen — „darüber könnt ihr euch eure Bemerkungen ſparen — wir gehen mit den Schiffen die uns am billigſten transportiren wollen.“ Sehr wohl! Aber wie erfährt man welches die billigſten ſind? Den letzten Berichten zufolge war die Paſſage von Havre 75 Franken (etwa Dollar 14. 25) per Kopf, von Antwerpen 65 Fr. (D. 12¾), von Rotterdam 65 Fr. (D. 12½), von Bremen 25 Thaler (D. 20), von Hamburg 60 bis 70 Mark Banko (etwa D. 23). Dieſem gemäß wäre die Paſſage bei den Havrer, Antwerpener und Rotterdamer Schiffen bedeutend billiger als bei den Bremer und Hamburger Schiffen; jedoch iſt der Umſtand zu berückſichtigen, daß die Bremer und Hamburger zu obigen Frachtſätzen die Paſſagiere frei bis hieher liefern, während in den andern Schiffen (von Havre, Antwerpen und Rotterdam) die Paſſagiere ſich ſelbſt beköſtigen, den zur Reiſe nöthigen Proviant ſelbſt kaufen und bezahlen müſſen. Um alſo eine richtige Anſicht darüber zu gewinnen, aus welchem Hafen die Reiſe am billigſten gemacht werden kann, ſollte man ſich vorab genau unterrichten, wieviel die Ausrüſtung in Havre, Antwerpen und Rotterdam koſtet. Selbſt wenn bei dem Selbſtverprovlantiren ein kleiner Vortheil ſich herausrechnen ließe, ſollte man dennoch es vorziehen ſich vom Schiff verproviantiren zu laſſen. In der Regel rechnen die Paſſagiere auf eine zu kurze Reiſe, auf 35 bis 40 Tage, und meinen, wenn ſie auf 50 Tage Lebensmittel mitnehmen, ſo könne von Mangel nicht die Rede ſeyn. Nicht ſelten aber dauern die Reiſen viel länger, und von dem daraus entſtehenden Elend (ſollten die Lebensmittel zu knapp eingelegt ſeyn) macht man ſich vor dem Einſchiffen nie eine Vorſtellung. Das ſchlimmſte dabei iſt daß in ſolchen Fällen der Unſchuldige mit dem Schuldigen, der Vorſichtige mit dem Unvorſichtigen leiden muß. Um ſich hievon einen klaren Begriff zu bilden, denke man ſich ein Schiff mit 150 bis 200 Paſſagieren mitten im Meere nach einer Reiſe von 50 Tagen; die Hälfte der Paſſagiere die gutem Rath folgte, mit hinlänglichem Proviant auf noch 10 oder 20 Tage verſehen, die andere Hälfte aber welche aus Dummheit, Leichtſinn, Sparſamkeit oder andern Motiven ſich auf nur 40 Tage verſorgte, ganz entblößt, hungernd und erkrankt. Müſſen in dieſem Fall nicht erſtere mit letzteren theilen? Thäten ſie es nicht freiwillig, ſo würde man ſie dazu zwingen. Jedermann will eſſen, ſolange es etwas an Bord zu eſſen gibt, gleichviel ob er dafür bezahlt hat oder nicht; und wenn nun alles aufgezehrt und die Reiſe noch nicht beendigt iſt? Was hilft es da dem Vorſichtigen daß er für ſich genug mitnahm? Er mußte mit dem Leichtſinnigen ſeinen Vorrath theilen, und ſeine Lage iſt um nichts beſſer als die des andern. Deßhalb iſt es gefährlich mit Schiffen zu gehen auf denen die Paſſagiere ſich ſelbſt zu beköſtigen haben. Wohl beſtehen in einigen Häfen, wie z. B. in Antwerpen, ſogenannte Commissaires de sûreté; wie aber dieſe Commiſſarien ihre Functionen beſorgen, davon hatten wir vor gar nicht langer Zeit einen Beweis in dem von Antwerpen hier angekommenen amerikaniſchen Schiff Irad Ferry, deſſen Paſſagiere auf einer 65 Tage dauernden Reiſe volle 10 Tage ohne Lebensmittel waren, und vielleicht theilweiſe umgekommen ſeyn würden, hätte der Himmel ſie nicht gnädiglich mit dem Hamburger Schiff Stephany zuſammengeführt, welches, wie alle Hanſeatenfahrzeuge reichlich verſorgt, ſie vom Hungertod rettete. Deßhalb, wir wiederholen es, iſt es vorzuziehen mit einem Schiff zu gehen das die Verbindlichkeit übernimmt die Paſſagiere während der Reiſe zu beköſtigen. Nur ſollten in dieſem Fall letzteren ſolche Garantien gegeben werden, wie z. B. die Stadt Bremen ſie darbietet. Gemäß einer obrigkeitlichen Verordnung dieſer Stadt muß die Verproviantirung, ſofern das Schiff nach einem nordamerikaniſchen Hafen beſtimmt iſt, wenigſtens für eine Zeit von 13 Wochen, bei anderer Beſtimmung nach dieſem Verhältniß für einen von der Inſpection genügend erachteten Zeitraum geſchehen; und es wird ferner genau beſtimmt wie viel Waſſer, Fleiſch, Speck, Brod, Butter, Mehl, Gemüſe „für jeden Paſſagier ohne Unterſchied des Geſchlechts und des Alters“ mitgenommen werden muß. Daß auf Befolgung dieſer Vorſchriften ſtreng gehalten wird, leidet keinen Zweifel. Wir erinnern uns keines Falles wo Bremer Emigrantenſchiffe auf der Reiſe an Lebensmitteln Mangel gelitten hätten, während dergleichen Fälle von den andern europäiſchen Häfen her, Hamburg etwa ausgenommen, keineswegs ſelten ſind. Ueberhaupt muß eingeräumt werden daß der Senat Bremens für die Sicherung der Intereſſen des Emigranten durchgreifendere Maaßregeln genommen hat als irgend eine europäiſche Regierung, und wir müſſen deßhalb die Bremer Schiffe den auswandernden Deutſchen vorzugsweiſe empfehlen.

So überflüſſig es auch ſeyn mag, ſo finden wir uns doch veranlaßt jedermann vor Auswanderung nach Amerika zu warnen, der nicht wenigſtens ſo viel Geld mitbringt daß er ſich entweder ein kleines Eigenthum kaufen oder es doch einrichten kann, daß er nicht gleich bei ſeiner Ankunft auf Geldverdienſt zu rechnen braucht. Wer ſo geldlos herüber kommt, dem geht es hier viel ſchlechter als in Europa, weil er eben hier weniger Menſchen findet die ſich um ihn bekümmern. Hier kennt ihn niemand, niemand will ihn kennen — er muß ſich ſelbſt helfen. Wer aber Geld mitbringt, ſey es wenig oder viel, der verhöhne uns nicht, wenn wir ihm anrathen aufzuſehen daß es ihm nicht durch die Finger läuft. Er ſage niemand daß er Geld bei ſich führt, damit man es nicht verſuche ihn darum zu prellen; er trage es, wenn es ſich einrichten läßt ohne bemerkt zu werden, ſtets bei ſich, wo es ſicherer iſt vor Dieben als in Koffern und Kiſten. Jedenfalls nehme er es aus dem Koffer oder der Kiſte beim Landen, wenn er das Schiff verläßt, weil ſich der Fall gar oft ereignet, daß die Koffer beim Ueberladen in die Lichterfahrzeuge oder beim Auslandbringen zerbrochen werden, ins Waſſer fallen, verloren oder geſtohlen werden. Am allerbeſten thut der Auswanderer, wenn er, ſofern dieß ſich möglicherweiſe einrichten läßt, von einem ſoliden Haus einen Wechſel auf hier kauft, der ihm bei Vorzeigung hier ausbezahlt wird. Dann kann er ſein Geld auf der Reiſe nicht verlieren, und daß der Wechſel in unrechte Hände komme, dem kann vorgebeugt werden. Doch über dieſen Punkt haben wir keine Veranlaſſung uns weiter auszubreiten, weil unſere Bemerkungen den meiſten von denen für die ſie beſtimmt ſind, unverſtändlich ſeyn würden. Wer ſich den Wink zu nutze machen will, kann ſich drüben die nöthige Auskunft und Anweiſung verſchaffen wie die Sache einzurichten iſt; um aber deren Wichtigkeit in ein helleres Licht zu ſetzen, erlaube man uns die folgende kurze Erzählung einer Thatſache. Unter den im Lauf des vorigen Sommers hier angekommenen Einwanderern befand ſich eine Familie, aus Mann, Frau und ein paar Kindern beſtehend; eines der letztern war ein Mädchen von etwa

Digitized by Google

17 Jahren. Dieſe Familie brachte in baarem Geld ungefähr 300 Thaler mit — der Ertrag ihres frühern Grund- und andern Eigenthums, was ſie vor der Abreiſe von Deutſchland veräußert; es bildete nebſt einem guten Vorrath von Kleidungsſtücken ihr ganzes Vermögen, und war zum Ankauf einer kleinen Stelle in einem der weſtlichen Staaten beſtimmt, war auch hinreichend der Familie eine gewiſſe Unabhängigkeit zu ſichern. Hier müſſen wir, um unſere Erzählung verſtändlicher zu machen, bemerken daß zufolge der hieſigen Quarantänegeſetze die mit Emigranten während der Sommermonate einlaufenden Schiffe nicht bis an die Stadt kommen dürfen, ſondern angewieſen ſind ihre Paſſagiere auf dem ſogenannten Quarantänegrund, einer Inſel in der Bay von New-York, etwa 7 Meilen unterhalb der Stadt, zu landen, von wo ſie in Lichterfahrzeugen herauf gebracht werden, während ihre Bagage meiſtens gleich vom Bord des Schiffs in dieſe Lichter übergeladen und in dieſen zur Stadt transportirt wird. Das Landen der Paſſagiere geſchieht mittelſt kleiner Boote oder Schaluppen. Kommen wir auf jene Familie zurück. Der Steuermann des Schiffs hatte erfahren daß ſie eine Summe baaren Geldes in ihren Koffern hatte, und rieth dem Mann es herauszunehmen, weil die Koffer beim Ueberladen in die Lichterfahrzeuge leicht zerbrechen könnten, das Geld heraus und ins Waſſer fallen oder auf andere Weiſe verloren gehen könnte. Der Mann befolgte den Rath; er nahm das Geld aus dem Koffer und legte es (in zwei Beuteln) in einen kleinen Korb, welchen er ſeiner erwachſenen Tochter über den Arm hing. Was der Steuermann als möglich vorausgeſetzt hatte, geſchah: der Koffer ſchlüpfte aus dem Tau, fiel auf den Lichter, zerbrach und was darin war ſtürzte theilweiſe heraus. Ein Glück für den Mann daß ſein Geld zu rechter Zeit herausgenommen war! Jetzt ſollten die Paſſagiere gelandet werden — es war ſtürmiſches Wetter — das Mädchen mit dem Armkorb wollte ſich in das kleine Boot begeben; gerade als es über die Schanzkleidung ſteigen wollte, machte das Schiff eine ſtarke Bewegung, der eine Fuß des Mädchens glitt aus — es ſchrie auf, wollte ſich feſthalten, griff nach den Wandten, vergaß den Geldkorb, der ſchlug um als das Mädchen den Arm ausſtreckte und — das Geld lag tief unten im Meere. Man ſuchte darnach, aber es iſt nie wieder ans Tageslicht gekommen, und die heiteren Ausſichten der Familie waren zerſtört. Wie viel beſſer wäre es für ſie geweſen, hätte ſie ſtatt des baaren Geldes eine Anweiſung oder einen Wechſel auf ein hieſiges Haus mitgebracht!

Wir haben nun den Auswanderer bis nach New-York begleitet, haben ihm geſagt wie er ſich bei der Wahl des Einſchiffungsplatzes, des Schiffes und rückſichtlich der Sicherung ſeines etwaigen Vermögens während der Reiſe zu benehmen hat. Jetzt noch ein paar Worte in Betreff ſeines erſten Auftretens und ſeines Fortkommens in der neuen Welt. Gewiß iſt dieß der wichtigſte Punkt, und wir könnten mehr darüber ſagen als über irgend einen der bereits berührten; dennoch ſagen wir am allerwenigſten darüber, einestheils weil die Ankömmlinge unter ſo verſchiedenartigen Verhältniſſen, mit ſo ſehr verſchiedenen Planen, Erwartungen, Verheißungen hier auftreten, daß unſere Bemerkungen viel zu ausführlich werden müßten, ſollten ſie für alle Fälle paſſen; dann auch weil wir einen Rath geben können der beſſer iſt als alle andern, und der eine ausführlichere Auseinanderſetzung in hohem Grad überflüſſig macht. Die hieſige deutſche Geſellſchaft beſoldet einen Agenten, deſſen Hauptfunction darin beſteht deutſchen Einwanderern bei ihrer Ankunft entgegenzugehen, ſie um ihre Abſichten, Plane und Zwecke zu befragen und ihnen mit gutem Rath zur Erreichung derſelben an die Hand zu gehen, dann auch gegen die ſie bedrohenden Täuſchungen, Uebervortheilungen mancher Art ſie zu warnen und ihnen zu erklären wie ſie denſelben ausweichen können. Der Agent iſt durchaus unintereſſirt; er hat keinen andern Zweck als den den Einwanderern nützlich zu ſeyn; er verlangt, er erwartet keine Belohnung oder Bezahlung von ihnen; im Gegentheil, es iſt ihm von Seite der deutſchen Geſellſchaft ausdrücklich unterſagt irgend eine Vergütung von den Einwanderern für etwaige Dienſtleiſtungen anzunehmen. Eine mehrjährige Routine im Geſchäft befähigt ihn auf die meiſten Anfragen Auskunft, für die Abwendung anſcheinender oder wirklicher Schwierigkeiten guten Rath ertheilen zu können. Und ſomit ſchließen wir denn dieſe Mittheilung mit folgender Aufforderung an alle deutſchen Emigranten: Bei eurer Ankunft fragt nach dem Agenten der deutſchen Geſellſchaft; ihr findet ihn auf der Quarantäne; ſagt ihm den Zweck eurer Herkunft und befolgt unbedingt ſeinen Rath. Wir ſagen nicht daß ihr dann allen Täuſchungen, allen Prellereien und Betrügereien entgehen werdet; wir ſagen aber, wenn ihr ſeinem Rathe nicht folgt, ſo werdet ihr euch auf eine oder die andere Weiſe hinters Licht geführt, übervortheilt, betrogen finden, ehe ihr vierundzwanzig Stunden in Amerika geweſen ſeyd.

Deutſchland und das öſterreichiſche Kaiſerreich.

(Fortſetzung.)

Man hat die Frage aufgeworfen: iſt Oeſterreich überhaupt deutſch? Um ſie zu beantworten, folgen wir einer uns vorliegenden, ebenſo klar als wohlmeinend im Intereſſe Oeſterreichs und Deutſchlands zugleich geſchriebenen Broſchüre: „Iſt Oeſterreich deutſch? eine ſtatiſtiſche und gloſſirte Beantwortung dieſer Frage;“ *) die, von einem Oeſterreicher verfaßt, mit vorurtheilsfreiem Blick die Zuſtände dieſes Landes überſchaut und ſie in energiſcher Darſtellung dem Leſer ebenſo hell vor's Auge zu legen weiß.

Das deutſche Element Oeſterreichs hervorzuheben und zu verfolgen, und ferner zu dem Schluß zu führen daß der Verluſt Oeſterreichs für Deutſchlands Ehre und Wohlfahrt ein ebenſo großes Unglück ſeyn würde, wie umgekehrt es Oeſterreich zwänge in ein heilloſes Zurückſchreiten zu verfallen, wenn es dem Germanismus entſagte und der Slavismus oder das Magyarenthum für ſeine Politik maaßgebend würde, iſt die Abſicht unſeres Autors, der gleich in den Einleitungsworten ſagt: „Was auch das Haus Oeſterreich in frühern Jahrhunderten durch Begehung und Unterlaſſung an Deutſchland verſchuldet haben mag, es hat dieſe Schuld gebüßt und geſühnt durch den vierjährigen Rieſenkampf gegen Frankreich. Allerdings iſt dieſer Kampf anfänglich zur Vertheidigung königlicher Rechte unternommen worden, aber in der Folge wurde er für deutſche Selbſtändigkeit und Ehre geführt, und wenn es Oeſterreich auch nicht gelungen iſt das Verhängniß aufzuhalten, ſo hat es doch gerade in der traurigſten und ſchimpflichſten Periode unſerer Geſchichte gewiß und wahrhaft die deutſche Ehre gerettet. Oft geſchlagen, iſt es immer wieder mit verjüngter Kraft und ungebeugtem Muth in den Kampf getreten, und hat ungeachtet des herbſten Mißgeſchicks und der ſchmerzlichſten Verluſte doch immer ſeine alte deutſchkaiſerliche Würde zu behaupten und dem Feinde Achtung einzuflößen verſtanden. Und nachdem das deutſche Reich zertrümmert und Oeſterreich von dem deutſchen Kaiſerthron herabgeſtiegen war, unternahm es noch einmal allein und mit beiſpielloſer Anſtrengung den ungleichen Kampf

---

*) Leipzig, Weidmann'ſche Buchhandlung. 1843.

Digitized by Google

gegen den Unterdrücker Deutſchlands, und dieſer Kampf war ungeachtet ſeines traurigen Ausgangs ein wahrer Kaiſerkampf, und ſeine moraliſche Wirkung auf Freund und Feind, auf Fürſten und Völker war groß und folgenreich. In dieſem Kampf gab ein öſterreichiſches Volk zuerſt dem deutſchen Volk ein aufmunterndes Heldenbeiſpiel, und in dieſem Kampf wurde Napoleon zum erſtenmal perſönlich in offener großer Feldſchlacht aufs Haupt geſchlagen. Dieß geſchah auf öſterreichiſchem Boden, unter einem öſterreichiſchen Prinzen von einem rein öſterreichiſchen Heer.... In Oeſterreich wurden die Franzoſen nie und nirgends mit Jubel empfangen, und als Napoleon in Wien einzog und auf allen Geſichtern den düſtern Grimm, den unverkennbaren Haß bemerkte, da überfiel ihn eine Bangigkeit die ihn nicht früher verließ als bis er die Waffen der Bürgermiliz in ſeiner Gewalt hatte. In Oeſterreich wurde Napoleon niemals ein Abgott des Volkes, ſelbſt dann nicht, als er der Schwiegerſohn des Kaiſers war.... Als endlich die Stunde der Befreiung ſchlug, da ſangen die Oeſterreicher: „Auf, Franciscus! deine Völker rufen! das Vaterland hat keinen Schwiegerſohn!“ Und der Kaiſer hörte den Ruf ſeiner Völker, blieb taub für die Schmeicheleien und Bitten Napoleons, wies den Antrag der Theilung Europa's von ſich und opferte zum zweitenmal das Glück der eigenen Tochter, um Deutſchland retten zu helfen. Dieß ſind Thatſachen die für ſich ſelbſt ſprechen, die des Lobes nicht bedürfen und durch mißgünſtig mäkelnden Tadel nicht verlieren können. Oeſterreich iſt deutſch geblieben als der größte Theil des übrigen Deutſchlands aufgehört hatte es zu ſeyn; Oeſterreich hat gerade dann am großartigſten für Deutſchland gekämpft als es von ganz Deutſchland verlaſſen war. Anerkannt muß werden daß im letzten Entſcheidungskampf Preußen das meiſte geleiſtet, allein dieſer glorreiche Befreiungskampf wäre nie möglich geworden, wenn Oeſterreich früher gefallen oder der Sache Deutſchlands untreu geworden wäre. So hat ſich Oeſterreich in der verhängnißvollſten Zeit unſerer Geſchichte ſeines alten Kaiſerreiches ſtets würdig bewieſen, allein es hat dieſes Recht nicht wieder angeſprochen, es hat freiwillig für immer darauf verzichtet und iſt dem Bunde beigetreten der den einzelnen deutſchen Staaten die freie Selbſtändigkeit ſchützen ſoll.“

Oeſterreich hat mit 3594 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 11,200,000 Seelen ſich dem deutſchen Bund angeſchloſſen.*) (Während Preußen gerade das Land von dem es den Namen führt und das ein uralter Beſtandtheil des Reiches iſt, vom Bunde ausſchloß, gab Oeſterreich neben allen ſeinen altdeutſchen Provinzen von ſeinen neuen Erwerbungen noch das iſtriſche Küſtenland hinzu, und ſchenkte ihm dadurch den wichtigen mittelländiſchen Hafen.) Der Nationalität nach theilen ſich nun jene Bewohner in 5,615,000 Deutſche, 5,235,000 Slaven und 350,000 Italiener. Demnach wären die Deutſchen um 380,000 Köpfe zahlreicher; von einem Uebergewicht des Slavismus kann alſo, wenn auch die beiderſeitigen Zahlen und die hiſtoriſchen und Bildungsverhältniſſe gleich wären, nicht die Rede ſeyn. Dazu kommt noch daß die Deutſchen in beiden Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen, Oberkrain und Tirol, in Südmähren, dann im ſüdlichen, weſtlichen und nordweſtlichen Böhmen einen ununterbrochenen, mit Deutſchland zuſammenhängenden Landſtrich bewohnen, während ein Theil der Slaven in Unterſteyermark und Illyrien ganz getrennt, der andere in Böhmen und Mähren ganz von Deutſchen umgeben und mit ihnen gemiſcht iſt.

Wenn bei den öffentlichen Volkszählungen in Oeſterreich Rückſicht auf die Nationalitäten genommen würde, ſtatt daß der Statiſtiker jetzt nur die Zahlen annäherungsweiſe geben kann, indem er die Seelenzahl jener Landſtriche zählt welche einſt ganz ſlaviſch waren oder es noch jetzt vorwaltend ſind, ſo würde gewiß das Ergebniß noch vortheilhafter für die Deutſchen ſich herausſtellen und vielleicht ein Mehr von einer vollen Million geben; denn auch im eigentlichen Slavengebiet ſind die Beamten, Officiere, Geiſtlichen, Profeſſoren und Gelehrten entweder urdeutſch oder deutſch gebildet, und die ganze ſtädtiſche Bevölkerung iſt faſt durchaus germaniſirt; rein ſlaviſch ſind nur die Bauern und hie und da die ungebildetſten Bürger der abgelegenſten Flecken. Dieß allgemeine Verhältniß beſtätigt ſich auch in der Anwendung auf die einzelnen Provinzen. Eine rein deutſche Bevölkerung hat das Erzherzogthum, welches mit Salzburg in runder Zahl faſt drittehalb Millionen Bewohner zählt. In Steyermark und Tirol überwiegt die deutſche Bevölkerung. In Ober-, Mittel- und einem Theil von Unterſteyermark leben 560,000 Deutſche neben den 355,000 Wenden die den Reſt des Landes einnehmen. Allein die Zahl dieſer Slaven würde viel kleiner ausfallen, wenn man die ſtädtiſche Bevölkerung abrechnen könnte, denn nur die Bauern und das Geſinde in den Städten ſind wendiſch, die Bürger durchaus germaniſirt. Selbſt diejenigen Städtchen die als wendiſch bezeichnet werden, wie Windiſchgrätz, Windiſchfeiſtritz u. a. ſind vorherrſchend deutſch. In Ober- und Mitteltirol leben 540,000 Deutſche neben 260,000 Welſchen, die den ſüdlichen Theil des Landes bewohnen.

In Böhmen iſt nach der gewöhnlichen oberflächlichen Zählung die Bevölkerung vorherrſchend ſlaviſch, das Verhältniß wird 2,500,000 Slaven zu 1,400,000 Deutſchen angenommen; allein bloß nach oberflächlicher Zählung mit alleiniger Rückſicht auf die Landſtriche, nicht auf die Miſchung und Germaniſirung. Trotz dem iſt dieß Verhältniß kein für die Deutſchen ungünſtiges; dieſe anderthalb Millionen ſind nämlich unvermiſchte Stammdeutſche, und ſie bewohnen einen großen, faſt durchaus ununterbrochenen Theil des Königreichs. Dieſer deutſche Landſtrich, der zugleich die ſchönſten und fruchtbarſten Gegenden Böhmens in ſich faßt, beginnt in nördlicher Richtung 5 Meilen oberhalb Prag und dehnt ſich über den weſtlichen und breiten nördlichen Theil des Bunzlauer Kreiſes aus. In nordweſtlicher Richtung beginnt das rein deutſche Böhmen eine Stunde oberhalb Melnik am rechten Ufer der Elbe und begreift mit Ausnahme eines kleinen Striches am linken Elbufer den ganzen Leitmeritzer Kreis, das Paradies von Böhmen. Damit zuſammenhängend iſt auch der fruchtbare Saazer Kreis bis auf die ſüdlichſten Bezirke rein deutſch bevölkert, ebenſo der Elbogner Kreis und ohne Ausnahme das Eger- und Aſchergebiet. Von hier ſtreckt ſich der deutſche Landſtrich, 3 bis 5 Meilen breit, längs dem Böhmerwald an die oberöſterreichiſche Gränze hinunter und reicht ſüdlich ohne Unterbrechung bis über Kruman, mit Abrechnung unbedeutender Dörfer bis über Budweis. Nordöſtlich nimmt die deutſche Bevölkerung, anſchließend an die des Bunzlauer Kreiſes, den nördlichen Theil des Bidſchower Kreiſes, den nördlichen und öſtlichen Strich des Königgrätzer und den öſtlichen Bezirk des Chrudimer Kreiſes ein. Dazu kommen nun noch die zahlreichen Anſiedler deutſchen Stammes im eigentlichen Slavengebiet und die noch zahlreicheren germaniſirten Slaven in allen Städten und Märkten.

*) Es vereinigte mit Deutſchland folgende Länder: Das Königreich Böhmen, die Markgrafſchaft Mähren, die ſchleſiſchen Kreiſe Troppau und Teſchen und die beiden in Galizien liegenden böhmiſch-ſchleſiſchen Lehenherzogthümer Auſchwitz und Zator; das Königreich Illyrien, beſtehend aus den Herzogthümern Kärnten und Krain, der gefürſteten Grafſchaft Görz, dem iſtriſchen Küſtenlande und der Stadt Trieſt; das Erzherzogthum Oeſterreich, beſtehend aus Ober- und Unteröſterreich und Salzburg; das Herzogthum Steyermark; die gefürſtete Grafſchaft Tirol mit Vorarlberg.

Böhmen hat von allen Provinzen Oeſterreichs die meiſten Städte und, mit Ausnahme Ungarns, die meiſten Märkte — 285 und 279 — bevölkert von etwa einer Million Seelen; die Bürger aller größeren Städte ſind aber Urdeutſche oder doch durchaus germaniſirte Slaven, was mit verhältnißmäßiger Beſchränkung auch von den kleinſten Flecken gilt. Dieß alles in Rechnung gebracht, zeigt auch in Böhmen die Deutſchen durch die Zahl überwiegend.

Faſt dasſelbe gilt von Mähren und Schleſien zuſammengenommen. Für dieſe Provinz werden nach der, wie wir ſahen ſo oberflächlichen Zählung 1,500,000 Slaven und 500,000 Deutſche angenommen. Rein ſlaviſch ſind nur die ſüdlichſten Theile Mährens an der Gränze gegen Oeſterreich. Schleſien und der Norden ſind überwiegend deutſch; zerſtreute Anſiedlungen Deutſcher ſind noch häufiger als in Böhmen, und die Städte ſind noch allgemeiner germaniſirt als dort. Städte und Märkte aber zählen 800,000 Einwohner. Dieß in Rechnung gebracht, zeigt in Mähren Deutſche und Slaven der Zahl nach mindeſtens gleich.

Am wenigſten Deutſche hat das Königreich Illyrien, wo nur 340,000 Deutſche neben 880,000 Slaven und 100,000 Italienern leben ſollen. Nun iſt aber Kärnten vorherrſchend von Deutſchen bevölkert, nämlich der nördliche Theil am linken Ufer der Drau, und am rechten Draunfer der obere Bezirk des Gailthals. In Krain hat nur das kleine Herzogthum Gotſchen nebſt drei abgeſondert liegenden Dörfern eine geſchloſſene deutſche Bevölkerung; im ganzen Lande aber, namentlich den Städten, wohnen deutſche Anſiedler; Trieſt kann im Küſtenlande eine deutſche Stadt genannt werden. Die ſtädtiſche Bevölkerung von Kärnten und Krain beträgt etwa 100,000 Seelen und darunter ſo viel Deutſche oder Germaniſirte, daß man auch für Illyrien das annehmen kann, was für Mähren. Dazu kommt noch daß die illyriſchen Slaven keinen geſchloſſenen Stamm bilden, ſondern aus einem bunten Gemiſch von Wenden, Uskoken, Karſten, Tſchitſchen, Poikern, Furlanern u. ſ. w. beſtehen, und daß ſie ferner immer die unterſten, ungebildetſten Stände ausmachen. Die öſterreichiſch-deutſchen Bundesprovinzen gehören alſo ſchon der bloßen Volkszahl nach nicht bloß politiſch, ſondern auch natürlich zu Deutſchland.

Sehen wir nun auf das noch wichtigere Moment: das Bildungsverhältniß der Stämme in dieſen Provinzen. Dieß gibt ſchon beim erſten Anblick ſofort Deutſchland das allerentſchiedenſte Uebergewicht. Die Bildung dieſer Länder iſt nur eine, die deutſche. Dieſe deutſche Sprache iſt die Mutterſprache aller Gebildeten und Halbgebildeten, und die Slaven ſelbſt ringen freiwillig ſich die Sprache anzueignen — thaten es ſchon vor Joſeph dem II, der ſie nicht zur herrſchenden machte, ſondern ſie dafür erklärte weil ſie es war.

Unſer Autor verfolgt die Urſachen, weßhalb eine ſlaviſche Bildung ſich bis jetzt nicht entwickelt; er zeigt daß die Urſache nie deutſche Unterdrückung, oder Unterdrückung und Nationalunglück überhaupt geweſen (warum hat das Jahrhunderte lang unabhängige Polen den Slavismus nicht zu Ehren gebracht?) — ſondern daß ſie zu ſuchen ſey in dem Mangel des bürgerlichen Elements im ſlaviſchen Volkscharakter, welcher Mangel wieder darin begründet ſey daß den Slaven in einem wahrhaſt betrübenden Grade der Trieb nach perſönlicher Freiheit mangle. So werden alſo die Slaven germaniſirt werden, weil es ihnen unmöglich iſt der deutſchen Bildung zu widerſtehen; und ſie widerſtehen ihr nicht, ſie germaniſiren ſich mit Vorliebe und Eifer weil ſie die bürgerlichen und humanen Vortheile deutſcher Geſittung kennen. Die öſterreichiſche Regierung ſtellt ſich ihnen durchaus nicht drängend, ſondern mit einer muſterhaften Toleranz gegenüber; ſie unterhält allenthalben ſlaviſche Elementarſchulen, gibt ihnen keine andere als der ſlaviſchen Sprache mächtige Beamte, promulgirt die Geſetze für ſie ſlaviſch und deutſch, unterhält Profeſſuren für ſlaviſche Sprache und Litteratur, begünſtigt die Bemühungen ſlaviſcher Gelehrten u. ſ. w. Die größte Mehrzahl der Slaven erkennt dieß an.

Die Slaven in Steyermark und Illyrien ſtehen von allen Bewohnern dieſer Länder auf der niedrigſten Culturſtufe; von den andern Slaven und unter ſich ſelbſt ſprachlich getrennt, ohne Geſchichte und Litteratur, ſind ſie politiſch ohne die geringſte Bedeutung. Faſt dasſelbe gilt von den, freilich viel geweckteren, bildungsfähigern Slaven in Mähren, die aber aus einer langen nationalen und hiſtoriſchen Bewußtloſigkeit nur aufgeregt werden, wenn Mähren zu Böhmen gerechnet werden ſoll, indem ſie eine Art Stolz darein ſetzen, keine Czechen zu ſeyn.

Ein nationales Bewußtſeyn, das ſich gegen den Germanismus ſtemmt, finden wir nur in Prag. In der That ſind die Czechen die wahren Ehrenretter des Slaventhums, ſie haben eine blühende Litteratur, eine Geſchichte voll heroiſcher Momente, deren tragiſcher Ausgang uns die höchſte Theilnahme abverlangt. Aber die Erinnerung daran, die jetzt friſcher wieder auflebt, erſteht nicht im Volke, weil kein gebildetes czechiſches Volk mehr da iſt — nur in wenigen deren deutſche Bildung gerade ſie anſpornt, dem Untergange der czechiſchen zu wehren. Neben dieſen hat ſich eine kleine Partei von Czechomanen gebildet die, vertilgungseifrig gegen alles Deutſche, von einem neuen ſlaviſchen Mittelreiche, Böhmen, Mähren und wenigſtens Nordungarn träumen und in- und ausländiſche Organe gefunden haben, durch welche ſie der Welt den ungeheuern Aufſchwung des Slavismus in Böhmen verkünden. Und doch iſt Böhmen, abgeſehen von Geſchichte und politiſcher Lage, an und für ſich ein deutſches Land! Alles was es berühmt und wohlhabend macht, verdankt es deutſchen Bewohnern und deutſchem Geiſte. Die Deutſchen bewohnen den ſchöneren und fruchtbarſten Theil des Landes; *) ſeine weltberühmten Bäder ſind deutſche Bäder; der deutſche Saazerkreis liefert den berühmten Hopfen; deutſche Landwirthe ſind es zumeiſt, welche das ausgeführte Obſt ziehen; die Induſtrie Böhmens iſt eine deutſche, die große Mehrzahl der 462 Fabriken Böhmens befindet ſich in den rein deutſchen Kreiſen, Deutſche ſind die Leiter aller übrigen größern gewerblichen Unternehmungen. Die deutſchen Städte Reichenberg, Rumburg, Trautenau, Braunau, Schluckenau, Schönlinde, Warnsdorf u. a. ſind es, welche die böhmiſche Tuch-, Linnen- und Wollzeugmanufactur blühend erhalten; die ſchönſten der böhmiſchen Gläſer werden zu Winterberg und Gratzen gemacht, und die Glashändler ſind durchaus Deutſche. Die Dörfer und Städte wo muſikaliſch gebildete Bürger und Bauern ohne weitere Vorbereitung die Solopartien ſpielen, ſind deutſch. Was die Litteratur betrifft, ſo herrſcht nur die deutſche in Böhmen und ſelbſt der grimmig czechiſche Palacky ſchreibt in deutſcher Sprache ſeine Geſchichte, ja Graf Thun erklärt des Czechiſchen nicht Meiſter zu ſeyn. Wenn auch in Prag mehr czechiſche als deutſche Blätter erſcheinen, ſo werden doch alle Wiener Blätter, die bedeutenderen Provincialzeitungen und die beſten deutſchen Journale gehalten, und die czechiſchen Zeitſchriften und Bücher werden von vielen nur gekauft, um die gute Sache der Nationalität zu unterſtützen, und nicht geleſen. Auf

*) Sind es deutſche oder czechiſche Böhmen, deren Mehrzahl wir in den höhern Stellen und Staatsämtern des Kaiſerthums ſehen? A. d. Einſ.

das Volksleben haben die Bemühungen der czechiſchen Schriftſteller keinen Einfluß und ihre Wirkung iſt eine rein philologiſche. Viele der Urheber und Theilnehmer der czechiſchen Bewegung ſind weniger durch ihr Nationalgefühl begeiſtert als durch das Oppoſitionelle und ſcheinbar politiſch Wichtige der Sache gelockt; der Czechismus wäre — behauptet unſer Autor — gar nicht erwacht, oder doch nicht zu dem Schein von Bedeutung gelangt, wenn in Oeſterreich größere Theilnahme an politiſchem Leben geſtattet wäre.

Aber ſelbſt unter den Wortführern des Czechismus gibt es Deutſche; ſo gehört der geiſtreiche Graf Leo Thun durch Abſtammung, Geburt und Bildung rein deutſcher Nationalität an. Graf Thun iſt nämlich aus einer, in einem ganz deutſchen Bezirke Böhmens, Tetſchen, anſäſſigen Familie entſproſſen. Deſto auffallender iſt es daß dieſer edle und hochgeſtellte Fürſprecher für die gedrückten Slaven in Ungarn ſo weit geht, die deutſchen Elemente Böhmens und die deutſche Bildung aller Slaven in Böhmen, welche überhaupt gebildet ſind, zu ignoriren und Böhmen bei jeder Gelegenheit ein rein ſlaviſches Land zu nennen!

(Beſchluß folgt.)

Großbritannien.

Wales und Irland.

● **London**, 31 Oct. Die innern Wirren ſpinnen ſich ruhig ab. Eine Partie der in Wales Verhafteten iſt abgeurtheilt; das Verbrechen wodurch das Leben eines Polizeihauptmanns gefährdet worden war, wurde erwieſen und die Angeklagten geſtanden es überdieß ein (pleaded Guilty), allein auf Antrag des Attorney-General ſelbſt wurde die Strafe ſehr gemildert — ſechs und zwölf Monate Gefängniß ohne Zwangsarbeit. Das war ſehr mild und muß allgemein in Wales als verſöhnliche Maaßregel betrachtet werden. Die Regierung hat überdieß in der Zwiſchenzeit ſolche Vorſichtsmaaßregeln organiſirt, daß erhebliche Friedensſtörungen nicht ſehr zu befürchten ſtehen. Die Hauptſache jetzt fällt der Regierungscommiſſion anheim welche den Zuſtand des Landes zu unterſuchen und darüber an die Regierung zu berichten hat. Die Hauptbeſchwerden und der Anlaß der Unruhen waren Zollbäume und Weggelder. Vor hundert Jahren noch war die Unterhaltung von Wegen und Straßen Sache der Pfarrei. Bei dem vermehrten innern Verkehr wurde die Unterhaltung der Straßen durch Parlamentsbeſchlüſſe der Sorge einzelner privilegirten Compagnien oder Privatperſonen übergeben, welche zu dieſem Behuf ermächtigt wurden Schlagbäume zu errichten und Weggelder zu erheben. Es war dieß ein ſchlechter Nothbehelf. Denn wenn bei der Pfarrei wenigſtens Volkscontrole ſtattfand, deren Gebrechen freilich war daß die ſtimmfähigen als zahlende immer an einem Minimum hängen mußten, wo nicht, was in ſolchen Dingen ſelten iſt, ein augenblickliches Opfer für das allgemeine Beſte auch als offenbare Wohlthat für die Privatintereſſen einer beſchränkten Localität erkannt wurde, ſo war es Intereſſe dieſer von Parlaments wegen privilegirten Compagnien oder Perſonen, ſo viel Geld als möglich zu erheben und ſo wenig als möglich zu verausgaben. Was unter ſolchen Umſtänden nicht ausbleiben konnte, geſchah; d. h. was urſprünglich Hauptſache war, die Unterhaltung und Anlage von Straßen, wurde bloßer Vorwand, Rechtstitel unter welchem die Gelder abgefordert wurden. Im jetzigen Augenblick waren dieſe Rechtstitel regelmäßige Schuldſcheine geworden, womit Leibrenten gekauft wurden und die überhaupt im Geldmarkte regelmäßig circulirten. Dieß Uebel iſt allgemein und hängt genau mit der ſogenannten gemiſchten Verfaſſung Englands, wie ſich dieſe im Laufe der Jahrhunderte ausgebildet, zuſammen. Das königliche Anſehen welches bis auf Karl I in ſtetem Wachſen begriffen, wurde ſeit der Revolution allmählich gänzlich verſchlungen von dem Parlament, das ſicher unter der ganzen hannover'ſchen Dynaſtie bis zur Reformbill der eigentliche Souverän des Landes genannt werden muß; da das Parlament aber ſeiner Natur nach weder perſönlich dauernd iſt noch executive Gewalt ſeyn kann und die Demokratie ſchon lange zuvor aus der Staatsverwaltung verdrängt worden, ſo wurden wahre öffentliche Angelegenheiten Compagnien und Perſonen für immer erblich übermacht. Einzelnen Perſonen oder Compagnien die Unterhaltung der Straßen zu übergeben iſt Widerſinn — bei Eiſenbahnen die in ihrer ganzen Ausdehnung unter einer einzigen Geſellſchaft ſtehen, iſt die Sache noch thunlich; aber bei der Vielfältigkeit und Zerſplitterung dieſer privilegirten Weggelderheber iſt Einheit und Zuſammenwirken faſt unmöglich und die Verwaltungskoſten wiederholen ſich zu oft im Einzelnen — es iſt die theuerſte und unzuverläſſigſte Methode. Nur zwei Abhülfsmittel ſind denkbar: entweder man ſtellt die Unterhaltung der Straßen unter Leitung einer Regierungsboard, oder man verbeſſert die Grafſchaftsverwaltung durch Uebertragen aller öffentlichen Arbeiten wofür Localtaxen erhoben werden, an die Vertreter der Grafſchaft. Nach den Verhältniſſen wird man ſich vermuthlich zu einem Mittelweg zwiſchen beiden entſchließen, denn Regierungscentraliſation iſt bei den Engländern nicht beliebt; aber Reform und neue Geſetze zum Vortheile einer Centraliſation, ſey es der Grafſchafts- oder Regierungsbefugniſſe, in dem Punkt des Straßenbaues ſind unvermeidlich für die nächſte Seſſion, oder die Regierungscommiſſion zur Unterſuchung der Beſchwerden wäre unnütz. Bezeichnend iſt auch daß an der Spitze dieſer Commiſſion einer der drei Poor-Law-Commiſſäre ſteht, inſofern von der Poor-Lawboard bisher alle Centraliſationsverſuche von Seite der Regierung angeregt und vermittelt worden. Zur Unterdrückung der Unruhen hat man in Wales die Regierungspolizei verwandt; in dieſem Bezug iſt die Ausdehnung der Centraliſation vollſtändig und ganz zum Vortheil der Regierung. Wales hat ſeine Ruralpolizei jetzt und wird ſie behalten. Auch Irland hat ſeine Unterſuchungscommiſſion erhalten; auch hier war es urſprünglich beabſichtigt die Leitung der Unterſuchung einem Commiſſär der Poor-Law-Board anzuvertrauen, allein das Armengeſetz iſt zu unpopulär in Irland, und die Regierung darf bei der Eiferſucht der Nation ihre Centraliſationsabſichten nicht zu offen zeigen, und darum nahm man endlich den Herzog von Devon. Die Aufgabe der Commiſſion in Irland iſt hauptſächlich einen umfaſſenden Regierungsvorſchlag für Reglung des Verhältniſſes zwiſchen Grundherr und Pächter zu motiviren. Das Uebel, wiewohl auf anderem Grunde beruhend, hat doch etwas Analoges mit der Hauptbeſchwerde in Wales. Der Grundherr war Rentier geworden, und wie zwiſchen Parlament und Volk ſich bei den Weggeldern unverantwortliche, eigennützige, privilegirte Mittelmänner eindrängten, ſo trat zwiſchen Grundherrn und Pächter der Agent als eigennütziger Drittmann, der ebenſowohl Pächter als Grundherrn übervortheilte. Die Hauptſache hier muß freilich durch den Grundherrn ſelbſt geſchehen; er muß Landwirth werden und ſeine Pächter ſelbſt beaufſichtigen. Dieſe Nothwendigkeit wird erkannt, wie die Rede Peels zu Tamworth unzweideutig zeigt; geſetzlich kann aber doch indirect dadurch nachgeholfen werden, daß die Aufkündigungsbefugniß (ejectment) des Grundherrn beſchränkt, daß langer Pacht gewährt wird und genauere Vorſchriften für Entſchädigung bei Verbeſſerungen des Pächters gegeben werden. Die ſchottiſche Kirchenfrage hat auch ſeit kurzem eine weniger bedrohliche Bedeutung

Digitized by Google

angenommen. Es zeigt ſich allmählich nämlich daß die Hauptſchwierigkeit und folglich Hauptaufgabe für die freie Kirche iſt die nöthigen Fonds zuſammen zu bringen, und dieß Geſchäft läßt ihr wenig Muße und Macht übrig für weitſichtigere Beſtrebungen. Im Ganzen, darf man ſagen, iſt die innere Lage Großbritanniens jetzt durchaus beruhigend, die Furcht vor gewaltſamen Umwälzungen iſt verſchwunden, dagegen aber der Anlaß zu zweckmäßigen Aenderungen ſo dringend, daß dieſe nicht länger verſagt werden können. Das Reſultat ſtellt ſich im Ganzen ſo heraus: England League, Gleichſtellung von Grundbeſitz und Fabrikintereſſe — die einen Fabricanten von Nahrung, die andern eigentliche Fabricanten, und dadurch mögliche Amalgamation von Landariſtokratie und Mittelclaſſe als herrſchende Kaſte des Landes; Irland, Nothwendigkeit eines Compromiſſes zu Beruhigung des Landes, Regelung des Verhältniſſes zwiſchen Pächter und Grundherrn; Wales, Vermehrung der Gewalt der Regierung als innerer Verwaltungsbehörde; und in Bezug auf Schottland darf man vielleicht ſagen: innigere Vereinigung von England und Schottland durch Schwächung der Kirk, welche bisher Schottland einen geſonderten Nationalcharakter verliehen.

B e r i c h t i g u n g.

Nachdem die Stadt Bayreuth Allerhöchſten Orts diejenigen Gründe entwickelt hatte, welche dafür ſprechen, die Nordgränze-Bahn durch das r o t h e Mainthal zu leiten, haben ſtaatswirthſchaftlich erfahrne Männer den Auftrag erhalten, dieſe Gründe zu prüfen. Gleichzeitig erhielt die oberſte Baubehörde den Befehl, das Terrain zu unterſuchen. Beide Arbeiten ſind im Gange aber noch nicht vollzogen, und erſt wenn die deßfallſigen Berichte vorliegen werden, kann Allerhöchſten Orts die Frage entſchieden werden „ob die Nordgränze Eiſenbahn durch das w e i ß e oder durch das r o t h e Mainthal geleitet werden ſoll."

B a y r e u t h, den 5 November 1843. **Sophian Kolb.**

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

[5310—11]

B e k a n n t m a c h u n g.

Die **Geſellſchaft allgemeiner Verſicherungen für Menſchenleben** (Compagnie d'Assurances générales sur la vie des hommes) **zu Paris**, über einen Capitalſtock von 16 Millionen Francs an liegenden Gründen, verhypothecirten, dann Staatscapitalien verfügend, und ſeit ihrer Gründung im Jahre 1819 fortwährend durch eben ſo ſchnelle als pünktliche Auszahlung der treffenden Verſicherungsſummen ſich auszeichnend, hat im Julius l. J. zu den bisherigen Satzungen neue, für die bei ihr Verſicherten ſehr günſtige Zuſatzbeſtimmungen feſtgeſetzt, welche ich nach ihrem weſentlichen Inhalt hiedurch zur Kenntniß des verehrlichen Publicums bringe:

1) Wer wenigſtens drei Jahre bei dieſer Geſellſchaft verſichert iſt und derſelben die bisherige jährliche Prämienzahlung unterlaſſen zu wollen erklärt, beſitzt das Wahlrecht, e n t w e d e r gegen gänzliche Aufhebung des Vertrages den vollen Werth ſeiner Police, wie ſolcher zur Zeit ſich berechnet, von der Geſellſchaft zu empfangen, o d e r ohne weitere neue Auslagen verſichert zu bleiben für eine Summe, deren Betrag nach dem Verhältniſſe der von ihm bereits geleiſteten Prämien Einzahlungen durch die Berechnung ſich herausſtellt.
2) Die Verſicherten genießen Antheil an dem Gewinne der Geſellſchaft vom 31 December 1841 an, und zwar 50 Proc. bei den Verſicherungen auf ganze Lebenszeit; wornach der Verſicherte das dießfalls auf ihn Treffende entweder:
   a) baar erheben,
   b) zur Vermehrung des für ihn verſicherten Capitals, oder
   c) dazu verwenden kann, den Betrag ſeiner jährlich zu bezahlenden Prämien zu verringern.
3) Der Verſicherte, welcher nicht Seemann iſt, kann aus einem Seehafen Europa's zum andern von jetzt an reiſen, ohne wie es bisher der Fall geweſen, eine höhere Prämie behufs der Aufrechthaltung des Aſſecuranz-Vertrages zahlen zu müſſen.

M ü n c h e n, den 25 September 1843. **Fr. Xav. Stießberger**, als Agent.

Für dieſe Geſellſchaft ſind ferner Agenten die

HH. **Gebr. Keßler** in M a n n h e i m.
HH. **Schmer & Comp.** in C o b l e n z.
Hr. **M. Dibold** in S t u t t g a r t.

[3439—58]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt
- nach Venedig jeden Sonntag und Donnerſtag Abends.
- „ Mittwoch und Sonnabend Morgens.
- „ **Ancona** am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
- „ **Cattaro** am 5 u. 20 jeden Monats.
- „ **Athen** am 1 u. 16 jeden Monats.
- „ **Konſtantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt
- von **Venedig** jeden Sonntag und Donnerſtag Morgens,
- „ Montag u. Freitag Abends,
- „ **Ancona** am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
- „ **Cattaro** am 11 u. 26 jeden Monats,
- „ **Athen** am 7 u. 22 jeden Monats,
- „ **Konſtantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Von **Konſtantinopel** mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach **Beirut** zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ **Beirut** zurück nach **Konſtantinopel** zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ **Athen** nach **Syra** jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ **Syra** nach **Athen** jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen **Trieſt** und **Cattaro** werden die Häfen von **Luſſin**, **Zara**, **Sebenico**, **Spalato**, **Leſina**, **Curzola** und **Ragusa** berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach **Athen** geht über **Ancona**, **Corfu**, **Patras**, **Voſtiza**, **Lentraki**, dann jenſeits des Iſthmus von **Korinth**, von **Calamaki** nach **Piräus** (Athen).

Zwiſchen **Trieſt** und **Konſtantinopel** wird **Corfu**, **Syra**, **Smyrna** und die **Dardanellen** berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in **Trieſt** q u a r a n t ä n e f r e i.

T r i e ſ t 1843.

Digitized by Google

[4504—6] **Schwäbiſch Hall.**

Diebſtahls - Anzeige.

In der Nacht vom 24/25 d. M. wurde aus dem Stalle eines Wirths in Weſtheim, dieſigen Bezirks, ein Pferd ſammt Geſchirr entwendet. Das Pferd iſt ſechsjährig, 17 Fauſt hoch, Hellfuchs, Stute, hat eine Bläſſe die handgroß iſt, und am rechten Vorderfuß einen unbedeutenden Hornſpalt. Werth des Pferdes ungefähr 200 fl. Das entwendete Geſchirr, das dem Pferd ohne Zweifel angelegt wurde, iſt kein Reit-, ſondern Fuhrgeſchirr und beſteht aus einem Kummet und einem Rückzeug. Namentlich iſt ein Sattel nicht mitentwendet worden.

Der Beſchädigte hat Verdacht auf den notoriſch ungünſtig prädicirten Joſeph Strenger aus Neckarſulm, der ſich 2 Tage vor der Entwendung in der Gegend von Weſtheim herumgetrieben hat, ſeit dieſer Zeit aber weder in dieſiger Gegend noch in ſeinem Heimathsort geſehen worden ſey. Dabei iſt noch angegeben, daß Strenger im Hauſe des Wirths in Weſtheim gut bekannt ſey. Das Pferd ſoll am Morgen nach der Entwendung um halb 5 Uhr die Straße Ellwangen zu geritten worden ſeyn.

Die ſämmtlichen reſp. in- und ausländiſchen Behörden werden erſucht, zu Entdeckung des Thäters und Wiederherbeiſchaffung des Entwendeten nach Kräften mitzuwirken, ſodann aber den Strenger, falls derſelbe im Beſitz des oben beſchriebenen Pferds betreten würde, hieher einliefern zu laſſen. Strenger iſt ungefähr 30 Jahre alt, nicht groß, unterſetzter Statur, hat ſchwarze Haare, trägt gewöhnlich ein Fuhrmannshemd und einen runden Hut.

Angefügt wird noch, daß der Beſchädigte demjenigen der den Diebſtahl entdeckt und zu Wiederherbeiſchaffung des Pferds weſentlich behülflich iſt, eine Belohnung von 22 Gulden zugeſichert hat. — Den 28 October 1845.

Königl. württemberg. Oberamtsgericht.

Malblanc.

[5168—70] **Stadt Jßny, Oberamts Wangen.**

Wirthſchafts - Verkauf.

Friedrich Klaiber zum goldenen Adler dahier iſt geſonnen, ſeine Wirthſchaft ꝛc. aus freier Hand im öffentlichen Aufſtreich am

Montag den 13 November

zu verkaufen.

Die Verkaufsgegenſtände ſind: ein dreiſtöckiges Wirthſchaftsgebäude mit der reellen Schildwirthſchaftsgerechtigkeit zum goldenen Adler an der frequenten Straße von Kempten nach Lindau gelegen, enthaltend zwei geräumige Bier- und Weinkeller, zu ebener Erde drei heizbare Zimmer, eine Küche, Speiſekammer und Waſchküche.

Im zweiten Stock drei heizbare und ein unheizbares Zimmer, zwei Kammern.

Im dritten Stock zwei heiz- und ein unheizbares Zimmer, einen Tanzplatz.

Unter dem Dach hinlänglichen Raum zu Aufbewahrung von Geräthſchaften und Früchten.

Einer an das Wohnhaus angebauten Scheuer mit Stallungen zu 16 Stück Pferden und Rindvieh.

Einer an die Stadtmauer angebauten Chaiſen-Remiſe.

Gärten.

2 M. 91 R. altes Maaß Gras-, Baum- und Wurzgarten vor dem Bergthor gelegen, worin ſich ein kleines Wirthſchaftsgebäude und eine gedeckte Kugelbahn befindet.

Die Verkaufs-Verhandlung findet im Hauſe früh 8 Uhr ſtatt und werden alsdann die Verkaufsbedingungen bekannt gemacht werden. Auswärtige Kaufsliebhaber haben ſich mit obrigkeitlichen Vermögenszeugniſſen zu verſehen; es kann indeſſen auch noch vor dem Aufſtreich mit ꝛc. Klaiber ein Kauf unter der Hand abgeſchloſſen werden.

Den 27 October 1845.

Auf Anſuchen des Friedrich Klaiber.

Stadtſchultheiß **Neuffer.**

[5186] Bei **G. Bethge** in **Berlin** iſt erſchienen:

Raphaels Schule von Athen.

Ein Vortrag im wiſſenſchaftlichen Vereine zu Berlin. Von A. Trendelenburg. Mit den Umriſſen nach Giorgio Mantuano. 8 gr.

---

[298] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Dinglers Polytechniſches Journal.

Erſtes Octoberheft.

Inhalt. Ueber die Urſachen des unerwarteten Bruches der Lagerhälſe der Eiſenbahnachſen, und über die Mittel dergleichen Unfälle durch Beobachtung des Geſetzes der Continuität bei der Conſtruction derſelben zu verhüten; von William John Rankine. — Verſuche mit Yorks hohlen Eiſenbahnachſen. — Ueber einige Veränderungen in der Conſtruction der in den Baumwollſpinnereien gebräuchlichen Putzmaſchinen; von B. E. Saladin. Mit Abbild. — Beſchreibung eines neu conſtruirten Fallwerkes zum Preſſen der Gold- und Silberarbeiten; von Alex. Neilinger. Mit Abbild. — Verbeſſerungen an Apparaten zum Schneiden von Heu, Stroh und andern als Viehfutter verwendbaren vegetabiliſchen Stoffen, von Jam. Gardner. Mit Abbild. — Verbeſſerter Getreide-Reinigungsapparat, von William Newton, Civilingenieur. Mit Abbild. — Roberts' verbeſſerter galvaniſcher Apparat zum Felſenſprengen. Mit Abbild. — Elektriſcher Telegraph, welcher von Hrn. Cooke nach einem verbeſſerten Syſtem an der Great-Weſtern-Eiſenbahn in Ausführung gebracht wurde. — Apparat zur Benutzung der Kohlenſäure als Triebkraft, von Iſham Baggs. Mit Abbild. — Verſuche über die Exploſionskraft eines Gemiſches von Sauerſtoff- und Waſſerſtoffgas; von James Johnſton. — Stuckey's Patent-Filter zum Filtriren trüben Waſſers ꝛc. im Großen. Mit Abbild. — Ueber die Anwendung des Holzes und des Torfes in der Eiſenfabrication von Deleſſe. Mit Abbild. (I. Anwendung des Holzes zum Friſchen des Roheiſens und zur Bearbeitung des Feiſcheiſens. Detail der Apparate und des Verfahrens. Trocknung des Holzes an freier Luft. Trocknung des Holzes in Oefen. Puddeln mit dem ſo getrockneten Holze. Betrieb des einfachen Puddelofens. Betrieb des doppelten Puddelofens. Betrieb des Schweißofens. Blechglühofen. II. Anwendung des Torfes in der Eiſenfabrication. Ausſchmelzen und Umſchmelzen des Roheiſens mittelſt eines Gemenges von Holzkohlen und Torf. Kupolofen in Rambko. Fabrication des Eiſens mittelſt Torf in Flammöfen. Apparate mit eigenem Herd. Trockenapparat für Torf mit eigenem Herd, zugleich auch durch von einem Flammofen kommende Wärme heizbar. Trockenapparate, die bloß durch die Hohofengaſe geheizt werden. Anwendung des Torfes im Flammofen zum Umſchmelzen des Roheiſens. Flammofen zur Fabrication und zum Glühen der Bleche. Schweißofen für die Schirbeln (Maſſeln). Puddelofen für Torf.) — Ueber die Präparirung der Platten zu Lichtbildern; von Hrn. Daguerre. — Ueber die Erzeugung der Daguerre'ſchen Lichtbilder; von Dr. Belfield-Lefevre. — Verbeſſerung in der geiſtigen Gährung, von Arthur Harvie. Mit Abbild. — Miscellen. Verzeichniß der im Auguſt 1845 in England ertheilten Patente. — Bezeichnung der Höhe der Straßen über dem Seineſpiegel in Paris. — Ueber das verkehrte Einſetzen der Fenſterſcheiben. — Die Anwendung des Kautſchuks in der Fabrication der Seidenhüte. — Branddecken zum Feuerlöſchen. — Reinigung des Waſſers zum Waſchen der Leinwand. — Verbrennung des Steinkohlenkleins und Anwendung des Salmiaks als Feuerlöſchmittel. — Zur Daguerreotypie. — Galvaniſche Wirkung des Zinks. — Verunreinigung der Schwefelſäure mit ſchwefelſaurem Zinn. — Ueber Fabrication des Kobaltultramarins. — Kitt zu ſteinernen und andern Flüſſigkeitsbehältern. — Verfahren bei der Nudelfabrication in Italien. — Desinfection der Excremente.

Zweites Octoberheft.

Verbeſſerungen an Dampfmaſchinen, von John Varley und Edmonſon Varley. Mit Abbild. — Parſons Locomotive mit Expanſion. Mit Abbild. — Die atmoſphäriſche Eiſenbahn. — Beſchreibung eines Inſtrumentes zum Drehen von Kugeln für Ventile ꝛc., von Fr. Marquardt. — Neue Vorrichtung zum Schraubenſchneiden; von Mechaniker Lanckner. Mit Abbild. — Ueber eine beachtenswerthe Verbeſſerung an der gewöhnlichen Schere; von Altmütter. Mit Abbild. — Verbeſſerungen an Thürangeln, von David Redmund, Ingenieur. Mit Abbild. — William Johnſons verbeſſerte Methode Thurmglocken zu läuten. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Olivier über eine Maſchine mittelſt welcher die Blinden ſchreiben können, nebſt Beſchreibung derſelben. Mit Abbild. — Beſchreibung einer Maſchine zur Verfertigung der Pappendeckel; von L. Piette. Mit Abbild. — Baggs neues Gaslicht. Mit Abbild. — Bains elektromagnetiſcher Telegraph. Mit Abbild. — Die hydroelektriſche Vergoldung des Thurmkreuzes ſammt Knopf für die Kirche zu Gaming in Niederöſterreich. Ausgeführt in Frankenſteins k. k. privileg. Metallwaaren-Contact-Vergoldungsfabrik zu Gratz. Mit Abbild. — Ueber einen ungewöhnlichen Molecular-Zuſtand der Meſſing-Legirung; von Robert Mallet. — Ueber die Prüfung des Eſſigs auf Verfälſchungen; von Chevallier, Gobley und Journeil. — Neue Verfahrungsweiſen zur Beſtimmung des Werthes der Pottaſche und Soda, der Säuren und des Braunſteins; von Dr. R. Freſenius und Dr. H. Will. Mit Abbild. — Verbeſſerungen in der Papierfabrication, beſonders im Bleichen des Zeuges mit Chlorgas; von Joſeph Hugues, Papierfabricant. Mit Abbild. — Ueber das Leimen der Maſchinenpapiere. — Verfahren zur Bereitung von Stearinſäure zur Kerzenfabrication aus Cocosnußöl, von William Coley Jones, Chemiker. — Verfahren das Cocosnußöl auszupreſſen, von William Tindall. — Miscellen. Ueber Dampfwagen mit veränderlicher Expanſion nach Cabry. — Die Turbinen von Nagel in Hamburg. — Ueber billige Herſtellung galvaniſcher Apparate. — Ueber Härten des Stahls in großen Stücken. — Vicat, über die Einwirkung des Meerwaſſers auf den Waſſermörtel. — Blei wird aus ſeiner Auflöſung in Schwefelſäure durch Schwefelwaſſerſtoff nicht gefällt. — Benutzung des aus den Fabriken abgehenden Seifenwaſſers. — Gegenwart von Ameiſenſäure in faulendem Kiefernreiſig.

* * *

Von dieſem alle Zweige der Technik umfaſſenden Journale erſcheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften, mit 30 — 36 großen Tafeln Abbildungen beſtehend, mit einem vollſtändigen Sachregiſter verſehen, macht für ſich ein Ganzes aus, und koſtet durch die Poſtämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechniſchen Journal

noch einige ganz vollſtändige Exemplare, welche ſie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 21r Jahrgang oder Bd. 1 bis 78 zu 196 Rthlr. oder 326 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Einzelne Jahrgänge ſind fortwährend zum Preiſe von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

Die Verlagshandlung.

Digitized by Google

[4875—76] So eben ſind bei **Metzler** in **Stuttgart** erſchienen:

Gemeinfaßliches Handbuch

der Thierheilkunde

in alphabetiſcher Ordnung,

enthaltend die Beſchreibung der Krankheiten des Pferdes, Rindes, Schafes, Schweines, Hundes ꝛc., ihre Pflege und Heilung, nebſt genauer Angabe der Arzneimittel, ſowohl der einfachen als zuſammengeſetzten, ihrer Wirkungsart, Bereitung und Gabe, für Thierärzte und zum Selbſtgebrauch für Landwirthe, nach eigenen Erfahrungen und den vorzüglichſten Quellen bearbeitet von **W. Baumeiſter**, Prof. der Thierheilkunde ꝛc., und **F. M. Duttenhofer**, Dr. Med., vormals Prof. der Thierheilkunde. Mit mehr als zweihundert in den Text eingedruckten Abbildungen der in Deutſchland wachſenden Arzneikräuter, der wichtigſten Futterkräuter und anderer zum Verſtändniß nöthiger Gegenſtände. Erſte und zweite Lieferung. Lex.-Octav. geh.

Das ganze Werk wird ungefähr acht Lieferungen umfaſſen, die von 4 zu 4 Wochen folgen ſollen. Der Subſcriptionspreis der Lieferung von 80 Seiten iſt nur

8 gGr. oder 36 kr.

und Unterzeichner auf 10 Exemplare erhalten ein elftes gratis. Mit der Vollendung tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Das Pferd,

ſeine Zucht, Behandlung, Structur, Mängel und Krankheiten, mit einer Abhandlung über das Fuhrweſen und vollſtänd. Regiſter. Zweite verm. u. verb. Ausgabe, nach der 3ten Aufl. des engl. Originals mit Anmerkungen und Zuſätzen vom Medic.-Rath **E. Hering**. Mit 120 Holzſchnitten. gr. 8. geh. 3 Thlr. oder 5 fl.

Dem Pferde iſt zugleich der weitere Titel beigegeben: „Die engliſche Viehzucht, 1ſter Bd.“ Den 2ten Bd. der „Engl. Viehzucht“ bildet:

Das Rindvieh,

ſeine Zucht, Behandlung, Structur und Krankheiten, mit einem vollſtändigen Regiſter. Nach dem Engl. mit Anmerkungen und Zuſätzen vom Medic.-Rath **E. Hering**. Mit 75 Holzſchnitten. gr. 8. geh. 3 Thlr. 18 gGr. oder 6 fl. 15 kr.

Als 3r Bd. der „Engl. Viehzucht“ wird **„das Schaf“** in kurzem erſcheinen. — Jeder Band bildet übrigens für ſich ein Ganzes und wird daher auch beſonders abgegeben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[5104] Bei **Karl Groos** in **Heidelberg** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich Tiedemann.

Von der Verengung und Schließung der Pulsadern in Krankheiten.

Mit 3 Tafeln.

Kl. Fol. cart. Preis 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

---

[197] In der **liter.-artiſt. Anſtalt** in **München** iſt erſchienen:

Die Oelmalerei.

Lehr- und Handbuch für Künſtler und Kunſtfreunde,

von **F. X. Fernbach**,

k. Conſervator in München.

8. broſch. Preis 1 Rthlr. 4 gGr. oder 2 fl. rhn.

Das Werk iſt in fünf Abſchnitte getheilt, deren erſter vergleichende Betrachtungen über die Malerei in verſchiedenen Epochen und Ländern als Einleitung gibt; der zweite handelt von dem Malen, der dritte von den Farben und dem Oele, der vierte gibt eine kurzgefaßte Geſchichte der Malerei in Aegypten, Phönizien, Griechenland, Italien und in Deutſchland bis auf unſere Tage, und der fünfte enthält Betrachtungen über die Technik im Malen, wie ſie ſich bis in die neueſte Zeit entwickelt hat.

[5139—42] **Verkauf.**

J. D. Mannbergner iſt wegen vorgerückten Alters geſonnen ſeine in Offenburg, im Großherzogthum Baden, wohl eingerichtete Rauch- und Schnupftabak-Fabrik, wobei zwei große und zwei kleine gewölbte Keller, mit ſeinen Ausſtänden und verhältnißmäßigen Vorräthen an Waaren, nebſt allen zur Fabrication gehörigen Geräthſchaften, aus freier Hand zu verkaufen, und erlaube ſich zu bemerken, daß Offenburg in einer der ſchönſten Gegenden des Großherzogthums liegt, im Land der Tabakscultur, an den Hauptſtraßen von Frankfurt nach Baſel, ins Kinzigthal und nach Kehl, vier Stunden vom Rhein, und daher zur Betreibung dieſes Geſchäfts ganz geeignet.

Bei den Fabrikgebäuden befindet ſich das Hauptgebäude mit zwei Wohnungen für die Fabrik-Eigenthümer und ihre Familien, und ein ſchöner Garten mit engliſchen Anlagen, ungefähr 600 Fuß lang und 40 Schuh breit.

Die Liebhaber belieben ſich an den Eigenthümer zu wenden.

[5106—8] Bei **J. Klang** in **Wien** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buch- und Kunſthandlungen in der öſterr. Monarchie vorräthig und durch Hrn. F. L. Herbig in Leipzig für feſt zu beziehen:

Auſtria, oder öſterreichiſcher Univerſal-Kalender für 1844. Fünfter Jahrgang. Redigirt, bearbeitet und mit Beiträgen von **Joſ. Salomon**, Prof. der Math., **J. P. Kaltenbaeck**, Geſchichtsforſcher, u. m. A. In Groß-Lexikon-Octav, 454 Seiten ſtark, mit einer heraldiſchen Farbentafel und einem Tagbuche auf Schreibpapier. In gefärbtem Umſchlag elegant ſteif gebunden 1 fl. 20 kr. C.-Mze.

Davon beſonders abgedruckt:

Geſchäfts- und Schreibkalender für 1844. In Groß Lex.-Octav, mit einem Tagebuche auf Schreibpapier, durchſchoſſen. In Umſchlag ſteif gebunden 20 kr. C.-M.

[4651] Von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Waagen (Gſt.), Ueber die Stellung welche der Baukunſt, der Bildhauerei und Malerei unter den Mitteln menſchlicher Bildung zukommt. Vortrag, gehalten am 18 März 1843 im wiſſenſchaftlichen Vereine zu Berlin. Gr. 12. Geh. 6 Ngr.

[5277—78] **Offener Poſten.**

Mit Ende dieſes Jahres wird die Stelle eines Bauraths bei hieſiger Commune vacant. Theoretiſch und praktiſch gebildete Techniker, welche ihre Qualification durch Zeugniſſe genügend darzuthun vermögen und beabſichtigen ſollten ſich um dieſen Poſten zu bewerben, werden hiemit aufgefordert, ihre dießfälligen Geſuche an unſern Vorſteher, Kaufmann Klocke, bis

zum 30 November d. J.

franco einzuſenden.

Breslau, den 25 October 1843.

Die Stadtverordneten.

[5043—45] **Dienſt-Geſuch.**

Ein auf einer Akademie des Auslandes theoretiſch-gebildeter Oekonom, der in Mähren und Ungarn bei renommirten Herrſchaften ausgebreitete Oekonomien leitete, und auch gegenwärtig als Vorſteher einer bedeutenden Landwirthſchaft in Ungarn dient, wünſcht ſeine jetzige Stellung mit der in einer andern Gegend zu vertauſchen. Derſelbe iſt 50 Jahre alt, ſpricht deutſch, ungariſch, lateiniſch und ſlaviſch, und kann erforderlichen Falles auch eine Caution erlegen. Diejenigen P. T. hohen Herrſchaften, die mit ihm in Geſchäftsverbindungen treten wollen, belieben ihre dießfälligen Anfragen bei dem Hrn. Landes-Advocaten v. Farkaſſany in Kaſchau in Ungarn zu machen.

Kaſchau, am 10 October 1843.

[5144-46] **Guts-Verkauf.**

Ein in der Nähe der Reſidenzſtadt Kaſſel in ſehr ſchöner Umgebung gelegenes Rittergut mit abgeſondertem Herrenhaus, Branntweinbrennerei und vorzüglichen ausgedehnten Waldungen ꝛc. ſteht zu verkaufen. Zu näherer Auskunft erbietet ſich der Oberfinanz-Aſſeſſor **C. Schnackenberg.**

[5091—92] **Ein Architekt,**

welcher höhere bauwiſſenſchaftliche Studien an den Hochſchulen Münchens abſolvirte, mit dem Bauweſen der verſchiedenen Völker und Zeitalter ſo wie dem geläutertſten modernſten Style der Civilarchitektur vollkommen vertraut iſt und im 30ſten Lebensjahre ſteht, wünſcht eine Verwendung bei Regierungen, Communen, Privaten oder Bauaccordanten in- oder außerhalb Deutſchlands. Das Nähere auf frankirte Briefe bei der Exped. dieſes Blattes.

Digitized by Google

Broughams hiſtoriſche Charakterſkizzen.

Unter der Form einer kritiſchen Abhandlung über die im Jahr 1838 zum Aergerniß der vornehmen Welt erſchienenen Beiträge zur Geſchichte der Königin Caroline von Charlotte Bury (einer indiſcreten Enthüllung mancher Dinge, die nicht vor das Publicum gehören) gab Lord Brougham — einſt der mächtige Anwalt der ſchwächern Partei in dem weitberühmten Proceß, den Georg IV vor dem Hauſe der Lords mit der Gemahlin führte — aus ſeiner lebhaften Erinnerung die erſte Reihe hiſtoriſcher Skizzen, deren dritte Folge ſo eben zu London an das Licht getreten iſt. Dieſe Arbeit des heute oft verkannten großen Lordkanzlers, der ſich auch gefällt in dem Namen des großen Schulmeiſters, des Freundes der Oeffentlichkeit, des Begünſtigers geiſtigen Fortſchreitens (march of intellect heißt das Vorwärts des litterariſchen Blüchers), hat allen Reiz den man in guten franzöſiſchen Memoiren findet, iſt aber weit geiſtvoller gehalten. Die vornehmſten Perſonen welche mit jenem großen Act des politiſchen Drama's, das Georg IV aufführte oder aufführen ließ, fern oder nahe in Berührung ſtanden, ſind mit markigen Pinſelſtrichen gemalt; man erkennt die Treue der Darſtellung im allgemeinen, wenn auch bei den einen die gewinnenden Züge noch verſchönert, bei den andern die häßlichen etwas übertrieben ſind. Die gelungenſten Porträte in der erſten Ausſtellung waren: Georg III und ſeine Gemahlin — nicht ohne herbe Färbung, aber doch im Ganzen wahrheittreu; der Herzog von York, noch der aufrichtigſte von dem Schlag (the most candid of the batch!); Georg IV, ganz in Lebensgröße (painted at full length), mit unverſteckter Strenge geſchildert; zwar wird ganz am Ende zugegeben daß ihm wohl Geburt und Umſtände als Entſchuldigung anzuſchlagen, allein der Milderungsgrund ſteht ſo iſolirt daß er nicht wirkt; die Königin Caroline wird mit der Parteilichkeit des Freundes gezeichnet; ihr gemüthliches Weſen iſt hervorgehoben, ihre Unweiblichkeit verdeckt. (Die Königin Caroline landete am 5 Jun 1820 zu Dover; einen Monat ſpäter brachte Lord Liverpool die Strafbill, die ihr Ehebruch ſchuld gab, ins Oberhaus; der Proceß dauerte bis zum 6 November; die zweite Leſung der Bill wurde mit einer Mehrheit von 28 Stimmen durchgeſetzt; die dritte nur mit 9 Stimmen; die Miniſter erkannten ſich für geſchlagen; alſo ward die Bill zurückgenommen, die Anklage aufgegeben; Henry Brougham hatte über den König und ſeine Miniſter geſiegt; das waren ſeine ruhmvollſten Tage; Caroline aber überlebte dieſen Ausgang des denkwürdigen Rechtshandels nicht ganz ein Jahr; ſie ſtarb zu London am 7 Auguſt 1821; ihre Gebeine ruhen in der Heimath zu Braunſchweig.) Perceval und Eldon werden ſcharf charakteriſirt; Sir John Leach, der Rechtsconſulent des Königs bei der Procedur vor den Lords, iſt wie von einem gallſüchtigen Satyriker verächtlich abgefertigt; Canning, einſt Broughams Rival, wird mit Großmuth behandelt; die alles ausgleichende Zeit hat den Stachel abgeſtumpft, der ſich wohl ſonſt vorgedrängt hätte; Lord Dudley mag als das gelungenſte Bild der Ausſtellung geprieſen werden. Von den Ereigniſſen die Brougham erzählt, iſt das eindrucksvollſte jene nächtliche Berathung, als die Prinzeſſin Charlotte — nachherige Gemahlin Leopolds von Coburg (im 21ſten Jahr dem Tode verfallen, damit Victoria Königin werden konnte!) — dem ſie quälenden Vater entlief, ſich in einen Miethwagen ſetzte und Zuflucht bei der Mutter ſuchte, wo dann nach und nach die Miniſter ſich einſtellten, alle in Beſtürzung und — alle in Miethwagen, was beſonders als gegen die Etikette anſtoßend belächelt wird.

Die zweite Ausſtellung der Brougham'ſchen Galerie zeigt Skizzen von Staatsmännern und Rednern welche in den Zeiten der zwei letzten George blühten; es ſind darin Bilder zu ſehen von Burke, Fox, Pitt, Sheridan, Windham, Dundas, Erskine, Tierney. Auch die großen Geſtalten und Contraſte: Napoleon und Waſhington, treten auf. Man ſollte glauben über dieſe Heroen des Worts und der That ſey längſt alles Sagenswerthe erſchöpft oder doch nur durch ſpärliche Nachleſe zu ergänzen. Es hat aber damit keine Noth: was der Genius berührt, läßt ſtets neue ungekannte Lebenszüge zur Anſchauung kommen. In der zweiten Reihe der Brougham'ſchen Bilder glänzen zumeiſt die großen Redner hervor. Man hat die Bemerkung gemacht das Sinken der Redekunſt hänge zuſammen mit der Zunahme des Wiſſens. Das Feld der öffentlichen Angelegenheiten iſt ſeit 1789 unberechenbar weiter geworden als es zuvor war. Solange noch welterſchütternde Ereigniſſe patriotiſche Gefühle und politiſche Leidenſchaften aufregten, konnte der Einfluß des angewachſenen Vorraths neuer Staatsintereſſen nicht ſichtbar werden. Daher bewahrt die parlamentariſche Geſchichte des letzten Decenniums im 18ten Jahrhundert noch ausgezeichnete Muſter großartiger Eloquenz. Je mehr aber die eigentlichen Geſchäfte drängten und je feſter ſich nachgerade (ſeit 1815) die Verhältniſſe unter den Weltmächten begründeten und damit Nationalhaß und Nationaleiferſucht, die ſtürmiſchen Elemente des Staatslebens, geſänftigt oder auf den Boden kleinlicher Handelsrivalitäten verſetzt ſchienen, um ſo koſtbarer wurde den mit Anforderungen an ihre praktiſche Thätigkeit überhäuften Legislaturen die ohnehin raſch entrinnende Zeit, und um ſo abgeneigter wurde man dem Schmuck der Rede den Werth beizulegen, der ſich im ruhigen Anhören wie im rauſchenden Beifall kund geben muß. Die Gymnaſtik der Rhetoren kam in Abnahme, und ſelbſt die Grazie, jenes unnennbare Etwas, das nur der wahrhaft begeiſterte Staatsredner ſeinem Vortrag zu verleihen weiß, ward ungern geduldet, wenn der Stoff der Debatte dadurch in zu feine Bezüge ſich verlor. So ſucht man das Aufhören der Periode, wo die Redekunſt den Gipfel ihres Flors erreicht hatte, zu erklären. Nur der Mann mit encyklopädiſchem Wiſſen, nur der geſchmeidige (verſatile) Denker kann heute noch in berathenden Verſammlungen durch Eloquenz herrſchen. Sheridan, dürfte er wiederkehren an den Ort ſeiner Triumphe, würde vergebens nach der Palme ſtreben, denn gerade die Gattung von Beredſamkeit worin er groß war, die bilderreiche, witzfunkelnde, iſt am meiſten in Abnahme gekommen. Würde ja ſelbſt Burke, der nur zu geneigt war ſeinen Raub in zu weiten Kreiſen zu umfliegen — was beim Redner wie beim Falken ein Fehler iſt — wenn er von neuem in die Bahn träte, Styl und Darſtellung mehr der thatſächlichen Richtung der Zeit anzupaſſen nöthig finden. Pitt würde ſeine Sentenzen beſchneiden und Fox ſeine Wiederholungen vermeiden müſſen.

Die dritte Reihe der Brougham'ſchen hiſtoriſchen Bilder, der Beſchauung ſo werth wie die früheren, ſcheint beſtimmt Skizzen einzuführen die aus irgend einem Grund bei der älteren Ausſtellung weggeblieben waren, und noch einige von jüngſt erſt verſtorbenen Notabilitäten in die reiche Galerie aufzunehmen. Eine Nebenrückſicht die Brougham im Auge hält, geht auf Betrachtungen, abgezogen von der vergangenen Geſchichte Irlands und angewendet auf die Agitation unter O'Connell. Das Buch beginnt mit einer Ueberſicht der franzöſiſchen Revolution, wobei beſonders verweilt wird bei dem Terrorismus von 1793, der das Werk einer kühnen Minorität war

Digitized by Google

und in ſchamloſer Berufung an die Leidenſchaften der Menge Umfang und Dauer gewann. Daraus wird die Moral gezogen daß die ausübende Staatsgewalt nicht verſäumen ſoll, geſtützt auf die große Mehrheit der Wohldenkenden, der organiſirten Repealbewegung in Zeiten, ſolange ſie noch zu bändigen iſt, die Stirne zu bieten. Die ausgemalten Figuren der Hauptſchauſpieler in dem blutigen Drama der Schreckenszeit — Robespierre, Danton, Camille Desmoulins, St. Juſt und — Siéyès (die Nebeneinanderſtellung iſt nicht zu rechtfertigen), geben Anlaß zur Entwicklung der Anſichten Lord Broughams von den Eigenſchaften welche Männer beſitzen müſſen die ſich zu Revolutionshelden aufwerfen; daß damit auf den iriſchen Liberator hingedeutet wird, iſt handgreiflich genug.*) Noch deutlicher verräth Brougham ſein Abſehen, indem er den Charakter des berühmten oder wenn man will berüchtigten Wilkes entwirft, und in einem Anhang zu dieſer Notiz eine Abhandlung über Demagogenkünſte gibt. In einem Artikel über den Herzog von Bedford wird dieſer Staatsmann mit mehr Wohlwollen als Erfolg gegen die harten Angriffe in den Juniusbriefen vertheidigt; ein ſtarker Ausfall auf „anonyme Verleumder“ war da ganz an ſeinem Platz. Jefferſon completirt die Skizzen amerikaniſcher Staatsmänner; Brougham ſtellt ihn auf in ſeiner Galerie, um der Demokratie in den Vereinigten Staaten die etwas in Verruf gekommen iſt, das Wort zu reden. Am meiſten beſprochen werden wohl von den Charakteren der dritten Reihe die der Miniſter Walpole und Bolingbroke; ihre Blüthezeit liegt zwar ſchon weit über hundert Jahre hinter uns, und Brougham kann über ſie nicht aus eigener Beobachtung urtheilen; es bleibt jedoch immer anziehend Walpole's politiſchen Charakter, der ſo hart angefochten worden iſt (Schloſſer ſagt, als das Volk Walpole's Bildniß verbrannte, habe er der Thoren gelacht wie ein Weiſer oder wie ein „abgefeimter Gauner“), vertheidigt und den Buſenfreund der Swift und Pope als erſten Redner ſeiner Zeit geſchildert zu ſehen. (Fr. O. P. A. Ztg.)

Deutſchland und das öſterreichiſche Kaiſerreich.

(Beſchluß.)

Nachdem ſich nun gezeigt daß die deutſchen Bundesprovinzen Oeſterreichs nicht nur politiſch, ſondern natürlich deutſch ſind, bliebe zu unterſuchen übrig, ob die größere nichtdeutſche Hälfte der Monarchie die deutſche Geſinnung der Regierung behindere und ſie Deutſchland entfremde. Aber auch hier finden wir daß deutſche Bevölkerung und Bildung dieſe Länder mit uns verbinden und daß ihre politiſche Stellung es ihnen wünſchenswerth, ja nothwendig macht mit uns in möglichſt lebhafter und thätiger Verbindung zu ſtehen, nicht allein um an den Fortſchritten unſeres Culturlebens Antheil nehmen zu können, ſondern auch um nicht ſchutz- und rückhaltlos dem Druck gewaltiger Nachbarn preisgegeben zu ſeyn.

*) Bekannt iſt, mit welchem Hohn und Haß ſich dieſe beiden größten Redner des brittiſchen Inſelreichs bei jeder Gelegenheit verfolgen. In einer Repealverſammlung kam neulich O'Connell auf Broughams Geſicht zu ſprechen, das eckiger, häßlicher ſey als die ausgeſchnitzten Köpfe auf Spazierſtöcken. Wer zu Indigeſtionen geneigt ſey, und nicht einen ganz guten Magen habe, möge ſich ja hüten dem Exlordkanzler zu begegnen. Kurze Zeit zuvor hatte ein Torypair im Oberhaus dem Lord Brougham gerathen den Kampf mit dem iriſchen Agitator einzuſtellen, denn ſo Ungeheures er auch im Schimpfen zu leiſten vermöge, ſo bleibe er doch hinter Dan zurück.

Die ſämmtlichen ungariſchen Länder, bevölkert von über 13 Millionen Menſchen, nämlich von 5,500,000 Slaven, 5,300,000 Magyaren, 1,200,000 Deutſchen und 1,000,000 Walachen, zeigen uns die Magyaren vorherrſchend durch politiſche Rechte, die Slaven durch die Zahl, die Deutſchen durch die Bildung. Die Stellung der Slaven in Ungarn iſt eine ſehr mißliche; ſcharf geſchieden in Slowaken, Ruthenen, Croaten, Serben und Wenden, leiden ſie noch überdieß gerade hier am meiſten an aller originellen und nationalen Cultur. Was von ihnen nach Bildung ſtrebt, muß ſich entnationaliſiren; nur die Bauern bleiben rein ſlaviſch, die Bürger werden germaniſirt, die Edelleute magyariſirt; deßhalb auch wird der ſlaviſche Nationalkampf in Ungarn meiſt von außen her, hauptſächlich von Czechen, hoffentlich nicht auch von Ruſſen angeregt, nur von einigen Geiſtlichen und Gelehrten gekämpft, und zwar mit deutſchen Geiſteswaffen. Doch wir werden ſpäter Gelegenheit haben auf die Verhältniſſe der Slaven zu den Ungarn zurückzukommen.

Die Magyaren blieben, ſeitdem ſie für das Chriſtenthum gewonnen, in faſt ununterbrochen freundſchaftlicher Verbindung mit Deutſchland; dieſes vermittelte ihnen eben allein die neue Lehre; zudem nicht zahlreich und vermehrungskräftig genug um ihr Land auszufüllen, mußten ſie zahlreiche deutſche Einwanderungen geſtatten. Die Deutſchen miſchten ſich überall unter die Bevölkerung, erlangten überall Geltung durch Rührigkeit und Fleiß, und da die Magyaren nur aus Edelleuten und Leibeigenen beſtanden, ſo kam bald, zumal dieſe Edelleute eine faſt ausſchließliche Vorliebe für Urproduction haben, die ganze veredelnde Induſtrie in die Hände der Deutſchen, und demzufolge iſt der ganze gebildete Bürgerſtand Ungarns noch heute ein deutſcher Bürgerſtand. Dieß berechtigt zu der obigen Behauptung daß die Deutſchen in Ungarn die durch Bildung herrſchende Nation ſind; aber man darf auch die Behauptung aufſtellen, daß das deutſche Element ſchon der Zahl nach vom nachdrücklichſten und entſchiedenſten Einfluß iſt. Nach der oberflächlichen Schätzung, wobei die zerſtreuten deutſchen Anſiedler außer Rechnung bleiben, ergibt ſich für die geſammten ungariſchen Länder eine deutſche Bevölkerung von 1,200,000 Seelen. Nun macht aber die anerkannt überwiegende deutſche Bevölkerung der Städte der genannten Länder 3,400,000 Menſchen aus, ſo daß mindeſtens 2 Millionen Stammdeutſche anzunehmen ſind (der Germaniſirten nicht zu gedenken), welche obendrein in großen Bezirken und bedeutenden Städten eine geſchloſſene Bevölkerung bilden, z. B. in Siebenbürgen. Hier iſt das Land der Sachſen merkwürdig, der „Sachſengrund“, fundum regium, 194 Quadratmeilen groß, mit etwa 450,000 deutſchen Bewohnern, die unter einer freieren Verfaſſung als alle Deutſchen leben. Unſer Autor gibt über ſie die wichtige und dankenswerthe Notiz die wir in extenso mittheilen:

„König Geyſa II rief Deutſche zur Cultivirung und Beſchützung des Landes nach Siebenbürgen und verlieh ihnen Grund und Boden als freies königliches Geſchenk mit ausgezeichneten Privilegien. Dieſe wurden durch das Fundamentalgeſetz von Andreas II im Jahr 1224 feſtgeſtellt und erweitert. Nach ihnen beſteht die ſächſiſche Nation aus lauter gleichen freien Bürgern, jede Bevorrechtung einzelner Stände iſt ausgeſchloſſen, es gibt ſogar keinen eigenen Bauerſtand in der feudalmäßigen Bedeutung wie in andern Ländern. Sie beſitzen ihr Land als völlig freies Eigenthum; ſtirbt eine Familie aus, ſo erbt ihren Antheil die Communität. Die Sachſen ſind nur vom König abhängig; ſie beſteuern ſich ſelbſt, wählen ſich ihre Beamten und Geiſtlichen und erfreuen ſich der freieſten Gemeindeverfaſſung. Dieſe freie Stellung der Deutſchen in einem Reich, deſſen Grundprincip ſonſt das drückendſte Feudalunweſen iſt, beweiſt deutlich daß die in Siebenbürgen einwandernden Deutſchen ſich ſelbſt achteten und ſich Achtung zu gewinnen wußten. Sie haben aber auch den Zweck ihrer Berufung glän-

Digitized by Google

zend erfüllt, ſie haben ihr Land wie einen Garten cultivirt und es jederzeit heldenmäßig vertheidigt. Es iſt unter allen ungariſchen Ländern am dichteſten bevölkert; der kleine Reißmarkter Stuhl hat auf einer Quadratmeile 5273 Menſchen. Aber auch in geiſtiger Beziehung bildet der Sachſengrund in dieſen verödeten Gegenden eine lieblich blühende und fruchtbare Oaſe. Dabei haben dieſe wackern Deutſchen ihre Nationalität und ihre Anhänglichkeit an das große deutſche Mutterland immer treu und kräftig bewahrt und ſind in neueſter Zeit dafür gegen die verfaſſungswidrigen Angriffe der Magyaren mit Wort und That in den Kampf getreten. Sie werden in dieſem Kampf gewiß nicht unterliegen, um ſo gewiſſer nicht als ſie von der deutſchen Regierung in ihrem Recht geſchützt werden müſſen, welches nicht ein bloß natürliches Recht iſt, ſondern auch ein verfaſſungsmäßig poſitives. Aber auch Deutſchland, wenigſtens die deutſche Preſſe, ſollte ſich um die ſiebenbürgiſchen Brüder theilnehmender bekümmern als dieß bisher der Fall war. Das ſiebenbürgiſche Sachſenland iſt eine ſehr wichtige, vielleicht für die nächſten Jahrhunderte die wichtigſte deutſche Colonie; es iſt ein deutſcher Vorpoſten in Gegenden wo ſich über kurz oder lang die Schickſale Europa's entſcheiden werden. Wenn Rußland auf alle Slavenſtämme Einfluß nimmt, wenn es ſogar die räuberiſchen Montenegriner mit Rath und That unterſtützt, ſo wird wohl auch Deutſchland das Recht und die Pflicht haben ſich der tüchtigen Siebenbürger Sachſen anzunehmen, die dem deutſchen Namen ſolche Ehre machen, die fortwährend ihre Söhne nach Deutſchland ſenden um mit deutſchem Leben und Wiſſen in Verbindung zu bleiben, deren Herz ſo feurig für Deutſchland ſchlägt, denen jedes brüderliche Wort aus Deutſchland Freude und Erquickung bringt. Es iſt für Deutſchland von höchſtem Intereſſe an der untern Donau eine geſchloſſene kräftige und ſtolzbewußte deutſche Kernbevölkerung zu haben und zu erhalten, und man braucht eben nicht allzu ſanguiniſch zu ſeyn um vorherzuſagen daß dieſe deutſche Colonie einſt, vielleicht bald, eine wichtige Rolle ſpielen kann. Die Hauptſtadt des ſiebenbürgiſchen Sachſenlandes heißt Hermannſtadt!

„Auch im übrigen Siebenbürgen, im Lande der Ungarn und Szekler, gibt es viele zerſtreute deutſche Anſiedlungen, beſonders in den Bergwerksbezirken, und in allen größern Städten, namentlich in Klauſenburg, macht ſich deutſche Bildung vorherrſchend geltend. Im eigentlichen Königreich Ungarn hat die Zips mit ihren 16 privilegirten Städten eine geſchloſſene und nur wenig vermiſchte deutſche Bevölkerung, die durch Reinlichkeit und Fleiß dieſen Landſtrich zum ausgezeichnetſten des ganzen Reiches gemacht hat. Ueberwiegend deutſch bevölkert ſind die Comitate Wieſelburg, Oedenburg und Eiſenburg; viele deutſche Anſiedler ſind im Presburger und Peſther Comitat und im Banat, einzelne in allen übrigen Comitaten und Diſtricten. Bei dieſen Angaben iſt, außer der Zips, nur auf das flache Land Rückſicht genommen; alle bedeutenderen ungariſchen Städte aber, namentlich die 50 königlichen Freiſtädte, ſind bedeutend deutſch bevölkert, ja gerade die größten darunter: Ofen, Preßburg, Peſth und Kaſchau, dann die ſieben königlichen freien Bergſtädte müſſen geradezu deutſche Städte genannt werden. Da nun die königlichen Freiſtädte ſchon ſeit 1405 das Recht haben Deputirte (je 2, alſo 100) zum Reichstag zu ſenden, da ſie im Jahr 1608 als vierter Reichsſtand anerkannt wurden, ſo hat der Germanismus in Ungarn auch eine verfaſſungsmäßig rechtliche Grundlage. Allein wenn er dieſe auch nicht hätte oder ſie verlieren könnte, ſeine bleibende Stütze iſt die Bildung. Alle edlere Induſtrie, aller größere Handel, alle Kunſt und Wiſſenſchaft von einiger Bedeutung iſt in Ungarn deutſch. Wer immer aus dem engſten Kreiſe der Bildung heraustreten will, muß deutſch lernen, wer etwas veredelndes und erhebendes leſen will, muß nach deutſchen Büchern greifen. In allen ungariſchen Städten, ſelbſt noch in Semlin, Temeswar, Peterwardein und Arad wird deutſch Theater geſpielt, erſcheinen deutſche Blätter; Ungarn hat deutſche Schriftſteller und Dichter die auf der Höhe der deutſchen Litteratur ſtehen (ich nenne nur Mailath, Pyrker und Nikolaus Lenau), während die geprieſenſten ungariſchen Producte, ſoweit wir ſie aus Ueberſetzungen kennen, in der That noch ſchülerhafte Verſuche ſind."

Was Gallizien und Lodomerien angeht, ſo übernahm Oeſterreich dieſe Länder in einem wahrhaft elenden Zuſtand, und um zu ſäubern und aufzuräumen, wurden vor allem deutſche Bauern ins Land gezogen die Muſterwirthſchaften gründen ſollten. Man zählt jetzt 186 abgeſchloſſene deutſche Colonien nebſt zahlreichen einzelnen Niederlaſſungen; dann wurden die Anſiedlungen deutſcher Handwerker, Fabricanten und Kaufleute, um den Kern eines Bürgerſtandes zu bilden, begünſtigt. Ferner mußte man deutſche Beamte anſtellen, und da die Polen den Unterſchied zwiſchen ihren und den deutſchen Zuſtänden bald einſehen lernten, ſo war es natürlich daß ſie die deutſche Bildung eifrig ſuchten. So hat ſich ſeit Maria Thereſia und Joſeph II in Gallizien, namentlich in den Städten, deutſche Bildung vorherrſchend geltend gemacht: Lemberg hat ein deutſches Theater und deutſche Zeitungen. Eine materielle Stütze hat der Germanismus hier nicht; unter den 4,500,000 Einwohnern ſind nur 150,000 eigentliche Deutſche. Uebrigens fangen die Polen an für ihre Nationalität zu fürchten und gegen das deutſche Element zu reagiren. Zu Gallizien gehört als 19ter Kreis die Bukowina; auch hier wurden deutſche Colonien gegründet, und auch hier hat das deutſche Element ſo tiefe Wurzeln gefaßt daß in der von Deutſchland ſo weit entfernten Hauptſtadt Czernowitz ein deutſches Theater, deutſche Leihbibliotheken und deutſche Zeitungen beſtehen.

In Beziehung auf das lombardiſch-venezianiſche Königreich und den Einfluß den Oeſterreich auf Italien übt, indem es, außer ſeinem eigenen Antheil von Italien, Toscana, Modena und Parma durch Nebenlinien ſeines Hauſes regiert, bei der Papſtwahl ein Recht der Ausſchließung hat, und die päpſtlichen Feſtungen Ferrara und Comachio ſowie die Stadt Piacenza militäriſch beſetzt hält, ſpricht unſer Autor den Wunſch aus: es möchte dort als Beſchützer ruhiger Entwickelung und Kräftigung materieller und geiſtiger Erhebung auftreten und ſo die Gemüther hindern hoffend nach Frankreich zu blicken, da es doch vom höchſten Intereſſe für Oeſterreich und ganz Deutſchland iſt, den Einfluß Frankreichs auf Italien abzuwehren. Kaum zu läugnen iſt, daß Oeſterreich den Beruf des Vermittlers und Verſtändigers zwiſchen Italien und Deutſchland erkannt hat in der Art wie es das lombardiſch-venezianiſche Königreich regiert. Es läßt ihm in den permanenten Central- und Provincialcongregationen eine ziemlich lebendige Volksrepräſentation, es achtet die Nationalität, und während es die Italiener nirgends nöthigt deutſch zu lernen, zwingt es alle Beamten der Hofſtellen ſich das Italieniſche anzueignen. Weil nun den Italienern nichts Deutſches aufgenöthigt wird, übt das deutſche Element eine deſto ſtärkere Lockung auf ſie aus. Man lernt freiwillig deutſch und von Jahr zu Jahr ziehen zahlreichere junge Leute auf die deutſch-öſterreichiſchen Univerſitäten nach Gratz und Wien. Eine eigentlich deutſche Bevölkerung hat das lombardiſch-venezianiſche Königreich jedoch nur in den ſieben Gemeinden (sette communi) der Delagation Vicenza und in dreizehn Gemeinden der Provinz Verona, nahe an der Gränze Tirols.

Bei der Krönung zu Preßburg wird auch eine Fahne für das Königreich Dalmatien getragen. Eigentlich iſt es ein italieniſches Land von 370,000 Einwohnern, das für Oeſterreich, nachdem die frühere venezianiſche Regierung es ausgeſogen, keinen bedeutenden Nutzen hat; von einem Einfluß auf ſeine Politik im Ganzen kann natürlich nicht die Rede ſeyn.

Könnte nach dieſem Ueberblick über die einzelnen Beſtandtheile der öſterreichiſchen Monarchie noch irgend Jemand bezweifeln daß nach dem Stande der Bevölkerung, der Bildung und der Intereſſen Oeſterreich deutſch ſey, ſeyn müſſe? Weist man auf die Verſchiedenheit der politiſchen und wiſſenſchaftlichen Freiheit, ſo fragen wir: können nicht ungleichartig regierte Staaten recht wohl für höhere und allgemeine Zwecke feſt verbunden ſeyn? Muß nicht Oeſterreich ſtets den Mangel

Digitized by Google

der Nationaleinheit durch eine Staatseinheit erſetzen, deren Grundlage ſtets eine deutſche war und bleiben wird, deutſch wie die Wurzel ſeiner Größe, die Familie ſeiner Herrſcher und die Bildung, an der ſich der geiſtige Fortſchritt aller der Völker, die ſeinem Scepter gehorchen emporgerankt. Wollte Oeſterreich je von den Sonderintereſſen und Forderungen der Slaven und Magyaren ſich hinreißen laſſen und ſeinen Hauptgeſichts- und Einheitspunkt, den deutſchen, verlaſſen, ſo müßte es auch in der Weltbildung um Jahrhunderte zurückgehen. Aber dieſe Beſorgniß iſt eine träumeriſche; es hat zu wohl erkannt, daß es durch eine feſte, wahre und organiſche Verbindung mit Deutſchland allein jener Gefahr entgehen kann, um fortwährend der Schirm und Schild Deutſchlands zu bleiben an der Donaumündung wie in den Marken Italiens.

Indem wir nun alſo urgirt daß Oeſterreich deutſch ſey und deutſch bleiben müſſe, möchten wir ſchließlich eine Verwahrung dagegen einlegen, als ob wir dieß deutſche Element mit einer Tendenz auf Unterdrückung und Verdrängung der ſlaviſchen, czechiſchen oder magyariſchen Nationalität hervorgehoben ſehen möchten. Deutſchland hat zu lebhaft nach nationalem Bewußtſeyn zu ſtreben angefangen, um nicht auch ſeiner Nachbarn und Freunde nationales Gefühl zu achten und zu ehren. Wenn wir z. B. behaupten daß die Ungarn nimmermehr ſich von deutſcher Cultur werden losſagen können, ebenſowenig wie wir uns in Wiſſenſchaft und Kunſt vom claſſiſchen Alterthum losſagen können, ſo ſprechen wir damit durchaus nicht aus, das edle und feuerige Streben der Magyaren nach Hebung der angebornen Nationalität, Sprache und Bildung ſey überflüſſig und nutzlos; im Gegentheil das Verſchwinden des Magyarismus wäre in politiſcher und culturhiſtoriſcher Beziehung ein höchſt beklagenswerthes Ereigniß: „Das freiheitsſtolze Nationalgefühl der Magyaren, ſagt unſer Autor, iſt für Oeſterreich und Deutſchland ein kräftiger Mitkampfer gegen Oſten und es könnte nur dann verderblich wirken, wenn es durch Ueberſpannung die Slaven zwänge, ſich aus Verzweiflung in die Arme Rußlands zu werfen. In ethnographiſcher Hinſicht aber gehört dieſes feurige und tapfere Volk mit ſeiner gänzlich iſolirten Eigenthümlichkeit zu den ſeltenſten Merkwürdigkeiten, und die Entwickelung dieſer Eigenthümlichkeit in Sprache, Geſittung und Litteratur wird einen höchſt intereſſanten Beitrag zur Culturgeſchichte Europa's liefern. Eine völlig iſolirte ungariſche Bildung aber wäre ſelbſt dann unmöglich, wenn die Ungarn noch nicht von deutſcher Bildung durchdrungen wären. Ein ſo kleines Volk, welches überdieß in ſeiner Sprache mit keinem einzigen der gebildeten Völker auch nur die entfernteſte Aehnlichkeit hat, folglich gar keinen geiſtigen Anknüpfungspunkt gewähre, müßte bei geiſtiger Iſolirung nothwendig in Einſeitigkeit und Beſchränktheit verkümmern und verknöchern, und wenn es noch dazu neben ausgebildeten Völkern in den erſten Anfangen der Cultur ſteht, ſo würde es ſich durch Abſonderung zum ewigen weiten Zurückbleiben verdammen. Ein ſolches Volk kann nicht hoffen und darf nicht verlangen daß die großen und gebildeten Nachbarvölker ſich zu ihm herablaſſen möchten, es muß trachten zu ihnen hinaufzukommen, und zu dieſem Zweck muß es ſich von ihnen die Hand reichen laſſen. In einer ſolchen Lage befinden ſich die Ungarn. Sie können mit der Weltbildung nur durch Vermittelung Deutſchlands in Verbindung bleiben; ſie müſſen dieſe Vermittelung als eine große Wohlthat dankbar anerkennen.

„Ebenſowenig wie eine geiſtige iſt auch eine politiſche Iſolirung Ungarns ohne die verderblichſten Folgen möglich. Zwiſchen Rußland und Deutſchland neutral ſeyn zu wollen, hieße ſich zur Unmacht, zum langſamen Tode verdammen; zur Vertheidigung gegen eine dieſer Mächte iſt Ungarn ohne den Beiſtand der andern zu ſchwach; wagte es aber gar, beide zu beleidigen, ſo müßte völlige Zermalmung die unmittelbare Folge ſeyn. Ungarn muß ſich nothwendig entweder auf Rußland oder auf Deutſchland ſtützen. Rußland droht knechtende Verſchlingung; Deutſchland bietet die freie Bundesgenoſſenſchaft. Rußland ſtrebt nach einer aſiatiſch, chineſiſch centraliſirten und uniformirten Univerſalmonarchie; Deutſchland garantirt durch ſein eigenes Staatsleben ſeinen Bundesgenoſſen die freie individuelle Entwickelung. Mit Rußland kann und will ſich Ungarn nicht vereinigen, weil es ſonſt aufhören müßte Ungarn zu ſeyn; es muß ſich alſo mit Deutſchland einigen, es iſt durch den Stand ſeiner Bevölkerung und Bildung, durch ſeine geographiſche und politiſche Lage berufen und gezwungen ein treuer ewiger Bundesgenoſſe Deutſchlands zu ſeyn. Wenn alſo Oeſterreichs Politik eine ächt deutſche iſt und bleibt, ſo iſt ſie zugleich eine wahrhaft ungariſche.“

Aegypten.

Mehemed Ali.

*) **Kahira**, 16 Oct. Mehemed Ali Paſcha iſt vor einigen Tagen mit ſeinem ganzen Hofſtaat aus Alexandrien hier angekommen und wird wahrſcheinlich den Monat Ramadam hier zubringen. Der 83jährige Greis ſieht ſehr gut aus und erfreut ſich der beſten Geſundheit: ich hatte Gelegenheit denſelben vorgeſtern zu ſehen als er Mittags nach der Moſchee des Sultan Haſſan ritt um dort ſein Ramadamgebet zu verrichten, mit dem neuen Tarbuſch nach Konſtantinopolitaner Sitte bedeckt, welcher ihm ſehr gut ſteht und beinahe ein verjüngtes Anſehen gibt. Die meiſten Angeſtellten in den verſchiedenen Miniſterien haben denſelben ebenfalls angenommen, was nur der Anfang ſeyn mag zur baldigen Einführung der übrigen ruſſiſchen Uniform. Es fehlt dem Paſcha wohl nur an Geld um die nöthige Quantität Tuch zu kaufen ſeine ganze Arme konſtantinopolitaniſch zu kleiden. Das Tuch welches hier in der Tuchfabrik in Bulak fabricirt wird, iſt ſelbſt des Macherlohns nicht werth, da es an Gewebe und Farbe ſo ſchlecht iſt daß ein daraus auf europäiſch gemachtes Beinkleid von ſehr geringer Dauer ſeyn wird. Die ganze Fabrik ſcheint eine Satyre auf die ſogenannte ägyptiſche Civiliſation zu ſeyn. Die Verfertigung deſſelben koſtet weit mehr als der Ankauf deutſchen oder franzöſiſchen Tuches. — Die ſämmtlichen Generalconſuln ſind ebenfalls in Kahira angekommen mit Ausnahme des eben erſt in Alexandria eingetroffenen franzöſiſchen Marquis v. Lavalette, welcher ſtündlich dahier erwartet wird. Nach deſſen Ankunft wird Mehemed Ali, wie man ſagt, nach Suez abreiſen, um dort die von ihm begonnenen Befeſtigungsarbeiten zu beſichtigen, und dann einen kleinen Ausflug nach Fayum machen, um das von Lepſius daſelbſt entdeckte Labyrinth ſich zeigen zu laſſen. Alles dieß iſt nur Sand in die Augen der Europäer; dem Paſcha läge an dem Labyrinth nur dann etwas, wenn er Gold darin fände, da er deſſen jetzt mehr als je nöthig zu haben ſcheint, indem er eine Expedition gegen den abtrünnigen Achmed Paſcha nach dem Sennaar auszurüſten im Sinne hat, wozu er viel Geld bedarf; denn wenn er ſeine Truppen nicht bezahlt, welche 23 Monate Gehalt zu fordern haben, ſo kann er wohl auf keinen guten Willen rechnen. Der Paſcha ließ vor drei Tagen, wahrſcheinlich durch das gefährliche Beiſpiel des Gouverneurs von Sennaar der ſich unabhängig erklärte bewogen, die Miniſter und andere Große in ſeiner Gegenwart den Eid der Treue auf den Koran ſchwören, und bemerkte denſelben, daß diejenigen welche den Eid nicht zu leiſten Willens ſeyen, die Erlaubniß hätten ſich vom Dienſt zurückzuziehen, d. h. ohne Gehalt in ihrem Hauſe ſich der Ungnade ihres Herrn zu erfreuen, falls nicht noch Schlimmeres ihnen bevorſtände. Auf ſolche Einladung hin hat natürlich jeder geſchworen was Mehemed Ali ihnen vorſagte, und was er deren Untergebene ſchwören zu laſſen befahl. Es muß wirklich ſchlecht mit dem gegenſeitigen Vertrauen zwiſchen dem Regierenden und den Beamten ſtehen, wenn man nach 40jähriger Regierung zu ſolchen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen muß. Nur an einem dünnen Faden hängt noch die Maſchine welche des Paſcha's

Digitized by Google

tyranniſcher Wille, ſein groſses Glück, ſeine Betrügerkunſt und ſein Beſtechungstalent ſeit ſo langen Jahren zuſammenhält: noch einige jener ſchreienden Ungerechtigkeiten und jener in Folge ſeines geſchwächten Geiſtes unſinnigen Befehle und Handlungen mehr und jener Faden reiſst und die Maſchine ſtürzt zuſammen, der größten Anarchie und nur den Orientalen eigenen Grauſamkeiten freien Spielraum laſſend. Den ohnehin nicht dummen Türken ſind endlich einmal die Augen aufgegangen, und ſie erwarten nur eine günſtige Gelegenheit um ſich des Gängelbandes zu entledigen welches ſie bis jetzt wie Kinder leitete. Von den Fellahs iſt nichts zu hoffen; dieſe werden immer und ewig die Laſtthiere bleiben, auf welche der neue Herrſcher ſtolz ſein reiches Gepäcke legt. Von einer Thronfolge in Aegypten zu reden, iſt ein Unſinn, da der durch Tyrannei, Familienhaſs und rebelliſche Handlungen längſt untergrabene Thron vielleicht ſchon vor dem Herabſteigen des gegenwärtigen Beſitzers zuſammenfallen wird; nur derjenige unter den Großen des Landes welcher hinlänglich Geld beſitzt um ſich eine anſehnliche Partei zu bilden, wird für einige Zeit in Aegypten regieren können, denn ein gefürchteter Regent, nicht ein geliebter, hat hier einige Ausſicht. — Das Geburtsfeſt des Königs von Preuſsen wurde hier geſtern von dem preuſsiſchen Generalconſul Hrn. v. Wagner durch ein glänzendes Diner gefeiert, an welchem außer den hier anſäſſigen und ſich aufhaltenden angeſeheneren Deutſchen auch noch mehrere diſtinguirte Perſonen anderer Nationen Theil nahmen. Dem auf die Geſundheit Sr. Majeſtät von ſeinem Generalconſul ausgebrachten Toaſt folgten noch mehrere auf Mehemed Ali, die preuſsiſche archäologiſche Expedition unter Profeſſor Lepſius u. ſ. w.

[5412]

Todes-Anzeige.

Es hat der göttlichen Vorſehung gefallen meine innigſt geliebte Nichte, die

Hochgeborne Gräſin Thereſe Friederike, Gräſin zu Pappenheim,

älteſte Tochter meines durch dieſen Trauerfall tiefgebeugten Hrn. Bruders, des königl. bayeriſchen Hrn. General-Lieutenants und Commandanten der II. Armee-Diviſion, Grafen **Friedrich Albert zu Pappenheim** Excellenz, aus dieſem Leben abzurufen.

Sie ſtarb, nachdem ſie kürzlich erſt aus der Schweiz in das elterliche Haus zurückgekehrt war, am 4 d. M. am Schleim- und Nervenfieber zu Augsburg in dem Blüthenalter von 18 Jahren.

In meinem eigenen, ſo wie im Namen der ſchwer bekümmerten gräflichen Eltern und Geſchwiſterte der Entſchlummerten, bringe ich dieſen Trauerfall zur Kenntniſs theilnehmender Verwandten, Freunde und Bekannten.

München, am 6 November 1843.

Karl Theodor Friedrich, Graf und Standesherr zu Pappenheim
Sr. kgl. Majeſtät von Bayern General-Feldzeugmeiſter und Generaladjutant.

[5095-97]

Venediger Handels-Geſellſchaft.

In Gemäßheit des §. 43 der Statuten ladet die Direction die S. T. HH. Actionnäre zu einer General-Verſammlung ein, die

am 4 des nächſtkommenden Monats December,

im Palaſt der Geſellſchaft zu San Samuele in Venedig um 10 Uhr Morgens zu folgenden Zwecken abgehalten werden wird:

1) den Bericht der Direction zu hören;
2) zwei Actionnäre zur Unterzeichnung des Protokolls zu ernennen;
3) die Bilanz einzuſehen;
4) die Reviſoren zur Prüfung derſelben (zufolge §. 45 der Statuten) zu ernennen;
5) über die Vorſchläge zu berathſchlagen, die von einem oder dem andern Actionnär rückſichtlich der Reſultate der Reviſions-Protokolle gemacht werden dürften;
6) über den Bericht zu berathen, welcher den Actionnären von der Direction über den Fortgang des Proceſſes gemacht werden wird, den 10 der Actionnäre, zufolge Petition vom 9 Junius 1842 Nr. 5159 eingeleitet haben;
7) über die Modification des §. 48 der Statuten zu berathſchlagen, welche die Direction, von der ihr durch den §. 55 verliehenen Befugniſs Gebrauch machend, zu dem Ende vorlegen wird, damit jeder Actionnär, der irgend einen Vorſchlag, den er der Geſellſchaft angemeſſen erachtet, in der nächſten General-Verſammlung zum Vortrag zu bringen beabſichtigt, denſelben innerhalb des Monats September eines jeden Jahres, und nicht ſpäter, der Direction einzureichen habe.
8) Um die drei Mitglieder der Ueberwachungs-Commiſſion zu ernennen, in Gemäßheit des §. 25 der Statuten.
9) Einen Director in die Stelle desjenigen zu ernennen, der zufolge §. 24 austritt.

Die Interims-Certificate können bei den Agenturen

HH. **Galli u. Brambilla** in **Mailand**,
Hrn. **H. C. Popp** in **Wien**,
Hrn. **G. Ch. Baur** in **Augsburg**,

bis incluſive 19 November, und bei der Direction in Venedig bis incluſive den **26** desſelben **Monats** deponirt werden und müſſen die Vollmachten, von denen untenſtehend ein Formular beigefügt iſt, bis incluſive des **30** desſelben **Monats** angemeldet werden.

Die Sitzung wird um 10½ Uhr Vormittags ihren Anfang nehmen, und der Saal zu dem Ende um 9 Uhr eröffnet werden; nachdem der Aufruf der Namen, womit die Verſammlung eröffnet wird, beendigt, bleibt der Saal allem weitern Eintritt verſchloſſen. — Venedig, am 18 October 1843.

Die Direction der Venediger Handels-Geſellſchaft.

A. L. Ivancich. F. Zuchelli. Giacomo Giorgio Levi.

H. B. Bremer, Adjunct.

Formular zur Vollmacht.

(Stempel) li 1843.

Coſtituiſco mio Speciale Procuratore il Signor
affinchè mi rappresenti nell' Assemblèa degli Azionisti della Società Veneta Commerciale, che avrà luogo in Venezia il giorno 4 Dicembre anno corrente, e sugli oggetti sociali portati dal programma di sua convocazione, e dichiaro che quanto sarà per dire o fare a mio nome su detti oggetti sociali, risguarderò come detto o fatto da me medesimo.

Unterſchrift des Ausſtellers, idem von zwei Zeugen.

Digitized by Google

[5240] Im Verlage der **Dieterich-** und **Dieterich**'schen Buchhandlung in **Göttingen** ist erschienen:

Kritisch - etymologisches

medicinisches Lexikon,

oder

Erklärung des Ursprungs

der aus dem *Griechischen*, dem *Lateinischen* und aus den *orientalischen* Sprachen in die Medicin und in die zunächst damit verwandten Wissenschaften aufgenommenen Kunstausdrücke, zugleich als Beispiel-Sammlung für jede

Physiologie der Sprache,

entworfen von **Ludwig August Kraus,**

Dr. Philos. et Med. leg.

Dritte, stark vermehrte und verbesserte Auflage.

Das ganze Werk wird mit 7 Heften vollendet (Heft 1—4 sind bereits erschienen) und folgen die Hefte 5—7 rasch auf einander.

Der Subscriptions-Preis für das complete Werk ist 4 Rthlr. 16 gGr.,

bei dem Umfang (circa 70 Bogen Lexikon-Octav) und der eleganten Ausstattung desselben gewiſs ein höchst billiger Preis.

Nach Ausgabe des 7ten Heftes tritt der erhöhte Ladenpreis à 6 Rthlr. ein.

Die dritte Auflage eines Buches braucht wohl nicht besonders empfohlen, wohl aber bemerkt zu werden dass es eine reich verbesserte und vermehrte ist, die durch ihren innern Gehalt sowie durch äuſsere Ausstattung die frühern Auflagen weit hinter sich läſst.

Zu beziehen durch die *M. Rieger*'sche Buchhandlung in *Augsburg*, sowie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes. — *Göttingen*, im October 1843.

---

[298] In der **J. G. Cotta**'ſchen Buchhandlung in **Stuttgart** iſt erſchienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker.

Monat October 1843.

Größere Aufſätze.

Yucatan. Zweiter Artikel. Alterthümer. — Magnetiſirung auf Ceylon. — Nachrichten über böhmiſche und polniſche Litteratur. — Der Eisberg in Virginien. — Verſammlung der dreizehnten Verſammlung der brittiſchen Naturforſcher. — Türkiſche Teppiche. — Volksunterricht und Volksſitten in Ungarn. — Rehim Chan. Eine wahre Geſchichte aus Khelat in Beludſchiſtan. — Die Seejungfer oder Sirene. — Madame Calderon de la Barca in Mexico. Das Colegio Vizcaino; die Viga; ein Maskenball; Verlegenheit bei einem Beſuch; Ausflug nach Santa Anita; Erinnerung an Alt-Mexico; Ausflug nach San Joaquin; die Mineria; der botaniſche Garten; das Muſeum und die Akademie der ſchönen Künſte; die heilige Woche. — Schulen und Bildung in Aegypten. — Scenen aus den Laplata-Staaten. Zweiter Abſchnitt. — Die neurusſiſchen Steppen. — Die äthiopiſchen Sprachen. — Henry Wheaton und der Panama-Canal. — Der Handel Amerika's mit England. — Jean, der Prügelprofoß zu Conſtantine. — Die antiquariſchen Forſchungen in Kleinaſien. — Der Botaniker Aucher d'Eloy auf dem Jerdä-Koh. — Die Kaimansprobe. — Ausflug von New-York nach den Canada-Seen. — Die Gewinnung des Acajouholzes in Hayti. — Der Handel von Buchara. — Der Carneval auf Zante. — Bohemans naturhiſtoriſcher Ausflug nach den Lappmarken. — Die verſchiedenen Menſchenracen im indiſchen Ocean. — Die Tabakbau in Indien. — Ueber die Senkungsfläche im ſtillen Ocean. — Engliſche Colonien: Neuſüdwales. — Nachrichten über Chiwa. — Ein Campmeeting in Illinois. — Eine wunderliche Niederlaſſung unter den Schlangenindianern. — Die Zigeuner in der Walachei. — Der Stamm der Dſchigen in Albanien. — Die Schoſchonen oder Schlangenindianer. — Galena.

Chronik der Reiſen.

Schomburgks Reiſe von Pirara nach dem Roraimagebirge. Erſter Abſchnitt. Zweiter Abſchnitt. — Reiſe von Lima nach Pasco.

Kleinere Mittheilungen.

Der Vulcan Erebus. — Das Kowdy-Gummi. — Nelſons Bildſäule. — Hebräiſche Manuſcripte. — Theilweiſe Ausrodung der elyſäiſchen Felder in Paris. — Legate an Arme in Frankreich. — Der Elephantenzauberer. — Sendung der HH. Deipitt nach England. — Anwendung des Kaoſinthons zu Eiſenbahnen. — Neue eiſerne Dampffregatte in England. — Ein neues Pflaſter. — Der Weinſtock von Cumberland Lodge. — Die Kehrmaſchine. — Ein dicker Flamänder. — Ueber die Centraliſation der Litteratur in Frankreich. — Die franzöſiſchen Bankbillets. — Verkauf von Utenſilien der Madame Laffarge. — Becrofts Entdeckungen im Nigerdelta. — Schottiſches Document über den Covenant. — Die Catechismus der Araber. — Neue etruskiſche Grabdenkmale. — Ein tragbarer Leuchtthurm. — Die Straßen in England. — Palaeographia sacra pictoria. — Vergrößerung Liverpools. — Angebliches foſſiles Menſchenſkelett. — Das zoologiſche Ergebniß von Capitän Belchers Reiſe um die Welt. — Der Guanodünger. — H. B's. Carricaturen. — Ein ſchwimmendes Pfarrhaus. — Die Familie Kniazewicz. — Das Alterthum von Kamieniec Podolski. — Verbreitung der Mystères de Paris in Nordamerika. — Rugat's Statue von Lapeyrouse. — Preisfrage über die Rachitis. — Die Tanghinprobe bei den Malagaſchen. — Seltſamer Einfluß von Thierarten auf einander. — Aufbewahrung von Alterthümern in Frankreich. — Flandins Sendung nach Niniveh. — Berathung in Betreff Stoddarts und Conolly's. — Militäriſches Einſchreiten gegen die Kaffern. — Vervollkommnetes Syſtem der elektriſchen Telegraphie. — Milchhandel in Paris.

[5189—90] Bei mir iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hufeland, Dr. C. W., **guter Rath an Mütter über die wichtigſten Punkte der phyſiſchen Erziehung der Kinder in den erſten Jahren.** 5te Auflage. 8. cartonn. Preis 1 Rthlr.

Tegnér, Eſaias, Die Frithjofs-Sage. Aus dem Schwediſchen von Gottlieb Mohnike. **Taſchen-Ausgabe.** 2te Auflage. geheftet. Preis ⅚ Rthlr.

Leipzig, im October 1843.

Karl Cnobloch.

(5205) In allen Buchhandlungen. Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung. München bei Lindauer. Regensburg bei Montag und Weiß. Stuttgart bei Neff. Prag bei Borroſch u. André. Wien bei Gerold u. Braumüller. Peſth bei Kilian. Trieſt bei Favarger. iſt zu haben:

Dr. **Albrecht** (Arzt in Hamburg),

Hülfsbuch für alle,

die an Schwäche der Geſchlechtstheile leiden.

Entwickelung ihrer Urſachen, ihre Erkenntniß und ſicherſte, beſte und leichteſte Heilmethode. Dritte, ganz umgearbeitete, ſehr verbeſſerte und mit mehreren, durch neue Erfahrungen bewährten Hülfsmitteln verſehene Auflage 10 Sgr. od. 36 kr.

Dr. **Albrecht,**

Krankheit und Heilung der Pollutionen beiderlei Geſchlechter.

Von den geſunden und krankhaften Pollutionen. Von den Fehlern der Jugend. Vermindernde Urſachen derſelben. Von den Vorbauungs- und Heilmitteln.

Dritte verb. Auflage.

Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Digitized by Google

[5005] # Der homöopathiſche Hausfreund.

Ein Hülfsbuch für alle Hausväter,

welche die am häufigſten vorkommenden menſchlichen Krankheiten in Abweſenheit oder Ermangelung des Arztes ſchnell, ſicher und wohlfeil ſelbſt heilen wollen, nach den beſten Quellen und Hülfsmitteln und vielfältigen eigenen Erfahrungen bearbeitet

von Dr. **Friedrich Auguſt Günther.**

Zweite ſehr verm. und verb. Aufl. Zwei Bände. Gr. 8. Geh. 1843.

Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Erſter Theil, auch unter dem beſondern Titel: **die Krankheiten der Erwachſenen** und ihre homöop. Heilung, mit ſieben Abhandlungen: I. Ueber Geſundheit und Krankheit; II. Kurze Ueberſicht der Geſchichte der Medicin; III. Kurze Ueberſicht der Geſchichte der Homöopathie; IV. Princip und Weſen der Homöopathie; V. Einwurfe gegen die Homöopathie; VI. Praktiſche Anwendung der Homöopathie; VII. Ausgewählte homöopathiſche Litteratur. — Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Zweiter Theil, auch unter dem beſondern Titel: **die Kinderkrankheiten** und ihre homöopathiſche Heilung, mit einer ausführlichen Abhandlung über die phyſiſche Erziehung des Kindes. — Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Der als Schriftſteller im Fache der Homöopathie bereits hinlänglich und rühmlichſt bekannte Verfaſſer der oben angezeigten Schrift hat bei deren Abfaſſung einen doppelten Zweck vor Augen gehabt, nämlich: einmal Landgeiſtlichen und andern gebildeten Laien einen Leitfaden in die Hand zu geben wie ſie ſich unter Anleitung der Vernunft in vorkommenden Nothfällen zur Abwehr drohender Lebensgefahr zu benehmen und wie und wo ſie dem Arzte in die Hände zu arbeiten haben; zweitens das geſammte, zum Denken gewöhnte Publicum in den Stand zu ſetzen, den wahren, wiſſenſchaftlich gebildeten Arzt von dem rohen Empiriker, der blos handwerksmäßig ſeine Kranken verſorgt, unterſcheiden und ſo den Richter über Leben und Tod am Krankenbette gewiſſermaßen controliren zu können. Ob und wie der Verfaſſer dieſen doppelten Zweck erreicht habe, darüber hat die öffentliche Meinung zu Gunſten des angezeigten Werks bereits ſattſam entſchieden, und auch die bereits nöthig gewordene zweite Auflage ſeines Werkes bürgt hinlänglich dafür. — Was insbeſondere den zweiten Theil: **„die Kinderkrankheiten“** und ihre homöopathiſche Heilung betrifft, ſo hat ſich, wie allgemein bekannt, die Zweckmäßigkeit des homöop. Heilverfahrens gerade vorzugsweiſe bei der Behandlung der Kinderkrankheiten herausgeſtellt, indem auf der einen Seite der natürliche Widerwille der Kleinen gegen die abſcheulich ſchmeckenden Arzneigemiſche der Allöopathie, auf der andern Seite aber die durch eine naturwidrige Lebensweiſe noch nicht geſtörte Empfänglichkeit des kindlichen Organismus für arzneiliche Einwirkungen der Wirkſamkeit der homöop. Arzneipräparate einen mächtigen Vorſchub leiſtet. Ein nach den Grundſätzen der Homöopathie abgefaßtes, die Kinderkrankheiten in einer leicht zu überſehenden Anordnung behandelndes Handbuch war daher ſchon längſt ein von ſehr vielen Eltern dringend gefühltes Bedürfniß unſerer homöop. Litteratur, welchem abzuhelfen der den Freunden der Homöopathie bereits hinlänglich bekannte und befreundete Verfaſſer in dem zweiten Theile ſeines mit ſo vielem Beifall aufgenommenen homöopathiſchen Hausfreundes ſich die gewiß des allgemeinſten Beifalls würdige Aufgabe geſtellt hat.

Verlag von **F. A. Eupel** in **Sondershauſen.**

(4615—47) In unterzeichnetem Verlag erſcheint und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitgemäße Auswahl

aus

Huldreich Zwingli's praktiſchen Schriften

aus dem

Alt-Schweizerdeutſchen und Lateiniſchen ins Schriftdeutſche überſetzt und mit den nothwendigſten geſchichtlichen Erklärungen verſehen.

Bis jetzt ſind erſchienen:

Erſtes Bändchen: Von der Klarheit und Gewißheit des göttlichen Wortes. 27 kr.

2tes Bdch.: Chriſtliche Einleitung. 4½ gr. od. 18 kr.

3tes Bdch.: Der Hirt. 9 gr. od. 36 kr.

4tes Bdch.: Das Predigtamt. 6 gr. od. 27 kr.

5tes Bdch.: Die heilige Taufe. 12 gr. od. 54 kr.

6tes Bdch.: Das heilige Abendmahl. 9 gr. od. 36 kr.

7tes Bdch.: Eine kurze Unterweiſung, wie man die Jugend in guten Sitten und chriſtlicher Zucht erziehen und lehren ſolle. 3 gr. od. 12 kr.

☞ Damit dieſe hier zum erſtenmal in allgemein verſtändlicher Sprache erſcheinenden vorzüglichſten Schriften des großen Reformators und **Vorkämpfers für Proteſtantismus** auf gedoppelte Weiſe zur Verbreitung der chriſtlichen Wahrheit beitragen, wird **ein bedeutender Theil des Reinertrages** dieſes Unternehmens **dem proteſtantiſch-kirchlichen Hülfsverein** oder der **Guſtav-Adolfsſtiftung** zur Verfügung geſtellt werden.

Meyer & Zeller in **Zürich.**

---

(297) In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Real-Index

zu Dr. Dinglers polytechniſchem Journal.

Von Band I bis LXXVIII.

Von Dr. **Michael Stecker,**

k. k. Univerſitätsprofeſſor und Secretär der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien.

Gr. 8. broſch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr.

Stuttgart und Tübingen, 1843. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

[5217] Bei **G. Reimer** in **Berlin** ſind in dieſem Jahre erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

M. v. Bennigſen-Förder, das Zahlengeſetz in den Geſteins-Formationen, in Bezug auf Vertheilung von Thälern, Quellen, fließenden und ſtehenden Gewäſſern, Erhöhungen und Ortſchaften, vornehmlich in Oſt-Frankreich. Nebſt Andeutungen über das Verhältniß der Geologie zur ſpeciellen Länderkunde in oro-hydrographiſcher, ſtatiſtiſcher und geſchichtlicher Hinſicht. 15 Sgr.

C. G. Böhnecke, Forſchungen auf dem Gebiete der attiſchen Redner und der Geſchichte ihrer Zeit. 1r Band. 3 Thlr. oder 7½ Sgr.

H. Burmeiſter. Zoologiſcher Handatlas zum Schulgebrauch und Selbſtunterricht mit beſonderer Rückſicht auf ſeinen Grundriß und ſein Lehrbuch der Naturgeſchichte entworfen. 7te (letzte) Lieferung. Mit ſchwarzen Kupfern 1 Thlr., colorirt 1 Thlr. 20 Sgr. Vollſtändig ſchwarz 7 Thlr., col. 11 Thlr. 20 Sgr.

P. v. Cornelius, Sechs Entwürfe zu Darſtellungen aus Taſſo's befreitem Jeruſalem. 3 Thlr.

Corpus inscriptionum Graecarum. Auctoritate Academiae Borussicae edidit *Aug. Boeckhius.* Vol. II. Fasc. 3. 6 Thlr. 15 Sgr.

A. L. Crelle, die Kunſt feuerfeſt zu bauen. 1 Thlr. 7½ Sgr.

H. W. Dove, Unterſuchungen im Gebiete der Inductions-Elektricität. Mit Holzſchnitten und einer Kupfertafel. 1 Thlr. 5 Sgr.

J. D. W. E. Engelhardt, Beſchreibung der in Pompeji ausgegrabenen Gebäude. Mit einem Plane von Pompeji. 1 Thlr.

E. Gerhard, etruskiſche und campaniſche Vaſenbilder des königl. Muſeums zu Berlin. Mit 35 Tafeln in Farbendruck. 24 Thlr.

— — griechiſche und etruskiſche Trinkſchalen des königl. Muſeums zu Berlin. 15 Thlr.

— — archäolog. Zeitung. Erſter Jahrgang. Mit Abbildungen. 3 Thlr.

F. H. G. Graßmann, kleine deutſche Sprachlehre für Volksſchulen. Dritte Auflage. 5 Sgr.

J. G. Graßmann, Schulbuch der Raumlehre. Zum Gebrauch der Schüler in den untern Claſſen der Gymnaſien und Volksſchulen. Dritte verm. und verb. Auflage. 10 Sgr.

E. F. Gurlt, anatomiſche Abbildungen der Hausſäugethiere. Neue Ausgabe. 1—7tes Heft. à 1 Thlr. 15 Sgr. 8tes Heft mit color. Abbild. 1 Thlr. 20 Sgr.

E. Hallmann, die Geſchichte des Urſprungs der belgiſchen Beghinen nebſt einer authentiſchen Berichtigung der im 17ten Jahrhundert durch Verfälſchung von Urkunden in derſelben angeſtifteten Verwirrung. Mit Abbild. 1 Thlr.

Hamann's Schriften. Achter Theil, 2te Abtheilung. Regiſter. Mit Hamann's Bildniß. 2 Thlr. 25 Sgr. Auf Schreibpapier 3 Thlr. 7½ Sgr.

W. v. Humboldt's geſammelte Werke. 3r und 4r Band. 4 Thlr.

Iwein, eine Erzählung von Hartmann v. Aue. Mit Anmerkungen von G. F. Benecke und K. Lachmann. Zweite Ausgabe. 2 Thlr. 15 Sgr.

Digitized by Google

C. J. B. Karſten, Philoſophie der Chemie. 1 Thlr. 15 Sgr.

H. Mahlmann, Poſt- und Reiſekarte von Deutſchland, den Niederlanden, Belgien, der Schweiz und einem großen Theile von Polen, Italien, Frankreich, England und Dänemark, mit Angabe der Eiſenbahnen, Poſtſtraßen, Dampf- und Paketboote ꝛc. 1 Thlr. Aufgezogen 1 Thlr. 15 Sgr.

L. Noël, lectures françaises à l'usage des écoles et des colleges. Tom. II. 1 Thlr. 25 Sgr.

Th. Panofka, Bilder antiken Lebens. 4 Hefte. Mit 20 lithographirten Tafeln. 4 Thlr.

C. Poppe, Sammlung von Ornamenten und Fragmenten antiker Architektur, Sculptur, Moſaik und Toreutik auf einer Reiſe durch Griechenland, Italien und Sicilien aufgenommen. 16 Heft. 2 Thlr.

J. G. Rademacher, Rechtfertigung der von den Gelehrten mißkannten verſtandesrechten Erfahrungs-Heillehre der alten ſcheidekünſtigen Geheimärzte und treue Mittheilung des Ergebniſſes einer fünf und zwanzigjährigen Erprobung dieſer Lehre am Krankenbette. 6 Thlr. 15 Sgr.

C. Ritter, die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geſchichte des Menſchen, oder allgemeine vergleichende Geographie zehnter Theil, oder die Erdkunde von Aſien ſiebenten Bandes erſte Abtheilung, das Stufenland des Euphrat- und Tigrisſyſtems. 4 Thlr. 25 Sgr. Fein Papier 5 Thlr. 25 Sgr.

A. v. Roon, Anfangsgründe der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Ein Leitfaden für Schüler von Gymnaſien, Militär- und höheren Bürgerſchulen. Für einen ſtufenweiſen Unterrichtsgang berechnet und entworfen. 3 Abtheilungen. 5te berichtigte Aufl. 15 Sgr.

F. F. Runge, Grundlehren der Chemie für Jedermann, beſonders für Aerzte, Apotheker, Landwirthe, Fabrikanten und Gewerbtreibende. Dritte verm. Ausgabe Mit 82 Tafeln, worauf die chemiſchen Verbindungen in Natur befindlich ſind. 2 Thlr.

F. W. J. v. Schelling, über das Verhältniß der bildenden Künſte zu der Natur. Neue Aufl. 15 Sgr.

Fr. Schleiermacher's ſämmtliche Werke. Zur Theologie 1r Band. 2 Thlr. 5 Sgr. Auf feinem Papier 2 Thlr. 15 Sgr.

— — ſämmtliche Werke. Zur Theologie 12ter Band. Litterariſcher Nachlaß 7ter Band. Die chriſtliche Sitte nach den Grundſätzen der evangeliſchen Kirche im Zuſammenhang dargeſtellt. Aus S.s handſchriftlichem Nachlaſſe und nachgeſchriebenen Vorleſungen herausgegeben von L. Jonas. 3 Thlr. 20 Sgr. Auf feinem Papier 4 Thlr. 10 Sgr.

— — Predigten. Neue Ausgabe in vier Bänden. 1ſter bis 3ter Band. à 1 Thlr. 10 Sgr.

— — über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. 5te Aufl. 1 Thlr. 15 Sgr.

Shakſpeare's dramatiſche Werke, überſetzt von Aug. Wilh. v. Schlegel und Ludw. Tieck. Neue Ausgabe in 12 Bänden. 1ſter und 2ter Band. à 10 Sgr. im Subſcriptionspreiſe.

Al. Wittich, Erinnerungen an Liſſabon. Ein Gemälde der Stadt nebſt Schilderungen portugieſiſcher Zuſtände, Beſtrebungen und Fortſchritte der neueſten Zeit. 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

W. Zahn, die ſchönſten Ornamente und merkwürdigſten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä. Zweite Folge. 6tes und 7tes Heft. à 6 Thlr.

— — Ornamente aller claſſiſchen Kunſtepochen nach den Originalen in ihren eigenthümlichen Farben dargeſtellt. 9tes und 10tes Heft. à 2 Thlr. 15 Sgr. Preis aller 10 Hefte 25 Thlr.

W. Zahn, auserleſene Verzierungen aus dem Geſammtgebiet der bildenden Künſte zum Gebrauch für Künſtler und kunſtbefliſſene Handwerker, zugleich als Vorlegeblätter in Zeichenſchulen, nach den Originalen gezeichnet. 1ſtes bis 4tes Heft. à 25 Sgr.

C. Zimmermann, Atlas von Vorder-Aſien zu Ritters Erdkunde von Aſien. 2tes Heft. 4 Thlr.

(5085–86) Alle guten Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz nehmen Subſcription an auf die im Verlage von **George Weſtermann in Braunſchweig** erſcheinende

Geſchichte der Hohenſtaufen

von **Johann Sporſchil.**

PRACHT-AUSGABE.

Geziert mit 10 ſchönen Stahlſtichen, geſtochen von den bedeutendſten Künſtlern nach Originalzeichnungen von **Trautſchold** und andern.

Das große Kaiſergeſchlecht der Hohenſtaufen tritt durch die hohen Gedanken und erhabenen Vorſtellungen, die ſein Name weckt ſo oft derſelbe genannt wird, gleichſam aus dem Mittelalter in die Gegenwart. Die zwei merkwürdigſten Ereigniſſe oder vielmehr Ereigniß-Reihen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, die Kreuzzüge und der Kampf der Kaiſergewalt mit der Papſtmacht ſind mit ihrer Geſchichte unzertrennlich verbunden, und beſonders iſt die letztere von Folgen geblieben, die bis auf unſere Zeit fortdauern. Ohne den Untergang der Hohenſtaufen, ohne den Vernichtungskampf zwiſchen ihnen und den Päpſten hätte Deutſchland ſchwerlich ſeine gegenwärtige Geſtaltung erhalten.

Zwar gibt es ein ſehr ausführliches Werk über die **Geſchichte der Hohenſtaufen**; indeſſen erſchien es doch wünſchenswerth, eine **gedrängte**, aber in ihrer Gedrängtheit **vollſtändige** und vor allem auf **eigene Forſchungen gegründete** Geſchichte des großen Kaiſerhauſes dem Publicum darzubieten. Dieß geſchieht hiermit, und der Verfaſſer hat allen Grund auf gleichen Erfolg zu hoffen, wie ihn die **Geſchichte des dreißigjährigen Krieges** von demſelben Hrn. Verfaſſer hatte.

Die dieſer Prachtausgabe beigefügten 10 ſchönen Stahlſtiche ſind von bedeutenden Künſtlern nach Originalzeichnungen ausgeführt — alſo keine Fabrikarbeit.

Das Werk erſcheint in 10 Lieferungen gr. breit 8, jede von 3 Bogen Text auf das feinſte Velinpapier gedruckt **und mit einem ſchönen Stahlſtich geſchmückt**, in elegantem Umſchlag zum Subſcriptionspreiſe von 8 gGr. — 10 Sgr. od. 36 kr. rhn. pr. Lieferung. Subſcribenten machen ſich zur Abnahme des Ganzen verbindlich. — Vorausbezahlung wird nicht verlangt.

Die erſte Lieferung liegt in allen guten **Buchhandlungen** zur Anſicht vor.

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt ſich:

In Augsburg und Lindau die **Matth. Rieger'ſche Buchh.**; in Wien: die Beck'ſche Buchh., Braumüller u. Seidel, Gerold, Haas, Heubner, Kaulfuß Wittwe, Prandel u. Comp., Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg, Tendler u. Schäfer, Volke, Wimmer und Wallishauſer; in Prag: Haaſe Söhne, Borroſch u. André; Ehrlich, Calve'ſche Buchh., Kronberger u. Rziwnatz, Scheid; in Peſth: Hartleben, Heckenaſt, Geibel, Emich; in Brünn: Geſſi, Wlaſter; in Grätz: Damian u. Sorge, Kienreich; in Linz Eurich u. Sohn, B. Fink; in Innsbruck: Wagner'ſche Buchhandlung; in Olmütz: Neugebauer; in Lemberg: Millikowsky, Piller, Winiarz; in Preßburg: Wigand.

[5380] **Fabrik-Verkauf.**

Familien-Verhältniſſe wegen ſind wir geſonnen unſer Anweſen mit der **realen Schmelztiegel-Fabrik** im Markte **Hafnerzell** bei Paſſau in Bayern zu verkaufen oder auf mehrere Jahre zu verpachten. Die feuerfeſten **Graphit-Schmelztiegel Hafnerzells** ſind zu bekannt, als daß deren Fabrication noch einer weitern Anpreiſung bedürfte. Hierzu Luſttragenden empfehlen wir uns und ertheilen nähere Auskunft auf frankirte Briefe unter der Firma:

Philipp Stallmayr ſel. Wittwe & Sohn.

Advertisement.

On account of family circumstances we intend to dispose of our property in the borough of **Hafnerzell** near **Passau** in the Kingdom of Bavaria, containing a manufacture of crucibles (smelters) with vested rights, either by selling or leasing it for several years. The fire-proof black lead smelters of Hafnerzell are too well renowned as to want farther recommendation. Inquire in post-paid letters under the address: „Late Philipp Stallmayr's Widow and Son."

[5590] **Jsny.**

Zurücknahme eines Wirthſchafts-Verkaufs.

Der auf den 15 d. M. ausgeſchriebene Wirthſchaftsverkauf des Goldadlerwirths Friedrich Klaiber von hier wird vorläufig zurückgenommen und ſeiner Zeit die Verkaufstagfahrt wieder bekannt gemacht werden.

Den 4 November 1845.

Auf Anſuchen des Klaiber.

Stadtſchultheiß: **Reuffer.**

[5343–45] **Offene Stelle.**

In einer norddeutſchen fürſtlichen Hofküche iſt die Stelle eines Hofküchenmeiſters vacant, der die Leitung der Geſchäfte in der Hofküche und die Führung der Küchen-Oekonomie ſowie das Serviren der fürſtlichen Tafeln ꝛc. zu beſorgen hat.

Perſonen, die ſich qualificirt halten dieſem Poſten vorzuſtehen und ſich darum bewerben wollen, können ihre Namen unter Angabe der Schule welche ſie machten und wo ſie bisher ihre Kunſt ausübten in der Expedition der Allg. Zeitung in frankirten Briefen mit Nr. 5345 abgeben.

Digitized by Google

Der Kaukaſus.

II.

Aus dem Privatſchreiben eines deutſchen Reiſenden.

* **Kobi** im Auguſt. Als ich am 26 Jul. das Alpenland des Kaukaſus wieder betrat, gedachte ich meines erſten Einzuges in dieſes Gebirge mit der Behaglichkeit wie ſie ein Sommervogel fühlen muß, der ſein freies und luſtiges Segeln über ſonnbeglänzte Höhen mit der traurigen Enge ſeines frühern Puppenkerkers vergleicht. Im tiefen Schnee mühſam watend, mit faſt erſtarrtem Leib war ich im März dieſes Jahres meinem Wagen über den Kreuzberg mühſam gefolgt. Der fürchterlichſte Abgrund von mehr als 1000 Fuß Tiefe gähnte zu meiner Rechten, und mein Wagen war nur eine halbe Hand breit vom äußerſten Rand getrennt — der Fehltritt eines Pferdes und alles wäre begraben geweſen in ſchauervoller Tiefe. Eine Winterfahrt von Wladi-kawkas nach Tiflis gehört zu den beſchwerlichſten Zügen die man ſich denken kann, und jeder Reiſende darf dem jetzigen Oberbefehlshaber der kaukaſiſchen Armee, Hrn. v. Neidhardt, Dank wiſſen, daß er thätig an einer neuen Fahrſtraße arbeiten läßt, durch welche Keſchaur umgangen und die entſetzliche Paſſage über den Kreuzberg vermieden werden ſoll. Im Sommer freilich hat dieſe Fahrt auf einer Höhe von mehr als 7000 Fuß der Reize viel mehr als der Gefahren und Beſchwerden, und ich kann Ihnen, mein theurer Freund, die Seligkeit nicht genug beſchreiben, mit der ich jetzt bei meiner Rückkehr auf meinem Koſakenpferdchen luſtig trabend dieſe Alpennatur betrachtete, während der ſchnurrbärtige Beſitzer des Pferdchens, der gegen die wilden Räuber des Gebirgs mich ſchützen ſollte, in meinem Poſtkarren Platz nehmen mußte und von mir escortirt hinter mir herrumpelte. Die Kaukaſusnatur, wie ſie mir heute erſcheint, iſt ſo erhaben in ihrem Ganzen, als lieblich in vielen Einzelheiten. Ich ſtecke hier ſo recht mitten im hohen, wilden, ſchroffen Bergland, habe vor mir den Anblick des vornehmſten kaukaſiſchen Rieſen nach dem Elbrus, des glänzenden Kasbek, ſehe in ſeiner Nachbarſchaft andere mächtige Eis- und Steinhäupter finſter herunterblicken und wandere doch dabei über anmuthige Thäler und Alpenwieſen, die jetzt eine niedere Blumenwelt ſchmückt von einem Farbenreichthum, einer Buntheit, einem Glanze, einem Wohlgeruch, wie ich nie und nirgends zuvor eine Bergflora geſehen habe. O was gibt es hier zu botaniſiren und wie reich lohnt die unendliche Mannichfaltigkeit dieſer Vegetation die Ausflüge des Sammlers! Jetzt iſt hier eben die rechte Zeit, das meiſte zu erhaſchen was die kaukaſiſche Flora an ſeltenen und eigenthümlichen Pflanzen bietet. Noch ſind die Frühlingsblumen nicht ganz verſchwunden, man findet ſie noch in kühleren Regionen, wo nahe am Schneerand noch einzelne Orchisarten vorkommen und neben ihnen Primeln vom lieblichſten Duft und ſtolze, glänzende Lilien, die in den tieferen Thälern ſchon lange verſchwunden ſind. Auf einer Höhe von 7000 Fuß hat Rhododendron caucasicum ſeine ſchönen hellen Blüthen ſchon abgeworfen, aber in der Region zwiſchen 8 bis 9000 Fuß unweit des ewigen Schnees blüht dieſe Alpenpflanze noch in vollem Schmuck, eben ſo wird die frühaufblühende Azalea pontica an kühlen Stellen noch von den Bienen umſchwärmt, welche aus den gelben Blumen der Azalea hauptſächlich die hier ſo beliebte und viel genoſſene Süßigkeit holen. In den wärmeren Regionen der Thäler aber ſind bereits alle Pflanzen des Früh- und Spätſommers aufgeblüht, dunkelblaue Gentianen neben blaßblauen Campanulaceen, das weiß geröthete Pyrethrum roseum neben dem ſilberweißen Cerastium argenteum, orangengelbe Inula-Arten neben blaßgelben Ranunkeln, nirgends einförmige weitverbreitete Blumentinten wie auf unſern Wieſen in Europa, ſondern überall der bunteſte Wechſel von Farben und Farbenübergängen. Nur Bäume und Gebüſche fehlen hier ganz, denn das Thal von Kobi iſt bereits ſo hoch über dem Meer, daß die Waldvegetation hier nicht mehr gedeihen kann.

Sie preiſen, lieber Freund, gewiß den Reiſenden glücklich, der in hochherrlicher Landſchaft bald prachtvolle Blumen pflückend, bald ſeltene Inſecten haſchend, bald wieder in Betrachtung der wunderſamen Bildungen des Felsgeſteines unter einem freundlichen und milden Himmel ſich ergeht und hier mit ganzer Seele ſich verſenken kann in eine ſo ſchöne und erhabene Natur. In der That entſchädigt dieſe reiche Natur den Forſcher ziemlich für die vielen, vielen Widerwärtigkeiten, von denen ein Aufenthalt in dieſen Gegenden unzertrennlich iſt. Dieſe Widerwärtigkeiten ſind ſehr mannichfaltiger Art und laſſen ſich ſchwer in einem einzigen Brief zuſammenfaſſen. Den Mangel an Bequemlichkeit ertrug ich immer und überall mit leichtem Sinn. Die Reisſuppe, die mir hier Tag für Tag mein Koſak kocht, ſchmeckt mir nach den anſtrengenden Excurſionen nicht eben ſchlechter als die zehn Gerichte einer Frankfurter table d'hôte; den Ungeziefern welche in den Poſthäuſern die Nachtruhe rauben, entgehe ich dadurch daß ich im Freien auf grünem Raſen und unter den ſchönen Sternen campire, wo es ſich gar ſüß und ruhig ſchläft ſo lange bis der ſtarke Morgenthau, Decken und Haut durchnäſſend, den Schläfer aus freundlichem Traume ſcheucht. Etwas ſchwerer aber wird es mir auf dieſer Reiſe an gewiſſe Verhältniſſe wie an gewiſſe Menſchen mich zu gewöhnen. Wenn Sie je Luſt haben eine Reiſe nach dem Kaukaſus zu unternehmen, ſo rathe ich Ihnen ſehr den weiten Umweg über St. Petersburg nicht zu ſcheuen, denn dort laſſen ſich bei perſönlicher Erſcheinung Vortheile und Erleichterungen aller Art erlangen, die man auf anderm Wege nicht erreichen kann. Dabei iſt aber völlig unnütz, von der erſten wiſſenſchaftlichen Corporation Rußlands, der Akademie der Wiſſenſchaften, empfohlen zu werden, denn ihre Stimme hat bei dem Oberhaupt eines großen Militärſtaates nicht das geringſte Gewicht. Weiß aber ein Reiſender an den Thüren der von der Sonne kaiſerlicher Gunſt beſtrahlten Männer anzuklopfen, weiß er bei einem Benkendorf, Kleinmichel oder Wolkonski ein Fürwort zu erhaſchen, ſo erreicht er auf einmal mit größter Leichtigkeit um was er zuvor durch Geſandte und Akademiker vergeblich nachgeſucht hatte. Er wird ausgeſtattet wie es einer Regierung von ſo großartigen Tendenzen als die ruſſiſche geziemt, und unter den Erleichterungen die ihm dann auf die zuvorkommendſte Weiſe von allen Miniſterien gewährt werden, iſt die Verleihung einer Kronpataroſchna, nämlich eines Documents für die Poſtämter, worin geſchrieben ſteht daß der Fremde als in Dienſten der Krone reiſend betrachtet werden ſoll, nicht gering anzuſchlagen. Ohne eine ſolche Pataroſchna der Krone iſt das Reiſen in Rußland oft von unerträglicher Langſamkeit. Der Ausländer kann auf jeder Station tage-, ja in außerordentlichen Fällen wochenlang aufgehalten werden, denn jeder Ruſſe der einen Rang hat, wäre es auch nur ein ſimples Schreiberchen von der vierzehnten Claſſe, iſt berechtigt bei ſeiner Ankunft im Poſthauſe einem nur mit gewöhnlicher Pataroſchna Reiſenden die Pferde wegzunehmen, ſelbſt wenn ſie ſchon am Wagen angeſpannt ſeyn ſollten. Ich hatte die Wichtigkeit eines ſolchen Documents der Krone leider nicht zuvor gekannt und daher auch verſäumt um dasſelbe in

Digitized by Google

St. Petersburg nachzuſuchen. Mein Bemühen mir eine ſolche Pataroſchna in Tiflis zu verſchaffen war vergeblich. Zwar hatte ich an die kaukaſiſchen Behörden officielle Empfehlungsbrieſe vom Miniſter Uwarow. Allein dergleichen Schreiben haben, hier wenigſtens, kein ſonderliches Gewicht. Man weiß überall, daß der Miniſter der Volksaufklärung bei Hofe keinen großen Einfluß hat, daß er dem Kaiſer nicht nahe ſteht. Nur wer das Glück hat, Ueberbringer von Briefen mit der Signatur eines der großen kaiſerlichen Günſtlinge z. B. Orloff's oder des mächtigen Polizeiminiſters Benkendorf zu ſeyn, der darf überall auf die reichlichſte Gewährung ſeiner Wünſche rechnen... O wie ſchlimm war es mir zu Muth auf der Fahrt von Jekaderinograd nach Wladi-kawkas! Alle Poſtpferde waren für den General G—o drei Tage voraus in Beſchlag genommen worden, und ich mußte mich mit magern Miethgäulen begnügen um nur nicht in einem ſchmutzigen Koſakenneſt vor Langweile vergehen zu müſſen. Meine Pferde aber blieben unterwegs vor Müdigkeit auf der Landſtraße ſtehen, und der arme kleine Koſakenjunge welcher kutſchirte verlor ganz den Kopf, denn gerade da wo der Wagen zurückgeblieben, war die Gefahr am größten. Die Tſchetſchenzen hatten wenige Tage zuvor die Vorſtadt von Mosdok überfallen, ein Todesſchrecken herrſchte auf der ganzen Linie und der arme kleine Koſak, der die Größe der Gefahr beſſer als ich erkannte, klagte und jammerte nach Weinsberger Art: „O weh mir armen Corydon, es juckt mir an der Kehle ſchon!“ Der General kam inzwiſchen mit friſchen Poſtpferden und zahlreicher Reiterescorte an mir vorübergeflogen, während ich mit meiner ganzen Bagage im Koth ſteckend, von den Gebirgsvölkern bedroht, die traurige Betrachtung anſtellte daß wer in dieſen Gegenden ohne dicke Epauletten und große goldene Adler auf der Bruſt reiſt, mit einer guten Doſis Geduld geſegnet ſeyn muß, um über Reiſefatalitäten aller Art nicht deſperat zu werden.

Für einen Naturforſcher hat das Reiſen in Rußland noch beſondere Unannehmlichkeiten. In gebildeten Ländern wie in unſerm guten Deutſchland kann ein Leopold v. Buch immerhin mit ſeinem geognoſtiſchen Hammer im ſchlichteſten Rock Berg und Thal zu Fuß durchſtreifen. Ueberall, wo man ſeinen Namen hört, wird es bei uns dem berühmten Mann an der gebührenden Ehrerbietung nicht fehlen, und wo man ihn nicht kennt, wird man wenigſtens der wiſſenſchaftlichen Beſchäftigung ſtille Achtung ſchenken. In Rußland aber hat ſich noch kürzlich ein ſehr hochſtehender Staatsmann geäußert: jedes Herbarium ſey in ſeinen Augen nicht mehr werth als ein Bündel Heu! Wenn ſolche Anſichten oben herrſchen, kann man von niedern Beamten, denen meiſt alle Bildung abgeht, natürlich nicht erwarten daß ſie einen pflanzenſuchenden Botaniker oder einen ſteinklopfenden Geognoſten für etwas beſſeres halten als einen nichtsnutzigen Vagabunden. In Rußland, wo man auf den äußern Schein über alle Maßen viel hält, wo jeder Militär- und Civilbeamter ſich die Bruſt mit Bändern, Kreuzen und Schaumünzen, die ſo freigebig von oben regnen, bedeckt, wo das unermeßliche Heer der vierzehn Claſſen, in welchen hier zu Land allein Seligkeit, ſelbſt in den entlegenſten Wildniſſen des Kaukaſus Parade macht mit glänzenden boutonnirten Uniformen, wo ſimple Schreiber ihre Bedienten halten, wo man es für eine Schande hält eine Meile weit zu Fuß zu gehen, in ſolchem Land und unter Menſchen ſolchen Schlages hat ein ſchlichter Reiſender, der wohl ſelbſt Hammer und Botaniſirbüchſe auf die Berge ſchleppt, gar manche geringſchätzende Behandlung zu erfahren. Ich erzähle Ihnen nur ein Beiſpiel, das mir hier in Kobi ſelbſt begegnete. In dieſem Ort, der kaum zwei Duzend Häuſer zählt, befindet ſich ein kleiner dicker Commandant, dem ich bei meiner Ankunft aufzuwarten unterlaſſen hatte. Mehr als einmal ſah dieſe Caricatur von Officier mich auf die Berge gehen, begleitet von meinem Ungarn und meinem Koſaken und verſehen mit all den nothwendigen Werkzeugen, wie ſie einem Sammler unentbehrlich ſind. Mit einer Miene, in welcher Neugierde und noch unendlich mehr bäueriſcher Hochmuth ſich ausſprachen, betrachtete er den ſeltſamen Fremden, von dem er einen ehrfurchtsvollen Bückling vergebens erwartete. Gewaltig warf er ſich dabei in die breite Bruſt, während Schnurrbart und Schmerbauch ſich mit unbeſchreiblicher Grandezza geberdeten. Ich konnte mich des Lachens über dieſe poſſierliche Figur nicht enthalten und das mochte er wohl auch übel nehmen. Tags darauf ſchickte ich ihm ein vom General Gurko unterzeichnetes Papier, worin der Befehl enthalten war, mir in Gegenden, wo keine Poſtſtraßen ſich finden, Koſakenpferde zur Reiſe zu überlaſſen. Der Anblick dieſes Befehls ſetzte den Mann in einiges Erſtaunen. Die Pferde zu verweigern wagte er nicht; er verſprach ſie, ließ mich aber trotz wiederholten Mahnens drei volle Tage warten, was mir unangenehm genug war, denn ich hatte eine Reiſe in das Innere Oſſetiens bis zu den Quellen des Tereks projectirt und der vorgerückte Sommer erlaubte keinen Aufſchub. Als mir endlich die Geduld ausging, nahm ich meine Zuflucht zu einem in Rußland häufig üblichen Mittel, d. h. ich brach in eine ſolche Fluth von ruſſiſchen Schimpfworten, Inſulten und Drohungen gegen den Commandanten aus, daß der Poſtſchreiber voll Angſt zu dieſem gelaufen kam, ihm meldend was ich geſprochen. Der Commandant war nun gleichfalls verdutzt und meinte, ein Mann, der ſich ſolche Grobheiten herausnehme, müſſe nothwendig ein verkappter „Hochwohlgeborner“ ſeyn. Eiligſt ließ er die verlangten Pferde ſatteln und führte mir dieſelben in höchſt eigener Perſon mit tauſend Entſchuldigungen des langen Ausbleibens zu. So fand ich die niedern ruſſiſchen Beamten ſo ziemlich überall — ungefällig, mürriſch, bäueriſch, ſtolz gegen alle, die ſie von niedrigerm Rang als ſie ſelbſt glauben, und kriechend demüthig gegen alle, die an Rang höher ſtehen oder von denen ſie ein Schmiergeld zu bekommen hoffen. Meine wenn auch äußerſt geringe Kenntniß der ruſſiſchen Sprache kam mir in unzähligen Fällen ähnlicher Art trefflich zu ſtatten. Ruſſiſche Kraftausdrücke und das Empfehlungsſchreiben des Obergenerals erſparten mir ſehr viele Widerwärtigkeiten, wenn auch nicht alle. Die Erlernung der ruſſiſchen Sprache würde ich jedem, der eine größere Reiſe nach Rußland unternimmt, auf das dringendſte empfehlen. Wer ſich von den allerdings großen Schwierigkeiten, die beſonders in der Ausſprache des Ruſſiſchen liegen, abſchrecken läßt, dem iſt ein begleitender Dragoman hier unentbehrlich.

(Beſchluß folgt.)

[5409]

Empfehlung.

Der Unterzeichnete fühlt ſich verpflichtet hiemit ehrend anzuerkennen daß ihm von der Trieſter Waaren-Aſſecuranz-Geſellſchaft, Riunione adriatica di Sicurta und reſp. von dem Hauptagenten Hrn. Wilhelm Förderreuther in Nürnberg in loyalſter Weiſe der volle Schadenerſatz auf eine ihm bei derſelben verſicherte Partie Waare, welche durch einen in der Nacht vom 8 Jul. l. J. niedergefallenen Wolkenbruch betroffen und zum Theil ſehr beſchädigt, zum Theil ganz verdorben wurde, unmittelbar nach erwieſenem Thatbeſtand und ermitteltem beträchtlichem Schaden baar vergütet worden iſt. Er glaubt nächſt dem das reſp. handelnde Publicum auf die ſehr nützliche und wohlthätige Maaßregel der Waarenverſicherungen für den Transport aufmerkſam machen und hiezu jene achtbare Aſſecuranz-Geſellſchaft beſtens empfehlen zu dürfen.

München, im September 1843.

Marcus Pflaum.

Digitized by Google

[5369] **Kunſtverein für das Königreich Hannover.**

Am 24 Februar 1844 wird die zwölfte Ausſtellung von Werken lebender Künſtler in Hannover eröffnet werden; das Comite des Kunſtvereins hofft und wünſcht, daß die Künſtler des deutſchen Vaterlandes dieſelbe in gewohnter Weiſe freundlich unterſtützen.

Der Verein trägt unter den in den beſondern Einladungen bemerkten Bedingungen die Koſten des Transportes aller von den Künſtlern ſelbſt mit Fracht bis zum 10 Februar an den Conſervateur des Vereines, Hofkunſthändler Schrader, eingeſandten Kunſtwerke; Kunſthändler und andere Beſitzer von Kunſtwerken haben die Verſendungskoſten ſelbſt zu tragen. Bei Sculpturen und Zuſendungen vom Auslande muß das Comité ſich vorher eine Anfrage erbitten. Unfrankirte Sendungen mit der Poſt kann der Verein unter keiner Bedingung annehmen. Die Koſten der Verpackung ſind ſtets von den Abſendern zu tragen.

Die Ausſtellungen von Magdeburg, Halberſtadt, Halle, Braunſchweig und Caſſel folgen auf die unſrige; ſie bieten den hier nicht verkauften Kunſtwerken eine vortheilhafte Gelegenheit zur Weiterſendung und deßhalb wird angenommen, daß dieſelben ihnen zugeſchickt werden ſollen, wenn nicht ein anderes beſtimmt vorgeſchrieben wird. Um recht frühzeitige Anmeldung der einzuſendenden Kunſtwerke ſowie um die Mittheilung der äußerſten Preiſe derſelben, ſofern ſie verkäuflich ſind, wird dringend gebeten.

Jede nähere Auskunft zu geben iſt der Unterzeichnete gern bereit.

Hannover, den 28 October 1843.

Das Comité des Kunſtvereins für das Königreich Hannover.

Für den Secretär: der Stadtbaumeiſter: **Andreä.**

[5318] In **Rombergs** Verlag in **Leipzig** ist erschienen:

CONVERSATIONS-LEXIKON

für

BILDENDE KUNST.

Illustrirt mit über

3000 Holzſchnitten.

Das Conversations-Lexikon für bildende Kunst erscheint in achtzig Lieferungen à 5 Druckbogen. Acht Lieferungen bilden einen Band.

Preis einer jeden Lieferung beträgt bei der Ausgabe auf gutem Papier ½ Thlr. preuſs. Cour., bei der Prachtausgabe ⅔ Thlr. preuſs. Cour.

Die Gegenstände welche dieses Conversations-Lexikon für bildende Kunst umfasst, sind folgende:

I. Geschichte der Kunst. Erläuterung welche Stadien der Entwickelung sie bis zu ihrem Höhepunkt durchlaufen und welche Ursachen ihren Verfall herbeigeführt.

II. Topographie der Kunst. Nachweisungen und Abbildungen von Städten in welchen berühmte Denkmale und merkwürdige Ruinen vorhanden sind.

III. Denkmäler des Alterthums bis auf die neuere Zeit sowohl in geschichtlicher Hinsicht wie als Erzeugnisse der jedesmaligen Kunstperiode, mit erläuternden Abbildungen.

IV. Biographien der berühmtesten Künstler von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, mit Abbildungen ihrer berühmtesten Werke und Beifügung ihrer Monogramme.

V. Mythologie. In gedrungener Kürze werden die Götter- und Heroensagen, sowie die christlichen Legenden, soweit dieselben für die schaffende Kunst wie zum Verständniſs der Kunstwerke wichtig sind, gegeben. Die Gestalten der Gottheiten mit ihren Attributen werden zur plastischen Anschauung gebracht, indem die Abbildungen der berühmtesten Bildwerke alter und neuer Zeit erläuternd hinzutreten.

VI. Aesthetik. Erklärung ästhetischer und philosophischer Begriffe in Anwendung auf Kunst.

VII. Technik, insoweit als dieselbe für ein tieferes Verständniſs der Kunstgegenstände sich als unentbehrlich herausstellt.

VIII. Hülfswissenschaften der Kunst. In durchaus praktischer Bearbeitung und möglichst gedrängter Kürze werden die Lehren der der Kunst zu Grunde liegenden Wissenschaften gegeben, z. B. die Lehre der Akustik, der Schattenconstruction, der Perspective etc.

Die bildenden Künste haben sich in unserer Zeit der höchsten Theilnahme und Liebe bei Fürsten und Volk zu erfreuen und wir brauchen nicht auf die überall sich bildenden Kunstvereine und Kunstausstellungen, die bedeutenden Prachtbauten und die Vollendung angefangener Riesenmonumente, sowie auf den sich überall zeigenden Wunsch, groſse Männer durch Monumente zu ehren, hinzudeuten, um zu beweisen: daſs Kunst und Leben sich wieder vereinigt sieht.

Nachdem für das Bedürfniſs der Gebildeten hinsichtlich so vieler anderer Wissenszweige durch die Litteratur gesorgt worden ist, so wird ein Werk nicht unwillkommen seyn, das den Bedürfnissen der Zeit in Bezug auf bildende Kunst zu entsprechen strebt.

Dieses Werk welches durch die Groſsartigkeit der Idee, sowie durch die Ausführung zu den bedeutendsten Erscheinungen des deutschen Buchhandels gehört, ist zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes.

[5081] In Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden:

(Jugendſchriften.)

Stunden der Andacht

für Kinder von 10 — 14 Jahren

unter Anleitung von Eltern und Lehrern, von **Amalie Winter.** Nebſt 1 Stahlſtich. Gr. 12. cartonniet.

15 Ngr. (12 gGr.) od. 54 kr.

Zu beziehen in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[5215] Bei J. A. Mayer in Aachen iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oſtindiens Gegenwart und Zukunft.

Eine politiſche, geſetzliche, mercantiliſche, landwirthſchaftliche und volksſittliche Darſtellung von

George W. Johnſon Eſqr.,
Anwalt bei dem oberſten Gerichtshof in Calcutta, Mitglied der indiſchen Ackerbau- und Gartenbau-Geſellſchaft u. ſ. w.

Aus dem Engliſchen von **C. Richard.**

Gr. 8. 1844. eleg. geh. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Wenig Reiſende hatten ſo gute Gelegenheit wie der Verfaſſer, eine gründliche und zuverläſſige Schilderung Indiens zu liefern. Ihm ſtanden die beſten Quellen zu Gebote, ſeine Stellung erlaubte ihm ein unabhängiges Urtheil, die Natur gab ihm einen ſcharfen, richtigen Blick. Nicht leicht wird es daher ein Werk geben, das ſo gedrängt, eine ſo reiche Fülle von Material ſo intereſſant verarbeitete, wie das obige, welches beſonders jetzt von Bedeutung iſt wo die allgemeine Aufmerkſamkeit mehr als je auf Oſtindien gerichtet iſt.

Letzte Ereigniſſe des Feldzuges in China,

mit ſtatiſtiſchen und ſittenſchildernden Beobachtungen von

Capt. Granville G. Loch R. N.

Nachtrag zu dem „Krieg in China" von **C. Richard.**

Gr. 8. 1844. eleg. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Nachdem wir in dem früher erſchienenen „Krieg in China" eine intereſſante Schilderung der wichtigen Ereigniſſe gebracht hatten welche zum erſtenmal uns jenes dunkle Land geöffnet haben, bringen wir hier von einem andern Augenzeugen eine Darſtellung des Schluſſes jenes Feldzuges. Das Buch bildet jedoch ein Werk für ſich und iſt ſelbſt allein ſchon geeignet einen klaren Begriff von den dortigen Verhältniſſen zu verſchaffen. Belehrend und unterhaltend wird es eine willkommene Gabe ſeyn.

[5198] Im Verlage von **Theodor Fiſcher** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wandkarte des heiligen Landes,

nach den beſten Hülfsquellen, beſonders auch nach den neuen Ermittelungen von Robinſon und Smith, ſowie nach der vom Prof. K. Ritter redigirten Karte entworfen und herausgegeben von E. Sallmann. 2 Blatt in **Oelfarbendruck** ausgeführt. 20 Sgr.

Deſſen Handkarte dazu, col. 4 Sgr. In Partien 3 Sgr.

[5187] Bei **G. Bethge** in **Berlin** ist erschienen:

Mitscherlich, Lehrbuch der Arzneimittellehre. I. Band in 3 Abth. 3 Rthlr. 2 gGr. II. Band, 1ste Abth. 2 Rthlr. 4 gGr.

[5181] **Prachtwerke zu ſehr herabgeſetzten Preiſen.**

Folgende Werke ſollen, ſo weit der geringe Vorrath reicht, zu folgenden ungewöhnlich billigen Preiſen abgegeben werden, und würden ſich dieſelben vorzüglich als werthvolle Weihnachtsgeſchenke eignen.

Die römiſchen Kaiſer des abendländiſchen Reichs. In chronologiſcher Folge von Julius Cäſar bis Conſtantinus Magnus. Nach Antiken gezeichnet. 64 ſchön lithographirte Köpfe in Quarto; in 4 Lieferungen mit Lebensbeſchreibungen. eleg. broſchirt. 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr.

Griechenlands und Roms Schriftſteller, Philoſophen und andere merkwürdige Männer. Nach Antiken gezeichnet. 40 ſchön lithographirte Büſten in Quart, in 5 Liefer. mit den Biographien. eleg. broſchirt in Umſchlag. 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr.

Die acht ſchönſten Büſten des Vatikan in Rom. (Antinous, Minerva, Menelaus, Jupiter u. ſ. w.) 8 ſchön lithogr. Blätter in kl. Folio. Mit Text. 5 Sgr. oder 18 kr.

Urbs Roma. Das alte Rom. Anſichten der Tempel, Paläſte, Theater, Triumphbogen, Grabmäler, Waſſerleitungen, Thore, Obelisken u. ſ. w. 40 groſe Tafeln im größten Quartformat, mit 150 Abbild. und vollſtändigem Text. 2 Lief. in Umſchlag broſch. 1 Rthlr. 20 Sgr. od. 3 fl.

☞ Alle Abbildungen zeigen die Gegenſtände nicht in Ruinen, ſondern in ihrer urſprünglichen Vollkommenheit, mit allen Details, ſo daß z. B. der 8 Fuß im Quadrat große Bogen des S. Severus alle Basreliefs in größter Deutlichkeit zeigt. Alle Blätter ſind ganz vollkommen ſchön ausgeführt, keine Umriſſe, und der Text nach römiſchen Schriftſtellern bearbeitet liefert z. B. über Bäder u. a. die erſchöpfendſten Abhandlungen.

Vorſtehende Sammlungen ſind in ihrer Art einzig, und ſelbſt im Ausland iſt nichts Aehnliches erſchienen.

Hiſtoriſche und maleriſche Wanderungen in Griechenland. Kriegs- und Reiſeſcenen aus dem neunzehnten Jahrhundert. Nach den Schilderungen von Blaquiere, Caſtellan, Chandler Clarke, Iken, Klüber, Müller, Pouqueville u. ſ. w. Mit 12 prächtigen Stahlſtichen in elegantem Einbande. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Inhalt dieſes 450 Seiten in großem Format ſtarken, auf Velinpapier gedruckten Werkes gehört zu dem intereſſanteſten was der reifern Jugend geboten werden kann, für welche es beſonders bearbeitet und daher alles Anſtößige entfernt wurde.

I. Abth. Der griechiſche Freiheitskrieg bis zur Thronbeſteigung König Otto's.
II. Abth. Reiſen in allen Provinzen und Inſeln Griechenlands. Schilderung des Volks nach allen Seiten. Beſchreibung der Alterthümer.
III. Abth. Litteratur und Dichtkunſt der Neugriechen.

Die 12 Stahlſtiche (in den erſten Abdrücken) ſtellen Landſchaften, Tempelruinen, Seeproſpecte u. d. gl. vor, darunter das berühmte Meiſterſtück: die Ebene bei Marathon im Mondlicht

Maleriſche Wanderungen durch die Alterthümer in Rom und der Campagna. Nach den Schilderungen von Bonſtetten, Frd. Brun, Burton, Kephalides, Müller, Sachſe, Sickler u. ſ. w. 2 Thle mit 78 Anſichten nach Piraneſi. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Dieß Werk iſt ein faßlicher unterhaltender Führer durch die Alterthümer in Rom und gibt die genaueſten Notizen über die deutlich abgebildeten Ruinen u. dgl.

Ferner empfehlen wir als Weihnachtsgeſchenke:

Aechte und wahrhafte Feen-Mährchen und arabiſche Mährchen der 1001 Nacht. 4 Theile auf Velinpapier, mit 4 Kupfern eleg. geb. in 1 Bd. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

In keiner vorhandenen Sammlung ſind dieſe Mährchen ſo fließend erzählt. Es gibt kein unterhaltenderes Familienbuch, da es jedes Alter immer von neuem anſpricht.

Gemälde aus dem Mittelalter, für die reifere Jugend ausgewählt. Mit Titelkupf. gut geb. 8 gGr. oder 36 kr.

Die Sitten und Gebräuche des Mittelalters, des Ritterthums, die Züge des Aberglaubens, der Gottesgerichte, Hexenproceſſe u. dgl. bilden den Inhalt dieſer belehrenden Schrift.

Sammlung der ſchönſten Volkslieder aller Nationen, oder die Volksharfe. 6 Bände auf Velinpapier, elegant broſchirt in blauen Umſchlag. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Weit berühmt war des Knaben Wunderhorn, das nur alte deutſche Lieder enthielt; obige Volksharfe enthält nicht nur alte, ſondern auch neue Volkslieder aller Nationen, und ſteht in dieſer Hinſicht einzig da.

Vorſtehende Werke können auf feſte Beſtellung durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Wir garantiren, daß jeder Beſteller ſeine Erwartungen weit übertroffen finden wird.

Die Buchhandlung von **F. H. Köhler** in **Stuttgart.**

Digitized by Google

Der Kaukaſus.

II.

* Kobi, im Auguſt. (Beſchluß.) Sie haben viel von der Gefahr des Reiſens im Kaukaſus gehört. Ich war, ehe ich dieſes Gebirg betreten, in einem auffallenden Irrthum befangen. Die Gefahr glaubte ich beginne erſt, wenn man in die Berge ſelbſt eingedrungen und wachſe immer mehr, je weiter man ſich der großen Alpenkette nähere. Die Sache verhält ſich aber gerade umgekehrt. Nur in den Steppen längs des Kuban und in der Ebene, die man von Jekaterinograd bis Wladi-kawkas durchwandert, iſt die Gefahr wirklich ungemein groß, ebenſo auch in den Vorgebirgen nach der Seite des Terek und am ſchwarzen Meer bei den Tſcherkeſſen. Mir war als ich im verfloſſenen Monat März die Reiſe durch das Land der tſchernomoriſchen Koſaken und der Linienkoſaken machte, nicht eben behaglich zu Muth trotz einer Escorte von acht langbärtigen Koſaken. Jene Teufel von Tſcherkeſſen kamen faſt jede Woche einmal über den Fluß herübergeſchwommen, verſteckten ſich an dem theils mit Schilf, theils mit hohem Buſchwerk bewachſenen Ufer, und wehe dann dem armen Reiſenden oder dem unglücklichen Koſaken der in ihre Hände fiel! Gewöhnlich kamen ſie bei Nacht in ſtarken Haufen von 2 bis 3000 Mann — was halfen da acht armſelige Lanzenreiter, die gegen eine Uebermacht gewiß nicht Stand gehalten, ſondern nach Falſtaffs Motto „der beſſere Theil der Tapferkeit iſt Vorſicht“ ſich wohlweislich bei Zeiten aus dem Staub gemacht haben würden. In den Koſakendörfern Waſſirinskia und Uſtlaba fanden wir alles in Bewegung, die Infanterie unterm Gewehr, die Koſaken zu Pferd und die Feldkanonen in Bereitſchaft. Eine große Verſammlung der feindlichen Gebirgsſtämme war durch die Spione verrathen worden, und man war jede Stunde des Ueberfalls gewärtig; die Nächte wurden wachend unter den Waffen zugebracht. Wenige Tage vor meiner Ankunft in Uſtlaba waren 3000 Tſcherkeſſen ohne bemerkt zu werden nahe an der Gränze zwiſchen dem Gebiet der tſchernomoriſchen Koſaken und der Linie über den Kuban geſchwommen und wollten ein dort in der Nähe befindliches großes Koſakendorf überfallen. Zufällig ſtießen ſie aber unterwegs auf eine Abtheilung von vierzig Koſaken, die eine Kanone escortirten. Im Nu wurden die Koſaken umringt, 37 niedergehauen, drei gefangen und die Tſcherkeſſen waren über dem Kuban wieder davon bevor noch durch das Lärmſignal benachrichtigt größere Koſakenhaufen herbeigeeilt kamen. Noch ſchrecklicher war der Allarm, den damals die Ueberfälle der Tſchetſchenzen am Terek auf allen Punkten der dortigen ruſſiſchen Linie verbreitet hatten. Die Keckheit dieſes wilden Gebirgsvolkes war, ſeit der furchtbaren Niederlage der Ruſſen bei Itſchkiri im verfloſſenen Jahr, auf einen unglaublichen Grad geſtiegen. Als ich eben im Begriff war, von Jekaterinograd abzureiſen, kam ein Eilbote mit der Nachricht an, daß die Tſchetſchenzen in Mosdok eingedrungen. Bei Wladi-kawkas erreichte ich die erſte Gebirgskette. Die Gefahr iſt noch ziemlich groß bis zur erſten Station Lars. Von dort ſteigt man immer höher bis zur Kette der Alpen. Noch ehe man den Kasbek erreicht, hat alle Gefahr ein Ende. Die kaukaſiſchen Alpen ſind auf dieſer Seite großentheils von Oſſeten bewohnt, deren Dörfer zu beiden Seiten des Engpaſſes liegen. Die Oſſeten ſind den Ruſſen unterworfen oder verhalten ſich wenigſtens friedlich, und unter dem Geleite eines einzigen Oſſeten kann man ſich in verſchiedenen Richtungen weit hinein in die Gebirge wagen.

Eine Reiſe von Kobi nach Oni iſt heutigen Tages faſt ganz gefahrlos und ſelbſt zu den ſo wenig bekannten Suaneten, die im weſtlichen Theil der hohen Alpen, in der Nachbarſchaft der prächtigſten Gletſcher wohnen, könnte man ſich unter dem Schutz eines Suaneten, deſſen Gaſtfreundſchaft mit einigen Geſchenken zu gewinnen iſt, wohl wagen ohne für ſeinen Hals fürchten zu dürfen. Behutſamkeit iſt aber bei jedem Streifzug ſehr zu empfehlen. Ein paar treue Begleiter und gute Waffen ſchützen hinlänglich gegen den Anfall einzelner Räuber und einen Angriff von größern Haufen hat man nicht wohl zu befürchten; allein zu gehen iſt hier nirgends rathſam. Durch die gute Aufnahme in den nächſten Dörfern allzu ſicher gemacht ließ ich mich einmal zu einem unklugen Schritt verleiten. Meine beiden Diener, der Ungar und der Koſak, waren krank in Kobi geblieben und ich machte allein einen weiten Ausflug in die Gebirge ohne eine andere Waffe als meinen Kinſchal. Als ich eben auf einem ſchönen Bergplateau öſtlich von Kobi in Betrachtung des Kasbek, der mit ſeinen unermeßlichen Schneelaſten ſich dort wunderbar großartig darſtellt, verſunken war, naherten ſich mir zwei Oſſeten, die mich in gebrochenem Ruſſiſch anredeten und mich einluden, ihnen nach ihrem Aul (Dorf) zu folgen. Ich war eben ſehr durſtig und die Ausſicht auf eine Schüſſel friſcher Milch überwand mein Bedenken, das die nicht ſehr einnehmende Phyſiognomie dieſer beiden Individuen erweckt hatte. Im Dorfe angekommen ward ich wie gewöhnlich von vielen Neugierigen umringt, deren Zudringlichkeit bald einen drohenden Charakter annahm. Hundert raubgierige Augen, die unter den zottigen Mützen mich anfunkelten, muſterten mich und alles was ich bei mir trug mit unverſtellter Habſucht. Man fragte mich ob ich allein ſey und unterhielt ſich über mich mit Ton und Miene, die eben nichts Gutes verſprachen. Da man nicht viel Lockendes bei mir wahrnahm, wollte man wenigſtens meine Inſectennadeln haben, die ich auch ohne Anſtand vertheilte. Nun betaſtete ein halb Duzend Hände meinen Kinſchal, ich zog ihn aber raſch zurück und ſagte auf ruſſiſch: „Meine Freunde, mir thut es leid nicht geahnet zu haben daß ich heute zu euch kommen würde. Ich habe zu Hauſe allerlei hübſche Geſchenke die ich von Tiflis mitgebracht. Morgen werde ich ſie euch hieher bringen zum Dank für eure gaſtfreundliche Aufnahme.“ Dieſe Nothlüge verfehlte ihre Wirkung nicht, man ließ mich die Milch in Ruhe trinken und fragte nur was für Geſchenke ich in Kobi für ſie habe. Ich vertröſtete ſie auf Tabak und Pulver, was den Oſſeten nach dem Geld immer das liebſte iſt. Die gute Ausſicht erregte Freude, ich aber beeilte mich Abſchied zu nehmen und mich möglichſt flink von dieſem abgelegenen Bergneſt zu entfernen, feſt entſchloſſen nie wieder zu kommen, auch kein Aul mehr ohne Begleiter zu betreten. Wenn jetzt auf den ſteilen Grasrücken der Berge von ferne oſſetiſche Hirten mir winken, eile ich immer ſchnell in einer andern Richtung hinauf- oder herabzuſteigen, und da die Oſſeten nicht gerne umſonſt ihre Beine ſtark anſtrengen, bin ich ſicher daß ſie mir nicht folgen.

Die Oſſeten ſollen zu dem großen indo-germaniſchen Völkerſtamm gehören. So verſichern wenigſtens alle Gelehrten, die ſich mit ihrer Sprache näher beſchäftigt haben. Dubois und Sjögren ſcheinen hierin das meiſte geleiſtet zu haben, wiewohl auch ihre Forſchungen noch ſehr lückenhaft ſind. Die Tracht dieſes Volks unterſcheidet ſich in nichts von der Kleidung der Tſcherkeſſen. Mit dieſen haben ſie die überaus ſchlanke Geſtalt und den leichten zierlichen Gang gemein, aber

Digitized by Google

an Schönheit und energiſchem Ausdruck der Geſichtszüge ſtehen ſie den Tſcherkeſſen wie den übrigen Kaukaſiern im allgemeinen nach (mit Ausnahme vielleicht der Lesgier, unter welchen häßliche Individuen in ſehr großer Zahl ſind). Ihre Haut iſt weniger dunkel als bei den Tſchetſchenzen, ihre Haar- und Bartfarbe weniger ſchwarz als bei den Tſcherkeſſen. Einer der ältern Reiſenden im Kaukaſus, wenn ich nicht irre Klaproth, ſagt, die Oſſeten ſeyen alle blond, ſchwarzhaarige Individuen gebe es gar nicht unter ihnen. Dieß iſt grundfalſch. Die meiſten Oſſeten haben dunkles Haar, wenn auch nicht kohlſchwarzes, braun- und rothbärtige Individuen gibt es ſehr viele, eigentlich blonde wenig. Einem Oſſeten, mit welchem ich einſt in Tiflis ſprach, erzählte ich: daß unter den Gelehrten Deutſchlands die Anſicht verbreitet ſey, wir Deutſchen ſeyen mit den Oſſeten einerlei Stammes und unſere Urgroßväter hätten vor Zeiten auch in den kaukaſiſchen Bergen gehaust. Darüber lachte mich der Oſſete, der ein ſehr ſchöner Mann von tſcherkeſſiſchem Adlerprofil war, derb aus und ein bei mir ſtehender gebildeter Ruſſe ſtimmte mit ein. Es ging gerade ein Württemberger Bauer von der Colonie Marienfeld vorüber. Die plumpe Figur dieſes Deutſchen, ſein breites Geſicht mit duſeligem Ausdruck, ſein ſchlendernder Gang contraſtirten allerdings ziemlich mit der ſchlanken, herrlichen Figur des Kaukaſiers. „Wie iſt es möglich — rief der Ruſſe — daß man bei Ihnen ſo thöricht ſeyn kann, zwei Völker von ſo verſchiedenem Typus für einerlei Stammes zu halten! Nein die Ahnen dieſer beiden Männer ſind ſo wenig in einem und demſelben Neſt flügge geworden als Falke und Truthahn. Sehen Sie, dieſer Oſſete und jener Deutſche treiben die gleiche Beſchäftigung, ſie ackern das Feld und hüten das Vieh. Schicken Sie immerhin Ihre Bauern auf die hohen Berge und ſtecken Sie alle in kaukaſiſche Röcke, es wird doch nimmer ein Oſſete oder Tſcherkeſſe aus ihnen werden. Noch in tauſend Jahren wird man die Urenkel beider auf eine Meile weit unterſcheiden.“

Ueber das Andenken einer Zeit, wo ihre Ahnen aus einem andern Land in die kaukaſiſchen Berge eingewandert ſind, habe ich bei den Oſſeten nichts erfahren können. Ihre erſte Bekehrung zum Chriſtenthum will man der Königin Thamar zuſchreiben, deren Heerſchaaren in den Kaukaſus die Kreuze gebracht haben ſollen die man dort öfters in Stein gehauen bemerkt. Die Ruſſen gaben ſich nach der Occupation Georgiens große Mühe, die längſt ins Heidenthum zurückgeſunkenen Oſſeten wieder für das Chriſtenthum zu gewinnen. Bei einem religiös gleichgültigen Volk war dieß um ſo ſchneller vollbracht als man jedem Oſſeten, der die Taufe empfangen, ein leinenes Hemd und ein ſilbernes Kreuzchen ſchenkte. Der fromme Eifer der Neubekehrten wurde dadurch außerordentlich geſteigert, die Zahl derer die ſich zur Taufe meldeten, wollte kein Ende nehmen und am Ende ergab ſich daß ihnen eine Taufe nicht einmal genug geweſen und daß mancher Oſſete, um ein tüchtiger Chriſt zu werden und zugleich in den Beſitz eines ordentlichen Vorraths von Hausleinwand zu gelangen, fünf- und gar ſechsmal das heilige Sacrament empfangen hatte. Ich ſelbſt habe bei den Oſſeten von Chriſtenthum nichts bemerkt als daß ſie ihren Kindern chriſtliche Taufnamen geben und das Kreuz ſchlagen können. Die ruſſiſche Regierung hat ſeit einigen Jahren Prieſter der ruſſiſch-griechiſchen Kirche in Oſſetien inſtallirt. Nach der Anſicht dieſer Prieſter gehört es zu den Todſünden des Chriſten während der langen Faſtenzeit Fleiſch oder überhaupt irgend etwas animaliſches wie Milch, Eier ꝛc. zu genießen, und ſie fingen nun gleich an ihren neuen Gemeinden vom Faſten vorzupredigen. Das nahmen aber die Oſſeten übel; „Gott — ſagten ſie — ſpendet uns auf unſern Bergen das Getreide nur ſehr ſparſam, er hat uns ganz auf unſere Heerden angewieſen. Wenn wir nun vierzig Tage lang uns des Genuſſes deſſen enthalten ſollen was Gott uns zum Lebensunterhalt gegeben, ſo müſſen wir Hungers ſterben. Iſt es aber wirklich Gottes Wille daß wir faſten ſollen, ſo wird er uns auch ohne Speiſe bei Kraft und Geſundheit erhalten, und damit wir uns überzeugen ob dieß der Fall iſt, wollen wir bei euch Prieſtern das erſte Experiment machen.“ Ein Stamm bei Wladi-Kawkas machte den Anfang ſeinen Pfarrer einzuſperren. Es wurde dieſem kein Brod gereicht, aber ein mächtiger Rinderbraten in Butter und Schmalz köſtlich geröſtet vor ihm auf den Tiſch geſetzt. Dem frommen Seelſorger war bei der Sache gar nicht behaglich, indeſſen hielt er den erſten Tag aus. Den zweiten Tag aber erlag der gute Pope der Verſuchung des Fleiſches und biß in den Rinderbraten ſo tapfer hinein als wäre an dieſem Abend eben *mardigras* geweſen. Die Oſſetenhäuptlinge traten nun lachend hinzu: „Siehſt du — ſagten ſie — Gott will daß wir die Gaben die er uns geſchenkt, auch jederzeit genießen ſollen.“ Und ſomit ſetzten ſie ſich neben ihren Seelenhirten nieder und halfen ihm den angegriffenen Rinderbraten verſchmauſen. Die genaue Wahrheit dieſes Vorfalls wurde mir aus beſter Quelle verbürgt.

In Kodi iſt eine Kirche erbaut, und ich war ſehr begierig zu ſehen wie ſich die Oſſeten bei dem Gottesdienſt benehmen würden. Gleich am erſten Sonntag verſäumte ich daher nicht mich pünktlich einzuſtellen als der Glockenklang ertönte. Die Kirche war aber noch leer, der Pope im prächtigen Ornat und der Meßdiener ſtanden vor der Thüre. Es läutete zum zweiten- und zum drittenmal, aber keiner der Oſſeten die vor den Buden Kodi’s zahlreich auf und nieder gingen trat zur Kirche. Endlich begann der Pope die Meſſe. Die ganze andächtige Verſammlung beſtand aus einem ruſſiſchen Poſtknecht, der denn auch die Heiligenbilder ſehr inbrünſtig küßte. Hätte die ruſſiſche Regierung auch andern chriſtlichen Confeſſionen erlaubt mit den Bergvölkern des Kaukaſus über Gegenſtände der Religion zu verkehren, ſo wäre vielleicht das Chriſtenthum unter dieſen Menſchen etwas beſſeres als leerer Schall und eitles Gaukelſpiel geworden. In Gruſien und Imerethien haben ſich Capuciner und Miſſionäre der Propaganda von Rom niedergelaſſen; es iſt ihnen aber ſtreng verboten Proſelyten zu machen ſelbſt unter Mohammedanern und Heiden. Einige proteſtantiſche Miſſionäre die von Baſel ausgeſendet worden, Männer von tüchtiger Bildung und dem edelſten Streben, wurden vom Baron Roſen aus dem Land gejagt auf eine Weiſe welche dem Namen dieſes ehemaligen Generalgouverneurs einen ewigen Schandfleck anheftet. Ich kenne junge katholiſche Imerethiner die heiß und ſehnlich wünſchen in Rom ſich in der Schule der Propaganda zu chriſtlichen Miſſionaren auszubilden. Die Erlaubniß nach der Hauptſtadt der katholiſchen Chriſtenheit zu gehen, ward ihnen aber verweigert. Kein Jude, Heide oder Mohammedaner darf Chriſt in Rußland werden, wenn er ſich nicht entſchließt in die ruſſiſch-griechiſche Kirche einzutreten. Im ſüdlichen Rußland iſt mehr als einmal der Fall vorgekommen daß gebildete Juden durch den erhaben-feierlichen Gottesdienſt der katholiſchen Kirche oder durch die oft eben ſo ſehr auf Seele und Gemüth wirkende Einfachheit des Proteſtantismus ſich angezogen fühlten, während die troſtloſe Hohlheit der griechiſchen Kirchenceremonien und die Perſönlichkeit der ungebildeten ruſſiſchen Prieſter ſie abſtieß. Sie durften aber weder Katholiken noch Proteſtanten werden, und da ſie zu dem ruſſiſch-griechiſchen Glauben ſich nicht bekennen wollten, ſo mußten ſie eben Juden bleiben.

Das Chriſtenthum, in der Art wie man es den Oſſeten lehrte, hat zu einer Milderung der Sitten dieſes Volks nicht

Digitized by Google

das geringſte beigetragen. Noch jetzt wie früher gelten die Oſſeten für einen der treuloſeſten Stämme des Kaukaſus, dem Meuchelmord ergeben, ohne dabei die heldenmüthige Tapferkeit der Tſcherkeſſen und Tſchetſchenzen zu beſitzen. In ihrer ganzen Furchtbarkeit beſtehe hier noch die Blutrache, überhaupt die Rache welche das Chriſtenthum mit ſeinem ſchönen Princip der Vergebung, der Liebe bekämpft. Erſt vorgeſtern hat ſich in hieſiger Umgegend der Fall ereignet daß einem Oſſeten während der Nacht 80 Schafe heimlich niedergeſtochen wurden. Der Beſitzer der Schafe hatte vielleicht dem Pferd des Thäters eine Unbill zugefügt, und ſo wird dann im Kaukaſus vergolten. Aber eine wirklich gräßliche Geſchichte hat ſich vor wenigen Jahren im Innern von Oſſetien zugetragen. Zwei Stämme waren wegen eines Mordes in die wüthendſte Fehde gerathen, viele ihrer einzelnen Glieder verloren ihr Leben theils in offenem Kampf, theils durch heimlichen Mord. Da nun beide Geſchlechter zahlreich und mächtig waren, ſo ließ ſich ein Ende dieſer Fehde nicht abſehen, bis beide ſich gänzlich aufgerieben haben würden. Andere Familien traten alſo vermittelnd dazwiſchen. Es kam zu einem Vergleich, man zählte auf beiden Seiten die Todten. Der eine Stamm welcher mehr Todte gehabt, erhielt zur völligen Sühne der Blutrache von dem andern Stamm eine Anzahl kleiner Kinder. Dieſe unſchuldigen Opfer wurden mit kalter Grauſamkeit hingewürgt und der Friede war geſchloſſen. Ich erkundigte mich alsmals, ob von Seite der ruſſiſchen Geiſtlichkeit gar nichts geſchehen dieſer ſchaudervollen Sitte im chriſtlichen Sinn entgegenzuwirken. Ich erhielt zur Antwort daß die Prieſter den zwar ſchändlichen, aber durch lange Gewohnheit eingeroſteten Gebrauch der Blutrache unangetaſtet ließen, daß ſie aber trotz des unglücklichen Abenteuers mit dem Kinderbraten in ihren Predigten fortfahren ihre aſſetiſchen Gemeinden zur ſtrengen Beobachtung der Faſten zu ermahnen.

Pariſer Litteratur- und Theaterberichte.

♂ Paris, im October. Das geſellige Leben des Winters von Paris, wie wohl aller großen Städte des Continents, läßt ſich in drei Abtheilungen, man möchte ſagen in drei Aufzüge eintheilen: die Zeit von der herbſtlichen Tag- und Nachtgleiche bis zu Anfang des Carnevals, während der die Theilnahme an den Theatern am regſten iſt; den Carneval in dem Tanz und Maskenſpiel die erſte Stelle behaupten; die Faſten endlich, wo der Faſching in zerſtreute Nachklänge verläuft, die von den Bällen etwas gedrückte Bühne zu neuen Verſuchen, wenn nicht zu neuen Triumphen ſich wieder aufraffe, und die dann häufigſten Concerte mit den Feſtlichkeiten der Kirche in Darbietung ernſter Genüſſe wetteifern. Während einer ziemlich langen Reihe von Jahren war die Wiederkehr des Monats, in den der Beginn der vorzugsweiſe ſtädtiſchen Vergnügungen fällt, nur in dem lyriſchen Drama durch eine beſondere Feier bezeichnet. Die Italiener kamen zurück und holten ſich für ihre einſchmeichelnden Geſänge willig gegebenes Gold. Wie ſehr auch nordiſche Kunſtrichter und deren Nachbeter die etwas verweichlichte und daher manchmal charakterloſe, aber immer — und nicht immer durch Wolluſt — auch durch Seele bezaubernde Muſe der italieniſchen Tondichter bekriegen und bekritteln, mit welchem Recht ſie oft auch in den Werken dieſer Meiſter den Mangel an Zuſammenhang zwiſchen Ausdruck und Inhalt herausheben und welche Verſtöße ſie in dem techniſchen Theil der Partituren finden mögen, die Maſſe kümmert ſich um die grämliche Weisheit nicht und bleibt den verketzerten Italienern unverbeſſerlich gewogen. Nichts iſt von tauberem Eigenſinn als das Gefallen und Mißfallen; Sympathie für das uns ſchön, Abneigung gegen das uns häßlich Erſcheinende läßt ſich ſo leicht nicht ein- und ausreden, und ſelten nur, nur bei ſehr gebildeten Menſchen das Gefühl von Beweiſen ſich berichtigen; die Zeit allein kann in dem Geiſt der Maſſen den Rauſch der erſten Eindrücke durch ein helleres Urtheil verdrängen. Sind die Italiener nun die Günſtlinge des Publicums, ſo iſt das Odéon gewiſſermaßen deſſen Schützling und wird von ihm wie ein armer aber geiſtig bemittelter und fleißiger Student von Freunden der ſtrebſamen Jugend unterſtützt. Noch vor einem Jahr zweifelte Jedermann an dem Aufkommen dieſes Theaters, der Saal war, ganz außerordentliche Fälle ausgenommen, ſelbſt bei den erſten Vorſtellungen nur ſpärlich beſucht, und auf dem andern Ufer von Paris, in den Stadttheilen welche die Mode beherrſchen und den Ton angeben, war das Daſeyn eines recitirenden Schauſpiels, in dem Hauſe das früher die Italiener einnahmen, kaum vom Hörenſagen bekannt. Nach und nach jedoch ward durch die Mitwirkung bedeutender Namen, wie Bocage, die Dorval, die Georges, die öffentliche Theilnahme an den einſamen Beſtrebungen des guten geduldigen Odéon etwas vermehrt. Leon Gozlans rechte und linke Hand, im Ganzen ſo kalt und chaotiſch, im Einzelnen ſo geiſtvoll und ſelbſt ergreifend, der Kritik gleich mancher Oper die von jenſeits der Berge kömmt, ſo anſtößig und dem Publicum ſo angenehm, brachte den Ruf des kurz zuvor kaum genannten Theaters in die fernſten Kreiſe der Chauſſee d'Antin, und Lucrecia, die trotz ihrer Keuſchheit, dem Sprüchwort zum Trotz, viel beſprochene Lucrecia, der darum auch die Ehre widerfuhr den dießjährigen Feldzug zu eröffnen, entſchied den Sieg, das Odéon ward eine zeitlang die beſtürmteſte aller Bühnen von Paris, ſein Leben ward nicht mehr für eine Mythe, ſein Fortleben nicht mehr für einen frommen Wunſch erklärt, und die geſetzgebenden Gewalten ſprachen auch die Zufriedenheit des Staates durch die Gewährung eines Stipendiums von 60,000 Franken aus. Dieſe Verhältniſſe entwickelte Camille Doucet, der Verfaſſer einiger Luſtſpiele die als artige Galanteriewaare nicht ohne Werth, durch anſpruchsloſen, wenn auch nicht reichfließenden Witz gewürzt, beſonders aber durch Leichtigkeit der techniſchen Behandlung ausgezeichnet ſind, mit Gemüthlichkeit in einem Prolog der ſichtlich anſprach. Er machte die Geſchichte der vergangenen verſchmerzten Leiden und den Roman der Hoffnungen des Theaters. Er gleitete an allem hin wie am Boden die ſchwebende Tänzerin, ſagte dem Parterre einige Schönheiten in jenem Ton des Scherzes der die Schmeichelei vor der Gemeinheit hütet, witzte und kitzelte auf einigen Punkten mehrmals recht pikant, einmal jedoch vielleicht mit nicht genügender Grazie, aber in ſo ungezwungenen, ſo mit Abſicht los und lax gehefteten Verſen, daß ſich das Ohr der Zuhörer des Sylbenmaaßes und Reimes beinahe nicht bewußt ward, ſondern nur durch einen Anflug von Rhythmus ſowie glücklich verſteckten Gleichklang leiſe und angenehm berührt wurde.

Dieſe Eigenſchaften gerade mangeln dem Luſtſpiel welches das Odéon ſeinen Gönnern als erſte Neuigkeit darbrachte. Die „Schule der Fürſten" des Hrn. Louis Lefebre iſt eine ſehr ehrenhafte Arbeit und als Ifflandiſche Beſtrebung aller Anerkennung werth, aber weder ein Luſtſpiel noch überhaupt ein Gedicht; man könnte ſie höchſtens eine janſeniſtiſche oder puritaniſche Komödie nennen. Der Verfaſſer vergißt zu ſehr daß die Dichtkunſt mit Recht eine heitere Wiſſenſchaft genannt wird, und ſcheint ſich einzubilden die Poeſie ſey nichts anderes als eine Heirath der Moral mit dem Alexandriner. Es mag dieſe Anſicht ganz richtig geweſen ſeyn als Boileau noch König des Parnaſſes war und Voltaire in didaktiſchen Reimen das Da-

Digitized by Google

ſeyn Gottes beweiſen wollte. Jetzt aber verlangt man andere Dinge, denn das haben ungeachtet all ihrer Verirrungen die Romantiker denn doch bewirkt daß die Sprache, auch in der Theorie, von dem akademiſchen Zwang befreit und die Proſa aus der Poeſie verbannt ward. Es handelt ſich deßwegen nicht pindariſchen Schwung und Schwulſt in die zeitgemäßeſte Gattung der heutigen Poeſie, in das politiſche Luſtſpiel hineinzutragen, ſondern zwiſchen der Redeweiſe des täglichen Umgangs und geläuterter Romantik die Vermittlung zu entdecken. Ein Muſter dieſes Tones wurde von einem Dichter der in Deutſchland zu ſehr nach ſeinen Trauerſpielen, die mehr Studien als urkräftige Schöpfungen ſind, und daher mit einſeitiger Härte beurtheilt wurde, von Caſimir de la Vigne, dem Dichter der Prinzeſſin Aurelia, aufgeſtellt. Es tritt dieſe Dichtung aus den bürgerlichen Kreiſen, wo das frühere Luſtſpiel der Franzoſen hauptſächlich wirthſchaftete, in die Sphäre adelig anmuthvoller Bildung durch die Sprache wie durch den dramatiſchen Inhalt über. Mad. Thalia iſt eine Fürſtin geworden, und ſie die ſonſt von der Ariſtokratie faſt nur durch Spottbilder Kenntniß nahm, gefällt ſich ſelbſt und benimmt ſich als vornehme Dame mit Tact und mit Würde. Gegen die tiefen Sittenſchilderungen, gegen die ſtrengen Strafgerichte eines Molière gehalten, iſt dieſe Komödie nur eine Tändelei, aber eine Tändelei der edelſten Art, nur ſtellenweiſe im Vorbeigehen ſatyriſch, und offenbar mehr auf rein poetiſchen Genuß als auf Züchtigung ſocialer Unarten berechnet. Ihr Bau erinnert leiſe an das ſpaniſche Intriguenſtück, die Irrgänge Calderoniſcher Verwicklungen bleiben verſchloſſen, über die Gränze des weiſeren Moreto wagt Delavigne ſich nie hinaus, und ſeine Prinzeſſin Aurelia dürfte nicht unſchicklich eine Schweſter der Donna Diana geheißen werden.

Die urbanſte Munterkeit athmet in der Sprache dieſer Komödie, die Geſpräche ſind mit den rückſichtsvollſten Neckereien gewürzt, aber zuweilen wechſeln in den galanten Verhandlungen des Palaſtes die Blüthen ländlicher Schwärmerei mit den Scherzen des Salons und dem Austauſch witziger ſcharfſinniger Liebesreden ab. Ein wenig Idylle thut dem feineren Luſtſpiel ſo gut als eine Zeit lang Villeggiatura den gebildeten Reichen großer Städte. Man ſoll ja nicht wie die Spanier gleich die Flora dreier Welttheile zu Hülfe rufen, nur, wie auf einigen Madonnabildern Raffaels, etwas Landſchaft im Hintergrund; das fehlt den meiſten Luſtſpielen der Franzoſen bis auf den heutigen Tag noch gar zu ſehr; es iſt als ob der freie Himmel und die grüne Erde gar nicht da wären für ſie, und dennoch nimmt in allen andern Zweigen der Dichtkunſt, in der Lyrik, in dem Roman, in dem philoſophiſchen Gedicht die Betrachtung und Malerei der Natur einen ſo großen, oft allzu großen Platz ein. Daß ſie das Luſtſpiel zuletzt erreicht, begreift ſich von ſelbſt, aber der Geiſt der Romantik muß am Ende auch dieſe Gattung durchdringen und zum Ideal erheben, wenn er ſeine Aufgabe in Frankreich ganz erfüllen ſoll. Bis jetzt iſt hiefür leider bei den Dichtern noch weit mehr Anlage als bei dem Publicum Empfänglichkeit; die Dramatiker, obwohl ihrer eigenen Neigung nach lange nicht ſo lyriſch als ihre Collegen in Deutſchland, ſind doch immer bereit einige Goldfaden reiner Poeſie in das Gewebe ihrer Werke einzulegen, aber nur ein Blitz, nur ein Wort hie und da wird geſtattet und belohnt; wo die Lyrik ſich nur ein bißchen ausdehnt, gibt ſich die Ungeduld des Publicums ſogleich in Murren, Scharren und ähnlichen Zeichen kund. Die reizend idylliſchen Verſe über den Schlaf in Ponſards Lucretia werden um des übrigen willen verziehen, aber bleiben ohne Eindruck, woran der ſchlechte Vortrag der ſie entſtellt wohl nicht ausſchließliche Schuld trägt. Dagegen iſt die Mehrzahl der Theaterbeſucher noch immer gewohnt in Stücken die nicht ganz der Poſſe angehören oder auf die Wirkung äußeren Schaugepränges berechnet ſind wie in einer äſopiſchen Fabel irgend eine Sittenlehre oder ſonſtige Nutzanwendung für das Leben, einen Nachweis, z. B. daß die Tyrannei etwas verwerfliches und die Aufopferung etwas preiswürdiges ſey, zu ſuchen, und die Parteigänger der Phantaſie ſind noch immer in kaum bemerkbarer Minderzahl. So nämlich nennt man hier zu Land diejenigen welche von einer poetiſchen Schöpfung nichts anderes fordern als daß ſie gleich einem vortrefflichen Gemälde oder einem anſprechenden Erzeugniß der Tonkunſt, bloß durch die Kraft der ihr inwohnenden Schönheit das Gemüth erhebe, aber katechetiſche Bedeutung keineswegs verlangen.

Ihr Wahlſpruch iſt „die Kunſt für die Kunſt", und das Feld auf dem ſie die meiſten Lorbeeren bisher geerntet, iſt die Novelle. Victor Hugo war eine Zeit lang ihr Feldherr und trug ihren Wahlſpruch auf ſeinem Banner, aber er warf ſeitdem ſich ſelbſt zu einem Philoſophen auf und ſieht in jeder von ſeinen Arbeiten die Löſung eines wichtigen Problems; die beiden Muſſet, die ſich keinerlei Sendung in ehrgeizigen Formen beilegen, die ſind in dem heutigen Frankreich die wahren und treuen, die leichten und liebenswürdigen Prieſter der Phantaſie, und ihre Tändeleien ſtehen auch bei denen in Gunſt, die ſonſt keine Hervorbringung der Einbildungskraft zu würdigen wiſſen, ohne nach dem moraliſchen oder politiſchen Erträgniß zu fragen. Dem Syſtem dieſer letzteren huldigt mehr als ein anderer Autor Emile Souveſtre, der Verfaſſer eines geſchichtlichen Staatsdrama's — Pierre Landais — das kürzlich im Odeon zur erſten Aufführung kam. Souveſtre iſt einer von den Republicanern die ihren Haß gegen die Großen für Liebe zum Volk nehmen und um den Reichthum beſſer zu verketzern die Armuth für gleichbedeutend mit Edelſinn ausgeben. Er hatte zu dieſem Ende, der Erfindungsreiche, aus einem ſeiner Romane ſchon früher ein Drama geſchnitten, und verdoppelt nun durch dasſelbe Verfahren ſeine Biographie des bretanniſchen Schneiders Lokmaria, den die Fürſtenlaune des Herzogs Franz für eine Zeit zum Staatsminiſter erhoben hatte. Gelegenheit zu großartiger Behandlung bot der Gegenſtand unläugbar dar: der drückende Uebermuth des Adels, der drohende Arm oder die gierige Liſt Frankreichs, die Unſicherheit der Thronfolge, die Bewerber welche die reizende Erbin der Krone aus allen Gegenden Europa's herbeilocken mußte — welche Elemente für eine tiefe, ſpannende, gedankenreiche Dichtung. Souveſtre fand nur Stoff zu einem fünfactigen Pamphlet gegen die Ariſtokratie und einer Liebesepiſode von dem gewöhnlichſten Schlag darin. Die Charaktere feſſeln nicht durch ſich ſelbſt, ſondern die Perſonen verſchaffen nur durch die Lage in welche ſie kommen, ſich einigen Antheil, und in einer geiſtlos gasconirenden oder weinerlich gedehnten, hie und da mit einem Spaß gewürzten Proſa ſchwimmen ein Dutzend Gemeinplätze, die Siecle und Courrier ihren Leſern ſchon hundertmal aufgetiſcht. Die belletriſtiſchen und politiſirenden Neulinge des Parterre, die entzückt darüber ſind von einem andern zu hören was ſie ſelber denken, jubeln mit beiden Händen, und da auch einige Scenen ſich zu Eröffnung weiblicher Thränenſchleuſen vornehmlich eignen, ſo könnte man dem Melodram einen langen Erfolg verſprechen, wenn nicht über das Ganze eine unſterbliche Langeweile verbreitet wäre. Das Publicum das weder für Siecle noch Gazette, nicht für den Conſtitutionnel, nicht für die Débats, ſondern, wie Voltaire ſagt, für ſein Vergnügen iſt, läßt ſich durch ein paar liberale Sentenzen und Väterzähren für ſtundenlange Leere nicht entſchädigen. Wer die Politik mit dauerndem Glück in das Gebiet der Dichtkunſt ziehen will, muß über dem Getümmel der Parteien ſtehen, nicht, wie

Digitized by Google

Souveſtre, mitten in ihrem Strudel wogen, und in ſeiner Seele jenen ungetrübten Rechtsſinn bewahren, den nur oberflächliche Naturen mit Gleichgültigkeit verwechſeln.

Gleich dem Blitz der in dem Sturme
Zuckend durch die Wolke glüht,
Sind die Funken die des Redners
Aufgeregte Seele ſprüht
Doch das Feuer das die Götter
In dem Dichter angefacht,
Iſt dem Wetterleuchten ähnlich
In der reinen Sommernacht.

Die brennenden Pfeile eines Spottes ſollen über die Rechte und Linke, wo es immer nur Narren und Uebelthäter zu treffen gibt, hinfliegen, und die Strahlen ſeiner Sympathie die Würdigſten jeglichen Lagers verklären. Horaz und Racine, Goethe und Shakſpeare erwiederten fürſtliche Huldigungen, wie es Männern von hoher Bildung geziemt, aber ein Höfling der Menge wird in der Reihe der größten Dichter vergebens geſucht.

[5275–76]

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Bankierhaus macht hiemit bekannt daß aus Auftrag der k. württemberg. Staatshauptcaſſe auf die 3½procentigen au porteur-Obligationen der k. württemberg. Staatsſchuldenzahlungscaſſe die fälligen Zinscoupons und die ausgeloosten Capitalien nach Eingang hier koſtenfrei bei demſelben erhoben werden können.

Augsburg, den 1 November 1843. **J. G. Süßkind.**

vdt. k. Staats-Hauptcaſſe in Stuttgart.
Jäger. Herdegen.

[5313] Von der Waaren-Aſſecuranz-Geſellſchaft

Riunione Adriatica di Sicurta in Triest,

bei welcher eine uns gehörende Partie Waaren für den Transport verſichert geweſen und unterwegs durch ein Elementar-Ereigniß ſehr beſchädigt und theilweiſe ganz ruinirt worden iſt, wurde uns der dadurch entſtandene ſehr beträchtliche Schaden ſogleich mit der loyalſten Bereitwilligkeit durch ihren Haupt-Agenten

Hrn. **Wilhelm Fördereuther** in **Nürnberg**

vollſtändig und baar erſetzt.

Wir finden uns daher veranlaßt einen verehrlichen Handelsſtand auf die Nützlichkeit der Verſicherung reiſender Waaren aufmerkſam zu machen, und empfehlen zu dieſem Zweck die gedachte achtbare Geſellſchaft Riunione A. d. S. und deren Agenten.

Kriegshaber bei Augsburg. **Gebrüder Feiſt & M. Götz.**

[5024—37]

Donau-Dampfſchifffahrt zwiſchen Regensburg und Linz.

Im Monat **November** wird, ſo lange das Waſſer und die Witterung es erlauben, jeden Sonntag ein Boot von hier nach Linz gehen und jeden Dienstag eines von dort nach hier zurückkehren.

Thalfahrt 2 Tage. Bergfahrt 2½ Tag.

Regensburg, den 19 October 1843. **Die Direction.**

[5334–41]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Zwiſchen **Wien** und **Peſth** täglich; ſo lange es der Waſſerſtand erlaubt. — 50 Pfund Gepäcke frei.
Die Fahrten zwiſchen **Linz** und **Wien** ſind für dieſes Jahr eingeſtellt.
Jene von **Peſth** nach **Semlin, Orſova,** dann in der **Levante,** ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

[4837–39] **Erkenntniß.**

In Sache des Johann Herſcher und Conſorten gegen den abweſenden Andreas Michel von Erlach wegen Verſchollenheit, wird von dem fürſtlichen Herrſchaftsgerichte Marktbreit den gepflogenen und geſchloſſenen Verhandlungen gemäß anmit zu Recht erkannt:

1) Es werde Andreas Michel, wie hiemit geſchieht, für verſchollen erklärt;
2) deſſen Vermögen an die Provocanten, jedoch gegen Caution, ausgehändigt;
3) habe Provocat die Koſten des Proceſſes zu tragen.

V. R. W.

Marktbreit, am 6 October 1843.
Fürſtlich Schwarzenbergiſches Herrſchaftsgericht.
Scholl.

[5393–94] **Edictalladung.**

Die Pfand- und Schuldverſchreibung welche der verſtorbene Graf Adam Adalbert v. Neipperg im Jahre 1820 für ein demſelben von der Hoffactor Mayer Loew'ſchen Maſſecuratel gemachtes Anlehen von

vierzigtauſend Gulden

ausgeſtellt hat, iſt verloren gegangen.

Desgleichen iſt die auf die verwittwete Gräfin v. Neipperg, geb. Gräfin v. Wieſer, als Gläubigerin lautende Partial-Obligation im Betrage von 6000 fl. desjenigen Anlehens von 140,000 fl. verloren gegangen, für welches der verſtorbene Graf Adam Adalbert v. Neipperg dem württemb. Creditverein am 7 Junius 1828 die Hauptpfand- und Rentenverſchreibung ausgeſtellt hat.

Nachdem nun dieſes Rentencapital ſowie der obengenannte Schuldforderung der Mayer Loew'ſchen Maſſecuratel heimbezahlt worden iſt, ſo ergeht hiemit auf Anſuchen des Grafen Alfred v. Neipperg Erlaucht als Rechtsnachfolgers des Ausſtellers an die unbekannten Inhaber der beiden verloren gegangenen Schuldurkunden die öffentliche Aufforderung, dieſelben binnen der Friſt

von ſechzig Tagen

dieher vorzulegen und ihre Anſprüche darauf auszuführen, widrigenfalls nach Ablauf jener Friſt die gedachten Urkunden für kraftlos erklärt werden würden.

So beſchloſſen im Civil-Senat des k. württ. Gerichtshofs für den Neckarkreis. Eßlingen, den 30 October 1843.

Pfaff.

[4969–71] **Mergentheim.**

Liegenſchafts- und Fahrniß-Verkauf, auch Zahlungs-Aufforderung.

Zum Verkauf des zur Gantmaſſe des Kaufmanns Valentin Bolals dahier gehörigen Vermögens und zwar der Fahrniſſe, beſtehend in Gold und Silber, Büchern, Manns- und Frauenkleidern, Bettgewand, Leinwand, Küchengeſchirr, Schreinwerk und im gemeinen Hausrath ſowie in einem großen Vorrath von Ladenwaaren, iſt Termin auf

Montag den 13 November 1843

und die folgenden Tage
von je Morgens 8–12 Uhr und Nachmittags
von 2–6 Uhr

mit der Bemerkung feſtgeſetzt, daß der Verkauf des Waarenvorraths am Mittwoch den 15 November Morgens 8 Uhr beginne.

Zum Verkauf der Liegenſchaft, welche in einem zweiſtöckigen Wohnhauſe mit zwei Kellern ſammt Stall und Holzlage am untern Markt beſteht, iſt Tagfahrt auf

Montag den 20 November 1843,
Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhauſe anberaumt.

Die Kaufsluſtigen ſind andurch eingeladen an oben benannten Tagen und Stunden in dem Bolals'ſchen Wohnhauſe dahier ſich einzufinden.

Zugleich werden alle diejenigen welche für erhaltene Ladenwaaren ꝛc. zur Bolals'ſchen Gantmaſſe noch etwas ſchulden hiemit aufgefordert, ihre Verbindlichkeiten nur an den gerichtlich aufgeſtellten Güterpfleger Karl Baumann dahier ohne Verzug abzutragen.

Den 16 October 1843.

Der Stadtrath.

Digitized by Google

[5003] **Der Scrophelkrankheit Ende!**

Dr. Negriers, Profeſſor zu Angers,

Behandlung der Scropheln mit Wallnußblättern,

als dem erſten und vorzüglichſten Mittel, dieſe Krankheit ſchnell, ſicher und wohlfeil ſelbſt heilen zu können.

Aus dem Franzöſiſchen und mit Zuſätzen herausgegeben von Dr. **Venus**. 8. geh. 1843. Preis $12^2/_3$ Sgr.

Wie viele Familien die Scrophelkrankheit in Kummer und Sorgen verſetzt, und wie höchſt nöthig es ſey alles aufzubieten ihren Verheerungen durch paſſende Vorſchriften und wirkſame Gegenmittel möglichſt Einhalt zu thun, lehrt die tägliche Erfahrung. Tauſenden von Leidenden, welche mit dieſer Krankheit behaftet ſind, wird dieß Werkchen um ſo willkommener ſeyn, weil es durch ein ganz geringes Mittel zeigt, wie leicht und gewiß dieſe Krankheit in wenigen Monaten und auch ohne Arzt für immer geheilt werden kann.

Verlag von **Frd. Eupel** in **Sondershauſen.**

[5306–7] **Paſtoral-Medicin.**

In der **Matth. Rieger**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** erſcheint im November und iſt alsdann in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Matth. Machers Paſtoral-Heilkunde für Seelſorger. Eine kurzgefaßte Paſtoral-Anthropologie-Diätetik und Medicin, mit beſonderer Rückſicht auf die in den k. k. Staaten geltenden Sanitäts-Geſetze und Verordnungen.

Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage.

gr. 8. Velinpap., in Umſchlag broſch. 3 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 20 gGr.

Die ungemein günſtige Beurtheilung und Aufnahme der erſten Auflage (von 5000 Exempl.) hat binnen 2 Jahren dieſe neue Bearbeitung hervorgerufen. Sie erſcheint hier nach den raſch vorſchreitenden Entdeckungen und Erfindungen in den Fächern der Natur- und Heilkunde verbeſſert und vermehrt und in vielen Stellen mit Beachtung des öffentlichen Urtheils, wie auch manchen freundlichen Rathes erfahrner Seelſorger umgearbeitet; feſthaltend am katholiſch-religiöſen Element, ſuchte der Verfaſſer dieſe Baſis möglichſt zu erweitern und mit den natur- und heilkundigen Principien in noch reinere Harmonie zu bringen. Viele hohe Kirchenfürſten und Biſchöfe ließen ſich bereits die Verbreitung dieſes Buches in ihren Diöceſen beſonders angelegen ſeyn, ja erfreuten den Verfaſſer ſogar durch ehrenvolle eigenhändige Zuſchriften über die Nützlichkeit und praktiſche Anwendbarkeit desſelben.

[5102] Bei **Karl Groos** in **Heidelberg** iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Zeitſchrift für Phrenologie

unter Mitwirkung vieler Gelehrten herausgegeben

von **Guſtav v. Struve,**

großherzogl. bad. Obergerichts-Procurator,

und

Dr. Med. **Eduard Hirſchfeld.**

Erſten Bandes drittes Heft.

Mit vierzehn Abbildungen.

Preis für 1 Band 1—4s Heft 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt dieſes Heftes:

1) Aufruf zur Bildung einer deutſchen phrenolog. Geſellſchaft.
2 Anatomiſche Beweiſe der Mehrheit der Seelenorgane, von F. J. Gall.
3) Das Denkvermögen, bearbeitet von G. v. Struve, mit ſieben Abbildungen.
4) Traugott Julius Schöberg, ein junges muſikaliſches Genie. Mitgetheilt von R. R. Noel Esq., mit einer Abbild.
5) Fälle krankhafter Erregung verſchiedener Organe, von Dr. E. Hirſchfeld.
6) Johannes Müller und die Phrenologie, von G. v. Struve, mit einer Abbild.
7) Ueber Urchriſtenthum, Proteſtantismus und Katholicismus, von G. v. Struve, mit vier Abbildungen.
8) Weitere Mittheilungen über Phrenomagnetismus, nach engliſchen Quellen bearbeitet, von G. v. Struve.
9) Bücherſchau, von Dr. G. Scheve.
10) Miscellen, mit einer Abbildung.

Das vierte Heft befindet ſich unter der Preſſe und wird im December ausgegeben.

[6377] So eben ist bei uns erschienen:

Handbuch

der

römischen Alterthümer

nach den Quellen bearbeitet

von

Wilhelm Adolph Becker,

Prof. an der Univers. Leipzig.

Erster Theil.

Mit vergleichendem Plane der Stadt und vier andern Tafeln.

gr. 8. brosch. Preis $3^1/_3$ Thlr.

Leipzig, im October 1843. **Weidmann**'sche Buchhandlung.

[5291–92] **Georg Geßners,**

geweſenen Antiſtes der Züricher'ſchen Kirche,

empfehlenswerthe Schriften.

Im unterzeichneten Verlage iſt erſchienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Geßner, Georg, **Chriſtliche Religionslehre** für die zartere Jugend. Zehnte, unveränderte Auflage. Mit den Bibelſtellen nach Luthers Ueberſetzung. 12. Preis $7^1/_2$ Ngr. oder 24 kr.

Deſſen **wahre Züge** aus dem Bilde einer Stillen im Lande (der Gattin Joh. Caspar Lavaters), mit einem Kupferſtich. Zweite, vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. 8. Preis, auf Schreibp. $22^1/_2$ Ngr. oder 1 fl. 21 kr. Auf Druckp. $17^1/_2$ Ngr. od. 1 fl. 3 kr.

Deſſen **chriſtliche Unterhaltungen für Leidende u. Kranke.** Dritte vermehrte Auflage. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 10 Ngr. od. 2 fl. 24 kr.

Winterthur.

Steiner'ſche Buchhandlung.

[5219] Bei **J. E. Schaub** in **Düſſeldorf** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

G. H. G. Jahr, ausführlicher Symptomen-Codex der homöopathiſchen Arzneimittellehre für den erleichternden Handgebrauch beim Nachſchlagen in der Praxis, und mit beſonderer Rückſicht auf ſchnelle Vergleichung des Aehnlichen und gehörige Auffindung des Einzelnen nach allen ſeinen Beſtimmungen. 1ſter Theil. **Ueberſicht der homöopathiſchen Heilmittel in ihren Erſtwirkungen und Heilanzeigen.** 2ter Band. **Laurocerasus bis Zingiber.** 48 Bogen in gr. 8. Auch unter dem Titel: **Gedrängte Total-Ueberſicht aller zur Zeit eingeführten homöopathiſchen Heilmittel,** in der Geſammtheit ihrer bekannten Erſtwirkungen und Heilanzeigen. Nach den vorhandenen zerſtreuten Quellen und mannichfachen eigenen Beobach-

Digitized by Google

tungen bearbeitet und dargeſtellt. 2ter Bd. 4 Thlr.

Mit dieſem Bande iſt der Text, welcher im Ganzen 240 Arzneimittel in ihrer ganzen Ausführlichkeit enthält, geſchloſſen, und das Publicum hat nun ſomit die in mehr als 20 Bänden zerſtreute **homöopathiſche Arzneimittellehre** in einem vollſtändigen und bis aufs kleinſte getreuen Geſammtüberblicke beiſammen. Ueber den **praktiſchen** Werth dieſes Werks ſpricht ſich der Recenſent (Dr. Rummel) in der homöopathiſchen Zeitung unter andern alſo aus: „Beſonders lobenswerth iſt die Faſſung des Ausdrucks bei den Symptomen hinſichtlich der Deutlichkeit, Beſtimmtheit und Kürze. Ueberhaupt iſt das Buch wie aus einem Guſſe, man ſieht der Arbeit den jahrelangen Fleiß an, und dem Bearbeiter die Fertigkeit, die er vor vielen durch lange Uebung erlangt hat, ſeines Stoffes völlig Meiſter zu werden.“

(4818—50) In unterzeichnetem Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mager, Dr., Ueber Weſen, Einrichtung und pädagogiſche Bedeutung des ſchulmäßigen Studiums der neuern Sprachen und Litteraturen und die Mittel ihm aufzuhelfen. 134 S. gr. 8. broſch. 15 gr. od. 1 fl. 9 kr.

Dieſe Schrift hat den doppelten Zweck: einmal denjenigen welche ſich für den Gang des höhern Schulweſens intereſſiren oder amtlichen Einfluß auf daſſelbe haben, den wahren Geſichtspunkt für einen Unterrichtsgegenſtand anzugeben, deſſen Weſen bisher nicht nur von den Gegnern, ſondern auch vielfach von den Freunden und Anpreiſern verkannt worden iſt, ſowie die Mittel darzulegen, durch welche demſelben allein aufgeholfen werden kann; — dann denjenigen Lehrern, welche eins oder das andere der von Dr. Mager für den Unterricht in Sprachen und Litteraturen erſchienenen Schulbücher gebrauchen, einen dieſen Gebrauch erleichternden theoretiſch-praktiſchen Commentar zu denſelben anzubieten. Auch dürften die Lehrer der alten Sprachen und Litteraturen in der Schrift vieles für ſie Brauchbare finden.

Meier & Zeller in Zürich.

(5201) In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Stuttgart bei Neff, Prag bei Borroſch u. André, Wien bei Gerold u. Braumüller, Peſth bei Kilian, Trieſt bei Favarger iſt zu haben:

Das Ganze der Kartenſpiele,

oder

58 deutſche, franzöſiſche und engliſche

Kartenſpiele,

als:

Solo-, L'Hombre-, Boſton-, Whiſt-, Mariage-, Pharao-, Roulette-, Lotterie-, Pochen-, Rabouge-, Treſette-, Piket-, Gilet-, Tarok-, Caſino-, Blüchern-, Napoleons-Patience-, Alliance-, Impérial-, Baſſadewitz-, Commerce-, Elfern-, Heiraths- und Speculationsſpiel u. ſ. w., nach den allgemeinen Regeln und Geſetzen auf die leichteſte Weiſe ſpielen zu lernen, nebſt **Kartenkunſtſtückchen, Karten-Orakel und Kartendeutungen.** Von G. v. Enther. 184 Seiten. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

☞ Iſt allen Kartenſpielern zur leichten Erlernung der obigen Spiele zu empfehlen.

[5048] Bei Fr. Ehrlich, Buchhändler in Prag, iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Anleitung

zum Studium der Mycologie

nebst

kritischer Beschreibung aller bekannten Gattungen und einer kurzen Geschichte der Systematik.

Von **A. C. J. Corda,**

Custos am böhm. N. Museum, A. M. d. K. b. G. d. W., des V. u. Erm. d. G. u. v. a. G. G. etc. etc.

Mit acht Tafeln Abbildungen.

Gr. 8. Cartonnirt. Preis 4 fl. C. M. oder 2 Rthlr. 16 gGr.

Von demselben Verfasser ist in selbem Verlag erschienen:

ICONES

fungorum hucusque cognitorum.

Abbildungen der Pilze und Schwämme.

I. bis V. Band, gr. Folio, 48 fl. 24 kr. C. M. oder 32 Rthlr. 6 gGr.

1837 — 1840.

I.	Band	(10 Bogen mit	7 Tafeln)	7 fl.	— kr. od.	4 Rthlr.	16 gr.	*1837.
II.	„	(13 „ „	8 „)	8 „	24 „ „	5 „	14 „	*1838.
III.	„	(16 „ „	9 „)	10 „	— „ „	6 „	16 „	*1839.
IV.	„	(14 „ „	10 „)	10 „	— „ „	6 „	16 „	*1840.
V. 1. 2.		(25 „ „	10 „)	13 „	— „ „	8 „	16 „	*1842.

Der VI. Band erscheint im Laufe des Jahres 1844.

Das Königreich Böhmen,

statistisch-topographisch dargestellt

von **Johann Gottfried Sommer.**

Eilfter Band.

(Caslauer Kreis.)

Gr. 8. 28 Bogen. In Leinwand. Preis 3 fl. 30 kr. C. M. oder 2 Rthlr. 8 gGr.

Preise der früher erschienenen Bände.

1.	Band	Leitmeritzer	Kreis	(28 Bogen)	3 fl.	30 kr. od.	2 Rthlr.	8 gr.	1833.
2.	„	Bunzlauer	„	(28 „)	3 „	30 „ „	2 „	8 „	1834.
3.	„	Bidschower	„	(22⅔ „)	3 „	— „ „	2 „	— „	1835.
4.	„	Königgrätzer	„	(27 „)	3 „	30 „ „	2 „	8 „	1836.
5.	„	Chrudimer	„	(20 „)	2 „	30 „ „	1 „	16 „	1837.
6.	„	Pilsner	„	(26¼ „)	3 „	15 „ „	2 „	4 „	1838.
7.	„	Klattauer	„	(20⅔ „)	2 „	30 „ „	1 „	16 „	1839.
8.	„	Prachiner	„	(30¼ „)	3 „	45 „ „	2 „	12 „	1840.
9.	„	Budweiser	„	(21½ „)	2 „	40 „ „	1 „	20 „	1841.
10.	„	Taborer	„	(21½ „)	2 „	40 „ „	1 „	20 „	1842.

Der im Laufe des nächsten Jahres erscheinende zwölfte Band wird den Kauržimer Kreis enthalten.

[5249—51] Bei Georg Wigand in Leipzig erſcheint:

Vierteljahrsſchrift aus und für Ungarn.

Herausgegeben von Dr. **Emrich Henszlmann.**

1843. 1ſtes — 5tes Heft. Gr. 8. Broſch. Preis jeden Heftes 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

1. (wovon bereits die zweite Auflage erſchien.) Ungarns ſprachverſchiedene Völkerſtämme. — Briefwechſel zwiſchen Leo Grafen von Thun und Franz von Pulszky. — I. Ungarns politiſche Stellung in Europa von Einwanderung der Magyaren bis auf die Gegenwart von Gr. v. L. — II. Ungarns politiſche Zukunft von Wolfgang Beeg. — Ueber die litterariſche Wechſelſeitigkeit zwiſchen den verſchiedenen Stämmen und Mundarten der Slawen (Pesti Hirlap Nr. 185). — Journaliſtik. — Die Stimme eines Weiſen aus dem Auslande (Pesti Hirlap v. v. J. Nr. 182.)

2. Ueber den Zuſtand der periodiſchen Preſſe in Ungarn ſeit dem Landtage 1839/40. — Ueber das Stimmrecht der königlichen Freiſtädte auf dem ungariſchen Reichstage. — Sendſchreiben der königlichen Freiſtadt Oedenburg. — Sendſchreiben der Freiſtadt Thereſiopel (Szabadka). — Sendſchreiben der Stadt Käsmark. — Die überhandnehmende Unſittlichkeit unſerer Tage im Verhältniß zu dem innern und äußern Zuſtande der proteſtantiſchen Prediger. — Reiſe in Ungarn von J. G. Kohl. — Ungariſche Wirren und Zerwürfniſſe. — Journaliſtik. — Volksvertretung. — Die Donau und Fiume.

3. Ueber Ungarns Urbarialgeſetze und deren Entſtehung. Geſchichte des Bauernſtandes in Ungarn. Rechtsverhältniſſe des ungariſchen Bauern nach Einführung des Thereſianiſchen Urbariums bis zum Reichstag vom Jahre 1832/36. Reichstag von 1832/36. Reſultate des 1832/36 Reichstages für den ungariſchen Bauern. Zuſatzartikel und Ergänzungsgeſetze des Reichstages vom Jahre 1839/40. Anhang. — Auszüge aus den Reichstagsdebatten von 1831. — Angelegenheiten der königlichen Freiſtädte. I. Urkunden, die Waldberechtigung des Bürgerſtandes der königlichen Freiſtadt Ofen betreffend. II. Neuere Schritte der Städte in ihrer Angelegenheit. 1. Inſtruction der königl. Freiſtadt Gran aus der Sitzung vom 6 December 1842. 2. Sendſchreiben

Digitized by Google

und Beſchlüſſe der Stadt Stuhlweiſſenburg. 3. Inſtruction und Sendſchreiben der Stadt Kaſchau aus der Sitzung vom 29 December 1842. 4. Beſchlüſſe der königl. Freiſtadt Debreczin. III. Vorſchläge zur Beſtimmung des Verhältniſſes der Landtagsſtimmen der Städte. 1. Koſſuths Vorſchlag in Hinſicht des Verhältniſſes der Städteſtimmen. 2. Vorſchlag von Auguſt Trefort. — Recurs, welchen einige ſlawakiſche Seelſorger und Schullehrer im Mai des Jahres 1842 in Wien eingereicht.

4. Eröffnungsrede der ſtädiſchen Reichstagsſitzungen. Die königl. Propoſitionen (Vorträge) an den ungariſchen Reichstag vom Jahre 1843. — Fernere Entwickelung der Städtefrage. Das ſtädtiſche Bürgerrecht und die Honoratioren. — Sláwy dcera. Lyriſch-epiſches Gedicht in fünf Geſängen von Johann Kollár. Peſth 1836. Erſter Geſang: Die Saale. Zweiter Geſang: Elbe. Rhein. Moldau. Dritter Geſang: Donau. Vierter Geſang: Lethe. Fünfter Geſang: Acheron. — Ein Haupthinderniß des Fortſchrittes in Ungarn, dargeſtellt von Dr. Jonaz Wildner, Wien 1842. Ungarn beſchützt ſich ſelbſt. Ungarn und kein anderes Land deckt ſeine Staats-Ausgaben. — Die ungariſchen Zollverhältniſſe und Dr. Wildners Flugſchriften. — Ungarns Wunſch und Streben nach einem ſelbſtändigen nationalen Handel, mit Bezug auf Eiſenbahnen. — Landtägliche Verhandlungen über die Städtefrage. Nachtrag zu Koſſuths Beſtimmung des landtäglichen Stimmenverhältniſſes der Freiſtädte. — Ueber den Zuſtand der periodiſchen Preſſe in Ungarn. Zweiter Artikel.

5. Verzeichniß der Mitglieder der Ständetafel. — Reichstag des Jahres 1843. — Verhandlungen über die Antwortsadreſſe auf die Thronrede. — Die Nationalſprache. — Die Verification der Beglaubigungsſchreiben und Turopolya. — Verhandlungen über die Religions-Angelegenheiten. — Aufſchriftsvorſchlag in den Religions-Angelegenheiten. — Verhandlungen über die Miſchehe.

Dieſe Zeitſchrift ſoll, indem ſie der liberalen Bewegungspartei in Ungarn als Organ dient, eine doppelte Aufgabe löſen: ſie ſoll das Ausland mit den wichtigen Erſcheinungen und Vorgängen in Ungarn bekannt machen, und zugleich das deutſche Publicum in Ungarn auf die wahre Tendenz und Bedeutſamkeit jener Erſcheinungen hinweiſen, damit nicht Kurzſichtigkeit und böſer Wille die öffentliche Meinung im In- und Auslande gänzlich gefangen halten. Das Unternehmen verdient namentlich in Deutſchland die aufmerkſamſte Beachtung um ſo mehr, weil einige Correſpondenten in deutſchen Blättern es ſich angelegen ſeyn laſſen den Standpunkt von dem aus die ungariſchen Verhältniſſe allein richtig beurtheilt werden können, gänzlich zu verrücken.

Georg Wigand.

---

[300] In der litterar. artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen:

Die Baſiliken
des chriſtlichen Roms
nach ihrem Zuſammenhange mit Idee und Geſchichte der Kirchenbaukunſt.

Dargeſtellt von

Chriſtian Karl Joſias Bunſen,

der Philoſophie und Rechte Doctor.

Auch als erläuternder Text zu dem Kupferwerke: Die Baſiliken des chriſtlichen Roms (früher unter dem Titel „Denkmale der chriſtlichen Religion ꝛc.“) aufgenommen von den Architekten J. G. Gutenſohn und J. M. Knapp. — (NB. Ueber dieſes Kupferwerk ſind beſondere Ankündigungen erlaſſen.)

Gr. 4. broſch. Preis 1 Rthlr. 15 gGr. od. 2 fl. 42 kr. rhn.

[5222] **Wichtige politiſche Neuigkeit.**

So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Hinrichs' politiſche Vorleſungen.

Unſer Zeitalter in ſeinen politiſchen, kirchlichen und wiſſenſchaftlichen Zuſtänden, mit beſonderem Bezug auf **Deutſchland**, und namentlich **Preußen**, **in öffentlichen Vorträgen an der Univerſität zu Halle** dargeſtellt

von

Dr. H. F. W. Hinrichs,

Profeſſor der Philoſophie zu Halle.

Die Philoſophie ſoll nicht bloß vom Baume der Erkenntniß pflücken, ſondern auch vom Baume des Lebens.

In zwei Bänden. Gr. 8. In Umſchlag geheftet.

Preis des Ganzen n. 3 Thlr. 16 gGr. (3 Thlr. 20 Sgr.)

Da Hinrichs' politiſche Vorleſungen ſchon vielfach Gegenſtand der Beſprechung in öffentlichen Blättern geworden ſind, ſo bedarf es wohl keiner beſonderen Hinweiſung auf das vorliegende wichtige und intereſſante Werk, deſſen zweiter Band in wenigen Wochen erſcheinen wird.

Halle, im October 1845. **C. A. Schwetſchke & Sohn.**

[5280–82] **Anzeige.**

Um allen falſchen Gerüchten vorzubeugen ſehe ich mich genöthigt dem geehrten Handelsſtand und den HH. Uhrmachern in den k. k. öſterr. Provinzen und dem Ausland anzuzeigen daß die ſeit 28 Jahren beſtehende Großuhrenfabrik des Aloys Rechel in Wien, vormals Peter Rau, nach dem Ableben meines Mannes im Jahre 1842 unter untenſtehender Firma fortbeſteht und ſich unter Garantie mit den neueſten Erzeugniſſen aller Gattungen Tiſch- und Pendule-Uhren von beſter Solidität und zu den möglichſt billigen Preiſen empfiehlt.

Aloys Rechel ſel. Wittwe in **Wien,**
Joſephſtadt, Roſeranogaſſe Nr. 78.

[5701—03] Bei **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Der
Schade Joſephs
an unſern Landgemeinden.

Geſinnungvoll aber freimüthig aufgedeckt durch

Karl Bernhard König.

Peeis 10 Sgr.

Motto: „Vorwärts.“

[5226] So eben iſt in **Friedr. Volke's** Buchhandlung in **Wien** erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Organismo amministrativo-politico camerale, giudiciario e militure del Regno Lombardo-Veneto in sè stesso e nei suoi rapporti colle autorità centrali della Monarchia. Tabelle in 3 gr. Fol.-Blättern. 18 gGr.

[5050–52] **Werkführers-Aufnahme.**

Ein in allen Zweigen der Spiegelfabrication vollkommen erfahrener Werkführer kann unter ſehr annehmbaren Bedingungen ein Unterkommen finden. Es wird jedoch zur nähern Verſtändigung hinzugefügt, daß nur ein im obigen Fache auf das vollkommenſte ausgebildeter Mann berückſichtigt werden kann. Die brieflichen Anträge übernimmt die allgemeine Privat-Geſchäfts-Kanzlei in Prag.

[5196—98] **Anzeige.**

M. Grandhomme, Zahnarzt aus Paris, in Baden-Baden während der ganzen Curzeit, hat die Ehre hiemit anzuzeigen, daß er von 10 Uhr Morgens bis 12 Uhr ſeine Conſultationen zu ertheilen bereit iſt.

Stuttgart, Königsſtraße Nr. 36.
Zimmer Nr. 88, 89, 90.

[5346] **Stelle-Geſuch.**

Eine Predigers-Wittwe mittlerer Jahre, ohne Kinder, wünſcht in einem anſtändigen Privat-Haushalte Deutſchlands als Geſchäftsvertreterin oder Gehülfin einer Hausfrau oder Mutter berufen zu werden. Fleiß, Sparſamkeit, Berufstreue, Geſchick und Freundlichkeit ſind ihre Empfehlungen; und da ein kleines Vermögen disponibel geblieben, ſo würde das Gehalts-Intereſſe keineswegs voranſtehen. — Specielleres wird ſofort erfolgen wenn Reſtectirende ihre reſp. Adreſſen gütigſt unter der Signatur P. J. A. S. der Exped. der Allgemeinen Zeitung franco einſenden wollten.

[5402] **Stelle-Geſuch.**

Ein in Frankreich geborner und verheiratheter Schweizer, der die Chemie vollkommen verſteht und die Farben auf Seide, Wolle, und Baumwolle zubereiten kann, auch ſchon als Coloriſt in bedeutenden Etabliſſements zu voller Zufriedenheit gearbeitet hat, wünſcht eine für ſein Fach paſſende Anſtellung in Deutſchland zu erhalten. Darauf Reſtectirende belieben ſich an Hrn. C. F. Müller im Hauſe des Hrn. J. H. Dalfus in Baſel zu wenden.

[5366] **Anzeige.**

Das Commiſſionsgeſchäft des **Elias Jacoby** in **Elbing** weiſt den Kaufluſtigen des In- und Auslandes zur ſicher rentirenden Anlage der Capitalien die vortheilhafteſten Käufe von Landgütern jeder Größe und Qualität nach, und gibt auf derartige ſchriftliche oder mündliche Anfrage unentgeltlich ſofort umfaſſende Auskunft.

Elbing, den 1 October 1845.

Digitized by Google

Franzöſiſche hiſtoriſche Litteratur.

„*Histoire parlementaire* de la révolution française,“ von Buchez und Roux. *)

≡ Die franzöſiſche Litteratur, namentlich auch die hiſtoriſche, kann ſich nicht beklagen in Deutſchland zu wenig beachtet zu werden; die flachſten Erzeugniſſe hiſtoriſcher commis voyageurs finden in unſerm kosmopolitiſchen Vaterlande einen und mehrere Ueberſetzer, und ſelbſt unſere vornehmſten politiſchen Blätter geben mit wichtiger Miene von Woche zu Woche ein intereſſantes Bulletin über die wichtige Zeitfrage, wie weit Hr. Thiers mit ſeiner Geſchichte des Kaiſerreichs vorgerückt ſey. Um ſo auffallender muß es ſeyn daß eine Erſcheinung wie das obige Werk ſo ganz unbeachtet blieb (denn bis jetzt iſt uns nur eine einzige Anzeige, die vom Inhalt Rechenſchaft gibt, zu Geſichte gekommen); vielleicht haben die vierzig Bände unſere gründlichen Deutſchen abgeſchreckt auf ein Werk näher einzugehen, worin mehr Stoff liegt als in allen den geprieſenen rhetoriſchen Bearbeitungen der Revolutionsgeſchichte.

Die Histoire parlementaire gibt mehr als der Titel verſpricht; denn außer dem weſentlichen Inhalt der parlamentaſchen Debatte, wie der Moniteur ſie bietet, finden wir hier die Verhandlungen des Jacobinerclubs, der Pariſer Gemeinde, wichtige zum Theil ſehr ſeltene Auszüge aus Proceßacten und gerichtlichen Actenſtücken; eine ununterbrochene Folge der bedeutendſten Journalaufſätze aller Parteien zieht ſich durch die parlamentariſchen Verhandlungen als Faden durch, und ganze Pamphlette, die der Sammlung einverleibt ſind, dienen der publiciſtiſchen Litteratur als beachtungswerthe, ſelten gewordene Ergänzung. Der Stoff iſt ſo mannichfaltig, die Kreiſe des Lebens in welche wir eingeführt werden, ſind von ſo überwältigendem Reichthum der Thatſachen, daß es für die erſte Zeit nicht allzu leicht iſt ſich durch alles Detail zur Klarheit hindurchzuarbeiten; um aber ein Geſammtbild zu erhalten von der ganzen Zeit, was könnte beſſer dazu dienen als dieſe unmittelbare Anſchauung, in welcher wir hier Volksverſammlungen, Clubs, Gemeindehaus, Vorſtädte, Journale, kurz alle Seiten revolutionärer Thätigkeit vereinigt finden? Hier die Reden Mirabeau's, der Girondiſten, meiſtens in ihrer vollen Ausdehnung, dort die gewaltigen Brandfackeln der demokratiſchen Journaliſtik, von Briſſot und Desmoulins bis zu Marat herab, auf der einen Seite das Gemeindehaus, auf der andern die Jacobinerhöhle, dazwiſchen oft neue, wichtige Aufſchlüſſe, wenig benützten oder erſt entdeckten Quellen entnommen, und dann wieder ein kurzer Abriß der äußern Zuſtände, der Politik und der Kriegsbegebenheiten — alles das ſammelt ſich zu einem großen, reichen Ganzen, das zwar an ſich nicht den Anſpruch auf künſtleriſche Verarbeitung des hiſtoriſchen Stoffes macht, aus dem aber eine hiſtoriſche Geſammtanſicht der ganzen Zeit in ſeltener Ausdehnung zu entnehmen iſt, obgleich wir deſſen Tendenz auf das entſchiedenſte bekämpfen und verwerfen müſſen. Aber um dieß zu können, müſſen wir auf ſeinen Inhalt eingehen, die Schlangenpfade der Dialektik aufdecken, und nach den Quellen ſpüren, aus denen die communiſtiſchen Handwerker, bis auf den Schneider Weitling herab ihre verderbliche Lehre geſchöpft. Den Strom an der Quelle zu verſtopfen gilt es, nicht an einem einzelnen ſeiner Rinnſale! Sehen wir alſo wie die Verfaſſer dieſes Werks ihre Aufgabe zu löſen verſucht haben.

Nicht überall iſt es ein objectiver Grund geweſen, der die Herausgeber hier zu allzu großer Gedrängtheit, dort zu übermäßiger Fülle veranlaßt hat. So vermiſſen wir ungern manche Verhandlungen die in ihrer Geſammtheit zu geben ſchon das Weſen der Revolutionsgeſchichte nothwendig macht; ja es werden uns Reden nur im Auszuge mitgetheilt die, abgeſehen von ihrer politiſchen Wichtigkeit, ſchon in künſtleriſcher Hinſicht verdienen unverſtümmelt zu bleiben. Ganze Debatten, wie z. B. die über das Mönchthum, werden ausgelaſſen, auch die Journalauszüge nicht immer nach gleichen Geſetzen der Billigkeit vertheilt, einzelnes, wie ſich deutlich wahrnehmen läßt, nicht aus lobenswerthem Streben nach Kürze ſondern aus Parteirückſichten ſehr zuſammengedrängt, ſo daß für die unbedingte Vollſtändigkeit des parlamentariſchen Lebens in der Revolution der Moniteur noch nicht überflüſſig gemacht iſt.

Wie weit ſich die erſchöpfende Vollſtändigkeit der großen Sammlung ausdehne und wo etwa noch fühlbare Lücken ſind, iſt nicht hier der Ort genau anzugeben; dagegen die Motive jener allzu großen Gedrängtheit oder Breite aufzudecken, dünkt uns wohl einer genaueren Beſprechung werth. Es führt uns eben auf die Tendenz und Grundanſicht der Verfaſſer. Ihre Subjectivität tritt nicht nur in einzelnen eingeſtreuten Urtheilen, reſumirenden Ueberſichten, erläuternden und ergänzenden Bemerkungen bewußt und eigenthümlich hervor, ſondern es ſcheint faſt als ſolle das ganze ungeheure Material ihnen zu nichts anderm dienen als zum hiſtoriſchen Subſtrat einer ſyſtematiſchen Begründung ſocialer und politiſcher Theorien. Jedem Bande ſind ausführliche Einleitungen vorangeſchickt, in denen das Beſtreben ein Ganzes von ſocialen Principien aufzubauen unverkennbar hervortritt; oft ſchließen ſich dieſe einleitenden Reflexionen an die erzählten Thatſachen ergänzend an, oft entfernen ſie ſich auch und ſchweifen in das Gebiet metaphyſiſcher Speculation hinüber; immer aber machen ſie ſich durch eine Geübtheit in dialektiſchen Waffen bemerklich, an welchen man die gereiften Schüler ihrer revolutionären Muſter leicht erkennt. Die Verfaſſer ſelbſt bezeichnen dieſe Einleitungen als „commentaires de philosophie politique,“ und was ſie über alle höhern Fragen der Geſetzgebung und Staatskunſt bemerken, die Art wie ſie das Militärweſen (Band 21, 22), die Erziehung (B. 24), die ſociale Organiſation (B. 32) in die Einleitungen hereinziehen, trägt das ſcharfe Gepräge abſichtlicher ſyſtematiſcher Beweisführung und ſchreitet weit hinaus über die Gränze des hiſtoriſchen Sammlerzweckes. Sie ſprechen auch das unumwunden aus: ihr Werk iſt das Manifeſt einer neuen Propaganda, die auf ein großes, weit verbreitetes Publicum rechnet; deßhalb ſagen uns die Herausgeber: „um dieſen Zweck erreichen zu können, bedienten wir uns der einzigen Sprache, die ganz Europa gemeinſam iſt, der einzigen die vom Polen ſo gut wie vom ruſſiſchen Sklaven verſtanden werden kann.“ (I. 6.) Und was iſt dieſer Zweck? Die nationale Lehre, die in der Revolution verhüllt liegt, ſoll fruchtbar gemacht werden. (IX Préf. V.)

Dieſe revolutionäre Dogmatik genauer zu charakteriſiren, hat ein doppeltes Intereſſe: fürs erſte iſt uns die apologetiſche Geſchichte der Revolution, die ſtarre, eiſerne Conſequenz in Rechtfertigung des Geſchehenen, noch nie mit ſolcher umfaſſenden Vollendung geboten worden, wie hier; fürs zweite ſtehen beide Verfaſſer nicht als iſolirte Perſönlichkeiten da, ſondern hängen mit mächtigen Regungen und Verirrungen des moder-

*) Paris, Paulin. 40 Bände. 1834 ff.

Digitized by Google

nen franzöſiſchen Volksgeiſtes aufs innigſte zuſammen. Wer ſie bekämpfen will, darf davor die Augen nicht verſchließen, muß dem Gegner in ſeiner vollen Rüſtung entgegengehen. Ihr hiſtoriſcher Standpunkt ſteht in ſchroffem Gegenſatze zu dem Heer von Fataliſten, an deſſen Spitze Mignet und Thiers ſo eminentes Glück gemacht haben; ſie werfen dieſer ganzen wetterwendiſchen Schule hiſtoriſcher Diplomaten den Vorwurf des groben Materialismus entgegen (X. Préf. VI.) und ſagen darüber: „Nach dieſer hiſtoriſchen Darſtellung bleibt dem Menſchen nur eine Fähigkeit, die nämlich alle Zufälle zu faſſen und für ſeinen perſönlichen Vortheil zu nützen. So wird die Geſchichte eine Darlegung zu Gunſten der Immoralität, eine Ermuthigung der Selbſtſucht, eine verzweifelnde Anklage, die ſich gegen alle reinen und hingebenden Abſichten richtet."

Deſto näher ſtehen unſere beiden Verfaſſer der neuen Bewegung des Socialismus, und man kann, wie geſagt, die ganze Histoire parlementaire ihrem vorwiegenden Charakter nach als eine Darlegung zu Gunſten der Socialtheorien bezeichnen. Der eine, der Herausgeber Buchez, iſt durch eine Einleitung in die Philoſophie der Geſchichte in Frankreich viel bekannt; er iſt einer der älteſten Schüler St. Simons, hat aber deſſen engern Kreis verlaſſen und ſich eine ſelbſtändigere Fortbildung der St. Simoniſtiſchen Theorien zum Vorwurf genommen. Die franzöſiſche Revolution iſt ihm und ſeinem Mitherausgeber die letzte Conſequenz der modernen Civiliſation und die moderne Civiliſation hat als Quelle — das Chriſtenthum. Daß dieſe abſurde im innerſten Grunde unſittliche Lehre anſtößig und ſelbſt in Frankreich vielen wenigſtens auffallend ſey, geben die Verfaſſer ſelbſt zu, allein ſie ſprechen die wahnſinnige Hoffnung aus daß ſie in kurzem eine allgemein anerkannte werden würde. Die Revolution iſt ihnen eine erſt begonnene; den Haß den alle Socialiſten in mehr oder minder hohem Grade gegen die jetzt herrſchende Bourgeoiſie empfinden, tragen auch ſie in ihr Werk herein, und mit ächt jacobiniſcher Exegeſe wird die chriſtliche Idee der Gleichheit im verkehrten Sinne der modernen Socialphiloſophen ausgebeutet. Um wieder an die Spitze der Nationen zu kommen, ſo lautet am Schluß des Werks die Quinteſſenz ihrer Theorie (B. 40, S. XIV), müſſe „Frankreich auf ſocialem Wege die Moral des Chriſtenthums verwirklichen, die Pflichten müßten die Quellen der Rechte ſeyn, denn für Nationen wie für Individuen entſpringe jedes Recht aus einer erfüllten Pflicht; das erſte Beſtreben müſſe daher ſeyn Freiheit, Gleichheit und Bruderſchaft einzuführen und jeder Einzelne, auch wenn er der fähigſte ſey, den Anfang machen mit der durch Chriſtus gebotenen freiwilligen Verläugnung des eigenen Ichs." Wir laſſen unerörtert wie weit nach gegenwärtigen Zeitläuften das moderne Frankreich noch zu wandern habe bis zur freiwilligen Verläugnung des eigenen Ichs; zur charakteriſtiſchen Bezeichnung des Standpunkts der HH. Buchez und Roux könnten wir kaum eine paſſendere Stelle hervorheben. Sie ſind Socialiſten mit St. Simon'ſchem Anklang, wobei ſie das Chriſtenthum zu jener Caricatur verzerren, die in Frankreich in nur zu vielen Köpfen ſich eingewurzelt hat; darum kämpfen ſie auch ſo heftig gegen die Lehre von den verſchiedenen Racen (Bd. III. Préf.); darum verwerfen ſie jede Iſolirung, ſind Gegner jeder individuellen Vernunftfreiheit, und wie ſie uns berichten, ſind Thätigkeit, Freiheit, Verantwortlichkeit die Güter womit das Chriſtenthum das Menſchengeſchlecht ohne Anſehen der Perſon beſchenkt hat — „Güter, deren ſocialer Verwirklichung ſich Frankreich ſeit fünfzehn Jahrhunderten widmet und deren Idee ihre ganze Nationalität erfüllt." Unſere deutſchen Leſer werden frappirt ſeyn, und wer ſich zufällig der Geſchichten von Philipp dem Schönen an bis zu Ludwig XV genauer bewußt iſt, oder für die „heilige" Guillotine eine flüchtige Erinnerung bewahrt hat, der dürfte einen Augenblick in Verlegenheit ſeyn wo die Symptome dieſer chriſtlichen Miſſion Frankreichs verdeckt liegen; das Erſtaunen mindert ſich, wenn uns die Verfaſſer weitere noch erſtaunlichere Belehrung bieten. Die Franzoſen ſind an die Stelle des römiſchen Reichs getreten, ſo erfahren wir in der Einleitung, ſie waren das einzig katholiſche Volk (die ſaliſchen Franken Chlodwigs ſind natürlich Franzoſen!), und gleich wie die Kirche das geiſtige Werk aufbaute, ſo Frankreich das weltliche. Unſere armen Ottonen, Salier und Hohenſtaufen, unſer armer Heinrich III, IV, V, Friedrich I, II, unſer ganzes Mittelalter ſind nichts; „car tout le passé de l'Europe peut être compris sous deux mots: la France et l'Eglise." (I. 9). Unſere ganze Gelehrſamkeit war in finſterm Irrthum befangen, wenn ſie von einer Eroberung Galliens durch die Franken ſprach; es war nichts weiter, ſo werden wir (I. 27) belehrt, als: ein Haufe Soldaten ging zum Chriſtenthum über, und in Folge deſſen ward ihr Führer zum Haupt der katholiſchen Militärmacht gewählt. Auch unſern Karl den Großen büßen wir ein, und die Gränzen ſeines Reichs, die wir bisher in thörichter Einfalt immer für eine deutſche Errungenſchaft hielten, werden (I. 63) als „frontières de la France" genannt. Solch capitaler Unſinn darf unſere deutſchen Leſer nicht befremden, noch beirren; denn wer die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber, Jules Michelet nicht ausgenommen, über jene älteſten Zeiten nachgeleſen hat, der weiß daß man in Frankreich — wenn es nur der lieben Eitelkeit wohl thut — vieles der Art ſagen darf, ohne deßhalb nach Charenton zu kommen.

Die Verfaſſer der Histoire parlementaire beweiſen bei vielen Anläſſen daß ſie es trefflich verſtehen hiſtoriſch zu ſondern und den Kern der Thatſache ſcharf hervortreten zu laſſen; es verläßt ſie dieſe Gabe ſelbſt da nicht, wo ihr ſchroffer Parteigeſichtspunkt ihnen den einfachen klaren Hintergrund zu verdüſtern droht. Mit jener ſocialiſtiſchen Tendenz und jener gränzenloſen Anbetung der franzöſiſchen Nationalität verbindet ſich bei ihnen das politiſche Syſtem von Jean Jacques Rouſſeau, wie es ſich in ſeiner zurückſtoßendſten Geſtalt durch Robespierre und St. Juſt ausgebildet hat. Alle Züge des terroriſtiſchen Weſens, die metaphyſiſche Kälte, die durchdringende, rückſichtsloſe Conſequenz, das unverrückte, zähe Feſthalten des leitenden Grundprincips tritt uns hier ebenſo grell und in demſelben Ton der Unfehlbarkeit entgegen wie in den berufenſten Reden des Convents, und manche Stellen erinnern lebhaft in Form und Ton an die Producte des „apokalyptiſchen" St. Juſt. Den Zorn gegen jeden individuellen Willen und die fanatiſche Begeiſterung für Centraliſation theilen die Herausgeber mit den conſequenteſten Terroriſten. Die Gegenſätze der Schreckenszeit, Föderalismus und concentrirende Einheit, ſpüren ſie allenthalben auf; mit Stolz wird die franzöſiſche Nation (I. 5) als die Vollendung der alles verſchlingenden einheitsvollen Gewalt geprieſen und Deutſchland bitter verhöhnt, weil es ſeit Jahrhunderten das Gewicht der individuellen Vernunft anerkenne (B. 10. S. XII), und ſchadenfroh ausgerufen: „Was thut das edle Germanien? Statt zu erfinden häuft es Materialien auf; ſtatt zu glauben zweifelt es; ſtatt zu handeln redet es!"

Die Verfaſſer ſind alſo Jacobiner, und eine Regierung die in der Art des Wohlfahrtsausſchuſſes alle Kräfte des Landes concentrirte und jeden individuellen Willen erdrückte, wäre wohl ihr Ideal; der Schrecken der zur Noth ein bißchen humaner ſeyn dürfte als der von 1793, iſt als politiſches Mittel in ihrem wiedergeborenen „ächt ſocialen" Staate wahrſcheinlich nicht ausgeſchloſſen. In dem ganzen Gebiete hiſtoriſcher Anſchauung findet ſich nur Eine Erſcheinung, die ſich rühmen kann durch ein

Digitized by Google

geiſtiges und innerliches Band alles Aeußere umſchlungen und zu einem Ganzen verſchmolzen zu haben — die Kirche. Unſre Verfaſſer fühlen das, und ihre warme Bewunderung für das was ſie Katholicismus nennen, ihr Haß gegen alles Proteſtantiſche entſpringt zunächſt aus jenem oberſten Princip einer centraliſirenden Weltmacht; daß ſie dogmatiſch und geiſtig mit der katholiſchen Kirche nichts gemein haben, ſondern mit ihrem etwas Rouſſeau'ſchen, etwas St. Simoniſtiſchen Anſtrich, ihrer voltairiſch modernen Aufklärung, an die ſich wieder Reminiscenzen aus Lamennais anknüpfen, außerhalb jeder exiſtirenden Kirche ſtehen, hat nichts auffallendes, wenn wir ſie uns im ſtricten Sinne des Wortes als Jacobiner vorſtellen. Es gehört das zu den intereſſanten Erfahrungen in den jetzigen franzöſiſchen Zuſtänden, dieſes Suchen und Sehnen nach einem beſtimmten innerlichen Etwas, dieſer Rückfall in alle Abwege religiöſen, oft irreligiöſen Glaubens, ſeit ihnen der ächte Glaube verloren ging, dieſes Schweben und unſichere Tappen zwiſchen kahlem Deismus, kirchlicher Orthodoxie, Rationalismus, Pantheismus u. ſ. w.; die antikirchliche Regung hat ihr Ziel gefunden, ſelbſt der politiſche Radicalismus hat ſich allmählich an der früher verſchmähten Kirche einen Verbündeten geſucht, und höchſtens die Leute vom Conſtitutionnel wärmen noch von Zeit zu Zeit ihre voltairiſirenden Gerichtchen unerſchütterlich auf. Als Erſatz dafür kommt dann freilich manch ſeltſame religiöſe Lucubration zu Tage, und die babyloniſche Verwirrung iſt darin noch ſo groß daß die meiſten der Neophyten nicht einmal dazu gelangt ſind ihre wahre Stellung zu dieſer oder jener Kirche richtig aufzufaſſen. Auch die Verfaſſer der histoire parlamentaire ſammt ihren Anhängern ſind in dieſem Falle; ſie halten ſich für glühende Verehrer der katholiſchen Kirche und doch hat die letztere allen Grund, in kirchenrechtlicher und dogmatiſcher Beziehung ſolchen Anhang weit von ſich abzuweiſen. Sie ſchwärmen für Huß (B. 9 Préf.) und preiſen doch die dogmatiſche Einheit der Kirche die ſeine Lehre verdammte; ſie kämpfen gegen Materialismus, erklären ſich zu wiederholtenmalen für eifrige Spiritualiſten, und doch wird bei ihnen im Grunde die Religion die dienende Magd des neuen Socialſtaates; ſie werfen auf Deutſchland als auf das „claſſiſche Land des Pantheismus“ einen ſalbungsvollen Seitenblick (B. 9, 128) und doch iſt es ſchwer zu ſagen wo zwiſchen ihrer Religion und einem ſehr dürren, armen Pantheismus die eigentliche Gränze liegt. Sie rühmen oft und laut die Wirkungen der compacten, einheitsvollen Kirche, und doch werfen ſie den unbeeidigten Prieſtern vor, daß dieſelben ihre Kirche nicht aufgeben wollten; ja ſie ſchließen mit dem bittern Vorwurf: in der Reihe chriſtlicher Märtyrer während der Revolution ſuche man vergebens nach Geiſtlichen.

Trotz jenen feurigen Proteſtationen ſpiritualiſtiſcher Geſinnung ſind die feinſten Fragen des religiöſen und ſittlichen Lebens bisweilen mit einer Plumpheit und Trivialität aufgefaßt deren ſich die Koryphäen des revolutionären Materialismus nicht zu ſchämen brauchten, und der Radicalismus in Philoſophie und Religion feiert hier bisweilen Triumphe, in denen man die eifrigen Schüler der terroriſtiſchen Muſter ſehr treu wieder erkennt. Wenn die Herren Roux und Buchez (30. Bd. IV.) den Wittenberger Reformator hart angreifen, weil ſeine Lehre vom freien Willen eine Conceſſion an die Privilegirten ſey und ſeine Theorie von der Gnade Ariſtokratismus enthalte, wenn ſie daraus die feine Conſequenz ziehen, die Völker lutheriſchen Glaubens ſeyen deßhalb „liberalen Ideen“ am unzugänglichſten, ſo können wir darin nichts anderes ſehen als eine erweiterte Folge der revolutionären Tollheiten von 1793, wo man ſich dem Begräbniſſe einer Proteſtantin widerſetzte, weil ſie ſchon in Folge ihres Proteſtantismus geborne Ariſtokratin ſey *)! Patriarch zu dieſer Lehre iſt Robespierre, wenn er ſagt: L'idée de l'être suprême et de l'immortalité de l'âme est un rappel continuel à la justice; elle est donc sociale et republicaine, und wir finden daß die Herausgeber ſich an dieſer Sorte ſogenannter Religion herzinniglich erbaut haben. Robespierre gebraucht jene Worte an dem Tag, wo er das Daſeyn des höchſten Weſens decretiren läßt. Wir haben von der deutſchen Gründlichkeit und Tiefe beſſere Begriffe und glauben, ſelbſt die jüngſte Schule unſrer terroriſtiſchen Materialiſten, die uns jetzt mit Tractätlein überſchwemmt, wird dergleichen Speculation ordinär finden.

Nur unſre Herausgeber, ihre zahlreichen Freunde und ein Theil ihrer Landsleute fühlen nicht wie ganz von der Oberfläche geſchöpft ihre Religion iſt; wenige Zeilen, nachdem ſie uns ein Ding gaben das dem Robespierre'ſchen Synkretismus von Gott, Natur, Vernunft ähnlich ſah wie ein Ei dem andern, greifen ſie Hobbes und den Materialismus an, ereifern ſich über die Gironde, Danton, Hebert und die ganze Schaar voltairiſcher enfants perdus in der Revolution, und ſind dabei immer in der beſten, naivſten Meinung, für das Chriſtenthum die Feder zu führen. Dieſe Genügſamkeit des religiöſen Bewußtſeyns iſt auffallend — ſelbſt bei Franzoſen; aber ſchon daß ſie vorhanden iſt bietet Stoff zum Nachdenken genug. Dieſe Begründer des ſocialen Staates mit ihrer Schwärmerei für die Kirche, ihrem Fanatismus für Centraliſiren aller geiſtigen und ſittlichen Kräfte ſind wirklich mit dem zufrieden was ihr terroriſtiſches Ideal am 18 Floréal als Grundprincip jeder Religion ausſprach *); das beweist die allgemeine Grundlage ihres Syſtems, beweist ihre Argumentation in religiöſen Dingen, beweist endlich der Maaßſtab den ſie bei Beurtheilung von Charakteren ſtets vorwalten laſſen.

(Beſchluß folgt.)

Scenen aus dem Tſcherkeſſenkrieg.

(Den mündlichen Erzählungen eines Augenzeugen nachgeſchrieben.)

I. Die „Unglücklichen.“

* In Rußland gibt es bekanntlich, ausgenommen für Hochverrath, keine Todesſtrafe, d. h. es wird Niemand ausdrücklich zum Tode verurtheilt, wohl aber zu körperlicher Züchtigung die den Tod zur Folge haben kann oder muß. Die Zeit in der auch dieſe Strafart wird abgeſchafft werden können, dürfte für Rußland noch in weiter Ferne liegen, da das erwachte Bewußtſeyn des Volkes allein ihr den Todesſtoß geben kann, bis jetzt aber noch nicht einmal die erſte Bedingung desſelben, Elementarſchulen, exiſtiren, ſondern nur Gymnaſien für alle Stände, von deren Beſuch indeß der Sohn des Bauern ausgeſchloſſen iſt, da es ihm an den Mitteln zur Erlangung der nothwendigen Vorkenntniſſe fehlt. Die Geiſtlichen aber, dieſer zweite Hebel der Bildung für das Landvolk, müſſen bis jetzt, anſtatt mit milder Conſequenz das ihnen vorgeſteckte Ziel zu verfolgen, den Gewohnheiten und Neigungen des gemeinen Mannes ſchmeicheln, ja ſelbſt an deſſen Laſtern Theil nehmen, und ſich überhaupt mit dem Bauer auf dieſelbe Stufe ſtellen, da ſie ſonſt leicht als Martyrer ihrer beſſern Ueberzeugung verhungern könnten, denn ſie leben von dem was die Gemeinde ihnen freiwillig zukommen läßt. Der gemeine Ruſſe iſt (wie ſchon Volney ſehr richtig in ſeinen Voyages en Syrie bemerkt), noch durchaus Aſiat, der nur der Gegenwart lebt, deſſen Fatalismus keine Art von Sorge für die Zukunft, ja nicht einmal

*) Monit. 1793. 12 Frim.

*) Ce n'est ni comme metaphysiciens ni comme théologiens que vous devez l s envisager: *aux yeux du legislateur tout ce qui est utile au monde et bon dans la pratique, est la vérité.*

Digitized by Google

das Streben nach der Erwerbung dauernden Beſitzes aufkommen läßt.

Dieß iſt der Geſichtspunkt von dem aus man den Zuſtand des Landes beurtheilen muß. Vorerſt ſollen noch die Mittel gefunden werden der Geiſtlichkeit eine vom Volk unabhängige Exiſtenz zu verſchaffen; haben dann durch ein paar Generationen hindurch erſt Volksſchulen gewirkt, ſo wird von ſelbſt der Augenblick hereinbrechen wo jene körperliche Züchtigung als entwürdigend betrachtet und aufgehoben werden wird. Jetzt iſt ſie dem gemeinen Ruſſen noch täglich Brod. Außer dieſer Strafart aber gibt es in Rußland noch zwei andere die man als eigenthümlichen Erſatz für die Todesſtrafe betrachten kann, nämlich die Verbannung nach Sibirien und die Degradation zum gemeinen Soldaten. Ueber beide haben ſich außerhalb Rußland faſt allgemein und ſogar im Lande ſelbſt die irrigſten Vorſtellungen geltend gemacht. Sibirien iſt im Ohr des Ausländers ein furchtbares Schreckenswort;*) in Rußland dagegen gehört es nicht zu den Seltenheiten daß Individuen aus der unterſten Volksclaſſe es geradezu darauf anlegen dorthin verbannt zu werden. Sie kommen dann mit allen gemeinen Verbrechern in die Bergwerke, wo ſie unter ſteter Aufſicht allerdings ſchwere Arbeiten verrichten müſſen, aber auch einen geſicherten Unterhalt finden. Die ſchwere Arbeit an ſich iſt indeſſen eine ſtete Gewohnheit für den gemeinen Ruſſen und keine Strafe, und Ketten werden den Verbannten nur bei dauernder Widerſpanſtigkeit angelegt. Gebildete Ruſſen aber werden in neuerer Zeit nur ſelten nach Sibirien geſchickt, und wenn es geſchieht, faſt nie nach den Bergwerken und in den hohen Norden, deſſen eiſige Schrecken man gewöhnlich mit dem Namen Sibirien identificirt, ſondern faſt immer in die ſüdlichen Striche dieſes weiten Landes, wo Korn und Obſt reift, und wo die reichſten Bauern und unter dieſen nicht ſelten Millionäre ſeßhaft ſind.

Nicht minder irrig iſt im Ausland die allgemeine Vorſtellung von der Strafe der ſogenannten Degradation, die nicht allein Militärs ſondern auch Civiliſten treffen kann, denn auch dieſe rangiren in Rußland nur nach militäriſchen Graden. Nun klingt es freilich furchtbar, wenn es heißt: Oberſt X. oder Staatsrath Y. iſt wegen eines Duells oder wegen irgend eines andern Vergehens zum gemeinen Soldaten degradirt worden. Aber in Wahrheit iſt auch hier die Sache ſelbſt nicht ſo entſetzlich wie ſie lautet. Wenn der Grund der Strafe ein wirklich diffamirendes Verbrechen war, dann freilich wird der alſo Geſtrafte von ſeinen Vorgeſetzten und Cameraden, wie er es verdient, auch als ein gemeiner Soldat und — was ſchlimmer iſt — als ein gemeiner Menſch betrachtet und behandelt werden. Diejenigen aber welche wegen eines Vergehens das nichts Entehrendes in ſich trägt, nach dem Geſetz dieſe Strafe erleiden müſſen, ſind ſo wenig mit jenen in eine Kategorie zu ſtellen wie der Feſtungsgefangene mit dem Zuchthäusler; deßhalb kennt man auch in Rußland nicht einmal den im Ausland üblichen Namen der „Degradirten“, man nennt ſie nur die Unglücklichen, und behandelt ſie auch als ſolche, d. h. als Menſchen deren Schickſal Mitleid und Ermunterung erheiſcht. Daher wird der Vorgeſetzte ſolche „Unglückliche“ nie ohne Noth fühlen laſſen daß ſie gemeine Soldaten ſind, vielmehr ſie in ſeine Geſellſchaft ziehen und durch ſein freundliches Benehmen, ſo lange ſie deſſen würdig ſind, auch den übrigen Soldaten zeigen daß jene nicht mit ihnen auf gleicher Stufe ſtehen, ſondern auf achtungsvolle Behandlung von Seite der Menge Anſpruch haben. Und dieſe Anſicht der Sache iſt in der That (außerhalb der Reſidenz wenigſtens) ſo allgemein geworden, daß ſie in vielen Beziehungen als die Begünſtigten erſcheinen. Wenn z. B. die Polizei einige Soldaten des Trunks wegen verhaftet und einer von ihnen ſich als ein „Unglücklicher“ ausweist, ſo wird der Beamte ihn gewiß auf die Seite ſchieben, mit dem Wink daß er frei nach Hauſe gehen möge. Auch werden alle dieſe „Unglücklichen“ nicht zum ſtrengen Dienſt in ihren Corps angehalten, obgleich jeder, auch der Adelige, denſelben aus den erſten Jahren ſeiner Dienſtzeit ſehr wohl kennt. Nur in zwei Fällen pflegt eine Ausnahme hievon gemacht zu werden, indem einerſeits die welche ſich der ſchlimmſten Vergehen ſchuldig gemacht zu beſonders gefährlichen Expeditionen beordert werden, und andererſeits diejenigen die durch Schickſale in dieſe mißliche Lage gerathen ſind und die ihres Charakters oder ihrer gefälligen Eigenſchaften wegen der Protection irgend eines Hochſtehenden ſich erfreuen, den Chefs ihres Corps zu beſonderer Beachtung empfohlen werden, damit ihnen im Dienſt ſo oft wie möglich Gelegenheit gegeben werde ſich auszuzeichnen und in Folge davon wieder zum Officier avanciren zu können. Wen nun das Unglück hartnäckig verfolgt, den kann es möglicherweiſe treffen daß eine ſolche Empfehlung mit jener Ordre zur Verwendung in beſondern Gefahren verwechſelt wird, wie es z. B. bei folgendem Vorfall wirklich geſchah. Auf die Bitte eines der Mächtigen des Reichs hatte der Kaiſer zu Gunſten des N. N. den alſo lautenden Befehl ausgeſtellt: „Der Kaiſer wünſcht daß dem N. N. ſo oft wie möglich Gelegenheit gegeben werde ſich auszuzeichnen, um dadurch ſeine geſetzwidrige That wieder auszugleichen.“ Da aber ein ſolches Papier durch gar viele Hände laufen muß, ſo war durch Nachläſſigkeit der abſchreibenden Unterbeamten durch die zehn Inſtanzen aus dieſer Empfehlung der einfache Befehl entſtanden, den N. N. ſo oft wie möglich ins Feuer zu ſchicken. Er ward demnach außer der Reihe (nicht in ſeiner Compagnie) viermal nach einander zu den gefährlichſten Expeditionen verwendet. Das fünfte Mal erſt kam er auf den Gedanken, es möge hier mehr als Zufall obwalten und beſchloß ſich ſofort nach Beendigung des Zugs an ſeinen unmittelbaren Chef zu wenden. Als einen Beitrag zur Charakteriſtik der beſondern Kriegführung im Kaukaſus wollen wir dieſen Fall hier mittheilen, und laſſen dabei den „Unglücklichen“ N. N. der, beiläufig bemerkt, bald darauf zum Officier befördert ward ſelbſt reden.

„Es handelte ſich darum eine in den Bergen gelegene Redoute neu zu verproviantiren und die dort liegende Beſatzung abzulöſen. Ein ſolches Unternehmen kann nur gelingen wenn ein impoſantes Detaſchement dazu beordert wird, weil eine geringere Macht leicht von den umwohnenden Feinden vernichtet werden könnte. In dieſem Fall wurde ein ganzes Bataillon Infanterie, 500 Mann Koſaken und 4 Kanonen dazu beordert. Auf dem Weg zur Redoute fiel faſt gar kein Gefecht vor; die Feinde waren nicht vorbereitet und alſo in nicht hinlänglicher Anzahl verſammelt, um uns den Durchgang zu verwehren. Sie waren indeß ſicher uns beim Rückzug den Weg verlegen zu können, und uns für jeden Fußbreit Landes einen theuern Kaufpreis zu ſtellen. Der Weg führte längs dem abwechſelnd weitern und engern Bett eines reißenden Bergſtroms hin. Wo es an Zeit fehlte die Bergabhänge vorher zu beſetzen, entſpann ſich jedesmal in den Thalengen ein blutiger Kampf, und nicht ohne empfindlichen Verluſt gelang es uns den Feind zurückzudrängen, doch nur um ihn einige Werſt thalabwärts noch ergrimmter als lebendige Barricade uns gegenüber zu finden. So kamen wir dem Ausgang des Thales immer näher; hier aber, in einer kaum 150 Schritt weiten Felsſchlucht, hatten die Feinde in ihrer bis zu gänzlicher Lebensverachtung

*) Früher war es das freilich mit gutem Grund, als den Verbannten, damit ſie nicht entlaufen konnten, noch eine Brandmarke auf die Stirn gedrückt und die Naſenflügel aufgeſchlitzt wurden. Seit 20 Jahren iſt dieſes barbariſche Verfahren abgeſchafft.

geſteigerten Wuth die größte Anſtrengung auf das Anſtürmen von Baumſtämmen und abgelösten Felsblöcken verwandt. Dieſe Kühnheit hatten wir nicht erwartet; wenn ihnen dieſer letzte Verſuch uns aufzuhalten mißlang, ſo blieb ihnen kein Zufluchtsort mehr, und ſie konnten dann im freien Feld der Thalebene kein anderes Schickſal erwarten als einzeln gleich wilden Thieren gejagt und erlegt zu werden. Daher waren wir nicht wenig überraſcht bei einer Wendung des Thals plötzlich ein 7 bis 8 Fuß hohes Verhack vor uns zu ſehen, an deſſen oberm Rand eine ununterbrochene Reihe von zottigen Tſcherkeſſenmützen und dicht darunter ebenſoviele auf uns gerichtete Kugelbüchſen ſichtbar wurden. Kaum ertönte das Commando: eine Tirailleurkette zu formiren und ohne zu ſchießen im Sturmſchritt vorzurücken, als auch ſchon die erſte Compagnie in das dem Feind ſo furchtbare „Urra!“ ausbrechend, paarweiſe mit gefälltem Bajonet gegen die noch 200 Schritt entfernte Barricade anlief. Jeder einzelne wußte daß zwei bis drei Büchſen auf ihn angelegt waren; aber es fiel kein Schuß. Mit jeder Secunde, mit jedem Schritt ward die Entfernung vom Feind geringer, das Ziel ſicherer, der Tod gewiſſer, und immer noch kein Laut, kein Pulverdampf, nichts als die Trommel vernehmbar. Wer will es den Tirailleuren verargen, wenn ihr Schritt immer langſamer, ihr „Urra!“ immer ſchwächer ward! Endlich verſtummte dieſes ganz und die Kette ſtand. Da vernahmen wir die heiſere Stimme des alten Hauptmanns in dem Zuruf: Widnol Dewätnja rotta menä shdët! (Ich ſehe, die neunte Rotte wartet auf mich!) Elektriſch getroffen von dieſen Worten, gings wieder voran, der Hauptmann an der Spitze. Plötzlich fielen einzelne Schüſſe vom Verhack her; keiner traf. Ohne den Befehl abzuwarten, wollten wir eben den Gruß erwiedern, als das Signalhorn erklang mit dem Commando: Niederlegen! Wer kann beſchreiben was jeder von uns empfinden mochte während der Minute die zwiſchen dieſem Commando und deſſen Erfüllungsſignal verſtrich! Aus den immer noch ſtummen aber unbeweglich feſt auf uns gerichteten Röhren der Feinde ſtarrte unaufhörlich der ſichere Tod uns an, und doch mußten wir nicht minder ſtumm und unbeweglich als Ziel derſelben aufrecht ſtehen bleiben, bis endlich jener Ton ſcharf durch die Schlucht erſchallte. Im ſelben Augenblick lagen auch Tirailleurkette und Reſerve platt auf dem Boden, und über uns hinweg ziſchten und donnerten aus dem dicht hinter der Reſerve aufgepflanzten groben Geſchütze die Kugeln in die Reihen der Feinde. Die Abaſechen die in der Hoffnung auf abermaliges Vorrücken der Tirailleurs ihre Schüſſe immer noch aufgeſpart, hätten ohne jene Scheinattake unſere Artillerie — die durch unſere Tirailleurlinie verdeckt war — nie ſo nahe herankommen laſſen, ſondern Pferde und Kanoniere mit ihren weittragenden Flinten weggeſchoſſen. Jetzt erdröhnte ein furchtbares Geheul, während das Geknatter ihrer Büchſen dem Donner unſerer Kanonen antwortete. Da brach auch unſererſeits die langverhaltene Wuth um ſo ſtärker los: im Sturm ward das Verhau erſtiegen, und das Blutbad begann!“

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. bayer. Geſandte in St. Petersburg, Graf de Bray, hat Sr. Maj. dem Kaiſer am 22 Oct., der ſeitherige niederl. Miniſterreſident Dedel am Hofe zu Hannover Sr. Maj. dem König am 30 Oct. als a. o. Geſandter und bev. Miniſter die Beglaubigungsſchreiben überreicht. — Die däniſche Geſandtſchaft am Hofe zu Berlin hat in der Perſon des Hrn. Lallerſtädt ein neues Mitglied erhalten.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Der penſ. Rittmeiſter Karl Markhauſer und der k. k. wirkl. Gub. Rath und Oberbaudirector P. Sterbach ſind mit dem Ehrenwort „Edler von“ in den Adelſtand des Kaiſerſtaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der Herzog von **Sachſen-Altenburg** verlieh dem k. hann. Geh. Cab. Rath Falcke das Großkreuz und dem Rittergutsbeſitzer Dr. H. W. L. Cenſius das Ritterkreuz des herz. Sachſen-Erneſtiniſchen Hausordens. — Der Herzog von **Anhalt-Bernburg:** dem Kammerpräſidenten v. Braun das Commandeurkreuz des herz. Anh. Hausordens Albrechts des Bären. — Der König von **Hannover:** dem großh. Meckl.-Strel. Kammerherrn v. Dachenhauſen das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens. — Der Großherzog von **Oldenburg:** dem k. hann. Geh. Cab. Rath Lütcken in Harburg das Ehrencomthurkreuz des Haus- und VO. — Der König von **Preußen:** dem Geh. Med. Rath Dr. Sachſe, Leibarzt der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, den RAO. 2ter Cl. — Der Kaiſer von **Oeſterreich:** dem Gen. Major Frhrn. v. Bianzerolſchzen kaiſ. öſterr. Orden der eiſernen Krone 2ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. K. Sachſen. Der als Platz-Major zu Dresden fungirende Oberſtlt. Graf zu Solms und Tecklenburg hat, unter Verleihung des Oberſten-Charakters, die erbetene Entlaſſung mit Penſ. erhalten; dem Gen. Major Frhrn. v. Hauſen iſt die Function eines Gouverneurs von Dresden übertragen; der Oberſtlt. Graf v. Holtzendorff zum Stadt-Commandanten von Dresden ernannt; der Major v. Dalwitz zum Oberſtlt. befördert. Major v. Süßmilch wird Comdr. des 2ten Schützenbataillons, Major v. Brandenſtein Wirthſchaftschef im 2ten Lin. Inf.-Regiment. — **Kurheſſen.** Der Oberſt v. Stark, Comdr. des 3ten Inf.-Regts., iſt zum Commandanten von Fulda, der Oberſtlt. v. Spangenberg zum Comdr. des 3ten Inf.-Regts. und der Oberſt v. Bardeleben zum interim. Comdr. des 1ſten (Leib-) Inf.-Regts. ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Die Univerſität Leipzig hat im vorigen Jahr folgende Veränderungen im Lehr-Perſonal erfahren. Durch Beförderung zum k. ſächſ. Appellationsrath ward nach Dresden berufen: der außerordentl. Prof. der Rechte und Beiſitzer der juriſtiſchen Facultät, Dr. R. Schneider. Dagegen trat in die Zahl der akademiſchen Lehrer ein: M. J. P. Jordan als Lector publicus für die ſlawiſchen Sprachen und die ſlawiſche Litteratur; zwei ordentl. Profeſſoren wurden von außen berufen: Dr. L. von der Pfordten als ordentlicher Prof. der Pandekten, mit dem Titel k. ſächſ. Hofrath, und Dr. W. Weber als ord. Prof. der Phyſik. Ferner wurden im Laufe des verfloſſenen akademiſchen Jahres in den akad. Senat aufgenommen: die ord. Prof. Fr. Bülau, J. Radius und W. Ad. Becker. Zu außerord. Profeſſoren wurden der Licentiat der Theol. M. R. Anger und die DD. der Medicin C. R. Neubert, K. G. Lehmann, W. L. Grenſer und R. H. Lotze ernannt; der Dr. der Medicin H. Sonnenkalb erhielt die Rechte eines Privatdocenten. — Der Prof. der Chirurgie an der Univerſität München, Dr. Joh. Foerſter, iſt in den zeitlichen Ruheſtand verſetzt und die dadurch in Erledigung gekommene Stelle eines ord. Prof. der Chirurgie ꝛc. dem bisherigen Landgerichtsarzt Dr. Fr. Chr. Rothmund übertragen.

Todesfälle. In Berlin verſtarb der durch ſeine publiciſtiſche Wirkſamkeit während der Kölner Wirren bekannte Dr. Ellendorf.

[5401]

Erklärung.

Einige unrichtige Angaben, die ſich in einem der jüngſt erſchienenen genealogiſchen Taſchenbücher befinden und wahrſcheinlich ihren Grund in unverbürgten, für gewiß angenommenen und voreilig eingeſandten Hochzeitsgerüchten haben, veranlaſſen mich hiermit feierlichſt zu erklären, daß dieſelben nicht von mir herrühren, daß ich es mir im Gegentheil zum Geſetz gemacht habe, bei allen meinen Mittheilungen an die Redaction gedachter Taſchenbücher mit der größten Behutſamkeit und Gewiſſenhaftigkeit zu verfahren und mich dabei durchaus auf Angaben von erwieſener und unzweifelhafter Authenticität zu beſchränken. Ueberhaupt dürfte allen Einſendern ſolcher Nachrichten die größte Vorſicht dabei zu empfehlen ſeyn, um ſich und den betheiligten Familien Verdruß und Unannehmlichkeit zu erſparen.

Wien, den 3 November 1843. **Joſ. Aug. Graf v. Seilern,** k. k. Kämmerer u. Güterbeſitzer.

Digitized by Google

[5225] **Prachtwerk in einem Bande!**

Bilder aus dem Leben Jeſu und der Apoſtel.

Von Johann Ladislaus Pyrker,
Erzbiſchof zu Erlau.

Hoch 4. mit 24 ausgewählten Stahlſtichen.

Preis 8 Thlr. — 12 fl. C. M. oder 14 fl. 24 kr. rhn.

Von dieſem Werke welches ſo eben in 12 Lieferungen complet erſchienen iſt, ließ ich eine Anzahl Exemplare in Gold- und Silberdruck-Umſchläge auf Ultramarinpapier höchſt elegant binden, und iſt nun daſſelbe in dieſem prachtvollen Gewande ohne Preiserhöhung durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Leipzig, im October 1843. **B. G. Teubner.**

[5211—12] So eben erſchien bei **K. F. Köhler** in **Leipzig** und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Paris im Frühjahr 1843.

Briefe, Berichte und Schilderungen von

L. Rellſtab.

2 Theile. 8. 4 Rthlr.

Die gewandte und intereſſante Darſtellungsweiſe des Verfaſſers iſt anerkannt genug, als daß der Verleger noch nöthig hätte dieſes neueſte Werk deſſelben noch beſonders der Gunſt des leſenden Publicums zu empfehlen.

(5227) So eben iſt bei uns erſchienen:

Die Hauptformen der Seelenſtörungen

in ihren Beziehungen zur Heilkunde
nach der Beobachtung geſchildert
von **Maximilian Jacobi.**
Erſter Band.

Gr. 8. (XL. und 822 Seiten.) Preis 4 Thlr.

Leipzig, im October 1843. **Weidmann'ſche Buchhandlung.**

[5221] **Für Architekten, Bau- und Gewerbeſchulen, Maurer, Zimmerleute, Bau-Unternehmer u. ſ. w.**

Von nachſtehenden beiden vorzüglichen Werken, mit Bewilligung eines k. preuß. hohen Miniſteriums für Handel, Gewerbe und Bauweſen herausgegeben, iſt in unſerm Verlage die dritte Auflage erſchienen, nämlich:

Vorlegeblätter für Maurer.

In 42 lithographirten Tafeln mit Erläuterungen. Nach der Originalausgabe der k. techniſchen Deputation für Gewerbe, mit deren Bewilligung herausgegeben.

Gr. Fol. gebunden 4 Rthlr. 15 Sgr.

Vorlegeblätter für Zimmerleute.

In 37 lithographirten Tafeln mit Erläuterungen. Nach der Originalausgabe der k. techniſchen Deputation für Gewerbe, mit deren Bewilligung herausgegeben.

Gr. Fol. gebunden. 4 Rthlr. 15 Sgr.

Da dieſe beiden Werke von der **k. preuß. hohen Deputation für Gewerbe** veranſtaltet und herausgegeben ſind, ſo darf man überzeugt ſeyn, daß ſie das beſte und brauchbarſte enthalten was in der Maurer- und Zimmerwerkskunſt bis jetzt geleiſtet worden iſt. Sie ſind überdieß nicht allein in ſämmtlichen k. preuß. Bau- und Gewerbeſchulen als Lehrbücher eingeführt, ſondern auch durch die Amtsblätter der königl. Regierungen noch beſonders empfohlen worden. Beide Werke zu einem Ganzen verbunden führen den Titel:

Grundlage der praktiſchen Baukunſt.

Erſter Theil. **Maurerkunſt** in 22 Muſterblättern, und: Entwürfe zu Wohngebäuden, in 20 Tafeln nach Zeichnungen des k. Oberbau-Directors Hrn. **Schinkel.** Zweiter Theil. **Zimmerwerkskunſt** in 37 Muſterblättern.

Mit erläuterndem Texte. Gr. Fol. Preis beider Theile gebunden 9 Rthlr.

Buchhandlungen können ſie auch von Hrn. **Leopold Voß** in **Leipzig** beziehen.

Schenk & Gerſtäcker in **Berlin.**

[5308] **Katholiſche Theologie.**

In allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu haben, namentlich in Innsbruck bei Wagner, Rauch und Pfaundler; in Salzburg bei Meyer, Duyle; in Wien bei Gerold u. Sohn, Mayer u. Comp., Fr. Wimmer, P. Rohrmann, F. Beck'ſche Buchh., Braumüller u. Seibel, in Peſth bei Hartleben, Geibel, Kilian; in Prag bei Haaſe Söhne, Fr. Kreyſchmar, Dirnböck, Borroſch, Kronberger; in Laibach bei Lercher, in Grätz bei Ferſtl; in Klagenfurt bei Siegmund, in Linz bei Fink, Haßlinger:

J. M. Audin's Geſchichte des Lebens, der Lehren und Schriften Dr. Martin Luthers. Nach der zweiten Ausgabe des franzöſiſchen Originals. Mit einer Vorrede von Dr. Karl Egger, Domdechant ꝛc. in Augsburg. 2 Bände gr. 8. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Eine Recenſion in der Zeitſchrift „**Katholiſche Stimmen**" von Hrn. Domcapitular Götz macht mit nachſtehenden Zeilen auf dieſes wichtige Werk aufmerkſam:

„Ref. macht hiemit aufmerkſam auf eine Schrift die mit außerordentlicher Gründlichkeit, Umſicht und Fleiß bearbeitet iſt. Manche Seite in Luthers Leben und Benehmen auf welcher bisher noch Dunkel waltete, iſt in dieſer Schrift aufgehellt und damit ſo mancher Widerſpruch in Luthers Charakter, in ſeinen Lehren u. ſ. w. erklärt. Der gelehrte Verf. iſt zugleich genau vertraut mit der ältern ſowohl als der neueren theologiſchen Litteratur in Deutſchland, und er weiß dieſe Vertrautheit zur Begründung ſeiner Urtheile treffend zu benützen. Die deutſche Ueberſetzung hat vor dem franzöſiſchen Original noch das voraus daß die Citate aus Luthers Schriften wörtlich ſo, wie ſie in denſelben ſtehen, angeführt werden konnten. Der Verfaſſer hat durch dieſe wichtige Schrift einen nicht unbedeutenden Beitrag zur richtigen Würdigung des Charakters des apoſtaſirten Auguſtiners und der von ihm ausgegangenen ſogenannten Reformation geliefert." — G. —

Eine fernere Recenſion in der katholiſchen Zeitſchrift „**Philothea**" Oct.-Heft, Beil. Nr. 42 ſagt ebenfalls darüber:

„Vorſtehendes Werk hat ſeit dem Erſcheinen der neuen Ausgabe (Histoire de la vie, des ecrits et de la doctrine de M. Luther. Nouv. edit. Paris 1841. 2 Vol. in 8.) nicht nur in Frankreich, ſondern auch in Italien und Deutſchland, wo Ueberſetzungen bearbeitet wurden (in Rom und die vorliegende), gleich dem „Leben, Schriften und Lehren Calvins" von demſelben Verfaſſer große Aufmerkſamkeit und Theilnahme gefunden, und mit Recht, da demſelben eine ſeltene Erudition, bewunderungswürdige Scharf-

heit der Darſtellung, Ueberſichten voll friſchen Lebens und anziehende, meiſterhafte Schilderungen von Perſonen und Umſtänden, wie eine das Ganze durchwebende Begeiſterung, einen unverkennbaren Werth ertheilen.“

Des Cardinals und Jeſuiten Robert Bellarmin's Hauptwerk, über den Papſt. Ueberſetzt von Dr. V. **Ph. Gumpoſch.** Gr. 8. 54 Bogen, **mit Porträt Bellarmins in Stahlſtich.** 3 fl. 24 kr. oder 2 Thlr. (Der Streitſchriften 3ter Band.)

Inhalt: 1) Ueber die kirchliche Alleinherrſchaft des römiſchen Papſtes. 2) Von dem Papſte. 3) Ueber die geiſtliche Gewalt des Papſtes. 4) Ueber die Macht des Papſtes in zeitlichen Dingen.

Eine Recenſion von Hrn. Domcapitular Ody in der Zeitſchrift „**Katholiſche Stimmen**“ führt dieſes Werk wie folgt an:

„Bellarmin iſt der Name des gefürchteten Martell des Proteſtantismus. Keiner iſt ſo tief in die verſchiedenen Streitpunkte eingegangen, keiner hat ſie alle ſo gründlich geſichtet und keiner die Gegner der katholiſchen Lehre ſo ſehr ins Gedränge gebracht wie Bellarmin. Seine Schriften lieferten lange Zeit den katholiſchen Polemikern das Material zum Kampfe mit den Bekämpfern ihres Glaubens und ihrer Kirche. Eine Uebertragung der Streitſchriften des großen Verfechters der Kirche und ihrer Lehre dürfte in unſern Tagen ganz zur paſſenden Zeit unternommen worden und jedem Theologen der nach gründlicher Wiſſenſchaft ſtrebt, ebenſo erwünſcht als zur Erlangung ſeines Zieles förderlich ſeyn. Ref. fügt dieſem nur noch hinzu daß Bellarmin nicht etwa bloß die einzelnen, zwiſchen Katholiken und Proteſtanten beſtehenden Differenzlehren hervorhebt und beleuchtet, nein, der gelehrte Cardinal durchwandert forſchend das ganze weite Gebiet der theologiſchen Wiſſenſchaft und auf allen Punkten wo Streit oder auch nur Zweifel iſt, gleichviel wann und von wem erhoben, weiſet er ſiegreich nach daß und warum nur gelten kann was die unfehlbare Kirche feſtgeſetzt hat. Dieß iſt es was ſein Werk ſo berühmt gemacht hat, und den erlangten Ruhm ihm auch ferner ſichern wird.“ — G. —

[5000] Der

junge Mann von Welt.

Regeln des Anſtandes, feiner Lebensart, wahrer Höflichkeit, Lebensweisheit u. Weltklugheit.

Jungen Männern, welche in die Welt treten, gewidmet

von **Friedrich v. Sydow.**

8. geh. 1843. Preis 15 Sgr.

Dieß Werk handelt: im 1. Abſchnitte von den äußern Eigenſchaften, welche den Menſchen in jedem Lebensverhältniß zur Zierde gereichen; — 2. von der Geſetztheit oder Angemeſſenheit des äußern Verhaltens; — 3. von der Höflichkeit und Artigkeit; — 4. von Ausbildung der Sprache und des Tons; — 5. von den Complimenten; — 6. von Tanz und Muſik; — 7. von der Kleidung; — 8. von den Eigenſchaften, welche den Menſchen in den Verhältniſſen des geſelligen Lebens beſonders zieren und zum Theil unentbehrlich ſind; — 9. von Angewohnheiten, welche im geſellſchaftlichen Umgange entweder ganz gegen den feinen Anſtand ſind, oder doch einer beſondern Einſchränkung und Mäßigung bedürfen; — 10. von der Einrichtung des Hauſes und der Zimmer; und im 11. Abſchnitte vom brieflichen oder ſchriftlichen Umgange.

Verlag von **F. A. Eupel**
in **Sondershauſen.**

[5124] **Zeitſchrift für Landwirthe zu 2 fl. 20 kr.**

Im Verlage von **C. G. Kunze** in **Mainz** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine

Zeitſchrift für Landwirthſchaft

und verwandte Gegenſtände.

Unter Mitwirkung von Gelehrten und Praktikern

herausgegeben

von

Dr. E. Herberger

zu Kaiſerslautern,

Director der pfälziſchen Geſellſchaft für Pharmacie und Technik ꝛc., Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften ꝛc.

Im Vertrauen auf die allgemeinſte Theilnahme wird der Preis dieſer Zeitſchrift zu nur 2 fl. 20 kr. oder 1 Rthlr. 9 gGr. netto für den Band, in 24 Bogen in Hochquart beſtehend, angeſetzt, ſammt den nöthigen Abbildungen. Jeder Band erſcheint in 6 Heften, wovon ſtets in Zeiträumen von 4 bis 6 Wochen 1 Heft ausgegeben wird.

Inhalt des 1ſten und 2ten Heftes an Originalmittheilungen iſt:

Vorrede; **Kittel**, über das **Bickes**'ſche Geheimmittel, über Flachsbau und Mineraldünger, über Rebſchnitt und Rebbau, die Anſaat des Maulbeerbaumes, zweite Kartoffelernte, Vertilgung der Hornisse; **Medicus**, über Bearbeitung des Bodens, über die Rindviehzucht, über neuere landwirthſchaftliche Geräthe mit Abbildungen; Graf **v. Berchthold**, über Benutzung ſtehender Gewäſſer mittelſt Pflanzencultur; **Herberger**, über Samenbeize und Samendüngung mit Rückſicht auf das **Bickes**'ſche Geheimmittel, Schorfkrankheit der Kartoffeln, Futtergewächsbau ꝛc. Bericht der Commiſſion der Section für Garten- und Feldbau in Frankfurt a. M. zur Beobachtung über die von Hrn. **P. H. Bickes** angeſtellten Anbau-Verſuche.

Das dritte Heft iſt bereits unter der Preſſe und enthält:

Schluß der Abhandlungen von **Herberger** und **Medicus**, Vorſchläge für die Wirkſamkeit der landwirthſchaftlichen Verſammlungen; **Manz**, über Wachsthum der Pflanzen; **Vogel**, Dungkraft; **Kaſtner**, über Samenwolle, Seidenzucht, inländiſcher Kork; **Obermayer**, Mittel gegen das Aufblähen des Rindviehes; **Löhe**, Krankheiten der Kartoffeln; **Landerichs**, Getreide-Reinigungsmaſchine, über den pfälziſchen Feldbau; **Prockl**, Hopfenbau; **Schlipf**, über Brand im Getreide; **Döll**, Mittel gegen Verheerungen der Gemüſeraupen ꝛc.

Der Verleger richtet an die Herren Bürgermeiſter auf dem Lande und Vorſteher von Dorfgemeinden die Bitte dieſe Zeitſchrift, die eine durchaus praktiſche Richtung verfolgt und vielfach nützlich wirken wird, einer gefälligen Beachtung werth zu halten und dieſelbe allen ackerbautreibenden Gemeindemitgliedern ihres Wohnorts anzuempfehlen.

Damit ſie jedermann zugänglich werde, iſt abſichtlich der Preis ſo ſehr billig geſtellt worden.

Mainz, im September 1843. **C. G. Kunze.**

(5528) In meinem Verlage erſchien ſo eben:

Erbauungsſtunden für Frauen

jeder Confeſſion,

geſchrieben für das Leben als Beitrag zur häuslichen Andacht.

Von **Friedrich Wilhelm Opitz.**

In zwei Bänden. Mit Kupfer und allegor. Titelblatt.

Ihrer **Maj. der Königin von Sachſen, geb. Prinzeſſin von Bayern,** gewidmet.

Zweite Auflage. Subſcript.-Preis 2 Rthlr.

Davon iſt ſo eben der erſte Band erſchienen; der zweite Band erſcheint ſpäteſtens Anfangs December, bis zu welcher Zeit ſolche für den Subſcriptionspreis von 2 Rthlr. durch alle Buchhandlungen zu erhalten ſind.

Später tritt der frühere Ladenpreis, 2⅔ Rthlr., für dieſelben wieder ein.

Leipzig im November 1843. **Heinrich Weinedel.**

[5347] Im Gewand der Zeit erſcheint zu 7½ Ngr. für ein ganzes Vierteljahr, wöchentlich in 1 Nummer mit **50—60** Artikeln:

DIE EISENBAHN.

Ein Unterhaltungsblatt für Volk und Haus.

Inhalt in **Stationen:** Zeitwarte — Schöne Welt — Handel und Wandel — Werkſtatt — Wiſſenſchaft und Kunſt — Kirche und Schule — Schimpf und Glimpf — Dichtererker — Plauderſtube — Dreifuß u. dergl. m.

Für wenige Pfennige die Woche wird hier eine Unterhaltung geboten die den Geiſt friſcht, das Herz ſtärkt, den Muth ſtählt und die Langeweile der Gegenwart vergeſſen zu machen ſucht.

Zum Abonnement bei allen Buchhandlungen ladet Groß und Klein, Arm und Reich, Vornehm und Gering, Gelehrte und Ungelehrte ein

der Verleger **Robert Binder** in **Leipzig.**

Digitized by Google

[4110—15] Bei uns iſt nun vollſtändig erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei **Braumüller u. Seidel**, in Peſth bei Hartleben, in Stuttgart bei L. F. Rieger, in München bei Joſ. Lindauer zu haben:

Die deutſche Philoſophie

von

Kant bis auf unſere Zeit,

ihre wiſſenſchaftliche Entwickelung und ihre Stellung zu den politiſchen und ſocialen Verhältniſſen der Gegenwart

von **Dr. Karl Biedermann.**

2 Bände gr. 8. in Umſchlag broſch. Compl. $6^2/_3$ Thlr.

Inhalt: I. Abriß der modernen Philoſophie vor Kant. — II. Kant. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der reinen Vernunft. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der praktiſchen Vernunft. Kritiſche Beleuchtung der Kritik der Urtheilskraft. — III. Fichte. Kritiſche Beleuchtung der Wiſſenſchaftslehre. — IV. Schelling. Kritiſche Beleuchtung der Schelling'ſchen Philoſophie. — V. Hegel. Kritiſche Beleuchtung der Phänomenologie des Geiſtes. Kritiſche Beleuchtung des Hegel'ſchen Syſtems. — VI. Herbart. Kritiſche Beleuchtung der Philoſophie Herbarts. — VII. Poſitive Philoſophie. — VIII. Schlußbetrachtungen.

Leipzig, Auguſt 1843.

Mayer u. Wigand.

[5373] **Volks-Kalender von Gubitz.**

So eben iſt an die Buchhandlungen verſandt und überall (Preis: $12^1/_2$ Sgr. — 10 gGr. ſächſiſch oder 45 kr. rhn.) zu haben:

Gubitz „Volks-Kalender für 1844“

(mit 133 vorzüglichen Holzſchnitten, zum Theil in Farben-Doppeldruck.)

Schon iſt es öffentlich anerkannt daß dieſer zehnte Jahrgang von Gubitz „Volkskalender“ ſich noch vor allen früheren Jahrgängen auszeichnet, wie denn der Herausgeber immer neues zu bringen weiß, was andere dann erſt nachzuahmen verſuchen. Uebrigens bedarf es keiner weiteren Anzeige als: er iſt da! — denn wie bisher wird die Einwirkung dieſes „Volkskalenders“ eine geſegnete und erfreuliche ſeyn!

Berlin, im October 1843. **Vereins-Buchhandlung.**

[5100] ***Litterarische Anzeige für das medicinische Publicum.***

In der Universitäts-Buchhandlung von **Adolph Emmerling** in **Freiburg im Breisgau** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Handbuch

der

Anatomie des Menschen

mit besonderer Rücksicht auf Physiologie und praktische Medicin.

Verfaſst von Dr. **Friedrich Arnold,**

ordentl. öffentlichem Professor an der Universität zu Freiburg.

Mit mikroskopischen und synoptischen Abbildungen.

I. Band. *Erste und zweite Abtheilung.*

Die allgemeine Anatomie enthaltend.

Vorstehendes Werk erscheint in 2 Bänden zu dem Preise von 5 Rthlr. 8 gGr. oder 9 fl. 36 kr. Der Schluſs des ersten Bandes ist bereits unter der Presse und der zweite Band erscheint in der ersten Hälfte des Jahres 1844.

Die Verlagshandlung.

[5574] So eben iſt erſchienen:

Das Eiſenbahnweſen,

oder Abbildungen und Beſchreibungen von den vorzüglichſten Dampf-, Munitions-, Transport- und Perſonenwagen, von Schienen, Stühlen, Drehſcheiben, Ausweich- oder Radienk-Schienen und ſonſtigen Vorrichtungen und Maſchinen, die auf den Eiſenbahnen Englands, Deutſchlands, Frankreichs, Belgiens ꝛc. in Anwendung ſtehen. Auf Veranlaſſung des königl. franzöſ. Miniſteriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten herausgegeben von den Gebrüdern Armengaud. Sechste Lieferung oder erſtes Supplementheft. Mit 8 Plan-Tafeln. gr. Fol. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Es iſt einleuchtend daß eine noch ſo junge Erfindung mit jedem Jahre einer größern Ausbildung und Vervollkommnung entgegen geht. Es muß daher von dem größten Intereſſe ſeyn, von dem ſo rühmlich bekannten Werke der Gebrüder Armengaud, wovon ſeit 2 Jahren nichts erſchienen iſt, hier wieder die Fortſetzung zu erhalten, welche die allerneueſten Locomotiven, Waggons, Schienendurchſchnitte und ſonſtige Vorrichtungen der berühmteſten Bahnen Englands und des Feſtlandes im fünften und zehnten Theil ihrer natürlichen Größe darſtellt.

Die fünf erſten Lieferungen ſind noch, wiewohl in nur geringer Anzahl, vorhanden.

In Wien zu haben bei C. Gerold u. Sohn; in Peſth zu haben bei C. A. Hartleben.

[5161—62] **Verkauf.**

Familien-Verhältniſſe wegen ſteht eine

Hofmark mit Gerichtsbarkeit,

den entſprechenden Gebäuden ſammt Einrichtung, Gärten, Felder, Wieſen und Waldungen, Jagd- und Fiſcherei, Dominical- und Zehent-Renten zu verkaufen. Nähere Aufſchlüſſe werden auf geſtellte Anfragen, unter der Adreſſe W., in portofreien Briefen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung eingeſendet, alsbald ertheilt werden.

[5438] **Erklärung.**

Wir erfahren ſo eben daß ein von Mülhauſen gebürtiger Anton Schlienger ſich in Deutſchland bei mehreren Kattunfabricanten als ehemals bei uns angeſtellter Coloriſt ausgegeben, und ſich auf Vorweiſung eines Certificats von uns angeboten, vermittelſt Vorausbezahlung bei ihnen eine neue Art Gußformenſtecherei einzurichten.

Wir erklären hiermit daß obengenannter Schlienger nie bei uns angeſtellt war; daß er von unſerer neuen Gußmethode gar keine Kenntniß hat und daß er bloß von uns beauftragt war auf ſeiner Reiſe nach Rußland den Kattunfabricanten Deutſchlands Proben unſerer Guß-Stecherei vorzuweiſen; wer Luſt hätte dieſe bei ſich einzuführen, ſollte ſich direct an uns wenden.

Wir ergreifen dieſe Gelegenheit um bekannt zu machen daß wir in der That eine ökonomiſche und ſehr verbeſſerte Methode für die Gußformenſtecherei beſitzen, vermittelſt welcher man ohne Mühe die feinſten Deſſins vollkommen genau hervorbringen kann und daß wir ſie auf Begehren mittheilen, uns jedoch dann erſt dafür bezahlen laſſen, nachdem ſie bei den Begehrenden eingeführt und zu ihrer gänzlichen Zufriedenheit gelungen ſeyn wird.

Wir entziehen hiermit Hrn. Schlienger, von dem wir ſeit ſeiner Abreiſe von hier (Februar 1843) kein Wort vernommen haben, unſern Auftrag und entſagen aller Gemeinſchaft mit demſelben.

Mülhauſen (oberrhein. Dep. Frankreich), den 5 November 1843.

Hofer frères & Großjean.

[5416—17] **Offert.**

Eine Herrſchaft auf dem Lande, im Kreiſe Schwaben und Neuburg, ſucht einen Hofmeiſter und würde vorzugsweiſe einem kathol. Geiſtlichen, dem mit Ruhe die Erziehung einiger Knaben überlaſſen werden könnte, die Wahl geben. Briefe mit Nr. 5410 befördert die Expedition der Allgem. Zeitung.

[5426—28] **Anzeige.**

M. Grandhomme, Zahnarzt aus Paris, in Baden-Baden während der ganzen Curzeit, hat die Ehre hiemit anzuzeigen, daß er von 10 Uhr Morgens bis 12 Uhr ſeine Conſultationen zu ertheilen bereit iſt.

Stuttgart, Königsſtraße Nr. 86.

Zimmer Nr. 88, 89, 90.

Digitized by Google

Franzöſiſche hiſtoriſche Litteratur.

„*Histoire parlementaire* de la révolution française," aon Buchez und Roux.

(Beſchluß.)

Der jacobiniſche Standpunkt der Verfaſſer verlangt natürlich eine Apologie des Terrorismus; daß die gegeben werden ſoll läßt ſich ſchon äußerlich wahrnehmen. Das Jahr 1793 und 1794 bis zum Thermidor umfaßt von den vierzig Bänden allein zwölf, während die ganze Zeit nach dem 18ten Brumaire bis zum Jahr 1815 in etwas mehr als zwei Theilen abgethan wird. Unter dem Conſulat und Kaiſerreich iſt nun freilich für eine „parlamentariſche" Geſchichte wenig zu ſuchen, allein die Vorliebe für die Schreckenszeit und der Wunſch hier auch nicht das Geringſte verloren gehen zu laſſen, iſt wohl bei den Herausgebern das weſentlichſte Motiv. Die Reden Robespierre's werden mit frommer Sorgfalt bisweilen noch breiter und gedehnter mitgetheilt als ſie ſchon der Moniteur gibt; die hinterlaſſenen Papiere der Terroriſten werden ganz ausführlich abgedruckt, jedes Blättchen Papier wird von den Herausgebern mit ängſtlichee Gewiſſenhaftigkeit aufbewahrt; wir können ihnen dafür Dank wiſſev, da alles was ſie hier bieten authentiſch iſt, und die Motive, weßhalb ſie es geben, der hiſtoriſchen Ergründung gleichgültig ſeyn können. Sie klagen bitter (B. 7. S. 44) daß der Moniteur in den erſten Jahren gegen Robespierre parteiiſch ſey und ſeine Reden — gar häufig ſeltſames Gewäſch — nicht ganz in extenso bringe; ſie rächen ſich dafür auf eine eigenthümliche Weiſe, indem ſie Mirabeau's Meiſterſtück, ſeine Vertheidigungsrede aom 2 Oct. 1790, auslaſſen und mit ein paar dürftigen Bemerkungen in zwei Zeilen abfertigen (7. B. 336). Als Entſchädigung dafür erhalten wir (B. 8. 97) den ziemlich entbehrlichen Briefwechſel zwiſchen Robespierre und den Deputirten von Avignon, anderer Fälle ähnlicher Art nicht zu erwähnen!

Der eigentliche Rechtfertigungsaerſuch des Terrorismus wird in den Bericht der Thatſachen geſchickt verflochten. Neben grell einſeitigen Ausbrüchen des Parteigeſichtspunktes ſind hier manche treffende und wahre Urtheile zu finden. Die einleitende Ueberſicht der Urſachen der Revolution wird etwas kurz abgethan, auch der Inhalt der Cahiers in äußerſt gedrängter Weiſe zuſammengefaßt, dagegen die ſociale Seite der Reavlution um ſa ſorgfältiger beachtet. Richtig wird nachgewieſen daß es die Bourgeoiſie war aon der die erſten Bewegungen ausgingen; die meiſten von ihnen huldigten Rouſſeau's Theorien und ihre Cahiers waren wieder nichts anderes als eine Ausführung dieſer Theorien; die neue Ordnung der Dinge, wie ſie das Jahr 1789 ſchuf, war dann nur die praktiſche Anwendung der Cahiers. Was die Herausgeber hier bemerken iſt um ſo eigenthümlicher, je weiter ſie entfernt ſind aon der weihrauchſtreuenden Bewunderung der erſten Nationalverſammlung. Sie, die Socialiſten, haſſen natürlich den beſitzenden Mittelſtand, ihnen ſind die hochgeprieſenen Reſultate des 14 Julius, die Schöpfungen Laffayette's und Bailly's, nichts anderes als Verſuche einen despotisme bourgeois zu begründen; der ganzen Bürgerclaſſe wird Egoismus Schuld gegeben und ſie nicht mit Unrecht getadelt daß ihre Vertreter, die Männer der Conſtituante, es ſa ſchlecht verſtanden eine kraftvolle, tüchtige Regierung zu organiſiren. (B. 6. IX.) Die meiſten van ihnen, bemerken ſie ſehr gut, flüchteten ſich in die Lehre van der Souveränetät des Volkes und doch hatte man weder genau definirt was Souveränetät, noch was Volk ſey. Einer ſolchen Beurtheilung der erſten Epoche der Reaolution ſind die Einleitungen mehrerer Bände gewidmet.

Wa die Verfaſſer ſich hier ausſprechen, ſtehen ſie auf dem Boden der Geſchichte; ſie haben ſich in dieſe Zeit und in das Weſen der revolutionären Partei ſo hineingelebt, daß kaum Desmoulins, Briſſot oder Robespierre ſchärſer und treffender den jacobiniſchen Maaßſtab an die Arbeiten der Conſtituante anzulegen aermöchten. Nur bei Perſonen begegnet ihnen daſſelbe, was der jacobiniſchen Preſſe aon 1789 und 1790 begegnet iſt: auch hier wird mit aller unbeugſamen Strenge und troſtloſen Beſchränktheit ihr Parteiintereſſe zur Scala des Verdienſtes gemacht, und die alte jacobiniſche Abneigung gegen jedes hervorragende Talent haben die Herrn Buchez und Roux nicht überwältigen können. Während ſie den mittelmäßigen Robespierre zum Helden machen, dem jungen Journaliſten Louſtalot mit warmer Theilnahme ein ſchönes Wort der Erinnerung nachrufen (VII. 79), wird Mirabeau mit ſchlecht verhehlter Abneigung und jener affectirten Kälte behandelt, die auch ihr Ideal Robespierre bei jedem überlegenen Kopfe anzuwandeln pflegte. Barnave wird (VIII. 75) als unwiſſend, ſophiſtiſch, als ſüffiſanter Rhetor bezeichnet und Mirabeau hart angelaſſen, weil er durch Aſſignaten Feankreich retten wollte, und nicht durch ſaciale Theorien (VII. 235). „Um auf das neue ökonomiſche Syſtem einzugehen, um eine Revolution durchzuführen die noch durchzuführen iſt, mußte man die Arbeit als einzige Quelle des Reichthums annehmen, und die Moral als Bürgſchaft der Arbeit." Wie dieß durchzuführen ſey, ſagen uns die Herausgeber nicht, ſie beſchränken ſich auf dieſe kurze Andeutung ihres ſacialiſtiſchen Glaubensbekenntniſſes.

Je näher wir der Schreckenszeit kommen, deſto ſichtbarer tritt der apologetiſche Zweck des Werkes hervor; wurde die Conſtituante getadelt, Mirabeau und Barnave verächtlich abgefertigt, ſa mußte man die Gironde vernichten, damit ſich der Jacabinismus in um ſa größerer Glorie erheben könne. Unſre deutſchen Sophiſten könnten hier eine tüchtige Schule durchmachen; denn wahrhaftig die Herausgeber bleiben in der Kunſt das Schwarze weiß zu machen hinter den geübteſten ihrer Landsleute nicht zurück! Hören wir, wie dem Mord des Königs und dem Sturz der Girondiſten präludirt wird. „Das franzöſiſche Valk, heißt es (B. 25. Préf.), iſt ein chriſtliches, folglich muß der Gedanke der Einheit und der brüderlichen Gleichheit daſſelbe durchdringen; folglich muß es alle Hinderniſſe, die dieſer brüderlichen Einheit und Gleichheit entgegenſtehen, wegräumen; wer entgegen handelt, muß demnach fallen als ein Hinderniß des nationalen Fortſchrittes." Damit iſt Ludwig XVI abgethan. Aber auch die Girondiſten ſtehen der nationalen Entwicklung im Wege. Neben manchem ganz treffenden Vorwurf (B. 26. VI) wird ihnen nachgeſagt, ſie hätten ſtets nur den eignen Vortheil im Auge gehabt; die widerſinnigſten Inaectiven des Jacobinerclubs werden als Wahrheit geprieſen (22. 306) und drei ausführliche Einleitungen (B. 25. 26. 27) zur Anklageacte gegen ſie benützt. Heftiger und feindſeliger ſind die Girondiſten aor dem Revolutionstribunal nicht angegriffen worden als durch die Herausgeber der Histoire parlementaire geſchieht (B. 28 S. 145 f.), und mit ſchneidenderer Kälte als die Herren Buchez und Roux hat ſie kaum der Ami du peuple zu Grabe geleitet. Was ſie in der Einleitung zum 27ſten Bande ſagen, iſt höchſtens eines Jacobiners aus Robespierre's Schweif würdig und erinnert an die ordinären Verdächtigungen des Triumvirats. Es iſt das banale Geſchrei aon Dumouriez und der Verbindung mit dem Ausland; dieſelben Männer, deren ſubtile Dialektik für Robespierre's Schreckensſyſtem eine Rechtfertigung findet, machen den Girondiſten ein

Digitized by Google

Verbrechen aus ihren Drohungen gegen die Freunde der Anarchie. Denn, fragen ſie, wer waren die Anarchiſten? Es war die große Mehrheit der Nation. Man kann daher nicht zweifeln, ſetzen ſie mit ächt jacobiniſcher Dialektik hinzu, daß die Girondiſten noch mehr Blut vergoſſen haben würden, als nach ihnen geſchehen iſt! —

Um denn alles auch fruchtbar zu machen für die unmittelbare Gegenwart, wird an die Anklage der Girondiſten eine heftige Invective gegen die Eklektiker, die modernen Girondiſten, gegen die Lehre vom Ich und die Anhänger der individuellen Vernunft angeknüpft (B. 28 Préf.). Natürlich wird der „Ariſtokratismus Deutſchlands und Englands" ſeinem Urſprung nach auf dieſe Lehre zurückgeführt, Jules Michelet abgefertigt, Martin Luther abgekanzelt, und wahrſcheinlich nur der Unkenntniß der Verfaſſer hat es der ſelige Fichte zu danken, daß er nicht auf der ſchwarzen Liſte obenan figurirt. Was dann über Proteſtantismus und Katholicismus geſagt wird, jenen anzuklagen, dieſen zu preiſen, wird bei den Proteſtanten Lächeln, bei den Katholiken Aerger erregen; wenigſtens haben dieſe allen Grund dazu, ſich für ſolche Freunde höchlich zu bedanken. Schon der Panegyrikus auf Lamennais, als auf einen „ächten Katholiken," wirft auf die Kirchlichkeit der Herausgeber ein eigenthümliches Schlaglicht; wer noch im Unklaren iſt, den können die Blasphemien in der Einleitung zum 29ſten Band ſattſam belehren. Dort wird uns geſagt, was ſeit den letzten Jahrhunderten die reinſte ſociale Erſcheinung auf dem Gebiet des Chriſtenthums geweſen ſey — das Jahr 1793.

Damit ſtimmt gut zuſammen die warme Verehrung, welche die Verfaſſer für die ganze Maſchinerie des Terrorismus empfinden. Die Gräuel von Lyon und Nantes durch Hebertiſten vollzogen, werden auch nur dieſen zugerechnet; Robespierre iſt darüber untröſtlich, ſein Mordſyſtem ruht rein auf „moraliſchen Grundlagen." Der Vandalismus und der atheiſtiſche Wahnſinn iſt abermals Werk der Hebertiſten; Robespierre's armſelige Naturreligion wird als ein kühner, gewaltiger Schritt, als eine tief gefühlte Bekehrung zum „Glauben" geprieſen. Das iſt franzöſiſch, ächt franzöſiſch; auch Herr Thiers findet in Robespierre's Religioſität „des idées vraiment grandes et morales" und beide Parteien, der ſchmiegſame Provençale wie dieſe ſtarren Jacobiner, ſind innig erbaut von einer ſchändlichen Komödie, wie das Feſt des „höchſten Weſens" war. Robespierre wird nur deßhalb getadelt, daß er ſich im rechten Moment zurückzog, ſtatt auch den letzten Reſt ſeiner Gegner zu vernichten; es wird ihm mild vorgeworfen, er ſey zu ſehr Idealiſt und Mann der Theorie geweſen (B. 33. 20) um „praktiſch" eingreifen zu können; ſeine „Ehrlichkeit und die Moralität ſeiner Ueberzeugung" war Schuld, daß die praktiſcheren Gegner ihn am 9 Thermidor überholten (B. 33. X). Der gute Mann begnügte ſich im Jacobinerclub zu wirken um dort auf „die Erhöhung des moraliſchen Gefühls zu wirken" (B. 33. 5) und während dem kamen ihm die Hebertiſten zuvor und bereiteten die fürchterlichen Schlächtereien, die man unter dem Namen der „grandes fournées" kennt, und die natürlich Robespierre nur mit Indignation anſah. *) So überraſchte man den braven Mann; noch ehe er Zeit gehabt hatte ſeinem moraliſchen Unwillen durch eine Anzahl Bluturtheile Luft zu machen, ſpielten die Schufte von Thermidorianern ihm das Prävenire und der „reinſte Charakter der Revolution" unterlag! —

Als Proben der revolutionären Dialektik mag das hinreichen; wir haben nicht Luſt, die ganze ſchamloſe Rechtfertigungsrede für Robespierre (B. 36. 5 ff.) einzurücken, oder von den begeiſterten Exclamationen etwas mitzutheilen, in welchen die Terroriſten als Helden der Moral und Humanität geprieſen werden (B. 29. 3. und B. 28. 143); es reicht hin zu wiſſen daß es in Frankreich eine Partei gibt, die wahnſinnig genug iſt auf ſolche Lehren ernſtlich den Gedanken einer ſocialen Reform zu baſiren, und daß ſie dieſe Lehren mit allem Apparat von Gelehrſamkeit, Beredtheit und Advocatengewandtheit zu verbreiten ſucht. Die Souveränetät des Volkes und was daran hängt, wie es in der Revolution zur Erſcheinung kam, iſt „nur eine Uebertragung der Lehre von der Souveränetät der katholiſchen Kirche" (B. 40. XIII) und alle Gräuel der Zeiten von 1793 und 1794 ſind nichts als eine „Folge von dem Materialismus des achtzehnten Jahrhunderts und der Art Philoſophie, die vom Adel damals gehegt und verbreitet worden war." Die Herren Herausgeber der histoire parlementaire ſind äußerſt moraliſch; ſie reden nie ohne tiefen Unwillen von dem gottloſen und liederlichen Anhang Dantons, aber Marat, der Mann des Ami du peuple findet Gnade vor ihren Augen; auch Marat war ein braver Mann und „hatte ſtets das Gute vor Augen." (B. 10. 236). Sapienti sat!

Mit dem Untergang des Terrorismus mindert ſich das Intereſſe der Herren Verfaſſer ſichtlich; eine trübe, peſſimiſtiſche Grundanſicht geht durch den jetzt ſehr gedrängten Bericht der Thatſachen hindurch. In fünf Bänden wird uns die ganze übrige Zeit von Robespierre's Sturz bis zur zweiten Rückkehr der Bourbone vorübergeführt; die Herausgeber laſſen ſich jetzt weniger als ſonſt gehen und beſchränken ſich auf Hervorhebung des Nothwendigſten. Einen gewichtigen Vorzug vor allen andern Büchern über dieſe Zeit hat die Histoire parlementaire bei Bonaparte's Geſchichte; einen Vorzug, den ſie der conſequenten Starrheit ihres jacobiniſchen Geſichtspunktes verdanken. Wer in Frankreich hat nicht ſich und andern den klaren Blick in die bonapartiſtiſche Zeit durch edelpoetiſchen Dunſt, ſophiſtiſches Verhüllen und emphatiſche Bewunderung nach Kräften zu verdüſtern geſucht? Wir wollen von Bignon nicht einmal reden, aber haben nicht ſelbſt Liberale der Conſtituante, exjacobiniſche Conventsmitglieder der lieben Nationaleitelkeit hier recht gefliſſentlich gefröhnt, und ſie, die lorbeerreichen Herolde der Freiheit, einen Dithyrambus angeſtimmt zu Ehren des corſiſchen Deſpotismus? Unſere Herausgeber, wenigſtens von Einer rühmenswerthen Conſequenz, ſind auch hier Jacobiner, und geben in Thatſachen, Actenſtücken, Ueberſichten ein ganz anderes Bild von dem geprieſenen Glanze der kaiſerlichen Zeit, als es die meiſten ihrer Landsleute gewollt und gekonnt haben. Müſſen wir nicht in allen franzöſiſchen Geſchichtswerken die nationale Erhebung Deutſchlands als ein Verbrechen gebrandmarkt ſehen, nennt nicht, um den Matador bonapartiſtiſcher Geſchichtſchreibung anzuführen, Bignon *) unſere Schill, Dörnberg, Braunſchweig u. ſ. w. „des brigands," und hat nicht ſelbſt Thibaudeau, das alte Conventsmitglied, der ſo lang Deutſchlands beſte Gaſtfreundſchaft genoſſen, ſich gewaltig darüber ereifert daß die Deutſchen den wunderlichen Einfall hatten, wieder deutſch ſeyn zu wollen? Unſre jacobiniſchen Herausgeber geben ſich hier keine Blöße; ſie erkennen nicht nur die Gerechtigkeit unſrer nationalen Erhebung an, ſondern ſie fügen auch über Bonaparte's Verhältniß ein ſo wahres und treffendes Urtheil bei, wie es ſchwerlich bei einem andern franzöſiſchen Geſchichtſchreiber gefunden werden möchte. Napoleon, ſagen ſie, hätte die Gefahr ahnen ſollen, die ſchon 1810 aus der nationalen Stimmung in Deutſchland entſprang. „Aber der Kaiſer trotz der Erfahrung der Dinge die in Spanien geſchehen verachtete die Völker; er ſah in Europa nichts als die Höfe" (B. 39. 320).

Damit beſchließen wir dieſe Andeutungen. Ein Buch, von ſolchem Inhalt, ſolcher Tendenz, deſſen Verfaſſer zudem

*) „Son âme était profondement ulcérée" heißt es B. 33. 182.

*) Hist. de France. VIII. 232.

Digitized by Google

Organ einer mächtigen gefährlichen Richtung ſprechen, durfte nicht ignorirt werden; Inhaltsanzeige und Kritik des Materials reicht zur Kenntniß eines ſalchen Werkes lange nicht aus; aber dazu genügt es vielleicht manche junge Deutſche, wie ſie kürzlich in von der Schweiz aus verbreiteten Pamphleten unbeſonnen und frech genug ſich hinſtellten, darauf zu weiſen, welchen Hintergrund die Fahne hat, mit der ſie handthieren wie Knaben die nicht wiſſen was ſie reden.

Italien.

† † **Von der italieniſchen Gränze, Ende October.** Ein längerer Artikel der Allg. Zeitung (Balogna, Mitte September. Na. 280) hat dem Aufſtande in der Umgebung von Bologna eine Bedeutung beigelegt, welcher die Wirklichkeit nicht entſprach, und demſelben Motive und Zwecke untergeſchaben, die ſelbſt auf irrthümlichen Anſichten beruhen. Da es leicht ſeyn könnte daß hiedurch die öffentliche Meinung irre geleitet würde, wenn die Widerſprüche, in welche ſich der unbekannte Verfaſſer, vielleicht ohne es ſelbſt zu bemerken, verwickelte, nicht aufgedeckt, und die gewiß unabſichtlich geſchehenen Reticenzen nicht ergänzt werden ſollten, ſo werden Sie einer ſich an das Factiſche haltenden Erwiederung Ihre Spalten nicht verſchließen. Obwohl der fragliche Aufſatz ſich das Gepräge ruhiger, umſichtiger und beſonnener Haltung zu geben ſuchte, mußte es doch auffallen, ihn in langen Deductionen über die Unzuverläſſigkeit des päpſtlichen Militars ſich ergehen zu ſehen, und dann andererſeits wieder der Wahrheit gemäß die Unterdrückung des Aufſtandes als durch dieſenigen Truppen erfolgt zu berichten, welchen er Mangel an Uebung, Unſicherheit, kurz alle diejenigen Uebelſtände zur Laſt legt, deren Vorhandenſeyn zu einem ganz andern Reſultate, der Logik nach, hätte führen ſollen. Nicht minder ſonderbar iſt ſeine Darſtellung der Urſachen, welche den Aufſtand herbeiführten, wenn anders das tollkühne Treiben verzweifelnder Menſchen ohne geſicherte Exiſtenz und bürgerliche Bedeutung mit einem Ausdrucke bezeichnet werden darf, unter welchem man ſonſt die Erhebung der Maſſe der Bevölkerung verſteht. In Folge einer mehr als ſeltſamen Argumentation erblickt der Verfaſſer den Anlaß zu dem Aufſtande nicht in der notoriſchen Verworfenheit der Häupter der Emeute, welche, *si fas est parvum componere magno*, in mehr als einer Beziehung an Catilina's Spießgeſellen erinnern, ſondern in der fehlerhaften Organiſation der Behörden, gegen welche eigentlich die Spitze ſeines Aufſatzes gerichtet iſt. Nach mehr. Die frühzeitige Entfaltung der bewaffneten Macht auf Befehl des Legaten hat ihm zufolge die Meuterei herbeigeführt, während gerade dadurch das Complot vernichtet, die Rädelsführer um ihren Hauptſtützpunkt, die weltbekannten Fachini, gebracht und ſo genöthigt waren ohne äußern Anhaltspunkt ſich auf die Landſtraße, in Wälder und Berge zu werfen, ihre Maske früher abzunehmen als es in ihrem Plane ſtand, und zuletzt als Räuber und Banditen zu enden.

Wahrſcheinlich iſt es nur dieſer Befangenheit zuzuſchreiben daß dem Verfaſſer eine Thatſache entgehen konnte, welche bei dem ganzen Ereigniſſe durchaus das bedeutendſte und wichtigſte war, wie auch dadurch allein Unternehmen und Unternehmer am beſten charakteriſirt werden. Es iſt dieß nichts anders als die gänzliche Theilnahmloſigkeit, ja der unverhohlen ausgeſprochene Widerwillen der Maſſe der Bevölkerung gegen die Meuterei, ſo daß dieſe nicht bloß in der Stadt keine Unterſtützung fand, ſondern auch das ganze Unternehmen als ein toller Streich verzweifelnder Menſchen angeſehen wurde. Die Hoffnung, etwaige gegründete Uebelſtände durch eine Revolution gebeſſert zu ſehen, iſt, wenn ſie je vorhanden war, in Italien wie in Deutſchland bei der Mittelclaſſe gleich ſehr geſchwunden. Aber ſelbſt die Perſonen aus der Heſe des Volkes, welche die Anſtifter der Meuterei auf ihre Seite brachten, würden dieſelben kaum haben gewinnen können, hätte nicht die von der Regierung angeordnete Schärfung der Zollſperre eine Anzahl Schmuggler in die Lage geſtürzt, ſich um eine Thätigkeit umzuſehen, die ihrer Verdorbenheit und Tollkühnheit angemeſſen war. Tritt dadurch das Ereigniß erſt in das wahre Licht, ſo iſt eine andere Thatſache nicht minder geeignet, ihm viel van dem wieder zu entziehen, welches ihm der erwähnte Artikel von Bologna zu geben ſuchte. Nicht nur iſt die Vermuthung eines Zuſammenhanges der jüngſten Umtriebe mit den durch die Juliusrevolution hervorgerufenen ungegründet, ſondern jene ermangeleen auch von Anbeginn an ſa ſehr aller tiefern Begründung daß die Anweſenheit der Häupter des jungen Italiens bei den Zuſammenkünften der Anſtifter vorderhand geradezu in Abrede geſtellt werden muß. Da ſich unter dieſen wohl Leute van angeſehener Herkunft, aber von zerrüteten Vermögensverhältniſſen befanden, deren Immoralität ebenſo notoriſch war als der ſchmutzige Zweck ihrer nächtlichen Vereinigungen, wo die Politik gewiß nicht die Hauptrolle ſpielte, ſo iſt wahl große Wahrſcheinlichkeit vorhanden daß ſie den eigentlichen Impuls zu ihrem unſinnigen Unternehmen vom Auslande empfingen. Andererſeits aber iſt der Zuſammenhang zwiſchen Unzucht und Mard, Verſchwendung des eigenen Vermögens und gewaltſamem Angriff auf fremde Habe in der thieriſchen Natur des Menſchen ſa gegründet daß man nicht einmal zu dieſem Erklärungsmittel ſeine Zuflucht zu nehmen braucht. Wer in Italien gelebt hat, weiß wie leicht bei dem erregbaren Sinne des Volkes politiſche Gerüchte jeder Art einen wenn auch nur augenblicklichen Glauben erlangen können. Man ſpiegelte ſich und andern vor was man hoffte, eine allgemeine Schilderhebung, wobei aber das Wozu und Warum nicht weiter ausgeſprochen wurden. Der lange Artikel aus Balogna läßt dieß gleichfalls in der Schwebe, obwohl der Grund weßhalb man ſich von Seiten der Meuterer auf keine Deductionen, auf keine Darlegung der Beſchwerden einließ, ſehr einfach war. Die Bevölkerung wallte Frieden und ruhige Entwicklung ihrer Intereſſen. Sie hoffte und erwartet eine Förderung derſelben durch die Regierung, nicht aber durch eine Handvoll Leute die ſich bis jetzt durch nichts ausgezeichnet hatten als durch ihre Unſittlichkeit. Dieſe aber beſaßen unter den ihrigen nicht einmal einen fähigen Kopf um eine Proclamation auszuarbeiten und ihre Abſichten auch nur halbwegs plauſibel darzulegen. Dafür trat an die Stelle der Worte gleich anfangs die blutige That: durch Mard und Plünderung hoffte man eine Revalution herbeizuführen und die Gewalt an ſich zu reißen, oder im ſchlimmen Fall ſich nach Banditenart eines oder des andern Cardinals zu bemächtigen, und als Löſegeld entweder Amneſtie oder dach eine hinlängliche Geldſumme zur Begründung eines sort im Ausland zu erpreſſen. Daß übrigens die Verbindungen mit dem Ausland auf keinen Fall ſehr glänzend waren, wenn auch die Vorgänge zu Barcelona und ſelbſt zu Lübeck wahl zu Vorſpiegelungen leicht zu Bethörender gebraucht wurden, geht daraus hervor daß nur ſehr wenige ſich mit ordentlichen Waffen verſehen kannten; und wer etwa aus dem Umſtand einen entgegengeſetzten Schluß ziehen wallte, daß ſie ſich einen Schweif van Bauern, die ſtatt der Flinten Miſtgabeln führten, zu verſchaffen wußten, möge bedenken daß hierunter nicht Grundbeſitzer wie in Deutſchland, ſondern Taglöhner zu verſtehen ſeyen, die für einen geringen Lohn ſich bereit fanden einen Haufen zu bilden der eben ſo ſchnell zerſtiebte wie er ſich ge-

Digitized by Google

bildet hatte. Mehr als das wenige Geld, mit welchem die Rädelsführer verſchwenderiſcher thaten als ihnen ſelbſt lieb ſeyn mochte, lockte diejenigen die nichts zu verlieren hatten das offene Verſprechen an, die Staatscaſſen der Plünderung preis zu geben; dieſes ging aber unter dem Pöbel ſo ſchnell von Mund zu Mund, daß die Regierung gerade dadurch ſich genöthigt fand zu jener Demonſtration der gewaffneten Macht zu ſchreiten, von welcher der Verfaſſer des fraglichen Artikels urtheilte: der Cardinallegat ſcheine leider dadurch die Gelegenheit zu Widerſetzlichkeiten herbeigeführt zu haben. Uebrigens erſtreckte ſich dieſe militäriſche Demonſtration einfach auf die gewöhnlichen Sicherheitsmaaßregeln, Verdoppelung der Wachtpoſten u. dergl. In ähnlichem Maaßſtab war auch der Kampf ſelbſt; denn wie die elenden Projecte der Plünderung, trugen auch die zur Ausführung gekommenen Anſchläge nur einen Charakter, den der Verworfenheit des Banditen, welcher vom ſichern Hinterhalt aus auf den Vorüberziehenden feuert, und die Opfer welche die päpſtlichen Truppen in dem Kampf zu beklagen haben, fielen auch nur auf dieſe Weiſe. Als die Truppen die Offenſive ergriffen, kamen die Bandenführer in die äußerſte Gefahr von ihren eigenen Leuten ergriffen und ausgeliefert zu werden, und nur mit großer Mühe gelang es einigen in das Ausland zu entkommen, andern in den abgelegenſten Schlupfwinkeln eine Zuflucht zu finden. Ob aber dieſe noch Luſt oder Muße finden werden einen Guerillakrieg zu führen, möchte nach den Anſtalten die von Seite der Regierung getroffen worden ſind, wohl ſehr bezweifelt werden dürfen. Ebenſo können wir es den Leſern der Allg. Zeitung zur Entſcheidung überlaſſen, ob ſo elende Anfänge, ſo jammervoller Fortgang und ſo verdientes Ende eines ſo großen Aufhebens werth waren als man daraus machte.

Schweiz.

✽ **Aus der öſtlichen Schweiz.** Daß die Frage der Aufhebung der Aargauiſchen Klöſter die Schweiz zu trennen drohen kann, muß um ſo mehr auffallen als ſeit dem Beſtehen der Bundesacte von 1815 mehrere Klöſter geräuſchlos eingegangen ſind. „Der Fortbeſtand der Klöſter und Capitel und die Sicherheit ihres Eigenthums, ſo weit es von den Kantonsregierungen abhängt, ſind gewährleiſtet; ihr Vermögen iſt gleich anderm Privatgut den Steuern und Abgaben unterworfen“; ſo heißt der berühmt gewordene Bundesartikel 12, welcher dieſe Inſtitute gegen allfällige Säcularisationsgelüſte mitunter ganz reformirter Kantonsregierungen ſchützen ſollte. Im Kanton Aargau mußten die Klöſter ausnahmsweiſe jährlich 40,000 Fr. in runder Summe, beiläufig 6 vom Tauſend ihres Vermögens an die Staatscaſſe abliefern. Es wurde nicht reclamirt gegen dieſe Mißachtung der Bundesvorſchrift, laut der ſie nur dem für die Privaten verbindlichen Steuergeſetz hätten unterworfen werden dürfen. Das Kloſter Pfeffers löſte ſich durch die Mehrheit der Conventualen ſelber auf und ging, wie mehrere andere Klöſter im Thurgau und im Luzerner Gebiet, unabhängig von der Regierung ein. Indeſſen fragt es ſich doch ob nicht nach dem Sinn des Bundesartikels die gegen jene Auflöſung proteſtirende Minderheit das Recht gehabt hätte ſtiftungsmäßig im Kloſter fortzuleben? Die hohe Tagſatzung nahm keine Notiz davon. Wir deuten dieſe Vorgänge an um zu zeigen daß das Intereſſe für die Klöſter an und für ſich nicht lebendig war, und folgern daraus daß auch die jetzige durch die Aargauiſche Kloſteraufhebung erzeugte Aufregung einen tiefern Grund als den der Kloſteranhänglichkeit habe.

Es iſt die Gewaltthätigkeit, die Perfidie womit die That durchgeführt wurde; die Hintanſetzung aller Scham gegen die Grundſätze des Rechts, der Meinungsfreiheit und der Geſetzlichkeit welche ſich im Gefolge der That offenbarte; es iſt das Mißbehagen, die Furcht, der Schrecken welchen der ſiegreiche Frevel im allgemeinen verbreitet, was die Gemüther empört. Nicht die Theilnahme an dem Gemordeten, ſondern die Furcht vor ähnlicher Gewaltthat bei der Strafloſigkeit des übermüthigen Thäters iſt dieſer Aufregung analog. Daß es hier die Klöſter und nur die Klöſter waren gegen die das Hauptunrecht geübt wurde, das wirkt mehr temperirend als aufregend. Denn es iſt kaum begreiflich wie wenige es gibt, beſonders ſelbſt unter den gebildetern Reformirten welche die Rechtsfrage von ihrem Widerwillen gegen die Klöſter zu trennen vermögen, während die freiſinnigern Katholiken ſelbſt vor dem Gedanken eines Sieges erſchrecken, der in der Leidenſchaft des Momentes mit dem Schild des Rechts nur nach einer Seite führen würde, vor welcher der, welcher den Frieden der Schweiz und ihre geiſtige Freiheit will, zurückſchrickt. Denn die Strebungen jener Partei, die durch den vor radicalem Wühlen erweckten Ekel nicht geringen Boden gewonnen hat, treten in Luzern ꝛc. immer mehr hervor. Dem Radicalismus hinwieder wäre bei ſeinem Zutrauen auf die 40,000 Neuhaus'ſchen Knallbüchſen ein Zuſammenſtoß im Intereſſe ſeiner Centraliſationsträume nicht unerwünſcht. Bei ſolcher Lage der Dinge mag es, obwohl nicht ſehr erfreulich, doch gewiſſermaßen ein Glück ſeyn daß auch das katholiſche Volk in ſeiner Mehrheit die Rechtsfrage als eine Kloſterſache und den ganzen Handel als ein ſogenanntes „Herrenſpiel“ anſieht, bei dem es ſo wie das reformirte Volk wenig Theilnahme zeigt. Deßhalb wird der ganze Sturm ohne augenſcheinlichen Schaden vorübergehen. Die Regierung des jetzigen periodiſchen Vororts Luzern mit einigen andern Kantonen ſtreitet zwar aus dem Bundesrecht die Gültigkeit des Tagſatzungsbeſchluſſes an, der vier Frauenklöſter wieder einſetzt, vier Männerklöſter aufgehoben läßt. Bern erläßt dagegen eine Note die ein getreuer Abguß jenes Ellenreiter'ſchen Hochgefühls eines „Don Carlos di Caſa Nova“ und der Eitelkeit eines Schultheißen iſt, der in einer Dorfſchule ſagen konnte: Hier (drei Franken)! Ihr ſollt nicht vergeſſen daß N. hier war. Baſel und Zürich machen Luzern Vorſtellungen über die Gefahren ſeiner Haltung. Die Frage wird noch einmal vor die Tagſatzung kommen. Der Tagſatzungsbeſchluß wird beſtehen, und wenn er dann noch dahin ergänzt würde: 1) daß das Kloſtergut den katholiſchen Kantonsgemeinden Aargau's als Kirchen-, Schul- und Armenfonds zuhanden käme, und 2) daß daraus dem Staatsfonds ſo viel zugetheilt würde als erforderlich um die Ausſteuer des katholiſchen Aargau's mit derjenigen des reformirten Theils ins Gleichgewicht zu bringen, ſo würde der confeſſionelle Friede des Aargau's geſichert und den Trennungsgelüſten für immer ein Hauptnerv entzogen ſeyn.

Der Tagſatzungsbeſchluß wird um ſo mehr in Ehren bleiben als es im Intereſſe gerade der kleinen Kantone, welche theilweiſe unzufrieden damit ſind, am meiſten liegt daß das Anſehen der Tagſatzung erhalten werde. Denn die Hauptgarantie der kleinen Kantone liegt eben in ihrem ſtaatsrechtlichen Gewicht auf der Tagſatzung. Auch der Umſtand daß in der ſchweizeriſchen Bundesacte kein Weg offen iſt wodurch zeitgemäße Modificationen eingeführt werden können, bildet einen weiteren Grund einem Tagſatzungsbeſchluß wie der fragliche, ob er auch eingreifender Natur ſey, Anerkennung zu zollen. Denn es iſt eine abſolute Nothwendigkeit daß nach und nach ein Uſus, eine eidgenöſſiſche Staatspraxis das Bedürfniß eines Reviſionsartikels, wenn auch mangelhaft, erſetze. Dieß iſt das einzige Sicherheitsventil welches die eidgenöſſiſche Staatsmaſchine vor ſonſt gewiſſem Zerberſten ſichern kann.

Digitized by Google

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Graf Fr. v. Kuefſtein, Frhr. auf Kreilenſtein, hat Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Sachſen-Weimar am 29 Oct. die Creditive als k. k. öſterr. außerord. Geſandter und bev. Miniſter am großh. Hofe überreicht.

Hofämter. Preußen. Dem Rittergutsbeſitzer Frhrn. v. Borneckow iſt die Kammerherrenwürde verliehen.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** verlieh dem penſ. Unterlieutenant J. Weiß zu Höchſtädt das Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens. — Der König von **Sachſen** ertheilte dem Staatsminiſter v. Zeſchau die Erlaubniß zur Annahme des Großkreuzes des k. belg. Leopoldordens. — Der König von **Preußen** verlieh dem k. ſchwed. Kammerherrn Grafen v. Stenbock den St. Johanniter-Orden.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Die bei dem Ober-App.-Gericht erledigten zwei Rathsſtellen ſind dem App. Ger. Rath B. Winkler in Regensburg und dem Ober-Berg- und Salinenrath Dr. J. J. Lauk verliehen; das Lehrfach des Kirchenrechts, der bibl. Exegeſe und der orientaliſchen Sprachen am Lyceum zu Bamberg iſt dem Prof. Dr. Gg. K. Mayer, das der Encyklopädie und Kirchengeſchichte dem Domvicar Dr. A. Gengler übertragen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Se. Maj. der Kaiſer von Rußland hat dem k. pr. Geh. Med. Rath Dr. Dieffenbach, als Zeichen ſeines beſondern Wohlwollens und in Berückſichtigung der von demſelben ausgeführten wichtigen chirurgiſchen Operationen, den St. Annen-Orden 2ter Cl. verliehen. — * **Berlin,** 4 Nov. Se. Maj. der König von Schweden hat den Chefs der Seidenwaarenfabrik W. A. Meyer Söhne aus Berlin für Ueberreichung eines von denſelben gefertigten Kunſtſeidenſtoffes die große goldene Medaille „Illis quorum meruere labores“ durch die k. Geſandtſchaft in Berlin zuſtellen laſſen. — * **Bonn.** Bei Gelegenheit des am 18 Oct. d. J. gefeierten 25jährigen Beſtehens der Bonner Univerſität haben zu Doctoren honoris causa ernannt: die evangeliſch-theologiſche Facultät den Prof. extraord. Hupfe in Bonn und den Pfarrer und Superintendenten Fr. Lohmann in Weſel in Anerkennung ſeines Verdienſtes für Kirchenverwaltung und ſeiner theol. und philol. Erudition; die juriſtiſche den Archivrath Lacomblet zu Düſſeldorf, als Herausgeber von Urkunden und Forſcher über rheiniſche Geſchichte und rheiniſches Recht; die philoſophiſche den Director Schadow in Düſſeldorf, den Herzog v. Serradifalco wegen ſeines Werkes über ſiciliſche Alterthümer und anderer Forſchungen; ferner L. J. Magnus, wegen ſeiner Verdienſte um analytiſche Geometrie und andere mathematiſche Wiſſenſchaften, Pfarrer und Superintendenten A. W. Hülsmann in Elberfeld wegen aſtronomiſcher und optiſcher Erfindungen, Oberbaurath G. Hagen als Mathematiker und Schriftſteller über Waſſerbaukunſt, Oberprocurator K. Schnaaſe in Düſſeldorf als Kunſthiſtoriker, Gymnaſial-Oberlehrer H. Knaue in Bonn zu Ehren ſeines gleichzeitig eintretenden fünfzigjährigen Lehramtsjubiläums, Baron v. Roisin in Bonn als Forſcher über mittelalterige Poeſie und als Ueberſetzer deutſcher wiſſenſchaftlicher Werke ins Franzöſiſche.

Vermächtniſſe. Der Erzbiſchof von Bamberg hat dem dortigen Magiſtrat für die dortige Irrenanſtalt 1000 fl., für das Haus der Unheilbaren 1000 fl. und für das Waiſenhaus 500 fl., zuſammen 2500 fl. als Fondationszuſchüſſe ſchenkungsweiſe übergeben.

Todesfälle. Zu Ronneburg verſchied, am 31 Oct., der Geh. Conſiſt. Rath und Superintendent Dr. G. J. Schuderoff, 78 J. a. — Zu Darmſtadt am 6 Nov., der großh. heſſ. Geh. Rath Dr. Kröncke, vormals Oberbaudirector, 73 J. a. — Zu Celle, am 1 Nov., der als jurist. und publiciſt. Schriftſteller rühmlich bekannte E. Ph. Gans, 55 J. a.

[5471]

Todes-Anzeige.

Der allmächtigen Vorſehung hat es gefallen, unſern Gatten, Vater, Bruder, den k. bayer. Geh. Rath und Staatsrath im außerordentlichen Dienſte, Großkreuz des Verdienſtordens der bayer. Krone, dann Commandeur des k. k. öſterr. St. Stephansordens,

Franz Xaver v. Zwackh,

in ein beſſeres Leben abzurufen.

Er verſchied am 7 d. M. nach Empfang der heiligen Sterbſacramente in ſeinem Wohnſitze zu Mannheim im 87ſten Jahre ſeines Alters ſanft an den Folgen eingetretener Altersſchwäche.

Tief betrübt über den ſchmerzlichen Verluſt bitten wir um ſtille Theilnahme.

Die Hinterbliebenen.

[4962-65]

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Actien-Geſellſchaft für den Ludwig-Canal werden hierdurch benachrichtigt, daß die neunte (ordentliche) General-Verſammlung

Donnerſtag den 7 December d. J., Vormittags um 10 Uhr,

im obern Rathhausſaale dahier eröffnet werden wird. Dieſer Verſammlung in Perſon oder durch einen gehörig legitimirten Special-Bevollmächtigten beizuwohnen, ſind nach §. 28 und 30 der Geſellſchafts-Satzungen diejenigen Mitglieder berechtigt, welche ſpäteſtens einen Tag vorher durch den Beſitz von wenigſtens ſechs auf ihren Namen lautenden Actien auf dem Ausſchußbureau (im Locale der königl. Bank) ſich legitimirt haben werden, und welche dabei nachweiſen, daß die von ihnen vorgezeigten Actien wenigſtens ſechs Monate vor dem Eröffnungstag auf ihren oder ihres Erblaſſers Namen geſchrieben waren.

Nürnberg, den 18 October 1843.

Der Ausſchuß der Actien-Geſellſchaft für den Ludwig-Canal.

Friedrich Dürnhoefer, erſter Director.

[5121-22]

Rheiniſche Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Unter Bezugnahme auf die §§. 33 und 34 des Statuts berufen wir hiermit eine außerordentliche General-Verſammlung auf

Montag den 20 November d. J., Vormittags 10 Uhr,

im großen Saale des Rathhauſes zu Köln, um über Abänderungen folgender Beſtimmungen des Statuts zu beſchließen:
die Zins- und Dividenden-Zahlungen in den §§. 19, 20;
die Qualification zur Wählbarkeit in den Adminiſtrationsrath im §. 46;
den Maaßſtab zur Feſtſetzung der den Directoren zu gewährenden Entſchädigung im §. 76.

Es wird ebenfalls in der General-Verſammlung über die Herſtellung des Doppelgeleiſes berathen, eventuell beſchloſſen werden.

Nach §§. 30 und 31 des Statuts ſind nur diejenigen Actionäre zur Ausübung eines Stimmrechts in der General-Verſammlung befugt, welche ihren Actienbeſitz wenigſtens vierzehn Tage vor dem Datum gegenwärtiger Einladung in unſere Regiſter haben einſchreiben laſſen, und welche wenigſtens Einen Tag vor der General-Verſammlung entweder ſelbſt oder durch ihre Bevollmächtigten ſich legitimiren, daß ihr Actienbeſitz noch immer ſo beſteht, wie es in den Regiſtern der Geſellſchaft eingeſchrieben iſt.

Köln, den 19 October 1843.

Die Direction der Rheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Hirte, Spec.-Dir.-Subſt.

Digitized by Google

[501] In der litter.-artiſt. Anſtalt in München iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Jetzt complet:

Maſchinenkunde

und

Maſchinenzeichnen,

von **S. Haindl,**

königlich bayeriſchem Profeſſor.

4 Lieferungen beſtehend aus 52 Blättern des Atlaſſes nebſt 3 Blatt Regiſter in Querfolio und aus 46 Bogen des Textes in Quart.

Preis des ganzen Werkes 24 fl. rhn. — 14 Rthlr. 6 Gr. oder 21 fl. 36 kr. Conv.-Mze.

Preis der erſten Lieferung	5 fl. rhn. — 3 Rthlr.	oder 4 fl. 30 kr. Con.-Mze.
„ zweiten „	5 „ „ — 3 „	„ 4 fl. 30 „ „
„ dritten „	5 „ „ — 3 „	„ 4 fl. 30 „ „
„ vierten „	9 „ „ — 5 „ 8 Gr.	„ 8 fl. 6 „ „

Inhalt des Atlaſſes:

Blatt 1: Schrauben. — Blatt 2 bis 5: Wellen und Zapfen nebſt Zapfenlagern. — Blatt 6, 7: Holzverbindungen. — Blatt 8 bis 17: Verzahnungen. — Blatt 18, 19: Rollen. — Blatt 20, 21: Kuppelungen. — Blatt 22: Auslöſungen. — Blatt 23 bis 26: Verwandlung der Bewegungen. — Blatt 27: Hemmungen. — Blatt 28 bis 31: Kurbeln, Balanciers, Treib- und Zugſtangen. — Blatt 32: Geſtänge. — Blatt 33 bis 47: Waſſerräder. — 48: Röhrenverbindungen, Compenſatoren, Stopfbüchſen und Hähne. — 49: Ventile und Kolben — 50: Aufnahme der Maſchinen. — 51 und 52: Muſterblätter.

Zweck und Aufgabe des vorliegenden Werkes iſt, in überſichtlicher Weiſe hauptſächlich die Elemente der Maſchinenkunde bis zur zuſammengeſetzten Maſchine darzuſtellen; es ſollte ein Werk geliefert werden das dem Bedürfniſſe einer praktiſchen Bildung in der Mechanik, welches in faſt allen Gewerben in Deutſchland immer entſchiedener ſich kund gibt, gründlich entgegen kommt. Der Verfaſſer hatte zunächſt Deutſchland und deſſen Bedürfniſſe vor Augen, daher denn mit Rückſicht auf das Material welches uns Deutſchen hauptſächlich zu Gebote ſteht, Conſtructionen in Holz neben den in Eiſen gegeben wurden.

Was die Zeichnungen betrifft, ſo wurde nichts geſpart um dieſelben mit aller Genauigkeit nach franzöſiſch-metriſchem und nach bayeriſchem Maaße herzuſtellen und auch die verſchiedenen Stoffe theils durch Schraffuren, theils durch Farben auf den Blättern anzugeben. — Der dem Werke, vollſtändig ſo wie es jetzt vorliegt und durchgeführt mit einem ungewöhnlichen Koſtenaufwande, ſeine Aufmerkſamkeit widmen will, wird geſtehen müſſen, daß es der deutſchen Nation zur Ehre gereicht.

(5188) So eben iſt erſchienen:

Oger's

Lehrbuch der Baumwollſpinnerei.

Nach dem franzöſiſchen Original bearbeitet von **F. G. Wieck.**

Mit einem Kupferatlas von 14 Tafeln, in Folio. Geh. 4 Thlr. 20 Ngr.

Ich empfehle dieß ausgezeichnete, durch und durch praktiſche Werk allen Spinnereibeſitzern und denen die mit Spinnerei überhaupt zu thun haben. Die Herausgabe geſchah auf Anregung einer Anzahl ſächſiſcher Spinner.

Leipzig, im October 1843. **Robert Binder.**

[5296] Bei **Fr. L. Levin** in **Elbing** erſchien ſo eben folgendes Werk:

Drewshöfer Ackerwerkzeuge

und

Beackerungs-Methode.

Nebſt den Grundſätzen der rationellen Beackerung und Conſtruction der dieſen Grundſätzen entſprechenden Beackerungs-Werkzeuge, mit 20 kleinen und 30 großen lithographirten Tafeln,

von

Fr. Alſen,

Rittergutsbeſitzer auf Drewshof bei Elbing.

Preis 5 Rthlr. 20 Sgr. oder 10 fl. 12 kr. rhn.

Die hier beſchriebenen Ackerwerkzeuge und Maſchinen bearbeiten ſchon zehn Jahre ausſchließlich nach den in dieſem Werke aufgeſtellten Grundſätzen die Drewshöfer Felder und Wieſen, und haben ſich dermaßen durch ihre Leiſtungen und ihren Nutzen bewährt, daß ſie von ſehr vielen Landwirthen in der Nähe und Ferne angeſchafft und eingeführt ſind, und glaubt der Verleger nur dieſe Thatſache als beſte Empfehlung des Werkes anführen zu dürfen.

Zu haben in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung in Augsburg.

[5451] Von **Dr. Nagler's** allgemeinem Künſtler-Lexikon wird am 18 Nov. des 13ten Bandes 5te Lieferung verſandt, welcher 14 Tage ſpäter die 6te folgt, womit der 13te Band eines Werkes geſchloſſen iſt, dem keine Nation ein ſo vollſtändiges an die Seite ſtellen kann. Die 13 Bände koſten in jeder Buchhandlung im noch andauernden Subſcriptionspreiſe 29 Rthlr. 6 gGr. oder 46 fl. 48 kr.

München, im November 1843.

E. A. Fleiſchmann, Buchhändler.

[5556] Eben iſt angelangt in München bei Lindauer; Wien bei Rohrmann; Peſth bei Geibel ꝛc.:

Der

Nationalcharakter

des

preußiſchen Volkes

und

ſeine hiſtoriſche Entwickelung während des Königthumes.

Von

C. E. Freiherrn Gans,

Edlen Herren zu Putlitz.

gr. 8. (8½ Bog.) geh. ⅔ Thlr. 1843.

Leipzig, Hinrichs.

Einleitung. Zuſtand um 1701. 1. bis 5. Periode: Von der Erhebung Preußens zum Königreich bis 1840. 2 Beilagen: Ueber Kalte und über die Aufhebung der Patrimonial-Jurisdiction.

[4652] Durch alle Buchhandlungen iſt von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** zu beziehen:

Bericht vom Jahre 1843 an die Mitglieder der deutſchen Geſellſchaft zur Erforſchung vaterländiſcher Sprache und Alterthümer in Leipzig. Herausgegeben von dem Geſchäftsführer der Geſellſchaft Dr. **K. A. Eſpe.** Gr. 8. Geh. 12 Ngr.

Die Berichte vom Jahre 1835—42 haben denſelben Preis.

(5183—84) Versetzungshalber soll ein sehr schönes, in Halbmaroquin gebundenes, am obern Schnitte vergoldetes Exemplar von der berühmten *Originalausgabe**) der:

Description de l'Egypte, 10 vol. Folio und die dazu gehörigen Atlasse mit 840 Kupfern

dem bis zum

31 December d. J.

Meistbietenden abgetreten werden und wird die Buchhandlung des Hrn. *A. Asher* u. *Comp.* in *Berlin* die Gebote entgegen zu nehmen die Güte haben.

*) Nicht zu verwechseln mit der schlechten, von Panckoke besorgten Octav-Ausgabe.

[5298] Bei **Th. Bade** in **Berlin** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung):

Original - Liebesbriefe,

oder die Kunſt

Liebesbriefe ſchreiben zu lernen.

Für Verliebte

ein wahrer Schatz und eine unerſchöpfliche Quelle eleganter Wendungen, ſchöner Redensarten und überraſchender Gedanken.

Preis geh. 10 Sgr. od. 36 kr. rhn.

Digitized by Google

[5331—34]

LIBRAIRIE DE FIRMIN DIDOT FRÈRES, IMPRIMEURS DE L'INSTITUT DE FRANCE.

CHEFS-D'ŒUVRE DE LA LITTÉRATURE FRANÇAISE.

40 VOLUMES GRAD IN-18, FORMAT ANGLAIS. UN ÉCU DE PRUSSE LE VOLUME.

THÉATRE DE BEAUMARCHAIS, un fort volume avec portrait.

THÉATRE DE MOLIÈRE, Deux très-forts volumes avec portrait.

THÉATRE DE PIERRE ET DE TH. CORNEILLE, avec notes et commentaires de Voltaire. Deux volumes avec portrait.

THÉATRE COMPLET DE RACINE, précédé d'une Notice par M. *Auger*. Un volume avec portrait.

BOILEAU. OEUVRES COMPLÈTES, avec notes. Un volume et portrait.

FABLES DE LA FONTAINE, suivies de ses *Oeuvres diverses*, avec notes et nouvelle Notice sur sa vie, par M. *de Walckenaër*. 1 fort volume avec portrait.

HENRIADE ET POEMES CHOISIS DE VOLTAIRE. Un volume et portrait.

SIÈCLE DE LOUIS XIV, par Voltaire. 1 fort volume avec portrait.

THÉATRE DE VOLTAIRE. 1 fort volume avec portrait.

ROMANS DE VOLTAIRE. Un volume avec portrait.

CHEFS D'OEUVRE TRAGIQUES de Rotrou, Crébillon, Lafosse, Saurin, de Belloi, Pompignan et la Harpe. 1 vol. av. portr.

TÉLÉMAQUE PAR FÉNELON, suivi des *Fables de Fénelon*, destinées à l'éducation de Monseigneur le duc de Bourgogne. Un fort volume avec portrait.

CARACTÈRES DE LABRUYÈRE, suivis des *Caractères de Théophraste*. Un volume avec portrait.

HISTOIRE DE CHARLES XII ET HISTOIRE DE RUSSIE SOUS PIERRE LE GRAND, par *Voltaire*. Un fort volume avec portrait.

CONTES, EPITRES; SATIRES ET POÉSIES DIVERSES, par *Voltaire*. Un fort volume avec portrait.

PASCAL. PENSÉES, suivies des **PENSÉES DE NICOLE** et autres Traités de Nicole. Un volume et portrait.

PASCAL. LES PROVINCIALES. Un volume avec portrait.

THÉATRE DE REGNARD suivi de ses voyages en Laponie, en Pologne etc. 1 fort volume avec portrait.

LA NOUVELLE HÉLOISE, par *J. J. Rousseau*. Un très fort volume avec portrait.

LETTRES DE MADAME DE SÉVIGNÉ, précédées de son éloge par Madame *Tastu*. Un très fort volume avec portr.

MONTESQUIEU. GRANDEUR ET DÉCADENCE DES ROMAINS ET LETTRES PERSANES etc. Un volume et portrait.

LESAGE. HISTOIRE DE GIL BLAS DE SANTILLANE. Un volume et portr.

BOSSUET. DISCOURS SUR L'HISTOIRE UNIVERSELLE. Un volume avec portrait.

BOSSUET. ORAISONS FUNÈBRES, etc. 1 vol. avec portrait.

BUFFON. CHOIX, etc. Deux volumes avec portrait.

OEUVRES DE MALHERBE, OEUVRES DE J. B. ROUSSEAU ET OEUVRES CHOISIES DE E. LEBRUN, 1 fort volume avec portrait.

ÉTUDES DE LA NATURE, par *Bernardin de Saint-Pierre*. 1 vol. avec portrait.

PAUL ET VIRGINIE, la Chaumière Indienne, le Café de Surate, Voyage en Silésie, à l'Ile de France, à l'Arcadie, de la Nature de la Morale, Vœux d'un Solitaire par *Bernardin de Saint-Pierre*. 1 vol. avec portrait.

Von dieser mit Anmerkungen bereicherten Ausgabe französischer Classiker sind bereits 31 Bände erschienen, deren jeder einzeln abgegeben wird. Dieselbe zeichnet sich durch **sehr schönes Papier und höchst correcten Druck** vor allen andern in Frankreich erschienenen Ausgaben vortheilhaft aus, so wie der höchst geringe Preis von 1 Rthlr. preuſs. für den Band es jedem Stande möglich macht sich eine vollständige Bibliothek der Meisterwerke französischer Classiker anzuschaffen.

Die bereits erschienenen und oben angeführten Bände der *Chefs d'Oeuvre de la Littérature française*, **welche sich ganz besonders zu Geschenken bei bevorstehendem Weihnachtsfeste** eignen dürften, sind in allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthig.

[5348] Das „Gewerbeblatt für Sachſen" erſcheint ſeit 1 October d. J. unter dem ſeinen Tendenzen entſprechenderen Titel:

Allgemeine Zeitung für **National-Induſtrie** und Verkehr, Gewerbhaushalt und Technik nebſt Gewerbeblatt für Sachſen, VIII. Jahrg.

Deſignirt als **Organ** des deutſchen Induſtrie-Vereins wird dieſes Blatt fortfahren mit aller Energie der Ueberzeugung jene große Aufgabe zu fördern, die unſere heimiſche Arbeit von dem erdrückenden Alp engliſcher Concurrenz erlöſen, und in ihr gutes, natürliches Recht wieder einſetzen muß. Alle Tagesfragen unſerer Induſtrien finden ſich darin klar und erſchöpfend behandelt.

Sämmtliche Industrielle, namentlich des Zollvereins, werden hiemit eingeladen dieses Blatt durch Abonnement zu unterstützen und der Verbreitung desselben überhaupt Vorschub zu leisten.

Preis des Jahrgangs 4 Thlr. Uebrigens wird das vierte Quartal (October — December) des laufenden Jahrgangs auch einzeln zu 1 Thlr. abgegeben.

☞ Alle Buchhandlungen und auch die Poſten acceptiren und führen die Beſtellungen aus, ſowie auch vorher durch dieſe Probenummern zu beziehen ſind. In Wien: Gerold, Tendler und Schäfer ꝛc.; in Peſth: Geibel; in Prag: F. Ehrlich; in Breslau: Hirt.

Leipzig, im October 1843. Der Verleger **Robert Binder.**

[5371] Von der im September d. J. erſchienenen Schrift:

Bülow-Cummerow,

über Preußens landſchaftliche Credit-Vereine,

die Reformen, deren ſie bedürfen und über ein richtiges Syſtem der Bodennutzung und Schätzung.

(Dem k. Landes-Oekonomiecollegium gewidmet.)

Gr. 8. geh. 10½ Bog. 26¼ Sgr. (21 gGr.)

wird, nachdem dieſelbe größtentheils innerhalb der altpreußiſchen Provinzen vergriffen worden, eine neue unveränderte Auflage ſo eben ausgegeben.

Berlin, den 18 October 1843. **Veit & Comp.**

(5351—52) In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedichte

von

Wilhelm Junkmann.

Zweite ſehr vermehrte Auflage. 16. Elegant gedruckt. 1 Rthlr.

Die über die erſte Auflage dieſer Gedichte erſchienenen öffentlichen Beurtheilungen laſſen ſich mit den Worten zuſammenfaſſen welche in Hoffmanns Litteraturblatt, 1837 Nr. 2. abgedruckt ſind:

.... „Wir glauben nach allem dieſem in dem Verfaſſer ein herrliches dichteriſches Talent zu finden und fühlen uns gedrungen ihn aufzufordern, doch ja es nicht zu vergraben ꝛc. ꝛc."

Dieſe zweite Auflage iſt nun wohl um die Hälfte vermehrt und dürfte das hinzugekommene, namentlich in der Form, jenen Ausſpruch noch mehr begründen. — Druck und Papier ſind ausgezeichnet ſchön.

Münſter, den 20 October 1843.

J. H. Deiters.

[5105] In der **Büſchler'ſchen** Verlags-Buchhandlung in **Elberfeld** iſt im Auguſt 1843 erſchienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg u. Linden durch die Matth. Rieger'ſche, zu erhalten:

Kurze Darſtellung der deutſchen Geſchichte von Fr. Kohlrauſch. Fünfte verb. und vermehrte Aufl. Groß Format 14 Bogen. ½ Thlr. od. 54 kr. rhein.

Dieſes Buch iſt zu bekannt, es hat ſich ſeit ſeinem Entſtehen die Gunſt der Lehrer, der Familien, wie aller Geſchichtsfreunde in zu hohem Grade erworben, als daß jetzt noch eine lobende Anpreiſung deſſelben nöthig ſeyn könnte, und iſt nur noch zu bemerken daß dieſe fünfte

Auflage bedeutende Verbeſſerungen und Bereicherungen, namentlich die Fortſetzung der d. G. bis auf die neueſte Zeit erhalten hat.

[5109–11] Höchſt intereſſante litterariſche Neuigkeit!

Im Verlage der Buchhandlung von **Ignaz Klang** in **Wien** und bei **F. L. Herbig** in **Leipzig** ſind ſo eben ganz neu erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Gedichte

von

Johann Mayrhofer.

Neue Sammlung.

Aus deſſen Nachlaſſe mit Biographie und Vorwort herausgegeben von

Ernſt Frhrn. von Feuchtersleben.

Wien 1843. 316 Seiten ſtark, auf feinſtem Velinpapier, höchſt elegant gedruckt, in Umſchlag nett broſchirt.

Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Wir übergeben hier dem Publicum den von ſo vielen Seiten her dringend erſehnten Nachlaß **Mayrhofers**; desſelben Mayrhofer, deſſen ältere Gedichte, von ſeinem Freunde **Franz Schubert** in Muſik geſetzt, in der ganzen gebildeten Welt geſungen worden.

Auch dieſe Sammlung, weit reichhaltiger als die erſte, wird, abgeſehen von ihrem innern Werthe durch den ſie ſich ſelbſt empfiehlt, beſonders auch für Tonſetzer den ſchönſten und reichſten Stoff bieten.

[5277—79] **Offener Poſten.**

Mit Ende dieſes Jahres wird die Stelle eines Bauraths bei hieſiger Commune vacant. Theoretiſch und praktiſch gebildete Techniker, welche ihre Qualification durch Zeugniſſe genügend darzuthun vermögen und beabſichtigen ſollten ſich um dieſen Poſten zu bewerben, werden hiemit aufgefordert, ihre dießfälligen Geſuche an unſern Vorſteher, Kaufmann **Klocke**, bis

zum 30 November d. J.

franco einzuſenden.

Breslau, den 25 October 1845.

Die Stadtverordneten.

[5443] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann von guter Familie, der ſeine Studien in den mechaniſchen Wiſſenſchaften in Paris gemacht, den Grad eines Ingenieurs erlangt hat, und ſeither in einem Conſtructions-Etabliſſement in Frankreich employirt iſt, wünſcht in einem ähnlichen Etabliſſement Deutſchlands eine ſeinen Kenntniſſen angemeſſene Stelle, oder auch diejenige der Direction einer Spinnerei zu finden. Dabei würde weniger auf Gehalt als auf eine feſte Stellung geſehen werden. Frankirte Anträge mit S. Z. bezeichnet befördert die Exped. der Allg. Zeitung.

[4785-87] **Für Kattundruck-Fabriken.**

Ein Mann in den beſten Jahren, der ſchon längere Zeit eine größere Kattundruckerei in Frankreich dirigirte und in **jedem** techniſchen Theil dieſes Fabrikzweiges ſpeciellere Kenntniſſe beſitzt, ſucht eine ſeinen Fähigkeiten angemeſſene Anſtellung.

Portofreie Briefe mit G. G. bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5440–41] **Anerbieten.**

Ein im kaufmänniſchen Fache gewandter junger Mann wünſcht die Agentur mehrerer in der Schweiz gangbarer Artikel zu übernehmen. Gefällige frankirte Anträge mit G. G. (5440) bezeichnet, befördert die Expedition dieſes Blattes.

[5444] **ELBING.**

Der Kaufmann **A. E. F......n** wird von ſeinen Freunden aufgefordert, einem derſelben Nachricht von ſich zu geben, ohne welche ſeine Angelegenheit nicht zu ſeinem und ſeiner Familie Wohl regulirt werden kann. Seine Sache ſteht gut.

(5501) So eben iſt erſchienen und in **Augsburg** und **Lindau** in der **Matth. Rieger'**ſchen Buchhandlung, in **München** in der Joſ. Lindauer'ſchen Buchhandlung, in **Nürnberg** bei Riegel und Wießner, in **Bern** bei Huber und Comp., in **Berlin** in der Enslin'ſchen Buchhandlung, in **Breslau** bei Aderholz, in **Köln** bei Du Mont-Schauberg, in **Düſſeldorf** bei Schaub, in **Dresden** in der Arnold'ſchen Buchhandlung, in **Frankfurt a. M.** bei Gebhard und Körber, in **St. Gallen** bei Scheitlin, in **Hamburg** bei Hoffmann und Campe, in **Leipzig** bei C. H. Reclam sen., in **Peſth** bei Heckenaſt, in **Stuttgart** bei Beck und Fränkel, in **Wien** bei C. Gerold und Sohn, Braumüller und Seidel, in **Zürich** bei Orell, Füßli und Comp., ſowie in allen andern ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Die zehnte verbeſſerte Original-Auflage

von der trefflichen Schrift:

Neueſte Entdeckung,

wie neben dem Gebrauch einiger weniger Medicamente und einem angemeſſenen Verhalten

durch das bloße ſüße Brunnenwaſſer

die Folgen der Selbſtbefleckung, die unwillkürlichen nächtlichen Samenergießungen und der weiße Fluß auf das gründlichſte und zuverläſſigſte geheilt und die geſchwächten Kräfte der Mannheit zu dem höchſten Grad der Vollkommenheit gebracht werden können.

Durch Erfahrungen und untrügliche Proben verbürgt.

Zur Belehrung für Eltern und Lehrer.

8. Elegant broſch. Preis 2 fl. 15 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Dieſe berühmte Schrift, welcher viele Tauſende von nah und fern Leben und Geſundheit verdanken, bedarf von Seite der Verlagshandlung keiner weitern Empfehlung.

Heilbronn, im November 1845. J. D. Claſſiſche Buchhandlung. (Joh. Ulr. Landherr.)

[5126–27] **Neue Romane.**

Bei **Gebr. Schumann** in **Leipzig** erſchienen ſo eben:

E. L. Bulwer, Der Letzte der Barone. Aus dem Engliſchen. 6 Theile. (Auch mit dem Titel: **Bulwers** Werke. 72.—77. Bdchn.) 16. geh. 1 Thlr. 15 Ngr. od. 2 fl. 42 kr.

Hiermit liegt nun unſere Ausgabe von **Bulwers Werken** in 77 Theilen à $7\frac{1}{2}$ Ngr. oder 27 kr. **vollendet** vor, und koſtet complet 19 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr. oder 34 fl. 39 kr. Da die Stuttgarter Ausgabe der Werke nicht mehr vollſtändig zu haben iſt, ſo kann wer nicht bloß die Romane, ſondern auch B's. übrige Schriften wünſcht, dieſen Zweck nur durch Anſchaffung unſerer Ausgabe erreichen.

Th. Hook Romane, Aus dem Engliſchen. 12.—18. Bdchn. 16. geh. à 5 Ngr. oder 18 kr.

Inhalt: Jack Brag 5 Bdchn. Väter u. Söhne 5 B. Gilbert Gurney 5 B. Gurney als Ehemann 1.—3. B. — Etwa alle 6 Wochen erſcheinen 2 weitere Bdchn. Zunächſt folgt nun „Des Pfarrers Tochter."

Bibliothek der neueſten und beſten ſchwediſchen Romane. 11. u. 12. Thl. 16. geh. à $7\frac{1}{2}$ Ngr. od. 27 kr.

Inhalt: **Almquiſt** Tintomara; Ereigniſſe kurz vor, bei u. nach Ermordung Guſtavs III. 4 Thle. **Almquiſt** Gabriele Mimanſo; der letzte Mordverſuch gegen König Ludwig Philipp von Frankreich 4 T. **Flygarre-Carlen** der Stellvertreter 1—3. T. — Etwa alle 6 Wochen erſcheinen zwei weitere Theile. Zunächſt folgt nun „**Almquiſt** Drei Smaländiſche Frauen."

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[9077] Bei **G. Franz** in **München** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erinnerungen an **Augsburg.** 11 Stahlſtiche in quer 8.	Souvenir **d'Augsbourg.** 11 *Gravures sur acier.*

Preis $1\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr.

Erinnerungen an **Bamberg.** Zwölf Stahlſtiche in quer 8.	Souvenir de **Bamberg.** 12 *Gravures sur acier.*

Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 fl. 24 kr.

Erinnerungen an **München.** 20 Stahlſtiche in quer 8.	Souvenir de **Munich.** 20 *Gravures sur acier.*

Preis 2 Thlr. 12 Gr. oder 4 fl.

Erinnerungen an **Regensburg.** 20 Stahlſtiche in quer 8.	Souvenir de **Ratisbonne.** 20 *Gravures sur acier.*

Preis 2 Thlr. 12 Gr. oder 4 fl.

Digitized by Google

Die Seeräuberei in den oſtindiſchen und chineſiſchen Gewäſſern.

* Bei Mittheilung des dem holländiſchen Schiff „die zwei Gebrüder“ widerfahrenen Mißgeſchicks ließ ſich der Londoner Globe wie folgt tadelnd vernehmen: „Die Unſicherheit der öſtlichen Meere durch Seeräuberei iſt längſt allen wohl bekannt, welche nach Singapur, Java und andern Gegenden Indiens Handel treiben. Ein neues Beiſpiel der Vermeſſenheit und Grauſamkeit der dortigen Freibeuter liefert das Geſchick der „zwei Gebrüder.“ Indeß können wir dieſes Ereigniß nicht betrauern, da es die Regierung der Niederlande ernſt an ihre Pflicht mahnen mag ihre reichen Beſitzungen von den allen Verkehr ſtörenden Seeräubern frei zu halten, was ſo leicht geſchehen könnte, wenn dieſe durch Kriegsſchiffe ſtätig verfolgt würden.“ Auch andere engliſche Blätter enthalten die Anklage als wenn die niederländiſche Regierung wenig oder nichts thue gegen den Seeabſchaum in Indien und ſelbſt den Verträgen mit England nicht nachkomme. Das Handelsblad weist dieſelbe zurück. In Wahrheit ſey lange das Umgekehrte der Fall geweſen und habe Niederlands Regierung ſchier ausſchließlich für die Sicherheit der dortigen Gewäſſer geſorgt, ſoviel dieß möglich ſey, denn ganz ausrottbar werde der Seeraub dort ſo wenig ſeyn als in anderen Archipelen. Zum Beweiſe davon weist es auf die eigenen Angaben der engliſchen und brittiſch-indiſchen Blätter hin, in welchen der Bemühungen Niederlands zur Vertilgung der Seeräuberei mit großem Lob gedacht, dagegen die brittiſche Regierung einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit hinſichtlich der Zunahme dieſes furchtbaren Uebels angeklagt wird. So ſchreibe der Courier, der ſich mit dem Globe im vorigen Jahr verſchmolzen hat, im Frühjahr 1837: „England verpflichtete ſich durch den Vertrag von 1824 gemeinſam mit den Niederländern zur Wegfegung der Seeräuberei aus den öſtlichen Gewäſſern wirkſam zu ſeyn. Doch während wir großen Lärm erhoben wegen angeblichen Bruchs des Vertrags durch die Niederländer der unſern Handel mit Java regelt, haben wir ſelbſt wenig oder nichts zur Erfüllung desſelben gethan, obſchon die Unterdrückung der Seeräuberei für uns wichtiger iſt als für jede andere Macht. Die Canton Free Preſs bezeugt daß die niederländiſche Regierung alles Lob verdient und die unſerige allen Tadel.“

Das Blatt ſtellt darauf die Wichtigkeit des engliſchen Handels in den oſtindiſchen Gewäſſern ins Licht: durch die Straße von Malakka und andere von Räuberei heimgeſuchte Seeſtraßen würden jährlich für zwölf Mill. Pf. Sterl. bloß an brittiſchem Eigenthum verführt. Es glaubt daß man nur durch Ausſenden einer hinreichenden Zahl Dampfboote die Seeräuber mit Nachdruck werde bekämpfen können. „Denn, ſagt es, die zahlloſen kleinen Eilande in den öſtlichen Seen, die Schwierigkeiten im Befahren derſelben ſowie der Umſtand daß wir kaum mehr als die Hauptverbindungslinien kennen, machen es den ſchnellſegelnden und rudernden Seeräubern leicht gewöhnlichen Kreuzern zu entwiſchen. Nur Dampfſchiffe können ihnen in ihre Schlupfwinkel folgen und ſie dort erreichen, wo Segelſchiffe nichts auszurichten vermögen.“ Ungeachtet das ganze Gewicht des chineſiſchen Handels hier mit in Betracht komme, ſo ſey doch nicht ein brittiſches Kriegsſchiff bis dahin im chineſiſchen Meere, ſelbſt zu Singapur nicht ein eigenes aufgeſtellt geweſen. Die Amerikaner haben hier ſeit der blutigen Begegnung von Chuallah Batav ebenfalls nichts ausgerichtet, und zwei bis drei Kriegsſchiffe, die ſie jetzt herſenden wollen, würden für den Raum vom Cap der guten Hoffnung bis Japan wenig bedeuten. Die Portugieſen beſitzen dort gar keinen Waffenſchutz; ſeit langer Zeit ſchon ſey kein franzöſiſches Schiff geſehen worden, und nur die Spanier haben zu Manila eine Anzahl Schiffe, Pontines genannt, die zur Verfolgung der malayiſchen Seeräuber ſüdlich Luzons bemannt ſeyen aber hauptſächlich zum Auſtern- und Schildkrötenfang dienen. Die Niederländer allein ſeyen zur Beſeitigung der Seeunſicherheit kräftig wirkſam geweſen. Sie haben bei Java und überhaupt in der Nähe aller ihrer Beſitzungen den Seeraub zerſtört oder doch ſehr gedämpft und das Ziel die See zur ſichern Großſtraße für alle Völker zu machen planmäßig verfolgt. Erſt nach dem Jahr 1837 ward ein großes brittiſches Dampfſchiff „Berenice,“ mit ſechs Achtpfündern bewaffnet, gegen die Seeräuber abgeſchickt, und ſpäter, namentlich ſeit dem Ausbruch des chineſiſchen Kriegs, folgten noch einige weitere Maaßregeln zu gleichem Zweck. Aber ſeitdem hat auch Holland noch ſeine Anſtrengungen dafür verdoppelt, und noch immer iſt es die Macht welche den malayiſchen Seeräubern am hartnäckigſten und kräftigſten entgegentritt.

Was die Beſchuldigung des Londoner Globe augenfällig widerlegt, iſt die eben in Rotterdam am 20 October aus Java eingetroffene Nachricht von dem glücklichen Ausgang einer holländiſchen Expedition die im Frühjahr gegen die Seeräuber im indiſchen Archipel unter dem Befehl des Capitanlieutenants Coertſen ausgerüſtet worden war. Der wackere Seeofficier iſt am 18 Junius nach Makaſſar zurückgekehrt, nachdem er eine große Zahl Seeräuberprahus verbrannt, vierzig Menſchen aus der Sklaverei erlöst, vierzig Stück Geſchütze erobert und ſich ſechs ihrer größern Schiffe bemächtigt hatte. Von einer dermaligen engliſchen Expedition iſt uns dagegen nichts zu Ohren gekommen, obwohl der Vertrag von 18:4 auch Großbritannien dazu verpflichtet.

Außer den oben angeführten Schwierigkeiten der Seeräuberei in den indiſch-chineſiſchen Meeren gründlich zu begegnen, beſtehen deren noch zwei: das Fangen und das Erkennen der Schuldigen. Die Piraten bedienen ſich flinker Fahrzeuge von geringem Tiefgang die, wie geſagt, zwiſchen den vielen Klippen, Bänken und Moorgrund ebenſo ſchnell ſegeln als rudern und leicht europäiſchen Kriegsſchiffen unzugängliche Zufluchtsorte finden. Holt man ſie aber auch ein, ſo weiß man noch immer nicht mit Sicherheit ob ſie Seeräuber ſind, wenn man ſie nicht gerade auf der That überraſcht hat, und das geſchieht äußerſt ſelten. Noch ſeltener findet man in der Ausrüſtung der Fahrzeuge einen überzeugenden Beweis von ihrem Zweck. Faſt bei allen ſeefahrenden Völkern des indiſchen Archipels iſt der Kaufmann dermaßen mit dem Seeräuber vermengt, daß man wenige ihrer Schiffe antrifft die nicht den Schein haben zum Seeraub zu dienen, und wenige Seeräuber die nicht den Schein haben Handel treiben zu wollen. Die Schiffspapiere beweiſen in gebildeten Ländern alles, dort nichts. In Niederland wie in ganz Europa wird dasjenige für ein Piratenſchiff angeſehen das nicht beweiſen kann entweder Kauffahrer oder Kriegsſchiff oder Caper zu ſeyn; im indiſchen Archipel iſt dieſe Unterſcheidung unmöglich; denn alle unabhängigen Fürſten und Häuptlinge dieſer Inſeln halten es ſelbſt öffentlich oder heimlich mit den Seeräubern, und ihre Papiere ſind daher ohne Beweiskraft. Unter ſolchen Umſtänden kann die Seeräuberei nur durch gemeinſame Maaßregeln von England, Niederland und Spanien (in den Philippinen) gründlich vertilgt werden, die dahin gehen, die Völker des indiſchen

Archipels zu zwingen ſich ausſchließlich ſolcher Art Fahrzeuge zu bedienen, die für Handel und Fiſcherei ſich zwar eignen, aber für Seeraub zu ſchwerfällig und tiefgehend ſind. Zu dem Ende wäre ein gemeinſchaftliches Manifeſt nöthig, wonach die drei Nationen nach Verlauf einer beſtimmten Zeit nur noch die Fahrzeuge als friedſame Handelsſchiffe anerkennen und zulaſſen würden, welche auf die feſtgeſetzte Weiſe gebaut und bezeichnet wären, während alle andern aus ihren Häfen verwieſen und aufgebracht würden. Wirklich hat die niederländiſche Regierung ſchon im Jahr 1839 einen ſolchen Vorſchlag an die brittiſche gemacht, aber vergebens. Die Kaufleute von Singapur wollten nichts von ſolchen Beſchränkungen wiſſen. Der Seeräuber ſoll nach Singapur kommen können um Pulver, Blei und Waffen zu kaufen und um den Handel zu betreiben der gewöhnlich zu ſeiner zweideutigen Ausrüſtung gehört. Er ſoll in den Freihäfen läſtigen Unterſuchungen nicht unterworfen werden; er ſoll dort, nur unter der Bedingung ſich im Hafen ſelbſt nicht an dem Eigenthum anderer zu vergreifen, ebenſo ruhig liegen können als in ſeinem eigenen Raubneſte.*) Natürlich hinderte ſolches Ablehnen auch die niederländiſche Regierung einen Schritt zu thun der nur durch nachdrückliches Zuſammenwirken Erfolg haben kann.

Alles zuſammengenommen, dünkt uns, Niederland ſtehe in ſeinem guten Recht England gegenüber, und die holländiſche Preſſe ſey nur zu ſehr befugt Angriffe wie der Londoner Globe ſie erhoben mit Unwillen zurückzuweiſen. Es ſteht feſt daß Niederland ſeit 1816 mit aller Macht den indiſchen Archipel von der Seeräuberpeſt zu befreien ſucht, und daß das ſeeherrſchende gewaltige England aus dem verwerflichſten Handelsegoismus dazu wenig oder gar nicht mitgewirkt hat, trotz der ihm obliegenden vertragsmäßigen Verpflichtungen.

Italien.

⌗ **Rom,** 31 Oct. Den Freunden der chriſtlichen Archäologie wird es zu hören lieb ſeyn daß das Generalvicariat aufs neue an die Ausräumung der altchriſtlichen Hypogeen hat Hand anlegen laſſen. Sie unterblieb aus phyſiſchen Rückſichten in den Fiebermonaten der heißen Jahreszeit. Die Hauptthätigkeit der Ausgräber wird ſich zunächſt auf die weitere Unterſuchung der weitläuftigen Nekropole unter und um San Lorenzo fuori le Mura concentriren. Dieſer wiederholte Beginn der materiellen Arbeiten in den Katakomben und der ihnen ſich anſchließenden wiſſenſchaftlichen Erforſchung derſelben wird indeß das Erſcheinen des in Ihrem Blatt oft erwähnten Werkes des gelehrten P. Marchi über die Krypten keineswegs vertagen. Vielmehr ſoll ſchon im nächſten Monat der erſte Faſcikel davon ausgegeben werden. In einem ſehr concinnen Text zu vier Kupfertafeln bringt er die genaueſten und reſultatreichſten Unterſuchungen über den Unterſchied der Latomien, Arenarien und Cymeterien. Keine neuen Theorien, aber ſehr viel neue Ergebniſſe auf dem Grunde von Thatſachen welche über das myſteriöſe Stillleben der alten Chriſten Licht und Verſtändniß verbreiten müſſen, ſollen die folgenden Faſcikel geben. Der Verfaſſer wird ſich zu dem Zweck in ihnen über Architektur, Sculptur und Malerei der Cymeterien insbeſondere verbreiten.

* **Rom,** 31 Oct. Der Herzog von Aumale, als Sohn des Königs Ludwig Philipp, ſcheint die Aufmerkſamkeit der Römer ganz beſonders in Anſpruch zu nehmen. Ueberall drängt man ſich vor ihn zu ſehen. Wie er geſtern Abend in dem großen Theater Alibert, deſſen Inneres ſeiner Anweſenheit wegen mit vielen Hunderten von Wachskerzen erleuchtet war, eintrat, wurde er vom Parterre mit Applaus begrüßt. Die berühmte Tänzerin Cerito, welche dort eine Reihe Gaſtrollen gibt, erntete in der geſtrigen Vorſtellung wiederum den ungetheilten Beifall des übervollen Hauſes. — Der Biſchof der vereinten Diöceſe Monteſiascone und Corneto, gleich vortheilhaft ausgezeichnet als frommer Seelenhirt und gründlicher Theolog, Mſgr. Nicolaus, aus der gräflichen Familie Mattei, Bruder des Staatsſecretärs der innern Angelegenheiten Cardinal Mattei, iſt zum Leidweſen aller auf einer Rundreiſe ſeines Sprengels mit Tod abgegangen. — Zwölf Capitäne des zweiten Schweizer Regiments ſind aus den Legationen hier eingetroffen um ihre Klagen vor einem dazu ernannten Kriegsgericht gegen den ſchon ſeit einiger Zeit herberufenen Oberſt desſelben Regiments vorzubringen.

* **Rom,** 2 Nov. Geſtern am Feſte Allerheiligen, war feierlicher Gottesdienſt in der ſixtiniſchen Capelle im Vatican, bei welchem der Papſt dem Hochamt aſſiſtirte. In der fürſtlichen Loge befand ſich der Herzog von Aumale, während die Prinzeſſin Charlotte Mariane von Preußen durch eine leichte Unpäßlichkeit verhindert wurde zu erſcheinen. Der Herzog von Aumale wird hier überall mit allergrößter Auszeichnung behandelt. Der heil. Vater hat dieſem jungen Fürſten einen in Moſaik gearbeiteten Tiſch, in deſſen Mitte eine Sibylle nach Dominichino ſich befindet, ſowie die Sammlung Medaillen, welche unter ſeiner Regierung geprägt ſind, in Gold, Silber und Bronze, ferner eine große Anzahl Prachtabdrücke von Kupferſtichen nach den beſten Gemälden der hieſigen Galerien als Geſchenk überreichen laſſen. Geſtern Abend, nach dem diplomatiſchen Diner im Palaſt des franzöſiſchen Botſchafters, war daſelbſt große Soirée, wobei faſt alle Cardinäle und Prälaten, ſo wie der hohe römiſche Adel erſchienen, welche dem Herzog vorgeſtellt wurden. Heute Vormittag als am Erinnerungstag Aller Seelen, verrichtete der Herzog ſeine Andacht in der franzöſiſchen Nationalkirche S. Luigi. Er hat eine dreifarbige Fahne vom Papſte hier weihen laſſen, welche ihn auf ſeinen Zügen in Afrika begleiten ſoll.

⌗ **Rom,** 5 Nov. Ihre k. H. die Prinzeſſin Albrecht von Preußen erkrankte unmittelbar nach ihrer Ankunft an der Fußroſe. Indeß kann das Uebel ſchon jetzt faſt als völlig beſeitigt angeſehen werden. Da ihre ärztliche Umgebung von den Einflüſſen des römiſchen Klima's bei einem längern Aufenthalt das beſte für die Totalgeneſung hofft, ſo hat ſich die Prinzeſſin entſchloſſen die ganze Saiſon über hier zu verweilen. Dr. Wehſemeier, Leibarzt der Prinzeſſin, ging dieſen Morgen mit Depeſchen der hieſigen k. preußiſchen Geſandtſchaft als außerordentlicher Courier nach Berlin. — Man verſichert daß die Anzahl junger reiſender Ruſſen in dieſem Sommer größer als je im Kirchenſtaat war.

** **Florenz,** 4 Nov. Die Einwohner von Siena beabſichtigen ihrem Mitbürger, Papſt Pius II aus der berühmten alten Familie Piccolomini, eine Statue in ihrer Stadt errichten zu laſſen. Mit der Ausführung derſelben iſt der hier le-

*) Das Handelsblad berichtet, kürzlich noch ſeyen Seeräuber, deren Namen es nennen könne, mit ihren unter den Augen brittiſcher Behörden zum Seeraub zugerüſteten Fahrzeugen aus Singapur ausgelaufen und binnen 24 Stunden in dieſen Hafen zurückgekehrt mit dem Raub von einigen kurz nach ihnen ausgelaufenen Handelsſchiffen, an welchem das Blut der ermordeten Schiffmannſchaft noch geklebt habe. Nicht ſelten würden die ſo geraubten Güter an dieſelben Kaufleute wieder verkauft, von welchen ſie einige Tage zuvor abgeliefert worden. Gewöhnlich verkaufen indeß die Seeräuber die Ladungen welche in Singapur ausgeklärt ſind und in ihre Hände fallen, zu Malakka oder Pulo-Pinang, und umgekehrt. Nur wenn Seeräuber die ſich in Singapur aufhalten dürfen, ſich an engliſchem Gut und Schiff vergreifen, wird Rache an ihnen genommen. In der Regel ſind ihre Fahrzeuge mit einigen Lillas (Geſchützen die zweipfündige Kugeln ſchießen), Flinten, Klewangs (kurzen Schwertern) und Kriſſen (Dolchen) bewaffnet.

Digitized by Google

bende Bildhauer Dupré aus Siena, welcher ſich kürzlich durch zwei höchſt gelungene Statuen — Kain und Abel — ausgezeichnet hat, beauftragt worden. Die zu dieſem Behuf in Siena eröffnete Subſcription hat einen ſehr günſtigen Erfolg gehabt; bereits ſoll die erforderliche Summe gezeichnet ſeyn. Ueberhaupt beginnt ſich in dem ſonſt ſo ſtillen Siena ein regeres Leben bemerkbar zu machen. Zwei daſelbſt vor wenigen Jahren gegründete Creditvereine, eine Hypotheken- und eine Discontobank, haben für die kurze Zeit ihres Beſtehens nicht unbedeutende Geſchäfte gemacht und einen ungemein günſtigen Einfluß auf größere und kleinere induſtrielle Unternehmungen ausgeübt. Kürzlich iſt eine directe Diligenceverbindung mit Livorno ins Leben getreten; eine andere nach Groſetto in den Maremmen, mit welchem Landſtrich Siena in vielfachen Beziehungen ſteht, dürfte nächſtens eingerichtet werden.

Serbien.

Belgrad, 17 Oct. Serbien iſt unſtreitig eine der intereſſanteſten Provinzen der europäiſchen Türkei, und ein Blick auf die Karte zeigt daß Belgrad eine geographiſche Lage von kaum geringerer Wichtigkeit beſitzt als irgend eine Stadt der europäiſchen Türkei, Konſtantinopel natürlicherweiſe ausgenommen. An dem Punkt wo Save und Donau ſich vereinigen, und welchen die Natur zum Handelsmittelpunkt für das von dem Balkan und den Karpathen eingeſchloſſene große Becken beſtimmt zu haben ſcheint, liegt die kleine Hauptſtadt Serbiens, der Keim eines ſüdſlavoniſchen Reichs, das England, Oeſterreich und Frankreich für immer vor fremder Herrſchaft, fremdem Einfluß wahren ſollten. Ja, es kann keinem Zweifel unterliegen daß, da ſich die Dampfverbindung ausdehnt und die Bevölkerung zunimmt, Belgrad auf dem ſerbiſchen und Semlin auf dem öſterreichiſchen Ufer der Save die Brennpunkte eines großartigen Flußſchifffahrtsſyſtems ſeyn werden, das nicht bloß die an der Ober- und Niederdonau liegenden Provinzen, ſondern auch Bosnien, Croatien, die Südküſten Slavoniens und die Geſtade der Theiß wenigſtens bis Szegedin umfaſſen wird.

Ich betrat Serbien von der bulgariſchen Gränze aus; der Unterſchied von Land und Leuten iſt augenblicklich bemerkbar. Selbſt die Quarantäne am Timok hatte ihr ſymmetriſches, neugebautes, gutbedachtes, weiß angeſtrichenes Lazareth, ganz verſchieden von den baufälligen, Einſturz drohenden Gebäuden in der eigentlichen Türkei. Die düſtere Stimmung welche den Reiſenden befällt, wenn er ſieht wie eine einſtmals große Nation ihrem gänzlichen Untergang entgegengeht, verſchwindet in Belgrad. Hier iſt alles voll Leben und Rührigkeit. Es ſind erſt vier Jahre ſeit ich hier war, allein wie verändert iſt Belgrad! Kaum hatte ich's wieder erkannt. Damals war es zu drei Vierteln eine morgenländiſche Stadt. Jetzt ſtellt der hohe Thurm der Kathedrale die Minarete in Schatten; viele Bazarläden ſind mit neuen Vorderſeiten und Glasfenſtern verſehen; die morgenländiſche Kleidung iſt ſeltener geworden, und Häuſer mit mehreren Stockwerken, nach deutſcher Art, ſteigen überall empor. Nur mit großer Mühe verſchaffte ich mir ein Unterkommen; der Hauptgaſthof hatte nur Ein Schlafzimmer übrig, und in dieſem war zu gleicher Zeit die Wirthstafel. Dieſer Uebelſtand wird bald ſchwinden: ein Gaſthof der an Räumlichkeit und Bequemlichkeit denen der Frankfurter Zeil Ehre machen würde, ſoll binnen wenigen Tagen eröffnet werden und im Laufe des Winters ein Caſino die Erholungsplätze in Belgrad vermehren. Baugrund iſt ungeheuer koſtſpielig; den Raum für ein Haus, der vor drei oder vier Jahren hundert Ducaten koſtete, kann man jetzt für weniger als tauſend oder zwölfhundert Ducaten nicht erhalten. Die in Belgrad wohnenden Türken ſind meiſt in Armuth verſunken und beſchäftigen ſich hauptſächlich mit Waſſertragen, Holzſpalten ꝛc. Die beſſere türkiſche Volksclaſſe hat in letzter Zeit ihre Stellung durch gute Häuſerverkäufe behauptet. In dem Palaſt der Familie Obrenowitſch befindet ſich jetzt das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten und die Geheimkanzlei des Fürſten, der in einem großen Privathauſe wohnt, im Frühjahr aber einen für ſeinen Rang paſſenderen und bequemeren Palaſt erbauen laſſen will. Dieſe Rührigkeit datirt ſich vom Sturz des Fürſten Miloſch. Unzweifelhaft that dieſer merkwürdige Mann viel für das ſerbiſche Volk. Die unbeugſame Feſtigkeit mit welcher er das Ruder des Staatsſchiffs lenkte, war in den erſten Jahren der ſerbiſchen Freiheit dieſer ſtürmiſchen Zeit wahrſcheinlich nicht unangemeſſen, allein die vielen ſchweren Ungerechtigkeiten die er ſich zu Schulden kommen ließ, entfremdeten ihm die Liebe des Volkes.

Gegenwärtig ruht die Politik. Die eben erſt aus einer Umwälzung hervorgegangene Regierung kann nicht ſehr ſtark ſeyn. Alle Aemter ſind mit entſchiedenen Anhängern der Partei Wutſitſch beſetzt, die aus Furcht vor der Partei Obrenowitſch beſtändig auf ihrer Hut iſt. Letztere beſitzt große Geldmittel nicht bloß in dem ungeheuern Vermögen Miloſchs ſelbſt, ſondern weil die wohlhabendſten Kaufleute Belgrads ihr angehören. Die Folge davon iſt daß die Polizeiverordnungen ſehr ſtreng ſind; als ich z. B. mit meinem Gepäck hier landete, wurden ſogar die Papiere aus den Taſchen meines Mantels genommen und unterſucht. Nach 8 Uhr wird, wie in der Türkei, wer keine Laterne hat aufgegriffen, und allnächtig durchziehen ſtarke Streifwachen die Straßen. Obgleich die Partei Wutſitſch in der Bevölkerung Belgrads keine ſonderliche Stärke hat, ſo umfaßt ſie doch weitaus die Mehrzahl des ſerbiſchen Volks. Unſtreitig hat Wutſitſch große Charakterfehler: er iſt ſtolz und rachſüchtig, aber tapfer wie ein Löwe, und hat ſich ſeine unermeßliche Popularität und ſeinen Einfluß durch unerſchütterliche Rechtlichkeit gewonnen. Wutſitſch iſt einer der wenigen Senatoren welche die morgenländiſche Tracht mit den weiten fliegenden pelzverbrämten Gewändern beibehalten. Er hat überhaupt einen Anſtrich vom alten Fanatismus und iſt nicht ſehr für Schulen und andere europäiſche Geſittungsmittel eingenommen. Abraham Petroniewitſch, der Zweite dieſer Partei, iſt ein intereſſanter Mann von anderm Gepräge. Wutſitſch iſt ein Mann der That, Petroniewitſch nachdenkend, freiſinnig in Folge eigener Bildung und voll Enthuſiasmus für die geiſtige Entwicklung der Serben. Selbſt die pomphaften Vergleichungen die man zwiſchen dieſen Männern und den großen Charakteren alter und neuerer Geſchichte anſtellt, ſprechen für ihre Volksthümlichkeit. „Wutſitſch, ſagte einer ſeiner Bewunderer zu mir, hat keine Erziehung, keine Rednergabe, keine Logik, aber wenige Worte von ihm machen einen ſo mächtig erſchütternden Eindruck auf die Herzen des Volks wie die Anreden Napoleons an ſeine Heere.“ Nach einer Schilderung ſeines Muthes in der Schlacht und ſeiner Mißachtung der vielen Gelegenheiten die ſich ihm dargeboten auf Unkoſten des Volks ſeinen Beutel zu ſpicken, fügte der Lobredner bei: „Wutſitſch iſt der O'Connell Serbiens!“ Dieſe etwas ſonderbare Schlußfolgerung veranlaßte mich zu der Bemerkung daß, wenn O'Connell ſeinem Lande aus Liebe ſtatt um des Geldes willen diente, wenn er ſein Blut ſtatt ſeiner Dinte für dasſelbe verſpritzte, ſein erſtes Auftreten auf der politiſchen Bühne ſich in einem ganz neuen Charakter zeigen würde. In den innern Angelegenheiten iſt das einzig bemerkenswerthe Ereigniß die Abdankung und Penſionirung des Senatspräſidenten Stojan Simitſch. Sein Nachfolger iſt noch nicht bekannt.

Das Benehmen der Albaneſerhorden auf der Südgränze erregt große Unzufriedenheit. Der beunruhigte Zuſtand dieſes

Digitized by Google

Bezirks iſt Ihnen ohne Zweifel bekannt. Mehrere tauſend Räuber ziehen auf dem Balkan herum, nachdem ſie die Kirche zu Vrana und ein großes bulgariſches Dorf bei Leſcovatz verbrannt. Sie ſind jetzt gegen Niſſa gerückt und ſollen von den Einwohnern ein Löſegeld von hundert Beuteln verlangt haben. Auch auf ſerbiſches Gebiet haben ſie mehrere Einfälle von geringerer Bedeutung gemacht, was unzweifelhaft zu Repreſſalien führen wird. In dem Bezirk Kruſchewatz ſtehen die Serben alle unter den Waffen und ſind völlig gerüſtet jeden Einbruch von dieſer Seite zurückzuſchlagen.

Ich kann dieſes Schreiben nicht ſchließen ohne ein Wort über den ruſſiſchen Einfluß beizufügen. Die Ruſſen ſagen Serbien verdanke Rußland vieles; die Serben dagegen meinen Rußland verdanke Serbien vieles; jedenfalls muß die Aehnlichkeit der Sprache und die Gleichheit der Religion es Rußland leicht machen ſich eine Partei zu bilden wie ſie kein anderes Land beſitzt. Baron Lieven iſt annoch hier; ſeine Politik iſt paſſiv und gemäßigt. In ſeiner gegenwärtigen Stellung liegt nichts mit den beſtehenden Tractaten Unverträgliches, auch hege ich, bei einer ruhigen Ueberſchau der Dinge, keine Befürchtungen für die Zukunft. Nimmt Rußland ſeine ungeſetzliche Dictatur wieder auf, ſo wird es ſich die Herzen des Volks mehr als je entfremden, und Oeſterreich, als Gränzmacht, würde berechtigt ſeyn auch ein Wörtchen dreinzuſprechen. Reicht es andrerſeits Serbien die Freundeshand, ſo wird ſich Serbiens ſelbſtändige Nationalexiſtenz, wie es in Geſittung und Wohlfahrt fortſchreitet, allmählich erheben und befeſtigen. Der monſtroſe Verſuch der Magyaren, welche ein Drittel der Einwohner Ungarns bilden, den andern zwei Dritteln der Bevölkerung, die meiſt ſlavoniſcher und deutſcher Abſtammung ſind, ihre Sprache und Nationalität aufzuzwingen, erregt auf dieſem Ufer der Donau großes Intereſſe. In keinem Theil Ungarns befindet ſich die ſlavoniſche Bevölkerung in ſo günſtiger Lage als auf der Militärgränze, wo illyriſche Sprache und Nationalität geachtet ſind. Die Folge dieſer milden und unparteiiſchen Regierung iſt daß die Straßen, der Ackerbau und die öffentlichen Anſtalten in einem weit vollkommeneren Zuſtand ſich befinden als in den magyariſchen Bezirken Ungarns. (Times.)

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der brittiſche Geſandte bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, Hr. Morier, iſt aus ſeinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Geſchäfte der Geſandtſchaft wieder angetreten; dagegen hat der franzöſiſche Botſchafter in der Schweiz, Graf Mortier, ſich momentan entfernt und wird Graf Reinhard als Geſchäftsträger fungiren. Auch wird für den Frhrn. v. Werther, der den Winter über in Berlin zuzubringen gedenkt, Frhr. v. Bertz, bish. Geſandtſchaftsſecretär in Kaſſel, als preuß. Interimsgeſchäftsträger in der Schweiz fungiren. — Der nordamerikaniſche Geſandte in Berlin, Hr. Wheaton, iſt von dort nach Paris abgereiſt; der k. dän. Geſandte in Wien, Frhr. v. Löwenſtern, iſt in dieſer Hauptſtadt wieder eingetroffen; Graf St. Aulaire hat ſich wieder nach London begeben.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Oldenburg** verlieh dem Major Renter, Comdr. des Lübeck-Bremen'ſchen Bataillons, das Ehrenkleinkreuz des großh. Haus- und Verdienſtordens. — Der König von **Preußen:** dem Geh. Hofrath und Profeſſor Dr. Harleß in Bonn den RAO. 3ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. Kurheſſen. Der Major v. Bardeleben iſt zum interim. Comdr. des Leib-Drag. Regts. ernannt.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Bei dem Miniſterium der geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten iſt der Hofprediger Dr. Strauß zum wirkl. Ober-Conſiſt. Rath und der Geh. Med. Rath Dr. Barez zum Geh. Ober-Med. Rath ernannt, dem Hofprediger Snethlage aber der Charakter eines Ober-Conſiſt.-Raths beigelegt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der als Dichter wie als landwirthſchaftlicher Touriſt und Schriftſteller bekannte W. Hamm in Darmſtadt hat einen Ruf als Lehrer an das Inſtitut des Hrn. v. Fellenberg in Hofwyl erhalten und angenommen.

Conſulate. Preußen. An die Stelle des verſtorbenen k. Viceconſuls J. C. Oeſterreich iſt der Kaufmann J. B. Kempe in St. Petersburg als Viceconſul ernannt.

Todesfälle. In Berlin verſtarb, am 2 Nov., der vielunternehmende Banquier Wolf, einer der thätigſten Beförderer der großen rheiniſchen Eiſenbahn. — In Frankfurt, am 5 Nov., die Banquiers K. Andreä-Banſa, Chef des Hauſes Joh. Goll und Söhne, und de Neufville v. der Velden, Chef des Hauſes de Neufville Mertens u. Comp. — In Karlsruhe, am 5 Nov., Hr. Robert Kennedy, Sohn des eilften Grafen v. Caſſillis, 71 J. a. — In Mannheim, am 7 Nov., der k. bayer. Geh. Rath und Staatsrath im außerordentl. Dienſte, Fr. K. v. Zwackh, 87 J. a.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

[5477]

Todes-Anzeige.

Den 6 d. Abends 8 Uhr ſtarb unſer geliebter Gatte, Sohn und Bruder

Philipp Weißbrod,

Militär-Apothekengehülfe,

34 Jahre alt, nach empfangenen Sterbſakramenten am Nervenfieber. Indem wir uns der ſchmerzlichen Pflicht entledigen dieſes hiemit unſern Verwandten und Freunden anzuzeigen, empfehlen wir uns ſtiller Theilnahme und fernerm Wohlwollen.

Augsburg, den 7 November 1843.

Leontine Weißbrod, geborne Walthee, als Gattin.
Dr. **Weißbrod,** Obermedicinal-Rath und Profeſſor in München }
Caroline Weißbrod, geborne Schmid } als Eltern.
Dr. **Weißbrod,** königl. Landgerichtsarzt zu Friedberg als Bruder im Namen ſeiner übrigen fünf Geſchwiſterte.

5454—56]

Bekanntmachung,

die königl. württembergiſchen 3½ proc. au porteur Obligationen betreffend.

Das unterzeichnete Bankierhaus macht hiemit bekannt, daß aus Auftrag der **königl. württembergiſchen Staats-Hauptcaſſe** auf die 3½procentigen au porteur Obligationen **der königl. württemberg. Staatsſchulden-Zahlungs-Caſſe** die fälligen Zins-Coupons und die ausgelooſten Capitalien nach Eingang hier koſtenfrei bei demſelben erhoben werden können. — Frankfurt a. M., den 31 October 1843.

M. A. v. Rothſchild & Söhne.

vdt. **Königl. Staats-Hauptcaſſe in Stuttgart.**

Jäger. Herdegen.

Digitized by Google

[5024—37]

Donau-Dampfſchifffahrt zwiſchen Regensburg und Linz.

Im Monat **November** wird, ſo lange das Waſſer und die Witterung es erlauben, jeden Sonntag ein Boot von hier nach Linz gehen und jeden Dienſtag eines von dort nach hier zurückkehren.

Thalfahrt 2 Tage. Bergfahrt $2\frac{1}{2}$ Tag.

Regensburg, den 19 October 1843. **Die Direction.**

[5334—41]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.
Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Zwiſchen **Wien** und **Peſth** täglich; ſo lange es der Waſſerſtand erlaubt. — 50 Pfund Gepäcke frei.

Die Fahrten zwiſchen **Linz** und **Wien** ſind für dieſes Jahr eingeſtellt.

Jene von **Peſth** nach **Semlin, Orſova**, dann in der **Levante**, ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Weitere Auskünfte bei den **HH. Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

[4066—68] **Edictal-Ladung.**

Daniel Benz, Sohn des Kaufmanns Philipp Adam Benz zu Augsburg, am 6 October 1775 geboren, und ſeit dem Jahre 1794 abweſend, oder deſſen allenfallſige Deſcendenten werden auf Antrag der Präſumtiverben eines zweibändigen Bruders, dann eines Geſchwiſterkindes hiermit aufgefordert,

binnen 6 Monaten

um ſo gewiſſer bei dieſſeitigem Gerichte ſich zu melden, widrigenfalls Daniel Benz für todt erklärt und deſſen in 6819 fl. 29 kr. beſtehendes Vermögen den beſagten Erben ohne Caution ausgeantwortet werden würde.

Augsburg, den 5 September 1843.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Dir. imp.

Pflaum.

v. Herkließ.

[5241—43] **Edictal-Ladung.**

Georg Käsmann, Schuhmachermeiſter dahier, hat ſich für den Fall, daß ihm ſeine Gläubiger bei einem Schuldenſtande zu 4590 fl. und einem angegebenen Vermögen zu 5910 fl. nicht die Zinſen und 25 Proc. an der Hauptſumme erlaſſen, für zahlungsunfähig erklärt.

Demzufolge werden alle bekannten und unbekannten Gläubiger desſelben zur Erklärung hierüber und auf den ihnen vorgelegt werdenden Zahlungsplan des Schuldners überhaupt auf **den 27 November am Vormittag 9 Uhr** hieher vorgeladen.

Wird der Zahlungsplan des Schuldners verworfen, ſo tritt ſogleich der Concursproceß in Wirkſamkeit, und es iſt daher der obige Termin zugleich der Anmeldung und gehörigen Nachweiſung aller Forderungen beſtimmt. Zur Vorbringung der dagegen ſtattfindenden Einreden iſt alsdann aber der

29 December c.,

ſowie für die Gegeneinreden und Schlußeinreden

der 26 Januar 1844,

jedesmal Vormittags 9 Uhr,

als Termin erwählt worden.

Das Nichterſcheinen am erſten Edictstage hat den Ausſchluß der Forderung von der Concursmaſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Tagen den Verluſt der treffenden Handlungen zur Folge.

Wer von dem Schuldner etwas in Händen hat, muß es (unter Vorbehalt ſeiner Rechte) bei Vermeidung doppelten Erſatzes der Concursmaſſe reſtituiren, und wer an den Communſchuldner etwas zu zahlen hat, darf dieſe Zahlung, wenn er nicht doppelt zahlen will, nur an das Concursgericht leiſten.

Scheßlitz, den 21 October 1843.

Königliches Landgericht.

Schell.

[5445—47] **Verſäumniß-Erkenntniß.**

(A. Nr. 25965 u. 25965) In Sachen der geſchiedenen Ehefrau des entwichenen vormaligen Pfarrers Karl Venator von Broggingen, Charlotte geb. Stölzel von Bodersweier, nunmehr deren Rechtsnachfolger Karl u. Louiſe Stölzel von Bodersweier, Kläger, gegen den entwichenen vormaligen Pfarrer Karl Venator von Broggingen, Beklagten, Arreſt, Vermögensanſprüche, Unterhaltsrente und Proceßkoſtenforderung betreffend, wird auf ungehorſames Ausbleiben des Beklagten und Gegentheils Anrufen erkannt:

I. Die Thatſachen des Arreſtgeſuches ſowohl als auch der Klage ſelbſt werden für zugeſtanden erachtet und Beklagter mit ſeinen Schutzreden ausgeſchloſſen.

II. Der auf das bei großh. Obereinnehmerei Bühl deponirte Guthaben des Arreſtbeklagten im Betrage von 100 fl. nebſt Zins verfügte Arreſt wird anmit für ſtatthaft und fortdauernd erklärt, und

III. Beklagter für ſchuldig erkannt, binnen vier Wochen und bei Executionsvermeidung an die Kläger zu bezahlen

a. die Hälfte des bei der Entweichung des Beklagten noch vorhanden geweſenen Gemeinſchaftsvermögens und deſſen was derſelbe unterſchlagen im Betrage von 1939 fl. 30 kr.

b. Unterhaltsrente 845 fl.

c. Entſchädigungs- und Proceßkoſten im Geſammtbetrag von 117 fl. 55 kr.

IV. Sämmtliche Koſten trägt Beklagter.

V. R. W.

Entſcheidungs-Gründe.

1. In der zur mündlichen Verhandlung ſowohl über das Arreſtgeſuch als auch über die Hauptklage ſelbſt anberaumten Tagfahrt iſt der Beklagte ausgeblieben, obgleich derſelbe nach den vorliegenden Beurkundungen nach den Vorſchriften der Proceßordnung öffentlich vorgeladen worden.

2. Von dem klägeriſchen Anwalt wurde der Beklagte des Ungehorſams beſchuldigt, und um Ausſprechung der angedrohten Rechtsnachtheile gebeten, und da ſowohl das Arreſtgeſuch, als auch die Klage in der Hauptſache in thatſächlicher und rechtlicher Hinſicht begründet erſcheinen, ſelbe auch nicht durch Einreden entkräftet wurden, mußte wie Hinſicht auf §. 274. 678 Nr. 1. 709. 686. 687. 689. 695. 655. 31 u. 169 der Pr. O. u. L. R. S. 1441. 1581. 1581a u. 1581a. 1149. 301 u. 214, wie geſchehen, erkannt werden.

Beſchluß.

Dieſes Erkenntniß wird dem abweſenden Beklagten hiermit öffentlich verkündet.

Kenzingen, den 2 November 1843.

Großherzoglich badiſches Bezirksamt.

Lieb.

vdt. Klipfel.

[5448] **Bekanntmachung.**

(Nr. 28,284.) In Sachen des Handelsmanns Theodor Heinrich Dittler dahier, gegen J. C. Klingler von da, gebürtig aus Offenbach, Forderung von 42 fl. 20 kr. Hauszinsrechnung, hier Arreſtanlage als Sicherungsmittel betreffend.

Nachträglich zu dieſſeitiger Verfügung vom 27 d. M., Nr. 27,894, wird bemerkt daß die dort geſchehene Arreſtanlage auf die weiteren Guthaben des Arreſtklägers von 55 fl. 40 kr., 14 fl. und 17 fl. 24 kr., wovon die beiden erſten daher rühren ſollen daß Arreſtbeklagter ohne Auftrag Ausſtände bei den Handelsleuten Ay in Frankfurt a. M. und Stuck in Emmendingen, Namens des Klägers eingezogen, die letzte aber, daß er eine dem Kläger gehörige Kiſte mit Weinen im Werthe von 17 fl. 24 kr. gleichfalls ohne Auftrag verkauft und den Kaufpreis eingezogen habe, ausgedehnt werde.

In der auf den 30 Nov. d. J. anberaumten Rechtfertigungstagsfahrt ſoll auch hierüber entſchieden werden, wovon der Arreſtbeklagte unter Rückweiſung auf den früher angedrohten Rechtsnachtheil für den Fall ſeines Ausbleibens öffentlich in Kenntniß geſetzt wird.

Pforzheim, den 31 October 1843.

Großherzoglich badiſches Oberamt.

W. Ahles.

vdt. Hock, Act. jur.

[5398—99] **Hambach**

in der königl. bayer. Pfalz.

Verſteigerung von Haus u. Gütern.

Montag, den 4 December nächſthin, des Nachmittags 1 Uhr, wird in Hambach im Gaſthaus zur Blume, nebſt mehreren Weinbergen und andern Güterſtücken der Andreas Heiligenthal'ſchen Familie, auch deren Beſitzung, das ſogenannte Schlößchen, am Fuße der Anhöhe, worauf die Sr. königl. Hoh. dem Kronprinzen von Bayern gehörige Maxburg ſteht, mitverſteigert werden; dieſes Schlößchen beſteht in den Nebengebäuden des ehemaligen biſchöfl. Speyer'ſchen Schloſſes, nämlich:

a) in dem zur Wohnung eingerichteten größern Nebengebäude, worunter ein gewölbter Keller von 70 Fuder und 2 Gemüſekeller;

b) in einem Nebengebäude, worin Stallung für 16 Stück Vieh, 1 Balkenkeller, und worauf ein großer Heuboden;

c) in einem kleinern Nebengebäude, enthaltend: Wohnung, Stall und Keller;

d) in einem großen Kelterhauſe;

e) großer Hof, nebſt Garten im innern Raume.

Die Gebäulichkeiten ſind von den mit zu verſteigernden Weinbergen von 3 Tagwerken und 6 Tagwerk Wieſen, Acker- und Waldland umgeben, und außerdem werden von der Familie noch mehrere ganz in der Nähe liegende Ländereien verſteigert.

Mit den Gebäulichkeiten werden auf Verlangen der Liebhaber auch 1 Keltern und verſchiedene Fäſſer, Bütten und Zuber abgegeben.

Neuſtadt an der Haardt, in der bayer. Pfalz, den 2 November 1843.

Aus Auftrag:

M. Müller, Notar.

[5424-26] **Intereſſante Neuigkeit!**

In meinem Verlage iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Cancan eines deutſchen Edelmannes.

Zweiter Theil.

gr. 12. geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Der erſte Theil erſchien 1842 zu demſelben Preiſe.

Leipzig, im September 1843.

F. A. Brockhaus.

[5224]

VOLLSTÄNDIG ERSCHIENENE VOLKSWERKE,

welche in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu finden ſind.

Die nachſtehend genannten, in 11 ſplendiden Bänden complet erſchienenen „Geſchichtswerke," geſchmückt mit 114 größtentheils in Stahlſtich vollzogenen Bildern, welche ſich ſowohl durch ihren innern Werth als durch ihre äußere Ausſtattung, insbeſondere aber durch ungewöhnlich billigen Preis vor vielen andern vortheilhaft auszeichnen, verdienen mit Recht als „Volksausgaben" empfohlen zu werden.

CHRISTOPH COLUMBUS,

der Entdecker der neuen Welt.

Ein Volksbuch

zur Belehrung und Unterhaltung

bearbeitet

nach den beſten Originalquellen

von

Dr. **Fr. Förſter.**

3 Bände,

72 Bogen Text, 23 feine Stahlſtiche, 2 Landkarten und ein Facſimile enthaltend.

In Congrevedruck-Umſchlag elegant gebunden.

Preis 3 Thaler.

Leben und Thaten FRIEDRICHS DES GROSSEN,

Königs von Preußen.

Ein vaterländiſches Geſchichtsbuch

von

Dr. **Fr. Förſter.**

2 Bände,

72 Bogen Text und 52 Bilder enthaltend.

In allegoriſchem Umſchlag eleg. gebunden.

Preis $2^1/_3$ Thaler.

ULRICH VON HUTTEN,

der Streiter für deutſche Freiheit.

Historisches Gemälde

aus den Zeiten der Reformation,

nach den beſten Originalquellen bearbeitet

von

Ernſt v. Brunnow.

2 Bände,

98 Bogen Text und 13 feine Stahlſtiche enthaltend.

In allegoriſchem Umſchlag eleg. gebunden.

Preis 3 Thlr. 18 Ngr.

ANDREAS HOFER

und der

Freiheitskampf in Tyrol

1809.

Von * r.

Drei Bände,

52 Bogen Text, 26 treffliche Stahlſtiche und 2 Facſimile enthaltend.

In Congrevedruck-Umſchlag eleg. gebunden.

Preis 2 Thlr.

Leipzig, im October 1843.

B. G. Teubner.

[4881-82] So eben iſt bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

MONOGRAPHIEN

der Säugethiere.

Herausgegeben

von Dr. **H. R. Schinz,**

Professor der Naturgeschichte und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften.

Mit Abbildungen nach der Natur und den vorzüglichsten naturwissenschaftlichen Werken gezeichnet

von **J. Kull,** Lithograph.

Erste Lieferung.

Gr. 4. 1 Thlr. 6 Gr. oder 2 fl. 12 kr.

Von diesem Werke, mit welchem sowohl in Hinsicht auf Schönheit als auf Wohlfeilheit kein anderes ähnliches Unternehmen concurrirt, werden jährlich circa 6 Lieferungen, jede mit 8 illuminirten Kupfertafeln und Text erscheinen, die Lieferung an 1 Thlr. 6 Gr. oder 2 *fl. 18 kr. Subscriptionspreis.*

[4?90-93] **Shakspere's Plays.**

☞ Jedes Stück iſt einzeln zu haben.

So eben wurde verſendet:

Shakspere *dramatic* Works. Part. 29 — 37. Leipsic, Brothers *Schumann.* 16. geh. Preis jedes Bdchns 3 Ngr. od. $10^1/_2$ kr.,

wodurch nun in dieſer neuen Schumann'ſchen Taſchenausgabe die ſämmtlichen 37 Shakſpere's ſchen Schauſpiele **vollſtändig** geliefert ſind. Jedes Bdchn. enthält ein Schauſpiel und wird auch beſonders abgegeben zu 3 Ngr. od. $10^1/_2$ kr., ſo daß man auch **jedes einzelne Stück** zu ſehr billigem Preiſe beſonders kaufen kann. — Vorräthig in allen Buchhandlungen.

(5197) So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Bältl, J. N., Leitfaden für Unterweiſung in der hochdeutſchen Sprache und im bürgerlichen Geſchäftsſtyle für Handwerks- und auch Feiertagsſchulen, ſowie den Privatunterricht und auch techniſche Lehranſtalten. II. 182, 2. Aufl., verbeſſert und vermehrt. Preis 12 kr., gebunden 15 kr.

Dieſe zweite Auflage welche in unſern Verlag überging, enthält auf 8 Bogen das nöthigſte für obengenannte Lehranſtalten: durch merkantiliſche Richtung aber und gemeindliche Rückſichten eignet ſich das Werkchen auch für Handelslehrlinge und Gemeindeſchreiber. Was dieſe zweite Auflage — die erſte ſchon erhielt die allerhöchſte Erlaubniß zur Einführung an hieſiger Handwerksfeiertagsſchule — auszeichnet, iſt die Vermehrung an Aufgaben, Themen und fehlerhaften Beiſpielen, eine feſtere Begründung der Orthographie- und Interpunktionsgeſetze, eine ſchärfere Anforderung an den hochdeutſchen Ausdruck und eine conſequente Durchführung der einmal aufgenommenen Sätze und Theorien. Die anthologiſche Zugabe iſt ganz neu, für häusliche und ſtille Beſchäftigung berechnet.

Puſtet'ſche Buchhandlung.

(Karl Plenger.)

Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung zu haben.

[5416] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [illegible]

Gaume, J., die katholiſche Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange; oder hiſtoriſche, dogmatiſche, moraliſche und liturgiſche Darſtellung der Religion von Anbeginn der Welt bis auf unſere Tage nach der ſechsten Ausgabe des franzöſiſchen Originals überſetzt. Mit einem Vorwort von **K. Zwickenpflug.** 2ter Bd. gr. 8. Velinpapier geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Der Ueberſetzer ſagt unter anderm im Vorworte: „Der Gewinn von dieſem Werke das vielleicht einzig in ſeiner Art, iſt unfehlbar: gründliche und lebendige Kenntniß der katholiſchen Kirche und ihrer Lehre und die unausbleibliche Folge davon, treues, unverbrüchliches Feſthalten an der Kirche und ihrer Lehre. Das auch iſt die ausdrückliche Abſicht des Verfaſſers: Beharrlichkeit und lebendigthätige Gliedſchaft an der Kirche. Seine Meiſterſchaft hat er dadurch undeſtreitbar beurkundet daß er die rechten Mittel zum heiligen Zweck wählte und geſchickt handhabte. Man leſe nur, befangen oder unbefangen, wie der hochwürdige Verfaſſer ſeine Aufgabe gelöst hat und an bleibendem Gewinne wird es auf keiner Seite fehlen."

Maßl, Fr. X., Erklärung der heiligen Schriften des N. Teſtamentes, nach den heil. Vätern u. a. gelehrten und frommen älteren und neueren Schriftauslegern und katholiſchen Schriftſtellern zum Nutzen und Frommen für Seelſorger, Prediger, Katecheten, Lehrer und für alle Freunde der Schriftbetrachtung bearbeitet und mit einem vollſtändigen Sachregiſter und einer entſprechenden deutſchen Concordanz verbunden. 9ter Band. 1ſte Abtheil. Die Briefe an die Galater und Epheſier. Gr. 8. geh. 48 kr. od. ½ Thlr.

[4872—73] In Wien bei Braumüller u. Seidel, Peſth bei G. Emich, Laibach bei Lercher, Innsbruck bei F. Rauch zu haben:

Beste Himmelskarten

unter dem Titel:

Mappa Coelestis
sive Tabulae quinque
inerrantium septimum ordinem non excedentium
et usque ad XXX Gradum decl. austr.
pertinentium
quas
pro medio seculo XIX stereographice construxit
G. Schwinck,
königl. preuss. Artillerie-Capitän.
Imperial-Folio 6⅔ Rthlr. oder 10 fl. Conv.-Mze.

ſind im größten Format 5 Karten erſchienen, welche den in unſern Gegenden der Erde ſichtbaren Theil des Himmels auf eine Art darſtellen, die alles vereinigt um dieſelben ſowohl den Aſtronomen als jedem Gebildeten und Freunde der Aſtronomie werthvoll zu machen.

Vier dieſer Karten ſtellen den Gürtel der Himmelskugel dar, der ſich von 30 Grad ſüdlich vom Aequator bis 60 Grad nördlich erſtreckt; die fünfte enthält die Gegend des Nordpols, bis zu 46 Grad Entfernung von ihm. Dieſe Karten enthalten nicht nur alle mit bloßen Augen ſichtbaren Sterne, ſondern auch noch die erſt durchs Fernrohr ſichtbar werdenden — der 7ten Größe. Die Entwerfungsart der Schwinck'ſchen Karten iſt die ſtereographiſche. — das Kartennetz iſt mit bewunderungswürdiger Regelmäßigkeit und Schönheit gezeichnet.

Dieſes ſchön ausgeſtattete Werk iſt durch alle Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, October 1843. **K. F. Köhler.**

[6896—97] Bei Tendler & Schaefer in Wien und Mailand iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Huldigung den Frauen.

Taſchenbuch für 1844.

Von

J. F. Caſtelli.

Mit Beiträgen von Vogl, Beck, Enk, Menke-Dittmarſch, Dingelſtedt, Frankl, Grillparzer, Anaſt. Grün, Lenau, Paoli, Seidl u. m. A.
Eleg. geb. in Goldſchnitt mit 5 Stahlſtichen. Preis 2 Rthlr. 12 gGr.

[4917] Bei Kaulfuß Wittwe Prandel & Comp. in Wien iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie zu beziehen (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung zu haben):

Gebet- und Erbauungsbuch

für gebildete Frauenzimmer

moſaiſcher Religion.

Von **Peter Beer.**

Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage.

8. broſch. ord. Pap. 1 fl. — 18 gGr. oder 1 fl. 24 kr. rhn.; Velinpapier carton. 1 fl. 30 kr. — 1 Rthlr. 3 gGr. oder 2 fl. 6 kr. rhn.

[5288] In der **S. Schmerber'ſchen** Buchhandlung (Nachfolger Heinr. Keller) in **Frankfurt a. M.** ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Britannia. Eine Auswahl engliſcher Dichtungen alter und neuer Zeit. Ins Deutſche überſetzt von Louiſe v. Ploennies. Mit beigedrucktem Originaltext. 8. Velinpapier. geh. 2⅓ Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Allen Freunden der engliſchen Litteratur kann vorſtehende Anthologie mit Recht empfohlen werden, da ſie die vorzüglichſten Dichtungen von Burns, Byron, Campbell, Coleridge, Cowper, Moore, Shelley u. a. m. (im Ganzen mehr als 150 Gedichte) in anerkannt gelungenen Ueberſetzungen enthält, welchen der engliſche Originaltext gegenüber gedruckt iſt und hiedurch zugleich ein bequemes Hülfsmittel zur angenehmen Erlernung der engliſchen Sprache darbietet.

Münchausen. The surprising travels and adventures of Baron Munchausen in Russia, Ireland, Turkei, Egypt. etc. etc. a voyage into the moon etc. Geh. 10 gGr. od. 45 kr. rhn.

Dieſe engliſche Ueberſetzung des bekannten deutſchen Münchhauſen, correct gedruckt und hübſch ausgeſtattet, iſt zur praktiſchen Uebung ſowie zum Selbſtunterricht in der engliſchen Sprache wegen der vielen im gewöhnlichen Leben vorkommenden Ausdrücke und Wendungen beſonders brauchbar.

Kunſtblätter.

Die heiligen drei Könige, nach einer Zeichnung von E. Steinle, lithographirt von Hahn. Farbendruck 2⅓ Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Die drei Künſte. Allegoriſches Blatt nach einem Fresco-Gemälde von Ph. Veit, im Städel'ſchen Kunſt-Inſtitut zu Frankfurt a. M., lithographirt von Hahn. 2⅓ Rthlr. od. 3 fl. 36 kr. rhn.

[5348] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Sophokles

ANTIGONE.

Deutſch
von **Wolfg. Rob. Griepenkerl.**
8. fein Velinpapier, geh. Preis 12 gGr. oder 54 kr. rhn.

Digitized by Google

[4739–41] In der Unterzeichneten erſcheint und iſt durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

Julius Löwenbergs
Hiſtoriſch-geographiſcher Atlas

zu den allgemeinen Geſchichtswerken von

C. von Rotteck, Pölitz und Becker.

Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage

in 50 colorirten Karten

von Joh. Valerius Kutſcheit.

Der hier zum zweitenmal in den Kreis der hiſtoriſch-geographiſchen Kartenwerke tretende Atlas zu den Geſchichtswerken von C. von Rotteck, Pölitz und Becker erſcheint in durchaus veränderter, vielfach verbeſſerter Geſtalt, ſo daß beinahe nur Zahl und Größe der Karten dieſelbe geblieben iſt. — Die Zeichnungen ſind zum größten Theile vollendet, die noch unvollendeten ſo weit vorgearbeitet, daß das Werk ohne Unterbrechung erſcheinen kann. — Der Stich der Karten wird wo möglich mit noch größerer Sorgfalt ausgeführt als bei der erſten Auflage, wie überhaupt von unſerer Seite keine Koſten geſcheut werden, um die Ausſtattung des Werkes in jeder Hinſicht vollkommen und zweckmäßig zu machen. — Daſſelbe erſcheint in 12 Lieferungen à 48 kr. rhn. oder 15 Neu- od. Sgr. in gleichen Zeitabſchnitten binnen Jahresfriſt vollſtändig. Der letzten Lieferung wird ein chronologiſch geordnetes Regiſter über den ganzen Atlas beigegeben.

Freiburg, im Auguſt 1843.

Herder'ſche Verlagshandlung.

[5363–65]

In Prachtbänden

aus den vorzüglichſten Buchbindereien Berlins

ſind Exemplare folgender Werke meines Verlags bei mir ſtets vorräthig und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dullers Geſchichte des deutſchen Volkes. 2 Bände mit 100 Holzſchnitten. 2⅔ Rthlr.

Fabeln 100, mit 100 Original-Holzſchnitten von J. J. Grandville. 2⅔ Thlr.

Horaz' Werke. Deutſch. 1 Thlr.

Liederbuch für Studenten. Mit Melodien. Herausgegeben von G. Braun. ¾ Thlr.

Molière's dramatiſche Meiſterwerke. Deutſch von L. v. Alvensleben. 1½ Thlr.

Shakſpeare's ſämmtliche dramatiſche Werke. In Einem Bande mit 12 Stahlſtichen. 3⅙ Rthlr.

— — Dieſelben, in 12 Bänden mit 12 Stahlſtichen. 5½ Rthlr.

Tauſend und Eine Nacht. Deutſch von König. 24 Bändchen mit 25 Stahlſtichen. 4 Rthlr.

Thieme's Pocket-Dictionary (Engl.-German and Germ.-Engl.) 1 Thlr.

— — **Hand- & School-Dictionary** (Engl.-German and Germ.-Engl.) 1¾ Thlr.

(Sämmtlich in Prachtbänden.)

Karl J. Klemann in Berlin.

[5353–55]

Litterariſche Anzeige

beſonders den Herren Beamten, Bürgermeiſtern, Magiſtratsperſonen, Stadtverordneten ꝛc. empfohlen.

In J. H. Deiter's Buch- und Papierhandlung iſt eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Preußen in ſtaatsrechtlicher Beziehung.

Von Dr. **C. J. Bergius,**

k. preuß. Regierungsrath.

Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage.

gr. 8. 510 Seiten. Fein Velinpap. 1 Rthlr. 25 Sgr.

Daß dieſe zweite Auflage eine ſehr vermehrte und verbeſſerte iſt, wird bei einer Vergleichung ohne Zweifel anerkannt werden. — Wie bei der erſten war es auch jetzt des Hrn. Verfaſſers Abſicht, die wichtigeren öffentlichen Verhältniſſe unſers Staates darzuſtellen; zu zeigen, dem Inländer ſowohl als dem Ausländer, wie derſelbe gegenwärtig regiert wird, und ſo eine gerechte Würdigung deſſelben zu erleichtern.

Beſonders hatte er die preuß. Beamten im Auge. Die Sprache iſt allgemein verſtändlich und klar, und ſo empfehle ich das Werk allen denen, die Antheil an der Verwaltung nehmen. — (Eine ſehr günſtige Beurtheilung der erſten Auflage findet ſich in Richter und Schneider krit. Jahrbücher 1839, S. 532–45.)

Münſter, den 20 October 1843.

J. H. Deiters.

[5558] So eben erſchien bei **Hinrichs** in **Leipzig**, zu finden in Wien bei Gerold; Peſth bei Hartleben, Geibel; Prag bei Haaſe und ſonſt in allen Buchhandlungen:

PENELOPE.

Taſchenbuch

für das Jahr 1844.

Herausgegeben

von Th. Hell.

Neue Folge.

Vierter Jahrgang. Mit 3 Stahlſtichen. 8. (XIII. u. 431 S.) in gepreßtem Einband mit Goldſchnitt. 1⅔ Thlr.

Inhalt: Wiemung. Marie Beyer, Magdalene, Sonnette. Dr. Jul. Moſen. — W. Alexis, Blätter aus meinen Erinnerungen. W. Seyffarth, das getheilte Brod. F. Paolo, Fürſtengunſt. A. Wachenhuſen, Scenen aus Nord und Süd. Jul. Moſen, lebende Bilder. L. Fernow, Briefe an Reinhold und Baggeſen. v. Auffenberg, die barmherzige Schweſter. Wotoch v. R., der Rangſtreit.

[5376] In der **Renger**'ſchen Verlagshandlung in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen:

Die Juden in Ungarn, wie ſie handeln und wandeln.

Charakterſkizze von Dr. F. G. Kronenfels. 8. broſch. Preis ½ Rthlr.

[5457–58] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Goldarbeiter, der ſich ſchon ſeit längerer Zeit in der franzöſiſchen Schweiz aufgehalten und mit den beſten Zeugniſſen ſeiner bisher gehabten Principale verſehen iſt, wünſcht ſo bald wie möglich einen Platz in Deutſchland zu erhalten. Frankirte Anmeldungen unter der Adreſſe S. M. beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[5442] **Stelle-Geſuch.**

Ein im Rothfärben und Coloriren theoretiſch und praktiſch gebildeter Schweizer wünſcht in dieſem Fache in Deutſchland oder der Schweiz Anſtellung zu finden. Portofreie Briefe unter der Adreſſe I. M. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[5426–28] **Anzeige.**

M. Grandhomme, Zahnarzt aus Paris, in Baden-Baden während der ganzen Curzeit, hat die Ehre hiemit anzuzeigen, daß er von 10 Uhr Morgens bis 12 Uhr ſeine Conſultationen zu ertheilen bereit iſt.

Stuttgart, Königsſtraße Nr. 55.

Zimmer Nr. 44, 49, 50.

Digitized by Google

Die Erdbeben im karpathiſchen Meere.

* **Smyrna**, 10 October. Seit faſt einem Monate ſind die Inſeln weſtlich und nördlich von Rhodos durch wiederholte ſtarke Erdbeben beunruhigt worden. Da ich mich eben in der Nähe befinde, und dieſe Erdbeben zum Theil mit erlebt habe, ſo iſt es Ihnen vielleicht nicht unerwünſcht, wenn ich Ihnen einige Nachricht darüber mittheile.

Die während des Sommers im ägäiſchen Meere herrſchenden Nordwinde (ἐτησίαι, türkiſch: μελτέμια) ſtellten ſich heuer ſpäter als gewöhnlich aber deſto ſtärker und anhaltender ein. Sie wehten auch im ſüdlichen Theile dieſes Meeres, zwiſchen Melos und Rhodos, während der erſten Hälfte des vorigen Monats mit großer Heftigkeit, und nahmen zwiſchen dem 9 und 15 Sept. faſt den Charakter eines Sturmes an, ſo daß hier kein Schiff die See zu halten vermochte. Am 15 Abends legte ſich der Wind, am 16 Morgens war auf der Höhe von Kaſos und Karpathos faſt Windſtille, und die Temperatur der Luft war drückend heiß. Gegen Mittag ſammelten ſich im Norden über Kalymnos, Kos und Niſyros, ſchwarze Wolken, der Nordwind erhob ſich wieder und trieb das Gewölk ſüdlich, wo es ſich über Kaſos, vielleicht auch noch über der Oſtſpitze von Kreta in ſchwerem Regen entlud, während auf Karpathos und Rhodos nur einzelne Tropfen gefallen waren. Gegen Abend des 16 Septembers hatte der Nordwind wieder ſeine frühere Stärke erreicht, und hielt mit gleicher Heftigkeit noch bis zum 20 an. Am 17 empfand man auf den genannten Inſeln eine für dieſe Breite in ſolcher Jahreszeit ganz ungewöhnliche Kälte; auf dem ſonnigen Rhodos war das Thermometer auf 14 Grad R. geſunken. Während jener Windſtille nun, am 16 und in der Nacht zwiſchen dem 16 und 17 September, gegen Tagesanbruch wurde die kleine, aus hohen feſten Kalkgebirgen beſtehende Inſel Chalke, an der Nordweſtküſte von Rhodos, von den erſten heftigen Erderſchütterungen betroffen, nachdem ſie zuletzt im Jahr 1822 ein nur ſchwaches Erdbeben empfunden hatte. Die Stöße, deren Centralpunkt an der ſüdweſtlichen Küſte der Inſel zu liegen ſchien, waren dießmal ſo heftig daß einige der freilich nur kleinen und ſchlechtgebauten Häuſer einfielen, andere Riſſe bekamen, daß von dem zertrümmerten Ritterſchloß über dem Dorfe ein Stück Mauer einſtürzte, und endlich ein Felsblock von einem ſteilen Gipfel an der Südweſtſeite der Inſel ſich losriß und ins Meer rollte. Man wollte hier auch Rauch, ſelbſt Feuer geſehen haben; aber ſpäter bei näherer Prüfung ergab ſich daß dieſe Behauptung von einem einzigen Hirten herrührte der ſich in ſeinen Ausſagen widerſprach. Es wird alſo wohl nur eine Staubwolke geweſen ſeyn, die das Herabrollen des Felſens natürlich begleiten mußte. Dieſer erſte Stoß, deſſen Dauer auf einige Minuten angegeben wird, wurde auf allen umliegenden Inſeln, auf Telos, Niſyros, Kos, Syme und Rhodos empfunden; an der Südweſtſeite von Karpathos, wo ich mich damals befand, verſpürten wir ihn nicht, aber die Nordhälfte dieſer langgeſtreckten und ſehr felſigen Inſel wird die Erſchütterung wahrſcheinlich getheilt haben. Die Erdbeben dauerten während dieſer Woche auf Chalke und Rhodos fort, nur waren die Stöße weit ſchwächer. Am 22 September kam ich nach Lindos an der Oſtküſte von Rhodos, wo ich die erſte Nachricht von dieſen Vorgängen erhielt. Während einer Woche, die ich auf Rhodos zubrachte, ereignete ſich dort nichts, und als ich am 30 im Hafen von Chalke ankerte, und Nachmittags in das obere Dorf hinaufging, um die angerichtete Zerſtörung zu ſehen, ſagte man mir daß ſeit acht Tagen nur einige ſchwache Erſchütterungen ſtatt gehabt hätten. Aber am Sonntag den 1 October, eine halbe Stunde vor Tagesanbruch, erfolgte wieder ein ſo heftiger Stoß daß mein Schiff im Hafen zitterte und krachte, und bald kam die Nachricht daß von dem obern Dorfe mehr als zwanzig Häuſer eingeſtürzt wären und alle übrigen Riſſe bekommen hätten. Von jetzt an bis gegen Mittag wiederholten ſich die Erſchütterungen faſt von Viertelſtunde zu Viertelſtunde, nur waren die meiſten ſehr ſchwach. Um 7 Uhr ging ich wieder hinauf ins Dorf; der Anblick war traurig, aber mehr jämmerlich als großartig. Von den elenden, nur zwölf bis fünfzehn Fuß hohen, aus Bruchſteinen in Erdmörtel gebauten und flach gedeckten Hütten lagen mehr als dreißig in Trümmern; die wenigen mit Kalkmörtel gebauten Häuſer hatten dem Stoße widerſtanden und nur einige Riſſe davon getragen. Die ärmliche Bevölkerung ſaß mit ihren wenigen Habſeligkeiten im Freien, oder lud ſie auf Eſel und Mauleſel, um an den Hafen hinunterzuziehen und nach Rhodus überzuſetzen. Auch dießmal wollte man hinter jenem Vorgebirge, von welchem ſich am 15 September ein Felsblock losgeriſſen, eine Stunde weſtwärts vom Dorfe einen Rauch haben aufſteigen ſehen, aber Niemand konnte eigentlich verſichern, dieß Phänomen mit eigenen Augen wahrgenommen zu haben, jeder hatte es von einem andern gehört; und da ein ziemlich friſcher Wind von jener Seite kam, ſo müßte man doch wohl auch einen Geruch verſpürt haben, was indeß nach einſtimmiger Ausſage nicht der Fall geweſen war. Ich hätte die Stelle gerne ſelbſt beſucht, allein zu Fuße wäre das Unternehmen tollkühn geweſen, weil man unter der Felswand fortzugehen hatte, von der ſich bei jeder neuen Erſchütterung wieder ein Stein losreißen konnte; und vom Hafen aus in einer Ruderbarke wollte mich auch Niemand dahin bringen, weil alle Männer mit der Sorge für ihr Haus und für die Ihrigen beſchäftigt waren.

Ich blieb noch den ganzen 1 October in Chalke. Nachmittags erfolgten noch einige ſchwache Erſchütterungen, kurz nach Mitternacht aber geſchah wieder ein ſehr ſtarker und anhaltender Stoß, den wir auf dem Schiffe deutlich empfanden. Welche Wirkungen er auf Chalke gehabt, habe ich nicht mehr erfahren, denn ich ging gleich darauf unter Segel. In der Nacht zwiſchen dem 5 und 6 October um 2 Uhr nach Mitternacht, während ich auf der Rhede von Kos vor Anker lag, fand wieder ein ſtarkes Erdbeben ſtatt, ſo daß viele der Einwohner von Kos erwacht und erſchrocken aus den Betten geſprungen waren. Ebendaſelbſt hatte man auch die Erſchütterungen vom 17 Sept. und 1 October empfunden. Dagegen wollte man auf Kalymnos keines der bisher aufgezählten Erdbeben verſpürt haben, wohl aber ein anderes, mehrere Tage vor dem 17 September, welches gleichfalls von einem ungewöhnlichen Dampfe oder Rauche begleitet geweſen ſeyn ſollte.

Von den in dieſem Bericht aufgeführten Inſeln ſind Chalke ſelbſt nebſt Syme, Karpathos und Kaſos durchaus feſter Kalkfels; von Rhodos iſt der Kern der Inſel, das hohe Atabyron, ebenfalls feſter Kalkfels und Marmor, die kleineren Gebirge aber und die Vorgebirge der Küſten großentheils Sandſtein. Niſyros iſt ein ausgebrannter Vulcan, deſſen Krater in der Mitte der Inſel zuſammengeſtürzt iſt und einen Keſſel mit einigen Schwefelteichen bildet. Die hohen Berge von Kos ſind vulcaniſchen Urſprungs, mit Schwefel- und andern warmen Quellen. Pathmos iſt ganz vulcaniſch. Auf Kalymnos lagern die mächtigen Kalkgebirge von mehr als 2000 Fuß Höhe auf einem Conglomerat, deſſen Hauptbeſtandtheil zertrümmer-

Digitized by Google

ter Bimsſtein iſt. Das kleine Leros, zwiſchen Kalymnos und Pathmos hat Kalk und Schiefer. Nur Telos, zwiſchen Niſyros und Chalke, habe ich nicht beſucht; wahrſcheinlich iſt es vulcaniſcher Natur.

Frankreich.

Univerſität und Kirche.

♀ **Paris**, 6 Nov. Die menſchlichen Dinge muß wer ihnen ein Intereſſe abgewinnen will, niemals in ihrer kleinen Einzelheit betrachten, ſondern in ihrem höheren Zuſammenhang; da ſchlingen ſich alle einzelnen Fäden in den Weltfaden und bilden den großen Schickſalsknoten, den allwaltenden Zeus für das Alterthum, die allwaltende Vorſehung für das Chriſtenthum. So ſieht man ab von der Kleinfügigkeit der Leidenſchaften, von den Geriebenheiten der Intereſſen, von den Thorheiten des Eifers, von den Lügen der Sophiſterei, von den Kniffen der Zunftgenoſſen, von den mechaniſchen Ideen über Staat und Kirche des geiſtigen Pöbels und der metaliſchen Pedanten. In dieſer Hinſicht gehört der Streit zwiſchen der Bonapartiſchen Staatsmaſchine, der Univerſität, und dem franzöſiſchen Klerus ins Weltganze und reiht ſich an die europäiſchen Fragen über die ächten Verhältniſſe zwiſchen Staat und Kirche.

In unſerer Zeit haben einige tiefe Köpfe wie Leſſing und Graf de Maiſtre, nach ſehr verſchiedenen Anſichten, einige leidenſchaftliche aber gewaltige Geiſter wie Lamennais, einige ſchwungvolle aber bodenloſe Gemüther wie Lamartine auf eine Zukunft der religiöſen Ausbildung der Menſchheit hingewieſen wie ſie nicht die heutige iſt. Der Hegelianismus bildet ſich ein dieſe Zukunft ſey ſeine unendlich abſolute Philoſophie, der Fourierismus ſucht ſie in einem vollkommenen Induſtrieſtaate, nach Einrichtung eines klöſterlichen Gebäudes ohne aſcetiſche oder religiöſe Sitten. Aber von allen dieſen Geiſtern groß oder klein, flach oder tief, hat kein einziger die Frage philoſophiſch noch hiſtoriſch unterſucht, was die ächte Durchdringung der Form und des Inhalts im Chriſtenthum betrifft, ſo daß in demſelben die Form Geiſt iſt, ein Werk des bildenden innern Geiſtes, und der Geiſt Form, ein Sichausſprechen des Gedankens. Alle ſind mehr oder minder von den Menſchen ausgegangen, von dem angeblichen Verfall des Chriſtenthums, von der Lauheit und Flauheit der Gemeine, von dem Mechanismus des Klerus u. dgl.; keiner aber hat unterſucht was die chriſtliche Kirche an ſich ſelber iſt, abgeſehen von der Leerheit der Menſchen; keiner hat auch tiefer ermeſſen inwiefern die moderne Geiſtloſigkeit der Gemeine und des Klerus ein wirkliches Factum ſey, oder nur eine höchſt partielle und momentane Erſcheinung; inwiefern beſonders das poſitive Chriſtenthum dem Menſchen nöthig und innerlich angeboren iſt, ein Muß der Menſchheit, ein Gebot des Gewiſſens, ein Bedürfniß der Seele über das er nicht hinaus kann; oder inwiefern der Menſch überhaupt des Chriſtenthums und damit der poſitiv gegebenen Göttlichkeit aller Religion entbehren könne. Ueberhaupt, glaubt der Menſch an Menſchen, oder glaubt er an Gott? Iſt ein Gewiſſensband möglich zwiſchen Menſch und Menſchen in religiöſer Hinſicht ohne ein göttlich gegebenes Inſtitut?

Davon haben die Herren welche die Göttlichkeit des Chriſtenthums im Grunde negiren, oder höchſtens eine relative Göttlichkeit fingiren, ſammt und ſonders kein Wort gepipst. Ich fürchte, ſie kennen nur den abſtracten Menſchen und denkenden Geiſt, höchſtens den geſelligen Menſchen, aber den natürlichen und natürlich gebornen Menſchen ganz und gar nicht; da er aber die wahre Wurzel der Menſchheit iſt, ſo gibt es keine Kunde des Menſchen noch der Menſchheit ohne eine ächte Erforſchung des wahren Seelenzuſtandes dieſer Wurzel.

Alſo laſſen wir alles Hin- und Herreden über den Verfall des Chriſtenthums, als katholiſche Kirche, ganz beiſeite. Im vorigen Jahrhundert ging dieſes Gerede bei dem gebildeten Publicum aus dem Locke'ſchen Socinianismus hervor, deſſen völlige Gehaltloſigkeit heute erkannt iſt. Im jetzigen Jahrhundert geht es hervor aus der Demagogik der Geiſter, wie ſie ſich aufgelöst haben in dem allgemeinen Fluß einer Sündfluth von Modeſchreiberei. Da bilden ſie ſich heute ein aus dieſer Confuſion der Gemüther etwas neues allgemeines herauszufühlen, und verkünden was noch nicht iſt, und was, wenn es geboren wird, doch nichts anderes ſeyn kann als eine Form der ſogenannten deiſtiſchen Religion des Jean Jacques, einmal ſchon gemodelt in der Theophilanthropik der revolutionären Kirche des Hrn. Larévelliere Lépeaux. Weiter greift dieſes Prophezeien nicht um ſich als auf die Oberfläche der Dinge. Höchſtens geſtaltet es ſich bei kräftigern Geiſtern zu einer Form der Philoſophie durch das Gottwerden in der Menſchheit, welches das Alterthum in einem weit höheren und praktiſcheren Sinn gekannt hat in der Aſcetik indiſcher Jogis und griechiſcher Stoiker. Für den ganzen Menſchen in allen Gliedern der Menſchheit ergriffen kommt gar nichts dabei heraus. Mit einer Art hochmüthig geſinnter Mönche (wenn ſie den Geiſt des Hegelianismus wirklich zur geiſtigen That bringen wollten und nicht bloß zum aufgeblaſenen Univerſitätsgeſchwätz) iſt hie und da einigen hochfahrenden Individuen gedient, die ſich auf dem höchſten Punkt dieſer Selbſtvergötterung titaniſch ſonnen, aber nicht dem armen nackten Erdenwurm wie er aus dem Schooß der Muttererde herauskriecht, und in denſelben wieder ſeinem Leibe nach zurückkrieche. Man ſpeist den Hülfsbedürftigen mit dem gewaltigſten Streben der Herzenshohlheit und äußerlicher Gedankenmajeſtät — was wird dabei herauskommen?

Um auf den Streit der hieſigen Univerſität und des hieſigen Klerus zurückzukommen, ſo beſteht er, ernſtlich genommen und alle Declamation beiſeite geſchoben, aus folgenden Thatſachen: 1) in das Univerſitätsſyſtem ſind von außen her, das iſt nicht aus der Schule ſelbſt, ſondern aus der Preſſe, der Journaliſtik, gewiſſe Profeſſoren aufgenommen worden, welche ganz und gar keiner wiſſenſchaftlichen Bildung genießen, ſondern höchſtens eine litterariſche beſitzen. Der glänzendſte unter ihnen iſt Edgar Quinet, ein unreifer unruhiger, aber talentvoller, geiſtreicher Kopf. Er ſteht unter einem deutſchen und einem franzöſiſchen Einfluß. Ohne anders als oberflächlich mit deutſcher Gelehrſamkeit in Theologie und Jurisprudenz, in Geſchichte und Alterthumskunde bekannt zu ſeyn, gewiſſe zarte und poetiſche Knöſpchen dem deutſchen Wiſſensbaum ablaubend, dämmert er ſie wieder aus. Dieſe Art wiſſenſchaftlicher Neugierde iſt aber auch patriotiſch, und er möchte wie ſein Freund Michelet jene Beerbung des deutſchen Hegelianismus und deutſcher romantiſch-myſtiſcher Poeſie der modernſten Zeit als Eigenthum des franzöſiſchen Geiſtes vindiciren. Da ſtößt er nun gegen den Klerus durch eine beſtimmte Verkündigung einer neuen Form der Religion, einer Veraltung des Katholicismus ſowie des Proteſtantismus, überhaupt alles deſſen was dieſe Herren die chriſtliche Form zu nennen belieben. Er ſpricht verächtlich von dem Klerus und von der Gemeinde, faſt wie wenn ſie aus lauter Schafsköpfen beſtänden. Rechnen wir ſeine heutige Polemik gegen die Jeſuiten ab, ſo iſt das, ſeitdem er den Lehrſtuhl betreten hat, der Kern ſeiner Meinungen, die Prophetik ſeiner Schriften. Ich habe in Hrn. Quinet das beſte, geiſtreichſte, aufrichtigſte, honorabelſte Mitglied dieſer neu-

Digitized by Google

apoſtoliſchen Jüngerſchaft einer Kirche welche *nicht* iſt, ſondern *ſeyn ſoll*, genannt. Tief unter ihm ſtehen einige geiſtige Bambinos, die man in einige Collegien des Nordens und Südens geſandt hat, und welche ſich als Profeſſoren der Philoſophie oder Hiſtorie brüſten, allerlei St. Simonismus, Fourierismus in ihre Vorträge miſchen, die Madame Sand mit dem Hrn. Lamennais vermengen, Hrn. Pierre Leroux nachpoſaunen, kurz ihr unreifes Gewäſch unter die Schuljugend bringen, mit Schellengeklingel aller Art. Gegen dieſe Herren ſollte nicht nur der Klerus proteſtiren, ſondern der geſunde Menſchenverſtand; ſolche Lehrer ſollten überhaupt neuen Prüfungen unterworfen werden, um zu ſehen wie es mit ihrem Wiſſen und mit ihrem Verſtande ſteht. Gegen dieſen Modeſchnickſchnack im Namen der chriſtlichen Kirche zu proteſtiren, hat der Klerus den vollkommenſten Beruf; ihm dieß verſagen, heißt dem Chriſtenthum ſeinen Hauptberuf verſagen, den der Apoſtolik, ihn zu einer pur individuellen Meinung herabwürdigen. Ich meiner Anſicht nach glaube daß das Chriſtenthum beſſer fahren würde mit Mahommedanern und Heiden als mit ſolchen Jüngern der Geiſtesverirrung.

Dieſes iſt aber nur die *eine* Seite der Angriffe des Klerus auf die Univerſität; eine *andere* Seite iſt eigentlich gegen Hrn. Couſin und mehr noch gegen den Geiſt ſeiner *Prätenſionen* als ſeiner Lehre gerichtet. Dieſe wollen wir in unſerm nächſten Schreiben genauer ins Auge faſſen.

Niederland.

Die auswärtige Politik und deſſen Verhältniß zum deutſchen Bund.

*** **Aus dem Haag.** Der financielle Zuſtand Niederlands hat in den letzten Zeiten ſo ausſchließend die Aufmerkſamkeit der politiſchen Kreiſe gefeſſelt, daß es faſt ſcheinen könnte man halte nur in dieſer Beziehung unſere Zukunft für gefährdet. Allein es kann nicht fehlen daß binnen kurzer Zeit auch die damit ſo eng verknüpften Fragen der Handelspolitik mehr in den Vordergrund kommen werden. Unſere auswärtige Politik überhaupt hat ſich ſeit der gegenwärtigen Regierung nur erſt zögernd und ſchwankend gezeigt, und weder auf Seite des Gouvernements iſt ein beſtimmtes Syſtem zu erkennen noch auch wird von Seite der Nation auf ein ſolches, ſofern es auswärtige Allianzen betrifft, gedrungen. „Unſer Land", ſo räſonniren die meiſten, „kann nur im Frieden durch den Handel blühen. Es ſagt uns am beſten zu keine engere Allianz mit irgend einem großen Staat zu ſchließen. Dadurch bewahren wir unſere Unabhängigkeit und können am erſten hoffen nicht in fremde Handel verwickelt zu werden, ſondern bei einem europäiſchen Krieg neutral zu bleiben. Ungleiche Allianzen ſind immer zum Vortheil des Mächtigen. Geſtalten ſich auch die Verhältniſſe ſo daß die Neutralität auf die Dauer unmöglich wird, ſo haben wir doch immer noch die Wahl uns derjenigen Partei anzuſchließen, bei welcher unſere Intereſſen am meiſten geſichert ſind. So werden wir im Frieden mit allen gut ſtehen, ohne Eiferſucht zu erwecken; bei Verwicklungen werden ſich alle Parteien um unſere Allianz bewerben und wir können deſto günſtigere Bedingungen erlangen." Wenn dieſe Anſicht der Dinge ebenſo gegründet wäre als ſie allgemein verbreitet iſt, wenn wir wirklich noch freie Hand hätten das für ſich betrachtet Vortheilhafteſte zu wählen, dann würden auch wir jene Politik als die einzige wahrhaft niederländiſche auffaſſen und feſthalten. Allein wenn wir auch zugeſtehen daß diejenige Politik die beſte iſt welche uns zur Erholung von unſern Verluſten auf ſo lange Zeit als möglich Ruhe, Sparſamkeit und ungeſtörten Handel gewährleiſtet — kann deßhalb obiges Raiſonnement eine ſtrengere Prüfung beſtehen? Sind ſeine Vorausſetzungen richtig? Man glaubt ſich von der Neutralität Vortheile verſprechen zu dürfen, welche doch kleineren Staaten dabei ſelten oder niemals zu Theil werden; man geht davon aus daß auch einem ſolchen kleineren Staat die Wahl ſeiner Allianzen ohne weiteres frei ſtehe, und vergißt dabei daß dieſer ſelbſt zuerſt des Schutzes und der Hülfe bedürftig ſey, daß er in der Noth verlaſſen und ohne Freunde daſtehen könnte. Welche Sicherheit die unbewaffnete Neutralität dem Schwachen gewährt, wenn er im Bereich der kriegführenden Heere liegt, zeigt die Geſchichte auf jedem Blatt, und noch zu unſrer Lebzeit das Geſchick Venedigs und Dänemarks, zweier Staaten deren politiſche Lage in mehr als einer Beziehung mit der unſrigen Analogien darbietet. Dieſe unbewaffnete Neutralität gilt in der Regel ſo lange, bis eine der kriegführenden Mächte ihren Vortheil dabei ſieht ſie nicht mehr gelten zu laſſen. Und alsdann liegt es ſo nahe den Frieden ſelbſt auf Koſten des Neutralen zu ſchließen! Ja, ſo lange Belgien mit uns vereinigt war, konnte das Königreich der Niederlande ſich ſtark genug fühlen ſelbſtändig ſeine Wege zu gehen. Größe, Reichthum, geographiſche Lage und Colonialbeſitz gaben ihm im europäiſchen Staatenſyſtem Bedeutung. Als Wehr und Vorhut gegen Frankreich war es zufolge der Verträge ebenſoſehr ſchützend als geſchützt. Dieſe Verhältniſſe ſind aber durch die Begebenheiten des Jahres 1830 gänzlich geſtört worden; zu dem Verluſt Belgiens kommt der nunmehr doppelte Druck der Staatsſchuld, und nach einer ſolchen Schwächung iſt es ſehr zweifelhaft ob uns etwas anderes übrig bleiben wird als zwiſchen zwei unvermeidlichen Uebeln das kleinere zu wählen.

Wir ſagten oben, unſere auswärtige Politik ſey bisher ſchwankend geweſen. Es iſt nicht unbemerkt geblieben daß das Haager Cabinet ſich in den letztern Jahren mehr an Frankreich anzuſchließen ſchien. An diplomatiſchen Coketterien hat es von beiden Seiten nicht gefehlt. Perſönlichkeiten ſind nicht ohne Einfluß geweſen, und franzöſiſche Diplomaten ſind einſchmeichelnd und gewandt. Dieß gefällt leicht beſſer als der Schulmeiſterton, den man von Deutſchland her oft hören muß. Aber was kann Frankreich verſprechen oder hoffen laſſen? Hier laſſen ſich nur Vermuthungen äußern. Der Verluſt von Belgien iſt ſchwer zu verſchmerzen. Man hört, und viele haben ein Intereſſe es glauben zu machen, daß Belgien in ſeinem jetzigen Zuſtand nicht fortbeſtehen könne. Die Hoffnung auf eine Gegenrevolution welche man lange genährt hatte, iſt verſchwunden. Es wäre eine andere Täuſchung, wenn man hoffte Belgien mit Frankreich zu theilen. Dieſe Theilung hat keine Wahrſcheinlichkeit für ſich: Belgien würde ſich mit allen Kräften dagegen wehren, und wo wäre dafür eine natürliche politiſch und militäriſch haltbare Gränze zu finden? Dieß iſt für jeden ruhigen Beurtheiler einleuchtend. Frankreich könnte ſo etwas vielleicht vorſpiegeln laſſen; aber im Frieden iſt die Theilung unausführbar, nach einem Kriege würde das ſiegreiche Frankreich den Antheil des Löwen für ſich nehmen. Könnten aber vielleicht andere Vortheile aus einer Allianz mit Frankreich entſpringen? Von den denkbaren Kriegen zwiſchen den großen Mächten würden uns zwei hauptſächlich nahe berühren: ein Krieg zwiſchen Deutſchland und Frankreich und einer zwiſchen Frankreich und England. In beiden Fällen würde eine Allianz mit Frankreich uns nachtheilig, ja faſt unmöglich werden. Unſere ſüdliche Gränze gegen Frankreich iſt — einen ſehr ſtrengen Winter abgerechnet — durch Natur und Kunſt gleich ſtark. Gegen Deutſchland ſtehen unſere öſtlichen Provinzen faſt offen. Unſer Handel, beſonders mit Colonialwaaren, iſt auf den deutſchen Markt angewieſen, für deſſen Verluſt uns Frankreich keinen Erſatz geben kann. Und doch ſtehen Begün-

Digitized by Google

ſtigungen des Handels im engſten Verband mit den politiſchen Allianzen. Frankreich in ſeiner Einheit, unruhig, ehrgeizig und eroberungsſüchtig, iſt ein gefährlicherer Nachbar als das in verſchiedene Staaten getheilte Deutſchland; ſo viel iſt gewiß, wenn das Haus Oranien die Ausſicht auf eine Wiedervereinigung Belgiens ſich offen halten wollte, ſo ferne ſie auch liegen mag, ſie wäre eher durch Deutſchland zu erlangen als durch Frankreich, das nach dieſen Provinzen ſelbſt lüſtern iſt. Nicht anders, wenn nicht ſchlimmer, wird es ſeyn bei einem Krieg zwiſchen England und Frankreich. Die Allianz mit letzterem könnte geradezu die Vernichtung des Handels und der Schifffahrt, ja den Verluſt unſerer Colonien zur Folge haben; Unterbrechung der Communicationen mit den letzteren iſt jedenfalls für England, ſo lange es die Meere beherrſcht, ein Leichtes. Und nun bedenke man daß bei großen europäiſchen Kriegen England und Deutſchland natürliche Alliirte ſind. Und wenn wir im Kriege gezwungen ſeyn könnten dieſer Allianz uns anzuſchließen, iſt es wohlgethan dafür gar nichts zu thun bis die Noth wirklich drängt? Wir wiſſen wohl daß eine ſehr weit verbreitete, nicht ungegründete Empfindlichkeit hier einwenden wird: „was hat uns die deutſche Allianz 1830 genützt?“ Aber wir müſſen ruhig und unparteiiſch die Zeitverhältniſſe vergleichen: die deutſchen Höfe waren damals durch die allgemeine Gährung und Aufgewundenheit der Gemüther für die Ruhe im Innern beſorgt, und zwei hochbejahrte Monarchen nahmen die beiden erſten Throne Deutſchlands ein, denen der Friede auch um theuren Preis erwünſcht war. Und abgeſehen davon, beſtand denn auch wirklich damals ein aufrichtiges Einverſtändniß unter den Höfen, eine natürliche Sympathie unter den Bevölkerungen? Nein, die Höfe waren unzufrieden daß unſer Gouvernement mit liberalen Inſtitutionen in Belgien ein gewagtes Spiel trieb, und in ganz Deutſchland war ſchon damals unſer Name unpopular, theils wegen der Rheinſchifffahrt, theils wegen einer gewiſſen ſehr übel angebrachten Geringſchätzung mit welcher man bei uns auf deutſche Angelegenheiten herabſah. König Wilhelm I hatte es verſchmäht jenen günſtigen Einfluß auf die Entwicklung deutſcher Staatsverhältniſſe zu nehmen, welchen unſere vorangeſchrittene politiſche Bildung und die eigenthümliche Lage unſres Landes ihm ſo leicht gemacht hätten. Deßhalb gerade haben wir es ſchon im Jahr 1830 erfahren müſſen daß ein kleiner Staat Freunde nicht entbehren könne. Niemals würde die belgiſche Revolution ſolchen Erfolg gehabt haben, wenn eine aufrichtige Freundſchaft zwiſchen beiden Ländern beſtanden hätte, und wenn unſere Intereſſen in Berlin, Wien und Frankfurt mit mehr Kraft und Geiſt vertreten worden wären. Das Iſolirtſtehen iſt ſelbſt für den Mächtigſten niemals erwünſcht; wie viel weniger paßt es für uns, zu einer Zeit da die fünf Großmächte in den Beſitz einer ſolchen obern Leitung, einer obervormundſchaftlichen und ſchiedsrichterlichen Stellung gelangt ſind daß kleinere Staaten, um nicht ganz von der Politik ausgeſchloſſen zu werden, faſt nur mittelbar und durch Vertretung ihre Intereſſen wahren können? Wenn alſo die Vereinzelung für uns gefährlich, wenn es rathſam iſt, an Deutſchland uns näher anzuſchließen, ſo ſtoßen wir auf die Frage: was wäre vortheilhafter, der Beitritt zum deutſchen Bunde — welcher ſchon auf dem Congreß zu Wien im Vorſchlag war und bei den Verhandlungen über die Folgen der belgiſchen Revolution einmal ſogar durch König Wilhelm I angetragen worden ſeyn ſoll — oder eine bloße Allianz und gutes Einverſtändniß auf diplomatiſchem Wege? Die Beantwortung iſt ſchwierig; denn es ſind ſowohl Vortheile und Nachtheile abzuwägen als auch ſehr vielſeitige Intereſſen zu berückſichtigen. Wir wollen verſuchen unſere Anſicht die, wir geſtehen es, erſt jetzt in weitern Kreiſen zur Geltung kommt, in einem folgenden Blatt offen mitzutheilen.

[5473] Der Unterzeichnete fühlt ſich verpflichtet hiemit ehrend anzuerkennen, daß ihm von der Triester Waaren-Aſſecuranz-Geſellſchaft, Riunione adriatica di Sicurta und reſp. von dem Hauptagenten Hrn. Wilhelm Förderreuther in Nürnberg in loyalſter Weiſe der volle Schadenerſatz auf eine ihm bei derſelben verſicherte Partie Waare, welche durch einen in der Nacht vom 8 Jul. l. J. niedergefallenen Wolkenbruch betroffen und zum Theil ſehr beſchädigt, zum Theil ganz verdorben wurde, unmittelbar nach erwieſenem Thatbeſtand und ermitteltem beträchtlichem Schaden baar vergütet worden iſt. Er glaubt nächſtdem das reſp. handelnde Publicum auf die ſehr nützliche und wohlthätige Maaßregel der Waarenverſicherungen für den Transport aufmerkſam machen und hiezu jene achtbare Aſſecuranz-Geſellſchaft beſtens empfehlen zu dürfen.

München, im September 1843.

Marcus Pflaum.

[5474–76]

Bekanntmachung.

Vierte General-Verſammlung der München-Augsburger Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Auf den Grund der Geſellſchafts-Statuten §. 25 beehrt ſich das unterfertigte Directorium die verehrlichen HH. Actionnäre der München-Augsburger Eiſenbahn-Geſellſchaft zur vierten General-Verſammlung

auf Donnerſtag den 14 December l. J.

einzuladen welche am Sitze des Directoriums Vormittags 9 Uhr ſtattfinden wird. Hiebei werden folgende Gegenſtände zur Vorlage gebracht werden:

1) der Geſchäftsbericht des Directoriums pro 1842/43;
2) die vom Verwaltungsrathe revidirte und primitiv beſchiedene Rechnung des dritten Betriebsjahres 1842/43; welche vom 4 December angefangen im Directorial-Bureau zur Einſicht ſämmtlicher legitimirter HH. Actionnäre aufgelegt iſt;
3) die von dem Directorium und Verwaltungsrath in Antrag gebrachte Dividende;
4) der gemeinſchaftliche Antrag der ebengenannten Verwaltungsorgane auf Umwandlung der den Geſellſchafts-Actien dermal beigegebenen Dividende-Coupons in ſolche feſter Zinſen nebſt Anweiſung zur Erhebung der nach den jedesmaligen Betriebs-Ueberſchüſſen zu beſtimmenden Dividende;
5) die Ergänzungswahl des Verwaltungsrathes.

Bezüglich der Legitimation über den Actien-Beſitz der HH. Actionnäre werden hiemit die Beſtimmungen der §§. 23 und 24 der Geſellſchafts-Satzungen in Erinnerung gebracht, wörtlich lautend:

§. 23.

„Stimmberechtigt in der General-Verſammlung iſt: jeder Beſitzer von Actien im Betrage
von 2500 fl. mit einer Stimme,
„ 3000 — 10,000 fl. mit zwei Stimmen,
„ 10,500 — 20,000 fl. „ drei „
„ 20,500 — 50,000 fl. „ vier „
„ 50,500 und darüber „ fünf „

Digitized by Google

§. 24.

„Jeder Actionnär kann ſein Stimmrecht durch ein anderes Mitglied ausüben laſſen. Ein Stimmberechtigter kann aber nur ſo viele Stimmen, als ihm ſelbſt zukommen, durch Vollmacht übernehmen.

„Für den Mandatar genügt eine außergerichtliche, jedoch ſchriftliche und geſiegelte Vollmacht.

„Die anweſenden Actionnäre legitimiren ſich durch Vorzeigung der zur Ausübung des Stimmrechts erforderlichen Actienzahl.

„Den abweſenden Actionnären iſt geſtattet, die bezeichnete Legitimation durch ein obrigkeitliches, auf den Grund der geſchehenen Actien-Vorzeigung und deren Nummern-Benennung auszuſtellendes Atteſt zu bewirken."

Mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage kann ſich jeder Hr. Actionnär vom 4 bis 9 December täglich Vormittags von 9 bis 1 Uhr, am 11, 12 und 13 aber den ganzen Tag über im Directorial-Bureau legitimiren. Am Vorabende der General-Verſammlung werden die Legitimations-Verhandlungen Abends 7 Uhr geſchloſſen.

München, den 9 November 1843.

Das Directorium der München-Augsburger Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Der Vorſtand: **J. v. Maffei.** **Wimmer, Geſchäftsführer.**

[4487-89] **Bekanntmachung,**

Verlaſſenſchaft des Geh. Rathes v. Utzſchneider betreffend.

Nachdem oberſtrichterlich erkannt iſt, daß über dem Rücklaß des k. bayer. Geh. Raths Joſeph Ritter v. Utzſchneider der Univerſalconcurs zu eröffnen ſey, werden hiemit die geſetzlichen Edictstage in folgender Art angeſetzt:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweiſung wird
Mittwoch der 20 December l. J.:

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen wird
Samſtag der 20 Januar 1844;

3) zur Schlußverhandlung wird
Montag der 19 Februar 1844,
und zwar für die Replik bis
Dienſtag der 5 März 1844
einſchlüſſig und für die Duplik bis
Mittwoch der 20 März 1844,
jedesmal Morgens 9 Uhr,

im Gerichtslocale (Commiſſionszimmer Nr. 9) beſtimmt und werden hiezu die unbekannten Gläubiger des Gemeinſchuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile geladen, daß das Nichterſcheinen am erſten Edictstage die Ausſchließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmaſſe, das Nichterſcheinen aber an den übrigen Edictstagen die Ausſchließung mit den an denſelben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Das zur Concursmaſſe gehörige Mobiliar- und Immobiliarvermögen iſt bereits vorbehaltlich der Rechte der Pfandgläubiger an dem Erlöſe der einzelnen Maſſabeſtandtheile veräußert und liegt der Erlös im Gerichtsdepoſitorium.

Der volle Betrag dieſes Erlöſes und der übrigen Concursmaſſe iſt 271,400 fl., welche Summe baar vorliegt.

Die angemeldeten Forderungen betragen dagegen gegen 400,000 fl., darunter über 200,000 fl. an Hypothekforderungen.

Am erſten Edictstage wird eine gütliche Ausgleichung verſucht und zu dieſem Behufe ein in Folge creditorſchaftlicher Beſchlüſſe verfaßter Ausgleichungsentwurf vorgelegt, über welchen ſich hiebei zu erklären iſt.

Ebenſo werden am erſten Edictstage die Maſſecuratelrechnungen vorgelegt und ſind allenfallſige Erinnerungen dagegen bis zum und am zweiten Edictstage bei Vermeidung des Ausſchluſſes vorzubringen.

Endlich werden diejenigen, welche allenfalls etwas von dem Vermögen des Gemeinſchuldners noch in Handen haben, aufgefordert, ſolches vorbehaltlich ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

München, den 15 September 1843.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Feldbuſch.

[5453] **Bekanntmachung.**

In nachbezeichneter Streitſache wird, da der gegenwärtige Aufenthalt des Beklagten unbekannt iſt, dieſem hiemit nachſtehendes oberrichterliches Erkenntniß d. d. 18 November 1842 verkündet.

Im Namen

Sr. Majeſtät des Königs von Bayern

erkennt das k. Appellationsgericht von Oberbayern in der Streitſache der ledigen Muſikantentochter Anna Maria Sutor aus Belben und des Vormundes ihres außerehelichen Kindes gegen den Schmiedgeſellen Martin Riegel von Anhauſen, z. Z. in München, wegen Vaterſchaft, Kindesalimentation und Entſchädigung, auf die klägeriſcherſeits gegen das Erkenntniß des k. Kreis- und Stadtgerichts München vom 30 April 1842 ergriffene Berufung zu Recht, und beſtätigt das beſagte Erkenntniß des k. Kreis- und Stadtgerichts München, ſo weit dagegen appellirt wurde, unter Verfällung der Appellantin A. M. Sutor in die Koſten zweiter Inſtanz, wovon jedoch die Gerichtskoſten wegen deren Armuth außer Anſatz belaſſen werden.

Gründe ꝛc.

Freiſing, den 28 November 1842.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.

(L. S.) **Graf v. Lerchenfeld.**

Hacker, Secr.

Zugleich wird dem Schmiedgeſellen Martin Riegel bekannt gegeben, daß die Entſcheidungsgründe vorſtehenden Erkenntniſſes bei den Acten eingeſehen werden können.

Concl. am 31 October 1843.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Müller.

[4911-13] **Aufforderung.**

Die beiden Söhne des zu Schönberg verſtorbenen k. Pfarrers Johann Samuel Eſenbeck, Namens:

Johann Benedict, geboren am 10 März 1749, und

Chriſtoph Wilhelm, geboren am 25 April 1750,

ſind im Jahre 1772 bei dem damals ausgebrochenen amerikaniſchen Kriege mit den markgräflich Ansbach'ſchen Jägern nach Holland und nach Amerika abgegangen und haben ſeit dieſer Zeit keine Nachrichten von ſich ertheilt.

Dieſe beiden Landesabweſenden oder deren etwaige rechtmäßige Leibeserben werden auf Antrag der Betheiligten hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten, oder längſtens bis zum

Mittwoch den 17 April 1844,
Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Behörde perſönlich oder durch gehörig bevollmächtigte Vertreter ſich einzufinden und den ihnen gebührenden Antheil an dem Obernborfer und Oberreichenbacher Zehnten ſich überweiſen zu laſſen, da außerdem nach Ablauf dieſer Friſt dieſe beiden landesabweſenden Pfarrer Eſenbeck'ſchen Söhne für todt erklärt und die fraglichen Zehntantheile nebſt allen bis dahin angefallenen Nutzungen an die ſich legitimirenden nächſten Verwandten überwieſen werden.

Lauf, den 12 October 1843.

Königliches Landgericht.

Müller.

coll. Thurn.

[5393-94] **Edictalladung.**

Die Pfand- und Schuldverſchreibung welche der verſtorbene Graf Adam Adalbert v. Neipperg im Jahre 1820 für ein demſelben von der Hoffactor Mayer Loew'ſchen Maſſecuratel gemachtes Anlehen von

vierzigtauſend Gulden

ausgeſtellt hat, iſt verloren gegangen.

Deßgleichen iſt die auf die verwittwete Gräfin v. Neipperg, geb. Gräfin v. Wieſer, als Gläubigerin lautende Partial-Obligation im Betrage von 5000 fl. desjenigen Anlehens von 130,000 fl. verloren gegangen, für welches der verſtorbene Graf Adam Adalbert v. Neipperg dem württemb. Creditvereine am 7 Junius 1826 die Hauptpfand- und Rentenverſchreibung ausgeſtellt hat.

Nachdem nun dieſes Rentencapital ſowie der obengenannte Schuldforderung der Mayer Loew'ſchen Maſſecuratel heimbezahlt worden iſt, ſo ergeht hiemit auf Anſuchen des Grafen Alfred v. Neipperg Erlaucht als Rechtsnachfolgers des Ausſtellers an die unbekannten Inhaber der beiden verloren gegangenen Schuldurkunden die öffentliche Aufforderung, dieſelben binnen der Friſt

von ſechzig Tagen

hieher vorzulegen und ihre Anſprüche darauf auszuführen, widrigenfalls nach Ablauf jener Friſt die gedachten Urkunden für kraftlos erklärt werden würden.

So beſchloſſen im Civil-Senat des k. württ. Gerichtshofs für den Neckarkreis. Eßlingen, den 30 October 1843.

Pfaff.

[4954-56] **Bekanntmachung.**

(Nr. 10,905. I. Senat.) In Sachen des Verwalters Becker in Gondelsheim, als Generalmandatars der Erben der Wittwe Michel zu Haardt in Rheinbayern, Klägers, Appellaten, gegen die Erben des verſtorbenen Altenanwalts Zimmermann in Graben, Beklagten, Appellanten, wegen Forderung, wird dem Appellaten Jakob Wilhelm Michel, früherem Gutsbeſitzer zu Haardt in Rheinbayern, inzwiſchen von da nach Amerika ausgewandert, aufgegeben,

binnen drei Monaten

einen dahier wohnenden Gewalthaber für den Empfang aller Einhändigungen, welche nach den dieſſeitigen Geſetzen ihm ſelbſt oder in ſeinem wirklichen Wohnſitze geſchehen ſollen, ander namhaft zu machen und denſelben mit einer beſondern, in einer öffentlichen Urkunde ausgeſtellten Vollmacht, welche die ausdrückliche Beſtimmung enthält daß jede Einhändigung welche dem Gewalthaber geſchieht, namentlich auch die Einhändigung von Verſäumungserkenntniſſen, die nämliche Wirkung haben ſolle als wenn ſie ihm ſelbſt geſchehen wäre, zu verſehen, widrigenfalls ein ſolcher Gewalthaber auf Gefahr und Koſten des genannten Appellaten von Gerichts wegen beſtellt werden würde.

Da der dermalige Aufenthaltsort desſelben unbekannt iſt, ſo wird dieſe Verfügung an Eröffnungsſtatt öffentlich andurch bekannt gemacht.

Verfügt Raſtatt, den 9 October 1843.

Großherzogl. badiſches Hofgericht des Mittel-Rheinkreiſes.

Obkircher.

Hildebrandt.

[5349] In der **Brodtmann**'ſchen Buchhandlung in **Schaffhauſen** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Peſtalozzi, ſeine Zeit, ſeine Schickſale und ſein Wirken; von Dr. J. B. Bandlin. Preis 16 gGr. oder 1 fl.

(5309) Vorräthig in allen Buchhandlungen:

J. P. Hebel's Werke,

Ausgabe in Taſchenformat,
fünf Bände
mit drei Stahlſtichen, einem Facſimile von Hebel's Handſchrift, und vier Muſikbeilagen.

Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 21 gGr

Digitized by Google

[5505] In J. A. Schloſſer's Buchhandlung in Augsburg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Oeſterreich, bei Beck, Braumüller und Seidel, C. Doll, C. Gerold, Kaulfuß, Prandel und Comp., Mayer und Comp., Mechitariſten Buchhandlung, Mörſchner, Schaumburg, Tauder u. Sohn, Tendler u. Schäfer, Wolke u. Fr. Wimmer in Wien; bei Borroſch und André, Calve, Dirnböck, Ehrlich, Haaſe Söhne und Kronberger und Rziwnatz in Prag; bei Eggenberger, Heckenaſt u. Kilian in Peſth; bei Ferſtl, Damian u. Sorge und Kienreich in Grätz; bei Gaſtl u. Winicker in Brünn; bei Neugebauer in Olmütz; bei Fournier in Znaim:

Ausführliche Katecheſe über die geſammte chriſtkatholiſche Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre. Aus dem Italieniſchen des P. Ildephons da Bresſanvido. In 6 Bänden gr. 8. 220 Bogen ſtark. Preis 16 fl. oder 9 Thlr. 3 gGr.

Da obiges Werk, von ſo hoher Bedeutung für Prieſter und Volk, alle Wahrheiten und Schönheiten des Chriſtenthums mit ſo glühender Beredſamkeit, eindringender Ueberzeugung und heiligem Eifer ſchildert, ſo haben Se. biſchöfl. Gnaden Gregorius Thomas von Linz die Dedication desſelben allerhuldvollſt angenommen, was demſelben zur beſondern Empfehlung gereicht; auch haben die vorzüglichſten theologiſchen Zeitſchriften dieſer Katecheſe der Art rühmlichſt gedacht, daß ſelbe mit Recht ſowohl ihrer gründlichen und gelehrten Bearbeitung, als auch ihrer klaren und lebendigen Darſtellung wegen, als ein für Prediger und Katecheten unentbehrliches Handbuch daſteht, welches in ſeiner Art ganz neu, mit dem größten Nutzen ohne allen Zeitverluſt ſowohl für Kanzelreden als zu jedem katechetiſchen Unterrichte angewendet werden kann.

Clerus, der katholiſche, mit Einſchluß der Religioſen, insbeſondere Darſtellung aller bei der Erledigung und Wiederbeſetzung des päpſtlichen Stuhles, bei der Erhebung zur Cardinalswürde, bei der Darbringung des heiligen Meßopfers, bei der Ordination der Biſchöfe, Prieſter und niedern Kirchendiener, dann bei den Mönchen, Nonnen und andern Ordensleuten üblichen Gebrauchen und Feierlichkeiten. Von einer Geſellſchaft Gelehrten, in 4 Bänden mit 309 Abbildungen gr. 8. Zweite Auflage. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Da wir in unſerer neuern katholiſchen Litteratur kein ähnliches Werk beſitzen, und der Preis desſelben, 4 Bände Text mit 309 Abbildungen, zu 3 fl. 36 kr. beiſpiellos billig iſt, ſo konnte ihm der Anklang nicht fehlen, welchen es ſchon durch ſeine einfache und gediegene Schreibart beſonders verdient, und was auch der ſchnelle Abſatz der erſten Auflage hinlänglich beweiſt.

Concilien-Lexikon, enthaltend: ſämmtliche General-, National-, Provincial- und Particular-Concilien vom erſten Concilium zu Jeruſalem bis auf das Concilium von Paris 1811 incl.; den Gegenſtand ihrer Verhandlungen; deren Entſcheidungen über Dogma und Disciplin und die Irrlehren welche darin verworfen wurden. Mit einer Sammlung der wichtigſten Canonen nach ihrem Inhalte geordnet, und mit einer chronologiſchen Tabelle ſämmtlicher Concilien von Alletz. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Prof. Diſch. gr. 8. 2 Bände in 4 Liefer. Preis einer Lieferung 54 kr. oder 12 gGr.

Ueber die Wichtigkeit und Vorzüglichkeit dieſes Werkes ſpricht ſich der Titel genügend aus, und da unſere deutſche Litteratur bis heute noch kein derartiges Lexikon aufzuweiſen hat, ſo muß die Erſcheinung eines ſolchen gewiß jedem Freunde unſerer heiligen Religion vom höchſten Intereſſe ſeyn.

Schriften der heil. Thereſia von Jeſu zur Erbauung und Betrachtung für alle auf der Bahn des Heils wandelnden und Gott ſuchenden Chriſten bearbeitet. Mit 1 Stahlſtich. Zweite Auflage, in 6 Bändch. (48 Bogen auf Velinpapier in 16.) 1 fl. 12 kr. oder 16 gGr.

Die Schriften der heil. Thereſia ſind eine wahrhafte Seelenſpeiſe für jeden frommen Chriſten. Mit vollem Recht können ſelbe jenen des heil. Thomas von Kempis zur Seite geſtellt werden, da die heil. Thereſia von Jeſu unter die geſegnetſten Werkzeuge Gottes gezählt wird.

[4877–79] So eben ſind bei Metzler in Stuttgart erſchienen:

Shakſpeares Schauſpiele.

Neu überſetzt und mit Einleitungen und Erläuterungen von A. Keller und M. Rapp. 9–12s Bdchn. Schillerformat. geh. Preis des Bdchns 5 gGr. oder 21 kr.

Den Werth dieſer längſt verbreiteten neuen Uebertragung von Männern, die das genaue Verſtändniß des Dichters und das Studium ſeiner Sprache zu einer Hauptaufgabe ihres Lebens gemacht, iſt von den geachtetſten Zeitſchriften bereits einſtimmig anerkannt. Jedes Bändchen gibt ein Schauſpiel und iſt auch einzeln zu erhalten. Etwa alle 2 Monate folgen 2 bis 3 weitere Stücke.

Der Letzte der Barone

von

E. L. Bulwer.

Dieſer neueſte Roman, der auch Bulwers letzter Roman ſeyn wird, iſt nun in unſern beiden Taſchen-Ausgaben complet ausgegeben. Von der Sammlung der Romane in Schillerformat bildet derſelbe den 60ſten bis 67ſten Theil (Preis 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.), von der der Werke das 101e–110e Bdchn. (Preis 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl.) — Die 67 Theile in Schillerformat enthalten jetzt ſämmtliche Bulwer'ſche Romane und Novellen vollſtändig und koſten 11 Thlr. 4 gGr. oder 20 fl. 9 kr.

Galerie zu Bulwers Romanen

5e (letzte) Lieferung. 16. geh. 4 gGr. oder 18 kr.

Die jetzt vollendete Galerie gibt in 11 vorzüglichen Stahlſtichen je eine Scene aus den 11 größern Bulwer'ſchen Romanen, die zu Titelbildern beſtimmt ſind, und koſtet complet nur 1 Thlr. 4 gGr. oder 2 fl. 6 kr.

James' Romane,

in deutſchen Uebertragungen herausgegeben v. F. Notter und G. Pfizer. 54–69s Bdchn. 16. geh. Preis des Bdchns 3 gGr. 12 kr.

Inhalt der 69 Bdchn: Der Zigeuner 6 Bdchn. Der Hugenotte 8 B. Darnley 7 B. Richelieu 6 B. Des Königs Hochſtraße 7 B. Karl Tyrrell 2 B. La Jacquerie 6 B. Morley Ernſtein 4 B. Das alte Regime 6 B. Die Tage des Waidlevens 4 B. Der falſche Erbe 1–5e B. Jeden Monat werden 2–4 weitere Bdchn ausgegeben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[5112–16] Im Verlage der Buchhandlung von Ignaz Klang in Wien und bei F. L. Herbig in Leipzig ſind nunmehr vollendet zu haben:

Chr. Kuffner's vorzüglichſte, theils neu bearbeitete, theils vorher noch ungedruckte Romane, Erzählungen, Novellen, Mährchen, Sagen, Dichtungen und humoriſtiſche Aufſätze,

unter dem Titel:

Kuffner's

erzählende Schriften,

dramatiſche und lyriſche Dichtungen, Ausgabe letzter Hand, in 10 Bänden, Schiller-Format, klein-8., auf feinſtem Maſchinen-Velinpapier, mit größter Eleganz gedruckt, in Umſchlägen broſchirt, gleich der neueſten Original-Ausgabe der Kotzebue'ſchen Theater.

Alle 10 Bände, wovon die letzteren eine bedeutend ſtärkere als die verſprochene Bogenzahl enthalten, koſten nur 7 Thaler!

[5357] Neue Jugendſchriften.

Sechs Geſchichten junger Mädchen aus der neuern Zeit. Nach dem Franzöſiſchen der Madame Eugene Foa von H. A. Löwe. Nebſt einem Anhange von zwei Originalerzählungen. Mit 3 Stahlſt. 8. (12 Bog.) 1843. gebd. $\frac{5}{6}$ Thlr.

Jungen Mädchen vom 13. Jahre an eine paſſende Lectüre zu gewähren, iſt der Zweck dieſes gut ausgeſtatteten Büchleins.

Reiſen für die Jugend und ihre Freunde von *r. 4ter Theil: Kreuz- und Querzüge in China. Mit ſteter Rückſicht auf die Regierung und Religion, die Sitten und Eigenthümlichkeiten ſeiner Bewohner. Nebſt 1 Titelkupfer. 8. ($18\frac{1}{2}$ Bog.) 1843. gebd. 1 Thlr.

Bei dem großen Intereſſe, welches China jetzt erregt, wird der Verſuch das Wiſſenswertheſte von dort für die Jugend zuſammenzuſtellen, hoffentlich dieſelbe günſtige Aufnahme finden wie die drei erſten Bändchen dieſer Reiſen.

Zu finden auch in Wien bei Braumüller und Seidel; Peſth bei Geibel, Kilian ꝛc. und in allen Buchhandlungen.

Hinrichs'ſche Buchhandlung in Leipzig.

[5421] Im Verlage der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen:

Lateiniſche Sprachlehre

für Schulen.

Von J. N. Madvig.

gr. 8. Velinp. geh. Preis $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Bemerkungen

über verſchiedene Punkte des Syſtems der lateiniſchen Sprachlehre und einige Einzelnheiten derſelben.

Als Beilage

zu ſeiner lateiniſchen Sprachlehre für Schulen.

Von J. N. Madvig.

gr. 8. Velinpap. Geh. Preis $\frac{1}{3}$ Thlr. oder 36 kr.

Beide Werke dürften das lebhafteſte Intereſſe der Philologen und Schulmänner in Anſpruch nehmen. — Um die Einführung der Grammatik thunlichſt zu erleichtern, iſt jede Buchhandlung, in Augsburg die K. Kollmann'ſche Buchhandlung, in den Stand geſetzt, auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar zu bewilligen.

Braunſchweig, den 1 September 1843.

Friedrich Vieweg & Sohn.

Digitized by Google

[[4742–44 In der Unterzeichneten erſcheint und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Charakteriſtik
der Kriege Napoleons

von dem Generallieutenant v. Loſſau.

Die Kriege Napoleons ſind unbeſtreitbar in den Annalen der Kriegsgeſchichte eine der wichtigſten Erſcheinungen und bieten ſowohl durch ihre überraſchenden Erfolge, als ihren eigenthümlichen Charakter für alle kommenden Zeiten einen eben ſo feſſelnden Gegenſtand, als ſie für den Mann vom Fach überaus lehrreich bleiben. Bei dem hohen Intereſſe für die Kriegswiſſenſchaften, welches ſich beſonders in der neueſten Zeit in ganz Deutſchland kund gegeben, muß es daher von doppelter Wichtigkeit ſeyn, wenn ein erfahrner deutſcher Militär die Feldzüge und Kriegsmanier des größten Feldherrn der Neuzeit einer genauern und höhern Beurtheilung unterwirft als bisher geſchehen. — Dieſes hat der Hr. Generallieutenant v. Loſſau in dem hier angekündigten Werke unternommen.

Daſſelbe wird aus circa 130 Octav-Druckbogen und 35 bis 40 Karten und Planen beſtehen, und um die Anſchaffung zu erleichtern in ſchicklichen Abtheilungen erſcheinen, deren jede wenigſtens einen Feldzug enthalten wird. — Die Abtheilungen 1 bis 3, enthaltend die Feldzüge Napoleons in den Jahren 1796/7, 1798 und 1800 mit den dazu gehörigen Karten und Planen ſind bereits erſchienen und koſten je 1½ Thlr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Die übrigen Abtheilungen werden in möglichſt gleichen Zeitabſchnitten ohne Unterbrechung folgen.

Freiburg, im October 1843.

Herder'ſche Verlagshandlung.

[4507–9] Allen Aerzten, Wundärzten und Apothekern empfohlen!

Durch jede Buchhandlung, in München durch Joh. Palms Hofbuchhandlung, von der Jasper'ſchen Buchhandlung in Wien zu beziehen:

Das in Oeſterreich mit ſo außerordentlichem Beifall aufgenommene

Handbuch der Pharmakologie,

enthaltend:

die Pharmakognoſie, Pharmacie, Pharmako-Dynamik, ſpecielle Arzneiverordnungslehre, ein Repertorium von Receptformeln der berühmteſten Aerzte und ein ſehr vollſtändiges alphabetiſch geordnetes Regiſter.

Für Aerzte, Wundärzte und Apotheker.

Von Dr. Friedrich Moll.

2 Bände. Gr. 8. 115 Bogen broſchirt. Wien. Preis 12 fl. C. M. — 8 Rthlr. 8 gGr. od. 15 fl. R. W.

In welchem Maaße dieſes Werk dem Bedürfniß unſerer Zeit entſpricht, beweiſt die außerordentlich günſtige Aufnahme, die es bisher in Oeſterreich gefunden, und ſein dort ſchnell erworbener Ruf wird ſich bei dem mediciniſchen Publicum ganz Deutſchlands bewähren, dem es hiermit zum erſtenmal geboten wird.

Ferner iſt durch obige Buchhandlungen zu beziehen:

Katholiſches Troſtbuch.

In zwölf Vorträgen über das heilige Kreuz,

von P. Dr. Anton Paſſy,

Prieſter der Verſammlung des heiligſten Erlöſers.

Dritte mit einem Anhang um ein Drittheil vermehrte Auflage mit 1 Kupfer. Gr. 8. Wien, 1844. Preis in Umſchlag ſteif gebunden 1 fl. 24 kr. C. M. — 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. R. W.

Zwei ſtarke Auflagen dieſes „Troſtbuches" wurden in kurzer Zeit und faſt nur am Verlagsorte gänzlich vergriffen. Möge es nun auch in weitern Kreiſen ſein ſegensreiches Wirken verbreiten, und wie bisher ſo viele Irrende auf den rechten Weg leiten, ſo viele Leidende in tiefſter Seele tröſten. Seine Worte voll Kraft und Leben ſind gerichtet an das größte, zahlreichſte Publicum — an alle Troſtbedürftigen auf Erden.

Verlag der Buchdruckerei von Strauß ſel. Witwe & Sommer in Wien.

[5430] Im Verlage von C. F. Oſiander in Tübingen und F. H. Köhler in Stuttgart iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die chriſtliche Glaubenslehre

in ihrer geſchichtlichen Entwickelung und im Kampfe mit der modernen Wiſſenſchaft,

dargeſtellt von Dr. David Friedrich Strauß.

2 Bde. Gr. 8. 94 Bogen. Preis 10 fl. 48 kr.

Obige Glaubenslehre dürfte durch das ganz ungewöhnlich reiche hiſtoriſche Material welches der Verfaſſer der alle Quellen ausbeutete, hier verarbeitet hat, und durch deſſen Rückſichtnahme auf die Anſichten aller bedeutenden Theologen und Philoſophen bis auf die neueſte Zeit auch für diejenigen, die mit den eigentlichen Ergebniſſen des Werkes nicht einverſtanden ſind, doch das brauchbarſte dogmatiſche Handbuch ſeyn, wie dieß allgemein anerkannt worden iſt. Kein anderes dogmatiſches Handbuch gibt in ſolcher Ausführlichkeit, Klarheit und Schärfe die Reſultate aller dogmatiſchen Unterſuchungen, ſo daß dieſe Arbeit mit Recht die Bewunderung der Theologen erregt hat.

Märklin, Dr. Ch., Darſtellung und Kritik des modernen Pietismus. Ein wiſſenſchaftlicher Verſuch. 22 Bogen. Gr. 8. broſch. 16 gr. od. 1 fl.

— — Die ſpeculative Theologie und die evangeliſche Kirche. 4 gr. od. 18 kr.

Oldecop, über die Wiedervereinigung der Uniaten mit der rechtgläubigen Kirche im ruſſiſchen Reiche. (Offic.-Ill.) 6 gr. od. 24 kr.

[5298] In der Puſtet'ſchen Buchhandlung iſt folgende Novität erſchienen und für 18 kr. zu haben:

Synchroniſtiſche Tabellen der allgemeinen, deutſchen und bayeriſchen Geſchichte,

zunächſt für die Hand techniſcher Schüler und den Privatgebrauch, von J. N. B.

Dieſe auf höheren Anlaß entworfenen Geſchichtstabellen ſollten ſowohl dem Vortrage mehr Auswahl geſtatten, als auch einen ſicheren hiſtoriſchen Ueberblick veranlaſſen. Der Inhalt erſtreckt ſich bis auf unſere Tage. Für Nachträge und einzelne Notizen iſt das Ganze auf Schreibpapier gedruckt worden. Im Intereſſe der Schüler ſtellten wir den Preis ungewöhnlich nieder.

Obiges iſt auch in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung in Augsburg zu haben.

(5567) In allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz ſind zu haben:

Ueber die Krätze

und ihre Behandlung nach der englischen Methode

von Dr. **H. Vezin,**

k. hann. Hofmedicus.

2te Auflage, gr. 8. *Osnabrück*, 1843. geh. Preis 15 gGr.

Dieſe neue Ausgabe liefert dieſelben wichtigen Reſultate wie die erſtere. Der Verfaſſer behandelte nach dieſer Methode in den Jahren 1836 bis 1842 1116 Kranke, die ſämmtlich in zwei bis vier Tagen gründlich und ohne Nachtheil geheilt wurden, wie dieß früher der Fall war, deßhalb es wohl keiner weitern Empfehlung dieſer Schrift bedarf.

Bottex, Dr. A., *praktische Abhandlungen über Sinnestäuschungen, psych. gerichtl. Medicin und Syphilis.* Aus dem Franz. mit Anmerkungen von Dr. *A. Droste.* Wohlfeile Ausgabe. Gr. 8. geh. 18 gGr.

Meyer, J. D. H., das dritte Jubelfeſt der Einführung der Reformation in die Stadt Osnabrück. Gr. 8. geh. 12 gGr.

Müller, Fr., Geſchichte der alten Grafen von Tecklenburg in Weſtphalen. Gr. 8. geh. 1 Rthlr. 8 gGr.

Digitized by Google

[5417—18] Im Verlage von **Alexander Duncker** in **Berlin** ist erschienen:

Medicinisch-chirurgisch- therapeutisches Wörterbuch.

Herausgegeben

durch einen Verein von Aerzten.

Bevorwortet vom Geh. Medicinal-Rath Prof. Dr. **Barez.**

Drei starke Bände oder 30 Lieferungen. 4. Velinpapier. 1839 u. 1840 à Band geh. 5 Rthlr., à Lieferung geh. ⅓ Rthlr.

Der praktische Arzt findet in diesem Werke, **das durchaus nicht mit anderen medicinischen Encyklopädien in Collision tritt,** die Erfahrungen und Curmethoden der berühmtesten Aerzte aller Zeiten und Nationen in übersichtlicher Weise unter jeder Krankheitsform zusammengestellt; der Theoretiker eine Zusammenstellung des überhaupt in der Wissenschaft Geleisteten und eine Uebersicht der Haupterscheinungen der Litteratur im ganzen Gebiete der in- und ausländischen Medicin. So wird dieſs Buch dem Anfänger und dem Veteranen in der Praxis, sowie nicht minder dem studirenden Theoretiker ein unschätzbares Hand- und Hülfsbuch seyn, das er zeitlebens mit Erfolg benutzen und ausbeuten kann, und das ihm die Stelle einer bändereichen und kostspieligen

medicinischen Bibliothek

vertritt, und so namentlich dem von litterarischen Hülfsmitteln Entfernten vom unschätzbarsten Nutzen ist. Dieſs bestätigen nächst den im Publicum selbst verbreiteten günstigen Ansichten die Beurtheilungen, die das Werk in den ausgezeichnetsten kritischen Journalen, z. B. in der Berliner medicinischen Centralzeitung, in der litterar. Zeitung, in der Zeitschrift für die gesammte Medicin von Fricke und Oppenheim, in Schmidts Jahrbüchern, in der Salzburger med. chirurgischen Zeitung u. s. w. erfahren hat. Es bedarf daher hier, wo nur angedeutet werden soll was das Werk bietet und wie es sich von andern Werken unter ähnlichen Titeln durchaus unterscheidet, einer weiteren Empfehlung um so weniger, als die Verlagshandlung der Ueberzeugung ist, daſs die Interessenten sich am besten durch eigene Anschauung von dem Werth und der Brauchbarkeit des Werkes überzeugen werden. In allen guten Buchhandlungen können zu diesem Behuf sauber cartonnirte Exemplare des Wörterbuchs eingesehen werden.

Um dem Unbemittelteren, dem die Anschaffung des Ganzen auf einmal zu schwer fallen dürfte, die Möglichkeit sich nach und nach in den Besitz des Werks zu setzen, nicht abzuschneiden, liefert jede Buchhandlung, wo es verlangt wird, das Buch auch jetzt noch **in einzelnen Lieferungen oder Bänden** in beliebigen Intervallen zum Subscriptionspreis, über dessen Erlöschen das weitere vorbehalten wird.

[5257—58] **Zur Nachricht und Empfehlung.**

Das mit hoher Genehmigung errichtete

Mercantiliſche Auskunfts-, Agentur- und Ueberſetzungs-Bureau

in deutſcher, franzöſiſcher, engliſcher, italieniſcher, ſpaniſcher, portugieſiſcher Sprache,

von **Joh. Gottlieb Falcke,** Kaufmann in Nürnberg,

ertheilt mündlich oder ſchriftlich auf **frankirte** Briefe in den vorbemerkten Sprachen I. Alle Auskunft und Notizen über den hieſigen Handel, Induſtrie, Manufactur und Fabrik-Geſchäfte; Ein- und Verkäufe von Manufactur- und allen andern Waaren und Producten: als Hopfen, Tabak, Klee- und andern Sämereien; Verkauf und Verſtellung aller Arten Waaren; Geld- u. Curs-Verhältniſſe; Land- und Waſſerfrachten; Adreſſen der hieſigen und auswärtigen Handlungshäuſer und Fabriken; Inſtitute und Localitäten hieſiger Stadt und Umgegend, und ertheilt zugleich alle Erkundigungen die einem Fremden während ſeines hieſigen Aufenthaltes erwünſcht ſeyn können. II. Uebernimmt es **Agenturen für inländiſche und auswärtige Handlungshäuſer und Fabriken** in deutſcher, franzöſiſcher und den übrigen Sprachen und liefert mercantiliſche Ueberſetzungen. III. Junge Ausländer, welche ſich längere Zeit hier aufhalten wollen um die deutſche Sprache zu erlernen, ſich der Handlung zu widmen, das hieſige Gymnaſium und andere Lehranſtalten zu beſuchen, können Koſt und Logis in der Wohnung des Beſitzers des Bureau's (der die oben angeführten Sprachen ſpricht) gegen billige Bedingungen erhalten. IV. Befaßt es ſich damit, ſoliden und geſchickten Commis und jungen Leuten die ſich der Handlung widmen wollen, im In- und Auslande Stellen zu verſchaffen.

[5490—92]

Dampfſchifffahrt zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt für den Monat **November.**

Von **Magdeburg.**		Von **Hamburg.**	
Jeden Sonntag Morgens 7 Uhr,		Jeden Sonntag	Morgens 7 Uhr.
„ Dienſtag „ 11 „		„ Mittwoch	
„ Donnerſtag „ 7 „		„ Freitag	

Schleppdienſt wöchentlich ein- bis zweimal nach Bedürfniß.

Die in unſern Frachttaren vom 1 November ab ſtipulirte Frachtzulage von 5 Sgr. per Centner werden wir in Berückſichtigung des günſtigen Waſſerſtandes vorläufig auf 2½ Sgr. per Centner feſtſtellen. — Magdeburg, den 1 November 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Compagnie.

Holtzapfel.

[5448] Bei **Fleiſchmann** in **München** iſt erſchienen und verſandt worden:

Der bayeriſche Kinderfreund. Ein Leſebuch für Stadt- und Landſchulen. 3te Auflage, beſorgt vom Prof. J. B. Mayer. 8. Preis für 15 Bogen 24 kr.

Dieſes anerkannt nützliche Schulbuch bedarf keiner Anpreiſung.

[5228-29] **Stuttgart.**

Verkauf.

Der Unterzeichnete hat im Auftrag zu verkaufen:

1) eine Sammlung von circa 150 ſeltenen Goldmünzen.
   a) römiſche von Veſpaſianus, Auguſtus, Nero, Anaſtaſianus, Julius Nepos u. a.
   b) mehrere gothiſche Münzen;
   c) 50 verſchiedene Goldguiden;
   d) verſchiedene Ducaten, als römiſch-kaiſ., hungeriſche, polniſche, Trierer, Eichſtätter, kurbayeriſche, kurpfälziſche, kurſächſiſche, erzbiſchöfl. Salzburgiſche, ſchleſiſche, ehemalige Republiken, Reichsſtädte ꝛc. ꝛc. im Goldwerth zuſammen über 1000 fl.
2) Eine Sammlung von circa 800 römiſchen, Kaiſer- und gothiſchen Silbermünzen, verſchiedenen Bracteaten, auch einige ältere Kupfermünzen.
3) Verſchiedene numismatiſche Werke, darunter: Köhlers Münzbeluſtigungen, 18 Bände. D. S. Mobel, Thaler-Cabinet, 3 Bände. *L. Beger*, Gemmarum et nummorum graecorum. *Francisc. Medeobarbo*, Imperatorum romanorum numismata etc. nebſt etlichen 10 weiteren.

Die Verzeichniſſe ſo wie die Sammlungen können bei Unterzeichnetem eingeſehen werden, und wird das Ganze oder die einzelnen Sammlungen demjenigen zugetheilt der bis zum 1 Januar 1844 das beſte Anbot macht.

Briefe werden frei erbeten.

October 1843.

Apotheker **Weismann,** Paulinenſtraße Nr. 1.

[5479] **Stelle-Geſuch.**

Ein für die Nähſeide-Fabrication in allen ihren verſchiedenen Nuancen, auch Tramen und Organſin, mit allen erforderlichen Kenntniſſen aufs beſte ausgerüſteter kräftiger Mann ſucht in dieſem Fache eine Anſtellung als Aufſeher.

Derſelbe beſitzt zur Herſtellung und vortheilhaften Leitung der in dieſes Fach einſchlagenden Maſchinerien, ſowie zur Bildung der Arbeiter in ihren verſchiedenen Abſtufungen die nöthigen praktiſchen Kenntniſſe und iſt mit den dazu gehörenden Stoffen ſowie mit der zweckmäßigſten Verwendung derſelben aufs vollkommenſte bekannt.

Frankirte ſchriftliche Anfragen, Anbote oder Aufforderungen unter Adreſſe B. J. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[5591—92] **Ein Architekt,**

welcher höhere bauwiſſenſchaftliche Studien an den Hochſchulen Münchens abſolvirte, mit dem Bautypus der verſchiedenen Völker und Zeitalter ſo wie dem geläuterſten modernſten Style der Civilarchitektur vollkommen vertraut iſt und im 30ſten Lebensjahre ſteht, wünſcht eine Verwendung bei Regierungen, Communen, Privaten oder Bauaccordanten in- oder außerhalb Deutſchlands. Das Nähere auf frankirte Briefe bei der Exped. dieſes Blattes.

[4139-41] **Verpacht eines Landguts und Verkauf von Häuſern in Baden-Baden.**

Ein unmittelbar an die Stadt Baden anſtoßendes, aus 85 Morgen vorzüglichen Feldes, aus einem vollſtändig möblirten Herrſchaftshaus, gut eingerichteten Oekonomiegebäuden beſtehendes, mit allen erhaltenen Annehmlichkeiten verſehenes, im beſten Stand befindliches Landgut iſt auf drei Jahre zu verpachten.

Ferner ſind daſelbſt zwei Häuſer von verſchiedenem Umfang zu verkaufen. Das Nähere iſt bei Hrn. Advocat Buſch in Baden zu erfahren.

Digitized by Google

Die Kunſtausſtellung in Leipzig.

† Leipzig. Man hat unſerm Jahrzehent in allen Zweigen der Kunſt den Beruf zum hiſtoriſchen Styl ſo allgemein abgeſprochen daß man ſich nicht zu wundern hat, wenn auch die dießjährige Leipziger Gemäldeausſtellung wenig in dieſer Art bietet. Es iſt merkwürdig genug daß dasſelbe Zeitalter das ſich von ſeiner Bewegung und Erregtheit einen nationalen Aufſchwung verſpricht, ſich in ſeinen Künſtlern zugleich die Befähigung zum groſſen geſchichtlichen Styl abſpricht. Wenn ein ſolcher nur an einigen deutſchen Fürſtenſitzen gepflegt wird, ſo theilt ihn allerdings noch nicht die Menge, und er wäre nicht volksthümlich, ſo lange er nur an Höfen ſeine Beförderung fände. Es gilt dieß für Plaſtik und Malerei. In der Theaterwelt, wo die lebendigſten Künſte, Poeſie und Mimik, ihre Kräfte gemeinſam entwickeln, wird der hiſtoriſche Styl auch von oben nicht begünſtigt; er iſt in der dramatiſchen Poeſie ohne alle Stütze; ſelbſt Hoftheater huldigen jenem Wuchergeiſte eines ſchlechthin induſtriellen Zeitalters, welcher der Menge fröhnt gleichviel mit welcher Münze. Ein prätendirter nationaler Aufſchwung iſt eine bloße, gutgemeinte Illuſion, wenn ſeine ſittliche Bewegung nicht zugleich Hand in Hand geht mit einer Belebung ſeiner Kunſt im gleichen Sinn. Schnorrs Cartons für den Feſtbau in München, hier unlängſt ausgeſtellt, bewieſen uns von neuem daß in deutſchen Künſtlern das Streben zur geſchichtlichen Größe nur geweckt zu werden braucht. Vorderhand genügt es vielleicht, dieſen Sinn zu friſten, bis groſſe Nationalzwecke ihn vollauf entwickeln. Unſere Bilderſchau hat allerdings wenige Schöpfungen im groſſen Styl aufzuweiſen. Deutſchland ſelbſt kann uns das bezeugen; ich meine Veiths Germania, das berühmte Bild dieſes Meiſters, ein Eigenthum Braunſchweigs, das wir bisher zur Schau erhielten. Die blonde blauäugige Jungfrau ſitzt mit ihren edlen Formen thatenlos am Baum der Väter, ſinnt und hält ihr Haupt wie im ſtarren Traum befangen. Ein goldener Schein umgibt ſie, das ganze Firmament glüht hinter ihr, aber ich weiß nicht iſt es Morgenliche oder die Dämmerung des Niedergangs, was ihr zu Häupten leuchtet, und aus dem wellenloſen Spiegel des Waſſers, der ſich ihr zu Füßen breitet, hebt ſich das alte Köln mit dem gekrümmten Arm ſeines Krahns auf dem unfertigen Dom wie ein verſchwiegenes Räthſel gen Himmel. Von hiſtoriſchen Bildern müſſen wir Hübners Kaiſer Friedrich II. nennen, eine ſchön und klar ausgearbeitete — Statue muß ich ſagen; denn wenn Hübners Bilder an ſich ſchon zur ſchönen Maske neigen, ſo gebot der Niſchenraum des Frankfurter Saales, für den auch dieſer Friedrich gearbeitet wurde, eine eintönige Haltung; alle dieſe deutſchen Kaiſer ſtehen in Frankfurt todt Wache, die Niſchen ſind die Schilderhäuſer.

Mehrere jüngere Talente haben Scenen von geſchichtlicher Bedeutung entworfen, ſie aber in einem ſo kleinen Maaßſtab genommen daß die Geſtalten und Situationen nicht zu ihrem Rechte kommen, und in einer Weiſe ausgeführt, die der Genremalerei eigen iſt. Von dieſer Art iſt ein Bild von Laſinsky in Köln, Guſtav Adolf, wie er, das Kind Chriſtine im Arm, von den ſchwediſchen Reichsräthen Abſchied nimmt, eine Production voll feiner und manierlicher Porträtähnlichkeit. Auch ein Bild von Fielgraf in Berlin, Luther, wie er die Theſes in Wittenberg anſchlägt, und zwei andere Lutherbilder von zwei ſonſt noch weniger bekannten Malern, gehören zu dieſen hiſtoriſchen Entwürfen im Genreſtyl. Der alte Fritz, von Herdig in Berlin, Graf Eberhard, von König in Dresden, ſind von gleicher Art. Faſt nähert ſich auch Volkharts groſſes intereſſantes Bild dem Genre. Dieſer Düſſeldorfer Künſtler hat ſeine Heldin Maria Stuart abermals vorgeführt. Früher gab er ſie in ihrem Boudoir, in dem Moment wo ihr Liebling, der Sänger Rizzio, vor der Schaar eindringender Männer ſich hinter ſie flüchtet. Jetzt erfaßte er ſie auf ihrem letzten Gange zum Schaffot. Ihre Geſtalt iſt eine rührende Elegie; mit der Welt fertig, von ihrem Gott erfüllt, ſteht ſie ſchon in der irdiſchen Hülle verklärt vor uns. Leidenſchaft und Schmerz theilt ihre Umgebung, links die Zofe in Verzweiflung, rechts ein kräftiger Schottenthan mit wildem Andrang; vorn zu ihren Füßen kniet ein anderer ihrer Anhänger ſtarr am Boden, während der Schließer mit bekümmerter Dienſtbefliſſenheit die Pforte offen hält. Die Gruppen ſind ebenſo lebendig vertheilt, wie ihr Mittelpunkt, Maria ſelbſt, mit der Weihe einer ſtillen Kraft das Ganze hält und trägt. Bei alle dem erfaßt man das Bild erſt, wenn man die minutiöſe Charakteriſtik ſich ernſt erläutert. Bei gröſſerem Maaßſtabe würde die ſchön gedachte und höchſt ſauber ausgeführte Compoſition mehr jene zwingende Kraft entfalten, wie wir ſie von der hiſtoriſchen Situation und im Angedenken an die Tragödie unſers groſſen Dichters fordern. Was jetzt ſinnreich niedlich iſt, würde dann geiſtig mächtig wirken. Zur groſſen Wirkung gehören in der That auch Geſtalten von räumlicher Bedeutung.

Ein Düſſeldorfer, deſſen Name uns noch fremd klingt, v. Benzon, hat in einem Bilde von nicht geringem Umfang den däniſchen König Kanud den Heiligen dargeſtellt, wie er ſich vor den aufrühriſchen Bauern an den Altar flüchtet und ein Opfer ihrer Wuth wird. In der Geſtalt des Königs, ganz Hingebung an ſein Schickſal, mit den leuchtenden Augen, mit den aufgelösten Zügen ganz fertig und reif zum Uebergang, hat dieſer Künſtler abermals bethätigt, wie ergreifend und wirkſam die Düſſeldorfer in der Elegie ſind. Mit dem Bauerngewühl wollte der junge Maler vielleicht den ſeiner Schule gemachten Vorwurf widerlegen, ſie habe die Leidenſchaft eines wildbewegten Lebens nicht in ihrer Gewalt, weder in ihren Farben, noch in ihren Linien. Die wilde Gruppe iſt hier beinahe ein unorganiſcher, jedenfalls unkünſtleriſcher Knäul von menſchlichen Gliedern. Auch was Naturkraft ſeyn ſoll im Bild, iſt nur materielle Rohheit. Und mit dieſer ſteht der Hang zum bunten Putz im Bilde, den man ebenfalls den Düſſeldorfern vorwirft, im Widerſpruch.

Groſſen Antheil erweckte Köhlers Semiramis. Mit ihr lieferte die Düſſeldorfer Malerei einen neuen ſchönen Beitrag. Die Heldin des Orients iſt in dem Moment erfaßt wo ſie, mit der Toilette beſchäftigt, von drei Dienerinnen umringt, die Nachricht von einem Aufſtande erhält. Ein Krieger, aus der untern Galerie heranbringend, bringt ihr die Kunde; die offene Halle gibt den Blick auf das Gewühl des Volks. Den Dienerinnen entſinkt die Laute, das Geſchmeide; Semiramis ſpringt vom Seſſel auf, die eine Hand geballt ins weiche Polſter gedrückt, die andere mit dem Griff nach dem Schwerte. Dieſe lebendig erfaßte Scene kann die frühere Rüge der Kritik, die Düſſeldorfer blieben bei ihren träumeriſch ſinnenden und hängenden Trauergruppen, ſehr wohl widerlegen. Der Moment activer Spannung wird hier ſogar auf den höchſten Punkt geſteigert, wohin die Geſetze der Schönheit und der bildenden Kunſt ſich ausdehnen laſſen: all den fünf lebhaft ergriffenen Figuren, dem Krieger, der die Botſchaft bringt, der Königin ſammt den Zofen, die erſchreckt auffahren, bleibt der

Digitized by Google

Mund offen ſtehen. Das iſt gewagt, aber das künſtleriſche Wagniß iſt hier gelungen. Die hingeſunkene Dienerin mit der Laute hat noch etwas von der oft beklagten ſentimentalen Süßlichkeit der Düſſeldorfer; ſonſt iſt die Erfindung hier nichts weniger als krankhaft, vielmehr ebenſo kraftvoll als weich und warm. Freilich iſt die Einzelheit — wie immee bei deutſcher Kunſt — ſchöner noch als das Enſemble; aber die Königin ſelbſt, die Hauptgeſtalt, und nächſt dieſer die ihr faſt ähnelnde Zofe, gehören zu den in ſich vollendeten Einzelheiten. Dieſe Semiramis iſt zu gleichen Theilen und gleich reizend Weib, Heros und Geſchöpf des Orients. Sie gehört zu der großen Reihe vorzüglicher Schöpfungen der Düſſeldorfer Kunſt. Nur iſt die matte, gemüthſelig ſchwächliche Färbung eine Eigenheit dieſer Schule die auch Köhlers Bild theilt. Bedenkt man daß die Düſſeldorfer Farben ſchon nach drei, vier Jahren fahl ſind, wie Bendemanns trauernde Juden den traurigſten Beweis dazu liefern, ſo begreift man die Mattigkeit der erſten Farbengebung nach weniger. Es gehört dieß zu dem gerügten Mangel an Lebensfriſche und heiterer Kraft. Das ſchnelle Welken des Colorits hat techniſche Gründe. Sind denn die Farbengeheimniſſe jener Venezianer, die uns noch nach Jahrhunderten die ſtrotzende Pracht einer blühenden Ueppigkeit aufbewahrt halten, wirklich und unwiederbringlich verloren gegangen?

Das Genre iſt dießjährig wie immer reich bedacht; es hat an dem Hange der Zeitgenoſſen zum Comfort und zum bequemlichen Genuß ſeine beſte Pflege, wie es denn im Phlegma Hollands ſeine Wiege hatte. Die Düſſeldorfer ſind hier nicht immer glücklich. Der gefeierte Leſſing, der Stolz dieſer Schule, lieferte in ſeiner Beichte im Walde, ein Stück das ſchon zehn Jahre alt ſeyn muß, ein Bild aus der Periode ſeiner erſten kopfhängeriſchen Romantik; der Flug ſeiner Phantaſie hat ſeitdem längſt einen andern Schwung voll Mark und Kraft gewonnen. Schrödter nahm nicht ohne Glück einen Anlauf zum Humor; ihm ſchien dieſe ſonſt den Düſſeldorfern fehlende Provinz überlaſſen zu ſeyn. Allein ſein Falſtaff, ein Eigenthum Halberſtadts, uns dießmal zur Schau überſendet, iſt eine todte Maſſe ohne Leben, eine ſchreiende Caricatur ohne allen Witz. Dagegen hat ſich Heinrich Ritter mit friſcher Luſt ein Feld zum Genreleben eröffnet, auf dem ein heiterer Pinſel noch viel Lorbeern ernten kann. Ritter zählt ſich zu den Düſſeldorfern, allein ob ſeine Heimath Canada ihm das luſtige Behagen zum lebendigen Völkergewühl einflößte, genug, er bringt eine wohlthuende Erfriſchung in die Richtungen dieſer künſtleriſchen Verbrüderung der Düſſeldorfer. Wir ſahen früher von ihm einen trefflichen Carton, eine Scene aus dem franzöſiſchen Revolutionskriege auf deutſchem Boden, von der ich nicht weiß ob ſie bereits in Oel ausgeführt wurde. Ferner eine Matroſenherberge, wo Seeleute der verſchiedenſten Nationalfarben ſich durcheinanderdrängten und ein feuriger Rothkopf als Mährchenerzähler ſichtlich den tollſten Unſinn fabelte, ſo daß die Zuhörer zwiſchen Lachen und Staunen gebannt daſaßen und der Zuſchauer, der Betrachter des Bildes, vor Ergötzen nicht wußte, wozu er ſich bekennen ſollte. Ritter muß noch jung ſeyn; in der Zeichnung gibt er ſich leichtfertig Blößen; ſo auch in dem neuen Bilde, wo die Gruppe aus Geſtalten in verſchiedenem Maaßſtabe falſch zuſammengeſetzt iſt. Aber die friſche Kraft ſeines Humors, die lebendige Wahrheit ſeiner Farben ergötzt auch dießmal ungewöhnlich. Es iſt eine Verlobungsſcene an der normänniſchen Küſte, was der Künſtler uns dieß Jahr bietet. Das verlegene Mädchen, eine ſtrotzende Naturſchönheit, und der blöde und doch ſeines Werthes bewußte Burſche mit dem Matroſenſchritt und der ganzen täppiſchen Zutraulichkeit ſeiner Race, ſind ebenſo trefflich als die beiden Väter, die mit einer jovialen Verſchmitztheit den Werbenden begrüßen, und das Mütterchen, das die Tochter präſentirt. Es iſt ein ſchönes Farbenleben, wahr und dreiſt, was uns Ritter gibt. Ich ſpräche gern die Erwartungen aus die ſich an ſeine Thätigkeit knüpfen, würden ſolche Hoffnungen nicht ſo oft durch zufällige Wendungen in der Pflege und Fortbildung der Talente gekreuzt oder getäuſcht. Auch Körner, ein junger Düſſeldorfer, verdient für ſeine rheiniſche Bauernhochzeit und den muntern Sinn ſeiner friſchen Heiterkeit alle Aufmunterung. Die beiden Bilder von Becker in Frankfurt a. M., der heimkehrende Krieger und Soldatenabſchied, ſind ſchon ſeit längerer Zeit auch durch Lithographien und Stiche bekannt. Man kann ſie Lieblinge des Publicums nennen. Es ſind ächt deutſche rührende Idyllen, ſinnig und zart, derb und warm; in techniſcher Beziehung Meiſterwerke, beſonders das erſtgenannte. — Sonſt tragen die Berliner dießmal an Zahl und Werth im Genre den Preis davon. Dieſe Berliner denen man das Gemüth abſpricht, haben hier in Farben ſogar noch mehr als das productiven und gemüthlichen Witz. Die zwei Kinderſtücke von Meyerheim gränzen an idylliſchen Humor und ſind mit einer durchdringenden Wahrheit, einer ſpieleriſchen Feinheit und Lieblichkeit in Pinſelführung und Farbengebung gemalt, daß beide Bilder unter Kennern und Liebhabern gleich zahlreiche Bewunderer fanden. Das eine davon wurde gleich in den erſten Tagen der Schauſtellung Privatbeſitz. — Der unermüdliche treffliche Piſtorius brachte wieder ein paar ſeiner litiniſchen Advocaten- und Straßenſcenen. — Bentzell und Maron ſind in dieſer Beziehung zwei Berliner Talente, die den Witz ihrer heimiſchen Straßenſcenen mit Glück auf der Leinwand bringen. Der erſtgedachte gab auch ſehr anmuthige Genrebilder aus dem böhmiſchen Volksleben. Wenn ich aber hier von Berlinern ſpreche, ſollte Meiſter Begas obenanſtehen. Die feine Grazie ſeines Pinſels, die Delicateſſe ſeines reizenden Farbenſpiels ſucht ihresgleichen. Er hat ſelten Erfindung, aber wo er ſie gibt ſind ſeine Eingebungen jederzeit neu, pikant, vielleicht gar die Gränzſcheide berührend wo das Raffinirte beginnt. Wir hatten hier ſein Kind, das eine Mohrin weiß waſchen will. Mit dem ganzen Zauber des kindlichen Uebermuths dehnt das kleine Weſen ſeine Glieder vor uns hin und ſtreicht der ſchwarzen Amme die es baden ſoll, mit dem naſſen, tropfenden Schwamm durchs häßliche Geſicht. Dieſe Perſonificirung der Häßlichkeit neben der nackten Lieblichkeit erſter Schönheit iſt des pikanten Gegenſpiels wegen faſt zu dreiſt und vollauf entfaltet. Mich dünkt, Häßlichkeit, wo ſie als ſolche auftreten und gelten ſoll, genügt in der Andeutung. Begas ſteigert den Contraſt aufs äußerſte; man iſt das an ſeinen Intentionen ſchon gewöhnt. Ein anderes Bild, muthmaßlich die Frau des Künſtlers, iſt ein Porträt mit dem eigenthümlichen Reiz einer Beleuchtung vom Rücken aus, ſo daß die Geſtalt vorn im Dunkel erſcheint und das Licht auf ihre Nebenpartien fällt. Dieß Wageſtück macht dem Meiſter des modernen Porträts nicht leicht ein zweiter Pinſel nach.

In der Landſchaft hatten dießmal Holländer und Belgier an Zahl und Werth das Uebergewicht. Die Düſſeldorfer ſuchen in der Landſchaft oft komiſch herum nach Motiven und Gemüthsſtimmungen. Scheins und Schirmer ſuchten darſtellig zu machen, wie gut ſchlechtes Wetter ſich in Farben ausnimmt; in der That gaben beide zwei Bilder mit dieſer Bezeichnung, legten alſo Werth auf dieſe Intention. Schirmer gab außerdem ſeine große Landſchaft von der Grotte der Egeria; ſie iſt ſehr ſchön, aber nicht italieniſch, Waſſer und Land ſind ganz deutſch. Achenbach dagegen weiß mit mehr Glück das holländiſche Naturell in der Landſchaft zu treffen. Dieſe

Digitized by Google

ſeine Hinneigung weiſt uns auch in künſtleriſcher Beziehung dorthin, wo von Alters her noch immer die gute Landſchaft zu Hauſe iſt. Schelfhout, Koekoek, Ruyten, Klerk, Waidorp ſind zum Theil junge Holländer mit alter, faſt ererbter Meiſterſchaft, vorzüglich in der Winterlandſchaft. Und dieſen lachenden Spiegel getreuer ehrenfeſter Wirklichkeit liefern dieſe Maler bei immer durchaus dürftiger Natur um ſie herum! Die heimiſche Kargheit wird nicht Urſache daß ihre Phantaſie in der Fremde herumirrt, wo ſie mit Mühe erſt Lineamente und Colorit ſtudiren muß. Deutſche Talente ſollten dieß fühlen!

Der ungariſche Reichstag.

III.

Weitere Verhandlungen über die Städteordnung.

△ Meinen letzten Bericht habe ich mit der Nachricht geſchloſſen daß das im 135ſten Paragraph des Entwurfs enthaltene Princip der Geſchwornengerichte von der Majorität der Ständetafel (29 Comitate gegen 12) angenommen wurde — ein Reſultat das den Beſchluß derſelben Tafel bei Gelegenheit der noch bevorſtehenden Discuſſionen über den betreffenden Theil des Strafverfahrens vorausſehen läßt. In dem Entwurf des letzteren, der von einer Reichstagscommiſſion verfaßt wurde, hat ſich die Majorität wohl für Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, doch gegen die Jury, die in der Minorität gebliebene Oppoſition aber in einem motivirten Separatvotum für dieſelbe ausgeſprochen; nach dem oben erwähnten Concluſum iſt nun nicht zu zweifeln daß eine bedeutende Mehrheit der Stände dem letzteren beipflichten werde.

Von den weiteren Verhandlungen über den Entwurf der Städteordnung ſehe ich mich wegen der ſich häufenden Maſſe von Beſchlüſſen und Beſtimmungen genöthigt nur das wichtigſte oder was zu lebhafteren Debatten Veranlaſſung gab, daher die Tendenz der Ständetafel und ihrer verſchiedenen Fractionen charakteriſirt, im flüchtigſten Umriß hervorzuheben. Bei Gelegenheit des 155ſten Paragraphs beantragte Simon, Deputirter des Oedenburger Comitats, daß als Bedingung der Wählbarkeit zur Stelle eines Stadtverordneten die Kenntniß der ungariſchen Sprache zu fordern ſey, indem er zugleich erklärte den Städten nur unter dieſer Bedingung Stimmrechte auf dem Reichstag einräumen zu wollen. Seine Motion wurde in ihrer ganzen Ausdehnung nur von vier Comitaten unterſtützt, während noch mehrere ſich bedingt für dieſelbe ausſprachen, indem ſie eine ſolche geſetzliche Verordnung erſt nach einer kürzern oder längern Zeitfriſt (16 bis 20 Jahren) ins Leben treten laſſen wollten. In dieſem Sinn ſprachen Fiáth, Kállay und andere. Sie ſahen darin keinen Zwang, da jene denen die Erlernung der ungariſchen Sprache läſtig wäre, dazu nicht verpflichtet ſeyen, wenn ſie nicht das Amt eines Stadtverordneten zu erlangen ſuchen; andrerſeits ſey jedem der dieſe Stelle bekleiden wolle die Kenntniß dieſer Sprache unerläßlich, wenn er thätigen Antheil an der Stadtverwaltung, an der Abfaſſung der Inſtructionen für die Deputirten u. dergl. nehmen ſolle, da doch bei dieſen die diplomatiſche Sprache des Landes, nämlich die ungariſche gebraucht werden müſſe. Dieſen widerſprach Klauzál: er wolle ſeine geliebte Mutterſprache nicht durch Nöthigung verbreiten noch auf ihre Koſten die politiſchen Rechte ſeiner Mitbürger beſchränken, dieß müßte aber der Fall ſeyn in den Städten wo die Mehrheit der Einwohnerſchaft oder deren Geſammtheit aus Deutſchen oder Slaven beſteht. In ſolchen wäre das Geſetz gar nicht ausführbar und würde ein todter Buchſtabe bleiben, ja die Städteordnung ſelbſt, obwohl ſie das Wohl der Städteeinwohner bezwecke, dieſen verhaßt machen. Auch ſey die Bekleidung der Stelle eines Stadtverordneten nicht nur ein Recht, ſondern auch Bürgerpflicht, die man daher nicht an ſolche erſchwerende Bedingniſſe knüpfen dürfe. Ihm ſtimmten Pázmándy, Gabr. Lónyay, Palóczy, Zſedényi u. a. bei. Letzterer in deſſen Comitat (Zips) mehrere deutſche Städte ſind, behauptete daß von den königlichen Freiſtädten Ungarns 34 wären, unter deren Bürgern die erforderliche Zahl der ungariſchen Sprache kundiger Stadtverordneten nicht zu finden wäre (ihre Zahl iſt durch den Entwurf je nach der Bevölkerung auf 60 bis 1200 beſtimmt). Solche Städte müßten ſich daher einen großen Theil ihrer Verordneten anderswoher verſchreiben. Dieſer Schwierigkeit würde auch der beantragte längere oder kürzere Termin nicht abhelfen, da der unbemittelte Bürger, auf den man doch auch alle Rechte ausdehnen wolle, ſeine Kinder in der ungariſchen Sprache ſchwer unterrichten laſſen kann. Dieſes Geſetz würde alſo, weil es unausführbar wäre, unbeachtet bleiben, und dadurch die Achtung vor dem Geſetz im allgemeinen einen Stoß erleiden. Nachdem noch mehrere für und wider den Antrag geſprochen, wurde er ohne Abſtimmung durch Acclamation beſeitigt. Hieraus iſt zu ſehen daß die ungariſchen Stände, weit entfernt die im Lande befindlichen nichtungariſchen Nationalitäten vernichten, ihnen durch Zwangsmaaßregeln die ungariſche Sprache aufdringen zu wollen, für die letztere nicht einmal auf die Rechte einer allgemeinen Geſchäftsſprache in voller Ausdehnung Anſpruch machen; ich wäre wahrlich begierig von jenen Correſpondenten die ſich über den Ultramagyarismus der ungariſchen Stände ſo ſehr entſetzen, zu erfahren in welchem deutſch-ſlavoniſchen Lande die deutſche Sprache ſich innerhalb engerer Gränzen bewegt als die welche der ungariſchen Sprache durch die ſtändiſchen Entwürfe angewieſen ſind? Ich zweifle daß dieß ſelbſt in Poſen, das doch eine beinahe rein ſlaviſche Provinz iſt, der Fall ſey.

Bei Verleſung der zur Wählbarkeit erforderlichen Qualification kam neuerdings die Ausſchließung der Juden zur Sprache, denen, wie ich in meinem vorigen Bericht erwähnte, durch die Mehrheit der Stände das Bürgerrecht in den Städten eingeräumt wurde; nun drehte ſich die Frage darum, ob ſie auch wählbar ſeyn ſollen. Klauzál *) ſah in ihrer Ausſchließung nicht nur eine Inconſequenz und Unbilligkeit gegen ſie ſelbſt, ſondern auch eine ganz unbegründete Beſchränkung der Wahlrechte des chriſtlichen Bürgers, der dadurch verhindert würde demjenigen, der vielleicht ſein volles Vertrauen beſitzt, ſeine Stimme zu geben. Nach einer kurzen Debatte kam es zur Abſtimmung, die aber dießmal für die Juden ungünſtig ausfiel, indem ſich 25 Comitate gegen und nur 21 für ihre Wählbarkeit ausſprachen; drei ſtimmten gar nicht mit. Dieß Reſultat iſt vorzüglich, wie auch in der Debatte erwähnt wurde, durch die Aufregung und Erbitterung welche ſchon die Verleihung des Wahlrechts in mehreren Städten, namentlich in Preßburg, hervorrief und ernſtliche Exceſſe gegen die jüdiſchen Einwohner befürchten ließ, zu erklären — eine traurige Erſcheinung die nicht ſehr für die Behauptung mancher Correſpondenten und Stadtdeputirten ſpricht, daß die Städte in Ungarn der Sitz der Intelligenz und Aufklärung ſeyen. Doch iſt zu hoffen daß, wenn die allgemeine Emancipation der Juden, nicht auf die Städte beſchränkt — was als für dieſe verletzend dargeſtellt wurde — zur Sprache kommen wird, dieſe wie auf dem vorigen Reichstag eine bedeutende Mehrheit erhalten werde.

Die Motion daß zur Bekleidung der Stelle eines Stadtverordneten die Kenntniß des Leſens und Schreibens erforder-

*) Dep. von Cſongrád, nicht Cſanád, wie es in meinem vorigen Bericht, ich weiß nicht ob in Folge eines Schreib- oder Druckfehlers, heißt.

Digitized by Google

lich ſey, wurde von 39 Comitaten gegen 12 angenommen. Der Entwurf hat außer den allgemeinen Congregationen der Stadtverordneten, nach dem Beiſpiel der Comitate, noch kleine Verſammlungen oder Paeticnlarcongregationen, beſtehend aus dem Magiſtrat und dieſem der Zahl nach gleich kommenden, in der allgemeinen Verſammlung gewählten Stadtverordneten, die unmittelbar die Adminiſtration zu beſorgen hätten, zugleich in Sectionen für die Oekonomie, Waiſenangelegenheiten, öffentlichen Unterricht, Rechnungsweſen u. dergl. zerfallen ſollten. Gegen dieſe projectirte Mitwirkung der Stadtverordneten bei der Stadtverwaltung erhob ſich Zſedényi, er meinte eine ſolche Einrichtung würde den Erforderniſſen einer guten und ſchnellen Adminiſtration durchaus nicht entſprechen; ſie würde die Verantwortlichkeit des Magiſtrats den Stadtverordneten gegenüber aufheben und zugleich deſſen Anſehen ſchwächen. Er ſieht in der alle 6 Jahre zu erneuernden Wahl des Magiſtrats genügende Garantien gegen amtliche Uebergriffe. Er erkennt die Verdienſte der Comitatsverfaſſung um Erhaltung unſerer conſtitutionellen Freiheit und Nationalität an, er ſieht in ihr eine mächtige Schutzwehr, doch eine ſehr unbeholfene Verwaltungsmaſchine; würde dem ſtädtiſchen Magiſtrat die Executivgewalt und damit auch die Verantwortlichkeit abgenommen, ſo kamen alle Mängel der Comitatsverwaltung auch in die Städte. Er will einen verantwortlichen, doch ungehindert verwaltenden Magiſtrat; allgemeine Verſammlungen der Stadtverordneten abgeſondert vom Magiſtrat; gemiſchte Sitzungen nur dann wenn Meinungsdifferenzen obwalten; endlich keine Particular-congregationen. Den Entwurf vertheidigten Szentkirályi, Kubinyi, Klauzal u. a. Sie kehrten im Gegenſatz von Zſedényi's Schilderung die Lichtſeiten der Comitatsverfaſſung heraus, leiteten deren Mängel aus Urſachen her die der Entwurf zu beſeitigen geſucht hat. Uebrigens ſey die Zutheilung von Wahlbürgern zu den mit verſchiedenen Zweigen der Adminiſtration betrauten Sectionen in den Städten auch gegenwärtig im Gebrauch; nur mit dem Unterſchied daß dieſe jetzt Mitglieder einer geſchloſſenen Corporation, nicht durch das freie Vertrauen ihrer Mitbürger gewählte Vertreter der ſtädtiſchen Intereſſen ſeyen. Die Magiſtrate der Comitate ſeyen deßhalb nicht ſo tief geſunken wie die der Städte, weil der einzelne Beamte eine Stütze und einen Rückhalt in dem ganzen Comitatsadel habe. Dem ſich ſelbſt überlaſſenen Beamten fehlte es gewöhnlich an moraliſcher Kraft höheren Befehlen zu widerſtehen oder ſich dem Einfluß reicher und mächtiger Individuen zu entziehen. Man müſſe daher die ſtädtiſchen Magiſtrate durch die Theilnahme der Stadtverordneten in ihrem Wirkungskreiſe gegen nachtheilige Einflüſſe von oben oder unten ſchützen. In Folge dieſer Discuſſion wurde Zſedényi's Motion beſeitigt und der Entwurf beſtätigt. Oeffentlichkeit wurde nicht nur für die General- und Particularverſammlungen, ſondern auch für die Sitzungen der einzelnen Verwaltungscommiſſionen beſchloſſen, mit Ausnahme der mit Wahrung der Rechtstitel der Stadt in Bezug auf deren Privatbeſitzthümer beauftragten Section, deren Sitzungen nicht öffentlich ſeyn ſollen.

(Beſchluß folgt.)

Niederland.

Auch in denjenigen holländiſchen Blättern welche bis jetzt gute Miene zu der Eröffnung der Köln-Antwerpener Eiſenbahn machten, laſſen ſich allgemach beſorgliche Stimmen vernehmen. So heißt es in einer Correſpondenz des Handelsblads aus Rotterdam: noch im vorigen Jahr habe Niemand daran gedacht daß Belgien der Fahrt über die Binnengewäſſer nach Deutſchland und der Schweiz ſo bald werde entbehren können. Das aber ſey jetzt der Fall, denn die Frachten von Antwerpen auf der Eiſenbahn nach Köln ſeyen ganz ſo geſtellt wie die von Rotterdam und Amſterdam nach Köln, das Rheinoctroi mit einbegriffen. Beſonders werde Rotterdam ſchnell in verminderter Durchfuhr den Mitbewerb Antwerpens empfinden. Schon ſeyen die Frachten von Holland nach den Rheinſtädten ſo niedrig, daß an eine weitere Verminderung nicht zu denken ſey, ohne die Schifffahrt zu Grunde zu richten. Die holländiſche Regierung müſſe ſich daher zum ernſteſten Vorwurf nehmen Erleichterungen in den Durchgangszöllen, dem Rheinoctroi und den hemmenden Zollformalitäten zu erlangen, damit es dem holländiſchen Handel nur möglich werde den Mitbewerb Belgiens auszuhalten. Wenn für die Durchfuhr ſchon, ſo ſeyen ſolche Erleichterungen und Verbeſſerungen für den holländiſchen Eigen- und Commiſſionshandel noch viel nöthiger. Der Mitbewerb Antwerpens in allen Gütern die Holland nicht eben als ein Quaſimonopol (wie die Javaerzeugniſſe) zugeführt würden, ſey nun wieder ebenſo kräftig als vor dem Abfall Belgiens. Ja, der Mitbewerb ſtelle ſich für Antwerpen in der Hinſicht noch weit günſtiger heraus, als der Handel dort nicht mit Mäklergebühren (Courtagen) beladen ſey die in keinem Verhältniß zu dem Werth ſtehen. Alle Colonialgüter entrichten in Antwerpen ³/₄ Procent Courtage, die allein der Verkäufer vergütet; in Rotterdam hingegen bezahle z. B. Braſilkaffee 3,17 bis 4 Procent, Javagut 3 Procent, Zucker von 3 bis 5,32 Proc. u. ſ. f., und Käufer wie Verkäufer müſſen hier Gebühren zahlen. Die Courtagen ſeyen urſprünglich für Preiſe der Colonialwaaren berechnet geweſen, die mehr als doppelt ſo hoch wie gegenwärtig geſtanden, und daher jetzt ganz unerträglich wären. Mindere man dieſe Laſt nicht, ſo würden alle Geſchäfte für welche die Wahl eines andern Platzes frei ſtehe, von den holländiſchen Märkten verſchwinden; denn wie ſich bei dem geringen Gewinn den der Handel gegenwärtig abwerfe, hoffen laſſe daß Güter noch über Platze geführt würden wo der Maklerlohn 1 bis 3 Procent und noch höher ſtände als in andern benachbarten, die übrigens gleiche Vortheile für den Verkauf wie für die Verfuhr nach außen darbieten? Das längere Fortbeſtehen der hohen Courtagen werde unvermeidlich den fremden Handel ganz nach Antwerpen zurückleiten, wo freiſinnige Einrichtungen und nun auch wieder wohlfeile und raſche Transportmittel beſtänden. Wirklich ſcheint die ſtädtiſche Behörde von Rotterdam denn auch bereits den Beſchluß gefaßt zu haben den dortigen Tarif der Maklergebühren herabzuſetzen. Getadelt wird daß in dem neuen Tarif die alte Einrichtung, die Courtage nach dem Gewicht und nicht nach dem Werth zu vergüten, beibehalten werden ſolle, indem die Preiſe der Waaren ſehr wechſelten und alle Handelsgeſchäfte nach Procenten berechnet würden. Ein neuer Tarif iſt in Rotterdam übrigens ſchon ſeit ſieben Jahren erwartet worden.

[3424—37]

Donau-Dampfſchifffahrt zwiſchen Regensburg und Linz.

Im Monat **November** wird, ſo lange das Waſſer und die Witterung es erlauben, jeden Sonntag ein Boot von hier nach Linz gehen und jeden Dienſtag eines von dort nach hier zurückkehren.

Thalfahrt 2 Tage. Bergfahrt 2½ Tag.

Regensburg, den 19 October 1843.

Die Direction.

[5478]

Allgemeine Rentenanſtalt.

Der Schluß des 11ten Jahresvereins 1843 bleibt bis auf weiteres noch einer nähern Beſtimmung vorbehalten. — Mit dieſer vorläufigen Bekanntmachung ergeht zugleich die Aufforderung die etwa noch nicht erfolgten Anzeigen wegen Todesfällen von Actionäeen (behufs der Rückgewährungen) ſofort zu bewerkſtelligen, ſo wie auch die noch rückſtändigen Dividende-Coupons welche am 1 Januar 1842 und 1843 zahlbar waren, noch vor Ablauf dieſes Jahres zur Eincaſſirung oder Gutſchrift auf theilweiſe Actien, und zwar erſtere (die bereits im letzten Rechenſchaftsberichte aufgefoedert worden ſind) um ſo gewiſſer hieher einzuſenden, als widrigenfalls die in §. 21 der Statuten ausgedrückten Nachtheile, der Löſchung aus dem Vereine und der damit verbundene Verluſt (der zwei letzten Jahres-Dividenden), dieſe Actien ſofort treffen würden.

Die Herren Agenten der Anſtalt erſuchend hierauf gefälligſt aufmerkſam zu machen, wird noch angefügt daß, nachdem die bekannte, von der Unterzeichneten vorgeſchlagene Statutenverbeſſerung die definitive Beſtätigung der königl. Staatsregierung erlangt haben wird, in Folge deren Einführung auch die für je die zweite Hälfte eines Sammlungsjahres beantragten Eintrittsgelder erhoben werden. — Stuttgart, den 10 November 1843.

Direction der allgemeinen Rentenanſtalt.

[5480]

Bekanntmachung.

Sämmtliche HH. Actionnäre werden anburch zu der auf

Freitag den 15 December 1843

im Locale der Eintracht dahier abzuhaltenden Generalverſammlung eingeladen. Vormittags von 9 bis 12 Uhr können die einſchlägigen Papiere eingeſehen werden, und Nachmittags 3 Uhr beginnt die Verſammlung ſelbſt.

Nach §. 40 der Statuten haben diejenigen Actionnäre welche nicht auf ihren Namen eingeſchriebene Actien beſitzen, ſowohl bei perſönlichem Erſcheinen als bei Uebertragung des Stimmrechts entweder durch Vorlage der Original-Actien, oder durch eine von der Generalverſammlung zu prüfende, vollbeweiſende Urkunde als deren wirkliche und noch gegenwärtige Beſitzer ſich zu legitimiren. — Karlsruhe, den 11 November 1843.

Direction der Geſellſchaft für Spinnerei und Weberei in Ettlingen.

Der Präſident: **Frhr. C. v. Göler.**

---

[302] In Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Geſammelte Werke

des Grafen Auguſt von Platen.

Taſchen-Ausgabe in fünf Bänden.

Erſte Lieferung oder erſter und dritter Band.

Mit des Verfaſſers Bildniß in Stahlſtich.

Inhalt.

Erſter Band. Platens Biographie. Lieder und Romanzen. Balladen. Vermiſchte und Gelegenheitsgedichte.

Dritter Band. Die neuen Propheten. Mathilde von Valois. Der gläſerne Pantoffel. Berengar. Der Schatz des Rhampſinit. Der Thurm mit ſieben Pforten. Treue um Treue.

Um Platens Werke auch bei den Minderbegüterten einzubürgern, geben wir dieſe Ausgabe im Wege der Subſcription heraus, und zwar zu einem Preis von 48 kr. oder 12 gGr. für den Band. Das ganze Werk koſtet mithin im Subſcriptionspreiſe 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gGr. Der nach Verſendung der letzten Lieferung eintretende Ladenpreis erhöht ſich auf 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gGr.

Wir machen durchaus keinen Anſpruch auf Vorausbezahlung, ſondern für den Subſcribenten nur die Abnahme der ganzen Ausgabe zur Bedingung. Aus dieſem Grunde können wir weder beim Erſcheinen noch nach Vollendung des Werkes einzelne Bände ablaſſen.

Die zweite Lieferung, den 2ten, 4ten und 5ten Band enthaltend, wird in wenigen Wochen gleichfalls die Preſſe verlaſſen.

Jede Buchhandlung iſt von uns in den Stand geſetzt dieſe Taſchenausgabe zu den obigen Bedingungen zu liefern.

Stuttgart und Tübingen, im October 1843. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5429] In der Unterzeichneten iſt erſchienen:

Commentar über das Evangelium des Johannes

von Dr. **Adalb. Maier,**

öffentl. ordentl. Profeſſor der Theologie an der Univerſität zu Freiburg.

Erſter Band. Hiſtoriſch-kritiſche Einleitung und Auslegung von Cap. I.—IV.

gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 Ngr. oder 2 fl. 24 kr.

Vorſtehender Commentar iſt mit allſeitiger Rückſicht auf die neueſten Erſcheinungen im Gebiete der neuteſtamentlichen hiſtoriſchen Kritik bearbeitet; er behandelt ſämmtliche kritiſche Fragen der Gegenwart, welche das vierte Evangelium als ſchriftſtelleriſches Product, ſeinen geſchichtlichen und doctrinellen Inhalt betreffen. Die Tendenz des Verfaſſers geht in dieſer Beziehung dahin, auf dem Wege der wiſſenſchaftlichen Unterſuchung zu zeigen, daß der evangeliſche Inhalt gegen die Angriffe der neueſten destructiven Kritik feſtſtehe. In der Exegeſe wird, was den didaktiſchen Stoff betrifft, nebſt der getreuen Darlegung des Wortſinnes eine tiefere Entwicklung deſſelben angeſtrebt, wobei ſich aber der Verfaſſer davon ferne hält das objectiv Gegebene durch Einmiſchung fremdartiger moderner Ideen zu entſtellen. Indem wir hiemit dieſen Commentar in kritiſcher und exegetiſcher Hinſicht kurz charakteriſiren, fügen wir die Anzeige bei, daß die Fortſetzung deſſelben, reſp. der 2. Ba . zu Oſtern 1844 erſcheinen wird.

Freiburg, im October 1843. **Herder'ſche Verlagshandlung.**

[5007]

Neue muſikaliſche Anthologie,

enthaltend:

die beliebteſten neuern **Opernmelodien, Volkslieder, Tänze,**

in methodiſcher, vom Leichteen zum Schwerern fortſchreitender Stufenfolge.

Zugleich als praktiſche Clavierſchule.

Ausgearbeitet von dem fürſtl. Kammermuſikus zu Sondershauſen

J. Birnſtein.

Quer-Quart. Vollſtändig in 6 Heften. Preis 1 Thlr 15 Sgr.

Der Allgem. Anzeiger 1842 Nr. 296 ſagt: **Dieſe Anthologie iſt ſehr empfehlenswerth.** Sie enthält in methodiſcher, vom Leichtern zum Schwerern fortſchreitender Stufenfolge, mit Hinzufügung des Fingerſatzes, anſprechende neue Opernmelodien, Volkslieder, Tänze ꝛc.

Die pädagogiſche Litteraturzeitung 1842 Nr. 23: Dieſe Anthologie iſt mit Sachkenntniß abgefaßt, die Ausſtattung wirklich ſchön und wird hiermit beſtens empfohlen.

☞ In jeder Buchhandlung ſind Exemplare davon zu bekommen und wird auch denen welche dieſelbe erſt ſehen und prüfen wollen, gern zur Anſicht abgegeben.

Verlag von **F. A. Eupel** in **Sondershauſen.**

[5520—23] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und wird in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz Subſcription angenommen auf den

Dritten Stereotyp - Abdruck der 15ten Auflage

von

Karl v. Rotteck's

allgemeiner Geſchichte

9 Bände.

Dieſer neue Abdruck wird zur Erleichterung der Anſchaffung in allen Kreiſen des gebildeten Publicums in **40 wöchentlichen Lieferungen mit 20 ſchönen Stahlſtichen nach Originalzeichnungen von Alf. Rethel und dem Portrait des Verfaſſers** erſcheinen: per Lieferung von 4 bis 5 Bogen (zu je 2 Lieferungen ein Stahlſtich) zu dem billigen Subſcriptionspreiſe von 4 gGr. — 5 Sgr. od. 18 kr. rhn.

Der neue Abdruck **ohne Illuſtrationen**, ebenfalls in 40 Lieferungen, zu dem billigen Subſcriptionspreiſe von 3 gGr. — 3¾ Sgr. oder 14 kr. rhein. per Lieferung von 4 bis 5 Bogen.

☞ **Rabatt kann auf die bemerkten äußerſt wohlfeilen Preiſe nicht in Anſpruch genommen werden.**

In Augsburg und Lindau zu beziehen durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung; in Brünn durch Gaſtl und Winiker; in Clauſenburg durch Barros Wittwe; in Eperies durch Benczür; in Gleiwitz durch Landsberger; in Gratz durch Damian u. Sorge, Ferſtl und Kienreich; in Hermannſtadt durch Hochmeiſter; in Innsbruck durch Pfaundler und Wagner; in Klagenfurt durch Sigmund; in Laibach durch Lercher; in Lemberg durch Millikowski, Piller u. Comp., Winiarz; in Linz durch Eurich u. Sohn, V. Fink u. Quandt; in Mailand durch Tendler u. Schäfer; in Olmütz durch Neugebauer; in Peſth durch Geibel, Hartleben, Heckenaſt, Emich, Kilian sen. und Weber und Kilian u. Comp.; in Prag durch Borroſch u. André, Calve, Dirnböck, Ehrlich, Haaſe Söhne, Kronberger u. Rziwnatz u. Scheib; in Preßburg durch C. F. Wigand; in Trieſt durch Börner u. Favarger; in Wien durch Beck, Braumüller u. Seidel, Gerold u. Sohn, Haas, Heubner, Kaulfuß Wittwe, Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Volke, Wallishauſer u. Wimmer.

[5550] Bei **Fleiſchmann** in **München** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. G. Recht,

die Elemente der Geometrie.

Mit 7 Steintafeln. Gr. 8. cartonn. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

Der Hr. Verfaſſer, Lehrer der Mathematik an der Gewerbſchule und Privatdocent an der Univerſität zu München, hat bisher meiſt nach Legendre Unterricht ertheilt. Eine herrlich gereifte Frucht dieſes mehrjährigen Unterrichts iſt nun obiges Werk, das an Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit wenige ſeines Gleichen finden dürfte.

(5217) Bei mir iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Das Mährchen vom geſtiefelten Kater,

in den Bearbeitungen von

Straparola, Basile, Perrault und **Ludwig Tieck.**

Mit zwölf Radirungen

von **Otto Speckter.**

Kl. 4. Cartonnirt. 3 Thlr.

Durch die geiſtreichen Radirungen Speckters erhält dieſe Schrift außer ihrem litterarhiſtoriſchen und poetiſchen zugleich ein artiſtiſches Intereſſe. Auf eine ſchöne typographiſche Ausſtattung iſt große Sorgfalt verwendet worden und es dürfte dieſelbe hiernach vorzugsweiſe zu Geſchenken ſich eignen.

Leipzig, im October 1843.

F. A. Brockhaus.

[5550] In der **Brodtmann**'ſchen Buchhandlung in **Schaffhauſen** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Laute und leiſe Lieder von Joh. Scherr. Preis 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Lieder eines Gefangenen. Den Freien gewidmet. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

[5560] Von **Huber u. Comp.** in **Bern** werden folgende neue Schriften ausgegeben und ſind durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Blaser, C., allgemeine Behandlung der Reihenumkehrung, nebst Anwendung derselben zur Darstellung der Wurzeln algebraischer Gleichungen in unendlichen Reihen. gr. 4. brosch. à 40 kr. oder 10 gGr.

Bühlmann, Dr. Fr., Beiträge zur Kenntniſs der kranken Schleimhaut der Respirationsorgane und ihrer Producte durch das Microscop, mit 5 Tafeln Abbild. gr. 4. brosch. à 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Jetzergeſchichte, die, zu Bern, 1507. Neujahrsblatt für 1843, mit 1 Kupfer. gr. 4. broſch. à 40 kr. oder 10 gGr.

De Mestral, A., L'École théologique d'Oxford. Recueil de documents. gr. in 8. brosch. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Rau, Giuliche, Dr. Med. et Prof., de Syndesmitide varicosa. 4. brosch. 48 kr. oder 12 gr.

Rheinwald, Dr. C. F., confectanea ad histor. et geogr. antiq. episcopatus Basileensis. Addita sunt cum mappa geogr. etc. 4 maj. brosch. 24 kr. od. 6 gGr.

Studer, G., topographiſche Mittheilungen aus dem Alpengebirge, auch mit dem Titel: Die Eiswüſten und ſelten betretenen Hochalpen und Bergſpitzen des Kantons Bern und angränzender Gegenden, mit Vignetten, Anſichten und Atlas von Gebirgsprofilen. 8. geb. in Etui 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Valentin, Prof. Dr. G., Repertorium für Anatomie und Physiologie, VIII. Band. Jahrgang 1843, in 2 Abtheilungen. à 4 fl. od. 2 Rthlr. 12 gGr.

Verſe, 100 und etliche, vom Wolfſpiel von Robert Schlemm. 3te vermehrte Auflage, in 36. broſchirt, Goldſchnitt à 27 kr. oder 6 gGr.

Digitized by Google

[4972—74] Bei **Ed. Winiarz** in **Lemberg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Nouvelle Grammaire hongroise

par *L'Abbé Jean Eiben.*

Prix $2\frac{1}{3}$ Rthlr.

Der Hr. Verfaſſer hat bei der Bearbeitung dieſes Buches ſich vorzüglich die Aufgabe geſtellt, ſeine Mutterſprache durch leichtfaßlichen Vortrag auch außerhalb ſeinem Vaterlande bekannt zu machen, zu welchem Zweck er ſich der ausgebreitetſten und beliebteſten, nämlich der franzöſiſchen Sprache bediente. Nach dieſer Sprachlehre wird es jedem möglich werden, die ungariſche Sprache auch ohne Lehrer leicht zu erlernen, da in derſelben die Betonung der Sylben mit muſikaliſchen Zeichen angegeben iſt. Ferner dürfte dieſes Buch ſelbſt für jeden Ungarn ein unentbehrliches Hülfsbuch ſeyn, da es ſich durch die Reichhaltigkeit der vielen franzöſiſchen Redensarten und ein angeſchloſſenes Wörterbuch auszeichnet.

[5425] Bei **Friedr. Baſſermann** in **Mannheim** ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen und Mährchen

für die Jugend

von **L. J. G. Walther**, Pfarrer.

Erſtes und zweites Bändchen.

Zweite Auflage.

Mit Titelkupfer. Cartonnirt. Jedes Bändchen 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Dieſe Erzählungen ſind von einem Landgeiſtlichen verfaßt, der ſie ſeinen Kindern und Zöglingen dictirte; er ſammelte dann, was dieſen am beſten gefallen hatte. Schon vor dem Erſcheinen unterlagen daher die Erzählungen der beſten Kritik, dem natürlichen Gefühle des jugendlichen Gemüthes, deſſen Bildung der Verfaſſer ſeine Kräfte mit dem ſchönſten Erfolge widmet. Als die Bändchen zum erſtenmal erſchienen, ſprachen die beſten pädagogiſchen Zeitſchriften die Anerkennung ihres Werthes aus. Jetzt wird es nöthig ſie in neuem Gewande auszuſenden, und dieß geſchieht mit der Zuverſicht, daß ſolche Jugendſchriften, die in einfacher rührender Darſtellung das kindliche Gemüth ergreifen, zu wahrhafter Frömmigkeit und allem was gut und edel iſt hinleiten, von verſtändigen Eltern und Lehrern leicht erkannt und — da ſie ſelten ſind — nicht mit der Maſſe des Gewöhnlichen verwechſelt werden, wobei äußerer Flitter und Bilderſtaat den tauben Kern verdecken muß.

Jedes Bändchen wird auch einzeln abgegeben.

Allemanniſche Lieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

Nebſt Worterklärung und einer allemanniſchen Grammatik.

Fünfte, im Wieſenthal verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Mit Umſchlag geheftet 15 gGr. oder 1 fl.

[5515] In der Buchhandlung von **Ch. Beyel** in **Zürich** und **Frauenfeld** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Natur und Leben.

Erinnerungen aus den letzten Decennien.

In Auszügen aus dem Tagebuch eines ruhenden Wanderers am Egeri-See.

gr. 8. broſch. 360 Seiten. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

In einfacher, harmloſer und anmuthiger Sprache werden uns hier aus dem Leben geſchöpfte Anſichten und Urtheile über die wichtigſten Ereigniſſe und Probleme unſerer Zeit mitgetheilt, von einem Manne **der, frei von allem einſeitigen Parteieifer, überall den Standpunkt des unbefangenen Beobachters feſthält.** An den großen Beſtrebungen unſerer Tage wird eben ſo freudig das Gute anerkannt als das Schlimme gerügt und vor dem Uebertriebenen gewarnt. Leicht dürften daher Einzelne geneigt ſeyn dem Verfaſſer Inconſequenz vorzuwerfen; allein wer mit Aufmerkſamkeit ſein Buch lieſt und auf die Ideen derſelben einzugehen weiß, wird darin die Conſequenz eines redlichen, menſchenfreundlichen, chriſtlich-geſinnten Gemüthes nicht verkennen.

[5455—56] Bei **Jules Renouard & Comp.** in **Paris** erſchien und kann durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden:

Franzöſiſch-Deutſches

Militär-Memorial,

enthaltend

1) Eine Auswahl der unentbehrlichſten Militär-Redensarten;
2) Eine Sammlung von Militär-Recognoscirungen und Geſprächen, in Bezug auf den Felddienſt ſowohl der Officiere des Generalſtabs als der irgend einer andern Waffengattung;
3) Eine Reihe Muſter der Correſpondenz, ſtatiſtiſche Tabellen, Münzen-Syſtem und Vergleichungsverzeichniſſe der Gewichte und Maaße;

von H. Petitgrand,

Hauptmann im königl. franzöſ. Generalſtabe.

In 12. broſch. Preis 1 Rthlr.

Die Einführung dieſes Buches in den meiſten Militär-Bildungsanſtalten Frankreichs hat bereits hinlänglich deſſen Brauchbarkeit dargethan. In gleicher Weiſe wie für Franzoſen eignet ſich ſolches aber auch für Deutſche und dürfte daher denſelben — namentlich auch den Militär-Schulen — zur Anſchaffung nicht minder empfohlen werden.

[5400] Bei **Karl Gerold u. Sohn** in **Wien** iſt erſchienen:

Jahrbücher der Litteratur.

Hundert dritter Band. 1843.

Julius. Auguſt. September. Wien.

Inhalt des hundert dritten Bandes.

Art. I. 1) A summer ramble in Syrie, by *Vere Monro.* 2) Rambles in Egypt and Candia, by *C. Rochfort Scott.* 3) Visit to the Great Oasis, by *G. A. Hoskins.* 4) Exposé de la religion des Druzes, par *S. de Sacy.* 5) Wanderung nach dem Orient im Jahr 1838, von Max. in Bayern. 6) Syria, the holy land, Asia minor etc. illustrated, by *John Carne.* 7) Luſtreiſe ins Morgenland, von Titus Tobler. 8) Quinze jours au Sinaï, par *Alex. Dumas* et *A. Dauzats.* 9) Souvenirs de l'Orient, par le *Vicomte de Marcellus.* 10) Narrative of a voyage to Madeira, Egypt, Palestine, Syre, Rhodes, Telmessus etc., by *W. R. Wilde.* 11) Pérégrinations en Orient, par *Eusebe de Salle.* 12) Operations carried on at the pyramids of Gizeh, by *Howard Vyse.* 13) Meine Wanderung nach Paläſtina, von J. A. Biſino. 14) Deux ans en Syrie, par *Edouard Blondel.* 15) Incidents of travel in Egypt, by *J. L. Stephens.* 16) Acht Wochen in Syrien, ein Beitrag zur Geſchichte des Feldzugs 1840. 17) Commentaire geographique sur l'Exode et les Nombres, par *Léon de Laborde.* 18) Morgenland und Abendland, vom Verfaſſer der Cartons. 19) Reiſe in Griechenland, Unter-Aegypten, im nördlichen Syrien und ſüdöſtlichen Kleinaſien, von Joſeph Ruſegger. 20) La Syrie, par *M. Ferdinand Perrier.* 21) Syrien im Jahre 1840, von Dr. Franz Allioli. 22) The modern history and condition of Egypt, by *William Holt Yates.* — II. Zwölf römiſche Militär-Diplome. Beſchrieben von Joſeph Arneth. Wien. 1843. — III. Volkslieder aus der Bretagne. Ins Deutſche übertragen von A. Heller und E. v. Seckendorff. Tübingen, 1841. — IV. 1) *The Eastern Origin of the Celtic Nations*, proved by a comparison of their dialects with the Sanscrit, Greek, Latin and Teutonik Languages, by *James Cowler Prichard.* Oxford 1831. 2) *De l'Affinité des Langues Celtiques avec le Sanscrit*, par *Adolphe Pictet.* Paris 1837. 3) *Ueber die celtischen Sprachen* vom Gesichtspunkt der vergleichenden Sprachforschung, von *Bopp.* — V. Gedichte vom Fürſten zu Lynar. Leipzig 1843. — VI. Sophokles, Aias. Deutſch in den Versmaaßen des Originals, mit einer Einleitung über Sinn und Geſchichte der Aeakidenfabel und einem Anhange über zwei zum Aias gehörige Tragödien, von Adolf Schöll. Berlin 1842. — VII. Memorabilien von Karl Immermann. Drei Theile. Hamburg 1840—1843. — VIII. Denkſteine deutſcher Geſchichte des Jahres 1842, von Dr. E. M. Selinger. Wien und Leipzig 1843. — IX. Michael Beheim's Buch von den Wienern 1462—1465. Zum erſtenmale nach der Heidelberger und Wiener Handſchrift herausgegeben von Th. G. v. Karajan. Wien 1843. — X. Geſchichte Kaiſer Friedrichs IV und ſeines Sohnes Max I. von Joſeph Chmel. Zweiter Band, Geſchichte K. Friedrichs IV als König (1440—1452 Fortſetzung.

Digitized by Google

Inhalt des Anzeigeblattes Nr. CIII.

Armeniſche Münzen der rupeniſchen Dynaſtie in Cilicien. Beſchrieben von Albrecht Krafft. I. Das Münzrecht der gefürſteten Grafen von Cilli und die denſelben fälſchlich zugetheilten Münzen der Reichsgrafen von Erbach. Von Joſeph Bergmann. — II. Das Münzrecht (von 1507), die Münzen und Medaillen des gräflichen Geſchlechtes von Hardegg-Glatz, nebſt Beſchreibung und hiſtoriſcher Erläuterung der Münzen der Grafſchaft Glatz. Von demſelben.

[5189] Im Verlage von **J. D. Sauerländer** in **Frankfurt a. M.** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen à 20 Sgr. — 1 fl. 12 kr. W. M. od. 1 fl. C. M. zu haben:

Vertheidigung

des Hrn. Profeſſors

Dr. Sylveſter Jordan

wider das in erſter Inſtanz von dem Criminal-Senat des kurfürſtl. Obergerichtes zu Marburg am 14 Julius 1843 gegen ihn gefällte Erkenntniß, und **Widerlegung** der Gründe dieſes Erkenntniſſes, durch **Auguſt Boden.**

[4045—45] **Dienſt-Geſuch.**

Ein auf einer Akademie des Auslandes theoretiſch-gebildeter Oekonom, der in Mähren und Ungarn bei renommirten Herrſchaften ausgebreitete Oekonomien leitete, und auch gegenwärtig als Vorſteher einer bedeutenden Landwirthſchaft in Ungarn dient, wünſcht ſeine jetzige Stellung mit der in einer andern Gegend zu vertauſchen. Derſelbe iſt 30 Jahre alt, ſpricht deutſch, ungariſch, lateiniſch und ſlaviſch, und kann erforderlichen Falles auch eine Caution erlegen. Diejenigen P. T. hohen Herrſchaften, die mit ihm in Geſchäftsverbindungen treten wollen, belieben ihre dießfälligen Anfragen bei dem Hrn. Landes-Advocaten A. Farkaſſany in Kaſchau in Ungarn zu machen.

Kaſchau, am 10 October 1843.

[5500—2] **Rechtsſachen in England und deſſen Colonien.**

Ein ſchon ſeit mehreren Jahren in London anſäſſiger deutſcher praktiſcher Juriſt ſieht ſich bei dem ausgedehnten Verkehr zwiſchen Deutſchland und England veranlaßt öffentlich anzuzeigen daß er Rechtsangelegenheiten aller Art zur Betreibung in England und den engliſchen Colonien übernimmt, unter Beiſtand von zwei der erſten Rechtsprocuratoren Londons, den HH. Pinniger und Weſtmacott Nr. 1 Gray's Inn, London, an deren Adreſſe allfällige Communicationen direct einzuſenden ſind.

[5505—6] **Anſtellungs-Geſuch eines Bergbau-Verſtändigen.**

Ein geübter Bergbaukundiger, der in Salinen-, Silber-, Gold- und Kupferbergwerken längere Zeit in Europa und 10 Jahre in Südamerika, namentlich in Chili und Mexico, angeſtellt war, auch im Markſcheiden gute Kenntniſſe beſitzt, ſucht eine Stelle als Vorſteher bei einem Bergwerk.

Seine Zeugniſſe empfehlen ihn in jeder Beziehung. Allenfallſige Anträge mit Nr. 5505 beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[5422] **Man verlangt:**

Eine Gouvernante, die rein deutſch ſpricht, in ein gräfl. Haus in Paris. — 40 Napoleonsd'or Gehalt und Reiſevergütung.

Eine Inſtitutrice in ein Penſionat nach der franzöſiſchen Schweiz. 18 Louisd'or Gehalt und Reiſevergütung.

Einen Handlungscommis in eines der erſten Häuſer nach Meſſina in Sicilien. 220 bis 250 Unzen Jahrgehalt

Einen Handlungscommis nach Marſeille mit guten Appointements.

Mehrere Anſtellungen für Kellner in Gaſthöfen, und Handlungsvolontairs in Häuſer erſter Claſſe. — Adreſſe franco ans Commiſſions-Bureau der Schweiz und des Auslands in Zürich.

[4939—40] **Subſcriptions-Einladung.**

In der **Oberer**'ſchen Buchhandlung in **Salzburg** erſcheine und wird Subſcription angenommen in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg, bei Hrn. Mayer u. Comp. in Wien, ſo wie in allen ſoliden Buchhandlungen des In- und Auslandes, auf:

Unterrichtsbuch für chirurgiſche Lehrlinge

und

Handbuch für Gehülfen.

Von

Ludwig Kalteis,

praktiſchem Wundarzte.

Dieſes Werk erſcheint in 3 Abtheilungen, in groß Med.-8. auf feinſtem Maſchinenpapier, beiläufig 24—25 Bogen ſtark.

Die 1ſte Abtheilung enthält nebſt der Vorrede und der Einleitung **die anatomiſchen und phyſiologiſchen Vorbegriffe;** — die 2te Abtheilung: **die chirurg. Krankheiten und ihre Heilmittel;** — die 3te Abtheilung: **die chirurg. Operationen und die Lehre von der Hülfe bei Scheintodten, Vergifteten, und bei noch durch einige beſondere innere und äußere Krankheiten Gefährdeten,** nebſt einem Anhange über das Barbiergeſchäft.

Subſcriptions-Bedingungen.

Jede Abtheilung in farbigem Umſchlage broſchirt koſtet im Subſcriptionswege 50 kr. Conv.-Mze.; jedoch iſt bei Empfang der erſten Abtheilung 40 kr. Conv.-Mze. für die 3te Abtheilung voraus zu zahlen, und bei Empfang der 2ten Abtheilung 1 fl. C.M. zu erlegen; mithin kommt das ganze Werk nicht höher als auf 2 fl. 30 kr. Conv.-M. Die erſte Abtheilung wird noch im Laufe dieſes Jahres, die 2te u. 3te Abtheilung in den Monaten Februar und März 1844 ausgegeben werden. Nach dieſem Termin tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Jeder Sachverſtändige wird geſtehen, daß keines der bisher für chirurg. Lehrlinge und Gehülfen erſchienenen Werke als **Unterrichts-** oder **Handbuch praktiſch brauchbar** iſt. Ein ſolches Buch iſt aber ſeit ein wahres Bedürfniß geworden, dem abzuhelfen obiges Werk **vollkommen** geeignet iſt. Alles Ueberflüſſige iſt darin ſtreng vermieden, aber alles Nothwendige auf das **vollſtändigſte mit Fleiß und Sachkenntniß leicht faßlich** bearbeitet. Die demſelben paſſend angehängte Abhandlung über das **Barbiergeſchäft** wird das Erlernen desſelben ſehr erleichtern und vor manchem Schaden beim Ankauf der Raſirmeſſer und Schärfungsmittel bewahren. Durch dieſes Buch iſt nun jeder Lehrherr in den Stand geſetzt, ſeinem Zöglinge den nöthigen Elementarunterricht **ohne großen Aufwand von Zeit und Mühe** während der Lehrzeit **vollſtändig und gründlich** zu ertheilen, und der chirurgiſche Gehülfe beſitzt daran einen **leicht verſtändlichen, ſchnellen und ſichern Rathgeber für alle Fälle ſeines Wirkungskreiſes.** Es iſt ſomit **ein unentbehrliches Buch für jeden Lehrherrn, für jeden Lehrling und jeden Gehülfen;** aber auch der Wundarzt, der keine Lehrlinge unterrichtet, dürfte manches von Intereſſe darin finden.

[5336] Bei uns iſt erſchienen und durch ſämmtliche Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs zu beziehen:

China,

hiſtoriſch, romantiſch, maleriſch,

nach Berichten und Zeichnungen von Mitgliedern der letzten engliſchen Expedition.

Aus dem Engliſchen mit circa 36 Stahlſtichen nach Th. Allom.

Complet in 12 Heften, binnen Jahresfriſt zu erſcheinen.

Preis pr. Heft in 8. mit 3 Stahlſtichen 10 Ngr.

Die Prachtausgabe auf chineſiſchem Papier in 4. mit 3 Stahlſtichen 15 Ngr.

Dieſes ſchöne, lehrreiche Werk iſt das Ergebniß von Forſchungen über ein dem Europäer bis dahin verſchloſſenes Land, wie ſie in dieſer Ausdehnung nur durch die letzte engliſche Expedition möglich waren.

Ein Werk das die bisher gefehlte Belehrung über „Leben und Treiben" des dritten Theils unſerer Mitmenſchen vollſtändig und bildlich gibt, muß mehr als ein anderes neueres Buch das größte Intereſſe erwecken.

Das erſte Heft enthält folgende Abbildungen: Die chineſiſche Mauer. — Die Bambuswaſſerleitung bei Hongkong. — Die Capelle in dem großen Tempel zu Macao.

Das zweite Heft: Die Theebereitung in China. — Tempel der Banzen in dem Quang-yen Felſen Amma-kn oder fünf Pferdeköpfe.

Das dritte Heft: Vorderſeite des großen Tempels zu Macao. — See-Sibu oder Tempel der donnernden Winde. — Tſi-ſing-gen oder ſieben Sternengebirge.

Das vierte Heft: Die Baſtonnade. — Haus eines chineſiſchen Kaufmanns. — Der kaiſerliche Reiſepalaſt.

Das fünfte Heft: Zimmer in dem Hauſe eines Mandarinen. — Die europäiſchen Factoreien zu Canton. — Verdorrter Hügel.

Die übrigen Hefte folgen raſch.

Karlsruhe, Anfangs November 1843. **Kunſtverlag.**

Vorräthig in Wien bei Karl Gerold, Braumüller und Seidel; Peſth bei Heckenaſt; Prag bei Haaſe Söhne, Borroſch u. André.

Digitized by Google

Die gegenwärtige Lage von Griechenland.

† Nach Eintritt der beklagenswerthen Ereigniſſe von Athen im Laufe des Septembers hat die Allgem. Zeitung ſich begnügt die ihr zugekommenen Mittheilungen darüber zu geben und in ihnen ein ziemlich vollſtändiges Bild des Geſchehenen zu liefern. Das Urtheil darüber, die Herleitung aus dem Vergangenen und die Schlüſſe auf die Zukunft hat ſie andern Blättern überlaſſen und nur ſummariſch geliefert, was ihr davon der Beachtung würdig ſchien. In der That ſprechen auch die Ereigniſſe laut genug für ſich ſelber, und keinem der dem Gange der griechiſchen Sache mit Aufmerkſamkeit gefolgt war, konnte weder ihre Veranlaſſung noch ihr Belang verborgen ſeyn.

Seit einiger Zeit iſt aber die Allg. Zeitung aus der Rolle des einfachen Berichterſtatters, wenigſtens von Zeit zu Zeit hervorgetreten. Einzelne Stimmen haben ſich in ihr über die immer deutlicher werdende Lage des Landes vernehmen laſſen. Dabei durfte in der That Ihr trefflicher Verkündiger der großen Slavenmonarchie mit ihrem Weltimperator nicht fehlen. Es iſt nur Schade daß, ſtatt ſeine geiſtreichen Aufſätze darüber ſelbſt zu leſen, wir uns mit der Anzeige aus ihnen begnügen müſſen daß die Revolution vom 15 September die Lehre ſeiner Schriften beſtätigt habe, eine ſolche Wendung der Dinge jedoch nur als Uebergangsphaſe von dem Conſtitutionslärm zu einem ganz andern Ziel führe und führen müſſe, weil „das byzantiniſche Griechenthum dem occidentaliſchen Geiſt und ſeinen Schöpfungen ſeinem innerſten Organismus gemäß ſchnurſtracks widerſtrebe und naturnothwendig von dem romaniſch-germaniſch gebildeten Weſten weg nach dem großen ſtamm- und glaubensverwandten Moskowiterreich hinſtrebe.“ Es liegt dieſer Behauptung die alte Anſicht des Verfaſſers zu Grunde, und es erklingt in ihr ſein altes Lied daß die Griechen ſlaviſcher Abkunft, daß byzantiniſches Weſen und neues Griechenthum identiſch, daß die Nationalität desſelben in der „orthodoxen“ Kirche begriffen und alle „orthodoxen“ Länder ſchon im Innern eins ſeyen, darum aber das vorwiegende ruhig erwarten könne, bis ſie auch äußerlich mit ihm eins werden. Wir wollen dem geiſtreichen Gelehrten ganz und gar nicht ſeine Cirkel ſtören, aber doch bemerken was in den jüngſten Wochen gegen ſeine Hypotheſis dort eingetreten iſt. Wie bekannt, war nach dem 15 September den Eparchien von Athen aus der Befehl zugegangen den Eid zu leiſten „auf die Geſetze und den conſtitutionellen Thron von Griechenland.“ Die Faſſung des Eides war von Hrn. Zographos ausgegangen, einem der Häupter jener Faction welche die Bewegung vom 15 Sept. weiter führen und den König entfernen wollte. Zufolge davon war der Name des Königs Otto in der Vorſchrift abſichtlich weggelaſſen, und das war ächt panſlaviſtiſch, denn der Panſlavismus oder Moskowitismus (von deſſen Verirrungen wir natürlich den edlen ruſſiſchen Monarchen ausnehmen) will keinen andern als einen „orthodoxen“ König in Griechenland. Nun beſteht das junge Königreich aus 146 Demen oder Gemeindecomplexen, deren Räthe und Beiſitzer nach einem ganz demokratiſchen Geſetz aus allen Eigenthümern oder Beſitzern gewählt werden und das Volk bis in die tiefſten Claſſen hinab mit ſeinen unmittelbarſten Bedürfniſſen und verſteckteſten Eigenſchaften und Wünſchen darſtellen. Die Eidleiſtung in der ihnen angeſonnenen Form gab alſo eine vortreffliche Gelegenheit ihre innerſte Geſinnung hervorzuwenden, und durch die Bereitwilligkeit mit der ſie geſchähe ihre Sympathie mit dem Slaventhum und ſeinen Abſichten an das Licht zu bringen. Der Eid wurde nun in der That von den 146 Gemeinden geleiſtet; aber wie? Nur drei leiſteten ihn in der vorgeſchriebenen Form, die übrigen 143 aber ſetzten der Eidesformel gegen den Befehl der jeweiligen Machthaber in Athen den Namen des Königs Otto bei und ſchwuren Gehorſam den Geſetzen und Treue dem conſtitutionellen Thron des Königs Otto. Dieſe neueſte, unverdächtigſte und allgemeinſte Manifeſtation des eigentlichen Volkes von Griechenland ſtraft alſo das panſlaviſtiſche Princip der Bewegung vom 15 Sept. Lügen, wenn es ſich für den Volkswillen ausgeben will, und hat ſeine Wortführer noch eher in die Schanze geſchlagen als ſie die Stimme erhoben ſeinen angeblichen Sieg zu verkündigen. Es iſt alſo beſtimmt und deutlich, ſo ſehr in der Art etwas deutlich ſeyn kann, daß dort nur Griechenthum, weil es Verfaſſung und einen abendländiſchen König deutſchen Stammes will, etwas anders als byzantiniſches Slaventhum, daß es dem occidentaliſchen Geiſt angehörig iſt und den Schöpfungen desſelben nicht widerſtrebt, ſondern nach ſeinem innerſten Organismus zu ihm als ſeinem Schwerpunkt hingezogen wird, der darum in dem gebildeten romaniſch-germaniſchen Weſten liegt und nicht in dem großen Reich des Nordens das ihm weder ſtamm- noch geiſtesverwandt iſt.

Es thut mir leid daß ich dem ausgezeichneten Mann immer gleichſam auf der Ferſe folgen und ſeine Saaten und Weinpflanzungen niederſchlagen muß; aber das iſt nun einmal unſer Schickſal. Daraus folgt indeß keineswegs daß er am Ende nicht Recht in der Hauptſache behält, in der Ausbreitung der ruſſiſchen Herrſchaft bis an das adriatiſche Meer; aber kommt es einmal dazu daß die Moskowiter von der gegenüber liegenden Küſte nach Brindiſi, Ancona und auf die Murazzi der Lagunen mit begierigem Blick ſchauen, ſo wird es nicht durch die Sympathie des modernen Griechenthums, nicht durch die anziehende Kraſt der vorwaltenden Ideen des illyriſchen Dreiecks, ſondern durch unſere Thorheit und Trägheit geſchehen ſeyn. Wir haben dann die Griechen durch Anſtreben gegen ihre Wünſche und durch eine, wenn auch wohlgemeinte, doch unkundige Behandlung ihrer Intereſſen (es wird hier die ganze europäiſche Einwirkung gemeint) uns entfremdet, haben ſie in innere Kämpfe verwickelt, haben ſie in dieſen verlaſſen, ſie durch Zerrüttung und Verzweiflung dem gemeinſamen Gegner in die Hände geſpielt und dieſem dadurch die Pfade bis an die Thore des centralen Europa geöffnet, wenn es kommt wie es in jenem Aufſatz verkündigt wird. Consiliis vestris laus est attonsa Laconum. Wenn übrigens die Stimme des Verfaſſers, welche am Ende doch eine patriotiſche, das Unglück im voraus bezeichnende und dadurch zum Widerſtand vorbereitende iſt, dazu beiträgt die europäiſchen Siebenſchläfer aufzuwecken, ſo möge Gott ihn dafür ſegnen, ihn und ſeine Nachkommen bis ins ſiebente Glied!

Hinter ihm kommt, wenn er es nicht ſelbſt iſt der in genialer Ironie aus einem Diſſimulator ein Simulator wird, ein reiner Slavophilos und Moskowit von der Eiſak, der die Sprache des Gneſioruſſen in voller Unverſtelltheit ſpricht und ſein Panier in vollem Sonnenſchein flattern läßt. Er bekennt offen daß Rußland ein unwiderſtehliches Verlangen nach den griechiſchen Ländern ſo gut wie nach den rückwärts davon liegenden habe, und iſt das eine unerſättliche Leidenſchaft, ſo ſind auch andere Mächte, wie er ſagt, von einer ſolchen beſeſſen. Nur von Caſernenrevolutionen will er nichts wiſſen, und nimmt das doppelte K (κ[illegible] und κατα[illegible]) aber wie die Griechen

Digitized by Google

es nennen, das doppelte Uebel (τὸ διπλοῦν κακόν) in ſeinen zu ſpäten Schutz. Seine ganze Schutzrede für ſie ruht übrigens auf dem Paralogismus daß ruſſiſche Agenten willenloſe Werkzeuge eines oberſten und herrſchenden Gedankens ſeyen, außer ihm nichts thun dürfen, jener Gedanke aber eine Caſeenenrevolution weder zulaſſe noch nöthig erachte. Doch rückſichtlich der Falſchheit des hier zu Grunde liegenden obern Satzes nnd der aus ihm gezogenen Folgen iſt der Verfaſſer ſchon von Ihnen bedeutet worden. Der Gedanke der nordiſchen Politik bei jenem Ereigniß liegt übrigens in der ſehr zur Unzeit veröffentlichten Note über die griechiſchen Verhältniſſe und in dem gegen den jungen Monarchen von Seite Rußlands in Verbindung mit England eingeleiteten Verfahren bezüglich des Anlehens offen vor. Wenn Hr. K. zur Vollziehung desſelben einen Militäraufſtand herbeigeführt hat, ſo hat er ſich allerdings gar arg in dem Mittel vergriffen.... Uebrigens iſt es kein Geheimniß geblieben daß man nächſt der Hochherzigkeit des Königs Otto den Nichterfolg jener Begebenheit dem Rathe des franzöſiſchen Geſandten Piscatory verdankt. In dem entſcheidenden Augenblick als die Faction dem König das Decret durch welches den Häuptlingen und Theilnehmern der Verſchwörung Dank und Belohnung vom König ſelbſt zuerkannt werden, in der Ueberzeugung zur Unterſchrift vorlegte, er werde ſie verweigern und dadurch zur Abdankung getrieben werden, frug er jenen Diplomaten was zu thun ſey. Dieſer rieth auch das letzte und größte Opfer zu bringen, es gelte das Land und das Volk, das ihm ſo viel verdanke, und das bei ſeinem Rücktritt in die gräulichſte Anarchie und das tiefſte Elend verſinken würde durch eine großmüthige Hingebung vor dieſem Schickſal zu bewahren. Hierauf unterſchrieb der König zur Beſtürzung des Hrn. K. Dieſer vergoß Thränen; er erkannte in jener Unterſchrift ſein politiſches Todesurtheil. Damit iſt nun aber freilich die Sache nicht abgethan. Die Partei iſt groß und andere werden es klüger anfangen, wenn man ſie gewähren läßt. Darin liegt die Gefahr für Griechenland, ſofern Land und Volk an die Dynaſtie des Königs Otto geknüpft ſind, nicht in ſeinen ſlaviſch-orthodoxen Sympathien, darin aber auch der Keim einer europäiſchen Kriſis, welche ſich, wenn man nicht wachſam, entſchloſſen und eilig iſt, mit furchtbarer Schnelligkeit entwickeln wird.

Uebrigens geſtaltet ſich die Lage vorläufig auf die Weiſe, die als die nothwendige Folge der Septemberereigniſſe zu erwarten ſtand. Die corfiotiſch-kapodiſtrianiſche Partei, um ihr dieſen weniger verdächtigen Namen zu laſſen, wollte urſprünglich nicht die Verfaſſung, ſondern den Congreß, die Zuſammenkunft (συνέλευσις). Ζήτω ἡ συνέλευσις war das Geſchrei mit dem ſie die Nähe des Schloſſes und die Straßen von Athen erfüllte. Sie will die Nationalverſammlung in Griechenland gerade ſo wie in Serbien, um durch ſie ihre Plane durchzuſetzen, die Abgeordneten dann nach Hauſe zu ſchicken und in Griechenland zu ſchalten wie ihr gutdünkt, und wie ſie bereits jetzt thut, Stellen, Gold und Hülfsmittel an die Genoſſen und die Diener der Genoſſen bis auf Kind und Kindeskind verſchleudernd, die Widerſtrebenden und ſelbſt die Verdächtigen einſperrend, verbannend und die offenen Widerſacher bald durch Aufſtiftung fanatiſcher Maſſen, bald mit Feuer und Schwert verfolgend. Es iſt die rechte Blüthe der Kapodiſtrianiſchen Gewaltherrſchaft die dort über Nacht wieder aufgeſchoſſen iſt, der Alaſtor der jetzo ſchon mit zermalmendem Fuß über das Land ſchreitet. Die nationale Partei will dagegen durch den Congreß zur Verfaſſung kommen — ihr Ruf iſt daher: „Es lebe die Verfaſſung! Ζήτω τὸ σύνταγμα.“ Sie will dadurch den Thron des Königs Otto befeſtigen. Daß aber die nationale Partei dieſes wolle, davon haben die oben erwähnten faſt einſtimmigen Erklärungen der griechiſchen Gemeinden, als ihr unverdächtiges Organ, vor Gott und der Welt Zeugniß abgelegt. Kommt es anders, dann — wir können es nicht oft genug wiederholen — iſt es nicht Schuld des Landes, ſondern derjenigen die es in eine Lage gebracht haben, in der es ſeinen Willen zwar ausſprechen aber nicht geltend machen kann, wenn nicht höherer Rath, größere Einſicht und reinere Abſicht in ſein Geſchick eingreifen.

Die Häuptlinge dieſer Partei verfahren nach jener Ueberzeugung und nationalen Meinung, und es iſt ein Grund großer Hoffnung daß ſich von der andern Partei die mäßigen und gouvernementalen Leute mit ihnen vereinigen und dadurch zu einer königlichen Macht, wenigſtens der Möglichkeit nach, verſchmelzen. Die Buduris von Hydra, die Meris von Spezzia, die Pierakis von Maina, die Glarakis und beſonders die im Peloponnes mächtige Familie der Kolokotronis, ſämmtlich ehedem zur Kapodiſtrianiſchen Maſſe gehörig, ſind jenem nationalen Entſchluß beigetreten, den König Otto aufrecht zu halten. Allerdings trennen ſich andererſeits auch von der nationalen Partei einzelne Individuen, die in thörichtem Wahn mit der franzöſiſchen Propaganda gehen und in Athen König Otto ſo wenig dulden möchten wie ihre politiſchen Glaubensgenoſſen König Ludwig Philipp in Paris. Von ihren Koryphäen glänzten mehrere bei Uebergabe des Ehrenſäbels an Kalergis von Seite der Gemeinde Athens. Das Blatt derſelben, die Fama (ἡ φήμη), berichtet daß er jenes Ehrengeſchenk aus den Händen des Prieſters Theoklytos Pharmekydis empfing, deſſen Name mit allen auf ein äußerſtes zielenden Bewegungen verflochten iſt, aber nie ruſſiſch erſcheint; dieſer ſetzte dem Anführer der traurigen Nacht mit ſeinem Lob auf eine Weiſe zu, daß — wie die Fama ſagt — ſich ihm eine „jungfräuliche Scham (παρθενικὴν αἰδῶ)“ auf die Wangen ergoß. Doch dieſer Propagandiſten in Griechenland ſind wenige, und dieſe ohne politiſchen Einfluß. Es ſtellt ſich demnach ſchon jetzt ziemlich klar heraus daß ſich die neue königliche Partei, mit Ausſchluß einerſeits der abſolutiſtiſchen, andererſeits der propagandiſtiſchen Stoffe, aus den geſunden Theilen der beiden Hauptparteien bilden wird, welche bis dahin Griechenland getheilt haben.

Was nun die Häuptlinge dieſer neuen königlichen Partei, die Konduriotis, die Monarchidis, die Botaſis, was Maurokordatos, inſofern er jetzt noch zählt, was Kolettis mit ſeinem mächtigen Einfluß auf die Rumelioten, was die Kolokotronis mit ihrem Anhang im Peloponnes, die Mauromichalis mit der Maina wollen — es iſt zunächſt Rettung und Sicherſtellung des Königs, es iſt Geſtaltung und Leitung des Congreſſes im nationalen Sinn, und ſie begehrten zu dieſem Behuf ſeine Vereinigung an einem Ort wo er nicht unter den Dolchen und Flinten einer aufgeſtifteten Soldateska zu berathen gezwungen wäre. Aegina ſchien mit Recht ihnen dazu vorzüglich geeignet. Die Inſel wäre mit dem Congreß unter unmittelbarem Schirm der Flotte beider weſtlichen Schutzmächte von Griechenland. Die Thätigkeit dieſer Partei iſt eine mannichfaltige und ſehr rege, aber ſie entbehrt noch der Vereinigung, weil ihre Gegner die Macht haben und rückſichtslos die Plane der andern durchkreuzen. Ihre Sendlinge verbreiten ſich neben denen der Regierung über die Provinzen, die Männer ihrer Farbe erfüllen beſonders in der Hauptſtadt die öffentlichen Orte, die Cafés zumal mit ihren Reden, die öffentlichen Blätter mit ihren Artikeln, um die Meinung dahin zu ſtimmen daß nur durch Vereinigung um die Standarte der Verfaſſung und des conſtitutionellen Throns des Königs Otto noch Rettung zu hoffen ſey, und es iſt durch ihre Bemühungen ſowie durch ihre wenigſtens theilweiſen Erfolge in den Wahlen doch dahin gekommen daß die öffentliche Meinung auf dieſem Punkt auch in der Hauptſtadt ſich entfaltet.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

[5406] In der Friedrich'ſchen Verlagsbuchhandlung in Siegen und Wiesbaden ſind erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen) vorräthig zu finden:

Sämmtliche Werke von Joſeph Freiherr v. Auffenberg.

Erſte vollſtändige, von der Hand des Verfaſſers ſorgfältig revidirte, rechtmäßige
Geſammt-Ausgabe in zwanzig Bänden,
auf Velin-Maſchinen-Druckpapier, im Formate von Schillers Werken.
Subſcriptionspreis (mit Verbindlichkeit auf alle zwanzig Bände) **pro Band à 12½ Sgr. oder 45 kr. rhein.**
Jeder Band umfaßt durchſchnittlich 550 Seiten.

1. Band, enthaltend: **Pizzarro,** Trauerſpiel in fünf Aufzügen, mit einem Vorſpiele. **Die Spartaner,** Trauerſpiel in fünf Aufzügen, mit einem Vorſpiele. **Der ſchwarze Fritz,** romantiſches Trauerſpiel in fünf Aufz.
Dieſer Band iſt Ende Julius an alle ſoliden Buchhandlungen verſandt worden.

2. Band, enthaltend: **Die Bartholomäusnacht,** Trauerſpiel in fünf Aufzügen. **Die Flibuſtier,** romantiſches Trauerſpiel in vier Aufzügen.
Die Expedition dieſes Bandes in den Geſammtbuchhandel hat Ende Auguſt ſtattgefunden.

8. Band, enthaltend: **Ludwig der Eilfte in Peronne,** Schauſpiel in fünf Aufzügen. **Das böſe Haus,** Schauſpiel in fünf Aufzügen. **Der Löwe von Kurdiſtan,** romantiſches Schauſpiel in fünf Aufzügen.
Dieſer Band ſoll Mitte September verſandt werden.

Die Verlagshandlung hat im Intereſſe des litterariſchen Publicums die Einrichtung getroffen, die Auffenberg'ſchen Werke in drei, nicht getrennt werdenden Sectionen erſcheinen zu laſſen. Die I. Section wird den 1—7ten Band, die II. Section 8—15. Bd., die III. Section 16—20. Band enthalten. Aus jeder Section werden in dieſem Jahre noch 2—3 Bände gedruckt. Nach dem 8. Bande ſoll der

9. Band, oder **Alhambra** erſter Theil, enthaltend: **Boabdil in Kordova,** Vorſpiel in einem Aufzuge. **Abenhamet und Alfaïma,** Trauerſpiel in vier Aufzügen,
erſcheinen, der noch im September vollendet wird. Aus der dritten Section ſind bereits im Drucke der

16. u. 17. Band, enthaltend: **Die Raketen des Teufels,** Luſtſpiel in drei Aufzügen. **Die Hexe von Pultawa,** lyriſches Drama in vier Aufzügen, nebſt novelliſtiſchen Beigaben.

Durch dieſe Druckeinrichtung ſetzen wir das große Publicum in den Stand, um ſo raſcher die große Mannichfaltigkeit der Dichtungen des reichbegabten Dichters kennen zu lernen.

In **allen ſoliden** Buchhandlungen Deutſchlands und der benachbarten Länder werden auf die **Auffenberg**'ſchen **Werke** in der **Schiller-Ausgabe** fortwährend Subſcriptionen angenommen, und die resp. Buchhandlungen werden gerne an ſolche Intereſſenten, welchen die Werke des Dichters noch unbekannt ſind, den 1., 2. und 3. Band zur Einſicht liefern.

[1984—85] Bei **Juſtus Perthes** in **Gotha** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Almanach de Gotha pour l'année 1844. 81ème année avec 6 portraits. Preis 1 Thlr. (1 fl. 48 kr.)

Gothaiſcher genealogiſcher Hofkalender auf das Jahr 1844. 81ſter Jahrgang mit 6 fürſtlichen Bildniſſen. Preis 1 Thlr. (1 fl. 48 kr.)

Genealogiſches Taſchenbuch der deutſchen gräflichen Häuſer auf das Jahr 1844. 17ter Jahrgang mit Bildniß des Grafen Ficquelmont. Preis 1½ Thlr. (2 fl. 42 kr.)

[5204] Für 10 Sgr. oder 36 kr. iſt zur Unterhaltung, wie auch zur Wiedererzählung die beliebte Schrift in dritter Auflage in allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Stuttgart bei Neff, Prag bei Borroſch u. André. Wien bei Gerold u. Braumüller, Peſth bei Kilian, Trieſt bei Favarger zu haben:

Fr. Rabener

Knall-Erbſen,

oder

Du ſollſt und mußt lachen.

Enthaltend:
256 intereſſante Anekdoten.

Zur Aufheiterung in Geſellſchaften, — auf Reiſen, — Spaziergängen und bei Tafel.

Mit wahrem Vergnügen wird man in dieſem witzreichen Buche leſen und über die naiven Einfälle bauch""erſchütternd lachen müſſen.

[4629–30]

URANIA.

Taſchenbuch auf das Jahr 1844.

Neue Folge. Sechster Jahrgang.
Mit dem Bildniſſe Karl Förſter's.

8. Auf feinem Velinpapier. Eleg. cart. 1 Thlr. 20 Ngr.

Inhalt: I. Die Wellenbraut. Von K. Gutzkow. — II. Phyſiologie der Geſellſchaft. Von A. v. Sternberg. — III. Das Heimweh. Novelle von Jul. Maſen. — IV. Der Wilddieb. Von W. Alexis. — V. Nur keine Liebe. Novelle von Levin Schücking.

Von frühern Jahrgängen der Urania ſind nur noch einzelne Exemplare von 1831—38 vorräthig, die im **herabgeſetzten Preiſe** zu 15 Ngr. der Jahrgang abgelaſſen werden. Von der neuen Folge koſten die Jahrgänge 1839 und 1840 jeder 1 Thlr. 15 Ngr., 1841—43 jeder 1 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

(5008–9) So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich Gottſchalck's

genealogiſches Taſchenbuch für 1844.

14r Jahrgang. 16. Cart. 1 Thlr.
H. M. Gottſchalck in Dresden.

[5223] *Classical English News,*
Editions sanctioned by the Authors.

MARRYAT, MONSIEUR VIOLET.
Brosch. ½ Thlr. od. 45 kr. C. M.

JAMES, THE FALSE HEIR.
Brosch. ½ Thlr. od. 45 kr. C. M.

BLESSINGTON, MEREDITH.
Brosch. ½ Thlr. od. 45 kr. C. M.

Bernh. Tauchnitz jun. at **Leipzig.**

Digitized by Google

[5585—88] En vente chez **Firmin Didot Frères à Paris** (Rue Jacob 56):

DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

2 vol. gr. Royal in-8. **Edition pour l'Allemagne.** compl. Prix 5 Rthlr.

DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

Sixième Edition. Précédée d'un Discours sur la langue française par *M. Villemain.* **Edition originale.** 2 forts volumes in-4. Prix 8 Rthlr.

Le Dictionnaire de l'Académie se distingue essentiellement de tous les lexiques ordinaires, et se place à côté des Codes et des Législations. Ce n'est pas seulement un ouvrage à consulter pour les étudiants; c'est un livre de famille, *indispensable à quiconque veut connaître la langue française;* c'est la charte littéraire, la bible grammaticale de la nation. (*Charles Nodier.*)

COMPLÉMENT du Dictionnaire de l'Académie française.

gr. in-4. Prix 6 Rthlr.

Recueillir, sans aucune exception, tous les termes spéciaux qu'a dû rejeter l'Académie française, quel que soit le Vocabulaire auquel ils appartiennent, Administration, Législation, Economie politique, Diplomatie, Art militaire, Marine, Philologie, Linguistique, Beaux-Arts, Philosophie, Théologie, Sciences naturelles, Sciences médicales, Sciences mathématiques, Industrie, Jeux et Divertissements, Histoire, Chronologie, Antiquités, Mythologie, Archéologie, Numismatique, Diplomatique, Paléographie etc.; en un mot, ajouter au Vocabulaire du langage usuel, œuvre propre de l'Académie, tous les Vocabulaires spéciaux, telle est la tâche immense et difficile que se sont imposée les auteurs d'un *Complément* au Dictionnaire de l'Académie.

Se trouvent chez tous les libraires de l'Allemagne correspondants de *Firmin Didot Frères.*

[4480—81] **Evangeliſche**

Gebetbücher.

So eben ſind bei **Metzler in Stuttgart** erſchienen:

Eins iſt Noth!

Chriſtlicher Hausfreund in guten und böſen Tagen. Auserleſene Kerngebete und Lieder zur Erbauung und zum Troſte in den Wechſelfällen des Lebens. Geſchöpft aus den Schriften frommer und bewährter Männer der ältern Zeit von den Herausgebern des „chriſtlichen Hausbuchs." 40½ Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr. 4 gGr. od. 1 fl. 54 kr.

Unter den Rubriken: „Vorbereitungsandachten, Gebete zur Uebung in der Gottſeligkeit, für beſondere Fälle des Lebens, Zeit- und Zufallsgebete, in allerlei Kreuz und Trübſal." gibt dieſe Sammlung 658 Gebete und Lieder, welche als wahrer Herzenserguß frommer und bewährter Männer der ältern Zeit zu betrachten ſind.

Des Chriſten Troſt in Kreuz und Trübſal.

16 Bogen gr. 8. geh. 10 gGr. oder 45 kr.

Dieſe Schrift enthält einen beſondern Abdruck von 281 Gebeten und Liedern in allerlei Leiden, und für Schwangere, Gebärende und Säugende aus dem oben angezeigten Werke.

Von denſelben Herausgebern ſind früher erſchienen:

Chriſtliches Hausbuch in Morgen- und Abendgebeten auf alle Feſtzeiten, alle Tage des Jahres und für beſondere Fälle des Lebens, geſchöpft aus den gediegenſten Werken gottſeliger Männer, beſonders der ältern Zeit. Mit 1 Stahlſtich des heil. Abendmahls. 2 Bde. 118 Bog. gr. 8. geh. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr., in 2 Theile hübſch gebd. 3 Thlr. 10 gGr. oder 5 fl. 54 kr.

Vollſtändiges Beicht- und Communionbuch für evangel. Chriſten. Eine Sammlung auserleſener Kerngebete der ältern Zeit. 13½ Bog. gr. 8. geh. 8 gGr. od. 36 kr.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

(1855—54) Bei uns iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die franzöſiſche Conjugation

nebſt einem Verſuche

über die Bildungsgeſetze der franzöſiſchen Sprache,

von Heinrich Kurz.

8. broſch. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Meyer & Zeller in Zürich.

[5283] **An Deutſchlands Volksſchullehrer!**

Im unterzeichneten Verlag iſt ſo eben neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. J. F. Schlez's Denkfreund. Ein Lehr- und Leſebuch für evangeliſche Volksſchulen, unter Mitwirkung der Herren Dr. Barentin, Cannabich, Dieffenbach und Dr. Weigand ſorgfältig revidirt und herausgeg. von C. L. Sackreuter. Vierzehnte Auflage. 32 Bogen gr. 8.

Dr. J. F. Schlez's Denkfreund. Ein Lehr- und Leſebuch für katholiſche Volksſchulen, unter Mitwirkung der Herren Dr. Barentin, Cannabich u. Dr. Weigand bearbeitet von C. Maas, kathol. Pfarrer und Decan. Vierzehnte Auflage. 32 Bogen gr. 8.

Preis einzelner Exemplare bis zu 50 à 10 gGr. — 12½ Sgr. od. 45 kr. rhein.
In Partien von 50 Exempl. à 9 gGr. — 11¼ Sgr. od. 40 kr. rhein.
In Partien von 100 Exempl. à 8 gGr. — 10 Sgr. od. 36 kr. rhein.
nebſt einem Exemplar des „Handbuches über den Denkfreund (4 Thle. gr. 8. Preis 4½ Rthlr. oder 8 fl. 6 kr.)" gratis.

Inhalt: I. Aufſätze zur Belebung und Verfeinerung des Leſetons und des ſittlichen Gefühls. — II. Betrachtung des menſchlichen Körpers. Zugleich Uebung und Schärfung aller Sinnkräfte. — III. Betrachtung der menſchlichen Seelenkräfte. Zugleich Anleitung zum rechten Gebrauche derſelben. — IV. Anfangsgründe der Naturbeſchreibung. — V. Das Gemeinnützigſte aus der Naturlehre. — VI. Die Gewerbekunde oder Technologie. Von Prof. Dr. Barentin. — VII. Ueberſicht des Weltgebäudes, beſonders der Erde. Von J. G. F. Cannabich. — VIII. Deutſche Sprache und Styliſtik. Von Dr. Weigand. — IX. Kurze Ueberſicht der allgemeinen Weltgeſchichte. Von L. Dieffenbach.

In der Ausgabe für kathol. Schulen iſt der letzte Abſchnitt (Geſchichte) durch den Redacteur des Denkfreundes für kathol. Schulen, Hrn. Decan **Maas**, bearbeitet.

Die Abſchnitte 6 bis 9 für proteſtantiſche und katholiſche Schulen ſind auch einzeln zu haben.

Als Vorſchule zu dem Denkfreund für mittlere Claſſen der Volksſchulen iſt zu empfehlen die ſo eben erſchienene 5te verbeſſerte Auflage von:

Schlez, Dr. J. F., der Kinderfreund. Ein lehrreiches Leſebuch für Volksſchulen. Neu bearbeitet und herausgegeben von F. C. A. Gräf. 9 Bog. gr. 8. Preis 6 gGr. od. 27 kr. rhein. — In Partien von 50 Exempl. à 5 gGr. — 6¼ Sgr. od. 22 kr. rhein. — In Partien von 100 Exempl. à 4 gGr. — 5 Sgr. od. 18 kr. rhein.

Gießen, im September 1845. **G. F. Heyer's** Verlag.

[5280—82] **Anzeige.**

Um allen falſchen Gerüchten vorzubeugen ſehe ich mich genöthigt dem geehrten Handelsſtand und den HH. Uhrmachern in den k. k. öſterr. Provinzen und dem Ausland anzuzeigen daß die ſeit 28 Jahren beſtehende Großuhrenfabrik des Aloys Rechel in Wien, vormals Peter Rau, nach dem Ableben meines Mannes im Jahre 1842 unter unten ſtehender Firma fortbeſteht und ſich unter Garantie mit den neueſten Erzeugniſſen aller Gattungen Tiſch- und Pendule-Uhren von beſter Solidität und zu den möglichſt billigen Preiſen empfiehlt.

Aloys Rechel ſel. Wittwe in **Wien**,
Joſephſtadt, Roſeranogaſſe Nr. 78.

Digitized by Google

Franzöſiſche Kritik deutſcher Poeſie.

Ŝ Die Revue des deux Mondes beſchäftigt ſich in ihrer jüngſten Publication auf eine Weiſe, welche in mehr als einer Beziehung intereſſant iſt, mit deutſcher Litteratur. Ein Hr. Sebaſtien Albin hat Goethe's Briefwechſel mit einem Kinde ins Franzöſiſche übertragen und es kann uns nur freuen, wie nach dem geiſtreichen und was noch mehr, verſtändigen Urtheil des genannten Journals zu ſchließen, die originellen und ſprunghaften Anſchauungen Bettina's ſich Eingang zu verſchaffen wiſſen bei dem franzöſiſchen, ſonſt derartigem wenig zugewandten Geſchmacke. Der Kritiker gruppirt auf der einen Seite Friederike und Lili, auf der andern die Gräfin Stolberg und Bettina neben Goethe, den größten Dichter und den größten Egoiſten ſeines Jahrhunderts; und wenn er freilich nicht blind iſt für das excentriſche, vielleicht krankhafte einer „Leidenſchaft des Geiſtes," ſo weiß er doch den Schatz an urſprünglicher Poeſie, an tief dichteriſchen Intuitionen und blühenden Gedanken anzuerkennen, der ſich ans Licht drängt durch das kaleidoskopiſche Geraſſel, welches Bettinens Weſen für uns hat.*) — Dann beſpricht Hr. Saint-René Taillandier den Stand der Poeſie in Deutſchland in einem ausführlichen Artikel, indem er ſeine Betrachtungen an Lenau's und Freiligraths Gedichte anknüpft und ſich im Vorbeigehen mit Zedlitz' neueſter Dichtung und mit Heine's Atta Troll beſchäftigt. Hr. Taillandier zeigt eine große Kenntniß unſerer litterariſchen Zuſtände, welche ihn zwar nicht verhindert oft die bedeutendſten Mißgriffe zu machen, aber ihn ganz richtig fühlen läßt wo eine Schwäche unſerer modernen Poeſie zu ſuchen ſey. Er findet ſie in einem gewiſſen Abirren von alter Würde und Tiefe des Gedankens, in Mangel einer hervorſtechenden poetiſchen Individualität, an der jüngeres Streben ſich zur Höhe der wahren und innerlich vom Geiſte des Schönen getragenen Kunſt emporranken könnte.

Es herrſcht ihm eine Art Interregnum im Reiche deutſcher Poeſie. „Das Reſultat unſerer Studie, ſagt er, iſt daß die deutſche Poeſie der Meiſter welche ſie lenken, für jetzt beraubt ſey. Die Schriftſteller, welche man am meiſten lobt, ſind dem wahren Genius der germaniſchen Muſe abtrünnig geworden. Eine frivole Kunſt die ſich wenig mehr um Ideen kümmert und durch äußern Glanz verführen läßt, hat den edlen Aufſchwung des Gedankens und der Einbildungskraft verdrängt. Dazu droht eine noch traurigere Schule, jene Socialiſtenlitteratur, die ſich jetzt geräuſchvoll breit macht — eine Schule, welche die frei wandelnde Phantaſie in ihre Formeln bannen will und deren Glaubensbekenntniß ſehr nahe an den Materialismus ſtreift. Ich habe dieſe politiſche Poeſie hier nur andeuten wollen um mit größerem Detail darauf zurückzukommen und die Bewegung, welche ſich jenſeits des Rheins zeigt, genauer zu verfolgen. Man darf zwar ein ganzes Land nicht nach einer Partei beurtheilen; aber dennoch ſcheint es daß ganz Deutſchland ſich den genannten Ideen zuneige, und wenn die Verehrer der wahren Muſe nicht für ihre heilige Sache einſtehen, daß die ganze Poeſie dieſes Landes, die ſo groß, ſo religiös in ihren Anſchauungen, ſo reizend in ihren Wald-Eklogen war, die Poeſie Goethe's, Schillers, Novalis', Uhlands in Declamationen ausläuft, in denen ich weiß nicht welcher ſpießbürgerliche Geiſt gegen den Adel der Intelligenz zu Felde zieht."

Wir können leider unſere Poeſie gegen dieſen Angriff nur wenig in Schutz nehmen. Wir haben in Deutſchland gegenwärtig drei Kategorien von Dichtern: die erſte iſt die der unblaſirten und harmloſen jugendlichen Gemüther, welche noch des guten Glaubens leben es ließe ſich durch den Ausdruck ſchwärmeriſcher Gefühle und elegiſcher Stimmungen, verſetzt mit Sternenſchimmer, Quellenrauſchen und Abendröthe, etwas irgend Erſprießliches oder jetzt noch Unhörbares leiſten; ſie ſpielen die ſanfte Flöte; die zweite Kategorie dagegen führt Trompeten und Becken, und läßt dazwiſchen die grellen Schreie der Piccolopfeife ſchwirren, ſo daß es gar großen Lärm gibt; ihre Anhänger nennen ſich politiſche Dichter, verhalten ſich aber zu den Dichtern wie die Tambours zu den Muſikanten. Die dritte Kategorie iſt die der tiefern und begeiſterten Gemüther, denen aber doch hinreichendes ſchöpferiſches Genie fehlt, um, nachdem alle Taſten der Claviatur des Herzens abgegriffen, nachdem alle Ausdrücke poetiſcher Stimmungen, Anſchauungen und Bilder erſchöpft ſind, den erſten Klang einer neuen Weiſe zu erfinden, vor deſſen Zauber ein neues Thor zum Garten der Poeſie aufſpränge; und die unterdeß meiſt der Genremalerei ſich zugewandt haben, in der ſie freilich mitunter Großes und Herrliches liefern, aber doch zumeiſt nur Genre!

Geſtehen wir es uns, wie die irrenden Ritter des Artushofes alle insgeſammt auf dem Zuge nach dem Grale, an deſſen Rande mit Flammenſchrift zu leſen ſtand, was das Heil — ſo ſind wir insgeſammt auf allerlei Pfaden nach dem Urquell der Muſe begriffen, aus dem das Urſprüngliche quillt das uns fehlt, das unmittelbare, vom Gott geoffenbarte. Wie jene Ritter ihr Roß, ſo tummeln auch wir zur Verwunderung geſchickt unſer Vehikel, „das Wüſtenroß aus Alexandria," die Form; aber in weſſen Händen ruht die Goldſchale, die vollgeſchöpft iſt aus dem reinen Elementarwaſſer der Quelle, welche für Goethe, welche noch für Tieck und Uhland ſprudelte? Dieſe Quelle iſt zugeworfen mit Schutt und Sand, überſchüttet vom herbſtlichen Laub melancholiſcher Liederhaine; und doch muß ſie uns wiederſprudeln, damit der Dichter wie ein Prieſter daraus das Volk beſprenge daß es geweiht und geheiligt werde.

Wenn Hr. Taillandier übrigens den Mangel hervorragender poetiſcher Individualitäten in Deutſchland anführt, ſo hätte er ein anderes Moment nicht überſehen ſollen, welches vielleicht ebenſo viel dazu beiträgt daß wir ihm den Eindruck einer Art hirtenloſer Heerde machen. Jede Production hat ihren Schatten, der ihr überall hin folgen ſoll, über Berg und über Thal, in dunkle Kammern und über die ſonnige Haide: es iſt ein flaches, farbloſes, fleiſch- und blutloſes Ding, langbeinig, dünn von Gliedmaßen, aber ſo nothwendig wie irgend etwas, deſſen Nutzen man dann einſehen lernt, wenn es uns genommen wird. Dieſen Schatten nun haben wir verloren, verkauft; es iſt ein grauer Mann gekommen, der hat ihn wie ein Blatt Papier aufgerollt und in die Taſche geſteckt, ſo daß er nun nicht mehr hinter uns herläuft, wenn wir laufen, ſtille ſteht, wenn wir ſtille ſtehen. Wir ſind wie der arme Schlemihl, der keinen Schatten mehr hatte und den es darauf unſtät in der Welt umher trieb, wirren und zerfahrenen Gedanken nachjagend. Was hilft es nun daß wir wie er Siebenmeilenſtiefeln an die Füße bekommen haben?

*) In ähnlicher Weiſe ſprach ſich einige Monate früher die Revue Independante über Bettina und die obengenannte Ueberſetzung aus.

Digitized by Google

Wahrlich, Holzſchuhe und ein friedlich Gewiſſen und ein chriſtlicher Schatten hinter uns drein, das wäre beſſer!

Der Schatten, den die Production werfen ſoll, iſt die Kritik. Wir haben keine Kritik mehr. Man wird das roh empiriſche Recenſiren, dem man überall begegnet, keine Kritik nennen. Mag es oft noch ſo geiſtreich auftreten, die Verbindung von Geiſt und Geſchmack und unerſchütterlicher, nie zu blendender Geſinnung, an deren Fingerzeige wir uns halten, deren Rathſchlägen wie vertrauend folgen könnten — die iſt der ſchönwiſſenſchaftlichen Litteratur gegenüber nicht mehr da. Die Kritik ſoll dem Publicum die poetiſchen Schöpfungen deuten, näher bringen, vermitteln: bei uns iſt es umgekehrt; durch Andeutungen der Schriftſteller vermittelt ſich dem Publicum die Kenntniß kritiſch litterariſcher Zuſtände. Ein kritiſches Organ, welches der Nation erzählte von dem Schönen, das für ſie zu Tage gefördert wird, und welches den Dichtern eine heilſame Autorität wäre, eine vor dem Zuge ihrer berauſchten Gedanken herwandernde Flammenſäule — wo iſt es?

Wenn Hr. Taillandier ein Abirren von alter Würde und Hoheit in unſerer ſchönen Litteratur wahrnehmen will, ſo würde er noch mehr ſtaunen, ſtände er auf deutſchem Boden unter ihren Vertretern. Auch hier hat der Mangel einer ernſten und mit der richterlichen Würde bekleideten Kritik eine Menge leidiger Erſcheinungen aufwuchern laſſen. „Noch immer“ — ſagt ein Aufſatz der neueſten Deutſchen Vierteljahrsſchrift über dieß Thema — „iſt ein guter Theil unſerer Schöngeiſter im alten Syſtem erzogen, in den Traditionen der ſogenannten gelehrten Bildung und eines ernſtern Geſchmackes aufgewachſen; es ſind die Benedictiner der äſthetiſchen Cultur. Ihnen gegenüber ſtehen die litterariſchen Bettelorden, weit verzweigte vielfarbige Gemeinheiten bis zu den Minimen, den mindeſten Brüdern herab. Sie wiſſen in der Regel nicht viel mehr als ihr Credo, und deſſen Hauptartikel iſt der unbegränzteſte Glaube an ſich ſelbſt und an die Bedeutung ihrer Sendung; ihr Gelübde verbietet ihnen inneres Beſitzthum zu erwerben, ſie terminiren aus allen Strichen der Litteratur ihr tägliches Geiſtesbrod zuſammen und leben von der Hand in den Mund.“

Doch genug davon, gehen wir zu den Einzelheiten über, wo wir dem franzöſiſchen Berichterſtatter entſchieden entgegen treten müſſen. Hat Hr. Taillandier neulich in ſeinem Aufſatz über den intellectuellen Zuſtand Deutſchlands in derſelben Revue das innerlich unberechtigte und den ſehr relativen äſthetiſchen Werth unſerer politiſchen Lyrik ganz gut gewürdigt, ſo unterwirft er jetzt litterariſche Sommitäten ſeiner ſchonungsloſen Analyſe, welche wir dagegen durchaus in Schutz nehmen müſſen. „Alle dieſe ihrer ſelbſt ſo wenig ſichern Poeten,“ ſagt er, „ſind gezwungen überall her zu entlehnen; ja die Nachahmung iſt es, der man fortwahrend in den Werken der heutigen deutſchen Poeſie begegnet. Lenau gibt die energiſchen Schöpfungen Goethe's und Lord Byrons abgeſchwächt wieder, und Zedlitz die anmuthigen Mährchen Tiecks, wahrend Freiligrath die Farbentöne dee Orientalen nachahmt und wieder hervorbringt, ohne ſie ſich doch hinreichend anzueignen.“ Sodann ſpricht er die Hoffnung aus, von H. Heine's origineller Tüchtigkeit könne eine heilende Wirkung für unſere verarmte Poeſie ausgehen.

Abgeſehen davon daß wir uns nie einfallen laſſen würden, von H. Heine, für den die Zeit nachhaltigen Wirkens vorüber, irgend ein heilendes Moment zu erwarten, hätten wir den Vorwurf der Nachahmung für unſere Dichter am wenigſten von einem franzöſiſchen Kritiker erwartet. Denn gerade die franzöſiſche ſchöne Litteratur und die, ich möchte analog mit Tageslitteratur ſagen, franzöſiſche Tageskunſt iſt es, welche ſich immer mehr und mehr in eine und dieſelbe Form drängt, welche ein gewiſſes beſtimmtes, zum allgemeinen Typus gewordenes Gepräge auf jede ihrer Seiten nachahmt. Zu geſchweigen von andern unverhüllten Nachahmungen, z. B. der gefeierten Mysteres de Paris, die ohne Boz nie geſchrieben ſeyn würden. Aber dieß Haſchen nach Antitheſen, dieß Ausmalen des Details, die kecke Nonchalance der Bilder, alle dieſe Eigenthümlichkeiten der franzöſiſchen Schriftſteller unſerer Tage — ſind es nicht gewiſſe Vortheile beim Schriftſtellern, beim Geldmachen, die einer dem andern abſieht und deren Haupterfinder J. Janin iſt? Tragen ſie nicht alle denſelben Modefrack, wenn auch der des einen blau, der des andern ſchwarz und der des dritten grün iſt? Es iſt das natürliche Folge der Centraliſation; da bildet ſich ein litterariſcher Modegeſchmack, der ſouverän wird, weil alle Schriftſteller da wo dieſer Souverän reſidirt, anweſend und gezwungen ſeine Höflinge ſind. Die deutſchen zerſtreut lebenden Schriftſteller dagegen kennen dieſen Souverän nicht; ſie ſtört nichts in ihrer individuellen Entwickelung, die bei den größern unter ihnen durchaus unabhängig ihre einſamen Pfade verfolgt. So hat ſich z. B. Lenau entwickelt, dieſe liebenswürdige Verbindung eines weichſchwärmeriſchen und innigen, frauenhaft zarten Gemüthes mit dem ſkeptiſch prüfenden Mannesgeiſt, der ſich himmelweit von Byron unterſcheidet, indem er durch die tiefernſteſte unermüdlichſte Gedankenarbeit einen Dom für die gläubige Anbetung und Dankesfeier ſeines eigenen Herzens ſich bauen möchte, und nicht abläßt Steine zu ſchichten, obwohl noch immer nicht das Gewölbe ſich ſchließen und feſtgerundet von ſich ſelbſt getragen daſtehen will; während es Byron mit ſeiner viel mehr ſubjectiven und wir glauben auch affectirteren Zerriſſenheit vielleicht ganz und gar nicht lieb geweſen wäre, wenn ſeine Denkreſultate ihm endlich unter den Händen zu einem feſten Gebäude geworden, wenn ſeine das All durchſchweifenden Gedanken endlich einen Altar irgend eines Gottes entdeckt und ihn dahin geführt hätten wo eine innere Stimme ihm zugerufen: „Zieh deine Schuhe aus, denn die Stelle wo du ſtehſt iſt heilig!“ Ihm wäre dann die Freude genommen geweſen mit den Exploſionen erſchütternder Gedankenreihen die feſten Bauten des Poſitiven zu ſprengen, die Mauern der Verhältniſſe mit den Sturmblöcken ſeiner kriegeriſch kühnen Ideen zu belagern; denn für ein ſolches dämoniſch begabtes Genie iſt der Drang nach dem Triumph, nach der Schlachtenfreude, nach dem Augenblick wo es ſein kühnes Banner auf irgend eine geſprengte Veſte pflanzen kann, größer als der Drang nach ſtillem friedlichem Schaffen und fleißigem Bauen. Und nun Goethe: wie himmelweit verſchieden ſind die Strebungen dieſes unerreichbar großen Künſtlers und die des ſkeptiſch grübelnden, von der Schwermuth des Unvollendeten gebeugten Dichters Lenau! Dort die Ruhe des olympiſchen Zeus, das Behagen an allem was die Welt an harmoniſchem Glanze bietet, das „am farb'gen Abglanz haben wir das Leben“; und hier das unruhige Suchen in den farbloſen dunkelverhangenen Räumen des theologiſchen, des nach Gott und Glauben verlangenden Gedankens.

Der Raum erlaubt uns hier nicht dieſe Verſchiedenheiten weiter auszuführen; auch glauben wir, es bedarf deſſen nicht. Hr. Taillandier analyſirt die Gedichte Lenau's, ſeinen „Fauſt“ und „Savonarola“; aber er kennt nicht die Albigenſer, die ſo weſentlich ins Auge gefaßt werden müſſen um den Dichter zu charakteriſiren. Sein Urtheil würden ſie freilich ſchwerlich anders geſtellt haben: ein Urtheil das, wenn es behauptet es fehle Lenau an lebendiger Tiefe des Gefühls, er ahme unter andern Karl Mayer nach, ſeine Trauer ſey banal, bei

Digitized by Google

uns gewiß nicht der Widerlegung bedarf. Nur darüber müſſen wir unſere Verwunderung ausſprechen daß ein ſo geiſtreicher Mann wie Hr. Taillandier durchaus kein Gefühl zu haben ſcheint für das wunderbar tiefe Einleben in die Natur und die Auffaſſung ihres eigenſten Weſens und Seyns welche Lenau's Gedichte an den Tag legen.

Nachdem nun Taillandier auch Zedlitz' jüngſte Production, das anmuthige und ſo manches glänzende Blatt aufweiſende Waidfräulein, verurtheilt hat, weil es an totaler Gedankenarmuth leide, geht er zu Freiligrath über, der mit Lenau die poetiſche Geſchicklichkeit und die Kenntniß der Färbung gemein habe, aber bei unbeſtreitbarem Talente durchaus in Aeußerlichkeit und Form aufgehe. Auch wirft er ihm vor daß er der frühern Richtung der deutſchen Muſe wenn ſie in den Orient gewandert, untreu geworden ſey; ſie habe dort Nahrung für ihren religiöſen Eifer geſucht, ſie habe in dem anmuthigen Myſticismus der perſiſchen Schule und in den tiefen Contemplationen der indiſchen Poeſie ſich wieder erkennen wollen. Freiligrath liebe den Gedanken nicht, er ſuche das Glänzende, Funkelnde brennender Farbengebung; er vergleicht ihn mit dem Maler aſiatiſcher Scenerien in Frankreich, mit Decamps. Wir müſſen einfach hierauf erwiedern daß Hr. Taillandier daſſelbe thut was auch bei uns die Kritik thut, die ſich nämlich fortwährend an ein früheres lang überwundenes Stadium der Freiligrath'ſchen Muſe heftet und nur dieß beſpricht weil es freilich wegen ſeiner bunten Färbung und der originellen, von anderm abſtechenden Eigenſchaften am leichteſten beſprochen und charakteriſirt iſt. Freiligrath hat ſeitdem eine Reihe Poeſien geſchaffen, welche ihn bei einem beſonnenen Kritiker vor dem Vorwurf der Aeußerlichkeit und des Gedankenmangels hinreichend in Schutz nehmen. Des hohen Verdienſtes, das ſich dieſer Dichter um die Kräftigung unſerer poetiſchen Form und Sprache erworben, erwähnt der franzöſiſche Kritiker nicht. Dafür nennt er Freiligrath das Haupt deſſen was man die rheiniſche Schule genannt habe und ſagt: Simrock, Schücking und Matzerath beſtrebten ſich mit ihm das für ihre Heimath zu thun was Uhland und ſeine Schüler für Schwaben und Franken. Wenn nur dieſe unſelige Sucht nicht wäre Schulen zu ſtiften! Jedenfalls muß es dem ſeit langem um die Vermittlung mittelhochdeutſcher Dichtungen verdienten Simrock ſeltſam erſcheinen hier mit Schücking und Matzerath von dem Kritiker der Revue des deux Mondes ein „hoffnungsvoller" Dichter genannt zu werden!

Der ungariſche Reichstag.

III.

Weitere Verhandlungen über die Städteordnung.

(Fortſetzung.)

Zu ſehr intereſſanten aber in gereizte Perſönlichkeiten ausartenden Debatten gab Veranlaſſung der an ſich ſchon wichtige und durch Ungarns beſondere Verhältniſſe zu noch größerer Wichtigkeit erhobene 336ſte Paragraph, die Einführung neuer Steuern betreffend. Er beſtimmt daß die Städte außer den bei Publication gegenwärtigen Geſetzes beſtehenden directen oder indirecten Steuern neue nur mit Bewilligung des Reichstags erheben dürfen, ohne welche ihnen auch nicht geſtattet ſey über das für jede Stadt reichstäglich zu beſtimmende Maximum der Ausgaben hinauszugehen. Daher ſeyen ſie auch verpflichtet ihr Budget von einem Reichstag zum andern demſelben zu unterbreiten. Die Strenge dieſes Paragraphs wird zwar durch den nächſten 337ſten gemildert, demzufolge in dringenden und außerordentlichen Fällen zwei Drittel der in allgemeiner Verſammlung gegenwärtigen Stadtverordneten mit Einwilligung des königlichen Stadthaltereirathes ſowohl eine neue Abgabe auszuwerfen als auch eine Anleihe zu machen berechtigt ſeyen, deren Intereſſen dem reichstäglich beſtimmten Maximum zuzugeben ſeyen; deſſen ungeachtet erhob ſich dagegen eine heftige Oppoſition, und zwar von einer Seite woher ſie am wenigſten erwartet wurde, nämlich von Comitatsdeputirten der Regierungspartei oder die als ſolche gelten, wie Zſedényi, Somſin und andere, denen ſich auch Mitglieder der äußerſten Oppoſition anſchloſſen, während die Leiter und Hauptredner der liberalen Partei, wie Klauzál, Szentkirályi u. a., den Entwurf mit allem Eifer vertheidigten. Erſt am dritten Tage kam es zur Abſtimmung über die Frage „ob die Städte in Bezug auf ihr Budget einer beſchränkenden Aufſicht zu unterwerfen ſeyen", was 24 Comitate gegen 22 verneinend entſchieden. Die in dieſer Debatte für und wider den Paragraphen angeführten Argumente bieten demjenigen nicht geringe Schwierigkeiten der aus ihrer Menge die wichtigſten und charakteriſtiſchen hervorheben will. Durch den Raum beſchränkt, will ich nur wenige anführen. Die Gegner des Entwurfs ſahen darin eine Beſchränkung der Municipalautonomie, dieſes Grundpfeilers der ungariſchen Verfaſſung; ſie wollten die Städte keiner ſtrengeren Oberaufſicht unterwerfen als die Comitate, bei denen ſie doch nöthiger wäre, da in dieſen der Adel unbeſchränkt Steuern auswirft die nur dem Unadeligen zur Laſt fallen. In den Städten ſey die ſicherſte Garantie gegen Mißbräuche in dieſer Beziehung das eigene Intereſſe der Stadtverordneten, die ſich und ihre Committenten gewiß nicht mit unnützen Steuern belaſten würden. Der Reichstag könne nicht zu einer Rechnungsbehörde für 47 Städte gemacht werden. Mit welchem Zeitverluſt wäre das verbunden! Ueber nichts bedeutende Localintereſſen würden ſich Debatten durch mehrere Tage fortſpinnen und dabei wichtige Intereſſen des Landes vernachläſſigt werden. Die Mitglieder des Reichstags könnten nicht Kenntniß haben von den Bedürfniſſen jeder einzelnen Stadt, ſie müßten ſich daher auf die Angaben der betreffenden Städtedeputirten verlaſſen, die dabei möglicherweiſe von perſönlichen Intereſſen geleitet werden könnten. Jedenfalls welch ein Feld für Intriguen und Machinationen! Viel mehr Garantien biete gegen dergleichen Mißbräuche die Verſammlung der Stadtverordneten und die Oberaufſicht der Statthalterei, die ſich durch Correſpondenz viel leichter und ſchneller von den Verhältniſſen und Bedürfniſſen der Städte Kenntniß verſchaffen kann als der Reichstag, welcher dabei nur alle drei Jahre ſich verſammelt und unmöglich die in den Zwiſchenzeiten vorkommenden Fälle vorausſehen könne.

Die wichtigeren Gründe der Vertheidiger des Entwurfs waren folgende. Man könne die Municipalitäten in Betreff ihres Budgets nicht ohne irgend eine Oberaufſicht laſſen, ſonſt dürfte eine bedeutende Ungleichheit der Beſteuerung ſtattfinden. In andern Ländern werden ſämmtliche Staatsausgaben in einem allgemeinen Budget dem legislativen Körper vorgelegt und geprüft, während bei uns die Municipalitäten ihre Ausgaben ſelbſt beſtreiten und dieſe zuſammengenommen ſich viel höher belaufen als die allgemeine oder Kriegsſteuer. Es frage ſich nur ob die Oberaufſicht durch den Statthaltereirath oder durch den Reichstag ausgeübt werde. Nun biete aber jene Behörde dem Lande nicht dieſelben Garantien wie die Repräſentanten der Nation. Es ſey ein conſtitutionelles Princip daß die Bewilligung der Steuern die Legislatur, deren Erhebung nur die executive Gewalt betreffe. Daß für die Comitate die Oberaufſicht des Reichstags in Bezug auf die Domeſticalſteuer nicht beſtehe, ſey eben eine Folge davon daß der Adel nicht ſelbſt zahle, und werde hoffentlich bald mit dieſer Exemtion zugleich aufhören. Man müſſe nicht die Mängel der Comi-

tatsverwaltung in die Städteverwaltung übertragen. Der Reichstag brauche nicht zu einer Rechnungsbehörde zu werden, denn er habe nur das Maximum zu beſtimmen; daß dieſes nicht überſchritten werde, darüber habe der Statthaltereirath als Regierungsbehörde zu wachen. Für Fälle die der Reichstag nicht vorſehen könne, ſey der 337ſte Paragraph da. Es dürfe nicht vergeſſen werden daß die Stände durch ihren Beſchluß den Städten ſchon das Recht indirecte Abgaben, Acciſen zu erheben eingeräumt. Stelle man ſie in dieſer Beziehung unter keine Controle, würden ſie ſich mit Zollſchranken umgeben die vielleicht für die Stadt und ihre Einwohner einträglich und vortheilhaft wären, auf den Binnenhandel des Landes jedoch lähmend wirken müßten. Es bleibe alſo keine Wahl als zwiſchen der Oberaufſicht der Regierung oder der des Reichstags. Die von einigen Rednern der Regierungspartei plötzlich ſo geprieſene unbeſchränkte Municipalfreiheit würde daher nur die bisherige Abhängigkeit der Städte von den Regierungsbehörden befeſtigen. Ueberhaupt dürfe man den Virgil'ſchen Vers nicht vergeſſen: Timeo Danaos et dona ferentes. Es ſey auffallend und verdächtig, wenn Redner die bisher eifrige Verfechter der Centraliſationsideen waren, wie mit einem Zauberſchlag in deren Gegner verwandelt erſcheinen und aus den Städten gleichſam unabhängige Republiken ſchaffen wollen u. ſ. w.

Das Reſultat der Abſtimmung habe ich bereits gemeldet. Die Redner der Minorität ſahen die reichstägliche Beſtimmung des Maximums der ſtädtiſchen Domeſticalſteuer für eine Lebensfrage an, weil ſie dadurch eine baldige Uebernahme der Domeſticalſteuer der Comitate durch den Adel zu erleichtern hofften. Manche große Grundbeſitzer ſcheuen dieſe Uebernahme aus dem ziemlich plauſiblen Grund, weil ſie befürchten der unbemittelte Adel, der in den Comitaten die Mehrheit bildet, werde ihre Güter über alle Maaßen mit Steuern belaſten und dieſe dann nach Belieben zu eigenem Vortheil verwenden. Dieſe Beſorgniß müßte aufhören, wenn der Betrag der Domeſticalſteuer durch den Reichstag beſtimmt und nicht von den Beſchlüſſen der Parteien in den Comitaten abhängig gemacht würde. Hiezu war nun der projectirte Geſetzesparagraph der erſte Schritt den der erwähnte Beſchluß vereitelte. Daher veranlaßte Szentkirályi als Circularnotar am 30 October bei Gelegenheit der Berathung über die neue Redaction des umgeſtoßenen Paragraphs eine neue Debatte über die Frage ob jener Beſchluß nicht zurückzunehmen ſey. Bei der Abſtimmung, die aber erſt am 31ſten erfolgte, gingen nun zwar zwei Comitate von der frühern Majorität zur Minorität über, doch andere 4 die früher mit der Minorität geſtimmt hatten, ſtimmten gegen die Zurücknahme, indem ſie es unpaſſend und als Vorgang für künftig mögliche Fälle nicht rathſam fanden einen Beſchluß der Circularſitzung nach ein paar Tagen durch einen entgegengeſetzten Circularbeſchluß umzuſtoßen. Es iſt aber dennoch zu erwarten daß bei abermaliger Aufnahme dieſer Frage in der Regnicolarſitzung die jetzige Minderheit den Sieg davontragen werde.

(Beſchluß folgt.)

Die gegenwärtige Lage von Griechenland.

(Beſchluß.)

Die in Athen mächtige Partei kennt die Gefahr vollkommen die ihr aus der Verwirklichung jener Plane der Gegner erwächst, und begegnet mit keckem und entſchloſſenem Muth ihren Vorkehrungen. Gennäos Kolokotronis, nach des greiſen Theodor Kolokotronis' Tode Häuptling des Hauſes, und dem König unbedingt ergeben, ſchien ihnen beſonders gefährlich. Generaladjutant des Königs Otto, ihm wie ſein Schatten nicht von der Seite weichend, zugleich nach dem 15 September und ſeiner über das Ziel gegangenen Bewegung eines der Organe und eine der Stützen jener Verbindung, die es mit Thron und Land wohlmeinen, war ihrer Verfolgung zunächſt ausgeſetzt. Es iſt ihnen gelungen dieſen wichtigen Mann von der Seite des Königs zu reißen durch eine Bewegung deren wahre Natur kein Geheimniß geblieben iſt, obwohl über einzelne Umſtände noch falſche Meldungen die öffentlichen Blätter füllen und durch ein Circular der Regierung an die Vorſteher der Eparchien verbreitet werden. Iſt er ſtatt nach dem Peloponnes und zu den Seinigen in die Verbannung gegangen (ſein Paß beſagte, er gehe als außerordentlicher Courier nach Neapel), ſo geſchah es, wie wir hören, auf ausdrücklichen Wunſch des Königs, der mit Entſchiedenheit begehrte daß von den Seinigen kein Anlaß zu feindlicher Bewegung gegeben werde. Von der Gewaltſamkeit der hier thätigen Maſſen zeugt auch der Angriff auf ſeinen Wagen von fanatiſirtem Pöbel, an deſſen Spitze Kreter, die blindeſten Anhänger ihres Landsmanns Kalergis, figurirten. Kaum gelang es den Angegriffenen ihr Leben zu retten. Seinen Sohn, einen dreizehnjährigen Knaben, ſchützte Gennäos, indem er ihn zwiſchen den Füßen im Grund des Wagens barg. Kaum war dieſer Vorfall, der einen Blick in den düſtern Hintergrund der gegenwärtigen Lage thun läßt, vorübergegangen, als noch bedeutendere Maſſen von einer unbekannten Hand in Bewegung geſetzt die Wohnung des früheren Miniſters Rallis beſtürmten. Der Unfug wurde von keiner Seite gehemmt, und nur dem Muth des franzöſiſchen Geſandten, der den Hartbedrängten mit Lebensgefahr dem wüthenden Haufen entriß, verdankt man es daß eine der ärgſten und gefährlichſten Schandthaten verhindert wurde. Rallis, der lange von Schrecken bewegungslos auf dem Sopha gelegen hatte, während die Maſſen um ſein Haus brüllten und ſein Blut ſuchten, war endlich in eine Huſarenuniform geſteckt und im Hof über die Mauer in den Hof des benachbarten Hauſes gehoben worden, vor deſſen Thor der Wagen des Hrn. Piscatory hielt und ihn mitten im Getümmel aufnahm. Während dieſes in der Hauptſtadt vorging, waren in den Eparchien die Parteien ſchon bei den Vorwahlen an einander gerathen, und die Häuptlinge ſuchten ſich ſelbſt durch Verſchanzung in ihren Häuſern und durch Bewaffnete welche ſie in ihren Sold nahmen zu ſchützen. Die verbundenſte und beharrlichſte Thätigkeit entfalteten die Machthaber durch ihre Agenten, mit welchen ſie raſch alle Stellen erfüllt hatten, und nach den nun auch über die definitiven Wahlen vorliegenden Liſten ſcheint es ihnen gelungen eine Mehrheit der ihrigen in den Congreß zu bringen, woraus übrigens noch keineswegs folgt daß dieſe entſchloſſen oder zu beſtimmen ſeyn wird ſo weit zu gehen wie ſie wollen.

Ueber die Hauptſache vorderhand beruhigt, ſucht die Partei die Leitung des Congreſſes dadurch zu ſichern daß ſie auf ſeiner Verſammlung in Athen beſteht, und die Abgeordneten hindert dabei mit Bewaffneten zu erſcheinen, wie es früher wegen innerer Spaltungen beſonders die Kapitani nöthig erachteten. Sie allein will ihm als die bewaffnete Macht entgegen ſtehen.

Was aber werden gegenüber dieſer drohenden Stellung die andern thun welche nicht zur Majorität gehören, was die Partei der Peloponneſier unter den Kolokotronis und Mauromichalis, die Inſulaner unter den Konduriotis, die Rumelioten, deren Haupttheile immer noch dem überwiegenden Anſehen Kolettis' folgen? Dieſer iſt in Syra angekommen. Daß er bis jetzt geſäumt hat in Athen einzutreffen, zeigt wie er die Lage betrachtet. Alle ſeine Freunde ſind aus den Aemtern geworfen, Chriſtidis, gewiſſermaßen ſein Geſchäftsführer, findet er als Verbannten auf jener Inſel. Hier unter dem beſondern Schutz des franzöſiſchen Conſuls Rougons, ſeines vertrauten Freundes,

Digitized by Google

ſcheint er die Entwicklung der Dinge in Athen abzuwarten oder einzuleiten. Von den Generalen welche zu Perachora ſeinem Stern folgten, hat Kriſiotis auf Euböa verweigert den Befehlen der Regierung von Athen zu gehorchen und befeſtigt ſich gegen ihren Angriff; Theodor Grivas aber, früher Kolettis' rechte Hand, ſteht mit ähnlicher Geſinnung an der Spitze der unregelmäßigen Truppen, ſeiner alten Miliz im nördlichen Griechenland und horcht der Weiſung die er von ſeinen und Kolettis' Freunden aus Athen empfängt. Von dieſen wurde nach den letzten Meldungen Sophianopulos flüchtig und iſt auf einem franzöſiſchen Schiff im Piräeus aufgenommen worden. Man war ſeiner Verbindung mit Grivas und ſeinen Anſchlägen gegen die Regierung auf die Spur gekommen. Er hatte an Grivas die Weiſung geſchickt oder beabſichtigt ſie zu ſchicken als Abgeordneter mit einem Corps von 500 Mann nach Athen zu kommen und dadurch dem Congreß die ihm nöthige Unabhängigkeit zu ſichern.

Nicht weniger düſter geſtalten ſich die Anzeichen gewaltſamer Bewegung auf den Inſeln, wo auf Hydra Lazaros Konduriotis 100 Mann Bewaffnete zu ſeinem Schutz in Sold genommen, ebenſo im Peloponnes, und aus allem ſcheint hervorzugehen daß unter den Häuptlingen der den gegenwärtigen Machthabern feindlichen Partei zu ihrem Sturz eine bewaffnete Bewegung eingeleitet wird, indem ſie den König und den Congreß um jeden Preis ihrer Gewalt entziehen wollen.

Geſetzt aber der Congreß kommt, in welcher Form es auch ſey und wo es auch geſchehe, zu Stande, ſo erheben ſich die Gefahren aus ſeinem eigenen Schooß und aus der Lage des Landes für ihn. Denn eine Gefahr welche manche von Seite des Königs ſelbſt beſorgten, beſteht zum Glück gar nicht. Er hat für ſich die öffentliche Meinung wieder gewonnen. Selbſt in der Hauptſtadt, die ſo aufgeregt, ſo „kalergiſch" geſinnt iſt, nachdem man ſich überzeugt hat der König wolle den Congreß und die Verfaſſung, ſchon vor dem 15 Sept. habe er ſie gewollt, nur durch Umſtände die man kennt, durch Perſonen die man namentlich bezeichnet, ſey er abgehalten worden die Einberufung desſelben dem Senat früher vorzulegen, und nachdem man ihn nach jenen Begebenheiten voll Vertrauen ſich unter dem Volk bewegen ſieht, iſt dieſes ihm aufrichtig wieder zugefallen und umgibt ihn mit allen Zeichen der Ergebenheit. Dadurch iſt, ſo weit es in gegenwärtiger Noth menſchlicherweiſe geſchehen kann, der ſchwere Schlag wieder ausgeglichen, den das moraliſche Anſehen des Throns durch den 15 Sept. erfahren hat, auf jeden Fall beſſer und der öffentlichen Meinung zuſagender als es durch gewaltſame Zurückführung des früheren Zuſtandes möglich wäre, welche die Preuß. Allg. Ztg. räth — eine Zurückführung die bei den verſchiedenen Grundſätzen und Lagen der Schutzmächte unmöglich iſt, und wäre ſie es nicht, für die Zukunft Griechenlands gefährlicher als die gegenwärtige Verwirrung werden würde, weil ſie die alten Uebel und die tieferen Gründe der letzten Bewegung wiederherſtellte ohne die Hoffnung, welche allein die früheren Leiden und Laſten bis dahin erträglich machte. Man kann unſere Rathgeber und Ordner nicht oft genug warnen nicht mit unſerm Maaß und nach unſern Gewohnheiten die griechiſchen Zuſtände zu meſſen welche für die meiſten — man hat es noch dieſes Jahr geſehen — ein mit ſieben Siegeln verſchloſſenes Buch ſind. Aber die Gefahren werden ſich aus dem Schooß des Congreſſes und der Lage des Landes ganz unabhängig von der Krone entwickeln. Geſetzt der Congreß zeigte in ſtärkerer Zahl als es der Fall zu ſeyn ſcheint Abgeordnete geſunder Anſicht, oder er würde durch Entfernung der gegenwärtigen Machthaber aus den Geſchäften den Einflüſſen der neu ſich bildenden königlichen Partei unterworfen, ſo wird er auch unter dieſen Vorausſetzungen immer noch Glieder feindſeliger Parteien enthalten, und er würde neben den altabſolutiſtiſchen und byzantiniſchen Beſtrebungen des neuen Slaventhums die propagandiſtiſchen einſchließen, die um ſo gefährlicher ſind, da ſie gleich jenen keck auftreten, ſich ihnen zu gemeinſamen Zwecken verſippen und durch falſchen Schein die Maſſen blenden. Wenn aber der Congreß auch dieſe Gefahren beſiegt, wird er nicht an ſeiner eigenen gänzlichen Mittelloſigkeit ſcheitern und dadurch ſelbſt in politiſche Unmacht verſinken, da die Verſammlung, wenn ſie auch aus lauter Solonen und Lykurgen beſtände, weder durch die Weisheit noch durch die Mäßigkeit ihrer Beſchlüſſe einen einzigen Capitän und Palikarenführer zum Gehorſam bringen, ein einziges anarchiſches Princip entwurzeln kann, ſo lange ihr praktiſche Macht fehlt ſich Gehorſam zu verſchaffen?

Das alles, einen wahren Abgrund von Schwierigkeiten und Nöthen, geben wir beſonders denjenigen zu bedenken welche ſich mit der angenehmen Hoffnung täuſchen, und darum über den Ernſt der Lage und die Natur ihrer Gefahren die Augen verſchließen. Allerdings muß das Loos von Griechenland im Lande ſelbſt und durch die Griechen ſelbſt entſchieden werden; aber Land und Volk ſind einmal dem fremden Einfluß unterworfen, und will man zu etwas Gedeihlichem, dadurch aber über die Kriſe hinweg kommen, ehe ſie eine europäiſche wird, ſo eile man ſich dahin zu verſtändigen daß jener Einfluß in einer dem Lande heilſamen Weiſe geübt werde, die ein jeder in der vorhergehenden Darſtellung angedeutet und durch die Lage der Dinge geboten leicht erkennen wird. Einer Ihrer Correſpondenten hat die Nothwendigkeit eines allgemeinen oder doch faſt allgemeinen Wechſels der diplomatiſchen Agenten geltend gemacht. Träte dieſer ein, ſo denke man nicht daran ſie durch neue Männer zu erſetzen in dem Glauben daß dieſe deſto unbefangener ſeyn würden. Sie würden nur deſto ſchneller den Beſtrebungen, Wünſchen und Planen der Parteihäupter verfallen und deſto unbedingter ihre Werkzeuge werden. Auch fehlt es zum Glück in keinem der hier betheiligten Länder an Männern die mit Griechenland bekannt, mit Wohlwollen für dasſelbe erfüllt und im Stande ſind ſein Vertrauen zu finden und zu rechtfertigen. Ein dem Lande wohlgeſinntes und möglichſt in Uebereinſtimmung handelndes diplomatiſches Corps in Athen iſt das dringendſte Gebot der Lage und der Nothwendigkeit ſie zu verbeſſern.

In Griechenland fördere man auf jede durch die Umſtände gebotene Weiſe die Bildung der Partei, welche ſich aus den beiden früheren, den Kapodiſtrianern und den Nationalen, ausſcheidet und verbindet, und welche die Verfaſſung und den König will. Alles was geſchehen kann ihre Bildung zu beſchleunigen und zu ſtärken, die Geſchäfte in ihre Hände zu bringen und den Congreß in ihrem Geiſt und nach ihren Abſichten zu führen, wird ſich als den Gegnern verderblich und als der griechiſchen Sache heilſam beweiſen, und die Kriſis abkürzen in welche man das Land und mit ihm die Ruhe nicht bloß der Türkei geworfen hat. Erſt dann, wenn der Thron auf der Grundlage des öffentlichen Rechts neu befeſtigt, der König in das ihm durch die Verfaſſung zu beſtimmende Anſehen eingeſetzt, die Regierung in Uebereinſtimmung mit der neuen Ordnung der Dinge gebracht iſt, wird man im Stande ſeyn die Frage des Anlehens, ſeine Verzinſung und Heimzahlung wieder anzuregen und in einer Weiſe durchzuführen daß dadurch das Land nicht in neue Verwirrung und Unmöglichkeiten geſtürzt wird.

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Der penſ. Gen. Major und Ritter des kaiſ. öſterr. Leopoldordens, Alex. Braſſeur v. Kehlsdorf, iſt den Ordensſtatuten gemäß in den Ritterſtand des Kaiſerſtaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** hat dem k. griech. Oberlt. à la suite, E. Kiderlin, die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des ſilbernen Ritterkreuzes des k. gr. Erlöſerordens; dem bish. k. gr. Miniſterialrath L. Gruſ zur Beibehaltung folgender Orden: 1) des Commenthurkreuzes des k. neap. Ordens Franz I, 2) des Ritterkreuzes 4ter Cl. des k. pr. RAO. und 3) des Ritterkreuzes des k. belg. Leopoldordens. — Der Großherzog von **Sachſen-Weimar** hat Se. Durchl. den Herzog von Naſſau unter die Zahl der Großkreuze des großh. Hausordens aufgenommen und dem Hofrath Dr. Suckow, aus Veranlaſſung ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums, das Ritterkreuz desſelben Ordens verliehen. — Der König von **Sachſen** dem Geh. Leg. Rath Lemaiſtre die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des Commenthurkreuzes des k. belg. Leop. Ordens. — Der König von **Preußen**: dem k. ſchwed. Hofmarſchall Oberſtlieutenant Grafen v. Liljencrantz den RAO. 2ter Cl., dem Grafen Baſtard in Paris und dem k. niederl. Major v. Loeben-Sels den RAO. 3ter Cl.; dem k. ſchwed. Major der Artillerie Baron v. Wrede den St. Joh. Orden, deßgl. dem Oberſtl. a. D. v. Wobeſer. — Der Kaiſer von **Oeſterreich**: dem Dienſtkämmerer des Erzherzogs Franz Karl, Timoth. Grafen v. Lebochowski, das Ritterkreuz des öſterr. kaiſ. Leopoldordens.

Civildienſtnachrichten. K. Sachſen. Der Finanzrath J. W. D. Ferleleben iſt zum Geh. Fin. Rath ernannt. — **Preußen.** Dem Reg. Rath Schmidt in Stettin iſt der Charakter eines Geh. Reg. Raths verliehen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. **Frankfurt**, 11 Nov. Der Director der Taunus-Eiſenbahn, Hofrath Beil, iſt unterm 29 October von Sr. Maj. dem König der Belgier in Anerkennung der um das Eiſenbahnweſen erworbenen vielfachen Verdienſte zum Ritter des Leopoldordens ernannt worden. Hofrath Beil hatte beſonderer Einladung zufolge auch der Eröffnung der rheiniſch-belgiſchen Eiſenbahn beigewohnt.

Conſulate. Der Kaufmann Fr. Holm zu Gent iſt zum k. hann. Viceconſul für dieſe Stadt ernannt.

Todesfälle. Zu Jena verſtarb, am 6 Nov., der Univerſitäts-Curator und OApp. Ger. Präſident A. Frhr. v. Ziegeſar. — Zu Berlin, am 2 Nov., der Oberſt a. D. K. W. v. Oesfeld, 63 J. a.

[5508]

Bekanntmachung.

Die Actionnäre der priv. Kryſtallglasfabrik Thereſienthal werden hiermit benachrichtigt daß zur Vorlage des Rechenſchaftsberichtes pro 1842/43, und zur Berathung anderer wichtigen Gegenſtände

am Donnerſtag den 23 November 1843, Vormittags 9 Uhr,

im hieſigen Börſenlocale Generalverſammlung ſtattfindet, wobei ſie zahlreich entweder in Perſon oder durch Stellvertreter zu erſcheinen eingeladen werden. — München, den 11 November 1843.

Der Ausſchuß der Actionnäre.

[5310-11]

Bekanntmachung.

Die **Geſellſchaft allgemeiner Verſicherungen für Menſchenleben** (Compagnie d'Assurances générales sur la vie des hommes) **zu Paris**, über einen Capitalſtock von 16 Millionen Francs an liegenden Gründen, verhypothecirten, dann Staatscapitalien verfügend, und ſeit ihrer Gründung im Jahre 1819 fortwährend durch eben ſo ſchnelle als pünktliche Auszahlung der treffenden Verſicherungsſummen ſich auszeichnend, hat im Julius l. J. zu den bisherigen Satzungen neue, für die bei ihr Verſicherten ſehr günſtige Zuſatzbeſtimmungen feſtgeſetzt, welche ich nach ihrem weſentlichen Inhalt hiedurch zur Kenntniß des verehrlichen Publicums bringe:

1) Wer wenigſtens drei Jahre bei dieſer Geſellſchaft verſichert iſt und derſelben die bisherige jährliche Prämienzahlung unterlaſſen zu wollen erklärt, beſitzt das Wahlrecht, entweder gegen gänzliche Aufhebung des Vertrages den vollen Werth ſeiner Police, wie ſolcher zur Zeit ſich berechnet, von der Geſellſchaft zu empfangen, oder ohne weitere neue Auslagen verſichert zu bleiben für eine Summe, deren Betrag nach dem Verhältniſſe der von ihm bereits geleiſteten Prämien-Einzahlungen durch die Berechnung ſich herausſtellt.
2) Die Verſicherten genießen Antheil an dem Gewinne der Geſellſchaft vom 31 December 1841 an, und zwar 50 Proc. bei den Verſicherungen auf ganze Lebenszeit; wornach der Verſicherte das dießfalls auf ihn Treffende entweder:
   a) baar erheben,
   b) zur Vermehrung des für ihn verſicherten Capitals, oder
   c) dazu verwenden kann, den Betrag ſeiner jährlich zu bezahlenden Prämien zu verringern.
3) Der Verſicherte, welcher nicht Seemann iſt, kann aus einem Seehafen Europa's zum andern von jetzt an reiſen, ohne wie es bisher der Fall geweſen, eine höhere Prämie behufs der Aufrechthaltung des Aſſecuranz-Vertrages zahlen zu müſſen.

München, den 25 September 1843. **Fr. Xav. Stießberger**, als Agent.

Für dieſe Geſellſchaft ſind ferner Agenten die

HH. **Gebr. Keßler** in Mannheim.
HH. **Schmer & Comp.** in Coblenz.
Hr. **M. Dibold** in Stuttgart.

[5503]

Bekanntmachung.

Nachdem nunmehr die Verlaſſenſchaftsmaſſe des k. Advocaten v. Paz an die unterfertigte Stiftung als Univerſalerbin desſelben extradirt worden iſt, ladet man alle diejenigen, welche verfallene Zinſen und Gilten zu berichtigen oder ſonſt Papiere des Verſtorbenen in Handen haben, ein, ſich behufs der Bereinigung dieſer Angelegenheit im Geſchäftslocal Nr. 7 par terre in der Salvatorſtraße in Bälde einzufinden.

Zugleich erſucht man diejenigen welche Zahlungen zu machen haben, die vom Hrn. Erblaſſer zuletzt ausgeſtellte Quittung vorzuzeigen.

München, den 10 November 1843.

Centralausſchuß zur Verwaltung des Advocaten-, Wittwen- und Waiſen-Penſionsfonds.

Der Vorſtand: **v. Seybold**, k. Advocat.

[565—66]

Bekanntmachung.

Auf Antrag des David Kaehlcke zu Userin und des Chriſtian Kaehlcke zu Strelitz wird der abweſende Schneidergeſelle Karl Friedrich Kaehlcke, ein Sohn ihres hier verſtorbenen Bruders, des Bürgers Joachim Chriſtian Kaehlcke, der nach dem Zeugniß ſeiner gleichfalls mit Tod abgegangenen Mutter vom 17 Februar 1817 damals vor 8 Jahren aus Holland die letzte Nachricht von ſich gegeben und der deßhalb als ſeit dem 17 Februar 1809 für verſchollen anzunehmen, deſſen Vermögen aber ſeither unter Cura des unterzeichneten großherzoglichen Stadtgerichts geſtanden, und jetzt ungefähr 1600 Rthlr. beträgt, hiedurch geladen, ſich a dato dieſer Verſäumung

binnen 2 Jahren

vor Gericht ſelbſt zu melden, oder dem Ort ſeines Aufenthalts bekannt zu machen, sub praejudicio, daß widrigenfalls die Subſtanz ſeines Vermögens ſeinen nächſten Verwandten anheimgefallen erklärt werden ſoll.

Zugleich werden alle diejenigen, die ſchon am 17 Februar 1839 als nächſte Verwandte und Erben des gedachten Verſchollenen deſſen Vermögen in Anſpruch nehmen konnten, hiemit citirt, ſich gleichfalls binnen obgedachter Friſt zu melden und ihre Erbenlegitimation zu führen, unter dem Nachtheil, daß eventualiter das unter cura geſtandene Vermögen dem ſich meldenden und legitimirenden Erben werde ausgehändigt, die ſich nicht meldenden aber von der Theilnahme daran werden präcludirt werden.

Neuſtrelitz, den 29 October 1843.

Großherzogl. Stadtgericht.

[5559] Eben iſt verſendet und zu finden auch in Wien bei Gerold; Peſth bei Hartleben, Geibel ꝛc.:

Preusker, Ritter, Karl, Blicke in die vaterländiſche Vorzeit; Sitten, Sagen, Bauwerke, Trachten, Geräthe aus dem heidniſchen Alterthume und chriſtlichen Mittelalter ꝛc. 3ter Bd.: Meißniſche und benachbarte Gegenden. 1ſtes Heft mit 133 Abbild. gr. 8. 1843. ½ Thlr. (3 Bde. complet 3 Thlr.)

Das Schlußheft dieſes mit dem ehrenvollſten Beifall aufgenommenen Werkes wird baldmöglich folgen.

Digitized by Google

[5314] **Vierte Auflage.**

In der **Matth. Rieger'**ſchen Buchhandlung in **Augsburg** und **Lindau** ſowie in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Das Brautgeſchenk,

oder Briefe einer Mutter an ihre Tochter

über die

Beſtimmung des Weibes

als Hausfrau, Gattin und Mutter.

Von **Friedrich Girardet,**

weiland Paſtor der reformirten Gemeinde zu Dresden.

Mit 4 Kupfern. 4te unveränderte Auflage. broſch. $1\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr.

Leipzig, 1843. Verlag von **F. A. Leo.**

Der Name des Verfaſſers gibt Bürgſchaft für den Werth dieſes Buches, und daß deſſen Werth anerkannt iſt, beweiſen vier Auflagen und die Uebertragung desſelben in fremde Sprachen.

[5006]

Der homöopath. Thierarzt.

Ein Hülfsbuch für Cavallerie-Officiere, Gutsbeſitzer, Oekonomen und alle Hausväter,

welche die an den Haus- und Nutzthieren am häufigſten vorkommenden Krankheiten ſchnell, ſicher und wohlfeil ſelbſt heilen wollen, nebſt einer Abhandlung

über das Weſen der Homöopathie im Allgemeinen

und ihre Anwendung zur Heilung kranker Hausthiere insbeſondere,

von Dr. **Fr. Aug. Günther.**

Dritte ſehr vermehrte und verbeſſerte Auflage. Drei Bände. gr. 8. geh. Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Erſter Theil, **die Krankheiten des Pferdes** und ihre homöopathiſche Heilung. 3te verbeſſerte und vermehrte Auflage. gr. 8. geh. 1842. Preis 1 Thlr.

Zweiter Theil, die Krankheiten der **Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Hunde** rc. und ihre homöopath. Heilung. 3te verbeſſerte und vermehrte Auflage. gr. 8. geh. 1843. Preis 1 Thlr.

Dritter Theil, die **homöopathiſche Hausapotheke** und ihre zweckmäßige Anwendung zur Heilung kranker Hausthiere. gr. 8. geh. 1840. Preis 15 Sgr.

Drei Auflagen innerhalb fünf Jahren, ſo wie eine lange Reihe ohne alle Ausnahme höchſt günſtiger Beurtheilungen, welche der „homöopathiſche Thierarzt von Dr. F. A. Günther" im In- und Auslande erfahren hat, ſind wohl vollgültige Bürgen für die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit eines Buches, welches faſt durchgängig nur auf reine Erfahrung geſtützte Thatſachen aufgenommen, und ſich durch ſeine Vollſtändigkeit und Allgemeinverſtändlichkeit den Ruhm eines Volksbuches in der ſchönſten Bedeutung dieſes Wortes bereits erworben hat. Der erſte Theil enthält, außer der allgemeinen Einleitung zu dem ganzen Werke (S. 1—81), die Krankheiten der Pferde (581 Nummern); der zweite Theil: die Krankheiten der Rinder (230 Nummern), Schafe (105 Nummern), Schweine (74 Nummern), Ziegen (26 Nummern) und Hunde (61 Nummern). Der dritte Theil enthält eine Anleitung zum Studium der populären Thierheilkunde und gibt in ſeiner erſten Abtheilung eine Encyklopädie der populären Thierheilkunde, in der zweiten: die populäre Arzneimittellehre (Arzneiwirkungs- und Arzneibereitungslehre).

Verlag von **F. A. Eupel** in **Sondershauſen.**

[5285] Litterariſche Neuigkeit.

In allen Buchhandlungen iſt vorräthig:

Handbuch

des

ſchweizeriſchen Staatsrechtes,

herausgegeben

von Dr. **Ludwig Snell.**

I. Band: Bundesſtaatsrecht. Preis 3 fl. 45 kr.

II. Band: Kantonalſtaatsrecht, 1ſte Abtheilung: Die 13 alten Kantone. Preis 2 fl.

Mit dem Erſcheinen des angezeigten Werkes wird ein ſeit geraumer Zeit ſehr fühlbar gewordenes Bedürfniß befriedigt. Hr. Dr. Snell gibt in dieſem ſo eben erſchienenen zweiten Bande die gegenwärtig in Kraft beſtehenden Kantonalverfaſſungen. Die Verfaſſungsurkunden der demokratiſchen Kantone, die zum Theil ſo kurz ſind daß ſie nicht einmal eine unvollkommene Kenntniß der politiſchen Zuſtände derſelben gewähren, hat der Verfaſſer durch hiſtoriſche Einleitungen und Sacherklärungen hinlänglich erläutert, wobei er ſich überall der Hülfe unterrichteter Männer in dieſen Demokratien ſelbſt bediente.

Wir bemerken noch, daß ein Nachtrag zum erſten Band, der die Tagſatzungsbeſchlüſſe von 1839 bis 1842 (incl.) enthält, unter der Preſſe iſt.

Die Verleger: **Orell, Füßli & Comp.** in **Zürich.**

[5309] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Stuttgart bei Neff, Prag bei Borroſch u. André, Wien bei Gerold und Braumüller, Peſth bei Hartleben, Trieſt bei Favarger iſt zu haben:

Gratulationsbuch

oder

236 proſaiſche und poetiſche

Neujahrs-, Geburts- und Namenswünſche

an Eltern, Großeltern u. Lehrer.

Nebſt

Anreden, Dankreden und **Abſchiedsreden,**

für die Jugend und ihre Erzieher.

Sauber broſchirt. (Quedlinb. Ernſt.)

Preis 36 kr.

Es iſt dieß ein in jeder **Hinſicht empfehlungswerthes,** dem Titel entſprechendes Buch.

[5481] Aus dem Verlag der **Creutz'**ſchen Buchhandlung in **Magdeburg** iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

„*Vocabula latinæ linguæ primitiva.* Handbüchlein der lateiniſchen Stammwörter, nebſt Anhängen über Wortbildung und Sylbenquantität in der lateiniſchen Sprache, auch Vorerinnerungen über das Wörterlernen, herausgegeben vom Profeſſor Wiggert."

Die Brauchbarkeit dieſes wohlfeilen Vorbereitungsbüchleins (12 Bogen ſtark $\frac{1}{3}$ Thlr.), das faſt in allen preußiſchen und andern Gymnaſien ſowie in vielen Privatſchulen eingeführt iſt, hat ſich durch nöthig gewordene ſechs ſtarke Auflagen aufs überzeugendſte bewährt.

Buch für die Jugend und ihre Freunde von F. Heinemann, ſauber cartonn. $\frac{1}{2}$ Thlr., deſſen Inhalt auch einzeln unter den Titeln: das Eichhörnchen — die Schule der Leiden — der Pflegeſohn à $\frac{1}{6}$ Thlr. zu haben iſt.

[5295] Bei **E. Grobe** in **Berlin** ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung, zu beziehen:

Inſtruction über die Büchſe der preußiſchen Jäger und Schützen, mit erläuternden Zeichnungen. 4te Aufl. broſch. 6 gGr. oder 27 kr. rhein.

Leitfaden bei der Inſtruction des Infanteriſten. 10te Auflage, nebſt Anhang: Inſtruction über die praktiſche Behandlung und den dienſtlichen Gebrauch der Percuſſions-Gewehre. 4te Aufl. Zuſammen broſch. 6 gGr.

NB. Der Anhang hievon iſt auch einzeln zu haben, broſch. 2 gGr.

Dieſe Artikel, durch viele Auflagen in der ganzen preußiſchen Armee ſchon längſt eingeführt, ſind durch Ankauf in meinen Verlag übergegangen und erfreuen ſich ſelbſt außerhalb des preußiſchen Staates eines großen Abſatzes.

Digitized by Google

[5252–54] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

30 Bilder zum Don Quixote.

Erfunden und radirt von *A. Schrödter* in Düsseldorf.

Erste Lieferung enth.: 1) Don Quixote lieſt den Amadis von Gallien. — 2) Die Waffenwacht. — 3) Der Kampf mit den Windmühlen.

Ausgabe Nr. 1: $1\frac{1}{2}$ Rthlr. — Ausg. Nr. 2 auf chines. Pap. 2 Rthlr. — Ausgabe Nr. 3. Abdrücke vor der Schrift mit Randcroquis des Künstlers — von dieser Ausgabe sind nur 150 Exemplare abgezogen — 3 Rthlr.

Der Maler Schrödter hat es unternommen den sinnreichen Junker Don Quixote in einer Reihe von Bildern der Kunstwelt und alten Freunden des unsterblichen Cervantes vorzuführen. Ob Schrödter zu einem solchen Unternehmen Beruf habe, ob er eine so schwierige als dankbare Aufgabe glücklich lösen werde, das zu verheiſsen und zu behaupten dürfte überflüssig seyn, denn es ist wohl allgemein bekannt, daſs derselbe den Don Quixote zu seinem Lieblingsstudium gemacht und daſs er in dieser Hinsicht schon Treffliches geleistet hat. Wir glauben nur darauf hinweisen zu müssen daſs Schrödter eine groſse Gewandtheit im Radiren besitzt und daſs die Ausführung der Blätter von der Art seyn wird, um sie als Zimmerverzierung zu verwenden. Als solche werden diese Bilder dem Besitzer eine niemals versiegende Quelle des erquickendsten Humors seyn.

[5248] Heute wurde ausgegeben:

Converſations - Lexikon.

Neunte Auflage. **23ſtes** Heft

Dieſe neunte Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von 5 Ngr. für das Heft in der Ausgabe auf Maſchinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibp. koſtet der Band 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu dieſen Preiſen und bewilligen auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

Leipzig, 28 October 1845. **F. A. Brockhaus.**

[5220] In unserm Verlag ist erschienen:

Der Tempel der Nike Apteros

auf der Akropolis zu Athen.

Wohlfeile Ausgabe für Architekten mit 12 Kupfertafeln (ohne die Ansicht des Nike-Tempels in Aquatinta). Royalfolio. **Preis 4 Thlr.**

Bekanntlich ist dieser Tempel erst in der neuern Zeit bei den veranstalteten Ausgrabungen aufgefunden und wieder aufgerichtet worden: das obige mit der gröſsten Sorgfalt ausgeführte Werk bildet daher eine Fortsetzung und Ergänzung der

Alterthümer von Athen,

beschrieben

von *J. Stuart* und *N. Revett.*

Der Preis der beiden Prachtausgaben unter dem Titel: Die Akropolis von Athen nach den neuesten Ausgrabungen, erster Theil, bleibt unverändert 10 Thlr. mit dem Titelkupfer in Aquatinta, und 14 Thlr. mit colorirtem Titelkupfer.

Buchhandlungen können dieses Werk auch von Hrn *Leopold Voſs* in *Leipzig* beziehen.

Schenk & Gerstäcker in **Berlin.**

[5233–35]

Freiwilliger Verkauf

in Folge des Abſterbens einer der Handelsgenoſſen

eines groſsen und ſchönen Etabliſſements,

beſtehend:

aus einer **Zucker-Raffinerie, Runkel-Rüben-Zucker-Fabrik** und einer **Knochen-** ſowie **Spiritus-Brennerei**, gelegen in Offenburg, Groſsh. Baden, 4 Stunden von Straſsburg am Rhein in der Nähe mehrerer Hauptſtraſsen und der Eiſenbahnen von Frankfurt a. M. nach Baſel und von Kehl nach Offenburg.

Die Gebäude dieſer groſsen Fabrik, welche erſt im Jahre 1836 und zwar nach den beſten Planen aufgeführt wurden, beſtehen alle ganz aus Steinen und Backſteinen und befinden ſich in ganz gutem Zuſtande.

Die **Raffinerie**, nach dem beſten Syſtem eingerichtet und mit einem ſchönen **Howard'ſchen Kochapparate** verſehen, kann jährlich 40 bis 60,000 Centner rohen Zucker raffiniren.

Die **Runkel-Rüben-Zucker-Fabrik**, in welcher das neueſte **Einweichungs-Syſtem** des Hrn. **Rath v. Dombasl** die Reibe und Preſſen mit Erfolg erſetzt hat, kann jährlich bis 150,000 Centner und täglich 1000 Centner Rüben verarbeiten.

Das Etabliſſement iſt mit einer **Dampfmaſchine** von 20 Pferd Stärke ſowie mit allen andern zu deſſen Betrieb nöthigen **Maſchinen und Werkzeugen** reichlich verſehen.

Das **Brennmaterial** wird aus den ſich in der Nähe befindenden Kohlengruben und zwar zu circa 22 kr. pr. Centner, frei in die Fabrik geliefert, bezogen.

Die in der Fabrik angeſtellten **zahlreichen** und **wohlerfahrnen Arbeiter** empfangen nur 30 à 36 kr. Arbeitslohn.

Der **Raum**, auf welchem das Etabliſſement gebaut iſt, ſowie die demſelben **zugehörenden Felder** betragen circa **15 badiſche Morgen.**

Wegen weiterer Erkundigungen hat man ſich an die HH. G. F. Kiofe Söhne in Straſsburg am Rhein zu wenden.

[5277–79] **Offener Poſten.**

Mit Ende dieſes Jahres wird die Stelle eines Bauraths bei hieſiger Commune vacant. Theoretiſch und praktiſch gebildete Techniker, welche ihre Qualification durch Zeugniſſe genügend darzuthun vermögen und beabſichtigen ſollten ſich um dieſen Poſten zu bewerben, werden hiemit aufgefordert, ihre dieſsfälligen Geſuche an unſern Vorſteher, Kaufmann Klocke, bis

zum 30 November d. J.

franco einzuſenden.

Breslau, den 26 October 1845.

Die Stadtverordneten.

[5144–46] **Guts-Verkauf.**

Ein in der Nähe der Reſidenzſtadt Kaſſel in ſehr ſchöner Umgebung gelegenes Rittergut mit abgeſondertem Herrenhaus, Branntweinbrennerei und vorzüglichen ausgedehnten Waldungen ꝛc. ſteht zu verkaufen. Zu näherer Auskunft erbietet ſich der Oberfinanz-Aſſeſſor **E. Schnackenberg.**

[4818–20] **Gemälde - Verſteigerung.**

Montag den 26 Januar 1846 und die folgenden Tage werden in München die von dem verſtorbenen k. bayer. Central-Gemälde-Galerie-Director Georg v. Dillis hinterlaſſenen Gemälde, worunter ſich Originalien von Johann Both, Kaſpar Pouſſin, Salomon Ruysdael, Louis de Vadder, Anton Waterloo ꝛc. befinden, durch den verpflichteten Auctionator Lorenz Hirſchvogel öffentlich an den Meiſtbietenden verſteigert.

Kataloge ſind in allen größeren Kunſthandlungen, in München bei Meo und Widmeyer (Max-Joſephs-Platz Nr. 12) zu haben.

Diejenigen, welche die Gemälde beſichtigen wollen, belieben ſich in der Thereſienſtraſse Nr. 57 über 3 Stiegen zwiſchen halb 2 Uhr und halb 3 Uhr Nachmittags anzufragen.

München, den 15 October 1845.

[5380] **Fabrik - Verkauf.**

Familien-Verhältniſſe wegen ſind wir geſonnen unſer Anweſen mit der **realen Schmelztiegel-Fabrik** im Markte **Hafnerzell** bei Paſſau in Bayern zu verkaufen oder auf mehrere Jahre zu verpachten. Die feuerfeſten **Graphit-Schmelztiegel Hafnerzells** ſind zu bekannt, als daſs deren Fabrication noch einer weitern Anpreiſung bedürfte. Hierzu Luſttragenden empfehlen wir uns und ertheilen nähere Auskunft auf frankirte Briefe unter der Firma:

Philipp Stallmayr ſel. Wittwe & Sohn.

Advertisement.

On accouot of family circumstances we intend to dispoee of our proparty in the borough of **Hafnerzell** near **Passau** in the Kingdom of Bavaria, containing a maoufacture of crucibles (smelters) with veeted rights, either by selling or leasing it for severalyears. The fire-proof black lead smelters of Hafnerzell are too well renowned as to want farther recommeodation. Inquire in post-paid latters under the address: „Late Phillip Stallmayr's Widow and Son.“

Digitized by Google

Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer.

I.

⊙ Am 26 Junius 1842 brauste das ruſſiſche Dampfboot aus dem „goldenen Horn“ in das ſchwarze Meer hinaus, geleitet wie gewöhnlich von der Delphine luſtiger Schaar, den ewigen Tänzern welche ſeit älteſten Zeiten ihre feuchten Kunſtſtücke zwiſchen den beiden Welttufern friedlich und unbekümmert fortſpielen. Ich trat an dieſem Tage meine Rundreiſe um den Pontus an und ſollte auf lange Abſchied nehmen von dieſem reizenden Bosporus, dieſer Kaiſerſtadt die „an dem Zuſammenfluß zweier Meere und zweier Erdtheile, als ein Diamant zwiſchen zwei Sapphiren und zwei Smaragden gefaßt den Edelſtein des Ringes erdumfaſſender Herrſchaft bildet.“ Das glänzende, ächt morgenländiſche Bild welches der berühmte Hammer in ſeiner osmaniſchen Geſchichte von Stambul gibt, da wo er den wunderbaren Traum des Stammvaters des türkiſchen Herrſcherhauſes bei Edrbali erzählt, ſchwebte mir lebhaft vor der Seele, ſo oft ich die Siebenhügelſtadt des Orients mit ihren ſtolzen goldumleuchteten Moſcheenkuppeln an der Einfahrt des Hafens betrachtete. Allbekannt und in tauſend Touriſtenſchriften zu leſen iſt wie dieſer äußere Eindruck bei dem Ankömmling bald von andern minder prächtigen Bildern im Innern verkümmert wird. Mir ging es in Konſtantinopel wie allen Fremden. Wenn ich von einem Thurm oder Hügel herab die Stadt betrachtete, war ich hochentzückt, und wenn ich in einer ſtinkenden Gaſſe über einen Haufen Schutt oder über einen todten Hund ſtolperte, fiel mir ſtatt des erwähnten Bildes von Hammer die düſtere Stelle in Marmonts Reiſebeſchreibung ein: „wir wohnen auf Ruinen, luſtwandeln unter Gräbern und leben mit der Peſt.“

Seitdem die Dampfſchifffahrt zwiſchen Konſtantinopel und Odeſſa beſteht, hat ſich die Zahl der Reiſenden im Orient auch von Norden her beträchtlich vermehrt. Gegenwärtig finden die Fahrten zwiſchen beiden Städten dreimal monatlich ſtatt. Zwiſchen Odeſſa und der Krim beſteht gleichfalls eine regelmäßige Dampfſchifffahrt, welche die Reiſenden nach Koslof, Sewaſtopol, Jalta und Kertſch führt. Von letzterer Stadt fährt einmal monatlich ein Kriegsdampfboot nach Redut Kaleh und landet an allen ruſſiſchen Küſtenpunkten Tſcherkeſſiens, Abchaſiens und Mingreliens. Reiſende werden auf dieſen Kriegsdampfbooten unentgeltlich und ſehr zuvorkommend aufgenommen, was man nicht ohne Dank für die ruſſiſche Regierung, die auf ſolche Weiſe den Verkehr zu fördern ſucht, erwähnen darf. In Redut Kaleh aber hört jede weitere Dampfſchifffahrt nach Süden auf. Es iſt dieß jammerſchade, denn exiſtirte eine regelmäßige Dampfſchifffahrt zwiſchen dieſer Hafenſtadt Mingreliens und Trapezunt, ſo könnte man heutiges Tages eine vollkommene Rundreiſe um das ſchwarze Meer ebenſo ſchnell als bequem machen. Gegenwärtig wird die Verbindung zwiſchen Redut-Kaleh und Trapezunt nur durch ſehr kleine türkiſche Segelſchiffe unterhalten, und eine ſolche Fahrt gehört zu den unangenehmſten und gefährlichſten Seereiſen. Wird man von einem Sturm überraſcht, ehe das türkiſche Schiffchen Zeit hat einen ſchützenden Hafen zu erreichen, ſo iſt man in den meiſten Fällen rettungslos verloren, denn die Küſte hat dort nur wenige Punkte wo eine Landung möglich. Viele Menſchen und viele Habe finden hier noch immer alljährlich ihr Grab in dem gefährlichſten aller Binnenmeere. In Trapezunt trifft der Reiſende wieder bequeme Dampfſchiffe, von denen wöchentlich zwei, ein öſterreichiſches und ein türkiſches, ihre Paſſagiere nach Samſun, Sinope und Konſtantinopel führen. Sobald einmal die nicht bedeutende Meeresſtrecke von Redut Kaleh nach Trapezunt gleich den übrigen pontiſchen Gegenden von Dampfern durchfurcht ſeyn wird, kann man in einem Monat eine Rundreiſe um das ſchwarze Meer machen und dabei die meiſten Sehenswürdigkeiten ſeiner Küſten in Augenſchein nehmen. Mit 300 Thalern würde man die Koſten einer Reiſe beſtreiten, die zu den intereſſanteſten gehört die man mittelſt der Dampfſchifffahrt machen könnte.

Die Geſellſchaft welche man auf ruſſiſchen Dampfſchiffen findet, beſteht meiſt aus Reiſenden die Odeſſa und andere Hafenſtädte Südrußlands in Geſchäftsangelegenheiten beſuchen. Gewöhnlich ſind auch einige vornehme ruſſiſche Touriſten darunter, welche nach Konſtantinopel und Italien gehen oder von dort zurückkehren. Fremde von andern Nationen, die nur Vergnügen, Schau- und Schreibluſt auf Reiſen treibt, gehen ſelten nach Odeſſa. Der ungeheure Touriſtenſchwarm den die Dampfer jedes Jahr aus dem Occident in Konſtantinopel abladen, macht am Bosporus gewöhnlich Halt und wendet ſich von dort wieder nach Weſten, um Balbek, das heilige Grab, die Pyramiden und den Minervatempel zu beſuchen — Curioſitäten die heute zu den beſuchteſten und beſchriebenſten des weiten Erdenrunds gehören. Die pontiſchen Gegenden üben auf unſere Touriſten noch zu wenig Anziehungskraft, vielleicht weil man dort an zu vielen Stellen der Landkarte dem Namen „Russia“ begegnet. Dieſer Name erſchreckt insbeſondere den ſchreibſeligen Theil jener zahlreichen Streifritter, welche im Morgenland erſcheinen um verlorne Begeiſterung wieder aus poetiſcher Luſt zu ſchlürfen und dann tüchtig drucken zu laſſen. Die Berichte aus „Russia“, in welchen ſo oft Dichtung und Wahrheit ſich wunderlich miſchen, lauten abſchreckend genug, und ſeitdem der Luſtſpieldichter Auguſt v. Kotzebue die unfreiwillige Reiſe nach Tobolsk gemacht hat, gewöhnten ſich viele hinter jenem Namen gleich den noch kälter tönenden „Sibiria“ zu leſen. Es iſt daher nicht eben zu verwundern, wenn das eigenthümliche Steppenleben Südrußlands, die Kriegsbauten und die Flotte von Sewaſtopol, die Reſte tatariſcher Herrſcherpracht in Baktſchiſarai, die Antiquitäten von Kertſch, die Schlammvulcane auf Taman, endlich der eisglänzende, ewig herrliche Kaukaſus noch ſo wenig ſchauluſtige Reiſende anzieht. Unter meinen Reiſegefährten befand ſich keiner der den pontiſchen Sehenswürdigkeiten nachjagte. Gleichwohl waren auf unſerm Schiff die vier großen Nationen Europa's repräſentirt. Ruſſe, Engländer, Franzoſe und Deutſcher ſaßen ganz verträglich und brüderlich beiſammen. Sogar von Politik konnte geſprochen werden, ohne daß Streit entſtand, und bei der Schiffsmahlzeit zeigte es ſich daß die vier Nationenvertreter gleich kräftige Mägen hatten. Durch die wunderbar geſteigerte Communication und vermehrte Berührung verſchiedener Völker wird zwar den Nationalitäten kein Eintrag geſchehen, aber kein Zweifel iſt daß eine gute Eintracht und Verträglichkeit zwiſchen Abkömmlingen aller Stämme damit mächtig gefördert wird. Man wird jetzt auf allen Reiſen gar bald gewahr daß Männer von Geiſt und Seele keinem Volk fehlen, und ſo mildern ſich gewiß bei perſönlichem Verkehr mehr und mehr alte unſinnige Nationalantipathien. Gar wohlthuend zeigte ſich dieß in den allgemeinen Geſprächen unſerer Reiſegeſellſchaft, wobei die jüngſten Ereigniſſe in China, Napoleon, der Zollverein und Graf Woronzow die verſchiedenen Converſationsſtoffe waren. Jeder wollte gern gelten laſſen was von andern Völkern Großes ge-

Digitized by Google

ſchehen und was ſie noch heute Gutes beſitzen, wobei aber doch jeder glaubte (oder ſich zu glauben ſtellte) daß ſein Volk das erſte ſey. Dieſe vergnügte brüderliche Stimmung der verſchiedenen europäiſchen Volksvertreter auf dem ruſſiſchen Schiff ward noch erhöht durch einige Flaſchen des köſtlichen Olympweines welchen ich aus dem Felſenkeller des Hauſes Falkeiſen u. Comp. in Bruſſa mitgebracht hatte, und der auch hier ſeine gewöhnliche herzerfreuende Wirkung nicht verfehlte. Unter patriotiſchem und kosmopolitiſchem Geplauder gab man ſich zugleich theuren Erinnerungen hin, und aus unſerm Herzen klang und ſang es mit dem deutſchen Dichter:

Laßt doch die Heimath leben!
Nehmt all' ein Glas zur Hand!
Nicht jeder hat ein Liebchen,
Doch jeder ein Vaterland!

Der Pontus ſchien ſeinerſeits in unſere lautfröhliche Laune mit einſtimmen und uns zum Nachtiſch Muſik und Tanz zum beſten geben zu wollen. Luft und Waſſer muſicirten bereits ſeit einer halben Stunde ſehr vernehmlich, Gläſer und Teller fingen an zu hüpfen und zuletzt tanzten auch wir etwas unfreiwillig mit. Es war ein ſogenannter „heller" Sturm, eine Wogenrevolte bei blauem, wenig bewölktem Himmel, wie er im Pontus auch während der ſchönſten Sommermonate ſo häufig vorkommt. Ein ſolcher „heller" Sturm hat nichts von der wilden Majeſtät, die man ſonſt bei ſchwarzem Himmel unter rothleuchtendem Wetterſtrahl und rollenden Donnerſalven auf dem ſchwarzen Meer bewundert; übrigens begleiten denſelben alle bekannten unangenehmen Sturmempfindungen. So waren denn auch die Repräſentanten der vier großen Nationen auf unſerm Schiff plötzlich blaß und ſtumm geworden und gaben gar bald ihren Tribut dem zürnenden Meer — den ſüßen Olympwein in die ſalzige Fluth.

Woher kommt die eigenthümlich wilde Natur des „ſturmvollen Pontus," für welchen der alte Beiname des „ungaſtlichen" viel paſſender geweſen als der ſpätere? Ich habe mir über dieſe Frage während meines ziemlich langen Aufenthaltes in den pontiſchen Ländern, wo ich Richtung der Winde, Geſtaltung der Wolken und Lufttemperatur täglich notirte und nie müde wurde die Seeleute mit Fragen über ihre Erfahrungen im ſchwarzen Meer zu plagen, oft genug den Kopf zerbrochen. Kohl meint daß die ungeheuren Ebenen und Steppen im Norden und Nordoſten des ſchwarzen Meeres, die ohne eine ſchützende Gebirgswand dazwiſchen bis Archangel und Kamtſchatka ſich erſtrecken, zu dem ſtürmiſchen Charakter des Pontus mächtig beitragen. Wenn der Kaukaſus, meint Kohl, ſo wie er ſich um die öſtliche Spitze des Pontus windet, auch ebenſo im Nordoſten und Norden die ganze Hauptmaſſe mit ſeinen ſchützenden Armen umfaßte, ſo würde er ein großer Wohlthäter desſelben geworden, und der ganze Zuſtand, das Klima und die Geſchichte dieſes Meeres eine andere ſeyn. Dieſe Anſicht daß die phyſikaliſche Beſchaffenheit der Küſtenländer im Norden, daß beſonders die große Lücke zwiſchen dem Uralgebirge und dem Kaukaſus, durch welche die ſibiriſchen Orkane herausſtoben, an dem ſtürmiſchen Charakter des ſchwarzen Meeres und deſſen furchtbaren Folgen Schuld ſeyen, hatte viel für ſich, wenn die Stürme aus Norden und Nordoſten hier die herrſchenden und gefährlichſten wären. Aber alle Ausſagen der pontiſchen Schiffer ſtimmen darin überein daß die ſchrecklichſten und verderblichſten Orkane nicht aus dem Norden, ſondern aus Oſt und Südoſt, von den eiſigen Höhen des Kaukaſus und beſonders Armeniens herunterblaſen und die meiſten Schiffbrüche bewirken. Die zahlreichſten Unfälle dieſer Art ereignen ſich an der Weſt- und Südweſtküſte, die wenigſten an der Nord- und Südküſte. Ritter meint daß durch das Zuſammentreffen der Nordwinde, die aus den ſarmatiſchen Ebenen kommend ungehinderten Zutritt bis an die aſiatiſche Küſte haben, und der auf dem armeniſchen Plateau häufig herrſchenden Süd- und Oſtwinde ſich die gefürchtete Zone der heftigſten, zahlreichſten pontiſchen Stürme bilde, die von jeher die Küſtenſchiffer des ſchwarzen Meeres in Schrecken geſetzt. Es iſt allerdings bekannt daß in keinem Meer Winde und Strömungen häufiger wechſeln und die Wellen unangenehmer und gefährlicher ſind. Ein Zuſammentreffen der verſchiedenen Winde vermehrt daher ohne Zweifel die Wuth und Gefahr der pontiſchen Sturmregion. Aber viele der verheerendſten Orkane aus Südoſten wurden auch ohne das Entgegentreten der Nordwinde beobachtet. Es ſcheint daß die meiſten Stürme innerhalb der Gränzen des Pontus ſelbſt entſtehen, und daß das Eintreffen der Winde aus dem unermeßlichen Steppengebiet des Nordens keineswegs nothwendig iſt, um das ſchwarze Meer in die wildeſte Bewegung zu bringen. Die Lufttemperatur des armeniſchen Plateau und des Kaukaſus iſt von der des nahen pontiſchen Strandes ſo bedeutend verſchieden, daß ſich daraus einigermaßen die häufige Entſtehung der Stürme dieſes Meeres erklären läßt. Es iſt eine von allen Meteorologen beobachtete Thatſache daß verſchiedene Temperatur zweier benachbarten Orte gewöhnlich Wind erzeugt, und daß dieß ſelbſt in vielen von Bergen rings umſchloſſenen Gegenden der Fall iſt. Den ſchlagendſten Beweis hiefür liefert das Kurthal in Georgien, welches eine ſehr bedeutend wärmere Lufttemperatur hat als der nahegelegene Kaukaſus. Tiflis, obwohl in einen Bergkeſſel eingekeilt, iſt die windigſte Stadt die ich je bewohnt habe, und die Orkane die dort die Hälfte des Jahres hindurch ſauſen, kommen vom Kaukaſus herab ſelbſt an Tagen, wo im Steppengebiet nördlich vom Kaukaſus vollkommene Windſtille herrſcht. Aehnlich wie im Thal des Kur ſind die Temperaturverhältniſſe am ſchwarzen Meer. Auf dem Plateau von Armenien ſind zwanzig Grade unter dem Gefrierpunkt im Winter nichts Ungewöhnliches, in Erzerum hat man im Junius ſogar Schneegeſtöber erlebt, während im nahe gelegenen Trapezunt der Olivenbaum aufs kräftigſte gedeiht und bei Wigſe ſogar der Orangenbaum, der einer Winterkälte von drei Grad erliegt, im Freien aushält. Dieſe Temperaturdifferenzen ſind zweifelsohne der Entſtehung der pontiſchen Stürme günſtig, wenn gleich die eigenthümlich wilde, gefährliche Natur dieſes Meeres damit noch keineswegs hinreichend erklärt iſt. Die Zahl der Schiffe, die das ſchwarze Meer alljährlich verſchlingt, iſt noch immer ſehr bedeutend, ungeachtet in neueſter Zeit von den Ruſſen für eine genaue Entwerfung von Seekarten und Erbauung von Leuchtthürmen ſehr viel geſchehen. Selbſt die Griechen, welche im Mittelmeer zu den kühnſten und unerſchrockenſten Seeleuten gehören, werden ängſtlich und kleinmüthig, wenn ſie zur ſtürmiſchen Jahreszeit vom thraciſchen Bosporus nach Oſten auslaufen. In Konſtantinopel hat es ſich öfters zugetragen daß Matroſen, welche zur Fahrt nach Odeſſa gedungen waren, ſich geradezu weigerten, weiter zu fahren, wenn das Schiff erſt im November den Bosporus erreichte. Nur die Dampfſchiffe konnten bis jetzt den pontiſchen Orkanen trotzen, obwohl auch auf ihnen die Schiffer ſich Zeiten erinnern wo die Ahnung des letzten Stündleins ſie mit kaltem Schauer umſchwebte. Der Maſchiurnmeiſter unſeres Dampfſchiffes, ein Deutſcher, ſchilderte mir den Zuſtand des Fahrzeugs und der Mannſchaft, als ſie einſt, durch das furchtbar empörte Meer in der Fahrt gehemmt, ihren Steinkohlenvorrath verbraucht hatten. Das der Hülfe ſeiner Räder beraubte Schiff war nun ein unmächtiger Spielball der Wogen. Es wurde weit nach Oſten verſchlagen, bald ward es an mehreren Seiten leck, man

Digitized by Google

pumpte und arbeitete Tag und Nacht, um es flott zu erhalten; der Mangel an Lebensmitteln geſellte ſich zu der übrigen Noth. Dem Sinken nahe erreichte das Schiff endlich bei beruhigter See die Rhede von Varna. „Ich hatte — endigte der Seemann ſeine Erzählung — das Beten lange vergeſſen. In jenen Stunden wo das naſſe Grab uns angähnte, wo keine Rettung möglich ſchien, lernte ich das Beten wieder.“

Während dieſer Erzählung hatten wir uns der Schlangeninſel genähert. Die See ging nicht mehr hoch, und wir Paſſagiere erholten uns allmählich. Auf der Schlangeninſel, dem einzigen pontiſchen Eiland, ſtand vor Zeiten ein griechiſcher Tempel, und mehrere alte Autoren geben eine maleriſche Beſchreibung des einſamen Prieſterſitzes, den die pontiſche Brandung umheulte, während die Möve (larus cachinans) in halb lachend halb weinerlich klingenden Tönen um die Inſel ſtrich und die Tempelkuppel mit ihren naſſen Flügelſpitzen befeuchtete. Die ruſſiſche Regierung hat vor einigen Jahren zwei Gelehrte, den Naturforſcher Profeſſor Nordmann und den Alterthumsforſcher Dr. Köhler, zur Unterſuchung dieſes Eilandes abgeſchickt. Ihrem Bericht zufolge beſteht die Schlangeninſel, welche kaum drei Werſte im Umfang hat, aus Kieſelconglomerat, auf deſſen verwitterten Stellen fünfzehn phanerogame Pflanzenarten wachſen. Ihren Namen hat ſie von den Schlangen (coluber hydrus) erhalten, die ſich dort in großer Menge auf dem Boden ſonnen. Köhler fand noch Reſte des alten Tempels und Münzen. Die ruſſiſche Regierung hat die Erbauung eines Leuchtthurmes auf dem lange unbewohnt gebliebenen pontiſchen Eiland beſchloſſen. Nördlich von der Schlangeninſel wird man durch einen braungelben Waſſerſtreifen im ſchwarzblauen Meerbehälter den Eintritt der Donau in den Pontus gewahr. Für jeden Deutſchen, welchem Ehre, Macht und Intereſſen ſeines Vaterlandes am Herzen liegen, iſt hier an der Mündung unſeres größten vaterländiſchen Stromes zu traurigen Betrachtungen reichhaltiger Stoff. Mir fielen die vom geiſtreichen Verfaſſer der „Wiener Spiegelbilder“ dem Schatten Johannes v. Müllers in den Mund gelegten Worte ein: „ſeht, das iſt der deutſche Strom und es verdrieſst mich ruſſiſche Schlagbäume daran zu ſehen. Hier kreiſen die Geſchicke Europa's. Hieher deutſche Coloniſten die Donau hinab, hieher Chriſten, Oeſterreichs Adler als Oriflamme deutſcher Nation!....“ Ach, keinem Volk der Welt fehlt es weniger an patriotiſchen und zu Thaten anſpornenden Reden und Geſängen als dem deutſchen, und in keinem Land der Welt verhallen ſie wirkungsloſer. In Rußland hört man keine patriotiſchen Declamationen von Katheder und Tribune, denn ſolcher Mahner bedarf es nicht bei dieſes Reiches noch jugendlicher Thatkraft, bei ſeiner geräuſchlos, aber gewaltig wachſenden Größe. Vor 140 Jahren hatte das ſchwarze Meer außer den Boten der Koſaken noch kein ruſſiſches Kriegsſegel geſehen. Jetzt dagegen beherrſcht eine impoſante ruſſiſche Flotte mit ſiegreicher Flagge den ganzen Pontus, und der ruſſiſche Pavillon iſt der allein reſpectirte in dieſen Gewäſſern. Vor achtzig Jahren beſaßen die Ruſſen noch keinen einzigen Punkt an der Küſte des Pontus. Jetzt haben ſie hier — das aſow'ſche Meer nicht einmal mitgerechnet — 250 Meilen Küſte gewonnen. Und wie lange wird es bei dieſer troſtloſen Erſchlaffung anderer Staaten noch währen, ſo haben die Ruſſen ihren Periplus um die Runde des ſchwarzen Meeres vollendet und das, was ſie ſchon halb das ihrige nennen, ganz ergriffen! Jeder unparteiiſche Reiſende im Orient muß die Wahrheit der Bemerkung Ihres geiſtvollen Correſpondenten mit dem Zeichen ≠ zugeſtehen, daß unſere nordiſchen Rivalen im Byzantiniſchen überall den Vorzug vor uns haben, und daß wir Deutſchen dort etwas ſchlimmeres als bloß verhaßt, daß wir gering geachtet und ausgelacht ſind. Das überall thatkräftige Auftreten Rußlands hat ihm den Weg der Herrſchaft vorausgebahnt in Ländern, wo wir Deutſchen unſerer Stellung und Macht gemäß zu einem gleichen Einfluß wohl berechtigt wären. Aber niemand denkt in dieſen Gegenden an die Möglichkeit einer deutſchen Herrſchaft. Dagegen iſt der weit klingende Name Ruſſia hier der Ruf von hundert Völkern geworden, die ihn verehren, und hundert andern die ihn fürchten!

Der ungariſche Reichstag.

III.

Weitere Verhandlungen über die Stadteordnung.

(Beſchluß.)

Zum Schluß noch von einem ergreifenden Intermezzo, dem Abſchied der von ihren Committenten zurückberufenen Szathmárer Deputirten Ujfaluſy und Kovács. Dieſem will ich aber eine kurze Geſchichte der letzten Jahre dieſes unglücklichen, von Parteikämpfen zerriſſenen Comitats, und darin ein Gemälde der Schattenſeiten des ungariſchen Municipalweſens voranſchicken. Im Jahr 1841 entwarf die liberale Majorität des mittleren Adels in dieſem Comitat in zwölf Punkten eine Inſtruction für die auf den nächſten Reichstag zu ſendenden Deputirten, die eine radicale Umwandlung der ungariſchen Verfaſſung auf rein demokratiſcher Baſis bezweckte und ſeitdem unter dem Namen der Szathmárer Charte in Ungarn viel beſprochen wurde. Dieſe ward, wie es in Ungarn bei wichtigeren Beſchlüſſen der Fall iſt, den andern Gerichtsbarkeiten mitgetheilt, von denen einige ihr theilweiſe zuſtimmten, andere ſie gänzlich ablehnten, die meiſten aber nur zur Begutachtung den mit Vorbereitung der Inſtructionen betrauten Commiſſionen mittheilten. Im Comitat ſelbſt war unterdeſſen die durch eine in Ausſicht geſtellte, ſo durchgreifende und plötzliche Umwälzung des Beſtehenden aufgeſtachelte conſervative Partei befliſſen dieſer zu begegnen, und griff, da ſie ſich in den nur durch den intelligenten Adel beſuchten Congregationen immer in der Minorität befand, zu dem unſeligen und für das Land unheilſchwangeren Mittel, den rohen Pöbel der ſogenannten Cortes, die ſich bisher zwar in Wahlen gemengt, aber von den Berathungen immer fern gehalten, als Bundesgenoſſen zu gebrauchen. Dieſe, theils aufgewiegelt, theils beſtochen, erſchienen mit Knütteln bewaffnet im Berathungsſaal und erzwangen die Wiedervornahme jener Charte, deren Punkte ſie unter wilden Drohungen und Geſchrei umſtießen. Seitdem war das Comitat öfter Schauplatz ähnlicher Scenen, die nach dem Beiſpiel Szathmárs, das darin vorangegangen, ſeitdem auch in andern Comitaten vorkamen, vornehmlich um die Beſteuerung des Adels zu hintertreiben. Bei Gelegenheit der Deputirtenwahl in Szathmár aber gab ein Zufall dieſer eine ganz unerwartete Wendung. Die Cortes der Conſervativen kamen, wie gewöhnlich, in großer Mehrzahl herbei, ſo daß die liberale Partei die Hoffnung aufgab die Wahl ihrer Candidaten durchzuſetzen, die ſich ſogar vom Sitz der Comitatsbehörde entfernten. Während nun die Gegenpartei des Sieges gewiß ſich ſchändlichen Exceſſen hingab, die Wohnung des einen Candidaten der liberalen Partei zerſtörte, erſchien eben zur Zeit der Wahlſitzung eine kleine wohlbewaffnete Schaar liberaler Cortes, beſetzte den Saal und ſchritt zur Wahl, die natürlich, da die Gegenpartei nicht gegenwärtig war, auf die Candidaten der liberalen Ujfaluſy und Kovács fiel. Nach beendigter Wahl kamen die zahlreichen Cortes der Conſervativen, belagerten und ſtürmten das Comitathaus, das von dem darin befindlichen Häuflein vertheidigt wurde, wobei es zu Blutvergießen und Todſchlag kam. Des anderen Tages

als die von ihren Landſitzen durch Boten einberufenen, freilich nur durch die Minorität gewählten Deputirten in der Congregation erſchienen um den Eid abzulegen, verſah man ſich neuer Gräuel, doch die Häupter der conſervativen Partei, ſelbſt entſetzt über das Unheil das ſie angeſtiftet, erklärten ſich mit der Wahl zufrieden, und der Friede ſchien wieder hergeſtellt. Es war nur eine Windſtille. Bald begannen wieder die Machinationen der Conſervativen gegen die Deputirten; man ſpähte nach einem Vorwand ſie zurückzuberufen, und da ſie durch ihr Benehmen keine Veranlaſſung dazu gaben, wurde endlich in einer Congregation beſchloſſen die Deputirten wegen mangelnden Vertrauens zurückzuberufen und durch andere — Urav und Gabányi — zu erſetzen. In der Sitzung vom 24 October nahmen jene Abſchied von ihren bisherigen Collegen, indem Uſzalnſy die traurigen Verhältniſſe ihres Comitats und ihre Stellung dieſem gegenüber ſehr beredt und mit warmem Gefühl ſchilderte, ſein und ſeines Mitdeputirten Benehmen rechtfertigte und ſich dem Andenken und der Freundſchaft der Stände empfahl. Ihnen antwortete der greiſe Notar der Ständetafel, Palóczy, in aller Namen, und er, deſſen von Witz ſprühende Reden ſonſt alles erheitern, wußte dießmal ſeine Zuhörer tief zu erſchüttern. Er ſchloß ſeine Rede mit folgenden Worten: „Wegen mangelnden Zutrauens ruft man euch zurück, Freunde. Erzählt denn euren Committenten daß ihr das Vertrauen und die Liebe der Vertreter des Landes euch in vollem Maaße erworben habt; und wenn es von uns abhinge für Szathmár Deputirte zu wählen, ſo würde euer Name in dieſem Saal einſtimmig erſchallen, und ihr würdet unſerer Wahl auch fortħin Ehre machen. Doch ihr müßt fort aus unſerm Kreis! So geht! Nicht nur in dieſem Saal kann man dem Vaterland dienen, es gibt hiezu noch viele andere Wege. Nehmt mit euch unſren Freundesſegen und, wie ihr verſichert, unſer Andenken in euer Herz zu ſchließen, wird auch die Achtung und Liebe die nur Bürgertugenden und Verdienſte in den Repräſentanten der Nation angefacht, nie erlöſchen. Schaut um euch, jene Freundesthränen die ihr in vielen Augen zittern ſeht, ſind das ſchönſte Ehrenzeichen das euch werden konnte, glücklich wer es wie ihr verdient. Ziehet mit Gott!“ Sie entfernten ſich aus dem Saal von lautem Eljenruf begleitet.

Deutſchland.

* **Von der Iſar.** Die hiſtoriſch-politiſchen Blätter für das katholiſche Deutſchland, herausgegeben von G. Phillipps u. G. Görres, ſind bekanntlich im Laufe des Jahres 1839 im Königreich Preußen verboten worden. Zwiſchen dieſem Verbot und jetzt aber liegen die Aeußerungen des Königs von Preußen in dem 22ſten Paragraph des Landtagsabſchiedes vom 17 Nov. 1841 an die rheiniſchen Stände, das Cenſurweſen betreffend, und das Verſprechen möglichſter Berückſichtigung ihrer Wünſche enthaltend; liegt ferner die allerhöchſte Cabinetsordre vom 10 December 1841. Dieß ermuthigte eine Anzahl Bürger der Stadt Koblenz unterm 4 Januar d. J. dem Oberpräſidenten der Rheinprovinz Hrn. v. Schaper durch eine Eingabe die Bitte vorzutragen, derſelbe möge die Aufhebung des Verbots jener Blätter veranlaſſen, da man bei den jetzt in den preußiſchen Staaten geltenden Grundſätzen über die Freiheit der Preſſe es nur einem Ueberſehen zuſchreiben könne, wenn das fragliche, vor Jahren erlaſſene Verbot noch nicht zurückgenommen ſey, und da ferner, wenn das Verbot nicht ſchon 1839 erlaſſen ſey, nun nimmermehr ein ſolches ergehen würde. Sey doch ausdrücklich in dem Miniſterialbericht vom 25 December 1842, worauf das Verbot der Leipziger Allg. Zeitung ergangen, geſagt worden: man ſey ſolchen Verboten überhaupt abgeneigt, und ferner: „Wir würden daher auch das Verbot der „Leipziger Allg. Zeitung“ nicht beantragen, wenn es ſich um einzelne unwahre und feindſelige Artikel derſelben handelte.“ Bei den hiſtoriſch-politiſchen Blättern habe es ſich nun aber dem Vernehmen nach lediglich um einen Artikel gehandelt, auch treffe dieſe in keiner Beziehung Vorwürfe wie die der Leipziger Allg. Zeitung gemachten. Jene Blätter behandelten Gegenſtände vom höchſten Intereſſe für jeden gebildeten Katholiken; ihr Inhalt ſey ſelbſt von dem allgemeinſten Intereſſe für jeden der erkennen gelernt wie nothwendig es in der gegenwärtigen Zeit ſey daß erfahrene Vertheidiger des Poſitiven auf dem Gebiet von Kirche und Staat auftreten. Auf dieſe Vorſtellung erfolgte eine Reſolution des Oberpräſidenten, wonach die dem Cenſurweſen vorgeſetzten Miniſterien jenes Geſuch abſchlägig beſchieden, da die in Frage ſtehende Zeitſchrift fortfahre die Angelegenheiten der katholiſchen Kirche mit beſonders feindlicher Abſichtlichkeit gegen Preußen, in einer den kirchlichen Frieden und die paritätiſche Stellung der Confeſſionen in den deutſchen Bundesſtaaten ſtörenden Weiſe zu beſprechen, und demnach die das Verbot veranlaſſenden Gründe im weſentlichen noch fortbeſtänden. Man entſchloß ſich hierauf zu einer zweiten Eingabe an den Oberpräſidenten; man trug ihm vor wie die Wünſche der achtbarſten Bürger von erprobter Treue und bewährtem Charakter, die mit Schmerzen eine unabhängige geſetzliche Geſinnung in dem größten Theil der erſcheinenden Blätter vermißten, ihre Religion aber gar nicht vertreten ſähen, ſich dahin richteten daß man einem um die nöthige Conceſſion einkommenden Verleger in Coblenz erlauben möge ein täglich erſcheinendes, auf weitere Verbreitung berechnetes politiſches Blatt von entſchieden geſetzlichem und religiöſem Charakter, im Geiſt der Verſöhnung und Duldſamkeit, mit Ausſchluß jeder gehäſſigen Polemik herauszugeben. Dieß Geſuch ſey kein Geſuch dem Privatrückſichten zu Grunde liegen, ſondern der Grundſätze die zur Vertheidigung der kirchlichen und monarchiſchen Intereſſen in einer Zeit die eine ſolche mehr als je nöthig mache zu wirken hofften. Dieſer Eingabe war das Programm der projectirten „Koblenzer Zeitung“ beigefügt. Es hieß unter anderm darin: „Eine große Anzahl politiſcher Blätter vertritt mit raſtloſem Eifer die Intereſſen der proteſtantiſchen Confeſſion, und ſelbſt die Juden haben ihre beſondern Zeitungen. Die Katholiken allein beſitzen keine politiſche Zeitung die von ihrem Standpunkt aus die Tagesereigniſſe beſpricht und beurtheilt. Die Wahrheit ohne Leidenſchaft und Parteigeiſt immer darzubieten ſey die beſtändige Aufgabe eines katholiſchen Blattes; es wird unermüdlich zu geſetzlichem Fortſchritt, zu wahrer Aufklärung, zu freier geiſtiger Entwicklung des Volkslebens hinſtreben. Vor allen Ländern ſoll dem deutſchem Vaterlande ſeine beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet bleiben, aber mit vorzüglicher Sorgfalt wird es alle rheiniſchen Intereſſen und Inſtitutionen umfaſſen, keinerlei Art derſelben ausſchließen und Sorge tragen für deren gehörige Vertretung.“ Nebenbei war noch ausgeführt daß man ein Arrangement mit der in Coblenz erſcheinenden Rhein- und Moſelzeitung verſucht habe, daß dieſes jedoch geſcheitert und daß eine Concurrenz mit ihr oder irgend einem Localblatt nicht eintreten könne. Ferner war eine Nachweiſung über die vollſtändige Befähigung des gewählten Redacteurs, eines achtbaren Gelehrten von ausgebreiteter Bildung und litterariſchem Ruf, ſowie entſchieden conſervativer Geſinnung, beigeſchloſſen. Das Reſultat war ein Beſcheid worin der Oberpräſident Schaper das proviſoriſche Comité zur Gründung der Koblenzer Zeitung unterm 23 d. J. davon in Kenntniß ſetzte daß des Hrn. Miniſters des Innern Grafen Arnim Excellenz ein Bedürfniß zur Gründung einer neuen Zeitung für Koblenz nicht anerkennen könne und deßhalb in

Gemäßheit der Beſtimmungen der Wiener Conferenzbeſchlüſſe vom Jahr 1834 Anſtand nehme die nachgeſuchte Conceſſion zu ertheilen. Die hiſtoriſch politiſchen Blätter theilen die in dieſer Verhandlung ergangenen Actenſtücke der Länge nach in ihrem neueſten Heft (vom 1 November) mit, indem ſie in ihrer Weiſe eine Nachrede dazu halten und hinzufügen was in der unter preußiſcher Cenſur erſchienenen Schrift „Dieß Buch gehört dem König“ über die Larifari-Verſchwörung geſagt wird, und worauf auch wir (Seite 266) verweiſen. Wir unſerſeits müſſen geſtehen, daß in localer Rückſicht, und ſo wie das Miniſterium des Innern es aufgefaßt hat, allerdings kein dringendes Bedürfniß der Rheinlande nach einer neuen politiſchen Zeitung vorliegen mag; ob man aber den (von ſo gewaltigen Maſſen doch mindeſtens gewichtig unterſtützten) katholiſchen Intereſſen die Gründung eines gediegenen und würdig im Geiſte der Verſöhnung, wie verſprochen, gehaltenen Organs übel nehmen oder für längere Zeit noch vorenthalten könne und werde, iſt eine andere Frage. Auch, ſollte man ſchließen, müßte die vornehmſte proteſtantiſche Regierung in Deutſchland es vorziehen ein Verbreitung findendes, die Weltbegebenheiten vom katholiſchen Standpunkt aus beurtheilendes Tagblatt unter ihrer Cenſur gedruckt zu ſehen, als in irgend einem andern Staate. Denn daß die katholiſchen Intereſſen und Tendenzen den einmal gefaßten Plan nicht anderswo zu verwirklichen ſuchen ſollten, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der Oberſtlt. v. Bennigſen iſt für den verſtorbenen Oberſt Meinecke als k. hann. Bevollmächtigter in der Bundesmilitär-Commiſſion zu Frankfurt a. M. angeſtellt. — Am 6 Nov. hat der k. belg. Geſchäftsträger Hr. du Jardin Sr. Maj. dem König von Hannover das Beglaubigungſchreiben als k. belg. Miniſter-Reſident am hann. Hofe überreicht.

Hofämter. Die Gräfin Marie v. Desfours, geb. Freyin v. Wimmersberg, iſt zur Palaſtdame der Kaiſerin von Oeſterreich ernannt.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Baden** hat dem Geh. Rath Dr. Kramer in Baden, dem Miniſterialrath Vogelmann und dem k. k. öſterr. Hauptmann Muly das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer-Löwen verliehen.

Militärdienſtnachrichten. **Baden.** Dem Gen. Lieut. Markgrafen Wilhelm von Baden iſt das Commando der Inf.-Diviſion übertragen; der Oberſt v. Sayling zum Gen. Major und Comdr. der Reiterbrigade ernannt; der Hauptmann Baumann und der Hptm. Schmidt, mit dem Charakter als Major von der Suite, in Penſionsſtand verſetzt. Der Oberſtlt. Hinkeldey iſt vom 2ten Drag. Regt. als Comdr. zum erſten Drag. Regt. verſetzt. — **Preußen.** Der Intendant Wettſtein iſt vom 3ten zum 8ten Armeecorps verſetzt; dem Intendantur-Rath Schröder vom 3ten Armeecorps einſtweilen die Wahrnehmung der Intendanturſtelle bei dieſem Corps übertragen; Oberſt v. Ifing im Commando des 19ten Inf. Regts. beſtätigt; der Erbgroßherzog zu Heſſen und bei Rhein zum Chef des 17ten Inf. Regts., Gen. Major v. Brandenſtein zum Comdr. der 6 Div. und interim. 1ſten Comdtn. von Glogau, Gen. Major v. Holleben zum Comdr. der 4ten Div., Gen. Major v. Below I zum Insp. der Beſatzung der Bundesfeſtungen mit dem Rang eines Div. Commandeurs ernannt; Oberſtlt. v. Lingel als Vorſteher der Art. Abth. des allgemeinen Kriegs-Departements ins Kriegsminiſterium verſetzt; Gen. Major v. Jenichen von dem Verhältniß als Inſp. der Art.-Werkſtätten entbunden. Oberſtlt. Leo dagegen zur Wahrnehmung dieſer Stelle beſtimmt; dem Gen. Lieut. und Gouverneur von Koblenz, Frhr. v. Müffling, als General der Inf der Abſchied bewilligt.

Landſtände. Großh. **Baden.** Se. k. Hoh. der Großherzog hat zu Mitgliedern der erſten Kammer der Ständeverſammlung ernannt: 1) den Oberhofmeiſter, Staatsminiſter Frhrn. v. Berckheim, 2) den Gen. Lieut. und Gen. Adjutanten v. Freyſtedt, 3) den Staatsrath Nebenius, 4) den Staatsrath Wolff, 5) den Gen. Major Frhrn. v. Laſollaye, 6) den Gen. Auditor und Geh. Rath Vogel, 7) den Geh. Leg. Rath Frhrn. v. Marſchall, 8) den Oberforſtrath Frhrn. v. Gemmingen.

Todesfälle. In Kirchberg an der Jaxt verſtarb, am 29 Oct., die Gräfin Adele v. Rechteren-Limpurg, 27 J. a.

[4698-98] **Edictal-Ladung.**

Am 13 September 1842 verſtarb dahier der frei reſignirte Cooperator von Rhoiming, Franz Xaver Wieninger, ohne Hinterlaſſung einer letztwilligen Verfügung.

Zu deſſen Erbſchaft gerufen erſcheint auch ein zweibändiger Bruder deſſelben, Namens Franz Joſeph Wieninger, geboren im Jahre 1760, nachheriger Auguſtinermönch, deſſen dermaliger Aufenthaltsort jedoch ungeachtet aller Nachforſchungen bisher nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Franz Joſeph Wieninger wird daher hiemit aufgefordert, ſeine Erbſchaftsrechte um ſo gewiſſer in Zeit

3 Monaten a dato

hierorts geltend zu machen, als außerdem nach fruchtloſem Verſtreichen dieſes peremtoriſchen Termins der ihn treffende Erbtheil ſeinen rechtmäßigen Erben gegen hinlängliche Sicherheitsleiſtung ausgefolgt werden würde.

Den 29 September 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Paſſau.

Der k. Director: **Büller.**

van Douwe.

(5195) So eben iſt bei uns erſchienen:

Die

Weisheit des Brahmanen.

Ein Lehrgedicht in Bruchſtücken.

Von

Friedrich Rückert.

Neue Ausgabe in Einem Bande.

Gr 12. eleg. geb. Preis $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Leipzig, den 26 October 1843.

Weidmann'ſche Buchhandlung.

[5460] **Subſcriptions-Anzeige.**

In der **Dieterich**'ſchen Buchhandlung in **Göttingen** erſcheinen und werden bis Oſtern 1844 im Druck vollendet:

G. Chr. Lichtenbergs

vermiſchte Schriften

herausgegeben

von den Söhnen deſſelben.

Neue wohlfeile Ausgabe in 5 bis 6 Bänden

in Schillerformat.

Subſcriptionspreis 2 Thaler oder 3 fl. 36 kr.

Späterer Ladenpreis 2 Thaler 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr.

Dieſe neue Ausgabe wird nur die ſchönwiſſenſchaftlichen Schriften enthalten, dagegen durch bereits gedruckte Aufſätze ꝛc., welche in die erſte Ausgabe nicht mit aufgenommen waren, durch eine große Anzahl früher noch nicht gedruckter Bemerkungen und durch mehr als hundert ungedruckter Briefe, z. B. an Kaſtner, Nicolai, Reimarus u. a. m. bedeutend vermehrt werden.

Die äußere Ausſtattung, Druck und Papier in dem beliebten Schillerformat wird durch Beigabe des wohlgetroffenen Portraits — nach der von dem Bildhauer Henſchel in Caſſel angefertigten, in der hieſigen Univerſitäts-Bibliothek aufgeſtellten Büſte, — durch ein Facſimile, wie durch eine Anſicht des Pfarrhauſes zu Oberramſtadt, wo Lichtenberg geboren wurde — nach einer Zeichnung des Malers Lucas in Darmſtadt — eine willkommene Zierde erhalten.

Dankbar würden es die HH. Gebrüder Lichtenberg erkennen, wenn alle diejenigen die noch im Beſitze von Originalbriefen des verſtorbenen G. Chr. Lichtenberg ſind, ſolche dem Hrn. General-Director Lichtenberg in Hannover zur Benutzung mittheilen wollten, die Ueberſendung könnte mit Poſt direct, unfrankirt oder durch die Verlagshandlung geſchehen und verpflichtet ſich der Hr. General-Director gern, da wo es verlangt wird, die Briefe frankirt mit Dank zurückzuſchicken.

Der Druck des erſten Bandes, enthaltend: Bemerkungen des Verfaſſers über ſich ſelbſt ꝛc., hat bereits begonnen und wird mit dem zweiten im Januar 1844 ausgegeben, die übrigen werden raſch auf einander folgen.

Der Subſcriptionspreis iſt 2 Thaler, nach Erſcheinen des letzten Bandes tritt der um $\frac{1}{3}$ erhöhte Ladenpreis ein. Alle Buchhandlungen nehmen Subſcriptionen an, in Augsburg und Lindau die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[4924-26] Am 11 December d. J. findet in Wien

eine **Auction** von **Kunſtwerken,**

Büchern, Landkarten und Planen,

nebſt einer Sammlung

von **Kupferſtichen** und **Radirungen**

alter und neuer Meiſter ſtatt, wovon der gedruckte **Katalog** in den vorzüglichſten Kunſt- und Buchhandlungen des In- und Auslandes, ſowie bei den Unterzeichneten (welche ſich auch mit Aufträgen befaſſen) gratis zu haben iſt.

Artaria & Comp.

Kunſthändler in Wien, am Kohlmarkt Nr. 1151.

[4504-6] ☞ Freunde heiterer Poeſie und des Geſanges, namentlich alle Geſang-Vereine, Liedertafeln etc.

werden aufmerkſam gemacht auf die ſo eben in der Jasper'ſchen Buchhandlung in Wien erſchienenen Originallieder von

Joh. N. Vogl.

1.

Blätter und Trauben.

Wein-, Trink-, Keller- und Tafellieder, Rundgeſänge und Chöre **für heitere Kreiſe.**

Mit Melodien von den vorzüglichſten Componiſten Oeſterreichs. Zweite Auflage. Gr. 8. 1844. Mit 3 Holzſchnitten. Elegant broſch. 18 gGr. — 1 fl. 21 kr. R. W. od. 1 fl. C. M.

2.

Trommel und Fahne.

Ein Liedercyklus.

A. u. d. T.:

Die kleine Marketenderin.

Mit Melodien von den vorzüglichſten Capellmeiſtern der k. k. öſterr. Armee. Gr. 8. 1844. Mit 9 Holzſchnitten. Eleg broſchirt. 9 gGr. — 40 kr. R. W. oder 30 kr. C. M.

In dieſen Trink- und Soldaten-Liedern beurkundet unſer Joh. N. Vogl dieſelbe Meiſterſchaft im lyriſchen Geſange, die ihn als Balladen-Dichter längſt ſo berühmt gemacht. Seine Lieder, aus welchen hier Freude und Becherklang, dort Soldatenmuth und Lebensluſt erklingen, reißen oft unwillkürlich zur Begeiſterung hin, und die herrlichen Compoſitionen vollenden, was das tiefe Gemüth des Dichters Schönes und Liebliches ſchuf. Der Gedanke: neue Lieder gleich mit gediegenen Compoſitionen begleitet dem Publicum zu übergeben, war ein ſo glücklicher, daß die erſte Auflage der „Blätter und Trauben" ſich unmittelbar am Verlagsorte vergriff, welch ungewöhnlicher Erfolg das zweite Werk: „Trommel und Fahne" ins Leben rief. Ein beſonderes Intereſſe noch gewähren dieſe Liederwerke, indem ſie zugleich die Schöpfungsgabe von Oeſterreichs Meiſtern der Tonkunſt repräſentiren.

Zu haben in München in Joh. Palm's Hofbuchhandlung, ſowie in jeder guten Buchhandlung.

[5105—11] In unterzeichnetem Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

THE ENGLISH READER

or a Choice Collection of miscellaneous pieces, selected from the best english prose writres, designed for the use of schools and private Teaching. compiled by **R. Hegner**, Teacher of the english language in Zurich. 8. brosch. 21 gr. od. 1 fl. 36 kr.

Wir erlauben uns, dieſe mit größter Sorgfalt aus erwählten vom Leichten zum Schwerern aufſteigende und auf die intereſſanteſte Litteratur gerichtete Sammlung engliſcher Leſeſtücke nicht nur den HH. Lehrern dieſer Sprache, ſondern auch den Freunden engliſcher Lectüre überhaupt höflichſt zu empfehlen.

Meyer & Zeller in Zurich.

---

[302] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Biographiſcher und juriſtiſcher Nachlaß

von Dr. **Karl Salomo Zachariä v. Lingenthal.**

Herausgegeben von deſſen Sohne

Dr. **K. E. Zachariä v. Lingenthal.**

gr. 8. broſch. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

Inhalt: Erſte Abtheilung. **Biographiſches.** I. Autobiographie vom Jahre 1823. II. Nachtrag von dem Herausgeber. 1) Ein Verzeichniß der Schriften des Verſtorbenen. 2) Ein von demſelben verfaßter Dialog über die Phrenologie. — Zweite Abtheilung. **Juriſtiſches.** I. Ueber das Staats-Kirchenrecht der Staaten des rheiniſchen Bundes. II. Ueber den Begriff des öffentlichen Rechts und den des Privatrechts. III. Von dem Verpflichtungsgrunde der Rechtsgewohnheiten. IV. Das deutſche Recht, eine Quelle des gemeinen katholiſchen Kirchenrechts. V. Das Recht der katholiſchen Kirche iſt auch in dem Sinne ein deutſches Recht, daß es auf den ſittlichen Zuſtand der Völker deutſchen Urſprungs im Mittelalter beſonders berechnet war. VI. War auch der hohe Adel der Ahnenprobe in den deutſchen Stiftern unterworfen? VII. Noch ein Beitrag zu der Lehre von den nicht ſtandesmäßigen Ehen des hohen deutſchen Adels. VIII Einige Bemerkungen, welche die Stiftung eines Familienfideicommiſſes betreffen. IX. Ueber die Lehnsfolge in die Fuldaiſchen Lehne. X. Ueber die Frage: Kann der Verleger einer Druckſchrift ſein Verlagsrecht ohne Zuſtimmung des Verfaſſers veräußern? XI. Ueber das Recht des Staates, Handlungen, die bloß unſittlich ſind, zu beſtrafen

Stuttgart und Tübingen, im October 1843. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5113—17] Bei **Ignaz Klang** in **Wien** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen in der öſterreichiſchen Monarchie vorräthig, durch Hrn. F. L. Herbig in Leipzig zu beziehen:

Schleyer, M., neue methodiſche Anleitung zur ſchnellen Erlernung der franzöſiſchen Sprache. In 40 mäßigen Lectionen. 382 Seiten ſtark. gr. 8. Wien 1844. Velinpapier, in gefärbtem Umſchlage broſch. 1 fl. 20 kr. C. M.

(5302) In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Stuttgart bei Neff, Prag bei Borroſch u. André, Wien bei Gerold u. Braumüller, Peſth bei Kilian, Trieſt bei Favarger, iſt zu haben:

Um Whiſt- und Boſton gewinnreich ſpielen zu lernen, dient als

☞ beſte Anleitung dazu:

Der

Whiſt- und Boſtonſpieler, wie er ſeyn ſoll,

oder Anweiſung, das Whiſt- und Boſtonſpiel nebſt deſſen Abarten, nach den beſten Regeln und allgemein geltenden Geſetzen ſpielen zu lernen — nebſt 26 beluſtigenden Kartenkunſtſtücken und drei Tabellen zu Boſton-Whiſt, von F. v. H. 4te verb. Aufl. Sauber broſch. 15 Sgr. od. 54 kr.

Wer dieß Buch geleſen, wird auch ſelbſt mit ſchlechten Karten gute Spiele machen.

[5519] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen; in Wien bei Tendler u. Schäfer, Schaumburg u. Comp., Gerold u. Sohn; in Prag bei Ehrlich, Scheib; in Peſth bei Heckenaſt, Hartleben, Kilian sen. und Wider; in Linz bei Fink; in Brünn bei Winiker; in Grätz bei Damian u. Sorge:

Wood, Nic., Praktiſches Handbuch der Eiſenbahnkunde und innern Communication im allgemeinen. Nebſt zahlreichen Verſuchen über die Kräfte der verbeſſerten Locomotiv-Maſchinen, und Tabellen über die relativen Transportkoſten auf Canälen, Eiſenbahnen und Kunſtſtraßen. Die deutſche Ueberſetzung nach der dritten engliſchen Auflage revidirt und mit einer Einleitung zur Ueberſicht des Eiſenbahnweſens für das deutſche Publicum verſehen von **H. Köhler,** Civil-Ingenieur ꝛc. mit mehreren Holzſchnitten und 15 lithographirten Tafeln in beſonderm Atlas. gr. 8. Velinpap. geh. Preis 5 Rthlr od. 9 fl. rhn.

Köhler, H., Taſchenbuch zum praktiſchen Gebrauche bei den Verrichtungen des Eiſenbahnweſens. Eine Sammlung tabellariſcher Ueberſichten und Berechnungen enthaltend. Breit 8. Velinp. geh. Preis 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Digitized by Google

[5531–36] Bei Pfautſch u. Comp. iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche):

Gedenke Mein!

Taſchenbuch für 1844.

Mit ſechs prachtvollen Stahlſtichen
und
Beiträgen ausgezeichneter Schriftſteller.

16. In elegantem Pariſerband mit Goldſchnitt und Etuis 4 fl. rhein.

Prachtausgabe. 8. in Seidenband 6 fl. rhn.

BIFOLIEN.

Dichtungen

von **Johann Gabriel Seidl.**

Dritte verbeſſerte, vermehrte und mit des Verfaſſers Bildniſſe und Facſimile verſehene Auflage. 8. 1843. cartonn. 2 fl. 42 kr. rhn.

HECTOR.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Nach Napoleons Plane

von

J. Ch. J. Luce de Lancival.

Ueberſetzt

von **Johann Gabriel Seidl.**

Supplement zu allen Napoleon-Ausgaben.

16. 1843. broſchirt 54 kr. rhn.

Theoretiſch-praktiſche Anweiſung

zum

Drei-Schachſpiel.

Nebſt einem zu dieſem neuen Spiele gehörigen

Drei-Schachbrett.

Von **Walter Tesche.**

8. 1843. cartonn. 1 fl. 21 kr. rhn.

[5586] In der v. Jeniſch u. Stage'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Darſtellung

des Sanitäts- und Medicinalweſens der deutſchen Bundesſtaaten.

Ein Beitrag zur Politik der innern Staatsverwaltung

von **R. H. Rohatzſch.**

I. Theil: Die Organiſation der untern Medicinalbehörden und die allgemeinen ſanitätspolizeilichen Verordnungen in Baden, Bayern, Heſſen, Oeſterreich, Preußen, Sachſen und Württemberg.

gr. 8. geh. 2 Rthlr. 20 gr. oder 4 fl. 24 kr.

[5570] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz** jun. in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ.

NOVUM TESTAMENTUM GRAECE.

Ex recognitione Knappii

emendatius edidit

argumentorumque notationes locos parallelos annotationem criticam et indices adjecit

Car. Godofr. Guilielmus Theile,

Prof. Lipsiensis.

16. Velinp. brosch. ½ Rthlr.

Diese sorgfältig bearbeitete, correcte, sehr wohlfeile und nette Ausgabe zeichnet sich noch besonders aus durch: Inhaltsverzeichnisse über den Capiteln; vollständige Parallelen zur Seite des Textes; übersichtliche Zusammenstellung der Varianten des recipirten Textes und der Ausgaben von *Griesbach, Knapp, Scholz, Lachmann, Tischendorf* und *Hahn*; doppeltes Register der aus dem Alten Testamente citirten Stellen und ein Verzeichniss der kirchlichen Pericopen.

[5485] Bei **Ch. Graeger** in **Halle** ist so eben erschienen und durch *alle* Buchhandlungen zu beziehen

Württembergisches Wappenbuch,

oder

die Wappen des immatriculirten Adels im Königreich Württemberg.

In Buntdruck herausgegeben von *J. G. L. Dorst.*

Erſtes Heft.

Mit 12 Tafeln in gr. 4., auf feinem Kupferdruckvelinpapier in elegantem Umschlag. Subscriptionspreis 2 Rthlr. od. 3 fl. 30 kr. rhn.

Das Ganze erscheint in 9 Heften, wovon das zweite noch im Laufe d. J., die übrigen von 3 zu 3 Monaten ohne Unterbrechung folgen werden. Der Subscriptionspreis jedes Hefts ist 3 fl. 30 kr. rhn. — Dem letzten Hefte wird ein erklärender Text und das Verzeichniſs der geehrten Subscribenten gratis beigegeben.

[5588] Die humoriſtiſchen Blätter werden auch im Jahre 1844 unter Mitwirkung der beſten deutſchen Schriftſteller erſcheinen. Ich bitte meine zahlreichen Freunde um zeitige Beſtellungen. Der Preis des Jahrganges nur 1 Rthlr. 10 gGr.

Oldenburg, im October 1843.

Theodor v. Kobbe.

[5861] Bei **Heinrich Hunger** in **Leipzig** iſt erſchienen:

Das Judenthum, der chriſtliche Staat und die moderne Kritik zur Beleuchtung der Judenfrage von Dr. Samuel Hirſch, Oberrabbiner in Luxemburg. broſch. ⅓ Rthlr.

[5456] So eben iſt bei **Heinrich Franke** in **Leipzig** erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'ſchen, in Wien bei Gerold, in Peſth bei Hartleben) zu haben:

Volks-Naturlehre

oder

das Wiſſenswertheſte

von den

Urſachen und Wirkungen
in der Natur.

Zum Gebrauch für niedere Volks-beſonders für Landſchulen und zur Belehrung für den Bürger und Landmann; mit Berückſichtigung der neueſten Beobachtungen und Erfindungen. Zuſammengeſtellt von **F. A. K. Thuſius.** Preis ⅙ Thlr. od. 18 kr.

Die Kenntniß der natürlichen Dinge, ihrer Urſachen und Wirkungen mehr und mehr auszubreiten und ſie auch den niedern Volkskreiſen zugänglich zu machen, dadurch religiöſen Sinn zu erwecken und den Aberglauben auszurotten, iſt die Abſicht dieſes Büchleins. Es enthält alles was dieſer Zweig des Denkens und Wiſſens bis jetzt in ſich faßt, zwar kurz, aber eben deßhalb zum Vortrag in Volksſchulen geeignet. Um nun die Anſchaffung dieſes nützlichen Büchleins auch den Unbemittelten möglich zu machen, hat die Verlagshandlung einen ſo niedrigen Preis geſtellt und hofft dadurch zur Förderung des Guten etwas beigetragen zu haben.

Digitized by Google

[5407] In der **Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung** in **Augsburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

J. A. Booſt, Geſchichte der Reformation und Revolution von Frankreich, England und Deutſchland, mit dem Motto: „L'histoire bien faite est le tableau des justices du ciel.

Erſter Band **„Frankreich.“** gr. 8. broſch. 3 fl. od. 1 Thlr. 18 gGr.
Zweiter Band **„England.“** gr. 8. (40 Bogen) broſch. 3 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 4 gGr.

Der dritte Band (Deutſchland) erſcheint zur Oſtermeſſe 1844.

Ueber den erſten Band dieſes für die kathol. Litteratur wichtigen Werkes, „Frankreich“ enthaltend, ſagt eine Recenſion im Litter.-Bl. Nr. 11 zur katholiſchen Kirchenzeitung zu Frankfurt:

„Gott hält Gericht auf Erden; und dieſes Gericht, das durch alle Zeiten geht und wie am „Einzelnen, ſo an ganzen Völkern und Geſchlechtern ſich offenbart, iſt die Geſchichte der Menſch„heit. Sein Auge ſchläft nicht. Es gibt nirgends einen Zufall, oder ein blindes Schickſal, das „wie der finſtere Heide glaubte, ohne Selbſtbewußtſeyn, ohne Plan mit dem Wohl und Wehe „des Menſchen ſpielt ꝛc.“

Zu dieſer Betrachtung über das göttliche Walten in der Geſchichte veranlaßte Referent das vorſtehende geiſtvolle Geſchichtswerk, worin uns der ſchon durch mehrere Schriften rühmlich bekannte Verfaſſer, durchglüht von Liebe und Eifer für alles Gute, für die wahren Intereſſen der Menſchheit, dieſe Andeutungen, eben ſo freimüthig als lichtvoll ausgeführt, und Frankreichs Schickſale und Zuſtände in einem allerdings betrübenden aber ſeelenvollen Gemälde zur Warnung aller kirchlichen und politiſchen Revolutionäre darſtellt.

Von den Stammaen der katholiſchen Kirche ausgehend, außer welcher für unſer Geſchlecht kein wahres Heil iſt, führt uns der Verfaſſer die Häuptlinge der Reformation vor und erzählt, nachdem er ihren Charakter aus ihren eigenen Schriften, worin ſie bei der rückſichtsloſen Leidenſchaft mit der ſie einander ſich beſtreiten, ihre wechſelſeitigen Blößen vor den Augen der Welt enthüllen, geſchildert, die ſchmach- und leidenvolle Geſchichte von Frankreich ꝛc. — Dieſes treffliche Geſchichtswerk hat den großen Vorzug, daß der Verfaſſer ſich auch beſtrebte Frankreichs Geſchichte, ſo reich an Gräueln und Verbrechen aller Art als auch an lehrreichen Momenten, zur Beherzigung für Fürſten und Völker, für Hohe und Niedere, für Gelehrte und Ungelehrte, als ein Lehr- und Erbauungsbuch zu bearbeiten, in dem er zeigt, wohin alles unberufene Reformiren und Revolutioniren führe; — möchten daher alle Freiheitsſchwindler unſerer Zeit dieſes Geſchichtswerk fleißig leſen, damit ſie endlich jenen Geiſt der zur Ruhe und zum Frieden führt, aber auch jenen, der Revolution, Schaffote und zuletzt die Hölle in ſichere Ausſicht ſtellt, kennen lernen und vernünftig werden.

Schriften dieſer Art, welche ſo ſehr belehrende und zugleich auch ſo tröſtliche Anſichten gewähren, ſind eben ſo nothwendig als ſelten.

[5133-34] **Taschenbuch für 1844.**

In der **M. Rieger'**schen Buchhandlung in **Augsburg** sowie in allen Buchhandlungen von Bayern, Württemberg, Baden, der Schweiz und Oesterreich ist zu haben:

Rosen und Vergissmeinnicht,

dargebracht dem Jahre 1844.

Mit 7 *prachtvollen* Stahlstichen, eleg. geb. $2\frac{1}{2}$ Rthlr. od. 4 fl. 12 kr.
Verlag von **F. A. Leo** in **Leipzig.**

[5496] Leipziger Bücher-Auction, 1 December 1843.

So eben iſt erſchienen und durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen zu beziehen:

Verzeichniß

der von Hrn. Oberbaurath Krahe in Braunſchweig

hinterlaſſenen Bibliothek,

ſowie mehrerer ausgewählter Sammlungen

philologiſcher, theologiſcher und mediciniſcher Werke

aus dem Nachlaſſe mehrerer Gelehrten und einer Anzahl Werke

aus allen Fächern der Litteratur,

namentlich der Jurisprudenz, Kirchengeſchichte, Geſchichte, Geographie, Belletriſtik ꝛc.,

welche nebſt einer Partie

Pracht-, Kunſt- und Kupferwerke

am 1 December 1843

zu Leipzig öffentlich verſteigert werden ſoll.

Ich erlaube mir alle Freunde der Litteratur auf dieſen reichhaltigen Katalog aufmerkſam zu machen und empfehle mich zu geneigten Aufträgen, die ich prompt und billigſt beſorgen werde.

Leipzig, im November 1843. **T. O. Weigel,** Buchhändler.

[5159—62] **Verkauf.**

J. D. Mannbergner iſt wegen vorgerückten Alters geſonnen ſeine in Offenburg, im Großherzogthum Baden wohl eingerichtete Rauch- und Schnupftabaks-Fabrik, wobei zwei große und zwei kleine gewölbte Keller, mit ſeinen Ausſtänden und verhältnißmäßigen Vorräthen an Waaren, nebſt allen zur Fabrication gehörigen Geräthſchaften, aus freier Hand zu verkaufen, und erlaubt ſich zu bemerken, daß Offenburg in einer der ſchönſten Gegenden des Großherzogthums liegt, im Land der Tabakscultur, an den Hauptſtraßen von Frankfurt nach Baſel, ins Kinzigthal und nach Kehl, vier Stunden vom Rhein, und daher zur Betreibung dieſes Geſchäfts ganz geeignet.

Bei den Fabrikgebäuden befindet ſich das Hauptgebäude mit zwei Wohnungen für die Fabrik-Eigenthümer und ihre Familien, und ein ſchöner Garten mit engliſchen Anlagen, ungefähr 600 Fuß lang und 40 Schuh breit.

Die Liebhaber belieben ſich an den Eigenthümer zu wenden.

[5497] Eben iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (Augsburg durch die K. Kollmann'ſche Buchhandlung):

Gedichte

von

Johann Gottfried Seume.

Fünfte vermehrte Auflage, mit einem Stahlſtiche (Seume's Grab in Teplitz).
Etui-Ausgabe in engliſchem Einband mit Goldſchnitt.

Preis 1 Rthlr. 18 gGr. oder $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Es ſind dieſe Gedichte, an ſich ſehr intereſſant, zugleich auch ihrer höchſt eleganten Ausſtattung halber als Feſtgeſchenk beſtens zu empfehlen.

Leipzig, im October 1843.

Joh. Fr. Hartknoch.

[5312] **Geiſtlichen, Lehrern, Seminaren und Choraliſten**

empfiehlt die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung das ſo eben erſchienene und durch alle Buchhandlungen zu beziehende:

Officium in Nativitate Domini (ad Matutinum et laudes) et **Hebdomadae Sanctae,** d. i. Officium für die Mette in der hl. Chriſtnacht und für die Charwoche, nebſt den Choralmelodien und deutſchen Rubriken, bearbeitet von **Raymund Schlecht,** Inſpector des königl. Schullehrer-Seminars in Eichſtätt. Mit Approbation des hochwürdigſten biſchöfl. Ordinariats Eichſtätt. Größtes Lex.-8. 260 S. 1 Rthlr od. 1 fl. 48 kr.,

als ein ſchön und correct ausgeſtattetes Werk das ſich nicht minder durch ſeinen billigen Preis als durch ſeine zweckmäßige Einrichtung empfiehlt und als ein bedeutendes Hülfsmittel zur würdigen Feier dieſer Tage und ihrer tief ergreifenden Erinnerungen angeſehen werden kann. — Abhold jeder überflüſſigen Anpreiſung, bitten wir das Werk ſelbſt einzuſehen und ſich von deſſen Zweckmäßigkeit zu überzeugen.

C. H. Beck'ſche Buchhandlung
in **Nördlingen.**

[5155-56] **Anerbieten.**

Auswärtigen Handelshäuſern, denen es darum zu thun iſt unparteiiſche Berichte vom hieſigen Platze zu beſitzen, können dieſe zu annehmbaren Bedingungen in beliebig zu beſtimmenden Zeiträumen erhalten.

Frankirte Briefe der hierauf Reflectirenden werden unter Adreſſe Y. Z. durch die Exped. der Allgemeinen Zeitung beſorgt.

Trieſt, 28 October 1843.

[5509] **Lehrlings-Geſuch.**

In einer Spezerei- und Materialhandlung in Augsburg wird ein Lehrling gegen billiges Koſtgeld aufgenommen. — Portofreie Anfragen mit Nr. 5509 beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[5511-13] **Stelle-Geſuch.**

Ein Frauenzimmer, welches in der deutſchen und engliſchen Sprache, wie auch in weiblichen Handarbeiten Unterricht ertheilen kann, ſucht eine entſprechende Stelle. Briefe mit Nr. 5511 bezeichnet beſördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5507] **Zur Beachtung!**

Für ein auswärtiges größeres Geſchäft, deſſen Artikel ſich in allen Gegenden mit leichter Mühe abſetzen laſſen, werden, um mehr Ausdehnung zu gewinnen, noch einige Agenten geſucht, denen bei einer eifrigen und umſichtigen Geſchäftsführung eine Netto-Proviſion von 15 Proc. zugeſichert wird.

Franco-Briefe unter Chiffre R. A. P. poste restante Zwönitz in Sachſen werden prompt beantwortet.

Digitized by Google

Italien.

Die Unruhen in der Romagna.

†† **Bologna,** Ende Octobers. Obwohl die Ereigniſſe in Bologna ſchon mehrmals in der Allg. Zeitung beleuchtet wurden, ſo halten wir es doch für nothwendig noch einmal darauf zurückzukommen, um in Kürze zu unterſuchen welches Gewicht auf das gelegt werden dürfe was in Beziehung auf ſie durch unvollſtändige und gewagte Berichte von wenig kundigen Perſonen dem Publicum mitgetheilt oder durch böswillige Uebertreibungen von Zeit zu Zeit in den auswärtigen öffentlichen Blättern verbreitet worden iſt. Unſere Abſicht geht keineswegs dahin uns herbeizulaſſen die befremdenden Erzählungen, die ſchlecht begründeten Meinungen, die lächerlichen Vorherſagungen, die verbrecheriſchen Hoffnungen zu zergliedern und zu beleuchten; wir bezwecken nur die nothwendigſten Aufklärungen zu geben und das unbefangene Publicum in die Lage zu ſetzen ſelbſt ein Urtheil zu fällen. Fern ſey es die Unruhen verkleinern zu wollen welche dieſe Provinz betrübten, oder den böswilligen Abſichten jener die ſie erregt haben ein milderes, ein unſchuldigeres Anſehen zu geben, um ſo weniger da wir uns nicht über die Gefahren täuſchen die ſich ergeben konnten, wäre unſere Regierung minder wachſam, minder vorſichtig geweſen; wir ſtellen jedoch beſtimmt in Abrede daß ſie jemals jenen Charakter von Wichtigkeit entwickelten welchen man ihnen mit Uebertreibung im Ausland beizulegen ſich beſtrebte, und tragen kein Bedenken die Behauptung, daß dieſe Unruhen noch immer bei uns dauern, geradezu irrig zu nennen. Vorläufig bemerken wir daß von uns der Urſprung dieſes tollkühnen Attentats keineswegs ſo geheimnißvoll, wie vorgegeben wird, angeſehen worden iſt. Ganz falſch aber iſt es daß die Regierung in dieſer Beziehung ſo ungewiß und ſchwankend geweſen ſey, um die Verdächtigen von einer zur andern Stadt zu bringen oder einer andern ſehr entfernten Macht zu übergeben. Die umſichtige Klugheit der Regierung bemächtigte ſich ſehr bald aller Fäden des Anſchlags, zauderte auch keinen Augenblick Entſchloſſenheit und Kraft zu entwickeln und den Unruheſtiftern zu zeigen wie ihr Unternehmen in ſeinem Entſtehen zuſammenfalle. Uebrigens konnte es nicht anders kommen. Schon ſeit längerer Zeit waren die neuen verderblichen Lehren, welche ſich vom Ausland allmählich hieher verbreiteten, anfänglich im Gewande des St. Simonismus, dann des Fourierismus, am Ende in der Geſtalt des Communismus der Gegenſtand vorzüglicher Aufmerkſamkeit. Die aufrühriſchen Umtriebe konnten wohl nicht in einem Zeitpunkt außer Acht gelaſſen werden in welchem durch ein befremdendes Zuſammenwirken die Phalanſterianer vereint mit den Communiſten die Schweiz, Barcelona ꝛc. beunruhigten, und ſelbſt für Paris, ja ſogar für das entfernte Warſchau Umtriebe bereiteten. Die Bewegungen in Aquila vor zwei Jahren fanden einigen Wiederhall bei uns; die in einem ſehr bei uns bekannten, kurz darauf in dieſen Gegenden geführten Proceß zu Tage gekommenen Spuren und Inzichten ſind keineswegs unberückſichtigt geblieben. Auch waren die Umtriebe der Mitglieder des jungen Italien von den nicht entfernten Inſeln uns kein Geheimniß.

Wir wollen nicht läugnen daß ſelbſt die Milde der päpſtlichen Regierung, ſogar nach den beklagenswerthen Ereigniſſen vom Jahr 1831, bei einigen Undankbaren und Verworfenen die Hoffnung der Strafloſigkeit für neue Attentate erzeugen konnte; wir müſſen aber mit Wahrheit beſtreiten daß die im Ausland geäußerte Vermuthung eines Zuſammenhangs der heutigen Umtriebe mit den vorigen gegründet ſey. Bei jedem der nur einige Einſicht beſitzt ſind die Täuſchungen verſchwunden, zumal kräftig der Wahn zerſtört worden iſt. Die öffentliche Ruhe iſt ein gebieteriſches Bedürfniß unſerer Bevölkerung, welcher die Schätze des Ackerbaues und der Induſtrie erſchloſſen ſind. Der allgemeine Friede den Europa genießt, die Theilnahme welche die erſten Mächte mit Nachdruck durch Worte und Thaten der päpſtlichen Regierung zugeſichert haben, ſind Momente die von dem beſonnenen Theil der Bevölkerung wohl berückſichtigt werden, jene aber welche ſie zu würdigen unfähig ſind, müſſen ſich des Anſpruchs auf Klugheit und Achtung in der bürgerlichen Geſellſchaft begeben, und können höchſtens hoffen durch verbrecheriſche Täuſchungen auf die Menge einzuwirken. Der überzeugendſte Beweis von dieſer Wahrheit wird durch die Thatſache daß nur von wenigen Verbrechern das Attentat angezettelt worden iſt, hergeſtellt. Ferner durch die Betrachtung wie beſagte frevelhafte Unternehmung von der Bevölkerung angeſehen wurde, und zu welchen gefährlichen Maaßregeln erſtere ihre Zuflucht genommen haben um ihre Abſichten durchzuſetzen.

Es iſt erfreulich verſichern zu können daß bisher keine einzige Perſon von Verdienſt, Credit und Vermögen in dieſe revolutionären Umtriebe verwickelt ſich befunden habe. Allem Anſchein nach haben letztere den Impuls vom Ausland erhalten, und er wurde ſodann von einigen jungen Leuten von ſittenloſer Aufführung ausgebeutet, wovon einer oder der andere unglücklicherweiſe den Namen ausgezeichneter Familien führt, aber alle ohne Vermögen, ohne Moralität und Zukunft ſind. Zu ihnen ſchlugen ſich einige Müßiggänger, wenige Unerfahrene die auf dem Land iſolirt lebend ſich durch trügeriſche Lockungen verleiten und verführen ließen. Im Dunkel, in abgelegenen waldigen Gebirgen, entfernt von der Stadt hielten ſie ihre Zuſammenkünfte zur Ausführung ihrer Zwecke. Mit Grund bezweifeln wir beſtimmt die Anweſenheit der Notabilitäten des jungen Italien bei dieſen ländlichen Orgien, wie ein öffentliches Blatt einen Wink gibt. Wir behaupten vielmehr daß die Verblendeten bei ihren Schmauſereien und Trinkgelagen ſelbſt nicht wußten was ſie zu unternehmen beabſichtigten. Keiner unter ihnen beſaß die Fähigkeit einen Aufruf zu verfaſſen oder ihre Abſichten bekannt zu machen — ihre Tendenz war die Regierung zu ſtürzen, durch Mord und Plünderung eine Revolution herbeizuführen, deren Reſultat wir nicht zu beſtimmen im Stande waren. Einer und anderer dieſer Abenteurer durchſtrich verſchiedene Gegenden des mittägigen Italiens, ließ ſeinen Genoſſen Aufmunterungen, Verſprechungen fremden Beiſtandes, Verſicherungen eines allgemeinen Aufſtandes an allen Orten und an einem beſtimmten Tage zukommen, ſowie Zuſagen mächtiger Verbindungen; aber Geld war wenig vorhanden; auch iſt es überflüſſig zu unterſuchen ob die Rädelsführer einiges von ihren Anhängern in Malta bezogen haben; ſie hatten überdieß ſehr wenige Waffen; auch bildete die Gleichgültigkeit und Ruhe des Volkes ein ſchlagendes Seitenſtück zu der geringen Anzahl der Verſchworenen. Anfangs beſtrebte man ſich zur Unordnung durch liſtige Ausſtreuungen erſonnener auswärtiger Begebenheiten, auf deren Glaubwürdigkeit es nicht ankam, wenn ſie nur Aufſehen erregten, zu verleiten. Allein einer ſo gebildeten Stadt würde man keinen ärgeren Schimpf anthun können als wenn man es für eine leichte Sache anſehen wollte ihr für Wahrheit Mährchen, die dem geſunden Verſtande widerſprechen, aufbinden zu wollen. Auf dieſe elende Liſt folgte eine tollkühne Unternehmung.

In dem ſo bevölkerten Bologna iſt allerdings die Maſſe

Digitized by Google

des Pöbels nicht unbedeutend. Dieſer, aufgerufen zur Mitwirkung bei den Umtrieben, konnte wohl durch die Hoffnung ſich der Armuth zu entziehen verlockt weeden. Dabei muß der Umſtand berückſichtigt werden, daß in eben dieſem Zeitpunkt neue financielle Maaßregeln zur Unterdrückung des ſchändlichen Schleichhandels getroffen worden waren, die den Groll jener Schwärzer von Profeſſion erregten, und ſie für die Einflüſterungen der Feinde der Staatsverwaltung ſehr empfänglich machten — eine Stimmung die den Unruheſtiſtern nicht entging und ſie beſtimmte, Anhänger bei dem verworfenſten Pöbel zu werben, was ihnen unſchwer durch den Köder von wenigem Geld und durch das beſtimmte Verſprechen der Plünderung der öffentlichen Caſſen auch gelungen iſt. Dieſer Kunſtgriff fiel jedoch unglücklich für die Projecte der Unruheſtiſter aus, weil das Geheimniß nicht mehr in den abgelegenen Gegenden des Landes verborgen blieb, ſondern auf öffentlichen Plätzen von Mund zu Mund im Volk verbreitet wurde. Da überzeugte ſich aber auch die Staatsverwaltung daß der Zeitpunkt der Entwicklung ihrer Macht eingetreten ſey, und eine geringe Entfaltung derſelben reichte hin die Gemüther der Verſchwornen mit Schrecken zu erfüllen und ſie zu beſtimmen die Stadt eiligſt zu verlaſſen, ſich in die Wälder und Gebirge zu flüchten.

Was man auch von den in jenen erſten Augenblicken von der Regierung ergriffenen militäriſchen Maaßregeln ſagen mag, uns wird es genügen zu bemerken daß ſich alles auf Verdoppelung der Wachpoſten und Patrouillen, auf Einberufung zu den Waffen von einigen päpſtlichen Freiwilligen verſchiedener Gemeinden der Provinz und auf Transportirung des Pulvervorraths aus dem alten Gebäude der Polveriera für die kurze Zeit die erfordert wurde es ſicher zu ſtellen beſchränkt habe. Selbſt dieſe Vorkehrungen erregten das Staunen der Bevölkerung, zumal ſie ſich ungeachtet der ausgeſtreuten Gerüchte nicht von Umtrieben überzeugen konnte, die jedermann für unglaublich und unſinnig hielt. Bald jedoch verwandelte ſich das Staunen in Unwillen gegen die Friedensſtörer, wovon der treffendſte Beweis durch das fortgeſetzte ruhige friedfertige Benehmen der Stadt geliefert wird. Dieſem Geiſte der Ordnung vertrauend fand ſich die Regierung in ihren Maaßregeln unbeirrt, zumal die Unruheſtiſter ſich beeilten im Ausland ihre Zuflucht zu ſuchen. Jene aber, die wegen Mangel an Mitteln ihnen nicht ſo folgen konnten, ergriffen den verzweifelten Entſchluß, in Banden vereinigt, einige kühne Abenteurer an der Spitze, deren Namen erſt gegenwärtig eine unglückliche Notorietät erlangt, den gebirgigen Theil der Provinz zu durchſtreifen. Die von dieſen beabſichtigten Verbrechen bewieſen ihre Feigheit, nicht ihren Muth; bald zerſtreuten die päpſtlichen Truppen die Banden, deren Anführer bereits in Gefahr von ihren eigenen Anhängern aufgeopfert zu werden, noch Mittel fanden auch ins Ausland zu flüchten oder ſich zu verbergen.

In dieſem Zeitpunkt wurde vom Cardinallegaten von Bologna die Bekanntmachung erlaſſen, in der aufrichtig und wahr obige Thatſachen, die Zerſtreuung der aufrühreriſchen Bande, die Gefangennehmung vieler Unruheſtiſter, die Errichtung einer Militärcommiſſion die Strafbaren zu richten, angegeben worden iſt. Nach der Zerſtreuung der Banden, obgleich die Zahl der Gefangenen nicht gering war, blieben doch einige Landſtreicher übrig, die, ſich vor den raſtlos ſie verfolgenden päpſtlichen Truppen flüchtend bald in dieſem, bald in jenem Ort der Provinz zum Vorſchein kamen, wobei wir nicht mit Stillſchweigen einen Umſtand übergehen wollen der Veranlaſſung zu ſonderbarem Commentar gab, und wahrhaft unerklärbar erſcheinen würde, wäre es nicht notoriſch zu welchen Thorheiten ein unwiſſender, von trügeriſchen Lockungen aufgeregter Pöbel ſich verleiten läßt. Einige der keckſten Flüchtlinge von niedrigem Stande wagten im Lauf der Zeit in die Stadt unbeachtet zurückzukehren und von dort durch Liſt und Trug mehrere neue Verführte bei Nacht einzeln, die meiſten mit Gabeln und Stöcken ausgerüſtet, zu verleiten die Straße Lucilia gegen die Romagna einzuſchlagen. Ein eigentlicher Zweck ſcheint ihnen ſelbſt nicht klar geweſen zu ſeyn, auch läßt ſich nicht leicht glauben daß ein Abenteurer ſich an die Spitze einer ſo geſtalteten Unternehmung geſtellt habe. Gewiß iſt es aber daß ſie in der Morgendämmerung des nämlichen Tages, ohne von den zu ihrer Verfolgung abgeſchickten päpſtlichen Truppen auch nur von fern erblickt worden zu ſeyn, ſich neuerdings bei Imola zerſtreuten und, nachdem ſie Gabeln und Waffen weggeworfen hatten, ohne Widerſtand größtentheils gefangen nehmen ließen. Sie wurden in die Gefängniſſe jener Ortſchaften gebracht, die ſich freiwillig erhoben hatten um ihre Anhänglichkeit an die päpſtliche Regierung zu zeigen. Die andern fielen nach und nach in die Hände der Gerechtigkeit, und wenn die wenigen noch vorhandenen Flüchtlinge auch in der Folge denjenigen welche ſie zu verfolgen und aus ihren Verſtecken hervorzuholen beauftragt ſind, einige Mühe machen werden, ſo iſt doch ihre Anzahl ſo unbedeutend, ihr Name, ihre Verbindung auf eine Weiſe berüchtigt daß es gar nicht lange mit ihrer Ausrottung oder Gefangennehmung anſtehen kann.

Dieß iſt die ſtreng wahrhafte Geſchichte des vielfach beſprochenen Ereigniſſes. Seine Bedeutung und Wichtigkeit mag durch den Umſtand beſtimmt werden daß mit Ausnahme von drei Carabiniers und einem Freiwilligen, welche in den erſten Tagen in einer Schenke des Bologneſer Weges überfallen und ermordet wurden, die päpſtlichen Truppen auf der langwierigen Jagd auf die Unruheſtiſter nicht Einen Mann eingebüßt haben. Die öffentliche Ruhe in Bologna wie in den andern Legationen iſt nicht im geringſten geſtört worden. Die Bevölkerung hat nicht einen Augenblick ihre gewöhnlichen Beſchäftigungen und Gewerbe unterbrochen; der Cardinallegat von Bologna hat nie ſeine gewohnten Spaziergänge ohne Bedeckung, ſogar außer den Mauern ausgeſetzt; die öffentlichen Beluſtigungen und Theater ſind fortwährend ſtark beſucht worden.

Dieſe Darſtellung könnte allerdings für unſern Zweck hinreichen, allein die Gerechtigkeit gebietet feierlich zur öffentlichen Kenntniß zu bringen daß die päpſtlichen Truppen jeder Waffe, die Eingebornen, die Fremden, die Freiwilligen, bei dieſer Veranlaſſung die ſchönſten Proben von Treue, Eifer, Disciplin und Harmonie unter einander abgelegt haben. Die erhaltenen Zeugniſſe, das Vertrauen welches ihre Aufführung fortwährend verdient, iſt die ſchlagendſte Antwort auf alles was dagegen in auswärtigen Blättern geſagt wurde. Das ganze Ereigniß hat aber den unumſtößlichen Beweis geliefert daß die päpſtliche Regierung nebſt dem Vertrauen auf eigene ſelbſtändige Kraft ein Pfand der Sicherheit für die Zukunft in der entſchiedenſten Abneigung des Volkes gegen Unordnungen und in der allgemeinen Verachtung welche die Urheber des letzten Attentats getroffen hat, findet.

Belgien.

Die Eiſenbahnverbindung mit Deutſchland.

† Brüſſel, 10 Nov. Der Gütertransport auf der Eiſenbahn von Antwerpen nach Köln nimmt gleich bei ſeinem Beginn eine alle Erwartung und Vorausſicht überſteigende Entwicklung. Selbſt in Belgien, wo doch die Bahn ſo reichlich mit allem verſehen ſchien, fehlt es an Transportwagen, noch mehr aber in der Rheinprovinz, wo ſich die Direction der Eiſenbahn, bei ihren geringeren Geldmitteln, nicht ſo ſchnell den Erfoderniſſen der Umſtände wird gleichſetzen können. Eine andere Schwierigkeit iſt die bloß einfache Bahn von Lüttich

Digitized by Google

bis Köln. Da man die unermeßlichen Quantitäten von Colonialproducten und Gütern aller Art in mehrere Züge zertheilen muß, ſo ſinkt der Perſonentransport faſt zur Nebenſache herab, und wird da, wo man nicht neben einander vorbeifahren kann, eher ein Hinderniß als ein Vortheil. Eine doppelte Linie wird daher nothwendig, wenn die Bahn ihren Zweck ganz erfüllen ſoll, es iſt aber auch nicht zu berechnen welche Entwicklung der Betrieb noch nehmen wird, denn es iſt nicht bloß eine Straße zwiſchen zwei Ländern, es iſt eine Straße zwiſchen zwei Welten. Während ſo die Belgier ihre vieljährigen Arbeiten und Geldopfer mit dem gewünſchten Erfolg gekrönt ſehen, haben ſie es zwei Nachbarn, den Holländern und Franzoſen, nicht recht gemacht. Die Angriffe und Beſchwerden der erſtern gelten Deutſchland noch mehr als Belgien; wir dürften ſie daher unberührt laſſen, da ſie ſchon in Deutſchland ihre Widerlegung gefunden und noch ferner finden werden, auch wollen wir nur über die angeblichen politiſchen Gefahren die den angränzenden deutſchen Provinzen aus dem innigeren Verkehr mit Belgien drohen ſollen, eine Bemerkung machen. Man will im Grunde hiemit nur wieder ein Geſpenſt heraufbeſchwören das bei einem frühern Anlaß auch ſeine Dienſte hat thun müſſen. Kein ungünſtigerer Augenblick konnte aber hiezu gewählt ſeyn als derjenige, wo Belgien eine großartige Unternehmung, die nur das Vertrauen auf Erhaltung des Friedens hervorrufen konnte, und die recht eigentlich als Symbol eines guten Einverſtändniſſes mit den Nachbarvölkern gelten darf, endlich vollendet hat und den deutſchen Staaten gleichſam als ſeinen Legitimationsſchein aufweist, durch den es ſich für immer ein Recht auf ihre Freundſchaft erworben. Nimmt eine Nation, gleich nachdem ſie ihre Selbſtändigkeit errungen, eine ſolche Richtung, ſo liegt darin der kräftigſte Beweis daß man von ihr keine politiſchen Gefahren, keine Propaganda, noch irgend eine Schwindelei dieſer Art zu beſorgen hat. Es verſteht ſich übrigens, um bei den jüngſten Vorgängen ſtehen zu bleiben, von ſelbſt, daß das Auftreten eines belgiſchen Miniſters in Köln nur nach vorheriger Zuſtimmung der preußiſchen Regierung ſtattfand, auch können wir hinzufügen daß der ganze Hergang der Kölner Feſtlichkeiten in Berlin beifällig aufgenommen worden iſt.

Dringt nun fortan der belgiſche Geiſt mehr hinüber nach der Rheinprovinz, ſo wird dagegen auch der deutſche Geiſt über dieſelbe Gränze hinüber mehr nach Belgien hin wirken; und könnte man zweifelhaft ſeyn welches das endliche Reſultat dieſer gegenſeitigen Durchdringung ſeyn wird, ſo brauchte man nur auf die mißfälligen Bemerkungen zu ſehen welche die Feſtlichkeiten vom 13 und 15 October der franzöſiſchen Preſſe eingegeben. Man hat in Frankreich ſehr richtig eingeſehen daß Belgien durch dieſe innigere Verbindung der Schelde mit dem Rhein, durch dieſes Ineinandergreifen beider Ströme ſich dem franzöſiſchen Einfluß mehr entzieht, und in eine Stellung tritt die ſeine Unabhängigkeit gerade dadurch mehr ſichert daß es ſie mit Deutſchlands Intereſſen feſter verknüpft. Uebrigens liegt in der Thatſache ſelbſt nichts Feindliches gegen Frankreich, denn eben die Eiſenbahn die den einen Arm nach dem Rhein hin ausſtreckt, ſtreckt zwei Arme nach der franzöſiſchen Gränze hin aus, und es iſt Frankreichs eigene Schuld daß man von dorther bis jetzt noch ſo wenig entgegengekommen. Dabei wollen wir doch auch nicht verkennen daß in keinem Fall die Verbindung mit Frankreich, wenn ſie auch ſchon bis Paris zu Stande gekommen wäre, hier einen ſo nationalen Anklang gefunden haben würde wie die mit dem Rhein, und hieran ſind wieder die Franzoſen ſelbſt ſchuld. Sie haben ſo lange und oft ein habſüchtiges Auge auf Belgien geworfen, ſind ſo ſehr gewohnt auf dieſes Land von ihrer Höhe herabzublicken, als ſey es ſchon in franzöſiſche Departemente eingetheilt, daß die Belgier ihnen nicht trauen, und ein eigentlich freundnachbarliches Verhältniß zwiſchen beiden nicht aufkommen kann. Am freimüthigſten hat dieſes das Journal de Bruxelles, das Hauptorgan der katholiſchen Geſinnung, die auch hierin wie in manchem andern vorzugsweiſe die Bewahrerin der belgiſchen Nationalität iſt, ausgeſprochen. „Wir lieben Frankreich, ſagte dieſes Blatt, nicht als unſern Herrn ſondern als unſern Freund, wenn es will. Wir wünſchen nichts ſo ſehr als uns ihm zu nähern, ſoviel es das Intereſſe unſerer Unabhängigkeit erlaubt; aber bis dahin, wo dieſe Nation ihre hochmüthigen, unüberlegten und mit dem Völkerrecht unvereinbaren Anſprüche aufgegeben haben wird, werden wir uns hüten aufs Frankreichs Boden: „Es lebe Frankreich!“ zu rufen; dieſer Ruf würde dort verkehrt gedeutet werden, und unſere Schuld iſt es nicht, wenn wir in dieſer Hinſicht höflich aber auch kalt zurückhaltend ſeyn müſſen. Deutſchland dagegen glaubt an unſere Nationalität, es achtet ſie, es nimmt ſie an, und denkt ernſthaft daran mit uns in Verbindung zu ſtehen. Wenn daher Belgier „Es lebe Deutſchland“ riefen, ſo hieß das ſo viel als daß beide Nationen, ohne hinterhaltige Gedanken, ſich glücklich fühlten ſich einander, unbeſchadet der beiderſeitigen innern Freiheit, zu nähern. Preußen erhebt keine Anſprüche auf Belgien, und wir die wir keinen andern Ehrgeiz haben als in dem Kreiſe den uns die Tractate angewieſen, in Frieden glücklich zu leben, wir ſind ſicherlich keine gefährliche Nachbarſchaft für Preußen.“

Schweiz.

Politiſche Situation.

* **Aus der öſtlichen Schweiz.** Ein Fremder der in einem ſchweizeriſchen Kaffeehaus, Muſeum oder Leſecabinet die Tagsblätter zur Hand nimmt, müßte einen ſonderbaren Begriff von der gegenwärtigen Lage der Schweiz erhalten. Republicaner, Erzähler, Verfaſſungsfreund, Volksfreund, Eidgenoſſe von der einen, Waldſtätterbote, Wahrheitsfreund, und Katholiſche Staatszeitung von der andern Seite, enthalten ſo viel Lauge, Gift und Galle daß ganz Europa, geſchweige denn die kleine Schweiz, damit verſengt, vergällt, vergiftet werden könnte. Gott ſey Dank iſt das Volksleben ſehr verſchieden vom Zeitungskrieg; die ſchweizeriſchen Völkerſchaften leben ebenſo friedlich neben einander als die Zeitungsſchreiber ſich feindlich gegenüberſtehen. Die einzige tröſtliche Ueberzeugung welche aus dem ekelhaften Zeitungslärm geſchöpft werden kann iſt diejenige daß das ſchweizeriſche Volk der Vormundſchaft der Demagogen, wie der Jeſuiten entwachſen zu ſeyn ſcheint, ſonſt hätten die Aufreizungen die von beiden Seiten ſtattgefunden haben, längſt zu einem blutigen Zuſammentreffen führen müſſen.

Wären die Regierungen in der Schweiz ſo weit wie die ruhige gemüthliche Maſſe des ſchweizeriſchen Volks, die ſich durch einige Zeitungsſchreiber nicht ſo leicht mehr aus ihrer Ruhe bringen läßt, die Sachen müßten weit beſſer ſtehen; die Regierungen ſtehen aber leider beinahe durchgängig unter dem Einfluß dieſer verwilderten Preſſe, weil manche Mitglieder derſelben am Zeitungskampf thätigen Antheil nehmen, folglich Einwendungen, Inſinuationen oder Angriffe der politiſchen Gegenpartei als perſönliche Beleidigungen empfinden und darüber die Faſſung verlieren. Solange die Angelegenheit der aargauiſchen Klöſter ſchwebend war, verkündigten die radicalen Zeitungen, ein Beſchluß der Tagſatzung zu Wiederherſtellung aller Klöſter wäre unausführbar weil ſich Bern demſelben widerſetzen würde, dieſen gegenüber behaupteten andere Blätter, welche ſich für conſervativ halten ohne es zu ſeyn, die Katholiken werden in Maſſe aufſtehen und ſich einer allfälligen Sanction der aar-

Digitized by Google

ganiſchen Kloſteraufhebung durch die Tagſatzung widerſetzen. So die Zeitungen, anders das Volk. Dieſes hat ſeit drei Jahren ruhig des Entſcheids der Tagſatzung geharrt, bereit denſelben anzunehmen, möge er ſo oder anders ausfallen. Mögen viele Tieferſehende bedauern daß der Bundesvertrag bei dieſem Anlaß einen neuen Riß bekommen, an eine Auflehnung gegen den Beſchluß dachte ernſtlich kein Vernünftiger, ebenſowenig die Maſſe. Die Zeitungsſchreiber hatten aber eine Auflehnung verkündigt, dieſe Verſicherungen hatten Wiederhall gefunden in manchen Standesvoten, wenn dieſelbe Perſönlichkeit als Geſandter eines Standes ausſprach was ſie wenige Augenblicke vorher als Zeitungsſchreiber geſchrieben hatte; das Wort mußte gelöst werden. Man hatte behauptet, das katholiſche Volk nehme warmen Antheil am Schickſal der Klöſter. Oeffentliche Gebete für dieſelben angeordnet, wurden indeſſen kaum beſucht, Volksverſammlungen zur Erinnerung an katholiſche Siege zogen Neugierige aber keine Begeiſterten herbei, niemand wollte das Kreuz nehmen. Das katholiſche Volk hat jene Zeitungsſchreiber Lügen geſtraft. In den Regierungen war aber aus den angegebenen Gründen wirklich Aufregung, verletzte Eigenliebe vorhanden, man wollte daher eine Demonſtration verſuchen, obſchon jeder Einſichtige ſich ſagen mußte man werde vom Volk nicht unterſtützt werden.

Die Regierung von Luzern war die erſte die ſich zu einer derartigen Demonſtration verleiten ließ, indem ſie Anträge an den großen Rath ſtellte, ganz geeignet von der Gegenpartei falſch gedeutet zu werden. Der große Rath, dem Volke näher als die Regierung, weniger unter dem Einfluß der Zeitungsſchreiber, hat jene Anträge am 20 Oct. ſehr weſentlich modificirt, hat denſelben ihr Gift genommen. Er durfte ſeine Regirrung nicht allzuſehr bloß ſtellen, ſonſt wäre er wohl gar nicht auf dieſelben eingegangen was wohl das weiſeſte geweſen wäre, indem man dadurch ausgewichen hätte den Mangel an Einigkeit unter den katholiſchen Kantonen ſo offenkundig werden zu laſſen. Kaum war dieſer Fehler von Seite Luzerns begangen, ſo ließen ſich die gegenüber ſtehenden Regierungen durch ihre Zeitungsſchreiber ebenfalls zu einem Fehler hinreißen, der auch ſeine Früchte tragen mußte und theilweiſe ſchon getragen hat. Zuerſt ſimulirte Bern an eine katholiſche Ligue, an Angriffs- oder Trennungsplane von dorther zu glauben und forderte in einem zum wenigſten ſehr undiplomatiſchen Schreiben Rechenſchaft vom Vorort. Die Regierung von Bern that der Evidenz Gewalt an! Die ganze Schweiz wußte daß die Regierungen von Nidwalden, Zug, Freiburg, Wallis von einer katholiſchen Schilderhebung ſo wenig wiſſen wollten als ihre Völkerſchaften, daß in den Behörden des kleinen Uri verſchiedene Anſichten walteten! War es daher nicht beinahe kindiſch, von Seite der Regierung von Bern ſich den Anſchein zu geben als befürchte man Trennungs- oder Angriffsverſuche in Luzern, Schwyz und Obwalden? Die Schweiz hat das Berner Schreiben gerichtet, dem geſunden Volksverſtand drängte ſich die Ueberzeugung auf Bern wünſche eher einen Angriff ſtatt einen ſolchen zu beſorgen — es möchte denſelben wohl aus ſelbſtſüchtigen Zwecken provociren. Bern hat durch ſein Schreiben mehr verloren als gewonnen, ja es hat ſogar die Partei compromittirt an deren Spitze es ſteht, indem die Haltung namentlich welche Waadt eingenommen, allen Einſichtigen klar machte daß jener Kanton Berniſche Omnipotenz mehr beſorge als luzerniſche Trennungsverſuche. Das Berner Schreiben hat zur Ueberzeugung geführt daß auch die proteſtantiſchen Stände unter ſich nicht einig ſind.

Aber auch die Regierung von Zürich hat ſich gegen beſſeres Wiſſen und Gewiſſen den Schein gegeben als glaube ſie an Gefahren, welche dem Bund von Luzern aus drohen; wir ſagen gegen beſſeres Wiſſen und Gewiſſen, weil eine Regierung die ein auf ihre Lage ſo gut berechnetes Schreiben zu entwerfen weiß wie dasjenige vom 26 October iſt, auch in der Beurtheilung der öffentlichen Zuſtände anderer Kantone nicht irre gehen kann. Vom Züricheriſchen Standpunkt aus läßt ſich jenes Schreiben nur loben, auch hat dasſelbe Zürich bereits reiche Früchte getragen; von eidgenöſſiſchem Standpunkt aus müſſen wir dasſelbe tadeln, weil es nicht auf einer Wahrheit beruht. Die Regierung von Zürich wollte durch ihr Schreiben Bern und ihren Radicalen das Schwert aus der Hand winden und gleichzeitig verſöhnend einwirken auf die öffentliche Meinung in der Schweiz; ſie hat ihren Zweck vollkommen erreicht. Es war ein Staatsmann und nicht ein Parteimann der das Züricheriſche Schreiben entworfen, und darum iſt die Schweiz ihm zugefallen, weil die Schweiz von den Parteimännern müde gehetzt, ſich ſehnt Staatsmänner an ihrer Spitze zu ſehen. Es iſt dieſes Schreiben ſeit vier Jahren der erſte Act durch welchen ſich Zürich über Bern geſtellt, ſich von dortiger Vormundſchaft emancipirt hat. Die Schweiz möchte hierin gern ein Anzeichen einer beſſern Zukunft erblicken. Vom eidgenöſſiſchen Standpunkt war das Züricher Schreiben ein Fehler, weil die Einmiſchung in die Directorialleitung, wenn auch ſchonend, dennoch unbefugt war; ein Vorort ſollte den andern gewähren laſſen, ſo lange wie nur irgend möglich, um ſelbſt gleiche Behandlung anſprechen zu dürfen. Durch die derbe Antwort, welche der Vorort an Bern, und die verſöhnliche, die er an Zürich erlaſſen, dürfte die ganze künſtliche Aufregung ihr Ende erreicht haben; jedermann iſt froh aus der einſtudirten Rolle heraus in das natürliche Leben zurückzutreten. Die Zeitungsſchreiber vollends haben was ſie wollten: Stoff für ihre Blätter, indem ſie noch wochenlang ſich darauf beſchränken können ihren Leſern die verſchiedenen Nüancen von Beifall aufzutiſchen, welcher den Regierungen von Zürich und Bern von Seiten der übrigen Kantonsregierungen zu Theil geworden iſt. Zu wünſchen iſt indeſſen doch daß die Schweiz ſich nicht ſo bald wieder durch die Zeitungsſchreiber und für dieſelben, wenn auch nur anſcheinend, um ihre Ruhe bringen laſſe.

[5241–43] **Edictal-Ladung.**

Georg Käßmann, Schuhmachermeiſter dahier, hat ſich für den Fall, daß ihm ſeine Gläubiger bei einem Schuldenſtande zu 1594 fl. und einem angegebenen Vermögen zu 5010 fl. nicht die Zinſen und 25 Proc. an der Hauptſumme erlaſſen, für zahlungsunfähig erklärt.

Demzufolge werden alle bekannten und unbekannten Gläubiger deſſelben zur Erklärung hierüber und auf den ihnen vorgelegt werdenden Zahlungsplan des Schuldners überhaupt auf **den 27 November am Vormittag 9 Uhr** hieher vorgeladen.

Wird der Zahlungsplan des Schuldners verworfen, ſo tritt ſogleich der Concursproceß in Wirkſamkeit, und es iſt daher der obige Termin zugleich der Anmeldung und gehörigen Nachweiſung aller Forderungen beſtimmt. Zur Vorbringung der dagegen ſtattfindenden Einreden iſt alsdann aber der

29 December c.,

ſowie für die Gegeneinreden und Schlußeinreden

der 26 Januar 1844,

jedesmal Vormittags 9 Uhr,

als Termin erwählt worden.

Das Nichterſcheinen am erſten Edictstage hat den Ausſchluß der Forderung von der Concursmaſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Tagen den Verluſt der treffenden Handlungen zur Folge.

Wer von dem Schuldner etwas in Händen hat, muß es (unter Vorbehalt ſeiner Rechte) bei Vermeidung doppelten Erſatzes der Concursmaſſe reſtituiren, und wer an den Communſchuldner etwas zu zahlen hat, darf dieſe Zahlung, wenn er nicht doppelt zahlen will, nur an das Concursgericht leiſten.

Scheßlitz, den 21 October 1843.

Königliches Landgericht.

Schell.

[5562] **Verſchollenheits-Erklärung.**

Da der ſeit dem ruſſiſchen Feldzuge vermißte Soldat Joſeph Mittermaier, Schmiedbauersſohn von Offenbam b. G., oder deſſen rechtmäßige Deſcendenz ungeachtet der dießſeitigen Ladung vom 30 März 1842 (Allg. Zeitung von Augsburg St. 99 pag. 790. St. 160 pag. 1276 und St. 221 pag. 1765 Inſ. Nr. 1397 — 99. Münchner polit. Zeitung St. 68 pag. 510. St. 136 pag. 728. St. 187 pag. 1000 Inſ. Nr. 253 a — c. Kreis-Intelligenzblatt für Oberbayern St. 17 pag. 522. St. 25 pag. 814. St. 29 pag. 970) inner des präcluſiven Termines

Digitized by Google

von ſechs Monaten ſich nicht hierorts gemeldet hat, ſo wird der beſagte Joſeph Mittermaier hiermit als verſchollen erklärt und deſſen Vermögen gegen Caution an die als deſſen nächſte Verwandte ſich legitimirenden Perſonen ausgeantwortet werden.

Am 6 November 1843.

Königliches Landgericht Troſtberg.

Buzzenberger.

Gattinger.

[5472] **Bekanntmachung.**

In der Verlaſſenſchaftsſache des königl. bayer. Kämmerers und Oberſthofmeiſters Grafen Ludwig Sophus zu Sayn und Wittgenſtein-Sayn wird das dahier rückgelaſſene Mobiliare als Schreinzeug, Kleider, Wäſche, Geſchirr, mehrere Zwillingsgewehre, Schieß- und Jagdrequiſiten, 400 Bouteillen Wein, meiſt franzöſiſches Gewächs, und der größere Vorrath in Bordeaux-Wein beſtehend

am 30 November,

Vormittags von 8 – 12 Uhr, und Nachmittags von 2 – 6 Uhr

im hieſigen Schloßgebäude öffentlich an den Meiſtbietenden gegen gleich baare Bezahlung verſteigert, wozu Kaufsliebhaber geladen werden.

Neuburg, den 7 November 1843.

Königl. Landgericht Neuburg.

Heiß.

[5504] **Bekanntmachung.**

Nachdem durch Locationserkenntniß in der Concursſache des Müllermeiſters Leonhard Brimmer auf der Mittelmühle bei Bettenfeld ausgeſprochen worden iſt, die aus eingegangenen Loosgeldern für das Brimmer'ſche Mühlgut beſtehende Maſſe im Betrage von 940 fl. 13 kr. ſey einem beſondern Verfahren zu unterſtellen, und da die Anſprüche auf Zurückerſtattung von Loosgeldern den Betrag jener Maſſe vorausſichtlich überſteigen, iſt bezüglich dieſer der Separatconcurs eröffnet, in deſſen Folge die Edictstage feſtgeſetzt ſind:

a) zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweiſung

Mittwoch der 20 December 1843;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen

Montag der 22 Januar 1844;

3) zur Schlußverhandlung und zwar

a) zur Replik

Montag der 26 Februar 1844, und

b) zur Duplik

Mittwoch der 13 März 1844

jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Sämmtliche Loosinhaber werden hiezu unter dem Bedrohen geladen, daß das Nichterſcheinen am 1. Edictstage den Ausſchluß der Forderung von der Gantmaſſe und das Nichterſcheinen an den übrigen Edictstagen den Ausſchluß der treffenden Handlungen zur Folge hat.

Rothenburg, den 3 November 1843.

Königliches Landgericht.

v. Hartlieb.

[5330–32] **Edictal-Ladung.**

Gertraud Eigen von Tagmersheim hat unterm 8 October d. J. gegen den ledigen Andreas Schleb, Bräuknecht aus Auerheim, wegen Vaterſchaft und Kindesalimentation dahier Klage geſtellt.

Da deſſen Aufenthalt nicht ermittelt werden kann, ſo wird derſelbe auf Antrag der Klägerin zum Sühneverſuch, eventuell zur Verhandlung der Sache im ordentlichen Proceßverfahren

auf Mittwoch den 6 December d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß er im Falle des Ausbleibens die Koſten vereitelter Tagsfahrt zu tragen habe.

Harburg, den 31 October 1843.

Fürſtliches Herrſchaftsgericht.

Kummer.

[5554–56] **Bekanntmachung.**

Es wird beabſichtigt in den Straßen der hieſigen Stadt die Gasbeleuchtung einzuführen. An qualificirte Unternehmungsluſtige ergeht demnach hiermit die Aufforderung, mit dem Unterzeichneten hierüber in Unterhandlung zu treten.

Düſſeldorf, den 9 November 1843.

Der Oberbürgermeiſter.

v. Fuchsius.

[5290] In der **Steiner**'ſchen Buchhandlung in **Winterthur** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu beziehen:

Bilderſaal deutſcher Dichtung.

Zunächſt für Uebung im mündlichen und ſchriftlichen Erzählen, im Declamiren und in äſthetiſcher Kritik.

Geordnete Stoffſammlung

zum Behuf einer allgemeinen, poetiſchen und äſthetiſchen Schulbildung.

Nebſt einer Ueberſicht der deutſchen Sprach- und Litteratur-Geſchichte.

Durch

Auguſt Adolph Ludwig Follen,

Profeſſor an der Kantonsſchule in Aarau.

Zwei ſtarke Bände. Gr. 8. Früherer Preis 2⅚ Thlr.

Herabgeſetzter Preis 1 Thlr.

Der erſte Band enthält: Epos und epiſch-lyriſche Dichtung; Herders Cid; das Nibelungenlied; Fr. Schlegels Karl und Roland; Uhlands Greiner; Falkens epiſche Bilder; Ueberſetzungen aus dem befreiten Jeruſalem von Taſſo und aus dem raſenden Roland von Arioſto ſind hier zunächſt theils im Auszuge, theils vollſtändig gegeben; dann folgen Erzählungen, Balladen, Romanzen, Sagen und epiſche Allegorien: eine ungemein reiche Sammlung des Schönſten und Gediegenſten aus dem herrlichen Garten deutſcher Poeſie.

Der zweite Band enthält: Lyrik und Didaktik; hier iſt zunächſt der eigentliche Liederſchatz, den kein gebildeter Deutſcher ohne Wonne und Hochgefühl betrachten wird. Dann folgen Fabeln, Parabeln, Paramythien, Scherzhaftes und Komiſches, Satyren, Strafgedichte, Spottgedichte, Legenden, Epigramme, Sonette und Gedichte in antiker Form. Wenn ſchon der erſte Band durch Reichhaltigkeit und gute Auswahl erfreut, ſo iſt es noch in höherem Grade bei dem zweiten der Fall. Der Leſer hat hier eine faſt unbegränzte Aue voll lieblicher und duftiger Blumen vor ſich, durch die er nur mit Entzücken wandelt.

Der erſte Band beſteht aus 24, der zweite aus 29 Druckbogen, und jeder Band wird einzeln um ½ Thlr. nunmehr verkauft. Möge dieſe Preisherabſetzung dazu dienen, daß recht viele Leſer, auch von der Mittelſtufe der Bildung, dieſes Werk ſich anſchaffen.

[5214—16] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

Dreissig Bilder zum Don Quixote.

Erfunden und radirt

von **A. Schrödter** in Düsseldorf.

Die ganze Sammlung erscheint in 10 Lieferungen je zu 3 Blatt in Umschlag. Es werden drei verschiedene Ausgaben veranstaltet:

1) *auf schönem Kupferdruckpapier* in Fol. Subscriptionspreis 1½ Thlr., 2 fl. 15 kr. C. M. od. 2 fl. 42 kr. rhn. für jede Lieferung;

2) *auf chinesischem Papier* in Fol. Subscriptionspreis 2 Thlr. — 3 fl. C. M. od. 3 fl. 36 kr. rhn. jede Lieferung;

3) *Abdrücke vor der Schrift* mit Rand-Croquis des Künstlers, wovon nur eine geringe Anzahl abgezogen wird, auf *chinesisch* und besonders prachtvollem Papier, Subscriptionspreis 3 Thlr. — 4 fl. 30 kr. C. M. od. 5 fl. 24 kr. rhn. jede Lieferung.

Die erschienene erste Lieferung enthält:

Erstes Blatt: Don Quixote liest den Amadis.
Zweites „ Die Waffenwacht.
Drittes „ Der Kampf mit den Windmühlen.

Die zweite Lieferung erscheint im December d. J.

[5186] So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold u. Sohn, Lenkler u. Schäfer; in Peſth bei C. A. Hartleben; in Lemberg bei Joh. Millikowsky zu haben

Mit weniger Kaffee

auf die

einfachſte Weiſe reinern und

wohlſchmeckenderen Kaffee

als gewöhnlich zu erhalten.

Von **G. Krauß.**

Mit Abbildungen. Preis 6 gGr. oder 27 kr.

Demjenigen welcher nachweiſt durch eine nicht umſtändlichere Behandlung beſſern Kaffee wohlfeiler zu bereiten, wird eine

Prämie von 5 Ducaten

ausbezahlt.

Sollte man es denken daß in unſerer Zeit, wo die Induſtrie gleichſam Wunder ſchafft, ein Gegenſtand, der täglich von unzähligen Millionen genoſſen wird, immer noch einer mangelhaften Behandlung unterliegt?! — Dieſe Schrift iſt beſtimmt zu einer allgemeinen richtigern Bereitung beizutragen. Wer prüft, erkennt das Beſſere!

Leipzig, September 1843.

Bernh. Hermann.

Digitized by Google

[5543] Zu Ende October ist im Verlage von **J. L. Schrag zu Nürnberg** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch der Flora Deutschlands zum Gebrauche auf botanischen Excursionen, von Dr. **M. B. Kittel.** 2te ganz umgearbeitete Ausgabe. 1843. 55⅓ Bog. in 12. In 2 Abtheil. brosch. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Die erste Auflage dieses Taschenbuchs war so schnell vergriffen dass es bereits seit zwei Jahren im Buchhandel gefehlt hat. Der Verfasser, gleich nach dem Erscheinen der ersten Auflage an der Verbesserung derselben thätig, konnte sich nicht entschliessen eine zweite Auflage unverändert oder nur wenig verbessert drucken zu lassen; er arbeitete vielmehr ruhig und gemessen an der neuen, vermehrten und verbesserten Auflage fort, nur der Sache, nicht dem Gewinne dienend.

Die zweite Auflage des Taschenbuches ist nun nach demselben Plane wie die erste Auflage bearbeitet, aber wesentlich vervollkommnet erschienen, indem die Charakteristiken der Familien, Gattungen und Arten der Pflanzen nach den Grundsätzen der natürlichen Methode weit vollständiger, sorgfältiger, schärfer und naturgetreuer gegeben sind. Bei der Bearbeitung dieser neuen Auflage hat sich der Verfasser mehr an die Natur als an die Bücher gehalten, und was und wie er sie sah, in dem Werke gewissenhaft niedergelegt.

[5114–20] So eben wurde an alle Buchhandlungen, mit denen ich in Verbindung ſtehe, verſandt:

Das 14te Verzeichniß
von antiquariſchen und neuen ſehr wohlfeilen Büchern,
größeren, ſeltenen und koſtbaren
Pracht- und Kupferwerken,
welche bei mir zu haben und durch Hrn. F. L. Herbig in Leipzig zu beziehen ſind.

Wien, im October 1843.

Ignaz Klang.

[5002] **Geſchenk**
für
Verlobte u. Neuverehelichte
Ein
wohlgeprüfter und auf Erfahrung begründeter Rathgeber für beide Geſchlechter vor und nach der Verheirathung.
Von
Dr. **Fr. Wilh. Wedeler.**
Dritte verbeſſerte Auflage. 8. geh. 1842.
Preis 15 Sgr.

In den wenigen Bogen dieſes Werkchens iſt alles was aus vielen andern Schriften mühſam einzeln herausgeſucht werden muß, und was von einem Rathgeber für das wichtigſte Lebensverhältniß — die Ehe — in moraliſcher und phyſiſcher Hinſicht nur irgend gefordert werden kann, mit umfaſſender Umſicht zuſammengeſtellt und in einer Geiſt und Herz anſprechenden, des Gegenſtandes würdigen Sprache dergeſtalt vereint, daß es für Verlobte und Neuverehelichte beider Geſchlechter nicht leicht ein nützlicheres und paſſenderes Geſchenk geben kann.

Verlag von **F. A. Eupel**
in **Sondershauſen.**

[5425] In unſerm Verlag iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kirche und Schule, Kirchenglaube und Wiſſenſchaft, auf deutſch-nationalem Standpunkt. Von H. H. (Preis 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.)

Schaffhauſen.

Brodtmann'ſche Buchhandlung.

[5325–26] Bei **Franz Riedls** ſel. Wittwe **& Sohn** in **Wien** ſo wie in allen ſoliden Buchhandlungen des In- und Auslandes iſt ſo eben ganz neu erſchienen:

Aurora,
Taſchenbuch für das Jahr 1844.
Von Johann Gabriel Seidl.
Zwanzigſter Jahrgang.
Preis 2 Rthlr. 4 gr., mit 6 Stahlſtichen, gemalt und gezeichnet nach Fiermann, von A. Theer, Wächter und Fr. Weigl. Geſtochen in Stahl von J. Armann, Dworzak, C. Geyer, J. Kreyp und Preißel.

Der Freund des ſchönen Geſchlechtes.
Taſchenbuch für das Jahr 1844.
41. Jahrgang.
Preis 1 Rthlr. 4 gr. Mit 7 Kupferſtichen.

DAS VEILCHEN.
Taſchenbuch für das Jahr 1844. Für Freunde einer gemüthlichen und erheiternden Lectüre.
Siebenundzwanzigſter Jahrgang.
Preis 1 Rthlr. 4 gr. Mit 7 Kupferſtichen.

IDUNA,
Taſchenbuch für das Jahr 1844.
Edlen Frauen und Mädchen gewidmet.
24. Jahrgang.
Preis 1 Rthlr. 4 gr. Mit 7 Kupferſtichen.

[5465] Bei **Friedrich Fleiſcher** in Leipzig iſt erſchienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung):

Ueberſicht
der
Geſchichte
des
öſterreichiſchen Kaiſerthums.
Von
Ignaz Beidtel,
Doctor der Rechte und kaiſerlich öſterreichiſchem Rathe bei dem mähriſch-ſchleſiſchen Appellationsgerichte.
Preis geheftet 1 Thlr. 20 Ngr. oder 3 fl.

Das öſterreichiſche Kaiſerthum als einer der Hauptſtaaten von Europa muß ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit für jeden gebildeten Mann ſeyn welcher ſich mit dem Studium der Politik oder der Geſchichte beſchäftigt und zwar beſonders in dem jetzigen Zeitpunkte, in welchem einerſeits die Verhandlungen des ungariſchen Reichstages und das Hervortreten ſlaviſcher Tendenzen in mehreren öſterreichiſchen Provinzen neue und wichtige, bei allem dem aber wenig begriffene Erſcheinungen ſind, andrerſeits aber die große induſtrielle Entwicklung und die Hoffnungen des preußiſchen Zollvereins wieder viele öſterreichiſche Intereſſen berühren. Die Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie gehörig behandelt gibt hierüber viele Aufſchlüſſe, beſonders wenn ſie wie im gegenwärtigen Werke ſtreng wiſſenſchaftlich aufgefaßt und von einem Manne dargeſtellt wird welcher den öſterreichiſchen Staatsorganismus kennt, mit den Geſetzſammlungen bekannt iſt und bereits in ſeinem im Jahre 1840 zu Leipzig erſchienenen Werke über Geſetzgebung und Staatswirthſchaft Beweiſe von einem ausgezeichneten Darſtellungstalente gegeben hat. Die rühmlichen Anerkennungen welche in norddeutſchen Litteraturzeitungen ſeinen Werken zu Theil wurden bürgen dafür daß auch in dem gegenwärtigen Werke nur Gutes geleiſtet wurde.

[5482] So eben iſt ausgegeben worden

Das Leben Jeſu.
Eine pragmatiſche Geſchichtsdarſtellung
von **Werner Hahn.**
Gr. 8. Elegant geheftet 1⅓ Thlr.

Die Tendenz des Werkes iſt: unter Anerkennung der kritiſchen Reſultate welche ſeit dem letzten Decennium in der theologiſchen Litteratur über die Evangelien und ihre geſchichtliche Glaubwürdigkeit ſich feſtgeſtellt haben, die Geſchichtsdarſtellung des Lebens Jeſu auf neue wiſſenſchaftlich gerechtfertigte Principien geſtützt, zu entwerfen.

Das Werk zerfällt hiernach in zwei Theile, in den erſten der die wiſſenſchaftliche Begründung des Unternehmens enthält, und in den zweiten der die Durchführung desſelben liefert. So iſt das Werk ein abgeſchloſſenes Ganze.

In der Abſicht des Verfaſſers iſt es nur der erſte Theil einer durchgreifenden Umarbeitung des ganzen hiſtoriſchen Gebiets der chriſtlichen Theologie, und ſomit der erſte Schritt zu einer neuen Begründung und reineren Geſtaltung der überall wankend gewordenen kirchlichen Verhältniſſe.

Auf dieſes Werk — **geeignet in der ganzen chriſtlichen Welt, ſowie bei den gebildeten Bekennern aller Confeſſionen ein nicht gewöhnliches Aufſehen zu erregen** — erlaube ich mir hierdurch noch beſonders aufmerkſam zu machen.

Berlin, den 22 October 1843.

Alexander Duncker.

(4688—89) In allen Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Hiſtoriſches Taſchenbuch.

Herausgegeben
von **Friedrich v. Raumer.**

Neue Folge. Fünfter Jahrgang.

Gr. 12. Cartonnirt. 2 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: I. Der Freiherr Hans Katzianer im Türkenkrieg. Von **J. Voigt.** — II. Die letzten Zeiten des Johanniterordens. Von **Alfred Reumont.** — III. Goethe's Mutter. Von **K. G. Jacob.** — IV. Leibnitz in ſeinem Verhältniß zur poſitiven Theologie. Akademiſche Rede am Leibnitz'ſchen Gedächtnißtage den 6 Julius 1843 vorgetragen von **A. Böckh.** — V. Die Gründung der Univerſität Königsberg und deren Säcularfeier in den Jahren 1644 und 1744. Ein Beitrag zur bevorſtehenden dritten Säcularfeier. Von **Ed. Gervais.** — VI. Prinz Leopold von Braunſchweig. Von **G. W. Keßler.**

Die erſte Folge des Hiſtoriſchen Taſchenbuchs beſteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreiſe 19 Thlr. 20 Ngr. koſten. Ich erlaſſe aber ſowohl den erſten bis fünften (1830—34) als den ſechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39) **zuſammengenommen für fünf Thaler,** ſo daß die ganze Folge **zehn Thaler** koſtet. Einzeln koſtet jeder dieſer zehn Jahrgänge 1 Thlr. 10 Ngr., der erſte, dritte und vierte Jahrgang der Neuen Folge (1840, 1842, 1843) jeder 2 Thlr., der zweite (1841) 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

[5467] Im Verlage der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs, der Schweiz ꝛc. zu beziehen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Handwörterbuch der Phyſiologie

mit Rückſicht auf phyſiologiſche Pathologie,

in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von

Dr. Rudolph Wagner,

Profeſſor der Phyſiologie an der Univerſität Göttingen.

Mit Kupfern und in den Text gedruckten Holzſtichen. Drei Bände von 50—60 Bogen, größtes Octav, in Lieferungen von 8—12 Bogen. Preis der Liefg. mit Holzſchnitten und Kupfertafeln. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Erſchienen ſind Lieferung 1 — 7.

Dieſes Handwörterbuch bringt die phyſiologiſchen Lehren und viele für die allgemeine Pathologie und praktiſche Medicin wichtige Abſchnitte in Form gedrängter Monographien nach alphabetiſcher Ordnung, von Männern bearbeitet, welche dieſelben zum Gegenſtande ſpecieller Forſchungen gemacht haben. So trägt das Wörterbuch mehr den Charakter eines Handbuches, das ſtatt eines Verfaſſers deren mehrere hat. Die Koryphäen dieſes Zweiges deutſcher Wiſſenſchaft haben für die Bearbeitung der Artikel ihre Mitwirkung zugeſagt und zum Theil ſchon erfüllt. Bd. I. Lief. 1—6 und Bd. II. Lief. 1 enthalten: Leben, Lebenskraft, von Prof. Lotze in Leipzig. Abſonderung. Elektricität der Thiere. Ernährung. Flimmerbewegung. Galvanismus (in ſeiner Einwirkung auf den thieriſchen Körper). Gewebe des menſchlichen und thieriſchen Körpers, von Prof. Valentin in Bern. Atrophie von Dr. Canſtatt in Ansbach. Auffaugung, die Erſcheinungen der Herzthätigkeit bei unverletztem Thorax, von Prof. Kürſchner in Marburg. Blut, Chylus, von Prof. Naſſe in Marburg. Entzündung und ihre Ausgänge, Gewebe (in pathologiſcher Hinſicht), von Prof. Vogel in Göttingen. Fieber von Prof. Stannius in Roſtock. Galle, von Prof. v. Berzelius in Stockholm. Gehirn, von Prof. Volkmann in Dorpat. Geſchlechtseigenthümlichkeiten, von Prof. Berthold in Göttingen. Entwickelungsgeſchichte, mit beſonderer Berückſichtigung der Mißbildungen, von Prof. Th. L. W. Biſchoff in Heidelberg. Harn, von Prof. Lehmann in Leipzig. Haut, von Medicinalrath Prof. Krauſe in Hannover.

Braunſchweig, October 1843. **Friedrich Vieweg & Sohn.**

[5494]

Wohlfeile Ausgabe

des

Damen-Converſations-Lexikons

in X Bänden mit 10 Stahlſtichen.

Statt 10 Thaler für 3 Thaler.

Indem die Verlagshandlung dieſes bereits genug bekannte Werk dem Publicum um den obigen wohlfeilen Preis anbietet, hat ſie dabei keinen andern Wunſch als Nutzen zu ſchaffen, indem es dadurch allen denjenigen möglich wird ſich in Beſitz deſſelben zu ſetzen, die größere Ausgaben zu ſcheuen haben. Es iſt das Damen-Converſations-Lexikon keine Nachahmung aller bereits vorhandenen Lexika, jeder Aufſatz in demſelben iſt Original, ſeine Tendenz mit ſtrenger Conſequenz durchgeführt und lediglich auf das Wiſſen, Wirken und Bedürfniß der Frauen geſtützt. Keine Frau, kein Mädchen, deſſen Bildung ſich nur einigermaßen über die engen Gränzen der Stube und Küche erhebt, kann billigerweiſe dieſes Werk entbehren: denn es iſt der einzige vorhandene wahrhaft praktiſche Rathgeber für das weibliche Geſchlecht in Berückſichtigung der Anforderungen, welche die Welt jetzt an daſſelbe macht. Nur das Wiſſen gibt Unabhängigkeit und durch dieſe eine ehrenhafte Stellung in der Welt. Jenes zu erlangen ſoll man raſtlos bemüht ſeyn; und daß unſer Lexikon zum großen Theil wenigſtens die Mittel dazu bietet, davon kann ſich jeder überzeugen, der ſich die Mühe geben will es zu prüfen. Wir glauben uns nicht getäuſcht zu haben, wenn wir überzeugt ſind daß unſer Anerbieten und unſere Worte die verdiente Berückſichtigung finden werden.

Jede Buchhandlung iſt in Stand geſetzt das Lexikon zur Anſicht zu geben und ohne Aufſchlag um 3 Rthlr. abzulaſſen.

Adorf, im October 1843. **Verlags-Bureau.**

[5300] Bei **Th. Bade in Berlin** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung:

Wunderbare Schickſale und Irrfahrten der perſiſchen Gräfin mit dem Todtenkopfe

Inhalt: Wie die Gräfin zu dem Todtenkopfe kam. — Reiſeabenteuer. — Es bewerben ſich um die Hand derſelben Perſonen die Land und Leute verloren und andere die nie dergleichen beſeſſen haben. — Wie es ihr gelingt den Aufenthalt des deutſchen Michel im Blindeninſtitut zu Schilda zu erfahren, und ſich an denſelben wendet. — Was dieſer Biedermann antwortet. — Vom Candidat Florian, der gleich vielen andern Candidaten hungert. — Von den Anſtalten Berlins, in welchen ſich Hunderte von Jünglingen mit ſehr geheimnißvollen Eigenſchaften befinden. — Was die Berliner für merkwürdige Briefe an ſie ſchreiben. — Brief des Herrn v. Sommelsziege von Schelle, Mucker, Junghegelianer Wolkenriecher ꝛc. — Endlich wie durch dieſes Buch eine geiſtreiche Dame einen wohlgebildeten Mann, einen Candidat bekommen kann.

Preis geh. 7½ Sgr. od. 27 kr. rhein.

[5468] Im Verlage der **C. H. Zeh'ſchen** Buchhandlung in **Nürnberg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Grammatiſches Erklärungsbuch über die drei erſten Capitel des erſten Buchs Moſis für Studirende der hebräiſchen Sprache und zum öffentlichen Gebrauche bearbeitet von Dr. Andreas Neubig. 2te Ausgabe. 1843. gr. 8. geh. 6 gGr. oder 27 kr.

[5550] In der **Oſiander'ſchen** Buchhandlung in **Tübingen** iſt erſchienen und zu den **bedeutend herabgeſetzten Preiſen** durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Das Nibelungenlied, nach dem Abdrucke der älteſten und reichſten Handſchrift des Frhrn. Joſeph v. Laßberg. Mit einem Wörterbuch begleitet von O. Schönhuth. 12. 1834. Broſch. früher 1 Thlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr., jetzt 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Die Klage, ſammt Sigenot und Eggenlied, nach dem Abdruck der älteſten Handſchriften des Frhrn. Joſeph v. Laßberg. Mit Einleitung und Wörterbuch herausgegeben von O. Schönhuth. 12. 1839. Broſch. früher 1 Thlr. 2 gGr. od. 1 fl. 54 kr., jetzt 12 gGr. od. 54 kr.

Die Nibelungen-Sage und das Nibelungen-Lied. Eine hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung, zugleich Einleitung in das Nibelungen-Lied. Herausgegeben von O. Schönhuth. 12. 1842. Broſch. früher 12 gGr. od. 48 kr., jetzt 6 gGr. od. 24 kr.

Bei Abnahme aller drei Werke nur 1 Thlr. 4 gGr od. 2 fl.

(5481) In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Schwarzloſe, J., Mein Leben auf der k. landwirthſchaftlichen Akademie zu Eldena. Vertheidigungsſchrift ꝛc. geh. 6 gr.

Digitized by Google

[5432] Die Zeitſchrift:

Die Grenzboten.

Eine deutſche Revue,

redigirt von **J. Kuranda,**

beginnt ihren **dritten** Jahrgang. Wir laden das verehrliche Publicum zum neuen Abonnement ein. Von größern Aufſätzen brachte der Jahrgang 1843 unter andern folgende:

Zeitungen und Zeitſchriften. Zum Verſtändniſſe der deutſchen Preſſe und ihre Aufgabe. — Münchens Kunſt und Künſtler, geſchildert in zwölf Briefen. — Beſchauliche Briefe aus Oeſterreich. — Deutſche Belletriſtik im Jahre 1842. — Hiſtoriſche Blätter aus Belgien. — Dramaturgiſche Streifzüge von einem Süddeutſchen. — Die Franzoſen und ihre Berühmtheiten: Guizot, G. Sand, Lamennais, V. Hugo, Lamartine, Scribe (ſammt trefflichen Porträts). — Neue Fauſtdichtungen. — Die belgiſchen Städte und ihre Kunſtwerke. — Der Adel in Oeſterreich. — Ungariſche Zuſtände. — Preußiſche Vor- und Rückſchritte. — Irland und O'Connell. — Die Aeſthetik der Allgemeinen Zeitung von Augsburg. — Schelling und Goethe. — Das Haus Rothſchild und die Juden in Deutſchland. — Aufzeichnungen eines deutſchen Flüchtlings. — Der Panſlavismus und die Polen. — Marie Louiſe, ein Charakterbild. — Franzöſiſches Theaterleben. — Deutſche Einheit. — Reiſeblätter aus Holland. — Der rheiniſche Landtag und die Freiheit der Preſſe. — Skizze aus der polniſchen Emigration. — Localbilder aus Wien. — Die Flammänder und ihre Sprachkämpfe. — Sir Robert Peel. — Oſtende und ſeine Badegäſte. — Communiſtiſche Helden und Heldinnen. — Die Deutſchen in Belgien. — Franzöſiſche Journaliſtik im Jahre 1843. — Die Freimaurer in Belgien. — Briefe von der Eider. — Litteratur über und aus Oeſterreich. — Der König von Schweden; eine biographiſche Skizze. — Franzöſiſches Deutſchthum. — Eine wunde Stelle unſerer Litteratur. — Deutſche Kriege im Frieden. — Thiers (ſammt deſſen Porträt.) — Die beiden Fürſten Lichnowsky.

Das Tagebuch (Feuilleton) bringt Notizen und Kritiken über die neueſten Erſcheinungen in Politik, Litteratur und Kunſt, Correſpondenzen aus Paris, Wien, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Stuttgart, Köln, Weimar, Brüſſel, Prag u. ſ. w.

Als Extra-Beilage erſcheint (außer den wöchentlichen Heften der Revue) alle 14 Tage ein Heft Novellen, welche dann am Ende eines jeden Jahres **vier** ſtarke Bände in groß Octav bilden.

Die bisher erſchienenen Novellenhefte brachten Arbeiten von H. Koenig, Laube, Woldemar Seiffarth, Berthold Auerbach, Baron v. Bülow, A. Weill, Guſtav Kühne, L. Dieſenbach, H. Schiff u. a. Vorbereitet ſind Novellen von Sternberg, Willkomm u. ſ. w.

Der Abonnementspreis für das ganze Jahr iſt **10 Thlr. od. 18 fl. rhn.** Man abonnirt bei allen **Buchhandlungen** und **Poſtämtern. Letztere liefern die Zeitſchrift ohne Poſtaufſchlag.**

Leipzig, im November 1843.

F. L. Herbig.

(Die Kollmann'ſche Buchhandlung in Augsburg empfiehlt ſich zur Annahme von Beſtellungen.)

[5562] Bei **Fr. Kiſtner in Leipzig** erſcheint Mitte Decembers d. J. mit Eigenthumsrecht:

Le Carnaval de Venise

(der Carnaval von Venedig).

Variations burlesques sur la Canzonette „cara mama mia."

pour Violon principal

avec Accompagnement de Quatuor et de Contrebasse

par **H. W. Ernst.**

Op. 19.

(Das Andante welches Hr. Ernſt gewöhnlich vor dem Carnaval vorträgt, iſt mit der Original-Quartettbegleitung beigefügt.)

[5490—92]

Dampfſchifffahrt

zwiſchen

Magdeburg und **Hamburg.**

Dienſt für den Monat **November.**

Von **Magdeburg.**			Von **Hamburg.**	
Jeden Sonntag	Morgens	7 Uhr,	Jeden Sonntag	Morgens 7 Uhr.
„ Dienſtag	„	10 „	„ Mittwoch	
„ Donnerſtag	„	7 „	„ Freitag	

Schleppdienſt wöchentlich ein- bis zweimal nach Bedürfniß.

Die in unſern Frachttaxen vom 1 November ab ſtipulirte Frachtzulage von 5 Sgr. per Centner werden wir in Berückſichtigung des günſtigen Waſſerſtandes vorläufig auf $2\frac{1}{2}$ Sgr. per Centner feſtſtellen. — Magdeburg, den 1 November 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Compagnie.

Holtzapfel.

[5372] **Théâtre français**

publié par *Schütz.*

Jede Lieferung 9 kr. rhn. — 8 kr. C.-M. oder $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Die so eben ausgegebenen Lieferungen 9 u. 10 der IV. Serie enthalten:
9. *La Gardin*, par *Scribe* et *Bayard.*
10. *Halifax*, par *Alex. Dumas.*

Jährlich erscheint eine Serie von 12 Lieferungen. Drei Serien sind bereits erschienen.

Bielefeld, im October 1843.

Velhagen & Klasing.

[5555] **Verkauf von Fichten- und Forchen-Samen.**

Die königliche Holzſamenverwaltung dahier verkauft das Pfund Forchenſamen mit Flügeln um 52 kr., ohne Flügel um 45 kr., Fichtenſamen mit Flügeln um 8 kr., ohne Flügel um 12 kr.

Sie macht namentlich Beſitzer großer Waldflächen, Samenhandlungen u. ſ. w. darauf aufmerkſam, daß von friſch ausgeklengtem Fichtenſamen ein Vorrath von 150 Centnern, von dem Forchenſamen ein Vorrath von 30 bis 40 Centnern augenblicklich abgegeben werden könnt.

Ueber die Lieferung von Fichten- und Forchenſamen in den nächſten Jahren kann auch jetzt ſchon unterhandelt werden.

Sowohl für die ausgezeichnete Güte des Samens, als auch namentlich für die ſorgfältige Reinigung desſelben verbürgt ſich die Anſtalt.

Kaufluſtige wollen ſich in frankirten Briefen wenden an **„die königl. Holzſamen-Verwaltung in Komburg bei Hall im Königreich Württemberg."**

[5343—45] **Offene Stelle.**

In einer norddeutſchen fürſtlichen Hofküche iſt die Stelle eines Hofküchenmeiſters vacant, der die Leitung der Geſchäfte in der Hofküche und die Führung der Küchen-Oekonomie ſowie das Serviren der fürſtlichen Tafeln ꝛc. zu beſorgen hat.

Perſonen, die ſich qualificirt halten dieſem Poſten vorzuſtehen und ſich darum bewerben wollen, können ihre Namen unter Angabe der Schule welche ſie machten und wo ſie bisher ihre Kunſt ausübten, in der Expedition der Allg. Zeitung in frankirten Briefen mit Nr. 5345 abgeben.

[5540] **Anzeige für Capitaliſten und Privaten.**

Unterzeichneter beehrt ſich hiermit ſeine Nachſchlag-Regiſter in Staatslotterie-Effecten als in ſtandesherrlichen Obligationen zu empfehlen; über jede an ihn gerichtete Anfrage wird nöthige Auskunft ertheilt. Briefe werden nur franko angenommen.

Anton Flesch in Frankfurt a. M.

[5557—58] **Dienſt-Geſuch.**

Ein junger Mann von deutſcher Herkunft, der in England als Civil-Ingenieur erzogen worden und daſelbſt in erſten Maſchinen-Fabriken ſowie auch bei einer der bedeutendſten Eiſenbahnen in den Vereinigten Staaten als Sections-Chef geſtanden, und beſonders im Maſchinenweſen und Bau von Eiſenbahnen vielfältige Erfahrungen beſitzt, auch ein fertiger Zeichner iſt, ſucht eine angemeſſene Anſtellung auf dem Continent. Er beſitzt gute Zeugniſſe und würde ſich mit einem mäßigen Gehalt begnügen.

Reflectirende belieben ſich gefälligſt in frankirten Briefen unter den Buchſtaben F. H. an die G. Braun'ſche Hofbuchhandlung in Karlsruhe (Baden) zu wenden.

[5551] An den Civil-Ingenieur

L. Klein aus Prag.

Mit Ihrem gegenwärtigen Aufenthalte unbekannt, zeige ich Ihnen den meinigen an, und bitte Sie, die mir verſprochenen Mittheilungen nach Brüſſel, Montagne de la Cour Nr. 55, an mich gelangen zu laſſen.

Brüſſel, 28 October 1843.

Wilh. S. M. Königswarter.

Digitized by Google

Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer.

II.

Odeſſa. Quarantäne. Douane. Cenſur.

◉ „Rußland gleicht einer Mausfalle — ſagt Treumund Welp — leicht geht's hinein, ſchwer heraus.“ Für Odeſſa iſt die Bemerkung des Verfaſſers der Petersburger Skizzen nicht eben paſſend, denn ich fand hier das Hineinkommen nicht minder umſtändlich und ſchwierig, als ſpäter in Mingrelien das Herauskommen aus den Schlagbäumen des großen Slavenreiches. Die Quarantäne in Odeſſa iſt vielleicht die ſtrengſte der Welt, und ich theile ganz die Anſicht eines andern deutſchen Reiſenden daß es ſehr zu verwundern, wenn bei ſo unſinniger Plackerei nicht aller Handel Odeſſa's längſt veenichtet worden. Kohl hat die Quarantäneplagen der Kauffahrteifahrer in Odeſſa berrits beſchrieben, ich hätte meinerſeits manches zu erzählen wie rs den Reiſenden hier ergeht. Wie ſehr auch die Verwaltung Südrußlands nach einem mehrmaligen verheerenden Auftreten der Peſt verpflichtet iſt durch paſſende Maaßregeln einem Eindringen der orientaliſchen Seuche entgegenzuwirken, ſo laſſen ſich doch nicht all' die unnützen Qualen entſchuldigen, die man den Ankömmlingen aus Konſtantinopel auferlegt. Ich will nichts ſagen gegen die wiederholten ärztlichen Viſitationen denen der Reiſende nackt bis zu den Sohlen unterworfen wird, noch gegen den Zwang in alte Quarantänekleider die von hundert unbekannten Menſchen zuvor getragen worden, ſich ſtecken zu müſſen. Aber daß man Reiſende, die zuſammen auf einem Schiff angekommen, von einander abſperrt, daß man ihnen fünf Tage lang den Gebrauch ihrer Bücher und Papiere vorenthält, ein ſo unnützes Martern mit Langweile läßt ſich ſelbſt von den eifrigſten Anhängern der Quarantänenſtrenge nicht rechtfertigen. Allein in Rußland ſind alle Klagen fruchtlos, und man wird hier bald abgehärtet in Ertragung täglicher Widerwärtigkeiten. So waffnetrn auch wir Gefangenen in den Quarantänezellen uns mit chriſtlicher Geduld. Von unſerm hoch und luftig gelegenen Kerker aus überſahen wir einen kleinen Theil der Stadt und das weite Meer und waren am 8 Jul. 1842 Zeugen der großen Himmelsverfinſterung und ein paar Tage ſpäter der Stadterhellung zur Feier eines kaiſerlichen Feſtes. Wunderſchön nahm ſich die Illumination zweier Linienſchiffe aus, die von Sewaſtopol gekommen waren. Bei dem Raketenpuffen und Feuerräderſprühen feierten wir zugleich den Vorabend unſerer Befreiung. Zu erwähnen iſt noch, daß ſich in dem Quarantänegebäude von Odeſſa einige ſchöne, gewöhnlich für Damen reſervirte Gemächer vorfinden. Die bequeme Einrichtung derſelben verdankt man der Reiſe der Gräfin Woronzow, welche eine Fahrt nach Konſtantinopel machte und bei deren Rückkehr von Seite der Quarantäneanſtalt natürlich alles mögliche geſchah um ihr die zweiwöchentliche Kerkerplage zu verſüßen. Welch' gute Wirkung für das allgemeine Beſte die Reiſen vornehmer Herrſchaften in Rußland gehabt, habe ich mehr als einmal erfahren. Wenn ich in Transkaukaſien mit ruſſiſchen Poſtbeamten über den guten Zuſtand einiger Landſtraßen lobend ſprach, mußte ich immer hören: es ſey dieß nicht zu verwundern, da der Kaiſer darauf gefahren.

Als wir nach Beendigung unſerer fünfzehntägigen engen Einkerkerung eben froh unſere Beine ausſtrecken wollten um der Stadt zuzueilen, ſahen wir uns von ruſſiſchen Mauthnern umringt, die zwar hier nicht ganz ſo grob wie bei mir daheim, aber vielleicht noch ſtrengere Viſitatoren ſind. Hier gilt es die Bedeutung des türkiſchen Wortes Bakſchiſch, des erſten welches die Reiſenden in Konſtantinopel lernen, in ſeinem weiteſten Umfang zu erkennen. Wer die Bakſchiſchwinke der ruſſiſchen Zollbeamten nicht verſteht oder nicht verſtehen will, macht ſich viel Galle und muß am Ende doch noch mehr Geld bezahlen.

Einen ſchweren Stand hatte ich noch in Odeſſa mit der Cenſur, die ſich gleich all meiner Bücher bemächtigt hatte. Obwohl darunter durchaus nur unverfängliche Werke waren, ſo nahm man doch Anſtand mein eigenes Opus (ein höchſt unſchuldiges Buch!) und Neumann's „Rußland und die Tſcherkeſſen“ durchzulaſſen. Mit einiger Mühe rettete ich mein Werk aus den Cenſorklauen, aber Neumanns Broſchüre wurde mir ohne Gnade abgenommen. Vergebens ſtellte ich dem Cenſoe voe daß dieſe kleine Schrift durchaus nicht in feindſeligem Sinn gegen Rußland geſchrieben ſey. Der Cenſor antwortete: auf den Inhalt käme es gar nicht an, der Titel allein wäre hinreichend das Buch zu confiſciren, auch wenn es ſonſt nichts als das Vaterunſer enthalte.

Odeſſa, eine ganz moderne regelmäßig gebaute Stadt, auf einer dürren Ebene, hält weder durch den Reiz einer maleriſchen Lage noch durch Sehenswürdigkeiten den Reiſenden lange feſt. Das Handelsintereſſe iſt hier das einzig herrſchende, und nur in dieſer ruſſiſchen Stadt wird man nicht bei jedem Schritt unangenehm erinnert daß man in einem großen Militärſtaat ſich befindet. Noch immer mächtig im Zunehmen und Aufſtreben begriffen, wird Odeſſa bald Riga ſowohl an Zahl der Bewohner als am Handelsumſatz übertroffen haben und die dritte Stadt des ruſſiſchen Reiches ſeyn. Alles wirkt zuſammen dieſem größten Handelsplatz des ſchwarzen Meeres eine noch viel bedeutendere Zukunft zu ſichern: die gewaltig wachſende Macht Rußlands an den pontiſchen Küſten, die zunehmende Cultur und Bevölkerung der Steppen und die ungemeine Thätigkeit, welche hier ſeit Richelieu alle Generalgouverneure Südrußlands beſeelte. „Binnen fünfzig Jahren, prophezeit der Marſchall Marmont — wird Odeſſa ebenſo reich und bevölkert ſeyn wie Marſeille.“ Ich theile faſt die Meinung des Herzogs von Raguſa, und glaube daß zur Erreichung dieſes Reſultates eine vollkommene Cultivirung der Krim nicht einmal unumgänglich nothwendig iſt. Die fortſchreitende Agricultur in Wolhynien, Podolien, Beſſarabien, in den Steppen jenſeits der Perekop'ſchen Landenge und die Verbeſſerung der ruſſiſchen Landſtraßen wird die Exportation Odeſſa's ungeheuer ſteigern, ſelbſt wenn die begonnene Weincultur an der Südküſte der Krim etwas in Stockung gerathen ſollte, wie es wirklich den Anſchein hat. Was Odeſſa heute iſt, iſt dieſe Stadt innerhalb 49 Jahren geworden. *) Von einem gleich raſchen Emporblühen, bloß durch den Einfluß des Handels ohne die Stütze eines Herrſcherpompes, bietet die Geſchichte vielleicht kein zweites Beiſpiel. Unter den neuern Reiſenden hat Kohl die ausführlichſte und treueſte Beſchreibung von Odeſſa geliefert. Man erkennt dieß hier ziemlich allgemein an, wiewohl man dieſem Schriftſteller einige nachtheilige Bemerkungen nicht verzeihen will, ſo die allerdings harte Aeußerung die er einem deutſchen Colaniſten in den Mund legt: „Ganz Odeſſa iſt von einem Ende zum andern aus Betrug zuſammengeſetzt, und es iſt dort kein Stein ehrlich auf den andern zu liegen gekommen, und wenn der liebe

*) Odeſſa wurde 1794 von der Kaiſerin Katharina auf Anrathen der Akademie gegründet und zählt jetzt über 60,000 Bewohner.

Digitized by Google

Gott einmal mit dieſer Stadt ins Gericht gehen will, ſo darf nicht Stumpf und Stiel von ihr übrig bleiben.“

Der Sommeraufenthalt in dem ſtaubigen Odeſſa gewährt ſo wenig Reize, daß ich bald auf das Land nach dem botaniſchen Garten eilte, der unter des berühmten Naturforſchers Nordmann Leitung der Steppenpflanzung bedeutenden Nutzen gewährt. Von den Akazien, Eſchen, Eichen, Fichten, Maulbeer- und Ahornbäumen werden von hier alljährlich 30 bis 40,000 junge Bäume unter die Steppenwirthſchaften vertheilt. Am beſten von allen Baumarten gedeihen hier die Akazien. Freilich ſieht man all dieſen Bäumen ſelbſt im botaniſchen Garten an daß ſie in dieſem Boden Fremdlinge ſind und wie von Heimweh leiden nach den Bergen, nach dem üppigen Boden der Länder von denen ſie ſtammen. Der Niederſchlag vom 1 Januar bis 15 Julius 1842 betrug in der Umgegend von Odeſſa nur vier Zoll, und trotz der ſorgfältigſten Pflege der Bäume war der Laubſchmuck vieler dürr und welk geworden. Gewöhnlich ſterben die Bäume hier ab bevor ſie das zwanzigſte Jahr erreichen. Für die Steppenwirthſchaften ſind die jetzt allenthalben angefangenen Baumpflanzungen eine Wohlthat, ſie gewähren ihnen für jetzt einigen Schatten, ſpäter Brennmaterial, und wenn die Pflanzungen ſich fortwährend in gleichem Grad vermehren, werden dereinſt auch reichlichere Niederſchläge nicht ausbleiben. Die eifrige Fürſorge der Verwaltung in Süd-Rußland für das Gedeihen der Wälder verdient das größte Lob. — Nach kurzem Aufenthalt im botaniſchen Garten beeilte ich mich eine Droſchke zu einem Ausfluge nach der Steppe zu miethen, um dort meine ſchwäbiſchen Landsleute aufzuſuchen. Doch hievon ſoll Ihnen mein nächſter Brief weiteres erzählen.

[5541]

Erklärung.

Die Leipziger Allgem. Theater-Chronik bringt in Nr. 130 einen Correſpondenz-Artikel aus Peſth, deſſen Thatſachen entſtellende Beleuchtung der dortigen Theaterverhältniſſe zu widerlegen ich nicht der Mühe werth finde. Dieſer Bericht enthält aber auch eine Stelle welche, an der Erfolgloſigkeit meiner wiederholten öffentlichen Garantielosſagungen ſprechend, dieſen eine Deutung gibt, als ſeyen ſie von mir in der Abſicht veröffentlicht worden, um dem Credit der „mit dem rechten Tacte und der rechten Sachkenntniß geführten energiſchen“ Direction des Hrn. Forſt zu ſchaden. Weit entfernt dieſe Abſicht gehabt zu haben, hielt ich es nur für dringend nöthig mich gegen die einſtmalige Mitverantwortlichkeit für die Reſultate, welche dieſer richtige Tact, dieſe Sachkenntniß und Energie etwa herbeiführen könnten, im voraus zu verwahren. Ob und inwiefern meine Garantien und meine Thätigkeit nöthig waren, wird die Zukunft lehren. Jedenfalls aber halte ich es für gerathen auch dieſen Anlaß zu benützen, um wiederholt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen: daß ich am 15 Julius dieſes Jahres, nach ökonomiſch wohlgeregelter Uebergabe, mit Vorbehalt meiner von früher datirenden Forderungen von der Mitdirection des Peſther Theaters gänzlich zurückgetreten bin.

Wiesbaden, den 9 November 1843. Dr. Franck.

[5474-76]

Bekanntmachung.

Vierte General-Verſammlung der München-Augsburger Eiſenbahn Geſellſchaft.

Auf den Grund der Geſellſchafts-Statuten §. 25 beehrt ſich das unterfertigte Directorium die verehrlichen HH. Actionnäre der München-Augsburger Eiſenbahn-Geſellſchaft zur vierten General-Verſammlung

auf Donnerſtag den 14 December l. J.

einzuladen welche am Sitze des Directoriums Vormittags 9 Uhr ſtattfinden wird. Hiebei werden folgende Gegenſtände zur Vorlage gebracht werden:

1) der Geſchäftsbericht des Directoriums pro 1842/43;
2) die vom Verwaltungsrathe revidirte und primitiv beſchiedene Rechnung des dritten Betriebsjahres 1842/43; welche vom 4 December angefangen im Directorial-Bureau zur Einſicht ſämmtlicher legitimirter HH. Actionnäre aufgelegt iſt;
3) die von dem Directorium und Verwaltungsrath in Antrag gebrachte Dividende;
4) der gemeinſchaftliche Antrag der ebengenannten Verwaltungsorgane auf Umwandlung der den Geſellſchafts-Actien dermal beigegebenen Dividende-Coupons in ſolche feſter Zinſen nebſt Anweiſung zur Erhebung der nach den jedesmaligen Betriebs-Ueberſchüſſen zu beſtimmenden Dividende;
5) die Ergänzungswahl des Verwaltungsrathes.

Bezüglich der Legitimation über den Actien-Beſitz der HH. Actionnäre werden hiemit die Beſtimmungen der §§. 23 und 24 der Geſellſchafts-Satzungen in Erinnerung gebracht, wörtlich lautend:

§. 23.

„Stimmberechtigt in der General-Verſammlung iſt: jeder Beſitzer von Actien im Betrage
von 2500 fl. mit einer Stimme,
„ 3000 — 10,000 fl. mit zwei Stimmen,
„ 10,500 — 20,000 fl. „ drei „
„ 20,500 — 50,000 fl. „ vier „
„ 50,500 und darüber „ fünf „

§. 24.

„Jeder Actionnär kann ſein Stimmrecht durch ein anderes Mitglied ausüben laſſen. Ein Stimmberechtigter kann aber nur ſo viele Stimmen, als ihm ſelbſt zukommen, durch Vollmacht übernehmen.

„Für den Mandatar genügt eine außergerichtliche, jedoch ſchriftliche und geſiegelte Vollmacht.

„Die anweſenden Actionnäre legitimiren ſich durch Vorzeigung der zur Ausübung des Stimmrechts erforderlichen Actienzahl.

„Den abweſenden Actionnären iſt geſtattet, die bezeichnete Legitimation durch ein obrigkeitliches, auf den Grund der geſchehenen Actien-Vorzeigung und deren Nummern-Benennung auszuſtellendes Atteſt zu bewirken.“

Mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage kann ſich jeder Hr. Actionnär vom 4 bis 9 December täglich Vormittags von 9 bis 1 Uhr, am 11, 12 und 13 aber den ganzen Tag über im Directorial-Bureau legitimiren. Am Vorabende der General-Verſammlung werden die Legitimations-Verhandlungen Abends 7 Uhr geſchloſſen.

München, den 9 November 1843.

Das Directorium der München-Augsburger Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Der Vorſtand: J. v. Maffei. Wimmer, Geſchäftsführer.

Digitized by Google

[5125] **Anzeige für Gewerbtreibende.**

Im Verlage von C. G. Kunze in Mainz iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutſche allgemeine

Zeitſchrift für die techniſchen Gewerbe.

Unter Mitwirkung von Gelehrten und Praktikern
herausgegeben
von Dr. E. Herberger
zu Kaiſerslautern,
Director der pfälziſchen Geſellſchaft für Pharmacie und Technik ꝛc.

Erſter Band. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 14 gGr. netto.

Jeder Band enthält 24 Bogen in Hochquart-Format, mit 10 lithogr. Tafeln und außerdem noch Holzſchnitte und erſcheint in 6 Heften. Alle 6 Wochen 1 Heft.

In der That darf dieſe Zeitſchrift als ein nützliches Handbuch allen Gewerbtreibenden empfohlen werden. Sie bringt in einer Reihe von Originalartikeln (nicht Entlehntes aus andern Zeitſchriften, was bei den meiſten andern techniſchen Zeitſchriften der Fall iſt) nur ſolche Gegenſtände, die wahrhaft nützlich und praktiſch ſind. Damit **jeder Handwerker** dieſe Zeitſchrift ſich anſchaffen kann, iſt der Preis derſelben ganz billig geſtellt worden. Und gewiß ſteht die geringe Ausgabe für dieſe Zeitſchrift in keinem Verhältniß zu dem großen Vortheil, den ihre Benutzung jedem mit der Zeit fortſchreitenden Gewerbsmanne gewähren wird.

Das erſte und zweite Heft bringt folgend verzeichnete Original-Beiträge:

Kittel, wie können die Gewerbsmeiſter mit den Fabriken Concurrenz halten? Altmüller, Werkzeuge zur Anfertigung der Schraubenſpindeln mit Hülfe der Drehbank; Knoblon, über Benutzung der Salpeterſäure als Oxydationsmittel; Dr. K., Sohlen und Leder waſſerdicht zu machen, Stolz; Hänle, Zunderbereitung; Dael, über den Kautſchouk; Narbon, über die Zerſetzbarkeit des ſchwefelſauren Kali's durch Kalk; Kittel, wie können die Gefahren, welche von den Fabriken drohen, vermieden werden? v. Reden, Zellſyſtem der landwirthſchaftlichen und gewerblichen Verhältniſſe Rußlands.

Das dritte Heft, welches unter der Preſſe iſt, enthält:

Kittel, über Conſtruction ſogenannter akuſt. Kirchen-, Sprech- und Muſikſäle, über Bau klangbnender Muſik-Saiteninſtrumente; Klingenfeld, amerik. Mahlmühlen; Freſenius, Verfahrungsweiſe zur Beſtimmung des Werthes der Pottaſche; Jahn, über das Fixiren und Coloriren der Daguerre'ſchen Lichtbilder; zwei ganz neue und leicht ausführbare Entwürfe von geſchmackvollen Grabdenkmälern vom Bildhauer Scholl in Mainz; Schneider, über Töpferglaſur ꝛc.

Mainz, im September 1843. C. G. Kunze.

[5303] **Neues ſehr lehrreiches Buch von der Seherin von Weinsberg!!!**

In unſerm Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Beſchreibungen
über das

Weſen der Gottheit,

der menſchlichen Natur
und
der chriſtlichen Religion.

Gewidmet
allen chriſtlich geſinnten Freunden unſerer Zeit.
Von **Chriſtiane Käpplinger.**

2 Theile. Preis 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 8 gGr.

Heilbronn, im November 1843. J. D. Claſſiſche Buchhandlung.

[5485] In der **achten** Auflage erſchien ſo eben bei F. A. Herbig und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Götterlehre,

oder mythologiſche Dichtungen der Alten,
von K. P. Moritz.

Mit 65 Abbildungen nach Antiken.
Berlin, 1843. Sauber geheftet. 1 Rthlr.

In immer anmuthigem, geſchmackvollem Vortrage gewährt dieſes als meiſterhaft bezeichnete Werk eine geiſtreiche lebendige Darſtellung der geläufigſten Dichterbilder, und entwickelt die mythologiſchen Dichtungen der Alten in dem Sinne, worin ſie von den vorzüglichſten Dichtern und bildenden Künſtlern des Alterthums ſelbſt als eine Sprache der Phantaſie benutzt und ihren Werken einverleibt worden ſind. Es empfiehlt ſich dadurch für jeden Gebildeten und erſcheint in dieſer achten Auflage geſchmackvoll gedruckt und ausgeſtattet.

(5199) In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Stuttgart bei Neff, Prag bei Borroſch u. André, Wien bei Gerold u. Braumüller, Peſth bei Kilian, Trieſt bei Favarger iſt zu haben und zur Erklärung der Fremdwörter zu empfehlen:

Sammlung,
Erklärung und Rechtſchreibung
von

(6000) fremden Wörtern,

welche in der Umgangsſprache, in Zeitungen und Büchern oft vorkommen, um ſolche richtig zu verſtehen und auszuſprechen. — Vom Doctor und Rector Wiedemann. Neunte verbeſſerte Aufl.

Preis 12½ Sgr. od. 45 kr.

☞ Selbst der Hr. Professor *Petri* hat dieses Buch (wovon binnen kurzer Zeit 8,000 Exemplare abgesetzt wurden) als sehr brauchbar empfohlen: es enthält die Rechtschreibung und richtige Aussprache der im gemeinen Leben oft vorkommenden Fremdwörter, deren Sinn man häufig nicht versteht und unrichtig nachspricht

---

[5327] Bei **Fr. Puſtet** in **Regensburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktiſches

Handwörterbuch

des
deutſchen Sprachgebrauchs,

enthaltend:

a) die Erklärung der Deutſchen und üblichen Fremdwörter und ihre Anwendung in Redensarten und Beiſpielen,
b) eine Zuſammenſtellung derjenigen Regeln gegen welche am meiſten gefehlt zu werden pflegt,
c) die bei Abfaſſung von Briefen und Suppliken gebräuchlichen Formalien, und
d) die im bürgerl. Leben vorkommenden Geſchäftsaufſätze.

Von
J. B. Fr. Weyh,
königl. Gymnaſialprofeſſor in Regensburg.

1s Heft broſch. 24 kr. oder 6 gGr. Das Ganze wird einige 50 Bogen umfaſſen und 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. koſten.

Vor allen ähnlichen litterar. Erſcheinungen darf wohl dieſes Wörterbuch den Vorzug anſprechen, daß es wegen der großen Menge der darin enthaltenen praktiſchen Beyſpiele und Redensarten und wegen der Regelzugaben aus dem grammatiſchen Gebiete für den Gebrauch ganz zweckmäßig iſt. Nicht allein dem Schüler, ſondern auch dem Beamten, Kaufmann, dem gebildeten Handwerker, kurz jedem Geſchäftsmann, wird dieſes Buch praktiſchen Nutzen gewähren. Es zeichnet ſich aber ſo ſehr durch Compendioſität und Bündigkeit, als durch möglichſt große Vollſtändigkeit aus, und der Preis iſt gewiß ſo niedrig geſtellt daß ſelbſt der Unbemittelte ſich daſſelbe leicht anſchaffen kann.

[5510] In der **P. P. Bolling'ſchen** Buchhandlung in Augsburg iſt zu haben:

Buchfelner, Sim., Die Lebensgeſchichte der heiligen Jungfrau Thereſia, ein Vorbild zur Selbſterkenntniß, Demuth und inniger Jeſu-Liebe. 2te verb., mit einem Anhang vermehrte Auflage und einem Stahlſtich. 8. 1843. 30 kr.

[5805] Im Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wilhelm Tell.

Ein Schauſpiel

von

Friedrich von Schiller.

Neue Ausgabe in kl. 8. auf ſchönem Velinpapire.

Preis 36 kr. oder 8 gGr.

Auf die Correctheit des Textes iſt die größte Sorgfalt verwendet und dadurch manche veraltete Druckfehler entfernt worden. Es kann daher dieſe Ausgabe höhern Lehranſtalten, in welchen die Lecture deutſcher Claſſiker einen Theil des Unterrichts bildet, beſtens empfohlen werden.

Stuttgart und Tübingen, November 1845. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5488] In allen Buchhandlungen wird angenommen:

Neue Subſcription

auf die

bereits vollſtändig erſchienene,

beſte, eleganteſte und billigſte Ausgabe der

1001 Nacht.

In 24 Bändchen. Deutſch von Alex. König.

Ohne Stahlſtiche.

Broſchirt.

Jede Lieferung von 4 Bändchen

koſtet

$\frac{1}{4}$ Thlr. — 27 kr. rh. od. 23 kr. C.-M.

Mithin das ganze Werk
vollſtändig in 24 Bändchen
1 Thlr. 15 Sgr. — 2 fl. 42 kr. rhein.
oder 2 fl. 15 kr. C.-M.

Mit 25 Stahlſtichen.

In reich vergoldeten und gepreßten
engliſchen Prachtbänden.

Jede Lieferung von 4 Bändchen in 1 Bande

koſtet

$\frac{2}{3}$ Thlr. — 1 fl. 12 kr. rh. od. 1 fl. C.-M.

Mithin das ganze Werk
vollſtändig in 6 Prachtbänden
4 Thlr. — 7 fl. 12 kr. rh. od. 6 fl. C.-M.

Bedingungen.

I. Bei Empfang der 1ten Lieferung wird dieſe und zugleich die letzte berichtigt; die Zahlung für die 2te, 3te, 4te und 5te iſt bei deren jedesmaliger Abnahme zu leiſten; die 6te Lieferung erfolgt gratis.

II. Da das ganze Werk bereits vollſtändig erſchienen iſt, ſo können die einzelnen Lieferungen nach Belieben des Subſcribenten wöchentlich, zweiwöchentlich oder monatlich, es kann aber auch ſogleich bei der Beſtellung das Ganze auf einmal in Empfang genommen und bezahlt werden.

Verlag von **Karl J. Klemann in Berlin.**

[5816] Im Verlage von **George Weſtermann in Braunſchweig** ſind folgende anerkannt gute landwirthſchaftliche Werke erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung; in Wien durch Gerold und Sohn; in Peſth durch Hartleben; in Prag durch Ehrlich; in Linz durch Eurich und Sohn.

Kreyſſig, W. A., die Hinderniſſe und Schädlichkeiten, Mißgriffe und Fehler in den Gegenſtänden und im Betriebe der Landwirthſchaft. Alphabetiſch geordnet. Auch als Supplement zum landwirthſchaftlichen Converſations-Lexikon für Praktiker und Laien ꝛc. von **Dr. A. v. Lengerke.** Lex. 8. Velinp. geh. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

— — **Wegweiſer zum praktiſchen Studium der Landwirthſchaft, ſowie zum Kaufen und Pachten der Landgüter.** Für angehende Landwirthe und Käufer die nicht Landwirthe ſind. gr. 8. Velinp. geh. 2 Rthlr. 12 gGr. od. 4 fl. 30 kr. rhein.

— — **Die Schafzucht mit Sicherung ihrer beſten Nutzbarkeit für die verſchiedenen Bodenarten großer und kleiner Güter.** Nach den bisherigen Erfahrungen und mit beſonderer Rückſicht für das Bedürfniß angehender Schafzüchter bearbeitet. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

— — **Die Vertheilung des landwirthſchaftlich-nutzbaren Bodens** durch Separationen, Aus- und Abbau der Höfe, Zerſtückelung und Colonie-Anlagen, mit ihren Vortheilen und bedingten Nachtheilen, und den Mitteln jene zu ſichern und dieſe zu vermeiden. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl. rhein.

— — **Die Eintheilung der Landgüter nach den Bedingungen ihres höchſten nachhaltigen Reinertrages,** der Volkswohlfahrt und Volksveredlung. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

— — **Experimental-Oekonomie für die Gegenſtände des Feldbaues und der Viehzucht.** gr. 8. 2 Rthlr. 18 gGr. oder 4 fl. 57 kr. rhein.

Lengerke, Dr. A. v., landwirthſchaftliche Statiſtik der deutſchen Bundes-Staaten. 2 Bände in 3 Abtheilungen. gr. Lex. 8. geh. 10 Rthlr. 18 gGr. oder 19 fl. 21 kr. rhein.

— — Encyklopädie **der Landwirthſchaft auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte.** 2 Bände. gr. Lex. 8. geh. 5 Rthlr. oder 9 fl. rhein.

[5442] Im Verlage von **H. R. Sauerländer in Aarau** iſt nun vollſtändig erſchienen und an ſämmtliche Buchhandlungen verſandt worden:

Stunden der Andacht. 22te Auflage. 6 Bände **vollſtändig die 8 Bände enthaltend, gr. 12. à 7 fl. oder 4 Thlr.** 16 gr.

Stunden der Andacht. 23te wohlfeilſte Auflage, in Einem Band vollſtändig in gr. 4. à 3 fl. 44 kr. od. 2 Thlr. 12 gr.

Louiſe Egloff, die blinde Naturdichterin, herausgegeben von Eduard Dorer, begleitet mit einer Zuſchrift von H. Zſchokke, nebſt zwei Stahlſtichen und neun Compoſitionen. gr. 8. geh. à 2 fl. 20 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Schweizeriſches Gewerbeblatt von Dr. Bolley und Prof. Mollinger. 4ter Jahrgang in 8 Heften. gr. 8. à 6 fl. oder 4 Thlr.

Spinoza's Leben und Lehre, von C. von Orelli. gr. 12. 2 fl. 40 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

H. Zſchokke, ausgewählte Novellen und Dichtungen. 6te Auflage, vollſtändig in 10 Theilen in Taſchenformat, auf feinem Maſchinenpapier à 10 fl. oder 6 Thlr. 16 gr.; auf weißem Druckpap. 10 Theile à 8 fl. od. 5 Thlr. 8 gr.

Von Zſchokke's Novellen erſcheint der 9te u. 10te Theil noch vor Weihnachten.

H. Zſchokke, das Goldmacherdorf. 7te Auflage. 12. fein Papier à 30 kr. od. 8 gr.; ordin. Papier à 24 kr. oder 6 gr.

— — **die Schweizerlandsgeſchichte.** 7te Auflage. 12. à 36 kr. oder 9 gr.

— — **die Branntweinpeſt.** 5te Aufl. gr. 8. 12 kr. oder 3 gr.

— — **eine Selbſtſchau.** 2 Theile, 3te Aufl. gr. 12. à 3 fl. 20 kr. od. 2 Thlr. 4 gr.

[6288] In der **S. Schmerber'ſchen Buchhandlung** (Nachfolger Heinr. Keller) in **Frankfurt** a/M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hoffſtadt, Fr., gothiſches ABC-Buch, d. i. Grundregeln des gothiſchen Styls für Künſtler und Werkleute. 3te und 4te Lieferung enthaltend Bogen 19 — 36 vom Text und von den Vorlegeblättern die Tafeln XIV. A. B. XV. — XIX. XXI. — XXIII. XXVI. XXVII. XXX. XXXI. XXXIII. XXXIV. Prachtausgabe auf dem ſchönſten Velinp. in gr. Fol. mit gemalten u. vergoldeten Titelblättern u. Initialen, Einfaſſungen ꝛc. Preis der Liefr. 9 Rthlr. oder $15\frac{3}{4}$ fl. rhein. Gewöhnliche Ausgabe auf ordin. Papier à 2 Rthlr. oder $3\frac{1}{2}$ fl. rhein. per Lieferung.

Wir erlauben uns wiederholt die Aufmerkſamkeit auf dieſes Werk zu lenken, welches nicht bloß für Architekten und alle Künſtler die zu Arbeiten im gothiſchen Styl Veranlaſſung haben, höchſt wichtig und unentbehrlich, ſondern auch für jeden Freund und Kenner deutſcher Art und Kunſt von dem größten Intereſſe iſt. Der Verfaſſer, dem es durch ſeine inzwiſchen erfolgte Verſetzung von Frankfurt a. M. nach München unmöglich gemacht wurde das Werk bis zu der anfangs beſtimmten Zeit zu vollenden, hat ſich bewogen gefunden den Text desſelben noch um circa 30 Bogen zu vermehren, die wir ſomit als 5te und letzte Lieferung, nebſt den noch fehlenden Vorlegeblättern, zur Oſtermeſſe des nächſten Jahres ausgeben werden.

Digitized by Google

Rußlands innere Communicationen.

* Von der Oſtſee. Während in unſern Tagen die Vervollkommnung der Communicationsmittel faſt alle andern Gegenſtände in den Hintergrund drängt, während eine politiſche Zeitung nach der andern die Eiſenbahnen zu einem ſtehenden Artikel macht, und jeder nur einigermaßen aufmerkſame Leſer in jedem Augenblick weiß, wie es mit der Weiterbeförderung in Deutſchland, Frankreich, Italien, Belgien und England beſchaffen ſey, hört man wenig oder nichts aus der öſtlichen Hälfte von Europa. Wahr iſt es nun freilich daß eine tägliche Berichterſtattung hier bald des Stoffes ermangeln würde. Weder geſchieht hier ſo vieles und ſo durchaus genügendes als die unbedingten Lobpreiſer Rußlands uns glauben machen möchten, noch ſieht es überall ſo traurig aus als man das nach einigen Symptomen zu ſchließen geneigt ſeyn möchte. Allerdings iſt in Rußland die Zahl derer die weder von Chauſſeen noch Eiſenbahnen oder Dampfſchiffen etwas wiſſen möchten, bei weitem größer als in andern Ländern. „Wir ſind ſo weit noch nicht gekommen, und für den nothwendigen innern Verkehr genügt das was wir haben. Unſere Schlittenbahnen erſetzen uns wenigſtens im Winter die Eiſenbahnen, und was wir durch letztere gewinnen können, ſteht in gar keinem Verhältniß zu den ungeheuern Koſten die wir aufwenden müßten.“ Ließe ſich die Regierung durch dieſe hier ſehr zahlreiche Partei beſtimmen, ſo brauchte ſie nur die Hände in den Schooß zu legen und ruhig zuzuſehen, bis es etwa einem Privatmann oder Actienverein beliebte ſich in ein ſolches Unternehmen einzulaſſen. Aber das Schickſal der meiſten, zu ſolchen oder ähnlichen induſtriellen Zwecken zuſammengetretenen Geſellſchaften ladet nicht eben zur Bildung neuer ein. Die Feueraſſecuranz- und Gasbeleuchtungscompagnien ſind faſt die einzigen deren Actien ſich über Pari halten, was bei erſtern durch die ungeheuer hohe Aſſecuranz (Ein Procent des verſicherten Werthes jährlich) ſich leicht erklärt. Wenn ſelbſt die Petersburger-Zarskoer Bahn, trotz einer jährlichen Frequenz von 600,000 Perſonen bei ziemlich hohen Preiſen, nicht im Stande iſt ihre Actien auf Pari zu bringen, was ſoll man von einer Warſchau-Krakauer oder Georgenburg-Libauer Bahn erwarten! Gar manche Unternehmung, die mit großen Hoffnungen begonnen wurde, iſt gar nicht zu Stande gekommen: ſo iſt erſt kürzlich das einem Rigaer Kaufmann 1840 ertheilte Privilegium einer Dampfſchifffahrt zwiſchen Riga und den ſüdlichen Oſtſeehäfen zurückgenommen worden, weil drei Jahre verfloſſen waren ohne daß etwas geſchehen war.

Wenn nun gleichwohl die Regierung ſelbſt vor Unternehmungen im größten Maaßſtabe nicht zurückſchreckt, wie das in folgendem gezeigt werden ſoll, ſo wäre der Vorwurf als theile ſie die Muthloſigkeit oder Gleichgültigkeit jener Partei, oder als ſey ſie gar ſolchen Unternehmungen feindſelig geſtimmt, ein ſehr ungerechter. Rußlands Staatsmänner wiſſen die hohe Bedeutung verbeſſerter Communicationsmittel in vollem Maaße zu würdigen und ſind ernſtlich bemüht früher Verſäumtes nachzuholen und ſo weit dieß möglich iſt, mit dem übrigen Europa Schritt zu halten. Eine andere Frage iſt allerdings, ob die getroffenen Maaßregeln überall die richtigen, auf dem beſten und kürzeſten Wege zum Ziele führenden ſind. Wenn man ſieht, wie manche mitten in der Ausführung begriffene Unternehmungen gleichſam unter den Händen zerfallen und wieder aufgegeben werden (ſo der 1824 begonnene, 1842 contremandirte Windaucanal), wie andere bald nach ihrer Vollendung wieder zu Grunde gehen ohne den gehofften Nutzen bethätigt zu haben, ſo kann man dieſe Frage nicht unbedingt bejahen und muß vielmehr wünſchen daß die jüngſte in Bezug auf den polniſchen Bergbau getroffene Maaßregel auch im Kaiſerreiche bei ähnlichen wichtigen Unternehmungen beliebt werden möchte. Sachkundige, mit hinreichender Vollmacht verſehene und nur allein der höchſten Behörde verantwortliche Ausländer würden Rußland nicht allein große Summen erſparen, ſondern auch jene wichtigen und ſo dringend nothwendigen Communicationen weit raſcher in Ausführung bringen als dieß auf dem bisherigen Wege möglich iſt.

Rußlands Eiſenbahnen beſchränken ſich noch immer auf die ſeit fünf Jahren vollendete Petersburg-Pawlowsker Bahn von vier deutſchen Meilen, was im Verhältniß zur Größe des Reichs ſo gut als nichts iſt. Beſchloſſen und zum Theil begonnen ſind die Bahn von Petersburg über Rybinsk nach Moskwa (108 Meilen) und die von Warſchau nach Krakau (38 Meilen). Für jene iſt der Koſtenanſchlag 50 bis 60 Millionen Silberrubel, für letztere 3,150,000; wahrſcheinlich der erſtere beträchtlich zu hoch, der letztere viel zu niedrig. Beide Bahnen werden vom Staat ausgeführt, nachdem der Verſuch letztere durch einen Privatactienverein ausführen zu laſſen, bekanntlich geſcheitert iſt. Conceſſionirt iſt eine Pferdebahn, welche über den Iſthmus zwiſchen Don und Wolga führen, eine Länge von 9 bis 10 deutſche Meilen haben, und alſo dem Anſchlage nach nur 200,000 Rubel koſten ſoll, während gleich lange Chauſſeeſtrecken in den Oſtſeeprovinzen das Zwei- bis Dreifache dieſer Summe gekoſtet haben. Mögen nun auch die örtlichen Verhältniſſe und übrigen Bedingungen noch ſo verſchieden ſeyn, ſo bleiben doch Differenzen wie dieſe ſchlechthin unbegreiflich, und man ſieht daß die Zeit, wo ein wenigſtens annähernd richtiger Voranſchlag für Eiſenbahnen gemacht werden kann, in Rußland noch nicht gekommen ſey. Sind doch bis jetzt überhaupt erſt wenige Länder, und auch dieſe erſt in neueſter Zeit, dahin gelangt! Die Georgenburger Eiſenbahn iſt gänzlich aufgegeben und von einer Moskau-Kolomnaer Bahn iſt es ebenfalls wieder ſtill geworden; Rußland mit Einſchluß Polens wird alſo, wenn die erwähnten Arbeiten beendet ſind, etwa 160 deutſche Meilen Eiſenbahn (incl. zehn Meilen Pferdebahn) beſitzen, und dieſe in drei vereinzelten, durch Hunderte von Meilen getrennten Strecken. Von einem ruſſiſchen Eiſenbahnſyſtem wird ſelbſt in mehreren Decennien noch nicht, wenn überhaupt jemals die Rede ſeyn. Rußland wird erſt Eiſenwerke zur Fabrication von Schienen, und Werkſtätten zur Erbauung von Locomotiven errichten und Steinkohlenlager aufſuchen müſſen, ehe es daran denken kann ſeine ungeheuern Strecken mit Eiſenbahnen zu durchmeſſen.

Von den vier Hauptſtraßen die von Moskau ausgehend das Innere durchziehen, iſt nur die nordweſtliche nach Petersburg laufende ganz chauſſirt. Alexander begann den Bau und Nikolaus beendete ihn im Jahr 1834. Sie iſt faſt genau hundert Meilen lang. Nur zwiſchen Petersburg und Nowgorod fällt ſie der Hauptrichtung nach mit der projectirten Eiſenbahn zuſammen; auf der ganzen übrigen Strecke wird letztere weit nördlich von der erſtern fortziehen. Die öſtliche nach Sibirien führende Straße iſt ſeit kurzem bis Niſchnii-Nowgorod chauſſirt; von einer Verlängerung nach Kaſan verlautet noch nichts. Auf der ſüdlichen über Charkow nach Odeſſa führenden Straße iſt die Chauſſee faſt bis Orel vollendet; in den ſüdlicher gelegenen Gegenden dürfte der Mangel

Digitized by Google

an Steinen ein bedeutendes Hinderniß der weitern Fortführung ſeyn, ſo höchſt wünſchenswerth auch eine erleichterte Verbindung mit Odeſſa, der Krim und Taganrog ſeyn würde. Auf der weſtlichen durch den Rückzug der Franzoſen berühmt gewordenen Smolensk-Wilnaer Straße iſt noch nichts gebaut, einzelne kurze Strecken vielleicht ausgenommen.

Die ſogenannte weißruſſiſche Straße iſt von Petersburg aus bis Pleskow chauſſirt, und ebenſo der von hier über Dünaburg nach dem Königreich Polen führende Weg. Polen ſelbſt hat auf ſeinen Hauptſtrecken gute Chauſſeen, die hier bei der dichtern Bevölkerung und dem im allgemeinen günſtigern Terrain auch leichter herzuſtellen waren als in Rußland.

Die Straße endlich, welche Petersburg über Narwa, Dorpat und Riga mit Preußen und dem nördlichen Deutſchland verbindet, iſt von Petersburg bis 1 Meile über Narwa hinaus gut chauſſirt; doch von hier bis Engelhardtshoff (52 Meilen) fehlt ſie noch gänzlich, und es ſteht dahin ob ſie überhaupt als Staatsſtraße gebaut werden, oder ob man nicht die Verbindung zwiſchen Petersburg und Riga über Pleskow bewirken wird, in welchem Fall nur das ſüdliche Livland eine etwa über Wenden führende Chauſſee erhalten, Dorpat aber und der ganze Norden, ſo wie Eſthland, leer ausgehen würde. Von Engelhardtshoff führt die Straße über Riga, Mitau und Szawlin nach Tauroggen, dem Gränzorte gegen Preußen. Hier fehlen nur noch wenige einzelne Strecken zwiſchen Mitau und Szawlin, alles übrige iſt gute Chauſſee.

Kann man auch Finnlands Straßen nicht im eigentlichen Sinne Chauſſeen nennen, ſo kommen ſie doch dieſen ſehr nahe. In der That bedarf der Boden hier nur einer ſehr geringen Nachhülfe des Menſchen, um in guten fahrbaren Zuſtand verſetzt zu werden. Nur ihre häufig zu geringe Breite iſt ein Uebelſtand, der bei ſtärkerem Verkehr ſich fühlbar machen müßte.

Sonach hat alſo auch das Chauſſeenetz Rußlands noch immer eine viel zu geringe Ausdehnung und dabei bedeutende Lücken. Noch immer iſt es nicht dahin gekommen daß wenigſtens eine Hauptlinie den Süden Rußlands mit dem Norden in eine bequeme und geregelte Verbindung brächte. Bedenkt man aber daß beinahe alles vorſtehend Genannte im Laufe der letzten zwanzig Jahre ausgeführt iſt, ſo wird man die Hoffnung keine chimäriſche nennen daß im Laufe der nächſten zwanzig Jahre alle Hauptverkehrsſtraßen wenigſtens des europäiſchen Rußlands als Chauſſeen oder Schienenwege hergeſtellt ſeyn werden. Erſt dann werden die weiten fruchtbaren Strecken des mittlern und ſüdlichen Rußlands ihre Producte gehörig verwerthen können, während jetzt nicht wenige Gegenden ſchlechterdings jedes Abſatzes nach außen entbehren, wovon die unausbleibliche Folge die iſt daß man nur für den eigenen Bedarf das Land anbaut, und daß jeder wenn gleich nur ganz partielle Mißwachs Mangel und Noth erzeugen muß.

Denn was die nicht chauſſirten Wege betrifft, ſo kommen dieſe faſt nur im Winter als Schlittenbahn in Betracht, während ſie in den übrigen Jahreszeiten und beſonders im Frühling und Herbſt größtentheils im übelſten Zuſtande ſich befinden. Eine gute Schlittenbahn wird alljährlich mit Sehnſucht erwartet und mit ihr beginnt Leben und Verkehr. Aber oft läßt ſie, namentlich in den weſtlichen und ſüdlichen Diſtricten, viel zu lange auf ſich warten oder kommt auch gar nicht zu Stande, wie dieß 1842 in Livland der Fall war. Auch muß von der häufig ſo ſehr gerühmten Vortrefflichkeit ruſſiſcher Schlittenbahnen manches abgezogen werden, theils die unebene Beſchaffenheit des Bodens, theils die Windwehen, theils auch die unvollkommene Bauart der Schlitten tragen die Schuld, daß ſich ſtatt einer glatten und feſten Bahn ſehr häufig gruben- und muldenförmige Vertiefungen (Uchabui genannt) auf den Wegen bilden, wo es dann für den armen Reiſenden nicht ohne die heftigſten Stöße abgeht und häufiges Umwerfen der Schlitten die Folge iſt.

Da der Schnee oft einzelnen Gegenden faſt ganz abgeht, während er andern benachbarten in reichlichem Maaße zugetheilt iſt, ſo ändert ſich häufig die Richtung dieſer Winterwege, ſo daß z. B. in Livland wirklich nur die eine, von Südweſt nach Nordoſt führende Hauptſtraße conſtant, alle übrigen veränderlich ſind und man faſt in jedem Jahr einen andern Weg fährt.

(Beſchluß folgt.)

Der ungariſche Reichstag.

IV.

Der Strafgeſetzentwurf bei den Magnaten.

A *) In der Magnatenſitzung vom 28 October forderte Se. k. Hoheit der Palatin die Magnaten auf den Strafgeſetzentwurf zu berathen, und bemerkte dabei daß die Stände nur den erſten Theil: „Ueber die Verbrechen und Strafen" und den dritten „Ueber die Gefängnißordnung" beendigt und überſendet, den zweiten Theil „Ueber das Strafverfahren" aber noch ſelbſt nicht in Berathung genommen haben. Die Magnaten möchten nun entſcheiden welcher von den überſchickten Theilen zuerſt vorzunehmen ſey.

Hierauf wurden dreierlei Motionen geſtellt: 1) Obergeſpann Baron Majthényi ſchlug vor ſogleich die Gefängnißordnung aufzunehmen; 2) Graf Dominik Teleki wollte ſich in keine Berathung über den Strafgeſetzentwurf einlaſſen, bis nicht auch der zweite Theil von den Ständen überſendet wäre, und dann ſey vor allem die Zuſammenſetzung und Organiſation der Strafgerichte vorzunehmen; 3) Graf Lamotte rieth die überſendeten Theile zwar ſogleich in Berathung zu ziehen, doch ſie den Ständen erſt dann zurückzuſenden, wenn die Magnatentafel mit dem Ganzen, alſo auch mit dem Strafverfahren fertig ſey. Baron Majthényi motivirte ſeinen Vorſchlag wie folgt: Wollen wir mit Erfolg unſere Aufgabe löſen, ſo müſſen wir von einem Princip ausgehen das dem Ganzen als Baſis dient; und dieſe Baſis iſt für das Strafgeſetz die Gefängnißordnung, daher müſſen wir uns vor allem über dieſe berathen. Wir müſſen wiſſen mit welcher Strenge der Sträfling behandelt wird, wie hoch ſich die Koſten belaufen und dergl. Der vorliegende Entwurf iſt, wie wir wiſſen, auf das Syſtem gänzlicher Abſperrung baſirt. Nun kann aber die Entſcheidung dieſer Tafel auf viererlei Art erfolgen, es kann die totale Abſperrung oder das Syſtem abſoluten Schweigens (das Auburniſche), oder das gewöhnliche Zucht- und Arbeitshausſyſtem

*) Vor einigen Monaten erſchienen in der Allg. Zeitung mehrere Artikel polemiſchen Inhalts mit meinem Namen unterſchrieben; es iſt wohl überflüſſig zu verſichern daß dieß nicht in der Abſicht geſchehen mit dieſen unbedeutenden, flüchtig geſchriebenen Aufſätzen, deren Mängel ich nicht verkenne, zu prunken, ſondern nur um für meine Behauptungen mit meinem Namen einzuſtehen. Da ich aber nun in dieſen Blättern den ungariſchen Reichstag in einer fortgeſetzten Reihe von Artikeln zu beſprechen gedenke und dabei nicht gegen die Sitte anderer Correſpondenten durch immerwährende Nennung meines Namens verſtoßen will, erkläre ich ein für allemal daß ich Verfaſſer aller mit obiger Chiffre theils ſchon erſchienenen, theils künftig noch erſcheinenden Artikel bin und mich für deren Inhalt verantwortlich erkenne. Dieß ſchien mir nöthig bei gegenwärtigem Aufſatz zu bemerken, da ein Theil desſelben auch polemiſchen Inhalts iſt.
Lukacs.

Digitized by Google

angenommen, oder auch das gegenwärtige beibehalten werden; welches leztere aber wegen ſeiner Mangelhaftigkeit nicht wahrſcheinlich iſt. Nehmen wir das Syſtem totaler Abſperrung nicht an, ſo muß das Strafgeſetz, da die Dauer der Kerkerſtrafe darnach berechnet iſt, bedeutende Aenderungen erfahren. Nach der Meinung des Redners wäre das pennſylvaniſche Syſtem der Abſonderung, da es bei uns noch nicht im Gebrauch war, man daher auch nicht wiſſen könne wie es dem Nationalcharakter und unſeren Umſtänden entſpreche, vorerſt im Kleinen, probeweiſe zu verſuchen; um daher ſowohl darüber ins Reine zu kommen als auch die zur Gefängnißreform erforderlichen Koſten kennen zu lernen, halte er für den erſten Schritt der zu thun ſey die Feſtſtellung des Gefängnißſyſtems.

Dieſe Motion wurde unterſtützt durch Graf Georg Apponyi, Graf Johann Cziráky, Graf Königsegg und andere Redner der Regierungspartei; im Ganzen ſprachen ſich dafür 23 aus.

Graf Dominik Teleki ſieht die Baſis des Strafgeſetzes nicht in der Gefängnißordnung, ſondern in der Organiſation der Gerichte und des Strafverfahrens. Der Geſetzgeber könne nur allgemeine Vorſchriften aufſtellen, ihre Anwendung auf ſpecielle Fälle müſſe dem Richter überlaſſen bleiben. Dieſen nothwendigen Mangel aller Geſetzbücher kann nur Vertrauen in den Richter erſetzen; doch dieſes Vertrauen kann nicht auf deſſen Perſönlichkeit, ſie muß auf die richterlicher Willkür begegnende Form, auf die Garantien des Strafverfahrens ſich gründen. Aus conſtitutionellem Geſichtspunkt betrachtet, erſcheint dieß noch wichtiger, zumal in Ungarn wo die Klagen gegen das richterliche Verfahren in politiſchen Proceſſen kaum verſtummen ſind. Hier liegt die Garantie in dem Schwurgericht. Lieber kein neues Strafgeſetz als ein mangelhaftes Strafverfahren; daher ſey von dem leztern auszugehen.

Ihn unterſtützte Baron Eötvös (eines der Mitglieder der mit Ausarbeitung des Strafgeſetzes beauftragten Commiſſion). Er ſieht eine engere Verbindung zwiſchen dem Strafverfahren und dem Strafgeſetz als zwiſchen dem leztern und der Gefängnißordnung. Die Baſis der Strafgeſetzgebung ſey weder das Gefängnißſyſtem noch die Beſtimmung der Strafart, ſondern etwas ganz anderes. Seiner Meinung nach ſind die zwei Hauptbedingniſſe einer zweckmäßigen Strafgeſetzgebung eine genaue und möglichſt vollſtändige Definition der Verbrechen und eine billige Proportion zwiſchen den für verſchiedene Verbrechen feſtgeſetzten Strafen: denn durch das erſtere wird der Staatsbürger geſichert daß Thaten die im Strafgeſetz nicht erwähnt ſind, ihm nicht als Verbrechen angerechnet werden, durch das zweite daß er ſeine Strafe nach einem billigen Verhältniß erleiden werde. Von dieſem Grundſatz iſt auch die Reichstagscommiſſion ausgegangen, und wenn das Verdienſt des Entwurfs nicht darin ſondern in der Feſtſetzung der Strafe liegt, ſo iſt er das unvollkommenſte Werk das je zu Stande kam; denn ſo viel der Redner weiß, ſey in keinem Geſetzbuch dem Richter ein ſo freier Spielraum eingeräumt. (Es iſt nämlich bei allen Strafen nur das Maximum, kein Minimum angegeben.) Es ſey zu hoffen daß der den erſten Antrag ſtellende Hr. Obergeſpann, wenn er dieſen reiflich überdenkt, ihn wieder zurücknehmen werde; denn können wir über das Strafgeſetz nicht eher verhandeln und entſcheiden, bis wir die Gefängnißordnung feſtgeſetzt, ſo würde daraus erfolgen daß das neue Strafgeſetz auch nicht eher in Anwendung kommen dürfe als wenn in allen Theilen des Landes die gleiche Gefängnißordnung eingeführt ſeyn wird, was ſo viel heißt als den jetzigen mangelhaften mittelalterlichen Zuſtand der Rechtspflege in Ungarn noch etwa 20 Jahre fortbeſtehen zu laſſen. Und wenn wirklich die Gefängnißordnung die Baſis der Strafgeſetzgebung iſt, ſo haben alle Geſetzgeber der Welt von Livingston an bis zu dem Kaiſer von Oeſterreich den gröbſten Fehler durch Einführung eines Criminalcoder begangen, denn der Hr. Antragſteller könne ihm kein Land nennen wo alle Gefängniſſe ganz nach demſelben Syſtem eingerichtet und ohne alle Verſchiedenheit ſeyen. Ein billiges, dem Grade des Verbrechens genau angepaßtes Strafmaaß kann der Geſetzgeber durch keine Strafgeſetze, durch kein Strafſyſtem mit Sicherheit zu Wege bringen, bloß durch ein wohlgeregeltes Strafverfahren. Man muß daher dem Richter in der Zumeſſung der Strafe freien Spielraum gönnen, entweder in demſelben oder auch in geringerem Maaße als der Entwurf gethan, dann aber auch die Staatsbürger durch ein möglichſt vollkommenes Strafverfahren gegen richterliche Willkür ſchützen. Auf keinen Fall iſt das Strafgeſetz von dem Gefängnißſyſtem ſo abhängig daß ohne dieſes über jenes gar nicht zu entſcheiden wäre. Selbſt wenn auch das pennſylvaniſche Syſtem nicht angenommen würde, könnte das Strafgeſetz beſtehen, höchſtens müßte man einen andern Schlüſſel für das Strafmaaß feſtſtellen, was die Arbeit einer halben Stunde wäre. Hingegen ſey das Strafgeſetz mit dem Strafverfahren in der engſten Verbindung, denn wenn uns das leztere nicht gewiſſe Garantien bietet, haben wir mit dem beſten Coder nichts gewonnen. Es iſt nicht zu vergeſſen daß in dem Entwurf vom Strafverfahren Beſtimmungen ſind die, je nachdem ſie ſo oder ſo entſchieden werden, die Magnaten nöthigen werden auf den Theil des Geſetzes über Verbrechen und Strafen zurückzukommen. So iſt in dem 1ſten Paragraph des lezteren, in Bezug auf die Frage wer dem gegenwärtigen Geſetz unterworfen ſey, die Gleichheit aller Stände vor dem Geſetz ausgeſprochen. Wird durch ein wohlgeordnetes Strafverfahren Bürgſchaft gegen richterliche Willkür geboten, ſo wird Adel und Geiſtlichkeit ihren bisherigen Vorrechten gerne entſagen; doch ſollte etwa ein ſolches gerichtliches Verfahren feſtgeſetzt werden, wie es jezt leider gegen Unadelige ſtattfindet, das keine Garantien für die perſönliche Sicherheit bietet, dann kann niemand verlangen daß wir uns einem ſolchen unterwerfen. Der Redner iſt ein Freund der Gleichheit vor dem Geſetz, doch erklärt er zugleich daß es Arten des Strafverfahrens gebe in Bezug auf welche er ſeinen adeligen Vorrechten ſehr ungern entſagen würde, denn er ſieht die Gleichheit nicht in gleicher Unterdrückung, ſondern in gleicher Freiheit u. ſ. w.

Für dieſelbe Motion ſprachen ſich auch in kürzeren Vorträgen Graf Ladislaus Teleki und Graf Joſeph Pálffy aus. Ohne Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens könne der ganze Geſetzentwurf nicht beſtehen. Graf Lamotte ſtellte, wie oben erwähnt, die Motion alle drei Theile des Entwurfs durchzugehen, ehe man ihn den Ständen zurückſende; denn wenn man ihnen einen Theil, ſowie die Berathungen darüber zu Ende ſeyen, zuſchickte, wäre die Magnatentafel dadurch gebunden und könnte von dem einmal Beſchloſſenen nicht mehr zurücktreten. Uebrigens iſt er kein Freund des pennſylvaniſchen Syſtems, ſchon wegen der enormen Koſten die deſſen allgemeine Einführung erfordern würde, wodurch die Intereſſen der ruhigen und guten Bürger denen der Verbrecher geopfert würden.

Graf Ladislaus Teleki erklärte daß, wenn die Motion des Grafen Dominik Teleki nicht angenommen würde, er ſich für die des Grafen Lamotte ausſpreche, doch in dem Sinne daß keiner von den Beſchlüſſen der Tafel als definitiv gelten ſoll, bevor die Berathungen über ſämmtliche drei Theile geſchloſſen wären; er forderte diejenigen die mit ihm gleicher Meinung ſeyen auf ein gleiches zu thun, ſonſt ſey bei der einzelnen Vornahme der Theile und in einer ſo verkehrten Ordnung wie die von der anderen Seite vorgeſchlagene, zu beſorgen daß am

Digitized by Google

Ende mit ihrer eigenen Mitwirkung ein ganzes Syſtem der Strafgeſetzgebung zu Stande käme, mit dem ſie unmöglich einverſtanden ſeyn könnten. Alle Beſchlüſſe der Magnatentafel über den Strafgeſetzentwurf ſollten daher nur bedingte Geltung haben, bis ſie mit dem Ganzen zu Ende gekommen. Dieſer Erklärung ſchloß ſich die ganze Oppoſition an. Graf Lamotte aber bemerkte daß man dadurch ſeinem Antrag eine weitere Deutung gebe als er beabſichtigte, er ihn daher ſo nicht als den ſeinigen anerkenne; er habe gemeint man ſolle den Ständen bis zur Beendigung des Ganzen wohl die Einwendungen der Magnatentafel in Bezug auf die einzelnen Theile überſenden, nur dieſe ſelbſt nicht als Ganzes. Die Mehrheit entſchied ſich für die Motion des Baron Majthényi.

Bei Gelegenheit dieſer meiner erſten Mittheilung über die Verhandlungen der Magnatentafel ſey es mir vergönnt auf einen vor längerer Zeit (in Nro. 207 der Allg. Zeitung) erſchienenen Artikel eines Preßburger Correſpondenten über die Phyſiognomie des ungariſchen Reichstags, in welchem er die Parteien und einige Mitglieder der Magnatentafel charakteriſirt, zurückzukommen und einiges davon zu berichtigen. Es heißt unter anderm in dieſem Artikel: „Die linke Seite endlich beſteht aus den ziemlich dichtgedrängten Reihen der Oppoſition, deren ſichtbares Haupt Graf Ludw. Batthyányi, der eigentliche Kopf aber der geniale Baron Joſeph Eötvös und der Mund hingegen der feurige Graf Ladislaus Teleki iſt.“ Wer Batthyányi's durchdringenden Verſtand und wiſſenſchaftliche Bildung durch perſönlichen Umgang oder auch nur aus ſeinen geiſtreichen Landtagsreden kennt, muß darüber lachen daß der Correſpondent ihm gleichſam die Rolle eines Strohmanns anweiſen zu können glaubt, und nur Leſer die mit Ungarns politiſchen Verhältniſſen und Notabilitäten gänzlich unbekannt ſind (aber freilich iſt dieß bei der Mehrzahl deutſcher Leſer der Fall), können über die Tendenz einer ſolchen Charakteriſtik im Zweifel ſeyn. Von der einen Seite gekränkte, von der andern geſchmeichelte Eitelkeit hat wohl oft ſchon Spaltungen zwiſchen perſönlichen und politiſchen Freunden hervorgebracht, doch nur bei ſolchen deren Triebfeder Eitelkeit war. Bei Teleki und Eötvös iſt eine ſolche Taktik übel angebracht. Ich kann den Hrn. Correſpondenten verſichern daß in beiden, mit denen durch perſönliche Freundſchaft eng verbunden zu ſeyn ich ſtolz bin, ein Lob das ihnen auf Koſten eines geachteten Freundes gezollt wurde, nur Unwillen erregte; während ich zugleich vom Grafen Batthyányi, dem ich zwar weniger nahe ſtehe, die Ueberzeugung hege, die auch ſchon die Erfahrung bewährt hat, daß er einen Tadel dem die allgemeine Stimme ſeiner Landsleute, und zwar nicht nur die ſeiner Partei, ſondern auch die ſeiner politiſchen Gegner widerſpricht, ſehr gleichgültig aufnimmt, und daß er ihn weder gegen ſeine Freunde noch gegen die Sache die er mit eben ſo viel Eifer als Talent verficht, erkalten machte.

Was endlich den geringſchätzigen Ton anbetrifft in welchem der Correſpondent über die andern Mitglieder der Magnatenoppoſition ſich ausdrückt, denen er gleichſam alles Talent abſpricht, ſo wird jeder der auch nur einer der intereſſanteren Discuſſionen an der Magnatentafel beigewohnt oder ſie in dem Diarium mit Aufmerkſamkeit geleſen, erkennen müſſen daß viele von ihnen ſich durch Geiſt und Kenntniſſe auszeichnen. Der Correſpondent ſchildert ſie als elegante lions, ohne politiſche Ueberzeugung die nur Grille auf die Oppoſitionsbänke geführt. Fürwahr eine ſonderbare Grille und nicht leicht zu erklären! Eitelkeit kann ihr wohl nicht zu Grunde liegen oder es wäre eine ſehr beſcheidene, die ſich mit der Nahrung begnügt, welche bei den obwaltenden Umſtänden ihnen zu Theil wird. Von auswärtigen Blättern verunglimpft, während die ihnen befreundete inländiſche Preſſe ſie dagegen in Schutz zu nehmen verhindert iſt, ja ſelbſt der Genugthuung entbehrend ihr eigenes Wirken für ſich ſprechen zu laſſen, da wie bekannt die ungariſchen Zeitungen die Redner nicht nennen dürfen, kann nur die Gewalt der Ueberzeugung, das Bewußtſeyn erfüllter Pflicht ſie auf ihren Plätzen erhalten, und es iſt auch dem Preßburger Correſpondenten nicht gelungen ſie durch ſeinen Spott davon zu vertreiben. Doch genug hievon, denn es iſt ein müßiges Geſchäft das nicht zur Ueberzeugung des Leſers führen kann, dem Tadel des Preßburger Correſpondenten mein Lob entgegenzuſetzen. Eins und das andere wird dem Unkundigen als individuelle oder Parteiansicht erſcheinen, und er wird unentſchieden bleiben welcher von beiden er beipflichten ſolle. Nun ſind aber in demſelben Aufſatz des Preßb. Correſpondenten ein paar Stellen die ich hervorheben will, und die als Maaß gelten können für das Gewicht das ſeinen Behauptungen zukommt. Die zweite Hälfte ſeines Aufſatzes iſt dem Lobe des Grafen Széchenyi gewidmet — ein Lob in welches jeder wahre Patriot Ungarns gern einſtimmt, inſofern nämlich als der Correſpondent ſeine Verdienſte erhebt, doch nicht wo er durch Herabſetzung ſeiner politiſchen Gegner oder jener die der Correſpondent dafür hält ihm eine Folie leihen zu müſſen glaubt, deren niemand weniger bedarf als Széchenyi. Aus dieſem Theil ſeines Aufſatzes will ich nur zwei Stellen erwähnen, die zu rechtfertigen dem Hrn. Correſpondenten ſchwer werden dürfte. In der einen heißt es: „daß letzthin ein Referent der Allg. Zeitung ihn leichthin mit dem ehemaligen Ultraradicalen Burdett verglichen habe.“ Ich fordere den Correſpondenten auf die Nummer und den Aufſatz wo dieß geſchehen, ſowie die betreffende Stelle zu citiren! Weiterhin heißt es die durch Széchenyi „beleidigten Volkstribunen“ hätten ſich „nicht entblödet den erprobten Patrioten einen Abtrünnigen und einen Apoſtaten an ſeinen früheren Ueberzeugungen zu nennen.“ Ich fordere ihn auf zu ſagen wo, wann, bei welcher Gelegenheit und durch wen dieß geſchehen? Die Wahrheit iſt daß ſelbſt in der größten Hitze der Journalpolemik und des parlamentariſchen Kampfes keiner der politiſchen Gegner des edlen Grafen je die Achtung, die jeder Ungar ſeinen Verdienſten um das Land ſchuldig iſt, aus den Augen verloren.

Deutſchland.

Beleuchtungen der Anſichten eines Berliners über Feſtungen.

* **Von der Donau.** Ohne Zweifel haben Sie in Nr. 224 der Deutſchen Allg. Zeitung die Replik auf meinen Aufſatz in Nr. 296 dieſes Blattes geleſen, worin ich das mißfällige Urtheil eines Correſpondenten über das feſte Lager bei Linz berichtigte. Es ſprach ſich derſelbe über Befeſtigungen ſo laienhaft aus, daß ich ihm gefliſſentlich Mangel an Kriegskenntniß vorwarf, um zu ſehen mit wem ich es zu thun hätte. Dieſe Kriegsliſt iſt von guter Wirkung geweſen, und es hat in obiger Zeitungsnummer ein Berliner Correſpondent jene Anſichten zu den ſeinigen gemacht und mir den Fehdehandſchuh hingeworfen. Jetzt weiß ich woran ich bin, und aus derſelben Beſorgniß meines Hrn. Gegners: „daß man uns Deutſche für dümmer halten könnte als wir ſind“ — wenn man nämlich einſeitige Anſichten über Befeſtigungen für die richtigeren erkennen ſollte — muß auch ich um die Gunſt bitten nachſtehenden Bemerkungen einen Platz in Ihrem vielgeleſenen Blatt zu gönnen. Was mich hauptſächlich zu dieſer Bitte veranlaßt, iſt der Wunſch: daß Deutſchland zu ſeinen Wehranſtalten ein ſtarkes Vertrauen haben möge. Entſprechen nun die Feſtungen dieſem Zweck nicht, ſo würde es unſtreitig beſſer ſeyn keine neuen zu bauen

Digitized by Google

und die alten zu raſiren. Dieſe Angelegenheit iſt alſo von ganz allgemeinem Intereſſe.

Vor allem muß ich dem Hrn. Gegner einen ſtarken Fehlſchluß nachweiſen, indem er mich für „ein Mitglied der großen Geſellſchaft hält, deren Ideal die größtmögliche Zahl von Feſtungen iſt“; weit eher hätte er mich für einen Bekämpfer dieſer Befeſtigungswuth halten können, denn es befällt mich immer ein Unmuth wenn ich Werke an Werke reihen ſehe. Mangel an feſten Plätzen iſt aber ebenſo nachtheilig als Ueberfluß. Die Extreme berühren ſich auch hier und taugen in keiner Richtung etwas. Daß man im Innern des Landes die Feſtungen ebenſo nöthig hat als an der Gränze, wird der Hr. Gegner nicht zu beſtreiten wagen, es iſt das eine von den größten Feldherren aller Zeiten anerkannte Wahrheit. Ich hatte mich dabei auf das Beiſpiel der Römer berufen, dieſer bis jetzt noch nicht übertroffenen Meiſter im Kriegführen. Mein Gegner verweiſt mich ſtatt deſſen an die Spartaner, und erzählt daß ſie ſieben Jahrhunderte lang keinen Feind in ihren Mauern ſahen, weil — ſie keine Feſtungswerke hatten und immer darauf ausgingen die feindlichen Feſtungen zu erobern. Ich laſſe die Richtigkeit dieſer Behauptung dahingeſtellt, mag auch meinen Gegner nicht überführen daß der Untergang des großen Römerreichs am allerwenigſten den Gränzbefeſtigungen beigemeſſen werden könne. Aber daran muß ich ihn erinnern daß die römiſchen Legionen gerade in ihrer glanzvollſten Periode kein Nachtlager unverſchanzt ließen. Wahrſcheinlich glaubten dieſe Muſterbilder von Kriegern daß, wenn man die feindlichen Stöße in einem „doppelt wattirten Rock“ auffangen könne, man in deſto beſſerer Verfaſſung ſey die eigenen Stöße nach den unbedeckten Theilen des Gegners deſto kräftiger und „gemüthlicher“ zu führen. Wer freilich wie die Ritter den ganzen Körper in Eiſen hüllt, oder wie die Chineſen das ganze Land mit einer fortificirten Mauer umgibt, beraubt ſich des Vortheils freier Bewegung. Deßhalb wird aber kein verſtändiger Soldat die Schutzwaffen und die Befeſtigungen ganz verwerfen. Doch ich darf kaum wagen von den Alten zu ſprechen, da der Hr. Gegner die Meinung hegt daß ich ihre Geſchichte ohne Kritik geleſen habe. Wäre das der Fall, ſo würde ich wahrſcheinlich gleich ihm bei den „ſpartaniſchen Mauern“ ſtehen geblieben ſeyn und allen Feſtungen das Todesurtheil geſprochen haben. Aber, einmal ganz abgeſehen von der politiſchen Stellung Sparta’s zu den andern griechiſchen Freiſtaaten und von ihrer geringen Aehnlichkeit mit der Stellung Deutſchlands zu Frankreich und Rußland, muß ich mir doch die Frage erlauben: ob mein Gegner ernſtlich glaubt daß man die Grundſätze, Sitten und Gebräuche jener Spartaner mit derſelben Leichtigkeit ſich aneignen könne, mit welcher man die alte Uniform mit dem neuen Waffenrocke vertauſcht hat? Würde der Hr. Gegner wohl Luſt haben auf gut ſpartaniſch zu leben, ſeine Kinder nach ſpartaniſchen Grundſätzen zu erziehen? Hält er es überhaupt für möglich ganz Deutſchland oder auch nur Preußen zu ſpartaniſiren? Hat er den Muth dieſe Frage mit Ja zu beantworten, weiſt er zugleich die Möglichkeit nach wie unſere ſtark bewaffnete Neutralitätspolitik von Grund aus ſich ändern, in eine angriffsluſtige Kriegspolitik ſich verwandeln könne, ohne alle materielle Intereſſen weſentlich zu geſchädigen, ſo bin ich der erſte der für Niederreißung aller Gränzfeſtungen ſtimmt, und auch die Hälfte der Feſtungen im Innern preisgibt. Da ich aber von jeher gewohnt geweſen bin die Menſchen und ihre Verhältniſſe zu nehmen, wie ſie ſind, ſo hat ſich mir die Ueberzeugung aufgedrängt daß unſer Wehrſyſtem auch dem gegenwärtigen Standpunkt der Civiliſation und unſeren politiſchen Verhältniſſen angepaßt werden müſſe. Befinde ich mich hier in einem Irrthum, ſo erwarte ich vom Gegner Belehrung. Das ſtolze „Einheitsbewußtſeyn“ der Deutſchen iſt eine Pflanze die ich ſeit Jahren mit Liebe in der Bruſt gepflegt, für deren Wachsthum ich männlich gekämpft habe. Aber die Liebe zu dieſem Kinde hat mich gegen deſſen Schwächen nicht blind gemacht; ich fühle nur zu ſehr daß es noch ein — Kind iſt, auf ſchwachen Füßen ſteht und eben deßhalb kräftiger Stützen bedarf. Iſt es einmal zum Mann herangereift, dann mag es dieſe Stützen von ſich werfen; dieſer Zeitpunkt dürfte aber noch fern ſeyn, denn in der Geſchichte großer Völker pflegt man nach Jahrhunderten zu rechnen.

Dieſe Stützen ſind unſere Feſtungen. Nach der Logik des Hrn. Gegners ſind Feſtungen „ein Symptom aber kein Heilmittel der Schwäche der Staaten“; ſie ſollen dem Feinde „die ſtabilen Operationsobjecte“ bezeichnen, ihm die Vortheile einer wahren Initiative gewähren. Wer ſich ihrer zum Schutz des eigenen Landes bedient, ſoll ſein Heil von der „Paſſivität“ erwarten u. ſ. w. Iſt das etwa auch eine Frucht kritiſcher Geſchichtsſtudien? Friedrich der Große und Napoleon müſſen doch ſehr wenig vom Kriegführen verſtanden haben, ſonſt würden ſie im eigenen Lande nicht Feſtungen und verſchanzte Lager erbaut haben, im feindlichen Lande nicht ſo oft daran vorbei gegangen ſeyn. Wahrſcheinlich war ihnen das Geheimniß der ſpartaniſchen Mauern unbekannt geblieben, oder ſie hatten die Geſchichte der Römer ebenfalls ohne Kritik geleſen. Es iſt noch nicht lange her daß man den Prinzen von Coburg einſtimmig tadelte in den Feldzügen 1793 und 1794 die Zeit mit Belagerungen vergeudet zu haben und nicht gegen das unbefeſtigte Paris vorgedrungen zu ſeyn. Nach der gegneriſchen Anſicht konnte er aber nichts beſſeres thun als dieſe „Symptome“ der franzöſiſchen Schwäche zu ſeinen Operationsobjecten zu wählen. Dagegen verdienen die Feldherren der Verbündeten ſtrengen Tadel daß ſie 1813 Dresden nicht auch im October zum Zielpunkt wählten und ſich ein Rendezvous vor dem unbefeſtigten Leipzig gaben, wo ſich die Symptome von Napoleons Stärke concentrirten. Der ehrwürdige Blücher erſcheint aber gar wie ein Unſinniger, daß er 1814 und 1815 immer nur nach Paris wollte. Die ſtabilen Operationsobjecte würden Metz und Valenciennes geweſen ſeyn. Ueberhaupt begreiſe ich gar nicht, weßhalb man beim zweiten Pariſer Frieden zur Bedingung gemacht hat daß die Franzoſen auf gewiſſen Punkten des Rheins keine Feſtungen erbauen dürfen. Wir ſind ihnen vielmehr großen Dank ſchuldig, wenn ſie uns durch ſolche Vorkehranſtalten die Punkte bezeichnen wo ſie ſich ſchwach fühlen. Doch der Hr. Gegner hat in ſeinem Eifer für das ſtolze Einheitsbewußtſeyn überſehen daß die angeblich ſchwachen Punkte durch Befeſtigung in ſtarke verwandelt werden, und daß bei der Wahl der zu befeſtigenden Punkte nicht ihre Schwäche, ſondern ihre politiſche oder ſtrategiſche Wichtigkeit in Erwägung zu ziehen iſt.

Zwar verſpüre ich große Luſt meinem Hrn. Gegner über die Wahl der Operationsobjecte bei den verſchiedenen Kriegszwecken noch einige Fragen vorzulegen, ich befürchte aber Ihre Leſer zu ermüden. Gefällt es ihm jedoch den Kampf mit mir fortzuſetzen, ſo bin ich in jedem militäriſchen Blatt hierzu bereit; denn was ich ihm hier entgegenſtelle, ſind nur meine leichten Truppen, die Kerntruppen ſind noch vollkommen intact und meines Befehls gewärtig. Zur Beruhigung Ihrer Leſer — wenn dieſelben überhaupt durch des Gegners Erklärung beunruhigt worden ſeyn ſollten — will ich nur noch bemerken daß das Vorhandenſeyn von Feſtungen und verſchanzten Lagern in unſerem Vaterlande noch keineswegs zur Folge hat daß wir uns darein wie die Dachſe verkriechen und das Land den Fremden abermals zum Fechtboden überlaſſen müſſen. Dieſe Feſtungen ſollen uns nur als Waffenplätze und Stützpunkte im weiteſten Sinne des Worts dienen, ſie ſollen dem ſtolzen Ein-

Digitized by Google

heitsbewußtſeyn unter die Arme greifen, wenn dieſes unzureichend iſt. Hat der Hr. Gegner aus meinen Aeußerungen gefolgert daß man in Süddeutſchland keine ſo große Luſt habe ſich dem Feind im freien Feld entgegenzuſtellen, als das nach ſeiner Anſicht in Norddeutſchland der Fall ſeyn ſoll, ſo iſt das nur einer von ſeinen vielen Irrthümern. Er ſcheint aber dabei überſehen zu haben daß die nordweſtliche Gränze durch die Feſtungen Weſel, Jülich, Köln, Koblenz, Luxemburg, Saarlouis und Mainz verſtärkt wird, während wir im Süden, außer Landau, Germersheim und den kaum angefangenen Bundesfeſtungen Raſtatt und Ulm, bis Ingolſtadt gar keinen feſten Platz haben, und gerade Süddeutſchland dürfte den Angriffen der Franzoſen am ſtärkſten ausgeſetzt ſeyn. Nach dieſen Erörterungen wird man uns Deutſche wohl nicht mehr für ſo dumm halten unſer Wehrſyſtem auf Illuſionen zu gründen, die ſelbſt in Berlin keinen Anklang finden möchten, wie aus einem von dort datirten ſehr verſtändigen Artikel (in Nr. 22 der Deutſchen Allg. Ztg.) über Deutſchlands Einigkeit zu erſehen iſt. Die Einigkeit iſt uns allerdings noch nöthiger als die Feſtungen; beide vertragen ſich aber recht gut zuſammen, bedingen ſich wechſelſeitig und geben unſeren Operationen zugleich mehr Nachdruck als eine von Zeitungsſchreibern improviſirte Spartaniſirung die — ich wiederhole es — nichts als eine Zeitungsphraſe iſt, über welche unſere beſſerunterrichteten Feinde nur lächeln können.

[4236-38] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Der erbliche Herr Reichsrath Julius v. Niethammer hat aus ſeinen allodialen Gütern Mengkofen, Hofdorf, Buchhauſen, Leiblfing und Forſt in den Landgerichtsbezirken Mallersdorf, Straubing und Landau, dann aus der manns- und weiberritterlehnbaren Herrſchaft Tunzenberg in denſelben Landgerichtsbezirken mit allerhöchſt lehnherrlichem Conſenſe, ſo weit ſolcher nöthig war, ein Familien-Fideicommiß errichtet und iſt die Beſtätigungsurkunde darüber am 7 März 1837 in dem Regierungsblatt 1837 S. 181 zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden.

Unter den zu dem Ritterlehen Tunzenberg lit. A. §. 2 ad II. lit D. geſchlagenen Familien-Fideicommiß-Beſtandtheilen befindet ſich auch ein Lehen-Surrogirungscapital an jährlichen Zinſen zu 518 fl.

Das betreffende Surrogirungscapital hat der erbliche Herr Reichsrath Julius v. Niethammer unter Beilegung des lehnherrlichen Conſenſes theils durch Baarablöſung der für das ewige Licht in der Schloßcapelle zu Tunzenberg jährlich treffenden zwanzig Gulden, theils durch Baarablöſung der drei Forſtſervituten in der Tunzenberger Waldung an Joſeph Scheuchenpflug von Tunzenberg, an Joſeph Biener, Wirth zu Hüttenkofen, und Franz Höfinger, Oberförſter zu Mengkofen, dann durch baaren Ankauf einer in Mitte des Tunzenberger Waldes gelegenen Waldparcelle von 1 Tagw. 82 Dec., endlich durch baaren Erkauf bedeutender, aus der Felix v. Egger'ſchen Gantmaſſe zu Großköllnbach an ſich gebrachten Dominicalien an Stiften, Laudemien und Gilten auf ſo genügende Weiſe ſurrogirt, daß außer dem Surrogirungscapital ad obigen Zinſen zu 518 fl. zum lehnbaren Fideicommiß-Beſtandtheile Tunzenberg noch ein bedeutender Theil zur Ummaſſirung des allodialen Fideicommiß-Beſtandtheiles Mengkofen übrig bleibt, und ſich zur Einverleibung in die geſammte Familien-Fideicommißmaſſe, wie ſolche bereits beſtätigt worden iſt, eignet.

Es ergeht demnach, bevor die wirkliche Einverleibung der oben genannten Surrogirungsobjecte in die Fideicommißmatrikel vollzogen wird, in Gemäßheit des §. 26 des ſiebenten conſtitutionellen Edicts an alle diejenigen, welche hinſichtlich der oben angeführten Objecte perſönliche oder hypothekariſche Anſprüche zu machen haben, andurch die Aufforderung, ſolche binnen einem präcluſiven Termine von

ſechs Monaten

dieſorts um ſo gewiſſer anzumelden, als nach Verlauf dieſes Termines obige Gegenſtände als wirkliche Familien-Fideicommiß-Beſtandtheile würden immatriculirt werden, folglich dieſelben wegen der nicht angemeldeten Forderungen ſich nicht mehr an die Subſtanz des Fideicommiß-Vermögens, ſondern nur an das Allodialvermögen des Schuldners, oder in deſſen Ermangelung an die Erträgniſſe des Fideicommiſſes zu halten berechtigt ſeyn ſollen, und ſelbſt hier nur unter der Beſchränkung, daß ſie denjenigen Gläubigern nachgehen, welche ſich innerhalb des gedachten Termines gemeldet haben.

Paſſau, den 5 September 1843.

Königl. Appellationsgericht von Niederbayern.

v. **Molitor**, Präſident.

Stricker, Secr.

[5530-31]

Taſchenbuch
der neueſten Geſchichte.

Herausgegeben

von Dr. G. **Bacherer.**

Geſchichte des Jahres 1842.

Mit vier Porträts:

Dahlmann, Itzſtein, Rumann und Steinacker.

fl. 8. geh. $1^2/_3$ Thlr. od. 3 fl. rhn.

„Die neue Folge des vorliegenden Taſchenbuchs der neueſten Geſchichte, worin ſich auf ſcharfe und prägnante Weiſe vornehmlich die derzeitige Staats- und Volksentwicklung in Deutſchland ſpiegelt, hat überall im Publicum die lebendigſte Theilnahme gefunden. Auch kann mit Recht behauptet werden daß die das ganze Buch durchdringende, ächt patriotiſche Geſinnung und Richtung des Verf. die Sympathie aller wahren Freunde des Geſammtvaterlandes entzünden müſſe. Wenn die Geſchichte des durch ſeine politiſchen Wirrungen und Eruptionen ſo bedeutſamen Jahres 1841 uns im Gemälde Deutſchlands die conſtitutionellen Rechtskämpfe in Hannover und Baden, die Entwicklungen in Preußen und überhaupt das in mannichfachen Anſtrengungen ſich bethätigende neu erwachte Nationalbewußtſeyn unſers Volkes als Hauptmomente darſtellte, ſo weist uns das hiſtoriſche Bild des nicht weniger bedeutſamen und merkwürdigen Jahres 1842 mit beſonderm Nachdruck auf jene intereſſanten und vielfach wichtigen Entwicklungen im conſtitutionellen Leben Deutſchlands hin, wie ſie ſich hauptſächlich in Baden, Württemberg, Heſſen, Bayern und im Königreich Sachſen geſtaltet haben, während uns in Preußen die wunderlichen Kreuz- und Quergänge eines vielgeſchäftigen politiſchen und Culturgeiſtes und in Oeſterreich die gewaltigen Anſtrengungen der materiellen Politik überraſchen. Jeder Freund des deutſchen Vaterlandes, jeder dem öffentlichen Fortſchritte ergebene Bürger unſerer Nation wird aus dem „Taſchenbuche der neueſten Geſchichte“ ebenſo viel geiſtvolle Belehrung als kräftig anregende Unterhaltung ziehen, weßhalb das Werk der Aufmerkſamkeit des deutſchen Publicums nicht genug empfohlen werden kann. Gleich dem vorliegenden, die Geſchichte des Jahres 1842 enthaltenden Bändchen, iſt auch jenes welches die Geſchichte des Jahres 1841 umfaßt, durch alle Buchhandlungen Deutſchlands (in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung), der öſterreichiſchen Monarchie und der Schweiz zu haben.“

[5645—46] **Neueſter Volks-Kalender für 1844.**

Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen:

Der Volksbote, für 1844.

Mit Beiträgen

von **Andree, Berge, Gottſchalk, Hoffmann, Lewald, Pfyffer, Seidl** ꝛc. ꝛc.

17 Bogen mit 6 colorirten Tafeln, 8 Stahlſtichen und 11 großen Holzſchnitten.

Preis, broſchirt 54 kr. oder ½ Thlr.

Kaum erſchienen, erwarb ſich dieſes neue „**Buch für das deutſche Volk**“ warme Freunde in allen Ländern und Claſſen; durch den kräftigen, praktiſchen, nützlichen Inhalt des Buches, ſeine ſchöne Ausſtattung, den außerordentlich billigen Preis wurden Lehrer und Freunde des Volkes zu ſo erfolgreicher Empfehlung in ihren Kreiſen veranlaßt daß eine Anpreiſung des Verlegers überflüſſig erſcheint. Der Volksbote iſt in jeder ſoliden Buchhandlung vorräthig und zur Einſicht zu haben.

[5574] Im Verlage der **Mayr'ſchen** Buchhandlung in **Salzburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau bei M. Rieger, in München bei E. A. Fleiſchmann) zu haben:

Tussis convulsiva,

illustrata passim observationibus

ex

epidemiis Salisburgensibus

annorum

1816 — 1840

ab auctoris patre institutis.

Scripsit

Dr. *Carolus Aberle.*

gr. 8. Fein Velinpapier. geheftet. 1 fl. 48 kr.

Digitized by Google

[5461] Neu erschienene Bücher der **Dieterich**'schen Buchhandlung in **Göttingen** und zu beziehen durch alle Buchhandlungen (in *Augsburg* und *Lindau* durch die *M. Rieger*'sche Buchhandlung):

Abu Zakariya Yahya El-Nawawy, the biographical Dictionary of illustrious men chiefly at the beginning of Islamism ed. F. Wüstenfeld. Part. IV. gr. 8. à 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

(Wird fortgesetzt.)

Bauer, A., die Theorie des Anzeigenbeweises nebst vorausgeschickter Darstellung der Theorie des Criminalbeweises überhaupt. gr. 8. à 1 Rthlr. 12 gGr. od. 2 fl. 42 kr.

Düsterdieck, F. A. Chr., Commentatio quae de Ignatianarum Epistolarum authentia duorumque textuum ratione et dignitate hucusque prolatae sunt sententiae enarrantur et dijudicantur. gr. 4. à 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

Fromme, F. W., *Handbuch zur Caſſen- und Rechnungsführung.* 8. geheftet. à 12 gGr. od. 54 kr.

Fuchs, C. H., Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland von 1495 bis 1510, nebst mehreren Anekdotis späterer Zeit, gesammelt und mit litterar-historischen Notizen und einer kurzen Darstellung der epidemischen Syphilis in Deutschland herausgegeben. gr. 8. à 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

Grimm, J., Deutsche Mythologie, 2te stark verbesserte und vermehrte Ausgabe. Abth. I. Bogen 1—43 incl. gr. 8. à 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.
(Abth. II. erscheint Anfangs des nächsten Jahres.)

Gottſchalk, C., Von der wahren Erkenntniß. Preispredigt. gr. 8. geheftet. à 2 gGr. od. 9 kr.

Gröning, A. de, Quaestiones et Controversiae, de die intercalari. gr. 4. à 12 gGr. od. 54 kr.

(**Martens Recueil.**) Fortsetzung unter dem Titel: Nouveau Recueil général de Traités, conventions et autres transactions remarquables etc. pr. Fr. Murhard. Tome I. l'an 1840. gr. 8. à 5 Rthlr. 8 gGr. od. 6 fl.

— — Table générale chronologique et alphabétique du Recueil des Traités etc. continué pr. Fr. Murhard. Seconde Partie. à 2 Rthlr. 8 gGr. od. 4 fl. 12 kr.

Roſcher, W., Grundriß zu Vorleſungen über die Staatswirthſchaft. Nach geſchichtlicher Methode. gr. 8. 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Wieseler, Fr., Adversaria in Aeschyli Prometheum Vinctum et Aristophanis Aves philologica atque archaeologica. gr. 8. à 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Kraus, L. A., etymologisch-medicinisches Lexikon, 3te stark vermehrte und verbesserte Auflage. Heft 3 und 4. Bogen 21—40. Subscriptionspreis für beide Hefte 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr.

(Heft 5 und folg. erscheinen noch im Laufe dieses Jahres. Nach Erscheinen des letzten Heftes tritt der um ⅓ höhere Ladenpreis ein.)

[5528] In der **Friedrich**'ſchen Verlagsbuchhandlung in **Siegen** und **Wiesbaden** iſt ſo eben erſchienen und an alle ſoliden Buchhandlungen verſandt worden:

Der Wieſenbau

in ſeinem ganzen Umfange,

insbeſondere der

Kunſtwieſenbau des Siegener Landes.

Ein Lehrbuch für Wieſen-Eigenthümer, Landwirthe und große Gutsbeſitzer, mit den Erfahrungen bewährter Wieſenbauer und Schriftſteller verglichen.

Von Karl Friedrich Schenck,

Landwirth zu Weiden im Kreiſe Siegen.

Zweite durchaus umgearbeitete und mit den neueſten Erfahrungen vermehrte Ausgabe ſeiner „Abhandlung über den Wieſenbau." Mit 72 erläuternden Abbildungen auf 9 Kupfertafeln in 4. 17 Bogen in 8. auf feinem weißem Maſchinendruckpapier. In Umſchlag geh. 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr.

Der Name des Verfaſſers und ſein Ruf als einer der tüchtigſten Schriftſteller über den Wieſenbau iſt ſo bekannt, daß es einer weitern Empfehlung an das landwirthſchaftliche Publicum nicht bedarf, beſonders da in dieſem Werke **der Kunſtwieſenbau des Siegener Landes** umfaſſend behandelt wird.

Vorräthig in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

[5518] Bei **M. Ambroſi** in **Paſſau** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung, zu erhalten:

Das erſte Jahrhundert der engliſchen Kirche,

oder

Einführung und Befeſtigung des Chriſtenthums

bei den

Angelſachſen in Britannien,

von Dr. Karl Schrödl,

Domcapitular zu Paſſau.

23 Bogen. gr. 8. 2 fl. 15 kr. oder 1 Thlr. 8 gr.

Dieß nur nach Quellen bearbeitete und nicht bloß für Gelehrte und Geſchichtsforſcher, ſondern überhaupt für alle Gebildete religiöſen Sinnes geſchriebene Werk wird jeden Käufer befriedigen.

[5529] Im Verlage des Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Dr. Civiale,

die Krankheiten der Harn- und Geschlechts-Organe praktisch dargestellt.

Deutsch bearbeitet

von

DD. Siegmund Frankenberg & Sanson Landmann.

Erster u. zweiter Theil mit 8 Tafeln Abbildungen.

gr. 8. Preis 4 Rthlr. 18 gGr. (22½ Ngr.) oder 8 fl. 33 kr rhein.

Der dritte Theil dieſes für Aerzte ſehr intereſſanten Werkes, womit das Ganze beendet iſt, folgt noch in dieſem Jahre.

Leipzig, im October 1845. **Joh. Fr. Hartknoch.**

[5539] Weihnachtsgeſchenk.

Im Verlage der **C. H. Zeh**'ſchen Buchhandlung in **Nürnberg** iſt jetzt vollſtändig erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bilderbibel für die Jugend,

oder bibliſche Geſchichte des alten und neuen Teſtaments in den Worten der heiligen Schrift. Mit belehrenden und erbaulichen Anmerkungen. Eingeleitet von **Albert Knapp**, Archidiaconus in Stuttgart. Mit 128 Bildern auf 24 Tafeln in Quart, nebſt einem verzierten Titel. Sämmtliche Platten in Stahl geſtochen von Karl Mayer, nach Original-Zeichnungen von P. C. Geißler. Schön gebunden. 4. Feinſtes Velin-Papier. Preis 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Eltern und Lehrer möchten der Jugend kaum ein zweckmäßigeres und ſchöneres Geſchenk geben können als die vollſtändige Bibel in paſſendem, worttreuem Auszuge, mit belehrenden Anmerkungen begleitet und mit Bildern der vorzüglichſten Scenen geſchmückt, welche das jugendliche Gemüth dadurch nur um ſo leichter auffaſſen und feſter behalten wird. Um das Werk dem Gegenſtande vollkommen würdig herzuſtellen, iſt auf deſſen glänzendſte Ausſtattung die größte Sorgfalt verwendet worden.

Digitized by Google

[4855—57] So eben iſt bei uns erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

junge Deutſch-Michel

von A. E. Fröhlich.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.
12. ſchön broſch. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Daß dieſe von conſervativem chriſtlichem Standpunkt aus geſchriebene Epigrammenſammlung des berühmten Schweizerdichters ſich ſchon in drei Monaten vergriff, zeugt wohl hinlänglich von der Trefflichkeit und Originalität ihres inneren Gehaltes.

Meyer & Zeller in Zürich.

[5257]

B i o g r a p h i e

der jungen amerikaniſchen Dichterin

Margarethe M. Davidſon.

Aus dem Engliſchen
des
Waſhington Irving.

gr. 12. geh. 18 Ngr.
Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

[5375]

Für Fabricanten in Wolle, Baumwolle, Leinen und Seide.

Handbuch der Baumwollenweberei, mit beſonderer Berückſichtigung der baumwollenen Gewebe welche in Rouen gewebt werden, nebſt dem zu dieſem Fabrikzweig gehörigen Bleichen, Färben und Appretiren und einem Anhange über Wattenfabrication. Erläutert durch Abbildung und Beſchreibung der neueſten und beſten für obige Zwecke gegenwärtig im Gebrauch befindlichen Apparate und Maſchinen. Bearbeitet von Dr. Chr. H. Schmidt. Mit 75 Abbildungen. 3 fl. 36 kr. (Verläßt ſo eben die Preſſe und ſteht auf dem neueſten Standpunkte.)

Dr. A. Ure, **Praktiſches Handbuch des Baumwollen-Manufacturweſens**, oder Darſtellung der Vorbereitung, der Verſpinnung und Verarbeitung der Baumwolle zu Zeuchen aller Art und zu Bobbinet. Deutſch von C. Hartmann. Mit 35 lithogr. Foliotafeln. Zweite Ausgabe. 1843. 8 fl. 6 kr. (Die polytechn. Ztg. 1837 ſagt ſchon von der erſten Aufl.: „Dieſes Werk füllt zu großer Befriedigung eine Lücke in der deutſchen Litteratur aus und iſt für Betheiligte von ſehr großem Intereſſe.)

M. Choimet (Spinnereidirector), **Elemente der Maſchinen-Flachs- und Hanf-, wie auch Wergſpinnerei.** Aus dem Franzöſiſchen von Dr. Chr. H. Schmidt. Mit 74 Figuren. 1842. 4 fl. 3 kr. (Die Berliner polytechn. Ztg. 1842. Nr. 44 das Berliner Gewerbsblatt, 1842. Nr. 14, die allgem. landwirthſchaftl. Ztg. 1843, ſtimmen in den größten Lobeserhebungen dieſes Werkes überein.)

C. Hartmann und Dr. Chr. H. Schmidt, **Praktiſches Handbuch des Wollenmanufacturweſens**, oder Darſtellung der Naturgeſchichte und Zucht des Schafes, der Gewinnung und Vorbereitung, Verſpinnung und Verarbeitung feiner Wolle zu Tuch und zu kammwollenen Zeuchen. Mit 29 lithogr. Tafeln. 5 fl. 24 kr. (Beide oben genannte Berliner Blätter ſind voller Anerkennung des großen Werthes dieſes Werkes und rechnen es zu den beſten Theilen des Schauplatzes der Künſte und Handwerke.)

Handbuch des Seidenmanufacturweſens, oder Darſtellung der Seidenzucht, des Abhaſpelns der Cocons, des Zwirnens der Seide, der Zubereitung der Floretſeide ſowie der Verarbeitung der Seide zu allen Arten glatter und gemuſterter Zeuge und Bänder. Nebſt Anhang über Bortenwirkerei. Mit 191 Abbildungen. 1841. 4 fl. 48 kr. (Unter vielen rühmenden Beurtheilungen in vielen krit. Blättern ſchließt die im Berliner Gewerbsblatt 1841, Nr. 45, alſo: „Die einfache und klare Ausführung eines ſo ſchwierigen Gewerbes zeugt rühmlich von dem Fleiße und dem Ernſte welche ihm der Verf. mit beſonderer Vorliebe gewidmet hat, daher dieſes Werk auch hier der allgemeinſten Beachtung mit voller Ueberzeugung empfohlen wird.

(In Wien zu haben bei C. Gerold u. Sohn, in Peſth bei C. A. Hartleben.)

[5568]

Die königlich bayeriſche privilegirte

Bronzefarben-Fabrik

von

J. Rau & M. Frieſenhauſen

empfiehlt hierdurch ihr Fabricat unter Zuſicherung reeller Bedienung und erbittet ſich geneigte Aufträge unter der Adreſſe:

J. Rau in Fürth.

Hiermit verbinde ich die ergebenſte Anzeige, daß zwar, nach dem zwiſchen mir und Hrn M. Frieſenhauſen beſtehenden Societäts-Vertrag, Preiscourante, Rechnungen re. ꝛc. unſeres gemeinſamen Fabrikgeſchäftes die Ueberſchrift „Privileg. Fabrik v. Frieſenhauſen und Rau, Firma „J. Rau," führen, daß jedoch die Unterſchrift für und Namens unſerer Societät nur mir zukommt und meine Unterſchrift allein und ausſchließend für die Geſellſchaft verbindlich iſt.

Fürth, den 5 November 1843. J. Rau.

[5106-8] Bei J. Klang in Wien iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buch- und Kunſthandlungen in der öſterr. Monarchie vorräthig und durch Hrn. F. L. Herbig in Leipzig für feſt zu beziehen:

Auſtria, oder öſterreichiſcher Univerſal-Kalender für 1844. Fünfter Jahrgang. Redigirt, bearbeitet und mit Beiträgen von Joſ. Salomon, Prof. der Math., J. P. Kaltenbaeck, Geſchichtsforſcher, u. m. A. In Groß-Lexikon-Octav, 454 Seiten ſtark, mit einer heraldiſchen Farbentafel und einem Tagebuche auf Schreibpapier. In gefärbtem Umſchlag elegant ſteif gebunden 1 fl. 20 kr. C.-Mze.

Davon beſonders abgedruckt:

Geſchäfts- und Schreibkalender für 1844. In Groß Lex.-Octav, mit einem Tagebuche auf Schreibpapier, durchſchoſſen. In Umſchlag ſteif gebunden 20 kr. C.-M.

[5342] Im Verlage von Joh. Ulr. Landherr, Firma: J. D. Claſſiſche Buchhandlung, in Heilbronn iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Reiſen

in den Mond, in mehrere Sterne und in die Sonne.

Geſchichte
einer

Somnambüle

in Weilheim an der Teck im Königreiche Württemberg

Ein Buch,

in welchem Alle über das Jenſeits wichtige Aufſchlüſſe finden werden.

Herausgegeben von
einem täglichen Augenzeugen und Freunde der Wahrheit und der höhern Offenbarungen.

Mit einem Verzeichniſſe derjenigen Heilmittel gegen verſchiedene Krankheiten, welche die Somnambüle in ihren ſomnambülen Schläfen je auf beſonderes Befragen angegeben hat, und die ſich bei richtigem Gebrauche bewährt haben.

Fünfte Auflage.

8. Eleg. in farb. Umſchlag, broſch. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

[5549] Bei Max Kornicker in Aachen (Dremels Hôtel) iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Menſch

oder

populäre Menſchenkunde.

Herausgegeben
von Dr. **Karl Georg Neumann,**
kgl. preuß. Regierungs- u. Medicinalrathe.

Preis ſauber broſch. 22½ Sgr.

Der berühmte Verfaſſer ſo vieler ausgezeichneter mediciniſcher Werke hat in dieſem in jeder Hinſicht gediegenen Buche ſeine langjährigen Erfahrung n über den Menſchen niedergelegt, und wen ſollte es nicht intereſſiren, eine ſo gründliche Belehrung über ſich ſelbſt, über ſeine Geburt, Erziehung, Geſundheitspflege, über die zweckmäßigſte Einrichtung ſeiner Wohnung, Nahrung, Kleidung u. ſ. w. kennen zu lernen? Das Werkchen enthält einen Reichthum von geiſtreichen Forſchungen, und wird gewiß mit vielem Beifall aufgenommen werden.

Digitized by Google

Rußlands innere Communicationen.

* **Von der Oſtſee.** (Beſchluß.) Was die Waſſercommunicationen betrifft, ſo iſt Rußland hier von der Natur ſehr begünſtigt, wiewohl bei weitem nicht alle Flüſſe die ſich auf der Karte als große Ströme darſtellen, auch zu Verbindungslinien dienen. So iſt der Dnepr faſt auf ſeinem ganzen Laufe unſchiffbar: Waſſerfälle, Untiefen und ähnliche Hinderniſſe, deren Beſeitigung viele Millionen koſten würde, ſtellen ſich jeder geregelten Navigation auf beträchtliche Strecken entgegen. Beſſer ſteht es mit Don und Wolga, wiewohl auch hier noch manches zu thun iſt. Auch die größern Nebenflüſſe der Wolga, namentlich die Moskwa und Oka, ſind für größere Schiffe fahrbar. Auf der Düna iſt der Verkehr ſtark und ebenſo auf dem Niemen. Der Umſtand daß die Mündung des Niemen in Preußen liegt, regte die Idee eines Canals zwiſchen Niemen und Windau an, welche letztere an der kuriſchen Küſte mündet. Die anfangs mit Eifer begonnenen, durch den Krieg in Polen unterbrochenen, ſpäter nur ſchwach wieder aufgenommenen Arbeiten ſind jetzt auf höhern Befehl ganz eingeſtellt worden, und da auch die Georgenburg-Libauer Eiſenbahn ein bloßes Project blieb (deſſen Ausführung auch in der That auf ſehr große Localhinderniſſe geſtoßen wäre), ſo wird es wohl hier beim Alten bleiben und die litthauiſchen Baumſtämme werden fortwährend ihren Weg über Tilſit und Memel nehmen, deren Wohlſtand von dieſem Verkehr großentheils abhängt.

Rußland hat mehrere Canäle gebaut, unter denen die wichtigſten und für den Verkehr bedeutendſten diejenigen ſind, welche das Wolgaſyſtem mit den Oſtſeehäfen vermitteln, und ſo die Hauptſtädte Moskau und Petersburg, die kornreichen großruſſiſchen Gouvernements mit den kornbedürftigen Ufern der Newa in Verbindung ſetzen. Dieſe Canäle ſind im Ganzen gut unterhalten und etwa ſieben Monate des Jahrs ſchiffbar. Zu demſelben Hauptſyſtem kann auch der den Ladogaſee auf der Südoſtſeite umziehende Canal gerechnet werden, durch den der ſtürmiſche und klippendeſäete Ladoga umgangen wird. Manche andere auch auf den Karten angedeutete Canäle ſind entweder nie ausgeführt worden, oder doch für den Verkehr im Großen unwichtig und nur rein localen Zwecken dienend.

Mancher in der Vorzeit ſchiffbare Strom iſt jetzt verſandet oder durch andere Umſtände unfahrbar geworden. So war in frühern Jahrhunderten, als Dorpats 40,000 Einwohner noch den Verkehr Nowgorods mit dem weſtlichen Europa vermittelten, die Embach vom Wirzjerw bis in den Peipus ſchiffbar. Später als nach Vernichtung dieſes Handels das Land von feindlichen Einfällen vielfach heimgeſucht wurde, ſuchten die Anwohner den Strom durch große hineingewälzte Steinmaſſen unfahrbar zu machen um feindlichen Schiffen den Zugang zu wehren (zu Lande waren ſie durch weite Moräſte gedeckt). Erſt jetzt, nach mehr als einem Jahrhundert des Friedens, fängt man an dieſe Hinderniſſe wieder wegzuräumen und den Lauf des Fluſſes ſo weit zu regeln daß eine Dampfſchifffahrt eingerichtet werden kann. Da man gleichzeitig auch die Narwa von den Felſenmaſſen reinigt, die oberhalb der Stadt gleichen Namens ihren Lauf hemmen, ſo darf man erwarten daß binnen wenigen Jahren ein großer Theil Livlands in Dampfſchiffverbindung mit Pleskow und Narwa ſtehen werde. Alsdann würde es nur noch eines leicht herzuſtellenden Canals bedürfen, der den Felliner Bach mit der Pernau vereinigte, um dieſe Gegenden direct mit der Oſtſee zu verbinden. Der Canal iſt — wie viele in Rußland — bereits vor längern Jahren projectirt und vermeſſen.

Die Fahrzeuge auf dieſen Waſſerſtraßen ſind von ſehr verſchiedener und häufig noch mehr unvollkommener Bauart. Gegenwärtig hat man auf verſchiedenen Punkten begonnen, eine Dampfſchifffahrt einzurichten. Bisher bedurften ſolche Unternehmungen eines beſondern Privilegiums; nach einer neuern Verordnung vom 2 Auguſt iſt aber die Dampfſchifffahrt auf allen Flüſſen freigeſtellt, ſowie auch die behufs derſelben nöthigen Anlagen und Strombauten, nur unter der Bedingung daß die übrige Schifffahrt dadurch nicht gehemmt werde. Bereits ertheilte Privilegien ſollen in Kraft bleiben, aber nach ihrem Ablauf nicht wieder erneuert werden, außer für ſolche Gewäſſer wo die Umſtände eine beſondere Begünſtigung zu erfordern ſcheinen.

Ein Privilegium dieſer Art iſt vor einiger Zeit dem Dorpater Kaufmann Wegener und dem Spiegelfabricanten Amelung ertheilt worden, und dieſe beiden unternehmenden Männer ſind es welche die oben erwähnten Flußreinigungsarbeiten für eigene Rechnung ausführen laſſen. Sie haben jetzt ſchon das zweite Dampfſchiff ausgeführt und beide befahren nun den bisher faſt nur von ſogenannten Lodjen (flachen breiten Fahrzeugen) beſchifften Embach. Wie ſehr die Unternehmung, an deren Gedeihen noch vor einigen Monaten die meiſten zweifelten, einem wirklichen Bedürfniſſe entſpricht, geht daraus hervor daß die Unternehmer ſich vor kurzem genöthigt geſehen haben, die Perſonenfahrten für dieſes Jahr ganz einzuſtellen, um die eingegangen Verbindlichkeiten rückſichtlich der übrigen Transporte noch vor Eintritt des Froſtes erfüllen zu können. Nicht weniger als 53 Perſonenfahrten waren im Laufe des Sommers zu Stande gekommen, ſo arm auch die Ufer unſerer Gewäſſer an Naturſchönheiten und ſonſtigen Annehmlichkeiten ſich darſtellen. Für das nächſte Jahr verſprechen die Unternehmer eine nach beſtimmten Wochentagen geregelte Dampfſchiffverbindung für Perſonen.

Wenn man ſich geſtehen muß daß rieſenhafte Arbeiten aller Art bereits in Rußland ausgeführt ſind, von denen nur der kleinſte Theil auf dem Wege von Privatunternehmungen zu Stande kam; daß, wie die Sachen hier einmal ſtehen, auch in Zukunft faſt alles von Staatswegen wird ausgeführt werden müſſen; und wenn man den Umfang deſſen, was noch zu thun iſt, bedenkt, ſo kann man nur wünſchen daß fortwährend die Kräfte des Staats dieſe nützlichſte aller Anwendungen finden mögen. Milliarden noch wird man ausgeben und mehr als Ein Menſchenalter wird vergehen, bevor Rußlands innere Verbindungen das geworden ſind was ſie werden können und müſſen. Es gibt keinen Staat der in ſeinem Innern ſo unermeßlich wichtige Eroberungen zu machen hat als Rußland, und wenn Herzberg gegen Friedrich den Großen behauptete daß Pommern ſich verdoppeln und verdreifachen laſſe, ſo hat Rußland noch zahlreiche ausgedehnte Strecken die ſich verzehnfachen laſſen.

Die Briefpoſtenverbindungen Rußlands ließen, ſelbſt noch in jüngſter Zeit, ſehr viel zu wünſchen übrig. Auch iſt der Briefverkehr für ein ſo großes Reich auffallend gering; denn die Privatcorreſpondenz ſchließt jährlich mit etwa acht Millionen Briefen ab, was gegen die 35 Millionen Preußens und die 130 Millionen Frankreichs auffallend wenig iſt. Daraus daß hierzu noch 32 Millionen ſogenannte Kronsbriefe (amtliche Schreiben aller Art) gerechnet werden müſſen, mag man abnehmen wie ſehr hier alles Wichtige Regierungsſache iſt.

Digitized by Google

Der bei weitem größte Theil dieſer acht Millionen kommt übrigens auf Petersburg, Moskau und die Oſtſeeprovinzen. Früher war das Porto höchſt ungleich und häufig in die Willkür der Unterbehörden geſtellt, überdieß aber erfolgte die Beförderung erſt nach längern Zwiſchenzeiten und es konnte ein Monat vergehen, bevor ein hundert Meilen Entfernter die Correſpondenz erhielt. In dieſem Verwaltungszweige nun ſind wichtige und wohlthätige Reformen eingetreten. Die meiſten Orte des europaiſchen Rußlands können jetzt *zweimal* wöchentlich unter ſich und mit dem Auslande correſpondiren, und die Beförderung geſchieht prompt und in verhältnißmaßig kurzer Zeit. Nach den weſtlichen Theilen Sibiriens geht die Correſpondenz wöchentlich, nach den öſtlichen nur monatlich; mit den entfernteſten Gegenden an Amerika's Nordweſtküſte iſt ſie noch ſeltener und hängt von Umſtänden ab. Das Porto wurdr bereits 1839 dahin geregelt daß ein Brief innerhalb desſelben Gouvernements fünf Kopeken Silber, für größere Entfernungen 10 bis 25 Kopeken zahlte, welcher letztere Satz (8 Sgr.) auch für die größte Entfernung nicht überſchritten ward. Aber für ausländiſche Correſpondenz kam nicht allein das jenſeitige Porto hinzu, ſondern es mußte auch das inländiſche nach weit höhern Satzen bezahlt werden, ſo daß z. B. ein Brief von Dorpat nach Hamburg 143 Kopeken (über 1½ Thaler) koſtet. Die neueſte Verordnung, die mit dem 13 Nov. 1843 in Kraft tritt, hebt auch dieſe Ungleichheiten auf. Es ſoll fortan für *jeden* inländiſchen einfachen Brief, nahe oder entfernt, ein durchaus gleichförmiges Porto von zehn Kopeken (3⅓ Sgr.) erhoben werden, und Briefe für das Ausland hierin keinen weitern Unterſchied außer der Hinzurechnung des jenſeitigen Porto machen. Für Correſpondenzen nach Deutſchland ſinkt hierdurch der bisherige Satz auf die Hälfte oder noch weniger herab; und Rußland iſt alſo nun auch in dieſer ſo wohlthätigen Reform nicht zurückgeblieben. Auch mit Oeſterreich iſt ein ähnlicher Vertrag geſchloſſen den man als einen bedeutenden Fortſchritt betrachten muß. Nunmehr iſt es an *Preußen*, ſeine noch immer auffallend hohen Portoſätze in Einklang mit denen der übrigen Großmächte zu bringen, die ſämmtlich Reductionen, und zwar im großartigſten, liberalſten Maaßſtabe haben eintreten laſſen.

Was Rußland insbeſondere betrifft, ſo iſt wohl mit Sicherheit vorauszuſehen daß die Finanzen durch dieſe Ermäßigung keinen Ausfall erleiden werden. Die geringe Zahl der bisher beförderten Privatbriefe würde, zumal bei den großen Entfernungen, welche durchſchnittlich zurückgelegt werden müſſen, auch bei noch höhern Portoſätzen die Koſten nicht gedeckt haben. Der Ruſſe, namentlich im Innern des Reichs, correſpondirt ſehr wenig. Sind doch, aus vergangenen Jahrzehnten herüber, noch manche Chefs angeſehener Handlungshäuſer übrig geblieben die des Schreibens unkundig ſind. Bei weitem die meiſten Geſchäfte werden auf den Meſſen mündlich abgemacht. Nur durch die gewährte größere Leichtigkeit, Wohlfeilheit und Promptitude kann es hier allmählich anders werden: ſicher aber wird es noch lange dauern bis die Zahl der Privatbriefe an die der Regierungscorreſpondenz reichen wird. Anders jedoch geſtaltet ſich die Sache in den Hauptſtädten und den baltiſchen Provinzen, beſonders was die ausländiſche Correſpondenz betrifft. Hier wird man ein raſches und plötzliches Steigen der Correſpondenz wahrnehmen, denn grade hier wurde der bisherige Zuſtand am ſchmerzlichſten gefühlt. Die immer mehr geſchärften Verbote gegen die Correſpondenz durch Reiſende und dgl. werden ziemlich außer Uebung kommen: die mehrfach in einander geſchachtelten Einlagen, welche allen Verboten zum Trotz ein einziges Couvert umſchloß, werden gleichfalls verſchwinden und Jeder gern den geregelten und geſetzlichen Weg allen andern vorziehen.

Actenſtücke in dem Schelling-Paulus'ſchen Rechtsſtreit.

Verbot der Paulus'ſchen Schrift in Leipzig.

† Leipzig, 10 Nov. Der Streit über die Nachdruckeigenſchaft der vom Geheimen Kirchenrath Dr. Paulus gegen den Willen des Geheimenraths Dr. v. Schelling veranſtalteten Herausgabe der von letzterm in dem Winter 1841/42 gehaltenen Vorleſungen über die Philoſophie der Offenbarung hat ſo allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen und iſt, da derſelbe in den meiſten Bundesſtaaten zur Entſcheidung kommen wird, ſo ungemein wichtig für die Begründung des litterariſchen Rechts, und insbeſondere für Aufrechthaltung des Anſehens des Bundesbeſchluſſes vom 9 Nov. 1837, daß es von hohem Intereſſe ſcheint denſelben in allen Stadien zu verfolgen, und das große wie das denkende Publicum immer von neuem auf die Grundſätze hinzuweiſen die hier in Frage kommen und durch das bekannte Darmſtädter Urtel in ſo auffallender Weiſe verletzt worden ſind. Eines der einflußreichſten Stadien hat dieſer Kampf um das gute Recht in dieſem Augenblick erreicht, wo die frühere Entſcheidung des Leipziger Magiſtrats — ehedem eines der eifrigſten Wächter des litterariſchen Rechts und lange Zeit deſſen ſorgſamſter Hüter — welcher die beantragte proviſoriſche Beſchlagnahme der in Leipzig ſich vorfindenden Exemplare des Nachdrucks allerdings ohne Angabe von Gründen abgelehnt hatte, durch folgende Verordnung der königlichen Kreisdirection als zweiter Inſtanz abgeändert, das Paulus'ſche Werk als Nachdruck anerkannt und Beſchlagnahme und Verbot angeordnet worden iſt.

„Die königliche Kreisdirection hat auf den von dem Stadtrath allhier reſp. auf Erfordern unterm 21 vorigen und 16 d. M. erſtatteten Bericht den Recurs zwar verworfen welcher von dem Advocat Dr. Schellwitz, als Bevollmächtigter des wirklichen Geheimen Oberregierungsraths Dr. v. Schelling zu Berlin, gegen die abfällige Beſcheidung des Stadtraths Bl. 5 der zurückfolgenden Acten sub S. 4133 auf ſeinen Antrag wegen proviſoriſcher Beſchlagnahme der anbei zurückfolgenden, von dem Dr. Paulus zu Heidelberg unter dem Titel: „Die endlich offenbar gewordene poſitive Philoſophie der Offenbarung“ herausgegebenen Schrift als eines Nachdrucks Bl. 7 b. eingewendet worden iſt. Da jedoch nach Artikel 1 des unterm 4 Januar 1838 publicirten Bundesbeſchluſſes vom 9 November 1837 litterariſche Erzeugniſſe aller Art, ſie mögen bereits veröffentlicht ſeyn oder nicht, ohne Einwilligung des Urhebers auf mechaniſchem Wege nicht vervielfältigt werden dürfen, nun aber außer allem Zweifel beruht daß die von Dr. v. Schelling über die Philoſophie der Offenbarung gehaltenen Vorleſungen als ein litterariſches Erzeugniß, deſſen Urheber Dr. v. Schelling iſt, betrachtet werden müſſen, ſomit aber der von Dr. Paulus bewirkte, ſeiner eigenen Behauptung nach *wörtliche* Abdruck derſelben jedenfalls als eine, ohne Einwilligung des Urhebers vorgenommene Vervielfältigung auf mechaniſchem Wege eines, wenn auch noch nicht im Druck erſchienenen litterariſchen Erzeugniſſes angeſehen werden muß, wofür ihn auch die deßhalb befragten Deputirten des hieſigen Buchhändlervereins Bl. 18 sq. erklärt haben; da ferner darauf daß Dr. Paulus die fraglichen Vorleſungen mit eignen kritiſchen Bemerkungen verſehen hat, ebenſo wenig als auf den in dem Gutachten der Buchhandelsdeputirten hervorgehobenen Umſtand, daß das Erſcheinen der gedachten, von Dr. Paulus herausgegebenen Schrift dem Abſatz der v. Schelling'ſchen Vorleſungen, im Fall deren Autor ſie in Druck zu geben gemeint ſeyn ſollte, einen ſehr *erheblichen* Eintrag nicht thun werde, etwas weſentliches ankommen kann, indem in erſterer Hinſicht der Umſtand daß Dr. Paulus die gedachten Vorleſungen als ein zuſammenhän-

Digitized by Google

gendes und vollſtändiges Ganze, und zwar, ſeinem eignen Anführen zufolge, wörtlich abgedruckt hat, dieſen Abdruck, ungeachtet jener beigefügten kritiſchen Bemerkungen, als unerlaubte Vervielfältigung charakteriſirt, in der letztern Beziehung aber, wenn man überhaupt auf dieſen pecuniären Geſichtspunkt ein Gewicht legen will, in der obigen gutachtlichen Erklärung der Buchhandelsdeputirten wenigſtens ſoviel klar vorliegt, daß der fragliche Nachdruck dem Abſatz der v. Schelling'ſchen Vorleſungen, wenn ihr Autor ſie herausgeben wollte, wenn auch nicht einen ſehr erheblichen, doch wenigſtens einigen Eintrag thun, und mithin den von der Herausgabe derſelben zu erwartenden Erwerb des Autors ſchmälern würde: ſo hat die königliche Kreisdirection befunden daß die Reſolution des Stadtraths Bl. 5 dahin abzuändern iſt daß das fragliche Werk des Dr. Paulus als eine unerlaubte Vervielfältigung im Sinne des Bundesbeſchluſſes vom 9 November 1837 allerdings zu betrachten und daher proviſoriſch mit Beſchlag zu belegen ſey. An den Stadtrath allhier ergeht demnach hiedurch Verordnung dem Bevollmächtigten des Geh. Raths v. Schelling vorſtehende Entſchließung bekannt zu machen und ihm zu erkennen zu geben daß hiernach der von ihm in der allhier eingereichten Immediateingabe vom 8 (14) d. M. eventuell an das königliche Miniſterium des Innern eingewendete Recurs ſich erledige.

„Im übrigen aber hat der Stadtrath nunmehr wegen der proviſoriſchen Beſchlagnahme der obgedachten Schrift des Dr. Paulus in den ſämmtlichen hieſigen Buchhandlungen und ſonſt ſofort das Nöthige zu verfügen. Wegen gleichmäßiger proviſoriſcher Beſchlagnahme der bemerkten Schrift des Dr. Paulus auch in den übrigen Regierungsbezirken wird unter dem heutigen Tage das Erforderliche bei den andern Kreisdirectionen von hier aus beantragt. Leipzig, 25 October 1843. Königlich ſächſiſche Kreisdirection. Dr. v. Falkenſtein."

Einen merkwürdigen Contraſt mit dieſem bildet das nachfolgende faſt gleichzeitige Actenſtück des k. preußiſchen Criminalgerichts (erſter Inſtanz) in Berlin, welches für Leſer von einiger Einſicht keines Commentars bedarf. „Die von Ew. Hochwohlgeboren am 14 v. M. wider den hieſigen Buchhändler E. S. Mittler angebrachte Denunciation wegen Feilhaltens des von C. W. Leſke zu Darmſtadt verlegten Werkes „die ꝛc. von Dr. H. E. G. Paulus iſt in dem Pleno unſeres Collegiums erörtert, von demſelben aber zur Eröffnung eines Strafverfahrens nicht angethan gefunden. Die von uns eingeſehenen Acten des k. Polizeipräſidiums, betreffend die Beſchlagnahme der in Rede ſtehenden Schrift bei den hieſigen Buchhändlern, ergeben zuvörderſt nichts darüber daß und in welcher Art feſtgeſtellt worden, ob die von Ew. Hochwohlg. im Winterſemeſter 1841/42 über Philoſophie der Offenbarung gehaltenen Vorleſungen in der That in der Paulus'ſchen Schrift abgedruckt ſind. Sie berufen ſich zwar in dieſer Beziehung auf das eigene Geſtändniß des Dr. Paulus, indem er auf dem Titelblatt verſichere daß ſein Buch den wörtlichen Text Ihrer Vorleſungen enthalte, und in der Vorrede S. 15 ausdrücklich bemerke daß er keinen bloßen Auszug, ſondern den glaubhaft wörtlichen Zuſammenhang Ihrer Philoſophie gebe. Der Dr. Paulus hat aber den Vorleſungen Ew. Hochwohlg. nicht ſelbſt beigewohnt, ſie vielmehr durch einen andern nachſchreiben laſſen, ſein Bekenntniß beruht alſo nicht auf eigener Sinneswahrnehmung und kann daher den zur Einleitung der Unterſuchung erforderlichen Nachweis, daß ſeine Schrift einen Abdruck Ihrer Vorleſungen enthalte, nicht erſetzen. Es kömmt indeß auf die Führung eines ſolchen Nachweiſes in dem vorliegenden Fall überhaupt nicht an. Der Nachdruck oder unerlaubte Abdruck iſt ſeinem Weſen nach ein fremde Vermögensrechte beeinträchtigendes Vergehen. Das allgemeine Landrecht handelt denſelben in dem 15ten Abſchnitt des II. Theils 20ſten Titels ab, welcher die Beſchädigungen des Vermögens durch ſtrafbaren Eigennutz und Betrug betrifft. Das Geſetz vom 11 Junius 1837 hat nach ſeinem Eingang die darüber beſtehenden Geſetze nur zum beſſern Schutz des Eigenthums an Werken der Wiſſenſchaft und Kunſt gegen Nachdruck und Nachbildung einer Abänderung und Ergänzung unterworfen, den Begriff des Vergehens aber unverändert gelaſſen. Mehrere Beſtimmungen dieſes Geſetzes, z. B. §. 10. 11. seq., erwähnen die Entſchädigung des durch den Nachdruck oder die Nachbildung Beeinträchtigten, und beſtätigen ſomit ſelbſtredend die Vorausſetzung daß durch den Nachdruck fremde Vermögensrechte gekränkt ſeyn müſſen. Jeder Zweifel hierüber wird aber durch die Stellung beſeitigt welche der Entwurf des preußiſchen Strafgeſetzbuches den Strafbeſtimmungen über Nachdruck gegeben hat, indem ſolche in dem §. 486 in dem die Ueberſchrift „Strafbarer Eigennutz" führenden 23ſten Titel erwähnt ſind. Zum Thatbeſtand des Nachdrucks oder unerlaubten Abdrucks iſt ſomit weſentlich erforderlich daß 1) ein unerlaubter Gewinn beabſichtigt und 2) eine Beeinträchtigung fremder Vermögensrechte herbeigeführt ſey. Beide Erforderniſſe ſind in dem vorliegenden Fall nicht vorhanden. Zu 1. Ew. Hochwohlg. haben beſondere Thatumſtände nicht angeführt, aus denen ſich entnehmen ließe daß der Dr. Paulus nur des Gewinnes wegen Ihre Vorleſungen habe abdrucken laſſen. Sie bemerken zwar daß ſeine Verſicherung, bloß im Intereſſe der Wiſſenſchaft den Abdruck veranſtaltet zu haben, als ein leerer Einwand um ſo weniger Berückſichtigung verdiene, als ſein Buch um 4½ Rthlr. verkauft werde und als er ſich von ſeinem Verleger ebenſo gut für die Bogen welche fremdes Eigenthum enthalten als die übrigen Honorar habe zahlen laſſen. Dieſe letztere Angabe entbehrt indeß jeder näheren Begründung. Schon das quantitative Verhältniß, in welchem der Abdruck Ihrer Vorleſungen zu der Schrift des Dr. Paulus ſteht, widerſpricht der Annahme daß es dabei auf Erlangung eines Gewinnes für dieſen abgeſehen worden. Sodann aber ergibt der Inhalt der Schrift ganz unzweideutig daß der Dr. Paulus ſich nur als Vertreter der Wiſſenſchaft überhaupt und ſeiner eigenen Anſichten insbeſondere, die er in den Vorträgen Ew. Hochwohlg. ſogar mit Verletzung ſeiner Perſönlichkeit angegriffen gefunden, berufen gefühlt hat öffentlich aufzutreten. Dazu mußte ihm aber eine nach ſeiner Anſicht möglichſt authentiſche Darſtellung des Angriffs unentbehrlich ſcheinen, um bei der Widerlegung gründlich und gewiſſenhaft verfahren zu können. Seine Verſicherung daß er nur zu ſeiner Vertheidigung den Abdruck der den Angriff enthaltenden Vorträge ſeinem Werk beigefügt habe, verdient daher vollen Glauben, wenn man auch ganz abſieht von der äußeren Stellung und dem litterariſchen Ruf des Dr. Paulus als akademiſchen Lehrers. Zu 2. Collegienhefte, wenn ſie auch noch ſo ſorgfältig nachgeſchrieben werden, leiſten keine Gewähr dafür daß nicht vieles anders aufgefaßt und wiedergegeben worden, als es von dem Vortragenden verſtanden und mitgetheilt worden. Es kommt ferner weſentlich darauf an, auf welcher Bildungsſtufe ſich der Nachſchreibende befand. Der Abdruck der von einem Zuhörer nachgeſchriebenen Lehrvorträge Ew. Hochwohlg. wird deßhalb ſchwerlich fernere Beachtung finden, ſobald Sie ſelbſt Ihre Vorleſungen in authentiſcher Weiſe und Geſtalt zur Publicität gelangen laſſen. Durch jenen Abdruck iſt daher auch nicht einmal eine Schmälerung der materiellen Vortheile für Sie als Verfaſſer der ohne Ihre Genehmigung publicirten Geiſteswerke herbeigeführt. Iſt nun nach dem Vorſtehenden der Abdruck Ihrer Vorleſungen für ſtrafbar nicht zu erachten, ſo erſcheint das Feilhalten der Dr. Paulus'ſchen Schrift als ſtraflos. Aus dieſen Gründen müſſen wir Ew. Hochwohlg. Antrag auf Einleitung der Unterſuchung wider den Buchhändler Mittler ablehnen. Berlin, 1 Novbr. 1843. Königliches Criminalgericht hieſiger Reſidenz. Abth. für fiscaliſche Unterſuchungen. Temme."

Digitized by Google

Auszüge aus einer Erwiederung des Hrn. Geh. Kirchenr. Paulus.

Der Redaction iſt eine Erwiederung des Hrn. Geheimen Kirchenraths Dr. Paulus in Heidelberg zugekommen, welche zunächſt die Aeußerungen zweier unſerer Berliner Correſpondenten abwehrt. Schon allein ihres großen Umfangs wegen — ſie würde an 28 Spalten unſeres Blattes füllen — können wir dieſelbe nicht unverkürzt mittheilen, und müſſen um ſo mehr davon abſehen, da wir die philoſophiſche Debatte welche Hr. Dr. Paulus gegen Hrn. v. Schelling erhoben hat, kaum mit einem Wort berührt haben. Uebrigens theilt die Redaction, des Princips der Unparteilichkeit willen, das die juriſtiſche Seite der Frage Betreffende aus der Erwiederung des Hrn. Dr. Paulus in folgendem auszüglich mit.

„Sollte es wohl eines öffentlichen Lehrers würdig ſeyn vorauszuſetzen: jeder darf nur ſo viel als er im Gedächtniß wegtragen kann mir vom Munde wegnehmen, da ich eigentlich nie genauer geprüft und noch weniger widerlegbar ſeyn will? Darf er vorausſetzen: wenn ich gleich durch mein Wort mich für ganz Deutſchland zum Reformator der Philoſophie durch die Orthodoxie und der Orthodoxie ſelbſt durch meine hiezu dreipotenzlich geformte Philoſophie machen will, ſo exiſtirt doch ein preußiſches Verbot des mechaniſchen Nachdrucks, welches ſo interpretirt werden kann daß mein Wort nicht durch den Druck fixirt werden dürfe, ohne daß es mitſammt der Widerlegung als Nachdruck allen aus den Händen geriſſen wird, und ich alſo durch das polizeiliche Schutzmittel der Beſchlagnahme und Confiscation das Privilegium habe unwiderlegbar zu bleiben? — —

„Aber, dachte ich, iſt der (von mir vorgenommene) Stoff würdig daß ich mir auch ein litterariſches Erwerbmittel daraus mache, mir für denſelben Honorar (was man Ehrenſold überſetzt) bezahlen laſſe? Will ich mir ein Erwerbmittel daraus machen? Ich zweifle keineswegs daß der prüfende Widerleger auch dieſes rechtmäßig dürfte, wenn ſein wiſſenſchaftliches Product den Sachverſtändigen zeigt daß ſeine Bearbeitung des Widerlegten dieſes ſelbſt, als den Beleg, den Urtheilenden vorlegen mußte, und daß ſeine Bearbeitung das ihm eigene Principale iſt, welches wegen des zerſtreut aufgenommenen Acceſſoriums unterdrücken, ſogar confisciren zu wollen die unverhältnißmäßigſte Strafe oder Rache wäre. Darf ein Geſetz oder ein Gericht dem parteiloſen Beurtheiler, dem Publicum, das nicht ausſtirbt, das Mittel der Beurtheilung entziehen? Fällt ein Gemälde etwa dem zu, der als Farbebereiter vom Staat gut bezahlt die ſchwarze Farbe hergab die zum Theil dazu nöthig war? Beſoldete Docenten ſind zum Dociren für alle welche hören wollen zum voraus ſalarirt; was ſie mündlich hergeben, iſt ihnen ſchon belohnt. Sie ſind in einem ganz andern Verhältniß als der Schriftſteller welcher, wenn ſein Geiſteseigenthum ihm doch auch zum Erwerbmittel werden ſoll, erſt den Preis auf alle Exemplare einzeln vertheilen und erwarten muß ob Käufer genug ſich finden die ihm das Vertheilte einzeln dafür erſtatten. Das Geiſteseigenthum blieb Hrn. v. Schelling. Auch als mündliches und ſchriftliches Erwerbmittel kann er es ferner gebrauchen, wenn es des Hörens werth ſich beweiſt. Der Zweck ſeines ſalarirten Docirens aber iſt, daß, was die Hörer davon auffaſſen, ſie auch für ſich und andere zum Prüfen und Belehrtwerden eigen haben. Aber für mich dieſen Stoff der Nachſchrift wie er war zu einem Erwerbmittel zu machen, hätte ich mich geſchämt. Ich ſchätzte, noch ehe ich an den Verleger ſchrieb, daß der Abdruck der Nachſchrift acht, neun Druckbogen betragen möchte, und ſchickte — NB. unverlangt — zur Vergütung der ſauern Mühe und des Zeitverluſtes für die Copie vierzehn Friedrichsd'or. — — —

„Ein Correſpondent der Allg. Zeitung will den verwirrten Knauel von einer andern Ecke her auflöſen. Schelling, indem „er, was immer bedenklich ſcheinen mag, die bürgerliche Obrigkeit in litterariſchen Dingen zu Hülfe ruft und den Widerleger durch den bürgerlichen Richter an die Unverletzlichkeit des geiſtigen Eigenthums erinnern läßt, übt nur das Recht der Nothwehr. Schwiege er auch hier, ſeine Gegner könnten dann vielleicht verſucht werden zu glauben: er ſey völlig rechtlos; gegen ihn ſey alles erlaubt." Ebenderſelbe ruft in die Mitwelt hinein gegen mich: „Du haſt dem Großen, Erhabenen ſein Geiſteseigenthum weggenommen, was andere nur verſtümmelt und in einzelne Fetzen zerriſſen haben." Dagegen erwiedert gewiß jeder Selbſtdenkende, wenn er, wie das allgemeine Intereſſe für Wiſſenſchaft und Gedankenmittheilungsrecht es fordert, den Unterſchied zwiſchen Geiſteseigenthum und dem daraus entſtehenden Erwerbmittel nach allen Seiten erwägt, von ſelbſt mancherlei in meinem Namen: als Geiſteseigenthum läßt Paulus das was er zum Wegſchaffen bezahlte, dem Urheber, ſolange er es als ſein Geiſteseigenthum haben und ferner auch verwerthen will, ganz und gar ohne es je für ſich oder andere haben zu wollen. Das eigentliche Geiſteseigenthum, ſey es irrig oder wahr, kann man keinem nehmen. Aber auch die mächtigſte Protection kann es weder polizeilich noch in Gerichten ſchützen, wenn es geiſtig, aber durch Mittel der mechaniſchen Preſſe angegriffen wird. Geiſtiges muß geiſtig gerichtet werden. Solange man noch nicht den großen Unterſchied zwiſchen dem nur durch Gründe verletzbaren Geiſteseigenthum und dem was als Erwerbmittel in die Region des äußern Rechts hervorgeht allgemeiner durchgedacht hat, gibt es wohl Geſetze welche die mechaniſche Nachdruckerei als Druckvervielfältigung auf mechaniſchem Wege ohne des Autors Genehmigung vollbracht definiren und (mit Recht) verbieten. Aber ein Geſetz, wie das als Erwerbmittel mündlich oder ſchriftlich erſcheinende Gedankengut durch Geiſteskraft wiſſenſchaftlich behandelt werden dürfe, haben wir gar nicht, und wer offenbar um der Wiſſenſchaftlichkeit willen eine Druckvervielfältigung veranlaßt, ſteht, wenn er gleich die mechaniſche Preſſe dabei als Mittel brauchen muß, nicht unter dem Nachdrucksgeſetz, weil nur das Nachdruck iſt wobei die mechaniſche Preſſe und der durch ſie erreichbare Gewinn der Zweck der Arbeit iſt. Möge dieſer Streit auch dadurch zum Beſſerwerden beitragen daß er über die volle Definition was Nachdruck iſt und was beim Nachdrucksverbot nicht zum Beſchluß kam vollſtändiger nachzudenken veranlaßt.

„Wollte man ſagen: auch das Nachgeſchriebene war noch Schellings Eigenthum, es lag ſein Bann darauf daß es der Nachſchreibende nur für ſich, zur Nachhülfe für ſein Gedächtniß behalten, aber andern nicht mittheilen durfte, ſo wäre dieß ein ganz neues Geſetz das nicht exiſtirt, auch nicht von deutſchen intelligenten Regierungen weder zu Frankfurt noch zu Berlin zu geben ſeyn wird. Ein mehr das Wort als den Sinn und Zweck der Geſetze feſthaltender Geſetzausleger könnte vielleicht ſagen: der Artikel 1 des vom Bund angenommenen Nachdruckverbots vom 9 Nov. 1837 ſpricht aus: „Litterariſche Erzeugniſſe aller Art, ſie mögen bereits veröffentlicht ſeyn oder nicht, dürfen ohne Einwilligung des Urhebers auf mechaniſchem Wege nicht vervielfältigt werden." Folglich iſt auch das Nachſchreiben verboten und Nachdruck. Aber gerade eine ſolche Mißdeutung, welche zum Geſetz machen würde daß von mündlichen Vorträgen jeder nur ſo viel als er im Gedächtniß wegtragen kann behalten und als verzauberten Schatz bewahren dürfe, macht klar daß das Bundesgeſetz durch die Worte: „auf mechaniſchem Wege vervielfältigen" nur die bloß mechaniſche Druckvervielfältigung verſtand, aber auf keine das richtige und zu berichtigende Wiſſen beabſichtigende Behandlung ſich bezieht. Was zum Prüfen ausgeſprochen wird, wie jeder Lehrvortrag dieß wollen ſoll, das muß auch nachgeſchrieben und weiter zum Prüfen vervielfältigt werden dürfen, weil eben das ſchriftliche Feſthalten des Mündlichgelehrten zum Prüfen im Einzelnen und im Ganzen nöthig iſt. Dieß hat der bon sens von jeher im akademiſchen Auditorium und bei allen öffentlichen Vorträgen anerkannt.

„Blickt der Freund des poſitiven Rechts genauer auf die eigentlich neuen und daher ſchwerlich ſchon allſeitig perfecten Geſetze, ſo macht in ihnen nicht der Mangel der Genehmigung des Autors allein einen Abdruck zum verbotenen Nachdruck, ſondern auch das Merkmal daß er auf mechaniſchem Wege, das iſt nicht auf wiſſenſchaftlichem Weg in der Richtung auf das Wiſſen gemacht ſey. Das Bundesverbot vom 9 Nov. 1837 hat dieſe beiden Merkmale gegen die Nachdruckerei in einen Artikel zuſammengefaßt. Das vorher ſchon unter dem 11 Junius bekannt gemachte preußiſche Nachdrucksverbot iſt dadurch etwas undeutlicher daß es im Art. 1 das Vervielfältigen „auf mechaniſchem Wege" allein nennt und dann im Art. 2. 3 das Merkmal: „ohne Genehmigung des Berechtigten oder des Autors" auch allein als Merkzeichen ob ein Abdruck Nachdruck ſey, angibt. Niemand kann nach dem allgemeinen Begriff von Nachdruck anders denken als daß beide zuſammen gehören. Das preußiſche Verbot im Art.

Digitized by Google

3 denkt beſonders an das noch nicht gedruckte mündliche oder ſchriftliche. Es ſchützt deren Urheber ſein Recht *bloß mechaniſche* Abdrücke andern zu geſtatten oder zu verbieten. Bewilligt er ſie oder unterläßt er gegen ſie zu klagen, ſo werden ſie vom Geſetz *nicht* dem mechaniſchen oder unbewilligten Nachdruck gleichgeſtellt. Nach §. 4. Nr. 1 bedürfen *nicht einmal bloß mechaniſche Excerpte aus dem ſchon Gedruckten* ſeiner Genehmigung. Davon aber daß Abdrücke zum Zweck des Wiſſens und der wiſſenſchaftlichen Behandlung gemacht erſt die Erlaubniß des Autors haben müßten, weil das Mechaniſche dazu als *Mittel* nicht entbehrt werden kann, ſpricht der Geſetzartikel nicht; auch kann kein intelligenter Geſetzverfaſſer dieß denken oder gedacht haben.

„v. Schelling hat das (vom wiſſenſchaftlichen Zweck gar nicht handelnde, ſondern nur den Zweck des mechaniſchen Nachdrucks hindernde) Geſetz als Gegenſatz gegen die Intelligenz, als Verbot deſſen was zur wiſſenſchaftlichen Behandlung nöthig iſt gedeutet, und dadurch *auf ſeine Gefahr und Verantwortung hin* vorläufige Beſchlagnahme meines ganzen Prüfungswerkes verlangt, weil er die Rechtsfrage: daß es als Nachdruck zu confisciren, alſo gleichſam a priori dem öffentlichen Urtheil ſchleunigſt ganz zu entreißen ſey, bei der preußiſchen (längſt ſo hoch geachteten) Rechtspflege *bald* beweiſen zu wollen auf ſich nahm. Die Polizei hat nur vorſorglich dabei zu wirken geſucht, damit was als gerecht entſchieden werden werde, exequirt werden könne. Ueber das Innere der Sache wollte ſie nicht urtheilen. v. Schellings Deutung des Geſetzes ſchien ihr dem Wort nach möglich. Sie vor den Rechtſprechenden als wahr geltend zu machen, dafür und *für alle Folgen davon* liegt die Verantwortung auf ihm. — —

„Es befürchteten manche daß Paulus, wenn er gleich *das Rechte* gethan habe, doch vielleicht ein ausgeſprochenes Recht, *den Buchſtaben eines Geſetzes* gegen ſich habe. Deßwegen durfte und darf ich nichts unterlaſſen um, auch zur Auflöſung der in den Nummern 95, 101 und 110 der Preuß. Allg. Zeitung bekannt gemachten Anſichten in allen Richtungen darzuthun daß auch der Art. 3 und 4 des preußiſchen Nachdruckverbots ein Geſetz ſey welches ſich auf wiſſenſchaftliche Abdrücke gar nicht beziehen könne und wolle, und daß 1837 kein Geſetz wie mündliche Lehrvorträge wegen des wiſſenſchaftlichen Zwecks behandelt werden dürften, zu Stande gekommen iſt.

„Auf der einen Seite ſoll das Geſetz in dem Staatsverein dem mündlich vortragenden ſein Recht ſchützen, das Erzeugniß ſeines Denkens, wenn er es von Amtswegen durch Vortrag in die Erſcheinungswelt hervorgab, auch noch, wenn er will, durch den Druck zu einem Erwerbmittel zu machen, ſo daß es ihm kein Anderer dadurch entziehen darf, daß er es *auf bloß mechaniſchem Wege* ohne Bewilligung des Urhebers ſich *zum leichteren Erwerb und Gewinn* zueignet. Auf der andern Seite aber, da es die Pflicht und das Recht der Zuhörer und des Publicums iſt, die für ſie und ihr Richtigwiſſen kundgegebenen Gedanken ihrem Zweck gemäß prüfen und anwenden zu können, kann und ſoll kein Geſetz wider die Pflicht und das Recht aller Prüfenden wirken wollen. Sie ſollen die Denkerzeugniſſe des Sprechenden, wenn dieſelben auch nur mündlich um des Richtigwiſſens und alſo um der Prüfung willen in die Erſcheinungswelt hervorgegangen ſind, im Gedächtniß und auch durch Nachſchreiben möglichſt feſthalten dürfen um ſie, ſoweit es für das Richtigwiſſen und Prüfen nöthig iſt, *auch durch mechaniſche Vervielfältigung ohne Gewinnſucht* vielen zum Gegenſtand des Denkens und Wiſſens zu machen. Die Pflicht und das Recht, das für das Richtigwiſſen aus Pflicht mitgetheilte Prüfungswerthe auf wiſſenſchaftlichem Wege weiter zu verbreiten, würde verhindert werden, wenn dem Urheber des Vortrags *ein Zwangsrecht* gegeben wäre, daß man das zum Richtigwiſſen von ihm amtlich Ausgeſprochene doch nie ohne ſeine Genehmigung zum Prüfen, Widerlegen, Berichtigen ꝛc. bekannter machen dürfe. Denen, welchen das Richtigwiſſen des Ausgeſprochenen nach dem Zweck des Vortrags dienen ſoll, darf es nicht geſetzlich vorenthalten werden. Es darf auch kein Staatsgeſetz wollen, daß der mündlich Vortragende mehr als der Schriftſteller ſich der Prüfung, dem Entdecken, was er Fehlerhaftes auf eine verdecktere Weiſe verbreiten kann, entziehen könne. Die Anwendung dieſer zweiſeitigen allgemeinen Pflicht- und Rechtseinſichten wird durch die beſondern Umſtände des ſpeciell vorliegenden Falls noch ſehr geſteigert. Am allerwenigſten nämlich darf ein Philoſoph, welcher als Lehrer angeſtellt, ein hohes allgemein nöthiges Wiſſen allein zu beſitzen behauptet, vielmals und lange ſchon es zu offenbaren die Miene gemacht und urkundlich verſprochen hat, endlich neuerlich es zu Berlin *als ein Wort, das für ganz Deutſchland geſagt ſeyn ſolle, ausſprach*, auch dafür auf Staatskoſten, unter großen Erwartungen der Regierung und des in Bewegung geſetzten Publicums berufen und ſo bezahlt iſt wie die Staatsvereine immer, um den Privatbeſitz zum Gemeingut zu machen, die Eigenthümer nur mit billigſter Schadloshaltung zu expropriiren ſchuldig ſind — ein ſolches Zwangsgeſetz, wenn es je exiſtirte, für ſich anwenden. Es darf, wenn es exiſtirte, am allerwenigſten angewendet werden gegen ein ganz wiſſenſchaftliches Prüfungsbuch, worin das was endlich von jenen Promeſſen durch Nachſchreiben feſtgefaßt werden konnte, offenbar nur als ein nöthiger auf andere Weiſe nicht zu gebender Beleg der wiſſenſchaftlichen Behandlung (allerdings mechaniſch und ohne des Widerlegten Willen, aber nicht gewinnſüchtig) den längſt zur Erwartung Berechtigten vorgelegt iſt. Es wäre ſogar eine in jedem Rechtsverſtand von ſelbſt verbotene *enorme Läſion* des prüfenden Verfaſſers, des ſich nennenden Verlegers und des Publicums, wenn ein ganzes Geiſtesproduct von rein wiſſenſchaftlich räſonnirenden 50 Bogen deßwegen vernichtet und der Beurtheilung entriſſen würde, weil es etwa 10 Bogen als nothwendigen Beleg enthält, wegen welcher einigen zweifelhaft gemacht worden iſt, ob nicht ein preußiſches Specialgeſetz ſie einem confiscablen Nachdruck gleichſtelle, während ſie auf jeden Fall als Zubehör dem Ganzen, als dem Principale, angehören, auf welches deren Autor und die ganze wiſſenſchaftliche Mitwelt ein Recht hat.

„Das preußiſche Specialgeſetz, den 11 Julius 1837 (alſo noch vor der Redaction des Bundesgeſetzes vom 9 November) gegeben, hat zeitgemäß die entſchiedene Tendenz, *den Nachdruck*, welcher damals noch ſo gehegt und häufig war, durchgreifend zu hindern. Dieß war eine ſehr gerechte, ſeit der Wiener Bundesacte von den Verlegern noch mehr als von den Autoren und Bücherkäufern erſehnte Aufgabe, deren Löſung aber gar viele Specialkenntniſſe des Litteraturbetriebs fordert. Für die preußiſche Monarchie wurden, ſelbſtändig für ſich, ohne Vorſchrift für andere Bundesſtaaten, folgende Hauptſätze promulgirt: „§. 1. Das Recht eine *bereits herausgegebene* Schrift, ganz oder theilweiſe, *von neuem* abdrucken oder *auf irgend einem mechaniſchen Wege vervielfältigen* zu laſſen, ſteht nur dem Autor oder denen zu welche ihre Befugniß dazu von ihm ableiten. §. 2. *Jede* ſolche *neue* Vervielfältigung, wenn ſie *ohne Genehmigung des dazu ausſchließlich Berechtigten* (§. 1) geſchieht, heißt *Nachdruck* und iſt verboten.“ Die damalige eigennützige Nachdruckerei war demnach dadurch *definirt* und ſollte dadurch gehemmt werden daß als charakteriſtiſche Merkmale *drei* Momente angegeben wurden: a. „*Neue* Druckvervielfältigung; b. *auf irgend einem mechaniſchen Wege*; c. *ohne Genehmigung* des ausſchließlich Berechtigten.“ Zum Zweck dieſe materielle Nachdruckerei zu hemmen, war dieſe Definition *weit genug*. Aber die Logik erinnert daß eine Begriffsbegränzung, eine definitio, weder anguſtior noch *latior* definiendo ſeyn ſolle, weil im letztern Fall *zu viel* (mehr als der umſichtige Geſetzverfaſſer ſelbſt wollte) unter das Verbot geſtellt ſcheinen würde. Der mir unbekannte Geſetzverfaſſer ſelbſt bemerkte daß ſie, ſeine Definition an ſich, *allzu weit* wäre, daß auch Druckvervielfältigungen dadurch wie Nachdruck verboten *ſcheinen* könnten, die wegen des höhern Zwecks des Richtigwiſſens nöthig und der Genehmigung des Autors doch nicht gewärtig ſeyn möchten, auch zwar mechaniſch, aber nicht irgend auf dem *bloß* mechaniſchen Wege *der Eigennützigkeit* entſtünden. Deßwegen gibt der Geſetzverfaſſer im §. 4 den das Allzuweite der im §. 1 gegebenen Definition verbeſſernden Nachtrag: „Als Nachdruck iſt *nicht* anzuſehen 1) das *wörtliche* Anführen *einzelner* Stellen des bereits Gedruckten, 2) die Aufnahme *einzelner Aufſätze in kritiſche Werke*.“ Der Nachtrag beſchränkt alſo die beiden zuerſt gegebenen Merkmale des Nachdrucks. Auch wo Genehmigung des Autors fehlt (und beſonders wenn man ihn kritiſiren will, wird ſie in der Regel fehlen!), auch wo der mechaniſche Druck Mittel, nicht Zweck der Druckvervielfältigung iſt, vielmehr dieſe für das Richtigwiſſen und offenbar nicht für Eigennutz gemacht wird, heißt kraft des §. 4 das *nach oder vor* dem Abdruck des Autors Vervielfältigte *nicht* Nachdruck. Wörtliches Anführen einzelner Stellen des bereits Gedruckten, ſogar Aufnahme einzelner *Aufſätze in kritiſche Werke* iſt (bleibt, wie immer) erlaubt.“ — — „Der Geſetzverfaſſer, weil damals der Blick hauptſächlich auf die noch theilweiſe protegirte Nachdruckerei

Digitized by Google

gerichtet war, glaubte ein jedes für das Richtigwiſſen nöthige Abdrucken doch genugſam gedeckt und freigelaſſen zu haben, da er nicht beſtimmte, wie viele einzelne Stellen angeführt, wie groß die in kritiſche Werke (für Lob oder Tadel) ohne Genehmigung aufgenommenen, einzelnen Aufſätze ſeyn dürften. (Auch ich habe die Auszüge, in denen von Schelling ſelbſt ſein jetziges Syſtem in einzelne etlich und dreißig Vorleſungen, oder etwa fünfzehn Aufſätze zerlegt hatte als ſolche einzeln, durch die mir eigenen beurtheilenden Aufſätze unterbrochen und durch bedeutende Noten zergliedert, in mein kritiſches Werk als Belege, ohne welche die Widerlegung nicht zu prüfen war und die doch nicht anderswoher bekannt ſeyn konnten, aufgenommen. Und gewiß kann kein Geſetzverfaſſer zum voraus, wie in runder Summe, beſtimmen wie viele einzelne Aufſätze (die aber immer nicht als beſonderes Werk zu geben ſind) um der Bündigkeit und des Ueberweiſungszweckes der Kritik willen in ein viel mehr umfaſſendes Werk aufgenommen werden dürften."

[5374—41]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Zwiſchen **Wien** und **Peſth** täglich; ſo lange es der Waſſerſtand erlaubt. — 50 Pfund Gepäcke frei.
Die Fahrten zwiſchen **Linz** und **Wien** ſind für dieſes Jahr eingeſtellt.
Jene von **Peſth** nach **Semlin, Orſova,** dann in der **Levante,** ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

[5579—81]

Ausſchließend privileg. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn.

K u n d m a c h u n g.

Nachdem die in der jüngſten General-Verſammlung zur Sprache gebrachten amtlichen Verhandlungen über den Fortbau der Kaiſer Ferdinands-Nordbahn von Leipnik aus behufs eines Anſchluſſes an die preußiſchen Bahnen bei Oderberg einen ſo erwünſchten Fortgang genommen haben, daß die Dringlichkeit der Umſtände die alſogleiche Einberufung einer außerordentlichen General-Verſammlung nöthig macht, ſo gibt ſich die gefertigte Direction die Ehre, ſolche hiermit auf

Dienſtag den 12 December 1843, Vormittags 9 Uhr,

im Bahnhofe nächſt dem Prater auszuſchreiben.

In dieſer Verſammlung ſoll, auf Grund der vorzulegenden Documente, über den Weiterbau der 10 Meilen langen Strecke von Leipnik bis Oderberg, zu deren auf $3^{1}/_{2}$ Millionen veranſchlagten Koſten Hr. Baron v. Rothſchild für die Dauer der Bauzeit zu 4 Procent pr. anno Vorſchüſſe gegen ratenweiſe Rückzahlungen zu machen ſich erboten hat, der Beſchluß gefaßt und zugleich über die zweckmäßigſten Mittel zur allmählichen Rückzahlung dieſer Vorſchüſſe berathen werden.

Die laut §. 26 der Statuten ſtimmfähigen P. T. Actionnäre dieſer Unternehmung werden demnach hiermit zu dieſer außerordentlichen General-Verſammlung eingeladen, und die Direction wird die Ehre haben, denenſelben zu ihrer Legitimation Eintrittskarten zuzuſenden. — Wien, den 11 November 1843.

Von der Direction der a. pr. Kaiſer Ferdinands Nordbahn.

[5598—99]

B e k a n n t m a c h u n g.

Die Rheinſchifffahrts-Aſſecuranz-Geſellſchaft

beehrt ſich dem handelnden Publicum anzuzeigen daß ſie auf Verlangen der Verſicherten auch die Aſſecuranz gegen Wintergefahren unter den bei dem unterzeichneten Agenten zu erfahrenden Bedingungen übernimmt.

Augsburg, im November 1843. Der Agent **Chr. Wilh. Wagenfeil.**

[5577] **Bekanntmachung.**

Nachdem ſich weder Philipp Poiyl, noch eine allenfallſige Descendenz desſelben innerhalb des ihnen in der Ausſchreibung vom 19 Mai 1843 präfigirten peremtoriſchen Termines über die letztwilligen Dispoſitionen des vormaligen Hufſchmieds Martin Poiyl erklärt haben, ſo werden dieſe Urkunden von ihrer Seite als anerkannt erachtet.

Den 14 November 1843.

Königlich b. Kreis- und Stadtgericht Paſſau.
Der königliche Director.
v. Büller.
van Douwe. k. Protokolliſt.

[5445—47] **Verſäumniß-Erkenntniß.**

(A. Nr. 25963 u. 25965) In Sachen der geſchiedenen Ehefrau des entwichenen vormaligen Pfarrers Karl Venator von Broggingen, Charlotte geb. Erbizel von Bodersweier, nunmehr deren Rechtsnachfolger Karl u. Louiſe Erbizel von Bodersweier, Kläger, gegen den entwichenen vormaligen Pfarrer Karl Venator von Broggingen, Beklagten, Arreſt, Vermögensanſprüche, Unterhaltsrente und Proceßkoſtenforderung betreffend, wird auf ungehorſames Ausbleiben des Beklagten und Gegentheils Anrufen erkannt:

I. Die Thatſachen des Arreſtgeſuches ſowohl als auch der Klage ſelbſt werden für zugeſtanden erachtet und Beklagter mit ſeinen Schutzreden ausgeſchloſſen.

II. Der auf das bei großh. Obereinnehmerei Bühl deponirte Guthaben des Arreſtbeklagten im Betrage von 100 fl. nebſt Zins verfügte Arreſt wird anmit für ſtatthaft und fortdauernd erklärt, und

III. Beklagter für ſchuldig erkannt, binnen vier Wochen und bei Executionsvermeidung an die Kläger zu bezahlen

a. die Hälfte des bei der Entweichung des Beklagten noch vorhanden geweſenen Gemeinſchaftsvermögens und deſſen was derſelbe unterſchlagen im Betrage von 1959 fl. 50 kr.

b. Unterhaltsrente 445 fl.

c. Entſchädigungs- und Proceßkoſten im Geſammtbetrag von 667 fl. 55 kr.

IV. Sämmtliche Koſten trägt Beklagter.

B. R. W.

Entſcheidungs-Gründe.

1. In der zur mündlichen Verhandlung ſowohl über das Arreſtgeſuch als auch über die Hauptklage ſelbſt anberaumten Tagfahrt iſt der Beklagte ausgeblieben, obgleich derſelbe nach den vorliegenden Beurkundungen nach den Vorſchriften der Proceßordnung öffentlich vorgeladen worden.

2. Von dem klägeriſchen Anwalt wurde der Beklagte des Ungehorſams beſchuldiget, und um Ausſprechung der angedrohten Rechtsnachtheile gebeten, und da ſowohl das Arreſtgeſuch, als auch die Klage in der Hauptſache in thatſächlicher und rechtlicher Hinſicht begründet erſcheinen, ſelbe auch nicht durch Einreden entkräftet worden, mußte mit Hinſicht auf §. 275. 678 Nr. 1. 709. 686. 687. 689. 695. 255. 311 u. 169 der Pr. O. u. L. R. S. 1441. 1392. 1382a u. 1382e, 1449. 301 u. 214, wie geſchehen, erkannt werden.

Beſchluß.

Dieſes Erkenntniß wird dem abweſenden Beklagten hiemit öffentlich verkündet.

Kenzingen, den 2 November 1843.
Großherzoglich badiſches Bezirksamt.
Lieb.
vdt. Klipfel.

[5565-67] **Güter-Verkauf.**

Donnerſtag den 30 November

wird im Schloſſe Klingenberg von Nachmittags 1 Uhr an über nachſtehende Realitäten des aufgehobenen Kloſters Muri eine öffentliche Verkaufsſteigerung abgehalten werden:

1) Ueber das alte und neue Schloß, die Mühle und mehrere Wohn- und Oekonomiegebäude zu Klingenberg, Homburg und Hörſtetten, zuſammen aſſecurirt um 64,710 fl.

2) Ueber 957 Jucharten, $155^{3}/_{10}$ Ruthen Land, worunter $10^{3}/_{4}$ Juch. Weinreben, $198^{1}/_{4}$ Juch. Wiesboden, $403^{1}/_{2}$ Juch. Ackerfeld und 315 Juch. Waldungen, und

3) über eine werthvolle Fahrhabe, die größtentheils zum Schloß gegeben wird.

Die Verkaufsbedingungen können bis zum Tage der Steigerung im Schloß zu Klingenberg und auf der Finanzkanzlei in Aarau eingeſehen werden. Ein ganz neu ausgefertigter Plan über ſämmtliche Güter iſt im Schloß zu Klingenberg einzuſehen.

Kaufsliebhaber werden höflich eingeladen zur Steigerung ſich einzufinden.

Die Kloſtergutsverwaltung.

Digitized by Google

[5173–75] Bei **Guſtav Heckenaſt**, Buchhändler in **Peſth**, ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Gedichte

von

Julie Gräfin Otdoſredi-Hager.

Gr. 12. In Umſchlag geheſtet. 1 Thlr.

Weibliche

Berufs- und Umgangslehre.

Ein Leitfaden zum Schul- und Privatunterricht für reifere Töchter.

Von **Guſtav Steinacker.**

Gr. 12. In Umſchl. geh. 9 gGr.

Nach dem Gewitter.

Gedichte

von

Betty Paoli.

Gr. 12. In Umſchlag geheftet. 1 Thlr.

Neueſte Dichtungen

von

Joh. Nep. Vogl.

Gr. 12. In Umſchlag geheftet. 1 Thlr.

Wien und die Wiener

in Bildern aus dem Leben.

30 Lieferungen im größten Octav-Format. Jede Lieferung mit einer Zeichnung als Illuſtration. In Umſchlag geheftet à Lieferung 3 gGr.

[5542] In **Lahnmairrs** Buchhandlung (E. Deiloff) iſt ſo eben erſchienen und durch jede andere Buchhandlung zu beziehen:

Die Neſtorianer

oder

die zehn Stämme.

Reiſen von A. Grant, Med. Dr.

Im Auszuge überſetzt

von **S. Preiswerk,** Diacon.

Geheftet. Preis 1 fl. 20 kr. oder 20 gGr.

Das vorliegende Werk muß in mehrfacher Hinſicht ein höchſt merkwürdiges genannt werden. Eine Reiſe durch die wilden Alpen-Kantone zwiſchen den Seen von **Wan** und **Urumiah**, unter den gefürchteten **Kurdenſtämmen**, wäre ſchon für den Freund von Reiſeabenteuern und den geographiſchen Forſcher anziehend genug. Wenn aber die merkwürdige Weiſe hinzutritt in welcher der ausgezeichnete Verfaſſer dieſes Buches durch die Räuberhorden hindurchkam, welche den einzigen Abendländer, der es gewagt hatte in ihre Gebirgswinkel zu dringen, als Opfer ſeines Eifers von Mörderhand fallen ließen, ſo erlangt die vorliegende Schilderung ein höheres Intereſſe. Noch mehr ſteigt daſſelbe im Blicke auf die wichtige Entdeckung, die er gemacht, indem er eine noch von den Apoſteln her in ihren Bergſchlöſſern aufbehaltene **Chriſtenkirche** uns bekannt macht, die der Berg-Neſtorianer, und uns einen ſchlagenden Beweis von der unter allen Verhältniſſen und durch lange Jahrhunderte fortwirkenden Kraft des Chriſtenthums vor die Augen ſtellt. Endlich geht der Verfaſſer mit großem Scharfſinn in eine der wichtigſten Fragen ein, die mit der Geſchichte des Volkes Iſrael zuſammenhängen, und ſucht ſie auf eine überraſchende und jedenfalls höchſt intereſſante Weiſe zu löſen. Wir meinen ſeine Beweisführung, daß die Neſtorianer die **verlornen zehn Stämme Iſraels** ſeyen. Auch für die Geſchichte der Ausbreitung des Chriſtenthums in der alten Zeit läßt ſich aus ſeinem Buche mancher lehrreiche Wink entnehmen. Für die Freunde der Ausbreitung des Evangeliums unter den jetzigen Völkern der Erde und beſonders auch unter dem Volke Iſrael eröffnet es eine wohlthuende Ausſicht. Man kann daher daſſelbe in der vorliegenden gelungenen Ueberſetzung einem größern Leſerkreiſe nur mit Vergnügen empfehlen.

W. Hoffmann.

Möhrle, Ch., Bernhard und Hermann. Eine lehrreiche Erzählung für Chriſtenkinder. Mit 2 color. Bildern. 8. geb. 36 kr.

de Valenti, Dr. Hegel, Strauß und der Chriſtenglaube. 8. broſch. 20 kr.

[5520] Bei **A. Ambroſt** in **Paſſau** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen vorräthig:

Liturgik der chriſtkathol. Religion,

oder

Cultus der chriſtkathol. Kirche.

Von Franz Xaver Schmid.

Dritte Auflage.

Preis des ganzen, nun wieder vollſtändig zu habenden Werkes 9 fl. oder 5 Thlr. 16 gGr. (20 Ngr.)

Ich halte es für überflüſſig dieſes Werk, durch welches ein ganz brach gelaſſener Zweig der Theologie einen Bearbeiter fand, viel zu empfehlen. Für jeden der gründliche Kenntniß dieſes Cultus erhalten will, iſt es unentbehrlich.

Paſſau. **A. Ambroſt.**

(5258) In meinem Verlag iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Waagen (G. F.), Kunſtwerke und Künſtler in Deutſchland. Erſter Theil. Auch unter dem Titel: Kunſtwerke und Künſtler im Erzgebirge und in Franken. Gr. 12. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

In ähnlicher Weiſe wie in ſeinen „**Briefen über Kunſtwerke und Künſtler in England und Paris**" verbreitet ſich der Verfaſſer hier über Kunſtwerke und Künſtler in Deutſchland. Die Schrift kann Kunſtfreunden beſonders auch als ein nützliches Reiſehandbuch empfohlen werden.

Leipzig, im October 1843.

F. A. Brockhaus.

[5552—53] Bei **G. W. Leske** in **Darmſtadt** iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche):

Ueber

Afghaniſtan.

Von

Dr. Ed. Beurmann.

21 Bogen. Gr. 8. geh. 1⅓ Thlr. oder 3 fl.

Der engliſche Feldzug nach Afghaniſtan kann als ein neuer Abſchnitt in der Geſchichte der anglo-indiſchen Beſitzungen betrachtet werden. Seine weſentliche Bedeutung erhielt er durch die Niederlage der Engländer in Kabul und durch die Vernichtung der engliſchen Armee auf ihrem Rückzuge nach Dſchillalabad. Die Thatſachen dieſes Ereigniſſes haben Augenzeugen erzählt. In dem vorliegenden Buch iſt verſucht worden, die engliſche Politik in Mittelaſien, die Antecedentien des Feldzugs, ſeine nächſte Folge und ſeine Perſpective zu erörtern. Zu dem Ende bedurfte es einer Auseinanderſetzung des Terrains und einer Schilderung afghaniſcher Verhältniſſe und Zuſtände nach den gegebenen Quellen, welche die erſte Abtheilung des Buchs enthält. Wenn das europäiſche Intereſſe und das Augenmerk der Politiker nicht allein, ſondern ſelbſt der Zeitungsleſer auf Afghaniſtan gerichtet iſt, wenn ſelbſt die Reihe der Thatſachen noch nicht abgeſchloſſen iſt, ſo iſt mit Gewißheit anzunehmen, daß durch die Geſchichtserzählung der faſt romanhaften Vorgänge des Jahres 1841 und 1842 das Publicum nicht befriedigt wird. Demſelben iſt durch dieſes Buch eine Ueberſicht über die Sachlagen bis auf die neueſten Thatſachen dieſes Jahres geboten und mit dieſem Reſumé der geſchichtliche Geſichtspunkt verbunden, der ſich als ein faſt nothwendiger ergibt.

Digitized by Google

[5506–7] **Paſtoral-Medicin.**

In der **Matth. Rieger**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Matth. Machers Paſtoral-Heilkunde für Seelſorger. Eine kurzgefaßte Paſtoral-Anthropologie-Diätetik und Medicin, mit beſonderer Rückſicht auf die in den k. k. Staaten geltenden Sanitäts-Geſetze und Verordnungen.

Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage.

gr. 8. Velinpap., in Umſchlag broſch. 3 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 20 gGr.

Die allgemein günſtige Beurtheilung und Aufnahme der erſten Auflage (von 5000 Exempl.) hat binnen 2 Jahren dieſe neue Bearbeitung hervorgerufen. Sie erſcheint hier nach den raſch vorſchreitenden Entdeckungen und Erfindungen in den Fächern der Natur- und Heilkunde verbeſſert und vermehrt und in vielen Stellen mit Beachtung des öffentlichen Urtheils, wie auch manchen freundlichen Rathes erfahrner Seelſorger umgearbeitet; feſthaltend am katholiſch-religiöſen Element, ſuchte der Verfaſſer dieſe Baſis möglichſt zu erweitern und mit den natur- und heilkundigen Principien in noch reinere Harmonie zu bringen. Viele hohe Kirchenfürſten und Biſchöfe ließen ſich bereits die Verbreitung dieſes Buches in ihren Diöceſen beſonders angelegen ſeyn, ja erfreuten den Verfaſſer ſogar durch ehrenvolle eigenhändige Zuſchriften über die Nützlichkeit und praktiſche Anwendbarkeit desſelben.

[4918] Bei **Kaulfuß Witwe Prandel & Comp. in Wien** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie zu beziehen (Augsburg in der **Kollmann**'ſchen Buchhandlung zu haben):

China

oder Ueberſicht der vorzüglichſten geographiſchen Punkte und Beſtandtheile des chineſiſchen Reichs, nebſt einer kurzen Beſchreibung der Natur-Erzeugniſſe, der vorzüglichſten Städte und ihrer Merkwürdigkeiten, des Charakters, Gewerbfleißes und Handels, der Künſte, Sprachen, Wiſſenſchaften, Religion und Gebräuche des Volks, auch einer kurzen Schilderung der Geſetze, der Regierungs-Verfaſſung und der Regenten.

Mit Rückſicht auf die neueſten Ereigniſſe bearbeitet

von Dr. **F. Biſchoff-Widderſtein,**

großherzogl. ſächſ. Juſtizrathe, Ritter erſter Claſſe des großherzogl. heſſiſchen Ludwigs-Ordens, und Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften.

1843. 8. broſch. Mit einer Karte von China. Preis 1 fl. 30 kr. Conv.-Mze. — 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Dieſe kleine Schrift enthält alles Intereſſante und Wichtige über China und ſeine Bewohner. Der als Schriftſteller ſo rühmlichſt bekannte Hr. Verfaſſer liefert uns hier in einer reinen, fließenden und eindringlichen Sprache ein klares Bild von dem Zuſtande jenes Kaiſerreichs, wie wir es in keinem andern Werke von ſo geringer Blätterzahl wieder finden. Die kleine Schrift enthält aber auch in religiöſer Hinſicht die überraſchendſten Forſchungen.

[3675–92] **Surdité - Migraine.**

MM. de Milsin, propriétaire, rue Saint-Paul, 17; Falempin, avocat, rue du 29 Juillet, 21; Pétigny, administrateur de la cathédrale de Versailles; Jouvenau, à Avallon, viennent d'être guéris de surdité très grave, par le traitement du docteur Mène-Maurice. (Extrait d'une lettre de Mme. de Miatteff, son mari, ministre de l'empereur de Russie.) „Monsieur le docteur, j'espère que ma cure, si heureusement commencée, ne tardera pas d'avoir en Russie un resultat définitif et radical. Grâce à vos soins, je suis à peu près délivrée d'une surdité qui m'affligeait depuis une douzaine d'années. Si vous le permettez, je vous écrirais de St-Pétersbourg, et je serais toujours charmée de recevoir vos bons conseils. Paris, 15 avril 1843 (rue Rivoli, 24). Signé *A. L. de Miateff.*" Nota. La brochure, 4e édit., avec gravures coloriées, représentant les divers symptômes de la surdité accidentelle et de la migraine, est un précieux travail pour les personnes qui en sont affligées. Il contient tous les documents pour se guérir soi-même; la preuve est bien établie dans le texte. Prix de cet ouvrage 3 fres. ou 1 Thlr. Il se trouve chez MM. **Brockhaus & Avenarius,** libraires à **Leipzig**.

[5493] **Am 15 November** wird der erste Band ausgegeben von:

Joannis Petri Frankii

de medicina clinica opera omnia, varii argumenti minora. Diligenter recognita, mendis purgata, indicibus locupletissimis et vita J. P. Frankii instructa

edidit

Gullielmus Sachs,

Med. et Chirurg. Doct. in reg. lit. univers. Vratislav. Medicinam privatim docens.

VI Voll. 8. maj.

Die Werke Peter Franks erscheinen zum erstenmale vollständig gesammelt. Der Absatz der von einzelnen Schriften erschienenen Uebersetzungen war so bedeutend, daſs sich mit Sicherheit annehmen läſst, daſs diese vollständige Original-Ausgabe eine eben so günstige Aufnahme bei dem betreffenden Publicum finden wird. – Um Studirenden die Anschaffung zu erleichtern, geben wir diese Ausgabe auch in Heften

Königsberg in Preuſsen, im October 1843.

Universitäts-Buchhandlung.

[5109–11] ☞ **Höchſt intereſſante litterariſche Neuigkeit!**

Im Verlage der Buchhandlung von **Ignaz Klang** in **Wien** und bei **F. L. Herbig** in **Leipzig** ſind ſo eben ganz neu erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Gedichte

von

Johann Mayrhofer.

Neue Sammlung.

Aus deſſen Nachlaſſe mit Biographie und Vorwort herausgegeben von

Ernſt Frhrn. von Feuchtersleben.

Wien 1843. 316 Seiten ſtark, auf feinſtem Velinpapier, höchſt elegant gedruckt, in Umſchlag nett broſchirt.

Preis 1 Rthlr. 8 gr.

☞ Wir übergeben hier dem Publicum den von ſo vielen Seiten her dringend erſehnten Nachlaß Mayrhofers; desſelben Mayrhofer, deſſen ältere Gedichte, von ſeinem Freunde **Franz Schubert** in Muſik geſetzt, in der ganzen gebildeten Welt geſungen worden.

Auch dieſe Sammlung, weit reichhaltiger als die erſte, wird, abgeſehen von ihrem innern Werthe durch den ſie ſich ſelbſt empfiehlt, beſonders auch für Tonſetzer den ſchönſten und reichſten Stoff bieten.

[5514] Bei **Georg Franz** in **München** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

LALOCANDIERA,

Commedia di Carlo Goldoni.

kl. Taſchenformat. Broſchirt 15 kr.

IL TUTORE,

Commedia di Carlo Goldoni.

kl. Taſchenformat. Broſchirt 15 kr.

Mit dieſen Heften beginnt eine Sammlung der beſten italieniſchen Theaterſtücke, bei deren Auswahl vorzüglich auf den Zweck der Unterhaltung und des Unterrichts Rückſicht genommen wird.

Correcte und elegante Ausſtattung, ſo wie billiger Preis gewährt die Einführung dieſer Komödien als Leſebuch beim Unterricht in der italieniſchen Sprache allenthalben.

[5546] Bei **F. H. Köhler** in **Stuttgart** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Anleitung

zur

einfachen Buchhaltung

für

Gewerbsleute, den Kleinhandel und zum Gebrauch in Real- und Gewerbeſchulen.

Von **Ludw. Offterdinger.**

gr. 8. broſch. 14 gGr. od. 48 kr.

Vorſtehende als höchſt zweckmäßig allgemein anerkannte Buchhaltung iſt in Gulden und Kreuzer eingerichtet.

[5457–58] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Goldarbeiter, der ſich ſchon ſeit längerer Zeit in der franzöſiſchen Schweiz aufgehalten und mit den beſten Zeugniſſen ſeiner bisher gehabten Principale verſehen iſt, wünſcht ſo bald wie möglich einen Platz in Deutſchland zu erhalten. Frankirte Anmeldungen unter der Adreſſe S. M. beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[5440–41] **Anerbieten.**

Ein im kaufmänniſchen Fache gewandter junger Mann wünſcht die Agentur mehrerer in der Schweiz gangbarer Artikel zu übernehmen. Gefällige frankirte Anträge mit G. G. (5440) bezeichnet, befördert die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Ueber die gegenwärtige Lage von Griechenland.

II.

Die Verfaſſungsfrage.

† Die beklagenswerthen Ereigniſſe vom 15 September in Athen ſind, wie man weiß, unter dem Rufe nach dem Congreß und nach der Verfaſſung vor ſich gegangen; ſey es daß dieſer Ruf als Vorwand oder als Grund der Bewegung gedient hat, als Vorwand bei denjenigen welche hinter ihnen zu etwas anderm, der Entfernung des Königs aus dem Lande, gelangen wollten, als Grund von Seite der andern, die in der That gemeint waren die Zeit ſey günſtig die politiſchen Rechte des Volkes zurückzufordern, oder Land und Thron könnten ohne Verfaſſung nicht aus der Lage gerettet werden, in welche ſie durch den Gang der Ereigniſſe in den letzten Zeiten gekommen waren. Wie dem auch ſey, die Frage nach der Verfaſſung von Griechenland tritt dadurch auf den Vordergrund der wichtigen Begebenheiten, welche dort geſchehen oder vorbereitet werden. Es kann uns aber nicht beikommen ſie hier anders als unter dem Geſichtspunkt der Geſchichte und des Gegebenen oder Factiſchen zu betrachten, ganz abgeſehen von der Frage, ob die Zeit geeignet ſey zur Löſung des conſtitutionellen Problems, ob die Griechen für politiſche Rechte reif ſeyen oder nicht. Das jetzt in dieſer Sache Vorliegende zeigt ſich bereits ganz unzweideutig als eine ſchon jetzt politiſche Nothwendigkeit, oder vielmehr dieſe politiſche Nothwendigkeit iſt, nachdem ſie gleich von Anfang im Grunde der Begebenheiten lag und den Kundigen nicht verborgen war, nun auf ihre Oberfläche hervorgetreten und allen ſichtbar geworden.

Dabei iſt aber von Wichtigkeit auf den Standpunkt zurückzugehen, auf welchem die Frage unter Kapodiſtrias und nach dem Sturz ſeiner Partei gelaſſen wurde. Wie bekannt, verſammelten ſich nach jenem Ereigniſſe und der Rückkehr der nationalen Partei aus Perachora nach Argos unter Kolettis der fünfte Nationalcongreß zu Pronia, der Vorſtadt von Nauplia, zu einer Zeit wo die Wahl des Königs Otto durch die Schutzmächte in Griechenland ſchon bekannt war. Der Congreß von Argos hatte bei ſeiner Auflöſung durch den Grafen Kapodiſtrias dieſem die Aufgabe geſtellt, die auf den frühern Congreſſen gegründete Verfaſſung den neuen Verhältniſſen anzupaſſen und, wenn die Arbeit vollendet wäre, den Congreß zu ihrer Unterſuchung und Genehmhaltung wieder einzuberufen. Das Schickſal erreichte den Präſidenten, ehe der wieder einberufene Congreß von ihm konnte eröffnet werden, und es beſtand die Beſorgniß daß, wenn der von Pronia, der ſich als die Fortſetzung des frühern betrachtete, jene Umgeſtaltung unter den neuen Verhältniſſen vornähme, durch welche Griechenland eine Monarchie geworden war, und zwar ohne daß der junge Monarch oder ſeine Stellvertreter an derſelben Theil nahmen, unſtatthafte Zumuthungen nicht zu beſeitigen ſeyn würden. Es war darum nöthig jene Verſammlung von dem Vorſatz die definitive Feſtſtellung der Verfaſſung vorzunehmen bis zur Ankunft der Regentſchaft abzuhalten. Das war die Abſicht des Schreibens des königlich bayeriſchen Miniſteriums des Auswärtigen an die Regierung von Nauplia, in welchem Se. Exc. der Hr. Miniſter v. Giſe erklärte, die Regentſchaft würde bei ihrer Ankunft mit dem Congreß über die Verfaſſung von Griechenland in Berathung treten, und der Proclamation der drei Mächte von London aus, in welcher den Griechen verkündet wurde daß die Regentſchaft mit ihnen die **definitive** Verfaſſung von Griechenland feſtſetzen würde. Indeß wurde der Congreß vor Ankunft der Regentſchaft durch Waffengewalt zerſprengt, und nach Ankunft derſelben nicht wieder einberufen. Ihre Zeitung hat früher nachgewieſen daß an dieſer Verſäumniß weder Bayern noch die Regentſchaft ſchuld waren. Von ihr leitet ſich übrigens der Gang der ſpätern Begebenheiten ab, der zu dem Ereigniß geführt hat welches die Frage leider auf den Punkt zurückführt auf welchem ſie vor zehn Jahren ſtand.

Doch es iſt unnöthig auf die Vergangenheit zurückzugehen, und wohl nicht einmal heilſam; nur inſofern kann ſolches rathſam erſcheinen als das Vergangene zu wiſſen nöthig iſt, um das Gegenwärtige zu begreifen. In dieſer Beziehung wird es Entſchuldigung finden, wenn auf das Buch zurückgewieſen wird, in welchem jener frühere Zuſtand vor nun zehn Jahren und ſpeciell die Frage der Verfaſſung, wie ſie damals lag, ausführlich behandelt wird. *) Es geſchieht theils im erſten Theil im Abſchnitt, welcher die Frage über den Congreß zur ausführlichen Erörterung bringt, theils im zweiten, in welchem unter anderm die Conſtituirung des Landes, der Gemeinden, der Eparchien, der Centralgewalt nach den Wünſchen und Erwartungen jener Zeit entwickelt und zuletzt die Gründung eines **doppelten Rathes** empfohlen wird, eines **königlichen**, aus den Notabeln gewählten, und eines **nationalen**, aus der Wahl der Eparchien hervorgegangenen, welchen beiden zuſammen die Willigung der neuen Steuern und Geſetzen und die Controle der Verwaltung als die ihnen nöthigen Privilegien beigelegt werden. **) Denjenigen welchen dieſe Anordnung als zu ſchwach und nicht genug Gewährſchaften für die öffentliche Freiheit enthaltend erſcheinen mochte, antwortet der Verfaſſer, daß es ſich von einer Regierung handle die, von der Fremde kommend, erſt alles zu gründen hätte, und man nicht damit beginnen müſſe, dieſer zu viel Beſchränkung aufzulegen und Schwierigkeiten zu ſchaffen. Doch wir ziehen vor das Nächſtfolgende in wörtlicher Ueberſetzung um ſo mehr zu geben, da es zugleich eine hiſtoriſche Ueberſicht der frühern Congreſſe und der Verſuche gibt auf ihnen die Verfaſſung zu gründen und auszubilden.

„Fügt man hinzu, fährt er fort, den moraliſchen und intellectuellen Zuſtand des Landes, den Mangel an ſolider Bildung, klaren beſtimmten Ideen, öffentlichen Tugenden, überdieß den Reichthum von entflammbaren Leidenſchaften und die Sucht zu intriguiren, welche dort bei jeder Verſammlung vorwalten, ſo wird man ſich überzeugen daß die Erweiterung des Kreiſes der dem Senat zugeſtandenen öffentlichen Rechte dem Lande eher ſchädlich ſeyn würde, und daß eine Corporation, welche übrigens die drei großen Privilegien beſitzt die Adminiſtration zu controlliren, neue Geſetze zu votiren, und die Beamten welche ſie beeinträchtigen zu belangen, jede Bürgſchaft des öffentlichen Rechtes biete welche mit dem jetzigen Zuſtand des Landes vereinbar iſt, trotz der Chancen die der Regierung noch vorbehalten werden müßten. Nicht in der Schwächung, wohl aber in der Stärke der Centralmacht ruht die Zukunft eines noch unwiſſenden, und durch Leidenſchaften zerriſſenen Landes, und die ſich mit den erſten Fähigkeiten der Nation umgebende Regierung wird eher im Stande ſeyn

*) Fr. Thiersch, De l'état actuel de la Grèce II. Bde 1833.

**) De la réunion des eparchies en un pouvoir central II. Sect. XXIV. S. 259 ff.

Digitized by Google

den Impuls zu geben als ihn von außen zu empfangen. Der wahre Sitz der öffentlichen Freiheiten ſoll in den Gemeinden und Diſtricten, in der directen Wahl und der Controle der Municipalautoritäten, ſowie in der Organiſation und Unabhängigkeit der Gerichtshöfe liegen; was die Quellen dieſer Freiheiten betrifft, ſo ſucht man ſie umſonſt in den Anſtrengungen der Volkstribunen, ſie findet ſich in dem Wachsthum der Aufklärung, der Erfahrung und der öffentlichen Tugenden.

„Doch erinnere man ſich ſtets daran daß Griechenland, wie es jetzt iſt, nicht als Muſter für das Griechenland das kommen wird dienen kann, und daß die Einrichtungen die man in dieſer Hinſicht gründen könnte, nur die Grundlage zu ſeinem künftigen Recht ſeyn würden. Seiner Intelligenz, ſeiner moraliſchen Kraft und ſeinen kommenden Bedürfniſſen muß man die Entwickelung der für ſein erſtes Jugendalter entworfenen Einrichtungen überlaſſen. Durch weiſe und fortgeſetzte Studien, wie wir es von ganzem Herzen wünſchen, genährt, durch lange Erfahrung in der Behandlung ſeiner Geſchäfte gebildet, und daran gewöhnt den Geſetzen zu gehorchen und die königl. Autorität als ihre ſtärkſte Schutzwehr zu betrachten, wird die Nation durch die energiſche Thatkraft der Macht geleitet, ſich immer mit einer beſonnenen Freiheit begnügen, während ſie zu gleicher Zeit die Einrichtungen zu ihrer Sicherung wird vervollkommnen können.

„Uebrigens würde es bei allem dem nicht darum zu thun ſeyn fremde Inſtitutionen in Griechenland einzuführen, indem alles was wir bis jetzt behandelt haben, die Autorität der Geiſtlichkeit, die Municipalfreiheit, die den Provincialabgeordneten anvertraute oder ihrer Controle unterworfene Verwaltung ſich in Griechenland ſeit undenklicher Zeit findet; und was die Einrichtung der allgemeinen Geſchäfte betrifft, ſo haben wir geſehen daß die geſündeſten und ſtärkſten Theile des Landes wie Hydra, Spezzia, die Trümmer der Chioten und Pſarioten, die Mainoten und ſelbſt die militäriſchen Häuptlinge auf dem Feſtland Griechenlands in dieſer Hinſicht eine faſt vollkommene Unabhängigkeit genoſſen haben, da die Herrſchaft der Türken nur dem Namen nach beſtand und ihre Angriffe immer durch die Kraft zurückgeſchlagen oder durch Vergleiche beigelegt wurden. Man weiß daß es ſelbſt unter dem Schwerte der Muſelmänner in Konſtantinopel eine Nationalverſammlung gab, welche aus mit wichtigen Vorrechten bekleideten Abgeordneten der verſchiedenen Claſſen der Geſellſchaft beſtand; aber nirgends fand man eine Garantie für die erworbenen Rechte oder geſetzmäßigen Schutz gegen Gewaltthaten. Um ſich dieſes Zuſtandes der Furcht zu entledigen, ergriffen die uns bekannten muthigen Männer die Waffen und die andern ſchloſſen ſich ihnen an. Von welcher Seite alſo man die Sache anſieht, entdeckt man in ihr ſchon die Elemente einer politiſchen Ordnung von theils alten, theils neu erworbenen Rechten, und geſetzt daß die Revolution ſie nicht berührt hätte, würde es ſich darum handeln das, was die vergangenen Zeiten den gegenwärtigen übermacht haben, in ein Ganzes zu verſchmelzen, und ſo aus den Trümmern der den Widerwärtigkeiten dieſer Epoche entronnenen Völkerſchaften eine Nation zu bilden. So fortſchreitend, wie wir es geſagt haben, würde man zu einer Sache kommen die anfangs ein Gegenſtück zu unſeren conſtitutionellen Formen ſchiene, aber doch in mehreren Punkten weſentlich von ihnen abwiche. Dieß wird man leicht bemerken, wenn man die großen, Adel, Geiſtlichkeit, Freiheit der Preſſe und Steuern betreffenden Fragen erwägt.“

Nachdem der Verfaſſer gezeigt hat wie die ſocialen Unterſchiede der Nation dem Geſetzgeber keine Schwierigkeiten entgegenſtellen, und wie die Freiheit der Preſſe vorderhand als actiſch beſtehend anerkannt werden müſſe, bis eine reichere Erfahrung über ihren Gang, Stoff und Materie zu ihrer Geſetzgebung würde geliefert haben, kommt er auf die Steuern und ſagt: „Die Frage von den Steuern iſt in Griechenland eine ganz andere als bei uns. In Europa betrachtet man das Recht ſie für ein oder mehrere Jahre zu bewilligen als den Angelpunkt einer conſtitutionellen Monarchie. Alles bezieht ſich auf das Budget, und wenn dieß einmal erreicht iſt, kümmert man ſich wenig um das übrige. In Griechenland iſt dagegen dieſe periodiſche Gewohnheit noch ganz unbekannt. Wenn die Steuern einmal eingerichtet ſind, denkt niemand daran ihre Erhebung der Regierung ſtreitig zu machen, und niemals hat man z. B. auf einem der auf einander folgenden Congreſſe ſich in den Sinn kommen laſſen zu beſchließen daß die Zehnten auf ein oder mehrere Jahre erhoben werden ſollten, ſelbſt auf dem von Argos war nicht die Rede davon. Doch iſt dieß immerhin eine andere Sache in Bezug auf ihre Verwendung; man will wiſſen für was die öffentlichen Gelder ausgegeben werden, ob eine Nothwendigkeit vorhanden iſt die Steuern zu erhöhen, ob die Geſetze welche man vorbereitet den Bedürfniſſen des Landes entſprechen, ob es keine Irrthümer zu verbeſſern, kein Unrecht wieder gut zu machen gibt; auf den handeltreibenden Inſeln, ſowie auch in den Eparchien wo die alten Gebräuche noch nicht ganz ausgerottet waren, hatte man ſich daran gewöhnt alles dieſes zu erfahren. Man brauchte dieſe Controle um eine Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten, unter deren Aegide bevölkerte Staaten gegründet, zahlreiche Flotten erbaut, der Handel begünſtigt und der öffentliche Unterricht hergeſtellt wurden; und man glaubt daß ſie für die Zukunft nöthig iſt, um dadurch von Griechenlands Boden die willkürliche Macht des Orients fern zu halten, unter deren Laſt in kurzer Zeit Volk, Land, Königthum und Thron zu Grunde gehen würden. Ueber die politiſchen in Europa und hauptſächlich in Deutſchland einzuführenden Formen kann man verſchiedener Anſicht ſeyn; hier können abſolute Monarchien angeführt werden, unter deren Aegide die Rechte der Bürger unangetaſtet bleiben und die Wohlfahrt des Landes zunimmt, während es durch Oppoſition und Hemmungen aller Art gepeinigte Republiken gibt, in denen die Wohlfahrt verkümmert. Dieſe Betrachtungen geben vielleicht zu dem Schluß Anlaß daß jede Regierung gut iſt wo gut regiert wird. Sieht man näher hin, ſo wird man ſelbſt bemerken daß die öffentliche Wohlfahrt nicht ſo ſehr auf der Staatsform beruht als auf den Sitten und dem Charakter des Volkes, auf dem Grade ſeiner Civiliſation, auf dieſem Billigkeitsgefühl, das jedem das was ihm gebührt geſtattet, und endlich auf dem guten Geiſte der, indem er das Würdige bewahrt, das Mangelhafte zu verbeſſern ſucht. Die öffentlichen Angelegenheiten werden in dem Maaße vorwärts gehen als dieſe beſchützenden Tugenden und Eigenſchaften ſich entwickeln, welcher Art auch die Formen ſeyen denen man ihre Bewegungen unterordnet. Durch dieſe Bemerkungen wollen wir den conſtitutionellen Garantien keinen Abbruch thun, ſondern nur zeigen daß da wo ſie nicht beſtehen, Charakter und Sitten nöthig ſind, welche die Kraft haben ſie zu erſetzen. Verweigert ihr zum Beiſpiel einem Volke deutſcher Abkunft dieſe Garantien, ſo wird es durch die Güte ſeines Charakters und durch ſeine hohe Civiliſation geſchehen daß ſie noch eines Zuſtandes des öffentlichen Glücks und einer gemäßigten Regierung theilhaftig werden. Verſetzt dagegen dieſe abſoluten Regierungsformen nach Griechenland, wo ſie durch keine ſolchen Gewohnheiten und Einrichtungen, die unſere Sitten eingeführt und aufrecht erhalten haben, gemäßigt werden; überlaßt ſie dem Spiele der glühenden Leidenſchaften und den Künſten der Entartung, und ihr werdet ſehen daß Griechenland nicht dem Schickſal des byzantiniſchen Reiches und des ganzen Orients

Digitized by Google

entgehen wird, und daß es damit endigen wird unterzugehen wie die Aſſyrer, Perſer, Juden, Parther, Byzantiner, Araber und Türken. Das iſt der Fluch des alten Propheten, der noch nicht aufgehört hat auf dieſen unglücklichen Ländern zu laſten. „Er ſoll euer Herr ſeyn, ihr aber ſeine Knechte“, ſprach er, gedrängt durch die halsſtarrigen, einen König begehrenden Iſraeliten. Jedes auf der Bühne der Weltgeſchichte erſchienene Volk dieſer Gegenden wurde von dieſer alles zerſtörenden Geißel erreicht, und jedes was ſich vor dieſer Anſteckung nicht ſchützen kann, wird dem Tode nicht entgehen. Zwiſchen dieſe durch den Deſpotismus zerſtörten Länder und das in conſtitutioneller Gährung begriffene Europa geſtellt, kann Griechenland ſich nur dadurch befeſtigen daß es ſich von den Irrthümern des einen dieſer beiden Syſteme, ſowie von den Illuſionen der andern entfernt hält, indem es ſeine Ordnung und ſeine Geſetze auf der Grundlage ſeiner alten von uns bezeichneten Gebräuche errichtet. Fügen wir zu dieſem hinzu daß Griechenland ein noch in der Wiege befindliches Königreich iſt, welches nur umgeben von dem Vertrauen und der Hoffnung der benachbarten Völker wachſen kann. Aber anſtatt dieſer Pfänder zukünftiger Größe würde Mißtrauen und Verachtung geſäet werden, wenn man anſtatt Inſtitutionen zu gründen, mit Hülfe philanthropiſcher Formen den willkürlichen Staat der Türken fortſetzen wollte, der zwar für heftige habgierige Menſchen, aber niemals für Völker etwas anziehendes haben kann.

(Beſchluß folgt.)

Deutſchland.

*- Nikolaus **Becker** hat ein neues Rheinlied gedichtet, das die Kölner Zeitung mittheilt; es lautet wie folgt:

Am Ufer.

Nicht Welten braucht's, der kleinſte Raum,
Er bietet dir, du glaubſt es kaum,
Viel Werthes zu betrachten —
Sie liegen an des Rheines Strand,
Die Nachen aus dem Oberland,
Voll reicher Herbſtesfrachten!

Zunächſt die Alte ſchau' dir an,
Sie kauert vorne in dem Kahn,
Die Flamme zu beſorgen;
Die lodert um den Tiegel friſch,
Was drinnen gährt, Fleiſch oder Fiſch,
Sey keinem rings verborgen.

Die Kinder ſuchen frank und keck
Vom allernächſten Landesfleck
Beſitz ſich zu erwerben;
Eroberer in fremder Mark,
Erbauen ſie ſich Häuſer ſtark
Aus Strandgeſtein und Scherben

Sieh in des Bootes Hintertheil
Die ſchlanke Maid, den Silberpfeil
In ihren blonden Haaren;
Vom Nachbarnachen nachbarlich
Zu ihr der Burſche neiget ſich,
Im Liebeswort erfahren

Der Schiffherr ſelber, braun von Wang',
Mit **ernſtem Blick belauſcht** ſeit lang'
Von fern die Hökerinnen,
Die ihre Körbe hingeſetzt
Und ſich bedächtig ausgeſchwätzt,
Eh' ſie den Kauf beginnen.

Ein Betteljunge, **frei von Muth,**
Am Ufer mit der Angelruth'
Weilt vor dem Obſte ſtutzend,
Und biſt du bildermüd anjetzt,
So tritt hinzu und kauf zuletzt
Der Aepfel ihm ein Dutzend.

Will Hr. Nikolaus Becker, nachdem er unſer deutſcher Rouget de L'Isle geworden, nun vielleicht auch der deutſche Wordsworth werden, und in die rheiniſche Dichterſchule die bis zum Läppiſchen ernüchterte Naivetät, die ganze anſpruchsvolle Anſpruchsloſigkeit der engliſchen Seeſchule übertragen? Der offene Tiegel, worin „keinem rings verborgen“ Fleiſch oder Fiſch ſchmort, und „der Betteljunge frei von Muth“ ſcheinen wirklich aus Wordsworths „blödem Knaben“ oder ähnlichen Natürlichkeiten herüberverpflanzte Blumen zu ſeyn; wobei nur zu bemerken daß Wordsworth zuweilen wirklich tief und geiſtvoll iſt. Hoffentlich bringt Hr. Nikolaus uns noch einmal beſſeres; ſonſt müßte man den Ruhm, den ſein erſtes Rheinlied gefunden, wirklich als ein Unglück für ihn und ſeine Leſer betrachten.

Schweden.

Stockholm, 3 Nov. Das „Aftonblad“ bringt einige Bemerkungen über die ſo eben erſchienenen Arbeiten der Prüfungscommiſſion der Staatseinnahmen und Ausgaben, denen wir folgendes entnehmen: „Die ſeit dem 15 September verſammelten Reviſoren gehen mit einem Ernſt zu Werk der ihnen zur größten Ehre gereicht und die Nation zum aufrichtigen Dank gegen ſie verpflichtet. Wenn eine ſolche Prüfung bei der gegenwärtigen Zuſammenſetzung des Reichsgerichts auch nicht zu einer genügenden Berichtigung oder Verantwortung führen kann, ſo gibt ſie doch jedenfalls dem Volk ein Bild, wonach man der Regierung und der Rathgeber größere oder geringere Achtung vor dem Geſetz und den Vorſchriften der Stände zuverſichtlich beurtheilen kann, und man darf annehmen daß das bloße Vorhandenſeyn einer ſolchen Prüfung von jeder größern Geſetzwidrigkeit und Willkür abſchrecken werde, in derſelben Weiſe wie auch der größte Nutzen der Preßfreiheit ein negativer, das Unrecht verhindernder iſt. Andrerſeits läßt ſich aber die Abneigung und der Widerwille der Regierung gegen die dadurch entſtandene Controle nicht verkennen, zumal ſobald von weiterer Ausdehnung derſelben die Rede iſt. Bekanntlich hat eine mehr oder minder bedeutende Zahl von Repräſentanten auf mehreren Reichstagen wiederholt darauf gedrungen daß den Reviſoren auch die Prüfung der ſogenannten Rentekammer übertragen werde, ſowie auch daß alle Einnahmepoſten welche nach dem Grundſatz das Budget ausmachen, mithin auch die Zolleinnahmen, zugleich mit der allgemeinen Contribution dem Reichsſchuldcomptoir zufließen und dann erſt nach Anordnung der Regierung der Staatscaſſe zur Verfügung geſtellt werden ſollten; und dieſe letzte Vorſtellung iſt ſogar von den jetzt verſammelten Reviſoren wiederholt worden. Wenn die Regierung mit Offenheit und Vertrauen zu Werke gehen will, ſo kann ſie gegen ein ſolches Begehren unmöglich etwas einzuwenden haben, da ſie in ihrer geſetzlichen Wirkſamkeit nicht im mindeſten dadurch beſchränkt oder behindert würde. Deſſen ungeachtet hat man ſich beiden Vorſchlägen hartnäckig widerſetzt; die Parteiführer des Hofes haben bei den Reichstagen gegen dieſe Oeffentlichkeit ſtets heftig proteſtirt. Den Herren Reviſoren gebührt daher Dank daß ſie neuerdings ein Verlangen geltend zu machen ſuchen welches mit der übrigen Controle und mit der allgemeinen Sicherheit in Betreff der Benützung der Mittel in ſo natürlichem Zuſammenhang ſteht. Man laſſe ſich nur nicht einſchläfern, dann wird am Ende ohne Zweifel das Recht den Sieg davon tragen.“

Norwegen.

In der Zeitung „Chriſtianſand's Poſten“ theilt die Redaction als Anhang zu einem Bericht über Profeſſor Zimmermanns Werk: „Das Meer und ſeine Bewohner“ in Betreff der großen Meerſchlangen folgendes mit. „In der Nähe von

Idbeſtad ward im März d. J. von den Uferbewohnern mehrere Tage nach einander bei hellem Wetter ein außerordentlich großes Seethier beobachtet. Bald ſchlug es Bogen — mit mehreren Ellen Zwiſchenraum von einander — bald bildete es einen großen Kreis, bald lag es ausgeſtreckt in ſeiner ganzen Länge, die man auf circa 200 Ellen ſchätzte. Die Biegungen glichen einem umgeſchlagenen kleinen Boot; den Kopf konnte man nicht deutlich wahrnehmen, der Schwanz aber ſah aus wie ein gewöhnlicher Fiſchſchwanz, und die Farbe des Thieres war bräunlich." Dieſe ganze Beſchreibung paßt aufs Haar zu einer Erſcheinung die der Schreiber dieſes ein paarmal in der Nordſee beobachtet hat, und wenn die Küſtenbewohner bei Idbeſtad nicht durch ihre Angſt vor dem vermeintlichen Seeungeheuer ſich hätten abhalten laſſen mit ihren Booten näher hinan zu fahren, ſo würden ſie ohne Zweifel bald bemerkt haben daß die erwähnten Zwiſchenräume zwiſchen den Bogen durch nichts als Waſſer ausgefüllt waren. Dieſe große Seeſchlange beſteht nämlich in Wahrheit aus einer Reihe von Meerſchweinen (Tummlern — einer Art von Delphinen) welche zuweilen in Geſellſchaft von acht bis zwölf in einer Reihe hinter einander her ſchwimmen. Da nun jedes dieſer braunen 8 bis 10 Fuß langen Thiere beim Vorwärtsſchwimmen in gleich mäßig kurzen Intervallen mit ſeinem runden Rücken dergeſtalt aus dem Waſſer hervortaucht als ob es kopfüber ſchießen wollte, ſo muß jeder der eine ſolche Reihe ſchwimmen ſieht, auf den erſten Blick glauben die Windungen einer ungeheuren Schlange vor ſich zu ſehen. Die obige Beſchreibung iſt, wie geſagt, in allen Theilen ganz richtig, und mag eben daher als ein unverfänglicher Beweis gegen die Exiſtenz ſolcher Meerungeheuer gelten.

☞ **Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.**

[5671]

Todes-Anzeige.

Heute in der Frühe um 5 Uhr verſchied, 57 Jahre alt, in Folge eines Lungenübels nach langen und ſchweren, aber in chriſtlicher Faſſung getragenen Leiden

Frau **Gertrude Kayſer,** geb. Kaibel,

Wittwe des im Jahre 1827 ihr vorangegangenen Profeſſors und Gymnaſial-Directors Dr. Kayſer.

Die zahlreichen Freunde, Bekannte und Zöglinge, welche die ſeltenen perſönlichen Eigenſchaften der Hingeſchiedenen gekannt haben, werden ihr ein liebevolles Andenken erhalten und unſern Schmerz über den unerſetzlichen Verluſt in ſtiller Theilnahme zu würdigen wiſſen.

Heidelberg, den 15 November 1843.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Dr. **Ludwig Kayſer,** Profeſſor, Vorſteher einer Lehr- und Erziehungsanſtalt.

[5474-76]

Bekanntmachung.

Vierte General-Verſammlung der München-Augsburger Eiſenbahn Geſellſchaft.

Auf den Grund der Geſellſchafts-Statuten §. 25 beehrt ſich das unterfertigte Directorium die verehrlichen HH. Actionnäre der München-Augsburger Eiſenbahn-Geſellſchaft zur vierten General-Verſammlung

auf Donnerſtag den 14 December l. J.

einzuladen welche am Sitze des Directoriums Vormittags 9 Uhr ſtattfinden wird. Hiebei werden folgende Gegenſtände zur Vorlage gebracht werden:

1) der Geſchäftsbericht des Directoriums pro 1842/43;
2) die vom Verwaltungsrathe revidirte und primitiv beſchiedene Rechnung des dritten Betriebsjahres 1842/43; welche vom 4 December angefangen im Directorial-Bureau zur Einſicht ſämmtlicher legitimirter HH. Actionnäre aufgelegt iſt;
3) die von dem Directorium und Verwaltungsrath in Antrag gebrachte Dividende;
4) der gemeinſchaftliche Antrag der obengenannten Verwaltungsorgane auf Umwandlung der den Geſellſchafts-Actien dermal beigegebenen Dividende-Coupons in ſolche feſter Zinſen nebſt Anweiſung zur Erhebung der nach den jedesmaligen Betriebs-Ueberſchüſſen zu beſtimmenden Dividende;
5) die Ergänzungswahl des Verwaltungsrathes.

Bezüglich der Legitimation über den Actien-Beſitz der HH. Actionnäre werden hiemit die Beſtimmungen der §§. 23 und 24 der Geſellſchafts-Satzungen in Erinnerung gebracht, wörtlich lautend:

§. 23.

„Stimmberechtigt in der General-Verſammlung iſt: jeder Beſitzer von Actien im Betrage

von	2500 fl.	mit einer Stimme,	
„	3000 — 10,000 fl.	mit zwei Stimmen,	
„	10,500 — 20,000 fl.	„ drei	„
„	20,500 — 50,000 fl.	„ vier	„
„	50,500 und darüber	„ fünf	„

§. 24.

„Jeder Actionnär kann ſein Stimmrecht durch ein anderes Mitglied ausüben laſſen. Ein Stimmberechtigter kann aber nur ſo viele Stimmen, als ihm ſelbſt zukommen, durch Vollmacht übernehmen.

„Für den Mandatar genügt eine außergerichtliche, jedoch ſchriftliche und geſiegelte Vollmacht.

„Die anweſenden Actionnäre legitimiren ſich durch Vorzeigung der zur Ausübung des Stimmrechts erforderlichen Actienzahl.

„Den abweſenden Actionnären iſt geſtattet, die bezeichnete Legitimation durch ein obrigkeitliches, auf den Grund der geſchehenen Actien-Vorzeigung und deren Nummern-Benennung auszuſtellendes Atteſt zu bewirken."

Mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage kann ſich jeder Hr. Actionnär vom 4 bis 9 December täglich Vormittags von 9 bis 1 Uhr, am 11, 12 und 13 aber den ganzen Tag über im Directorial-Bureau legitimiren. Am Vorabende der General-Verſammlung werden die Legitimations-Verhandlungen Abends 7 Uhr geſchloſſen.

München, den 9 November 1843.

Das Directorium der München-Augsburger Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Der Vorſtand: **J. v. Maffei.** Wimmer, Geſchäftsführer.

Digitized by Google

[5657]

Bayer.-württemb. Donau-Dampfſchiffahrt.

Die vorgerückte Jahreszeit veranlaßt uns mit dem heutigen die Fahrten einzuſtellen.

Regensburg, den 17 November 1843. Die Direction.

[5454—56]

Bekanntmachung,

die königl. württembergiſchen 3½ proc. au porteur Obligationen betreffend.

Das unterzeichnete Bankierhaus macht hiemit bekannt, daß aus Auftrag der **königl. württembergiſchen Staats-Hauptcaſſe** auf die 3½procentigen au portaur Obligationen **der königl. württemberg. Staatsſchulden-Zahlungs-Caſſe** die fälligen Zins-Coupons und die ausgelooſten Capitalien nach Eingang hier koſtenfrei bei demſelben erhoben werden können. — Frankfurt a. M., den 31 October 1843.

M. A. v. Rothſchild & Söhne.

vdt. **Königl. Staats-Hauptcaſſe in Stuttgart.**

Jäger. Herdegen.

[3439—58]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchiffahrt.

Von Trieſt

nach **Venedig** jeden Sonntag und Donnerſtag Abends.
„ Mittwoch und Sonnabend Morgens.
„ **Ancona** am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
„ **Cattaro** am 5 u. 20 jeden Monats.
„ **Athen** am 1 u. 16 jeden Monats.
„ **Konſtantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt

von **Venedig** jeden Sonntag und Donnerſtag Morgens,
„ Montag u. Freitag Abends,
„ **Ancona** am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
„ **Cattaro** am 11 u. 26 jeden Monats,
„ **Athen** am 7 u. 22 jeden Monats,
„ **Konſtantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Von **Konſtantinopel** mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach **Beirut** zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ **Beirut** zurück nach **Konſtantinopel** zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ **Athen** nach **Syra** jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ **Syra** nach **Athen** jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen **Trieſt** und **Cattaro** werden die Häfen von **Luſſin**, **Zara**, **Sebenico**, **Spalato**, **Leſina**, **Curzola** und **Raguſa** berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach **Athen** geht über **Ancona**, **Corfu**, **Patras**, **Voſtiza**, **Lentraki**, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von **Calamaki** nach **Piräus** (Athen).

Zwiſchen **Trieſt** und **Konſtantinopel** wird **Corfu**, **Syra**, **Smyrna** und die **Dardanellen** berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

☞ Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen. Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in **Trieſt quarantänefrei.**

Trieſt 1843.

[5576] **Bekanntmachung.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München

hat in der Verlaſſenſchaft, nunmehr Schuldenweſen der Gräfin Jacobine v. Beeville, penſionirten Dame des kgl. Erziehungsinſtitutes für adelige Fräulein dahier, durch Erkenntniß vom 9 Junius l. J. den Univerſal-Concurs ausgeſprochen. Es werden daher die geſetzlichen Edictstage nämlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörige Nachweiſung auf
Montag den 4 December l. J.;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die Forderungen auf
Mittwoch den 3 Januar 1844;

III. zur Schlußverhandlung auf
Mittwoch den 7 Februar 1844,
und zwar für die Replik bis
Mittwoch den 21 Februar einſchlüſſig
und für die Duplik bis
Mittwoch den 6 März einſchlüſſig,
jedesmal Morgens 8 Uhr, Zimmer Nr. 16 Löwengrube,

feſtgeſetzt und hiezu ſämmtliche Gläubiger der Gemeinſchuldnerin hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterſcheinen am erſten Edictstage die Ausſchließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmaſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausſchließung mit den an denſelben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinſchuldnerin in Handen haben, aufgefordert ſolches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben. — Sign. den 8 November 1843.

Der k. Director: **Barth.**

Rath.

[5398—99] **Hambach**

in der königl. bayer. Pfalz.

Verſteigerung von Haus u. Gütern.

Montag, den 4 December nächſthin, des Nachmittags 1 Uhr, wird in Hambach im Gaſthaus zur Blume, nebſt mehreren Weinbergen und andern Güterſtücken der Andreas Heiligenthal'ſchen Familie, auch deren Beſitzung, das ſogenannte Schlößchen, am Fuße der Anhöhe, worauf die Sr. königl. Hoh. dem Kronprinzen von Bayern gehörige Marburg ſteht, mitverſteigert werden; dieſes Schlößchen beſteht in den Nebengebäuden des ehemaligen biſchöfl. Speyer'ſchen Schloſſes, nämlich:

a) in dem zur Wohnung eingerichteten größern Nebengebäude, worunter ein gewölbter Keller von 70 Fuder und 2 Gemüſekeller;
b) in einem Nebengebäude, worin Stallung für 18 Stück Vieh, 2 Haiferkeller, und worauf ein großer Heuboden;
c) in einem kleinern Nebengebäude, enthaltend: Wohnung, Stall und Keller;
d) in einem großen Kelterhauſe;
e) großer Hof, nebſt Garten im innern Raume.

Die Gebäulichkeiten ſind von den mit zu verſteigernden Weinbergen von 3 Tagwerken und 6 Tagwerk Wieſen, Acker- und Waldland umgeben, und außerdem werden von der Familie noch mehrere ganz in der Nähe liegende Ländereien verſteigert.

Mit den Gebäulichkeiten werden auf Verlangen der Liebhaber auch 2 Keltern und verſchiedene Fäſſer, Bütten und Zuber abgegeben.

Neuſtadt an der Haardt, in der bayer. Pfalz, den 2 November 1843.

Aus Auftrag:

M. Müller, Notar.

[5559—61] **Vorladung.**

(Erben nach Thomas Dirr.)

Vor dem Pflegerichte Aiſtersheim im Hausruckkreiſe Oberöſterreichs haben alle jene, welche an die Verlaſſenſchaft des am 15 November 1837 zu Aiſtersheim ab intestato verſtorbenen Thomas Dirr, geweſenen herrſchaftlichen Amtsſchreibers daſelbſt, entweder als Erben, oder als Gläubiger, oder aus was immer für einem Rechte Anſprüche machen zu können glauben, dieſe ihre Anſprüche

binnen Einem Jahre, 6 Wochen und 3 Tagen

vom unten angeſetzten Tage ſo gewiß ſelbſt oder durch Bevollmächtigte anzubringen, widrigens das Verlaſſenſchafts-Abhandlungsgeſchäft zwiſchen den Erſcheinenden der Ordnung nach ausgemacht und jenen aus den ſich meldenden eingeantwortet werden würde, denen es nach dem Geſetze gebührt.

Pflegericht Aiſtersheim im Hausruckkreiſe Oberöſterreichs am 10 November 1843.

A. v. Grimburg, Pfleger.

[5522] Bei **A. Ambroſi** in **Paſſau** iſt erſchienen:

Arvisenet Cl., Memoriale vitae sacerdotalis. 12. geh. 8 gGr. oder 36 kr. (30 kr. C.-M.)

Daß es an der Zeit war eine neue, ſchön ausgeſtattete und doch billige Ausgabe von dieſem Jedermann bekannten Werke zu veranſtalten, beweiſen die täglich einlaufenden Beſtellungen.

Durch alle Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche) zu erhalten.

Digitized by Google

[5581–84]

LIBRAIRIE DE FIRMIN DIDOT FRÈRES, IMPRIMEURS DE L'INSTITUT DE FRANCE.

CHEFS-D'ŒUVRE DE LA LITTÉRATURE FRANCAISE.

40 VOLUMES GRAND IN-18, FORMAT ANGLAIS. UN ÉCU DE PRUSSE LE VOLUME.

THÉATRE DE BEAUMARCHAIS, un fort volume avec portrait.

THÉATRE DE MOLIÈRE, Deux très-forts volumes avec portrait.

THÉATRE DE PIERRE ET DE TH. CORNEILLE, avec notes et commentaires de Voltaire. Deux volumes avec portrait.

THÉATRE COMPLET DE RACINE, précédé d'une Notice par M. *Auger*. Un volume avec portrait.

BOILEAU. OEUVRES COMPLÈTES, avec notes. Un volume et portrait.

FABLES DE LA FONTAINE, suivies de ses *Oeuvres diverses*, avec notes et nouvelle Notice sur sa vie, par M. *de Walckenaër*. 1 fort volume avec portrait.

HENRIADE ET POÈMES CHOISIS DE VOLTAIRE. Un volume et portrait.

SIÈCLE DE LOUIS XIV, par Voltaire. 1 fort volume avec portrait.

THÉATRE DE VOLTAIRE. 1 fort volume avec portrait.

ROMANS DE VOLTAIRE. Un volume avec portrait.

CHEFS D'OEUVRE TRAGIQUES de Rotrou, Crébillon, Lafosse, Saurin, de Belloi, Pompignan et la Harpe. 1 vol. av. portr.

TÉLÉMAQUE PAR FÉNELON, suivi des *Fables de Fénelon*, destinées à l'éducation de Monseigneur le duc de Bourgogne. Un fort volume avec portrait.

CARACTÈRES DE LABRUYÈRE, suivis des *Caractères de Théophraste*. Un volume avec portrait.

HISTOIRE DE CHARLES XII ET HISTOIRE DE RUSSIE SOUS PIERRE LE GRAND, par *Voltaire*. Un fort volume avec portrait.

CONTES, EPITRES, SATIRES ET POÉSIES DIVERSES, par *Voltaire*. Un fort volume avec portrait.

PASCAL. PENSÉES, suivies des PENSÉES DE NICOLE et autres Traités de Nicole. Un volume et portrait.

PASCAL. LES PROVINCIALES. Un volume avec portrait.

THÉATRE DE REGNARD suivi de ses voyages en Laponie, en Pologne etc. 1 fort volume avec portrait.

LA NOUVELLE HÉLOISE, par *J. J. Rousseau*. Un très fort volume avec portrait.

LETTRES DE MADAME DE SÉVIGNÉ, précédées de son éloge par Madame *Tastu*. Un très fort volume avec portr.

MONTESQUIEU. GRANDEUR ET DÉCADENCE DES ROMAINS ET LETTRES PERSANES etc. Un volume et portrait.

LESAGE. HISTOIRE DE GIL BLAS DE SANTILLANE. Un volume et portr.

BOSSUET. DISCOURS SUR L'HISTOIRE UNIVERSELLE. Un volume avec portrait.

BOSSUET. ORAISONS FUNÈBRES, etc. 1 vol. avec portrait.

BUFFON. CHOIX, etc. Deux volumes avec portrait.

OEUVRES DE MALHERBE, OEUVRES DE J. B. ROUSSEAU ET OEUVRES CHOISIES DE E. LEBRUN. 1 fort volume avec portrait.

ÉTUDES DE LA NATURE, par *Bernardin de Saint-Pierre*. 1 vol. avec portrait.

PAUL ET VIRGINIE, la Chaumière Indienne, le Café de Surate, Voyage en Silésie, à l'Ile de France, à l'Arcadie, de la Nature de la Morale, Vœux d'un Solitaire par *Bernardin de Saint-Pierre*. 1 vol. avec portrait.

Von dieser mit Anmerkungen bereicherten Ausgabe französischer Classiker sind bereits 31 Bände erschienen, deren jeder einzeln abgegeben wird. Dieselbe zeichnet sich durch **sehr schönes Papier und höchst correcten Druck** vor allen andern in Frankreich erschienenen Ausgaben vortheilhaft aus, so wie der höchst geringe Preis von 1 Rthlr. preuſs. für den Band es jedem Stande möglich macht sich eine vollständige Bibliothek der Meisterwerke französischer Classiker anzuschaffen.

Die bereits erschienenen und oben angeführten Bände der *Chefs d'Oeuvre de la Littérature française*, **welche sich ganz besonders zu Geschenken bei bevorstehendem Weihnachtsfeste** eignen dürften, sind in allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthig.

(5571)

Galerie heil. Bilder

zur

Erleichterung des Unterrichtes in den Schulen, Kirchen und Häuſern

vom Fürſtbiſchof in Brixen,

Bernard v. Galura,

herausgegeben durch die lithogr. Anſtalt des **Joh. Kravogl in Innsbruck.**

Die ungemein günſtige Aufnahme, welche dieſe Sammlung von katechetiſchen Bildern in allen katholiſchen Ländern findet und deßhalb bereits Ausgaben in verſchiedenen Sprachen nothwendig machte, verbürgt deren Gemeinnützigkeit und geſegnete Nutzanwendung auf die entſchiedenſte Weiſe.

Dieſe Bildchen eignen ſich nicht nur ganz vorzüglich für den Unterricht, ſondern auch zu Geſchenken an die Jugend und als Erinnerungsblätter an die wichtigſten Wahrheiten der katholiſchen Glaubens- und Sittenlehre für Jedermann. Den Verſchleiß für das Ausland hat die **Wagner'ſche** Buchhandlung in **Innsbruck** übernommen, und es kann das Hundert dieſer Bilder durch jede Buchhandlung um 40 kr. Conv.-Münze W. W. bezogen werden.

(5571) In allen guten Buchhandlungen wird Subſcription angenommen auf das in Salzburg in monatlichen Lieferungen à 30 kr. rhein. erſcheinende und eine wahre praktiſche Erziehungsſchule enthaltende Werk:

Pädria.

Eine Sammlung von Jugendbiographien berühmter Männer und Frauen.

Herausgegeben von **H. Kleinhold.**

[5087–88] NEUE SUBSCRIPTION AUF EINE WOHLFEILE AUSGABE

des

großen deutſchen National-Werkes:

Die große Chronik.

Geſchichte der Kriege

des verbündeten Europa's

gegen

Napoleon Bonaparte

in den Jahren 1813, 1814 und 1815.

Von Johann Sporſchil.

Sechs Bände Groß-Lexikon 8. 3r Stereotyp-Abdruck, mit 4 ſchön illum. geogr. Ueberſichtskarten und 24 color. Schlachtplanen. — Jeder Band mit einem Titel-Stahlſtich.

Braunſchweig, Verlag von G. Weſtermann.

Durch die große Theilnahme welche dieſes ausgezeichnete Geſchichtswerk gefunden, haben ſich in weniger als 4 Jahren vier Auflagen desſelben vergriffen, obwohl der hohe Preis der Einführung immer hindernd entgegentrat. — Der Verleger glaubt daher den zahlreichen und von allen Seiten geäußerten Wünſchen einer

Wohlfeilen Ausgabe

endlich entſprechen zu müſſen.

Bei Veranſtaltung derſelben rechnet er auf die allgemeine Theilnahme der deutſchen Nation, die ſich in jener ewig denkwürdigen Zeit mit unvergänglichem Ruhme bedeckt hat.

Nur unter Vorausſetzung dieſer Theilnahme kann der außerordentlich billige Preis ſich rechtfertigen laſſen der in den nachfolgenden Subſcriptionsbedingungen näher bezeichnet iſt.

SUBSCRIPTIONS-BEDINGUNGEN.

Dieſe neue wohlfeile Ausgabe erſcheint in 6 Bänden — circa 190 Bogen — oder

Digitized by Google

26 Lieferungen gr. Lex. 8. auf Velinpapier gedruckt, jeder Band mit einem ſchönen Stahlſtich verſehen. Als beſonders werthvoll werden dem Werke

24 colorirte Schlachtplane und 4 große Ueberſichtskarten

beigegeben, und wird eine jede Lieferung mit einem dieſer Blätter erſcheinen.

Die Ausgabe geſchieht, nach Wunſch der verehrl. Subſcribenten, entweder in 6 Bänden complet zum Subſcriptionspreiſe von 6 Thlr. 12 gGr. oder 11 fl. 42 kr. rhn., oder aber zur größern Erleichterung der Anſchaffung auch in Lieferungen zu 7 à 8 Bogen, mit einem Plane oder einer Section der Ueberſichtskarte zum Subſcriptionspreiſe von 6 gGr. oder 27 kr. rhein. — wöchentlich eine Lieferung, ſo daß das vollſtändige Werk in 6 Bänden — 190 Bogen circa — in einem halben Jahre in den Händen der reſp. Subſcribenten ſeyn wird, die ſich zur Abnahme des Ganzen verbindlich machen. — Vorausbezahlung findet nicht ſtatt.

Bei dieſer Ausſtattung dürfte die **große Chronik**, welche unter Benutzung aller Quellen von einer eben ſo geiſtreichen als gewandten Feder niedergeſchrieben, bei ihrem außerordentlich billigen Preiſe der allgemeinſten Anerkennung des deutſchen Volkes würdig ſeyn, und gewiß iſt die Hoffnung nicht zu ſtolz daß das Geſagte hinreichen werde die lebhafteſte Theilnahme an dieſem großen, wahrhaft deutſchen Nationalwerke zu erregen.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz nehmen Subſcriptionen an, in Augsburg und Lindau die Matth. Rieger'ſche, in Wien: Beck, Braumüller u. Seidel, Gerold, Haas, Heubner, Kaulfuß Wittwe, Prandel u. Comp., Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg, Tendler u. Schäfer, Volke, Wimmer und Wallishauſer. — In Prag: Haaſe Söhne, Borroſch und André, Ehrlich, Calve'ſche Buchhandlung, Kronberger u. Rziwnack, Scheitz. — In Peſth: Hartleben, Heckenaſt, Geibel, Emich. — In Brünn: Gaſtl, Winicker. — In Grätz: Damian u. Sorge, Kienreich. — In Linz: Eurich u. Sohn, V. Fink. — In Innsbruck: Wagner'ſche Buchhandlung. — In Olmütz: Neugebauer. — In Lemberg: Millikowsky, Piller, Winiarz. — In Preßburg: Wigand.

[5208] (Für Oekonomen iſt ſehr nützlich) und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Haus-Viehzucht,

oder

erprobte Anweiſungen

Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen wie auch **Hühner, Gänſe, Enten, Tauben** auf die vortheilhafteſte Weiſe aufzuziehen, zu füttern, abzuwarten und ihre wichtigſten Krankheiten zu erkennen und zu heilen.

Herausgegeben von **Fr. Thon.**

(Quedlinburg bei Ernſt.)

Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

In Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Stuttgart bei Neff, Prag bei Haaſe Söhne, Wien bei Gerold u. Braumüller, Peſth bei Hartleben, Trieſt bei Favarger zu haben.

[5165–67] Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart** iſt ſo eben vollſtändig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Demokritos,

oder

hinterlaſſene Papiere eines lachenden Philoſophen.

Vom Verfaſſer der Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen.

Neue, ſorgfältig durchgeſehene und erläuterte Auflage.

Vollſtändig in zwölf Bänden.

Subſcriptions-Preis 12 fl. oder 7 Rthlr. 12 gGr.

Inhalt. I. Fragment meines Lebens. — Das phyſiſche Lachen und Lächeln. — Phyſiognomie des Lachens, Natur- und Kunſtlachen. — Der Frohſinn. — Lob und Hülfsmittel des Frohſinnes. — Das geiſtige Lachen. Einbildungskraft. — Einfluß des Lachens auf die Geſundheit und Etwas über die Dicken. — Die Einfachheit und Lebensweisheit. — Rede in die zweiunddreißig Winde an Jünglinge und an meine Zeit. — Wer iſt lächerlich? — Etwas über Naturfehler, Häßlichkeit und Buckel. — Fortſetzung des Begriffes lächerlich. — Warum lachen wir über das Lächerliche? — Die Synonymik des Lächerlichen. — Ueber Witz und Scharfſinn. — Warum ſind die Neueren den Alten an komiſchem Witz und in komiſchen Schriften überlegen? — Iſt das Lächerliche Probierſtein der Wahrheit? — Iſt Sinn für das Lächerliche Zeichen eines böſen Herzens? II. Ueber die Laune. — Der Humor. — Praktiſche Humoriſten im Leben. — Die Sonderlinge und Hageſtolze. — Der Humor in Schriften. — Die Steckenreiterei. — Ueber das Naive. — Subjectiver Unterſchied des Lächerlichen in Anſehung der Fähigkeiten und Kenntniſſe. — Die männliche Jugend. — Die weibliche Jugend oder das Geſchlecht. — Die Weiber. — Die Ehe. — Ueber die gelehrten Weiber. — Ueber alte Jungfern und Junggeſellen. — Der Kuß. — Das Alter. III. Subjectiver Unterſchied des Lächerlichen in Anſehung der Temperamente. — Das Modetemperament. — Zucht des Temperaments. — Ueber die Sinne. — Sympathie, Antipathie, Idioſinkraſien, Magnetismus, Somnambulismus. — Die Badecur und Bäder. — Einfluß des Klima. — Einfluß der Nahrung. — Einfluß der Erziehung. — Der Aberglaube. — Teufel und Hölle, Engel und Himmel. — Hexen und Hexenmeiſter. — Die Geiſter und Geſpenſter. — Geiſt der Zeit. — Geiſt des ſcholaſtiſchen gelehrten Zeitalters. — Geiſt des theologiſchen Zeitalters. — Die Erfindungen. — Die Aufklärung. IV. Das Lächerliche objectiv betrachtet. — Die Widerſprüche. — Die Abderiten — Die Leidenſchaft. — Die Selbſtſucht. — Der Geburts- oder Ahnenſtolz. — Der Geldſtolz. — Der Amtsſtolz. — Genie-, Gelehrten-, Künſtler- und Bettlerſtolz. — Der Vaterlandsſtolz. — Die Eitelkeit. — Der Ehrgeiz. — Der Eigenſinn. — Der Lügner. — Der Schwätzer. — Der Geiz. — Die Verſchwendung. — Der Zorn. — Geduld. — Das Fluchen, Schimpfen und Zanken. — Die Furcht und Feigheit, und der Muth. V. Die Liebe. — Die Eiferſucht. — Der Haß. — Der Neid. — Die Luſt- oder Genußſucht. — Die Wolluſt. — Die Trinkluſt. — Die Freßluſt. — Leckerei und Gutſchmeckerei. — Die Faulheit. — Der Schlaf. — Der Traum. — Die Unintſchen. — Die Zerſtreuung. — Die Langweile. — Der Zeitvertreib. — Die Romane. — Die Zeitungen und Zeitſchriften. — Ueber Bücher. VI. Die Künſte. — Das Theater. — Die Tonkunſt. — Die Malerei und Zeichenkunſt, Plaſtik, Baukunſt ꝛc. — Grotesken, Caricaturen. — Schandgemälde, Spottmünzen ꝛc., Gartenkunſt und Gartenliebhaberei. — Die Spielluſt. — Die Tanzluſt. — Die Jagdluſt. — Die Tabakluſt. — Thierliebhaberei, leider oft Thierquälerei. — Das Pferd. — Der Eſel. — Der Hund. — Die Katze und die Affen. — Die Vögel. — Die Amphibien, Fiſche, Inſecten und Gewürme. — Das Pflanzenreich und die Mineralien. — Etwas über ſogenannte Angewöhnungen. — Ueber den Scherz. — Das Epigramm. — Das Bonmot und die Breviloquenz. — Ueber ſcherzhafte Schriften. VII. Der Staat und ſeine Formen. — Staatsrigorismus. — Preßzwang und Preßfreiheit. — Freiheitsſchwärmerei. — Staatsbetrachtungen eines alten Welt- und Montbürgers. — Grabmal, dem weiland heil. römiſchen Reiche errichtet. — Die Religion und die Religionen. — Lob des reinen Chriſtenthums. — Religionsſchwärmerei. — Myſtiker. — Freigeiſterei. — Weitere Religionsbetrachtungen eines einfältigen Laien. — Die Sitten. — Der Luxus. — Die Gebräuche. — Anſtand und Lebensart. — Höflichkeit und Grobheit. — Der gute Ton. — Die Mode. — Die Etiquette. — Die Titulaturen. VIII. Die Satyre. — Die Sittlichkeit der Satyre. — Jean Jacques Rouſſeau. — Die Satyre der Alten. — Die Satyre des Mittelalters. — Die Satyre der Neuern. Italiener, Spanier und Franzoſen. — Die Satyre der Britten. Swift. — Die Satyre der Deutſchen und des Nordens. — Der Spott, die Ironie und Perſiflage. — Voltaire. — Ueber Naſen. — Das Luſtſpiel. — Das Luſtſpiel der Alten. — Das Luſtſpiel im Mittelalter. — Das Luſtſpiel der Neuern. — Das Luſtſpiel der Franzoſen. — Das Luſtſpiel der Engländer. Shakſpeare. — Das Luſtſpiel der Deutſchen und des Nordens. — Die komiſche Oper. — Die Romane der Alten, Provençalen, Italiener und Spanier. — Die Romane der Franzoſen und Britten. — Die Romane der Deutſchen und des Nordens. IX. Die Nationen. — Die Franzoſen. — Die

Digitized by Google

Italiener. — Die Engländer. — Die Deutſchen. — Die Schweizer. — Die Niederländer. — Die Dänen. — Die Schweden. — Die Spanier. — Die Portugieſen. — Die Ruſſen. — Die Polen. — Die Ungarn. — Die Griechen. — Die Morgenländer. — Die Türken. — Araber, Perſer, Hindus. — Die Chineſen und Japaner. — Die Afrikaner. — Die Amerikaner. — Die Auſtralier. X. Der Stand und die Lebensweiſe. — Die Großen. — Der Krieg. — Die Soldaten. — Die Staats- und Geſchäftsmänner. — Die Finanzmänner. — Die Theologen. — Die Juriſten und Advocaten. — Die Aerzte. — Die Philoſophen. — Die Mathematiker und Phyſiker. — Die Hiſtoriker. — Die Philologen. — Die Dichter. — Die Künſtler. — Die Gelehrten überhaupt. Lob und Preis der Wiſſenſchaften. XI. Der eigentliche Nährſtand, Handelsherren, Kaufleute, Krämer. — Die Techniker, Manufacturiſten, Fabricanten und Handwerker. — Der Landwirth oder Bauer. — Die Bedientenwelt. — Die Bettlerwelt. — Der Pinſelorden. — Das Niedrigkomiſche. — Vertheidigung des Handwurſtes. — Das Burleske, die Parodien und Travestien. — Das komiſche Epos. — Die Parodie der Bibel. — Das Wort Burleske. Dialect, Styl, veraltete Wörter, Sprachmengerei, Purismus. — Knittelverſe, komiſche Ableitungen und Namen. — Sprach-, Ueberſetzungs- und Druckfehler. — Das Wortſpiel. — Anagramm, Chronodiſtichon, Charade, Logogryph. Komiſche Geſundheiten und Räthſel. — Die Puns der Britten. — Das Calembourg der Franzoſen. — Ueber komiſche Sprüchwörter. — Das Platte und Schwülſtige. — Das Abentheuerliche und Extra-Dumme. XII. Ueber die Narren überhaupt. — Die Luſtigmacher der Alten und die Hofnarren der Neuern. — Von komiſchen Vereinen. — Die Poſſe oder Farce. — Die Marionetten. — Die Groteske. — Der Cynismus. — Die Zoten. — Die Zweideutigkeiten. — Das Capitel Pfui. — Todesbetrachtungen und die Todesfurcht in ihrer Lächerlichkeit. — Ueber komiſche Grabſchriften.

[5136] En vente chez **Jules Renouard & Comp. à Paris** et chez tous les libraires de l'Allemagne et de l'Etranger:

VOCABULAIRE

OCEANIEN - FRANÇAIS

ET FRANÇAIS - OCEANIEN

DES DIALECTES PARLÉS AUX ILES MARQUISES, SANDWICH, GAMBIER, ETC.,

D'après les documents recueillis sur les lieux par les missionnaires catholiques et les ministres protestants, et particulièrement d'après les manuscrits du R. P. Mathias, auteur des Lettres sur l'Océanie,

PAR L'ABBE BONIFACE MOSBLECH,
DE LA CONGREGATION DES SS. COEURS (PICPUS).
Membre de plusieurs Sociétés savantes.
Un vol. in-12. 1 Rthlr. 18 gr.

[5363—65]

In Prachtbänden

aus den vorzüglichſten Buchbindereien Berlins

ſind Exemplare folgender Werke meines Verlags bei mir ſtets vorräthig und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dullers Geſchichte des deutſchen Volkes. 2 Bände mit 100 Holzſchnitten. 2⅓ Rthlr.

Fabeln 100, mit 100 Original-Holzſchnitten von J. J. Grandville. 2⅓ Thlr.

Horaz' Werke. Deutſch. 1 Thlr.

Liederbuch für Studenten. Mit Melodien. Herausgegeben von G. Braun. ¾ Thlr.

Molière's dramatiſche Meiſterwerke. Deutſch von L. v. Alvensleben. 1⅓ Thlr.

Shakſpeare's ſämmtliche dramatiſche Werke. In Einem Bande mit 12 Stahlſtichen. 3½ Rthlr.

— — Dieſelben, in 12 Bänden mit 12 Stahlſtichen. 5½ Rthlr.

Tauſend und Eine Nacht. Deutſch von König. 24 Bändchen mit 25 Stahlſtichen. 4 Rthlr.

Thieme's Pocket-Dictionary (Engl.-German and Germ.-Engl.) 1 Thlr.

— — **Hand- & School-Dictionary** (Engl.-German and Germ.-Engl.) 1¾ Thlr.

(Sämmtlich in Prachtbänden.)

Karl J. Klemann in Berlin.

[5464] In Commiſſion bei **Friedrich Fleiſcher in Leipzig** erſchien ganz neu und iſt zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Oertel B., Dictionnaire Français-Russe redigé d'après les autorités les plus modernes 2 Vol. complet. avec un Supplément, cont. un dictionnaire complet de zoologie et de botanique en langues française, russe et latine. gr. 8. St. Pétersbourg. 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr.

Oldekop, A. v., Grammatikaliſche Unterhaltungen in der Ruſſiſchen Sprache. gr. 8. Ebendaſ. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Oldekop, A. v., Geographie des ruſſiſchen Reiches nach den neueſten Quellen bearbeitet. 8. Ebendaſ. 1½ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

[5564] Bei **Theodor Bläſing in Erlangen** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Harleß, Prof. Dr. Adolph, die evangel.-lutheriſche Kirche in Bayern und die Inſinuationen des Hrn. Prof. Döllinger. Zur Beleuchtung der Schrift: „Der Proteſtantismus in Bayern und die Kniebeugung. Sendſchreiben an Hrn. „Prof. Harleß, drim. Landtagsabgeordneten, von Dr. J. Döllinger. Regensburg, 1843 bei J. „Manz." gr. 8. ſauber broſch. 84 S. Preis 10 Sgr. od. 30 kr. rhein.

Dieſe Schrift befindet ſich auch im wörtlichen Abdruck in dem eben erſchienenen Doppelhefte (October und November 1843) der Zeitſchrift für Proteſtantismus und Kirche, welches Heft noch außerdem enthält: „In welchem Sinne ſoll und muß die Miſſion kirchlich ſeyn, und in welchem nicht?" — „Die Synodal-Conferenz der evangeliſch-lutheriſchen Geiſtlichen." — Die Zeitſchrift für Proteſtantismus und Kirche iſt fortwährend durch alle Buchhandlungen und Poſtämter zu beziehen. Preis des Semeſters oder Bandes 2 Rthlr. preuß. Cour. oder 3 fl. 30 kr.

Erlangen, im November 1843.

Theodor Bläſing.

[5104] In Commiſſion bei **L. F. Herbig in Leipzig,** ſowie in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Paul Scarpi's Geſchichte des Conciliums zu Trident, in 4 Bänden. Ins Deutſche überſetzt von Winterer, kath. Hoſp. Pfarrer in Mannheim. Zweite Auflage. 4 Bände. Gr. 8. Preis 4 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 16 gGr.

Dieſes herrliche freiſinnige Werk des Paul Sarpi, der nichts Falſches ſagt und keine Wahrheit verſchweigt, iſt als allgemein claſſiſch anerkannt und mit einer ſo hinreißenden Begeiſterung geſchrieben, daß es jedem Theologen und Hiſtoriker, ja ſelbſt auch den Beſitzern des ganz im Sinne des römiſchen Hofes geſchriebenen Werkes des Jeſuiten Pallavicini beſonders intereſſant ſeyn muß das Meiſterwerk Sarpi's ſich zu erwerben, um über die hochwichtige Tridentiner Synode auch die andere freie, unbefangene und unabhängige Stimme zu vernehmen. Der Preis für 90 Bogen Velinpapier iſt beiſpiellos billig.

[5410—11]

Offert.

Eine Herrſchaft auf dem Lande, im Kreiſe Schwaben und Neuburg, ſucht einen Hofmeiſter und würde vorzugsweiſe einem kathol. Geiſtlichen, dem mit Ruhe die Erziehung einiger Knaben überlaſſen werden könnte, die Wahl geben. Briefe mit Nr. 5410 befördert die Expedition der Allgem. Zeitung.

Ueber die gegenwärtige Lage von Griechenland.

II. Die Verfaſſungsfrage.

(Beſchluß.)

„Uebrigens handelt es ſich nicht darum Griechenland neue Inſtitutionen zu geben, ſondern nur diejenigen welche es ſchon beſitzt zu verbeſſern und ſie in Einklang mit der neuen Ordnung der Dinge zu ſetzen. Sobald die Revolution im Peloponnes ausgebrochen war, dachte man daran Geſetze zu machen. Ein aus Primaten gebildeter Senat (γερουσία) verſammelte ſich in dem Kloſter von Baitezza, und einige Zeit darauf in größerer Anzahl in Verdena wo man dem eben erſt in Griechenland angekommenen Fürſten Demetrius Ypſilanti die höchſte Gewalt anbot. Die Primaten behielten ſich faſt die ganze innere Verwaltung vor und gaben dem Fürſten die ausübende Gewalt wie ſie ungefähr die Paſchas beſaßen. Er hätte das Recht gehabt die Schuldigen und Verdächtigen in das Gefängniß zu werfen und ſelbſt enthaupten zu laſſen; der Fürſt nahm es nicht an, die Primaten hatten keine Miſſion. Er verlangte eine durch die Eparchien gewählte Verſammlung, um mit ihr über die Errichtung einer Conſtitution in Griechenland zu berathen. Dieſe Männer verſtanden die Wichtigkeit dieſer Erklärung ſehr wohl, und entſchloſſen ſich im Beſitz ihrer dem Volke läſtigen Vorrechte zu erhalten, ſetzten ſie ſich in Oppoſition gegen den Fürſten und lähmten den Erfolg ſeiner Unternehmungen. Dieſer letztere benahm ſich alſo nicht als Staatsmann; denn als ſolcher hätte er, obgleich nach einem vorher gefaßten Plan handelnd, ſich wohl gehütet damit anzufangen ſich Hinderniſſe zu ſchaffen; er würde als ſolcher die Sachen in dem Zuſtande wie er ſie gefunden genommen und ſich ihrer bedient haben um zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Doch wurde der Anfang Inſtitutionen zu gründen mit einem Congreß von ungefähr 70, auf eine ziemlich mangelhafte Weiſe gewählten, und in Petala bei Epidaurus verſammelten Deputirten gemacht. Man kam dahin den 13 Januar 1832, das Geſetz von Epidauros (νόμος τῆς Ἐπιδαύρου) zu gründen, welches die geſetzgebende Gewalt von der ausübenden trennte, die militäriſchen Häupter von der Regierung ausſchloß und eine Verwaltungscommiſſion mit ziemlich ausgebreiteten Vorrechten errichtete, die bis zu der Zuſammenberufung eines neuen Congreſſes dauern ſollte. Man wird vielleicht erſtaunen in dieſen Verſuchen einer Conſtitution den Träumen und Ideen der neueſten Politik zu begegnen und zu ſehen wie ſie von einem eben noch mit Unwiſſenheit und Unterdrückung kämpfenden Volk ausgeübt wurden; aber es befanden ſich unter dieſen Deputirten in Europa gebildete Männer, die von dort her einige Kenntniſſe in politiſchen Fragen mitgebracht hatten, und ſich noch überdieß von ihren europäiſchen von allen Seiten herbeigeſtrömten und ihrer Sache ſich annehmenden Freunden Rath erholten. Ein ſolcher war ein Italiener Namens Gallina, der nach Griechenland ein die neueſten Conſtitutionen enthaltendes Buch gebracht hatte. Das war ein Schatz von dem ſich der Eigenthümer niemals trennte, ein Orakel das man befragte und mit deſſen Hülfe man in Griechenland ein Syſtem gründete das, indem es die Capitäne, die einzigen die ihm Feſtigkeit hätten geben können, von der Macht ausſchloß, damit anfing die Regierung zu ſchwächen, und damit endete das Land zu Grunde zu richten. Der Congreß, beauftragt dieſe verkehrte Arbeit zu vollenden, fand ſtatt nach der Niederlage Drama Ali's, zu Argos und in dem Engpaß auf der Straße nach Korinth im Jahr 1823. Die Deputirten verſammelten ſich in der Ebene von Aſtros auf der Weſtſeite des Golfes von Argos, da wo das Thyrea der Alten lag. Hier wurde das Geſetz von Epidauros umgeſchmolzen ohne ſeine Beſchaffenheit zu ändern. Ypſilanti dictirte ſeine Modificationen dem Spiliades und ſie wurden faſt alle angenommen. Man veröffentlichte es als das in Aſtros revidirte Geſetz von Epidauros (νόμος ꝛc.) Die ausübende Commiſſion wurde mehrerer Vorrechte beraubt, wie z. B. des Rechtes Individuen ins Gefängniß zu ſetzen, und der geſetzgebende Hof blieb in Permanenz. Wegen der Leidenſchaften und Intereſſen der Häupter aus denen ſie beſtanden war es unmöglich daß dieſe beiden Mächte neben einander exiſtirten. Der ausübende Rath, deſſen Chef Petro Mauromichalis war, verband ſich umſonſt, um ſeine Theilhabung an der Gewalt zu verſtärken mit Theodor Kolokotronis als Vicepräſidenten. Durch Andreas Metaxas geleitet, trachtete dieſer Chef darnach die Adminiſtration der Ueberwachung und Controle des geſetzgebenden Rathes zu entziehen. Dieſer im Gegentheil durch die Hydrioten geſtützt, widerſtand, und endigte damit die Abſetzung der Verwaltung zu erklären, worauf er eine neue gründete, deren Präſident G. Kondurriotis war. Aber da die Gegner ihren Platz behaupteten, gab es jetzt zwei Regierungen in Griechenland, die von den Inſulanern in Kranidi errichtete, und die der Moreoten in Vonitza, welche die Primaten des Peloponneſes unterſtützten.

„Der Bürgerkrieg brach bald aus: die in Gefühlen und Intereſſen den Peloponneſiern ganz entgegengeſetzten Rumelioten vereinigten ſich mit den Inſelbewohnern und zogen im Peloponnes ein. Kolokotronis wurde mit den Häuptern ſeiner Partei geſchlagen und nach Hydra gefangen geſchickt (im Februar 1825), und die ihrer Nebenbuhler entledigte höchſte Gewalt fing an ſich zu befeſtigen. Sie wurde überall anerkannt und es kam Ordnung in die Geſchäfte, aber die Ankunft der Araber in Navarin warf das Land in neue Convulſionen. Nachdem die Regierung geſchlagen war, berief ſie einen zweiten Congreß nach Epidaurus (April 1826); aber die Einnahme von Miſſolunghi führte ſeine Auflöſung herbei. Er hatte eine aus eilf Primaten, See- und Militärchefs beſtehende Regierung eingeſetzt, die wieder von einer Commiſſion aus dreizehn Deputirten beaufſichtigt werden ſollte. Die Regierung wurde beauftragt Griechenland unter den Schutz Englands zu ſtellen und einen neuen Congreß zuſammen zu berufen, dem ſie von den Erfolgen ihres Verfahrens Rechenſchaft geben ſollte. Die Primaten hatten ſich nach Aegina begeben, ihre Gegner welche ſie als Sansculotten bezeichneten, ſaßen zu Hermione. Der eben angekommene Lord Cochrane brauchte allen ſeinen Einfluß um die beiden Parteien einander näher zu bringen. Endlich vereinigten ſie ſich zu Trözen in eine einzige Verſammlung, wo ſie die Conſtitution abfaßten, indem ſie die ausübende Gewalt in die Hände eines einzigen legten, und den Grafen Kapodiſtrias unter dem Namen Präſident von Griechenland auf ſieben Jahre damit bekleideten. Die im Mai 1827 gedruckte Conſtitution trägt den Titel: „Die politiſche Verfaſſung Griechenlands, redigirt, durchgeſehen und beſtätigt durch die dritte Nationalverſammlung zu Trözen im Jahr 1827.“

„Ungeachtet der Einſetzung eines Präſidenten blieb doch die, einem Rathe (βουλή) anvertraute, geſetzgebende Gewalt von der ausübenden getrennt, ſo daß der Präſident, auch wenn er nicht übereinſtimmte, die Geſetze und Entſcheidungen des er-

Digitized by Google

ſtern ratificiren und bekannt machen mußte, wenn der Rath dem er ſeine Bemerkungen zweimal vorlegte, nicht ſeine Meinung änderte. Dieß war alſo das alte Syſtem der Polykoranie (πολυκοιρανία). Die Primaten und andern Parteihäupter gezwungen durch die ſchlechte Wendung der Sachen und die öffentliche Entrüſtung darüber einen einzigen Mann an die Spitze der Regierung zu ſtellen, hatten ſich die Direction derſelben varbehalten wollen. Der Senat, der aus der Hälfte der Glieder des Cangreſſes beſtehen ſollte, hatte jedem unter ihnen ein jährliches Einkommen von 6000 türkiſchen Piaſtern zuerkannt. Der öffentliche Schatz wae freilich leer; aber der Präſident war beauftragt worden ein Anleihen von 5,000,000 ſpaniſchen Thalern zu machen, und jeder wollte ſein Theil davon haben.

„Eine ſalche Macht in der Mitte der Trümmer des öffentlichen Unglücks errichtet, gegenüber den Arabern, die den Peloponnes verwüſteten, den Türken die Griechenlands Feſtland verheerten und ihrer vereinigten Flotte, welche die Inſeln bedrohte, eine ſolche Macht, ſage ich, kannte nicht beſtehen.

„Der Präſident fing daher an den Rath aufzulöſen und ihn durch ein berathendes, aus 27 Mitgliedern ſeiner Wahl beſtehendes Corps, Pandellenion genannt, zu erſetzen. Als dieß geſchehen, leiſtete er den 19 Februar 1828 zu Aegina den Eid auf die Verfaſſung. Die Auflöſung des Rathes war ein Staatsſtreich welchen der für den Manat April zuſammen berufene Nationalcongreß nach dem Willen ſeines Urhebers ſelbſt legaliſiren ſollte. Dieſer Congreß, der bis zum October 1829 hinausgeſchoben wurde, vereinigte ſich zu Argos, beſtätigte alle Schritte des Präſidenten, erſetzte das Panhellénion durch einen Senat, und gab dem Oberhaupt des Staates alle von ihm ſelbſt gewünſchten Vorrechte. Man blieb jedoch dabei ſeine Regierung als eine Fortſetzung der auf den vorhergehenden Congreſſen gegründeten zu betrachten, und in Falge davon ſollte er ſie auf dieſelben conſtitutianellen Baſen gründen. Man hatte alſo die durch den Congreß von Argos madificirte Verfaſſung van Trözen. Es blieb noch übrig dieſe Modificationen in Einklang mit dem Grundgeſetz zu bringen, die ſpätern durch die Erfahrung erworbenen und den alten Sitten und Gebräuchen des Landes anpaſſenden Veränderungen hinzuzufügen, und endlich alles in ein einziges Syſtem der Grundgeſetze zu vereinigen. Das war die Aufgabe, welche der ſich auflöſende Congreß dem Präſidenten und dem Senat übergab. Der Congreß war nur vertagt worden und ſallte von neuem verſammelt werden, ſabald die definitive Canſtitution verfaßt wäre um ſie ſeiner Genehmigung zu unterſtellen. Der Präſident dachte nicht weiter an dieſe Arbeit, als nur inſofern er fürchtete einen Nachfolger zu bekommen. Es iſt wahr daß er ſich im October 1831 genöthigt ſah die neue Vereinigung des Congreſſes zu proclamiren, aber ſein Schickſal erreichee ihn ehe derſelbe ſtattfand. Das übrige iſt bekannt. Der im Monat December endlich unter den Auſpicien der neuen Verwaltungscommiſſion verſammelte Congreß wurde durch das Attentat von Argos in zwei Verſammlungen getheilt. Von da an beſchaftigte ſich jede van ihnen damit die Verfaſſung aufzuſetzen. Der in Nauplia ſich aufhaltenden des Grafen Auguſtin gelang es ſelbſt die ihrige geltend zu machen. Aber ſie wurde mit der Partei durch das Wiedereindringen der Rumelioten in den Pelaponnes geſtürzt, indem dieſelben mit den Deputirten nach Argos zurückgekehrt waren um den Congreß wieder herzuſtellen. Nach Pronia verſetzt, wurde dieſer neue Congreß noch einmal mit Gewalt zerſtört, ehe er zu der Redaction eines Projectes für das neue Grundgeſetz hatte kommen können.

„Die Sachen blieben alſo in demſelben Stand wie ſie der Tod des Präſidenten gelaſſen hat. Man iſt immer nach bei der durch den erſten Congreß von Argos modificirten Conſtitution von Trözen. Aber, wird man ſagen, indem ſich die Griechen an die Conferenz in London wendeten um von ihr einen ſouveränen Prinzen zu begehren, haben ſie ſelbſt auf ihre Inſtitutionen oder canſtitutionellen Träume verzichtet, inſofern ſie das öffentliche Recht in der Oberherrſchaft desjenigen vereinigt haben, den ſie von den drei Mächten ſie zu regieren hatten wählen laſſen. Jedoch beſteht dieſer Act, den man hier varausſetzt, nicht. Griechenland, das heißt die im Congreß vertretene Natian, hat ſich niemals in der bezeichneten Art an die Conferenz in London gewendet. Der zweite Congreß von Epidaurus beſchloß ſich unter den unmittelbaren Schutz Englands zu ſtellen; aber das Protectorat wurde nicht angenommen, und die Sache endete mit einer abſchlägigen Antwort. Bald nachher wählte der Cangreß von Trözen, weit entfernt einen fremden Prinzen von der Canferenz zu begehren, ſelbſt den Grafen Kapodiſtrias als Präſidenten für ſieben Jahre, und es war die Canferenz ganz allein, die zwei Jahre ſpäter, and in directer Oppoſition mit dieſer Wahl es für gemäß achtete den Präſidenten durch einen fremden Prinzen zu erſetzen, weil man Griechenland in unmittelbarere Verbindung mit Europa ſetzen und durch eine erbliche manarchiſche Regierung eine feſtere Ordnung gründen wallte. Es ſind alſa die Erwägungen hoher Politik und nicht die Wünſche Griechenlands, die dieſen Entſchluß herbeigeführt haben; auch iſt dieß der Geſichtspunkt von welchem aus der Senat die Sache betrachtete. In dem als Antwart auf die Mittheilungen der Reſidenten der drei Mächte in Nauplia d. d. 10 April 1830 geſchriebenen Bericht erinnert dieſe Carporation daran daß, ſobald die Nation zu den Waffen gegriffen, ſie eine dem Staate damals für angemeſſen gehaltene Regierungsform angenommen habe, und daß in den letzten Zeiten die Nationalaerſammlung zu Trözen in ihrem Namen einen Mann zum ſiebenjährigen Präſidenten gewahit habe, den ſie dieſes Vertrauens würdig gehaiten und noch dafür hielte, und daß demnach, wenn es ſich davon handle in Griechenland die erbliche Monarchie einzuführen, die Senatoren den Ueberlegungen haher Politik ſolches zuſchreiben müßten, denen die Nation ganz fremd geblieben wäre. Die in das Pratokoll vom 3 Febr. 1830 eingetragene Entſcheidung der Mächte war in Griechenland ſeit dem Congreß von Argos bekannt, aber ſie wurde weder hervargerufen, noch im voraus gebilligt. Dieſer begnügte ſich damit den Präſidenten zu bevollmächtigen an den wichtigen Unterhandlungen über dieſen Gegenſtand Theil zu nehmen, und ſetzte feſt daß die von der Londoner Conferenz gefaßten Beſchlüſſe die Nation in nichts binden ſollten, wenn ſie nicht ihren auf dem Congreß zu Argos verſammelten Repräſentanten bekannt und von ihnen gebilligt würden. Man darf ſich daher keine Illuſionen machen über das Verfahren Griechenlands um einen fremden Herrſcher zu bekommen. Die Natian hat ihn nicht verlangt, noch weniger wollte ſie ſich ſo ihrer Rechte entäußern, während von der andern Seite, weit entfernt davan gegen einen ſolchen Beſchluß zu proteſtiren, ſie demſelben beitrat ſobald er gefaßt war, denn ſie glaubte in ihm das Unterpfand ihrer Sicherheit zu erkennen, welche ſie immer als unzertrennlich von ihren Rechten betrachtet hat. Die dieſen wichtigen Gegenſtand betreffenden Adreſſen der verſchiedenen Parteien fangen erſt nach der Wahl des Prinzen Leapald an, und nur in dieſer Beziehung kann man ſagen daß die Parteien Griechenlands oder daß Griechenland ſich an die Canferenz zu London wegen eines Prinzen gewendet habe, oder vielmehr um eine Wahl zu beſchleunigen welche die Mächte aus eigener Vollmacht beſchloſſen hatten. Auch trachtete es zu gleicher Zeit, als es den Prinzen aus

Digitized by Google

fremden Händen empfing, ſein Recht zu dewahren. Das war der Zweck der Beſchlüſſe des dieſe Sache behandelnden Congreſſes von Argos, darnach ſtrebten endlich die conſtitutionellen Bewegungen ſeiner verſchiedenen Parteien zu Perachora, Nauplia und Pronia. Niemals daden ſich die innern Streitigkeiten bis auf dieſen Punkt ausgedehnt; es deſtand darüber im Gegentheil immer Einmüthigkeit, und, wenn ich die Griechen ein wenig kenne, beſteht dieſelbe noch troß aller Mißgeſchicke die ſie betroffen haden, und wied auch beſtehen troß der Schonung die man bei der Anordnung ihrer Geſchäfte ihnen deweiſen könnte. Sie wollen weder, noch ertragen ſie die Willkür, und jede Ordnung der Dinge die dieſe zur Grundlage haben ſollte, würde ihnen neue Umwälzungen bereiten und ohne Zukunft ſeyn. Aber liegt vielleicht die Errichtung einer abſoluten Macht in Griechenland in den Abſichten der Conſerenz, oder ſtimmt ſie wenigſtens zu denen der Regentſchaft? Das Protokoll vom 7 Mai 1832 beſtimmt nichts voraus, und die von Talleyrand, Palmerſton, Lieven, Matuſzewitſch unterzeichnete und zu gleicher Zeit mit dem Protokoll über die Wahl des neuen Herrſchers veröffentlichte Proclamation der Conſerenz ſoedert die Griechen auf ſich um den Thron ihres Königs zu verſammeln, und labet ſie ein ſeine Miſſion dem Staat eine definitive Verfaſſung zu ertheilen, durch eine gerechte Ergebenheit zu unterſtützen, und dadurch ihm die doppelte Wohlthat des Friedens von außen und die der Ruhe, der Herrſchaft der Geſetze und der Ordnung im Innern des Landes zu ſichern. Zu gleicher Zeit erkennt die Regentſchaft, indem ſie von den in München angekommenen griechiſchen Deputirten den Eid der Treue für den König und die Geſetze des Landes leiſten läßt, die Exiſtenz der letzteren an, da man nur rein in der Eindildung beſtehenden Geſetzen nicht gehorchen kann.

„Wir daden geſehen daß ſich in Griechenland nichts geſetzmäßig Beſtehendes vorſand als die durch die Decrete von Argos modificirte Verfaſſung von Trözen; auf dieſe Geſetze alſo und dieſe Decrete allein konnte ſich der verlangte Eid gründen. Es iſt wahr daß dieſe Verfaſſung mangelhaft iſt, kein Ganzes bildet und daß ſich das Land in Auflöſung befindet; aber in den Fragen vom öffentlichen Recht zählen die vorübergehenden Verwirrungen nicht, und wenn die Ordnung einmal hergeſtellt, iſt es an der Regentſchaft die deſtehenden Geſetze zu vervollkommnen und Einklang in ſie zu bringen. Dieſe Geſetze ruhen auf der Demokratie und zeigen noch ungeachtet der monarchiſchen Modificationen von Argos den Einfluß der Boden und Sitten Griechenlands fremden Theorien Europa's. Man muß alſo die Vorrechte der Krone hinzuthun und das übrige ſo zuſammenfügen daß die Forderungen einer monarchiſchen erblichen Ordnung mit den Rechten und Bedürfniſſen Griechenlands in Einheit kommen, mit Einem Wort, es handelt ſich darum die dem Präſidenten von dem Congreß geſtellte Aufgabe zu löſen, die dieſer entweder nicht erfüllen wollte oder nicht konnte. Durch Aufbauung auf das was es Ueberliefertes, Geſchichtliches und geſetzmaßig Beſtehendes gibt, durch Umſchmelzung und Vervollkommnung desſelben wird man die durch die Conferenz in London im Namen des minderjährigen Königs Griechenland in Ausſicht geſtellte Conſtitution vorbereiten. Das iſt auch der Zweck den wir uns bei Behandlung der darauf Bezug habenden Dinge vorgeſetzt hatten. Wir haben getrachtet alle aus fremden Syſtemen genommenen Ideen zu entfernen, die Spuren und Trümmer der einheimiſchen Inſtitutionen ſorgfältig hervorzuheben, ihren Gehalt zu erkennen, ihre Fehler zu verbeſſern und das Mangelhafte zu ergänzen, feſt überzeugt daß es keine andern Mittel und Wege gibt zu einer den Sitten und Gewohnheiten, ſowie den reellen Bedürfniſſen des Landes angemeſſenen Ordnung der Dinge zu gelangen.“

Allerdings ſchließt ſich die Frage für die Gegenwart an, ob jetzt noch der Congreß, im Fall er ſich conſtituiren und bis zum Ziel ſeiner Aufgabe unter dem Conflict der Parteien behaupten kann, ſich mit jenem beſcheidenen Maaße politiſcher Rechte begnügen wird, deren Gewahrung oder vielmehr Anerkennung vor zehn Jahren die Zufriedenheit der Nation und ihren Dank um eine Macht geſammelt hätte, von der ſie ausging. Deſto nöthiger ſcheint es auch von unſerer Seite die in dem Congreß zuſammentretende Nation daran zu erinnern daß ſie allerdings ihr Geſchick in ihren Händen hat, daß ſie dieſes aber in dem Maaße bloßſtellen würde, als ſie glaubte die öffentliche Glückſeligkeit auf Schwächung der Monarchie gründen zu können, und nicht nach der Ueberzeugung handelte daß ohne Stärke der monarchiſchen Inſtitute die öffentliche Freiheit ihrer feſteſten Stütze beraubt und ein Spiel der Parteien ſeyn werde.

Weiteres in dem v. Schelling-Paulus'ſchen Rechtsſtreit.

In Folge weiterer Reclamation des Hrn. Geheimen Kirchenraths Dr. Paulus tragen wir zu den in der Beilage der Allg. Zeitung vom 20 November veröffentlichten Auszügen aus ſeiner Erwiederung noch die Schlußworte ſeines Manuſcripts nach, und fügen dann ein uns von Berlin zugekommenes Urtheil eines Freundes der durch den Leipziger Spruch anerkannten Rechtsanſprüche des Hrn. Geh. Raths v. Schelling bei, rückſichtlich beider Erkläeungen die miteingedrungene Leidenſchaftlichkeit beklagend.

Dr. Paulus ſagt gegen Ende ſeiner Erwiederung: „Ich ſchließe als Sieger, doch ohne auf einen Triumph Anſpruch zu machen. Auch die Obrigkeit des Verlegers hat als Gericht ausgeſprochen daß es in meinem Prüfungsbuch keinen Nachdruck ſehe. Und meine Obrigkeit hat abgelehnt eine Beſchlagnahme zu erkennen, ehe der gerichtliche Erweis daß es Nachdruck enthalte oder ſogar im Ganzen Nachdruck ſey, zuvor von dem Gericht des Verfaſſers gegeben werde. Der höchſte Richter über das Richtigwiſſen iſt ohnehin die allgemeine Intelligenz der Mit- und Nachwelt. Soll das zu Richtende zum voraus dieſer entzogen werden? Man darf Niemanden insgeheim hinrichten laſſen! Was die Hauptſache iſt, ich freue mich des Sieges bei weitem nicht bloß um meinetwillen. Wäre das Beiſpiel, das der Philoſoph zu geben für gut hielt, ohne die allgemein entgegenſtehende Mißbilligung der Wahrheit-wollenden und ſie nur durch freie Gedankenmittheilung findenden Unabhängigen durchgegangen, ſo wäre, welch ein allgemeines Unheil! ein neues Mittel entdeckt ganze Schriften, zunächſt jede Zeitung, jedes Journal unter Siegel zu legen, weil darin theilweiſe mehr oder weniger ohne Genehmigung der Urheber gegebene wörtliche Belege zu finden wären. (Sind ſie nicht wörtlich zu finden, ſo werden ſie als mißverſtanden desavouirt.) Abdrücke ohne Genehmigung enthalt mein Prufungsbuch. Dieß ſagt es ſelbſt, des Rechthandelns gewiß. Wenn es ein als Jus beſtehendes, das Rectum ignorirendes Geſetz gäbe, nach welchem dieſes Merkmal genug wäre um es als Nachdruck zu verdammen, ſo könnte kein Gericht es anders retten als durch ernſte Anfrage bei der Majeſtät des Geſetzgebers, ob Er in ſeiner Weisheit je jenen Contraſt gewollt habe? Und wie viel anderes wäre dann zum voraus, als dem Nachdruck gleich, verdammlich und unterdrückbar, wenn es Acten, Urkunden, Species facti, Urtheilsbegründungen ꝛc. enthielte, zu deren Abdruck Genehmigung fehlt!

„Wie gut iſt es doch daß in unſerm in einen Staatenbund, nicht in Einen Bundesſtaat vereinten Deutſchland meh-

Digitized by Google

rere Augen, mehrere Intelligenzen ſelbſtändig zu urtheilen haben. Wie gut war es daß Chriſtian Wolf ſogleich zu Marburg als nicht verdammlich aufgenommen werden konnte, als er Halle bei Lebensſtrafe in 24 Stunden verlaſſen mußte. Wie lieb war es bald nachher ſelbſt dem kräftigen, das Rechte gegen ſein eigenes Unrecht wollenden Vater Friedrichs II, daß das übrige Deutſchland unabhängige Aſyle genug hatte um den in ehrenvollem Wirken zu erhalten, gegen welchen eine mechaniſch gläubige Partei den abſoluten Willen des Königs gemißbraucht hatte. Wie gut iſt's daß der Autokratien mehrere ſind die den Intelligenzen unabhängige Selbſtausbildung gewähren können. Wie gut z. B. daß die Geiſtesverwandtin Friedrichs II in dem kleinen Weimar ein Athen, in dem nicht reichen Jena eine wahre Universitas litterarum hatte bilden und durch ihren zum Richtigwiſſen geſchmackvoll erzogenen Sohn erhalten können, welche Kraft und Schutz genug in ſich ſelbſt hatte, während Kant ſich über ſeine Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft gegen ein Wöllneriſches Drohreſcript vertheidigen mußte.

„Mühſam ringt Deutſchland um das Richtigwiſſen in allen Fächern. Denn nicht auf philoſophiſche Wiſſenſchaft allein bezieht ſich die bisher durchgeſprochene Rechtsfrage. Das Richtigwiſſen in allen Fächern wäre ſehr gefährdet, wenn mündliche Lehrvorträge viel mehr als die ſchriftlichen der Kritik entgehen könnten. Deutſchlands Ehre iſt nicht Reichthum, nicht Kriegsübermacht, nicht diplomatiſche Kunſt; aber dieß iſt Deutſchlands Ehre daß ſeine Geiſter Geiſteseroberungen (oft ohne Genehmigung, oft gegen große Hinderniſſe) machen können, weil ſie nicht bloß eine Metropole haben, welcher ein ſonſt weltkluger, damals in Speculationen exaltirter Gaſt ins Geſicht zu ſagen wagt daß „jedenfalls in ihr die Geſchicke der Philoſophie ſich entſcheiden müßten“, weil nämlich Er dort jetzt an die Entſcheidung „Hand anlege.“ Er hat nicht vollend richtig prophezeit. Berlin entſcheidet ſchon über Ihn, und wird, je näher es ihn kennt, immer mehr entſcheiden, im Einverſtändniß mit andern deutſchen von keinem Präjudicat abhängigen Gerichten, Univerſitäten, in der Cultur ſtimmgebenden Städten die nicht (wie das ins Provincielle herabgeſetzte Frankreich von Paris und dem dortigen: der Staat bin ich!) die Richtung, die Mode und ſelbſt den wiſſenſchaftlichen Ton monotoniſch annehmen müſſen.

„Der injurioſe Berliner Correſpondent der Allg. Zeitung meint zwar S. 2129 allen Gerichten und Regierungen Deutſchlands durch ſeine (ſpartaniſche?) Dictatur imponiren zu können: „Wir (?) hegen die Ueberzeugung daß kein deutſches Gericht ſich mit der Schmach bedecken werde den offenbaren litterariſchen Diebſtahl in Schutz zu nehmen.“ Die Schmach des übermüthigen ſchimpfenden Aburtheilens und der ſehr unrichtig gehegten Ueberzeugung bleibt auf dem ungeſchickten Waffenträger, der das Geheimhalten wahrſcheinlich auch auf ſeinen Ehrennamen ausdehnen wird. Sein Witztalent verfällt noch auf eines der abgetragenſten Anekdötchen, das er einen Fehdehandſchuh nennt: „Paulus ſey nur, wenn er ſich von dem Verleger für das Nachgeſchriebene nicht bezahlen ließ, etwas beſſer als der heilige Criſpinus, der den Reichen das Leder ſtahl um den Armen Schuhe daraus zu machen.“ Der Witz dreht ſich um. Abgeſehen davon daß ich von dem Verleger für das Nachgeſchriebene nur das mir wieder bezahlen ließ was ich dafür ſelbſt freiwillig bezahlt hatte, abgeſehen alſo davon daß ich all die Mühe mich in das panſophiſche Chaos ganz hinein zu denken nur dem Urheber ſolcher Lehrvorträge zu Ehren und dem Publicum zum Nutzen übernommen habe, thut mein Prüfungsbuch gerade das Gegentheil von dem heiligen Criſpinus. Reiche und Arme warnt mein Buch auf eine gewiß wirkſame Weiſe daß ſie ſich aus dieſem ſpeculativen Leder keine Schuhe machen laſſen, wenn gleich gewiſſe Leute auf alle Weiſe an dieſen dogmatiſchen Leiſten abſolutiſtiſch gewöhnen möchten. Um vor dem Leiſten, den Schuhen und den Schuhmachern zu warnen, hatte Paulus nur das Leder ſelbſt vorzuzeigen das überall keinen Stich hält, und wovon jeder, nach dem Volksausdruck, ſagen kann: Das mag mir geſtohlen werden! Das wäre des Stehlens nicht werth!! Das Leder liegt vor. Warum es trotz der langen Zubereitung ſo ſchlecht wurde, iſt dort in der Entſtehungsgeſchichte auf eine mir gewiß eigenthümliche Weiſe ſynchroniſtiſch nachgewieſen. Was beſſer wäre, ſagen meine berichtigenden Abhandlungen und die kritiſirenden Noten, welche nicht einmal meine rationale Denkgläubigkeit als Grundlage vorausſetzen, ſondern rein die allgemeine Nationalität zum Richter auffordern. Heidelberg, 6 Nov. 1843. Dr. H. E. G. Paulus.“

Schelling. Paulus und die Juriſten.

Berlin, 14 Nov. Ein Mann, der ſonſt ſich wenig mit den Perſonen beſchäftigt, dem das Individuelle größtentheils fern liegt, und der es leicht über dem allgemein Menſchlichen vergißt, dürfte wohl auch den Schein einer Abweichung von dieſer Maxime im vorliegenden Falle nicht ſcheuen, den Schein perſönlichſter Theilnahme an der Behandlung, welche Schelling durch den Nachdruck ſeiner Vorleſungen und den Schutz dieſes Nachdrucks von Urhebern und Begünſtigern widerfahren iſt. Er würde dieſe Ausnahme vor ſich rechtfertigen können durch das dankbare Andenken an die von den meiſten danklos benützten Früchte einer Philoſophie, die uns ſeit ihrem erſten Eintritt in die Welt der Wiſſenſchaft auf Gedanken, Wollen, Wirkung einer über den ſichtbaren Individuen ſtehenden Kraft, der Kraft der Völker, der Menſchheit, der Gattung überhaupt hingewieſen und geführt hat. Aber es bedarf in der That einer ſolchen Rechtfertigung nicht; es iſt bei dieſem Handel allgemein Menſchliches genug ins Spiel gekommen, um ſich ohne Conceſſion an die Perſönlichkeit lebhaft davon angeregt zu fühlen.

Wer etwa eine hohe Vorſtellung von der Herrſchaft allgemeinen Gerechtigkeitsgefühls unter ſeinen Zeitgenoſſen hatte, der möchte wohl in Verlegenheit kommen zu erklären, wie in demſelben öffentlichen Blatte neben ausführlichen Reden für den Schutz des geiſtigen Eigenthums eine ſtillſchweigende oder ausdrückliche Nachſicht gegen die Verletzung deſſelben in dem obigen beſondern Fall bewieſen werden konnte. Man könnte ſich fragen, was das für ein ſittliches Gefühl ſey, das in dem gegenwärtigen Fall in den meiſten Blättern ſchweigt, während es ſich höchſt ungebärdig anſtellen würde, wenn der Fall einen populären Autor des Tages betroffen hätte, oder wenn jemand ein neues Schauſpiel durch im Hauſe vertheilte Stenographen aus dem Munde der Darſteller hätte nachſchreiben und hinter dem Rücken des beliebten Dichters drucken laſſen. Halten wir uns indeſſen nicht bei ſolchen Möglichkeiten auf. Vor einigen Jahren wurde einem Leipziger Buchhändler das Collegienheft eines berühmten Docenten durch einen Nachſchreiber angeboten. Ein Freund jenes Buchhändlers, um Rath gefragt, erwiederte trocken: wenn Sie ein Schuft ſeyn wollen, ſo laſſen Sie es drucken. Da haben wir ein Urtheil in ganz gleichem Fall; der Buchhändler hörte darauf, und verweigerte den Druck. Wie mag nun das Urtheil gelautet haben, welches der Verleger des Herrn Paulus befolgte? Aber laſſen wir die allgemeine Gerechtigkeit und räumen wir ein daß ihrer reinen Aeußerung ſehr viel entgegenſteht, da es ſich um einen unſrer bedeutendſten Männer handelt die wir auf die Nachwelt anzuweiſen lieben, während wir unſere gegenwärtige Zärtlichkeit als gute Mütter oder Ammen den kränklichen oder gebrechlichen Kindern unſeres Volks zuwenden; beſehen wir uns ſtatt deſſen das Recht unſerer Juriſten.

Ich geſtehe Ihnen, anfangs war ich auf den Gedanken gekommen den alten unermüdlichen Schwätzer in Heidelberg hätte *in marasmo senili* die fixe Idee überfallen durch Vermiſchung der Landsmannſchaft mit der Perſönlichkeit ſich für den *alter ego* des Philoſophen, und damit für berechtigt zu halten mit deſſen Eigenthum, ſo weit es ſeinen — Fingern zugänglich war, nach Belieben zu ſchalten. Ohne dieſe Hypotheſe ſchien es mir unerklärlich wie ein Mann, von dem ich zwar einräumen muß daß er nie ein großer Geiſt geweſen iſt, der aber doch eine Stellung im litterariſchen und bürgerlichen Leben ſich erfochten hat, jetzt nahe dem Grabe ſeine Wanderung mit einer Handlung beſchließen konnte, die unter honetten Leuten nicht gewöhnlich iſt, und die ich, wenn ich nicht neulich einige Juriſten darüber geſprochen hätte, ſchwerlich Anſtand genommen haben würde als eine litterariſche Ehrloſigkeit zu bezeichnen.

Dieſe Juriſten nämlich (Ihnen kann das nicht auffallen, da ſich, ſo viel ich weiß, in Ihrer Gegend alle Gymnaſiumsſchüler, die ſich nicht dem geiſtlichen Stande beſtimmen, Juriſten nennen) verſicherten mich in den Gerichten ſey es doch mit Recht noch ſehr ſtreitig, ob der Verüber einer ſolchen Handlung nicht vielmehr der *justitia remuneratiua* als der *justitia poenalis* anheimfalle.

Denn ein Vermögensnachtheil ſey Schelling keineswegs zugefügt, da ihm ja unverwehrt ſey ſeine Vorleſungen auch noch

herauszugeben — einer meiner Conſulenten war freilich nicht ganz ſicher ob nicht einige Gerichte dieß für ſtrafbaren Nachdruck des Paulus'ſchen Werkes erklären würden, und ich muß ihm vollkommen Recht geben, denn wenn Vorleſungen herrenlos ſind, ſo ſteht doch jetzt, nachdem Paulus ſie occupirt und abgedruckt hat, die Sache ganz anders. Sodann ſage ja Paulus ſelbſt — „und Paulus iſt ein ehrenwerther Mann“ — und ſein Verleger würde es gewiß auf Befragen auch nicht in Abrede ſtellen — „und Soſius iſt ein ehrenwerther Mann“ — ſie ſagen alſo: ein Gewinn von ihrer Seite komme dabei gar nicht in Frage. Ich weiß nicht ob ſie hinzufügen die Ankündigung der Vorleſungen Schellings auf dem Titelblatt werde vielmehr dem Abſatz des Buches ſchaden — ich ſehe nicht ein was ſie unter dieſen Umſtänden hindern könnte es zu behaupten — aber was die fünfthalb Thaler anlangt die das Buch koſtet, ſo werden ſie gewiß nicht anſtehen, wenn man ſie nur einigermaßen darauf führt zu erklären: dieſe fünfthalb Thaler bezahle der Leſer nur für die Worte des Paulus; die Vorleſungen ſeyen eine reine Prämie die er dazu erhalte, und die ein Kind der Gegenwart, welches Paulus' Schriften kauft und lieſt, gewiß reichlich verdient habe.

„Auch wenn ich, ſagt Paulus in einem unlängſt abgelegten Bekenntniß (ſiehe Allg. Anzeiger vom 22 October), auch wenn ich für die von Schelling ſtammenden Druckbogen meines Werkes Honorar genommen hätte (da haben wir das Geſtändniß!), würde ich nur „rechtmäßig“ Erworbenes mir zugeeignet haben. Wer Unkraut ausjätet, darf wohl Lohn nehmen, wenn gleich das Lolium nicht auf ſeinem Acker gewachſen iſt.“ Gewiß, der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth, und: du ſollſt dem Ochſen der da driſcht das Maul nicht verbinden. Freilich könnten Nichtjuriſten einwenden: der Ehrenmann hat ſich nicht bloß ſein Jäten ſondern ja auch das Unkraut bezahlen laſſen, für ihn war es kein Unkraut ſondern das nährendſte Futterkraut. Aber unſtreitig viel mehr iſt nur der Schelling'ſche Ballaſt daran Schuld daß für das Ende Junius erſchienene Werk jetzt erſt eine zweite Ausgabe nöthig geworden iſt — eine für Werke des berühmten Dr. Paulus, wie bekannt, ganz ungewöhnlich lange Zeit — und auch was die achtbare Hofbuchhandlung in Darmſtadt ſich für die Schelling'ſchen Bogen vom Publicum bezahlen läßt, iſt ein „rechtmäßig“ Erworbenes, wenn auch nicht jeder weiß daß noch vor einigen Jahren Leske, ganz auf die Weiſe wie es ſonſt ſogenannte honette Buchhändler zu thun pflegen, bei Schelling um einen Verlagsartikel vergeblich ſollicitirt hat. Welches Unrecht nun von Schelling, den Mann zu verklagen, da er doch ſelbſt ihm unmöglich gemacht hat auf die übliche Weiſe einen Verlagsartikel von ihm zu erhalten! Was blieb dem ehrlichen Mann übrig als auf der Paulus'ſchen Leiter zum Fenſter einzuſteigen, da ihm die Thüre muthwillig verſperrt war, und wie leicht hätte er überdieß auf dieſer Leiter zu Schaden kommen können, wenn ſie ihm nicht von ſo mannhaften Juriſten gehalten worden wäre!

Die Krone indeß der Jurisprudenz meiner juriſtiſchen Freunde iſt daß: von einem Nachdruck der Schelling'ſchen Vorleſungen gar nicht die Rede ſeyn kann. Denn Paulus freilich ſage ſelbſt daß ſein Buch den wörtlichen Text dieſer Vorleſungen vollſtändig enthalte; aber wie kann der gute Mann das wiſſen, da er in Heidelberg war, während die Vorleſungen in Berlin gehalten worden ſind!

Nächſtens wird, wie ich hoffe, für jedes neue Werk von Belang ein Uneigennütziger ſich finden der dem Publicum einen Weiterdruck (Nachdruck wäre eine Injurie) davon liefert. Es bedarf vor der dicken Binde unſerer Gerechtigkeit nur der einfachen Verſicherung daß er mit dem Autor keineswegs übereinſtimme, die er ſodann durch einige Anhänge von Widerlegungen bekräftigen mag.

Irgend einem könnte freilich bei dieſen Dingen das Bedenken kommen, wie die Geſetzgebungen welche, ſo verſtanden, Weitlings ſtehlendes Proletariat in die litterariſche Welt einführen würden, die Conſequenz des politiſchen Communismus auszuſchließen möchten im Stande ſeyn. Indeſſen wird dieſe hypochondriſche Grille die glückliche Laune unſerer Zeit nicht anfechten, die vergnüglich aus ihrem Fenſter dem Brande des Nachbarhauſes zuzuſehen pflegt.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Das großh. bad. Regierungsblatt veröffentlicht nun die Ernennung des bisherigen großh. Bundestagsgeſandten Geh. Raths v. Duſch zum Staatsminiſter des großh. Hauſes und der auswärtigen Angelegenheiten, ſo wie die des Frhrn. v. Blittersdorf zum großh. Geſandten am Bundestag. — Die jüngſten Veränderungen im engl. dipl. Corps nach der amtlichen Gazette ſind: die Ernennung des Hrn. H. L. Bulwer zum Geſandten in Madrid; des Hrn. R. Pakenham, bisher in Mexico, zum Geſandten bei den Vereinigten Staaten, und des Lords William Hervey, bisher in Madrid, zum Geſandtſchaftsſecretär in Paris. — Auch der Moniteur macht jetzt die bereits bekannten Ernennungen für die Botſchafterpoſten in Madrid (Graf Breſſon), in Turin (Graf Salvandy) in Berlin (Marquis de Dalmatie) bekannt.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Bayern** hat dem Präſidenten des App. Gerichts von Schwaben und Neuburg, Dr. M. Ritter v. Weber, der am 9 Nov. 1793 ſeine erſte Anſtellung als Profeſſor in Bamberg erhielt und ſeit dieſer Zeit in ununterbrochenem Wirken in allen Graden des höheren Staatsdienſtes thätig war, das Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens verliehen. — Der König von **Preußen**: dem außerord. Geſandten und bev. Miniſter am k. ſächſ. Hofe, wirkl. Geh. Rath v. Jordan, den RAO. 1ſter Cl. mit Eichenlaub in Brillanten.

Militärdienſtnachrichten. **K. Sachſen.** Der Rittmeiſter v. Mangoldt, vom 2ten leichten Reiter-Reg., iſt zum Major befördert.

Civildienſtnachrichten. **Oeſterreich.** Die bei dem niederöſterr. App.-Gericht erledigte Rathsſtelle iſt dem Rath des Civilgerichts zu Wien, Joſ. Pfuſterſchmid, übertragen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der k. bayer. Oberlieutenant und Platzadjutant zu Augsburg, Max v. Xylander, hat auch von Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Baden für ſein Werk: „Das Heer-Weſen der Staaten des deutſchen Bundes“ ein huldvolles Handſchreiben und eine große goldene Medaille erhalten. — An die Stelle des nach Königsberg abgegangenen Prof. Dorner iſt Dr. Liebenau von Göttingen für die erledigte Profeſſur der Theologie berufen worden und hat den Ruf angenommen. — Die Geſellſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften in Batavia hat die Profeſſoren A. W. v. Schlegel und Laſſen in Bonn zu ihren Ehrenmitgliedern ernannt. — Der bisherige außerordentl. Profeſſor Dr. W. Cruſe und der prakt. Arzt Dr. Gz. Hirſch zu Königsberg ſind zu ordentlichen Profeſſoren in der med. Facultät der dortigen Univerſität ernannt.

Todesfälle. In Kaſſel verſtarb, am 11 Nov., der penſ. Gen. Lieut. A. v. Morſchall, 81 J. a.; ebendaſelbſt, am 12 Nov., der Ober-Hof-Intendant Jann. — In Leipzig, der Prediger der dortigen reformirten Gemeinde, H. Hirzel, 49 J. a. — In Wien, der Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath v. Murk und der jubilirte Hofrath der k. k. Polizei- und Cenſurſtelle v. Ohms.

[4962–65]

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Actien-Geſellſchaft für den Ludwig-Canal werden hierdurch benachrichtigt, daß die neunte (ordentliche) General-Verſammlung

Donnerſtag den 7 December d. J., Vormittags um 10 Uhr,

im obern Rathhausſaale dahier eröffnet werden wird. Dieſer Verſammlung in Perſon oder durch einen gehörig legitimirten Special-Bevollmächtigten beizuwohnen, ſind nach §. 28 und 30 der Geſellſchafts-Satzungen diejenigen Mitglieder berechtigt, welche ſpäteſtens einen Tag vorher durch den Beſitz von wenigſtens ſechs auf ihren Namen lautenden Actien auf dem Ausſchußbureau (im Locale der königl. Bank) ſich legitimirt haben werden, und welche dabei nachweiſen, daß die von ihnen vorgezeigten Actien wenigſtens ſechs Monate vor dem Eröffnungstag auf ihren oder ihres Erblaſſers Namen geſchrieben waren.

Nürnberg, den 18 October 1843.

Der Ausſchuß der Actien-Geſellſchaft für den Ludwig-Canal.

Friedrich Dürnhoefer, erſter Director.

Digitized by Google

neuen Walter'ſchen Schulatlas zu gebrauchen. 10 gGr. (12½ Sgr.)

Suidae Lexicon graece et latine ad fidem optimor. librorum exactum post *Th. Gaisfordum* recensuit annotatione critica instruxit *G. Bernhardy*. Tomi I. Fasciculus 7. (ultim.) n. 2 Rthlr. 12 gGr. (2 Rthlr. 15 Sgr.)

Wachsmuth, W., Hellenische Alterthumskunde. 2te Ausgabe. 10tes bis 7tes Heft. Preis des Heftes n. 12 gGr. (15 Sgr.)

Weiß, Th., Erfahrungen und Rathſchläge aus dem Leben eines Schulfreundes. 1ſter Band. 2te Aufl. 8 gGr. (10 Sgr.)

[5619] Bei **H. B. König in Bonn** iſt ſo eben erſchienen:

Laßen, Chr. Prof. Dr., Indiſche Alterthumskunde. Erſten Bandes erſte Hälfte. Gr. 8. geh. Preis 2 Rthlr. 12 gGr.

Lersch, L. Dr., Antiquitates Vergilianae ad vitam populi Romani descriptae. Gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr. 16 gGr.

Mengs, Anton Raphael, ſämmtliche hinterlaſſene Schriften. Geſammelt und nach den Originaltexten herausgegeben von Dr. G. Schilling. 2 Bände. Gr. 8. 3 Rthlr.

[5640] Bei **Fleiſchmann in München** iſt erſchienen:

A. Buchners Grundſätze der Philoſophie, zum Gebrauche für Vorleſungen. 1ſtes und 2tes Heft, enthaltend: die Logik und Metaphyſik. Zweite Aufl. 8. geh. 1 Rthlr.

[5622] **Bücher-Auction.**

Durch alle Buchhandlungen Deutſchlands ſind zu beziehen die Verzeichniſſe der von dem Herrn Medicinalrathe Dr. J. F. M. Kruttge nachgelaſſenen Bücher, welche am

15 Januar 1844,

und einer Sammlung großentheils werthvoller oder ſeltener Werke aus der **Literaturgeſchichte** und **claſſiſchen Philologie**, welche am

31 Januar 1844

ebenfalls in Breslau verſteigert werden ſollen.

Bei Herrn J. A. Barth in Leipzig liegen Verzeichniſſe zur Auslieferung bereit.

Breslau, am 26 October 1843.

Joſef Max & Comp.

[5600] **Stelle-Geſuch.**

Ein Rechtscandidat in Sachſen mit ſehr guten Zeugniſſen über ſeine ſittliche und wiſſenſchaftliche Ausbildung wünſcht, obſchon jetzt in einer einträglichen Stellung, einen ſeinem Range angemeſſenen Poſten, wie als Privatſecretär, außerhalb Sachſen. — Hierauf bezügliche Briefe gelangen durch die Cnobloch'ſche Buchhandlung zu Leipzig an den jetzt Anſuchenden und ſind ſolche unter den Zeichen: D. B. V. portofrei zuzuſenden.

[5422] **Man verlangt:**

Eine Gouvernante, die rein deutſch ſpricht, in ein gräfl. Haus in Paris. — 40 Napoleonsd'or Gehalt und Reiſevergütung.

Eine Inſtitutrice in ein Penſionat nach der franzöſiſchen Schweiz. 10 Louisd'or Gehalt und Reiſevergütung.

Einen Handlungscommis in eines der erſten Häuſer nach Meſſina in Sicilien. 220 bis 260 Onzen Jahrgehalt

Einen Handlungscommis nach Marſeille mit guten Appointements.

Mehrere Anſtellungen für Kellner in Gaſthöfen, und Handlungsvolontairs in Häuſer erſter Claſſe. — Adreſſe franko ans Commiſſions-Bureau der Schweiz und des Auslands in Zürich.

[5620] Von der **zweiten Auflage** von

Pierer's Univerſal-Lexikon

(Encyklopädiſchem Wörterbuch der Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe),

Altenburg, H. A. Pierer,

iſt ſo eben die **2te Abthl.** des **XVII. Bandes** (Lanchdiſtel bis Limnonz) erſchienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig.

Das Werk iſt auf 25 Bände berechnet, wird von jetzt an binnen zwei Jahren vollendet, hat zur Gratisbeilage einen Atlas der Abbildungen von 50 Tafeln in Querfolio, und iſt die vollſtändigſte aller Encyklopädien, kein Converſations-Lexikon, obgleich es alle Gegenſtände deſſelben und außerdem über 450,000 andere Artikel enthält. Alle Urtheile in öffentlichen Blättern lauten durchaus günſtig, und es erfuhr bereits 3 Nachdrücke. Die zweite Auflage iſt gründlich durchgeſehen und vervollkommnet, ſo wie mit mehr als 100,000 zeitgemäßen neuen Artikeln vermehrt. Angabe der Betonung und Ausſprache ꝛc., ein beizugebender Regiſterband, ſyſtematiſch nach den Wiſſenſchaften, nicht nach dem Alphabet geordnet, ſo daß man durch ihn Gegenſtände, von denen man das Artikelwort nicht weiß, dennoch finden kann, zeichnen dieſelbe vor ähnlichen Werken aus. Auch **Supplementbände der erſten Auflage** ſind bereits erſchienen.

[5517] In der **Friedrich**'ſchen Verlagsbuchhandlung **in Siegen** und **Wiesbaden** iſt erſchienen und an alle ſoliden Buchhandlungen verſendet worden:

Sammlung von Aufgaben

für den

Unterricht im praktiſchen Rechnen

für Gymnaſien und höhere Bürgerſchulen.

Zugleich als Leitfaden für den Lehrer bearbeitet

von **A. Schulte,**

Lehrer an der höheren Bürgerſchule in Siegen.

8. 9 Bogen und 1½ Bogen Auflöſungen. Preis 12½ Sgr. oder 45 kr.

(Die Auflöſungen werden an Lehrer und Schul-Anſtalten gratis abgegeben.)

Dieſes Werkchen enthält den vielſeitigſten Uebungsſtoff aus dem Gebiete des geſammten praktiſchen Rechnens. Die darin enthaltenen Rechnungsarten ſind in ſtreng mathematiſcher Form auf die nothwendigen Geſetze von der Veränderung der reinen Zahl zurückgeführt, ſo daß das Werkchen als willkommener Beitrag zur Entwicklung der Elementar-Mathematik erſcheinen wird.

Vorräthig in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

[4877–79] So eben ſind bei **Metzler in Stuttgart** erſchienen:

Shakſperes Schauſpiele.

Neu überſetzt und mit Einleitungen und Erläuterungen von A. Keller und M. Rapp. 9—12s Bdchn. Schillerformat. geh. Preis des Bdchns 5 gGr. oder 21 kr.

Den Werth dieſer längſt vorbereiteten neuen Uebertragung von Männern, die das genaue Verſtändniß des Dichters und das Studium ſeiner Sprache zu einer Hauptaufgabe ihres Lebens gemacht, iſt von den geachtetſten Zeitſchriften bereits einſtimmig anerkannt. Jedes Bändchen gibt ein Schauſpiel und iſt auch einzeln zu erhalten. Etwa alle 2 Monate folgen 3, bis 5 weitere Stücke.

Der Letzte der Barone

von

E. L. Bulwer.

Dieſer neueſte Roman, der auch Bulwers letzter Roman ſeyn wird, iſt nun in unſern beiden Taſchen-Ausgaben complet ausgegeben. Von der Sammlung der Romane im Schillerformat bildet derſelbe den 60ſten bis 67ſten Theil (Preis 1 Thlr. 9 gGr. oder 2 fl. 24 kr.), von der der Werke das 101e—110e Bdchn. (Preis 1 Thlr. 6 gGr. oder 2 fl.) — Die 67 Theile in Schillerformat enthalten jetzt ſämmtliche Bulwer'ſche Romane und Novellen vollſtändig und koſten 11 Thlr. 4 gGr. oder 20 fl. 6 kr.

Galerie zu Bulwers Romanen

5e (letzte) Lieferung. 16. geh. 4 gGr. oder 18 kr.

Die jetzt vollendete Galerie gibt in 14 vorzüglichen Stahlſtichen je eine Scene aus den 14 größern Bulwer'ſchen Romanen, die zu Titelbildern beſtimmt ſind, und koſtet complet nur 1 Thlr. 4 gGr. oder 2 fl. 6 kr.

James' Romane,

in deutſchen Uebertragungen herausgegeben v. F. Notter und G. Pfizer. 54—69s Bdchn. 16. geh. Preis des Bdchns 3 gGr. 12 kr.

Inhalt der 69 Bdchn: Der Zigeuner 6 Bdchn. Der Hugenotte 8 B. Darnley 7 B. Mischellen 6 B. Des Königs Hochſtraße 7 B. Karl Tyrrell 4 B. La Jacquerie 6 B. Morley Ernſtein 8 B. Das alte Regime 6 B. Die Tage des Waldlebens 6 B. Der falſche Erbe 1-5r B. Jeden Monat werden 2—3 weitere Bdchn ausgegeben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zu Nr. 326 der Allg. Zeitung.

Der württembergiſche Alterthumsverein.

, **Stuttgart**, im November. Es iſt wohl nicht übertrieben, wenn man behauptet daß die Zahl der Alterthümer in Deutſchland ſich vom Ende des dreißigjährigen Krieges bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nicht ſo ſtark vermindert hat, wie in den letzten vierzig Jahren. Mit dem Schlummer der ſich über das Reich gelagert hatte, war auch den alten Kirchen und Burgen ihre Ruhe gegönnt, wie zugleich mit dem verzauberten Dornröschen die Tauben auf dem Dache der Königsburg ſchliefen. Als uns der Sturm der Revolution aufrüttelte, hatte ſich in Folge der franzöſiſchen Bildung des 18ten Jahrhunderts der Sinn für alte Kunſt und Geſchichte verloren, und die Verachtung mit welcher man die politiſchen Einrichtungen der Vorzeit bei Seite warf, erſtreckte ſich auch über die Kunſtſchöpfungen derſelben. Wie man beim Eintritt neuer Verhältniſſe die pergamentnen Briefe, die bisher als unerſetzliche Zeugen alter Rechte gehütet worden waren, dem Trödler verkaufte oder den Kindern zum Zerſchneiden gab, ſo wurden die alten Burgen auf den Abbruch verkauft, die Holztafeln, auf denen fromme Begeiſterung ſich in Farben verewigt hatte, zu Tiſchen, Thüren und Hühnerſtällen verzimmert. Die gothiſchen Kirchen mußten als Schlacht- und Vorrathshäuſer dienen, oder wenn ſie dem Gottesdienſt blieben, ſchlug man die unſchätzbaren Glasfenſter heraus und ſetzte ſchöne helle Scheiben ein, um anzuzeigen daß nun das Reich der Aufklärung gegründet ſey. Es war ein Rauſch, wie er die Menſchen zu ergreifen pflegt, wenn ſie wieder einmal von einem neuen Evangelium die plötzliche Heilung aller Leiden ihres Geſchlechtes erwarten. Noch iſt er nicht ganz vorbei, noch ſind viele von einem ſo gründlichen Hochmuth gegen das „finſtre Mittelalter“ beſeelt, wie die Aufklärungshelden des vorigen Jahrhunderts und das wenige was wir von der Verlaſſenſchaft unſrer kunſtreichen Ahnen gerettet haben, ſieht ſich noch immer den Angriffen oder der Vernachläſſigung ausgeſetzt, die aus jener Quelle nothwendig kommen. Aber dieſe verkehrte Stimmung büßt von Tag zu Tag an Macht ein gegen eine beſſere, die gewiß binnen kurzer Zeit völlig die Oberhand hat. Wie der beſonnene Menſch bei einem Rückblick auf ſeinen Entwicklungsgang auch die Mißgriffe als nothwendige Ringe der Kette betrachtet, ſo wird ein beſonnenes Volk verſchmähen irgend einen Abſchnitt ſeiner Geſchichte geradezu der Verachtung preiszugeben. Das Mittelalter hat unſtreitig Schattenſeiten in ſo großer Zahl wie irgend ein Jahrgang aus dem Leben der Menſchheit, und nur blinde Vorliebe könnte den Gedanken faſſen es wieder heraufbeſchwören, ein Geſpenſt im Kreis der Lebenden einheimiſch machen zu wollen. Aber etwas andres iſt es, wenn deutſche Geſinnung dem Geiſt unſres Volkes liebend nachgeht durch alle Zeiten, wenn ſie ſich erquickt an allen ſeinen Schöpfungen; denn hier iſt das verrufene Mittelalter ſo reich, daß wir in manchen Beziehungen nur ſchamroth neben ihm ſtehen können. Der Eifer mit dem jetzt überall geſammelt und wiederhergeſtellt wird, die Alterthumsvereine die durch ganz Deutſchland ſich bilden, ſind fröhliche Zeichen: wenn wir unſre Vorzeit wieder lieben und verſtehen lernen, wird uns auch das Vaterland wieder theuer ſeyn, und weiter bedarf es nichts, um ihm wieder ſchönere Tage zu bereiten.

Im Schwabenland iſt man bekanntlich nie zu raſch. Die Alterthums- und die geſchichtlichen Vereine, die anderwärts längſt Wurzel geſchlagen haben, verſprechen hier jetzt erſt gedeihen zu wollen. Was bis vor kurzem geſchehen war, konnte nicht bedeutend heißen; erſt der Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben, *) der ſich an einem großen Ziele, der Wiederherſtellung des Ulmer Münſters, für vielſeitige Thätigkeit begeiſtern wird, hat die Sache von der rechten Seite gefaßt. Der zweiten Stadt unſres Landes iſt nun die erſte nachgefolgt, und zwar, wie es die Hauptſtadt kaum anders konnte, mit den umfaſſendſten Abſichten. Der württembergiſche Alterthumsverein, der ſich im Lauf dieſes Sommers hier gebildet hat, um (wie es in ſeinen Satzungen heißt) „die Denkmäler der Vorzeit vor Zerſtörung, Entfremdung, Beſchädigung, Verunſtaltung zu bewahren; deßgleichen um den Sinn für vaterländiſches Alterthum im weiteſten Umfang, und vornehmlich das Verſtändniß der alten Kunſt, bei allen Claſſen der Geſellſchaft einheimiſch zu machen,“ erklärt es als ſeine Abſicht ſich über ganz Württemberg ſo auszubreiten, „daß ſeine Beſtrebungen an allen Orten und Enden des Landes thätige Vertreter beſitzen.“ Doch iſt „jeder Alterthumsfreund auch außerhalb Württembergs zum Beitritt eingeladen.“ An der Spitze ſtehen in Form eines Ausſchuſſes von 24 Mitgliedern vorläufig die Stifter des Vereines Was deſſen Thätigkeit betrifft, ſo iſt die Abſicht Sammlungen anzulegen, die ſämmtlichen werthvollen Alterthümer des Landes in ein Verzeichniß zu bringen, den Mitgliedern Jahreshefte zu vertheilen, enthaltend „Abbildungen mit beigegebener Erklärung, Nachrichten über Gegenſtände der Alterthumswiſſenſchaft, ſowie den jährlichen Bericht über Gang und Leiſtungen des Vereins u. ſ. w.“ Ferner ſollen die Mitglieder jährlich einmal durch Wanderverſammlungen an archäologiſch wichtigen Punkten des Landes vereinigt, auch mit andern Alterthumsgeſellſchaften freundliche Verhältniſſe angeknüpft werden. Das Protectorat des Vereins hat König Wilhelm, der Beſchützer aller edeln Beſtrebungen ſeines Volkes, mit freigebiger Hand übernommen; den Vorſitz führt Graf Wilhelm von Württemberg, der ſich durch Wiederherſtellung der wunderbaren Burg Lichtenſtein als geſchmackvollen Freund des Alterthums bekannt gemacht hat; von den höchſten Landesbehörden iſt Unterſtützung bereitwillig zugeſagt. Daß die Sache zeitgemäß war, beweiſen die zahlreichen Beitrittserklärungen von allen Seiten des Landes her; auch iſt durch einige Schenkungen ſchon jetzt, bevor der Verein ſelbſt an eine Sammlung denken konnte, der Anfang zu dieſer gemacht worden.

Die Aufforderung zum Beitritt auch ſolchen zu bringen die, wenn gleich außerhalb Württembergs wohnend, dennoch dem Land und ſolchen Bemühungen desſelben gewogen ſind, iſt zum Theil die Beſtimmung dieſer Zeilen. Darf der Verfaſſer nach eignen Erfahrungen urtheilen, ſo ergreifen die in aller Welt verſtreuten und doch der Heimath meiſt noch ergebenen Landsleute gern dieſen Anlaß, um gegen eine kleine Gabe — der jährliche Beitrag iſt ein Kronenthaler — jedes Jahr einen Gruß von Hauſe zu erhalten, mit Berichten über das was die Daheimgebliebenen treiben, und mit Abbildungen ſchöner Denkmäler aus der vaterländiſchen Vorzeit.

*) Vergl. den Aufſatz „über Alterthumsvereine.“ Beil. zur Allg. Zeit. vom 13 und 14 Jun. d. J.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[5578]

Ein neues deutſches Nationalwerk!

Allgemeine deutſche Bürger-Bibliothek.

Herausgegeben von **Karl Andree** und **Auguſt Lewald.**

Sind bereits erſchienen und ausgegeben:

Der deutſche Rechtsfreund. Eine Anleitung zum Verſtändniſſe, zur Anwendung und Beurtheilung der in Deutſchland geltenden Rechte. Verfaßt von Dr. jur. Julius Creizenach in Mainz. Erſter Halbband.

Dieſes Werk hat durch ſeine lichte und faßliche Darſtellung ſich bereits einen ehrenden Beifall erworben, indem darin die für jeden Bürger **durchaus nothwendigen Anſichten und Begriffe über alle Rechtsverhältniſſe überraſchend klar dargelegt ſind.**

Chemie. Volksfaßlich und in Beziehung auf die Gewerbe und das bürgerliche Leben bearbeitet von Dr. Fr. A. Walchner, Profeſſor der Chemie und Mineralogie in Karlsruhe. Erſter Halbband.

Der Verfaſſer, als Chemiker und praktiſcher Lehrer genugſam bekannt, hat ſeine Wiſſenſchaft mit ſteter Beziehung auf das Gewerbleben einfach und klar dargelegt. **Kein Gewerbsmann, der heutigen Tages nicht hinter ſeiner Zeit und ſeinen Gewerbsgenoſſen zurückbleiben will, kann die Vortheile entbehren, die ihm durch die Wiſſenſchaft der Chemie geboten werden, und noch nirgends iſt dieſes Bedürfniß wohl glücklicher gelöst worden, als in dem genannten Werke.**

Deutſche Reiſende der neuern Zeit. Verfaßt von Karl Andree. Erſter Halbband.

Was die Unverdroſſenheit und Ausdauer deutſcher Männer in fremden Ländern erforſcht hat, iſt hier von dem kundigen Verfaſſer auf eine ſo eigenthümliche Weiſe zuſammengeſtellt worden daß wir zugleich mit den anſchaulichen Bildern fremder Welttheile auch die Geiſtesſtärke der Reiſenden ſtets kennen lernen, indem wir ſie begleiten **und dabei gewichtige Aufſchlüſſe über den Gang deutſchen Verkehrs und Handels erhalten.**

Sind zur Verſendung bereit:

Geſundheitslehre, oder leichtfaßliche Darſtellung der Grundſätze zur Erhaltung und Befeſtigung der Geſundheit. Mit Rückſicht auf bürgerliche und häusliche Verhältniſſe, Erziehung, Unterricht, Staatsanſtalten, Stände und Berufsarten. Ausgearbeitet von Dr. Ludw. Griesſelich.

Dieſes Werk von dem als mediciniſchen Schriftſteller rühmlichſt bekannten Verfaſſer wird als Hausbuch in jeder Familie Glück und Wohlfahrt befördern.

Deutſcher Heldenſaal und Ehrentempel. Erſter Halbband. Große Männer werden hier von den geachtetſten Schriftſtellern der Gegenwart geſchildert: Bonifacius, Apoſtel der Deutſchen, von H. König. — König Heinrich I, Kaiſer Otto I, von Eduard Duller. — Gutenberg, Reuchlin, von Ludw. Braunfels. — Luther, von B. Denhard. — Paracelſus, von Quitzmann. — Joh. Kepler, von Berthold Auerbach. — Juſtus Möſer, von Karl Buchner. — Herder, von B. Denhard. — Johann Sebaſtian Bach, von A. Lewald.

Unter der Preſſe befinden ſich:

Himmelskunde. Volksfaßlich bearbeitet von Moriz A. Stern in Göttingen.

Der Verfaſſer als Lehrer der Mathematik und Himmelskunde an einer deutſchen Univerſität und durch die Zuerkenntniß des Preiſes von auswärtigen Akademien hochgeehrt, **hat hier durch ſeine allgemein verſtändliche Darſtellung die Wiſſenſchaft des Himmels gleichſam erſt recht auf die Erde gebracht, ſo daß ein jeder derſelben theilhaftig werden kann.**

Mineralogie und Geognoſie. Volksfaßlich bearbeitet von Dr. v. Leonhard in Heidelberg. Erſter Halbband.

Bei dem Namen des Verfaſſers in dieſer ſeiner Wiſſenſchaft bedürfen wir keiner weitern Hindeutung.

Geſchichte der deutſchen Litteratur. Verfaßt von Dr. Theodor Creizenach in Frankfurt a. M. Erſter Halbband.

Als Dichter wie durch ſeine öffentlichen litterar-hiſtoriſchen Vorträge in der Reihe der tüchtigſten Schriftſteller ſtehend.

Walhalla deutſcher Dichter und Blumenleſe deutſcher Proſaiker. Eine ausgewählte Zuſammenſtellung des Schönſten und Anſprechendſten aus der deutſchen Litteratur in Verſen und Proſa nach der Zeitfolge, nebſt Charakteriſtik der hervorragendſten Schriftſteller und ihrer Werke. Verfaßt von Berthold Auerbach. Erſter Halbband.

Berthold Auerbach, genugſam bekannt als Philoſoph und Volksſchriftſteller, Verfaſſer des „Spinoza," der „Schwarzwälder Dorfgeſchichten" ꝛc. In dem ſorgfältig geordneten Erleſenſten aus den Schriften der deutſchen Dichter und Denker wird gleichſam eine **lebendige Illuſtration der Geſchichte der Litteratur geboten, ſo daß jeder von dem dort im allgemeinen Erzählten hier ſelbſtändig Einſicht nehmen kann.**

Die Zeit iſt endlich gekommen, wo das reiche Wiſſen unſerer Gelehrten Geſammtgut der ganzen Nation werden ſoll, und Männer, hochgeehrt in der Wiſſenſchaft und hochgeachtet durch ihr warmes Herz für die Beſtrebungen der Zeit, haben ſich hier zuſammengefunden, um einen Jeden, weß Standes er ſey, der nach Bildung und Wiſſen ſtrebt, zu befriedigen und zu fördern. Ohne gelehrten Prunk wird hier einem Jeglichen das Beſte deſſen geboten, was die deutſche Nation zur gebildetſten der heutigen Welt erhebt. Wir fordern daher alle Freunde einer ächten Bildung auf, von dieſem Werke nähere Einſicht zu nehmen und in ihren Kreiſen für deſſen Ausbreitung zu wirken.

Bei der Großartigkeit des Unternehmens liegt demſelben auch die reellſte Abſicht zu Grunde. Nur Werke von dauerndem Werthe werden hier geboten. Kein Abonnent darf die mindeſte Befürchtung hegen, durch irgend Täuſchung oder Zwang Nachtheil zu erleiden. Von zehn zu zehn Halbbänden, wozu man ſich verbindlich macht, ſteht es Jedem frei von dem Abonnement zurückzutreten und iſt Niemand zur Annahme der Fortſetzung verpflichtet, wenn Gegenſtand und Bearbeitung ſeines Beifalls ſich nicht erfreuen ſollten. Einzelne Halbbände werden jedoch unter keiner Bedingung abgegeben.

Sobald eine oder die andere Wiſſenſchaft vollſtändig iſt, kann ſolche in einer dazu beſonders veranſtalteten Ausgabe auch einzeln bezogen werden, jedoch zu bedeutend erhöhtem Ladenpreiſe.

Der höchſt geringe Subſcriptionspreis bleibt fortwährend per Halbband von 10 bis 15 Druckbogen broſchirt 36 kr. rhn. oder 30 kr. C.-M. erſt bei Ablieferung zahlbar.

Ausführliche Proſpecte über das ganze Werk ſind in allen Buchhandlungen Oeſterreichs, der Schweiz, der Königreiche

Digitized by Google

Württemberg und Bayern, des Großherzogthums und Kurfürſtenthums Heſſen, des Herzogthums Naſſau u. ſ. w. gratis zu erhalten, woſelbſt die erſchienenen Lieferungen auch einzuſehen ſind und jede Beſtellung aufs prompteſte beſorgt wird.

Karlsruhe, im November 1843.

Artiſtiſches Inſtitut
F. Gutſch & Rupp.

[5369] **Neue englische Chrestomathie.**

Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz** jun. in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Selections
from
BRITISH AUTHORS.
Chrestomathie
aus
ENGLISCHEN AUTOREN
in Prosa und Poesie.
Zum Schul- und Privatgebrauche
von *Edward A. Moriarty*,
Lector an der Handels-Lehranstalt zu Berlin.
gr. 16. brosch. $\frac{2}{3}$ Rthlr.

Während der Herausgeber den anziehendsten und lehrreichsten Stoff für diese Chrestomathie gewählt hat, richtete er sein vorzüglichstes Augenmerk auf die Hauptbestimmung des Buches und hat alles daraus entfernt was beim Gebrauch für die Jugend beider Geschlechter irgendwie Anstoſs erregen könnte. Für die Correctheit des Druckes bürgt die anerkannte Sorgfalt des Hrn. Dr. Flügel.

[5462] Bei **Friedrich Fleiſcher** in **Leipzig** erſchien ſo eben und iſt zu beziehen durch alle Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung):

Geſchichte Rudolf von Habsburg
König der Deutſchen.
Nach urkundlichen meiſt gleichzeitigen Quellen
dargeſtellt von
O. F. H. Schönhuth.
2 Bände. 12. Velinpap. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

1841 erſchien in demſelben Verlage:

Geſchichte des Hauſes
Hohenzollern
von
Dr. G. Schilling.
Gr. 8. Velinpap. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

[5490] Im Verlage von **Friedr. Vieweg u. Sohn** in **Braunſchweig** iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen (Augsburg namentlich in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung) zu haben:

Entwicklungsgeſchichte des Kaninchen-Eies.
Gekrönte Preisſchrift,
ausgeſetzt von der phyſikaliſch-mathematiſchen Claſſe der königl. preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften im Jahre 1810.
Vom Prof. Dr. **Th. L. W. Biſchoff** in Heidelberg.
Mit 16 Steintafeln. Gr. 4. Fein Velinp. geh. Preis 6 Thlr. od. 10 fl. 48 kr. rhn.

Syſtem der Aſteriden.
Von Dr. **Joh. Müller** und Dr. **Fr. Herm. Troſchel.**
Mit 12 Kupfertafeln. Gr. 4. Fein Velinp. geh. Preis 9 Thlr. od. 16 fl. 12 kr. rhn.

[5589–70] Bei **Franz Nöldeke** in **Karlsruhe** iſt jetzt wieder vollſtändig erſchienen der

neue und wohlfeile Abdruck
von dem
hiſtoriſch-genealogiſch-geographiſchen
Atlas von Leſage.
Deutſch bearbeitet von Alex. v. Duſch.
44 colorirte Karten und Tabellen, Imperial-Folio.
Preis ſolid gebunden **nur 8 Rthlr. oder 14 fl. rhein.**

(Der Preis der erſten deutſchen Ausgabe war 20 Rthlr. oder 35 Gulden und koſtet die in Paris erſchienene mangelhafte franzöſiſche Ausgabe 100 Francs.)

Dieß reichhaltige, für Bibliotheken, Geſchichtsfreunde und Studirende gleich wichtige Werk kann durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu dem bemerkten billigen Preis bezogen werden.

Zu zahlreichen Beſtellungen empfehlen ſich namentlich in Wien: Mörſchner, Braumüller und Seidel, Gerold, Wimmer; Prag: Haaſe Söhne, Kronberger und Rziwnatz; Peſth: Hartleben, Heckenaſt, Emich; Berlin: Schröder; Hannover: Hahn; München: Mey und Widmayer, Litterariſche Anſtalt; Bern: Burgdorfer.

[5515] **Homöopathiſche Schriften,**
erſchienen bei **Georg Franz** in **München** und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Buchner, Dr. **Joſ. B.**, Supplement zur homöopathiſchen Arzneibereitungslehre. gr. 8. broſch. 7 gGr. oder 30 kr.

Der Preis des completen Werkes mit dieſem Supplement iſt nun 2 Rthlr. 21 gGr. od. 5 fl.

Deſſen Reſultate der Kranken-Behandlung alloyathiſcher und homöopathiſcher Schule. gr. 8. broſch. 2 gGr. od. 6 kr.

Ott, Dr. **Fr. A.**, die wahren Urſachen der langſamen Ausbreitung des homöopathiſchen Heilverfahrens. gr. 8. broſch. 9 gGr. oder 40 kr.

[5200] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Stuttgart bei Neff, Prag bei Calve(?) u. André, Wien bei Gerold und Braumüller, Peſth bei Hartleben, Trieſt bei Favarger iſt zu haben:

Ein ſehr nützliches Buch für erwachſene Töchter iſt:

Die
Beſtimmung der Jungfrau
und
ihr Verhältniß als Geliebte und Braut.
Herausgegeben von Dr. **Seidler.**
15 Sgr. od. 54 kr.

Die zweite Auflage dieſes werthvollen Buches enthält die Anweiſung wie die Jungfrau ſeyn ſoll in ihrem Verhältniß gegen den Jüngling — in ihrem Betragen gegen Männer — in ihrem künftigen Stande als Gattin und mit einem vollkommenen weiblichen Character als eine ſanfte und gute Hausmutter. (Mögen es Eltern nicht verſäumen, ihren erwachſenen Töchtern dieſes Buch zur Bildung ihres Berufs anzuſchaffen.)

[5588] Im Verlage von **Im. Tr. Wöller** in **Leipzig** erschien so eben und kann durch *jede* gute Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden, in *Augsburg* und *Lindau* durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

J. Dumas, Professor in Paris,
Versuch
einer chemischen Statik
der organischen Wesen.
Zweite, mit den nöthigen Zahlenbelegen vermehrte Auflage.
Aus dem Franz. von **Karl Vieweg.**
8. brosch. (136 S.) 12 gGr. — 15 Ngr. od. Sgr. oder 54 kr. rhn.

Praktische Anweisung, die in gerichtlichen Fällen vorkommenden chemischen Untersuchungen anzustellen. Herausgegeben von Dr. *O. B. Kühn*, ordentl. Prof. der Chemie etc. Zweite Ausgabe. Mit einer lithogr. Tafel. gr. 8. brosch. ($18\frac{1}{2}$ Bogen.) 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Anleitung zu qualitativen chemischen Untersuchungen. Von Dr. *O. B. Kühn*, ordentl. Prof. der Chemie etc. *Zweite Ausgabe.* Mit einer lithogr. Tafel. gr. 8. ($6\frac{1}{2}$ Bogen.) brosch. 12 gGr. oder 54 kr. rhn.

Digitized by Google

(5551) So eben erſchien und iſt an alle Buchhandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder verſandt:

Des Knaben Wunderhorn.

Zwei Theile in Sedez.

Elegant gebunden in rother Seide mit Goldſchnitt.

Preis 2 Rthlr.

Durch Ausſtattung und Inhalt das eleganteſte Buch des Jahres! Dieſe Auswahl alles wirklich Geiſtreichen und Herrlichen der deutſchen Poeſie in ſtrengſter Sichtung nach den Bedürfniſſen des feinſten und gebildetſten Publicums wird allgemeinen Beifall finden; zu Geſchenken an Damen wird es kein paſſenderes Buch geben.

Verlag von **A. H. Görgel** in **Glogau**. (London: D. Nutt.)

[5548] Bei **F. H. Köhler** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Erinnerungen

an Wilhelm von Humboldt.

Von Dr. G. Schleſier.

Erſter Theil, zweite Hälfte; von 1794 — 1798.

Preis des erſten Bandes 2 Rthlr. 6 gGr. oder 4 fl. rhn.

Inhalt: Drittes Buch. Innigſter Verkehr mit Schiller und Goethe und Theilnahme an ihrem Wirken.

Jedem Gebildeten, der an Deutſchlands edelſten Männern und ihren litterariſchen Schöpfungen Intereſſe nimmt, wird dieſe tief eingehende Lebensbeſchreibung einen hohen Genuß bereiten; unentbehrlich wird ſie den Beſitzern der W. v. Humboldt'ſchen Werke, deren Entſtehung, mit denen Schillers, Goethe's, Herders, der Schlegel, Klopſtocks, Wolfs und anderer in dieſelbe Periode fallend, hierin zum erſtenmal entwickelt wird. Das Werk iſt dadurch zugleich ein Commentar zur claſſiſchen neuern Litteraturepoche.

[5537] Bei **Gebr. Reichenbach** in **Leipzig** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche) zu erhalten:

Der Prinz von Oranien.

Hiſtoriſcher Roman

von **Robert Heller.**

3 Bände. Feinſtes Velinpapier. 4 Thlr. 15 Ngr. od. 8 fl. 6 kr. R. W.

Inhalt: I. Brüſſel unter Alba. Die Meergeuſen. II. Lumei und ſeine Genoſſen. III. Die Belagerung von Leyden.

Die Angabe des Titels und Inhalts dieſes neueſten Romans wird genügen auf die Wichtigkeit und den poetiſchen Reiz des ihm zu Grunde liegenden hiſtoriſchen Stoffes hinzuweiſen und auf die hier dargebotene Behandlung desſelben, bei dem allſeitig anerkannten Talente des Verfaſſers, als auf eine der vorzüglichſten und anziehendſten Erſcheinungen der neueſten Romanlitteratur aufmerkſam zu machen.

[5287] **Anzeige für den verehrlichen Handelsſtand!**

Im Verlage der **S. Schmerber**'ſchen Buchhandlung (Nachfolger Heinr. Keller) in **Frankfurt a. M.** ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Curs-Tabelle

von **L. Wallerſtein.**

Zweite, vermehrte und verbeſſerte Bearbeitung mit Berechnung der Bruchtheile in Achtel. Imperial-Format. Preis 10 gGr. od. 42 kr. rhn.

Taſchenbuch der neuen Cursberechnung in Frankfurt a. M.

von **L. Wallerſtein.**

Preis 14 gGr. oder 1 fl. rhn.

Vorſtehende für die 10 Hauptplätze nach dem niedrigſten bis zum höchſten Curs auf das genaueſte berechnete Tabellen können allen Geſchäftsleuten als ein eben ſo bequemes wie zuverläſſiges Hülfsmittel empfohlen werden. Von demſelben Verfaſſer iſt ferner erſchienen:

Handbuch der praktiſch-kaufmänniſchen Rechenkunſt,

nach den kürzeſten und leichteſten Methoden, ſowie nach den neueſten Angaben der Wechſelcurſe, mit verſchiedenen Curstabellen und der Rentenberechnung. Zweite, vermehrte Ausgabe. Geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Wer ſich auf gründliche, aber durchaus praktiſche Weiſe alle im kaufmänniſchen Verkehr vorkommenden Rechnungsarten in kurzer Zeit aneignen will, findet die Anweiſung dazu in vorſtehendem Handbuch, welches daher auch beſonders für junge Handelsbefliſſene von großem Nutzen ſeyn wird.

[5559] In der **Arnold**ſchen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Reiſen in Irland,

von

J. G. Kohl.

2 Thle. broſch. à 5 Rthlr. 16 gGr. (20 Ngr.) oder 10 fl. 12 kr.

(5575) Als Fortſetzung iſt bei uns erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Vesperae Breviarii Romani cantu chorali auctae per *F. J. Vilsecker*. Gr. 8. Velinpap. in Umſchl. geh. 3tes u. 4tes Heft à 36 kr. rhn. od. 9 gGr. pr. C.

Zugleich empfehlen wir beim Herannahen der Weihnachtszeit:

Ad Matutinum in Nativitate Domini. Editio nova chorali cantu romano aucta per *F. J. Vilsecker*. Gr. 8. Velinp. in Umſchl. geh. 36 kr. rhn. od. 9 gGr. pr. Cour.

Als Anhang zu dieſem Werk erſchien:

Ad Laudes et ad Horas in Nativitate Domini per *F. J. Vilsecker*. Gr. 8. Velinp. in Umſchl. geh. 12 kr. rhn. od. 3 gGr. pr. Cour.,

welcher letztere auch einzeln abgegeben wird.

Landshut, im November 1845.

Krüll'ſche Univerſitäts-Buchhandlung.

[5526] Im Verlage von **L. Fort** in **Leipzig** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (in Augsburg u. Lindau durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung):

Unſere Zeit und ihre Tendenzen in Beziehung auf Staat und Kirche, herausgegeben von Atap. gr. 8. broſch. Preis 10 Ngr. — 8 gGr. od. 36 kr. rhn.

Was wollen eigentlich die Münchener hiſtoriſch-politiſchen Blätter für das katholiſche Deutſchland? gr. 8. broſch. 7½ Ngr. — 6 gGr. oder 27 kr. rhn.

Zur Empfehlung dieſer intereſſanten Schriften ſey nur bemerkt daß die ungenannten Verfaſſer derſelben zu der Zahl unſerer renommirteſten und geiſtreichſten Publiciſten gehören.

[5525] So eben wird an alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz verſendet:

Reinholds

Abend-Erzählungen

in der

Gartenlaube zu Lilienthal.

Ein angenehm unterhaltendes Leſebuch für die reifere Jugend

von **A. E. Engelbrecht.**

Mit einem Stahlſtiche.

8 Bogen. gr. 12. geh. Preis 9 gGr. oder 36 kr.

Der Name „Engelbrecht“ hat als Schriftſteller bei der lieben Jugend einen guten Klang; ſorgfältig in der Auswahl, ſtreng religiös und ſittlich und doch weit entfernt von allem Süßlichen und Matten, welcher Vorwurf den größten Theil der neuern Jugendſchriften trifft, glaube ich das Büchlein allen Eltern und Erziehern aufrichtig empfehlen zu dürfen.

Vorräthig in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

Paſſau, am 1 Julius 1845.

M. Ambroſi.

[5505–6] **Anſtellungs-Geſuch eines Bergbau-Verſtändigen.**

Ein gebildeter Bergbaukundiger, der in Salinen-, Silber-, Gold- und Kupferbergwerken längere Zeit in Europa und 16 Jahre in Südamerika, namentlich in Chili und Mexico, angeſtellt war, auch im Markſcheiden gute Kenntniſſe beſitzt, ſucht eine Stelle als Vorſteher bei einem Bergwerk.

Seine Zeugniſſe empfehlen ihn in jeder Beziehung. Allenfallſige Anträge mit Nr. 5505 beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Pariſer Salons.*)

Salon Lamartine's.

‡ Der Salon Lamartine's iſt in Charakter und Phyſiognomie von den Salons die ich Ihnen zuletzt ſchilderte weſentlich verſchieden; und dieſen Unterſchied ſieht der Franzoſe ſchon darin daß man vom Salon des Herrn, nicht der Frau v. Lamartine ſpricht. In der That, man bemerkt auf den erſten Blick daß trotz des ausgezeichneten Geiſtes und Verdienſtes der letztern nicht in ihr die Anziehungskraft liegt, die den täglich wachſenden Kreis in der Univerſitätsſtraße beherrſcht. Die Frauen ſpielen eine ſehr untergeordnete Rolle in dieſem Kreiſe, der weit mehr der amtlichen Audienz eines Miniſters oder Geſandten gleicht als jenen, wenn auch nicht eben vertrauten, doch mindeſtens gewählten Verſammlungen, den eigentlichen Salons, in denen eine Anzahl verwandter Geiſter, durch gemeinſame Bedürfniſſe und Neigungen zuſammengeführt, in der Gewohnheit ſich täglich zu ſehen eine Art Familie der Intelligenz gebildet haben. Merkwürdig, Lamartine, ohne jemals eine jener hohen Stellungen eingenommen zu haben die das Auge der Menge auf ſich ziehen, ohne jemals eine jener hohen Würden bekleidet zu haben die ein äußeres Anſehen geben, ſieht ſich vom Publicum behandelt als ob ihn die höchſten Staatsämter ſchmückten!

Treten Sie an einem Samſtag Abend in dieſe geräumigen Säle, Sie werden ſich getroffen fühlen durch ich weiß nicht welches Ceremoniöſe und Feierliche, das über der beſtändigen Bewegung einer Menge ruht, in welcher doch die völligſte Abweſenheit aller Etikette, die größte Verwirrung von Namen und Rang herrſcht. Es liegt am Tage daß man nicht kommt um an einer bewegten Unterhaltung Theil zu nehmen, liebenswürdige Frauen zu ſehen oder ſich traulich jenem Sichgehenlaſſen des Geiſtes hinzugeben, das Geſchäftsleuten die angenehmſte Erholung gewährt. Wie geſagt, man nähert ſich den Frauen nicht, ſetzt ſich kaum, es knüpft ſich nicht das kleinſte Geſpräch an; man macht ſeine Aufwartung wie bei Hof: der Hausherr nimmt ganz allein alle Aufmerkſamkeit und alle Huldigung in Anſpruch. Stehend, nicht weit von der Thüre, die ſich jede Minute öffnet um bald einen der berühmteſten Vertreter der Politik, Wiſſenſchaften, Künſte, Gewerke, bald den geringſten Beamten, unbekannteſten Provincialen, ärmſten Feuilletoniſten einzulaſſen — begrüßt Lamartine mit allen Farben der gewählteſten Höflichkeit, einem wahrhaft wunderbaren Tact im Loben, einer einfachen Herzlichkeit, durch die man jedoch immer die Gewohnheit des Uebergewichts hindurchfühlt, alle dieſe Menſchen die hergeſtrömt ſind um die dreifache Ueberlegenheit zu ehren, dem dreifachen Adel der Geſinnung, des Wortes und des Gedankens zu huldigen, der auf ſeiner Stirne wie in ſeinem Leben ſtrahlt, und ihm den höchſten, reinſten und einnehmendſten Ruhm unter allen Zeitgenoſſen ſichert.

Nichts intereſſanteres kann man ſehen als dieſe Menſchenfluth die jeden Augenblick hin und her wogt: Häupter aller Parteien, Apoſtel aller Religionen, Geſandte aller Länder, Vertreter aller Ideen und aller Thorheiten. Dieſer hier, ernſt und ruhig, iſt der Vater einer zerſtreuten Familie, der Nachfolger Saint Simons — Enfantin, der das Mittel gefunden zu haben wähnte die Welt mit Glücklichen zu bevölkern, und heute das Mittel ſucht Algier Coloniſten zu ſchaffen. Ganz nahe bei ihm Conſidérant, der Hauptredacteur des Journals „la Phalange“, das Haupt jener Friedensſchaar die nicht einmal mehr Gegner findet, ſolche Einöde dehnt ſich um ſie her. Etwas weiter Tocqueville und Beaumont beiſammen, die ſeit zehn Jahren das abgetriebene Steckenpferd der amerikaniſchen Demokratie reiten. Dieſer napoleoniſche Kopf, dieſe große Stirne wie für den Lorbeer geſchaffen, iſt der Victor Hugo's; ſeine Hand weilt lange in der Lamartine's — edle Nebenbuhler die keinen Neid kennen! Und dieſer Mann mit dem jugendlichen und doch ſchmerzvollen Geſicht, der ſchweigſamen Lippe und der bleichen Farbe, in deſſen Seele ich weiß nicht welche düſtere verſenkte und doch drohende Gluth wohnt, iſt Emil Girardin, der unverzagte Gegner von Thiers, der Mann der in Frankreich die geſundeſten Regierungsanſichten hat (?); ihm nahe ſteht Mizkiewitſch, Polens verwundeter Aar, der Sänger der Troſtloſigkeit, der Verbannung, mit dem Baron v. Eckſtein, der gelehrteſten Einbildungskraft Europa's, im Geſpräch; Anſelm Peterin, den Carel ſterbend ſeiner Partei als den würdigſten zu ihrem künftigen Führer empfahl; Odilon-Barrot, ein neuer etwas befremdlicher Verbündeter; der Graf Montalembert ꝛc. Und alle dieſe auserleſenen Geiſter die ſich durch eine geheime Wahlverwandtſchaft angezogen fühlen, finden hier ihren natürlichen Mittelpunkt; denn Lamartine berührt durch einige geheime oder offenbare Punkte einen jeden von ihnen. Wie Enfantin verkündigt er den Gott der Zukunft; mit Conſidérant will er die Organiſation der Arbeit; wie Emil v. Girardin hat er Geſchäftsſinn und jenen Schnellblick der in den längſten und leereſten Debatten den weſentlichen Inhalt durchſchaut.

So, indem er alle dieſe Geiſter durchdringt und die verſchiedenen einander gegenſeitig in der verſöhnenden Atmoſphäre die ihn umgibt ſich durchdringen läßt, öffnet Lamartine ſeinen Salon wie ein großes Zelt, wo die Streiter der neuen Demokratie ausruhen, Athem ſchöpfen, ſich kennen lernen, Zeichen wechſeln und einander durch höfliche Herausforderungen oder ſympathiſches Lob ermuntern. Alle dieſe bedeutenden Namen übrigens, alle dieſe berühmten Männer, deren Nähe ſonſt alles zum Schweigen bringt, werden hier kaum bemerkt. Der Salon Lamartine's iſt Lamartine. Man ſucht nur ihn, ihn einzig will man ſehen, vervielfältigt ſo zu ſagen durch alle die Bewunderung die ihn umgibt und ihm ſein eigenes Bild zurückſtrahlt, und das iſt kein Wunder. Die Menge täuſcht ſich ſelten; ſie handelt ohne ſich Rechenſchaft zu geben, aber ſie handelt aus einem Inſtinct der ſicherer führt als alles Räſonnement. Die Menge folgt Lamartine auf dem Fuß; denn ohne daß ſie es ſich ſagt, iſt er vielleicht der Mann der am vollkommenſten ihre Tendenzen und Bedürfniſſe vertritt. In ihm finden die verſchiedenen Elemente ſich vereinigt, die, in der früheren Geſellſchaft feindlich, ſich nun durchdringen und geſtalten um die neue Geſellſchaft zu bilden, weil er mit mehr Glanz, Macht und Zauber als irgend ein anderer die vorgeahnte Einheit verwirklicht, die aus dem Streite der beiden eben in unſerm Vaterlande ſich bekämpfenden Principien hervorgehen muß.

Lamartine gehört durch Geburt zum Adel, durch Willen und Geiſtesarbeit zur Demokratie; er hat die eleganten Sitten, die natürliche Grazie und gewählte Sprache der Ariſtokratie, hat früh in ihrer Umgebung gelebt, kennt ihre Schwächen und ihren Glanz; er achtet ihre Rechte, ärgert ſich nicht über ihre

*) Wir haben wohl, zur Bezeichnung des Geſichtspunktes, kaum beizuſetzen daß dieſe Salonſkizzen aus franzöſiſcher Feder kommen.

Prätentionen die ſie durch Jahrhunderte des Heldenmuths und Ruhms gerechtfertigt glaubt; er ſtößt ihr kein Mißtrauen ein; er kann, ohne ſie zu ſehr zu verletzen, die Worte der neuen Lehre hören laſſen, indem er ſie als gewandter Künſtler dem alten Rhythmus, der gewohnten Melodie anpaßt. „Er iſt einer der unſeren!“ ruft ſie aus, wenn er ſich kühn und anmuthig auf einem pfeilſchnellen Pferde wiegt, dem Windſpiele edler Race vorauslaufen und folgen. — „Er iſt einer der unſeren“, ſagt ſie, wenn er mit einer kindlichen Verehrung die Sagen des alten Stammhauſes und die frommen Gebräuche ſeines Herdes erzählt. — „Er kann uns nicht betrügen wollen! hören wir ihn!“ — „Er iſt der unſeren einer!“ ſagen die Kinder des Volks, die ihn ſeine Weinberge und Felder durchſtreifen und ihre Freude theilen ſehen über den Regen der die Traube ſchwellt, und über die Sonne welche die Saaten vergoldet. Selbſt die Bürger erkennen ihn für den ihren, wenn ſie ihn den anſtändigen Gewinn eines redlichen Handels berechnen, und den Reichthum den er einem fruchtbaren Erdreich vertraute verdoppeln ſehen. Lamartine iſt zugleich großer Herr, Ackerbauer, Staatsmann, Redner und Dichter. Mit Einem Wort, Lamartine iſt ein Mann. Selbſt in den Wechſeln die ſeine Feinde ihm vorwerfen, wird jedes geſunde Urtheil das organiſche und freie Wirken einer großen Natur erkennen, die ſich das Wahre und Schöne aneignet wo ſie es findet. So iſt ſeine Kindheit katholiſch, ſeine Reife gläubig: als Kind liebt er Gott, den Sohn der Jungfrau Maria und betet auf den Knieen zu ihm; als Mann ſucht er in ſich und preiſt unter dem Himmel des Orients den Gott des Alls, den ewig ſchöpferiſchen Geiſt. Seine Jugend verehrt die Legitimität des göttlichen Rechts, ſein reiferes Alter erkennt das heilige Recht der Volksſtimme an, und zwar ohne von dem Sieger ſeinen Lohn zu fordern. Man ſah ihn nie als Höfling als es einen Hof gab der Gunſt verſchwendete, nie devot als es eine mächtige Kleriſei gab; er iſt nicht Demagoge in einem Augenblick wo die Demagogie alles zu verſchlingen droht. Sein Gedanke bleibt in jeder Zeit unabhängig, billig, feſt und grad, und die Beredſamkeit ſeines Wortes zieht ihre Kraft aus der makelloſen Beredſamkeit ſeines Wandels.

Deutſchland.

Kunſt und Künſtler in Schwaben.

β Wer des Weges von München her nach Stuttgart kommt, noch voll aller Wunder der Pinakothek, der Glyptothek, der Ludwigsſtraße, der mag ſich eines vergleichenden Lächelns kaum erwehren, wenn ihn ein im Zuſtande erſter Unſchuld befindlicher Lohnlakai vor den mäßigen, in zwei beſcheidenen Flügeln vorſpringenden Neubau führt, welchen eine einfache Inſchrift als „Muſeum der bildenden Künſte“ bezeichnet. Aber er laſſe ſich das nicht irren, er überſchreite den Hof und die anſpruchloſen Stufen, und er wird, eingetreten in die freundlichen, überaus einfach gehaltenen oder durchweg zweckmäßig eingetheilten und benützten Räume, ſich inmitten eines mit grünem Hoffnungsſchein angeflogenen Saatfeldes finden, das auch neben den goldenen Ernten der Nachbarſtadt den freundlichen Blick einer wohlwollenden Theilnahme verdient und mehr als jene bedarf. Es ſind nur Anfänge, durch welche der Kunſtfreund wandelt; Sammlungen von Abgüſſen guter Werke der alten und neuen Zeit, Bilder heimiſcher und fremder Meiſter, weniger zahlreich als gewählt, hie und da ein intereſſantes Modell, größtentheils Schenkungen, mit denen des Königs oder berühmter Künſtler Hand den erſten Samen einer bis daher in Württemberg noch nicht eingebürgerten Pflanzung ausſtreuete. Und ſonderbar: ſo fruchtbar und ſo lachend die Rebgelände ſind zwiſchen welchen ſich Stuttgart angebaut hat, zur ſchönen Jahreszeit ein wahrer Garten, mahnend an den glücklichen Süden — für dieſe Pflanzung ſcheint der Boden geringere Empfänglichkeit zu beſitzen als die von der wilden Iſar zerriſſene, verſandete Scholle Landes, woraus der Wunderbaum Münchener Künſte ſo überraſchend ſchnell und hoch emporſchoß. Jener der innern Beſchauung zugewandte, verſchloſſene, langſam und oft nur mit Widerſtreben ſich entwickelnde Sinn der Schwaben, welcher tiefe Denker und große Dichter aus ihnen macht, neigt weder zur Hervorbringung ausübender Künſtler, noch zur bereitwilligen Liebe für Plaſtik, Architektur und Malerei. In jeglicher Periode der deutſchen Kunſtgeſchichte rauſcht es im öſtlichſten und im weſtlichſten Winkel deutſcher Erde, in Schleſien und in Schwaben, am lauteſten faſt und am hellſten von Heldenliedern und Geſangen der Liebe; Kritiker und Philoſophen, denen das bewegte und bewegende Leben des Tages eher ſtörſam iſt als förderlich, niſten gern in den Schluchten der ſchleſiſchen Waldgebirge und in den ſtillen Thälern Schwabens, und ſogar die Gefühls- und Gedankenſchwärmerei, der Geiſterglaube, der religiöſe Myſticismus ſcheinen für dieſe beiden Striche eine Art von Vorliebe oder Wahlverwandtſchaft in ihren Wanderungen durch die Menſchheit zu offenbaren. Was man dagegen ein keckes, ausführendes, in die Welt hineindrängendes Talent namentlich in Plaſtik und Malerei nennt, davon findet ſich in Schwaben wie in Schleſien wohl nur ein zerſtreutes Beiſpiel. *) So kam denn auch die Anregung zu einer Kunſtſchule, einem

*) Nicht ganz unterſchreiben wird dieſes Urtheil wer Augsburg, Nördlingen und Ulm in früherer Zeit geſehen, oder auch jetzt noch in unſerer Stadt die prachtvollen ehernen Brunnen — plaſtiſche Kunſtwerke wie ſie wenige Städte aufzuweiſen haben — die Reſte der Fresken an und in einzelnen Häuſern ſo wie die hieſige Sammlung oberſchwäbiſcher Bilder betrachtet und ſich überzeugt daß Hans Holbein nicht der einzige bedeutende Maler iſt, deſſen Namen ſich an den Namen dieſer alten Hauptſtadt Schwabens ſchließt. Als die deutſche Kunſt nach dritthalbhundertjährigem Schlafe wieder erwachte, eröffneten zwei Schwaben, zwei Stuttgarter, Gottlieb Schick und der noch jetzt lebende Eberh. Wächter, mit Carſtens die neue Bahn. Schicks Apollo unter den Hirten (im Beſitze des Königs von Württemberg) iſt von keinem Gemälde der Neuzeit übertroffen. Wie unendlich ſchade, daß Eberhard Wächter in ſeiner beſten Kraft nicht zu Arbeiten berufen wurde, wie Cornelius, Schnorr, Heinrich Heß ꝛc. ſie in München fanden! Er war dazu wie geboren! In dem Kreiſe, der um die Genannten in Rom ſich ſammelte, war ein anderer Württemberger, Dieterich aus Biberach, ein vielbeliebter Freund. Er hat in den letzten zehn Jahren mehr als Ein Kirchlein in Württemberg und Baden mit trefflichen Altarbildern geſchmückt. Einer ſeiner oberſchwäbiſchen Landsleute und Freunde, v. Schnizer, der Schlachtenmaler, iſt in München noch in guter Erinnerung. Ein dritter Oberſchwabe endlich, Neher aus Biberach, Cornelius' hochbegabter Schüler, hat jenes imponirende Freskenbild am Münchener Iſarthor, Kaiſer Ludwig des Bayern Einzug, gemalt, und erhielt darauf den Ruf nach Weimar, im dortigen Schloſſe die dem Andenken Goethe's, Schillers und Wielands beſtimmten Gemächer mit Fresken zu ſchmücken, die auch ſeinen Namen auf die Nachwelt bringen werden. Ein wackerer Schüler Danneckers, Zwerger, ging nach dem nahen Frankfurt, wo ihm ein ſchöner Wirkungskreis ward. Mehrere großartige Talente — Gangloff, der Freund Uhlands und Kerners, und Weitbrecht — wurden von frühzeitigem Tod abgerufen. Von Landſchaftsmalern nennen wir nur Steinkopf, Heinzmann (in München) und Riſt, dem Körperleiden zu früh den Pinſel ſtecken machten. Als eng befreundet dem Stuttgarter Künſtlerkreis, in deſſen Mitte ſie einige Zeit lebten, ſahen wir zwei der größten Landſchaftsmaler unſerer Zeit, Rottmann und Fries, die aus dem badiſchen Nachbarlande ſtammen. Iſt nicht auch Winterhalter ein Schwabe — ein Schwarzwälder? Dieſe wenigen zu nennen mag genügen um einige Lücken des obigen Berichts zu füllen. N. d. A. Z.

Digitized by Google

Commiſſariſche Widerſprüche über Wilds Büchſe.

** **Vom Main.** Es iſt doch eine ſchöne Sache um commiſſariſche Gutachten! Auf die Berichte ſachverſtändiger Augenzeugen geſtützt, theilte ich Ihnen (Nro. 277) die Eigenſchaften und reſp. Vorzüge der Wild'ſchen Büchſe mit, und ließ zugleich den Wunſch durchblicken daß die hohen Commandoſtellen dieſer neuen Waffe ihre beſondere Aufmerkſamkeit zuwenden möchten, da ſie den Anforderungen an eine vorzügliche Kriegswaffe beſſer als jede andere zu entſprechen ſcheint. Dieſer Aufſatz wurde in Nro. 126 der Darmſtädter Militärzeitung abgedruckt, mit dem Nachſatz jedoch: daß ein im 4ten Heft des 10ten Jahrgangs der helvetiſchen Militärzeitſchrift mitgetheilter Bericht einer Commiſſion, welche von der eidgenöſſiſchen Militärgeſellſchaft zur Prüfung der Wild'ſchen Büchſe niedergeſetzt worden ſey, mit meiner vortheilhaften Schilderung ſehr im Widerſpruch ſtehe. In dieſer ſchweizeriſchen Zeitſchrift wird beſonders der Nachtheil hervorgehoben welchen das naſſe Laden nothwendig auf den Lauf der Büchſe haben müſſe, und als Reſultat der angeſtellten Verſuche behauptet: „1) Es könne das Syſtem des Hrn. Wild nicht als ein eigentliches neues Product angeſehen werden, da die Commiſſion darin weder neue, früher unbekannte Motive noch bisher unbekannte oder nicht erreichte Wirkungen als deſſen Ergebniß habe finden können. 2) Daß die an gewiſſen Stutzern gerügten Mängel nicht ausſchließlich noch unbedingt, noch erwieſen wirkſam durch das Wild'ſche Syſtem gehoben ſcheinen. 3) Daß die durch dasſelbe beabſichtigten Vortheile, beſonders derjenige des Richtigſchießens mit möglichſt ſtarker Pulverladung auf die größten Diſtanzen nicht beſtätigt worden ſeyen." — Was das „naſſe Laden" betrifft, ſo beſteht dasſelbe nicht, wie mancher glauben könnte, darin daß man Waſſer in den Lauf gießt; es wird nur das Kugelpflaſter, nach Einführung der Patrone in den Lauf und bevor dieſelbe durch den Ladſtock aufgeſetzt wird, mit einigen Tropfen Waſſers befeuchtet, was im Laufe ſelbſt keine Feuchtigkeit erzeugt, am wenigſten wenn bereits einige Schüſſe gethan worden ſind. Die übrigen Einwürfe beſagter Commiſſion ſind aber von ſo eigenthümlicher Faſſung, daß man es ihnen auf den erſten Blick anſieht wie bemüht die Commiſſion geweſen iſt Gründe hervorzuſuchen welche der Liebhaberei für die Wild'ſche Büchſe als Gegengewichte dienen könnten. Ob wohl ein deutſches Kriegsminiſterium dergleichen à jour gefaßte Phraſen genügend finden ſollte? Ich ſchmeichle mir als guter Deutſcher hierauf mit Nein antworten zu dürfen. — Ebenfalls im Widerſpruch mit dieſem eidgenöſſiſchen Gutachten ſteht das frühere Gutachten einer andern eidgenöſſiſchen Commiſſion welches die Darmſtädter Militärzeitung in Nro. 126 des Jahrgangs 1842 mitgetheilt hat. Die Verſuche dieſer Commiſſion ſind im Sommer 1841 angeſtellt worden, und es haben die HH. Oberſtlieutenant Sulzberger, Rittmeiſter Zeller und Scharfſchützenhauptmann Jörin das Protokoll unterzeichnet. Wer ſich für die Sache intereſſirt, kann die ſehr günſtigen Reſultate in dem benannten Blatte ſelbſt nachleſen. Seitdem hat Hr. Wild an ſeiner Büchſe noch manche Verbeſſerung angebracht, und ſie leiſtet gegenwärtig genau das was ich Ihnen in Nro. 277 darüber ſchrieb. Ich kann daher nur den Wunſch der geehrten Redaction der Militärzeitung theilen, daß die im verfloſſenen Sommer in Karlsruhe zuſammengetretene badiſch-heſſiſche Commiſſion ermächtigt werde ihre Protokolle zu veröffentlichen, damit man endlich die Wahrheit erfahre. Wir leben gegenwärtig in einer Zeit wo es immer ſchwieriger wird zwiſchen alten bewährten Grundſätzen und neuen wichtigen Erfindungen oder weſentlichen Verbeſſerungen die richtige Mitte zu halten. Sobald es keinen Zweifel mehr erleidet daß die Gebrechen der früheren Büchſen als Kriegswaffe beſeitigt ſind, muß man dieſer Waffe auch größere Aufmerkſamkeit ſchenken. Könnte man den Reiterpiſtolen eine wirkſame Schußweite auf 300 Schritte geben, ſo würde auch die Cavallerie von dem alten Grundſatz abgehen müſſen ihre Schießwaffe als Nebenſache zu betrachten. Erfahrungsſätze haben überhaupt nur relativen Werth. Wer zu feſt daran hält, geht aller Vortheile verluſtig die aus neuen Verhältniſſen entſpringen. Dieſe Wahrheit ſollte namentlich von allen Prüfungscommiſſionen ins Auge gefaßt werden.

[5705]

Erklärung.

Nachtheilige Gerüchte verbreiten ſich über die Entfernung des Hrn. **A. Graf** von Athen. Wir finden uns hierdurch veranlaßt zu erklären, daß wir, obwohl noch mit einer Forderung bei demſelben betheiligt, doch ſeit Jahren in keinerlei Aſſociations-Verhältniß mehr mit ihm ſtehen.

München, den 20 November 1843. **Lorey & Krempelhuber.**

[5508-09]

Bekanntmachung.

Die Rheinſchiffahrts-Aſſecuranz-Geſellſchaft

beehrt ſich dem handelnden Publicum anzuzeigen daß ſie auf Verlangen der Verſicherten auch die Aſſecuranz gegen Wintergefahren unter den bei dem unterzeichneten Agenten zu erfahrenden Bedingungen übernimmt.

Augsburg, im November 1843. Der Agent **Chr. Wilh. Wagenfeil.**

[4689-91] **Erbſchaft.**

Dem Böttchergeſellen Johannes Hablich aus Thierbach — Gericht Mühltroff im königlich ſächſ. Voigtlande — iſt der Nachlaß ſeines in dieſem Orte verſtorbenen Bruders, weiland Johann Paul Hablich, in einem halben Hof und mehreren hundert Thalern in Außenſtänden beſtehend, ab inteſtato zur Hälfte zugefallen. Dieſer Johannes Hablich iſt jedoch ſeit vielen Jahren abweſend und die bisher ſeinethalber, namentlich durch Requiſition nach Wien, von wo aus er zuletzt im Jahre 1831 nach Hauſe geſchrieben hat, unſererſeits gepflogenen Aufenthaltsermittelungen ſind bis jetzt erfolglos geblieben. Auf Antrag der Miterbin und Schweſter ſowohl des Abweſenheitsvormundes Hablichs werden daher alle öffentlichen Behörden, unter deren Jurisdiction ſich Hablich aufhalten könnte, ſowie ſonſt Jedermann, die um das Verweilen Hablichs Wiſſenſchaft haben ſollte, angelegentlich erſucht, Hablich oder deſſen Erben von obigem Erbſchaftsanfall ſofort gefällig in Kenntniß zu ſetzen.

Mühltroff, am 4 October 1843.

Gräflich Hohenthal'ſche Gerichte daſelbſt.

D. L. Heubner.

[5554-56] **Bekanntmachung.**

Es wird beabſichtigt in den Straßen der hieſigen Stadt die Gasbeleuchtung einzuführen. An qualificirte Unternehmungsluſtige ergeht demnach hiermit die Aufforderung, mit dem Unterzeichneten hierüber in Unterhandlung zu treten.

Düſſeldorf, den 9 November 1843.

Der Oberbürgermeiſter.

v. Fuchſius.

[5652] Im Verlage des **litterar. Inſtituts** in **Emmishofen** bei Konſtanz ſind erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu beziehen:

1) **Denkwürdigkeiten aus meinem Leben,** von J. G. A. Wirth. 16 Bändchen à 48 kr. oder 12 gr. Das Ganze in 6 — 8 Wochen.

2) **Geſammelte Schriften** von J. G. A. Wirth. Das Ganze in 4 Lieferungen zu 40 Bogen in Petit-Schrift 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr.

[5252—54] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

30 Bilder zum Don Quixote.

Erfunden und radirt von *A. Schrödter* in Düsseldorf.

Erste Lieferung enth.: 1) Don Quixote liest den Amadis von Gallien. — 2) Die Waffenwacht. — 3) Der Kampf mit den Windmühlen.

Ausgabe Nr. 1: 1½ Rthlr. — Ausg. Nr. 2 auf chines. Pap. 2 Rthlr. — Ausgabe Nr. 3. Abdrücke vor der Schrift mit Randcroquis des Künstlers — von dieser Ausgabe sind nur 150 Exemplare abgezogen — 3 Rthlr.

Der Maler Schrödter hat es unternommen den sinnreichen Junker Don Quixote in einer Reihe von Bildern der Kunstwelt und allen Freunden des unsterblichen Cervantes vorzuführen. Ob Schrödter zu einem solchen Unternehmen Beruf habe, ob er eine so schwierige als dankbare Aufgabe glücklich lösen werde, das zu verheiſsen und zu behaupten dürfte überflüssig seyn, denn es ist wohl allgemein bekannt, daſs derselbe den Don Quixote zu seinem Lieblingsstudium gemacht und daſs er in dieser Hinsicht schon Treffliches geleistet hat. Wir glauben nur darauf hinweisen zu müssen, daſs Schrödter eine groſse Gewandtheit im Radiren besitzt und daſs die Ausführung der Blätter von der Art seyn wird, um sie als Zimmerverzierung zu verwenden. Als solche werden diese Bilder dem Besitzer eine niemals versiegende Quelle des erquickendeſten Humors seyn.

[5724—27] In **Fr. Beck's** Univerſitätsbuchhandlung in **Wien** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Kritische Beleuchtung

der

Blasenstein-Zertrümmerung,

wie sie heute dasteht,

gestützt auf Erfahrungen von 23 gelungenen Fällen.

Von Dr. **Victor Ivánchich.**

Mit 4 Tafeln. Gr. 8. 1842. Geh. 3 fl. 30 kr. C. M.

[5520—23] Bei **George Weſtermann** in Braunſchweig iſt erſchienen und wird in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz Subſcription angenommen auf den

Dritten Stereotyp - Abdruck der 15ten Auflage

von

Karl v. Rotteck's

allgemeiner Geſchichte

9 Bände.

Dieſer neue Abdruck wird zur Erleichterung der Anſchaffung in allen Kreiſen des gebildeten Publicums in **40 wöchentlichen Lieferungen** mit **20 ſchönen Stahlſtichen nach Originalzeichnungen von Alf. Rethel und dem Porträt des Verfaſſers** erſcheinen: per Lieferung von 4 bis 5 Bogen (zu je 2 Lieferungen ein Stahlſtich) zu dem billigen Subſcriptionspreiſe von 4 gGr. — 5 Sgr. od. 18 kr. rhn.

Der neue Abdruck **ohne Illuſtrationen** ebenfalls in 40 Lieferungen, zu dem billigen Subſcriptionspreiſe von 3 gGr. — 3¾ Sgr. oder 14 kr. rhein. per Lieferung von 4 bis 5 Bogen.

☞ **Rabatt kann auf die bemerkten äußerſt wohlfeilen Preiſe nicht in Anſpruch genommen werden.**

In Augsburg und Lindau zu beziehen durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung; in Brünn durch Gaſtl und Winiker; in Clauſenburg durch Barcos Wittwe; in Eperies durch Benczúr; in Gleiwitz durch Landsberger; in Graz durch Damian u. Sorge, Ferſtl und Kienreich; in Hermannſtadt durch Hochmeiſter, in Innsbruck durch Pfaundler und Wagner; in Klagenfurt durch Sigmund; in Laibach durch Lercher; in Lemberg durch Millikowski, Piller u. Comp. Winiarz; in Linz durch Quirin u. Sohn. B. Fink u. Quandt; in Mailand durch Tendler u. Schäfer; in Olmütz durch Neugebauer; in Peſth durch Geibel, Hartleben, Heckenaſt, Emich, Kilian sen. und Weber und Kilian u. Comp.; in Prag durch Borroſch u. André, Calve, Dunckel, Ehrlich, Haaſe Söhne, Kronberger u. Rziwnatz u. Scheib; in Preßburg durch C. F. Wigand; in Trieſt durch Bömer u. Favarger; in Wien durch Beck, Braumüller u. Seidel, Gerold u. Sohn, Haas, Heubner, Kaulfuß Wittwe, Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Volke, Wallishauſſer u. Wimmer.

---

[505] In der **lit. art. Anſtalt** in **München** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſchichten und Lieder

mit Bildern,

als Fortſetzung des Feſtkalenders

von

F. G. Pocci und Andern.

II. Band (enthaltend Heft 1—6).

Preis eines jeden Heftes 18 kr. oder 4 gr. Preis eines Bandes gebunden in Papier-Umſchlag 2 fl. 12 kr., fein gebunden 2 fl. 36 kr.

Der erſte Band meiner Geſchichten und Lieder ward von Groß und Klein ſo freundlich aufgenommen, daß ich dieſen zweiten in der Hoffnung folgen laſſe, es möge ihm dieſelbe Nachſicht zu Theil werden. Möge man nicht vergeſſen, daß der gute Wille an vielen Dingen wohl das beſte iſt, und von dieſem Standpunkte aus auch dieſes mein Büchlein beurtheilen.

Wiederholten Dank [illegible] die mir ihre [illegible] erfahren.

München, im [illegible] — **Franz Graf Pocci.**

(4683—51) Durch alle Buchhandlungen iſt von **F. A. Brockhaus in Leipzig** zu beziehen:

Der Handelsverkehr, die Seele des Staatslebens. Herausgegeben von **Edward Gauswindt**. Gr. 12. Geh. 12 Ngr.

[5112—14] Im Verlage der Buchhandlung von **Ignaz Klang in Wien** und bei F. L. Herbig in Leipzig **ſind nunmehr vollendet zu haben:**

Chr. Kuffner's vorzüglichſte, theils neu bearbeitete, theils vorher noch ungedruckte Romane, Erzählungen, Novellen, Mährchen, Sagen, Dichtungen und humoriſtiſche Aufſätze,

unter dem Titel:

Kuffner's

erzählende Schriften,

dramatiſche und lyriſche Dichtungen.

Ausgabe letzter Hand, in 10 Bänden, Schiller-Format, klein 8., auf feinſtem Maſchinen-Velinpapier, mit größter Eleganz gedruckt, in Umſchlägen broſchirt, gleich der neueſten Original-Ausgabe der Kotzebue'ſchen Theater.

Alle 10 Bände, wovon die letzteren eine bedeutend ſtärkere als die verſprochene Bogenzahl enthalten, koſten nur 7 Thaler!

(5663) Durch alle Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu haben. Prag bei Haaſe Söhne, Wien bei Gerold, Peſth bei Hartleben:

Dr. **L. Kieſewetters**

neuer praktiſcher

Univerſal-Brieſſteller

für das geſchäftliche und geſellige Leben.

Ein Formular- und Muſterbuch zur Abfaſſung aller Gattungen von Briefen, Eingaben, Contracten, Verträgen, Teſtamenten, Vollmachten, Quittungen, Wechſeln, Anweiſungen und andern Geſchäftsaufſätzen. Mit genauen Regeln über Briefſtyl überhaupt und jede einzelne Briefgattung insbeſondere, einer Anweiſung zur Orthographie und Interpunction und einer möglichſt vollſtändigen Zuſammenſtellung aller üblichen Titulaturen, nebſt einer Auswahl von Stammbuchsaufſätzen und einem Fremdwörterbuch. gr. 8. (1843.) Auf weißem Druckpapier (22 Bogen). geh. 12 gr. oder 45 kr. Conv.-Mze.

Kunſtverein, einem Kunſtleben in Württemberg und in Stuttgart — wie vielleicht auch anderwärts — weniger von einem innern Drang im Volke, von allgemeinem Bedürfniß und bewußtem Geſammtbeſtreben als durch äußere Anregung und Anbildung, denen, ſo weit ſie vom Einzelnen ausgingen, nicht einmal das rechte Verſtändniß, der zufriedene Geſchmack, die behagliche und hoffende Freude am Schönen immer begegneten. Des Königs Landhaus Roſenſtein, überaus freundlich gelegen, in ſo anſpruchloſem als artigem Style ausgeführt, wie ward es anfangs bekrittelt von rechts und von links, durch ſolche die eine fürſtliche Villa aus Marmor an ſeiner Statt gewollt, und durch die Mehrzahl, der eine fein nutzbare Meierei ebenſo lieb geweſen! Nun es fertig daſteht, geht der Stuttgarter Bürger gern durch die Zimmer mit den in bunter Reihe geſammelten, in hellem Goldrahmen funkelnden Bildern von neuen Meiſtern: Adam'ſche Schlachtſtücke neben Calame'ſchen Landſchaften, eine Sibylle von Maes gegenüber der unbeſchreiblich reizenden Sakuntalab von Riedel. Vielleicht daß es dem Kunſtgebäude ebenſo ergeht, an dem jetzt ausgeſtellt wird und ausgeſetzt nach jeder Richtung. Es knüpſt ſich freilich an daſſelbe noch nicht einmal die Ausſicht auf eine ſchwäbiſche Malerſchule, die man dereinſt an die Seite der verſchwiſterten Dichterſchule rücken dürfte. Männer fehlen von Ruf und von Beruf, an welche eine Schaar von Jüngern ſich reihete; die nach vorhandenen Kunſtwerken zu dem Amte des Meiſters ſich wohl befähigten, ſterben oder altern, ſo Schick, Wächter und ein paar andere, und dem Nachwuchs mangelt gemeinſame Bildung und Richtung, welche in München, in Düſſeldorf, in Frankfurt wenigſtens annäherungsweiſe eine Malerſchule aufkommen und gedeihen ließen. Für den Augenblick iſt Anton G e g e n b a u e r einer der bedeutendſten der wenigen württembergiſchen Maler, deren Name eines begründeten, auch über die Gränzen des Landes hinausgehenden Rufes genießt. Dieſer Künſtler, deſſen Leben eine intereſſante Zugabe zu jenen anziehenden Epiſoden der Kunſtgeſchichte bietet, die ein Talent durch den Druck widriger Verhaltniſſe wie eine Saelfrage durch den Fels aufblühend zeigen, ſchulte ſich in München, wo ſein Andenken noch ein geehrtes ſeyn wird, und nachmals namentlich durch einen längern Aufenthalt in Rom. Viele ſeiner Bilder fanden den Weg aus Deutſchland hinaus, nach England inſonderheit. Heimgekehrt nach Württemberg übernahm er den Auftrag die Gemächer des königlichen Schloſſes mit Fresken aus der Geſchichte des württembergiſchen Regentenhauſes zu ſchmücken; ein Auftrag, der, ſo dankbar als ehrenvoll, doch eine doppelte Beſchränkung bot, in dem gegebenen Stoffe und in den gegebenen Räumen. Wäre Gegenbauer hinausgegangen über die ritterliche Zeit, in die Jahrhunderte hinein wo die Zacken der Grafenkrone ſich allmählich zum Königsreife abrunden, wo die Geweihe von Teck und die Fiſche von Mömpelgard ſich einträchtig mit dem Hermelin umſchlingen und neben den Hirſch der königliche Löwe tritt als Wappenhalter: ſo bot ſich ihm wohl ein Feld, ein weites und ergiebiges für Compoſitionen in großem Style. Er ſollte aber die Grafen von Württembeeg, nicht die Herzoge und Könige malen, den Keim, nicht die Frucht, das poetiſche Land, nicht das politiſche, und was er dabei, einem gewöhnlichen Urtheile zufolge, an pittoreskem Coſtüm im Kleinen gewann, verlor er im Großen an hiſtoriſchem Hintergrunde für ſeine Bilder. Oder wäee der Moment, wie König Wilhelm ſeinem Volke die Verfaſſungsurkunde beſchwört, an Bedeutung und darum auch an Wirkung nicht jenem überlegen, wo ſein Ahnherr Eberhard in der Kirche zum heiligen Grabe den Ritterſchlag empfängt? Die Schlacht bei Eßlingen, würde ſie nicht aufgewogen durch die Schlacht bei Brienne? Wie die Bilder nun einmal und ſo weit ſie fertig ſind, wird dem Maler von [illegible]n Kennern das Lob zugeſprochen, er habe ſeiner Aufgabe auf ſchöne Weiſe Genüge gethan. Gegenbauer führt ſeine Wandgemälde wie wahre Kunſtwerke aus; ſie ſind nicht bloß illuminirte Cartons, und die eigenthümliche Leichtigkeit der ganzen Art compenſirt ſich in ſeiner Behandlung durch einen gewiſſenhaften, ängſtlichen Fleiß in jedem Detail, durch beſonnenes Maaß und ſorgſame Naturtreue. Acht größere und kleinere Fresken ſind vollendet; zu einer gleichen Anzahl liegen vorläufig ſchon Plan und Entwurf vor. Gegenbauer iſt alſo noch auf längere Zeit für uns gewonnen und beſchäftigt. Neue Talente neben und nach ihm führte die letzte Kunſtausſtellung in äußerſt geringer Anzahl vor. Die ältern und ſo zu ſagen anſäſſigen Maler wenden ſich überwiegend dem Porträt zu, und denſelben Weg gehen die jüngern, ſelbſt wenn ſie, wie Bruckmann, einmal einen tüchtigen Anlauf nahmen. Hervorſtechend durch einen merkwürdigen Sinn für anmuthvolle Gruppirung, für helle beſtechende Farben, für moderne Motive in der Compoſition muß noch Karl Müller aus Stuttgart genannt werden, ein friſches ſchönes Talent, welchem man den Aufenthalt in Rom und in Paris, die Schule von Ingres und Winterhalter wohl anſieht. Leider verliert auch er ſich in das verführeriſche Porträtiren, das ihn verbunden mit einer gefährlichen Gabe für Caricatur und Charge zum Liebling der vornehmen Geſellſchaft gemacht hat.

Mit den wenigen Zügen wäre die Darſtellung unſerer Anfänge in der Malerei, ſo weit es dieſe Blätter erlauben, wenigſtens umriſſen. Was die Plaſtik angeht, ſo ward in denſelben vor kurzem noch eines jungen Mannes, Hofer, mit verdienter Anerkennung gedacht, der zwei Pferdebändiger für den König modellirt, um ſie ſpäter in Marmor auszuführen. Die Verfaſſungs- und Jubiläumsſäule auf dem Königsplatze ſchreitet ihrer Vollendung, freilich ſehr ruhig und gemeſſen entgegen. Sonſt iſt hier kein neues Werk von Belang zu nennen. Dannecker, deſſen Wohnſitz die induſtrielle Zeit in ein Café Reſtaurant verwandele hat, lebt in ſeinem Schüler Wagner fort, nachdem er ſelbſt ſich lange überlebt. Weiter zurückgreifend fänden ſich wohl über Württemberg zerſtreut, in Ulm z. B. gleich, in Blaubeuren ꝛc. allerlei denkwürdige Monumente, Schnitzwerk, Hauerei und Gießerei, welche es der Mühe lohnte der vergeßlichen Gegenwart wieder näher zu rücken. Schwaben kennt ſeine eigenen Schätze nicht. Eben iſt der Verein für Kunſt und Alterthum bemüht die herrlichen Holzſchnitzereien von Georg Syrlin, welche der Ulmer Dom bewahrt, durch Zeichnung zu vervielfältigen und zu verbreiten. Der arme Meiſter, welcher das wunderbare Werk im Jahre 1474 vollendete, erhielt dafür die Summe von 1100 fl., hoffentlich weniger als jetzt die Lithographen daran verdienen werden.

Die Baukunſt, diejenige unter den Schweſtern welche das utile mit dem dulce noch am nächſten vereinigt, proſperirt verhältnißmäßig am meiſten bei uns. Ganze Stadtviertel ſind in neueſter und kürzeſter Zeit entſtanden, die Neckarſtraße, die Friedrichſtraße, die Kronenſtraße, die neue Hauptſtätter. Nahe bei Roſenſtein erhebt ſich das niedliche Sommertheater von Cannſtatt und ein zur nächſten Saiſon vollendetes mauriſches Badhaus. Cannſtatt und Berg wachſen wetteifernd der Hauptſtadt entgegen. Ein Palaſt für den Kronprinzen, ein Theaterneubau, ein Haus für Concerte und Bälle ſtehen in Ausſicht, und durch ſie würde der Königsplatz demnächſt ein modernes Enſemble bilden, zu welchem das benachbarte alte Schloß, das intereſſanteſte Architekturbild in Stuttgart, einen vortrefflichen und maleriſchen Gegenſatz böte. Auch Privatbauten, ſo namentlich Laden und Gewölbe in den Hauptſtraßen, fangen an ſich großſtädtiſcher anzuthun. Sind wir in dieſen Fortſchritten nicht immer ganz

glücklich, ſo müſſen wir uns, ſtatt wie wir pflegen einander darüber zu ärgern und zu bekritteln, vielmehr mit dem allzeit ſchweren Anfang tröſten. Männer wie Etzel werden hoffentlich auch nicht bloß der Eiſenbahnen wegen gekommen ſeyn; ſo noch dieſe thun, ſo wohl thäte eine ſchöne Architektur, wie ſein Dianenbad in Wien zum Exempel eine iſt.

Mit einigen Worten für die andern Künſte ſey dieſer nur erſter Anregung beſtimmte Artikel geſchloſſen, leider mit Worten die keine Anfänge und wenig Hoffnungen erwähnen können. In der Muſik zuerſt wird uns nicht viel erfreuliches im Laufe des Winters geboten werden können. Der Oper fehlt eine Prima Donna unter anderm Fehlenden, dem Orcheſter Molique, der nach Oſten, nach Petersburg gegeigt iſt, und Bohrer, der im Weſten, in Amerika umherſtreicht. Von fremden Virtuoſen tröſtete uns Parish-Alvars, ein Engländer, der in ſchwarzem Frack die Harfe ſpielt — drei Gegenſätze auf einmal, Dreyſchock, der zwei rechte Hände haben ſoll und mit der Linken namentlich was rechtes macht, und Franz Liszt, nicht der erſte unter den Clavierſpielern, aber der einzige. Der Pianiſt Krüger aus Stuttgart, welcher die beſonnene und kühle Mitte hält zwiſchen Compoſition und Execution, gab ein Concert mit ſchönen claſſiſchen Nummern von Beethoven. Lindpaintner ruht von der ſicilianiſchen Veſper aus, welche auswärts wie bei uns gefällt. Das Schauſpiel hält ſich mit ſeinem Repertoire auf dem Laufenden und gibt dann und wann an claſſiſchen Stücken, wie neulich an Shakſpeare's Julius Cäſar, den Beweis daß ſein neuer Ruhm für mise en scene noch nicht veraltet iſt. Die Dichtkunſt endlich — ich habe eine Klimax machen wollen, nicht eine Antiklimax — die Dichtkunſt .... ich weiß nicht was die Dichtkunſt macht. Uhland und Schwab ſchweigen, jener alte Volkslieder für die Wiſſenſchaft, dieſer claſſiſche Werke für Schule und Haus ſammelnd und rettend. Aus Kerners Ruine herüber weht dann und wann noch ein lauter voller Ton oder ein leiſes geiſterartiges Seufzen. Auch die Jüngeren, Pfizer welcher an einem Gedicht „Aeneas Sylvius" arbeiten ſoll, Mörike der drinnen überſchätzte und draußen nicht genug geſchätzte, Kurtz deſſen Kräfte noch kein entſprechendes Ziel und noch keinen gebahnten Weg fanden, ſondern ſich vom ſingenden Häuſlein ab. Der allerjüngſte, Herwegh, iſt ausgewandert, hoffentlich aber der Heimath und der Poeſie nicht auf immer verloren. Ein Zugvogel aus Norden, Geibel, überwintert bei uns; ſein Trauerſpiel „Roderich" wird an mehreren Bühnen zur Aufführung und hier gleichzeitig zum Druck vorbereitet, nachdem eine Vorleſung deſſelben im Salon der Prinzeſſin Marie einen verſprechenden Erfolg hatte.

Der hohe Landsberg bei Meiningen.

L Aus Franken. Mag Deutſchland nach Einheit ſtreben, nach jener ächten Einheit im Geiſt und in der Wahrheit, es vergeſſe nie daß der Reichthum ſeiner geiſtigen Entwicklung in ſo mancher Hinſicht geknüpft war und iſt an die Vielgeſtaltigkeit ſeiner Landestheile, die, unter fürſtlicher Pflege, ſich alle eines eigenthümlichen Lebens erfreuen und vor jener Sterilität geſchützt ſind die den Aufenthalt in den Provinzen Frankreichs ſo unſchmackhaft macht. Was wäre doch das Werrathal, ſo dachte ich, vom Henneberg hinabſteigend, hier wo die unwirthliche Rhön ſich abſenkt und die mageren Vorberge des Thüringer Waldes ſich zeigen, wäre es nicht belebt durch eine fürſtliche Reſidenz? Meiningen erſchien vor mir, freundlich ſich ausdehnend längs der Werra, geſchmückt mit niedlichen Landhäuſern ringsum, ſich erfreuend ſchattiger Spaziergänge, eines ſchönen Theaters, eines fürſtlichen Schloſſes und einer heitern gebildeten Bevölkerung. Luſtig belebt ſich ſo das ſonſt ſtille Thal, und gern verweilt der Reiſende in der gemüthlichen Stadt. Wenigen aber noch möchte bekannt ſeyn daß in der Nähe derſelben ſich ein Bauwerk befindet, das ſowohl durch kühne Structur und ſchön gehaltenen mittelalterlichen Styl als durch ſeinen überraſchenden künſtleriſchen Inhalt reichlich die Mühe lohnt von Meiningen hinweg eine mäßige Stunde auf ſchön gebahnter Straße aufwärts zu wandern. Bereits iſt das Volk der Umgegend, ſelbſt der ſchlichte Landmann, ſtolz darauf, und fragt nicht ohne Selbſtbewußtſeyn: nun, der Herr hat doch auch den hohen Landsberg beſucht? Noch vor wenigen Jahren hing Schloß Landsberg als epheuumwachſene Ruine auf wenig betretener Höhe. Der kunſtſinnige, jetzt regierende Herzog Bernhard faßte den Entſchluß des Wiederaufbaues. Sein trefflicher Architekt Döbner führte die ſchwierige Arbeit auf eine muſterhafte Weiſe durch, indem er ſich ganz an die urſprünglichen Umriſſe hielt, jedoch auf paſſende Verzierungen wohl Bedacht nahm. Aeußerſt kühn erheben ſich die Brüſtungen, und der große Thurm mit ſchönem Erker bietet eine originelle Fernſicht nach dem Thüringer Wald, nach den Bergen der Rhön und hinab durch die freundlichen Wieſen des Werragrundes. Der Bau zeigt nach außen ganz das Bild der erhabenen Kraft die jene mannhafte Vorzeit auszeichnete. Sehr gehoben möchte übrigens das Ganze werden, wenn man ſo manche baumloſe Partie der Umgebung durch Anpflanzungen dem Auge gefälliger hinſtellte. Das Innere iſt, was bei ſolchen Gebäuden ſelten gefunden wird, äußerſt geräumig. Die Zimmer ſind dem Charakter des Gebäudes gemäß mit eichener Täfelung vielfach verſehen: hier alte Rüſtungen und Waffen gruppirt, dort ſeltene Jagdtrophäen ſiegprangend befeſtigt, und von allen Seiten, was dem Baumeiſter zu beſonderer Ehre gereicht, ſtrömt ungehemmt das volle Tageslicht herein. Die Wohnungen ſind alle ſo recht ſonnig und wonnig. Gar freundlich grüßt das Minneſängerzimmer, geſchmückt mit ſehr gelungenen Arabesken nach Eberle in Nürnberg. Trefflich hier und dort angebrachte Glasgemälde erzielen einen glänzenden Effect. Sie ſind von Sauterleitner in Nürnberg und von Börtel in München, welch letzterer auch in die herzogliche Begräbnißcapelle in Meiningen Glasmalereien von der prachtvollſten Wirkung geliefert hat. Durch einen mit Waffen geſchmückten Corridor tritt man in den Ritterſaal. Hier begrüßt den Eintretenden eine Reihe hiſtoriſcher Bilder aus der ſächſiſchen Vorzeit und aus der Ahnengeſchichte des fürſtlichen Hauſes, von Wilhelm Lindenſchmit. Dieſer Künſtler hat bereits ſeinen Ruf begründet durch treffliche Arbeiten in Hohenſchwangau und in der königlichen Reſidenz zu München. Seine Productionen auf dem Landsberg jedoch überbieten weit jene Leiſtungen und zeigen den genialen Künſtler in einer Vollendung die den tiefen Fonds ſeines reich begabten Innern herrlich beurkundet. Dieſe Unmittelbarkeit einer ächt poetiſchen Anſchauung, dieſe Klarheit des concipirten Gedankens in der Zeichnung und dieſe Wahrheit und Harmonie der Farben können nicht verfehlen einen freudig überraſchenden Eindruck auf jedweden Beſchauer zu üben. Was uns aber dieſen Künſtler beſonders werthvoll erſcheinen läßt, iſt ſein Eindringen in den Geiſt der deutſchen Vorzeit, die ſich ihm mit ihrer ganzen Fülle erſchloſſen hat. Es wirkt in ihm ein lauteres ächt deutſches Element das ſich ebenſo durch hohe Kraft als durch warme Gemüthlichkeit auszeichnet. Dieſe Notizen mögen genügen um die Aufmerkſamkeit jedes Reiſenden, der das ſonſt wenig bekannte Werrathal durchwandert, auf den hohen Landsberg zu leiten. Jeder wird den Ort mit vollſter Zufriedenheit verlaſſen und zugleich den Geſchmack eines Fürſten preiſen, deſſen trefflicher Charakter im Lande ebenſo allgemein anerkannt iſt wie ſeine umfaſſende Geiſtesbildung.

Digitized by Google

[5249—51] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** erſcheint:

Vierteljahrsſchrift aus und für Ungarn.

Herausgegeben von Dr. **Emrich Henszlmann.**

1843. 1ſtes — 3tes Heft. Gr. 8. Broſch. Preis jeden Heftes 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

1. (wovon bereits die zweite Auflage erſchien.) Ungarns ſprachverſchiedene Völkerſtämme. — Briefwechſel zwiſchen Leo Grafen von Thun und Franz von Pulszky. — I. Ungarns politiſche Stellung in Europa von Einwanderung der Magyaren bis auf die Gegenwart von Gr. v. L. — II. Ungarns politiſche Zukunft von Wolfgang Berg. — Ueber die litterariſche Wechſelſeitigkeit zwiſchen den verſchiedenen Stämmen und Mundarten der Slawen (Pesti Hirlap Nr. 185). — Journaliſtik. — Die Stimme eines Weiſen aus dem Auslande (Pesti Hirlap v. d. J. Nr. 182.)

2. Ueber den Zuſtand der periodiſchen Preſſe in Ungarn ſeit dem Landtage 1839/40. — Ueber das Stimmrecht der königlichen Freiſtädte auf dem ungariſchen Reichstage. — Sendſchreiben der königlichen Freiſtadt Oedenburg. — Sendſchreiben der Freiſtadt Theresiopel (Szabadka). — Sendſchreiben der Stadt Käsmark. — Die überhandnehmende Unkirchlichkeit unſerer Tage im Verhältniß zu dem innern und äußern Zuſtande der proteſtantiſchen Prediger. — Reiſe in Ungarn von J. G. Kohl. — Ungariſche Wirren und Zerwürfniſſe. — Journaliſtik. — Volksvertretung. — Die Donau und Fiume.

3. Ueber Ungarns Urbarialgeſetze und deren Entſtehung. Geſchichte des Bauernſtandes in Ungarn. Rechtsverhältniſſe des ungariſchen Bauern nach Einführung des Thereſianiſchen Urbariums bis zum Reichstag vom Jahre 1832/36. Reichstag von 1832/36. Reſultate des 1832/36 Reichstages für den ungariſchen Bauern. Zuſatzartikel und Ergänzungsgeſetze des Reichstages vom Jahre 1839/40. Anhang. — Auszüge aus den Reichstagsdebatten von 1834. — Angelegenheiten der königlichen Freiſtädte. I. Urkunden, die Waldberechtigung des Bürgerſtandes der königlichen Freiſtadt Ofen betreffend. II. Neuere Schritte der Städte in ihrer Angelegenheit. 1. Inſtruction der königl. Freiſtadt Gran aus der Sitzung vom 6 December 1842. 2. Sendſchreiben und Beſchlüſſe der Stadt Stuhlweiſſenburg. 3. Inſtruction und Sendſchreiben der Stadt Kaſchau aus der Sitzung vom 29 December 1842. 4. Beſchlüſſe der königl. Freiſtadt Debreczin. III. Vorſchläge zur Beſtimmung des Verhältniſſes der Landtagsſtimmen der Städte. 1. Koſſuths Vorſchlag in Hinſicht des Verhältniſſes der Städteſtimmen. 2. Vorſchlag von Auguſt Treſort. — Recurs, welchen einige ſlowakiſche Seelſorger und Schullehrer im Mai des Jahres 1842 in Wien eingereicht.

4. Eröffnungsrede der ſtändiſchen Reichstagsſitzungen. Die königl. Propoſitionen (Vorträge) an den ungariſchen Reichstag vom Jahre 1843. — Fernere Entwickelung der Städtefrage. Das ſtädtiſche Bürgerrecht und die Honoratioren. — Slàwy dcera. Lyriſch-epiſches Gedicht in fünf Geſängen von Johann Kollár, Peſth 1832. Erſter Geſang: Die Saale. Zweiter Geſang: Elbe, Rhein, Moldau. Dritter Geſang: Donau. Vierter Geſang: Lethe. Fünfter Geſang: Acheron. — Ein Haupthinderniß des Fortſchrittes in Ungarn, dargeſtellt von Dr. Ignaz Wildner, Wien 1842. Ungarn beſchützt ſich ſelbſt. Ungarn und kein anderes Land deckt ſeine Staats-Ausgaben. — Die ungariſchen Zollverhältniſſe und Dr. Wildners Flugſchriften. — Ungarns Wunſch und Streben nach einem ſelbſtändigen nationalen Handel, mit Bezug auf Eiſenbahnen. — Landtägliche Verhandlungen über die Städtefrage. Nachtrag zu Koſſuth's Beſtimmung des landtäglichen Stimmenverhältniſſes der Freiſtädte. — Ueber den Zuſtand der periodiſchen Preſſe in Ungarn. Zweiter Artikel.

5. Verzeichniß der Mitglieder der Ständetafel. — Reichstag des Jahres 1843. — Verhandlungen über die Antwortsadreſſe auf die Thronrede. — Die Nationalſprache. — Die Verification der Beglaubigungsſchreiben und Turopolya. — Verhandlungen über die Religions-Angelegenheiten. — Aufſchriftsvorſchlag in den Religions-Angelegenheiten. — Verhandlungen über die Miſchehe.

Dieſe Zeitſchrift ſoll, indem ſie der liberalen Bewegungspartei in Ungarn als Organ dient, eine doppelte Aufgabe löſen: ſie ſoll das Ausland mit den wichtigen Erſcheinungen und Vorgängen in Ungarn bekannt machen, und zugleich das deutſche Publicum in Ungarn auf die wahre Tendenz und Bedeutſamkeit jener Erſcheinungen hinweiſen, damit nicht Kurzſichtigkeit und böſer Wille die öffentliche Meinung im In- und Auslande gänzlich gefangen halten. Das Unternehmen verdient namentlich in Deutſchland die aufmerkſamſte Beachtung um ſo mehr, weil einige Correſpondenten in deutſchen Blättern es ſich angelegen ſeyn laſſen den Standpunkt von dem aus die ungariſchen Verhältniſſe allein richtig beurtheilt werden können, gänzlich zu verrücken.

Georg Wigand.

[5468] Im Verlage von **Jm. Tr. Wöller** in **Leipzig** erſchien ſo eben und kann durch jede gute Buchhandlung bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung:

Le verbe français. Das geſammte franzöſiſche Zeitwort

in 180 praktiſchen Uebungsaufgaben nach ſyſtematiſcher Reihenfolge mit genauer Angabe der Beugung und Anwendung desſelben und allen nöthigen grammatikaliſchen Nachweiſungen, beſonders auf Hirzels Sprachlehre. Zur Erleichterung gründlichen Lehrens und Lernens der franzöſiſchen Sprache für Lehrer und Schüler bearbeitet von **J. A. Petri**, Sprachlehrer. 8. broſch. 8 gGr. — 10 Ngr. od. Sgr. oder 36 kr. rhn. (Partiepreis für Schulen bei Abnahme von mindeſtens 12 Exemplaren auf einmal bezogen baar: 2 Rthlr. 16 gGr. — 20 Ngr. od. Sgr. oder 4 fl. 48 kr. rhn.)

Ein keineswegs bloß am Schreibpult, ſondern durch die Erfahrungen einer langjährigen Praxis entſtandenes und wegen ſeiner großen Nützlichkeit bereits in mehreren Lehranſtalten ſofort eingeführtes Werkchen, welches hierdurch den HH. Sprachlehrern, die es noch nicht kennen, zur gef. Beachtung empfohlen wird.

[5680] Dans les librairies **Huber et Comp.** à **Berne** et à **St. Gall**, aussi dans les librairies rémarquables d'Allemagne se trouve en Commission:

L'École théologique d'Oxford.

Recueil de documents par **Armand de Mestral.**

gr. in-8. broché. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Cet ouvrage intéressant est tiré des sources et des mandements de quelques évêques anglicans.

[5646] So eben iſt erſchienen und durch **W. Hermann** in **Leipzig** ſowie durch alle Buchhandlungen (in Wien durch Gerold, Tendler und Schäfer, in Peſth durch Hartleben, in Lemberg durch Joh. Millikowski) zu beziehen:

Der Zahnſchmerz und deſſen Heilung

durch ein neues, zuverläſſiges Arzneimittel welches ſich in all den Fällen als ein wahres Specificum bewährt, wo der Zahnſchmerz die Folge eines cariös gewordenen Zahnes iſt. Von einem praktiſchen Arzte. **Preis 8 gGr. od. 30 kr. C.-M.**

Der Verfaſſer dieſer kleinen Schrift ſtrebt unabläſſig ſeinen Mitmenſchen nützlich zu ſeyn, und daß ihm dieß auch mit Gegenwärtigem gelingen werde, deſſen darf er ſich wohl im voraus ſchon verſichert halten, indem er ein durch die Erfahrung bewährt gefundenes, heilſames Mittel wider den Zahnſchmerz anpreiſt. Das Mittel hilft augenblicklich und iſt ein wahres Specificum.

Er darf daher jedem der an Zahnwehe leidet dieſes Schriftchen wohlmeinend anempfehlen, damit man dadurch nicht nur baldigſt von dem oft ſehr quälenden Leiden des Zahnwehes befreit, ſondern auch der gewiß immer ſchmerzhaften Operation des Zahnausziehens überhoben werde.

Mit dem Bewußtſeyn allen die an Zahnſchmerz leiden durch das Bekanntmachen des trefflichen Mittels einen weſentlichen Dienſt geleiſtet zu haben wünſcht er: **Ein jeder möge dasſelbe nur verſuchen!**

[5621] Im Verlage der Hofbuchhandlung **E. Leibrock** iſt eben erſchienen:

Ueber die Bildung der Steinkohle nach Lindley und Hutton

mit Rückſicht auf andere darüber aufgeſtellte Anſichten.

Von Aug. W. Stiehler

Gr. 8. Velinp. br. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

[5646] Bei **C. W. Leske** in **Darmſtadt** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Dr. Binterim vapulans,

oder

Reviſion der Frage:

Iſt

Petrus in Rom und Biſchof der römiſchen Kirche geweſen?

Von

J. Ellendorf.

gr. 8. geh. Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr. oder 45 kr.

[5470] Im Verlage der **C. H. Zeh**'ſchen Buchhandlung in **Nürnberg** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Italieniſch-deutſche Handelscorreſpondenz

mit erklärenden Noten zum Ueberſetzen in beiden Sprachen. Nebſt einer ausführlichen kaufmänniſchen Terminologie. Für den Schul- und Privatgebrauch. Von Joh. Ph. Zeh. 8. geh. 12 gGr. oder 54 kr.

Ein höchſt empfehlungswerthes Ueberſetzungsbuch, worin die rein commerciellen Redeformen in dem ausgedehnteſten Sprachgebiet enthalten ſind.

[5385—88] En vente chez **Firmin Didot Frères à Paris** (Rue Jacob 56):

DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

2 vol. gr. Royal in-8. **Edition pour l'Allemagne.** compl. Prix 5 Rthlr.

DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

Sixième Edition. Précédée d'un Discours sur la langue française par *M. Villemain.* **Edition originale.** 2 forts volumes in-4. Prix 8 Rthlr.

Le Dictionnaire de l'Académie se distingue essentiellement de tous les lexiques ordinaires, et se place à côté des Codes et des Législations. Ce n'est pas seulement un ouvrage à consulter pour les étudiants; c'est un livre de famille, *indispensable à quiconque veut connaître la langue française;* c'est la charte littéraire, la bible grammaticale de la nation. *(Charles Nodier.)*

COMPLÉMENT du Dictionnaire de l'Académie française.

gr. in-4. Prix 6 Rthlr.

Recueillir, sans aucune exception, tous les termes spéciaux qu'a dû rejeter l'Académie française, quel que soit le Vocabulaire auquel ils appartiennent, Administration, Législation, Economie politique, Diplomatie, Art militaire, Marine, Philologie, Linguistique, Beaux-Arts, Philosophie, Théologie, Sciences naturelles, Sciences médicales, Sciences mathématiques, Industrie, Jeux et Divertissements, Histoire, Chronologie, Antiquités, Mythologie, Archéologie, Numismatique, Diplomatique, Paléographie etc.; en un mot, ajouter au Vocabulaire du langage usuel, œuvre propre de l'Académie, tous les Vocabulaires spéciaux, telle est la tache immense et difficile que se sont imposée les auteurs du *Complément* au Dictionnaire de l'Académie.

Se trouvent chez tous les libraires de l'Allemagne correspondants de *Firmin Didot Frères.*

[4860—61] So eben iſt bei **Meyer & Zeller in Zürich** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schenkel, Daniel, Lic. theol., Stadtpfarrer zu Schaffhauſen. **Vierundzwanzig Predigten über Grund und Ziel unſers Glaubens.** Zwei Bändchen. 8. Broſch. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Wir erlauben uns auf dieſe Predigtſammlung eines der erſten und geiſtreichſten Kanzelredner der proteſtantiſchen Schweiz angelegentlich aufmerkſam zu machen.

[5267—68] Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in Leipzig iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ein Schloß am Meer.

Roman

von **Levin Schücking.**

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

(5615) So eben iſt bei uns erſchienen:

Vorleſungen
über Weſen und Geſchichte der Reformation.

Von Dr. **K. R. Hagenbach,**

Prof. in Baſel.

Sechster (letzter) Theil.

Auch unter dem Titel:

Die

Kirchengeſchichte des 18ten und 19ten Jahrhunderts

aus dem Standpunkt des evangel. Proteſtantismus betrachtet.

Zweiter Theil.

Gr. 8. (XIV. und 450 Seiten.) Preis 2½ Thlr.

Leipzig, den 30 October 1845. **Weidmann**'ſche Buchhandlung

[5547] Bei **F. H. Köhler in Stuttgart** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Beobachtungen

über Lähmungszuſtände der untern Extremitäten und deren Behandlung.

Von J. Heine,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Gründer und Vorſteher der orthopädiſchen Heilanſtalt zu Cannſtatt am Neckar.

Mit 7 Steindrucktafeln. gr. 4. geh. 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gr.

[5696—99] **Verkauf eines Landſitzes.**

Ein ſolcher, ausgezeichnet ſowohl durch ſeine reizende Lage, eine der ſchönſten und angenehmſten am Rheinſtrom, als durch die im modernen Styl aufgeführten Gebäulichkeiten und der damit verbundenen großartigen Garten-Anlagen ꝛc. iſt im obern Rheingau wegen Familien-Verhältniſſen unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Heinrich Nagels in Frankfurt a. M. vor dem Neuenthor.

[5655] In unſerm Verlage erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Moſaik.

Dichtungen

von **Heinrich Seidel.**

8. broſch. 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Stuttgart.

Hallberger'ſche Verlagshandlung.

[5642] In meinem Verlage iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Reiſeſkizzen, vornehmlich aus dem Heerlager der Kirche, geſammelt auf einer Reiſe in England, Frankreich, Belgien, Schweiz, Oberitalien, Deutſchland, im Jahre 1842, von Dr. **T. F. Kniewel,** Archidiakon in Danzig. Erſter Theil: England. 8. broſch. Ladenpreis 2⅓ Thlr.

Leipzig, im November 1845.

Karl Tauchnitz.

[5557—58] **Dienſt-Geſuch.**

Ein junger Mann von deutſcher Herkunft, der in England als Civil-Ingenieur erzogen worden und daſelbſt in erſten Maſchinen-Fabriken ſowie auch bei einer der bedeutendſten Eiſenbahnen in den Vereinigten Staaten als Sections-Chef geſtanden, und beſonders im Maſchinenweſen und Bau von Eiſenbahnen vielfältige Erfahrungen beſitzt, auch ein fertiger Zeichner iſt, ſucht eine angemeſſene Anſtellung auf dem Continent. Er beſitzt gute Zeugniſſe und würde ſich mit einem mäßigen Gehalt begnügen.

Reflectirende belieben ſich gefälligſt in frankirten Briefen unter den Buchſtaben F. H. an die G. Braun'ſche Hofbuchhandlung in Karlsruhe (Baden) zu wenden.

[5500—2] **Rechtsſachen in England und deſſen Colonien.**

Ein ſchon ſeit mehreren Jahren in London anſäſſiger deutſcher praktiſcher Juriſt ſieht ſich bei dem ausgedehnten Verkehr zwiſchen Deutſchland und England veranlaßt öffentlich anzuzeigen daß er Rechtsangelegenheiten aller Art zur Betreibung in England und den engliſchen Colonien übernimmt, unter Beiſtand von zwei der erſten Rechtsprocuratoren Londons, den HH. Pinniger und Weſtmacott Nr. 4 Gray's Inn, London, an deren Adreſſe allfällige Communicationen direct einzuſenden ſind.

Digitized by Google

Noch ein Wort über E. Sue's Mystères de Paris. *)

* Ein Felſen fällt mir von der Bruſt! Ich habe endlich einmal den letzten, vierzehnten, friſch erſchienenen Band der Mystères, den Schluß geleſen! Gottlob, ich kann athmen! Den Schluß? Ich beſinne mich; es ſteht zwar am Ende des erſehnten 14ten Bandes: *Fin des mystères de Paris.* Dieſer Schluß iſt aber eigentlich ein Anfang, ein prächtiger Anfang, der unſere Neugierde ſpannt wie vielleicht keine andere Stelle in dieſem überſpannenden Roman. Die Hauptperſonen ſind allmählich entweder geſtorben, ermordet, ertrunken, erdroſſelt, vergiftet, zerſtückelt, guillotinirt, oder entflohen, verſchwunden, vergeſſen, oder verreist, vermählt, für das Leben verſorgt, oder auf dem Punkt fortzureiſen, ſo daß es ungefähr ſo ſchließt wie die Schlacht im Cid:

Und der Kampf ſtockte wegen Mangels an Kämpfern.

Es iſt Schade um das herrliche Werk! Hr. Sue iſt müde, oder iſt es ihm gar eingefallen daß wir müde wären? Rudolphe reist mit Fleur de Marie, ſeiner Tochter, fort. Im Augenblick wo ſie an den Schlagbaum gelangen, „will es der Finger Gottes“ daß der Chourineur, der ehemalige Genoſſe der Fleur de Marie, und die Ogreſſe, ihre ehemalige Wirthin, vor ihren Augen erſcheinen, und ſie — jetzt eine Fürſtin, von ihrem Vater gerettet, geliebt und geehrt — durch ihr Vortreten an die Zeit erinnern wo ſie, ein armes verlaſſenes ſchutzloſes Kind, in einem Lupanar mitten unter Vagabunden, Dieben, Mördern, Proſtituirten zu leben genöthigt war. „Der Tod des Chourineur, (er wird nämlich vor ihren Augen ermordet), und die plötzliche Erſcheinung der Ogreſſe, welche in ihr ſchmerzhafter als je die Erinnerung an ihre frühere Erniedrigung hervorriefen, waren ihr eine finſtere Vorbedeutung. Von dieſem Augenblick an wurde Fleur de Marie von einer jener Ahnungen ergriffen welche oft auf dergleichen Charaktere einen unwiderſtehlichen Einfluß haben.“ Folgt eine ganze Zeile von Punkten und Gedankenſtrichen, unter denen man ſich alles mögliche und unmögliche denken kann, und Rodolphe und ſeine Tochter, gerade die zwei Perſonen für welche unſere Theilnahme am meiſten rege iſt, verlaſſen Paris auf immer und reiſen nach — Gerolſtein. Was wird aus den beiden? Was aus unſern Gefühlen? Wir betrachten noch einmal die Worte: *Fin des mystères de Paris.* Hier iſt das eigentliche Geheimniß, und zwar ein ſo wichtiges, daß wir vielleicht noch einige zwanzig Bände erwarten dürfen — Gerolſteiner Geheimniſſe.

Man wird mich fragen warum ich dem Werke ſeine Länge vorrücke? Ich fordere von dem Dichter ein Werk — eine Stimmung, will er eine Stimmung bei dem Leſer hervorrufen. Darauf gründet ſich das Geſetz von Maaß und Regel, welches jeder Künſtler beobachten muß. Wir dürfen alſo von dem Dichter fordern daß der Umfang ſeines Werkes nie das Vermögen unſerer Stimmung überſchreite. Findet ſich ein Romanſtoff der zu ſeiner Entwicklung wie hier z. B. vierzehn Bände in Anſpruch nimmt, ſo iſt von vornherein zu fürchten daß er über das Vermögen unſerer Empfänglichkeit hinaus reiche, daſſelbe völlig auspreſſe. Sind aber die vierzehn Bände nicht einem, ſondern mehreren Stoffen gewidmet, ſo iſt das Werk, künſtleriſch betrachtet, nothwendig ſchlecht.

In dem vorliegenden Roman kommen anfangs zwei, drei Perſonen, abenteuerlich genug, zuſammen, und ſie erzählen ſich gegenſeitig ihre Geſchichte. Es kommen andere Perſonen deren Geſchichte ebenfalls erzählt wird, und bei Gelegenheit auch die Geſchichte noch anderer Perſonen und ſo mit Grazie *in infinitum.* Jede Perſon hat ihren eigenen Roman im Roman. Sue iſt ein Tauſendkünſtler. Keiner verſteht es wie er das verſchwinden zu laſſen was wir erwarten, und etwas ganz unerwartetes zu zeigen. Das ganze Werk iſt eine ſolche Escamotage. Eine gewiſſe Perſon ſucht einen jungen Mann auf, und findet ſtatt deſſen ein junges Mädchen. So entwickeln ſich die tauſend Geſchichten, indem man beim beſtändigen Aufſuchen des bewußten jungen Mannes beſtändig auf etwas ganz anderes ſtößt. Einmal glaubte ich beſtimmt die Geſchichte wäre bald aus (im 5ten Band), da erkannte ich plötzlich daß das bisherige ſo zu ſagen nur ein Vorſpiel geweſen. So geſchieht es daß wir bei dieſen unermüdlichen „pérégrinations“ durch alle Stufen der Geſellſchaft auf- und abſteigen. Mich wundert nur daß ſo was überhaupt ein Ende haben kann. Will man die Geſellſchaft nach allen Seiten hin ſchildern, ſo wird ein Roman nie fertig. Wahr iſt, ſolche Werke können höchſt beſtechend ſeyn. Deßwegen wollen viele das nicht als einen Fehler betrachten, was doch der größte künſtleriſche Fehler, die eigentliche Unkunſt, iſt — die Maaßloſigkeit, der Mangel an Einheit! Ich höre von allen Seiten die bewunderungswürdige Darſtellungsgabe des Verfaſſers, ſeine Meiſterſchaft in der Charakteriſtik rühmen. Ich kann dieß freilich nicht ſo unbedingt annehmen; aber geſetzt auch es wäre wirklich ſo bewunderungswürdig, ſo meiſterhaft, was will man damit beweiſen, entſchuldigen? Charakteriſtik und Darſtellungsgabe, wären ſie ſo treu, ſo treffend wie die reinſten Spiegel, ſind doch nur Spiegel, die Spiegel des Künſtlers. Was der Spiegel dem Künſtler gibt, iſt wie ein Gemälde das der geiſtigen Auffaſſung, des geiſtigen Rahmens bedarf. Mir fällt da das Wort ein, das einer meiner Freunde kürzlich über die durch Europa wandernden „belgiſchen Bilder“ brauchte: „Als Elemente eines Gemäldes ſind mir dieſe charakteriſtiſchen Individualitäten zu ſehr Porträt, als Individualitäten ſind ſie mir nicht Porträt genug.“ Wie kann Charakteriſtik da ſeyn, wo kein nothwendiger Zuſammenhang, keine Einheit ſtattfindet? Wahre Charakteriſtik kann ja im Kunſtwerk nur da ſeyn, wo eine Idee, ein Ereigniß alle Individualitäten belebt. Wäre hier wenigſtens das Streben nach einer ganzen Kunſt, nach einem ganzen Werk zu erkennen! Aber ſelbſt dieſes Streben iſt nicht da, vielmehr das Gegentheil. Ich ſehe den Verfaſſer mit Fleiß, oft mit Muthwillen die Einheit ſeines Werkes zerſtückeln, den Faden ſeiner Geſchichte jeden Augenblick zerreißen.

„Aber, kann man mir einwerfen, Eugen Sue hat nicht bloß einen Roman ſchreiben wollen, er tritt ja hier vielmehr als Publiciſt auf. Wollen Sie ihm vielleicht die ſchöne, ſo menſchliche, geſellſchaftliche Tendenz ſeines Werkes ſtreitig machen? Haben Sie nicht hier vielmehr das Streben nach jener ernſthaften Kunſt, die Sie ſelbſt immer verlangen? Hr. Sue will uns ja gar nicht ein ergötzliches Gedicht geben, ſondern die Aufmerkſamkeit der Geſetzgeber, der ganzen Nation auf die Uebel der Geſellſchaft, beſonders jenes Theils der Geſellſchaft der keine Stimme im Staate beſitzt, richten.“ Dichter und

*) Die Allg. Zeitung gab unlängſt (in Nr. 307) das Urtheil eines deutſchen Schriftſtellers über dieß in culturgeſchichtlicher Hinſicht bemerkenswerthe Buch: ſie hält es für intereſſant in folgendem auch die Anſicht eines Franzoſen darüber ſich ausſprechen zu hören, deſſelben von dem wir neulich ein Urtheil über Ponſard mitgetheilt.

Digitized by Google

Publiciſt zugleich? Ich ehre jede gute Abſicht, aber ich bin auch überzeugt daß die ſchönſten menſchlichen Abſichten immer auch die ſchönſten menſchlichen Mittel zu ihrer Ausführung finden können. Will Sue einen Roman ſchreiben, ſo bleibe er bei der Dichtung und trage vor allem dafür Sorge daß ſie harmoniſch ſey. Will er die Uebel der Geſellſchaft aufdecken, ſo bleibe er bei der Wirklichkeit und miſche nicht die Erdichtung, die dann Trug und Lug und nicht ſelten abgeſchmackt dazu iſt, hinein. Was er auch thun wolle, ſo wiſſe er vor allem ſeine Idee zu geſtalten. Das hat Sue weder beim Roman, noch beim anſpruchsvollen publiciſtiſchen Werk zu thun gewußt, ſondern er hat das eine durch das andere verdorben. Er ſelbſt ſagt mehreremale (im V. und VII. Band) ſein Werk ſey ein verfehltes. Und doch fährt er weiter fort, immer weiter!

Eugen Sue declamirt gegen die Geſetze, und will auf Thatſachen geſtützt zeigen inwiefern dieſe Geſetze ſchlecht ſind. Will er dieß, ſo muß er bei Thatſachen bleiben. Sobald er Erdichtungen bringt, ſo vernichten dieſe was ſeine Thatſachen ſchon bewieſen hatten. Man ſehe ſelbſt im Roman die Stellen, wo er wirkliche Documente anführt; wie ſpricht das lauter als ſeine gräßlichſten Erzählungen, bei denen der Geſetzgeber immer berechtigt iſt einzuwenden: Ihre kranke Phantaſie iſt es welche alles ſo ſchwarz erſcheinen läßt. Uebrigens wird Hr. Sue mir erlauben zu denken dieſe hohen Abſichten ſeyen nachher erſt vorgeſchoben worden, als die empörte Sittlichkeit gegen ſeinen Roman laut zu werden anfing. Um ſein Feuilleton zu nähren ſchrieb Hr. Sue Capitel auf Capitel. Der Roman wurde bald geſtaltlos, und um ſich zu retten mußte der Verfaſſer ſeine geſellſchaftlichen Entdeckungen hineinzupfropfen. Hat er je einmal über die Würde der Abſicht ernſthaft nachgedacht? Iſt er je von der Würde des Zwecks durchdrungen geweſen? Wer innig das Uebel empfindet, handelt nicht allein, ſondern ſpricht auch anders. Hören Sie nur einmal einen rohen Redner aus dem Volk, und wenn auch noch ſo ungebildet, und vergleichen Sie ihn mit dem in ſo ſchönen Abſichten ſo intereſſant geputzten Hrn. Eugen Sue. Je heiliger eine Pflicht, deſto heiliger muß man ſie erfüllen. Das wenigſte was man ihm vorwerfen könnte, wäre eine gränzenloſe Unvorſichtigkeit. Wenn der Bär in der Fabel, um eine Fliege von der Naſe ſeines ſchlafenden Freundes zu vertreiben, dieſem einen Stein an den Kopf wirft, ſo zerſchmettert er ihm den Kopf. Hr. Sue hat auf dieſelbe Bärenweiſe ſeiner edlen Abſicht und ſeinem Roman den Kopf zerſchmettert. Geſetze verbeſſern iſt nicht das Werk eines Individuums; ſo wie die Geſetze aus der Erfahrung aller entſtanden, können ſie nur aus der Erfahrung aller verbeſſert werden. Von der Todesſtrafe ſpricht er mit einer beſondern Luſt. Abgeſchafft muß die Strafe werden, aber auch erſetzt; denn eine Strafe muß da ſeyn, ſolange das Verbrechen ſelbſt nicht abgeſchafft iſt. Was findet nun Hr. Sue für eine Erſatzſtrafe? Die Blendung. Wäre dieſe nicht grauſamer als die Todesſtrafe? Sieht Hr. Sue nicht ein in welches abſcheuliche lächerliche Feld er die wichtigſte Geſetzfrage herunterzieht? Er will durch Abſchaffung der Todesſtrafe erzielen daß dem Verbrecher die Möglichkeit der Bekehrung nicht genommen werde. Iſt ihm durch die Blendung dieſe Möglichkeit geſichert? Wie bekehrt ſich der geblendete maître d'école? Er z e r f l e i ſ ch t die Chouette, während er ihr ſehr ſchöne moraliſche Sprüche und ſeine Gewiſſensqualen auseinanderſetzt. Man muß im Buche ſelbſt dieſe ſchreckliche Epiſode nachleſen wie der maître d'école in einer tigerartig ſchnaubenden Wuth in thieriſchem Blutdurſt den gräßlichſten Mord verübt, den je die Feder eines Hyperromantikers geſchrieben hat. Wie kann man ſich unterſtehen Geſetze verbeſſern zu wollen, wenn man das menſchliche Gemüth ſo ſehr mißverſteht? Wie kann man ſich erfrechen philanthropiſch aufzutreten, wenn man ein Herz hat, fähig einen ſo unendlichen Gräuel zu erſinnen?

Hr. Sue wirft alles durcheinander. Der große Reformator ſollte doch wiſſen daß Geſetze, ſo weit ſie auch reichen mögen, nur die äußere That zu treffen im Stande ſind. Er will ſogar Geſetze haben gegen die innern verborgenen Verbrechen, welche ein menſchliches Auge nie erſpähen wird, Belohnungsgeſetze für das verborgene Gute und Schöne, das ſich jeder äußern Betaſtung entzieht. Daher verlangt er eine Inquiſition in Hinſicht des Guten wie des Schlechten. Ihm iſt nichts gethan, ihm bleibt alles ſchlecht, ſolange nicht alles m a t e r i e l l belohnt oder beſtraft wird. Und Religion, Gewiſſen, öffentliche Meinung? Sie taugen nicht in Sue's Materialismus. Ich bitte den Verfaſſer die ebenſo anſpruchsvolle Vorrede wieder zu leſen, die er vor zehn Jahren dem Salamander voranſchickte. Logik und Conſequenz iſt E. Sue's Sache nicht, aber eine unendlich gewandte Darſtellung ſteht ihm zu Gebot. Warum bleibt er alſo nicht bei den Mitteln die er in ſo hohem Grade beſitzt? Beweiſt z. B. in den Gefängnißſcenen nicht die einfache Darſtellung beſſer als ſeine mühſame Logik daß Banditen unter Banditen nur noch größere Verbrecher werden müſſen? Und in St. Lazare, in jenen Weiberſcenen, beſonders mit Fleur de Marie und La Louve, ſpricht es ſich nicht klar aus daß nur das rein Menſchliche vermag das unterdrückte Menſchliche zu erwecken? Iſt das nicht ſchon auf dieſelbe Weiſe bewieſen beim Chourineur, den zwei Worte H e r z und Ehre zum Guten beſeelen? So könnte man die Familie Morel und hundert andere Fragmente anführen; aber eben weil man ihn ſo ſehr loben kann, muß man ihn unerbittlich tadeln. Wie ſchmerzt es, ſo ſchöne wirkſame Mittel ſo mißbraucht zu ſehen! Wie ganz anders hätte er gewirkt, hätte er, ſtatt dieſes Ungeheuers von Roman, uns eine Folgenreihe von Thatſachen und Darſtellungen gegeben, die nur geiſtig, in der Tendenz verbunden geweſen wären. Das ganze Land hätten ſchlichte Erzählungen dieſer Art ergriffen, in alle Herzen hätte er ſeine Verbeſſerungswünſche glühend gegoſſen — aber, wie geſagt, nur geiſtig durften dieſe Darſtellungen verbunden werden. Die Verbeſſerungsabſicht iſt hier zu umfaſſend, als daß ſie in e i n e r Darſtellung befriedigt werden könnte. Anſpruchsloſe Novellen würden hier unendlich beſſer dem Zweck entſprechen. Dafür gab er uns einen Rieſenroman, einen Roman wie man noch keinen geſehen hat! So bewirkte er nur daß wir auch keinen mehr ſehen wollen, keinen Roman der wie an einem endlos aus des Taſchenſpielers Mund laufenden Bande allen geheimen Reiz und Gräuel einer Welthauptſtadt vor uns abrollt mit allen Fragen über Abſchaffung der Todesſtrafe, Gefängnißreform, Gründung von Wohlthätigkeitsanſtalten und fermes modèles, Geſetze in Betreff der Proſtitution, Eheſcheidung, Spitäler, Armenbanken, Leichenhäuſer, neue commercielle, bürgerliche, criminelle Juſtiz ꝛc. Man muß es ſehen, es zu glauben! Er wolle, ſagt Sue, die Zuſtände der untern Claſſen enthüllen. Sein Buch iſt in einer Form gefaßt die ſich nicht an die Geſetzgeber, ſondern an das große Publicum wendet, und das in einem Lande wo der letzte Handwerker die Tageslitteratur hungrig lieſt; in einer Zeit wo er mit Gier nach jedem Buch greift das ſein Unglück beſpricht. Was aber ſage ich, Buch? In einem Journal iſt es erſchienen das von Tag zu Tag ſeinen berauſchenden Trank bis in die dunkelſte Kneipe verbreitet, in einer Zeitung von der jeder Handwerker ſich einen Fetzen mit nach Hauſe nehmen kann. Man weiß welche Art von Fetzen die Unglücklichen mitnehmen — gerade die in welchen ihr Unglück am ſchrecklichſten geſchildert iſt. Und da leſen ſie wieder und wieder, und ſtürmen und toben daß die Verbeſſerung nicht wie die Fortſetzung der Schilderung

Digitized by Google

mit dem nächſten Tag eintrifft! Heißt das ihr Elend mildern, oder nicht vielmehr Salz in ihre Wunden ſtreuen?

Wer hauptſächlich lieſt Romane? Weiber und junge Leute. Sie führt Hr. Sue von verworfenen zu immer verworfeneren Lockungen, Leidenſchaften, Scheußlichkeiten. Er führt vor dieſe vollendeten Gemälde des Laſters junge reizbare Gemüther. Wer ſoll da gebeſſert werden? Die welche da geſchildert ſind, bekommen ſie zufällig das Buch zu leſen, werden darüber lachen oder grinſen; in ſich gehen wird von Tauſenden kaum Einer. Zeigt doch Sue ſelbſt wie tief, wie unrettbar tief ſie geſunken ſind. Was aber jene guten zarten Seelen betrifft, bürgen Sie mir dafür Hr. Sue daß ſie bei ſolchem Leſen nicht wie von giftigem Hauch angeblaſen und dämoniſch zur Sünde, mit deren verſchloſſenſten Geheimniſſen man ſie bekannt gemacht, verlockt werden? Haben Sie noch nicht daran gedacht, Sie, der ſeit zehn oder zwölf Jahren ſolch gräuliches Zeug verbreitet? Sie haben dafür Tauſende und Tauſende eincaſſirt? Mich dünkt aber ſolches Geld iſt auf keine ehrlichere Weiſe gewonnen als die Millionen des Notars Ferrand. Wäre ich ein Rodolphe ſo würde ich Hrn. Sue nöthigen, mit dieſem Gelde Heilanſtalten zu ſtiften für die Herzen die er — der Sitten- und Geſetzverbeſſerer — von der Unſchuld des Gemüthes in die Labyrinthe führt, aus denen kein Rückweg iſt. Wäre es nicht erlaubt den großen Philanthropen zu fragen, was er mit dem Ertrag der Myſteres de Paris für Verbeſſerungen getroffen habe?

Das Volk lieſt ſolche Romane wie es zu einer Hinrichtung läuft, um welche beſonders Weiber und junge Leute, Kinder ſogar ſich drängen. Es iſt nur zu wahr daß in der Grauſamkeit eine Wolluſt liegt. Das haben unſere Litteraten neueſter Sorte vortrefflich gewußt; aus dieſer Quelle ſchöpfen ſie ihren Nectar. — Vergebenes Bemühen die Verſunkenen zu neuem Leben zu heben! In die jungen Seelen, Dichter, in das Volk das immer jung iſt, leget den Keim des Schönen und Großen. Das iſt euer Feld. Nur ſo könnt ihr verbeſſern. Und wahrhaftig, es iſt die höchſte Zeit!

Niederland.

II. Verhältniß zum deutſchen Bund und zum Zollverein.

*** Aus dem Haag. Die bloße Vorſtellung ſchon von einer Annäherung Hollands an das deutſche Staatenſyſtem mag vielen nach der gegenſeitig erbitterten Stimmung der letzten Jahre ſo unerwartet erſcheinen, daß wir nach beiden Seiten hin uns deutlich zu erklären verpflichtet ſind. Wenn man beſonders in Deutſchland weder Illuſionen ſich hingeben noch unbillig urtheilen will, ſo muß man die geſchichtlichen Vorgänge und nationalen Anſichten bei uns zu achten wiſſen, und unſere politiſche Lage, unſern Volkscharakter und unſere Lebenskraft nicht zu gering anſchlagen. Deßhalb haben wir unſere Anſichten auch in einem deutſchen Blatt niederlegen wollen, ſo ſehr wir erkennen daß ſie in Holland ſelbſt erſt allgemeinere Würdigung finden müſſen um ein erfolgreiches Entgegenkommen vorzubereiten. Wir geſtehen offen, die Erinnerungen an ein gemeinſchaftliches größeres Vaterland, an eine gemeinſame frühere Geſchichte ſind bei unſerm Volke ſchwach, wo nicht erloſchen. Wir haben unter allen niederdeutſchen Stämmen allein unſere Sprache erhalten und in einer politiſch nicht unbedeutenden Litteratur ausgeprägt. Seit Karls V Zeiten hat Holland aufgehört zum deutſchen Reich zu gehören, und für den Holländer iſt gerade der ſiegreiche Kampf gegen ſpaniſche Unterdrückung der Glanzpunkt ſeiner Geſchichte. Die blutig errungene Freiheit iſt ihm theuer; er hat ſie im Streit der Parteien bewährt; nachdem das franzöſiſche Joch abgeſchüttelt war, lebte ſie auch unter einer monarchiſchen Regierung im Geiſte unſeres Volkes fort. Und was war ſeitdem in deutſchen Zuſtänden beneidenswerth? Eine ideelle Gemeinſchaftlichkeit ohne beſtimmte praktiſche Richtung liegt nicht in der holländiſchen Gemüthsart; wir können einem Aufſchwung des Geiſtes, der mitunter ganz das Gebiet der Wirklichkeit verläßt, nur mit Mühe folgen, die Anweiſungen auf eine gemeinſame, immerhin ungewiſſe Zukunft nicht unbedingt annehmen. Faſſen wir daher die Frage von der Möglichkeit eines Beitritts zum deutſchen Bunde ganz praktiſch ins Auge, und zwar aus dem Geſichtspunkt des Staatsrechts. Offenbar iſt die Auslegung welche man in Deutſchland der Bundesacte gegeben hat, ſind einzelne Bundesbeſchlüſſe im Widerſpruch mit dem Geiſt und Buchſtaben unſeres Grundgeſetzes. Artikel 6 desſelben ſagt: „die geſetzgebende Gewalt wird durch den König und die Generalſtaaten gemeinſchaftlich ausgeübt.“ Art. 122. „Die Einwilligung der Generalſtaaten iſt für alle Staatsausgaben gefordert.“ Art. 165 bis 167. „Niemand kann ſeinem geſetzmäßigen Richter entzogen werden. Binnen drei Tagen muß jeder Verhaftete dieſem geſetzmäßigen Richter übergeben werden.“ Art. 209. „Die Miliz kann ohne Zuſtimmung der Generalſtaaten nicht außerhalb der Gränzen des Reichs verwendet werden.“ Art. 25 verſichert Preßfreiheit ohne Cenſur. Dieſe Artikel vertragen ſich allerdings nicht ganz mit gewiſſen Bundesbeſchlüſſen welche die Befugniſſe der Landſtände, Oeffentlichkeit und Preßfreiheit ſehr beſchränken. Wir hören daher den Einwurf: „Nun, wie ſollte man es uns verargen, wenn wir uns gegen eine Staatsform wehren die noch in der Ausbildung begriffen und vielen Remonſtrationen der Deutſchen ſelbſt ausgeſetzt iſt?“ Allerdings, wie der Staat dem Einzelnen Opfer und Beſchränkungen auferlegt, ſo auch jeder Bund, er ſey Bundesſtaat oder nur Staatenbund, und um ſich dieſe Opfer freiwillig gefallen zu laſſen, müſſen die Vortheile den Laſten das Gleichgewicht halten. Allein wenn auch unſer Niederland wie es iſt in dem Bund wie er iſt ohne geſetzliche Ausgleichung nicht ſeinen Platz einnehmen könnte, ſo ſind doch die Schwierigkeiten einer verſchiedenartigen Geſetzgebung nicht unüberwindlich. Die Beſchränkung freier Verfaſſungen lag nicht in der urſprünglichen Faſſung der Bundesacte; wie ſie durch vorübergehende Ereigniſſe hinzugekommen iſt, ſo könnte ſie unter veränderten Zeitumſtänden auch wieder beſeitigt werden. Der Zutritt Hollands zum Bunde wäre unter günſtigen Umſtänden, d. h. im Augenblick wo er für Deutſchland ſehr erwünſcht wäre, wohl mit der Garantie unſerer gegenwärtigen Verfaſſung zu erlangen. Sind doch jene Fragen in unſerer Provinz Limburg, die doch dem deutſchen Bunde bereits einverleibt iſt, ſind ſie doch ſchon früher im Großherzogthum Luxemburg niemals praktiſch geworden! In dieſen Provinzen ignorirt man ſo zu ſagen die Bundesverfaſſung, und die Regierungen haben kein Intereſſe ſolche Zweifel anzuregen. Was die Beſorgniß betrifft daß wir durch den Beitritt zum Bunde die Unabhängigkeit als Staat andern Staaten gegenüber verlieren könnten, ſo hat dieſe in der That keinen Grund. Der Bund iſt ein völkerrechtlicher Verein, ein Staatenbund, kein Bundesſtaat. Wie ſchwer es nun auch iſt bei der organiſchen Entwicklung dieſen Unterſchied ſtets feſtzuhalten, die Centralgewalt des Bundes wird doch niemals zum Nachtheil der Föderalgewalten eine volle ſouveräne Macht erlangen, ſo lange Oeſterreich und Preußen europäiſche Großmächte und zugleich Mitglieder des Bundes ſind. Sie werden ſich niemals ſo ſehr die Hände binden wollen. Gegenüber dieſen beiden Staaten bilden die übrigen Bundesglieder ein drittes, bei gutem Einverſtändniß gleich mächtiges Drittel, und es be-

Digitized by Google

ſteht ſo eine natürliche Ponderirung von Gewalten. Hier iſt für unſer Land eine wichtige Stelle einzunehmen, für unſere Regierung eine bedeutſame Aufgabe zu löſen; und wenn dieß früher für das kleinere Luxemburg unterlaſſen worden oder nicht gelungen iſt, ſo hat das geſammte Niederland natürlich auch ein ganz anderes Gewicht. Dieß Gewicht beruht in unſerer Handelsmacht, und wir müſſen daher dieſe Seite der Frage hier näher berühren.

Die Ausbreitung welche der Zollverein erhalten hat und die Vortheile welche er der Induſtrie und dem Handel der Theilnehmer verſichert, machen es wahrſcheinlich daß auch die übrigen norddeutſchen Staaten ſich nach Verlauf einiger Jahre anſchließen werden. Alsdann können auch die Hanſeſtädte nicht zurückbleiben, und der Zollverein wird die Einfuhr der Colonialwaaren durch die Schiffe dieſer Städte auf alle Weiſe begünſtigen müſſen. Dazu kommt daß nach Abſchluß des Tractats mit Belgien der Handel Antwerpens ſich vorausſichtlich wieder bedeutend heben wird, theils durch die Schifffahrt auf den Waſſern zwiſchen Schelde und Rhein, theils beſonders durch die neue Eiſenbahn nach Köln. Nun ſichern zwar unſere Colonien und die directe Schifffahrt auf dem Rhein unſerm Handel große Vortheile vor unſern Concurrenten; doch iſt eine Gefahr vorhanden, wenn der Zollverein ſich entſchlöſſe als Repreſſalie oder um ſeinen eigenen Seehandel zu heben die Einfuhr unſerer Colonialwaaren auf dem Rhein mit hohen Differentialzöllen zu beſchweren, oder, wenn es gelänge durch Schiffbarmachung der Ems und deren Verbindung mit dem Rhein dem Handel einen neuen Weg zu öffnen. Der Zollverein hat den Grundſatz ausgeſprochen daß er hauptſächlich das Aufblühen der innern Induſtrie ſchützen will, und daß das financielle Intereſſe, den Zoll zu einer bedeutenden Quelle des Staatseinkommens zu machen, nur in zweiter Linie ſteht. Unſer Land das dem Princip der Handelsfreiheit huldigt, deſſen Induſtrie im Vergleich mit ſeinem Handel weniger bedeutend iſt, benützt den Zoll vorzüglich als Staatseinkommen. Bei einem Anſchluß an den Zollverein würden unſere Finanzen vielleicht keine Einbuße erleiden, aber wir müßten die Producte deutſcher Induſtrie zollfrei einlaſſen und wahrſcheinlich die Einfuhr unſerer eigenen Colonialproducte mit Zoll belegen, ſo daß der Verbrauch dieſer erſten Lebensbedürfniſſe unſerer Bevölkerung, Kaffee, Zucker, Thee, im Innern merklich vertheuert würde. Endlich müßten wir an unſern Küſten und in unſern Häfen eine Douane leiden über welche eine fremde Controle ausgeübt wird. Ohne die dringendſte Nothwendigkeit wird ſich alſo Holland zum Anſchluß an den Zollverein niemals entſchließen. Aber wir müſſen die Möglichkeit einer ſolchen dringenden Noth in unſere Rechnung mit aufnehmen. Wenn der Zollverein eine ſolche Macht und Ausdehnung erhielte daß er den ganzen deutſchen Bund in ſich befaßte, und es in ſeinem Intereſſe hielte uns nur unter obiger Bedingung ſeinen Markt offen zu erhalten, dann würde die Sache für uns eine Lebensfrage werden. Daß Preußen, ſeitdem es ſich an die Spitze des Zollvereins geſtellt hat, einen überwiegenden Einfluß auf die materiellen Intereſſen und faſt auf das ganze Gebiet deutſcher Politik gewonnen hat, leuchtet jedem ein, und eine natürliche Beſorgniß und Eiferſucht konnte und kann an manchen Orten nicht ausbleiben. Was Oeſterreich betrifft, ſo ſcheint das kluge Gouvernement dieſes Reichs ſo lange zurückzuhalten als ſeine eigenthümlichen Verhältniſſe, beſonders die ungariſchen Angelegenheiten und die Fortſchritte ſeiner eigenen Induſtrie den Zutritt nicht rathſam machen. Aber ſobald dieſe Schwierigkeiten überwunden ſeyn werden — und wie man hört, arbeitet es darauf hin ſie zu beſeitigen — wird es gewiß beim Bundestag bewirken daß deutſche Zoll- und Handelsſachen nicht mehr als Gegenſtände particulärer Verträge, ſondern als ein gemeinſchaftliches Intereſſe des Bundes betrachtet und am Bundestage geregelt werden, wie eigentlich ſchon der 19 Artikel der Bundesacte es vorſchreibt. Nicht unwahrſcheinlich iſt es daß man auch in Hannover und den Hanſeſtädten dieſen Zeitpunkt abwartet um dann gemeinſchaftlich zu handeln. Unterdeſſen werden gewiſſe Lieblingsgedanken der öffentlichen Meinung in Deutſchland mit jedem Tage näher heranreifen, wie die gemeinſchaftliche Flagge ꝛc. und ſchon jetzt iſt kein Grund vorhanden warum der deutſche Bund in ſeiner Geſammtheit nicht dem Auslande gegenüber als eine Handelsmacht ſollte auftreten und als ein durch Verträge anerkannter Staatskörper Handelsverträge mit auswärtigen Mächten ſchließen können; die innern Verſchiedenheiten der Zollſyſteme einzelner Staaten würden nach außen hin kein unbedingtes Hinderniß ſeyn, wenn man ſich verſtehen wollte.

Von allen dieſen Chancen iſt keine uns ganz günſtig; am wenigſten aber eine gänzliche Vernachläſſigung jener wichtigen Verbindungen in unſern auswärtigen Verhältniſſen. Es iſt offenbar unſer Intereſſe von den Abſichten und Maaßregeln des Wiener Cabinets in obiger Beziehung ſtets wohl unterrichtet und im Hinblick auf andere Nachbarn mit demſelben immer in gutem Vernehmen zu ſeyn. Ein gutes Vernehmen mit Deutſchland überhaupt, wir meinen ein beſſeres als bisher ſtattgefunden, ſcheint für den Augenblick genügend, und es fehlt unſerm Gouvernement, ſobald es ihm ernſt iſt, nicht an Mittel und Anlaſſen eine Annäherung herbeizuführen und durch ein würdiges Entgegenkommen die öffentliche Meinung in Deutſchland mehr zu ſeinen und unſern Gunſten zu ſtimmen. So vernimmt man mit Vergnügen daß es bei der letzten Verſammlung der rheiniſchen Schifffahrtscommiſſion zu Mainz auf eine Herabſetzung der Zölle mit Nachdruck angetragen habe, was ſeine Wirkung gewiß nicht verfehlen kann.

Wenn aber auch eine größere Annäherung und Verflechtung unſerer Intereſſen mit denen des Nachbarlandes für den Augenblick nicht an der Tagesordnung iſt, wenn, ſelbſt unter den vielen Stimmen welche jetzt eine Wiederdurchſicht des Grundgeſetzes als das einzige Rettungsmittel aus unſern Verlegenheiten verlangen, auch nicht eine ausdrücklich auf die obenerwähnte Richtung hinzuweiſen wagt, ſo kann uns dieß doch nicht abhalten die entferntern Wechſelfälle und namentlich jene letzte Auskunft noch mit einigen nähern Andeutungen über die politiſchen Folgen derſelben zu beleuchten. Was nämlich den militäriſchen Geſichtspunkt betrifft, ſo würde Holland bei dem Anſchluß an den deutſchen Bund nicht unweſentliche Vortheile erreichen. Unſere Armee iſt ſo organiſirt daß ſie den Grundzügen der Kriegsverfaſſung des deutſchen Bundes und der ſogenannten Matrikel von 1 Procent der Bevölkerung entſpricht. Da wir ein ſelbſtändiges Armeecorps von 25 bis 30,000 Mann als Contigent ſtellen können, ſo wäre in den beſtehenden Einrichtungen nichts zu ändern. Bei der Wichtigkeit der Vertheidigung Hollands für die Sicherheit von Deutſchland iſt nicht zu befürchten daß das niederländiſche Armeecorps dieſer ſeiner natürlichen Beſtimmung wird entzogen werden. Unſer Vertheidigungsſyſtem würde vereinfacht und darauf gerichtet die ſüdliche Gränze ſtark zu machen und in gutem Stande zu erhalten. Die Feſtungen Maeſtricht und Venloo, welche zur directen Vertheidigung Hollands wenig beitragen, einen bedeutenden Aufwand an Unterhaltungskoſten und im Kriege eine Garniſon erfordern, welche wir nicht leicht von unſerer Armee abgeben können, würden Bundesfeſtungen zur Deckung des ganzen Niederrheins werden. Im Frieden könnten wir uns eigene Beſatzungen darin vorbehalten. Der bedeutendſte Gewinn aber welcher für unſer Vater-

Digitized by Google

land aus einem Anſchluß an das deutſche Bundesſyſtem erwachſen kann, iſt das Aufblühen unſerer Marine. Deutſchland entbehrt eine Seemacht ſowohl zum Schutze ſeines Handels, als zur Gründung von Colonien, welche die zunehmende Auswanderung zum Bedürfniß macht. Nur wenn **wir** die Hand dazu bieten, iſt die Errichtung einer deutſchen Kriegsmarine ausführbar. Denn dieß iſt nicht das Werk eines Augenblicks; es ſetzt ausgebreiteten Seehandel, Matroſen und Kriegshäfen voraus. Dieß möge man in Deutſchland wohl bedenken und uns die Rolle nicht mißgönnen die uns das Schickſal längſt zugedacht hat. Ja, wenn wir ſelbſt kleinlicher Eiferſucht entſagen, darf uns die Hegemonie einer werdenden deutſchen Marine nicht entgehen. Unſere Seemacht wird dadurch an Macht und Anſehen gewinnen, denn dieſes Anſehen iſt uns durch das Gewicht geſichert, welches Deutſchland als Landmacht im europäiſchen Staatenſyſtem hat, und England wird alsdann Rückſichten zu beobachten haben, welche es unſerer iſolirten Marine vielleicht nicht gewährt. Zu Lande ganz durch das Bundesſyſtem geſchützt, können wir alsdann einen bedeutenden Theil unſerer Einkünfte auf unſere Marine verwenden, ja wir dürfen die letztere als einen Theil unſeres Contingents geltend machen. Auch der Beſitz und die Vertheidigung unſerer Colonien wird mehr geſichert, und es wird leichter werden gute deutſche Truppen für weitere Colonialplane anzuwerben. Ueberhaupt muß unſer altes concordia res parvæ crescunt von neuem ſeine belebende Kraft bewähren; unſer Land ſelbſt bedarf eines neubelebenden Elements, aber es iſt auch deſſen fähig und würdig.

Einen Punkt haben wir bisher noch nicht berührt. Es iſt allerdings vorzuſehen daß andere europäiſche Mächte, Frankreich insbeſondere, einigen Widerſpruch gegen jeden mehr als völkerrechtlichen Anſchluß unſeres Landes an Deutſchland erheben würden; ungefähr mit denſelben Gründen, mit welchem vor Jahresfriſt von andern Seiten gegen einen Zollverein zwiſchen Frankreich und Belgien proteſtirt worden iſt. Frankreich würde deßwegen doch wohl nicht zu den Waffen greifen, wenn der Entſchluß von unſerer Seite mit vollkommener Freiheit gefaßt würde; es würde höchſtens als Retorſion eine engere Allianz mit Belgien zu ſchließen ſuchen. Ein Recht gegen uns kann Frankreich nicht geltend machen; es iſt vielmehr nur billig daß Holland und Deutſchland das was ſie durch den Abfall Belgiens an Schutz und Barriere verloren haben, durch ein engeres Band zu compenſiren ſuchen. Vieles wird von der Wahl des Augenblicks abhängen. Auch darf Deuſchland nicht vergeſſen daß es auf dieſer Seite durch ſeine Ehre gehalten iſt wieder herzuſtellen oder wenigſtens zu verbeſſern, was es im Jahre 1830 an ſeiner Vertheidigung gegen Frankreich verloren hat. Was England angeht, ſo iſt von ihm weniger ein Widerſpruch gegen unſern Anſchluß an den Bund als an den Zollverein zu befürchten. Im Kriegsfalle würde die erſtere Maaßregel ihm wahrſcheinlich willkommen ſeyn.

Faſſen wir die Ergebniſſe obiger Betrachtungen zuſammen, ſo müſſen wir unſere Anſicht ſchließlich dahin wiederholen daß der Eintritt Niederlands in den deutſchen Bund zwar Schwierigkeiten, ja ſelbſt Gefahren für uns hat, daß er aber in der weitern Entwickelung der politiſchen Zuſtände liegt und vielleicht nothwendig werden kann. Unſer Gouvernement darf eine genaue Kenntniß der deutſchen Angelegenheiten, es darf ſeine Theilnahme und ſeinen Einfluß darauf nicht vernachläſſigen, es muß ſeine innern und äußern Verhältniſſe ſo regeln daß kein zu großer Widerſtreit der Intereſſen und Anſichten einer künftigen Annäherung im Wege ſtehe. Aber auch in Deutſchland wollten wir die öffentliche Meinung darauf vorbereiten und der Stoff iſt bei weitem nicht erſchöpft.

Belgien.

† **Brüſſel,** 17 Nov. (Schluß des in der geſtrigen Zeitung abgebrochenen Schreibens.) Unter den wichtigen Gegenſtänden mit denen man ſich zu beſchäftigen haben wird, gebührt, in der Sphäre der materiellen Intereſſen, der Prüfung der Anträge des Handels- und Induſtrieausſchuſſes auf eine Aenderung des bisher in Beziehung auf Handel und Schifffahrt befolgten Syſtemes der erſte Rang. Schon im vorigen Jahr ſollte dieſer Gegenſtand vorgenommen werden, man fand indeſſen keine Zeit dazu, dießmal aber iſt es der Regierung Ernſt zu einem Beſchluſſe zu kommen. Zur Begünſtigung der Nationalſchifffahrt wird ſie vorſchlagen, von allen fremden in die Häfen des Landes einlaufenden Schiffen höhere Zölle zu erheben als von den inländiſchen Schiffen, indem nämlich die gegenwärtigen Zölle für letztere herabgeſetzt würden. Daneben ſoll die Einfuhr der Colonialwaaren aus den überſeeiſchen Ländern weniger Einfuhrzölle zahlen als die Einfuhr eben dieſer Waaren aus europäiſchen Stapelplätzen, wodurch man vornehmlich einen vermehrten Abſatz der belgiſchen Erzeugniſſe in den Colonien bezweckt. Dieſem letztern aber hofft man noch beſonders durch Bildung einer großen Handelsgeſellſchaft nach Art der niederländiſchen Maatſchappy abzuhelfen. Obgleich Belgien in den meiſten überſeeiſchen Ländern ebenſo frei handeln kann als England, Frankreich und andere europäiſche Staaten, die ſogar manche Erzeugniſſe unter weniger günſtigen Verhältniſſen des Inlandes produciren, ſo hat es ihm doch bis jetzt an Muth und auch an Geſchick gefehlt, jenſeits des Weltmeeres eine ernſtliche Concurrenz gegen dieſe Länder zu verſuchen. Unſer Handel nach Amerika und den uns offen ſtehenden Colonien iſt daher immer noch wenig bedeutend. Die koſtſpielige Speculation mit der Britiſh-Queen ſcheint ganz aufgegeben; das Rieſenſchiff liegt unthätig im Hafen zu Antwerpen, und hat für den hier angedeuteten Zweck nichts geleiſtet. Eine ſicher conſtituirte Handelsgeſellſchaft wäre das einzige Mittel hierin durchgreifendes zu wirken. Die königliche Rede weist dabei auf die im Jahr 1722 mit kaiſerlichen Privilegien in Oſtende errichtete indiſche Compagnie zurück, die damals wegen der Eiferſucht Hollands, Frankreichs und Englands wieder aufgegeben werden mußte. Aehnliche Gründe der Eiferſucht walten jetzt nicht mehr ob. Belgien gehört nicht mehr einer Macht erſten Ranges an, es bildet für ſich einen inoffenſiven neutralen Staat. Zudem ſind ſeine Häfen nicht mehr kraft europäiſcher Stipulationen, wie damals durch die Artikel 5 und 6 des Münſterſchen Friedens von 1648, für den indiſchen Handel geſchloſſen. Es darf ſich alſo auch in dieſer Hinſicht eine beſſere Zeit, ein nationales Wiederaufleben verſprechen.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. preuß. Geſandte in Wien, Frhr. v. Canitz, iſt auf ſeinen Poſten in dieſe Hauptſtadt wieder zurückgekehrt. — Der neue kaiſ. braſ. Geſandte am Hofe beider Sicilien, Don Emanuel Meira-Mattos, iſt in Neapel eingetroffen. — Der nach China beſtimmte k. franz. Botſchafter, Hr. Lagrenée, hat am 17 Nov. Paris verlaſſen um ſich nach Breſt zu begeben.

Ordensverleihungen. Der König von **Sachſen** hat dem k. Bundestagsgeſandten Geh. Rath Noſtitz und Jänckendorf das Comthurkreuz des CVO. verliehen. — Der König von **Preußen**: dem Curator der Univerſität Bonn, Geh. Ober-Reg. Rath v. Bethmann-Hollweg, ſowie dem Prof. G. Biſchoff zu Bonn den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; ferner den dortigen Profeſſoren Dr. Sack, Dr. Scholz, Dr. Walter, Dr. Mayer, Dr. Naumann und Dr. Kilian den RAO 4ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. Hannover. Im k. Armeecorps ſind unter andern folgende Beförderungen und Verſetzungen erfolgt: zu **Oberſten** die Oberſtlts. Krauchenberg, v. Rettberg und v. Bennigſen; dann bei dem Garde-Regiment zum Comdr. der Oberſt v. Rettberg, zum Major der Capt. v. Bülow; beim Leib-Reg. zum Oberſtlt. der als Major im Etat des Regts. ſtehende Oberſtlt. Puter, zum Major der Capt. Mehlis; beim 5ten Inf.-Regt. zum Major der Capt. Wehner. Beim Garde-Jägerbataillon: zum Commandeur der Major v. Düring, zum Major (für den penſ. Major Heiſe) der Capt. Heſſe; beim 1ſten leichten Bataillon: zum Major der Capt. Braune, beim 3ten leichten Bataillon: zum Commandeur der Major v. Hanſtedt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der königl. Rath und Advocat Dr. Schauß in München iſt zum Hofrathe Sr. Hoh. des Herzogs Maximilian in Bayern ernannt. — Der Privatdocent Dr. H. Weißenborn iſt zum außerordentlichen Profeſſor bei der philoſophiſchen Facultät der Univerſität Jena ernannt. — Dem Mannheimer Journal zufolge iſt in Heidelberg eine Commiſſion des 8. deutſchen Armeecorps unter dem Vorſitz des k. württ. Generals v. Müller zuſammengetreten; ſie beſteht, außer dieſem, aus dem Oberſtlt. v. Weißenſtein und Oberlt. Kale (Württemberg), dem Oberſten Wachter, Obrſtlt. Gluck und Hptm. Schaffnit (Darmſtadt), und dem Major Rogenbach (Baden; die übrigen badiſchen Officiere durch Krankheit abgehalten). Aufgabe iſt: Armatur, Montur und Exercitium in Einklang zu bringen. — Die ägyptiſche Geſellſchaft in Kahira hat den Geh. Reg. Rath Böckh zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Die Unterſuchungen desſelben über die ägyptiſchen Dynaſtien des Manetho dürften weſentlich zur Aufklärung über dieſelben beitragen.

Todesfälle. In Augsburg verſtarb, am 21 Nov., der k. bayer. quiescirte Gen. Zoll-Adminiſtr.-Rath W. J. Jörres, 74 J. a. — In Stuttgart, am 20 Nov., der penſ. Studienraths-Director Prälat v. Flatt, 72 J. a. — In Göppingen, am 18 Nov., der penſ. Ober-Juſt. Rath Amthor, 76 J. a. — In Gera, am 6 Nov., der frühere Director des dortigen Gymnaſiums, Schulrath Dr. Rein, 71 J. a. — Zu Hohenſtein in Sachſen, am 10 Nov., der Kaufmann und Landtags-Abgeordnete Rabiendeck, 69 J. a. — In Magdeburg, am 11 Nov., der Mil. Intendantur-Rath D. W. Peterſen, 65 J. a.

[5334-41]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Zwiſchen **Wien** und **Peſth** täglich; ſo lange es der Waſſerſtand erlaubt. — 50 Pfund Gepäcke frei.

Die Fahrten zwiſchen **Linz** und **Wien** ſind für dieſes Jahr eingeſtellt.

Jene von **Peſth** nach **Semlin, Orſova,** dann in der **Levante,** ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Weitere Auskünfte bei den **HH. Gebr. Frommel** in **Augsburg.**

5687-89] **Edictal-Citation.**

(Nr. E 366.) Barbara Kollerer und ihr derzeitiger Kindesvormund Chriſtoph Hetzenecker von Neuſtadt an der Waldnaabe gegen den ledigen Kammmachergeſellen Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaabe, wegen Vaterſchaft.

Nachdem ſich der ledige Kammmachergeſelle Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaabe auf die unterm 19 Auguſt l. J. öffentlich an ihn erlaſſene Ladung zu der auf Montag den 6 l. Mts. zum Verſuche der Sühne oder protokollariſch ſchlüſſigen Verhandlung anberaumt geweſenen Tagsfahrt nicht ſiſtirt hat, ſo wird dieſer Termin auf Antrag des klägeriſchen Offi.ial-Anwaltes zu dem nämlichen Zweck auf

Montag den 5 Februar künftigen Jahres

reaſſumirt, und der Beklagte hiezu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß im Falle ſeines wiederholten Ausbleibens die Klage für zugeſtändet gehalten, derſelbe ſeiner Einreden dagegen für verluſtig erklärt und Kläger zum Beweiſe ihrer Klage zugelaſſen werden würden.

Neuſtadt an der Waldnaabe, den 10 November 1843.

Königlich bayer. Landgericht Neuſtadt an der Waldnaabe.

Der k. Landrichter.

Frhr. v. Lichtenſtern.

[5679] **Beſchluß.**

Nachdem ſich Michael Franz Gehring von Wolferſtadt oder ſeine allenfallſige Nachkommenſchaft auf die Ediktalladung vom 7 Jannar l. J. weder in Perſon noch durch einen Bevollmächtigten innerhalb der vorgeſetzten 6 Monate dierorts gemeldet hat, wird derſelbe für verſchollen erklärt und ſein in 200 fl. ſammt mehrjährigen Zinſen daraus beſtehendes Elterngut dem geſetzten Präjudize gemäß an ſeine nächſten Anverwandten jedoch gegen Caution hinausgegeben.

Wemding, den 8 November 1843.

Königliches Landgericht.

Geßner, Landrichter.

[5694] **Bekanntmachung im Armenrecht.**

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Kaiſerslautern in der Pfalz vom 18 October 1843 wurde auf Anſtehen von

1) Charlotta, geborne Haus, Ehefrau von Friedrich Becker jun., Wagner in Hochſtätten, und beſagter Becker der Ermächtigung und Gütergemeinſchaft wegen;
2) Anna Maria Haus, Ehefrau von Johann Weigel, Maurer, wohnhaft zu Münſterappel, und beſagter Weigel der Ermächtigung und Gütergemeinſchaft wegen,

verordnet, daß auf Betreiben der Kläger, contradictoriſch mit königl. Staatsbehörde, zur Conſtatirung der Abweſenheit des Georg Scheld von Münſterappel, vor dem andurch hierzu committirten Richter Stork ein Zeugenverhör ſtatt haben ſoll, was andurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Kaiſerslautern, den 17 Nov. 1843.

Der Anwalt der Kläger.

Hatry.

[5684] **Verkauf.**

Vom **20 November d. J.** bis zum **1 März** des folgenden werden auf der herzoglichen Faſanerie Roſenau bei Coburg verkäuflich

Faſanenhähne das Stück zu 2 fl. 24 kr. rhn.
Faſanenhennen das Stück zu 2 fl. rhn.,

zu jeder Zeit auf Beſtellung abgegeben.

Anmeldungen geſchehen portofrei unter Beilegung des baaren Betrags oder ſonſtiger Sicherſtellung der Zahlung, bei unterzeichneter Stelle.

Coburg, den 16 November 1843.

Herzogl. ſächſ. Hofjägerei.

[5565-67] **Güter-Verkauf.**

Donnerſtag den 30 November

wird im Schloſſe Klingenberg von Nachmittags 1 Uhr an über nachſtehende Realitäten des aufgehobenen Kloſters Muri eine öffentliche Verkaufsſteigerung abgehalten werden:

1) Ueber das alte und neue Schloß, die Mühle und mehrere Wohn- und Oekonomiegebäude zu Klingenberg, Homburg und Herdern, zuſammen aſſecurirt um 19,720 fl.
2) Ueber 957 Jucharten, 155⁹/₁₀ Ruthen Land, worunter 10¹/₂ Juch. Weinreben, 196³/₄ Juch. Wiesboden, 406¹/₂ Juch. Ackerfeld und 343 Juch. Waldungen, und
3) über eine werthvolle Fahrhabe, die größtentheils zum Schloß gegeben wird.

Die Verkaufsbedingungen können bis zum Tage der Steigerung im Schloß zu Klingenberg und auf der Finanzkanzlei in Aarau eingeſehen werden. Ein ganz neu ausgefertigter Plan über ſämmtliche Güter iſt im Schloß zu Klingenberg einzuſehen.

Kaufsliebhaber werden höflich eingeladen zur Steigerung ſich einzufinden.

Die Kloſtergutsverwaltung.

[5612] **Katholiſches Gebetbuch.**

In unſerm Verlage iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Pilgrim

an den

Vorhallen der Ewigkeit.

Ein katholiſches Gebet- u. Erbauungsbuch für alle Stände.

Aus dem Nachlaſſe von Dekan Fritz und Pfarrer Biggel.

8. 41 Bogen auf feinſtem Velinpapier, broſchirt mit einem Stahlſtich 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr. rhn., in gepreßtem Leder geb., mit Goldſchnitt und im Futteral mit vier ausgezeichneten Stahlſtichen 1 Thlr. 15 Gr. od. 2 fl. 36 kr. rhn.

Stuttgart.

Hallberger'ſche Verlagshandlung.

Digitized by Google

[506] In der litter.-artiſt. Anſtalt in München iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Jetzt complet:

Maſchinenkunde

und

Maſchinenzeichnen,

von S. Haindl,

königlich bayeriſchem Profeſſor.

4 Lieferungen beſtehend aus 52 Blättern des Atlaſſes nebſt 3 Blatt Regiſter in Querfolio und aus 46 Pagen des Textes in Quart.

Preis des ganzen Werkes 24 fl. rhn. — 14 Rthlr. 6 Gr. oder 21 fl. 36 kr. Conv.-Mze.

Preis der erſten Lieferung	5 fl. rhn.	—	3 Rthlr.	oder	4 fl. 30 kr.	Con.-Mze.
„ zweiten „	5 „ „	—	3 „	„	4 fl. 30 „	„
„ dritten „	5 „ „	—	3 „	„	4 fl. 30 „	„
„ vierten „	9 „ „	—	5 „ 8 Gr.		8 fl. 6 „	„

Inhalt des Atlaſſes:

Blatt 1: Schrauben. — Blatt 2 bis 5: Wellen und Zapfen nebſt Zapfenlagern. — Blatt 6, 7: Holzverbindungen. — Blatt 8 bis 17: Verzahnungen. — Blatt 18, 19: Rollen. — Blatt 20, 21: Kuppelungen. — Blatt 22: Auslöſungen. — Blatt 23 bis 26: Verwandlung der Bewegungen. — Blatt 27: Hemmungen. — Blatt 28 bis 31: Kurbeln, Balanciers, Treib- und Zugſtangen. — Blatt 32: Geſtänge. — Blatt 33 bis 47: Waſſerräder. — 48: Röhrenverbindungen, Campenſatoren, Stopfbüchſen und Hähne. — 49: Ventile und Kolben — 50: Aufnahme der Maſchinen. — 51 und 52: Muſterblätter.

Zweck und Aufgabe des vorliegenden Werkes iſt, in überſichtlicher Weiſe hauptſächlich die Elemente der Maſchinenkunde bis zur zuſammengeſetzten Maſchine darzuſtellen; es ſollte ein Werk geliefert werden das dem Bedürfniſſe einer praktiſchen Bildung in der Mechanik, welches in faſt allen Gewerben in Deutſchland immer entſchiedener ſich kund gibt, gründlich entgegen kommt. Der Verfaſſer hatte zunächſt Deutſchland und deſſen Bedürfniſſe vor Augen, daher denn mit Rückſicht auf das Material welches uns Deutſchen hauptſächlich zu Gebote ſteht, Conſtructionen in Holz neben den in Eiſen gegeben wurden.

Was die Zeichnungen betrifft, ſo wurde nichts geſpart um dieſelben mit aller Genauigkeit nach franzöſiſch-metriſchem und nach bayeriſchem Maaße herzuſtellen und auch die verſchiedenen Stoffe theils durch Schraffuren, theils durch Farben auf den Blättern anzugeben. — Der dem Werke, vollſtändig ſo wie es jetzt vorliegt und durchgeführt mit einem ungewöhnlichen Koſtenaufwande, ſeine Aufmerkſamkeit widmen will, wird geſtehen müſſen, daß es der deutſchen Nation zur Ehre gereicht.

[5445] Im Verlage von **Friedr. Vieweg u. Sohn in Braunſchweig** iſt ſo eben erſchienen:

Prüfung

des Baucher'ſchen Syſtems der Reitkunſt

und ſeine Anwendung bei unſerer Cavallerie ꝛc.,

von **Lecornué.**

Aus dem Franzöſiſchen von Cl. Freiherrn v. Schorlemer.

gr. 8. fein Velinpapier. geh. Preis: 12 gGr. oder 54 kr. rhn.

Zum Beſten verunglückter Reiter.

(Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung zu haben.)

[5517] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen:

DIONIS CHRYSOSTOMI OPERA

graece

e Recensione

ADOLPHI EMPERII.

2 Volumina.

gr. 8. Velinp. geh. Preis 4 Thlr. 16 gGr. oder 8 fl. 24 kr. rhn.

Ausgegeben ist **pars prior Oratio I-XXX.**

[5466] Durch alle Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu beziehen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Burserii Institutiones medicinae practicae

Ed. **Dr. J. F. C. Hecker.**

4 Vol. 1826. complet 120 Bogen Median-Velin.

Herabgesetzter Preis nur 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Leipzig bei Friedrich Fleischer.

Der Verleger dieſer längſt als vortrefflich anerkannten Ausgabe ſieht ſich von einer in Heften angekündigten anderweitigen Ausgabe bedroht und lediglich um einer unnöthigen Concurrenz begegnen zu können zur Preisherabſetzung eines ſo guten und bereits ſehr wohlfeilen Buches veranlaßt.

[5146—47] Bei **Ignaz Klang** in **Wien** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen in der öſterreichiſchen Monarchie vorräthig; durch Hrn. F. L. Herbig in Leipzig zu beziehen:

Schletter, M., neue methodiſche Anleitung zur ſchnellen Erlernung der franzöſiſchen Sprache. In 46 mäßigen Lectionen. 382 Seiten ſtark. gr. 8. Wien 1844. Velinpapier, in gefärbtem Umſchlage broſch. 1 fl. 20 kr. C. M.

(5626) In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Neues eleganteſtes

Converſations - Lexikon

für

Gebildete aus allen Ständen.

Herausgegeben

im Verein mit einer Geſellſchaft von Gelehrten

von Prof. Dr. **O. L. B. Wolff.**

Zweite wohlfeile und mit einem 5ten Bande vermehrte Ausgabe. Vollſtändig in 25 Lieferungen mit 88 Stahlſtichen à $^1/_3$ Rthlr. 1ſte — 3te Lieferung mit 12 Stahlſtichen.

Leipzig, bei Chr. E. Kollmann.

Zur Erleichterung der Anſchaffung für Minderbegüterte hat der Verleger ſich entſchloſſen dieſes Werk nochmals in Lieferungen à $^1/_3$ Rthlr. auszugeben und die 25 Lieferungen ſo auf einander folgen zu laſſen, daß das Werk in ſpäteſtens $1^1/_2$ Jahren vollſtändig geliefert iſt.

Wer es jedoch vorzieht dieſen faſt unentbehrlichen Hausſchatz für alle Gebildeten ſogleich vollſtändig zu beſitzen, der zahlt für alle 5 Bände (mehr als 500 Druckbogen mit 26 Porträts und 62 landſchaftlichen oder Städteanſichten) nur **acht Thaler.**

(5521) Durch alle Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche) iſt zu beziehen:

UTRAQUE RESPUBLICA.

Pagellae utriusque juris doctoribus, utriusque fori causarum advocatis ac omnibus qui de utraque Republica bene mereri intendunt, destinatae.

Dieß periodiſche Werk erſcheint vom 1 Januar d. J. an. — Die Verſendung geſchieht in Monatsheften von je 4 — 5 Nummern in gr. 4. durch alle Poſtämter und Buchhandlungen.

Preis halbjährlich 2 fl.

Paſſau 1845. **A. Ambroſi.**

(5690) Bei Unterzeichnetem erſcheint ſo eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden (Augsburg durch die K. Kollmann'ſche Buchhandlung):

Das

heil. Abendmahl

ein Troſt für den Bußfertigen.

Eine Predigt

vor der Univerſität in der Kathedralkirche zu Oxford am 4 Sonntage nach Oſtern gehalten

von **E. B. Puſey**, D. D.,

k. Profeſſor, Canonikus und Collegiumsmitglied.

Mit vielen Anmerkungen und kirchengeſchichtlichen Beilagen.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

8. broſch. 8 gr. od. 36 kr.

Regensburg, den 15 November 1845.

Fr. Puſtet.

Digitized by Google

[5417] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leben der Heiligen. Die **älteſten Originallegenden,** geſammelt und mit beſonderer Beziehung auf Culturgeſchichte bearbeitet von zwei Katholiken. (In 12 Bänden.) 10r Bd. (41 Bogen.) gr. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

„Gehe, lieber Leſer, an die koſtbare Tafel, die dir in dieſem Buche reichlich gedeckt und mit den köſtlichen Speiſen beſetzt iſt. Nimm hinaus, wovon du gekräftiget wirſt die Wege des Heiles zu gehen, damit du einſt zum himmliſchen Mahle geladen zu Tiſche ſitzen mögeſt beim König der ewigen Glorie.“ Religionsfreund 1843, 2tes Heft. — Das Werk, welches ſich die Aufgabe vorgeſteckt die Originallegenden aus den vierzehn erſten Jahrhunderten der Kirche aus ihrem langen Schlummer wieder ins wache Leben einzuführen, erſcheint in 12 Bänden, wovon bereits der 9te, 10te und 11te Band erſchienen ſind und die übrigen in kurzen Zwiſchenräumen folgen.

Leben der heil. Angela Merici, Stifterin des Ordens der Urſulinerinnen zur Erziehung der weiblichen Jugend, welche den 24 Mai 1807 vom Papſt Pius VII heilig geſprochen wurde. Nach der italien. Ausg. zu Rom 1807 neu herausgeg. von M. Sintzel. Mit 1 Stahlſtiche. kl. 8. geh. 45 kr. oder 12 gr.

Sulzbeck, P. Fr. X., **Leben des heil. Korbinian,** erſter Biſchof zu Freiſing. Nach Quellen bearbeitet. 8. geh. 36 kr. oder 9 gr.

Bisher entbehrten wir von dieſem Heiligen, dem Gründer des erſten bleibenden Biſchofsſitzes in Altbayern, eine ausführliche nach Quellen bearbeitete Lebensgeſchichte, die um ſo willkommener ſeyn wird, da das Feſt des heil. Korbinian gegenwärtig wieder zur öffentlichen kirchlichen und bürgerlichen Feier erhoben wurde.

[5455—56] Bei **Jules Rénouard & Comp.** in Paris erſchien und kann durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden:

Franzöſiſch-deutſches

Militär-Memorial,

enthaltend

1) Eine Auswahl der unentbehrlichſten Militär-Redensarten;
2) Eine Sammlung von Militär-Recognoscirungen und Geſprächen, in Bezug auf den Felddienſt ſowohl der Officiere des Generalſtabs als der irgend einer andern Waffengattung;
3) Eine Reihe Muſter der Correſpondenz, ſtatiſtiſche Tabellen, Münzen-Syſtem und Vergleichungsverzeichniſſe der Gewichte und Maaße;

von H. Petitgrand,

Hauptmann im königl. franzöſ. Generalſtabe.

In 12. broſch. Preis 1 Rthlr.

Die Einführung dieſes Buches in den meiſten Militär-Bildungsanſtalten Frankreichs hat bereits hinlänglich deſſen Brauchbarkeit dargethan. In gleicher Weiſe wie für Franzoſen eignet ſich ſolches aber auch für Deutſche und dürfte daher denſelben — namentlich auch den Militär-Schulen — zur Anſchaffung nicht minder empfohlen werden.

[4590-93] **Shakspere's Plays.**

☞ Jedes Stück iſt einzeln zu haben.

So eben wurde verſendet:

Shakspere *dramatic* Works. Part. 29 — 37. Leipsic, Brothers *Schumann.* 16. geh. Preis jedes Bdchns 3 Ngr. od. 10½ kr.,

wodurch nun in dieſer neuen Schumann'ſchen Taſchenausgabe die ſämmtlichen 37 Shakſpere'ſchen Schauſpiele **vollſtändig** geliefert ſind. Jedes Bdchn. enthält ein Schauſpiel und wird auch beſonders abgegeben zu 3 Ngr. od. 10½ kr., ſo daß man nun **jedes einzelne Stück** zu ſehr billigem Preiſe beſonders kaufen kann. — Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[5139—42] **Verkauf.**

J. D. Mannbergner iſt wegen vorgerückten Alters geſonnen ſeine in Offenburg, im Großherzogthum Baden wohl eingerichtete Rauch- und Schnupftabaks-Fabrik, wobei zwei große und zwei kleine gewölbte Keller, mit ſeinen Ausſtänden und verhältnißmäßigen Vorräthen an Waaren, nebſt allen zur Fabrication gehörigen Geräthſchaften, aus freier Hand zu verkaufen, und erlaubt ſich zu bemerken, daß Offenburg in einer der ſchönſten Gegenden des Großherzogthums liegt, im Land der Tabakscultur, an den Hauptſtraßen von Frankfurt nach Baſel, ins Kinzigthal und nach Kehl, vier Stunden vom Rhein, und daher zur Betreibung dieſes Geſchäfts ganz geeignet.

Bei den Fabrikgebäuden befindet ſich das Hauptgebäude mit zwei Wohnungen für die Fabrik-Eigenthümer und ihre Familien, und ein ſchöner Garten mit engliſchen Anlagen, ungefähr 600 Fuß lang und 40 Schuh breit.

Die Liebhaber belieben ſich an den Eigenthümer zu wenden.

[5265—66] Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Zwei Gräber.

Von

Georg Schirges.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

(5207) In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Stuttgart bei Neff, Prag bei Borroſch u. André, Wien bei Gerold und Braumüller, Peſth bei Hartleben, Trieſt bei Favarger) iſt vorräthig:

(Für Jäger u. Hunde-Liebhaber.)

Die Dreſſur

und

Abrichtung des Hundes,

oder

wie kann ein jeder ſeinen Hund in kurzer Zeit zum **Jagd-, Haus-, Hof-** und **Hirtendienſte** mit leichter Mühe abrichten, wie auch ſeine innerlichen und äußerlichen Krankheiten mit leichter Mühe erkennen und heilen.

Von **Fuhrmeiſter.**

(Quedlinburg bei Ernſt.) Preis 15 Sgr.

[5511-13] **Stelle-Geſuch.**

Ein Frauenzimmer, welches in der deutſchen und engliſchen Sprache, wie auch in weiblichen Handarbeiten Unterricht ertheilen kann, ſucht eine entſprechende Stelle. Briefe mit Nr. 5511 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5700] ☞ **Die erſte nach neueſter Conſtruction aus der berühmten Fabrik von Leo Müller in Wien ganz neu gearbeitete Maſchinen-Schnellpreſſe in Paſſau in der Officin des Hrn. Ambroſi ſeit dem 11 November 1843 aufgeſtellt und bereits im beſten Gange.**

Könnte unſer Gutenberg wieder vom Grabe erſtehen und die Fortſchritte ſeiner ſo folgenreichen Erfindung ſchauen, ſo müßte ihn ſelbſt Staunen und Bewunderung ergreifen. Ja, wer hätte noch vor ſechzig Jahren ſich träumen laſſen, daß die Buchdruckerkunſt in unſerer Zeit nach allen Seiten einen ſo wunderbaren Culminationspunkt der Vollendung erreichen würde? Es ſind nunmehr 30 Jahre, als man ſo etwas von der Erfindung einer Schnellpreſſe in England zu murmeln anfing, die man aus kleinlicher Bezweiflung der Möglichkeit in Deutſchland nicht Wurzel ſchlagen ließ. Friedrich König aus Eisleben war es, der wie Columbus für ſeine Idee im Vaterlande kein Zutrauen gewinnen konnte. Aber die in Zweifel geſetzte Erfindung trat bald ſo ſiegend ins Leben, daß man jetzt ſchon in allen bedeutenden Druckereien Deutſchlands Schnellpreſſen findet; und ſowie gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunſt Paſſau eine der allererſten Städte war, die eine Officin aufſtellte, trifft man dort ſchon auch wieder neben einer eiſernen ſchön gebauten amerikaniſchen Preſſe von Hrn. Dingler in Zweibrücken, nebſt andern Handpreſſen eine Schnellpreſſe bei dem thätigen Buchdrucker, Buchhändler und Lithographen Ambroſi, die aus der Fabrik von Leo Müller, vormals Helbig und Müller, in Wien ganz nach neueſter Conſtruction und ſehr ſolid gebaut hervorging. Wer von unſern Leſern noch keine geſehen, wird es nicht bereuen, dieſe Maſchine dort in Wirkſamkeit zu beſchauen. Wir ſind von der Humanität des Hrn. Ambroſi überzeugt, daß er Jedermann gerne den Zutritt geſtatten wird.

Ein Kunſtfreund.

Digitized by Google

Zur neueſten deutſchen Litteratur.

Stuttgart und der deutſche Büchermarkt.

* **Stuttgart**, 21 Nov. Einer Ihrer Leipziger Correſpondenten berichtete unlängſt daß dort fortwährend über Ueberfüllung durch mittelmäßige, werthloſe und unnöthige Schriften geklagt werde. Hier auf dem zweit wichtigſten Platz des deutſchen Buchhandels haben ſich in dieſer Beziehung die Verhältniſſe gegen vorher bedeutend geändert. Frühern allzugewagten, faſt ſchwindelhaften Unternehmungen und der Veröffentlichung nahezu werthloſer Schriften ſind Unternehmungen gefolgt die der deutſchen Litteratur nicht minder zur Zierde als den Unternehmern zur Ehre gereichen. Wir rechnen hieher die Ausgaben von Claſſikern in gleichartiger Ausſtattung, die illuſtrirten Werke, die Gedichtſammlungen, die naturwiſſenſchaftlichen und technologiſchen Publicationen, die trefflichen Editionen unſerer ältern poetiſchen Litteratur, die Ueberſetzungen der Claſſiker des Alterthums, die lexikaliſchen, geſchichtlichen und Reiſe-Werke, endlich die verhältnißmäßig große Zahl von periodiſchen Schriften. Ehrenwerthe Erwähnung verdienen ferner die durch typographiſche Ausſtattung ſich auszeichnenden Editionen der Bibel und der Geſangbücher beider Confeſſionen. Beſonderes Intereſſe aber wird wohl die Erſcheinung zweier, wie wir hören eben unter der Preſſe befindlicher neuer Werke im ganzen deutſchen Vaterland erwecken. Wir meinen A. v. Humboldts Kosmos, Entwurf einer phyſiſchen Weltbeſchreibung, 2 Bände in Lieferungen, und Ludwig Uhlands Sammlung deutſcher Volkslieder, mit einer Abhandlung über das Volkslied und kritiſchen Anmerkungen.

*

Berthold Auerbach.

S „Schwäbiſche Dorfgeſchichten.“ Das iſt der Titel einer der originellſten und naturwüchſigſten Productionen die ſeit langer Zeit erſchienen: eine duftige ſtille Erika, deren graciöſe rothe Blüthe wohlthut neben den vielen brennenden Pfingſtroſen ohne Schmelz und Duft! Es iſt eine Richtung der heutigen Litteratur geworden Dorfgeſchichten zu ſchreiben. Hat Immermanns Hofſchulze und das weſtphäliſche Idyll im „Münchhauſen“ ſie erweckt? Ich glaub' es nicht; es war mehr eine Darſtellung althiſtoriſcher Momente die im Volksleben ſich erhalten, es war mehr eine Charakteriſtik alter von den Vätern ererbter und ſorglich gewahrter Geſinnung, die ſich unter dem ſchlichten Wamms des weſtphäliſchen Hofbeſitzers zeigt, was Immermann mit ſo hinreißender Kunſt darſtellt. Unſere jetzigen Dorfgeſchichten (die eher vielleicht Auerbach ſelbſt angeregt hat durch frühere Publicationen in Journalen von einzelnen Beſtandtheilen deſſen was jetzt geſammelt uns vorliegt) gehen mehr von der Rückſicht auf das, was im Volke Keimendes und Verheißendes liegt, was Bürgſchaft der Zukunft in ihm iſt, aus. Immermann ſah zurück; er liebte was von alter eichenfeſter und kerniger Natur, von altem Saſſencharakter aus der Vorzeit herübergekommen ans Licht zu ſtellen; er verſammelte den Kreis ſeiner Genoſſen um ſeinen Helden, er gab ihm das Schwert Caroli Magni in die Hand und zeigte derbe Bauern als durch die Idee ehrwürdig gewordene Rachinburgi des alten Geſetzes. Es weht in ſeinem Buch etwas Elegiſches, ein Klang von untergehender und nie wiederkommender Größe eines gedrückten, von der Schreiberei und Feinheit anderer Zeiten verdrängten Geſchlechtes. — Ganz anders bei Auerbach; hier rauſchen die dunklen Tannen des Schwarzwalds über dem Leben und Treiben des Volkes, wie ernſte Wächter die einen noch ungehobenen Schatz, einen ſagenhaften Hort hüten der einſt zu Tage gefördert werden wird, wenn der rechte Zauberſpruch geſprochen. Was iſt dieſer Zauberſpruch, dieſe löſende Bannformel? Was anders als das Wort vor deſſen Kraft das Thor einer neuen Aera aufſpringen wird, wenn man den Muth hat, ſtatt es zu ſchreien, mit lärmender Kinderungeduld zu ſingen und zu rufen — aus voller andachtdurchdrungener Mannesbruſt, mit tiefem Ernſt und feſtem Wollen es zu ſagen!

Berthold Auerbach iſt ein Kind des Schwarzwalds; er hat als Bube unter den Buben des Dörfchens Nordſtetten dieſelben Spiele geſpielt, die er uns ſo lebendig und anziehend zu ſchildern weiß, mit ihnen dieſelben Lieder geſungen, die er in ſein Buch verflochten. Dieſe Figuren, mit denen er uns bekannt macht, haben wirklich gelebt, ſie leben noch, ebenſo lebendig wie in ſeinem Buche! Es iſt kein Wunder daß er ſo eingeweiht iſt in alle die großen Sorgen, alle die großen Freuden, Intereſſen, Arbeiten des kleinen Dorfes; daß er ſo genau kennt, was in der Bruſt des unverdorbenen Naturmenſchen an verheißender Tiefe und Innigkeit, an Saat und Keim liegt, die aber bis jetzt der Sonnenſchein der Bildung nicht geweckt und gereift hat, ſondern über denen nur tief im dunkeln Tann die Wipfel der Fichtenſtämme mit ſachten ruderartigen Schlägen Schatten wiegen. — Es iſt ſonderbar! durch welche Stadien der Cultur, der Hypercultur mußte das Schriftweſen laufen, bis es dahin kam ein Buch wie dieſe Dorfgeſchichten hervorzubringen? Ich nenne nur als ſeinen letzten Vorgänger unter den denkwürdigern Erſcheinungen der Zeit die Myſtères Eugen Sue's! Und nun, parallel damit, welcher Entwickelungsgang in dem Schriftſteller! Auerbach hat den philoſophiſchen Roman „Spinoza“ und den litterariſch-pſychologiſchen „Dichter und Kaufmann“ geſchrieben, ehe er die Dorfgeſchichten ſchrieb! Dort Producte der Bildung, Stoffe aus den höchſten Kreiſen der Intelligenz; und hier wie weit ſteht dieſer Stoff von jenen ab — faſt ſo groß der Unterſchied, wie der Nutzen, den die Litteratur aus dieſen Büchern gezogen. Das iſt ein auffallender und doch ein natürlicher, leicht erklärlicher Bildungsproceß.

Verwöhnte Leſer werden die Dorfgeſchichten vielleicht monoton, ja ermüdend finden: ſie ſind freilich monoton, wie ein ſtilles Leben es iſt — von dem es aber heißt: bene vixit qui bene latuit; monoton, wie ein ſchöner Frieden athmender Herbſtabend, über den ſachte die weißen Wolken ſchweben, und den die Sonne ſchwindend vergoldet. Daß ſie aber trotz dieſer Einförmigkeit, trotz dem daß keine großen weltbewegenden Geſchicke ihre Fußſtapfen hineintreten, keine heroiſchen Geſtalten ihren Kopf beugen um unter den niedern Thüren der Strohdachhütten einzugehen — daß ſie trotzdem, ſag' ich, erfreuen, hinreißen, ja begeiſtern können, ſieht man aus einem gelungenen und mit tiefem Gefühl geſchriebenen Gedichte. Ich meine Freiligraths „Dorfgeſchichten (an Berthold Auerbach)“ welche die Kölniſche Zeitung bringt, und wovon ich hier einige Strophen folgen laſſe.

Als Knabe ſchon von Berg- und Hüttenmännern
Hab' ich entzückt ein kleines Buch geleſen;
Es führte mich zu frommen Kohlenbrennern,
Und iſt ein herzig's kleines Buch geweſen,
Ein rechter Spiegel alter Bauerntugend; —
Mit Namen hieß es: Henrich Stillings Jugend.

Digitized by Google

Nach dieſem auch hat Peſtalozz geſchrieben
Von tücht'gen Herzen unter ſchlechtem Kittel:
Wie die Geringen dulden, hoffen, lieben:
Lienhard und Gertrud iſt des Buches Titel.
Oft las ich es — mit Augen, ach! die quollen;
Nun iſt es auch wohl, jenem gleich, verſchollen!

Dann kam Brentano! Wie mit Blutestropfen
Schrieb der ſein Annerl in gewalt'gen Zügen:
Der wußt' es wohl, wie niedre Herzen klopfen,
Und wie ſo heiß des Volkes Pulſe fliegen!
Der warf zuerſt aus grauer Bücherwolke
Den prächt'gen Blitz: die Leidenſchaft im Volke!

Drauf Immermann! das war weſtphäliſch Leben!
Da ſitzt die Lisbeth bei den Hofeseichen;
Von ſeinen Knechten aber ſtete umgeben
Der Patriarch, der Hofſchulz ſonder Gleichen;
Ein Fels von Mann, ein gold- und eiſenhalt'ger!
Ein jüngrer Ebert Stilling — nur gewalt'ger!

Als Fünfter nun geſellſt du dich zu dieſen,
Die treu geſchildert einfachkräft'ge Sitten;
Aus deines Schwarzwalds tannendunkeln Wieſen
Mit ſeinen Kindern kommſt du froh geſchritten,
Und ſetzeſt ein das Tuchwamms und die Flechte
In ihre alten dichteriſchen Rechte.

Das iſt ein Buch! Ich kann es dir nicht ſagen,
Wie mich's gepackt hat recht in tiefer Seele;
Wie mir das Herz bei dieſem Blatt geſchlagen,
Und wie mir jenes zugeſchnürt die Kehle;
Wie ich bei dem die Lippen hab' gebiſſen,
Und wieder dann hellauf hab' lachen müſſen!

An Neckar, Ruhr, in Bayern, Schweiz und Siegen,
Ob hundert Jahre ſich durchs Land auch drängten,
Dasſelbe Antlitz mit denſelben Zügen!
Und überall noch, was ſie auch verhängten:
Gedrücktſeyn, Armuth, Kriegesnoth und Trubeln —
Dasſelbe Lachen, Weinen, Zürnen, Jubeln!

O, das erhebt! Wer mag ihn unterdrücken
Den Kern im Volk, den ewig tücht'gen, derben?
So laß uns friſch denn auf und vorwärts blicken:
Ein Keim wie der wird nimmermehr verderben!
Der fängt erſt an in Pracht ſich zu entfalten —
Mag Gott die Hände ſegnend drüber halten!

*

Die Bernſteinhexe.

* Bei Duncker und Humblot kam eine alte Chronik heraus, „die Bernſteinhexe, oder Maria Schwindler“ betitelt. Ein deutſcher Dichter ſchreibt darüber an einen Freund: „Laube hat die „Bernſteinhexe“ dramatiſch bearbeitet, und nach meiner Anſicht ſehr wohl daran gethan. Erinnern Sie ſich wie ich vom Anfang an das herrlichſte dramatiſche Element in dieſem Stoffe fand, mich freut es daß auch Laube es entdeckt hat. Iſt er ein Dichter, ſo hat er ein tiefes Werk, etwa wie das Kathchen von Heilbronn, daraus gemacht, und die dämoniſche Seite der Hexenerſcheinung gibt ihm mit der Begebenheit im Verein Motive zu einer der allertiefſſinnigſten poetiſchen Auffaſſungen, zu einer Romantik wie ſie gar noch nicht dageweſen iſt. Das ganze Zeug dazu liegt, wie Goldkörner im Sande, fix und fertig im Stoff, und darf nur herausgewaſchen werden. Ein Dichter der das Talent hat die Quellen unter der Erde murmeln zu hören, wird aus dieſem Gegenſtand, ich fühle es, eine ganz neue Offenbarung aus den Abgründen des menſchlichen Herzens ſchaffen. Ich finde das Buch unausſprechlich ſchön! Als ich es las, war mir als wäre ich in ein nie geſehenes, nie beſchriebenes Land gerathen, den vollkommenen Gegenſatz der bekannten Welt. Die träumeriſchſten Räthſel ſind darin verſtreut, und die ganze geiſtige Seite des Menſchen iſt herausgekehrt wie nicht leicht ſonſt wo, und faſt möchte man ſagen auf greifliche Weiſe, ſo plaſtiſch iſt zugleich dieſe Poeſie oder vielmehr dieſe Realität, die doch mehr in der Geiſterwelt als in der wirklichen zu verkehren ſcheint.“

*

Enk und Halm.

A. Frankl bemerkt über das bekannte eben ſo boshafte als alberne Mährchen, der kürzlich verſtorbene Enk ſey der eigentliche Verfaſſer der Halm'ſchen Dichtungen: „Wir erklären uns den etwaigen Grund des unliebſamen Gerüchts ſo: Halm war ein Freund Enks und mochte als ſolcher dem Freunde und dem geiſtvollen Dramaturgen (ſ. Enks „Melpomene“ über das tragiſche Intereſſe) gern ſeine Mannſcripte zur Durchſicht und Vorbeurtheilung anvertraut haben, ſowie er, durch Enks „Studien über Lopez de Vega“ angeregt, wohl die Bearbeitung der ſchönen dramatiſchen Idylle: „König und Bauer“ unternommen haben dürfte. Die ſchadenfrohe Haſt und lächelnd-boshafte Mittheilung von Mund zu Mund des berührten und berüchtigten Gerüchts, das wie aus den Wolken herabſchneite, beweiſt aber nur zu ſehr welche geläufige Sprache die Verleumdung überhaupt ſpricht; wie ſie aber ihren Ton akuſtiſch erhöht, wenn es im lieben deutſchen Vaterlande gilt einem Geiſt, dem es ſelbſt den Ritterſchlag des Talents gegeben, den weißen Hermelinmantel wieder herabzuzerren und in den Koth zu treten. Uebrigens ahnen alle die welche das Gerücht glauben oder verbreiten nicht, wie ſchlagend ſie ihre Unkenntniß der Litteratur des Vaterlandes beweiſen, oder wie wenig ihnen ein Urtheil über dieſelbe zuſteht. Enks Schriften, in etwa zehn Bänden von ihm publicirt, beurkunden überall den claſſiſch durchgebildeten Geiſt, eine ſtrenge philoſophiſche Richtung; aber die Phantaſie und der ſchöpferiſche Genius, ſelbſt in dem einzigen von ihm erſchienenen didaktiſchen Gedicht „Die Blumen“, waren ihm ebenſo fern wie die Selbſtverläugnung als Autor in den Reihen deutſcher Schriftſteller nicht gelten zu wollen. Wer Enks Schriften lieſt, kann ſich den moraliſchen Beweis verſchaffen daß er der Dichter der Griſeldis, des Sohnes der Wildniß nicht iſt.“

*

H. Steffens Memoiren.

Gutzkows Telegraph äußert über den 7ten und 8ten Band der Lebenserinnerungen von Henrich Steffens, *) „über deren frühere Abtheilungen die Allg. Zeitung wiederholt in eignen Artikeln ſich ausgeſprochen: „Die Beendigung dieſer Memoiren ſteht noch in weiter Ausſicht. Der achte Band ſchließt erſt mit dem Jahr 1817. Liegt dieſe Weitſchweifigkeit auch nicht in der Stofffülle, ſondern in der Breite der Darſtellung, in der Behaglichkeit einer von ſich ſelbſt ziemlich eingenommenen Selbſtanſchauung, ſo verweilt man der merkwürdigen Zeit wegen in welche dieſe Erlebniſſe fallen, doch gern in der Nähe des redſeligen Erzählers. Es ſind ewig unvergeßliche Perioden, dieſe Tage von 1813 an, man kann ſie nicht lebendig genug wieder herausbeſchwören, man wird immer gern zuhören wo man ſicher iſt wirkliche Erlebniſſe erzählt zu bekommen. Steffens hat ohnedieß den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht, freilich nicht, wie er mit gutmüthiger Naivetät erzählt, als Krieger oder in irgendwie herausfordernden tapfern Situationen, doch ritt er als Secondelieutenant hinter dem großen Hauptquartier her, ſah Blücher, ſprach den ihm befreundeten Gneiſenau, beobachtete und hörte viel was der Aufzeichnung wohl würdig geweſen iſt, und ſo mußten auch dieſe beiden vorliegenden Bände anregend, belehrend und unterhaltend ausfallen. Als der Aufruf an die preußiſche Jugend er-

*) Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeſchrieben von H. Steffens 7ter u. 8ter Band. Breslau, Max. 1843.

Digitized by Google

folgte, mußte es einen großen Eindruck machen daß ſich ein Profeſſor, ein Familienvater, ein gereifter Mann über die Vierzig hinaus, entſchließen konnte unter die Reihen der jungen Freiwilligen zu treten. Steffens legte damals den Grund zu ſeiner großen Popularität bei den Studenten. Der König hatte alle Urſache dieſen heroiſchen Entſchluß eines Mannes anzuerkennen, deſſen Beiſpiel elektriſch wirkte, und der ſein Studirzimmer hinfort zu einem Werbedepot umſchuf. Auf dieſen glänzenden Anfang folgte dann freilich keine Heldenepopöe. Es ſteht Steffens ſehr ſchön daß er nicht dramarbaſirt, ſondern heiter und beſcheiden ſein Kanonenfieber und die ſich bald herausſtellende Ueberflüſſigkeit ſeiner Theilnahme am Feldzug eingeſteht. Und dieſe nothwendige Unterordnung unter Ereigniſſe, die denn doch noch eingreifender und welterſchütternder waren als die Naturphiloſophie und die romantiſche Schule, dieſes nothwendige Zurücktreten der eignen Perſönlichkeit gibt dem Ton des Erzählers etwas Elegiſches, etwas von einer Reſignation die nach dem öfteren Uebernehmen in den frühern Bänden wohlthut. Es rauſchen und fluthen jetzt mächtigere Dinge über die tauſenderlei kleinen Eitelkeiten hinweg, und Steffens lernt, namentlich mit dem Frieden, einſehen daß in einer aufgeregten Zeit der Einzelne Mühe hat, ich will nicht ſagen ſich geltend zu machen, ſondern ſogar Mühe bei ſeinem beſcheidenſten Hervortreten in dieſer geräuſchvollen Oeffentlichkeit nicht mißverſtanden zu werden. Steffens hat dieß Unglück nicht männlich ertragen können. Die Eigenliebe machte es ihm unmöglich. Er ging unter die Pietiſten. Scheinbar iſt dieß die höchſte Reſignation deren der Menſch in unſerer Geſellſchaft nur fähig ſeyn kann, und doch, wer wüßte nicht und hätte ſich nicht auf den Univerſitäten davon überzeugt daß der Pietismus geiſtreicher Menſchen nur zu oft eine andere Form der Eitelkeit, nur eine Abart der Sucht originell zu ſcheinen iſt? Alte Demagogen und Renommiſten werden nicht ſelten nur deßwegen fromm, weil ſie es nicht ertragen können durch irgend eine Wendung des Zeitgeiſtes plötzlich in der Minorität zu ſtehen. Die letzten Abſchnitte dieſer beiden Bände deuten ſchon auf die Erzählungen hin wo uns Steffens ſchildern wird „wie er wieder Lutheraner wurde", d. h. wie ihn der Unmuth plötzlich aus den Vorderreihen des Zeitenkampfes ſich verdrängt und von andern Schwingungen der Geſchichte beſeitigt zu ſehen, dazu trieb ſich mit der Welt lieber in eine abſolute Oppoſition zu ſetzen und ſich durch ein grelles Extrem ein- für allemal mit ihr abzufinden. Wir bekennen auf die Erzählung dieſer Umkehr ſehr geſpannt zu ſeyn. Sie wird ein doppeltes pſychologiſches Intereſſe haben. — Die erſte Oppoſition gegen den herrſchenden und ſeit 1815 überhand nehmenden Zeitgeiſt war Steffens' berühmtes „Turnziel." Vorläufig werden die Widerwärtigkeiten die er ſich durch ſeine Angriffe auf die Turnerei zuzog, nur angedeutet, doch wird ihre ausführliche Darſtellung um ſo lehrreicher ſeyn, als ſeit einigen Jahren nicht nur das Thema des Turnens, ſondern auch die Sache ſelbſt wieder neu angeregt wird. Es fragt ſich in der That ob uns wieder die alte Gefahr, die Steffens mit Recht bekämpfte, von neuem droht, und ob wir wieder die Zumuthung erhalten Plumpheit und ungeſchlachtes Weſen für deutſche Biederkeit halten zu ſollen. Zum Glück hat ſich der Zeitgeiſt von heute ſo weit über die Jahre 1815 und 1817 emporgeſchwungen, daß die Bemühungen einiger alten Vorturner unſere jungen Leute wieder für die national-puriſtiſchen Ideale der Haſenhaide zu gewinnen, ſchwerlich durchgreifen können. Doch leſen wir ſchon wieder ſo viel von den Turnfeſten, müſſen uns in den Turnliedern ſchon wieder ſo viel Ueberſchwänglichkeiten vorſingen laſſen und hören ſchon wieder ſo viele Refrains aus weiland Jahn'ſchen Zeiten, daß wir auf der Hut ſeyn wollen in glücklich überwundene und vergeſſene Thorheiten nicht zurückzufallen. Das Turnen ſchaffe uns kräftige Körper für kräftige Gedanken, werde aber nicht wieder jener lächerliche Selbſtzweck von früher, deſſen nachwirkendem Einfluß wir zum großen Theil noch unſere politiſche Unmündigkeit und ſicher auch die Grobheit unſerer litterariſchen Klopffechtereien verdanken. Die Schilderung der Folgen welche die mit Narrheit getriebene Turnerei auf die gebildete Geſellſchaft hat, Band VIII. S. 305, iſt noch jetzt beherzigenswerth."

Scenen aus dem Tſcherkeſſenkriege.

II. Beſtrafung eines feindlichen Auls (Dorfes). *)

* Der Krieg der Ruſſen gegen die ſogenannten Tſcherkeſſen (unter welchem irrthümlichen Namen man in Europa die ſämmtlichen Völkerſtämme begreift welche die kaukaſiſchen Gebirgsländer bewohnen) iſt weniger ein Eroberungs- als ein Vertheidigungskrieg gegen die Einfälle der vielen, in Sprache und Lebensweiſe ganz verſchiedenen Gebirgsvölker in das ruſſiſche Gebiet dieſſeits des Kuban. Da die Namen dieſer einzelnen Völker für die Leſer wenig Intereſſe haben können, ſo wollen wir die in Europa übliche Bezeichnung der Tſcherkeſſen für alle Krieger im Kaukaſus auch hier beibehalten. Seit 45 Jahren ſchon iſt dieſer Fluß die Gränze zwiſchen Rußland und einem neutralen Landſtriche, der ſich vom jenſeitigen Ufer desſelben bis an die Berge erſtreckt. Längs der ganzen Gränzlinie ſind von 20 zu 20 Werſt (etwa 3 Meilen) befeſtigte Koſakendörfer (Stanizen) errichtet worden; zwiſchen dieſen Dörfern ſtehen befeſtigte Poſten und zwiſchen dieſen Pikets, die ſich aber Nachts in die Poſten zurückziehen. Die zur Vertheidigung verfügbare bewaffnete Macht beträgt im Ganzen etwa 128,000 Mann. Schon aus dieſen wenigen Andeutungen mag man ſchließen welch eine unausgeſetzte Wachſamkeit erforderlich iſt um die friedlichen Bewohner des Landes gegen die räuberiſchen Einfälle der Tſcherkeſſen zu ſchützen; und dennoch gelingt es dieſen nur zu oft den Kuban zu überſchreiten und Gefangene zu machen oder Heerden mit ſich fortzutreiben, worin ſie, wie auch die Koſaken, eine kaum glaubliche Fertigkeit erlangt haben.

Ein gewöhnliches Zeichen der Annäherung eines feindlichen Streifzugs iſt die ungewöhnliche Stille am jenſeitigen Ufer des Kuban, namentlich das Schweigen der Wölfe in den dichten Waldgegenden. Kann man den Einfall ſelbſt nicht verhindern, ſo iſt die Aufgabe die Feinde entweder auf ruſſiſchem Gebiet zu umzingeln oder drüben zu verfolgen und von den Bergen abzuſchneiden. Gelingt auch dieſes nicht, ſo wird eine Expedition in ihr Gebiet unternommen, um ſie zu ſtrafen. Da die Tſcherkeſſen ſich immer nur Nachts bewegen, ſo kommt es hauptſächlich darauf an ihre Spuren zu finden und zu verfolgen, wie bei den Indianerkriegen im weſtlichen Amerika. Im ſandigen Ufer iſt dieß in der Regel nicht ſchwierig, dagegen ſchwindet jede Spur wo der Boden mit Gras bewachſen iſt; daher werden an ſolchen Stellen Ketten von kleinen Steinen gelegt welche die Grashalme niederhalten; wo dieſe verſchoben werden, hebt ſich natürlich das Gras wieder auf und beweist daß jemand durchgegangen iſt. Sehr oft gelingt es auf ſolche Weiſe die Feinde zu finden und von den Bergen abzuſchneiden, da ihre Pferde natürlich ſchon ermüdet, die ruſſiſchen dagegen noch ganz friſch ſind. Dennoch wiſſen ſie manchmal mit ihrer Beute in die Heimath zu entkommen, und dann, wie geſagt, iſt eine raſche Züchtigung um ſo nöthiger, da ſie nur durch Schreck und Scheu vor öfterer Wiederholung ſolcher Raubzüge abgehalten werden können.

*) Den Erzählungen eines ruſſiſchen Augenzeugen nachgeſchrieben.

Digitized by Google

Eines Tages, nach einem glücklich vollführten Einfall der Feinde, gelang es dem General S.*) die Gegend aus welcher ſie gekommen waren zu erforſchen. Die Wege oder Schluchten die dahin führten, waren den Ruſſen noch ganz unbekannt; es fehlt indeß nie an einzelnen Tſcherkeſſen die für Geld (gewöhnlich 80 Silberrubel), erbötig ſind als Wegweiſer zu dienen. Einen ſolchen ſchickte der General ſofort nach dem bezeichneten Orte mit einer großen ſilbernen Uhr und dem Bedeuten den Weg bis an das feindliche Aul allein zu machen, dabei aber gerade ſo zu gehen als wenn er ein Truppencorps führe, auch beim Uebergang der Flüſſe ꝛc. den erforderlichen Aufenthalt zu nehmen und dann bei ſeiner Rückkehr genau zu melden wie vielmal der Zeiger der Uhr ſich gedreht habe. Die Hauptſache iſt nämlich den Marſch ſo zu berechnen, daß das Detaſchement wenigſtens eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang den feindlichen Aul erreicht. Der Führer kam zurück, und es ergab ſich aus der Stundenzahl die er gebraucht hatte, daß die Entfernung zu groß war um in einer Nacht ans Ziel zu gelangen. General S. gab daher Befehl noch an demſelben Abend aufzubrechen und die ganze Nacht in forcirtem Marſch vorzudringen, um eine vom Führer bezeichnete zum Taglager geeignete Schlucht noch vor Tagesanbruch zu erreichen. Hier ward, wie immer bei ſolchen Gelegenheiten, der ganze Tag in größtmöglicher Stille verbracht. Es darf weder gekocht noch geraucht, weder geſungen noch laut geſprochen oder commandirt werden. Das geringſte Geräuſch würde genügen die Aufmerkſamkeit der feinhörenden Bergbewohner zu erregen. Deßhalb wird auch jedes Pferd das die Unart annimmt laut zu ſchnaufen von den Koſaken als untauglich zum dortigen Dienſt ſofort getödtet.

Bald nach Sonnenuntergang ward das Zeichen zum Aufbruch gegeben, und nun ging's raſch, doch immer möglichſt geräuſchlos vorwärts in die ſchon nahen Berge: zuerſt die aus friedlichen und uns verbündeten Tſcherkeſſen beſtehende Avantgarde; unmittelbar hinter dieſer General S. auf ſeinem weißen Pferde, gefolgt von einem Koſaken der ihm Pfeife, Säbel und Jagdflinte nachträgt (er ſelbſt iſt immer unbewaffnet); dann die zur nähern Umgebung des Generals gehörigen Officiere, und gleich hinter dieſen ein Detaſchement Koſaken (1200 Mann), ein ſchwaches Bataillon Infanterie (500 Mann) und eine Batterie leichter Artillerie (4 Kanonen nebſt Train). Bei der Schnelligkeit der Vorhut und der Schmalheit der Engpäſſe und Felspfade ward unſer Corps bald in eine unverhältnißmäßig lange Linie ausgezogen; daran nahm aber General S. keinen Anſtoß, wie er überhaupt bei ſolchen Gelegenheiten auf Localhinderniſſe gar keine Rückſicht zu nehmen pflegt, und oft erklärt hat, er würde ſeinen Weg bis ans Ziel verfolgen, wenn er auch nichts als die Vorhut mitbrächte. So vorwärts eilend kamen wir an eine ungeheure ſteile Felswand, an welcher der ſchmale Pfad ſich mühſam hinaufwand, ſo daß oft jeder einzeln hinter dem andern herreiten mußte. Bei einer Biegung dieſes Pfades aber ſprang eine Klippe ſo weit vor, daß auf den erſten Blick ſelbſt das Vordringen der Pferde unmöglich ſchien, und doch ſollten auch die Kanonen mitgeführt werden. Letztere wurden daher an einer breitern Stelle des Weges von den Laffetten gehoben und dieſe, ſeitwärts umgeſtürzt, um die Klippe herum getragen und jenſeits wieder aufgeſtellt; dann wurden die Kanonen ſelbſt, die ſich mit den Händen nicht packen ließen, auf Mäntel gelegt und ſo, wie in einer Hängematte, von 12 Mann gleichfalls um die Ecke geſchleppt. Man kann ſich denken welche Vorſicht und Ruhe dabei erforderlich war; bei dem geringſten Fehltritt eines einzeln Trägers wären alle ſammt ihrer Laſt unrettbar in den jähen Abgrund geſtürzt; dazu kam die Angſt durch einen ſolchen Unfall das ganze Detaſchement dem Verderben geweiht zu ſehen, denn wenn ein Geräuſch den ſtets wachſamen Feinden unſere Anweſenheit verrathen hätte, würden ſie alsbald durch abgelöſte Felsblöcke dieſen Engpaß ſo geſperrt haben, daß an kein Entkommen mehr zu denken geweſen wäre. Doch es kam alles glücklich an der Klippe vorbei und jenſeits ging's raſch weiter in ſcharfem ebenem Schritt, einem den dortigen Bergpferden eigenthümlichen Paßgang. Bald darauf kamen wir einem Aul ſo nahe vorbei, daß wir die Kühe brüllen und die Hunde bellen hörten. Glücklicherweiſe wurden auch hier die Bewohner nicht aufmerkſam auf uns; doch ließ der General zwei befreundete Tſcherkeſſen als Wache zurück. Schon war der Morgen nahe, als plötzlich der Führer die Hand in die Höhe hob, welches ſtille Zeichen ſofort von jedem Nachfolgenden wiederholt ward, ſo daß im Nu der ganze Troß ſtehen blieb. Im nächſten Augenblick waren auch ſchon alle Reiter von ihren Pferden abgeſtiegen, ohne daß man den geringſten Laut vernommen hätte. Von der Geräuſchloſigkeit mit der alle Bewegungen ausgeführt werden, kann ſich nur wer es ſelbſt beobachtet hat eine Vorſtellung machen. Die ganze Bewaffnung der Truppen ſowie die Kleidung der Leute und das Geſchirr der Pferde iſt darauf berechnet daß nichts klirren oder klappern kann.

Faſt geiſterhaft war die Stille ringsum, als der General auf mich zutrat, mich mit der einen Hand niederdrückte und mit der andern nach Oſten wies, wo ſchon der nahende Morgen den Rand des Himmels zu lichten begann, während in der Schlucht, in der wir uns befanden, alles noch vom tiefſten Dunkel umhüllt war. Ich ſah nun in der angedeuteten Richtung, ein paar hundert Schritte vor uns, auf einer Anhöhe die Schattenriſſe zweier Abaſechen deutlich am Horizont abgezeichnet, und hörte gleich darauf daß ſie mit einander ſprachen. Es mochten außer mir wohl nur wenige ſeyn die als Neulinge in den Bergen noch einer beſondern Hinweiſung auf den zu beachtenden Gegenſtand bedurften. Die Augen der Tſcherkeſſen und Koſaken aber ſind ſo ſcharf, und in ſo raſcher Bewegung unaufhörlich alles ringsum erſpähend, daß bei dem erſten Zeichen des Führers auch gewiß ein jeder ſchon den Gegenſtand im Auge hat der das Zeichen veranlaßt. Aus dem Geſpräch dieſer beiden Abaſechen ging hervor daß ſie ein Geräuſch vernommen hatten und über die Urſachen desſelben uneins waren; der eine behauptete es wären Ruſſen im Anzug, der andere meinte es hätten Wildſchweine im hohen Gras geraſchelt. Glücklicherweiſe machte dieſer letztere ſeine Meinung geltend, und ſchlug mit ſeinem Flintenkolben auf die Büſche um ſich her in der Abſicht die Thiere zu verſcheuchen. Wäre ihnen die Wahrheit klar geworden, ſo hätte alsbald ein Schuß von Aul zu Aul den Allarm verbreitet, und da nach der Berechnung des Generals unſere Infanterie noch nicht bei jener gefährlichen Stelle ſeyn konnte, ſo mußte ihm einleuchten daß von dem Stummmachen dieſer feindlichen Schildwachen das Leben des ganzen Detaſchements abhing. Auf ſeinen Wink traten zwei junge Leute in grauen Röcken leiſe zu ihm heran; es waren Zwillingsbrüder und Zöglinge des Generals. Nachdem er ihnen ein paar Worte ins Ohr geflüſtert hatte, warfen ſie ſich platt auf die Erde und verſchwanden ſogleich ſeitwärts im Gebüſch. Mit der ängſtlichſten Spannung war jedes Auge oſtwärts gerichtet auf die beiden Abaſechen, die ſich, da ſie kein Geräuſch mehr vernommen, auf der Anhöhe niedergeſetzt hatten. Bald ſtand der eine wieder auf und ſchien zu horchen; plötzlich gewahrten wir etwas dunkles ſich an ihm hinanwinden — ein kurzes dumpfes Röcheln, und er ſtürzte nieder; gleichzeitig ſah man den Sitzenden einen Augenblick mit einem andern ringen und dann ebenfalls ins Gras zurückſinken, wäh-

*) Wohl General Saß? R. d. A. Z.

rend unſere beiden Zwillingsbrüder an derſelben Stelle ſich aufrichteten, einen Augenblick ſtill ſtanden und dann zurückeilten um zu rapportiren daß die Gefahr vorüber ſey.

„Trogai!“ (vorwärts) ſagte der General mit tiefer leiſer Stimme, und vorwärts ging's mit verdoppeltem Schritt um die verſäumte Zeit einzuholen. Nun ward es allmählich etwas heller. Bald erreichten wir ein Plateau und erblickten, über deſſen Rand vorgebeugt, dicht unter uns das Ziel unſeres Marſches, den feindlichen Aul, und in demſelben einige noch brennende Feuer, uns ein ſicheres Zeichen daß die Feinde unſere Nähe nicht ahnend ſich ſorglos der Ruhe überließen. Während deſſen waren die erſten 100 Koſaken in Linie aufmarſchirt, und erhielten den Befehl den Abhang vorſichtig hinunter zu reiten und die eine Hälfte des Dorfes zu umzingeln; dann mußte die zweite Sotn;ia (100) abſitzen um auch die andere Hälfte einzuſchließen. Darauf ſetzte ſich der General ruhig auf einen Stein und ließ ſich ſeine Pfeife anzünden. Auf meine Frage was nun geſchehen ſolle, antwortete er: „Die Hunde werden ſchon ſelbſt das Zeichen zum Angriff geben.“ Ich verſtand ihn erſt als bei den erſten Strahlen der aufgehenden Sonne die Stimme des Mullah erſcholl und durch Aufruf zum Morgengebet den Ruſſen das Zeichen zur Attake gab, die mit einer allgemeinen Salve unſerer Koſaken begann. Im nächſten Augenblick ward auch ſchon die das Darf umgebende Dornenhecke überſtiegen und das Thor (welches nicht ſeitwärts wie in Europa geöffnet, ſondern wie eine Klappe in die Höhe geſchlagen wird) eingeſtoßen. Jetzt waren aber auch die Tſcherkeſſen bereits auf den Beinen und das bei ſolchen Ueberfällen gewöhnliche und unvermeidliche Gemetzel begann. Von den Männern ſchlugen ſich manche durch und entkamen in die Wälder; die Frauen und Kinder aber wurden von uns in größter Haſt über einander auf die Karren geladen, die Rinder, Pferde und Schafe aus den Umzäunnungen getrieben, und dann traten wir ohne Zeitverluſt den Rückzug an. Bald ſahen wir einzelne Reiter und dann immer mehrere am Rande der ſchon mit Schnee bedeckten höhern Berge zu unſern Seiten hin- und herſprengen. Der General erwiederte auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, ich würde zeitig genug das Reſultat dieſes lebhaften Verkehrs erfahren. An der erwähnten gefährlichen Stelle des Felſenpfades anlangend, fanden wir dieſelbe im Beſitz unſerer Infanterie, welche uns nun noch vier Werſt weiter rückwärts das Geleit gab, bis zu einem im voraus für das ganze Detachement beſtimmten Sammelplatz, einem etwa 400 Schritt im Durchmeſſer haltenden freien Raum in einem ziemlich ebenen Walde, den wir unangefochten erreichten. Jetzt erſt konnte General S. ſeinen milden menſchenfreundlichen Charakter zeigen, der mit ſeinem eiſernen Gleichmuth während des Marſches und des Kampfes ſelbſt den auffallendſten Contraſt bildete. Die aus Mangel an Zeit wie Bündel über einander geworfenen Gefangenen wurden nun ſorgſam von den Karren abgeladen, die Kinder ihren Müttern wieder gegeben, die Blößen gedeckt, Pelze ausgetheilt, und die Angeſehenern weich gebettet. Unter dieſen befand ſich auch eine Fürſtin, oder richtiger die Tochter eines Anführers der Abaſſechen (welche uns am Ende der Expedition ein intereſſantes Drama bereitete, deſſen Mittheilung ich mir vorbehalte). Gleich nach unſerer Ankunft auf dieſem Sammelplatze ließ General S. ſeine gewöhnliche Aufforderung zum Kampf in den Bergen ertönen, nämlich vier Kanonenſchüſſe, deren weit und breit wiederhallender Donner ſoviel bedeutet, als: „S. — wgarach!“ d. h. „S. iſt in den Bergen.“

Während nun die Soldaten ihren Hirſebrei kochten, wozu ſie wegen Mangel an Waſſer Schnee nehmen mußten, und für uns aus dem in Ueberfluß vorhandenen Wein und Sago eine treffliche Suppe bereitet ward, fragte ich den General, was es denn mit den Reitern für eine Bewandtniß gehabt hätte, die wir vorhin auf den Berghöhen erblickten? Statt der Antwort erhielt ich die Gegenfrage: wie viele Tſcherkeſſen wohl nach meiner Rechnung jetzt um uns herum verborgen liegen möchten? Und nun erfuhr ich zu meinem Erſtaunen daß jene Reiter alle Auls des Bezirks zum Kampf mit den Ruſſen aufgefordert hätten, und daß jetzt ſchon gegen 10,000 Mann ſchlagfertig im Wald liegen mochten. Als ich mich darauf genauer umſchaute, fiel mir auch etwa hundert Schritt vom Rande des Waldes der Kreis unſerer Scharfſchützen ins Auge, deren jeder unter dem Schutz eines Baumes oder Strauchs gelagert in maleriſcher Stellung ſeine Büchſe nach dem Dickicht gerichtet hielt. Auf den erſten Schuß erfolgte alsbald ringsum aus dem Wald ein furchtbares Kleingewehrfeuer; der General nahm ſeine Mütze ab und ſagte ſehr freundlich: „milosti prossim“ — „ſeyd willkommen,“ wie man in Rußland bei einer Einladung ſagt. Von unſerer Seite blieb alles ſtill, und auch auf die zweite feindliche Salve erfolgte kein Schuß zur Erwiederung. Als aber nun die Tſcherkeſſen, in ihrer Erwartung die Unſern in Verwirrung zu bringen getäuſcht, aus ihrem Dickicht hervorkamen und die grimmigen Geſichter unter den blätterloſen Bäumen ſichtbar wurden, da hatte ſchon jeder unſerer Scharfſchützen ſeinen Mann aufs Korn genommen und im Nu ſtürzte eine ganze Menge der Feinde todt zu Boden. Sie wichen etwas in den Wald zurück, erneuerten dann ſofort ihre Angriffe und fügten uns manchen Schaden zu, konnten uns aber doch nicht zum Aufbruch zwingen, bis alle unſere Saldaten ihr Mahl vollendet und ſich ausgeruht hatten. Da ſahen wir in einer Lichtung des Waldes ein paar hundert Reiter ſich ſammeln, in deren Bewegungen man deutlich las wie ſie einander ermuthigten und zum Angriff aufforderten. Sogleich wurden ihnen fünfzig Kaſaken entgegengeſandt und hinter dieſen unſere vier Kanonen aufgeſtellt. Mit wildem Geheul und hochgeſchwungenen Schaſchki (Säbeln) ſprengten jene auf die Koſaken ein; dieſe aber wichen links und rechts aus und die kühnen Reiter wurden von einer furchtbaren Lage Kartätſchen überraſcht. Die niedergeſchmetterten und verwundeten Menſchen und Pferde bildeten einen verworrenen Knäuel, der die nachfolgenden aufhielt; nach dem erſten Schreck rafften dieſe ihre Todten und Verwundeten auf und zogen ſich in unmächtiger Wuth in das dichte Gebüſch zurück. Mehrere ähnliche Attaken hatten keinen beſſern Erfolg. Endlich ward das Signal zum Aufbruch gegeben. Und nun galt es auch unſererſeits die Todten und Verwundeten mit fortzuſchaffen. Die Todten, die zurück zu laſſen in dortigen Gegenden als die größte Schmach und Schande betrachtet wird, werden quer über die Pferde gelegt; die Verwundeten aber in eigenthümlichen, für die ſchmalen Bergpfade berechneten Pferdeſänften getragen; nämlich auf langen, durch die Steigbügel zweier hintereinander gehenden Pferde geſteckten und in der Mitte zwiſchen dieſen durch Zweiggeflecht verbundenen Stangen; dann folgt das Detaſchement, die Gefangenen in der Mitte. Den Schluß des Hauptzuges bilden die von einem Koſaken getriebenen Heerden. Zu beiden Seiten aber formiren ſich Tirailleurketten, und der General bleibt mit ſeinen beſten Leuten in der Nachhut. So geht's nun unter ewigem Kämpfen, Angreifen und Vertheidigen aus dem Gebirge zurück bis in die Ebene, wa die Tſcherkeſſen van jeder weitern Verfolgung abzuſtehen pflegen, weil ſie zur Genüge erfahren haben daß ſie im freien Felde gegen unſere disciplinirten Truppen den Kürzern ziehen müſſen.

[5661–63] **Einberufung der Erben nach Konrad Väth.**

Von dem Civilgerichte der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien wird bekannt gemacht: Es ſey auf Anlangen des Hrn. Dr. Hanny als Curator der abweſenden und unbekannten Inteſtaterben in die Ausfertigung eines Edictes zur Einberufung der Erben des am 12 März 1843 in der Vorſtadt Windmühle Nr. 35 ohne Teſtament verſtorbenen Konrad Väth, geweſener bürgerlicher Schneidermeiſter und Hausinhaber, gewilligt worden. Es werden daher diejenigen, welche auf die Verlaſſenſchaft ein Erbrecht zu haben vermeinen, hiemit aufgefordert, dieſen ihren Erbanſpruch

binnen einem Jahr und ſechs Wochen

vom Tage der Kundmachung dieſes Edictes und zwar ſchriftlich bei dieſem Civilgerichte ſo gewiß anzubringen und gehörig auszuweiſen, widrigens nach Ablauf dieſer Friſt mit den ſich ausweiſenden Erben das Abhandlungsgeſchäft gepflogen und denſelben das Verlaſſenſchafts-Vermögen überlaſſen würde.

Wien den 30 October 1843.

[5670] **Großherzogl. badiſches fürſtl. Fürſtenbergiſches Bezirksamt Hüfingen am 15 November 1843.**

Nr. 22612. P. S. Der Uhrenhändler Aloys Steiner von Bräunlingen hat ſich im Jahre 1832 nach Nordamerika, um da ſeinem Handel nachzugehen, in der Abſicht begeben, in einiger Zeit wieder zu ſeiner in Bräunlingen zurückgelaſſenen Frau Urſula Schmidt von da und den Kindern heimzukehren; ſeit den letzten 9 Jahren hat er jedoch nichts mehr von ſich hören laſſen, und es iſt ſeiner Familie deſſen Aufenthalt unbekannt. Auf Anſtehen der erwähnten Ehefrau, welche um gerichtliche Ermächtigung zur Schließung gültiger Verträge über das noch vorhandene Vermögen nachgeſucht hat, wird Aloys Steiner hiemit öffentlich aufgefordert, von ſeinem dermaligen Wohnorte

binnen einem Vierteljahr

Nachricht zu ertheilen, widrigens nach fruchtloſem Umfluß dieſer Friſt auf weiteres Anrufen den Geſetzen gemäß das Geeignete rückſichtlich der Verfügung der Ehefrau über das beſagte Vermögen erlaſſen werden ſoll.

Jeni.

(5575) In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Thomas a Kempis, vier Bücher in Reimen. 48 kr. rhn.

Salzburg, 1843.

(5188) In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

☞ Dr. Albrecht,

der weibliche Buſen,

deſſen Schönheit und Erhaltung in ſeinen vier Epochen: als Kind, Jungfrau, Gattin und Mutter; phyſiſch und moraliſch dargeſtellt. 10 Sgr. oder 36 kr.

Der weiße Fluß

des weiblichen Geſchlechts.

Eine durchdachte, auf Erfahrung gegründete Darſtellung der Urſachen — Kennzeichen — Zufälle — Veränderungen — Gefährlichkeit und Ungefährlichkeit desſelben; mit beigefügten, ohne Schaden zu gebrauchenden Mitteln und der Warnung gegen die ſchädlichen Mittel.

10 Sgr. oder 36 kr.

Vorräthig. Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung. München bei Lindauer. Regensburg bei Montag u. Weiß. Stuttgart bei Neff. Prag bei Borroſch u. Andre. Wien bei Gerold u. Braumüller. Peſth bei Kilian. Trieſt bei Favarger.

[5524–26] Bei **George Weſtermann** in Braunſchweig iſt erſchienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche; in Wien: Beck, Braumüller u. Seidel, Gerold, Haas, Heubner, Kaulfuß Witwe, Prandel u. Comp., Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg, Tendler u. Schäfer, Volke, Wimmer und Wallishauſer. — In Prag: Haaſe Söhne, Borroſch und André, Ehrlich, Calve'ſche Buchhandlung, Kronberger und Rziwnack, Scheib. — In Peſth: Hartleben, Heckenaſt, Geibel, Emich. — In Brünn: Gaſtl, Winiker. — In Grätz: Damian u. Sorge, Kienreich. — In Linz: Erich u. Sohn, V. Fink. — In Innsbruck: Wagner'ſche Buchhandlung. — In Ollmütz: Neugebauer. — In Lemberg: Millikowsky, Piller, Winiarz. — In Preßburg: Wigand:

Reiſe

im

europäiſchen Rußland

in den Jahren 1840 und 1841

von **J. H. Blaſius,**

Profeſſor am Collegio Carolino in Braunſchweig.

Zwei Theile.

Mit 24 Stahlſtichen und zahlreichen Holzſchnitten.

Erſter Theil

Reiſe in Norden.

gr. 8. fein Velinp. geh. Preis für beide Bände 5 Thlr. oder 9 fl. rhn.

Der Verleger glaubt mit Recht auf dieſe höchſt intereſſante Erſcheinung aufmerkſam machen zu müſſen.

[5677] Bei **Xaver Meyer**, Buchhändler in Luzern, iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kritik der Bildung

in unſerer Zeit.

Von Dr. J. Th. Rottels.

gr. 8. broſch. 1 Rthlr. 4 gGr. oder 2 fl.

Der Herr Verfaſſer hat dieſe Schrift, in welcher er die Reſultate eines vieljährigen philoſophiſchen Beſtrebens ausgeſprochen, mit Entſchiedenheit gegen die herz- und inhaltloſe Bildung in unſerer Zeit überhaupt, insbeſondere aber gegen die neuere Philoſophie und ihre Angriffe auf Kirche und Chriſtenthum gerichtet. Beſonders iſt ſie wiſſenſchaftlich denkenden Chriſten gewidmet und von größtem Intereſſe für Geiſtliche, Erziehungsbeamte, Schulinſpectoren, Lehrer und jeden, welchem die wahre Bildung am Herzen liegt.

A. . . . f.

[5609] Bei **Duncker & Humblot** in Berlin iſt vor kurzem erſchienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien durch C. Gerold u. Sohn; in Peſth durch C. A. Hartleben zu beziehen:

Daubs

philoſophiſche und theologiſche Vorleſungen,

herausgegeben von

Ph. Marheineke und **Th. W. Dittenberger.**

5r Band, 2te Abtheilung:

Syſtem der theologiſchen Moral.

2r Theil, 2te Abtheilung.

Nebſt einem zwiefachen Anhange der Lehren von der Sünde und von der Natur des Böſen.

gr. 8. Subſcriptionspreis für Abnehmer des Ganzen $1\frac{1}{2}$ Thlr., für Abnehmer einzelner Vorleſungen 2 Thlr.

(Die Moral complet in 3 Bänden 7 Rthlr.)

Dieſer Band der Daub'ſchen Vorleſungen enthält den Schluß der theologiſchen Moral, empfiehlt ſich aber durch die Gegenſtände, welche in demſelben behandelt werden, einem allgemeinern Intereſſe noch in einem höhern Grade als die beiden frühern Bände des Syſtems der Moral. Die Sittlichkeit, wie ſie ſich in der Familie, in den verſchiedenen Staatsformen und in der Kirche darſtellt, iſt es was hier allſeitig erörtert wird, und wiewohl Theil eines größern wiſſenſchaftlichen Zuſammenhanges, ſich doch zu einem in ſich geſchloſſenen Ganzen abrundet, wie denn Daub mehrmals über dieſen Theil der Moral beſondere Vorleſungen hielt. Auch die Behandlungsweiſe iſt geeignet dieſem Bande Theilnahme in weitern Kreiſen zuzuwenden, indem die erwähnten praktiſchen Gegenſtände der Sittenlehre nicht ſowohl in der ſtrengen Sprache des Syſtems, als vielmehr mit derſelben ächten Popularität behandelt ſind, welche der Anthropologie des Verfaſſers ſo zahlreiche Freunde erworben hat.

[5711] Von dem binnen kurzem erſcheinenden Werke:

THE

History of the Conquest of Mexico;

WITH THE

Life of the Conqueror, Hernando Cortes;

BY **William H. Prescott,**

wird auf Veranlaſſung des Verfaſſers durch den Ueberſetzer von deſſen „Geſchichte Ferdinands und Iſabella's“ eine deutſche Ueberſetzung vorbereitet, was zur Vermeidung von Colliſionen hierdurch angezeigt wird.

Digitized by Google

[5681—83] Freunden der Gebirge und Beſteigern der Hochalpen,
insbeſonders auch als paſſendes Feſtgeſchenk für wanderluſtige Jünglinge empfiehlt ſich das eben erſchienene Buch:

Topographiſche Mittheilungen aus dem Alpengebirge

von

G. Studer.

Eingeführt von Profeſſor Bernhard Studer. Mit einem Atlas. Auch unter dem Titel:

Die Eiswüſten

und ſelten betretenen Hochalpen und Bergſpitzen des Kantons Bern und angränzender Gegenden.

Mit Vignetten, Anſicht und einem Atlas von 8 großen Blättern gemalter und ſchwarzer Gebirgsausſichten und Profile. Octav gebd. in Etui. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 6 gGr.

Inhalt: **Beſuch der Gebirge von Oberhasle.** (1. Triftgletſcher. 2. Der Gang auf die Strahleck.) **Ein Streifzug über den Tſchingel Gletſcher nach Gaſtern. Eine Wanderung nach den Gebirgen von Grindelwald und Hasle.** (1. Grindelwalder Eismeer und Schwarzhorn. 2. Erſteigung des Suſtenhorns. 3. Die Steinlimmi, das Steinhaushorn und die Grimſel.) **Beſteigung einiger Gebirgshöhen und Gletſcher in den Hochalpen von Bern und Wallis.** (1. Ausflug nach dem Aletſch-Eismeer und Erſteigung der Jungfrau. 2. Das Aeggiſchhorn am Aletſchſee. 3. Der Vieſcher-Gletſcher und das Oberaarjoch.) **Beſteigung des Mährenhorns, Engſtlenſättli und des Titlis.** — Die mit größter Treue aufgenommenen und beigefügten Bergprofile und Gipfelausſichten ſind von weſentlichem Werthe für den Gebirgsforſcher ſowohl als für den Naturfreund.

Huber & Comp. in Bern.

[4842—44] So eben iſt bei **Meyer & Zeller in Zürich** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sechzehn Predigten,

gehalten zu Rom

von **Heinrich Thiele,** V. D. M.,

evangeliſchem Prediger an der k. preuß. Geſandtſchaftscapelle.

Mit vorgedruckter Liturgie.

8. broſchirt. 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Der Verfaſſer der „Kurzen Geſchichte der chriſtlichen Kirche für alle Stände“ iſt ſchon zu vortheilhaft bekannt und ſeine gegenwärtige Stellung zu eigenthümlich, als daß dieſe mit einer beſonders ſchönen und zudem noch unbekannten Liturgie verbundene Predigtſammlung nicht vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienen ſollte.

[5415] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neueſtes Adventbuch.

Des heiligen **Alphons v. Liguori.**

Die Menſchwerdung und die Kindheit U. H. Jeſu Chriſti.

Ein Gebet- und Betrachtungsbuch für die heil. Adventszeit. Nebſt Meß-, Beicht- und Communiongebeten. Aus dem Italien. überſ. und herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlſtiche. 8. geh. 54 kr. od. 14 Gr.

[5654] In unſerem Verlage iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung
zur vortheilhafteſten Cultur und Bearbeitung des

Flachſes,

oder ausführlicher Unterricht in dem Anbau des Leins zu Samen und zu Spinnmaterial, Darſtellung der zweckmäßigſten Verfahrungsarten beim Röſten, Dörren, Brechen, Schwingen, Hecheln und Aufbewahren des Flachſes; Anweiſung denſelben auf die vortheilhafteſte Weiſe zu ſpinnen, zu weben und die daraus gefertigte Leinwand auf die ſchonendſte und wohlfeilſte Weiſe zu bleichen.

Von

Friedrich Breunlin.

Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Mit 3 Lithographien.

8. broſch. Preis 1 Thlr. 6 gGr. oder 2 fl.

Stuttgart. Hallberger'ſche Verlagshandlung.

(5516) Bei Unterzeichnetem erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau durch die M. Riegerſche Buchhandlung) zu erhalten:

Bittet,

ſo werdet ihr empfangen.

Matth. 7, 7.

Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholiſche Chriſten aus allen Ständen.

Von

Johann Nepomuk Schneid,

Dekan und Pfarrer in Aidenbach.

Mit Gutheißung des hochwürdigen Ordinariats Paſſau.

Mit Stahlſtich. 300 Seiten in gr. 12. auf ſchönem Maſchinenpapier, Preis 24 kr. Eingebunden Nr. 1, 32 kr. Nr. 2, 36 kr. Nr. 3, 42 kr. Nr. 4, 1 fl. 12 kr.

Die einfache, herzliche Sprache in der dieſes Buch geſchrieben iſt, zeichnet es vor vielen andern Gebetbüchern aus; der äußerſt niedrige Preis macht für Jedermann die Anſchaffung leicht.

A. Ambroſi.

(5656) So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Mittel wider Gicht und Rheumatismus.

Von

Cadet de Vaux.

Neue Auflage. 8. broſch. 12 gr.

Fünfundzwanzigtauſend Exemplare wurden binnen acht Wochen ſeines Erſcheinens verkauft.

[5695] Bei **Beck u. Fränkel in Stuttgart** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Grundzüge

der

Behandlung der Flechten

in der

Heilanſtalt zu Cannſtatt,

von Dr. **Weil.**

Preis 30 kr.

Digitized by Google

[5706] **Anzeige**

für Kaufleute, Fabricanten, Staatsmänner u. ſ. w.

Bei **Theod. Chr. Fr. Enslin** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine vergleichende

Handels- u. Gewerbs-Geographie

und

Statiſtik.

Ein Handbuch

für Kaufleute, Fabricanten und Staatsmänner; auch Grundlage öffentlicher Vorträge in gewerblichen Lehr-Anſtalten, ſo wie zu handelspolitiſchen und volkswirthſchaftlichen Beſprechungen.

Zunächſt für die königl. Handels-Lehranſtalt zu Berlin.

Vom Dr Freiherrn Friedr. Wilh. v. Reden.

Preis 4 Rthlr. 15 Sgr.

Von einem durch ſeine ſtatiſtiſchen und ſtaatswirthſchaftlichen Schriften bereits ehrenvoll bekannten Schriftſteller wird in dem oben bezeichneten Werke denjenigen deren Beruf Gewerbthätigkeit (landwirthſchaftliche und induſtrielle) oder Handel iſt, ſo wie denjenigen welche ein ſonſtiges Intereſſe dafür haben, eine Arbeit durchaus neuer und eigenthümlicher Art dargeboten. Sie finden darin (nach den beſten Quellen) eine Darſtellung alles deſſen was zur Beurtheilung ſämmtlicher Erſcheinungen und Ereigniſſe im weitern Gebiete der Gewerbthätigkeit und des Verkehrs, im Bereiche der ganzen Erde, unentbehrlich iſt. Denn dieſe Schrift enthält (außer den Grundzügen der Erd- und Völkerkunde im allgemeinen und der Staatenkunde im einzelnen) die ſpecielliſten Nachrichten über Production und Conſumtion ſämmtlicher in den großen Verkehr gelangender Erzeugniſſe der Landwirthſchaft und Fabrikinduſtrie aller Erdtheile. Sie enthält die Beſchreibung der Handelswege durch Länder und Meere, der verſchiedenen Arten des Verkehrs, der Gegenſtände und Werthe desſelben; eine detaillirte Darſtellung der Handelsverhältniſſe aller wichtigen Handelsplätze der Welt. Sie enthält eine ſpecielle Nachweiſung ſämmtlicher beſtehender Einrichtungen für Landwirthſchaft (Lehranſtalten, Vereine, Freiheit des Grundbeſitzes, Creditanſtalten, Verſicherungsweſen), für veredelnde Induſtrie (Ausbildung, Vereine, Ausſtellungen, Patentweſen, Gewerkräthe, Actienweſen, Gefahrverſicherung, Sparcaſſen, Staatsaufſicht); für den Verkehr (Unterrichtsanſtalten, Handelsminiſterium, Handelskammern, Handelsgerichte, Conſulate, Handels- und Schifffahrtsverträge, Schifffahrtsgeſetze, Dampfſchifffahrt, Quarantäneanſtalten, Verſorgungseinrichtungen, Verſicherungsweſen, Lootſenweſen, Leuchtfeuer, Rettungsanſtalten, künſtliche Waſſerwege, Landſtraßen, Eiſenbahnen, Poſtweſen, Telegraphen, Gränzabgaben, Niederlageſyſtem, Bankweſen, Börſen, Gehülfen des Handels, Meſſen, Handelsgeſellſchaften, Geldverhältniſſe, Münz-, Maaß- und Gewichtstabellen.

Dieſe Schrift iſt der erſte (in irgend einer Sprache gemachte) Verſuch einer ſelbſt bei allen Einzelheiten durchgeführten ſtatiſtiſchen Zerlegung und Vergleichung ſämmtlicher Verhältniſſe der Gewerbthätigkeit und des Handels ſowohl in den einzelnen Zweigen als in allen Staaten, und darf deßhalb einer beſondern Aufmerkſamkeit empfohlen werden.

[5545] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz jun.** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mein letzter Wille und Nachlaß.

Aus den Papieren

eines ſcheintodtbegrabenen Rechtsanwaltes.

Gr. 8. broſch. 1 Rthlr.

Der feſte Glaube daß die Grundlehre des Chriſtenthums auch der Grund alles Staatslebens zu werden beſtimmt iſt, hat dieſe Schrift verfaßt. Darum bekämpft zunächſt der Verfaſſer nicht nur die welche an der Vereinbarkeit des Chriſtenthums mit dem Staatsleben oder an der Möglichkeit des chriſtlichen Staates überhaupt zweifeln, ſondern auch welche die Chriſtlichkeit des gegenwärtigen Staatslebens als unbeſtreitbare Thatſache vorausſetzen. Dabei konnten ſehr natürlich die Fragen der Tagespolitik nicht unberührt bleiben und ſind dieſe allein vom chriſtlich-ſittlichen Standpunkt aus, mithin im wahrſten und liberalſten Sinn beantwortet.

[5490—92]

Dampfſchifffahrt

zwiſchen

Magdeburg und Hamburg.

Dienſt für den Monat **November.**

Von Magdeburg.			Von Hamburg.	
Jeden Sonntag	Morgens	7 Uhr,	Jeden Sonntag	Morgens 7 Uhr.
„ Dienſtag	„	10 „	„ Mittwoch	
„ Donnerſtag	„	7 „	„ Freitag	

Schleppdienſt wöchentlich ein- bis zweimal nach Bedürfniß.

Die in unſern Frachttaren vom 1 November ab ſtipulirte Frachtzulage von 5 Sgr. per Centner werden wir in Berückſichtigung des günſtigen Waſſerſtandes vorläufig auf $2\frac{1}{2}$ Sgr. per Centner feſtſtellen. — Magdeburg, den 1 November 1843.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Compagnie.

Holtzapfel.

[5664] Bei **K. A. Hartleben** in **Peſth** iſt erſchienen:

Der vollſtändige Betrieb

der Branntweinbrennerei,

nach allen ſeinen Verzweigungen,
mit ausführlicher Beſchreibung
der Malz- und Hefenbereitung des Maiſchverfahrens
ſowie des
geſammten Deſtillations-Proceſſes,
nach den neueſten Erfahrungen und den bewährteſten Methoden; enthaltend eine vollſtändige Belehrung, wie der Ertrag der Getreidekörner und Kartoffeln **aufs höchſte geſteigert,** und der Gehalt ſowie der Werth der Waare unter allen Umſtänden mit **Sicherheit ausgemittelt werden könne.**

Von Joseph Dorner.

Mit 21 eingedruckten Abbildungen.

8. 1843. Maſchinen-Velinpapier. In Umſchlag geh. 2 Rthlr. 12 gGr.

Was der Titel verſpricht, hält das Buch: es iſt keine zuſammengeſtoppelte Compilation, ſondern das Ergebniß vollkommener theoretiſcher und praktiſcher Befähigung, daher iſt es klar, lichtvoll, gründlich und erſchöpfend. Die in Beziehung kommenden chemiſchen und phyſikaliſchen Lehren, ſo namentlich jene des Maiſchverfahrens, ſetzen den Praktiker in den Stand, das was täglich vor ſeinen Augen geſchieht, auf Naturgeſetze zu reduciren und dadurch allen ſtörenden Abweichungen zu begegnen. In praktiſcher Beziehung hat der Verfaſſer nicht nur die beſten fremden Erfahrungen geſammelt, ſondern eigene ſchätzbare hinzugefügt, und ſo ein Werk über Branntweinbrennerei geliefert, das für den heutigen Standpunkt derſelben jedes andere entbehrlich macht und von keinem übertroffen wird.

Das Ganze

der Eſſig-Fabrication

theoretiſch und praktiſch abgehandelt,
oder
vollſtändiger Unterricht,
wie der Eſſig aus den verſchiedenartigſten Subſtanzen mit größtmöglichem Vortheil ſowohl im Kleinen für den Hausbedarf erzeugt, als auch im fabrikmäßigen Betrieb gewonnen werden kann.

Mit ausführlicher Beſchreibung der neuen Schnell-Eſſig-Fabrications-Methode nach einem weſentlich abgeänderten Verfahren; nebſt einer Anweiſung zur Bereitung der verſchiedenen Tafel- und aromatiſchen Eſſige und zum Einmachen der Früchte.

Von Joſeph Dorner,

Magiſter der Pharmacie.

Mit mehreren in den Text eingedruckten Abbildungen.

8. geheftet. 18 gGr.

Zu erhalten in **Augsburg** bei Rieger, in **München** bei Franz und bei Lindauer, in **Linz** bei Fink, in **Wien** bei Gerold.

[5343–45] **Offene Stelle.**

In einer norddeutſchen fürſtlichen Hofküche iſt die Stelle eines Hofküchenmeiſters vacant, der die Leitung der Geſchäfte in der Hofküche und die Führung der Küchen-Oekonomie ſowie das Serviren der fürſtlichen Tafeln ꝛc. zu beſorgen hat.

Perſonen, die ſich qualificirt halten dieſem Poſten vorzuſtehen und ſich darum bewerben wollen, können ihre Namen unter Angabe der Schule welche ſie machten und wo ſie bisher ihre Kunſt ausübten, in der Expedition der Allg. Zeitung in frankirten Briefen mit Nr. 5565 abgeben.

Digitized by Google

Fragmente aus dem Orient.

Das kolchiſche Trapezunt.

II.*)

✝ Theater-, Rennbahn und Beluſtigungsplätze der vortürkiſchen Epoche, wie ſie der Nomophylax Eugenikos (Saec. XV.) ſchildert, ſind vom Thurm herab auf der anſteigenden Berghalde außerhalb des Schloſſes noch deutlich zu unterſcheiden, obgleich von Mauerumfang, Portalen und Sitzreihen das meiſte ſchon als Baumaterial verwendet iſt und der Reſt demſelben Schickſal folgen muß, wenn der aller Kunſt und Geſelligkeit widerſtrebende Genius des Islam noch länger über dem ſchönen Trapezus ſchwebt. Voll melancholiſcher Gedanken, aber ohne alle antiquariſche Ausbeute, ſtiegen wir aus den Burgruinen herab und gingen durch die Doppelthore der Quermauer in die mittlere Citadelle zur großen Moſchee — der ehemaligen Domkirche Chryſokephalos — herab. Der Tempel ſteht gerade im Mittelpunkt, wo die vom Waſſerthor durch die ganze Länge des Parallelogrammes in die obere Burg führende Hauptſtraße die kürzere Querſtraße zwiſchen den beiden Schluchten- oder Langſeitenthoren durchſchneidet. In der äußeren Oekonomie iſt durch Verwandlung in ein mohammedaniſches Bethaus keine Umgeſtaltung eingetreten, ausgenommen daß hier, wie in allen dem Islam verfallenen Chriſtentempeln, der ſtumpfe Glockenthurm des byzantiniſchen Bauſtyles dem ſchlanken Minaret von Mekka weichen mußte. Selbſt die türkiſchen Wohnhäuſer ziehen ſich gegenwärtig noch auf drei Seiten gleichſam altkloſterförmig um den Tempelhof, deſſen vierte Seite unmittelbar vor dem Portal ein größerer ſchön gepflaſterter Raum mit laufendem Brunnen und einer rieſigen Platane ſchmückt, wie zur Komnenenzeit. Wenn türkiſche Bilderunduldſamkeit auch das früher genannte Muſſiobild der Außenwand dicht am Dache aus Unkunde des Gegenſtandes oder aus Indolenz verſchonte, ſo hat doch weiße Kalktünche ſämmtliche Fresken im Innern überdeckt und die dürre Koransniſche Ikonoſtaſe und Hochaltar des byzantiniſchen Chriſtenthums verdrängt. Die Architektur iſt höchſt einfach, correct und im Ganzen eine treue Copie von St. Sophia in verjüngtem Maaßſtab, d. i. ein griechiſches Kreuz mit vier gleich langen Balkenenden und einer Kuppel in der Mitte. Durch dünne Marmorſäulen getragene Emporkirchen auf den drei Seiten des Tempels fehlen hier ebenſowenig als die myſtiſche Beleuchtung und der Fußboden von polirtem Geſtein; nur Kunſt und Marmorpracht des Baumeiſters aus Tralles ſieht man in Chryſokephalos nicht. Weil fränkiſche Toilette das Ausziehen der Stiefel nicht geſtattete, wurden Sacktücher um die Sohlen gebunden und ſo ohne bedeutendes Aergerniß der Gläubigen das Heiligthum betreten, aber nach kurzem Umblick durch die entgegengeſetzte Thüre wieder verlaſſen. Anderorts, z. B. auf der ſyriſchen Küſte, in Saloniki, in Stambul, ſind die Muſulmanen nicht mehr von ſo feuriger Andacht als in Traboſan, wo viele, mit dem freitäglichen Wochengebet nicht zufrieden, auch in der Zwiſchenzeit das Bedürfniß geiſtigen Verkehrs mit Allah empfinden. Sie beteten an der Koransniſche mit ſolcher Inbrunſt und blickten, wie aus einem Verzückungsrauſch erwachend, mit ſo hochmüthiger Frömmigkeit auf die Ungläubigen und ihren Führer, daß uns längere Störung und viel neugieriges Herumſehen unanſtändig ſchien. Die Stimmung des türkiſchen Volks war damals ſo herabgedrückt und zahm, daß dieſer zu jeder andern Zeit in Traboſan für einen Europäer gefahrvolle Act des Moſcheebeſuches ohne allen Nachtheil, ja ſelbſt ohne die bei ſolchen Gelegenheiten läſtige Neugierde des muſulmaniſchen Publicums friedlich von ſtatten ging.

Der Metropolit St. Athanaſius, Teufelsbanner und Legendenhiſtoricus von Trapezunt (1600), läßt Kirche und Kloſter zur Panagia Chryſokephalos ſchon in den erſten Jahren des ſiegreichen Chriſtenthums durch Annibalianos, „Kaiſer von Kapadocien und Schwager des großen Conſtantinus“ (!) erbauen. Wie in Iran alles große und alterthümliche Bauwerk dem Helden Ruſtem, bei den Arabern dem jüdiſchen König Suleiman, bei den Türken aber den Geiſtern (Dſchin) zugeſchrieben wird, ſo führt man bei den Byzantinern alles auf Conſtantinus und ſeine Familie zurück. Bei den türkiſchen Trapezuntiern heißt dieſer uralte Tempel freilich nicht mehr Chryſokephalos, ſondern ſchlechtweg bojük dschami, „das große Bethaus“, im Gegenſatz der jämmerlichen Holz- und Kothbaraken mit Spitzthürmchen die ſich der Islam nach Einnahme von Traboſan auf verſchiedenen Punkten der drei Citadellen ſowohl als der weitläufigen Vorſtädte in kunſt- und ſchmuckloſer Andacht gezimmert hat. Die Tempel der überwundenen „Römer“ durch Prachtbauten zu übertreffen, wie zu Pruſa, Adrianopel und Stambol, dachten die Türken zu Trapezunt während faſt 400jährigen Beſitzes niemals. Jetzt wo das Verderben in der Nähe und die Fäulniß überall ſichtbar iſt, erglühen ſie auf einmal in Frömmigkeit und bauen in der Gartenvorſtadt öſtlich, wo die großen Bazare ſind und weiland die mit Allern geſchmückte Doppelreihe der genueſiſchen und venezianiſchen Waarenmagazine ſtand, eine Moſchee aus behauenem Geſtein, ganz in ſtambuliſchem Geſchmack mit hohen Fenſtern und Säulen, an Eleganz des Bauſtyles und an Größe, ſo viel man (1840) urtheilen konnte, noch über dem Byzantinerbau von St. Chryſokephalos. Seitdem man Paskewitſch in Baiburd geſehen hat, thun ſie in Traboſan gewaltig fromm. Denn zu gleicher Zeit erheben ſich auch auf andern Punkten der Vorſtädte, melancholiſch zwiſchen Cypreſſen, geringere Bethäuſer mit Thürmchen, um den Glaubenseifer zu bethätigen und Allahs Zorn von den Häuptern der Muſulmanen abzulenken. „Je mehr Waſſer über den Körper abgegoſſen wird, deſto mehr Sünden von der Seele weggewaſchen werden, und je mehr Gotteshäuſer man errichtet, deſto ſtärker und feſter wird die Stadt.“ Dieß iſt ein Glaubensartikel der mohammedaniſchen Völker über den wir uns alles Commentars enthalten. Bequem wäre es freilich wenn man das Verhängniß ohne eigene Kraftanſtrengung durch ein Ex-Voto verſöhnen und die moskowitiſchen Feuerſchlünde bloß durch Andachten zum Schweigen bringen könnte. — Der Leſer iſt wohl von ſelbſt überzeugt daß wir von der obrigkeitlichen Erlaubniß die Moſcheen zu beſuchen keine zu ausgebreitete Anwendung machten und folglich die Geduld der trapezuntiſchen Zeloten auf keine zu harte Probe ſtellten. Denn außer Chryſokephalos ſahen wir nur noch die unter dem Namen „Neu-Freitag“ (jeni dschumà) bekannte alttrapezuntiſche Hof- und Kloſterkirche St Eugenius an. Dieſe liegt in keiner der drei Citadellen, ſondern jenſeits der öſtlichen Feſtungsſchlucht auf dem höchſten Punkt der Vorſtadt, der Komnenenburg gerade gegenüber, gleichſam wie ein natürliches Bollwerk, von drei Seiten durch Steilabhänge, Felſenwände und Tiefeiſſe voll romantiſcher Scenen, kleiner Waſſerfälle, Baumgruppen und immergrünen Gerankes verwahrt und nur auf der Südſeite mittelſt der breitanſteigenden

*) Wir verweiſen auf die in der Allg. Zeitung vom 16, 17 und 18 October gelieferte erſte Hälfte dieſes Artikels.

Schiefebene ſich an das Gebirge hängend. Das Gebände iſt zwar gleichfalls im obligaten Byzantinerſtyl — Kreuzform, myſtiſches Licht und Kuppel in der Mitte — aber es iſt viel kleiner und von Innen noch weit nackter und ſchmuckloſer als Chryſokephalos, weil es lange Zeit öde ſtand und erſt vor kurzem inwendig getüncht und zum Freitagsgebet eingerichtet wurde. Auch fehlt das Minaret ſtatt des weggebrochenen Glockenthurmes, und das Hauptportal iſt zugemauert. Ein gewaltiger Feigenbaum mit breitem Blatt und einer Fülle der ſüßeſten Früchte lehnt ſich, unter üppig grünendem Buſchwerk hervorbrechend, an die einſt mit Fresken reich gezierte Fronte, gleichſam zum Schirm der halbzerſtörten Ueberbleibſel großkomneniſcher Frömmigkeit und Kunſt. Das Freskenfeld war giebelförmig angelegt, Legende und Dogmatik oberhalb, und darunter links und rechts vom Thore, ſo viel aus den noch nicht herabgekratzten Fragmenten zu erkennen iſt, die Bilder des regierenden Kaiſerhauſes, mit Inſignien und Inſchrift, von Alexius I, dem Gründer des Reichs, bis Alexius III, dem allgemeinen Reſtaurator verfallenen Kirchenthums und beſondern Schutzherrn des Gotteshauſes zum heiligen Eugenius. Die Haſelſtaude, der Nußſtrauch, die Feige, der Lorbeer, immergrünes Geſtrüpp und die ſchön blühende Azalea pontica haben das öde Viereck vor dem Portal mit der gleichfalls leeren, dem anſteigenden Felde zugekehrten Tempelſeite als herrenloſes Eigenthum beſetzt und geben dem altерlichen Gemäuer des Tempels einen eignen melancholiſchen Reiz, beſonders wenn man von der Höhe herabſieht und die Sonne abendlich in die gedrückten Halbbogenfenſter der byzantiniſchen Kuppel ſcheint. Statt des reichen klöſterlichen Rundgebäudes aus der Chriſtenzeit heftet ſich nur noch ein türkiſches Häuſerſegment mit hohen Holzhofthoren am Rande des Abhanges an die öſtliche Schmalſeite des Heiligthums. Die einſame Lage des Ortes, das Panorama der jenſeits der Bachſchlucht ſich anſthürmenden Mauer der obern Burg, die Kaiſerfresken an der buſchbewachſenen Pforte lockten mich oft und wiederholt nach St. Eugenius hinauf; ich ſchob das Gebüſch weg, ſtieg auf den Feigenbaum, erwartete ſtundenlang das an der Wand vorrückende und in gehörigem Winkel einfallende Sonnenlicht, um einzelne Reſte der jeder Freske angefügten Inſchrift und die Wappendecorationen am Purpurkleid der Großkomnenen zu erſpähen. Wenn man von ſo großer Entfernung gekommen iſt, achtet man auch kleinen Gewinn:

In tenui labor, at tenuis non gloria....

Mehrere Beſuche blieben, wie ich glaubte, unbemerkt; endlich das vierte oder fünfte Mal ſtieg plötzlich ein ſtattlich ausſehender, noch ganz junger Mann in elegantem Turban über die Trockenmauer des Vierecks und fragte in etwas fremd klingendem Türkiſch, aber gar nicht unfreundlich, was ich hier ſuche und warum ich ſo oft hieher komme? Ich war ganz allein und antwortete reſolut: Medschidün düwarinda alan sureileri görmek itschün, „um die Bilder auf der Tempelwand anzuſehen“, ſey ich einigemal heraufgekommen. Wie ich ihm aber auf die zweite Frage: ob ich ein Moskowiter ſey, über meine Nationalität Beſcheid gab und mich als einen Njemetz ankündete der aus Neugierde in der Welt herumlaufe und Bücher ſchreibe, ward er noch viel freundlicher und ſagte, er ſelbſt wäre ein Tſcherkeſſe und habe ſeinen im Kampf mit den Ruſſen gefährlich verwundeten Bruder zu beſſerer Pflege nach Trabosan begleitet, werde aber, wenn die Cur vollendet, wieder in das Heimathland zurückgehen, um wie alle ſeine Landsleute für die Freiheit zu ſtreiten. Mit weitläufiger Redſeligkeit ward dann erzählt wie ſie letzthin die neun ruſſiſchen Caſtelle erſtürmten und die Beſatzungen niedermetzelten, wie ſie des ruſſiſchen Blokadegeſchwaders ungeachtet mittelſt kleiner Fahrzeuge und türkiſcher Volksſympathie — den Befehlen des Padiſchahs und ſeines Weſſiers in Trabosan zum Trotz — mit dieſer Stadt und andern Küſtenpunkten Anatoliens immer noch [illegible]weiſe verkehren und von daher Vorſchub erhalten. Es ſey ja nicht weit herüber; vom Boz tepe (Mithroshügel oder St. Eugenius) könne man bei heiterem Wetter die tſcherkeſſiſchen Berge in langen blauen Streifen mit freiem Auge am Horizont entdecken. „Hätte Tſcherkeſſien — fuhr er in der Rede fort — einen König und die Alleinherrſchaft eines einzigen Häuptlings, wie andere Nationen, wären ſie längſt Knechte der Ruſſen, weil ein Einziger viel leichter als eine ganze Nation zu beſtechen und zu gewinnen ſey. Um alle tſcherkeſſiſchen Stämme zu erkaufen, ſey aber ſelbſt der Czar von Moskovien nicht reich genug, und wolle ſich auch ein Stamm, des Krieges und der Verwüſtungen müde, ſeparatim auf billige Bedingungen den Ruſſen ergeben, ſo dulden es die andern nicht, und das Recht jedes freien Mannes bei den öffentlichen Angelegenheiten mitzuſprechen, hindere Ermattung und Friedensliebe einzelner Häuptlinge und entzünde den Kampf jedes Jahr mit neuer Gluth. Gar angenehm ſey unter ſolchen Umſtänden das Leben in Tſcherkeſſien zwar nicht, weil man im Innern die Eiferſucht der eigenen Landsleute, an der Gränze aber zu Waſſer und zu Land die Hinterliſt der Ruſſen zu bewachen habe.“ So viel verſtand ich aus der Rede des Mannes, daß ein Hauptmoment des Tſcherkeſſenwiderſtandes, ihrem eignen Urtheil nach, auf ihrer Regierungsform beruhe. Glichen aber in Verabſcheuung des von andern Völkern mit ſo viel Eleganz getragenen Moskowitenjoches alle Tſcherkeſſen dem Exemplar von St. Eugenius in Trabosan, ſo hätte die Löſung der Aufgabe ſelbſt für Slavengeduld ihre Bedenklichkeit. Nur wird es manchem Leſer befremdend ſcheinen wie etwa ein Kaukaſier ohne alles gelehrte Studium die Vortheile ſeiner Landesverfaſſung über eine monarchiſche in Beziehung auf die öffentlichen Angelegenheiten mit ſo viel Richtigkeit und Tact bezeichnen könne? Entweder — ſo ſagt wahrſcheinlich hie und da ein ehrenfeſter Litterat des deutſchen Volkes zu ſich ſelbſt — entweder iſt das Erzählte geradezu erdichtet, oder der St. Eugenius-Tſcherkeſſe hat durch eine ſonderbare Verkettung unbekannter Umſtände, wenn auch nicht beim großen Theoretiker Nyktlantenkrii Metaphyſik gehört, doch ſicher beim großen Doctor Notiazomahulzteopireatezin gründlich Philologie ſtudirt. Denn wie könnte er ſonſt vom Regiment etwas wiſſen? Als Deutſcher war ich anfangs derſelben Meinung und wollte dem Zwiſchenredner ſchon die Frage vorlegen ob und warum er etwa auch in den „Perſern“ des Aeſchylus (V. 466) die gewöhnlich angenommene Lesart εὐαγῆ der Conjectur ἐναγῆ vorzuziehen gedenkt? Ich ging aber doch von meiner Idee wieder ab, weil es mir ſchon öfter begegnet iſt daß Leute, ohne Nyktlantenktii gehört zu haben, über die menſchlichen Dinge weit ſchärfer und verſtändiger urtheilten als Staatsgelehrte von Profeſſion. Dieß war aber auch die einzige, im Grunde doch ungenügende Kunde, die ich in ſolcher Nähe des Schauplatzes über den Stand des Tſcherkeſſenkrieges ſammeln konnte. Der Czar hat befohlen daß bei den Türken über den Heldenmuth der Tſcherkeſſen und über etwaige Schlappen ſeiner Feldherren im Kaukaſus niemand öffentlich reden ſoll, und der Ukas wird in Trabosan bei ſchwerer Ahndung in Kraft erhalten! Nur einmal noch fragte mich ein zerlumpter Islam-Patriot in einem abgelegenen Winkel der unterſten Citadelle, nachdem er vorher behutſam herum geblickt hatte, ob es mit der Erſtürmung der neuen Ruſſencaſtelle durch die „Tſcherkeß“ wirklich ſeine Richtigkeit habe? Was ich vor der Abreiſe aus Europa mit Angabe aller Nebenumſtände ſchon in den öffentlichen Blättern geleſen hatte, lief in Trapezunt, beinahe im Angeſicht der blutgedüngten Caſtelle ſelbſt, noch erſt

Digitized by Google

als unbeſtimmtes Gerücht herum. Am Ende wollte der Eugenius-Tſcherkeſſe auch noch die Geſinnungen der Njemetz gegen die Moskof erfahren und fragte geradezu ob man bei uns die Ruſſen liebe oder haſſe. Sie können ſich wohl vorſtellen welche Antwort ich gab, und daß ich durch Beſchreibung des allgemeinen Enthuſiasmus über die Erfolge ſeiner Landsleute Deutſchland bedeutend in Credit ſetzte. Zur Zeit „Bunabarde's“, erzählte ich ihm weiter, hätten im Lande der Njemetz freilich ganz andere Gefühle geherrſcht; damals habe man den Czar vergöttert, in Liedern beſungen und gleichſam angebetet, weil man ſeiner Hülfe bedürftig war; jetzo aber habe ſich das alles gewendet, weil wir ihn hoffentlich nicht mehr nöthig haben. Auf die Frage welchen Lohn der Czar für die geleiſteten Dienſte von uns erhielt, ſagte ich daß er eigentlich gar nichts empfangen habe; im Gegentheil ſey er nach Abwendung der Gefahr gebeten worden mit ſeinen Leuten ſo ſchnell als möglich heimzugehen und ſich nicht weiter um unſere Sache zu bemühen. *Aferim! Aferim!* (Bravo! Bravo!) erwiederte der Tſcherkeſſe. Panſlaven und andere, denen Waffengeklirre ſo nahe am Saum Europa's ſchon unruhige Nächte macht, ſehen und urtheilen im kaukaſiſchen Drama freilich nach ihrer beſondern Weiſe und wünſchen der Tumult möge ſchon des böſen Exempels und des lieben Friedens wegen zu beiderſeitiger, beſonders aber des Czars Zufriedenheit, je eher je lieber beſchwichtigt werden: „idque etiam adversus Britaniam profuturum, si Romana ubique arma, et velut e conspectu libertas tolleretur.“

So gering meine Fertigkeiten im Türkiſchen auch ſeyn mögen, thaten ſie mir doch im erzählten Falle große Dienſte. Denn während ich mit dem Tſcherkeſſen die erſten Erklärungen auswechſelte, war ein türkiſches Frauenzimmer unbemerkt hinter der Tempelmauer hervorgehuſcht und auf den Feigenbaum geſtiegen, in deſſen nahe ſtehendem Gebüſch wir die Beſprechung hielten. Der Tſcherkeſſe bemerkte es zuerſt und ermahnte mich nicht hinaufzuſehen. Zugleich entfernten wir uns auf eine gewiſſe Strecke, und ich nahm — aus Achtung für die Landesſitte — eine ſolche Stellung, daß ich den Feigenbaum nicht ſehen konnte, bis der Tſcherkeſſe die Beruhigung gab das Weib ſey vom Baum geſtiegen und hinter der Tempelmauer verſchwunden. In Trapezunt, ſagten die jungen Griechen, iſt das mohammedaniſche Frauenzimmer neugierig und zu Zeiten ſogar noch etwas mehr. Hätte man uns allein überraſcht, oder hätte ich mich nicht vertheidigen können und Rechenſchaft über mein Geſchäft zu geben vermocht, was hätte da entſtehen können! Billig zu urtheilen hatte ich jedenfalls Unrecht, denn ich war über eine Mauer geſtiegen und in geſchloſſene Räume eingedrungen.

(Fortſetzung folgt.)

Scenen aus dem Tſcherkeſſenkriege.

III. Die gefangene Fürſtin.

* Unter den Gefangenen die wir auf dem früher geſchilderten Streifzuge gemacht hatten befand ſich, wie erwähnt, ein junges Mädchen aus der Familie eines der bedeutendſten Häuptlinge der Abaſechen. Dieſe erhielt beim Rückzug ihr eigenes Pferd und einen zuverläſſigen Tſcherkeſſen zum Führer, dem der General die Obhut ſeiner Gefangenen dringend auf die Seele band. Die ganze Geſtalt des Mädchens war von einem großen weißen Tuch umhüllt, ſo daß nichts von ihr ſichtbar war als ihre großen blauen Augen, die ſie oft wehmüthig nach den Bergen zurückwandte. Ihre Umgebung würdigte ſie keines Blickes, und ſchien keineswegs niedergeſchlagen, ſondern ritt in ſtolzer Haltung ſchweigſam den andern Gefangenen voraus. Ihr Benehmen fiel dem General auf; er traute der Schönen nicht, und befahl dem Führer nochmals ſie nicht einen Moment aus den Augen zu laſſen. Nachdem wir mehrere weniger bedeutende Bergſtröme glücklich hinter uns hatten, kamen wir an die Chodſe, deren ſtark angeſchwollener Strom ſeine hochſchäumenden Wogen brauſend ins Thal hinabrollte. Mit Mühe ward eine Furt gefunden wo das Waſſer den Pferden nur bis zur Mitte des Sattels reichte. Die Vorhut kam glücklich hinüber; als aber die Artillerie folgte, fielen ein Pulverkarren und eine der Kanonen ins Waſſer. Es koſtete mehrere Stunden angeſtrengter Arbeit dieſe wieder heraus und ans andere Ufer zu ſchaffen. Inzwiſchen war weiter oben eine zweite Furt gefunden worden, wo man, um nicht unnöthigerweiſe noch mehr Zeit zu verlieren, alsbald die Gefangenen hinüberbrachte. Wir blieben an der untern Furt, und unſere Aufmerkſamkeit war noch auf die geſunkene Kanone gerichtet, als wir einen kurzen Schrei vernahmen und gleich darauf einen weißen und hinter dieſem einen dunkeln Körper blitzſchnell auf der ſchäumenden Fluth vor uns vorbeiſchießen ſahen. Es waren die Abaſechenfürſtin und ihr Führer. Sie hatte ſich mitten im Strom vom Pferd ins Waſſer geſtürzt. Glücklicherweiſe theilte ſich die Chodſe ein wenig weiter abwärts in zwei Arme, deren einer, in welchen die Schwimmenden getrieben wurden, ſo ſeicht war daß der Tſcherkeſſe mit den Füßen Grund faſſen und ſo ſich ſelbſt und die ihm Anvertraute retten konnte. Er war dem Untergang ſchon ſehr nahe geweſen, denn als er die Schwimmende einholte und ergreifen wollte, ſtieß ſie ihn heftig zurück und wollte ihn, als er nicht abließ, mit ſich in die Tiefe ziehen; es gelang ihm mit Mühe ſich loszumachen und die Widerſtrebende an ihren langen Haaren feſtzuhalten. Nachdem der Tſcherkeſſe Grund gefaßt hatte, ward ſie von jener ſeichten Stelle aus ans andere Ufer hinüber geſchafft. Hier ſtand ſie nun wie eine Herme, ohne Schleier, die Hände auf der Bruſt gekreuzt, das naſſe Gewand feſt an ihrem Körper anliegend — ein wunderſchönes Mädchen mit niedergeſchlagenen Augen, blond, bleich, bewegungslos, nur daß ſie von Zeit zu Zeit das triefende, um die Schultern herabhängende Haar mit der Hand aus der Stirne ſtrich. Es war ein unvergeßlicher Anblick; und trotz der großen Aufregung nach ſo mancher kaum überſtandenen Gefahr herrſchte plötzlich die größte Stille im ganzen Kreiſe der Männer, der ſich um das ſchöne Heldenmädchen verſammelt hatte. Nachdem General S. eine Weile ſtumm die Augen auf ſie geheftet hatte, wandte er ſich an einen der uns ergebenen Häuptlinge und fragte ihn wie viele ruſſiſche Gefangene der Feind wohl für das Mädchen geben würde. „Sechs“, war die Antwort. — „Nimm ſie, und bring' mir die Ruſſen morgen.“ Der Häuptling drückte ſeine rechte Hand an die Stirne und küßte ſie — der gewöhnliche Gruß der Tſcherkeſſen. Dann ſchwang er ſich auf ſein Pferd, ließ die Freigegebene auf ein anderes heben, ergriff deſſen Zügel und führte ſie wieder zurück über den Fluß. Von ihr — kein Blick des Dankes; nur als ſie ſich zum Wegreiten wandte, maß ſie mit ihren ſchönen Augen den General von Kopf bis zu den Füßen, und wieder eingehüllt verſchwand ſie bald unſern Blicken. Die ſechs ruſſiſchen Gefangenen wurden, wie ſich's nach dem gegebenen Wort des Häuptlings von ſelbſt verſtand, am nächſten Morgen richtig abgeliefert.

Magnetiſche Unterhaltungen in Paris.

♂ **Paris**, 7 Nov. Hört ein Theil der Franzoſen noch immer unter der Obhut Voltaire's nur mit Unglauben oder

Digitized by Google

doch zähem Mißtrauen von Erſcheinungen reden, die durch die Betrachtungen der Sinne und die alltäglichen Gewohnheiten des Verſtandes nicht hinlänglich erklärt werden, ſo iſt man in andern Schichten der franzöſiſchen Geſellſchaft ſolchen Phänomenen um ſo gewogener. Die Franzoſen, ſo ſehr auch das kalte, trockene Kirchenthum des ſiebzehnten Jahrhunderts das jeden Beiſtand der Phantaſie und des Gemüthes mit argwöhniſchem Stolz zurückwieſt, ſo ſehr der ſardoniſche Unglaube des achtzehnten ihre heimiſche Natur verfälſchen mochte, ſind doch vor allem Menſchen, wie dem Reiz der Dämmerung ſo auch der Zugkraft des Geheimnißvollen unterthan, und von dem Spannenden, von dem was zum Errathen und Vermuthen eher als zum Erforſchen antreibt, leicht ergriffen. Werden außerdem die hieher gehörigen Phänomene mit dramatiſcher Ausſtattung vorgeführt, kömmt nebſtdem das Vergnügen einer einladenden Geſellſchaft, namentlich die Gegenwart ſchöner Frauen hinzu, und miſcht ſich die alte Frau Räthin Mode, deren Rath immer befolgt wird, billigend in die Sache, wie ſollte da etwas in Paris nicht Wurzel faſſen? Die hieher gehörigen Elemente nun werden von den magnetiſchen Unterhaltungen vereinigt, an denen hier die gebildete Welt einen immer wachſenden Antheil nimmt, einen Antheil der durch die Frage, wie viel an dieſen Vorſtellungen Blendwerk, wie viel Wahrheit ſey, noch höher geſteigert wird. Ein Salon des Faubourg Montmartre füllt ſich nach und nach mit einer Verſammlung, deren Mitglieder ſie durch Kleidung und Benehmen ſogleich als Perſonen von Erziehung ankündigen. Auf einem nachgiebigen und breiten Sopha laſtet eine Reihe umfangreicher Matronen mit gemächlicher Schwere; neben ihnen ſitzt ein Mädchen deſſen ſittſame Ruhe eine entzündbare von dem dunkeln Geſichte verrathene Seele unvollſtändig niederhält. Sie hatte in den Zügen jenes feine Leben, und in allem übrigen was die Römer ſo treffend Venustas nennen, wodurch junge Franzöſinnen höherer Stände Mangel plaſtiſcher Schönheit oft glücklich erſetzen, und das ſich nirgend vollendeter äußert als in dem ruhigen Schweben ihres Tanzes. Einen auffallenden Gegenſatz zu dieſer faſt regungsloſen, und ſelbſt, wenn ſie zur Unterhaltung gezogen wurde, beinahe paſſiven Geſtalt, bildeten junge verheirathete Nachbarinnen, die kicherten und flüſterten und ihre Beweglichkeit auf jede irgendwie ziemende Weiſe an den Tag legten. In einer Gruppe von Männern ward mit Witz und Scharfſinn für und wider den magnetiſchen Schlaf geſtritten, und, wie es ſchien, blieb der ungläubige Verſtand gegen alle Einflüſterungen einer ſpitzfindigen Metaphyſik oder Myſtik, wenn man lieber will, völlig taub, und erklärte daß er nur den handgreiflichſten Erfahrungen ſich unterwerfen würde. Das lange Ausbleiben des jungen Mannes, der in den Zuſtand des Hellſehens ſollte verſetzt werden, machte dem Herrn des Hauſes viele Unruhe und gab ihm zu Entſchuldigungen Anlaß, die den Argwohn der Mißtrauiſchen noch vermehrten. Endlich erſchien der Erwartete, ein junger Mann von etlichen zwanzig Jahren, mittelgroßen Wuchſes, blaß und ſchmächtig, im Benehmen einfach und ohne Prunk. Er wechſelte einige Worte mit dem Magnetiſeur, ſetzte ſich dann in einen für ihn bereiteten Lehnſeſſel, und unverzüglich begann das Geſchäft. Einige Minuten darauf fing der junge Mann ſich unheimlich zu wenden und zu recken an, die Arme ruderten, die Beine dehnten, die Augen verdrehten ſich, dann ſanken ſie, dann zuckten ſie einen Moment lang wieder auf, fielen von neuem zuſammen, und ſchloſſen ſich endlich ganz. Der Körper war unterdeſſen ruhiger geworden, und der Kopf hatte ſich in einer Ecke des Seſſels an die Lehne hingedrückt. Nun wurde durch Streichen und wurfartige Bewegungen der linke Arm bearbeitet, hiedurch zu einer völligen Starrheit gebracht, und die Geſellſchaft zur Vergleichung des Pulſes der beiden Arme eingeladen, was auch von mehreren Seiten geſchah, und, wie ſich beobachten ließ, bei denen welche die Unterſuchung anſtellten, zu der Ueberzeugung führte daß der Puls des linken Armes beinahe völlig erloſchen ſey. Dann kam der Segen auch über die Beine, ſo daß ſie ſtark wie zwei Eiſenſtangen wurden, und den Perſonen, die ſich auf ihnen niederließen, eine mindeſtens ſcheinbar feſte, obwohl biegſame Bank gewährten. Der Schlafende ſchien während dieſer Verſuche viel zu leiden, und, als der Zauber wieder gelöst wurde, wie von einem beängſtigenden Alp befreit zu ſeyn. Dem Armen wurden die Augen hierauf gewiſſenhaft verbunden, und auf einen glatten Mahagonytiſch Karten zum Spiel gelegt. Er ſetzte ſich behend und ſicher an denſelben nieder, ein Partner, dem andere Partner und auch Partnerinnen ſpäter folgten, trat aus den Reihen der Zuſchauer hervor, und die Partie begann nachdem ſich die Spielenden durch Händedruck ihrer Sympathie verſichert. Die Karten des Somnambülen blieben unaufgelegt, und dennoch wählte er großentheils richtig, und manchmal, wenn er fehlte, was nicht gar zu ſelten geſchah, ward er faſt bis zum Zittern ungeduldig. In der Folge ſagte er auch dem Partner die Karten welche dieſer erhalten hatte, gewann meiſt, und ſpielte zuletzt auch aus der Ferne und mit dem Rücken dem Gegner zugewendet. Dieſe Künſte, meinte ein Theil der Geſellſchaft, könne auch ein Boska, und noch beſſer vollführen. Einer der Ungläubigſten hatte ſeine eigenen Karten mitgebracht, weil er vermuthet hatte die von dem Hausherrn gelieferten könnten zum Behufe etwaiger Gaukelei mit fühlbaren Zeichen verſehen ſeyn, und wurde, als er den Umſtehenden verkündete daß dieſe Vorſicht den Zauber nicht zu brechen vermochte, von noch ſchwerer Ueberredbaren als er, für einen Mitverſchwornen gehalten. Nach dem Kartenſpiel kam das Leſen verſchloſſener aber doch ſo gefalteter Briefe daß der Inhalt dem Auge des Leſenden verhüllt blieb. Einige wurden fehlerleicht entziffert, und eine ältliche, ihrem Ausſehen nach ſehr gutmüthige Dame war ganz verblüfft darüber daß der Magnetiſirte ihr Einzelheiten des Schreibens mittheilte, die ſie ſelbſt wieder vergeſſen hatte, die ſich aber dennoch in demſelben vorfanden. Dieſe Fertigkeit machte dagegen andere in anderm Sinne ſtutzen, und ſo natürlich das Erſtaunen der Matrone war, ſo blieb es ohne allen Einfluß auf den Unglauben von denen, deren ganze lange gewohnte Denkart ſich durch die Annahme der in Frage ſtehenden Phänomene bedroht ſah. Dieſe Stimmung wurde noch vermehrt als ſpäter überreichte und ſorgfältig zuſammengelegte Papiere theils gar nicht, theils unvollſtändig, und dann nur langſam, dann nur mit Mühe geleſen wurden. Auch fand es der Eine oder Andere ungehörig daß der Zettel, den er zu ſeiner perſönlichen Aufklärung mitgebracht hatte, nicht berückſichtigt wurde, was bei dem übergroßen Andrange unmöglich war. Jeder wollte etwas geleſen haben, um jedes fremde Zeugniß durch das Berufen auf die eigene Erfahrung entſchieden abzuweiſen oder vornehm zu beſtätigen. Man konnte ſich in dem Vorzimmer eines Miniſters glauben, wo ein Hauſe Bittſteller, jeder mit ſeiner Eingabe in der Hand, auf die Pforte des Heiligthums ein geſpanntes Auge richtet. Um das Gleichgewicht herzuſtellen lehnten ſich einige Enthuſiaſten gegen jeden auch nur leiſe zweifelnden Einſpruch auf, und feierten das Errathen des geringſten Buchſtabens mit Gebärden der Bewunderung. Ein Arzt entſagte in einer förmlichen Rede ſeiner frühern Skepſis, und dieſe Weiſe ſie der Welt zu verkünden, mußte über die Aufrichtigkeit ſeiner Bekehrung ſicherlich ungegründete Bedenken erregen. Die mindeſt Befangenen kamen zu dem Schluß daß der junge Mann keineswegs einen hohen Grad

Digitized by Google

von Hellſicht beſitze, und mit denen, deren magnetiſcher Schlaf nicht durch künſtliche Mittel hervorgerufen wird, gar nicht zu vergleichen ſey.

Hiſtoriſche Forſchungen in Belgien.

† **Brüſſel,** 20 Nov. Schon ſeit mehreren Jahren wendet man in Belgien dem Studium der älteren Landesgeſchichte eine beſondere Aufmerkſamkeit zu. Die Archivare der verſchiedenen Provinzen wetteifern mit einander im Durchforſchen der Archive und im Bekanntmachen der bedeutenderen, bisher noch nicht gedruckten Documente aus früheren Zeiten; Gelehrte und Schriftſteller machen ſie zum Gegenſtand ihrer litterariſchen Arbeiten, und an der Spitze aller dieſer Beſtrebungen ſteht die königliche Commiſſion für die Landesgeſchichte, unter deren Leitung die älteſten Chroniken, von competenten Männern revidirt und erläutert, auf Koſten der Regierung im Druck erſcheinen. Daneben werden im Ausland die Archive durchſucht, in denen ſich Correſpondenzen und Actenſtücke über die Geſchichte Belgiens befinden, und in dieſer Hinſicht konnte man ſich wohl nirgends eine reichere Ausbeute verſprechen als in Spanien, dem die belgiſchen Provinzen während einer ſo wichtigen Epoche ihrer Schickſale zugehört haben. Die Regierung hat daher vor einigen Monaten den Archiviſten des Königreichs, Hrn. Gachard, mit einem Gehülfen hingeſchickt, und dieſem iſt es, was man ſich unter der früheren königlichen Regierung in Spanien wohl nicht hätte verſprechen dürfen, gelungen Zutritt ſogar zu ſolchen Sammlungen zu erhalten die gewöhnlich den Spaniern ſelbſt nur ſelten geöffnet werden. Nachdem er die Nationalbibliothek zu Madrid, die Bibliothek des Escurial und der königlichen Akademie der Geſchichte benutzt hatte, ging er nach Simancas, wo das Reichsarchiv aufbewahrt wird. Hier fand er eine unzählige Menge von Fascikeln die ſich auf Belgien beziehen, und unter denſelben die Originalcorreſpondenzen der Margaretha von Parma, des Cardinals Granvella und des Herzogs von Alba mit Philipp II, ſowie auch viele Briefe der Grafen von Egmont und von Hoorne, des Prinzen Wilhelm von Oranien und anderer niederländiſchen Edeln. Sämmtliche Briefe der Statthalterin ſind eigenhändig und in italieniſcher Sprache, in welcher dieſe Fürſtin am geläufigſten ſchrieb. Zahlreicher noch, und ebenfalls alle eigenhändig, ſind die Briefe Granvella's in ſpaniſcher Sprache. Bekanntlich gibt die franzöſiſche Regierung jetzt die in der Granvella'ſchen Bibliothek zu Beſançon vorgefundenen Briefe des Cardinals heraus. Mit dieſen werden die nun von Hrn. Gachard aufgefundenen ein vollſtändiges Gemälde von dem Wirken dieſes großen Staatsmannes, deſſen Bild die Leidenſchaft revolutionärer Parteien ſo ſehr verzerrt hat, dem hiſtoriſchen Forſcher liefern, und endlich, nachdem Hr. Groen van Prinſterer in ſeiner ſchätzbaren Sammlung aus den Archiven des Hauſes Oranien bereits ſeit einigen Jahren eine Reihe intereſſanter Stücke zu Tage gefördert, ein richtiges Urtheil über eine der wichtigſten Epochen der neueren Geſchichte möglich machen. Ein ſchätzbarer Fund für Belgien iſt auch eine Reihe von Briefen, welche Rubens, das Haupt der belgiſchen Malerſchule des ſiebenzehnten Jahrhunderts, während ſeiner diplomatiſchen Miſſion an den engliſchen Hof geſchrieben hat. Bisher hatte man in Brüſſel, im Haag, zu Lille und Paris nur unbedeutende Bruchſtücke über dieſe Sendung gefunden, und mithin Rubens als Diplomaten noch nicht recht kennen gelernt.

Ueber Fabriks-Actien-Geſellſchaften.

Die am 14ten d. M. ſtattgehabte Generalverſammlung der Dampfmaſchinen-Actiengeſellſchaft zu Wien, welche (erſt vor einigen Jahren in Wirkſamkeit getreten und unter ſo günſtigen Verheißungen und Ausſichten errichtet daß eine bedeutende Reduction der weit über den Bedarf ſubſcribirten Actienzahl gemacht werden mußte) den Actionnären jetzt kaum die Hoffnung läßt einen kleinen Theil ihrer ſehr bedeutenden Einlage zu retten, dient neuerdings zur Warnung denjenigen welche durch die Hoffnung ihre Capitalien zu höheren Zinſen anzulegen ſich bei induſtriellen Unternehmungen intereſſiren wollen, und nur zu oft das Vertrauen welches ſie in die Sache ſelbſt oder auch in deren Leitung ſetzen, mit dem Verluſte ihrer Einlagen bezahlen müſſen.

Es ſey nun einem dieſer letzteren erlaubt ſeine theuer bezahlten Erfahrungen zur Wahrung anderer zu verwenden, indem er ihre Aufmerkſamkeit auf die ſich täglich wiederholende ſo ſehr auf Täuſchung berechnete Veranlaſſung lenkt, welche nur zu oft der Errichtung von induſtriellen Actienunternehmungen als Grundlage dient.

Als es ſich um die Begründung der Dampfmaſchinen-Actiengeſellſchaft handelte, wurde des Oeſterreichers Patriotismus geſtachelt, mit der Aufforderung: „das Vaterland von fremden Werkſtätten zu emancipiren" — man hat auf die Leiſtungen der früher beſtandenen Fabrik derjenigen Geſchäftsleiter hingewieſen welche für das Actienunternehmen gewonnen ſeyen und die glänzendſten Reſultate mit einer Bezifferung dargethan welche nichts zu wünſchen übrig ließ.

Der Patriotismus hat nun ſeine Sühnopfer auf dem Altare des Vaterlandes in Flammen und Rauch aufgehen laſſen ohne ihm zu nützen, und die Actionnäre haben ihre Einlage verloren, dafür aber eine Erfahrung gewonnen welche ſie berechtigt und drängt ihren Mitbürgern folgendes warnende Wort zuzurufen.

„Möchte doch jeder der ſich bei induſtriellen Actienunternehmungen zu intereſſiren Luſt fühlt, genau prüfen:

a) auf welchen bereits beſtehenden oder zu erwartenden Bedürfniſſen die Gründung des betreffenden Etabliſſements beruht;

b) ob die Fähigkeiten und ſonſtigen Verhältniſſe der Leiter desſelben ſie in techniſcher und pecuniärer Beziehung dazu eignen;

c) ob die Statuten ihnen nicht Rechte einräumen welche die Kräfte des Ausſchuſſes lähmen und das allgemeine Intereſſe gefährden können;

d) ob die Perſönlichkeit der ſich voranſtellenden Gründer hoffen läßt daß ſie ein bleibendes — oder zu befürchten gibt daß ſie nur ein vorübergehendes Intereſſe dabei nehmen;

e) für welche Ziffer im Verhältniſſe des Totalbetrages ſich ſolche Gründer dabei betheiligen, und hauptſächlich ob ſie ihre Beiträge im Baaren, in Montirungsgegenſtänden oder ſonſtigen Lieferungen leiſten?

Dieſe Fragen mit der Ruhe und Sachkenntniß erörtert die ſie beinahe in allen Vermögensverhältniſſen mehr oder weniger erfordern, dürften manchen gegen Verluſte ſchützen die unvermeidlich ſcheinen wenn man die koloſſale Vermehrung von Fabriken aller Arten betrachtet, deren Erzeugniſſe jetzt ſchon — obwohl noch manche erſt im Bau begriffen ſind — bei weitem den innern Bedarf überſteigen und zur Ausfuhr ſich nicht eignen.

Zu ſolchen unter ihrer eigenen Erzeugung beinahe erliegenden Unternehmungen gehören zunächſt die Schaf- und Baumwollſpinnereien, die Druckereien, die Maſchinenfabriken und mechaniſchen Werkſtätten, dann und vorzugsweiſe mechaniſche Papierfabriken, von welchen in letzterer Zeit mehrere großartige Etabliſſements gegründet wurden welche, ungeachtet mehrere derſelben mit ſehr bedeutenden Capitalien arbeiten, ſich mit der

Digitized by Google

größten Leichtigkeit bewegen und in ihren Verhaltniſſen ſowohl für die Erzeugung als auch für den Abſatz alle Vortheile ſcheinbar darbieten, doch den Intereſſenten ſo geringe Zinſen abwerfen daß ſie darin keine Entſchädigung für die großen Gefahren finden, denen jedes mercantiliſche Unternehmen ausgeſetzt iſt.

Spinnereien haben zwar hie und da die Möglichkeit einer günſtigen Conjunctur in den Verhältniſſen des Materials, nämlich der Baum- und Schafwolle für ſich; bei weitem ſchlechter aber geſtalten ſich die Verhältniſſe der Papierfabriken, welche den zu verarbeitenden Rohſtoff immer theurer, das Fabricat hingegen bis zum Unglaublichen wohlfeiler werden ſehen, und deren Productionsfähigkeit ſo ſehr alle Conſumtionsentwicklung übereilt, daß an eine Ausgleichung zwiſchen beiden nicht mehr zu denken, ſondern das Abſperren vieler ſo in den öſterreichiſchen Staaten ſchon in der Ausführung wie in der Schweiz, Frankreich und in Holland vorlängſt bekannte Thatſache iſt.

Mehrere erſt vor wenigen Jahren nach den neueſten Principien gebaute Papierfabriken werden tief unter den Koſten der Anlage zum Verkaufe ausgeboten ohne Käufer finden zu können, und die Intereſſenten ähnlicher Unternehmungen welche oft mit der Lage der Sache nicht genau bekannt ſind, führen über die Leitung Klagen die eigentlich in den Verhältniſſen ſelbſt und in der Zeit, dann hinſichtlich der weit über den Bedarf geſteigerten Production zu ſuchen ſind.

Möge jeder den die Luſt anwandelt einer Fabriks-Actiengeſellſchaft beizutreten, bevor er derſelben nachgibt, einige Aufmerkſamkeit dieſen Zeilen ſchenken, um vor Verluſt ſich zu bewahren ſolange es noch an der Zeit iſt.

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** hat dem Major v. Wolffersdorff von der 7ten Gendarmerie-Brigade und dem Geh. Med. Rath und Prof. Dr. Otto zu Breslau den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife verliehen; dann dem Major Thurus die Annahme des Ritterkreuzes des k. ſchwed. Schwertordens geſtattet. — Der Kaiſer von **Oeſterreich** hat dem Gen. Major Gr. Graf Woyna, außerord. Geſ. und bev. Miniſter am k. ſchwed. Hofe, die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des ruſſ. kaiſ. St. Annen-Ordens 1ſter Cl. in Brillanten und dem Oberlt. J. Marquis Zappi des Ritterkreuzes des päpſtl. St. Gregorordens.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Der Oberſt und Chef des Generalſtabs des Garde-Corps, v. Stockhauſen, iſt zum Comdr. des 2ten Garde-Landwehr-Regts., der Oberſt v. Kutte zum Comdr. der 7ten Cav.-Brigade, der Major v. Clauſewitz zum Comdr. des 6ten comb. Reſerve-Bat. ernannt; dem Hptm. v. D. Wilde der Charakter als Major bewilligt. — **Oeſterreich.** L. Frhr. v. Welden, Feldmarſchall-Lieutenant und Diviſionär wird Militär-Commandant in Tyrol. J. Frhr. Droſte v. Viſchering, Feldmarſchall-Lieut. und Diviſionär, wird zweiter Inhaber des Cür.-Reg. Nr. 2. A. Ritter v. Martini, Gen. Major und Brigadier, wird Local-Director der Militär-Akademie zu Wiener Neuſtadt. N. Philippovich v. Philippsberg, zweiter Oberſt vom Gränz-Inf.-Reg. Nr. 6, wird Commandant dieſes Regts. L. Frhr. Karg-Bebenburg, Major vom Inf.-Reg. Nr. 17, wird Comdt. des vakanten Gren. Bat. Füller. **Befördert ſind:** Zu **Feldmarſchall-Lieutenanten** die Gen. Majore: H. Ritter v. Heß, beauftragt mit der Leitung der Geſchäfte des General-Quartiermeiſterſtabes, in ſeiner Anſtellung; Chr. Frhr. v. Appel, in ſeinen dermaligen Verhältniſſen, und Fr. Ph. Graf v Lamberg, als Diviſionär zu Gratz. Zum **Oberſten** der Oberſtlt. A. Frhr. v. Lebrrer, vom Cür.-Reg. Nr. 8, als zweiter Oberſt im Reg. Zu **Oberſtlieutenanten** die Majore: E. Fiſcher, vom Gränz-Inf.-Reg. Nr. 8, im Reg.; J. Marſich, Corvetten-, zum Fregatten-Capitän, und Fr. Egger v. Eggſtein, im Kriegs-Archive, in ſeiner Anſtellung. Zu **Majoren** die Hauptleute und der Rittmeiſter: W. Graf Montenuovo, vom Chev.-leg.-Reg. Nr. 5, beim Drag.-Reg. Nr. 6; C. Biergotſch, vom Inf.-Reg. Nr. 47, B. Kuzevich vom Gränz-Inf.-Reg. Nr. 3 und W. Tiſma, vom Gränz-Inf.-Reg. Nr. 6 — alle drei im Reg.; dann A. Baſilisco, Schiffs-Lieutenant, zum Corvetten-Capitän und Fr. Frhr. Marenzi v. Marenzfeld und Schönegg, vom General-Quartiermeiſterſtabe, commandirt bei den Söhnen des Erzherzogs Rainer, im Corps und in ſeiner Anſtellung. **In Penſionsſtand ſind verſetzt:** der Gen. Major L. de Traux, Fortifications-Diſtricts-Director in Wien, mit Feldmarſchall-Lieutenants-Charakter und Penſion. Die **Oberſten:** M. Petreß, vom Gränz-Inf.-Reg. Nr. 6, und H. J. Bolz, Commandant der Montours-Oekonomie-Haupt-Commiſſion zu Stockerau. Die **Oberſtlieutenante:** T. Graf Ledochowsky, vom Palatinal-Huſ.-Reg. Nr. 12, Dienſtkämmerer bei dem Erzherzoge Franz Karl, mit Oberſten-Charakter; A. Müller Edler v. Mühlenau, Comdt. des Garniſons-Art.-Diſtrictes in Slavonien, mit Oberſten-Charakter und Penſion, dann Fr. Ritter v. Schönfeld, Comdt. der Montours-Oekonomie-Commiſſion zu Brünn. Die **Majore:** J. Gerſtner, Comdt. des Garniſons-Art.-Diſtrictes in Galizien, mit Oberſtlieutenants-Charakter und Penſion; Fr. Edler v. Schönhuls, vom Gränz-Inf.-Reg. Nr. 3, und J. v. Sztojanovits, vom Huſ. Reg. Nr. 1, mit Oberſtlieutenants-Charakter ad honores. Die **Hauptleute** und der **Rittmeiſter:** Fr. Zamorsky v. Ebersfeld, vom Inf.-Reg. Nr. 7; A. Graff, vom zweiten Art.-Reg.; J. Lucas, vom Banater und B. Hawranek, vom mähr. Garniſons-Art. Diſtricte — alle vier mit Major-Charakter und Penſion; Fr. Scherks, vom Inf.-Reg. Nr. 28; Fr. Schultz v. Sternwald, vom Inf.-Reg. Nr. 54; A. Ritter v. Kürſinger, vom Cür.-Reg. Nr. 4 und B. Oſtoich Edler v. Löwenheim, Gränz-Verwaltungs-Hauptmann, vom Gränz-Inf.-Reg. Nr. 6 — alle vier mit Majors Charakter ad honores.

Civildienſtnachrichten. Sachſen-Weimar. Die Geh. Rath und Kanzler Dr. Fr. v. Müller, Chef der Landesregierung zu Weimar, und der Ober-Hofmarſchall und Hoftheater-Intendant K. E. Frhr. Spiegel von und zu Pickelsheim ſind zu wirkl. Geh. Räthen mit dem Prädicat Excellenz ernannt.

[5742]

Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unſern innigſt geliebten Gatten, Vater und Schwiegervater,

Hrn. Joſeph Sebaſtian v. Schorn,

königl. Caſſa- und Buchführer bei der königl. Ober-Poſtamts-Zeitungs-Expedition dahier,

geſtern Nachts um 11¾ Uhr, verſehen mit den Tröſtungen unſerer heil. Religion, nach längerem Krankenlager, im 74ſten Jahre ſeines thätigen Lebens, in ein beſſeres Jenſeits abzurufen. — Indem wir dieſes für uns ſo traurige Ereigniß unſern Verwandten und Freunden hiemit zur Kenntniß bringen, bitten wir in unſerm tiefen und gerechten Schmerze um ſtille Theilnahme.

Augsburg, den 24 November 1843.

Die trauernden Hinterbliebenen.

[5334—41]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Zwiſchen **Wien** und **Peſth** täglich; ſo lange es der Waſſerſtand erlaubt. — 50 Pfund Gepäcke frei.
Die Fahrten zwiſchen **Linz** und **Wien** ſind für dieſes Jahr eingeſtellt.
Jene von **Peſth** nach **Semlin, Orſova,** dann in der **Levante,** ſo wie die Preiſe, Waarentransporte ꝛc. ſind im Tarif erſichtlich.

Weitere Auskünfte bei den HH. **Gebr. Frommel in Augsburg.**

Digitized by Google

Nro. 331. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 27 Novbr. 1843.

Fragmente aus dem Orient.

Das kolchiſche Trapezunt.

II.

(Fortſetzung.)

St. Eugenius mit Kirche und Kloſter dieſes Namens ſpielt in der Geſchichte von Trapezunt keine unwichtige Rolle. Ja, die Geſchicke des romanhaften Imperiums knüpfen ſich dem größern Theil nach an das Heiligthum dieſes, wenn wir recht urtheilen, in Europa noch nicht gekannten kolchiſchen Kalenderheros. Unabhängiges freies Gemeindeweſen und ein aus der Gemeinde ſelbſt hervorgegangener Localheiliger von möglichſt großem Credit zeigen ſich im byzantiniſchen Orient in allen Spiel- und Unterarten als das allein Bleibende und überall ſich Wiederholende. Die Religion macht keinen Unterſchied. Tantah, das große mohammedaniſche Municipium im ägyptiſchen Delta, feiert Allahs Eiferſucht und Mehemed Ali's Tyrannei zum Trotz jährlich die Kirmes ſeines endemiſchen Bauernheiligen „Sayd“, des wunderthätigen Schirmers armer Fellah gegen die Ungerechtigkeiten der Gewalt, mit demſelben Feſtgepränge, mit Jahrmarkt, „Phantaſie“ und Pilgeraufzügen, wie Theſſalonika die drei Demetrius-Tage und Trapezunt das Doppelfeſt ſeines Stadthelden Eugenius. Kirchenfeſte und ihre Feier waren aber in der byzantiniſchen Epoche, wo die Kirche den Staat vorſtellte, die wichtigſten Obliegenheiten und Functionen der öffentlichen Gewalt. Die höchſten geiſtlichen und weltlichen Beamten, ja die Imperatoren ſelbſt mußten bei ſolchen Veranlaſſungen Schaugepränge voll langen und ermüdenden Ceremoniells veranſtalten, beſonders aber Reden halten, worin man nicht ſelten ein vollſtändiges Magazin der Zeitgeſchichte und Kunde über die wichtigſten Ereigniſſe und Anordnungen in Rückſicht auf äußere Wohlfahrt und innere Verwaltung findet. Einen Cyclus ſolcher Staats- und Feſtreden aus der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts habe ich — wie ſpäter zu erzählen iſt — auf dem Hagion-Oros aufgefunden. Ziel und Bewegungspunkt aller Großkomneniſchen Staatsdiatriben iſt unabänderlich St. Eugenius, ein geborner Trapezuntier von gutem Hauſe, zur Zeit des Imperators Diocletianus (281) und der allgemeinen Reaction des alten Heidencultus gegen die neue Lehre des Evangeliums. Eugenius war heimlich Chriſt und that mit zwei andern jungen Leuten aus benachbarten Bauerndörfern den erſten Schritt gegen die beſtehende Staatsreligion, indem ſie die Bildſäule des Mithras auf dem vorzüglichſten Luſtort der Stadtbewohner, auf dem lieblichen Hügel Mithrios (heute Bos tepe), bei nächtlicher Weile vom Sitz herabſtürzten und ihren frommen Glaubenseifer — wie ſich von ſelbſt verſteht — mit dem Leben bezahlten. Zwar blieb ſein Andenken nach dem Siege des Chriſtenthums bei den Mitbürgern hoch in Ehren, aber St. Eugenius war doch Jahrhunderte lang nur gemeiner Stadtheiliger ohne auswärtigen Credit. Erſt mit Errichtung unabhängiger Herrſchaft und kaiſerlichen Regiments durch die aus Konſtantinopel vertriebenen Komnenen rückte St. Eugenius in Glanz und Rang zum Schirmherrn und himmliſchen Vogt des neuen Imperiums vor, erhielt durch Alexius I einen prachtvollen Tempel mit reich dotirtem Kloſter, Jahrtag und Kirmesſchmaus und glänzenden Weihgeſchenken, beſonders wenn Gefahr von Ikonium her den Staat bedrohte oder die Turkomanenhäuptlinge die Gränzen der Trapezuntier ängſtigten. Die Andacht ging ſo weit, daß ſich in Trapezunt faſt die ganze männliche Bevölkerung „Eugenius“ nannte, und während der Kaiſerperiode keine Münze ohne ſein Bild geprägt wurde. Auf den größern Münzen erſcheint er als Pontifex, auf den kleinern zu Pferd als Ritter mit Kreuz und Heiligenſchein. In allen Privat- und öffentlichen Nöthen war St. Eugenius Univerſalpatron, und ſelbſt die Litteratur während der Kaiſerzeit dreht ſich legendenmäßig um dieſen Mittelpunkt. Man ſammelte, forſchte, trug ſchriftliche und mündliche Ueberlieferungen aus den rückwärts liegenden Jahrhunderten zuſammen, und hatte am Ende eine wohlbeſtellte, ſelbſt die alltäglichſten Scenen des bürgerlichen und mönchiſchen Lebens berührende Eugeniuslitteratur, aus welcher hie und da die ſonderbarſten Notizen über Geographie des Landes, über Handel und Handelsſtraßen, über Kleidung, über Witterung im Hochgebirg, über Waldſtatiſtik, einheimiſche Dynaſten und über die Brutalitäten ſcythiſcher Garniſonen aus der Periode zu erholen ſind, wo dieſe Eindringlinge Thron und Heer von Byzanz erfüllten. Die Hagion-Oros-Sammlung iſt um ſo ſchätzbarer, da bei den wiederholten Einäſcherungen der Stadt Trapezus, beſonders des Kloſters Eugenius, das meiſte dieſer Gattung dem Gedächtniß der Menſchen entronnen iſt. Die eigentliche Glanzperiode dieſes kolchiſchen Heiligen und ſeines Tempels ſchreibt ſich indeſſen erſt aus der Periode Alexius' III (1350 bis 1390) her, der unter verzweifelten Umſtänden in Beziehung auf innere und äußere Verhältniſſe die Regierung übernahm und in Wiedererweckung religiöſen Eifers durch glanzvollen Gottesdienſt und vermehrte Kirchenfeier noch den letzten Hoffnungsanker der fallenden Herrſchaft erblickte. Man kann wohl denken daß bei dieſer Reſtauration und Reichsſühne der Stadt- und Landespatron Eugenius um ſo mehr eine der erſten Rollen in der kaiſerlichen Frömmigkeit und Munificenz ſpielen mußte, da Kirche und Kloſter mit allen Herrlichkeiten während des vorausgegangenen Bürgerkrieges durch Feuer verwüſtet wurden. Alexius ſtellte beides auf Koſten des Schatzes prachtvoll her, und machte, um die Gunſt des großen Schirmers um ſo unfehlbarer zu gewinnen, ſeinen Tempel zur zweiten Hofkirche, wo er zuerſt feierlich die kaiſerliche Krone und ſpäter die Hand ſeiner Gemahlin Theodora, einer Prinzeſſin aus dem zu Konſtantinopel regierenden Hauſe Kantacuzenus, empfing. Aber die Möglichkeit die verlornen Städte und Caſtelle wieder zu gewinnen und den turkomaniſchen Bedrängniſſen ſiegreich entgegenzutreten, war nach der frommen Vorſtellung des Imperators nur durch engere Allianz mit beſagtem Heiligen bedingt, da er ſchon früher das große ikoniſche Kriegsheer unter Aladdin mit ſeinen Vettern vernichtet hatte. Zu dieſem Zweck ſchien außer dem Namenstage im Februar die Einführung eines neuen Feſtes zur Geburtsfeier des heiligen Eugenius von beſonderer Wirkſamkeit. Man wählte den Tag der Sonnenwende, die lieblichſte Zeit unter dem heitern Sommerhimmel von Trapezunt. Der Hof, die Kleriſei und die Archonten mit allen Vornehmen und Andächtigen des Volkes verſammelten ſich auf dem von romantiſchen Scenen umgebenen Hügel Eugenius. Das Feſt dauerte die ganze Nacht, man ſang Hymnen, ſchmauste bei Fackelſchein zwiſchen ſilbernen und goldenen Leuchtern aus goldenem Geſchirr, der Wein perlte in Bechern aus Kryſtall, die Edelſteine blitzten, die ganze Pracht der kaiſerlichen Schatzkammer ward ausgelegt zum Ruhm des kolchiſchen Patrones. Der Kaiſer beſtritt alle Koſten und gab zum Schluß den Archonten, den Prieſtern und beſonders dem Heiligen reiche Geſchenke. Denke man ſich die lauen Lüfte einer Kolchisnacht, die von Wein und Andacht erwärmten Gemüther, das nächtliche Luſtwandeln durch Myrtenduft, unter rieſigen Baum-

Digitized by Google

[5628] Bei Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen:

Landes- und Rechtsgeſchichte
des
Herzogthums Weſtfalen,
von J. S. Seibertz.
Dritter Band.

Auch unter dem Titel:

Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeſchichte des Herzogthums Weſtfalen.
Zweiter Band.

Enthaltend die Jahre 1300—1400. gr. 8. 45 Bogen mit 49 Siegelabdrücken.
Preis 2 Thlr. 12 gGr.

Der zweite Band (Band 1 der Urkunden) dieſes für Publiciſten und Geſchichtsforſcher wichtigen Quellenwerkes erſchien im Jahre 1839. An Bearbeitung und Druck des vierten Bandes (3ten Bandes der Urkunden) mit welchem das Werk geſchloſſen iſt, wird mit Eifer fortgefahren. Gleich nach Vollendung dieſes letzten Bandes der Urkunden beginnt der Druck von Band 1, welcher die Geſchichte ſelbſt enthält.

Das ganze Werk wird demnach aus 1 Band Geſchichte und 3 Bänden Urkunden beſtehen.

Der Herr Verfaſſer arbeitet jetzt an einer

Geſchichte der Grafen von Arnsberg,

welche noch in dieſem Jahre ausgegeben wird und die einen höchſt intereſſanten Theil der Geſchichte Weſtfalens bildet, nach Verlangen aber auch einzeln ausgegeben werden ſoll.

Dieſelbe wird etwa 18 Bogen gr. 8. ſtark werden, wovon bereits vierzehn vollendet ſind.

Arnsberg, den 30 October 1845. A. L. Ritter.

(4845—47) In unterzeichnetem Verlag erſcheint und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitgemäße Auswahl
aus
Huldreich Zwingli's praktiſchen Schriften
aus dem

Alt-Schweizerdeutſchen und Lateiniſchen ins Schriftdeutſche überſetzt und mit den nothwendigſten geſchichtlichen Erläuterungen verſehen.

Bis jetzt ſind erſchienen:

Erſtes Bändchen: Von der Klarheit und Gewißheit des göttlichen Wortes. 27 kr.
2tes Bdch.: Chriſtliche Einleitung. 4½ gr. od. 18 kr.
3tes Bdch.: Der Hirt. 9 gr. od. 36 kr.
4tes Bdch.: Das Predigtamt. 6 gr. od. 27 kr.
5tes Bdch.: Die heilige Taufe. 12 gr. od. 54 kr.
6tes Bdch.: Das heilige Abendmahl. 9 gr. od. 36 kr.
7tes Bdch.: Eine kurze Unterweiſung, wie man die Jugend in guten Sitten und chriſtlicher Zucht erziehen und lehren ſolle. 3 gr. od. 12 kr.

☞ Damit dieſe hier zum erſtenmal in allgemein verſtändlicher Sprache erſcheinenden vorzüglichſten Schriften des großen Reformators und **Vorkämpfers für Proteſtantismus** auf gedoppelte Weiſe zur Verbreitung der chriſtlichen Wahrheit beitragen, wird **ein bedeutender Theil des Reinertrages** dieſes Unternehmens **dem proteſtantiſch-kirchlichen Hülfsverein** oder der **Guſtav-Adolfsſtiftung** zur Verfügung geſtellt werden.

Meyer & Zeller in **Zürich.**

[5587] Im Verlage von **A. Ambroſt** in **Paſſau** erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche, zu erhalten:

Leben
der heiligen Katharina von Siena,
Jungfrau aus dem dritten Orden des heil. Dominikus,
bearbeitet nach der

Lebensbeſchreibung ihres Beichtvaters **Raimund de Capua**, General des Dominicaner-Ordens, von Dr. Friedrich Pösl, Prieſter der Verſammlung des allerheiligſten Erlöſers in Altötting. Mit Gutheißung des hochw. Ordinariats Paſſau. Preis 54 kr. od. 12 gGr.

Dieſe Lebensbeſchreibung einer der berühmteſten Heiligen, genau nach den Quellen bearbeitet von einem beliebten Schriftſteller, kann mit Recht empfohlen werden.

Haßl, J. A., Sionia, d. i. religiöſe Abendvorträge an fromme Gebildete, aber nicht Theologen von Profeſſion, über die Quellen und wichtigſten Wahrheiten des heil. katholiſchen Glaubens. 2 Bde. 8. 1840. Neue Ausgabe. 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

Längſt iſt das öffentliche Urtheil über dieß herrliche Buch geſprochen und braucht es deßhalb keiner Empfehlung.

[5268] Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſammelte Novellen
von **Theodor Mügge.**
Vierter bis ſechster Theil.
Gr. 12. Geh. 5 Thlr.

Inhalt: Liebe in alter Zeit; Der gefährliche Gaſt; Swinemünde und Rügen; Jakobine; Herz und Welt; Das Medaillon; Der Weg zum Glück; Ein Abenteuer in Holland; Das Gold der Pinheiros; Simon.

Die erſten drei Theile der geſammelten Novellen des beliebten Verfaſſers (1832, 4 Thlr. 15 Ngr.) enthalten: Angelica; Die Emigranten; Roſalie; Zwei Bräute; Liebesmagie; Paul Jonet; Neffe und Nichte.

[5874] **Als Geſchenke für die Jugend**

ſind folgende, im Verlage der **C. H. Zeh'ſchen** Buchhandlung in **Nürnberg** neu erſchienene Schriften von Philipp Körber zu empfehlen:

Peter Glückfeld, der gebeſſerte Müßiggänger, oder **die Reiſe nach einem fremden Stern.** Eine unterhaltende Erzählung für die Jugend. Mit einem Stahlſtich. 8. geh. Velinpapier 10 gGr. od. 45 kr.

Der Zögling des Invaliden. Eine Erzählung aus den Kriegsjahren von 1809 bis 1813 für die Jugend. Mit einem Stahlſtich. 8. geh. Velinpapier. 10 gGr. oder 45 kr.

Der verlorne Sohn. Eine moraliſche Erzählung für die reifere Jugend aus der Vorzeit unſeres deutſchen Vaterlandes. Mit einem Stahlſtich. 8. geh. Velinpapier. 10 gGr. oder 45 kr.

Obige drei neue Erzählungen des bereits allgemein beliebt gewordenen Verfaſſers reihen ſich an die beſten erſchienenen, gleichartigen Jugendſchriften an. Die überall hervorleuchtende religiöſe Tendenz, die blühende Schreibart, der anziehende und paſſende Stoff, ſo wie die richtig gewählten Charaktere werden nicht verfehlen, den Beruf des Verfaſſers als Jugendſchriftſteller wiederholt zu beurkunden und dieſe Erzählungen, welche bei den jungen Leſern gewiß den Sinn für's Edle und Gute wecken oder befeſtigen werden, [der Empfehlung werth machen.

In Augsburg und Lindau vorräthig in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung.

[5740] Ein **batteur étaleur** und einige Baumwoll-Carden werden zu kaufen geſucht von der mechaniſchen Baumwoll-Carderie in München.

[5749—50] **Antrag für Litteraten.**

Ein mit den abendländiſchen Sprachen vertrauter und im Ueberſetzen gewandter Litterat, der geneigt wäre vorzugsweiſe Katholika zu bearbeiten, fände, bei mäßigen Anſprüchen, dauernde Beſchäftigung unter den angenehmſten Verhältniſſen. — Schriftliche Mittheilungen und Bedingungen übernimmt portofrei zu weiterer Beförderung J. J. Kauffmann in Augsburg, Lit. A. 626.

Fragmente aus dem Orient.

Das kolchiſche Trapezunt.

II.

(Fortſetzung.)

St. Eugenius mit Kirche und Kloſter dieſes Namens ſpielt in der Geſchichte von Trapezunt keine unwichtige Rolle. Ja, die Geſchicke des romanhaften Imperiums knüpfen ſich dem größern Theil nach an das Heiligthum dieſes, wenn wir recht urtheilen, in Europa noch nicht gekannten kolchiſchen Kalenderheros. Unabhängiges freies Gemeindeweſen und ein aus der Gemeinde ſelbſt hervorgegangener Localheiliger von möglichſt großem Credit zeigen ſich im byzantiniſchen Orient in allen Spiel- und Unterarten als das allein Bleibende und überall ſich Wiederholende. Die Religion macht keinen Unterſchied. Tantah, das große mohammedaniſche Municipium im ägyptiſchen Delta, feiert Allahs Eiferſucht und Mehemed Ali's Tyrannei zum Trotz jährlich die Kirmes ſeines endemiſchen Bauernheiligen „Sayd“, des wunderthätigen Schirmers armer Fellah gegen die Ungerechtigkeiten der Gewalt, mit demſelben Feſtgepränge, mit Jahrmarkt, „Phantaſie“ und Pilgeraufzügen, wie Theſſalonika die drei Demetrius-Tage und Trapezunt das Doppelfeſt ſeines Stadthelden Eugenius. Kirchenfeſte und ihre Feier waren aber in der byzantiniſchen Epoche, wo die Kirche den Staat vorſtellte, die wichtigſten Obliegenheiten und Functionen der öffentlichen Gewalt. Die höchſten geiſtlichen und weltlichen Beamten, ja die Imperatoren ſelbſt mußten bei ſolchen Veranlaſſungen Schaugepränge voll langen und ermüdenden Ceremoniells veranſtalten, beſonders aber Reden halten, worin man nicht ſelten ein vollſtändiges Magazin der Zeitgeſchichte und Kunde über die wichtigſten Ereigniſſe und Anordnungen in Rückſicht auf äußere Wohlfahrt und innere Verwaltung findet. Einen Cyclus ſolcher Staats- und Feſtreden aus der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts habe ich — wie ſpäter zu erzählen iſt — auf dem Hagion-Oros aufgefunden. Ziel und Bewegungspunkt aller Großkomneniſchen Staatsdiatriben iſt unabänderlich St. Eugenius, ein geborner Trapezuntier von gutem Hauſe, zur Zeit des Imperators Diocletianus (281) und der allgemeinen Reaction des alten Heldencultus gegen die neue Lehre des Evangeliums. Eugenius war heimlich Chriſt und that mit zwei andern jungen Leuten aus benachbarten Bauerndörfern den erſten Schritt gegen die beſtehende Staatsreligion, indem ſie die Bildſäule des Mithras auf dem vorzüglichſten Luſtort der Stadtbewohner, auf dem lieblichen Hügel Mithrios (heute Bos depe), bei nächtlicher Weile vom Sitz herabſtürzten und ihren frommen Glaubenseifer — wie ſich von ſelbſt verſteht — mit dem Leben bezahlten. Zwar blieb ſein Andenken nach dem Siege des Chriſtenthums bei den Mitbürgern doch in Ehren, aber St. Eugenius war doch Jahrhunderte lang nur gemeiner Stadtheiliger ohne auswärtigen Credit. Erſt mit Errichtung unabhängiger Herrſchaft und kaiſerlichen Regiments durch die aus Konſtantinopel vertriebenen Komnenen rückte St. Eugenius in Glanz und Rang zum Schirmherrn und himmliſchen Vogt des neuen Imperiums vor, erhielt durch Alexius I einen prachtvollen Tempel mit reich dotirtem Kloſter, Jahrtag und Kirmesſchmaus und glänzenden Weihgeſchenken, beſonders wenn Gefahr von Ikonium her den Staat bedrohte oder die Turkomanenhäuptlinge die Gränzen der Trapezuntier ängſtigten. Die Andacht ging ſo weit, daß ſich in Trapezunt faſt die ganze männliche Bevölkerung „Eugenius“ nannte, und während der Kaiſerperiode keine Münze ohne ſein Bild geprägt wurde. Auf den größern Münzen erſcheint er als Pontifex, auf den kleinern zu Pferd als Ritter mit Kreuz und Heiligenſchein. In allen Privat- und öffentlichen Nöthen war St. Eugenius Univerſalpatron, und ſelbſt die Litteratur während der Kaiſerzeit dreht ſich legendenmäßig um dieſen Mittelpunkt. Man ſammelte, forſchte, trug ſchriftliche und mündliche Ueberlieferungen aus den rückwärts liegenden Jahrhunderten zuſammen, und hatte am Ende eine wohlbeſtellte, ſelbſt die alltäglichſten Scenen des bürgerlichen und mönchiſchen Lebens berührende Eugeniuslitteratur, aus welcher hie und da die ſonderbarſten Notizen über Geographie des Landes, über Handel und Handelsſtraßen, über Kleidung, über Witterung im Hochgebirg, über Waldſtatiſtik, einheimiſche Dynaſten und über die Brutalitäten ſcythiſcher Garniſonen aus der Periode zu erholen ſind, wo dieſe Eindringlinge Thron und Heer von Byzanz erfüllten. Die Hagion-Oros-Sammlung iſt um ſo ſchätzbarer, da bei den wiederholten Einäſcherungen der Stadt Trapezus, beſonders des Kloſters Eugenius, das meiſte dieſer Gattung dem Gedächtniß der Menſchen entronnen iſt. Die eigentliche Glanzperiode dieſes kolchiſchen Heiligen und ſeines Tempels ſchreibt ſich indeſſen erſt aus der Periode Alexius' III (1350 bis 1390) her, der unter verzweifelten Umſtänden in Beziehung auf innere und äußere Verhältniſſe die Regierung übernahm und in Wiedererweckung religiöſen Eifers durch glanzvollen Gottesdienſt und vermehrte Kirchenfeier noch den letzten Hoffnungsanker der fallenden Herrſchaft erblickte. Man kann wohl denken daß bei dieſer Reſtauration und Reichsſühne der Stadt- und Landespatron Eugenius um ſo mehr eine der erſten Rollen in der kaiſerlichen Frömmigkeit und Munificenz ſpielen mußte, da Kirche und Kloſter mit allen Herrlichkeiten während des vorausgegangenen Bürgerkrieges durch Feuer verwüſtet wurden. Alexius ſtellte beides auf Koſten des Schatzes prachtvoll her, und machte, um die Gunſt des großen Schirmers um ſo unfehlbarer zu gewinnen, ſeinen Tempel zur zweiten Hofkirche, wo er zuerſt feierlich die kaiſerliche Krone und ſpäter die Hand ſeiner Gemahlin Theodora, einer Prinzeſſin aus dem zu Konſtantinopel regierenden Hauſe Kantacuzenus, empfing. Aber die Möglichkeit die verlornen Städte und Caſtelle wieder zu gewinnen und den turkomaniſchen Bedrängniſſen ſiegreich entgegenzutreten, war nach der frommen Vorſtellung des Imperators nur durch engere Allianz mit beſagtem Heiligen bedingt, da er ſchon früher das große ikoniſche Kriegsheer unter Alaeddin mit ſeinen Vettern vernichtet hatte. Zu dieſem Zweck ſchien außer dem Namenstage im Februar die Einführung eines neuen Feſtes zur Geburtsfeier des heiligen Eugenius von beſonderer Wirkſamkeit. Man wählte den Tag der Sonnenwende, die lieblichſte Zeit unter dem heitern Sommerhimmel von Trapezunt. Der Hof, die Kleriſei und die Archonten mit allen Vornehmen und Andächtigen des Volkes verſammelten ſich auf dem von romantiſchen Scenen umgebenen Hügel Eugenius. Das Feſt dauerte die ganze Nacht, man ſang Hymnen, ſchmauste bei Fackelſchein zwiſchen ſilbernen und goldenen Leuchtern aus goldenem Geſchirr, der Wein perlte in Bechern aus Kryſtall, die Edelſteine blitzten, die ganze Pracht der kaiſerlichen Schatzkammer ward ausgelegt zum Ruhm des kolchiſchen Patrones. Der Kaiſer beſtritt alle Koſten und gab zum Schluß den Archonten, den Prieſtern und beſonders dem Heiligen reiche Geſchenke. Denke man ſich die lauen Lüfte einer Kolchisnacht, die von Wein und Andacht erwärmten Gemüther, das nächtliche Luſtwandeln durch Myrtenduft, unter rieſigen Baum-

ſchatten, in die tiefen Schluchten und lorbeerbepflanzten Einöden in der Nähe des Heiligthums, das Rauſchen der kleinen Waſſerſtürze, das Flackern der heiligen Lampen im Nachtdunkel, den Geiſterſchein der Burgzinnen jenſeits des Thales und das von den Höhlungen wiedertönende Echo der geiſtlichen Geſänge, und ſage man, ob es nicht — Frömmigkeit abgerechnet — das Gaſtmahl jenes Königs von Babel ſey der die goldenen Prunkgeſchirre aus ſeinem Schatz holen ließ. Hat denn kein Leſer in milder Juniusnacht, wenn die Mondſcheibe über Vallimbroſa hing und Lichtwürmchen in ungezählter Menge den nordiſchen Gaſt umſchwärmten, in die friedlichen Wellen des Arno geblickt? „Für alle geiſtigen und leiblichen Genüſſe“, ſagt der kirchliche Berichterſtatter, „war bei dieſer Nachtfeſtlichkeit vollauf geſorgt, kaiſerlich und prachtvoll.“ *) Man muß die Oertlichkeit von St. Eugenius ſelbſt geſehen haben, beſonders den felſengewundenen Pfad zur innerſten Thalſperre der Caſcadenſchlucht gewandelt ſeyn, um den Reiz dieſer geiſtlichen Sommernachtfeier recht zu empfinden. Die Bäume ſind wohl noch da, auch der Lorbeerſtrauch und die glitzernden Waſſerfäden im Gebüſch; aber heute iſt es ſtumm auf St. Eugeniushügel, und die nachtleuchtende Kantharide kommt allein zum Feſt. Im Grunde blieben die Künſte des frommen Fürſten doch ohne Frucht. Den Trapezuntiern waren ſie zwar Epoche der Sommerfreuden, aber das Reich vermochten ſie nicht zu retten. Das Heilmittel gegen eingetretene Staatenfäulniß iſt noch heute unentdeckt.

Hinter St. Eugenius hebt ſich Terrain und Weg, anfangs ſanft geneigt und verloren, bald aber ſchroff anſteigend, mit treppenartig aufgemauertem und ausgemeißeltem Heerpfade auf das Plateau der Graukuppe (Bos-depe), des luſtigſten und ſchönſten Punktes mit entzückender Fernſicht in unmittelbarer Nähe der Stadt. Das iſt der berühmte Mithrashügel (Μίθριος) **) der trapezuntiſchen Staatslegenden und Chroniken, der aber heute bei den Eingebornen, ob Chriſten oder Mohammedaner, ohne Unterſchied mit dem türkiſchen Namen „Bos-depe,“ das iſt Grauhügel, bezeichnet wird. Der Mithrashügel trennt das halbringförmige Becken, worin die Stadt liegt mit ihrem Parallelogramm und ihren Gärten, vom Flußthale des Pyxites oder Dejirmenderesi der Türken. Wenn er auf den beiden Seiten, von der Stadt und von dem Thale herauf nur mit Mühe zu erklimmen iſt, ſtürzt er dagegen auf der dritten als lebendiges Geſtein wie die Martinswand bei Innsbruck ſenkrecht gegen das Meer und die am Fuße vorüberziehende Straße ab. Mithros iſt aber deßwegen kein iſolirter Kegel, da er gleich dem Citadellenparallelogramm auf ſeiner vierten Seite mit dem Gebirge verwachſen iſt und die obere Straße über die Höhe und den Felſenkamm entlang zur Thalſohle des Fluſſes hinabführt. Die Höhe ſelbſt iſt eine blumige Aue und in ihrer Mitte ſind die Ruinen einer von den Türken zerſtörten Kirche des Prodromus, um welche ſich jetzt wie in der Comnenenzeit die Handelskarawanen von und nach Iran lagern. Hier athmet der Menſch geſunde Lüfte, und das Auge überſchauet mit einem Blick die unten liegende Stadt und die unermeßliche Waſſerfläche bis in den innerſten Winkel des Pontus, wo kaum kennbar am Horizont die blaue Linie des Kaukaſus ſtreift. Die *Azalea pontica*, die Steinnelke, die Myrte, der Lorbeerſtrauch, wilder Rosmarin und Thymian bedecken allenthalben die Seitenabhänge, und auf halber Berghöhe unmittelbar ober der Gartenvorſtadt erhebt ſich das Frauenkloſter zur „gottverhüllten Panagia“ (*Παναγία θεοσκέπαστος*), ärmliches Fach- und Hüttenwerk, Felſenkämmerchen, verwilderte Gemüſegärten, Cypreſſen und eine kleine troglodytenartig in lebendigem Geſtein ausgehauene Kirche mit zerſtörter Fürſtengruft und weggebrochenem Glockenthurm, amphitheatraliſch hingelehnt an den Felſengrund, auch im Verfall noch ſchön. Die Kloſterzellen ſtehen nicht wie bei uns in der Reihe mit Corridor und Viereck, ſondern dorfartig über den Bergabhang, über Höhlen, Stein und Geklüfte hingebaut, mit Gäßchen, Durchgängen und leeren Räumen. Im Garten ſah ich nur drei Cypreſſen, aber viele Feigenbäume und reichliches Epheugebüſche, Kohl, Haſelſtauden und Quitten, ohne Symmetrie und Ordnung mitten im Steingeklüfte. Den ganzen Complex hat man durch eine hohe Mauer geſichert und eingefriedigt. Die Tempelgrotte ſelbſt iſt hier wie zu St. Sabas in der Nähe des todten Meeres oder zu Derr in Nubien, aber nur in größerm Style der Art ausgemeißelt, daß der Felſen als natürliches Dach weit über die Fronte hervorſpringt und ein ſäulengeſtütztes Steinveſtibulum mit Ruhebänken, mit einer Capelle an der Seite und einer Cypreſſe im Vordergrunde bildet. Im Innerſten der Grotte, dicht am Altar, ſintert Waſſer aus dem Geſtein und wird als Heiligthum in marmorbekleideter Vertiefung aufgeſammelt. Das Licht fällt durch zwei Thüren und drei in der Vorderſeite und in ungleicher Höhe angebrachte Fenſteröffnungen herein, und beleuchtet matt die byzantiniſchen Bilder des Ikonoſtaſiums und die halberloſchenen Mauerfresken die alles überdecken. Das regierende Haus der Komnenen, wie aus den noch nicht vollſtändig verwiſchten, den Figuren angefügten Aufſchriften jetzt noch zu erkennen iſt, hat mehrere Generationen, mit Inbegriff ſämmtlicher Sproſſen beiderlei Geſchlechts, auf den Grottenwänden von Theoſkepaſtos verewigt. Noch wichtiger aber iſt die Außenſeite der Fronte, wo die Familie des Reſtaurators Alexius III mit ſeiner Gemahlin Theodora, ſeiner Mutter Irene und der Prinzeſſin Eudocia, lebensgroß und kaiſerlich geſchmückt, in Geſellſchaft von Chriſtus und der Panagia links und rechts am Eingange aufgetragen ſind. Türkiſcher Muthwille hat dieſe Kaiſerfresken zwar mehreremale verunſtaltet, rohe ärmliche Kunſt ſie aber jederzeit, im Vergleich der höhern und unverletzt erhaltenen, ärmlich und roh wieder hergeſtellt. Dieß ſind die Bilder und ihre Inſchriften von denen Tournefort (1701) zuerſt geredet hat. Dem Veſtibulum gegenüber und auf der Seite gegen die Stadt hinab ſteht jetzt noch auf hohen Subſtructionen und Gewölben die Ruine eines Prachtbaues, ein ausgebrannter Saal mit granitgefaßten Fenſterbogen und der reizendſten Ausſicht über den größern Theil der Stadt und des Citadellen-Parallelogramms, über das weſtliche Meerſegment und die Waldpartie gegen das Vorgebirge Joros. Hier wehen in der Sommerſonnengluth kühle Lüfte von der See herauf. Eine Niſche, blau und roth bemalt, in der Seitenwand gilt in der Kloſtertradition als Schah-Niſchin (Kaiſerſitz) der Groß-Komnenen, für deren Luſt- und Sommerſitz man das Gebäude hält. Wie das Kloſter St. Eugenius hat man auch St. Theoſkepaſtos, beſonders in den einheimiſchen Fehden der Mohammedaner häufig als Citadelle benützt, bei welcher Veranlaſſung erſt im Laufe des vorigen Jahrhunderts alle Pergamente, Goldbullen und ſchriftlichen Denkmäler des Kloſters von der ſiegenden Türkenpartei ins Feuer geworfen wurden.

Nonnenklöſter ſind in der anatoliſchen Kirche wenigſtens heutzutage nicht eigentlich Pflanzſchulen der Heiligkeit und der freiwilligen Weltentſagung wie bei uns, ſondern Zufluchtsſtätten für jene weiblichen Weſen die in der Welt keine Ver-

*) *Ἑστίασιν πνευματικήν τε και σωματικήν πανδαισίαν.* MSC. Mont. Atho.

**) Der alte Name Mithros oder Mithrios kam erſt durch meinen Beſuch in Trapezunt wieder in das Gedächtniß der chriſtlichen Bewohner zurück.

Digitized by Google

ſorgung finden. Unverheirathete Frauenzimmer eines gewiſſen Alters duldet man bei den levantiniſchen Chriſten nicht gerne in der Familie. Sie haben nur die Wahl zwiſchen Hochzeitkranz und Kloſterzelle. Man kann wohl denken daß ſich da Niemand übereilt. Wenn die aus Kerasunt gebürtige Schaffnerin die Wahrheit ſagte, ſo hat Thooſkepaſtos außer den eingefriedigten Baum- und Gemüſegärten keinerlei Grundbeſitz und lebt ganz von dem eingebrachten Gut der Tugendheldinnen, von freiwilligen Geſchenken der Gläubigen, vom Credit der Panagia und von der Händearbeit, da die Nonnen auch für die Häuſer der reichen Türkenbege Flachs ſpinnen und wollene Socken ſtricken. Gegenwärtig zählt die heilige Gemeinde nur dreiſſig Individuen, die doch ein Gaſtzimmer im Stande halten und für ihr Seelenheil einen Weltprieſter ernähren, der verehelicht iſt und außerhalb des heiligen Bezirkes wohnt. Ich machte zufällig die Bekanntſchaft des Mannes, deſſen Aeußeres vollſtändig dem byzantiniſchen Kirchenſtyl entſpricht: lang, mager, ausgedorrt, erdgelb, zottig, ſchmutzig, ſtruppig, eine Gattung Vogelſcheuche welche Kirchengebete lieſt und die Nonnen von Sünden abſolvirt. Während der letzten Stürme war Schatir-Oglu, ein reich begüterter Beg von Traboſan, vornehmſter Wohlthäter und Schirmvogt der armen Geſchöpfe gegen Noth und Fanatismus. Im Nonnenkloſter auf der Mithroshaide zu Trapezunt bedauerte ich das erſtemal während der letzten Levantetour die Geſchmeidigkeit meiner Mittel. Einige Säcke Mais, einige Hundert Gruſch hätten große Erleichterung und viele Freude gebracht. Sieben- bis achtmal kam ich der Inſchriften und Fresken wegen hinauf, blieb ſtundenlang, copirte in der heiligen Grotte und im Veſtibulum, bewunderte die Ausſicht, athmete die reine Höhenluft und übergab der Vorſteherin nach jedem Beſuch eine Kleinigkeit, überſah aber das erſtemal die „heilige Pförtnerin.“ In der Folge gab dieſe ſorgfältiger Acht und hielt, als ich wieder hinaus wollte mit beiden Händen und mit bedeutendem Blik die Thüre zu. Das war nun verſtändlich, ich ſah in die Steinzelle hinein, wo ein Waſſerkrug aus Thon und ein mottenzerfreſſener Schlafteppich die ganze Einrichtung darſtellte, und zwei Gruſch türkiſch (15 kr. rh.) war von nun an jedesmal die Beſcherung der jammervollen Troglodytin. Ein ſchöner Quittenapfel, noch am Zweige hängend, erſchien am Ende als Gegengeſchenk. Erzbiſchof Conſtantios, dem ſein Rang keine andere Erholung geſtattet, kommt oft in dieſes Aſyl „romäiſcher“ Tugend herauf um ſich mit den Nonnen gottſelig zu unterreden. Von dieſem Höhenkloſter, und zwar durch eines der Granitfenſter des ausgebrannten Saales hat einſt Tournefort (1701) ſeine „Vue de Trébizonde“ gezeichnet, ein vollkommen ähnliches Bild, auf dem aber wegen der Natur des Standpunktes weder das Citadellenparallelogramm, noch die dreifache Burg ſelbſt, noch die romantiſchen Thalſchluchten an beiden Seiten, noch die Erdriſſe, Steinrieſen und Abhänge der Gartenvorſtädte ſelbſt deutlich oder eigentlich gar nicht hervorſpringen. Nur eine Reliefkarte, wie ſie unſere Zeit ausgedacht, vermöchte das wahre Contrefei von Trabiſonda darzuſtellen. In welcher Weiſe ließe ſich ſonſt das Tiefausgehöhlte, das Schattige, das Romantiſchwilde und Erhabene der beiden Schluchten wiedergeben? Die Reize der weſtlichen, die ſich wie der Hintergrund einer Schaubühne nahe an der obern Burg ſchließt, haben wir hinlänglich geprieſen. Die öſtliche, weniger ſchattenreiche, zieht ſich wohl eine halbe Stunde von der Stadt verengend in den Buſen des Berges hinein. Am Fuße des Mithros, bald auf gebahntem bald auf ausgehauenem Pfade, drang ich von St. Eugenius in die liebliche Einöde ohne Baum, aber grün, voll Mais- und Kürbisfelder an der Halde, überall Quellen im Geſtein, kleine Waſſerſtürze vom Berg herab, wundervolles Spielwerk der Felſenbildung. Der Mittagshimmel hing wolkenlos über der Enge, und außer dem Plätſchern des Waſſers und dem Gezirpe im Gebüſch war es ganz ſtille,

Sole sub ardenti resonant arbusta cicadis.

Ich möchte nur wiſſen und fragte mich ſelbſt, während ich auf der andern Seite des Bächleins wieder heraus- und gegen die Schiefebene oberhalb der Kaiſerburg zu den Ruinen des Theaters hinaufbog, ob an dieſer Stelle John Bull, ob Jacques Bonhomme, ob ein Osmanli und Moskowiter dieſelbe Gemüthsaufregung und ſchwärmeriſche Melancholie empfinden könnte, wie ein Deutſcher, beſonders der Alpenſohn? Leider vollenden andere, während wir, irdiſcher Noth vergeſſend, mit Einſamkeit und milden Rinten kolchiſcher Sommerlüfte buhlen, ihre politiſchen Rechenexempel und legen der überraſchten Welt ihr Facit hin.

(Beſchluß folgt.)

Mignet und die Hagiographie.

Comment l'ancienne Germanie est entrée dans la société civilisée de l'Europe occidentale, et lui a servi de barrière contre les invasions du nord, par *M. Mignet*. Mémoire lu à l'académie des sciences morales et politiques. Paris, typographie de Firmin Didot frères, imprimeurs de l'institut.

⚓ Wenn die Bewegungen auf dem Gebiet der Wiſſenſchaft Einſichtigen als Merkzeichen des Geiſtes der Zeit gelten, ſo darf der Umſtand daß der begeiſterte Geſchichtſchreiber der franzöſiſchen Revolution die Geſchichte der Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Germanen zum Thema einer akademiſchen Rede nahm, nicht unbeachtet vorübergehen. Zwar ſind wir weit entfernt hieraus Conſequenzen über die Zunahme der religiöſen Geſinnung in Frankreich ziehen zu wollen, aber mit ſo manchem heißblütigen Freunde kirchlicher Ordnung daraus ein Zeugniß für das Gedeihen der von St. Sulpice ausgehenden Bewegung zu erblicken, ſondern wir erwähnen es nur als ein pſychologiſches Problem daß das Lob Dantons oder Robespierre's wie die preiſende Anerkennung brittiſcher und deutſcher Heiligen aus Einer Feder fließen konnte. Fern bleibe hiebei die Meinung die bei Räthſeln dieſer Art ſo häufig gemeine Naturen beſchleicht, wie wenn etwa ein unedler Beweggrund Mignet hiezu beſtimmte. Mignets litterariſche Thätigkeit liegt wie ein aufgeſchlagenes Buch vor uns, und ſo wenig wir ſeine Anſichten über die franzöſiſche Revolution billigen können, ſo wenig darf man auch das Feine und Edlere in ſeinem Charakter verkennen, und das überall durchblickende Streben ſich die Fortſchritte der Civiliſation, die Entwicklung des menſchlichen Geiſtes zu vergegenwärtigen, mißachten. Wer wird mit ihm rechten wollen, wenn er in der Fülle ſeiner Begeiſterung für die Sache des Fortſchritts Charakteren, deren Gemeinheit tauſende ſonſt Hellſehende unter dem Schimmer hochtönender Phraſen nicht erkannten, etwas heroiſches zutheilt? Der Fehler lag bei denjenigen die ein ſchöngeſchriebenes Buch, das durch den Styl beſticht, auch für ein fehlerfreies hielten und die ſubjectiven Anſichten des Verfaſſers über Gegenſtände der wichtigſten Art Thatſachen gleichſtellten. Ebendeßhalb wollen wir auch hinter der vorliegenden Schrift nicht mehr ſuchen als wirklich an ihr iſt: die Geſchichte der Begründung der germaniſchen Staaten mittelſt des Chriſtenthums; ja wir erklären ſelbſt daß wir darin wenig oder gar nichts Neues gefunden haben, und dennoch hat dieſe Schrift, ſelbſt abgeſehen von den Vorzügen des Styls und der hiſtoriſchen Compoſition, einen beſondern Werth, der uns beſtimmt näher auf ihren Inhalt einzugehen. Die deutſchen Gelehrten, nur zu oft durch den Widerſpruch ihrer

Privatmeinung mit dem öffentlichen Bekenntniß in zweideutiger Stellung begriffen, zeigen häufig eine eigenthümliche Scheu Thatſachen in die Augen zu blicken die, wenn auch noch ſo einfacher Natur, ihnen unbequem ſind. Noch iſt es nicht zu lange her daß die einfache und richtige Anſchauungsweiſe von Gegenſtänden, wie ſie Mignets Schrift enthält, ihnen in ſolchem Grad entkommen war, daß ein namhafter Gelehrter welcher in gewiſſen Zeiten dabenloſen Treibens als ein eifriger Vertreter hiſtoriſcher Entwicklung galt, den Apoſtel des Algäu, der Füſſen von zahlreichen Schlangen und den Unholden des Heidenthums ſäuberte, nicht viel anders denn als einen Gendarmeriehauptmann behandelte, der nach hartem Kampfe dem Anführer einer Räuberbande, Boas dem Brüllachſen, mit geweihter Schlagkeule den Schädel zerſchmetterte. *) Seitdem hat ſich jedoch eine eigene Litteratur über die Einführung des Chriſtenthums gebildet, an welcher Namen von Bedeutung Theil genommen haben. Die gelehrten Abhandlungen des Präſidenten v. Roth über den Zuſtand Galliens zur Zeit der fränkiſchen Eroberung, über den Einfluß der Geiſtlichkeit unter den Merowingern eröffneten eine Periode in der das Gewicht der Thatſachen und die gediegene Behandlungsweiſe des inhaltvollen Stoffes einen vollendeten Sieg über alle die kleinlichen Anforderungen befangener Geiſter davon trug. Eine für Deutſchland noch umfaſſendere Beſprechung erhielt derſelbe Gegenſtand durch Hefele's Geſchichte der Einführung des Chriſtenthums im ſüdweſtlichen Deutſchland (Tüb. 1837). Der einmal gegebene Impuls wirkte fort, und während Schrödl (das erſte Jahrhundert der engliſchen Kirche, Paſſ. 1840) die Begründung des Chriſtenthums unter demjenigen Volke beſchrieb, deſſen Miſſionäre die Leuchte des Evangeliums in den germaniſchen Wäldern aufpflanzten, wandten ſich andere der Specialgeſchichte zu, durch welche erſt eine rege Theilnahme von Seite des Volkes hervorgerufen werden kann. Da erhielt der heilige Ludgerus, Apoſtel der Sachſen, einen Biographen an P. W. Behrend (aus archivaliſchen Quellen bearbeitet, Neuhaldensleben 1843). Tafratshofer, Studienlehrer in Kaufbeuern, beſchrieb mit vielem Geſchick und großem Fleiße die apoſtoliſchen Arbeiten des heil. Mang (Magnus), dem Oberſchwaben kaum minderes verdankt als die nordöſtliche Schweiz dem heil. Gallus. Der Prior des neubegründeten Kloſters Weltenburg, P. F. W. Sulzbeck, gab erſt unlängſt eine aus den Quellen gearbeitete Lebensgeſchichte des heil. Corbinian, erſten Biſchofs zu Freiſing (Regensb. 1843) in Druck. Schon früher hat der Profeſſor und Kanonikus Schwarz die Briefe des heil. Bonifacius einer neuen Prüfung unterworfen, und es liegen ſomit die Beweiſe einer Thätigkeit vor, die wir ſchon deßhalb mit Freuden begrüßen, weil ſie nicht wie frühere Erſcheinungen dieſer Art bloß von religiöſem Gefühl, ſondern zugleich von einem wiſſenſchaftlichen wie von einem religiöſen Bedürfniß Kunde geben.

Wenn wir nun, ehe wir auf Mignet zurückkehren, des in ähnlichem Geiſte gehaltenen cours d'histoire de France von Dumont, in einzelnen Artikeln mitgetheilt von der Université catholique (ſeit dem Jahr 1838), erwähnen, ſo geſchieht es deßhalb, weil wir in unſerer Litteratur kein Buch beſitzen welches die Uebergangsperiode von der römiſchen Welt zur germaniſch-chriſtlichen gründlicher beleuchtet als dieſe Reihe ebenſo ſchön geſchriebener als mit großer Quellenkenntniß verfaßter Artikel. Obwohl wir eben deßwegen Mignets Schrift in keiner Beziehung den Ruhm der Originalität ſpenden können, und wir in den voluminöſen Werken unſerer Geſchichtſchreiber des deutſchen Reichs und Rechts denſelben Stoff zehnmal vollſtändiger und umfaſſender behandelt finden, ſo hat der Franzoſe in ſeiner Art und Weiſe doch ſo vieles vor den meiſten Deutſchen voraus, daß es ſorgfältig gewürdigt zu werden verdient. Ohne eine vorgefaßte Meinung, ohne eine confeſſionelle Anſicht durchführen zu wollen, zeigt Mignet die großen Veränderungen welche die Bekehrung der Germanen zum Chriſtenthum, der Bau von Klöſtern, die Errichtung von Schulen, die Thätigkeit des Benedictinerordens, deſſen einzelne Glieder Prieſter, Gelehrte, Aerzte, Handwerker und Bauern zugleich waren, in den germaniſchen Wäldern wie in den Sitten und der Denkungsart der Nation herbeiführten. Ein Deutſcher kann hievon beinahe nicht reden, ohne entweder ad captandam benevolentiam ſeines Leſers den Klöſtern einen mehr oder minder ſtarken Seitenhieb zu verſetzen oder dem Leſer mindeſtens eine Definition der Klöſter zu geben und demſelben dadurch etwas von dem innern Aerger der ihn bei der bloßen Nennung dieſes Wortes beſchleichen könnte, zu benehmen. Zu ſolchen Hülfsmitteln greift Mignet nicht. Ihm ſind die Klöſter die großen Bildungsanſtalten der Zeiten die er beſchreibt, von deren Fortſchreiten der Fortſchritt des Zeitalters, der Civiliſation abhängt. Er hat Mabillon tüchtig ſtudirt, und weiß zu ſagen wie viele Klöſter durch den heil. Martin von Tours, welche von St. Victor oder von dem berühmten Lerins aus geſtiftet wurden, das gleich Irland mitten unter den Fluthen der Völkerwanderung und des Meeres die glückliche Heimath chriſtlicher Civiliſation, die Pflanzſtätte des Heiles vieler Tauſende wurde. Mit Wohlgefallen verfolgt er den Gang der Coloniſation gegen Norden. Während im vierten Jahrhundert die Loire und der Clain, die Saone und der Rhone noch die Gränze bildeten — Auxerre und Trier ausgenommen — breiteten ſich im fünften dieſe geiſtlichen Niederlaſſungen in dem Maaß aus, daß man im Thal der Saone und der Rhone deren acht, von den Pyrenäen bis zur Loire zwölf zählte. Während des ſechsten Jahrhunderts ſtieg die Anzahl der erſtern auf 80, der letztern auf 94, wozu ſich noch 54 von der Loire zu den Vogeſen, 10 von den Vogeſen an den Rhein geſellten. Aber noch immer war die Bewegung im Wachſen. Einerſeits ſchloſſen ſich Benedictiner aus Rom, andererſeits aus Irland und England an. Kaum war Francien umhegt und umſchloſſen, ſo rückte die Coloniſation den Gränzen Germaniens zu, und wie das vorige Jahrhundert die freien Völker Südrußlands durch Vorpoſtenketten und Verſchanzungen dem Kaiſerſtaat incorporirt werden ſah, wurden durch Klöſter und Kirchen die deutſchen Völker allmählich in den Bereich des Chriſtenthums und der Civiliſation gezogen. So ward, was das eine Jahrhundert geſchaffen, dem andern zur Förderung überantwortet, bis endlich die ordnende Hand des heil. Bonifacius dem Ganzen jene zuſammenwirkende Kraft verlieh, ohne welche die Monarchie der Karolinger, die Begründung eines deutſchen Kaiſerreichs niemals hätte ſtattfinden können.

Auch dieſe erhabene Perſönlichkeit — vielleicht die einflußreichſte in der ganzen deutſchen Geſchichte — behandelt Mignet auf die ſeinem Standpunkt eigenthümliche Weiſe. Ihm fällt es nicht ein den abſurden Vorwurf unzeitigen Anſchluſſes an Rom zu erheben, welcher von den neueren deutſchen Geſchichtſchreibern gewöhnlich gegen Bonifacius geltend gemacht wird, obwohl daraus nur gegen ſie ſelbſt die begründete Anklage ſich geſtaltet daß ſie Fragen und Zuſtände des 19ten Jahrhunderts auf das achte übertrugen. Bekanntlich war Bonifacius nur in wenigen Ländern die ſeine unermeßliche Wirkſamkeit durchſchritt, der erſte Verkündiger der chriſtlichen Heilslehre; in den bedeutenderen, wie in Francien und Bajoarien, waren Biſthümer, Klöſter, Kirchen ſeit langer Zeit vorhanden und

*) Von Koch-Sternfeld in ſeinen Beiträgen zur deutſchen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde. I. Thl. St. Mang. Paſſau 1825. Man vergleiche dagegen Tafratshofers kleine aber gediegene Schrift über den heiligen Magnus und die Ausbreitung des Chriſtenthums im Algäu. S. 70. 71.

Digitized by Google

bedurften nicht erſt dieſes Mannes um in das Leben zu treten. Allein der klägliche Zuſtand in welchem ſich die meiſten dieſer Anſtalten befanden, beurkundet vor allem die Sphäre auf welche Bonifacius hingewieſen war, wollte er ſeinen Endzweck, Begründung des Chriſtenthums und der daraus entſpringenden Geſittung, erreichen. Beſonders in Bezug auf Bayern ſieht man recht deutlich wohin es führen mußte, wenn bald der eine, bald der andere Miſſionär erſchien und von den Herzogen bald mehr, bald weniger begünſtigt ein Werk unternahm, das der nächſte Wechſel in der Laune des Gebietenden wieder umzuſtoßen vermochte. Jetzt oder nie wieder war der Zeitpunkt gekommen in welchem über alle die hemmenden nationalen Unterſchiede hinweg alle Völker, welchen die große Bewegung der Völkerwanderung den Boden alter Civiliſation als neue Heimath angewieſen hatte, ein gemeinſames feſtes geiſtiges Band umſchlinge, durch das ſie der früheren Wildheit entriſſen und unabhängig von ihrer eigenthümlichen politiſchen Entwicklung dem einen großen Ziel des ganzen Menſchengeſchlechts näher gebracht wurden. Die Verbindung mit Rom, weit entfernt ein Fehler zu ſeyn wie der hyperkluge Aberwitz neuerer Geſchichtſchreiber ausfindig machte, war die Bedingung des Lebens und des Gedeihens alles deſſen was der heilige Bonifacius in Deutſchland und außer Deutſchland ſtiftete oder begründete. Nur dadurch erlangte er ſelbſt die ihm nothwendige Autorität ſowohl dem verderbten fränkiſchen Klerus gegenüber als auch den einzelnen Prieſtern die, ohne höhere Miſſion verfahrend, ſtatt der allgemein angenommenen Lehre und Disciplin die eigenen Erfindungen vortrugen. Man darf hiebei auch nicht vergeſſen welch weſentlichen Einfluß für das Gelingen ſeiner großartigen Aufgabe die Summe von Erfahrungen ausübte welche ſich der römiſche Stuhl in der Bekehrung germaniſcher Völker bereits erworben hatte. Durfte und konnte Bonifacius als katholiſcher Biſchof nicht anders handeln als er that, ſo konnte er es noch viel weniger den thatſächlichen Verhältniſſen ſeiner Zeit gegenüber. Ganz abgeſehen von dem unausbleiblichen Mißlingen ſeiner Beſtrebungen in dem Fall daß er ſich und die von ihm Bekehrten von dem allgemeinen Centrum der Chriſtenheit loszureißen verſucht hätte, würde er ſelbſt nicht mehr im Stande geweſen ſeyn dem allgemeinen Zug nach Rom zu widerſtreben. Es galt bereits Rom und die Kirche der Apoſtel als der Mittelpunkt der chriſtlichen Welt. Mit dem Blut von 30 Papſten war die chriſtliche Hauptſtadt der neuen Welt eingeweiht worden. Von hier aus war der Widerſtand gegen jede Zwingherrſchaft über die Gewiſſen theils ausgegangen, theils am langſten, am beharrlichſten geführt worden, mochte ihre Freiheit von heidniſchen oder von arianiſchen Imperatoren bedroht werden. Attila hatte ſich gebeugt; die Könige der Weſtgothen waren aus Feinden Freunde geworden, die Longobarden, die letzten Verfechter des Arianismus, hatten dieſen aufgegeben und dadurch einer mehrhundertjährigen Bewegung ihr Ziel geſteckt. Wie einſt als Hannibal vor den Mauern Roms lagerte, der Senat im höchſten Glanze ſeiner Würde zum entgegengeſetzten Thor ein Heer entließ die Carthager in Spanien zu bekampfen, hatte Papſt Gregor I, rings von den Longobarden umſchloſſen, den Abt Auguſtin zur Bekehrung der Angelſachſen ausgeſandt. Der glänzende Erfolg dieſer That war aber nicht minder der unermüdlichen Thätigkeit des Abtes und ſeiner zwölf Gehülfen als der Umſicht und der Wachſamkeit zuzuſchreiben, mit welcher Papſt Gregor und ſeine Nachfolger, wie von einer Warte aus, zu deren Füßen die Welt ſich ausbreitet, alle Möglichkeiten des Gelingens erwogen und bald warnend, bald antreibend, abmahnend, verbeſſernd, rettend, helfend, den Gang des Ganzen leiteten. Ein ähnliches Verhältniß geſtaltete ſich auch bei der Wirkſamkeit des h. Bonifacius, und muß ſeiner Umſicht, ſeiner Klugheit, ſeinem Eifer und ſeiner Rückſichtsloſigkeit gegen ſeine eigene Perſon eine Anerkennung geſchenkt werden gleich einem zweiten Paulus, ſo würde es der Billigkeit des deutſchen Charakters widerſtreben, wollte man nicht ein beinahe gleiches Verdienſt den Päpſten zukommen laſſen welche, wenn auch ferne von dem eigentlichen Schauplatze, dennoch den regſten Antheil daran nahmen und endlich auch jenen Bau vollendeten, der mit der Wiederherſtellung des weſtrömiſchen Kaiſerthums in rieſiger Vollendung nachfolgenden Jahrhunderten zur Stütze und zum Ruhme diente.

Ohne wie es ſcheint in ſich auch nur die Verſuchung zu empfinden, einer unhaltbaren Theorie zu lieb von ſeinem Gegenſtande abzuſchweifen, ſchildert Mignet das Auftreten des h. Bonifacius nach dem Endzwecke ſeines Strebens, nach den Umſtänden unter welchen er wirkte, im Lichte der Handlungen die ihm einen ſo ungemeinen Einfluß über ſeine Zeit verſchafften. Er ſchildert die Verhältniſſe die ihn begünſtigten, die moraliſche Niedrigkeit des Glaubens den er bekämpfte, den Mangel an einem geordneten Prieſterſtande unter den deutſchen Völkern, die Unterſtützung von Seite der carolingiſchen Fürſten, die gemeinſame Abſtammung die von vorn herein die Scheidewand der Verſchiedenheit der Sprache nicht aufkommen ließ. „Was Deutſchland zum erſtenmale erlangte, gewann durch ihn Gallien aufs neue, die Grundlagen einer Geſittung die ſich über die Gränzen Germaniens ebenſo auszudehnen bemüht war, als ſich die aus Gallien herſtammende Bewegung in die deutſchen Gauen zog.“ Dadurch wurde einerſeits der deutſche Stamm für den Norden Europa's das Werkzeug der Bildung, andrerſeits ward ſein Gebiet für den Süden eine Vormauer gegen die Einbrüche barbariſcher Völker. Die ſo viele Jahrhunderte hindurch zwiſchen der Barbarei und der Civiliſation ſchwebende Frage ward jetzt beſtimmt zu Gunſten der letztern entſchieden in Europa, und ſeitdem in der ganzen Welt.

Der Lateran.

⌗ **Rom**, 16 Nov. Die Baſilica des Laterans iſt alten Conciliendeſtimmungen nach omnium urbis et orbis ecclesiarum mater, und jeder neuerwählte Papſt nimmt in ihr vom römiſchen Patriarchat Beſitz. Dieſe hohen kirchlichen Ehren vermochten jedoch nach Einbuße der reichen Güter außer Italien am Ende des letzten Jahrhunderts nicht zu verhindern daß ſich im Aeußern mehrerer ihrer Pertinenzien anhebende Armuth zeigte. Doch hat das Capitel viel des Verlornen, worunter auch die Abtei Clerac in der Diöceſe Agen — ihr jährlicher Ertrag kommt dem Zins von einer halben Million Franken gleich — nach und nach wieder erworben, ſo daß es möglich wurde an die theilweiſe Wiederherſtellung des ehemaligen äußeren Glanzes des Laterans zu gehen. Sixtus' V wüſter Herrſcherſitz iſt demnach in ein Antikenmuſeum umgeſchaffen, deſſen Beſtandtheile ſchon jetzt durch Zahl und Werth bedeutend ſind. Im Innern der anliegenden Baſilica ſind vieler Künſtler Hände thätig die untere, theilweiſe zuſammengeſunkene gothiſche Confeſſion herzurichten. Ihre vorſpringende Brüſtung, Treppe und Fußboden hat Cardinal d'Eſte aus dem glänzendſten unlängſt bei Poggio di San Lorenzo im Sabinergebirge entdeckten und für architektoniſche Sculptur ohne Vergleich brauchbaren Marmor neu aufgebaut. Während der Arbeit kam hinter einem weggenommenen Brett über dem Altar der untern Confeſſion eine der vollendetſten Frescomalereien des frühern Mittelalters zum Vorſchein: Chriſtus, von Engeln umſchwebt, erſcheint dem römiſchen Volk, in deſſen Mitte ſein Biſchof Sylveſter I einen Altar weiht. Conſtantins Mutter Helena kniet vor demſelben, mit der Kaiſerkrone auf dem Haupt. Sehr erfreulich und für

die Erhaltung mittelalterlicher Meiſterbauten, deren es in Rom nur wenige gibt, von guter Vorbedeutung iſt auch die gemeinſame Beſtimmung des Capitels und der Regierung bald möglichſt an die Reſtauration des in ſeiner Art einzigen Kloſterhofs der alten Laterankirche Hand anlegen zu laſſen. Sein aus gewundenen und perpendiculären Marmorſäulen erbauter Porticus iſt ein werthes Seitenſtück zu den gleichzeitigen und gleichartigen Muſterbauten in Piſtoja, Piſa und Lucca. Die Arbeit, zu deren Ausführung der geſchickte Architekt Canina deſignirt iſt, wird auch die Aufräumung der hier zerſtreut liegenden chriſtlichen Bau- und Sculpturfragmente des alten Laterans befaſſen.

Perſonal-Nachrichten.

Hofämter. **Bayern.** Der Gutsbeſitzer Fr. L. Frhr. v. Fuchs und der Reg. Aſſeſſor K. J. Frhr. v. Seckendorff ſind zu königl. Kämmerern befördert, dann der Unterlieutenant A. Graf v. Berchem-Sternau und der Gutsbeſitzer M. v. Grafenſtein in die Zahl der k. Kammerjunker aufgenommen.

Standeserhöhungen. **Oeſterreich.** Der Major K. Hein iſt mit dem Prädicat v. Waldoe in den Adelsſtand des Kaiſerſtaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** hat dem Präſidenten des App. Gerichts von Niederbayern, A. v. Molitor, dem Präſ. von Schwaben und Neuburg B. M. v. Weber (ſ. Allg. Ztg. Nr. 326 Berſ. Nachr.) und dem Reg. Quartiermeiſter F. Sinnigler das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens verliehen. — Der König von **Preußen** hat dem bei der Geſandtſchaft im Haag angeſtellten Leg. Secr. Grafen v. Oriola die Anlegung des Militärkreuzes des k. niederl. Löwenordens geſtattet.

Militärdienſtnachrichten. **Kurheſſen.** Die Majore Schlutbaum und Vogeley ſind zu Oberſtlts. befördert, der Major Buſeck iſt zum Bat. Comdr. vom Reg. Leibgarde, der Oberſt v. Ameinoxen zum interim. Comdr. der Cav. Brigade und der Capt. v. Buck zum Major und etatsm. Stabsoffizier ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Die als Medicinal-Comiteen an den med. Facultäten der Univerſitäten München und Erlangen neugebildeten Senate ſind in nachſtehender Weiſe zuſammengeſetzt, und zwar in Erlangen: als ordentliche Beiſitzer die vier ordentlichen Profeſſoren Dr. J. M. Leupoldt, Dr. G. Rußhirt, Dr. J. Heyfelder und Dr. K. Canſtatt; als außerordentl. Beiſitzer: der ordentl. Prof. Hofr. Dr. K. W. G. Kaſtner; als Supplenten der ord. Profeſſoren Dr. K. Th. v. Siebold, Dr. G. Fleiſchmann und Hofr. Dr. W. D. J. Koch. In München: als ordentl. Beiſitzer: die Prof. Dr. J. N. Berger, Dr. E. Schneider, Dr. Fr. Chr. Rothmund und der prakt. Arzt Dr. K. Widmer; als außerord. Beiſitzer: der Prof. Dr. J. A. Buchner; als Supplenten der Prof. Dr. M. Erdl, der Hofmedicus Dr. L. Koch und der Prof. Dr. Fr. G. Horner. — Se. Maj. der König von Sachſen hat dem Dr. jur. Puttrich für den erſten Band ſeines Werkes „über die Denkmale der Baukunſt des Mittelalters im Königreiche Sachſen ꝛc. ꝛc.“ einen Brillantring als ein Zeichen der allerhöchſten Anerkennung ſeiner in Hinſicht auf Wiſſenſchaft und Kunſt ſich rühmlich auszeichnenden Leiſtung überſandt.

Landſtände. **Baden.** Die zweite Kammer beſteht nunmehr aus folgenden Abgeordneten: Bader. Baſſermann. Baum. Beck. Binz. Biſſing. Blankenhorn-Krafft. Bleidorn. Böhme. Dörr. Fauth. Grebel. Goll. Gottſchalk. Grether. Hecker. Hägelin. Helbing. Herrmann. Hundt. Jörger. v. Itzſtein. Junghanns. Knapp. Kittel. Kuenzer. Lang. Leiblein. Lenz. Lichtenauer. Litſchgi. Löffler. Martin. Mathy. Meyer. Mez. Metzger. Müller. v. Neubronn. Nombride. Platz. Poſſelt. Regenauer. Reichenbach. Rettig. Richter. Rindeſchwender. Rothermel. Sander. Schaaff. Schmidt. Seltzam. v. Stockhorn. Trefurt. Vogelmann. Waag. Weizel. Welcker. Weller. Welte. Zittel. Zöllig. (Statt des ausgetretenen Abgeordneten Adeves wird erſt die Wahl eines anderen Deputirten angeordnet werden.)

Todesfälle. Am 11 Nov. verſtarb in Jena die bekannte Kinderſchriftſtellerin Lina Reinhardt, geb. Wagner, im 74ſten Lebensjahre.

[5758]

Berichtigung.

Die Expedition der Allgem. Zeitung iſt aufgefordert worden zu bemerken, daß der in der jüngſten Erklärung der Herren **Lorcy & Krempelhuber** in München genannte Herr **A. Graf** mit dem vormal. k. griech. Cabinets-Secretär Herrn **Ludwig Graf** weder verwandt noch ſonſt in irgend einer Beziehung geſtanden iſt.

[5757]

Dividenden-Vertheilung
der Lebens-Verſicherungsbank f. D. in Gotha im Jahre 1844.

Die Anſtalt bringt im nächſten Jahre den Ueberſchuß des Verſicherungsjahres 1839 unter ihre Mitglieder zur Vertheilung. Derſelbe beträgt 141,608 Thlr. 18 Sgr. und gewährt die anſehnliche Dividende von

25 Procent,

welche auf noch beſtehende Verſicherungen durch Abrechnung an der nächſten Prämie, auf erloſchene Verſicherungen durch Baarzahlung an die Inhaber der bezüglichen Dividendenſcheine gewährt wird.

Wer noch Dividenden auf Prämien aus 1838 zu beziehen hat, möge nicht ſäumen die betreffenden Scheine bis zum Präcluſivtermin, den **9 November 1844**, zur Erhebung der Zahlung einzureichen.

Mit dieſer Anzeige verbinden die Unterzeichneten die Einladung zur weiteren Theilnahme an der Bank, deren Wirkungskreis ſich in den erſten 10 Monaten dieſes Jahres durch den Zutritt von 854 **neuen** Mitgliedern mit einem Verſicherungs-Capital von 1,329,500 Rthlr. wieder beträchtlich erweitert hat.

Der Capitalfonds hat die Höhe von 3,540,000 Rthlr. erreicht.

Statuten und Formulare zu Verſicherungsanträgen werden unentgeltlich verabreicht.

Gebrüder Frommel, Bank-Agenten in **Augsburg**.

[5738—39]

Stuttgart. **Renten-Anſtalt.**

Der Schluß des 11ten Jahres-Vereins 1843 iſt auf den 31 December d. J. feſtgeſetzt und erſuchen wir die HH. Agenten dieſes durch ihre Localblätter bekannt zu machen, ſo wie Sorge zu tragen daß die betreffenden Conſignationen über Einlagen und Zuzahlungen

längſtens bis 10 Januar 1844

vollſtändig geordnet hier vorliegen. Zugleich wird bemerkt, daß die dießjährige Actienzahl bereits 750 Nummern überſteigt.

Den 25 November 1843.

Direction der allgemeinen Renten-Anſtalt.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[5519] Bei A. Ambroſi in Paſſau erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen und Muſikalienhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche, zu erhalten:

Die Inſtrumente
des Orcheſters und der Militär-Muſiken,
wie ſie geſchrieben werden und wie ſie tönen, was ſie leicht und ſicher, ſchwer oder gar nicht hervorbringen.

Entworfen
von **Ferd. Schlotthauer.**

Eine große Tabelle mit vier großen Median-Bogen.

Anhang.

Kurze Andeutungen die Inſtrumente des Orcheſters und die Militär-Muſiken mit Effect zu verwenden.

Zwei Druckbogen in 4. Preis 1 fl. — 16 gGr. od. 20 Ngr.

Jeder angehende Componiſt, ja auch der geübte hat dieſe tabellariſche Ueberſicht ſchon lange entbehrt und bedarf deßhalb keiner Empfehlung weiter.

[5575] Im Verlage der C. H. Zeh'ſchen Buchhandlung in Nürnberg iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bilderbibel für die katholiſche Jugend,
oder bibliſche Geſchichte des alten und neuen Teſtaments in den Worten der heiligen Schrift. Nach Allioli's neueſter Bibelüberſetzung. Mit belehrenden und erbaulichen Anmerkungen. Von **M. C. Münch**, vormal. Seminar-rector, k. Schulenaufſeher und Pfarrer zu Unlingen. Eingeleitet von **Chriſtoph v. Schmid**, Domcapitular und Ritter des Civilverdienſt-Ordens der bayeriſchen Krone zu Augsburg, und gewidmet Sr. fürſtbiſchöflichen Gnaden **Bernhard von Galura** zu Brixen. Mit Approbation des hochwürdigſten Ordinariats zu Augsburg.

Mit 128 Bildern auf 24 Tafeln und 24 Bogen Text in Quart, nebſt einem verzierten Titel. In Stahl geſtochen von Karl Mayer, nach Zeichnungen von P. C. Geißler.

Preis für jede Lieferung 6 gGr. oder 27 kr. rhein.

Es möchte der katholiſchen Jugend kaum ein zweckmäßigeres und ſchöneres Geſchenk geboten werden können als die vollſtändige Bibel in paſſendem, wortgetreuem Auszuge, mit belehrenden Anmerkungen verſehen und mit Bildern der vorzüglichſten Scenen geſchmückt, welche das jugendliche Gemüth dadurch nur um ſo leichter auffaſſen und feſter behalten wird.

Das Werk, auf deſſen glänzendſte Ausſtattung die größte Sorgfalt verwendet wurde, erſcheint **vollſtändig in 12 Lieferungen**, deren jede 2 Stahlſtiche und 2 Bogen Text umfaßt. Das Ganze wird ſchon **vor Weihnachten 1843** vollſtändig ausgegeben ſeyn.

[5625] Höchſt **billige** und **ſchöne** Ausgabe
zu 3 gr. oder 12 kr. das Schauſpiel.

Shakſpere's Schauſpiele
neu überſetzt und mit Einleitungen und Erläuterungen
von **Adelb. Keller** und **Mor. Rapp.**

In 37 Bändchen. Schiller-Taſchenformat. Stuttgart bei Metzler.

Subſcr.-Preis des **Bändchens** geh. 3 gr. oder 12 kr.

Die übereinſtimmend höchſt günſtigen Beurtheilungen der geachtetſten Zeitſchriften über dieſe neue Shakſpere-Uebertragung, die von Männern herrührt welche bei der höchſten Verehrung für den Dichter ſein genaues Verſtändniß und das Studium ſeiner Sprache ſich zu einer Haupt-Aufgabe ihres Lebens gemacht haben, die Theilnahme, deren die bis jetzt ausgegebenen zwölf Schauſpiele ſich allenthalben zu erfreuen hatten, und der uns vielfach ausgedrückte Wunſch, dieſelbe durch einen ſehr niedrigen Preis dem geſammten Publikum zugänglich zu machen, beſtimmen uns den bisher zu 5 gr. oder 21 kr. für das Bändchen feſtgeſetzten Subſcriptionspreis für Abnehmer des ganzen Werks zu ermäßigen auf:

3 gr. oder 12 kr. fürs Bändchen.

Dieſe Ermäßigung gilt ſowohl für die ausgegebenen als für die künftigen Bändchen und kommt auch allen bisherigen Subſcribenten zu gut, welchen von der Buchhandlung, bei welcher ſie ſubſcribirten, auch die ſchon gelieferten Bändchen zu 3 gr. oder 12 kr. zu berechnen ſind, oder, wo die Bezahlung ſchon ſtattgefunden, der Preisunterſchied bei den künftigen Bändchen in Abzug zu bringen iſt.

Jedes Bändchen enthält ein Schauſpiel nebſt Einleitung und Erläuterungen, und die 37 anerkannten Stücke des Dichters werden ſomit hier in 37 Bändchen complet geliefert werden. Auch „Perikles, Fürſt von Tyrus," was in den meiſten deutſchen Ausgaben vermißt wird, iſt aufgenommen. In Druck und Papier vorzüglich ausgeſtattet, umfaßt jedes Bändchen durchſchnittlich 140 bis 160 Seiten, was die außergewöhnliche Billigkeit des Preiſes von 3 gr. oder 12 kr. am beſten darthun wird. Etwa alle 2 Monate folgen 2 bis 5 weitere Bändchen. Jeder kann ſich daher mittelſt einer ſehr geringen, allmählichen Auslage in nicht entfernter Zeit in den vollſtändigen Beſitz dieſer vorzüglichen neuen Shakſpere-Uebertragung ſetzen, welcher zugleich die jedem Schauſpiele beigegebenen Erläuterungen und Einleitung noch einen beſondern weitern Vorzug verleihen. — Die ausgegebenen 12 Schauſpiele ſind einzuſehen und ſogleich zu erhalten in allen Buchhandlungen.

[5630] **Verlags-Novitäten**
von **A Pichlers** ſel. Wittwe in
Wien:

Grundriß einer populären
Bergwerkskunde.
Zum Selbſtunterrichte. Von C. Stegmayer. Mit 2 Kupfertafeln. 8. Wien, 1844. In Umſchlag broſch. 18 gGr.

Handbuch der Patente, Geſetze und Verordnungen über die in Oeſterreich beſtehende
Erwerbſteuer,
nebſt Formularien zu Eingaben, Protokollen und Berichten. Für Steuerbeamte und Steuerpflichtige. Herausgegeben von A. Haidinger, Juſtiziär. 8. Wien, 1844. 12 Bogen mit Tabellen. In Umſchlag broſch. 1 Thlr.

Wiener Volkstheater
von Friedr. Kaiſer. I. Der Zigeuner. — II. Wer wird Amtmann? — III. Geld. Jede Piece mit 1 illum. Kpfr. br. 10 gGr.

Erzählungen
und ein gemiſchter Anhang von Fr. Schuſelka, Verfaſſer des „Karl Gutherz." 2 Bdchn. (20 Bogen.) 8. Wien, 1844. broſch. 1 Thlr.

Anleitung
blinden Kindern
ohne ſie in einem Blinden-Inſtitute unterzubringen, die nöthige Bildung in den Schulen ihres Wohnortes und in dem Kreiſe ihrer Familien zu verſchaffen. Von Director J. W. Klein. Mit einem fühlbaren Alphabet. 8. Wien, 1844. Cartonnirt 8 gGr.

Zu Feſtgeſchenken für die Jugend paſſend aus demſelben Verlage:

Gymnastique.
pour la Jeunesse ou guide pratique des exercices utiles à la santé et propres a l'amusement. Par *J. B. Hofstetter*, professeur etc. Avec 1 planche. 8. Vienne, 1842. brosch. 10 gGr.

Geſchichte der
Kreuzzüge
und des Königreichs Jeruſalem. Für die Jugend und ihre Freunde erzählt von Leopold Chimani. 2 Bde. Mit 1 Karte. gr. 12. 30 Bogen. 2te Aufl. 1843. broſch. 1 Thlr. 6 gGr.

Das
Gebet des Herrn.
Dargeſtellt in acht ſchönen Kupfern. Mit erklärend. Text von Biſchof J. M. Leonhard. gr. 8. 2te Aufl. 1843. br. 20 gGr.

NB. Sämmtliche vorgenannte Bücher werden von mir für alle außeröſterreichiſchen Staaten debitirt.

A. G. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig.

(5605) So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Das
entſiegelte Buch der Geheimniſſe,
oder
33 theils auf Erfahrung gegründete Mittel und Recepte,
mitgetheilt von Dr. **J. M.**

Leipzig, C. Bergers Buchhandlung. 8. Eleg. broſch. Preis 8 gGr.

Faſt jedes der hierin befindlichen Mittel, wie

Digitized by Google

z. B. Haare in ſchönes Blond oder Schwarz zu färben, aus Kornbranntwein Rum zu machen, zuverläſſige Mittel wider viele Krankheiten, die Dampfwäſche und viele andere, werden gewöhnlich einzeln mit 12 — 16 gr. verkauft.

[5709] *** **Höchſt intereſſante Neuigkeit.** ***

Bei **Ign. Jackowitz** in **Leipzig** erſchien ſo eben und iſt in allen Buch- und Kunſthandlungen zu haben, Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung:

„Nante Nantino, der letzte Sonnenbruder"

oder

„Die Entſtehung der norddeutſchen Volkspoeſie."

Hiſtoriſch-romantiſch-komiſche Tragödie in 5 Acten.

Von

Ad. Brennglas.

Zur Darſtellung im abgebrannten Opernhauſe beſtimmt.

Mit einem color. Titelkupfer von **Th. Hofmann.**

8. eleg. geh. in Umſchlag. Preis à ¼ Thlr. oder 27 kr. rhein.

Auch unter dem Titel:

Berlin wie es iſt und — trinkt XIX. Heft.

ſo wie nun auch I. bis XVIII. Heft in den neueſten Auflagen von dieſem weltbekannten Werke wieder vollſtändig zu haben ſind.

[5611] Bei **C. L. Fritzſche** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lohmann, Dr. **C.**, Lehrer der engl. u. französ. Sprache, **praktischer Wegweiser,** die *französische Sprache* binnen **acht Monaten** richtig und geläufig sprechen und in derselben correspondiren zu lernen, bestehend in 60 Aufgaben. Bearbeitet nach einer neuen leichtfasslichen Methode zum Schul-, Privat- u. Selbstunterricht; auch zur Wiederholung manches Vergessenen, für Herren u. Damen. *Zweite durchgehends verbesserte Auflage.* 8. br. Preis 22½ Ngr.

Es bedarf bei Erſcheinung dieſer zweiten Auflage des ſchon genugſam bekannten Hrn. Verfaſſers gewiß keiner beſondern Empfehlung, da alle ſeine ſprachlichen Schriften ſowohl die günſtigſte Beurtheilung in mehreren renommirten Blättern, als auch die weiteſte Verbreitung unter Lehrern und Liebhabern der engl. und franzöſiſchen Sprache und namentlich auch in Schulen gefunden haben.

[5717] **Auf mehrere Anfragen bemerke ich hierdurch, daß die zweite Abtheilung von Alzogs Univerſalgeſchichte der chriſtlichen Kirche** ꝛc. ſchon Mitte Auguſt an alle Buchhandlungen verſendet worden iſt.

Mainz, im October 1843.

F. Kupferberg.

[5685—86] **Anerbieten.**

Drei tüchtige Mechanikusgehülfen, welche auf mathematiſche Inſtrumente ꝛc. gearbeitet haben, können ſogleich in Condition treten bei **F. Schellbach**, Mechanikus in **Regensburg.**

[5737] **Aufforderung.**

Joſeph Bachmann, Webergeſelle aus Kriegshaber, wird von ſeiner Mutter aufgefordert ſeinen Aufenthalt anzuzeigen, indem ihm Mittheilungen zu machen ſind.

[5270.71] **Preisherabsetzung.**

Gedichte

von

Hoffmann von Fallersleben.

Zwei Bändchen.

gr. 12. 1834. geh. 3 Thlr.

Herabgeſetzter Preis 1 Thlr.

Die von dem Dichter im Einverſtändniß mit mir veranſtaltete neue Ausgabe ſeiner Gedichte, welche im Verlage der Weidmann'ſchen Buchhandlung in Leipzig erſchien, veranlaßt mich obige Sammlung im Preiſe herabzuſetzen.

Leipzig, im October 1843. **F. A. Brockhaus.**

[5656] **Feſtgeſchenke für die reifere Jugend.**

Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** ſind nachſtehende Bücher neu erſchienen und in **jeder ſoliden Buchhandlung** ſogleich zu haben:

Das Buch der Welt;

Inbegriff des Wiſſenswürdigſten und Unterhaltendſten aus den Gebieten der Naturgeſchichte, Naturlehre, Länder- und Völkerkunde, Weltgeſchichte etc.

48 Bogen Velinpap. mit 36 color. Tafeln und 12 Stahlſtichen. 4. 1843.

Preis broſch. 7 fl. 12 kr. od. 4½ Thlr., geb. 7 fl. 48 kr. od. 4⅚ Thlr.

Dieſes gediegene und preiswürdige Werk können wir gebildeten Lehrern und Eltern zu geneigter Prüfung mit Recht beſonders empfehlen; ſein reicher, belehrender Inhalt, die wahrhaft ſchönen und inſtructiven Abbildungen eignen es ſowohl zum **erfreuendſten** Geſchenke für die reifere Jugend, als auch vorzüglich zur Unterhaltung und Belehrung für Familiencirkel — möge es beſonders den letzteren für die langen Winterabende beſtens empfohlen ſeyn.

Berge, F., Schmetterlingsbuch oder allgemeine und beſondere Naturgeſchichte der Schmetterlinge. Nebſt Anweiſung ſie zu fangen, zu erziehen, zuzubereiten und aufzubewahren. Mit 1100 colorirten Abbildungen. 4. Preis, ſolid gebunden, 10 fl. 48 kr. od. 6 Thlr.

— — Käferbuch oder allgemeine und ſpecielle Naturgeſchichte der Käfer, mit beſonderer Rückſicht auf die europäiſchen Gattungen. Nebſt der Anweiſung ſie zu ſammeln, zuzubereiten und aufzubewahren. Mit 1315 col. Abbildungen auf 36 Tafeln. 4. Preis 9 fl. od. 5 Thlr.

Berghaus, H., Allgemeine Länder- und Völkerkunde. 6 Bde. von je 40 — 50 Bogen mit 6 Stahlſtichen. 1ſter bis 5ter Band. Preis 16 fl. 6 kr. od. 10 Thlr.

Oken, Prof., Allgemeine Naturgeſchichte für alle Stände. 13 Bände, nebſt Regiſter. Vollſtändig. Subſcr.-Preis 28 fl. 45 kr. od. 19⅙ Thlr.

— — Abbildungen zur Naturgeſchichte. Vollſtändig in 19 Lieferungen, mit Supplement. Subſcr.-Preis 28 fl. 15 kr. od. 17¼ Thlr.

Littrow, J. J. v., Die Wunder des Himmels oder gemeinfaßliche Darſtellung des Weltſyſtems. Dritte Auflage. Subſcr.-Preis 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr. — Deſſen Atlas des geſtirnten Himmels. 36 Blätter in 4. (oder 18 Doppelblätter in quer Folio) nebſt Text. Preis 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

Whewells Geſchichte der inductiven Wiſſenſchaften, überſetzt von J. J. v. Littrow. 3 Bände. Gr. 8. Preis 8 fl. 6 kr. od. 5 Thlr.

[5736] **Für Streichgarn-Fabricanten.**

Neueſte Vorſpinnkrämpel.

Die Erfindung der Vorſpinnkrämpeln hat eine Revolution in der Streichgarn-Spinnerei zu deren großem Vortheil hervorgebracht. Zuerſt erſchienen die mit zwei Peigneurs von Götze und Hartmann, und dann diejenigen mit einem Peigneur, beide haben ihre eigenthümlichen Vorzüge und Nachtheile auf die ich hier nicht näher eingehen will.

Ich habe nun eine höchſt bedeutende Verbeſſerung an den Krämpeln mit einem Peigneur angebracht, worauf ich ein königlich-ſächſiſches Privilegium erhielt. Die Vortheile die jene Verbeſſerung gewährt, laſſen ſich unter folgende Punkte zuſammenſtellen:

1) Da keine Seitenbewegungen weder der großen Trommel noch des Peigneur ſtattfinden, ſo leiden die Kratzen nicht.
2) Die Entfernung alles überflüſſigen Mechanismus, die Zurückführung der Conſtruction auf die einfachſten Bewegungen erſpart viel Umtriebskraft.
3) Die Krämpel kann mit Bequemlichkeit geputzt werden, ohne daß die Vorrichtung zur Bildung der Fäden entfernt zu werden braucht.
4) Zeriſſene Faden ſind ohne alle Schwierigkeit wieder anzulegen.
5) Die Fäden werden ſämmtlich alle von einer und derſelben Stärke.
6) Eine beſondere Zuführwalze breitet den Vließ gleichförmiger auf die Trommel aus.
7) Meine Krämpel mit nur 20 Faden liefert ſo viel als andere mit 30 Faden.
8) Die höchſt einfache Conſtruction geſtattet einen billigern Preis als für jede andere Vorrichtung.

Ich lade die HH. Streichgarnfabricanten ergebenſt ein ſich an mich wegen genauer Auskunft zu wenden und empfehle zugleich meine vorzüglichen Reißkrämpeln, Cylinder-Feinſpinnmaſchinen und patentirte Centrifugalkraft-Trockenmaſchine zu geneigter Abnahme.

C. G. Haubold junior.

Maſchinen-Fabrik in Chemnitz in Sachſen.

Digitized by Google

Scenen aus dem Tſcherkeſſenkriege.

IV. Uebergang Kara-Murza's zu den Ruſſen.

* Eines Tages bei Sonnenuntergang kam ein Tſcherkeſſenfürſt Namens Kara-Murza (d. h. der ſchwarze Fürſt) mit einem Gefolge von 30 bis 40 Reitern aus dem Walde auf unſer Lager zugeritten, um die Auswechſelung einiger Gefangenen zu bewerkſtelligen. Nichts kann maleriſcher ſeyn als die Kleidung eines ſolchen Tſcherkeſſenhäuptlings. Ueber einem enganliegenden leichtwattirten Seidenrock von lebhafter Farbe trägt er einen auf der Bruſt offenen kurzen Leibrock von ungefärbtem Tuch, über den Hüften ſehr feſt zuſammen gehalten von einem ſchwarzledernen, mit Silber beſchlagenen Gürtel. In dieſem ſtecken vorn, an maſſiver Silberkette, ein Dolch und eine Piſtole und hinten, ſchräg auf dem Rücken, eine zweite Piſtole in einem Halfter von rothem mit Treſſen beſetzten Tuch in ſolcher Lage, daß er ſie mit der rechten Hand in jedem Augenblick leicht hervorziehen kann. Die zierlichen Füße ſind ſtatt der Stiefel mit Saffianſocken bekleidet, die naß angezogen werden um recht eng anzuliegen. Das Gefolge eines ſolchen Häuptlings beſteht bei feierlichen oder ſonſt wichtigen Gelegenheiten aus dem Kunak (d. h. ſeinen Freunden) und einem Theil des Usden (d. h. des jungen dienenden Adels). Kommen dieſe Leute in freundlicher Abſicht, ſo ſetzen ſie ihre langhaarigen Schafpelzmützen weit aus der Stirne zurück und blicken mit freiem Auge um ſich; ſind ſie feindlich geſtimmt, ſo rücken ſie ihre Kopfbedeckung tief über die Augen und ſchießen drohende Blicke durch die Zotteln die von der Mütze weit in die Stirne herabhängen. Ebenſo iſt die Art ihres Benehmens, nachdem ſie vom Pferd geſtiegen ſind, ein ſicheres Zeichen ihrer freundlichen oder feindlichen Stimmung: im erſtern Fall führen ſie ihre Pferde zuhauf, ziehen den Zaum des einen durch den Sattelknopf des nächſten und laſſen ſie ſo zuſammengekoppelt frei umherlaufen; im zweiten Fall ſtellt ſich jeder neben ſein Pferd und bleibt, den linken Arm auf den Sattel geſtützt, grollend und lauernd, unbeweglich wie eine Bildſäule ſtehen. Kara-Murza's Begleiter erſchienen dießmal mit tief herabgedrückten Mützen und verließen ihre Pferde nicht.

General S. ſaß ruhig vor ſeiner Kibitke (einer Art von Zelt) mit ſeiner Pfeiſe — der einzigen Waffe die er zu führen pflegt und die ihn nie verlaßt — im Munde. Er iſt ein langer hagerer Mann mit ernſten Geſichtszügen, deren ruhiger Ausdruck ſich faſt nie verändert; doch ſieht man ihm bald an wenn der Zorn ſich in ihm regt, weil dann eine ſteigende Röthe das Weiße ſeiner Augen überzieht. Sein Körper iſt mit Wunden bedeckt, namentlich ſind ihm die Muskeln des einen Fußes ſo durchſchoſſen daß dieſer ſchlotternd am Bein hängt, wenn er nicht von zwei Bügeln am Knie und am Knöchel feſtgehalten wird. Aber die Tſcherkeſſen wiſſen oder glauben nichts von ſeinen Wunden, und bleiben feſt dabei daß er ein Scheitan (Dämon) und kugelfeſt ſey. Als Kara-Murza ſich dem General näherte, trat dieſer ihm entgegen und lud ihn ein in ſeine Kibitke zu kommen. So verſchwanden beide unſern Blicken, und nur der Dolmetſcher Alerei, ein Knabe der lange in tſcherkeſſiſcher Gefangenſchaft geweſen war, folgte dem General wie immer. Das Geſchäft war ſchnell zu Ende gebracht, da man ſich von beiden Seiten der unverbrüchlichſten Redlichkeit bei allen Unterhandlungen befleißigt. So wie wir uns erlaubten dieſen wilden Völkern ein Beiſpiel von Perfidie zu geben, ſo würden ſie bald unſere gelehrigen Schüler werden, und wir könnten dann bei ihrer natürlichen Schlauheit leicht den Kürzern ziehen. Als der General mit ſeinem Gaſt aus der Kibitke wieder heraustrat, ließ er ſofort zu unſerm Schrecken ſein weißes Pferd geſattelt und gezäumt, als erwarte es ſeinen Reiter, zu denen der Tſcherkeſſen führen. Es iſt eine Art von Ehrenſache für die Commandirenden in dieſen Gegenden nur weiße Perde zu reiten, um dem Feind zu beweiſen daß ſie ſich nicht ſcheuen ſchon aus der Ferne bemerkt und erkannt zu werden. Wir erſchracken aber, weil wir ſehr wohl wußten daß „Blut zwiſchen ihnen war" — wie man dort zu ſagen pflegt. Am Tage vorher war ein Gefecht vorgefallen, wobei fünf der Angehörigen Kara-Murza's geblieben waren, einer durch des Generals eigene Hand. Nur das auf ihn gefallene Loos hatte den Fürſten bewegen können zu einem freundlichen Beſuch in das Lager ſeines Todfeindes zu reiten, der nach der Sitte des Landes der Blutrache verfallen war. Als nun der General dem Kara-Murza erklärte, daß er willens ſey ihm das Geleit zu geben, ſah ihn dieſer mit Erſtaunen an und ſprach, indem er den Blick auf die finſtern Geſichter ſeines Gefolges warf, einige ablehnende Worte. „Was würdeſt du thun, wenn ich dich beſuchte?" fragte der General. — „Ich würde dich zurückgeleiten", war die kurze Antwort. — „Daſſelbe werde ich thun." Mit dieſen Worten beſtieg S. ſein Pferd und ritt voran. Alerei mußte ihm auch bei dieſem Ritt folgen, denn nur in ſeltenen Fällen werden die Ruſſen mit den Tſcherkeſſen, oder dieſe mit jenen in einer andern als ihrer eigenen Sprache reden; das hieße ſich etwas vergeben. Während nun der General, die Pfeiſe im Munde, eine Pferdelänge voran, ruhig ſeines Weges ritt und nicht daran dachte ſich umzuſehen, zog ſich hinter ihm ein Gewitter zuſammen, deſſen Vorzeichen den armen Alerei mit Angſtſchweiß bedeckten. Ihre Geſinnungen laut werden zu laſſen durften die wilden Männer in Gegenwart ihres Fürſten nicht wagen; aber furchtbar rollten ihre Augen hinter den Vorhängen von Schafszotteln die ſie beſchatteten, ihre ſcharfen Züge drückten die feindſeligſten Regungen aus; die rechte Hand zuckte wiederholt zum Rücken hin, wo die Piſtole im Gürtel ſteckt, und jeder Augenblick drohte mit dem Ausbruch einer Gewaltthat. General S. ſchmauchte ruhig fort als Kara-Murza zu ihm heranritt und ihn mit Ernſt bat umzukehren. „Für mich kann ich ſtehen, ſetzte er hinzu, aber für meine Leute nicht." Statt ſeiner Mahnung zu folgen, fuhr ihn der General heftig an mit der Frage: ob er ihm zu befehlen habe was er thun oder laſſen ſolle? Er ſolle ſich um ſeine eigenen Angelegenheiten bekümmern und ſich ſchämen daß er ſo ſchlechte Mannszucht halte. — „Wie lange aber ſoll das dauern?" fragte jener. — „Ich begleite dich bis zu jenem Baum dort", antwortete der General, auf einen großen Baum deutend, der ſich eben noch im ſchwindenden Tageslicht am Horizont erkennen ließ; und vorwärts ging's ohne ein Wort weiter. Dort angekommen, nahm S. in aller Gemächlichkeit Abſchied, wandte ſein Pferd und kehrte, ohne deſſen Schritt im mindeſten zu beſchleunigen, in ſein Lager zurück. Wir empfingen ihn mit Jubel; und als wir ihm darauf wegen des großen, ſcheinbar nutzloſen Wagniſſes Vorwürfe machten, unterbrach er uns mit den Worten: „Ich müßte mich ſehr irren, wenn das nicht ſeine guten Früchte tragen ſollte."

Den nächſten Morgen kommt plötzlich Kara-Murza wieder angeritten, doch dießmal ganz allein, die Mütze aus der Stirne gerückt, jedes Zeichen der Feindſchaft verſchwunden. „Gegen einen Mann wie du kann ich mich nicht ſchlagen — ſagte er — ich bin der Deine." — „Halt!" rief der General: „Wie willſt du mir deine Redlichkeit beweiſen?" — „Ich ſtelle dir Geiſeln." —

Digitized by Google

„Du ſtellſt mir Geiſeln, weil du weißt daß ich ſie doch nicht würde hängen oder köpfen laſſen, wenn du mich auch verrathen ſollteſt. Gib mir einen andern Beweis deiner Aufrichtigkeit; thue einen Schritt der dich auf immer mit deinen Nachbarſtämmen entzweit.“ — „Was ſoll ich thun?“ fragte der Tſcherkeſſenfürſt, vor Zorn über dieß Mißtrauen erbleichend. — Der General erwiederte: „Hier iſt Hr. v. T. den ich zum General R. zu ſchicken wünſche. Geleite ihn ſo daß er unterwegs Gelegenheit findet die Plane des Gebirges, das er zu durchwandern hat, vollſtändig aufzunehmen, und bringe ihn wohlbehalten an Ort und Stelle.“ Der General wußte daß ein ſolcher Schritt dem Häuptling auf immer die Möglichkeit verſperren würde zu den feindlichen Stämmen zurückzukehren. Hr. v. T. war ſchon lange auf ein Unternehmen der Art vorbereitet; er hatte ſeinen Bart nach Tſcherkeſſenweiſe wachſen laſſen und wollte, falls Kara-Murza auf den Vorſchlag einginge, ſich für einen taubſtummen Gefangenen von einer andern Völkerſchaft ausgeben — eine ſehr ſchwierige Aufgabe, denn die Gebräuche eines jeden dieſer Bergvölker ſind ſo beſtimmt, die Art ſich aufzuſtützen, das Gewehr zu tragen ꝛc. iſt bei einem jeden, obgleich manchmal durch ſehr geringe Abweichungen, doch für die Stammgenoſſen ſelbſt ſo kenntlich, daß man mit allen Eigenthümlichkeiten dieſer Menſchen genau vertraut ſeyn muß um eine ſolche Rolle übernehmen zu dürfen. Es gehörte alſo von Hrn. v. T.s Seite kein geringer Grad von Muth und Liſt dazu dieſen Plan durchzuführen; aber auch Kara-Murza ſetzte ſich im Fall der Entdeckung der größten Gefahr aus. Dennoch ging er in den Vorſchlag ein und erfüllte ſein Verſprechen in allen Punkten. Seitdem iſt er ein treuer Verbündeter der Ruſſen geblieben, hat ſich oft für ſie geſchlagen, ſogar ein Auge in ihrem Dienſt drangeſetzt, und Hrn. v. T., der ohne ſeine Mitwirkung ſpäter ein zweites Unternehmen derſelben Art wagte und dabei in Gefangenſchaft gerieth, mit rückſichtsloſer Verachtung aller Gefahr befreit.

Fragmente aus dem Orient.

Das kolchiſche Trapezunt.

II.

(Beſchluß.)

Vom äußern Mauerumfang der Rennbahn und des Theaters ſtehen noch zugleich mit einem Theil des Bogenthores ſechs bis acht Fuß hohe Reſte in langen und zuſammenhängenden Strecken. Im Innern ſah ich bloß Mais- und Kürbisfeld mit ſelten Oelbäumen und einem türkiſchen, aus den Trümmern alter Gebäude aufgeführten Bauernhof in der Mitte. „Lange,“ ſagte der Eigenthümer des Gehöftes, „diente das alte Theatrum der Giaur als Magazin, wo jedermann nach Belieben Steine und Baumaterial für die Stadt holte. Erſt letzthin habe man noch das abgebrannte Mehkeme (Gerichtshaus) von Traboſan ganz aus dieſer Ruine hergeſtellt.“ Was glückliche Wahl des Ortes und maleriſche Fernſicht betrifft, gehören die öffentlichen Beluſtigungsplätze der Trapezuntier gewiß zu den reizendſten der griechiſchen Welt. Bildet, vom Meer aus gerechnet, die unterſte Citadelle — der Bau des Großkomnen Alexius III — die erſte Stufe, die Chryſokephalos-Citadelle die zweite, die obere oder die Kaiſerburg aber die dritte Stufe des trapezuntiſchen Prachtparallelogrammes, ſo kann Theater und Rennbahn, als über alle drei hinausragend, füglich als die vierte und ſchönſte gelten. Wo der Schloßhügel in ſchmaler Verkettung mit dem Berg verwachſen iſt, ſieht man heute noch das von den Türken zugemauerte Hofthor, durch welches einſt die Palaſtbewohner zu der luſtigen, kaum eine Viertelſtunde entfernten Rennbahn hinaufzogen und von ihren Marmorſitzen abwechſelnd vor ſich in gerader Senkung auf die obern Stockwerke der Burg, links in die romantiſche, tief ausgehöhlte Thalſchlucht voll Schatten und Quellen hinabſchauen, über hohe Baumwipfel, Rebſchlingen, rieſige Nuß- und Oelbäume aber auf das buſchige Gewiere des jenſeitigen Thalrandes hinüberblicken oder die blaue Fläche des Pontus mit dem Auge meſſen konnten. Tief unten zieht der Komnenenbau mit Thürmen, Zinnen, Epheu und Weinranken, vom Thal her im rechten Winkel über die Höhe ſtreichend, zwiſchen Bäumen zum Strand hinab. Leider werden aber nur wenige Leſer dieſes kolchiſche Landſchaftsgemälde mit jener innern Wärme und Theilnahme betrachten, die allein das Mühſal der Kolchiswanderung verſüßen kann. Denn wer in Europa kümmert ſich heute noch um Trapezunt, um die verblichene Herrlichkeit der Komnenen und ihre Theaterpracht? In der eingeſtandenen Abſicht die alte Großkomnenenſtadt mit ihrer Umgegend zu beſchreiben, iſt noch kein Europäer nach Kolchis gekommen, und wer bürgt dafür daß ſich der erſte Verſuch dieſer Art nicht als eine mißlungene Speculation auf Beifall und Geſchmack des in byzantiniſchen Dingen überhaupt nur wenig neugierigen deutſchen Publicums zeige? Verlangen daß der Name „Trabiſonda“ für jedermann melodiſch klinge und poſthumer Enthuſiasmus für die bezaubernde Prinzeſſin Katharina Komnena nach vierhundert Jahren noch das kühle Europa erwärme, wäre doch gar zu thöricht. Nur der Preis den die ſchöne Form des menſchlichen Körpers, das Kunſtgebilde und das Gold bei dem europäiſchen Menſchen aller Zeiten, ſelbſt in der Erinnerung nicht verlieren, ſichert dem Citadellenparallelogram von Trapezunt auch im Ruin noch ſeinen Werth. Und wird es jemand tadeln, wenn ich Monate lang dem romantiſchen Zuge nachhing und z. B. der kleinen, noch von keinem Europäer entzifferten Inſchrift auf der Bergſeite des Kalo-Johannesthurms zu Liebe in der Qual des Durſtes und der Tagesgluth wiederholt und viele Stunden, das Fernrohr in der Hand, am Felſen ſaß, bis endlich der Lichtſtrahl, im geeigneten Winkel einfallend, das Verſtändniß brachte? Ich muthe niemanden zu die Freude über meinen, die großen Intereſſen der Welt freilich nicht unmittelbar berührenden Fund eines alten Mauerthurmes zu theilen, an welchen ſich übrigens das Andenken an eine jener Palaſtrevolutions- und Mordſcenen knüpft, die abendländiſchem Gefühle ſo widerlich ſind, in byzantiniſch frommen Ländern aber, wie es ſcheint, von jeher als ſtehende Praxis galten. Ungeduldig über das lange Leben und die übeln Launen ſeines kaiſerlichen Vorgängers (Alexius IV) ſtieg Kalo-Johannes als Rebell und Vatermörder auf den Thron, hat aber nachher die Werkzeuge ſeines Willens mit Abhauen der rechten Hand beſtraft, „weil er ihnen den Vater nur gefangen zu nehmen, nicht aber zu tödten befohlen habe.“ Ueber ſo viel Tugend waren die Trapezuntier des 15ten Jahrhunderts (1446) höchlich erbaut, und nannten ihren neuen Imperator den „Guten“, den „Wackern“ Johannes. Zu Trapezunt hat ſich der von ihm erbaute Thurm, in den Büchern der Europäer aber die Erinnerung ſeiner That erhalten.

Vielleicht noch öfter als zur Theaterruine und zum Bau des Kalo-Johannes ging ich nach St. Sophia, dem vielbeſuchten und reizenden Beluſtigungsort der Trapezuntier zur Komnenenzeit, auf dem baum- und gartenreichen Hochufer, eine gute halbe Stunde von der weſtlichen Vorſtadt entlegen. Der Weg ſelbſt, an Cypreſſen und gewaltigen Nußbäumen, an Oelgärten, Brunnen und Capellentrümmern längs der Strandhalde fortziehend, ladet durch natürliche Reize in der Morgenfriſche und in der Abendkühle zum Luſtwandeln ein. Was ich ſchon früher im Vergleich der beiden Feſtungsſchluchten bemerkte, fand ich hier vollkommen beſtätigt: das ganze Füllhorn ihrer Schöpfungs-

Digitized by Google

macht hat die Natur über die Abendſeite von Trapezunt ausgeſchüttet. Fürwahr, ohne Gefühl müßte ſeyn wer die ſanft anſteigende Uferlandſchaft, die ſchwellenden Hügel, das Wieſengrün, die milden Schwingungen der langen, Baum an Baum gedrängten, über Thal und Höhe ziehenden Laubgehölze ohne Entzücken betrachten und ohne Linderung des innern Sturms die milden Lüfte athmen kann! Heiligthum und Mönche fehlten an keinem byzantiniſchen Vergnügungsort; aber das Kloſter von St. Sophia iſt abgebrochen; Grundgemäuer mit Bruchſtücken eines Portales, Fries und Meißelwerk bezeugen heute noch Umfang, Styl und Pracht. Die Kirche wird zwar vom türkiſchen Bauernvolk der Umgegend als Bethaus benützt, hat aber in ihrer urſprünglichen Geſtalt durch mohammedaniſchen Fanatismus weniger gelitten als die Kirchen in der Stadt. So weit die Hand des Menſchen mit Pinſel und Spitzhammer reicht, ſind die Frescomalereien freilich überall mit Kalk bedeckt oder weggekratzt, in den höhern Theilen aber, beſonders in den Kuppeln und Rundbogen, ſind ſie überall noch friſch und unverletzt. An der Fronte iſt ein Veſtibulum angebracht mit einem Säulenbogen auf jeder der drei freien Seiten; doch ſind die Säulenpaare dünn und allzeit von ungleicher Ordnung. Hier ſind die Wandmalereien faſt ganz verſchwunden, die Mauern durch Wachsfeuer angeſchwärzt, die Platten des Fußbodens weggebrochen, der Frontbogen aber ward durch eine Kaffee- und Wachtſtube verbaut für die Dorfkanoniere während der Ruſſenkriege. Einige Schritte von der Kirche entfernt, wie das Baptiſterium der Dome in Italien, ſteht daſſelbe Gebäude im verjüngten Maaßſtab, d. i. eine Kuppel über dem Durchſchnittspunkt zweier gleichlangen Kreuzbalken mit offenem Bogeneingang auf drei Seiten und mit der Apſis auf der vierten. Das Ganze dieſer niedlichen Halle iſt ein Freskenfeld, eine wahre Pöcile, mit einer Friſche, Feſtigkeit und Eleganz in Farbe und Richtigkeit der Zeichnung, dergleichen man ſich — Weniges auf Hagion-Oros ausgenommen — nicht erinnert irgendwo in byzantiniſchen Ländern geſehen zu haben. Die Kirchen der anatoliſchen Chriſten waren eigentlich Bildergalerien für göttliche, und in Trapezunt, wie es ſcheint, auch für dynaſtiſche Dinge. Ich möchte wiſſen ob das kaiſerliche Haus der Komnenen auch vor ſeiner Vertreibung aus Byzanz ſchon dieſem Geſchmack huldigte oder ob es ſich erſt nach ſeiner Reſtauration in Anatolien mit ſolch eiferſüchtiger Angſt den Unterthanen nicht nur in Prachtſälen und weltlichen Gebäuden, ſondern ſelbſt im myſtiſchen Heiligthum der Religion als unmittelbarer Client, und gleichſam als Tiſchgaſt und Altargenoſſe der himmliſchen Schaaren entgegenſtellte. Gott und der Imperator ſollten in Gebet und Vorſtellung des gläubigen Volkes allzeit vereint und verbündet erſcheinen, und ſo wenig ſich der Menſch in ſeinem Frevel an die Gottheit wagt, ebenſo unantaſtbar ſoll ihm der Thron der Komnenen ſeyn! Erſt in St. Sophia kam ich zu vollem Verſtändniß dieſer byzantiniſchen Reichspraxis. Aber eben weil dieſe kaiſerlichen Tempelfresken überall die untere Stelle einnahmen und ſich gleichſam den Blicken der Betenden aufdrangten, traf ſie die Hand des Fanatismus auch überall zuerſt und am kräftigſten.

Die Verzierungen des Giebelfeldes und des um die ganze Außenſeite herumlaufenden Tempelfrieſes, Weinlaub und Trauben, apokalyptiſche Thiere, bibliſche Figuren, Arabesken, Schnörkelwerk, beſonders Taubenpaare, mit Symmetrie und Sorgfalt in Hautrelief ausgeführt, könnten ſelbſt kundige Architekten lange und nützlich beſichtigen. Der ſtumpfe, weitmündige, etwa 120 Fuß hohe Glockenthurm ſteht zwölf Schritte von der Kirche entfernt, ganz iſolirt am Rande des Uferabhanges. Die Form iſt viereckig, die Steintreppe aber die zu dem 20 Fuß über der Grundfläche angebrachten Eingang hinaufführte, halb weggebrochen. Mit Hülfe einer von türkiſchen Dorfjungen hergebrachten Baumleiter der roheſten Art konnte ich die Thüre erreichen, und kam unmittelbar in eine Freskenkammer die auf drei Seiten hell erleuchtet war, auf der vierten aber einen apſisähnlichen Ausſprung mit drei kleinen Lichtöffnungen hatte und gleichſam ein Tempelchen in verjüngtem Maaß vorſtellte. Die Bilder ſelbſt ſind hier nur kirchlicher Gattung, insbeſondere aber die Figuren verſtorbener Kloſtergeiſtlichen zahlreich und, wie eine am Fenſterbogen angemalte Jahrzahl beſagt, um 6941 der byzantiniſchen Zeitrechnung (1433 n. Chr.) aufgetragen. Dagegen erkennt man am hoch umrandeten aber halb zerſtörten und verwitterten Freskenfeld der Außenſeite des Thurmes unterhalb des Apſisausſprunges noch deutlich drei Figuren in Diadem und kaiſerlichen Gewändern mit erklärenden Inſchriften zur Seite, von denen nur einzelne Worte, aber kein einziger Perſonenname dem Wetter und dem Spitzhammer entronnen ſind.*) Auf einem behauenen Sandſtein wenige Fuß über der Grundfläche ſieht man deutlich und tief eingegraben die byzantiniſche Jahrzahl ςϡλε, 6935, d. i. 1427 unſerer Zeitrechnung, und vielleicht gründet der berühmte franzöſiſche Aſiaminorforſcher Texier gerade auf dieſen Umſtand ſeine Meinung, daß der ſteinerne Glockenthurm von St. Sophia jünger als die nebenanſtehende Kirche ſey. Eine kindiſche Localſage mißt, durch die Gleichheit der Benennung verleitet, die Erbauung von St. Sophia zu Byzanz und St. Sophia zu Trapezunt demſelben Meiſter bei, während letzteres offenbar eine Schöpfung des Großkomnenen und zwar aus den erſten Zeiten des Imperiums iſt. Das in der Form des einfachen Adlers am Giebelfeld und auf der Außenſeite des Apſis in großem Maaßſtabe und nicht ohne Eleganz eingehauene Reichswappen von Trapezunt liefert den ſicherſten Beweis. Im Schilde des byzantiniſchen Reichs, wie bekannt, war der Doppeladler (Oſt-Rom und Weſt-Rom); die Großkomnenen von Trapezunt, als Imperatoren von „ganz Anatolien," wählten den aufrechtſtehenden einfachen Adler mit ausgebreiteten Flügeln als Sinnbild ihrer Anſprüche und ihrer Macht. An verſchiedenen Stellen der neuen, von Alexius III erbauten Citadellenmauer iſt auf polirten Steintafeln eingemeißelt der einfache Adler, bald allein, bald von ruhenden Löwen begleitet, als Wächter und Hort von Trapezunt zu ſehen. Dieſelben Zeichen in Gold geſtickt ſind, wie die Thiergeſtalten auf Oreſtes' Kleid**), im Purpurgewand und in den rothen Halbſtiefeln der Kaiſerfresken eingewoben. Nur wenn ſich ein Groß-Komnen als orthodoxer Imperator von Byzanz gerirte, wie Johannes Comnenus II (1279—1297), erſcheint am Gewand und der Doppeladler als Zeichen der Herrſchaft über beide Continente. Eine feingeſtochene, unterhalb des von den Türken muthwillig verunſtalteten Wappenſchildes der Tempelmauer angebrachte Grabſchrift trägt die Jahrzahl 6801 byzantiniſcher Aera, d. i. 1293 n. Chr. als Todesjahr des Weihmönches Geraſimus***). Demnach ward Kirche und Kloſter zu St. Sophia bei Trapezunt nicht früher als 1204, aber auch nicht ſpäter als 1293 chriſtlicher Zeitrechnung erbaut. Die türkiſchen Bauern des Dorfes und der umliegenden Gehöfte ſind ſeit den Zeiten der Eroberung in den Rollen der Küſtenkanoniere eingeſchrieben und in dieſer Eigenſchaft auch vom Aerar bezahlt. Für den gemeinen Mann beträgt der Sold freilich nur zehn Gruſch

*) Μέγας, Αὐτοκράτωρ, Κομνηνὸς, Ἀνατολῆς, Κύρ u. ſ. w. verrathen hinlänglich was da urſprünglich zu ſehen war.

**) Ἰδοῦ δ' ὕφασμα τοῦτο, σῆς ἔργον χερός·
σπάθης τε πληγάς, εἰς δὲ θηρίων γραφήν.
Aeschyl. Choeph. v. 231.

***) Κατὰ τὸν πρῶτον μῆνα . . . . . ἐκοιμήθη ὁ δοῦλος τοῦ θεοῦ Γεράσιμος ἱερομόναχος ὁ Βραν . . . . ͵ςωα.

türkiſch, d. i. einen Conventionsgulden des Monats oder ſechs Thereſienthaler jährlich, wie ich von einem erwachſenen Jungen des Orts hörte. Aber auch für dieſe Kleinigkeit ſind die armen Leute beſorgt, wenn das von Sultan Mahmud neubegründete Soldaten- und Conſcriptionsweſen erſtarken ſollte. Kanoniere aus Stambul, meinte er, kommen zuletzt auch in die Provinzen und verdrängen die alten landſäſſigen Milizen überall aus Dienſt und Brod. Der Türke will nicht nur keine Abgaben zahlen, er verlangt von der Regierung noch Jahrgehalt als Preis des Gehorſams und der Hut des errungenen Guts. Die nämlichen Staatsbegriffe und großartigen Anmaßungen haben ſich auch der Unterthanen des Königs Otto bemächtiget und die Regierung des griechiſchen Reiches in Schwierigkeiten verwickelt, die man in Europa nicht kannte oder nicht zu berechnen verſtand. Pfaffe, Politiker, Capitän und Archont betrachtet ſich als ſelbſtmächtigen Eroberer des Landes, das gemeine Volk aber als ſeine Raya und die Caſſen der pedantiſchen Lateiner als zinspflichtiges Eigenthum. Wenn aber eine angehende Regierung Jedermann gegen ſich hat und ihre Werkzeuge doch nur aus der Schaar dieſer Gegner und Mißvergnügten wählen muß, ſo iſt ihre Stellung ſicherlich wenig beneidenswerth und ihr Wille auch ſelten gut vollzogen. *)

H. Schreiber über die Marcellus-Schlacht.

Moſaikbild in Pompeji.

, Bekanntlich iſt in dem Hauſe von Pompeji, zu deſſen Bezeichnung Goethe's ruhmvoller Name dient, im Jahr 1839 ein bewundernswürdiges Moſaikbild aufgedeckt worden, von dem 1832 auch das Morgenblatt (Nr. 100) und die Allg. Zeitung (Beil. zu Nr. 176) Bericht erſtattet haben. Es ſtellt eine Schlacht vor, in der griechiſche oder römiſche Reiter barbariſche werfen. Unter den letztern treten zwei beſonders hervor: einer auf dem zur Flucht gewendeten Streitwagen, und ein anderer, der, im Begriffe ſein geſtürztes Roß zu verlaſſen, vom feindlichen Heerführer mit einer Lanze durchſtochen wird. Bisher iſt die Meinung der Gelehrten ſo ziemlich einſtimmig dahin gegangen daß man hier eine von Alexanders großen Perſerſchlachten, etwa die bei Iſſus, vor ſich habe, daß der Mann auf dem Streitwagen Darius, der anſprengende Held Alexander, der durchſtochene einer von den vornehmen perſiſchen Heerführern ſey, die damals um Darius fielen. Dieſer Anſicht ſtellt ſich nun einer von unſern rührigſten Alterthumsforſchern, Heinrich Schreiber zu Freiburg im Br., mit einer ganz neuen und eigenthümlichen entgegen, die er ſo gut zu begründen weiß daß ſich kaum noch etwas dagegen einwenden läßt, und die hier auch abgeſehen von dem hohen Werthe des Bildes, ſchon darum Erwähnung verdient, weil ſie dem Land im Norden der Alpen großen Antheil an jener antiken Schöpfung verleiht. **) Zuerſt wird umſtändlich und überzeugend nachgewieſen daß die Hauptgeſtalten des Bildes nicht Alexander und Darius ſeyn können, ſchon darum nicht weil beiden der anerkannte Typus fehlt, von dem kein Künſtler abgegangen wäre, und weil der Mittelpunkt des Bildes nicht der vermeintliche Darius ſey, ſondern der Durchſtochene, was, einer jener Dariusſchlachten vorausgeſetzt, bei einem ſonſt ſo vollendeten Künſtler unannehmbar wäre. H. Schreiber, unter den deutſchen Gelehrten bekannt als eifriger Forſcher in keltiſchen Dingen, findet nun in eben dieſer ſeiner vielfach verkannten Beſchäftigung die Mittel um die fragliche Schlacht auf ein Ereigniß zu deuten das den Römern weit näher lag und deſſen Darſtellung an dieſer Stätte ſomit viel begreiflicher iſt. Das ältere Rom hatte ſelbſt vor Hannibal nicht ſo gebebt wie vor den Galliern, deren todverachtende Schwärme jenſeits des Po's und der Alpen kampf- und beutelustig lauerten. Die Kriege wider ſie endeten bekanntlich durch Cäſar mit der völligen Beſiegung des merkwürdigen Stammes, von dem jetzt kaum noch ein anderes Zeugniß redet als die ſtummen Gräber und armſelige Sprachreſte in der Bretagne, in Wales, Irland und Hochſchottland. Den bedeutendſten Sieg über ſie hat im Jahr 220 v. Chr. jener Marcellus erfochten, dem ſeine Vaterſtadt auch die Eroberung von Syracus dankt. Die inſubriſchen Gallier, die zwiſchen dem Po und den Alpen wohnten, hatten das ſtreitbare Brudervolk der Gäſaten über die Alpen hergerufen. Dieſem furchtbaren Feinde ſtunden zwei römiſche Conſuln, Marcellus und Cornelius, gegenüber. Jener hörte von einem Verheerungszuge den der Gäſatenkönig Virdumar mit 10,000 Mann ins römiſche Gebiet unternommen habe, zog wider ihn aus, traf ihn bei Claſtidium auf dem rechten Ufer des Po's, ſüdlich von Pavia, und erfocht mit ſeiner weit geringern Macht einen wunderbaren Sieg, in dem er gleich zu Anfang den Virdumar erlegte, wodurch die Gallier in ſolche Beſtürzung geriethen daß dieſes Treffen und der ganze Feldzug für ſie verloren gingen, Oberitalien römiſch wurde. Marcellus aber war der dritte und letzte römiſche Feldherr, der bei ſeinem Triumphzug mit der Rüſtung des erlegten feindlichen Heerführers prangen konnte. Wie der Verfaſſer aus den Kleidern, Waffen, Heergeräthen, Verzierungen den Beweis führt daß hier wirklich Römer und Kelten handgemein ſind; wie er darthut daß nur dieſe Marcellus-Schlacht gemeint ſeyn kann, dieß auch nur andeutend auszuführen geſtattet hier der Raum nicht. Nur die Bemerkung ſey erlaubt daß alles was die Nachrichten der Alten und die Ausgrabungen der Neuen uns von jenen ehemaligen Bewohnern Weſteuropa's melden, überraſchend zuſammentrifft, daß die Capuzen dieſer geſchlagenen Barbaren durch das ganze Mittelalter und zum Theil (in Volkstrachten und in mönchiſchen) bis auf den heutigen Tag den Abendländern, ihre buntgegitterten Stoffe wenigſtens den Hochſchotten und durch ſie der modiſchen Welt geblieben ſind, daß ſogar das Fähnlein, das dieſen Kriegern als Heerzeichen dient, vermuthlich mit einem Hahne geſchmückt war, welches Thier nun ſeit dreizehn Jahren — wenn jene Vermuthung richtig iſt — wieder die Banner der Nachkommen ziert. So hat man hier (wie ſich der Verfaſſer im Vorwort ausdrückt) nicht nur „die Malerei der Alten in kaum geahnter Herrlichkeit wieder gefunden, ſondern es feiert auch ein Volk der alten Welt ſeine Auferſtehung. Und zwar jenes Volk der Metallringe und des buntgewürfelten Anzuges, des Schlachtendranges und Pferdewagenkampfes, das ſchon vor aller Geſchichte, durch Technik und Geheimlehre, Nationen förderte, und dennoch in der Geſchichte als ein Ganzes ſich verlor."

Was die Schickſale des Bildes betrifft, ſo vermuthet Schreiber daß ſchon Marcellus ſelbſt, etwa durch einen griechiſchen Maler, jenen Kampf mit Virdumar auf einem Gemälde habe darſtellen laſſen um es bei ſeinem Triumph dem bewundernden Volke vorzuführen, denn man weiß von ihm daß er ein Freund der Kunſt war und ſich rühmte die Römer ſeyen durch ihn, vornehmlich durch die Kunſtſchätze der ſyracuſiſchen Beute, zum Kunſtſinn erweckt worden. Das Moſaik-

---

*) Der Hauptſache nach ward dieſer Artikel ſchon vor mehr als 18 Monaten verfaßt, aber erſt im Frühling dieſes Jahres in ſeine gegenwärtige Form gebracht. A. d. E.

**) Die Marcellus-Schlacht bei Claſtidium. Moſaikgemälde in der Caſa di Goethe zu Pompeji. Ein archäologiſcher Verſuch von Dr. Heinrich Schreiber, der Zeit Prorector der Univerſität zu Freiburg im Br. Mit vier lithographirten Tafeln (Univerſitätsprogramm). Freiburg 1843.

Digitized by Google

bild wäre ſomit nur Copie, entſtanden vermuthlich in der erſten Kaiſerzeit. Damals ſuchte man Namen vom beſten Klang aus ältern Tagen wieder hervor, um dadurch den noch ungewohnten Thron dem Volke ſelbſt und ſeiner Geſchichte näher zu bringen. Den Marcellus-Namen aber trug in jener Zeit der letzte Sprößling des altberühmten Hauſes, Auguſts Schwiegerſohn und muthmaßlicher Erbe, die Hoffnung und die Liebe der Seinen wie des Volkes. Eh' ihn, zu aller Schmerz, der Tod wegraffte (23 vor Chr.), hätte der damalige Beſitzer der Caſa di Goethe zu Ehren des hochgefeierten Zeitgenoſſen ſeinen Speiſeſaal mit einer Nachbildung jenes Kunſtwerkes geſchmückt, die uns, vom treuen Schooß der Erde gehütet, nach 2000 Jahren die ſonſt nirgends verſinnlichten Geſtalten der alten Capitolſtürmer vors Auge zaubert.

[5579—81]

Ausſchließend privileg. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn.

K u n d m a c h u n g.

Nachdem die in der jüngſten General-Verſammlung zur Sprache gebrachten amtlichen Verhandlungen über den Fortbau der Kaiſer Ferdinands-Nordbahn von Leipnik aus behufs eines Anſchluſſes an die preußiſchen Bahnen bei Oderberg einen ſo erwünſchten Fortgang genommen haben, daß die Dringlichkeit der Umſtände die alſogleiche Einberufung einer außerordentlichen General-Verſammlung nöthig macht, ſo gibt ſich die gefertigte Direction die Ehre, ſolche hiermit auf

Dienſtag den 12 December 1843, Vormittags 9 Uhr,

im Bahnhofe nächſt dem Prater auszuſchreiben.

In dieſer Verſammlung ſoll, auf Grund der vorzulegenden Documente, über den Weiterbau der 10 Meilen langen Strecke von Leipnik bis Oderberg, zu deren auf 3½ Millionen veranſchlagten Koſten Hr. Baron v. Rothſchild für die Dauer der Bauzeit zu 4 Procent pr. anno Vorſchüſſe gegen ratenweiſe Rückzahlungen zu machen ſich erboten hat, der Beſchluß gefaßt und zugleich über die zweckmäßigſten Mittel zur allmählichen Rückzahlung dieſer Vorſchüſſe berathen werden.

Die laut §. 26 der Statuten ſtimmfähigen P. T. Actionäre dieſer Unternehmung werden demnach hiermit zu dieſer außerordentlichen General-Verſammlung eingeladen, und die Direction wird die Ehre haben, denenſelben zu ihrer Legitimation Eintrittskarten zuzuſenden. — Wien, den 11 November 1843.

Von der Direction der a. pr. Kaiſer Ferdinands Nordbahn.

[5766]

E r k l ä r u n g.

Das in der Karlsruher Zeitung abgedruckte ſcheinbar officielle Manifeſt über die Septemberexceſſe enthält in ſeinem Schluſſe, Beilage Nr. 317, folgende Phraſe:

„Moriz v. Haber hatte im Hauſe ſeiner Brüder ſeine Wohnung, an deren Fenſter er geſehen wurde, und an welchem der bevorſtehende Leichenzug vorübergehen mußte."

Dieſe Stelle hat einen vielleicht beabſichtigten Doppelſinn und ſoll entweder dahin ausgelegt werden:

1) daß ich zur Zeit des an dem v. Haber'ſchen Hauſe vorübergehenden Leichenzuges des Hrn. v. Göler am Fenſter meiner Wohnung geſehen worden. Wenn dieß der beabſichtigte Sinn dieſer Stelle iſt, ſo enthält ſie nicht allein eine Unwahrheit, ſondern eine boshafte Lüge, denn ich befand mich zur Zeit des Leichenzugs ſchon 19½ Stunden in gefänglicher Haft, was dem Schreiber obiger Stelle beſtimmt bekannt ſeyn muß, oder dahin

2) daß ich überhaupt ſeit meiner Ankunft von Baden am Fenſter geſehen worden ſey. Eine ſolche Behauptung iſt aber nicht minder lügenhaft, weil ich von dem Momente meiner Rückkunft von Baden meine Fenſter von außen und von innen durch Läden und Vorhänge gänzlich verſchloſſen hielt. Hierzu mußte mich ſowohl das Gefühl, aber auch beſonders häufige von gewiſſen Seiten her an meine Bedienten gerichtete zweideutige Nachfragen, ob ich ſchon in Karlsruhe anweſend ſey, beſtimmen.

Ich werde jeder mich direct betreffenden Lüge, mag ſie auch woher ſchleichen, fortwährend die freimüthige Stirne bieten, daher war es auch meine Aufgabe obige Stelle als einzigen mich direct berührenden Faden des ganzen erkünſtelten Gewebes auseinander zu ziehen. Der öffentlichen Meinung meiner deutſchen Mitbürger und der guten deutſchen Preſſe überlaſſe ich es vertrauensvoll über die andern Theile des Karlsruher Manifeſtes Gericht zu halten. — Ich erſuche ſämmtliche deutſche Blätter dieſe Erklärung aufnehmen zu wollen.

M a i n z, am 22 November 1843.

Moriz v. Haber.

[5721] **Edictal-Vorladung.**

Von Seiten des Bezirksgerichtes St. Gallen werden anmit alle diejenigen welche an dem inſolventen J. J. Kelly, Kaufmann von St. Gallen, etwas zu fordern haben oder ihm ſchuldig ſind, eingeladen ihre Anſprachen mit den erforderlichen Ausweiſen belegt oder Schuldigkeiten perſönlich oder durch bevollmächtigten Anwalt auf Stempelpapier

Mittwochs den 31 Januar 1844, Morgens 9 Uhr,

auf dem allhieſigen Rathhaus bei der gerichtlichen Auffalls-Commiſſion einzugeben, indem ſpätere Eingabe der Forderung deren Verluſt, Verheimlichung des Schuldigen aber gerichtliche Ahndung nach ſich ziehen würde.

Auswärtige Gläubiger haben ſich zudem auszuweiſen, daß bei dortſeitigen Concursfällen den St. Galliſchen Creditoren gleiche Rechte wie den einheimiſchen ſelbſt eingeräumt ſind.

Briefe ſind franco einzuſenden.

St. Gallen, den 20 November 1843.

Im Namen der gerichtlichen Auffallscommiſſion.

Der Bezirksſchreiber: **Billwiller.**

(5651—52) So eben wurde im Druck vollendet:

Der letzte Sammlungsband (53r) der Caroline Pichler'ſchen Werke, von der Verfaſſerin noch ſelbſt redigirt, (mit dem Titel):

Zerſtreute Blätter aus meinem Schreibtiſch.

Neue Folge.

Mit 1 Kupfer: **Rococo,** nach Kanftl von Teplar. 8. Wien, 1844. 296 Seiten. In Umſchlag broſch 1 Rthlr. 12 gGr.

Inhalt: Freundſchaftliche Briefe. Ueber weibliche Erziehung. — Ueber Klatſchſucht und Verleumdung. — Ueber Muſik. — Ueber Beſcheidenheit und Seelenruhe. — Ueber die Art der geſelligen Unterhaltungen.

Kleinere Aufſätze. Vanina. — Die graue Schweſter. — Die Jubelfeier. — Rococo. — Der Kirchenbau in Gran. — Dorothea v. Schlegel. — Der Tod der Frau P. v. Schmerling. — Gabriele Baumberg. — Maria Gräfin v. Zay. — Eitelkeit.

Gedichte. Der Geiſter Gruß. — Am Vermählungstag des Hrn. A. v. Schmerling. — In das Denkbuch von Dr. Rollet's Muſeum. — Der Mönch auf dem Kalenberg. — An Th. v. Artner, M. v. Zay und M. v. Neumann. — Die Rückkehr des Kreuzfahrers.

NB. Wurde von mir an alle außeröſterreichiſchen Buchhandlungen verſendet.

A. G. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig.

[5608] Bei **Duncker & Humblot** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen, in **Wien** durch C. Gerold u. Sohn, in **Peſth** durch C. A. Hartleben, zu beziehen:

Hegels Philoſophie
in wörtlichen Auszügen.

Für Gebildete aus deſſen Werken zuſammengeſtellt und mit einer Einleitung herausgegeben
von
C. Frantz und **A. Hillert**.
gr. 8. Preis 3 Thlr.

Die von Hegel begründete Philoſophie iſt bei ihrer Fortbildung zum Theil zu Reſultaten gelangt, denen gegenüber kein Gebildeter mehr müßiger Zuſchauer bleiben kann. Es iſt alſo die Aufgabe, das von den Männern der Schule Errungene auch allen denen, welche die Philoſophie nicht zur Sache des Studiums machen können, in einem möglichſt klaren Bilde vor Augen zu legen. Einen Beitrag hierzu will der gegenwärtige Auszug aus Hegels Werken liefern. Er macht keinen Anſpruch, die Originalwerke irgendwie zu erſetzen, ſondern die Herausgeber verſuchen dem Leſer die Hegel'ſche Weltanſchauung vor Augen zu bringen, und heben demnach ſolche Abſchnitte heraus, in denen ſich dieſe am deutlichſten ausſpricht, und welche einerſeits einen allgemeinen Zuſammenhang durchblicken laſſen, andrerſeits doch auch eine abgerundete und für ſich ſelbſt verſtändliche Betrachtung über Gegenſtände enthalten, die einer allgemeinen Theilnahme angehören. Wenn ſomit die Hauptabſicht dieſer Schrift auf eine größere Verbreitung der Hegel'ſchen Anſchauung in ihren Grundzügen geht, ſo iſt ſie auch geeignet zum tiefern Studium der Werke des Meiſters ſelbſt einzuladen und die Jünger der Philoſophie in dieſe auf eine leichte und bequeme Art einzuführen.

Dieſe Werke ſelbſt beſtehen aus folgenden einzelnen Abtheilungen:

Philoſophiſche Abhandlungen 3 Thlr.
Phänomenologie des Geiſtes (2te Auflage) $3\frac{1}{3}$ Thlr.
Wiſſenſchaft der Logik. 3 Bde. (2te Auflage) $5\frac{1}{2}$ Thlr.
Encyklopädie der philoſophiſchen Wiſſenſchaften. 1r Band: Die Logik (2te Auflage) $1\frac{1}{6}$ Thlr.
— Daſſelbe 2r Band: Naturphiloſophie $3\frac{1}{3}$ Thlr.
Philoſophie des Rechtes (2te Auflage) $1\frac{5}{6}$ Thlr.
Philoſophie der Geſchichte (2te Auflage) $2\frac{1}{4}$ Thlr.
Aeſthetik 3 Bde. (2te Auflage) $6\frac{1}{3}$ Thlr.
Religionsphiloſophie 2 Bde. (2te Auflage) $4\frac{1}{6}$ Thlr.
Geſchichte der Philoſophie 1r u. 2r Band (2te Auflage) $3\frac{2}{3}$ Thlr.
(die 2te Auflage des 3ten Bandes befindet ſich unter der Preſſe.)
Vermiſchte Schriften 2 Bde. $6\frac{2}{3}$ Thlr.
Philoſophiſche Propädeutik 1 [illegible] Thlr.

Die completen Werke [$627\frac{1}{2}$ Bogen] koſten zum Subſcriptionspreis $39\frac{1}{6}$ Thlr.

[5650] Bei **Fleiſchmann** in **München** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die
bayeriſche Braunbier-Fabrication
und die
Bierunterſuchung
durch das Fuchs'ſche Hallymeter,
von Prof. Dr. Zierl.

Mit einer Steintafel. Gr. 8. geh. 9 gGr. oder 36 kr.

Ein Werkchen von hoher Wichtigkeit für Bräuhausbeſitzer, Branntweinbrenner, Weinhändler, Gutsbeſitzer und Oeconomen überhaupt, da es nicht nur das ganze bayeriſche Brauverfahren richtig und faßlich mittheilt, ſondern auch die Anwendung des Fuchs'ſchen Hallymeters (dieſer höchſt merkwürdigen Erfindung) lehrt, um den Gehalt des Bieres, Moſtes, Weines, Branntweines ꝛc. auszumitteln.

[5603—4] In meinem Verlage erſchien ſo eben und iſt durch alle deutſchen und öſterreichiſchen Buchhandlungen zu beziehen:

Ritter und Bauer.
Hiſtoriſcher Roman in vier Büchern
von J. F. Lentner,
Verfaſſer des „Tyroler Bauernſpiels.“

3 Bde. 60 Bogen auf ſchönem Druckvelinpapier. Eleg. broſch Ladenpreis 3 Thlr. 15 Sgr.

Zur wahren Freude gereicht es mir dem geehrten Publikum die Erſcheinung dieſes in der Oſtermeſſe bereits angekündigten Werkes hiermit anzeigen zu können. Der Hr. Verfaſſer hat mit ſeinem Tyroler Bauernſpiele, das 1842 in meinem Verlage herauskam, ſo glänzend debütirt, hat ſich neuerdings durch die Novellen „Luftſtudien“ und der „Wildſchütz“ im Jahrgange 1843 der Zeitſchrift „Europa“ der Leſewelt wieder ſo vortheilhaft empfohlen als daß es einer Anpreiſung dieſes ſeines jüngſten Geiſtesproductes bedürfte. Nur ſo viel: alle Vorzüge welche die Kritik an ſeinem erſten Werke einſtimmig gerühmt — ſie finden ſich im Ritter und Bauer wieder: Charakterzeichnung, die Hand des Meiſters verrathend, der das Menſchenherz bis in ſeine tiefſten Falten hinein kennt — Geſtalten durchaus kernhaft und kräftig, nicht durch krankhafte Sentimentalität anwidernd, getreue Repräſentanten der Zeit welcher ſie angehören — Schilderungen der Natur von einer Wahrheit die das Auge des geübteſten Beobachters verräth; — höchſt geiſtreiche Auffaſſung des gewählten Stoffes in der lebendigſten Darſtellung, der blühendſten Sprache. Doch genug, ich will die Gränzen einer bloßen Anzeige nicht überſchreiten: aber ich halte mich feſt überzeugt daß dieſes neue Werk den Ruhm des Hrn. Verfaſſers noch bedeutend erhöhen, ihm viele neue Freunde gewinnen und ihn zu einem Lieblinge der Leſewelt machen werde.

Magdeburg, im November 1843. **Emil Baenſch.**

[5658—59] Bei **Karl Gerold & Sohn** Buchhändler in **Wien**, ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten folgende Schriften von

Dr. Franz Schuſelka:
Weltgedanken.
gr. 12. Wien, 1840. br. 12 gr.

Karl Gutherz.
Eine
Geſchichte aus dem Wiener Volksleben.

Motto: In keinem Lande ſey ein
heimiſch Ding,
Im fremden biſt du nicht
gewarnt genug.

gr. 12. Wien, 1841. broſch. 1 Thlr.

Luſtiges und Lehrreiches
für
Kinder aller Stände.
gr. 8. Wien, 1842. Cartonnirt 16 gr.

(5657) So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Sichere Hülfe wider die Migräne (einſeitiges Kopfweh). Von Dr. Mene. 4te Aufl. 8. br. 8 Gr.

[5206] ☞ In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Das Ende kömmt!!!
Doch ſehen und erkennen wir uns im großen Jenſeits wieder — mit Beweisgründen des Wiederſehens und des Wiedererkennens. Herausgegeben von Eberhard. Preis 27 kr.

In Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Stuttgart bei Neff, Prag bei Borroſch u. André, Wien bei Gerold u. Braumüller, Peſth bei Hartleben, Trieſt bei Favarger vorräthig:

Digitized by Google

[5531–36] Bei **Pfautſch u. Comp.** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche):

Gedenke Mein!

Taſchenbuch für 1844.

Mit ſechs prachtvollen Stahlſtichen
und
Beiträgen ausgezeichneter Schriftſteller.
16. In elegantem Pariſerband mit Goldſchnitt und Etuis 4 fl. rhein.
Prachtausgabe. 8. in Seidenband 6 fl. rhn.

BIFOLIEN.

Dichtungen

von **Johann Gabriel Seidl.**

Dritte verbeſſerte, vermehrte und mit des Verfaſſers Bildniſſe und Facſimile verſehene Auflage. 8. 1843. cartonn. 2 fl. 42 kr. rhn.

HECTOR.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.
Nach Napoleons Plane
von
J. Ch. J. Luce de Lancival.
Ueberſetzt
von **Johann Gabriel Seidl.**
Supplement zu allen Napoleon-Ausgaben.
16. 1843. broſchirt 54 kr. rhn.

Theoretiſch-praktiſche Anweiſung

zum

Drei-Schachſpiel.

Nebſt einem zu dieſem neuen Spiele gehörigen
Drei-Schachbrett.
Von **Walter Tesche.**
8. 1843. cartonn. 1 fl. 21 kr. rhn.

[5214–16] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

Dreissig Bilder zum Don Quixote.

Erfunden und radirt
von **A. Schrödter** in Düsseldorf.

Die ganze Sammlung erscheint in 10 Lieferungen je zu 5 Blatt in Umschlag. Es werden drei verschiedene Ausgaben veranstaltet:

1) *auf schönem Kupferdruckpapier* in Fol. Subscriptionspreis $1\frac{1}{2}$ Thlr., 2 fl. 15 kr. C. M. od. 2 fl. 42 kr. rhn. für jede Lieferung;
2) *auf chinesischem Papier* in Fol. Subscriptionspreis 2 Thlr. — 3 fl. C. M. od. 3 fl. 36 kr. rhn. jede Lieferung;
3) *Abdrücke vor der Schrift* mit Rand-Croquis des Künstlers, wovon nur eine geringe Anzahl abgezogen wird, auf *chinesisch* und besonders prachtvollem Papier, Subscriptionspreis 3 Thlr. — 4 fl. 30 kr. C. M. od. 5 fl. 24 kr. rhn. jede Lieferung.

Die erschienene erste Lieferung enthält:
Erstes Blatt: Don Quixote liest den Amadis.
Zweites „ Die Waffenwacht.
Drittes „ Der Kampf mit den Windmühlen.
Die zweite Lieferung erscheint im December d. J.

[5275] Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Der dritte September 1843

in

Athen.

Von einem Augenzeugen beſchrieben und mit den betreffenden Actenſtücken begleitet.

Gr. 8. geheftet 12 Ngr.

[5165–66] Im unterzeichneten Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

THE ENGLISH READER

or a Choice Collection of miscellaneous pieces, selected from the best english prose writres, designed for the use of schools and private Teaching, compiled by **R. Hegner**, Teacher of the english language in Zurich. 8. brosch. 21 gr. od. 1 fl. 36 kr.

Wir erlauben uns, dieſe mit größter Sorgfalt ausgewählte, vom Leichten zum Schwerern aufſteigende und auf die intereſſanteſte Litteratur gerichtete Sammlung engliſcher Leſeſtücke nicht nur den HH. Lehrern dieſer Sprache, ſondern auch den Freunden engliſcher Lectüre überhaupt höflichſt zu empfehlen.
Meyer & Zeller in Zürich.

[5524] Bei **Ambroſius Ambroſi** erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu beziehen (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche):

Taſchen-Liederbuch,

eine Auswahl von Liedern die am liebſten geſungen werden, mit Melodien der Lieder und Guitarrebegleitung. Zweite Auflage. Neue Ausgabe. broſch. 1 fl. 12 kr. rhn. — 1 fl. C. M. — 16 gGr. od. $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Das mit den Melodien 34 Bogen ſtarke Taſchenbuch enthält 125 wahrhaft beliebte Lieder und iſt beſonders für Geſellſchaften ꝛc. ein wahrer Schatz. Die Guitarrebegleitung iſt ſo leicht als nur immer möglich arrangirt.

[5744] Vorzüglich empfehlenswerthes Geſchenk
für junge Damen.

Sympoſion

von der Würde der weiblichen Natur und Beſtimmung
von
Chriſt. und Aug. Bomhard.
Dritte verbeſſerte Auflage. 12.
Münch u. Franz.
Cartonnirt 1 fl. 12 kr. Fein gebunden 1 fl. 36 kr.

Die beſte Empfehlung dieſer Schrift iſt wohl ihr Erſcheinen in dritter Auflage.

[5716] Bei **F. Kupferberg** in **Mainz** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Staudenmaier, Dr. F. A., **Darſtellung und Kritik des Hegel'ſchen Syſtems.** Aus dem Standpunkte der chriſtlichen Philoſophie. gr. 8. 6 fl.

Bericht, amtlicher, über die 20ſte Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Aerzte in Mainz, im September 1842. Erſtattet von Gröſſer und Bruch. Mit 2 Steintafeln. gr. 4. 5 fl. 15 kr.

[5419] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pſalmen, ausgewählte. Neu überſetzt, erklärt und mit Berthier's Betrachtungen begleitet von **P. Schegg.** Zum Beſten einer milden Anſtalt. gr. 8. Velinp. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Die Pſalmen traf jenes glückliche Loos das Herzensbüchlein der heil. Kirche geworden zu ſeyn aus dem ſie in Verbindung mit ihren Kindern täglich betete und ſang, in dem ſie ununterbrochen las und betrachtete. Das darf uns aber nicht befremden; denn abgeſehen von ihrem unerſchöpflich reichen und erhabenen Inhalte, die Väter reden nur mit der glühendſten Begeiſterung von ihnen, war der Pſalter das Gebetbuch Jeſu Chriſti ſelber. In ihm las, betrachtete, betete er auf ſeinen Leidenswegen durch dieſes Leben. In ihm fand er die Gefühle wieder die ſeine heilige Seele erfüllten. Die heil. Geſange Davids waren ſein Troſt, ſeine Zuflucht, die Ausſprache ſeiner Ergebung, das hohe, äußere Zeugniß ſeiner göttlichen Berufung. Sie hinterließ er ſeiner Braut als Andenken ſeines Gebetes noch am Kreuze, und wie ſollte ſie eine ſolche Hinterlaſſenſchaft nicht mit der zarteſten Liebe umfangen, mit der ſorglichſten Treue pflegen?

[5705] Im Verlage von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen und in **allen** guten Buchhandlungen **vorräthig:**

Die chriſtliche Kinderzucht.

Sieben Predigten

über die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.

Von **Martin Königsdorfer,**

Verfaſſer der Geheimniſſe und Sittenreden ꝛc.

Vierte Auflage.

Durchgeſehen, verbeſſert und mit einer Vorrede begleitet von

Dr. **Karl Egger,** Domdechant und biſchöflicher Official in Augsburg.

Broſchirt. Preis: 24 kr.

Statt aller Empfehlung dieſes vortrefflichen Werkchens laſſen wir nachſtehend die Approbation des biſchöflichen Ordinariats Augsburg folgen, welche lautet:

„Vorliegende, eben ſo faßliche als herzliche ſieben Predigten über die chriſtliche Kinder„zucht erregten am unterſetzten biſchöflichen General-Vicariat den Wunſch daß dieſelben nicht „nur von allen Seelſorgern des Bisthums fleißig benützt, ſondern auch für jedes chriſtliche „Haus angeſchafft werden möchten.“

Wir erlauben uns nun bloß noch zu bemerken daß ſich dieſes Werkchen vorzüglich für **Brautleute** eignet, und die hochwürdigen HH. **Seelſorger** daher gebeten ſind daſſelbe bei **Brautexamen** oder ſogenannten **Stuhlfeſten** den betreffenden Brautleuten einzuhändigen oder zur Anſchaffung zu empfehlen.

Augsburg, im September 1845.

Lampart & Comp.

[4949] Bei **Kaulfuß Wittwe Prandel & Comp.** in **Wien** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie zu beziehen (Augsburg durch die Kollmann'ſche Buchhandlung):

Das Leſe-Cabinet.

Eine unterhaltende und belehrende Lectüre für Jung und Alt, beſonders im katholiſchen Deutſchlande.

Unter Mitwirkung mehrerer Litteraturfreunde herausgegeben

von Dr. **F. Biſchoff-Widderſtein,**

großh. ſächſ. Juſt.-Rathe, Ritter erſter Claſſe des großh. heſſ. Ludwigs-Ordens, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften.

1–3. Bändchen.

Die Entſcheidung der Urtheilsfähigen geht dahin daß dieſe Schrift die edelſten und höchſten Zwecke verfolge, daß ſie belehre und unterhalte und daß ſie eine weſentliche Lücke in der Litteratur des katholiſchen Deutſchlands ergänze.

Das 4–8. Bändchen, womit die erſte Serie geſchloſſen iſt, erſcheinen in raſcher Folge im Laufe des kommenden Winters.

8. broſch. 14 gGr. — 48 kr. Conv.-Mze oder 1 fl. 3 kr. rhn.

[5646] In der Buchhandlung von **Ch. Beyel** in **Zürich** und **Frauenfeld** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich Rohmers

Lehre von den politiſchen Parteien.

Erſter Theil.

Die vier Parteien.

Durch Theodor Rohmer.

Lex.-8. 23 Bogen. Velinpapier broſch. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Indem die Verlagshandlung dieſes Werk Friedrich Rohmers, bearbeitet durch den Verfaſſer von „Deutſchlands Beruf in der Gegenwart und Zukunft“ dem Publicum übergibt, bemerkt ſie, daß daſſelbe nicht die Schilderung einzelner Parteizuſtände, ſondern eine ſtreng wiſſenſchaftliche Entwicklung der Grundrichtungen des geſammten politiſchen Lebens, mit einem Wort die Grundprincipien einer neuen Staatswiſſenſchaft, mit fortlaufender Berückſichtigung der gegenwärtigen europäiſchen, beſonders der deutſchen Zuſtände, enthält. Die praktiſche Geſchichte, die dieſe Principien unter Friedrich Rohmers perſönlicher Leitung in der Schweiz erlebt haben und die ſeit anderthalb Jahren der Gegenſtand ununterbrochener Beſprechung in der ſchweizeriſchen und mannichfacher in der deutſchen Preſſe geweſen iſt, macht für den Politiker jedes weitere Wort unnöthig. Im übrigen brauchen wir kaum beizufügen, daß das Werk einen für ſich ſelbſtändigen Theil der geſammten Wiſſenſchaft Friedrich Rohmers bildet, die in ihren einzelnen Theilen dem Publicum weiterhin überliefert werden wird.

[5872] Bei **G. Reichardt** in **Eisleben** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung, zu beziehen:

Die Feuergefährlichkeit unſerer jetzigen Bauten, deren Urſachen und die Mittel dieſelben unſchädlich zu machen. Ein Beitrag zum Beſten meiner Mitbürger, ſo wie zur geneigten Beachtung für Baumeiſter, Staats- und ſtädtiſche Behörden, von **C. A. Menzel,** Univerſitäts-Bauinſpector zu Greifswald. 8. geh. 36 kr. oder 8 gGr.

(5617) So eben iſt erſchienen und durch B. Hermann in Leipzig ſowie durch alle Buchhandlungen (in Wien durch Gerold, Peſth durch Hartleben, Lemberg durch J. Millikowski) zu beziehen:

Die deutſchen Volkslieder mit ihren Singweiſen. Geſammelt und herausgegeben von L. Erk und W. Irmer. Zweite Ausgabe in Einem Bande. Preis elegant cartonnirt 2 Thlr.

Zahlreiche Recenſionen haben ſich über das große Verdienſt beider Herren Herausgeber, welches ſie ſich durch dieſe ſorgfältige Sammlung um die deutſche Volkspoeſie und um die Beibehaltung, ja Verewigung der eichtigen Volksmelodien erwarben, hinreichend ausgeſprochen — ſo daß es höchſt überflüſſig erſcheint dieſe neue Ausgabe, welche nun anſtatt in Heften in einem elegant cartonnirten Bande ausgegeben wird, beſonders zu empfehlen.

[5720] **Anzeige für Baumeiſter, Architekten, Gewerbsſchulen ꝛc.**

Bei **Weiſe u. Stoppani** in **Stuttgart** iſt ſo eben in Commiſſion erſchienen und durch alle ſoliden Buch- und Kunſthandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu beziehen:

Kopp, Ernſt, Beitrag zur ſpeciellen Darſtellung des ſpitzbogigen Bauſtyls, 36 bis 56 Heft (36 Kupfertafeln mit Text in Folio). Velinpapier. Preis 4 Rthlr. 12 gr. od. 8 fl. 6 kr. Preis des 1ſten bis 5ten Heftes 7 Rthlr. 12 gr. od. 13 fl. 30 kr., ſchön gebunden in 1 Bande 7 Rthlr. 21 gr. oder 14 fl. 12 kr.

Von demſelben Verfaſſer erſchien bereits

Beitrag zur Darſtellung eines reinen einfachen Bauſtyls, 1s bis 9s Heft, Preis 34 Rthlr. oder 61 fl. 12 kr., ſchön gebunden in einem Band 34 Rthlr. 12 gr. oder 62 fl. 6 kr. (Preis der fünf erſten Hefte zuſammen bezogen, ſtatt 15 Rthlr. oder 27 fl. bloß 10 Rthlr. od. 18 fl.)

Der Tempel Salomonis, neue Ausgabe. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Tagbuchblatter aus Lahore.*)

* **Lahore**, 12 Jannar 1843. Aus dem Lande der alten Kathaer, dem einſtigen Sangala, will ich dir von Revuen, militäriſchen Feſten, Elephantenſchau und indiſchen Mährchen der Gegenwaet erzählen. Wenn ich die letzten Lebenswochen mit ihren reichen und täglich wechſelnden Erſcheinungen an mir vorübergehen laſſe, iſt mir es als hätte ich viele Monate in einer andern Welt gelebt; die Ereigniſſe liegen wie ein ſchöner Traum vor mir, der mich aſt in die früheſten in Sagen eingehüllten Zeiten der Menſchen verſetzte. In keinem Lande der Erde, China ausgenommen, haben ſich die Völker in ihren Sitten und Gebräuchen, in ihren Trachten und Gewohnheiten ſa ſtabil erhalten als in Indien. Hier ſieht man Zuſtände von denen die früheſte Geſchichte erzählt, lebende Bilder ſo antik, daß man glauben ſollte es wären Erſtandene der Vorzeit. Doch bevor ich davon rede, und damit du mich beſſer verſtehſt, muß ich dich erſt ins Pendſchab, das Land der Sikhs, in das Reich des Maharaſcha Schir Singh, führen.

Das Pendſchab oder Fünfſtromland mit einem Flachenraum von etwa 7000 Quadratmeilen, liegt zwiſchen dem Indus, Sedletj**) und Himalaya. Die fünf Flüſſe welche, aus dieſem Gebirg entſpringend, es durchſchneiden, theilen es in vier Abſchnitte. Der erſte dieſer Diſtricte, zwiſchen dem Indus und Jelum, breitet ſich auf 147 engliſche Meilen aus; letzterer Fluß, 3 bis 400 Yards breit, fließt in einem ſandigen Bette zwei Meilen in der Stunde, und hatte im December bei Sonnenaufgang 45° F., welche am Tage die Höhe von 51° erreichten. Es iſt der unfruchtbarſte, am wenigſten bebaute und bevölkerte Theil des Landes, von wellenförmigen und kahlen Höhen bedeckt, welche nach der Mitte beträchtlich anſteigen, und von tief eingeſchnittenen jähen Abhängen durchzogen ſind. Die Gewäſſer fließen in zu tiefem Bett und ſind von zu ſteilen und hohen Ufern eingeſchloſſen um zur Ueberrieſelung dienen zu können; viele Defileen und Höhen erſchweren die Gangbarkeit. Daher findet man hier nur einige fruchtbare Landſtriche und wenig beträchtliche Dörfer; zu jenen gehört ein wunderliebliches üppiges Thal unweit des Indus, einſt der Lieblingsaufenthalt der Kaiſer zu Delhi. Die prachtvollen Ruinen dieſer Reſidenz ſtehen ſüdlich bei wildhervorbrauſenden Quellen, welche ſich dem Flüßchen Tombra zuwenden. Der merkwürdigſte Ort in dieſem Duab iſt das auf gigantiſchem Felſen an einem kleinen Nebenflüßchen des Jelum gelegene Rotas — eine große aus hohen Wällen und Thürmen beſtehende Feſtung, welche durch ihre Lage leicht zu vertheidigen und ſchwer einzunehmen iſt. Nur einen halben Tagmarſch davon liegt das noch größere Jelum am Fluß gleiches Namens, durch den oberhalb der Stadt eine Furt geht.

Die Flüſſe Jelum und Chenab umſchließen in einer Breite von 46 Meilen den zweiten dieſer Abſchnitte. Mit Ausnahme einer Hügelreihe, das Ende von Salzlagerungen die ſich durch den Jelum ziehen und auf kurze Zeit parallel mit deſſen linkem Ufer lauſen, iſt dieſer Theil völlig eben, mehrentheils bedeckt mit Jungles von Khair, Kedſchra und Bore, zwiſchen denen ſchmutzige Dörfer, beſchattet von Bananen, Tamarinden, Akazien und Pipul, liegen, und umgeben von den üppigſten Getreidefeldern: Weizen, Gräm, Juary, Zuckerrohr und Baumwolle. Der Boden iſt im allgemeinen ſandig und leicht; indeß doch ſa mit Regengras und Kräutern bewachſen, daß große Heerden von Rindvieh, Kamelen, Schafen und Ziegen ihre Nahrung finden. Die Brunnen, auf deren Bauart die Einwohner große Sorgfalt verwendet haben, erreichen in der Mitte des Duab die Tiefe von 50′; und weil von denſelben die Befruchtung des Bodens abhänge, ſo findet man an ihnen ſtets Waſſerräder zum Ueberrieſeln angebracht. Das Land könnte in ſeiner ganzen Ausdehnung ohne Schwierigkeit vermöge großer Canäle in den fruchtbarſten Garten umgeſchaffen werden; aber dieß iſt von der gegenwärtigen Regierung nicht zu erwarten. Der Chenab iſt ein klarer ruhig fließender Fluß, erreicht die Breite van 100 Yards und die Tiefe von 10 Fuß. Im December bei 60° F. hatte ſein Waſſer 48°.

Das dritte Duab, von dem Chenab und Rawy eingeſchloſſen, erreicht 76½ Meilen Breite; letzterer iſt der kleinſte der Flüſſe, nur 200′ breit und bei 3½ Fuß Tiefe an vielen Stellen durchwatbar. Dieſer Abſchnitt beſteht aus einer trockenen Ebene, von welcher nur ein Drittheil cultiairt iſt, das übrige iſt mit wildem Indigo, Tamarisken und Kedſchra überwachſen. Canäle, von den Gebirgen und Quellen ins Land geleitet, könnten auch dieſen Boden in einen der fruchtbarſten Striche Indiens umſchaffen; aber gegenwärtig findet man bloß in der unmittelbaren Nachbarſchaft der Städte und Dörfer das Land bebaut. Ein großer vernachläſſigter Canal zeigt daß früher hier größere Cultur geherrſcht hat. Außer dem Babul, Pipul und Tamarindenbaum gedeiht auch die Dattelpalme in ihrer ganzen Pracht und Schönheit. Mehrere beträchtliche Städte liegen an der Hauptſtraße von Lahore nach Attok, unter denen das am linken Ufer des Chenab gelegene Ramnaggar, von Muſelmännern bewohnt, die bedeutendſte iſt.

Der ſchmalſte und vernachläſſigtſte dieſer vier Abſchnitte iſt das nur 44½ Meilen breite, vom Rawy und Sedletj begränzte Duab. Es iſt ein von der Natur ebenſa reich ausgeſtattetes Land, welches durch geringe Mühe gleich den beiden vorigen in einen unabſehbaren Garten umgeſchaffen werden könnte; aber da der Boden vermittelſt Brunnen bewäſſert wird, ſo ſind auch nur kleine Strecken cultiairt. Hier liegen die größten Städte: Lahore, die ſtarke Veſte Amritſir und Kaſſour. Der Sedletj iſt der bedeutendſte der Nebenflüſſe des Indus, 350 bis 400 Yards breit, ſeine Ufer ſind kaum 8 Fuß hoch, und er ſchwellt in der Regenzeit ſo bedeutend an, daß ſein Waſſer in weiter Ferne das anliegende Land befruchtet. Im December bei 74° F. hatte ſein Waſſer 55°.

Außer dieſem von der Natur ſa begünſtigten, von den Menſchen ſo vernachläſſigten Lande gehören noch die ſchöne und reiche Provinz Multan, ein 70 Meilen breiter Strich längs dem rechten Ufer des Indus, von den Solimanbergen im Weſten begränzt, bis 15 Meilen unterhalb Mittunkote, und die Provinz Peſchauer zum Reiche der Sikhs. Man kann das vom Maharaſcha beherrſchte Reich auf etwas über 8000 Quadratmeilen und 5 Mill. Einwohner (darunter ein Zehntel Sikhs, ungefähr 3 Mill. Muſelmänner und die übrigen Hindus) mit einer Revenue von nur 2 bis 3 Millionen Pf. St. annehmen. Es iſt in Provinzen und Diſtricte abgetheilt, welche an Gouverneure und Serdars gegen eine beſtimmte Abgabe zur Verwaltung übergeben werden; wobei natürlich jeder ſo viel als möglich aus dem Lande zu erpreſſen ſucht. Am beſten wird

*) Der Redaction von dem k. preußiſchen Gardehauptmann Hrn. v. Orlich gütigſt mitgetheilt, der damals einer brittiſchen Miſſion ſich anſchloß. Es war die letzte Geſandtſchaft, es waren die letzten Europäer die den Hof von Lahore beſuchten, der jetzt mit Leichen und Trümmern bedeckt iſt.

**) Sutledſch. Wir glaubten dem Hrn. Verfaſſer ſeine Namenſchreibung laſſen zu müſſen.

Digitized by Google

Multan von einem Hindu verwaltet, und aufs ſchrecklichſte iſt Kaſchmir ausgeſogen und verwüſtet worden.

Im Lande der Königsloſen, wie Arrian dir Bewohner des Pendſchab uannte, tauchte durch einen Hinduprieſter, Namens Bada=Nanok, grgen die Mitte des 15ten Jahrhunderts eine religiöſe Secte auf, die Sikhs oder Seikhs, zu welcher bald Tauſende von Schwärmern und Enthuſiaſten ſich geſellten. Es iſt ein Atheismus ohne Kaſtengeiſt; aber die Gurus (ihre Prieſter) und die Akalis (fanatiſche Fakire) dulden keinen andern Glauben als den ihrigen; daher die Muſelmänuer nur ſtill und abgeſchloſſen ihrer gottesdienſtlichen Feier nachgehen dürfen. Aus heiligen Büchern wird dem Volk die Lehre vorgetragen — eine Lehre voll Warnuugen und weiſer Sprüche. Sie verachten den Tabak, weil er verunreinigt, und halten gleich den Hindus das Rindvieh für heilig. Die Akalis erennen keinen Oberherrn an, dulden nur ihren Fürſten, den ſie nach Belieben beſchimpfen und ihm ſelbſt nach dem Leben trachten, wenn er ihren Abſichten zuwider handeln will. Gemeinhin ſind ſie mit einem runden Wurfeiſen brwaffnet, welches über dem ſpitz zulaufenden Turban oder an der Seite getragrn wird. Es ſind eiſerue flache Ringe von 8 bis 14 Zoll im Durchmeſſer, deren äußere Kante ſcharf geſchliffen iſt, und welche ſie um den Finger oder um einen Stab ſchlingend ſo grſchickt und kraftvoll zu werfen wiſſen, daß der Kopf vom Rumpfe geſchnitten werden kann. Viele dieſer Akalis bilden eine beſondere Truppe im Heere des Maharaſcha.

Aus dieſer Nation erhob ſich zum Alleinherrſcher durch Klugheit und Tapferkeit Rundjit Singh (Siegeslöwe), der Sohn eines unbedeutenden Sikh-Serdars, Maha Singh. In Indien wird es einem entſchloſſenen und kühnen Charakter leichter als in irgend einem Land eine Schaar Kriegsluſtiger um ſeine Fahne zu ſammeln, wie viel mehr unter einrm ſo kriegeriſchen Volk als das der Sikhs. Geboren am 2 Nov. 1780 zu Gagnawala, einem Dorfe 25 Meilen von Lahore, erobert er ſchon in ſeinem 20ſten Lebensjahre von den Statthaltern Tſchet Singh, Muhur Singh und Sahed Singh das reiche Lahore. Als er im Jahr 1805 ins Duab zwiſchen den Chenab und Indus vordrang einen muſelmänniſchen Häuptling zu unterwerfrn, kam er durch die von Lord Lake über den Sedletj getriebenen Mahratten zuerſt in Berührung mit den Britten. Holkar glaubte an Rundjit Singh eine Stütze zu finden; aber der ſchlaue Eroberer zog es vor ein Freund der Britten zu ſeyn. Als ſich im Jahr 1808 durch Indien die Nachricht von einer Invaſion Napoleons verbreitete, ſand ſich die damalige brittiſche Regierung veranlaßt die Grſinnungen der unabhängigen Fürſten zu erforſchen, und da unter ihneu Rundjit Singh eine bedeutende Stelle einnahm, ſo wurde Charles Metcalfe als brittiſcher Agent nach Lahore abgeſandt. Zu dieſer Zeit war Rundjit Singh mit Unterwerfung mehrerer der unabhängigen kleinen Sikhsfürſten beſchäftigt; er empfing zwar den Geſandten in Kaſſour, brach aber die Unterhandlung ab und drang auf das linke Ufer des Sedletj vor. Hierauf ließ die brittiſche Regiernug durch Charles Metcalfe an Rundjit Singh erklären, daß alles Land zwiſchen dem Jumna und Sedletj unter ihrer Protection ſtände und ſie keine andere Obergewalt dort dulden werde. Unterſtützt von einem Corps unter Oberſt Ochterlony und einer Reſrrvearmee unter General St. Legrr. welches erſtere, ohne Widerſtand zu finden, bis zum Sedletj vorgedrungen war, gelang es den tapfern Rundjit Singh zu einem Vertrag zu bewegen. Ein zufälliger Umſtand begünſtigte des Geſandten Forderung, und überzeugte den Maharaſcha, daß er es mit einem Grgner zu thun habe der ihm in jedem Betracht, beſonders in der Kriegstüchtigkeit der Truppen, überlegen wäre. Hr. Metcalfe befand ſich nämlich Ende Februar 1809 mit einer Escorte von nur 2 Compagnien Eingeborner und 16 Reitern im Lager der Sikhs zu Amritſir. Seine Muſelmänner feierten das Feſt des Moharrem, dem Tode Huſſeins und Haſſans zu Ehren. Die Akalis ſahen hierin eine Mißachtung ihrer Religiou, brachten eine große Schaar Sikhs zuſammen welche, angeführt von dem fanatiſchen Phula Singh, mit Gewehrfeuer des Geſandten Lager angriffen. Die kleine Bedeckung trat unter die Waffen und trieb den zehnfach überlegenen Gegner mit großem Verluſt zurück. Rundjit Singh, aufgeſchreckt von dem Aufruhr, erſchien gerade als die disciplinirten Sepoys den Sieg erkämpft hatten. Die Tapferkeit des kleinrn Häufleins machte auf ihn einen großen Eindruck, er ſprach ſeine Bewnnderung aus, bat um Entſchuldigung und erklärte ſich bereit zu einem Vertrag. Derſelbe kam den 5 April 1809 zu Stande, nach welchrm zwiſchen den Britten und dem Staat von Lahore eine fortdauernde Freundſchaft beſtehen ſoll, und der Maharaſcha dem von ihm beſetzten Landſtrich auf dem linken Ufer des Sedletj entſagte.

Von dieſer Zeit bis zum Jahr 1830 finden wir Rundjit Singh außer directer Verbindung mit den Britten, aber raſtlos beſchäftigt mit Vergrößerung ſeines Landes und ſeiner Armee. Multan und Kaſchmir eroberte er mit dem Schwert in der Hand, und war fortwährend im Kampf mit den Afghanen, den größten Feinden der Sikhs, bis es ihm endlich gelang, durch Verrätherei von Doſt Mohammeds Bruder, dem er ſicheren Aufenthalt in ſeinem Lande und eine jährliche Penſion von zwei Lak verſprach, in den Beſitz Peſchauers zu kommen. Zwei franzöſiſche Officiere, die Capitäne Ventura und Allard, welche nach Napoleons Sturz vergeblich einen ehrenvollen Wirkungskreis in Perſien geſucht hatten, treffrn im Jahr 1822 bei ihm ein, finden eine freundliche Aufnahme und werden mit der Organiſation der Armee auf franzöſiſchem Fuß beauftragt. Ihnen folgen vier Jahre ſpäter die Generale Court und Avitabile. Mit Hülfe dieſer Officiere, denen Rundjit Generalsrang verlieh, gelingt es dem Maharaſcha eine wohl gerüſtete und leidlich disciplinirte Armee von 40,000 Mann auszubilden, 100,000 Mann irregulärer Truppen nicht zu gedenken; Kanonengießereien, Pulvermagazine und Waffenfabriken werden in Lahorr und Amritſir angelegt. Rundjit Singh verlangte von den Europäern welche in ſeine Dienſte traten daß ſie kein Rindfleiſch eſſen und ſich den Bart nicht ſcheeren ſollten; das Tabakrauchen wurde ihnen zugeſtanden. Jeder von ihnen wurde an die Spitze einer Diviſion oder Brigade geſtellt. Aber ein ſo großes Vertrauen der Maharaſcha in ſie grſetzt hatte, ſo ehrenvoll ihr Wirkungskreis auch war, ſo fürſtlich er ſie mit Ländereien und Geld belohnte, blieben ſie doch in allen Angelegenheiten, den Hof und die Regierung betreffend, unbefragt, durften ſich nie in Gegenwart des Maharaſcha ſetzen, und waren oft genöthigt um Ausbezahlung ihrer hohen Gage bittend einzukommen.

Als Alexander Burnes mit Geſchenken des Königs von England, einer Kutſche und vier Pferden, im Julius 1831 bei Rundjit Singh in Lahore eintraf, finden wir ihn auf dem Glanzpunkt ſeiner Macht, gefürchtet von ſeinen Feinden, geachtet von den Britten. Es ſchmeichelte dem alten Helden ſo viel Auszeichnung von einrr Nation zu erhalten die er hoch verehrte und ihm überlegen erkannte. Dir glänzende Aufnahme welche er Burnes zu Theil werden ließ, führte im October 1835 eine Zuſammenkunft zwiſchen ihm und dem damaligen Generalgouverneur Lord William Bentinck in der Gegend von Rupur herbei. In Folge davon kam es zwiſchen den Britten und Rundjit zu einem Schifffahrts- und Handelsvertrag, nach welchem allen bisherigen Willkürlichkeiten ein Ende gemacht und die Handeltreibenden einem beſtimmten Zoll unterworfen wurden. Kurz vor dem Ausbruch des Feldzugs gegen Afgha-

Digitized by Google

niſtan (Ende 1838) kam zwiſchen dem Generalgouverneur Lord Auckland und Rundjit Singh eine abermalige Zuſammenkunft zu Stande, bei welcher Gelegenheit der Maharaſcha den Britten Unterſtützung und freien Durchzug durch ſein Land zuſagte. Aber Rundjit Singh war ſchon zu dieſer Zeit körperlich ſehr angegriffen, ſeine ausſchweifende Lebensweiſe führte die Waſſerſucht herbei, und er ſtarb nach 40jähriger Regierung im 59ſten Lebensjahre, den 27 Junius 1839 an einer Lähmung.

Der Sitte gemäß wurde der Leichnam ſchon andern Tages vor dem Thore von Haſuri-Bagh in Gegenwart aller Großen und der verſammelten Truppen verbrannt. Mit ihm gaben ſich vier ſeiner hinterlaſſenen Wittwen und ſieben Sklavinnen den Flammentod. Ein Augenzeuge erzählte mir daß es auf ihn den tiefſten Eindruck gemacht habe als dieſe weiblichen Geſtalten in feierlicher Proceſſion bei Muſik und Kanonenfeuer aus dem Schloßthor herausgetreten wären. Der Leichnam befand ſich ſtehend zwiſchen hoch aufgehäuften Holzſchichten; und ſobald die Flammen in voller Gluth aufſchlugen, warfen ſich die Unglücklichen in den Tod. Wenn eine Frau beabſichtigt ſich mit ihrem verſtorbenen Gatten zu verbrennen, ſo nimmt ihr Schmerz einen erhabenen Charakter an; ſie vergießt keine Thräne, ſie erhebt kein Wehklagen, ſie nimmt ihren Schleier ab und verbirgt ſich nicht länger mehr vor dem Anblick der Männer. Zwei der Frauen, erſt 16 Jahre alt, von hinreißender Schönheit, ſchienen ſelig ihre Reize zum erſtenmal der Menge öffentlich zeigen zu können. Sie nahmen ihre koſtbaren Juwelen ab, ſchenkten ſie den Umſtehenden, ließen ſich einen Spiegel geben und gingen langſamen Schrittes in die Feuergluth, bald in den Spiegel ſehend, bald die Verſammelten anblickend, und dabei beſorglich fragend ob eine Veränderung in ihren Geſichtszügen wahrzunehmen ſey. In einem Augenblick waren ſie von den Flammen erfaßt, von der Hitze und dem Rauch erſtickt. Weniger freudig und willig zeigten ſich die anderen Frauen. Es war ihnen der Schauer anzuſehen der ſie beim Anblick des furchtbaren Elements ergriff; indeß ſie wußten daß ein Entkommen nicht möglich war und ergaben ſich in das harte Loos. Auch der Miniſter Dihan Singh machte Miene ſich in die Flammen zu ſtürzen; aber die Nachkommen des Maharaſcha, und namentlich Schir Singh, hielten ihn davon zurück.

Rundjit Singh, den man nicht mit Unrecht den Porus unſerer Tage genannt hat, war ein kleiner unanſehnlicher Mann, auf dem linken Auge in Folge der Pocken erblindet. Bei aller Pracht die an ſeinem Hofe herrſchte, zeigte er ſelbſt ſich in Kleidung einfach und ſchmucklos; aber er liebte Glanz, Reichthum und vornehmes Weſen um ſeine Perſon. In der Schlacht ſah man ihn ſtets an der Spitze ſeiner Truppen, der Erſte im Kampf, mit ſeinen Reiterſchaaren ſetzte er im Angeſicht des Feindes zweimal durch den Indus und erkämpfte ſo den Sieg. An Willenskraft, Ausdauer und Schlauheit war keiner im Volk ihm gleich, und wenn auch Tyrann im vollen Umfang des Worts, zeigte er ſich doch nicht ohne Mitgefühl. War er von einem Gedanken erfaßt, ſo ſäumte er nicht ihn ins Werk zu ſetzen. So hörte er einſt von einem ſchönen Pferde welches ſich im Beſitz eines Afghanenfürſten befand; er bot dem Eigenthümer reichen Lohn, wenn er ihm das koſtbare Thier überließe; da dieſer es verweigerte, fiel er plötzlich mit ſeiner Reiterei über ihn her und holte ſich das Pferd. Den Mangel an Erziehung hatte die Natur durch glänzende Verſtandesgaben erſetzt, und Klugheit und Menſchenkenntniß machten es ihm möglich ſich auf ſeinem hohen Standpunkt zu behaupten. Noch in den ſpäteſten Lebensjahren ſuchte er ſich zu unterrichten und ſprach gern von ſeinen Kriegszügen und Planen. Zwei Laſter, Ausſchweifung in der Liebe und Trunkenheit, verdunkeln den Charakter des großen Mannes; letzteres nahm ſo überhand daß er in den letzten Jahren nicht ohne die ſtärkſten geiſtigen Getränke leben konnte.

Im Beginn ſeiner Laufbahn ſah er einſt einen gemeinen Lanzenreiter neben ſeinem Elephanten ein wildes Pferd tummeln; die Schönheit des Mannes fiel ihm auf, ſein keckes Weſen, ſeine Hingebung und Tapferkeit thaten ihm wohl, und eine gefällige Antwort entſchied über den jungen verarmten Edelmann. Es war der ſchöne Mia Dihan Singh, damals 25 Jahre alt, aus einer adeligen Familie in den Vorbergen des Himalaya. Vom Thorhüter des königlichen Palaſts ſteigt er zum Miniſter und erſten Vezier empor; aber bei aller Unterwürfigkeit wollte er eines Tages ſeinen Sohn Hira Singh (Diamanten-Löwe), den ſchönſten Knaben des Landes, erdolchen, weil der Maharaſcha ein wohlgefälliges Auge auf ihn geworfen hatte. Ebenſo kühn und unerſchrocken als ſein Fürſt, entbehrt er deſſen Klugheit und nährt einen unauslöſchlichen Haß gegen die Britten, weil ſie ſeiner Herrſchſucht im Wege ſtehen. Dihan Singh, gegenwärtig der allgewaltige Miniſter des Reichs, iſt beinahe unumſchränkter Herr der Gebirgslandſchaft, hat ſeine Truppen und ſeine Artillerie. In ſeinen kleinen Forts, auf hohen Felſen gebaut, fühlt er ſich ſicher und unabhängig, und trotzt jeder ihm entgegentretenden Perſönlichkeit und Macht.

Eine nicht minder bedeutende und merkwürdige Erſcheinung iſt Rundjit Singhs Leibarzt und politiſcher Rathgeber, der Fakir Azis-uddin. Seine beſte Empfehlung iſt daß er über 30 Jahre ſich am Hof zu Lahore in dieſer Würde erhalten hat. Jeder Sendung an das brittiſche Gouvernement war Azis-uddin beigegeben, ohne ihn wird kein Entſchluß gefaßt, jede Partei ſucht ſeinen Rath und ſeine Hülfe. Er ſtammt von den Anzaris-Arabern der Wüſte zwiſchen Bagdad, Damaskus und Aleppo, und gehört nebſt ſeiner Familie zu den Fakiren des Landes. Dieſe Familien führen ein geheimes, von der übrigen Welt ganz abgeſchloſſenes Leben, ihre Frauen ſind niemals ſichtbar und ihr Hausweſen jedermann unbekannt. Sie verheirathen ſich nur unter einander, tragen unter einem kriechenden und ſchmeichelnden Weſen tiefe Armuth zur Schau, haben aber große Reichthümer aufgehäuft. Rundjit Singh hat zu Zeiten bedeutende Summen von ihnen erpreßt. Azis-uddins jüngerer Bruder, Hallſi Nur-eddin, Beſitzer von Gulabhana, wo die deſtillirten Waſſer, wohlriechende Eſſenzen und Medicamente bereitet werden, iſt ein Mann von nicht geringerem Einfluß am Hofe; er hat Morgens und Abends freien Zutritt zum Maharaſcha. Ihm iſt zugleich die Beaufſichtigung der Banken, Fabriken und königlichen Magazine übergeben. Ein dritter Bruder, der Fakir Imam-eddin, iſt erblindet und lebt in Amritſir. Er wird von ſeinem Sohn Tadſcheddin vertreten, welchem als Commandant der dortigen Feſtung Gurindgurs der daſelbſt aufbewahrte Schatz von 6 Mill. Pf. St. in Juwelen, Gold, Silber und Kaſhmirſhawls anvertraut iſt. Azis-uddins einer Sohn, Fakir Cirakeddin, iſt Geſchäftsträger des Maharadſcha in Ferospur.

(Fortſetzung folgt.)

Bettina.

* „Dieſes Buch gehört dem König, Berlin 1843, zwei Bände;" das heißt ein ungemein und ſonderbar begabtes Weib hat dem König ihren Geiſt im tiefſten Negligé erſcheinen laſſen. Sie weiß, wenn die Weiber ſchön ſind, ſind ſie ungeputzt am ſchönſten, und dieß gilt ja von der Seele wie vom Leib. So hat denn der König, nachdem er die Erſcheinung betrachtet, ſicher zu ſich ſelbſt geſagt: „ein ſehr ſchöner Geiſt!" er mag hinterher gedacht haben was er will. Die ſchwarze

Kunſt der Preſſe bringt es mit ſich daß dieſe weiſe Frau nicht nur im Schloſſe zu Sansſouci, ſondern gleichzeitig in allen kritiſchen Werkſtätten und an allen Theetiſchen erſchienen iſt, wo ihr die Luft nicht zu dick war. Auch uns iſt ſie gegenüber getreten, mit fliegendem Haar, mit den Irrwiſchaugen im blaſſen Geſicht und der ſpottenden Lippe, und hat aus dem Schooße ihres loſen, unordentlichen Gewandes eine Maſſe zappelnder Kobolde ausgeſchüttet, die unter unſichtbarer Muſik ein ſeltſames Drama aufführten, mannichfaltig zum Erſtaunen und doch in merkwürdiger Eintönigkeit, in Einem Zug erhaben und abgeſchmackt, das Herz und das Zwerchfell erſchütternd, die Einbildungskraft feſſelnd und die Vernunft empörend, der Gedanke jetzt Himmel, Erde und Hölle umfaſſend, jetzt im Kelch einer Blume ſich wiegend, jetzt in die Höhlung eines Fingerhuts gekauert. Als die Phantasmagorie vorüber war, ſprachen auch wir: „ein ſehr ſchöner Geiſt!" fragten uns aber ſofort was wohl die Erſcheinung eines Weibes, das in ſolchen Zungen predigt, für den Himmelsſtrich unſerer Zeit zu bedeuten habe. Da fiel uns ſogleich ein, daß wir uns im folgenden auf einen Theil davon beſchränken müſſen.

Wer Bettina kennt, das heißt, wer ihre Bücher geleſen, der findet ſie in dieſem neueſten ganz wieder: die gewaltigen Eigenſchaften und die gleich großartigen Schwächen eines erſtaunlich beweglichen Kopfes und eines überſchwänglich vollen Gemüths, den ſchwirrenden Flug des Gedankens, der mit gleicher Keckheit die Satzungen der Natur wie die der Menſchen hinter ſich läßt; die verwegenſten Züge auf dem Schachbrett, wo Makrokosmus und Mikrokosmus in einander ſpielen; den tiefen Sinn im ſcurrilſten Bild und die Widerſinnigkeit in der tiefſten Anſchauung; die überhaſtige Schöpfungskraft, deren ſich drängende Geſtalten wie Seifenblaſen ſchwellen, in bunten Farben ſpielen und zerplatzen; die innere Unmacht ſich zu beſchränken und etwas anders zu geben als glänzende Bruchſtücke eines Kunſtwerks. Wenn ſie dießmal als Politikerin einen praktiſcheren Zweck verfolgt als bisher, wenn ſie einem König oder vielmehr „dem König" welthiſtoriſch die Karte ſchlägt, ſo beſteht der Unterſchied nur darin daß ſie früher ihren ſchillernden Stoffen nur gelegentlich politiſche Arabesken eingewoben, dießmal aber politiſch gezettelt hat und mit zuverſichtlicher Hand ihr phantaſtiſches Schiff durch die aufgezogenen Fäden wirft, die ſie Geſellſchaft, Staat, Hof, Religion, Kirche nennt. Da ſich die Könige nicht mehr zu den Pythoniſſen bemühen, hat ſie ſich mit dem Dreifuß unter dem Arm zum König verfügt und ihm ungefragt preisgegeben was ſie der Gott ſprechen hieß. Ihr Vortrag iſt hin und wider ganz im Styl der alten Orakel, und gar oft hört man ein: Aio te Aeacida Romanos vincere posse. Sollen wir nun etwa verſuchen uns ihr politiſch-ſociales Syſtem klar zu machen? Aus den Irrgewinden ihrer apokalyptiſchen Weiſſagungen herauszubekommen, was es eigentlich für eine Bewandtniß hat mit dem „Fürſten der Gerechtigkeit," „dem freien Geiſt der den freien Geiſt nicht fürchtet," dem verkündigten „Kaiſer deutſcher Nation?" und dergl., wie die Sprüche vom „König als freien Demagogen," von der „fürſtlichen Leibwache von Sansculotten und Spitzbuben," u. ſ. w. rationaliſtiſch zu deuten ſind? Wozu? iſt doch all dieß nicht da um verſtanden zu werden. Oder ſollen wir uns verwundern über die unglaubliche Freiheit ihrer Reden? Kann es erlaubt ſeyn die nothwendigen Mittler zwiſchen Fürſt und Volk, die Staatsmänner ſammt und ſonders, in Einem Athem ungeheure Eſel und gemeine Schufte zu heißen? Geht ſie nicht, berauſcht vom delphiſchen Lorbeer, mit Staat und Kirche, mit Geſetz und Sitte unendlich ſchlimmer um als ihre ſimpleren Schweſtern beim Kaffee mit dem guten Ruf ihrer Nebenmenſchen? Soviel liegt auf der Hand: wenn einer aus den fürchterlichen Sätzen, die ſie unbefangen in ſchneidendem Frankfurter Deutſch hinwirft, herauszöge was allenfalls wahr daran iſt, und es homöopathiſch mit einer Fluth von vorſichtigem Schriftdeutſch verdünnte, er brächte nicht den ſechsten Theil davon durch die Cenſur, und nicht den fünften durch das Obercenſurgericht. Das wären aber naive Leſer, von denen der eine ſagte:

„Mir ſträubt das Haar ſich fluchen ſie zu hören,"

und der andere antwortete:

„Mir auch; es wundert mich daß man ſo frei ſie läßt."

Sie führt ja einen Paß mit dem großen Inſiegel der Königin Natur und weiſt ihren Erlaubnißſchein alle Augenblicke vor. Nein, was ſie im ſtürmiſchen Discours über Gott und Welt, über weltliches und geiſtliches Regiment, über die Hoffnungen und Schmerzen, die Rechte und Bedürfniſſe der Menſchheit denkt und meint, behauptet und läugnet, verlangt und weigert, bankt und einreißt, das erſcheint ganz gleichgültig gegenüber der merkwürdigen Thatſache ihrer Erſcheinung überhaupt. Sie iſt uns ein vielſagendes Wahrzeichen des Jahrhunderts, nicht durch das was ſie über dieſes und jenes ſagt, ſondern eben dadurch daß ſie ſo gar vielerlei ſagt. Der Geiſt der neueſten Zeit hat alle Dämme durchbrochen, welche früher Richtung und Zug der Gedanken und Gefühle beſtimmt hatten; er hat ſich im freien Durchdringen der Natur und der Geſchichte und ſeines eigenen Weſens zu jener vielberufenen Bewußtheit erhoben, die der Stolz und die Qual des lebenden Geſchlechts iſt. Geſättigt von der Erkenntniß der Vergangenheit, dürſtet er für Gegenwart und Zukunft nach einer Offenbarung die ſich ihm beharrlich entzieht, und im fieberhaften Drange nach Befriedigung greift er weit über ſein nächſtes Ziel, wohl über die Gränzen der Menſchheit hinaus. Er ſieht ſich ſo arm unter den Schätzen ſeines Wiſſens, ihm iſt ſo öde in ſeiner Gedankenfülle! Da übertäubt er dieſe unheimlichen Gefühle mit immer neuem Tumult der Gedanken, und rennt, triumphirend und klagend, betend und fluchend, durch alle Kammern des Herzens und alle Häuſer des Himmels. Und jenes ſonderbare „Kind" iſt uns nun der phantaſtiſche Ausdruck dieſer herrſchenden Stimmung der Zeitgenoſſen.

Unwillkürlich fragt man ſich was wohl aus einer ſo merkwürdig geſtempelten Perſönlichkeit in frühern, nach Sinn und Trieb beſchränkteren Zeiten geworden wäre, vor dreihundert, vor hundert Jahren, in Zeiten wo, im Weib zumal, die Welt des Gemüths ſo viel enger, aber auch ſo viel tiefer war, wo die wache Geiſteskraft zwiſchen feſten Begriffen auf gebahnten Wegen dahinzog und noch ſo viele Canäle verſtopft waren, durch die heute ein vulcaniſches Gemüth ſich formlos verflattert? Die Antwort iſt nicht ſchwer: je nach Erziehung und Stellung in der Geſellſchaft würde ſie etwa eine originelle Memorienſchreiberin und Briefſtellerin, welche die Tagesgeſchichte munter adumbrirt und den Cultus der Sitte, dem ſie im Leben mit Grazie dient, mit der Feder witzig untergräbt; oder ſie würde eine wunderthätige Heilige, oder — ſo räthſelhafte Wege läßt Gott die Creatur gehen! — eine berühmte Hexe. In das jetzige Jahrhundert gewoeſen, wurde aus ihr etwas von all dem was ſie früher unter den verſchiedenſten Umſtänden geworden wäre, und ein gut Theil mehr, und doch wieder ſoviel weniger, da ihr der feſte Umriß der geiſtigen Geſtalt fehlt, die Einheit des Charakters, wie ſie nur aus der Beſchränkung entſpringen. Es wurde aus ihr ein Weſen, wie es nur dieſe Zeit hervorbringen, das heißt bilden konnte, unmächtig in Ueberfülle der Kräfte, nicht wiſſend was es will, weil es zu viel weiß und zu viel will, vielſeitig und formlos, gerade weil es jede Geſtalt und jeden Eindruck annimmt. Ein weibliches, erſtaunlich receptives Ge-

Digitized by Google

müth nimmt den mannichfaltigen, widerſpruchsvollen geiſtigen Gehalt der Zeit leidenſchaftlich in ſich auf, den Hochmuth des Wiſſens und den Drang zum Glauben, die heiße Lyrik und den Froſt des ſpeculativen Gedankens, den Zorn gegen den Unſinn in der Welt, die Wehmuth über die Wunden und Schmerzen der Menſchheit, und das überkluge Vertrauen auf geiſtreich improviſirte Heilmittel. In dieſes gährende Gemüth von Idee und Pathos, von Wiſſen, Glauben, Meinen und Verlangen taucht dir beweglichſte plaſtiſche Einbildungskraft, und indem ſie, eines natürlichen feſten Mittelpunktes entbehrend, in raſchem Wechſel bald Herz, bald Kopf, bald das lyriſche, bald das religiöſe Gefühl, bald Verſtand, bald Vernunſt, bald dieſe, bald jene Leidenſchaft zum Mittelpunkt nimmt, um den ſie die beſtändig aufſteigenden Bilder anſchießen läßt, entſteht jenes ſchimmernde, ſchillernde Gedankenſpiel, das uns feſſelt und zurückſtößt, befriedigt und ärgert, beluſtigt und langweilt, und immer in Verwunderung ſetzt. Ja, nur unſere Zeit hatte eine Beſtallung für einen weiblichen Poeten und Propheten, der über alles im Himmel und auf Erden und über noch Einiges ſpricht und abſpricht. Und wie lohnen wir ihr dieſes Geſchäft? Dereinſt wäre ſie mit Madrigalen beräuchert, oder ſie wäre canoniſirt, oder ſie wäre verbrannt worden — Alles ein glückliches Loos gegen ihr heutiges, da ſie ſich von der Kritik den Kopf betaſten laſſen und der ſchönen Welt, die ihren Geiſt beklatſcht, ins Album ſchreiben muß.

Wir unſererſeits ſehen ganz ab von ihren äußern Verhältniſſen, und würden von ihrer Freiheit abſehen, wenn dieß möglich wäre. Ihre eigentliche Bedeutung ſcheint uns nur zu faſſen, wenn man ſie als rein receptives Weſen betrachtet, als überſchäumendes Gefäß des geiſtigen Zeitinhalts. Dieſen Gedanken muß man feſthalten, wenn man ihre Schriften rein genießen und ſich nicht unnöthig über Dinge ärgern will, an denen man ſich ergötzen und unterrichten kann, wenn man in ihr eine Memnonsſäule ſieht, die nicht anders klingen kann als ſie von den Strahlen des Jahrhunderts in Schwingung verſetzt wird. Iſt man darüber mit ſich einig, ſo ſieht man mit Intereſſe die Blätter durch, auf denen faſt alles was ſeit fünfzig Jahren das innere Leben der Deutſchen bewegt, in naiven und ſentimentalen, oft burlesk verzeichneten und wunderlich illuminirten Bildern durcheinander gaukelt, Wiſſenſchaft und Myſtik, Speculation und Offenbarung, das entleerte Ich und das übervolle Herz, Loyalität und Demagogie, der ariſtokratiſche Gedanke und der communiſtiſche Ausdruck, und alles mit lyriſchem Blätterwerk umwunden und durchflochten. Oder anders gefaßt: es ſind Blumen, Früchte und Dornen, zu einem gewaltigen Selam gebunden, wo jeder Strauß wieder einen andern, bald ernſten, bald ſcherzhaften Sinn hat, und das Ganze keinen, gerade wie ja die Zeit ſelbſt ſo ſinnig iſt und ſo viel weiß, nur nicht was ſie will und wohin ſie geht. Allgemein bekannt iſt das populäre Bild von Napoleons Grab auf St. Helena wo die Stämme und Zweige der berühmten Thränenweiden die geſpenſtiſche Silhouette des Heroen mit den großen Stiefeln und dem kleinen Hut figuriren. Gerade ſo bilden die vielverſchlungenen Ranken ihrer ungeſtümen Rede die Umriſſe der Geiſter groß und klein, welche die Zeit bewegen. Jeden Augenblick kommt das Profil einer andern Perſönlichkeit zum Vorſchein: Schelling, Paulus, Novalis, Görres, Hegel, Bruno Bauer, Achim v. Arnim, Kant, Herwegh, der Schneider Weitling — alle und noch ſo viele andere hinter und durch einander. Und kaum hat man eine Phyſiognomie ins Auge gefaßt, ſo verzieht ſie ſich in eine andere, oder man merkt daß man ein Geſicht nur umdrehen darf um ſofort ein anderes erſcheinen zu ſehen, wobei die Naſe des erſten als Kinn des zweiten dient. Anderemale iſt einem vielmehr als ſähe man in ein Kaleidoſkop das ſie einem vorhält, und das ſtatt der Blumenblättchen Inſectenflügel, Zeugfleckchen, Samenkörner und Glasperlen, allerlei politiſche Gedankenmarken enthielte, Krone und Jacobinermütze, Kreuz und Schwert, Helm und Perrücke, Thron und Rednerbühne, Geldſack und Bettelſack, Brandfackel und Räucherfaß, und außerdem Blumen und Perlen der Poeſie und Symbole der verſchiedenſten Leidenſchaften und Empfindungen. Dir Künſtlerin rückt nur mit der Hand und dieſelben Elemente ordnen ſich immer wieder zu einem neuen Muſter, und was eben der Mittelpunkt der bunten Radien war, iſt gleich darauf zur Randverzierung geworden.

(Beſchluß folgt.)

[5760] **Il batello a Vapore „Arciduca Feo. Carlo“ nel tragitto da Trieste a Venezia al 29 Gennajo 1842. Col Capitano Giuseppe Baldini, e il Capitano di bastimento mercantile Signor Giuseppe Daveggia di Rovigno in Dalmazia da passagero sull' istesso Vapore.**

(Ritardato per varj motivi.)

I Sottoscritti, furono testimonj oculari del ingente pericolo corso del suddetto Vapore il 29 Gennajo 1842 nel suo tragitto da Trieste a Venezia dipendente da fiera burrasca scoppiate, accompagnata d'una densissima neve insolita assai in quei paesi. Appena guinti in Venezia fecero inserire un erticola in quelle privil. Gazzetta (Nr. 33 del medesimo anno) contenente un' esatta descrizione del loro disastroso viaggio munite delle loro firme *nonchè di quelle di molti altri personaggi distinti civili e militare, che si trovavano à borda.* Fecero in esse onoratissime menzione del loro Compagno di Viaggio il Signore Giuseppe Daveggia di Rovigno in Dalmazia Capitano di bastimento mercantile, il quale, sebbene soltanto semplice passagero e viaggiando pei suoi affari, pure colla sua presenza di spirito, col suo Coraggio a Cognizioni aquistate in 46 anni di spedizioni marittime, giunse a salvare il bastimento nel momento del massimo pericolo, e ciò allorche la forza dell' oragano avea spezzata la Catena dell' ancora speranza che, *Secondo le proprie espressioni del Capitano Baldini non avea più di* 40 *passi.* Allore il bravo Daveggia servendosi d'una bussola fattasi dare dal Camerotto Beppo nel momento, che Baldini fece gettare l'ancora speranza nella direzione dell' imboccatura della Pieve, riusci a rispingere nuovamente in alto mare il batello in virtù dell' eccellente sue macchine, e a salvarlo dell' inevitabile perdita. In queste di Daveggia fortunata tentativa il Capitano Beldini del Vapore, stando fermo Sulla scaletta del Camerino, l'apitò, communicando da intermediatore al Piloto troppo distante gli ordini del Daveggia. — Sin qui la narrazione dell fatto.

Ore, dopo tanto tempo, noi divisi e spersi in varie parti, con sommo nostro stupore, e rincrescimento venimmo a sapere, che il Capiteno Baldini in una replica inserte nella istessa Gazzetta (Nr. 37 dell' anno 1842) abbie dichiarato, *che Daveggia non era Capitano*, e *che avesse carpite le firme dei Passaggeri*, soggiungendo in oltre, *essere falso che la Catena dell' ancora speranza avesse avuta soli* 40 *passi cosa da lui confessata pubblicamente nel momenta di pericolo*

A tutto ciò quanto segue:

1) Il Signore Giuseppe Daveggia di Rovigno in Dalmazia *è effettivamente Capitana di bastimento mercantile patentato dall' J. R. Camera Aulica.*

2) L'istesso Daveggia, nostro Compegno di Viaggio li 29 Gennajo 1842, *non a carpite* — ne anche l'apotulo carpire — *le nostre firme* giacchè non ebbe notizia del nostro erticolo *se non dopo averlo letto stampatonella Gazzetta priv. di Venezia.*

Digitized by Google

3) *La lunghezza di 40 passi della Catena dell' ancora speranza era confessata pubblicamente dal Baldini nel momento di periglio, e nuovamente riconosciuta in faccia del Dr. Wurda nel momento dell' arrivo del Vapore nel porto di Malamocco.*

Il Capitano Daveggia poi voleva giustificarsi nella Gazzetta priv. di Venezia, ma quel foglio rifiutò d'accettare la sua inserzione adducendo per motivo: *di non poter accogliere più d'un articolo* sullo *stesso argumento;* la Gazzetta di Milano poi lo licenziò senza motivi. Resta d'unque il sacro nostro dovere — sebbene tardi pure senza nostra colpa — *di far valere pubblicamente*, con mezzo di questa gazzetta, *l'opera dell' eccellente ed abilissimo Daveggia*, *il quale*, *in tale in contro, ha bene meritato di noi, e del resto della Compagnia*, e speriamo con ciò d'annichilare dal fondo tutte le menzogne sparse contro il bravo Capitano Daveggia dal Capitano Baldini.

Preſsburgo, 15 Novembre 1843.

Dr. **Wurda**, medico primario ad honor. del Comitato Bars in Ungheria, Archiatro pens dell' Illust. Conte Harrach, e membro della facoltà medica di Vienna etc.

Dr. **Smith**, Assessore.

Conte Vincenzo **Festetics**, Ciambellano di S. M.

[5820] **Bekanntmachung.**

In der Verlaſſenſchaftsſache des dahier verſtorbenen Fräuleins Amalia v. Schaden wurde dem Poſtſecretärsſohn Joſeph v. Schaden aus Hechingen ein Legat von 3000 fl. mit dem Anhange beſtimmt daß, wenn ſich Legatar deſſen Aufenthalt zur Zeit unbekannt iſt,

binnen ſechs Jahren

nicht melden ſollte, das gedachte Legat dem hieſigen Armenfonds zufallen ſoll.

Hievon wird Joſeph v. Schaden, um ſeine Rechte wahren zu können, mit dem Beifügen in Kenntniß geſetzt, daß ſich die 3000 fl. in Hypothekurkunden dieſſerts deponirt befinden.

Regensburg, den 21 November 1843.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Hörl, Director.
Gebrath.

[5762] **Todeserklärungs-Erkenntniß**

Nachdem weder Albert Reß, lediger Chirurgensſohn von Saudsbach b. G. noch eine eheliche Deſcendenz desſelben ungeachtet der dieſſeitigen Vorladung vom 1 December 1842 ſich innerhalb der vorgeſetzten ſechsmonatlichen Friſt hierorts gemeldet haben, ſo wird in Folge des vorgeſetzten Präjudizes genannter Albert Reß als todt erklärt und ſein Vermögen an deſſen nächſte Inteſtaterben und zwar ohne Caution verabfolgt.

Rottenburg, den 20 November 1843.
Königliches Landgericht Rottenburg in Niederbayern.
Galler, Landrichter.

[5763-65] **Edictal-Ladung.**

In Sachen der ledigen Weberstochter Theres Schott von Rieder und des Matthias Posch von Oſterried, als Vormundes des außerehelichen Kindes der erſteren, gegen den ledigen Schuhmachergeſellen Simon Huber von Jellenkofen wegen Vaterſchaft und Kindesalimentation iſt zum Sühneverſuch oder zur protokollariſch-ſchlüſſigen Verhandlung der Sache Termin auf

Freitag den 29 December d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

beim unterfertigten Landgerichte angeſetzt, wobei der Beklagte, da deſſen Aufenthaltsort zur Zeit unbekannt iſt, bei Vermeidung der Verurtheilung in die Koſten zu erſcheinen hiemit edictaliter geladen wird.

Rottenburg, am 20 November 1843.
Königliches Landgerich Rottenburg.
Galler, Landrichter.

[5701] **Decretum praeclusivum.**

Alle diejenigen, welche ſich in dem wegen Verkaufes des gräflich v. Bothmer'ſchen ſogenannten Grellenbruches an Eingeſeſſene zu Bierden und Uphuſen in Folge Edictalladung vom 19 Junius 1843, am 22 September 1843 hieſelbſt angeſtandenen Termine und bis jetzt mit Anſprüchen an das Verkaufsobject, ſo wie die behandelten Kaufgelder, nicht gemeldet haben, werden damit, wie angedroht, ausgeſchloſſen.

Uebrigens wird bemerkt, daß hohes königliches Miniſterium der Lehensſachen zu Hannover das Verkaufsobject als landesherrliches Lehen in Anſpruch geſtellt, bis Verkäufer die behauptete Allodialqualität vollſtändig nachgewieſen haben wird.

Decretum Achim, 9 November 1843.
Vi commissionis königl. Juſtiz-Kanzlei Stade.
Königl. Gohgericht.
K. Meyer. Bünemann.

---

[597] Nachfolgende bedeutend im Preiſe herabgeſetzte Bücher unſeres Verlages, welche ſich vorzugsweiſe für **Weihnachtsgeſchenke** eignen, ſind durch alle ſoliden Buchhandlungen zu beziehen:

Büchlein, ein, für die Jugend, enthaltend die Legende vom Placidus und ſeiner Familie, das Mährchen vom Marienkind, die Volksſagen vom Untersberg, nebſt vielen andern erbaulichen und ergötzlichen Hiſtorien. Vom Verfaſſer des Volksbüchleins. 8. geh. Früherer Preis 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. — Herabgeſetzter Preis 36 kr. oder 9 gGr.

Görres, G., Schöndölein, ein Mährchen erzählt von, gezeichnet von Franz Graf v. Pocci, in Holz geſchnitten von Neuer. 4. Früherer Preis 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. — Herabgeſetzter Preis 36 kr. oder 9 gGr.

Volksbüchlein, ein, in zwei Theilen (von Aurbacher). 2te vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. 8. 1835 und 1836. geheftet. Früherer Preis, jeder Theil 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. — Herabgeſetzter Preis 36 kr. oder 9 gGr.

Erſter Theil enthält: die Geſchichte des ewigen Juden, die Abenteuer der ſieben Schwaben, nebſt vielen andern erbaulichen und ergötzlichen Hiſtorien.

Zweiter Theil enthält: die Geſchichte des Doctor Fauſtus, die Abenteuer der Spiegelſchwaben, nebſt vielen andern ergötzlichen und erbaulichen Hiſtorien.

München, im November 1843. **Literariſch artiſtiſche Anſtalt.**

[5530-31]

Taſchenbuch der neueſten Geſchichte.

Herausgegeben
von Dr. **G. Bacherer.**

Geſchichte des Jahres 1842.

Mit vier Porträts:
Dahlmann, Itzſtein, Rumann und Steinacker.
kl. 8. geh. $1^2/_3$ Thlr. od. 3 fl. rhn.

„Die neue Folge des vorliegenden Taſchenbuchs der neueſten Geſchichte, worin ſich auf ſcharfe und prägnante Weiſe vornehmlich die derzeitige Staats- und Volksentwicklung in Deutſchland ſpiegelt, hat überall im Publicum die lebendigſte Theilnahme gefunden. Auch kann mit Recht behauptet werden daß die das ganze Buch durchdringende, ächt patriotiſche Geſinnung und Richtung des Verf. die Sympathie aller wahren Freunde des Geſammtvaterlandes entzünden müſſe. Wenn die Geſchichte des durch ſeine politiſchen Wirrungen und Eruptionen ſo bedeutſamen Jahres 1841 uns im Gemälde Deutſchlands die conſtitutionellen Rechtskämpfe in Hannover und Baden, die Entwicklungen in Preußen und überhaupt das in mannichfachen Anſtrengungen ſich bethätigende neu erwachte Nationalbewußtſeyn unſers Volkes als Hauptmomente darſtellte, ſo weiſt uns das hiſtoriſche Bild des nicht weniger bedeutſamen und merkwürdigen Jahres 1842 mit beſonderm Nachdruck auf jene intereſſanten und vielfach wichtigen Entwicklungen im conſtitutionellen Leben Deutſchlands hin, wie ſie ſich hauptſächlich in Baden, Württemberg, Heſſen, Bayern und im Königreich Sachſen geſtaltet haben, während uns in Preußen die wunderlichen Kreuz- und Quergänge eines vielgeſchäftigen politiſchen und Culturgeiſtes und in Oeſterreich die gewaltigen Anſtrengungen der materiellen Politik überraſchen. Jeder Freund des deutſchen Vaterlandes, jeder dem öffentlichen Fortſchritte ergebene Bürger unſerer Nation wird aus dem „Taſchenbuche der neueſten Geſchichte" ebenſo viel geiſtvolle Belehrung als kräftig anregende Unterhaltung ziehen, weßhalb das Werk der Aufmerkſamkeit des deutſchen Publikums nicht genug empfohlen werden kann. Gleich dem vorliegenden, die Geſchichte des Jahres 1842 enthaltenden Bändchen, iſt auch jenes welches die Geſchichte des Jahres 1841 umfaßt, durch alle Buchhandlungen Deutſchlands (in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung), der öſterreichiſchen Monarchie und der Schweiz zu haben."

[5778] Erſchienen iſt:

Wedell, R. v., Historisch-geographischer Hand-Atlas in 36 Karten nebst erläuterndem Text. Mit einem Vorwort von *F. A. Pischon*. In 6 Lieferungen. Quer-Imp. Fol. 2te Lieferung. $1^2/_3$ Thlr.

Bedarf dieß ausgezeichnete und überaus praktiſche Werk, über das mir von allen Seiten die anerkennendſten Urtheile zugehen, erneuter Empfehlung, ſo mag die

Annahme der Dedication von Sr. Maj. dem Könige von Preußen
ſowie die
Empfehlung des Cultus-Miniſteriums an alle Bildungs- und Unterrichts-Anſtalten der Monarchie

gewiß ins Gewicht fallend ſeyn.

Berlin den 8 November 1843. **Alexander Duncker.**

Digitized by Google

[5274] **Neue Romane,**

im Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ein Schloß am Meer.

Roman

von **Levin Schücking.**

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

Zwei Gräber.

Von Georg Schirges.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

Jenny.

Von der Verfaſſerin von „Clementine.“

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 3 Thlr. 15 Ngr.

Im Jahr 1842 erſchien ebendaſelbſt:

Clementine.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr.

Piratenleben.

Seeſcenen und Charakter-Skizzen.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 2 Thlr.

[4712–14] **Bei Emil Baenſch in Magdeburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Der

Schade Joſephs

an unſern Landgemeinden.

Geſinnungsvoll aber freimüthig aufgedeckt durch

Karl Bernhard König.

Preis 10 Sgr.

Motto: „Vorwärts.“

(5606) So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Fütterungs-Methode für Pferde,

oder

11,081 Rthlr. 6 gr. jährliche Erſparung bei der Unterhaltung von 300 Pferden, 1108 Rthlr. 3 gr. bei 30 Pferden, alſo 56 Rthlr. 22 gr. 6 pf. von 1 Pferde, nebſt Vergleichungstabelle der innern Kraft dieſer Fütterung mit der des Haſers, welche zeigt, daß die neuerfundene Methode an Kraft die Haferfütterung übertrifft. Preis 16 gGr.

[5770] **Geſuch**

von Freimaurer-Schriften.

Man wünſcht eine kleine Bibliothek intereſſanter Schriften über Freimaurerei, insbeſondere von

Krauſe, Feßler, Preſton, Anderſon ꝛc.

billigſt zu kaufen.

Portofreie Anträge nebſt beigefügtem Katalog nimmt die Expedition der Allg. Zeitung in Augsburg unter der Chiffre C. v. R. an.

[5601] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Deutſche Aufſätze

von

Abbt, Ancillon, Delbrück, Engel, Fichte, C. P. Funk, Garve, Gervinus, Goethe, J. und W. Grimm, Gruppe, Heeren, Herder, Heyne, W. v. Humboldt, Jacobs, Jahn, Knebel, Leſſing, Manſo, Möſer, J. v. Müller, Piſchon, Ranke, Reinbeck, Jean Paul Fr. Richter, Roſenkranz, Roth, Schiller, A. W. und Fr. Schlegel, Schleiermacher, Schneider, F. L. v. Stolberg, Süvern, Wachler, W. Wackernagel, C. F. und W. E. Weber, F. A. Wolf, Zell, Zollikofer;

nebſt

Anmerkungen und Aufgaben.

Für

die obern Claſſen höherer Bildungsanſtalten wie auch zum Selbſtſtudium

herausgegeben von Dr. **H. Kletke.**

42½ Bogen in groß Octav. Maſchinen-Velinpapier. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Ein eben ſo wichtiges Handbuch für den Lehrer wie für den Schüler. Es enthält in trefflicher Auswahl, für welche der rühmlich bekannte Name des Hrn. Herausgebers bürgt, nicht allein über 70 Aufſätze mannichfachſten Inhalts, welche dem Schüler als Muſter dienen können, ſondern auch litterariſche Nachweiſungen verwandter Aufſätze, ausführlicher Werke darüber, und an 200 Aufgaben, deren Ausführung zugleich bei einer jeden nachgewieſen iſt. Iſt dieſes Werk zunächſt für den Kreis der Schule von beſonderer Wichtigkeit, indem es einem oft gefühlten Mangel begegnet, ſo wird es andrerſeits auch jedem Gebildeten, dem über ſo mannichfaltige Gegenſtände der Kunſt und des Wiſſens in claſſiſcher Weiſe hier Belehrung geboten wird, eine erfreuliche Gabe ſeyn.

In dem Verlage von **C. F. Amelang** erſchien früher:

Joſt, Dr. **J. M., theoretiſch-praktiſches Handbuch zum Unterrichte im deutſchen Styl** mit ſehr vielen Uebungs-Beiſpielen. Zunächſt für höhere Bürgerſchulen, mittlere Claſſen der Gymnaſien, Erziehungs-Anſtalten und Privat-Unterricht. 377 Seiten in gr. 8. 1 Thlr.

Deſſen, allgemeine Geſchichte des iſraelitiſchen Volkes, ſowohl ſeines zweimaligen Staatslebens als auch der zerſtreuten Gemeinden und Secten, bis in die neueſte Zeit, in gedrängter Ueberſicht, zunächſt für Staatsmänner, Rechtsgelehrte, Geiſtliche und wiſſenſchaftlich gebildete Leſer, aus den Quellen bearbeitet. **2 Theile** complet in gr. 8. 4⅓ Rthlr.

Beneke, Dr. **Fr. E., Grundſätze der Civil- und Criminal-Geſetzgebung,** aus den Handſchriften des engliſchen Rechtsgelehrten **Jeremias Bentham,** herausgegeben von **Etienne Dümont,** Mitglied des repräſentativen Rathes von Genf. Nach der **zweiten,** verbeſſerten und vermehrten **Auflage für Deutſchland** bearbeitet und mit Anmerkungen. **2 Bände** in gr. 8. 3⅓ Rthlr.

[5676] **Neue Jugendſchrift zu Feſtgeſchenken.**

Im Verlage der **C. H. Zeh'ſchen** Buchhandlung in **Nürnberg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung):

Der Steuermann,

oder

Reiſebegebenheiten bei der erſten Fahrt des jungen Gottfried Walter auf dem neuen Schiffe „Freundſchaft.“

Eine Erzählung zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde.

Mit 1 Stahlſtich. 12. gebunden. 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr.

Da das im vorigen Jahr erſchienene Gegenſtück: Der Matroſe, oder Schickſale und Abenteuer eines durch Seelenverkäuferei auf einen Oſtindienfahrer gerathenen Jünglings zu Waſſer und zu Land in den Kriegsjahren 1805—1807 mit 1 illuminirten Kupfer, gr. 12. gebunden, 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr., eine ſolche günſtige Aufnahme gefunden hat, ſo wird dieß auch bei obiger, ebenſo gelungener Erzählung der Fall ſeyn. Treue Wahrheit, ferne von jeder Uebertreibung, Erweckung des Sinnes für die Schönheit und Erhabenheit der Natur, Hinweiſung auf den großen und weiſen Schöpfer der Welt, — dieß iſt die kurzgefaßte Tendenz dieſer beiden gediegenen Jugendſchriften.

[5614] So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Europa's zu haben:

Die Fueros des Königreichs Navarra

und der baskiſchen Provinzen Alava, Biscaya und Guipuzcoa.

Als Einleitung: Ein kurzer Ueberblick über den politiſchen Zuſtand Spaniens vor dem Bürgerkriege; das Saliſche Geſetz Philipps V und eine Beſchreibung von Barcelona und dem Fort Montjuich. Von **A. Loning,** vormals Capitän der k. ſpaniſchen Armee und Ritter des St. Ferdinand-Ordens erſter Claſſe. Gr. 8. geh. 12 gGr.

Helwing'ſche Hofbuchhandlung in **Hannover.**

Digitized by Google

[5704] Im Verlag von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig:

Bibliothek für die reifere chriſtliche Jugend.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von

R. della Torre, Prof. an der kath. Studien-Anſtalt zu St. Stephan in Augsburg.

Mit erzbiſchöflicher Approbation.

Erſter Band.	Zweiter Band.	Dritter Band.
Geſchichte der **Maria Stuart,** Königin von Schottland.	Geſchichte der Johanna v. Arc, genannt die Jungfrau von Orleans.	Die letzten Tage von Pompeji.

Jeder Band mit einem **herrlichen Stahlſtich** und elegant in farbigen Umſchlag broſchirt.

Preis per Band **1 fl.**

Ein Recenſent in der geachteten theologiſchen Zeitſchrift „**Katholik**" 1843 Heft IV. ſagt darüber am Schluß einer ausführlichen Recenſion:

„Solche Bearbeitungen wichtiger hiſtoriſcher Perſönlichkeiten und Ereigniſſe frommen unſerer leſebegierigen Jugend weit mehr, als herzbrechende ſehr oft ganz unnatürliche Dichtungen."

Wir bemerken nun ſchließlich nur noch, daß **jeder Band auch einzeln** abgelaſſen wird und daß die verehrlichen Abnehmer auch an die **Fortſetzung nicht gebunden ſind.**

Augsburg, im September 1843. **Lampart & Comp.**

[5748] Folgende in unſerm Verlag erſchienene Schriften empfehlen wir bei herannahender Weihnachtszeit zu paſſenden Chriſtgeſchenken:

Die nun complete 5te Auflage der von Sr. Heiligkeit dem Papſte approbirten einzigen

deutſchen Ueberſetzung

der heiligen Schriften

des alten und neuen Teſtamentes

von Dr. **Jos. Franz Allioli.**

In einem Bande.

Preis 6 Thlr. oder 9 fl. 36 kr. — Brillantausgabe mit farbigem Drucke, vergoldeten und gemalten Anfangsbuchſtaben 24 Thlr. oder 38 fl. 24 kr.

Ferner:

Allioli, Dr. J. F., Bibelüberſetzung im Auszuge, für die Jugend, mit Kupfern. 2 Bände. 8. geh. 18 gGr. od. 1 fl. 12 kr.
Le Sage. Histoire de Gil Blas de Santillane. Arrangée pour la jeunesse par *L. de Taillez.* 21 gGr. od. 1 fl. 30 kr.
Pocci, Frz., Roſengärtlein. Katholiſches Gebetbuch für Kinder. 16. geh. 6 gGr. od. 24 kr.
— — — — — Daſſelbe franzöſiſch. 16. geh. 6 gGr. od. 24 kr.
— — — — — Das Mährchen von Huberius und ſeinem Horn. Mit einem Anhang von Liedern. 16. geh. 6 gr. od. 24 kr.
Schreiber, A., ſechs Mährlein für Alt und Jung. Mit Radirungen von Frz. Pocci. 16. geb. 12 gGr. od. 48 kr.
Teſtament, das Neue, überſetzt von Dr. Joſ. Frz. Allioli. kl. 8. 2te Aufl. (Velinpapier, mit Noten und 17 Kupfern.) geh. 21 gGr. od. 1 fl. 30 kr.
Allioli, Dr. J. F., Leben Jeſu. 8. 15 gGr. od. 1 fl.
Hauber, Chriſtus iſt mein Leben. Nach Roſenlächer. 4te Aufl. 12 gGr. od. 48 kr.
Kugler, J. G., chriſtkatholiſcher Hausprediger, für den Bürger und Landmann neu herausgegeben von Dr. J. F. Allioli. 16. broſch. 1 Thlr. 6 gGr. od. 2 fl.
Lacordaire, H. D., Leben des heiligen Dominicus. Aus dem Franz. 8. geh. 1 Thlr. 3 gGr. od. 1 fl. 48 kr.
Mätzler, A., Legende. Vierte verbeſſerte und vermehrte Aufl. Lex. 8. 8 Lieferungen. geh. a Lieferung. 10½ gGr. od. 42 kr.
Pocci, Frz., Jägerlieder mit alten und neuen Singweiſen. 4 gGr. od. 18 kr.
Unterricht, kurzer, über Betrachtung, Gebet und Gewiſſenserforſchung, beſonders für jene die ſich auf geiſtliche Uebungen vorbereiten, herausgegeben von Ignaz Koch und Peter Schegg. 8. geh. 8 gGr. od. 30 kr.
Zoczek, W., Domprediger in Wien, die Meſſe des katholiſchen Kirchenjahres. Ein Andachtsbuch für katholiſche Chriſten. Enthaltend: die Meſſe für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres nach dem römiſchen Miſſale eingerichtet, mit einer Beigabe von Beicht-, Communion- und anderen Gebeten und kirchlichen Geſängen zum öffentlichen und häuslichen Gottesdienſte. Mit Kupfern und Randzeichnungen. 16. geh. 2 Thlr. 8 gGr. od. 3 fl. 48 kr.

Durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu beziehen.

Landshut, den 1 November 1843. **v. Vogel'ſche Verlagsbuchhandlung.**

[4924–26] Am **11 December** d. J. findet in **Wien**

eine **Auction** von **Kunſtwerken,**

Büchern, Landkarten und Planen,

nebſt einer Sammlung

von **Kupferſtichen** und **Radirungen**

alter und neuer Meiſter ſtatt, wovon der gedruckte **Katalog** in den vorzüglichſten Kunſt- und Buchhandlungen des In- und Auslandes, ſowie bei den Unterzeichneten (welche ſich auch mit Aufträgen befaſſen) gratis zu haben iſt.

Artaria & Comp.

Kunſthändler in Wien, am Kohlmarkt Nr. 1151.

[5751–52] **Für Gutsherrſchaften.**

Ein praktiſch gebildeter, ſehr tüchtiger Finanzmann wünſcht ſeine dermalige Anſtellung aufzugeben und die Adminiſtration einer möglichſt ausgedehnten Domäne zu übernehmen. Ueber deſſen vorzügliche Befähigung und ſeine erprobte Rechtlichkeit liegen die beſten Zeugniſſe vor. Derſelbe iſt in den beſten Jahren und kann Caution bis zu 10,000 fl. und darüber ſtellen. Offerte unter der Adreſſe F. Nr. 5751 beſorgt die Expedition der Allgem. Zeitung.

Digitized by Google

Cap. Harris' Bericht über Abyſſinien.

** **London**, 10 Nov. Das Parlament hat vor einigen Wochen den Bericht von Capitän Harris, der im Jahr 1841 nach Schoa geſchickt worden war und der gegenwärtig hier mit dem Druck ſeiner Reiſe beſchäftigt iſt, drucken laſſen. Es iſt das beſte was über Südabyſſinien erſchienen iſt, und zeigt die Ausſichten welche ſich eröffnen von dieſer Seite aus durch Handel auf Mittelafrika zu wirken. Schoa war lange Zeit faſt unzugänglich geweſen, weil die Länder zwiſchen der Gränze und der Seeküſte in den Händen mohammedaniſcher Fürſten waren, welche Europäern den Durchzug verwehrten, aber durch ein ſonderbares Schickſal hat der Andrang der barbariſchen Horden der Galla welche den Reſt der abyſſiniſchen Civiliſation bedrohten, die Straßen zugänglicher gemacht. Sie brachen ſich nämlich in ihrem Andrängen von Süden an den Gebirgen von Schoa und Effat und theilten ſich links und rechts; in jener Richtung warfen ſie ſich auf die mittelabyſſiniſchen Provinzen welche ſie von Schoa abſchnitten, und in dieſer bedrängten ſie die Mohammedaner von Harrar und der Umgegend und brachen ihre Macht, wurden aber ſelbſt durch den Kampf ſo geſchwächt daß der gegenwärtige kriegeriſche König von Schoa, Sahle Selaſſi, ihnen furchtbar wurde, ſie zum Theil zwang das Chriſtenthum anzunehmen, zum Theil ſo viel Einfluß auf ſie erhielt daß ſie den Zugang zu der Küſte offen laſſen mußten. Auf dieſe Art wurde es den deutſchen Miſſionären, den franzöſiſchen Reiſenden der letzten Jahre und den Engländern Harris und Dr. Beeke möglich Schoa von der Küſte aus zu erreichen. Der Bericht von Harris iſt vom 5 Jan. 1842 datirt, er iſt zu lang als daß er ganz gegeben werden könnte, aber die hauptſächlichſten Data daraus werden Ihren Leſern von Intereſſe ſeyn.

„Wenn der Handel, ſagt Harris, ſich auf das Königreich Schoa beſchränken müßte, ſo wäre er nicht von hinlänglicher Wichtigkeit um für den langen und gefährlichen Transport zu Land zu entſchädigen, aber er kann als ein Mittel dienen nach und nach den Weg zum innern Afrika zu öffnen ſo weit dieſes für Karawanen zugänglich iſt, und der Einfluß des Königs, wenn er recht geleitet wird, muß mit der Zeit die reichen Karawanen von Enarea, Kaffa, Godſcham, Darmot und andern bis jetzt unzugänglichen Ländern an ſich ziehen; bis jetzt geht der größte Theil dieſer Karawanen weſtlich von Schoa auf einem langen Umweg der für Kameie faſt nicht zu paſſiren iſt, über Gondar nach Maſſowa, wohin ſie Kaffee, Zibet, Myrrhen, Weihrauch, Elfenbein, Goldſtaub und Pelzwerk bringen. Die Zeit allein kann die verborgenen Reichthümer des Innern ans Licht bringen, und nur die fortgeſetzte Verbindung mit civiliſirten Völkern kann die deſpotiſchen Hinderniſſe wegräumen welche der König von Schoa gegenwärtig dem Verkehr noch entgegen ſetzt. Er wird bald ſeinen Vortheil dabei ſehen, und ſchon jetzt exiſtiren ſie für die Karawanen von der Küſte nicht, welche nur einem Zoll von 10 Proc. in Natur oder Geld unterworfen ſind. So weit wir das Innere bis jetzt kennen iſt das Volk dort reich und begierig nach europäiſchen Waaren, beſonders in Enarea ſind Glaswaaren, Stahlwaaren, Glasperlen, blaue Zeuge und Leinwand allgemein geſucht. Gegenwärtig beſteht eine directe Handelsſtraße von Gurag nach Harrar, aber der König von Schoa hat ſchon angefangen jene Provinz zu unterwerfen, und wird bald in der Lage ſeyn den ganzen Handelszug von Enarea, Kaffa, Zinngero und Darmot an ſich zu ziehen.

„Bis jetzt beſtand das größte Hinderniß der Ausbreitung des Handels von Afrika auf dieſer Seite, in dem Vordringen der räuberiſchen Horden der Galla, aber die deſpotiſche Macht des gegenwärtigen Königs von Schoa, Sahle Selaſſe, hat die gute Folge gehabt daß ſie ihn in den Stand ſetzte den Fortſchritten der Galla nicht nur ein Ende zu machen, ſondern die an ſein Land gränzenden Stämme ſich zu unterwerfen. Er hat dadurch den nächſten Handelsweg in das nordöſtliche Afrika geöffnet — einen Weg der bis auf eine kleine Diſtanz von der großen Karawanenſtraße aus dem Innern gegen Aegypten Kamelen zugänglich iſt. Schon jetzt iſt dieſer Handel keineswegs unbedeutend, denn das Product der Sklavenausfuhr an der Küſte beträgt gegenwärtig 96000 Pf. St. jährlich, welche in europäiſche Waaren umgeſetzt werden, und dieſes bildet nur einen Theil des ganzen Handels. Ich will nur Ein Beiſpiel von dem Gewinn angeben den abyſſiniſche Producte geben. Kaffee koſtet auf dem Markt in Ali Ambah 2½ Pence per Pfund, eine Kamelsladung von 4 Centner koſtet daher Ankauf 21 Dollars, Transport nach der Küſte 20 Dollars, und Fracht nach England 9 Dollars, alſo der Centner vortrefflicher Bohne 2½ Pf. St. in London. Jeder Handel der zur Ausfuhr von Fabricaten und zur Einfuhr von rohem Material führt iſt für England wichtig, und hier öffnet ſich dem unternehmenden Kaufmann ein weites Feld für Entdeckung und Gewinn. Karawanen werden ſo ziemlich für heilig gehalten, beſonders wenn ſie von Europäern begleitet ſind, deren Feuergewehre und Arzneien Reſpect und Bewunderung erregen. So kann man von Stamm zu Stamm bis ins Innere von Afrika kommen, und Schoa würde bei ſeinem kühlen Klima und bei der dort ſicheren Beſchützung von Eigenthum einen vortrefflichen Anhaltspunkt geben. Das Dorf von Ali Amba würde dazu den natürlichen Mittelpunkt bilden, da es ſchon jetzt das Centrum des Handels zwiſchen Schoa und der Küſte iſt. Es ſteht auf dem Gipfel eines der kegelförmigen Berge in die das Gebirg auf ſeinem Abhang gegen den Hawaſch zerſpalten iſt, und liegt 2000 Fuß tiefer als Ankober, und das milde Klima iſt daher den muhammedaniſchen Kaufleuten angenehmer welche dort in 3—400 Hütten einen temporären Aufenthalt finden, während ſie ihre Waaren in Abyſſinien abſetzen. Jeden Freitag iſt Markt und die ganze Ortſchaft iſt dann mit einem ungewöhnlichen Leben erfüllt. Früh Morgens werden Waaren unter freiem Himmel ausgeſtellt, und das Volk kommt viele Meilen weit her ſeine Bedürfniſſe einzukaufen, überall ſind Kaffeeſäcke und Ballen einheimiſcher Baumwollenwaaren aufgehäuft, der abyſſiniſche Bauer bringt Honig, Baumwolle, Korn u. ſ. w., der Danakilkaufmann Glasperlen, Metallwaaren, Glaswaaren von der Küſte, der Galla Butter und Häute, der Mohammedaner aus dem Innern Straußenfedern u. ſ. w. und Hunderte von Pferden und Maulthieren werden vorgeritten. In Folge der Furcht welche die Küſte den Abyſſiniern einflößt iſt der Handel faſt ganz in den Händen der Danakil, welche auch in Schoa mit großer Gunſt behandelt werden. Jeden Monat (außer in der Regenzeit) kommen Karawanen aus Tadſchurra und Auſſa an, ebenſo gehen jährlich 4—5 Karawanen von Ali Ambah nach Harrar, welches bei ſeiner Nähe an der Küſte eine Handelsſtation zwiſchen Zeila und Berbera und dem Innern bildet, und durch welches die große Karawane zieht, welche aus dem Innern kommt, den ſüdöſtlichen Winkel von Gurag berührt und dann über Harrar auf die große Octobermeſſe in Berbera zieht, wohin ſie Sklaven, Goldſtaub, Speeereien, Straußenfedern, Pelzwerk und Elfenbein bringt. Schoa und Gurag liefern im Ueberfluß Vieh, Korn, Kaffee und Baumwolle; die Hauptausfuhr aber beſteht in grobem, aber feſtem und warmem Baumwollenzeug, das im gan-

Digitized by Google

zen Land gewoben und von Jedermann getragen wird. Die abyſſiniſche Baumwolle iſt gut und wohlfeil, ſie gibt zwei Ernten im Jahre. Dieſer Handel wäre bei weitem beträchtlicher, wenn der König von Schoa ſich nicht viele Monopole vorbehalten hätte: ſo kann er allein gefärbte Stoffe die eingeführt werden kaufen, und der Handel mit Goldſtaub, Zibet, Elfenbein und Schwefel iſt in ſeiner Hand. Goldſtaub wird von den Karawanen von Enarea gebracht und vom König gegen Maulthiere und baumwollene Zeuge eingekauft; er ſelbſt verkauft ihn aber nie wieder, ſondern läßt ihn zu Barren und zu Zierathen verſchmieden, welche er in den Höhlen des Bergs Um Murat niederlegt. Das Geheimniß dieſes Schatzes liegt in den Händen des Schmieds und Arztes des Königs. Dieſe beide Profeſſionen ſind in Abyſſinien immer vereinigt, und der Schmied und Arzt des Königs verfertigt die eiſernen Thüren wodurch die Höhlen des Bergs welche die Schätze enthalten geſchloſſen ſind, und befeſtigt ſie ſelbſt. Ueberhaupt ſchreiben die Abyſſinier den Schmieden große geheime Kräfte zu und glauben namentlich daß ſie die Form von Wölfen und Hyänen annehmen können. Die Schmiedr nehmen um dieſen Aberglauben zu befeſtigen, von Zeit zu Zeit einen jungen Wolf oder eine Hyäne, legen ihnen ein Metallhalsband um und laſſen ſie damit laufen; doch um auf das Gold zurück zu kommen, der Gebrauch und ſogar der Beſitz desſelben iſt den Bewohnern von Schoa ſtreng verboten, doch wird ein geheimer Handel damit getrieben und es gegen achtmal ſein Gewicht in öſterreichiſchen Thalern umgewechſelt.
Elfenbein iſt ebenfalls königliches Monopol und wird von dem König ſpärlich an ſeine Gouverneure und Lieblinge vrrtheilt, man kann es aber von den Galla- und Adaiel-Stämmen erhalten. Die Wälder enthalten Farbhölzer deren Gebrauch hier gänzlich unbekannt iſt, und virle mediciniſche Pflanzen, unter denen ich nur den Caſſo anführen will, ein Purgativ von dem Godat einr Quantität nach Deutſchland mitnahm, wo man die Wirkungen über alle Erwartung fand. (Caſſo iſt auch das gewöhnliche Mittel gegen den Bandwurm.) Der öſtlichr Abhang des Gebirgs iſt mit wildem Indigo überwachſen und die Thäler ſind mit Aloes bedeckt. Häutr und Schaffelle findet man, roh und bearbeitet, in jeder Quantität und das Schmalz findet ſeinen Weg nach Indien, wo es unter dem Namen Gher von Kuratſchi berühmt iſt. Der Boden und das Klima von Gibdem und den niedrig liegenden Thälern an der öſtlichen Gränze ſind vollkommen zur Production von Zucker, Baumwolle, Kaffee und Indigo geeignet, es fehlt nur an europäiſchem Telent und Capital um ſie in jeder Maſſe zu liefern. Citronen wachſen wild im Wald und die Temperatur iſt der Bereitung von Citronenſäure ſehr günſtig. Zucker findet man gegenwärtig nur in kleinen Gärten in den Thälern cultivirt, und das Rohr wird roh gegeſſen, da die Abyſſinier nicht verſtehen den Saft zu kryſtalliſiren. Man pflanzt das Rohr im Mai and es gibt eine reichliche Ernte ohne die ſchweren Koſten von Arbeit und Bewäſſerung die es in andern Ländern verurſacht. Kaffee wächst in der Provinz Efrata und in den Gebirgen von Itto und Wollo Galla wie Unkraut und in vortrefflicher Qualität, aber man läßt einen großen Theil der Beeren unter den Bäumen verfaulen, weil der König von Harrar ſich das Monopol des Handels damit vorbehalten hat, und weil der Verbrauch im Lande gering iſt, indem dir chriſtlichen Abyſſinier keinen trinken, um ſich von Mohammedanern und Galla zu unterſcheiden. Dennoch findet man es in Menge auf allen Märkten, und wenn Mangel an Sklaven iſt, ſo beladen die Kaufleute ihre Kamele damit und bringen ihn an dir Küſte und nach Arabien, wo er als Mokkakaffee verkauft wird. Man ſagt daß der Baum in Gurag, Enarea und Kaffa im Ueberfluß wachſe und daß die Einwohner dieſer Länder großen Gebrauch davon machen. (Man ſieht in einem Brief von Dr. Beeke daß Kaffee in Harrar in Menge producirt wird, ſowir in dem Land Narea ſüdweſtlich von Schoa. Zwiſchen dieſem Land und Kaffa fließt der große Strom, deſſen Ausfluß kürzlich im Norden von Quillimane auf der Oſtküſte entdeckt und dem der Name Hainesfluß gegeben wurde; dieſer Strom ſcheint beſtimmt eine der großen Fahrſtraßen zu werden, auf denen der Verkehr und die Civiliſation des innern Afrika ſich ausbreiten wird.)

[5832]

Todes-Anzeige.

Nach fünfmonatlichen ſchweren Leiden entſchlief, doch ſanft im Herrn, heute Mittag 12½ Uhe unſer guter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Schwager

Theodor Umrath

in dem Blüthenalter von 24 Jahren und 8 Monaten.

Dieſr ſchmerzliche Trauerkunde Verwandten und Freunden nah und ferne widmend, bitten wir nur um ſtille Theilnahme.

Augsburg, den 27 November 1843. **Die Hinterbliebenen.**

[5454—56]

Bekanntmachung,

die **königl. württembergiſchen** 3½ proc. au porteur Obligationen betreffend.

Das unterzeichnete Bankierhaus macht hiemit bekannt, daß aus Auftrag der **königl. württembergiſchen Staats-Hauptcaſſe** auf d e 3½procentigen au porteur Obligationen **der königl. württemberg. Staatsſchulden-Zahlungs-Caſſe** die fälligen Zins-Coupons und die ausgelooſten Capital en nach Eingang hier koſtenfrei bei demſelben erhoben werden können. — Frankfurt a. M., den 31 October 1843.

M. A. v. Rothſchild & Söhne.

vdt. Königl. Staats-Hauptcaſſe in Stuttgart.

Jäger. Herdegen.

[5718] Bei **F. Kupferberg** in **Mainz** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weigand, Dr. F. L. K.,

Wörterbuch der deutſchen Synonymen.

Dritter und letzter Band. Gr. 8. 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Alle drei Bände 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr.

Dieſes nach allen bisher darüber erſchienenen Kritiken einzig daſtehende Werk iſt nun vollſtändig erſchienen und verdient mit Recht jedem gebildeten Deutſchen, der ſeine Mutterſprache genau kennen lernen will, beſonders empfohlen zu werden.

(307) Im Unterzeichnetem ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Franz v. Schober.

8. Velinp. br. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[5713] **Ausgezeichnetes Weihnachtsgeſchenk!**
In unſerm Verlage erſchien ſo eben und iſt in allen guten Buchhandlungen vorräthig:

Neuere Gedichte

von **Nicolaus Lenau.**
(Nimbſch von Strehlenau.)
Neue Ausgabe.
(Dritte vermehrte Auflage.)

12. ſehr elegant in engliſche Leinwand gebunden mit Goldſchnitt nur 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

In Folge dieſer neuen Ausgabe haben wir den Vorrath der frühern Ausgaben (in gr. 8. auf feinem Velinpap.) ermäßigt und geben ſie, ſo weit jener reicht, ab:

die erſte Auflage	18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.	früherer Ladenpreis
„ zweite „	1 Thlr. 6 „ „ 2 „ — „	1 Thlr. 21 Gr. oder 3 fl.

Stuttgart. **Hallberger'ſche Verlagshandlung.**

[5624–26] Von der 4ten Auflage des Werkes:

Deutſch-lateiniſches Lexikon

aus den römiſchen Claſſikern zuſammengetragen und nach den beſten neueren Hülfsmitteln bearbeitet
von Dr. **F. K. Kraft.**
In 2 Bänden oder 6 Lieferungen. Groß-Lex. 8.

ſind nun fünf Lieferungen, A bis U enthaltend, bei Metzler in Stuttgart ausgegeben und die 6te (letzte) Lieferung erſcheint unfehlbar gleich nach der Oſtermeſſe 1844. Der Subſcriptionspreis für das complete, mindeſtens 180 Bogen umfaſſende Werk auf weißem Druckpapier iſt nur

5 Thlr. oder 9 fl. rhn.,

und auf ſtarkem Schreibpapier 6⅔ Thlr. oder 12 fl., wobei die 6te Lieferung unentgeltlich nachgeliefert wird.

Die zahlreichen Vermehrungen, weſentlichen Verbeſſerungen und ſchöne Ausſtattung dieſer 4ten Ausgabe haben den alten Ruf dieſes Werks, als das vollſtändigſte und gediegenſte deutſch-lat.-Lexikon, auch dieſer neuen Auflage bereits geſichert, wie auch aus der bedeutenden Zahl der ſchon angemeldeten Subſcribenten hervorgeht. Die HH. Vorſteher und Lehrer von Gelehrtenſchulen ſowie die Väter von Schülern für welche dieſes Werk als nützliches Chriſtgeſchenk empfohlen wird, machen wir aufmerkſam daß der Subſcriptionspreis mit der Vollendung aufhört und alsdann Ladenpreiſe eintreten: auf Druckp. 6⅓ Thlr. oder 11 fl. 24 kr., Schreibpap. 8⅔ Thlr. od. 15 fl. 12 kr. Wer den höchſt billigen Subſcriptionspreis noch benützen will, beliebe daher bald zu beſtellen. — Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[5692] In der v. **Jeniſch u. Stage**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Gerold, Kaulfuß u. Comp.; in Peſth bei Hartleben, Geibel; in Linz bei Fink; in Prag bei Kronberger u. Rziwnatz) zu haben:

Handbuch für die Phyſikats-Verwaltung,

oder die

Pflichten, Rechte und Obliegenheiten der Gerichtsärzte

nach bayeriſchen, badiſchen, würtembergiſchen, heſſiſchen, ſächſiſchen, öſterreichiſchen und preußiſchen ꝛc. Geſetzen.

Für Staats- und praktiſche Aerzte herausgegeben
von
Dr. **N. H. Nohatſch.**

Zwei Bände (in 6 Lieferungen vollſtändig), gr. 8. 4 Rthlr. 4 gr. od. 6 fl. 24 kr.

Die Narben in gerichtlich-mediciniſcher Beziehung.

Eine von der Société des annale d'hygiène publique et de Médecine legale mit der Medaille gekrönte Preisſchrift
von **Dr. M. Malle.**
Ins Deutſche übertragen und mit Zuſätzen verſehen
von Dr. **A. Drey.**
8. geh. 9 gr. oder 36 kr.

[5437] En vente chez **Jules Renouard & Comp.** à **Paris** et chez tous les libraires de l'Allemagne et de l'Étranger:

ÉLÉMENS DE GÉOGRAPHIE GÉNÉRALE

OU DESCRIPTION ABREGÉE DE LA TERRE

d'après ses divisions naturelles, coordonnées avec ses grandes divisions politiques selon les dernières transactions et les découvertes les plus récentes.
PAR ADRIEN BALBI.
1 vol. in-12. de 600 pages avec 8 cartes. Prix broché 1 Rthlr. 12 gr.

[5665] Bei **Hartleben** in **Peſth** iſt erſchienen:

Der

Mann von Welt,

oder

Grundſätze und Regeln des Anſtandes, der feinen Lebensart und der wahren Höflichkeit.

Zehnte verbeſſerte Auflage.
Von
Prof. **Emanuel Wenzel.**
kl. 8. In Umſchlag geh. nur 9 gGr.

Der große Vorzug dieſes Buches beſteht darin daß es nicht in der Studirſtube, ſondern daß es in der Geſellſchaft ſelbſt geſchrieben zu ſeyn ſcheint. Es iſt der augenblickliche und unwillkürliche Erguß des Geiſtes oder Gemüthes eines Mannes der, mit den Verhältniſſen aller Stände genau bekannt und mit dem feinen Ton der höhern Geſellſchaft vertraut, dieſe Anleitung lediglich mit dem Wunſche geſchrieben hat, junge Männer beim Eintritt in die Welt mit alle dem bekannt zu machen, wodurch ſie Verſtöße gegen die gute Lebensart vermeiden und ſich beliebt und angenehm machen können. Der innere Werth und die Vortrefflichkeit dieſes Werkchens haben ihm eine ſolche Anerkennung verſchafft, daß es trotz aller Nachahmungen und Abſchreibereien bereits in neun Auflagen und 33,000 Exemplaren verbreitet wurde, und ſo können wir hoffen daß dieſe zehnte Auflage, ſchöner und wohlfeiler als alle frühern, nicht weniger willkommen ſeyn und nicht mindern Nutzen ſtiften werde.

Die Umgangskunſt

oder

der Menſch in geſellſchaftlichen Verhältniſſen

nach den Regeln der Weltklugheit und praktiſchen Lebensweisheit.

Nach **Knigge, Pockels, Heidenreich** und **Montaigne** bearbeitet.
Neue Ausgabe.
Taſchenformat. 1843. Velinp. geh. 12 gGr.

Dieſes Werkchen unterrichtet in der unentbehrlichen Lebensklugheit bei dem Umgang mit Menſchen der verſchiedenſten Stände, Charaktere, Intereſſen und Meinungen. Der ausgezeichnete Beifall mit dem dasſelbe aufgenommen wurde, hat bereits die zehnte Ausgabe nothwendig gemacht.

Zu erhalten in Augsburg bei Rieger, München bei Franz und bei Lindauer, Linz bei Fink, Wien bei Braumüller und Seidel.

[5634] So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

Waſſer-Thierarzt

bei den Krankheiten der Pferde.
Von **F. M. Kobbe**
8. broſch. 8 gr.

C. B. Polet in **Leipzig.**

[5740] In jeder Buch- und Antiquariats-Handlung iſt gratis zu haben:

Neues antiquariſches Verzeichniß der Wohler'ſchen Buchhandlung in Ulm in zwei Abtheilungen, vieles Werthvolle aus allen Fächern der Litteratur zu billigen Preiſen enthaltend.

Digitized by Google

[5381—84]

LIBRAIRIE DE FIRMIN DIDOT FRÈRES, IMPRIMEURS DE L'INSTITUT DE FRANCE.

CHEFS-D'ŒUVRE DE LA LITTÉRATURE FRANCAISE.

40 VOLUMES GRAND IN-18, FORMAT ANGLAIS. UN ÉCU DE PRUSSE LE VOLUME.

THÉATRE DE BEAUMARCHAIS, un fort volume avec portrait.

THÉATRE DE MOLIÈRE, Deux très-forts volumes avec portrait.

THÉATRE DE PIERRE ET DE TH. CORNEILLE, avec notes et commentaires de Voltaire. Deux volumes avec portrait.

THÉATRE COMPLET DE RACINE, précédé d'une Notice par M. *Auger*. Un volume avec portrait.

BOILEAU. OEUVRES COMPLÈTES, avec notes. Un volume et portrait.

FABLES DE LA FONTAINE, suivies de ses *Oeuvres diverses*, avec notes et nouvelle Notice sur sa vie, par M. *de Walckenaër*. 1 fort volume avec portrait.

HENRIADE ET POËMES CHOISIS DE VOLTAIRE. Un volume et portrait.

SIÈCLE DE LOUIS XIV, par Voltaire. 1 fort volume avec portrait.

THÉATRE DE VOLTAIRE. 1 fort volume avec portrait.

ROMANS DE VOLTAIRE. Un volume avec portrait.

CHEFS D'OEUVRE TRAGIQUES de Rotrou, Crébillon, Lafosse, Saurin, de Belloi, Pompignan et la Harpe. 1 vol. av. portr.

TÉLÉMAQUE PAR FÉNELON, suivi des *Fables de Fénelon*, destinées à l'éducation de Monseigneur le duc de Bourgogne. Un fort volume avec portrait.

CARACTÈRES DE LABRUYÈRE, suivis des *Caractères de Théophraste*. Un volume avec portrait.

HISTOIRE DE CHARLES XII ET HISTOIRE DE RUSSIE SOUS PIERRE LE GRAND, par *Voltaire*. Un fort volume avec portrait.

CONTES, EPITRES, SATIRES ET POÉSIES DIVERSES, par *Voltaire*. Un fort volume avec portrait.

PASCAL. PENSÉES, suivies des **PENSÉES DE NICOLE** et autres Traités de Nicole. Un volume et portrait.

PASCAL. LES PROVINCIALES. Un volume avec portrait.

THÉATRE DE REGNARD suivi de ses voyages en Laponie, en Pologne etc. 1 fort volume avec portrait.

LA NOUVELLE HÉLOISE, par *J. J. Rousseau*. Un très fort volume avec portrait.

LETTRES DE MADAME DE SÉVIGNÉ, précédées de son éloge par Madame *Tasta*. Un très fort volume avec portr.

MONTESQUIEU. GRANDEUR ET DÉCADENCE DES ROMAINS ET LETTRES PERSANES etc. Un volume et portrait.

LESAGE. HISTOIRE DE GIL BLAS DE SANTILLANE. Un volume et portr.

BOSSUET. DISCOURS SUR L'HISTOIRE UNIVERSELLE. Un volume avec portrait.

BOSSUET. ORAISONS FUNÈBRES, etc. 1 vol. avec portrait.

BUFFON. CHOIX, etc. Deux volumes avec portrait.

OEUVRES DE MALHERBE, OEUVRES DE J. B. ROUSSEAU ET OEUVRES CHOISIES DE E. LEBRUN. 1 fort volume avec portrait.

ÉTUDES DE LA NATURE, par *Bernardin de Saint-Pierre*. 1 vol. avec portrait.

PAUL ET VIRGINIE, la Chaumière Indienne, le Café de Surate, Voyage en Silésie, à l'Ile de France, à l'Arcadie, de la Nature de la Morale, Vœux d'un Solitaire par *Bernardin de Saint-Pierre*. 1 vol. avec portrait.

Von dieser mit Anmerkungen bereicherten Ausgabe französischer Classiker sind bereits 31 Bände erschienen, deren jeder einzeln abgegeben wird. Dieselbe zeichnet sich durch **sehr schönes Papier und höchst correcten Druck** vor allen andern in Frankreich erschienenen Ausgaben vortheilhaft aus, so wie der höchst geringe Preis von 1 Rthlr. preuſs. für den Band es jedem Stande möglich macht sich eine vollständige Bibliothek der Meisterwerke französischer Classiker anzuschaffen.

Die bereits erschienenen und oben angeführten Bände der *Chefs d'Oeuvre de la Littérature française*, **welche sich ganz besonders zu Geschenken bei bevorstehendem Weihnachtsfeste** eignen dürften, sind in allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthig.

[5545—46] **Neueſter Volks-Kalender für 1844.**

Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen:

Der Volksbote, für 1844.

Mit Beiträgen

von **Andree, Berge, Gottſchalk, Hoffmann, Lewald, Pfyffer, Seidl** ꝛc. ꝛc.

17 Bogen mit 6 colorirten Tafeln, 8 Stahlſtichen und 11 großen Holzſchnitten.

Preis, broſchirt 54 kr. oder ½ Thlr.

Kaum erſchienen, erwarb ſich dieſes neue **„Buch für das deutſche Volk"** warme Freunde in allen Ländern und Claſſen; durch den kräftigen, praktiſchen, nützlichen Inhalt des Buches, ſeine ſchöne Ausſtattung, den außerordentlich billigen Preis wurden Lehrer und Freunde des Volkes zu ſo erfolgreicher Empfehlung in ihren Kreiſen veranlaßt daß eine Anpreiſung des Verlegers überflüſſig erſcheint. Der Volksbote iſt in jeder ſoliden Buchhandlung vorräthig und zur Einſicht zu haben.

[5627]

Bouilly's Werke.

Die Buchhandlung **Louis Janet in Paris**, Herausgeber der beliebten Werke von **J. N. Bouilly**, hat ſich entſchloſſen, um den **belgiſchen Nachdrucken** entgegenzuwirken, ihre Ausgaben, die ſich durch ſchönern Druck, Papier und Kupfer ganz beſonders auszeichnen, auf die **Hälfte der frühern Preiſe**, alſo billiger als die in kleinerem Formate und ſchlechterer Ausſtattung erſchienenen belgiſchen, **fürs Ausland** herabzuſetzen; alſo deſſen

Contes à ma fille, 2 Vol. 12 gravures
Conseils à ma fille, 2 Vol. 12 grav.
Encouragements de la Jeunesse, 2 Vol. 12 grav
Contes à mes petites amies, 2 Vol. 10 grav.
Les jeunes femmes, 2 Vol. 16 grav.
Les mères de famille, 2 Vol. 16 grav.
Contes offerts aux enfants de France, 2 Vol. 28 grav.
Contes populaires, 2 Vol. 12 grav.
} jedes Werk statt 8 Frcs. nur 4 Frcs.

Mes Récapitulations, 3 Vol. 24 grav., statt 14 Frcs. nur 7 Frcs.

Les Adieux du vieux Conteur, 1 Vol. avec grav.
Causeries d'un Vieillard, 1 Vol, 5 grav.
Nouvelles Causeries 1 Vol. 6 grav
} statt 4 Frcs. nur 2 Frcs.

Les jeunes Elèves, 1 Vol. 4 grav. statt 3 Frcs. nur 1 Frcs. 50 c.

Commiſſionär für Deutſchland: **Leopold Michelſen in Leipzig**, durch den obige Werke ſämmtlich zu beziehen ſind.

[5714] **Höchſt intereſſant für jeden Landwirth!**

In der **Jaeger'ſchen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung** in **Frankfurt** a. M. iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen für **54** kr. oder **12** gGr. zu haben:

Die Samendüngung,

oder einfache und wohlfeile Anbauung des Bodens durch künſtliche Düngung des Samens und gleichzeitige Vermeidung des Brandes und anderer krankhaften Zuſtände der Cerealien. Seit fünf Jahren praktiſch betrieben und im Großen durchgeführt

von **C. L. Victor**,

Apotheker zu Niederolm.

Der Verfaſſer gibt hier, ohne alle Ruhmrednerei, einfach und klar die Reſultate ſeines Betriebs der Samendüngung mit ſeinen neueſten dießjährigen Erfahrungen über dieſen Gegenſtand. Keine Geheimnißkrämerei, ſondern offene Angabe der von ihm angewandten Mittel ſind hier zu finden und jeder größere oder kleinere Landwirth iſt im Stande dieſe mit geringen Koſten verknüpfte Behandlung des Samens vortheilhaft anzuwenden.

[4929—31] **Anzeige**

für Blumenfreunde.

Mein neues, an 1800 Arten ſtarkes Roſenverzeichniß iſt erſchienen und an meine HH. Correſpondenten verſandt. Jene HH. Liebhaber, welche noch nicht mit mir in Verbindung ſtehen, erhalten ſolches auf frankirte Anfragen gratis, ebenſo das bald erſcheinende Verzeichniß der vorzüglichſten Georginen (Dahlias).

D. van Baerle,
Apotheker in Düſſeldorf.

Digitized by Google

Bettina.

(Beſchluß.)

Sollte Bettina der Ausdruck des gegenwärtigen Geiſtesproceſſes in ſeinem ganzen Umfang und mit allen ſeinen Contraſten ſeyn, ſo mußte ſie ſich allerdings auch in politiſcher Beziehung ſehr ſtark emancipiren; und ſie läßt es daran nicht fehlen. Aber in der ſtärkſten Ausſchweifung kehrt ſie doch vor gewiſſen Menſchen und Dingen, vor gewiſſen Schranken und Gränzen um, und repräſentirt ſo neben der titaniſchen Seite der deutſchen politiſchen Gedanken auch die zahme, der Ueberlieferung zugekehrte, und bei allen ihren Licenzen, am Ende doch auch den Zuſtand der Preßgeſetzgebung. Auf dem freien Felde, das freilich für ſie bei ihren Privilegien viel weiter iſt als für unſer einen, fährt ihr Geiſt mit gewaltigem Brauſen einher; aber durch die Defileen, die denn doch auch für ſie beſtehen, ſtreicht er ſäuſelnd hindurch. Sie iſt nicht immer die Beſeſſene, aus der die Genien und Dämonen dieſer Zeit unter einander rückſichtslos herausſprechen; ſie iſt, trotz des ſteten ſtürmiſchen Fluſſes ihrer Rede, ſehr oft vollkommen bei ſich, und ihre Anſchauungen fallen dann mit denen der gemeinen nüchternen Menſchheit ſo ziemlich zuſammen, haben etwas Traditionelles, Officielles, oft gar Philiſterhaftes, das aus der enthuſiaſtiſchen Form barock herausblickt. Sie iſt keineswegs immer der gaukelnde Schmetterling, der ſeinen Rüſſel ohne weiteres in alle Geiſtesblüthen ſteckt und ihren Honig plündert oder kritiſirt; ſie wird alle Augenblicke zur Raupe auf dem Blatt, die ſich gar nicht bewußt ſcheint daß ſie ſo eben der freie, kėcke Sommervogel war und es gleich darauf wieder ſeyn wird, um ſich ſofort wieder zur Larve zuſammenzuziehen.

Wer wollte mit einem ſo queckſilbernen weiblichen Geiſte darum rechten daß er zu all dem Heiligen und Unheiligen, dem er übermüthig in Scherz und Ernſt Hohn ſpricht, geradezu auch Sanct Logik wirft? daß ihre Einbildungskraft faſt bei jedem Schritt aus leidenſchaftlich hingeworfenen Sätzen Schlüſſe zieht, welche die Vernunft am wenigſten erwartet hätte? Wer in dieſes luſtige Geiſtesgewebe mit dem Schwert der Logik und Pſychologie hineinſchlüge, wäre ſo klug wie der Theaterkritiker der an eine geiſtreiche mährchenhafte Poſſe pedantiſch den ſtrengen moraliſchen und hiſtoriſchen Maaßſtab anlegte. Dieſe logiſche Verwirrung vervollſtändigt nun aber den Eindruck, den man überhaupt häufig erhält, wenn man ſich in Bettina's Aeroſtaten einſchifft: man meint oft, die phantaſtiſchen Bilder, die ſie aus den verſchiedenſten Zeitideen zuſammengießt, ſeyen nichts als glückliche Parodien, als witzige Verſpottungen der heutigen geiſtigen Widerſprüche; und dieß iſt vorzüglich dann der Fall, wenn ſie nach den Lehren der Vergangenheit der Gegenwart den Text lieſt und die Zukunft vorausnimmt.

Eine der bedeutendſten Eroberungen des Geiſtes dieſer Zeit, und zugleich das Hauptelement jener Bewußtheit, deren wir uns rühmen und die uns ſchon zu ſo großartigen Thorheiten verleitet hat, ſind die großen Fortſchritte in der Philoſophie der Geſchichte. Die Vergangenheit, vom Geiſt der Forſchung durchdrungen und gelichtet, liegt wie ein offenes Buch vor uns; wir haben gelernt die Geſchichte der Menſchheit und jedes einzelnen Volks als Naturgeſchichte zu faſſen als einen phyſiologiſchen Vorgang, wobei ſich aus Freiheit und Nothwendigkeit die Geſchicke flechten und abſpinnen, wie der Lebensproceß und die Schickſale des Individuums; wir betrachten Bildung und Entwickelung von Sitten, Geſetzen, Religionen nach ähnlichen Grundſätzen wie die Verbreitung von Thieren und Gewächſen, nach horizontalen und verticalen Klimaten und dergl.; wir haben die phyſiſchen Geſetze ſtudirt, nach denen der Strom der Geſchichte natürliche Dämme durchbricht und in Katarakten niederſtürzt, aus ſeinen Ufern tritt und ſich wieder zurückzieht, wie er Untiefen und Wirbel, Altwaſſer und Alluvionen bildet; wir haben dem Weltgeiſt die Handgriffe abgemerkt, wie er am kunſtreichen Stuhl ſein hiſtoriſches Bildwerk webt, die zerriſſenen Fäden zuſammenſchürzt und die Knoten entwirrt. Handelt es ſich nun aber davon aus Vergangenheit und Gegenwart die Zukunft zu conſtruiren, die hiſtoriſchen Linien nach den gegebenen Winkeln und Curven zu verlängern, ſo gebärden wir uns gar zu oft, Regierende und Rathende, Sprechende und Schreibende, als ob der Verſtand, den wir rückwärts der Geſchichte abgeſehen, nicht auch nach vorwärts gälte; und ob wir nun bloß zu unſerer und anderer Befriedigung malen, wie es bei uns und in der Welt überhaupt ſeyn ſollte und wie es werden wird, oder ob wir berufen ſind am Staatsbau ſelbſt Hand anzulegen, wir machen jeden Augenblick Arbeit, die wir ganz ſo gut hätten liefern können, wenn wir auch nie beim Geiſt der Geſchichte ſeine und unſere Logik und Mathematik ſtudirt hätten. Dieſer Widerſpruch liegt freilich in der menſchlichen Natur, ſo gut wie alles was die Geſchichte machen hilft. Das Irrationale in den Einzelnen, der Unverſtand und die unlogiſche Leidenſchaft ſpielen ja immer eine Hauptrolle unter den Elementen, wodurch jeden Augenblick das relativ Vernünftige zu Stande kommt; aus willkürlichen Gedanken und freien Thaten bildet ſich am Baum der Geſchichte der Jahresring, der, ſobald er fertig iſt, wie nothwendig ausſieht. Nichtsdeſtoweniger wirkt es im einzelnen Falle komiſch, wenn ſo ein Publiciſt oder Geſchichtsphiloſoph den Proceß der Gegenwart und Zukunft nach einem Naturrecht und einer Jurisprudenz ſchlichtet, wovon im Geſetzbuch der Geſchichte, auf das er ſich doch immer beruft, kein Wort ſteht. Und wenn nun Bettina mit erſtaunlicher Sicherheit aus den poſitiven Lehren der Geſchichte die fabelhafteſten Nutzanwendungen für die Zukunft zieht, wenn ſie die menſchliche Natur geradezu auf den Kopf ſtellt oder umſtülpt, wenn ſie Fürſt und Volk das Tollſte zumuthet und in unerhörtem Styl Inſtitutionen und Staaten baut, ſo ſieht dieß aus wie eine luſtige Uebertreibung der Luftarchitektonik unſerer Weltverbeſſerer, Geſchichtmacher und Förderer der deutſchen Nationalkraft und ſo vieler andern Herrlichkeiten.

Wer das vorliegende Buch, überhaupt die Schriften der merkwürdigen Frau aus unſerm Geſichtspunkt betrachtet, dem müſſen ſie namentlich auch für das Verhältniß unſerer Zeit zur Kunſt, zunächſt der ſchönen Litteratur, belehrend erſcheinen. Aus ihrem Hohlſpiegel blickt uns die Fülle unſeres poetiſchen Rohſtoffs, unſer poetiſcher Drang und unſere poetiſche Unmacht in vergrößerten und verzerrten Bildern entgegen. Dieſe Bücher ſehen aus wie Anſtalten zu einem großen ſchönen Moſaik, das von vorne herein nie fertig werden ſoll. Zollweiſe iſt die Zeichnung ausgeführt, mit Liebe und Virtuoſität; wir bewundern hier einen köſtlichen Blumenſtrauß, dort das ſprechendſte Menſchengeſicht, weiterhin ein Stück der geiſtreichſten Arabeske; aber dazwiſchen laufen Formen und Farben confus in einander und überall liegen einfärbige Haufen loſer Stifte. Da iſt die Narrheit, in jenem beſten Sinn als Element aller Poeſie, da iſt der ſtolze Hahn der Vernunft gegen alle Menſchenſatzung, der Fauſtiſche Zorn gegen die ewigen

Digitized by Google

Widerſprüche in unſerer eigenen Natur und in der Weltordnung, der Schreck und die Wonne im Gefühl der Unergründichkeit unſeres Gemüths, da iſt ſo viel was als Hintergrund, als Schatten und Licht, als Duft und Laſur eines Gemäldes die trefflichſte Wirkung macht; was haben wir aber davon, wenn man es in ganzen unförmlichen Maſſen vor uns ausſchüttet, wenn der Poet und Rhetor, ſtatt aus dem Material wirklich etwas zu machen, meiſt nur darin rührt und wühlt und es vorzeigt?

Und ſo iſt es auch hier wieder, als ob Bettina in genialem Muthwillen das überböte was uns die heutige ſchöne Litteratur alle Tage und auf jedem ihrer Blatter zeigt: Ideen und Empfindungen, mehr als genug zu den großartigſten Thaten der Dichtung, aber alles in formloſem Durcheinander, weil all den verſaheenden Gedanken die allgemeine Richtung, all den verſchwimmenden und ſich widerſprechenden Gefühlen der Mittelpunkt fehlt, um den ſie nach natürlicher Wahlanziehung zu beſtimmten Geſtalten gerinnen könnten. Der Geiſtesboden iſt ſo überfruchtet mit Erkenntniß der Vergangenheit, mit friſchen Ideen und Anſchauungen der äußern und innern Welt, daß die Litteratur fort und fort in geiler unfruchtbarer Wucherung aufſchießt und alles iſt, nur keine Kunſt, weil ſolcher Uebertrieb die Bedingung aller Kunſt, Maaß und Beſchränkung ausſchließt. Wir machen, wenn wir nicht ganz Richtiges hervorbringen, lauter Fetzen und Torſos von Meiſterwerken, Skizzen, Studien, Anläufe zu ächten Compoſitionen — faſt nichts, und wäre es das räumlich Kleinſte, von dem man ſagen könnte: jeder Zoll ein Kunſtwerk. Das Detail iſt oft glänzend, lebendig, ſogar groß, das Ganze iſt nebelhaft, ſchwülſtig, oft genug gar nichts. Wir wüßten nun aber kaum etwas was einem die ganze pſychiſche und moraliſche Verfaſſung des lebenden Geſchlechts, aus welcher dieſer Zuſtand der Litteratur herfließt, lebendiger vor die Augen und Seele rückte als das Buch, „das dem König gehört,“ und ſeine Vorgänger. Es iſt als ob die Zeit dieſes ihr ächtes Kind zum Werkzeug auserſehen hatte, um ſich ſelbſt, ihre Widerſprüche, ihre Launen und Gelüſte, ihre wahren und falſchen Schmerzen und Hoffnungen, bald in bitterm Ernſt, bald mit Witz und Grazie zu verſpotten. Wir können nichts dagegen haben, wenn die ſchöne Welt und die klatſchende Kritik in dieſem ſonderbaren Weib etwas ganz anderes erblickt als wir. Uns iſt ſie eine volle, das heißt gefüllte und unfruchtbare Blüthe einer Zeit die ihr inneres Maaß, ihren geiſtigen Schwerpunkt ſucht und gewiß nicht findet, ſo lange in ihren wachen und eingeſchläferten Somnambülen, dieſen moraliſchen Wetterpropheten, die Gedanken ſo hitzig mit einander ringen und das Gemüth ſo kraus verſchlungene Bahnen um das Nichts beſchreibt.

Der geſchichtliche Abſchnitt, in dem wir leben, iſt ein vulcaniſcher. Begabte Naturen ſind die Feuerberge, durch welche die geiſtige Spannung ſich Luft macht und die mit den glühenden Stoffen, welche ſie zu Tag werfen und aus denen ſie ſich ſelbſt aufthürmen, beweiſen was unter der Oberfläche der Geſellſchaft, im bebenden Boden der Geſchichte vorgeht. Unter dieſen Vulcanen iſt Bettina der nimmer ruhende Stromboli mit dem ewig rauchenden Haupte. Sie ſpeit nur Feuer und Flammen, ein Feuerwerk, dem der Schiffer auf der hohen See der Litteratur behaglich zuſchaut; ſie wirft nicht, wie ſo mancher kleine Kegel, ſchmutziges Waſſer mit faulen Fiſchen aus, das die Fluren verſchlammt und verſandet, freilich auch nicht die Lava, die im Augenblick den Anbau verwüſtet, aber verwittert zum Fruchtboden wird, in dem einſt die Reben einer neuen Poeſie Wurzel ſchlagen.

Tagbuchblätter aus Lahore.

* **Lahore**, 12 Jan. 1843. (Fortſetzung.) Runbjit Singhs einziger Sohn folgte im 37ſten Lebensjahr als Maharaſcha Kark Singh dem Vater auf dem Throne. Von der Natur vernachläſſigt, ohne Erziehung aufgewachſen, unmäßig und weichlich, liebte er nur die Vergnügungen und den Harem, und überließ die Regierung dem grauſamen Ceth Singh. Als dieſer aber mit dem Plan umging Dihan Singh bei einem Derbar ums Leben zu bringen, wurde er von dieſem und dem von Peſchaver herbeigeeilten Kronprinzen, Nau Nehal Singh, an der Seite des Maharaſcha in Stücke gehauen. Kark Singh verfiel bald nach der Thronbeſteigung in eine heftige Krankheit, und die Sage geht daß ſein Sohn, der Liebling des Großvaters, nicht ohne Schuld an ſeinem ſchleunigen Ende ſey, denn er ſtarb nach ſiebenmonatlichem Krankſeyn an einem ſchlecht behandelten Wechſelfieber den 6 November 1840, und wurde noch denſelben Tag mit einer Frau und zwei Sklavinnen verbrannt.

Nau Nehal Singh, ein 19jähriger Jüngling, herrſchſüchtig, geſchickt in allen kriegeriſchen Uebungen, geiſtreich und lebhaft, voll großartiger Plane, wollte ſeine Thatkraft der Welt darlegen. Ein geſchworner Feind der Briten, ging er mit dem kühnen Plan um gegen dieſe bei der erſten günſtigen Gelegenheit aufzutreten. Kaum konnte er ſeine Freude ſich auf dem Thron zu wiſſen bei der Verbrennung der Leiche ſeines Vaters unterdrücken. Geführt vom Raja Mia Udum Singh, ſeinem Freund und Rathgeber, wollte er nach Vollziehung dieſes Traueracts ſeine Sünden im Rawy abwaſchen; aber als er das äußerſte Thor von Haſury Bagh durchſchritt, fiel von einer Höhe von 30 Fuß ein großes Stück der Mauer des Bogens auf beide herab, tödtete den Freund auf der Stelle und verwundete den jungen Fürſten ſo bedeutend am Kopf, daß er ſchon nach drei Stunden den Geiſt aufgab. Nur wenige der ihnen folgenden Großen waren verletzt, keiner tödtlich. Man verheimlichte ſeinen Tod drei Tage in der Feſtung, um ſeiner abweſenden Mutter, der Rany Cendkour, und dem auf ſeinem Landſitz lebenden Prinzen Schir Singh Zeit zur Thronbewerbung zu geben. Am dritten Tag in früher Morgenſtunde verbrannte man den Leichnam auf derſelben Stelle nebſt ſeinen beiden in Jugend und Schönheit prangenden Frauen.

Die Rany Cendkour war eine Stunde früher als Schir Singh in der Feſtung eingetroffen und hatte den innern Theil derſelben beſetzt; dieſer nahm mit ſeinen Anhängern von dem Garten Haſury Bagh Beſitz. Mehrere Wochen berathſchlagten die Großen des Reichs wer von beiden den Thron beſteigen ſolle, bis endlich am 30 November der Kanonendonner dem Schir Singh die ſchmerzliche Kunde brachte daß die Cendkour zur Königin gewählt ſey; — er ſelbſt mußte nach Landesſitte der Regentin, von den Miniſtern geführt, das erſte Geſchenk, 101 Goldſtücke darbringen, verließ aber ſofort Lahore.

Die Regentin, Kark Singhs erſte Frau, einige vierzig Jahre alt, etwas corpulent aber von gefälligem Aeußern, regierte unter der Leitung von zwanzig der Vornehmſten, welche ſich Conſuln nannten. Sie ließ ſich nur vor ihren Vertrauten ſehen, unter denen der Raja Gulab Singh (Dihan Singhs älterer Bruder) und der Jemedar Kuſchal Singh die erſte Stelle einnahmen. Voll Eiferſucht und Mißtrauen gegen den dictatoriſch auftretenden Dihan Singh, benutzten beide deſſen Abweſenheit ihn zu verdrängen, als er in den Wäldern zu Merlebele in der Jagd Zerſtreuung ſuchte. Sie verklagten ihn in Gegenwart der Conſuln bei der Regentin, daß er eigenmächtig Befehle erlaſſe, und bewirkten daß alle Verordnungen um Gültigkeit zu haben der Cendkour eigenhändige Unterſchrift haben mußten. Zwei Buchſtaben 4A (hähä ſaſä) bezeichneten den

Digitized by Google

königlichen Willen; betraf es jedoch Geldanweiſungen, ſo mußten denſelben noch die Siegel der verſtorbenen drei Fürſten und des betheiligten Miniſters beigefügt ſeyn. Bei dieſer Regierungsweiſe nahm die Unzufriedenheit im Land überhand, auf allen Punkten des Reichs entſtanden Aufſtände; auch in Lahore wurden Zeichen eines Aufruhrs ſichtbar. Dihan Singh begab ſich unter dem Vorwand im Gebirg den Jagdvergnügungen nachzugehen mit ſeinem jüngern Bruder, dem Raja Suchet Singh, zu Schir Singh, ihn aufzufordern ſich an die Spitze der Bewegung zu ſtellen und des Throns zu bemächtigen. Sie rückten mit einigen tauſend Mann gegen Lahore und belagerten die Regentin in Haſury Bagh. Dieſe hatte ſich mit den Rajas Gulab Singh, Hira Singh, den Brüdern Lena Singh, Ater Singh und Achit Singh (Serdars aus der Sendevaliſchen Familie, welche als nächſte Anverwandte Rundjit Singhs gleichfalls Anſprüche auf den Thron machten) und 4000 Mann, meiſt Dogers (Gebirgstruppen) darin eingeſchloſſen. Die Belagerten übergaben nach fünf Tagen, den 20 Jan. 1841, die Feſtung; die Rajas Gulab Singh und Hira Singh erhielten mit den Truppen freien Abzug, Lena Singh wurde gefangen, ſeine beiden Brüder entflohen in die brittiſchen Beſitzungen; die Regentin wurde als Gefangene in der Feſtung bewacht.

So beſtieg Schir Singh, der Waſcherſohn genannt, den Thron. Während eines kurzen Ausfluges nach der Sommerreſidenz findet man die Exregentin tödtlich im Zimmer verwundet; vier ihrer Sklavinnen hatten ihr mit Ziegeln den Kopf eingeſchlagen, in Folge deſſen die Unglückliche nach drei Tagen den Geiſt aufgab. Den Verbrecherinnen wurden Hände, Naſen und Ohren abgeſchnitten und ſie jenſeits des Rawy ins Exil geſchickt. Schir Singh begnadigte am Tage ſeiner Krönung, den 27 Januar 1841, auf Verwenden Dihan Singhs, deſſen Bruder und Sohn, welche als Zeugen dem Thronbeſteigungsfeſte beiwohnten; ſpäter erhielten auch die drei Serdars ihre Aemter wieder. Schir Singh iſt 1807 in dem Städtchen Betaleh geboren, und ſoll nach der Ausſage ſeines Adoptivvaters Runjit Singh der Sohn eines Waſchermanns ſeyn. Aufgewachſen in einer bewegten kriegeriſchen Zeit, an dem glänzendſten Hof Indiens, hat er ſich doch nie zu einer bedeutenden Perſönlichkeit erheben können; ſinnlich und ohne Selbſtändigkeit des Charakters, iſt er von der Zeit und den entſchloſſenſten Leitern derſelben geführt worden. Unter dieſen nimmt die erſte Stelle Dihan Singh ein, dem er ſich, abgeſehen von dem Gefühl der Ueberlegenheit, das ihn für dieſen ungewöhnlichen Mann durchdringt, noch durch Dankbarkeit verbunden fühlt, indem er ihm ſein Leben und den Thron verdankt. Dihan Singh war es, der als er eines Tages auf Anſtiften der Cendkour im Palaſt ermordet werden ſollte, ihn warnte und den Anſchlag hintertrieb. Aber alles dieß, ſowie der große Anhang den Dihan Singh im Lande genießt, hat ihn von dem allgewaltigen Miniſter ſo abhängig gemacht, daß er es nicht wagt ohne deſſen Zuſtimmung, ſelbſt nicht in den kleinſten Dingen zu handeln; ja der Maharaſcha, der König des Landes, ſteht vor dem Miniſter auf und faltet die Hände vor ihm, was bei den Eingebornen als ein Zeichen der Unterwürfigkeit gilt. Dihan Singh hat die erſten Stellen im Land und am Hof mit ſeinen Creaturen beſetzt. Sein Sohn Hira Singh iſt Oberbefehlshaber der Armee — ein eitler unwiſſender junger Mann von 25 Jahren, der eigentlich keiner Partei angehört, ſich vom Augenblick beſtimmen läßt und fähig wäre den Vater zu verrathen; überdieß iſt er ſeines hochmüthigen harten Weſens wegen von der Armee nicht geliebt.

Schir Singh hat drei Frauen aber nur einen Sohn, den Kronprinzen Pertab Singh — einen aufgeweckten zwölfjährigen Knaben, voll Geiſt und Leben, an den ſich Hoffnungen knüpfen ließen, würde er nicht nach der Landesſitte erzogen. Er iſt dem Generaliſſimus Hira Singh beigegeben, um ſich mit der Armee zu befreunden; indeß der höfiſche Führer beſitzt weder die Fähigkeit noch den Willen zum Lehrmeiſter. Außer dieſen Perſonen ſind am Hof zu Lahore Suchet Singh, die Serdars Achit Singh, Scham Singh, Teja Singh und Ater Singh die bedeutendſten Männer; Gulab Singh hält ſich aller Einladungen ungeachtet noch immer im Gebirg auf.

So viel von dieſem Reiche, welches in kurzem für die brittiſche Macht in Indien eine Lebensfrage werden muß. Ohne deſſen Beſitz iſt keine Sicherheit; nur der Indus über Attok mit der an Peſchauer ſich anlehnenden Bergkette und das Himalayagebirg bilden die wahre und natürliche Gränze für Großbritanniens ungeheures Reich in Indien. Iſt dieſe erſt erlangt, dann können alle Kräfte dem Innern zugewendet werden und die Civiliſation gedeihen; überhaupt iſt es ein Land nach welchem der Engländer ſehnſüchtig hinblickt: es kann bei guter Bewirthſchaftung eine Revenue von 8 Mill. Pf. St. abwerfen.

Während des militäriſchen und feſtlichen Lebens zu Ferospur fanden fortdauernd Unterhandlungen am Hof zu Lahore ſtatt. Der Maharaſcha Schir Singh und noch mehr ſein herrſchſüchtiger Miniſter Dihan Singh zweifelten ſo wenig daran daß die Beſtimmung der Reſervearmee die Beſitznahme des Pendſchab ſey, daß ſie ein Heer von 80,000 Mann und 200 Geſchütze zwiſchen Lahore und Amritſir zuſammenzogen. Noch mehr ſchien man darin beſtätigt zu werden, als der Generalgouverneur Lord Ellenborough einen Abgeſandten Schir Singhs in Ludiana zurückwies, weil derſelbe ihn und die zu ſeinem Empfang beſtimmten Truppen zwei Stunden über die zur Audienz feſtgeſetzte Zeit warten ließ, was, wie ſich ſpäter ergab, bloß einem Irrthum zuzuſchreiben war. Ich blickte in geſpannter Erwartung auf das Ende dieſer von George Clarke, dem Geſandten zu Lahore, geleiteten Verhandlungen, denn davon hing es ab ob ich dieſes merkwürdige Land und Volk kennen lernen würde.

Der Hof zu Lahore bot die Hand der Verſöhnung. Demzufolge traf am 28 December der ſchöne Hira Singh in Ferospur als außerordentlicher Geſandter ein, und wurde Mittags 2 Uhr zur Audienz im Zelte Lord Ellenboroughs eingeladen, welches mit den in China eroberten Fahnen und mit ſolchen welche an die Siege in Afghaniſtan mahnten geſchmückt war, und unter denen der ſilberne Thronſeſſel des Generalgouverneurs ſtand. Die Geſandtſchaft kam auf reichgeputzten Elephanten, in goldenen und ſilbernen Haudahs und von einer Escorte geleitet, die ein Gemiſch des Wunderbarſten in Kleidung und Bewaffnung darbot — alles Männer mit langen Bärten, tiefliegenden dunkeln Augen, etwas gebogener Naſe und länglichen Geſichtern. Ein Sikh hat etwas ſo beſtimmtes hervorſtechendes im Ausdruck, daß er wie der Jude ſeine Abkunft nicht verläugnen kann. Hira Singh beſitzt eine beinahe vollkommen edle Geſichtsbildung, doch mehr Weiche als Ernſt und Würde in ſeinen Zügen; die reich mit Gold geſtickte Tſchoga und der von Perlſchnüren umwundene rothe Turban mit blauem Vorſtoß an der Stirne kleideten ihm ungemein gut, und eine kleine Feder darauf, welche von einer Diamantagraffe feſtgehalten wurde, gab ihm ein keckes Anſehen. In ähnlicher Art waren ſeine Begleiter die Rajas Suchet Singh und Keory Singh und der Jemedar Kuſchal Singh gekleidet; letzterer, einſt ein Hindu und der Koch eines gemeinen Soldaten, war ſchon unter Rundjit Singh ein Sikh und vornehmer Befehlshaber geworden. Der alte verſchmitzte Fakir Azis-uddin war ihm als Rathgeber beigeſellt, und erſchien ſeinem Stande getreu einfach und ſchmutzig. Er nennt ſich ſtets der arme Fakir; aber jedermann weiß daß er ungeheure Schätze aufgeſammelt hat. Außer-

Digitized by Google

dem befanden ſich noch einige dreißig Officiere in Hira Singhs Umgebung, den Schild auf dem Rücken, den Säbel in der Fauſt, theils ſtehend, theils mit untergeſchlagenen Beinen zu den Füßen ihrer Gebieter ſitzend und die maleriſchſten Gruppen bildend. Kaum hatte die Unterhaltung begonnen, ſo wurden der Sitte gemäß einige Säcke mit Geld zu des Generalgouverneurs Füßen gelegt; jeder der Häuptlinge reichte in offener Hand einige Goldſtücke welche Lord Ellenborough anrührte und ſein Dolmetſcher, der Staatsrath Maddock, in Empfang nahm. Dann wurden die von Schir Singh an den Generalgouverneur überſandten Geſchenke gebracht: ein prächtiger mit Perlen und Diamanten beſetzter Säbel, Bogen und Pfeile, Edelſteine, Perlen, Kaſhmir-Shawls, Seidenzeuge und Teppiche. Alle dieſe Koſtbarkeiten gehören einem Geſetze gemäß der oſtindiſchen Compagnie, der Babu nimmt ſie in Empfang für die Toſchakana, aus welcher ſie nachher verſteigert werden. *) Nach einer kleinen Stunde gab der Generalgouverneur das Zeichen des Aufbruchs durch Darreichung der in vergoldete Blätter gewickelten Betelnuß und des Roſenöls. Hira Singh hatte zugleich angekündigt daß der Maharaſcha durch Unwohlſeyn abgehalten wäre perſönlich Gruß und Freundſchaft zu bringen, dagegen ſeinen Sohn, von Dihan Singh begleitet, herüberſenden würde.

Am 30 December hatte derſelbe nebſt 5000 Mann den Sebletj paſſirt und unweit dem Ufer desſelben vier Meilen von unſerem Lager ſeine Zelte aufgeſchlagen. Er war vom Generalgouverneur zu der folgenden Tages ſtattfindenden großen Revue eingeladen. Einige Herren aus Lord Ellenboroughs Umgebung ritten auf Elephanten zur Begrüßung den neuen Gäſten entgegen, welche, von einigen hundert Officieren, einer Leibgarde von 200 Cuiraſſiren und 500 Mann Infanterie begleitet, auf 25 Elephanten um 10 Uhr in unſerem Lager erſchienen. Prinz Pertab Singh iſt ein niedlicher Knabe, aber klein und ſchwächlich für ſein Alter, und etwas verunſtaltet durch ſchiefgewachſene Zähne. Auch er trug den Schild auf dem Rücken, den Säbel in der Hand, war in gelb ſeidene Stoffe gekleidet und hatte Ohren, Hals und Turban überreich mit Perlen und Brillanten behangen. Dihan Singh, welcher ihn an der Hand ins Zelt führte, trug unter einem blauſeidenen Wams ein Panzerhemd, über dasſelbe einen ſilbernen Cuiraß, hellbraune, unten eng zulaufende lederne Beinkleider und rothe Schuhe mit Gold geſtickt, welche er der Sitte gemäß beim Eintreten abgelegt hatte. Die ſilberne Sturmhaube, von Perlen und gelb- und blauſeidenen Shawls umwunden die über den Nacken flatternd herabfielen, und an welcher eine Agraffe von Rubinen eine Feder feſthielt, gab ihm etwas Verwegenes. Wenn man ihn, den ſchönſten Mann ſeines Volks, auf ſeinem Falben mit goldenem Zaumzeug und einer Pantherdecke geſchmückt, mit einem Stab in der rechten Hand dahinſprengen ſah, glaubte man einen Helden der Alten zu erblicken. In ähnlicher Art, kaum minder reich, geſchmackvoll und maleriſch, war die Umgebung gekleidet, und der Derbar zeigte eine Scene die uns alle in ferne Zeiten verſetzte; man hätte glauben mögen es wären die Krieger erſtanden die unter Porus' Fahnen gefochten.

Während der Audienz ſpielte die Muſikbande „God save the Queen. Sechs Geldſäcke wurden zu des Generalgouverneurs Füßen gelegt, die Vornehmſten überreichten Goldmünzen; der ſchlaue Fakir mit ſchmutzigem Turban machte, wie immer, den Sprecher (in Perſiſch) in poetiſchen Floskeln. Nach einer halben Stunde gab Lord Ellenborough das Zeichen zum Aufbruch. Jeder drängte ſich einen Tropfen Roſenöl zu bekommen, die meiſten ſtiegen zu Pferd, einige, unter denen der verweichlichte Hira Singh, wählten Elephanten. Da der vornehme Indier nie ohne ſeine Büchſenſpanner, ohne ſeine Falkenträger und Pferdeführer öffentlich erſcheint, ſo umgab uns der gemiſchteſte, regelloſeſte Volkshaufen, den des Generalgouverneurs Leibgarde nur mit Hetzpeitſchen in Ordnung halten konnte. Der kleine Prinz, mehr mit der Vorſorge für ſeinen Schmuck beſchäftigt und von Ermüdung befallen, ſchickte zweimal zu Dihan Singh die Bitte das Pferd mit einem Elephanten vertauſchen zu dürfen; aber ſeine Boten wurden ſehr beſtimmt abgewieſen. Der Vorbeimarſch (es defilirten 22,500 Mann und 102 Geſchütze, die übrigen Truppen waren zur Bewachung des Lagers zurückgeblieben oder krank) gewährte das ſeltene Schauſpiel, daß hinter uns an hundert Elephanten hielten, von denen aus die bunteſte Welt, europäiſche Damen und vornehme Indier, ſich ergötzte. Was von den Indiern nicht auf Elephanten Platz genommen hatte, befand ſich zu Pferde. Unter denſelben nahm Hindu Rau beſonderes Intereſſe in Anſpruch. Er ſoll die merkwürdige Aeußerung gegen einen Officier gemacht haben: „Es iſt noch nicht lange daß auch ich in Anſehn ſtand, und diejenigen welche heute in Glanz und Hoheit dahinziehen, werden ſich in wenigen Jahren in derſelben Lage befinden; aber es muß ſo ſeyn; der Gang der Civiliſation verlangt es.“

(Fortſetzung folgt.)

Cap. Harris' Bericht über Abyſſinien.

** London, 10 Nov. (Beſchluß.) „Künſte und Gewerbe ſind natürlich ſehr beſchränkt bei einem Volk das nur wenige Bedürfniſſe hat, keinen Luxus kennt, und wo der vierte Theil der Bevölkerung in Klöſtern wohnt. Man findet daher wenig außer Abſchreiber, Maler, Tiſchler, Schmiede, Weber, Gerber und Hafner. Die Malerei ſteht in großer Achtung, aber ſie hat ſich nicht über die erſten Anfänge erhoben; man füllt einen ſehr unvollkommenen Umriß der mit Kohle gezeichnet wird, mit den grellſten Farben aus; und dennoch ſind dieſe Kunſtwerke ſehr geſucht, die Kirchen ſind voll davon, und man fordert oft verhältnißmäßig unſinnige Summen dafür. Die Tiſchler haben wenig zu thun; Thüren oder ſehr roh gearbeitete Bettſtellen ſind das höchſte wozu man ſie braucht. Man hat keine großen Sägen, ſo daß man den ſchönſten Baum aufopfert um ein Brett daraus zu hauen. Die Schmiede arbeiten in Eiſen, Meſſing und Silber, und wenn man ihre unvollkommenen Werkzeuge ſieht, ſo wundert man ſich über die reinliche Arbeit. Das Land überhaupt, und beſonders die Provinz Bulga ſind reich an Eiſen, das man in tiefen Gruben ſchmelzt, in denen man eine Lage Holz und eine von Eiſenſtufen abwechſelnd aufhäuft. Das Metall iſt weich, wird aber doch zu Schwertern, Speeren u. ſ. w. verarbeitet. Die Gerberei iſt gut, und das weiche Leder das ſie liefert bildet einen beträchtlichen Ausfuhrartikel. Die Häute werden acht bis zehn Tage in Kalkwaſſer gelegt, in das man die Rinde des Kurrutbaumes weicht; hierauf werden ſie getrocknet und mit Citronenſaft gewalkt. Die Weber arbeiten in der offenen Luft, ihr Stuhl beſteht aus einigen aufrechten Stäben die ſie in den Grund ſtecken um den Zettel daran zu befeſtigen, und in einem Schiffchen. Man gibt gewöhnlich dem Weber eine gewiſſe Quantität rohe Baumwolle, und er liefert die Arbeit zu einem herkömmlichen Preiß; z. B. man kauft für 10 Stücke Salz (jedes zum Werth von

*) Die Toſchakana iſt die Sammlung aller empfangenen Geſchenke und aller Koſtbarkeiten welche die indiſche Regierung zu Gegengeſchenken aufkaufen läßt. Sie ſteht unter dem Secretary of the Government, und wird von einem Babu beaufſichtigt, einem Eingebornen, welcher der fraglichen Sprache mächtig iſt und ſich durch ſeine amtliche Stellung über den großen Haufen erhoben hat.

Digitized by Google

2 Pence) Baumwolle und erhält dafür ein Stück Zeug, 30 Ellen lang und 1½ Ellen breit; der Weber erhält 7 Stück Salz für ſeine Arbeit. Feinere Zeuge oder ſolche die mit rothem Faden, der aus Arabien kommt und den man im Lande nicht zu färben verſteht, durchwirkt ſind, kommen theurer zu ſtehen. Die großen irdenen Gefäße zum Aufbewahren von Korn und Getränken, die Lampen, Herde und Hohlziegel für die Gipfel der Dächer ſind aus hartem Lehm in guter Form und gut gebrannt, aber die kleineren Gefäße, Kaffeetöpfe ꝛc. ſind ſchlecht und unförmlich.

„Der Markt auf dem der Handel zwiſchen Schoa und Gurag betrieben wird, iſt in Rukhi auf dem Berge Yerrar, die Hauptmärkte in Schoa ſelbſt ſind in Ali Ambar, Tſchaka Sillili und Buli Worki; ſie finden wöchentlich ſtatt, und man bringt Waaren aller Art dahin. Wer aber in ganz Abyſſinien außer dem Markttag etwas zu vertauſchen hat, geht durch die Straßen und ſchreit ſeine Waare aus, bis ſich jemand findet der ihm dafür geben will was er braucht, denn es gibt weder Buden noch Bazar. Der König erhebt 10 Procent Einfuhr- und Ausgangszoll, nach ſeiner Wahl, in Geld oder in Natur, nur von Sklaven erhebt er vier Stücke Salz für jeden, und hat das Recht des Vorkaufs für die welche zum Verkauf ausgeſetzt ſind. (Die Chriſten in Abyſſinien kaufen Sklaven, verkaufen aber keine, der König hat ihrer Tauſende an ſeinen verſchiedenen Reſidenzen zu Hausarbeiten, Holz- und Waſſertragen, als Sänger, als Hirten, Weber, Arbeiter in Holz und Metallen u. ſ. w.) Es iſt unmöglich eine genaue Handelsſtatiſtik des Landes zu erhalten, aber die Zölle die er in Ali Ambar erhebt, belaufen ſich auf 2 bis 3000 öſterreichiſche große Thaler, die von den andern Märkten ſind mir unbekannt.

„Die Münze in Schoa beſteht aus öſterreichiſchen Conventionsthalern von Maria Thereſia, aber die Leute ſind ſehr ſchwierig im Annehmen derſelben, denn wenn ſie nicht gewiſſe Zeichen haben, ſo verlieren ſie beträchtlich im Werth. Die theuerſten ſind die von 1780, ſie müſſen aber ſieben vollkommen ausgeprägte Knöpfe auf der Tiara haben, der Stern auf der rechten Seite der Bruſt ſehr ſichtbar und die Buchſtaben S. F. unten ganz deutlich ſeyn. Der Thaler theilt ſich ab in Salzſtücke welche ein Pfund wiegen und in der Form und Größe des Schleifſteins ſind, deren ſich die Bauern in Europa beim Mähen zum Schärfen ihrer Sicheln bedienen. Als noch kleinere Münze gehen Nadeln und Glasperlen; die letztern müſſen dunkelblau, oder golden, oder ambrafarbig ſeyn, ſie dienen zum Einkauf von Brod, Hühnern u. ſ. w. (Die Salzſtücke kommen aus Salzſeen in der Nähe des Meeres; ihr Werth ſteigt je mehr man ins Innere kommt; in Ankober wechſelt man gewöhnlich den Thaler in 20 Stücke Salz um, in den weſtlichen Theilen von Schoa fällt er auf 17, und in Narea kauft man einen Sklaven um 5 bis 7 Stücke Salz.)

„Der große Strom Hawaſch wird ohne Zweifel ſpäter als Waſſerſtraße dienen (er ſcheint 200 Stunden weit ſchiffbar zu ſeyn, wenigſtens hat man bis jetzt keine Waſſerfälle in ihm entdeckt, er bildet die ſüdliche Gränze von Schoa), und man wird wahrſcheinlich noch andere fahrbare Ströme finden, aber wenn auch dieß nicht der Fall ſeyn ſollte, ſo ſind Kameelkarawanen hinlänglich für die Bedürfniſſe des ausgebreitetſten Verkehrs. Der engliſche Handel hat ſeinen Weg gefunden und Märkte, Conſumenten und Producte hervorgerufen in viel unzugänglichern Theilen der Welt als Abyſſinien, und er würde in wenigen Jahren dem König und dem Volk von Schoa ſo nützlich ſeyn, daß ſie alles thun würden ihn zu befördern, der König um ſeine Einkünfte zu erhöhen, das Volk um neue Bedürfniſſe zu befriedigen. Sollte Zeyla zu einem engliſchen Hafen gemacht und die Stämme zwiſchen dem Meer und dem Gebirg auf das kleine Geſchenk das ſie für den Tranſit anſprechen können, beſchränkt werden, und vor allem ſollte der König von Schoa bewogen werden ſeine Verſprechungen zu halten freien Kauf und Verkauf in ſeinem Lande zu erlauben, und zu der im Anfang dieſes Berichts angegebenen Aenderung der Karawanenſtraße aus dem Innern mitzuwirken, ſo müßte dieſer Handel für alle Theile gleich vortheilhaft werden, er würde den Abyſſiniern Mittel geben ſich die Bequemlichkeiten des Lebens zu verſchaffen, die Hütten würden durch Häuſer erſetzt, der angeborne Hang zum Luxus würde belebt, der Verkehr würde die Civiliſation in Abyſſinien verbreiten und eine neue Straße zu dem innern und unerforſchten Afrika öffnen."

Die Abſchaffung der Monopole des Königs von Schoa, auf welche Harris hier anſpielt, iſt eine der Bedingungen des Vertrags den er am 16 September 1841 abgeſchloſſen hatte, und nach welchem alle engliſchen Unterthanen das Land frei betreten und verlaſſen, und in allen ſeinen Producten gegen Bezahlung von 10 Procent Zoll Handel treiben könnten. Die Geſandtſchaft von Harris hatte das größte Aufſehen in dieſem ganzen Theil von Afrika erregt. Er hatte dem König zwei Kanonen und 300 Flinten mitgebracht, und der Ruf davon war weit und breit gedrungen; als der deutſche Miſſionar Kraft im letzten Jahre unter den Gallasſtämmen zwiſchen Schoa und Gondar reiste, liefen ihm die Leute auf der Heerſtraße nach um zu hören wie es mit dieſen Geſchenken beſchaffen ſey. Der König von Schoa iſt ein intelligenter, ehrgeiziger und energiſcher Mann, und wenn er den Vortheil begreift den es ihm geben müßte aus ſeinem Lande das Emporium des Handels dieſes Theils von Afrika zu machen, ſo wird die Erfüllung aller der Hoffnungen die Harris ausſpricht, nicht lange auf ſich warten laſſen, aber man kann nie recht auf Barbaren, ſo intelligent ſie auch ſonſt ſeyn mögen, rechnen; die Gewohnheit der Willkür und der unmittelbaren Befriedigung ihrer Wünſche iſt ſo groß, daß ſie ſelten im Stande ſind Freiheit des Verkehrs zu geſtatten und in ſchwierigen Fällen oder unter großer Verſuchung das Princip zu reſpectiren. Doch ſind die Umſtände günſtiger als ſie ſeit langer Zeit geweſen ſind; der König hat durch ſeine militäriſche Macht die Galla, welche ganz Abyſſinien zu überwältigen drohten, zurückgedrängt und zahlreiche Stämme von ihnen tributbar gemacht, freilich auf eine unvollſtändige Art und durch barbariſche Mittel, aber dennoch ſo daß ihm im offenen Feld niemand widerſteht, und daß niemand in ſeinem Lande zu rauben wagt. Wenn er die Karawanenſtraße ins Innere öffnet und offen hält, ſo wird ein legaler Handel entſtehen welcher in kurzer Zeit dem Sklavenhandel dort ein Ende machen muß, denn dieſer iſt unter allen der wenigſt vortheilhafte. Wir haben oben geſehen daß in Narea ein Sklave für 5 bis 7 Salzſtücke verkauft wird, nun kann aber ein Mann jährlich 10 bis 15 Centner Kaffee liefern; ſobald daher die Straße ſo offen wäre daß Kaffe für den Preis den er nach ſeinem Werth an der Küſte mit Abzug der Transportkoſten haben ſollte, ſo würde ſelbſt der brutalſte Negerhäuptling begreifen daß es beſſer für ihn wäre den Arbeiter zu behalten als ihn für eine ſo unbedeutende Summe zu verkaufen.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[5825–27]

Eine zeitgemäße Unternehmung.

Ein Eigenthümer vieler und reicher **Eisenbergwerke, Kohlengruben** und **Torflager** in der Mitte Deutschlands ladet Capitalisten ein sich mit ihm zur Anlage

von zwei grossen Hüttenwerken,

hauptsächlich für die Erzeugung von

Eisenbahn-Schienen und anderen Utensilien zum Eisenbahnbau,

zu verbinden.

Unter den vorhandenen ganz günstigen Localverhältnissen und unter dem Schutze des die brittische und belgische Importation künftig sehr erschwerenden, mit dem 1 Januar 1844 in Kraft tretenden erhöhten **neuen Zollsatzes auf fremdes Roheisen, Stabeisen** und **Eisenbahn-Schienen** hat das Unternehmen volle Garantie des Gedeihens und einer hohen Rente. Das Etablissement wird Schienen von **bester** Qualität zu etwa **sechs Gulden rhein**. oder 3½ Rthlr. pr. Ct. für den Zollcentner **erzeugen** können, während die **schlechtesten brittischen** oder **belgischen** mit dem **neuen Einfuhrzoll** belastet nicht unter 7⅚ Gulden rhein. oder circa 4⅓ Rthlr. pr. Ct. nach Central-Deutschland zu liefern sind.

Die beabsichtigte Jahresproduction der Werke soll aus 200,000 Centnern Schienen und andern Eisenbahnutensilien bestehen, und dabei sollen sie so eingerichtet werden dafs, sobald sie für Eisenbahnbauten nicht voll beschäftigt sind, sie die übrige Kraft auf die Fabrication von **Materialeisen** und **Blechen** mit sicherm Gewinn verwenden können.

Für die jährliche Herstellung eines Eisenquantums von 200,000 Centnern verpflichtet sich der Einsender die **Rohstoffe** aus seinen eigenen Gruben auf eine lange Reihe von Jahren vollständig zu beschaffen und überdiefs betheiligt er sich bei dem Unternehmen selbst mit einer bedeutenden Summe.

Mittheilungen, das Unternehmen betreffend, gelangen an ihn mit der Aufschrift **H. M. H.** unter Couvert der Wechselhäuser

B. Metzler sel. Sohn & Comp. in Frankfurt a. M. und
Joh. Lorenz Schæzler in Augsburg.

5747]

Edictal-Ladung.

In Sachen: Bankier Jonas Landauer'ſche Relicten gegen Xaver Haindl und Conſorten wegen Entſchädigung iſt zur Ableiſtung des den Streitstheilen aufgelegten Eides hierorts Tagsfahrt auf

Montag den 22 Januar 1844, Früh 10 Uhr,

anberaumt. Da nun der Aufenthalt des Rudolph Landauer, Bankierſohnes von Augsburg, welcher den Eid vor Gefährde ableiſten ſoll, nicht erforſcht werden kann, ſo wird derſelbe hiezu edictaliter unter dem Anhange vorgeladen daß im Falle ſeines Ausbleibens der Eid für verweigert erachtet und rechtlicher Ordnung nach weiter verfahren würde.

Am 20 November 1843.

Königliches Landgericht Wertingen.

(L. S.) v. Gimmel, k. Verweſer.

[5445—47]

Verſäumniß-Erkenntniß.

(A. Nr. 25965 u. 25966) In Sachen der geſchiedenen Ehefrau des entwichenen vormaligen Pfarrers Karl Benator von Broggingen, Charlotte geb. Gibtzel von Bobersweier, nunmehr deren Rechtsnachfolger Karl u. Louiſe Gibtzel von Bobersweier, Kläger, gegen den entwichenen vormaligen Pfarrer Karl Benator von Broggingen, Beklagten, Arreſt, Vermögensansprüche, Unterhaltsrente und Proceßkoſtenforderung betreffend, wird auf ungehorſames Ausbleiben des Beklagten und Gegentheils Anrufen erkannt:

I. Die Thatſachen des Arreſtgeſuches ſowohl als auch der Klage ſelbſt werden für zugeſtanden erachtet und Beklagter mit ſeinen Schutzreden ausgeſchloſſen.

II. Der auf das bei großh. Obereinnehmerei Bühl deponirte Guthaben des Arreſtbeklagten im Betrage von 400 fl. nebſt Zins verfügte Arreſt wird anmit für ſtatthaft und fortdauernd erklärt, und

III. Beklagter für ſchuldig erkannt, binnen vier Wochen und bei Executionsvermeidung an die Kläger zu bezahlen

a. die Hälfte des bei der Entweichung des Beklagten noch vorhanden geweſenen Gemeinſchaftsvermögens und deſſen was derſelbe unterſchlagen im Betrage von 1939 fl. 50 kr.

b. Unterhaltsrente 515 fl.

c. Entſchädigungs- und Proceßkoſten im Geſammtbetrag von 117 fl. 53 kr.

IV. Sämmtliche Koſten trägt Beklagter.

V. R. W.

Entſcheidungs-Gründe.

1. In der zur mündlichen Verhandlung ſowohl über das Arreſtgeſuch als auch über die Hauptklage ſelbſt anberaumten Tagfahrt iſt der Beklagte ausgeblieben, obgleich derſelbe nach den vorliegenden Beurkundungen nach den Vorſchriften der Proceßordnung öffentlich vorgeladen worden.

2. Von dem kläger'ſchen Anwalt wurde der Beklagte des Ungehorſams beſchuldiget, und um Ausſprechung der angedrohten Rechtsnachtheile gebeten, und da ſowohl das Arreſtgeſuch, als auch die Klage in der Hauptſache in thatſächlicher und rechtlicher Hinſicht begründet erſcheinen, ſelbe auch nicht durch Einreden entkräftet wurden, mußte mit Hinſicht auf §. 275. 676 Nr. 1. 709. 686. 687. 689. 693. 255. 511 u. 169 der Pr. O. u. L. R. S. 1441. 1382. 1382a u. 1582a. 1149. 301 u. 214, wie geſchehen, erkannt werden.

Beſchluß.

Dieſes Erkenntniß wird dem abweſenden Beklagten hiemit öffentlich verkündet.

Kenzingen, den 8 November 1843.

Großherzoglich badiſches Bezirksamt.

Lieb.

vdt. Klipfel.

[5650] Im Verlage von **Hermann Schultze** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen:

Geſchichte
der
Inſel Tahiti
und ihrer Beſitznahme durch die Franzoſen,
von **Henri Lutteroth.**

Frei aus dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen und Zuſätzen

von Dr. **Theodor Bruns.**

Mit einer Karte der Geſellſchafts-Inſeln. X. 217 S. gr. 8. geh. 1 Thlr.

---

[308]

Herabgeſetzte Preiſe:

Brulliot, F., Dictionnaire des monogrammes, marques, figures, lettres initiales, noms abrégés etc. avec les peintres, dessinateurs, graveurs et sculpteurs ont designé leur noms, 3 vol. 4to. — Früherer Preis 27 fl. oder 16 Thlr. Herabgeſetzter Preis 14 fl. oder 8 Thlr. 12 gGr.

Frescogemälde aus der bayeriſchen Geſchichte, in den Arkaden des Hofgartens zu München, herausgegeben und lithographirt von einigen Malern derſelben, 35 Blätter. Früherer Preis 9 fl. oder 5 Thlr. 12 gGr. — Herabgeſetzter Preis 3 fl. oder 1 Thlr. 16 gr.

Gail, W., Erinnerungen aus Spanien, maleriſche Reiſe, 30 lithographirte Blätter mit Text, Folio gebd. Früherer Preis 16 fl. 12 kr. oder 9 Thlr. — Herabgeſetzter Preis 6 fl. oder 3 Thlr. 12 gGr.

Gail, W., Erinnerungen an Florenz, Rom, Neapel. Nach der Natur auf Stein gezeichnet, 6 Hefte, jedes zu 5 Blatt in Folio. Früherer Preis 9 fl. od. 5 Thlr. 12 gr. — Herabgeſetzter Preis 4 fl. oder 2 Thlr. 8 gr.

Thorwaldſen, B., Alexander des Großen Einzug in Babylon, nach Zeichnungen von Overbeck und andern, in Kupfer geſtochen von Samuel Amsler. Mit Erläuterungen von Ludwig Schorn. 22 Blatt Kupferſtiche und 3 Blatt Text, Quer Folio 1835. Früherer Preis 24 fl. oder 14 Thlr. — Herabgeſetzter Preis 10 fl. 48 kr. oder 6 Thlr. 8 gGr.

München, im November. — Literariſch-artiſtiſche Anſtalt.

[5628]

Schöne Taschen-Ausgabe engl. Classiker von *Baudry* in *Paris.*

So eben erschien als *erster* Band dieser sehr *correcten Ausgabe:*

The life and adventures of Martin Chuzzlewit edited by Boz. 18. geh. 20 gGr.

Als *zweiter Band* wird in einigen Tagen der neueste Roman von **Marryat** folgen. Diese Ausgabe läfst in typographischer Hinsicht nichts zu wünschen übrig und ist jeder andern unbedingt vorzuziehen.

Commissionär für Deutschland: **Leopold Michelsen** in **Leipzig.**

Digitized by Google

[5797] So eben iſt im Verlage von **Karl Göpel** in **Stuttgart** erſchienen und in allen Buch- und Muſikhandlungen zu erhalten:

Orpheon.

Album für Geſang mit Pianoforte in Original-Compoſitionen der berühmteſten deutſchen Tonſetzer.

Herausgegeben von Th. Täglichsbeck.

Erſter und zweiter Band,

mit den Porträts Marſchners und Spohrs in Stahlſtich.

Drei nur im Einbande verſchiedene Ausgaben:

I. Geheftet, der Band: 3 fl. 36 kr. rhn. — 2 Thlr. 7½ Sgr. od. 3 fl. 24 kr. CM. (Jeder Band iſt auch in 6 einzelnen Heften à 36 kr. rhn. — 11¼ Sgr. od. 34 kr. CM. zu beziehen.)

II. Elegant gebunden in geſtochenem Umſchlag mit emblematiſchen Verzierungen und mit Goldſchnitt, der Band: 4 fl. 12 kr. rhn. — 2 Thlr. 20 Sgr. od. 4 fl. CM.

III. Ganz in Saffian gebunden, Decken und Rücken mit emblemat. Verzierungen in reicher und prachtvoller Goldpreſſung, mit Goldſchnitt und in Käſtchen: der Einzel-Band: 8 fl. 24 kr. rhn. — 5 Thlr. 2½ Sgr. oder 7 fl. 36 kr. CM. Der Doppel-Band: 12 fl. rhn. — 7 Thlr. 10 Sgr. od. 11 fl. CM.

Ein ungemeiner Reichthum an Liederſpenden der beliebteſten und größten Tonſetzer (Banck, Kalliwoda, Keller, Lindpaintner, Marſchner, Methfeſſel, Reiſſiger, Speyer, Spohr und vieler anderer) hat dieſes herrliche Werk zu einem Lieblingsbeſitz ſchon vieler Freunde und Freundinnen des Geſanges gemacht; andere mögen nicht verſäumen ein Werk kennen zu lernen welches in reicher Auswahl für jede Stimmlage Paſſendes bietet, das häufig in Privat-Cirkeln und öffentlich vorgetragen den ungetheilteſten Beifall errungen und hohen Genuß bereitet hat. Es darf mit Ueberzeugung behauptet werden und eigne Einſichtnahme wird es jedem beſtätigen daß ſich dieſem Werke in ſeiner Art kein anderes an die Seite ſtellen kann, ſey es in Betreff der Gediegenheit und Reichhaltigkeit ſeines Inhaltes, oder der geſchmackvollen und eleganten Ausſtattung und der Wohlfeilheit ſeines Preiſes welcher kaum ein Sechstel der üblichen Notenpreiſe beträgt.

Zu werthvollen Geſchenken

dürften beſonders die Ausgaben 2 und 3 empfohlen werden, letztere zeichnet ſich durch eine Pracht des Einbandes aus, welche die koſtbarſten Erzeugniſſe der Londoner und Pariſer Buchbinder-Ateliers übertrifft.

Die Ausgaben 1 und 2 ſind vorräthig und werden zur Einſicht mitgetheilt, die Ausgabe 3 auf Beſtellung ſchleunigſt beſorgt von allen namhaften Buch- und Muſikhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz.

[5569-70] Bei **Franz Nöldeke** in **Karlsruhe** iſt jetzt wieder vollſtändig erſchienen der

neue und wohlfeile Abdruck

von dem

hiſtoriſch-genealogiſch-geographiſchen
Atlas von Leſage.

Deutſch bearbeitet von Alex. v. Duſch.

44 colorirte Karten und Tabellen. Imperial-Folio.

Preis ſolid gebunden **nur 8 Rthlr. oder 14 fl. rhein.**

(Der Preis der erſten deutſchen Ausgabe war 20 Rthlr. oder 35 Gulden und koſtet die in Paris erſchienene mangelhafte franzöſiſche Ausgabe 100 Francs.)

Dieß reichhaltige, für Bibliotheken, Geſchichtsfreunde und Studirende gleich wichtige Werk kann durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu dem bemerkten billigen Preis bezogen werden.

Zu zahlreichen Beſtellungen empfehlen ſich namentlich in Wien: Mörſchner, Braumüller und Seidel, Gerold, Wimmer; Prag: Haaſe Söhne, Kronberger und Rziwnatz; Peſth: Hartleben, Heckenaſt, Emich; Berlin: Schröder; Hannover: Hahn; München: Mey und Widmayer, Litterariſche Anſtalt; Bern: Burgdorfer.

[5644] In der **Weidmann**'schen Buchhandlung in **Leipzig** erschien so eben:

Kurzgefasstes

exegetisches Handbuch

zum

ALTEN TESTAMENT.

Fünfte Lieferung.

Der Prophet Jesaia

von Dr. A. Knobel,

Professor an der Universität zu Giessen

Gr. 8. Preis 1⅚ Thlr.

Die früheren Lieferungen enthalten:

I. Lief.: die 12 kleinen Propheten, erkl. von Prof. *F. Hitzig.* 1½ Thlr.
II. Lief.: Hiob, erkl. von Prof. *L. Hirzel.* 1 Thlr.
III. Lief.: Jeremia, erkl. von Prof. *F. Hitzig.* 1⅔ Thlr.
IV. Lief.: Die Bücher Samuels, erkl. von Dr. *O. Thenius.* 1¼ Thlr.

[5755—56] So eben iſt nun **vollſtändig** erſchienen:

Kirchhofer, Joh., Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Canons bis auf Hieronymus, herausgegeben und mit Anmerkungen vorzüglich für Studirende begleitet. 8. 33 Bog. brosch. 2 Rthlr. 18 gGr. od. 4 fl. 48 kr.

Dieſes Werk iſt bereits von mehreren theologiſchen Zeitſchriften beider Confeſſionen als für Katholiken wie Proteſtanten intereſſant und nützlich ſehr empfohlen worden.

Meyer & Zeller in Zürich.

(5655) So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

Waſſer-Thierarzt,

bei den Krankheiten des Rindviehes, der Schafe, Schweine, Ziegen ꝛc.

Von **F. M. Kobbe.**

8. broſch. 8 gr.

[5707] Von

Dr. J. Schuderoff

ſind bei Unterzeichnetem noch zwei höchſt intereſſante Schriften erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die K. Kollmann'ſche Buchhandlung:

Ueber den Proteſtantismus in ſeiner urſprünglichen Bedeutung, insbeſondere für die chriſtliche Kirche. gr. 8. (82 S.) 9 gGr. — 11¼ Sgr. od. 42 kr. rhein.

Glaube und Vernunft in ihren Verzweigungen. gr. 8. (94 S.) 10 gGr. — 12½ Sgr., 45 kr. rhein.

In ungeſchwächter Kraft iſt der nun dahingeſchiedene Herr Verfaſſer in dieſen beiden Schriften als Verfechter des Proteſtantismus zum letztenmale in die Schranken gegen Unglaube, Heuchelei und Myſticismus getreten; und er konnte das befriedigende Bewußtſeyn mit ins Grab nehmen daß ſein kräftiges Wort nicht nur in Vieler Herzen wiedergeklungen, ſondern daß ſeinem Streben auch öffentliches Lob in den beſten Blättern zu Theil geworden iſt.

„Mögen," ſagt das Schlußwort einer Recenſion, „mögen dieſe Schriften nur auch bei ſolchen Eingang finden, die gegen jedes freimüthige Wort eingenommen ſind, damit ſie einmal Gelegenheit finden ſich von Vorurtheilen frei zu machen, die ihnen ſelbſt wie der proteſtantiſchen Kirche der ſie angehören wollen, gleich gefährlich und verderblich ſind."

Neuſtadt a. d. Orla, den 8 Nov. 1843.

J. K. G. Wagner.

[5765] Bei **G. Franz** in **München** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Maltitz, Frhr. Appolonius v., dramatiſche Einfälle. 2ter Bd. Enthaltend: 1) Der Nachlaß, 2) Friederike und Gretchen, 3) Sprung und Ruf, 4) Taube, Rabe und Geiſt. 8. broſch. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Der früher erſchienene, und mit ſo vielem Beifall aufgenommene erſte Band enthielt: 1) Der Korb und die Portraite, 2) Der Dichter und das Mädchen, 3) Die beiden Philoktete oder die beiden Viſitenkarten, 4) des häuslichen Zwiſtes Jahrestag 5) Silentium, 6) Mignon, 7) Der Botſchafter und der Courier, 8) Dampfmaſchine und Ehrenwort.

Digitized by Google

[5811] So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Staat.

Monatsſchrift für öffentliches Leben.

Redigirt
von **Auguſt Theodor Woeniger.**
11. Heft. October 1843.

Inhalt: Die Twiſt- und Eiſenfrage. — Leipziger Zollvereins-Schmuggelei. — Die Wildſchiden und eine Verhandlung darüber. — Oeffentliche Handelsgerichte als Privat-Inſtitut. — Germaniens Völkerſtimmen. — Litteratur. — Eiſenbahnſchulen. — Deutſchland und Belgien

Preis des einzelnen Heftes 8 gGr. (10 Sgr.) — Abonnementspreis: vierteljährlich (3 Hefte) 18 gGr. (2. ½ Sgr.).

Berlin, den 10 November 1843. **Julius Springer.**

[5724—26] **Gaſthof-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete erlaubt ſich allen hohen und höchſten Reiſenden ſeinen neu möblirten und ſehr erweiterten Gaſthof

„auf der Poſt zu Sterzing“

beſtens zu empfehlen, mit der Verſicherung, daß jeder Hr. Reiſende neben der comforteſten Unterkunft auf das billigſte und prompteſte bedient werden wird.

Sterzing im Tyrol, den 22 November 1843.

M. A. Knollenberger, k. k. Poſtmeiſter und Poſthalter.

[5753—55] **Anzeige für Oekonomie-Gutsbeſitzer.**

Ein rationell, praktiſch gebildeter verheiratheter Oekonom, der bereits ſchon ſechs Jahre mit gutem Erfolge ein bedeutendes Oekonomiegut verwaltete, und der hierüber die beſten Zeugniſſe aufzuweiſen im Stande iſt, wünſcht alsbald eine Unterkunft. — Darauf Reflectirende belieben ſich wegen der nähern Bedingungen an die **Krüll**'ſche Univerſitäts-Buchhandlung in Landshut zu wenden.

[5233—38] **Freiwilliger Verkauf**

in Folge des Abſterbens einer der Handelsgenoſſen

eines großen und ſchönen Etabliſſements,

beſtehend:

aus einer **Zucker-Raffinerie, Runkel-Rüben-Zucker-Fabrik** und einer **Knochen-** ſowie **Spiritus-Brennerei**, gelegen in Offenburg, Großh. Baden, 4 Stunden von Straßburg am Rhein in der Nähe mehrerer Hauptſtraßen und der Eiſenbahnen von Frankfurt a. M. nach Baſel und von Kehl nach Offenburg.

Die Gebäude dieſer großen Fabrik, welche erſt im Jahre 1836 und zwar nach den beſten Planen aufgeführt wurden, beſtehen alle ganz aus Steinen und Backſteinen und befinden ſich in ganz gutem Zuſtande.

Die **Raffinerie**, nach dem beſten Syſtem eingerichtet und mit einem ſchönen **Howard'ſchen Kochapparate** verſehen, kann jährlich 40 bis 60,000 Centner rohen Zucker raffiniren.

Die **Runkel-Rüben-Zucker-Fabrik**, in welcher das neueſte **Einweichungs-Syſtem** des Hrn. **Math. v. Dombasl** die Reibe und Preſſen mit Erfolg erſetzt hat, kann jährlich bis 150,000 Centner und täglich 1000 Centner Rüben verarbeiten.

Das Etabliſſement iſt mit einer **Dampfmaſchine** von 20 Pferd Stärke ſowie mit allen andern zu deſſen Betrieb nöthigen **Maſchinen** und **Werkzeugen** reichlich verſehen.

Das **Brennmaterial** wird aus den ſich in der Nähe befindenden Kohlengruben und zwar zu circa 22 kr. pr. Centner, frei in die Fabrik geliefert, bezogen.

Die in der Fabrik angeſtellten **zahlreichen** und **wohlerfahrnen Arbeiter** empfangen nur 30 à 36 kr. Arbeitslohn.

Der **Raum**, auf welchem das Etabliſſement gebaut iſt, ſowie die demſelben zugehörenden **Felder** betragen circa **15 badiſche Morgen.**

Wegen weiterer Erkundigungen hat man ſich an die HH. G. F. Kloſe Söhne in Straßburg am Rhein zu wenden.

[5152—54] **Gold-, Platin- und Silberflüſſigkeit,**

ſo wie auch

Gold-, Platin- und Silberſalz in Pulverform

zur augenblicklichen Vergoldung, Platinirung und Verſilberung von Eiſen, Kupfer, Meſſing, Neuſilber, Silber u. ſ. w. Gold und Platin die Flaſche von zwei Unzen 40 kr.; detto Pulver 30 kr.; Silberflüſſigkeit die Flaſche detto 20 kr.; detto Pulver 15 kr.; Lampenapparat dazu 30 bis 36 kr. Zu haben nebſt Anweiſung bei

W. Batka

in Prag am Bergſtein 357; Wien, Apothek zum Engel, am Hof 324; Nürnberg bei Hrn. Edr. Seibm; Berlin polytechniſche Agentur; Trieſt bei Hrn. J. B. Fentler; Hamburg bei Hrn. W. Dieckmann; Leipzig Lauders phyſikaliſches Inſtitut.

[5711] Bei **Karl Dingeldey** in **Darmſtadt** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Jahrbücher der Forſtkunde, herausgegeben von G. W. Freiherrn v. Wedekind. 27s Heft. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieſe Zeitſchrift hat durch ihre Wiſſenſchaftlichkeit, mit der ſie ſtets ihre zeitgemäßen Stoffe behandelt hat, durch ihre vielen Beiträge zur forſtlichen Erfahrung, Statiſtik und Geſchäftskunde, ſo wie durch die litterariſchen Berichte, ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahren eine hohe Stelle in der forſtlichen Journaliſtik eingenommen und ſich den Beifall des Publicums erworben. In neuerer Zeit iſt ihre Wichtigkeit und Reichhaltigkeit noch dadurch erhöht worden daß die allgemeine Verſammlung der deutſchen Land- und Forſtwirthe ſie zum officiellen Organ ihrer Verhandlungen in forſtlichen Angelegenheiten wählte, ſo daß man nunmehr in ihr die Wirkſamkeit und Ergebniſſe aller dieſer Verſammlungen vereinigt dargeſtellt findet.

Von den früher erſchienenen Jahrgängen habe ich noch einige Exemplare vorräthig und laſſe ich um die Anſchaffung derſelben zu erleichtern jedes Heft einzeln ab.

[5718] In der **Jäger**'ſchen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in **Frankfurt a. M.** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Mondzügler,

eine Komödie der Gegenwart,

von **Heinrich Hoffmann.**

Preis 18 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Der Streit der Schelling'ſchen und Hegel'ſchen Parteien, der Gegenſatz des materiellen Schwindels gegen den intellectuellen in Deutſchland ſind es vornehmlich welche der Verfaſſer hier in modern-ariſtophaniſcher Komödie zu behandeln verſucht hat.

[5756] **Geſchäfts-Verkauf.**

In einer großen und lebhaften Handelsſtadt des Königreichs Bayern iſt wegen Todesfalls ein ſehr ſolides und rühmlich bekanntes Verlags-Kunſtgeſchäft, das auch an jeden andern Ort verlegt werden kann, ſofort aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere zu erfahren durch

Advocat Steche in Leipzig.

[5300—2] **Rechtsſachen in England und deſſen Colonien.**

Ein ſchon ſeit mehreren Jahren in London anſäſſiger deutſcher praktiſcher Juriſt ſieht ſich bei dem ausgedehnten Verkehr zwiſchen Deutſchland und England veranlaßt öffentlich anzuzeigen daß er Rechtsangelegenheiten aller Art zur Betreibung in England und den engliſchen Colonien übernimmt, unter Beiſtand von zwei der erſten Rechtsprocuratoren Londons, den HH. Pinniger und Weſtmacott Nr. 1 Gray's Inn. London, an deren Adreſſe allfällige Communicationen direct einzuſenden ſind.

[576 **Zu verkaufen.**

In Oeſterreich ſind mehrere mechaniſche und Hand-Papierfabriken mit ausgezeichneten Waſſerkräften und unter ſehr billigen Bedingungen zu verkaufen, und es erhalten Kaufluſtige auf Anfragen, welche ſie an die Expedition dieſer Zeitung, mit Nr. 5767 bezeichnet, frei einſenden, die weiters nöthige Auskunft.

[5761] **Seidenzucht.**

Alle bis längſtens Februar eingehenden Beſtellungen auf Maulbeer-Bäume, Samen und Raupeneier effectuirt prompt

Regensburg, am 21 Nov. 1843.

Die Geſellſchaft zur Beförderung der Seidenzucht in Bayern.

Digitized by Google

Tagbuchblätter aus Lahore.

* **Lahore,** 12 Jan. 1843. (Fortſetzung.) Am 2 Januar hatte Lord Ellenborough dem Prinzen Pertab Singh einen Beſuch verſprochen. Wir begaben uns, von der Leibgarde und einer Schwadron Lanciers begleitet, auf ſchöngeputzten Elephanten Nachmittags 2 Uhr dahin. Hira Singh hatte uns mit einigen Vornehmen dazu abgeholt, und ſein Vater kam uns mit mehreren der erſten Officiere auf halbem Weg entgegen, alles auf Elephanten reitend. Das Lager des Prinzen beſtand aus zwei großen und mehreren kleinen Zelten, von einer ſechs Fuß hohen Wand umſchloſſen. Vor dem Empfangszelt waren die koſtbarſten Kaſchmirteppiche ausgebreitet, über welche ein ſchöner mit Blumen und Vögeln geſtickter Baldachin, von ſilbernen Säulen getragen, ſchwebte. Geſchützfeuer verkündete unſere Annäherung. Der Prinz harrte am Eingang des Generalgouverneurs und führte ihn zum Sitz. Die Gortſchura, die Leibwache des Maharaſcha — alte ausgezeichnete Soldaten in Panzerhemden und Sturmhauben — bildete ein Spalier zu den Zelten; der Prinz und Lord Ellenborough ſaßen unter dem Baldachin auf goldenen Armſeſſeln, wir auf ſilbernen, und uns gegenüber im Halbkreis einige Hundert der vornehmſten Häuptlinge und Officiere, welche durch ihre geſchmackvolle Tracht, ihre mannichfaltige Bewaffnung, durch ihre langen Bärte und in ihren Gruppirungen ein reizendes Gemälde abgaben.

Nach den Begrüßungen wurde der Prinz mit den Umgebungen des Generalgouverneurs bekannt gemacht; meine von den Engländern ſo verſchiedene Uniform fiel beſonders auf, und namentlich erkundigten ſich Dihan Singh und ſein Sohn ſehr angelegentlich nach meinem König, dem Zweck meines Hierſeyns und dem Land welchem ich angehöre. Dazwiſchen wurden von den Vornehmſten dem Generalgouverneur in offener Hand Goldmünzen dargebracht. Bei ſolchen Gelegenheiten iſt die Darreichung von Geſchenken das wichtigſte; es iſt ein förmlicher Staatsact um den ſich alles dreht. Auch hiermit war der alte Azis-uddin beſchäftigt, welcher bereits eine lange Liſte in der Hand hielt und mit zarteſter Rückſicht die Namen der Glücklichen ablas denen das Ueberbrachte gehöre. Die Geſchenke indiſcher Fürſten ſind ſtets dieſelben: Pferde, Schwerter, Schmuck, Shawls und Seidenſtoffe. Zuerſt wurde Lord Ellenborough mit einer ſehr ſchönen Perlſchnur, Ringen, Armbändern in Juwelen, einem mit Perlen und Diamanten beſetzten Säbel und mit ſechzehn großen Präſentirtellern voll Kaſchmirſhawls und Seidenſtoffen aller Art bedacht; wobei der Prinz es ſich nicht nehmen ließ dem Beſchenkten die Perlſchnur umzuhängen und einen Ring anzuſtecken. Dann wurden die Herren aus der nächſten Umgebung des Generalgouverneurs und General Sale mit einem koſtbaren Säbel beſchenkt; auch mich ſchien der aufmerkſame Fakir nicht vergeſſen zu haben, indeß es blieb beim guten Willen. Die Sache iſt an und für ſich gleichgültig, weil niemand ſich der herrlichen Gaben erfreuen darf; der Babu nimmt mit ſeinen Gehülfen davon Beſchlag im Namen der indiſchen Regierung, welche es nachher verſteigert, um daraus die Koſten für die Gegengeſchenke zu decken.

Hierauf führte man uns in das große Zelt, worin auf einer langen Tafel Madeira, Champagner und Früchte aus Kabul und Kaſchmir in ſilbernen Schalen zur Erfriſchung aufgeſtellt waren. Der Prinz und Dihan Singh machten hier die liebenswürdigſten Wirthe, ſchenkten Wein ein und baten von den ſilbernen Schalen und Gefäßen einige als Andenken mitzunehmen. Alsdann zeigte man uns die für die Königin von England beſtimmten Geſchenke: ein reizendes grünes Zelt aus Kaſchmirſtoffen mit Stickereien in Seide, in welchem ein ſilbernes Bettgeſtell mit Morgenanzügen für Damen, mit Perlen und andern Schmuckſachen ſtand; der Fußboden war mit den ſchönſten Kaſchmirſhawls ausgelegt; ein beſonderes Gewicht legte der Prinz auf ein ſchlechtes Porträt Rundjit Singhs, welches mit Deckfarben auf Papier gemalt war. Zum Schluß erſchienen einige zwanzig Bajaderen, unter denen ſich mehrere Kaſchmirerinnen befanden; alle waren überreich mit Juwelen geſchmückt; einige hatten ſich nicht allein die Augenlieder geſchwärzt, ſondern auch die Wangen mit Antimonium punktirt. Nur wenige unter ihnen zeichneten ſich durch Schönheit aus, die meiſten konnte man häßlich nennen, und wir waren ganz verwundert daß der Hof von Lahore hierin ſo große Rückſchritte gemacht hatte. Sie ſollten uns mit Tanz und Geſang erfreuen, aber da uns noch die Revue über eine Sikhsbrigade zugedacht war, ſo verweilte Lord Ellenborough nur kurze Zeit, und ſchenkte den Schönen, die etwas betroffen ſchienen ſo kurz abgefertigt zu werden, für ihren guten Willen 1000 Rupien. Wir beſtiegen nun unſere Elephanten, Lord Ellenborough nahm den Prinzen auf den ſeinigen, Dihan Singh folgte mit ſeinem Sohn zur Seite um die nöthige Auskunft zu geben. Es war ſo kühl geworden (wir hatten nur 57° F.), daß Dihan Singh vorſorglich ſeine Tſchoga abnahm und ſie dem Prinzen umhing.

Die Brigade der Sikhs — 2 Infanterieregimenter, 1 Cavallerieregiment und 2 Batterien — manövrirte unter der obern Leitung des Generals Court mit viel Ordnung; unverkennbar lag den Bewegungen eine Idee zum Grunde, und die der Cavallerie und Artillerie waren ſo ſchnell wie man es nur wünſchen konnte. Die Infanterie ging erſt in Linie mit abwechſelnden Treffen und vorgeſchobenen Tirailleuren vor, formirte dann Angriffscolonnen, unterſtützt von der Cavallerie, welche um die Flügel vorbrach und attakirte. Abgeſchlagen, ſammelte ſie ſich hinter ihrer Infanterie und Artillerie, welche Carrés formirt hatte und ein lebhaftes Feuer eröffnete. Es war bereits völlige Dunkelheit eingetreten, als wir Abſchied nahmen, in hohem Grade befriedigt von der Aufmerkſamkeit unſeres hohen Wirthes. Den Truppen welche ſechs Stunden unter dem Gewehr auf uns gewartet hatten, ſchenkte der Generalgouverneur 11,000 Rupien; denn ſo gebietet es die Sitte.

Die heutigen Erlebniſſe machten es mir nur noch wünſchenswerther den Hof zu Lahore und die Armee der Sikhs kennen zu lernen; ich war daher ſehr erfreut als Lord Ellenborough mir das Anerbieten machte mich der außerordentlichen Geſandtſchaft unter Hrn. Maddock anzuſchließen. Doch bevor ich dahin abging, ſollte ich noch dem Abſchiedsderbar des Prinzen und einiger Fürſten und Geſandten beiwohnen. Mit dem Glanz eines indiſchen Königs erſchien folgenden Tages Prinz Pertab Singh von allen Großen und Officieren umgeben auf einigen dreißig Elephanten in unſerem Lager. Heute ſollten er und ſeine Begleitung Geſchenke empfangen, welche in der That ſehr reich ausfielen. Einen Stern aus Brillanten, ein Perlhalsband und eine Menge Shawls und Seidenſtoffe auf 26 großen Präſentirtellern gab ihm das Gouvernement, zu denen Lord Ellenborough noch drei goldene Becher aus der Zeit der Reformation (?) hinzufügte. In ähnlicher Art wurden Dihan Singh, ſein Sohn und 16 Officiere beſchenkt, unter denen ſich General Court befand, aber des erſtern ernſte und unzufriedene Züge verklärten ſich erſt in Freundlichkeit und Anmuth als ihm der

Digitized by Google

Generalgouverneur ein ſchönes ſilbernes Schwert einhändigte. Bei ſolchen Gelegenheiten ſenden die indiſchen Großen ihre Hofmaler um die Porträte der Anweſenden zu nehmen; Schir Singhs Maler war daher unabläſſig beſchäftigt das in Bleiſtift zu entwerfen was nachher, den Palaſt zu ſchmücken, in Deckfarben ausgeführt werden ſoll, und man mußte geſtehen daß ihm einzelne Porträte vortrefflich gelungen waren. Auch mir wurde die Ehre zu Theil, wobei der Künſtler es ſich beſonders angelegen ſeyn ließ meine Uniform und meinen Federhut treu wiederzugeben. Nach den Sikhs wurde ein Abgeſandter Bhawalchans vorgelaſſen — ein gutmüthig ausſehender corpulenter Muſelmann, den ein ältlicher Mann mit einer Brille als Rathgeber begleitete, welcher demuthsvoll mit gefalteten Händen vor dem König des Landes ſtand, um in Rede und Antwort ſeinen Herrn zu unterſtützen. Der Geſandte übergab ein Schreiben und Geſchenke des Chans, meiſt in Bhawalpur gearbeitete Seidenzeuge, und empfing dagegen reiche Gaben in Juwelen und Shawls. Zuletzt erſchienen die vier Afghanenfürſten: Jan Fiſchan Chan, Naib Schurif Kizzilbaſch, Ayahuddin und Saleh Mahomed Kizzilbaſch; letzterer der Hüter der Gefangenen mit einer gemeinen verſchmitzten Phyſiognomie, deſertirte erſt den Britten und hinterging nachher gegen einen ihm zugeſagten Jahresgehalt Akbar Chan, indem er die ihm anvertrauten Gefangenen an Sir Richmond Shakſpeare auslieferte.

Am 5 Januar war der Generalgouverneur von ſeiner Leibgarde, 1 Regiment Cavallerie, 2 Regimentern Infanterie und 6 Geſchützen begleitet nach Delhi aufgebrochen; wenige Stunden darauf ſetzten wir: der außerordentliche Geſandte Staatsrath Maddock, der Militärſecretär Lord Ellenboroughs Capitän Somerſett, ich (ich führe die Perſonen nach der vorgeſchriebenen Etikette an), Lord Altamont, General Churchill, Legationsſecretär Grathed und noch einige Herren über den Sedletj. Unſere Escorte unter dem Major Skinner (1 Schwadron Lanciers, 1 Schwadron leichte Cavallerie Eingeborner, 2 Compagnien Infanterie und 2 reitende Geſchütze) und unſere Dienerſchaft, Elephanten, Zelte ꝛc. waren bereits zwei Tage vorher nach Lahore aufgebrochen. Die Escorte hatte Befehl erhalten uns zehn Meilen von der Stadt zu erwarten. Am andern Ufer harrten bereits zwei Kutſchen und einige Officiere nebſt Cavallerie des Maharaſcha, um uns nach ſeiner Reſidenz zu bringen; beide Wagen, Geſchenke der brittiſchen Regierung, jeder mit vier Pferden beſpannt, aber in ſo ſchlechtem Stande, daß wir eine Thüre auf halbem Wege verloren und in einem Dorfe laſſen mußten. Die nächſten Umgebungen des Sedletj beſtanden aus Getreidefeldern und glichen einer baumloſen üppigen Niederung; das friſche Grün der Saaten und das unvergleichliche Blau des Himmels hatte für Auge und Herz etwas ungemein wohlthuendes. Nach drei Meilen hörte die Cultur auf, und ein von Tamarisken, verkrüppelten Tamarinden und anderem Gebüſch bewachſener Boden zwiſchen denen die Trümmer alter Moſcheen und Grabmäler hervorragten, zeigte uns Jungles bis zur Ermüdung. Kurz vor Kaſſour kommt man über die den Sedletj einſchließende Hügelreihe, auf welcher die Trümmer einer umfangreichen Stadt zerſtreut umher liegen. Noch laſſen einige Moſcheen mit ihren ſchön gewölbten Kuppeln und einzelne Säulen auf eine kunſtliebende Zeit ſchließen. Der Weg führte zwiſchen der Citadelle und der Stadt; jene, ungefähr 500 Schritte davon entfernt, liegt links der Straße auf einer kleinen Anhöhe und beherrſcht den Ort, beſteht aber aus niedrigen Bollwerken von geringer Widerſtandsfähigkeit. Die Stadt iſt von hohen Mauern und Thürmen eingeſchloſſen und aus Backſteinen eng ineinander gebaut. Von der Citadelle wurden uns Salutſchüſſe gegeben, auf welche der uns begleitende Officier beſonders aufmerkſam machte. Da wir hier die Pferde wechſelten, ſo ſtand das Volk in Menge an der Straße, auf den Wällen und Häuſern, und eine Schaar von Bettlern nahm ſchreiend unſer Mitleid in Anſpruch; der Geſandte warf ihnen einige Hände voll Rupien zu.

Um halb 5 Uhr hatten wir das 34 Meilen von Ferozpur entfernte Lulliana erreicht, wo unſere Zelte bereits aufgeſchlagen waren. Lulliana iſt ein großes Dorf von Lehmwällen umgeben; auf der öſtlichen Seite ziehen ſich Getreidefelder um den Ort, auf der weſtlichen liegen Jungles. Der Maharaſcha hatte hier ein prachtvolles Schlafzelt von reich geſticktem grünen Kaſchmirſtoff für den Geſandten aufſchlagen laſſen; ein hoher Baldachin von demſelben Stoff, auf ſilbernen Säulen ruhend, ſchwebte über dem Eingang, und die koſtbarſten Teppiche waren auf dem Boden ausgebreitet. Im Zelt ſtand ein ſilbernes Himmelbettgeſtell mit ſeidenen Betten. Andern Morgens als bereits die Sonne ihre erwärmenden Strahlen herabſandte, nahmen wir unter dieſem Baldachin unſer Frühſtück ein; der heiterſte Ton ging durch unſern kleinen Kreis, auf allen Geſichtern lag die freudige Spannung daß wir wir heute das berühmte Lahore und den glänzendſten Hof Indiens ſehen würden. Gegen 11 Uhr wurde die Reiſe in derſelben Art fortgeſetzt. Bei dem Dorfe Lackpatery-ke-koth, zehn Meilen von Lahore, fanden wir unſere Escorte und unſere Elephanten. Kaum hatten wir dieſe beſtiegen, ſo bewillkommnete uns ein alter ſchöner Mann, der Raja Fateringh Chan, nebſt 50 Panzerreitern von der Gorthſchura. Der Weg führte zwiſchen den üppigſten Saatfeldern an vielen Ruinen vorüber, Lahore in weiter Ausdehnung von Weſten nach Oſten gebaut lag vor uns, und das Lager der Armee uns zur rechten Hand. Unweit desſelben bogen wir nach dem Weſtende der Stadt. An den Trümmern einer großen Moſchee welche ein Arm des Rawy bereits ganz unterſpült hatte, und von welcher nur noch drei achteckige Säulen des Eingangs ſtanden, empfing uns Dihan Singh, begleitet von einer Schwadron Cuiraſſiere und umgeben von mehreren Großen, um uns nach dem Hauſe des Generals Ventura zu führen, welches der Maharaſcha zu unſerem Aufenthalt hatte einrichten laſſen.

Dasſelbe liegt außerhalb der Stadt in Verbindung mit einem alten Grabthurm, an einem Arm des Rawy, und iſt mit Rückſicht auf Klima und Sitte im franzöſiſchen Geſchmack gebaut. Ein kleiner Blumengarten umgibt dieſe Villa, der Harem liegt zur Seite, und der Grabthurm war noch vor nicht langer Zeit die Wohnung einer ſchönen Kaſchmirerin. Vor dem Hauſe befindet ſich ein großer Platz,*) an deſſen öſtlicher Seite die von Rundjit Singh erbauten einſtöckigen Caſernen liegen. Auf demſelben befand ſich das Lager unſerer Escorte und fünf große Zelte mit ſeidenen Betten welche der Maharaſcha noch beſonders hatte aufſchlagen laſſen. Die Gemächer waren in Teppichen und Betten ſehr üppig eingerichtet, und es war das erſtemal ſeit ich Bombay verlaſſen, daß ich wieder in einem Hauſe und unter ſeidenen Betten in ſilbernem Himmelbett ſchlief. Balcon und Plattform des Hauſes waren gleichfalls mit koſtbaren Teppichen ausgelegt und auf dieſer ein Kaſchmirſchlafzelt errichtet. Von der Plattform überſah man Stadt und Umgegend; acht Minarets, der Winterpalaſt und die blauglaſirten Kuppeln einiger Moſcheen aus Kaiſer Jehangirs Zeit machten ſich vorzüglich bemerkbar, und dahinter in weiter Ferne lag die ſchneebedeckte Himalayakette. Südlich der Stadt erheben ſich Hügel, aus den Trümmern des alten Lahore entſtanden, und an dieſe ſchließt ſich ein Feld der

*) Auf welchem Achit Singh den Maharaſcha am 15 September ermordete.

Digitized by Google

Ruinen an, zwiſchen denen verfallene Karawanſeraien, Grabthürme und Moſcheen liegen, deren ich dreiundvierzig zählte! Sie mahnen an eine reiche, religiöſe und kunſtliebende Zeit! Einige Gebäude von lieblichen Gärten umgeben und die Kronen der Dattelpalmen verliehen dieſem Bilde der Vergangenheit erhöhte Reize. Von wehmüthigem Eindruck war der Anblick eines kleinen rothgeſtreiften Zeltes, an der äußerſten Südecke der Caſernen aufgeſchlagen, in welchem der erblindete unglückliche Schah Zeman und der vertriebene König Fatih Khan ſich aufhielten — beide einſt mächtige und gefürchtete Afghanenfürſten. Die Entziehung der Penſion hat ſie in dieſe tiefe Dürftigkeit verſetzt. Eine Zeltwand, zwiſchen zwei der Barracken befeſtigt, barg ihren Harem und ihre Kinder. Es iſt wohl kein Land auf der Erde, welches ſolche Wechſel des Schickſals aufzuweiſen hat als Indien.

(Fortſetzung folgt.)

Scenen aus dem Tſcherkeſſenkriege.

V. General S... und Dſchimbulat-Aitek.

* Einer der tapferſten, gewandteſten und gefürchtetſten Krieger in den Bergen war der reiche Dſchimbulat-Aitek. Einen ſolchen Mann nicht mehr zum Feinde ſondern zum Verbündeten zu haben, war eine Sache von nicht geringer Bedeutung; es läßt ſich daher begreifen, wenn man in der Freude über ſeine Bereitwilligkeit die Berge zu verlaſſen und ſich unter den den Ruſſen befreundeten Bewohnern der Ebene anzuſiedeln, ihm eine ſogenannte carte-blanche ertheilte, d. h. einen Gouvernementsſchein, laut welchem ihm geſtattet war freien Verkehr mit Rußland zu treiben. Leider hatte man ſich indeß in dem Charakter des Mannes geirrt, und ſehr bald gerieth derſelbe in Verdacht daß er dieſe Freiheit mißbrauche um verbotene Waaren, namentlich Waffen und Pulver, ins feindliche Gebiet zu ſchmuggeln. Beſonders fiel auf daß, ſo oft man einem verdächtigen Transport nachſpüren wollte, immer das Seil der Fähre, ohne welche man den Strom nicht paſſiren konnte, zerriſſen war. Uebrigens geſchah alles mit ſolcher Verſchlagenheit, daß man ſich lange vergebens bemühte ſichere Beweiſe aufzutreiben. Endlich ward ein Brief des Dſchimbulat-Aitek aufgefangen, worin dieſer einem feindlichen Häuptling meldete, er werde an einem genannten Tage wieder einen Waffentransport an ihn abſenden und Sorge tragen die Verfolgung wie gewöhnlich durch Abſchneiden des Fährſeils unmöglich zu machen. Nach ſo erlangter Gewißheit glaubte man allgemein General S. werde ſich nun in aller Stille raſch rüſten um den falſchen Verbündeten zu überfallen und zu züchtigen, und war daher nicht wenig erſtaunt als jener ſo oft und ſo laut von dem aufgefangenen Briefe ſprach daß Dſchimbulat-Aitek nothwendig bald Kunde davon erhalten mußte. S. kannte ſeinen Mann. Sobald nämlich dieſer erfuhr daß der General über ſeine Treuloſigkeit nicht mehr in Ungewißheit ſeyn konnte, glaubte er in der Beſorgniß eines plötzlichen Ueberfalls nichts wichtigeres zu thun zu haben als ſeine bedeutenden Schätze in Sicherheit, d. h. in die Berge bringen zu laſſen. Sobald dieß geſchehen war, traf der General Anſtalt zu einer heimlichen Expedition, deren Zweck und Ziel niemand ahnete. Nach den verſchiedenſten Richtungen hin wurden Truppenmärſche beordert die ſich aber alle in einer gewiſſen Gegend kreuzten, und hier mußte jedes einzelne Corps eine kleine Abtheilung heimlich zurücklaſſen, bis ſich am Ende unbemerkt eine anſehnliche Macht geſammelt hatte. Nun kam plötzlich aus einer ganz andern Gegend auch der General ſelbſt dahin, und ein forcirter Nachtmarſch genügte um den ganz argloſen Aul, wo die geflüchteten Schätze lagen, zu überrumpeln und mit der ganzen reichen Beute (worunter eine Anzahl ſehr koſtbarer Panzerhemden) heimzukehren. Man kann ſich denken in welche Wuth die Nachricht von dieſer Expedition den Dſchimbulat-Aitek verſetzte; mit ſeinem Reichthum war auch ſein ganzes Anſehen, ſein ganzer Einfluß dahin. Aber er durfte ſich nichts merken laſſen; jede Klage hätte ja wider ihn ſelbſt gezeugt, denn was konnte ihn bewogen haben ſeine Habe in das Gebiet der Feinde zu bringen? Und bei uns that man natürlich als wüßte man gar nicht wem die reiche Beute früher angehört haben möge. Dieſe peinliche Lage ſteigerte die ſtille Wuth des bis dahin ſo mächtigen Häuptlings zu ſolcher Höhe, daß er beſchloß den General zu ermorden. S. hatte indeß den falſchen Freund ſo mit Spionen umgeben, daß auch dieſes Vorhaben bald zu ſeinen Ohren kam. Man muß nämlich wiſſen daß faſt ohne Ausnahme jeder Tſcherkeſſe einen Freund hat dem er ohne Rückhalt alles was er vorhat anvertraut. Dieſer Freund hat aber wieder einen ſolchen Vertrauten, und ſo braucht man aus der ganzen Freundſchaft nur Einen zu gewinnen um am Ende die Geheimniſſe eines jeden zu erfahren. Eines Tages ſagte uns der General mit großer Ruhe Dſchimbulat-Aitek werde zu ihm kommen um ihn zu erſchießen. Unſere dringenden Bitten denſelben nicht vorzulaſſen oder wenigſtens Sicherheitsvorkehrungen zu treffen, wurden mit der gewöhnlichen ſtrengen Kaltblütigkeit zurückgewieſen. Es dauerte nicht lange, ſo kam der Gefürchtete wirklich heran und verlangte den General allein zu ſprechen, worauf dieſer ſogleich mit ihm in ſeine Kibitke ging. Wir aber hatten ſehr wohl bemerkt, wie Dſchimbulat-Aitek unter einem ſeiner langen Aermel (die als Zeichen der Höflichkeit gegen Höherſtehende bis über die Hände hinabgelaſſen werden) *) eine lange Piſtole verborgen hatte und die andere Hand beſtändig an deren Griff hielt. Unſere Beſorgniß ward daher zur peinlichſten Spannung als ſich die Pforte hinter ihnen ſchloß und nun ein immer lauter werdender Wortwechſel hörbar ward. Endlich kamen ſie wieder heraus; General S. mit rothen Augen, ſonſt in vollkommen ruhiger Haltung und wie immer ſeine Pfeife ſchmauchend; Dſchimbulat-Aitek dagegen in der größten Aufregung, immer noch die Piſtole unter dem Aermel. So ging er, ohne zu grüßen, finſtern ſcheuen Blickes von dannen, und es mag wohl als ein Glück betrachtet werden daß ihn bald nachher der Tod ereilte. Nachdem wir dem geliebten General unſere Freude ausgedrückt hatten ihn wohlbehalten wieder zu ſehen, erfuhren wir wie er dem furchtbaren Gegner nur durch ſeinen unabläſſig auf ihn gerichteten ſcharfen Blick ſo imponirt habe daß dieſer wie gebannt vor ihm ſtand und den Moment zur Ausführung ſeines Vorhabens nicht finden konnte. „Der Lump, ſagte der General, hat nicht gewagt ſeine Piſtole hervorzuholen. Ich wußte das wohl. Aber bei der erſten drohenden Bewegung hätt' ich ihn auch wie einen Ochſen mit der Fauſt zu Boden geſchlagen."

Spaniſche Räuber.

Das Journal des Débats hat von ſeinem aus Madrid zurückkehrenden Correſpondenten (dem Polen Tanski) die Schilderung folgender Räuberabenteuer erhalten: „Bayonne, 20 November. Als ich Ihnen vor einigen Tagen von der Gerichtsverwaltung und der Organiſation der Räuberbanden in Spanien ſchrieb, zweifelte ich nicht daß ich bald aus eigener Erfahrung über die Sache zu berichten haben würde. Und

*) Je höflicher die aſiatiſchen Nationen ſind, deſto mehr verbergen ſie ihre Perſon, während ſie die civiliſirten Europäer um ſo mehr zur Schau ſtellen, ſo daß bei den ſchönen Frauen des Abendlandes beim höchſten Putz wirklich nur das Nothwendige verdeckt bleibt.

Digitized by Google

wirklich habe ich auf eine ganz romantiſche Weiſe mit den alt-caſtiliſchen Ladronen Bekanntſchaft gemacht, die eine Art von Mittelding bilden zwiſchen den Räubern in Andaluſien und denen der Mancha, indem jene für die ritterlichſten (cavalleros), dieſe dagegen mit Recht für die wildeſten und grauſamſten gelten. Seit der neuen Organiſation des Poſtdienſtes zwiſchen Madrid und Bayonne ſind die Briefpoſtwagen wiederholt von den Räubern angefallen worden, beſonders bei der Abfahrt von Madrid. Die Regierung entſchloß ſich daher die Wagen durch Cavallerieabtheilungen bis Buitrago geleiten zu laſſen. Ueberdieß ſind zwiſchen Aranda und Burgos einige Reiterpoſten aufgeſtellt, aber das genügt nicht für die Sicherſtellung dieſer großen Verbindungsſtraße zwiſchen Spanien und Frankreich. Dritthalb Wegſtunden von Aranda ward der Poſtwagen auf dem ich mich befand um 8 Uhr Abends von den Räubern angehalten. Zwei von ihnen warfen ſich zuerſt auf den Poſtillon und zwangen ihn abzuſteigen; vier andere riefen, von beiden Seiten dem Wagen ſich nähernd, dem Zagal und Mayoral (Kutſcher und Conducteur) zu daß ſie gleichfalls herabſteigen ſollten. Wir waren zwei im Coupé, ein junger ſpaniſcher Advocat Namens Mayo und ich; der Courier und ein Student von Toloſa ſaßen im Innern. Die Räuber verhinderten uns auszuſteigen; auch war keiner von uns bewaffnet und jeder Widerſtand wäre nicht nur unnütz ſondern für uns alle verderblich geweſen. Sie hätten uns ohne weiteres ermordet; zuweilen haben ſie ſogar die Diligencen mit allen Effecten der Reiſenden verbrannt, in der Hoffnung unter der Aſche das Gold zu finden, das man etwa vor ihnen verſteckt haben möchte. Nachdem dem Conducteur und beiden Fuhrleuten die Hände auf den Rücken gebunden waren, ergriffen die Räuber die Zügel der Pferde und Maulthiere und führten den Wagen quer übers Feld, bis etwa fünfhundert Schritte von der Straße abwärts. Dort ließen ſie auch uns abſteigen und banden uns allen die Hände auf den Rücken feſt. Der Räuberhauptmann, der zu Pferde war, ſtieg darauf gleichfalls ab und ſprach zu uns in ſchlechtem Caſtilianiſch: „Sagt mir wo euer Geld iſt, ſonſt ſeyd ihr des Todes.“ Als wir mehr oder minder freimüthig geantwortet hatten, ſtellte er ein förmliches Verhör mit uns an, gleich dem erfahrenſten Polizeicommiſſär, wobei er oft Stimme und Accent änderte. „Wer ſeyd ihr? Woher kommt ihr? Wohin geht ihr?“ Hätten wir das Unglück gehabt aus der Nähe des Ortes zu ſeyn, den die Räuber bewohnten, oder hätte einer von ihnen uns erkannt, ſo wären wir unfehlbar ermordet worden; vor drei Monaten ward in derſelben Gegend ein Poſtillon erſchlagen, der einen der Räuber kannte. Sie fragten uns auch, ob wir Engländer oder Amerikaner wären. In dieſem Fall hätten ſie uns ganz ausgezogen, denn die ſpaniſchen Räuber glauben daß alle Engländer und Amerikaner Gold in ihren Kleidern eingenäht trügen. Nach Beendigung des Verhörs mußten wir uns niederlegen, mit dem Geſicht auf der Erde; und nun ſtiegen einige in den Wagen, den ſie durch und durch unterſuchten, während die andern alle unſere Effecten herabwarfen. Als ich ſah daß ſie meinen Koffer um ihn zu öffnen zerbrechen wollten, ſtand ich auf und ſagte ihnen daß ich ihn ſelbſt aufſchließen und ihnen mein Geld geben wolle, unter der Bedingung daß ſie mir die Hände losbänden, denn ich litt vielen Schmerz durch den dünnen Strick womit ſie gebunden waren. Sie nahmen den Vorſchlag an und führten mich vor meinen Koffer. Mit dem darin gefundenen Gelde waren ſie nicht zufrieden; ſie trugen es indeß weg und ließen mich unter der Aufſicht eines jungen Räubers von etwa 20 bis 22 Jahren, der den weitern Inhalt des Koffers unterſuchte, während ein alter mit geſpanntem Gewehr aus geringer Entfernung alle meine Bewegungen beobachtete. Der Junge hatte, obgleich er unaufhörlich die gröbſten ſpaniſchen Schimpfworte gebrauchte, doch kein boshaftes Anſehen; ich merkte wohl daß er dieſes Geſchäft zum erſtenmal betrieb. Er hatte weder Flinte noch Säbel, überhaupt keine andere Waffe als ein langes cataloniſches Meſſer im Gürtel. Alles was er in meinem Koffer erblickte, auch die einfachſten Gegenſtände erregten die größte Bewunderung in ihm, und er fragte mit großer Naivität nach deren Gebrauch. „Sie ſind Prieſter,“ ſagte er, als er einige Roſenkränze fand die ich auf der Madrider Meſſe gekauft hatte. „Nein, antwortete ich, das ſind nur Gegenſtände zum Andenken, ohne Werth.“ Er nahm ſie in die Hand und hob ſie fromm in die Höhe um die daran befindlichen Kreuze zu küſſen; doch als er ſah daß dieſe von Silber waren riß er ſie vom Strang ab ſo daß die Kügelchen auf die Erde fielen, worüber er in Zorn gerieth und noch heftiger als zuvor fluchte, während er fortfuhr jedes Kreuz und jedes Bildchen das er fand zu küſſen. Alle Reliquien und ſonſtige in ſeinen Augen werthvollen Dinge verbarg er zwiſchen Haut und Hemd; das war ſein Privatmagazin. Was für ihn weniger Werth hatte, wie Kleider, Hemden, Taſchentücher, ſteckte er in einen großen Sack, der das gemeinſchaftliche Magazin zu ſeyn ſchien. Ich hatte auch einige kleine Meſſer und Dolche. Als ich auf ſeine Frage, was ich damit machen wollte, antwortete, man habe ſie mir als ſolche verkauft die von Madrider Manolas an ihren Strumpfbändern getragen worden wären, lachte er und warf mir zwei davon vor die Füße, die ich behalten möge; die andern aber ſteckte er in ſein Privatmagazin. Ich hoffte ſchon mich mit meinem jungen Räuber leidlich gut zu ſtellen, als plötzlich der Hauptmann herantrat und mich mit dem Kolben ſeines Carabiners derb in den Nacken ſtieß, indem er wüthend ausrief: „Du betrachteſt ihn, um ihn wieder zu erkennen.“ Dann packte er mich am rechten Arm, der andere am linken, und die Hände wurden mir wieder gebunden. Als ich aber in ſchlechtem Accent ſagte daß ich ein Ausländer ſey, begnügten ſie ſich mich zu den andern Gebundenen hinzuwerfen die in einem Haufen am Boden lagen. Ich fiel oben auf den Zagal, der in einige Schaffelle ganz eingenäht war, und hütete mich wohl den Platz zu verlaſſen. Der Boden war nämlich ganz mit Waſſer getränkt, da der Schnee, der in den Bergen der Somo-Sierra ſchon ziemlich hoch lag, an der Mittagsſonne geſchmolzen war. Vielleicht habe ich's dieſem Umſtand zu danken daß ich nicht auch das Fieber bekam, wie der arme Student von Toloſa, der über eine Stunde im Waſſer liegen mußte.

„Als wir ganz ausgeplündert waren, ſtieg der Räuberhauptmann wieder auf ſein Pferd und gab mit halber Stimme den Befehl zum Rückzug. Mein junger Räuberlehrling dagegen kam zu mir heran, ſteckte mir das Vorlegſchloß meines Koffers in die Hand und warf mir einen großen Bauernmantel über den Kopf. So blieben wir noch eine Weile liegen. Endlich kam der Poſtillon, den die Räuber vor ihrem Abmarſch von ſeinen Banden befreit hatten, zu uns und band den Conducteur los, welcher dann mir denſelben Dienſt leiſtete; ich erlöste darauf den Zagal, und mein Gefährte Mayo den Studenten. Dann eilte ich meine Bücher und Papiere aufzuſammeln, die der Wind rings umher verſtreut hatte. Als ich ſah daß der Zagal und der Poſtillon mit vielem Eifer den Reſt meiner Leibwäſche zuſammenrafften, den die Räuber nicht mitgeſchleppt hatten, bat ich ſie mir ſelbſt die Sorge zu überlaſſen; und dieſer Vorſicht hab' ichs zu danken daß ich bei der Ankunft in Bayonne wenigſtens gleich meine Wäſche wechſeln konnte. Ehe wir wieder in den Wagen ſtiegen, hielt ich noch eine kleine Inſpection bei meinen Reiſegefährten, und

Digitized by Google

fand außer Taſchentuch und Mütze auch ein Schaffell wieder, womit man mich in Madrid verſehen hatte; ſo konnte ich mich doch ein wenig gegen die Kälte ſchützen, die auf der Hochebene von Burgos ſchon empfindlich war; den Mantel aber, den mir der junge Räuber beſchert hatte, reclamirte der Conducteur als ſein Eigenthum. Er ſagte, die Räuber bedeckten gewöhnlich auf dieſe Weiſe die Reiſenden, damit man nicht ſehe wohin ſie ſich wenden. Dieſe Erläuterung kühlte etwas das Gefühl der Dankbarkeit gegen meinen jungen Brigand ab.

„Eine Scene anderer Art erwartete uns in dem kleinen Dorfe Orquillas, eine halbe Stunde von dem Ort wo wir beraubt worden. Um in Irun, bis wohin der Wagen gehen ſollte, die Urſache der Verzögerung darthun zu können, glaubten der Courier und der Conducteur ſich an die Localbehörden des Dorfes wenden zu müſſen. Wir gaben uns alle in die Küche der Dorfſchenke (venta). Eine junge hübſche Bäuerin bemühte ſich das Feuer anzuſchüren mit einigen Kräutern und naſſen Wurzeln, welche einen übeln Geruch und ſo dicken Rauch verbreiteten daß uns allen Thränen in die Augen traten. Bald kam der Alcalde mit dem fiel de fechos (Gerichtsſchreiber), begleitet von einigen mit Flinten bewaffneten Bauern, der Nationalgarde des Dorfs. Der Alcalde nahm feierlich Platz auf einer hölzernen Bank, auf der auch wir ſaßen; ein Mann von 50 bis 60 Jahren, in einem ganz zerlumpten Mantel; er hatte kein Hemd an, auf dem Kopf aber, etwas ſeitwärts gedrückt, den mittlern Rand eines runden Hutes ohne Boden und Krempe. Der Schreiber, ein jüngerer Mann, hatte ein feines, intelligentes Geſicht; er trug gleichfalls Bauernkleider, dabei aber Stiefel, einen ganzen Hut und um den Hals ein rothes Baumwollentuch. Er ſetzte ſich neben den Alcalde an einen kleinen Tiſch und zog ein Tintenfaß und einige Bogen Stempelpapier aus der Taſche. Die Milicianos gingen in Jacken und Abarcas (einer rohen Art Ledergamaſchen) mit bloßen Beinen, die meiſten auch ohne Hemden. Sie blickten uns lächelnd an, mit einer ſchelmiſchen Miene. Hr. Mayo, der mit den Landesgeſetzen bekannt von der gänzlichen Nutzloſigkeit dieſer Formalitäten überzeugt war, wollte es kurz machen und ſagte dem Schreiber, er möge uns nur eine ganz einfache Beſcheinigung des Vorfalls ausſtellen; aber ſo leicht ſollten wir nicht davon kommen. Der Schreiber fühlte ſich beleidigt daß man ſein Amt zu mißachten ſchien, und rächte ſich dafür durch ein ſehr umſtändliches Verhör. Er füllte in einer Stunde vier große Stempelbogen mit ſeinem Bericht und einem detaillirten Verzeichniß der uns geraubten Effecten. Die Handſchrift ſowohl wie die präciſe Ausdrucksweiſe und die richtige Anwendung der juridiſchen Terminologie dieſes Berichts ſetzten mich in Erſtaunen; der beſte Inſtructionsrichter in Spanien hätte es nicht beſſer machen können. Das einzige, worauf er nicht beſtand, war das Signalement der Räuber, da der Conducteur erklärte daß alle Räuber ihre großen Hüte ſo tief ins Geſicht gedrückt hatten, daß man deren Züge nicht habe erkennen können. Das war eine Unwahrheit; derjenige welcher mich ausplünderte hatte z. B. nur ein Tuch um den Kopf gebunden; wir hielten es indeß für klug, es bei der Ausſage des Conducteurs bewenden zu laſſen; denn es kam uns allen vor als ob zwei oder drei der Räuber bei unſerm Verhör zugegen wären. Einmal unterbrach der Schreiber ſeine Arbeit um im Namen des Alcalden der Nationalmiliz Befehle zu ertheilen; vier Mann ſollten ſogleich die Räuber aufſuchen, vier andere ſollten uns das Geleit geben. Darauf zog er eine Menge kleiner Kugeln aus ſeiner Taſche hervor und vertheilte dieſe unter die Leute, welche ſofort in unſerer Gegenwart ihre Gewehre luden. Der Schreiber war offenbar der Souverän des Orts, der Alcalde nichts als ein Automat, der zu allem was jener that und ſprach mit dem Kopf nickte. Nach Beendigung des Verhörs nahmen beide ihren Hut ab und forderten uns auf dasſelbe zu thun, um die Wahrheit unſerer Ausſagen zu bekräftigen. Darauf kam die Tochter des Wirthes und bot uns Branntwein an, der uns, da wir vierzehn Stunden nichts genoſſen hatten und ganz durchfroren waren, ſehr lockend dünkte. Aber keiner hatte einen Heller in der Taſche. Da rief der kleine Poſtillon, ein Knabe von etwa zehn Jahren, „ich habe noch vierzehn Cuartos!“ Und mit ächt ſpaniſcher Galanterie ließ er uns allen Branntwein einſchenken.

„Nun ſetzten wir in Begleitung der vier Dorfgardiſten unſere Reiſe fort, und erhielten auf der erſten Station auch eine Cavallerie-Escorte, obgleich man uns nichts mehr rauben konnte. Auf dem ganzen Wege aber lebten wir auf Koſten des Conducteurs der überall für uns Bürgſchaft leiſtete, bis nach Irun. Ich bemerke noch daß wir von dem Augenblick des Ueberfalls an ſehr ſchlecht fuhren; der Courier und Conducteur ruhten weit öfter als vorher aus, denn da ſie den Schein in der Taſche hatten, war es ihnen ganz gleichgültig ob die Diligence noch einige Stunden ſpäter in Bayonne ankäme. Dieſe einfache Thatſache iſt in Spanien ſehr charakteriſtiſch; denn dasſelbe geſchieht in allen Zweigen der Adminiſtration. Die Beamten betrachten den Staatsdienſt nur wie eine beſchwerliche Laſt, deren ſie ſich ſo viel wie möglich zu entledigen trachten. Glücklicherweiſe ging's auf der Gränze und in Frankreich raſcher, ſo daß wir Bayonne noch fünf Minuten vor Abgang der Poſt nach Bordeaux erreichten.“

Erklärung.

Die unterzeichnete Redaction erklärt, weder mittelbar noch unmittelbar durch den Hrn. Hofcaplan Arneth in Athen Mittheilungen über Griechenland und deſſen Zuſtände je erhalten zu haben.

Die Redaction der Allg. Zeitung.

5945]

Die Standbilderhalle bei Liboch.

Ohne das mindeſte darum gewußt oder es gar gewollt zu haben, ſind in verſchiedenen Zeitungen und Unterhaltungsblättern nicht ganz richtige Berichterſtattungen über ein Privatunternehmen erſchienen, welche dieſes mit einem ſo großartigen Namen bezeichnen daß daraus wohl ungünſtige Folgerungen über meinen jeder Oſtentation fremden Charakter gezogen werden könnten, oder doch zu Erwartungen berechtigten denen von einem bloß bemittelten Privatmanne nie entſprochen werden kann und ſelbſt im möglichen Falle zu entſprechen nicht erlaubt ſeyn dürfte, da zur Errichtung eines Nationaldenkmals (wie doch unter einer böhmiſchen Walhalla verſtanden werden muß) nur die Nationen oder deren Regenten berufen ſeyn können.

Nur aus Liebe zur Kunſt, die durch die perſönliche Bekanntſchaft mit dem europäiſch berühmten Künſtler Profeſſor Schwanthaler noch geſteigert ward, hegte ich ſchon ſeit langem den lebhaften Wunſch zu meinem Vergnügen dem Andenken jener Perſonen einen Ehrentempel auf meiner Beſitzung zu erbauen die in der Geſchichte Böhmens am meiſten Epoche machten, ohne Ausſchluß der Nichtböhmen, wenn dieſe nur dem großen öſterreichiſchen Kaiſerſtaat angehören, von König Przemyſl Ottokar II an bis auf die glorreiche Kaiſerin Maria Thereſia.

Digitized by Google

Doch weder an der Elbe noch in der Nähe der zu erbauenden Prag-Dresdener Eiſenbahn kömmt der projectirte Ehrentempel zu ſtehen — ſondern, da es ſeine Beſtimmung ſeyn wird nur einem Privatzweck zu dienen — eine Stunde von der einen und noch weiter von der andern entfernt auf dem Rand eines felsbegränzten waldigen Thales; auch nicht der orientaliſch-ſlaviſche Styl wird bei dem Bau in Anwendung kommen (wozu nur derjenige, wie er am Kreml zu Moskau gefunden wird, ſich als beſonders charakteriſtiſch empfehlen könnte), ſondern der mauriſche, wie er im ſüdlichen Spanien vorkömmt; ferner wird dem Gebäude nur ein mäßiger Umfang für 12 bis 15 Statuen von Schwanthalers Meiſterhand modellirt und in der rühmlichſt bekannten Anſtalt des Directors Stigimayer gegoſſen, gegeben werden.

Endlich bemerke ich noch daß ich als familienloſer Mann den ſchönen Künſten etwas größere Opfer bringe als ich ſonſt wohl verantworten könnte; aber ſelbſt bei Verwendung von größern Summen als mir zu Gebote ſtehen, könnte ich mir nie den mir ſo freigebig geſpendeten Titel „eines liberalſten Kunſtgönners“ in einem Lande erwerben, deſſen hoher Adel ſeinen Kunſtſinn in ſo glänzender Weiſe bewährt (es ſey vor vielen andern nur der vollſtändig organiſirten Akademie der bildenden Künſte gedacht), daß er auch die Bemittelteren aus den übrigen gebildeten Ständen zur Nacheiferung lockt.

Libach, den 15 November 1843.

Anton Veith.

[5833] The sale of the magnificent gallery of paintings formed by the late Cardinal Fesch is definitively fixed to take place at Rome in March next. The following letter written on this subject from Rome, on the 25th ult., by Gen. Baron Lejeune, who is himself one of the most distinguished artists, will, we are assured, be read with general interest: — „Among the many wonderful works which in this great city have at every step attracted and gratified my sight, the gallery of his late Eminence Cardinal Fesch, uncle of the Emperor Napoleon, must not be forgotten by me. This immense and splendid collection will soon be brought to sale. On my first view of it, I experienced one of those delightful sensations which I felt so often in my youth at seeing those galleries, which, before the revolution, embellished some of the palaces in France, and which are no longer to be met with, except in the mansions of some few opulent lords in Italy and England. This infinitely varied combination of master pieces from every school and of every style exists not to the same extent in any other gallery of Italy. I was able to point out a great number of compositions of the first order from the hands of Holbein, Vanhuysum, Teniers, Backhuysem, Rembrandt, Vandervelde, Wenins, Wouvermans, Snyders, Jan Steen, Rubens, Vandyke, Ruysdael, and other masters; capital subjects by Raphael, Leonardo da Vinci, Guido, Tizian, Andrea del Sarto, Giulio Romano, Ludovico Carracci, Beato Angelico, and more — besides many superlative landscapes, from Watteau, Lesueur, Claude Lorrain, Greuse, Poussin, and others, in this department of the art. Cardinal Fesch had an exquisite taste, and spared no cost in gaining possession of the most capital works. On having them brought to him at Rome, he took care to secure from the pontifical government free liberty for their being at any time exported again from Italy. The sale of this grand gallery will take place in the month of March next. It will be under the direction of M. Georges, appraiser of works of art to the Royal Museums of Paris, who is now engaged in finishing the catalogue. It will be ready in about a month, and will be forwarded to every great amateur.“

[5887]

Eine Entgegnung auf eine öffentliche Schmähung.

Es hat der Augsb. Poſtzeitung und einem ihrer Correſpondenten, Dr. W. K. Reiſchl in München, gefallen bei Beſprechung meines Buches. „Der moderne Jeſuitismus. Ein Beitrag zur Aufdeckung des unredlichen Verfahrens der Menſchenvergötterung im Kampfe gegen die evangeliſche Wahrheit. Nördlingen 1843,“ nicht nur dieſes und mich ſelbſt, ſondern zugleich auch den Proteſtantismus und die geſammte proteſtantiſche Volksbildung herabzuwürdigen und zu ſchmähen. Beſonders dieſer, gegen den Proteſtantismus erhobenen Schmähungen wegen wird es mir zur Pflicht einige Worte der Entgegnung zu veröffentlichen. Dazu ſehe ich mich um ſo mehr veranlaßt, als gerade die Augsburger Poſtzeitung und andere Blätter dieſer Richtung jedes Stillſchweigen der Proteſtanten als totale Niederlage des Proteſtantismus auspoſaunen.....

Ich habe wohl ſchon ein kurzes Schreiben an die Redaction der Augsb. Poſtzeitung ergehen laſſen, das meine Stellung dem perſönlichen Angriffe gegenüber ſichtbar hätte machen können, indem es die grobe Unbedachtſamkeit des Hrn. Dr. Reiſchl berichtigte, wornach er ſeine Schmähungen ſogar auf eine ganz andere Perſon häufte als den auf dem Titel des Buches genannten Verfaſſer. Allein die Redaction hat nur die Berichtigung dieſes groben Irrthums gegeben, aber mein Brieflein ganz aufzunehmen aus begreiflichen Gründen nicht für gut befunden, an deſſen Stelle jedoch die Verunglimpfungen des Hrn. Dr. Reiſchl beſtätigt. Um ſo mehr muß ich anderwärts dagegen auftreten.

Mit der Redaction ſelbſt habe ich nun nicht weiter zu verhandeln. Denn dieſe hat in Nr. 290 ausgeſprochen, daß ſie mein Buch nicht kennt, was ſie dadurch auch deutlich bewies, daß ſie mich wiederholt (Nr. 280 und 300) den „modernen Jeſuitenriecher“ nennt. Wer aber auch nur die erſten Blätter meines Buches lieſt, muß finden daß ich mich nicht mit den „Jeſuiten,“ ſondern mit dem „Jeſuitismus“ befaſſe. Und was unter „Jeſuitismus“ verſtanden werde, iſt ſchon auf S. 3 und 5 meines Buches dargethan. Wer nun eine Schrift nicht einmal in ihren Grundlagen oder auch nur in ihren erſten Blättern kennt und doch darüber öffentliche Schimpfreden ſowohl gegen ſie als auch gegen die kirchliche Gemeinſchaft, welcher ihr Verfaſſer angehört, ausſtößt, hat ſich hinreichend ſelbſt gerichtet.

Der ſehr liebreiche Hr. Dr. Reiſchl will in ſeiner großen Liebe zum deutſchen Volke ihm die Freude machen das herangenahte Ende des Proteſtantismus, dieſes ſchrecklichen Verwüſters deutſcher Wohlfahrt, anzuzeigen. Aus meinem Buche ſoll hervorgehen, da ſoll zu ſehen ſeyn, „bis zu welchem Miſere das außerkirchliche (?) Bewußtſeyn herabgeſunken und was für Händen die Vertheidigung der proteſtantiſchen Orthodoxie nunmehr anheimgefallen.“ Aber hat denn die proteſtantiſche Orthodoxie außer mir keine Vertheidiger mehr? Und wenn mein Buch nichts vermag zur Vertheidigung der evangeliſchen Wahrheit, ſoll es dann im geſammten evangeliſchen Proteſtantismus keine Macht hiezu mehr geben?

Der ſehr gelehrte Hr. Dr. Reiſchl in München, der nur „in den reinen Lüften der höhern Regionen der Wiſſenſchaft“ zu ſchweben ſich den Schein gibt, wenn er gleich auch ein ganz neues Mittel zur Trunkenheit, nämlich „Branntweinhefe“ anzugeben weiß dieſer ſehr gelehrte Hr. Doctor kennt gewiß auch viel gelehrtere und geſchicktere Vertheidiger der proteſtantiſchen Orthodoxie als ich bin, und ich habe ja deren manche in meinem Buche ſelbſt genannt; aber er wollte eben gewiſſen Leuten aus ſeiner Vogelperſpective herab die freudige Wahrnehmung kundthun daß es mit dem Proteſtantismus zum Auslöſchen gekommen ſey, und mein armes Büchlein ſollte zum Beweiſe dienen, ohne etwas zum Beweiſe daraus anzuführen.

Wie nur dieſer Hr. Dr. in ſeiner gelehrten Höhe ein ſo letztes Aufflackern des verlöſchenden Lichtleins der proteſtantiſchen Orthodoxie geſehen hat?! Solche Scharfſicht iſt wirklich zu bewundern.

Sollte es aber Leuten von ſolch' tiefer Wiſſenſchaft und hoher Gelehrſamkeit, wie Hr. Dr. Reiſchl, unbegreiflich erſcheinen daß auch ein lutheriſcher Landpfarrer ein Buch zu ſchreiben und darin das Verfahren gar ſehr gelehrter Herren, welche die evangeliſche Wahrheit verdrehen und ſchmähen, als das zu bezeichnen wagt was es iſt, ſo kann ich meinen Vollmachtsbrief hiezu vorweiſen im

Digitized by Google

Evangelium Matth. C. 25, V. 14–29. Und mit dem Wandsbecker Boten denke ich: „in einer Sache die alle Menſchen ſo nahe angeht, kann man nicht zu viel und zu früh widerſprechen; in einer ſolchen Sache darf kein ehrlicher Mann ſchweigen und die Pluralität ſcheuen, er muß unverhohlen ſeine Meinung ſagen und fürlieb nehmen was darauf folgt.“ Aber der evangeliſche Proteſtantismus, das „ſtarre Lutherthum“ — wie Hr. Dr. Reiſchl ſich auszudrücken beliebt — beſteht auch nicht auf Menſchenweisheit, ſondern auf Gotteskraft. Wenn wir nun eben deßhalb mit dem Apoſtel Paulus ſprechen: „ich hielt mich nicht dafür daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten,“ ſo braucht ſich der Proteſtantismus gleichwohl nicht zu ſchämen ſeiner Fortſchritte in allen Zweigen der Wiſſenſchaft und der Volksbildung; ja er könnte ſich deſſen ſogar rühmen, und ſo er das thun wollte, thäte er daran nicht thörlich, denn er wollte die Wahrheit ſagen. Was ſagt aber Hr. Dr. Reiſchl in den Worten: „es iſt ein trauriges Zeichen des Volksverſtandes und der ſogenannten Aufklärung daß ein Buch wie Luthers Leben von Matheſius mit einer Vorrede von Dr. G. H. v. Schubert ſechs Auflagen in kurzen Jahren erleben konnte. Armes Volk! und dich ſollten Männer wie Bruno Bauer, Dr. Ruge und ſeine Freunde nicht verſpotten?“

Einen Commentar brauchen dieſe Worte wahrlich nicht um es jedem Leſer begreiflich zu machen wie Hr. Dr. Reiſchl in München die proteſt. Volksbildung bis zu der Tiefe herunterſetzen will, wo ſelbſt ſein Erbarmen laut werden muß.

Und der ſehr barmherzige Hr. Dr. Reiſchl in München thut dieß ſo fein, daß Jedermann erkennen muß, an dieſem niedrigen Stande der Volksbildung iſt Niemand ſchuld als die proteſtantiſchen Anſtalten zur Volksbildung, die proteſtantiſchen Leiter der Volksbildung, der Proteſtantismus ſelbſt. — Wen ſollte hier nicht die Luſt anwandeln thatſächliche Beweiſe vorzuführen über den Stand der proteſtantiſchen Bildungsanſtalten von den Elementarſchulen an bis zu den Univerſitäten unter dem auch in Bayern vorhandenen „ſtarren Lutherthume?“ und welchem Vergleiche brauchte ſich das lutheriſche Volk zu entziehen? Das evangeliſche Lutherthum bezeigt ſeine Biegſamkeit und Bildungsfähigkeit wie Bildungskraft gerade ſo weit als die evangeliſche Wahrheit, und ſtarr und unbiegſam iſt es nur gegen alles unevangeliſche Weſen und gegen die dem Worte Gottes ſich feindlich gegenüberſtellenden Lügengeiſter. Und, daß dieſes evangeliſche Lutherthum beſtehen und bleiben wird, troß der Herren Doctores Reiſchl und Conſorten deſſen wären wir gewiß, auch wenn wir nicht als vox Dei annehmen dürfen die vox populi:

Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

F. Karl Wild, Pfarrer in Loepſingen bei Nördlingen.

[4459-61] **Aufforderung.**

Der von dem hieſigen Rindmetzger Joſeph Trichtler und ſeiner Ehefrau Victoria am 24 September 1817 über ein Darlehen von 2000 fl. auf die Adminiſtration des evangeliſchen Cultus- und Schulfonds dahier ausgeſtellte Schuldbrief wird vermißt.

Auf Antrag der genannten Adminiſtration wird daher der etwaige Beſitzer dieſes Briefes hiermit aufgefordert, dieſen

binnen 6 Monaten

a dato bei unterfertigtem Gerichte vorzuweiſen, widrigenfalls derſelbe für kraftlos erklärt werden würde.

Augsburg, den 21 September 1843.
Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Director: **Burger.**
Pichler.

[5330-32] **Edictal-Ladung.**

Gertraud Eigen von Tagmersheim hat unterm 6 October d. J. gegen den ledigen Andreas Schied, Bräuknecht aus Allerheim, wegen Vaterſchaft und Kindesalimentation dahier Klage geſtellt.

Da deſſen Aufenthalt nicht ermittelt werden kann, ſo wird derſelbe auf Antrag der Klägerin zum Sühneverſuch, eventuell zur Verhandlung der Sache im ordentlichen Proceßverfahren

auf Mittwoch den 6 December d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß er im Falle des Ausbleibens die Koſten vereitelter Tagsfahrt zu tragen habe.

Harburg, den 31 October 1843.
Fürſtliches Herrſchaftsgericht.
Kummer.

[5654-56] **Bekanntmachung.**

Es wird beabſichtigt in den Straßen der hieſigen Stadt die Gasbeleuchtung einzuführen. An qualificirte Unternehmungsluſtige ergeht demnach hiermit die Aufforderung, mit dem Unterzeichneten hierüber in Unterhandlung zu treten.

Düſſeldorf, den 9 November 1843.
Der Oberbürgermeiſter,
v. Fuchſius.

[5795] In der **Gebauer**'ſchen Buchhandlung aus **Halle** iſt erſchienen:

L. F. Kaemtz, Lehrbuch der Meteorologie. 1. Bandes 1ſtes Heft. 20 gGr.

Dieſes als das ausführlichſte und anerkannt gediegenſte Werk der Meteorologie erſcheint in monatlichen Lieferungen à 20 gGr., deren jeder eine lith. Tafel beigegeben und in 9 Lieferungen vollſtändig ſeyn wird. Nicht allein den Naturforſchern, ſondern jedem Gebildeten dürfte dieſes Werk von höchſtem Intereſſe ſeyn.

[5668] Bei **K. A. Hartleben** in **Peſth** iſt erſchienen:

Neuer Plutarch,

oder

Bildniſſe und Biographien der berühmteſten Männer und Frauen aller Nationen und Stände.

Nach den zuverläſſigſten Quellen bearbeitet

von einem Vereine Gelehrter.

Eilfte und zwölfte Lieferung mit 48 Porträten, 1 Rthlr. 12 gGr. Alle 12 Lieferungen mit 288 Porträten, 55 Bogen auf Velinpap., 9 Rthlr.

Inhalt der eilften Lieferung:

Konrad der Große, Graf von Wettin, Stifter des Hauſes Sachſen.
Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meiſſen.
Boccaccio, Giovanni, ital. Dichter.
Petrarca, Francesco, ital. Liebesdichter.
Volney, Graf v., Hiſtoriker und Dichter.
Denon, Verfaſſer der Voyage en Egypte.
Rendſchit Singh, Beherrſcher von Lahore.
Ibrahim Paſcha, Oberfeldherr Ali Paſcha's.
Comenius, berühmter Pädagog.
Mengs, Raphael, Maler und Kunſtkenner.
Corneille, Pierre, der größte franzöſiſche Dramatiker.
Regnard, franz. Luſtſpieldichter.
Pius VII., römiſcher Papſt.
Sixtus V., einer der größten römiſchen Päpſte.
Saint Pierre, Bernardin, Naturdichter.
Delille, der Virgil der Franzoſen.
Egmont, Graf v., ſpaniſcher Feldherr.
Eſſex, Graf v., Günſtling der Königin Eliſabeth.
Münzer, Thomas, Stifter der Wiedertäufer.
Zizka, Johann, Anführer der Huſſiten.
Schlegel, Aug. W., Philoſoph und Dichter.
Niebuhr, Berthold, Georg, Geſchichtſchreiber.
Opitz, Martin, deutſcher Dichter.
Sachs, Hans, Schuſtermeiſter und Dichter.

Inhalt der zwölften Lieferung:

Doria, Andreas, Doge von Venedig.
Coligni, franzöſiſcher Admiral.
Destouches, franzöſiſcher Dichter.
Greſſet, franz. Schriftſteller.
Mohs, berühmter Mineralog.
Werner, Begründer eines Syſtems der Mineralogie.
Rollin, berühmter Hiſtoriker.
Vertot, franzöſiſcher Geſchichtſchreiber.
Johann der Beſtändige, Kurfürſt von Sachſen.
Johann Friedrich, der Großmüthige, von Sachſen.
Grabbe, deutſcher Dichter.
Zimmermann, Dichter und Dramatiker.
Galvani, großer Phyſiker.
Arago, franzöſiſcher Phyſiker und Chemiker.
Erasmus von Rotterdam, Philoſoph.
Johann von Leyden, religiöſer Schwärmer.
Grey, Graf von, engliſcher Staatsmann.
Holland, Lord Heinrich, engliſcher Staatsminiſter.
Hebel, deutſcher Dichter.
Zſchokke, Heinrich, berühmter Schriftſteller.
Hogart, berühmter Maler.
Flaxmann, Bildhauer.
Feßler, ungariſcher Geſchichtſchreiber.
Pray, ungariſcher Geſchichtsforſcher.

Zu bekommen in Augsburg bei Himmer; Innsbruck bei Wagner; Landshut bei Krüll; München bei Franz, bei Lindauer und bei Palm; Linz bei Fink; Wien bei Beck bei Braumüller u. Seidel, bei Gerold, bei Kaulfuß u. Prandel.

[5520—25] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und wird in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz Subſcription angenommen auf den

Dritten Stereotyp-Abdruck der 15ten Auflage

von

Karl v. Rotteck's

allgemeiner Geſchichte

9 Bände.

Dieſer neue Abdruck wird zur Erleichterung der Anſchaffung in allen Kreiſen des gebildeten Publicums in **40 wöchentlichen Lieferungen mit 20 ſchönen Stahlſtichen nach Originalzeichnungen von Alf. Rethel und dem Porträt des Verfaſſers** erſcheinen: per Lieferung von 4 bis 5 Bogen (zu je 2 Lieferungen ein Stahlſtich) zu dem billigen Subſcriptionspreiſe von 4 gGr. — 5 Sgr. od. 18 kr. rhn.

Der neue Abdruck **ohne Illuſtrationen**, ebenfalls in 40 Lieferungen, zu dem billigen Subſcriptionspreiſe von 3 gGr. — 3¾ Sgr. oder 14 kr. rhein. per Lieferung von 4 bis 5 Bogen.

☞ **Rabatt kann auf die bemerkten äußerſt wohlfeilen Preiſe nicht in Anſpruch genommen werden.**

In Augsburg und Lindau zu beziehen durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung; in Brünn durch Gaſtl und Winiker; in Clauſenburg durch Barros Wittwe; in Eperies durch Benezür; in Gleiwitz durch Landsberger; in Gratz durch Damian u. Sorge, Ferſtl und Kienreich; in Hermannſtadt durch Hochmeiſter; in Innsbruck durch Pfaundler und Wagner; in Klagenfurt durch Siegmund; in Laibach durch Lercher; in Lemberg durch Millikowski, Piller u. Comp., Winiarz; in Linz durch Eurich u. Sohn, V. Fink u. Quandt; in Mailand durch Tendler u. Schäfer; in Olmütz durch Neugebauer; in Peſth durch Geibel, Hartleben, Heckenaſt, Emich, Kilian sen. und Weber und Kilian u. Comp.; in Prag durch Borroſch u. André, Calve, Dirnböck, Ehrlich, Haaſe Söhne, Kronberger u. Rziwnatz u. Scheid; in Preßburg durch C. F. Wigand; in Trieſt durch Bdener u. Favarger; in Wien durch Beck, Braumüller u. Seidel, Gerold u. Sohn, Haas, Heubner, Kaulfuß Wittwe, Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Volke, Wallishauſer u. Wimmer.

[5691] In der **v. Jeniſch & Stage**'ſchen **Buchhandlung** in **Augsburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Kaulfuß und Comp., Gerold, in Prag bei Haaſe Söhne, Kronberger und Comp., in Linz bei Fink, in Peſth bei Geibel, zu haben:

Almanach für Vermählte

zur Beförderung von ehelichem Glücke,

oder Schilderung der Ehe von Seite der Moral, Natur und Medicin,

für Gebildete aller Stände.

Herausgegeben von Dr. **R. Hymenophilos.**

Zweite vermehrte Auflage. 8. geb. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dieſe mit einem neuen Capitel: **„Die Urſachen der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit und die Heilung der letztern,"** vermehrte Auflage iſt das beſte Geſchenk für Brautleute und Neuvermählte, denn es **deckt die Geheimniſſe der Ehe auf, lehrt die bürgerlichen und kirchlichen Rechtsverhältniſſe derſelben kennen, enthält eine Diätetik für Schwangere und einen Unterricht der Pflege und Behandlung der Neugebornen und ihre häufigſten Krankheiten.**

[5831] Mit dem Jahre 1844 beginnt der achte Jahrgang der von Rudolf Glaſer herausgegebenen Zeitſchrift:

„Oſt und Weſt."

Die Zeitſchrift „Oſt und Weſt" hatte ſich vorzüglich zur Aufgabe geſtellt zwiſchen den slaviſchen und germaniſchen Elementen eine verſtändigende Vermittlerin zu bilden. Nach Stiftung ihres Beiblattes „Prag," konnte ſie auf genügendere Weiſe jenem urſprünglichen Zwecke nachkommen, auch erfreuten ſich viele ihrer Originalaufſätze über Slaventhum des Abdruckes in anderen ehrenwerthen Zeitſchriften und wurden ins Böhmiſche, Engliſche, Franzöſiſche, Croatiſche, Serbiſche, Polniſche und Ungariſche überſetzt. Was ſie an Gedichten, Novellen, Kritiken und Correſpondenzen bringt, darf ſich gewiß mit dem Beſten in anderen belletriſtiſchen Journalen meſſen, während die jedem Blatte am Schluſſe beigegebenen Notizen ſich bemühen in kurzer Darſtellung das Intereſſe des Augenblickes mit dauernder Belehrung zu vereinen. Wenige belletriſtiſche Journale dürften wohl einer ähnlichen Verbreitung ſich erfreuen als das unſere. Um entferntere Orte zu nennen wohin „Oſt und Weſt" ſich den Weg gebahnt, ſo führen wir nur: Bucharest, Haag, Kopenhagen, London, Brüſſel, Paris, Warſchau, Riga, Königsberg, Petersburg, Stockholm an. — Als beſonders günſtigen Umſtand für uns ſowohl wie für unſere Leſer erwähnen wir der Verbreitung die in dem jüngſten Jahre unſern Blättern ſüdlich den Alpen geworden. Nachdem Heinrich Stieglitz und ſeine Freunde in Venedig uns einen thätigen Antheil zugewendet, haben wir vornehmlich in dem lombardiſch-venetianiſchen Königreiche immer mehr Aufnahme gefunden, und ſchon eröffnet ſich uns der Eintritt auch in die entfernteren Städte Italiens. Mehrere der geſchätzteſten italieniſchen Journale (ſo die an gediegenem Inhalt reiche „Favilla di Trieste," das weitverbreitete „Giornale di Lucca," der Mailänder „Figaro" u. a.) haben mehrere ihrem Vaterlande gewidmete Aufſätze und Gedichte unſerer deutſchen Mitarbeiter in gelungenen Ueberſetzungen wiedergegeben, und von den verſchiedenſten Seiten her ſind uns Originalaufſätze für den kommenden Jahrgang verſprochen. So geſtaltet unſer „Oſt und Weſt" ſich immer mehr auch zur Vermittlerin zwiſchen Nord und Süd, und wir dürfen ohne Ruhmredigkeit unſeren Leſern nah und fern eine noch bei weitem reichere Ausbeute in Ausſicht ſtellen als wir bisher zu gewähren im Stande waren.

Von „Oſt und Weſt" erſcheinen jährlich 104 Nummern in Royalquart und hiezu 208 Beiblätter „Prag" mit artiſtiſchen Beilagen. Man pränumerirt halbjährig bei den öſterreichiſchen Poſtämtern mit 3 fl. 54 kr. C.-M. in den Buchhandlungen mit 2 Thlr. 26 Ngr. Commiſſionär: Hr. Fr. Hofmeiſter.

[5607] So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Antihydriaſis

oder

unumſtößlicher Beweis,

daß das kalte Waſſer für die Krankheiten unſerer Zeit durchaus kein Heilmittel iſt, ſondern im höchſten Grade nachtheilig auf den Körper einwirkt.

Allen Freunden der Waſſercuren dringend empfohlen von Dr. **C. Maſſe.**

Preis 6 gGr.

[5655] So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Mene's Univerſal-Mittel wider die Taubheit. 4te Aufl. mit 4 Abbild. 8. broſch. 12 gGr.

(50,000 Exemplare wurden von dieſem ſo ehrhaft nützlichen Werkchen in mehreren Sprachen verkauft.)

[5618] So eben iſt erſchienen:

Herbarium Noëanum, plantarum selectarum criticarumve in Istria et Dalmatia nascentium Decas IX à XII.

Von dieſer Sammlung gut getrockneter und reichlich aufliegender Pflanzen des ſüdlichen Littorale und der dalmatiſchen Inſeln wird auch in der Folge die Fortſetzung regelmäßig erſcheinen und durch Herrn Friedr. Hofmeiſter in Leipzig zu einem Conv. Gulden die Decade debitirt werden. Anfang künftigen Jahres trete ich beſtimmt eine Reiſe nach Konſtantinopel an, wo ich mich vier bis fünf Jahre aufhalten werde, um die Flora des Helleſpont und Kleinaſiens zu durchſuchen. Die Pflanzen jener Gegenden werde ich auf dieſelbe Weiſe wie die der Umgebungen von Fiume zum nämlichen Preiſe ausgeben. Beſtellungen auf dieſe Sammlungen werden in allen Buchhandlungen angenommen.

Ich werde nicht allein botaniſche Seltenheiten, ſondern auch andere Naturkörper ſammeln, z. B. Inſecten, Mollusken und auch in dieſen Beziehungen billigen Anſprüchen zu genügen ſuchen. Aufträge (ohne Vorausbezahlung) erbitte ich in portofreien Briefen an unterſtehende Adreſſe.

Die Zuſendungen werde ich ſeiner Zeit durch Vermittelung der Redaction der botan. Zeitung in Regensburg, des Hrn. Apotheker Lechler in Stuttgart und des Hrn. Buchhändler Hofmeiſter in Leipzig machen. — Fiume, im October 1843.

Dr. **W. Noë.**

[5823-30] **Verkauf**

einer großartigen Roth- oder Ledergerberei ohne Waarenlager aus freier Hand.

Dieſes im lebhafteſten Betriebe den jeder Käufer fortſetzen kann, ſtehende Gewerbe befindet ſich in Gratz in Steyermark. Dazu gehört ein Wohnhaus mit 11 Zimmern, ein Verkaufsgewölbe, zwei Küchen, Keller, Pferdeſtallung, Holz- und andere Gewölbe, ein Badezimmer, ein Ledermagazin, eine Farbenwerkſtatt, mehrere Sommer- und Wintertrockenböden und Zimmer, eine Aeſcher- und Bodungwerkſtatt, ein Knoppernmehlmagazin, ein Zurichtzimmer.

Dieſe Localitäten ſind ſämmtlich neu, ſolid gewölbt und im beſten Bauſtand, es befinden ſich darin 20 Pfund-, 46 Farb-, 10 Beiz-, 32 Strengfarb- und 70 Treibbodungen, 13 Aeſcher, eine Sauergrube, mehrere Weich- und andere Bodungen, zwei große kupferne Keſſel, zwei Pumpbrunnen und der Gebrauch eines fließenden immer gleich hohen Baches und ein Rindenſtampf.

Ein bedeutender Theil des Kaufſchillings kann auf der Realität liegen bleiben. Die Gebäude können auch zu anderm Fabriksgebrauch verwendet werden.

Auskunft auf portofreie Briefe gibt Hr. Doctor Joſeph Schwamberger, Hof- und Gerichtsadvocat Nr. 239 in der Stadt, oder der unterzeichnete Eigenthümer.

Gratz, am 16 November 1843.

Michael Purgleitner.

Digitized by Google

Nro. 336. **Beilage zur Allgemeinen Zeitung.** 2 Decbr. 1843.

Tagbuchblätter aus Lahore.

* **Lahore,** 12 Jan. 1843. (Fortſetzung.) Nachdem Dihan Singh uns mit den Localitäten bekannt gemacht und des Geſandten Wünſche auszuforſchen geſucht hatte, verließ er uns um ſeinem Herrn von unſerer glücklichen Ankunft Bericht zu erſtatten. Schir Singh ſandte gleich nach unſerem Eintreffen einige hundert Körbe mit Früchten aus Kaſchmir und Kabul und Süßigkeiten aller Art; ferner 1500 Goldſtücke (zu 4 Rupien) für den Geſandten, 800 Rupien für den Militärſecretär und General Churchill und 500 Rupien für mich und jeden der beiden andern Herren. Aehnliche Geldgeſchenke wurden im Lauf unſeres Hierſeyns noch verſchiedenemale überbracht. Seit dieſer Zeit waren nicht allein wir, ſondern auch unſere Escorte und alle unſere Diener, im Ganzen gegen 5000 Menſchen, Sr. Hoheit Gäſte. Für den Hofmarſchall des Maharaſcha war es beſonders ſchwierig die nöthige Anzahl Hühner herbeizuſchaffen, ſeine Gehülfen wurden nach allen Höfen ausgeſendet, um ohne Rückſicht wegzufangen was ſie vorfänden; ſelbſt die in Schir Singhs Dienſten ſtehenden Europäer wurden nicht verſchont, jedoch erhielten dieſe Bezahlung. Indeß ſagte das uns täglich in verſilberten Thonſchüſſeln und in Blättern geſchickte Eſſen — Reis, Süßigkeiten und Vogelwild — einem europäiſchen Gaumen wenig zu, und wurde nur aus Neugierde gekoſtet.

Die Antrittsaudienz war ſchon auf den folgenden Tag Morgens 10 Uhr feſtgeſetzt, weil, wie es hieß, Se. Hoheit kaum den Augenblick erwarten könnten ihre hohen Gäſte zu begrüßen. Eine kleine Stunde vor der beſtimmten Zeit, den 7 Januar, kamen auf Elephanten der Raja Suchet Singh, die Serdars Fateh Singh und Ghanda Singh, der Chilabar (Commandant von Lahore) Mia Singh und der Halifi Nur-eddin uns abzuholen. Unſere Artillerie zeigte den Moment an als wir unſere Elephanten beſtiegen, und die Schwadron Lanciers ſetzte ſich an die Spitze des Zuges. Wir ritten um das Weſtende der Stadt längs den Wällen derſelben, bogen dann nach der Nordſeite zum Ufer des Rawy. Jenſeits desſelben, dem Palaſt gegenüber, ſtand ein Regiment reguläre Infanterie und eine Batterie, welche präſentirten und feuerten. Dicht vor dem Thor von Haſury Bagh kamen wir an der Stelle vorüber wo Rundjit Singh, ſein Sohn und Enkel nebſt deren Frauen verbrannt worden ſind. Ein Marmordenkmal, Zemät genannt, in mauriſchem Styl, von Schir Singh errichtet, birgt ihre Aſche; Prieſter ſtanden mit Blumen, Räuchergefäßen und Wedeln um dasſelbe. Gleich dahinter führen zwei koloſſale gewölbte Thore in den Haſury Bagh; unter dem innern wurde, wie ſchon erzählt, Nehal Singh, als er freudetrunken durchging, von einer herabfallenden Mauer erſchlagen.

Haſury Bagh war der einſtige Sitz der Mogulkaiſer, und beſteht aus drei großen Quadrathöfen. Der erſte, 500 Schritte lang, iſt von gewölbten Gebäuden eingeſchloſſen (gegenwärtig Magazine), die weſtliche Seite nimmt eine von Kaiſer Aurengzeb aus rothem Sandſtein erbaute Moſchee ein, und vier achtkantige 150 Fuß hohe Minarets erheben ſich über jeder Ecke. An dieſe ſchließt ſich der Gartenhof oder der eigentliche Haſury Bagh, gleichfalls von gewölbten und offenen aber verfallenen Hallen umgeben, mit einem Pavillon von weißem Marmor in der Mitte. Ein mächtiges Thor führt in den dritten Hof oder die Citadelle, umſchloſſen von vielen Gebäuden, unter denen der nördlich gelegene und ſtufenartig empor gebaute Winterpalaſt des Maharaſcha mit ſeiner über der höchſten Plattform ſich erhebenden Wendeltreppe ſehr originell hervortritt. Ueberall waren noch Spuren von den Verwüſtungen, welche das Geſchütz bei der Thronbeſteigung Schir Singhs angerichtet hatte.

Se. Hoheit empfing uns in dem Garten Haſury Bagh, an deſſen Weſtſeite eine breite Marmortreppe zu einer großen offenen Tribune führte. Die Wege dahin waren mit Teppichen und die Tribune mit Kaſchmirſhawls auf das geſchmackvollſte garnirt. Schir Singh, von einigen hundert der höchſten Staatsbeamten und Officiere umgeben, befand ſich auf derſelben. Prinz Pertab Singh und Dihan Singh bewillkommneten den Geſandten am Marmorpavillon und führten uns zwiſchen einem Spalier von Panzerleuten und Officieren zum Maharaſcha, der uns bei der Vorſtellung mit Händedruck herzlich begrüßend zum Sitzen nöthigte. Schir Singh, der Prinz und der Geſandte nahmen auf goldenen Armſeſſeln, wir auf ſilbernen Platz; hinter uns die Großen ſtehend, Dihan Singh hinter dem Maharaſcha.

Schir Singh iſt von etwas mehr als mittlerer Größe, kräftigen Körperbaues, etwas corpulent aber leicht in ſeinen Bewegungen; in ſeinen Geſichtszügen lag Gutmüthigkeit und Sinnlichkeit gleich vorherrſchend ausgedrückt, aus ſeinen ſchönen dunkeln Augen ſprach ein freundliches liebevolles Weſen, und der ſchwarze ſorgfältig geordnete Bart gab ihm etwas Stattliches. Er wie die mehrſten aus ſeiner Umgebung waren in goldſeidene Gewänder und Turbane gekleidet und reich mit Perlen und Juwelen geſchmückt. Nach Einhändigung des Creditivſchreibens mit welchem Se. Hoheit die Stirne berührte und es dann einem der Miniſter übergab, wurden 1100 Rupien für den Perwanah niedergelegt. Während der Unterhaltung, die ſich nur auf Höflichkeitsfragen und Erkundigungen über uns beſchränkte, nahm Dihan Singh ſtets das Wort, und wenn man ſich nicht verſtändigen konnte, indem die Sprache der Sikhs ein Gemiſch von Hindoſtani und Perſiſch iſt, mußte der Fakir Azis-uddin aushelfen. Nach Verlauf einer halben Stunde brachen wir wieder auf, von Sr. Hoheit bis zur unterſten Stufe geführt und von 19 Kanonenſchüſſen durch die am Ufer ſtehenden Truppen begrüßt. Auf dem Rückwege verhöhnten uns einige Akalis, die dabei mit Wurfeiſen ihre Geſchicklichkeit ſehen ließen. Vor unſerem Haus empfing uns eine Bande von Tänzerinnen und Muſikanten aus Kaſchmir.

Zwiſchen unſerem Lager und dem Palaſt fand ein fortwährender Verkehr ſtatt, bald Erkundigungen über gegenſeitiges Befinden, bald Anfragen nach unſern Wünſchen. Schreiber, welche ſich in den Vorhallen aufhielten, machten ununterbrochen Berichte nach Hof über unſer Leben und Treiben, und wer ſo glücklich war dem Maharaſcha eine angenehme Botſchaft zu bringen, wurde mit einem Shawl oder mit Geld beſchenkt. Da Schir Singh uns täglich Feſtlichkeiten zugedacht hatte, ſo benutzte ich die übrige Zeit zu Ausflügen nach der Stadt und in die Nachbarſchaft. Nach der erſtern konnte man ſich der Etikette gemäß nur auf Elephanten begeben. Lahore liegt hart am linken Ufer des Rawy, hat gegen 80,000 Einwohner und acht Meilen im Umfang, und iſt von einem ſchlecht baſtionirten Wall und breiten Graben umgeben. Außer Haſury Bagh, dem Grabmal Zemät und den beiden ſehr verfallenen und ſchmutzigen, und doch ſelbſt in dieſem Zuſtand noch ſchönen Moſcheen Padiſchali und Veziſchan hat die Stadt nichts des Sehenswerthen aufzuweiſen. Die Straßen ſind eng, unreinlich, von hohen Häuſern aus Backſteinen mit flachen Dächern erbaut, an denen nur die überaus zierlichen Holzſchnitzereien der Balcone und Erker angenehm in die Augen fallen. Eine Goſſe geht durch

die Mitte der ungepflaſterten Straſſen und macht dieſelben bei regnigem Wetter beinahe ungangbar. Die Bazare ſind der belebteſte Stadttheil; indeß findet man in ihnen wenig ausgezeichnete Waaren, meiſt Lebensbedürfniſſe, in welchen unſer Elephant im Vorübergehen ſehr unbeſcheiden mit ſeinem Rüſſel wühlte. Das Volk lief neugierig an die Fenſter und auf die Plattform die Fremden zu ſehen; ſelbſt die Frauen und Mädchen zeigten ſich unverſchleiert, und leicht konnte man da die Kaſchmirerin an ihrem weißlichen Teint von der Indierin unterſcheiden. Nur wenige waren hübſch zu nennen, aber alle hatten ſchöne glühende Augen, waren mit Ringen und Juwelen überladen, die Augenlieder geſchwärzt und mit Antimonium Schönpflaſterchen aufgelegt. Man lachte und machte ſcherzende Bemerkungen über uns, wozu das an den Augenliedern feſtgehaltene Augenglas meines Freundes beſonders Anlaß zu geben ſchien.

Den 8ten begaben wir uns in der Morgenſtunde abermals nach Haſury Bagh, woſelbſt der Geſandte dem Maharaſcha die mitgebrachten Geſchenke übergeben wollte. Se. Hoheit empfing uns im engeren, doch nicht weniger impoſanten Kreiſe von Staatsbeamten und Officieren; aber der Peinz und Hira Singh waren abweſend; man ſagte uns daß ſie ſich bei den Truppen im Lager befinden. Der Maharaſcha war heute in Roth und Weiß gekleidet und noch reicher mit Juwelen geſchmückt: dee gelbſeidene Turban war von überaus koſtbaren und ſchönen Perlenſchnüren umwunden. Gleich nach den erſten Begeüßungen wueden die Geſchenke überbracht: Juwelen, Kaſchmirſhawls, Seidenzeuge, Waffen, Kronleuchter, Fernrohre und zuletzt ein koſtbarer Säbel und ein ſilberner Schild, auf welchem in erhabener Arbeit eine Siegesgöttin von der Sonne umgeben prangte; dieß gefiel ſo außerordentlich, daß Dihan Singh befahl es allen Anweſenden zu zeigen. Alsdann gingen wir in den Hofraum, wo die vier überbrachten Pferde zuerſt vorgeführt wurden; hierauf zeigte uns Se. Hoheit 20 Pferde ihres Marſtalls, alle mit dem koſtbarſten Zaumzeng geſchmückt, und einige ſo reich in Gold und Juwelen, daß man jedes einzelne auf 60,000 Rupien ſchätzen konnte. Die Pferde ſelbſt waren, mit Ausnahme eines Afghanenpferdes, von mittelmäßiger Race, groß, ſtarkknochig und in zu gutem Zuſtande.

Füe den folgenden Tag war uns eine Abendfête in dem Winterpalaſt Sr. Hoheit zugedacht. Nachmittags 5 Uhr kam einer dee erſten Hofbeamten uns dahin abzuholen. Wir begaben uns in gewohnter Weiſe auf Elephanten nach Haſury Bagh, ritten durch dasſelbe, bogen dann links durch ein großes Doppelthor in den von der Citadelle eingeſchloſſenen Hofraum über eine 20 Fuß hohe Rampe, nördlich durch ein zweites Thor in einen kleinen Vorhof und aus dieſem duech ein drittes Thor in einen Garten. Wir ſtiegen hier von unſern Elephanten, und wurden vom Prinzen einige Stufen hinauf in einen von Hallen eingeſchloſſenen kleinen Raum geführt, der mit Kaſchmirſhawls und Teppichen drapirt war. Hier erwaetete uns der Maharaſcha von ſeinem Hof umgeben, und nöthigte uns auszuruhen. Es war bereits völlige Dunkelheit, und aus dem Lichtglanz der ſich uns zur Seite immer ſtärker zeigte, konnten wir entnehmen daß uns heute eine außerordentliche Feſtlichkeit zugedacht war. Endlich kündigte ein Bote an daß alles zu unſerem Empfang bereit ſey.

Eine kleine Marmortreppe führte uns zu dem Baſſin und den Staatsgemächern, und wie durch einen Zauber waren Bilder von Tauſend und eine Nacht vor unſern Augen entfaltet. Ein viereckiges Marmorbaſſin mit vielen Fontänen, in deſſen Mitte ein koloſſaler ſilbernee Pfau ſich ſtolz gebärdete, umgeben von zierlichen Blumenbeeten, bildete den Kühlungsraum; zwei Seiten ſchloſſen hohe Mauern mit kleinen Thürmchen ein, die beiden andern zeigten offene gewölbte Marmorhallen, von kantigen Säulen getragen und mit den ſchönſten Vorhängen von Kaſchmirſhawls garnirt. Das Ganze war von unzähligen Lampen und Lichtern erleuchtet, zwiſchen denen brennende Sonnen, Mühlen, Räder ꝛc. angebracht waren und Feuerwerke aller Aet ſpielten. Se. Hoheit freute ſich über unſere Ueberraſchung und führte uns durch alle Gemächer. In einigen derſelben war die Toſchakana aufgeſtellt, die an Rundſit Singh und dem Maharaſcha von fremden Fürſten überſandten Geſchenke: Silber- und Porcellanſervice, Glasſachen und eine Sammlung von Waffen welche die ausgeſuchteſte und koſtbarſte Indiens ſeyn dürfte. Während Schir Singh dem Geſandten alles erklärte, geſellte ſich Hira Singh zu mir; er ſpricht ſo viel engliſch daß wir uns doch gegenſeitig verſtändlich machen konnten. Ihn ſchien Europa ungemein zu intereſſiren, von der Militärmacht Preußens aber konnte er ſich keinen rechten Begriff machen, und äußerte nur ſtaunend, wie es möglich wäre ſo viele Soldaten kriegstüchtig zu unterhalten. Als er den Wunſch ausſpeach Europa kennen zu lernen, erbot ich mich ihn dahin zu begleiten; „ach, entgegnete er, ich darf mein Land nicht verlaſſen, ich bin verloren, wenn ich ihm den Rücken kehre.“

Inzwiſchen wueden wir eingeladen uns mit Sr. Hoheit an einer langen Tafel niederzuſetzen welche mit Früchten und Champagner beſetzt war. Der Maharaſcha ging hier mit gutem Beiſpiel voran und zeigte ein ſolches Geſchick im Austrinken des Glaſes mit einem Zuge, daß man glauben ſollte es wäre ſeine tägliche Uebung. Er wae heute überaus reich in Juwelen geſchmückt; an jedem Obearm befanden ſich drei ſchwere goldene Bänder, unter denen am linken der Kohinur oder Lichtberg, dee größte Diamant der Erde, prangte; um den Hals hing eine lang herunterreichende Perlenſchnur von drei Reihen — vielleicht der ſchönſte und ſeltenſte Schmuck der Art. Als wir über dieſe Herrlichkeiten unſere Bewunderung äußerten, nahm Schir Singh alle Juwelen ab und ließ ſie von Hand zu Hand gehen. Der Kohinur ſchmückte einſt den Pfauenthron der Großmogule zu Delhi, kam dann in die Hände der Afghanenkönige, und endlich preßte ihn Rundjit Singh dem Schah Schudſcha in ſeinem Unglück ab. Er iſt ſchön geſchliffen, von dem glänzendſten Feuer, einer ſehr kleinen Wallnuß an Größe gleich, und mit Ausnahme eines kaum bemerkbaren Einſchnittes an der einen Seite ganz ohne Fehler. Ihm zur Seite befinden ſich noch zwei große Diamanten, ſo daß dieß Armband auf eine Million geſchätzt wird.

Während wir dieſe Koſtbarkeiten anſtaunten und uns an der kindiſchen Freude des Maharaſcha ergötzten, welcher durch ſeinen Schatzmeiſter noch verſchiedene Kaſten mit Juwelen holen ließ, benützten die Mundſchenke die Zeit eine Flaſche nach der andern auf unſere Rechnung zu trinken. Endlich erſchienen Bajaderen, einige von ſehr gefälligem Aeußern, die meiſten jedoch häßlich, und eine unter ihnen von ſolcher Beleibtheit, daß wir, als ſie ihre Stimme ertönen ließ, uns nicht des Lachens enthalten konnten. Se. Hoheit bemerkte daß ſie zwar nicht reizend, aber die beſte Sängerin am Hofe wäre; wir konnten dieſe Anſicht nicht theilen, ihee Stimme klang im höchſten Grade widerlich. Doch in dieſer Kunſt weicht der Geſchmack der Indier von dem unſrigen ſehr ab, indem ſie behaupten die Europäer wären ihnen in allen Dingen überlegen, nur nicht in der Muſik. Dieſe Bajaderen bildeten unter Rundjit Singh ein beſonderes Amazonencorps, nehmen jedoch heute wieder ihre urſprüngliche Stelle ein und werden zum Vergnügen vornehmer Fremden unterhalten. Sie ſind gewöhnlich das erſte Geſchenk was Beſuchern an dieſem und einigen andern indiſchen Höfen zugeſendet wird. Als daher einer unſere

Digitized by Google

Gefährten der Reize der einen laute Gerechtigkeit zollte, hat Schir Singh die Schöne ganz als Eigenthum anzuſehen. — Von vielen Fackelträgern umgeben kehrten wir unter Kanonendonner Abends 9 Uhr nach Hauſe.

(Beſchluß folgt.)

Die gegenwärtige Lage der Induſtrie im Zollverein.

Ein Vortrag gehalten in der letzten Verſammlung der würtembergiſchen Fabricanten zu Stuttgart am 27 Sept. 1845.

* In gewöhnlichen Zeiten mag es genügen wenn man den Zuſtand jedes einzelnen Induſtriezweiges für ſich allein betrachtet, unbekümmert um die Lebensbedingungen der Nation und ihre Geſammtökonomie, wenn man z. B. nur die Spinnereien des Landes im Verhältniß zu den Webereien des Landes und zur Geſammtfabricatenausfuhr desſelben in Betrachtung zieht. Allein wir leben hinſichtlich der Induſtrie und der Nationalökonomie überhaupt in einer ungewöhnlichen Zeit; in der Zeit eines totalen Umſchwungs. Unermeßliche Fortſchritte in den Wiſſenſchaften und nützlichen Künſten haben Erfindungen von unerhörter Bedeutung zur Welt gebracht und vermittelſt derſelben in einzelnen Hauptinduſtriezweigen mehr als neunzig Hunderttheile der induſtriellen Arbeit der Hand des lebendigen Menſchen entwunden und der todten Maſchine überliefert. Dadurch iſt das Capital, der Arbeit gegenüber, zu einer Macht gelangt die es früher nur in einem ſehr beſchränkten Maaße beſaß. Dieſer Umſchwung hat ſich zuerſt und mit unwiderſtehlicher Macht bei einer Nation angekündigt die durch ihre glückliche geographiſche Lage, ihre unermeßlichen Capitale, ihre große Seemacht, ihren reichen Colonialbeſitz in allen Theilen der Welt, vorzüglich durch ihre freien Inſtitutionen und durch die ihren Gliedern innewohnende ungemeine Energie des Charakters, ganz beſonders aber durch eine ſeit Jahrhunderten auf die Hebung ihrer Induſtrie abzielende nationale Handelspolitik zu Ausbeutung jener unermeßlichen Vortheil vor allen andern Nationen der Erde befähigt war. Dazu kam daß zur ſelben Zeit eine Theorie der politiſchen Oekonomie in Schwung kam, welche auf der Baſis des Weltbürgerthums fußend und mit Anſprüchen höherer Wiſſenſchaftlichkeit die unbeſchränkte Thätigkeit, das Privatintereſſe der Individuen, ſowie die freie Concurrenz zwiſchen allen Ländern der Erde als Grundbedingung der Weltwohlfahrt heiſchte. Nichts aber war natürlicher als daß diejenige Nation die ſich faſt im ausſchließlichen Beſitz der Mittel die beſtehende Induſtrie aller andern Nationen über den Haufen zu werfen befand, nämlich im Beſitz der Weltcapitale, der vollkommenſten Maſchinerie, der ausgebildetſten Induſtrie, des großen Handels, der Schifffahrt und der Colonien eine die freie Weltconcurrenz als das Dictat der höchſten Weltweisheit betrachtende Theorie höchlich pries; denn dieſe Theorie war es die jener Nation die verſchloſſenen Gränzen aller fremden Nationen öffnen und ſie in den Stand ſetzen ſollte die ſämmtlichen Induſtriezweige anderer Nationen wie Gras niederzumähen. Das Werk dieſer Schöpfung und Zerſtörung begann ſie mit einem in Europa ganz neuen Induſtriezweig, der Baumwollenfabrication, den ſie bald, theilweiſe zum großen Nachtheil der Woll- und Leineninduſtrie, zu dem bedeutendſten aller großen Induſtriezweige zu erheben und damit ſich alle Nationen der Erde — auch diejenigen bei welchen ſie urſprünglich und ausſchließlich heimiſch war — zu unterwerfen wußte. In gleicher Weiſe verfuhr ſie fortan mit allen andern Induſtriezweigen von Bedeutung, einen nach dem andern monopoliſirend, in der neueſten Zeit auch mit jenem, der ſeit einem Jahrtauſend die Stütze und der Stab der Deutſchen geweſen iſt — mit der Linnenfabrication — immerfort die Redensart im Munde führend für ganze Nationen wie für die Individuen ſey es der Klugheit angemeſſen die Waaren da zu kaufen wo ſie am wohlfeilſten zu haben ſeyen, dabei aber gänzlich die Thatſache verſchweigend oder in Abrede ſtellend daß diejenigen Nationen, welche ihrer Induſtrie anhaltenden Schutz gewähren, im Lauf der Zeit ſich gleichfalls in den Stand zu ſetzen vermögen ſo wohlfeil zu verkaufen als jede andere Nation; und insbeſondere der Geſchichte ins Angeſicht die Thatſache in Abrede ſtellend daß Großbritannien ſelbſt auf dieſem Wege dahin gekommen ſey am wohlfeilſten unter allen Nationen der Erde zu verkaufen.

Unglücklicherweiſe hat dieſe Lehre in Folge ihrer verführeriſchen Außenſeiten großen Anhang gewonnen, am allermeiſten aber bei uns in Deutſchland, zumal in denjenigen Theilen unſers großen Vaterlandes, die als Staaten an und für ſich allein zu klein oder zu zerriſſen waren um eine eigene conſequente und vollſtändig nationale Handelspolitik zu befolgen. Mit Begierde griffen die Gelehrten und insbeſondere die Angeſtellten nach einer Theorie die ihnen auch ohne nationale Inſtitutionen einen hohen Grad von Reichthum und Macht verhieß. Und daß jeder gute Hausvater den Grundſatz des Daskaufens wo die Dinge am wohlfeilſten zu haben ſeyen ganz beſonders einleuchtend fand, war ohnehin eine natürliche Sache.

Mit Gedanken ſolcher Art trat man in den meiſten deutſchen Staaten in den Zollverein. Zum Glück hatte indeſſen Preußen, veranlaßt durch ſein früheres Syſtem, den übrigen Staaten einen Tarif in die Einigung mitgebracht, der die beſtehenden Hauptinduſtriezweige nach ihrem damaligen Stand und nach den damaligen allgemeinen Induſtrie- und Handelsverhältniſſen leidlichen Schutz gewährte. Wie es jedoch nichts Unwandelbares auf dieſem Erdenrunde gibt, ſo gehören die Induſtrie- und Handelsverhältniſſe der Nationen unter die wandelbarſten aller irdiſchen Dinge, zumal in dieſer Zeit. Der vorberührte von den Engländern in Bewegung gebrachte Umſchwung aller induſtriellen und commerciellen Weltverhältniſſe hat in dieſem Zeitraum unermeßliche Fortſchritte gemacht. Die Induſtrie der Völker des Zollvereins ſelbſt hat, unterſtützt durch einen größern innern Markt und eine größere einheimiſche Concurrenz, in ihren induſtriellen Unternehmungen und in ihrem Unternehmungsgeiſt an Großartigkeit bedeutend gewonnen; am meiſten iſt man aber in der Erkenntniß deſſen was zu einer nationalen Handelspolitik erforderlich iſt, bei uns vorangeſchritten. Nur die Mehrzahl der Theoretiker iſt faſt auf demſelben Punkt ſtehen geblieben.

In dieſer wichtigen Zeit wo von allen Seiten die dringendſten Mahnungen ſich hören und fühlen laſſen daß alle Nationen der Erde in Gefahr ſeyen in eine neue Art von Knechtſchaft zu verfallen, haben wir, die Fabricanten, als die nächſten Pfleger der vaterländiſchen Induſtrie, für beſondere Pflicht erachtet einen ernſten Ruf an unſere Mitbürger ergehen zu laſſen. Offenbar iſt der Zollverein in eine neue Phaſe ſeiner Entwickelung getreten. Was bisher geſchehen iſt, war nur gleichſam ein erſter Verſuch der induſtriellen und commerciellen Nationalentwickelung, ein erſter Anlauf des neu erwachten Nationalbildungstriebs in materieller Beziehung. Dieſer Verſuch iſt herrlich geglückt, darüber iſt kein Zweifel. Allein man täuſche ſich nicht über die Natur dieſes erſten Erfolgs; die Nation hat ſich für die großartige Maaßregel nur begeiſtert, weil ſie ihr große Ausſichten in die Zukunft eröffnete, weil die ungemein wohlthätigen Folgen des Bereitszuſtandegebrachten ihr einen Vorgeſchmack von dem Nochzuerrei-

Digitized by Google

chenden gewahrten; nirgends jedoch mehr als in einer ſo großartigen Entwickelung könnte, im Fall des Stehenbleibens oder des Rückſchritts, die oft ſich darbietende Erſcheinung, daß Wohlthat zur Plage wird, ſich wiederholen. Dieſe Wahrheit ſcheint am meiſten von denen verkannt zu werden welche, die financielle Seite der Einigung vorzugsweiſe ins Auge faſſend, durch ihren ſpeciellen Beruf ſo ſehr der Gefahr ausgeſetzt ſind über dem Sammeln der Früchte die Pflege des Baumes zu vernachläſſigen.

Der Baum aber, an welchem das Staats- wie das Nationaleinkommen bei den civiliſirten Nationen wächst, heißt N a t i o n a l i n d u ſ t r i e. Denn ſie iſt es die einerſeits den Ackerbau durch die unmittelbare Conſumtion ſeiner Producte, und indem ſie ihm Werkzeuge, Lebensnothwendigkeiten und Bequemlichkeiten, alſo Reiz und Mittel zur Production bietet, in Flor und zu immer höherm Aufſchwung bringt; andererſeits aber durch ihre Productionen dem Handel der Nation die Mittel gewährt ſich über alle Theile der Erde auszubreiten, den Ueberfluß fremder Nationen dafür einzutauſchen und auf dieſe Weiſe der Nation theils das große Hülfsmittel des innern und äußern Verkehrs, die edeln Metalle, zu verſchaffen, theils durch die Genüſſe welche in dieſer Weiſe allen Angehörigen der Nation weß Standes und Berufs ſie ſeyen, beſonders aber den einheimiſchen Landwirthen ermöglicht werden, erhöhten Reiz und neue Mittel zur Production und überhaupt zur geiſtigen und körperlichen Arbeit, Anſtrengung und Ausbildung darzubieten. So wird die geſammte Induſtrie des Volkes mehr oder minder auch zur unmittelbaren oder mittelbaren Pflegerin der Streitkraft und der Macht der Nation: alſo zur Hauptgarantie ihrer Exiſtenz und Selbſtändigkeit — zur faſt unmittelbaren, indem ſie durch die Belebung des auswärtigen Handels die Mittel gewährt eine große Handelsmarine, das Fundament der Kriegsmarine, jenes Hauptelements der Nationalmacht empor zu bringen — mehr mittelbar indem die Bevölkerung, die Maſchinenkraft, das Nationaleinkommen, die Finanzen, folglich alle Vertheidigungskräfte der Nationen in unzählbaren Beziehungen und auf unermeßliche Weiſe dadurch erhöht, vermehrt und geſteigert werden, ſo daß der Anfang eines berühmten zur Charakteriſirung einer andern Zeit verfaßten Gedichtes, in welcher der Degen über das Schickſal der Nationen entſchied, mittelſt einer leichten Veränderung für unſere Zeit paſſend zu traveſtiren iſt; denn mit vollkommener Wahrheit läßt ſich in unſern Tagen ausrufen:

„Auf der Spindelſpitze die Welt jetzt ruht,
Wohl dem der die Spindel gut führet!“

Ja auf der Spindel! — nicht mehr auf dem Degen! aber nicht allein auf ihr — auf a l l e n Induſtriezweigen beruht in unſern Tagen die Macht; denn:

„Nicht wo die goldene Ceres lacht —
Wo das Eiſen wächst in der Berge Schacht,
Da entſpringen der Erde Gebieter.“

Eine eben ſo kleinliche als falſche Anſicht iſt es, wenn man die hauptſächlich ackerbautreibenden Staaten den hauptſächlich induſtriellen gegenüber ſtellt, und den Beweis daß jene Zuſtände der Nationalmacht zuträglicher ſeyen als dieſe mit dem Umſtand führen will daß die landwirthſchaftlichen Diſtricte eine verhältnißmäßige größere Zahl zum Militärdienſt tauglicher Individuen liefern als die induſtriellen. Es iſt dieß ein recht ſchlagendes Beiſpiel, zu welchen irrigen Anſichten man verleitet wird durch die von Adam Smith auf die Bahn gebrachte atomiſtiſche Manier die einzelnen politiſchen und nationalökonomiſchen Zuſtände für ſich allein zu betrachten und ohne Rückſicht auf den Körper, von welchem ſie Beſtandtheile bilden, zu beurtheilen. Kurzſichtige Zergliederer werden nicht gewahr daß der erwähnte Nachtheil, wenn er je beſtünde, zehnfältig überwogen wird durch den Vortheil daß die induſtrielle Nation eine ungleich größere Volkszahl beſitzt als die ackerbautreibende, und zumal in Folge der neuern Art der Kriegführung — hundertfältig durch die der induſtriellen Nation zu Gebot ſtehende größere Summe von materiellen und insbeſondere von financiellen, mechaniſchen und fortſchaffenden Hülfsmitteln, ungleich mehr aber durch den höhern Grad von Bildung und Nationalgeiſt, wodurch induſtrielle Staaten vor ackerbautreibenden ſich auszeichnen.

Dieſe atomiſtiſche Verfahrungsweiſe iſt es eben was in dem gegenwärtigen für alle Zukunft entſcheidenden Zeitpunkt der guten Sache ſo unermeßlichen Schaden zufügt, indem die Mehrzahl der theoretiſchen Praktiker Deutſchlands in dieſem Irrthum befangen nicht ſieht oder ſehen will was doch jedem Menſchen von geſundem Verſtand ſo klar und einleuchtend vor den Augen ſteht. Weit entfernt die Nationalinduſtrie von jenem höhern Standpunkt aus, den wir ſo eben bezeichnet haben, zu betrachten, nämlich als das belebende Princip der Landwirthſchaft, als die Erzeugerin des großen Handels und der Schifffahrt, ſomit als die Schöpferin der ganzen materiellen Nationalproſperität, folglich auch eines blühenden Finanzzuſtandes, als die materielle Trägerin alles geiſtigen Aufſchwungs, und ſomit auch der geſammten Nationalvertheidigung, wiſſen ſie nicht einmal ſich auf den im Ganzen weit niedrigeren Standpunkt zu erheben, von welchem uns alle Zweige der Nationalinduſtrie als ein Ganzes erſcheinen, das zuſammen ſich erhebt oder verſinkt, zuſammen ſteht oder fällt. Nur den einzelnen Induſtriezweig ſehen ſie, und höchſtens beurtheilen ſie ihn mit Berückſichtigung der ihm zu allernächſt ſtehenden Induſtriezweige — *etwa nur die* Baumwollenſpinnerei in ihrem Verhältniß zu der Baumwollenweberei; nicht finden ſie es der Mühe werth das Verhältniß der ganzen Baumwolleninduſtrie zu dem ganzen Baumwollenhandel, das Verhältniß dieſer beiden zur Wollinduſtrie und dem Wollhandel, zur Linneninduſtrie und dem Leinwandhandel, das Verhältniß aller dieſer Induſtriezweige zur Ausbildung der geſammten Technik und insbeſondere der Maſchinenfabrication, das Verhältniß der geſammten Induſtrie zum geſammten Ackerbau, zum geſammten auswärtigen Handel, zur geſammten Schifffahrt, namentlich zum directen Verkehr mit außereuropäiſchen Ländern der heißen Zone in Betrachtung zu ziehen. Wahrlich für den Praktiker von tieferen Einſichten in die einzelnen Beſtandtheile des nationalökonomiſchen Organismus und in die Art und Weiſe, wie dieſe Beſtandtheile ineinander greifen und zuſammenwirken, iſt es ein Gegenſtand der höchſten Verwunderung wie man wagen konnte mit ſo zweifelhaften Kenntniſſen die wichtigſten Fragen der deutſchen Nationalökonomie abzuurtheilen — noch mehr — wie man ſich unterwinden konnte das abgegebene Urtheil vor einer Nation von dreißig Millionen vernünftiger und denkender Menſchen öffentlich zu rechtfertigen!

Wir an unſerm Ort betrachten die verſchiedenen Induſtriezweige der Nation als ein Ganzes, den Ackerbau der Nation als ein Ganzes, den Handel der Nation als ein Ganzes, die Schifffahrt der Nation als ein Ganzes — wir betrachten alle dieſe Zweige der Nationalökonomie zuſammen wiederum als ein geſchloſſenes Ganzes; wir betrachten dieſes Ganze ſowohl als ſeine Einzelheiten, die Induſtrie, den Ackerbau, den Handel, die Schifffahrt als o r g a n i ſ c h e B e ſ t a n d t h e i l e der Nation, die ebenſo gut zum Weſen der Nation gehören wie ihre politiſche Organiſation, ihr Militärvertheidigungsſyſtem, als Beſtandtheile, bei deren Regulirung ebenſo gut wie bei den andern Beſtandtheilen der Nationalität die ganze Gegenwart, die ganze Vergangenheit, die ganze Zukunft ſowohl unſerer Nationalität an und für ſich als in ihrem Verhältniß zu fremden großen Nationalkörpern zu berückſichtigen und zu Rath zu ziehen ſind. Wir erklären uns hierüber deutlicher.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der ſeitherige k. württemb. Geſchäftsträger am k. preuß. Hofe, Geh. Leg. Rath Frhr. v. Linden, iſt zum außerordentl. Geſ. und bev. Miniſter am k. k. öſterr. Hofe ernannt. — Die Republik Neu-Granada hat in der Perſon des Dr. Clavio Urizarri einen Geſchäftsträger bei dem päpſtl. Stuhle ernannt, derſelbe hat dem Cardinal Lambruschini bereits ſeine Beglaubigungsſchreiben überreicht. — Graf Breſſon hat am 26 Paris verlaſſen um nach Madrid zu gehen. — Der Londoner amtlichen Gazette zufolge iſt Charles Bankhead Esq., bisheriger britiſcher Geſandtſchaftsſecretär in Konſtantinopel, zum Geſandten Ihrer britiſchen Maj. bei der Republik Mexico; ferner John Ralph Milbanke Esq., bisheriger Geſandtſchaftsſecretär in Wien, zum Geſandten am k. bayer. Hofe ernannt. Der ebenw. H. R. Ch. Wellesley und Sir Alex. Malet, bisher Geſandtſchaftsſecretär in Stuttgart und im Haag, ſind in gleicher Eigenſchaft jener nach Konſtantinopel, dieſer nach Wien verſetzt.

Hofämter. Württemberg. Der Oberlieutenant Frhr. v. Berlichingen iſt zum k. Kammerherrn ernannt. — **Preußen.** Dem Rittergutsbeſitzer A. Th. v. Jordan auf Ober-Neundorf iſt die Kammerherrenwürde verliehen.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** hat dem k. Kämmerer und Forſtmeiſter K. Frhrn. v. Maſſenbach zu Neuburg a. D. das Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens verliehen. — Der König von **Preußen**: dem Domcapitular Rox zu Paderborn den RAO. 3ter Cl.; den Oberſten v. Schmeling und v. Rudmer, ſowie den Oberſtlts. v. Kopp und v. Werder denſelben Orden mit der Schleife. — Der Kaiſer von **Oeſterreich** hat Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen von Hannover die Inſignien des Großkreuzes des St. Stephansordens überreichen laſſen.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Der Oberſtlieutenant v. Dobeneck iſt zum Comdr. 1ten Garde-Drag. Regts., der Major v. der Goltz zum interim. Comdr. des 3ten Huſ.-Reg's. ernannt; der Major Loacke von dem Commando der 1 Garde-Inval. Comp. entbunden und derſelben aggregirt; der penſ. Major v. Hildebrandt zur Disp. geſtellt und ihm die Führung der 1. Garde-Inv. Comp. und die Oberaufſicht über das Corps der ausrangirten Garde-Invaliden übertragen; der Major v. Dankbahr zum Gardecorps verſetzt; der Major Kuſſerow zum Chef des Generalſtabs des 7. Armeecorps, der Major Bayer zum Chef des Kriegstheaters ernannt; Major Oelrichs in den Etat eingerückt, Hptm. v. Reitzwitz zum überz. Major und Oberſtlt. v. Troſſel zum Oberſt befördert. Ferner iſt dem Major v. Notz als Oberſtlt. und dem Hptm. Magnus als Major — beiden mit Penſion — der Abſchied bewilligt.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Der bish. Secr. des St. Georgen-Ritterordens, nunmehriger Miniſterialrath L. v. Coulon, iſt den Functionen eines Ordens-Secretärs enthoben und ſind dieſelben dem k. Miniſterial-Secr. Dr. Joſ. Rappel übertragen. Der Rath des App. Gerichts von Mittelfranken B. Beimbs iſt in Ruheſtand verſetzt und die hierdurch erledigte Rathsſtelle bei dieſem App. Gerichte dem Rath des Kreis- und Stadtgerichts zu Augsburg L. Stöger verliehen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Die Wahl des ordentl. Profeſſors der Theologie Dr. J. B. Reißmann zum Rector der Univerſität Würzburg und die des ordentl. Prof. Dr. Chr. M. L. J. Drechsler zum Prorector der Univerſität Erlangen haben die königliche Beſtätigung erhalten; deßgleichen die Senatorenwahlen aus den verſchiedenen Facultäten zu Würzburg (der Prof. DDr. Helm, Edel, Geyer, Textor und Laſſaulx).

Todesfälle. Am 20 Nov. verſtarb in Bremen der erſte Syndicus der Stadt, Dr. Gröning, 59 J. a.

Hr. v. Corvin-Wiersbitzky wird bezeugt, daß er die Leipziger Correſpondenz in Nr. 321 der Allg. Zeitung weder verfaßt noch eingeſendet habe.

Red. d. Allg. Zeitung.

[5863] **Aus der Pfalz.** Durch die Gründung einer Waſſer- und Molkenheilanſtalt an dem reizendſten Punkte unſerer Vogeſen wird unſere an Naturſchönheiten ſo geſegnete Pfalz nächſtes Jahr einen neuen Anziehepunkt erhalten. — Es zeugt von wirklichem Fortſchreiten in der Medicin, wenn wiſſenſchaftlich gebildete Aerzte neue, weniger bekannte Methoden ohne Vorurtheil prüfen und dieſelben mit den übrigen Heilweiſen in Einklang zu bringen ſuchen. Dr. Schneider, praktiſcher Arzt in Landau — der ſeine Bildung dem längern Aufenthalt in den beſten Hoſpitälern Deutſchlands und Frankreichs verdankt — von dem Grundſatze ausgehend daß bei der Behandlung vieler chroniſchen Krankheiten in der Privatpraxis dem Arzte ſich eine Menge Schwierigkeiten in den Weg legen, die nur dann zu überwinden ſind, wenn der Kranke in ganz andere Außenverhältniſſe gebracht wird, hat in dieſem Sommer den Grundſtein zu einem Gebäude gelegt, das ſeines wohlthätigen Zweckes ſowohl wie ſeiner geſchmackvollen äußern Form wegen zu den ſchönſten Inſtituten Deutſchlands gezählt werden wird. Die Anſtalt erhebt ſich neben dem am öſtlichen Abhange der Vogeſen liegenden Dorfe Gleisweiler, in einem höchſt romantiſchen, von zahmen Kaſtanienbäumen bewachſenen Thälchen, iſt gegen den rauhen Nord- und Weſtwind vollkommen geſchützt und genießt wegen ſeiner ſehr hohen Lage der reinſten Gebirgsluft. Ein und eine halbe Stunde von Landau, zwiſchen den Ruinen Marburg (Hambach), Madenburg und Trifels gelegen, bietet die Anſtalt eine Fernſicht, die ſich von dem nördlichen Abhange des Odenwaldes über Darmſtadt, Mannheim, Karlsruhe und Straßburg bis zu dem ſüdweſtlichen Theil des Schwarzwaldes erſtreckt. Ein 200 Fuß oberhalb des Gebäudes entſpringender Quell bietet ein zu innerem und äußerem Gebrauch vortreffliches Waſſer, und wird vermöge ſeines ſtarken Druckes die kräftigſten Douchen liefern, wie ſie nicht leicht eine andere derartige Anſtalt aufzuweiſen vermag. — Der Gründer, der in der Anſtalt ſelbſt ſeine Wohnung aufſchlagen wird, beabſichtigt außer den Krankheiten welche ſich für die Behandlung mit Quellwaſſer eignen, auch ſolche Patienten aufzunehmen, bei denen vermöge der Kräuter- und Molkencur Beſſerung oder Heilung zu erwarten ſteht; ferner wird derſelbe über einem geräumigen Kuhſtalle mehrere Zimmer herrichten die in Verbindung mit der Kuhſtallluft bekanntermaßen auf viele Bruſtkranke ſehr wohlthätig einwirken. Für die günſtige Lage des Orts behufs der Traubencur bürgt der vorzügliche Wein, der in der nächſten Umgebung wächst. — Geeignete Anlagen, ein Turnplatz, ein Schwimmplatz in dem zunächſt gelegenen Flüßchen und andere zweckmäßige Vorrichtungen werden auf das wohlthätigſte zuſammenwirken um dieſem neuen Aſyl für Leidende die beſte Zukunft prophezeien zu können, was dem höchſt uneigennützigen, für das allgemeine Beſte ſich aufopfernden Gründer die beſte Belohnung für ſeine Bemühungen ſeyn wird. **B.**

[5862]

Renten-Anſtalt
der bayeriſchen Hypotheken- und Wechſelbank.

Um einem vielfältig laut gewordenen Wunſche zu entſprechen, und weil es im Intereſſe der Mitglieder liegt daß die Zahl der Theilnehmer ſo groß wie möglich werde, hat die Bank-Adminiſtration beſchloſſen, den Termin für die Einzahlungen in die **IV. Jahresgeſellſchaft** in der Art zu verlängern, daß bei den Bankcaſſen hier und in Augsburg bis zum **30 December**, bei den auswärtigen Agenten aber bis zum **23 December** noch Einlagen gemacht werden können.

München, den 29 November 1843.

Die Adminiſtration der bayeriſchen Hypotheken- und Wechſelbank.

Simon Freiherr v. Eichthal.

Digitized by Google

[5864–65]

National-Anti-Korn-Geſetz-Verein,

um die Handelsfreiheit Großbritanniens mit der ganzen Welt zu befördern.

Engländer auf dem Continent die zu dieſem Verein beizuſteuern wünſchen, werden höflichſt erſucht, ihre Beiträge dem Hrn. **A. W. Paulton**, League offices, Nr. 67 Fleet Street in **London** einzuſenden.

Man bittet die HH. Unterzeichner ihre Namen und Adreſſen dabei zu bemerken, wo ſie dann ſogleich ein Exemplar der Verein-Zeitung, die Beſcheinigung ihrer Unterzeichnungen enthaltend, empfangen werden.

---

[310] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. **Nr. 42.** Briefe über die großen Fragen des Tages. Sechster Brief. (Die auswärtige und die einheimiſche Hanſa — der Basler Rummel — der hanſeatiſche Rummel — Träume von deutſchen Flotten und Flaggen — Träume ſind Schäume — dieſe ſtädtiſchen Republiken ſind Hoſpitäler für die Alten und Abgelebten — Nachtheile dieſer Zuſtände für den Handel und die Induſtrie der deutſchen Nation — Regſamkeit der auswärtigen Hanſa — Mittel die abgelebte einheimiſche Hanſa zu verjüngen und zu kräftigen.) Mittheilungen: Hanſeatiſche Stimme aus London. — Zwei Schreiben aus Venezuela über den neueſten Stand der dortigen Handelsverhältniſſe im allgemeinen und insbeſondere mit Frankreich und Deutſchland.

Nr. 43. Briefe über die großen Fragen des Tages. Siebenter Brief. (Die Theorie des freien Handels eine revolutionäre — wurde von den franzöſiſchen Ekonomiſten durch den Edenvertrag zum unermeßlichen Nachtheil Frankreichs zuerſt in die Praxis eingeführt — dieſes Schauſpiel von 1786 wird jetzt von den norddeutſchen National-Oekonomen wiederum aufgeführt als wäre es noch gar nie da geweſen — die deutſchen Nationalökonomen vergeſſen über der Sorge für den Ruhm ihres Idols „des großen Schotten" die Sorge für die Wohlfahrt ihrer eigenen Nation — Adam Smith war dem Princip der Theilung und Conföderation der Arbeit nicht getreu — daſſelbe fordert höchſt möglichen Grad der Ausbildung aller Gewerbe — dieſe beruht in unſern Tagen auf vollſtändiger Ausbildung der Maſchinenfabrication — beiſpielweiſe Betrachtung der deutſchen Baumwollfabrication unter dieſem Geſichtspunkt — Adam Smith beſaß nur Zergliederungs-, kein Zuſammenſetzungstalent — durch ſein Zergliederungsmeſſer wird der ganze National-Organismus in Atome zerhackt — das nationale Syſtem dagegen lehrt daß Gewerbe, Ackerbau und Handel zu den organiſchen Beſtandtheilen der Nation gehören, daß folglich ihre Exiſtenz den Zufälligkeiten der auswärtigen Concurrenz nicht bloßgeſtellt werden dürfe.) — Mittheilungen: Hanſeatiſche Stimmen aus London — Alſo ſollten Gegenſtände der Handels- und der Zollgeſetzgebung vor der Entſcheidung einer öffentlichen Beſprechung unterworfen werden.

Nr. 44. Briefe über die großen Fragen des Tages. Achter Brief. (Der Zuſtand der Gewerbe und der National-Induſtrie in der Vor-Maſchinenzeit da Adam Smith mit ſeinem Syſtem auftrat, war ein ganz anderer als gegenwärtig — noch war der Umſchwung den die Mechanik und der Fortſchritt der Wiſſenſchaften in der Induſtrie verurſachen werden nicht erkennbar — Handels- und Induſtrie-Aufſchwung Englands und Vorbereitung einer nationalökonomiſchen Revolution vermittelſt der Maſchinenkraft während der Seekriege — falſche Beurtheilung dieſer Erſcheinungen von Seiten der Nationalökonomen des Continents, namentlich J. B. Say's im Jahr 1814 — Aehnlichkeit der Vertheidiger des freien Handels mit dem Dr. Sangrado von Sevilla, der alle Krankheiten mit Aderlaſſen und Warmwaſſertrinken curiren wollte.) — Stimme aus Preußen über Handel und Zölle. — Miscellen: Hydro-elektriſche Maſchine — Rettungskiſſen. — Entdeckung eines großen Fluſſes in Afrika. — Trübſal in Deutſchland, Jubel in England. — Ausgrabungsmaſchine (Excavator) — Die däniſche Handelsflotte. — Das Oregongebiet. — Steinkohlenflötze in Auſtralien.

Nr. 45. Luginsland. Die deutſchen Fabricanten Vereine — der Wieſenthaler Bezirks-Verein — der badiſche Induſtrie-Verein — Ueberreichung von Ehrenpokalen an die HH. Sander und Frhrn. v. Rudlaw — der Verein der württembergiſchen Fabricanten — die Verſammlung der preußiſchen, ſächſiſchen und thüringiſchen Fabricanten zu Leipzig — Bergrath Böking aus Saarbrück und ſein gemeinnütziges Streben. — Briefe über die großen Fragen des Tages. Neunter Brief. (Blindheit der Theoretiker gegen die von der Maſchinenkraft verurſachte Gewerbsrevolution — dieſelbe wurde hauptſächlich durch die große Anhäufung der Capitale im Inſelreich während der Kriege unterſtützt — unter den alten Gewerbsverhältniſſen hatte das Capital bei weitem nicht die Macht wie unter den neuen — an die Erlangung eines Welt-Gewerbsmonopols die mit Hülfe der Maſchinenkraft möglich geworden iſt, war unter den frühern Verhältniſſen nicht zu denken.) — Eingabe der rheiniſchen Baumwollſpinner an den rheiniſchen Landtag. — Beitritt zum deutſchen Fabricantenverein. — Miscellen: Nächſte Ausſichten für den norddeutſchen Getreidehandel. — Der Theebau in Braſilien und der deutſche Handel. — Die holländiſche Handelsmacht und die Häringe. — Auswanderung nach Auſtralien.

Nr. 46. Luginsland — Briefe über die großen Fragen des Tages. — Zehnter Brief. (Die internationale Concurrenz war bei der Handarbeit in enge Gränzen eingeſchränkt — durch die Maſchinenkraft iſt ſie ſchrankenlos geworden; ſie kennt nun keine Gränzen als die eines Welt-Gewerbsmonopols.) — Eingabe der rheiniſchen Baumwollſpinner an den rheiniſchen Landtag. (Schluß.) — Frequenz auf den deutſchen Eiſenbahnen. — Der allgemeine deutſche Induſtrieverein. — Die Verhandlungen des Zollcongreſſes.

Nr. 47. Luginsland. — Briefe über die großen Fragen des Tages. Eilfter Brief. Was man in England unter Handelsfreiheit verſteht. — Alſo iſt die Maaßregel die Fabricanten durch neue Maſchinen und Anleihen zu unterſtützen, überall fehlgeſchlagen und nur dadurch Entmuthigung unter den Induſtriellen verbreitet worden. — Miscellen: Der Handelsvertrag zwiſchen England und Spanien. — Eine Eiſenbahn von Calcutta nach Delhi.

Nr. 48. Luginsland. — Briefe über die großen Fragen des Tages. Zwölfter Brief. (Die diesjährigen Zollcongreß-Verhandlungen in Berlin.) — Stimme aus Oeſterreich. — Der Nürnberger Correſpondent von und für Deutſchland und die deutſchen Induſtrie-Intereſſen. — Induſtrielle Zuſtände im Herzogthum Naſſau. — Miscellen: Flachs aus Neuſeeland. — Neuſüdwales und Deutſchland. — Jamaica-Baumwolle. — Irlands Handel.

In das Abonnement kann jeder Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag

☞ **Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.**

Digitized by Google

[5821] Im Verlage der **Hurter'ſchen** Buchhandlung erſchien:

Dichtungen. Von **Franz G. Pocci.** Eleg. geh. 1 Rthlr. 6 Gr. oder 2 fl.

Ein Büchlein für Kinder. (Religiöſe Gedichte, Legenden, Erzählungen und Mährchen.) Von **Franz G. Pocci.** Eleg. geh. 6 Gr. oder 27 kr.

Verfolgung und Leiden der katholiſchen Kirche in Rußland. Mit noch ungedruckten Documenten. Von einem ehemaligen ruſſiſchen Staatsrathe. Aus dem Franzöſiſchen überſeßt von **M. Siercher,** Caplan. 1 Rthlr. 18 Gr. od. 3 fl.

Vorräthig in Wien bei C. Gerold und Sohn, Braumüller und Seidel, Kaulfuß Wittwe Prandel u. Comp., in Peſth bei **Hartleben,** Geibel und in allen anderen Buchhandlungen.

[5841]

Weihnachts-Geſchenke.

In **Baumgärtners** Buchhandlung in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen) zu erhalten:

Alma's Wäldchen.

Lebensbild für Kinder von 6—10 Jahren

von **Amalie Winter.**

Mit 6 illum. Kupfern. 12. cartonn. 20 Ngr. (16 gGr.)

Früher erſchien von derſelben Verfaſſerin:

Memoiren einer Berliner Puppe. Mit 6 illum. Kupf. 20 Ngr. (16 gGr.) — **Memoiren eines bleiernen Soldaten.** Mit 6 illum. Kupf. 20 Ngr. (16 gGr.) — Ferner von andern Verfaſſern: **Baſtian,** der kleine Schornſteinfeger in Paris. Mit 8 illuminirten Kupfern. 16. Preis 20 Ngr. (16 gGr.) — **Frau Gertrud und die Erdmännchen.** Mit 8 illuminirten Kupfern. 20 Ngr. (16 gGr.) — **Paul und Virginie,** eine wahre Geſchichte d. J. 1744, von Bernhardin de Saint-Pierre. Mit 6 Stahlſtichen von M. Jani. Preis 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.)

(Kleinkinderbuch.)

Die Schildbürger.

Eine abenteuerliche, wunderſeltſame Geſchichte

zur fröhlichen Unterhaltung der Jugend. Mit 10 color. Bildern. 16. cartonn. 10 Ngr. (8 gGr.)

Von dieſen wohlfeilen ſo beliebten Kinderbüchern erſchienen früher:

Der ſiegreiche Held Polichinell. Ein Schwank. Mit 10 illum. Kupfern. 10 Ngr. (8 gGr.) — **Die heilige Genoveva.** Mit 16 illum. Bildern. 10 Ngr. (8 gGr.) — **Das Lutherbüchlein,** mit 12 color. Kupfern. 15 Ngr. (12 gGr.) — **Herr Kickebuſch und ſein Kätzchen Schnurr,** mit 16 illum. Kupfern. 10 Ngr. (8 gGr.) — **Madame Kickebuſch und ihr Hund Azor,** mit 16 illum. Kupfern. 10 Ngr. (8 gGr.) — **Der Affe in guter Laune,** mit 16 illum. Kupfern. 10 Ngr. (8 gGr.) — **Münchhauſen der große Bramarbas,** mit 12 illum. Kupfern. 10 Ngr. (8 gGr.) — **Aſchenbrödel,** mit 12 illum. Kupfern. 10 Ngr. (8 gGr.) — **Till Eulenſpiegel,** mit 16 illum. Kupfern. 10 Ngr. (8 gGr.) — **Robinſon Kruſoe,** mit 16 illum. Kupfern. 10 Ngr. (8 gGr.) — **Capitän Gullivers Reiſe nach Lilliput,** mit 16 illum. Kupfern. 10 Ngr. (8 gGr.) — **Reiſe nach dem Lande der Rieſen,** mit 16 illum. Kupfern. 15 Ngr. (12 gGr.)

[5613] In unſerm Verlag erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Untergang
des
polnischen Nationalstaates.

Pragmatisch entwickelt
von Dr. **Wilhelm Binder.**
Erſter Band.
8. brosch. 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 36 kr.

Stuttgart. **Hallberger**'ſche Verlagshandlung.

[5745—46] Bei **G. Franz** in **München** iſt erſchienen:

Sachregiſter zu Joſ. Frhrn. v. Hormayrs
Chronik von Hohenſchwangau,

welches den Käufern dieſes Werkes gratis nachgeliefert wurde. — Wer es noch nicht empfangen haben ſollte, beliebe es bei derjenigen Buchhandlung zu reclamiren, von welcher das Werk abgenommen wurde.

Das Werk ſelbſt, über welches die günſtigſten Urtheile vorliegen, empfiehlt hierbei der Verleger jedem Geſchichtsfreund neuerdings.

Der Preis iſt 4 Rthlr. 12 gGr. oder 7 fl. 36 kr.

[5809] Im Verlage unterzeichneter Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen:

Kritiſche Beleuchtung des Neueſten im Forſt- und Jagdweſen und in der Forſtwiſſenſchaft. Eine Zeitſchrift in jährlichen Heften von J. C. L. Schultze. Erſtes Heft. 14 gGr.

In dieſer Zeitſchrift wird das in den Journalen wie in den größern ſelbſtändigen Werken verfloſſenen Jahres vorgekommene Neue, inſoweit es auf das Forſtweſen von erheblichem Einfluß, von guten oder nachtheiligen Folgen ſeyn kann, im vernünftigen, nur Wahrheit ſuchenden Forſchen beurtheilt. Mit den Erſcheinungen des Jahres 1841 anhebend und mit einem kurzen Rückgreifen auf die Vergangenheit, gewährt das Verfahren zugleich eine geſchichtliche Ueberſicht des Entſtehens und Fortſchreitens der Forſtwiſſenſchaft. Den Preis des Heftes haben wir, um es allen Forſtmännern zugänglich zu machen, ſehr billig geſtellt.

Lemgo und Detmold, im October 1843.

Meyer'ſche Hofbuchhandlung.

Digitized by Google

[5702] Im Verlage von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig

Sendſchreiben

des Johann Georg Lutz,

Pfarrers zu Oberroth und Kammerers des Landcapitels Oberroth in der Diöceſe Augsburg, Mitglied des Civilverdienſt-Ordens der bayeriſchen Krone, als Herausgeber der

„Feierſtunden des Chriſten"

an die Herren

Dr. Ferdinand Herbſt und **Dr. Patriz Wittmann,**

Redacteure der Sion.

Broſchirt. Preis 36 kr.

Der leidenſchaftsloſe, ruhige und würdevolle Ton, in welchem der Hr Verfaſſer ſein Werk **„Feierſtunden des Chriſten"** und ſich ſelbſt gegen **Unwahrheiten, Entſtellungen** u. ſ. w. vertheidigt, muß ſchon für jeden Freund der **Wahrheit** von hoher Wichtigkeit ſeyn. Allein dieſes Sendſchreiben iſt noch von höherer Bedeutung für alle, denen das höchſte Gut der Menſchheit, die Religion nämlich, theuer und heilig iſt, weil der Verfaſſer darin mit den Lichtſtrahlen der Religion die dunkeln Wirren unſerer Zeit beleuchtet, dann aber auf jenes Heiligthum hinweiſet, wo Wahrheit, Friede und Seligkeit zu finden ſind.

☞ Die T. T. **Sionsleſer** werden noch ganz beſonders darauf aufmerkſam **gemacht!**

[5..] In der **Literariſch-artiſtiſchen Anſtalt** in **München** iſt erſchienen:

Kalender

für das Jahr

1844.

Auf Veranlaſſung und mit beſonderer Unterſtützung Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern

herausgegeben

von Hofrath Dr. **F. B. W. Hermann.**

Preis 1 fl. oder 16 gr., in Bayern mit Stempel 1 fl. 3 kr.

Inhalt:

1) Titelblatt, Holzſchnitt nach einer Zeichnung von Cornelius. 2) Genealogie des königl. Hauſes. 3) Kalender mit 12 Vignetten in Holzſchnitt nach 12 Originalzeichnungen von Schwind. 4) Prattica für München. 5) Tafeln über Maaße und Gewichte der europäiſchen Handelsorte und Staaten, vom Artillerie-Oberlieutenant Malaiſe. 6) Tafel des Rechnungs-Silber-, Gold- und Papiergeldes der verſchiedenen Handelsſtaaten, von Artillerie-Oberlieutenant Malaiſe. 7) Ueberſicht der Bevölkerung des Königreiches Bayern nach dem Stande vom Jahre 1840. A. Nach Alter und Geſchlecht. B. Nach Familien-Verhältniſſen. C. Nach Religionen. D. Landwirthſchaftliche Bevölkerung. E. Von Metallgewinnung, Gewerben, Induſtrie, Handel Lebende. F. Von Renten, höhern Dienſten, Wiſſenſchaft und Kunſt Lebende. G. Arme mit Ausnahme der bloß vom Schulgeld Befreiten. 8) Ueberſicht der Gebäude im Königreich Bayern nach dem Stande vom Jahre 1840. 9) Ueberſicht der Verwendung, Vertheilung und Stückelung des Bodens des Königreiches Bayern nach dem Stande vom Jahre 1840. 10) Ueber das Weltgebäude mit beſonderer Berückſichtung der Kometen von Profeſſor und Conſervator Dr. Steinheil in München. 11) Das Edelreis von Dr. Karl Weichſelbaumer in München. 12) Die Marburg in der Pfalz von Profeſſor Man in Speyer. 13) Gedichte in oberbayeriſcher Mundart von Franz v. Kobell, mit einer muſikaliſchen Zugabe von H. M. (Herzog Maximilian in Bayern). 14) Erzählungen von M. M. E. in E. 15) Altdeutſche und engliſche Sprüche, mitgetheilt von G. F. D. 16) Johannes von Kapiſtrano in Nürnberg von Prof. Lochner in Nürnberg. 17) Ueberſetzungen von G. F. D. 18) Schwäbiſche Geſchichten und Sagen von Profeſſor Auerbacher. 19) Erklärte Sprichwörter und Spruchreden von Rudolph Schreiber in Augsburg. 20) Die Spargelzucht in ihrem ganzen Umfange, von dem königl. Hofgarten-Inſpector Seitz in München. 21) Das neuromantiſche Drama zu Rubruntel von Johannes Nariskus. 22) Sprüche und ſprüchwörtliche Redensarten, mitgetheilt von G. F. D. 23) Erzählungen von Hofrath von Schubert. 24) Vermiſchtes von Profeſſor Wurm in Hof. 25) Die Glasmalerei in München von Dr. E. Förſter zu München. 26) Anagramme von Profeſſor Wurm in Hof. 27) Die Wirthſchaftsweiſe des bayeriſchen Alpenlandes oder die ſogenannte Egarten-Wirthſchaft von Dr Karl Friedrich Medikus zu München.

[5594] En vente chez **Brockhaus & Avenarius à Leipzig:**

Constitution de l'Angleterre.

Par

Henri Jouffroy.

In-8. broch. 2 Thlr.

Ouvrages de M. *Jouffroy*, publiés par la même librairie.

Science des finances, exposée theoriquement et pratiquement, et expliquée par des exemples tirés de l'histoire financière moderne des états de l'Europe. Ouvrage traduit de l'Allemand de M. *de Jacob*. 2 vols. in-8. 1841. 5 Thlr.

Catéchisme de droit naturel, à l'usage des étudiants en droit in-8. 1841. 1 Thlr.

Manuel de littérature ancienne, ou court aperçu des auteurs classiques de l'archéologie, de la mythologie et des antiquités des Grecs et des Romains. Ouvrage traduit de l'Allemand. in-8. 1842. 3 Thlr.

Philosophie critique de *Kant*, exposée en vingt-six leçons. Ouvrage traduit de l'Allemand. in-8. 1842. 1 1/3 Thlr.

Le droit canon et son application à l'église protestante. Manuel traduit de l'Allemand. in-8. 1843. 1 1/6 Thlr.

[5852] Verlag der **J. Wolff'ſchen** Buchhandlung in **Augsburg:**

Vollſtändiges Lexikon für Prediger und Katecheten.

Von Joh. Michael Hauber, weiland königl. bayer. Hofprediger, erzbiſchöfl. geiſtl. Rath ꝛc. **Neue, wohlfeile Ausgabe,** in 5 Bänden, 198 Bogen in gr. Octav-Format. Jeder Band in Umſchlag broſchirt nur 1 fl. 30 kr. od. 21 gGr.

Der 1ſte und 2te Band ſind bereits ausgegeben. Der 3te bis 5te Band folgen in kurzen Zwiſchenräumen, das ganze Werk wird in wenigen Wochen vollſtändig ſeyn und kann durch jede ſolide Buchhandlung bezogen werden.

[3804] In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Handlexikon

zum

Corpus juris civilis.

Nach den Quellen bearbeitet

von Dr. **G. H. Heumann.**

1ſtes Heft. 8 Bogen gr. 8.

Dieſes Werk, welches einem vielfach gefühlten Bedürfniß abhilft, ſoll dem Studirenden wie dem praktiſchen Juriſten, welcher in ſeinem Wirkungskreiſe auf das römiſche Recht hingewieſen iſt, zum Handgebrauch dienen. Es finden ſich in demſelben alle im Corpus juris vorkommenden Wörter aufgenommen und ihre Bedeutungen in deutſcher Sprache angegeben. Für jede einzelne Bedeutung ſind die Hauptſtellen citirt. Ueber den Werth des Buchs haben bereits bedeutende Männer das günſtigſte Urtheil abgegeben.

Das Werk wird in 3 Heften jedes zu 8—10 Bogen ausgegeben und ſoll Ende dieſes oder Anfangs künftigen Jahres vollſtändig erſcheinen. Der ſehr billige Subſcr.-Preis für das Ganze iſt 1 Rthlr. 20 Sgr., welcher nach Erſcheinen der letzten Lieferung erliſcht.

Jena, im November 1843.

C. Hochhauſens Buchhandlung.

[5815] In der **T. Trautwein'ſchen** Buch- und Muſikalienhandlung (J. Guttentag) in **Berlin,** Breiteſtraße Nr. 8, iſt ſo eben erſchienen und zu haben:

Taubert, W., Chöre zur Medea des Euripides op. 57. Clav.-Ausz. Preis 2 1/3 Rthlr.

— — Introduction zur Medea für Pfte. à 2 mains. 7 1/2 Sgr.

— — Klänge aus der Kinderwelt. 12 Lieder von *Hoffmann von Fallersleben,* aus des Knaben Wunderhorn mit Begl. des Pfte. op. 58. Preis 25 Sgr.

— — Gruſs an Schlesien. 5 Lieder in schlesischer Mundart von *Hoffmann, Viol* und *Geisheim* mit Begl. des Pfte. op. 59. Preis 15 Sgr.

Dieſe Lieder ſind für den Sänger belohnend und für die Geſellſchaft erheiternd. Für ihren muſikaliſchen Werth bürgt der Name des Autors.

[5511-13] **Stelle-Geſuch.**

Ein Frauenzimmer, welches in der deutſchen und engliſchen Sprache, wie auch in weiblichen Handarbeiten Unterricht ertheilen kann, ſucht eine entſprechende Stelle. Briefe mit Nr. 5511 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5685—86] **Anerbieten.**

Drei tüchtige Mechanikusgehülfen, welche auf mathematiſche Inſtrumente ꝛc. gearbeitet haben, können ſogleich in Condition treten bei

F. Schellbach, Mechanikus in **Regensburg.**

Digitized by Google

Frankreich.

Die Colonie Mettray.

⊙ Paris, 18 Nov. Zwei Stunden von der Hauptſtadt der lieblichen Touraine entfernt liegt ein kleiner Ort, Mettray geheißen, deſſen Name vor vier oder fünf Jahren kaum über die unmittelbarſte Nachbarſchaft hinaus bekannt war, der aber allem Anſchein nach bald einen europäiſchen Ruf haben wird. Schon in dem gegenwärtigen Augenblick wiſſen alle diejenigen welche an den geſellſchaftlichen Fragen der Neuzeit ein, wenn auch nur entferntes Intereſſe nehmen, daß Mettray der Sitz einer Art Strafcolonie geworden, deren Idee der bisherigen Zucht- oder Beſſerungspolizei völlig fremd iſt, und daß dieſer neue und in mehr als einer Hinſicht verwegene Verſuch ſchon jetzt zu eben ſo erfreulichen als überraſchenden Ergebniſſen geführt hat. Die Colonie zu Mettray iſt von einem jener Männer gegründet welche einer Ueberzeugung das ſchwerſte aller Opfer zu bringen vermögen, das tägliche Opfer der behaglichen Lebensgewohnheiten, der eleganten Bedürfniſſe, der feinen geiſtigen Würze des Daſeyns welche für den Weltmann von Stand und Vermögen die koſtbarſten Privilegien ausmachen. Hr. Demetz, der Stifter der Colonie, bekleidete früher ein gerichtliches Amt, bei deſſen Uebung er alle Tage von der unglaublichen Mangelhaftigkeit der Fürſorge ſich überzeugte, welche der Staat den Kindern ſchuldig iſt denen es an allem Familienſchutz fehlt. Die franzöſiſche Geſetzgebung beſtimmt nämlich daß Kinder unter 16 Jahren welche wegen irgend eines Vergehens, z. B. wegen des ſo häufig vorkommenden „Vergehens der Heimathloſigkeit" (vagabondage) vor Gericht geſtellt und wegen Mangels an Zurechnungsfähigkeit freigeſprochen ſind, nach dem Ermeſſen des Tribunals bis zu ihrem vollendeten 20ſten Jahre in eine Gefangnenanſtalt verwieſen werden können, um daſelbſt „erzogen" zu werden, wenn es ihnen an einem andern Unterkommen fehlt das die gehörigen Garantien darböte. In Gemäßheit dieſer geſetzlichen Beſtimmung wurden nun bisher und werden der Mehrzahl nach noch bis auf den heutigen Tag die Kinder, deren „Erziehung" der Staat unter jenen Vorausſetzungen übernimmt, ganz einfach in ein gewöhnliches Zuchthaus geſteckt, wo ſie unter den verworfenſten Verbrechern, ohne regelmäßigen intellectuellen und gewerblichen Unterricht, bis zu dem Zeitpunkt bleiben der von dem Gerichtshof für dieſe Art polizeilicher Haft feſtgeſtellt iſt. Welche Früchte ein ſolches Syſtem bringen muß, bedarf keiner weitern Andeutung. Hr. Demetz fand die Pflichten welche ihm ſeine Stellung als Magiſtrat in dieſer Hinſicht auflegte, mit ſeinem Gewiſſen unvereinbar, und er kam zu dem Entſchluß die unglücklichen Kinder welche jenem barbariſchen Geſetz anheimfallen, dem faſt unvermeidlichen moraliſchen und leiblichen Untergang zu entreißen dem ſie durch den Staat preisgegeben werden. Durch anſehnliche perſönliche Opfer und durch einen unermüdlichen Eifer brachte er ein Subſcriptionscapital zuſammen, mit deſſen Hülfe er 1839 den Anfang zur Ausführung der Idee machen konnte welche der Ackerbaucolonie in Mettray zum Grunde liegt. Wir wollen dieſem Unternehmen nicht in ſeiner allmählichen Entwicklung folgen, ſondern unſern Leſern nur einen Begriff von dem geben was es binnen vier Jahren geworden iſt, und was wir ſelbſt vor einigen Wochen in Mettray geſehen haben.

Die Colonie von Mettray beſteht gegenwärtig aus zwei Reihen gleichförmig und in regelmäßigen Zwiſchenräumen gebauter Wohnhäuſer, zehn an der Zahl, die von den nöthigen Wirthſchaftsgebäuden umgeben ſind. Die Colonie iſt mit 260 Knaben bevölkert welche die Regierung Hrn. Demetz anvertraut hat, und die ſich ſämmtlich in dem von dem obenerwähnten Geſetz vorgeſehenen Fall befinden. Das übrige Perſonal der Colonie beſteht aus einer Anzahl von Meiſtern verſchiedener Handwerker welche die Zöglinge in ihren Gewerben unterweiſen, und aus etwa 16 jungen Leuten die unter dem Namen von Contremaitres die Aufſicht über die Arbeiten der Zöglinge führen. Die Zöglinge der Colonie befinden ſich in Mettray in voller Freiheit; kein Riegel, keine Mauer, ſelbſt nicht einmal irgend eine Benennung erinnert ſie an die gegen ſie ausgeſprochene Haft. Man macht ihnen nur bei ihrer Ankunft begreiflich daß das unbegränzte Vertrauen welches man in ſie ſetzt ihnen die unverbrüchliche Ehrenpflicht auflege die ihnen gelaſſene Freiheit nicht zu mißbrauchen. Und ſo mächtig, ſagte mir Hr. Demetz, iſt das Gefühl der Ehre bei den Franzoſen, ſelbſt in dem verwahrloſeſten Zuſtand, daß in dem Zeitraum von vier Jahren nur drei der Zöglinge von Mettray verſucht haben zu entfliehen; ſie wurden indeſſen, da ſie an ihrer Kleidung kenntlich ſind, ſehr bald in der Nachbarſchaft aufgefangen und ins Zuchthaus zurückgeſchickt. Dagegen verlangen faſt alle Knaben welche nach Mettray gebracht werden in den erſten 14 Tagen ihres dortigen Aufenthalts ins Gefängniß zurückzukehren, wo ſie weniger arbeiten müſſen, wo ſie mit einigen Sous die ſie etwa verdienen allerlei Naſchwerk kaufen können, wo ſie nichts von Kälte und Regen zu leiden haben u. ſ. w. Es verſteht ſich von ſelbſt daß ein ſolches Verlangen nicht auf der Stelle erfüllt wird, daß man Zeit zu gewinnen ſucht, und daß ein längerer Aufenthalt in Mettray die Zöglinge gewöhnlich von jenem Gedanken zurückbringt. Nur in einem einzigen Fall iſt bis jetzt die Zurückführung in das Zuchthaus wirklich erfolgt.

Die Zöglinge von Mettray werden faſt alle mit Acker- und Gartenarbeiten, und außerdem bei einem Handwerk ihrer eignen Wahl beſchäftigt; iſt die Wahl einmal getroffen, ſo kann nur dann gewechſelt werden, wenn der Unzufriedene einer der drei beſten Arbeiter ſeiner Werkſtatt geworden iſt. Man ſieht leicht die Bedeutung einer ſolchen Bedingung. Nach Ablauf der Zöglingsperiode werden die Coloniſten von Mettray durch die Direction der Anſtalt bei Handwerkern oder Ackersleuten untergebracht und noch drei Jahre lang beaufſichtigt. Die bisherigen Reſultate dieſer Beobachtungen ſind das glänzendſte Zeugniß zu Gunſten Mettray's. Herren und Meiſter ſind bis auf zwei oder drei Ausnahmen vollkommen zufrieden mit den Lehrlingen aus der Colonie.

Hr. Demetz hat natürlich ſein Amt aufgegeben um ſich ſeiner Colonie ausſchließlich zu widmen. Er hat ſeine ganze Exiſtenz mit derſelben identificirt, und, obgleich Millionär und Ledemann, theilt er die einfache Wohnung und das beſcheidene Mahl ſeiner Contremaitres; denn, ſagt er, ſo lange er ſich auch nur eine Schüſſel Rühreier für ſich habe machen laſſen, habe ihm dieſes Privilegium die handgreiflichſten Hinderniſſe zugezogen. Hr. Demetz iſt entſchloſſen Mettray auf 300 Zöglinge zu beſchränken, weil bei einer größern Zahl keine gehörige Aufſicht möglich ſey — ein Beweis daß er nicht durch den Erfolg geblendet iſt, und daß er ſein eignes Werk und ſeine Kräfte nicht überſchätzt.

Digitized by Google

[5420] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schäffler, A., Chriſtenlehren über den erſten Unterricht von Gott für die lieben Kleinen. 3 Bändchen. 8. geh. 2 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 8 gr.

— — **Denkreime** zum erſten Unterricht von Gott für die lieben Kleinen. 16 Seiten. 16. Das Duzend 9 kr. oder 3 gr. (Wird nur duzendweiſe abgegeben.)

[5774] Im Verlag von **Ebner & Seubert** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie zu beziehen:

Anleitung zur Kenntniss des Aeussern des Pferdes

für

Thierärzte, Pferdeliebhaber und Pferdebeſitzer jeden Standes.

Von *W. Baumeister,*

Professor an der k. Thierarzneischule zu Stuttgart.

Mit 140 Holzschnitten nach Originalzeichnungen des Verfassers.

20½ Bogen, geh. Preis 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gGr.

Der Verfasser, durch seine frühere Stellung beim landwirthschaftlichen Institute in *Hohenheim* und seine jetzige als Professor an der *Thierarzneischule* in *Stuttgart* zu Bearbeitung des vorliegenden Stoffes gewiſs vorzugsweise befähigt, übergibt sein Buch dem Jünger der Thierheilkunde sowie dem angehenden Pferdekenner in der reinen Absicht ihnen zu nützen. Diese Absicht dürfte namentlich durch die eingedruckten Abbildungen, wodurch so manches verständigt wird, das sich weniger durch Lesen als vielmehr durch das Beschauen begreifen läſst, erreicht werden.

Bei den anerkannten Vorzügen des Hrn. Verfassers als *Thierarzt* sowie als *Pferdezeichner* halten wir jede weitere Anempfehlung obigen Werkes für überflüssig.

Die bäuerliche Pferdezucht *der mittel-, süd- und westdeutschen Staaten*

bezüglich deren Mängel und Verbeſſerung

Mit besonderer Rücksicht auf die Erzielung tüchtiger Cavallerie-Remontepferde.

Von **Karl Walch,**

kurfürstlich hessischem Kreisthierarzt zu Hersfeld.

8. Geh. 36 kr. od. 9 gGr.

Vorliegende Schrift sucht die Aufgabe zu lösen, die in der bäuerlichen Pferde-Aufziehung noch bestehenden groſsen Mängel und Gebrechen rein erfahrungsgemäſs nach praktischer Anschauung darzustellen und durch geeignete Vorschläge sowohl auf die Beseitigung dieser Uebelstände als auch auf die Verbesserung der bäuerlichen Pferdezucht in den bezeichneten Staaten überhaupt wie insbesondere auf die Erzielung vollkommen tüchtiger Cavallerie-Remontepferde thunlichst hinzuwirken. Die Verbesserungsvorschläge selbst sind auf eine Weise abgehandelt, die in ihrer Anwendung als völlig *neu* erscheinen wird.

[5823] Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** ſind folgende Werke erſchienen, die ſich zu unterhaltenden Weihnachtsgeſchenken beſonders eignen:

Große Sprüchwörterſammlung.

Dieſe Sammlung enthält **6000 der gebräuchlichſten deutſchen Sprüchwörter** alphabetiſch geordnet und iſt das vollſtändigſte und wohlfeilſte Sprüchwörter-Compendium. Es bildet dieſe Sammlung ein vorzügliches Hülfsmittel und ein reichhaltiges Ideen-Magazin bei Ausarbeitungen aller Art. Preis auf Velinpapier, Taſchenformat 12 gGr. oder 48 kr.

Traveſtien und Parodien.

Dieſe beliebte Sammlung (aus der Bibliothek des Frohſinns) enthält die als claſſiſch bekannten Traveſtien der Glocke (2), des Tauchers, der Huſſiten vor Naumburg u. dgl.; eleg. broſch. 6 gGr. oder 24 kr. rhein.

Ein tauſend hiſtoriſche Anekdoten großer Männer.

Mit dem Portrait Peter des Großen. broſch. 4 Thle. 48 kr. od. 12 gGr.

(Aus der Bibliothek des Frohſinns.)

Inhalt: Friedrich der Große; Peter der Große; Joſeph II.; Napoleon; Wallenſtein u. ſ. w.

Curioſitäten.

Galerie auffallender Erſcheinungen aus dem Gebiete der Natur und Kunſt.

2 Theile, eleg. broſch. 6 gGr. oder 24 kr. rhein.

In dieſem Werkchen ſind die außerordentlichſten Erſcheinungen geſammelt, wie ſie in keinem exiſtirenden Werke bisher zu finden ſind.

Das Decameron des Boccaccio.

Neu überſetzt von **E. Ortlepp.** 8 Thle. Taſchenformat 2 Thlr. od. 3 fl. 12 kr.

Das berühmte Decameron iſt die 1001 Nacht der Italiener. Es iſt eines derjenigen Bücher die man nicht ungeleſen laſſen darf. Die Ortlepp'ſche Ueberſetzung gilt als die fließendſte.

Sammlung von 465 Epigrammen und Satyren.

(Aus der Bibliothek des Frohſinns.)

Taſchenformat, broſch. 6 gGr. oder 24 kr.

Die Sammlung enthält das beſte was Deutſchlands witzigſte Köpfe, wie Käſtner, Haug, Rabener, Lichtenberg u. a. in dieſer Gattung hervorgebracht haben.

[5847] Bei **Eduard Meyer** in **Cottbus** iſt ſo eben erſchienen und durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu erhalten:

Reimnitz (Prof. und Gymnaſial-Director Fr. W.), **Leitfaden zu einem wiſſenſchaftlichen Unterricht in der deutſchen Grammatik und Litteratur,** für die oberſten Gymnaſial- und Realclaſſen und zum Selbſtunterricht, 2te völlig umgearbeitete und mit einem Wörterbuche bereicherte Auflage. VIII. und 344 S. Gr. 8. broſch. 1⅓ Rthlr. od. 2 fl. 24 kr. rhn.

Dieſer Leitfaden hat in ſeinem erſten Theile (S. 1—105) ſich die Aufgabe gewählt, die deutſche Grammatik auf ihrem heutigen Standpunkte ſo darzuſtellen, wie ſie zu einer allgemeinern, in jeder Hinſicht ſo ſehr zu wünſchenden Einführung in die Gymnaſien und höheren Bürgerſchulen geeignet iſt. Er gibt eine Grammatik der hochdeutſchen Sprache, in welcher das Mittelhochdeutſche und das Neuhochdeutſche als geſetzmäßige Formentwickelungen des Althochdeutſchen erſcheinen. Er iſt ſo wenig ein dürftiger Auszug aus irgend einem größeren Werke, daß er vielmehr überall eine eigenthümliche, lichtvollere Anordnung des Stoffs und an vielen Orten wichtige Reſultate eigener Forſchungen des Verfaſſers enthält, wodurch er ſich auch die Berückſichtigung der Gelehrten verdient. Für leichtes und ſicheres Verſtändniß der Leſeſtücke aus ahd. und mhd. Schriften (S. 107 — 224) iſt ſowohl durch erläuternde Anmerkungen unter dem Text als auch beſonders durch ein ſorgfältig ausgearbeitetes Wörterbuch (S. 225 — 344) geſorgt. — Der Druck iſt gut, das Papier weiß, der Preis des Buches billig (in Partien behufs der Einführung nur 1 Rthlr od. 1 fl. 48 kr.)

[5728] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** iſt erſchienen:

Das neunte Heft der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift 1843.

Inhalt dieſes Heftes:

I. Die Schlacht bei Brienne am 1 u. 2 Februar 1814. (Schluß.) — II. Der Feldzug in Spanien und Portugal. (Schluß des erſten Abſchnittes.) Zweiter Abſchnitt. 1. Gefecht bei Almenara. — III. Kriegsſcenen: 1. Ausgezeichnetes Benehmen des Unterjägers Käter des 4ten Jäger-Bataillons am 9 Julius 1809. 2. Rückzug des abgeſchnittenen 4ten Jäger-Bataillons im Jahre 1809. 3. Gefangennehmung eines franzöſiſchen Pikets durch ein öſterreichiſches Recognoscirungs-Detaſchement an der Etſch im November 1813. 4. Der Ausfall der Franzoſen aus Peſchiera am 8 Februar 1814 wird zurückgeſchlagen. 5. Oberlieutenant Gräſer von Kinſky Huſaren zeichnet ſich in dem Gefechte bei Caſa Brenlina beſonders aus. — IV. Neueſte Militärveränderungen. — V. Miscellen und Notizen Nr. 42—54.

Auf den Jahrgang 1844 dieſer Zeitſchrift nehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes Pränumeration an. Dieſe beträgt 12 fl. Conv.-Münze oder 8 Thlr. ſächſiſch. — Man erſucht die Beſtellungen noch vor Ende des laufenden Jahres zu machen, damit die Stärke der Auflage darnach beſtimmt werden könne. Auch ſind durch die unterzeichnete Buchhandlung der laufende Jahrgang 1843 und alle frühern Jahrgänge von 1811

Digitized by Google

— 1842, in ſoweit ſie noch vorhanden ſind, zu erhalten. Die neue Auflage der drei in vier Bände vereinigten Jahrgänge 1841, 1842 und 1843 koſtet 10 fl. C.-M.; ebenſo jeder der übrigen Jahrgänge bis 1842 zehn Gulden Conventions-Münze, der Jahrgang 1843 aber zwölf Gulden Conv.-Münze.

Wien, den 15 November 1843.

Beaumüller & Seidel.

[5583] **Gedichtſammlungen.**

Vorſtehende im Verlage von **F. A. Brockhaus in Leipzig** neu erſchienene Gedichtſammlungen ſind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von Julius Moſen.

Zweite vermehrte Auflage.

Gr. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

Gedichte

von Karl Förſter.

Herausgegeben von **Ludwig Tieck.**

Zwei Theile.

Mit dem Bildniſſe des Dichters.

Gr. 12 geh. 3 Thlr.

Gedichte

vom Fürſten zu Lynar.

Gr. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

[57..] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung; Stuttgart bei Neff; München bei Lindauer; Regensburg bei Manz u. Weiß; Nürnberg bei Riegel u. Wießner, iſt zu haben:

☞ Dr. Albrecht,

der weibliche Buſen,

deſſen Schönheit und Erhaltung in ſeinen vier Epochen: als Kind, Jungfrau, Gattin und Mutter; phyſiſch und moraliſch dargeſtellt. 10 Sgr. oder 36 kr.

Der weiße Fluß

des weiblichen Geſchlechts.

Eine durchdachte, auf Erfahrung gegründete Darſtellung der Urſachen — Kennzeichen — Zufälle — Veränderungen — Gefährlichkeit und Ungefährlichkeit desſelben; mit beigefügten, ohne Schaden zu gebrauchenden Mitteln und der Warnung gegen die ſchädlichen Mittel.

10 Sgr. oder 36 kr.

Krankheit und Heilung

der

Pollutionen beiderlei Geſchlechter.

Von den geſunden und krankhaften Pollutionen, von den Fehlern der Jugend, vermindernde Urſachen derſelben, von den Vorbauungs- und Heilmitteln. 3te verbeſſerte Aufl. 10 Sgr. od. 36 kr.

Auch vorräthig: Prag bei Kronberger und Rziwnatz. Brünn bei Winiker. Peſth bei Kilian. Geibel. Trieſt bei Favarger. Wien bei Braumüller und Seidel.

[5798] **Zu Geſchenken für die reifere Jugend** erlaubt ſich unterzeichnete Buchhandlung als ein Werk von anerkannt gediegenem und dauerndem Werthe zu empfehlen:

Die Dichter des helleniſchen Alterthums

in einer organiſchen Auswahl aus ihren Meiſterwerken.

Nach den beſten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit fortlaufenden Erläuterungen begleitet von Prof. Dr. K. Fr. Borberg. Mit Vorwort von J. C. v. Orelli.

2 Bände. 65½ Bogen. (1048 Seiten).

Elegant geheftet: 3 fl. 12 kr. rhn. — 2 Thlr. od. 3 fl. C. M. In engl. Leinwand gebunden mit Goldverzierung: 4 fl. 24 kr. rhn. — 2 Thlr. 22½ Sgr. oder 4 fl. 8 kr. C. M.

Dieſes Werk bildet die erſte, in ſich ſelbſtändige Abtheilung von Hellas und Rom. Vorhalle des claſſiſchen Alterthums u. ſ. w. — eines Unternehmens, welches von den bewährteſten Kennern, wie Orelli in Zürich, F. G. Welcker in Bonn, F. C. Krafft in Hamburg, Guſtav Schwab in Stuttgart, ſo eindringlich und warm empfohlen wird. Von den Dichtern des römiſchen Alterthums iſt die erſte Hälfte in zwei Lieferungen à 48 kr. oder 15 Sgr. erſchienen und die beiden Schlußlieferungen dieſer Abtheilung ſind binnen kurzem zu erwarten.

Die gebundene Ausgabe wird auf Beſtellung ſchleunigſt beſorgt, die geheftete iſt vorräthig in allen namhaften Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz.

Verlagsbuchhandlung von **Karl Göpel in Stuttgart.**

---

[309] **Zu Feſtgeſchenken.**

In Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Egmont.

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen

von Goethe.

Elegante Ausgabe in engliſchem Einbande mit Goldſchnitt und einem Stahlſtich.

Preis 1 fl. 24 kr. oder 21 gGr.

Gedichte

von

Auguſt von Platen.

Elegante Ausgabe in engliſchem Einband mit Goldſchnitt und einem Stahlſtich.

Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Dieſe hübſchen Ausgaben reihen ſich an die in gleichem Format und gleicher Ausſtattung bereits erſchienenen Editionen von Goethe's Fauſt, Hermann und Dorothea, Schillers Tell, Wallenſtein, und den Gedichten von Goethe, Schiller, Lenau, Uhland, Freiligrath, Hölderlin.

Stuttgart und Tübingen, November 1843.

J. G. Cotta'ſche Verlag.

[5033] In der **Arnoldiſchen Buchhandlung** in **Dresden** und **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Jacobi a Voragine

Legenda Aurea vulgo Historia Lombardica dicta.

Ad optimorum librorum fidem recensuit, emendavit, supplevit, potiorem lectionis varietatem adspersit, interpunxit, notas historicas, prolegomena et catalogum sanctorum bibliographicum adjecit

Dr. J. G. Th. Graesse.

Cum approbatione reverendiss. consistorii catholici saxonici.

Fasc. I.

gr. 8. brosch. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. rhein.

[5673] In meinem Verlag erſchien ſo eben und iſt in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung zu erhalten:

Erbauungsſtunden für Frauen

jeder Confeſſion.

Geſchrieben für das Leben als Beitrag zur häuslichen Andacht

von Friedr. Wilhelm Opitz.

In zwei Bänden. Mit Kupfer und allegor. Titelblatt.

Ihrer Majeſtät der Königin von Sachſen, geb. Prinzeſſin von Bayern, gewidmet.

Zweite Auflage. Subſcr.-Preis 2 Rthlr. od. 3 fl 36 kr.

Davon iſt der erſte Band ſo eben erſchienen, der zweite Band folgt ſpäteſtens Anfang December, bis zu welcher Zeit ſolche für den Subſcriptionspreis von 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr. durch alle Buchhandlungen zu erhalten ſind. Später tritt der frühere Ladenpreis von 2⅔ Rthlr. oder 4 fl. 37 kr. für dieſelben wieder ein.

Leipzig, im November 1843.

Heinr. Weinedel.

Digitized by Google

[5866—67]

Neue Subſcriptions-Eröffnung
auf
K. F. Beckers Weltgeſchichte.

Siebente Auflage. Dritter Abdruck
in 14 Theilen oder 28 Lieferungen (350 Bogen).
Ausführliche Anzeigen und Gratis-Probehefte
ſind in allen Buchhandlungen (in Wien bei C. Gerold und in Peſth bei C. A. Hartleben) zu haben, ebenſo Exemplare des Werkes ſelbſt

in monatlichen Lieferungen . . . . à $1/3$ Thlr.
in monatlich bandweiſer Lieferung . . . . . à $2/3$ Thlr.
vollſtändig 14 Bände . . . . à $9\,1/3$ Thlr.

Subſcribenten-Sammler erhalten auf 12 Exemplare ein Frei-Exemplar.

Berlin, im November 1843.

Duncker & Humblot.

[5818] Bei **Theodor Thomas** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Meine Gefangenſchaft
zu **St. Petersburg**
in den Jahren 1794, 1795 und 1796.
Nachgelaſſenes Werk
von **Julian Urſin Niemcewicz,**
nach dem eigenhändigen Manuſcripte des Verfaſſers herausgegeben auf Veranlaſſung des polniſchen hiſtoriſchen Comité's zu Paris.
Deutſch von Dr. **Ludwig Eichler.**
8. broſch. 1 Thlr.

[5848] Neuer Verlag von **J. F. Schreiber** in **Eßlingen.**
So eben wurde verſendet:

30 Werkſtätten von Handwerkern.
Mit ihren hauptſächlichſten Werkzeugen und Fabricaten.
Folio mit colorirten Handzeichnungen und Text.
2 Rthlr. 20 gGr. — 2 Rthlr. 25 Ngr. oder 5 fl. rhein.

Der Menſch und die Thierwelt.
Ein Bilderbuch mit deutſchem und franzöſiſchem Text.
Neue, ganz umgearbeitete Auflage.
21 fein colorirte Blätter in Folio. 1 Rthlr. 12 gGr. — 1 Rthlr. 15 Ngr. od. 2 fl. 30 kr.

Der Jahrmarkt.
Sehenswürdigkeiten und Scenen in bunter Reihe.
18 colorirte Blätter in quer Quart mit Text. 1 Rthlr. 8 gGr. — 1 Rthlr. 10 Ngr. oder 2 fl. 12 kr.

Die Giftgewächſe
Deutſchlands und der Schweiz
in lithographirten und colorirten Abbildungen
mit erläuterndem Text
von M. **Ch. F. Hochſtetter,** Profeſſor.
Zum Gebrauch in Volksſchulen, Realanſtalten und Gymnaſien und zum Selbſtunterricht.
48 Blätter in Folio. 1 Rthlr. 8 gGr. — 1 Rthlr. 10 Ngr. oder 2 fl. 12 kr. rhn.
Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung).

[5753—55]
Anzeige für Oekonomie-Gutsbeſitzer.
Ein rationell, praktiſch gebildeter verheiratheter Oekonom, der bereits ſchon ſechs Jahre mit gutem Erfolge ein bedeutendes Oekonomiegut verwaltete, und der hierüber die beſten Zeugniſſe aufzuweiſen im Stande iſt, wünſcht alsbald eine Unterkunft. — Darauf Reflectirende belieben ſich wegen der nähern Bedingungen an die **Krüll'ſche** Univerſitäts-Buchhandlung in Landshut zu wenden.

[5616] So eben iſt erſchienen und durch **B. Hermann** in **Leipzig** ſowie durch alle Buchhandlungen (in Wien durch Gerold, Braumüller u. Comp., in Peſth durch C. A. Hartleben, Geibel, in Lemberg durch Joh. Millikowski) zu beziehen:

C. Länger, gymnaſtiſche Spiele im Freien, verbunden mit Tableaux (lebenden Bildern) zur Beförderung der freien Körperbildung und des Anſtandes für die weibliche Jugend. Preis eleg. broſch. 16 gGr.

Inwiefern der Hr. Verfaſſer ſeine Zwecke bei Herausgabe dieſes Buches erreicht hat, das werden alle Mütter, die vom Tanzlehrer mehr als den gewöhnlichen Tanzunterricht verlangen, zu würdigen wiſſen. — Der weiblichen Jugend, welche ihre Beſchäftigungen meiſtens ſitzend verrichten muß, iſt hierdurch recht viel Anleitung geboten zu Spielen und Unterhaltungen, die durchaus ihrem Charakter entſprechen, der zarteſten Weiblichkeit angemeſſen und zugleich geeignet ſind den Wachsthum zu befördern, dem Körper Grazie und Anſtand zu geben, und den Bewegungen Gewandtheit und Leichtigkeit zu verſchaffen. — Es iſt in dieſen Beziehungen in der vorhandenen Litteratur für die weibliche Jugend wenig und dürftig geſorgt, deßhalb obiges Werkchen gewiß beifällig aufgenommen werden wird.

[5769] So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Epigramme aus der Neuzeit. 8. broſch. 12 gr.

Receptbuch eines alten Branntweinbrenners, oder Anweiſung 100 Proc. Spiritus, Rum, Franzbranntwein, Eau de Cologne, Champagner, Eſſig, Hefen ꝛc. ꝛc. zu bereiten. 8. broſchirt. 12 gr. oder 54 kr.

Rothmantel, Elias, die Kunſt ein vortreffliches bayeriſches Bier zu brauen. Nebſt Anweiſung zur Bereitung eines köſtlichen Champagner-Biers und eines beſonders durch ſeine große Wohlfeilheit der Herſtellung beachtungswerthes Kartoffelbier. 8. br. 12 gr.

Leipzig in **C. Bergers** Buchhandlung.

[5805]
Anerbieten.
Ein oder zwei junge Leute, die ſich in Leipzig ausbilden wollen, finden Aufnahme bei einer Familie welche ihnen zu ihrer Vervollkommnung in deutſcher, engliſcher und franzöſ. Litteratur, Muſik, Malerei u. a. m. Gelegenheit bietet. Näheres auf Anfragen sub Z. 1111 post restante Leipzig.

Digitized by Google

Tagbuchblätter aus Lahore.

* **Lahore**, 12 Jan. 1843. (Beſchluß.) Der 10te Januar war der Tag der groſen Revue. Gegen 2 Uhr erſchien Se. Hoheit vor unſerem Haus uns nach dem Lager abzuholen. Schir Singh war heute ganz in weißen Muſſelin mit Goldborten beſetzt gekleidet; hinter ihm ſaß Dihan Singh, ſeinem Herrn den Schirm haltend, was ſeine Schwierigkeiten hatte, indem es bis zu den Truppen beinahe ſechs Meilen war. Nach einer ſtarken Stunde trafen wir bei dem Lager ein, wo der Maharaſcha mit dem Geſandten einen andern Elephanten mit goldenem Haudah beſtieg. Die Truppen, 60,000 Mann und 200 Geſchütze (von denen jedoch nur die Hälfte beſpannt war), nahmen eine Linie von acht Meilen ein und hatten ſeit 5 Uhr des Morgens Zeit gehabt in dieſer Weiſe aufgeſtellt zu werden. Hira Singh hatte ungeachtet aller Vorſtellungen der europäiſchen Officiere dieſe Art gewählt, um, wie er ſich dabei äußerte, die Zahl der Streiter recht ſichtbar zu machen. Den Zug eröffneten Sr. Hoheit drei Kutſchen, unter denen der von Rundjit Singh erbaute große Staatswagen von ſechs Pferden gezogen ſich befand, einem Takt-i-rawan ähnlich, und mit einer Veranda verſehen, in welcher für zwanzig Bajaderen Raum iſt, die den einäugigen Helden während des Fahrens erheitern mußten. Die Kutſcher, in Turbanen, ſonſt nach der Weiſe engliſcher Grooms gekleidet, glichen den Platzmachern einer herumziehenden Kunſtreitertruppe. Auf die Wagen folgten die Leibpferde in Gold gezäumt und geſattelt und mit Sammetdecken behangen, worauf Muſter in Perlen und Rubinen eingeſtickt waren. Vor dem Elephanten des Maharaſcha ritt der Profoß der Armee in engliſcher Generalſtabsuniform, aber ſtatt des Federhuts einen gelben Turban auf dem Kopf.

Von der hier verſammelten Armee beſtand etwas über die Hälfte aus regulären Truppen und unter dieſen befanden ſich ungefähr 5000 Mann Cavallerie. Sie ſind in Diviſionen und Brigaden getheilt und ſtehen unter der unmittelbaren Leitung der europäiſchen Officiere. Bei ihnen findet das Commando in franzöſiſcher Sprache ſtatt; indeß iſt die Art der Ausbildung verſchieden. Diejenigen Brigaden welche unter franzöſiſchen Officieren ſtehen, ſind nach franzöſiſcher Taktik ausgebildet, die unter brittiſchen Officieren nach brittiſcher. So fehlt mithin Einheit; noch mehr vermißt man Disciplin. Ein einziger Unfall würde dieſe Armee gänzlich auflöſen und das Leben ihrer Befehlshaber in Gefahr ſetzen; wie denn General Court bei der Thronbeſteigung Schir Singhs — als er ſeinem Schwur getreu nicht eher dem Maharaſcha huldigen wollte, bis ihn die Exregentin ſeines Eides entbunden hätte — von ſeinen eigenen Soldaten in ſeinem Haus angegriffen und nur durch ein Wunder beim Leben erhalten wurde. Sie ſind beſſer, jedoch nicht ſo regelmäßig bezahlt als die Truppen der oſtindiſchen Compagnie; auch werden monatlich zwei Rupien für die Verpflegung in Abzug gebracht. Ihre Bekleidung iſt roth und blau; einige der Regimenter in Tſchakos, die meiſten in Turbanen; die Bewaffnung iſt gleich denen der Engländer. Die Cavallerie iſt im allgemeinen ſehr gut beritten und beſteht aus Cuiraſſieren und Dragonern. Bei der Artillerie ſtehen die Geſchütze denen der Britten wenig nach, dagegen iſt die Beſpannung ſehr mangelhaft; ihre Bewegungen ſind ſchnell, ihr Feuern iſt mittelmäßig: unter ſechs Schüſſen aus Sechspfündern traf nur einer auf 800 Schritte das Ziel. Die irregularen Truppen beſtehen meiſt aus Cavallerie, welche ſich ſelbſt beritten machen, bewaffnen und kleiden muß. Einige ſind mit Spießen, Schilden und Bogen verſehen, die meiſten tragen Luntenflinten; ſie ſind die beſten Soldaten, tapfer, wachſam und nach einer Niederlage ſchnell wieder geſammelt. Die Infanterie derſelben, mit Flinten und Spießen bewaffnet, wird im offenen Feld keinen Widerſtand leiſten. Unter ihnen zeichnen ſich die Chargaris von den Akalis angeführt am mehrſten aus; ſie ſind ſchwarz gekleidet und führen ſchwarze Fahnen mit eingeſticktem Löwen.

Wir waren einige und vierzig welche auf Elephanten die Fronte herunter ritten. General Courts Diviſion ſtand auf dem rechten Flügel; jedes Regiment hatte ſein eigenes Muſikchor und präſentirte ſowie wir uns ihm näherten. Die Sikhofficiere dieſer regulären Truppen waren nach ihrem Geſchmack gekleidet, einige in engliſchen Uniformen, andere in franzöſiſchen oder in ein Gemiſch von beiden, bald in Turbanen oder Mützen mit Shawls umwunden, bald in Sturmhauben oder Tſchakos, einige in hohen Stiefeln mit bunten Schäften, andere in Schuhen, und bald in weißen oder bunten Pantalons. General Court trug franzöſiſche Generalsuniform und ſchloß ſich uns auf ſeinem Elephanten an. Die irreguläre Cavallerie, an 10,000 Pferde ſtark, hatte etwas ſehr Maleriſches, an die früheſten Zeiten Erinnerndes. Als wir uns den Akalis näherten, erhoben dieſe wilden Horden ein verhöhnendes Geſchrei. Einige ſprangen aus den Reihen und drohten mit aufgehobenen Händen dem Maharaſcha; indeß Se. Hoheit, daran gewöhnt, nahm keine Notiz davon, und war froh nicht mit Koth beworfen zu werden, wie es Rundjit Singh bei ſolchen Gelegenheiten häufig begegnet iſt. Hier ermüdete mein Elephant, was dieſen Schreiern willkommen war ihren Uebermuth auslaſſen zu können. Ich ſandte meinen Diener zum Major Skinner mich auf den ſeinigen aufzunehmen; aber ich hatte kaum darauf Platz genommen, ſo verſagten auch dieſem die Kräfte. Sobald Dihan Singh unſere Verlegenheit bemerkte, ſchickte er ſchnell einen Officier ab den Staatswagen herbeizuholen, in welchem wir, General Churchill und Capitän Somerſett Platz nahmen, und da die Revue beendet war und nur noch von der Artillerie Salutſchüſſe gegeben wurden, ſo kehrten wir in Rundjit Singhs Bajaderenkutſche nach unſerem Lager zurück. Für den Abend hatte der Geſandte alle in Schir Singhs Dienſten ſtehenden Europäer zu Tiſch geladen. Es waren General Court, Oberſt Mouton, Oberſt Leſayeur mit ſeinem Sohn, Oberſt Steinbeck, Capitän de la Roche und Dr. Honigberger anweſend; General Ventura wurde von ſeinem Urlaub aus Europa erwartet, und General Avitabile nebſt dem Oberſten Van Corthaud und den Capitänen Argoud und Quiette waren in Peſchauer.

Andern Tages ließ uns Schir Singh nach dem Winterpalaſt abholen. Wir mußten durch den Pferdeſtall — eine von Marmorſäulen getragene offene Halle, auf einer ſchmalen und dunkeln Treppe zu den nach dem Hof gelegenen Gemächern hinanſteigen. Vor denſelben empfing uns Se. Hoheit, Dihan Singh, Hira Singh und einige Große. Wir ließen uns auf einer Plattform nieder, von welcher man eine herrliche Ausſicht genoß: die Stadt in ihrer ganzen Größe eng zuſammengedrängt zu Füßen, dahinter die Ruinen zwiſchen grünen Saatfeldern und auf der entgegengeſetzten Seite das weite fruchtbare Thal des Rawy mit ſeinen Trümmern, Dörfern und üppigen Fruchtfeldern und mit den ſchneebedeckten hoch gen Himmel gehobenen Maſſen des Himalaya im Hintergrund. Dieſes unvergleichliche Panorama entſchädigte uns für die langweilige Unterhaltung mit Sr. Hoheit und Dero Großen. Wir waren froh als wir mit der untergehenden Sonne uns empfehlen konnten.

Digitized by Google

Am Tage der Abſchiedsaudienz, den 12ten, hatte der Maharaſcha uns noch viele Vergnügungen zugedacht. Wie degaben uns Mittags auf Elephanten nach Haſury Bagh, fanden jedoch ſchon am Eingang, dem Marmorgrab Zemät gegenüber, Schir Singh. Der Geſandte hatte den Wunſch ausgeſprochen das Grab der drei hier ruhenden Könige zu beſuchen. Prieſter in weißen Gewändeen kamen uns als wir die Treppe zu demſrlben hinaufſtiegen mit Blumen und Kränzen entgegen; andere ſtanden vor drmſelden mit Rauchergefäßen, beteten, ſangen und ſtreuten Blumen auf das Grab. Wir nahmen aus den dargebotenen Blumenkörben und folgten ihrem Beiſpiel das Andenken Rundjit Singhs zu ehren; ihren Segrn und Dank lohnte der Geſandte mit 1000 Rupien. Dieſe Ceremonie mußte auf den ruhigen Beobachter einen mehr komiſchen als ernſten Eindruck machen. Die Gräber liegen auf einee hohen Plattform ganz frei unter Baldachinen aus Marmor, welche von in mauriſchem Styl gearbeiteten Säulen getragen werden, und wir ſowie die Prieſter gingen mit ſolcher Haſt dabei zu Werke, um den vom Elephanten aus uns deobachtenden Maharaſcha nicht warten zu laſſen, daß wir uns gegenſeitig umliefen, und die Prieſter weder Zeit noch Raum hatten ihre Künſte oor uns ſehen zu laſſen. Ein alter graubärtiger Geiſtlicher mit einem Buch und einem Kuhſchwanz in der Hand, den er wedelnd hin und her ſchwenkte, war der einzige der ſich in ſeiner Andacht nicht ſtören lirß.

Von hier begaben wir uns auf die Jagd, welche Se. Hoheit in einem dicht bewachſenen Jungle unweit des Rawy veranſtaltet hatte. Umgeben von Treibern zu Fuß und zu Pferd, von Panzerreitern mit Schilden und Lanzen, Falkenträgern und Büchſenſpannern, die in dem 16 Fuß hohen Schilfgraſe kaum ſichtbar waren, ſuchten einige und vierzig Elephanten ſich den Weg zu dahnen. Ein ſo originrlles und anziehendes Jagdgemälde kann nur im Lande der Sikhs oorgrführt werden. Der Maharaſcha ſowie Dihan Singh beſitzen ein Cabinet der ſchönſten engliſchen Jagdgewehre; daraus erhielten wir unſere Waffen. Die Jagd ſelbſt fiel ſehr ſpärlich aus; wir trafen nur Rebhühner, Haſen, Füchſe und einige Schakals, wobei Schir Singh und ſrin Miniſter ſich als die geſchickteſten Jäger bewieſen. Die Jagd endete auf freiem Feld bei einer aufgefahrenen Batterie, welche mit Vollkugeln und Wurfgeſchoſſen praktiſche Uebungen vor uns anſtellte, aber die meiſten verfehlten das Ziel.

Bei untergehender Sonne trafen wir voe dem Sommerpalaſt Schallebagh ein. Am Gartenthor machten uns ein dort Wache haltendes Regiment und zwei Geſchütze die Honneurs. Schallebagh oder Schalimar, der Gaeten des Kaiſers Schah Jehan (1627—1656), trägt die Inſchrift: „Das Haus der Freunde", und iſt nach dem Muſter von Schalimar in Kaſchmir gebaut. Es iſt ein längliches, von einer hohen Mauer eingeſchloſſenes Viereck, 1200 Schritte lang und 800 Schritte breit, mit drei in gleicher Größe aufeinander folgenden Terraſſrn, jede um 10 Fuß höher als die andere. Ein weit hergeführter Canal durchſchneidet dieſen reizenden Garten und ergießt ſich in der mittlern Terraſſe in ein großes Marmorbaſſin, aus welchem und aus dem Canal gegen 300 Springbrunnen an heißrn Tagen die Lüfte kühlen. In der Mitte befinden ſich ein kleines Schlößchen aus weißem Marmor und noch andere Häuſer und Pavillons an verſchiedenen Punkten, aber alle im Verfall. Der Garten prangt voll großer und ſchöner Bäume, namentlich machten ſich einige Orangenalleen bemerkbar, deren Früchte in ſolcher Fülle und Größe herabhingen, daß man fürchtete die Aeſte würden brechen. Der ganze Garten bis zu den entfernteſten Punkten war ebenſo geſchmackvoll als prächtig durch tauſende kleiner Lämpchen, bunter Papierlaternen, Fackeln und Feuerräder erleuchtet; dazwiſchen verbreiteten mannichfaltige Feuerwerke die wunderbarſten Lichter und Schatten, wodurch der Garten mit ſeinen Waſſern wie in einem Feuermeer ſich zu bewegen ſchien.

Nach einem Spaziergang durch den Garten verſammelten wie uns in der am großen Baſſin gelegenen Marmorvilla um eine lange Tafel, wo Champagner und Früchte dargeboten wurden, und Bajaderen uns durch Tanz und Geſang erheitern ſollten. Heute hatte Se. Hoheit die erſten Schönheiten am Hof vorgeführt; namentlich boten zwei derſelben eine höchſt anmuthige liebliche Erſcheinung. Sie ſaßen zu den Füßen des Maharaſcha, bald ihn, bald den kleinen Prinzen tätſchelnd; doch ſpendeten ſie ihre Liebkoſungen auch denen die ihnen einen freundlichen Blick zuwarfen. Als jemand ihrer Schönheit alle Gerechtigkeit widerfahren ließ, dat Se. Hoheit über die ſchelmiſchrn Schönen ganz nach Wunſch zu verfügen. Plötzlich erhob ſich der Maharaſcha und brachte in Champagner das Wohl der Königin von England aus; der Geſandte erwiederte dieſe Aufmerkſamkeit mit der Geſundheit Sr. Hoheit. Endlich wurden die Geſchenke überbracht. Die meinigen, ein in Gold gezäumtes und geſatteltes Pferd, ein Säbel, rin koſtbares Perlenhalsband, goldene Armbänder mit Brillanten, eine Agraffe in Rubinen, ſechs Shawls, Kaſchmirſtoffe, Seidenſtoffe und ein Ehrenkleid überließ ich der Beſtimmung der indiſch-brittiſchen Regierung, welche darüber zu Gunſten der Toſchakana verfügt hat. Se. Hoheit händigte mir ſelbſt den Säbel ein und hing mir die Perlen mit den Worten um: „Möchte die Freundſchaft zwiſchen der Königin von England und mir eine ſo dauernde und geſegnete ſeyn, als ſie es zwiſchen der Königin und deinem Herrn und König iſt." Wie nahmen um 9 Uhr mit Händedruck und den zärtlichſten Begrüßungen oon Sr. Hoheit und dem Hof Abſchied; man ſah es dem Maharaſcha an daß er mit ſchwerem Herzen Hrn. Maddock Lebewohl ſagte. Auch Hira Singh ſchien die Trennung nahe zu gehen; er ſandte noch einige Abſchiedsworte in engliſcher Sprache an den Geſandten. Wir ereeichten erſt in der zehnten Stunde unſer Lager, und es iſt Mitternacht indem ich dieſes Lebenszeichen ſchließe und dir den brüderlichſten Gruß zurufe!

Elektro-magnetiſche, atmoſphäriſche und hydrauliſche Eiſenbahnen.

IV.

* Die Arbeiten Wagners an ſeiner elektro-magnetiſchen Maſchine ſind nun ſo weit vorangeſchritten, daß die Wiſſenſchaft bald in den Stand geſrtzt ſeyn wird darüber ein Urtheil zu fällen. In der letztrn Zeit ſind über Wagner und ſeine Erfolge ſo grundloſe Mittheilungen verbreitet worden daß es für diejenigen welche mit dem Stand der Sache näher bekannt ſind, eine Pflicht ſeyn muß auf Wahrheit beruhende Erklärungen darüber zu geben. Es liegt nicht in unſerer Abſicht und würde unſere Befugniß überſchreiten, wollten wir hier ganz ſpecielle Angaben über die Wagner'ſche Erfindung machen, indem vorerſt das competente Urtheil der von hoher deutſchen Bundesverſammlung dieſerhalb ernannten Prüfungscommiſſion abgewartet werden muß; allein dieß kann uns nicht hindern uns in allgemeinen Umriſſrn darüber auszuſprechen und den Standpunkt anzudeuten von welchem die Leiſtungen Wagners beurtheilt werden müſſen. Bekanntlich hat Wagnrr bei hoher deutſcher Bundesverſammlung die Erklärung abgrgeben die von Oerſtedt im Jahr 1820 durch die Ablenkung einer Magnetnadel entdeckte elektro-magnetiſche Kraft als Triebkraft für die Induſtrie nutzbar machen zu wollen, und um die Richtigkeit der in dieſem Bezug von ihm aufgefundenen Geſetze zu beweiſen ſich verbind-

Digitized by Google

lich gemacht eine Locomotive zu erbauen. Mit welcher Theilnahme und großartigen Würdigung dieſer Antrag von dem Bundestag aufgenommen wurde, iſt bekannt. Nachdem Wagner — ſein aufgeſtelltes Syſtem verfolgend — eine kleine Maſchine erbaut hatte welche allen Erwartungen entſprach, entſchloß er ſich zur Ausführung einer ausgedehnteren Arbeit, fand aber bei dem Bau einer größeren Maſchine Schwierigkeiten mannichfacher Art, indem namentlich bei einem von ihm aufgeſtellten Geſetz ein neues, welches bei dem kleineren Modell nicht wirkend war, direct entgegenwirkte, und die Gewißheit ergab daß auf dieſem Wege der zu erwartende Effect nicht zu erreichen ſey.

Nicht entmuthigt durch ein Mißlingen welches die Anfertigung einer Locomotive vorderhand als unausführbar bewies, und unterſtützt und aufgemuntert durch die hochherzige Theilnahme des edlen Fürſten v. Fürſtenberg, verfolgte Wagner mit unermüdlichem Eifer und ſeltener Hingebung ſeine Forſchungen, nicht zweifelnd daß es ihm gelingen würde dennoch zu einem günſtigen Reſultat zu gelangen. Ausgehend von feſten Grundſätzen welche ſich auf von ihm aufgefundene Geſetze ſtützen, baute er im verfloſſenen Jahr zwei Maſchinen nach ſeiner urſprünglichen Idee, mit den als nothwendig hervorgetretenen Modificationen. Von dieſen beiden Maſchinen übertraf die zuletzt gefertigte — bei gleichem Conſumo von Zink — die erſtere weit an Kraft, in deſſen Folge Wagner ſich zu dem Bau einer dritten Maſchine entſchloß, überzeugt daß ſich dabei noch beſſere Reſultate ergeben würden. Der Erfolg entſprach den Erwartungen! Die an der dritten Maſchine angebrachten Verbeſſerungen bewieſen nicht allein ihre Zweckmäßigkeit, ſondern auch die Gewißheit daß ihr Effect ſich noch ſteigern laſſe, ſo daß noch die Hälfte an Kraft und ein Weniger-Verbrauch an Zink gewonnen werden könne. Um nicht auf halbem Wege ſtehen zu bleiben, entſchloß ſich Wagner zum Bau einer vierten Maſchine — ein Entſchluß der um ſo mehr Würdigung verdient, als Wagner mit Hintanſetzung ſeiner Geſundheit und bedeutenden pecuniären Opfern alle mit der Anfertigung dieſer Maſchine verbundenen mühſeligen Arbeiten und Erforderniſſe ſelbſt ausführte. Dieſe vierte Maſchine iſt nun vollendet und erwartet die Prüfung der von hoher deutſcher Bundesverſammlung ernannten Commiſſion.

So viel was Wagners bisherige Leiſtungen betrifft, wobei wir noch bemerken müſſen daß ſeit dem Mißlingen ſeiner erſten Idee derſelbe es ſich nicht mehr zur Aufgabe gemacht hat eine Locomotive zu bauen, vielmehr nur dahin getrachtet hat auf anderem Wege die elektro-magnetiſche Kraft in größerem Maaßſtab und im allgemeinen als Triebkraft nutzbar zu machen. Um dieß zu bewerkſtelligen, und beſonders um die Wirkſamkeit der von ihm zuletzt gefertigten Maſchine zu prüfen, befeſtigte Wagner dieſelbe auf der untern Seite eines Wagengeſtelles welches mittelſt vier Lagern auf zwei Achſen mit gewöhnlichen Eiſenbahnrädern im Geſammtgewicht von 30 Centnern ruht. An der Zwergſeite zweier dieſer Räder ſind Zahnräder befeſtigt in welche die Maſchinenachſen mittelſt Getriebe eingreifen, und wenn ſie mit der im hintern Theil des Wagens angehängten eigenthümlichen Batterie von 20 Kupferzinkelementen in Verbindung geſetzt werden, dieſelbe raſch umdrehen und den Wagen ſofort in Gang ſetzen. Durch Vor- und Rückwärtsbewegung eines kleinen Hebels ſetzt ſich der Wagen auf die leichteſte Weiſe nach der einen oder der andern Richtung in Lauf. Bei den bereits gemachten Verſuchen hat ſich ergeben daß durch die doppelte Vergrößerung der Batterie und Vermehrung der Maſchinen die Fortſchaffung eines Wagens mit 30 bis 40 Perſonen auf die leichteſte Weiſe möglich wird, und das Syſtem die Maſchinen an die Wagen direct anzubringen um ſo empfehlenswerther macht, als dadurch die Anſchaffung koſtſpieliger Locomotive unnöthig wird, und nur ſo viel Wagen in Benützung zu kommen brauchen als die Anzahl der vorhandenen Paſſagiere erfordert. Wir enthalten uns jeder weitern Bemerkung, da die nächſte Zeit darüber gründlichern Aufſchluß geben wird, wünſchen aber daß bis dahin die Ungeduld Einzelner ſich enthalten möge lieblos und in den Tag hinein über die Leiſtungen eines Mannes zu urtheilen, deſſen Streben allein ſchon der Achtung ſeiner Zeitgenoſſen würdig iſt.

Hofrath Beil.

Die gegenwärtige Lage der Induſtrie im Zollverein.

(Fortſetzung.)

Wenn es ſich um den Baumwollgarnzoll handelt, werden die in dieſer Verſammlung anweſenden Baumwollwebereibeſitzer nicht mit ſolcher Blindheit geſchlagen ſeyn zu fordern Deutſchland ſolle aus übel verſtandener Vorſorge für uns einen ſo wichtigen Induſtriezweig in Verfall gerathen laſſen und alle Beſtrebungen aufgeben denſelben gleich andern großen Nationen in Flor zu bringen. Mögen andere Webereibeſitzer die Engherzigkeit haben nur auf die Emporbringung ihres beſondern Induſtriezweiges bedacht zu ſeyn, mögen andere die Kurzſichtigkeit haben zu glauben daß für ſie, wenn ſie allein daſtehen, irgend ein namhafter Grad von Proſperität zu erwarten ſtehe. Wir an unſerm Ort ſind überzeugt daß in unſern Tagen kein einzelner Induſtriezweig für ſich allein zur Blüthe gelangen und für die Dauer Wurzel ſchlagen kann. Wahrhaftig, es braucht zehnmal mehr Verſtand einem unſerer Fabriketabliſſements vorzuſtehen als einzuſehen daß die Einfuhr des Rohſtoffes aus den Erzeugungsländern und demnach die Herſtellung des directen Verkehrs mit denſelben auch unſerm auswärtigen Abſatz — daß die großen Summen welche auf Errichtung von Spinnereien verwendet werden, ſowie die bedeutende Vermehrung der Fabrikarbeiter die aus dem Emporkommen eines ſo großen Induſtriezweigs und aller damit in Verbindung ſtehenden Gewerbszweige erwachſen muß, auch unſerm einheimiſchen Abſatz — daß endlich der große Aufſchwung welchen das deutſche Maſchinenweſen überhaupt in Folge des Emporkommens der einheimiſchen Spinnereien nehmen muß, auch unſerm eigenen Maſchinenweſen und der Vervollkommnung unſeres eigenen Induſtriezweiges zu Gute kommen wird. Wir begreifen nicht wie man ſo naturnothwendige Wirkungen der einheimiſchen Spinnereien hie und da für eingebildete halten kann. Ja, obſchon wir nur Induſtrielle und Webereibeſitzer ſind, wiſſen wir uns doch noch weit höhere Wirkungen des Aufkommens der geſammten Baumwollinduſtrie vor das geiſtige Auge zu ſtellen. Klar ſehen wir daß dieſer Aufſchwung in hundert verſchiedenen Beziehungen auch dem Aufkommen der Leinenweberei und der geſammten Leinenfabrication, ſowie der geſammten Wollen- und Seidenfabrication (erſterer hauptſächlich in Beziehung auf die ungewalkten und die gemiſchten Artikel worin uns Deutſchen noch ſo viel zu thun übrig bleibt) förderlich ſeyn wird. Wir wiſſen die Geſammtwichtigkeit aller dieſer Fortſchritte hinlänglich zu ſchätzen. Wir müßten nicht die praktiſchen Leute ſeyn die wir doch ſeyn müſſen ſchon um unſere eigenen Geſchäfte leidlich zu führen, vermöchten wir nicht einmal vorauszuſehen daß auf dieſe Weiſe Millionen die jetzt nur zu geringem Vortheil der Nation in fremden Fonds angelegt ſind ja, dort vielleicht zum Theil, wie einſt die ſpaniſchen, verloren gehen, ins Vaterland zurückgeleitet und außerdem ſehr wahrſcheinlich eine nicht

Digitized by Google

minder große Summe fremder Capitale hereingezogen werden wird, um in den zu erweiternden oder anzulegenden deutſchen Fabriken als fires oder umlaufendes Capital verwendet zu werden; wie der größte Theil dieſer Capitale den Grundbeſitzern für den Ankauf von Grundſtücken, Waſſerkraft, Baumaterialien und die Conſumtion der Bauwerkleute zufließen muß; wie dazu noch ferner zu rechnen iſt daß die große Vermehrung der Fabrikarbeiterzahl und das wachſende Bedürfniß an Rohſtoffen aller Art die Nachfrage nach einheimiſchen Ackerbauproductionen in kaum berechenbarer Weiſe ſteigern und der einheimiſchen Ackerproduction einen mächtigen Impuls geben wird, einen Impuls der nicht gleich jenem welcher, von Zeit zu Zeit durch die auswärtige Nachfrage nach unſern Ackerproducten erzeugt, zufällig und prekär — darum von höchſt zweifelhaftem Nutzen iſt, ſondern einen bleibenden, einen ſichern, jährlich wiederkehrenden, einen Impuls der auf ſtetige Weiſe die Arbeitsgelegenheiten und die Taglöhne der Feldarbeiter, die Profite der Pächter, die Renten der Grundbeſitzer vermehren folglich außer der Erwirkung ungleich höherer Agriculturproſperität auch noch den großen Vortheil haben wird, der nationalökonomiſch ſo ſchädlichen Auswanderung auf dauernde Weiſe Schranken zu ſetzen. Nach unſerer Anſicht bedarf es eben nicht eines allzu hohen Grades von Scharfſinn oder großen Studiums um zu ermeſſen in welcher Weiſe eine ſo bedeutende Vermehrung der geſammten Nationalproduction und Nationalproſperität durch den Aufſchwung des auswärtigen Handels und der Nationalſchifffahrt noch anſehnlich erhöht, wie dadurch das Erträgniß aller indirecten Abgaben und die Fähigkeit directe Abgaben zu bezahlen ungemein vermehrt; ſomit die künftige Vertheidigungsunfähigkeit der Nation außerordentlich geſteigert wird; zu ermeſſen wie dieſer materielle Aufſchwung auf den geiſtigen wirken wird — auf die Fortſchritte in den Wiſſenſchaften und Künſten und den Flor der Nationallitteratur, auf die Förderung der Nationalintelligenz, auf die Stärkung des Nationalgeiſtes durch Erweckung großartiger Geſinnungen und durch Belebung der Hoffnungen in unſerm Volk auf eine ſchönere und größere Zukunft ſowie ſeines Vertrauens in ſeine eigenen Kräfte.

Wir haben bisher von der Art und Weiſe geſprochen wie dieſe Frage hätte betrachtet werden ſollen, wie ſie aber nicht betrachtet worden iſt. Unſer Erſtaunen kann kein Ende gewinnen, wenn wir ſehen daß auch nicht e i n Grund g e g e n die Garnzollerhöhung angeführt worden iſt der nicht nach dem Ausdruck des ruſſiſchen Geheimenraths Tengoborsky „ä u ß e r ſ t ſ c h w ä c h l i c h e r N a t u r w ä r e." Wir fühlen ganz die Demüthigung die für eine Nation wie die deutſche darin liegt, daß man ihr Gewährsmänner vom Strande der Newa vorführen muß um gegen ihre eigenen Nationalökonomen einen ſchlagenden, ſo niederſchlagenden Beweis in einer ſo großen deutſchen Nationalangelegenheit zu führen. Da aber der geſunde Menſchenverſtand darum nicht von geringerm Gewicht und Nutzen iſt, weil er ſo weit von Oſten herkömmt, zumal es uns in Deutſchland ſo bedeutend in dieſem Artikel zu gebrechen ſcheint, ſo nehmen wir keinen Anſtand lediglich auf das Buch des Hrn. v. Tengoborsky als auf die gründlichſte Widerlegung unſerer Gegner in dieſer beſondern Frage hinzuweiſen. Wir finden nur noch für nöthig den gründlichen Beweisführungen des Hrn. v. Tengoborsky hinzuzufügen daß diejenigen unter uns, welche in Baumwollwebereien und Baumwolldruckereien intereſſirt ſind, keineswegs Anſprüche auf ausgezeichneten Patriotismus machen, wenn ſie zu Gunſten der Spinnereien ſo lebhaft ſich ausſprechen. Wäre wirklich dieſe Zollerhöhung von großen und unmittelbaren nachtheiligen Folgen anſtatt von Vortheilen, die freilich etwas mehr in der Ferne liegen, für ſie begleitet, ſo würden ſie ſich — ſchon durch den Trieb der Selbſterhaltung bewogen, ja genöthigt ſehen im Intereſſe der allgemeinen wie in ihrem beſondern, ſich der Maaßregel zu widerſetzen. Allein durch das einfache Auskunftsmittel der Rückvergütung ſehen ſich gegen alle Nachtheile gedeckt, und auch der ruſſiſche Geheimerath v. Tengoborsky kann nicht begreifen was gegen dieſes Auskunftsmittel, das doch von jeher und gegenwärtig noch in England und Frankreich mit Erfolg in Anwendung gebracht werde, vernünftigerweiſe einzuwenden wäre. Financielle Bedenklichkeiten können dagegen nicht erhoben werden, indem das Einkommen des Zollvereins, beſonders wenn der Zoll um 4 Thlr. ſtatt um 2 Thlr. erhöht würde, bedeutend dadurch gewinnen und in keinem Fall auch in einer fernern Zukunft etwas verlieren wird. Denn nehmen wir auch an daß die einheimiſchen Spinnereien in Folge der Zollerhöhung in bedeutenden Flor kommen, ſo kann ſich doch in keinem Fall der jetzige Betrag der Garneinfuhr um mehr als zwei Drittheile vermindern, indem Deutſchland die feinern Garne fortan trotz der Zollerhöhung aus England importiren wird. Eine Einfuhr von einem Drittheil zu 6 Thlr. Zoll wird aber immer noch ebenſoviel einbringen als eine Einfuhr des Ganzen zu 2 Thlr. Zoll. Die Einwendung daß dadurch die Zollverwaltung allzu complicirt würde und daß, trotz aller Sorgfalt, Unterſchleife nicht zu vermeiden wären, kann doch wohl nicht im Ernſte erhoben werden. Denn der Hauptzweck des Zollvereins iſt doch wohl nicht der daß man eine möglichſt einfache Zollverwaltung habe, ſondern neben dem Einkommen lediglich der Schutz der innern Induſtrie. Warum aber ſollte für die Deutſchen allzu complicirt ſeyn was andere Nationen doch ſo einfach, natürlich und zweckentſprechend finden? Die Möglichkeit daß ein Theil der Maaßregel, vielleicht ein Zehntel oder ein Zwanzigſtel durch Unterſchleif wirkungslos gemacht würde, kann doch wahrlich keinen Grund abgeben auf das G a n z e der Wohlthat zu verzichten. Die Einwendung endlich daß manche Verſendung, die mit Realiſirung der Rückvergütung verbundenen Koſten und Mühen nicht werth ſey, iſt vollends aus der Luft gegriffen. Iſt ſolches wirklich bei einigen wenigen kleinern Verſendungen der Fall, ſo iſt auch der mit der Verzichtleiſtung auf die Vergütung verbundene Verluſt von keiner Erheblichkeit. Im Uebrigen verſchwindet dieſe Einwendung ſogleich, wenn die Zollerhöhung anſtatt auf 2 Thlr. wie früher angetragen war, den gegenwärtigen Verhältniſſen des Baumwollgarnhandels gemäß auf 4 Thlr. geſtellt würde. In dieſem Fall möchten wir darauf antragen daß die augenblickliche Zollerhöhung nur zu 2 Thlr. geſtellt, dabei aber zum voraus beſtimmt würde daß in den folgenden zwei Jahren jedes Jahr eine weitere Erhöhung von einem Thaler einträte. Denn was über den allzu geringen Zoll auf geſchlichtete Zettel und gegen die Interpretation des Ausdrucks, „broſchirte Artikel" geſagt worden iſt, können wir nur beipflichten.

Nach den vorſtehend über die Baumwollfrage von uns geäußerten Anſichten iſt leicht zu errathen, welches unſere Meinung in der Leinen- und Eiſenfrage ſey. Ueber erſtere iſt kaum mehr zu ſagen als daß die Hoffnung die Leinengarnmaſchinenſpinnerei werde von ſelbſt emporkommen und ſelbſt ſich forthelfen — werde ohne namhaften Schutzzoll einen bedeutenden Aufſchwung nehmen, allen Erfahrungen anderer Länder widerſtreitet, und daß ſie auch Angeſichts der neuern Erfahrungen unſeres Vaterlandes als vollkommen illuſoriſch erſcheint. Hier wäre nach unſerer Anſicht noch energiſcher einzuſchreiten als in Sachen der Baumwollſpinnerei. Einzelne Stimmen die ſich hie und da haben vernehmen laſſen als ſey es bereits damit zu ſpät, verdienen in der Hauptſache keine Beachtung, und ſind mit dem einfachen Ausruf jenes rüſtigen deutſchen Marineſchiffsbauers von Altona, womit er die Deutſchen mahnt raſch an die Arbeit zu gehen um ſich zur See nothdürftig wehrhaft zu machen: „never to late to mend." (Beſſerung kommt niemals zu ſpät) hinlänglich beantwortet. Jener Ausruf: zu ſpät! zu ſpät! iſt übrigens in anderer Beziehung ein höchſt bedeutſamer; er beweiſt wie ſchnell in unſern Tagen das Verderben über diejenigen Völker kommen kann die nicht in die Zukunft ſehen, nicht entſchloſſen und raſch an die Arbeit gehen, um Dämme aufzubauen, wo die Fluth einzubrechen droht; welche läſſig und faul oder über mondſüchtigen Theorien und Träumereien brütend, die Anwendung des einzigen Mittels das hier helfen kann den her

Digitized by Google

andrängenden Strömungen Widerſtand zu leiſten von einem Tag auf den andern, von einem Jahr zum andern verſchieben. Recht klar zeigt dieſer Fall wie bei den rieſenhaften Gewerbsfortſchritten unſerer Zeit, fremde Nationen gleich Dieben in der Nacht in unſere Wohnungen ſchleichen und uns das Theuerſte was wir haben, das koſtbarſte Erbſtück von Jahrtauſenden aus dem Hauſe tragen können, noch bevor wir zur Einſicht der Nothwendigkeit oder zum Entſchluß haben kommen können, Schloß und Riegel anzulegen und vorzuſchieben.

Auch wird durch dieſen Fall der ungemeine Schwachmuth jener Theoretiker ins Licht geſtellt die allzu vorſichtig und bedenklich im Berechnen, welche Induſtriezweige den Verhältniſſen und Culturſtufen dieſes oder jenes Landes und Volkes angemeſſen ſeyen, und welches der rechte Zeitpunkt ſey den Schutz und die Ermunterung eintreten zu laſſen, und wie viel Gran Schutz für jeden beſondern Artikel erforderlich ſey, auf daß ja der Aufſchwung nicht allzuraſch von ſtatten gehe, immer den rechten Zeitpunkt verfehlen und der Induſtrie in keinerlei Beziehung Energie einzuhauchen wiſſen. Und doch iſt im Gewerbe wie im Handel das Glück nur dem Kühnen günſtig! Wir können uns nicht enthalten unſern Theoretikern bei dieſer Gelegenheit zuzurufen: laßt euer minutiöſes Abwiegen und Zählen von Sandkörnern und Sonnenſtäubchen! Verliert doch nicht darüber die Mühlſteine aus dem Geſicht! Eure mühſamen Berechnungen und tiefen Reflexionen könnt ihr euch erſparen, da braucht's nur was unſere Concurrenten, die Britten, „a good broad common sense" (einen guten, breiten, geſunden Menſchenverſtand) nennen." Beſchützt alle Gewerbsintereſſen, beſonders die großen, beſchützt ſie zureichend und voll, aber ohne Uebertreibung, und ihr werdet nie fehlgreifen. Eure Subtilitäten und Bedenklichkeiten dagegen wirken erſchlaffend, erlahmend, ertödtend. Eine Nation wie die deutſche kann und muß alles ſelbſt machen, ausgenommen Dinge wozu eine beſondere Gunſt des Himmels oder der Erde erforderlich iſt, im Fall ſie uns von ihr verſagt worden wären. Iſt doch ein dahin deutendes Sprüchwort aus einer ſchönern und größern Zeit der deutſchen Nationalität von unſern Vätern bis auf unſere Tage gekommen! Oder ſpricht man noch nicht in unſern alten Städten, wo das *Machen* zum Theil längſt aufgehört hat, und wo man ſich faſt alles von andern *machen* läßt: „*der Deutſche macht alles um Geld!*" Ja das muß er jetzt wieder wie vormals, machen muß er alles wieder, weil er es kann, weil er von ſeinem 300jährigen Schlaf zu neuer Thatkraft erwacht iſt; das will und wird er auch, wenn ihr ihn nicht daran hindert; *machen* wird er wiederum *alles um Geld*; alles ohne Ausnahme was mit Menſchenhänden und Maſchinenkraft zu machen iſt; colportiren wird er es, wenn es gemacht iſt, in alle Theile der Welt, auf allen Inſeln, in allen Meeren, auf eigenen, von ihm ſelbſt erbauten Schiffen, unter ſeinem eigenen Zeichen und unter der Flagge ſeiner Union. Wenn er dazu jetzt kein Capital beſitzt, ſo wird er es ſich in kürzeſter Zeit zu erwerben oder anzuſchaffen wiſſen, wird er nur von oben etwas unterſtützt und ermuthigt. Viel ſpricht man in unſern Tagen von Mangel an Capital in Deutſchland, und wie es uns hindere mit den großen Weltcapitaliſten in Wettkampf zu treten; man hat damit zum Theil recht, zum Theil macht man ſich wirklich ſehr falſche und ungemein ſchädliche Vorſtellungen von der Sache — ſchädlich im höchſten Grad, ſchädlich weil man ſie zu dem Beweis mißbraucht daß die Deutſchen zur Fabrication nicht berufen und neben den Engländern gewerblich nicht aufzukommen vermögend ſeyen. Es iſt wahr, wir ſelbſt haben oben die Capitalübermacht der Engländer als einen Hauptgrund angeführt daß ſie zur Gewerbsübermacht gelangt ſind, und jetzt mit Erfolg, falls die Nationen nicht Dämme gegen ihre Waarenüberfluthungen aufführen, nach einem Weltgewerbsmonopol ſtreben; das iſt und bleibt wahr, aber ein Argument gegen die Nothwendigkeit des Schutzes iſt es nicht, es iſt vielmehr ein Argument für um ſo kräftigeren Schutz. Denn die Quelle dieſer Capitalübermacht der Engländer, ihr blühendes und großartiges Gewerbe — und das Hauptmittel dieſe Quelle auch andern Nationen, die durch ihre vorgerückte Cultur dazu berufen ſind, zu erſchließen, iſt das Schutzſyſtem. Das Schutzſyſtem ſchafft die erforderlichen Capitale, oder mit andern Worten, es lockt ſie von andern Beſtimmungsorten, in welchen ſie auf eine der Nation ungleich minder nützliche, ja zum Theil auf eine poſitiv ſchädliche Weiſe beſchäftigt ſind, in die Werkſtätten der Induſtriellen, oder auch vom Ausland auf unſer Territorium herüber. Deutſchland als Nation beſitzt eine zureichende Summe von Capitalen, um neben den erforderlichen Eiſenbahnen und Canälen auch noch alle Fabriken anzulegen und in Gang zu bringen, alle Schiffe zu erbauen und alle auswärtigen Handelsgeſchäfte zu betreiben, deren es benöthigt iſt um den nach ſeinen Verhältniſſen höchſt möglichen Grad von Proſperität zu erreichen. Und falls es dieſe Capitale jetzt noch nicht beſäße, vermöchte es leicht durch fremde Anlehen oder im Lauf weniger Jahre durch eigene Production im Wege der Erſparniß ſie herbeizuſchaffen. Wir ſagen *als Nation* beſitzt Deutſchland dieſe Capitale; nur ſtehen ſie nicht gerade denjenigen Individuen zu Gebot, deren Beruf es iſt und die im Stande wären auf ihre Privatrechnung jene Fabriken, Schiffe und Handelsgeſchäfte deren wir benöthigt ſind herzuſtellen und in Gang zu bringen. Man berechne nur die zu dieſem Behuf erforderlichen Summen, man erhebe dagegen die im nutzloſen und ſogar ſchädlichen Börſenſpiel, in fremden Staatspapieren, in auswärtigen Banken angelegten Summen, man berechne nur den Werth derjenigen Ackerproductenüberſchüſſe welche ganz Deutſchland, zumal bei ſtockender Ausfuhr in einem Zeitraum von wenigen Jahren zu erübrigen und auf dergleichen Landesverbeſſerungen zu verwenden vermöchte, und man wird ſich überzeugen daß wir als Nation eine ungleich größere Summe von Capital beſitzen oder herbeizuſchaffen vermögen als wir zu den angegebenen Zwecken bedürfen. Der hindernde Umſtand iſt nur der, daß im Privatverkehr entweder den Induſtriellen der zu Erlangung von Capitalien erforderliche Credit fehlt, weil ſie keine Garantie für die Sicherheit derſelben zu geben vermögen, oder daß, im Fall dieſe Garantie durch einen zureichenden Schutzzoll gewährt iſt, in Folge der großen Nachfrage nach Capitalen im Verhältniß zum Angebot der Preis der Capitalien im Privatverkehr den Induſtriellen ungewöhnlich hoch zu ſtehen kommt, was in alten und längſt florirenden Induſtrieländern keineswegs der Fall iſt, weil dort in Folge des bereits geſammelten Ueberfluſſes an Gewerbscapitalen und der großen Sicherheit, die nicht allein aus dem Zollſchutz, ſondern mehr noch aus dem bereits erreichten hohen Grad der nationalen Gewerbsproſperität erwächst, das Angebot die Nachfrage überſteigt, folglich einen niedrigen Capitalpreis, oder mit andern Worten einen niedrigen Zinsfuß bewirkt. Die Verhältniſſe in dieſem Licht betrachtet, erſcheint jener vermeintliche Widerſpruch als ein leicht zu löſender. Der Mangel an Capital verſteht ſich nur von den Individuen, nicht von der ganzen Nation. Der Mangel an Credit und der hohe Zinsfuß, worüber die Induſtriellen zu klagen haben, iſt nicht ein Grund für die ganze Nation ihnen zu ſagen ſie ſollten die Hände in den Schooß legen, weil bei ihr die Capitalien theurer zu ſtehen kämen als bei der mit ihr concurrirenden induſtrie- und capitalreichern Nation, er iſt vielmehr nur ein Grund den Schutzzoll im Verhältniß zu dem bei uns ſtattfindenden höhern Capitalpreis und geringern Credit zu erhöhen und dadurch das Mißverhältniß auszugleichen. Das Opfer aber welches die Nation in dieſer Beziehung bringt, iſt kein bleibendes, ſondern ein vorübergehendes, kein nachtheiliges, ſondern ein ungemein fruchtbares, weil in Folge desſelben die Gewerbskraft — das heißt diejenige Kraft die uns für alle Zukunft befähigt große Nationalcapitale zu ſammeln — geſteigert, und ſomit nach und nach ein Zuſtand herbeigeführt wird, in welchem der Schutz in dieſer Beziehung überflüſſig wird, weil auch bei uns mit der Zeit die Gewerbscapitale ſo wohlfeil werden als bei der mit uns concurrirenden Nation.

(Fortſetzung folgt.)

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

3859–61] **Bekanntmachung.**

Das k. Landgericht Ingolſtadt hat in der Streitſache der ledigen Regina Hiemer von Köſching gegen den Müllersſohn Georg Süß von Roſenberg, Gerichts Sulzbach, wegen Vaterſchaft und Kindsnahrung zu Recht erkannt, daß Georg Süß ſchuldig ſey der Regina Hiemer für das mit ihr außerehelich erzeugte Kind Barbara einen jährlichen Alimentenbeitrag von 12 fl. bis zum vollendeten 12ten Lebensjahre des Kindes und Kindbettkoſten mit 6 fl. zu bezahlen, daß ferner die Gerichtskoſten wegen hergeſtellter Vermögensloſigkeit des Beklagten außer Anſatz bleiben.

Nachdem bisher der Aufenthalt des Georg Süß nicht ausgemittelt und dieſes Erkenntniß ihm daher nicht publicirt werden konnte, ſo wird dieſes hiemit nach Gerichtsordnung cap. 5 §. 3 publ. loco öffentlich zur Kenntniß gebracht.

Ingolſtadt, am 5 October 1843.

Königlich bayer. Landgericht.

Gerſtner.

[5661–63] **Einberufung der Erben nach Konrad Väth.**

Von dem Civilgerichte der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien wird bekannt gemacht: Es ſey auf Anlangen des Hrn. Dr. Hanny als Curator der abweſenden und unbekannten Inteſtaterben in die Ausfertigung eines Edictes zur Einberufung der Erben des am 12 März 1843 in der Vorſtadt Windmühle Nr. 35 ohne Teſtament verſtorbenen Konrad Väth, geweſener bürgerlicher Schneidermeiſter und Hausinhaber, gewilligt worden. Es werden daher dieſenigen, welche auf die Verlaſſenſchaft ein Erbrecht zu haben vermeinen, hiemit aufgefordert, dieſen ihren Erbanſpruch

binnen einem Jahr und ſechs Wochen

vom Tage der Kundmachung dieſes Edictes und zwar ſchriftlich bei dieſem Civilgerichte ſo gewiß anzubringen und gehörig auszuweiſen, widrigens nach Ablauf dieſer Friſt mit den ſich ausweiſenden Erben das Abhandlungsgeſchäft gepflogen und denſelben das Verlaſſenſchafts-Vermögen überlaſſen würde.

Wien, den 30 October 1843.

[5666] Bei **K. A. Hartleben in Peſth** iſt erſchienen:

Oeſterreichiſche Volkslieder

mit ihren Singweiſen.

Geſammelt und herausgegeben durch

F. Tſchiſchka u. J. M. Schottky.

Zweite verbeſſerte u. verm. Auflage

beſorgt von

Franz Tſchiſchka.

K. 8. 1844. Schöne Ausgabe, nett geheſtet 1 Rthlr.

Die unbeſchreibliche Mühe, welche es den Herausgebern machte dieſe Lieder aus dem Munde des Volks genau nach dem Volksdialekte aufzunehmen und die dazu gehörigen Melodien, die noch nie in Noten gebracht waren, aufzuzeichnen, ward reichlich dadurch belohnt daß dieſe Ergüſſe ungetrübter Lebensluſt eine ſo beifällige Aufnahme fanden, daß dadurch eine zweite Ausgabe nöthig wurde. Bei dieſer ſind die freundlichen Phantaſiegebilde eines lebensfrohen Volkes in der Schreibart möglichſt genau nach der öſterreichiſchen Volksſprache berichtigt, mit neu aufgefundenen guten Liedern vermehrt, durch eine gefälligere Form und Anordnung den Freunden des Schönen angenehmer gemacht, und das beigegebene Wörterbuch ganz umgearbeitet. Mit dieſen Verbeſſerungen wird ihnen hoffentlich die frühere erfreuliche Aufnahme abermal zu Theil werden.

Zu erhalten: In Augsburg bei Matth. Rieger, München bei Franz, bei Lindauer und bei Palm; Regensburg bei Manz und bei Puſtet; Linz bei Fink; Innsbruck bei Wagner; Wien bei Gerold, bei Kaulfuß und Prandel.

[5869] **Neue Volksſchrift.**

In der **Balz'ſchen** Buchhandlung in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Kaiſerſtaaten und der Schweiz vorräthig zu haben.

Der deutſche Hausfreund.

Eine Monatsſchrift zur Verbreitung der nöthigen und nützlichſten Kenntniſſe unter dem Mittelſtande. Für Lehrer und Lernende, beſonders aber zur leichten und angenehmen Selbſtbildung. Volksthümlich geſchrieben von einem Vereine wiſſenſchaftlich gebildeter Männer und herausgegeben

von Dr. J. H. M. v. Poppe,

Hofrath und Profeſſor zu Tübingen, Ritter des Ordens der württemb. Krone.

Mit erläuternden Abbildungen.

In Heften von 6 Bogen Octav. Preis des Heftes 5 gGr. od. 18 kr. rhein.

Je weitere Kreiſe die allgemeine Bildung zieht, je unerläßlicher es für jeden Bürger eines civiliſirten Staates iſt, nicht nur dieſe ſich anzueignen, ſondern auch in dem beſonderen Fache ſeiner Thätigkeit durch die von der Wiſſenſchaft dargebotenen Kenntniſſe geleitet und gefördert zu werden, um ſo nöthiger werden die Organe welche die Wiſſenſchaft mit der Ausübung, die gelehrte Welt mit der materiellen verbinden. Der Landmann, der Handwerker, der Kaufmann bedürfen einer Vermittlung, wodurch ſie der großen Schätze von Erfindungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Theorie die ihr Fach betreffen, theilhaftig werden können. Der ganze Mittelſtand aber welchen die Neuzeit von Stufe zu Stufe emporhebt, darf der allgemeinen, auf der höhern Wiſſenſchaft und Kunſt gegründeten Cultur nicht entbehren.

In unſerem Hausfreund bieten wir der deutſchen Bürgerwelt ſolch ein Mittel. In demſelben wird aufgenommen werden:

Deutſche Geſchichte. Naturlehre. Naturgeſchichte. Erdbeſchreibung (vorerſt mathematiſche und phyſikaliſche Geographie). Lehre vom Menſchen in körperlicher und geiſtiger Beziehung. Geſundheitslehre. Angewandte Chemie. Land- und Hauswirthſchaft. Gewerbslehre. Geſchichte der Entdeckungen und Erfindungen. Denklehre (populäre Logik). Deutſche Sprache. Nützliche und intereſſante Erzählungen.

Von dem deutſchen Hausfreund, dem wahren Volksfreund, erſcheint alle Monat ein Heft von 6 Bogen Text mit den nöthigen Abbildungen zu dem niedern Preiſe von 5 gGr. oder 18 kr. rhein.

Sechs Hefte bilden einen Band; das ganze Werk wird 4 Bände umfaſſen und in zwei Jahren vollſtändig erſchienen ſeyn.

Wenn ein Heft mehr oder weniger als 6 Bogen enthält, ſo wird der Unterſchied in einem der folgenden Hefte ausgeglichen.

Das erſte Heft, dem ein ausführlicher Plan vorgedruckt iſt, kann in allen Buchhandlungen eingeſehen werden. Daſſelbe enthält:

1) **Geſchichte der Deutſchen.** 2) **Geographiſche Umriſſe.** Von Bolz, Hauptlehrer an der Realſchule zu Stuttgart. 3) **Landwirthſchaft** Von J. A. Schlipf, Oberlehrer zu Hohenheim und Verfaſſer zweier gekrönten Preisſchriften.

Das zweite Heft iſt bereits unter der Preſſe und enthält: 1) Geſchichte der Deutſchen. 2) Geographiſche Umriſſe. 3) Landwirthſchaft. 4) Handwerks- und Fabrikenkunde (Technologie). 5) Eine Erzählung.

Mögen unſere deutſchen Länder welche immer mehr mit Rieſenſchritten dem Weltverkehre zueilen, die Wichtigkeit dieſer gemeinnützigen Unternehmung würdigen und ſie nach ihrem Werthe unterſtützen!

Die Verlagshandlung.

[5725] Bei **Braumüller & Seidel in Wien** am Graben im Hause der Sparcasse ist so eben erschienen:

Handbuch englischer Gespräche.

Die gebräuchlichſten Ausdrücke der Umgangsſprache.

Mit Bezug auf die Gewohnheiten, Eigenheiten, Sitten und Verfassungen Englands,

eine Erklärung der englischen Pairie und ein Capitel über die See-Ausdrücke enthaltend,

von **Karl Gaulis Clairmont,**

Docenten der englischen Sprache und Litteratur an der k. k. Universität und an der k. k. Theresianischen Ritterakademie in Wien.

Wien, 1844. Gr. 8. in Umschlag brosch. 2 fl. C. M.

Der Hr. Verfasser sagt in der Vorrede: ein groſser Nachtheil der bisher erschienenen ähnlichen Werke besteht darin, daſs die meisten in Form von Dialogen abgefaſst sind. Nun aber ist es gewiſs keine leichte Sache, aus den lauen Alltäglichkeiten eine geregelte Conversation zu bilden, daher auch das gewöhnliche Ende davon ist, daſs sie schrecklich langweilig sind. Diesen Uebelständen abzuhelfen habe ich ein Buch zusammengestellt, welches als **Materialien** zur Conversation enthält, in seiner Gestalt aber *kein Dialogenbuch* ist. Man wird vielmehr lauter kleine unverbundene Sätze in demselben finden, die sich dem Gedächtniſs leicht einprägen und die der Schüler nach Bedarf seinen Ideen anpassen kann. Statt leerer Späſse habe ich versucht, Begriffe von den *Gewohnheiten, Sitten und Verfassungen* **meines Vaterlandes** zu geben.

Von demselben Verfasser ist unter der Presse:

Englische Grammatik, die Syntaxis in Lectionen eingetheilt, nebst einem Schlüssel, wodurch jeder Schüler seine Fehler ohne Hülfe eines Lehrers selbst ausbessern kann.

Digitized by Google

[5972] **Neuer Verlag von H. L. Brönner in Frankfurt a. M.**

Zu haben in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, Braumüller und Seidel ꝛc.

Moſer, Friedr. Karl Frhr. v., Doctor Leidemit. Fragmente aus ſeiner Reiſe durch die Welt, ſeinen Gedanken, Wünſchen und Erfahrungen. Neue verb. Ausg. 8. geh. 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Wild, Dr. C. A., *die Pharmacie als Wissenschaft*, oder Theorie und prakt. Grundzüge der analyt. Chemie und Pharmakognosie. Für Apotheker und Aerzte. Erster Theil: Analyt. Chemie. Gr. 8. geh. 1 Rthlr. 6 gGr. od. 2 fl. 12 kr.

(Der zweite und letzte Theil erſcheint noch in dieſem Jahre.)

Babo, L. Frhr. v., der Weinſtock und ſeine Varietäten. Beſchreibung und Synonymik der in Deutſchland cultivirten Wein- und Tafeltrauben. In drei Lieferungen. Gr. 8. Erſte Lieferung. Geh. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

(Die zweite und dritte Lieferung erſcheinen im Frühjahre 1844.)

Eckerle, W. W., kleine Naturgeſchichte in Verbindung mit Technologie. Für Bürger- und Realſchulen. Zweite Aufl. mit vollſtänd. Sachregiſter. Gr. 8. 21 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

Defaga, M., deutſche Sprachlehre. Eine vollſtändige Anleitung zur Erlernung der deutſchen Sprache nach den Grundſätzen der neueren Sprachbehandlung. Für Schulen und zum Selbſtunterricht. Siebente völlig umgearbeitete Auflage der „deutſchen Sprachlehre für Lehrende und Lernende ꝛc.“ 8. 12 gGr. od. 54 kr.

— — **Rechenbuch.** Eine gründliche Anleitung zum ſchriftlichen Rechnen. Mit Uebungsaufgaben. Zweite Auflage. Gr. 8. geh. 21 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

Müller, Dr. C. F., die Reform des Poſtweſens in Deutſchland. 8. geh. 8 gGr. od. 36 kr.

Krebs, Dr. J. P., *Antibarbarus der lateinischen Sprache.* Dritte umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 fl. 12 kr.

Döll, Chr., *Rheinische Flora.* Beschreibung der wildwachsenden und cultivirten Pflanzen des Rheingebiets. Gr. 8. 3 Rthlr. 4 gGr. od. 5 fl. 24 kr.

[5211—12] So eben erſchien bei **K. F. Köhler in Leipzig** und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Paris im Frühjahr 1843.

Briefe, Berichte und Schilderungen von L. Rellſtab.

2 Theile. 8. 4 Rthlr.

Die gewandte und intereſſante Darſtellungsweiſe des Verfaſſers iſt anerkannt genug, als daß der Verleger noch nöthig hätte dieſes neueſte Werk deſſelben noch beſonders der Gunſt des leſenden Publicums zu empfehlen.

[5596—97] Bei **Tendler & Schäfer** in **Wien** und **Mailand** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Huldigung den Frauen.

Taſchenbuch für 1844.

Von

J. F. Caſtelli.

Mit Beiträgen von Vogl, Beck, Enk, Menks-Dittmarſch, Dingelſtedt, Frankl, Grillparzer, Anaſt. Grün, Lenau, Paoli, Seidl u. m. A.

Eleg. geb. in Goldſchnitt mit 5 Stahlſtichen. Preis 2 Rthlr. 12 gGr.

[5835] So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche):

Ober- und niederſächſiſches Adelslexikon.

Ein hiſtoriſch-genealogiſch-diplomatiſch-heraldiſch-ſtatiſtiſches Handbuch

der fürſtlichen, gräflichen, freiherrlichen und adeligen Geſchlechter Ober- und Niederſachſens älterer und neuerer Zeit.

Nebſt

Angabe der Quellen, einem Litteraturverzeichniſſe, tabellariſchen Beiträgen zur Geſchichte und Statiſtik des Adels, einem heraldiſchen Leitfaden, einer Sammlung heraldiſch-kritiſcher Notizen und heraldiſchen Beilagen.

Von **H. F. Mannſtein.**

Erſtes Heft. Gr. 8. broſch.

Dieſes Werk wird aus 4 Bänden beſtehen und etwa 120 Bogen füllen. Das Heft à 12 Bogen koſtet im Pränumerationspreis 1 Thlr., der ſpäter auf 1⅓ Thlr. erhöht werden wird. Auf 10 Exemplare wird ein Freiexemplar gegeben. Uebrigens verweiſen wir auf die in jeder Buchhandlung zu findenden Subſcriptions-Anzeigen, in denen man das Nähere über den Plan und die Tendenz des Werkes finden wird.

Arnoldi'ſche Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig.**

(5351-52) In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedichte

von

Wilhelm Junkmann.

Zweite ſehr vermehrte Auflage. 16. Elegant gedruckt. 1 Rthlr.

Die über die erſte Auflage dieſer Gedichte erſchienenen öffentlichen Beurtheilungen laſſen ſich mit den Worten zuſammenfaſſen welche in Hoffmanns Literaturblatt, 1837 Nr. 2. abgedruckt ſind:

„..... Wir glauben nach allem dieſem in dem Verfaſſer ein herrliches dichteriſches Talent zu finden und fühlen uns gedrungen ihn aufzufordern, doch ja es nicht zu vergraben ꝛc. ꝛc.“

Dieſe zweite Auflage iſt nun wohl um die Hälfte vermehrt und dürfte das hinzugekommene, namentlich in der Form, jenen Ausſpruch noch mehr begründen. — Druck und Papier ſind ausgezeichnet ſchön.

Münſter, den 20 October 1843.

J. H. Deiters.

[5786] Bei mir iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz von mir zu beziehen:

Feſtpredigten

zur

fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier

des

neuen iſraelitiſchen Tempelvereins

am 17 und 18 October 1843

von

Dr. **M. Frankfurter** und **G. Salomon.**

8. geh. 2 Bogen. Preis 4 gGr. — 5 Ngr. od. 18 kr.

Vorſtehende Feſtpredigten werden bei allen denen welche die Bedeutung der Jubelfeier ſowie die Verdienſte der HH. Verfaſſer als Kanzelredner zu würdigen wiſſen, ohne Zweifel ein reges Intereſſe finden. — Was der hieſige Tempel für die deutſchen Iſraeliten gewirkt und welche heilſame Verbeſſerungen von hier aus dem fernen jüdiſchen Gottesdienſte ſich mitgetheilt, darüber ſchweigt der Verleger als von einer allgemein gefühlten und anerkannten Thatſache.

Hamburg, im October 1843.

Moriz Geber, Buchhändler.

Digitized by Google

[5681—88] Freunden der Gebirge und Beſteigern der Hochalpen,
inſonders auch als paſſendes Feſtgeſchenk für wanderluſtige Jünglinge empfiehlt ſich das eben erſchienene Buch:

Topographiſche Mittheilungen aus dem Alpengebirge

von

G. Studer.

Eingeführt von Profeſſor Bernhard Studer. Mit einem Atlas. Auch unter dem Titel:

Die Eiswüſten

und ſelten betretenen Hochalpen und Bergſpitzen des Kantons Bern und angränzender Gegenden.

Mit Vignetten, Anſicht und einem Atlas von 8 großen Blättern gemalter und ſchwarzer Gebirgsausſichten und Profile.
Octav gebd. in Etui. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 6 gGr.

Inhalt: **Beſuch der Gebirge von Oberhasle.** (1. Triftgletſcher. 2. Der Gang auf die Strahleck.) **Ein Streifzug über den Tſchingel-Gletſcher nach Gaſtern. Eine Wanderung nach den Gebirgen von Grindelwald und Hasle.** (1. Grindelwalder Eismeer und Schwarzhorn. 2. Erſteigung des Suſtenhorns. 3. Die Steinlimmi, das Steinhaushorn und die Grimſel.) **Beſteigung einiger Gebirgshöhen und Gletſcher in den Hochalpen von Bern und Wallis.** (1. Ausflug nach dem Aletſch-Eismeer und Erſteigung der Jungfrau. 2. Das Aeggiſchhorn am Aletſchſee. 3. Der Vieſchee-Gletſcher und das Oberaarjoch.) **Beſteigung des Mährenhorns, Engſtlenſättell und des Titlis.** — Die mit größter Treue aufgenommenen und beigefügten Bergprofile und Gipfelausſichten ſind von weſentlichem Werthe für den Gebirgsforſcher ſowohl als für den Naturfreund.

Huber & Comp. in Bern.

[5524—25] **Bei George Weſtermann in Braunſchweig** iſt erſchienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche; in Wien: Beck, Braumüller u. Seidel, Gerold, Haas, Heubner, Kaulfuß Wittwe, Prandel u. Comp., Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg, Tendler u. Schäfer, Volke, Wimmer und Wallishauſer. — In Prag: Haaſe Söhne. Borroſch und André, Ehrlich, Calve'ſche Buchhandlung, Kronberger und Rziwnack, Scheld. — In Peſth: Hartleben, Heckenaſt, Geibel, Emich. — In Brünn: Gaſtl, Winiker. — In Grätz: Damian u. Sorge, Kienreich. — In Linz: Erich u. Sohn, V. Fink. — In Innsbruck: Wagner'ſche Buchhandlung. — In Ollmütz: Neugebauer. — In Lemberg: Millikowsky, Piller, Winiarz. — In Preßburg: Wigand:

Reiſe im europäiſchen Rußland

in den Jahren 1840 und 1841

von **J. H. Blaſius,**

Profeſſor am Collegio Carolino in Braunſchweig.

Zwei Theile.

Mit 24 Stahlſtichen und zahlreichen Holzſchnitten.

Erſter Theil

Reiſe in Norden.

gr. 8. fein Velinp. geh. Preis für beide Bände 5 Thlr. oder 9 fl. rhn.

Der Verleger glaubt mit Recht auf dieſe höchſt intereſſante Erſcheinung aufmerkſam machen zu müſſen.

[5714]

Webers
Deutschland als Reisehandbuch.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Deutschland

oder

Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen

von

Karl Julius Weber.

Dritte Auflage.

Nach den neuesten Zuständen abgeändert und als REISEHANDBUCH eingerichtet.
Dieses Werk erscheint

in 6 Bänden. Mit 6 Stahlstichen und 1 Karte.

Ausgegeben sind 1. bis 4. Band.

8. brosch. der Band von circa 30 Bogen zu nur 1 Thlr. 3 gGr. oder 1 fl. 48 kr.
Stuttgart. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

[5584] Im Verlage von **F. A. Brockhaus in Leipzig** iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Gedichte

von **Julius Moſen.**

Zweite vermehrte Auflage.
Gr. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

(4848—50) In unterzeichnetem Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mager, Dr., Ueber Weſen, Einrichtung und pädagogiſche Bedeutung des ſchulmäßigen Studiums der neuern Sprachen und Litteraturen und die Mittel ihm aufzuhelfen. 134 S. gr. 8. broſch. 15 gr. od. 1 fl. 9 kr.

Dieſe Schrift hat den doppelten Zweck: einmal denjenigen welche ſich für den Gang des höhern Schulweſens intereſſiren oder amtlichen Einfluß auf daſſelbe haben, den wahren Geſichtspunkt für einen Unterrichtsgegenſtand anzugeben, deſſen Weſen bisher nicht nur von den Gegnern, ſondern auch vielfach von den Freunden und Anpreiſern verkannt worden iſt, ſowie die Mittel darzulegen, durch welche demſelben allein aufgeholfen werden kann; — dann denjenigen Lehrern, welche eins oder das andere der von Dr. Mager für den Unterricht in Sprachen und Litteraturen erſchienenen Schulbücher gebrauchen, einen dieſen Gebrauch erleichternden theoretiſch-praktiſchen Commentar zu denſelben anzubieten. Auch dürften die Lehrer der alten Sprachen und Litteraturen in der Schrift vieles für ſie Brauchbare finden.

Meier & Zeller in Zürich.

[5719] In der **Oſiander**'ſchen Buchhandlung in **Tübingen** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vaihinger, J. G., der Swedenborgianismus und ſeine neueſte Erſcheinung, nebſt dem Katechismus der neuen Kirche. 1843. broſch. 6 gGr. od. 24 kr.

Digitized by Google

Heinrich Nikolaus Ulrichs.

△ Inmitten der politiſchen Bewegungen, welche ſeit einigen Monaten das junge Griechenland ſo heftig durchzucken, iſt auch einer der deutſchen Landsleute, die ihre beſte Jugendkraft in ſchöner edler Begeiſterung dem Dienſt dieſes wiedergebornen Landes zugewandt hatten, durch frühen Tod ſeinen Angehörigen und Freunden entriſſen worden. Am 10 October ſtarb in Athen Heinrich Nikolaus Ulrichs, geweſener ordentlicher Profeſſor der lateiniſchen Litteratur an der königlichen Otto's-Univerſität. Geboren in Bremen am 8 December 1807, Sohn eines wohlhabenden Kaufherrn, erhielt er ſeine gründliche gelehrte Schulbildung auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, und widmete ſich dann, von 1827 bis 1832, auf den Univerſitäten Leipzig, Bonn und München dem Studium der claſſiſchen Philologie. An dem letztgenannten Orte verband ihn jugendliche Freundſchaft mit dem talentvollen und liebenswürdigen Holſteiner Olaus Kellermann, den leider ein noch früherer Tod ſchon im Jahr 1837 von der rühmlich betretenen Laufbahn abrief. Zugleich aber pflegte Ulrichs in München mit Vorliebe den Umgang mit Künſtlern, wie er denn für Kunſt einen offenen Sinn und ſelbſt ein nicht geringes Talent beſaß, das er damals durch fleißiges Zeichnen nach der Natur und nach der Antike zu entwickeln beſtrebt war. Nachdem er in München im Jahr 1832 die philoſophiſche Doctorwürde erhalten, trat er eine Reiſe nach Italien an, und mit jugendlicher Begeiſterung nahm er das viele Schöne und Bedeutende, welches ihm hier entgegentrat, tief in ſich auf (ein erneuerter Beſuch der reichen heſperiſchen Halbinſel gehörte noch in den letzten Monaten ſeines Lebens unter ſeine Lieblingsplane). Dennoch vermochte er es über ſich jene Reiſe abzubrechen und ſchnell nach München zurückzukehren, als die Nachricht von der Abreiſe des Prinzen Otto von Bayern nach Griechenland und die Einladung eines ihm befreundeten und wohlwollenden Regentſchaftsmitgliedes ſich der Expedition anzuſchließen ihn in Neapel erreichten. Im Februar 1833 langte er im Gefolge der Regentſchaft in Nauplia an; und mit Eifer ſich der praktiſchen Uebung des neugriechiſchen Dialekts zuwendend, war er bereits nach acht Monaten im Stande eine Lehrerſtelle an der damaligen gelehrten Schule auf Aegina zu übernehmen. Glückliche Monate, jene Flitterwochen der erſten ungetrübten Freude am Genuß des claſſiſchen Bodens und Klima's, der ſchönſten begeiſterten Hoffnungen für die glückliche Entwicklung des Volkes und Landes! verlebt bald in Nauplia, bald auf kleinen Reiſen in das Innere, im Verkehr mit dem ſchon 1838 dahingeſchiedenen edlen Grafen Fugger, dem Freunde Platens, mit Schaubert, Forchhammer, Geib und andern Gleichgeſinnten. Es war der Frühling des Lebens auch für andere deutſche Freunde.

Im September 1833 trat Ulrichs ſein Lehramt der lateiniſchen Sprache in Aegina an unter vielfältigen nicht geringen Schwierigkeiten; es fehlte nicht allein an allen Lehrbüchern — er mußte nicht allein damit beginnen die Mehrzahl der Schüler erſt das lateiniſche Alphabet ſchreiben zu lehren — ſondern es beſtanden auch tief gewurzelte Vorurtheile gegen die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Kenntniß des Lateiniſchen zu Erwerbung einer höheren gelehrten Bildung. Aber ſein gewandter und beharrlicher Eifer, weit über ſein jugendliches Alter hinaus, überwand alle dieſe Hinderniſſe, unterſtützt von dem aufrichtigen Mitwirken ſeiner Collegen Gennadios, Chortakis und Psaras. Warum hat ſich dieſe ſchöne Eintracht, die in den erſten Jahren Griechen und Deutſche nicht bloß im Lehrfach, ſondern auch in andern Richtungen vereinte, nicht dauernd erhalten können? Als das Gymnaſium im Jahr 1834 von Aegina nach Athen verſetzt wurde, fuhr Ulrichs mit gleichem Eifer, mit gleicher Aufopferung an demſelben zu wirken fort; weder Geſellſchaften noch Bälle, noch andere Vergnügungen der Hauptſtadt vermochten ihn in ihre Kreiſe zu ziehen, er lebte in engſter Umgebung ſeiner Collegen und Schüler und einiger wenigen deutſchen Freunde. Seine lateiniſche Grammatik und ein lateiniſches Leſebuch mit dem unentbehrlichſten Wortverzeichniß waren die Ergebniſſe dieſes Fleißes. Erſt nach dem Erſcheinen derſelben begehrte er 1836 Urlaub zu einer Reiſe in die Heimath, und kehrte an der Hand einer jungen Lebensgefährtin im Februar 1837 nach Athen zurück. Wenige Monate darauf eröffnete ihm die Errichtung der Univerſität einen höheren Wirkungskreis, indem er die ihm bereits früher zugeſicherte Profeſſur der lateiniſchen Litteratur antrat; doch behielt er daneben noch eine Anzahl Unterrichtsſtunden am Gymnaſium bei, in deſſen untern Claſſen jetzt bereits ſeine eigenen Schüler die Elemente der lateiniſchen Sprache zu lehren vermochten. Er hatte die Freude zu ſehen daß die Kenntniß der edlen Römerſprache, der er den Eingang hatte gleichſam erzwingen müſſen, bei der Jugend immer mehr Wurzel faßte und für manche ein Lieblingsſtudium wurde. Erſt jetzt, wo er das Werk zu welchem er ſich berufen gefühlt hatte, wohlbegründet ſah, wandte er ſich in ſeinen Ferien und andern Freiſtunden wieder zur Archäologie, zu der ihn frühere Neigung hinzog, und zu der ihn ſein Geſchmack an Kunſtwerken wie ſeine tüchtige Beleſenheit nicht wenig befähigte. Von ſeinem Fleiß wie von ſeinem Geſchick auf dieſem Feld zeugen der erſte Band ſeiner Reiſen und Forſchungen in Griechenland, ſeine Abhandlungen über die Topographie von Delphi, von Theben ꝛc. in den Acten der Münchener Akademie, die ihn ſeit 1839 zu ihrem correſpondirenden Mitglied ernannt hatte, und andere kleinere Aufſätze in verſchiedenen Zeitſchriften, beſonders ſeine glänzende Berichtigung der Topographie der Häfen Athens; andere Abhandlungen hat er theils fertig, theils unvollendet hinterlaſſen. Aber Hauptſache blieb ihm auch in den letzten Jahren ſein ihm eigentlich übertragenes Fach; vor vier Jahren begann er die Ausarbeitung eines lateiniſch-althelleniſchen Wörterbuchs, welches an gedrängter Vollſtändigkeit alle bisherigen übertreffen ſollte; mit unermüdlichem Fleiß ſaß er über dieſem mühevollen Werke ganze Tage und halbe Nächte lang, bis weit über Mitternacht hinaus, und beharrlich las er ganze Schriftſteller durch, um den richtigen griechiſchen Ausdruck für ein einziges lateiniſches Wort, für eine einzelne Redensart zu finden. Vielleicht war die übermäßige Anſtrengung bei dieſer aufopferungsvollen Arbeit, die erſt vor einigen Monaten im Druck vollendet worden, eine Haupturſache zu ſeinem frühen Tode. Er alterte über derſelben ſchneller als für ſeine Jahre zu erwarten ſtand; ſein ſchwarzes Haar — und Ulrichs war ein ſchöner Mann von ſchlanker Statur, feinen Zügen und dichtem dunkelm Haarwuchs — ſein ſchwarzes Haar fing an zu bleichen und ſeine muntere Regſamkeit nahm ab.

So war ſeine Geſundheit bereits geknickt als er noch dieſen Sommer im Julius auf dem königlichen Kutter Leon, den des Königs Majeſtät ihm zu verleihen geruht hatte, eine Reiſe nach Troas und nach einigen Inſeln an der Küſte von Kleinaſien unternahm. Zufriedenheit äußernd mit den Ergebniſſen ſeiner Forſchung, deren Veröffentlichung demnächſt erwartet wird, kehrte er im Auguſt nach Athen zurück. Um dieſe Zeit erreichten die im griechiſchen Staatshaushalt begonnenen Er-

Digitized by Google

ſparniſſe auch die Univerſität, die von harten Schlägen betroffen wurde. Unter den entlaſſenen Profeſſoren war auch Ulrichs, dem ſein Lehrſtuhl der lateiniſchen Litteratur an der Univerſität entzogen und nur die frühere Stellung am Gymnaſium gelaſſen wurde — ihm, deſſen Werk es iſt daß das Studium der lateiniſchen Sprache in Griechenland eingeführt worden iſt und Wurzel gefaßt hat. Er empfand dieſe, freilich nur durch die außerordentlichen Umſtände herbeigeführte Kränkung tief und bitter. Faſt gleichzeitig begann er in Folge einer Erkältung zu ſiechen; doch hatte er bald darauf die Freude ſeine Entlaſſung von der Univerſität zurückgenommen und ſich aufs neue zum ordentlichen Profeſſor der lateiniſchen Litteratur ernannt zu ſehen. Dieſe von der Gerechtigkeit und Gnade des Königs, der Ulrichs Wirken zu ſchätzen wußte, ihm gewordene Genugthuung erfüllte ihn mit lebhafter Dankbarkeit; allein ſie traf ihn bereits auf dem Krankenbett, auf welches ihn ein gaſtriſches Fieber geworfen hatte. Wenige Tage ſpäter fand die Umwälzung vom 3 (15) September ſtatt. Faſt unbemerkt ging dieß inhaltsſchwere Ereigniß an ihm vorüber; ſein Lebensfaden war bereits gebrochen, und nach einem kurzen Schimmer wiederkehrender Geneſung entſchlummerte er in den frühen Morgenſtunden des 10 October, eine Wittwe und zwei Töchterlein hinterlaſſend. Aber er hinterläßt auch Hunderte von Schülern, die ihn zu ſchätzen und zu ehren wußten, und wenn einſt in einer minder bewegten Zeit eine unparteiiſche Hand die Geſchichte der Wiedereinführung der Wiſſenſchaften in Hellas zu ſchreiben unternimmt, ſo gebührt dem Dahingeſchiedenen ein voller Platz in derſelben.

Die gegenwärtige Lage der Induſtrie im Zollverein.

(Fortſetzung.)

Wir wiederholen unſere Mahnung: man unterſtütze, man ermuthige, man erhebe den deutſchen Gewerbſtand! Man entmuthige den deutſchen Gewerbſtand nicht ferner, man mißachte ihn nicht ferner, man ſuche nicht ferner Zaghaftigkeit in ſeinen Reihen zu verbreiten. Denn das iſt geſchehen, es geſchieht noch alle Tage, es geſchah erſt geſtern noch; oder kann der Effect ein anderer ſeyn als ein höchſt entmuthigender und demüthigender, wenn man dem deutſchen Gewerbtreibenden ſogar die Fähigkeit öffentlich abſpricht ſo gut zu ſpinnen wie die Induſtriellen anderer Nationen, ja ſogar die Fähigkeit es zu lernen gleich andern Nationen? Und kann es zur Erhebung ſeines Muthes beitragen, wenn er auf ſeine Bitten ihn anzuführen im Induſtriekampf gegen den Feind — ihm Waffen und Munition zu ſolchem Behufe zu verſchaffen — zur Antwort erhält: Wir wollen keine Fabriken! (!) Und wie tief muß nicht der Nationalſinn bei einem Volke geſunken ſeyn in welchem man einen öffentlichen Lehrer der Nationalökonomie — wir wiſſen in der That nicht ob ſchon wirklicher Inhaber oder noch Candidat des erſten Lehrſtuhls der politiſchen Wiſſenſchaften in Deutſchland — in einem Blatt, welches darauf Anſpruch macht das bedeutendſte politiſche Journal des induſtriöſeſten Landes der Deutſchen zu ſeyn, den Beweis führen hört, die Deutſchen ſeyen ſchon von der Vorſehung in Folge geringerer Begabung mit den geiſtigen Erforderniſſen der Fabrication, nämlich mit Muth, Ausdauer, Thätigkeit, Unternehmungsgeiſt, Geſchick ungleich minder berufen Großes darin zu leiſten als die eben jetzt ſie überwältigende Nation? Iſt es nicht im höchſten Grade niederſchlagend ſolches anhören und zuſehen zu müſſen wie die induſtrielle Bevölkerung jenes Landes dergleichen infame Verleumdung hinnimmt ohne dem Verleumder zuzurufen:

„Lern' dieſes Volk erſt beſſer kennen — Knabe!
Ich kenn's: ich hab' es angeführt.....
Ich hab' es fechten ſehen.. ....
Sie ſollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,
Das wir entſchloſſen ſind nicht zu ertragen!
O! lerne fühlen, welches Stamms du biſt!“

Sollten dergleichen Behauptungen, Aeußerungen und Argumente nicht lebhaft an jenen beredten deutſchen Kreisgeneral erinnern, der jedesmal nachdem die Contingenttruppen ſeiner hundert ſouveränen Kreisſtände das erſtemal wieder zum Exercitium zuſammengerückt waren um ſich auf den Kampf mit dem Erbfeind deutſcher Nation vorzubereiten, ſie mit der Standrede empfing: „Nun! haben die Kreisſtände ihre Zuchthäuſer wieder aufgemacht? Ihr Spitzbuben und Gauner, ihr Tagdiebe und Faullenzer — ihr ſollt mich kennen lernen.“ Und darauf fuchtelnd mit ſeinem großen Haſelſtock an den Reihen auf- und abſprengte um ihnen begreiflich zu machen, durch welchen Talisman er das Wunder zu wirken gedenke ſie in tapfere und begeiſterte Krieger umzuwandeln. Freilich hinkt unſer Gleichniß wie andere auch; hoffentlich wird man in uns induſtriellen Streitern jene Kreistruppen nicht wieder erkennen. Aber ſind Anrede und Mittel bedeutend verſchieden? Und könnte man ſich wundern, wenn das Reſultat das gleiche wäre? Nein, mit nichten! Der Stand der deutſchen Gewerbsmänner kennt ſeine Würde und ſeinen Werth, ſein Gewicht und ſeine Bedeutung, ſeine Mittel und ſeine Fähigkeiten, ſeinen Muth und ſeine Leiſtungen beſſer als jene die mit Mißachtung von ihm ſprechen und auf ihn ſo hoch herabſehen. Noch lebt in den Mauern unſerer alten Städte neben dem alten Wort: „der Deutſche mache alles um Geld;“ ein anderes: „Gott verläßt den Deutſchen nicht;“ obſchon ein drittes, „das Handwerk hat einen goldenen Boden,“ zugleich mit erſtem faſt aufgehört hat eine Wahrheit zu ſeyn und es erſt mit jenem erſten zugleich wieder werden muß. Noch leben aber auch deutſche Fürſten — und mit Stolz fühlen wir Württemberger daß wir zu dieſer öffentlichen Anerkennung ganz beſondere Verpflichtung haben — die erkennen und anerkennen, welchen Rang Induſtrie und Handel — alſo auch ihre Pfleger — in einer großen Nation einnehmen, oder doch einnehmen ſollten; die erkennen und anerkennen welche Anſprüche auf Nationalſchutz die Induſtriellen mit Fug und Recht im Geſammtintereſſe der Nation — nicht bloß in ihrem eigenen — zu machen haben, welche die Motive jener von einſeitigen, unerfahrenen, neidiſchen und auf ihr Anſehen und ihren Einfluß eiferſüchtigen Theoretikern herrührenden Verdächtigungen daß die Induſtriellen nur ihre eigene Bereicherung im Auge haben, daß ihr Begehren nach Schutz nur ein Verlangen nach einem Monopol ſey, das nur auf Koſten der Geſammtheit gewährt werden könne, ihrem wahren Werth gemäß zu beurtheilen wiſſen, die ohne von dergleichen Geiſtesverwirrungen oder Charakterſchwächen der Theoretiker berührt zu werden, einſehen auf welchem Fundament die Macht und Dauer der Staaten, die Kraft und das Anſehen der Regierungen, die Sicherheit der Dynaſtien und die Liebe der Völker zu ihnen beruhen. Auch fühlt ſich in der That der deutſche Induſtrieſtand eines ſo hohen Schutzes keineswegs unwürdig.

Noch vor kurzem haben uns die Hanſeſtädte zugerufen und gewiſſermaßen mit Grund — was tadelt uns Deutſchland? — was hat die Nation für unſere Schifffahrt, für unſern Handel gethan? Waren wir nicht von jeher lediglich auf unſere eigenen Kräfte beſchränkt und hatten wir nicht jederzeit und überall als Individuen und als einzelne Städte mit der vereinigten Kraft ganzer und großer und mächtiger Nationen zu kämpfen — die Streiche aller geduldig hinzunehmen ohne mit ihnen die Sprache der Gewalt führen zu können? Gleichwohl

Digitized by Google

— zu welchem reſpectabeln Zuſtand haben, wie unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen uns ſelbſt und den auswärtigen Handel Deutſchlands erhaben? In welchen Theilen der Welt wären noch einzelne Seeſtädte zu finden die ſich getrauen möchten unter ähnlichen Verhältniſſen das Gleiche zu leiſten? — Und indem ſie dieſe Sprache führten, hatten ſie recht, vollkommen recht die Hanſeſtädte. Wunder haben ſie unter den gegebenen Umſtänden gethan; nur iſt zu bedauern daß ſie daraus nicht den ſo nahe liegenden Schluß ziehen: was würden wir erſt thun und leiſten können, wenn uns die Macht und die Politik einer großen Nation zur Seite ſtände! Nicht zu verſchweigen wäre auch hiebei von jenen Städten daß wir deutſchen Gewerbsleute es ſind die ihnen die Mittel lieferten jenen auswärtigen Handel zu treiben deſſen ſie ſich rühmen — wir, die gleich ihnen faſt von allem Nationalſchutz entblößt, einzig in unſerer Sparſamkeit und Genügſamkeit, in unſerm Fleiß und unſerer Ausdauer, in unſerm perſönlichen Muth und Unternehmungsgeiſt die Mittel zu ſuchen hatten um uns unter den Streichen aller fremden Nationen auf den Beinen zu erhalten. Auch wir können uns ſomit erheben und keck fragen: in welchem Lande der Welt ein Fabricantenſtand zu finden ſey, der unter ähnlichen Verhältniſſen gleiches geleiſtet haben würde? Schon die Thatſache daß wir noch da ſind, daß wir noch aufrecht ſtehen, daß wir mit dem Ausland noch zu ringen und zu kämpfen vermögen, iſt faſt ein Wunder und begründet unſere Anſprüche auf die Anerkennung, die Achtung und den Schutz der Nation.

Vor allem bezeichnen wir die Behauptung daß die deutſchen Fabricanten, indem ſie zureichenden und vollen Schutz für alle ihre Induſtriezweige begehren, nur ein Monopol, ein Vorrecht auf Koſten der übrigen Nationalangehörigen erlangen, als einen ſophiſtiſchen Kunſtgriff entgegenſtehender und größtentheils fremder Intereſſen. Wir haben dargethan wie die Nationalinduſtrie die Pflegerin des innern Ackerbaues, die Mutter des fremden Handels iſt; daraus folgt daß wer für die Nationalinduſtrie ſpricht, die Sache der ganzen Nation vertheidigt. Stehen jedoch zufälligerweiſe unſere eigenen Intereſſen zunächſt mit dieſer Nationalangelegenheit in Verbindung, ſo können wir fragen: ob überhaupt die Vertheidigung irgend eines Nationalintereſſes denkbar ſey ohne daß man damit, mehr oder minder direct, zugleich auch ſeine eigene Sache verfechte? Der Beweis der Abſurdität unſeres Begehrens aber, den die Theoretiker damit führen wollen daß jederzeit ein Zweig der Fabrication Schutz und Vorrechte auf Koſten des andern begehre, wie er auf einer totalen Verkennung der Induſtrieverhältniſſe im allgemeinen beruht, fällt bei uns gänzlich zu Boden; denn die Erſcheinung daß ein Induſtriezweig für ſich ſelbſt Schutz begehrt, dagegen aber die Schutzloſigkeit anderer als Mittel ſeiner Erhebung betrachtet, iſt unter gewiſſen Umſtänden eine natürliche, jedoch nur bei Nationen wahrzunehmen und zu rechtfertigen die im Ganzen auf einer ſehr geringen oder ſehr hohen Stufe induſtrieller Ausbildung ſtehen. Nationen bei welchen z. B. die Baumwollinduſtrie überhaupt noch nicht exiſtirt, würden thöricht handeln, wenn ſie damit anfangen wollten die Spinnereien zu beſchützen, theils weil in Folge dieſes Schutzes die Webereien nicht ſo ſchnell aufzukommen vermöchten, als wenn ſie damit anfingen allererſt das weit vollkommenere und wohlfeilere Halbfabricat des Auslandes zu verarbeiten; theils weil in Folge des Nichtvorhandenſeyns und des Nichtaufkommens der Webereien die Spinnereien eines zureichenden Abſatzes ihrer Halbfabricate ermangeln würden. Unter ſolchen Umſtänden iſt es natürlich daß man erſt die Webereien pflege, und dadurch die Nationalinduſtrie in den Stand ſetze ſpäter auch die Spinnereien emporzubringen. Dieſen natürlichen Gang der Dinge hat Deutſchland in der Baumwollinduſtrie eingehalten, und dadurch ſind wir auf den Punkt gekommen auf dem wir jetzt ſtehen, auf den Punkt wo die Pflege der innern Spinnereien räthlich und zumal den Webereien und Druckereien ſelbſt vortheilhaft und wünſchenswerth wird, weil ſie, wie wir ſchon früher erwähnt haben, in dem unmittelbaren Bezug des Rohſtoffes aus den Erzeugungsländern eines der wirkſamſten Mittel erkennen den auswärtigen Abſatz ihrer Fabricate zu vermehren. Ueberhaupt iſt zur Zeit die deutſche Induſtrie auf denjenigen Punkt gelangt, auf welchem jeder verſtändige Induſtrielle, wie jeder wohlgeſinnte Staatsmann, jeder einſichtsvolle Bürger, jeder von Selbſtſucht nicht verblendete Kaufmann ausrufen muß: Schutz für alle! Einer für alle und alle für Einen! Es iſt ſehr zu bedauern daß die einſichtsvolle Handelskammer von Elberfeld und Barmen, deren bedeutende Verdienſte in Beziehung auf die Vertheidigung des Schutzſyſtems im allgemeinen wir gerne anerkennen, nicht in dieſen Ausruf mit vollem Herzen eingeſtimmt hat. Möchte ſie die Sache wiederholt und in reiflichere Ueberlegung ziehen und ſich durch öffentliche Widerrufung ihres Irrthums den vollen Dank der deutſchen Nationalinduſtrie zu verdienen ſuchen.

Die deutſchen Induſtriellen werden ſich nicht mehr bethören laſſen durch die falſchen Manöver derer die nach dem Zeugniß des Hrn. v. Tengoborsky unter der Maske der deutſchen Weber für die engliſchen Intereſſen thätig ſind. Die Geſchichte ihres Vaterlandes, das lediglich dergleichen Einflüſterungen von außen, dem Mangel an Gemeinſinn und dem übelverſtandenen Egoismus ſeiner Glieder ſeine dreihundertjährige Zerſplitterung zuzuſchreiben hat, ſoll uns zur Warnung dienen. Nein! wir werden unſere Geſammtintereſſen nicht mehr über den Kämpfen unter uns ſelbſt aus dem Auge verlieren. Der Weber und Drucker wird für den Spinner ſprechen, die geſammte Baumwolleninduſtrie wird die Sache der Woll-, Leinen- und Seideninduſtrie als ihre eigene betrachten; dieſe Induſtriezweige alle werden der Meinung ſeyn daß man die Eiſeninduſtrie nicht dürfe fallen laſſen; die geſammte Nationalinduſtrie wird den auswärtigen Handel und die Nationalſchifffahrt vertheidigen; alle zuſammen werden bei dem Ackerbau des Landes Unterſtützung finden und auch die Gelehrten, die Militärs, die Staatsbeamten, die Capitaliſten ꝛc. werden einſehen lernen, daß wo die Theile nicht floriren, das Ganze unmöglich gedeihen kann, und wo das Ganze nicht gedeiht, die Individuen alle dem Verderben geweiht ſind.

(Beſchluß folgt.)

Niederland.

Hr. v. Dam van Iſſelt hat auf den Gehalt den er bisher als Waffenherold des Königreichs der Niederlande bezogen, Verzicht geleiſtet.

In Utrecht hat ſich eine Geſellſchaft aus mehreren Profeſſoren der dortigen Univerſität und andern namhaften Gelehrten gebildet zu dem Zweck Beiträge zur Kenntniß der niederländiſchen und fremden Colonien mit beſonderm Bezug auf Freilaſſung der Sklaven herauszugeben. Die Niederländer haben im allgemeinen von ihren überſeeiſchen Beſitzungen, ungeachtet der großen Vortheile die ſie daraus gezogen haben und noch ziehen, weniger Kunde als man glauben ſollte, was ſowohl für die Colonien als für das Mutterland äußerſt nachtheilig wirkt. Die Geſellſchaft will nun hauptſächlich die Kenntniß aller Colonialbelange verbreiten und dabei möglichſt auf Verbeſſerung der gegenwärtigen Lage des Landes hinwirken. Hoffentlich wird durch ſie endlich eine nachhaltige Stimme in Niederland für Aufhebung der Sklaverei laut werden. Die Beiträge dürften auch für deutſche Staatkundige von Bedeutung ſeyn.

Den jüngſten Berichten aus Java zufolge war es dem tapfern Seecapitänlieutenant Coertzen (ſpr. Kurzen) auf ſeiner neuen Expedition gegen die Seeräuber Anfangs Junius gelungen ſüdöſtlich von Celebes auf den Eilanden Tannah Djampea und Kalutua zwei Zufluchtsorte der Räuber und 36 ihrer größten Fahrzeuge zu vernichten und 40 Kanonen zu erobern. Die Seeräuber, die von Magendanao und Tabello waren, flüchteten nach heftigem Widerſtand in die Wälder; ein Seegent ward getödtet, mehrere Schiffsleute wurden verwundet. Einige Tage ſpäter entdeckte der Kriegsdampfer Hekla in der Bay einer der Inſeln ſüdlich von Celebes eine große Anzahl Raubſchiffe, welche bei ſeinem Erſcheinen ſogleich in See ſtachen um ſich durch die Flucht zu retten. Von dem Hekla beinahe eingeholt, entſchloſſen ſie ſich in der Straße Boneratta Halt zu machen und einen verzweifelten Widerſtand vorzubereiten. Wirklich zeigten die Seeräuber bei dem ſich nun entſpinnenden Gefecht

Digitized by Google

eine Kühnheit dir bisher faſt ohne Beiſpiel war. Eines ihrer größten Fahezeuge, an deſſen Bord ſich ihr Serang oder Pangſlima (der Anführer) befand und das mit mehr als 150 Köpfen bemannt geweſen, fiel in die Hände Coertzens, nebſt 37 Sklaven, worunter 8 Frauen und 5 Kinder, und 5 Seeräuber, worunter der Seeang ſelbſt, der jedoch bald darauf an ſeinen Wunden verſchied. Ein zweites Räuberſchiff, mit ungefähr 100 Leuten bemannt, richtete, nachdem es von Kugeln durchlöchert worden, den Schnabel dem Lande zu, und ſeine Mannſchaft rettete ſich aufs Trockene. Beide Fahrzeuge waren mit Geſchütz wohl verſehen, das größere hatte 13 Stücke in Batterie, worunter zwei ſechspfündige. Die übrigen Fahrzeuge ergriffen wieder die Flucht, welche die eintretende Finſterniß und ein ſich erhebender ſtarker Wind begünſtigten. Die tapfern Holländer hatten den Verluſt von 7 Todten und 26 Verwundeten zu betrauern.

Von Timorkupang wird unterm 31 Mai folgender Vorfall berichtet, der gleichfalls von der Ruchloſigkeit der Seeräuber in den indiſchen Gewäſſern zeugt. Der engliſche Wallfiſchfahrer „Sara and Eliſabeth“ warf am 9 Mai Anker vor Amſuang (20 engliſche Meilen von Kupang), um ſich mit Brandholz und ſüßem Waſſer zu verſehen. Er rüſtete zu dem Ende zwei Boote mit zwei Steuerleuten und 14 Mann aus, die ans Land fuhren. Kaum hatten ſie begonnen hier Holz zuſammenzuleſen, als ſich um die Ecke der Bay fünf große und eine Menge kleiner Schiffe zeigten, die ebenfalls mit aller Haſt ans Land ſetzten und mit einem Theil ihrer Leute die Holzſuchenden überfielen und in die Flucht trieben. Unglücklicherweiſe konnte man auf dem Schiff in der Verwirrung die Patronen nicht finden, ſo daß dem Schiffsführer und der zurückgebliebenen Mannſchaft, als die Räuber mit ihrer ganzen Macht auf ſie losruderten, nichts übrig blieb als auf den beiden letzten Booten ihr Heil in der Flucht zu ſuchen. Nachdem ſie noch ſieben zum Schiff gehörige Leute vom Lande abgeholt hatten, ſtachen ſie in See, während die Räuber das Schiff beraubten und in Brand ſteckten. Ein Theil der Mannſchaft iſt in Timur, ein anderer in Batavia angekommen.

Der Verſuch auf Java Kamele zu accilmatiſiren iſt als völlig mißlungen anzuſehen. Im Jahr 1840 wurden 40 ſolcher Laſtthiere dahin gebracht die noch 15 Junge zeugten; es waren aber ſchon 37 geſtorben und ihre Zahl alſo auf 18 geſchmolzen.

Italien.

⌗ **Rom**, 25 Nov. Seit der Beſitznahme Algiers durch die Franzoſen hat ſich der active Handel des Kirchenſtaats in jenem Punkt und ſeiner Nachbarſchaft auf der Nordküſte Afrika's einen gegen ſonſt ſehr erweiterten, theils auch ganz neuen Markt für viele ſeiner Naturproducte erworben. Der Artikel Korn, Oel, Schlachtvieh und dergl. nicht zu erwähnen, deren Bedarf temporär war, ſo wird der Handel mit der Puzzolana immer bedeutender und einträglicher. Die Urſache dieſer günſtigen Wendung iſt daß die Bauherren in Algier, denen auch aus andern italieniſchen Häfen daſſelbe Material in großer Maſſe zugeführt wurde, die unvergleichliche Güte des römiſchen Products mit der Zeit kennen lernten und es bei ihren Neubauten jetzt faſt ausſchließlich gebrauchen. Das vorige Jahr wurden gegen drei Millionen Fuder von Civitavecchia nach Toulon verſchifft. Im laufenden Jahr hat der römiſche Händler Sign. Nipoti ſchon jetzt allein über vier Millionen Fuder meiſt an der oſtienſiſchen Straße bei der Fontane gegrabener Puzzolana im Tiberhafen von Ripa grande verladen laſſen. Vier florentiniſche Laſtſchiffe verſehen ſeit einiger Zeit den directen Ueberfahrtsdienſt zwiſchen Rom und Algier. Zwei Fuder oder Karren Puzzolana werden in den Gruben mit einem halben Piaſter (mehr als einem Gulden) bezahlt. — Der auch im Ausland als wiſſenſchaftlicher Chemiker rühmlichſt bekannte Chimenti, Profeſſor an der Sapienza, iſt hier im Laufe der Woche in der Blüthe des Lebens geſtorben. — In der verfloſſenen Nacht wurden die Bewohner Roms durch einen außerordentlich heftigen und andauernden, gegen Tagesanbruch von Erdſtößen begleiteten Orkan beängſtigt, welcher Bäume entwurzelte und in Stadt und Land mehrere Gebäude beſchädigte.

Dänemark.

* **Schleswig-Holſtein**, 22 Novbr. Die Stellung der däniſchen Preſſe wird immer ſchwieriger. Es hat ſich durch fortwährende Beſchlagnahmen und Anklagen allmählich das Reſultat herausgeſtellt daß die Freiſprechungen der mit Beſchlag belegten Blätter bei weitem häufiger wurden als die Verurtheilung derſelben. Im allgemeinen ſtellte ſich das Verhältniß ſo, daß vor dem Oberland- und Stadtgericht die Blätter gewöhnlich ganz frei geſprochen wurden, während das Hoieſte-Ret (höchſte Gericht) ſtrenger auftretend, doch gewöhnlich im Appellationsfall denſelben die Proceßkoſten auferlegte. In dieſem Jahr indeſſen iſt Fädrelandet bereits ſechsmal völlig auch vom Hoieſte-Ret frei geſprochen worden unter ſieben oder acht Anklagen. Die Journale ſind ebenſo vorſichtig geworden als das Geſetz von 1837 ſtreng iſt. Dennoch iſt es bei den gegenwärtigen Verhältniſſen Dänemarks unvermeidlich daß nicht manche Beſprechungen über Gegenſtände und Hoffnungen vorkommen, die an ſich nicht zu verdammen, doch höchſt ernſte Sachen enthalten. Klage und Beſchlagnahme machen ſolche Uebel ſchlimmer; eine Freiſprechung iſt eine Niederlage die von den Journalen trefflich ausgebeutet wird. Das einzige Mittel iſt hier Beſchlagnahme ohne Anklage, alſo förmliche Unterdrückung der einzelnen Blätter. So hat am letzten Sonntag die däniſche Kanzlei ſich veranlaßt geſehen die Sonntagsnummer von Fädrelandet, die ſich bloß mit wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden beſchäftigt, worin eine Anzeige des trefflichen Werkes von Keuſenſtolpe (Schwediſche Zuſtände), zu verbieten ohne zur Klage zu ſchreiten. Ebenſo hatte ſie früher einmal gegen einen Aufſatz über ruſſiſche Verhältniſſe verfahren. Wir können es nicht glauben was einige ſagen, daß man darauf denke in Dänemark die Cenſur einzuführen. Wir halten uns nicht bloß zu innig überzeugt von den edlen Geſinnungen des wiſſenſchaftlich hochgebildeten Königs, ſondern wir müſſen auch aus andern Gründen annehmen daß ein ſolcher Schritt unter die Unmöglichkeiten gehört; abgeſehen davon daß Dänemark, unmittelbar neben Deutſchland und ſeinen conſtitutionellen Fürſtenthümern liegend, mit einer der abſoluteſten Verfaſſungen die es gibt, doch die Cenſur nur als eine Strafe kennt. — Das Skandinaventhum ſcheint Boden zu gewinnen. In Upſala, Lund, Chriſtiania ſind ſkandinaviſche Geſellſchaften; gegenwärtig bildet ſich eine ſolche in Stockholm. Im nächſten Januar wird ein ſchwediſcher Litterat auf Veranlaſſung der ſkandinaviſchen Geſellſchaft über ſchwediſche Litteratur acht bis zehn Vorleſungen in Kopenhagen halten. Es iſt ſehr zu bedauern daß „Aftonbladet“ in ganz Dänemark verboten iſt; das Blatt iſt trefflich redigirt und darf ſich Fädrelandet ſehr wohl an die Seite ſtellen. Es würde viel wirken, wenn es zugelaſſen wäre. — Orla Lehmann iſt zum Höchſtengerichts-Advocaten befördert, was ihm eine nicht unbedeutende und unabhängige Stellung ſichere. Ich kann nicht unterlaſſen auf ſeinen trefflichen Toaſt bei dem neulichen Feſt der ſchleswigiſchen Dänen in Kopenhagen aufmerkſam zu machen: „Auf ein gutes Verſtändniß zwiſchen Dänen und Deutſchen!“ Wir halten uns überzeugt daß er dieſen Toaſt mit ſorglichem Blick auf die Alandsinſeln aus-

Digitized by Google

ſprach, wo die ruſſiſche Flagge wenige Meilen von Stockholm weht — und ich glaube daß kein Deutſcher vergeſſen ſollte wie viel auch **wir** da zu verlieren haben! — Grundtvig hält jetzt Vorleſungen über ſkandinaviſche und griechiſche Mythologie, eine Vergleichung beider, in der die Olympier gegen die Aſagötter keinen gar zu leichten Stand haben. Doch kennt und liebt Grundtvig das Griechenthum, und ſeine Darſtellung iſt geſchmackvoll und gediegen.

Erklärung.

Hr. Geheimer Kirchenrath Dr. **Paulus** in Heidelberg ſpricht in dieſem Blatte (in der Nummer vom 22 d. M.) die Vorausſetzung aus: der Verfaſſer des Correſpondenzartikels aus Berlin S. 2129 in ſeiner Angelegenheit mit Schelling, werde wohl „um Geheimhaltung ſeines Ehrennamens“ befliſſen ſeyn. Er irrt. Ich, der Unterzeichnete, bekenne mich hierdurch zu jenem Artikel. Ob mein Name ein Ehrenname ſey, darüber ſteht mir ſelber kein Urtheil zu; eine gewiſſe Befähigung ein Wort in der fraglichen Angelegenheit mitzuſprechen, möchte aber aus meinen Antecedentien, ſo wie aus meiner gegenwärtigen Stellung hervorgehen. Ich bin eine lange Zeit Verlags- und Sortiments-Buchhändler geweſen, ſpäter eine noch längere Mitglied einer berühmten Spruchbehörde, des Criminal-Senats des Kammergerichts und Director des Kammergerichts-Inquiſitoriats, endlich als Preußen es für nöthig fand, in Gemäßheit ſeiner Geſetzgebung von 1837 über den Schutz des geiſtigen Eigenthums, ein Collegium niederzuſetzen welches für den ganzen Umfang der preußiſchen Staaten über die Nachdrucksqualität eines incriminirten Geiſteserzeugniſſes in der Eigenſchaft eines ſachverſtändigen Vereins definitiv zu entſcheiden hat, berief die Regierung mich an die Spitze dieſes Collegiums als Vorſitzenden, ein Amt welches ich bis heute bekleide. So fehlt es mir weder an Erfahrungen im Felde der Strafjuſtiz, noch des litterariſchen Verkehrs. Habe ich mich dennoch in meinem Glauben an deutſche Rechtspflege getäuſcht, hat man in Darmſtadt und in Berlin, ſtatt nach dem deutlichen Inhalt der Landesgeſetze, vielmehr nach dem Pauliniſchen Lehrbegriff über die Rechtmäßigkeit des Abdrucks akademiſcher Vorleſungen ohne Einwilligung ihrer Urheber entſchieden, — was beweiſt dieß anders als daß es mit dem litterariſchen Rechtszuſtande bei uns noch traurig beſtellt iſt, und dieß geht leider aus mehreren Thatſachen als der einen hier in Frage ſtehenden hervor.

Berlin, den 27 November 1843.

Dr. **Julius Eduard Hitzig.**

[5738—39]

Stuttgart. Renten-Anſtalt.

Der Schluß des 11ten Jahres-Vereins 1843 iſt auf den 31 December d. J. feſtgeſetzt und erſuchen wir die HH. Agenten dieſes durch ihre Localblätter bekannt zu machen, ſo wie Sorge zu tragen daß die betreffenden Conſignationen über Einlagen und Zuzahlungen

längſtens bis 10 Januar 1844

vollſtändig geordnet hier vorliegen. Zugleich wird bemerkt, daß die dießjährige Actienzahl bereits 750 Nummern überſteigt.

Den 25 November 1843.

Direction der allgemeinen Renten-Anſtalt.

[5962]

Antwort auf eine Entgegnung des Hrn. Paſtor Wild in Löpſingen.

Es hat Hrn. F. K. **Wild**, dem Pfarrer in Löpſingen bei Nördlingen, gefallen, in dieſen Blättern (Nr. 335) die unterzeichnete Redaction und einen ihrer HH. Correſpondenten der „**Herabwürdigung**“ und „**Schmähung**“ nicht bloß des Verfaſſers des „modernen Jeſuitismus“ — eben des Hrn. Paſtors in Löpſingen — und ſeines Buches, ſondern auch „des Proteſtantismus und der geſammten proteſtantiſchen Volksbildung“ öffentlich anzuklagen. Gegen die ſo formulirte Anklage gedenken wir uns nicht zu vertheidigen, denn es wird mit ihr der Streit auf ein Gebiet verpflanzt, auf dem der Hr. Paſtor „und Conſorten“ beſſer bewandert ſind, als wir Katholiken — auf das der **Polizei**!

Hr. **Wild** bringt jedoch noch andere Anklagepunkte vor, auf die wir um der Leſer der **Allg. Zeitung** willen, welche die Augsburger Poſtzeitung **nicht** leſen, in Kürze antworten müſſen wie folgt:

1) „Die Redaction, ſagt Hr. **Wild**, hat mein Brieflein ganz aufzunehmen aus begreiflichen Gründen nicht für gut befunden, an deſſen Stelle jedoch die Verunglimpfungen des Hrn. Dr. Reiſchl beſtätigt. Um ſo mehr muß ich **anderwärts** dagegen auftreten.“ Hierauf diene zur Erwiederung, daß Hr. **Wild formell** eine Wahrheit, **materiell** aber eine Unwahrheit ſagt — ſo ganz „**jeſuitiſch**!“ Wir haben den Irrthum, der in Betreff der Perſon des Autors herrſchte, nicht „nur berichtigt,“ ſondern mehrere Sätze des „Brieſleins“ — um ſogleich unſere Bemerkungen daran knüpfen zu können — **wörtlich** aufgenommen, **jedenfalls nicht das mindeſte irgend Weſentliche** weggelaſſen. Zum Beweiſe deſſen werden wir in der Poſtzeitung das „Brieflein“ wörtlich abdrucken laſſen. Um aber den Leſern der **Allg. Zeitung** den nöthigen Beweis zu liefern, fordern wir hiermit Hrn. Wild auf, **in kürzeſter Friſt** ſein vom 19 October datirtes „Brieflein“ **neben unſerm** — mit „Irrthum“ überſchriebenen und in Nr. 300 der Poſtzeitung enthaltenen Artikel in **dieſen** Blättern **vollſtändig** abdrucken zu laſſen. Zum Ueberfluß, im Falle nämlich Hr. **Wild** ein etwaiges Concept ſeines „Briefleins“ nicht mehr in Handen haben ſollte, überſenden wir morgen am 22 December gegen Poſtſchein eine amtlich beglaubigte **Abſchrift** dem Hrn. Briefſchreiber, da wir das **Original** vorläufig nicht gern aus der Hand geben. Wird unſerm nur zu gerechten Begehren nicht **ſchleunigſt** entſprochen, ſo erklären wir Hrn. Wild für einen **böswilligen Verleumder**.

2) Hr. **Wild** behauptet, die Redaction habe „ſich hinreichend ſelbſt gerichtet,“ da ſie, obwohl nach eigenem Geſtändniß ihr ſeine Schrift unbekannt geweſen ſey, doch „darüber öffentliche Schimpfreden gegen ſie (die Schrift), als auch gegen die kirchliche Gemeinſchaft, welcher ihr Verfaſſer angehört,“ ausgeſtoßen habe. Wir könnten hier einen Nachweis verlangen, **wo und wann** wir derartige „Schimpfreden“ ausgeſtoßen haben, allein wir verzichten darauf, weil, wir geſagt, wir dadurch die Polizei mit hereinziehen würden, wonach **wir** wenigſtens, ſo ſehr es auch der tapfere Vertheidiger des evangeliſch-lutheriſchen Proteſtantismus zu wünſchen ſcheint, **nicht das mindeſte** Verlangen haben, um ſo weniger, als ſeine Anklage jedenfalls nicht **uns**, ſondern die **Cenſur** treffen würde, unter welcher unſer Blatt nach den beſtehenden Geſetzen erſcheint. Im übrigen haben wir die Schrift allerdings nicht gekannt, als wir ihren **Verfaſſer** einen „modernen Jeſuitenriecher“ nannten; allein uns dünkt, jedem, der nicht blöden Verſtandes iſt, müßte die Ideenaſſociation ſehr gut einleuchten, mittelſt welcher wir den Verfaſſer des „modernen Jeſuitismus“ einen „modernen Jeſuitenriecher“ nennen zu können glauben durften. Wenn ein **Lutheraner** heutzutage ein Buch ſchreibt, das den Titel führt: „Der moderne Jeſuitismus. Ein Beitrag zur Aufdeckung des unredlichen Verfahrens der Menſchenvergötterung im Kampfe gegen die evangeliſche Wahrheit“ — ſo weiß jeder nur einigermaßen mit den wiſſenſchaftlichen und religiöſen Kämpfen unſerer Zeit Vertraute, **was** er davon zu erwarten habe. In der That hatten wir uns auch nicht getäuſcht; denn Hrn. **Wild** iſt außer dem Lutherthum **alles** jeſuitiſch, Ultramontanismus, Nationalismus wie Hegelianismus; und Jeſuiten ſind ihm Bretſchneider, Röhr, Bruno Bauer, Sallet ꝛc. Hatten wir denn nun ſo unrecht, ihn einen „modernen Jeſuitenriecher“ zu nennen? Hr. **Wild** ſtreitet übrigens nicht einmal von dieſer Seite her unſern Ausdruck an, ſondern **deßhalb**, weil er „nicht mit den **Jeſuiten**, ſondern mit dem **Jeſuitismus**“ in

Digitized by Google

ſeiner Schrift ſich befaßt habe. Sie verzeihen, Hr. Wild! für läppiſch hatten wir Sie bisher nicht gehalten, wenn gleich da es Ihnen ſo genehmer iſt für einen „modernen Jeſuitismusriecher!“

Ueber alles übrige haben wir kein Wort zu verlieren. Ob das Ende des Proteſtantismus vor der Thür ſey, ob er ein „Verwüſter deutſcher Wohlfahrt“ genannt werden könne oder nicht, — das ſind Streitfragen, die wir jedem, beſonders jedem deutſchen Leſer zur Löſung nach ſeiner Ueberzeugung anheim ſtellen. Aber ob „Luthers Lehre vergehet nun und nimmermehr,“ darüber getrauen wir uns faſt an alle theologiſchen Facultäten des geſammten Deutſchlands zu appelliren. Die Gutachten werden kaum zu Gunſten des kleinen Häufleins orthodoxer Lutheraner ausfallen.

Indem wir hiemit von Hrn. Wild für dießmal mit der Verſicherung Abſchied nehmen, daß unſere Leſer, die Leſer der Poſtzeitung, nicht um den Hochgenuß kommen ſollen, ſeine „Entgegnung auf eine öffentliche Schmähung,“ durch welche er den Proteſtantismus „von einer totalen Niederlage“ retten wollte, zu leſen, — können wir doch nicht umhin, über die angeblichen „Beſchimpfungen,“ welche (wie manche proteſtantiſche Schriftſteller ſagen) ſtetsfort die Proteſtanten von den Katholiken, beſonders durch gewiſſe, die katholiſche Richtung vertretende Blätter in Bayern erleiden ſollen, einige Bemerkungen hier anzuknüpfen. Wir kommen hiemit auf Hrn. Wilds Buch ſelbſt zurück. Daſſelbe wurde uns zuerſt näher durch eine Nürnberger Correſpondenz der Allg. Preuß. Zeitung bekannt, in welcher eben aus deſſen ungehindertem Erſcheinen mit Recht gefolgert wurde, daß es mit der ſo oft gegen die bayeriſche Regierung ausgeſprochenen Beſchuldigung, als begünſtige ſie „das katholiſche Glaubensbekenntniß auf Koſten des evangeliſchen,“ nicht weit her ſeyn könne. „Denn — ſagt jener Correſpondent — er (der Verfaſſer, Hr. Wild) führt gegen dieſe (die ultramontane Partei) eine ſo derbe Sprache, wie wir ſie nur irgend bei den entſchiedenſten Eiferern des proteſtantiſchen Nordens finden können.“ und das will bekanntlich viel ſagen! Dieſen Correſpondenzartikel nun hatten wir damals in unſere Zeitung als ein willkommenes Geſtändniß vollſtändig aufgenommen und mit etlichen Bemerkungen begleitet, von welchen nachſtehende hier wiederzugeben ſchließlich uns vergönnt ſeyn möge. Sie lauten (S. Poſtzeitung Nr. 280 vom 7 October) wie folgt:

„Von den „„Bedrückungen des Proteſtantismus,““ von welchen in auswärtigen Blättern gar herzzerreißend gewiſſe Correſpondenten zu lamentiren wiſſen, iſt nirgend etwas bekannt; wohl weiß man aber daß, wenn den Verfaſſern dieſer Jeremiaden ernſtlich zu Leibe gegangen wird, ſie nur im allgemeinen herumzureden wiſſen, ohne beſtimmte Thatſachen anführen zu können. Was hat man nicht unverſchämt wegen angeblicher Hintertreibung des Baues proteſtantiſcher Kirchen in die Welt hinausgeredet und geſchrieben! Inſofern iſt alſo jener Artikel (der Allg. Pr. Ztg.) ganz gut, indem er einem Oeltropfen gleicht auf die verhärteten Begriffe, die man, um mit der Allg. Preußiſchen zu reden, im „„Ausland““ von uns Bayern und unſerer Regierung hat. „„König Ludwig iſt feſt entſchloſſen, ſeinen evangeliſchen und ſeinen katholiſchen Unterthanen gleichen Schutz zu gewähren;““ welch' preiswürdiges Wort der Allg. Pr. Ztg.! Nur der „„einſeitige Glaubenseifer der Bevölkerungen““ ſcheint ihr nicht recht zu behagen. Wahrſcheinlich verlangt ſie einen zweiſeitigen, wie ihn die „„Union““ von 1817 vorausſetzt. Ob ein Glaubenseifer aber, dem ſie doch gewiß das Wort reden wird, wenn er „„zweiſeitig““ geworden, überhaupt etwas denkbares ſey, müſſen wir wohl dem Scharfſinn jener Zeitung überlaſſen, die in der Atmoſphäre der „„Denker““ lebt und webt.

„Die angeführte Schrift kennen wir nicht; uns verlangt auch gar nicht ſie zu kennen. Der Correſpondent hätte aber ohne Zweifel noch viel ſchlagenderes anführen können, wenn er beweiſen wollte daß die Proteſtanten möglichſt große Schreib- und Druckfreiheit genießen. Da erſcheint, wie ihm nicht unbekannt ſeyn wird, in Erlangen eine Zeitſchrift die ſich „„Zeitſchrift für Proteſtantismus und Kirche““ nennt. Harleß, der Landtagsabgeordnete und Profeſſor ordinarius der Theologie an der Univerſität Erlangen, iſt ihr Herausgeber. Sie gilt als officielles Organ des orthodoxen Proteſtantismus in Deutſchland und alſo auch in Bayern. Dieſe Zeitſchrift hatte vor nicht langer Zeit einen Artikel über die Beſetzung Otaheiti's durch die Franzoſen, worin behauptet wird, die Einführung des Papſtthums geſchehe nur mit Mord und Unzucht, — und begreiflich ſofort der Herr gebeten wird dieſes ſeelenmörderiſche Inſtitut mit dem Hauch ſeines Mundes zu vertilgen. Um das Sprüchwort wahr zu machen: „„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm,““ wird auch die katholiſche Kirche die babyloniſche H . . . genannt. *)

„Wenn unſere Kirche, die Kirche zu der ſich drei Millionen Bayern und der König ſelbſt bekennen, von einem lutheriſchen „„Doctor Theologiä““ dermaßen muß ſich beſchimpfen laſſen; wenn auf der andern Seite polemiſch-kirchliche Schriften von Katholiken, in welchen das Anſtößigſte Anführungen aus bekannten Schriften des ſechzehnten Jahrhunderts ſind — aus Schriften unſerer Gegner —; wenn, ſagen wir, zu gleicher Zeit dieſe Schriften auf Antrag der betreffenden proteſtantiſchen Behörden mit Beſchlag belegt werden — was von proteſtantiſchen Abgeordneten in der Kammer Billigung findet, während die katholiſchen die größtmögliche Freiheit den Proteſtanten zugeſichert wiſſen wollen —: welche Stirn gehörte wohl dann dazu, nicht bloß nicht zu ſagen, die katholiſchen wie die proteſtantiſchen Unterthanen erfreuten ſich in Bayern gleichen Schutzes, ſondern im Angeſichte jener Thatſachen die in auswärtigen Blättern ſchon ſtereotyp gewordene Behauptung aufzuſtellen, das katholiſche Glaubensbekenntniß werde auf Koſten des evangeliſchen begünſtigt.“

Facta loquuntur.

Augsburg, den 1 December 1843.

Die Redaction der Augsburger Poſtzeitung. **)

*) Wir verweiſen auf das Juliusheft S. 77 — 88.

**) Wir haben ſomit den Parteien einmal zur Rede und Gegenrede Raum in unſern Blättern gegeben, müſſen jedoch bitten dieſes unerfreuliche Thema, wenn es weiter verhandelt werden ſoll, auf ein anderes dazu geeigneteres Feld zu übertragen.

Die Redaction der Allgemeinen Zeitung.

[5379—81]

Ausſchließend privileg. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn.

Kundmachung.

Nachdem die in der jüngſten General-Verſammlung zur Sprache gebrachten amtlichen Verhandlungen über den Fortbau der Kaiſer Ferdinands-Nordbahn von Leipnik aus behufs eines Anſchluſſes an die preußiſchen Bahnen bei Oderberg einen ſo erwünſchten Fortgang genommen haben, daß die Dringlichkeit der Umſtände die alſogleiche Einberufung einer außerordentlichen General-Verſammlung nöthig macht, ſo gibt ſich die gefertigte Direction die Ehre, ſolche hiermit auf

Dienſtag den 12 December 1843, Vormittags 9 Uhr,

im Bahnhofe nächſt dem Prater auszuſchreiben.

In dieſe Verſammlung ſoll, auf Grund der vorzulegenden Documente, über den Weiterbau der 10 Meilen langen Strecke von Leipnik bis Oderberg, zu deren auf 3½ Millionen veranſchlagten Koſten Hr. Baron v. Rothſchild für die Dauer der Bauzeit zu 4 Procent pr. anno Vorſchüſſe gegen ratenweiſe Rückzahlungen zu machen ſich erboten hat, der Beſchluß gefaßt und zugleich über die zweckmäßigſten Mittel zur allmählichen Rückzahlung dieſer Vorſchüſſe berathen werden.

Die laut §. 26 der Statuten ſtimmfähigen P. T. Actionnäre dieſer Unternehmung werden demnach hiermit zu dieſer außerordentlichen General-Verſammlung eingeladen, und die Direction wird die Ehre haben, denenſelben zu ihrer Legitimation Eintrittskarten zuzuſenden. — Wien, den 11 November 1843.

Von der Direction der a. pr. Kaiſer Ferdinands Nordbahn.

[5173–75] Bei Guſtav Heckenaſt, Buchhändler in Peſth, ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Gedichte

von

Julie Gräfin Oldofredi-Hager.

Gr. 12. In Umſchlag geheftet. 1 Thlr.

Weibliche

Berufs- und Umgangslehre.

Ein Leitfaden zum Schul- und Privatunterricht für reifere Töchter.

Von **Guſtav Steinacker.**

Gr. 12. In Umſchl. geh. 9 gGr.

Nach dem Gewitter.

Gedichte

von

Betty Paoli.

Gr. 12. In Umſchlag geheftet. 1 Thlr.

Neueſte Dichtungen

von

Joh. Nep. Vogl.

Gr. 12. In Umſchlag geheftet. 1 Thlr.

Wien und die Wiener

in Bildern aus dem Leben.

30 Lieferungen im größten Octav-Format. Jede Lieferung mit einer Zeichnung als Illuſtration. In Umſchlag geheftet à Lieferung 3 gGr.

[5896—97]

Deutſche Allgemeine Zeitung.

Auf dieſe in meinem Verlag unter der Redaction des Profeſſors F. Bülau erſcheinende Zeitung nehmen alle Poſtämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes Beſtellungen für das Jahr 1844 an; dieſelbe koſtet in Sachſen vierteljährlich 2 Thlr., in Preußen 2 Thlr. 26¼ Sgr., in den übrigen Staaten aber wird der Preis nach Maaßgabe der Entfernung von Leipzig erhöht.

Die Deutſche Allgemeine Zeitung erſcheint täglich Abends in einem ganzen Bogen in Hoch 4. Sie gibt aus den meiſten in- und außereuropäiſchen Staaten, jedoch mit beſonderer Rückſicht auf Deutſchland, Original-Correſpondenzen und ergänzt dieſe aus den beſten und zuverläſſigſten Organen des In- und Auslandes. Auch verfolgt ſie neben der Politik ebenſo die Bewegungen und Erſcheinungen im Gebiete der Kunſt, der Litteratur und Wiſſenſchaft, ſowie in dem des Handels und der Induſtrie.

Inſerate aller Art finden in der Deutſchen Allgemeinen Zeitung die weiteſte Verbreitung, und wird der Raum einer Zeile mit 2 Ngr. berechnet.

Leipzig, im December 1843.

F. A. Brockhaus.

[5353—55]

Litterariſche Anzeige

beſonders den Herren Beamten, Bürgermeiſtern, Magiſtratsperſonen, Stadtverordneten ꝛc. empfohlen.

In J. H. Deiter's Buch- und Papierhandlung iſt eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Preußen in ſtaatsrechtlicher Beziehung.

Von Dr. **C. J. Bergius,**

k. preuß. Regierungsrath.

Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage.

gr. 8. 516 Seiten. Fein Velinpap. 1 Rthlr. 25 Sgr.

Daß dieſe zweite Auflage eine ſehr vermehrte und verbeſſerte iſt, wird bei einer Vergleichung ohne Zweifel anerkannt werden. — Wie bei der erſten war es auch jetzt des Hrn. Verfaſſers Abſicht, die wichtigeren öffentlichen Verhältniſſe unſers Staates darzuſtellen; zu zeigen, dem Inländer ſowohl als dem Ausländer, wie derſelbe gegenwärtig regiert wird, und ſo eine gerechte Würdigung deſſelben zu erleichtern.

Beſonders hatte er die preuß. Beamten im Auge. Die Sprache iſt allgemein verſtändlich und klar, und ſo empfehle ich das Werk allen denen, die Antheil an der Verwaltung nehmen. — (Eine ſehr günſtige Beurtheilung der erſten Auflage findet ſich in Richter und Schneider krit. Jahrbücher 1839, S. 532—35.)

Münſter, den 20 October 1843.

J. H. Deiters.

[5435] Bei **Jules Renouard & Comp.** zu **Paris** erschien und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

MÉMORIAL-MILITAIRE

FRANÇAIS-ALLEMAND,

Contenant 1° Un choix d'expressions militaires les plus indispensables; 2° Un recueil de Reconnaissances et Dialogues militaires, relatifs au service des Officiers d'état major et des Officiers de toute arme en campagne; 3° Une série de modèles de correspondance, Tableaux statistiques, Tableaux comparatifs des monnaies, poids et mesures en usage dans tous les états d'Allemagne;

PAR H. PETITGRAND, Capitaine au Corps royal d'État-major.

1 vol. in-12, broché 1 Rthlr.

Die Einführung dieses Buches in den meisten Militär-Bildungsanstalten Frankreichs hat bereits hinlänglich dessen Brauchbarkeit dargethan. In gleicher Weise wie für Franzosen eignet sich solches aber auch für Deutsche und dürfte daher denselben — namentlich den Militärschulen — zur Anschaffung nicht minder empfohlen werden!

[5808] Bei **C. A. Koch** in **Greifswald** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schober, Dr. H., die Akademie Eldena. Ein Beitrag zur Geſchichte des landwirthſchaftlichen Unterrichtsweſens. gr. 8. geh. 10 gr.

Jahn, Otto, über Goethe's Iphigenia auf Tauris. gr. 8. geh. 6 gr.

Dahlbom, Dr. A. G., Hymenoptera Europaea praecipue borealia etc. fasc. 1. 8. maj. 22 gr.

Archiv der Mathematik und Physik, mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrer an höhern Unterrichtsanstalten. Herausgegeben von *J. A. Grunert*. 4r Band, 2tes Heft. gr. 8. mit 2 Kupf.

[5806] Bei **Heinrich Hunger** in **Leipzig** erſchienen:

Die Sagen der Stadt Leipzig.

Nach geſchichtlichen Ueberlieferungen von Ferdinand Backhaus. 1844. Broſch. 1 Thlr.

[5793] **Neuer Roman**

für Leſecirkel und Leihbibliotheken.

Joſephine.

Geſchichtlicher Lebens-Roman.

Von

H. E. R. Belani.

3 Bde. broſch. Preis 4 Rthlr. 15 Ngr.

Verlag von C. L. Fritzſche in Leipzig.

Digitized by Google

[5799] **Ausgezeichnete Kupferſtiche zu wohlfeilen Preiſen.**

Aus dem Verlage von **Karl Göpel** in **Stuttgart** kann durch alle Kunſt- und Buchhandlungen bezogen werden.

Das heilige Abendmahl.

Gemalt von **Leonardo da Vinci**, nach **R. Morghen** geſtochen von **Wittheuſer.** Größe ohne Rand: 16 Zoll hoch, 26 Zoll breit.
Preis 5 fl. 24 kr. rhn. — 3 Thlr. 10 Sgr. od. 5 fl. C. M.

Eine italieniſche Landſchaft mit Gebirgen, Waſſerfällen und Figuren. 17¼ Z. h., 19 Z. br. Gem. von Milet, geſt. von C. Rahl. Preis 2 fl. rhn. — 1 Thlr. 7½ Sgr. od. 1 fl. 54 kr. C. M.

Suſanna im Bade. Gem. von Domenichino, geſt. von Clarot. 18 Z. h., 13½ Z. br. Preis: 1 fl. 36 kr rhn. — 1 Thlr. od. 1 fl. 30 kr. C. M.

☞ Die Preiſe waren früher das Zwei- bis Dreifache.

[5851] Bei **J. B. Walliſhauſſer** in **Wien** iſt erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben, in Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'ſchen:

Gegrüßet ſeyſt du Maria.

Gebetbuch für das andächtige Frauengeſchlecht,
von
J. P. Silbert.
Vierte verm. Auflage.

gr. 12. Mit 1 Pracht-Stahlſtich und geſtochenem Titel. geh. 1 Rthlr. 3 gGr. oder 2 fl. 3 kr. rhn.

Daß eine vierte Auflage von dieſem Marienbuche nöthig wurde, iſt die beſte Lobrede auf ſeinen Gehalt! — Dieſe jetzige 4te Auflage iſt bedeutend vermehrt, zeichnet ſich beſonders durch größere Correctheit und ſchönere Ausſtattung vor der frühern Auflage vortheilhaft aus, und iſt trotzdem im Preiſe mäßiger geſtellt worden, damit die möglichſt allgemeine Verbreitung dieſer „Zierde der Andachtsbücher für Frauenzimmer„ nach Kräften befördert werde.

[5669] Bei **A. Frohberger** in **Leipzig** ist erschienen:

Leçons françaises de Littérature et de Moral

par *M. M. Noël* et *De la Place.*
Première édition
a l'usage de la jeunesse allemande, avec des notes grammaticales, un vocabulaire et une liste historique, géographique et littéraire des noms propres, et specialement des Auteurs dont on a tiré des morceaux pour ce Recueil,
par **J. A. Hauschild.**

12. Leipsic, 1843. 5 Parties. 1 Rthlr. 16 gGr.

Dieſe claſſiſche Anthologie vereinigt die trefflichſten Gemälde aus den beſten Schriftſtellern Frankreichs und bildet eine kleine Bibliothek aus welcher ſich der Geiſt, die Eleganz und die Feinheiten der Sprache, ſowie die Eigenthümlichkeiten der ausgezeichnetſten Autoren der Nation am vollſtändigſten auffaſſen und erlernen laſſen. Von der Pariſer Ausgabe ſind bereits 21 Auflagen erſchienen und ſie iſt in allen Schulen Frankreichs eingeführt. Unſere deutſche Ausgabe zeichnet ſich durch die am Titel genannten Vermehrungen aus und ihre Anſchaffung erleichtert der billigſte Preis, auch ſind die 5 Theile einzeln, jeder zu 8 gGr., zu erhalten, als:

I. Narrations et Tableaux. II. Descriptions et Définitions. III. Fables et Allégories, Morale religieuse et Philosophie pratique. IV. Lettres, Discours et Morceaux oratoires, Peroraisons, Dialogues. V. Caractères ou Portraits et Parallètes.

Zu haben: In Augsburg bei Rieger, in München bei Franz, in Wien bei Beck, Braumüller u. Seidel, bei Gerold u. a.; Peſth bei Hartleben.

[5810] So eben iſt bei **Fr. Severin** in **Moskau** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Peter der Große und Leibnitz.

Von
Dr. **Moriz C. Poſſelt.**
Preis 1½ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

[5753–55] **Anzeige für Oekonomie-Gutsbeſitzer.**

Ein rationell, praktiſch gebildeter verheiratheter Oekonom, der bereits ſchon ſechs Jahre mit gutem Erfolge ein bedeutendes Oekonomiegut verwaltete, und der hierüber die beſten Zeugniſſe aufzuweiſen im Stande iſt, wünſcht alsbald eine Unterkunft. — Darauf Reflectirende belieben ſich wegen der nähern Bedingungen an die **Krüll**'ſche Univerſitäts-Buchhandlung in Landshut zu wenden.

(5422–26) Durch alle Buchhandlungen iſt von mir zu beziehen:

Geſchichte der letzten Kämpfe Napoleons.

Revolution und Reſtauration.
Von **Konrad Ott.**
Zwei Theile.
Gr. 8. Geh. 3 Thlr. 15 Ngr.
Leipzig, im Julius 1843.
F. A. Brockhaus.

[5771—72] So eben iſt neu erſchienen:

Oberſchleſiſche Zuſtände in freien Raſirſpiegel-Scenen. Von Dr. F. **Weidemann**, königl. pr. OLG.-Juſt.-C. 1843. broſch. 1 Rthlr.

Leipzig in Commiſſion bei C. Drobiſch, ſo wie in allen Buchhandlungen zu erhalten.

[5741] So eben erſchien und iſt in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Die Entwicklung der deutſchen Sprache vom vierten Jahrhundert her bis auf unſere Zeit.

Ein Beitrag zur deutſchen Phonologie.
Von **M. Wocher.**
(VIII u. 84 S. gr. 8.) In Umſchlag broſch. 36 kr. rhn. — 30 kr. C.M. oder 8 gGr.

Es hat ein eigenthümliches Intereſſe, unſere edle Mutterſprache in ihrem Entwicklungsgang über 14 Jahrhunderte rückwärts verfolgen zu können. Jedem Freunde derſelben wird dieß Schriftchen willkommen ſeyn, das den naturgemäßen Verlauf dieſer Entwicklung darſtellt und in bequemer Ueberſicht durch zahlreiche Beiſpiele veranſchaulicht. Beſonders die vielen Freunde der altdeutſchen Litteratur werden der einfachen Löſung ſo mancher räthſelhaften Spracherſcheinungen mit Intereſſe folgen. Durch eine beigegebene Einleitung über die Lautgeſetze und den Entwicklungsgang der Sprache im allgemeinen iſt die ſpecielle Anwendung der phonologiſchen Methode auf das Deutſche leicht und verſtändlich gemacht, und mit dieſer Zugabe könnte das Schriftchen überhaupt zu höhern deutſchen Sprachſtudien dienlich werden. — Ulm, im November 1843.

Wohler'ſche Buchhandlung.
(Lindemann)

[5749—50] **Antrag für Litteraten.**

Ein mit den abendländiſchen Sprachen vertrauter und im Ueberſetzen gewandter Litterat, der geneigt wäre vorzugsweiſe Katholika zu bearbeiten, fände, bei mäßigen Anſprüchen, dauernde Beſchäftigung unter den angenehmſten Verhältniſſen. — Schriftliche Mittheilungen und Bedingungen übernimmt portofrei zu weiterer Beförderung J. J. Kaufmann in Augsburg, Lit. A 626.

[5881] **Stelle-Geſuch.**

Ein gebildetes Frauenzimmer aus guter Familie, 29 Jahre alt, welches ſowohl über ſein moraliſches Betragen als über ſeine Kenntniſſe und ſeinen Fleiß vorzügliche Zeugniſſe aufzuweiſen vermag, ſucht eine paſſende Stelle in einer Ellen- oder Spezereiwaaren-handlung. Daſſelbe hat lange Zeit in einer ſolchen nicht nur den Handverkauf, ſondern auch die Correſpondenz und Führung der Bücher beſorgt, ſo daß ihm die gänzliche Leitung eines Detailgeſchäftes mit aller Ruhe anvertraut werden kann.

Gefällige portofreie Anträge beſorgt unter der Adreſſe K. S. die Expedition der Allgem. Zeitung.

Digitized by Google

Populationsverhältniſſe in Ungarn und Siebenbürgen.

⁒ In den Beilagen Nro. 311 bis 313 der Allg. Zeitung ſahen wir unter dem Titel „Deutſchland und das öſterreichiſche Kaiſerreich“ Auszüge aus einer kürzlich erſchienenen Broſchüre, die ſich zur Aufgabe geſtellt zu beweiſen daß Oeſterreich deutſch ſey. Es iſt nicht meine Abſicht zu unterſuchen inwiefern es dem Verfaſſer gelungen ſey dieſe Aufgabe zu löſen, noch die darin vorkommenden ſtatiſtiſchen Angaben in Betreff der öſterreichiſchen Erbländer einer Kritik zu unterwerfen, nur auf einige Ungarn und Siebenbürgen betreffende Angaben und Behauptungen ſcheinen mir berichtigende Bemerkungen nöthig. Es heißt unter anderm: „nun macht aber die anerkannt überwiegende deutſche Bevölkerung der Städte der genannten Länder (d. h. der ungariſchen) 3,400,000 Menſchen aus.“ Aus welchen ſtatiſtiſchen Quellen mag wohl der Verfaſſer beſagter Broſchüre dieſe Angabe geſchöpft haben? „Von wannen kommt euch dieſe Wiſſenſchaft?“ Wir wollen ſehen was bisher die Statiſtiker Ungarns in ihrer beklagenswerthen Unwiſſenheit über dieſen Punkt gelehrt. Da in der citirten Stelle von „anerkannt überwiegender deutſcher Bevölkerung der Städte“ die Rede iſt, müſſen darunter die königlichen Freiſtädte gemeint ſeyn, von denen allein dieß gilt, deren Bevölkerung aber nach der neueſten, aus authentiſchen Quellen geſchöpften Berechnung Fényes, (von deſſen Statiſtik Ungarns der erſte Band nun auch ſchon in deutſcher Ueberſetzung erſchienen iſt) ſich auf 547,338 Seelen beläuft, was ungefähr ein Sechstel der obigen Angabe beträgt; wobei noch zu bemerken iſt daß die Bevölkerung einiger der volkreichſten Städte wie Debreczin mit 50,520, Szegedin mit 33,030 Einwohnern rein ungariſch, in andern, wie Stuhlweißenburg, mit 20,670, Comorn mit 17,922, Szathmár-Némethi mit 16,905, Raab mit 15,534, Gran mit 7858 Einwohnern, und noch in mehreren kleineren die ungariſche Bevölkerung überwiegend iſt. Rechnet aber der Verfaſſer zu den königlichen Freiſtädten noch die 12 freien Militärſtädte, 8 biſchöflichen, 16 Zipſer Städte (auf welche in dem beſagten Aufſatz viel Gewicht gelegt wird, die aber zuſammen nur 32,369 Einwohner zählen), endlich die 38 großen privilegirten Städte, alſo mit den 52 königlichen Freiſtädten zuſammen 126, ſo ſind darunter 46 ungariſch, 46 ſlaviſch, 31 deutſch und 3 walachiſch; ihre ſämmtliche Bevölkerung aber beträgt auch dann nur 1,122,404 Seelen, alſo ungefähr ein Drittel von obiger Angabe, und in Bezug auf Nationalität ſind darunter 557,576 Ungarn, 310,887 Slaven, 40,454 Walachen und nur 243,257 Deutſche. Nach dieſer Berechnung kann alſo auch weder die in jenem Aufſatz angegebene Zahl von 3,400,000 Städteeinwohnern noch „die anerkannt überwiegende deutſche Bevölkerung der Städte“ herauskommen. Hat endlich der Verfaſſer jenes Artikels oder der darin beſprochenen Broſchüre auch noch die 783 Marktflecken (mezővárosok, oppida) und ihre 1,742,000 Seelen betragende Bevölkerung hinzugerechnet (was aber durchaus unſtatthaft iſt, da dieſe ſich von gewöhnlichen Dörfern einzig durch die Berechtigung zu gewiſſen Zeiten Märkte zu halten unterſcheiden), ſo würde die Geſammtzahl der Einwohner aller dieſer Orte 2,864,404 betragen, und der oft erwähnten Angabe wohl auch nicht gleich, doch näher kommen, jene ſo keck hingeſtellte Behauptung wegen des Ueberwiegens der deutſchen Bevölkerung aber am allerwenigſten gerechtfertigt, da von den erwähnten Marktflecken nur 98 von Deutſchen, 341 von Ungarn, die übrigen von Slovaken, Raizen, Croaten, Wenden, Bulgaren und Walachen bewohnt ſind. Man mag alſo die Sache drehen und wenden wie man will, ſo kommt für den Verfaſſer entweder eine großartige ſtatiſtiſche Entdeckung oder ein monſtröſer Irrthum heraus.*)

Eine zweite Probe ſeiner ſtatiſtiſchen Kenntniſſe liefert er wo er ſagt: „Hier (d. h. in Siebenbürgen) iſt das Land der Sachſen merkwürdig, der Sachſengrund (fundus regius) 194 Quadratmeilen groß, mit etwa 450,000 deutſchen Bewohnern.“ Hier hat ſich nun der Hr. Verfaſſer oder die bisherigen Statiſtiker Siebenbürgens nebſt den ſächſiſchen Behörden nur beiläufig um die Hälfte verrechnet. Benigni von Mildenberg, ſelbſt ein eifriger Sachſe, ſetzt ihre Zahl in ſeiner 1837 in deutſcher Sprache erſchienenen Statiſtik Siebenbürgens auf 204,000, die Deputirten der ſächſiſchen Stühle erwähnten auf dem letzten Siebenbürger Landtag gewöhnlich in runder Zahl 250,000, die walachiſchen Biſchöfe Siebenbürgens aber ſagen in ihrer dem letzten Landtag eingereichten Bittſchrift wegen willkürlicher und geſetzwidriger Bedrückungen der walachiſchen Bewohner des fundus regius durch die Sachſen, daß dieſen ſogenannten Sachſengrund nach einer authentiſchen Berechnung vom Jahr 1838 198,048 Walachen und 167,174 Sachſen bewohnen. Dieſes intereſſante Document wirft ein helles Licht auf die innern Verhältniſſe des Sachſen- oder eigentlich königlichen Grundes. Die Biſchöfe klagen darin im Namen ihrer Glaubensgenoſſen daß dieſe von ihren ſächſiſchen Mitbürgern der ihnen geſetzlich zukommenden Gleichheit der Rechte beraubt werden. Sie erwähnen, was übrigens ohnehin jedem Rechtskundigen Siebenbürgens bekannt iſt, daß die Rechtsgleichheit der den königlichen Grund bewohnenden Walachen und Sachſen ſchon in der Schenkungsurkunde des Königs Andreas II ausgeſprochen iſt, in welcher den letzteren das Land unter der Bedingung gemeinſchaftlichen Beſitzes mit den es bewohnenden Walachen und Biſſenen verliehen wurde (usus communes exercendo cum Blachis et Bissenis eis contulimus). Die Freiheit und Rechtsgleichheit der Walachen des Sachſenlandes wurde auch durch den Siebenbürger Landtag von 1791 und durch königliche Decrete beſtätigt, die auf Veranlaſſung von Klagen derſelben erlaſſen wurden, unter welchen eines der neueſten vom Jahr 1819 ganz klar ausſpricht daß auf dem fundus regius keine Ungleichheit der Rechte beſtehen dürfe, und den walachiſchen Bewohnern desſelben gleiches Recht mit den Sachſen zukomme. Nun klagen die Biſchöfe in jener Bittſchrift daß die Sachſen ihre walachiſchen Mitbürger ihrer auf Privilegien gegründeten, durch den geſetzgebenden Körper und die Regierung anerkannten Rechte berauben, und zählen in mehreren Punkten die an ihren Glaubensgenoſſen geübten rechtswidrigen Bedrückungen auf. Sollte man gegen meine Darſtellung Einſprache thun, bin ich bereit dieſes für Kenntniß der ſächſiſchen Zuſtände in Siebenbürgen wichtige Document in wörtlicher Ueberſetzung mitzutheilen, was ich hier nur wegen Raumerſparniß unterlaſſe. So werden im Land der Sachſen die in jenem Artikel gerühmten freien Inſtitutionen gehandhabt! So achten die Sachſen das Recht und die Nationalität ihrer gleichgeſtellten Mitbürger! Weiterhin werden in einem der beſprochenen Broſchüre entnommenen wörtlichen Auszug die Sachſen Siebenbürgens belobt und der Theilnahme ihrer Stammgenoſſen in Deutſchland dringend empfohlen, weil ſie für ihre Natio-

*) In den ältern Statiſtiken Ungarns von Schwartner, Magda u. a. wird die Zahl der Städteeinwohner noch geringer angegeben. A. d. Einſ.

nalität „gegen die verfaſſungswidrigen Angriffe der Magyaren mit Wort und That in den Kampf getreten" ſind. Nun wir wollen ſehen worin die den Ungarn Siebenbürgens ſchon in mehreren Artikeln der Allg. Zeitung zum Vorwurf gemachten „verfaſſungswidrigen Angriffe" auf die ſächſiſche Nationalität beſtehen. Ich muß voranſchicken daß bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die ungariſche Sprache in Siebenbürgen ſowohl Adminiſtrations- als Geſetzesſprache war, was auch aus dem ungariſchen Text der ſiebenbürgiſchen Geſetze erſichtlich iſt; auch die ſächſiſchen Gerichtsbarkeiten bedienten ſich in ihrer Correſpondenz mit der Regierung und den ungariſchen und Szekler Behörden der ungariſchen Sprache. Als aber die Regierung von Siebenbürgen von den einheimiſchen Fürſten auf das öſterreichiſche Regentenhaus überging, wurde ſowohl in der Adminiſtration als in der Geſetzgebung, nur durch factiſchen Gebrauch, ohne ausdrückliches Geſetz, die lateiniſche Sprache an die Stelle der ungariſchen geſetzt. Sprache der Verhandlungen blieb aber und iſt auch gegenwärtig die ungariſche, deren ſich auch die ſächſiſchen Deputirten auf dem Landtag bedienen. Als nun auf dem letzten Landtag am 27 Jannar 1842 die Rehabilitation der ihrer Rechte nur factiſch und ohne Geſetz verluſtigen ungariſchen Sprache angeregt wurde, ſtellten ſich im Verlauf der Discuſſion folgende von einander mehr oder minder abweichende Anſichten heraus. **Kozma**, Deputirter des Zaránder Comitats ſtellte den Antrag die ungariſche Sprache in die Geſetzgebung und Adminiſtration, ſowie auch in Bezug auf die Correſpondenz der ſächſiſchen Behörden mit den ungariſchen und dem Gubernium wieder einzuführen, und wollte ſchon die Geſetzvorſchläge dieſes Landtags, namentlich den die ungariſche Sprache betreffenden, ungariſch verfaßt haben, da kein Geſetz es verbiete; Baron Dionys **Kemény** ſtimmte dieſem Antrag im allgemeinen bei, mit der Modification dieſes Geſetz noch in lateiniſchee Faſſung der königlichen Sanction zu unterbreiten, und die Verpflichtung der ſächſiſchen Behörden zur ungariſchen Correſpondenz mit dem Gubernium ſowohl als mit den ungariſchen und Szekler Gerichtsbarkeiten erſt nach einer Friſt von zehn Jahren eintreten zu laſſen. Beide ſtimmten darin überein als innere Adminiſtrationsſprache des Sachſenlandes und für die Correſpondenzen der ſächſiſchen Behörden unter ſich auch forthin die deutſche Sprache gelten zu laſſen, obzwar den Sachſen der Gebrauch ihrer Sprache weder durch irgend ein Geſetz noch durch ein Privilegium verbürgt war, wie denn überhaupt in früheer Zeit der Sprache von keiner Seite jene Wichtigkeit beigelegt wurde die ihr gegenwärtig der allüberall erwachende Eifer für Nationalität verleiht. Dennoch erhob ſich gegen dieſe Maaßregel der Billigkeit mehr als des ſtrengen Rechts von Seite der ungariſchen Mitglieder des Siebenbürger Landtags nicht eine Stimme, und Niemand fiel es ein den Sachſen in Bezug auf ihre inneen Angelegenheiten die ungariſche Sprache aufdringen oder den Gebrauch der deutſchen verbieten zu wollen. Ja, Graf Dominik **Teleki** ſchlug ſogar vor um jede Veranlaſſung zu Reibungen zwiſchen der ungariſchen und deutſchen Nationalität zu vermeiden, ihnen die Pflicht ungariſcher Correſpondenz auch für die Zukunft nicht aufzuerlegen, ſondern für die Sachſen in Betreff der Sprache den Status quo geſetzlich zu beſtätigen und ihnen freizuſtellen ihre Correſpondenz mit ungariſchen Behörden in lateiniſcher oder ungariſcher Sprache zu führen. Und dieſer letzte Vorſchlag war es den die Mehrheit der ungariſchen Mitgliedee des Siebenbürger Landtags annahm, gegen den aber zwanzig ſächſiſche Deputirte nicht nur mit Erbitterung kämpften, ſondern auch als er zum Beſchluß erhoben wurde eine ſchriftliche Proteſtation einreichten. Ich frage in welchem Lande der Welt wurde die Nationalität einer ſo kleinen Fraction, wie die Sachſen in Siebenbürgen, in ſolchem Grad reſpectirt? Die ſächſiſchen Deputirten wollten daß die Geſetze auch in deutſcher Sprache verfaßt werden, mit gleicher Authenticität beider Texte, daß die Zuſchriften der Regierungsbehörde an die ſächſiſchen Behörden deutſch, die ungariſchen und Szekler Behörden aber verpflichtet ſeyen deutſche Zuſchriften der ſächſiſchen Gerichtsbarkeiten anzunehmen. Dieß iſt der einfache Hergang der Geſchichte von den „verfaſſungswidrigen Angriffen der Magyaren." Wenn nun dieſer Beſchluß des Siebenbürger Landtags, ja ſelbſt der am weiteſten gehende Antrag der in dieſer Frage geſchehen, ſo zu nennen iſt, wäre ich begierig von dem Verfaſſer der oftерwähnten Broſchüre zu erfahren mit welchem Ausdruck das Benehmen der Sachſen gegen ihre walachiſchen Mitbürger zu bezeichnen ſey?

(Beſchluß folgt.)

Die gegenwärtige Lage der Induſtrie im Zollverein.

(Beſchluß)

Es iſt jederzeit eine Anzeige von ungemeiner Schlechtigkeit oder Schwäche der Sache ſelbſt die man vertheidigt, wenn man zu ſo ganz irrigen und falſchen, zu ſo geſuchten und erdichteten, zu ſo ganz außerhalb der Sache liegenden, gleichſam an den Haaren herbeigezogenen Gründen, wie der daß durch das Aufkommen der Induſtrie in Deutſchland ein Stand von Proletariern erzeugt und dadurch Mangel und Elend, Nahrungsloſigkeit unter den niedern Claſſen verbreitet, folglich die öffentliche Ruhe gefährdet würde, ſeine Zuflucht nehmen muß. Nahrungsloſigkeit wird unter den niedrigen Claſſen nicht durch Vermehrung, ſondern durch Mangel an Arbeit verbreitet, und aus dieſer Quelle entſpringt nicht allein bleibendes Elend für die im Lande lebenden niedern Claſſen, ſondern auch das elendſte Loos das den Dürftigen befallen kann — die Nothwendigkeit in fremden Ländern eine Heimath zu ſuchen, ein Uebel womit Deutſchland jetzt ſo ſo ſehr heimgeſucht iſt. Daß die neuere Organiſation der Induſtrie eine größere Zahl von Individuen in eine abhängige Lage verſetzt als die frühere muß zugegeben werden, allein dieſes Uebel liegt außerhalb der Controle der Individuen wie der Staaten, und der höchſte Grad von Thorheit wäre es doch wahrlich, wenn man auf eine ſo weſentliche Quelle der materiellen Wohlfahrt und der Macht der Nation Verzicht leiſten wollte, bloß weil die unermeßlichen Wohlthaten und Vortheile die ſie gewährt auch zugleich mit Uebelſtänden begleitet ſind, während doch nichts auf dieſer Welt davon frei iſt. Im Licht der höchſten Verblendung aber erſcheint ein ſolches Verfahren wenn man in Betrachtung zieht daß in dieſem Fall aus übertriebener Sorgfalt doch ja keine Volksclaſſe zu erzeugen, die durch zufällige Umſtände in Mangel und Noth gerathen könnte, die ganze Nation eines ihrer weſentlichen Organe beraubt und dadurch der Gefahr preisgeſtellt würde ihrer ganzen Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit, der ihr gebührenden Stellung unter den Nationen der Erde verluſtig zu werden. Vernünftigerweiſe kann es ſich alſo doch nur um möglichſte Verminderung der mit der Fabrication begleiteten Uebelſtände, nicht aber um die Frage handeln ob man die ganze Manufacturkraft ſich aneignen oder ſie vernachläſſigen oder gar von ſich ſtoßen ſolle. Hier aber zeigt ſich eben das Schutzſyſtem als das einzige Mittel zu dieſem Zweck, weil wir den durch die auswärtige Concurrenz tagtäglich in ſeiner Exiſtenz bedrohten Fabricanten nicht Verpflichtungen auferlegen können, die der auswärtige mit ihm in Concurrenz ſtehende Fabricant nicht zu tragen hat, während es bei einem wirk-

Digitized by Google

ſamen Schutzſyſtem in unſerer Gewalt ſteht den einheimiſchen Fabricanten Verpflichtungen aufzuerlegen wodurch jene Uebel nach und nach bedeutend vermindert wo nicht ganz gehoben werden.

Uebrigens iſt die Vorſtellung die man ſich von dieſen Uebeln macht, eine höchſt übertriebene und falſche, indem man den Grad derſelben nach den Erſcheinungen bemißt die man in dieſer Beziehung in England wahrnimmt, während doch unſere National-Induſtrieverhältniſſe von den engliſchen von Grund aus verſchieden ſind. England will für die ganze Welt fabriciren, den Markt der ganzen Welt monopoliſiren, und zu dieſem Ziel kann es nur gelangen in Folge geringer Fabricationskoſten. Alles in England iſt alſo darauf berechnet, daß nach den dortigen Verhältniſſen die Arbeitslöhne ſo tief als möglich herabgedrückt, daß die niedern Claſſen angeſtrengt werden ſoviel als möglich für eine gegebene Quantität Lohn zu arbeiten. Das Wohlſeyn, die Erziehung, der geiſtige Zuſtand der letztern kommt dabei nicht in Betracht. So iſt die Brutaliſirung, der Mangel, das Elend, die Noth der niedern Claſſen — von Millionen Menſchen — der Preis wofür England ſein Induſtriemonopol erkauft. Dazu komme noch daß nicht nur das Weltinduſtriemonopol, ſondern auch noch das Grundeigenthumsmonopol die arbeitenden Claſſen durch die ſchwere Bürde künſtlich erhöheter Preiſe der unentbehrlichſten Lebensmittel niederdrückt. Dieß alles ſind Umſtände die bei uns nicht ſtattfinden. Unſer Streben iſt nicht auf ein Weltinduſtriemonopol, ſondern lediglich auf Erlangung und Behauptung eines Induſtriezuſtandes gerichtet wie er zur normalen Nationalwirthſchaft erforderlich iſt. Dieſe Gränzen will und kann die deutſche Nation nicht überſchreiten. Sie will an der Manufacturkraft und dem Handel der Welt keinen größern Antheil nehmen als den, der jeder gebildeten Nation zukommt und bei welchem jede andere Nation einen mit dem übrigen gleich hohen Grad von Cultur zu erreichen vermag. Eben darum wird aber auch Deutſchland nicht jenen Calamitäten ausgeſetzt ſeyn, von welchen England ſo oft befallen wird und deren Anblick die Schwachmüthigen in Deutſchland ſo ſehr erſchreckt. In England leben vielleicht viermal mehr Fabricanten als dort leben würden, hätte die Nation den Normalſtand ihrer Gewerbsinduſtrie nicht überſchritten. Dieſe übertriebene Menge von Fabrikarbeitern in Verbindung mit der Tendenz einer ſchnellen und unverhältnißmäßigen Volksvermehrung die das Proletariat, wenig bekümmert um das Fortkommen oder die künftige Proſperität ſeiner Nachkommenſchaft, ſtets im Gefolge hat und mit den häufigen Handelskriſen, von welchen England in Folge ſeines ausgebreiteten Handels und ſeines Strebens nach einem Weltmonopol in Handel und Gewerbe ſo häufig befallen wird, weil alle ſchlimmen Ereigniſſe und Mißſtände, alle Productions- und Conſumtionsſtörungen und Stockungen, die ſich in allen Theilen der Welt begeben, nothwendig auf ſeinen Manufacturwaarenmarkt zurückwirken — dieſe Uebelſtände ſind es welche jene Nothſtände jenſeits des Canals erzeugen, die von den Kleinmüthigen dieſſeits des Canals ſo ſehr befürchtet werden, und in die ſie ſelbſt zu verfallen in Gefahr gerathen lediglich aus übelverſtandener Furcht und Bedenklichkeit in dieſelben zu verfallen. Denn wenn dieſe Furcht für ſie einen Beweggrund abgibt das Schutzſyſtem nicht zu ergreifen, dieſes einzige Mittel jene Fluctuationen von ihren Gränzen abzuhalten, vielmehr den engliſchen Manufacturwaaren Thor und Angel offen ſtehen zu laſſen, ſo ſtellen ſie ihr eigenes Vaterland der Gefahr bloß, nicht nur an den ſchweren Folgen jener Calamitäten jedesmal einen tüchtigen Antheil von England zugetheilt zu erhalten ohne auch an den Vortheilen der ſolchen Kriſen vorhergegangenen und nachfolgenden Proſperität verhältnißmäßigen Antheil zu nehmen, ſie geben außerdem noch Deutſchland zum Trödelmarkt her, vermittelſt deſſen die Engländer die ſchwerſten und unmittelbarſten Folgen ſolcher Handelskriſen, die augenblicklichen Geldverlegenheiten von ſich abwälzen und noch überdieß in ein Mittel die deutſche Fabrication vollends todt zu ſchlagen verwandeln, eine Wirkung die um ſo ſchwerer auf Deutſchland fallen muß, je mehr den Engländern die übrigen Märkte verſchloſſen ſind, je weniger alſo die nachtheiligen Folgen der engliſchen Waarenverſchleuderungen ſich vertheilen können. Dieſe Dinge werden gegenwärtig von dem deutſchen Publicum zu klar erkannt, als daß die Vertheidiger der engliſchen Intereſſen, die nach der Beobachtung und dem Zeugniß des Hrn. v. Tengoborsky unter der Maske der deutſchen Weber, in Sachen der Leinenſpinnerei wie der Baumwollſpinnerei kämpfen, die öffentliche Meinung noch ferner zu erſchlichen im Stande wären.

Unſere Sache iſt zu klar, das Intereſſe der ganzen Nation und aller einzelnen Stände in dieſer Sache iſt zu groß, die von uns vorgeſchlagenen Maaßregeln liegen zu ſehr in der Nothwendigkeit, als daß wir an ihrer endlichen Erfüllung zu zweifeln vermöchten. Bloß aufſchieben läßt ſich die Hülfe, welche die deutſche Induſtrie mit ſo großem Recht fordert, indeſſen kann dadurch ſchon Unheil genug geſtiftet werden. Zur Ueberzeugung der Regierungen und zur Aufklärung des Publicums wie der Regierungen über die Bedürfniſſe der Induſtrie, und die großen Intereſſen welche die ganze Nation hat, daß dieſelben ſchleunig und in vollem Maaße — nicht zögernd, nicht gleichſam tropfenweiſe — zu befriedigen ſeyen, können, ſollen und müſſen aber die deutſchen Induſtriellen ſelbſt das meiſte beitragen. Denn wer ſonſt ſoll die wahre Lage der deutſchen Induſtrie kennen, wenn nicht ſie? Wer ſonſt ſoll ſeine Stimme zu ihren Gunſten erheben, wenn nicht ſie? Noch aber iſt in beiderlei Beziehung unſere Wirkſamkeit eine ſchwache und unbedeutende, weil wir zu vereinzelt ſind. Nur in Württemberg und Baden haben ſich bis jetzt provincielle Induſtrievereine gebildet. Warum unſere Nachbarn, die Bayern, in dieſer Beziehung zurückbleiben, iſt uns unbegreiflich. Haben doch ihre Vertreter in der letzten Ständeverſammlung eine ſo kräftige Sprache geführt, hat ſich doch dieſelbe ſo entſchieden zu Gunſten der deutſchen Induſtrie ausgeſprochen. Allein damit geſchieht der Sache keineswegs Genüge. Die Regierungen müſſen über alle einzelnen Verhältniſſe der Induſtrie und den Zuſammenhang des Ganzen fortlaufend in Kenntniß geſetzt und erhalten werden, und dieß kann nur durch freie Vereine der Induſtriellen geſchehen. Die Induſtriellen Preußens ſtehen im Begriff kräftigſt vorzuſchreiten. Bereits iſt die Stiftung eines rheiniſchen Induſtrievereins im Werk und, wie wir hören, werden auch die der andern preußiſchen Provinzen, namentlich die von Weſtphalen, Sachſen, Schleſien und Brandenburg, dieſem Beiſpiel folgen. Gleiche Mahnung laſſen wir an unſere Genoſſen in Sachſen und Thüringen ergehen. Es iſt nur zu verwundern daß deutſche Länder, die in der Induſtrie allen andern voranſtehen, erſt noch unſerer Aufforderung und Ermunterung bedürfen.

Ein Hauptdeſiderium iſt jedoch die Vereinigung aller dieſer Vereine zu gemeinſchaftlichen Berathungen über die Intereſſen und Bedürfniſſe der deutſchen Induſtrie durch eine jährliche Verſammlung der deutſchen Techniker und Fabricanten. Sind doch bereits die meiſten andern nationalen Intereſſen und Bedürfniſſe in dieſer Weiſe berathen und moraliſch vertreten: die Naturforſcher, die Landwirthe, die Baukünſtler ꝛc., warum nicht auch wir, die Techniker und Fabricanten? Halten doch die engliſchen Fabricanten ihre Meetings um ſich über die Mittel zu berathen, wodurch die deutſche Induſtrie in ihrer Botmäßigkeit zu erhalten ſey; warum ſollten nicht wir uns über die Mittel berathen uns dieſer Botmäßigkeit zu entziehen? Wird doch in andern Ländern welche die Wichtigkeit der Nationalinduſtrie erkennen, den Technikern und Fabricanten von den Regierungen aller erdenkliche Vorſchub geleiſtet ſich über ihre gemeinſchaftlichen Intereſſen und Bedürfniſſe zu berathen und auszuſprechen; warum ſollten wir daran gehindert werden, wenn wir dieß aus eigenem Antrieb thun? Und ſollte es unter uns ſelbſt an Gemeingeiſt fehlen, wenn wir die Zwecke in Betrachtung ziehen die durch dergleichen Verſammlungen theils von ſelbſt erreicht, theils gefördert werden können? Außer den Vorſchlägen zur Verbeſſerung unſeres Zollſyſtems haben wir vermittelſt derſelben auf gemeinſchaftliche Veranſtaltungen zu wirken wodurch Fortſchritte in der Technik gefördert werden, nach Art der franzöſiſchen „Société d'encouragement" — wodurch unſere auswärtigen Abſatzwege vermehrt werden, nach Art der franzöſiſchen „Société d'exportation" — wodurch die Induſtrie im allgemeinen zu Anſehen und Ehren gebracht wird, nach Art der franzöſiſchen Gewerbsausſtellungen, wozu verfloſſenes Jahr in Mainz ſchon ein ſo ſchöner Anfang gemacht worden iſt — auf Veranſtaltungen wodurch betrügeriſche Waarenverſendungen verhindert und den Erfindern ihr geiſtiges Eigenthum geſichert wird — auf das Zuſtandekommen eines allgemeinen deutſchen Handelsgeſetzbuches und gemeinſchaftlicher gewerbspolizeilicher Anordnungen überhaupt. Namentlich könnten nur durch eine ſolche Verſamm-

Digitized by Google

lung Enquêten veranſtaltet werden, wie ſie alle andern großen Gewerbsnationen von Zeit zu Zeit vornehmen laſſen, um die Bedürfniſſe der Induſtrie ins Klare zu ſtellen. Man hat kürzlich in Beziehung auf den letztern Gegenſtand in einer deutſchen Ständeverſammlung die Behauptung aufſtellen hören die Enquêten ſeyen durch die Handelskammern, wie ſie hie und da errichtet worden ſind, überflüſſig geworden. Wir halten aber dieſe Behauptung für einen großen Irrthum. Oder vermögen dieſe Handelskammern in ihren abzugebenden Gutachten die ganze Nationalinduſtrie ins Licht zu ſtellen? Mit nichten; ihre Kenntniſſe und Erfahrungen wie ihre Vorſchläge ſind und können in der Regel nur localer und ſpecieller Natur ſeyn. Geben dieſe Handelskammern ihre Gutachten öffentlich ab? Nein; das Publicum erfährt davon nichts. Sind ihre Ausſagen und Anſichten ſpecielle und individuelle, erfährt das Publicum aus welcher Quelle ſie herrühren, vermag das beſſer unterrichtete Publicum Irrthümer und falſche Angaben zu berichtigen, wird dadurch der Deponent ſchon an und für ſich genöthigt die Wahrheit auszuſagen, um von dem Publicum nicht der falſchen Zeugſchaft bezichtigt zu werden? Nein, nein! Die Handelskammern ſind alſo kein Surrogat für die öffentlichen Enquêten.

Beſonders wirkſam aber würde ſich eine allgemeine Verſammlung der deutſchen Techniker und Fabricanten in Beziehung auf den Anſchluß der norddeutſchen Staaten und Städte und der Annäherung zwiſchen Oeſterreich und dem Zollverein erweiſen. Offenbar liegt der Grund des Widerwillens jener Staaten und Städte gegen den Anſchluß lediglich in dem Mangel an genügender Einſicht der unermeßlichen Vortheile die ihnen aus der Einigung erwachſen müßten, in der falſchen Beſorgniß von Nachtheilen von welchen nach ihrer Anſicht der Anſchluß begleitet iſt, endlich in der ſchiefen Art und Weiſe überhaupt womit ſie die Natur der Nationalinduſtrie in Beziehung auf den Nationalverband betrachten. Um die Urſachen dieſes übelbegründeten Widerwillens zu entfernen, gibt es kein beſſeres Mittel als eine allgemeine Verſammlung der deutſchen Fabricanten. Sie werden die Induſtriellen, die großen Kaufleute und Rheder aus jenen Staaten und Städten zu ſich einladen und ihnen beweiſen auf welcher Seite ihr Vortheil liege; ſie werden die unter ihnen herrſchenden Beſorgniſſe zerſtreuen und ihre Begriffe berichtigen; ſie werden ſich über die zweckmäßigſten Maaßregeln welche im Fall beharrlicher Weigerung zu ergreifen wären um ihnen die Nothwendigkeit und die Nützlichkeit des Anſchluſſes näher zu legen, berathen und ausſprechen; ſie werden den Einfluß fremder Machinationen und Intriguen gegen den Anſchluß paralyſiren; berichtigen werden ſie ihre Anſichten über die Natur des Nationalverbandes, und mit der Wurzel ausrotten werden ſie den in jenen Ländern herrſchenden Irrthum, daß Induſtrie und Handel keine weſentlichen Beſtandtheile der Nationalität ſeyen, daß man ein guter Deutſcher ſeyn könne ohne dem Zollverband anzugehören, daß man unbeſchadet ſeiner Anhänglichkeit an das deutſche Vaterland induſtriell und commerciell eher England als Deutſchland angehören könne. Uebrigens iſt nicht zu verkennen daß dieſes falſche Räſonnement lediglich eine Conſequenz jenes ſophiſtiſchen Syſtems iſt, welches Induſtrie und Handel als unabhängige für ſich beſtehende, als gänzlich von der Politik und den politiſchen Zuſtänden des Landes und der Nation welcher man angehört, getrennte Dinge betrachtet, und daß ſomit die preußiſchen Nationalökonomen in jenem ſophiſtiſchen Raſonnement, womit die nicht unirten Staaten und Städte ihre Abneigung gegen den Anſchluß, ihre unnatürliche und verderbliche Anhänglichkeit an fremde Nationen und ihren Mangel an deutſchem Patriotismus beſchönigen wollen, nur eine der bittern Früchte ihrer Ausſaat falſcher und übelverſtandener kosmopolitiſcher Grundſätze ernten. Die deutſchen Induſtriellen würden vermittelſt ihres auf die Natur der Dinge und den geſunden Menſchenverſtand gegründeten Syſtems jenen Ländern leicht ihre Irrthümer und deren Verderblichkeit nachweiſen. Sie ſind es alſo von welchen die deutſchen Regierungen die hauptſächlichſte Unterſtützung in Vervollkommnung des induſtriellen und commerciellen Nationalverbandes zu erwarten haben, wie ſie es geweſen ſind von welchen die erſte Anregung zu dieſer Einigung ausgegangen iſt.

Wir können dieſe Darſtellung nicht ſchließen ohne unſere tiefſte Erkenntlichkeit gegen unſern erleuchteten und wohlwollenden Regenten auszuſprechen, der überall und zu allen Zeiten ſich zu Gunſten der deutſchen Nationalinduſtrie ausgeſprochen und dafür gewirkt und gehandelt hat, der überall vorangegangen iſt, bei der urſprünglichen Stiftung des Zollvereins wie in allen Fragen die ſeine Vervollkommnung betrafen.

[5727–28] Jedem Herrn Reiſenden welcher durch Tyrol reist, kann ich aus eigener Erfahrung den Gaſthof „auf der **Poſt**" zu Sterzing, welcher von ſeinem dermaligen Inhaber bedeutend erweitert und neu möblirt worden iſt, auf das beſte empfehlen. Man findet in dieſem Gaſthofe neben Reinlichkeit und Eleganz eine freundliche und billige Bedienung, in welcher gerechten Anerkennung alle dort einkehrenden Herren Reiſenden mit mir übereinſtimmen werden.

Bregenz am Bodenſee, im November 1843. G. M. L.

[5902–3] **Dampfſchifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.**

Düsseldorfer **Gesellschaft,**

in Verbindung mit der

General-Steam-Navigation-Company.

Vom 30 November 1843 an fahren die Boote:

von **Mainz:** Viermal wöchentlich, Sonntag, Dienstag, Mittwoch und Freitag, um 6 Uhr Morgens nach *Coblenz*, *Köln* und *Düsseldorf*.

„ Düsseldorf: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstags Morgens 9 Uhr in 2 Tagen nach *Rotterdam*.

„ Rotterdam: Mittwochs und Samstags nach *London*.

„ **Mainz:** Dreimal wöchentlich, Sonntag, Mittwoch und Freitag, Morgens 7 Uhr nach *Mannheim*.

„ Mannheim nach *Mainz:* Montag, Donnerstag und Samstag, um 10½ Uhr Vormittags.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[5878]

Neue Verlagswerke des Jahres 1843

von

J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.,

welche in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben ſind:

Baulexikon. Erklärung der im geſammten Bauweſen am häufigſten vorkommenden techniſchen- u. Kunſtausdrücke. Für Baumeiſter, Künſtler, Ingenieure, Bauhandwerker, Mühlenbauer, Bauunternehmer, Feldmeſſer, Oekonomen, Staats- und Geſchäftsmänner. Begonnen von C. F. v. Ehrenberg, weil. Profeſſor und Architekt in Zürich, fortgeſetzt von E. Knoblauch und L. Hoffmann, Stadtbaumeiſter in Berlin. Zweite Auflage. Gr. 8. Complet cartonn. 4 Rthlr. 20 Sgr. oder 8 fl. 24 kr.

Boden, A., Vertheidigung des Herrn Profeſſors Dr. Sylveſter Jordan wider das in erſter Inſtanz von dem Criminal-Senat des kurfürſtlichen Obergerichtes zu Marburg am 14 Julius 1843 gegen ihn gefällte Erkenntniß, und Widerlegung der Gründe dieſes Erkenntniſſes. Gr. 8. geheftet. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Cretzſchmar, Dr. med. P. J., Beiträge zu der Lehre von dem Leben. 2ter Theil. Die Entſtehungslehre. 2 Rthlr. 10 Sgr. oder 4 fl.

Der erſte Theil enthält „das materielle Leben."

Freſenius, Dr. G., Grundriß der Botanik, zum Gebrauche bei Vorleſungen. 2te verb. u. verm. Auflage. Gr. 8. 15 Sgr. oder 54 kr.

Gewerbfreund, Frankfurter, für das Jahr 1843. Redigirt von Prof. Dr. Böttger. 24 Bogen mit den nöthigen Lithographien. Preis des Jahrg. 1 Rthlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

Die früheren 5 Jahrgänge werden zuſammen genommen für 3 Rthlr. abgegeben.

Haas, Dr. R., zur Geſchichte der Zſchokkeſtiftung für Erweckung und Verbreitung volksveredelnder Schriften und Begründung von Volksbibliotheken. Erſter Jahresbericht. Gr. 8. 10 Sgr. oder 30 kr.

Kirchner, K. M., das heil. Abendmahl und ſeine Beziehungen auf das Leben. Ein Beicht- und Communionbuch. Zweite verm. Aufl. Mit 1 Stahlſtich. 12. geb. 15 Sgr. od. 54 kr.

Mappes, Dr. J. M., Feſtreden, gehalten im naturgeſchichtlichen Muſeum zu Frankfurt a. M., und als einen Beitrag zur Feier der 25jährigen Stiftung der Senkenb. naturf. Geſellſch. herausgegeben. Gr. 8. geh. 20 Sgr. od. 1 fl. 12 kr.

Miniatur-Salon. Sammlung von Stahlſtichen nach berühmten Gemälden lebender Künſtler. 1ſtes — 4tes Heft, das Heft 15 Sgr. oder 48 kr.

☞ Jedes Jahr erſcheinen 2 Hefte. das Heft enthält 4 Stahlſtiche nebſt Text.

Muſeum, Rheiniſches, für Philologie Herausgeg. von F. G. Welcker und F. Ritſchl. III. Jahrg. 1. Heft. 5 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Pfiſter, J., Anleitung zur gründlichen Erlernung der Kunſt, neue und alte Stroh- und Holzhüte zu waſchen, zu färben und zu appretiren. Auf eigene Verſuche und Erfahrungen gegründet. Mit Zeichnungen. 8. geh. 15 Sgr. oder 48 kr.

Schwenck, K., Dr. und Conrector am Gymnaſium in Frankfurt a. M., die Mythologie der aſiatiſchen Völker, der Aegyptier, Griechen, Römer, Germanen und Slaven. Erſter Theil: Die Mythologie der Griechen, für Gebildete und die ſtudirende Jugend. Mit 12 Steintafeln. Gr. 8. 2 Rthlr. 10 Sgr. od. 4 fl.

Wilds praktiſcher Univerſal-Rathgeber für den Bürger und Landmann. Ein Magazin ökonomiſch-techniſcher Erfahrungen, enthaltend: Präparate der praktiſchen Fabriken-, Haushaltungs- und Gewerbskunde; Gegenſtände der Kunſt, der Oekonomie, des Luxus und des Handels. Aufs neue nach dem jetzigen Standpunkte der Wiſſenſchaft gänzlich umgearbeitet von Dr. Doliar. 6te Aufl. Mit 3 lithogr. Taf. und 5 in den Text eingedruckten Fig. 2 Thlr. 26½ Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Schönwiſſenſchaftliche Litteratur.

Die Alte von Livadoſtro. Roman aus helleniſchen Memoiren des fahrenden Muſikanten. 2 Theile. 3 Rthlr. oder 5 fl. 15 kr.

Bentheim Tecklenburg, Graf Moriz, Sandkörnlein zum Beſten des Kölner Dombaues. Gr. 8. 1 Rthlr. 20 Sgr. oder 3 fl.

Coopers ſämmtliche Werke. 184—189ſtes Bändchen. Das Irrlicht oder der Kaper. 2 Theile. Geh. Druckpap. 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr., Velinpap. 1 Rthlr. 10 Sgr. od. 2 fl. 24 kr.

— — 190 — 195ſtes Bändchen. Wyandotté oder der Hütten-Hügel. 2 Theile. Geh. Druckpap. 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr. Velinpap 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr.

Dalberg, Maria Feodora Freifrau v., Ein Phantaſieleben und ſeine Folgen. Roman. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 15 Sgr. od. 4 fl. 30 kr.

Diefenbach, L., die Ariſtokraten. Ein Roman. 8. 1 Rthlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

Rheiniſches Taſchenbuch auf das Jahr 1844. Herausgegeben von Adrian. Mit 9 Stahlſtichen, gebunden mit Goldſchnitt 2 Rthlr. 15 Sgr. oder 4 fl. 24 kr.

Rückert, Fr., geſammelte Gedichte in drei Bänden. Complet 4 Rthlr. od. 7 fl.

— — **Liebesfrühling.** Mit 1 Stahlſtich. Geb. 1 Rthlr. 10 Sgr. od. 2 fl. 20 kr.

— — Daſſelbe elegant gebunden in einem Käſtchen. 1 Rthlr. 20 Sgr. od. 2 fl. 54 kr.

Forſt- und Jagdkunde.

Behlen, St., Real- und Verbal-Lexikon der Forſt- und Jagdkunde. Erſte bis 27ſte Lieferung à 15 Sgr. od. 54 kr. — (Das Ganze wird in dieſem Jahre noch vollendet.)

Forſt- und Jagdzeitung. Herausgegeben von St. Behlen. Jahrgang 1843. 12 Monatshefte. Gr. 4. Geh. 4 Rthlr. 20 Sgr. od. 8 fl. 24 kr.

Kettner W. F. v., Forſtmeiſter, Beſchreibung des badiſchen Murg- und Oosthales, oder des Forſtamtsbezirkes von Gernsbach, mit beſonderer Rückſicht auf die für Forſtwirthſchaft wichtigen Verhältniſſe. Gr. 8. 26¼ Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

Wedekind, G. W. Frhr. v., die Fachwerksmethoden der Betriebsregulirung und Holzertragsſchätzung der Forſte, mit Nachweiſung ihrer Quellen kritiſch zuſammengeſtellt und beleuchtet. Gr. 8. 1 Rthlr. 10 Sgr. od. 2 fl. 20 kr.

Katholiſche Andachtsbücher.

Hungari, A., Chriſtodorn. Ein Feſtgeſchenk für katholiſche Chriſten. Mit biſchöfl. Approbation. Mit engl. Stahlſtich. Geh. 1 Rthlr. 10 Sgr. od. 2 fl. 24 kr., eleg. geb 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

— — **Faſten-Predigten,** gehalten in der katholiſchen Pfarrkirche zu Rödelh im bei Frankfurt a. M. Mit biſchöflicher Approbation. 1 Rthlr. 15 Sgr. od. 2 fl. 42 kr.

— — **Feſttags-Predigten,** gehalten in der katholiſchen Pfarrkirche zu Rödelheim bei Frankfurt a. M. Mit biſchöfl. Approbation. 1 Rthlr. 15 Sgr. od. 2 fl. 42 kr.

— — **Jeſus Chriſtus der gute Hirt.** Ein Andachtsbuch für katholiſche Chriſten. Mit biſchöfl. Approbation. Mit einem Stahlſtich und Titel in Farbendruck. Geb. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr., elegant gebunden 1 Rthlr. 15 Sgr. od. 2 fl. 42 kr.

— — **Tempel der Heiligen zur Ehre Gottes.** Vollſtändiges katholiſches Gebet- und Andachtsbuch. Mit biſchöfl. Approbation. Mit einem Stahlſtich und einem chromolith. Titel. 12. Geh. 1 Rthlr. 5 Sgr. od. 2 fl.; eleg. geb. 2 Rthlr. 15 Sgr. od. 4 fl. 24 kr.

Nickel, M. A., das römiſche Brevier. Aus dem Lateiniſchen. Complet in vier Lieferungen. Mit biſchöfl. Approbation. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.

— — **Fortitudo et laus mea Dominus** Preces et Meditationes verbis sacrae Scripturae contextae et ad usum Clericorum et Saecularium. 12. 1 Rthlr. 7½ Sgr. od. 2 fl. 12 kr.

— — **Kommet! Laſſet uns anbeten!** Katholiſches Andachtsbuch in der Sprache der heiligen Schrift. Mit biſchöfl. Approbation. Mit einem Stahlſtich nach einer Zeichnung von Ed. Steinle. 1 Rthlr. 5 Sgr. od. 2 fl.

Digitized by Google

[5868]

Zu Weihnachts-Geſchenken

empfiehlt die Balz'ſche Buchhandlung zu **Stuttgart** folgende Werke ihres Verlags, welche in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Kaiſerſtaaten und der Schweiz vorräthig zu haben ſind:

M a r i a n n e   S t r ü f.

Ein wirthſchaftliches Haus- und Leſebuch für Frauen und Töchter jeden Standes.
Auch unter dem Titel: Anleitung zur einer geregelten Beaufſichtigung und Führung einer ſtädtiſchen und ländlichen Hauswirthſchaft.

Von **Anna Fürſt.**

Zwei Theile mit zwei Kupfern.

Vierte Ausgabe in welcher der haus- und landwirthſchaftliche Theil verbeſſert und vermehrt iſt.

Von **J. A. Schlipf,**

Oberlehrer zu Hohenheim und Verfaſſer zweier gekrönten Preisſchriften.

Eleganter und dauerhafter engliſcher Einband mit vergoldeter Decke und Goldtitel.

Preis 1 Thlr. 16 gGr. oder 2 fl. 36 kr. rhein.

Aus den Berliner litterariſchen Blättern 1841, Nr. 8. „Solche Romane muß man den ſchönen, deutſchen Händen übergeben, die Romantik des Kochens, Einmachens, der Erziehung u. ſ. w., wie man es denn auch vielfach gethan haben wird, da das Buch bereits eine dritte Auflage erlebte.

Unter den Büchern für den letztern Zweck gehört das angezeigte zu den v o l l ſ t ä n d i g ſ t e n, da ſowohl der große wie kleine, ſowohl der ſtädtiſche als ländliche Haushalt in allen Richtungen ausführlich und geſchickt behandelt und gelehrt wird. — — Wir können weiter nichts Empfehlenderes ſagen als:

Vater, Mutter, gebt das Buch euren Töchtern; Männer, gebt es euren Frauen in die Hände!

Es trägt gewiß viel dazu bei unter dem deutſchen weiblichen Geſchlechte die Gelehrſamkeits- und Künſtler-Kokett erie, die gemüthloſe, dreſſirte Glanzſucht zu vertilgen und ihm Liebe für das ſchöne, gemüthliche häusliche Walten beizubringen."

Der dritte Theil dieſes Werkes enthält die K o c h k u n ſ t, unter dem Titel:

Marianne Strüfs Kochbuch.

Dritte Auflage.

Ebenfalls in e n g l i ſ c h e m E i n b a n d. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Kauffmann, E. F., O r b i s p i c t u s. Ein Volksbuch für Jung und Alt, das in allgemein faßlicher Darſtellung das Wichtigſte der Natur- und Menſchenkunde umfaßt, als die Oberfläche der Erde, die Atmoſphäre, die Naturreiche, den Menſchen nach ſeiner leiblichen und geiſtigen Verſchiedenheit, nach ſeinen geſelligen Verhältniſſen und nach ſeiner mannichfachen Thätigkeit in Künſten und Gewerben. Zwei Theile, mit 1 Stahlſtich und 506 erläuternden Abbildungen. Eleg. gebunden. Preis 3 Rthlr. 4 gr. oder 5 fl.

Poppe, J. H. M. v., der junge Phyſiker und Techniker, oder leicht anzuſtellende Experimente und Kunſtſtücke aus dem Gebiete der Naturlehre und Technologie. Zum Nutzen und Vergnügen für die Jugend. Mit Titelkupfer und vier Tafeln Abbildungen. 8. Eleg. geb. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Viehoff, Heinr., S c h i l l e r s Gedichte in allen Beziehungen erläutert und auf ihre Quellen zurückgeführt, nebſt einer vollſtändigen Nachleſe und Variantenſammlung zu denſelben. Für die Freunde des Dichters überhaupt und für die Lehrer des Deutſchen an höhern Schulanſtalten insbeſondere. 5 Theile. Schillerformat. Eleg. geb. 2 Rthlr. 3 gr. oder 3 fl. 24 kr.

Biagel, J. A., des Chriſten Wandel im Erdenthale und ſeine Sehnſucht nach der himmliſchen Heimath. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholiſche Chriſten aller Stände. A c h t e O r i g i n a l - A u f l a g e. fl. 8. 27 Bogen. Velinpap.

In 4 Ausgaben: Nr. I. ohne Kupfer 12 gr. oder 48 kr.; Nr. II. mit 5 Kupfern 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.; Nr. III. mit 3 color. und 2 ſchw. Kupfern 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl.; Nr. IV. Prachtausgabe mit gemalten Kupfern und gebunden in vergoldete Decken, mit Goldſchnitt 2 Rthlr. 20 gr. oder 4 fl. 24 kr.

[3675–92]

Surdité - Migraine.

MM. de Milsin, propriétaire, rue Saint-Paul, 17; Falempin, avocat, rue du 29 Juillet, 21; Pétigny, administrateur de la cathédrale de Versailles; Jouvenau, à Avallon, viennent d'être guéris de surdité très grave, par le traitement du docteur Mene-Maurice. (Extrait d'une lettre de Mme. de Miateff, son mari, ministre de l'empereur de Russie.) „Monsieur le docteur, j'espere que ma cure, si heureusement commencée, ne tardera pas d'avoir en Russie un résultat définitif et radical. Grâce à vos soins, je suis à peu près délivrée d'une surdité qui m'affligeait depuis une douzaine d'années. Si vous le permettez, je vous écrirais de St-Petersbourg, et je serais toujours charmée de recevoir vos bons conseils. Paris, 15 avril 1843 (rue Rivoli, 21). Signe *A. L. de Miateff.*" Nota. La brochure, 4e édit., avec gravures coloriées, représentant les divers symptômes de la surdité accidentelle et de la migraine, est un précieux travail pour les personnes qui en sont affligées. Il contient tous les documents pour se guérir soi même; la preuve est bien établie dans le texte. Prix de cet ouvrage 3 frcs. ou 1 Thlr. Il se trouve chez MM. **Brockhaus & Avenarius**, libraires à **Leipzig.**

[5759] **Ulm.** Bei **Heerbrandt** und **Thämel** iſt erſchienen:

Das

P a r a d i e s

für Jedermann erreichbar

lediglich durch Kräfte der Natur und der einfachſten Maſchinen.

Allen einſichtsvollen Männern gewidmet

von **J. A. Etzler.**

Nach dem Engliſchen.

$10^1/_2$ Bogen. Preis geh. 36 kr. oder $11^1/_2$ Sgr.

Wir glauben uns den Dank des deutſchen Publicums zu verdienen, wenn wir ihm durch Ueberſetzung eine Schrift zugänglich machen welche in England und Amerika durch die Neuheit ihrer Ideen und durch die Wichtigkeit ihrer zeitgemäßen Vorſchläge das größte Aufſehen erregt hat, da ſie ſich nur mit Löſung der ſchwierigſten Fragen unſerer Zeit beſchäftigt.

[5780] I n a l l e n Buchhandlungen, A u g s b u r g in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, S t u t t g a r t bei Neff, M ü n c h e n bei Lindauer, R e g e n s b u r g bei Montag u. Weiß, N ü r n b e r g bei Riegel u. Wießner iſt zu haben und für das bürgerliche Leben als ſehr brauchbar zu empfehlen:

Die

neunte! verbeſſerte Auflage von

W. G Campe,

Gemeinnütziger Briefſteller

für

alle Fälle des menſchlichen Lebens, mit Angabe der Titulaturen für alle Stände.

265 S. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

Dieſer Briefſteller enthält: 160 für das praktiſche Leben berechnete Briefmuſter von allen Gattungen, wie auch 72 F o r m u l a r e zu K a u f-, M i e t h-, P a c h t- und L e h r- C o n t r a c t e n, Erbverträgen, Teſtamenten, Schuldverſchreibungen, Quittungen, Vollmachten, Anweiſungen, Wechſeln und Atteſten für die bürgerlichen Verhältniſſe.

Auch vorräthig P r a g bei Kronberger und Rziwnatz, B r ü n n bei Winiker, P e ſ t h bei Kilian und Geibel, T r i e ſ t bei Favarger, W i e n bei Braumüller u. Seidel.

[5895] Im Verlage von **A. Kittler** in **Hamburg** erſchien ſo eben und iſt in A u g s b u r g in der v. Jeniſch und Stage'ſchen und Matth. Rieger'ſchen, in S t u t t g a r t in der Rieger'ſchen Buchhandlung, in M ü n c h e n in der liter.-artiſt. Anſtalt, in W i e n bei Gerold und Sohn, Braumüller und Seidel, Fr. Beck, in P e ſ t h bei C. A. Hartleben, bei Geibel, in L e m b e r g bei Millikowsky vorräthig:

Ein Tagebuch.

Zwei Theile.

Auch unter dem Titel:

Neue Skizzen aus dem Alltagsleben.

1ſter u. 2ter Theil.

Von **F r e d r i k a B r e m e r.**

Deutſche Originalausgabe.

8. geh. 1 Rthlr. 8 gGr.

Für die vielen Verehrer der berühmten Verfaſſerin bedarf es wohl nur der Anzeige daß dieſes Werk, welches von denen die das Manuſcript einſaben, für das beſte der Verfaſſerin gehalten wird, ſo eben die Preſſe verlaſſen hat; der Verleger findet aber noch für nöthig zu bemerken daß d i e ſ e von der Verfaſſerin ſ e l b ſ t für Deutſchland beſorgte O r i g i n a l - A u s g a b e früher erſcheint als die ſchwediſche, die erſt Ende dieſes Jahrs ausgegeben wird, ſo wie daß ſie manches beſitzt was den Vorzug derſelben vor etwaigen ſpätern Ueberſetzungen verdienen wird.

Digitized by Google

[260] **Deutſche Vierteljahrsſchrift 1843, viertes Heft.**

In Unterzeichnetem iſt erſchienen:

Das vierte Heft der
Deutſchen Vierteljahrs-Schrift
für 1843.
October bis December.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Die Körperübung aus dem Geſichtspunkt der Nationalökonomie. — Der Unterricht in der Mutterſprache, eine Frage der Zeit. — Das philoſophiſche Princip in der Geſchichtſchreibung. — Die Gefängnißreformen in Deutſchland. — Das deutſche weltliche Volkslied. — Eine kurze Betrachtung über die Befeſtigung von Paris. - Theurung der Lebensmittel in Folge von Mißwachs, mit beſonderer Beziehung auf das ſüdweſtliche Deutſchland. — Alterthumsvereine. — Die Verhältniſſe von Deutſchland zu Frankreich. — Amtliche Vielſchreiberei. — Ein Wort über deutſche Belletriſtik. — Die Bedeutung des Vertrags von Verdun. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

[5585] Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Der neue Pitaval.
Eine Sammlung der intereſſanteſten Criminalgeſchichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben von

Dr. J. E. Hitzig und Dr. W. Häring (W. Alexis).

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

Der ſo eben erſchienene **vierte Theil** (Preis 2 Thlr.) dieſer intereſſanten Sammlung enthält: Cinqmars. — Admiral Byng. — Der Pfarrer Riembauer. — Der Magiſter Tinius. — Eugen Aram. — Der Mädchenſchlächter. — Die Kindesmörderin und die Scharfrichterin. — Jean Calas. — Jonathan Bradford. — Der Ziegelbrenner als Mörder. — Der Herr von Pivardiere. — Klara Wendel, oder der Schultheiß Keller'ſche Mord in Luzern.

Der erſte Theil koſtet 1 Thlr. 24 Ngr., der zweite und dritte Theil jeder 2 Thaler.

(5602—1) In meinem Verlage erſchien ſo eben und iſt durch alle deutſchen und öſterreichiſchen Buchhandlungen zu beziehen:

Ritter und Bauer.
Hiſtoriſcher Roman in vier Büchern
von **J. F. Lentner,**

Verfaſſer des „Tyroler Bauernſpiels.“

3 Bde. 60 Bogen auf ſchönem Druckvelinpapier. Eleg. broſch. Ladenpreis 3 Thlr. 15 Sgr.

Zur wahren Freude gereicht es mir dem geehrten Publicum die Erſcheinung dieſes in der Oſtermeſſe bereits angekündigten Werkes hiermit anzeigen zu können. Der Hr. Verfaſſer hat mit ſeinem Tyroler Bauernſpiele, das 1842 in meinem Verlage herauskam, ſo glänzend debütirt, hat ſich neuerdings durch die Novellen „Luftſtudien“ und der „Wildſchütz“ im Jahrgange 1843 der Zeitſchrift „Europa“ der Leſewelt wieder ſo vortheilhaft empfohlen als daß es einer Anpreiſung dieſes ſeines jüngſten Geiſtesproductes bedürfte. Nur ſo viel: alle Vorzüge welche die Kritik an ſeinem erſten Werke einſtimmig gerühmt — ſie finden ſich im Ritter und Bauer wieder: Charakterzeichnung, die Hand des Meiſters verrathend, der das Menſchenherz bis in ſeine tiefſten Falten hinein kennt — Geſtalten durchaus kernhaft und kräftig, nicht durch krankhafte Sentimentalität anwidernd, getreue Repräſentanten der Zeit welcher ſie angehören — Schilderungen der Natur von einer Wahrheit die das Auge des geübteſten Beobachters bekundet — höchſt geiſtreiche Auffaſſung des gewählten Stoffes in der lebendigſten Darſtellung, der blühendſten Sprache. Doch genug, ich will die Gränzen einer bloßen Anzeige nicht überſchreiten; aber ich halte mich feſt überzeugt daß dieſes neue Werk den Ruhm des Hrn. Verfaſſers noch bedeutend erhöhen, ihm viele neue Freunde gewinnen und ihn zu einem Lieblinge der Leſewelt machen werde.

Magdeburg, im November 1843. **Emil Baenſch.**

[5846] Neuer Verlag von **Eduard Meyer** in **Cottbus** und zu haben in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Feldmann, Fr., Kirchliche Zeit- und Lebensfragen beantwortet. 10 Bogen. gr. 8. geh. 22½ Sgr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

Reimnitz (Prof. und Gymnaſialdirector Fr. W.), **Leitfaden zu einem wiſſenſchaftlichen Unterrichte in der deutſchen Grammatik und Litteratur.** Für die oberſten Gymnaſial- und Realclaſſen und zum Selbſtunterrichte; zweite völlig umgearbeitete und mit einem Wörterbuche bereicherte Auflage. VIII. und 344. gr. 8. geh. 1⅓ Rthlr. od. 2 fl. 24 kr. rhn.; in Partien 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr rhn.

Ritter, Land- und Stadtgerichtsrath. **Nähere Prüfung des preußiſchen Eheſcheidungsrechts** und der bekannt gewordenen neuen Geſetzentwürfe über Eheſcheidungen. 21½ Bog. 8. geh. 1⅓ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr.

Schefer, Leopold, Göttliche Komödie in Rom. Novelle. Zweite Auflage. 16 Bogen. 8. geh. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. rhn.

Volkert, M. (Improviſator), **Neue Trinkſprüche** zum Gebrauche für alle Stände bei Geburtstagen, Hochzeiten, Jubiläen und ſonſtigen Gelegenheiten. 8 Bogen in Taſchenformat eleg. geh. 7½ Sgr. oder 27 kr. rhn.

Zwahr, J. G., die Quadratur des Cirkels auf ihre einfachen Grundregeln zurückgeführt. Mit Zeichnung und Beilage. 4 Bogen geh. 12½ Sgr. oder 45 kr. rhn.

Digitized by Google

[5849] **Weihnachts-Schriften.**

Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen.

30 Werkſtätten von Handwerkern.

Mit ihren hauptſächlichſten Werkzeugen und Fabricaten.

Folio mit colorirten Randzeichnungen und Text.

2 Rthlr. 20 gGr. — 2 Rthlr. 25 Ngr. oder 5 fl. rhein.

Der Menſch und die Thierwelt.

Ein Bilderbuch mit deutſchem und franzöſiſchem Text.

Neue, ganz umgearbeitete Auflage.

21 fein colorirte Blätter in Folio. 1 Rthlr. 12 gGr. — 1 Rthlr. 15 Ngr. od. 2 fl. 30 kr.

Der Jahrmarkt.

Sehenswürdigkeiten und Scenen in bunter Reihe.

18 colorirte Blätter in quer Quart mit Text. 1 Rthlr. 8 gGr. — 1 Rthlr. 10 Ngr. oder 2 fl. 12 kr.

Die Giftgewächſe Deutſchlands und der Schweiz

in lithographirten und colorirten Abbildungen

mit erläuterndem Texte

von M. **Ch. F. Hochſtetter**, Profeſſor.

Zum Gebrauch in Volksſchulen, Realanſtalten und Gymnaſien und zum Selbſtunterricht.

48 Blätter in Folio. 1 Rthlr. 8 gGr. — 1 Rthlr. 10 Ngr. oder 2 fl. 12 kr. rhn.

Dieſe ſo eben erſchienenen, ſo wie meine früher bekannten Jugendſchriften:

Für den Anſchauungs-Unterricht. 2 Bde. mit deutſchem und franzöſiſchem Texte à 1 Rthlr. 20 gGr. — 1 Rthlr. 25 Ngr. oder 3 fl. rhein.

Naturgeſchichte der Thiere. 3 Thlr., mit deutſchem und franzöſiſchem Text à 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Dieſelbe in Einem Band, mit Text und Haupt-Regiſter deutſch und franzöſiſch. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. rhein.

Die zwölf Monate des Jahres. 4 Rthlr. oder 7 fl.

Die Jahreszeiten. 1 Rthlr. 18 gGr. — 1 Rthlr. $22\frac{1}{2}$ Ngr. od. 3 fl. rh.

Das Elternhaus. 1 Rthlr. 9 gGr. — 1 Rthlr. $11\frac{1}{4}$ Ngr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Blicke in die Natur. 18 gGr. — $22\frac{1}{2}$ Ngr. od. 1 fl. 12 kr. rhein.

Die Menagerie. 16 gGr. — 20 Ngr. oder 1 fl. rhein.

Die bibliſchen Bilder in Farbendruck, 33 Blätter mit Text 5 Rthlr. 12 gGr. — 5 Rthlr. 15 Ngr. oder 9 fl. 36 kr. rhein.

ſind in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben, in Augsburg und Lindau in der Math. Rieger'ſchen Buchhandlung und in den übrigen dortigen Buchhandlungen, deßgleichen in den Buchhandlungen in München, Linz, Salzburg, Wien, Peſth, Prag u. ſ. w.

[5900] Im Verlage von **Karl Göpel** in **Stuttgart** iſt erſchienen und in allen Buch- und Muſikhandlungen zu erhalten:

Deutſche Liederhalle.

Alte und neue Lieder für Freunde des mehrſtimmigen Geſanges und für häusliche und geſellige Kreiſe. Mit Original-Compoſitionen berühmter deutſcher Tonſetzer herausgegeben von **Th. Täglichsbeck.**

Erſter Band in vier Abtheilungen.

I. Abth.: Lieder zu Schutz und Trutz: Vaterlands-, Kriegslieder u. ſ. w.

II. Abth.: Geſelliges Treiben. Lebensgenuß: Geſellſchafts-, Trink- und Tafellieder, Studenten- und Commerslieder u. ſ. w.

III. Abth.: Frühling, Heimath und Wanderſchaft: Frühlings-, Turn- und Wanderlieder, Jagd- und Waldlieder u. ſ. w.

IV. Abth.: Liebe, Luſt und Leid: Liebeslieder, Ständchen, Romanzen, Volkslieder u. ſ. w.

Preis des vollſt. Bandes: 4 fl. 48 kr. rhn. — 3 Thlr. od 4 fl. 30 kr. C. M.

(Auch in 12 einzelnen Heften zu 24 kr. od. $7\frac{1}{2}$ Sgr. zu beziehen.)

Jede Abtheilung einzeln: 1 fl. 12 kr. — $22\frac{1}{2}$ Sgr. od. 1 fl. 8 kr. C. M.

Dieſer erſte Band enthält gegen 350 Lieder und Geſänge, darunter eine bedeutende Anzahl von Original-Compoſitionen der erſten deutſchen Tonſetzer. Die Sammlung unterſcheidet ſich von allen in Unzahl vorhandenen Liederbüchern dadurch daß, dem Bedürfniſſe der jetzigen allgemeinen muſikaliſchen Bildung entſprechend, ſämmtliche Geſänge mehrſtimmig, nicht bloß in einſtimmigen Melodien, geſetzt ſind; ſie empfiehlt ſich vor allen durch ſchönes Aeußere und im Verhältniß der Leiſtung durch einen überraſchend wohlfeilen Preis.

Die Sammlung wird fortgeſetzt und iſt ſtets vorräthig zu finden in allen namhaften Buch- und Muſikhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz.

[5815] Neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das

Avancement

in und außer der Reihe

von

einem preussischen alten Subaltern-Officier.

gr. 8. brosch. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Adorf, im November 1848.

Verlags-Bureau.

[5881—86] **Stuttgart in Württemberg.**

Nr. 9765. Beachtungswerthes für Beſitzer von Liegenſchaften, welche ſolche zu verkaufen beabſichtigen, ſo wie auch für Kaufsluſtige zu ſolchen.

Da, wie uns bekannt, gegenwärtig manche angeſehene, namentlich fremde Familien beabſichtigen ſich in oder aber in der Nähe der Reſidenzſtadt Stuttgart niederzulaſſen, ſo ermangeln wir nicht hiermit die Anzeige zu machen daß auf unſerer Liegenſchafts-Verkaufsanſtalt, neben den ſchon öffentlich angezeigten entfernter, namentlich in Bayern, Baden und den angränzenden Ländern gelegenen, immer auch ein großer Vorrath von Beſchreibungen derartiger Privat- und Geſchäftshäuſer mit und ohne Güter zur Einſicht anzutreffen iſt.

NB. Bemerkt wird hiebei daß wir uns wegen unſerer Honorirung im Verkaufsfalle nur an den Verkäufer halten und ſtatt des frühern vollen oder Viertel-Honorars nun nur noch die Hälfte, aber dann auf **jeden Fall**, wenn verkauft wird, ſey es nun durch uns oder nicht durch uns, anſprechen und hierüber auch mit dem Verkäufer, um nicht, wie ſchon geſchehen, der Willkür deſſelben ausgeſetzt zu ſeyn, wie bisher, ſo auch in der Folge, ohne Anſehen der Perſon, eine feſte Summe ausmachen.

Durch dieſe Einrichtung ſind wir nun aber auch in den Stand geſetzt, den Kaufsluſtigen alle Beſchreibungen offen und unentgeltlich, auch ohne daß dieſelben zu Nennung ihres oder des Namens derjenigen für welche ſie zu kaufen ſuchen, verbunden ſind, vorlegen zu können.

Um nun immer im Intereſſe der Verkäufer und Käufer eine große Auswahl unterhalten zu können, wollen wir die Verkäufer unter Hinweiſung auf unſere feſtgeſetzten Bedingungen zu zahlreichen Notirungen, die Käufer aber behufs der Realiſirung eines Geſchäftes zu zahlreichem Beſuche unſerer Anſtalt veranlaßt haben.

Schließlich bemerken wir noch daß auch mehrere Verkäufer und Käufer, namentlich auch hieſige Häuſerbeſitzer, ihre Geneigtheit zu einem Tauſche ihrer Realitäten gegen Landſitze oder Fabriken mit oder ohne Waſſerkraft gezeigt haben.

C. F. Schnells Liegenſchaften-Verkaufsanſtalt, Karlsſtraße Nr. 14.

Sämmtliche Localblätter wollen wir erſucht haben, vorſtehende Ankündigung im Intereſſe ihrer Abonnenten gefälligſt aufnehmen zu wollen.

[5882-83] **Spaniol zu verkaufen.**

Einige hundert Büchſen ächter Spaniol werden weit unter dem Werthe verkauft. — Frankirte Anfragen mit W. W. befördert die Expedition der Allgem. Zeitung.

[5901] **Offert als Agent.**

Ein in Augsburg beſchäftigter junger Mann, der Droguerie-, Farb- und Colonialwaaren kundig, erbietet ſich hiemit auswärtigen Handlungen und Fabriken gegen angemeſſene Proviſion als Agent oder zu ſonſtigen Handelsgeſchäften für Augsburg und München und ſichert ſowohl pünktliche als reelle Beſorgung zu.

Auf frankirte und an die Expedition der Allg. Zeitung adreſſirte, mit K. R. H. bezeichnete Briefe wird das Erforderliche mitgetheilt.

Digitized by Google

Poetiſche Regungen in Tirol.

* Aus dem Etſchthal, im November. Es dürfte Verwunderung erregen warum die rhätiſchen Alpen, in denen ſo viele Grundtöne zu ergreiſenden Accorden ſchlummern, ſo lange ſtumm blirben. Tirol hat neben der großartigſten Bergpartie und drr üppigſten Pflanzenwelt vor manchem andern Hochland den Schmuck des Südens voraus, deſſen Blumen in jedem irgend bewegbaren Gemüth Sangesluſt erregen; es hat eine Vorzeit rbenſo reich an romantiſchen als an ruhmwürdigrn hiſtoriſchen Erinnerungen, von den Sagen über die ritterliche Margaretha Maultaſch, dem Kampf des wackern Erzherzogs Friedrich mit der leeren Taſche gegen Kaiſer Sigmund, dem ſeines Sohnes Sigmund des Münzreichen wider die Venezianer, und jenes unerſchütterlichen Kaiſers Max mit den Schweizern auf der Malſerhaide bis zum Kriege vom Jahr 1703 gegrn den Kurfürſten Max Emanuel und den Befreiungskämpfen in letzter Zeit 1797, 1809 und 1813. Trotz einer kräftigen Volkspoeſie, welche ſich in den Liedern des untern Inn- und Zillerthales, wovon eine kleine Sammlung mit den Geſangsweiſen im Jahr 1839 bei Ulr. Halbreiter in München erſchien, ausſpricht, kam doch das poetiſche Element, allenfalls die Minnelieder des weitgereiſten Ritters Oswald v. Wolkenſtein abgerechnet, nicht zum Durchbruch, wozu wohl neben der kargen und ſtocklateiniſchen Ausbildung der Jugend die völlige Abgeſchloſſenheit vom Ausland das ihrige beigetragen haben mag.

Die Landesvertheidigung im Jahr 1809, die neben dem Zuge des tapfern Schill ewig ruhmvoll in der Geſchichte Deutſchlands daſtehen wird, ſowie der Heldenmuth der im Jahr 1813 das ganze deutſche Volk ergriff, konnten ihrr Wirkung auch auf die poetiſchen Kräfte in Tirol nicht verfehlen. P. Benitius Mayr, ein Servitenmönch in Innsbruck, deſſen poetiſche Erzeugniſſe jedoch meiſt nur im Manuſcript vorhanden ſind, verſuchte als Augenzeuge und zum Theil Genoſſe des erſterwähnten Kampfes die letzten Scenen deſſelben und Hofers heldenmüthiges Ende in einem Trauerſpiel darzuſtellen. Es trägt den Titel: „Andreas Hofer, oder die Tiroler ſind gute aber betrogene Leute.“ Schon dieſer Beiſatz zeigt an daß er das damalige Ringen der tapfern Bergbewohner mit einem in der Stellung ſeiner Partei zu ſehr befangenen Blick anſah, und von der Gegenwart noch zu ſehr gefeſſelt den poetiſchen Funken, welcher die Gruppe mit dem Morgenlichte der Begeiſterung für das alte Recht verklären und ihren Bewegungen den Adel eines gegen fremde Gewaltherrſchaft fechtenden Volkes verleihen möchte, nicht zu ergreifen verſtand. Bei der Ausführung ſelbſt dürfte ihm wohl mit die Vorliebe ſeiner Landsleute für eine bis in die kleinſten Nüancen treue Porträtähnlichkeit im Wege geſtanden haben, welche auch das ſpäter von Immermann über denſelben Stoff erſchienene Trauerſpiel im Lande wo es ſpielt nie zur Würdigung ſeines dramatiſchen Werthes gelangen ließ. In der That iſt das Vorgeführte mehr dem Hiſtoriker als dem Dichter intereſſant, und in keinem Fall bühnengerecht. Aehnlichen geſchichtlichen Veranlaſſungen jener Zeit verdanken zwei andere dramatiſche Verſuche deſſelben Verfaſſers ihre Entſtehung: „Theodelinde und Autharit“, und „Kaiſer Ludwig der Bayer und Herzog Friedrich der Schöne.“ Erſteres ſpricht die Anſicht aus daß bei Fürſten das Herz ſtets den gebieteriſchen Anforderungen der Politik nachſtehen müſſe; letzteres, daß dem Fürſten ſein Wort auch auf Koſten ſeiner politiſchen Exiſtenz heilig ſeyn ſoll. So edel ſich beide Grundſätze an und für ſich darſtellen, iſt der Behandlung doch der Druck den die damaligen Verhältniſſe auf alle Gemüther übten anzukränkeln. Immerhin gebührt aber dem Geiſt, der dem Drang ſich über die unmittelbaren Erlebniſſe im Lied auszuſprechen nicht widerſtehen konnte, achtungsvolle Anerkennung, wenn er ſich auch zur höheren Kunſtauffaſſung, die z. B. Uhland in Bearbeitung des letzteren Stoffes bewährte, nicht emporringen konnte.

Gewandter ſprach ſich Dr. Aloys Weißenbach, damals Profeſſor in Salzburg, über die großen Ereigniſſe des Jahres 1813 in ſeiner „Teutonia“ und in mehreren kleinern Gedichten (Wien bei Strauß 1815) aus. Der Gedanke des wiedererſtandenen Deutſchlands, das zurückgekehrte Selbſtbewußtſeyn germaniſchen Volksthums drang ſich zu jener Zeit allen Gemüthern auf. Dieſe große Idee verwebte Weißenbach mit der Sage vom Untersberge, der zufolge, wenn dem dort verſteinten Kaiſerbild der graue Bart um den Marmor gewachſen, Deutſchland durch ein Ungethüm ſo lange bekriegt und unterjocht werden ſollte, bis endlich Otto der Große aus ſeinem Zauberſchlaf erwachen würde. Das Ganze gibt ſich als Phantasmagorie die lediglich im Geiſterreich ſpielt, und durch dieſe neblichte Haltung und allzu lyriſche Breite minder anſpricht als wenn die Beziehung auf die Gegenwart allenfalls durch eine am Felſenthor vorüberziehende und mit den Geiſtern dadurch in Berührung geſetzte Kriegerſchaar aus den letzten Siegen mehr ins Leben getreten wäre. Die Idee daß der deutſche Volksgeiſt wieder erwacht, aus der Erſchlaffung der letzten Jahrhunderte neu erſtanden ſey, hätte ſich durch das thatſächliche Eingreifen der Mitwelt in die Mythe mehr verkörpert. Mit beſſerem Glück ſind einzelne lyriſche Verſuche: „Teutonia's Wort und Gruß“, ein Prolog der bei der Ankunft Sr. Maj. König Ludwig I, der damals als Kronprinz im October 1813 Salzburg beſuchte, auf dem dortigen Hoftheater geſprochen wurde, „der heilige Augenblick“, „der Einzug Kaiſer Franz I in Wien“, „Andreas Hofers Schatten“ u. ſ. w. behandelt, die, wenn ſie uns auch jetzt zu ſehr ausgeſponnen bedünken, dieſen Vorwurf doch gewiß nicht von den Zeitgenoſſen erlitten, die nicht ſatt werden konnten an den Ergüſſen der Freude über das Abſchütteln des fremden Joches. Später (1817) veröffentlichte Weißenbach eine Sammlung von 20 Gedichten über den fürſtlich Schwarzenberg'ſchen Park Aigen, wozu ihn wohl die Verwandtſchaft dieſer herrlichen Gebirgsnatur mit jener ſeines Vaterlandes veranlaßt haben mag. Leider war bei Dichtungen die ſich größtentheils Landſchaftsmalerei zum Gegenſtand wählten und von keiner höhern durchgreifenden Idee getragen werden, Monotonie und Mangel an lebendigem Intereſſe nicht zu vermeiden; denjenigen welche ihrem Gedächtniß jene ſinnig benützten Naturſchönheiten zurückrufen wollen, werden ſie jedoch immer werthe Erinnerungsblätter bleiben.

Das in Deutſchland immer reger gewordene litterariſche Streben brach ſich endlich auch nach Tirol Bahn. Das hohe Ziel geiſtiger Veredlung, namentlich durch die Kunſt, ergriff auch dort die jugendlichen Gemüther, und ſo geſchah es daß im Jahr 1828 ein Verein von Jünglingen, an deren Spitze Schuler, Beda Weber und Berengarius Ivo mit einem Taſchenbuch, den Alpenblumen aus Tirol, ans Licht trat. Das Unternehmen erloſch zwar nach drei Jahren, wenn gleich nicht die Flamme die ſich gegenſeitig daran entzündet und genährt; ihre Richtung bezeichnen vorzüglich die darin enthaltenen drei Novellen des erſteren: „Liebeswahnſinn“, „Jakob Stainer“ und „die Teufelsburg“, ſowie „die Schauſpieler“ des letztern. Die Entrüſtung über die Geringſchätzung, womit der praktiſche, auf den unmittelbarſten Lebensbedarf gerichtete Sinn der

Digitized by Google

nächſten Umgebung jeden Aufſchwung des Geiſtes verwarf, mag das Thema zu dieſen Dichtungen gegeben haben; ſo erſcheint der Liebeswahnſinn als eine in die höhern Welten entrückte Schau der von der irdiſchen Schlacke abgeſchuppten Seele, die eben deßhalb in den blöden Augen der Alltagswelt jeden Halt verliert; im Jakob Stainer bricht der ſchneidende Schmerz über die Täuſchungen der reinſten Jugendträume in bittern Irrwahn aus; in der Teufelsburg endlich tritt vornehmer Hochmuth höhnend zwiſchen die zarteſten Empfindungen. Die annehmliche und ſpannende Weiſe in der dieſe Erzählungen vorgetragen ſind, und vielleicht nicht minder der Umſtand daß die wenigſten der einheimiſchen Leſer begriffen wie ſehr eben ihnen die Zurechtweiſung gelte, ließen dieſen Novellen ſelbſt in der Heimath verdienten Beifall zu Theil werden. Uns dünkt Jakob Stainer unſtreitig die gelungenſte, obgleich die einige Jahre früher in den Orangenblüthen des L. B. v. Miltitz (Leipzig, Cnobloch 1825) erſchienene ebenſo überſchriebene Erzählung zu dieſer neuen Bearbeitung desſelben Stoffes angeregt haben mag. Abgeſehen von dem dortigen lockern Zuſammenhang der Fabel, löſt die allzu ſchneidend hervortretende Hofmann'ſche Ironie, die ſich insbeſondere im Pathen Fiedler ausſpricht, das Gefühl bitterer Zerriſſenheit zurück, das ſich hier durch den biedern deutſchen Meiſter Daniel Herz und die vielen der Natur treu und richtig abgelauſchten Töne zwar in einen ſchmerzlichen, aber doch immerhin harmoniſchen Accord auflöſt. Der Contraſt wälſcher und deutſcher Eigenthümlichkeit iſt trefflich gehalten, und tritt in den Haupt- und Nebenperſonen, in Vimercati und Chiara, ſowie in Stainer, Herz und Georg Welſer mit markiger Zeichnung hervor. Nicht als ſo vollſtändig gelungen dürfte der Liebeswahnſinn gelten. Daß der Dichter vom Gipfel hoher innerer Beſchaulichkeit zu der er uns begeiſternd mit ſich fortreißt, keinen Uebergangspunkt in den Fluß der Erzählung zu finden wußte, wirkt noch weniger ſtörend als die in die Geneſung ſeines Helden getragene völlige Entzauberung, wornach jenes geſteigerte Gemüthsleben zur unheilvollen Wirkung dunkler Nächte herabſinkt. Auch hier ſind übrigens Leidenſchaft und Begeiſterung, der landſchaftliche vaterländiſche Vordergrund und die Perſpective auf die weltberühmte Meerſtadt mit ebenſo warmen als wahren Farben aufgetragen. Die Teufelsburg zeichnet ſich durch ein naturkräftiges und anſchauliches Bild der rauhen Gebirgsgegend aus, wo die Handlung vor ſich geht, auch findet ſich eine Ballade darin die faſt an die charakteriſtiſche Zeichnung eines Uhland in einfachen aber gewählten Contouren ſtreift.

Schuler ſchrieb nachhin noch eine Oper: „Die zehn glücklichen Tage", welche in Innsbruck wiederholt über die Bretter ging und viele glücklich gewählte Themen für die Muſik enthält; nur dürfte für dieſe die Ausführung manchmal kürzer gefaßt ſeyn. Das Sujet iſt einer Novelle Fouqué's entlehnt, und weiſt darauf hin daß der Lohn jeder edlen und ſo auch der künſtleriſchen Anſtrengung nicht auf dem Gipfel irdiſchen Glücks, ſondern im eignen Werth zu finden ſey. Ob dieſe Idee in ein muſikaliſches Kleid paßt, iſt eine andere Frage, die ſich vielleicht aus der Aufführung nicht ganz günſtig beantworten ließ. Schuler ſcheint übrigens zumeiſt aus den uns bekannt gewordenen Litteraten Tirols mit dem Geiſt unſrer Zeit vorgeſchritten zu ſeyn. Seinem unausgeſetzten Studium der neueren Litteratur verdankt nicht nur der ihn unmittelbar umgebende Kreis die Bekanntſchaft mit dem Gediegenſten daraus, ſondern auch der Verein des Ferdinandeums in Innsbruck mehrere in ſeiner Mitte gehaltene Vorleſungen. Wir heben daraus vorzüglich zwei über die neueſten deutſchen Schöpfungen im Gebiet der Poeſie hervor welche im Manuſcript circuliren. Die erſte orientirt vorzüglich die Sphäre und Richtungen derſelben, indem ſie die erſte Periode der deutſchen Poeſie mit Goethe's Tod abſchließt und uns in Görres einerſeits und den Jüngern des jungen Deutſchlands andererſeits die Vorfechter der zweiten vorführt. Das in den Leiſtungen des Hrn. v. Görres in letzter Zeit, die doch allein hier gemeint ſeyn konnten, ſich offenbarende Streben iſt das einer allerdings höchſt geiſtvoll aufgefaßten mittelalterlichen Vergangenheit; die Morgenröthe die uns das junge Deutſchland heraufzuführen verſprach, dürfte um ſo billiger mit Schweigen übergangen werden, als ſie eher erloſch bevor ſie erglommen war, und nur in der pompöſen Ankündigung einer ſolchen beſtand. Wir datiren die zweite Epoche der deutſchen Litteratur, deren Charakter Schuler richtig als ihre Vermittlung an das Volk bezeichnet, vom Befreiungskampf, und glauben daß ſeither die Intereſſen und das Leben des deutſchen Volkes auch in ſeinen Dichtern aufgegangen ſeyen. Schuler ſcheint in der zweiten Vorleſung ſelbſt dieſer Anſicht, wenn gleich nicht in der Theorie, doch thatſächlich beizupflichten, da er von allen Erzeugniſſen des jungen Deutſchlands nur Heine's Buch der Lieder nennt, das er aber weit überſchätzt. Den gleichen Tadel dürfte ſein Urtheil über Grabbe treffen, deſſen Phantaſie nicht an Ueberfülle, ſondern, wie ſchon Immermann bemerkte, an Mangel der Expanſionsfähigkeit litt. Was die Charakterſchilderung der übrigen lyriſchen und dramatiſchen deutſchen Dichter außer den beiden eben genannten betrifft, finden wir ſie ebenſo treffend in wenig Worten angedeutet als gerecht. Wir bedauern nur daß ein ſo tüchtiges Talent wie Schuler, das ganz dafür geſchaffen ſcheint kräftig auf die Mitwelt einzuwirken, ſich hiezu ſo wenig angeregt fühlt.

Berengarius Joo veröffentlichte außer der ſchon oben erwähnten Novelle, die jedoch nebſt einigen Scenen eines „Oswald v. Wolkenſtein" mehr als bloße Studien gelten können, ein Schauſpiel: „die Lebensquelle", und in neueſter Zeit ſeine Gedichte (Innsbruck, Wagner 1843). Trotz der warmen und bilderreichen Durchführung ermangelt die Behandlung des erſtern doch der rein orientaliſchen Auffaſſung, insbeſondere ſcheidet ſich ſichtlich die ſelbſterſonnene zweite Hälfte von der vorgefundenen Sage ab. Mit den gegenwärtigen tiroliſchen Zuſtänden hängt die Dichtung nur durch einen Seitenblick auf die dort in Umlauf gebrachten religiöſen Tendenzen, die in einer Scene zwiſchen dem Schach, dem Aſtrologen und dem Hofnarren berührt werden, zuſammen; im Ganzen ſpricht ſich die Wahrheit aus daß das wahre Leben erſt im Tod aufgehe. Daß das Gedicht zu didaktiſch wird, iſt eine Klippe, die B. Joo auch in ſeinem Myſterium „Himmel und Erde", das wir für ſeine beſte Leiſtung halten, nicht umſchiffte. Letzteres beabſichtigt eine dem Byron'ſchen Cain entgegengeſetzte Weltanſicht darzulegen; wie ſich dort an die Gebrechen unſerer Kräfte und die vielen uns drückenden Uebel der Zweifel an eine weiſe Vorſehung knüpft, wird hier auf das Mißverſtändniß der „wahren und größten Kraft des Menſchen", das Gefühl hingewieſen, womit er weit mehr als mit ſeinem Verſtande, dem Vorzug höher begabter Geiſter, geeignet ſey, ſich der Anſchauung des Urquells alles Schönen zu nähern. Die Durchführung iſt gedrängt und lobenswerth, nur können wir den Wunſch nicht an uns halten daß B. Joo ſich im Drama, wozu er die meiſte Anlage entwickelt, auf dem feſteren hiſtoriſchen Boden verſuchen möchte. Die erzählenden Gedichte wurzeln größtentheils in vaterländiſchem Grund und Boden; in der Schützenbraut iſt die Geſchichte des Kampfes vom Jahr 1809 mit patriotiſcher Begeiſterung und mancher intereſſanten Nuancirung, in dem Donnerröschen, Erzherzog Max, dem Rothfink und der Roſnertochter die Sagenwelt des rhätiſchen Hochlandes benützt. Letztere ſtellt den Untergang idealen Gemüthslebens im Drang äußerer Verhält-

Digitized by Google

niſſe dar, und gewinnt durch landſchaftliche und nationale Schilderungen. In das tiefe Gemüth des Dichters laſſen uns ſeine „Sterbelieder" blicken, in den „Reiſeliedern" vermittelt ſich uns ein deutſcher Geiſt, der manchmal, wie in der Certoſa, Baſel, dem Kaiſerſaal bis zu proteſtantiſcher Keckheit reift; ſeine Bekanntſchaft mit ausländiſcher Litteratur beurkunden einige ſehr gelungene Ueberſetzungen aus Moore's irish melodies. Die wenigen ſatyriſchen Gedichte ſcheinen durch ſeine unmittelbare Umgebung hervorgerufen. Seine kritiſche Richtung ſprach ſich in mehreren Recenſionen von faſt juriſtiſcher Schärfe aus, wovon die über Lenau's Albigenſer, Spindlers Vogelhändler, Gutzkow, Moſen ꝛc. in der Abendzeitung und andern Tagesblättern erſchienen. Ihm wird auch eine ſtrenge Beurtheilung der Lieder Beda Webers (1842) zugeſchrieben. Wir können in den herben Tadel womit Beda's Lieder geſchulmeiſtert wurden, nicht einſtimmen, vielmehr dünkt uns die myſtiſche oder lieber nicht immer klare Weiſe B. Webers bloß durch ſeine Verhältniſſe bedingt. Als Mönch und Prieſter auf die Betrachtung des Ueberirdiſchen angewieſen, ſollte jede andere Empfindung aus dem Kreiſe ſeines Lebens verbannt ſeyn, und da ſich der Reichthum von Phantaſie und Gefühl der kalten Aſceſe nicht unterordnete, verklärte ſich der Ausdruck des irdiſchen Eros in jenen des himmliſchen, und die Scheu ſich der Gemeinheit gegenüber auszuſprechen drängte ſeine Gefühle oft in jenes Dunkel zurück, das ihr Verſtändniß verhindert. Wir belegen dieſe Behauptung mit dem „Lied von der Bergesfichte", dem Bilde der uneigennützigſten Liebe, worin wir den tiefen und zarten Grundton ſeines Gemüths zu vernehmen glauben. Prägnanter tritt der ſtärkſte Accord dieſer naiven Sprache des Herzens in „Platons Traum" hervor, den wir ſeinem nachhaltigen Gefühl zufolge als die Perle erklären möchten, woran die Muſchelſeele die ſie in ſich ſchließt, erſtirbt. Dieß dürfte auch der Schlüſſel zur pantheiſtiſchen Richtung ſeyn die ſich nicht ſelten, wie z. B. in „der Allebender", vielleicht unwillkürlich kund gibt. Es hieße die nun einmal zur Natur gewordene eigenthümliche Weiſe des Dichters ändern wollen, wenn man ihn ermahnte ſich klarer, einfacher, kürzer zu faſſen; dem Leſer wird freilich vieles mißfällig ſeyn was auf das innigſte mit jener verwebt iſt. Seine vaterländiſchen Gedichte ſtehen weit unter den angeführten, und ſind ſo ſtereotyp daß es ſchwer fallen dürfte ſie hinter einander zu leſen.

In anderer Weiſe, die wir größtentheils faſt als eine epigrammatiſche bezeichnen möchten, trat früher (1838) Johann Senn auf, dem wir das gediegenſte was Tirol an vaterländiſcher Poeſie in der Lyrik aufzuweiſen hat, verdanken. Die „Adlerlieder", „der rothe Tiroler-Adler" ſind Dichtungen von ächt deutſchem Schrot und Korn. Sein ſarkaſtiſches Talent bezeugen die „Heine's Thränengrund" überſchriebenen Lieder ꝛc. In dem „Napoleon und ſein Glück" betitelten Liederkranz, der von ihm bis jetzt nur handſchriftlich mitgetheilt wurde, erfaßte er mit Geſchick die geniale Kraft jenes Weltherrſchers, ohne hiedurch mit dem deutſchen Patriotismus in Conflict zu gerathen.

Die übrigen tiroliſchen Liederſtimmen die ſich früher nicht ohne Glück verſuchten, wie Strobl, Beyrer, ſind nun völlig verſtummt, insbeſondere ſcheiterte das Unternehmen des letztern ein tiroliſches Tagesblatt zu gründen an der von ihm gleich anfangs eingenommenen ſecundären Stellung und dem Mangel mitwirkender Kräfte; andere, wie Zingerle und Lertha, um von noch mittelmäßigeren zu ſchweigen, beſchränkten ſich darauf Muſter für Jünglinge auszuarbeiten. Als ein Hemmniß hoffnungsvollen Nachwuchſes dürfte die Uebernahme des Gymnaſiums zu Innsbruck durch die Jeſuiten erſcheinen, die ihrer alten Methode treu ein wenig Küchenlatein als die Feuerprobe und den Gipfel jugendlicher Bildung anſehen, und all nationale ſo ſtreng verbannen, daß ſie den Studirenden ſogar die Lectüre deutſcher Dichter unterſagen. Dieſen gegenüber erfreute uns um ſo mehr das Erwachen zweier neu aufkeimender Talente in Hermann v. Gilm und Adolph Pichler, wovon uns erſterer durch ſehr gelungene lyriſche Arbeiten, letzterer durch einen dramatiſchen Verſuch „Kaiſer Albrecht" bekannt wurde.

Populationsverhältniſſe in Ungarn und Siebenbürgen.

(Beſchluß.)

Aus dem Vorhergehenden iſt nun wohl auch auf das Gewicht ſolcher Behauptungen zu ſchließen, denen man nicht Ziffern oder offenkundige Begebenheiten und Documente entgegenſetzen kann, wie wenn es in dem Artikel heißt daß „die geprieſenſten Producte" der ungariſchen Litteratur „nur ſchülerhafte Verſuche," oder „daß die Deutſchen in Ungarn die durch Bildung vorherrſchende Nation ſind." Man muß geſtehen einige der deutſchen Correſpondenten und Pamphletiſten über ungariſche Zuſtände laſſen es ſich ſehr angelegen ſeyn in die Fußſtapfen ihrer weſtlichen Nachbarn, der grande nation zu treten und uns die Unbill entgelten zu laſſen die ihr Vaterland und Volk von der Anmaßung jener oft erfuhren. Wahrlich eine edle Genugthuung die ſie ſich nehmen! Nur zu, ihr Herren, ihr werdet die biedere deutſche Nation noch um ihren wohlverdienten Ruf der Gerechtigkeit bringen! Uebrigens bin ich bereit die Superiorität des ganzen deutſchen Volks an allgemeiner Bildung und Gelehrſamkeit anzuerkennen, ſo wie auch daß wir Ungarn unſere Bildung wenn auch nicht ausſchließlich, doch großentheil der deutſchen Litteratur verdanken, was noch größern Dank verdienen würde, wenn man es uns nicht ſo oft zum Vorwurf machte; auch wäre es lächerlich zu läugnen daß die Deutſchen mehr ausgezeichnete Gelehrte und Dichter aufzuweiſen haben als wir Ungarn (was übrigens für die letztern kaum beſchämend ſeyn kann, da 30 Millionen an guten Köpfen leicht mehr hervorbringen können als fünf Millionen), doch iſt davon nicht die Folge daß alles dieß auch auf die Deutſchen in Ungarn Anwendung finde, wenn ich auch der ſo poſitiv hingeſtellten Behauptung daß jene die durch Bildung herrſchende Nation Ungarns ſeyen hier nur ein ebenſo poſitives Läugnen und die Berufung auf alle, die mit ungariſcher Litteratur und ungariſchen Zuſtänden einigermaßen vertraut ſind, entgegenſtellen kann. Für die überwiegende Intelligenz des ungariſchen Stammes ſpricht die ganze politiſche Bewegung der neuern Zeit, wo das vorzugsweiſe ungariſche Element, der mittlere Adel, und zum Theil auch die ungariſchen Städte die alleinigen Träger freiſinniger Ideen ſind; ich ſpreche hier nicht von dem wohlfeilen Liberalismus blinder Oppoſitionsmacherei, ſondern von jener wahren politiſchen Freiſinnigkeit, die den Bedürfniſſen der Zeit auch Opfer zu bringen ſich bereit zeigt, was wohl nicht allein dem Billigkeitsgefühl, ſondern auch kluger Vorausſicht und politiſcher Einſicht zuzuſchreiben ſeyn dürfte. Daß dieſe intellectuelle Art des Liberalismus die Mittelclaſſe der ungariſchen Bewohner des Landes in ungleich höherem Grade bewahrt als die der Deutſchen (ich ſpreche nur immer von den Bewohnern Ungarns), das muß Jedermann geſtehen, der den neueren politiſchen Zuſtänden des Landes nur einige Aufmerkſamkeit geſchenkt hat. Es iſt fürwahr bitter wenn man durch fortwährende Angriffe und aus der Luft gegriffene Beſchuldigungen genöthigt wird zu den gehäſſigen Waffen der Recrimination und einer ſcheinbaren Großſprecherei zu greifen um die Ehre

einer Nation zu verfechten der anzugehören jeder mit Recht ſtolz ſeyn kann!

Es iſt noch eine Stelle in jenem Artikel die mich zu einer Aufforderung an den Verfaſſer desſelben, ſo wie an alle die mit ihm einer Meinung ſind, veranlaßt; zu einer Aufforderung die ich als aufrichtig gemeint zu betrachten und dahinter keine Malice zu ſuchen bitte. Der Verfaſſer jenes Aufſatzes findet die Stellung der Slaven in den Erbſtaaten billig und gerecht, iſt unzufrieden mit dem Czechismus einiger der böhmiſchen Wortführer der ſlaviſchen Intereſſen, namentlich mit dem Grafen Leo Thun, lobt aber zugleich dieſen daß er als Vorkampfer der, wie es in dem Aufſatze heißt, „unterdrückten“ Slaven in Ungarn auftritt. Nun frage ich und erwarte mit Zuverſicht eine befriedigende Antwort: welche Rechte genießt die ſlaviſche Sprache und Nationalität in jenen Provinzen, die den Slaven Ungarns entzogen oder vorenthalten werden? Nur durch eine offene, ehrliche Conſtatirung der Thatſachen iſt die gewiß wichtige Frage zu löſen, inwiefern eine polyglotte Verwaltung mit dem Gedeihen eines Staates vereinbar ſeyn dürfte, wobei aber dann auch noch die Ungarn eigenthümliche Schwierigkeit zu berückſichtigen iſt daß hier noch andere Nationalitäten vorhanden ſind, die mit denſelben Anſprüchen auftreten würden, ja die Slaven ſelbſt in mehrere, wie auch der Verfaſſer jenes Aufſatzes geſteht, ſcharf geſchiedene Sprachfractionen zerfallen, und daß dieſe verſchiedenen Nationalitäten nicht geographiſch geſchieden, ſondern großentheils bunt untereinander gemiſcht erſcheinen. Auf meine offene Frage erwarte ich von der Loyalität unſerer Gegner eine offene Antwort.

Da mein gegenwärtiger Aufſatz die Conſtatirung der Bevölkerungsverhältniſſe Ungarns und Siebenbürgens zum Gegenſtand hat, ſey es mir vergönnt auf einen ſchon vor längerer Zeit in der Allg. Zeitung (in den Nummern 229 und 230) erſchienenen Aufſatz des Hrn. Ludwig Stur, oder vielmehr auf eine hieher bezügliche Stelle desſelben zurückzukommen. Seine frühere Poſition, in Betreff ſeiner Darſtellung von Ungarns Populationsverhältniſſen nothgedrungen aufgebend, hält er ſich darin als an dem letzten Rettungsanker, an eine Stelle der ſehr ſchätzenswerthen Statiſtik Ungarns von Schwartner, vom Jahr 1809 und citirt ſie wie folgt: „Nach einer authentiſchen Liſte die ich in Händen habe, zählte man im Jahr 1787 in Ungarn, Dalmatien, Croatien, Slavonien außer den königlichen Freiſtädten 11,408 Marktflecken und Dörfer, von denen 3668 von Ungarn, 5789 von Slawaken, Croaten und Illyriern, 921 von Deutſchen und 1024 von Walachen bewohnt werden. Nun ſind in den Städten die Ungarn und Slowaken ſich an Zahl ſo ziemlich gleich, aber auf dem Lande ſind 2121 mehr ſlaviſche Wohnorte als ungariſche.“ Dieſe Stelle iſt nun wirklich in Schwartners Statiſtik Band I Seite 122 zu finden und ſcheint ein ſtarkes Argument für Hrn. Sturs Behauptung daß die ſlaviſche Bevölkerung der ungariſchen bedeutend überlegen und folglich Fenyes' Berechnungen unrichtig ſeyen, ob zwar ich dargelegt wie gewiſſenhaft dieſer die authentiſchſten Quellen benutzte Doch um zu beweiſen daß meines Gegners ſcheinbarer Rettungsanker kaum ein Strohhalm zu nennen ſey, brauche ich bloß zu erwähnen daß in demſelben Paragraph, auf derſelben Seite, unmittelbar nach der citirten Stelle Profeſſor Schwartner fortfährt: „Doch ich will mich durch dieſe große Differenz nicht irre machen laſſen, weil doch die meiſten Ortſchaften gemiſcht, die wenigſten gleich bevölkert ſind, und die Beſtimmung der Menſchen nach Dörfern und Flecken höchſt unſicher iſt, und ich will's glauben daß in 5789 Dörfern nicht mehr Slaven ihr Obdach finden, als an 3668 Orten Ungarn zu Hauſe ſind. Der Ungar, mit welchem der Cumaner ſchon vor Jahrhunderten in Eins, auch der Sprache, wenigſtens dem Dialekte nach zuſammengeſchmolzen iſt, hat ſich, nachdem er die Slaven in die rauhen Gebirge verdrängt hatte (gleich den Arabern in Spanien, vor welchen die Weſtgothen in Aſturiens Gebirge einſtens flüchteten) auf den fetteſten und nahrhafteſten Landesſtrichen niedergelaſſen; daher denn auch die ungariſche Sprache in den kalten Regionen Ungarns nirgend herrſchend iſt; und freie Städte gibt es nur wenige die mit den Marktflecken Miskolcz, Kecskemét, Nagy-Körös, Makó, Hódmezö, Váſárhely, Szentes, Mezötur *) u. ſ. w. an Menſchenzahl und Wohlſtand verglichen werden könnten.“ (S. Schwartners Statiſtik 1809, Bd. I, S. 122.) Man ſieht daß die in ihrer Verſtümmelung für meinen Gegner ſprechende Stelle, wenn ergänzt, ſich gegen ihn wendet. Ob ſolche Argumente als Waffen in irgend einer litterariſchen Fehde erlaubt ſeyen, und ob damit irgend einer Sache genügt würde möge der Leſer entſcheiden.

Nach dieſer Probe von Hrn. Sturs Beweisführung wird man es wohl natürlich finden daß ich nicht Luſt hatte noch habe mich mit ihm in einen weitern Kampf einzulaſſen. Er würde doch nie ein Ende nehmen. Nichts leichter als auf dieſe Art eine Polemik bis ins Unendliche fortzuſpinnnen, man braucht nur, wie Hr. Stur in ſeinen beiden Aufſätzen gethan, die als Widerlegungen der meinigen über den Sprachenkampf in Ungarn gemeint waren, in keckem und zuverſichtlichem Ton zu entkräften was der Gegner nicht geſagt, oder nicht ſo geſagt, und dabei deſſen eigentliche Argumente mit klugem Stillſchweigen zu übergehen. Auf dieſe Art kann es unſchwer gelingen jenen Theil der Leſer zu blenden, der die Mühe des Vergleichens und des Abwägens der beiderſeitigen Argumente ſcheuend, gedankenlos und ohne ſelbſtändiges Urtheil demjenigen Glauben ſchenkt der das letzte Wort behält, und das würde und wird gewiß Hr. Stur ſeyn. Daß er dieſe Taktik mir gegenüber in ſeinem erſten Aufſatz (Nro. 166 und 167) befolgt, glaube ich in meiner darauf erfolgten *ausführlichen* Erwiederung dargethan zu haben, daß er *ihr* auch in ſeinem zweiten Artikel treu geblieben, davon kann ſich Jedermann überzeugen, der ſich das, freilich nicht angenehme Geſchäft nicht verdrießen läßt, meine frühern Artikel über die Streitfrage (in den Nummern 139 bis 141 und 181, 185 der Allg. Zeitung) mit den ſeinigen zu vergleichen. Man ſuche in dieſem Hinweiſen auf meine eigenen Artikel keine unbeſcheidene Eitelkeit! Niemand erkennt mehr als ich deren Mangel und daß ihr einziges Verdienſt ſtrenge Wahrhaftigkeit ſey; aber eben deßhalb bin ich es mir ſowohl als der gerechten Sache die ich zu verfechten unternommen, ſchuldig zu verhindern, daß jene nicht durch geſchickte Manöver meiner Gegner in Zweifel geſtellt werde. Zu dieſem Zweck ſcheint mir nun jene Hinweiſung weniger unbeſcheiden, als wenn ich in einer ausführlichen Widerlegung, wie meine erſte war, alle Widerſprüche, Inconſequenzen und Verdrehungen, die in dem letzten Aufſatze meines Gegners enthalten ſind, darlegend andere intereſſantere und lehrreichere Artikel aus den Spalten dieſer Zeitſchrift verdrängen wollte, und damit doch nichts anders beweiſen würde als was jeder aufmerkſame und combinirende Leſer auch den ſchon vorliegenden Acten entnehmen kann. Es iſt begreiflich daß ſich nur wenige der Mühe des Vergleichens unterziehen werden, doch jene die es nicht thun, werden dann wohl auch ſo billig ſeyn zu fühlen und einzuſehen, daß in einer Sache die genauer zu unterſuchen ihnen zu beſchwerlich erſcheint, ihnen auch kein Richteramt, kein Urtheil zuſteht.

Lukacs.

Großbritannien.

* **London**, 28 Nov. Nach langem Zweifel — da es vor dem richterlichen Spruche durchaus ungewiß war ob die Anklage nicht wegen eines Fehlers in der Form niedergeſchlagen würde — iſt nun das öffentliche Verhör O'Connells und ſeiner Mitangeklagten für den Monat Januar feſtgeſetzt. Abgeſehen von den Schwierigkeiten welche die Partei der Angeklagten nicht erman-

*) Rein ungariſche Orte. A. d. Einſ.

Digitized by Google

ſein wird der Regierung bei jedem Schritt in den Weg zu legen, ſind nur zwei Fälle denkbar: O'Connell wird freigeſprochen oder verurtheilt. Im erſten Fall wird es dem Miniſterium unmöglich gemacht die Agitation zu behindern, d. h. es muß die Regierung Irlands aufgeben und O'Connell ungeſtört überlaſſen. Kann ein ſolches Miniſterium länger beſtehen? Der zweite Fall wäre noch ſchlimmer. Irland iſt tief aufgeregt; ein bitterer Haß gegen die Sachſen gährt in den Herzen der katholiſchen Bevölkerung; die Regierung hat ſich bereits genöthigt geſehen zwei Prieſter in die Anklage O'Connells zu verwickeln, andere provociren täglich die Regierung zu neuen Anklagen; kann die Regierung O'Connell und katholiſche Geiſtliche in Criminalhaft bringen? Die Signalfeuer auf den Bergen und die militäriſchen Vorſichtsmaaßregeln der Regierung auf der andern Seite geben die beſte Antwort; Irland iſt reif zum Aufſtand; O'Connell und die Prieſterſchaft hielten das Volk zurück; werden aber O'Connell und Prieſter eingekerkert, ſo iſt Blutvergießen unvermeidlich. Die Regierung kann O'Connell nicht einkerkern, ohne Irland mit Blut zu überſchwemmen. Was wird aber hiezu John Bull ſagen? Ganz richtig, John Bull war aus engliſchem Nationalſtolz der Repeal als Drohung gegen England und Verminderung ſeiner Macht durch Abtrennung eines mächtigen Landes bisher durchaus entgegen; das ändert ſich aber, ſobald O'Connell der Verletzte wird, der Märtyrer für die Freiheiten ſeiner Landsleute. Alsdann wird es heißen: „Irland hat gerechte Beſchwerden, Irland hat das Recht anzuſprechen als integrirender Theil Großbritanniens gleich mit uns behandelt zu werden; dieſe begründeten Beſchwerden mit Gewalt niederzuſchlagen, iſt ein Eingriff in unſere eigenen Freiheiten, und kann darum nicht geduldet werden.“ Wenn die Wahl nur liegt entweder daß Peel abtrete oder in Irland ein Bürgerkrieg begonnen werde; kann ſie lange zweifelhaft ſeyn? Peel ſteht auch ſchlimm mit ſeiner eigenen Partei. Die M. Poſt, welche die Ultratories vertritt, räſonnirt auf ihrem Standpunkt ganz richtig ſo: „Peel regiert nicht nach Toryanſichten; aus Furcht die Demokratie zu beleidigen, legt er uns Stillſchweigen auf, nöthigt er die Landariſtokratie und Kirche ſich zu verläugnen, als Partei aufzuhören; wenn es ſich nur darum handelt entweder aus Gefälligkeit für Peel uns ſelber zu vernichten oder im Kampf mit der Demokratie vernichtet zu werden, wählen wir doch lieber den edleren Untergang, und wir ſind überdieß noch immer ſtark genug um nicht am Siege verzweifeln zu müſſen. Mit einer Parlamentsmajorität wie ſie ſchon lange kein Miniſter gehabt, iſt die Stellung Peels unhaltbar geworden. Irland, England, Schottland und Wales regieren ſich ſelber ohne Rückſicht auf das Miniſterium; will Peel dieſen Zuſtand ſanctioniren, ſo nöthigt er die Tories liberal, demokratiſch zu werden, d. h. als Partei aufzuhören mit ſchmählicher Verläugnung während Jahrhunderten hartnäckig vertheidigter Grundſätze; die Tories ſagen alſo wieder ganz richtig: iſt der Anprall der Demokratie für den Augenblick ſo ſtark daß Widerſtand gefährlich iſt, ſo laßt uns zurücktreten und wenigſtens unſere Grundſätze für beſſere Zeiten verſparen, und überdieß wer ſoll dieſer Demokratie widerſtehen und ihr hemmend entgegentreten, wenn wir unſere Grundſätze aufgeben, worin allein unſer Charakter als Partei liegt?“ Sind Conceſſionen für die Demokratie unverweigerlich, ſo können die Tories dieſe Conceſſionen nicht machen; es muß durch ein anderes Miniſterium geſchehen. Eins von beiden muß aber geſchehen, entweder muß nachgegeben werden — was die Tories vermöge ihrer Grundſätze nicht können — oder man muß widerſtehen und das Verlorne wieder zurückzugewinnen verſuchen; das wäre eine reine Toryaufgabe, die aber Peel als vermittelnder Mittelclaſſenmann ohne ſeiner ganzen Vergangenheit untreu zu werden nicht ausführen könnte, ganz abgeſehen davon daß ihm hierzu die nöthige Energie des Charakters gebricht. In jedem Fall iſt die Stellung Peels unhaltbar geworden. Die Grundurſache iſt und bleibt aber Irland. Hätte man es allein mit der League zu thun, ſo hätte die Regierung ſchon längſt Schritte gegen ſie thun können, ſo aber braucht ſie alle ihre Kräfte für Irland und fürchtend die Schwierigkeiten dort durch neue hier zu vermehren, muß ſie den Beſtrebungen der League unthätig zuſehen. Das nämliche gilt von Wales; die Regierung kann nicht mit gehöriger Energie verfahren, weil die Truppen in Irland nöthig ſind; und aus dem nämlichen Grunde muß ſie auch dem Religionszwiſt in Schottland ruhig zuſehen. In Irland iſt auch noch nichts geſchehen; man hat nur Truppen zur Beobachtung hingeſchickt; überall wird ſo zugeſchaut, auf der miniſteriellen Bühne braucht man aber Acteure, nicht Zuſchauer. An Widerſtand iſt unter ſolchen Verhältniſſen gar nicht zu denken, und doch fühlt es die Ariſtokratie und Kirche daß es ihnen überall gilt. Irland zur Ruhe bringen, heißt die Hochkirche und die abweſenden proteſtantiſchen Grundherren opfern, welche allein den Zuſammenhang mit dem proteſtantiſchen England vermitteln; damit wäre die von O'Connell verlangte Repeal vollſtändig gewährt, denn Irland würde von einer katholiſchen Majorität regiert, welche hiſtoriſch und religiös nur Urſache hat England feindlich zu ſeyn. „Wir haſſen euch“, ruft Irland den Engländern zu: „darum gebt uns Macht und Waffen, und dann — wollen wir euch lieben.“ Natürlich, das beſte Mittel einen unverſöhnlichen Feind zufrieden zu ſtellen iſt daß wir ihm die Gewalt geben uns zu ſchaden. Was die League verlangt, vernichtet jedenfalls die ausſchließlichen Vorrechte des Landbeſitzes, der ſich bequemen muß hinfür die Macht mit der Mittelclaſſe zu theilen. Man ſieht übrigens hieraus daß die einzige weniger ſchlimmere Alternative iſt die League ſo bald als möglich zufrieden zu ſtellen, um ſo eine eigentlich engliſche Partei zu bilden, mit deren Hülfe man die politiſche Unterordnung — denn Gleichſtellung Irlands iſt nur ein anderes Wort für Abtrennung und Unabhängigkeit Irlands — erzwingen und weiter erhalten könnte. Dieſe Conceſſionen an die League kann aber Peel nicht machen, ohne mit ſeiner ganzen Partei zu brechen. Es iſt ſchwer zu ſagen, wie er ſich aus dieſen vielfältigen Schwierigkeiten anders herausziehen kann als durch Rückzug. Es iſt viel wenn er die ganze nächſte Seſſion als Premier überlebt.

Blick auf die Litteratur und die Theorie des Whiſts.

Seit der Zeit, wo dieſes intereſſanteſte aller Spiele in allgemeine Aufnahme kam, haben ſich die Anleitungen zur Erlernung desſelben in engliſcher, franzöſiſcher und deutſcher Sprache unzählig, jedoch ohne progreſſiven Gewinn für deſſen Theorie vermehrt. Hoyle, Mathews, Payne, Pigot galten bisher als erſte Autoritäten. Hoyle ſteht an der Spitze der ſogenannten *alten*, die andern ſind die Koryphäen der *neuen* Schule. Alle haben ſich auf Angabe der meiſt aus Erfahrung und einzelnen Beobachtungen geſchöpften Regeln ohne Zuſammenhang wie ohne Begründung beſchränkt. Daher vermißte man immer ein ſyſtematiſches Lehrgebäude, worin die zahlreichen Spielregeln auf Grundſätze zurückgeführt und methodiſch vorgetragen werden. Das Manuel complet du jeu de Whist (Paris 1841) enthält complet nichts. Eine andere kleine launige franzöſiſche Brochure: Le Génie du Whist beſpricht digreſſirend mehr politiſche und andere fremdartige Gegenſtände als das Whiſtſpiel, welches mit wenigen Seiten abgefertigt wird, indem der ungenannte Autor ſich kein anderes Ziel geſetzt hat als zu zeigen daß das Genie des Whiſts in der *Harmonirung mit dem Partner* beſteht. Da er dieſes charakteriſtiſche Merkmal richtig auffaßt und eben ſo geiſtreich als überzeugend entwickelt, iſt er zwar dem wiſſenſchaftlichen Standpunkt näher gerückt, jedoch in der *Harmonirung allein* kann nicht das Genie des Whiſts beſtehen, weil aus derſelben nur der kleinere Theil der Regeln ſich ableiten läßt. Dieſe an ſich richtige aber nicht erſchöpfende Idee, welche als erſter Impuls zur Entwirrung der chaotiſchen Whiſtregeln angeſehen werden kann, machte das ſchon lange empfundene Bedürfniß einer vollſtändigeren Beſtimmung nur fühlbarer und den von denkenden Whiſtſpielern ſchon lange gehegten Wunſch einer erſchöpfenden gründlichen Lehre noch lebhafter. Dieſen hat endlich die im laufenden Jahre in Wien an das Tageslicht gekommene, einen ihrer Tendenz ſcharf bezeichnende und die Erwartung

Digitized by Google

aufs höchſte ſpannenden Titel führende Schrift, worin bis zur Evidenz erwieſen wird, daß das Whiſt nicht nur ein Harmonirungs- ſondern auch und hauptſächlich ein von früheren Theoretikern nur flüchtig angedeutetes Poſitionsſpiel iſt, vollkommen befriedigt. Der vollſtändige Titel lautet: „Das rationelle Whiſt" oder das Whiſtſpiel mit allen ſeinen Abarten vollſtändig aus einem Princip nach der philoſophiſchen und der mathematiſchen Wahrſcheinlichkeit entwickelt und erhärtet. Nebſt einem leichtfaßlichen philoſophiſchen Verſuch über die mathematiſche Wahrſcheinlichkeit dieſes Spiels. Vom Ritter Ludwig v. Eöckelberghe-Dützele. Wien, 1843." Bevor uns dieſe Schrift zu Geſicht kam, laſen wir in den bedeutendſten Wiener Tagblättern darüber ſehr günſtige Recenſionen. Die von F. Franz in der Allg. Theater-Zeitung (Nr. 37, 1843) beſagt: „Man finde in dieſer gründlichen, ein langes und tiefes Studium verrathenden Abhandlung keine Urtheile die im Seichten ſchiffen, keine ſchwankenden Meinungen und Machtgebote, ſondern durchaus Schärfe der Beweiſe und ſtrenge Dialektik," und jene in dem Wiener Zuſchauer (Nr. 41, 1843) von E.: „Daß die Betrachtung dieſes Werks den Vaterlandsfreund mit ſtolzer Freude erfülle, indem daran ein Schatz wiſſenſchaftlicher Bildung und gründlicher Gelehrſamkeit verwendet wird." Dieſem Urtheile ſtimmen wir mit voller Ueberzeugung um ſo mehr bei, als der Verfaſſer im ſtrengſten Sinne geleiſtet hat, was der vielverſprechende Titel ankündigt. Schon die bündige und kernige Einleitung enthält tiefdurchdachte Andeutungen zur Begründung ſeiner Theorie und iſt ganz geeignet in jedem denkenden Leſer das Zutrauen zu erwecken, der Verfaſſer ſey ſeiner ſchwierigen Aufgabe, das Whiſt zu einer auf feſtgegründete Regeln gebauten Kunſt, ja ſogar in formeller Beziehung zu einer ſtrengen Wiſſenſchaft zu erheben, ganz gewachſen. Das Werk beſteht aus zwei Theilen: aus der Form und aus dem Geiſte des Whiſts. Um das Hauptgeſetz des Spiels oder die Grundlage des auszuführenden wiſſenſchaftlichen Baues aufzufinden, wird zuerſt der Zweck des Spieles ins Auge gefaßt und dargethan, daß derſelbe bisher von allen Whiſtlehrern entweder gar nicht oder unrichtig angegeben worden iſt, und daß er weder darin beſtehen kann, mehr Stiche als die Gegner, noch ſo viel Stiche als möglich zu machen, ſondern daß er kein anderer ſeyn kann, als: ſowohl aus dem eigenen wie aus dem Spiele des Partners, mit welchem man ſtets harmoniren ſoll, den größtmöglichen Vortheil zu ziehen; alſo ſo viele Stiche zu machen, als zum Gewinne der Partie und womöglich eines Slam oder zur Rettung derſelben erforderlich iſt. Hieraus ergibt ſich nun von ſelbſt das Princip des Spieles, welches hiernach kein anderes ſeyn kann, als ſo zu ſpielen, daß dieſer Zweck am wahrſcheinlichſten erreicht werde. Dann wird gezeigt, daß das in ſeiner Anlage ſo einfache Whiſt in ſeinen Combinationen ein ſehr complicirtes Spiel, und daher weit über das Schach, als ein bloßes Poſitionsſpiel, erhaben iſt, da es 1) ein Berechnungs-, 2) ein Harmonirungs-, und 3) ein Poſitionsſpiel in der doppelten Beziehung der Karten und der Spieler iſt, und daß aus dieſen drei Quellen, welche ihren gemeinſchaftlichen Urſprung in dem Princip haben, ſämmtliche Spielregeln fließen. Dieſe werden nur nach der ſtrengen ſynthetiſchen Methode conſequent durchgeführt und bilden in ihrer Geſammtheit einen vollſtändigen Codex ſowohl für rationelle als für irrationelle Spieler, der in Zukunft jede Controvers motivirt entſcheidet. Sehr zweckmäßig ſind die aufgeſtellten Regeln durch Muſterſpiele, als verſinnlichende Schemata, erläutert. Daß auch der Verfaſſer bei ſeiner vieljährigen Spielpraxis mit ſchwachen und daher rechthaberiſchen Spielern manche herbe Erfahrung gemacht haben mag, erſieht man aus einigen Seitenhieben die der Beſchränktheit und Anmaßung gelegentlich und humoriſtiſch verſetzt werden. Aus dem ganzen in einem klaren bündigen Style geſchriebenen Werke geht hervor daß ſämmtliche Spielregeln, mit Ausnahme der wenigen welche ſich auf mathematiſche Wahrſcheinlichkeit gründen, auf logiſchen Schlüſſen und philoſophiſchen Deductionen beruhen, die jedem richtig denkenden Leſer auch ohne wiſſenſchaftliche Bildung einleuchten und daß die Behauptung des Verfaſſers, derjenige welcher nach ſeiner Theorie (vermöge des Uebergewichtes das ſie dem Verſtande über den Zufall gibt, welcher nach dem Geſetze der großen Zahlen ſeine Gunſt in einer langen Reihe von Spielen gleichmäßig vertheilt) am genaueſten ſpielt, endlich gewinnen müſſe, ganz richtig iſt. Der angehängte philoſophiſche Verſuch über die mathematiſche Wahrſcheinlichkeit des Spiels iſt eine um ſo ſchätzbarere Zugabe, als es dem Verfaſſer gelungen iſt, mit Beſeitigung aller nur Mathematikern vom Fache verſtändlichen Formeln der höhern Analyſis, eine gründliche philoſophiſche Lehre der mathematiſchen Wahrſcheinlichkeit aufzuſtellen, die von jedem logiſchen, bloß mit den Anfangsgründen der Arithmetik bekannten Kopfe begriffen werden kann. So viel über den innern Gehalt dieſes die dritte und vermuthlich letzte Schule des Whiſts gründenden Lehrbuchs, wovon nur zu wünſchen wäre daß der Verfaſſer zur beſſern Ueberſicht und zur Erleichterung des erſten Unterrichtes dereinſt einen Auszug mit Beſeitigung aller Beweisſtellen veranſtalten möchte. Was das ſehr gefällige Aeußere betrifft, können wir nicht umhin zu bemerken, daß das Leſen durch die zwar wenigen aber oft wiederholten Abkürzungen und unterlaufenen Druckfehler, die zwar größtentheils am Ende angezeigt und verbeſſert werden, etwas erſchwert wird. Wir wünſchen der litterariſchen Welt überhaupt und den Liebhabern des Whiſtſpiels insbeſondere über die Erſcheinung dieſes eben ſo genialiſch aufgefaßten als muſterhaft durchgeführten Werkes mit dem Beiſatze Glück, daß dem Verfaſſer die verdiente allgemeine Anerkennung nicht entgehen wird, denn, wie Herder ſehr richtig ſagt, welches die Sphäre der Logik und der Mathematik durch die originelle Anwendung auf ein Commerce-Spiel erweitert und das geſellſchaftliche Vergnügen erhöht und veredelt: „Die erſten Gründe und Principien der Dinge aufzuſtellen iſt doch wahrlich nichts Leichtes."

D....

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der frühere ruſſ. caiſ. Geſandte in Konſtantinopel, Graf Butenieff, iſt in Rom angekommen, um daſelbſt den Hrn. v. Potemkin zu erſetzen. — Der k. franz. Geſchäftsträger in Braſilien, Graf E. Ney, iſt am 27 Nov. an den Ort ſeiner Beſtimmung abgezogen.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** hat dem Kammerherrn Grafen v. Geeſtorff die Annahme des Commandeurkreuzes des k. dän. Danebrog geſtattet; ferner dem Conſiſt.- und Schulrath Beſſerer zu Aachen den RAO. 3ter Cl. mit der Schleiſe verliehen. — Der Kaiſer von **Oeſterreich** dem böhmiſchen Landes-Advocaten Dr. E Danſetek die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des herz. Sachſ. Erneſt. HO.; dem Marcheſe Valleſini und dem Prätor M. v. Tocci des Ritterkreuzes des päpſtl. Sylveſterordens; dem Ritter M. Petenal v. Steinberg des Ritterkreuzes des päpſtl. Ordens vom h. Gregor und dem Ritter J. Petenal v. Steinberg Propſt des Metrop. Cap. in Olmütz, des Commandeurkreuzes desſelben Ordens.

Civildienſtnachrichten. **Preußen.** Der Rittergutsbeſitzer Frhr. v. Kleiſt iſt zum Landrath des Schweinitzer-Kreiſes, der Land- und Stadtger. Director Schuppe zum Ober-Landes-Ger. Rath in Glogau ernannt. Dem Oberſchenken K. O. L. v. Arnim iſt das Prädicat Excellenz, dem Stadtger. Rath Bergſon zu Berlin der Titel eines Geh. Juſt. Raths verliehen. — **Oeſterreich.** An dem Salzburger Domcapitel iſt der Weihbiſchof und Dom-Cuſtos A. Hoffmann zum Domdechanten, der Domherr K. Hael zum Dom-Cuſtos mit der Bewilligung des Gebrauchs der Inful ad personam und der Prof. der Dogmatik M. v. Tornsezy zum Capitular-Domherrn ernannt. Der Cardinal und Fürſt-Erzbiſchof von Salzburg hat, in Folge des am 28 Sept. erfolgten Hintrittes des Fürſtbiſchofs Jg. Fr. Zimmermann, kraft des dem Metropoliten von Salzburg zuſtehenden Rechts, den Dom-Capitular Fr. A. Kuilner zum Fürſtbiſchof von Lavant ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der Privatdocent Dr. Oeſterlen in der mediciniſchen Facultät der Univerſität Tübingen hat Titel und Rang eines außerordentl. Profeſſors erhalten. — Die Privatdocenten Dr. phil. Schilling zu Gießen und Dr. phil. Zommer daſelbſt ſind zu außerordentl. Profeſſoren der Philoſophie, der Privatdocent Lic. Theol. und Dr. phil. Baur zum Repetenten bei der evang. theol. Facultät an dieſer Univerſität ernannt; ferner der Proſector beim anat. Theater Dr. Wilbrand und der Profeſſor Dr. v. Ritgen, erſterer in der mediciniſchen, letzter in der philoſophiſchen Facultät, zu ordentlichen Profeſſoren.

Todesfälle. In München ſtarb, am 2 Dec., der k. bayr. Major im Ingenieur-Corps Fr. Herbegen, 50 J. a. Ebendaſelbſt ging kürzlich auch ein Ueberbleibſel aus längſtvergangener Zeit mit Tod ab — die kurfürſtliche Hofzwergin Antonie Pohlin, 83 J. a. — In Glückſtadt am 12 Nov., der Conſiſt. Rath und erſte Prediger an der Stadtkirche, C. P. Daenzel, 65 J. a. — In Darmſtadt, am 23 Nov., der penſ. großh. heſſ. Oberſt Schüler, 82 J. a.

[5900] **Erinnerung zur gefälligen Beachtung.**

Die fortwährenden Verbesserungen des Postwesens durch schnellere und öftere Beförderung der Posten im In- und Auslande, vorzüglich aber die Vermehrung der Eisenbahnfahrten, welche sich fast täglich weiter ausdehnen, veranlassen die unterzeichnete Expedition die kleine Anzahl derjenigen welche nur zwei- oder dreimal wöchentlich auf den täglich hier erscheinenden *Curs-Bericht* über die Geschäfte an hiesiger Börse in allen Wechseln, Fonds und Eisenbahn-Actien abonnirt sind, vor Eintritt des neuen Semesters darauf aufmerksam zu machen, daſs es wohl bei obenerwähnten Umständen nöthig und nützlich für sie seyn würde, wenn sie, gleich den übrigen zahlreichen Abonnenten, für die Folge **sechsmal** wöchentlich auf den Curs-Bericht pränumerirten, indem sie dadurch nicht allein von allen täglichen Curs-Veränderungen ungesäumt in Kenntniſs gesetzt, sondern auch allen Nachtheilen entgehen würden die ihnen etwaige *falsche* Nachrichten verursachen könnten.

Die Pränumeration auf den *Curs Bericht* geschieht von Hiesigen bei der Expedition; die verehrten auswärtigen

Digitized by Google

Theilnehmer aber wenden sich deſshalb an die ihnen zunächst gelegenen wohll. Postämter, bei welchen sie den Prä-numerations-Betrag, gleichlautend mit dem hiesigen, für das mit dem 1 Januar 1844 beginnende erste Semester des 25sten Jahrganges vor Ablauf des Monats December c. zu berichtigen haben und erhalten von ihnen die Cursberichte **portofrei** bis zur preuſsischen Gränze so zeitig als möglich.

Berlin, im December 1843.

Expedition des Curs-Berichts, Neue Friedrichs-Straſse Nr. 59.

[5965]

Feſtgeſchenk.

Alle ſoliden Buchhandlungen haben vorräthig oder beſorgen ſogleich:

Prachtausgabe
des
Neuen Teſtamentes und der Pſalmen.

570 Seiten in Hochquart, auf Kupferdruckpapier,

mit einem **Widmungsblatte**, gezeichnet von Fellner, geſtochen von Gnaath; einem **Titelbilde** nach Raſael, geſtochen von Schuler; einer **Vignette:** Nazareth, geſtochen von C. Frammel; einer Nachbildung aus der älteſten Luther'sſchen Bibel-Ausgabe; einem Facſimile von Luthers Handſchrift; dreizehn aus der Hand gemalten großen Initialbuchſtaben in Golddruck, und zwei Schluß-Verzierungen.

Sieben, nur im Einbande verſchiedene Ausgaben:

I. Geheftet 7 fl. od. 4 Thlr. — II. In gepreßter Leinwand mit Goldſchnitt 8 fl. 45 kr. od. 5 Thlr. — III. In Saffian m. G. 9 fl. 36 kr. od. 5½ Thlr. — IV. In ächtem Maroquin m. G. 11 fl. od. 6⅓ Thlr. — V. In Maroquin mit Linienverzierung und G. 13 fl. od. 7½ Thlr. — VI. In Sammt mit Silber-Ornamenten 27 fl. od. 15½ Thlr.

Ausgabe mit ſorgfältig gemaltem Widmungsblatt und reicherer Einband-Vergoldung, in Saffian gebunden 10 fl. 30 kr. — 6 Thlr. od. 9 fl. CM. Auch die Ausgaben Nr. IV. und V. ſind gegen eine Ladenpreiserhöhung von je 54 kr. oder ½ Thlr. mit gemaltem Widmungsblatt und reicherer Vergoldung zu erhalten.

Mehrfachen Wünſchen zu begegnen, haben wir von unſerer ſeit drei Jahren hinlänglich bekannten Prachtausgabe des Neuen Teſtamentes und der Pſalmen eine ſeither vermißte, im Aeußern reicher ausgeſtattete Ausgabe zu dem mäßigen Preiſe von 6 Thlrn. preuß. Cour. veranſtaltet. Sowohl das äußerſt ſorgfältige Colorit des Widmungsblattes, als die nach einer Zeichnung von Dr. Fellner ausgeführte Goldverzierung des Einbandes bei derſelben werden als ein weiterer Schmuck des fortwährend als **der ſchönſte deutſche Bibeldruck** geltenden Buchs gern anerkannt werden.

Stuttgart, Dec. 1843. **S. G. Lieſchings** Verlagsbuchhandlung.

[1920] Bei **Kaulfuß** Wittwe **Prandel & Comp.** in **Wien** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie zu beziehen (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung zu haben):

Holger, Phil. Ritter von,

Chemie für Damen.

Taſchenbuchformat, eleg. cartonn. 1 fl. 20 kr. Conv.-Mze. — 21 gGr. oder 1 fl. 36 kr. rhn.

Der Name des Hrn. Verfaſſers macht jede weitere Anpreiſung unnöthig. Klar und verſtändlich, für Jedermann faßlich, ſind hier in 22 Vorleſungen die Grundzüge der Chemie dargeſtellt. Der Hr. Verfaſſer hat das Intereſſanteſte über die Galvanoplaſtik, galvaniſche Vergoldung und die Daguerreotypie mit Berückſichtigung der neueſten Fortſchritte in einer eigenen Vorleſung zuſammengeſtellt. Die äußere elegante Ausſtattung entſpricht der Beſtimmung des Buches, welches ſich vorzugsweiſe zum Geſchenke für Damen eignet.

[5840] **Ch. Oeſers neueſte Schrift für die reifere Jugend!**

Bei **W. Einhorn** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen, Wien: Kaulfuß, Prandel u. Comp., J. G. Heubner; Peſth: Karl Geibel; Temeswar: J. Beichel; Hermannſtadt: M. v. Hochmeiſters Buchhandlung zu beziehen:

Geſchichte
der deutſchen Poeſie
in leicht faßlichen Umriſſen für die reifere Jugend beiderlei Geſchlechts.

2 Theile, geh. 3 Rthlr.

Von demſelben Verfaſſer erſchien gleichzeitig die **zweite, ſorgfältig revidirte Auflage** der

Weltgeſchichte
für Töchterſchulen und zum Privatunterricht.

Mit beſonderer Beziehung auf das weibliche Geſchlecht.

Mit 3 Stahlſtichen. 3 Thle, geh. 2¼ Rthlr.

Die beſte Empfehlung für dieſes treffliche Buch iſt gewiß dieſe, daß ſich die erſte ziemlich ſtarke Auflage in noch nicht 2 Jahren vergriffen hat!

[5810] Bei **J. P. Bachem** in **Köln** iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen, in Augsburg in der Matth. Rieger'ſchen, bei Doll, v. Jeniſch u. Stage, Kollmann'ſchen Buchhandlung, Lampart u. Comp., zu haben:

Gloria!

Ehre ſey Gott in der Höhe!

Vollſtändiges Gebet- und Erbauungsbuch

für die kathol. Jugend,

zunächſt für die Zöglinge katholiſcher Lehr- und Erziehungsanſtalten beſonders der Urſulinen-Inſtitute Deutſchlands.

Vom Verfaſſer

der Hoſianna Te Deum ꝛc.

Mit Genehmigung des hohen erzbiſchöfl. Ordinariats

403 Seiten in 16. **Mit Titelkupfer** in elegantem Umſchlag geheftet 12½ Sgr. oder 45 kr. **Auf Velindruckpapier mit gemaltem Prachttitel und Titelkupfer** 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Durch ſeine Vollſtändigkeit, indem es Morgen-, Abend-, Beicht-, Communion-, Firmungs-Andachten, Gebete auf die Feſttage Gottes, der heil. Jungfrau und der Heiligen, die heil. Meſſe ſo wie Veſper- und Completandachten im lateiniſchen Urtexte nebſt Ueberſetzung, 58 Lieder, wovon viele Latein und Deutſch, 12 Litaneien und viele andere Gebete enthält, durch den beſonders ſchönen Druck (jede Seite iſt mit einer Verzierung eingefaßt) und durch das bequeme Taſchenformat wird ſich dieſes Gebetbuch Jedem empfehlen. Für die Vortrefflichkeit des Inhaltes bürgt der Name des Verfaſſers der in ſo vielen Auflagen überall verbreiteten Hoſianna und des gleich bei ſeinem Erſcheinen in dieſem Jahre ſchon mit 7 biſchöflichen Approbationen beehrten Te Deum.

[5821—22] Unterzeichnete Buchhandlung empfiehlt als eines der angenehmſten **Geſchenke für Damen**

Das Taſchenbuch
der Blumenſprache
oder deutſcher Selam.

eleg. geb. mit 4 color. Bouquets 1½ Rthlr.

Der Inhalt beſteht aus intereſſanten botaniſchen Aufſätzen, einer neuen ſinnreichen Blumenſprache und 280 Gedichten über Blumen und Pflanzen (allein gegen 60 Roſengedichte), welche das Geiſtvollſte vereinigen was Deutſchlands gefühlvollſte Dichter über die Pflanzenwelt hervorgebracht haben. Das Buch hat einen bleibenden Werth, da auf die Charakteriſirung der Pflanzen beſondere Rückſicht genommen iſt, um eine überall gültige Bedeutung der Blumen zu erſtreben.

Die Buchhandlung von F. H. Köhler in Stuttgart.

---

[313] **Echos lyriques,**

Poésies

traduites de l'Allemand en Français

par Eugène Borel.

Avec le texte allemand en regard.

8. Velinpapier, in Umſchlag brochirt. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[5385—88] En vente chez **Firmin Didot Frères à Paris** (Rue Jacob 56):

DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

2 vol. gr. Royal in-8. **Edition pour l'Allemagne.** compl. Prix 5 Rthlr.

DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

Sixième Edition. Précédée d'un Discours sur la langue française par *M. Villemain.* **Edition originale.** 2 forts volumes in-4. Prix 8 Rthlr.

La Dictionnaire de l'Académie se distingue essentiellement de tous les lexiques ordinaires, et se place à côté des Codes et des Législations. Ce n'est pas seulement un ouvrage à consulter pour les étudiants; c'est un livre de famille, *indispensable à quiconque veut connoitre la longue française;* c'est la CHARTE LITTÉRAIRE, la BIBLE GRAMMATICALE de la nation. (*Charles Nodier.*)

COMPLÉMENT du Dictionnaire de l'Académie française.

gr. in-4. Prix 6 Rthlr.

Recueillir, sans aucune exception, tous les termes spéciaux qu'a dû rejeter l'Académie française, quel que soit le Vocabulaire auquel ils appartiennent, Administration, Législation, Economie politique, Diplomatie, Art militaire, Marine, Philologie, Linguistique, Beaux-Arts, Philosophie, Théologie, Sciences naturelles, Sciences médicales, Sciences mathématiques, Industrie, Jeux et Divertissements, Histoire, Chronologie, Antiquités, Mythologie, Archéologie, Numismatique, Diplomatique, Paléographie etc.; en un mot, ajouter au Vocabulaire du langage usuel, œuvre propre de l'Académie, tous les Vocabulaires spéciaux, telle est la tâche immense et difficile que se sont imposée les auteurs d'un *Complément* au Dictionnaire de l'Académie.

Se trouvent chez tous les libraires de l'Allemagne correspondants de *Firmin Didot Frères.*

[544] In der **Literariſch-artiſtiſchen Anſtalt** in **München** iſt erſchienen:

Kalender

für das Jahr

1 8 4 4.

Auf Veranlaſſung und mit beſonderer Unterſtützung Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern

herausgegeben

von **Hofrath Dr. F. B. W. Hermann.**

Preis 1 fl. oder 16 gr., in Bayern mit Stempel 1 fl. 3 kr.

Inhalt:

1) Titelblatt, Holzſchnitt nach einer Zeichnung von Cornelius. 2) Genealogie des königl. Hauſes. 3) Kalender mit 12 Vignetten in Holzſchnitt nach 12 Originalzeichnungen von Schwind. 4) Practica für München. 5) Tafeln über Maaße und Gewichte der europäiſchen Handelsorte und Staaten, vom Artillerie-Oberlieutenant Malaiſe. 6) Tafel des Rechnungs-Silber-, Geld- und Papiergeldes der verſchiedenen Handelsſtaaten, von Artillerie-Oberlieutenant Malaiſe. 7) Ueberſicht der Bevölkerung des Königreiches Bayern nach dem Stande vom Jahre 1840. A. Nach Alter und Geſchlecht. B. Nach Familien-Verhältniſſen. C. Nach Religionen. D. Landwirthſchaftliche Bevölkerung. E. Von Metallgewinnung, Gewerben, Induſtrie, Handel Lebende. F. Von Renten, höhern Dienſten, Wiſſenſchaft und Kunſt Lebende. G. Arme mit Ausnahme der bloß vom Schulgeld Befreiten. 8) Ueberſicht der Gebäude im Königreich Bayern nach dem Stande vom Jahre 1840. 9) Ueberſicht der Verwendung, Vertheilung und Stückelung des Bodens des Königreiches Bayern nach dem Stande vom Jahre 1840. 10) Ueber das Weltgebäude mit beſonderer Berückſichtung der Kometen von Profeſſor und Conſervator Dr. Steinheil in München. 11) Das Edelreis von Dr. Karl Weichſelbaumer in München. 12) Die Marburg in der Pfalz von Profeſſor Rau in Speyer. 13) Gedichte in oberbayeriſcher Mundart von Franz v. Kobell, mit einer muſikaliſchen Zugabe von H. M. (Herzog Maximilian in Bayern). 14) Erzählungen von R. R. E. in E. 15) Altdeutſche und engliſche Sprüche, mitgetheilt von G. F. D. 16) Johannes von Kapiſtrano in Nürnberg von Prof. Lochner in Nürnberg. 17) Ueberſetzungen von G. F. D. 18) Schwäbiſche Geſchichten und Sagen von Profeſſor Auerbacher. 19) Erklärte Sprüchwörter und Spruchreden von Rudolph Schreiber in Augsburg. 20) Die Spargelzucht in ihrem ganzen Umfange, von dem königl. Hofgarten-Inſpector Seitz in München. 21) Das neuromantiſche Drama zu Rüdrunkel von Johannes Nariskus. 22) Sprüche und ſprüchwörtliche Redensarten, mitgetheilt von G. F. D. 23) Erzählungen von Hofrath von Schubert. 24) Vermiſchtes von Profeſſor Wurm in Hof. 25) Die Glasmalerei in München von Dr. E. Förſter zu München. 26) Anagramme von Profeſſor Wurm in Hof. 27) Die Wirthſchaftsweiſe des bayeriſchen Alpenlandes oder die ſogenannte Egarten-Wirthſchaft von Dr. Karl Friedrich Medikus zu München.

[5843—45] **Neueſter Volks-Kalender für 1844.**

Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen:

Der Volksbote, für 1844.

Mit Beiträgen

von **Andree, Berge, Gottſchalk, Hoffmann, Lewald, Pfyffer, Seidl** ꝛc. ꝛc.

17 Bogen mit 6 colorirten Tafeln, 8 Stahlſtichen und 11 großen Holzſchnitten.

Preis, broſchirt 54 kr. oder ½ Thlr.

Kaum erſchienen, erwarb ſich dieſes neue **„Buch für das deutſche Volk"** warme Freunde in allen Ländern und Claſſen; durch den kräftigen, praktiſchen, nützlichen Inhalt des Buches, ſeine ſchöne Ausſtattung, den außerordentlich billigen Preis wurden Lehrer und Freunde des Volkes zu ſo erfolgreicher Empfehlung in ihren Kreiſen veranlaßt daß eine Anpreiſung des Verlegers überflüſſig erſcheint. Der Volksbote iſt in jeder ſoliden Buchhandlung vorräthig und zur Einſicht zu haben.

[5850] Bei **F. C. W. Vogel** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anleitung zum Unterricht über Felddienſt für Bataillonsſchulen. Von einem königl. ſächſ. Infanterieofficier. gr. 8. broſch. 10 gGr. oder 45 kr. rhn.

Geſpräche, deutſche, italieniſche und franzöſiſche. Nach der 7ten Auflage der engliſch-franzöſiſchen Geſpräche von Rouillon. Herausgegeben von **W. Neumann.** 16. broſch. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

Handwörterbuch der griechischen Sprache. Begründet von *Franz Possow.* Neu bearbeitet und zeitgemäss umgestaltet von Dr. *V. C. F. Rost* und Dr. *F. Palm.* 1. Bandes 2te Abtheilung. 1. Lieferung: *E—ἔρχομαι.* Des ursprünglichen Werkes 5te Aufl. hoch 4. 1 Rthlr. 10 gr. oder 2 fl. 33 kr. rhn.

Kirchner, Rector Dr. **C.**, **die Landesschule Pforta** in ihrer geschichtlichen Entwickelung seit dem Anfange des XIX. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Mit einem Grundrisse von Pforta. gr. 4. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. rhn.

Peterſen, Paſtor Dr., **wir ſind Gottes Volk.** Eine Landpredigt zum tauſendjährigen Jubelfeſte Deutſchlands den 6 Auguſt 1843 gehalten und fürs deutſche Volk herausgegeben. gr. 8. geh. 3 gGr. od. 15 kr. rhn.

Wilke, Paſtor **C. G.**, **die Hermeneutik des Neuen Teſtaments** ſyſtematiſch dargeſtellt. Erſter Theil: die hermeneutiſche Grundlehre. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl. rhn.

[5984—85] **Proviſions-Reiſender geſucht.**

Ein reſpectables ſächſiſches Manufacturenwaarenfabrikgeſchäft in baumwollenen, leinenen und halbleinenen Waaren, die beſonders im Frühjahr und Sommer Abſatz finden, ſucht einen ſoliden Proviſions-Reiſenden für Bayern und angränzende Länder (überhaupt Süd-Deutſchland). — Offerte werden erbeten unter Adreſſe H. H. poste restante Leipzig, franco.

[5948] **G. H. Fäſi** in **Zürich** hat immerfort Waſſerlocale und gediente Baumwollen-Spinnwerke zu verkaufen, ſo z. B. 18 gute conſtruirte einfache Karden mit Vorstambours.

Digitized by Google

Litteraturbericht aus Paris.

* **Paris**, 22 Nov. Man hört hier von wenig Neuem in Litteratur. Die Schule von Couſin unternimmt ein philoſophiſches Lexikon welches das Leben und die Lehre der Philoſophen enthalten ſoll. Der Plan iſt von Frank entworfen worden, dem Verfaſſer einer ſehr guten Geſchichte der Cabbala, einem der beſten Werke die in letzter Zeit erſchienen ſind. Die eklektiſche Schule befindet ſich in einer vortheilhaften Lage zu einem ſolchen Unternehmen, indem ſie die am wenigſten excluſive iſt, nur ſetzen ſie ihre gegenwärtigen Verhältniſſe zum Klerus einer Gefahr von Schonung theologiſcher Intereſſen aus, der ſie wohl nicht ganz entgehen wird. Man ſpricht von einem chineſiſchen Roman den Stanislas Julien drucken läßt, und der die ſonderbarſten Details über das litterariſche Raffinement der chineſiſchen Civiliſation enthält. Das erſte Heft der perſiſchen Monumente von Coſte und Flandin iſt erſchienen, aber der ungeheure Preis (1400 Franken das Exemplar des Ganzen in 70 Lieferungen) macht daß das prachtvolle Werk ſo gut als todtgeboren iſt. Der Staat hat die Reiſe bezahlt und gibt 210,000 Franken Subſcription zur Herausgabe, aber auf eine ſo verkehrte Art daß das Reſultat nur iſt das Buch zu vertheuern. So iſts auch mit Texiers Reiſen; von der nach Perſien ſind ſechs Lieferungen erſchienen; die Lithographien ſind überaus ſchön mit Farben gedruckt, aber das Buch koſtet 600 Franken; ſeine Reiſe nach Kleinaſien von der 28 Lieferungen erſchienen ſind koſtet 800 Franken. So iſts mit Jacquemonts Reiſe nach Indien, mit Laborde's Arabien und allem woran die Regierung Theil nimmt. Coſte will jetzt, um ſein Buch zugänglich zu machen, eine kleine Ausgabe mit Holzſchnitten herausgeben, die für die gewöhnlichen Leſer hinreichend wäre, aber nicht für wiſſenſchaftliche Unterſuchungen. Die geologiſche Beſchreibung von Frankreich von Dufrenoy und Elie de Beaumont iſt gedruckt (2 Bd. 4.) und die Karten, ſowohl die große in 6 Blättern als die kleine in einem, ſind längſt geſtochen, aber das Werk iſt noch nicht käuflich, weil das Coloriren der Karten ſo langſam geht daß man bis jetzt kaum Exemplare genug für die Vertheilung des Miniſters der öffentlichen Arbeiten liefert. Es iſt eine der ſchönſten litterariſchen Arbeiten die je ausgeführt worden ſind, und das Reſultat 20jähriger Studien der erſten Mineralogen und Geologen von Frankreich. — In ſchöner Litteratur gibt es nichts neues, das Feuilleton herrſcht noch immer, obgleich es, und zwar gerade im Journal des Débats das ſich ſonſt etwas auf ſeinen Tact zu gut thun konnte, den letzten Grad der Schlechtigkeit erreicht zu haben ſcheint. Aber noch hat es kein Journal gewagt ſich dieſer Romanlitteratur zu entſchlagen, welche der Maſſe müßiger oder halbciviliſirter Leſer angenehmer iſt als der politiſche Theil der Blätter.

[5986-87] **Pensionnat de Mademoiselle Elise Hebenstreit ci-devant Pensionnat de Madame Carry à Dresde.**

Mademoiselle Hebenstreit, aujourd'hui directrice de cet établissement s'efforcera, comme elle l'a toujours fait jusqu'*ici*, de répondre à la confiance des parents, en entourant les jeunes personnes, qui lui seront confiées, de tous les soins qu'elles pourraient attendre d'une mère, et en leur procurant les avantages d'une instruction aussi variée et aussi étendue que solide. Rien n'a été négligé de ce qui pouvait contribuer au bien-être physique et morale des élèves. Les meilleurs professeurs de la capitale sont attachés à l'institution. Une surveillance toujours active est exercée et toutes les ressources possibles sont mises à la disposition des jeunes personnes pour qu'elles parviennent à s'exprimer avec facilité dans les langues étrangères. La religion, qui est la base de tout enseignement, est l'objet d'une attention particulière.

Instruction. Le cours d'instruction comprendra: la religion, les langues anglaise, allemande et française, la littérature de ces trois langues, l'arithmétique, la physique, l'astronomie, l'histoire naturelle, la botanique, l'histoire, la géographie, la mythologie, la calligraphie, le dessin, la broderie en tous genres et tous les ouvrages à l'aiguille.

La musique et la danse seront à la charge des parents.

Conditions. Le prix de la pension est fixé à trois cents Thalers par an, payables par trimestre et d'avance. Les frais de blanchissage, ceux de l'entretien du linge et de la location des pianos sont compris dans cette somme.

Les pensionnaires auront à leur disposition tous les meubles nécessaires pour la toilette et pour serrer leurs effets. Les frais de maladie, les ports de lettres, les fournitures de livres, cahiers, plumes etc., ainsi que tous les objets nécessaires aux arts d'agrément, seront à la charge des parents.

On ne décomptera rien pour aucune absence, quelqu'en puisse être le motif et on sera tenu d'annoncer trois mois d'avance le départ d'une élève ou de payer le montant du trimestre.

Trousseau. Le trousseau sera tel qu'il plaira aux parents de le faire à leurs enfants, mais chaque élève en entrant à l'institut devra être munie d'un lit complet, d'un couvert, d'une nappe, de six serviettes, d'une tasse et de deux verres. Ces objets, qui porteront le nom de l'elève, lui seront rendus à sa sortie de l'institution.

L'établissement fournira aux élèves un lit moyennant un thaler par mois, si elles n'en étaient déja pourvues.

Externes. Les externes prendront part aux mêmes cours que les pensionnaires et la première classe aux leçons de danse. Elles auront à payer 24 Thalers dans la première classe, 21 dans la seconde, 18 dans la troisième et 12 dans la quatrième par trimestre et d'avance.

Les externes qui dineront avec les pensionnaires paieront quatre thalers en sus par mois.

Aucune déduction ne sera faite dans le prix, soit pour les vacances soit pour absence.

On sera tenu d'annoncer le départ de chaque externe trois mois avant qu'elle ne quitte l'établissement ou de payer le montant du trimestre.

Mademoiselle Hebenstreit est à même de recevoir dans son pensionnat, à des conditions avantageuses, des jeunes dames qui désireraient se parfectionner dans les langues vivantes ou dans les arts d'agrément et de leur offrir des appartements séparés de ceux des pensionnaires.

Observation: Des bulletins adressés aux parents à la fin de chaque sémestre, à Pâques et à la St. Michel, leur rendront un compte exact de la conduite et des progrès de leurs enfants.

Des prix seront distribués à la fin du cours annuel aux jeunes personnes qui se seront le plus distinguées.

Dresde, le 1 Novembre 1843, kleine Brüdergasse Nr. 11.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[5876] **Fr. Rückerts Dichtungen.**

Im Verlage von **J. D. Sauerländer** in **Frankfurt a. M.** ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rückert, Fr., geſammelte Gedichte in 3 Bänden. 4 Rthlr. od. 7 fl.
Dieſe vollſtändige und äußerſt billige Ausgabe erfreut ſich des ungetheilten Beifalles.

— — **Gedichte, Auswahl des Verfaſſers.** Geh. 1 Rthlr. 22½ Sgr. oder 3 fl. — Eleg. in Sarſenet geb. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

— — **Liebesfrühling.** Mit 1 Stahlſtich Geh. 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 20 kr. — Eleg. geb. in einem Käſtchen 1 Rthlr. 20 Sgr. od. 2 fl. 54 kr.

— — **Nal und Damajanti.** Eine indiſche Geſchichte. Zweite verbeſſerte Aufl. 1 Rthlr. 10 Sgr. od. 2 fl. 24 kr. Mit den Umriſſen von J. J. Jung. 2 Rthlr. 20 Sgr. od. 4 fl. 48 kr.

Dieſe Ausgaben des gefeierten Dichters eignen ſich auch vorzüglich zu Feſtgeſchenken.

[5875] So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, bei Karl Gerold und Sohn in Wien, Heckenaſt in Peſth, Favarger in Trieſt, Tendler und Schäfer in Mailand, Klinckſiek in Paris, Schmidt und Grucker in Straßburg:

Triſtan und Iſolde.

Von

Gottfried von Straßburg.

Nachgebildet

von **Hermann Kurtz.**

Erſte Lieferung. 8. 8 Bogen. broſchirt. 12 gGr. od. 48 kr. rhn.

Das ewig junge Lied der Leidenſchaft, grundwahr und ſittlich, trotz aller ſeiner Verwegenheiten, trotz aller Verwirrung der ſittlichen Verhältniſſe, das Werk des erſten Claſſikers der mittelhochdeutſchen Litteratur, eines der größten Dichter deutſcher Zunge, erſcheint hier zum erſtenmal in die jetzt lebende Sprache übertragen. Wer die Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens kennt, von dem wird Nachſicht und Billigung in gleichem Grade zu erwarten ſeyn. Gottfried iſt durchaus modern, aber modern im Sinn des dreizehnten Jahrhunderts, und in der neuen Sprache das Moderne der alten durchſchimmern zu laſſen, dieß war keine von den kleinſten Aufgaben bei dieſer Arbeit. Der Verfaſſer hat es ſich zu ſeiner erſten Pflicht gemacht den eigenthümlichen Ton und vor allem die Poeſie ſeines Originals mit treuem Herzen wiederzugeben, aber nicht auf Koſten der Sprache in die er es übertrug; deßhalb ſind von den alten Ausdrücken und Wendungen nur ſolche ſtehen geblieben welche die romantiſche Dichtung längſt bei uns eingebürgert hat. Dagegen verlangte die hiſtoriſche Bedeutung des Werkes, die Namen der alten Trachten, Kleidungsſtoffe, Sangweiſen ꝛc., welche zum Theil auch ſchon gäng und gäbe ſind, ſowie die in die Unterredung eingeſchalteten franzöſiſchen Converſationsworte unverändert beizubehalten; über derartige Nomenclaturen welche dem innern Verſtändniß der Dichtung nirgends eine Schranke ſetzen wird am Schluß ein Verzeichniß von Erläuterungen nachfolgen.

Unſere Ausgabe ſchließt ſich in der Seitenzahl an die Maßmann'ſche Edition des Triſtanliedes an, um ſolchen Leſern welche den unnachahmlichen Zauber des Urtextes ſelbſt genießen wollen, die Leſung desſelben auf die einfachſte Weiſe möglich zu machen und iſt ſomit zugleich eine getreue Ueberſetzung von Gottfried's Arbeit, ſo weit dieſe reicht. Bei Fortſetzung und Schluß des Gedichtes, wo keine Pietät gegen den Meiſter mehr gebot, iſt willkürlicher verfahren worden.

Das Ganze wird in 3 Lieferungen ausgegeben und zur Oſtermeſſe in den Händen der Leſer ſeyn.

Der Welſche und der Deutſche.

Aeneas Sylvius Piccolomini.

(Papſt Pius II.)

und

Gregor von Heimburg.

Hiſtoriſch-poetiſche Bilder

aus dem fünfzehnten Jahrhundert

von **Guſtav Pfizer.**

8. 35 Bogen. **Broſchirt 3 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 6 gGr.**

Dieſe Dichtung hat zum Gegenſtand die Darſtellung eines Theils der geiſtigen, kirchlichen und politiſchen Beſtrebungen, Gegenſätze und Kämpfe des fünfzehnten Jahrhunderts, welches, ſo wichtig für die Geſchichte Deutſchlands, ſo reich an Keimen und Typen künftiger Entwicklungen und Zerrüttungen, aber viel zu wenig gekannt, die Reformation des ſechzehnten Jahrhunderts ſchon im Schooße trug. Dieſe Darſtellungen und Bilder knüpfen ſich an die Schilderung zweier ausgezeichneter Perſönlichkeiten an, die durch Charakter, Schickſal und einflußreiches Wirken vielfach merkwürdig und von den trefflichſten Hiſtorikern als Vertreter und Stimmführer der Richtungen und Kämpfe jener Zeit anerkannt ſind. Dem behandelten Stoffe gemäß beſtimmte ſich die Aufgabe des Gedichts dahin: der in den Grundzügen ſowie in vielen charakteriſtiſchen Einzelnheiten treu und ſorgfältig wiedergegebenen unentſtellten hiſtoriſchen Wahrheit und Wirklichkeit ſelbſt eine poetiſche Bedeutung und Verſöhnung abzugewinnen und das geſchichtliche und nationale Intereſſe zugleich mit dem rein menſchlichen und äſthetiſchen zu erwecken und zu befriedigen.

Stuttgart, 1843.

L. F. Rieger'ſche Buchhandlung.
(Ad. Becher.)

[5851] In der **Arnoldiſchen Buchhandlung** in **Dresden** und **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung):

Dr. B. Hirſchel,

Geſchichte der Medicin,

in den Grundzügen ihrer Entwicklung dargeſtellt.

Gr. 8. broſch. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr. rhn.

[5470] In der **Balz'ſchen Buchhandlung** zu **Stuttgart** ſind erſchienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Zwölf Briefe über das Erdleben

von Dr. **C. G. Carus,**

Leibarzt zu Dresden.

Gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. od. 2 fl. 42 kr.

„— Was für eine Weisheit, für eine Liebe und poetiſche Erholung gebt uns aus den Briefen über das Erdleben auf! Es gibt keine todte Natur; individueller Tod iſt nur ein relativer Tod, d. h. Abwerfen der einen Verkörperung, damit die Idee im Makrokosmus zu neuer, höherer Geſtaltung ſich offenbare u. ſ. w. — Das iſt die ehrliche Beſcheidenheit des wirklich Erkennenden, ein herrlicher Gegenſatz zu den Naturwiſſenſchaftlern von Fach, welche keck und geiſtlos behaupten, daß hinter der Natur weiter nichts ſtecke als mathematiſche Formeln; habe man dieſe auf dem Papier, ſo habe man ſie entdeckt und gepackt mit all ihrer Weisheit.“

Berliner litt. Blätter, 1842 Nr. 10.

Grundzüge

einer

neuen und wiſſenſchaftlich begründeten

Cranioſkopie

(Schädellehre.)

Von Dr. **C. G. Carus.**

Mit zwei lithogr. Tafeln.

Gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

„Die Cranioſkopie verwirft zunächſt den Gall'ſchen Standpunkt, der, an ſich ohne wiſſenſchaftliche Begründung, die lächerlichſten Reſultate geliefert habe. Was ſich hier wiſſenſchaftlich beſtimmen läßt, ergibt ſich aus der Wahrheit, daß die dem Körper inwohnende Seele, je nach ihrer vorherrſchenden Thätigkeit nach dieſer oder jener Richtung, das Gehirn und ſonach auch den Kopf anders geſtalte. Der Kopf hat drei Hirnmaſſen, welche ſich in ihrer pſychiſchen Bedeutung ſo verhalten: die beſondere Ausbildung der vordern Hirnmaſſe iſt Reſultat und Zeichen der Intelligenz, des Erkennens, Denkens u. ſ. w., die mittlere von Gefühl und Gemüth, die hintere von Wollen, Begehren, Trieben. Dieß Allgemeine läßt ſich wiſſenſchaftlich beſtimmen, aber nicht die willkürlichen, ſinnloſen Specialitäten, wie ſie Gall an die Schädel gezeichnet hat. Aus den beigefügten Tafeln werden wir überzeugt daß die angegebenen Beſtimmungen wirklich die wiſſenſchaftliche Baſis einer Schädellehre ſeyn müſſen. — Dieſes Werk ſowie die Briefe über das Erdleben ſind ſo geſchrieben, daß ſie jeder vernünftige Menſch verſtehen kann, und wir dürfen ſie vor vielen andern litterariſchen Producten unſerer Zeit herzlich empfehlen.

Berliner litt. Blätter, 1842 Nr. 10.

[5784] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner, iſt zu haben:

☞ Die zweite Auflage

der radicalen

Heilung der Muttermale, Sommerflecken, des Kupferhandels, der Finnen, Miteſſer und Leberflecken.

Von

dem praktiſchen Arzt u. Hofrath Berg.

Preis: 15 Sgr. oder 54 kr.

Wer von obigen Uebeln befreit ſeyn will, ſ dieſe hülfreiche Schrift zur Anſchaffung zu empfehlen.

Auch vorräthig Prag bei Kronberger und Rziwnatz, Brünn bei Winiker, Peſth bei Kilian und Geibel, Trieſt bei Favarger, Wien bei Braumüller u. Seidel.

Digitized by Google

[5892] **Zu Weihnachts- und Neujahrs-Geſchenken.**

In der v. Jeniſch u. Stage'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Der Allerſeelenſonntag, oder die Macht der Leidenſchaften.

Eine Erzählung

aus der franzöſiſchen Schreckenszeit und dem corſiſchen Befreiungskampfe.

Für die reifere Jugend.

Von dem Verfaſſer der „**Kinder der Wittwe.**“

Mit einem Stahlſtiche. 8. geh. 15 gGr. oder 1 fl.

Der Styl in dieſer auch für Erwachſene höchſt intereſſanten Erzählung iſt correct und die Sprache poetiſch ſchön zu nennen.

Begegniſſe eines jungen Thierquälers,

oder „der Gerechte erbarmt ſich auch ſeines Thieres.“

Eine neue Erzählung für die Jugend.

Vom Verfaſſer des Glockenbuben.

Mit 1 Stahlſtich. 8. geh. 9 gGr. od. 36 kr.

Der als tüchtiger Erzähler bekannte Verfaſſer zeigt in dieſer neueſten Erzählung das Abſchreckende und Sündhafte der Thierquälerei und ihre oft ſchrecklichen Folgen.

Der Bilderhändler aus Savoyen,

oder „bet und arbeit, ſo ſegnet dich Gott alle Zeit.“

Eine Erzählung für die reifere Jugend

von **J. L. G. Walther.**

Zweite verb. Aufl. Mit 6 illumin. Kpfrn. 8. geb. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Wir enthalten uns jeder Empfehlung dieſer höchſt intereſſanten Erzählung, die durch die fein illuminirten Bilder eine wahre Zierde erhalten hat.

Chriſtoph der Kämpfer, Herzog von Bayern,

oder der Löwenbund.

Hiſtoriſche Erzählung von **Bruckbräu.**

Mit einem Stahlſtich. 8. geb. 21 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Vaterlandsliebe und Treue in Kampf und Tod,

oder Richard der edle Gebirgsjäger am Königs-See.

Eine hiſtoriſche Erzählung für die reifere Jugend.

Vom Verfaſſer der Kinder der Wittwe.

Mit 1 Stahlſtich. 8. geb. 14 gGr. oder 54 kr.

Der Verfaſſer ſchildert mit dem ihm eigenen Feuer in kräftiger ſchöner Sprache die Kämpfe der edlen Söhne des Gebirges zur Befreiung ihres Vaterlandes. War Sieg auch nicht der Lohn ihrer Anſtrengungen, ſo haben ſie doch durch ihren Opfertod auf Sendlings Höhen ihre Liebe zu Fürſt und Vaterland beſiegelt.

Oeuvres complètes de Mr. le Chanoine de Schmid,

l'Auteur des œufs des pâques.

Traduit de l'Allemand par l'Abbé Macker.

Seule traduction française approuvée par l'Auteur, et faite d'après sa dernière édition.

Tom. I. II. III. **Nouveaux contes moraux.**

Avec gravures sur acier. 8. broch. à 12 gr. ou 48 kr.

Inhalt. Clara, ou l'innocence exposée. — L'héritage par excellence. — Les pierreries. — La corbeille de fleurs. — Le rosier. — Le melon.

☞ **Die mehrſten dieſer Erzählungen befinden ſich in keiner der bisher erſchienenen franzöſ. Ausgaben, und dienen daher den Beſitzern derſelben als Supplementbände.**

[5857] Bei **Fried. Baſſermann** in **Mannheim** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ROMVART.

Beiträge zur Kunde mittelalterlicher Dichtung aus italienischen Handschriften.

Von *Adelbert Keller.*

gr. 8. 45¼ Bogen. Mit Umschlag geh. 4 Thlr. oder 7 fl.

Der Hr. Verfaſſer bietet in dieſem Werke den Freunden mittelalterlicher Litteratur Nachrichten über eine Reihe von Handſchriften der Bibliotheken von Rom, Florenz und Venedig, nebſt reichhaltigen Auszügen aus dieſen faſt ſämmtlich noch unbenutzten Urkunden, zumal der altfranzöſiſchen Poeſie.

[5708] Im Verlage des Unterzeichneten iſt nunmehr vollſtändig erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen (in Augsburg durch die Kollmann'ſche Buchhandlung):

Prediger-Bibel, Neues Teſtament, bearbeitet von Dr. **G. C. Fiſcher.** 2 Bde. oder 10 Hefte. 3 Thlr. 8¾ Ngr. — 4 fl. 56 kr. C.-Mze. oder 5 fl. 45 kr. rhn.

Ein Werk welches wie dieſes nicht nur die Aufmerkſamkeit des ganzen evangeliſch-theologiſchen Deutſchlands auf ſich gezogen, ſondern auch in Rußland, Scandinavien, Dänemark, den Niederlanden und der Schweiz einen ſeltenen Abſatz gefunden hat und von deſſen Wichtigkeit die Ausſprüche unſerer größten Theologen ſowie die Flugſchriften zeugen welche durch deſſen Erſcheinen hervorgerufen wurden — ein ſolches Werk bedarf wohl keiner weiteren Empfehlung von Seiten des Verlegers; es genüge noch zu bemerken daß auch die Ausſtattung des Werkes nichts zu wünſchen übrig läßt.

Zugleich erlaubt ſich der unterzeichnete Verleger den Herren Abonnenten auf:

Die Prediger-Bibel, Altes Teſtament, bearbeitet von Dr. **Wohlfarth,**

ergebenſt anzuzeigen daß das Werk nun mit raſchen Schritten ſeiner Vollendung naht, welche bis Michaeli 1844 erfolgen wird.

Erſchienen ſind bis jetzt hievon 4 Bde. à 6 Hefte und vom 5ten Bande 2 Hefte; es werden jedoch zur Erleichterung des Anſchaffens auch einzelne Bände abgelaſſen.

Neuſtadt a. d. Orla, den 8 Nov. 1843.

J. K. G. Wagner.

[5807] **Jugendſchriften.**

100 Fabeln mit 100 Bildern. Original-Holzſchnitte von J. J. Grandville. Sauber gebunden: 1⅔ Rthlr.; in reich verziertem engl. Prachtbande: 2⅓ Rthlr.

Man wolle dieſe Original-Ausgabe nicht mit einer Nachbildung derſelben verwechſeln, in welcher die claſſiſchen Grandville'ſchen Zeichnungen durch Lithographien wiederzugeben verſucht worden iſt.

Daſſelbe Buch mit Text in 3 Sprachen. (Deutſch, franzöſiſch, engliſch.) Geb. 3⅓ Rthlr.

Deutſche Fabeln des 18ten und 19ten Jahrhunderts. (Mehr als 200 Fabeln von 42 Dichtern enthaltend.) Herausgegeben von H. Kletke. Mit Stahlſtichen von Speckter und Asmus. In Prachtband: 1½ Rthlr.; Schul-Ausgabe, ohne Bilder, broſch. ½ Rthlr.

Phantaſus. Ein Kinderbuch von H. Kletke. Mit saubern color. Bildern von Hoſemann und Asmus. In Prachtband: 1⅔ Rthlr.; broſchirt: 1⅓ Rthlr.

Zauberblüthen. Originalmährchen. Mit Vorwort von Agnes Franz und mit Bildern von Hoſemann. Gebunden. Mit color. Bildern: 1⅙ Rthlr.; mit ſchwarzen Bildern: ⅚ Rthlr.

Der trojaniſche Krieg. Von A. Geyger. Mit Bildern. Geb.: ⅔ Rthlr.; broſch.: ½ Rthlr.

Album littéraire offert aux jeunes gens par *Tollin* et *Fraenkel.* 12 Bändchen. à ⅙ Rthlr.

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin** und zu beziehen durch alle Buchhandlungen

---

[5792] In allen Buchhandlungen Deutſchlands (Prag bei Haaſe Söhne, Wien bei Gerold, Peſth bei Hartleben) iſt vorräthig zu haben:

Die neue (3te) Auflage des Werkes:

Franz Nowak, der wohl-

Digitized by Google

berathene Bauer, ein nützliches Handbuch für den deutſchen Landmann, von A. Rothe. Preis 12 Gr.

Die Verſammlung der Landwirthe Deutſchlands, desgl. die beſten landwirthſchaftlichen Zeitſchriften haben ſich dahin ausgeſprochen daß dieſes Buch eines der beſten und zweckmäßigſten Werke ſey welche jemals für den deutſchen Landmann geſchrieben wurden.

[5801] Im Verlage von **Karl Göpel** in **Stuttgart** erſcheint und es werden Freunde einer intereſſanten Roman-Lectüre ſowie Leihbibliotheken und Privat-Leſegeſellſchaften, Muſeen u. ſ. w. zur Subſcription eingeladen auf eine neue, ſchön ausgeſtattete und wohlfeile Ausgabe im Claſſiker-Format von:

W. Harriſon Ainsworths
hiſtoriſche
Romane und Sittengemälde.

In ſorgfältigen Ueberſetzungen aus dem Engliſchen

von Dr. **Adolph Bruder.**

Monatlich 2 — 3 Bändchen à 5 Sgr. — 18 kr. rhn. od. 15 kr. C. M.

Erſchienen iſt bereits: Schloß Windſor, in 5 Bändchen. — Im Erſcheinen iſt: Die Tochter des Geizhalſes, in 5 — 6 Bändchen. — Demnächſt folgen: Guy Fawkes oder die Pulververſchwörung, — die alte St. Paulskirche, eine Erzählung von der Peſt und der Feuersbrunſt in London, — der Tower zu London, — Jack Sheppard, — Rookwood, oder der Straßenräuber, — Crichton.

Ainsworth hat es verſtanden die intereſſanteſten Epiſoden der daran ſo reichen engliſchen Geſchichte, welche die vorſtehenden Titel der Romane andeuten, auf eine ſo ſpannende Weiſe zu behandeln, daß er längſt ein Lieblingsſchriftſteller ebenſo bei ſeinen Landsleuten wie auf dem Continent geworden iſt. Die angekündigte neue Ausgabe empfiehlt ſich gleich ſehr durch eine ſehr ſorgfältige Ueberſetzung, durch ſchöne Ausſtattung und ſehr wohlfeilen Preis und kann daher den Freunden einer beſſeren Lectüre mit Recht zur Anſchaffung empfohlen werden; ſie iſt ſtets vorräthig zu finden in allen namhaften Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz.

[5842] In der **Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung** in **Augsburg** und bei **J. A. Finſterlin** in **München** iſt ſo eben angekommen und zu haben:

Gedichte

von

Ferd. Frhrn. v. Gumppenberg-Pöttmes.

broſchirt. Velinpapier 1 fl.

Der Dichter hat während ſeiner Studienjahre, dann vor und nach ſeiner Reiſe nach Griechenland, in Bayern, Schwaben und Franken einen großen Kreis von Freunden und Bekannten gefunden. Dieſe beſonders machen wir auf dieſe Blüthen einer anſpruchsloſen Muſe aufmerkſam, in welchen die Eigenthümlichkeit eines ungewöhnlichen Charakters ſich abſpiegelt.

[5595] **So wird man geſund,**

oder genaue Auskunft über das Naturheilſyſtem des Franz Thiel und ſein Verfahren jede chroniſche Krankheit der Menſchen, inſofern ſie nicht ſchon durch Desorganiſation unheilbar geworden iſt, ohne Medicamente, ohne läſtiges Schwitzen und ohne den Gebrauch der Sturz-, Douche-, Voll-, Wannen- und Wellenbäder, bloß durch eine milde Waſſeranwendung in zweckmäßiger Verbindung mit diätetiſchen Potenzen auf eine leichte Weiſe und in kurzer Zeit von Grund aus zu heilen.

Von **J. Schweigl.**

Gr. 8. Geheftet. 15 Ngr.

Leipzig, bei **Brockhaus & Avenarius.**

[5812] So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Kirchenlehre und Ketzerglaube.

Eine Umſchau

über Religion und Chriſtenthum, Gerechtigkeit und Gnade, Dieſſeits und Jenſeits.

Von Dr. **Adolph Drechsler.**

8. broſch. Preis 15 Ngr.

Der Verfaſſer dieſes Buches hat eine der ſchwierigſten Aufgaben der Gegenwart glücklich gelöſt; er hat in verſtändlicher Sprache die Grundlehren des kirchlichen Chriſtenthums und der Naturreligion treffend nebeneinander geſtellt, und die von Schleiermacher, von Ammon, Strauß, Br. Bauer u. a. gelieferten Vermittelungen zwiſchen Vernunft und Chriſtenthum kurz angegeben und ſcharf beurtheilt. Der Schriftgläubige iſt nicht in ſeinem Glauben verirrt, ſondern er wird ſich deſſen klarer bewußt. Der Herzensgläubige empfängt eine beſtimmte Ergänzung ſeiner Naturreligion, und der aus Unwiſſenheit Schwankende wird in den Stand geſetzt, in dem einen oder dem andern Gebiete feſten Fuß zu faſſen. Drei vorbereitende Abſchnitte, in denen die erforderlichen Aufſtellungen und Erklärungen von Begriffen gegeben ſind, gehen dem Haupttheile voraus. — Sowohl den Theologen als auch den Laien iſt dieſe gehaltvolle und lehrreiche Schrift beſtens empfohlen.

Leipzig, im November 1845. **J. C. Theile's Buchhandlung.**

[5844] Empfehlenswerthe **Jugendſchriften** und **Bilderbücher** zu **Feſtgeſchenken,** welche bei **Goedſche** in **Meiſſen** erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterreichiſchen Staaten zu haben ſind:

Allgemeine Weltgeſchichte

bis auf die neueſte Zeit, für alle Stände

von **A. L. Herrmann.**

2te verb. Aufl. mit 8 Bildern und 8 Karten, gr. 8. geb. ſchwarz 2½ Thlr., 3 fl. 45 kr. Conv.-M. oder 4 fl. 57 kr. rhn.; colorirt 3⅙ Thlr. — 4 fl. 45 kr. Conv.-M. oder 5 fl. 42 kr. rhn.

Bildergalerie

in 100 Abbildungen der wichtigſten hiſtoriſchen Begebenheiten mit erläuterndem Texte von J. G. Ziehnert. gr. 8. geb. ſchwarz 2⅔ Thlr. — 4 fl. 8 kr. C.-M. oder 4 fl. 57 kr. rhn., colorirt 5⅓ Thlr. — 8⅓ fl. C.-M. oder 10 fl. 12 kr. rhn.

Adler, Dr. **M. F., die jungen Seefahrer** oder ſeltſame Schickſale und intereſſante Abenteuer der Zwillingsbrüder Wienholdt auf ihren Reiſen durch Europa, Afrika und Amerika. Zur Belehrung und Unterhaltung der reifern Jugend. 2 Bände mit 8 colorirten Bildern. 8. gebd. 1½ Thlr. — 2 fl. 15 kr. Conv.-M. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Deſſen, erſte Nahrung für Verſtand und Herz der lieben Jugend. Ein Bilder-, ABC- und Leſebuch für gute Kinder, mit 123 colorirten Abbildungen. 8. geb. ½ Thlr. — 45 kr. Conv.-M. oder 54 kr. rhn.

Jaspis, Dr. **S. L., der Schutzgeiſt edler Weiblichkeit.** Ein Geſchenk für erwachſene Töchter. 8. carton. ½ Thlr. — 45 kr. Conv.-M. oder 54 kr. rhn.

Leonhardt-Lyſer, Car., Ausſteuer für Deutſchlands Töchter in allen Verhältniſſen ihres Lebens. Ein Buch zur Belehrung und Bildung. Nebſt einer Anleitung zu verſchiedenen ganz modernen weiblichen Arbeiten und 13 Tafeln colorirten und ſchwarzen Zeichnungen mit Erklärung. Weihgeſchenk. gr. 8. geb. 1¼ Thlr. — 1 fl. 53 kr. Conv.-M. oder 2 fl. 15 kr. rhn.

Lindner, J. G., der lieben Jugend Luſt- und Lernbuch, oder erſtes Bilder- und Leſebuch für gute Kinder. Mit 30 colorirten Abbild. 8. geb. ½ Thlr. — 45 kr. Conv.-M. oder 54 kr. rhn.

Train, J. K., Vater Raymund im Kreiſe guter Kinder. Anmuthige und lehrreiche Erzählungen für die Jugend. Mit 4 color. Abbild. 12. geb. ⅓ Thlr. — 30 kr. Conv.-M. oder 36 kr. rhn.

Deſſen Lehren, Weisheit- und Tugendſprüche in moraliſchen Erzählungen für die Jugend. Mit 5 color. Abbildungen. 12. geb. ⅓ Thlr. — 30 kr. Conv.-M. oder 36 kr. rhn.

[5591—92] In meinem Verlag erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſchichte Europa's
ſeit dem Ende des 15ten Jahrhunderts

von **Friedrich v. Raumer.**

Siebenter Band.

Gr. 8. Druckpap. 2 Thlr. 15 Ngr., Velinpap. 5 Thlr.

Der erſte bis ſechste Band koſten auf Druckpapier 17 Thlr. 28 Ngr., auf Velinpapier 35 Thlr. 25 Ngr. Mit dem ſpäter erſcheinenden achten Bande wird das Werk geſchloſſen ſeyn.

Leipzig, im November 1845. **F. A. Brockhaus.**

[5978]

Anſtellungs-Geſuch.

Ein in Dampfmaſchinen und Locomotiven wohl erfahrner Engineer, welcher ſich ſeit 5 Jahren in England befindet und noch daſelbſt als Maſchinenmeiſter fungirt, ſucht eine dergleichen Anſtellung bei einer Eiſenbahn oder Maſchinenbauanſtalt in Deutſchland.

Briefe mit der Chiffre F. S. befördert die J. G. Cotta'ſche Verlags-Exped. in Augsburg.

Digitized by Google

Berzelius.

🞔 Stockholm, 16 Nov. Zwei Männer ſind es welche den ſchwediſchen Namen im Reich der Wiſſenſchaften mit einem Ruhm umgeben haben der ſich bis in die weiteſten Fernen erſtreckt. Ueberall auf der ganzen Erde, wo immer wiſſenſchaftliche Bildung blüht oder auch nur keimt, ſind die Namen Linné und Berzelius bekannt und geehrt. Was der eine zu ſeiner Zeit für die geſammte damalige Naturkunde war, das iſt der andere in unſern Tagen zwar nur für einen Zweig derſelben geworden, aber für einen Zweig den er ſelbſt, wo nicht geſchaffen, doch unter ſeiner Pflege zu dem herrlichen Baum großgezogen, deſſen Früchte jetzt die Menſchen erfreuen, und in deſſen Schatten die großartige Induſtrie welche den Stolz unſers Zeitalters ausmacht, ſich hauptſächlich entwickelt hat. Das Intereſſe welches ſich an einen ſolchen Mann knüpft, iſt mehr als ein bloß vaterländiſches, es dürfte daher, bevor ich das Feſt welches ihm in dieſen Tagen von ſeinen nächſten Freunden und Verwandten bereitet wurde erwähne, geeignet ſeyn einige biographiſche Notizen vorauszuſchicken, um ſo mehr als ich dadurch Gelegenheit finden werde die Irrthümer in dieſer Beziehung, welche in ausländiſchen Schriften gäng und gäbe ſind, durch zuverläſſige Angaben zu berichtigen. *)

Jacob Berzelius wurde zu Weſterlöſa im Kirchſpiel Wäfwerſunda den 20 Auguſt 1779 geboren. Das genannte Kirchſpiel, wo ſein Vater Samuel Berzelius Caplan (ein dem Pfarrer untergeordneter Landgeiſtlicher) war, liegt in der ſchwediſchen Provinz Oſtgothland, dicht am Omberg, zwiſchen den Seen Wettern und Täkern; Weſterlöſa iſt nur der Name der Wohnſtätte des Caplans. Die Vorfahren des Vaters waren Bauern geweſen, und der Name Berzelius ſoll von dem Rittergut Bergſäter in Motala (auch in Oſtgothland), welches der Urgroßvater Samuels, ein Bauer Namens Jöns Håkanſſon, in Pacht hatte, ſeine Ableitung haben. Die Mutter war Tochter eines Landrichters. Dieſe Eltern waren nichts weniger als wohlhabend, und Berzelius konnte daher, während er die Schule und das Gymnaſium zu Linköping beſuchte, nur eine geringe Unterſtützung vom elterlichen Hauſe erhalten. Von dem genannten Gymnaſium brachte er bei ſeiner Ankunft auf die Univerſität zu Upſala nicht das beſte Zeugniß mit. Es iſt merkwürdig daß ähnliches auch bei Linné der Fall geweſen war. Zu einer Zeit wo alte Sprachen und Theologie faſt die alleinigen Lehrgegenſtände der Gymnaſien ausmachten, oder wenigſtens die einzigen waren welche man in Achtung hielt, iſt es zwar nicht zu verwundern, wenn Anlagen welche eine ſo ganz verſchiedene Richtung einſchlagen ſollten, unentwickelt blieben; billigerweiſe muß es aber doch Staunen erregen daß ganze Collegien von Lehrern die Geiſteskräfte ihrer Schüler ſo ganz und gar verkennen konnten, daß ſie Männer wie Linné und Berzelius für Subjecte erklärten welche wenig Hoffnung gäben. Dergleichen Beiſpiele, deren es übrigens bei uns mehrere gibt, wenn nicht von ſo außerordentlichen Perſonen, doch von ſehr ausgezeichneten, dürften mehr als irgend etwas auf den ſchlechten Zuſtand der ſchwediſchen Gymnaſien und den einſeitigen Weg den ſie bisher verfolgt haben und der Hauptſache nach noch heutzutage verfolgen, hindeuten.

Berzelius wurde im Jahr 1796 Student in Upſala und wandte ſich der Medicin zu. Unter den verſchiedenen Wiſſenſchaften mit welchen er jetzt erſt Bekanntſchaft machte, gewann er bald die Chemie vor allen andern lieb. Während er im Jahr 1799 ſich bei dem Brunnen Medevi, den berühmteſten Heilquellen Schwedens, als Gehülfe des Arztes aufhielt, benützte er die Gelegenheit das Waſſer der verſchiedenen dortigen Quellen chemiſch zu unterſuchen. Die Frucht davon war ſeine erſte akademiſche Diſſertation welche er im folgenden Jahr (1800) unter dem Titel „*Nova Analysis aquarum Medeviensium*" herausgab und von dem Katheder vertheidigte. Nachdem er die für den mediciniſchen Doctorgrad erforderlichen Prüfungen beſtanden und eine neue Diſſertation „*De Electricitatis galvanicae cel. Volta excitae in corpora organica effectu*" (Upsalae 1802) herausgegeben, wurde er im Mai 1802 zum *Medicinae et Pharmaciae* Adjunct in Stockholm ernannt, ein Amt welches das Sanitätscollegium eigens für ihn errichtete. Er gab nun Privatunterricht in der pharmaceutiſchen Chemie, hielt aber auch öffentliche Vorträge in der Experimental-Chemie für ein gemiſchtes Publicum von Zuhörern beiderlei Geſchlechts. Der ärztlichen Praxis widmete er ſich gleichfalls, doch weniger aus Neigung als des Auskommens wegen. Im Jahr 1806 wurde er Lehrer der Chemie an der Kriegsakademie, im folgenden Jahr *Medicinae et Pharmaciae* Profeſſor in Stockholm. In demſelben Jahr wurde er nebſt ſieben andern Stockholmer Aerzten Stifter der ſchwediſchen Geſellſchaft der Aerzte — einer Geſellſchaft welche ſeit der Zeit eine immer erfolgreichere Thätigkeit entwickelt hat. Im Jahr 1808 zum Mitglied der königl. Akademie der Wiſſenſchaften in Stockholm berufen, wurde er von derſelben ſchon im Jahr 1810 zu ihrem Vorſtand (*Praeses*) erwählt — ein Amt welches alle Jahre wechſelt und durch Wahl von der Akademie ſelbſt beſetzt wird. In demſelben Jahr erhielt er als Mitglied Sitz im Sanitätscollegium. Da im J. 1815 in Stockholm ein neues medico-chirurgiſches Inſtitut für die praktiſche Bildung der Aerzte errichtet wurde, ward er auch Profeſſor der Chemie an dieſem Inſtitut. Seit dem Jahr 1818 iſt er beſtändiger Secretär der Akademie der Wiſſenſchaften.

Es wäre gar zu weitläufig auch nur die Titel ſeiner vielfachen in ſchwediſcher Sprache herausgegebenen wiſſenſchaftlichen Arbeiten anzuführen. Dieſe Arbeiten welche zum Theil ins Deutſche, Franzöſiſche, Engliſche, Italieniſche, Spaniſche und Polniſche überſetzt wurden, ſind ſo zahlreich, daß es, zumal wenn man deren Genauigkeit in Betracht zieht, faſt unglaublich ſcheint daß ein Mann, deſſen Zeit überdieß von ſo vielfachen anderwärtigen Beſchäftigungen in Anſpruch genommen wurde, ſo viel ausrichten konnte. Die Vermuthung daß er hiebei die Mithülfe tüchtiger unter ſeiner Aufſicht arbeitender Schüler benützt habe, wie dieß öfters in ausländiſchen Journalen behauptet worden, mag gewiſſermaßen in der Wahrſcheinlichkeit ihre Entſchuldigung finden; ſie iſt aber nichtsdeſtoweniger vollkommen grundlos. Berzelius hat für ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten nie die Hülfe anderer benützt. Er ſchreibt ſelbſt alles. Nur das Ueberſetzen in fremde Sprachen hat er andern überlaſſen. Um hier nur die bekannteſten von ſeinen Arbeiten zu erwähnen, möge es genug ſeyn zu erinnern daß er von ſeinem Lehrbuch der Chemie vier Originalauflagen umgearbeitet hat, von denen die letzte zehn Bände ſtark iſt, während von einer fünften Auflage bereits zwei Theile erſchienen ſind. Die Jahresberichte über die Fortſchritte der phyſiſchen und chemiſchen Wiſſenſchaften welche er als Secretär der Akademie der Wiſſenſchaften herausgab (und welche auch in deutſcher Ueberſetzung durch Gmelin und Wöhler erſchienen), machen allein 23 zum Theil ziemlich ſtarke Bände aus.

*) Es iſt ein ſchwediſcher Gelehrter dem wir dieſe Mittheilungen verdanken.

Digitized by Google

„Seine Verdienſte in der Chemie ſind ſo zahlreich, daß es ſchwer iſt ſie in einem kurzen Ueberblick zuſammenzufaſſen; unbeſtritten hat er unter den lebenden Chemikern die größte Autoritat, *) und die ganze jetzige Geſtaltung der Chemie beruht zum großen Theil auf ſeinen Entdeckungen und Anſichten.“ **) Er iſt der Schöpfer des elektro-chemiſchen Syſtems. Er hat die Atomgewichte der einfachen Körper zuerſt unterſucht und genau angegeben. Von dieſen hat er das Selen, Thorium und Cerium entdeckt. Das Calcium, Baryum, Strontium, Tantal, Silicium und Zirconium hat er zuerſt in metalliſchem Zuſtand dargeſtellt. Ganze Claſſen von Verbindungen, wie z. B. die der Flußſäure, der Platinerzmetalle, des Tantals, Vanadins, Tellurs, die Schwefelſalze und mehrere andere, hat er entdeckt oder unterſucht. Die Mineralien welche vorher nach äußeren Eigenſchaften eingetheilt waren, hat er nach ihrer chemiſchen Zuſammenſetzung claſſificirt. Nicht weniger hat er ſich durch ſeine Unterſuchungen in der organiſchen Chemie ausgezeichnet. In der chemiſchen Analyſe hat er ganz beſondere Verdienſte erworben, und die neue Nomenclatur und Claſſification der chemiſchen Verbindungen welche er angenommen hat, verſchafft ſich immer allgemeinern Eingang. Mit einem Wort, es gibt keinen Zweig der Chemie den er nicht bearbeitet und der ihm nicht einen Theil ſeiner Fortſchritte zu verdanken hätte. Chemiker aus Dänemark, Rußland, Deutſchland, England, Frankreich und der Schweiz haben ſeinen Unterricht geſucht. Von ausgezeichneten deutſchen Gelehrten welche in ſeinem Laboratorium gearbeitet, dürfte es hinreichend ſeyn die Namen Gmelin, Magnus, Mitſcherlich, Oſann, G. Roſe, H. Roſe und Wöhler zu nennen.

Aeußere Anerkennung ſeiner Verdienſte iſt nicht ausgeblieben. Im Jahr 1818 bei Gelegenheit der Krönung des jetzigen Königs in den Adelſtand eingereiht, mit Erlaubniß den Namen zu behalten den er berühmt gemacht hatte, wurde er im Jahr 1835 an ſeinem Hochzeitstag zum Freiherrn erhoben. Die Nachricht davon erhielt er am genannten Tage durch ein Handſchreiben des Königs. Im Jahr 1815 wurde er Ritter des Nordſternordens, 1821 Commandeur des Waſaordens, 1829 Großkreuz desſelben Ordens. Seitdem iſt er zum Ritter mehrerer auswärtigen Orden ernannt worden, namentlich ſind ihm ſolche Ernennungen von dem Kaiſer von Rußland und von den Königen von Preußen, Dänemark, Frankreich, Belgien und Sardinien zu Theil geworden. Die Zahl der gelehrten Akademien und Geſellſchaften welche ihn zu ihrem Mitglied erworben haben, wird auf 88 angegeben, wovon 79 ausländiſche. Die ſchwediſchen Reichsſtände beſtimmten am letzten Reichstag eine jährliche Penſion für ihn.

Es ſind jetzt 25 Jahre verfloſſen, ſeitdem Berzelius das Secretariat der Akademie der Wiſſenſchaften übernahm. Die Akademie hatte beſchloſſen die Erinnerung daran durch ein Feſt zu begehen. Nachdem ſie Berzelius' Bildniß durch unſern ausgezeichneten Maler **Södermark** hatte malen laſſen, verſammelte ſie ſich am 11 November zu einem heitern Mittagsmahl, wozu ihr Jubilarſecretär eingeladen war. Das neugemalte Porträt welches als ein wahrhaft gelungenes und von Kennern ſogar als das trefflichſte des trefflichen Meiſters betrachtet wird, war in dem großen Saal der Akademie, wo das Mittagsmahl angeordnet war, aufgeſtellt worden und auf eine geſchmackvolle Weiſe von verſchiedenen Ornamenten, Pflanzen und Büſten umgeben. Der Kronprinz wohnte als Mitglied der Akademie dem Feſt bei. Bei Tiſch wurde zuerſt ein Toaſt für den König durch den Kronprinzen ausgebracht, dann der Wohl des Kronprinzen durch den jetzigen Präſes der Akademie, Staatsrath Grubbe. Nun brachte der Kronprinz einen Toaſt auf das Wohl des Jubilars. Er ſchilderte in einfachen und herzlichen Worten Berzelius' Verdienſte um die Wiſſenſchaften und das Vaterland im allgemeinen und um die Akademie im beſondern, und drückte am Ende ſeinen perſönlichen Dank aus für den Unterricht den er ſelbſt von dem großen Lehrer empfangen. Berzelius antwortete durch einen längern Vortrag welcher in hohem Grade die Aufmerkſamkeit der Zuhörer feſſelte, und brachte am Ende einen Trinkſpruch auf das Wohl der Akademie aus. Das ganze Feſt war ſo einfach als ſchön, und wird gewiß für die Anweſenden unvergeßlich ſeyn. Die ausnehmende Freundlichkeit und Rüſtigkeit des Jubilars machte einen ebenſo heitern und erhebenden Eindruck als die unverſtellte Verehrung und herzliche Ergebenheit, deren Gegenſtand er war. Frau v. Berzelius hatte Abends die Frauen und Töchter der Mitglieder der Akademie zu ſich eingeladen; das Feſt wurde alſo bis in die Nacht fortgeſetzt. Ich kann dieſen Bericht nicht ſchließen, ohne den Wunſch auszuſprechen welchem jeder Freund der Wiſſenſchaft gewiß zuſtimmen wird: möge Gott es Berzelius gewähren für den Fortſchritt ſeiner Wiſſenſchaft, für die Ehre ſeines Vaterlandes und für das Wohl der Akademie, welche die Ehre hat ihn vorzugsweiſe als den ihrigen zu nennen, noch lange thätig zu ſeyn!

*) Jetzt ſteht Liebig ihm wohl zur Seite   A. d. Allg. Z.

**) Indem ich dieſe paar Zeilen aus dem Urtheil des Brockhaus'ſchen Converſationslexikons abſchreibe, weil es mir wahr und bezeichnend ſcheint, kann ich nicht umhin die Menge von Fehlern zu rügen welches dieſes Lexikon ſonſt in ſeinen ſchwediſchen Artikeln enthält, und von welchen auch die wenigen Zeilen welche es von Berzelius hat, nichts weniger als frei ſind. So z. B. iſt der Geburtsort unrichtig angegeben, dann wird er bald zum Abgeordneten in die Ständeverſammlung gewählt, bald zum Reichsrath ernannt, während er weder das eine noch das andere je geweſen. Zum Reichsrath kann er um ſo weniger ernannt ſeyn, da weder dieſer Titel noch irgend ein demſelben entſprechendes Amt in Schweden beſteht.   A. d. Einſ.

Die Brüder Forſter und Ida Gräfin Hahn-Hahn.

= **Berlin**, 1 December. Ich kehrte von Neu-Strelitz nach Berlin zurück. In meinem Leben hätte ich mir nicht träumen laſſen daß dieſe vierzehn Meilen im Eilwagen Stoff zu einem ſchriftſtelleriſchen Product darbieten würden, obgleich in neuerer Zeit Berlin und die Mark wiederholt im Gewand des hiſtoriſchen Romans erſchienen ſind. Man hätte dieß, wenn man dem Modernweſen Berlins ins Geſicht ſah, kaum für möglich gehalten: dennoch haben die Verfaſſer der Quitzows, des Roland, des falſchen Waldemar, des böſen Blicks, des letzten Wendenfürſten und eines Beſſern belehrt. Jene vierzehn Meilen alſo ſind durchaus nicht reizend, am wenigſten im Winter, und die alten Mauern von Granſee mit dem zerſtörten Schloß von Oranienburg entſchädigen ſchwerlich den eifrigſten Hiſtoriker und Antiquar für die flache eintönige Gegend. Wie aber in Schottland manche Oertlichkeit bloß dadurch Celebrität erlangt hat daß Walter Scott ſie zur Scene irgend eines intereſſanten Auftritts in ſeinen Dichtungen oder Romanen machte, ſo wird nun auch eine Stelle an der Mecklenburger Straße durch ein Ereigniß verewigt werden, welches zwar im Leben ſchon oft da geweſen iſt, dießmal aber das Glück gehabt hat gleich auf friſcher That durch eine gewandte Feder der ſonſt drohenden Vergeſſenheit entriſſen zu werden. Dicht an der Gränze, beim Oertchen Dannenwalde, in dem Park des Hrn. v. W—w, erhebt ſich gleich neben dem Wege und von ferne ſchon ſichtbar, ein eiſernes Kreuz von Gußeiſen, mit der goldenen Inſchrift: **Sigismund Forſter**. Es iſt der Ort wo der königl. preußiſche Regierungsrath For-

Digitized by Google

er, der in Bonn Cameralia ſtudirt hatte und dann, wenn ch nicht irre, im Miniſterium des Innern arbeitete (er wohnte eine Zeit lang im erſten, dann im zweiten Stockwerk ines hellgrauen Hauſes unter den Linden an der Ecke der Kirchgaſſe, Nro. 9), von dem jungen Grafen Ignaz Adlercron m Duell erſchoſſen ward, das wegen der Wittwe des Generals Beiron entſtanden war. Ich erinnere mich nicht ganz genau es Datums, aber es iſt nicht lange her, denn die Eiſenbahn war ſchon bis Magdeburg geführt und das Britiſh Hotel unter en Linden etablirt. Wüßte man dieß nicht ſo beſtimmt us Nebenumſtänden (Tosca Beiron, die Generalin wohnte im genannten Hotel), ſo möchte man geneigt ſeyn es für einen Irrthum zu halten, indem ſpätere Ereigniſſe in dem Leben Cecil Forſters, des Bruders des Erſchoſſenen, welcher vor kurzem noch preußiſcher Geſchäftsträger in Turin war und in Nizza viel auf Urlaub zu ſeyn pflegte bis er zum Miniſterreſidenten in Rom ernannt wurde, Eiſenbahn und Gaſthof als Anachronismen erſcheinen laſſen dürften. Dem ſey indeß wie's wolle: Sigismunds Denkmal ſteht im Gehölz von Dannenwalde, wo die Kugel des Grafen Adlercron ihn dicht über dem Herzen traf und er in den Armen der Generalin Beiron den letzten Seufzer aushauchte. Daß man das Monument gerade auf der Stelle errichtete wo er ſtarb, könnte zu Mißverſtändniſſen Veranlaſſung geben: denn die Leiche des Regierungsraths wurde auf dem Gottesacker von Dannenwalde beſtattet. Da es, wie gewöhnlich, regnete, ſo hätte ich, auch wenn das Eilwagenreglement es erlaubt hätte, keine Luſt gehabt in dem in dieſen Gegenden ſehr reichlichen Koth nach letztgenanntem Orte zu gehen, um zu unterſuchen ob vielleicht auch dort ein Grabſtein errichtet worden. Genug, das obenerwähnte Monument iſt nur ein Ehrendenkmal, ein honorarius tumulus wie das des Visconti in der Karthauſe von Pavia, des Dante in Sta. Croce zu Florenz, Papſt Julius' II in S. Pietro in vinculis zu Rom. Ich kann nicht umhin es einigermaßen unzart zu finden, daß man es gerade unter der Chauſſee aufgeſtellt hat. Denn die verwittwete Generalin Beiron, deren erſte, letzte, alleinige Liebe Hr. Forſter geweſen, deren Herz bei ihm erwacht und mit ihm geſtorben, iſt gut und brillant wieder verheirathet, was viele ihr übel genommen haben: läuft ſie nun nicht Gefahr auf ihren Reiſen nach Mecklenburg, wo ſie, ſoviel mir bekannt, Verwandte hat, durch dieß eiſerne Kreuz an eine Art Treubruch (ſollten nicht auch die Todten Anſpruch auf Treue haben?) gemahnt zu werden? Zwar ſagt die Gräfin Hahn-Hahn in ihrem neueſten Roman, Niemand habe für ſich ſelbſt Luſt die Unwandelbarkeit der Gefühle zu bethätigen, darum begehre er es von andern; es ſey eine wundervolle Sache um die Treue, nur müſſe man nichts von Heuchelei in ſie hineinbringen. Daß aber auch hochgeſtellte Perſonen, durch Geiſt und Geſchick hochgeſtellte, in den breiten Weg des Alltaglebens zurücktreten ſollen, daß ſie lieber den bequemen Lehnſtuhl als den goldenen Thron behaupten wollen, kommt mir gar zu demüthigend, gar zu ſehr wie eine Peſſimiſtenanſicht vor.

Oben nannte ich Cecil Forſter. Ich mag von einem noch lebenden Diplomaten, dem vielleicht noch eine glänzende Carriere beſchieden iſt, nichts unvortheilhaftes ſagen. Aber ich kann es doch nicht verſchweigen: Cecil Forſter iſt im Ganzen nicht beſonders intereſſant. Wo er's wird, geſchieht's mehr durch Einwirkung anderer Perſonen als durch eigene Kraft und Anziehung. Ida Gräfin Hahn-Hahn, die mit der ganzen Familie und deren Beziehungen intim bekannt zu ſeyn ſcheint, hat ſein Leben vom zehnten Jahre an bis zur Abreiſe nach Rom glänzend beſchrieben: aber ſie hat es nicht dahin zu bringen vermocht, daß wir recht lebendigen Antheil an ihm nehmen. Selbſt nicht an ſeiner Liebe zu der Schweſter jenes Ignaz der den Regierungsrath erſchoß, der verwittweten Gräfin Renata Dobenegg. Es iſt ſeltſam daß auch dießmal eine Wittwe im Leben des jüngern Bruders die Hauptrolle ſpielt wie in dem des ältern. Cecil befindet ſich übrigens in der unvortheilhaften Poſition Gegenſtand einer zweiten Liebe zu ſeyn, und dazu noch während die erſte nicht erloſchen iſt. Renata iſt intereſſant, ſo intereſſant daß ſie für alles was mit ihr in Berührung kommt, Antheil erwecken kann, und ich möchte wiſſen wen die Darſtellung ihres Verhältniſſes zu dem ungariſchen Grafen nicht ergreift. Was die Gräfin Hahn betrifft, ſo können die Brüder Forſter, der todte wie der lebende, ihr nur dankbar ſeyn daß ſie die Publication ihrer Memoiren übernommen hat. Denn es iſt nichts Alltägliches was ſie ſchreibt. Man mag ihr in manchen Anſichten von Welt und Leben ſeine Beiſtimmung verſagen, man mag eine gewiſſe Bitterkeit, oder wenn man will Zerriſſenheit, die in ihrem ganzen Weſen unverkennbar iſt, bedauern oder unerfreulich finden, man mag die künſtleriſche Form ihrer Schriften angreifen, man mag ihr zum Vorwurf machen in ihren Romanen (denn auch Romane hat ſie geſchrieben) immer wieder die ſogenannte Geſellſchaft und die höhern Kreiſe zu porträtiren, worüber man, nebenbei geſagt, eigentlich ſich freuen ſollte, da es ſo wenige deutſche Schriftſteller gibt die auf dieſem Felde Beſcheid wiſſen: man mag das alles thun, aber man kann ihr ein ungewöhnliches Talent nicht abſprechen, eine ſeltene Kenntniß des Menſchenherzens die ſich oft in den feinſten Zügen ausſpricht, eine ſcharfe Beobachtungsgabe, ein überraſchendes erregendes Ergründen und Durchdringen der ſocialen Verhältniſſe, eine glänzende pulſirende Darſtellung endlich und das Vermögen zu feſſeln und hinzureißen durch Situation und Sprache. Ihre Bücher ſind ungleich — ſie läßt ſich gehen, ſie fällt im Ton, ſie hat eine bisweilen faſt kindiſche Liebhaberei an pompöſen Ausdrücken (ich erinnere an Tosca Beirons „prächtige Blicke," die wohl die eigentliche superbia bezeichnen ſollen) und an fremdländiſchem Jargon, ſie kann zu Zeiten ſelbſt unangenehm und verletzend werden — aber man vergißt alles das über ihren lebenswarmen Geſtalten, ihren anſcheinend kunſtlos und doch ſo ſicher und gewandt entworfenen Schilderungen. Ich werde mich hüten zu allen oder auch nur der Mehrzahl der Anſichten, die in dieſen Büchern dargelegt ſind, mich zu bekennen: manche ſind traurige Producte und Zeichen der Geſtörtheit und Verſtörtheit unſerer Zeit und jenes Zwieſpalts in den mehr denn je das Weib gerathen iſt: es ſind ſchneidende troſtloſe Diſſonanzen, die bisweilen in aller Grellheit ſich vernehmen laſſen und an deren Auflöſung man verzweifeln möchte. In ſolchen Fällen ſind Geiſt und Phantaſie nur ſchwache Vermittler.

Zu Sigismund Forſter zurückzukehren, der zu Dannenwalde den ewigen Schlaf ſchläft, während ſeine Geſchichte ſo viele Theilnahme erweckt, ſo ſteht bei den noch jugendlichen Jahren ſeines Bruders in Rom, und den vielen Mitgliedern der in ſeine Lebensereigniſſe verflochtenen Familie zu erwarten daß die Zukunft uns fernere Denkwürdigkeiten bringen werde. Vielleicht heirathet er dennoch Renaten, obſchon wir von der Abnahme ihrer Schönheit und den weißen Faden die ſich durch ihre Locken ſchlingen, auf eine peinliche Weiſe unterrichtet worden ſind, und ſie bekommen Söhne und Töchter, und machen die Erfahrung die im Leben ihres ſeligen Schwagers Sigismund ausgeſprochen ſteht: „Die Ehe iſt eine ernſthafte Veranſtaltung zu der zwei Menſchen ſich entſchließen, um mit Anſtand Kinder zu haben, und um ein mühſames ſorgenvolles Leben gemeinſchaftlich zu führen und durch die Gemeinſchaft zu erleichtern und zu erheitern."

Digitized by Google

Die höhere Bildung in Frankreich, einſt und jetzt.

♀ **Paris**, 30 Nov. Der politiſche Zweck des höhern Unterrichts, der eigentlich claſſiſchen Bildung, wird hier gar wenig eingeſehen. Aus dieſem gingen im 16ten und 17ten Jahrhundert in Frankreich jene Maſſen bedeutender Männer in den Parlamenten wie im Krieg hervor, die ſich um Franz I, Heinrich IV, Ludwig XIII und Ludwig XIV gruppirten, und wie deren Frankreich keine mehr ſeit der Zeit aufzuweiſen gehabt hat. Denn wo gab es ſeitdem Männer von der Wahl und Würde, von der hohen und gereiſten Bildung eines L'Hopital, De Thou, Molé, Richelieu, Retz, eines Condé, Turenne, Rohan und ſo vieler andern, von denen die meiſten einer hohen Bildung genoſſen haben? Montesquieu ſelbſt iſt von denen allen nur ein ſchwächerer Abdruck, und Malesherbes, trotz ſeiner moraliſchen Größe, wie Turgot, trotz ſeiner Rechtlichkeit, kaum ein Nachhall. Durch jene Bildung auch gediehen die Boſſuet und die Maſſillon, die Descartes und die Mallebranche. Aber nach Ludwig XIV ſchwanden jene ernſten Studien der höheren Jurisprudenz, Politik, Theologie, gefärbt und getränkt durch das claſſiſche Alterthum; ſtatt deren erſchienen nur belletriſtiſche, ſpäter ſogenannte philoſophiſche Speculationen der wohlfeilſten Sorte. Außerordentlicher Geiſt war in den Männern des 18ten Jahrhunderts, ächtes Wiſſen faſt keines, von claſſiſcher Bildung nur die Rhetorik, überall die Oberflächlichkeit, in den Großen wie in den Gelehrten. Die Frauen welche im früheren Jahrhundert ſelber ihren glänzenden Antheil genommen hatten an einer edleren Bildung, welche als Prinzeſſinnen, Hofdamen, Weltdamen ohne Pedantismus die Römer kannten und etwas die Griechen, mit Descartes, Port Royal, gebildeten Jeſuiten, Maſſillon, Boſſuet, Fénélon verkehrten, ſchritten zurück in allen dieſen Dingen. Rhetorik, Belletriſtik und falſche Philoſophie überſchwemmten alle Gebiete.

Die höhere Bildung ſoll Juriſten und Staatsmänner auferziehen, Deputirte und Pairs bilden, Theologen an die edelſten Reſultate des Jahrhunderts anknüpfen, überhaupt die ſtrebenden Geiſter aller Stände, welche doch überall nur eine Ausnahme ſind in der großen Maſſe der Völker, über das bloße Fachwerk der Wiſſenſchaft und die rein nützlichen Gewerbe zu politiſcher Tüchtigkeit und Tauglichkeit erheben, damit es ein Ende nehme mit dem Geſchwätz hohler Köpfe, declamatoriſcher Advocaten und phantaſirender irrlichtelirender Schriftſteller und Rhetoriker, damit aus Handwerken, Gewerben, dem Kaufmannsſtand und der abſtracten Wiſſenſchaft ſich politiſch hervorheben könne nicht nur was ſpeciell tauglich iſt, was ſich von ſelbſt verſteht, ſondern was allgemein nützlich iſt, einen höheren Gedankenkreis mit feſterer Bildung umſchließt. Das hat man in Frankreich über Realien und Schönrednerei vielfach vergeſſen. Zum Heil der Nation, ihrer Geſchäfte und der heutigen repräſentativen Regierungsform in Krieg und Frieden, gehört wieder etwas von dem Geiſte welcher zur Zeit des Perikles, des Cäſar, zur Zeit der Mediceer, zur Reformationszeit, bei Katholiken und Proteſtanten, in den Tagen Karls V, der Eliſabeth, Heinrichs IV, Ludwigs XIV ſo viele Männer beſeelte. Die mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften allein bilden weder einen Baco, noch einen Kepler, weder einen Leibnitz noch einen Humboldt, nicht einmal einen Cuvier mit ſeinen adminiſtrativen Thätigkeiten. Die franzöſiſche Revolution und das Kaiſerthum haben bedeutende Männer aller Art zu tüchtigen Inſtrumenten gebildet, aber keinen einzigen ächten Staatsmann, keinen einzigen großen Juriſten, keinen einzigen großen Theologen, keinen einzigen großen Philoſophen, keinen einzigen großen Hiſtoriker; Werkzeuge erſter Sorte genug; herrſchende Geiſter und wahrhaft in der Staatsweisheit erfahrene Menſchen keinen einzigen! Talleyrand mit ſeinem Schein von Bildung gehört dem alten Regime an, und war mehr ein feiner Kopf als ein großer Mann. Mirabeau auch iſt ein Kind des alten Regime, und hat ſich nur im Sturm erwieſen; er war ein Sturmvogel; hätte er ſich durch die Revolution durchgearbeitet, wäre er vielleicht ein potenzirter Talleyrand geworden, gewiß kein Cromwell, kein Richelieu, dazu war er zu leicht.

Zwei Uebel ſind zu heben, damit die wahrhaft claſſiſche Bildung in Frankreich erſtehe. Erſtens der falſche Begriff den ſich die Litteratoren und die meiſten Schulmänner davon machen, als regle ſie bloß die Sprache, diene zur Rhetorik und Schönwiſſenſchaft, ſetze die Blumenpartie der Bildung, das pur Akademiſche, das große Jahrhundert des Ludwig XIV oder das litterariſche Jahrhundert des Ludwig XV fort, mit ſeinem philoſophiſch-politiſchen Schweife unter Ludwig XVI. Sodann der höchſt falſche Begriff den die Männer des mathematiſchen Wiſſens und der modern praktiſch-induſtriellen Bildung ſich davon machen als einer puren Plusmacherei und eines hohlen Plauderkrams. Schon beginnt man, in Frankreich wie in England, aufmerkſam zu werden auf die großen Reſultate welche in Deutſchland das höhere Wiſſen ſeit Wolfs Anſtoß auf dieſen Gebieten nach allen Seiten hin getrieben hat, in Jurisprudenz, in Hiſtorie, in Politik, in Philoſophie, ja durch die Kirchenväter in der Theologie; ſchon fängt man an den großen organiſchen Gedankenzuſammenhang der cultivirten Menſchheit im Orient wie im Occident durch die große Vermittelung der griechiſchen und römiſchen Bildung aufzufaſſen, ſchon beginnt man das Mittelalter ſelbſt in tieferem Zuſammenhang zu ergründen als es die bloß oberflächliche Kunſtliebhaberei unſerer franzöſiſchen, den Deutſchen gedankenlos nachſprechenden ſogenannten romantiſchen Schule gethan hat; aber das ſind höchſtens Keime, und Zeit gehört bis dieſe Keime kräftig hervorſprießen auf dem mit Geiſt und Wiſſenſchaft gedüngten Boden. Außerdem iſt die Gefahr da der falſchen Copiſten, der diebiſchen Originale, der träumenden Nachplauderer, und jener modernſten Verzerrer alles Tüchtigen und Tiefen, durch Vergaffung in das Halbverſtandene, damit ein Narcißusbild aus demſelben hervortauche zur Bewunderung der Weiber, der Jugend und zum Mundaufſperren gewiſſer Journaliſten. Wie aber die Tüchtigeren einmal Platz gewinnen, ſo kann man ſich aus dieſer Wiederbelebung der Hauptgedanken allgemeiner und erweiterter Bildung durch hiſtoriſche Anſichten des Orients, des Mittelalters und Ueberſchau der Zeiten eine reife Frucht verſprechen in der politiſchen Beſeelung der franzöſiſchen Nation die zum Praktiſchen hineilt wie die deutſche zum Speculativen hinneigt. Bis dahin freilich, welche lange Zeit! Wie iſt es nöthig den Staar zu ſtechen den Gebietenden und den Opponenten, unſern Theoretikern und unſern Mathematikern, denen die ſich gebildet glauben weil ſie ſchön reden, wie denen welche ſich gebildet glauben weil ſie im Beſitze großer und lobenswerther mathematiſcher und chemiſcher Kenntniſſe und Erfahrungen ſind.

Hiemit habe ich der Haupthinderniſſe erwähnt welche einer tüchtigen Ausbildung der höhern Studien ganz insbeſondere im Wege ſtehen. Andere Hinderniſſe gehen nicht ſo tief, beruhen auf vielfachem Mißverſtändniſſe, auf unausgeglichenen wechſelſeitigen Prätenſionen des Profeſſorats, des Staats, der Kirche, welche ſich, ſo wie man nur geraden guten Willen hat, beſſer als man denkt vergleichen laſſen. Es handelt ſich um das Verhältniß der Religion zur Bildung, einer vollkommenen Durchglühung des Geiſtes durch Höhen und Tiefen der Religion, mit ernſtem Gehalt und Reſpect, ohne weibiſche Kleinheit und elende

Digitized by Google

Gedankenſchen einerſeits, aber auch ohne titaniſchen Uebermuth und hochmüthige Gedankenfrechheit andrerſeits. Gott iſt die Gränze zwiſchen Menſch und Univerſum; ohne Gott kein Eindeingen in das Univerſum, ſondern eine ſtete Profanation des Heiligthums; ohne Gott keine tiefere Menſchenkunde, keine umfaſſendere Erfahrung. Denn er iſt der Hauch im Hauch, der Geiſt im Geiſt. — Die Schwierigkeit um die es ſich handelt betrifft die Verhältniſſe der Philoſophie zur Religion als Praxis und als Theologie, dann die der Politik zur Religion. Das wird der Gegenſtand meines nächſten Schreibens ſeyn.

Noſſibé, franzöſiſcher Freihafen.

* **Paris**, 1 Dec. Die Colonialpolitik welche Guizot in der letzten Seſſion der Kammer auseinanderſetzte, daß nämlich Frankreich nicht wünſche neue große Territorialbeſitzungen zu erwerben, ſondern Stationen in der Nähe der Gränzen und Küſten halbciviliſirter Länder zu errichten, welche zu Emporien für den europäiſchen Handel dienen würden, fängt an ſich zu entwickeln. Die Wahrheit iſt daß Algier für alle Bedürfniſſe von Landbeſitz und eigentlicher Coloniſation auf eine unberechenbare Zeit für Frankreich hinreicht, und daß die Schwierigkeiten und die Koſten an Geld und Menſchen welche dieſe Colonie verurſacht, viel zu groß ſind, als daß man an neue beträchtliche Territorien denken könnte. Die Beſitznahme von den Marquesas und Tahiti, der Vertrag mit den Walesinſeln, die Beſitznahme von Mayotte, die Gründung von Stationen in der Caſamanza und von Blockhäuſern im Golf von Benin gehören zu dem neuen Syſtem. Dieſes hat für Länder, wie Nordamerika und Deutſchland, welche keine Colonien haben, den Vortheil daß es ihrem Handel Freihäfen bietet, in denen ſich die Producte umliegender barbariſcher Länder ſammeln, und wo ſie, zwar nicht mit derſelben Leichtigkeit wie die beſitzende Nation, doch mit weit größerer als in den Häfen barbariſcher Länder oder in den Territorialcolonien europäiſcher Mächte, welche durch Zollſyſteme gegen fremden Handel geſchloſſen ſind, ihren Verkehr mit Sicherheit treiben können, um ihre Fabricate gegen Rohproducte umzuſetzen oder wenigſtens civiliſirte Punkte zu finden wo ſie Schiffsbedürfniſſe erhalten können. Die oſtindiſche Compagnie hat auf dieſe Art dem Welthandel durch die Errichtung des Freihafens von Singapur einen großen Dienſt geleiſtet, und die franzöſiſche Regierung hat durch die Erklärung von Noſſibé zum Freihafen den Plan unter ähnlichen Verhältniſſen eine ähnliche Erleichterung des Verkehrs auf der Oſtküſte von Afrika zu bewirken. Die Verhältniſſe dazu ſind günſtig, und obgleich man bei dem gegenwärtigen barbariſchen Zuſtand von Afrika nicht auf ſo große Reſultate rechnen kann als in Singapur, ſo iſt es doch der Mühe werth die Lage der Dinge dort und die Abſicht der franzöſiſchen Regierung etwas im Detail nach officiellen Angaben, namentlich nach den vom Marineminiſter gebilligten Berichten des Corvettencapitäns Guillain, auseinanderzuſetzen.

Bis vor etwa zwanzig Jahren beſtand auf der Weſtküſte von Madagascar ein lebhafter Handel, welcher in den Händen des arabiſchen Stammes der Antalaots war. Dieſe hatten ſich vorzüglich in den Häfen niedergelaſſen welche den Sacalaven gehörten — einem madecaſſiſchen Stamm der ſich unter allen der Inſel durch ſeine Induſtrie auszeichnete. Die Antalaots beſaßen 250 bis 300 Schiffe und Barken, mit denen ſie die indiſchen Häfen Maskat, Zanzibar und Mauritius beſuchten (ſie vermieden immer Bourbon wegen der gefährlichen Rhede), wo ſie europäiſche, indiſche und nordamerikaniſche Waaren einkauften, die ſie an den Küſten von Madagascar und Oſtafrika verkauften. Ihre Hauptniederlaſſung war in Mujanga, aber dieſer Ort fiel in die Hände der Ovas unter Radama, welche ſich das Monopol des Handels aneigneten. Die Sacalaven wanderten unter Andrian Suli (von deſſen weiterem Schickſal auf Mayotte ich früher berichtet habe) auf den Archipel der Comoren aus, und die Antalaots ſuchten ſich eine Zeit lang bei den noch unabhängigen Sacalaven von Matzamba und Murunſanga zu halten; allein alle dieſe Orte fielen nach und nach unter Radama, und die Araber zerſtreuten ſich auf den Comoren, nach Zanzibar und Mozambique, und ihr Handel beſchränkte ſich nun auf einen unbedeutenden Verkehr zwiſchen den Inſeln, der Oſtküſte und Mauritius. Noſſibé, eine Inſel im nördlichen Theil des Canals von Mozambique, wurde am 1 März 1841 von Frankreich unter Umſtänden welche hier zu erzählen viel zu lang wäre, in Beſitz genommen, ſowie einige kleinere Inſeln die davon abhängen. Die erſte Abſicht bei der Beſetzung mochte geweſen ſeyn einen feſten Punkt mehr in der Nähe von Madagascar zu haben, auf das Frankreich ſeine Anſprüche und Plane aufſchieben aber nicht aufgeben mag; aber bald erweiterten ſich die Anſichten, und die genauere Kenntniß des Zuſtandes der umliegenden Küſtenländer gab Hoffnung daß ſich aus Noſſibé ein Emporium machen laſſe, das den größten Theil des Handels von Oſtafrika und Madagascar in ſich concentriren werde. Auf der ganzen Küſte von Afrika hat die Erſchwerung des Sklavenhandels eine Lücke in den Ausfuhrproducten, mit denen die europäiſchen Bedürfniſſe bezahlt werden ſollen, veranlaßt, welche die Induſtrie ſchon jetzt bis tief ins Innere zu ſtimuliren angefangen hat, und dieſe Tendenz muß mit einer verdoppelten Stärke zunehmen im Verhältniß als die Ausfuhr der Sklaven abnimmt, und eben dadurch die Civiliſation und die Bevölkerung zunimmt. Die Conſumtion von amerikaniſcher brauner Baumwolle, blauen indiſchen Zeugen, Spezereien, Eiſenwaaren, Armſpangen, Feuerwaffen ꝛc. iſt ſchon jetzt beträchtlich, aber der Verbrauch iſt an keiner Localität groß genug, daß ein Schiff ſeine ganze Ladung verkaufen könnte als in Mozambique und Zanzibar. Dieſer Handel bedarf daher durchaus eines Emporiums in welchem die europäiſchen Schiffe Käufer für ihre Ladungen fänden, und wo ſich die Producte der Küſte concentrirten um Ausfuhrladungen zu bilden. Mozambique iſt dazu auf keine Art geeignet; fremde Schiffe bezahlen dort 22 Procent Zoll, und der portugieſiſche Handel iſt ſo zerfallen daß er die Colonie nicht regelmäßig mit ihren Bedürfniſſen verſieht; daher hat ſich der Handel ſeit einiger Zeit in Zanzibar concentrirt, wo die Herrſchaft des Sultans von Mascat hinlängliche Sicherheit gewährt. Dorthin bringen daher die Amerikaner welche eine Factorei daſelbſt haben, ihre Waaren; die Araber führen Ladungen aus Indien und Mascat ein, und eine kleine Anzahl engliſcher Schiffe beſucht den Hafen; im Ganzen mögen etwa 40 europäiſche und amerikaniſche Schiffe dort jährlich ankommen. Die Ladungen werden von Banianen gekauft und dann auf arabiſchen Schiffen an der Küſte hin und in Madagascar verkauft. Aber Zanzibar hat dieſe Wichtigkeit doch nur aus Mangel eines beſſern Entrepots erlangt. Der Imam von Mascat erhebt 5 Procent Zölle auf Ein- und Ausfuhr. Das Handelscapital dort iſt nicht groß; Magazine gibt es ſo gut als keine, und vor allem das Klima iſt Europäern verderblich. Ein wohlgelegener europäiſcher Freihafen hat daher Vortheile über Zanzibar, welche ihm bald den Handel dieſer Küſten zuführen müſſen. Noſſibé liegt im Centrum der zu befahrenden Küſten. Afrika iſt von dort in jeder Jahreszeit und in beiden Muſſons zugänglich, und Madagascar iſt nur durch eine enge Meerenge von ihm getrennt; dazu kommt daß der Canal von Mozambique, ſeitdem ſeine Hydrographie durch die Arbeiten der engliſchen und franzöſiſchen Marine genau bekannt iſt, täglich hau-

Digitized by Google

ſiger von Indienfahrern beſucht wird, für welche es kein Umweg iſt auf Noſſibé anzuhalten, wo ſie einen Theil ihrer Ladung abſetzen und Waſſer und Schiffsbedürfniſſe finden können. Dieſe Lage hat auch von dem Augenblick an wo die franzöſiſche Beſetzung Sicherheit verſchaffte, Schiffe in den Hafen gezogen; von dem Tag der Beſitznahme bis zum 1 März 1842 kamen 36 franzöſiſche, amerikaniſche und arabiſche Schiffe an, welche für 162,000 Franken Lebensmittel und Schildkrötenſchalen ausführten und für 170,000 Fr. Waaren einführten. Vom März bis Auguſt 1842 kamen 38 Schiffe an, und der Handel hatte ſich verdoppelt. Der Handel von Madagascar liegt zwar gegenwärtig ſehr darnieder, aber dieſer Zuſtand kann nicht lange dauern, denn entweder werden die Ovas den Reſt der Inſel unter ſich bringen oder die noch unabhängigen Stämme werden ſie ins Innere zurückwerfen, und in beiden Fällen wird die Production wieder zunehmen, denn auch während der Kriege ſind die Bedürfniſſe europäiſcher Waaren ſehr geſtiegen, und es fehlt nur an Ausfuhrmitteln, weil der Krieg die reichſten Provinzen verheert. Hätten die Ovas eine beſſere Politik befolgt, ſo hätten ſie in Mujanga ein Entrepot für den ganzen Handel der Inſel und der umliegenden Küſten behalten können; ſie fanden dort ein engliſches und ein amerikaniſches Haus und die große arabiſche Marine der Antalaots; ſie vertrieben die letztern und beſchränkten den Handel der erſtern ſo, daß das engliſche Haus liquidirt hat und das amerikaniſche im Begriff iſt ſich nach Noſſibé überzuſiedeln, weil die Ovas neben vielen andern Plackereien den Ein- und Ausfuhrzoll von 5 auf 10 Procent erhöht haben. Dieſes wird den ganzen Handel der Weſtküſte von Madagascar nach Noſſibé ziehen, und dadurch den von Bourbon, das gegenwärtig ſein Vieh von der Oſtſeite der Inſel und ſeinen Reis von Bengalen bezieht, beide viel theurer als ſie Weſtmadagascar liefern kann. Noſſibé ſelbſt kann nie einen großen Handel mit eigenen Producten liefern, denn die Inſel iſt zu klein um viel mehr hervorzubringen als ihre Conſumtion und das Verproviantiren der Schiffe dort verlangen; aber wenn die franzöſiſche Regierung, wie es ihre ausgeſprochene Abſicht iſt, die vollkommene Freiheit des Verkehrs dort aufrecht hält und den Schiffen fremder Nationen ihre Geſchäfte möglichſt erleichtert, ſo wird es ein bedeutender Centralpunkt des Handels des oſtafrikaniſchen Meeres werden.

[5920] **Edictal-Ladung**

Anna Maria Scheuring, Tochter der verlebten Georg und Anna Scheuring Eheleute von Wollbach, hat ſich im Jahre 1817 in einem Alter von 11 Jahren aus dem elterlichen Hauſe entfernt und iſt nun bereits 26 Jahre abweſend, ohne daß ihr Aufenthalt, Leben oder Tod bekannt geworden wäre.

Dieſelbe oder ihre etwaigen Leibeserben werden daher aufgefordert, entweder ſelbſt oder durch gehörig Bevollmächtigte

binnen ſechs Monaten

Nachricht von ſich zu geben, widrigenfalls Anna Maria Scheuring für todt gehalten und das nach der jüngſten Curatelrechnung in 553 fl. 38½ kr. beſtehende Vermögen ihren Inteſtaterben ohne Caution hinausgegeben werden ſoll.

Kiſſingen, den 24 November 1843.

Königliches Landgericht.

Frhr. v. Zu-Rhein, k. Landrichter.

[5978-80] **Vorladung.**

Auf den Antrag des für den gemüthskranken hieſigen Pferdehändler Johann Baptiſt Hottegindre beſtellten Curators, Stadtgerichtsſekretärs Meißner, werden alle diejenigen, welche an den genannten Curanden aus irgend welchem Grunde Anſprüche zu haben vermeinen, zu deren Anmeldung und Klarmachung

auf den 1 Februar k. J.,

den Donnerſtag nach dem 4. Epiphanias-Sonntage Morgens 12 Uhr vor hieſiges Stadtgericht damit geladen und zwar unter der Verwarnung, daß die alsdann nicht Erſchienenen mit ihren Anſprüchen ausgeſchloſſen und zum ewigen Schweigen verwieſen werden ſollen.

Gegeben Hannover, den 4 Nov. 1843.

Das Stadtgericht der königl. Reſidenzſtadt.

(L. S.) **Heiliger.**

[5776] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung; Stuttgart bei Neff; München bei Lindauer; Regensburg bei Montag u. Weiß; Nürnberg bei Riegel u. Wießner, iſt zu haben:

Der beluſtigende Kartenkünſtler,

eine

deutliche Anweiſung zu 113 leicht auszuführbaren und höchſt überraſchenden Kartenkunſtſtücken. Von A. Meerberg.

Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Der Hr. Verfaſſer gibt in dieſem Büchelchen die Anleitung, wie man mit leicht ausführbaren Kartenkunſtſtücken eine Geſellſchaft angenehm unterhalten kann.

Auch vorräthig: Prag bei Kronberger und Rziwnatz, Brünn bei Winiker, Peſth bei Kilian, Geibel; Trieſt bei Favarger; Wien bei Braumüller und Seidel.

[5966] **Für Kunſtfreunde.**

In der Unterzeichneten ſind ſo eben erſchienen und auf feſte Beſtellung durch alle Buch- und Kunſthandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder zu beziehen:

Fünf Bilder als Wandverzierung.

Hiſtoriſche Darſtellung. — Porträt. — Landſchaft.

I. **Maria mit dem Jeſuskinde und Johannes.** (La vierge au diadème). Gemalt von **Raphael**; geſtochen von Ed. Schuler.

II. **Shakſpeare** in ganzer Figur. Nach Roubillacs Statue und dem Originalgemälde von R. Burbage. Geſtochen von Ed. Schuler.

III. **Maria Stuart.** Nach dem Oxforder Originalgemälde des Italieners Zuccaro; geſtochen von Ed. Schuler.

IV. V. **Hohenſtauffen und Hohenzollern.** Pendants. Nach der Natur aufgenommen und gemalt vom Galeriedirector **C. Frommel**; geſtochen von demſelben und Henry Winkles.

Folio. Kupferdruckpapier. In Umſchlag.

Preis dieſes Ganzen 2 fl. 42 kr. rhein. — 1½ Thlr. preuß. oder 2 fl. 15 kr. C.-M.

Auf chineſ. Papier 2 Thlr. — 3 fl. 30 kr. rhein. oder 3 fl. C.-M.

Preiſe der einzelnen Blätter: I. 1 fl. 12 kr. oder ⅔ Thlr. II. 2 fl. 42 kr. oder 1⅔ Thlr. III. 2 fl. od. 1¼ Thlr. IV. V. 2 fl. 42 kr. od. 1½ Thlr. — Auf chineſ. Papier verhältnißmäßig höher.

Dieſe fünf Blätter, in welchen die drei Hauptgebiete künſtleriſcher Darſtellung auf eine ſinnige Weiſe vertreten ſind, bilden einen durch Mannichfaltigkeit und Bedeutung gleich anziehenden Cyklus, durch deſſen Vereinigung zu einem ſo geringen Preiſe — ſey es für das Portefeuille oder für den erwünſchten Schmuck eines Zimmers — der Verleger den Dank vieler Kunſtfreunde zu gewinnen hofft, denen die Erwerbung dieſer werthvollen Stiche zu ihrem (unverändert) fortbeſtehenden Einzelnpreiſe noch zu hoch ſeyn mochte.

Stuttgart, im November 1843. S. G. Lieſchings Verlagsbuchhandlung.

[5768] Bei Emil Baenſch in Magdeburg iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Zollvereins- und Handelskarte von Preußen mit Einſchluß ſämmtlicher dem Zollverbande einverleibten deutſchen Staaten

von **Zindel.**

Zweite verbeſſerte Auflage. 4 Blatt colorirt 1½ Rthlr.

[5590] Vollſtändig iſt jetzt im Verlage von Brockhaus & Avenarius in Leipzig erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mickiewicz (Adam),

Vorleſungen über ſlawiſche Litteratur und Zuſtände.

Gehalten im Collége de France in den Jahren von 1840—42.

Deutſche mit einer Vorrede des Verfaſſers verſehene Ausgabe.

In zwei Theilen oder vier Abtheilungen.

gr. 12. geh. 5 Thlr.

Digitized by Google

[5990] Die beliebte, äußerſt wohlfeile politiſche **Augsburger Abendzeitung,** welche wegen der vielen mannichfaltigen Anzeigen nicht nur aus Bayern, ſondern aus ganz Deutſchland eine größere Ausdehnung erhalten mußte, erſcheint ſeit dem 1 Julius d. J. jeden Tag mit einer Beilage oder einem ganzen Bogen gr. 4. und wird auf zwei Schnellpreſſen gedruckt. Durch dieſe Erweiterung erhielt ſolche auch eine noch größere Verbreitung. Wir empfehlen dieſelbe daher zum Abonnement für 1844 und zu Inſeraten jeder Art. Der Preis der politiſchen Abendzeitung mit dem Unterhaltungsblatt: „**Der Sammler**" iſt beim königl. Oberpoſtamt Augsburg halbjährlich nur 2 fl. 30 kr. — Inſertionsgebühren zahle man für die dreiſpaltige Petitzeile, troß der großen Auflage, nur 3 Kreuzer.

[5991—92] Im Verlage der **Matth. Rieger**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** und **Lindau** iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen Bayerns, Oeſterreichs, der Schweiz und des übrigen Deutſchlands verſandt:

Chriſtoph v. Schmid, Domcapitular u. geiſtl. Rath ꝛc. in Augsburg, **Handbuch zum Katechismus,** d. i. der Katechismus der chriſtkatholiſchen Religion für das Bisthum Augsburg, ausführlich erklärt von dem Verfaſſer. Ein Handbuch für Seelſorger, Lehrer und Eltern. In fünf Theilen. **Erſter Band**, das Hauptſtück von dem Glauben. 8. 12½ Bog. broſch. Preis 36 kr. od. 9 gGr.

Die andern vier Theile erſcheinen im Laufe des Winters, wo möglich alle ſechs Wochen ein Band, ſo daß das Ganze gegen Oſtern in den Händen der Abnehmer ſeyn wird.

[5941—42] **Werthvolle**

Weihnachtsgeſchenke.

Bei dem Unterzeichneten ſind erſchienen:

Denkmäler der Baukunst aller Zeiten und Länder. Von *Jules Gailhabaud*. Nach Zeichnungen der vorzüglichsten Künstler gestochen von *Lemaitre*, *Bury*, *Olivier* u. a., mit erläuterndem Text von *de Caumont*, *Champollion-Figeac*, *L. Dubeux*, *Jomard*, *Kugler*, *Langlois*, *A. Lenoir*, *G. de Prangey*, *Raoul-Rochette*, *L. Vaudoyer* etc; für Deutschland herausgegeben unter der Leitung von Dr. **Franz Kugler**, Prof. in Berlin. 1ste bis 26ste Lieferung. gr. 4. Jede Lieferung 12 gGr.

Das ganze Werk wird aus 200 Lieferungen beſtehen, deren monatlich zwei erſcheinen. Ausführliche Proſpecte, ſo wie die erſten Lieferungen ſind in allen Buchhandlungen einzuſehen.

Herculanum und Pompeji. Vollständige Sammlung der daselbst entdeckten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von *H. Roux* ainé. Mit erklärendem Text nach *L. Barré*, von Dr. *A. Kaiser* und *H. H.** Sechs Bände mit 740 Kupfern. Imp.-8. cart. 42 Rthlr.

Von dieſem Werke ſind auch Exemplare in 186 Lieferungen, zu 5 gGr. jede, zu haben, und ſteht es den Abnehmern frei dieſelben auf einmal oder nach und nach ſich anzuſchaffen.

Hamburg, im November 1843.

Johann Auguſt Meißner.

[515] In der **J. G. Cotta**'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Dinglers
Polytechniſches Journal.

Erſtes Novemberheft.

Inhalt: Beſchreibung der nordamerikaniſchen Locomotive „Philadelphia," welche von Hrn. Norris zu Philadelphia für die Birmingham- und Glouceſter-Eiſenbahn gebaut wurde; von G. D. Biſhopp. — Parions patentirte Metallliederung für Dampfmaſchinenkolben. Mit Abbildungen. — Verbeſſerungen in der Conſtruction der Dächer und anderer Gebäudetheile, und Anwendung wellenförmiger Metallplatten zu gewiſſen Zwecken, von Henry Rob. Palmer. Mit Abbild. — Apparate zur Aufbewahrung und raſchen Entzündung der Zündhölzer, von Henry Samuel Rusy. Mit Abbild. — Verbeſſerung an Puddlingsöfen und in der Fabrication von Eiſenblech, von George Benj. Thorneycroft, Eiſenhütteninſpector. Mit Abbild. — Amerikaniſche Reflectorlaterne und Heliotrop. — Bains patentirter galvaniſcher Regulator. Mit Abbild. — Ueber einen hydroelektriſchen Apparat (einen Elektriſirdampfkeſſel) und einige mit demſelben angeſtellte Verſuche; von W. G. Armſtrong. Mit Abbild. — Radirung auf gehärtetem Stahl und andern polirten Metallflächen mittelſt Elektricität; von J. H. Pring. Mit Abbild. — Beſchreibung des von Hrn. Pr. Savareſſe conſtruirten Apparats zur Fabrication kohlenſaurer Waſſer. Mit Abbild. — Ueber die Tonnerre-Weine, beſonders die Prüfung derſelben auf künſtliche Färbung, von Jacob. — Bereitung der Pfund- oder Preßhefe; nach Gumbinner. — Verfahren und Apparate um das einzupöckelnde Fleiſch mit den präſervativen Flüſſigkeiten zu imprägniren, von Samuel Carſon zu London. Mit Abbild. — Ueber die Bereitung der Chromſäure; von Profeſſor A. Schrötter. — Verfahren Aetzkali und Natron und ihre kohlenſauren Salze zu bereiten, von William Hunt, Chemiker. Mit Abbild. — Neue Verfahrungsweiſen zur Prüfung der Säuren, insbeſondere des Eſſigs und des Braunſteins auf ihren Handelswerth, von Dr. R. Freſenius und Dr. H. Will. Mit Abbild. — Ueber die Bereitung eines Eiſenvitriols, welcher das Fleiſch vollkommen conſervirt, von Dr. J. B. Tuſourd. — Miscellen. Neue Preisaufgaben, worüber die Société industrielle in Mülhauſen in ihrer Generalverſammlung im Monat Mai 1844 und 1845 Beſchluß faſſen wird. — Neue Anwendung des Segner'ſchen Waſſerrades oder der Barker'ſchen Mühle. — Edwards neue Riemen oder Bänder zur Uebertragung der Bewegung. — Gußeiſerne Häuſer in China. — Wagenſchmiere für Eiſenbahnwagen. — Krauners Bohrung ſteinerner Röhren zu Waſſerleitungen ꝛc. — Anwendung der Leidner Flaſchen oder der elektriſchen Batterie zum Felſenſprengen. — Ueber die Anwendung des Natriumamalgams zu galvaniſchem Behuf. — Neue Methode galvanoplaſtiſche Medaillen zu bronziren. — Phillips Reinigung des Steinkohlengaſes. — Engliſh's Verfahren zur Reinigung des Terpenthinöls, Thieröls und Steinöls. — Neue Reinigung des Steinöls. — Anwendung des chlorſauren Kalis als Oxydationsmittel. — Kohlenſaures Waſſer mit Kalkbicarbonat. — Verfahren der Nordamerikaner als Maſchinenſchmiere anwendbares Olein oder Specköl zu gewinnen. — Neues Verfahren zur Weinbereitung. — Anfertigung ſogenannter Geſundheitsſohlen. — Salz- und Schwefelſäuredüngung.

Zweites Novemberheft.

Beſchreibung des Soulre'ſchen patentirten Röhrendampfkeſſels. Mit Abbild. — Beſchreibung der ſogenannten Radial-Bohrmaſchine für Metalle, von Hrn. Cave. Mit Abbild. — Vorrichtungen zum Behauen der Mühlſteine, von Moſes Poole. Mit Abbild. — Clarks pyrohydro-pneumatiſcher Deſtillirapparat, beſonders um das Seewaſſer trinkbar zu machen. Mit Abbild. — Beſchreibung einer Torfheizung für Braupfannen; von Profeſſor Siemens in Hohenheim. Mit Abbild. — Ueber einen mechaniſchen Streicher zum Bedrucken der Kattune ꝛc. mit Handformen; von Hrn. Heinrich Schlumberger. Mit Abbild. — Ueber die gegenwärtig im Handel vorkommenden und in der Technik angewendeten Farbeſorten und ihre Unterſcheidung, mit beſonderer Rückſicht auf Giftfarben, von Dr. Stöckhardt. — Verbeſſerungen im Hervorbringen damaſtartiger und anderer Verzierungen auf Leder, gewobenen Zeugen, Papier ꝛc., von George John Newbery, Künſtler in London. — Unterſcheidung der Wolle und Seide durch die Löſung des Bleioxyds in ätzenden Alkalien; von J. L. Laſſaigne. — Ueber gallusſaures und gerbeſtoffſaures Eiſen und den Einfluß der verſchiedenen Eiſenoxyde beim Färben von Zeugen ꝛc., von Hrn. Ch. Barreswil. — Ueber die Erzeugung der zur Aufnahme Daguerre'ſcher Bilder dienenden empfindlichen Schicht; von Hrn. Choiſelat. — Beſchreibung des Lactoſtops, eines Inſtruments zum Meſſen des Sahne- (Rahm-) Gehalts der Milch; praktiſches Verfahren die Verdünnung der Milch mit Waſſer zu entdecken; Verſuche über den Einfluß des Eiſes oder der Abkühlung überhaupt auf die Milch; Apparat zur Aufbewahrung der Milch in durch Eis erniedrigter Temperatur, ſowohl behufs ihrer Conſervation, als um ſie auf Reiſen mitnehmen zu können. Ein von Hrn. Séguier über eine Abhandlung des Hrn. Donné der franzöſiſchen Akademie erſtatteter Bericht. Techniſch-chemiſche Notizen, von Dr. Elsner. 1. Karmoiſinrothe Lackfarbe. 2. Ueber Vergoldung und Verſilberung durch Eintauchen. 3. Ueber den relativen Werth der erwärmenden Kraft der Braunkohle. — Die Erdkeller zu Aufbewahrung der Kartoffeln in der Normandie. Mit Abbild. — Miscellen. Verzeichniß der im September 1843 in England ertheilten Patente. — Ueber den Erfolg der Anwendung des Cabry'ſchen Syſtems veränderlicher Expanſion bei Locomotiven. — Inſtrument um die Geſchwindigkeit der Schiffe zu meſſen. — Deutſche Patent-Raſirmeſſer. — Neue Art Flintenläufe zu verfertigen. — Neuer mechaniſcher Webeſtuhl von Götze u. Comp. in Chemnitz. — Kuhle's Kleiſterarten für Buchbinder, Galanterie-, Papp- und Lederwaarenarbeiter, ſo wie für das Geräckweſen. — Pouſſier's Methode die Abtrittgruben zu desinficiren. — Einwirkung des ſchwefelſauren Eiſens auf die Vegetation.

Von dieſem alle Zweige der Technik umfaſſenden Journale erſcheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften, mit 30 — 36 großen Tafeln Abbildungen beſtehend, mit einem vollſtändigen Sachregiſter verſehen, macht für ſich ein Ganzes aus, und koſtet durch die Poſtämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Digitized by Google

[5888] In der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg iſt ſo eben erſchienen:

Kinder-Frühling.

Eine Sammlung von Sprüchen und Liedern für das zarte Kindesalter. Herausgegeben von **F. N. Mühlbach.** Mit 1 Stahlſtich, elegant gebunden 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Dieſes Buch enthält eine reichhaltige Sammlung der beſten Wiegenlieder, Ammenſprüche, Spielreime, Fabeln, Mährchen, Räthſel und Gebete, wie ſie das kindliche Gemüthsleben und Denkvermögen anſpricht und erfordert. Die Sprüche und Lieder eignen ſich vorzüglich zum Vorleſen für Kinder die noch nicht leſen können. Ihr Inhalt iſt ſo paſſend und anziehend daß die Kinder ſie leicht, ja ſpielend auswendig lernen. Vorzüglich Müttern und Erwachſenen die ſich gern mit Kindern beſchäftigen, empfehlen wir vorliegende geſchmackvoll ausgeſtattete Sammlung. Der darin herrſchende natürliche kindliche Ton ſpricht zum Kinderherzen, belebt die Einbildungskraft und regt die Gefühle des Kindes günſtig an.

Wir empfehlen dieſes Büchlein allen Eltern und Kinderfreunden als ein ſehr geeignetes Feſtgeſchenk für Kinder von vier bis acht Jahren.

(5631-32) So eben wurde im Druck vollendet:

Der letzte Sammlungsband (53r) der Caroline Pichler'ſchen Werke, von der Verfaſſerin noch ſelbſt redigirt,

(mit dem Titel):

Zerſtreute Blätter
aus meinem Schreibtiſch.

Neue Folge.

Mit 1 Kupfer: **Rococo,** nach Ranftl von Tepiar. 8. Wien, 1844. 296 Seiten. In Umſchlag broſch. 1 Rthlr. 12 gGr.

Inhalt: Freundſchaftliche Briefe. Ueber weibliche Erziehung. — Ueber Klatſchſucht und Verleumdung. — Ueber Muſik. — Ueber Beſcheidenheit und Seelenruhe. — Ueber die Art der geſelligen Unterhaltungen.

Kleinere Aufſätze. Vanina. — Die graue Schweſter. — Die Jubelfeier. — Rococo. — Der Kirchenbau in Gran. — Dorothea v. Schlegel. — Der Tod der Frau P. v. Schmerling. — Gabriele Baumberg. — Maria Gräſin v. Zay. — Eitelkeit.

Gedichte. Der Geiſter Gruß. — Am Vermählungstag des Hrn. A. v. Schmerling. — In das Denkbuch von Dr. Rollet's Muſeum. — Der Mönch auf dem Kalenberg. — An Th. v. Artner, M. v. Zay und M. v. Neumann. — Die Rückkehr des Kreuzfahrers.

NB. Wurde von mir an alle außeröſterreichiſchen Buchhandlungen verſendet.

A. G. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig.

[5896] **Heidelberg.**

Wein-Verſteigerung.

Mittwoch den 13 December, Vormittags 9 Uhr,

läßt G. M. Keidel ſel. Wittwe in ihrem Gaſthauſe zum ſchwarzen Adler, der Erbvertheilung wegen nachſtehend verzeichnete rein gehaltene Weine öffentlich verſteigern:

1000	Maaß	1822r	Forſter-Teaminer,
200	„	„	Forſter-Orleans,
300	„	„	Rüdesheimer,
600	„	1827r	Forſter-Traminer,
500	„	1834r	Hochheimer,
2500	„	„	Laudenbacher,
2500	„	„	Wachenheimer,
1500	„	„	Dienheimer,
1500	„	„	Deidesheimer,
500	„	1835r	Wachenheimer,
2000	„	„	Forſter,
1500	„	1839r	Wachenheimer.
2500	„	1840r	Wachenheim-Traminer,
1000	„	„	Forſter-Rolander,
2500	„	„	Deidesheimer,
500	„	„	Kalſtadter rother,
1000	„	„	Affenthaler rother,
3900	„	1841r	Deidesheimer,
2500	„	„	Forſter-Teaminer,
800	„	„	Forſter-Rolander,
1600	„	1842r	Wachenheimer,
500	„	„	Forſter.

Proben können vor der Verſteigerung und an dem vorhergehenden Tage an den Fäſſern genommen werden.

Nach dem Schluſſe der Wein-Auction werden einige leere Fäſſer und eine Partie Faßtauben an den Meiſtbietenden abgegeben.

Heidelberg, den 20 November 1843.

Aus Auftrag der Waiſenrichter: **L. Walz.**

[5946] Im Verlage von **O. B. Schuhmann in Breslau** erſchien ſo eben:

Techniſche Inſtruction

in Auseinanderſetzungs-Angelegenheiten für den Bezirk der General-Commiſſion zu Breslau.

Gr. 8. Geh. 1 Rthlr.

In allen Buchhandlungen ſind Exemplare vorräthig.

[5983-89] In der **v. Vogel'ſchen** Verlagsbuchhandlung in **Landshut** erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Alte und neue

Jägerlieder

mit Bildern und Singweiſen herausgegeben

von F. Pocci und F. v. Kobell.

12. geb. 18 kr. od. 4 gGr.

Die günſtige Aufnahme, welche die von mir illuſtrirten „Soldatenlieder" gefunden, veranlaßten mich, unter freundlicher Beihülfe des Hrn. v. Kobell, eine ähnliche Sammlung von Jägerliedern erſcheinen zu laſſen. Möge das Büchlein ſich ſelbſt empfehlen und freundliche Aufnahme finden.

München, im November 1843.

Franz Graf Pocci.

[5981-82] **Stelle-Geſuch.**

Ein ſowohl in wiſſenſchaftlicher als auch moraliſcher Beziehung mit den beſten Zeugniſſen verſehener Pharmaceut, der die Univerſitäts-Studien vollendet hat und ſchon mehrjährige Praxis ausübt, ſucht in einem Handlungs-Hauſe eine Stelle als Reiſender. Portofreie Briefe mit O. C. D. bezeichnet, beſorgt die Expedition der Allgem. Zeitung.

[5947] **Verkauf einer vortheilhaften Oekonomie.**

Es wird ein ſchönes Gut in der öſtlichen Schweiz in angenehmer Lage, in Mitte mehrerer Ortſchaften und Marktplätze, zum Kaufe angetragen. Es beſteht aus circa 150 Juch. gemeſſenen Landes, wovon ⅓ Wieſen, ⅓ Acker und Reben, ⅓ Waldung, bedeutendem Obſtwachs und dem Schloſſe, nebſt mehreren großen wohlunterhaltenen Wirthſchaftsgebäuden, in wohl arrondirtem Complex.

Dieſe Liegenſchaft eignet ſich durch ihre Lage und durch die Fruchtbarkeit der Güter eben ſowohl zu vortheilhaftem landwirthſchaftlichem Betrieb als auch des reichen und guten Waſſers, der großen gewölbten Keller und der großen Räume der Gebäulichkeiten überhaupt wegen zu einer Bierbrauerei mit Sommerwirthſchaft.

Das vorhandene Inventar kann wünſchenden Falls angetreten werden.

Nähere Auskunft ertheilt

G. H. Fäſi in Zürich

[5751-52] **Für Gutsherrſchaften.**

Ein praktiſch gebildeter, ſehr tüchtiger Finanzmann wünſcht ſeine dermalige Anſtellung aufzugeben und die Adminiſtration einer möglichſt ausgedehnten Domäne zu übernehmen. Ueber deſſen vorzügliche Befähigung und ſeine erprobte Rechtlichkeit liegen die beſten Zeugniſſe vor. Derſelbe iſt in den beſten Jahren und kann Caution bis zu 10,000 fl. und darüber ſtellen. Offerte unter der Adreſſe F Nr. 5751 beſorgt die Expedition der Allgem. Zeitung.

[5975] **Offene Stelle.**

Ein bedeutendes Manufacturwaaren-Haus in England ſucht unter günſtigen Bedingungen einen Reiſenden für die Staaten des Zollvereins. Es wird verlangt, daß er ſeit längerer Zeit in angeſehenen Geſchäften derſelben Branche gearbeitet habe, genaue Kenntniſſe über örtliche und Kundſchafts-Verhältniſſe beſitze und namentlich mit dem Leipziger Meßpublicum vertraut ſey. Reflectirende belieben ihre Adreſſen unter den Buchſtaben S. M an die Expedition der Allg. Zeitung zu richten.

Digitized by Google

Von Liſſabon nach Alemtejo.

① **Liſſabon,** im Novbr. Die Reiſe der portugieſiſchen Majeſtäten durch die Provinz Alemtejo (unſtreitig die traurigſte von allen Provinzen, deren Entvölkerung ſo groß iſt daß man oft in 5 bis 6 Meilen kein Haus an den Hauptſtraßen findet), wo ſie die bedeutendſten Städte und Flecken beſuchten bis zur ſpaniſchen Gränze bei Elvas und Badajoz, dem alten Sitz der Urahnen des Hauſes Braganza in Villa-Viçoza, und dann ihre Rückkehr nach Eſtremadura, veranlaßten mich ebenfalls zu einem kleinen Ausflug, nicht nur um den Majeſtäten eine kleine Aufmerkſamkeit zu erweiſen und denſelben einige zwanzig Meilen entgegenzureiſen, beſonders da in dieſe Tage auch der Geburtstag des Königs fiel, ſondern um auch einmal die Monotonie meines Lebens zu unterbrechen, nach langen Jahren einmal wieder Gegenden, Dörfer, Häuſer und Menſchen zu ſehen, die ich vor vierzig Jahren zum erſtenmal erblickt und vor ſechzehn Jahren zum letztenmal. Ein ſo langer Zwiſchenraum pflegt in andern Ländern, wo man nie ſtill ſteht, große Veränderungen der äußern Anſchauung hervorzubringen, neue Wohnungen an die Stelle der alten, ungangbare Wege die in Kunſtſtraßen umgewandelt, wüſtes Land das zu einem üppigen Garten geſchaffen, junge Stämme die zu ſchattigen Bäumen herangewachſen ꝛc. Sind doch die Veränderungen oft ſo groß daß es Mühe koſtet das Alte wieder herauszufinden — alles hat ſich zum Vortheil geſtaltet, iſt neu und jung geworden, nur die Menſchen haben gealtert, ſind morſch geworden, Jünglinge zu Greiſen, blühende Mädchen zu Matronen, eine neue Generation iſt erſtanden. So dachte ich denn: auch dir wird ſich auf dieſer Excurſion, die ich in früheren Zeiten mehr denn hundertmal zurückgelegt, manches Neue darſtellen; ich kannte ja jedes Haus am Weg, ſelbſt die Geſichter der Bewohner ſchwebten mir noch vor; es exiſtirte nicht eine Estallagem (Wirthshaus) wo ich nicht einigemal logirt und von Ungeziefer gepeinigt worden; kein Sumpfloch auf der ſogenannten Eſtrada Real (Hauptſtraße) in dem ich nicht einmal bis an den Sattel der Pferde geſteckt; kein Weg und Steg auf denen ich in der Folge ſelbſt bei finſterer Nacht dann nicht zu gehen gewußt hätte. Folglich konnten auch die geringſten Veränderungen mir jetzt nicht unbemerkt vorübergehen, am wenigſten die Veränderungen die ſich großartig geſtalten mußten nach den vielſagenden Programmen womit die neue Conſtitution des Landes ins Leben trat, und aus der ein Paradies für das Volk entſprießen ſollte. Mit geſpannter Erwartung trat ich alſo die kleine Reiſe an.

Ich ſchiffte mich am 26 October auf dem Dampfer Dom Pedro ein, der täglich ſeine Fahrt nach dem 7 portug. Meilen entfernten Flecken Villa nova zurücklegt und Hunderte von Reiſenden tagtäglich hin und zurückführt. Die Fahrt ging ſehr langſam von ſtatten — Wind und Strom entgegen, die Maſchine zu ſchwach um wirkſamer zu ſeyn bei dem tiefen Gang des Schiffkiels, ſo daß man, einſchließlich des Aufenthalts um Paſſagiere bei den freundlichen Flecken Alhandara und Villa Franca ans Land zu ſetzen, volle fünf Stunden bis zum Kai der Strohbarracke von Villa nova brauchte. Der hölzerne Kai welcher hier von der Dampfſchiffcompagnie erbaut, ſowie der kleine Strohſchoppen zum Schutz der aus- und einſchiffenden Bagage und Waaren die nach dem Innern geführt werden, iſt auf dem Damm errichtet, der gegen eine Viertelſtunde an einem verſchlammten Canal bis nach Villa nova läuft. Der großen Frequenz der Reiſenden wegen könnte man wohl berechtigt ſeyn hier Diligencen und Miethkutſchen zur Weiterreiſe vorzufinden. Statt ſolcher erblickt man nur an die hundert kleine magere elend ausſehende Pferde, Maulthiere und Eſel, landesüblich aufgezäumt, welche Paſſagiere gebracht, und darauf ſpeculiren andere wieder als Rückfracht aufzuladen. Man wählt aufs Gerathewohl unter ihnen, accordirt ſo wohlfeil als möglich, watet bei Regenwetter dabei im Koth bis über die Knöchel, beſteigt die erbärmlichen Thiere und reitet nun in großer Karawane vorwärts auf dem ſchlüpfrigen Damm bis Villa nova. Dieſe Villa die längſt ſchon das nova, die Neuheit, verloren, würde unſtreitig in jedem andern Lande wegen des großen Verkehrs von Reiſenden ein gewiſſes wohlanſtändiges Aeußere angenommen haben; ſie würde den Reiſenden alle mögliche Bequemlichkeit durch guteingerichtete Gaſthöfe bieten, allein von allem dem iſt hier nichts ſichtbar: die alten Häuſer ſtehen noch wie vor vierzig Jahren mit ihren glasloſen Fenſterlöchern; in dem einzigen Wirthshauſe blickten mir noch wie ſonſt die durchlöcherten Fußböden der ſogenannten Zimmer mit ihren hölzernen Bänken und wackelnden Tiſchen entgegen. Die Hauptentrée war noch die rauchige Küche, wo ein Topf mit Bacalhao am Feuer ſtand und der ſchmutzige Schenktiſch mit ſeinen nie gewaſchenen weinrändrigen Näpfchen, worin man den Durſtigen den rothen Rebenſaft credenzt. Die meiſten Reiſenden hatten ſich auf dem Dampfer dem ganz guten Reſtaurateur in die Arme geworfen und ihren Leib zur folgenden Reiſe vorbereitet; alſo ohne weiteren Aufenthalt zog nun die Karawane von einigen dreißig Reitern, worunter auch Damen, vorwärts und gelangte nach zwei Stunden nach dem volkreichen Ort Azambujo. Ein einziges neues geſchmackvoll erbautes Haus mit großen Spiegelſcheiben war hier entſtanden; alles übrige war noch beim Alten: die Kneipe in der ich während der franzöſiſchen Invaſion einmal zwei berittene Jäger, Deutſche von Geburt, bewirthet hatte, von denen der eine einige Stunden darauf meuchlings erſchoſſen wurde, war noch dieſelbe mit allem ihren Schmutz. Jetzt kam man in den düſtern verrufenen Wald von Azambujo, wo ſo viele hundert Morde an Reiſenden verübt worden, und der noch vor einigen Jahren nur von großen Karawanen paſſirt werden konnte; heute fand ich den ſchönen Wald ziemlich gelichtet durch Frevel und Waldbrände, und ein kleines Häuschen in der Mitte deſſelben für einen Wachtpoſten zur Sicherung der Reiſenden. Durch tiefe Sandwege, weite öde Grasſteppen mit einzelnen Pinien bewachſen, wo ſonſt große Heerden verwilderten Viehes weideten, kamen wir nach abermaligen zwei Stunden nach dem kleinen Flecken Cortairo, wo Dom Pedro eine Zeit lang ſein Hauptquartier während des Bruderkriegs hatte. Auch hier war noch alles unverändert, die Häuſer ſahen nur etwas freundlicher aus, da man ihnen, in der Hoffnung des Durchzugs der Majeſtäten, einen neuen Kalkanſtrich gegeben — wie ein Hemd das man über einen Todten geworfen. Von hier aus breitet ſich eine Hochebene aus — Sandboden mit einzelnen Pinien, die ehemals viel dichter ſtanden. Die alten Stämme haut man nach und nach ab und junger Anwuchs durch Selbſtbeſamung kann nicht aufkommen, da der giftige Zahn der Ziegen alles benagt.

Die Dämmerung trat ein als wir in tiefen Sandwegen die Hügel hinab wieder in die fruchtbare Tagusebene ſtiegen und einen für mich claſſiſchen Boden im Dorf Ovalle betraten. Da ſtand noch das kleine Häuschen am Weg in dem ich vor 34 Jahren ſieben Monate lang wohnte und Steinkohlen aufſuchte — aber ohne Fenſter und Thüren; der benachbarte dazu gehörige Hof, Eigenthum einer reichen Wittwe mit vielem

Digitized by Google

Grundbeſitz, ſchien ausgeſtorben, alles trug das Gepräge der Verwüſtung. Hier hatten lange die Vorpoſten von Dom Pedro's Armee geſtanden als man Santarem angriff. Was hier einmal zerſtört iſt, wird ſelten, wohl erſt von einer andern Generation wieder aufgebaut; liegen doch noch die beiden Vorſtädte Liſſabons, die von Campo Lido und Campo pequeno, die bei der Belagerung Liſſabons durch Dom Miguel zerſtört wurden, in Ruinen.

Finſtere Nacht war eingetreten als ich Santarem erreichte, und mit wahrer Sehnſucht ſah ich dem Gaſthof entgegen den man mir in Liſſabon als den beſten geſchildert. Meine Erwartungen wurden aber gar bald herabgeſtimmt, als mich ein Kerl mit ſchmutziger Oellampe empfing, mich eine Art Hühnerſteige hinauf in einen kleinen Vorſaal brachte wo ein langer Tiſch mit hölzernen Bänken ſtand, auf dem ein anderer Reiſender ſich der Länge nach ausgeſtreckt. Kann ich hier logiren und Bett erhalten, war die erſte Frage; ich glaube ja, war die Antwort. Kann ich ein Abendeſſen bekommen? Wir haben nichts anderes als Baralhao. Danke ſchön! So ſchickte ich denn meinen Bedienten nach dem nächſten Kaffeehaus und ließ mir Thee nebſt Zubehör bringen als Abendmahlzeit. Indeſſen führte mich der Wirth noch eine ſchmale Treppe höher auf einen Gang, von dem zu beiden Seiten Thüren in die Gaſtzimmer führten. Er öffnete eines und wies mir darin eine Wohnung an. Es war eine Art Bodenkammer, in der kaum das Bett, ein kleiner Tiſch und zwei hölzerne Seſſel Platz hatten. Der ſtinkende Nachttopf ſtand mitten im Zimmer; ich mußte lachen und unwillkürlich ausrufen: das alte Portugal lebt noch! Ja wohl lebt es noch; keine Wiedergeburt iſt erfolgt, kein neues Leben erwacht. Tauſend Leben wurden aber die Nacht in dem Bett rege; mehrere hundert Blutſauger hängten ſich an mich, und ich verbrachte ſchlafloſe Stunden, ſo daß ich vor Tagesanbruch mich aufmachte und mit neu gemietheten Maulthieren unter Strömen von Regengüſſen den „beſten Gaſthof“ mit einigen Zwiebacken, die ich unterwegs aus dem Kaffeehaus mitnahm, verließ und die ſteile Bergſtraße zur kothigen Ebene hinabritt. Jetzt war es Tag geworden; mein Bedienter hatte mein Hab und Gut im Stall liegen laſſen, mußte wieder den Berg hinan mitſammt dem Arriero, und ich hielt ſo lange unter dem Vordach eines Hufſchmieds, von wo ich zu den ehemaligen ſtolzen Klöſtern der obern Stadt emporblicken konnte, dreizehn an der Zahl, die ſonſt wie Schlöſſer glänzten, umgeben mit den fruchtbarſten Gärten, und der ganzen Umgegend einen vornehmen Anſtrich gaben. Hohe Cypreſſen und ſchlanke Pappeln ragten hoch in die Luft über die Mauern hinaus, blühende Mönchsgeſichter ſteckten ihre dicken Köpfe aus den kleinen Fenſtern, ein reges Leben des armen Volks hielt vor den Kloſterpforten, jeder holte ſein Frühſtück, ſein Mittagsbrod. Jetzt? Kaum ſind zehn Jahre verfloſſen daß man die behaglich dahinlebenden Mönche vertrieb und mit ihnen manches nützliche Inſtitut, worunter in Santarem vorzüglich ein Seminarium für junge Geiſtliche ſich hervorthat. Was iſt damit gewonnen worden? Nichts! Weniger als nichts, denn man hat dabei verloren. Unverantwortlich hat man gewirthſchaftet. Die Grundſtücke hat man an ſogenannte Meiſtbietende verſchleudert; die großen Paläſte die niemand gebrauchen kann, deren Mauern für die Ewigkeit gebaut ſchienen, ſtehen öde da mit hohlen Fenſterlöchern und Thüren, die Dächer brechen zuſammen, die ſchönſten architektoniſchen Kunſtwerke werden durch Unwetter und Frevel zerſtört. Den ehrwürdigen Cypreſſen hat man die Spitzen geknickt, die ſchlanken Pappeln ſind gefällt, die ſchönen Gärten mit dem üppigen Baumwuchs liegen wüſt und verſchüttet; der hülfloſe gebrechliche Arme, der ſonſt ſeine Nahrung aus den Klöſtern bezog, muß jetzt ſtehlen um ſein Leben zu friſten oder untergehen. So weit hat es hier die Civiliſation gebracht: der Umſturz des Alten der nichts beſſeres an die Stelle zu ſetzen wußte. Durch Veräußerung der Kloſtergüter wollte man das Volk bereichern, das Volk war aber arm und konnte keine Güter kaufen, und dieſe kamen bloß in die Hände von Speculanten und Wucherern, die unter der Hälfte des Werths den Ankauf machen konnten. In Santarem iſt durch die Aufhebung der Klöſter der ganze untere und beträchtliche Theil der Stadt zu Grunde gegangen, denn dieſer untere Theil, zunächſt dem Tagus gelegen, beſtand meiſtens aus Fiſchern die ihre Nahrung von den obenthronenden Klöſtern bezogen. Mit den Mönchen gingen viele hundert Familien der Fiſcher zu Grunde; die alten Häuſer beginnen einzufallen, viele liegen ſchon in Ruinen, ſelbſt ihre Kirche liegt in Trümmern, viele Häuſer ſind verlaſſen, und nach folgenden zehn Jahren werden wahrſcheinlich nur Steinhaufen noch darauf hindeuten daß hier ehemals ein blühender Flecken geſtanden.

(Fortſetzung folgt.)

Atmoſphäriſche Eiſenbahn.

** Sechs Jahre ſind jetzt verfloſſen, ſeit zuerſt mit einem Modell der atmoſphäriſchen Eiſenbahn von dem Erfinder derſelben, Hrn. Clegg von London, in Paris Verſuche angeſtellt wurden, unter Beiſeyn des engliſchen Ingenieurs Hrn. Vignoles, welcher ſich für die geiſtreiche Erfindung lebhaft intereſſirte und dem Erfinder alle Aufmunterung zu Theil werden ließ die ſeine Talente verdienten. Bald darauf ward von Hrn. Clegg, in Verbindung mit den HH. Samuda (Maſchinenbauer in London) in der Nähe dieſer Hauptſtadt auf einem Damm der Weſt-London-Eiſenbahn eine Strecke von einer halben engliſchen Meile mit Schienen belegt, und hier wurden nun zwei Jahre hindurch eine lange Reihe von Verſuchen angeſtellt mit einer atmoſphäriſchen Pfeife oder Röhre von 9 Zoll Durchmeſſer, unter Einwirkung einer ſtehenden Maſchine von etwa 16 Pferdekraft. Hr. Vignoles — und dieſer faſt allein von allen engliſchen Ingenieuren — hielt die Verſuche für entſcheidend. Um dieſe Zeit wurden die HH. Pim und Bergin, Caſſierer und Secretär der Dublin-Kingstown Eiſenbahn, auf das was hier vorging aufmerkſam, und beſonders durch die unermüdlichen beharrlichen Anſtrengungen des Hrn. Pim, unterſtützt von dem durch ſeine wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe und praktiſchen Erfahrungen im Eiſenbahnweſen ſo ausgezeichneten Hrn. Bergin wie auch durch das ganze Gewicht der Autorität des ſachkundigen Hr. Vignoles (welcher die Dublin-Kingstown-Bahn entworfen und gebaut hatte) wurden die Directoren dieſer Geſellſchaft veranlaßt 25,000 Pf. Sterl. daran zu wenden, um als Verlängerung ihrer Bahn, nämlich von Kingstown bis zum Dorfe Dalkey, eine zwei engliſche Meilen lange atmoſphäriſche Eiſenbahn anlegen zu laſſen.

Inzwiſchen ward durch Hrn. Vignoles im Lauf ſeiner Vorleſungen als Profeſſor der bürgerlichen Baukunſt (Civil Engineering) bei der Londoner Univerſität, die Aufmerkſamkeit des Publicums auf die Sache ſtets lebendig erhalten, beſonders aber bei der großen Jahresverſammlung der brittiſchen Geſellſchaft in Mancheſter im Junius 1842 und des königl. polytechniſchen Inſtituts von Cornwall in Falmouth im October deſſelben Jahres, wo Hr. Vignoles vor den ausgezeichnetſten Mechanikern und Gelehrten des Landes den Apparat der atmoſphäriſchen Eiſenbahn vorzeigte und deren Grundſätze erklärte und vertheidigte. Dennoch blieb die öffentliche Meinung der Erfindung entgegen, und die meiſten der Haupttechniker Großbritanniens wollten nichts davon wiſſen,

Digitized by Google

vielleicht mit Ausnahme der HH. Brunel und Cubitt, und noch eines oder zweier andern.

Endlich iſt nun das große Problem gelöſt. Der General Pasley, dieſer berühmte Ingenieur dem die Oberaufſicht über alle Eiſenbahnen im Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland anvertraut iſt, hat ſeinen Bericht abgegeben an die Committee der Lords der Schatzkammer (gewöhnlich Board of Trade genannt) welche darauf ihre officielle Erlaubniß ertheilt hat die atmoſphäriſche Eiſenbahn für den öffentlichen Verkehr und die Beförderung von Paſſagieren zu eröffnen. Dieſe Erlaubniß iſt am 19 November d. J. in Dublin eingetroffen. Einige Localeinrichtungen ſind noch nicht ganz fertig, doch erwartet man daß die förmliche Einweihung der Bahn nach Dalkey am 17 December wird ſtattfinden können, als am Jahrestage der Eröffnung der Eiſenbahn von Dublin nach Kingstown, an welchem vor zehn Jahren zum erſtenmal in Irland Paſſagiere mittelſt Locomotiven befördert wurden.

Die Steigungen dieſer atmoſphäriſchen Eiſenbahn ſind ungleich; eine Strecke iſt faſt horizontal, eine andere dagegen, ganz am obern Ende, ſehr ſteil, nämlich 1 in 50 (d. h. bei 50 Fuß Länge 1 Fuß Steigung); die Durchſchnittsſteigung von Kingstown bis Dalkey beträgt ungefähr 1 in 115; dabei hat die Bahn mehrere Krümmungen, alle ſehr kurz, im allgemeinen etwa von 600 Fuß Radius. Der Durchmeſſer der atmoſphäriſchen Röhre beträgt 15 Zoll engliſch; auf der Höhe von Dalkey befindet ſich eine ſtehende Dampfmaſchine von 100 Pferdekraft, und dieſe treibt eine Luftpumpe von etwa 66 Zoll Durchmeſſer engl.

Als das Werk ſich der Vollendung näherte, trieb eine ſehr natürliche Ungeduld zur Anſtellung eines vorläufigen Verſuchs; dieſer ward auch wirklich ſchon am 18 Auguſt gemacht, als wenig mehr als die halbe Länge der Röhren gelegt war, und er fiel außerordentlich günſtig aus. Das erſtemal erhielt man eine Kraft welche drei Fünftheilen des vollen Druckes, den ein vollkommenes Vacuum in der Röhre geben mußte, gleich kam, und eine Laſt von 20 Tons (40,000 Pfund) ward mit einer Geſchwindigkeit von mehr als 25 engl. Meilen (10 bis 11 Lieues) per Stunde aufwärts gezogen; abwärts ging der Zug allein mittelſt ſeiner eigenen Schwere. Dieſem erſten Verſuch folgten gelegentlich (ſo daß die Vollendung des Werks nicht dadurch aufgehalten ward) noch mehrere und alle gaben immer günſtigere Reſultate. Nachdem dann am Apparat der Maſchine und Luftpumpe ein paar unbedeutende Veränderungen vorgenommen waren, wurden während des ganzen Monats September die Verſuche fortgeſetzt, und am 3 October begannen dann die förmlichen Probefahrten. — Das Folgende iſt ein kurzer Auszug aus dem officiellen Bericht über dieſe Probefahrten, welche angeſtellt wurden bevor die Erfinder Hr. Clegg und ſeine Patentgenoſſen die HH. Samuda ihre Bezahlung für die Ausführung der atmoſphäriſchen Eiſenbahn erhielten, und ehe die officielle Erlaubniß des Board of Trade zur Eröffnung der Linie ertheilt ward.

Am 3 October	fuhren	6	Wagen	mit Paſſagieren	10	Mal.
„ 4	—	6	—	—	2	„
„ 5	—	6	—	—	5	„
„ 6	—	6	—	—	3	„
„ 7	—	6	—	—	6	„
„ 8	— (Sonntag)					
„ 9	—	6	—	—	5	„
„ 10	—	6	—	—	5	„
„ 11	—	6	—	—	5	„
„ 12	—	6	—	—	5	„

Die Geſammtlaſt betrug wenigſtens 35 Tons (in der Regel waren die Wagen ganz mit Paſſagieren gefüllt) und die Geſchwindigkeit war von 25 bis 30 engl. Meilen (10 bis 12 Lieues) per Stunde. Alles dieß ward, da auch nicht die geringſte Unterbrechung ſtattfand, für höchſt befriedigend erklärt. Eine Anzahl angeſehener Perſonen und ausgezeichnete Ingenieurs waren dabei zugegen, wie General Sir John Burgoyne, Generaldirector der öffentlichen Arbeiten in Irland, Sir William Hamilton, königl. Aſtronom für Irland, Profeſſor Lloyd von Dublin, Hr. Brunel und andere mehr, außer den HH. Pim und Bergin als Beamten der Geſellſchaft. Hr. Vignoles konnte nicht dabei anweſend ſeyn, da er ſich in den letzten Monaten in Württemberg aufhielt, um auf ausdrücklichen Wunſch der dortigen Regierung eine genaue kritiſche Prüfung der für dieſes Königreich vorgeſchlagenen Eiſenbahnlinien vorzunehmen. *)

Die Directoren der Dublin-Kingstown Bahn erlaubten dann den HH. Clegg und Samuda die nach den Bedingungen des Contracts vor der Abnahme des Werks aus ihren Händen und vor Bezahlung des Geldes anzuſtellenden Probefahrten zu beginnen. Ihre Verbindlichkeit lautete: „Eine Geſammtlaſt von 20 Tons mit einer Geſchwindigkeit von 30 engl. Meilen (13 Württemberger Wegſtunden) per Stunde eine Steigung von 1 in 115 aufwärts zu transportiren, und zwar eine ganze Woche hindurch, ohne Unterbrechung.“ Dieſe Probefahrten begannen am 13 und dauerten bis zum 20 October. Es machten ſechs Wagen den Weg am 13 October achtmal, am 14 ſiebenmal (der 15te war ein Sonntag), am 16 achtmal, am 17 neunmal, am 18 achtmal, am 19 achtmal, am 20 ſiebenmal. Jeder Zug beſtand aus ſechs der größten Perſonenwagen (Diligencen) und jeder Wagen war ſo ſtark wie möglich beſetzt, ſo daß das Geſammtgewicht über 40 Tons (80,000 Pfund) betrug. Dennoch war die mittlere Geſchwindigkeit der verſchiedenen Fahrten 34 engl. Meilen (beinahe 15 Württemberger Wegſtunden) in der Stunde, und am Ende jeder Fahrt überſtieg die Geſchwindigkeit ſtets 40 und einigemal ſogar 50 engl. Meilen (beinahe 22 Württemberger Wegſtunden) per Stunde.

Da dieſe Leiſtungen als eine volle und reichliche Erfüllung der contractlichen Verbindlichkeit erkannt wurden, ward ein geeignetes Certificat unterzeichnet und das bedungene Geld ausbezahlt. — Am 9 Nov. (dem Geburtstag Sr. k. Hoh. des Prinzen von Wales, präſumtiven Thronerben von Großbritannien und Irland) war die ganze Linie von Dalkey bis Kingstown nebſt den Stationen ꝛc. vollendet, und der erſte Zug durchlief die ganze Strecke bergan mit derſelben Laſt und in derſelben Geſchwindigkeit wie bei den Probefahrten. Zu bemerken iſt ferner daß die Fahrt abwärts, durch eigene Schwere ohne die Luftröhre zu gebrauchen, völlig befriedigend war; die ziemlich

*) Hr. Vignoles iſt, wie ziemlich allgemein bekannt ſeyn dürfte, ſeit einigen Monaten mit Recognoscirung des Terrains in Württemberg beſchäftigt, um über die zweckmäßigſte Anlage der Eiſenbahnen in dieſem Königreich ſein Gutachten abzugeben. Je ſchwieriger die Terrainverhältniſſe des Landes für Eiſenbahnen ſind, zumal in der Richtung von Oſt nach Weſt, in welcher die württembergiſche Eiſenbahn mit der großen europäiſchen Eiſenbahnlinie von Paris über Straßburg, Karlsruhe, Stuttgart, Augsburg, München nach Wien zuſammenfällt, von der ſie eine Abtheilung zu bilden beſtimmt iſt, um ſo mehr darf man der württembergiſchen Regierung Glück wünſchen und ſie rühmen daß ſie einen Techniker wie Hrn. Vignoles für dieſes ſchwierige Unternehmen gewonnen, deſſen entſprechende Ausführung für die Intereſſen dieſes Landes nicht allein, ſondern für ganz Süddeutſchland von der höchſten Wichtigkeit bleibt. Soviel man vernimmt ſind die Reſultate der Unterſuchungen des Hrn. Vignoles nur erfreulicher Art, und man darf erwarten daß er die große ihm gewordene Aufgabe glücklich zu löſen im Stande ſeyn wird.

Digitized by Google

regelmäßige Geſchwindigkeit betrug im Durchſchnitt 23 engl. Meilen (10 Württemberger Stunden) in der Stunde.

Am 13 November kam Generalmajor Pasley, der Generalinſpector der Eiſenbahnen nach Kingstown, und zugleich kamen (aus Frankreich) Hr. Bonfil und auch Hr. Mallet, der berühmte Ingenieur und Mechaniker aus Paris, der letztere als Abgeordneter der franzöſiſchen Regierung, um das Princip der atmoſphäriſchen Eiſenbahn zu prüfen und darüber zu berichten. Daher vergingen der 13 und 14 November ganz mit Experimenten und Beſichtigungen, welche auch am 15, nach Ankunft des Hrn. Brunel, in deſſen Gegenwart den ganzen Tag fortgeſetzt wurden. Eines der Experimente dieſes letzten Tages war von großer Wichtigkeit. Die HH. Mallet und Brunel wünſchten beſtimmt zu erfahren, welches Gewicht der vorhandene Apparat nicht mehr zu bewegen vermöge. Man bereitete daher einen Zug von 62 Tons Geſammtgewicht, und dieſer Zug lief von Kingstown nach Dalkey aufwärts, in durchſchnittlicher Geſchwindigkeit von 23 engl. Meilen per Stunde (die größte Geſchwindigkeit war 28 engl. Meilen — zwölf deutſche Stunden). Der nächſtfolgende Zug beſtand aus ſieben Perſonenwagen und vier Laſtwagen mit Arbeitern, Eiſenplatten, Schienen und Steinen als Ballaſt, zuſammen ein Bruttogewicht von 70 Tons; und die Geſchwindigkeit in welcher dieſe Laſt von Kingstown nach Dalkey aufwärts bewegt ward, betrug im Durchſchnitt $21\frac{1}{2}$ engl. Meilen ($9\frac{1}{4}$ Lieues), im Maximum aber 24 engl. Meilen ($10\frac{1}{2}$ Lieues) per Stunde. Das Gewicht dieſes Zuges erreichte bis auf 3 oder 4 Tons die Größe der Laſt, welche nach der Berechnung durch die vorhandene Luftröhre nicht mehr bewegt werden konnte, und dieß iſt eine auffallende Beſtätigung des aufgeſtellten Theorems: daß auf der atmoſphäriſchen Eiſenbahn die Geſchwindigkeit unabhängig iſt von der Laſt, und alſo auch unabhängig von der Steigung der Bahn (oder der Schwerkraft), die nichts anders iſt als eine Laſt (Widerſtand) in anderer Geſtalt.

Der Satz: „Die Geſchwindigkeit eines Zuges welcher mittelſt der durch eine geſchloſſene Röhre wirkenden atmoſphäriſchen Kraft in Bewegung geſetzt wird, iſt unabhängig vom Gewicht oder der Steigung", ward zuerſt von Hrn. Bergin, dem wiſſenſchaftlichen Secretär der Dublin-Kingstown-Eiſenbahngeſellſchaft, aufgeſtellt und vor einem Jahr mathematiſch bewieſen in den Noten zu ſeinen berühmten „Bemerkungen" über den Bericht des Colonels Sir Frederic Smith, des damaligen Generalinſpectors der Eiſenbahnen, und des Hrn. Barlow, Lehrers der Mathematik an der königlichen Militärakademie in Woolwich, welcher Bericht der atmoſphäriſchen Eiſenbahn keine Gerechtigkeit widerfahren ließ. Derſelbe Satz ward auch aufgeſtellt und analyſirt durch Hrn. Vignoles in ſeinen Vorträgen in London, Mancheſter, Falmouth ꝛc., und ſpäter verbreitet durch Hrn. Teiſſerenc, den bekannten Civilingenieur in Paris. Dieſer Herr hat etwas cavalièrement die ſämmtlichen Tabellen, Berechnungen und Theoreme des Hrn. Bergin in ſeinem neuern Bericht über die atmoſphäriſchen Eiſenbahnen aufgenommen, ohne ein einziges Wort der Anerkennung dieſer Quelle, obgleich er des Hrn. Bergin darin erwähnt, als ſeines „honorable et savant ami." Auch hat Hr. Teiſſerenc in dem Bericht kein einziges eignes Theorem, keine einzige Gleichung hinzugefügt, ſondern nur einige unnöthige Abänderungen in den mathematiſchen Zeichen (wie M für P; n für N ꝛc.) und in der formellen Faſſung der Lehrſätze gemacht, was er lieber nicht hätte thun ſollen, da ſolche Aenderungen nur zu ſehr wie eine Maske erſcheinen, um den unaufmerkſamen Leſer zu täuſchen.

Die beſten Analyſen des „Syſtems der Locomotion mittelſt des atmoſphäriſchen Drucks" findet man in den folgenden Publicationen welche ſämmtlich in den Spalten der unter dem Namen „Railway-Times" bekannten trefflichen und nützlichen engliſchen Wochenſchrift abgedruckt wurden: 1) Brief an den Grafen v. Ripon, Präſidenten des Board of Trade, über die atmoſphäriſche Eiſenbahn, von James Pim, M. R. J. A.; 2) Bemerkungen zu dem Bericht des Hrn. Colonels Sir Frederic Smith und des Hrn. Barlow über die atmoſphäriſche Eiſenbahn ꝛc., von Thomas F. Bergin, M. R. J. A.; 3) Vorleſungen über atmoſphäriſche Eiſenbahnen von Charles Vignoles, Civilingenieur, Profeſſor ꝛc. — Am Abend des 15 November ſprachen in einer öffentlichen Geſellſchaft in Dublin die HH. Brunel und Mallet beide aus, daß ſie mit den Grundſätzen der atmoſphäriſchen Locomotion ganz einverſtanden wären, und erklärten überdieß alle ihre Zweifel jeder Art für beſeitigt; Hr. Mallet ſetzte hinzu, daß er der franzöſiſchen Regierung auf das dringendſte zureden werde auf einer der Eiſenbahnen in Frankreich einen ſolchen Apparat anbringen zu laſſen, und zwar in einer Länge von mindeſtens zehn engliſchen Meilen (4 Lieues). (Beiläufig möge hier erwähnt werden daß wohl keine geeignetere Linie dazu gefunden werden dürfte als die Bahn von Paris nach Verſailles, linkes Ufer.)

In England hat dieſer Gegenſtand jetzt das größte Intereſſe erregt. Mehrere Vorſchläge und Plane zur Anlegung atmoſphäriſcher Eiſenbahnen die vor ein oder zwei Jahren von Hrn. Vignoles ausgingen, werden jetzt vermuthlich zur Ausführung gebracht werden. Vorzüglich anwendbar ſcheint die Erfindung auf den proponirten Eiſenbahnlinien durch Nordwales zu dem Abfahrtshafen der Paketboote nach Irland, durch Cornwallis u. ſ. w., da große Schnelligkeit des Transports auf den Hauptverbindungslinien zwiſchen London und Dublin und London und Falmouth gegenwärtig ein Gegenſtand des größten Intereſſes und der Sorge für die engliſche Regierung iſt und es immer ſeyn muß. Einige bei der Einführung atmoſphäriſcher Eiſenbahnen intereſſirte Perſonen befinden ſich bekanntlich gegenwärtig in Berlin, und man glaubt daß man ſich über die Anlegung einer ſolchen Bahn zwiſchen Berlin und Charlottenburg verſtändigen werde. Auch glaubt man Hr. Vignoles werde dieſes neue Syſtem für einige Theile der württembergiſchen Eiſenbahnen empfehlen, für welche daſſelbe höchſt geeignet erſcheint.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der bisherige großh. bad. Miniſter-Reſident Oberſt von Frankenberg hat am 28 Nov. Sr. Maj. dem König von Preußen die Beglaubigungsſchreiben als großh. bad. außerord. Geſand. und bev. Miniſter überreicht.

Standeserhöhungen. Preußen. Der Gutsbeſitzer W. J. Ritz auf Lichtenow und Breitenwerder iſt unter der Beilegung des Namens v. Ritz-Lichtenow in den Adelſtand erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** hat dem Oberſtſtallmeiſter Gen.-Major Frhrn. v. Manteler den Friedrichsorden und dem k. Geſandten am kaiſ. öſterr. Hof., Geh. Leg.-Rath Frhrn. v. Linden das Commenthurkreuz des Ordens der württ. Krone verliehen. — Der Großh. von **Sachſen-Weimar** hat dem Geh.-Reg.-Rath Schmidt die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des ihm von den Herzogen von Sachſen-Meiningen und Sachſen-Altenburg verliehenen Ritterkreuzes des herzogl. Sächſ. Ernſt. HO. — Der König von **Hannover**: dem Gen.-Lieut. Halkett zur Annahme des Großkreuzes des kaiſ. öſterr. Leop.-Ordens und des Großkreuzes des k. dän. Danebrog-Ordens; dem Gen. Major v. Linſingen des Großkreuzes des k. dän. Danebrog-Ordens; dem Gen.-Major Prott und dem Oberſtlt. Jacobi des Commandeurkreuzes deſſ. Ordens; dem Oberſten v. Hattorf, den Majoren Tſchirſchnitz und Müller, ſowie dem Stabsarzt Dr. Thomas des Ritterkreuzes deſſ. Ordens. — Der König von **Preußen**: dem großh. heſſ. Hauptmann Camefasca den RAO. III. Cl. verliehen; dem k. dän. Gen.-Poſt-Director Grafen Danneskjold-Samſöe den RAO. II. Cl. mit der

Digitized by Google

Schleiſe. — Der Kaiſer von **Oeſterreich**: dem Hofrath Frhrn. v. Drosdick, aus Veranlaſſung ſeines zurückgelegten 50ſten Dienſtjahrs, den Orden der eiſernen Krone II. Cl.

Militärdienſtnachrichten. Kurheſſen. Der Oberſtlt. Heyninger v. Waldegge iſt in Ruheſtand verſetzt worden.

Civildienſtnachrichten. Württemberg. Die durch den Austritt des zum Studienraths-Dir. beförderten Conſiſt.-Raths Dr. Knapp erledigte Stelle eines ordentlichen Mitglieds bei dem Strafanſtalten-Collegium iſt dem Ober-Juſt.-Rath M. Pfaff übertragen, dem Vorſtand der polytechniſchen Schule in Stuttgart, Baurath v. Fiſcher, die nachgeſuchte Entlaſſung von der Stelle eines außerordent. Mitglieds jenes Collegiums ertheilt und dieſe Stelle dem Hofkammer-Baumeiſter Haad verliehen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Prof. Dr. H. F. Maßmann (jetzt in Berlin) iſt jüngſt von der Herculaniſchen Akademie für Archäologie zu Neapel zum correſpondirenden Mitglied ernannt worden. — Se. Heil. der Papſt hat dem Dr. Th. Scherer von Solothurn, Verfaſſer einer Schrift über die Revolution und Reſtauration der Staatswiſſenſchaft, in Anerkennung ſeiner wiſſenſchaftlichen katholiſchen Werke, das Ritterkreuz des Ordens Gregors des Großen verliehen. — Se. Durchl. der Fürſt von Hohenzollern-Hechingen hat den Staats-Vicekanzler Dr. Franz Lifzt zum fürſtl. Hofrath ernannt und ihm das Ehrenzeichen III. Cl. des fürſtl. hohenzollernſchen Hausordens verliehen.

Am 12 Nov. begab ſich eine Deputation des Magiſtrats und der Stadtverordneten der Stadt Ratibor nach dem zwei Meilen von dort gelegenen Schloß Krzizanowitz, um Sr. Durchlaucht dem Fürſten Felix v. Lichnowsky das Diplom des ihm von den Vertretern der Bürgerſchaft einmüthig votirten Ehrenbürger-Rechts zu überbringen. Dieſes Diplom, auf Pergament kunſtvoll ausgefertigt, in einem Umſchlage von rothem Sammet mit daran hängender goldener Kapſel, drückt die dankbare Anerkennung des warmen und thätigen Antheils des Fürſten an dem Wohle der Stadt aus. Der Bürgermeiſter, als Führer der Deputation, überreichte daſſelbe unter ausführlicher Wiederholung des in jenem nur Angedeuteten und mit beſonderer Bezugnahme auf die Verdienſte, die ſich der Fürſt, der ſich erſt ſeit 10 Monaten auf ſeinen großen Beſitzungen aufhält, in Angelegenheit der Eiſenbahn um die Stadt Ratibor erworben. (Oberſchl. Anz.)

Todesfälle. In München verſtarb, am 29 Nov., der wirkl. Rath und quiesc. Geh. Secretär M. v. Melzl, 75 J. a. — In Leipzig, am 29 Nov., der Buchhändler Dr. jur. et phil. A. Fr. G. Baumgärtner, Geh. Hofr. und k. pr. Generalconſul für das K. Sachſen, 85 J. a. — In Berlin, am 29 Nov., der k. preuß. Kammerherr Graf Otto zu Eglofſtein. Ebendaſelbſt, am 30 Nov., der k. Geh. Archivar im Finanzminiſterium C. W. G. Schulz, 64 J. a. — In Paſewalk, am 21 Nov., der k. pr. Major a. D. K. Fr. v. Boltenſtern. — In Oppeln, am 24 Nov., der k. Reg. Director a. D. Wiecha, 74 J. a.

[5895] **Bekanntmachung.**

In Sachen der Curatel über die außereheliche Tochter der Schauſpielerin M. Eliſabeth Roder aus Bamberg, gegen den Lithographen Georg Joſeph Weigel aus Nürnberg, wegen Vaterſchaft und Kindesnahrung wird die Klage ſammt Beilage vom 15 dieß in der Gerichtsregiſtratur zur Einſicht hinterlegt, ſofort zum Verſuche der Sühne, eventuell zur protokollariſch ſchlüſſigen Verhandlung der Sache Termin auf

Donnerſtag den 4 Januar 1844,

Vormittags 10 Uhr Nr. 26,

anberaumt, und Beklagter, deſſen Aufenthaltsort unbekannt iſt, öffentlich hiezu vorgeladen, um entweder ſelbſt oder durch einen gehörig Bevollmächtigten bei dieſem Termine zu erſcheinen, außerdem nach klägeriſchem Antrage weiter rechtlicher Ordnung gemäß verfahren werden würde.

Bamberg, den 21 November 1843.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der kgl. Director **Conrad.**

A. Primbs.

[5985] **Bekanntmachung.**

Debitweſen des Seifenſieders Anton Welzhofer von Graſertshofen betreffend.

Anton Welzhofer, Seifenſieder von Graſertshofen, hat ſeine Ueberſchuldung gerichtlich erklärt und um Convocation ſeiner Gläubiger zum Zwecke eines gütlichen Arrangements die Bitte geſtellt.

Zur ſummariſchen Schuldenliquidation, dann zum Verſuche allenfalls gütlicher Vereinigung dieſes Debitweſens oder Stellung weiterer ſachgemäßer Anträge wird auf

Montag den 8 Januar 1844,

Vormittags 9 Uhr,

Termin anberaumt.

Hiezu werden nun ſämmtliche Gläubiger des Anton Welzhofer unter dem Präjudize vorgeladen, daß im Falle eine gütliche Vereinigung dieſes Schuldenweſens zu Stande kommt, die Vertheilung ſofort und ohne Rückſicht auf allenfalls unbekannte Gläubiger vorgenommen werden wird.

Weiſſenhorn, den 1 September 1843.

Gräfl. Fugger'ſches Herrſchaftsgericht.

Bauer, Herrſchaftsrichter.

[5877] **Zum Beſten des Kölner Dombaues.**

Im Verlage von J. D. **Sauerländer in Frankfurt a. M.** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen à 1 Rthlr. 20 Sgr. od. 3 fl. zu haben:

Graf Moriz v. Bentheim-Tecklenburg, Sandkörnlein zum Beſten des Kölner Dombaues.

[5967] In **S. G. Lieſchings** Verlagsbuchhandlung zu **Stuttgart** ſind kürzlich erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der angrenzenden Länder vorräthig:

Paulus Gerhardts

geiſtliche Lieder

getreu

nach der bei ſeinen Lebzeiten erſchienenen Ausgabe wiederabgedruckt.

(Für den Zweck der Erbauung herausgegeben von Dr. K. E. P. Wackernagel.)

$15\frac{1}{2}$ Bogen in Octav. Auf Druckvelin geh. 45 kr. od. $\frac{1}{2}$ Thlr. — Auf Velinpapier geh. 1 fl. 20 kr. od. $\frac{5}{6}$ Thlr. — In Saffianband mit Goldſchnitt und Verzierungen $1\frac{1}{3}$ Thlr. od. 2 fl. 15 kr. — In ächtem Maroquin m. G. u. V. 3 fl. od. $1\frac{5}{6}$ Thlr. — In Seide $2\frac{2}{3}$ Thlr. od. 4 fl. 30 kr. — In Sammt $3\frac{1}{3}$ Thlr. od. 5 fl. 45 kr.

„Wo iſt eine evangeliſche Gemeinde" — lauten die ſchönen Worte des Hrn. Herausgebers in der Vorrede zu dem hier angezeigten Büchlein — „die nicht von Paulus Gerhardt wüßte, in deren Kirche nicht ſeine heiligen Lieder erſchallten? Hoch und niedrig, arm und reich, allen ſind ſie gleich tröſtlich, gleich erbaulich; in allen Ständen, bei Jung und Alt finden ſich Beiſpiele davon, daß in beſondern Zeiten des innern Lebens es ein Gerhardt'ſches Lied war, das ſich der Seele für immer eingeprägt und ſpäterhin der Mittelpunkt ihrer theuerſten Erinnerungen geworden."

Sämmtliche Lieder des Dichters, dem in der Verehrung und Liebe der evangeliſchen Kirche nur Luther ſelbſt vorangeht, liegen hier in ihrer urſprünglichen Lauterkeit, frei von allen Entſtellungen oder Veränderungen, wieder vor; in einer Ausgabe, welche nach allen Beziehungen dazu gemacht iſt, „ein ſo unſchätzbares Erbe der Kirche und des Volkes" aufs neue in die Hände von tauſend Leſern zu bringen, die den Sänger von „Befiehl Du Deine Wege" bisher etwa nur in einzelnen Liedern gekannt haben. Ein hauptſächlicher Werth liegt in der Bürgſchaft, die der Name des Hrn. Herausgebers für einen durchaus reinen, unveränderten Text gibt, wie er hiemit zum erſtenmal in einer dem geſammten chriſtlichen Publicum zugänglichen Form erſcheint.

Eine längere Vorrede theilt unter anderm Lebensnachrichten von Paulus Gerhardt mit; ein Anhang ſechs Gebete aus Arnds Paradiesgärtlein, die der Dichter bei ſeinen Liedern benützte: beides werthvolle Zugaben, die um ſo kräftiger dazu beitragen werden das Büchlein in jedem Hauſe einheimiſch zu machen, wo der reiche Schatz heiliger Poeſie, den die evangeliſche Kirche Deutſchlands bewahrt, in ſeinem Segen erkannt und benützt wird.

Stuttgart, im December 1843.

[5913] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen, zu haben:

Briefe und Tagebuchblätter

aus Frankreich, Irland und Italien,

mit einem kleinen Anhang von Compoſitionen und Gedichten

von

Magdalena Freifrau v. Dobeneck,

geb. Feuerbach.

8. 304 Seiten und XXIV lith. Seiten. Velinp. broſch. 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr. n.

Vorſtehendes Werkchen wird als ein paſſendes Weihnachtsgeſchenk zur gefälligen Abnahme beſtens empfohlen.

Joh. Phil. Raw'ſche Buchhandlung in Nürnberg.

Digitized by Google

[5794] Bei Fr. Frommann in Jena iſt erſchienen:

Corpus juris Germanici

tam publici quam privati academicum,

bearbeitet

von Dr. G. Emminghaus,

Geheimer Regierungsrath in Weimar.

Zweite Auflage.

I. Lieferung. 36½ Bogen Royal-8. geh. Preis 2⅓ Thlr.

Die II. und letzte, etwa halb ſo ſtarke, Lieferung folgt in wenigen Monaten. Ueber den Zweck des Werks ſagt der Hr. Herausgeber: „ich hatte den Bedarf des Studirenden, demnächſt aber auch des Praktikers, dem es um Wiſſenſchaftlichkeit in Vollführung ſeiner Geſchäfte zu thun iſt, im Auge, meine Zuſammenſtellung ſollte die Lücke ausfüllen, welche in deſſen Handbibliothek zwiſchen dem Corpus Juris civilis und Corpus Juris canonici und den Repertorien ſeiner Landesverordnungen ſtets ſichtbar iſt.“ — Dieſe zweite Auflage iſt faſt um mehr als ein Drittheil inhaltreicher als die erſte, theils durch Hinzufügung einer großen Anzahl Urkunden beſonders aus der älteſten und aus der neueſten Zeit, theils durch vollſtändigen Abdruck der wichtigſten, die in der erſten Auflage nur abgekürzt gegeben waren, wie des Concil. Tridentinum, der neueſten Wahlcapitulation u. a. — Dennoch wird der Preis bedeutend billiger.

Die Bereicherungen der zweiten Auflage werden in einem beſondern Abdruck für die Beſitzer der erſten Auflage beſonders abgegeben, ſobald der Druck ganz vollendet iſt.

Zwei Entwürfe

zu einer neuen

Stadtverfaſſung für Osnabrück.

Nebſt der nähern Begründung des von Seiten des Magiſtrats und der Vertreter der Bürgerſchaft vorgelegten Entwurfs.

20½ Bogen gr. 8. geh. 1 Thlr.

Was von Schriften dieſer Art aus Osnabrück kommt, dem iſt der Stempel der Gediegenheit aufgedrückt, und ſo wird man auch im vorliegenden nicht bloß ein Erzeugniß von localem Intereſſe, ſondern einen wichtigen Beitrag zur geſunden Entwicklung der ſtädtiſchen Gemeindeverhältniſſe finden, hervorgegangen aus genauer Kenntniß des Rechts, der Geſchichte und des wahren Bedürfniſſes, kein Product abſtracter Theorien, aber deßwegen nicht minder klar und entſchieden in Aufſtellung und Durchführung fruchtbringender Principien, die überall Anwendung zu finden verdienen.

Deutſches Staatsarchiv V. Band.

Herausgegeben

vom Regierungsrath Buddeus.

22½ Bogen gr. 8. geh. 1⅔ Thlr.

Inhalt: v. Zirkler: über die ſtaatsbürgerlichen Wahlrechte der Verurtheilten und Begnadigten. — J. Beidtel: über die Privatvereine. — K. Murhard: Unterſchied zwiſchen Grundvermögens- und Grundeinkommens-Steuern. — Das Landesverfaſſungsgeſetz für das Königreich Hannover vom 1 Auguſt 1840 und der Bundestagsbeſchluß vom 5 September 1839. — L. Buhl: die Grundſteuerbefreiungen der Rittergüter in Preußen und Hr. v. Bülow-Cummerow. — Bericht des vorbereitenden Ausſchuſſes des achten oſtpreußiſchen Provinciallandtages über den Entwurf des Strafgeſetzbuchs. — Enderkenntniß ꝛc. in Sachen des allgemeinen Magiſtrats der Reſidenz Hannover. — Die Poſtreformen Oeſterreichs. — Recenſion. — Miscellen.

Beiträge

zur

Theorie bestimmter Integrale

von

Dr. Oskar Schlömilch.

14 Bogen gr. 4. geheftet. Preis 1⅓ Thlr.

[5588–90] **Wohlfeile Ausgabe von Frederike Bremers neuem Roman.**

Binnen 14 Tagen erſcheint in meinem Verlage und wird in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn:

Ein Tagebuch.

Von

Frederike Bremer.

Aus dem Schwediſchen.

Zwei Theile.

gr. 12. Geh. 20 Ngr.

Die übrigen Theile dieſer billigen Ausgabe der Schriften von Frederike Bremer: Die Nachbarn. Mit einer Vorrede der Verfaſſerin. Vierte Auflage. 2 Theile. — Die Töchter des Präſidenten. Dritte Auflage. — Nina. Zweite Auflage. 2 Theile. — Das Haus. Dritte Auflage. 2 Theile. — Die Familie H. — Kleinere Erzählungen. — Streit und Friede. Zweite Auflage, ſind fortwährend zu dem Preiſe von 10 Ngr. für den Theil zu erhalten, die vollſtändige Ausgabe in 12 Theilen koſtet 4 Thlr.

Leipzig. F. A. Brockhaus.

[5641] **Vorzüglich empfehlenswerthe Werke zu Weihnachtsgeſchenken.**

Durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, der Schweiz ꝛc. iſt zu beziehen:

Blanc, Dr. L. G., Handbuch des Wiſſenswürdigſten aus der Natur und Geſchichte der Erde und ihrer Bewohner. Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien, vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande, ſowie auch zum Selbſtunterricht. Vierte neu durchgeſehene Auflage. 3 Thle. gr. 8. Preis: 3 Rthlr. 25 Sgr. (3 Rthlr. 20 gGr.)

Atlas zu Blancs Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner, in 25 Blättern entworfen und bearbeitet von *W. Walter.* Quer Folio. geh. Preis: 2 Rthlr.

Der italieniſchen Dichtkunſt Meiſterwerke. Ueberſetzt von K. Streckfuß. Arioſto, Dante, Taſſo. Ausgabe in Einem Bande. Hoch-4. geh. Preis: 6 Rthlr.

Daraus einzeln:

Arioſto's raſender Roland und deſſen fünf Geſänge. Ueberſetzt von K. Streckfuß. Zweite umgearbeitete Ausgabe letzter Hand. Hoch-4. geheftet. Preis: 3 Rthlr.

Dante Alighieri's göttliche Komödie. Ueberſetzt und erläutert von K. Streckfuß. Dritte Ausgabe letzter Hand. Hoch-4. geh. Preis: 1 Rthlr. 25 Sgr. (1 Rthlr. 20 gGr.)

Fouqué, Friedrich Baron de la Motte, ausgewählte Werke. Ausgabe letzter Hand. 12 Bände. Schillerformat. geheftet. Preis: 4 Rthlr.

Halle. C. A. Schwetſchke u. Sohn.

[5552—53] Bei C. W. Leske in Darmſtadt iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche):

Ueber

Afghaniſtan.

Von

Dr. Ed. Beurmann.

21 Bogen. Gr. 8. geh. 1⅔ Thlr. oder 3 fl.

Der engliſche Feldzug nach Afghaniſtan kann als ein neuer Abſchnitt in der Geſchichte der anglo-indiſchen Beſitzungen betrachtet werden. Seine weſentliche Bedeutung erhielt er durch die Niederlage der Engländer in Kabul und durch die Vernichtung der engliſchen Armee auf ihrem Rückzuge nach Dſchellalabad. Die Thatſachen dieſes Ereigniſſes haben Augenzeugen erzählt. In dem vorliegenden Buch iſt verſucht worden, die engliſche Politik in Mittelaſien, die Antecedentien des Feldzugs, ſeine nächſte Folge und ſeine Perſpective zu erörtern. Zu dem Ende bedurfte es einer Auseinanderſetzung des Terrains und einer Schilderung afghaniſcher Verhältniſſe und Zuſtände nach den gegebenen Quellen, welche die erſte Abtheilung des Buchs enthält. Wenn das europäiſche Intereſſe und das Augenmerk der Politiker nicht allein, ſondern ſelbſt der Zeitungsleſer auf Afghaniſtan gerichtet iſt, wenn ſelbſt die Reihe der Thatſachen noch nicht abgeſchloſſen iſt, ſo iſt mit Gewißheit anzunehmen, daß durch die Geſchichtserzählung der faſt romanhaften Vorgänge des Jahres 1841 und 1842 das Publicum nicht befriedigt wird. Demſelben iſt durch dieſes Buch eine Ueberſicht über die Sachlagen bis auf die neueſten Thatſachen dieſes Jahres geboten und mit dieſem Resumé der geſchichtliche Geſichtspunkt verbunden, der ſich als ein faſt nothwendiger ergibt.

Digitized by Google

[5534–36] Bei Pfautſch u. Comp. iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche):

Gedenke Mein!

Taſchenbuch für 1844.

Mit ſechs prachtvollen Stahlſtichen
und
Beiträgen ausgezeichneter Schriftſteller.

16. In elegantem Pariſerband mit Goldſchnitt und Etuis 4 fl. rhein.

Prachtausgabe. 8. in Seidenband 6 fl. rhn.

BIFOLIEN.

Dichtungen

von **Johann Gabriel Seidl.**

Dritte verbeſſerte, vermehrte und mit des Verfaſſers Bildniſſe und Facſimile verſehene Auflage. 8. 1843. cartonn. 2 fl. 42 kr. rhn.

HECTOR.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Nach Napoleons Plane

von

J. Ch. J. Luce de Lancival.

Ueberſetzt

von **Johann Gabriel Seidl.**

Supplement zu allen Napoleon-Ausgaben.

16. 1843. broſchirt 54 kr. rhn.

Theoretiſch-praktiſche Anweiſung

zum

Drei-Schachſpiel.

Nebſt einem zu dieſem neuen Spiele gehörigen

Drei-Schachbrett.

Von **Walter Tesche.**

8. 1843. cartonn. 1 fl. 21½ kr. rhn.

[4649–50] **Preis-Herabſetzung des Pfennig-Magazins.**

I.—V. **Band** (1833—37) zuſammengenommen 5 Thlr.
VI.—X. **Band** (1838—42) zuſammengenommen 5 Thlr.
I.—X. **Band** (1833—42) zuſammengenommen 10 Thlr.

Einzelne Jahrgänge 1 Thlr. 10 Ngr.

Der Jahrgang 1843, oder Neue Folge erſter Band, 2 Rthlr.

Einer beſonderen Empfehlung des Pfennig-Magazins wird es bei der allgemeinen Verbreitung desſelben nicht bedürfen. Die erſchienenen zehn Bände enthalten einen großen Schatz von Belehrung und Unterhaltung über die verſchiedenſten Zweige des menſchlichen Wiſſens, und die vielen im Texte eingedruckten Holzſchnitte dienen eben ſo ſehr zum Schmuck wie zur Erläuterung des Inhalts. Durch die vorſtehende Preisermäßigung iſt den zahlreichen Beſitzern der ſchon früher im Preiſe herabgeſetzten erſten fünf Bände Gelegenheit gegeben worden auf billige Weiſe die Fortſetzung zu erwerben und zugleich die Anſchaffung des ganzen werthvollen Haus- und Familienbuchs nach Möglichkeit erleichtert.

Als ein höchſt paſſendes Weihnachtsgeſchenk für die Jugend empfehle ich:

Pfennig-Magazin für Kinder. 5 Jahrg. 1834—38.

Herabgeſetzter Preis 2 Thlr. 15 Ngr.,

und bemerke zugleich daß von dem ebenfalls im Preiſe ermäßigten

Sonntags-Magazin. 3 Bände. 2 Thlr.
National-Magazin. 1 Band. 20 Ngr.,

alle 4 Bände zuſammengenommen **nur 2 Thlr.,**

fortwährend Exemplare zu haben ſind.

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

[5856] Für Chemiker, Pharmaceuten, Aerzte, Cameraliſten, Fabricanten und Oekonomen

erſchien ſo eben und iſt in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung zu erhalten:

J. J. Berzelius'

Lehrbuch der Chemie.

Fünfte, vermehrte, verbeſſerte und umgearbeitete Auflage.

Erſter Band

mit 19 eingedruckten Holzſchnitten und 2 Kupfertafeln.

gr. 8. Pränum.-Preis 4[illegible] Thlr. oder 8 fl. 42 kr. rhn.

Arnoldiſche Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig.**

[5891] So eben iſt erſchienen und in Augsburg durch die v. Jeniſch und Stage'ſche Buchhandlung zu beziehen:

Bettina und ihr Königsbuch.

gr. 8. Preis broſch. 15 Ngr. oder 54 kr.

Hamburg. **Verlags-Comptoir.**

[5909] Bei **H. Lange** in **Lippſtadt** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Vollſtändiges theoretiſch-praktiſches

Lehrbuch

der franzöſiſchen Sprache

zum Privat- und Schulgebrauch.

Von

G. E. A. Wahlert,

Rector der höhern Bürgerſchule zu Lippſtadt.

32 Bogen, gr. 8., geh. 1⅓ Thlr. od. 2 fl. 24 kr.

Der erſte Theil dieſes Buches enthält die vollſtändige Grammatik in ſtreng wiſſenſchaftlicher Faſſung, die ſelbſt in den ſchwierigſten Theilen mit einer Klarheit und Ueberſichtlichkeit vorgetragen iſt, daß ſelbſt der Befangenſte deren Werth nicht verkennen wird. — Was dieſes Werk vor andern Arbeiten dieſer Art auszeichnet, iſt die beſondere Behandlung der allgemeinen Grammatik in ſorgfältigſter Anwendung auf die franzöſiſche. Ueberhaupt iſt das Ganze **Original**.

Der zweite oder praktiſche Theil enthält abwechſelnd franzöſiſche und deutſche Aufgaben, die ſich auf den theoretiſchen Theil beziehen. Daran reiht ſich ſodann ein doppeltes alphabetiſches Verzeichniß der in den Aufgaben vorkommenden Wörter.

Früher erſchien:

Kaufmänniſcher Briefſteller in deutſcher, franzöſiſcher, engliſcher u. italieniſcher Sprache.

Von G. E. A. Wahlert.

25 Bogen, gr. 8., geh. 1⅓ Thlr. od. 2 fl. 24 kr.

Dieſes Werk wurde von den achtbarſten Schulmännern aufs beſte beurtheilt und empfohlen (Allgem. Schulzeitung 1841 Nr. 144, 198, und Rhein. Blätter ꝛc.), und iſt bereits in mehreren Handlungsſchulen eingeführt.

[5921] In der Unterzeichneten iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben:

Sherwood, die Abende im Herrenhauſe. Nach der vierten Auflage des Engliſchen von Dr. **Guſtav Plieninger.** Fünfter und

Digitized by Google

ſechster **Theil (Schluß).** Schiller-format. broſch. à 27 kr. od. 6 gGr.

Dieſe eben ſo lehrreichen und bildenden, als unterhaltenden Erzählungen dürfen als ein höchſt paſſendes Feſtgeſchenk für Frauen und Jungfrauen, welche nach höherer Ausbildung ihres Geiſtes und Herzens ſtreben, mit Recht empfohlen werden. Preis des Ganzen (ſechs Bände) 2 fl. 42 kr.

Stuttgart.

Chr. Belſer'ſche Buchhandlung.

[5735—35] So eben iſt nun **vollſtändig** erſchienen:

Kirchhofer, Joh., Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Canons bis auf Hieronymus, herausgegeben und mit Anmerkungen vorzüglich für Studirende begleitet. 8. 33 Bog. brosch. 2 Rthlr. 18 gGr. od. 4 fl. 48 kr.

Dieſes Werk iſt bereits von mehreren theologiſchen Zeitſchriften beider Confeſſionen als für Katholiken wie Proteſtanten intereſſant und nützlich ſehr empfohlen worden.

Meyer & Zeller in Zürich.

[5871] In der **Balz'ſchen** Buchhandlung zu **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen:

Die Vögel Europa's,

in Stahl geſtochen
von **Suſemihl,** Vater u. Sohn.
Beſchrieben
von Dr. **Schlegel** in Leyden.
15. Lieferung.
Schluß der Tagraubvögel (Tafeln und Text) und Anfang der Nachtraubvögel.
Preis der Lieferung 16 gr. oder 1 fl.

[5931] **Bücher-Auction.**

Im März 1844 wird durch den Unterzeichneten die vom verſtorbenen Hrn. Conſiſtorialrath, Profeſſor Dr. Geſenius hinterlaſſene Bibliothek, welche ſich im Orientaliſchen und Alttestamentlichen auszeichnet, öffentlich verſteigert. Kataloge ſind durch alle Buchhandlungen und Antiquargeſchäfte zu beziehen.

Halle, den 16 November 1843.

J. F. Lippert.

[5828-30] **Verkauf**

einer großartigen Roth- oder Ledergerberei ohne Waarenlager aus freier Hand.

Dieſes im lebhafteſten Betriebe den jeder Käufer fortſetzen kann, ſtehende Gewerbe befindet ſich zu Gratz in Steyermark. Dazu gehört ein Wohnhaus mit 11 Zimmern, ein Verkaufsgewölbe, zwei Küchen, Keller, Pferdeſtallung, Holz- und andere Gewölbe, ein Badezimmer, ein Ledermagazin, eine Farbenwerkſtatt, mehrere Sommer- und Wintertrockenböden und Zimmer, eine Aeſcher- und Bodungwerkſtatt, ein Knoppermehlmagazin, ein Zurichtzimmer.

Dieſe Localitäten ſind ſämmtlich neu, ſolid gewölbt und im beſten Bauſtand, es befinden ſich darin 20 Pfund-, 46 Farb-, 10 Beiz-, 32 Strengfarb- und 70 Treibbodungen, 13 Aeſcher, eine Sauergrube, mehrere Weich- und andere Bodungen, zwei große kupferne Keſſel, zwei Pumpbrunnen und der Gebrauch eines fließenden immer gleich hohen Baches und ein Rindenſtampf.

Ein bedeutender Theil des Kaufſchillings kann auf der Realität liegen bleiben. Die Gebäude können auch zu anderm Fabriksgebrauch verwendet werden.

Auskunft auf portofreie Briefe gibt Hr. Doctor Joſeph Schwamberger, Hof- und Gerichtsadvocat Nr. 219 in der Stadt, oder der unterzeichnete Eigenthümer.

Gratz, am 16 November 1843.

Michael Purgleitner.

[5985] **Weihnachtsgeſchenk**

für die Jugend und für Erwachſene, für Familien — für alle Stände ohne Ausnahme, für jedes Alter und Geſchlecht.

Geſammelte Schriften

des

Verfaſſers der Oſtereier

Chriſtoph v. Schmid.

Original-Ausgabe von letzter Hand.

15 Bändchen in Octavformat auf ſchönſtem weißem Velinpapier mit neuen Lettern gedruckt, mit farbigen Umſchlägen und 15 prachtvollen Stahlſtichen.

Preis 9 fl. 45 kr. oder 6 Rthlr. 6 gGr.

Verlag der **J. Wolffiſchen Buchhandlung in Augsburg.**

Die angenehmſte unterhaltende und zugleich auch belehrende Lectüre, die ächte Geiſtes- und Herzens-Bildung wahrhaft befördert; — daher gewiß die zweckmäßigſte und nützlichſte Weihnachtsgabe!

In allen ſoliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben.

[5363-65]

In Prachtbänden

aus den vorzüglichſten Buchbindereien Berlins

ſind Exemplare folgender Werke meines Verlags bei mir ſtets vorräthig und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dullers Geſchichte des deutſchen Volkes. 2 Bände mit 100 Holzſchnitten. $2^1/_3$ Rthlr.

Fabeln 100, mit 100 Original-Holzſchnitten von J. J. Grandville. $2^1/_3$ Thlr.

Horaz' Werke. Deutſch. 1 Thlr.

Liederbuch für Studenten. Mit Melodien. Herausgegeben von G. Braun. $^3/_4$ Thlr.

Molière's dramatiſche Meiſterwerke. Deutſch von L. v. Alvensleben. $1^1/_3$ Thlr.

Shakſpeare's ſämmtliche dramatiſche Werke. In Einem Bande mit 12 Stahlſtichen. $3^1/_2$ Rthlr.

— — Dieſelben, in 12 Bänden mit 12 Stahlſtichen. $5^1/_2$ Rthlr.

Tauſend und Eine Nacht. Deutſch von König. 24 Bändchen mit 25 Stahlſtichen. 4 Rthlr.

Thieme's Pocket-Dictionary (Engl.-German and Germ.-Engl.) 1 Thlr.

— — **Hand- & School-Dictionary** (Engl.-German and Germ.-Engl.) $1^3/_4$ Thlr.

(Sämmtlich in Prachtbänden.)

Karl J. Klemann in Berlin.

[5908] **Weihnachts-Geſchenk.**

Bei **Dannheimer in Eßlingen** iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung, in München bei J. A. Finſterlin, in Wien in der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung und bei Gerold und Sohn:

Liederfibel.

Das ganze Kinder- und Familienleben nach ſeinen verſchiedenen Stufen

dargeſtellt in einem vollſtimmigen Chore deutſcher Dichter.

Mit 5 feinen Kupfern.

gr. 8. 40 Bogen. Velinpap. Eleg. geb. 4 fl.

Eine geiſtreiche Kritik beurtheilt dieſes Buch folgendermaßen: „Eine nicht leichte aber wichtige und nicht ſelten vernachläſſigte Aufgabe der Erziehung iſt die zweckmäßige, ſtufenweiſe Bildung der Phantaſie, vorzüglich aber des Gemüthes. Die Jugend ſchaut in den Liedern dieſer Fibel ihr Leben, die Natur und die geſelligen Verhältniſſe gemüth- und phantaſiereich in edlen Bildern abgeſpiegelt. Vielleicht überzeugen ſich Eltern und Erzieher daß ſolche anſchauliche, heitere und innigere Anregungen das jugendliche Gemüth erfolgreicher bilden, als abſtracte Lehrſätze, trockene Befehle und empfindliche Strafen. Die Kinder werden durch ſolche Bildung weder tändelnde Dichter, noch empfindſame Weichlinge werden, wenn nicht etwa die ſonſtige Leitung oder das häusliche Leben die gewiſſenhafte Erfüllung der wichtigen Pflichten erſchweren oder vernachläſſigen hilft. Die Strenge der Schule und das Gewicht des Lebens werden ſchon die üppigen Blüthen zarter und fröhlicher Kindheit früher, als wir es erwarten und wünſchen, abſtreifen oder vernichten."

Auch äußerlich macht das ſchöne Buch den Kindern Freude, beſonders durch die herrlichen ſinnvollen Kupfer.

Digitized by Google

Frankreich.

† **Lyon**, 27 Nov. Es kommt einem ganz lächerlich vor, wenn in hieſigen Journalen nachtheilig aber vornehm von ausländiſchen, beſonders deutſchen Fabriken geſprochen wird. Denn die Klage über die Unrechtlichkeit und Betrügerei vieler franzöſiſchen Fabriken iſt jetzt allgemein. Nur einiges wollen wir in dieſer Beziehung als Beleg anführen. Nach Calcutta wurde Pommade in Töpfchen geſchickt die zwar drei Zoll hoch waren, aber nur eine ſechs Linien dicke Schichte von Pommade enthielten; dadurch iſt die ganze franzöſiſche Parfümerie in Oſtindien in den übelſten Geruch gekommen. Nach China wurde Elbeuf-Tuch geſchickt das in der Fabrik ganz auseinandergezerrt war. Hoffentlich werden ſich unſere Lyoner Seidenzeuge dort einen beſſern Ruf erwerben! Einer der vorzüglichſten Hongkaufleute in Canton ſchickte einem Haus in Bordeaux eine Ladung Thee die für ſeine Rechnung verkauft werden ſollte. Der Thee war damals im Steigen. Schnell läßt das Bordeleſer Haus ſtatt ſich mit ſeiner Stellung als Commiſſionär zu begnügen, durch dritte Einverſtandene den Thee im Preis herabdrücken, verkauft ihn dann auf einmal an ſie und gewinnt dabei auf einen Schlag 300,000 Fr. Der ſo betrogene Hongkaufmann ſendet eine zweite Ladung nicht nach Bordeaux, ſondern nach Havre, wo es ihm wahrſcheinlich ebenſo gegangen iſt. Ein franzöſiſcher Schiffscapitän wurde aufgefordert in Lima als Sachverſtändiger einer Unterſuchung über franzöſiſche dahin geſendete Seidenwaaren beizuwohnen; es ergab ſich ein ungeheurer Betrug der Fabricanten, denn es fehlten oft acht Centimeter an der Elle. Seidenbänder waren an Einem Stück oft zwei bis drei Meter zu kurz. Jetzt haben die Weinfäſſer in Frankreich faſt nie mehr den angegebenen Inhalt. Die von den franzöſiſchen Fabricanten nach Amerika geſchickten Indiennes ſind unächt gefärbt und verlieren ihre Farbe bei der erſten Wäſche. Die Marſeiller Seife wurde ehemals mit Olivenöl gemacht, jetzt mit Schweinefett und gemiſchten Oelen; zwar hat ſie noch jetzt ihren alten Stempel, aber niemand mag ſie mehr kaufen. Im Eiſenhandel wird ebenſo betrogen. So können die Coloniſten die Werkzeuge nicht brauchen die ihnen aus Frankreich zukommen; darum wenden ſie ſich an Schmuggler, von denen ſie um das Doppelte engliſche Werkzeuge erhalten; ja es iſt damit ſo weit gekommen, daß in England Harken, Schaufeln und dergl. in franzöſiſcher Form verfertigt werden, dieſe werden dann durch Schmuggelei eingeführt, und deren Hauptniederlage iſt in St. Domingo. Solche Unredlichkeit und ſolcher Betrug beſchränkt ſich nicht, wie man geglaubt hat, auf Waaren die in entfernte überſeeiſche Länder geſchickt werden. Auch im Innern Frankreichs wird jetzt entſetzlich betrogen. Franzoſen ſelbſt berechnen auf 500,000 Hectolitres das jährlich in Paris für Wein verkaufte Waſſer. Ins Papier miſcht man Gyps, Kupferſulfate und Salzmehl (fécule) ins Brod; Seife wird aus Feuerſteinen, Milch aus Gehirn gemacht. Man könnte ein dickes Buch über die Betrügereien und Fälſchungen ſchreiben die jetzt bei Arzneimitteln und chemiſchen Präparaten in Schwung ſind. Faſt täglich wird gerichtlicher Beſchlag gelegt auf Salz das zum häuslichen Gebrauch beſtimmt iſt, aber Meergrasſalz enthält, in dem bekanntlich Jod und ein Kupferſalz vorhanden ſind. So iſt vielleicht nicht ein einziges Product das der Miſchung, Verfälſchung ꝛc. entginge; die manchmal ſehr läſſige oder beſtochene Aufſicht der Behörden genügt nicht mehr um des Volkes Geſundheit gegen die Verſuche raffinirter Vergifter zu ſchützen. The Reliance, ein engliſches Chinaſchiff, litt mit einer Ladung Thee Schiffbruch an der franzöſiſchen Küſte. Der durch das Seewaſſer verdorbene Thee wurde zu 25 Centimen das halbe Kilogramm verkauft. Ein großes Pariſer Haus kaufte 100 Kilogr. von dieſem verdorbenen Thee, und um ihm wieder guten Schein zu geben, vergiftete es ihn mit Bleichromat. Durch dieſen Betrug hätte das Haus um 3 Franken verkauft was ihm 25 Centimen koſtete, d. h. es hätte 1200 Procent gewonnen. Allerdings eine brillante Operation! Glücklicherweiſe kam ſie nicht ganz zur Ausführung. Zwei Männer, Schwiegervater und Schwiegerſohn, die zur Manipulation des Thees verwendet worden waren, wurden auf einmal von heftiger Kolik ergriffen und ins Hospital gebracht. Da zeigte ſich's daß ſie vergiftet waren. Noch ſind ſie nicht ganz wieder hergeſtellt. Dabei muß bemerkt werden daß ihnen der reiche Negociant während ihrer Krankheit nicht die geringſte Theilnahme gezeigt, ihnen nicht die geringſte Hülfe hat zukommen laſſen. Die vom Dr. Leroux in Kenntniß geſetzte Behörde hat den vergifteten Thee in Beſchlag nehmen laſſen. Wir werden ſehen ob dieſes Verbrechen, das nur ein Zufall entdeckte, von den Gerichten beſtraft wird. Wie oft leſen wir in den Zeitungen daß in Paris und andern großen Städten Frankreichs große Quantitäten verfälſchten Weins, verfälſchter Milch u. ſ. w. in der Straße ausgegoſſen worden ſind. Merkwürdig iſt der neueſte Fall der vor kurzem in Rouen vorfiel. Daſelbſt wurde eine Verfälſchung und ein Betrug auf großem Fuß von den Weinhändlern prakticirt. Alle Weine von Bordeaux, aus dem Süden und von der Loire bleiben etwas in Rouen ehe ſie die Seine hinaufgebracht werden. Die Betrüger wählten daher dieſe Stadt zum Sitz ihres Handwerks. Ungeheure Werkſtätten waren für die Verfälſchung eingerichtet worden, wo mit Birnmoſt, Alkohol und farbegebenden Materien ein nicht übel ſchmeckendes und ausſehendes, aber höchſt ſchädliches Getränk gebraut wurde das die kräftigſten Conſtitutionen untergraben mußte. Wer hat nun dieſen Betrug entdeckt? Wahrſcheinlich die Polizei? Keineswegs. Oder die Adminiſtration der indirecten Auflagen? Ebenſowenig. Man bezahlte die Abgaben auf das Waſſer wie auf den Wein nach der Miſchung, die manchmal ſogar in Gegenwart der Zollbeamten vorgenommen wurde. Die Anzeige kam von weniger glücklichen Kaufleuten, deren eigene Verfälſchungen von jenen kühnern Concurrenten überflügelt worden waren! Zweitauſend Fäſſer dieſes verfälſchten Weines wurden von der Behörde in Beſchlag genommen. Nach aber hören wir nichts von einem Einſchreiten der Juſtiz in dieſer Sache.

Italien.

‡‡ **Rom**, 28 Nov. Wenn die Künſtler unſerer Tage zu dem religiös-ſittlichen Bewußtſeyn des Alterthums, als dem Urgrund ſeiner Kunſtideen, allein durch eine lange Reihe vieldeutiger äſthetiſcher Vermittlungen in ein lebendiges Wechſelverhältniß treten können, ſo darf die Seltenheit von Bildungen der ſchaffenden Plaſtik rein antiken Styls ebenſowenig befremden als die Schwierigkeit des Unternehmens offenbar iſt. Darum aber wird Seltenheit hier in der Regel Werthbeſtimmung. In beiden Beziehungen iſt dieß von einer Gruppe, Sappho und Amor, zu ſagen welche Peter Schöpf aus München eben vollendet hat. Sappho, in Tunica und durchſichtigem Peplonüberwurf auf einem Felſen ſitzend, hält die Leyer in der Linken welche der zwiſchen ihrem Schooß ſtehende geflügelte Gott der Liebe mit der Spindel ſtimmt. Amors linke und der Sängerin rechte Seite lehnen unter umſchlungenen Nacken aneinander.

Digitized by Google

Der Kopf der Sappho erinnert an den bekannten der Villa Albani; der Amors an den des flötenden Faun im Braccio nuovo, doch entbunden von allem individuellen Typus. Der Rhythmus in der Bewegung beider Figuren ſteht zu dem Ganzen und Einzelnen der Kunſtidee in einem ſo ſchönen Verhältniß, wie etwa Dithyrambenmuſik zu einer bacchiſchen Gruppe. Es iſt wie in der Erfüllung der Bedingungen des Stoffes, ſo in ſeinen höhern Beziehungen ein ſelten vollendetes Kunſtwerk. — Bildhauer Hoffmann aus Wiesbaden arbeitete in verjüngtem Maaß eine Gruppe aus der chriſtlichen Typik (einen guten Hirten der das verlorne Lamm auf den Schultern heimträgt), welche ſich durch ſcharf individualiſirte Charakteriſtik und Ausführung auszeichnet. Sie wurde eben für Ihre kaiserl. Hoheit die Frau Großfürſtin Maria von Rußland erworben.

* **Rom**, 28 Nov. Ueber die zahlreichen Promotionen welche in der nächſten Folge vorgenommen werden ſollen, ſind ſo viele ſich widerſprechende Gerüchte im Umlauf, daß es ſchwer fällt die Wahrheit oder auch nur die Wahrſcheinlichkeit herauszufinden. Die bedeutendſten und für das Ausland wichtigſten Ernennungen ſind folgende: Monſ. Riario Sforza, Neffe des gleichnamigen Cardinals, ein talentvoller Prälat, jetzt *Cameriere segreto* (dienſtthuender Kammerherr) des Papſtes, iſt nach Turin als Nuncius beſtimmt. Monſ. Garibaldi, der früher nach Neapel an die Stelle des hier eingetroffenen Nuncius Monſ. de Pietro treten ſollte, glaubt man jetzt auf den weit wichtigeren Poſten als Nuncius nach Liſſabon gehen zu ſehen, wohin ihm ſpäter der Cardinalshut nachgeſchickt werden müßte; doch kann dieß erſt geſchehen, wenn Monſ. Capaccini zurückkehrt, den man hier ungern von dort ſcheiden ſieht. Cardinal Micara iſt durch ein päpſtliches Breve zum zweiten Decan des heiligen Collegiums an die Stelle des verſtorbenen Cardinals Pedicini getreten. Doch hat er auf die damit verbundene Verwaltung der Diöceſe von Porto, S. Rufino und Civitavecchia verzichtet. Dagegen wird Cardinal Macchi dahin von Paleſtrina verſetzt und Cardinal Riario Sforza, erſter Diacono und Camerlengo der Kirche, zum Biſchof von Paleſtrina ernannt, wodurch letzterer einer der ſechs *Episcopi Suburbicarii* würde. — Der öſterreichiſche Botſchaftsrath Ritter v. Ohms, welcher als Geſchäftsträger alle Angelegenheiten während der langen Abweſenheit des Ambaſſadeur beſorgte, wird nun, durch Familientrauer verhindert, nicht nach Deutſchland abreiſen, wie ich früher gemeldet. — General v. Paskewitſch, Bruder des Fürſten von Warſchau, iſt hier eingetroffen. — Aus Neapel ſchreibt man uns daß Thalberg, welcher ſich dort ſchon einige Zeit aufhält, nächſte Woche ein Concert geben und uns ſpäter mit ſeinem Beſuch hier erfreuen werde.

[5944] Der Hr. Buchhändler **Reichel** in **Bautzen** hat ſich erlaubt, aus der 7ten Auflage meiner Schrift über Unterleibskrankheiten, welche circa 20 Bogen umfaßt, einen Auszug auf etwa 6 Bogen zu liefern und dieſem denſelben Titel verliehen, wie meiner Schrift. Um die Täuſchung ſo vollſtändig als möglich zu machen, hat er dieſes Opus einem Medicinalrath M. **Stahl** zugeſchrieben, der nirgends exiſtirt. Zum Ueberfluß iſt der Umſchlag verklebt, wodurch die Täuſchung erſt entdeckt wird wenn das Exemplar aufgeſchnitten iſt. — Auf dieß Verfahren des Hrn. **Reichel** glaube ich um ſo mehr aufmerkſam machen zu müſſen, als die neueſte Auflage meines Werkes eine Reihe wichtiger Krankheitsgeſchichten enthält, welche jener Herausgeber anzudeuten unterlaſſen hat.

Berlin, den 18 November 1843.

Dr. **Moriz Strahl**, königl. Sanitätsrath.

[5910—82]

Pränumerations - Einladung.

Die

„Sonntagsblätter"

beginnen mit 1 Januar 1844 den dritten Jahrgang. Wenn ein junges journaliſtiſches Inſtitut nach kaum zwei Jahren im In- als Auslande ehrenvolle Anerkennung findet, ſo darf man ohne Selbſtüberhebung annehmen, dieſe Würdigung ſey eine wohlverdiente und in dem Werthe des Gebotenen begründete. Faſt alle Blätter der Monarchie haben ſehr häufig ihre Spalten mit unſern Artikeln gefüllt, die Blätter der Reſidenz haben uns in dieſer Beziehung Aufmerkſamkeit zugewendet und ſelbſt aus der fremden Ferne ließen ſich wohlwollende und höchſt anerkennende Stimmen in den mannichfaltigen Organen der Preſſe über die „Sonntagsblätter" vernehmen.

Die reichhaltige Anerkennung von ſo verſchiedenen Seiten her ſcheint uns zu ſagen, daß der betretene Weg der richtige, die bezweckte Tendenz eine wahre, zeitgemäße ſey. Wenn wir demnach verſprechen, dem bisherigen Ziele unverwandt treu zu bleiben, ſo ſchließt dieß keineswegs das Beſtreben aus, in dieſer Richtung in Zukunft noch vielſeitiger und intereſſanter aufzutreten.

Hiſtorie im weiteſten Umfange mit Ausſchluß der eigentlichen gelehrten Abhandlung, ſey es im Gewande der **Novelle**, der **Sage**, des **Mährchens**, der **Skizze**, der **Anekdote**, der **Ballade** oder des **Volksliedes**, **Charakteriſtiken ganzer Zeitläufte**, ferner **Statiſtiſches** im Gewande des **Reiſebildes**, **Biographien**, die **Bibliographie** ſämmtlicher im Bereiche des Kaiſerſtaates erſcheinenden Werke in allen Sprachen und jeden Faches, **Kritiken** über alle Erſcheinungen des **Kunſtgebietes**, **Tageschronik** von Wien, ein ausgebreitetes **Notizenblatt**, bilden den unerſchöpflichen Stoff der „Sonntagsblätter." Ferner

ein Kunſtblatt.

Was aber unſerm Journale ein ganz beſonderes Intereſſe und einen eigenartigen Charakter verleiht, das iſt die mit vieler Sorgfalt gepflegte Kunſtſeite der „Sonntagsblätter," die einzig unter den öſterreichiſchen Zeitblättern der Monarchie die artiſtiſchen Intereſſen im engern Sinne zu fördern ſuchen. **Künſtlerbiographien**, **Nekrologe**, **Atelierſchau**, **Kunſtnachrichten** des In- und Auslandes, **kritiſche Artikel** u. ſ. w. füllen die Spalten dieſes Blattes. Die „Sonntagsblätter" bringen nur **Originalartikel**; wie bisher werden die glänzendſten und bekannteſten Namen des Vaterlandes unſer Unternehmen unterſtützen.

Pränumerations-Bedingungen.

Die „Sonntagsblätter" liefern jeden Sonntag 1 und ½ Bogen gr. 8. in glänzender typographiſcher Ausſtattung in **Wien** für den Preis von 10 fl. C.-M. oder 12 fl. rhn. ganzjährig, 5 fl. C.-M. oder 6 fl. rhn. halbjährig; wofür ſie auch durch alle Buchhandlungen bezogen werden können, in **Augsburg** und **Lindau** durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung; **durch die Poſt** unter gedrucktem Couvert zugeſendet, 11 fl. 24 kr. C.-M. oder 13 fl. 39 kr. rhein. ganzjährig, 5 fl. 42 kr. C.-M. oder 6 fl. 50 kr. rhn. halbjährig.

Probenummern liegen in allen Buchhandlungen zur Einſicht vor.

Pfautſch & Comp, Buchhändler in Wien.

Dr. **Ludw. Aug. Frankl**, Redacteur.

Digitized by Google

[315]

Der Cid mit Holzſchnitten.

In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Cid.

Nach ſpaniſchen Romanzen

beſungen durch

Johann Gottfried v. Herder.

Illuſtrirt durch 70 Holzſchnitte,

nach Zeichnungen von **Eugen Neureuther,**

geſchnitten von den beſten engliſchen Holzſchneidern:

Thompson, Orrin Smith, Williams, Gray, Wright, Folkard etc.

Zweite, mit neuen Holzſchnitten gezierte Auflage.

Erſte Lieferung. Bogen 1—15.

Dieſe Pracht-Ausgabe des unſterblichen Gedichtes erſcheint auf dem feinſten Velinpapier in zwei Lieferungen. Der Preis jeder Lieferung iſt 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. und wird die letzte Abtheilung jedenfalls noch vor Weihnachten ausgegeben werden.

Stuttgart und Tübingen, October 1843. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[3779] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner iſt folgende für Jedermann nützliche Schrift zu haben

Die Kunſt,

ein

vorzügliches Gedächtniß zu erlangen,

auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Zum Beſten aller Stände und aller Lebensalter herausgegeben von Dr. E. Hartenbach. Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Von dieſem Buch iſt jetzt die vierte verbeſſerte Auflage erſchienen, mehr als 11000 Exemplare wurden binnen kurzer Zeit davon abgeſetzt. — Tauſende von Menſchen haben durch den Gebrauch dieſes Buches ein geſchärftes Gedächtniß erhalten.

Auch vorräthig Prag bei Kronberger und Rziwnatz, Brünn bei Winiker, Peſth bei Kilian und Geibel, Triest bei Favarger, Wien bei Braumüller u. Seidel.

[3906] In der Buchhandlung des **Waiſenhauſes** in **Halle** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- u. Auslandes zu beziehen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung

Zeitſchrift für proteſtantiſche Geiſtliche.

Herausgegeben von Dr. **Franke** u. Dr. **Niemeyer.** 1ſten Bandes, 1ſtes Stück. gr. 8. Preis des Bandes von 3 Stück à 8 Bogen 2 Rthlr. preuß. Cour. oder 3 fl. 36 kr.

Dieſe neue Zeitſchrift, beſonders für praktiſche Geiſtliche der evangeliſchen Kirche beſtimmt, wird in jährlich 6 Heften à 8 Bogen in groß Octav Format, deren drei einen Band bilden, erſcheinen. Der theologiſche Standpunkt derſelben wird der eines biblich-rationalen Chriſtenthums ſeyn und haben ſich die Herren Herausgeber zu dieſem Zweck mit einer Anzahl gleichdenkender Männer verbunden, auf deren treue Unterſtützung ſie ſicher rechnen dürfen.

Ausführliche Ankündigungen ſind in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

[3817] In **Karl Geibels** Buchhandlung in **Peſth** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Neueſtes vollſtändiges

Taſchenwörterbuch

der ungariſchen und deutſchen Sprache,

zum Gebrauche für alle Stände.

Mit Anwendung der neueſten Orthographie und Aufnahme

aller neugebildeten ungariſchen Wörter

von **Moriz Bloch,**

Mitglied der ungariſchen Gelehrten-Geſellſchaft.

Zwei Bände. Deutſch-ungariſcher Theil.

Der unterzeichnete Verleger übergibt hier dem pl. t. Publicum den deutſch-ungariſchen Theil von „Blochs Wörterbuch“ mit der Bitte denſelben einer geeigneten Prüfung und genauen Vergleichung mit anderen bisher erſchienenen ungariſch-deutſchen Wörterbüchern zu unterwerfen, woraus ſich gewiß Jedermann von der Reichhaltigkeit und der ſorgfältigen Bearbeitung desſelben überzeugen wird. — Der Hr. Herausgeber hat mit unendlicher Mühe und Sorgfalt alle Hülfsquellen benutzt, um ſämmtliche bis jetzt in die ungariſche Sprache neu aufgenommene Wörter einzuſchalten. Es wurden zu dieſem Wörterbuch ganz neue Lettern gegoſſen und die Einrichtung des Druckes ſo ökonomiſch als möglich getroffen, um trotz des großen Wortreichthums die Bogenzahl und ſomit den Preis möglichſt niedrig zu bewirken.

Der ungariſch-deutſche Theil wird in kurzem die Preſſe verlaſſen.

Der Pränumerationspreis iſt für das vollſtändige aus 2 Bänden beſtehende Wörterbuch 4 fl. C. M.

[3821—21] Im Verlag der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und kann durch jede gute Buchhandlung bezogen werden:

Die Beſtimmung und Erziehung

des weiblichen Geſchlechts.

Entworfen

von **J. H. Schulz,**

Oberlehrer an der k. Real- u. Eliſabethſchule und Lehrer an der k. Louiſenſtiftung in Berlin.

gr. 8. Velinpap. geh. 4 fl. oder 2 Rthlr 9 gGr.

Vorliegendes Werk iſt eine Bereicherung der an guten Schriften armen Literatur des ſpeciellen Zweigs der Erziehung der die weibliche Jugend betrifft. Der Hr. Verfaſſer, durch ſeine amtliche Stellung vor vielen andern berechtigt und berufen, ein Wort tiefgehender Belehrung und ernſter Erinnerung an ſeine Zeit zu richten und die Schätze ſeines Geiſtes und ſeiner Erfahrung auch weitern Kreiſen der menſchlichen Geſellſchaft aufzuthun, hat ſeine Schrift der Königin von Preußen, dem Muſter edler Weiblichkeit, gewidmet. In einfacher, klarer, allen gebildeten Eltern verſtändlicher und anſprechender Sprache handelt er mit logiſcher Folgerichtigkeit und philoſophiſchem Geiſte in der erſten Abtheilung von der eigenthümlichen Natur und Beſtimmung des Weibes im Gegenſatz von der männlichen, und baut ſodann in der zweiten auf das Ergebniß ſeiner Unterſuchung die zweckmäßigſte Methode der Erziehung und Unterweiſung des weiblichen Menſchen. Zum Beweis der Gediegenheit des Werks mag ſchon das dienen daß hier das religiöſe Princip, das heutzutag von den Stimmberechtigten wohl als das einzig richtige anerkannte, zur Grundlage des Ganzen genommen wird. Eltern, Lehrer, Schulbehörden und wer immer in dieſer großen Sache thätig zu ſeyn im Fall iſt, wird das Buch mit Nutzen leſen. Möge es den Segen ſtiften, den es beabſichtigt und den es zu verbreiten in hohem Grade geeignet iſt.

Stuttgart, im November 1843. J. F. Caſt'ſche Buchhandlung.

[5925] **Neuer Verlag**

von

Anton Mausberger in Wien.

In allen Buchhandlungen zu haben, in Leipzig bei Heinrich Hunger:

Spaziergänge eines Wiener Humoriſten. Bilder, Launen und Skizzen aus dem heitern Leben. Von Auguſt Schilling. Broſch. ⅔ Thlr.

Iſidor Täuber, Mädchenſpiegel. Lebensbeſchreibung und einzelne Züge aus dem Leben von Frauen und Mädchen, die ſich durch Tugenden, Künſte und Wiſſenſchaften, Tapferkeit und Heldenmuth ausgezeichnet haben. Mit 1 Stahlſtich. Gebunden ⅔ Thlr.

Huldigung. Neue Sammlung von Glückwünſchen zum neuen Jahre, zu Namens- und Geburtstagen an alle die uns lieb und theuer ſind, Hochzeitsgedichte und Sätze aus der Lebensweisheit in Stammbücher, in Verſen und in Proſa, in deutſcher, lateiniſcher, italieniſcher und franzöſiſcher Sprache. Herausgegeben von Iſidor Täuber. Mit 1 Stahlſtich. Broſch. ⅔ Thlr.

Vater Franz de Ligny, Lebensgeſchichte unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, von ſeiner Menſchwerdung bis zu ſeiner Himmelfahrt mit wörtlicher Grundlegung und harmoniſcher Verbindung der vier Evangeliſten nach der Vulgata. Nach der ſechsten Original-Ausgabe zum erſtenmal ins Deutſche überſetzt durch Joſeph Anton Moshamer. 3 Theile in 1 Bande. Mit Stahlſtichen. Gebunden 2 Thlr.

[5854—55] So eben iſt bei uns neu erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben (Leipzig bei Friedrich Fleiſcher):

Epigrammatiſch-jocoſe Kleinigkeiten

von Ig. Goldſchmied

nebſt einer Vorrede

von M. G. Saphir.

Gr. 8. Elegant cartonnirt.

Preis 20 gGr.

Das einſtimmige Lob welches dieſem Schatzkäſtlein der Satyre und des Humors von den geachtetſten Journalen des In- und Auslandes geſpendet wurde, die meiſterhafte Vorrede des großen Humormeiſters entbebt uns jeder weiteren Anpreiſung desſelben. Die niedliche elegante Ausſtattung eignet es noch beſonders zum Weihnachts- und Neujahrsgeſchenk.

Leopold Grund'ſche Buchhandlung in Wien, Stephansplatz, im Domherrenhof.

[5845] Im Verlage von **Ferd. Förſtemann** in **Nordhauſen** erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung): die **dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage** von

Dr. **A. L. Rebe**, die untrüglichſten Mittel die **Impotenz** und **Pollutionen** gründlich zu beſeitigen. 10 Gr. — 12½ Sgr. od. 45 kr. rhn.

Dieſes Werkchen iſt das Product vielſeitiger und langjähriger Erfahrungen eines praktiſchen Arztes, das um ſo mehr empfohlen werden kann, als es in einem höchſt decenten Tone geſchrieben, ein rein rationelles Verfahren angibt und die Erwartungen der Leidenden weit ſicherer befriedigen wird als manche andere Schrift ähnlichen Inhalts.

[6867] In der **Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung** in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Bayerns, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Dr. Matth. Macher's

Paſtoral-Heilkunde für Seelſorger.

Eine kurzgefaßte Paſtoral-Anthropologie-Diätetik und Medicin, mit beſonderer Rückſicht auf die in den k. k. öſterr. Staaten geltenden Sanitätsgeſetze und Verordnungen. **Zweite**, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. Velinp.

in Umſchlag broſch. 3 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 20 gGr.

Die ungemein günſtige Aufnahme der erſten Auflage (von 3000 Exempl.) und der ſchnelle Abſatz derſelben hat binnen wenigen Jahren dieſe neue Bearbeitung hervorgerufen. Sie erſcheint hier nach den raſch vorſchreitenden Entdeckungen und Erfindungen in den Fächern der Natur- und Heilkunde verbeſſert und vermehrt, und in vielen Stellen mit Beachtung des öffentlichen Urtheils wie auch manchen freundlichen Rathes erfahrner Seelſorger umgearbeitet; feſthaltend am katholiſch-religiöſen Element ſuchte der Verfaſſer dieſe Baſis möglichſt zu erweitern und mit den natur- und heilkundigen Principien in noch reinere Harmonie zu bringen. Viele hohe Kirchenfürſten und Biſchöfe ließen ſich bereits die Verbreitung dieſes Buches in ihren Diöceſen beſonders angelegen ſeyn, ja erfreuten den Verfaſſer ſogar durch ehrenvolle eigenhändige Zuſchriften über die Nützlichkeit und praktiſche Anwendbarkeit desſelben.

Auch der Name des gefeierten frommen Sängers und Patriarchen-Erzbiſchofs Ladislaw Pyrker, welcher die Dedication angenommen, dann das einſtimmig günſtige Urtheil der vorzüglichſten theologiſchen Zeitſchriften (Sion, Religionsfreund, Athanaſia, der Katholik ꝛc.) welche nicht nur die Klarheit und Wiſſenſchaftlichkeit, ſondern auch beſonders die katholiſch-religiöſe Tendenz dieſes Werkes und den erhabenen katholiſchen Standpunkt rühmen, auf welchen der Hr. Verfaſſer ſich als religiöſer Arzt zu erheben verſtand, ſo daß dieſes Werk an Ausführlichkeit und katholiſch-moraliſchem Tact alle frühern dieſer Art weit hinter ſich laſſe — ſind hinreichende Bürgen für den Werth desſelben.

---

[546] In der **J. G. Cotta**'ſchen Buchhandlung in **Stuttgart** iſt erſchienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker.

Monat November 1843.

Größere Aufſätze.

Das ruſſiſche Heer. — Der Schatz des Piraten. — Die albaneſiſchen Stämme der Tosken, Liapen und Dſchamen. — Die einheimiſche Geſellſchaft im weſtlichen Indien. — Das todte Salz (Mertrya Soly.) — Wanderung durch Bulgarien. — Die Seeräuber im indiſchen Meere. — Alte Weltkarte. — Die Collieries von New-Caſtle. — Gründung gemeinnütziger Geſellſchaften in Illyrien. — Sklaverei der Indianer in Mexico. — Scenen aus den Laplata-Staaten. Dritter Abſchnitt. Rückreiſe aus Buenos-Ayres über Goya nach Corrientes. Einfluß des Handels; der Courier Leyva. Streit Don Pedro Campbells mit Hrn. Tuckerman; Beſchuldigung von Falſchmünzerei. Don Aguſtin Saenz; Ankunft der Familie Poſtlethwaite; Abreiſe nach Goya; Gefangenſetzung daſelbſt; Abreiſe nach Buenos-Ayres. — Innere Bewegungen in der Türkei. Einleitung. 1) Montenegro. 2) Bosnien. 3) Serbien. 4) Albanien. — Etwas über Cairo. — Schilderungen aus den neapolitaniſchen Provinzen: Baſilikata, Capitanata, Terra di Bari, d'Otranto. Erſter Abſchnitt. Zweiter Abſchnitt. — Franzöſiſche Lehrbücher der Geographie. — Die Schlangenfänger in Aegypten. — Die Mongolen-Buräten im Kreiſe Nertſchinsk. — Der Cordonazo. — Maſſe der edlen Metalle in Frankreich. — Madame Calderon de la Barca in Mexico. Beſuch im Kloſter la Encarnacion; Wallfahrt nach Maria Hilf la Gachupina. — Der Hafen von Mazatlan. — Skizzen aus Arabien: die Hedaſim; der Scheik; der Kadi; Geſetze; Feſte. Wunderbare Kenntniß von Thier- und Menſchenſpuren; Einiges über die Wahabitengeſchichte. Dſchidda. — Die freien Frauen in Indien. — Die Folgen des engliſchen Handelsvertrags für China. — Rovigno. — Die Lage Weſtindiens. — Die aſiatiſchen Sprachen auf der Univerſität Kaſan.

Chronik der Reiſen.

Ausflug in das Innere von Surinam.

Kleinere Mittheilungen.

Geſchichte der Mamelukenſultane in Aegypten. — Einwirkung der Knaben und Jünglinge bei den Auſtraliern. — Auswanderung nach Algier. — Entdeckung im Zeichnen. — Anwendung der Dampfpflüge in Guiana. — Verhältniſſe des engliſchen Weſtindien. — Moſchusthiere aus Hongkong. — Etwas über die Auswanderung der Chineſen als Arbeiter. — Schlimmer Stand der tragiſchen Kunſt in England. — Abreiſe des Miſſionärs Wolf nach Buchara. — Altfranzöſiſche Litteratur in Schweden. — Bevölkerung von Mexico. — Medaille für eine geologiſche Frage. — Der Diſtrict von Sanjo Thomas. — Das ſerbiſch-dalmatiniſche Magazin. — Das Ungeheuer Cowana — Auswanderung der Eiſeninduſtrie aus Belgien. — Nachricht über die Stadt Tanger. — Ueber den franzöſiſchen Handel in Weſtafrika. — Knochen vorweltlicher Thiere in Obercalifornien. — Elektriſche Beleuchtung. — Raſche Fabrication des Rübenzuckers. — Ueber den Handel der Nordamerikaner nach Santa Fe. — Elend und Verbrechen in London. — Neue Einrichtung der Percuſſionsgewehre. — Außerordentliches Wachsthum. — Tod des Naturforſchers Petit. — Statiſtik der franzöſiſchen Deputirtenkammer. — Neue Zuckerpflanze. — Griechiſche Münzen im weſtlichen Frankreich. — Bemühungen zur Abſchaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei in Marocco. — Ankunft des Grafen Caſtelnau in Rio. — Entwerthung der Kohlenminen in Belgien. — Beobachtungen an Tagen ungewöhnlicher magnetiſcher Störung. — Vegetabiliſches Wachs in China. — Unbebautes Land in England. — Nachricht über Nicollet. — Vulcan an der Küſte von Arracan. — Die Sternſchnuppen im November. — Wirkſamkeit der Prudhommes in Frankreich. — Ertrag des Brunnens von Grenelle. — Unfriedliche Ausſichten in China. — Ungewöhnliche Witterung in Japan. — Kulianswanderung.

[5696—99] **Verkauf eines Landſitzes.**

Ein ſolcher, ausgezeichnet ſowohl durch ſeine reizende Lage, eine der ſchönſten und angenehmſten am Rheinſtrom, als durch die im modernen Styl aufgeführten Gebäulichkeiten und der damit verbundenen großartigen Garten-Anlagen ꝛc. iſt im obern Rheingau wegen Familien-Verhältniſſen unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. — Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Heinrich Nagel in Frankfurt a. M. vor dem Neuenthor.

Digitized by Google

Von Liſſabon nach Alemtejo.

Ⓛ **Liſſabon,** im Novbr. (Fortſetzung.) Mein Bedienter kam endlich glücklich mit dem Beegeſſeuen an, und nun ging's an ein Waten durch die ſchmierige Ebene auf der ſchlüpfrigen Straße, die großentheils bei jedem Beackern der Felder mit beackert wird. Und doch iſt dieſes eine Hauptſtraße die über Abrantes nach Spanien führt. Gegen Ende der Regenzeit, wenn der Tagus in dieſen Gegenden gleich dem Nil ſeine wohlthätigen Ueberſchwemmungen über die ausgedehnte wagrechte Ebene verbreitet, iſt gar nicht durchzukommen; man muß alsdann einen Umweg von mehreren Meilen machen, wenn man die Villa Galegao erreichen will. Getreidefelder mit großen Weinpflanzungen auf höheren Punkten zeugen im Frühjahr hier von der größten Fruchtbarkeit des Bodens. Auf der Hälfte des Wegs nach Galegao kommt man über Sandhügel mit vielen Korkeichen und einzelnen Pinien; der ganze Diluvialboden zeigt ſich hier goldhaltig, ſein Goldreichthum iſt aber ſo zerſtreut im Sand daß, um ihn zu ſammeln, darauf mehr Gold verwendet werden müßte als man wieder zu erwarten hätte. Gegen Mittag erreichten wir das Städtchen Galegao, an deſſen Kirche ſich ein prächtiges Portal findet, aus dem 16ten Jahrhundert, im Styl König Dom Manoels ausgeführt — ein eigener Bauſtyl der den Namen des Manoeliniſchen führt, in welchem freie Phantaſie vorherrſchend, Gothiſches und Mauriſches verſchmolzen iſt. In der Eſtallogem (man könnte der Aehnlichkeit wegen dieſes Wort von Stall ableiten) herrſchte reges Leben; es war dieſelbe, wo ich früher ſo manche Nacht, ſo manchen Tag zugebracht; es war noch dieſelbe im vollen Sinn des Worts, an welcher man ſchon vor dreißig Jahren ein neues Hintergebäude anfing aufzubauen, das noch bis jetzt nicht beendet iſt; noch iſt die offene Varranda des Vordertheils geſtützt um nicht einzuſtürzen. Die Menſchen aber waren andere: ein keifendes gelbes Weib mit Kaltemſiedergeſicht theilte links und rechts unter die verlangenden hungrigen Reiſenden ſtinkenden Bacalhao und weiße Bohnen in irdenen Näpſchen aus, woran ranziges Oel als Sauce gegoſſen wurde. Nach vieler Mühe und langem Warten bereitete man für mich einige geſottene Eier.

Ich ſetzte hierauf meine Reiſe nach dem vier Legoas entfernten Thomar fort durch die mit tauſenden von Olivenbäumen beſetzte Ebene, die eben volle Früchte hingen, alsdann über ein hügeliges ſandiges Land mit Haide, Cyſten und Pinien bewachſen durch den kleinen Ort Atalaia und durch Aſſemſeira, wo Dom Pedro dem Dom Miguel die letzte Schlacht lieferte, die dieſen zur Capitulation von Evora Monte zwang. In der Dämmerung gelangten wir nach Thomar, dem idylliſch gelegenen Städtchen am Rio Nabo und dem majeſtätiſchen Chriſtuskloſter mit ſeinen ſonderbaren Formen Manoeliniſcher Bauart und Arcaden für Waſſerleitung. Eine ſchöne Pappelallee die ſeitdem erwachſen, ziert den Eingang der Villa, die heute feſtlich geſchmückt zum Empfang der Majeſtäten bereitet war. Dieſelben waren ſchon eingetroffen; der Regen hatte nachgelaſſen, das Volk drängte ſich freudig in den Straßen und auf dem Platz vor dem Rathhaus, wo eine geſchmackvolle Illumination vorbereitet wurde, während die Majeſtäten zu Fuß das hochgelegene Chriſtuskloſter beſtiegen. Faſt zur Hälfte iſt das Kloſter verfallen. Seinen erſten Urſprung verdankt es dem Orden der Tempelherren, der nach ſeiner Aufhebung in Portugal in den Chriſtusorden umgewandelt wurde, dotirt mit den reichſten Pfründen als Comthureien. Hier wurde den Majeſtäten von dem Stadtrath ein ſplendides Mahl gegeben, zu welchem die erſten Honoratioren des Orts mit eingeladen waren. Die öden Räume einiger Zimmer und des Speiſeſaals waren mit rothem Damaſt geziert — Decorationen die jede Kirche zu ihren Feſten noch aus guten alten Zeiten in Vorrath hat, wo dieſelben als Spenden der Gläubigen reichlich zufloſſen. Jetzt ſind ſie meiſt verbleicht und abgeſchoſſen, da die Einkünfte der Kirchen kaum ausreichen um die Gotteshäuſer nothdürftig unter Dach und Fach zu halten; müſſen doch manche ganz verlaſſen werden, weil man die Koſten der Unterhaltung unter den gleichgültig oder ungläubig gewordenen Kirchſpielkindern nicht mehr aufbringen kann. Mir erweckte ein trauriges Gefühl der Anblick dieſes mit rothen Lappen ausſtaffirten Prunkſaales, deſſen Wände der Vernichtung preisgegeben waren, und das Prachtmahl welches man auftrug, erſchien mir wie ein Spott auf die Vertriebenen die einſtens hier ein ſtilles ſorgloſes Wohlleben geführt, während manche jetzt mit Nahrungsſorgen kämpfen. Dieſes Kloſter war kein Mönchskloſter und hätte mit ſeinen Inſtitutionen füglich fortbeſtehen können. Urſprünglich bildete es ein Aſyl für eine gewiſſe Anzahl Ordensritter, welche Weltgeiſtliche waren und ſich Freires nannten, die dem Ordenscapitel vorſtanden. Da man nun, von Neuerungs- und Habſucht getrieben, auch die Ordenseinkünfte aller drei Militärorden einzog, mit denen man urſprünglich Verdienſte um den Staat durch Ertheilung von Comthureien belohnte, ſo entäußerte ſich der Staat dadurch aller Hülfsmittel ſolche Belohnungen zu ertheilen. Allerdings waren beſonders ſeit den letzten fünfzig Jahren ungemein viele Mißbräuche in der Vergebung der Comthureien eingeſchlichen; dieſe befanden ſich ſammt und ſonders in den Händen des hohen Adels und anderer Begünſtigten, ja man trieb die Sache ſo weit daß dieſelben auf Kind und Kindeskinder vererbten; ſie wurden wie erbliches Beſitzthum der nachgebornen Söhne des Adels betrachtet, und dem Verdienſt blieb nichts übrig. Allein den Mißbräuchen konnte man ja vorbeugen und das Inſtitut beſtehen laſſen; man ſchüttete aber das Kind mit dem Bad aus, und verſchleuderte auch dieſe Güter ſowie die Kloſtergüter, ohne den Inhabern den geringſten Erſatz zu geben. Dem Pöbel und dem Zahn der Zeit wurden die Prachtgebäude mit ihren Alterthümern und architektoniſchen Schätzen überlaſſen. Erſt nach mehreren Jahren der Verlaſſenheit, nachdem Fenſter und Thüren entwendet, die Fußböden erbrochen, alles was nicht niet- und nagelfeſt war, geraubt, ſelbſt Ziegel von den Dächern geſtohlen, manche kunſtreiche Sculpturen beſchädigt waren, erhoben ſich in den Cortes einige Stimmen für die Erhaltung der hiſtoriſchen Denkmale, und dieß hat wenigſtens ſo viel bewirkt daß der Zerſtörungsſucht des Pöbels Einhalt gethan wurde; das weitere iſt dem Himmel anheim geſtellt.

Ich hatte dieſes Kloſter noch vor vierzig Jahren in ſeinem Flor und Glanz geſehen, bewohnt von gebildeten, ja manchen eleganten Freires in ihrer weltgeiſtlichen Tracht, Männern die zu leben verſtanden. Wie überraſchte mich nun der jetzige Anblick! Durch das Hauptthor, wo der ſteinerne Ritter St. Georg mit ſeiner Lanze den Lindwurm erſticht, kam man in einen großen geräumigen, ſehr reinlich gehaltenen Hof von den größten und herrlichſten Platanen beſchattet; eine breite impoſante Treppe führte aufwärts vor das herrliche Portal der Kirche. In der Kirche ſtand auf der Seite des Hochaltars ein eigenthümliches achtſeitiges Tempelchen, wenn man es ſo nennen darf, mit acht Säulen die bis beinahe an die Decke des Kirchenſchiffs reichen, wo das Tempelchen mit einer Kuppel

Digitized by Google

überwölbt iſt. Die innern Wände desſelben waren mit Holztäfelungen bekleidet, auf denen eingerahmt die werthvollſten Malereien alter berühmten Meiſter zu ſehen waren. Was ſah ich jetzt? Ein Schließer öffnete das alte morſche Thor; ich trat in einen wüſten mit Neſſeln bewachſenen, zum Theil von Schweinen umgewühlten Hof. Von den vielen großen ſchattenreichen Platanen ſtanden nur noch wenige Exemplare; auf der Treppe konnte man botaniſiren. Das Portal der Kirche blickte zwar noch in ſeinem wunderbaren Styl auf mich herunter, allein das Tempelchen im Tempel ſtand da wie ein leerer Vogelbauer, die ſchönen Bilder waren mit der Täfelung herausgeriſſen, wahrſcheinlich vom Pöbel am Küchenherd verbrannt; niemand weiß wohin ſie gekommen. Man könnte ſich darüber noch tröſten, wenn ſie von einem Kunſtkenner beiſeite geſchafft worden wären, was aber keine Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, da Portugal jetzt wohl kaum ein halbes Duzend Kunſtkenner aufzählen kann, und Fremde ſo ſelten hier das Land bereiſen. Es würde zu weit führen, wollte ich alles aufzählen was zwiſchen dem Sonſt und Jetzt liegt, nur das ſey noch bemerkt daß ſelbſt das Dach eines großen Theils dieſes Gebäudes ſchon eingeſtürzt iſt, und daß der König, von einem wahren Jammer über die Verwüſtung dieſes denkwürdigen Alterthums und ſeiner architektoniſchen Schätze ergriffen, dem Miniſter des Innern die Erhaltung des Reſtes anempfahl.

Nach aufgehobener Tafel wurden noch einmal unter heller Fackelbeleuchtung die wunderlichen Sculpturen betrachtet, beſonders der bärtige Rieſe, aus deſſen Seiten äſtige Auswüchſe die Wände hinaufſchießen, und der wie drohend herabblickt daß man ihn ſo lange ſchon der Zerſtörung ausgeſetzt. Darauf verfügte man ſich auf dem durch den Regen ſchlüpfrig gewordenen Weg zu Fuß den ſteilen Berg hinab in die für die Majeſtäten beſtimmte Wohnung, unter dem Andrang von Tauſenden, dem Geſchrei des Volks von Viva a nossa Rainha Donna Maria secunda und o Rei Dom Fernando unter Raketengepraſſel und Militärmuſik. Die ganze Stadt war illuminirt und mit ihr viele Köpfe. Der Regen hatte glücklicherweiſe nachgelaſſen, ſo daß das Volk noch die halbe Nacht durch ſich in den Straßen herumtreiben konnte. Nach kurzer Unterhaltung mit verſchiedenen Perſonen zogen ſich die Majeſtäten in ihre Gemächer zurück.

(Beſchluß folgt.)

Barcelona.

Das Univers enthält das Schreiben eines Reiſenden der am zweiten Tag nach der Beſetzung Barcelona's durch die Truppen der Königin dieſe Stadt betrat. „Den 22 Morgens bin ich zu Fuß in Barcelona eingetroffen — ſchreibt derſelbe — begleitet von einem Laſtträger der mein Gepäck führte und den ich im Dorfe Sanz gedungen hatte. Die Wagen hatten noch Mühe durch die Barrieren zu kommen, die Barricaden waren erſt zur Hälfte weggeſchafft und an gewiſſen Stellen verſagten die Truppen, welche die ganze Stadt füllen, die Durchfahrt, ſelbſt den Fußgängern. Nichts vermag eine Vorſtellung von dem Anblick zu geben den in dieſem Augenblick die Stadt darbot. Die Emigration, die faſt allgemein geweſen war, begann von allen benachbarten Orten zurückzuſtrömen. Es war eine fortwährende Proceſſion von Leuten aller Claſſen auf allen Heerſtraßen — Handwerker, Kaufleute, Bürger in ihren Wagen, ganze Familien, bepackt mit ihren Habſeligkeiten, Weiber und Kinder. Der Ausdruck auf allen Geſichtern war der der Sorglichkeit, gemiſcht mit einem Aufleuchten von Freude. Man ſollte ja ſein Haus, ſein Magazin, Verwandte die inmitten der Gefahr zurückgeblieben, Freunde deren Schickſal man ſeit ganzen Wochen nicht mehr kannte, wiederſehen! In der Stadt trieb ſich die Menge auf und ab, ſchweigſamer und ſtiller als gewöhnlich. Die Entwaffnung der Nationalmiliz wurde gerade zu dieſer Stunde vorgenommen, und von allen Seiten brachte man blankgehaltene Gewehre, abgenützte Patrontaſchen, Säbel, Bajonette. Eine große Menge Frauen und kleiner Jungen hatte dieß Geſchäft auf ſich genommen. Ich denke mir die meiſten der Männer die an der Inſurrection Theil genommen, hätten ſich entehrt geglaubt wenn ſie ſelber ihre Waffen gebracht; aber da auf der andern Seite die Strafen gegen die Zögernden furchtbar ſtreng waren, ſo übernahmen es die Ihrigen die Ehre des Vaters zu retten, während ſie ſeine Ruhe ſicherten. So ſah man zwei oder drei Flinten auf der Schulter eines jungen Mädchens, während ebenſo viele Patrontaſchen um ihren Nacken hingen. Die Entwaffnung mußte innerhalb ſechs Stunden geſchehen ſeyn. Die Capitulation beſtimmte ausdrücklich daß die Nationalmiliz ihre Waffen behalten ſollte, während jedes Individuum die Freiheit haben ſollte ſie abzulegen wenn ihm dieſes anſtehe; die ganze Miliz aber war einer Reorganiſation in Uebereinſtimmung mit dem Geſetz unterworfen. (Art. 2 der Convention.) Dieſer Artikel wurde anfangs ausgeführt; aber am Tage nach der Uebergabe der Stadt ſpazierten die Milicianos, ſtolz ihre Trophäen beibehalten zu dürfen, bewaffnet in gewiſſen Quartieren umher, inſultirten die Soldaten und brüſteten ſich, und ſelbſt einige Rufe: „Es lebe die Centraljunta!“ wurden vernommen. Der Generalcapitän ließ ohne Verzug eine Entwaffnungsordre anſchlagen, und Dank der Strenge der Strafdrohung und der Haltung der Garniſon und der Maſſe der Einwohner hielten es die Ruheſtörer für räthlich ſich zu unterwerfen. Der Art. 2 des „Bando“ oder der Ordre lautet: „Der Miliciano welcher die Vorſchrift des erſten Artikels (nämlich die Ablieferung der Waffen, des Lederzeugs, der Munition, der Trommeln und der Trompeten innerhalb ſechs Stunden) nicht erfüllt, ſoll erſchoſſen werden.“ Art. 3. „Man wird Hausſuchungen anſtellen und der Vermiether der Behauſung in welcher ein Gewehr gefunden wird, leidet die Strafe des Erſchießens wenn der Eigenthümer der Waffe nicht gegenwärtig iſt; im entgegengeſetzten Fall wird der Eigenthümer des Gewehrs erſchoſſen und der Vermiether der Wohnung wird 100 Livres Strafe zahlen; iſt er dazu nicht im Stande, ſo wird er mit ſechs Jahren Zwangsarbeit belegt.“ Man lobt allgemein dieſe Maaßregel; man iſt es müde der Tyrannei eines bewaffneten Pöbels ausgeſetzt zu ſeyn, und alle Schritte um den Frieden zu ſichern werden mit Energie unterſtützt werden. Die Nationalmiliz iſt aufgelöst; der Generalcapitän hat proviſoriſch eine Provincialdeputation und ein Ayuntamiento errichtet, und dieſe beiden Corporationen ſind aus dem vernünftigſten Theile der Bevölkerung genommen. Eine wie die andere hat eine Adreſſe an die Einwohner gerichtet. Die des Ayuntamiento ſtellt Grundſätze auf die vollſtändig beruhigend ſind. Man konnte nicht anders wählen als zwiſchen Menſchen die offen der Ordnung zugethan ſind oder ſolchen die ebenſo offen Anhänger der Anarchie ſind. Nach einem Siege aber konnte man hierbei nicht ſchwanken; die Ordnung hat ſowohl in der Provincial- als in der Municipalbehörde triumphirt. Ich habe nicht die Muße die Geſchichte der drei Inſurrectionen zu ſchreiben, deren Schauplatz Barcelona ſeit einem Jahre geweſen iſt; ich beſchränke mich darauf zu ſagen daß die welche in dieſem Augenblick verendet, die einzige war die nicht populär geweſen, die einzige welche alle achtbaren und ordentlichen Leute vollſtändig mißbilligt haben, die einzige welche keinen andern Zweck gehabt als Plünderung und Verwirrung. Den beiden andern lag das große Nationalintereſſe zu Grunde, Eſpartero zu ſtürzen. Es iſt ein Jahr ſeit Barcelona,

in Waffen gegen dieſen Mann, einen vollſtändigen Umſturz der Regierung proclamirte und in allen Gemüthern den Grund legte auf welchem die Empörung im Julius aufwuchs; und es iſt hinlänglich bekannt daß dieſe Revolution als der erſte Schritt zur geſellſchaftlichen Wiederherſtellung Spaniens betrachtet werden muß. Die Bewegung aber welche in dieſem Augenblick hier unterdrückt iſt, war nichts als eine Reaction des Geiſtes der Anarchie. Ihre Rädelsführer waren die Vertrauten Espartero's. Degollada, ein Menſch der jetzt mit Schande bedeckt iſt, war ein Ehrſüchtiger der ſich der Revolution im Julius nur aus Politik angeſchloſſen und der, mißvergnügt mit ſeinem Antheil an der Beute, ſich durch eine neue Revolution rächen wollte. Solche Unſinnige kann es nur in Spanien geben(?). Richter erſter Inſtanz in Barcelona wollte er, wie es heißt, Miniſter der Gnaden und der Juſtiz im Miniſterium Lopez werden; man bot ihm die Präſidentſchaft eines Provincialgerichtshofs an; er ſchlug ſie aus und fing an den Pöbel Barcelona's für die Centraljunta zu bewaffnen. Maſſanet, ein anderer Führer der Bewegung, iſt ein ſimpler Banditenhauptmann; er iſt es dem man den Mord Baſa's zuſchreibt; jetzt beſchuldigt man ihn eines unerhört frechen Diebſtahls in einem Hauſe in Barcelona. Das Ayuntamiento der Inſurrection hatte ihn ins Gefängniß bringen laſſen; aber vor der Uebergabe der Stadt hatte dieſer unvergleichliche Tribun die Mittel oder die Geſchicklichkeit ſich den Kerker öffnen zu laſſen. — Man ſchätzt die Anzahl der Bewaffneten welche die Stadt vertheidigten, auf 4000 Mann. Sie empfingen vom Ayuntamiento einen Sold von fünf Realen täglich. Man glaubt es kaum daß ſo bezahlte Soldaten eines Parteiclubs den Muth gehabt haben einem entſcheidenden Sturme zu widerſtehen. Die welche ſich bis aufs äußerſte vertheidigt hätten, waren in geringerer Anzahl; dieß waren beſonders die verruchten „Jamancios", wahre Helfershelfer der Zerſtörung. Sie waren aus der Hefe des Volkes genommen. Auch die Nationalmiliz war faſt ganz aus dem niedrigſten Pöbel zuſammengeſetzt, aber ſie hatte doch noch etwas mehr Rechtlichkeit als die Canaille der Freicorps. — Was den Schaden angeht den das reiche und prächtige Barcelona gelitten hat, ſo iſt das Privateigenthum größerntheils geachtet geblieben; man hofft es wenigſtens; eine große Menge Häuſer und Magazine ſind noch nicht geöffnet. Die Magazine für Lebensmittel, Munition und Tücher ſind die einzigen welche notoriſch geplündert worden ſind. Die feinſten Tücher hängen auf den Schultern der Herren von der Miliz und der Jamancia. Nie, ſagt man, iſt eine Armee koſtbarer gekleidet geweſen wie die dieſer Elenden. Der Generalcapitän hat Sorge getragen die Stadt während der Belagerung ſo viel wie möglich zu ſchonen. Das Feuer der Citadelle, der Atarazanas und vom Monjuich war immer nur auf die von den Inſurgenten beſetzten Punkte gerichtet. Die Umgebungen des Platzes von St. Jaime, auf dem die Meuterer ihre Mörſer aufgeſtellt, haben am meiſten gelitten. Man hat wenig Bomben geworfen; die Kugeln richten aber weit weniger Zerſtörung an, und Granaten beſchränken ſich gewöhnlich darauf eine oder zwei obere Etagen zu verwüſten. Ich habe ein Haus geſehen in welches zwei oder drei dieſer Geſchoſſe niedergefallen waren. Eine einzige von der furchtbaren Höhe vom Monjuich niedergeworfene Bombe hatte nach einander die vier oder fünf Stockwerke des Hauſes durchſchlagen und, in dem Erdgeſchoß ſpringend, das ganze Gebäude vernichtet. Einer meiner Freunde der nach einer Auswanderung von mehreren Tagen ſeine Wohnung wieder betrat, fand ſein Canapee durch eine Granate zerſprengt. Der gefährliche Gaſt war durch ein Loch eingedrungen das er ſich in die Mauer gebrochen. Einige Kirchen, unter andern das bewunderswürdige gothiſche Schiff von Sta. Maria vom Meere, haben dem Pöbel zu Caſernen gedient; Gott weiß welche Profanationen hier vorgefallen ſind; in Santa Maria hat man ein Crucifix mit einem Strick um den Hals umhergeſchleppt. Ich habe in Madrid einem Gottesdienſt beigewohnt, der von Gläubigen aus eignem Antrieb gehalten wurde um dieſe Attentate zu ſühnen. Uebrigens muß ich hinzuſetzen daß dieſe Ruchloſigkeiten noch durch keine nähere Unterſuchung außer Zweifel geſtellt ſind. — Die Börſe, der Palaſt des Generalcapitäns, das große Haus des Hrn. Xifre und dieſes ganze dem doppelten Feuer von der Citadelle und den Atarazanas ausgeſetzte Quartier iſt mit Kugeln bedeckt. Eine mit Sturm genommene Stadt kann nach der mörderiſchſten Belagerung kein traurigeres Schauſpiel darbieten. — Das ſind die Ruinen welche Barcelona wieder herzuſtellen haben wird. Steine, Erz, Marmor werden hinreichen dieſe oberflächlichen Wunden zu heilen. Aber das moraliſche Gebäude wird noch lange zittern, und Gott möge die Baumeiſter erleuchten welche ſeine Befeſtigung übernehmen! — Der franzöſiſche Conſul Hr. v. Leſſeps iſt heute nach Barcelona zurückgekehrt. Seine Rückkehr wird das Signal zu der unſerer Landsleute ſeyn, die ſich unter ſeine Hut in die Vorſtadt Barcelonnetta geflüchtet hatten. Einige Fremde, die während der Belagerung die Stadt nicht hatten verlaſſen können, haben ſich bei der Abweſenheit ihrer Conſuln dadurch geſchützt daß ſie ihre Nationalflagge aufzogen. Der Einfluß der diplomatiſchen Behörden war nicht mehr derſelbe wie im Monat November des vorigen Jahres wo die Thätigkeit und die Gewandtheit unſeres Conſuls die Ehre Frankreichs ſo gut vertraten. Bei der letzten Empörung mußte man auf die brutalſten Verletzungen des Völkerrechts gefaßt ſeyn, und im Fall von Beſchimpfungen hätte man niemand gefunden der Rede geſtanden als einen Haufen Elender im Begriffe unter den Kartätſchen zu fallen. Glücklicherweiſe ſind unſere Landsleute dieſen Gefahren entgangen. — Nachſchrift. Ich vernehme in dieſem Augenblick das Reſultat der geſtern vorgenommenen allgemeinen Entwaffnung der Stadt. Fünftauſend Gewehre ſind abgeliefert worden. Man nahm darauf eine Unterſuchung in den Häuſern vor welche die Zurückgabe oder Wegnahme von zweitauſend weitern Flinten herbeiführte. Man glaubt daß dieſe Zahl ungefähr alles was an Flinten in der Stadt iſt enthält. Der Marechal de Camp welcher die Entwaffnung leitete, wollte die welche des Ungehorſams gegen das Bando überwieſen, Feuerwaffen zurückgehalten hatten, erſchießen laſſen; aber Thränen beſiegten endlich ſeine Strenge. Die Entwaffnung iſt ohne Blutvergießen vor ſich gegangen."

Die erſte deutſche Sprachkarte.

Sprachkarte von Deutſchland. Als Verſuch entworfen und erläutert von Dr. Karl Bernhardi. Kaſſel 1845.

*** Sprach- und Geſchichtsforſcher, zum Theil auch Politiker, haben ſich in den letzten Jahren vielfältig mit den natürlichen Gränzen der deutſchen Zunge beſchäftigt, d. h. mit der Frage bis wohin Deutſch „die Familienſprache der Bewohner des platten Landes" ſey, denn an Gränzen wo ſich zwei Sprachen um die Herrſchaft ſtreiten, muß man bis zum Herd des Landmanns gelangen, um ſagen zu können welche der beiden von Alters her in dieſem und jenem Thal oder Dorf ſey geredet worden. Lebhaft hat bis jetzt jeder den dieſe Frage nicht gleichgültig ließ eine Karte vermißt, worauf ſtatt wie ſonſt die zahlloſen politiſchen Gränzen, die Gränzſcheiden der Sprache zu ſehen wären; ja es hat in Deutſchland ſicherlich bis jetzt nur wenige Männer gegeben die ſich etwa zum Behuf ihrer Studien auf dieſer oder jener Strecke die fraglichen Linien

Digitized by Google

gezeichnet haben; vollſtändig ſind ſie vielleicht bei keinem zu finden geweſen. Nun iſt hier ein erſter und ſehr fleißiger „Verſuch“ gemacht, der uns zeigt wie viel wir in dieſer Beziehung wiſſen; ein Netz iſt gezogen worin alle ſpäter dargebotenen Thatſachen ſich mit Bequemlichkeit eintragen laſſen. Im einzelnen iſt wohl manchmal ein Irrthum nicht zu vermeiden geweſen, da von Einem Gelehrten ſchwerlich erwartet werden darf daß er die ganze Sprachgränze bereiſe; nun hat jeder der auf einem kleinen Standpunkt beſſer unterrichtet iſt Gelegenheit ſich ums Ganze verdient zu machen, wozu der Verfaſſer am Schluß die Geſchichtsvereine Deutſchlands dringend auffordert, indem er ihnen vorſchlägt gemeinſam die Ausarbeitung eines Sprachatlaſſes von ganz Deutſchland zu unternehmen.

Der Hauptbeſtandtheil des Werks iſt die angehängte Karte; die 138 Seiten Text dienen derſelben als Erklärung. Da eine vorherrſchend geſchichtliche Behandlung des Gegenſtandes weit mehr allgemein Anziehendes darbietet als eine ſprachliche, ſo hat ſich der Verfaſſer vornehmlich an jene gehalten, und wir finden hier, auf einen ganz neuen Standpunkt geſtellt, manchen überraſchenden Beitrag zur älteren Geſchichte von Deutſchland. Die Gränze der deutſchen (flamändiſchen) Zunge in den Niederlanden beginnt am Canal von Calais, zwiſchen dieſer Stadt und Gravelingen, welches letztere ſchon deutſch redet, und läuft in beinahe rein öſtlicher Richtung gegen die Maas, über welche ſie zwiſchen Lüttich und Maeſtricht ſetzt, ſo daß jenes romaniſch, dieſes deutſch iſt. Der Verfaſſer ſucht nachzuweiſen daß dieſe Gränze zuſammenfalle mit derjenigen welche ſchon zu Cäſars Zeit Germanen und Gallier ſchied. Von der Maas an vertauſcht ſie die bisherige öſtliche Richtung mit einer beinahe rein ſüdlichen, der ſie treu bleibt bis ſie zwiſchen dem Monte-Roſa und Turin, beim piemonteſiſchen Alpendorf Iſſime, dem ſüdlichſten Vorpoſten des deutſchen Sprachcontinents, wieder oſtwärts zu ſtreichen anhebt. Dieſe Linie von Gravelingen bis Iſſime ſcheidet unſere Zunge von der franzöſiſchen; halten wir ſie zuſammen mit den politiſchen Gränzen auf dieſer langen Strecke, ſo wird durch ſie Belgien in eine größere deutſche und eine kleinere romaniſche Hälfte geſchieden, das preußiſche Rheinland vollſtändig (mit Ausnahme Malmedy's und ſeiner Umgebung), von Luxemburg die Hauptſtadt mit der öſtlichen Landeshälfte, von Franzöſiſch-Lothringen die Hälfte des Moſeldepartements, jedoch ohne deſſen Hauptſtadt Metz, ſodann ein Stück des Meurthedepartements und ganz Elſaß der deutſchen Sprache zugewieſen; von der weſtlichen Schweiz Baſel, Solothurn, Bern (mit Ausnahme des Pruntruter Landes), halb Freiburg und Oberwallis; von Piemont endlich einige Thalgemeinden um den Monte-Roſa. Die Urſachen dieſer franzöſiſch-deutſchen Sprachgränze ſucht der Verfaſſer gleichfalls in den Bevölkerungsverhältniſſen die ſich zum Theil ſchon vor Chriſti Geburt feſtgeſtellt hatten, z m Theil eine Folge der Völkerwanderung ſind.

Die Sprachgränze gegen Italien zieht ſich der Hauptſache nach in öſtlicher Richtung von beſagtem Iſſime bis zum Dorfe Pontafel, das in den Kärntner Alpen unſe der Quellen des Tagliamento liegt, und bei dem die Gebiete der deutſchen, italieniſchen und ſlaviſchen Sprache zuſammenſtoßen. Auf dieſer unſrer Südgränze, deren Urſachen gleichfalls mit Scharfſinn und Gelehrſamkeit in politiſchen Verhältniſſen aus dem Anfang unſrer Zeitrechnung nachgewieſen werden, ſind beſonders merkwürdig Graubündten, als in welchem nordalpiſchen Lande dennoch gutentheils italiſche Zunge herrſcht; ſodann ſüdlich von Trient, in den venediſchen Alpen einige deutſche Sprachinſeln, bekannt unter dem Namen der ſieben und der dreizehn Communen.

Die größte Ungleichheit endlich herrſcht in unſrer Gränze gegen die öſtliche, vorherrſchend ſlaviſche Nachbarſchaft. So lange hier noch die öſtliche Richtung herrſcht, folgt die Gränze der Drave in einiger Entfernung von deren linkem Ufer, ſo daß Villach zur deutſchen, Klagenfurt und Marburg zur ſlaviſchen Zunge fallen. In ziemlicher Entfernung ſüdoſtwärts von der Gränze, zwiſchen Trieſt und Karlſtadt, liegt hier wieder eine deutſche Sprachinſel, Gotſchee, von der leider dem Verfaſſer keine rechte Nachricht zu Gebot ſtand. In der Donauebene wird das Slaviſche in der Begränzung unſrer Sprache für einige Zeit vom Magyariſchen abgelöst, aber hart am linken Ufer des großen Fluſſes, wenig oberhalb Preßburg, nimmt es ſeine Stelle wieder ein und hält ſich an unſrer Seite bis ans Geſtade des baltiſchen Meeres. Die Gränzlinie iſt jedoch hier ſo gewunden daß in ihr auf den erſten Blick das Werk eines lang und ungleich wogenden Kampfes vor Augen tritt. Schon die Sprachinſeln die hier weit öſtlich von der eigentlichen Gränze zum Vorſchein kommen, ſind ſehr auffallend, namentlich die drei in Siebenbürgen, von deren höchſt ehrenhaftem Feſthalten an väterlicher Weiſe ein deutſches Ohr mit Freude hört, und die Bergwerkscolonien in der Zips, mitten im karpathiſchen Gebirg, ſüdöſtlich von Krakau. In dieſer Breite greift der ſlaviſche Sprachcontinent mittelſt Böhmens weit in den deutſchen herein. Die Verhältniſſe ſind hier vielleicht mehr als irgendwo der Art, daß wir uns daraus über die Geſchichte ſolcher Gränzbildungen unterrichten können. Da nämlich Mähren bis gegen Brünn, Schleſien bis gegen Ollmütz hin deutſch reden, ſo hängt Böhmen mit dem ſlaviſchen Continent nur durch eine ſchmale Zunge zuſammen. Da ferner die ganze innere Seite des böhmiſchen Gebirges deutſch, ja ſogar die oberſchleſiſche Mundart mit der niedermähriſchen auffallend verwandt iſt, und da endlich die Geſchichte lehrt daß die Gebirgsbevölkerungen die älteren, vor denen der Ebene zurückgewichenen ſind, ſo glaubt der Verfaſſer hierin hinreichende Beweiſe dafür zu finden, daß die Tſchechen das böhmiſche Land nie vollſtändig beſetzt haben. In der obenerwähnten ſchmalen Zunge aber, auf der zudem noch einzelne deutſche Sprachinſeln, wie die der Schönhengſtler um Iglau im mähriſchen Gebirg, ſich erhalten haben, ſieht er den Weg der die Tſchechen in den böhmiſchen Gebirgskeſſel hereinführte.

Ebenſo weit als ſie hier in deutſches Gebiet übergreifen, ſpringt Schleſien mit ſeiner faſt ganz deutſchen Bevölkerung in ſlaviſches hinein, und um die Aehnlichkeit voll zu machen, hat auch in dieſem Eroberungsſtrom ein Eiland von der überflutheten Zunge ſich erhalten: die Wenden um Cottbus und Bautzen ſind für dieſen Theil des deutſchen Gebiets was die Deutſchen von Iglau für die tſchechiſchen Slaven. Bemerkenswerth iſt in Betreff jener Wendenſprache die Thatſache daß ſie nach ungefährer Berechnung binnen 50 Jahren um eine Meile an Gebiet verliert, wonach unſere Zeit noch Zeugin wäre von den letzten Zuckungen des Sprachkampfes der dieſen Theil von Deutſchland ſo lange bewegt hat. Das Gebiet welches im Nordoſten des jetzigen Deutſchlands zu Anfang des Mittelalters von Slaven (Sorben, Wenden, Obotriten u. ſ. w.) beſetzt war, nun aber beinahe vollſtändig germaniſirt iſt, findet ſich auf der Karte auch bezeichnet; ausnahmsweiſe, da ſonſt nur die Gegenwart bedacht iſt. Dieſe längſt verwiſchte Gränzlinie geht von Kiel ſüdwärts bis zur Elbe, ſchneidet noch von deren linkem Ufer ein Stück bei Salzwedel und Stendal ab, folgt dem Fluß bis zur Mündung der Saale und dann dieſem Strom bis ins Fichtelgebirg. Oſtwärts von dieſem ganzen Strich war einſt, nach dem Ausbruch der Germanen ins römiſche Reich, alles den Slaven untergeben; vom 9ten Jahrhundert an dauerten die Kämpfe die jene weiten Strecken wieder deutſch gemacht haben. Da dieß auffallend ſchnell und

Digitized by Google

eicht geſchah, ſo glaubt der Verfaſſer annehmen zu dürfen daß die Beſitznahme durch die Slaven nicht alles deutſche Blut vertrieben gehabt, und daß die Wiederbeſitznahme durch die Deutſchen deſſen vieles noch vorgefunden habe.

Ein Werk der vollſtändigen Eroberung hingegen, und zwar weniger gegen die Slaven als gegen den unglücklichen, mehr und mehr vorkommenden Stamm der Litthauer, zu dem die Preußen zählten, iſt die Herrſchaft der deutſchen Sprache im Küſtenlande von Danzig, Elbing, Königsberg. Dieſes Gebiet hängt mit dem großen deutſchen Sprachcontinent nicht unmittelbar zuſammen, wohl aber ſtößt es ans Meer und gibt ſich ſo als Folge einer Coloniſirung zu erkennen die von einigen zu Anfang gewonnenen Hauptpunkten aus kreisförmig wirkte, ebenſo wie Gumbinnen, Libau, Mitau, Riga und andere nördlich auftauchende Spracheilande.

(Beſchluß folgt.)

Deutſchland und Niederland.

* **Vom Rhein**, Anfang December. Das Handelsblad enthält einen langen Aufſatz überſchrieben „Handelsbeziehungen zwiſchen Deutſchland und Niederland" als Antwort auf etwas heftige Angriffe rheiniſcher Blätter gegen die holländiſche Handelspolitik, dem wir das Weſentliche entnehmen um auch den jetzigen holländiſchen Standpunkt in dieſer Frage und ſeine Schwächen anzudeuten. „Eine Uebereinkunft, ſagt es, zufolge welcher alle Rheinzölle, feſte Rechte, Durchfuhrzölle ꝛc. abgeſchafft würden, müßte dem Rheinhandel einen bis jetzt nie geſehenen Aufſchwung geben. Für Deutſchland wie für uns wäre es von hoher Wichtigkeit. Oder iſt es nicht für den Handel von Naſſau, Heſſen, Bayern und Baden eine bedeutende Beläſtigung daß ſie die Frachten für die Güter welche ſie, es ſey von uns oder von Antwerpen beziehen, durch den Rheinzoll verdoppelt ſehen?" (Bisher war es Holland, welchem dieß nicht einleuchten wollte; die Eröffnung der Köln-Antwerpener Eiſenbahn ſcheint ihm die Augen geöffnet und die vielen überraſchenden Anträge bei der Schifffahrtsconferenz in Mainz eingegeben zu haben. Doch beſſer ſpät als gar nicht.) Weiter fragt das Handelsblad: ob es billig ſey zu fordern daß die Durchfuhr von Deutſchland nach der See durch Holland von jedem Zoll frei ſeyn ſolle, während die deutſchen Rheinuferſtaaten fortführen den niederländiſchen Durchfuhrhandel nach Frankreich und der Schweiz mit Rheinzöllen zu beſchweren? Man wolle in Deutſchland Milderung des holländiſchen Tarifes und Umgeſtaltung der holländiſchen Colonialpolitik zu Gunſten der deutſchen Induſtrie; aber man wolle Holland dafür keine Zugeſtändniſſe machen. Oder ob man etwa geneigt ſey der Einfuhr von Colonialwaaren aus holländiſchen Häfen einige Begünſtigungen einzuräumen? Das Beſtehen der Köln-Antwerpener Eiſenbahn ſowie der Wunſch die Hanſeſtädte ſich dem Zollverein anſchließen zu ſehen bildeten dagegen ſchon materielle Hinderniſſe. Alſo bloß um Deutſchland zu gefallen, ſolle Holland ſein ganzes Handelsſyſtem zu deſſen Vortheil einrichten und ſeine Colonien den deutſchen Erzeugniſſen öffnen, und ſodann etwa abwarten ob der Zollverein nicht ſonſt noch Handelsverträge abzuſchließen habe, welche den holländiſchen Handel nach Deutſchland noch weiter beeinträchtigten. (Das Handelsblad überſieht hierbei gerade die wichtigſte Thatſache daß das bisherige Verhältniß zwiſchen Holland und Deutſchland für jenes höchſt vortheilhaft, für dieſes höchſt drückend und unnatürlich war, und daß Deutſchland ſolches nicht länger dulden will. Weil Holland dieß nicht einſehen wollte, hat Deutſchland aufgehört es länger freundlichſt um gütige Zugeſtändniſſe zu erſuchen und angefangen ſolche durch die ihm zu Gebote ſtehenden Mittel zu erzwingen. Alſo kann Deutſchland nicht die bisherigen Verhältniſſe zwiſchen beiden ſtammverwandten Ländern als Grundlage zu neuen Unterhandlungen und Zugeſtändniſſen annehmen, das hieße ſich für immer dem holländiſchen Handelsübergewicht unterwerfen, die unnatürliche Stellung Hollands zu uns verewigen.) Seit Aufhebung des Vertrags von 1837 entbehre, bemerkt jenes Blatt weiter, der holländiſche Rheinhandel die vortheilhafteſte Beſtimmung deſſelben, nämlich die Nichtbezahlung des preußiſchen Rheinzolls in ſehr vielen Fällen; wogegen die holländiſche Regierung die ſtipulirte Befreiung vom Rheinzoll bei der Abfahrt ſowie den Erlaß der Hälfte davon bei der Auffahrt nichtsdeſtoweniger habe beſtehen laſſen. Es wolle dieß nicht tadeln, müſſe aber bemerken daß Preußen, anſtatt ſich erkenntlich dafür zu zeigen, den Durchfuhrzoll auf der Antwerpener Eiſenbahn von 15 Sgr. auf ½ Sgr. für 50 Kil. herabgeſetzt, dagegen den für Holland ſo drückenden Rheinzoll unverändert gelaſſen habe. Belgien habe inzwiſchen zwar viele Erzeugniſſe nach Deutſchland abzuſetzen (auch monopoliſirte Colonialproducte?) aber wenige dort zu kaufen; das Umgekehrte gelte in Bezug auf Holland. Nun legt das Handelsblad folgendes leider nur zu wahres Geſtändniß ab: „Selbſt wenn wir unſer Handelsſyſtem ganz und unbedingt den Belangen des Zollvereins unterordnen *wollten*, in Hinſicht unſerer Colonien *könnten* wir es nicht. Der Vertrag von 1824 gebietet ausdrücklich daß die Engländer in unſern Colonien für *alle Zeit* auf dem Fuß der begünſtigtſten Nation müſſen zugelaſſen werden; alles was wir demnach auch dem Zollverein zugeſtehen würden, würde von ſelbſt England zu gut kommen." Weiter gibt es zu daß der holländiſchen Handelsſtaatkunde früherer Zeit hinſichtlich Deutſchland viel vorzuwerfen ſey. Die Vertheidiger des leidigen jusqu'à la mer hätten das Auge mehr auf „veraltete" Grundſätze gerichtet als auf die Forderungen der Gegenwart. Auch habe das frühere Verhältniß zu Belgien nachtheilig hierauf eingewirkt: die unſeligen Maaßregeln von 1815 bis 1822, welche den damaligen Handel Hollands faſt vernichtet und den erſten Grund zu dem Haſſe (?) der Rheinländer gegen es gelegt hätten, ſeyen Freundſchaftsdienſte geweſen der Belgier gegen ihre jetzigen Freunde am Rhein. Alles zuſammengehalten, möchte ſich Niederland am beſten dabei ſtehen daß es eine ſeinen Intereſſen am meiſten entſprechende Handelspolitik unabhängig befolge, und für eine ſolche werde allgemein die möglich freieſte gehalten, die auch niemand zur Klage Stoff geben könne. Alſo müſſe alle Beläſtigung und Beſteuerung der Durchfuhr und des Handels überhaupt wegfallen, dieſer frei werden von Ein- und Ausgangszöllen und als Grundſatz ausgeſprochen werden in Zukunft keinem Gewerbzweig Schutzzölle zu bewilligen. Hinſichtlich der Colonien, glaubt es, dürfte es in manchem Betracht rathſam ſeyn die Ausfuhr von Gütern dahin noch ausſchließender den holländiſchen Schiffen zu ſichern. (Hiermit kann nur die Concurrenz der brittiſchen Rhederei gemeint ſeyn, denn deutſche Schiffe bringen — Gott erbarm's! — wenig Güter nach Java.) Zu dem Ende würde es zweckmäßig ſeyn alle in Holland eingeführten Güter in den Colonien denjenigen gleichzuſtellen welche im Lande ſelbſt erzeugt worden, ſo daß der Quittungsſchein von bezahlten Eingangszöllen im Mutterland den fremden Waaren dieſelben Begünſtigungen in den Colonien wie das Zeugniß niederländiſchen Urſprungs verſchaffte. (Die Sache iſt nicht übel ausgedacht und kann als Lockmittel für Deutſchland gelten. Großbritannien würde ſauer dazu ſehen.) Endlich wünſcht es in den gegenwärtigen Colonialtarif, der nur zwei Claſſen, nationale und fremde Zölle kennt, eine dritte Claſſe eingeführt und zwiſchen begünſtigten und nicht begün-

Digitized by Google

ſtigten Nationen und Schiffen unterſchieden zu ſehen. Kann nun Holland in ſeinen Colonien uns Deutſchen keinen unmittelbaren Vorzug einräumen, ſo könnte es uns doch zurückſetzen. Um alſo wenigſtens eine Drohung gegen uns zu haben, ſchlagt das Handelsblad vor: alle in Holland eingeführten Waaren in den Colonien als holländiſche zu behandeln und bei den ausländiſchen Schiffen einen Unterſchied zwiſchen mehr oder minder begünſtigten Nationen zu machen, mit der Beſchränkung jedoch daß die holländiſche Regierung ermächtigt werde die volle Zulaſſung zu dieſen Vortheilen an die Bedingung von Zugeſtändniſſen zu knüpfen und ſie zur Repreſſalie denjenigen Staaten zu verweigern oder zu entziehen, welche die Einfuhr holländiſcher Erzeugniſſe zu Gunſten der Erzeugung anderer Länder erſchwerten. Dieſe Drohung iſt indeß unmächtig und wird ſpurlos verhallen, weil der mittelbare und unmittelbare Handel Deutſchlands mit den holländiſchen Colonien bereits auf das geringſte Maaß zurückgeführt iſt, und Holland kein Jahrzehnt beſtehen könnte, würde der deutſche Markt ihm verſchloſſen. Es thut uns herzlich leid daß das Handelsblad, ein ſonſt höchſt achtbares und geſinnungsvolles Blatt ſich in ſolchen Selbſttäuſchungen abmüht und ſich noch immer nicht ſcheut uns, wie eine ſchlechte Amme Kindern gegenüber, leere Schreckgeſtalten und lächerliche Popanzen vorzuführen, ſtatt daß es in ſich den Muth ſchöpfen ſollte den Verhältniſſen, wie ſie einmal vorliegen und nicht zu ändern ſind, offen und klar ins Antlitz zu ſchauen und redlich mitzuwirken das einzige gründliche Rettungsmittel Niederlands, nämlich die Gründung ſeiner Zukunft auf das natürliche Verhältniß der beiden Nachbarländer zu beider Frommen, an das helle Licht zu ſtellen.

Schweiz.

† **Vom Neuenburger See**, 27 Nov. Wer den Unternehmungsgeiſt der Neuchateler kennt, wird ſich nicht wundern daß jetzt in der Uhrenfabrication dieſes Kantons für China eine große Thätigkeit herrſcht, die wahrſcheinlich von der preußiſchen Regierung bei deren commerciellen Eröffnungen mit China ſehr begünſtigt werden wird. Außerdem wohnen im Kanton mehrere Neuchateler die ihren induſtriellen Landsleuten durch Rath und Mitwirkung bei Beſtellung und Verkauf unſerer Fabrik von großem Nutzen ſeyn werden.

† **Genf**, 26 Nov. Wir ſind in einem Zuſtand der Reconvalescenz, der bekanntlich oft viel abſpannender, unangenehmer und peinigender iſt als die Krankheit mit ihrer Fieberaufregung. Man iſt nicht mehr ganz krank, aber auch lange noch nicht geſund. Die Gefahr mit der uns Revolution und Radicalismus ſeit zwei Jahren drohten, die Gefahr der Auflöſung unſeres politiſchen und geſellſchaftlichen Zuſtandes iſt freilich vorüber, denn beide haben ihren Stachel verloren. Indeſſen bemüht ſich der Radicalismus fortwährend einflußreichen Regierungsmännern Ekel und Widerwillen gegen ihre Stellen einzuflößen und ſie zum Rücktritt ins Privatleben zu bewegen. So iſt Macaire ſchon aus dem Staatsrath getreten. Aehnliches wurde vor kurzem von Rigaud und andern behauptet. Dieß wäre ein großes Unglück. Würde in dem Großrath das radicale Element herrſchend, ſo würde es von da auch in den Staatsrath, in die Regierung dringen. Bis dahin aber müſſen ſie ſich mit dem untergeordneten Einfluß ihrer Minorität im Großrath begnügen. Haben ſie doch das Conſiſtorium und den Municipalrath faſt zu ihrer Dispoſition. Da es ihnen ganz an Talenten fehlt, ſo offenbart ſich ihre Mittelmäßigkeit bei jeder Gelegenheit, bei jeder Verhandlung, in die ſie, um nur einigen Halt bei ihrer Partei zu behalten, Perſönlichkeiten, leidenſchaftliche Suppoſitionen und leere Phraſen miſchen. So entſtanden in den letzten Zeiten erbärmliche Discuſſionen und Scenen im Conſiſtorium, das noch vor einigen Jahren eine der würdigſten Behörden der Republik war. — Wenn ſo die Genfer Kirche von oben herab ihre Haltung verliert, ſo erhebt ſie ſich dagegen kräftig in dem Volk ſelbſt, es verſtärkt ſich die Union protestante, die Kirchen werden häufiger denn je beſucht, ebenſo die monatlichen Miſſionsvereine. Das kräftige Erwachen des Proteſtantismus iſt auch bei uns jetzt nöthiger denn je. Nach der faſt königlichen Beerdigung des verſtorbenen Erzprieſters Vuarin ſchlug der Biſchof von Freiburg den Abbé Marilley unſerer Regierung zum Nachfolger vor. Nach dem Concordat von 1801, nach der Wiener Congreßacte von 1815 und der zwiſchen der Genfer Regierung und dem Biſchof abgeſchloſſenen Convention von 1820, hat der Genfer Staatsrath das Recht eine ſolche Präſentation nicht zu genehmigen, wo dann der Biſchof eine andere vornehmen muß. Die Regierung hat nun die biſchöfliche Präſentation Marilley's zurückgewieſen, des ungeachtet beſteht der Biſchof auf deſſen Anſtellung, und hat ſie ſogar vorige Woche in der katholiſchen Kirche officiell verkündigen laſſen. Wahrſcheinlich wird ſich der Radicalismus direct oder indirect mit ihm aſſociiren, da dieß eine Gelegenheit iſt die Regierung in Verlegenheit zu ſetzen. — Bekanntlich ging kürzlich von hier das geiſtreichſte und gründlichſte Werk über die Demokratie der Schweiz und die Demokratie überhaupt von unſerm Profeſſor A. E. Cherbuliez aus, der ſich auch vor zwei Jahren als Mitglied des repräſentativen Raths gegen den am 22 November gegen denſelben geübten Zwang proteſtirend eine ehrenvolle Stellung erwarb, und der ſeitdem als einer der vorzüglichſten Redner des Großraths und als Redacteur des conſervativen Courrier de Genève ſehr viel Gutes geſtiftet hat.

[5825-27]

Eine zeitgemäße Unternehmung.

Ein Eigenthümer vieler und reicher **Eisenbergwerke**, **Kohlengruben** und **Torflager** in der Mitte Deutschlands ladet Capitalisten ein sich mit ihm zur Anlage

von zwei grossen Hüttenwerken,

hauptsächlich für die Erzeugung von

Eisenbahn-Schienen und anderen Utensilien zum Eisenbahnbau,

zu verbinden.

Unter den vorhandenen ganz günstigen Localverhältnissen und unter dem Schutze des die brittische und belgische Importation künftig sehr erschwerenden, mit dem 1 Januar 1844 in Kraft tretenden erhöhten **neuen Zollsatzes auf fremdes Roheisen**, **Stabeisen** und **Eisenbahn-Schienen** hat das Unternehmen volle Garantie des Gedeihens und einer hohen Rente. Das Etablissement wird Schienen von **bester** Qualität zu etwa **sechs Gulden rhein.** oder $3\frac{1}{2}$ Rthlr. pr. Ct. für den Zollcentner **erzeugen** können, während die **schlechtesten brittischen** oder **belgischen** mit dem **neuen Einfuhrzoll** belastet nicht unter $7\frac{2}{3}$ Gulden rhein. oder circa $4\frac{1}{3}$ Rthlr. pr. Ct. nach Central-Deutschland zu liefern sind.

Die beabsichtigte Jahresproduction der Werke soll aus 200,000 Centnern Schienen und andern Eisenbahnutensilien bestehen, und dabei sollen sie so eingerichtet werden dafs, sobald sie für Eisenbahnbauten nicht voll beschäftigt sind, sie die übrige Kraft auf die Fabrication von **Materialeisen** und **Blechen** mit sicherm Gewinn verwenden können.

Digitized by Google

Für die jährliche Herstellung eines Eisenquantums von 200,000 Centnern verpflichtet sich der Einsender die **Rohstoffe** aus seinen eigenen Gruben auf eine lange Reihe von Jahren vollständig zu beschaffen und überdiess betheiligt er sich bei dem Unternehmen selbst mit einer bedeutenden Summe.

Mittheilungen, das Unternehmen betreffend, gelangen an ihn mit der Aufschrift **M. M. M.** unter Convert der Wechselhäuser

B. Metzler sel. Sohn & Comp. in Frankfurt a. M. und
Joh. Lorenz Schæzler in Augsburg.

[5995]

Badiſcher Bergwerks-Verein.

Einladung zur General-Verſammlung.

In Gemäßheit des §. 40 der Statuten findet die ordentliche General-Verſammlung

Samstags den 30 d. M. Vormittags 9 Uhr

ſtatt, wozu die dieſſeitigen Actionnäre in das Bureanlocal des Vereins, Eck der Zähringer- und Lammſtraße, mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die im Auszug gedruckten technischen und wirthſchaftlichen Berichte bei der unterzeichneten Direction 14 Tage vor der General-Verſammlung bezogen werden können.

Karlsruhe, den 2 December 1843.

Direction des badiſchen Bergwerks-Vereins.

[6036—37]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchiffahrt.

Von Trieſt
nach Venedig jeden Dienſtag und Freitag Morgens.
„ „ Mittwoch und Samſtag Abends.
„ Ancona am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
„ Cattaro am 5 u. 20 jeden Monats.
„ Athen am 1 u. 16 jeden Monats.
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt
von Venedig jeden Montag und Donnerſtag Abends,
„ „ Mittwoch und Samſtag Morgens,
„ Ancona am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
„ Cattaro am 11 u. 26 jeden Monats,
„ Athen am 7 u. 22 jeden Monats,
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Von Konſtantinopel mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach Beirut zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ Beirut zurück nach Konſtantinopel zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ Athen nach Syra jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ Syra nach Athen jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen Trieſt und Cattaro werden die Häfen von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach Athen geht über Ancona, Corfu, Patras, Voſtiza, Leutraki, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von Calamaki nach Piräus (Athen).

Zwiſchen Trieſt und Konſtantinopel wird Corfu, Syra, Smyrna und die Dardanellen berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

☞ Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in Trieſt quarantänefrei. Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, wodurch deren Contumaz in Syra beginnt, und in Trieſt auf 3 Tage beſchränkt wird.

☞ **Reiſende nach Indien können die Abfahrten vom 1 nach Athen, und vom 8 und 21 nach Syra benützen, welche mit den franzöſiſchen Booten nach Alexandrien zuſammentreffen.** — Trieſt, October 1843.

[5968] Vorräthig
in allen guten Buchhandlungen:
Stuttgart, Verlag von S. G. Lieſching.

Dr. W. B. Mönnich,
Rector in Nürnberg.

Das

Turnen u. der Kriegsdienſt.

gr. 8. 1843. Drei Bogen fein Velin. Geheftet 27 kr. — $7\frac{1}{2}$ Sgr. oder 24 kr. C.-M.

Dieſe beachtenswerthe Stimme eines erfahrnen Pädagogen empfehlen wir der ernſten Erwägung aller derer, welche zur Mitwirkung in einer der wichtigſten Angelegenheiten des Vaterlandes berufen ſind; die Betrachtungsweiſe des Hrn. Verfaſſers iſt eigenthümlich, ſeine Anforderungen durchgreifend. — November 1843.

[6031–32] **Für Schauſpieler.**

Bei einem ſchweizeriſchen Stadttheater werden Schauſpieler geſucht. Das Nähere in frankirten Briefen bei Antiquar Dr. Nußbaum in Bern, Kramgaſſe Nr. 180.

[5949–50] **Verkauf.**

Eine vollſtändig eingerichtete Apotheke, die einzige eines Kantons, in einem Hauptorte der mittlern Schweiz, ſteht (ohne Haus) unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Frankirte Briefe befördert die Expedition dieſer Zeitung.

[5996–97]

Fabrik-Verkauf.

Die Actiengeſellſchaft der Metallfabrik Jacobsthal bei Frauenfeld
hat ſich entſchloſſen, dieſes ſeit einigen Jahren verpachtete Etabliſſement zu veräußern.

Daſſelbe beſteht:

a) aus einem maſſiv erbauten, 120 Fuß langen, drei Stockwerke hohen Fabrikgebäude mit eigener Waſſerleitung und oberſchlächtigem Waſſerrad nebſt einer Schleiferei, drei großen Arbeitsſälen mit allen für die Verarbeitung der Metalle erforderlichen Einrichtungen, Maſchinen und Werkzeugen; ferner hinlängliche Räume für Wohnung, Comptoir und Waarenmagazin.

b) aus drei kleineren Nebengebäuden, nämlich:
1) Schmiede mit vier Eſſen,
2) Meſſinggießerei mit completer Einrichtung, und
3) doppeltem Kohlenmagazin,

c) aus circa $4\frac{1}{2}$ Juchart Wieswachs, Acker- und Gartenland, rings an die Gebäude anſtoßend.

Dieſes Etabliſſement wurde im Jahre 1839 neu errichtet, befindet ſich im beſten baulichen Zuſtand und empfiehlt ſich durch ſeine vortheilhafte Lage an der Heerſtraße von St. Gallen nach Frauenfeld und Schaffhauſen, durch die mehr als hinreichende Waſſerkraft, womit daſſelbe das ganze Jahr hindurch ununterbrochen verſehen iſt, namentlich aber durch den guten Ruf den ſeine Fabricate im In- und Auslande genießen, welche Verhältniſſe es in der Hand eines ſachkundigen, mit den nöthigen Fonds verſehenen Eigenthümers zu gewinnbringendem Fortbetrieb ſehr geeignet machen.

Kaufsluſtige belieben ſich bis 16 Januar 1844 an den Präſidenten des Verwaltungsraths, Hrn. Oberrichter Bachmann in Thundorf, oder auch an den Unterzeichneten in Frauenfeld zu adreſſiren, woſelbſt weitere Auskunft erhältlich iſt.

Frauenfeld, den 1 December 1843.

Namens und aus Auftrag des Verwaltungsraths der Actiengeſellſchaft Jacobsthal
deſſen Actuar: **Joh. Debrunner.**

[5945]

Paraphrase *pour le Piano.* **Gaudeamus igitur** par ***F. Liszt.*** Prix 1 Rthlr.

Die aus den Concertvorträgen des Componisten bereits bekannte Fantasie über das beliebte Studentenlied erschien so eben im Verlage von **O. B. Schuhmann** in **Breslau** und ist in allen Musikalien-Handlungen vorräthig.

Digitized by Google

[5732] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Charitas. Feſtgabe für **1844**. Geſtiftet durch E. v. Schenk. Fortgeſetzt von **Karl Fernau**. Mit Beiträgen von **König Ludwig von Bayern, Kronprinz Maximilian von Bayern**, L. Aurbacher, F. Beck, E. Ph. Berger, A. Büſſel †, H. v. Chézy, G. F. Daumer, J. B. Goßmann, Fr. v. Kobell, A. v. Maltitz, C. F. Ph. v. Martius, H. F. Maßmann, E. v. Schenk †, G. H. v. Schubert, J. A. Seufert, J. G. Zuccarini, von dem Herausgeber u. mehrern Andern. Mit 5 Stahlſtichen (nach **Schwanthalers** Statuen). Mit Goldſchnitt gebunden 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

[5873]

Jugendſchriften

mit bewährtem Inhalt und in ſauberſter Ausſtattung
aus dem Verlage von **Alexander Duncker**, königl. Hofbuchhändler in Berlin.
Vollſtändig iſt erſchienen:

Der neue Kinderfreund.

Mit 10 Zeichnungen von **Theodor Hoſemann** und vielen Vignetten.
gr. 8. Sauber cartonnirt. $2\frac{2}{3}$ Thlr.
Prachtausgabe mit colorirten Kupfern ſehr eleg. gebunden $3\frac{5}{6}$ Thlr.

Die genannte Buchhandlung hat ſich mit dem als Jugendſchriftſteller bekannten Hrn. Dr. H. Kletke zur Herausgabe eines neuen Kinderfreundes vereinigt, der ebenſowohl in der Vorzüglichkeit und Neuheit des Inhalts wie in eleganter und geſchmackvoller Ausſtattung den Anforderungen unſrer Zeit entſprechen ſoll.

Der neue Kinderfreund unterſcheidet ſich weſentlich von allen frühern dadurch, daß er nicht wie jene für den Zweck der Schule beſtimmt iſt, ſondern außerhalb derſelben in dem Kreiſe der Familie als ein ächter Kinderfreund unterhalten und belehren, das Gemüth erwecken, den Verſtand üben, Kenntniſſe fördern, chriſtliche Geſinnungen vorbereiten, ſomit in nachhaltigſter Weiſe den Unterricht der Schule unterſtützen und für ihn das jugendliche Gefühls- und Erkenntnißvermögen nach allen Seiten hin anregen und beleben ſoll.

Der umfaſſende Plan dieſes Kinderfreundes macht ihn für das ganze Alter von 7—14 Jahren, ebenſo für Mädchen wie für Knaben geeignet; doch wird ihm die Trefflichkeit ſeines Inhalts, für welchen eine Menge der ausgezeichnetſten Dichter und Proſaiſten benutzt worden ſind, auch über jenes Alter hinaus ſeinen eigenthümlichen Werth bewahren.

Karl Eitner,

Die Abenteuer in der Weihnachtskrippe.

Mit Titelkpfr. eleg. geb. $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Ein anerkannt vortreffliches, das jugendliche Gemüth überaus anſprechendes Buch.

Thekla von Gumpert,

der kleine Vater und das Enkelkind.
Eine Erzählung für Kinder.
Mit Abbild. 8. eleg. geb. $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Die verſtorbene Dichterin Agnes Franz äußerte ſich über dieſe anziehende Schrift, die ihr im Manuſcripte vorgelegt wurde:

„Der Stoff iſt anziehend und muß die Theilnahme der kleinen Leſer bis ans Ende wach erhalten. Eltern und Lehrer werden es gern in der Kinder Händen ſehen, weil ein durchaus guter und frommer Geiſt durch dasſelbe weht, und ohne Abſicht zu verrathen, manch gute Lehre darin niedergelegt iſt.“

W. Kaliſch,

Deutſche Geſchichte für die Jugend.

8. geb. $\frac{5}{6}$ Thlr.
Feine Ausg. mit Kupfern $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Der Name des Herausgebers bürgt für die Trefflichkeit der Auswahl.

CATHÉRINE NARBEL

Exercices de mémoire. Première Partie, mise à la portée des enfants.
8. broſchirt $\frac{1}{2}$ Thlr. Feine Ausgabe $\frac{5}{6}$ Thlr.

Dieſe Sammlung der anziehendſten und wenig bekannten Poeſien der franzöſiſchen Litteratur iſt namentlich für junge Mädchen beſtimmt, die darin eine reiche Quelle finden, ihr Gedächtniß mit den anmuthigſten Gedichten zu bereichern und zu üben. Das Büchlein hat bereits in vielen Penſionaten die beifälligſte Aufnahme und Einführung gefunden.

(4855—57) So eben iſt bei uns erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

junge Deutſch-Michel

von A. E. Fröhlich.
Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.
12. ſchön broſch. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Daß dieſe von conſervativem chriſtlichem Standpunkt aus geſchriebene Epigrammenſammlung des berühmten Schweizerdichters ſich ſchon in drei Monaten vergriff, zeugt wohl hinlänglich von der Trefflichkeit und Originalität ihres inneren Gehaltes.

Meyer & Zeller in Zürich.

---

[317] Im Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Gedichte

von

Franz Kugler.

8. Velinpapier in Umſchlag broſch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 Gr.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5973-74] **Dr. Dinglers polytechniſches Journal,**

vollſtändig vom Beginn 1820 bis 1842 incl. Band 1 — 70 ſehr ſchön Halbfranz gebunden, Band 81 und folgende noch in Heften, das Ganze wie neu, iſt für 220 fl. netto bei mir zu haben. — Augsburg, den 4 December 1843.

Birett'ſche Antiquar.-Buchhandlung. F. Butſch.

[6004] **Offre.**

Une demoiselle anglaise ayant déjà été institutrice en Angleterre et en Irlande désire se placer en Allemagne; elle enseigne l'Anglais, le Français, l'histoire, la géographie, l'arithmétique, la musique, le dessin, et tout ce qui dépend d'une bonne éducation. S'adresser pour information en lettres affranchies avec la Nr. 6004 à l'Expédition de la Gazette Universelle d'Augsbourg.

Digitized by Google

Von Liſſabon nach Alemtejo.

Ⓛ **Liſſabon, im Novbr.** (Beſchluß.) Die Abreiſe am folgenden Tag war auf Tagesanbruch beſtimmt, denn man hatte acht ſtarke Legoas bis Santarem, und alſo bei den ſchlechten Wegen keine Hoffnung bei Tag dort anzukommen. Was ſind in andern Ländern acht Legoas auf Eiſenbahnen? Minuten gegen Stunden. Die reiſeluſtige Königin von England oder Leopold von Belgien — ſie fliegen von einem Ort zum andern und behalten noch Zeit übrig zur Beſichtigung von hundert Merkwürdigkeiten. Sie brauchen keine Pferde, Maulthiere und Wagen mit ſich zu führen, und ſitzen dennoch in dem bequemſten und raſcheſten Fuhrwerke, während auf hieſigen ſchlechten Wegen die gute Königin ſich nur im Schneckenſchritt kann ziehen laſſen, vor Tagesanbruch ihre Bequemlichkeit aufopfern muß, unterwegs kaum Zeit hat etwas zu genießen und dennoch nicht früher als bei ſtockfinſterer Nacht an den Ort der Beſtimmung gelangt, wo man ſie der Etikette gemäß gleich in die Kirche führt und ihr ein ſtundenlanges Tedeum vorſpielt, nachdem ſie noch vorher die Anreden der Municipalkammern hat anhören und darauf antworten müſſen.

Um 5 Uhr Morgens war alles auf den Beinen, noch vor Tagesanbruch wurde in der Hauptkirche Meſſe gehört, dann in aller Schnelligkeit noch die Baumwollenfabrik beſichtigt, die dreihundert Menſchen Nahrung gibt und vor vierzig Jahren von Hrn. Verdier, einem Franzoſen, die erſte im Land, errichtet wurde. Nun ſetzte ſich der ganze Zug unter Glockengeläute und Raketengeziſch in Bewegung. Ein kleines Lancierspiket bildete die Vorhut, darauf folgten unmittelbar vor dem Wagen der Königin zwei Vorreiter nebſt einem praktiſchen Führer der Municipalkammer um den gangbarſten Fahrweg zu zeigen. In dem Wagen der Königin befanden ſich noch die beiden Prinzen, eine Hofdame und der Rath Dietz als Fieberkranke. Der Wagen war mit ſechs Maulthieren beſpannt; ein Bedienter ſaß hinten auf. Nach dem Wagen der Königin folgte ein zweiter mit der Bonne der Prinzen und drei Kammermädchen; dieſem Wagen ſchloß ſich eine Sänfte an von zwei Maulthieren getragen, worin ein Secretär mit den Papieren der Staatsſecretarie ſaß, der auch das Reiſebulletin abfaßte und täglich nach Liſſabon zur Bekanntmachung ſchickte. Den Fahrenden und Tragenden folgte der König mit den beiden Miniſtern, Adjutanten, Leibarzt und Seelenhirt, ſowie den Hunderten die ſich ſtets von einem Ort zum andern dem Zug anſchloſſen, unter denen ſich die Mitglieder der Municipalkammern durch ihre alten Trachten mit aufgekrempten Federhüten und ſchwarzen Mänteln mit weißen Umſchlägen ganz eigenthümlich ausnahmen; darauf eine Menge Stallbediente mit Handpferden, und den ganzen Zug beſchloß eine halbe Compagnie Lanciers als Ehrengarde. Küchen- und Bagagewagen pflegten ſtets nach Mitternacht aufzubrechen um früher an Ort und Stelle zu ſeyn. Solche ungemeine Reiſeunbequemlichkeiten für ſich und andere müſſen hier wohl von dem Reiſen abſchrecken, auch hatten die Majeſtäten zur Genüge daran und eilten nach Liſſabon zurück. Kommen nun noch in hohem Sommer die furchtbare Hitze der Sonnenſtrahlen in baumloſen Gegenden und der Staub oder im Spätherbſt und Winter die anhaltenden Regen und die grundloſen Wege dazu, dann iſt das Maaß voll — man möchte verzweifeln. Alle die nächſt vorhergegangenen Tage war viel Regen gefallen, die Wege waren für die Majeſtäten etwas ausgebeſſert worden, mit Erde die unebenen Stellen ausgefüllt, und jetzt um deſto ſchlechter. Der Auszug aus Thomar wurde noch vom Wetter begünſtigt, allein ſchon nach einer halben Stunde goß es vom Himmel herab, und in dieſem Regenguß erſchien auf der Gränze des Gebiets der kleinen Villa Atalaia die Municipalkammer und hielt eine Rede an die Königin, die im Wagen ſitzend dieſelbe anhörte und beantwortete. In der Villa ſelbſt angekommen, ſtand vor der Kirche die Geiſtlichkeit unter dem Pallium, um die Königin unter dem Schutz desſelben in das Gotteshaus zu geleiten und ihr eine Meſſe zu leſen. Man entſchuldigte ſich aber, nahm hier neuen Vorſpann und fuhr weiter über duftende Lorbeerzweige, Rosmarin und andere wohlriechende Kräuter, womit das holperige Pflaſter beſtreut war, und unter einigen Ehrenpförtchen aus denſelben Sträuchern gebildet. Auf der Gränze des Gebiets von Golegao neuer Halt und Rede der Municipalkammer, die zum Theil auf ſchmucken Pferden in tiefen Sätteln ſitzend und mit hölzernen Kaſtenbügeln angeritten kam, umſchwärmt von Hunderten von Bauern in ihrem gewöhnlichen Coſtüm, das dem der Beduinen nicht ganz unähnlich war, beſonders da ſie alle ihre geſtreiften wollenen Decken zum Schutz gegen den Regen übergezogen hatten. Sie ritten lauter kleine elend ausſehende, aber doch flüchtige Stuten, mit denen ſie über Stock und Stein und tiefe Gräben zu ſetzen pflegen. Die blaue wollene ſpitze Mütze auf dem Krauskopf, der lange Stock auf der Schulter, der große breite Sattel mit einem langhaarigen Ziegenfell überdeckt, die kurzen dunkeln Beinkleider mit rothwollenen Kniebändern, dazu weiße Strümpfe und braunlederne Schuhe mit großen Sporen und kurzen Kaſtenbügeln, endlich die ſonnverbrannten Geſichter, geben dieſen Leuten ein ganz eigenthümliches afrikaniſches Ausſehen. Golegao iſt eine der fruchtbarſten Ebenen des Tajobaſſins, wo noch immer viel Pferdezucht getrieben wird, allein mit ſo weniger Intelligenz, daß man jetzt ſelten auch nur ein mittelmäßig gutes Pferd findet, welches für Cavallerie tauglich wäre; überhaupt iſt auch in Portugal die Pferderace ſo herabgekommen, daß es an hinreichender Remonte für die Cavallerie fehlt und Pferde in England und Deutſchland angekauft werden müſſen.

Unter dem Gepraſſel von tauſend Raketen, unter Glockengeläute und Vivatgeſchrei wurde die Hauptſtraße des Städtchens auf dem grünen Teppich wohlriechender Kräuter, die leider im Waſſer ſchwammen, durchzogen, und dann abgelenkt nach dem anſehnlichen Hauſe des Präſidenten der Municipalkammer, welches feſtlich geſchmückt war von außen und innen mit der gewöhnlichen Kirchendraperie. Der Präſident, einer der wohlhabendſten Pächter dieſer Gegend, gab den Majeſtäten und ihrer Begleitung ein wahrhaft königliches Frühſtück, bei dem auch eine gute Regimentsmuſik nicht fehlte; eine Compagnie Infanterie war als Ehrengarde aufgeſtellt. Die noch junge Frau des Hauſes machte die Honneurs mit Anſtand, wofür die Königin ihr als Andenken ein paar koſtbare Armbänder verehrte. Der Erſtgeborne des Hauſes, ein Knabe von ſechs Jahren, in förmlicher Hoftracht aus den Zeiten Ludwigs XIV, mit Degen und Federhut, erntete zur Freude der Eltern großes Lob; der Junge benahm ſich in der That ſo frei und keck in ſeinem Coſtüm als wenn er an jenem Hof erzogen worden wäre und ſein ganzes Leben in dieſen Kleidern geſteckt hätte. Ueberhaupt kann man an den portugieſiſchen Kindern wie an der erwachſenen Jugend bemerken daß ſie nie in Verlegenheit kommen, nie ſich in den Hintergrund ſtellen, ſich verſtecken und ſchüchtern zurückziehen oder keine Antwort zu geben wiſſen; im Gegentheil ſind ſie nur zu dreiſt, bis zum Vorlauten; Beſcheidenheit iſt meiſt eine unbekannte Tugend.

Digitized by Google

Alle großen Grundbeſitze dieſer Gegend, unüberſehbare Felder, ſind faſt ohne Ausnahme Eigenthum des hohen Adels, der ſich aber nie darum bekümmert, die Einkünfte davon in Liſſabon verzehrt und darauf Schulden macht. Die Pächter wiſſen hievon den beſten Nutzen zu ziehen; ſie bezahlen den Pacht oft mehrere Jahre voraus, und will der Grundherr noch mehr Geld haben, ſo ſind ſie bereit noch ein Jahr Vorſchuß zu geben, wofür ihnen aber der Pacht für zwei Jahre quittirt werden muß. Das geht fort und fort, ſo daß der Pächter die Güter gleichſam als ſein Eigenthum betrachtet für Kind und Kindeskinder, beſonders da dieſe Güter als Majoratsgüter nicht verkauft werden können. Dieß iſt der gewöhnliche Zuſtand des Grundbeſitzes des hohen Adels, der durchgängig ſo in Schulden ſteckt daß er ſich gar nicht mehr heraushelfen kann, und oft von ſeinen Bedienten das Geld borgt um ein Mittageſſen ſich bereiten zu laſſen.

Unter abermaligem Jubelgeſchrei und Raketenſteigen verließ man Golegao mit großer Begleitung zu Pferd und eine Stunde weit bis zur Brücke von Almonte, woſelbſt eine kleine verdeckte Gondel auf dem Canal der nach dem Tagus führt harrte um die Majeſtäten bis Santarem zu führen. Nur ein ſehr kleiner Theil des Zugs nahm Theil an dieſer Fahrt, da es an Platz fehlte; das übrige Gefolge ſetzte den Weg zu Land fort. Die Ufer dieſes Canals mit durchſichtigem grünem klarem Waſſer ſind mit den herrlichſten alten Weiden bewachſen, eine ganz eigene Art, die, ohne die gewöhnliche Trauerweide zu ſeyn, ihre Zweige voll ſanftgrüner Blätter nach dem Waſſer neigt. Zwiſchen dieſen ſtillen Ufern, die im Frühjahr durch den Geſang von tauſenden von Nachtigallen belebt werden, glitt die Barke ſanft dahin unter dem Ruderſchlag von zehn kräftigen Führern, weiß und reinlich gekleidet mit rothen Gürteln um die Hüften. Sie ruderten theils in der Barke ſelbſt, theils in zwei andern kleineren Booten, welche gleichſam als Vorſpann dienten. Es regnete dabei meiſt ganz ſtill und emſig vom trüben Himmel herab, ſo daß die kleine Geſellſchaft in eine ſchweigſame Stimmung verſetzt wurde. Die Königin ergriff ihr Arbeitszeug und nähte in Wolle, der König nahm den Pinſel und conterfeite zum Sprechen ähnlich den Kronprinzen ſowie den in ſeinen Mantel gehüllten Herzog Terceira; den beiden Prinzen wurden Bleiſtifte gegeben, und ſie beſchäftigten ſich mit kindiſchen Zeichnungen und Figuren; Coſta Cabral, der Miniſter des Innern, ſaß nachdenkend da oder führte die Unterhaltung, der Rath Dietz lag in einem kleinen Hinterzimmer beſorgt über ſeinen Fieberzuſtand; Keßler, der Leibarzt, der Adjutant des Königs und ich verbrachten einen großen Theil der Zeit auf dem Hintertheil des Schiffs, wo die drei Zofen ſaßen. Da dampfte die Havanacigarre; auch der Herzog geſellte ſich zuweilen zu uns.

Auf die Art kamen wir nach einer Stunde in das breitere und unruhigere Fahrwaſſer des Tagus mit ſeinen vielen Untiefen und Sandbänken. Der Wind der ſich hier ſtärker erhob war uns förmlich entgegen und ließ uns nur langſam vorwärts, ſo daß uns bald die Nacht überraſchte, während wir noch weit von Santarem entfernt waren. Stationenweiſe waren an dem Ufer Späher ausgeſtellt um Signale von der Ankunft der königlichen Gondel zu geben, und als es finſtere Nacht wurde, leuchtete mit Fackeln eine der Vorſpannbarken voran, bis endlich am Ufer ebenfalls eine Menge Fackeln ſichtbar wurde und wir am Landungsplatz ankamen. Da harrten die Wagen und Pferde zum Empfang, und unter dem Lichtglanz von hundert Fackeln, mit denen der Stadtrath die hoffnungsvolle Straßenjugend Santarems bewaffnet hatte, der dieß ungeachtet des Regens und Kothes ein wahres Gaudium war, gelangte man nach einer halben Stunde den hohen Berg hinan zur obern Stadt, die durchgängig beleuchtet war. Vor der Kathedrale, wo ſich Tauſende von Menſchen drängten und ihre Vivas in die trüben nebelfeuchten Lüfte ſchickten mit einer Unzahl von Raketen und den rauſchenden Harmonien der Militärmuſiken von Cavallerie und Infanterie, die den Hymnus der Königin zum Beſten gaben, wurden die Majeſtäten von dem Magiſtrat und der Geiſtlichkeit bewillkommt, dann unter dem Pallium in die Kirche geleitet, wo ihrer ein ſtundenlanges Tedeum wartete — eine alte Etikette der ſich die Majeſtäten, obgleich von Staub bedeckt und vom Regen durchfröſtelt, ruhig fügen mußten.

Das an die Kirche anſtoßende ehemalige Seminarium war zum Empfang der hohen Herrſchaften und des Gefolges ſehr anſtändig zugerichtet. Nachdem man ſich umgekleidet, ſtattlich herausgeputzt — denn heute war der Geburtstag des Königs — ging's zur Tafel, welche dießmal von den königlichen Köchen ſervirt ward. Die Municipalität hatte ſich ausgebeten daß man ihr wenigſtens erlauben möge für das Deſſert zu ſorgen, was auch geſtattet wurde. Der Präſident der Kammer, der erſte der Geiſtlichen und die Commandeure der verſchiedenen Truppen waren zum Diner eingeladen. Nach der Tafel wurde zur Feier des Geburtstags ein ceremoniöſes Beijamao (Handkuß) in einem dazu eingerichteten Thronſaale gegeben, zu dem ſich alle Honoratioren der Stadt, die Geiſtlichkeit und das ganze Officiercorps einfanden. Dieſe läſtige Feierlichkeit beſteht nur darin daß die beiden Majeſtäten ſich vor die erhöhten Thronſeſſel ſtellen und ſich von jedem nach vorhergegangener Kniebeugung die Hände küſſen laſſen — ein alterthümlicher Gebrauch welchen Dom Pedro wenigſtens für ſich unter dem Officiercorps abgeſchafft hatte, der ſich aber gegenwärtig wieder eingeſchlichen hat, obgleich der König es der Willkür eines jeden anheimgeſtellt hat ob er ihm die Hand küſſen will oder nicht. Es führte dieß bald zu gehäſſigen Auslegungen, denn der eine küßte, der andere nicht; die Officiercorps ganzer Regimenter verabredeten ſich, das eine um ihm die Hand zu küſſen, das andere um es nicht zu thun, und ſo mußte man denn glauben daß das eine Regiment dem Hof ergeben ſey, das andere nicht. Die älteren Officiere thun es jetzt beinahe alle, die jüngeren die es nicht thun, wollen damit etwas beſonderes vorſtellen.

(Der Schluß der Reiſe folgt in einem zweiten Artikel)

Die erſte deutſche Sprachkarte.

(Beſchluß)

Was von Gränzen unſerer Sprache noch übrig iſt, bedarf ſeines eignen Geſichtspunktes. Wo deutſche Dörfer mit franzöſiſchen, italieniſchen, magyariſchen, ſlaviſchen, litthauiſchen zuſammenſtoßen, erhellt im Augenblick die Gränze, denn der ganze Stoff der Sprache iſt ein andrer. Nicht ſo, wenn Bewohner (der niedern Claſſen, verſteht ſich) von Rügen mit ſolchen von Bornholm, wenn Kieler mit Seeländern, nicht einmal wenn Oldenburger mit Engländern zuſammentreffen, denn hier ſind verwandte Mundarten, und der Unterſchied der für uns zwiſchen einem Pommer und Schweden, einem Holſteiner und Engländer ſo groß iſt, liegt nur in den höhern Kreiſen, da wo die Schriftſprache, ein Werk der Kunſt, ihre Geltung hat. Deßwegen bewegt ſich der Kampf zwiſchen Deutſch und Däniſch, der jetzt ſo heftig entbrannt iſt, auf ſo ſchwankendem Grunde. Läge zwiſchen Holſtein und Schleswig ein Meer oder auch nur eine ganz unzweifelhafte politiſche Gränze, ſo wäre die Frage ſehr einfach; nun aber iſt auf dem Gebiet, an das beide Schriftſprachen gleiches Recht haben, lange Zeit Niemand mit Bewußtſeyn und Vorbedacht dieſer oder jener von ihnen zu Hülfe gekommen, es iſt gleichſam der Zufall

Digitized by Google

der da das Deutſche, dort das Däniſche zur herrſchenden Bildungsſprache erhoben hat, und ſo kann alſo, wenn man auf dem Wege des Abzählens zu einem Ergebniß gelangen will, immer nur ein ſehr beſtrittenes zum Vorſchein kommen. So lange nicht eine höhere Gewalt zwiſchen däniſcher und deutſcher Schriftſprache beſtimmte Gränzen zieht, hat jede von beiden gerade ſo viel Ausſicht auf Erfolg, als ſie Geiſt und Kraft in die Wagſchale legt; darum eben aber iſt auch der Kampf ſo heftig. Die Genauigkeit mit welcher der Verfaſſer die verwickelte Unterſuchung über die Volksſprache dieſer Gegenden, über Niederdeutſch, Däniſch, Frieſiſch führt, iſt deſſenungeachtet ſehr lehrreich und dankenswerth, da ſie über die frühern hier geſchehenen Begegnungen der verſchiedenen Sprachen und Völker Licht verbreitet.

Von den Gränzen die innerhalb des deutſchen Sprachgebiets in Betracht kommen, zieht uns natürlich diejenige beſonders an die Ober- und Niederdeutſch trennt. Als Schiboleth für dieſe beiden Hauptmundarten iſt die Eigenthümlichkeit aufgeſtellt, vermöge welcher das Niederdeutſche deep, salt, beck ſagt anſtatt der oberdeutſchen tief, salz, bach; alſo P, T, K ſtatt F, Z, Ch (tenuis ſtatt aspirata). Die Gränze bis zu welcher ſich dieß beim Volk ſo verhält, zieht ſich aus der Gegend von Aachen bis in den nordöſtlichen Winkel des Pommerlandes. Da jenes bezeichnende Merkmal dem Niederdeutſchen mit dem Engliſchen und den ſkandinaviſchen Sprachen gemein iſt, und da ſeine Gränze ſich allenthalben ſo ziemlich gleich weit von der See entfernt hält, ſo darf wohl angenommen werden daß der Einfluß auswärtiger Sitte — denn ins Gebiet der Sitte fällt die Sprache — das Umſichgreifen der oberdeutſchen Lautverſchiebung, einer nachweisbar ſpäter eingetretenen Umwälzung, verhindert habe. Es iſt überhaupt kein Zweifel daß in Sachen der Sprache, wenn nicht beſondere Hemmniſſe politiſcher oder geographiſcher Art obwalten, die Macht der Umſtände viel kräftiger einwirkt als die urſprünglichen Eigenſchaften, weßwegen z. B. die ſüdlichſten Deutſchen, die oben erwähnten Anwohner des Monte-Roſa und die Leute der ſieben und dreizehn Gemeinden, ihre deutſche Sprache mit italieniſchem Munde reden.

Zwiſchen den niederdeutſchen Mundarten und den in engerem Sinn oberdeutſchen ziehen ſich, als ein breites Band, die mitteldeutſchen hin, die, aus Eigenheiten beider gemiſcht, als ihre gemeinſame Zeugung anzuſehen ſind. Sie füllen Schleſien, Sachſen, Thüringen, Franken, Heſſen, die mittelrheiniſchen Lande. Als die ſtrengoberdeutſchen gibt uns die Karte, nach einer von Schmeller entlehnten Bezeichnung, die oſtlechiſche (öſtlich vom Lech) in Bayern, Tirol und Oeſterreich; die weſtlechiſche (in Schwaben), die oberrheiniſche (in der deutſchen Schweiz, im Schwarzwald und im Elaß bis nach Raſtatt und Hagenau herab). Oberdeutſchland iſt durch Schmellers Verdienſt in Sachen der Sprache ſo ziemlich klar gelegt; für Mittel- und Niederdeutſchland wird ein gleich umſichtiger Forſcher erſt noch erwartet, weßwegen die Angaben unſres Buches hier weit magerer und unſicherer ausgefallen ſind.

Werfen wir einen Blick auf dieſes Sprachwerk im Ganzen, ſo iſt kaum anders anzunehmen als daß es für jeden dem Deutſchland am Herzen liegt ein höchſt erfreulicher Gruß ſeyn werde. Der Bildung des vorigen Jahrhunderts war der Gedanke der Nationalität beinahe fremd: eine hochmüthige Schulweisheit kümmerte ſich damals nichts um Natur und Geſchichte. Schillers Jungfrau von Orleans, ein begeiſterter Lobgeſang auf reine fromme Vaterlandsliebe, war wohl der erſte Verſuch den der beleidigte Genius der Menſchheit machte, ſich jener Feſſel zu entledigen, und ſo hat ſich Schiller auch hier als ein Seher bewährt, denn ein Jahrzehent ſpäter ging der Grundgedanke jener herrlichen Dichtung mit Jugendkraft durch Europa, als Schlachtruf gegen Napoleon, in welchem die freche Philoſophie des 18ten Jahrhunderts gleichſam ihren Mahammed gefunden hatte. Der Gedanke hielt nicht wieder inne; ſein neueſter Aufſchwung bei uns iſt dadurch vermittelt worden daß ihn Rußland im Dienſt ſeiner Politik ſehr großartig zu einem panſlaviſchen Denkbild entwickelt hat und damit aller Welt Unabhängigkeit bedroht. Das Jahr 1839 offenbarte durch die Pentarchie dieſe Gefahr von Oſten, das Jahr 1840 durch Thiers eine gleich große von Weſten her; das waren die Geburtsſtunden des Glaubens an eine deutſche Nationalität, der nicht wieder entſchlummern wird ohne geſchaffen zu haben. Auf dieſer Sprachkarte liegt unſer Beſitz vor, die beiliegenden Urkunden enthalten unſere Berechtigung. Zweifelhaft iſt ihre Gränze nur gegen Dänemark; gegen Frankreich hin ſteht ſie feſt als eine uralte, nie verjährte; nicht minder gegen Italien. Was den Oſten betrifft, ſo hat Bernhardi einen neuen Geſichtspunkt aufgeſchloſſen der ſehr zu Gunſten Deutſchlands iſt. Daß im Oſten der Niederelbe und der Saale, in den Urſitzen der Deutſchen, lange ſlaviſches Land geweſen, weiß jedermann. Bisher hat meiſt die Anſicht gegolten die deutſche Herrſchaft hier ſey reines Unrecht; nach den oben erwähnten Thatſachen aber darf ſie nur als Wiederherſtellung eines alten Beſitzes angeſehen werden. Durch die Züge nach Gallien, Italien, Spanien waren jene oſtgermaniſchen Länder ſo menſchenarm geworden, daß eindringende Tſchechen und andere Wenden die Oberherrſchaft erlangen konnten, wie früher die Gothen in Italien oder ſpäter die Magyaren im Donauland; als Deutſchland ſeinen Blutverluſt erſetzt hatte, zog es den alten Beſitz wieder an ſich. Wollte der Panſlavismus von uns die Zurückgabe Böhmens und Schleſiens verlangen, wobei er ſich auf altes Recht und namentlich in Böhmen auf die Menge der ſlaviſchen Einwohner berufen könnte, ſo müßten wir ja jene deutſchen Gebirgsbewohner, jene zahlreichen durch's ganze Land verſtreuten Deutſchen mit aufopfern, von denen Niemand wird nachweiſen können wie weit ſie urdeutſch, wie weit germaniſirte Slaven ſeyen. Daß es der letzteren Art viele gebe, läßt ſich freilich auch nicht läugnen. Die Verhältniſſe gleichen ganz den ſpaniſchen: auch dort wurde die gothiſch-romaniſche Bevölkerung von den Mauren in die Berge gedrängt, hat ſich aber aus dieſen wieder über die Ebene verbreitet. Dieſe hier aufgeſtellte Behauptung wird manchen Gegner finden, und ſie iſt auch in der That gar nicht einfach; gewiß aber verdient es alle Beachtung „daß die Germaniſirung der ſlaviſchen Landſchaften ſo augenfällig an der Gränze des alten Slavenlandes (wie es vor der Völkerwanderung war) ſtehen geblieben iſt, und daß nicht einmal an der niedern Weichſel eine unmittelbare Verbindung mit den in Preußen angeſiedelten Deutſchen ſtattgefunden hat.“ Ueberhaupt iſt es für das vaterländiſche Gefühl eine erhebende Betrachtung „daß das deutſche Sprachgebiet bis auf wenige Ausnahmen mit den Gränzen übereinſtimmt, wie uns die Römer dieſe ſchon vor beinahe 2000 Jahren angegeben haben.“ Unſere Sprachgränze hat ſomit gegründeten Anſpruch auf den Namen einer nationalen, und was davon abgeriſſen iſt, darauf haftet ein unverjährbares Recht, ſo lange noch ein deutſches Volk beſteht. Achte Niemand Unterſuchungen dieſer Art gering: kein Sinnbild iſt wahrer, für uns Deutſche zumal, als die Wage jenes alten Italieners an der die Schale mit dem Buch die Schale mit dem Schwert hoch emporhält.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Tyler. Die Deutſchen in Amerika.

*† **Waſhington**, 14 Nov. Die Batterien ſind bereit und werden demnächſt zu ſpielen anfangen. Der Präſident iſt entſchloſſen einen entſcheidenden Schritt zu wagen und die Frage über die höchſte Magiſtratur auf das Gebiet des Südens hinüber zu ſpielen. Er wird, ich wiederhole es, in ſeiner nächſten Botſchaft geharniſcht gegen England auftreten. Fürs erſte können Sie darauf rechnen daß er die *bewaffnete Beſitznahme* des Oregon-Territoriums ohne alle weitere Verzögerung vorſchlagen wird, und zweitens wird der Ton der Botſchaft auch in Bezug auf Texas und Mexico entſchieden mit den Vorurtheilen und Gefühlen des Südens übereinſtimmen. Im Süden der Union ſoll den weitern philanthropiſchen Umtrieben der Engländer ein Ziel geſetzt und Texas entweder durch Verträge gebunden, oder falls dieß nicht angeht, durch Aufnahme in die Union der Vereinigten Staaten einverleibt werden. Dieß iſt ein gewaltiger Schritt, und wenn er, wie wahrſcheinlich, von der demokratiſchen Partei der Union unterſtützt wird, ſo könnten daraus leicht für ganz Europa und Amerika wichtige Folgen entſpringen. Der Präſident wie deſſen Sohn Robert ſind Repealers, und mehrere Repealzeitungen, wie der Boſton Pilot, der Philadelphia Iriſh Citizen, der New-York Examiner, von Lion Mackenzie dem berüchtigten canadiſchen Rebellen redigirt, ſprechen ſich unumwunden in dieſem Sinn aus. In Philadelphia haben die Repealer auf die Nachricht der Gefangennehmung O'Connells an Einem Abend vierzehntauſend Dollars unterſchrieben, und im Fall eines Krieges würde es auch nicht an Freiwilligen fehlen. Dahin kommt es aber natürlich nicht, ſondern vorderhand nur bis — in den Präſidentenſtuhl. Kein Menſch denkt an den Krieg; aber man glaubt dieß ſey der Zeitpunkt um zu begehren, und daß England gerade jetzt mit Amerika nicht brechen möchte. Unſere Stellung iſt einmal eine ſolche, daß wir von jeder Verlegenheit Europa's Nutzen ziehen müſſen, und da kommen uns die iriſchen Wirren gerade erwünſcht. Wir ſind einmal der üble Genius Englands — ſein rächendes Schickſal, ſein natürlicher Feind und doch ſein geſetzmäßiger Erbe. Dieſe Menſchen die hier beſtändig gegen England ihre Stimme erheben folgen nur ihrem Inſtinct, ihr Haß gegen England iſt eine hiſtoriſche Nothwendigkeit, von welcher uns kein Tractat, kein Friedensſchluß, kein Schutz- und Trutzbündniß freiſprechen werden. Amerika könnte die wahre Rächerin Europa's werden wenn — die eingewanderten Europäer hier je etwas anders werden könnten als — Amerikaner. Nur unter den Irländern herrſcht ein gewiſſer Verband und eine lebhafte Erinnerung an ihr altes Vaterland; leider taugt der *Deutſche* auch hier nicht zur politiſchen Organiſation. Sie wiſſen ich bin weder ein Deutſchthümler, noch ein Demagog, noch ein beſonderer Verehrer der modernen deutſchen politiſchen Schule. Wenn ich Ihnen von hier aus — dem Centrum der republicaniſchen Freiheit — recht offen und unverhohlen meine Meinung ſagen ſoll, eine Meinung welche weder durch eine poetiſche Weltanſchauung noch durch die Nähe eines Thrones beſtochen iſt — eine Meinung die gerade jetzt ausgeſprochen zu werden verdient, ſo muß ich Ihnen ein für allemal geſtehen, daß ich nach zwanzigjähriger republicaniſcher Erfahrung, nachdem ich fünf- bis ſechsmal wieder in Europa geweſen und mich ſo ziemlich in England und Frankreich umgeſehen, in der hieſigen Politik aber grau geworden bin, die Ueberzeugung habe, daß außer den *eingebornen Amerikanern* kein Europäer einer vernünftigen Freiheit fähig iſt. Die ganze Oppoſition gegen die verſchiedenen europäiſchen Regierungen beſteht in einer reinen Negation; von einem organiſchen Keim iſt, ſo weit ich ſehen kann, nirgends eine Spur. Unter allen die gegen das Beſtehende kämpfen, iſt nur Ein Mann welcher weiß was er will und ſich dieß ſelbſt ſagen kann, und dieſer Mann iſt O'Connell. Daher wird er auch auf dem Continent, und ſelbſt hier in Amerika ſo ſchief beurtheilt. Er kennt nicht bloß die engliſche Regierung und jedes Rad dieſer monſtröſen Maſchine, ſondern auch ſein Volk, ſeine Leidenſchaften, ſeine Schwächen, ſeine völlige Unfähigkeit für republicaniſche Freiheit und die Nothwendigkeit ihm vor allem Achtung für das Geſetz einzuflößen. Erſt durch ihn hat die Oppoſition in Irland einige Conſiſtenz gewonnen, erſt durch ihn hat ſie ſich bleibend organiſirt, und hiedurch die Befähigung erhalten ſich fortzupflanzen. Von allem dem in Frankreich und Deutſchland keine Spur. In Deuſchland iſt die Freiheit ein Gefühl und kein Bewußtſeyn — auf welches die Schriftſteller des jungen Deutſchlands hie und da anſpielen, ohne es je zu treffen.

Ich leſe hier Hoffmann von Fallersleben, Herwegh und die Reden unſerer deutſchen liberalen Abgeordneten, und möchte wie jener engliſche Mathematiker (MacLaurin) bei der Vorleſung von Miltons verlornem Paradieſe ausrufen: „Was *beweiſt* dieſes aber?“ Das iſt ein Sehnen und Schmachten und ein Liebkoſen und Abſchlecken der Freiheit daß einem dabei ganz bange wird; beſonders wenn man bedenkt daß die zärtlichſten Liebhaber nicht immer die beſten Ehemänner machen und am Ende das liebe Weib noch in den Flitterwochen mißhandeln. Wenn man ſich eine Vorſtellung von dem machen will, was Europa ſeyn würde, falls man es dahin ſtellen könnte, wo dieſe Heroen des Kosmopolitismus dasſelbe gerne haben möchten, ſo betrachte man hier die Ausgangspunkte der deutſchen und franzöſiſchen Demagogie. Von den eingewanderten Deutſchen ſind nur die Bauern und Handwerksleute gute Bürger, und zwar hauptſächlich jene welche ſich nie in die politiſchen Angelegenheiten miſchen. Nur dieſe werden von den Amerikanern geachtet; vor den Grundſätzen der Politiker von Profeſſion erſchrecken ſogar die Radicalen. Die eingewanderten Demagogen ſind etwa nicht ſtolz auf ihre Menſchenwürde, auf das Bewußtſeyn der Freiheit und Unabhängigkeit, ſondern meiſt *dreiſt* zudringlich, intolerant und gehäſſig. Wenn der gemeinſte Amerikaner mit ſeinem Mitbürger auch noch ſo hohen Ranges ſpricht, ſo vergißt er doch nicht ſeine eigene Würde. Er tritt auf ihn zu mit aufgeſetztem Hute, reicht ihm die Hand, ſieht ihm gerade in die Augen und ſpricht in einem Ton der weder demüthig noch anmaßend, ſondern im eigentlichſten Sinne frei und unabhängig iſt. Wird er zum Trinken aufgefordert, ſo antwortet er kurz: ja Herr, oder: mit Vergnügen, oder wohl auch: ich bin nicht durſtig; aber das klingt nicht barſch, ſondern bloß trocken, was mit der Natur des Amerikaners völlig übereinſtimmt. Ueber die Idee von Gleichheit hat der Amerikaner noch nicht nachgedacht; denn es iſt ihm noch gar nicht eingefallen daß ein anderer daran denke mehr zu ſeyn als er. Daher auch bis jetzt noch keine Spur von Neid und Haß — überall nur ein ſtrenges Rechtsgefühl und ein allerdings bis auf einen hohen Grad geſteigertes Selbſtvertrauen. Alles dieß verhält ſich anders mit dem eingewanderten Europäer. Dieſer ſieht die ſogenannten höhern Claſſen mit Mißmuth und Mißtrauen an; er bildet ſich ein daß zwiſchen ihnen und ihm ein nothwendiger Antagonismus ſtattfinde, und beweiſt ſeine Unabhängigkeit durch Trotz und Verachtung der höhern Stände. Kein Europäer, der die Unabhängigkeit des Amerikaners nachahmt, erſcheint anders als zudringlich oder dreiſt. Er hat nicht das Gefühl der Unab-

Digitized by Google

hängigkeit, und er übt ſie daher auch nur aus wie ein Schauſpieler der ſeine Rolle auswendig gelernt hat. Gewöhnlich übertreibt er alles. Wenn der Amerikaner, gar nicht begreifend wie es Jemanden einfallen kann ihn zurückzuſetzen, ſich vor Niemand beugt, ſo ſieht ſich der Europäer um ob die andern es auch merken daß ihm nichts an ihnen gelegen iſt. Wo der Amerikaner ruhig daſteht, ſeinen Tabak kaut und denſelben, gerade vor ſich hinſehend, von einem Kinnbacken auf den andern hinüberſpielt, da dreht der Europäer dem den er in Verdacht hat daß er ſich beſſer zu ſeyn dünkt als er, den Rücken zu. Der Deutſche aber, von allen Eingewanderten der maſſivſte, iſt damit nicht zufrieden, ſondern ſtellt ſich geradezu vor den vermeintlichen Hoffärtigen hin, und drückt, ſtatt den Hut abzunehmen, ſich denſelben durch einen kräftigen Schlag noch um einige Zoll tiefer ins Geſicht. Es iſt geradezu unmöglich für die gebildeteren Deutſchen mit den arbeitenden Claſſen, namentlich in den größern Seehäfen, zu verkehren, ohne ſich beſtändig der Gefahr auszuſetzen von dieſen beleidigt zu werden; daher denn auch nirgends weniger deutſches Leben iſt als wo in größern Städten mehrere tauſend Deutſche zuſammenwohnen. Der Ton der deutſchen Preſſe iſt mit wenigen Ausnahmen, ohne alle Mäßigung, roh, leidenſchaftlich; zu gleicher Zeit aber ſo durchgehends unpraktiſch, daß z. B. unſere deutſchen Kaufleute und Fabricanten, ſowie der größere Theil der bemittelten deutſchen Bürger gar kein deutſches Blatt in die Hand nehmen. In ſeinen häuslichen Verhältniſſen iſt der Deutſche aller Achtung werth; er iſt fleißig, nüchtern und ſparſam; aber er beſitzt hier ebenſowenig als in Europa den Keim einer eigenthümlichen politiſchen Organiſation. Sie werden daher auch in der Regel von den Amerikanern als Laſtthiere benutzt, und in der Politik gar nur als Straßenfeger, obgleich in einzelnen Städten der Union Verſuche gemacht worden die Deutſchen aller Parteien zu gemeinſamen deutſchen Zwecken zu vereinen.

(Beſchluß folgt.)

Belgien.

(J. d'Anvers.) Die Klagen über Hemmungen welche die Güterverfuhr auf der Köln-Antwerpener Eiſenbahn erfahren, ſtützen ſich zwar auf unläugbare Thatſachen; eine andere Frage aber iſt, ob ihnen vorgebaut werden konnte. Wegen unzureichenden Transportmaterials haben ſich die Güter auf eine Weiſe aufgehäuft, welche ganz außer der Regel liegt und ſpäter nicht mehr vorkommen kann. Auch haben die Formalitäten bei der Verzollung Aufenthalt verurſacht, der mehr und mehr durch angemeſſene Uebereinkünfte vermieden werden wird. Endlich ſtellen ſich bei einer ſolchen rieſenhaften Unternehmung manche Verſäumniſſe heraus, die unmöglich alle vorausgeſehen werden konnten. Die beiden Wege von hier nach Köln werden übrigens gleichzeitig benutzt. Das preußiſche Dampfſchiff „Oberſtolz" geht eben mit zwei Frachtſchiffen von 700 Tonnen aus unſerm Hafen ab, unter deren Ladung ſich 1400 Kiſten Havannazucker und an 8000 Häute befinden. Auch die Engländer beginnen dieſe Waſſerſtraße durch die Oſter Schelde zu gebrauchen. Der engliſche Schooner Aldbro hat ſich mit einer Zuckerladung von hier nach Köln begeben, und zwei andere engliſche Schooner werden mit gleicher Ladung und derſelben Beſtimmung aus London hier erwartet.

Oſtindien.

Aus Afghaniſtan brachte die letzte indiſche Poſt wenig mehr als Gerüchte, die wie bereits erwähnt. Doſt Mahommed Chan hat angefangen einen Theil ſeines Heers auf europäiſchen Fuß zu organiſiren; bereits hat er ein Infanterieregiment Hazaeah, Leute von heller Geſichtsfarbe und hellfarbigen Augen, welches ganz europäiſch montirt iſt. — Sindien war ganz ruhig, die engliſchen Truppen waren aber fortwährend ſehr von Krankheiten heimgeſucht, ſo daß ſie mit Sehnſucht den kältern Monaten entgegenſahen. — Gwalior war unruhig wie immer, und der Plan ein kleines Heer einrücken zu laſſen unter ſolchen Umſtänden nicht aufgegeben. — Holkar, der Herrſcher von Malwa, ſtarb am 24 Oct. zu Indore; ſein neunjähriger Adoptivſohn welchem man unter Controle des brittiſchen Reſidenten Sir C. M. Wade eine Regentſchaft bilden wird, folgt ihm in der Regierung. Man erwartete keine Unruhen bei dieſem Wechſel von Schattenkönigen. Auch Mann Singh, der Radſchah von Dſchudpur in der Radſchputana, iſt geſtorben, am 5 Sept. — Lord Ellenborough befand ſich noch in Barrackpore bei Calcutta, wollte aber demnächſt nach den nordweſtlichen Provinzen abreiſen, wo ſich Sir Hugh Gough befand. Brittiſch-Indien iſt im ganzen vollkommen ruhig, man ſieht aber angeblich wichtigen Veränderungen in den Ländern des Nizam entgegen. — Der October war ein ſehr heißer und, Bengal ausgenommen, ſehr ungeſunder Monat. In Birma wüthete die Cholera.

[5864–65]

National-Anti-Korn-Geſetz-Verein,

um die Handelsfreiheit Großbritanniens mit der ganzen Welt zu befördern.

Engländer auf dem Continent die zu dieſem Verein beizuſteuern wünſchen, werden höflichſt erſucht, ihre Beiträge dem Hrn. **A. W. Paulton**, League offices, Nr. 67 Fleet Street in **London** einzuſenden.

Man bittet die HH. Unterzeichner ihre Namen und Adreſſen dabei zu bemerken, wo ſie dann ſogleich ein Exemplar der Verein-Zeitung, die Beſcheinigung ihrer Unterzeichnungen enthaltend, empfangen werden.

[6385]

Lotterie-Anzeige.

Mit allerhöchſter Bewilligung Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich und Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Schon am 13 künftigen Monats

erfolgt die Ziehung unter Leitung und Aufſicht der k. k. Hofkammer-Commiſſion in Wien der auf neue originelle Art eingerichteten

großen Doppel-Verlosung

des prächtigen Palais in Mödling bei Wien

und

fünf anderer Realitäten zu Ried in Oberöſterreich.

Für dieſe Realitäten wird allein eine

baare Ablöſung von **300,000 fl. W. W.**

geboten; ferner werden

in 23,216 Treffern noch eine halbe Million und 150,000 fl. W. W.

ertheilt in Treffern von

200,000 fl.	12,000 fl.	5000 fl.	3000 fl.	2000 fl.	1400 fl.
100,000 fl.	10,000 fl.	5000 fl.	2800 fl.	2000 fl.	1200 fl.
30,000 fl.	8000 fl.	4000 fl.	2800 fl.	1500 fl.	1200 fl.
25,000 fl.	7500 fl.	4000 fl.	2500 fl.	1500 fl.	1145 fl.
15,000 fl.	6000 fl.	3000 fl.	2500 fl.	1400 fl.	1000 fl. ꝛc.

gewonnen.

Nebſtdem ſind noch Treffer von

575,000 fl. W. W.	20,000 fl. W. W.	7500 fl. W. W.	5 à 2750 fl. W. W.
125,000 „	20,000 „	5000 „	5 à 2500 „
100,000 „	15,000 „	5000 „	5 à 1000 „
37,500 „	10,000 „	5 à 3750 „	6 à 500 „ u. ſ. w.
25,000 „	10,000 „	5 à 3000 „	

in einer Geſammtſumme von

Zwei Millionen und 153,750 fl. W. W.

durch die den Certificaten dieſer Verlooſung noch beſonders beigegebenen k. k. öſterr. Staats-Anlehen vom Jahre 1839 und fürſtl. Eſterhazy'ſchen Looſen zu machen.

Jedes Certificat iſt mit 3 Nummern verſehen und koſtet 4 fl. C. M. oder 4 fl. 48 kr. rhn.

Bei Abnahme von 10 St. Certificaten wird ein ſicher gewinnendes Gratis-Certificat aufgegeben.

Certificate ſind zu haben:

in Wien bei dem garantierenden Handlungshauſe Aloys Pann;
„ Frankfurt a. M. bei den HH. Leier u. Comp. und bei J. Maggi Minoprio;
„ München bei Hrn. Iſidor Neuſtädter am Promenadeplatz;
„ Regensburg bei J. G. Manz, Buchhändler;
„ Nürnberg bei Hrn. M. M. Nathan und J. G. Knab

und in allen andern Städten Oeſterreichs und Bayerns.

Aloys Pann in Wien, Comptoir, Stadt, Weihburggaſſe Nr. 908 im 1ſten Stock.

[6007] **Präcluſions-Urtheil.**

Nachdem in der Barthe'ſchen Familienſtiftungsſache innerhalb der durch die Edictal-Ladung vom 31 März 1841 vorgeſteckten dreimonatlichen Friſt gegen den von den hieſigen, dann mehreren auswärtigen Barthe'ſchen Familienmitgliedern beabſichtigten Verkauf des Hauſes Num. 473. am Holzmarkte dahier, die aus dem Hauskaufſchillinge hienach zu bildende Familienſtiftung und die in der Edictal-Ladung näher bezeichnete Interpretation des Teſtaments des Stadthauptmanns Johann Peter Barthe vom 10 Mai 1816 von keiner Seite Einſprüche erhoben worden ſind, ſo werden ſämmtliche bekannte Cognaten des Teſtators, ſo wie auch alle unbekannten ſonſtigen Blutsverwandten desſelben mit ihren deßfallſigen Einſprüchen dem geſtellten Präjudize gemäß hiemit für immer ausgeſchloſſen.

Erlangen, am 1 December 1843.
Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Weismüller.

v. Paſchwitz.

[7568-89] **Edictal-Citation.**

(Nr. E 366.) **Barbara Kollerer und ihr derzeitiger Kindesvormund Chriſtoph Hetzenecker von Neuſtadt an der Waldnaabe gegen den ledigen Kammmachergeſellen Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaabe, wegen Vaterſchaft.**

Nachdem ſich der ledige Kammmachergeſelle Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaabe auf die unterm 19 Auguſt l. J. öffentlich an ihn erlaſſene Ladung zu der auf Montag den 6 l. Mts. zum Verſuche der Sühne oder protokollariſch ſchlüſſigen Verhandlung anberaumt geweſenen Tagsfahrt nicht ſiſtirt hat, ſo wird dieſer Termin auf Antrag des klägeriſchen Offizial-Anwaltes zu dem nämlichen Zweck auf

Montag den 5 Februar künftigen Jahres

reaſſumirt, und der Beklagte hiezu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß im Falle ſeines wiederholten Ausbleibens die Klage für abgeläugnet gehalten, derſelbe ſeiner Einreden dagegen für verluſtig erklärt und Kläger zum Beweiſe ihrer Klage zugelaſſen werden würden.

Neuſtadt an der Waldnaabe, den 30 November 1843.
Königlich bayer. Landgericht Neuſtadt an der Waldnaabe.
Der k. Landrichter.
Frhr. v. Lichtenſtern.

[5969] **Zu Geſchenken.**

Alle Buchhandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder haben vorräthig:

Mittheilungen aus dem Tagebuch eines Arztes.

Von **Samuel Warren.** (**Dr. Harriſſon.**)

Zwei Theile. XII. und 1304 Seiten. Geh. 4 fl. 12 kr. od. $2^2/_3$ Thlr. Carton. 4 fl. 30 kr. oder $2^1/_2$ Thlr.

Inhalt: Der angehende Arzt. Der Krebs. Der Zahnarzt und der Komiker. Das Sterbebette eines Gelehrten. Die Vorbereitung auf eine Parlamentsrede. Das Duell. Liebeswahnwitz. Das gebrochene Herz. Das Opfer der Schwindſucht. Der geſpenſtiſche Hund. Der Fälſcher. Der Wüſtling. Der Tod am Putztiſch. Der umgedrehte Kopf. Die Gattin. Der Leichenraub. Der Beſeſſene. Der Philoſoph im Leiden. Der Staatsmann. Eine leichte Erkältung. Reich und Arm. Der ruinirte Kaufmann. Die vom Blitz Getroffene und der Bruer. Die Büßerin. Die Frau des Baronets. Mutter und Sohn. Der Kaufmannsdiener. Der Verderber.

Stuttgart. Verlag von S. G. Lieſching.

Dieſe neue, im Formate von Schiller, Goethe und andern deutſchen und ausländiſchen Claſſikern gedruckte Ausgabe, welche in der europäiſchen Litteratur die einzige iſt, wird ſowohl durch die Sorgfalt der Ueberſetzung, als durch Ausſtattung und Preis dazu beitragen, eines der gediegenſten Erzeugniſſe der neuern Litteratur Englands überall einheimiſch zu machen, wo Sinn für eine Geiſt und Gemüth in gleich hohem Grade anregende, wie wenige andere Bücher feſſelnde Lectüre vorhanden iſt.

Im November 1843.

[5856] Bei **Friedrich Baſſermann** in **Mannheim** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Selbſtvertheidigung

Dr. Sylveſter Jordans,

Profeſſor der Rechte in Marburg,

in der wider ihn geführten Criminaluntersuchung, Theilnahme an Hochverrath betreffend; nebſt der

Appellationsſchrift ſeines Vertheidigers,

Obergerichtsanwalt C. F. Schanz in Marburg,

und einer

Denkſchrift von dem Angeſchuldigten

Dr. Sylveſter Jordan ſelbſt,

die Rechtfertigung der Beſchwerden und zugleich einen Beitrag zur Lehre von dem Indicienbeweiſe enthaltend.

Mit Umſchlag geheftet, gr. 8., 27 Bogen. 1 Thlr. (1 fl. 54 kr.)

Digitized by Google

[6378—80] Im Verlage von **Eduard Eiſenach** in Leipzig iſt ſo eben folgender intereſſanter und elegant ausgeſtatteter Roman erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und

Oeſterreichs

zu beigeſetztem Preiſe zu beziehen:

Schloß Wildon.

3 Thle. 8. 50 Bogen. broſch. 4 Thlr. oder 6 fl. C.-M.

Was uns die gefeierten Dichtungen des ſchottiſchen Hochlandes ſo anziehend macht, das Romantiſche der Gegend, das Thatenreiche der Zeit in welcher ſie ſpielen, iſt auch dem vorliegenden Romane im reichen Maaße eigen. Er entfaltet vor uns eine der romantiſchſten Gegenden der

Steiermark

und eine von Fanatismus und Parteiwuth bewegte Zeit des Mittelalters, und beides hat der Verfaſſer mit ſo viel Glück und ſo unverkennbarem Talent ergriffen, daß die Liebhaber der Walter Scott'ſchen Romane dieſes treue vaterländiſche Sittengemälde eines Steiern gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen werden.

[5802]

Kunſt-Anzeige.

Aus dem Verlage von **Karl Göpel** in **Stuttgart** kann durch alle Buch- und Kunſthandlungen bezogen werden:

Radirungen.

179 Platten Landſchaften, Figuren u. ſ. w.

von **Ferdinand Kobell.**

Mit einem Vorwort von Franz Kugler.

In Folio. Cartonnirt. Preis 22 fl. rhein. — 13 Thlr. oder 19 fl. 30 kr. C. M.

Gegen Baarzahlung werden elegant und dauerhaft gebundene Exemplare ohne Berechnung des Einbandes geliefert, der im andern Fall mit 4 fl. — 2⅓ Thlr. oder 3 fl. 45 kr. C.-M. extra berechnet wird.

Kobells Werk wird von allen Kennern als das ausgezeichnetſte geſchätzt was im Fache der landſchaftlichen Radirung exiſtirt; in dem frühern Verlage war der Preis 66 und 88 fl.; der jetzige Preis wird keinem Kunſtfreunde, keiner Sammlung, keiner Kunſt- und Zeichnenſchule u. ſ. w. den Beſitz des Werkes vermiſſen laſſen dürfen.

[5806] Es iſt erſchienen und verſandt:

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der vier Facultäten, redigirt von geh. Rath *Schlosser*, Geh. Hofrath *Muncke* und Hofrath *Bähr*. XXXVI. Jahrgang 1843. 6s Doppelheft, Nov. u. December. Heidelberg, Akadem. Verlagshandl. von *J. C. B. Mohr*.

Das sechste Heft enthält krit. Anzeigen von 51 neu erschienenen Werken.

Der Preis des Jahrgangs in 6 Doppelheften à 10 Bogen, mit den nöthigen Intelligenz-Blättern, beträgt jetzt nur 6 Rthlr. 16 gr. od. 12 fl.

Das *erste* Heft des Jahrgangs 1844 ist bereits unter der Presse und wird Anfang nächsten Jahres im Buchhandel ausgegeben; *bogenweise* können dieselben *jezt schon* durch die resp. Postämter bezogen werden.

Heidelberg, im November 1843.

Die Verlagshandlung.

[5853] In meinem Verlage erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu erlangen:

Lehrbuch

der deutſchen Proſodie

und

Metrik

von **Johannes Minckwitz,**

Doctor der Philoſophie und der oberlauſ. Geſellſchaft für Wiſſenſchaft correſpond. Mitglied.

Nach neuen Grundſätzen bearbeitet zum Gebrauche für Gymnaſien, Realſchulen und Seminarien, wie auch zum Privatgebrauch.

gr. 8. broſch. ½ Thaler.

Leipzig, im November 1843.

B. G. Teubner.

[6387—88]

Die Kölniſche Zeitung

ſieht ſich bei Ankündigung des Jahrgangs 1844 — des 31ſten ihrer neuen Folge — veranlaßt, ihren Dank dafür auszuſprechen daß ihr Beſtreben, den Intereſſen des großen Geſammtvaterlandes zu einem würdigen Organe zu dienen, allſeitig ſo freundlich anerkannt wird. Sie hat nun eine ſolche Verbreitung gewonnen daß kaum ein anderes deutſches Blatt ſich einer größern rühmen darf und ihr Leſerkreis hat ſich im Laufe dieſes Jahres gleichwie in ganz Deutſchland, auch in Belgien, Holland, Frankreich, England ꝛc. erweitert und ſich ſelbſt bis zu den deutſchen Landsleuten in Amerika ausgedehnt. Dieſes ehrende Vertrauen ſich zu erhalten iſt die Pflicht welche ſie, ſo viel in ihrer Macht ſteht, auch ferner mit unabläſſigem Eifer zu erfüllen gedenkt. Bei der günſtigen Lage Kölns und den vortheilhaften Eiſenbahn- und Poſtverbindungen werden alle Nachrichten aufs raſcheſte mitgetheilt, namentlich vor andern wöchentlich ſechsmal directe Berichte aus England geliefert. Die Kölniſche Zeitung hat einen bedeutenden Vorſprung dadurch daß ſie, mit Dampfpreſſen gedruckt, wenige Stunden nach Ankunft der Abendpoſten verſandt wird. In allen größern Städten **Europa's**, vorzüglich aber in den verſchiedenen Gegenden des Vaterlandes, hat ſie eine bedeutende Anzahl wohlunterrichteter **Correſpondenten** und ſieht ſich in Stand geſetzt über die deutſchen Angelegenheiten die ausführlichſten und zuverläſſigſten Mittheilungen zu bringen. Die Tendenz des Blattes iſt die des Fortſchrittes, der nationalen Entwickelung, des deutſchen Bürgerthums. Die Redaction welcher demnächſt ein geſinnungsvoller und erfahrner Publiciſt beitritt, berückſichtigt in gleichem Maaße die geiſtigen wie die rein-praktiſchen Intereſſen; Politik, Gewerbe und Handel, Colonial- und Auswanderungsweſen, Schifffahrts- und Eiſenbahnverkehr, geſellſchaftliche Verhältniſſe in allen ihren Beziehungen, ernſte Wiſſenſchaften, inſofern ſie einen größern Leſerkreis intereſſiren. Litteratur und Kunſt werden in umfaſſender Weiſe behandelt. Für dieſe Fächer haben, außer den zahlreichen Correſpondenten, noch manche kräftige und ſtrebende Männer ihre Mitwirkung theils für die politiſche Abtheilung der Zeitung, theils für das Feuilleton derſelben zugeſagt. Ihre Namen wie ihre Werke bürgen dafür daß ſie Gediegenes liefern. So wird z. B. Karl Gutzkow in regelmäßigen wöchentlichen Ueberſichten die hervorragendſten Erſcheinungen der Litteratur beſprechen; litterariſche, ſociale und politiſche Zuſtände werden ferner ins Auge gefaßt von K. Andree, B. Auerbach, K. Biedermann, K. Buchner, E. Cohen, L. Dieffenbach, E. Duller, Frau v. H., H. König, Jul. Moſen u. a. Lyriſche und novelliſtiſche Beiträge, Genrebilder, Reiſeſkizzen und andere ſchönwiſſenſchaftliche Artikel erhält das Feuilleton namentlich von E. M. Arndt, Nic. Becker, A. Buddeus, Dräxler-Manfred, F. Freiligrath, F. W. Hackländer, M. Honek, H. König, W. M. Königswinter, Th. Mügge, H. Püttmann, J. Rank, W. Schulze, W. Smets, O. v. Wenckſtern, E. Willomm; die bildenden Künſte werden von E. Burckhardt, E. Förſter, H. Püttmann, E. Weyden; die Muſik von H. Hirſchbach und L. Biſchoff; die Naturwiſſenſchaften von Prof. Nöggerath und andern Gelehrten beſprochen.

Der „Kölniſchen Zeitung“ wird auch ferner jeden Sonntag das von dem Vorſtande des Central-Dombau-Vereins herausgegebene „Kölner Domblatt“ als Gratis-Zugabe beigefügt, auf welches jedoch auch einzeln zu dem Preiſe von 10 Sgr. für den ganzen Jahrgang abonnirt werden kann.

☞ Beſtellungen für das erſte Quartal des Jahres **1844** wolle man möglichſt frühzeitig bei der nächſten Poſtanſtalt machen; der Preis beträgt in ganz Preußen zwei Thaler (Stempel und Porto einbegriffen).

Köln, im December 1843.

Digitized by Google

[5249—51] Bei Georg Wigand in Leipzig erſcheint:

Vierteljahrsſchrift aus und für Ungarn.

Herausgegeben von Dr. Emrich Henszlmann.

1843. 1ſtes — 5tes Heft. Gr. 8. Broſch. Preis jeden Heftes 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

1. (wovon bereits die zweite Auflage erſchien.) Ungarns ſprachverſchiedene Völkerſtämme. — Briefwechſel zwiſchen Leo Grafen von Thun und Franz von Pulszky. — I. Ungarns politiſche Stellung in Europa von Einwanderung der Magyaren bis auf die Gegenwart von Gr. v. L. — II. Ungarns politiſche Zukunft von Wolfgang Berg. — Ueber die litterariſche Wechſelſeitigkeit zwiſchen den verſchiedenen Stämmen und Mundarten der Slawen (Pesti Hirlap Nr. 185). — Journaliſtik. — Die Stimme eines Weiſen aus dem Auslande (Pesti Hirlap d. o. J. Nr. 182.)

2. Ueber den Zuſtand der periodiſchen Preſſe in Ungarn ſeit dem Landtage 1839/40. — Ueber das Stimmrecht der königlichen Freiſtädte auf dem ungariſchen Reichstage. — Sendſchreiben der königlichen Freiſtadt Oedenburg. — Sendſchreiben der Freiſtadt Thereſiopel (Szabadka). — Sendſchreiben der Stadt Käsmark. — Die überhandnehmende Unſittlichkeit unſerer Tage im Verhältniß zu dem innern und äußern Zuſtande der proteſtantiſchen Prediger. — Reiſe in Ungarn von J. G. Kohl. — Ungariſche Wirren und Zerwürfniſſe. — Journaliſtik. — Volksvertretung. — Die Donau und Fiume.

3. Ueber Ungarns Urbarialgeſetze und deren Entſtehung. Geſchichte des Bauernſtandes in Ungarn. Rechtsverhältniſſe des ungariſchen Bauern nach Einführung des Thereſianiſchen Urbariums bis zum Reichstag vom Jahre 1832/36. Reichstag von 1832/36. Reſultate des 1832/36 Reichstages für den ungariſchen Bauern. Zuſatzartikel und Ergänzungsgeſetze des Reichstages vom Jahre 1839/40. Anhang. — Auszüge aus den Reichstagsdebatten von 1834. — Angelegenheiten der königlichen Freiſtädte. I. Urkunden, die Waldberechtigung des Bürgerſtandes der königlichen Freiſtadt Ofen betreffend. II. Neuere Schritte der Städte in ihrer Angelegenheit. 1. Inſtruction der königl. Freiſtadt Gran aus der Sitzung vom 6 December 1842. 2. Sendſchreiben und Beſchlüſſe der Stadt Stuhlweiſſenburg. 3. Inſtruction und Sendſchreiben der Stadt Kaſchau aus der Sitzung vom 29 December 1842. 4. Beſchlüſſe der königl. Freiſtadt Debreczin. III. Vorſchläge zur Beſtimmung des Verhältniſſes der Landtagsſtimmen der Städte. 1. Koſſuths Vorſchlag in Hinſicht des Verhältniſſes der Städteſtimmen. 2. Vorſchlag von Auguſt Treiort. — Recurs, welchen einige ſlowakiſche Seelſorger und Schullehrer im Mai des Jahres 1842 in Wien eingereicht.

4. Eröffnungsrede der ſtändiſchen Reichstagsſitzungen. Die königl. Propoſitionen (Vorträge) an den ungariſchen Reichstag vom Jahre 1843. — Fernere Entwickelung der Städtefrage. Das ſtädtiſche Bürgerrecht und die Honoratioren. — Slávy dcera. Lyriſch-epiſches Gedicht in fünf Geſängen von Johann Kollár. Peſth 1832. Erſter Geſang: Die Saale. Zweiter Geſang: Elbe. Rhein. Moldau. Dritter Geſang: Donau. Vierter Geſang: Lethe. Fünfter Geſang: Acheron. — Ein Haupthinderniß des Fortſchrittes in Ungarn, dargeſtellt von Dr. Ignaz Wildner. Wien 1842. Ungarn beſchützt ſich ſelbſt. Ungarn und kein anderes Land deckt ſeine Staats-Ausgaben. — Die ungariſchen Zollverhältniſſe und Dr. Wildners Finanzſchriften. — Ungarns Wunſch und Streben nach einem ſelbſtändigen nationalen Handel, mit Bezug auf Eiſenbahnen. — Landtägliche Verhandlungen über die Städtefrage. Nachtrag zu Koſſuths Beſtimmung des landtäglichen Stimmenverhältniſſes der Freiſtädte. — Ueber den Zuſtand der periodiſchen Preſſe in Ungarn. Zweiter Artikel.

5. Verzeichniß der Mitglieder der Ständetafel. — Reichstag des Jahres 1843. — Verhandlungen über die Antwortsadreſſe auf die Thronrede. — Die Nationalſprache. — Die Verification der Beglaubigungsſchreiben und Turopolya. — Verhandlungen über die Religions-Angelegenheiten. — Aufſchriftsvorſchlag in den Religions-Angelegenheiten. — Verhandlungen über die Miſchehe.

Dieſe Zeitſchrift ſoll, indem ſie der liberalen Bewegungspartei in Ungarn als Organ dient, eine doppelte Aufgabe löſen: ſie ſoll das Ausland mit den wichtigen Erſcheinungen und Vorgängen in Ungarn bekannt machen, und zugleich das deutſche Publicum in Ungarn auf die wahre Tendenz und Bedeutſamkeit jener Erſcheinungen hinweiſen, damit nicht Kurzſichtigkeit und böſer Wille die öffentliche Meinung im In- und Auslande gänzlich gefangen halten. Das Unternehmen verdient namentlich in Deutſchland die aufmerkſamſte Beachtung um ſo mehr, weil einige Correſpondenten in deutſchen Blättern es ſich angelegen ſeyn laſſen den Standpunkt von dem aus die ungariſchen Verhältniſſe allein richtig beurtheilt werden können, gänzlich zu verrücken.

Georg Wigand.

[5990] Durch alle Buchhandlungen und Poſtämter, in Augsburg durch die v. Jeniſch und Stage'ſche Buchhandlung iſt zu beziehen:

Jahreszeiten,

Hamburger Neue Modezeitung.

Mit Pariser Original-Modebildern.

Redacteur: **Ludwig Lenz.** Hamburg: **Verlags-Comptoir.**

Mit Beiträgen der geachtetſten deutſchen Schriftſteller.

Die Jahreszeiten beginnen mit dem Jahre 1844 ihren dritten Jahrgang. Wir unterlaſſen jede Anpreiſung und bemerken nur daß das Journal durch Tendenz, Inhalt und Ausſtattung ſeinen Leſern werth geworden und daß die bisherigen Beſtrebungen eine tüchtige, unermüdliche Fortſetzung finden ſollen. — Die Jahreszeiten liefern die neueſten Modebilder acht Tage früher als alle andern Journale. Es erſcheint wöchentlich eine Nummer (2 Bogen Text in ſauberm Umſchlag, mit deutſchem und franzöſiſchem Modebericht), Patronen, Muſtern und andern Beilagen.

Hiermit verbunden in regelmäßig wöchentlichen Lieferungen von ½ Bogen in 4.

Galerie der Zeitgenoſſen,

Porträts und **Charakteriſtiken** der hervorragendſten Perſonen unſerer Tage. Erſtere werden von den anerkannteſten Künſtlern in Holz geſchnitten, für den Werth der letztern bürgen die Namen: H. C. Anderſen, der däniſche Dichter, L. Andrée, B. Auerbach, E. Beuermann, L. Braunfels, M. Carrière, L. Dieffenbach, Dräxler Manfred, K. Gutzkow, Th. v. Kobbe, G. Kühne, K. A. Mayer, G. Püttmann, G. Schirges, A. Stahr.

Preis des Jahrgangs mit allen Beilagen 10 Rthlr. pr. Cour., mit den Damenmodebildern allein 8 Rthlr. pr. Cour., mit den Herrenmodebildern allein 7 Rthlr. pr. Cr. Ohne Beilagen 5 Rthlr. pr. Cr.

[5985—88] In der v. Vogel'ſchen Verlagsbuchhandlung in **Landshut** erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Alte und neue

Jägerlieder

mit Bildern und Singweiſen herausgegeben

von F. Pocci und F. v. Kobell.

12 geb. 18 kr. od. 4 gGr.

Die günſtige Aufnahme, welche die von mir illuſtrirten „Soldatenlieder" gefunden, veranlaßten mich, unter freundlicher Beihülfe des Hrn. v. Kobell, eine ähnliche Sammlung von Jägerliedern erſcheinen zu laſſen. Möge das Büchlein ſich ſelbſt empfehlen und freundliche Aufnahme finden.

München, im November 1843.

Franz Graf Pocci.

[5791] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung; Stuttgart bei Neff; München bei Lindauer; Regensburg bei Montag u. Weiß; Nürnberg bei Riegel und Wießner, iſt zu haben:

Gratulationsbuch

Eine ſchöne Auswahl von

46 Neujahrs-, 78 Geburtstags-, 75 Namenswünſchen

an Eltern, Großeltern u. Lehrer.

Nebſt

9 Anreden, 6 Dankreden, 7 Abſchiedsreden,

für die Jugend und ihre Erzieher.

Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

(Quedlinb. bei Ernſt.)

NB. Zum **Neujahrsfeſte** bietet dieß beliebte Buch der Jugend **ſehr paſſende Wünſche** dar.

Auch vorräthig: Prag bei Kronberger und Rziwnatz; Brünn bei Winiker; Peſth bei Kilian, Geibel; Trieſt bei Favarger; Wien bei Braumüller und Seidel.

[5929] Bei J. P. Kuborn in Luxemburg iſt erſchienen und durch F. Kupferberg in **Mainz** zu beziehen:

Lucilliburgensia sive Luxemburgum Romanum. Hoc est Arduennae veteris situs, populi, loca prisca, ritus, sacra, lingua, viae consulares, castra, Castella, Villae publicae, jam inde a Caesarum temporibus urbis adhaec Luxemburgensis incunabula et incrementum investigata atque a fabulâ vindicata. Monimentorum insuper, praeprimis vero eglensis secundinarum cis-alpinarum principis, inscriptionum, simulachrorum, sigillorum epitrapeziorum, gemmarum, et aliarum antiquitatum quamplurimarum tam urbi Luxemburgensi importatarum quam per totam passim provinciam sparsarum Mythologica Romana. Eruderata et illustrata a *R. P. Alexandro Wilthemio.* Opus posthumum, a *Aug. Negen.* 44½ Bogen in gr. 4. mit 99 lithographirten Tafeln. Preis 8 Rthlr. od. 14 fl.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Deutſchen in Amerika.

*† **Waſhington**, 14 Nov. (Beſchluß.) Was nun die Demokratie der Deutſchen betrifft, ſo bleibe dieſelbe von Anfang bis zu Ende franzöſiſch zugeſchnitten, iſt aber, als aus zweiter Hand bezogen, noch ſchlechter als die franzöſiſche. Man ſieht es ihr ſogleich an was ſie hätte werden können, wenn ſie in Europa geblieben wäre und weß Geiſtes Kind ſie iſt. An den Angelegenheiten Englands und Irlands nehmen die hieſigen Deutſchen wenig Antheil, und mit den Irländern können ſie in der Regel gar nicht auskommen, und doch iſt es nicht zu läugnen daß der gemeinſte Irländer einen beſſern Begriff von Freiheit mit bringt als der allerbeſte deutſche Demagoge. Die deutſchen Demagogen befinden ſich auch hier in der Regel in ſehr dürftigen Umſtänden, und ſind weder unter der deutſchen Bevölkerung noch unter der amerikaniſchen beſonders beliebt und angeſehen. Im Gegentheil mehrt ſich der Haß gegen die Ausländer (Irländer wie Deutſche) mit jedem Tage, und bei der letzten Wahl in New-York ſtimmten nicht weniger als 9000 Amerikaner das ſogenannte Ticket der Eingebornen, eine Partei welche beabſichtigt die hieſigen Fremdengeſetze umzuändern und den eingewanderten Europäern erſt nach 21 Jahren (jetzt ſind es fünf) das Stimmrecht als Bürger zu ertheilen. Unter dieſen 9000 Eingebornen ſollen, dem Vernehmen nach, ſehr viele Abkömmlinge von Deutſchen und Irländern ſeyn, welche gerade den Freiheitsideen ihrer eingewanderten Landsleute am meiſten abhold ſind, und von ihnen den Untergang der Republik befürchten. Gewiß iſt daß die fremde Bevölkerung auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten eher einen ſtörenden als günſtigen Einfluß übt, und daß es unſern amerikaniſchen Demagogen hauptſächlich nur durch ſie möglich wird an die Leidenſchaften, ſtatt an den geſunden Verſtand der Maſſen zu appelliren. Keine Preſſe aber iſt leidenſchaftlicher und gemeiner als die deutſche, und man ſieht es ihr auf den erſten Blick an daß ſie ſo eben der Cenſur entlaufen, wie ein junges Füllen auf der Halde nichts als Bocksſprünge macht. Wie würden ſich nicht die Amerikaner aller Parteien verletzt fühlen, wenn ſie nur den zehnten Theil desjenigen verſtünden was gegen ſie von Deutſchen geſchrieben und gedruckt wird. Ich erinnere mich bei ſolchen Gelegenheiten immer des gehetzten Haaſen in der Lafontaine'ſchen Fabel, der ſo eben den Hunden entronnen, am Rande eines Baches angelangt, die Fröſche in das Waſſer ſpringen ſieht und dabei ſtolz ausruft: „Je suis donc aussi une foudre de guerre!“ Und dabei ſind unſere lieben Landsleute doch die trägſten Politiker, und derjenige Theil der Bevölkerung der ſich am wenigſten für öffentliche Angelegenheiten intereſſirt. Man muß ſie, ſelbſt für rein deutſche Angelegenheiten, ich möchte faſt ſagen bei den Haaren herbeiziehen. (Die letzten Subſcriptionen für Jordan ſcheinen doch ſehr raſchen Anklang gefunden zu haben.) Die Handwerksburſchen ſind noch die einzigen welche etwas Poeſie herüberbringen, ihren Liebchen manchmal ein Ständchen bringen, bei öffentlichen Feierlichkeiten das Lied „vom deutſchen Vaterlande“ ſingen und dann dem folgenden Tag ganz getroſt wieder an die Arbeit gehen. Die Franzoſen ſind in der Regel noch die liebenswürdigſten Fremden. Sie ſind meiſt ziemlich beſcheiden; denn ſie haben doch wenigſtens ſo viel politiſche Erziehung, daß die Freiheit des Amerikaners und ſein Nationalgefühl ihnen imponirt. Nicht als das freieſte, ſondern als das civiliſirteſte Volk wünſchen ſie den Amerikanern gegenüber zu ſtehen. Der Deutſche läßt ſich von den Amerikanern das meiſte bieten, und iſt entweder zu träg oder zu unentſchloſſen eine ſeinen Landsleuten zugefügte Beleidigung zu rächen. Er hat Geld zur Unterſtützung ſeiner mißhandelten Landsleute, aber keinen Willen ihnen Recht zu verſchaffen — er hat ein ſittliches Billigkeits- aber kein Rechtsgefühl. Er verlangt beſtändig zu viel oder zu wenig, faſt nie gelingt es ihm die rechte Mittelſtraße zu finden. In der Politik ſtehen die Deutſchen einander ſchroff gegenüber ohne Möglichkeit der Vermittelung und ohne alle Toleranz; das beweiſt zwar Ehrlichkeit und Conſequenz, aber auch die Unfähigkeit ſich ſelbſt zu regieren, und die Unmöglichkeit eines ſelbſtändigen Urtheils. Der Deutſche dient in Reih und Glied ſeiner Partei und ſehnt ſich nicht nach Officiersſtellen. Er iſt hier der Partei gehorſam wie er zu Hauſe der Obrigkeit gehorſam war, er **denkt** hier ebenſowenig über Politik und Recht als anderswo — er iſt hier wie daheim zufrieden mit dem Lohn ſeiner Arbeit, und iſt überhaupt ein weit beſſerer Gatte und Familienvater als Staatsbürger — er iſt Menſch und nicht Staatsmann, und überläßt die Laſt des Regierens gerne andern. Selbſt die gebildetſten Deutſchen können nicht bei öffentlichen Verſammlungen das parlamentariſche Verfahren beobachten. Alle wollen zugleich ſprechen, einer wirft dem andern Unwiſſenheit, Mangel an Grundſätzen u. ſ. w. vor, und wenn es ans Beſchlüſſefaſſen kömmt, ſo braucht es Wochen bis das Comité endlich unter ſich einig wird. Mit Einem Worte weder Deutſche noch Franzoſen, noch Spanier, noch Engländer, noch Irländer haben einen Begriff von unſerm republikaniſchen Treiben, und der Amerikaner, obgleich ohne poetiſches Gefühl der höhern Menſchenwürde, iſt und bleibt noch immer ein achtenswertheres charaktervolleres Geſchöpf als alle die Hunderttauſende die aus allen europäiſchen Häfen zu ihm herüberziehen. Der Engländer und Schottländer ſtehen ihm am nächſten. Von den Deutſchen iſt noch zu bemerken daß nur wenige hier zu Lande das treiben wodurch ſie in der Heimath ihren Unterhalt fanden; ein Beweis daß ſie keine praktiſche Anſicht ihres Berufs aus Deutſchland mitbrachten, und daß ſie ſich weniger in die hieſigen Verhältniſſe zu ſchicken wiſſen. Dem Deutſchen gelingt alles nur durch außerordentliche Anſtrengung und durch ſeine Beharrlichkeit. Er iſt der Mann der Syſteme, der hier in dieſem rein praktiſchen Lande wo nichts wahr iſt das ſich nicht durch ein Experiment darſtellen läßt, oft mit bitterem Hohn als abſtracter Denker gelobt wird. In Philadelphia, wo nächſt New-York, die meiſten Deutſchen ſind, weiß man übrigens daß die Deutſchen ſehr gute Bäcker ſind und die beſten Rüben und Kartoffeln bauen: „honour enough for the Dutch;“ der Amerikaner heißt nämlich alle Deutſchen ohne Unterſchied „Dutch“ (Holländer) weil es ihm viel zu weitläufig wäre zwiſchen Deutſchland und dem $2\frac{1}{2}$ oder 3 Millionen Einwohner zählenden Holland einen Unterſchied zu machen. Die Irländer haben ſich einen großen politiſchen Einfluß erzwungen, und ſind in der Regel beſſer politiſch organiſirt als ſelbſt die Amerikaner. Auf das bloße Wort ihrer Führer erſcheinen tauſende, und ſie ſind einer Begeiſterung fähig wie keine andern Europäer. Die Urſache mag mitunter auch in der Religion zu ſuchen ſeyn. Die Katholiken haben hier noch die meiſten wahrhaften Proſelyten gemacht, und da ihre Verfolgung von Seiten der Proteſtanten hier bis auf einen gewiſſen Grad fortwährt, ſo iſt die Religion das große Band geworden das ſie alle gemeinſchaftlich umſchlingt und ihren Bund befeſtigt.

Digitized by Google

Die katholiſche Religion fängt überhaupt an ein ſehr wichtiges politiſches Element in den Vereinigten Staaten zu werden, und die iriſchen Biſchöfe von New-York, Boſton, Cincinnati, Philadelphia u. ſ. w. gehören jetzt ſchon zu den einflußreichſten Männern. Bei dem beſtändigen Zerfallen der proteſtantiſchen Secten unter ſich ſelbſt bilden die Katholiken ein compactes Ganzes, ihre Kirche aber ein großes Centraliſationsmittel geiſtiger und politiſcher Zwecke. Die deutſchen Demagogen haben in der Regel keine Religion, ſondern treiben ſich hier als Vernunftprediger herum die des Sonntags Vorleſungen geben, und ſomit den letzten poetiſchen Zug aus der deutſchen Bevölkerung zu verbannen ſich beſtreben. Die Poeſie hat ſich hier zu Lande überhaupt in die Religion geflüchtet; denn das beſtändige Buhlen um die Gunſt der Maſſen verbannt dieſelbe immer mehr und mehr aus dem bürgerlichen Leben. Der Republicaner ſchlechtweg ſieht die Bildung als eine Gewalt an die dem Mindergebildeten mit Sklaverei droht; daher denn auch die Politiker von Profeſſion ſich bemühen immer nur dem gemeinen Mann zu Gefallen zu reden, und alle jene zu verdächtigen welche das Recht in Anſpruch nehmen für ſich ſelbſt zu denken und zu handeln. Dieß gilt nicht etwa bloß von einer, ſondern von allen Parteien, und ich will daher lieber einen Radicalen, den berühmten Vorkämpfer des agrariſchen Syſtems, den Hrn. Dr. Brownſon, im Democratic Review, einer der beſten Zeitſchriften der Union, reden laſſen. Der Mann ſpricht ſich in ſeinem Aufſatz „über den Urſprung der Regierungen" ſo aus: „Es herrſcht unter uns eine ſtarke und, meines Bedünkens, eine gefährliche Neigung die höhern Studien, philoſophiſche Forſchungen, tiefe Gelehrſamkeit und wiſſenſchaftliche Vorzüge gering zu ſchätzen, im Gegentheil aber die angebliche Weisheit und den geſunden Verſtand der Maſſe zu erheben und zu verehren, was aber praktiſch nichts weiter iſt als die Weisheit und der geſunde Menſchenverſtand der geringen Minderzahl die an der Spitze der einen oder der andern der beiden großen politiſchen Parteien des Landes ſteht, in die ſich jetzt das Land theilt. Bloße Gelehrſamkeit an ſich iſt ohne Zweifel verächtlich, wir wollen keine Pedantereien, keinen Dilettantismus. Die Art von Gelehrſamkeit die in ihrem Geiſt und in ihren Wirkungen nie über die Bildung, das Intereſſe oder das Vergnügen hinausſieht, verdient keine Beförderung unter einem chriſtlichen Volk. Jede Gelehrſamkeit oder ſcholaſtiſche, oder wiſſenſchaftliche, oder ſelbſt künſtleriſche Vorzüge ſollten gleich dem Beſitz von Geld, Ehrenſtellen oder Gewalt als ein heiliges Pfand angeſehen werden, welches nicht zum perſönlichen Beſten des Beſitzers, ſondern für die moraliſche und intellectuelle Erhebung der Maſſe angewendet werden muß."

„Die Litteratur, fährt er fort, die wir in dieſem Lande gebrauchen, iſt nicht diejenige welche das Reſultat der Unterwerfung unter die Leidenſchaften und Intereſſen des Volks iſt, noch diejenige Litteratur die ſich nicht über die einfachen Begriffe der Mehrheit erhebt, ſondern eine Litteratur die einen freien und edlen Geiſt athmet, die voll von Liebe zum Menſchen als Menſchen iſt, und welche einen heiligen Eifer in allen denen erweckt die ihres Einfluſſes theilhaftig werden und ihnen die Weisheit mittheilt welche nöthig iſt für das moraliſche, religiöſe, intellectuelle und phyſiſche Wohl aller Menſchen, beſonders aber der armen und zahlreichern Claſſen zu wirken. Die Neigung von der wir jetzt reden geht auf die Schöpfung der Litteratur hinaus die der eben angegebenen gerade entgegen iſt. Die Richtung geht dahin alles herabzuziehen, ſie ſtrebt nach unten, nicht aufwärts; ſtatt es als Pflicht anzuſehen die Maſſe zu belehren und zu erheben, iſt unter uns die Richtung vorherrſchend unſer Geſetz von der Maſſe herzunehmen und die Gedanken auf eine und dieſelbe Stufe mit den beſchränkten Anſichten, den rohen Begriffen und dem blinden Inſtinct der großen Menge zu bringen. Wird dieſe Richtung beibehalten und befördert, ſo wird unſere ganze intellectuelle Welt oberflächlich und leer, und amerikaniſches Leben wird ein werthloſes Beſitzthum werden."

So weit der Amerikaner. Ich will dieſen inhaltvollen Worten nichts hinzufügen als daß die Geſchäfte ziemlich gut gehen und die Staatspapiere noch immer verhältnißmäßig im Steigen ſind. Von den Einwanderungsgeſellſchaften verlautet weiter nichts, auch iſt uns aus Europa nichts weiteres zugekommen. Sowohl aus Deutſchland als aus Irland iſt die Einwanderung dieſes Jahres gegen die früheren Jahre zurückgeblieben. Eine Geſellſchaft Pennſylvaniens beſchäftigt ſich indeß mit der Ausfuhr von Steinkohlen nach Frankreich und der Küſte der Nordſee. Mit nächſtem mehr über unſere commerciellen Verhältniſſe.

Frankreich.

Graf Montalembert.

Das miniſterielle Journal des Débats enthält folgende Betrachtungen: „Obgleich Hr. v. Montalembert ſich in ſeiner Broſchüre *) zum Führer und gewiſſermaßen zum Erzvater der Katholiken in Frankreich aufwirft, ſo haben wir keine ſchwere Aufgabe mit ihm. Wir ſind des Bedauerns überhoben in dem Verfaſſer das bekämpfen zu müſſen was wir ſtets achten möchten, die doppelte Würde des Prieſterthums und des Alters. Hr. v. Montalembert iſt ein Schriftſteller wie ein anderer; er iſt ein junger Mann; wenn er über die Profeſſoren des College de France ſpottet, die er, in glücklicher Erinnerung an die Bartholomäusnacht, die Nachfolger von Ramus nennt, ſo können ihrerſeits die Nachfolger von Ramus, wenn ſie es für geeignet erachten, an dem Verfaſſer der erbaulichen Geſchichte der heil. Eliſabeth ſehr wohl ihre Revanche nehmen und aus vollem Halſe über den naiven Schriftſteller lachen der alles Ernſtes der Univerſität zum Vorwurf macht daß ſie nicht alle Tage Cuviers und Chateaubriands hervorbringe, als ob die Seminarien ſeit 40 Jahren Boſſuets und Fénélons zu Hunderten hervorgebracht hätten. Etwas anderes gefällt uns indeſſen noch mehr an Hrn. v. Montalember – ſeine ungemeine Freimüthigkeit. Die Hintergedanken welche andere ſorglich verbergen oder kaum durchblicken laſſen, ſtellt Hr. v. Montalembert zu oberſt hin mit einer Treuherzigkeit, faſt möchte man ſagen mit einer Kühnheit, welche zeigt daß der Zögling der Univerſität nicht ſehr gewandt iſt in der Kunſt der geiſtigen Vorbehalte. Hören wir indeß Hrn. v. Montalembert ſelbſt: „Die Weltgeiſtlichkeit wie ſie jetzt in Frankreich conſtituirt iſt, ſchwach an Zahl, ganz in Anſpruch genommen von den Verrichtungen des heiligen Dienſtes, all der Hülfsquellen entkleidet welche vordem der Elite ihrer Mitglieder geſtatteten ihre Jugend dem Studium zu weihen — die Weltgeiſtlichkeit kann nicht mit dem Erfolg den die Katholiken wünſchen müſſen gegen die mächtige Organiſation der Univerſität kämpfen. Sie wird einiges Gute bewirken, es wird aber nicht genügen zur Heilung des Uebels das uns aufzehrt. Ueberall anderwärts und immer iſt bei katholiſchen Völkern der Unterricht, wenn auch nicht ausſchließlich, doch vorzugsweiſe das Eigenthum der religiöſen Orden geweſen. Ueberall anderwärts und immer ſind die dem Regular-Klerus aufgelegten Beſchränkungen, die gegen die Mönche ausgeſprochenen geſetzlichen Achtungen zuletzt auf das Epiſkopat und die ganze Prieſterſchaft zurückgefallen. Man könnte in der Geſchichte kein Beiſpiel des Gegentheils anführen, und die ganze neuere Erfahrung in Spanien zeigt zur Genüge was die Weltgeiſtlich-

*) Wir verweiſen auf die Auszüge welche die Allg. Ztg. vom 9 Dec. daraus gegeben.

Digitized by Google

keit gewinnt wenn ſie ihre Sache von der bee Mönche trennt. Man muß es daher fühlen, man muß den Muth haben es ohne Ausflucht und Umſchweif zu ſagen: die Erziehung kann nur durch religiöſe Congregationen auf feſter Grundlage geläutert und umgebildet werden. Es iſt gerecht unter ihnen einen hoden Rang jenen Jeſuiten anzuweiſen welche während des ſechzehnten Jahrhunderts in den meiſten katholiſchen Ländern den Glauben gerettet (während des ſechzehnten Jahrhunderts! dachte Hr. v. Montalembert an die Ligue und an Heinrich IV?) und welche ſeitdem das herrliche Vorrecht genoſſen in allen Ländern und zu allen Zeiten die vornehmſten Gegenſtände des Haſſes aller Feinde der Kirche zu ſeyn. (Ohne Zweifel weiß Hr. v. Montalembert daß man unter dieſe Feinde, nicht der Kirche, ſondern der Jeſuiten, die meiſten großen Männer des Jahrhunderts Ludwigs XIV reihen muß). Es iſt gerecht, es iſt natürlich daß die Kirche ſelbſt und daß alle ihre gelehrigen und ergebenen Kinder, aufgeklärt durch dieſen ſo unbeſtreitbaren Beweis ihrer unſterblichen Verdienſte, ſie im Beſitze eines Vertrauens und einer Achtung erhalten welche die Wuth ihrer Widerſacher nur ſteigern kann. . . . Vordem anerkannten die Politik, die Rechtsklugheit, die Wiſſenſchaft, alle Zweige der Kunſt die Oberherrlichkeit der Kirche, und leiteten ihre Fruchtbarkeit und ihre Weihe von ihr ab. Alle dieſe edlen Lebenträger der Kirche ſind ihrem ſchützenden Einfluß entriſſen worden . . . Man betrachte jetzt den Gang der Erziehung . . . Kann das Epiſkopat und der franzöſiſche Klerus keinen Widerſtand leiſten gegen die jüngſte Uſurpation, welche unmittelbar in das Gebiet des Gewiſſens eingreift und welche den politiſchen Götzen den zarteſten und bis auf unſere Tage geachtetſten Theil der chriſtlichen Heerde opfert? Könnten ſie ein ihrer göttlichen Verfaſſung einmal zuſtehendes und von dem Geiſt und dem Buchſtaben des Grundgeſetzes des Landes verbürgtes Recht aufgeben? Gebe der Himmel daß man eine ſolche Schwäche ihnen nie zum Vorwurf machen kann; denn von dem Augenblick an wo die Kirche anerkannte daß ſie dieſes Recht verloren, hätte ſie dem Geiſte der Neuzeit die Waffen überantwortet, hätte ſie eine für das Wohl und Glück der Menſchheit nicht minder traurige Niederlage erlitten als diejenige wo der Despotismus der Souveräne, die Schlauheit der Rechtsgelehrten und der undankbare Stolz der Gelehrten ihr das edle Amt eines Richters zwiſchen den Völkern und den Königen entriſſen haben.“ Dieß will beſagen, die Kirche hat, Hrn. v. Montalembert zufolge, über die öffentliche Erziehung dasſelbe Recht welches einſt die Päpſte über die Könige und über die Völker zum Wohl, wie man ſagt, und zum Glück der Menſchheit in Anſpruch genommen und ausgeübt haben! Dieß will beſagen, die Wünſche Hrn. v. Montalemberts gehen bis auf jene glückliche Zeit zurück wo die Päpſte Könige entſetzten, Völker in Bann thaten und das katholiſche Irland als Angebinde einem engliſchen Könige ſchenkten! Wahrlich, Hr. v. Montalembert iſt noch kühner als wir glaubten. Dieß iſt ein vortreffliches Mittel die Angelegenheiten, wir ſagen nicht des Klerus, ſondern ſelbſt der Jeſuiten zu fördern! Wie gut würde eine in dieſen Principien und in dieſen Ideen erzogene Jugend für unſere Staatseinrichtungen paſſen! Sollte Hr. v. Montalembert nicht kirchlicher ſeyn als ſelbſt der Papſt? Wir vermuthen faſt . . . Hr. v. Montalembert erwartet nichts von der Kammer der Abgeordneten, nichts von der der Freiheit des Unterrichts noch abgeneigteren Kammer der Pairs, nichts endlich von der Krone. Worauf alſo ſetzt er ſeine Hoffnung? Auf die öffentliche Erörterung, auf die Preſſe, auf die Rednerbühne, auf die Wahlen. Ach, ergreift doch dieſe Mittel; nichts iſt geſetzmäßiger und wir werden euch nicht daran hindern. Ihr werdet indeſſen wohl zugeſtehen, hoffen wir, daß es nicht die Jeſuiten ſind, welche die Freiheit der Prüfung und Erörterung, die Freiheit der Preſſe und der Rednerbühne in die Welt eingeführt haben. Gleichgültig: das Blut der Freiheitsmärtyrer hat das Recht gegründet für jedermann. Greifet doch zu dieſen geſetzmäßigen Waffen; es gereicht uns zum Stolz und zur Freude diejenigen welche ſie aus Herzensgrund verabſcheuen und verwünſchen, dahingebracht zu ſehen ſich ihrer bedienen zu müſſen. Allein ſo unklug ihr ſeyd, ſagt nicht daß die belgiſchen Katholiken es ſeyen, welche den Thron der Naſſau geſtürzt! Wie würden euch daran erinnern daß es franzöſiſche Katholiken waren welche Karln X ins Verderben geſtürzt dadurch daß ſie ihn zum Mitſchuldigen ihrer Abſichten und ihrer Fehler gemacht! — Halten wir inne; man muß es mit der kirchlichen Broſchüre Hrn. v. Montalemberts nicht ſo ernſt nehmen. Warum ſollten wir uns ärgern? Hr. v. Montalembert macht die Sache der Univerſität ſo ſchön indem er ſie in Verbindung bringt mit allen durch den Fortſchritt der Geſittung gewonnenen Fragen der Zeit, der der Unabhängigkeit der Könige, der Freiheit der Völker, der Weltlichmachung der Wiſſenſchaften, kurz, des Geiſtes der neueren Zeit ſeit ſechs Jahrhunderten. Hr. v. Montalembert verehrt die Jeſuiten; allein wünſcht er nicht das ganze Mittelalter mit Inbegriff der Bannbullen und der Abſetzung der Könige zurück?

Qui Bavium non odit, amet tua carmina, Moevi!

Wir machen uns ein Vergnügen daraus noch einmal zu wiederholen daß das politiſche, theologiſche, moraliſche und Univerſitäts-Syſtem Hrn. v. Montalemberts ſein eigenes Werk iſt und allein ihn bloßſtellt. Der Klerus Frankreichs hat ſich, Gott ſey Dank, von ſeinen ſchönſten Ueberlieferungen und von dem unſterblichen Geiſte Boſſuets nicht ſo weit losgeſagt!“

Das Univers antwortet auf dieſen und andere Angriffe: „Das Journal des Debats urtheilt über die Broſchüre des Grafen Montalembert wie ein Kadi, und der National kommt mit der ſeidenen Schnur. Jenes erkennt in der Broſchüre des Grafen Montalembert Reminiscenzen aus der Bartholomäusnacht; der National findet den Geiſt der Dragonaden darin wieder, und eine Ausſicht auf die Guillotine, die Ertränkungen und alle Eteceteras, die ihm ſo am Herzen liegen. Wir unſrerſeits haben ſchon lange in dieſen ſonderbaren Schwätzern nichts als Kerkermeiſter geſehen, die zu gerne Henker würden. — Aber was Henker! Das ſind die Handlanger des Geſetzes, und die Schreckensperiode ſelber hat nichts in unſeren Geſetzbüchern zurückgelaſſen, auf das ſich dieſe wahnſinnige Wuth gegen Gott und die Wahrheit ſtützen könnte. Der Artikel des National ſchließt mit folgenden Worten — den einzigen die wir von dem ganzen Septembriſeurgeſchrei ausheben wollen: „wenn nur der Papſt unſren Prälaten noch etwas mehr Muth einflößte — das iſt alles was wir verlangen; hinſichtlich alles andern ſind wir nicht bange, und wiſſen wie das Volk dabei zu Werke gehen wird“ (et nous savons comment le peuple y procède). Das heißt in dem blumenreichen Styl des Journal des Debats, die clericaliſchen Köpfe werden dießmal nicht in die Hände der Volksjuſtiz gleiten. Das wußten wir. Dasſelbe Journal nennt in ſeinem Artikel über Hrn. v. Montalembert dieſe Art von Juſtiz „die Rechte, welche uns die Märtyrer der Freiheit errungen haben.“ Solche Rechte mögen die Leute der Univerſität aller Arten für ſich behalten; wir nehmen die Infamie ſie zu gebrauchen nicht in Anſpruch. Aber weil dieſe Herren ſo gut die Geſchichte kennen, ſo mögen ſie auch wiſſen, daß andere Märtyrer, die niemand gemordet haben, immer den glorreichen Muth hatten, ſich dem Schwerte hinzugeben und nie die Kunſt verlernten ihren Feinden zu verzeihen.“

Deutſchland.

Die Eiſenbahnen in Rheinland-Weſtphalen.

** **Aus Weſtphalen.** Nachdem die Unternehmungsluſt die Erbauung von Eiſenbahnen zum Löwen des Tages erhoben hat, iſt endlich im Gefolge der Rhein-Weſerbahn ein altes ſolides Project wieder aufgetaucht: die Anlage einer Zweig-

bahn von Elberfeld über Barmen, Hagen und Witten auf Dortmund. Wir dürfen es eine beſondere Ungunſt des Schickſals nennen daß gerade dieſe Linie, zu deren Erbauung ſich bereits 1836 eine ſolide Geſellſchaft gebildet hatte, durch entgegenſtehende Intereſſen ſo lange in den Hintergrund gedrängt werden konnte. Die Thäler der Wupper, Ennepe, Volme, Lenne und Ruhr ſind durch einen ſo mannichfaltigen und ausgedehnten Gewerbfleiß belebt, daß kein Punkt Deutſchlands ein ähnliches Bild ſo großartiger Induſtrie darbietet. Wenn alſo irgend eine Unternehmung auf kräftige Unterſtützung von Seiten der Actionnäre und des Staats Anſpruch machen darf, ſo iſt es dieſe. Ein außerordentlicher Perſonenverkehr, die Waarenmaſſen und namentlich der Transport der Steinkohlen, Getreide, Salz und Baumaterialien ſichern dieſer Strecke von 8 Meilen eine Einnahme welche ſicher das Anlagecapital von 4 Millionen Thaler reichlich verzinst. Die Speculation ſcheint die eigentlichen Localverhältniſſe dieſer Bahn noch zu wenig zu kennen. Die luftige Bemeſſung der ſogenannten Weltbahn hatte allerdings ſeltſame Bauwerke und Koſtenanſchläge ergeben welche die Fortſchritte der Zeit bereits in die Rumpelkammer legten. Bleibt man dagegen ſein bürgerlich bei der Erde und folgt dem Laufe des Waſſers, ſo iſt der Tractus ohne irgend ein bedeutendes Hinderniß. Die Waſſerſcheide muß allerdings mit 1 in 100 überſtiegen werden; hier ſind ſtärkere Locomotive erforderlich. Dieſer Umſtand kann indeſſen wenig in Betracht kommen, da das Brennmaterial um 100 Procent billiger vorhanden iſt als faſt auf allen übrigen deutſchen Bahnen. Aus dieſen Umſtänden allein ſchon muß eine ſehr bedeutende Erſparniß hervorgehen. Die Coaks der Leipzig-Dresdener Bahn koſteten 1842 pro Schäffel 21⅓ Gutegroſchen, während bei Dortmund 1 preußiſcher Schäffel auf 8 Silbergroſchen zu ſtehen kömmt. Der Staat wird ein Viertel zu den Baukoſten beitragen, und erſt dann Zinſen beziehen wenn die Actionnäre gedeckt ſind. Nach Lage der Sache ſcheint uns daß der Staat, bei richtiger Erkennung ſeiner Intereſſen, nicht weniger thun konnte und durfte, denn anſtatt ein Opfer zu bringen, läßt ſich leicht ein ſicherer Vortheil namhaft machen. Hier wie in England iſt ein reicher Schatz von Steinkohlen, deren Förderung im Bergamtsdiſtrict Bochum bereits jährlich 12 Millionen Schäffel beträgt, die Grundlage der Induſtrie und deren täglich ſteigenden Ausdehnung. Jene Gegenden mögen jährlich einen Waarenumſchlag von 40 Millionen Thaler erzielen und ungefähr 4 Millionen Centner Steinkohlen verbrauchen. Der Centner der letzteren koſtet am Urſprungsort 3½ Sgr. durchſchnittlich, und ſteigert der mangelhafte Transport den Preis in einzelnen Fabrikorten bis zu 11 Sgr. Die Bahn muß natürlich auf Ermäßigung der Frachtſätze bedeutend einwirken, und möchte die Erſparniß leicht für Barmen, Elberfeld und Umgegend jährlich 100,000 bis 150,000 Reichsthaler betragen. Der Staat hat die Steinkohlen mit bedeutenden Gefällen belaſtet, die namentlich im Rayon der Eiſenbahn ein Sechstel des Urſprungswerthes ausmachen. Steigt demnach durch die verminderten Frachtſätze der Eiſenbahn der Steinkohlenverbrauch nur um eine Million Schäffel, ſo ſtreicht der Staat 20,000 Thaler Gefälle ein und ſieht allein in dieſer Weiſe faſt die Zinſen ſeines Vorſchuſſes gedeckt. Dieſe Einnahme wäre allerdings nur eine Nebenſache, wenn man bedenkt daß ein um ein Viertel größerer Steinkohlenverbrauch zur Schaffung von 10 Millionen Thaler neuer Werthe beitrüge! Bereits jetzt beſtehen einzelne Werke welche jährlich 50 bis 100,000 Centner Steinkohlen verbrauchen, wir haben alſo die künftige Progreſſion nur in einem ſehr mäßigen Verhältniß gegriffen, da der Betrieb der Bahn allein 150,000 Scheffel Mehrbedarf herbeiführt. Uns will bedünken daß der Zuſchuß jener Million Thaler der Induſtrie eine weſentlichere Hülfe ſeyn werde als die Erhöhung der Zolltarife. Die Bergiſch märkiſche Zweigbahn wird außer den ihr eigenthümlichen Hülfsquellen auch bedeutende Vortheile aus der unmittelbaren Verbindung mit der oſtrheiniſchen und der Düſſeldorf-Elberfelder Eiſenbahn erlangen. Dann müßten indeſſen die beiderſeitigen Bahnhöfe neben einander liegen, und dürfen die Düſſeldorfer nicht den Abderitenſtreich machen und den Bahnhof der oſtrheiniſchen Bahn nach einem entlegenen Punkt der Stadt, fern vom beſtehenden Bahnhof, verlegen wollen. Solchen Einfällen wird hoffentlich der Staat ſeine ernſte Mißbilligung zu Theil werden laſſen, und derſelbe in ſolchem Treiben abermals den Beweis finden wie wichtig es iſt daß ein höherer leitender Gedanke für ſämmtliche Fäden des Netzes die Anknüpfungspunkte beſtimmt.

[6451]

Erklärung.

Im ſchwäbiſchen Merkur und andern öffentlichen Blättern ſind in neuerer Zeit mitunter Artikel erſchienen, die meine Perſon, ſo wie meine dienſtliche und außerdienſtliche Wirkſamkeit betreffen. Ich finde mich veranlaßt hiedurch zu erklären, daß ich an dieſen Artikeln weder unmittelbar noch mittelbar Antheil habe, um ſo weniger, als dieſelben auch mehrfache Unrichtigkeiten enthalten. — Ulm, den 7 December 1843.

v. Prittwitz, Major im königl. preuß. Ingenieur-Corps, königl. württemb. Bau-Director der Bundesfeſtung Ulm.

6033]

Sr. Hochwohlgeboren Herrn *J. J. v. Hirsch* in Würzburg.

Merzbach, den 20 November 1843.

Der allgemein auf 3½ Proc. stehende Zinsfuſs hat mich bestimmt, von dem in dem §. II. der Hauptschuld-Urkunde über das für mich negocirte zu 4 Proc. verzinsliche Capital von ursprünglichen 100,000 fl. gemachten Vorbehalte früherer Abtragung des ganzen Capitalrestes Gebrauch zu machen.

Eurer Hochwohlgeboren kündige ich demgemäſs nach den Bestimmungen der Hauptschuld-Urkunde hiemit den ganzen Capitalrest zur baaren Abzahlung nebst Zinsen auf den **1 November 1844** auf, und erbitte mir darüber, daſs dieses geschehen, Ihre gefällige Bestätigung.

Sollten Sie es vorziehen, statt der baaren Zahlung sich vom 1 November 1844 an mit einer Verzinsung von jährlichen **3½ Proc.** unter Beibehaltung aller andern Bestimmungen, also auch des frühern Tilgungsplanes, zu begnügen, so bin ich damit auch einverstanden.

Von gegenwärtigem Schreiben bitte ich die Besitzer der *Partial Obligationen* auf jede Ihnen beliebige Weise in Kenntniſs zu setzen, und versichere Sie indeſs meiner Hochachtung.

Euer Hochwohlgeboren ergebenster **Graf v. Rottenhan**, k. k. österreich. Kämmerer.

Indem ich das Vorstehende den resp. Interessenten mitzutheilen mich beehre, bleibt es der Wahl derselben überlassen, entweder

a) die baaren Capitalbeträge nebst 4 Proc. jährlichen Zinsen am 1 November 1844 in Empfang zu nehmen, oder
b) sich bis zum **1 Mai 1844** zu erklären, ob sie in die Reduction auf **3½ Proc.** unter Vergütung der Zinsen à **4 Proc. bis 1 November 1844** willigen, in welch letzterem Falle die Obligationen und Coupons resp.

Digitized by Google

zur Abstemplung und zum Umtausche sogleich bei mir hinterlegt und seiner Zeit in Empfang genommen werden können.

Von denjenigen Obligations-Besitzern, welche sich bis zum 1 Mai 1844 nicht erklären, müsste angenommen werden dass sie es vorziehen am 1 November 1844 ihre Capitalbeträge nebst Zins baar anzunehmen, weshalb für diese auch die baaren Gelder bereit liegen werden, und von ebengenanntem Tage an nicht weiter verzinst werden können.

Würzburg, den 1 December 1843. **J. J. v. Hirsch.**

[6411]

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Bankierhaus macht hiemit bekannt daß aus Auftrag der königl. württemb. Staatshauptcaſſe auf die 3½procentigen au porteur-Obligationen der k. württemb. Staatsſchulden-Zahlungscaſſe die fälligen Zinscoupons und die ausgelooſten Capitalien nach Eingang hier koſtenfrei bei demſelben erhoben werden können.

München, den 6 December 1843. **Joſeph v. Hirſch.**

vdt. **Königliche Staatshauptcaſſe in Stuttgart.**

Jäger. **Herdegen.**

[5859–61] **Bekanntmachung.**

Das k. Landgericht Ingolſtadt hat in der Streitſache der ledigen Regina Hiemer von Köſching gegen den Müllersſohn Georg Süß von Roſenberg, Gerichts Sulzbach, wegen Vaterſchaft und Kindsnahrung zu Recht erkannt, daß Georg Süß ſchuldig ſey der Regina Hiemer für das mit ihr außerehelich erzeugte Kind Barbara einen jährlichen Alimentenbeitrag von 12 fl. bis zum vollendeten 12ten Lebensjahre des Kindes und Kindbettkoſten mit 6 fl. zu bezahlen, daß ferner die Gerichtskoſten wegen hergeſtellter Vermögensloſigkeit des Beklagten außer Anſatz bleiben.

Nachdem bisher der Aufenthalt des Georg Süß nicht ausgemittelt und dieſes Erkenntniß ihm daher nicht publicirt werden konnte, ſo wird dieſes hiemit nach Gerichtsordnung cap. 5 §. 3 publ. loco öffentlich zur Kenntniß gebracht.

Ingolſtadt, am 5 October 1843.

Königlich bayer. Landgericht.

Gerſtner.

[6393]

Edictal-Vorladung.

Von Seiten des Bezirksgerichts St. Gallen werden anmit alle diejenigen, welche an den inſolventen J. J. Kelly, Kaufmann von St. Gallen und Fabrikinhaber in Mettendorf, etwas zu fordern haben oder ihm ſchuldig ſind, eingeladen, ihre Anſprachen mit den erforderlichen Ausweiſen belegt, oder Schuldigkeiten perſönlich oder durch bevollmächtigten Anwalt, auf Stempelpapier

Mittwoch den 31 Januar 1844,
Morgens 9 Uhr,

auf dem allhieſigen Rathhaus bei der gerichtlichen Auffallskommiſſion einzugeben, indem ſpätere Eingabe der Forderung deren **Verluſt**, Verheimlichung des Schuldigen aber gerichtliche Ahndung nach ſich ziehen würde.

Auswärtige Gläubiger haben ſich zudem auszuweiſen, daß bei dortſeitigen Concursfällen den St. Galliſchen Creditoren gleiche Rechte wie den Einheimiſchen ſelbſt eingeräumt ſind. Briefe ſind franco einzuſenden.

St. Gallen, den 30 November 1843.

Im Namen
der gerichtlichen Auffallscommiſſion.

Die Bezirksgerichtskanzlei.

[5956] In der **T. Trautwein**'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung (J. Guttentag) in **Berlin**, breite Straße Nr. 8, iſt ſo eben erſchienen und zu haben:

Moriarty, E. A., Leben und Wirken O'Connells mit deſſen Denkſchrift an die Königin von England. Mit einem Portrait. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Franke, F. F. (Dr. Hauthal), Chriſtophorus. Mit einer Original-Lithographie vom Prof. Begas. 4. carton. 1 Rthlr. 12 gGr.

Früher erſchien daſelbſt in Commiſſion:

Zwei Briefe eines Pietiſten an einen Rationaliſten, nebſt kritiſchen Anmerkungen, herausgegeben von einem modernen Philoſophen. gr. 8. geh. 6 gGr.

[5970] In allen ſoliden Buchhandlungen ſind vorräthig oder ſogleich zu beziehen:

Lederſtrumpf-Erzählungen

von J. F. Cooper.

Ein zuſammenhängender Cyclus von Erzählungen.

Fünf Bände in Schillerformat. LII. und 2944 Seiten auf Velin. Geb. 8 fl. 45 kr. — 5 Thlr. od. 7 fl. 30 kr. C. M.

I. **Der Wildtödter.** II. **Der letzte Mohikan.** III. **Der Pfadfinder.** IV. **Die Anſiedler an den Quellen des Susquehanna.** V. **Die Prairie (Steppe).**

Stuttgart, Verlag von S. G. Lieſching.

Die „Lederſtrumpf-Erzählungen," durch die Perſon eines gemeinſamen Helden zu einem Ganzen verbunden, in ihrer fortlaufenden Entwicklung zugleich ein anziehendes Bild aus der Culturgeſchichte Nordamerika's von der Mitte des achtzehnten bis in die erſten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts — werden mit Recht als das Beſte von dem vielen Schönen betrachtet, was **Cooper** geſchrieben hat; wir empfehlen ſie beſonders den Bücherkäufern, welche es vorziehen, Coopers Romane ſtatt mit einemmal in einzelnen Abtheilungen nach und nach zu erwerben — aber auch als abgeſondertes Ganzes bilden ſie ein werthvolles Geſchenk vornehmlich für **die reifere Jugend.** — Im November 1843.

[5903–57] Als schöne und nützliche Weihnachtsgeschenke zu empfehlen:

Topisch-physikalischer Atlas

in 10 Blättern.

Nach den besten Materialien und mit besonderer Berücksichtigung der Werke von

Ritter, v. Humboldt, Schouw, v. Roon, Berghaus, Nöggerath, Burkart, Webster, Cotta von Liechtenstern und schriftlichen Mittheilungen von **F. W. Holthausen** bearbeitet

von *Dr. Karl Glaser.*

Preis cartonn. 1 Rthlr. 15 Sgr. — 2 fl. 40 kr. oder 2 fl. 15 kr. C.-M.

Dieses in jeder Beziehung ausgezeichnete Kartenwerk ist bereits überall mit der grössten Anerkennung aufgenommen worden. — Ferner der

ATLAS

über alle Theile der Erde

in 28 Blättern.

Mit besonderer Berücksichtigung der geschichtlich wichtigen Orte, nach den neuesten und besten Quellen mit Benutzung der Werke von *Berghaus*, *V. Hoffmann*, *Ritter*, *Schacht* und *Volger*

entworfen und bearbeitet

von Dr. **Karl Glaser.**

Cartonnirt 2 Rthlr. 18 gr. — 2 Rthlr. 22½ Ngr. od. 4 fl. 48 kr.

Diese in Entwurf, Zeichnung, Stich und Colorit so vortrefflich ausgeführten und für solche Ausstattung sehr billigen Karten, loben sich wohl ohne grosse Anpreisung jedem Kenner selbst am besten. Bei der so sehr vorgeschrittenen und verbreiteten Kenntniss der Erdkunde, die sich durch die fortschreitende Schulbildung täglich mehr verbreitet und entwickelt, muss ein solcher Atlas willkommen seyn, welcher, der in der Geographie eingeschlagenen neuen Richtung folgend, auch die geeignete Rücksicht auf die geschichtlich merkwürdigen Orte, z. B. wichtige Schlachtorte, Geburts- und Todesorte der berühmtesten Männer, Stammschlösser etc. nimmt und diese angibt, was jedem, der sich mit Geographie und Geschichte beschäftigt, sehr erwünscht seyn wird. — Da sammtliche Karten, ohne Ausnahme, von dem Herausgeber auch selbst gestochen sind, so sind sie, eine wie die andere, in gleicher Schrifthöhe, Lage und sonstiger Manier ausgeführt, so dass der ganze Atlas so zu sagen wie aus Einem Gusse hergestellt ist, was ihm in jeder Beziehung einen grossen Vorang verleiht.

Mannheim, 1843. **Heinrich Hoff.**

Digitized by Google

[5866—67]

Neue Subſcriptions-Eröffnung
auf

K. F. Beckers Weltgeſchichte.

Siebente Auflage. Dritter Abdruck

in 14 Theilen oder 28 Lieferungen (350 Bogen).

Ausführliche Anzeigen und Gratis-Probehefte

ſind in allen Buchhandlungen (in Wien bei C. Gerold und in Peſth bei C. A. Hartleben) zu haben, ebenſo Exemplare des Werkes ſelbſt

in monatlichen Lieferungen . . . . à ⅓ Thlr.
in monatlich bandweiſer Lieferung . . . . . à ⅔ Thlr.
vollſtändig 14 Bände . . . . à 9⅓ Thlr.

Subſcribenten-Sammler erhalten auf 12 Exemplare ein Frei-Exemplar.

Berlin, im November 1843.

Duncker & Humblot.

[5520—25] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und wird in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz Subſcription angenommen auf den

Dritten Stereotyp-Abdruck der 15ten Auflage
von

Karl v. Rotteck's

allgemeiner Geſchichte

9 Bände.

Dieſer neue Abdruck wird zur Erleichterung der Anſchaffung in allen Kreiſen des gebildeten Publicums in **40** wöchentlichen Lieferungen mit **20** ſchönen Stahlſtichen nach Originalzeichnungen von Alf. Rethel und dem Porträt des Verfaſſers erſcheinen: per Lieferung von 4 bis 5 Bogen (zu je 2 Lieferungen ein Stahlſtich) zu dem billigen Subſcriptionspreiſe von 4 gGr. — 5 Sgr. od. 18 kr. rhn.

Der neue Abdruck ohne Illuſtrationen, ebenfalls in 40 Lieferungen, zu dem billigen Subſcriptionspreiſe von 3 gGr. — 3¾ Sgr. oder 14 kr. rhein. per Lieferung von 4 bis 5 Bogen.

☞ **Rabatt kann auf die bemerkten äußerſt wohlfeilen Preiſe nicht in Anſpruch genommen werden.**

In Augsburg und Lindau zu beziehen durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung; in Brünn durch Gaſtl und Winiker; in Clauſenburg durch Barics Wittwe; in Eperies durch Benczúr; in Gleiwitz durch Landsberger; in Gratz durch Damian u. Sorge, Ferſtl und Kienreich; in Hermannſtadt durch Hochmeiſter; in Innsbruck durch Pfaundler und Wagner; in Klagenfurt durch Siegmund; in Laibach durch Lerwer; in Lemberg durch Millikowski, Piller u. Comp., Winiarz; in Linz durch Eurich u. Sohn, B. Fink u. Quandt; in Mailand durch Tendler u. Schäfer; in Ollmütz durch Neugebauer; in Peſth durch Geibel, Hartleben, Heckenaſt, Emich, Kilian sen. und Weber und Kilian u. Comp.; in Prag durch Borroſch u. André, Calve, Dirnböck, Ehrlich, Haaſe Söhne, Kronberger u. Rziwnatz u. Scheib; in Preßburg durch C. F. Wigand; in Teſchen durch Börner u. Jaroſchek; in Wien durch Beck, Braumüller u. Seidel, Gerold u. Sohn, Haas, Heubner, Kaulfuß Wittwe, Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Volke, Walliſhauſer u. Wimmer.

[5859] In der **Arnoldiſchen** Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

J. K. Seidemann (Paſtor),

Die Leipziger Disputation im Jahre 1519.

Aus bisher unbenutzten Quellen hiſtoriſch dargeſtellt und durch Urkunden erläutert.
gr. 8. broſch. ⅞ Thlr. oder 1 fl. 36 kr. rhein.

[5870] Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Der praktiſche Müller,

oder kurzgefaßte Anleitung, wie Mahl-, Schneid- und Walkmühlen auf eine billige Weiſe anzulegen ſind und verbeſſert werden können. Nebſt einigen Worten über Bäckerei, Oelfabrication und Raffinirung, Dreſchmaſchine ꝛc.

Ein Buch zum Selbſtunterrichte im Mühlfache.

Nach zwanzigjähriger Erfahrung zuſammengeſtellt
von **Matthias Bachmann,**
praktiſchem Bäcker u. Müllermeiſter.

Mit 32 Tafeln Zeichnungen nebſt dem dazu gehörenden Maaßſtabe.

München, 1844. Verlag von Joh. Palm's Hofbuchhandlung.

Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

[5919] **Nützliche Weihnachtsgeschenke für Jung u. Alt.**

Im Verlage von **Jm. Tr. Wöller** in **Leipzig** erſchien ſo eben in **zweiter Auflage** und kann durch jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung:

Guſtav Nieritz',

Seppel oder der Synagogenbrand zu München. Zu Nutz und Frommen für Jung und Alt erzählt. Zweite Auflage. Mit Kupfr. broſch. Preis 9 gGr. oder 11½ Ngr. (Sgr.) oder 42 kr. rhn.

Eine für Chriſten und Iſraeliten höchſt intereſſante Schrift, für deren Werth vollkommen der Umſtand bürgt, daß ſie von den verſchiedenſten Ständen der verſchiedenartigſten Glaubensbekenntniſſe und Altersſtufen in allen Ländern deutſcher Zunge mit ſo großer Theilnahme aufgenommen worden iſt, daß nach in kurzer Zeit ſchon eine zweite Auflage nothwendig ward.

Von dem allbeliebten Jugend- und Volksſchriftſteller **Guſtav Nieritz** erſchienen ferner in demſelben Verlage nachſtehende Schriften:

Das vierte Gebot oder die ungleichen Brüder. Erzählung für Eltern und Kinder. Mit Kupfr. broſch. 9 gGr. (11½ Ngr. od. Sgr.) oder 42 kr. rhn. (Iſt ſeiner Trefflichkeit halber ins Franzöſiſche überſetzt worden.) — **Gutenberg** und ſeine Erfindung. Erzählung über Sprache, Schrift und Buchdruckerkunſt. Für Jung und Alt dargeſtellt. 8. broſch. 12 gGr. (15 Ngr. od. Sgr.) oder 54 kr. rhn. — **Die proteſtantiſchen Salzburger und deren Vertreibung.** Für Familienkreiſe und die reifere Jugend. Wohlfeile Ausgabe. 8. broſch. 10 gGr. (12½ Ngr. od. Sgr.) oder 45 kr. rhn. — **Der Schwede auf Rügen.** Erzählung aus dem 30jährigen Kriege. Seitenſtück zu od. gem. 8. broſch. 8 gGr. (10 Ngr. od. Sgr.) oder 36 kr. rhein.

Die Familie Toaldi oder der Tyrolerkampf fürs Vaterland unter Andreas Hofer. Unterhaltende und belehrende Erzählung für Jung und Alt, von **Eberhard Stein.** Mit 1 Kpfr. broſch. 8. 6 gGr. (7½ Ngr. od. Sgr.) oder 27 kr. rhn.

Der kleine Hauſirer, oder Gott lenket die Schickſale der Menſchen wunderbar. Erzählung aus dem Leben für Kinder und Kinderfreunde, von **C. G. Holzmüller.** Wohlfeile Ausgabe mit illum. Kupfer. 10 gGr. (12½ Ngr. od. Sgr.) oder 45 kr. rhn.

[5933]

Ein Buch über Rom.

Unterzeichnete Buchhandlung macht auf ein Werk aufmerkſam, welches die Litteratur über die ewige Stadt bereichert und das in den Kreiſen gebildeter Leſer ſtets Anerkennung und Theilnahme finden wird. Es heißt:

Edward in Rom.

Eine Novelle in neun Büchern.

2 Bände. 8. Geheftet. 2 Rthlr. 16 gGr. oder 20 Sge.

Es iſt dies ein geiſtreiches Werk, in welchem Roms große Vergangenheit den Hintergrund bildet, aber neben hohen, ſtoffartigen Intereſſen noch alle Seiten des römiſchen Lebens, kirchliches, Volks- und Salonleben, die frühere und die heutige Künſtlerwelt, die großartigen Kunſtſchätze und Sammlungen u. ſ. w. in ſo reichen Gemälden und Schilderungen vorüberführt und beleuchtet, daß man ſich auf das lebendigſte in jenen Mittelpunkt der antiken und mittelalterlichen Welt verſetzt fühlt.

Durch alle Buchhandlungen iſt dieſes Werk zu erhalten.

Buchhandlung **Joſef Max & Comp.** in **Breslau.**

[5958] Beim **Geographiſchen Inſtitut** in **Weimar** iſt 1843 erſchienen:

Geographie der Griechen und Römer

von den früheſten Zeiten bis auf Ptolemäus;

bearbeitet von Dr. **Fr. A. Ukert** in Gotha.

Dritten Bandes erſte Abtheilung,

enthaltend auch unter beſonderm Titel:

Germanien

nach den Anſichten der Griechen und Römer.

30 Bogen gr. 8. Mit 2 Karten. Preis 2⅔ Rthlr. — 4⅔ fl. rhn. od. 4 fl. Conv.

[5908] In der **Feſt**'ſchen Verlagsbuchhandlung in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'ſchen:

Das Buch der Tugenden.

In Beiſpielen aus dem wirklichen Leben guter Menſchen

von

Chriſtian Niemeyer,

Verfaſſer des deutſchen Plutarchs, des Heldenbuchs, des John Knox u. a. m.

Vierte umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 54 Abbildungen. Preis 1½ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

Dieſe bewährte Volks- und Jugendſchrift hat ſich ſchon in ihren frühern Auflagen ſo viele Freunde erworben daß dieſe neue vermehrte und auch im Aeußern ſehr ſauber ausgeſtattete Auflage um ſo ſicherer eine günſtige Aufnahme im Publicum finden wird.

[6001—5] Bei **Guſtav Heckenaſt** Buchhändler in **Peſth**, iſt in Commiſſion erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Aus den Papieren

des

Grafen Aurel Deſſewffy,

geſammelt und herausgegeben durch einige ſeiner Freunde und Gleichgeſinnten.

Zwei Bände. gr. 8. Peſth 1843. geh. 2 Thlr. 16 gGr.

Inhalt:

Erſter Band. Vermiſchte Aufſätze und Bruchſtücke aus Briefen 1835—1842. — Einleitung. Fragmente eines Erziehungsplanes, 1835. Ungarn und die Reiſenden, 1833. Ueber Preßfreiheit. Die ungariſche Sprache und die Erziehungsmethode der vornehmen Ungarn, 1838. Fragmente aus einem Aufſatz über den bevorſtehenden ungariſchen Landtag, 1839. Auszüge aus Landtagsreden, 1839. Rhapſodiſche Bemerkungen über Strafen und Strafanſtalten, 1840. Bruchſtücke aus Briefen, 1835—1842. Teſtament.

Zweiter Band. X-Y-Z-Büchlein, aus dem Ungariſchen überſetzt und mit Noten verſehen. Geſetzgebung und Municipalbegriffe. Honoratioren. Anonymität. Ablöſungsprolegomen. Der Streit zwiſchen dem Peſther „Hirlap“ und dem „Volk des Orients.“ Beziehungen des Patriotismus zur auswärtigen Politik. Geiſtliche Güter. Proteſtantismus. Magyariſirung. Slavismus. Auswärtige in den Comitatsverſammlungen. Beruf der periodiſchen Preſſe. Wirkungskreis und Rechte der geſetzgebenden Macht in Bezug auf das politiſche Strafverfahren. Lage der Comitate. Erklärung und Rechtfertigung. Ergänzende Bemerkungen. Rückblick auf das Jahr 1841.

Bei Vorausſendung der Inhalts-Anzeige dieſes höchſt intereſſanten Werkes glauben wir die Bemerkung beifügen zu müſſen daß der erſte Band dieſes Nachlaſſes durchaus ſolche Originalbeiträge enthält, welche in dem gleichzeitig erſchienenen: Nehány nevesetesebb darab Gróf Dessewffy Aurélnak hátrahagyott munkáibol“ nicht vorkommen.

[5586] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Analekten für Frauenkrankheiten, oder Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen, Monographien u. s. w. über die Krankheiten des Weibes und über die Zustände der Schwangerschaft und des Wochenbettes. Erster bis vierter Band in 16 Heften. Gr. 8. Jedes Heft 20 Ngr.

Diese Sammlung, die regelmäſsig erscheint, ersetzt dem praktischen Arzte für einen geringen Preis viele Werke, aus denen er das hier Gesammelte selbst schöpfen müſste.

Leipzig, im November 1843.

F. A. Brockhaus.

[6024] Bei **C. F. Winter**, akadem. Verlagshandlung in **Heidelberg**, iſt ſo eben erſchienen:

Bemerkungen

über den

Entwurf des Preußiſchen Strafgeſetzbuches

und deſſen Begutachtung durch den rheiniſchen Provincial-Landtag.

Von einem

Freunde der rheiniſchen Rechts-Inſtitutionen

gr. 8. geh. Preis 54 kr. rhn. od. 15 Sgr.

[6010] In der **Buchner**'ſchen Buchhandlung in **Bayreuth** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Feſtgruß an ein neues akademiſches Jahrhundert. Ein chriſtliches Wort zum Frieden zwiſchen den Gläubigen aller Confeſſionen. Bei Gelegenheit der hundertjährigen Jubelfeier der Univerſität Erlangen. Preis 30 kr.

Nachdem die Bedenklichkeit des Herrn Verfaſſers dieſer Schrift rückſichtlich einer öffentlichen Ankündigung derſelben gehoben, erlauben wir uns für ſie die allgemeinſte Aufmerkſamkeit in Anſpruch zu nehmen. Sie umfaßt das ganze geiſtige ſittliche und politiſche Intereſſe der Gegenwart. Sie will „Wunden ſchlagen,“ aber nur „dem böſen Gewiſſen der Heuchelei und Halbheit“. Sie will „nicht Erklärungen und Redensarten,“ ſondern „Thatſachen und Ereigniſſe“ provociren. Sie geht auf die tiefinnerſten Widerſprüche der Zeit ein und verſucht ihre Löſung in höchſt origineller Weiſe. So lange die Welt ſteht, ſind noch nicht ſolche ſchärfſte, letzte Conſequenzen hervorgetreten. Dieſe Schrift hat darum, weil ſie den Gipfel und Wendepunkt der Culturfrage der Menſchheit feſthält, eine eigentlich geſchichtliche, über das Intereſſe einer Gelegenheitsſchrift weit erhabene Bedeutung, welche ihr „Heuchelei und Halbheit“ nicht verkümmern werden.

Digitized by Google

[5412—14] Bei F. Volckmar in Leipzig ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Geſchichte
des
Entſtehens, des Wachsthums und der Größe der öſterreichiſchen Monarchie.

Von
JOHANN SPORSCHIL.

Erſcheint in 12 bis 14 Lieferungen, jede 8 Bogen ſtark. Preis einer jeden Lieferung: 10 Ngr. — 36 kr. rhn. oder 30 kr. Conv.-Mze.

Erſchienen ſind die 1. bis 5. Lieferung. Binnen Jahresfriſt iſt das Werk vollendet.

Aus dem Titel des Werkes, deſſen 1. bis 5. Lieferung bereits dem Publicum vorliegen, ergibt ſich auf den erſten Blick die hohe Aufgabe, welche der Hr. Verfaſſer ſich geſtellt hat, gleichwie man aus dem Inhalte der erſchienenen Hefte erkennen wird, daß ſeine Kräfte ihrer Löſung gewachſen ſind.

Geſchichte der Kreuzzüge
von
JOH. SPORSCHIL.

Erſcheint in 10 Lieferungen. Jede Lieferung iſt **mit einem Stahlſtiche geſchmückt, welcher die wichtigſten Momente bildlich darſtellt.** Preis einer jeden Lief. 7½ Sgr. — 27 kr. rhn. oder 24 kr. C.-M.

Erſchienen ſind die 1. bis 8. Lieferung. Bis Neujahr iſt das Werk vollendet.

Das ganze Jahrtauſend des Mittelalters bietet doch nur Eine Epoche von ſo überwältigendem Intereſſe wie die jener kriegeriſchen religiöſen Völkerwanderungen nach dem Oriente dar, welche in der Geſchichte unter dem Namen der **Kreuzzüge** fortleben. Das Land und die Stadt, wo der Erlöſer gelebt und gelitten hat, den Händen der Ungläubigen zu entreiſſen, nur von dieſer Idee war einige Jahrhunderte hindurch das chriſtliche Abendland beſeelt und ergriffen. Groß und wunderbar war dieſe Begeiſterung in ihrem Entſtehen, und wunderbar blieb ſie auch in den Thaten die ſie veranlaßte, in den Werken die ſie vollbrachte, in den neuen Verhältniſſen die ſie ſtiftete. Hr. **Sporſchil**, deſſen hiſtoriſche Arbeiten ſchon in einem ſo groſſen Kreiſe gekannt ſind, hat auch hier bewieſen, daß er der ſchweren Löſung jener Aufgabe gewachſen iſt.

Das neunzehnte Jahrhundert
des Thierreichs.

Mit vielen Illuſtrationen von Grandville.

Zweite verbeſſerte Auflage.

Das Ganze wird aus 8 Lieferungen beſtehen, wovon die 1ſte bis 6te bereits erſchienen ſind.

8 Bilder und 2 Bogen Text machen eine Lieferung und dieſe koſtet 10 Sgr. — 30 kr. C.-M. oder 36 kr. rhein.

[5432] Bei **Jules Renouard & Comp.** in **Paris** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und des Auslandes zu beziehen:

ANNALES DE L'IMPRIMERIE DES ESTIENNE
OU HISTOIRE DE LA FAMILLE DES ESTIENNE ET DE SES EDITIONS.

Par **A. A. RENOUARD.**

Deuxième édition, corrigée et considérablement augmentée, dédiée à S. M. le Roi des Français.

1 beau vol. à 2 colonnes sur papier vélin collé, avec portraits, fac-simile et grand tableau généalogique.

Prix: in-4. 11 Rthlr. 16 gr. In-8. 4 Rthlr. 16 gr.

Früher wurde von demſelben Verfaſſer ausgegeben:

ANNALES DE L'IMPRIMERIE DES ALDE
OU HISTOIRE DES TROIS MANUCE ET DE LEURS EDITIONS.

Troisième édition beaucoup augmentée, imprimée en 1 seul volume in-8. à deux colonnes.

5 Rthlr. 6 gr.

Beide Werke, für Litteratoren und Bibliotheken faſt unentbehrlich, haben ſchon bei ihrem erſten Erſcheinen ſo allgemeines Intereſſe erregt daß man hier wohl nur auf die neuen Auflagen aufmerkſam machen darf.

[5291-92] **Georg Geßners,**
geweſenen Antiſtes der Züricher'ſchen Kirche,
empfehlenswerthe Schriften.

Im unterzeichneten Verlage iſt erſchienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Geßner, Georg, **Chriſtliche Religionslehre** für die zartere Jugend. Zehnte, unveränderte Auflage. Mit den Bibelſtellen nach Luthers Ueberſetzung. 12. Preis 7½ Ngr. oder 24 kr.

Deſſen **wahre Züge** aus dem Bilde einer Stillen im Lande (der Gattin Joh. Caspar Lavaters), mit einem Kupferſtich. Zweite, vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. 8. Preis, auf Schreibp. 22½ Ngr. oder 1 fl. 21 kr. Auf Druckp. 17½ Ngr. od. 1 fl. 3 kr.

Deſſen **chriſtliche Unterhaltungen für Leidende u. Kranke.** Dritte vermehrte Auflage. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 10 Ngr. od. 2 fl. 24 kr.

Winterthur.

Steiner'ſche Buchhandlung.

[5803] **Für Geſang-Vereine, Liedertafeln, geſellige Kreiſe und Freunde des mehrſtimmigen Geſanges.**

Im Verlage von **Karl Göpel** in **Stuttgart** iſt erſchienen und in allen Buch- und Muſikhandlungen zu erhalten:

Odeon.

Für Quartett- und Chorgeſang ohne Begleitung. Mit Original-Compoſitionen berühmter deutſcher Tonſetzer herausgegeben von Th. Täglichsbeck.

Erſter Band.

a. Partitur-Ausgabe: 2 fl. 24 kr. rh. — 1 Thlr. 15 Sgr. od. 2 fl. 15 kr. C.-M. (Auch in 6 einzelnen Heften à 24 kr. oder 7½ Sgr. zu beziehen.)

b. Stimmen-Ausgabe in 4 Abtheilungen: 4 fl. 48 kr. rhn. — 3 Thlr. oder 4 fl. 30 kr. C.-M. (Auch in 12 Heften à 24 kr. oder 7½ Sgr. zu beziehen.)

Viele Geſangvereine, Liedertafeln u. ſ. w. bedienen ſich bereits regelmäßig dieſer ausgezeichneten Sammlung; andern kann ſie mit Recht empfohlen werden, da ſie nur ſchöne und gediegene Compoſitionen und in groſſer Menge enthält, correct und deutlich in bequemem Format gedruckt, und durch einen überaus wohlfeilen Preis ganz geeignet iſt, mit groſſer Erſparniß an den darauf verwendeten Koſten die bisherige Methode des Stimmen-Ausſchreibens zu verdrängen, wodurch überdieß meiſt nur undeutliche und uncorrecte Stimmblätter erlangt wurden.

Die Sammlung wird fortgeſetzt und iſt ſtets vorräthig zu finden in allen namhaften Buch- und Muſikhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz.

[5981-82] **Stelle-Geſuch.**

Ein ſowohl in wiſſenſchaftlicher als auch moraliſcher Beziehung mit den beſten Zeugniſſen verſehener Pharmaceut, der die Univerſitäts-Studien vollendet hat und ſchon mehrjährige Praxis ausübt, ſucht in einem Handlungs-Hauſe eine Stelle als Reiſender. Portofreie Briefe mit O. C. D. bezeichnet, beſorgt die Expedition der Allgem. Zeitung.

Digitized by Google

Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer.

III. Die deutſchen Anſiedler in Rußland.

⊙ Die deutſche Steppencolonie, welche zehn Werſte von Odeſſa am hohen Meeresufer gelegen iſt, ward bei ihrer Gründung Kaiſerheim genannt. Richelieu, damals Generalgouverneur von Neu-Rußland, beſuchte eines Tages die Anſiedlung, dachte über den Namen nach und beſorgend derſelbe könnte in den Hofregionen irgend einen böswilligen Deuter finden, bat er die Coloniſten ſich einen andern Namen zu wählen. Da tauften die Auswanderer ihre Anſiedlung Luſtdorf, und haben, wenigſtens nach meinem Namengeſchmack, bei dieſem Tauſch nicht eben verloren. Unter den deutſchen Ortſchaften in Rußland gibt es viele mit allerliebſten klang- und ſinnvollen Namen, z. B. Roſenthal und Friedenthal in der Krim, Klein-Liebenthal in der Umgegend von Odeſſa, Helenendorf in Transkaukaſien. Dieſe mit Thal ſchließenden Namen, für welche die deutſchen Anſiedler in Rußland eine beſondere Vorliebe haben, ſind zwar ganz hübſch, aber oft ſchlecht bezeichnend, denn in der Umgegend von Odeſſa iſt alles ebene Steppe, und Friedenthal in der Krim liegt ſogar auf einem hohen Berg. Auch mit der Bedeutung der Vorwörter in dieſen Doppelnamen darf man es ſo genau nicht nehmen. In Luſtdorf fand ich Verſtimmung und Murren über die fortdauernden Mißernten und anderes Ungemach, bei Roſenthal ſah ich wohl Diſteln und Dornſchlehen in Menge, aber keine Roſen weit und breit, und in Friedenthal mußte ich ſogar Zeuge einer Prügelſcene ſeyn, wobei Friedenthaler Bauernfäuſte gegen eine allzuwörtliche Auslegung ihres Dorfnamens ſchlagende Gründe vorbrachten. Ob in Klein-Liebenthal liebreichere Seelen ſind als anderswo, habe ich nicht erfahren können, aber die Verwechſelung einer Helenendorfer Schönheit mit der griechiſchen Helene dürfte wohl, ſelbſt wenn einer Fauſt's Hexentrank im Leibe hätte, außer dem Bereich aller menſchlichen Möglichkeit ſeyn.

Luſtdorf war die erſte deutſche Anſiedlung die ich in Rußland beſuchte. Es iſt ein ganz hübſcher Ort, regelmäßig gebaut mit netten Häuſern, Alleen von Akazienbäumen, Gärten und Rebenpflanzungen — eine wahre Oaſe in der öden Steppe. Für einen Reiſenden der das Leben der Steppenanſiedler kennen lernen will, iſt Luſtdorf nicht der geeignetſte Punkt. Hier halten ſich im Sommer immer ziemlich viele Städterfamilien auf, welche die Seebäder gebrauchen, und andere die auf ein paar Wochen den qualvollen Staubwolken Odeſſa's entfliehen wollen. Dadurch wird das ländliche Leben, die Einſamkeit etwas geſtört. Ich kam nach Luſtdorf mit Hrn. Kohls Buch, welches Perſonen und Localitäten dieſer Steppencolonie mit ſo friſchem Humor ſchildert. Meine erſte Frage war nach dem Schulzen, Hrn. Lang; der machte aber ein gar ſchiefes Geſicht als ich ihn mit dieſem Namen anredete. Er heiße Kurz, ſagte er, und leide nicht daß man mit ſeinem Namen Poſſen treibe. Ich berief mich auf das Buch ſeines ehemaligen Hausgenoſſen, Hrn. Kohl, worin ihm jener Name gegeben ſey. Der Schulze lachte und ſagte „nun wundert es mich freilich nicht mehr; ſeit einigen Jahren ſind ſchon öfters Fremde zu mir gekommen, die mir jenen Namen gegeben.“ Er erzählte weiter wie er anfangs geglaubt daß man mit ihm Geſpötte treibe, bis endlich ſogar Briefe „an den Schulzen Lang“ eingelaufen. Ein junger Mann aus Riga habe geſchrieben, die ſcharmante Beſchreibung von Luſtdorf in Hrn. Kohls Buch habe ihm ſo ſehr gefallen, daß er ſehnlich wünſche als Schullehrer in Luſtdorf angeſtellt zu werden. Endlich brachte man dem Schulzen von Odeſſa Hrn. Kohls Buch. So ſehr ihn nun die Ehre freute, daß die geiſtreiche Feder unſers Landsmannes ihn und ſein ganzes Haus einer ſo langen Schilderung werth gehalten, ſo war er doch ganz untröſtlich daß der Autor ihn Lang und ſeine Tochter Luiſe Bädele benannt habe. Natürlich erkundigte ich mich ſogleich nach letzterer und erfuhr zu meiner äußerſten Verwunderung daß ſie noch immer ledig ſey. Die Frau Schulzin ſagte mir aus den verſchiedenen Eheſtandsprojecten, deren Hr. Kohl erwähnt habe, ſey nichts geworden; doch das könne mir ihre Tochter viel beſſer und ausführlicher erzählen, wenn ich mich zu ihr nach dem Weingarten am Meer verfügen wolle, wohin ſie vor einer Stunde gegangen um die Rebſtöcke zu beſchneiden. Die guten unſchuldigen Seelen! dachte ich bei mir, während ich nach dem Weingarten wandelte. Bei dieſen deutſchen Anſiedlern hat ſich die alte Ehrbarkeit der Sitten und das alte Vertrauen ſo rein erhalten daß eine Mutter es nicht im mindeſten anſtößig findet einen Fremden zu ihrer Tochter in den Weinberg zu ſchicken. Ich fand Bädele mit einem ungeheuern Gartenmeſſer emſig arbeitend und aus ihrem heiter lächelnden Mund vernahm ich nun alles was ſich ſeit vier Jahren Wichtiges für ſie zugetragen. Den Leſern des Kohl'ſchen Buches, die ſich der allerliebſten Skizze von der Familie des Luſtdorfer Schulzen noch erinnern, bemerke ich hier nur daß der rothhaarige Weinhändlers Sohn, der dritte von Bädele's Freiern, wegen ſchlechter Aufführung vom Schulzen den Laufpaß bekommen, und daß ſomit Hrn. Kohls frommer Wunſch beim Abſchied vom Bädele „möge dein Feuerkopf dir das Leben ſüß machen“ nicht in Erfüllung gehen konnte. Seitdem hat ſich aber kein Freier mehr gemeldet.

Die Zahl der deutſchen Anſiedler in Rußland beläuft ſich auf nahe an 260,000 Seelen, welche im Saratow'ſchen Gouvernement an der Wolga, in Orenburg, in Klein- und Neu-Rußland, in den Steppen am aſow'ſchen Meer, in der Krim, im Kaukaſus und in Gruſien zerſtreut wohnen. Die erſte große Einwanderung fand unter der Regierung der Kaiſerin Katharina ſtatt; es waren meiſt Badener und Würtemberger, die durch ſchöne Verſprechungen nach Rußland gelockt, die Ebenen an der Wolga als Wohnplätze angewieſen erhielten. Der Zuſtand dieſer Colonien iſt nicht ſehr befriedigend. Der Lehmboden an der Wolga iſt wenig fruchtbar, Roggen gedeiht ſchlecht, Weizen und Haber liefern magere Ernten, die Seidenbauverſuche hatten keine günſtigen Reſultate; an Holz fehlt es ſo ſehr daß die Coloniſten getrockneten Miſt verbrennen. Viele leben jetzt, nachdem ſie durch die oft wiederkehrenden Mißernten zu Grunde gerichtet worden, vom Ertrag des Fiſchfangs in der Wolga. So hübſch, reinlich und nett auch die deutſchen Ortſchaften an der Wolga ſind, ſo findet man doch ſehr wenig begüterte Bauern dort, viele leben in drückender Armuth. Dr. Eichwalds Schilderung des Zuſtandes der Saratow'ſchen Colonien gilt auch noch für die Gegenwart. Viele Coloniſtenfamilien können ihre Abgaben nur mit Mühe und Noth entrichten und wandern nach dem Orenburg'ſchen Gouvernement aus. Die beiden größten und blühendſten deutſchen Ortſchaften an der Wolga ſind Katharinenſtadt und Schafhauſen.

Unter der Regierung des Kaiſers Paul wanderten die Mennoniten aus Preußen in Rußland ein. Sie hatten ihr Vaterland hauptſächlich wegen des Conſcriptionszwanges, dem ſie nach ihren religiöſen Grundſätzen ſich nicht fügen wollten, verlaſſen und brachten nach Rußland ziemlich viel Vermögen mit.

Digitized by Google

Kaiſer Paul ertheilte den Mennoniten ſehr vortheilhafte Privilegien und wies ihnen an den Ufern des Milchfluſſes (Moloſchna) ſchöne und fruchtbare Wohnplätze an. Jeder eingewanderte Familienvater erhielt von der Krone 60 bis 65 Diſſätinen (etwa 250 Morgen) Landes und zehnjährige Steuerfreiheit. Die nomadiſirenden Nogaier, welche zuvor im Beſitz dieſes Steppenlandes waren, mußten den Deutſchen weichen. Die Colonien an der Moloſchna erhoben ſich zu einem Wohlſtand, wie man ihn bei wenigen Agriculturbevölkerungen Deutſchlands findet. In dem Dörfchen Ohelof wohnt ein Mennonit, Johann Cornies, welcher 40,000 Merinoſchafe, unermeßliche Ländereien und ein Vermögen von mehr als einer Million Rubel beſitzt. An Regelmäßigkeit und Zierlichkeit der Bauart und der Einrichtung der Häuſer, an Fruchtbarkeit der Gärten und Felder und ſchönem Zuſtand der Heerden können die Mennonitenanſiedelungen mit allen mir bekannten Gegenden den Vergleich aushalten. Erſt in neueſter Zeit hat dieſer bedeutende Wohlſtand durch das Sinken des Preiſes der Merinowolle etwas abgenommen. Die Mennoniten ſind gering beſteuert; ſie zahlen nur 15 Kopeken für jede Diſſatine und ſind von der Conſcription und von Einquartierungslaſten ſo lange befreit als das Privilegium des Kaiſers Paul reſpectirt ſeyn wird. Tracht, Sitten und Lebensweiſe haben ſie ſeit einem halben Jahrhundert unverändert bewahrt. Die Männer gehen in Röcken von ganz altväteriſchem Schnitt, die Frauen tragen Kleider von blauem Kattun mit kurzen Aermeln.

Auf die benachbarten tatariſchen Nogaier iſt die Nähe der Deutſchen nicht ohne vielfachen Einfluß geweſen, obwohl Schlatter in der Beſchreibung ſeines Aufenthalts unter den Nogaiern dieſe Thatſache nicht zugeben will. Die Bauart der Nogai'ſchen Dörfer wird in neuerer Zeit den deutſchen Ortſchaften mehr und mehr nachgeahmt, und Johann Cornies hat durch die Vertheilung vieler Merinoſchafe die Wollzucht unter den Tataren in Aufnahme gebracht. Bekanntlich wurden die Nogaier im Jahr 1808 auf kaiſerlichen Befehl gezwungen ihrem Nomadenleben zu entſagen und an feſten Wohnplätzen ſich anzuſiedeln. Dieſe Maaßregel brachte in Charakter und Lebensweiſe der Nogaier eine merkwürdige Aenderung hervor. Ihr ſtreitluſtiger Sinn, ihre Diebsgewohnheiten und ihr religiöſer Fanatismus nahmen ab, und ſie gewöhnten ſich allmählich an den Verkehr mit ihren chriſtlichen Nachbarn. Dabei werfen ſie freilich noch öfters ſehnſüchtige Rückblicke auf die vergangenen Zeiten. „Wenn der Tatar — erzählt Daniel Schlatter — von der Höhe einer Mohille herab auf ruſſiſche und deutſche Dörfer blickt, ſo ſagt er mit Bewegung: ſieh all' dieſes Land war unſer! Da wohnten und weideten wir. Damals waren wir reich und hatten unſere Luſt."

In den Jahren 1804 und 1809 fanden die zahlreichſten Einwanderungen deutſcher Coloniſten ſtatt; ſie erhielten Wohnplätze in den Steppen von Neu-Rußland, an den Küſten des aſow'ſchen Meeres und in der Krim. Sie wurden in den verſchiedenen Gegenden des Reichs ſehr verſchieden dotirt. In den Steppen von Neu-Rußland bekamen ſie in der Regel 60 Diſſatinen Landes und einen „Vorſchuß", beſtehend aus Vieh, Ackergeräth und einer kleinen Summe Geldes zum Bau der Häuſer, welches alles den Colonien als ſpäter abzutragende Schuld debitirt wurde. Für die 60 Diſſatinen werden jetzt jährlich 14 Rubel bezahlt. In der Krim erhielten die meiſten Anſiedler nur 25 bis 30 Diſſätinen Grundſtücke, weil man die Fruchtbarkeit des krim'ſchen Bodens überſchätzte. Hier hatten die deutſchen Bauern, die ſich in das neue Land und in die ſüdliche Natur nicht gleich recht finden konnten, lange mit dem bitterſten Elend zu kämpfen. Sie glaubten der fette ſchwere Lehmboden werde wie in Deutſchland dem Getreidebau günſtig ſeyn, und hatten alle Jahre Mißernten. Die Ernten in der Krim geben ſelbſt in den fruchtbaren Gegenden durchſchnittlich kaum das fünfte Korn wieder, während in dem leichten ſandigen Boden an der Moloſchna die Ausſaat ſich gewöhnlich verzehnfacht. Als einigemale die Ernte, durch Regengüſſe begünſtigt, ſehr reichlich auszufallen verſprach, kamen Heuſchreckenſchwärme und zertraten Felder und Wieſen auf bis zum letzten Halm. Pferde und Vieh gingen aus Mangel an Futter zu Grund, und im darauf folgenden Jahr mußten die Bauern ſich ſelbſt in den Pflug ſpannen. Elend und Hungersnoth erreichten damals in der Krim einen ſchauderhaften Grad, und die deutſchen Bauernkinder mußten bei Tataren und Zigeunern die Nahrung für ihre armen Eltern erbetteln. Endlich ward ein kaiſerlicher Commiſſär von St. Petersburg geſchickt die Urſachen des groſſen Elends unter den deutſchen Coloniſten zu unterſuchen. Als dieſer mit Orden geſchmückte Mann der wohl nie in ſeinem Leben erfahren wie es einem Hungernden zu Muth iſt, in einigen Häuſern Getreide fand welches die Kinder auf tatariſchen Feldern nach der Ernte zuſammengeſucht, ſollten jene die kein Getreide hatten noch Prügel bekommen, indem man ſie der Faulheit beſchuldigte.

Die Coloniſten der Krim haben ſich durch beharrlichen Fleiß und Sparſamkeit wieder erholt, und ich fand dort überall ziemliche Zufriedenheit. In den ſchönen Colonien Zürichthal und Heilbronn herrſcht ſogar Wohlſtand, in Neuſatz, Friedenthal und Roſenthal lebt die Mehrzahl der Bauern in ganz guten Umſtänden; nur Kronenthal, das in unfruchtbarer Gegend gelegen, iſt ſehr arm geblieben. Die Anſiedlungen in Neu-Rußland und der Krim ſtehen unter dem Fürſorgecomité der Colonien in Odeſſa, und dieſes ſteht wieder unter einem alle Colonien Rußlands dirigirenden Coloniendepartement des Senats in St. Petersburg. Der Präſident des Fürſorgecomité's in Odeſſa iſt General Inſof, ein hochbejahrter Mann den ſein Alter verhindert ſeinem Amt gehörig vorzuſtehen Staatsrath Hahn iſt der wahre Leiter dieſes Comité's, ein kenntnißvoller, geſcheidter, tüchtiger Mann, aber ſtrenge, leidenſchaftlich, zu raſchen Handlungen geneigt. Mein nächſter Brief ſoll dieſe Nachweiſungen vervollſtändigen.

Frankreich.

* **Lyon**, Anfang Decembers. Wer in der Univerſität den einzigen Gegner der Hierarchie Frankreichs erblickt, irrt, weil er den Revolutionsgeiſt in die Univerſität gebannt glaubt. Wer ſtatt der philoſophiſchen eine tiefere hiſtoriſche und claſſiſche Bildung der Jugend wünſcht, um den Unglauben auszurotten, weist auf den Unterricht der Univerſität hin, wo durch Villemain, Guizot und Couſin und namentlich durch die Normalſchule ein ernſteres Studium immer weiter greift. Wer vollends den kirchlichen Streit auf die gebildeten Claſſen beſchränkt, bleibt weit hinter der Wahrheit. Die radicale Schule legt der eklektiſchen Philoſophie zur Laſt daß ſie zu viel im Alterthum hauſe, im Anknüpfen an Descartes und Malebranche die Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts überhüpfe und verläugne, zum eigenen Aufbau eines Syſtems keinen Muth habe. Und dieſe Meinung recrutirt ſich durch die Revue indépendante, durch Conſidérants Démocratie pacifique, im Volk durch communiſtiſche Schriften und Blätter. Aber Conſidérant iſt ungeachtet ſeines Fourrierismus in einem Pariſer Viertel zum Stadtrath gewählt; ſo kann auch die Deputirtenkammer ihm nicht verſchloſſen bleiben. Wer's nicht früher ſchon glaubte, kann ſich an dem Inhalt von Lamartine's zweitem Briefe überzeugen wie viel gewaltige, ja gläubige Geiſter an der abſoluten Majeſtät irgend einer Kirche zweifeln, wie

Digitized by Google

viele eine gänzliche Freiheit des Cultus und Trennung der Kirche vom Staat wünſchen. Mit Lamennais und Vinet macht Lamartine ein Triumvirat zur Begründung dieſer Grundſätze. Da deren Ausführung der Verfaſſung entgegentreten, einen Umſtoß des Concordats herbeiführen würde, ſo rufen die Conſervativen faſt einſtimmig: Utopien! Aber auch die Radicalen ſind nicht zufrieden, da ſie von unbeſchränkter Freiheit nichts wiſſen wollen. Wird ſo der Dichter und Redner von Mâcon ſein letztes Wort geſprochen haben, oder wird ihn, deſſen Bücher im Index, der unausbleibliche Schwall von Angriffen noch weiter treiben? Gott weiß! In der innern Entwicklung Frankreichs iſt auf jeden Fall der neue Kampf als wichtigſtes Element der höchſten Beachtung werth. Seinen Ausgang weiſſagen! wer vermag es im Augenblick ſeines Entſtehens, ſeiner Entwicklung?

Italien.

♂ **Neapel**, 29 Nov. Eine neue und ausführliche königliche Verordnung ſichert den Bewohnern Brindiſi's und allen denen welche ſich dort niederlaſſen wollen bedeutende Vortheile zu. In den letzten Jahren ſind die dortigen Hafenarbeiten mit großem Eifer betrieben worden, und haben die Aufmerkſamkeit des Königs ganz beſonders in Anſpruch genommen: gewiß mit allem Recht, denn die ganze neapolitaniſch-adriatiſche Meeresküſte iſt von Häfen wo größere Kauffahrer oder Kriegsſchiffe ſich ſammeln und ankern könnten gänzlich entblößt. Hinlänglich bekannt iſt das alte Brundusium unter den Römern als Ueberfahrtsort nach Dyrrhachium (Durazzo), als Handelsſtadt, als Sammelplatz großer Flotten und Heere für die Kriege im Orient. Strabo, Julius Cäſar, Silius Italicus und Lucan ſchildern Stadt und Hafen glänzend und ausführlich. Viele Umſtände vereinigten ſich um aus der reichen und bevölkerten Stadt das kleine heutige Brindiſi zu machen. Schon in den bürgerlichen Kriegen zwiſchen Cäſar und Pompejus litt der Hafen durch eine Sperrung mit aufgeführten Dammen. Griechen und Barbaren, Peſt und Typhus thaten darauf das ihrige. Kaiſer Friedrich II unternahm unbegreiflicherweiſe nichts großartiges für Brundusium und ſeinen Hafen; er begünſtigte Bari; Manfred Manfredonia. Die Anjou thaten einiges für den Hafenbau, aber der Fürſt von Taranto, Orſino, ruinirte als Gegner von Alfons von Aragonien das was jene geſchaffen, verſenkte am Eingang eine große Anzahl von Schiffen mit Steinen beladen, und legte ſo einen Hauptgrund zu der ſpätern Verſandung und Verödung. Erſt Ferdinand IV faßte den Plan der gründlichen Wiederherſtellung dieſes herrlichen Hafens mit großem Eifer wieder auf, und auf dieſem Wege ſchritten ſeine Nachfolger rühmlichſt weiter. Die nähere Geſchichte dieſes Hafenbaues würde jedoch zu weit führen. Von der doppeltgezackten Geſtalt des Hafens, welche einem Hirſchgeweih (*βρεντέσιον*) ſehr ähnlich ſieht, empfing die Stadt den Namen. Der Hafen beſteht aus dem innern und äußern. Erſterer badet in zwei großen Krümmungen die Nordoſtſeite der Stadt; ein großer ſtattlicher Canal, eigentlich Meerenge zu nennen, verbindet den innern mit dem äußern, der einen herrlichen großartigen Anblick gewährt und ganze Flotten in ſich aufnehmen könnte. Erhöhte Ufer und Felſeninſeln mit Caſtellen verſehen decken den Eingang. Wir hoffen es mögen die Bemühungen der Regierung mit günſtigem Erfolg gekrönt und die edeln Wünſche des Königs der Stadt Brindiſi wieder emporzuhelfen erfüllt werden, zumal alle Beſtrebungen einer der übrigen zahlreichen und bevölkerten Städte der adriatiſchen Küſte, vom Garganogebirg bis zum Capo di Leuca, einen einigermaßen ſichern und anſehnlichen Hafen zu erbauen, bis jetzt gänzlich fehlſchlugen. Der Raum geſtattet nicht hier ins Einzelne einzugehen und die großen Summen namhaft zu machen welche einzelne Städte, z. B. Trani, zu dieſem Zweck ganz kürzlich noch recht eigentlich ins Waſſer warfen, und alle die andern zu bedauern welche noch heute mit ſolchen Planen umgehen. Schon führen von zwei Richtungen, von Meſagne und S. Pietro Vernotico, ſchöne Kunſtſtraßen nach Brindiſi; in wenigen Monaten werden dieſelben bis Lecce und Bari vollendet und dann mit Taranto, Gallipoli u. ſ. w. verbunden ſeyn. Der Verfaſſer dieſer Zeilen bereiste dieſe Provinzen im letzten Frühling, und wurde freudig überraſcht durch die großartigen Straßenbauten welche in allen Theilen des Reichs, hier aber ganz beſonders raſch vorwärts ſchreiten. Es iſt ſehr zu bedauern daß die neueſten deutſchen Landkarten davon noch gar nichts andeuten. Durch die Provinz Baſilicata z. B. führen jetzt zwei herrliche Fahrſtraßen, von der großen calabreſiſchen Landſtraße bei Eboli und Auletta abbiegend. Nicht ſelten erhebt ſich der Weg 2500 bis 3000 Fuß hoch und führt den überraſchten Reiſenden durch Buchen- und Tannenwälder. Potenza, Melfi (die alte Normannenſtadt) Lavello, Rionero ſtehen ſchon in dieſem Augenblick in directer Verbindung mit der Hauptſtadt. Die Provinzen von Bari und Otranto, voll blühender kleiner Städte, ſind mit einem wahren Netz von Straßen durchſchnitten. Bis Tricaſe, zehn Miglien vom äußerſten Cap di Leuca, fährt man von Neapel aus mit aller Bequemlichkeit. So iſt es auch in Terra di Lavoro, in den Principati und in der Capitanata. Hier ſchlängelt ſich eine Straße in mehr als vierzig Windungen, ein wahres Rieſenwerk, ein paar tauſend Fuß hoch, ins Garganogebirge hinauf. Um das Mateſegebirge herum iſt die ſogenannte alte ſamnitiſche Straße wieder eröffnet; nach Campobaſſo und Larino führen neue Wege und den Calorefluß überſchreitet man auf prächtiger Kettenbrücke. Aehnliches geſchieht faſt überall, ſogar in den Abruzzen; weit hinauf in einſame Thäler und Berge leiten gutunterhaltene Fahrſtraßen; nur Calabrien iſt auch in dieſer Hinſicht zurückgeblieben. — Der Hauptfeind Brindiſi's wird noch lange die Malaria bleiben, welche ſchon in Römerzeiten ſich fühlbar machte, während des Verfalls des Reichs und des Verkehrs ſich mehr entwickelte, in den Zeiten der Kreuzzüge ſchon höchſt gefährlich wüthete, ſpäterhin durch ein unſinniges Umhauen der Oelwälder in der ganzen Umgegend — man pflanzte nämlich dafür Reben, um die venezianiſchen Gäſte während der Türkenkriege mit gutem Wein, den ſie beſſer als Oel bezahlten, zu verſorgen — noch ärger wurde, und durch das Umwühlen und Herauswühlen des Schlammes bei den Hafenarbeiten im letzten Frühling ſogar in eine neue eigenthümliche Krankheit ausartete, welche abermals über vierhundert Individuen hinwegraffte. Es war ein nervöſes apoplektiſches Fieber mit intermittirendem Charakter und heftigen Krämpfen in den Hals-, Geſichts-, Bruſt- und Rückenmuskeln, von den neapolitaniſchen Aerzten typhus tetanicus genannt; nicht ſelten tödtete ſchon der erſte Anfall. Einzelne Fälle dieſer Krankheit, die hauptſächlich Kindern verderbenbringend iſt, zeigten ſich in Foggia, Campi, Oſtuni, Faſano, und ſogar in Neapel will man ähnliche Fälle beobachtet haben.

⌗ **Rom**, 30 Nov. Man geht ſeit einiger Zeit damit um die den Index der verbotenen Bücher regiſtrirende Congregation im einzelnen organiſcher als ſie es bisher war zu geſtalten. Demzufolge iſt auch die Zahl ihrer Räthe und Beiſitzer durch Männer vermehrt worden die nicht ſowohl durch encyclopädiſches als ſpecielles Fachwiſſen bekannt ſind. Neue Mitglieder derſelben ſind unter andern geworden der Präſes der caſanatenſiſchen Bibliothek de Ferraris, Monſ. Baggs, Director des Collegio ingleſe, und Monſ. Laureani, erſter Cuſtos der Vaticana. — Ein Verein römiſcher Künſtler ging

Digitized by Google

vor mehreren Jahren daran den Antikenſchatz des capitoliniſchen Muſeums in Kupfer zu ſtechen. Doch blieb dieſes jedermann ſehr willkommene artiſtiſche Unternehmen unvollendet, da der Leiter desſelben, der Archäolog Nibby; ſowie andere Theilnehmer während der Ausführung ſtarben. Die Signori Mori und Morroni, zwei Kupferſtecher von anerkanntem Verdienſte, haben das Werk wieder aufgenommen und bereits den erſten Theil, c. 116 Stiche enthaltend, mit Commentaren des Advocaten Armelini ans Licht treten laſſen. Die Abbildungen ſind durchweg wohlgelungen und geben den Charakter der Originale mit Treue wieder. Noch zwei Theile von demſelben Umfang ſollen dem erſten in kurzem nachfolgen. — Die Frau Prinzeſſin Albrecht von Preußen wird, wie ich höre, am Ende der Saiſon nicht wieder nach Iſchia zurückkehren, ſondern nächſten Sommer in der Campagna des Comer Sees auf ihren Gütern zubringen.

Deutſchland.

Grätz, nicht Gratz.

⁑ Wien, Ende November. Es wird jetzt Mode die durch ſechshundert Jahre ſtets mit e oder ä geſchriebene Provincialhauptſtadt der Steyermark auf einmal, und zwar bloß weil es einem Manne beliebte in der allgemeinen Verſammlung der Naturforſcher und Aerzte in Grätz darüber einen alles hiſtoriſchen Beweiſes ermangelnden Vortrag zu halten, mit a zu ſchreiben. Allein ſeit wann gehören denn philologiſch-hiſtoriſche Fragen vor eine Verſammlung von Aerzten und Chemikern? Seit wann entſcheidet man denn über die Nomenclatur einer Stadt wie über jene eines Minerals oder einer neuen Species einer Alge? Sollte denn in dem an Gerechtigkeit ſo feſt haltenden deutſchen Volke der über der Thüre des Römers in Frankfurt am Main angebrachte Spruch:

> Eines Mannes Red iſt keine Red;
> Man ſoll die Theile hören beed.

gar ſeine Gültigkeit bereits wirklich verloren haben? Ich kann es nicht glauben, obgleich die Zeitungen, welche nun auf einmal nur ein Gratz kennen, mich in dieſem Glauben faſt irre machen. Damit es nun möglich werde auch den andern Theil zu hören, mögen dieſe wenigen Zeilen über Grätz und Gratz, obgleich der dießfällige Streit faſt an jenen bekannten Streit unter den Abderiten erinnert, hier einen Platz finden, da dieſer Gegenſtand einmal auch in dieſem Blatt zur Sprache gebracht worden iſt. Der ſo nothwendigen Kürze willen werde ich manche der überaus gewichtvollen ernſten Gründe des Frhrn. v. Hammer-Purgſtall, z. B. daß Grätz mäckernd, weibiſch, krähend, windig, geziert, Gratz dagegen treuherzig, gemüthlich, offen klinge u. a. m. mit Stillſchweigen übergehen; ſeiner Berufung auf den Araber Idriſi ſeine eigenen Worte in der ſteyermärkiſchen Zeitſchrift, 7ter Jahrgang der neuen Folge 1ſtes Heft 1842, S. 134 entgegenſetzen, wo er ſelbſt ſagt: „Bei der ungeheuern Verſtümmelung fremder Namen, die ſich die Araber, wiewohl in minderem Grad als die Chineſen, zu Schulden kommen laſſen, iſt kein Wunder daß das alte .... verſtümmelt worden. Noch größer iſt die Verſtümmelung im Idriſi!“; ſeine Angabe, daß amtliche Ausfertigungen ſowohl des Guberniums als der andern Behörden ſchon lange meiſt Gratz ſchrieben, dadurch entkräften daß die kaiſerlichen Ausfertigungen ſeit dreihundert Jahren ununterbrochen Grätz und nicht Gratz ſchreiben, und in gleicher Weiſe die Hofdecrete der höchſten Hofſtellen auch ebenmäßig nur ein Grätz und kein Gratz kennen.

Durchaus unrichtig iſt es daß in alten Urkunden die Schreibweiſe Gratz oder Graz die vorheerſchende ſey. Ich habe der Urkunden hunderte in der Hand gehabt und ſtets gefunden daß Grez, Grecza, Grecz, Grecii, Græcii, Graez, Gräz, Grätz die bei weitem vorherrſchende Schreibweiſe geweſen, und daß auf zehn Grecz ꝛc. nur ein Graz oder Gracz komme, ja ich kann wohl ſagen daß ſich dieſe Schreibweiſen wie 1 zu 40 verhalten, und ſeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt gar wie 1 zu 500. Wer dieſes nicht glauben mag, der möge Fröhlich, Kurz, Wartinger, Lichnowsky, Gevay, Chmel, Hormayr, die Monumenta boica ꝛc., oder die Urkunden ſelbſt welche dieſe veröffentlichten durchſehen.

Eine andere durchaus unrichtige Behauptung des Frhrn. v. Hammer iſt die, daß die beiden Strichlein oder Pünktchen über dem a nicht den Umlaut, ſondern das helle offene a bedeuten; denn abgeſehen davon daß dieſe durchaus neue Behauptung dem widerſpricht was uns bisher der gelehrte Jakob Grimm in ſeiner deutſchen Grammatik auf das überzeugendſte nachgewieſen hat, und was alle die ſich mit der gründlichen Erforſchung unſerer Mutterſprache befaſſen, über die Ausbildung der Umlaute erforſcht haben, ſo läßt ſich aus den Urkunden ſelbſt der Beweis führen daß das ä wie e ausgeſprochen werden müſſe, indem in derſelben Urkunde dieſe Stadt zugleich mit e und mit ä geſchrieben erſcheint; wie ſolches bei Fröhlich in mehr als einem Orte nachgeſehen werden kann, an dem 1146 Gräze und Greze, 1182 Greze und Græce, 1214 Gretz und Grätz ꝛc. erſcheinen; auch ſchreiben diejenigen Urkunden welche Grätz in ſich enthalten, wie man ſich aus der Durchſicht der Wartinger'ſchen Privilegien der Stadt Grätz z. B. überzeugen kann, auch Räte, Häuſer, Stätte, Beſtätten und viele andere Worte ebenfalls mit dem Umlaut, und liefern dadurch den Beweis daß die beiden Pünktchen über dem a nicht das offene a, ſondern den Umlaut desſelben bedeuten.

Frhr. v. Hammer-Purgſtall benützte gleich in ſeinem Eingang der Rede, die er in der Verſammlung deutſcher Naturforſcher abgehalten, das abwechſelnde Vorkommen von Grätz und Gratz dazu die zu behandelnde Frage auf das Gebiet des Komiſchen zu verſetzen; aber Witz, Scherze und Späße ſind keine geeigneten Waffen um dergleichen Fragen zu entſcheiden. Die Lachenden konnten nicht wiſſen daß dergleichen überhaupt ſchon ſeit dem 12ten Jahrhundert immer der Fall war, und bei dem Bildungstrieb der deutſchen Sprache auch der Fall ſeyn mußte, worüber ſie ſich bei Grimm weitern Raths hätten erholen können.

Die Berufung auf die Ableitung des Stadtnamens von dem ſlaviſchen Worte Gradiz, Grad und Gradiez entſcheidet hier um ſo weniger, als es ja auch in andern Ländern der Orte viele gibt deren Namen auch von Grad oder Grod abgeleitet und doch Grätz geſchrieben werden, wie z. B. Münchengrätz, Königsgrätz, Grätz nächſt Troppau, die vielen Grätz in Preußen ꝛc. Aventinus leitet aber überdieß den Namen von Grännitz, Gränze ab; Profeſſor v. Muchar, der das Daſeyn der Slaven in und um Grätz als unerweislich erklärt, von dem Bach Grätz, der auch in Urkunden wirklich ſehr oft die Grecz genannt wird, was freilich der Redner ebenfalls ins Lächerliche zu ziehen wußte.

Durchaus unerweislich iſt die von dem Freiherrn ohne allen hiſtoriſchen Beweis hingeworfene Behauptung daß die HH. de Grecz, wie ſie ſich größtentheils ſelbſt ſchreiben, mit den ſteyeriſchen Ottokarn verwandt ſeyen, und daß ſie Gradecz in Krain beſeſſen haben; und doch wurde auch auf dieſe ganz unerweisliche Angabe der Beweis geſtützt daß man hinfür Gratz und nicht mehr wie ſeit mehr als 600 Jahren Grätz ſchreiben müſſe.

Ebenſo ſonderbar iſt auch die Behauptung daß man Gratz ſchreiben müſſe, weil man im ſteyeriſchen Dialekt durchaus Gratz ſpreche; denn wäre dieſe Schlußfolge richtig, ſo müßten

Digitized by Google

viele pommerſche und überhaupt niederdeutſche, viele niederöſterreichiſche Orte ganz anders als bisher allgemein geſchrieben werden. Man müßte ja dem gemäß auch Wian und nicht Wien, Glanfrt und nicht Klagenfurt, Loiperſchdorf und nicht Leobersdorf ꝛc. ſchreiben, was doch bisher noch niemanden eingefallen iſt.

Schließlich iſt auch die Behauptung daß nur die Mode und die Sucht der Damen hochdeutſch zu reden Grätz für Gratz in Umlauf gebracht habe, denn Jul. Aquil. Cäſar, der bekannte ſteyeriſche Geſchichtſchreiber, klagt ja in ſeinen Beiträgen ſchon im Jahr 1790 II, 91: „Ausländiſche Deutſche, welche die ächte hochdeutſche Mundart ſprechend zu uns kommen, und unſer Grätz wie Gratz, oder nach der ziehenden Ausſprache einiger Leute wie Gräz ausſprechen hören, können ſehr natürlich auf den Gedanken verfallen, daß man auch ſo ſchreiben müſſe. Sie werden doch nicht auch ſo gefällig ſeyn Kas ſtatt Käs und Faſſer ſtatt Fäſſer zu ſchreiben“, und S. 92 ſagt er: „Nach Errichtung der Normalſchulen im Lande fand man zuerſt in den Prüfungszetteln und Schulbüchern Gratz ſtatt Grätz gedruckt. Es war, wie mir bekannt iſt, der Einfall eines Ausländers der in unſere Ausſprache zu viel Zutrauen ſetzte.“ Ueberhaupt wäre es gut geweſen, wenn Hr. v. Hammer, ehe er jene Rede am ungeeigneten Ort hielt, ſich mehr in den Urkunden ſelbſt umgeſehen und nicht gleich bloß auf eine einzige Urkunde, eine einzige Karte, eine Münze, einen arabiſchen Schriftſteller und auf ungeeignete Berufungen hin (bei denen wir namentlich noch Profeſſor Maßmann, der zu gut mit dem Bildungsgang unſerer Sprache vertraut iſt, als daß er ſich noch im 19ten Jahrhundert für die Schreibweiſe Gratz oder Gracz erklären könnte, ausnehmen müſſen, obgleich ſich der Freiherr auch auf ihn berief) es unternommen hätte die Geographen aufzufordern von einer Schreibweiſe abzugehen, welcher Kaiſer, Könige, Fürſten, deren Geheimſchreiber, Schriftſteller, Geographen und Alterthumskundige bis auf einige wenige Ausnahmen, durch mehr als ſechs Jahrhunderte (von 1092 an, aus welcher Zeit ſich ſchon bei Kurz die erſte Urkunde mit einem Dilmarus de Grecz findet) getreu geblieben ſind. *)

*) In der Wiener Zeitung vom 7 und 8 Dec. findet ſich eine noch umſtändlichere Auseinanderſetzung dieſer Gründe gegen Hrn. v. Hammer, von Dr. Schreiner, Profeſſor der Staatenkunde an der Univerſität Grätz.

[6407]

Vorläufige Gegen-Erklärung.

Nachdem bereits die Kunde von dem bedauerlichen, unerhörten Mißbrauch, der unter der Verwaltung des den Gemeinden von Paläſtina wider ihren entſchiedenen Willen und trotz ihrer feierlichen Proteſtationen aufgedrungenen ſ. g. „Amſterdamer Hauptcomite's“ ſeit Jahren in Europa ruchbar geworden und in deſſen Folge mehrere iſrael. Gemeindebehörden — worunter auch die hieſige — beſchloſſen haben, die ihrer Vermittlung übergeben werdenden Spenden für die Armen Paläſtina's nur durch die Vermittlung Sir M. Montefiore's an den Ort ihrer Beſtimmung gelangen zu laſſen; nachdem dieß alles wiederholt in den geleſenſten öffentlichen Blättern beſprochen, und zuletzt im September d. J. die in Jeruſalem von Seiten des Rabbinats und der rechtmäßig gewählten Gemeindebehörde erfolgte förmliche Entſetzung des ſ. g. Amſterdames Comites zur öffentlichen Kenntniß gekommen — verſuchen es jetzt, zwei Monate nach letzterer Bekanntmachung, fünf Mitglieder des von dem Amſterdamer Comite dahier eingeſetzten „Filialcomite's“ (Frankf. Journal Nr. 323 und Beil. zur Oberpoſtamtszeitung Nr. 324) das alte Sammlergeſchäft durch ihre Verſicherung wieder in Gang zu bringen: ſie hätten bereits im Julius d. J., alſo ſchon zwei Monate vor Erſcheinung der Entſetzungsacte und vier Monate vor ihrer jetzigen Erklärung, „genaue Rechnungsauszüge aus den Büchern“ ihrer Principalſchaft eingeſehen und natürlich alles in der ſchönſten Ordnung gefunden, und ſie hofften, daß ihr „wahrheitsgemäßes Zeugniß“ genügen werde (sic!), um „den geſegneten Fortbeſtand des Amſterdamer Hauptcomite's zu ſichern und alle Subſcribenten zu veranlaſſen, durch deſſen Vermittlung“ auch noch ferner „ihre milden Gaben reichlichſt“ (verſteht ſich) nach Paläſtina fließen zu laſſen.

Die actenmäßige Geſchichte dieſer in mancher Beziehung wahrhaft fürchterlichen Amſterdamer Armenpflege wird in dieſem Augenblicke, im Auftrag des Rabbinats von Jeruſalem, für die Publicität bearbeitet, und können wir uns daher hinſichtlich der oberwähnten Erklärung hier einſtweilen füglich auf folgende wenige Bemerkungen beſchränken.

1) Durch die Amſterdamer Verwaltung werden die Armen Paläſtina's, weit entfernt „dem Hungertode entriſſen“ zu werden, vielmehr demſelben preisgegeben, da dieſes Comite ſich angemaßt hat den Empfängern der Gaben jeden Betrieb irgend eines Gewerbes oder Handwerks, ſo wie des Ackerbaues, ja ſogar den der dort ſo nöthigen Arzneikunde ſtrengſtens zu verbieten und das fortwährende Studium des Thalmuds und des Sohars ohne alle Rückſicht auf ihre geiſtigen Fähigkeiten zur einzigen Pflicht zu machen!

2) Welchen Glauben es verdient, wenn Hr. Hirſchel Lehren, der „würdige Präſident,“ jene ſyriſchen Agenten, mit denen er Uebereinkünfte ꝛc. geſchloſſen, als die Behörden von Paläſtina bezeichnet, möge man daraus entnehmen daß dieſer Würdige bekanntlich a) die Beſcheidenheit hat ſich den Fürſten (Nasi) von Paläſtina tituliren und b) ſeinen ſogenannten Conſul in Jeruſalem, Namens Jeſaias Pinzker, gleich andern europäiſchen Conſuln, eine koſtſpielige türkiſche Leibwache (Kawaſſes) halten zu laſſen, ſondern auch c) die in Paläſtina von ihm ergriffenen Maaßregeln, wie ſolches actenmäßig und notoriſch feſtſteht, „im Namen ſämmtlicher Fürſten und Herrſchaften Europa's“ vorgenommen und ausgeführt hat, und daß — ohne alle Ironie geſagt — jene „Behörden“ im Namen dieſer „Fürſten“ eingeſetzt worden.

3) Wurde und wird das „Amſterdamer Hauptcomite“ ſeit vielen Jahren von allen Seiten der um öffentliche Rechnungsablage (bekanntlich bei Collecten die einzige Controllirungsart für die Einnahmen), ſowie um Vorlegung ſeiner geſammten Verwaltungscorreſpondenz an eine unparteiiſche Commiſſion zur Prüfung der Ausgaben und der Verwendung der Gelder dringend beſtürmt, und es zog es vor die Gelder aus England ſowie aus verſchiedenen großen deutſchen Gemeinden ſeiner Adminiſtration abgenommen zu ſehen, als daß es ſich zu einem ſo loyalen Schritt entſchloß. — —

4) Können ſonach keineswegs „Rechnungsauszüge“ und „viele Originalbriefe,“ am allerwenigſten dann genügen, wenn ſolche ausſchließlich von den bei der Sache ſelbſt betheiligten und bloßgeſtellten Unteragenten des Amſterdamer Comite's eingeſehen und gutgeheißen worden.

5) Können bekanntlich über zu verrechnendes baares Geld aus guten Gründen geſetzlich nicht einmal die Originalbücher ſelbſt als Ausweis dienen, ſondern ſind zu dieſem Behufe bloß urkundliche Belege zuläſſig.

6) Wird in dieſer Hinſicht auf die von R. Kirchheim in einer der nächſten Nummern des „Orient“ mitgetheilt werdende, von Jeruſalem eingegangene Abrechnung in Bezug auf die zu Gunſten der im Mai 1834 durch ein Erdbeben verunglückten Einwohner von Sephath und Tiberias von Amſterdam aus veranſtaltete Collecte hiermit verwieſen.

7) Wenn ſelbſt, was erwieſen werden muß und kaum denkenswerth erſcheint, die eingeſammelten Gelder ſämmtlich durch das Beyruter Haus nach Paläſtina gelangt ſind, ſo iſt damit noch auf keine Weiſe für die von Amſterdam aus in Paläſtina eingeſetzten Beamten ein ſo freies Verfügungsrecht über dieſe Gelder hergeſtellt, um etwa dafür die berüchtigte Leibwache des Pinzker auszuwirken und zu beſolden; die Einkerkerung im Wege ſtehender würdiger und hochangeſehener Männer — wie die HH. Abr. Salomo Salomon und Jehuda Raphaël Nadon, erſterer Synagogendirector der Deutſchen und letzterer Oberrabiner der portugieſiſchen Gemeinde zu Jeruſalem, von türkiſchen Beamten zu erkaufen; redlichen Bürgern, die man als Widerſacher betrachtet, durch die Hände der Kawaſſes die Baſtonnade geben zu laſſen; oder etwa die Anhänger oder Gegner dadurch ausfindig zu machen daß man deren Correſpondenz mit Hülfe eines beſtechlichen Poſtbeamten in Beyrut auffing und erbrach — ohne Zweifel zur höchſten Ehre Gottes und zum Heil der armen Brüder im gelobten Lande, jedoch keineswegs in Uebereinſtimmung mit den Pflichten einer Armenverwaltung.

8) Wenn, wie es den Anſchein hat, die HH. A., B., C., K und K. auf uns anſpielten, indem ſie von „Verleumdungen“ und gar von „Privatzwecken“ redeten, ſo geſchah dieß offenbar wider ihr beſſeres Wiſſen.

9) „Unbefugt“ ſind nach den Frankfurter Geſetzen (Avertiſſement der Stadtkanzlei dd. 13 Sept. 1766, ſ. Beyerbachs Sammlung, pag. 372) alle Collectanten ohne obrigkeitliche Ermächtigung und Aufſicht; „unbefugt“ insbeſondere ſind die Herren vom hieſigen Unter-Comite in ihrer eigenen böſen Sache ein Zeugniß auszuſtellen. Befugt und berufen hingegen iſt jeder Rechtsliebende einem himmelſchreienden Unweſen und ebenſo tyranniſchen als uſurpatoriſchen Bedrückungsſyſtem entgegenzutreten, das jedes menſchliche Gefühl aufs tiefſte empört; berufen endlich zu dieſen Schritten ſind beſonders die Unterzeichneten, die von den unglücklichen Unterjochten auf das dringendſte gebeten worden die Anwaltſchaft der Hülfloſen zu übernehmen und den Nothruf aus Zion zu unſern Brüdern in Europa erſchallen zu laſſen.

Frankfurt, 27 Nov. 1843.

Raphaël Kirchheim.
L. H. Loewenſtein.

Digitized by Google

[5252–54] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

30 Bilder zum Don Quixote.

Erfunden und radirt von *A. Schrödter* in Düsseldorf.

Erste Lieferung enth.: 1) Don Quixote liest den Amadis von Gallien. — 2) Die Waffenwacht. — 3) Der Kampf mit den Windmühlen.

Ausgabe Nr. 1: 1⅓ Rthlr. — Ausg. Nr. 2 auf chines. Pap. 2 Rthlr. — Ausgabe Nr. 3. Abdrücke vor der Schrift mit Randcroquis des Künstlers — von dieser Ausgabe sind nur 150 Exemplare abgezogen — 3 Rthlr.

Der Maler Schrödter hat es unternommen den sinnreichen Junker Don Quixote in einer Reihe von Bildern der Kunstwelt und allen Freunden des unsterblichen Cervantes vorzuführen. Ob Schrödter zu einem solchen Unternehmen Beruf habe, ob er eine so schwierige als dankbare Aufgabe glücklich lösen werde, das zu verheiſsen und zu behaupten dürfte überflüssig seyn, denn es ist wohl allgemein bekannt, daſs derselbe den Don Quixote zu seinem Lieblingsstudium gemacht und daſs er in dieser Hinsicht schon Treffliches geleistet hat. Wir glauben nur darauf hinweisen zu müssen daſs Schrödter eine groſse Gewandtheit im Radiren besitzt und daſs die Ausführung der Blätter von der Art seyn wird, um sie als Zimmerverzierung zu verwenden. Als solche werden diese Bilder dem Besitzer eine niemals versiegende Quelle des erquickendsten Humors seyn.

[6023] **Neues Weihnachtsbuch.**

Bei **Schmidt & Spring** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen:

Der Kinder Thiergarten.

Ein nützliches und unterhaltendes Bilderbuch für kleine Kinder.

139 colorirte Abbildungen nebſt Beſchreibung.

4. Preis, geb. ¾ Thlr. od. 1 fl. 30 kr.

Dieſes neue Bilderbuch enthält in 139 Abbildungen und dem dieſelben begleitenden Texte alles dasjenige aus der Naturgeſchichte, was für Kinder von 5 bis 8 Jahren nur belehrend und unterhaltend ſeyn kann. Gefälliges Colorit, freundliche Ausſtattung und billiger Preis empfehlen dasſelbe außerdem als ein paſſendes Geſchenk für kleine Kinder.

Zu haben in **Wien** bei Braumüller u. Seidel, Gerold, Wimmer; in **Peſth** bei Geibel u. Hartleben; in **Prag** bei Borroſch und André und Haaſe Söhne.

[5951] In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig:

SPORTING - ALMANACH

1 8 4 4.

Von **Otto v. Corvin-Wiersbitzki.**

Reich illuſtrirt. gr. 8. Format, in Prachtvollem Einband. Preis 3 Thlr.

Das Aufhören des von Wildungen'ſchen Jagdtaſchenbuches wurde ſeiner Zeit von allen deutſchen Jägern beklagt; es lebt in dieſem Sporting-Almanach wieder auf und zwar in ſehr veränderter Geſtalt, den Erforderniſſen unſerer Zeit entſprechend und anſtatt der Forſtwiſſenſchaft die Pferdewiſſenſchaft mit der Jagd vereinigend.

Nur was beſonders gediegen und intereſſant erſcheint, findet Aufnahme. Der Pferdeliebhaber und Fuchsjäger wird darin eben ſo gut Belehrung und Unterhaltung finden wie der Freund der Schießjagd und der Wettrennen. Was die äußere Ausſtattung betrifft, ſo iſt den deutſchen Jagd- und Pferdeliebhabern wohl noch nie ein ſo elegantes Geſchenk geboten worden. Mehrere ausgezeichnete engliſche Stahlſtiche und gegen ſiebenzig feine Holzſchnitte von den erſten Künſtlern zieren den Almanach, der ſich hoffentlich viele Freunde erwerben wird.

Leipzig, im November 1843. **B. G. Teubner.**

[5595–97] Bei **Teubler & Schäfer** in **Wien** und **Mailand** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Huldigung den Frauen.

Taſchenbuch für 1844.

Von

J. F. Caſtelli.

Mit Beiträgen von Vogl, Beck, Enk, Menka-Dittmarſch, Dingelſtedt, Frankl, Grillparzer, Anaſt. Grün, Lenau, Paoli, Seidl u. m. A.

Eleg. geb. in Goldſchnitt mit 5 Stahlſtichen. Preis 2 Rthlr. 12 gGr.

[5917–18] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, namentlich in **Augsburg** und **Lindau** in der Matth. **Rieger'ſchen** Buchhandlung, in **Wien** bei Braumüller und Seidel, Gerold und Sohn, in **Prag** bei Haaſe Söhne, Kretzſchmar, in **Innsbruck** in der Wagner'ſchen Buchhandlung, in **Peſth** bei Emich, Hartleben u. ſ. w.:

Der dreißigjährige Krieg

von

Johann Sporſchil.

Prachtausgabe.

Ein Band gr. Lex. 8. mit 150 Holzſchnitten nach Original-Zeichnungen F. W. Pfeiffer.

Fein Velinpapier. Geheftet.

2ter Subſcriptions-Preis 5 Thlr. 6 gGr. oder 9 fl. 27 kr. rhein.
1ſter „ 4 „ 16 „ „ 8 „ 24 „ „

[6189–90] Bei mir iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hufeland, Dr. C. W., **guter Rath an Mütter über die wichtigſten Punkte der phyſiſchen Erziehung der Kinder in den erſten Jahren.** 3te Auflage. 8. cartonn. Preis 1 Rthlr.

Tegnér, Eſaias, Die Frithjofs-Sage. Aus dem Schwediſchen von Gottlieb **Mohnike**. **Taſchen-Ausgabe.** 2te Auflage. geheftet. Preis ⅔ Rthlr.

Leipzig, im October 1843. **Karl Cnobloch.**

[5783] In allen Buchhandlungen, **Augsburg** in der **Kollmann'ſchen** Buchhandlung, **München** bei Lindauer, **Regensburg** bei Montag und Weiß, **Stuttgart** bei Neff, **Prag** bei Borroſch u. André, **Wien** bei Gerold und Braumüller, **Peſth** bei Hartleben, **Trieſt** bei Favarger iſt zu haben:

Ein ſchönes Weihnachtsgeſchenk für erwachſene Töchter, wovon bereits (1500) Exemplare abgeſetzt wurden, iſt:

D i e

Beſtimmung der Jungfrau

und

ihr Verhältniß als Geliebte und Braut.

Herausgegeben von Dr. **Seidler.**

15 Sgr. od. 54 kr.

Die zweite Auflage dieſes werthvollen Buches enthält die Anweiſung wie die Jungfrau ſeyn ſoll in ihrem Verhältniß gegen den Jüngling — in ihrem Betragen gegen Männer — in ihrem künftigen Stande als Gattin — und wie — mit einem vollkommenen weiblichen Charakter — als eine ſanfte und gute Hausmutter. (Mögen es Eltern nicht verſäumen, ihren erwachſenen Töchtern dieſes Buch zur Bildung ihres Berufs anzuſchaffen.)

[6020] Bei **Franz Nöldeke** in **Karlsruhe** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die neue ſüddeutſche Küche,

oder vollſtändige und bewährte Anleitung zur ſchmackhafteſten und wohlfeilen Zubereitung aller Suppen, Gemüſe, Fleiſch-, Fiſch-, Mehl- und Eierſpeiſen, Backwerken, Paſteten, Gelees, Crêmes, Compots, warmer und kalter Getränke, des Eingemachten u. ſ. w. 2te verbeſſerte mit einem Speiſezettel fürs ganze Jahr vermehrte Auflage. Gebunden 18 gGr. od. 1 fl. 12. kr.

Digitized by Google

[1995—85] Freunden der Gebirge und Beſteigern der Hochalpen,
inſondeers auch als paſſendes Feſtgeſchenk für wanderluſtige Jünglinge empfiehlt ſich das eben erſchienene Buch:

Topographiſche Mittheilungen aus dem Alpengebirge

von

G. Studer.

Eingeführt von Profeſſor Bernhard Studer. Mit einem Atlas. Auch unter dem Titel:

Die Eiswüſten

und ſelten betretenen Hochalpen und Bergſpitzen des Kantons Bern und angränzender Gegenden.

Mit Vignetten, Anſicht und einem Atlas von 8 großen Blättern gemalter und ſchwaezer Gebiegsausſichten und Profile. Octav gebd. in Etui. Peeis 3 fl. 36 kr. odee 2 Rthlr. 6 gGe.

Inhalt: **Beſuch der Gebirge von Oberhasle.** (1. Triftgletſcher. 2. Der Gang auf die Strahleck.) **Ein Streifzug über den Tſchinget Gletſcher nach Gaſtern. Eine Wanderung nach den Gebirgen von Grindelwald und Hasle.** (1. Grindelwalder Eismeer und Schwarzhorn. 2. Erſteigung des Suſtenhorns. 3. Die Steinlimmi, das Steinhaushorn und die Grimſel.) **Beſteigung einiger Gebirgshöhen und Gletſcher in den Hochalpen von Bern und Wallis.** (1. Ausflug nach dem Aletſch-Eismeer und Erſteigung der Jungfrau. 2. Das Aeggiſchhorn am Aletſchſee. 3. Der Vieſcher-Gletſcher und das Oberaarjoch.) **Beſteigung des Mährenhorns, Engſtlenſätteli und des Titlis.** — Die mit größter Treue aufgenommenen und beigefügten Bergprofile und Gipfelausſichten ſind von weſentlichem Werthe für den Gebirgsfoeſchee ſowohl als für den Naturfreund.

Huber & Comp. in Bern.

[5587] Heute wurde ausgegeben:

Converſations - Lexikon.

Neunte Auflage. **24ſtes** Heft.

☞ **Mit dieſem Hefte iſt der dritte Band (Buchholz — Czongrad) geſchloſſen.**

Dieſe neunte Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von 5 Ngr. für das Heft in der Ausgabe auf Maſchinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibp. koſtet der Band 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu dieſen Preiſen und bewilligen auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

Leipzig, 18 November 1843. **F. A. Brockhaus.**

[5958] Im Verlage von **Fried. Baſſermann** in **Mannheim** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

MOLECULARVOLUME

der chemischen Verbindungen im festen und flüssigen Zustande.

Von H. Schröder,

Professor der Physik und Chemie zu Mannheim, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Mit Umschlag geh. Preis 1 Thlr. 4 gGr. oder 2 fl.

Dieses Werk enthält den an Thatsachen gelieferten Nachweis dass die von den Gasen bekannten Gesetze ihrer Verbindung nach Volumen sich auch bei festen und flüssigen chemischen Verbindungen weit verfolgen lassen; es enthält die Principien einer *allgemeinen Volumentheorie* und eröffnet die Aussicht auf die merkwürdigsten und interessantesten Aufschlüsse welche durch erweiterte Beobachtungen auf diesem Felde der Wissenschaft über die Abhängigkeit der physischen Eigenschaften von der chemischen Constitution der Körper gewonnen werden können. Auch für denjenigen welcher sich weniger um die theoretischen Fragen der Naturlehre bekümmert, wird das Werkchen von Nutzen seyn, da es eine vollständige und zugleich kritische *Darstellung der bis jetzt bekannten specifischen Gewichtsbestimmungen* fast aller chemisch genau untersuchten Substanzen im festen und flüssigen Zustande in systematischer Uebersicht darbietet.

[6005—6]

☞ Wichtige Bücher - Auction in Erlangen

für Staatsmänner, Diplomaten, Juriſten, Hiſtorikee u. ſ. w.

Am 8 Januar und die folgenden Tage 1844 findet die öffentliche Verſteigerung der anſehnlichen, bedeutenden und aus vielen ſeltenen Büchern beſtehenden juriſtiſchen, hiſtoriſchen, geographiſchen ꝛc. Bibliothek des Hrn. Prof. Dr. jur. **Eduard Feuerbach** und dee Hrn Präſidenten und Staatsraths **Anſelm v. Feuerbach** in Erlangen bei dem Unterzeichneten ſtatt. — Der aus 124 Großoctav-Seiten beſtehende, mit einem intereſſanten Vorwort verſehene Auctionskatalog kann durch alle Antiquar- und Buchhandlungen, oder auch von dem Unterzeichneten, der alle ihm rechtzeitig werdenden Aufträge auf das pünktlichſte und beſte beſorgt, direct bezogen werden.

Erlangen, im December 1843. **Theodor Bläſing,**
Univerſitäts-Buchhändler und verpfl. Auctionator.

[6348] **Paſſendes Weihnachtsgeſchenk.**

So eben iſt im Verlage der **Joh. Walch's**chen Kunſthandlung in **Augsburg** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

68 Bilder

aus der bibliſchen Geſchichte des alten Teſtaments.

Nach Zeichnungen von **Alb. Walch.**

Mit Text für die Jugend bearbeitet.

Quer 4. In eleg. Umſchlag cart. 1 fl. 36 kr.

Mit fein color. Kupfern 2 fl. 42 kr.

Dieſe hübſch ausgeſtattete Bilderbibel welche durch Zeichnung, Form und Text das kindliche Gemüth beſonders anſpricht, eignet ſich vorzüglich zu einem Weihnachtsgeſchenke für gute Kinder und iſt daher Eltern, Lehrern und Erziehern beſonders zu empfehlen.

[5914] In der **Univerſitäts-Buchhandlung zu Kiel** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Bertrand, Dr. A., die Revolution n des Erdballs. Nach bee 5ten vermehrten und mit neuen Anmerkungen von Arago, E. de Beaumont, A. Brongniard u. a. bereicherten Ausgabe des feanzöſiſchen Originals feei bearbeitet von Dr. P. v. Maack. Mit 5 Steindrucktafeln. $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

Neben einer überſichtlichen Kenntniß der Aſtronomie möchte die Bekanntſchaft mit den Hauptreſultaten der Geologie für jeden Gebildeten nicht mehr zu entbehren ſeyn. Wie ſich, wenn wir unſern Blick aufwärts richten, die Unermeßlichkeit des Raumes uns erſchließt, ſo wird, wenn wir ihn abwärts wenden auf den Boden der uns trägt und hier die ſtummen Zeugen der Vergangenheit deuten lernen, die Idee von der Schrankenloſigkeit der Zeit in uns aufdämmern und erſt durch beides reift in dem Menſchen die Ahnung von ſeiner wahren Stellung zur Natur. Von dieſem Geſichtspunkt ausgehend, wird der Leſer ſich vielfach angezogen fühlen von einem Buche das in Frankreich ſchon fünf Auflagen erlebte.

[5994] Heute am 2 December erſchien und iſt an alle Abnehmer verſendet:

Inhalt.

Illuſtrirte Zeitung. Nummer 23. Erſter Jahrgang.

Tagsgeſchichte:

Die Errichtung einer Bildſäule des Abbé de L'Epée in Verſailles.

Wochenbericht:

Oſtindien: Thronwechſel in Lahore. — Sind. II. Die Bewohner des Landes. — Ueber den Verfall Surinams und den Plan, daſelbſt eine freie europäiſche Colonie zu gründen. Biographiſche Mittheilungen. Guizot. — Vermiſchte Nachrichten. — Briefwechſel mit Allen für Alle.

Leben und Wiſſenſchaft:

Frau von Paalzow. — Die Roſen. — Neuigkeiten aus Wien. — Das Frohnleichnamsfeſt in München. — Anzeigen. — Modenbericht. — Ein Sonnenſchirm des Sultans. — Wiſſenſchaftliche Aufgaben: Auflöſung von Nr. 6. Auflöſung des Rebus Nr. 5. Schachſpiel in Paris zwiſchen St. Amant und Staunton um Philidors Scepter.

Illuſtrationen:

Die Bildſäule des Abbé de L'Epée, von Michaud. — Zu dem Artikel Sind: II. — Ein Pullah-Fiſcher. — Ein Takht Rowan. — Die Emirs von Sind: Mir Mahomed, Mir Muſſir Khan, Mir Nur Mahud. — Ein Briefbote aus Kandahar. — Kriegswaffen von Sind. — Ein Beludſchenhäuptling. — Ein Indusſchiff. — Ein Beludſche. — Porträt von Guizot. — Porträt der Frau v. Paalzow. — Ein Roſenſtock nach engliſcher Zucht, engliſche Vorrichtung zur Roſenzucht, die zwei Bourſault-Roſenſtöcke zu Edinburg. — Zu dem Artikel die Frohnleichnams-Proceſſion in München: Proceſſion mit dem Allerheiligſten bei dem Ausgang aus der Kirche zu Unſerer lieben Frauen, der Altar in der Ludwigsſtraße, die Proceſſion der Kinder. — Sonnenſchirm des Sultans.

Jeden Sonnabend erſcheint eine Nummer von 16 (3ſpaltigen) Folioſeiten mit circa 25 Illuſtrationen.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern $1\frac{2}{3}$ Thlr. — $2\frac{1}{2}$ fl. Conv.-Mze. oder 3 fl. rhn.

Inſerate pro Zeile einer Folioſpalte $2\frac{1}{2}$ Ngr.

Einzelne Nummern 5 Ngr. — 15 kr. C.-M. oder 18 kr. rhn.

Beſtellungen auf die Illuſtrirte Zeitung werden in allen Buch- und Kunſthandlungen ſo wie Zeitungs-Expeditionen angenommen.

Leipzig: Expedition der Illuſtrirten Zeitung. (J. J. Weber.)

[5971] **Für Geſchichtsfreunde.**

So eben haben wir verſendet die erſte Abtheilung der

Geſchichte des großen deutſchen Krieges vom Tode Guſtav Adolfs ab.

Von F. W. Barthold.

Royaloctav. Vollſtändig in zwei Bänden oder ſechs Abtheilungen, die nach Gefallen entwedee zuſammen oder in Zwiſchenräumen von je einem Monat bezogen werden können. Peeis einer Abtheilung von 10 bis 12 Bogen auf Velin $27\frac{1}{2}$ Sgr. — 1 fl. 36 kr. od. 1 fl. 24 kr. C. M. Das ganze Werk, 69 Bogen ſtark, $5\frac{1}{2}$ Thlr. — 9 fl. 30 kr. od. 8 fl. 24 kr. C. M.

Wir kündigen hiemit ein Buch von neuem an, das den Ruhm, als ein vaterländiſches Geſchichtswerk von nicht gewöhnlicher Bedeutung erkannt zu werden, trotz vielfacher Anfeindungen ſeit ſeinem Erſcheinen behauptet hat. Die Begebniſſe der verhängnißvollſten Periode in Deutſchlands Vergangenheit werden darin von dem Hrn. Verfaſſer durchaus vom nationalen Standpunkte, fern von jeder confeſſionellen Befangenheit, in einer Weiſe aufgefaßt und in einem Zuſammenhang erzählt, wie kein anderer Hiſtoriker vor ihm zu thun unternommen hat, und wenn die Geſchichte eine Lehrerin der Völker iſt, ſo wird das vorliegende Werk eines vielbewährten deutſchen Hiſtorikers kein geringer Beitrag ſeyn, jene Wahrheit gerade für unſere Tage zu erhärten. — Wir empfehlen es beſonders allen Bibliotheksvorſtehern, ebenſo Lehrern an militäriſchen und andern Unterrichtsanſtalten, auch als eine fruchtbare Lectüre für Jünglinge.

Stuttgart, im November 1843. S. G. Lieſchings Verlagsbuchhandlung.

[5899] Es iſt zum Weihnachtsgeſchenk ſich eignend ſo eben erſchienen und verſandt:

Grundtöne des Alten Teſtaments.

Von Friedrich Wilhelm Karl Umbreit.

Mit 1 Titelkupfer.

Gr. 8. geh. Preis 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Heidelberg, Akademiſche Verlagshandlung von **J. C. B. Mohr.**

„Nur Grundtöne der heiligen Muſik des Alten Bundes ſind hier angeſchlagen worden, wer ſich aber von ihnen unbefangen durchdringen läßt, wird die weſentliche Einheit des Alten und Neuen verſtehen lernen und den Weg aus dem Heiligthume zum Allerheiligſten finden."

Das Werkchen zerfällt in drei Rubriken: Gott — Der Menſch — Der Meſſias. Beigegeben iſt ein Titelkupfer: König David nach Dominichino von Lips.

[6400] **Ein Werk in drei Sprachen:**

Silvio Pellico, meine Gefängniſſe. Italieniſch, franzöſiſch und deutſch; in 4., correcte Ausgabe auf Velinpapier 1 fl. od. 16 gGr.

Daſſelbe in zwei Sprachen, italieniſch — deutſch. 54 kr. od. 14 gGr.

Daſſelbe in zwei Sprachen, italieniſch — franzöſiſch. 54 kr. od. 14 gGr.

Daſſelbe italieniſch allein, mit erklärenden Anmerkungen und vollſtändigem Wörterbuche von F. A. Poſſart. 1 fl. 20 kr. od. 20 gGr.

Meine Gefängniſſe, deutſche Ueberſetzung allein. 36 kr. od. 10 gGr.

Ferner erſchien daſelbſt:

Antologia italiana, ein Leſebuch zur Kenntniß der neuern italieniſchen Litteratur; mit erklärenden Anmerkungen von F. A. Poſſart. Taſchenformat, Velinpapier. 432 Seiten ſtark. Herabgeſetzter Preis 1 fl. od. 16 gGr.

Le langage des fleurs, d'après Mme. *Ch. de la Tour*. Mit 4 color. Bouquets. Eleg. brosch. 48 kr. oder 12 gGr.

☞ Dieß iſt für junge Damen eine äußerſt geiſtreiche Gabe!

Die Buchhandlung von **F. H. Köhler** in **Stuttgart.**

[5984—85] **Proviſions-Reiſender geſucht.**

Ein reſpectables ſächſiſches Manufacturenwaarenfabrikgeſchäft in baumwollenen, leinenen und halbleinenen Waaren, die beſonders im Frühjahr und Sommer Abſatz finden, ſucht einen ſoliden Proviſions-Reiſenden für Bayern und angränzende Länder (überhaupt Süd-Deutſchland). — Offerte werden erbeten unter Adreſſe H. H. poste restante Leipzig, franco.

Digitized by Google

Heinrich Zollinger.

* Gegenwärtig wohnt auf dem Pangurango, der höchſten Bergſpitze Java's, ein ſchweizeriſcher Naturforſcher, und beobachtet dort im Angeſicht des feuerſpeienden Gede und umgeben von den Wundern der Tropennatur die Vegetation dieſes noch faſt ganz unbekannten Gebiets.

Heinrich Zollinger von Feuerthalen im Kanton Zürich hat ſich im Jahr 1841 auf Anrathen und nach Anleitung des verſtorbenen Profeſſors Decandolle nach Java begeben um daſelbſt naturhiſtoriſche Sammlungen zu machen. Er wurde dazu beſonders durch das Anbieten eines dort anſäſſigen ſchweizeriſchen Gutsbeſitzers veranlaßt, der ihm nicht nur freien Tiſch und Wohnung, ſondern auch ſeinen anderweitigen Beiſtand, falls er ihn nöthig haben ſollte, zugeſagt hatte. Dem gemäß verweilte Zollinger etwas über ein Jahr bei ſeinem Gaſtfreund, und brachte in dieſer Zeit eine Sammlung von 1500 Pflanzenſpecies in 20,000 Exemplaren zuſammen, die ſeither wohlerhalten in Europa angelangt und auch ſchon zum Theil an die Subſcribenten vertheilt worden ſind. Die Ausbeute war anſehnlich, und beſonders reich an wenig bekannten und in den europäiſchen Herbarien ſeltenen oder gar nicht vorhandenen Species. Sie umfaßt jedoch bloß die Vegetation des Tieflandes, und es lag nun Zollingern ſehr daran auch weiter hinauf in die höhern Regionen zu kommen, wo die Phyſiognomie der Pflanzendecke mehr Aehnlichkeit mit der europäiſchen hat. Hier konnte er hoffen jene bis dahin bloß der Tradition nach bekannten, von Reinwardt und Blume zuerſt angeführten Alpenroſen, Primeln, Carices, Buchen- und Eichenarten ꝛc. zu finden, und ſie den Pflanzenfreunden ſowohl in getrockneten Exemplaren als auch vermittelſt Samen zu verſchaffen. Dieſer Wunſch ging ihm in Erfüllung. Dem Gouverneur von Niederländiſch-Indien mehrfach und nachdrücklichſt empfohlen, hat Zollinger nicht bloß die Erlaubniß erhalten überall auf der ganzen Inſel herumreiſen zu dürfen (was, beiläufig geſagt, den nicht in holländiſchen Dienſten ſtehenden Naturforſchern bis dahin unterſagt war und auch Zollingern im Anfang abgeſchlagen wurde), ſondern der Gouverneur hat ihm auch das Haus das er auf dem Pangurango beſitzt mit dem dabei liegenden Garten zur freien Benützung angeboten. Es iſt demnach zu erwarten daß wir bald im Beſitz neuer und intereſſanter Zierpflanzen für unſere Gärten ſeyn werden, und da die genannte Spitze ſich 9000 engliſche Fuß über die Meeresfläche erhebt, ſo dürfen wir uns ſogar der Hoffnung hingeben einige Acquiſitionen für die Agricultur und Forſtwirthſchaft zu machen.

Noch eine Betrachtung von allgemeinem Intereſſe glauben wir hier nicht unterdrücken zu ſollen. Bis dahin waren es einige im holländiſchen Staatsdienſt ſtehende Gelehrte welchen es allein vergönnt war ungehindert die naturhiſtoriſchen Schätze Java's auszubeuten, wobei ſie ſich verpflichten mußten alles Geſammelte an die Staatsſammlungen abzuliefern. So kam es daß ſowohl die Thiere als die Pflanzen dieſes verhältnißmäßig leicht zugangbaren Landes dem Naturforſcher meiſt unbekannt blieben. Dieſer Zuſtand, der auch in Holland ſelbſt viele Mißbilligung fand, ſcheint jetzt aufzuhören, und bald dürfte, Dank der Liberalität der holländiſchen Regierung, ein Monopol abgeſchafft ſeyn das nirgends weniger am Platz iſt als im Gebiet der Wiſſenſchaft.

Die moderne Dichtung.

II. Die erzählende Poeſie.

§ Es iſt ein durch Tradition ſchon geheiligtes Modeurtheil daß in unſerer Zeit kein Epos mehr könne geſchrieben werden, indem das Epos der modernen Zeit der Roman ſey. Auf ſolche Ausſprüche iſt aber wenig zu geben: der bevorrechtete Geiſt tritt auf, ſieht und ſiegt — dann hinkt ihm die überwundene Kritik nach und wandelt ſich aus einer unglückweiſſagenden Sibylle in eine Hierophantin um, welche zu erklären bemüht iſt wie ein ſolches Werk dennoch habe entſtehen können. Nur ein ſchlechter Troſt wird für jenes Verneinen dem Freunde der Poeſie ertheilt, indem der Roman das Epos erſetzen ſoll. Denn Romane ſind faſt niemals epiſche Schöpfungen und noch ſeltener ewige. Ihnen fehlt das eigentlich Erhaltende, dem Gedächtniß und durch dieß dem Gemüth ſich Einprägende: die wohlthuende Macht der Versform. Denke man nur an Arioſt: ſein Werk iſt nur ein Ritterroman, durch ſpannende Vertheilung des Stoffs, durch Unterbrechung und künſtliche Verflechung der einzelnen Abenteuer gewürzt; es ſind Geſchichten, noch dazu meiſt bekannte, aus allen Gebieten der Sage zuſammengeſtoppelt, ein rechter Charakter tritt gar nicht darin auf. Und doch, während ſo ziemlich alle in Proſa verfaßten Ritterromane mit ihrem Jahrhundert vergeſſen wurden, bezaubert uns Arioſt noch durch die Melodie ſeines Versbaues, durch den Witz und Klang ſeines Reims; oft haben wir das Buch, wenn es neckiſch mitten im Abenteuer abbrach, in die Ecke geworfen, aber auch immer wieder hervorgeholt. Es bleibt wahr: der proſaiſche Roman, auch wenn er ein ſogenannter hiſtoriſcher iſt, hebt ſich ſelten zur Darſtellung ewig gültiger Charaktertypen empor und richtet ſich in ſeiner Pſychologie, Sprachbehandlung und Weltanſchauung, ja ſogar in der Wahl ſeiner Stoffe, ſo gern nach der Mode ſeiner Entſtehungszeit, daß er meiſt auch nur dieſer und ihrem Geſchmack genügt. Schon aus Klugheit, wenn dieſe den Dichter leiten könnte, ſollte er den Vers ſtatt der Proſa wählen.

Ein Unterſchied iſt allerdings feſtzuſtellen, wenn wir uns mit der Kritik auseinanderſetzen wollen. Es gibt ein naturwüchſiges eigentliches Volksepos, es gibt auch ein Kunſtepos, die ſich ungefähr verhalten wie Homer und Virgil, wie Nibelungen und Parzifal. Das Volksepos iſt von keinem Einzelnen mit bewußter Compoſition erſchaffen worden, ſondern im Anfang einer Volksentwicklung miſchen ſich mythiſche Berichte von Götterthaten mit geſchichtlichen Zügen von Helden, wie ſie ſtets beim Eintritt der Völker in die Geſchichte handelnd auftreten; ſo entſtehen einzelne Lieder erzählenden Inhalts: von einem ſpätern Sänger wird der gewonnene Sagenſchatz ergänzt, vermehrt, oft umgebildet, daher ſo gewobene Werke oft in einzelnen Begebenheiten und Beziehungen ſich ſelbſt widerſprechen, gegen die Möglichkeit von Zeit und Ort ſich verſündigen, und manchmal in einem Geſang mächtiger, geſchloſſener poetiſcher ſind als im nächſtfolgenden. Solche Epen ſind ſtets die herrlichſten: in ſie haben die edelſten der Völker ihre poetiſche, noch nicht durch Uebercultur und Reflexion erſchöpfte Bildkraft ergoſſen; ein ſtarkes religiöſes und politiſches Element waltet in ihnen, denn ſie wollen dem Volk ſeine Götter und ſeine erſten Großthaten in ewiger Erinnerung erhalten. Das iſt ihre Abſicht der ſich ihre Schöpfer ganz aufopfern, um den eignen Ruhm unbekümmert: daher wir von der Ilias, den Nibelungen, dem Cid die Namen der Dichter nicht mit Gewißheit anzugeben vermögen. Solch ein Epos

Digitized by Google

vermag unter Völkern von alter und hoher Cultur Niemand mehr zu ſchaffen, und wer denn eben nur dieß ein wirkliches Epos nennen will, der hat freilich Recht zu ſagen daß auch unſere Zeit zur epiſchen Dichtung unfähig ſey. Sobald ein Volk ſich in eine Mehrzahl von Bildungsſtufen auseinandergeſtellt hat, ſobald Stände geworden ſind, gibt es eine Litteratur der Gebildeten welche die untern Claſſen der Geſellſchaft nicht mehr ergreift und durchdringt: der Einzelgeiſt reißt ſich vom Volksgeiſt los, und das Kunſtepos entſteht. So ſchrieb faſt gleichzeitig mit der letzten Ueberarbeitung, alſo mit dem Abſchluß unſeres Nibelungenliedes, Wolfram v. Eſchenbach, der höfiſche Dichter, ſeinen Parzifal, und von den Kunſtepen wiſſen wir faſt allzeit den Urheber, eben weil dieſer ein Einzelner war.

Genauer beſehen, iſt aber dieſer Unterſchied in der Wirklichkeit nicht ſo groß wie im Denken. Denn auch an das Volksepos hat doch zuletzt ein Einzelner ſeine abſchließende Hand gelegt, die einzelnen Lieder verknüpfend und unter ſich ausgleichend, ſowie hinwiederum der Kunſtepiker wenigſtens den Stoff meiſt aus Sage oder Geſchichte hernimmt, alſo auch nicht vollkommen ſelbſtändiger Schöpfer iſt. Ja bei einigen Epen weiß man kaum zu welcher Gattung man ſie zählen ſoll. So die Odyſſee, die mit Ausnahme des mittelmäßigen letzten Geſanges weit mehr als die Ilias auf e i n e n Verfaſſer hindeutet, die nicht hinter einander, wie das Volksepos liebt, den Faden der Fabel abſpinnt, ſondern ihn mit bewußter kunſtvoller Compoſition in der Mitte angreift und dann auf das mannichfachſte verſchlingt. Stellt ſich demnach eine Odyſſee, ſtellt ſich ganz unbezweifelt eine Aeneide und ein Triſtan auf die Seite des Kunſtepos, ſo wird man, denke ich, dieſe Gattung nicht verachten dürfen darum, weil ſie einem gebildetern Zeitalter und e i n e m Dichterhaupt entſprungen iſt, ſo wenig wie wir neben dem Epos das Drama verachten, obwohl es ſeiner Natur nach ſpäter als jenes auftritt. Es kommt alſo nur darauf an zuzuſehen ob uns auch ein ſolches Kunſtepos in unſerer Zeit unmöglich wäre.

Und hier ſagt die Kritik: ja, auch das; denn uns fehlt erſtlich der Sinn, nicht minder aber auch der Stoff dafür. Damit wäre uns freilich jene edle Dichtungsart nach Form und Inhalt getödtet. Glücklicherweiſe iſt beides unwahr. Fürs erſte heißt es, unſere Zeit ſey ſo ſehr von Reflexionen und Tendenzen angefüllt, ſey ſo nüchtern und verſtandeskalt, daß ſie nicht mehr Naivetät und Unbefangenheit genug zum Erzeugen und Aufnehmen eines rein erzählenden Gedichts habe. Das lehrt nun die große Tröſterin Geſchichte ſchon ganz anders. Denn ſeltſamerweiſe ſind gerade einige der bedeutendſten Epen in ganz ähnlicher Zeit erſchaffen worden und durchgedrungen. Wann und wo lebte Virgil? In einer Zeit als alles Poetiſche aus dem Römerthum mit der alten Freiheit ſchon im Grabe lag — eine Zeit ſo kalt und gemüthsdürr, ſo zerfreſſen von Spott und Frivolität, ſo materialiſtiſch und blaſirt, daß unſer deutſches Leben Gold dagegen iſt. Wolfram vollendet den Parzifal, der Straßburger beginnt den Triſtan unter dem zweiten Friedrich, als der Todeskampf des Mittelalters, gleich gewaltig wie die Geiſterſchlacht der gegenwärtigen Zeit, längſt begonnen hatte — wer möchte denken daß in ſolchem Schlachtenwetter ein Ohr auf Wolframs religiöſe Myſterien oder auf Gottfrieds ſüße Minne- und Lenzlaute gelauſcht hätte — und doch wußte jenes Jahrhundert was es an beiden Nebenbuhlern des Geſanges beſaß! Wohl ſtimmt zum Klang jener Zeit beſſer der Erzklang der Nibelungen, die auch damals zum Abſchluß kommen: aber auch ihre Zeit, die Zeit des Heidenthums, in dem das Werk urſprünglich wurzelt, war damals doch längſt vorüber. Dann kommt Dante ſchon im Anfang jenes vierzehnten Jahrhunderts das mit ſcharfem Verſtand die Welt des Mittelalters zerſetzte, in der ſein Werk noch ſo kraftvoll wurzelt. Und erſt Arioſt in einem längſt nicht mehr ritterlichen Alter, Taſſo in einem Jahrhundert das für nichts, am allerwenigſten für einen Kreuzzug ſich begeiſtert! Klopſtock und Goethe, ſchrieb nicht jener ſeinen Preis der höchſten religiöſen Perſönlichkeit unter den allerzerſtörendſten Einflüſſen des Zweifels am alten Glauben, dieſer ſeine Dorothea, das getreueſte Bild deutſchen Charakters, im tiefen Verfall deutſcher Politik, deutſchen Volksthums? Nicht im Schooß der Zeit alſo liegt des Epikers Loos geworfen, am wenigſten iſt unſer allen Erregungen offen ſtehendes Geſchlecht der Dichtung verſchloſſen. Vielmehr im Leben lieben wir gerade die naiven Naturen ganz beſonders, eben weil wir in unſrer Zerfahrenheit, Abſichtlichkeit erkennen wie ſchwer es uns fällt zu ſeyn wie ſie und zu werden wie die Kinder. Träte das Einfache, unbefangen Große in ſeiner ſtillen Kraft vor die raſtloſe Menge, ſie würde ſchon ſich zum Beſchauen zu ſammeln wiſſen. In dem blaſirten, politiſchen, drangvollen Paris hat Ponſards Lucretia gefallen: ſie iſt kein Rieſenwerk, aber ſie iſt frei von den Fehlern des Tages, von Coketterie, Skepſis, Unſitte, ein einfaches und ſtrenges Gebild.

Im Dichter mehr als in ſeiner Zeit liegt die Schwierigkeit epiſcher Schöpfung. Das Epos fordert feſte, plaſtiſch abgeſchloſſene Charaktere, eine klare und freudige Anſchauung und Erkenntniß des Menſchlichen in ſeinen einfachen Grundbeſtrebungen und Empfindungen, endlich ein ſtarkes Naturgefühl. Bildkraft und Formenſinn verſtehen ſich freilich von ſelbſt, dieſe aber machen ja das Weſen aller poetiſchen Kunſt aus, ſind alſo keine unterſcheidenden Merkmale des Epikers. Hier iſt nun Eins allerdings wahr: unläugbar geht unſere Zeit in ihren gewöhnlichen Erſcheinungen nicht darauf aus dem Epiker gute Modelle zu ſeinen Studien zu liefern. Die ſchlichten Charaktere, die nur Einen Zweck ihr ganzes Leben hindurch verfolgen, werden ſelten, die Menſchennatur, die das Epos in ihrer reinen Nacktheit braucht, verhüllt ſich bei uns immer mehr in die Convention und geſellſchaftliche Mode; die Natur endlich wird gerade in ihren mächtigſten Erſcheinungen, als Thierwelt, Waldleben und elementariſche Kraft, durch die Cultur theils ausgetilgt, theils gezähmt und ſo ihrer urſprünglichen wilden Schönheit beraubt. Welcher Dichter nun ſo angelegt iſt daß er ſich gerade jenen Einflüſſen des modernen Geiſtes nicht entziehen kann, daß ihm, wie den Franzoſen, Societät und Salon die liebſten Lebensformen ſind, daß er der Macht der Mode unterliegt, dem wird auch die Unbefangenheit epiſcher Weltanſchauung abgehen: ſein Gebiet wird dann naturgemäß die Darſtellung unſerer Zuſtände, in denen er ja ſelbſt heimiſch iſt, alſo die Novelle, der Roman, im beſten Falle das Drama werden. Aber es gibt aber auch andere Dichternaturen, deren innerſtes oft ganz ohne ihren eigenen Willen entſtandenes Weſen iſt daß ſie ſich im Gemüthe rein halten vom Gifte der Zeit, daß ſie ihre Kraft nicht im Genuß vergeuden, ihre Imagination vom Kleinen, Alltäglichen, Boshaften abwenden und einſam zu ſeyn lieben mit der großen Natur und den großen Menſchen der Vergangenheit und der Gegenwart. Solche Perſönlichkeiten machen bald mehr den Eindruck unbewußter Kindlichkeit, wie wir ungefähr Taſſo uns denken, bald auch der reifſten und klarſten Männlichkeit, die alle Gegenſätze, alle Zerriſſenheit der Zeit kraftvoll überwunden hat, wie man es wohl von Immermann ſagen mag. Und wie nun auf dem Boden des phyſiſchen Lebens mitten in der ſchwächlichſten Zeit zwei geſund erzogene Menſchen, wenn ſie ſich mit Strenge von den ſtörenden Einflüſſen des Nachtlebens, des Luxus und der verfeinerten körperlichen Genüſſe

fernhalten, ohne Zweifel auch geſunde Kinder erzeugen, ſo und nicht anders iſt es auch auf dem Gebiete geiſtiger Schöpfung. Der wahrhaft geſunde Dichter ſchafft geſunde Werke jetzt wie zu allen Zeiten: ſeine Geſtalten werden wie er frei ſeyn von Gemüthsdürre wie von Ueberſchwänglichkeit, von Verſtandeszweifel wie von genialer Narrheit, edel, ſtreng und groß. Weil aber ſolche charakterſtarke Dichter zu allen Zeiten ſelten geweſen ſind, indem entweder der Reinheit das Genie, oder dem großen Talent die ſittliche Weihe fehlte, ſo ſind freilich nur wenige bedeutende Epen von jeher geſchaffen worden, während Litteraturen, die mehr ausgebildete Leidenſchaft, mehr Halbſchatten, mehr Beobachtung und Reflexion fordern, Drama, Luſtſpiel, Roman, ſich beſtändig geltend zu machen wiſſen. Man mag hinzunehmen daß das Epos unter der Hand des Meiſters langſamer reift: es gab Dramatiker, die vierhundert Stücke geliefert haben — und erſt unſere ordinären Romanfabricanten! Dagegen wir nur Einen bedeutenden Epiker wiſſen, der drei Werke geſchrieben hat, den Wolfram nämlich: die meiſten nur eins. Dürfte man Künſte unter ſich vergleichen, ſo würde ich ſagen daß aus verwandten Gründen in der modernen Welt die Malerei über die Bildhauerei vorwiegt: und doch hat auch unſere Zeit ihren Thorwaldſen.

Aber der Stoff! ſagt die Kritik. Das Epos verlangt mythiſche Züge, und unſere Zeit glaubt an Mythen nicht mehr. Haben nicht, fragt man, alle vorhandenen Epen einen mythiſchen Hintergrund? verknüpfen ſie nicht aller Naturforſchung und Erfahrung entgegen Himmel und Erde, Nächſtes und Fernſtes? lieben ſie nicht gerade das Unglaubhafte, weil ihre Dichter und deren Zuhörer ſolches noch für wahr annahmen? Allerdings. Homer läßt den ganzen Olymp, haſſend oder liebend, ins Schlachtgetümmel der kleinen Menſchen hineintreten: ähnlich ſein Nachahmer Virgil. Wolfram ſetzt den wunderbaren Gral recht ins Centrum ſeines Ritterthums; Dante lebt und webt in einer ſcholaſtiſchen Fabelwelt. Arioſt erzählt mit ganz beſonderm Vergnügen gerade das Allertollſte von Wunderſpuk, und Taſſo kleidet die Homeriſche Athene in einen chriſtlichen Engel um. Ja ſelbſt die beiden am meiſten rein menſchlichen Epen verſchmähen das Wunderbare nicht ganz: die Nibelungen haben von dem alten Heidenglauben noch das Zwergenſchwert, die Tarnkappe und die weiſſagenden Waſſerſelen der Donau aufbewahrt, und im Triſtan iſt die Haupttriebfeder ein Zaubertrank. Sieht man indeß genauer zu, ſo erſcheinen offenbar die Poeten nicht allzu gläubig an ihre mythiſchen Erzählungen. Schon Homer behandelt ſeine Götter mit feiner Ironie, indem er ganz abſichtlich ſie in manche nicht bloß für uns komiſche Situationen verſetzt, und Virgil, recht mitten in der ſkeptiſchen Periode der Menſchheit, braucht ſie ſicher mit Bewußtſeyn als bloße poetiſche Impulſe. Mehr oder weniger findet das bei allen Epen ſtatt: am heiterſten bei Arioſt, wenn er etwa bei einem Rittertioſt erzählt daß ein Lanzenſplitter über die Atmoſphäre hinaus ins Empyreum geflogen ſey, und mit großer Ernſthaftigkeit hinzufügt: Turpin ſagt's, alſo kein Zweifel daß es geſchehen iſt! So keck wird hier der Dichter, daß er ſelbſt dem Leſer die Illuſion durch Uebertreibung und Perſiflage zu durchbrechen wagt: denn er rechnet auf einen tiefen, ſchwer erklärlichen und doch zu allen Zeiten unläugbar vorhandenen Grundzug unſerer Natur, daß wir nämlich das ganz Mährchenhafte, Seltſame, Ausſchweifende auch dann noch lieben, wenn wir es als der Natur und Erfahrung widerſprechend längſt eingeſehen haben, und daß wir eben immer noch Kinder bleiben auch als Erwachſene. In dieſem Sinn können wir noch jetzt ſo gut wie jemals den Mythos, die Fabel, das Mährchen in einen epiſchen Stoff hineinſpielen laſſen: der Geiſt freut ſich darin ſeiner ungebundenen Schöpferkraft und wird ſich ſeiner Freiheit von Raum und Zeit gerne bewußt, indem er durch das Wunderbare deren Geſetze für einen Augenblick aufhebt.

Solch ein heiteres Spiel der Phantaſie iſt unter anderm das Waldfräulein von Zedlitz, deſſen wir in einem frühern Berichte gedachten. Der Dichter hat es beſcheidentlich ein „Mährchen" genannt, und es bildet auch jedenfalls, ohne eigentliches Epos zu ſeyn, eine der vielen Neben- und Mittelgattungen der erzählenden Poeſie, die vom Epos bis zum Roman hinabſteigen. Einem Stoffe, der ſonſt ganz dem Gebiet des wirklichen Natur- und Menſchenlebens angehört, wird durch Einwebung der Speſſartfee und der weiſſagenden Zwergenfrauen ein leiſer mythiſcher Anhauch gegeben, der uns vom Gebiet des Alltäglichen in eine höhere Sphäre erhebt, ohne die freie Thätigkeit des menſchlichen Wollens und Handelns zu zerſtören. Das Ganze iſt völlig freie Erfindung;*) auf dem gleichen Wege wird jeder wahrhafte Dichter noch mythiſche oder doch mährchenhafte Stoffe ſchaffen und formen können, obwohl es nicht leicht ſeyn wird, die Lieblichkeit und Fülle der Anſchauung, wie ſie bei Zedlitz ſich findet, zu überbieten.

Ich will auf eine andere und gewaltigere Erſcheinung der nächſten Vergangenheit hindeuten um ein Feld epiſcher Dichtung aufzudecken, das unendlich reich an Ernte werden kann: nämlich auf Immermanns „Triſtan und Iſolde," ein Werk das durch ſeinen allgemeinen Erfolg ohne allen weitern Beweis den Zweifel an der Möglichkeit epiſcher Poeſie in unſerer Zeit niederwirft. Hier iſt der Stoff nicht neu erfunden, ſondern aus einer Schatzkammer epiſcher Stoffe entlehnt, welche geradezu unerſchöpflich iſt: ich meine die mittelaltrige Sagenpoeſie. Das Mittelalter war eine träumeriſche Zeit, indem es keine wiſſenſchaftliche Geſchichtsforſchung, alſo von ſeiner Vergangenheit keine genaue Kenntniß beſaß. Was früher Großes geſchehen, wurde zwar nicht vergeſſen, aber im Nebel der Vorzeit verloren die hiſtoriſchen Perſönlichkeiten ihre ſcharfen Contouren und wuchſen zu rieſenhaften, doch unbeſtimmten Schattenbildern empor. Man wußte daß ein gewaltiger deutſcher Fürſt in Verona und ein zweiter Ditrich in dem rheiniſchen Bonn geherrſcht habe; man erinnerte ſich einer burgundiſchen Hofhaltung in Worms. Noch älteres Andenken knüpfte ſich an die Heldentugend des heidniſchen Nordens, der Weſten erzählte von dem Bretonenkönig Artus, am Oſthimmel ſchwebte noch Attila's blutiger Schatten, und ſelbſt aus dem Alterthum winkten noch die Heldengeſtalten des trojaniſchen Kriegs, winkte Aeneas und Alexander herüber. Ganz nahe ſtand dem Gedächtniß noch Karl der Große als chriſtlicher Heros, als Schirmherr der Kirche gegen mauriſchen Unglauben, gegen nordiſche Wildheit. Und wie nun Wolken am Abendhimmel die Phantaſie zu den ſeltſamſten Erzeugungen wecken, Schlachtenbilder, Heereszüge, Thiergeſtalten uns vor die Seele zaubern, ſo begannen jene Schemen den Schöpfergeiſt des Mittelalters zu befruchten. An geſchichtliche Treue, an Aehnlichkeit von Porträt und Coſtüm nicht gebunden, wählte der Dichter zur Einkleidung die Formen ſeiner Zeit — einer Zeit, in welcher die Schönheit als Ritterthum und Minne verkörpert den Dichter rings umblühte. Karl und die Paladine, Artus und ſeine Tafelrunde, Burgonden und Heunen, ja ſogar Griechen und Troer kämpften und litten wie Ritter der Kreuzzüge; ſie glanzvoll darzuſtellen bedurfte es bloß der bunten Farben lebendigſter Gegen-

*) Dieſer Originalität thut es keinen Eintrag, wenn eine ſchöne Stelle in Immermanns Triſtan und Iſolde (4. Romanze, Rosrolt. St. 55—57) uns faſt wie der Keim des Waldfräuleins gemahnt hat.

Digitized by Google

genwart. Darum eben iſt unter den Hohenſtaufen noch einmal eine weit ſich ausdehnende epiſche Poeſie entſtanden, ſelbſtändig und neu, großer Gedanken, bunter Erfindungen und heitern Lebensmuthes voll. Aber da Niemand Gewiſſes von den alten Mären melden konnte, bildete jeder ſie auf ſeine Weiſe um: daher das wunderbare Abweichen, Verknüpfen, Durchkreuzen der Heldenſage. Sie war, ſolange geſchichtliche Kritik ſchwieg (und ſie hat geſchwiegen bis zur Reformation), ein biegſames Wachs unter den Händen der Dichter.

(Fortſetzung folgt.)

[6025] Da das Gerücht verbreitet worden „es ſeyen die verkäuflichen Stähre der Schafheerden des v. Cramm'ſchen Rittergutes Sambleden bereits auf mehrere Jahre verſagt, ſo finde ich mich veranlaßt hiemit zu erklären daß ſolches ungegründet iſt, daß die bisherige Art des Verkaufs fortbeſteht und daß demgemäß derſelbe am 1 Januar alljährlich beginnt.

Im übrigen ermangle ich nicht darauf aufmerkſam zu machen daß ſich in der Nähe von Sambleden, nämlich bei der Stadt Schöppenſtedt, ein Stationsort der von Berlin und Dresden nach Braunſchweig führenden Eiſenbahn befindet und daß dieſe Bahn auch zum Transporte von Schafvieh benutzt werden kann.

Sambleden im Herzogthum Braunſchweig, den 24 November 1843. **A. Himſtedt**, Oekonomie-Oberinſpector.

[5661–63] **Einberufung der Erben nach Konrad Väth.**

Von dem Civilgerichte der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien wird bekannt gemacht: Es ſey auf Anlangen des Hrn. Dr. Hanny als Curator der abweſenden und unbekannten Inteſtaterben in die Ausfertigung eines Edicts zur Einberufung der Erben des am 22 März 1843 in der Vorſtadt Windmühle Nr. 55 ohne Teſtament verſtorbenen Konrad Väth, geweſener bürgerlicher Schneidermeiſter und Hausinhaber, gewilligt worden. Es werden daher diejenigen, welche auf die Verlaſſenſchaft ein Erbrecht zu haben vermeinen, hiemit aufgefordert, dieſen ihren Erbanſpruch

binnen einem Jahr und ſechs Wochen

vom Tage der Kundmachung dieſes Edicts und zwar ſchriftlich bei dieſem Civilgerichte ſo gewiß anzubringen und gehörig auszuweiſen, widrigens nach Ablauf dieſer Friſt mit den ſich ausweiſenden Erben das Abhandlungsgeſchäft gepflogen und denſelben das Verlaſſenſchafts-Vermögen überlaſſen würde.

Wien den 30 October 1843.

[6429] **Verpachtung.**

Die herrſchaftliche Bräuerei mit Branntweinbrennerei und Maſtung zu Eglingen, königlich württembergiſchen Oberamts Neresheim, wird vorbehaltlich höchſter Genehmigung, nachdem der bisherige Pächter eine eigenthümliche Bräuerei erworben und deſſen Pachtverhältniß ſich aufgelöst hat, am

Montag den 18 d. Monats

bei dem unterzeichneten Rentamte Vormittags 11 Uhr auf die Dauer von neun Jahren wieder verpachtet werden, was man mit dem Anfügen zur Kenntniß tüchtiger Pachtliebhaber bringt, daß ſowohl die Bräuerei als die Branntweinbrennerei auf das zweckmäßigſte eingerichtet ſind, und daß zum Betrieb der Maſtung 13 Morgen 2½ Vrtl. 16 Ruth. Wieſen mit in den Pacht gegeben werden.

Die bei der Verhandlung am 18 dieſes Monats erſcheinenden Pachtbewerber haben ſich mit obrigkeitlich gefertigten Zeugniſſen über Gewerbskunde und Leumund und über den Beſitz eines zum Betrieb des Geſchäfts und zu Beſtellung einer dem bisherigen Jahres-Pachtſchilling gleich kommenden Caution von 2400 fl. erforderlichen Vermögens auszuweiſen.

Ballmertshofen, den 7 Dec. 1843.
Fürſtlich Thurn und Taxis'ſches Rentamt.
Burger.

[6410] **Bekanntmachung.**

Der im Jahre 1770 geborne, ſeit 1795 unbekannt abweſende Jonas Hegner von Winterthur, deſſen rechtmäßige Deſcendenten oder wer ſonſt an das demſelben durch Erbſchaft zugefallene und noch in Ausſicht ſtehende Vermögen Anſprüche zu haben glaube, werden anmit aufgefordert,

binnen 9 Monaten

von heute an, ſich in der Bezirksgerichtskanzlei zu melden, widrigenfalls der Abweſende als todt erklärt und deſſen Vermögen — ſowohl das bereits ihm zugefallene als das in Ausſicht ſtehende — den hierorts bekannten Inteſtaterben deſſelben gegen perſönliche Haft bis zum Jahre 1847 überlaſſen würde.

Actum Winterthur, am 25 Winterm. 1843.
Für das Bez. Gericht Winterthur.
Der Gerichtsſchreiber
J. Reonauer.

[5972] **An Lehrer, Eltern und Erzieher.**

In dem Verlage der Unterzeichneten iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder vorräthig zu finden:

Deutſches Leſebuch von Dr. K. E. P. Wackernagel.

Drei Theile. **Dritter Abdruck.** Octav. XXIV. und 764 S. carton. in einem Bande, n. 1⅓ Thlr. — 2 fl. 42 kr. oder 2 fl. 30 kr. C.-M. — In verziertem Halbfranzbande n. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Einzeln:

I.	Theil	16	Bogen,	jeder Theil in Umſchlag, 48 kr. — 15 Sgr. oder 45 kr. C.-M. netto.
II.	„	16¾	„	
III.	„	16½	„	

Im December 1842 gaben wir in dieſem Blatte Nachricht von dem erſten Erſcheinen des vorliegenden neuen Leſebuchs, das für Gelehrtenſchulen, Realanſtalten, höhere Bürgerſchulen und andere ähnliche Lehr-Inſtitute nach drei Altersſtufen der jungen Leſer, von acht bis vierzehn Jahren, beſtimmt iſt — nach Jahresfriſt haben wir die Vollendung eines bald nach dem zweiten nöthig gewordenen **dritten unveränderten Abdrucks** anzuzeigen. Eine ſolche Aufnahme, zumal wenn ſie von Urtheilen begleitet iſt wie ſie dieſes Buch gefunden hat und fortwährend findet, ſpricht beſſer als jede Empfehlung, und wir bemerken nur noch daß jeder Theil einzeln gekauft und eingeführt werden kann, ſo wie daß alle ſeitdem erſchienenen drei Abdrücke neben einander zu gebrauchen ſind, indem bisher die Eile der jedesmaligen Erneuerung des Drucks keine Veränderungen zuließ. Dagegen wird der Hr. Verfaſſer jede ihm **mitzutheilende Erfahrung oder Bemerkung über den Gebrauch des Buches dankbar aufnehmen und bei einer neuen Auflage gewiſſenhaft benützen; die Verlagshandlung iſt jederzeit bereit ſolche gefällige Mittheilungen zu befördern.**

Die Orte wo das „Leſebuch" jetzt eingeführt iſt oder in größerer Anzahl verkauft wurde, ſind, ſo weit ſie der Verleger erfahren konnte, folgende: Aachen, Berlin, Breslau, Coblenz, Duisburg, Eſſen, Creuznach, Landsberg, Liegnitz, Magdeburg, Meſeritz, Neuße, Neuwied, Nordhauſen, Cleve, Elbing, Saarbrück, Stendal, Stettin, Stralſund; Aarau, Baſel, Bern, Chur, St. Gallen, Schaffhauſen; Amſterdam, Utrecht; Wien; Oldenburg; Heidelberg, Pforzheim, Weinheim; Sondershauſen; Hersfeld, Kaſſel; Mainz; Moskau, Riga; Göttingen; Hamburg; Bremen; Lübeck; Frankfurt a. M.; Neubrandenburg; Leipzig, Meißen; Ansbach, Augsburg, Erlangen, Kaiſerslautern, München, Nördlingen, Nürnberg, Würzburg.

In **Württemberg**: Aalen, Backnang, Beſigheim, Bietigheim, Blaubeuren, Böblingen, Bönnigheim, Brackenheim, Calw, Cannſtadt, Ellwangen, Eßlingen, Geislingen, Gmünd, Hall, Heidenheim, Heilbronn, Ludwigsburg, Marbach, Markgröningen, Murrhardt, Neuſtadt, Nürtingen, Reutlingen, Sindelfingen, Stetten, Sulz, Tübingen, Ulm, Vaihingen, Waiblingen, Weil, Ravensburg.

Jede ſolide Sortimentsbuchhandlung liefert das Buch zu denſelben Bedingungen wie die Verlagsbuchhandlung ſelbſt.

Der nur für Lehrer beſtimmte vierte Theil iſt unter dem Titel:

Der Unterricht in der Mutterſprache. Von K. E. P. Wackernagel.

Ein Geſpräch. 112 S. geh. Preis 48 kr. — ½ Thlr. oder 45 kr. C.-M. beſonders zu haben. Der Hr. Verfaſſer entwickelt darin mit ſteter Beziehung auf das Leſebuch ſelbſt ſeine Anſichten über einen ſo wichtigen, vielbeſprochenen Theil der Jugendbildung in der ihm eigenen geiſtvollen und lebendig anregenden Weiſe, mit einem Nachdruck und einer Ueberzeugung, deren Einfluß ſich in der bisherigen großen Verbreitung des Buches bereits mannichfach kund gegeben hat.

Im December 1843. E. G. Lieſching's Verlagsbuchhandlung.

[6069] Im Verlage der **Buchner**'schen Buchhandlung in **Bayreuth** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslands zu beziehen:

Ueber die Clymenien und Goniatiten

im Uebergangskalk des Fichtelgebirges

von

Georg Graf zu Münster.

2te Auflage. Mit 6 Tafeln Abbildungen. Preis 1 Rthlr. 8 gGr.

Digitized by Google

[5945] Bei **Juſtus Perthes** in **Gotha** iſt im Subſcriptions-Preis von 2 Thlrn. die 6te Lieferung von

K. v. Spruners historisch-geographischem Hand-Atlas. Inhalt: Nr. 42. 43. Reich der Khalifen; Nr. 44. Europa im X. Jahrh.; Nr. 45 Syrien zur Zeit der Kreuzzüge mit d. Kgr. Jerusalem und Planen von Jerusalem, Antiochia und Ptolemaia; Nr. 46. Europa zur Zeit der Kreuzzüge; Nr. 47. Das russische Reich nach seiner allmählichen Vergrösserung,

erſchienen. Dieſer Atlas, welcher das anerkannt trefflichſte Hülfsmittel beim Studium der Geſchichte wie beim Leſen von Geſchichtswerken für jeden Gebildeten darbietet, ſchreitet in ſteigender Vollkommenheit ſeiner nahen Beendigung zu.

[5987] ☞ **Architektoniſches.**

Bei **Dannheimer** in **Eßlingen** iſt erſchienen und vorräthig: in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg, bei J. A. Finſterlin in München, bei H. F. Müller in Wien:

J. B. Weiß. Handatlas der griechiſchen und römiſchen Säulenordnungen mit vielen Details über Conſtruction, Zuſammenſtellung und Verzierung der architektoniſchen Glieder. 146 Blätter zum Gebrauche für Architekten, Handwerker, Bau- und Gewerbeſchulen nach den vorzüglichſten Quellen bearbeitet und mit erläuterndem Text ſyſtematiſch und chronologiſch geordnet von einem Architekten. Klein Quart 5 fl. 24 kr.

Wer ſich nicht die theuern Werke von Stuart und Revett und jene koſtſpieligen Sammlungen, welche das Schönſte aus der griechiſchen und römiſchen Baukunſt zuſammengeſtellt geben, kaufen kann, dem iſt durch dieſen Atlas ein genügender Erſatz geboten. Er enthält das Beſte und Gediegenſte aus der Säulenordnung der Alten und dazu in chronologiſcher Ordnung mit erläuterndem Text. Der Stich dieſer Blätter ſteht dem keiner ähnlichen Arbeit nach und der Preis iſt ungemein billig. Es mögen alſo Architekten, beſonders angehende, ſowie Maurer und Zimmermeiſter und alle Handwerker, welche an claſſiſchen Formen ihren Geſchmack bilden wollen, dieſen Atlas beachten, Bau- und Gewerbeſchulen aber dieſe ſchönen Blätter ſich anſchaffen als geſchmackvolle Vorlagen für Linear- und Ornamentenzeichnung.

[5720] Im Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leichtfaßliche Belehrung

über die Schafraude

für Schäfer und Gutsbeſitzer.

Auf Veranlaſſung

des **Vereins** zur **Beförderung** der **Schafzucht** in **Württemberg**

entworfen

von Profeſſor **Hering**

an der k. Thierarzneiſchule zu Stuttgart.

Zweite vermehrte Auflage.

Preis 12 kr. od. 3 gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5952] In meinem Verlag iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine

Culturgeſchichte der Menſchheit

von Dr. **Guſtav Klemm**,

Bibliothekar an der königl. Bibliothek zu Dresden.

Nach den beſten Quellen bearbeitet und mit xylographiſchen Abbildungen der verſchiedenen Nationalphyſiognomien, Geräthe, Waffen, Trachten, Kunſt-Producte u. ſ. w. verſehen.

Erſter Band.

Die Einleitung und die Urzuſtände der Menſchheit.

Mit 8 Tafeln Abbildungen.

Preis 2 Thaler.

Zweiter Band.

Die Fiſcher- und Jägervölker der paſſiven Menſchenraſſe, namentlich: Die Amerikaner und die Polarvölker.

Mit 31 Tafeln Abbildungen.

Preis 3 Thlr.

Leipzig, im November 1843. **B. G. Teubner.**

[5960] So eben ist erschienen:

Polytechniſches Central-Blatt.

Herausgegeben

von Dr. **J. A. Hülsse** und Dr. **A. Weinlig.**

1843. 21. Heft.

Neue Folge. II. Band. 9. Heft.

Mit 1 lithogr. Tafel.

Das Journal erscheint in 24 Heften, deren 12 einen mit besonderm Register versehenen Band bilden. Der Jahrgang kostet n. 5 Thlr.

Die Ausgabe der Hefte erfolgt je den 1 und 15 jeden Monats.

Leipzig. **Weidmann**'sche Buchhandlung.

[5915–16] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, namentlich in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen, in Wien bei Braumüller u. Seidel, Gerold u. Sohn, in Prag bei Haaſe Söhne, Kretzſchmar, in Innsbruck in der Wagner'ſchen Buchhandlung, in Peſth bei Emich, Hartleben u. ſ. w.:

Neues Heldenbuch für die deutſche Jugend

von **Johann Sporſchil,**

enthaltend:

die Großthaten der Deutſchen in den Befreiungskriegen 1813, 1814 und 1815.

3 Bände mit 25 Stahlſtichen.

Gr. 8. Fein Velinpap. geb. Dritte Auflage. Preis 2 Thlr. od. 3 fl 36 kr. rhn.

Beſſere Ausgabe mit 33 Stahlſtichen. Preis 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr. rhn.

[5597] Bei **Karl Gerold & Sohn**, Buchhändler in **Wien**, iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktiſche

Monographie der Bandwurmkrankheit

durch zweihundert ſechs Krankheitsfälle erläutert von

Andreas Ignaz Wawruch,

weil. Doctor und Profeſſor an der Wiener Univerſität.

Mit einem Vorworte

von Dr. **Ignaz Rudolph Biſchoff Edlen von Altenſtern,**

k. k. wirkl. Reg. Rath, Commandeur erſter Claſſe des kurheſſ. Hausordens vom goldenen Löwen u. ſ. w. u. ſ. w.

Gr. 8. Wien, 1844. Geh. 1 Rthlr. 8 gr.

[5745–46] Bei **G. Franz** in **München** iſt erſchienen:

Sachregiſter zu Joſ. Frhrn. v. Hormayers

Chronik von Hohenſchwangau,

welches den Käufern dieſes Werkes gratis nachgeliefert wurde. — Wer es noch nicht empfangen haben ſollte, beliebe es bei derjenigen Buchhandlung zu reclamiren, von welcher das Werk abgenommen wurde.

Das Werk ſelbſt, über welches die günſtigſten Urtheile vorliegen, empfiehlt hierbei der Verleger jedem Geſchichtsfreund neuerdings.

Der Preis iſt 4 Rthlr. 12 gGr. oder 7 fl. 36 kr.

Digitized by Google

[5874] **Zu Weihnachts- und Feſtgeſchenken geeignete Werke**

aus dem Verlage von

Alexander Duncker,

königl. Hofbuchhändler in Berlin.

Der

Gräfin Ida Hahn-Hahn

neueſtes und mit allgemeinſtem Beifall aufgenommenes Werk:

Cecil.

2 Bände. Eleg. geh. 4 Thlr. — Von derſelben Verfaſſerin ſind erſchienen:

Aſtralion. $\frac{5}{12}$ Thlr. — **Erinnerungen an Frankreich.** 2 Bde. 3 Thlr. — **Fauſtine.** 2te Auflage. 2 Thlr. — **Die Kinder auf dem Abendberg.** $\frac{1}{3}$ Thlr. — **Der Rechte.** (Vergriffen.) — **Reiſebriefe.** (Spanien.) 2 Bde. $4\frac{1}{2}$ Thlr. — **Ein Reiſeverſuch im Norden.** $1\frac{1}{2}$ Thlr. — **Sigismund Förſter.** $1\frac{5}{6}$ Thlr. — **Ulrich.** 2 Bde. $3\frac{3}{4}$ Thlr.

Das wohlgetroffene **Porträt** der Gräfin. $\frac{2}{3}$ Thlr. Auf chineſiſchem Papier 1 Thlr.

Emanuel Geibel.

Gedichte.
2te vermehrte Auflage.
Eleg. geh. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Spaniſche
Volkslieder und Romanzen.
Eleg. geh. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

August Kopiſch,
Gedichte.
Elegant geheftet $1\frac{3}{4}$ Thlr.

Emma v. Niendorf,
Aus der Gegenwart.
Eleg. geh. 1 Thlr.

Karl v. Holtei,
Die beſchuhte Katze.
Eleg. geh. $\frac{1}{2}$ Thlr.

A. Zimmermann,

Geſchichte des brandenburgiſch-preußiſchen Staates.

Ein Buch für Jedermann.

Lex. 8. geh. $3\frac{1}{3}$ Thlr. Sehr elegant gebunden 4 Thlr.

Dieß intereſſante Volksbuch gibt in anſchaulicher Darſtellung die ganze Entwickelung des Vaterlandes und verweilt mit der gebührenden Ausführlichkeit bei den welthiſtoriſchen Momenten und den Großthaten in der preußiſchen Geſchichte. Es kann daher Jedermann mit beſtem Gewiſſen empfohlen werden und wird der heranwachſenden Jugend namentlich ein ſehr willkommenes und nützliches Geſchenk ſeyn.

Für jeden der Geſchichte lieſt, namentlich auch für Schüler höherer Claſſen iſt ein gediegenes und fürs ganze Leben brauchbares Geſchenk:

WEDELL, R. v., historisch-geographischer Hand-Atlas

in 36 Karten nebst erläuterndem Text. Mit einem Vorwort von *F. A. Pischon.* In 6 Lieferungen. Quer-Imp.-Folio. 1ste und 2te Lieferung à $1\frac{2}{3}$ Thlr.

An trefflichen **Jugendſchriften** empfehle ich:

Eitner, K., die Abenteuer in der Weihnachtskrippe. Mit Titelkupfer eleg. geb. in Futteral. $1\frac{1}{6}$ Thlr.
Gumpert, Thekla v., der kleine Vater und das Enkelkind. Mit Abbildungen. Eleg. geb. $1\frac{1}{6}$ Thlr.
Kaliſch, W., deutſche Geſchichte für die Jugend. Geb. $\frac{5}{6}$ Thlr. Feine Ausgabe mit Kupfern. $1\frac{1}{3}$ Thlr.
Kinderfreund, der neue, herausgegeben von H. Kletke. Mit 10 Zeichnungen von Th. Hoſemann und vielen Vignetten. In 10 Lieferungen. gr. 8. Velinp. In verziertem Umſchlag à $\frac{1}{4}$ Thlr.
Daſſelbe complet cartonnirt. $2\frac{2}{3}$ Thlr.
Daſſelbe mit illuminirten Kupfern, ſehr elegant gebunden. $3\frac{5}{6}$ Thlr.
Narbel, Cathérine, Exercices de Mémoire. Prem. Part., mise à la portée des enfants. in-12. geb. $\frac{1}{2}$ Thlr.
Dasselbe. Feine Ausgabe. Eleg. cartonnirt. $\frac{5}{6}$ Thlr.

[6472] **Ankündigung.**

Mit dem 1 Januar 1844 erſcheint im Verlage des Unterzeichneten und kann durch alle löbl. Poſtämter bezogen werden, die

Weſer-Zeitung,

ein politiſch-mercantiliſches Abendblatt.

Dieſe neue, den Intereſſen der Politik, des Handels und der Schifffahrt gewidmete Zeitung wird täglich, ausgenommen

Digitized by Google

Sonntags, vor Abgang der Poſten ausgegeben. Ausführliche Proſpecte über die Tendenz und den reichen Inhalt derſelben werden von allen löblichen Poſtämtern, in Bremen von dem Unterzeichneten gratis verabfolgt.

Die ausgezeichneten Kräfte, welche für dieſe Zeitung gewonnen ſind, ſichern eine gründliche Beſprechung der Tagesfragen, ſo wie directe Verbindung mit den Hauptplätzen des In- und Auslandes, bei der günſtigen Lage Bremens beſonders ſchnelle und zuverläſſige Mittheilung aller wichtigen und intereſſanten Ereigniſſe.

Für Bremen iſt der Preis per Jahr 6 Rthlr., für ein halbes Jahr auf 3, und für ein Vierteljahr auf 1⅓ Rthlr. feſtgeſetzt. Durch einen den löblichen Poſtämtern bewilligten Rabatt iſt Sorge getragen daß den auswärtigen Abonnenten die Zeitung zu einem möglichſt wohlfeilen Preiſe geliefert werden wird. — Inſerate aller Art werden gegen Vergütung von 1 gGr. per Zeile aufgenommen.

C. Schünemann in Bremen.

[6462—64] **Bei F. Volckmar in Leipzig** ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Geſchichte
des
Entſtehens, des Wachsthums und der Größe der öſterreichiſchen Monarchie.

Von

JOHANN SPORSCHIL.

Erſcheint in 12 bis 14 Lieferungen, jede 8 Bogen ſtark. Preis einer jeden Lieferung: 10 Ngr. — 36 kr. rhn. oder 30 kr. Conv.-Mze.

Erſchienen ſind die 1. bis 5. Lieferung. Binnen Jahresfriſt iſt das Werk vollendet.

Aus dem Titel des Werkes, deſſen 1. bis 5. Lieferung bereits dem Publicum vorliegen, ergibt ſich auf den erſten Blick die hohe Aufgabe, welche der Hr. Verfaſſer ſich geſtellt hat, gleichwie man aus dem Inhalte der erſchienenen Hefte erkennen wird, daß ſeine Kräfte ihrer Löſung gewachſen ſind.

Geſchichte der Kreuzzüge

von

JOH. SPORSCHIL.

Erſcheint in 10 Lieferungen. Jede Lieferung iſt mit einem **Stahlſtiche** geſchmückt, welcher die wichtigſten Momente bildlich darſtellt. Preis einer jeden Lief. 7½ Sgr. — 27 kr. rhn. oder 24 kr. C.-M.

Erſchienen ſind die 1. bis 9. Lieferung. Bis Neujahr iſt das Werk vollendet.

Das ganze Jahrtauſend des Mittelalters bietet doch nur Eine Epoche von ſo überwältigendem Intereſſe wie die jener kriegeriſchen religiöſen Völkerwanderungen nach dem Oriente dar, welche in der Geſchichte unter dem Namen der **Kreuzzüge** fortleben. Das Land und die Stadt, wo der Erlöſer gelebt und gelitten hat, den Händen der Ungläubigen zu entreißen, nur von dieſer Idee war einige Jahrhunderte hindurch das chriſtliche Abendland beſeelt und ergriffen. Groß und wunderbar war dieſe Begeiſterung in ihrem Entſtehen, und wunderbar blieb ſie auch in den Thaten die ſie veranlaßte, in den Werken die ſie vollbrachte, in den neuen Verhältniſſen die ſie ſtiftete. Hr. **Sporſchil**, deſſen hiſtoriſche Arbeiten ſchon in einem ſo großen Kreiſe bekannt ſind, hat auch hier bewieſen, daß er der ſchweren Löſung jener Aufgabe gewachſen iſt.

Das neunzehnte Jahrhundert
des Thierreichs.

Mit vielen Illuſtrationen von Grandville.

Zweite verbeſſerte Auflage.

Das Ganze wird aus 8 Lieferungen beſtehen, wovon die 1ſte bis 6te bereits erſchienen ſind.

8 Bilder und 2 Bogen Text machen eine Lieferung und dieſe koſtet 10 Sgr. — 30 kr. C.-M. oder 36 kr. rhein.

[6077] In **J. Palms** Hofbuchhandlung in **München** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Unterricht für Gold- u. Silberarbeiter

über die denſelben nöthigen Kenntniſſe
zur Herſtellung eines richtigen Gehaltes.

Mit beſonderer Rückſicht auf die im Königreiche Bayern darüber geltenden Beſtimmungen.

Von **F. X. Haindl**, königl. Münzwardein.
4. geheftet. Preis 8 gGr. oder 36 kr.

[6028—30] Vom **Museum Francisco-Carolinum** wurde ſo eben ausgegeben und iſt durch Quirin Haslinger, Kunſt-, Muſik- und Buchhändler in Linz, und durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen:

Beiträge zur Landeskunde von Oeſterreich ob der Enns und Salzburg. Vierte Lieferung mit 2 lithographirten Abbildungen. Linz, 1843. 8. broſch. 212 S. 1 fl. 12 kr. R. M. od. 16 gGr.

Dieſe Lieferung enthält: — 1) Hiſtoriſch-kritiſche Abhandlung über das wahre Zeitalter der apoſtoliſchen Wirkſamkeit des heil. Rupert in Bayern und der Gründung ſeiner biſchöflichen Kirche zu Salzburg, von Joh. Michael Filz, Benedictiner von Michaeldeuern. — Letzte gänzliche Umarbeitung. — 2) und 3) Von den Gärten der alten und der neuern Zeit. — Naturgeſchichte der Maikäfer und Mittel ſie zu vermindern, von Joſ. Schmidberger, regul. Chorherrn von St. Florian. — 4) Schloß Clamm im Machlande von W. v. Ratty (jetzt) Profeſſor am akademiſchen Gymnaſium zu Richmond in Virginien. — 5) Reſultate zehnjähriger auf der Sternwarte zu Kremsmünſter angeſtellter Beobachtungen über die Feuchtigkeitsverhältniſſe unſerer Atmoſphäre, von Marian Koller, Director derſelben Sternwarte.

Vom erſten Aufſatze ſind auch einige Separatabdrucke erſchienen, jeder um den Preis von 1 fl. R. M. od. 14 gGr. — Ebenſo ſind noch Exemplare der erſten Lieferungen durch obige Buchhandlung um 1 fl. 12 kr. R. M. oder 16 gGr. zu beziehen. Ihr Inhalt iſt:

Erſte Lieferung. 1) Ueber die Leiſtungen zur Sammlung eines Diplomatars für Oeſterreich ob der Enns, von Jodok Stülz, regul. Chorherrn zu St. Florian. — 2) Ueber die Ausgrabung römiſcher Alterthümer zu Schlögen und die Lage des alten Joviacum, von Joſ. Gaisberger, k. k. Profeſſor. — 3) Ottokar von Steyer, Ballade von K. A. Kaltenbrunner. — 4) Ueber die Steyeriſchen Markgrafen Ottokar III oder Ozy und Ottokar IV vorzüglich als Stifter des Kloſters Garſten, von Fr. Pritz, k. k. Profeſſor. — 5) Muthmaſſungen über Heinrich von Ofterdingen und ſein Geſchlecht, von Ant. Ritter v. Spaun. — 6) Von dem Inſtincte der Inſecten, von Joſ. Schmidberger. — 7) Ueber den Inſtinct der Honigbienen, von Joſ. Stern, regul. Chorherrn von St. Florian.

Zweite Lieferung. 1) Ueber den Gang der Wärme in Oeſterreich ob der Enns, von Marian Koller. — 2) Ueber den Werth des Studiums der Inſecten, von Joſ. Schmidberger. — 3) Fragment einer Handſchrift des Nibelungen-Liedes aus dem 13ten Jahrhundert, von Ant. Ritter v. Spaun. — 4) Geſchichte des Kloſters des heil. Geiſtordens zu Pulgarn, von Jodok Stülz. — 5) Bruchſtücke über die Linzer Jahrmärkte, von Joſ. Kenner, Magiſtratsrathe. — 6) Juvaviae rudera, von Ignaz Schumann von Mannſegg. — 7) Münzen der Stadt Linz, von Karl Preiſch, k. k. Hauptmann.

Dritte Lieferung. 1) Lebensbeſchreibung des Joh. Georg Adam Freiherrn zu Hoheneck, von Ant. Ritter v. Spaun. — 2) Von der Fürſorge Gottes für die Erhaltung der Inſecten, von Joſ. Schmidberger. — 3) Bericht über die in den Sandlagern von Linz aufgefundenen foſſilen Reſte eines urweltlichen Säugers Halitherium Cristolii, von Dr. L. J. Fitzinger. — 4) Zur Genealogie des Geſchlechtes der Herren von Capellen, von J. Stülz. — 5) Das k. k. Convict zu Kremsmünſter und ſeine Stiftungen, von K. Auguſt Reichenbach.

[5853] Verkaufs-Anzeige

der botanischen Kupferwerke
Nikolaus und *Josephs Freiherren v. Jacquin.*

Die Erben des seligen Hrn. Freiherrn von Jacquin machen biemit den P. T. Freunden der Botanik, Bibliothekvorständen und Buchhändlern die Anzeige, daſs sie gesonnen sind, den in ihre Hände übergegangenen Gesammtvorrath nachstehander botanischar Werke gedachter Autoren **einzeln wie auch im Ganzen um äusserst billige Preise** käuflich wegzugeben.

Es wird hiebei bemerkt, daſs von den Werken Jacquin des Vaters, und zwar von dessen: **Icones plantarum rariorum** (V. I. — III.), so wie auch von der: **Monographia Oxalidum** nur mehr 7 Exemplare, von dessen: **Stapellarum descriptio** bloſs mehr 2 Exemplare, von den: **Fragmentis botanicis** 10 Exemplare, von dem: **Hortus Schoenbrunnensis** hingegen noch **mehr als 10 complete Exemplare** vorhanden seyen.

Abnehmer eines Exemplars sämmtlicher angeführten Werke auf einmal, erhalten selbe um den, weit unter zwei Drittheile des bisherigen Ladenpreises gestellten Preis von 320 Gulden Conv. Münze. — Abnehmer ganzer Sortimente von Einzeln-Werken noch billiger.

Zugleich werden alle Besitzer defecter Exemplare und einzelner Hefte des **Hortus Schoenbrunnensis** wie der **Icones plantarum rariorum** in Kenntniſs gesetzt, die Anzeige ihrer Defecte in Bälde machen zu wollen, um ihnen selbe, falls sie unter 10 Tafeln betragen, nach Maaſsgabe des Vorrathes überzähliger Hefte, **gratis**, in gröſserer Stärke zu den billigsten Preisen per Heft ergänzen zu können.

Von der wenig verbreiteten **Eclogae plantarum Jacquins** des Sohnes sind noch gröſsere Vorräthe vorhanden; auch können **die bisher noch gar nicht ausgegebenen 70 Tafeln des zweiten Bandes, mit einem geordneten Inhaltsverzeichniss und Titel versehen, ohne Text**, geliefert werden.

Alle auf genannte Werke Reflectirenden belieben über Preise und Ankaufs-Modalitäten sich unter Adresse des k. k. Hof-Naturaliencabinets in Wien an den Custos der botanischen Abtheilung daselbst, Hrn. Dr. **Ed. Fenzl**, gefälligst wenden zu wollen, der über Beides nähere Auskunft zu geben so gefällig seyn wird.

[5233–38]

Freiwilliger Verkauf

in Folge des Abſterbens einer der Handelsgenoſſen

eines groſʒen und ſchönen Etabliſſements,

beſtehend:

aus einer **Zucker-Raffinerie, Runkel-Rüben-Zucker-Fabrik** und einer **Knochen-** ſowie **Spiritus-Brennerei**, gelegen in Offenburg, Groſʒh. Baden, 4 Stunden von Straſʒburg am Rhein in der Nähe mehrerer Hauptſtraſʒen und der Eiſenbahnen von Frankfurt a. M. nach Baſel und von Kehl nach Offenburg.

Die Gebäude dieſer groſʒen Fabrik, welche erſt im Jahre 1836 und zwar nach den beſten Planen aufgeführt wurden, beſtehen alle ganz aus Steinen und Backſteinen und befinden ſich in ganz gutem Zuſtande.

Die **Raffinerie**, nach dem beſten Syſtem eingerichtet und mit einem ſchönen **Howard'ſchen Kochapparate** verſehen, kann jährlich 40 bis 60,000 Centner rohen Zucker raffiniren.

Die **Runkel-Rüben-Zucker-Fabrik**, in welcher das neueſte **Einweichungs-Syſtem** des **Hrn. Rath. v. Dombasl** die Reibe und Preſſen mit Erfolg erſetzt hat, kann jährlich bis 150,000 Centner und täglich 1000 Centner Rüben verarbeiten.

Das Etabliſſement iſt mit einer **Dampfmaſchine** von 20 Pferd Stärke ſowie mit allen andern zu deſſen Betrieb nöthigen **Maſchinen** und **Werkzeugen** reichlich verſehen.

Das **Brennmaterial** wird aus den ſich in der Nähe befindenden Kohlengruben und zwar zu circa 22 kr. pr. Centner, frei in die Fabrik geliefert, bezogen.

Die in der Fabrik angeſtellten **zahlreichen** und **wohlerfahrnen Arbeiter** empfangen nur 30 a 36 kr. Arbeitslohn.

Der **Raum**, auf welchem das Etabliſſement gebaut iſt, ſowie die demſelben zugehörenden **Felder** betragen circa **15 badiſche Morgen**.

Wegen weiterer Erkundigungen hat man ſich an die HH. G. F. Kloſe Söhne zu Straſʒburg am Rhein zu wenden.

[4724–26]

Gaſthof-Empfehlung.

Der Unterzeichnete erlaubt ſich allen hohen und höchſten Reiſenden ſeinen neu möblirten und ſehr erweiterten Gaſthof

„auf der Poſt zu Stertzing"

beſtens zu empfehlen, mit der Verſicherung, daſʒ jeder Hr. Reiſende neben der comforteſten Unterkunft auf das billigſte und prompteſte bedient werden wird.

Sterzing im Tyrol, den 22 November 1843.

A. A. Knollenberger, k. k. Poſtmeiſter und Poſthalter.

[5771–72] So eben iſt neu erſchienen:

Oberſchleſiſche Zuſtände in freien Raſirſpiegel-Scenen. Von Dr. F. **Weidemann**, königl. pr. OLG.-Juſt.-C. 1843. broſch. 1 Rthlr.

Leipzig in Commiſſion bei E. Drobiſch, ſo wie in allen Buchhandlungen zu erhalten.

[5965] Bei **Ph. Reclam j. in Leipzig** ſind erſchienen:

Narren-Almanach
für 1844
von Eduard Maria Oettinger.

Preis: 2 Thlr.

Den Hauptinhalt des zweiten Jahrgangs dieſes mit ſo ungetheiltem Beifall aufgenommenen Almanachs bildet der **Graf Saint Germain**, ein Charakter, deſſen Leben und Wirken hier zum erſtenmal, aus Quellen geſchöpft, vor das Publicum tritt.

JOUJOUX.
Humoriſtiſch-ſatyriſches Leſecabinet

von

Eduard Maria Oettinger.

Erſter Band mit 85 Caricaturen.

Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Perlen.
Taſchenbuch romantiſcher Erzählungen für 1844
von Robert Heller.

Mit 6 Stahlſtichen.

Der gediegene litterariſche Inhalt ſowohl wie die artiſtiſche Ausſtattung ſichern den „Perlen" in ihrem dritten Jahrgange die beſondere Berückſichtigung und Vorliebe der eleganten Leſewelt.

Preis elegant in Goldſchnitt gebunden: $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Moderne
Wiener Perſpectiven.
Von Julian Chownitz.

Preis: $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Anſichten
eines öſterreichiſchen Staatsbürgers

über

Oeſterreichs Fortſchritte ſeit dem Jahre 1840.

Zwei Bände.

Preis à Band 2 Thlr.

Helene.
Ein

Fehdebrief an die Geſellſchaft.

Aus den Papieren einer Dame.

Herausgegeben

von **Eduard Maria Oettinger.**

Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Revue
öſterreichiſcher Zuſtände,

Erſter und zweiter Band.

Preis à Band 1 Thlr.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zu Nr. 347 der Allg. Zeitung.

Bewegung auf den deutſchen Eiſenbahnen im October 1843. *)

Fahrbar circa 248 geographiſche Meilen oder circa 1851 Kilometer (15 geographiſche Meilen = 112 Kilometer).

Namen.	Im October 1843. Perſ.	Geſ. Einnahme.	Ctr. Güter.	Länge geogr. Meil.	Im October 1842. Perſ.	Einnahme.	Seit 1 Januar 1843. Perſon.	Ctr. Güter.	Geſ. Einnahme.
1. Linz-Budweis	1,669	ƒ 27,540. 47. C.	60,299. 52 u. 526 Kl. Holz	17 1/3	1,409	ƒ 21,822. 40. C.	14,773	607,994. 48 u. 3410 Kl. Holz	ƒ 273,105. 3. C.
2. Linz-Gmunden	11,754	ƒ 25,145. 48. C.	94,279. 72	9 1/6	11,212	ƒ 21,723. 38. C.	117,474	670,962. 24 u. 1378 Kl. Holz	ƒ 190,657. 21. C.
3. K. Ferdin.-Nordb.	62,346	ƒ 150,114. 48. C.	147,087.	40 1/2	60,894	ƒ 126,014. 39. C.	564,458	1,408,121.	ƒ 1,285,768. 52. C.
4. Wien-Gloggnitz	78,833	ƒ 62,418. 9. C.	106,766. 80.	10	81,662	ƒ 56,360. 34. C.	1,104,186	964,153. 39.	ƒ 750,940. 24. C.
5. München-Augsb.	18,369	ƒ 31,080. 15.	m. f. u.	8 1/2	27.651	ƒ 39,418. 27.	177.651	m. f. u.	ƒ 259,717. 35.
6. Nürnberg-Fürth	47,268	ƒ 5,586. 37.	121 Ct. Vieh.	4/5	52,249	ƒ 6,238. 36.	369,977	1564 Ct. Vieh.	ƒ 43,100. 37.
7. Frankf.-Wiesbad.	50,070	ƒ 31,120. 14.	—	5 1/3	67,286	ƒ 41,322. 22.	664,412	—	ƒ 383,202. 41.
8. Karlsr.-Mannh.	71,864	ƒ 32,066. 45.	m. f. u.	9 2/3	28,919	ƒ 9,190. 20.	678,711	m. f. u.	ƒ 278,412. 23.
9. Hamb.-Bergedorf	13,962	mk C. 6.703. 10.	m. f. u.	2 1/6	15,366	mk C. 7,039. 2.	177,072	m. f. u.	mk C. 101,782. 13
10. Berlin-Anhalt	32,349	Rthlr. 67,813.	78,456.	20 1/3	31,366	Rthlr. 61,524. 16. 5.	294,495	741,479.	Rthlr. 591,947.
11. Berlin-Frankfurt	19,887	Rthlr. 28,295. 20. 4.	34,478. 61.	10 2/3	—	Rthlr. —	209,366	270,595. 06.	Rthlr. 242,562. 21. 6.
12. Berlin-Potsdam	38,797	Rthlr. 15,676. 28. 3.	—	3 1/2	41,890	Rthlr. 14,163. 11. 6.	398,190	—	Rthlr. 150,458. —. 3.
13. Berlin-Stettin	23,243	Rthlr. 32,702. 15.	48,936. 42.	18	11,854	Rthlr. ?	193,484	298,226. 38 1/2	Rthlr. 190,257. —. 4.
14. Breslau-Oppeln	20,709	Rthlr. 12,912. 24.	nicht bekannt.	10 1/4	13,306	Rthlr. 6,644.	202,253	—	Rthlr. 109,310. 25. 2.
15. Bresl.-Freiburg	am 29 October eröffnet		—	4 3/4	—	Rthlr. —	—	—	Rthlr. —
16. Leipzig-Altenb.	17,793	Rthlr. 12,700. 3.	24,899. 8.	5 1/4	19,263	Rthlr. 10,704. 14.	148,765	m. f. u.	Rthlr. 105,819. 20.
17. Leipzig-Dresden	39,138	Rthlr. 50,939. 18.	74,859.	15 1/2	37,832	Rthlr. 48,637. 10.	355,051	m. f. u.	Rthlr. 490,616. 2.
18. Magdeb.-Leipzig	44,452	Rthlr. 67 088. 20. 7.	142,244 1/4.	16	52.419	Rthlr. 56,892 3. 8.	523,356	1,211,122 1/2.	Rthlr. 580,477. 16. 2.
19. Magd.-Halberſt.	26,026	Rthlr. 9,537. 28. 2.	5,227 1/2.	7 1/2	—	Rthlr. —	85,568	12,133 1/2.	Rthlr. 39,574. 22. 9.
20. Braunſchw.-E. B.	31,549	Rthlr. 12,150. 13. 4.	m. f. u.	12 3/4	22,721	Rthlr. 6,510. 3. 7.	285,413	m. f. u.	Rthlr. 86,435. 19. 1.
21. Hannover-Lehrte	am 22 October eröffnet.		—	2 1/4	—	Rthlr. —	—	—	Rthlr. —
22. Düſſeld.-Elberf.	21,947	Rthlr. 12,164. 3. 7.	63,439 1/5.	3 1/2	31,685	Rthlr. 9,670. 7.	234,350	640,323 2/3.	Rthlr. 125,834. 23. 4.
23. Köln-Aachen .	noch nicht bekannt.		—	9 2/5	29,649	Rthlr. 25,202. 7. 3.	—	—	Rthlr. —

Im October 1843: 672,022 1/2 (ohne Köln-Aachen).
Im October 1842: 638,541.

Einnahme im October 1843.		Einnahme im October 1842.	
ƒ CM. 265,219. 32.	= ƒ rhn. 324,893. 55 7/10.	ƒ CM. 225,921. 31.	= ƒ rhn. 276,753. 51 17/40.
ƒ rhn. 99,853. 51.	= ƒ rhn. 99,853. 51.	ƒ rhn. 96,169. 45.	= ƒ rhn. 96,169. 45.
mk Crt. 6,703. 10.	= ƒ rhn. 4,692. 32 1/3.	mk Crt. 7,039. 2.	= ƒ rhn. 4,927. 23 1/8.
Rthlr. pr. 322,581. 27. 7	= ƒ rhn. 564,518. 21 13/24.	Rthlr. pr. 239,948. 14. 4	= ƒ rhn. 419,909. 50 1/3.
circa Rthlr. pr. 567,976. 11. 5	od. ƒ rhn. 993,958. 40 (ohne Köln-Aachen).	Rthlr. pr. 455,862. 9. 9	od. ƒ rhn. 797,760. 50.

Die **Kaiſer-Ferdinands Nordbahn** hat in dieſem Monat abermals eine ungemein große Einnahme gehabt, die zweitgrößte des ganzen Jahres: auf die Perſonen treffen 86,453 fl. 26 kr., auf die Güter (bei welchen überdieß 19,400 Ctr. Kohlen, Holz und Eiſenmaterial nicht eingerechnet ſind) 63,661 fl. 22 kr., ſo daß auf dieſer Bahn ſeit 1 Jan. eingegangen ſind für Perſonen 708,911 fl. 35 kr., für Güter 576,856 fl. 17 kr. CM. — Bei **Wien-Gloggnitz** ſind, wie ſchon mehrfach bemerkt worden, die Ertragniſſe der Maſchinenfabrik, der Vermiethungen ꝛc. nicht einbegriffen. — **München-Augsburg.** Die vierte Generalverſammlung iſt auf den 14 Dec. ausgeſchrieben; die Reſultate des verfloſſenen Betriebsjahres ſollen ſehr befriedigend ſeyn, und die Actionnare mindeſtens 3 1/2 Proc. zu erwarten haben. Der Monat October gewährte abermals eine günſtige Einnahme: für die Perſonen 20,588 fl. 34 kr., für die Güter 10,491 fl. 41 kr. Seit 1 Jan. beläuft ſich erſtere auf 176,828 fl. 17 kr., letztere auf 82,889 fl. 18 kr. — **Nürnberg-Fürth:** für Perſonen 5578 fl. 33 kr., für das Vieh 8 fl. 4 kr.; ſeit 1 Jan. jene 42,995 fl. 45 kr., dieſes 104 fl. 52 kr. — **Karlsruhe-Mannheim:** für Perſonen (bei welchen auch die Beförderung von 1479 Mann Militär eingerechnet iſt) 29,892 fl. 54 kr., andere Einnahmen 2173 fl. 51 kr. (Suppl. Taxen 59 fl., Uebergewicht 642 fl. 2 kr., Equipagen 973 fl. 3 kr., Vieh 311 fl. 27 kr., Güter 188 fl. 19 kr.). Seit 1 Jan. beträgt die Einnahme für Perſonen 260,167 fl. 13 kr., die für den ſonſtigen Transport 18,245 fl. 10 kr. — **Berlin-Anhalt.** Einnahme für Perſonen 45,671 Rthlr., für Güter 22,142 Rthlr. Seit 1 Jan. beträgt die Perſoneneinnahme 393,942 Rthlr., die Gütereinnahme 198,005 Rthlr. Die Mehreinnahme des Oct. 1843 gegen Oct. 1842 beläuft ſich auf 6289 Rthlr. — **Berlin-Frankfurt.** Einnahme für Perſonen und 74 Equipagen Rthlr. 18,151. 12. 4, für Güter (darunter Paſſagierüberfracht Rthlr. 569. 22. 6, für 1292 Ctr. 18 Pfd. Eilgüter 677 Rthlr., für Vieh Rthlr. 953. 4) Rthlr. 7944. 11. 6. Seit 1 Januar für jene Rthlr. 176,185. 2. 1, für dieſe Rthlr. 52,309. 13. 11. Das erſte Betriebsjahr hat mit dem 23 October ſeinen Schluß erreicht; die Einnahme beträgt Rthlr. 291,795. 21. 3. — **Berlin-Stettin.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 20,010. 21, für Güter Rthlr. 10,691. 24. Seit 1 Januar für erſtere Rthlr. 145,975. 8, für letztere Rthlr. 44,281. 22. 4. — **Breslau-Oppeln.** Die Nachrichten der öffentlichen Blätter ſind höchſt unvollſtändig; nur obige Notizen ſind bekannt geworden. — **Hamburg-Bergedorf.** An 25 Wochentagen ſind gefahren 10,157 Perſonen welche 3947 M. C. 11 Sch. einbrachten, an 6 Sonntagen 3815 Perſonen zu einem Ertrag von 2062 M.; Güter und Vieh brachten ein 693 M. 15 Sch. Crt. Seit dem 1 Januar die Perſonen 97,800 M. 1 Sch., Güter und Vieh 3982 M. 12 Sch. — **Leipzig-Altenburg.** Einnahme für Perſonen Rthlr. 9168. 8, für Güter Rthlr. 3531. 25. Seit dem 1 Januar für erſtere Rthlr. 79,273. 28, für letztere Rthlr. 26,545. 22. — **Leipzig-Dresden.** Einnahme für Perſonen: Rthlr. 33,070. 15, für Güter Rthlr. 17,869. 3. Seit dem 1 Januar für jene Rthlr. 303,678. 19 1/2, für dieſe (ohne die Quartalüberſchüſſe) Rthlr. 154,174. 11. Die Reſultate des 3ten Quartals ſind noch nicht bekannt. — **Magdeburg-Leipzig.** Der eigene Betrieb ergab Rthlr. 48,140. 11. 3, der Antheil an der Berlin-Anhalter Bahn Rthlr. 19,548. 9. 4. — **Magdeburg-Halberſtadt.** Aus eigenem Betrieb Rthlr. 6812.

*) Durch das ſpäte Eintreffen mehrerer Mittheilungen verzögert.

Digitized by Google

15. 10; Antheil an der Braunſchweigiſchen Eiſenbahn circa 2695. 12. 4. — **Braunſchweigiſche Eiſenbahn.** Die Einnahme für Perſonen beträgt Rthlr. 9612. 19, für Güter Rthlr. 2537. 18. 4. Seit dem 1 Januar die erſtere Rthlr. 66,955. 7. 1, die letztere Rthlr. 19,480. 12. — **Düſſeldorf-Elberfeld.** Von dieſer Bahn iſt uns in dieſem Monat keine directe Mittheilung zugekommen. — **Köln-Aachen.** Die Frequenz dieſer Bahn im Monat October iſt bis heute noch nicht bekannt.

Die Deutſche Allg. Ztg. enthält folgende intereſſante Zuſammenſtellung. „Auf ſämmtlichen bis Ende September eröffneten deutſchen Dampfeiſenbahnen — mit Ausnahme der Braunſchweigiſchen, über welche es an genauern Mittheilungen fehlt, jedoch mit Einrechnung der vor kurzem eröffneten Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn — ſind gegenwärtig 3246 Transportwagen im Gang, unter denen ſich 1240 Perſonenwagen befinden. Die nur zum Transport von Erde dienenden Wagen ſind hiebei nicht mitgerechnet, wohl aber diejenigen Wagen die nach den letzten Berichten erſt beſtellt oder in Arbeit waren. Die meiſten Wagen beſitzt die Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn, nämlich 572 (worunter 121 für Perſonen, 419 für Güter); dann folgen die Berlin-Anhaltiſche mit 355 (100 Perſonenwagen), wovon aber 107 Güter- und Equipagenwagen im gemeinſchaftlichen Beſitze dieſer und der Magdeburg-Leipziger Bahn ſind, die rheiniſche mit 312 (worunter 52 Perſonenwagen), die Wien-Gloggnitzer mit 268 (worunter 115 Perſonenwagen), die Leipzig-Dresdner mit 248 (99 Perſonenwagen), die Magdeburg-Leipziger mit 239 (101 Perſonenwagen), die Sächſiſch-Bayeriſche mit 170 (54 Perſonenwagen), die Berlin-Stettiner mit 169 (61 Perſonenwagen), die Taunusbahn mit 128 (99 Perſonenwagen) die Badiſche mit 127 (94 Perſonenwagen), die Berlin-Potsdamer mit 104 (82 Perſonenwagen), die Berlin-Frankfurter mit 95 (24 Perſonenwagen), die Oberſchleſiſche mit 90 (42 Perſonenwagen), die Magdeburg-Halberſtädter mit 85 (31 Perſonenwagen), wovon aber 34 Güter- und Bagagewagen dieſer und den Braunſchweigiſchen Bahnen gemeinſchaftlich gehören, die Düſſeldorf-Elberfelder mit 81 (43 Perſonenwagen), die Breslau-Freiburger gleichfalls mit 81 (45 Perſonenwagen), die München-Augsburger mit 77 (42 Perſonenwagen), die Hamburg-Bergedorfer mit 29 (19 Perſonenwagen) und endlich die Nürnberg-Fürther Bahn mit 16 (Perſonen-) Wagen. Unter den Perſonenwagen ſind 115 Wagen erſter, 308 Wagen zweiter, 556 Wagen dritter und 8 Wagen vierter Claſſe, außer den 37 Wagen, welche die erſte und zweite, und 2, welche die zweite und dritte Claſſe combinirt enthalten; hiebei ſind die Wagen der Wien-Gloggnitzer und Taunusbahn, deren Claſſification uns unbekannt iſt, nicht berückſichtigt. Ferner ſind 82 Wagen als Bagage- (Perſonengepäck-), 58 als Vieh- und Pferde-, 108 als Equipagen-, 120 als Kohlenwagen, die andern allgemein als Transport-, Güter- oder Packwagen bezeichnet. — Auf der Budweis-Linz-Gmundner Pferdebahn ſollen nicht weniger als 831 Wagen im Gange ſeyn, worunter 69 Perſonenwagen (58 erſter, 11 zweiter Claſſe)."

[6471]

Oeffentlicher Dank.

Dank, tauſend Dank dem edlen Menſchenfreunde, welcher durch ſeinen Aufſatz in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 26 November d. J. Nr. 330 und dem Peſther Tagesblatt vom 22 November unter der Aufſchrift „Ueber Fabriks-Actien-Geſellſchaften" vor derlei Unternehmungen ſeine Mitbürger zu warnen oder beſſer geſagt davon abzuhalten ſucht. Schade, ewig Schade, daß dieſe warnende Stimme in Bezug auf die Dampfmaſchinen-Actien-Geſellſchaft zu Wien, etwas voreilig aburtheilt, in Bezug auf die ſo auffallend bezeichnete Papierfabrication aber ſeine Warnung ſo ſehr als Hauptfronte des Kunſtfeuerwerks hingeſtellt hat, daß ſich jedem unbefangenen Leſer der Gedanke aufdringt, **der Hr. Verfaſſer müſſe ein Papierfabricant ſeyn.** Schade, ewig Schade um dieſe Schattenſeite des lichtverbreitenden Aufſatzes, unſer Dank hätte ſonſt ein Halleluja werden müſſen, denn es iſt gewiß ein großes Verdienſt, ſeine Mitbürger auf eine ſo uneigennützige Weiſe vor Verluſt zu warnen. Was der Hr. Verfaſſer über Actien-Geſellſchaften überhaupt ſagt, iſt leider nur zu wahr, ſeine sub *a, b, c, d, e* vorgeſchriebenen Prüfungen ſind jedem, der ſich bei Actien-Unternehmungen betheiligen will, auf das angelegentlichſte anzuempfehlen, wenn er nämlich das ABC kaufmänniſcher Wiſſenſchaft noch nicht erlernt hat. Was nun die mechaniſchen Papierfabriken, doch die eigentliche pointe des Aufſatzes betrifft, ſo hat der Hr. Verfaſſer in Bezug auf einige Etabliſſements allerdings nicht ganz unrecht, es iſt nicht zu läugnen daß mehrere derſelben nicht jenen Nutzen abwerfen, den die Gründer erwarteten, allein dieſes unvortheilhafte Reſultat iſt weniger in der Papierfabrication als vielmehr in der verfehlten oder zu koſtſpieligen Anlage, hauptſächlich aber in ungünſtigen Localverhältniſſen zu ſuchen, da die größten Papierfabriken Oeſterreichs ſich in der Nähe der Hauptſtadt, wo Brennmaterial, Arbeitslohn ꝛc. ſehr theuer iſt, befinden. Wie ſelbſt aber eine Papierfabrik, welche mit allen dieſen örtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, einträglich ſeyn kann, wenn tüchtige, thätige und kenntnißreiche Männer an der Spitze ſtehen, beweist eine in der Nähe von Wien befindliche, ja ſogar auch einer Actien-Geſellſchaft angehörige große Papierfabrik, welche trotz ihrem ungeheuren Anlagscapital, trotz ihren enormen Regiekoſten (es ſind außer dem Werkführer drei Directoren) über 5 Proc. Zinſen des Capitals, über eine bedeutende zur Abſcheidung beſtimmte Summe den Actionnären noch eine Superdividende von circa 6 Proc. brachte. Dem Verfaſſer dieſer Zeilen ſind aber in Ungarn Papierfabriken bekannt, welche ihre Hadern nicht 60 bis 80 Meilen weit, ſondern aus der Nähe beziehen, welche mit einem im Verhältniß viel geringeren Anlagscapital betrieben werden, denen das Holz nicht 10 fl. C. M., ſondern 1½ fl pr. Klafter koſtet, wo die Regiekoſten überhaupt viel geringer ſind, und überläßt es nun dem Publicum die Gründlichkeit und Uneigennützigkeit des Aufſatzes in der Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 330 zu beurtheilen. Möge jeder den die Luſt anwandelt einer Fabriks-Actien-Geſellſchaft beizutreten, bevor er derſelben nachgibt, dem oberwähnten Aufſatz nicht einige, wie der Hr. Verfaſſer meint, ſondern **volle** Aufmerkſamkeit ſchenken, ſich aber dadurch nicht abſchrecken laſſen die vaterländiſche Induſtrie durch zweckmäßig und ſolid angelegte Fabriken emporzubringen, um ausländiſche Fabricate nach und nach ganz entbehrlich zu machen. **Ein Ungar.**

[6019] So eben erſchien bei **Metzler** in **Stuttgart**:

Bilder und Skizzen

aus Rom,

ſeinem kirchlichen und bürgerlichen Leben.

Gr. 8. geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr.

Dieſe Schrift iſt aus der Feder eines ungenannten, aber nicht unbekannten, geiſtvollen und ſcharfſehenden Beobachters, dem manche ſonſt unzugängliche Quellen offen geſtanden.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[5957] # BIBLIOTHÈQUE ECONOMIQUE.

CHEFS - D'OEUVRE DES PROSATEURS MODERNES,

PUBLIÉS PAR **C. SCHÜTZ.**

Vol. I. INDIANA—ANDRÉ

par **George Sand.**

Orné du Portrait de l'Auteur.

Mit Beseitigung alles Ephemeren wünscht diese Bibliothèque deutschen Lesern nur solche Werke der modernen französischen Litteratur zu bieten, die sich über die gewöhnlichen Erscheinungen des Tages weit erheben, und welche die Litteraturgeschichte für immer der Nachwelt aufbewahrt. Hiermit schlieſsen sich von selbst alle Erzeugnisse aus, die, aus gemeinem Sinn und verderbter Sitte entsprungen, der französischen Litteratur nicht selten den Vorwurf der Frivolität zugezogen haben.

Es schlieſst sich diese Bibliothèque économique an unser Musée français, so wie an unser Théatre français ergänzend an, indem die Bibliothèque gröſsere Werke, das Musée kürzere Erzeugnisse und das Théatre dramatische Productionen enthalten und dem Leser so ein Totalbild der modernen französischen Litteratur geben.

Jeder Band der Bibliothèque économique, elegant gedruckt und meist mit dem Portrait des Verfassers geziert, kostet ⅓ Thlr. — 54 kr. rhn. oder 45 kr. C.-M. und ist zu diesem Preise auch einzeln zu haben.

Bielefeld, im November 1845. **Velhagen & Klasing.**

Digitized by Google

[5729] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittmann, des Biſchofes G. Mich., Erklärung der **heil. Evangelien,** der Apoſtelgeſchichte und einiger Briefe des heil. Paulus. Nach deſſen mündlichen Vorträgen herausgegeben von M. Sintzel. Nebſt einer Lebensſkizze des ehrwürdigen Verfaſſers und ſeinem Bildniſſe. Gr. 8. Velinp. 2 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 15 gr.

[5932] Des Engländers Borrow neues höchſt leſenswerthes Werk über Spanien

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fünf Jahre in Spanien. (1835—1839.)

Von **George Borrow,** Abgeordnetem der engliſchen Bibelgeſellſchaft. Nach der dritten Ausgabe aus dem Engliſchen überſetzt. 3 Bände. 8. 1844. Geheftet. 3 Rthlr. 12 gGr. oder 15 Sgr.

Es gibt vielleicht kein neueres Buch, das über Spaniens innere Zuſtände, über die unheilvollen Wirren die es zerrütten, über den Geiſt und Charakter des Volks, der Parteien und der Gewalthaber ſo tiefe Aufſchlüſſe gäbe, als dieſe mit ſeltenem Darſtellungstalent abgefaßten Berichte, deren Verfaſſer im Auftrage der engliſchen Bibelgeſellſchaft Spanien nach allen Richtungen zu durchreiſen, zu erforſchen und kennen zu lernen veranlaßt ward.

„In Spanien, dem Lande des alten Ruhmes, der Wunder und der Geheimniſſe,“ ſagt der Verfaſſer, „trieb ich mich ſo zu „ſagen von Anfang bis zu Ende aufs Gerathewohl umher, und hatte beſſere Gelegenheit mit ſeinen ſeltſamen Heimlichkeiten „und Eigenthümlichkeiten bekannt zu werden, als irgend ein Menſch, zumal ein Ausländer, nur je gehabt.“

In England erlebte dieß Werk binnen kurzer Zeit drei Auflagen; es ſteht zu erwarten daß es in Deutſchland mit nicht minderer Theilnahme aufgenommen werden wird.

Buchhandlung **Joſef Max & Comp.** in **Breslau.**

[5840] In **J. M. Schloſſers** Buchhandlung in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei Beck, Braumüller und Seidel, C. Doll, Gerold, Jasper, Kaulfuß, Prandel u. Comp., Mayer u. Comp., Mechitariſten Buchhandlung, Mörſchner, Schaumburg, Jauer, Bolke und Fr. Wimmer; in Linz bei Eurich u. Sohn, Fink, Haslinger u. Quandt, in Prag bei Borroſch u. André, Calve, Tirnböck, Ehrlich, Haaſe Söhne, Kronberger u. Weber und Scheid; in Peſth bei Heckenaſt, Geibel, Eggenberger, Hartleben u. Kilian; in Gräz bei Ferſtl, Damian u. Sorge und Kienreich; in Brünn bei Gaſtl u. Winicker; in Olmütz bei Neugebauer und in Znaim bei Fournier:

Familien-Tempel, der chriſtliche, oder das Buch der Andacht und Gottesverehrung in moraliſch-religiöſen Betrachtungen und Gebeten. Herausgegeben von dem Verfaſſer des „Tag des Herrn, ein Sonntagsbuch für Chriſten.“ Vierte Auflage. gr. 8. 2 Bde. Preis eines Bandes mit 1 Stahlſtich und 24 Vign. 1 fl. 12 kr. od. 16 gGr.

Die vorzüglichſten Zeitſchriften haben dieſes rein chriſtlichen und für alle chriſtl. Confeſſionen gleich intereſſanten Familien-Schatzes rühmlichſt erwähnt und der ſchnelle Abſatz von mehreren tauſend Exemplaren in 3 Aufl. iſt der ſicherſte Beweis von deſſen Vorzüglichkeit u. allgemeiner Anerkennung. Der Preis dieſer vierten Aufl. 26 Bogen ſtark für 1 fl. 12 kr. der Bd. auf Velinpap. iſt der Art billig daß auch dem weniger Bemittelten die Anſchaffung möglich gemacht iſt.

Neueſte Geſchichte des Chriſtenthums von der Wahl des Papſtes Pius VIII. bis auf die Regierung Gregor XVI. In 2 Theilen oder 6 Bänden. Aus dem Ital. überſ. und mit Zuſätzen vermehrt. 8. Vierte Aufl. Preis 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.

Dieſes Werk hilft einem dringenden Bedürfniſſe ab, indem es die in den meiſten Handbüchern der Kirchengeſchichte noch fehlende, wichtige Periode von 1800—1833 mit einer Vollſtändigkeit, in einem ächtkatholiſchen Sinne und in einem lebhaften und allgemein verſtändlichen Style auf eine Weiſe abhandelt, die nichts zu wünſchen übrig läßt. In wenigen Jahren haben ſich drei Auflagen hievon vergriffen.

Meßopfer, das heilige, in ſeiner hohen Einſetzung, Bedeutung und Feier, ſowie in ſeinen Ceremonien betrachtet, erklärt und erläutert und in 35 Kupfern bildlich dargeſtellt. Mit Meßgebeten von M. E. Münch. Zweite vermehrte Auflage. 8. 36 kr. od. 8 gGr.

Muſikaliſches Converſations-Handlexikon, enthaltend die vollſtändige Erklärung aller muſikaliſchen Realien, wie zugleich die Biographien aller um die Tonkunſt nur irgend verdienter, oder ſich darin ausgezeichneter Perſonen, Componiſten, Virtuoſen, Sänger, Schriftſteller u. ſ. w. und zwar von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten, wie aller Länder und Völker. Bearbeitet und herausgegeben von Hofrath Dr. Guſtav Schilling. 2 Bde. gr. 8. Zweite Aufl. 3 fl. od. 1 Thlr. 16 gGr., Velin-Pap. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

Welches wichtige Werk wir damit bieten, ſagt der Titel, ſowie für die Gediegenheit, Gründlichkeit und Vollſtändigkeit der Ausarbeitung der Name des als Muſikgelehrten längſt ſchon rühmlichſt bekannten Verfaſſers ſowohl, als das ſchnelle Vergreifen der erſten Auflage hinlänglich bürgt.

Mozart, W. A., eine begründete und ausführliche Biographie deſſelben, von J. A. Schloſſer. Dritte Aufl. 24 kr. od. 6 gGr.

Beethoven, Ludw. van, eine Biographie deſſelben verbunden mit Urtheilen über ſeine Werke von J. A. Schloſſer. Zweite Aufl. 18 kr. od. 4 gGr.

Sammlung neueſter, auserleſener Sonn- und Feſttags-Predigten, Homilien und Predigtentwürfe von Decan R. Eyth, Dr. Haid, Fr. X. Maßl, Domcapitular Mätzler, Profeſſor Rußwurm, Domcapit. v. Schmid, Profeſſor Stempfle u. a. 8. Vierte Aufl. 5 Bde. 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 4 gGr.

Eine Sammlung Predigten von mehreren der beſten Kanzelrednern Süddeutſchlands, wie obige verfaßt, bedarf um ſo weniger einer Empfehlung als durch den ſchnellen Abſatz von drei Auflagen die Brauchbarkeit und allgemeine Anerkennung derſelben hinlänglich erwieſen.

Schmid, C., Homilien auf alle Sonntage des Jahres. In 2 Bdn. Dritte Aufl. 54 kr. od. 12 gGr.

[5822] **Höchſt intereſſante Jugendſchrift.**

Bei **Schmidt & Spring** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen:

Der neue Robinſon, oder Schiffbruch des Pacific.

Eine Erzählung für die Jugend. Nach dem Engliſchen des Capitän Marryat bearbeitet von **Franz Hoffmann.**

24 Bogen in 8. mit 56 Abbildungen. Preis in Leinwand geb. $1\frac{1}{2}$ Thlr. od. 2 fl. 42 kr.

Wenn Campe auch einſt in ſeinem Robinſon der lernbegierigen Jugend eine willkommene und belehrende Lectüre bot, ſo befriedigte derſelbe doch in neuerer Zeit die Anſprüche nicht mehr in dem Grade, wie ſie von dem Geiſte der heutigen Jugend gefordert werden. — Lange ſchon war daher der lebhafte Wunſch nach einem tüchtigen Erſatze rege, aber durch häufige, leider mißlungene, Verſuche ſtets getäuſcht worden. — Der obige Robinſon des Capitän Marryat, in ſeiner überraſchend anziehenden und belehrenden Erzählungsweiſe dürfte nun wohl endlich dieſen ſo lange gehegten Wünſchen entſprechen und mit Recht als ein Robinſon unſerer Zeit, wie früher der Campe'ſche, allen Eltern und Lehrern als eine paſſende Gabe für die Jugend empfohlen werden. — Außerdem zeichnet ſich das Buch durch ſchöne und elegante Ausſtattung aus und der billige Preis macht ſelbſt den weniger Bemittelten die Anſchaffung leicht. — Zu haben in Wien bei Braumüller und Seidel, Gerold, Wimmer; in Peſth bei Geibel u. Hartleben; in Prag bei Borroſch und André, Haaſe Söhne.

[5998–6000] Bei **Guſtav Heckenaſt,** Buchhändler in **Peſth,** iſt in Commiſſion erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Bergmann.

Erzählung aus dem nordungariſchen Leben. Von **Otto Frhrn. v. Hingenau.**

Zwei Bände. gr. 12. Peſth, 1844. In Umſchlag geh. 2 Thlr. 4 gGr.

Digitized by Google

[319] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wolfgang Menzels Geſchichte der Deutſchen

bis

auf die neueſten Tage.

Vierte, umgearbeitete und vermehrte Auflage in Einem Bande.

Mit des Verfaſſers Bildniß in Stahl und einem Regiſter.

Preis 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr.

Wir glauben zur Empfehlung dieſes der deutſchen Leſewelt bereits durch mehrere Auflagen bekannten Werkes nur anführen zu dürfen, daß die neue Auflage alle frühern an Reichhaltigkeit des Inhaltes und Vollſtändigkeit übertrifft (ſie enthält 30 Bogen mehr), indem der Hr. Verfaſſer unabläſſig bemüht war, die Ergebniſſe aller der zahlreichen einzelnen Forſchungen und Mittheilungen, durch welche in jüngſter Zeit, namentlich ſeitdem viele bisher verſchloſſene Staatsarchive den Geſchichtsfreunden geöffnet worden ſind, die vaterländiſche Geſchichte, zumal die neuere vom Reformationszeitalter an, ungemein an Aufklärung gewonnen hat, in ſeine zuſammenhängende Darſtellung einzutragen. Auch hat derſelbe die Entwicklungs-Geſchichte des deutſchen Volkes bis auf die neueſten Tage fortgeführt und erſt mit dem Jahre 1842 abgeſchloſſen. Die rein patriotiſche Tendenz des Werkes, die unbeſtochene Strenge des Urtheils und die Wärme der Sprache ſind ſich gleich geblieben.

Stuttgart und Tübingen. — J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[518] In der Literariſch-artiſtiſchen Anſtalt in München iſt erſchienen:

Kalender

für das Jahr

1844.

Auf Veranlaſſung und mit beſonderer Unterſtützung Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern

herausgegeben

von **Hofrath Dr. F. B. W. Hermann.**

Preis 1 fl. oder 16 gr., in Bayern mit Stempel 1 fl. 3 kr.

Inhalt:

1) Titelblatt, Holzſchnitt nach einer Zeichnung von Cornelius. 2) Genealogie des königl. Hauſes. 3) Kalender mit 12 Vignetten in Holzſchnitt nach 12 Originalzeichnungen von Schwind. 4) Praktica für München. 5) Tafeln über Maaße und Gewichte der europäiſchen Handelsorte und Staaten, vom Artillerie-Oberlieutenant Malaiſe. 6) Tafel des Rechnungs-Silber-, Gold- und Papiergeldes der verſchiedenen Handelsſtaaten, von Artillerie-Oberlieutenant Malaiſe. 7) Ueberſicht der Bevölkerung des Königreiches Bayern nach dem Stande vom Jahre 1840. A. Nach Alter und Geſchlecht. B. Nach Familien-Verhältniſſen. C. Nach Religionen. D. Landwirthſchaftliche Bevölkerung. E. Von Metallgewinnung, Gewerben, Induſtrie, Handel Lebende. F. Von Renten, höhern Dienſten, Wiſſenſchaft und Kunſt Lebende. G. Arme mit Ausnahme der bloß vom Schulgeld Befreiten. 8) Ueberſicht der Gebäude im Königreich Bayern nach dem Stande vom Jahre 1840. 9) Ueberſicht der Verwendung, Vertheilung und Stückelung des Bodens des Königreiches Bayern nach dem Stande vom Jahre 1840. 10) Ueber das Weltgebäude mit beſonderer Berückſichtung der Kometen von Profeſſor und Conſervator Dr. Steinheil in München. 11) Das Edelreis von Dr. Karl Weichſelbaumer in München. 12) Die Maxburg in der Pfalz von Profeſſor Rau in Speyer. 13) Gedichte in oberbayeriſcher Mundart von Franz v. Kobell, mit einer muſikaliſchen Zugabe von H. M. (Herzog Maximilian in Bayern). 14) Erzählungen von M. R. E. in E. 15) Altdeutſche und engliſche Sprüche, mitgetheilt von G. F. D. 16) Johannes von Kapiſtrano in Nürnberg von Prof. Lochner in Nürnberg. 17) Ueberſetzungen von G. F. D. 18) Schwäbiſche Geſchichten und Sagen von Profeſſor Auerbacher. 19) Erklärte Sprüchwörter und Spruchreden von Rudolph Schreiber in Augsburg. 20) Die Spargelzucht in ihrem ganzen Umfange, von dem königl. Hofgarten-Inſpector Seitz zu München. 21) Das neuromantiſche Drama zu Rubruntel von Johannes Kariskus. 22) Sprüche und ſprüchwörtliche Redensarten, mitgetheilt von G. F. D. 23) Erzählungen von Hofrath von Schubert. 24) Vermiſchtes von Profeſſor Wurm in Hof. 25) Die Glasmalerei in München von Dr. E. Förſter zu München. 26) Anagramme von Profeſſor Wurm in Hof. 27) Die Wirthſchaftsweiſe des bayeriſchen Alpenlandes oder die ſogenannte Egarten-Wirthſchaft von Dr. Karl Friedrich Medikus zu München.

[5597] In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reiſe eines Norddeutſchen

durch die

Hochpyrenäen

in den Jahren 1841 und 1842.

Von W v R.

Zwei Theile. gr. 2. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig und Paris, im November 1843.

Brockhaus & Avenarius,
Buchhandlung für deutſche und ausländiſche Litteratur.

[5581—80] **Stuttgart in Württemberg.**

Nr. 9765. **Beachtungswerthes für Beſitzer von Liegenſchaften, welche ſolche zu verkaufen beabſichtigen, ſo wie auch für Kaufsluſtige zu ſolchen.**

Da, wie uns bekannt, gegenwärtig manche angeſehene, namentlich fremde Familien beabſichtigen ſich in oder aber in der Nähe der Reſidenzſtadt Stuttgart niederzulaſſen, ſo ermangeln wir nicht hiermit die Anzeige zu machen daß auf unſerer Liegenſchafts-Verkaufsanſtalt, neben den ſchon öffentlich angezeigten entfernter, namentlich in Bayern, Baden und den angränzenden Ländern gelegenen, immer auch ein großer Vorrath von Beſchreibungen derartiger Privat- und Geſchäftshäuſer mit und ohne Güter zur Einſicht anzutreffen iſt.

NB. Bemerkt wird hiebei daß wir uns wegen unſerer Honorirung im Verkaufsfalle nur an den Verkäufer halten und ſtatt des frühern vollen oder Viertel-Honorars nun nur noch die Hälfte, aber dann auf **jeden Fall**, wenn verkauft wird, ſey es nun durch uns oder nicht durch uns, anſprechen und hierüber auch mit dem Verkäufer, um nicht, wie ſchon geſchehen, der Willkür desſelben ausgeſetzt zu ſeyn, wie bisher, ſo auch in der Folge, ohne Anſehen der Perſon, eine feſte Summe ausmachen.

Durch dieſe Einrichtung ſind wir nun aber auch in den Stand geſetzt, den Kaufsluſtigen alle Beſchreibungen offen und unentgeltlich, auch ohne daß dieſelben zu Nennung ihres oder des Namens derjenigen für welche ſie zu kaufen ſuchen, verbunden ſind, vorlegen zu können.

Um nun immer im Intereſſe der Verkäufer und Käufer eine große Auswahl unterhalten zu können, wollen wir die Verkäufer unter Hinweiſung auf unſere feſtgeſetzten Bedingungen zu zahlreichen Notirungen, die Käufer aber behufs der Realiſirung eines Geſchäftes zu zahlreichem Beſuche unſerer Anſtalt veranlaßt haben.

Schließlich bemerken wir noch daß auch mehrere Verkäufer und Käufer, namentlich auch hieſige Häuſerbeſitzer, ihre Geneigtheit zu einem Tauſche ihrer Realitäten gegen Landſitze oder Fabriken mit oder ohne Waſſerkraft gezeigt haben.

C. F. Schnells Liegenſchaften-Verkaufsanſtalt, Karlsſtraße Nr. 14.

Sämmtliche Localblätter wollen wir erſucht haben, vorſtehende Ankündigung im Intereſſe ihrer Abonnenten gefälligſt aufnehmen zu wollen.

[5582-83] **Spaniol zu verkaufen.**

Einige hundert Büchſen ächter Spaniol werden weit unter dem Werthe verkauft. — Frankirte Anfragen mit W. W. befördert die Expedition der Allgem. Zeitung.

Digitized by Google

Die moderne Dichtung.

II. Die erzählende Poeſie.

(Fortſetzung.)

Nur theilweiſe ſind uns die Epen erhalten worden in welchen damals dieſe Sagen ſich kryſtalliſirten. Von der ganzen deutſchen Heldenſage haben wir in unſerer Sprache nur die Nibelungen und allenfalls die Gudrun, alſo doch bloß einen kleinen Kreisausſchnitt. Andere Sagen ſind uns nur als Mährchen, manche auch als Volkserzählungen in Proſa übrig geblieben: unter letztere gehört unter andern der Kaiſer Octavianus mit ſeinen bedeutenden, wenn gleich wunderlich verſchobenen geſchichtlichen Elementen aus den Zeiten der erſten Sarazenenkriege, dahin ferner die Haimonskinder mit ihrer großartigen Faſſung des Lehnsverhältniſſes zwiſchen dem König und dem Vaſallen, endlich Meluſina, Fortunat und all jene Bücher welche, früher nur von den Geringen geleſen, jüngſt auch die Gebildeten wieder anzuziehen vermochten. Möglich daß die meiſten unter ihnen einſt als wirkliche Epen dageſtanden haben, wie wir denn vom Hörnen Siegfried in unſerm Nibelungenliede noch das poetiſche Original beſitzen: möglich auch daß einige nie ihren Bearbeiter fanden und nur durch mündliches Weitererzählen bis zur Zeit der Buchdruckerei ſich fortpflanzten. Und hätten wir auch die Epen noch alle, wir müßten die Stoffe dennoch umdichten, wenn ſie unſerer Zeit genügen ſollten. Denn mit wenigen Ausnahmen iſt die Form der mittelhochdeutſchen Dichtung uns viel zu fern und oft auch zu geſchmacklos, als daß ſelbſt überſetzt jene Werke befruchtend auf unſer Geſchlecht ſollten wirken können. Wohl aber — und dieß iſt das zweite Feld epiſcher Poeſie — können wir ſolche Stoffe, welche formlos oder in unbequemer Form auf uns gekommen ſind, ergreifen, und wir haben dabei ſo gut wie die mittelaltrigen Dichter das Recht ſie umzudichten und unſerer Bildungsſtufe anzupaſſen. Auf dieſem Wege ſind wir auch wirklich ſchon zu einigen bedeutenden Werken gekommen.

A Jove principium. Goethe hat in dieſem Sinn das alte Thierepos vom Reineke Fuchs erneuert, und nicht übel Glück damit gemacht. In leichtfertigen, doch höchſt bequemen Hexametern erzählt er den humoriſtiſchen Stoff ſo munter hin, daß man ihm gerne zuhört. Das Unverſtändliche ließ er weg, das Anmuthige gab er in behaglicher Breite: neue Auffaſſung aber hat er nicht hinzugethan. Und deßhalb wird, wenn ich nicht irre, gerade der Reineke von Goethe's Werken mit am wenigſten geleſen. Dieſer Stoff iſt durch und durch Satyre, Perſiflage einer beſtimmten Zeit; der neue Bearbeiter mußte dieſe Spitze der Fabel auf das moderne Leben wenden, und das iſt dort nicht oder doch nur ſehr wenig geſchehen. Auch der ganz unpopuläre Hexameter *) ſchwächt die Wirkung. Doch als Anfang bleibt der Reineke immer ſehr wichtig, wie wir denn überhaupt Goethen die erſte Anregung verdanken daß das poetiſche und künſtleriſche Mittelalter bei uns wieder zu Ehren gekommen iſt.

Deutſcher, umfaſſender, ſchwieriger iſt Karl Simrocks Intention. Er hat ſeine Kraft darangeſetzt uns die deutſche Heldenſage wiederzuerobern. Noch aus der heidniſchen Vorzeit unſeres Volks klingt ſie zu uns herüber, aber wohl eben darum hat ſich das chriſtlich gewordene Mittelalter von ihr abgewendet; nur mühſam läßt ſich dieſe große Sagenwelt aus den verſchiedenſten Quellen, vom fertigen Dichterwerk bis zum mündlichen Volksmährchen zuſammenfinden. Doppelt iſt hier des Bearbeiters Aufgabe, er muß Forſcher und Dichter zugleich ſeyn: und eben dieß vereinigt ſich bei Simrock ſo wunderbar und glücklich, daß man wohl ſagen mag kein anderer als er ſey fähig zur Ausführung eines ſolchen Planes. Er iſt beſtrebt die Sage ganz wie ſie im Volk ſich gebildet hatte darzuſtellen, nach dem Muſter des Rieſenfragments der Nibelungen welches uns von jenem Cyklus übergeblieben iſt. Den Anfang hat er mit der Sage von Wieland dem Schmied gemacht; dieß Werk gehört unbezweifelt zu den beſten Epen der neuern Zeit: es lieſt ſich ganz wie eine getreue Ueberſetzung eines vortrefflichen alten Gedichts. Vollendet hat er nunmehr auch den Wittich, Wielands Sohn, von welchem ſchon früher vielverſprechende Proben in den Rheiniſchen Jahrbüchern für Kunſt und Poeſie erſchienen waren. Ihm verdanken wir zugleich die vorzügliche Bearbeitung der Siegfriedsſage in ſeiner Ueberſetzung der Nibelungen und die ſo eben erſchienene Bearbeitung der Gudrun. Auf die Bedeutung dieſer Werke müſſen wir ſpäter zurückkommen, ſobald der erſte Band ſeines Heldenbuches vollſtändig gedruckt iſt. Jetzt bleibt ihm nur noch die Sage von Ditrich dem Berner, dem großen König Theoderich übrig, deren Bearbeitung unter dem Namen des „Amelungenliedes“ den zweiten Band des Heldenbuches ausmachen wird, und bereits in raſchem Fortgang begriffen iſt. Möchte nur an dem großartig geplanten Werk des Dichters Kraft nicht ermatten: nicht leicht würde ein anderer an Ausdauer und an künſtleriſcher Beherrſchung ſowohl des Stoffs als der alten Form es ihm gleich thun.

Auf verwandtem Boden ſteht denn auch Immermanns letztes unvollendetes Werk Triſtan und Iſolde. Meines Wiſſens iſt es in dieſen Blättern noch nicht beſprochen worden: *) das mag entſchuldigen, wenn wir hier etwas länger verweilen, trotz dem daß das Buch ſchon allgemeine Liebe ſich gewonnen hat. Was wir oben ausſprachen, daß auch die ewig ſchöne Idee in immer wechſelnden Formen ſich verkörpern, daß die epiſchen Stoffe des Mittelalters für uns ein neues Gewand erhalten müſſen, das hat auch Immermann verſtanden, der große Prakticus, dem nichts die Kunſt galt die nicht wirkte. Nach langem Ringen mit der Form die ihm ſchwer wurde, weil er in ſeiner gewiſſenhaften Originalität niemals ſchon Gebrauchtes anwenden wollte, hatte er auch ſeinen poetiſchen Styl (der Proſa war er längſt Meiſter) zur Reife gebracht. Ein freudiges Ereigniß griff begeiſternd in ſein Leben ein; er ſelbſt ſprach es aus daß er jetzt erſt anfange einzuſehen was Leben ſey, und weihete das neue Werk der Schöpferin ſeines Glückes:

---

*) Der Hexameter iſt wohl, wie „Hermann und Dorothea“ beweiſt, an und für ſich nicht ſo unpopulär; aber für den Soccus jener Thierfabel war er von dem ſonſt auch im Metrum ſo richtig greifenden Meiſter vielleicht nicht zum glücklichſten gewählt. In der Ausgabe der Volksbücher von G. O. Marbach lieſt ſich der Reineke in den kurzen Reimzeilen faſt angenehmer. Uebrigens iſt Fabelpoeſie, namentlich die weitausgeſponnene Thierfabel, überhaupt in der Gunſt des Publicums geſunken, wohl nicht ganz mit Unrecht; denn ſolche Verlarvung des Menſchlichen hat in die Länge immer etwas Gezwungenes und Anwiderndes. Da hat ſich unlängſt ein Hr. J. C. A. Eltegler die Mühe gegeben Caſti's animali parlanti im Metrum des Originals nachzubilden (2 Bände, Aachen und Leipzig 1843); die Arbeit iſt gut und fleißig, aber wie viele Leſer greifen heutzutage noch zu ſolchen Reimereien, die für Poeſie zu kühl, für Satyre zu vag und zu ſchwächlich ſind? A. d. R.

*) Wenigſtens nicht umfaſſend.

Digitized by Google

Geſtorben war das Herz und lag im Grabe! —
Dein Zauber weckt es wieder auf, der holde;
Es klopft und fühlt des neuen Lebens Gabe,
Sein erſter Laut iſt: Triſtan und Iſolde!

So noch einmal verjüngt und doch in vollſter Schöpferkraft der Mannesjahre ergriff er mit ſicherer Hand den ſchönſten und ewigſten Stoff den weltliche Minne im Mittelalter erfunden: Triſtans und Iſoldens Geſchick, wie es im alten Epos des Straßburgers lebt — eine auch im Tode noch nicht ausglühende Liebe, ſtürmiſch und nie ermattend, weil ſie heimlich und wider das Gebot genießt, aber eben darum auch dem Verderben geweiht von ihrem Anfang an; im Bilde des unfreiwillig genommenen Zaubertranks ganz die furchtbare Macht des Dämons bezeichnend, der mit dem erſten Kuß ein doppeltes Schickſal entſcheidet, ein doppeltes Leben in Fülle der Seligkeit und im Kampf wider das Geſetz erdrückt. Iſt es nicht als wäre dieſer Stoff zu gewaltig für einen ſterblichen Mann, über welchem der fröhliche Gottfried, der ſtarke Immermann hinſtarb, und den auch Schlegel unvollendet laſſen mußte?

Es war der dritte Kranz nach welchem Immermann griff. Den dramatiſchen beſaß er durch ſeinen Alexis, Hofer, Merlin. Im Roman iſt er der neuern erſter: Niemand hat wie er unſeres Jahrhunderts Elend und unſeres Jahrhunderts Heilkräfte für ewige Erinnerung der nachkommenden Geſchlechter bewahrt. Lyrik iſt ihm verſagt, für das Kleine mangelte ſeinem ſtrebſamen Weſen das Behagen; Mann des Gedankens war er, nicht des Gefühls. Auf das Höchſte wandte er ſich: er wurde Epiker — und er hätte den Kranz gewonnen, wenn Ein Jahr mehr ihm gegönnt war. Denn was den Epiker macht, das beſaß er. Vor allem den Naturſinn, den ſcharfen Blick in die Schöpfung, den tiefen ins Menſchenherz. Alles lebt vor ihm: man denke nur an die Romanze welche die Hirſchjagd erzählt. Das ganze friedliche Leben des Thieres mitten in dem idylliſchen Waldeszauber breitet ſich vor uns aus und weckt unſer Mitgefühl, ſo daß wir hernach ſeine Angſt, ſeinen Todeszorn und den Schmerz ſeines Verendens zu theilen vermögen. Der Nebel des nordiſchen Herbſtmorgens, der geiſterhafte Zauber des Sommermittags über dem heißen, brütenden, kniſternden Gefild, die nächtlichen Wunder des Meeresleuchtens und die ſtille Tiefe drunten in der Flut — welcher Dichter nicht von den Lebenden allein, ſondern auch von den großen Meiſtern der Vorzeit hat das alles wie Immermann zu ſchildern vermocht in ſeiner Wirkung auf menſchliches Empfinden? Gleich herrlich aber iſt die Darſtellung des Menſchen ſelbſt. Wohl verſtanden hat es der Dichter daß er einen romantiſchen Stoff vor ſich hat. Nicht ſcharf geſondert, plaſtiſch abgeſchloſſen treten die Empfindungen heraus, ſondern zwiſchen Schmerz und Luſt ſchaukelt ſich der weinend lächelnde Humor. Denn was aller Romantik und auch dieſes Werkes Seele iſt, die Liebe — ſie kann gebrochnen Herzens noch ſelig tändeln mit der Locke des Geliebten. Dieſer Grundcharakter des Stoffs tritt auch in der Form heraus. Immermann liebt den Humor, denn er verſteht ihn und beherrſcht ihn, ſo wie er ſeinem Gegner Platen, wie den Alten, ganz abging. Eine ſatyriſche Beziehung, ein komiſcher Zug, eine Anfrage einmal mitten im Gedicht:

„Ließ der Friede,
„mein Vaterland, zum Siegeszeug
„dir auch den Siegerarm? Bedenk'" —

raſch dann wieder hinein in die Erzählung: das alles liebt er, aber nicht wie die modernen Zerriſſenen die ihr eigen Gefühl höhnen und auf Chriſti Sonnenherz von der Gehaltserhöhung eines Geheimenraths reden, ſondern in Shakſpeare's Weiſe den in jedem Ding ſelbſt liegenden Scherz, luſtig und unverletzend, nach Kindesart hervorkehrend. Beides iſt dieſem Dichter aufgegangen, der ganze Doppelſinn der irdiſchen Dinge, durch den ſie in erhabenem Schwung den Himmel berühren und doch wieder mit heiterm Behagen in der feſten Erde wurzeln, und eben darum iſt ſeine Dichtung allezeit geſund und friſch. Immermanns Form iſt allerdings von Rauhheit und Härte nicht frei: doch hat er ſich für dieß Werk aus jenen Verſen mit vier jambiſchen Hebungen, wie wir ſie aus den mittelaltrigen Ritterepen gewohnt ſind, eine ſehr brauchbare regelmäßig wiederkehrende Strophe gebaut. Dieſe braucht er ſtets für die Haupterzählung; daneben aber treten bisweilen Verſe der verſchiedenſten Art ein, Reflexionen, Epiſoden, Vor- und Nachſpiele enthaltend, durch welche die ermüdende Gleichförmigkeit des Erzählens oft höchſt glücklich durchbrochen wird. Vor allem aber wird man den Dichter der Gegenwart bewundern, wenn man ihn mit ſeinem alten Muſter vergleicht. Gottfried behält unendlich vieles vor ihm voraus, aber Immermann hat für uns gedichtet; der frivole Ton und die manchmal rohe Sittenloſigkeit des Straßburgers ſind kunſtvoll vermieden. Doch würde freilich nur der Meiſter ſelbſt das Werk in gleich reinem Sinn zum Schluß führen können, weil es gerade an einer der gefährlichſten Stellen abbricht. Da wo er ſelbſt dem Leſer zuruft:

Laßt ruhn das Buch! Und wollt ihr weiter leſen,
Schlagt es erſt morgen langſam wieder auf!
Dann könnt ihr denken daß mit raſchem Lauf
Um Monde vorwärts ſprang dieß wirre Weſen!
Die Sitt' erkrankte. Doch ſie ſoll geneſen
An Schreck und Gram. — Verſtohlner Freuden Kauf
Erzähl' ich euch nicht breit und weiſe drauf;
Sie ſind, leſ't weiter ihr im Buch, geweſen —

alſo recht mitten im Wirrſal hat der Tod den Vorhang heruntergezogen, und mit dem Dichterhaupt ſchlafen ſeine ſonnigen Bilder den ewigen Schlaf. Uns aber ſteht dieß Fragment als Beweis da, daß die Sagen der Vergangenheit unſerm Herzen noch nicht verloren ſind, und daß die ſtummen Schatten noch zum Reden kommen, wenn ein ächter Dichter ſie mit ſeinem Lebensblute zu tränken und zu erfüllen weiß.

Soweit von mythiſchen Epen. Aber über ſie hinaus liegt noch ein weites Gebiet, das Kampffeld der wirklichen Geſchichte.

(Fortſetzung folgt.)

Paulus-Schelling.

Aus dem Votum, das der großh. heſſiſche Oberſtudienrath Schacht über den Schelling-Paulus'ſchen Rechtsſtreit abgegeben, heben wir folgendes aus: „Der Nachdruck iſt lange genug eine wahre Landplage Deutſchlands geweſen, und die armen Schriftſteller haben lange genug geſchrieen, bis endlich ihre Stimme durchdrang und ſie unter der Bundesfahne zu Frankfurt einen Schutz fanden, der unter dem Doppeladler des heiligen römiſchen Reichs vergebens erſehnt worden. Jetzt ſind gottlob die Schriftſteller und Buchhändler geſichert, und wo ſich Nachdruck oder Nachdruckähnliches wittern läßt, wird ſofort Jagd darauf gemacht, und mit Recht. Nur ſoll man aber auch in ſeiner Waidmannshitze nicht zu weit gehen, und zahme Thierchen nicht mit reißendem Wild verwechſeln, wie denn neulich der alte Hr. Paulus zu Heidelberg beinahe ſo behandelt wäre wie jener räuberiſche Wolf der ſich von Schwaben her in unſere Forſten verirrt hatte. Der Unterzeichnete läugnet nicht daß er zu denen gehört die Hrn. Paulus mit ſeinem vielbeſprochenen Buch auf keiner ſo hoch verpönten Fährte erblicken. Was hat denn der Heidelberger Greis gethan? Bekanntlich war er ſein Lebenlang ein Vertheidiger des Lichts oder was er für Licht hielt und ein Gegner der geiſtigen Verfinſterung oder was er dafür hielt. Nun verbreitet ſich mit einemmal die Nachricht

Digitized by Google

Hr. Schelling habe ſich nach vieljähriger Ruhe von München nach Berlin aufgemacht, und führe eine Weisheit bei ſich, womit er ſchon längſt geheim gethan, nicht mehr die alte Identitätslehre, ſondern eine Offenbarungsphiloſophie, um ſolche, wie ſchon vorher zu München, bloß vom Katheder herab zu verkünden. Was Wunder, wenn Hr. Paulus äußerſt geſpannt wird dieſes ſo wichtige, eine neue Revolution in der Wiſſenſchaft verkündende Syſtem kennen zu lernen! Und um ſo geſpannter, da er aus den Tagblättern mindeſtens ſo viel davon erfährt um es nach ſeinen (des Paulus) Begriffen für ein Blendwerk, für ein neues verführeriſches Irrlicht halten zu müſſen, wovor es Pflicht ſeyn könne aufs eiligſte zu warnen. Genug, er brennt vor Begierde nach dem neuen Syſtem, und da es ihm nicht wahrſcheinlich iſt daß es baldigſt durch den Druck veröffentlicht werde, Heidelberg aber von Berlin zu weit abliegt um Schellings Collegium in Perſon beſuchen zu können, ſo belegirt er jemanden an Ort und Stelle, der es ſtatt ſeiner hören oder vielmehr durch den er es hören könne. Eben nunmehr im Beſitz des Syſtems, beim völligen Erwägen ſeines Inhalts, wird es ihm vollkommen klar wie wohl er gethan ſich darum zu kümmern, und wie nothwendig es ſey dagegen als Streiter aufzutreten. Sein hohes Alter hält ihn nicht ab; er bringt es bei einer ſo großen Arbeit nicht in Anſchlag; er bedenkt es nur, inſofern es ihm vielleicht nicht Zeit mehr gewähren möchte ſie zu vollenden. Um ſo weniger darf er ſäumen. Man denke ſich nur in Paulus' Anſichtsart hinein. Er glaubt ſchon das Unheil zu ſehen das die neue Offenbarungsphiloſophie in den Berliner Köpfen und von da weiter durch Deutſchland anrichten würde, wenn die Kritik ſchwiege und nicht augenblicklich die Fackeln des Lichts herbeigebracht würden. Er zündet alſo ohne Aufſchub die ſeinige an. Hat er damit jemand um ſein Eigenthum bringen, hat er einen Geldgewinn für ſich damit machen wollen? Iſt es überhaupt nur möglich ihm hierbei materielle und niedrige Beweggründe unterzulegen? Unſer natürliches Gefühl ſagt nein. Die Sache war zu wichtig, als daß der Greis nur daran hätte denken können daß man ihm dergleichen zuſchreiben könnte. „Gut — wird man erwiedern — bis dahin mag die Sache zu rechtfertigen ſeyn. Wir geben das zu und wollen dem eifrigen Greiſe (obwohl ſonſt nicht zu ſeinen Anhängern gehörend) gern ſeine Ungeduld zu gut halten; wir müſſen es ſogar großartig finden daß er ſein irdiſches Tagwerk nicht ohne dieß neue Verdienſt um Wiſſenſchaft und Wahrheit beſchließen wollte und im Gefühl ſeiner Berufspflicht trotz ſeines Alters für die heilige Sache zum Kampf geſchritten iſt. Allein — die Veröffentlichung der Vorleſung ſelbſt, und zwar in extenso! das war doch gewiß bedenklich. Wenigſtens läßt ſich darüber rechten inwieweit das vom Katheder gelehrte Wort auch in das Eigenthum des Hörers übergegangen. Es ſtand ihm ſo frei einen kurzen Auszug zu veranſtalten und die Sätze die anzutaſten waren herauszuheben, und ſomit hätte ſich das Publicum ebenfalls aufgeklärt geſehen." Doch wohl nicht, denn niemand hätte über den Zuſammenhang ſolcher Sätze und über die Bündigkeit des Auszugs ſich durch Nachſchlagen des kritiſirten Werkes, das ja nicht im Druck vorhanden und nirgends zu leſen war, überzeugen oder näher belehren können. Mit Paulus' Kritik war auch der Druck der Vorträge ſelbſt und unverſtümmelt nothwendig. Davon einen Auszug zu geben, aus dem Unfaßbaren etwas Faßbares zu machen, war keine Kleinigkeit. Wie hätte nur der Kritiker bei ſeiner ſchon außerordentlichen Anſtrengung die er auf die Widerlegung verwandte, auch noch dafür die nöthige Zeit gehabt! Es lag ihm ſo ſehr an der Sache, daß ihm ſelber ſein Styl gleichgültig war. Was einem Vierziger faſt nachgeſehen werden könnte, muß man nicht von einem Zweiundachtziger fordern wollen. Und wahrlich, wer wird nicht bei dieſer Bewegung in der Welt der Geiſter den Streit über das Weſen für erſprießlicher halten als den über die Form, und das Ringen des nüchternen Verſtandes mit der philoſophirenden Phantaſie für wichtiger als die kleine Nebenfrage ob Paulus hätte ſo viel oder ſo viel von den Worten ſeines Gegners unter die Preſſe ſchieben ſollen. Man ſehe auch nur das Buch ſelbſt an, und man wird von dem leiſeſten, irgend noch vorhandenen Zweifel an der Lauterkeit der Abſichten bei der Herausgabe desſelben ſich befreit fühlen. Da iſt nichts von Eleganz, von Wohlfeilheit was anlocken, nichts was an Bücherfabrication und Verlegerſpeculation erinnern könnte. Schon der Umfang und der hohe Ladenpreis des Buches (8 Gulden) ſpricht dagegen, noch mehr das Innere wo die kritiſche Maſſe, faſt drei Viertel des Ganzen, vorwiegt. Und in der Behandlung ſelbſt welch ein entſchiedener wiſſenſchaftlicher Ernſt, nirgend ein salve für Ergötzen ſuchende Leſer, vielmehr überall ein odi profanum vulgus! Selbſt wo die Angriffe derb werden und die Worte des Greiſes wettern, bleiben ſie doch beträchtlich hinter den Kolbenſchlägen zurück, womit Schelling ehemals (1812) den würdevollen Siebenziger F. H. Jacobi todtzuſchlagen ſuchte, und eignen ſich alſo keineswegs zu einem Spectakelſtück, wo den Käufer für ſein Geld eine Beluſtigung erwartet."

*

◻ Berlin, 7 Dec. Von allen litterariſchen Angelegenheiten wird noch immer die Schelling-Paulus'ſche Frage am meiſten beſprochen. Mit Theilnahme verfolgt man die mannichfaltigen Mittheilungen, die vornehmlich Ihre Zeitung über den Stand derſelben gibt. Sie geben ein Bild von der Handhabung der Juſtiz in den verſchiedenen Bundesſtaaten; ſie belehren auf eine überraſchende Weiſe wie weit die Einſicht der Richter, ihre Unabhängigkeit von den Schwankungen der öffentlichen Meinung reicht; doch zeigen ſie auch daß das Gefühl für Wahrheit und Recht doch noch hie und da lebendig iſt. Die intereſſanten Mittheilungen aus den Verhandlungen der erſten Kammer des Großherzogthums Heſſen beweiſen daß nicht überall die Erinnerung daran, wo der heſſiſche Richter in vorliegendem Fall Belehrung über den Sinn des Geſetzgebers hätte empfangen können, verſchwunden iſt. Bedenklich ſchütteln dagegen die meiſten den Kopf über das Document juriſtiſchen Scharfſinns welches die preußiſche Juſtiz bei dieſem Anlaß niedergelegt hat. Ein Urtheil in welchem der Richter mit zärtlicher Sorgfalt die durch das eigene Geſtändniß des Angeklagten erhärtete, vor aller Welt klar daliegende Thatſache der wörtlichen Uebereinſtimmung des Paulus'ſchen Abdrucks mit den von Schelling gehaltenen Vorleſungen in Zweifel zu ziehen ſucht, erregt ſchon Aufmerkſamkeit. Was aber ſoll man vollends von einem Richter denken, der Hrn. v. Schelling damit tröſtet der Abdruck werde doch nur ein unvollkommener, dem Sinn des Werkes und ſomit der Verbreitung der Originalausgabe, ſobald dieſe erfolge, nicht hinderlich ſeyn; während doch eine auch nur geringe Einſicht in die Verhältniſſe des litterariſchen Verkehrs lehren mußte daß der härteſte, durch das Medium des Geldes nie und nimmer aufzuwiegende Verluſt für den Kläger eben in dieſer leichtfertigen verſtümmelten, durch Unverſtand und Mißverſtand entſtellten Publication ſeines Werkes liegt, und daß er eben gegen dieß ſtrafbare Attentat auf ſeine geiſtige Perſönlichkeit den Schutz des Richters anruft. Schon im Intereſſe der preußiſchen Juſtiz muß man wünſchen daß Hr. v. Schelling das ihm gegen das Decret des Unterrichters zuſtehende Rechtsmittel gebrauche. — Wie es einmal Mode geworden über dieſen Mann, ſeine Lehre, ſeine Verhältniſſe nur Unwahrheiten zu verbreiten, ſo läßt ſich auch die Aachener Zeitung von einem Berliner Correſpondenten

Digitized by Google

einen Bericht über die Eröffnung der Schelling'ſchen Wintervorleſungen abſtatten, an dem wiederum alles entſtellt oder erlogen iſt. Die Wahrheit iſt daß Hr. v. Schelling in das überfüllte Auditorium maximum eingetreten, bei der aufgeregten, oft auf den engſten Raum zuſammengedrängten Menge der Zuhörer nicht ſogleich die für ſeinen Vortrag nöthige Ruhe und Sammlung fand. Er machte in wenigen Worten bemerklich daß, wenn er anders ſprechen ſolle, größere Ruhe eintreten müſſe. Man fügte ſich auch in die unbequemen äußern Verhältniſſe und hörte mit der größten Aufmerkſamkeit. Auch jetzt iſt das Auditorium noch immer bis auf den letzten Platz beſetzt, und es gewährt einen eigenthümlichen Anblick eine ſo große Anzahl von Jünglingen (denen ſich denn wieder Männer aller Stände und Altersclaſſen anſchließen) den ſchwierigen Entwicklungen philoſophiſcher Sätze mit Spannung folgen zu ſehen. In Wahrheit kann man ſagen: während die Heidelberger Trinmoirn und ihre Verbündeten jeden dritten Tag verkünden mit Schelling ſey es aus, die poſitive Philoſophie ſey gerichtet, während ſie einander wegen ihres vermeintlichen Sieges beglückwünſchen, empfindet der Philoſoph in Berlin zunächſt nur e i n e n Mangel — nämlich den daß die Berliner Univerſität ihm kein hinreichend großes Auditorium anweiſen kann.

Der ungariſche Reichstag.

Das kön. Reſcript und die Ständebeſchlüſſe vom 20 Jun. und 20 Nov.

A Seit meinem letzten Bericht über die ungariſchen Reichstagsverhandlungen ſind mehrere wichtige Discuſſionen und Beſchlüſſe, verſchiedene Fragen betreffend an beiden Tafeln vorgekommen, von denen ich nächſtens eine reſumirende, nur die Reſultate in ſich faſſende Darſtellung zu geben gedenke. Unterdeſſen ſcheint mir nöthig die Debatten und den Beſchluß der Stände in Betreff des, auch in der Allg. Zeitung mitgetheilten kön. Reſcripts über die Verhandlungsſprache ſo wie den Beſchluß der Ständetafel vom 20 Junius, der zu den Klagen der croatiſchen Comitate und dadurch zu jenem königl. Reſcripte Veranlaſſung gegeben, etwas ausführlicher zu beſprechen. Nachdem in Folge der Publication des erwähnten Reſcripts die Stände über das was zu thun ſey, mehrere Tage lang bei geſchloſſenen Thüren Conferenzen gehalten, wurde die Frage endlich am 16 Nov. in öffentlicher Circularſitzung aufgenommen, die zum Theil heftigen und leidenſchaftlichen Debatten aber erſt am 20 November geſchloſſen. Im Verlaufe der Discuſſion hatten 64 Redner geſprochen, einige darunter auch zum zweitenmal und zwar 42 für das Beharren bei dem betreffenden Beſchluſſe und 22 dagegen; doch auch von den letztern wollten nur wenige die Zurücknahme und Aufhebung des Beſchluſſes, die meiſten nur deſſen Suspenſion bis zur Erlaſſung einer königlichen Reſolution in Betreff des Geſetzentwurfes über die ungariſche Sprache, mit der ausgeſprochenen Verwahrung, daß im Fall die erwartete Reſolution nicht befriedigend wäre, der frühere und dergeſtalt nur ſuspendirte Beſchluß wieder in Kraft treten ſollte. Nachdem von beiden Seiten alle Gründe erſchöpft ſchienen und die Majorität der für Beibehaltung des Beſchluſſes Stimmenden keinem Zweifel unterlag, wurde mit Einwilligung der Minorität ohne förmliche Abſtimmung durch das Präſidium als Beſchluß ausgeſprochen daß in dieſer Angelegenheit von Seite der Ständetafel an Se. Majeſtät eine Repräſentation (Adreſſe) gegen das betreffende Reſcript gerichtet und auch unterdeſſen der fragliche Beſchluß vom 20 Junius in Kraft erhalten werde. Ich will mir die äußerſt ſchwierige Aufgabe erſparen aus den hierüber gepflogenen Debatten das Intereſſantere im Auszuge mitzutheilen, wobei die Wahl nicht leicht wäre, oder die von beiden Seiten vorgebrachten wichtigern Gründe und Räſonnements zuſammen- und einander gegenüber zu ſtellen; die Hauptargumente der Majorität werden ohnehin in der Repräſentation Platz finden die zu ſeiner Zeit in den deutſchen Zeitungen Ungarns erſcheinen und wohl auch von da, gleich dem königl. Reſcript in die Spalten der Allg. Zeitung ihren Weg finden wird; die Argumente der Minorität aber wurden ſchon großentheils durch die Preßburger Correſpondenten dieſer Zeitung in mehreren gegen den Beſchluß vom 20 Junius gerichteten Aufſätzen geltend gemacht, wenn auch nicht mit der dialektiſchen Gewandtheit und glänzenden Beredſamkeit, die während dieſer Debatten in den wirklich meiſterhaften Reden Zſedényi's und Mailath's ſelbſt ihre politiſchen Gegner anerkannten. Zwar billigten auch dieſe beiden ausgezeichneten Leiter der Regierungspartei die kön. Reſolution nicht unbedingt, boten aber doch alles auf um durch Gründe der Politik die Majorität zu bewegen, jenen Beſchluß, wenn auch nicht zu annulliren, ſo doch bis zur Erlangung einer günſtigen Reſolution zu ſuspendiren.

Ueber dieſen ſoviel beſprochenen Beſchluß vom 20 Junius wurde nicht nur in der Allg. Zeitung ſondern auch in andern mir bekannten deutſchen Blättern, die ſich mit Beſprechung ungariſcher Zuſtände befaſſen, einſtimmig der Stab gebrochen, derſelbe als unbillig und ungeſetzlich verdammt, ohne daß die Gründe, die aus entgegengeſetztem Geſichtspunkt dafür geltend gemacht wurden, und von welchen die Stände ſich beſtimmen ließen, Erwähnung und Würdigung gefunden hätten; und doch ſcheint mir Pflicht eines Berichterſtatters controverſe Fragen von beiden Seiten zu beleuchten, wodurch er ſich vom Polemiker unterſcheidet, ja ſelbſt der letztere iſt gehalten, will er anders loyal zu Werke gehen, die Hauptgründe der Gegenpartei ins Auge zu faſſen und ſo gut er kann zu widerlegen, nicht aber dieſe bei Seite laſſend ins Blaue hinein bequem abzuſprechen. Von der Billigkeit der Redaction iſt daher zu erwarten daß ſie nach ſo vielen, zum Theil in dem heftigſten und für die ungariſche Nation und deren Vertreter verletzendſten Ton ausgeſprochenen Verdammungsurtheilen ihrer andern Correſpondenten, einigen mit Ruhe und ohne alle Leidenſchaft vorgebrachten Worten der Rechtfertigung in dieſer Sache die Aufnahme nicht verſagen werde. Der Beſchluß der Ständetafel nur die ungariſche Sprache in ihren Verhandlungen gelten zu laſſen und dadurch die beiden Deputirten von Croatien zum Gebrauch derſelben zu verpflichten, wird von den Correſpondenten der deutſch Zeitungen aus doppeltem Geſichtspunkt verdammt, aus dem der Billigkeit und aus dem der Geſetzlichkeit. Daß in dem Verlangen der Stände die ungariſche Sprache, deren ſich außer den beiden croatiſchen Deputirten bereits alle andern Mitglieder der Ständetafel bedienen, in den gemeinſchaftlichen Berathungen auch von jenen gebraucht werde, inſofern dieſem Verlangen nicht geſetzlich begründete Rechte entgegenſtehen, an ſich nichts Unbilliges liege, darüber ſind ſo zu ſagen alle Parteien im Lande einverſtanden, denn das Zuſtandekommen eines Geſetzes, durch welches auch die croatiſchen Deputirten verpflichtet würden auf dem ungariſchen Reichstage ſich der ungariſchen Sprache zu bedienen, fand, außer bei den Croaten ſelbſt, bei keiner Fraction der beiden Tafeln Widerſpruch, ja die Regierungspartei an der Magnatentafel wollte dieſe Verpflichtung in dem die ungariſche Sprache betreffenden Geſetzesentwurf ausdrücklich erwähnt haben, welchem Vorſchlag aber die Magnatenoppoſition ſowohl als die Stände nicht beiſtimmten, da ſie dieß nach dem ſchon gefaßten Beſchluſſe vom 20 Junius für überflüſſig hiel-

Digitized by Google

ten, auch durch ſpecielle Nennung eines einzelnen Falles, in welchem die ungariſche Sprache zu gebrauchen ſey, die Geltung der allgemeinen Vorſchrift daß ſie in allen, durch das Geſetz nicht ausgenommenen Fällen als diplomatiſches Organ der Legiſlatur, Adminiſtration und Gerichtspflege dienen ſolle, nicht ſchwächen wollten. In dem kön. Reſcript ſelbſt werden die Stände wohl aufgefordert die croatiſchen Deputirten nicht zu hindern ſich in den Verhandlungen je nach ihrem Gutdünken der ungariſchen oder lateiniſchen Sprache zu bedienen, doch nur bis das Geſetz anders verfügen würde (interea usque dum lege secus constituetur), was darauf hindeutet daß ein im Sinne jenes Ständebeſchluſſes gefaßter Geſetzvorſchlag die königliche Sanction erhalten dürfte. Sucht man analoge Beiſpiele im Auslande, ſo findet man daß die Deputirten aus dem Elſaß und von Corſica in der franzöſiſchen Deputirtenkammer, die fläміſchen Deputirten in der belgiſchen Kammer, die Deputirten von Irland und Wales im engliſchen Parlament, die Basken im ſpaniſchen Congreß ſich der allgemeinen Berathungsſprache bedienen, ohne daß irgend Jemand es unbillig fände, ob zwar alle dieſe in den betreffenden legislativen Verſammlungen viel bedeutendere Fractionen bilden als die zwei croatiſchen Deputirten unter mehr als zweihundert Mitgliedern der Standetafel, die Stellvertreter abweſender Magnaten ungerechnet. Soviel ich weiß iſt die ſchweizeriſche Tagſatzung der einzige legislative Körper, bei deſſen Berathungen mehr als eine Sprache im Gebrauch *) iſt; doch muß bemerkt werden daß die Schweiz ein Föderativſtaat iſt, die einzelnen Kantone ſich mit ganz gleichen Rechten, die durch eine Bundesverfaſſung verbürgt ſind, gegenüberſtehen, während Croatien, das in den ungariſchen Geſetzen immer pars subjecta oder pars adnexa genannt wird, in Bezug auf die innere Adminiſtration wohl beſondere Municipalrechte beſitzt, in den Beziehungen zu Ungarn aber als zum Mutterland dieſem untergeordnet und als Provinz zu betrachten iſt. Das Beiſpiel der Tagſatzung, die auch in andern Punkten wohl nicht als Muſter für legislative Körper dienen kann, ſpricht daher nicht gegen die Billigkeit des Verlangens der Stände, daß ſich zwei ihrer Collegen zu der allgemeinen Berathungsſprache bequemen. Als vor etwa anderthalb Jahren die ſchleswigſchen Stände dem Abgeordneten Lorenzen nicht geſtatteten ſich der Sprache ſeiner Committenten der däniſchen zu bedienen, nahm die deutſche Preſſe keinen Anſtoß daran; man fand es billig, wie es denn auch billig iſt daß die Minorität, vorzüglich wenn ſie eine ſo kleine Fraction des Ganzen bildet, ſich der Majorität auch in Bezug auf die Sprache der gemeinſchaftlichen Berathungen unterordne, und auch die däniſche Regierung, der man doch ihre Daniſirungstendenzen in den deutſchen Herzogthümern zum Vorwurf macht, begnügte ſich das Recht däniſch ſprechen zu dürfen nur für jene Mitglieder der ſchleswig'ſchen Ständeverſammlung in Anſpruch zu nehmen, die der deutſchen Sprache durchaus nicht mächtig waren.

*) In den Generalſtaaten des Vereinigten Königreichs der Niederlande wurde franzöſiſch und holländiſch geſprochen.

Auch in Bezug auf die croatiſchen Deputirten würde die Unkenntniß der ungariſchen Sprache den Beſchluß der Stände, wenn auch nicht im allgemeinen, ſo doch für dieſen ſpeciellen Fall als unbillig erſcheinen laſſen; doch ſie ſind der ungariſchen Sprache kundig, bedienen ſich derſelben auch wirklich in den Circularverhandlungen, weigern ſich aber deſſen in den eigentlich diplomatiſchen Regnicolarſitzungen, indem ſie ſich auf die Inſtructionen ihrer Committenten berufen, die ihnen den Gebrauch der lateiniſchen Sprache zur Pflicht gemacht, und behaupten durch den Beſchluß der Stände in die abnorme Lage verſetzt zu ſeyn, an den Reichstagsverhandlungen nicht activen Antheil nehmen zu können, da ihre Inſtructionen ihnen den Gebrauch der ungariſchen, der Ständebeſchluß aber den der lateiniſchen Sprache verbiete. Nun iſt aber doch offenbar eine ſo weite Auslegung des Inſtructionsrechtes der Municipalitäten eine unrichtige und es muß jedem einleuchten daß eine conſequente Anwendung dieſes Princips jede Beſchlußnahme, jede Geſetzgebung unmöglich machen müßte. Die Ständetafel hat gewiß noch nie einen wichtigern Beſchluß gefaßt in Bezug auf welchen die Inſtructionen aller Mitglieder übereinſtimmend geweſen wären, doch liegt es in der Natur der Sache daß die bindende Kraft der Inſtructionen nur bis zu einer durch die Majorität bewirkten Beſchlußnahme, und nicht über dieſe hinauswirken könne. Die Inſtruction verpflichtet einen Deputirten nur dazu ſein Möglichſtes zu thun um einen Beſchluß in deren Sinne zu bewirken; gelingt dieſes nicht, fällt der Beſchluß gegen ſeine Inſtruction aus, ſo muß er ſich dieſem fügen und es iſt von ſich ſelbſt einleuchtend, daß nicht einmal alle Inſtructionen einer bedeutenden Minorität zuſammen genommen, geſchweige die einer einzelnen Municipalität die Geltung irgend eines an ſich geſetzlichen Beſchluſſes ſchwächen, den betreffenden Deputirten zu fortgeſetztem Widerſtande dagegen berechtigen oder gar verpflichten, mit Einem Wort der Majorität gegenüber ein abſolutes Veto in Anſpruch nehmen können. Das hieße den ganzen legislativen Körper einer Fraction deſſelben, das ganze Land einer einzelnen Municipalität unterordnen. Auch iſt dieß der erſte Fall wo den Inſtructionen eine ſo monſtröſe Gewalt beigelegt wird, die ihr nur in dem Fall zukommen könnte wenn der Beſchluß an ſich ungeſetzlich und die Stände dazu nicht berechtigt geweſen wären, wovon ich weiterhin zu ſprechen gedenke, in welchem Fall aber auch das von den Inſtructionen hergenommene Argument ein müßiges und überflüſſiges wäre, indem dann die Ungeſetzlichkeit des Beſchluſſes an ſich hinreichen würde ihn ungültig zu machen. Es ſind jedoch eben dieſe croatiſchen Inſtructionen als eigentliche Veranlaſſung und vielleicht als der ſtärkſte Rechtfertigungsgrund des ofterwähnten Beſchluſſes zu betrachten, von dem man übrigens, auch ohne ihn unbillig und ungeſetzlich zu finden, dennoch ſeiner Unwichtigkeit und der daraus erfolgten Verwicklungen und Spannung wegen (die freilich nicht vorauszuſehen waren) wünſchen muß er wäre nicht gefaßt worden, was ohne jene Inſtructionen gewiß auch nicht geſchehen wäre.

(Beſchluß folgt.)

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Am 2 Dec. hat Graf Butenieff, der neue ruſſ. Geſandte in Rom, Sr. Heil. dem Papſt die Beglaubigungsſchreiben überreicht; Fürſt v. Carini, der von Seite Neapels die Anerkennung der Königin Iſabell II. überbringen ſoll, iſt in Madrid eingetroffen.

Hofämter. Oeſterreich. Der Hauptmann H. Conte Alfredi iſt zum k. k. Kämmerer ernannt; die Gräfin Karoline v. Czirnky, geb. Freyin v. Walterskirchen, zur Palaſtdame der Kaiſerin. **K. Sachſen.** Der Graf K. Fr. Vitzthum v. Eckſtädt zum Kammerjunker.

Standeserhöhungen. Der k. k. öſterr. Hofrath der vereinigten Hofkanzlei und Ritter des kaiſ. öſterr. Leop. Ordens Fr. Hönigerr iſt, den Ordens-Statuten gemäß, in den Ritterſtand des öſterr. Kaiſerſtaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** hat Sr. k. Hoh. dem Erzherzog Albrecht von Oeſterreich den k. Hausorden vom h. Hubertus verliehen; dem kaiſ. kön. öſterr. General der Cavallerie Frhrn. v. Lederer das Großkreuz, dem k. k. niederöſterr. Reg. Rath P. Frhn. v. Münch-Bellinghauſen, dem k. belg. Art. Oberſten v. Mons und dem Geh. Hofrath Prof. Thibaut in Heidelberg, das

Ritterkreuz des VO vom heil. Michael. Ferner hat Se. Maj. dem dem k. Ober-Berg- und Salinenrath Dr. G. Feder die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des ſilbernen Ritterkreuzes des k. griech. Erlöſer-Ordens. — Der König von **Preußen** hat dem regierenden Fürſten der Walachei, Bibesco, den RAO. I. Cl. verliehen; dem Arj. und Hofmarſchall des Fürſten, Oberſten Vicomte de Grammont, und dem Großkanzler des Cultus und Chef der Ober-Polizei-Direction in Bucharest o. Mano den RAO. III. Cl., dann dem Adjut. des Fürſten, Capt. Bibesco, den RAO. IV. Cl. Ferner dem Garn. Stabsarzt Dr. Lehmann zu Torgau den RAO. III. Cl mit der Schleiſe.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Der Major v. Röhl iſt als Abth. Comdr. in die Garde-Art. Brig. einrangirt und zum Mitglied der Prüfungs-Commiſſion für Art. Pr. Lts. ernannt. Major v. Buddenbrock zum dienſtleiſtenden Adjutanten bei der Gen.-Inſp. der Art., Oberſtlt. Leo zum Mitglied der Prüf.-Commiſſion für Art. Pr. Lts. Dem Major v. Dopeln-Bronikowski iſt als Oberſtlt. mit Penſ. der Abſchied bewilligt.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Das Reg. Blatt vom 6 Dec. enthält unter vielen andern Dienſtesnachrichten nun auch die bereits bekannten Veränderungen im höheren Staatsdienſt: die Quiescirung des App.-Ger. Präſidenten v. Weber in Neuburg (dem auch das Commenthurkreuz des VO. der bayer. Krone verliehen worden), dann die Ernennungen des Präſidenten Frhrn. v. Stengel, des Reg. Directors A. Fiſcher, des Reg. Raths A. A. Schilcher und des Geh. Secr. des Kronprinzen Dr. E. Dutenberger an die betreffenden erledigten Stellen. — **Großh. Sachſen-Weimar.** Der Prof. der Rechte Dr. A. H. E. Danz in Jena iſt zum Ober-App.-Gerichts-Rath ernannt. — **Preußen.** Der Rittergutsbeſitzer v. Kröcher auf Drez iſt zum Landrath des Kreiſes Gardelegen ernannt. — **Oeſterreich.** Zum Präſidenten des Landrechts in Stanislawow iſt der Vice-Präſident des gal. App.-Gerichts Dr. F. Pohlberg, zum Vice-Präſidenten an letzterm Gericht der Hofr. J. v. Ebrr und zum Hofrath der oberſten Juſtizſtelle, ſtatt des letztern, der niederöſterr. App. Rath F. v. Strizhummer ernannt; ferner iſt die bei dem Wiener-Senaten der k. k. oberſten Juſtizſtelle erledigte Hofrathsſtelle dem niederöſterr. App. Rath A. Veronek übertragen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. * **Nürnberg,** 5 Dec. Unſer ausgezeichneter Kupferſtecher Friedrich Wagner hatte die Erlaubniß erhalten ſein neueſtes Blatt „Hieronymus Holzſchuher nach A. Dürer“ Se. k. Hoheit dem Kronprinzen Maximilian von Bayern widmen zu dürfen und demnach dasſelbe vor mehreren Wochen überſchickt. Der Künſtler iſt nun durch ein Schreiben des bisherigen Cabinetsſecretärs Regierungsrath Dr. Daxenberger erfreut worden, in welchem Se. k. Hoheit freundlichen Dank für den dedicirten Kupferſtich zu ſagen, zugleich demſelben „zur Anerkennung ſeines trefflichen Werks“ als Beweis Höchſtihres Wohlgefallens eine goldene mit dem Bruſtbild Sr. k. Hoheit gezierte Medaille zuſtellen zu laſſen geruhen.

Todesfälle. In Dresden verſtarb, am 23 Nov., der k. ſächſ. Hofrath K. H. Hoffmann v. Waldau. — In Lübeck, am 26 Nov., Dr. K. A. Buchholz, jüngſter Syndicus der Stadt 58 J. a. — In Kaſſel, am 30 Nov., der Ober-Gerichtsrath Gg. Debolph, 54 J. a. — In Karlſtadt in Ungarn der k. k. Feldmarſchall-Lieutenant Gg. Frhr. v. Waldſtätten, Inhaber des Tiroler Jäger-Regiments Kaiſer Ferdinand, 69 J. a. — In Rudolſtadt, am 18 Nov., der Generalſuperintendent und Conſiſt. Rath Zeh, 63 J. a. — In Düſſeldorf, am 5 Dec. der Prof. Dr. Romeo Maurenbrecher, 40 J. a. — In Frankfurt a. M. am 6 Dec., der Frhr. Alex. v. Vrints-Berberich, fürſtl. Taxis'ſcher wirkl. Geh. Rath und quiesc. Generalpoſtdirector. — In Merſeburg, am 25 Nov., der dortige erſte Domprediger, Stifts-Superintendent und Conſiſt. Rath J. A. M. Haaſenritter, Dr. Theol. et Philos., 68 J. a.

[6502]

Zur Nachricht.

Die **Zeitſchrift für Philoſophie und katholiſche Theologie** wird auch im künftigen Jahre, wie bisher, vierteljährlich in Heften von vierzehn Bogen erſcheinen.

Was unſere kirchliche Stellung betrifft, ſo halten wir uns verpflichtet den verehrten Leſern dieſer Zeitſchrift nachſtehende Erklärung zu geben:

Dem Verbote der Hermeſiſchen Schriften durch das Breve vom 26 September 1835 und das Decret der Congregatio des Index vom 7 Januar 1836 haben wir uns in ſeinem ganzen Umfange unterworfen. Wir haben erklärt alles leiſten zu wollen was das gedachte päpſtliche Breve verlangt und den ganzen Zweck, ſo viel an uns iſt, zu verwirklichen, um deſſentwillen jenes Breve erlaſſen worden, überhaupt aber alles zu leiſten, was nach den unumſtößlichen Kirchengeſetzen von uns gefordert wird und gefordert werden kann. Daß aber Georg Hermes ein ſchlechter Menſch geweſen und daß die im allgemeinen bezeichneten Irrthümer in ſeinem Buche — welches nicht ſelbſt, ſondern nur in überſetzten Bruchſtücken dem heil. Vater vorgelegen und auf welche hin dasſelbe verdammt worden — wirklich enthalten ſeyen, dieſes können wir weder ausdrücklich noch einſchließlich, weder direct noch indirect, durch irgend eine Unterſchrift bekennen, weil wir von dem Gegentheile auf das vollkommenſte überzeugt ſind. Eine ſolche Unterſchrift von unſerer Seite wäre demnach nichts als ein falſches Zeugniß. Falſches Zeugniß geben halten wir aber unter allen erdenklichen Umſtänden für ſittlich unerlaubt.

Sollte indeſſen jemand einen Weg wiſſen, in welchem es uns, ohne uns ſelbſt oder andere zu täuſchen, ſittlich erlaubt wäre eine Unterſchrift wie die fragliche zu leiſten, ſie ſo zu leiſten daß es uns in jener Stunde, wo menſchliche Rückſichten und irdiſche Ausſichten ſchwinden, nicht gereuen würde ſie geleiſtet zu haben — ſie ſo zu leiſten daß wir einſt vor den ewigen Richter der Wahrheit mit unſerm Zeugniſſe ohne Zagen hintreten können: ſo bitten wir ihn, wer er auch immer ſeyn möge, um die Liebe uns dieſen Weg entweder öffentlich oder privatim zu zeigen. Wir dürfen dieſer dringenden Bitte die gewiſſenhafte Verſicherung hinzufügen, daß es uns an der Dispoſition uns belehren zu laſſen nicht fehle, und um ſo weniger fehle als eine entgegengeſetzte Ueberzeugung und das dadurch uns vorgeſchriebene Verhalten mit Intereſſen, die uns ſehr theuer ſind, nur nicht ſo theuer als Wahrheit und Pflicht uns ſeyn dürfen, in der engſten Verbindung ſteht.

Bonn, im November 1843. **Dr. Achterfeldt. Dr. Braun.**

[6463-65]

Lotterie-Anzeige.

Mit allerhöchſter Bewilligung Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Die Ziehung der

großen Doppel-Verlooſung

unter Aufſicht und Leitung der kaiſ. öſterreichiſchen allgemeinen Hofkammer erfolgt in Wien

am 13 Januar 1844.

Jedes Certificat iſt mit drei Nummern verſehen.

Bei dieſer intereſſanten Doppel-Verlooſung werden gewonnen:

ſechs Realitäten

mit einer baaren Ablöſung von **300,000 fl. W. W.** und in **25,216 Treffern** von W. W. fl.

200,000 fl.	10,000 fl.	4000 fl.	2500 fl.	1400 fl.
100,000 fl.	8000 fl.	4000 fl.	2500 fl.	1400 fl.
30,000 fl.	7500 fl.	3000 fl.	2000 fl.	1200 fl.
25,000 fl.	6000 fl.	3000 fl.	2000 fl.	1200 fl.
15,000 fl.	5000 fl.	2800 fl.	1500 fl.	1145 fl.
12,000 fl.	5000 fl.	2800 fl.	1500 fl.	1000 fl. ꝛc.

Digitized by Google

mit einer Geſammt-Dotation von einer

halben Million und 150,000 fl. W. W.

Nebſtdem ſind noch Treffer von

575,000 fl. W. W.	25,000 fl. W. W.	10,000 fl. W. W.	5000 fl. W. W.	5 à 2500 fl. W. W.
125,000 ,,	20,000 ,,	10,000 ,,	5 à 3750 ,,	4 à 1250 ,,
100,000 ,,	20,000 ,,	7500 ,,	5 à 3000 ,,	5 à 1000 ,,
37,500 ,,	15,000 ,,	5000 ,,	5 à 2750 ,,	6 à 500 ,, u. ſ. w.

durch die den Certificaten dieſer Verlooſung noch beſonders beigegebenen k. k. Staats-Anleihen vom Jahre 1839 und fürſtl. Eſterhazy'ſchen Looſen zu machen.

Certificate dieſer Verlooſung ſind bei Iſidor Neuſtädter in München; J. G. Knab in Nürnberg; J. N. Trier und Comp. in Frankfurt a. M. und in Wien bei dem unterzeichneten Handlungshauſe zu haben. **Aloys Pann.**

[6426] **Anzeige für Theater-Directionen.**

Die unterzeichnete k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung macht hiemit bekannt dafs sie das ausschliefsende Eigenthums- und Verlagsrecht der von

Hrn. Gaetano Donizetti

für Paris componirten und mit aufserordentlichem Beifall aufgenommenen Oper

Don Sebastian von Portugal

mit italienischem und deutschem Text für ganz Deutschland an sich gebracht habe, wefshalb auch die geehrten Bühnen-Directionen die Partitur dieser Oper **auf rechtmässigem Wege** einzig und allein nur von der Unterzeichneten beziehen können. — *Wien*, den 1 December 1843.

Pietro Mechetti qm Carlo, k. k. Hof-, Kunst- u. Musikalienhandlung.

[6356] **Convocations-Edict.**

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es ſey den 20 October d. J. allhier zu Salzburg der zu Pfaffenhauſen im k. b. Landgerichte Mindelheim im Jahre 1774 gebürtige Aloys Dietrich, Domchorvikar, bei der hieſigen Domkirche, ohne Hinterlaſſung einer letztwilligen Anordnung verſtorben.

Da nun zu deſſen Nachlaß die geiſtl. Inteſtat-Erbfolge einzutreten hat, zufolge welcher ſeine nächſten Anverwandten auf ein Drittheil desſelben Anſpruch haben, dieſem Gerichte aber unbekannt iſt, ob und welchen Perſonen in Folge deſſen auf ſeine Verlaſſenſchaft ein Erbrecht zuſteht, ſo werden hiemit alle jene, welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde einen Anſpruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht

binnen einem Jahre

um ſo gewiſſer bei dieſem Gerichte als Abhandlungs-Inſtanz anzumelden und gehörig auszuweiſen, widrigenfalls dieſe Verlaſſenſchaft mit dem für dieſe unbekannten Erben aufgeſtellten Curator, dem Hof- und Gerichts-Advocaten Dr. Joſ. Valentin Stieger — an den ſich allfälliger Auskünfte wegen gewendet werden kann — und den ſich allenfalls ausweiſenden Erben nach Vorſchrift der Geſetze verhandelt werden würde.

Salzburg, am 15 November 1843.

Leithner, Präſident.

v. Kledelsberg, k. k. Landrath. Schraml, Landrath.

[5763-65] **Edictal-Ladung.**

In Sachen der ledigen Weberstochter Theres Schott von Rieder und des Matthias Poſch von Oſterried, als Vormundes des außerehelichen Kindes der erſteren, gegen den ledigen Schuhmachergeſellen Simon Huber von Zellenkofen wegen Vaterſchaft und Kindesalimentation iſt zum Sühneverſuch oder zur protokollariſch-ſchlüſſigen Verhandlung der Sache Termin auf

Freitag den 29 December d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

beim unterfertigten Landgerichte angeſetzt, wobei der Beklagte, da deſſen Aufenthaltsort zur Zeit unbekannt iſt, bei Vermeidung der Verurtheilung in die Koſten zu erſcheinen hiemit edictaliter geladen wird.

Rottenburg, am 20 November 1843.
Königliches Landgericht Rottenburg.
Galler, Landrichter.

[5949-50] **Verkauf.**

Eine vollſtändig eingerichtete Apotheke, die einzige eines Kantons, in einem Hauptorte der mittlern Schweiz, ſteht (ohne Haus) unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Frankirte Briefe befördert die Expedition dieſer Zeitung.

[6101-2] Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu erhalten:

Allgemeine Geſchichte

des großen Bauernkrieges.

Nach handſchriftlichen und gedruckten Quellen.

Von Dr. **W. Zimmermann.**

3 Bände. Größtes Octav-Format. 82 Bogen ſtark. Preis 4 Thlr. od. 7 fl.

Mit dem dritten Band iſt nun ein Werk beendigt, welches in der Reihe deutſcher Geſchichtsbücher einen dauernden Ehrenplatz einnehmen wird. Ein Recenſent äußert ſich darüber wie folgt: „Es zeichnet ſich dieß Werk zunächſt durch viele wichtige völlig neue Ergebniſſe über den Bauernkrieg aus, als Reſultat eifriger Durchforſchung fränkiſcher, ſchwäbiſcher, rheiniſcher, ſchweizeriſcher und elſäſſiſcher Archive, deren unmittelbare Benutzung dem Verfaſſer geſtattet war. Man kann deßhalb mit vollem Rechte ſagen daß durch die Erſcheinung dieſes Quellenwerkes über eine der merkwürdigſten Epochen der deutſchen Geſchichte ein ganz neues Licht verbreitet wird. — Obwohl aus Urkunden hervorgegangen, iſt der Styl nichts weniger als trocken, wie denn des Verfaſſers lebhafte und glänzende Darſtellungsgabe ſich hierin vollendet zeigt. Die Ereigniſſe des Krieges werden nach vorausgegangener Einleitung pragmatiſch und in größter Ausführlichkeit erzählt und die zahlreich hervortretenden Kataſtrophen ſind mit ſolchem Effect behandelt, daß ſie hiſtoriſchen Gemälden zu vergleichen ſind, deren Anordnung und Beleuchtung Bewunderung erregen. Es wird deßhalb nicht bloß der Hiſtoriker vom Fach, ſondern jeder Freund intereſſanter Lectüre ſich davon angezogen fühlen, indem der Verfaſſer es meiſterhaft verſtanden hat die Spannung bis ans Ende des ungeheuren Drama's aufrecht zu halten."

[5905] Bei **Dannheimer** in **Eßlingen** iſt erſchienen und in allen deutſchen Buchhandlungen zu bekommen, vorräthig in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung, in München bei J. A. Finſterlin, in Wien bei Müller, in Peſth bei Hartleben, in Nürnberg bei Recknagel, in Zurich bei Höhr:

D. Völter's

Schulatlas in 36 Karten.

In allegoriſchen Umſchlag geheftet. Preis 6 fl. 36 kr.

In welchem Grade dieſer neue Atlas ſich von allen bisher erſchienenen Schulatlaſſen unterſcheidet, führen wir hier kurz ſeine Eigenſchaften an. Die Gewäſſer ſind blau colorirt, die Tiefebenen grün, die Hochebenen weiß gelaſſen, die Wüſten treten dem Auge als braune Flächen entgegen, die Oaſen erſcheinen grünlich, die Gebirge ſind ſchwarz gezeichnet. Die Karten erſcheinen dadurch reliefartig. Auf den Rändern der Karten ſind Höhenprofile der Gebirge oder Längenprofile des Laufs der Flüſſe gezeichnet. Die Fluß- und Stromſyſteme ſind ſcharf dargeſtellt und blau angelegt, deßgleichen die Seen und Deltas. Für die klimatiſchen Verhältniſſe ſind verzeichnet die Gränzen der Klimazonen, die Gränzen der Paſſate, der Mouſſone und der bedeutendſten Orkane. Die Verbreitung der wichtigſten Pflanzen iſt nach wagrechter und ſenkrechter Richtung angegeben und ihr dienen die angegebenen der Polar- und Aequatorialgränzen. Für die politiſche Geographie ſind die ethnographiſchen und hiſtoriſchen Verhältniſſe der Länder ins Auge gefaßt. Um die Karten nicht mit Namen zu überladen, ſind die Namen der Provinzen, Departements ꝛc. am Rande angebracht.

Dieß wird genügen, um ſich ein Bild von dem Reichthum von Anſchauungen machen zu können welche dieſer Atlas bietet. Die Ausführung, den Zwecken des Unterrichts entſprechend, dürfte höchſt gelungen erſcheinen und der Preis iſt für 36 Blätter beiſpiellos wohlfeil. Somit kann kein Lehrer, der nach den neuern Anforderungen der Geographie unterrichten will, dieſen trefflichen Atlas entbehren und wird ihn auch den wohlhabenden Eltern zur Anſchaffung für die Schüler gerne empfehlen. Wir machen außerdem jeden Freund dieſer durch Karl Ritter, Roon, Berghaus und andere ſo höchſt intereſſant gewordenen Wiſſenſchaft auf unſern Atlas als auf ein herrliches Mittel zum Selbſtunterricht aufmerkſam und empfehlen ihn als paſſendes Geſchenk für die reifere Jugend.

Digitized by Google

[5926] Bei Adolph Krabbe in Stuttgart iſt in wohlfeilſter Ausgabe erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig; das Bändchen à 15 kr. C. M. od. 4 gr.:

CAPT. MARRYAT.

Percival Keene.
Japhet, der einen Vater ſucht.
Jakob Ehrlich.
Der Flotten-Officier.
Der Pirat.

Die drei Kutter.
Joſeph Rushbrook der Wilddieb.
Peter Simpel.
Königs-Eigen.
Midſhipman Eaſy.

[5816] Bei **Karl Geibel**, Buchhändler in Peſth, Schiffgaſſe, iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ausführliche, theoretiſch-praktiſche Grammatik der ungariſchen Sprache für Deutſche

nebſt einer Auswahl von Beiſpielen nach der Interlinear-Methode und Uebungsaufgaben zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Ungariſche

von **Moriz Bloch,**

Mitglied der ungariſchen Gelehrten-Geſellſchaft.

Groß-Octav. In Umſchlag ſteif gebunden 2 fl. Conv.-Münze.

Da der Name des allgemein geſchätzten Verfaſſers für die Gediegenheit dieſer ausführlichen Grammatik hinlänglich Bürgſchaft leiſtet, ſo dürfte es überflüſſig ſeyn irgend etwas zum Lobe derſelben anzuführen.

[6427—28]

Feſtgeſchenke.

Im Verlage der **Chr. Fr. Müller**'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Deutſches Familienbuch

zur Belehrung und Unterhaltung.

Erſter Band.

50 Bogen Text mit ebenſoviel zum Theil colorirten oder in Tondruck ausgeführten Tafeln, Stahlſtichen und vielen Holzſchnitten.

Preis geheftet . . . . 6 fl. 36 kr. od. 4 Rthlr.
„ in reich vergoldetem Einbande . . . 7 fl. 48 kr. od. 4 Rthlr. 20 gGr.
„ in Einband mit beſonders reicher Vergoldung 8 fl. 30 kr. od. 5 Rthlr. 8 gGr.

Aus dem Vorworte.

Die Familie iſt das Heiligthum alles ächt menſchlichen Lebens. Alles Schöne und Gute geht von der Familie aus und kehrt in ſie zurück. Alle Glieder der Familie ſoll das Streben nach gegenſeitiger Veredlung, Belehrung und Erheiterung einigen.

Und wenn in traulicher Stube alle beiſammenſitzen, wenn man das Nächſte und Unmittelbare, die Tagesereigniſſe u. ſ. w. beſprochen und erzählt hat, wenn dann bisweilen das Geſpräch oder die Unterhaltung ſtockt, wenn, wie man ſagt, ein guter Engel durch das Zimmer geht, und es iſt als ob jedes innerlich mit dem andern ſpräche und nur keine Worte dafür fände — dann thut man oft gut den Blick hinauszuſchicken über die engen Gränzen des Familienkreiſes, die weite Welt mit ihrer reichen und unendlichen Naturpracht und die Geſchicke der Menſchen zu betrachten.

Dazu ſoll unſer Familienbuch dienen. Lebendige lebensgetreue Bilder aus allen Gebieten menſchlichen Wiſſens mag es ausbreiten vor dem Familienkreiſe, und jedes aus demſelben, Groß und Klein, etwas Entſprechendes, Neues oder zum Nachdenken Anregendes darin finden.

Am ſtillen Herde, in Mitte der Seinigen, mag hier jeder weite und lehrreiche Ausflüge machen, und wir hoffen es ſoll Niemand ohne Bereicherung ſeines Wiſſens und Denkens davon zurückkehren.

J. P. Hebels Werke.

Ausgabe in Taſchenformat.

Fünf Bände mit 3 Stahlſtichen, einem Facſimile von Hebels Handſchrift und 4 Muſikbeilagen.

Preis, broſchirt . . . 3 fl. — kr. od. 1 Rthlr. 21 gGr.
„ in elegantem Einbande 4 fl. 48 kr. od. 3 Rthlr.

[6459] Vom 1 Januar 1844 an erſcheint in Commiſſion der G. L. Lang'ſchen Buchhandlung in Speyer und kann durch alle Buchhandlungen um den Pränumerationspreis von 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gGr. für den ganzen Jahrgang in 52 portofreien Nummern bezogen werden:

„Pfälziſche Gartenzeitung“

herausgegeben unter Mitwirkung

„der praktiſchen Feld- und Gartenbau-Geſellſchaft der bayer. Pfalz“

von deren Vorſtande **F. J. Dochnahl.**

Wir verweiſen wegen der Tendenz des Blattes auf die in den Buchhandlungen zur Anſicht vorliegende Probenummer und glauben alle Anpreiſungen dieſer in der Pfalz, dem Garten Süddeutſchlands, erſcheinenden Zeitſchrift unterlaſſen zu müſſen.

[5679] **Weihnachtsbücher,**

welche ſich durch Eleganz, gediegenen Inhalt und Billigkeit empfehlen.

Bei **Weiſe u. Stoppani in Stuttgart** ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Grätz bei Damian u. Sorge, Ferſtl'ſchen Buchhandlung, Greiner'ſchen Kunſthandlung, Kienreich; Linz bei G. Haslinger und in der Quandt'ſchen Buchhandlung; in Peſth bei Eggenberger u. Sohn, Geibel, Hartleben, Heckenaſt, Kilian u. Comp., Kilian u. Weber; in Prag bei Borroſch u. André, Calve'ſchen Buchhandlung, Tirndöck, Ehrlich, Haaſe Söhne, Kronberger u. R., Scheib; in Wien in der Beck'ſchen Buchhandlung, Braumüller u. Seidel, Tirnböck, Gerold u. Sohn, Heubner, Jasper'ſche Buchhandlung, Kaulfuß Wittwe u. Prandel, Mayer u. Comp., Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Volke, Wallishauſſer und Wimmer:

Gullivers Reiſen in unbekannte Länder, von J. Swift. Für die Jugend bearbeitet von **Franz Hoffmann.** Mit 29 Bildern. Elegant gebd. Preis 1 Rthlr. — 1 fl. 48 kr. R.-W. oder 1 fl. 30 kr. C.-M.

Don Quixote von La Mancha. Leben und Thaten dieſes edeln und tapfern Ritters. Nach Cervantes de Saavedra. Aus dem Spaniſchen. Für die Jugend bearbeitet von **Franz Hoffmann.** Mit 49 Bildern. Elegant gebd. Preis 1 Rthlr. 6 gr. — 2 fl. 12 kr. R.-W. oder 1 fl. 52 kr. C.-M.

[6034—35] Das ſchöne Stahlſtichwerk, in allen Buchhandlungen vorräthig:

Walter Scotts

Mädchen und Frauen,

24 Blatt in 6 Lieferungen. 4 Blatt mit Text, die Lieferung 15 Ngr. od. 48 kr.,

bildet eines der ſchönſten Weihnachtsgeſchenke. Die Lieferungen werden auch apart verkauft.

Mannheim, im December 1843.

Heinrich Hoff.

[6455—57] **Aufnahme eines Mechanikers.**

In eine bedeutende Baumwollendruckfabrik Deutſchlands wird ein praktiſch ausgebildeter Mechaniker geſucht, nicht nur vollkommen befähigt alle beſtehenden Waſſerwerke und Maſchinen in dem beſten Zuſtande zu erhalten, ſondern auch neue Maſchinen zu bauen, aufzuſtellen und in Gang zu ſetzen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Chiffre F. L. Nro. 6455.

[6460—62] **Bitte.**

Hr. **Joſeph Franz Egenter** wird freundſchaftlichſt gebeten, ſeinen gegenwärtigen Aufenthaltsort dem Gefertigten brieflich bekannt zu machen.

Dr. **Joſeph Konſchil**, Oberarzt im k. k. Baron Mengen 4ten Cuiraſſier-Regiment zu St. Georgen in Ungarn.

Digitized by Google

Die moderne Dichtung.

II. Die erzählende Poeſie.

(Fortſetzung.)

Was vor unſrer jüngſten Zeit von Epen gedichtet worden iſt, das iſt allerdings ganz oder vorherrſchend von mythiſchem Gehalt: eine andere Frage aber iſt ob es immer ſo bleiben müſſe, und dieſe mögen wir getroſt verneinen. Ein Blick auf die bildenden Künſte kann uns da ſchon Belehrung geben. Die chriſtliche Kunſt begann mit dem Symbol, dann ging ſie dazu über die Gegenſtände der Anbetung ſelbſt darzuſtellen. Gott Vater, Chriſtus als Welterlöſer, Weltherrſcher und Weltrichter, Madonna als Himmelskönigin, „in ihrem Arm den ew'gen Sohn", das waren die Hauptſtoffe mittelaltriger Bildnerei: bis zum 15ten Jahrhundert glaubte man nichts anderes malen zu können. Von da beginnt die Darſtellung des Weltlichen; aus der ſtreng religiöſen Kunſt ſpringt die rein hiſtoriſche heraus. Sogar die religiöſen Bilder des 16ten und 17ten Jahrhunderts legen ſchon mehr Werth auf Darſtellung der religiöſen Empfindungen im Menſchen als auf Abbildung des Göttlichen ſelbſt: aber neben der religiöſen blüht auch die ganz weltliche Kunſt auf, Schlachtenbilder, Darſtellungen aus Gedichten und Romanen, große Völkerbegebenheiten häufen ſich, bis dann in unſerer Zeit die wirkliche Geſchichte faſt ganz den Kreis der höhern Bildnerei ausgefüllt hat.

Ein ähnlicher Gang ſcheint der epiſchen Poeſie der Gegenwart vorgezeichnet. Das moderne Epos darf den Muth haben das Mythiſche abzuſtreifen und durch Darſtellung großer Geſchichtsmomente in den Kampf unſerer Zeit hineinzutreten. Allerdings dürfte man die Gegenſtände ſchwerlich aus der antiken und auch nicht aus der modernen Zeit nehmen. Das claſſiſche Alterthum liegt in Leben und Lied fertig vor uns da; es hat gerade lange genug gelebt um ſich ſelbſt vollſtändig darzuſtellen, und ſeine Intereſſen ſind von den unſern ſo getrennt daß ſchon bei einer Tragödie deren Stoff aus jener Zeit genommen wurde ein Vorurtheil der Intereſſeloſigkeit entſteht. Ebenſowenig paſſen die letzten Jahrhunderte für epiſche Behandlung. Die Zeit ſeit der Reformation iſt zu ſehr verſtändig und zu wenig heldenhaft, ſie iſt zu wenig Volksgeſchichte und zu ſehr Staatsaction um in die einfache Form des Epos ſich zu fügen. Auch liegt ſie uns ſo durchaus klar und nüchtern im vollen Mittagslicht der Geſchichte vor, daß wir von der Vergleichung zwiſchen Gedicht und hiſtoriſcher Thatſache niemals loskönnten. Aber dieſe Vergleichung würde die Poeſie ertödten, wie der wache Tag die Phantaſiegeſtalten der Nacht erblaſſen macht. Nur das Theater wird ſich der Weltkämpfe dieſer Geſchichtsperiode mit Vortheil bedienen können.

Und doch haben Goethe und Anaſtaſius Grün auch hier noch ſich zurechtzufinden gewußt, freilich in ganz verſchiedenem Sinn. Goethe hat uns mit „Hermann und Dorothea" in ſeine eigene ſturmbewegte Zeit hineingeſtellt. Man wird ſagen, das iſt kein Epos, und wir geben es zu; aber eine bloße Idylle iſt es auch nicht, wie etwa die Luiſe von Voß oder Koſegartens Jucunda, ſondern es iſt eine Mittelgattung die jedenfalls den Roman überbietet. Analog dem bürgerlichen Trauerſpiel, welches nicht ohne große Erfolge, weil mit großer Berechtigung, im modernen Leben ſich entwickelt hat, ſteht jene Mittelgattung zum ächten Epos da. Das Epiſche an ihr iſt der große geſchichtliche Hintergrund der franzöſiſchen Revolution, auf welchem dieſe bürgerlichen Figuren ſich abheben. Man darf getroſt ſagen: nur das Coſtüm dieſes Werkes iſt modern, aber die Geſtalten ſind ewige in ihrer ſtrengen, ſcharfen Charakterzeichnung: mitten im modernen Daſeyn treten Zuſtände von heroiſch-patriarchaliſcher Einfachheit auf, in denen der Menſch ſein innerſtes Seelenleben ſo natürlich und naiv kund gibt wie in den Anfängen aller Geſchichte. Dieß iſt die wohlthuende Wirkung jenes Dichterwerks: wir ſehen in ihm, gegenüber aller Verbildung, die unverwüſtlichen Züge der Menſchennatur. In dieſem Sinn freilich bleibt jedes Volk, jede Zeit epiſchen Lebens fähig, und der ächte Dichter wird die ihn umgebende Wirklichkeit immer zur epiſchen Schönheit verklären können.

Grün aber hat ganz kürzlich den Verſuch gemacht eine moderne Figur ſchalkhaft zu behandeln, alſo das Moderne in ihr zu humoriſtiſcher Wirkung zu benützen. Wir meinen ſein jüngſtes Werk das er, wohl um das eben Geſagte gleich im Titel anzudeuten, „Nibelungen im Frack" genannt hat. Es iſt ein wunderlicher Heiliger den der Dichter ſich zum Helden nimmt: der große Muſiknarr Moriz Wilhelm; Herzog zu Sachſen-Merſeburg, der 1731 ſtarb. Und ebenſo wunderlich iſt das Gedicht ſelbſt, das man, um Muſikaliſches auch muſikaliſch zu benennen, noch am eheſten als Capriccio bezeichnen möchte. So reich an einzelnen Gedanken es iſt, greift es doch mit keiner herrſchenden Idee tendenzkräftig durch, daher auch die verſchiedenartigſten Meinungen über das Werk ſich bereits ausgeſprochen haben. Man ſagt: die Paſſion des Helden für ſeine Baßgeige iſt Spott über Fürſten die alles mögliche treiben, nur nicht ihr Regierungsamt. Aber dagegen nimmt ja Grün ſeinen Herzog ausdrücklich in Schutz, indem er ihn ſelber ſagen läßt warum er ſo thatlos blieb:

> Heil dem gewalt'gen Arme der in das Weltrad greift,
> Es hemmend oder treibend, bis ihn's zermalmt und ſchleift:
> Der Schöpfergeiſt iſt's ſelber der ſich in ihm verjüngt
> Und, Gutes beſſernd — ſchaffend, zerſtörend — nur nach Vollendung ringt.
>
> Den neuen Bau zu thürmen fühl' ich den Arm zu ſchwach;
> Möcht' er den alten ſchirmen getreu vor Fall und Schmach!
> Getroſt laſſ' ich des Zepters Gewicht Statthaltern zwei'n:
> Dir, freie Menſchenſeele, dir, ew'ger warmer Sonnenſchein!

Auch hat Grün ſeinen Helden trotz ſeiner Marotte, ja gerade in dieſer ſo abſichtlich verklärt, daß er ihn ſicher nicht als Spottbild hinſtellen will. Der Schlüſſel des Sinnes iſt wohl in dem Geſang zu ſuchen der die Erziehung des Herzogs erzählt. Der Knabe will ſich einem thatkräftigen Leben weihen: er gedenkt durch die Feder, dann durch das Schwert zu glänzen, zuletzt möchte er mindeſtens das Beil der Sittigung ſchwingen das Wald und Wüſten lichten ſoll. Aber von allem dem hält ihn ſein geiſtlicher Lehrer Sittig ab, indem er ihm Exempel vorführt wie die Feder falſche Urtheile ſchreibe, das Schwert der eignen Fauſt Verderben bringe, und ſelbſt die Cultur wenigſtens das heimliche Geiſterleben der Schöpfung verkürze und ſtöre. Da beſchließt denn der Knabe das ganz Unſchädliche, nämlich ein wackerer Muſikus zu werden. Vergleichen wir dieß mit Grüns frühern Werken, ſo werden wir finden daß er gerade dieſen Gedanken liebt. Dem ſtürmenden Geiſtesleben der Menſchheit hält er auch in den verſchiedenen Dichtungen des „Schutt" das ewig friedliche Naturdaſeyn entgegen, und den Schmerz des geſchichtlichen Kampfes mag er am liebſten mit Ranken und Roſengewinden verdecken, die alle Schlachtfelder und Trümmerhaufen dem Blick der Nachwelt entziehen. So ſagt er in dem Cyclus: „Eine Fenſterſcheibe":

Digitized by Google

Wie iſt als ob Natur mir allerwegen
Hielt' eine groſse, lichte Freud' entgegen,
Und, wie Madonna mit dem heiligen Kinde,
Den Schmerz der Welt verſöhnend vor mir ſtünde.

Es hat ihr Arm gebreitet ihren blauen
Gewaltigen Mantel vor der Zukunft Grauen;
Sie ließ den grünen Teppich niedergleiten
Auf all den Moder der Vergangenheiten.

In dieſer lyriſch-weichen Empfindung liegt ſogar ein groſses Stück vom Zauber der Grün'ſchen Muſe beſchloſſen. Es rührt uns, indem er uns in die kampfesmüde Bruſt das Geſetz des Friedens hineinruft, zu welchem aller Kampf hinſtreben ſoll; er ergreift uns, indem er jede That des Blutes mit ſeiner leiſen Frage: Warum? vor Gericht zieht und im innigen Mitgefühl ſelbſt mit der ſtummen Schöpfung den zerſtörenden Menſchengeiſt zum Nachdenken auffordert. Ganz wie in frühern Gedichten ſpricht ſich dieſer elegiſche Pantheismus auch in den „Nibelungen“ aus, da wo durch Wigberts Kirchenbau die Waldgeiſter vertrieben werden:

Nicht ahnt beim frommen Werke Herr Wigbert daß er quäle
In kleinen Elfenſeelchen die große Gottesſeele.
Daß die Natur auch weine, daß Wunden ſey'n die nicht bluten,
Und durch den Weltenäther viel ungeahnte Klagen fluten.

Nur feinre Sinne belauſchen den Odem der Natur,
Sie hören aus jenen Glocken ein tiefes Weinen nur! —

Doch hier iſt auch die Achillesferſe des Dichters. In dieſem Zartgefühl wird nothwendig die That des Menſchen zu gering angeſchlagen, über dem Blumenleben das geſchichtliche Leben mit ſeinem Kampf, Leiden und Blut verurtheilt, die doch auch nothwendig ſind um das verlorne Natur-Eden wiederzugewinnen. Um nicht ungerecht zu ſcheinen, laſſen wir den Dichter ſelbſt ſprechen:

Wenn Gärtner zu Salona ward der entthronte Kaiſer,
Mordwaffe blieb ſein Grabſcheit, zum Spott heißt er ein Weiſer;
Es iſt nur alte Uebung des Köpfens fortgeſetzt,
Nur daß Kohlköpfe müſſen ſtatt Chriſtenhäuptern ſpringen jetzt!

Der Vogelherd übt Heinrichs, des Finklers, Hand im Morden
Für ſpätre Wandervögel, die ſchlimmen Hunnenhorden;
Den blutigen Fang am Keuſchberg hält noch das Wandbild feſt.
Es iſt die Hand des Menſchen wie Henkerſchwert, Brandfackel, Peſt!

Kein Zweifel alſo: es iſt Grüns ernſte Meinung ſeinen Friedensfürſten in Schutz zu nehmen, und haben wir auf dieſem Punkt mit ihm abgerechnet, ſo werden wir das kleine Buch in fröhlichſter Laune durchleſen. Grüns Form iſt jedem bekannt. Dieſe reichen Gedanken, dieſe tiefen und neuen Anſchauungen der Naturwelt, dieſe faſt zu wuchernde Bilderfülle fehlen auch ſeinem jüngſten Kinde nicht, und in jeder Strophe, auch wo er ganz modern redet, blickt der geborne Dichter durch. Er hat die ihm vom „letzten Ritter“ her heimathlich gewordene Form des Nibelungenverſes gewählt, deren weiten maleriſchen Faltenwurf er ſelbſt ſchildert in Verſen welche wohl würdig wären neben Schlegels Musterverſen antiker Maaße in alle Sammlungen aufgenommen zu werden:

Du Vers der Nibelungen, du biſt ein Meer, ein weites,
Hier ruht's ſo glänzend, ſchweigend, dort brandend am Felſen aufſchreit es!
Du biſt der Strom der Ebne, der breit ſich dehnt und reckt,
Und biſt auch das Bächlein der Berge, das ſchäkernd mit Schaumdiamanten uns neckt.

Du wandelſt wie in Feier ein Zug zu Domeshallen,
Im Tactſchritt Truppen wallen und Narrenſchellen ſchallen,
Herolde werfen Gold aus, das Volk ſich balgt an der Treppe,
Der König ſchreitet ſchweigend, ein Page trägt die lange Schleppe.

Du biſt die Kriegsgallione, von Erzgeſchoſſen ſchwer,
Trugſt einſt als Sängerbarke mich gondelflink durchs Meer
Dorthin, wo vom Bal one winkt Poeſie, die Fei; —
O trag' auch jetzt mich wieder, zu fern nicht ihrem Herzen vorbei!

Wir folgen dem Dichter aus jener Schulſtube des jungen Fürſten in ſeine muſikaliſchen Schwänke hinein, die auch durch ſeine Vermählung mit einer ſchönen und liebenswürdigen Braut und durch ſeine Vaterſchaft nicht aufgehalten werden. Denn

Ausfüllt die Lebensſchale nicht Liebe zur Genüge:
Iſt Liebe fern, zu ihr führen all Steg' und Straßenzüge;
Iſt Liebe nah, manch Pfadlein wird doch hinweg ſich finden,
Doch bangt nur nicht, bald wieder wird ſich's zurück holdſelig winden.

Sein Heer wirbt er aus Muſikern und erlebt zuletzt den Jubel einen Zwerg von Czar Peters Hof und einen Rieſen aus der Garde Friedrich Wilhelms I in ſeinen Dienſt zu gewinnen, davon jener die Geige als Baß zwiſchen den Knien ſpielt, dieſer den Baß wie eine Violine auf dem Arm ſtreicht. Mit der Baßgeige ſtillt der Held alsdann eine Revolution und, ſeine Staaten bereiſend, beglückt er ein armes Brautpaar durch ſeine herrlichſten Töne. Selbſt in die unterirdiſchen Werkſtätten der freundlichen Zwerge treten wir ein, wo den Menſchen all das Spielzeug bereitet wird, über dem ſie den Jammer des Lebens vergeſſen — eine Epiſode von mächtig reicher Phantaſie und tiefem Gefühl. Mit dem Aufflug des geſtorbenen Helden zu der „heiligen Stelle allda der Himmel hängt voll Geigen“, ſchließt das Gedicht, zuletzt noch einmal wie als Deutung ſeinen Grundgedanken im Spruch des ewigen Richters kundgebend:

„Die Hand blieb ohne Makel? Als Sternbild rage ſie
Inmitten Harf' und Lyra, und beider Saiten ſchlage ſie!“

Neben dieſer eigentlichen Erzählung wird nun aber vom Dichter noch auf das poetiſche Vorwort ein Nerv gelegt, unter deſſen buntem Titel: „Ein Stück Expoſition, Invocation, nebſt etlichen Epiſoden“, er denn auch eine bunte Gedankenmaſſe zuſammengeſchüttet hat. In ſeltſam ſchwieriger, oft orakelnder und abgeriſſener Sprache richtet er dort über manche Zeitfrage und Zeitgröße. Ein ächter Dichter urtheilt hier über die politiſche Poeſie. Man weiß wie von den jüngſten Dichtern Grün angegriffen worden iſt, weil er ſchwieg, und wie die Journaliſtik einſtimmte. Dem Gegner Herwegh erwiedert Grün mit ehrenhafter Anerkennung:

Du aber, Neubekränzter, wenn deines Liedes Galeere
Die höchſte Wogenſpitze krönt in dem ſtürm'ſchen Meere
Der Volksgunſt — meinſt du, ſie wolle dich nur in die Sterne heben?
Von deiner Schwindelhöhe ſieh dort das Riff und lerne beben!

Und hat des Riffs Gekoſe dein Schiffsgebälk zerſchlagen,
Nur Muth! — Ein Brett wird landwärts dich und den Lorbeer tragen;
Ein neues Floß dir zimmre, kühn kreuze durch die Meere,
Doch ſteure beſſer, wahre getreuer deiner Flaggen Ehre! —

Dagegen wider jenen Vorwurf des Abfalls verwahrt ſich Grün mit ernſtem männlichem Wort:

Wem ihren Strahl die Freiheit einmal durchs Herz gegoſſen,
Abfällt der nun und nimmer, trotz ſondrer Kampfgenoſſen!

und erklärt ſich dann gegen die politiſche Poeſie in einer Friedenszeit wie die unſrige, da einer ſolchen für die Politik die Proſa gezieme, wie nicht minder gegen all die Uebertreibungen die aus jener Richtung der Poeſie hervorgegangen ſind. Doch auch jenes Extrem wird, wie billig, vom Dichter abgewieſen, das zu Gunſten des politiſchen Fortſchritts alle Dichtung brach legen möchte; gegen Gervinus, den er faſt namentlich bezeichnet, wendet er die Worte:

Groß gnug biſt, Menſchenſeele, groß gnug du, Gotteswelt,
Daß frei ein Herz ausklinge, bevor's zur Grube fällt!
Nie wird der Edelhirſch ackern, Waldechlein gehn mit Säcken,
Strauchröslein Stuben heizen, noch Nachtigall als Haushahn wecken.*)

*) Wir kommen dieſer Tage auf Anaſtaſius Grün und die Nibelungen im Frack zurück.

Digitized by Google

Dieß feſthaltend und behauptend, dürfen wir denn wagen in unſere Betrachtung über die Möglichkeit epiſcher Poeſie wieder einzulenken.

(Beſchluß folgt.)

Der ungariſche Reichstag.

Das kön. Reſcript und die Ständebeſchlüſſe vom 20 Jun. und 20 Nov.

(Beſchluß.)

In jenem ausdrücklichen Verbote ſich der ungariſchen Sprache zu bedienen, in der Hartnäckigkeit mit der die croatiſchen Deputirten ſich weigerten, dem allgemeinen Wunſche aller Parteien an der Ständetafel, ja ſelbſt der wiederholten dringenden Aufforderung des königlichen Perſonals nur im mindeſten nachzugeben, lag ein Hohn, eine Herausforderung gegen die ungariſche Nationalität die auch unbilligere Repreſſalien hätte veranlaſſen und vielleicht ſelbſt entſchuldigen können, um ſo mehr da man die Inſtruction ſowohl als die Wahl der Deputirten nicht als von der Geſammtheit der croatiſchen Stände ausgegangen betrachten konnte, indem erſtlich gleich nach Eröffnung des Reichstags bei Gelegenheit der Verification der Vollmachten Jozlpovich, Graf der Edelleute von Turopolya (eine an fünfhundert Familien betragende adelige Körperſchaft in Croatien) gegen die Wahl der croatiſchen Deputirten als ungeſetzlich und nur von der illyriſchen Partei ausgegangen proteſtirte, und ſie nicht als Deputirte Croatiens anerkennen wollte — eine Proteſtation der ſich an der Magnatentafel mehrere der angeſehenſten croatiſchen Magnaten, Graf Johann Erdödy, Graf Alexander Drankovich und Baron Rauch anſchloſſen, und dabei die illyriſche Partei ſtaatsgefährlicher Umtriebe und Zwecke beſchuldigten; dieſer Erklärung ſtimmte ſpäter auch noch eine von ſechshundert croatiſchen Edelleuten unterzeichnete in gleichem Sinne verfaßte Petition bei. Bei ſo bewandten Umſtänden könnte den Beſchluß der Stände nur in dem Fall ein gegründeter Tadel treffen, wenn ſie durch ihn ein Geſetz verletzt oder den Kreis ihrer durch das Herkommen feſtgeſetzten Rechte überſchritten hätten, denn weder eine gereizte Stimmung, noch ſelbſt die gerechteſte Entrüſtung kann eine Ungeſetzlichkeit rechtfertigen. Wir wollen daher auch dieſe Seite der Frage betrachten.

Die Sprache der Verhandlungen auf den ungariſchen Reichstagen war urſprünglich, wie mehrere geſchichtliche Urkunden beweiſen, ungariſch, wie es wohl auch dem Umſtande nach daß jeder Adelige perſönlich an dem Reichstage Theil nahm, dabei aber die Kenntniß der lateiniſchen Sprache ſich auf den Klerus und nur wenige Große des Reichs beſchränkte, nicht anders ſeyn konnte. Später als einerſeits die Theilnahme des Adels an den Reichstagen ſich auf Abſendung von Deputirten beſchränkte, andererſeits die Kenntniß der lateiniſchen Sprache allgemeiner, gleichſam die Baſis jeder höheren Bildung wurde, kam bei den Verhandlungen allmählich dieſe in Gebrauch, doch nur factiſch, ohne irgend ein darauf bezügliches Geſetz. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, als das Nationalgefühl der Ungarn zu erwachen und ſie ſich der Feſſeln einer todten Sprache bei ihren wichtigſten politiſchen Lebensäußerungen zu ſchämen begannen, wurde ebenſo, ohne vorgängiges Geſetz, die ungariſche Sprache in die Verhandlungen der Ständetafeln neuerdings eingeführt und aus dem Diarium des 1790er Reichstags (Seite 31 — 33 und 46 — 47) iſt, wie Szemere im Verlaufe der Debatten bemerkte, erſichtlich daß die Ständetafel ſchon damals die Beſtimmung der Verhandlungsſprache als ihr Recht betrachtete und übte, indem den croatiſchen und ſlavoniſchen Deputirten auf deren Erſuchen aus dem Grunde „weil ſie der ungariſchen Sprache nicht mächtig wären“ die Erlaubniß gegeben wurde, ſich annoch der lateiniſchen Sprache bedienen zu dürfen — eine Erlaubniß die aus demſelben Grunde auch auf die ſlaviſchen Comitate Oberungarns ausgedehnt wurde. Aus dieſem Beſchluß der Stände des 1790er Reichstag folgt daß die Ständetafel eine Erlaubniß, die ſie einſt aus einem gewiſſen Grunde gegeben, mit dem Aufhören dieſes Grundes auch wieder zurückzunehmen das Recht habe. Jener Grund, jene Bedingniß aber hat jetzt, wo auch die croatiſchen Deputirten der ungariſchen Sprache mächtig ſind, ſich ihrer auch in den Circularverhandlungen ſchon auf mehreren Reichstagen bedienen, aufgehört und mit ihr das daran geknüpfte, nur als Beſchluß der Ständetafel, nicht als Geſetz beſtehende Recht lateiniſch zu ſprechen. Daß überhaupt der reichstägliche Gebrauch der ungariſchen oder lateiniſchen Sprache, ſelbſt inwieſern ſich dieſer nicht auf die Ständetafel allein beſchränkte, nicht durch vorgängige Geſetze beſtimmt zu werden brauchte, ſondern factiſch geändert und dieſe Veränderung erſt nachträglich durch eine bekräftigendes Geſetz ſanctionirt worden ſey, beweiſen mehrere Vorgänge früherer Reichstage. So wurden die Repräſentationen bis zum Jahr 1805 nur in lateiniſcher Sprache verfaßt, auf dem Reichstage dieſes Jahres aber factiſch auch in ungariſcher, deßgleichen im Jahr 1830 bloß ungariſch; die hierauf bezüglichen Geſetze aber kamen erſt nachträglich beim Schluß des Reichstags zu Stande, nachdem der Gebrauch ſchon factiſch beſtanden und geübt worden. Auch die Sprache der früher lateiniſch verfaßten Nuncien oder Zuſchriften der Stände und Magnaten wurde factiſch ohne Geſetz oder Zuſtimmung der Regierung bloß durch Uebereinkommen der beiden Tafeln verändert, indem die Stände plötzlich anfingen ungariſch zu ſchreiben und die Magnaten dieſe ungariſchen Zuſchriften annahmen, ſpäter ſelbſt in dieſer Sprache antworteten, wobei es dann ſein Bewenden hatte. Ueber die Verhandlungsſprache im Innern des Ständeſaales ſelbſt aber gibt es gar kein Geſetz, und ſie iſt daher als zum Reglement derſelben gehörig zu betrachten, über welches die Stände immer aus eigener Machtvollkommenheit verfügten. So als ſie die Abfaſſung der Repräſentationen, Nuncien und Geſetzvorſchläge, die früher von den durch die Regierung ernannten Protonotarien verfaßt wurden, ihren ſelbſtgewählten Circularnotaren übertrugen; als der lateiniſche Text des Diariums unterdrückt und nur der ungariſche belaſſen, auch über die Art der Redaction desſelben und die Reviſion Verfügungen getroffen wurden. Alles dieß brachten die Stände durch einfache Beſchlüſſe zuwege, ohne daß irgendwer ein Geſetz oder die Einwilligung der Magnatentafel und der Regierung für nöthig gehalten hätte, ſowie auch die Magnatentafel auf dem vorigen Reichstag die Publication ihrer Verhandlungen durch Schnellſchreiber beſchloß und ins Werk ſetzte, ohne die Zuſtimmung der Regierung oder der Ständetafel einzuholen. Aus dieſen Beiſpielen und noch manchen andern die ich nur aus Mangel an Raum übergehe, iſt erſichtlich daß beide Tafeln ihre inneren Angelegenheiten, die Form und Art ihrer Berathungen, kurz ihre innere Oekonomie, inſofern dieſe nicht auf einem Geſetz, ſondern nur auf dem Herkommen beruht, durch einfache Beſchlüſſe zu ändern immer das Recht gehabt und ohne Einſprache geübt haben.

Nun exiſtirt aber kein Geſetz das den croatiſchen Deputirten oder irgend einem Mitgliede des ungariſchen Reichstags das Recht verleiht ſich der lateiniſchen Sprache zu bedienen. Auf ihre Municipalrechte können ſich die Croaten in dieſer Beziehung auch nicht berufen, da ſolche ſowohl ihrer Natur nach als laut den ausdrücklichen Beſtimmungen des Werbőczy-

Digitized by Google

ſchen Tripartitums nur innerhalb der Gränzen der betreffenden Municipalitäten Kraft und Geltung haben können, auch hat die Ständetafel von ihrem Hausrechte in Bezug auf die Sprache ihrer inneren Geſchäfte und Verhandlungen den croatiſchen Deputirten gegenüber bereits auf dem vorigen Reichstag Gebrauch gemacht, indem ſie die von jenen in lateiniſcher Faſſung eingereichten Beſchwerden Croatiens gegen die Regierungsbehörden zurückwies und ſie in ungariſcher Faſſung, gleich denen der andern Municipalitäten forderte — ein Verlangen dem die croatiſchen Deputirten entſprachen, ohne darin einen Angriff auf ihre Rechte oder einen Grund zu Klagen und Proteſtationen zu ſehen. Man ſieht hieraus daß die Stände, indem ſie ihren jetzt ſo ſehr angefochtenen Beſchluß faßten, nur gethan wozu ſie ein ſeit Jahrhunderten beſtehendes Herkommen berechtigte und was ihnen kein Geſetz verwehrte; trotz dem wären ſie, wie verlautet, bereit geweſen in Folge des königlichen Reſcripts jenen Beſchluß zurückzunehmen oder doch zu ſuspendiren, wenn die croatiſchen Deputirten durch irgend eine Annäherung, etwa durch eine Entſchuldigung daß ihnen die ungariſche Sprache noch nicht ſo geläufig ſey um ſich ihrer ohne Anſtoß zu bedienen, es den Ständen möglich gemacht hätten ihnen dieſe Conceſſion zu machen, ohne die durch Jahrhunderte bewahrte Autonomie der Ständetafel zu opfern. Doch jene beharrten ſtreng auf ihm vermeintlichen Rechte, das dieſe als ſolches ohne offenbare Schmälerung der eigenen Rechte nicht anerkennen durften.

So iſt denn die Frage von beiden Seiten auf die Spitze geſtellt; die Zukunft und die Weisheit unſerer Staatsmänner wird entſcheiden wie eine Ausgleichung zu finden ſey. Eine Auflöſung des Reichstags iſt für jeden, der die ungariſchen Verhältniſſe kennt ſehr unwahrſcheinlich und würde nicht zum Ziele führen. Erſtlich wäre ſie, wie wir geſehen, nicht gehörig motivirt, weßhalb auch Redner der Regierungspartei während der Debatten ihren Unglauben daran ausgeſprochen, ſodann wäre damit in einem Lande deſſen Vertreter durch die Inſtructionen ihrer Wähler gebunden ſind, nichts erreicht. Glaubt man die öffentliche Meinung in den Comitaten über dieſe Frage umſtimmen und dadurch die Inſtructionen ſelbſt verändern zu können, ſo bedarf es keiner Auflöſung des Reichstags um in dieſer Angelegenheit eine der jetzigen entgegengeſetzte Majorität zu erzielen; glaubt man es nicht zu können, ſo würde der nächſt zuſammentretende Reichstag vielleicht zum Theil aus andern Männern beſtehen, die aber durch dieſelben Inſtructionen gebunden wären. Und wer hätte durch die Unterbrechung der ſo dringend nothwendigen Reformarbeiten der gegenwärtigen Legislatur, der man doch in dieſer Beziehung den guten Willen nicht abſprechen kann, am meiſten zu leiden? Die Millionen Unprivilegirter, die von dieſem Reichstag theils politiſche Exiſtenz und Gleichheit vor dem Geſetz, theils Mittel des Erwerbs und der Bildung erwarten, jene Millionen die gegenwärtig ohne allen Einfluß auf den Gang der reichstäglichen Geſchäfte ſind, daher ihnen auch derſelbe weder im Guten noch im Böſen zugerechnet werden kann.

[6308]

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen eine ſchmerzliche Pflicht, indem wir das am 6 December d. J. nach vollendetem 79ſten Jahr erfolgte Ableben unſers vielgeliebten Bruders, Sr. Excellenz des k. k. öſterr. wirkl. Kämmerers, fürſtl. Thurn und Taxis'ſchen Geh. Raths und quiescirten General-Poſtdirectors,

Freiherrn Alexander von Vrints-Berberich,

Ritter des k. württemb. Friedrichs-Ordens, Großkreuz des kurf. heſſ. Goldenen Löwen-, des großh. bad. Zähringer Löwen-, des großh. heſſ. Ludwigs-, des großh. ſächſ. weißen Falken- und des herzogl. ſächſ. Erneſtiniſchen Haus-Ordens; Commandeur des k. ungar. Stephans-Ordens, Ehrenritter des Malthefer-Ordens,

unter Verbittung aller Beileidsbezeugungen hiermit anzeigen.

Frankfurt a. M., den 9 December 1843.

Karl Freiherr v. Vrints zu Treuenfeld.
Thereſe Freifrau v. Oer, geb. Freyin v. Vrints-Treuenfeld.

[6503—5]

Bekanntmachung.

Dienſtag am 9 Januar 1844, Vormittags 9 Uhr, werden bei der unterfertigten königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion nachſtehende Hölzer und Schneidwaaren zu dem Bau der Eiſenbahn-Wagen auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden ganz oder theilweiſe zur Lieferung vergeben, nämlich:

2000 Kubikfuß **Eichenholz** in ganzen Stämmen zu 15 bis 21' Länge und 1,4' geringſtem Durchmeſſer,
8300 Quadratfuß **Eſchen, Nußbaum oder Rüſtern** in Dielen und Brettern von verſchiedenen Stärken, Längen u. Breiten,
3500 Quadratfuß **Eichen** in Dielen und Brettern verſchiedener Dimenſionen,
1200 Quadratfuß **Ahorn** in 2,5zölligen Dielen von 15 bis 20' lang,
87000 Quadratfuß Dielen und Bretter von **weichem Holz** zu verſchiedenen Dimenſionen.

Die nähere Bezeichnung dieſer Holz-Sortimente, ſo wie die Lieferungs-Bedingungen liegen vom 20 l. M. an im Amtslocale der Wagenbau-Verwaltung auf dem Bahnhofe dahier, ſo wie bei den Sectionen Nürnberg, Schwabach, Gunzenhauſen, Donauwörth und Bamberg zu Jedermanns Einſicht vor, und können auch nebſt angehängten Submiſſions-Formularien in lithographirten Abdrücken auf frankirte Anträge in Empfang genommen werden.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und nach Vorſchrift überſchrieben längſtens

bis 8 Januar 1844, Abends 6 Uhr,

bei dem Secretariate der unterfertigten Commiſſion frankirt eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent im Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und auf Erfordern ſeine Lieferungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Nürnberg, am 7 December 1843.

Königliche Eiſenbahnbau-Commiſſion.

(L. S.) **Pauli.** **Dürig.**

c. v. Kannacher.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

[6408—9] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Concursgläubiger des Emil Kirchdorfer, Porcellanfabricanten zu Roſenau, wird deſſen liegende und fahrende Habe, wie ſolche unten verzeichnet iſt, dem gerichtl. Verkaufe mittelſt öffentlicher Verſteigerung unterſtellt und hiezu Tagsfahrt auf

Montag den 5 Februar 1844

Vormittags von 9 bis 12 Uhr in dem Fabrikgebäude zu Roſenau anberaumt.

Die Verkaufsgegenſtände ſind folgende:

1. Unbewegliche.

A. Zu Roſenau auf einem Flächeninhalt von 3 Tagw. 48 Decimalen eigen und mit 1 fl. 13 kr. 1 hl. einfacher Grundſteuer und 1 fl. 52 kr. 4 hl. Ewiggilt belegt.

1. Das Wohn- und Fabrikgebäude, 3ſtöckig, gemauert, und mit Ziegeln eingedeckt. Werth nach gerichtl. Schätzung vom 6 Jul. d. J. 12,886 fl. 48 kr.
2. Das Brennhaus, zum Theil von Steinen, zum Theil mit Riegelwänden und mit Ziegeln gedeckt, nebſt den darin befindlichen zwei großen Porcellanbrennöfen. Werth 1251 fl. 22 kr.
3. Die Remiſe theils gemauert theils gezimmert mit gemiſchter Dachung. Werth 50 fl.
4. Der Hausgarten, in welchem obige Gebäude ſtehen und der an der Nebenſtraße von Paſſau nach bayer. und öſterreich. Heubach gelegen und mit einer ſteinernen Ringmauer eingefriedet iſt. Werth 750 fl.

B. Zu bayer. Heubach auf einem Flächenraum von 4 Tagw. 29 Decim. eigen und mit 1 fl. 7 kr. 1 hl. einfacher Grundſteuer belegt.

1. Der ehemalige Tabak-Stampf, derzeit Glaſurmühle, gemauert und mit Scharſchindeln gedeckt, an der Mündung des Mühlbaches in die Donau und an der Haibacher-Nebenſtraße gelegen, mit 13 Getrieben in zwei Mühlwerken und mit zwei kleinen Pochwerken, welche ſämmtliche Werke durch ein großes unterſchlächtiges Waſſerrad in Bewegung geſetzt werden, verſehen, und außerdem noch mehrere Geſchäfts- und Wohnzimmer enthaltend, nebſt einem Anbau von einem Kapſelſtampfe mit 10 Pochern, getrieben durch ein kleines unterſchlächtiges Waſſerrad. — Die beiden Triebräder erhalten ihr Waſſer mittelſt eines dazugehörigen Teiches aus dem waſſerreichen Mühlbache. Werth dieſer Baulichkeiten mit den vorhandenen im guten Zuſtande befindlichen Mühl- und Pochwerken 1863 fl. 48 kr.
2. Der Hausgarten und die Möhrwies. Werth 425 fl.
3. Die ſogenannte Lazareth-Wieſe neben der Glaſurmühle an der Donau gelegen nebſt einem darin befindlichen hölzernen Stadel mit hölzerner Dachung. Werth 1781 fl. 24 kr.

2. Bewegliche.

1. Die Modelle und Formen zur Porcellanfabrication. Werth 382 fl. 17 kr.
2. Theilweiſe fertige Waaren, Materialvorräthe und Fabriksgeräthſchaften. Werth 2112 fl. 28 kr.
3. Fertige Porcellanwaaren. Werth 434 fl. 6 kr.

Sohin Geſammtwerth 21,937 fl. 13 kr.

Hiezu wird bemerkt daß auf Antrag der Gläubiger dieſe ſämmtlichen Verkaufs-Gegenſtände ungetrennt zum Aufwurfe kommen, und daß wenn ein den geſammten Schätzungswerth erreichendes Angebot auf das Ganze nicht gemacht wird, ſofort in derſelben Tagsfahrt der Verkauf der einzelnen Gegenſtände, ſoweit ſie von einander trennbar ſind, vorgenommen werde.

Der Hinſchlag der einzelnen Gegenſtände wie der des Ganzen geſchieht nur, ſofern die ſämmtlichen theilweiſen Angebote zuſammen den Schätzungswerth des Ganzen erreichen, und jedenfalls vorbehaltlich der den Hypothekargläubigern zuſtehenden Einlöſungs-Rechte.

Kaufsliebhaber können ſich wegen Einſicht der Objecte entweder hieher oder an den Maſſacurator Anton Pummerer, Compagnon des hieſigen Handelshauſes Rothbauer ſel. Wittwe, wenden und haben ſich bei der Verſteigerung, ſofern ſie nicht gerichtskundig zahlungsfähig ſind, über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweiſen.

Paſſau, den 1 December 1843.

Königl. Landgericht Paſſau II.

D. a.

Frhr. v. Schatte, Aſſeſſor.

[5859—61] **Bekanntmachung.**

Das k. Landgericht Ingolſtadt hat in der Streitſache der ledigen Regina Hiemer von Köſching gegen den Müllersſohn Georg Süß von Roſenberg, Gerichts Sulzbach, wegen Vaterſchaft und Kindsnahrung zu Recht erkannt, daß Georg Süß ſchuldig ſey der Regina Hiemer für das mit ihr außerehelich erzeugte Kind Barbara einen jährlichen Alimentenbeitrag von 12 fl. bis zum vollendeten 12ten Lebensjahre des Kindes und Kindbettkoſten mit 6 fl. zu bezahlen, daß ferner die Gerichtskoſten wegen hergeſtellter Vermögensloſigkeit des Beklagten außer Anſatz bleiben.

Nachdem bisher der Aufenthalt des Georg Süß nicht ausgemittelt und dieſes Erkenntniß ihm daher nicht publicirt werden konnte, ſo wird dieſes hiemit nach Gerichtsordnung cap. 5 §. 3 publ. loco öffentlich zur Kenntniß gebracht.

Ingolſtadt, am 5 October 1843.

Königlich bayer. Landgericht.

Gerſtner.

[6381—82] **Aufforderung.**

Der dem Vernehmen nach früher bei der königlichen Regierung zu Coblenz angeſtellt geweſene Ernſt von Stork wird hiermit aufgefordert, ſich perſönlich oder durch einen Bevollmächtigten bei der unterzeichneten Behörde behufs Führung ſeiner Legitimation als Erbe der am 1 Mai d. J. hier verſtorbenen verwittweten Majorin von Bünau, gebornen v. Czettritz, baldigſt zu melden. Der Nachlaß derſelben beträgt ungefähr 4000 Rthlr.

Glogau, den 28 November 1843.

Königl. Ober-Landes Gericht. II. Senat.

Oswald.

Nitſch

[6478] Für Freunde des Geſangs und fröhliche Cirkel iſt ſo eben in 5ter Auflage erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen:

A. Methfeſſels
Weſtentaſchen - Liederbuch

in 227 heitern Geſellſchaftsliedern, Vaterlandsgeſängen und Volksliedern beſtehend.

Sauber geb. in lithogr. Umſchlag. Preis 6 gGr. od. 27 kr.

Deſſen allgemein. Lieder- und Commersbuch mit leichter Pianofortebegleitung. Vierte Aufl. mit Porträt des Verfaſſers. Preis 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Daſſelbe mit leichter Guitarrebegleitung. Preis 12 gGr. od. 54 kr.

Hier in einen kleinen Raum zuſammengedrängt wird eine Quinteſſenz deutſcher Lieder gegeben, die beſonders heitere und erhebende Beziehungen des Lebens berühren. Alle frohen Geſellſchaften, jeder häusliche Kreis und der Stand der Krieger — alle finden hier was ihnen zuſagt, und wie das Werk ſchon bisher ein vielbegehrtes war, ſo wird dieſe neue Auflage noch weit mehr Eingang finden, da neben der innern Verbeſſerung auch ein wahrhaft ſchönes Aeußere das Ganze empfiehlt.

[5424] Im Verlage von **Karl Göpel** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buch-, Muſik- u. Kunſthandlungen des In- und Auslandes auf Beſtellung zu beziehen:

Dr. H. Marſchner,	**Dr. Louis Spohr,**
königl. hannov. Hofcapellmeiſter.	kurfürſtl. heſſiſcher Hofcapellmeiſter.
Gemalt von **Reichmann,**	Gemalt von **Roux,**
in Stahl geſtochen von **Karl Mayer**	in Stahl geſtochen von **Karl Mayer**
(mit Facſimile).	(mit Facſimile).

Jedes dieſer Portraits in Quarto auf chineſ. Papier à 20 Sgr. oder 1 fl.

(Die Subſcribenten auf „Orpheon, Album für Geſang u. ſ. w.“ 1. u. 2. Band, erhalten dieſe Portraits als Geſchenk der Verlagshandlung.)

Die hier gelieferten Portraits ſind nach Gemälden, welche ſich im Beſitze der berühmten Tonkünſtler ſelbſt befinden und als die einzig ähnlichen von denſelben anerkannt werden, mit ſolchem Fleiße und ſolcher Vollendung in Stahl geſtochen, daß ſie auch in dieſer Beziehung alle ſonſt vorhandenen Portraits weit hinter ſich zurücklaſſen.

[4937] In der **Joſ. Lindauer**'ſchen Buchhandlung in **München** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Das Nibelungenlied.

Aus dem altdeutſchen Originale überſetzt von **Joſeph v. Hinsberg.**

5te, unveränderte Auflage. Mit ſechs Umriſſen. gr. 8. Auf feinem Maſchinvelin gedruckt und ſauber cartonnirt.

Preis: 1 fl. 21 kr. — 1 fl. 8 kr. C.-M. oder 22½ Sgr.

Der Werth dieſer neuhochdeutſchen Ueberſetzung unſers älteſten und großartigſten Nationalepos hat ſich dadurch wohl am beſten bewährt daß daſſelbe, ungeachtet vieler andern Ausgaben, nun ſchon zum fünftenmale neu gedruckt werden mußte. Die Verlagshandlung iſt bemüht geweſen dieſer neuen Auflage eine beſonders gute, ſolchen Werkes würdige, äußere Ausſtattung zu geben und hat zum Zweck der allgemeinſten Verbreitung dieſes ächten deutſchen Volksbuches obigen ſo äußerſt billigen Preis geſtellt.

Durch das elegante Aeußere empfiehlt das Buch ſich noch ganz beſonders als ſehr geſchmackvolles Weihnachts- und Feſtgeſchenk.

[6439] **Organ für Handel und Gewerbe.**

Dieſe ſeit neun Jahren beſtehende Zeitſchrift, begründet von C. C. Becher, jetzt fortgeſetzt von C. Dellenbuſch, wird auch im Jahre 1844 forterſcheinen und fortfahren ſelbſtändige Mittheilungen, Berichte und Auszüge über alle Gegenſtände des Handels und der Gewerbe im höhern Sinne des Wortes zu liefern und ſo ein vollſtändiges **Repertorium der Handelswiſſenſchaft** bilden. Ein wöchentlich erſcheinendes Beiblatt iſt dem **„Transportweſen“** gewidmet und bringt ausführliche Nachrichten über Eiſenbahnen, Dampfſchifffahrt, Poſtweſen u. dgl. m.

Das **Organ für Handel** erſcheint wöchentlich dreimal mit Beil. in klein Folio auf Velinpapier und koſtet jährlich in Köln 6 Thlr.; durch alle königl. preuß. Poſtämter 6¾ Thlr.; im Buchhandel (durch L. Kohnen in Köln) 6⅔ Thlr. Inſertionen die Zeile oder Raum 1½ Sgr.

Probeblätter ſind durch alle Buchhandlungen und königl. preuß. Poſtämter zu beziehen.

Digitized by Google

[5731] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

M. Sintzel, chriſt-katholiſches Hausbuch. Neue wohlfeile Ausgabe. Mit 1 Stahlſtiche. 52½ Bogen. Lex.-8. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

[5165—67] Im Verlage von Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart iſt ſo eben vollſtändig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Demokritos,

oder

hinterlaſſene Papiere eines lachenden Philoſophen.

Vom Verfaſſer der Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen.

Neue, ſorgfältig durchgeſehene und erläuterte Auflage.

Vollſtändig in zwölf Bänden.

Subſcriptions-Preis 12 fl. oder 7 Rthlr. 12 gGr.

Inhalt. I. Fragment meines Lebens. — Das phyſiſche Lachen und Lächeln. — Phyſiognomie des Lachens, Natur- und Kunſtlachen. — Der Frohſinn. — Lob und Hülfsmittel des Frohſinnes. — Das geiſtige Lachen. Einbildungskraft. — Einfluß des Lachens auf die Geſundheit und Etwas über die Dicken. — Die Einfachheit und Lebensweisheit. — Rede in die zweiunddreißig Winde an Jünglinge und an meine Zeit. — Wer iſt lächerlich? — Etwas über Naturfehler, Häßlichkeit und Buckel. — Fortſetzung des Begriffes lächerlich. — Warum lachen wir über das Lächerliche? — Die Synonymik des Lächerlichen. — Ueber Witz und Scharfſinn. — Warum ſind die Neueren den Alten an komiſchem Witz und in komiſchen Schriften überlegen? — Iſt das Lächerliche Probierſtein der Wahrheit? — Iſt Sinn für das Lächerliche Zeichen eines böſen Herzens? II. Ueber die Laune. — Der Humor. — Praktiſche Humoriſten im Leben. — Die Sonderlinge und Hageſtolze. — Der Humor in Schriften. — Die Steckenreiterei. — Ueber das Naive. — Subjectiver Unterſchied des Lächerlichen in Anſehung der Fähigkeiten und Kenntniſſe. — Die männliche Jugend. — Die weibliche Jugend oder das Geſchlecht. — Die Weiber. — Die Ehe. — Ueber die gelehrten Weiber. — Ueber alte Jungfern und Junggeſellen. — Der Kuß. — Das Alter. III. Subjectiver Unterſchied des Lächerlichen in Anſehung der Temperamente. — Das Modetemperament. — Zucht des Temperaments. — Ueber die Sinne. — Sympathie, Antipathie, Idioſinkraſien, Magnetismus, Somnambulismus. — Die Badecur und Bäder. — Einfluß des Klima. — Einfluß der Nahrung. — Einfluß der Erziehung. — Der Aberglaube. — Teufel und Hölle, Engel und Himmel. — Hexen und Hexenmeiſter. — Die Geiſter und Geſpenſter. — Geiſt der Zeit. — Geiſt des ſcholaſtiſchen gelehrten Zeitalters. — Geiſt des theologiſchen Zeitalters. — Die Erfindungen. — Die Aufklärung. IV. Das Lächerliche objectiv betrachtet. — Die Widerſprüche. — Die Abderiten. — Die Leidenſchaft. — Die Selbſtſucht. — Der Geburts- oder Ahnenſtolz. — Der Geldſtolz. — Der Amtsſtolz. — Genie-, Gelehrten-, Künſtler- und Bettlerſtolz. — Der Vaterlandsſtolz. — Die Eitelkeit. — Der Ehrgeiz. — Der Eigenſinn. — Der Lügner. — Der Schwätzer. — Der Geiz. — Die Verſchwendung. — Der Zorn. — Geduld. — Das Fluchen, Schimpfen und Zanken. — Die Furcht und Feigheit, und der Muth. V. Die Liebe. — Die Eiferſucht. — Der Haß. — Der Neid. — Die Luſt- oder Genußſucht. — Die Wolluſt. — Die Trinkluſt. — Die Freßluſt. — Leckerei und Gutſchmeckerei. — Die Faulheit. — Der Schlaf. — Der Traum. — Die Unluſtſcheu. — Die Zerſtreuung. — Die Langweile. — Der Zeitvertreib. — Die Romane. — Die Zeitungen und Zeitſchriften. — Ueber Bücher. VI. Die Künſte. — Das Theater. — Die Tonkunſt. — Die Malerei und Zeichenkunſt, Plaſtik, Baukunſt ꝛc. — Grotesken, Caricaturen. — Schandgemälde, Spottmünzen ꝛc., Gartenkunſt und Gartenliebhaberei. — Die Spielluſt. — Die Tanzluſt. — Die Jagdluſt. — Die Tabaksluſt. — Thierliebhaberei, leider oft Thierquälerei. — Das Pferd. — Der Eſel. — Der Hund. — Die Katze und die Affen. — Die Vögel. — Die Amphibien, Fiſche, Inſecten und Gewürme. — Das Pflanzenreich und die Mineralien. — Etwas über ſogenannte Angewöhnungen. — Ueber den Scherz. — Das Epigramm. — Das Bonmot und die Breviloquenz. — Ueber ſcherzhafte Schriften. VII. Der Staat und ſeine Formen. — Staatsrigorismus. — Preßzwang und Preßfreiheit. — Freiheitsſchwärmerei. — Staatsbetrachtungen eines alten Welt- und Mondbürgers. — Grabmal, dem weiland heil. römiſchen Reiche errichtet. — Die Religion und die Religionen. — Lob des reinen Chriſtenthums. — Religionsſchwärmerei. — Myſtiker. — Freigeiſterei. — Weitere Religionsbetrachtungen eines einfältigen Laien. — Die Sitten. — Der Luxus. — Die Gebräuche. — Anſtand und Lebensart. — Höflichkeit und Grobheit. — Der gute Ton. — Die Mode. — Die Etiquette. — Die Titulaturen. VIII. Die Satyre. — Die Sittlichkeit der Satyre. — Jean Jacques Rouſſeau. — Die Satyre der Alten. — Die Satyre des Mittelalters. — Die Satyre der Neuern. Italiener, Spanier und Franzoſen. — Die Satyre der Britten. Swift. — Die Satyre der Deutſchen und des Nordens. — Der Spott, die Ironie und Perſiflage. — Voltaire. — Ueber Naſen. — Das Luſtſpiel. — Das Luſtſpiel der Alten. — Das Luſtſpiel im Mittelalter. — Das Luſtſpiel der Neuern. — Das Luſtſpiel der Franzoſen. — Das Luſtſpiel der Engländer. Shakſpeare. — Das Luſtſpiel der Deutſchen und des Nordens. — Die komiſche Oper. — Die Romane der Alten, Provençalen, Italiener und Spanier. — Die Romane der Franzoſen und Britten. — Die Romane der Deutſchen und des Nordens. IX. Die Nationen. — Die Franzoſen. — Die Italiener. — Die Engländer. — Die Deutſchen. — Die Schweizer. — Die Niederländer. — Die Dänen. — Die Schweden. — Die Spanier. — Die Portugieſen. — Die Ruſſen. — Die Polen. — Die Ungarn. — Die Griechen. — Die Morgenländer. — Die Türken. — Araber, Perſer, Hindus. — Die Sineſen und Japaner. — Die Afrikaner. — Die Amerikaner. — Die Auſtralier. X. Der Stand und die Lebensweiſe. — Die Großen. — Der Krieg. — Die Soldaten. — Die Staats- und Geſchäftsmänner. — Die Finanzmänner. — Die Theologen. — Die Juriſten und Advocaten. — Die Aerzte. — Die Philoſophen. — Die Mathematiker und Phyſiker. — Die Hiſtoriker. — Die Philologen. — Die Dichter. — Die Künſtler. — Die Gelehrten überhaupt. Lob und Preis der Wiſſenſchaften. XI. Der eigentliche Nährſtand, Handelsherren, Kaufleute, Krämer. — Die Techniker, Manufacturiſten, Fabricanten und Handwerker. — Der Landwirth oder Bauer. — Die Bedientenwelt. — Die Bettlerwelt. — Der Pinſelorden. — Das Niedrigkomiſche. — Vertheidigung des Hanswurſtes. — Das Burleske, die Parodien und Traveſtien. — Das komiſche Epos. — Die Parodie der Bibel. — Das Wort Burleske. Dialect, Styl, veraltete Wörter, Sprachmengerei, Purismus. — Knittelverſe, komiſche Ableitungen und Namen. — Sprach-, Ueberſetzungs- und Druckfehler. — Das Wortſpiel. — Anagramm, Chronodiſtichon, Charade, Logogryph. Komiſche Geſundheiten und Räthſel. — Die Puns der Britten. — Das Calembourg der Franzoſen. — Ueber komiſche Sprüchwörter. — Das Platte und Schwülſtige. — Das Abenteuerliche und Ertra-Dumme. XII. Ueber die Narren überhaupt. — Die Luſtigmacher der Alten und die Hofnarren der Neuern. — Von komiſchen Vereinen. — Die Poſſe oder Farce. — Die Marionetten. — Die Groteske. — Der Cynismus. — Die Zoten. — Die Zweideutigkeiten. — Das Capitel Pfui. — Todesbetrachtungen und die Todesfurcht in ihrer Lächerlichkeit. — Ueber komiſche Grabſchriften.

Digitized by Google

(605—37) Als schöne und nützliche Weihnachtsgeschenke zu empfehlen:

Topisch-physikalischer Atlas

in 10 Blättern.

Nach den besten Materialien und mit besonderer Berücksichtigung der Werke von

Ritter, v. Humboldt, Schouw, v. Roon, Berghaus, Nöggerath, Burkart, Webster, Cotta von Liechtenstern und schriftlichen Mittheilungen von **F. W. Holthausen** bearbeitet

von *Dr. Karl Glaser.*

Preis cartonn. 1 Rthlr. 18 Sgr. — 2 fl. 40 kr. oder 2 fl. 15 kr. C. M.

Dieses in jeder Beziehung ausgezeichnete Kartenwerk ist bereits überall mit der gröſsten Anerkennung aufgenommen worden. — Ferner der

ATLAS

über alle Theile der Erde

in 28 Blättern.

Mit besonderer Berücksichtigung der geschichtlich wichtigen Orte, nach den neuesten und besten Quellen mit Benutzung der Werke von

Berghaus, V. Hoffmann, Ritter, Schacht und *Volger*

entworfen und bearbeitet

von Dr. **Karl Glaser.**

Cartonnirt 2 Rthlr. 18 gr. — 2 Rthlr. 22½ Ngr. od. 4 fl. 48 kr.

Diese in Entwurf, Zeichnung, Stich und Colorit so vortrefflich ausgeführten und für solche Ausstattung sehr billigen Karten, loben sich wohl ohne groſse Anpreisung jedem Kenner selbst am besten. Bei der so sehr vorgeschrittenen und verbreiteten Kenntniſs der Erdkunde, die sich durch die fortschreitende Schulbildung täglich mehr verbreitet und entwickelt, muſs ein solcher Atlas willkommen seyn, welcher, der in der Geographie eingeschlagenen neuen Richtung folgend, auch die geeignete Rücksicht auf die geschichtlich merkwürdigen Orte, z. B. wichtige Schlachtorte, Geburts- und Todesorte der berühmtesten Männer, Stammschlösser etc. nimmt und diese angibt, was jedem, der sich mit Geographie und Geschichte beschäftigt, sehr erwünscht seyn wird. — Da sämmtliche Karten, ohne Ausnahme, von dem Herausgeber auch selbst gestochen sind, so sind sie, eine wie die andere, in gleicher Schrifthöhe, Lage und sonstiger Manier ausgeführt, so daſs der ganze Atlas so zu sagen wie aus Einem Gusse hergestellt ist, was ihm in jeder Beziehung einen groſsen Vorzug verleiht.

Mannheim, 1843. **Heinrich Hoff.**

[6501] In der Mayr'ſchen Buchhandlung in **Salzburg** iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen Deutſchlands verſandt

Praktiſches

Handbuch der Katechetik

für Katholiken,

oder

Anweiſung und Katechiſationen

im Geiſte des heiligen Auguſtinus, als Fortſetzung der katechetiſchen Vorleſungen,

welche Se. fürſtl. Gnaden der hochwürdigſte hochgeborne Herr Herr

Auguſtin Gruber,

weiland Erzbiſchof von Salzburg, des öſterr. Kaiſerreiches Fürſt, des heiligen apoſtoliſchen Stuhles zu Rom geborner Legat, Primas von Deutſchland, Sr. k. k. apoſtol. Majeſtät wirkl. Geh. Rath, der Theologie Doctor,

im Prieſter-Seminar zu Salzburg gehalten haben.

Zweiter Theil.

Religions-Unterricht für die Schüler der erſten Claſſe.

Dritte, unveränderte Auflage.

Mit Genehmigung der hohen k. k. Hofcenſur und des hochwürdigſten fürſterzbiſchöflichen Ordinariates Salzburg.

8. 29½ Bogen. Preis 2 fl. 30 kr. R. W. od. 2 fl. 5 kr. C. M.

Es iſt die Fortſetzung eines Werkes, das ſeiner anerkannten Zweckmäßigkeit der weitern Empfehlung nicht bedarf. **Katecheten, Lehrer** und ſelbſt **Eltern** für ihren häuslichen Bedarf haben bereits durch zahlreiche Abnahme des erſten Bandes: „Elementar-Unterricht der Kleinen," wie auch in erſter und zweiter Auflage dieſes Bandes daſſelbe hinreichend gewürdigt; — bedeutende Recenſions-Inſtitute haben die Vorzüge dieſes Werkes laut angeprieſen. — Die Unterrichtsweiſe iſt begreiflich hier in Aufgabe und Leiſtung eine Stufe höher geſtellt, nämlich für die erſte Schulclaſſe, — übrigens die rühmlich bekannte des **erſten Bandes** beibehalten.

Die augenfällige Brauchbarkeit in einem der ſtärkſten, noch wenig mit Glück befriedigten Paſtoralbedürfniſſe kann nur als die geltende Firma betrachtet werden, unter welcher dieſe eben ſo große als ſchnelle Vergreifung dieſer zwei Auflagen ſich nach allen Richtungen des katholiſchen Deutſchlands gemacht hat.

Obiges iſt bereits vorräthig in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

[6488] **Wohlfeilſte Muſikalien.**

In unserm Verlag erschien und ist in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu erhalten:

Sammlung

beliebter Opern

älterer und neuerer Zeit.

I.

Für das Pianoforte allein.

Vollständige Clavier-Auszüge ohne Text.

Lief. 33. **Méhul,** Joseph. 1 Thlr.
„ 34. **Rossini,** Aschenbrödel. 1½ Thlr.
„ 35. **Boieldieu,** Johann von Paris. 1 Thlr.
„ 36. **Cherubini,** Der Wasserträger. 1¾ Thlr.

II.

Für das Pianoforte zu vier Händen,

arrangirt

von **F. L. Schubert.**

Vollständige Clavier-Auszüge.

Lief. 9. **Mozart,** Die Zauberflöte. 2½ Thlr.
„ 10. **Mozart,** Titus, 2¼ Thlr.

Sammlung

von Ouverturen

zu beliebten Opern für das Pianoforte.

Nr. 51—62.

Jede Nummer *zweihändig* $\frac{1}{12}$ Thlr.
„ „ *vierhändig* $\frac{1}{6}$ „

Inhalt: **Kuhlau,** Lulu — **Rossini,** Aschenbrödel — **Caraffa,** Der Einsiedler — **Méhul,** Die Jagd Heinrichs IV — **Gluck,** Iphigenia in Aulis — **Méhul,** Joseph — **Herold,** Die Täuschung — **Cherubini,** Medea — **Boieldieu,** Zwei Nächte — **Auber,** Die Braut — **Meyerbeer,** Margarethe von Anjou — **Cherubini,** Die Abenceragen.

Sammlung von Potpourris

aus beliebten Opern.

Für das Pianoforte allein.

Jede Nummer ⅓ Thlr.

Nr. 5. **Donizetti,** Die Tochter des Regiments.
„ 6. **Lortzing,** Czaar und Zimmermann.
„ 7. **Auber.** Die Krondiamanten.
„ 8. **Halevy,** Guido und Ginevra.

Das vollständige Verzeichniss dieser Sammlungen wird gratis ausgegeben.

Leipzig, im November 1845.

Friedlein & Hirſch.

[6440] Als ein ganz **vorzügliches Weihnachtsgeſchenk, ächt religiöſen** und **ungemein anziehenden** Inhalts und **äußerſt eleganter** Ausſtattung empfehlen wir — beſonders für die reifere Jugend und für Frauen — die ſo eben in Barmen erſchienene **vierte** (eigentlich 27ſte) Auflage von

Chriſtian Scrivers

erbauliche Parabeln.

Mit 6 Stahlſtichen. Schön geb. in Cambric. Preis 1⅓ Rthlr.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Digitized by Google

[5381—84]

LIBRAIRIE DE FIRMIN DIDOT FRÈRES, IMPRIMEURS DE L'INSTITUT DE FRANCE.

CHEFS-D'ŒUVRE DE LA LITTÉRATURE FRANCAISE.

40 VOLUMES GRAD IN-18, FORMAT ANGLAIS. UN ÉCU DE PRUSSE LE VOLUME.

THÉATRE DE BEAUMARCHAIS, un fort volume avec portrait.

THÉATRE DE MOLIÈRE, Deux très-forts volumes avec portrait.

THÉATRE DE PIERRE ET DE TH. CORNEILLE, avec notes et commentaires de Voltaire. Deux volumes avec portrait.

THÉATRE COMPLET DE RACINE, précédé d'une Notice par M. *Auger*. Un volume avec portrait.

BOILEAU. OEUVRES COMPLÈTES, avec notes. Un volume et portrait.

FABLES DE LA FONTAINE, suivies de ses *Oeuvres diverses*, avec notes et nouvelle Notice sur sa vie, par M. *de Walckenaër*. 1 fort volume avec portrait.

HENRIADE ET POÈMES CHOISIS DE VOLTAIRE. Un volume et portrait.

SIÈCLE DE LOUIS XIV, par Voltaire. 1 fort volume avec portrait.

THÉATRE DE VOLTAIRE. 1 fort volume avec portrait.

ROMANS DE VOLTAIRE. Un volume avec portrait.

CHEFS D'OEUVRE TRAGIQUES de Rotrou, Crébillon, Lafosse, Saurin, de Belloi, Pompignan et la Harpe. 1 vol. av. portr.

TÉLÉMAQUE PAR FÉNELON, suivi des *Fables de Fénelon*, destinées à l'éducation de Monseigneur le duc de Bourgogne. Un fort volume avec portrait.

CARACTÈRES DE LABRUYÈRE, suivis des *Caractères de Théophraste*. Un volume avec portrait.

HISTOIRE DE CHARLES XII ET HISTOIRE DE RUSSIE SOUS PIERRE LE GRAND, par *Voltaire*. Un fort volume avec portrait.

CONTES, EPITRES, SATIRES ET POÉSIES DIVERSES, par *Voltaire*. Un fort volume avec portrait.

PASCAL. PENSÉES, suivies des PENSÉES DE NICOLE et autres Traités de Nicole. Un volume et portrait.

PASCAL. LES PROVINCIALES. Un volume avec portrait.

THÉATRE DE REGNARD suivi de ses voyages en Laponie, en Pologne etc. 1 fort volume avec portrait.

LA NOUVELLE HÉLOISE, par *J. J. Rousseau*. Un très fort volume avec portrait.

LETTRES DE MADAME DE SÉVIGNÉ, précédées de son éloge par Madame *Tastu*. Un très fort volume avec portr.

MONTESQUIEU. GRANDEUR ET DÉCADENCE DES ROMAINS ET LETTRES PERSANES etc. Un volume et portrait.

LESAGE. HISTOIRE DE GIL BLAS DE SANTILLANE. Un volume et portr.

BOSSUET. DISCOURS SUR L'HISTOIRE UNIVERSELLE. Un volume avec portrait.

BOSSUET. ORAISONS FUNÈBRES, etc. 1 vol. avec portrait.

BUFFON. CHOIX, etc. Deux volumes avec portrait.

OEUVRES DE MALHERBE, OEUVRES DE J. B. ROUSSEAU ET OEUVRES CHOISIES DE E. LEBRUN. 1 fort volume avec portrait.

ÉTUDES DE LA NATURE, par *Bernardin de Saint-Pierre*. 1 vol. avec portrait.

PAUL ET VIRGINIE, la Chaumière Indienne, le Café de Surate, Voyage en Silésie, à l'Ile de France, à l'Arcadie, de la Nature de la Morale, Vœux d'un Solitaire par *Bernardin de Saint-Pierre*. 1 vol. avec portrait.

Von dieser mit Anmerkungen bereicherten Ausgabe französischer Classiker sind bereits 31 Bände erschienen, deren jeder einzeln abgegeben wird. Dieselbe zeichnet sich durch **sehr schönes Papier und höchst correcten Druck** vor allen andern in Frankreich erschienenen Ausgaben vortheilhaft aus, so wie der höchst geringe Preis von 1 Rthlr. preuſs. für den Band es jedem Stande möglich macht sich eine vollständige Bibliothek der Meisterwerke französischer Classiker anzuschaffen.

Die bereits erschienenen und oben angeführten Bände der *Chefs d'Oeuvre de la Littérature française*, **welche sich ganz besonders zu Geschenken bei bevorstehendem Weihnachtsfeste** eignen dürften, sind in allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthig.

[5941—42] **Werthvolle**

Weihnachtsgeſchenke

Bei dem Unterzeichneten ſind erſchienen:

Denkmäler der Baukunst aller Zeiten und Länder. Von *Jules Gailhabaud*. Nach Zeichnungen der vorzüglichsten Künstler gestochen von *Lemaitre*, *Bury*, *Olivier* u. a., mit erläuterndem Text von *de Caumont*, *Champollion-Figeac*, *L. Dubeux*, *Jomard*, *Kugler*, *Langlois*, *A. Lenoir*, *G. de Prangey*, *Raoul-Rochette*, *L. Vaudoyer* etc.; für Deutschland herausgegeben unter der Leitung von Dr. **Franz Kugler**, Prof. in Berlin. 1ste bis 26ste Lieferung. gr. 4. Jede Lieferung 12 gGr.

Das ganze Werk wird aus 200 Lieferungen beſtehen, deren monatlich zwei erſcheinen. Ausführliche Proſpecte, ſo wie die erſten Lieferungen ſind in allen Buchhandlungen einzuſehen.

Herculanum und Pompeji. Vollständige Sammlung der daselbst entdeckten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von *H. Roux* ainé. Mit erklärendem Text nach *L. Barré*, von Dr. *A. Kaiser* und *H. H.** Sechs Bände mit 740 Kupfern. Imp.-8. cart. 42 Rthlr.

Von dieſem Werke ſind auch Exemplare in 186 Lieferungen, zu 5 gGr. jede, zu haben, und ſteht es den Abnehmern frei dieſelben auf einmal oder nach und nach ſich anzuſchaffen.

Hamburg, im November 1843.

Johann Auguſt Meißner.

[5823—30] **Verkauf**

einer großartigen Roth- oder Ledergerberei ohne Waarenlager aus freier Hand.

Dieſes im lebhafteſten Betriebe den jeder Käufer fortſetzen kann, ſtehende Gewerbe befindet ſich zu Gratz in Steyermark. Dazu gehört ein Wohnhaus mit 11 Zimmern, ein Verkaufsgewölbe, zwei Küchen, Keller, Pferdeſtallung, Holz- und andere Gewölbe, ein Badezimmer, ein Ledermagazin, eine Farbenwerkſtatt, mehrere Sommer- und Wintertrockenböden und Zimmer, eine Aeſcher- und Bodungwerkſtatt, ein Knoppermehlmagazin, ein Zurichtzimmer.

Dieſe Localitäten ſind ſämmtlich neu, ſolid gewölbt und im beſten Bauſtand, es befinden ſich darin 20 Pfund-, 46 Farb-, 10 Beiz-, 32 Strengfarb- und 70 Treibbodungen, 13 Aeſcher, eine Sauergrube, mehrere Weich- und andere Bodungen, zwei große kupferne Keſſel, zwei Pumpbrunnen und der Gebrauch eines fließenden immer gleich hohen Baches und ein Rindenſtampf.

Ein bedeutender Theil des Kaufſchillings kann auf der Realität liegen bleiben. Die Gebäude können auch zu anderm Fabriksgebrauch verwendet werden.

Auskunft auf portofreie Briefe gibt Hr. Doctor Joſeph Schwamberger, Hof- und Gerichtsadvocat Nr. 239 in der Stadt, oder der unterzeichnete Eigenthümer.

Gratz, am 16 November 1843.

Michael Purgleitner.

[6466—67] **Hipfelhof bei Heilbronn.**

Tabakblätter-Verkauf.

Die unterzeichnete Stelle verkauft ihr dießjähriges Erzeugniß an Tabaksblättern von vorzüglicher Qualität, großentheils zum Cigarrendeckblatt geeignet, und bereits ganz trocken, je nach Wunſch der Abnehmer in größern und kleinern Partien, und ladet die HH. Fabricanten zur Einſichtsnahme ein.

Freiherrlich v. Cotta'ſches Rentamt.

[6452] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann von 26 Jahren, der die Apothekerkunſt erlernt, und ſpäter ſich mehrere Jahre dem Studium der Chemie gewidmet, ſucht auf kommende Oſtern eine Stelle, entweder als Chemiker in einer Fabrik, oder als Reiſender in einer größern Droguerie-handlung zu erhalten.

Gefällige Anträge beliebe man zu richten an die Materialhandlung von Louis Duvernoy in Stuttgart.

[6479] **Manuſcripte.**

Aus dem Nachlaſſe einer alten adeligen Familie in Italien werden gegen zweihundert meiſt gut erhaltene Manuſcripte auf Pergament und Papier, hiſtoriſchen, politiſchen und philologiſchen Inhaltes, insgeſammt zum Verkaufe angeboten. Auf frankirte Briefe mit Nr. 6479 bezeichnet, welche an die Expedition der Allg. Zeitung einzuſenden ſind, werden nähere Aufſchlüſſe ertheilt.

[6480—81] **Anſtellungs-Geſuch.**

Ein junger Mann, Mechaniker, welcher die Conſtruction und das Aufſtellen der Dampfmaſchinen jeder Art, Papiermaſchinen ohne Ende ꝛc. lange Zeit geleitet hat, wünſcht im In- oder Auslande eine ihm paſſende Anſtellung.

Portofreie Briefe mit Nro. 6480 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Frankreich.

Litterariſches.

* **Paris**, 30 Nov. (Aus dem Privatſchreiben eines Franzoſen.) Von Jahr zu Jahr macht die deutſche Litteratur — Dank ſey es dem Frieden der ſich immer mehr befeſtigt und den Verbindungen welche ſich immer zahlreicher und leichter bilden — in Frankreich größere Fortſchritte. Ueberſetzungen, Journalartikel und beſondere Anzeigen, ſelbſtändige Werke ꝛc. machen die Franzoſen mit der Philoſophie, Poeſie, der Geſchichte, mit einem Wort mit der Denkungsart eines Volkes bekannt, das mit ihnen die centralſte und wichtigſte Lage in Europa theilt. Durch zahlreiche natürliche Bande verknüpft, ſind beide Nationen durch Intereſſe wie durch politiſche Sympathien auf dieſelbe Miſſion angewieſen; beide haben dieſelbe Aufgabe die Ruhe, die Civiliſation und die Freiheit zu ſichern. Man fühlt auf der einen wie auf der andern Seite des Rheins daß beide Nationen ſich gegenſeitig ergänzen; jede empfindet wohl das Bedürfniß der andern um zum Vollgenuß der eigenen Kräfte zu gelangen. Der Austauſch ihrer geiſtigen und moraliſchen Kräfte iſt ſicher nicht weniger bedeutſam als alle Vortheile welche commercielle Verbindungen zu gewähren vermögen. Es iſt kein Zweifel, eine geheime Anziehungskraft nähert ſie einander; es iſt die magiſche Kraft der Civiliſation, der gemeinſame Zweck der Humanität. Jedwede Störung dieſer gemeinſamen Richtung iſt auch für beide von gleichem Nachtheil, und die Bande noch feſter zu verweben unſtreitig eine edle und lobenswerthe Aufgabe. Sey es auch daß manche hierin mehr einen frommen Wunſch als einen thatſächlichen Zuſtand erblicken — jedenfalls beweist das fortgeſetzte Beſtreben des franzöſiſchen Miniſteriums in dieſem Geiſt zu wirken, daß man wenigſtens in Frankreich bedacht iſt dieſe Wünſche zur That zu machen. Schon mehrmals war in Ihrer Zeitung von den Anordnungen die Rede welche in dem Departement des öffentlichen Unterrichts zu dieſem Zweck getroffen wurden. So hat Hr. Villemain unlängſt Concursprüfungen für die Profeſſoren der deutſchen Sprache an den königlichen Collegien eingeführt, um ihre Stellung der Regierung wie dem Publicum gegenüber zu ſichern. Derſelbe Miniſter hat ſo eben Hrn. Adler, Dr. der Philoſophie von Jena, einen glänzenden Beweis des Vertrauens in deutſche Wiſſenſchaft gegeben, indem er denſelben zum Profeſſor der deutſchen Philologie an der Normalſchule ernannte. Ein anderer deutſcher Gelehrter, Dr. Höfer, der ſich durch eine allgemeine Geſchichte der Chemie in zwei Bänden rühmlichſt bekannt machte, wurde erſt unlängſt von dem Miniſter nach Deutſchland geſchickt um die mediciniſchen Anſtalten dieſes Landes kennen zu lernen, und insbeſondere die Einrichtungen der mediciniſchen Facultäten zu ſtudiren. Ein Franzoſe, Bruder des berühmten Orientaliſten Boré, Leon Boré, hat den ehrenvollen Auftrag erhalten die deutſchen Bibliotheken und Archive zum Behuf einer großen Materialienſammlung für franzöſiſche Geſchichte zu erforſchen. Derſelbe hat durch mehrere Ueberſetzungen deutſcher Werke, Döllingers Kirchengeſchichte, Papencordts Rienzi, Schuberts Overberg ꝛc. eine gründliche Kenntniß deutſcher Sprache und Litteratur an den Tag gelegt, und da er bereits die Profeſſur der Geſchichte zu Angers bekleidet, läßt ſich auch von dieſer Wahl nur Gründliches und Tüchtiges erwarten. Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Orleans hat demſelben erſt unlängſt, als Beweis ihrer Anerkennung ſeiner Bemühungen die Franzoſen mit der deutſchen Litteratur zu befreunden, ein ebenſo ſinniges als werthvolles Geſchenk einhändigen laſſen.

*

♂ **Paris**, 6 Dec. Ein freilich unwillkommenes, jedoch nicht zu verachtendes Mittel über den Geiſt der die gebildete oder wenigſtens leſende Geſellſchaft von Paris beherrſcht ſich zu unterrichten, iſt eine Nachfrage in den bedeutendſten Leihbibliotheken der Hauptſtadt, welches die geſuchteſten Werke ſeyen. Die vorzüglichſte dieſer Anſtalten liegt von dem Mittelpunkt und Getümmel des hieſigen Lebens etwas abſeits, in einer gelehrten Zone, auf der Gränze des Faubourg St. Germain und des Quartier Latin, nahe bei der Kirche St. Sulpice und ſeinem Seminar, daher mit geiſtlichen Sachen wohlverſehen, von der Sorbonne durch einige Straßen mehr, und von dem College de France, außer einer geringen Strecke des Weges durch den Garten des Luxembourg getrennt, und daher was Geſchichte, Sprachforſchung, Länderkunde, Philoſophie und verwandte Fächer angeht ungewöhnlich reich, jedoch ohne Rückſicht auf exacte Wiſſenſchaften und Brodſtudien. Es iſt in der dunklen ſchmalen Rue des Canettes eine enge finſtre Bude, aber wo man hinſieht Bücher und wieder Bücher. Die ſtolzeſte Dame der Straße St. Dominique mit den kleinen Händen, dem zierlichen Fuß und der weißen empfindlichen Haut, in Pelz und ſchwere Seide weich gehüllt, kommt hieher gefahren, um ſich ſelbſt nach ihrem Geſchmack zu wählen was wohl die lange Muße ihres glänzend geſchäftigen Lebens am beſten kürzen möge, und trifft hier mit einer grauen kleinen ärmlichen gebückten gerunzelten Plebejerin zuſammen, die aus einer benachbarten Dachſtube herabkommt und leiſe ſtammelnd den neunten Band der Mystères de Paris verlangt. Dichter und Kritiker, Geiſtliche und Profeſſoren, Studenten und Künſtler, junge Leute aller Stände und alte trippelnde Herren in gewähltem Anzug und voll ſüßlicher Höflichkeit, Matronen, Griſetten und Mägde kommen und gehen in unaufhörlichem Wechſel. Die Inhaberin des Cabinets, die Freundlichkeit, die Dienſtfertigkeit, aber auch die Geſchwätzigkeit ſelbſt, weiß über alles in ihrer Sphäre Auskunft und Beſcheid; ſie ſchätzt jedes Buch das ſie vermiethet mit Beſtimmtheit ab, obgleich ſie keines geleſen, denn ſie hat ihre geheimen Berichterſtatter, in deren Einſicht ſie ein größeres Vertrauen als die Königin Victoria vielleicht in die Rathgeber ihrer Krone hat. Nur die Mystères de Paris kennt ſie nicht bloß vom Hörenſagen, die hat ſie mit eigenem Auge, mit eigener Seele eingeſogen. Dieſe Mystères de Paris haben der Kritik zum Hohn und Aerger das ganze Publicum unterjocht; ſchon Monate voraus ſind ſie von ungeduldigen Leſern beſtellt, die Ausgaben vervielfältigen, vermannichfaltigen ſich, alle Künſte reihen ſich dienſtbar um den großen Triumph, und ſchon, weil ſie den Gegenſtand ſo vieler Unterhaltungen bilden, ſcheint es faſt nöthig ſie zu leſen. Die Menge wird von dem koloſſalen Umfang nicht geſchreckt, und die Meinung vierzehn Bände gingen denn doch über die menſchliche Empfänglichkeit und Ausdauer hinaus, wird durch die lebendige Thatſache widerlegt. Nächſt dem Sittengemälde Sue's wird das Buch von Cuſtine wohl am begierigſten geleſen. Die Franzoſen freuen ſich der Strenge gegen Rußland; ſie haſſen die Engländer, weil ſie ihnen nicht beizukommen vermögen, aber die Ruſſen ſind ihnen von Natur aus als „Barbaren" und auch als die Dränger Polens zuwider. Daß ein Bündniß mit Rußland in Frankreich volksthümlich werde, dazu iſt ein großer Umſchwung in den Herzen nöthig. Die Deutſchen brauchten darüber eben nicht böſe zu ſeyn und ſollten dem viel-

Digitized by Google

gereiſten Marquis einige vielleicht etwas ſtarke Ausplaudereien nicht zu übel nehmen; wenn ein deutſcher Schriftſteller dergleichen Sünden begeht, da darf, da muß ſogar die deutſche Kritik einſchreiten und den Sünder dem verletzten Ausland gegenüber gleichſam verleugnen; die Ehre der franzöſiſchen Litteratur zu wahren hat ſie keinen Beruf. Um nun ſchließlich von Sue und Cuſtine auf eine allgemeinere Beobachtung überzugehen, möge noch bemerkt ſeyn daß die Beſchäftigung mit ernſteren Schriften im Wachſen, das Leſen der Romane dagegen in der Abnahme begriffen, und ſo die Ueberſättigung an leckerer Speiſe ein größeres Verlangen nach geſunder Nahrung erzeugt zu haben ſcheint.

[5986-87] **Pensionnat de Mademoiselle Elise Hebenstreit ci-devant Pensionnat de Madame Carry à Dresde.**

Mademoiselle Hebensteeit, aujoued'hui directrice de cet établissement s'efforcera, comme elle l'a toujours fait jusqu'ici, de répondre à la confiance des parents, en entourant les jeunes personnes, qui lui seront confiées, de tous les soins qu'elles pourraient attendre d'une mère, et en leur procurant les avantages d'une instrurtion aussi variée et aussi étendue que solide. Rien n'a été négligé de ce qui pouvait contribuer au bien-être physique et morale des élèves. Les meilleurs professeurs de la capitale sont attachés à l'institution. Une surveillance toujours active est exercée et toutes les ressources possibles sont mises à la disposition des jeunes personnes pour qu'elles parviennent à s'exprimer avec facilité dans les langues étrangères. La religion, qui est la base de tout enseignement, est l'objet d'une attention particulière.

Instruction. Le cours d'instruction comprendra: la religion, les langues anglaise, allemande et française, la littérature de ces trois langues, l'arithmétique, la physique, l'astronomie, l'histoire naturelle, la botanique, l'histoire, la géographie, la mythologie, la calligraphie, le dessin, la broderie en tous genres et tous les ouvrages à l'aiguille.

La musique et la danse seront à la charge des parents.

Conditions. Le prix de la pension est fixé à trois cents Thalers par an, payables par trimestre et d'avance. Les frais de blanchissage, ceux de l'entretien du linge et de la location des pianos sont compris dans cette somme.

Les pensionnaires auront à leur disposition tous les meubles nécessaires pour la toilette et pour serrer leurs effets. Les frais de maladie, les ports de lettres, les fournitures de livres, cahiers, plumes etc., ainsi que tous les objets nécessaires aux arts d'agrément, seront à la charge des parents.

On ne décomptera rien pour aucune absence, quelqu'en puisse être le motif et on sera tenu d'annoncer trois mois d'avance le départ d'une élève ou de payer le montant du trimestre.

Trousseau. Le trousseau sera tel qu'il plaira aux parents de le faire à leurs enfants, mais chaque élève en entrant à l'institut devra être munie d'un lit complet, d'un couvert, d'une nappe, de six serviettes, d'une tasse et de deux verres. Ces objets, qui porteront le nom de l'eleve, lui seront rendus à sa sortie de l'institution.

L'etablissement fournira aux élèves un lit moyennant un thaler par mois, si elles n'en étaient déjà pourvues.

Externes. Les externes prendront part aux mêmes cours que les pensionnaires et la première classe aux leçons de danse. Elles auront à payer 24 Thalers dans la première classe, 21 dans la seconde, 18 dans le troisième et 12 dans la quatrième par trimestre et d'avance.

Les externes qui dineront avec les pensionnaires paieront quatre thalers en sus par mois.

Aucune déduction ne sera faite dans le prix, soit pour les vacances soit pour absence.

On sera tenu d'annoncer le départ de chaque externe trois mois avant qu'elle ne quitte l'établissement ou de payer le montant du trimestre.

Mademoiselle Hebenstreit est à même de recevoir dans son pensionnat, à des conditions avantageuses, des jeunes dames qui désireraient se perfectionner dans les langues vivantes ou dans les arts d'agrément et de leur offrir des appartements séparés de ceux des pensionnaires.

Observation. Des bulletins adressés aux parents à la fin de chaque sémestre, à Pâques et à la St. Michel, leur rendront un compte exact de la conduite et des progres de leurs enfants.

Des prix seront distribués à la fin du cours annuel aux jeunes personnes qui se seront le plus distinguées.

Dresde, le 1 Novembre 1845, kleine Brüdergasse Nr. 11.

[6485] **Erklärung.**

Ich werde von nun an auf alle Angriffe die gegen mein Buch: „Der moderne Jeſuitismus“ bereits erſchienen ſind oder noch erſcheinen dürften, in ſo weit ſie Bedeutung für die Sache haben, in einer theologiſchen Zeitſchrift antworten. Leid thut es mir daß ich dem von der Red. der Poſtzeitung an mich geſtellten Verlangen, gemäß der Bemerkung der verehrlichen Redaction der Allgemeinen Zeitung, nicht Genüge leiſten kann, denn ich würde mich dadurch vor den Leſern dieſes Blattes von dem intendirten Vorwurfe einer „böswilligen Verleumdung“ ſicherlich reinigen, wenn dieß anders noch für nothwendig erſcheinen möchte. Uebrigens kann ich die unter meinem Namen (Allgem. Zeitung Beil. 335) ſtehende Entgegnung nur als Stücke meiner eingeſandten anerkennen.

F. Karl Wild, Pfarrer in Löpſingen bei Nördlingen.

[6384] **DIE AACHENER ZEITUNG,**

welche durch ihre **freisinnige Besprechung** der politischen Interessen der Gegenwart und namentlich des Inlandes eine immer steigende Theilnahme und Anerkennung gefunden und sich durch ihr dem **Fortschritt mit sicherer Haltung gewidmetes Streben und ihre gesinnungsvolle Consequenz** eine geachtete Stellung unter den ersten deutschen Blättern und die weiteste Verbreitung erworben hat, wird in ihren leitenden Artikeln die wichtigsten politischen Ereignisse der Gegenwart zu besprechen und durch tüchtige, in ganz Deutschland von ihr gewonnene Mitarbeiter alle bedeutenderen Erscheinungen des Staatslebens einer gründlichen Untersuchung zu unterwerfen fortfahren. Eine Anzahl gut unterrichteter Correspondenten aus den bedeutendsten Punkten Deutschlands macht es ihr möglich dem hohen Berufe der Deutschen und besonders der preussischen Presse im vollsten Maasse nachzustreben. **Die grosse Zunahme des Leserkreises welchen die AACHENER ZEITUNG in der letzten Zeit gewonnen hat, gibt ihr Veranlassung für das nächste Jahr noch grössere Anstrengungen zu machen** und sowohl die Anzahl ihrer Correspondenten durch Gewinnung anerkannt tüchtiger Mitarbeiter zu vermehren, als auch durch häufigere Beilagen noch besser als bisher für die grösste Vollständigkeit und Mittheilung alles Beachtungswerthen zu sorgen. Der Belehrung und Unterhaltung ist ein fast täglich beigedrucktes, mit Original-Artikeln geachteter Schriftsteller versehenes **Feuilleton** gewidmet. — Bestellungen auf die **(täglich in gross Folio-Format** erscheinende) Aachener Zeitung bittet man bei den löblichen Postämtern möglichst frühzeitig zu machen, damit nicht, wie bei vielen Abonnenten im verflossenen Quartal, die Expedition sich ausser Stand gesetzt sehe die erschienenen Nummern nachzuliefern.

Digitized by Google

[5927] Bei Adolph Krabbe in Stuttgart iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen ſtets vorräthig; das Bändchen à 15 kr. C. M. od. 4 gr.:

BOZ (DICKENS).

Oliver Twiſt.
Nikolaus Nickleby.
Die Pickwickier.
Londoner Skizzen.
Humphrey's Wanduhr.
Picknick Papiere.
Barnaby Rudge.
Amerikaniſche Reiſenotizen.
Denkwürdigkeiten Grimaldi's.
Martin Chuzzlewit.

[5958] In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cramer, Joh.,

neues holländiſch-deutſches und deutſch-holländiſches

Taſchenwörterbuch.

Ein Hülfsbuch für Reiſende und Geſchäftsleute.

Dritte, verbeſſerte und ſehr vermehrte Auflage. geh. 2 Rthlr.

Bielefeld, im November 1843. **Velhagen & Klaſing.**

[6018] **Landwirthen und Thierärzten**

verdient beſonders empfohlen zu werden das bei **Mezler in Stuttgart** erſcheinende, gediegene und vollſtändige neue Werk:

Gemeinfaßliches

Handbuch der Thierheilkunde

von **W. Baumeiſter** und **F. M. Duttenhofer.**

Mit etwa 250 Abbildungen. Lexikon-Octav.

In alphabetiſcher Ordnung geben die HH. Verfaſſer aus ihrer vieljährigen praktiſchen Erfahrung hier alles was für jeden **Thierbeſitzer** wiſſenswerth iſt: Zucht, Wartung und Fütterung der geſunden Thiere (Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde ꝛc.), Beſchreibung der Krankheiten der Hausthiere, Behandlung und Pflege der kranken Thiere, Beſchreibung der Arzneimittel und ihrer Wirkungsart, Bereitung der zuſammengeſetzten Arzneien, mit den zuverläſſigſten Receptformeln, ſo daß über deren Gabe und Anwendungsweiſe kein Zweifel bleiben kann u. ſ. w. Die **trefflichen** Abbildungen ſtellen dar: die einheimiſchen Arznei- und wichtigeren Futtergewächſe (wodurch dieſes Werk zugleich als **Kräuterbuch** dient), wichtigere Körpertheile, z. B. Hufe mit Hufbeſchlägen, Zähne, Skelete, wichtige Operationen, Inſtrumente u. ſ. w.

Das ganze Werk wird mit 8, höchſtens 9 Lieferungen vollſtändig werden. Der Subſcriptionspreis für jede Lieferung iſt nur

10 Sgr. od. 36 kr.

und Beſteller von 10 erhalten noch ein 11tes als Frei-Exemplar. Die 1ſte bis 5te Lieferung ſind fertig und die weiteren folgen je von 4 zu 4 Wochen. Mit der Druck-Vollendung wird der Preis erhöht. **Landwirthe**, für welche dieſes Werk von unſchätzbarem Nutzen ſeyn wird, und **Thierärzte** wollen daher die in jeder Buchhandlung vorliegenden 5 Lieferungen ſelbſt einſehen und bald beſtellen. — Subſcriptionen nehmen an alle Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[6498—99] Bei **Karl Gerold & Sohn**, Buchhändler in **Wien**, iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

KALENDER

für alle Stände. 1844.

Herausgegeben

von **C. L. v. Littrow,**

Director der k. k. Sternwarte in Wien.

8. broſch. 32 kr., mit Schreibpapier durchſchoſſen und cartonn. 42 kr. C.-M.

Dieſer Jahrgang des beliebten Littrow'ſchen Kalenders enthält außer den gewöhnlichen Rubriken folgende intereſſante Aufſätze: „Erklärung des aſtronomiſchen Theiles des Kalenders. — Ueber das Weſen und die Geſchichte der nautiſchen Aſtronomie. — Ueber die heutige Einheit der Längen. — Ueber Bevölkerungsliſten und Sterblichkeitstafeln. — Geographiſche Poſitionen von nahe tauſend Orten der öſterreichiſchen Monarchie nach den neueſten Quellen u. ſ. w."

[6981] **Für Musikfreunde.**

Von dem bereits ausführlich angekündigten

Musikalisch-kritischen Repertorium

aller neuen Erscheinungen im Gebiete der Tonkunst, herausgegeben durch einen Verein von Künstlern,

redigirt

von **Hermann Hirschbach,**

welches nicht nur alle erscheinenden Musikalien etc., und in seinem Feuilleton neue, ungedruckte, hier und anderwärts aufgeführte bemerkenswerthe Werke anzeigt und bespricht, sondern auch allgemeine Aufsätze enthält und das gesammte Musikleben in Betrachtung zieht, ist so eben das **Probeheft** erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben.

Leipzig, November 1843. **F. Whistling.**

[5780] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung; Stuttgart bei Neff; München bei Lindauer; Regensburg bei Montag u. Weiß; Nürnberg bei Riegel u. Wießner, iſt zu haben, und als ein ſehr nützliches Bildungs-, Unterhaltungs- und Geſellſchaftsbuch jedem Herrn mit Wahrheit zu empfehlen:

Galanthomme

oder Anweiſung

in Geſellſchaften ſich beliebt zu machen und ſich die Gunſt der Damen zu erwerben,

enthaltend äußere und innere Bildung; vom feinen Betragen in Damengeſellſchaften; Kunſt zu gefallen; Heirathsanträge; Liebesbriefe und Liebesgedichte; Neujahrs- und Geburtstagswünſche. Ferner Geſellſchaftsſpiele, Blumenſprache, Stammbuchsaufſätze und Räthſel.

Ein Handbuch des guten Tons und der feinen Lebensart.

Vom Profeſſor **S—t.**

Dritte Auflage. Sauber broſch. mit 6 Tabellen. Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Mögen ſich dieß gut ausgearbeitete Buch alle jungen Leute anſchaffen, die ſich das Wohlgefallen der Damen erwerben und die feinen Sitten und das elegante Betragen in Geſellſchaften aneignen wollen.

Auch vorräthig Prag bei Kronberger und Rziwnatz, Brünn bei Winiker, Peſth bei Kilian und Geibel, Trieſt bei Favarger, Wien bei Braumüller u. Seidel.

[5755—55] So eben iſt nun **vollſtändig** erſchienen:

Kirchhofer, Joh., Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Canons bis auf Hieronymus, herausgegeben und mit Anmerkungen vorzüglich für Studirende begleitet. 8. 33 Bog. brosch. 2 Rthlr. 18 gGr. od. 4 fl. 48 kr.

Dieſes Werk iſt bereits von mehreren theologiſchen Zeitſchriften beider Confeſſionen als für Katholiken wie Proteſtanten intereſſant und nützlich ſehr empfohlen worden.

Meyer & Zeller in Zürich.

[6435] **Stuttgart.** Im Verlage von **Ebner & Seubert** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterreich. Monarchie zu beziehen:

Natürliches Syſtem

aller

Naturwiſſenſchaften.

Eine Begegnung deutſcher und franzöſiſcher Speculation.

Aus dem Franzöſiſchen des A. von Ampere im Auszug bearbeitet und mit kritiſchen Noten verſehen

von Dr. **G. Widenmann**

practiſchem Arzt.

gr. 8 geheftet Preis 1 fl. oder 15 gGr.

Digitized by Google

[321] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 49. An unſere Abonnenten. — Englisland. Briefe über die großen Fragen des Tages. Zwölfter Brief. (Forts.) — Correſpondenz aus Mexico. — Oeſterreichs Handelsbewegung von 1831 bis 1840. — Oeſterreich und der Zollverein. — Miscellen: Ein Rieſen-Teleſkop. — Ein feuerfeſtes Kleid. — Amerikaniſche Producte. — Lord Aſhburton. Eine neue Webmaſchine. — Beilage: Oeſterreich und der Zollverein. Litterariſche Anzeige.

Nr. 50. Englisland. — Briefe über die großen Fragen des Tages. Zwölfter Brief. (Schluß.) — Der Nürnberger Correſpondent und die deutſche Induſtrie. — Braunſchweigs Lage im Zollverein. — Miscellen: Die Zuckereinfuhr in England. — Handel zwiſchen Rußland und China. — England und Braſilien. — Die Wollwaaren-Ausfuhr Englands. — Beilage: Die atmoſphäriſchen Luft-Eiſenbahnen.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5910—12]

Pränumerations-Einladung.

Die

„Sonntagsblätter"

beginnen mit 1 Jänner 1844 den dritten Jahrgang. Wenn ein junges journaliſtiſches Inſtitut nach kaum zwei Jahren im In- als Auslande ehrenvolle Anerkennung findet, ſo darf man ohne Selbſterhebung annehmen, dieſe Würdigung ſey eine wohlverdiente und in dem Werthe des Gebotenen begründete. Faſt alle Blätter der Monarchie haben ſehr häufig ihre Spalten mit unſern Artikeln gefüllt, die Blätter der Reſidenz haben uns in dieſer Beziehung Aufmerkſamkeit zugewendet und ſelbſt aus der ſpröden Ferne ließen ſich wohlwollende und höchſt anerkennende Stimmen in den mannichfaltigen Organen der Preſſe über die „Sonntagsblätter" vernehmen.

Die reichhaltige Anerkennung von ſo verſchiedenen Seiten her ſcheint uns zu ſagen, daß der betretene Weg der richtige, die bezweckte Tendenz eine wahre, zeitgemäße ſey. Wenn wir demnach verſprechen, dem bisherigen Ziele unverwandt treu zu bleiben, ſo ſchließt dieß keineswegs das Beſtreben aus, in dieſer Richtung in Zukunft noch vielſeitiger und intereſſanter aufzutreten.

Hiſtorie im weiteſten Umfange mit Ausſchluß der eigentlichen gelehrten Abhandlung, ſey es im Gewande der **Novelle**, der Sage, des **Mährchens**, der Skizze, der **Anekdote**, der **Ballade** oder des **Volksliedes**, **Charakteriſtiken ganzer Zeitläufte**, ferner **Statiſtiſches** im Gewande des Reiſebildes, **Biographien**, die **Bibliographie** ſämmtlicher im Bereiche des Kaiſerſtaates erſcheinenden Werke in allen Sprachen und jeden Faches, **Kritiken** über alle Erſcheinungen des Kunſtgebietes, **Tageschronik** von Wien, ein ausgebreitetes **Notizenblatt**, bilden den unerſchöpflichen Stoff der „**Sonntagsblätter**." Ferner

ein Kunſtblatt.

Was aber unſerm Journale ein ganz beſonderes Intereſſe und einen eigenartigen Charakter verleiht, das iſt die mit vieler Sorgfalt gepflegte Kunſtſeite der „Sonntagsblätter," die einzig unter den äſthetiſchen Zeitblättern der Monarchie die artiſtiſchen Intereſſen im engern Sinne zu fördern ſuchen. **Künſtlerbiographien, Nekrologe, Atelierſchau, Kunſtnachrichten** des **In-** und **Auslandes**, kritiſche Artikel u. ſ. w. füllen die Spalten dieſes Blattes. Die „**Sonntagsblätter**" bringen nur **Originalartikel**; wie bisher werden die glänzendſten und bekannteſten Namen des Vaterlandes unſer Unternehmen unterſtützen.

Pränumerations-Bedingungen.

Die „Sonntagsblätter" liefern jeden Sonntag 1 und ½ Bogen gr. 8. in glänzender typographiſcher Ausſtattung in Wien für den Preis von 10 fl. C.-M. oder 12 fl. rhn. ganzjährig, 5 fl. C.-M. oder 6 fl. rhn. halbjährig; wofür ſie auch durch alle Buchhandlungen bezogen werden können, in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung; durch die Poſt unter gedrucktem Couvert zugeſendet, 11 fl. 24 kr. C.-M. oder 13 fl. 39 kr. rhein. ganzjährig, 5 fl. 42 kr. C.-M. oder 6 fl. 50 kr. rhn. halbjährig.

Probenummern liegen in allen Buchhandlungen zur Einſicht vor.

Pfautſch & Comp., Buchhändler in Wien. Dr. **Ludw. Aug. Frankl**, Redacteur.

[5918—19] Bei **Karl Geibel**, Buchhändler in **Peſth**, iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Liebigs
Thierchemie und ihre Gegner,

ein vorzüglich für *praktische Aerzte* bestimmter

ausführlicher Commentar

zu dessen *physiologischen, pathologischen* und *pharmakologischen* Ansichten.

Nach dem Englischen des Dr. *H. Ancell* bearbeitet und mit Anmerkungen versehen

von Dr. **A. W. Krug.**

Gr. 8. Velinpapier, mit 4 Tabellen in Umschlag geheftet 1 fl. 40 kr. C. M. od. 1 Rthlr. 6 gr. pr. Cour.

Dieses Werk dürfte allen Besitzern von Liebigs Chemie eine *höchst willkommene Erscheinung* seyn!

[5854—55] So eben iſt bei uns neu erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben (Leipzig bei Friedrich Fleiſcher):

Epigrammatiſch-jocoſe Kleinigkeiten

von **Ig. Goldſchmied**

nebſt einer Vorrede

von **M. G. Saphir.**

Gr. 8. Elegant cartonnirt.

Preis 20 gGr.

Das einſtimmige Lob welches dieſem Schatzkäſtlein der Satyre und des Humors von den geachtetſten Journalen des In- und Auslandes geſpendet wurde, die meiſterhafte Vorrede des großen Humormeiſters enthebt uns jeder weiteren Anpreiſung desſelben. Die niedliche elegante Ausſtattung eignet es noch beſonders zum Weihnachts- und Neujahrsgeſchenk.

Leopold Grund'ſche Buchhandlung in Wien, Stephansplatz, im Domherrenhof.

Digitized by Google

Die moderne Dichtung.

II. Die erzählende Poeſie.

(Beſchluß.)

Wir ſehen, daß ſogar die moderne Welt dem gebornen Dichter Stoffe bietet. Aber gewiß weit reicher für das hiſtoriſche Epos, wie es der Geiſt unſrer Zeit zu fordern ſcheint, iſt die **Geſchichte des Mittelalters**. Denn gerade dieſe iſt in ihren Hauptereigniſſen für uns ſo wunderbar, daß ſie uns ſchon von ſelbſt zur Fabel wird: die Motive der Handlungen ſind ſo wenig vom Verſtand, ſo ganz von Gefühl und phantaſtiſcher Idee abhängig, daß wir faſt jeden bedeutenden Charakter beſonders des frühern Mittelalters ſogleich als einen poetiſchen empfinden. Auch haben wir in den Jahrhunderten von der Völkerwanderung bis zu den Kreuzzügen ſo volksthümliche Bewegungen, wie der trojaniſche Krieg nur mag geweſen ſeyn, nur viel ausgedehnter und maſſenhafter. Die leitenden Geſtalten ſchweben auch hier in halbem Nebel, und ſind zur poetiſchen Auffaſſung um ſo geeigneter. Denn der Dichter darf nicht, wie der Hiſtoriker, das ganze in verſchiedene Richtungen und Strebungen zerſplitterte Leben ſeines Helden vorführen, ſondern muß eine einheitliche Idee ſeiner Darſtellung zu Grunde legen, wie ſie gerade in halbverhüllten hiſtoriſchen Charakteren am ſtärkſten ſich ausprägt. Die mächtigen Gegenſätze welche jene rührige Zeit in den wildeſten Kampf ſchlenderten, ſchließen ſich ſchon in der gemeinen Geſchichterzählung an beſtimmte Perſonen an. Die nie endende Fehde der engzuſammengeſchloſſenen Chriſtenheit gegen die weithin ſie umgreifende Macht des Islam, die Gegenſtrebungen mächtiger Vaſallen gegen den Lehnsherrn, endlich der Vernichtungskampf zwiſchen Staat und Kirche, zwiſchen Autorität und Freiheit, ſind alle an große Repräſentanten geknüpft welche ſich zu epiſcher Belebung eignen. Was braucht's vieler Beiſpiele? Iſt doch unter andern Spaniens Eroberung durch die Mauren ſchon durch die dichtende Phantaſie des Mittelalters ſo lebhaft ausgebildet worden, daß ſie beinahe nur einer ſolchen Verarbeitung, Verknüpfung und Ausgleichung der ſpaniſchen Sagen und Romanzen bedürfte wie Herder ſie mit ſo vielem Erfolg am Cid geübt hat. Gegen den Anſtoß des Orients ſchließen ſich dann die bisher hadernden Chriſtenhäupter zu der Weltſchlacht von Poitiers zuſammen, dem wilden Abdelrahma tritt der klare kühle Martell entgegen, als Opfer fällt im Zuſammenſtoß beider Weltmächte der edle Othman, den die Liebe zur Chriſtenjungfrau vom Bunde mit ſeinen Glaubensgenoſſen losriß. Hat doch dieſer Sieg des Kreuzes ſchon im Mittelalter einen Dichtergeiſt zur Schöpfung des Kaiſers Octavianus erregt: warum ſollte ein Dichter unſrer Tage nicht der Geſchichte treuer ſeyn? Hierauf hebt ſich Karl der Große hervor, nicht der fabelhafte wie das Mittelalter ihn ſich ausprägte, ſondern der hiſtoriſche Mann, der durch perſönliche Größe ſich zum Schirmherrn abendländiſchen Lebens erhöht, das deutſche Blut in Ein Reich ſammelt und in dem vollen Mittag ſeiner Kraft die alte Cäſarenkrone an ſein Volk bringt. Und nun reißt der Faden nicht mehr ab: die großen Kaiſer folgen, die Römerzüge, die Vaſallenkriege und all jenes ganz vereinzelte, doch oft höchſt poetiſche Detail das uns vom Leben großer Familien ſo getreu in den Chroniken niedergelegt iſt. Die Kreuzzüge beginnen; der phantaſtiſche Orient, das ſtrenge Abendland das doch auch nicht lange ungeſtraft unter Palmen wandelt, beide in ihrem ſchneidenden Contraſt und doch gegenſeitigem Bildungsaustauſch. Welche Figuren! welches Heldenbild, dieſer Saladin! Welch ein Achilleus im Löwenherz, welch ein Odyſſeus in Philipp Auguſt! Und welche Scene, auf der dieſe Streiter auftreten! Das heilige Land, fern herüberwinkend Jordan und Jeruſalem; die gelben Wüſten Arabiens, aber auch die blauen Buchten und grünen Inſeln des Mittelmeeres! Uns liegt der Orient näher und aufgeſchloſſener da als Taſſo ihn ſchaute, und doch gelang es dieſem! Zuletzt von allen großen Tendenzen jener Jahrhunderte erhebt ſich dann die Freiheit, auf den Sturz des Mittelalters ſinnend: die Kölner Overſtolzen treten auf für reichsſtädtiſche Unabhängigkeit, die Bauern in Steding, Frießland, Dithmarſen für die Selbſtändigkeit des einzelnen Mannes; wider die beſtehende Kirche erheben ſich zahlreiche Secten oder einzelne reformatoriſche Geiſter; die verſchiedenen Völker werden ſich ihrer Beſtimmung bewußt und bilden in heftigen Stürmen ihre Nationalität aus. Wer will hier ſagen daß der Stoff ausgehe oder nicht voll von Begeiſterung ſey? Statt all des reflectirenden Krams der unſere Poeſie ſo ſchwerfällig macht, begegnen uns hier auf luſtigem ſonnenhellem Feld die lebendigſten Geſtalten als Träger von Gedanken die noch unſere Zeit durchſchüttern.

Daß aber in dieſe Bahn unſere erzählende Dichtung einlenken wird, iſt umſomehr unzweifelhaft, da ſchon jetzt einige Werke der Art vorliegen. Schon **Uhland** machte einen Anfang, Eberhard den Rauſchebart in volksthümlichen Romanzen zu behandeln; ihm folgte **Guſtav Schwab** mit ſeinem „Herzog Chriſtoph", der ſicher die bedeutendſte ſeiner größern Compoſitionen iſt; auch ſein „Appenzeller Krieg" gehört dahin. Gleichfalls auf der Gränzſcheide des Mittelalters ſteht Kaiſer Max, den **Grün** im „letzten Ritter" gefeiert hat. Den Barbaroſſa hat in ſehr anerkennenswerther Weiſe ein Jüngſtgeſchiedener, **Buſſo v. Hagen**, dargeſtellt. Dieß Werk,*) des Dichters letztes (er ſtarb in voller Kraft unter andern epiſchen Planen, in Köln am 25 October 1842) iſt voll von tüchtiger deutſcher Geſinnung, ſcheint aber in weiteren Kreiſen nicht ſo bekannt geworden zu ſeyn wie es verdiente. Die Nibelungenſtrophe iſt ſtreng und gut behandelt, und an manchen Stellen blitzt auch der Humor durch den der Stoff verlangt. Doch mag das Gedicht als eine Warnung erſcheinen, daß der Epiker ſich beſtimmter vom Chroniſten und Hiſtoriker unterſcheide als hier geſchehen iſt. Schon vor längerer Zeit hat **Furchau** die Eroberung Rügens und den Kampf der Dänen mit den heidniſchen Wenden dargeſtellt, aber die gefährlichſte Klippe des Epikers — die Langweiligkeit! nicht zu vermeiden gewußt. Entſchieden der größte auf dieſem Felde iſt **Nikolaus Lenau**, wenn man Grüns letzten Ritter abrechnet. Wie dieſem Dichter die Sonnenſeite des menſchlichen Lebens mit Roſenduft und Saatengold im reichen Gemüth aufgegangen iſt, ſo iſt Lenau heimiſch in den Nachtgebieten des Geiſtes, da wo die großen welterſchütternden und völkervernichtenden Gedanken reifen und der Menſch ſich ſeiner Verwandtſchaft, wie mit dem Lichtgeiſt über den Sternen ſo mit den Kräften der Tiefe bewußt wird. Zwei Werke **Lenau's** ſind der lebendige Beweis zu dem was wir droben ausſagten über das hiſtoriſche Epos: der „Savonarola" und die „Albigenſer"; ein früher mitgetheiltes Gedicht: „Ziska" ſchien durch ſeine epiſche Ausführlichkeit zu verrathen daß der Dichter außerdem auch an Bearbeitung der Huſſiten gedacht hat. Jene beiden Werke ſind in aller Händen, und über das jüngere haben dieſe Blätter noch vor kurzem

---

*) Barbaroſſa. Ein Eichenkranz um ein altdeutſches Kaiſerbild, von Buſſo v. Hagen. Köln 1841.

ſich ausgeſprochen: wir beurtheilen ſie daher nur noch in ihrem Zuſammenhang mit unſern oben geäußerten Behauptungen. Beide Werke gehören dem letzten der oben bezeichneten Gegenſätze des Mittelalters an, dem Kampf der perſönlichen Freiheit gegen die Autorität. Die Freiheit des Gewiſſens vertreten in der Geſchichte ſowohl die Albigenſer als Savonarola: bei dem letztern kommt noch das Streben nach der Republik hinzu. Die Wirkſamkeit dieſer Poeſie liegt zunächſt eben hierin: es ſind religiöſe und bürgerliche Fragen die auch unſere Zeit wieder leidenſchaftlich bewegen, und der Dichter hat in dieſem Sinn auch ſeine Stoffe mit voller Klarheit gewählt und geordnet. Darum ſagt er auch ſelbſt:

Es weile auf der Vorwelt unſer Blick.
Die Vorwelt ſoll uns tief im Herzen wühlen,
Daß wir uns recht mit ihr zuſammenfühlen
In **ein** Geſchlecht, **ein** Leben, **ein** Geſchick.
Getheiltes Loos mit längſtentſchwundnen Streitern
Wird für die Nachwelt unſre Bruſt erweitern.
Daß wir im Unglück uns prophetiſch freuen
Und Kampf und Schmerz, ſiegloſen Tod nicht ſcheuen.
So wird dereinſt in viel beglücktern Tagen
Die Nachwelt auch nach unſerm Leide fragen.

So iſt Lenau ein wahrhafter politiſcher Tendenzdichter geworden, aber ohne jenes ſtörende rhetoriſch-declamirende Element der andern, indem er nicht in verſificirten Landtagsreden, ſondern in wirklichen Geſtalten ſeine Ideen verkörpert hat. Die Albigenſer ſind nicht ohne Mängel: um ganz von der Forderung geſchichtlicher Gerechtigkeit zu ſchweigen, hätten ſchon aus poetiſchen Abſichten die Kämpfer der Freiheit einen edler gezeichneten Gegenpol erhalten ſollen als Innocenz III und ſeine Kirche bei Lenau erſcheinen: denn der Epiker ſollte nie das Geſetz vergeſſen daß, um einen Achilleus recht zu heben, man ihm einen herrlichen Hector entgegenzuſtellen hat. So thut es dem Kenner der Geſchichte wehe daß ſelbſt der edle Dominicus hier für die ſpätere Schuld ſeines Ordens büßen muß und zum fanatiſch bekehrenden Pfaffen wird. Auch erſcheint, ſo hoch das Gedicht gegen den Schluß ſich hebt, deſſen Mitte zu tief in Blut und Gräuel getaucht; die mächtig bildende Phantaſie des Dichters hält nicht immer die ſtrenge Schönheitslinie inne. Doch jenes Verdienſt bleibt ihm, daß er zuerſt die epiſche Poeſie in den Sturm und Sturz unſerer Zeit hineingeſtellt und uns hier die Bahn gezeigt hat auf der es an Nachfolgern nicht fehlen wird.*) In dieſem Augenblick iſt Deutſchland ſo ganz von dem Kampf der Gegenwart erfüllt, daß kein Dichterwerk die Maſſen ergreifen wird das nicht in jenen Kampf thätig eingreift, indem es wenigſtens eine der großen Zeitfragen zu löſen verſucht. Die Menſchheit wird immer nur von dem berührt was mit ihr innig verwachſen iſt. Die frühern Epiker trugen daher auf die Helden der Vergangenheit das **Coſtüm** der Gegenwart über; die Homeriſchen Königshäuſer ſchimmern in dem Glanz der Bildung und Kunſtfertigkeit, wie nur Jonien zur Zeit des Dichters ihn aufweiſen konnte; die Nibelungen blieben nicht in blutiger nordiſcher Herbheit ſtehen, ſondern ſie zogen die Formen des chriſtlichen Ritterthums über das heidniſche Herz. Selbſt Arioſt faßte ſeine Ritter und Damen im Sinne **ſeines** Zeitalters, chevaleresk aber ideenlos, im Punkt der Ehre höchſt fein, im Punkt der Minnetreue ziemlich à la Boccaccio. Das dürfen und brauchen wir nicht mehr, denn die geſchichtliche Bildung iſt tief genug ins Volk gedrungen, daß wir alterthümliches Coſtüm eher lieben als verſchmähen. **Wir** müſſen nicht in den **Formen**, ſondern im **Geiſt** die epiſchen Geſtalten der Vorzeit mit unſerm Leben verknüpfen, müſſen ſie mit den Gedanken und Empfindungen beſeelen die auch unſere Bruſt ſchwellen. So thut ſich, fruchtbar und erfolgreich, die Bahn des **hiſtoriſchen Epos** vor uns auf: ſtatt hinter den Dichtern früherer Jahrhunderte zurückzuſtehen, haben wir das große Glück vor ihnen voraus daß unſere Poeſie, nicht an eine Fabelwelt, ſondern an das **wirkliche** Leben der Vergangenheit angeſchloſſen, auch die Gegenwart zum klaren Ziele hinweiſt, und ſo mit einer Zukunft, zu deren Schöpfung ſie ſelbſt kraftvoll mitgewirkt, aufs innigſte verwächst.

*) Hermann **Püttmann** hat bereits anſprechende Proben ſeiner nächſtens erſcheinenden „Dithmarſenlieder“ mitgetheilt, die einen wenigſtens politiſch verwandten Stoff behandeln.

Franzöſiſche Litteratur.

Paris, 3 Novbr. Es ſind von den Vorleſungen, welche **Daunou** von 1819 bis 1830 im Collège de France hielt, bis jetzt ſechs Bände unter dem Titel: Cours d'études historiques erſchienen. Er war der eigentliche Repräſentant der Geſchichtsauffaſſung, wie ſie im 18ten Jahrhundert herrſchte; er war ein kritiſcher Forſcher, ein höchſt correcter Schriftſteller und ein überaus gelehrter Mann. Er hatte urſprünglich dem gelehrten Orden der Oratorier angehört, hatte ſich in den Strom der Revolution geworfen und eine Zeit lang eine große Rolle, beſonders in der Organiſation der neuen Univerſität und der Akademien, geſpielt, ſich aber ſpäter von dem politiſchen Schauplatz entfernt, ſeine republicaniſchen Meinungen beibehalten und in der Stille ſeinen Studien gelebt. Er hatte ſeine Memoiren mit großer Ausführlichkeit geſchrieben, ſie aber ſpäter, man weiß nicht recht warum, verbrannt. Seinen geſchichtlichen Curſus arbeitete er mit größter Sorgfalt aus und las ihn vor einem Auditorium vor, das nie zahlreicher war als in Augenblicken, wo die Oppoſition gegen die Bourbonen und die Prieſter jedem, der beide haßte, den Beifall der liberalen Jugend zuwarf. Der Geiſt ſeiner Geſchichtsforſchung war dem damals und noch herrſchenden gänzlich entgegen; er war kalt, kritiſch bis zum Skepticismus, bewunderte nichts als die Alten, und ſtieß alle neueren Studien über den Orient und das Mittelalter als eine unwürdige Beſchäftigung mit barbariſchen Zeiten von ſich ab. Die pittoreske Methode neuerer Hiſtoriker war ihm ein Gräuel, und er war nur für ihre Mängel empfänglich. Im Jahr 1830 legte er ſeine Lehrſtelle nieder, übernahm die Direction der Archive, begann aber zugleich auch die Bearbeitung und den Druck ſeines Lehrcurſes, mit welchem er gleichſam an die Nachwelt appellirte; er hinterließ in ſeinem Teſtament den ausdrücklichen Befehl, ſeine Hefte unverändert zu drucken, was auch geſchieht. Sie finden wegen der veränderten Anſichten wenig Leſer, aber ihre Zeit wird wohl auch kommen, wenn die Uebertreibungen des gegenwärtigen Syſtems den Pendel der Mode wieder auf die andere Seite getrieben haben werden.

Das letzte Heft des **Hieroglyphenlexikon** von **Champollion** iſt gedruckt, aber noch nicht erſchienen; es beſteht aus ziemlich unförmlichen Materialien, die aber von großem Werth ſind, wie alles was er in ſeinen letzten Jahren ſchrieb. Sein Tod hatte die ägyptiſchen Studien in Frankreich lange verwaist gelaſſen, aber ſie fangen jetzt wieder an. Sauley hat das Leſen der Curſivſchrift verſucht und nach allgemeinem Urtheil das Problem gelöst, ſo viel ſich nach ſeinen Abhandlungen, die er von Zeit zu Zeit lithographiren läßt, welche aber, glaube ich, gar nicht in den Buchhandel kommen, ſchließen läßt, und Ampère hat die hieratiſchen Studien aufgenommen, wo ſie Champollion gelaſſen hatte.

Eines der intereſſanteſten Bücher, die ſeit lange hier erſchienen ſind, iſt das von **Cyprien Robert**, betitelt, les Slaves de Turquie. Es iſt eine umgearbeitete Ausgabe

der Aufſätze, die früher in der Revue des deux Mondes, unter dem Titel „gräco-ſlaviſche Völker“, abgedruckt waren. Der Verfaſſer iſt ein junger Mann, der eine enthuſiaſtiſche Vorliebe für die Völker der türkiſchen Donauprovinzen hat; er hat dieſe Fürſtenthümer oft durchreist, die Gebirge zu Fuß durchwandert, hat mit den Hirten in den Bergen gewohnt, oder ſich von den Mönchen der Klöſter beherbergen laſſen; er kennt das Land durch und durch, und ſein Buch wird wahrſcheinlich in Deutſchland mehr Leſer finden als hier, wo man ſo vollkommen gleichgültig gegen alles Fremde iſt und ſich nicht die Mühe gibt, das allernächſte, das Frankreich direct berührt, kennen zu lernen, geſchweige denn das Entlegene und die Verhältniſſe von halbbarbariſchen Stämmen, deren Namen der gewöhnliche Leſer hier nie gehört hat. Es iſt ſonderbar, wie gänzlich unwiſſend man hier über andere Nationen iſt; wenn dann irgend ein großes Ereigniß vorfällt, ſo ſind Zeitungsſchreiber und Leſer gleich überraſcht, die Blätter füllen ſich einige Tage damit an, und dann tritt wieder alles in die alte cimmeriſche Finſterniß zurück. Ich glaube nicht daß es ein Publicum gibt, das in ſeiner Lectüre ſo wenig intelligent iſt als das franzöſiſche; ein gutes Buch hat die größte Mühe einen Verleger zu finden, während die Myſtères de Paris ihrem Verfaſſer 150,000 Franken eingetragen haben.

Buchon hatte ſeine Reiſe in Attika herausgegeben; ſie bildet einen der kleinen compacten Bände welche ſeit einigen Jahren in der Mode ſind, und denen ihre Wohlfeilheit Käufer verſchafft. Die erſte Auflage in dieſem Format beſteht gewöhnlich aus 2000 Exemplaren, und wenn das Buch Beifall findet, ſo wird es ſtereotypirt. (Ausland.)

Spanien.

(Journal des Débats.) Madrid, 3 Dec. um Mitternacht. Den Congreß verlaſſend, drängte ich mich durch eine unermeßliche Menſchenmenge welche alle Plätze und Hauptſtraßen anfüllte. Ein ſonderbarer Widerſpruch wollte daß man an demſelben Tage wo die Königin in perſönlichen Conflict mit einem ihrer Miniſter gerieth, in den Straßen mit größtem Prunk ihre Volljährigkeitserklärung feierte. Das Volk ſchien den großen politiſchen Bewegungen welche den geſetzgebenden Körper in ſo lebhafte Aufregung verſetzten, ziemlich fremd; ja es überließ ſich mit unbefangenſter Heiterkeit den öffentlichen Freudenbezeugungen welche, wie die älteſten Männer behaupten, zu keiner Zeit je glänzender geweſen. Um die mit Milch und Wein gefüllten Springbrunnen insbeſondere hat das Volk ſich gedrängt, denn das Wetter war ſchön und die Hitze groß, außerordentlich ſogar in der jetzigen Jahreszeit. Dennoch ſchienen einige an der Puerta del Sol und am Ende der Straßen Montera und Carera San Geronimo befindliche Gruppen lebhaft aufgeregt. Man bemerkte daſelbſt einige auf Halbſold geſetzte Officiere und einige in Jacken gekleidete Männer mit dicken Stöcken; allein die Ordnung ward keinen Augenblick geſtört. Die Militärbehörde ergriff die nöthigen Maaßregeln. Der Poſten der Caſa de Correos, auf demſelben Platze der Puerta del Sol — dieſem Feuerherd aller Emeuten — ward verdoppelt und blieb den ganzen Tag unter den Waffen. Als bei eintretender Nacht der Befehlshaber des Poſtens in Kenntniß geſetzt wurde daß ſich in der Calle Mayor aufrühreriſche Rufe haben hören laſſen, ſandte er eine Streifwache ab welche zur Herſtellung der Ruhe genügte. Die Madrider Volksmaſſen zeigten ſich übrigens von jeher den Aufſtänden und Empörungen fremd. Stets waren die Nationalmiliz und das Heer die Seele derſelben. Jetzt aber iſt die Nationalmiliz entwaffnet und außer Stand etwas durch ſich ſelbſt zu unternehmen; das Heer iſt der Königin ergebener als je; es iſt ſogar in Folge der letzten Ereigniſſe dergeſtalt exaltirt, daß die Führer nur mit großer Mühe traurige Zuſammenſtöße verhindern können. Bis jetzt beſchränkt ſich die Aufregung auf die höchſten Claſſen der Geſellſchaft. Die letzten drei Tage bilden vielleicht die charakteriſtiſcheſte Epoche der ſpaniſchen Geſchichte. Selbſt die in den politiſchen Kämpfen erprobteſten Männer zeigen ſich überraſcht, und harren mit höchſter Spannung der Entwickelung der Dinge. Die Königin, der man eben heute die unterthänigſten Huldigungen darbringt, deren Bildniſſe zur Verehrung des Volkes ausgeſtellt ſind, und welcher die Progreſſiſtenpartei vorwirft es ſtehe ihr eine zahlreiche, mächtige Camarilla zu Befehl — dieſes junge Kind war vor drei Tagen allein, faſt verlaſſen in ſeinem Palaſte. Sie befand ſich ohne Miniſterium, und doch war nothwendig, dringend daß ihre Erklärung ſofort von einem neuen Miniſterium gegengezeichnet und dem Congreß überreicht werde. Sie wandte ſich anfangs an den General Serrano, der das beſondere Vertrauen ſeiner Souveränin genießt. Er verſuchte die Bildung eines Cabinets, allein es gelang ihm nicht. Hr. Pidal, Präſident des Congreſſes, Sachwalter am Rechnungshof, ein freimüthiger und aufgeklärter Beamter, lehnte gleichfalls dieſes Zeichen königlichen Vertrauens ab. Dieß war eine ſchwere Prüfung für die junge Fürſtin. Allein Ihre Maj. war keinen Augenblick entmuthigt. Wohl gab es zwei Männer, bereit ihretwillen in den Tod zu gehen, allein ſie ſahen ſich in die Unmöglichkeit verſetzt die geringſte miniſterielle Combination zu bilden — Narvaez und Concha. Da berief die Königin den jungen Gonzalez Bravo, Vicepräſidenten der Kammer; ſie war entſchloſſen nach einander alle parlamentariſchen Notabilitäten zu berufen. „Bravo, ſagte ſie mit bewegter Stimme, niemand will mein Miniſter ſeyn, noch meine Erklärung annehmen; wenn du ſie nicht annimmſt, wird meine Erklärung nicht unterzeichnet werden. Olozaga wird morgen ſagen daß ich gelogen und daß niemand meine Vertheidigung habe übernehmen wollen.“ Gonzalez Bravo erwiederte mit Lebhaftigkeit: „Ew. Maj. hat ein Recht auf mein Leben und meine Ehre. Befehlet!“ Sie wiſſen daß tagsdarauf von ihm die Erklärung dem Congreß übergeben worden. Das Benehmen Gonzalez Bravo's iſt um ſo lobenswürdiger als er ſelbſt Progreſſiſt geweſen und faſt vertraute Bande ihn an Hrn. Olozaga geknüpft hatten. Wirklich zeigte ſich an jenem Tage, wo jedermann die Königin verließ, wo die Moderados führerlos, verwirrt, unſchlüſſig waren, die Progreſſiſtenverſammlung von Cortina und Madoz ſtärker, entſchiedner als je. Olozaga's Beredſamkeit hatte ſie bis zur Begeiſterung entflammt. Seine Angriffe waren beſonders gegen den General Narvaez gerichtet; er ſtellte ihnen die Freiheit als gefährdet dar, ſprach von dem nahen Bevorſtehen einer blutigen Reaction, und ermahnte zur Eintracht... Die Monarchie iſt in Gefahr. Dieß iſt das allgemeine Gefühl das alle Gemüther gebannt hält; einerſeits ſchaaren ſich die Moderados zuſammen, andererſeits haben alle Revolutionäre ihr Looſungswort, indem ſie den Augenblick für günſtig halten um einen großen Schlag gegen das Königthum zu führen! Dagegen hat die Infantin Carlota ſo eben denen ihrer Anhänger, welche Mitglieder des Congreſſes ſind, erklärt daß ſie nie in ihrem Leben einen derjenigen welche in dieſer Sache gegen die Königin ſtimmen würden wieder ſehen wolle. Alles läßt hoffen das Königthum werde dieſe große Prüfung ſiegreich beſtehen. Allein alles hängt ab von einigen Stimmen mehr oder minder im Congreß; man muß ſich beeilen, denn die Progreſſiſten, welche in den ſaumſeligen Mitgliedern Anhänger zu finden hoffen, ſchicken ihre Sendlinge nach allen Richtungen aus um

Digitized by Google

ſie nach Madrid zu berufen und die Provinzen in Aufregung zu verſetzen."

Schweiz.

Der neue Bundespräſident.

* **Aus der öſtlichen Schweiz.** Am 5 d. M. hat, wie ſchon erwähnt, der große Rath von Luzern mit großer Stimmenmehrheit den Regierungsrath Conſtantin Siegwart zum Schultheißen für das Jahr 1844 erwählt. In Folge dieſer Wahl wird Hr. Siegwart mit dem 1 Januar auch die hohe Ehrenſtelle eines Tagſatzungspräſidenten einnehmen. Große Fähigkeiten, Geſchäftskenntniß und unermüdliche Arbeitſamkeit können dem neugewählten Bundespräſidenten nicht abgeſprochen werden; Hr. Siegwart war ſeit den dreißiger Jahren die Seele der Luzerniſchen Regierung; man darf ſich daher nicht wundern daß ihm die höchſte Stelle im Staat endlich zuerkannt wurde. Wäre Hr. Siegwart im Jahr 1838 zum Schultheißen von Luzern gewählt worden, die ganze radicale Schweiz hätte ſeine Wahl mit Jubel aufgenommen, denn damals galt der erſte Staatsſchreiber von Luzern, der Redacteur der erzradicalen Bundeszeitung, Alles bei den ſchweizeriſchen Radicalen; zu jener Zeit lehnte aber Hr. Siegwart ſeine Ernennung zum Regierungsrath ab. In der Zwiſchenzeit hat Hr. Siegwart die radicale Fahne verlaſſen; er hat ſich überzeugt daß der Radicalismus nur zur Auflöſung, zum Verderben führt; er der vormals in religiöſen Dingen leicht dachte und leicht ſprach, iſt zur katholiſchen Kirche zurückgekehrt, ſogar zum Freund der Jeſuiten geworden. Es iſt daher leicht begreiflich daß die radicale Schweiz die Erhebung dieſes ihres ehemaligen Schützlings und nunmehrigen Feindes ſehr ungern ſieht; denn Hr. Siegwart kennt die Schwächen im feindlichen Lager in dem er ſo lange gedient, er iſt mit Verachtung erfüllt für alle die hohlen Phraſen mit welchen die Radicalen pausbackig die Welt bewirthen. Aber auch die liberale, die conſervative und die abſolutiſtiſche Schweiz fühlt ſich mehr oder weniger durch dieſe Wahl verletzt: erſtere hat das Bewußtſeyn daß der früher radicale und dermal abſolute Siegwart ihr niemals angehört habe; der Inſtinct der ihr, wie allen Parteien, innewohnt, lehrt ſie in ihm wenn nicht einen Feind, doch einen Fremden erkennen; ſeine Vergangenheit bietet ihr ſo wenig Gewähr als ſeine Gegenwart; was ſoll die liberale Schweiz von Hrn. Siegwart für eine Zukunft erwarten? Die conſervative wie die abſolutiſtiſche Schweiz wünſcht an der Spitze des Vaterlandes einen alten ſchweizeriſchen Namen zu erblicken, einen Mann in dem ſich Traditionen früheren Ruhmes vereinen. Hr. Siegwart iſt der Sohn eines Schwarzwalder Glasfabricanten, der ſich wohl nie träumen ließ daß ſein Stamm zu ſo hoher Ehre berufen ſey. Wer will es der alten Schweiz verargen, wenn ſie ſich in ihrer Würde gekränkt fühlt den Stuhl in welchem die Erlach, die Bubenberg, die Müllinen, die Waldmann und die Gundoldingen ſaßen, nun von einem halben Fremden eingenommen zu ſehen! Es beweist dieſe Wahl (ein Seitenſtück zu der Erwählung des Hrn. Roſſi im Jahr 1832 als Berichterſtatter über die damals projectirte neue Bundesacte) wie ſehr die Schweiz fortwährend noch dem Radicalismus verfallen iſt. In einem liberalen oder conſervativen Staat könnte etwas ähnliches niemals vorkommen. Ein großer Charakter allein könnte für den doppelten Mangel entſchädigen. Beſitzt Hr. Siegwart einen ſolchen? Oder ſind es die ihm inwohnenden Fertigkeiten — ſeine Arbeitsfähigkeit und ſein unermüdeter Fleiß die ihn ſo hoch gebracht? Allem nach wird die Stellung des neuen Bundespräſidenten eine ſehr ſchwierige ſeyn. Eine erfreuliche Folge wird ſich indeſſen an dieſe Wahl knüpfen, wie denn alles ſeine zwei Seiten hat: wir nehmen nämlich als zuverläſſig an daß die Frage über die Berufung der Jeſuiten nach Luzern in Folge der Erwählung des Hrn. Siegwart zum Bundespräſidenten künftiges Jahr ihre Erledigung nicht finden wird; denn der Gewählte iſt viel zu klug um durch die Berufung dieſes Ordens ſeine ohnehin ſchon dornenvolle Stellung noch unendlich zu erſchweren. Wird aber im Jahr 1845 dann von Berufung der Väter Jeſu noch die Rede ſeyn?

Handelstabellen der franzöſiſchen Zolladminiſtration.

Handel mit Deutſchland.

* **Paris,** 10 December. Die Handelsſtatiſtik welche die Adminiſtration der Douanen hier jährlich unter dem Titel: Tableaux du commerce herausgibt, iſt nach und nach zu einem Document von einer Ausdehnung angewachſen, welche mit ihrem Beginn ſehr contraſtirt. Sie wurde im Jahr 1818 von dem Staatsrath David, damals Generalſecretär der Douanen angefangen und beſtand aus einem kleinen Heft in Folio, das die hauptſächlichſten Artikel in Aus- und Einfuhr enthielt, und bloß für die Bedürfniſſe der Adminiſtration ſelbſt in einer kleinen Anzahl Exemplare gedruckt wurde. Das Unternehmen fand aber beſonders bei den Handelskammern ſo viel Beifall, daß der Band mit jedem Jahr anwuchs, und jetzt ein Bureau von 26 Perſonen ausſchließlich damit beſchäftigt iſt die monatlichen Liſten welche alle Douanenämter einſchicken zu ſammeln und in Tabellen aller Art zu bringen. Von dieſen wird monatlich eine gedruckt, welche die Reſultate des Verkehrs in den Hauptartikeln, den Stand der Vorräthe in den Entrepots und den Ertrag der Douanen je vom letzten Monat enthält; ſie beſteht aus einem Folioblatt und iſt dazu beſtimmt den Handelshäuſern in den Seeſtädten eine Ueberſicht über den jeweiligen Zuſtand der Geſchäfte zu geben. Alle drei Monate wird eine dreimonatliche Tabelle gedruckt, welche im Moniteur erſcheint, und am Ende Januar jeden Jahres eine ſummariſche Jahrestabelle über die Reſultate des ganzen vorhergehenden Jahres gegeben; dieſe wird an die Deputirten vertheilt, theils als financielles Document, theils als Baſis der etwa vorgeſchlagenen Douanengeſetze. Dann beginnt der Druck der detaillirten Tabellen welche den Band bilden, deſſen Titel ich angegeben habe, und der gegen Ende des Jahres fertig wird. Er wird in der königlichen Druckerei mit großer Sorgfalt gedruckt und von der Douanenadminiſtration um den ſehr billigen Preis von 7 Franken in den Buchhandel gebracht, ſowie überhaupt die Douanenverwaltung in Frankreich darin vernünftiger iſt als die der meiſten übrigen Departements, daß ſie alles was ſie drucken läßt, ſo käuflich und zugänglich macht als möglich. Es iſt nicht leicht ſich einen Begriff von der Arbeit zu machen welche nöthig iſt um dieſen Band ans Licht zu bringen; da aber ſehr zu wünſchen iſt daß andere Zollverwaltungen ihre Reſultate in ähnlicher Form bekannt machten, ſo will ich den Inhalt des kürzlich erſchienenen Bandes, der den Handel von 1842 enthält, kurz angeben. Er iſt in größtem Quart gedruckt und enthält XLIV und 674 Seiten. Er beginnt mit vorläufigen Bemerkungen und 20 ſummariſchen Tabellen, in denen die Reſultate des Handels von verſchiedenen Seiten betrachtet, nach Urſprung und Beſtimmung der Waaren, nach Zunahme und Abnahme des Verkehrs mit den verſchiedenen Ländern, nach Urſprung der Schiffe die ſie verführen ꝛc. gegeben ſind. Dieß eigentlich die politiſche Seite der Arbeit, und alle Auszüge aus dem Band die man in den hieſigen Journalen findet, ſind aus dieſem vorläufigen Theil genommen. Dann kommen die eigentlichen Tabellen die für den Handel beſtimmt ſind, nämlich S. 1—72 die Tabellen der Ein- und Ausfuhr

Digitized by Google

nach Ländern, dabei ſind jedoch nur die Hauptartikel angegeben und die kleineren in einer Totalſumme begriffen; S. 73—467 die Aus- und Einfuhrtabellen nach Waaren. Hier werden alle Artikel die der Zolltarif enthält aufgeführt, und bei allen im äußerſten Detail angegeben woher ſie bezogen oder wohin ſie geſchickt worden ſind, das Gewicht, der Werth, der Zollanſatz, der Zollertrag, der Beſtand der Conſumtion und der Vorräthe; hier wird durchaus nicht ſummariſch verfahren, ſondern wenn auch nur ein Kilogramm einer Waarenart aus einem Lande bezogen worden iſt, wird es aufgeführt. Der Werth jeder Waare wird nach einem fixen Maaßſtab, wie er im Jahr 1826 durch eine Ordonnanz beſtimmt worden iſt, angegeben, ſo daß er eigentlich nur eine Angabe der Quantitäten iſt, deren wirklicher Werth je nach den Jahren höher oder niedriger ſtehen mag, worüber man ſich im Nothfall durch die Preiscourante jeder Epoche Rechenſchaft geben kann. Hierauf folgen die Tabellen über Ausfuhrprämien 467, über Tranſit 513, über die Entrepots 525, über Schifffahrt nach Flaggen, nach Häfen, Colonialſchifffahrt, Dampfſchifffahrt ꝛc. 654; Tabellen der confiscirten Contrebande 663; endlich ein Regiſter S. 674. Die Reſultate und das Detail der Küſtenſchifffahrt ſtehen, da ſie keinen Theil des auswärtigen Handels bilden, nicht in dieſem Werk, ſondern werden von der Douane in einem beſondern jährlichen Band unter dem Titel: Tableaux du cabotage herausgegeben, und ſind ebenfalls käuflich.

Wenn man die Maſſe der Tabellen und die große Verſchiedenheit der Geſichtspunkte bedenkt unter welche die Facta dieſer Handelsſtatiſtik in ihrer neueſten Form claſſificirt worden ſind, ſo ſollte man kaum denken daß noch eine neue Ausdehnung derſelben möglich ſey; aber doch vergeht kein Jahr ohne daß bedeutende Erweiterungen gemacht werden. So findet man in dem ſo eben erſchienenen Band zum erſtenmal, glaube ich, die für den fremden Handel überaus wichtigen Tabellen über Tranſit nach Waarengattungen, Urſprung und Beſtimmung (S. 476—512), in denen z. B. der deutſche Fabricant ſehen kann wohin der franzöſiſche Commiſſionär in Havre oder Marſeille die Waaren ſchickt die er von ihm bezieht — eine Kenntniß die er bisher nicht haben konnte, und die ihm von großer Wichtigkeit ſeyn kann.

Um einen Begriff von dem deutſchen Handel mit Frankreich zu geben, will ich hier die Hauptartikel der Ein- und Ausfuhr der dahin gehörigen Tabellen beiſetzen, ſo weit er den Zollverein und die Hanſeſtädte berührt, und mit Uebergehung des Handels mit Hannover und Mecklenburg der ſehr unbedeutend iſt, und mit Oeſterreich, weil dieſer mit dem Handel der Lombardei vermiſcht iſt. Ich gebe anſtatt der Quantitäten, welche den meiſten Leſern keinen richtigen Begriff von der Wichtigkeit jedes Artikels geben würden, den officiellen Werth der Waaren an. Der Zollverein hat im Jahr 1842 nach Frankreich ausgeführt für 81,844,123 Fr., nämlich Wolle 13,771,000 Fr., Holz 6,233,000, Vieh 4,663,000, Oelſamen 4,565,000, Getreide 4,365,000, Haare für Hutmacher 4,343,000, Wollenzeug 3,249,000, Goldſchmiedsabfälle 2,848,000 Fr.; dieſer Artikel iſt eine große Schmach für die Chemie in Deutſchland. Steinkohlen 2,579,000, raffinirten Zucker (zum Tranſit) 2,514,000, Seidenwaaren 2,370,000 (meiſtens zum Tranſit), Pferde 2,026,000, Eiſen und Stahl 1,820,000, rohe Häute 1,635,000, Baumwollenwaaren (ohne Ausnahme zum Tranſit) 1,516,000, Kramwaaren 1,424,000 (die Hälfte zum Tranſit), Leinwand 1,261,000, Senſen und andere Inſtrumente 1,145,000, Perlen 920,000, Strohgeflechte 891,000, Oel 885,000, Meſſing 796,000, Pelzwerk 777,000, Holzkohle 775,000, Holzuhren 697,000, Kaffee 601,000, Glas und irdene Waare 574,000, Schweineborſten 566,000, Bücher und Papiere 526,000, Hopfen 494,000, Butter 474,000, fabricirten Tabak 429,000, Strohhüte 407,000, Kleider 381,000, Faden 376,000 Fr. ꝛc.

Dagegen hat Frankreich in den Zollverein eingeführt für 54,047,772, nämlich: Seidenzeuge 13,365,000 Franken, Tücher 3,707,000; Baumwollenwaaren 3,674,000; Wein 2,284,000; rohe Seide 2,136,000; gefärbte Seide 1,683,000; Bücher und Papier 1,614,000; gemahlenen Krapp 1,501,000; Kramwaaren 1,465,000; Bauholz 1,363,000; Kleider 1,307,000; Leinwand 1,187,000; Glas und irdene Waare 1,172,000; bereitete Häute 1,135,000; Pariſer Waaren 1,064,000; Bijouterie 881,000; Modewaaren 852,000; Eſſenzen 834,000; Karden 762,000; Maſchinen 685,000; Zeuge aus Kaſhmir (andere als Shwals) 590,000; Bronze und Meſſingwaaren 580,000; Korkholz 505,000; Safran 474,000; Cochenille 443,000 u. ſ. w. Die ſcheinbare Ungleichheit zwiſchen der deutſchen Ein- und Ausfuhr in Frankreich erklärt ſich daraus daß für 22 Millionen deutſcher Waaren durch Frankreich nur tranſitirten, und die eigentliche Conſumtion in Frankreich nur 59,379,884 Fr. betrug.

Die Hanſeſtädte führten im Jahr 1842 in Frankreich für 8,753,628 Franken ein, nämlich: Oelſamen für 1,262,000 Fr.; rohe Häute 1,250,000; Tücher 538,000; Schweinsborſten 530,000; Zink 523,000; Butter 505,000; Seidezeuge 485,000; Baumwollenwaaren 424,000; Linnen 342,000; rohe Seide 298,000; Wolle 298,000; Saatfrucht 242,000 u. ſ. w. Sie führten dagegen aus Frankreich für 20,739,000 Fr. aus, nämlich Wein 3,689,000 Fr.; Seidenwaaren 1,825,000; Papiere und Bücher 1,441,000; Glas und irdene Waaren 1,194,000; Baumwolle 1,153,000; gemahlenen Krapp 965,000; Branntwein 720,000; Baumwollenwaaren 687,000; Kramwaaren 420,000; Kaſhmirſhwals 446,000; Obſt 406,000; Kork 376,000; Eſſenzen 360,000; Vanille 338,000; Handſchuhe 332,000 Franken u. ſ. w.

Ich kann in das Detail des Handels mit Oeſterreich nicht eingehen, die Totalſummen ſind 9,484,000 Franken Einfuhr in Frankreich (wovon 4 Millionen Tabaksblätter und 3 Mill. Holz) und 11,167,000 Fr. Ausfuhr (beſonders Kaffee, Zucker und Baumwolle). Mecklenburg und Hannover führen zuſammen nur für 116,000 Franken nach Frankreich aus und für 908,000 Fr. von daher ein.

[6520]

Berichtigung.

In die Anzeige der „Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Arztes,“ Stuttgart bei S. G. Lieſching, in Nr. 341 dieſes Blattes hat ſich ein ſinnentſtellender Druckfehler eingeſchlichen — es heißt: „dieſe neue ... Ausgabe. welche in der europäiſchen Litteratur die einzige iſt ꝛc.“ und ſollte natürlich heißen „dieſe neue Ausgabe eines Werkes, welches in der europäiſchen Litteratur einzig iſt ꝛc.“

[6420—22]

Verpachtung.

Das Bade- und Gaſthaus zu den vier Jahreszeiten zu Wiesbaden, wovon der Pacht mit dem 31 December 1844 endigt, ſoll wieder, da der bisherige Pächter ein eignes Etabliſſement gegründet hat, anderweitig verpachtet werden. Indem der unterzeichnete Eigenthümer dieſes Curhauſes hiervon die Anzeige macht und für die Pachtliebhaber eine Concurrenz eröffnet, erſucht er dieſelben ſich deßhalb (wenn ſchriftlich portofrei) an ihn zu wenden, um die nähern Bedingungen zu erfahren.

Wiesbaden, den 5 December 1843. Dr. Zais, Medicinalrath.

Digitized by Google

[6541—43]

Bekanntmachung.

In der heute abgehaltenen Generalverſammlung der Actionnäre der München-Augsburger Eiſenbahn-Geſellſchaft wurde die Dividende pro 1842/43 auf 3½ Procent oder 17 fl. 30 kr. per Actie feſtgeſetzt, und kann dieſelbe vom 2 Januar 1844 anfangend entweder bei der Geſellſchafts-Caſſe dahier oder bei dem Bankierhauſe der HH. Erzberger & Schmid in Augsburg gegen Ablieferung der auf ultimo September 1843 lautenden Coupons erhoben werden.

München, den 14 December 1843.

Das Directorium der München-Augsburger-Eiſenbahn-Geſellſchaft.
J. v. Maffei, Vorſtand.

J. Wimmer, Geſchäftsführer.

[6463—65]

Lotterie-Anzeige.

Mit allerhöchſter Bewilligung Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Die Ziehung der

großen Doppel-Verlooſung

unter Aufſicht und Leitung der kaiſ. öſterreichiſchen allgemeinen Hofkammer erfolgt in Wien

am 13 Januar 1844.

Jedes Certificat iſt mit drei Nummern verſehen.
Bei dieſer intereſſanten Doppel-Verlooſung werden gewonnen:

ſechs Realitäten

mit einer baaren Ablöſung von **300,000 fl. W. W.** und in **23,216 Treffern** von W. W. fl.

200,000 fl.	10,000 fl.	4000 fl.	2500 fl.	1400 fl.
100,000 fl.	8000 fl.	4000 fl.	2300 fl.	1400 fl.
30,000 fl.	7500 fl.	3000 fl.	2000 fl.	1200 fl.
25,000 fl.	6000 fl.	3000 fl.	2000 fl.	1200 fl.
15,000 fl.	5000 fl.	2800 fl.	1500 fl.	1145 fl.
12,000 fl.	5000 fl.	2800 fl.	1500 fl.	1000 fl. ꝛc.

mit einer Geſammt-Dotation von einer

halben Million und 150,000 fl. W. W.

Nebſtdem ſind noch Treffer von

575,000 fl. W. W.	25,000 fl. W. W.	10,000 fl. W. W.	5000 fl. W. W.	5 à 2500 fl. W. W.	
125,000 „	20,000 „	10,000 „	5 à 3750 „	4 à 1250 „	
100,000 „	20,000 „	7500 „	5 à 3000 „	5 à 1000 „	
37,500 „	15,000 „	5000 „	5 à 2750 „	6 à 500 „	u. ſ. w.

durch die den Certificaten dieſer Verlooſung noch beſonders beigegebenen k. k. Staats-Anleihen vom Jahre 1839 und fürſtl. Eſterhazy'ſchen Looſen zu machen.

Certificate dieſer Verlooſung ſind bei Iſidor Neuſtädter in München; J. G. Knab in Nürnberg; J. N. Trier und Comp. in Frankfurt a. M. und in Wien bei dem unterzeichneten Handlungshauſe zu haben.

Alois Pann.

[6515—17]

Rheiniſche Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Da die Directoren HH. v. Ammon, Hanſemann, Dahmen und Lamberts, ſowie die ſtellvertretenden Directoren HH. Heck, Heuſer, Hölterhoff, Knetgens, Lochner und Thywiſſen ihre Entlaſſung geben und nur noch bis zur Wahl anderer Directoren fungiren zu wollen erklärt haben, ſo wird für dieſe Wahl eine außerordentliche General-Verſammlung

auf Montag den 15 Januar 1844, Vormittags 10 Uhr,

in dem hieſigen Rathhauſe hiermit einberufen. Auch iſt die Stelle des Hrn. Directors Schnitzler, welcher bereits ausgetreten iſt, zu erſetzen.

Zugleich werden nach Maaßgabe des Art. 28 des Statuts Beſchlüſſe zu faſſen ſeyn über:

a) eine Abänderung des §. 23 des Statuts, den Reſervefonds betreffend;
b) einen Zuſatz zum Statut in Bezug auf die Suspenſion, reſp. die Entlaſſung der Directoren.

Nach den §§. 30 und 31 des Statuts ſind nur diejenigen Actionnäre zur Ausübung eines Stimmrechts in der General-Verſammlung befugt, welche ihren Actienbeſitz wenigſtens 14 Tage vor dem Datum gegenwärtiger Einladung in unſere Regiſter haben einſchreiben laſſen und welche wenigſtens einen Tag vor der General-Verſammlung entweder ſelbſt oder durch ihre Bevollmächtigten ſich legitimiren, daß ihr Actienbeſitz noch immer ſo beſteht, wie es in den Regiſtern der Geſellſchaft eingeſchrieben iſt. — Köln, den 6 December 1843.

Die Direction der Rheiniſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft.

[5896—97]

Deutſche Allgemeine Zeitung.

Auf dieſe in meinem Verlag unter der Redaction des Profeſſors F. Bülau erſcheinende Zeitung nehmen alle Poſtämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes Beſtellungen für das Jahr 1844 an; dieſelbe koſtet in Sachſen vierteljährlich 2 Thlr., in Preußen 2 Thlr. 26¼ Sgr., in den übrigen Staaten aber wird der Preis nach Maaßgabe der Entfernung von Leipzig erhöht.

Die Deutſche Allgemeine Zeitung erſcheint täglich Abends in einem ganzen Bogen in Hoch-4. Sie gibt aus den meiſten in- und außereuropäiſchen Staaten, jedoch mit beſonderer Rückſicht auf Deutſchland, Original-Correſpondenzen und ergänzt dieſe aus den beſten und zuverläſſigſten Organen des In- und Auslandes. Auch verfolgt ſie neben der Politik ebenſo die Bewegungen und Erſcheinungen im Gebiete der Kunſt, der Litteratur und Wiſſenſchaft, ſowie in dem des Handels und der Induſtrie.

Inſerate aller Art finden in der Deutſchen Allgemeinen Zeitung die weiteſte Verbreitung, und wird der Raum einer Zeile mit 2 Ngr. berechnet.

Leipzig, im December 1843.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

[5928] Im Verlag von **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** erſchienen ſo eben und ſind zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie und der Schweiz:

Für Alt und Jung!

Mährchen

von

F. W. Hackländer.

Der Prinzeſſin Marie von Württemberg K. H. gewidmet.

Mit ſechs Original-Stahlſtichen

von **J. B. Zwecker.**

Elegant gebunden 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. rhn.

Inhalt:

Schloß Schwelgern.	**Das Geſicht im Mond.**
Das Zwergenneſt.	**Der Zauberkrug.**
Von der Prinzeſſin Morgena.	**Weihnachtsmährchen.**

Des Verfaſſers Phantaſie und Beobachtungsgabe durch ſeine Soldatenbilder und ſeine Schilderungen aus dem Orient gleich vortheilhaft bekannt, vereinigen ſich in dieſem ſeinem neueſten Werke, das an Friſche, Zartheit und Anmuth die frühern Gaben desſelben noch weit übertrifft. Sechs Zeichnungen, prachtvolle Originalſtahlſtiche von Zwecker, und eine äußerſt ſorgfältige und gefällige Ausſtattung machen das Buch inſonderheit zu Geſchenken im Kreiſe der Freundſchaft und des Hauſes geeignet. Eine unbefangenere, Geiſt und Herz mehr befriedigende und unterhaltende Lecture dürfte auf dieſem Felde dem Publicum neuerdings kaum geboten worden ſeyn.

[6424] In **G. Heubels** Buch- und Kunſthandlung in **Hamburg** iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

W. Waiblingers

gesammelte Werke.

Mit des Dichters Leben,

von **H. v. Canitz.**

Mit Kupfern 9 Bände, zweite Geſammtausgabe. Preis 4½ Rthlr.

Das Urtheil unſerer fähigſten Kritiker und größten Dichter hat den Werken unſers Waiblinger den ehrenvollſten Platz auf dem deutſchen Parnaß angewieſen und ſich dahin ausgeſprochen daß er unzweifelhaft den Gipfel erreicht, wenn ihn der Tod nicht in der Blüthe ſeiner Jahre hinweggerafft hätte.

Möge es daher vergönnt ſeyn nur noch den **Inhalt** dieſer 9 Bände anzuführen: **Waiblingers Leben. — Die Britten in Rom. — Franceſco Spina. — Das Abenteuer von der Sohle. — Das Mährchen von der blauen Grotte. — Das Blumenfeſt. — Friedrich Hölderlins Leben, Dichtung und Wahnſinn. — Die heilige Woche. — Drei Tage in der Unterwelt. — Roſa Taddei. — Aus Waiblingers Tagebuch. — Anna Bullen. — Die Nacht in St. Peter. — Sinngedichte und Epigramme. — Erzählungen aus der Geſchichte des jetzigen Griechenlands. — Blüthen der Muſe. — Die Umgebungen Roms und Neapel und Sicilien.**

Das Format iſt das beliebte von Schillers Werken; in einer Bibliothek unſerer Claſſiker darf Waiblinger wohl nicht fehlen.

Danneckers

(des Bildhauers)

Werke in Umriſſen und einer Auswahl

von

C. Grüneiſen und **T. Wagner.**

Mit deutſchem und franzöſiſchem Texte und einem Lebensabriß des Meiſters.

Auf Kupferdruckpapier. 4. gebunden 2½ Rthlr.

Zum erſtenmale erhalten hier die Standesgenoſſen und alle Kenner und Liebhaber plaſtiſcher Werke die hauptſächlichſten Schöpfungen des erſten deutſchen Bildhauers der Jetztzeit in nach den Originalen entworfenen Zeichnungen, unter denen wir nur **Schillers Bruſtbild**, die **Ariadne auf dem Panter, Chriſtus, Johannes** u. a. anführen wollen; der Text gibt die nöthige Erklärung, das Maaß, und für wen die Werke gearbeitet worden.

[5857] In der **Arnoldiſchen** Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung):

S. Laing,

Reiſe in Norwegen.

Nach dem Engliſchen bearbeitet, mit Zuſätzen, Anmerkungen und einem Anhange:

Ueberblick der Geſchichte des norwegiſchen Grundgeſetzes,

von **W. A. Lindau.**

Mit einem lithographirten Titelblatte.

Gr. 8. broſch. 2½ Thlr. oder 4 fl. 30 kr. rhn.

[6445] **Neue**

werthvolle Muſikalien,

welche so eben in der **Schlesinger**'schen Buch- und Musikhandlung in **Berlin** erschienen und durch alle soliden Kunst- und Musikhandlungen zu beziehen sind:

Bazzini, Transcription de Norma „Casta diva" p. Violon et Piano. Op. 17. 16 gr.

Beriot, 6 Duos p. 2 Violons. Op. 17 et 43. 3 Livr. à 16 gr.

Choix de Romances Nr. 246. Dessauer, Gretchen 12 gr. Nr. 285. Monpou, Gastilbelza 4 gr.

— Nr. 290. Westmorland, Aria di Fedra per Alto 12 gr. Nr. 309. Ronsi, Ton ame 4 gr.

Döhler, Les Espagnoles p. Piano. Op. 45. Nr. 5 et 6 à 18 gr.

Donizetti, La Favorita m. ital. u. deutsch. Text u. Piano. 5 Arien à 5 — 12 gr.

— Ouverture de la Favorita per 2 Violini 10 gr.

Fürstenau, Les délices de l'Opéra p. Flûte et Piano Nr. 32: Donizetti, Die Tochter des Reg. Op. 104. 1 Rthlr. 4 gr., dito f. Flöte allein 10 gr.

Gumbert, Lebewohl-Polonaise. Op. 4. Nr. 1. f. Orchester 20 gr. Nr. 3. f. Piano 6 gr., Nr. 4. zu 4 Händen 8 gr., Nr. 5. f. Piano u. Violine od. Flöte 8 gr. 3 Lieder f. Bass u. Piano. Op. 3. 12 gr.

Heller, Etudes mélodiques p. Piano. Op. 16. 4 Livr. à 18 gr.

Henselt, Ad., Cavatine et Barcarole de Glinka p. Piano à 4 ms. Op. 15. Nr. 3—4. ¾ Rthlr.

Hoven, Die Rheinfahrt f. eine Singstimme u. Piano. Op. 27. ⅝ Rthlr.

Kittl, 3 Gesänge f. eine Singstimme. Op. 16. ½ Rthlr.

Kücken, Hans und Verena f. eine Singstimme u. Piano. Aus Op. 36. 6 gr.

— Polonaise mit Gesang f. Piano u. Violine od. Flöte 8 gr., f. Violine allein 4 gr.

Kullak, Transcriptions p. Piano Op. 6. Nr. 7. Edward 14 gr., Nr. 11. Preciosa 14 gr.

— Transcriptions faciles p. Piano. Nr. 6. Oberon 8 gr., Nr. 7. Marie 10 gr.

— Compositions ou Transcriptions p. Piano à 4 ms. Nr. 6. Lucrezia Borgia. 16 gr.

Liszt, Buch der Lieder m. Begl. des Piano, Bd. I. mit Portrait. 2⅚ Rthlr. Alle Nummern einzeln à ½ Rthlr.

— Angiolin-Englein für Tenor 12 gr., Marche du supplice p. Piano. à 4 ms. 8 gr.

Sammlung der Nationallieder Nr. 38. Der rothe Sarafan 6 gr., dito 4 gr. Nr. 38 A. Das Dreigespann, russisch und deutsch. 4 gr.

Potpourris p. Piano Nr. 25, Lucrezia Borgia par Chwatal 12 gr. Nr. 55. Marie p. Chwatal. 10 gr.

— Nr. 31, Richard Löwenherz v. Gretry, v. Hünten. ⅚ Rthlr.

Rosellen, Duo sur Cavatine fav. de Mercadante p. Piano et Violon. Op. 9. 1 Rthlr.

— pour Piano: 3 Airs de ballet Op. 17

Digitized by Google

Nr. 1. La fête 12 gr., Fantaisie sur Parisina. Op. 18. 12 gr.

Rosellen, Morceau de Concert. Op. 22. 16 gr., Gr. Fantaisie s. Norma p. Piano à 4 ms. Op. 21. 1 Thlr.

* Sammlung der k. preuſs. Märsche für Cavallerie-Musik in Partitur. Nr. 24. Richard Löwenherz 1 Thlr. 6 gr. Nr. 25. Sultan Mahmud II. 20 gr. Nr. 26. Garde-du-Corps. 1⅓ Thlr. Nr. 27. Brennus. 1 Thlr. Nr. 28. Einholungsmarsch. 1 Thlr. Nr. 29. Weiſse Rose. 1½ Thlr. Nr. 30. 2te Husaren-Reg. 2 Thlr. 4 gr. Nr. 31. v. Dancheimann 1½ Thlr. Nr. 32. 10te Husaren-Reg. 20 gr. Nr. 33. Giselle 18 gr.

Schaeffer, Die Spinnerin etc. 4 Lieder f. eine Singstimme u. Piano. Op. 9. ½ Rthlr.

Sion Nr. 42. Pergolese, Siciliana per Alto e Piano. 6 gr., dito f. Sopran. 6 gr.

Tengnagel, 2 Duette f. 2 Soprane und Piano. Op. 16. à 8 gr.

Thalberg, *Sig.*, Mélange d'Euryanthe p. Piano à 4 ms. 20 gr.

C. M. v. Weber, Ouverture zum Freischütz in Partitur. 1⅓ Rthlr.

Porträt von Döhler, Henselt, Liszt, Leop. Tuczek. gr. fol. à 16 gr., auf chin. Papier à 1 Rthlr.

[6403] **Stuttgart.**

Für Muſikfreunde

haben wir zur leichtern Anſchaffung des nun vollſtändig erſchienenen

Univerſal-Lexikon
der Tonkunſt,

bearbeitet von Fink, Keferſtein, Marx, Nauenburg, Rellſtab, v. Seyfried, Schnyder von Wartenſee, dem Redacteure G. Schilling

mit Ergänzungen bis auf die neueſte Zeit von

Hofmuſikdirektor **Dr. F. S. Gaßner,**

folgende vortheilhafte Bedingungen geſtellt:

Das ganze Werk in ſieben Bänden mit ganz vollſtändigem Regiſter, 350 Bogen ſtark, zuſammengenommen koſtet 8 fl. 24 kr. rhn. oder 5⅓ Thlr.

Bei baarer Zahlung wird außerdem gratis beigefügt

als Prämie:

Die Volksharfe, Sammlung der ſchönſten Volkslieder aller Nationen, ſechs Theile.

Durch die Ergänzungen des Herrn Muſikdirectors Dr. Gaßner ſind alle früher vermißten Biographien lebender Tonkünſtler, Sänger und Sängerinnen hinzugefügt worden, ſo wie auch der darin enthaltene umfaſſende Artikel: Litteratur der Muſik, eine höchſt werthvolle Gabe iſt, welche ein beſonderes Werk erſetzt.

☞ **Obige Bedingungen ſind nur bis** Ende 1843 gültig.

Buchhandlung von F. H. Köhler in Stuttgart.

[6031–32] **Für Schauſpieler.**

Bei einem ſchweizeriſchen Stadttheater werden Schauſpieler geſucht. Das Nähere in frankirten Briefen bei Antiquar Dr. Nußbaum in Bern, Kramgaſſe Nr. 180.

[6412–14] **Bei F. Volckmar in Leipzig** ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Geſchichte
des
Entſtehens, des Wachsthums und der Größe
der öſterreichiſchen Monarchie.
Von
JOHANN SPORSCHIL.

Erſcheint in 12 bis 14 Lieferungen, jede 8 Bogen ſtark. Preis einer jeden Lieferung: 10 Ngr. — 36 kr. rhn. oder 30 kr. Conv.-Mze.

Erſchienen ſind die 1. bis 5. Lieferung. Binnen Jahresfriſt iſt das Werk vollendet.

Aus dem Titel des Werkes, deſſen 1. bis 5. Lieferung bereits dem Publicum vorliegen, ergibt ſich auf den erſten Blick die hohe Aufgabe, welche der Hr. Verfaſſer ſich geſtellt hat, gleichwie man aus dem Inhalte der erſchienenen Hefte erkennen wird, daß ſeine Kräfte ihrer Löſung gewachſen ſind.

Geſchichte der Kreuzzüge
von
JOH. SPORSCHIL.

Erſcheint in 10 Lieferungen. Jede Lieferung iſt **mit einem Stahlſtiche geſchmückt, welcher die wichtigſten Momente bildlich darſtellt. Preis einer jeden Lief. 7½ Sgr.** — 27 kr. rhn. oder 24 kr. C.-M.

Erſchienen ſind die 1. bis 8. Lieferung. Bis Neujahr iſt das Werk vollendet.

Das ganze Jahrtauſend des Mittelalters bietet doch nur Eine Epoche von ſo überwältigendem Intereſſe wie die jener kriegeriſchen religiöſen Völkerwanderungen nach dem Oriente dar, welche in der Geſchichte unter dem Namen der **Kreuzzüge** fortleben. **Das Land und** die Stadt, wo der Erlöſer gelebt und gelitten hat, den Händen der Ungläubigen zu entreißen, nur von dieſer Idee war einige Jahrhunderte hindurch das chriſtliche Abendland beſeelt und ergriffen. Groß und wunderbar war dieſe Begeiſterung in ihrem Entſtehen, und wunderbar blieb ſie auch in den Thaten die ſie veranlaßte, in den Werken die ſie vollbrachte, in den neuen Verhältniſſen die ſie ſtiftete. Hr. **Sporſchil**, deſſen hiſtoriſche Arbeiten ſchon in einem ſo großen Kreiſe gekannt ſind, hat auch hier bewieſen, daß er der ſchweren Löſung jener Aufgabe gewachſen iſt.

Das neunzehnte Jahrhundert
des Thierreichs.
Mit vielen Illuſtrationen von Grandville.
Zweite verbeſſerte Auflage.

Das Ganze wird aus 8 Lieferungen beſtehen, wovon die 1ſte bis 6te bereits erſchienen ſind.

8 Bilder und 2 Bogen Text machen eine Lieferung und dieſe koſtet 10 Sgr. — 30 kr. C.-M. oder 36 kr. rhein.

[6402–4] In meinem Verlage erſchien ſo eben und iſt durch alle deutſchen und öſterreichiſchen Buchhandlungen zu beziehen:

Ritter und Bauer.
Hiſtoriſcher Roman in vier Büchern
von **J. F. Lentner,**

Verfaſſer des „Tyroler Bauernſpiels.“

3 Bde. 60 Bogen auf ſchönem Druckvelinpapier. Eleg. broſch. Ladenpreis 3 Thlr. 15 Sgr.

Zur wahren Freude gereicht es mir dem geehrten Publicum die Erſcheinung dieſes in der Oſtermeſſe bereits angekündigten Werkes hiermit anzeigen zu können. Der Hr. Verfaſſer hat mit ſeinem Tyroler Bauernſpiele, das 1842 in meinem Verlage herauskam, ſo glänzend debütirt, hat ſich neuerdings durch die Novellen „Luſtſtudien“ und der „Wildſchütz“ im Jahrgange 1843 der Zeitſchrift „Europa“ der Leſewelt wieder ſo vortheilhaft empfohlen als daß es einer Anpreiſung dieſes ſeines jüngſten Geiſtesproductes bedürfte. Nur ſo viel: alle Vorzüge welche die Kritik an ſeinem erſten Werke einſtimmig gerühmt — ſie finden ſich im Ritter und Bauer wieder: Charakterzeichnung, die Hand des Meiſters verrathend, der das Menſchenherz bis in ſeine tiefſten Falten hinein kennt — Geſtalten durchaus kernhaft und kräftig, nicht durch krankhafte Sentimentalität anwidernd, getreue Repräſentanten der Zeit welcher ſie angehören — Schilderungen der Natur von einer Wahrheit die das Auge des geübteſten Beobachters bekundet — höchſt geiſtreiche Auffaſſung des gewählten Stoffes in der lebendigſten Darſtellung, der blühendſten Sprache. Doch genug, ich will die Gränzen einer bloßen Anzeige nicht überſchreiten; aber ich halte mich feſt überzeugt daß dieſes neue Werk den Ruhm des Hrn. Verfaſſers noch bedeutend erhöhen, ihm viele neue Freunde gewinnen und ihn zu einem Lieblinge der Leſewelt machen werde.

Magdeburg, im November 1843. **Emil Baenſch.**

Zur deutſchen Litteratur.

Grauls Dante 1843.

** Der ältere Voß hat zuerſt die ſtrengen Grundſätze der Ueberſetzungskunſt die er ſelbſt aufgeſtellt und meiſterhaft geübt hatte, auf moderne Claſſiker angewandt. Sein Shakſpeare zeigte bei allem Steifen, Auffallenden und Harten das dieſem erſten Verſuch anklebte, wie weit man auf dem Wege dieſer Grundſätze kommen könnte. Schon der erſte Verſuch bot des Gelungenen, des Vortrefflichen, des durchaus Entſprechenden eine Fülle. Die Grundſätze ſind unterdeſſen noch ſtrenger geworden; die meiſten aber haben dieſelben vorzugsweiſe auf Werke der claſſiſchen, griechiſchen und römiſchen Litteratur, und auf Orientaliſches angewandt. In dem vorliegenden Buch ſehen wir zuerſt Dante nach dieſen ſtrengen Grundſätzen bearbeitet. Ein Candidat der Theologie aus Deſſau, Karl Graul, hat ſich bei den Dantekennern in Halle für den großen Dichter begeiſtert, und hat ſich von ihnen in deſſen genaue Kenntniß einführen laſſen. Mit der Begeiſterung für Dante verbindet er eine entſchiedene Anhänglichkeit an den lutheriſchen Lehrbegriff. Dieß gibt dieſer Bearbeitung ihre hauptſächliche Eigenthümlichkeit. Dante iſt dem Ueberſetzer der Prophet der Reformation, ohne die innigſte Kenntniß der Reformation iſt er nicht zu verſtehen. „Wenn es einen Mann gibt, ſagt Graul, der vor allen berufen iſt den dichteriſch prophetiſchen Vorläufer der Reformation dem Herzen und dem Verſtändniß unſeres Volks durch Ueberſetzung und Erklärung näher zu bringen, ſo müßte er unſtreitig ein ſolcher ſeyn der, abgeſehen von den zu einem ſolchen Werk erforderlichen Talenten, in den Bekenntnißſchriften unſrer Kirche wurzelt, denn nur von dem Standpunkte der Erfüllung aus kann das Werk Dante's, das ein Werk der Weiſſagung iſt, gehörig verſtanden werden. Schade daß ein Rückert keinen Beruf gefühlt hat dieſe Weltpoeſie im wahren Sinne des Worts zum Mittelpunkt ſeiner poetiſchen Weltverſöhnungsbeſtrebungen zu machen."

So iſt denn Dante in eine der intenſivſten Richtungen der theologiſchen Bewegungen unſerer Zeit aufgenommen, und wird ſeine Wirkung nach dieſer Seite nicht verfehlen. Es iſt erfreulich daß der erſte Schritt dazu von einem Manne geſchehen iſt der die ſchöne Begeiſterung der Jugend, welche ihn drängte die Mußezeit vor dem Eintritt ins Amt einer Arbeit zu widmen, welche eine Fülle von Talenten und eine ungemeine Receptivität vorausſetzt, der, ſage ich, dieſe ſchöne Begeiſterung mit ſo gründlicher logiſcher und hiſtoriſcher Bildung und mit der maaßgebenden Einſicht der Philologen verbindet, und von einer unerſchütterlichen Ueberzeugung aus das Gebiet das er aufzuſchließen unternommen hat beherrſcht. Die Anwendungen im Sinne der ſtrenglutheriſchen Lehre können natürlich nur einem beſtimmten Kreiſe zuſagen, die Klarheit der Dispoſition aber, die Treue der Arbeit, die ungemeine, tiefſtes Studium bezeugende Gewalt über Versbau und Styl werden alle Kenner befriedigen.

Bis jetzt liegt nur der erſte Band vor der die Hölle enthält; die Bearbeitung des Fegfeuers und des Paradieſes wird folgen, und das ganze Werk mit einer Lebensbeſchreibung Dante's und vier Abhandlungen, einer geſchichtlichen, einer litterar-hiſtoriſchen, einer äſthetiſchen und einer vollſtändigen theologiſchen geſchloſſen werden.

*

Fallmerayers byzantiniſche Studien.

⁂ Solch einen tiefen Eindruck machte die außerordentliche folgenwichtige Thätigkeit der Weſtländer auf das barbariſche Gemüth Murads, der Beg iſt oder Räuberhauptmann von Kondus, daß er im höchſten Erſtaunen ausrief: „Welch wundervolle Leute ſind dieſe Franken! Kaum ſind drei Monate verfloſſen daß vier in dieſes Land kamen, und jetzt iſt einer zu Kabul, einer in Kandahar, dieſer hier und jener an den Quellen des Amu! Bei Gott, ſie eſſen nicht, ſie trinken nicht, ſie ſchlafen nicht; am Tage ſind ſie froher Dinge und in der Nacht ſchreiben ſie Bücher!" *) Und wahrlich, wer möchte nicht erſtaunen, wenn er die klugberechnete und aufopfernde Thätigkeit der Bewohner des Abendlandes, namentlich deutſcher Zunge von der Gränze der Lappen und den ſchottiſchen Hochlanden bis herab nach Trieſt und den Sachſen in Siebenbürgen, von den Bewohnern des alten Normannenlandes in der neuen Welt herüber zu den Scilly-Inſeln, zu den Oſtſeeprovinzen und der mittlern Donau im Geiſt erwägt! Es iſt dieß eine Thätigkeit die alles umfaſſen, ein Erforſchungseifer der alles ergründen, eine Eroberungsluſt die alles bezwingen will. Man denke nur einen Augenblick an das Gegentheil, damit die ganze Größe und Wunderlichkeit des europäiſchen Getriebes recht augenſcheinlich werde. Könnte doch die rieſenhafte Phantaſie eines Shakſpeare nichts Abenteuerlicheres erſinnen, als daß ein in ſeiner Weiſe gelehrter Bewohner des Mittelreiches oder ein tiefſinniger halb faſelnder Brahmane, als daß ein perſiſcher und türkiſcher Mullah oder ein armeniſcher Wartapeb das Vaterland und ſeine ſüßen Reize, die liebe tägliche Gewohnheit, Freunde und Bekannte verließe um über die ehemalige Reichsſtadt Windsheim oder über die Herrſchaft Limburg-Speckfeld Forſchungen anzuſtellen, um die Meinungen und Thaten des verſchmitzten Till Eulenſpiegel oder die Funde der geſetzten oder verſetzten Weltweisheit zu ergründen! Mehreres der Art wird aber tagtäglich von Europa aus unternommen, ſo daß ein an der Oberfläche Haſtender leicht verſucht werden könnte alles dieſes Thun und Treiben mit kaltem Spott zu übergießen. Der eine unſerer Landsleute, würde es dann heißen, forſcht in der brennenden Sonnenhitze Aegyptens nach der ausgeſtorbenen koptiſchen Sprache und den Namen alter Könige, von welchen niemand weiß wann ſie gelebt oder ob ſie überhaupt eigentlich gelebt haben; er iſt glückſelig, der labyrinthiſchen Gegenwart ganz vergeſſend, in dem Verfolgen der irrlichtelirenden alten Pharaonen. Ein anderer Gelehrter unterſucht mit einem Kennerblick, von dem ſelbſt ein kunſtfertiger Pariſer Schneider mit einiger Anerkennung ſprechen möchte, alle Mützen der Morgenländer, deren der treffliche Niebuhr in dem erſten Band ſeiner Reiſe nicht weniger als 48 verſchiedener Gattung abbilden ließ; der dritte beſchreibt uns alle vergötterten und angebeteten Fratzen der weiſen Prieſtervölker am Nil und Indus, und ein vierter mißt mit mathematiſcher Schärfe die verkrüppelten Füße der watſchelnden Chineſinnen und ſchenkt, — der Unbarmherzige! — uns keinen einzigen dickbäuchigen Gott der Mongolen. Würde dieß aber die rechte Weiſe ſeyn von dem gelehrten Weſen unſeres Vaterlandes zu ſprechen? Verdienten Männer welche mit den größten Aufopferungen einer Idee ſich hingeben, geſetzt auch es kämen manchmal bloß Regenwürmer zum Vorſchein, daß man ſo von ihnen rede? Keineswegs! Solch ein ſpöttelnder Scribent würde nicht den Gegenſtand, ſondern bloß ſich ſelbſt bloßſtellen; er würde zeigen, daß er von der Idee, von der höhern Sittlichkeit, welche im Hintergrunde dieſes ganzen gelehrten Getriebes wacht und wirkt, keine Ahnung hat, und daß er nicht weiß wie viele bloß deßwegen an

*) Burnes' Cabool. 130.

Digitized by Google

fernen Meeren umherkreuzen, weil es ihnen in der lieben Heimath enger und enger wird. Dieſes Geſpötte würde überdieß beurkunden daß der Schreiber nicht begreift wie es bei vielen menſchlichen Dingen gar nicht darauf ankommt was und ob überhaupt etwas dabei herauskommt, wohl aber daß es mit Eifer und mit Ernſt betrieben werde. Den Landmann welchen Hagel und ſchlechte Witterung um die Früchte ſeines Fleißes und Schweißes bringen, wird der menſchlich Fühlende nicht mit Gelächter, ſondern mit Mitleid betrachten; er wird ihm rathen künftig klüger zu ſeyn und ſich dem verſichernden Gemeinweſen anzuſchließen; denn nur dann ſey der Einzelne, kommt er auch zu Schaden, doch nicht verloren, wenn er ſich als ein lebendiges Glied der ganzen fortſchreitenden Menſchheit fühlt; wenn er bei der Beſchäftigung mit dem Einzelnen immer das Ganze im Auge behält, dann wird es auch, wie das nachfolgende Beiſpiel zeigt, niemals verloren ſeyn; es wird früher oder ſpäter zum Ganzen eingeſammelt werden.

Ein Profeſſor zu Landshut an der Iſar, den ein geſtrenger Schulrath aus hoher Machtvollkommenheit auf ewige Zeiten zu dem Progymnaſialkareen verdammen wollte, lieſt irgendwo daß die Akademie zu Kopenhagen eine Geſchichte von Trapezunt, im griechiſchen Sinne des Wortes der älteſten und berühmteſten Stadt des Morgenlandes, verlange. Er macht ſich alsbald an die Aufgabe, nicht vom ſchulmeiſteriſchen gelehrten Standpunkt aus um den verwitterten Schutt unbekannter Reiche aufzuwühlen und mit der Fackel der Geſchichte einige orientaliſche Kronträger zu beleuchten welche die Tage ihres Lebens in Faulheit und Sinnenrauſch verpraßten, ſondern um auch in dieſem widerlichen Getriebe des geſunkenen helleniſchen Volkes die Grundwahrheiten der ſtaatlichen und bürgerlichen Geſellſchaft nachzuweiſen. Es ſollte gezeigt werden daß der ſchmähliche Fall der Griechen eine Lehre iſt wodurch die Gottheit die Thorheit der Sterblichen offenbaren wollte welche die allſeitige Ausbildung unſerer geiſtigen und phyſiſchen Kräfte vernachläſſigen oder gar verachten, und die Zeit mit ſyſtematiſchen Träumereien ſogenannter Weltweiſen oder mit dogmatiſchen Spitzfindigkeiten vergeuden. Es ſollte mit einem Wort gezeigt werden daß auf die geiſtige Ermattung und Verkrüppelung auch nothwendig die phyſiſche folge, daß der Untergang der heimathlichen Macht und das Aufkommen der Fremdherrſchaft das Ende ſey dieſes thörichten Getriebes. Nur Kleinmüthige oder Verblendete entfrenten ſich dieſer „glücklichen“ Beſchäftigungen der Friedenszeiten, nicht ahnend daß, wenn dieſe Verſumpfung Friede heiße, dieſer härter auf die edelſten Geiſter drücke als des Krieges furchtbarſte Gräuel. Wer wird es nicht natürlich finden daß alle auch noch ſo löblichen Beſtrebungen des gewöhnlichen Schriftſtellervolks weit hinter den Leiſtungen eines Mannes zurückbleiben, welcher von ſolchen Grundſätzen ausgeht, dem ſie mehr oder weniger klar entwickelt bei allen ſeinen geiſtigen Arbeiten vorſchweben? Ebenſo natürlich iſt es daß das Lob der über einen ſo ſeltenen Fund hocherfreuten Akademie einen ſolchen Gelehrten nicht auf das Faulbett der Errungenſchaft niederſtreckte, ſondern ihn bloß ermuthigte die begonnene Forſchung nach allen Richtungen zu verfolgen und in alle Welt auszuziehen, um die verblichenen Farben des trapezuntiſchen Gebäudes mit Boiſſerée'ſcher Kunſt zu erneuern und ſogar die Geſpenſter der Comnenen aus ihren verſchütteten Gräbern heraufzubeſchwören.

Ich weiß es nicht ob es eine Tragödie iſt, wenn ein vielfach begabter Mann das Vaterland das ſeiner gar ſehr bedürfen könnte verläßt, zu verlaſſen ſich gedrungen fühlt, und nicht bloß die Bücherſchätze Europa's nach griechiſchen und ſyriſchen, nach türkiſchen und perſiſchen Handſchriften durchſucht, welche die Geſchichte des ſpur- und folgenlos verſchwundenen griechiſchen Kaiſerthums von Trapezunt aufhellen könnten; wenn er dann, obgleich die Funde im Verhältniß zum Stoff ſehr bedeutend ſind, noch den Sparpfennig der Wittwe darauf verwendet und ſelbſt an Ort und Stelle pilgert um — nicht von den Einheimiſchen zu lernen; es ſind unwiſſende Barbaren — ſondern ihnen das Mährlein zu erzählen von ihrem ehemaligen Glanze, verwitterte Inſchriften abzuconterfeien und längſt verbleichte Legenden abzuſchreiben und zu erläutern. Wie geſagt, ich weiß nicht ob dieß eine Tragödie iſt oder nicht; ſo viel aber weiß ich daß ſolch ein unverrücktes Streben nach einem Ziele — gleichviel ob der Gewinnſt groß ſey oder klein — in jedem Denkenden die Gefühle erregt welche Ariſtoteles von dem Trauerſpiel verlangt: Reinigung der Leidenſchaften und Stärkung der ſittlichen Kraft. Man könnte ſelbſt behaupten daß auch die zwei andern Potenzen, Mitleid und Furcht, nicht fehlen.

Der neueſte Band der königl. bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften welche, ſeitdem ſie ſo glücklich war eine gewiſſe dogmatiſch-philoſophiſche Zwangsjacke abzuſchütteln, ſichtbarlich zu einem neuen Leben, zu einer erfreulichen Thätigkeit ſich emporarbeitet, bringt uns nun einen Theil der Früchte, welche Fallmerayer auf ſeinen Reiſen in Europa, Aſien und Afrika geſammelt hat.*) Es ſind Bruchſtücke, Steine zum Ausbau des großen byzantiniſchen Gebäudes, deſſen univerſelle Bedeutung, wie der gelehrte Profeſſor uns ſelbſt erzählt, erſt durch ſeine Sorge als conſtitutives Element des menſchlichen Geſchlechts und als integrirender Theil der Weltökonomie zum Verſtändniß des Abendlandes gelangte. Der Reiſende wird wohl jetzt von ſeinen Wanderungen ausruhen und uns ſpäter in einem größeren Werke nachweiſen welches Verderben über die weſtlichen Völker durch byzantiniſch-juſtinianeiſches Recht gekommen. Man iſt unterdeſſen der Akademie der Wiſſenſchaften für dieſe lehrreichen Mittheilungen aus dem verfaulten Byzantinerthum ſehr zu Dank verpflichtet; es wird dieß immer der Fall ſeyn, wenn uns dieſe wiſſenſchaftlichen Gemeinweſen Documente mittheilen welche auf andere Weiſe wohl ſchwerlich, wenigſtens nicht zum klingenden Vortheil der Herausgeber, der Oeffentlichkeit zugänglich werden. Denn, ohne im entfernteſten irgend eine beſondere Anſtalt beleidigen zu wollen, darf man wohl hier die allgemein bekannte Thatſache ausſprechen daß die Univerſitäten und Akademien zum Theil aufgehört haben das zu ſeyn was mehrere von ihnen ehemals waren: die Leiter der volksthümlichen Beſtrebungen, die Chorführer der Wiſſenſchaften und der ſchöpferiſchen Erzeugniſſe des menſchlichen Geiſtes; das höhere Leben der Nationen wird in ihnen nicht in ſeinem ganzen Umfang repräſentirt, und iſt es ſogar, wenn Spinoza Recht haben ſollte, niemals geweſen.**)

---

*) Die Allgem. Ztg. iſt mit den „Fragmenten aus dem Orient“ xc. vorausgegangen.

**) Academiae non tam ad ingenia colenda, quam ad eadem coërcenda instituuntur. Sed in libera Republica tum scientiae et artes optime excolentur, si unicuique veniam petenti concedatur publice docere, idque suis sumptibus, suaeque famae periculo. Spinoza, tractatus politicus. VIII, 49. Mag dieß von der franzöſiſchen Akademie der früheren Zeiten und ſelbſt von dem höfiſchen Getriebe eines Leibnitz gelten, die bayeriſche Akademie ward ſicherlich auf einem andern Fundament, auf dem der Freiheit und Geiſtesbildung auferbaut. „Man erkannte“, um es mit den Worten des Geſchichtſchreibers zu ſagen, „daß, als im 16ten Jahrhundert der durch die Wiederauflebung einer beſſernden claſſiſchen Litteratur der alten Griechen und Römer erweckte und durch die zu gleicher Zeit eingetretene Glaubensreformation gereizte Forſchgeiſt manchmal freier und willkürlicher als ſich's ziemte um ſich gegriffen, als mancher gute Litterator, nicht weil er ein ſolcher, ſondern weil er ein unbeſcheidener, unkluger und von ungebändigten Leidenſchaften erhitzter Mann war, in Religionsſachen

Digitized by Google

Die byzantiniſchen Studien Fallmerayers beſtehen in Fragmenten von Chroniken und Legenden, in Inſchriften und anderm Material zur Begründung und Ergänzung der Geſchichte des Kaiſerthums von Trapezunt. Manches, wie die Inſchriften, erſcheint hier nicht zum erſtenmal, ſondern bloß in verbeſſerter Geſtalt. Ja man findet ſogar in einer Beſchreibung des ſchwarzen Meeres (gedruckt zu Venedig im Jahr 1819), in der armeniſchen Volksſprache geſchrieben von dem gelehrten Doctor Minos aus Trapezunt, dem Verfaſſer des lehrreichen Buchs über die Schickſale Anis' und ſeiner Bewohner, die vierte Inſchrift welche Tournefort und Fallmerayer bloß verſtümmelt mittheilen, vollſtändig abgedruckt. — Man fühlt daß es unmöglich iſt Bruchſtücke dieſer Art in einen Rahmen zu faſſen und dem Leſer in gedrängter Darſtellung einen erſchöpfenden Begriff von ihrem Inhalt zu geben. Der Berichterſtatter in einem politiſchen Blatt hat wohl ſeiner Aufgabe Genüge geleiſtet, wenn er einige lehrreiche Einzelnheiten hervorhebt mit Hindeutung auf die Art und Weiſe der Auffaſſung und Erläuterung des bloß für die gelehrte Welt beſtimmten Materials.

Wer vermöchte die Mark zu beſtimmen wo Staat und Religion aneinander gränzen, und wo ſie ſich abſtoßen? Es ſind dieß die zwei gleichberechtigten göttlichen Gewalten welche in jeder ſtaatlichen Geſellſchaft zum Heil der Menſchheit ſich das Gleichgewicht halten und gegenſeitig durchdringen ſollen. Wird das Maaß überſchritten und die eine Macht von der andern unterjocht oder verſchlungen, ſo hat dieß, wie die Geſchichte zeigt, eine ſchrankenloſe Deſpotie, Verdumpfung und Verdummung zur Folge. In dem byzantiniſchen Staat war die Kirche der Staat, waren Kirchenfeſte die wichtigſten Handlungen der politiſchen Gewalt; die Staatsgeſchichte, das öffentliche Leben und der Geiſt des Volkes, wenn es erlaubt wäre unter ſolchen Umſtänden von einem Volksgeiſt zu reden, ſind deßhalb in den Legenden und den Berichten über kirchliche Schaugepränge vergraben. Solch einer Legendenſammlung auf den trapezuntiſchen Stadt- und Reichspatron Sanct Eugenius lieferte auch die einzige bedeutende Ausbeute für die Geſchichte des comneniſchen Kaiſerthums jenſeits des Bosporus; es wird uns hier der Kampf eines ſeldſchukiſchen Melik von Ikonium gegen Trapezunt beſchrieben, und daß Eugenius durch eine Kriegsliſt den Sultan und ſein ganzes Heer ins Verderben lockte. Nachdem dieß geſchehen, flog St. Eugenius in der Geſtalt eines Wetterſtrahls von der Höhe des feindlichen Lagers in ſeinen Tempel zurück. Man wird es natürlich finden daß in den Jahrbüchern des Sultanats von Ikonium die Niederlage des Melik Alaeddin (1223) mit Stillſchweigen übergangen wurde. Alle Bruchſtücke und Documente, eine Ausbeute des im Jahr 1375 gegründeten trapezuntiniſchen Athosklosters St. Dionys, werden ſowohl in der griechiſchen Urſchrift als in deutſcher Ueberſetzung mitgetheilt und durch zahlreiche Noten erläutert, worin Gelehrſamkeit und Geiſt, geſunde Lebensanſchauung und friſcher Naturſinn ſich ergänzen und durchdringen. Wie fordern alle diejenigen welche jetzt noch in dieſen ſpäten Tagen von deutſchen Magiſtern, von pedantiſchen Gelehrten träumen, die Maulwürfen gleich zu nichts anderm nütze ſind als den Staub zu verſchlucken den ſie aufwerfen, wir fordern ſie auf herbeizukommen und aus dieſen auf den erſten Anblick unſcheinbaren Erläuterungen zu einer byzantiniſchen Legendenſammlung zu lernen wie die ihrer Zeit und der Wiſſenſchaft ebenbürtigen Gelehrten des neunzehnten Jahrhunderts zu einer umfaſſenden Kenntniß der menſchlichen Natur, des religiöſen, ſtaatlichen und bürgerlichen Gemeinweſens durchdringen, ohne je hinter den Actenſtößen eines Amtszimmers oder am grünen Tiſch der Diplomatie geſeſſen zu haben.

Meinungen und Syſteme, welche alles was ſtand umzuſtürzen drohten, aufſtellte, und mittelſt ſeiner Anhänger die kirchliche und nicht ſelten die bürgerliche Ruhe ſtörte, bald aller Forſchgeiſt verdächtig, verhaßt, beſchränkt wurde, und daß, weil man, wiewohl mit Unrecht, die wechſelſeitige Mittheilung von Begriffen für die Quelle der läſtigen Unruhen hielt, aller wiſſenſchaftliche Verkehr aufgehoben worden iſt. Jede auch noch ſo kleine Verbeſſerung hieß man eine Neuerung, und mit jeder Neuerung verband man den Begriff einer Gefahr. Man fürchtete ſich vor jedem ungewöhnlichen Laut, und argwohnte überall verborgenes Gift. Man dachte nur immer an die Ausartung der Dinge, und hatte die Ueberlegung nicht mehr zu denken daß, wenn der Mißbrauch des Forſchgeiſtes und der Gelehrſamkeit Schaden anrichtet, der Mangel an Forſchen und an den erſten unentbehrlichen Kenntniſſen noch weit mehr Unheil nach ſich ziehe. Allein dieſe eingeſchränkte Denk- und Vorſtellungsart überlieferten ſich nun einmal die öffentlichen Lehrer von Jahr zu Jahr, und ſie ſelbſt wußten zuletzt kaum mehr als ihre Schüler, welchen ſie wahrlich nichts gefliſſentlich vorenthielten, ſondern das was ſie wußten gerade ſo wie ſie es von ihren Lehrern erhalten hatten (was freilich wenig war) mittheilten." Da unternahmen es im Beginn der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts einige wackere kühne bayeriſche Männer durch eigene Kraft und anfangs ſogar mit eigenen Mitteln dieſem troſtloſen Zuſtande ein Ende zu machen. Der Hof- und Bergrath Georg v. Lori eröffnete am Abend des 12 Octobers 1758 die Verſammlung mit einer feurigen Rede und verkündigte die Abſicht und die Pflichten derjenigen welche an der Akademie einen unmittelbaren Theil nehmen würden: „Man wolle zum Nutzen und zur Ehre des Vaterlandes, dann zur Verbreitung aller nützlichen Kenntniſſe in demſelben und im geſammten ſüdlichen Deutſchland allen möglichen Fleiß, Kräfte und Rathſchläge redlich, ſtandhaft und uneigennützig zuſammentragen; alles was immer mit der Nation und dem Land in einiger Verbindung ſteht (nur Religions- und politiſche, in das höhere Staatsweſen einſchlagende Sachen ausgenommen) als Gegenſtände künftiger Arbeiten annehmen, und daher ſich wechſelſeitig verbinden, ſowohl auf die Empfehlung als den nützlichen Gebrauch ſchon vorhandener Erfindungen als auf die Entdeckung und Berichtigung neuer dringen, ſeine Gedanken, Verſuche, Erfahrungen der Geſellſchaft ohne Zurückhaltung vorlegen, die Meinungen und Urtheile anderer uneingenommen und ſtreng prüfen, wobei eine unumſchränkte Freiheit gewährt ſeyn, übrigens aber, wenn es einen gemeinſchaftlichen Entſchluß beträfe, die Mehrheit der Stimmen entſcheiden ſolle." Wer wiſſen will wie ſich dieß ſpäter geſtaltete, der findet es in trefflicher körniger Sprache dargeſtellt in der überaus lehrreichen Geſchichte der bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften von Lorenz Weſtenrieder.

A. d. Einſ.

*

Dr. W. Meinhold und „Maria Schweidler, die Bernſteinhexe."

S Die Allg. Zeitung erwähnte dieſes denkwürdigen Buches ſchon in der Nummer 329. Etwas Ergreifenderes wie dieſe einfache Geſchichte iſt wohl ſelten geſchrieben worden; ſie wirft dem Leſer eine Art Grauen in die Seele das lange nicht verſchwindet, und er ſcheuet ſich, wenn er es bei Seite gelegt, dieſe myſteriöſen Blätter wieder zu öffnen, wie man ſich ſcheut die Thüre zu einem verrufenen alten Gemach wieder zu öffnen das der Schauplatz irgend eines erſchütternden Geſchichte iſt, und in dem ſich mit Dämmerung und Moderdüften eine Sage von nicht geheuerlichen Dingen eingeſponnen. Die Erzählung iſt in Beziehung auf die Sittengeſchichte der Zeit des 30jährigen Krieges, in pſychologiſcher Hinſicht und als Beitrag zu dem noch unerſchöpften Thema der Dämonologie von der höchſten Wichtigkeit. Deſto mehr aber iſt man berechtigt vor allem zuerſt nach ihrer Authenticität zu fragen und für dieſe Beweiſe zu fordern. Hr. Dr. W. Meinhold, früher Pfarrer zu Coſerow auf der Inſel Uſedam, gibt in der Vorrede an, das Manuſcript, geſchrieben von der Hand des Pfarrers Abraham Schweidler, des Vaters der Heldin, in der Kirche zu Coſerow gefunden zu

Digitized by Google

haben, aber in defectem Zuſtand, ſo daß der Anfang und das Ende geſehlt, auch in der Mitte mehrere Blätter herausgeriſſen ſeyen. Anfangs entſchloſſen das Ganze in Novellenform zu bringen, habe er ſich glücklicherweiſe bald geſagt daß dieß den intereſſanten Stoff nur entſtellen könne, und ſo habe er ſich darauf beſchränkt die Lücken in der Mitte der Erzählung, aber in dem Ton und der Sprache des alten Biographen fortfahrend, auszufüllen.

Was nun den Verdacht erwecken könnte als ob der Herausgeber — immerhin vielleicht nach gegebenem und in einem alten Manuſcript vorliegendem Stoff — das Ganze mit Beihülfe eigener Fiction zu dieſer abgerundeten, romanhaft angelegten und an ihrem Ende völlig novelliſtiſch gehaltenen Erzählung zuſammengearbeitet habe, ſind die folgenden Umſtände. Obwohl Schluß und Anfang des Manuſcripts gefehlt haben ſollen, fehlt doch der Geſchichte ſelbſt weder eines noch das andere. Die vom Herausgeber ſeiner Angabe nach erſetzten Lücken ſind durchaus nicht aufzufinden — das Ganze hat fortwährend denſelben eigenthümlichen, nirgends eine fremde Hand zeigenden Chronikenſtyl. Das in der Erzählung mitgetheilte Urtheil der Bernſteinhere fängt mit den Worten an: „Wir zu Einem hochnoth-peinlichen Halsgericht verordnete Amtshauptmann und Schöppen.“ Der alte Criminalproceß und die Carolina kennt aber nur den Ausdruck „hoch-noth-peinliches Gericht“ oder „Halsgericht“, und jene Häufung iſt eine von modernen Schauerromanen erfundene Tautologie. Ein anderes juriſtiſches Bedenken iſt die Art wie die Bernſteinhere der peinlichen Frage unterworfen wird, ohne daß ein Unterſchied zwiſchen den geſetzlichen drei Graden der Tortur gemacht wird, und ohne daß weder das Urtheil noch die Defenſionsſchrift die drei Gründe berückſichtigt welche die Angeklagte vor der peinlichen Frage hätten retten müſſen, nämlich Unmündigkeit, ferner weil ſie Tochter eines in einem Ehrenamt ſtehenden Mannes, und endlich weil ſie adlichen Herkommens iſt. Dieß ſchützte freilich nicht immer, und ich würde hierauf weniger Gewicht legen, wenn nicht die dem Buch beigegebene Lithographie am meiſten den Verdacht, den das Ganze mir einflößt, unterſtützte. Dieß Blatt ſtellt nämlich die Heldin und ihren Gemahl, den Junker von Mellenthin vor, wie ſie abgebildet ſind auf einem Denkſtein in der Kirche zu Mellenthin auf Uſedom. Nehmen wir auch an daß beide früh geſtorben, ſo ſind ſie es doch wohl höchſtens um die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts; das Urtheil führt das Datum 30 Auguſt 1630. Nun aber wird niemand auf dem Bilde das Coſtüm der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege erkennen; der Junker, der in voller Rüſtung daſteht, führt, um nur eins zu nennen, an ſeiner rechten Seite noch die Miſericorde (den Dolch zum Gnadenſtoß) der damals lange nicht mehr geführt wurde. — Iſt demnach die Geſchichte von Dr. W. Meinhold erdichtet, aber nur nach irgend einem Motiv bearbeitet, ſo müſſen wir freilich bekennen daß unſere Litteratur ihn als einen der größten ihrer Romantiker zu verehren hat. Und ſo möchte es in ſeinem eigenen Intereſſe liegen, wie in dem ſeiner Leſer, denen jedes Wort über dieſe wunderbare Geſchichte wichtig ſeyn wird, dieſe erhobenen Bedenken zu beantworten, eventuell durch Niederlegung des Manuſcripts bei ſeinem Verleger oder in den Händen irgend einer gelehrten Corporation die Zweifel aus dem Felde zu ſchlagen. *)

*) Der Redaction der Allg. Zeitung iſt die Entſtehungsgeſchichte dieſes höchſt intereſſanten Buches bekannt, ſie glaubt ſich der Kundmachung derſelben jedoch fürs erſte enthalten zu müſſen. Dem Vernehmen nach ward daſſelbe auf Koſten des Königs von Preußen gedruckt, welcher Bruchſtücke daraus in Knapps „Chriſtoterpe“ las und davon angezogen Hrn. Pf. Meinhold zur Einſendung des Manuſcripts auffordern ließ.

Karl Gutzkow contra Emanuel Geibel.

§ Gutzkow hat in letzter Zeit dem unter Püttmanns Redaction ſehr gehobenen Feuilleton der Kölniſchen Zeitung ſeine Mitwirkung zugewendet und uns durch einige Aufſätze erfreut, unter denen beſonders der über v. Rehfues als Schriftſteller glänzte. Ganz kürzlich verheißt er nun (in einem Aufſatze mit der Ueberſchrift: „Was ſollen wir leſen?“) fortlaufende Kritiken der neuen belletriſtiſchen Erſcheinungen zu liefern. Eine dankenswerthe Thätigkeit in einer Zeit, wo das leſende Publicum durch die Maſſe der Erſcheinungen erdrückt und gar oft verhindert wird das Tüchtige zu beachten. Aber die erſte Probe dieſer Kritiken, welche unter der Aufſchrift: „Die Allerſeelen-Tröſter“ in Nro. 340 der genannten Zeitung erſchien, ſtimmt durch ihren feindſeligen Ton gegen die meiſten vom Publicum geachteten Lyriker der Gegenwart unſere Hoffnungen auf gerechtes Urtheil, wie wir es von einem ſolchen Namen erwarteten, ſehr herab. Und das empfindet ſich um ſo ſchmerzlicher, je mehr der Schreiber dieſer Zeilen glauben darf daß wenig Deutſche Gutzkow höher achten als er es thut. Wenn nun aber der Kritiker ſo ziemlich über alle dichteriſchen Perſönlichkeiten und Richtungen der Zeit den Stab bricht, wenn er mit Beziehung auf die Oeſterreicher ſagt daß manche Poeten ſich „mit nüchterner Verſtandesthätigkeit, rein durch überladene Tropen- und Attributenſucht, zu Dichtern hinaufgeſchrieben haben, die ſogar Anſprüche auf Claſſicität machen, daß aber Niemand den Schweiß, der ſo oft auf den Verſen ſelbſt eines Anaſtaſius Grün und Lenau liegt, für Himmelsthau nehmen könne“ — wenn dann ferner Freiligraths frühere Richtung mit einem Spotte, der für jenen Dichter wie für den Kritiker ſchlecht paßt, eine „türkiſche Muſik“ genannt wird — wenn endlich, etwa Herwegh ausgenommen, auch die bisherigen politiſchen Poeten, für und wider, keine Gnade finden: ſo tritt in ſolchem Urtheil ziemlich unverhohlen der unberechtigte Grimm des tüchtigen Proſaikers — denn das iſt Gutzkow, wo ihn nicht der Unmuth wahllos zum Wüſten greifen läßt — gegen den Verskünſtler hervor, der eben durch ſeine edle Form die Gunſt des Publicums gewonnen hat. Wir meinen jenen Grimm des Proſaiſten, der in einem frühern Aufſatz über Halm dieſem Dichter gerade das für ein beſonders Verdienſt anrechnete, daß er ſolchen Schauſpielern als Engel erſchienen ſey, die keine Proſa zu ſprechen wiſſen. In Proſa, wie bekannt und bei ſeinen modernen Stoffen auch ganz das Richtige iſt, ſchreibt Gutzkow ſeine Dramen. Seinen Hauptangriff aber richtet der Kritiker dießmal auf einen Dichter, der gerade in dieſem Augenblick ziemliche Gunſt beim Publicum hat, auf Emanuel Geibel. Jene Gunſt ſchon allein für ſich betrachtet, die ſich in den raſch wiederholten Auflagen der „Gedichte“ und der „Zeitſtimmen“ kund gibt, beweist daß der Dichter nicht ſo inhaltlos, egoiſtiſch, flatterhaft iſt, wie Gutzkow ihn darſtellt, ſondern daß wenigſtens Gedanken bei ihm hervortreten, in denen ein großer Theil der Mitlebenden ſein eigenes Inneres ausgeſprochen fühlt. Denn jene Gunſt iſt dem Dichter nicht durch eine Clique herbeigeſchafft worden, wie Jedermann aus ſeinen Schriften ſelbſt erſehen wird, die von jeder der journalſchreibenden und die öffentliche Meinung bevormundenden Parteien ſich mit voller Abſicht entfernt halten. Schon aus dieſem Grunde ziemte dem Kritiker jene vornehme Reſignation nicht, mit der er ſelbſt geſteht dieſe Gedichte zur Hand genommen zu haben. „Nicht Troſt für Schmerzen, die ein junger Mann vielleicht noch nicht empfunden hat, nicht die Enthüllung geheimnißvoller Räthſel des Lebens erwartete ich“ — aber mein Gott! wie muß dieſer Gutzkow gealtert ſeyn, wenn die paar Lebensjahre, die er vor Geibel voraus hat (ich denke,

Digitized by Google

es werden aufs allerhöchſte v i e r ſeyn), ihm das Recht zu jenem läſtigen Erfahrungsübermuth geben, der auf die „Jugend“ halb mitleidig herabſieht. Die Herren der vorigen Generation haben uns, die wir jetzt Männer ſind, wahrlich genug zu fühlen gegeben daß wir Jünglinge waren — und nun ſollen wir unter uns wieder ſo frühe griesgrämig werden? Doch freilich: „Geibels Büchlein ſchwindet zu einer winzigen Talentprobe zuſammen, die noch Jahre lang ſich hätte vervollſtändigen und vervollkommnen müſſen, ehe ſie den emphatiſchen Titel G e d i c h t e v o n * * verdiente.“ Alſo der allereinfachſte Titel wird emphatiſch! Nur Eine Frage an den geſtrengen Richter, zu der er mit ſeinen Maaßſtäben uns nöthigt: Wie ſtehts denn da mit dem Nero, dem König Saul, in welchem auf dem Schlachtfelde Jonathan und Michal har, über ſentimentaliſiren, ob Freundſchaft oder Liebe das höhere Gefühl ſey; wie ſteht es ſogar noch mit dem unglücklichen Blaſedow, wenn der Dichter nur völliges Männerwerk dem Leſer bieten ſoll? Criticum oportet esse memorem. Wie es Unſinn iſt vom Dramatiker ein ganz reifes, formvollendetes Werk zu fordern, bevor er ſich ſelbſt mit einem noch nicht völlig abgerundeten auf den Brettern geſehen hat, ſo reift jeder Dichter erſt an dem Erfolg und Gegenſtoß, den er beim Publicum findet. Nur der σχολαστικός in Gedike's griechiſchem Leſebuch, deſſen Bekanntſchaft ſchon jeder Tertianer machen muß, verſchwur ſich nie ins Waſſer zu gehen bevor er ſchwimmen könnte. Jeder vor die Oeffentlichkeit tretende Dichter wird die Erfahrung gemacht haben, daß gleich nach dem Erſcheinen ſeiner erſten Sammlung ſeine Productivität einen Augenblick ſtockte, dann aber ſich kräftiger als je wieder aufthat. Woher rührt das? Sicher daher daß durch die mannichfach ſich kreuzenden Urtheile über das erſte Werk der Dichter ſich genöthigt ſah, klarer, entſchiedener, ſchärfer ſeine Eigenthümlichkeit und aus ihr die gerade ihm geſtellte Aufgabe zu begreifen. Aehnliche Erfahrungen, obwohl minder ſtark, macht der Schriftſteller bei jedem neuen Auftreten: er fühlt von den Leſern eine Gegenwirkung, die ſeine eigene nächſte Schöpfung kräftigt. Das Talent braucht die Oeffentlichkeit, darum ſucht es ſie.

„Geibel aber hat Reminiscenzen,“ ſagt Gutzkow. Das iſt wahr, er ſelbſt bekennt es in der Vorrede zur zweiten Auflage, und nimmt die betreffenden Gedichte nur darum nicht zurück, weil ſie einmal dem Publicum angehören. Es iſt damit eine eigene Sache. Zwei Wege liegen dem Künſtler, dem Dichter offen. Der eine, mehr Charakter als Talent, ſteht nur auf ſich, wie Leonardo da Vinci; der andere lernt von allen Zeitgenoſſen und kommt erſt ſpat zu voller Freiheit, dann aber zur allerhöchſten Formenſchönheit. Auch das iſt nicht zu verachten, denn Raphael hat dieſen Gang genommen, und von deutſchen Dichtern ſogar der ſtrenge, ſtolze Immermann, deſſen frühere Dramen immer erkennen laſſen, welches Muſter er eben vorher ſtudirt hatte. Gutzkow aber in ſeiner Reminiscenzenjägerei ſchießt nun gar übers Ziel hinaus, wenn er z. B. ein Geibel'ſches Gedicht: „König Dichter“ von Uhlands: „Hirtenknabe“ abhängig macht. Die Aehnlichkeit kann nur in den erſten Verſen liegen, denn das übrige hat gar keine Verwandtſchaft weder in Form noch Stoff. Während nun Uhland ſingt.

Ich bin vom Berg' der Hirtenknab,
Seh' auf die Schlöſſer all hinab —

und Geibel:

Der Dichter ſteht mit dem Zauberſtab
Auf wolkigem Bergesthrone,
Und ſchaut auf Land und Meer hinab,
Und blickt in jede Zone —

ſo ſoll das eine Reminiscenz ſeyn, denn beide, Hirt und Dichter, ſtehen ja auf einem Berge und — o Verbrechen! beide ſchauen unter ſich ins Thal! Aber neben dieſen Gedächtnißſünden hätte ein gerechtes Urtheil doch auch das zahlloſe ganz Selbſtändige nicht anzudeuten vergeſſen, das ſich in Geibels Sammlung findet: ſo mag nur an den mehrfach componirten: „Zigeunerbuben im Norden,“ an den „Winter in Athen“ und den „Tannhäuſer“ erinnert werden. Daß aber nun der Reichthum von Empfindung und Stimmung, der in der Sammlung herrſcht und der ſie ſo ganz vorzüglich den Muſikern empfohlen hat (auch kein kleines Verdienſt in einer Zeit ſo vorherrſchend rhetoriſirender Poeſie!) daß dieſer gar in einen Vorwurf verwandelt und der Dichter darum „ein Wetterhahn“ geſcholten wird, das iſt völlig unbegreiflich, wenn man erwägt wie bei dieſer Beurtheilung Goethe wegkommen müßte.

Und ſo bleibt denn noch Geibels Verſuch in politiſcher Dichtung zu beurtheilen. „Politiſche Juſte-Milieu-Lieder nach Geſangbuchsmelodien iſt, ich geſtehe es, die einzig neue Idee des Hrn. Geibel“; ſo unſer Kritikus. Hier iſt die Frage ob man mit Geibel politiſch übereinſtimmt, abzuſondern von der, wieviel die Gedichte werth ſind. Jenes werden vom jüngern Geſchlecht wenige thun, auch wir nicht: das gibt uns kein Recht zum Unrecht. Geibel iſt der kraftvollſte und begabteſte aller in Verſen Vorkämpfenden für Thron und Altar. Als Herwegh noch vor aller Augen in ungeſchwächtem Glanze da ſtand, hat er Charakter genug gehabt das bekannte Gedicht gegen ihn zu veröffentlichen. Wer Geibeln perſönlich kennt, der weiß auch daß dieß keine Ehrſucht ſondern Ueberzeugung war: ohnehin bot damals jene Richtung keinen Lorbeer. Geibel, erwachſen in einer alten conſervativen Reichsſtadt, Sohn eines frommen proteſtantiſchen Pfarrers, iſt mit ſeinem tiefſten Weſen an Königthum und Chriſtenthum gekettet; ſeine ganze Seele haftet an der Erſcheinung, dieß iſt ſein Vorzug und ſein Mangel, und darum vermag er die feſten Lebensgeſtaltungen nicht mit den noch nicht zur Wirklichkeit durchgerungenen Gedanken der Zukunft zu vertauſchen. Es mag geſchehen daß ihn der Strom der Zeit entweder noch mit ſich fortreißt oder an das Ufer auswirft, aber Recht ihn zu tadeln hat man nicht, da er e h r l i c h iſt; jene Verantwortung ob er auf dem rechten Fleck ſtehe im Kampfe des Lebens, muß jeder Dichter, jeder Mann mit ſich ausmachen. Eine ſolche Kritik aber, wie Gutzkow ſie übt, kann einen Dichter, falls ſie überhaupt auf ihn wirkt, nur verwirren, niemals fördern, zumal eine ſo harmloſe, wohlwollende, von aller Verbitterung reine Natur wie Geibels Natur iſt; aber auch im Publicum wird ſie nicht wirken, höchſtens den Bösartigen eine Waffe in die Hand geben und von jenen Nüchternen mit Schmunzeln geleſen werden, die es überhaupt ärgert daß neben ihrem Verſtand noch poetiſches Empfinden in der Welt exiſtirt. So ſtark die Litteratur wuchert, haben wir doch in dieſem Augenblick der Dichtertalente gar nicht ſo verſchwenderiſch viel daß wir ihnen durch feindliche Kritik das Leben und den Erfolg ſauer machen müßten, der ja allein ſie zu großen Schöpfungen anregen kann. Es iſt nicht recht es den Dichter entgelten zu laſſen, daß ihm von einer andern Seite zu ſehr gehuldigt wurde; dieß wäre der Weg ihn zu ruiniren, wenn überhaupt je ein ächtes Talent an Lob oder Tadel zu Grunde gegangen wäre.

*

F r. H a l m.

* Neulich beſagten Briefe aus W i e n man erwarte dort mit Spannung das auf dem Burgtheater zur Aufführung kommende neue Drama Halms „Sampiero“, welchem eine Epiſode aus der Geſchichte Corſica's zu Grunde liegt, und das das erſte in Proſa geſchriebene Stück des Verfaſſers iſt. Dieſe Antwort des talentvollen Dramatikers auf die gegen ihn erhobene Anſchul-

digung iſt wohl unſtreitig würdiger als jede andere, da es weder galt für einen Freund einzuſtehen noch eine ſonſt verhüllt bleibende Thatſache aufzuklären. Hatte Halm wirklich geäußert es wäre unter ſeiner Würde auf jene boshafte und ſinnloſe Anklage zu antworten, und glaubt dieß nun ein deutſcher Schriftſteller auf die „freiherrliche“ Würde beziehen und über dieſe vorausgeſetzte adelige Prätenſion den Autor weidlich heruntermachen zu müſſen, ſo ſpricht das nicht für das eigene Bewußtſeyn der höhern ſchriftſtelleriſchen Würde, noch iſt es auf jemand anwendbar der ſich als Dichter des Geburtsadels begab, um für ſeinen Dichternamen um den Verdienſtadel zu werben. Hat A. v. Humboldt, den man ſeltſamerweiſe in dieſe Polemik mit hereingezogen hat, als Ordenskanzler eine öffentliche Erklärung abgegeben, ſo that er damit nur was ſeines Amtes war; träte aber jemand auf und behauptete alle unter ſeinem Namen laufenden Werke ſeyen, wie ſich jetzt erſt zeige, nicht von ihm, ſondern von dem halbverſchollenen Gelehrten verfaßt den Dr. Francia in Paraguay zurückgehalten habe, ſo würde Freiherr v. Humboldt es ſchwerlich ſeiner „Würde“ gemäß finden der Welt zu beweiſen daß er ein ehrlicher Mann ſey und ſie nicht ſeit Jahren auf Koſten eines Freundes belogen und betrogen habe. Oder würde Uhland antworten, wenn es jemand einfiele zu verſichern der unglückliche Hölderlin ſey der eigentliche Verfaſſer der Poeſien die unter Uhlands Namen die Freude Deutſchlands ſind, und daher ſey, ſeit es in Hölderlins Geiſt immer trüber geworden, auch der Born des andern ſchwäbiſchen Dichters verſiegt? Dieſe Beſchuldigung hätte gerade ſo viel Wahrſcheinlichkeit für ſich als die Fabel über Halm und Enk.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der bisherige k. württ. Geſchäftsträger in Wien, Graf v. Degenfeld-Schomburg, hat Wien verlaſſen um ſich auf auf ſeinen Geſandtſchaftspoſten nach München zu begeben. — Frhr. von Linden hat Se. Maj. dem Kaiſer von **Oeſterreich** am 9 Dec. die Beglaubigungsſchreiben als k. württ. Geſ. und bev. Miniſter überreicht. — Der k. niederl. Geſandte am preuß. Hofe, Frhr. v. Molleens, iſt aus dem Haag in Berlin angekommen. — Der als k. franz. außerordentl. Geſandter und bev. Miniſter bei dem preußiſchen Hof ernannte Marquis de Dalmatie hat Se. Maj. dem König am 10 Dec. die Beglaubigungsſchreiben überreicht. — Hr. H. L. Bulwer, großbr. Botſchafter am Madrider-Hof, iſt von London auf ſeinen Poſten abgereiſt.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** hat dem Geh. Cab. Rath v. Lücken die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des Commandeurkreuzes des k. dän. Danebrog-Ordens. — Der König von **Preußen** dem emerit. Superintendenten Quenſtedt den RAO. III. Cl. verliehen.

Militärdienſtnachrichten. Kurheſſen. Die Rittmeiſter v. Eſchſtruth und v. Baerdeleben ſind zu Majoren befördert. — **Preußen.** Der Oberſt v. Huene iſt zum interim Inſp. der 2. Ing.-Inſp. ernannt, der Oberſt v. Uthmann zum Inſp. der 6 Feſt-Inſp., der Major v. Scheel II. zum int. Inſp. der 3 Pion. Inſp., der Major v. Bülow zum Platz-Ing. von Koblenz und Ehrenbreitſtein, der Hauptmann Heyduk zum etatsm. Major, der Hauptm. v. Koſielsky zum charakt. Major. Dem Major v. Suloigny iſt der Abſchied bewilligt.

Civildienſtnachrichten. Hannover. Der bisherige Kammerrath Graf v. Kielmannsegge iſt zum k. Cabinetsrath ernannt. — **Preußen.** Dem Geh. Reg. Rath L. A. F. v. Wulff iſt der Charakter eines Geh. Ober-Reg. Raths ertheilt; dem Gen. Lieut. a. D. Grafen v. Lehndorff auf Steinort iſt die Würde eines Ober-Marſchalls des Königreichs Preußens verliehen. — **Oeſterreich.** Der k. k. Hofr. und bish. zweite Protokollführer der Staats-Conferenz, Fr. v. Duſchek, iſt zum ſtaatsräthlichen Referenten ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Profeſſor Dr. Pfeufer in Zürich (ein geborner Bamberger) hat den wiederholten Ruf als ordentlicher Profeſſor der Pathologie und Therapie an der Univerſität Heidelberg angenommen und iſt zugleich zum Director der Polyklinik mit Ueberlaſſung einer Abtheilung im Krankenhauſe ernannt. — Der Privatdocent Dr. K. Schneemann in München, dem die Leitung der für die Haupt- und Reſidenzſtadt München als Lehranſtalt errichteten Polyklinik übertragen wurden, iſt zum außerordentlichen Profeſſor an dortiger Univerſität ernannt.

Todesfälle. Zu St. Gallen verſchied, am 4 Dec., der auch in weiteren Kreiſen rühmlich bekannte Arzt Dr. K. T. Zollikofer von Altenklingen, 79 J. a.

[6549—52]

Se. Majeſtät der König von Bayern

haben allergnädigſt die Erlaubniß zum freien Debit der Actien nachbenannter Verlooſung in deren Staaten zu ertheilen geruht.

Mit allerhöchſter Bewilligung Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich werden

zum erſtenmale mit 90 Nummern

nach Art des gewöhnlichen Zahlen-Lotto, vermittelſt Amben und Ternen

beſtimmt und unwiderruflich am 13 Januar 1844

unter Aufſicht und Leitung der hohen k. k. Regierung verlooſet:

Das ganz neu erbaute prachtvolle Palais Nr. 32 in Mödling bei Wien,

und

Fünf ſehr einträgliche Realitäten zu Ried in Oberöſterreich

mit einer baaren Ablöſungsſumme von 300,000 fl. und incl. der Nebentreffer mit einer Geſammt-Dotation von

einer halben Million und 150,000 Gulden W. W.

Die 30 Hauptgewinne die erlangt werden müſſen, beſtehen in

200,000, 100,000, 30,000, 25,000, 15,000, 12,000, 10,000, 8000, 7500, 6000, 5000, 5000, 4000, 4000, 3000, 3000, 2800, 2800, 2500, 2500, 2000, 2000, 1500, 1500, 1400, 1400, 1200, 1200, 1145 u. 1000 fl.

Die übrigen 25,186 Gewinne von 100, 50, 25, 20 fl. betragen zuſammen 187,555 fl.

Jedes gewöhnliche Certificat iſt mit einer Terne verſehen; die Gold-Gratis-Certificate ſind außer dieſer Terne für die Hauptziehung noch mit fünf andern Ternen für die Specialziehung verſehen, wodurch ſie im glücklichen Falle ſechs große Treffer machen können.

Die Einlage für ein einzelnes Certificat iſt 4 fl. 48 kr. rhn.

Für 24 fl. erhält man ſechs Certificate; für 48 fl. aber zehn Certificate und ein Gold-Gratis-Certificat, welches auf ſechs Ternenverſetzungen mitſpielt und ſicher gewinnen muß.

Unterzeichnetes Handlungshaus, welches von der Direction mit dem Verkaufe der Actien im Auslande beauftragt iſt, wird

Digitized by Google

alle direct eingehenden Aufträge beſtens beſorgen, auch den Intereſſenten nach der Verlooſung die Gewinnliſte aufs prompteſte zufertigen.

J. N. Trier & Comp., Bankiers in **Frankfurt a. M.**

Nachſchrift. Der ausführliche ſehr intereſſante Spielplan wird auf Verlangen übermacht, und diejenigen welche ſich mit dem Verkaufe von Looſen befaſſen wollen, können die Bedingungen auf portofreie Anfragen erfahren.

[5825–27]

Eine zeitgemäße Unternehmung.

Ein Eigenthümer vieler und reicher **Eisenbergwerke, Kohlengruben** und **Torflager** in der Mitte Deutschlands ladet Capitalisten ein sich mit ihm zur Anlege

von zwei grossen Hüttenwerken,

hauptsächlich für die Erzeugung von

Eisenbahn-Schienen und anderen Utensilien zum Eisenbahnbau,

zu verbinden.

Unter den vorhandenen ganz günstigen Localverhältnissen und unter dem Schutze des die brittische und belgische Importation künftig sehr erschwerenden, mit dem 1 Janner 1844 in Kraft tretenden erhöhten **neuen Zollsatzes auf fremdes Roheisen, Stabeisen** und **Eisenbahn-Schienen** hat das Unternehmen volle Garantie des Gedeihens und einer hohen Rente. Das Etablissement wird Schienen von **bester** Qualität zu etwa **sechs Gulden rhein.** oder $3\frac{1}{2}$ Rthlr. pr. Ct. für den Zollcentner **erzeugen** können, während die **schlechtesten brittischen** oder **belgischen** mit dem **neuen Einfuhrzoll** belastet nicht unter $7\frac{3}{4}$ Gulden rhein. oder circa $4\frac{1}{2}$ Rthlr. pr. Ct. nach Central-Deutschland zu liefern sind.

Die beabsichtigte Jahresproduction der Werke soll aus 200,000 Centnern Schienen und andern Eisenbahnutensilien bestehen, und dabei sollen sie so eingerichtet werden daſs, sobald sie für Eisenbahnbauten nicht voll beschäftigt sind, sie die übrige Kraft auf die Fabrication von **Materialeisen** und **Blechen** mit sicherm Gewinn verwenden können.

Für die jährliche Herstellung eines Eisenquantums von 300,000 Centnern verpflichtet sich der Einsender die **Rohstoffe** aus seinen eigenen Gruben auf eine lange Reihe von Jahren vollständig zu beschaffen und überdieſs betheiligt er sich bei dem Unternehmen selbst mit einer bedeutenden Summe.

Mittheilungen, das Unternehmen betreffend, gelangen an ihn mit der Aufschrift **H. M. H.** unter Couvert der Wechselhäuser

B. Metzler sel. Sohn & Comp. in Frankfurt a. M. und
Joh. Lorenz Schæzler in Augsburg.

[4360–65] **Edictal-Citation.**

Der Johann Wilhelm Untereick, geboren am 14 December 1775 zu Bladenhorſt, welcher in den Jahren 1801 und folgenden als Apotheker zu Rüthen, ſpäter zu Arnsberg, im Herzogthum Weſtphalen, wohnhaft war, und im Jahre 1805 bei der k. k. öſterreichiſchen Armee als Feldapotheker angeſtellt wurde, hat ſeit dem gedachten Jahre, in welchem er von Ulm aus an ſeine Verwandten ſchrieb, keine Nachricht von ſeinem Leben und ſeinem Aufenthalte gegeben, und iſt deßhalb auf deſſen Todeserklärung angetragen. Der gedachte Johann Wilhelm Untereick ſo wie deſſen unbekannte Erben und Erbnehmer werden daher hierdurch vorgeladen, ſpäteſtens in dem auf den

21 Junius 1844, Morgens 11 Uhr,

an hieſiger Gerichtsſtelle anberaumten Termine ſich ſchriftlich oder perſönlich zu melden und das weitere zu gewärtigen, widrigenfalls der Provocat Johann Wilhelm Untereick für todt erklärt und ſein Nachlaß ſeinen nächſten Inteſtaterben ausgehändigt werden wird.

Arnsberg, den 31 Julius 1843.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Sprickmann Sterkerinck.

Schotte.

[5979–80] **Vorladung.**

Auf den Antrag des für den gemüthskranken hieſigen Pferdehändler Johann Baptiſt Hottegindre beſtellten Curators, Stadtgerichtsſecretärs Meißner, werden alle diejenigen, welche an den genannten Curanden aus irgend welchem Grunde Anſprüche zu haben vermeinen, zu deren Anmeldung und Klarmachung

auf den 1 Februar k. J.,

den Donnerſtag nach dem 4. Epiphanias-Sonntage Morgens 12 Uhr vor hieſiges Stadtgericht damit geladen und zwar unter der Verwarnung, daß die alsdann nicht Erſchienenen mit ihren Anſprüchen ausgeſchloſſen und zum ewigen Schweigen verwieſen werden ſollen.

Gegeben Hannover, den 4 Nov. 1843.

Das Stadtgericht der königl. Reſidenzſtadt.

(L. S.) **Heiliger.**

[5988] **Edictal-Vorladung.**

Von Seiten des Bezirksgerichtes St. Gallen werden anmit alle diejenigen welche an dem inſolvenden J. J. Kelly, Kaufmann in hier und Fabrikinhaber in Mettendorf, etwas zu fordern haben oder ihm ſchuldig ſind, eingeladen ihre Anſprachen mit den erforderlichen Ausweiſen belegt oder Schuldigkeiten perſönlich oder durch bevollmächtigten Anwalt auf Stempelpapier

Mittwoch den 31 Januar 1844,
Morgens 9 Uhr,

auf dem allhieſigen Rathhaus bei der gerichtlichen Auffalls-Commiſſion einzugeben, indem ſpätere Eingabe der Forderung deren Verluſt, Verheimlichung des Schuldigen aber gerichtliche Ahndung nach ſich ziehen würde.

Auswärtige Gläubiger haben ſich zudem auszuweiſen, daß bei dortſeitigen Concursfällen den St. Galliſchen Creditoren gleiche Rechte wie den einheimiſchen ſelbſt eingeräumt ſind.

Briefe ſind franco einzuſenden.

St. Gallen, den 28 November 1843.

Im Namen
der gerichtlichen Auffallscommiſſion.
Der Bezirksgerichtsſchreiber: **Billwiller.**

[6430] In der **G. Braun**'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die geheimen
Inquiſitionsproceſſe
gegen
Weidig und Jordan.

Zur neuen Unterſtützung des Antrags auf öffentliches Anklage-Verfahren und Schwurgericht von **Karl Welcker,**

Mitglied der badiſchen II. Kammer.

Preis 24 kr. rhein. oder $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Der Ertrag iſt für die Jordan'ſche Familie beſtimmt.

[6448] So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien durch Braumüller u. Seidel, Gerold u. Sohn und in München durch die literar. artiſt. Anſtalt zu beziehen:

Der Zollverein,
ſein Syſtem und deſſen Gegner
von
Bülow Cummerow.

Geh. 8 Bogen. Gr. 8. 16 gGr. od. 20 Sgr.

In dieſer ſeiner neueſten Schrift verficht der Hr. Verf. im Gegenſatze zu den gegenwärtig ſich geltend machenden Beſtrebungen in prohibitivem Sinne dasjenige Syſtem, welches nach ſeiner Anſicht die Zollvereinsſtaaten zu verfolgen haben, um den Ackerbau, die Manufacturen und den Handel einer weitern Entwickelung entgegenzuführen und den Wohlſtand über alle Claſſen des Volks zu verbreiten.

Kürzlich erſchien von demſelben Verfaſſer bei uns:

Preußen, ſeine Verfaſſung, ſeine Verwaltung, ſein Verhältniß zu Deutſchland. I. Theil. Dritte Auflage. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Desſelben Werkes zweiter Theil, zweite unveränderte Auflage. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Ueber Preußens landſchaftliche Creditvereine, die Reformen deren ſie bedürfen und über ein richtiges Syſtem der Bodennutzung und Schätzung. Zweite Aufl. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Berlin, am 1 December 1843. **Veit & Comp.**

[6454] Heute am 9 December erſchien und iſt an alle Abnehmer verſendet:

Inhalt.

Wochenbericht. Tagsgeſchichte: General v. Boyen, k. preuſſ. Kriegsminiſter. — Sind. III. Die Thaten der Engländer in Sind. — Die Inſel Lobau. — Die rheiniſch-belgiſche Eiſenbahn. — Untergang des Rheindampfſchiffes Leopold. — Vermiſchte Nachrichten. — Briefwechſel mit Allen für Alle.

Leben und Wiſſenſchaft: Das Schillerfeſt in Leipzig. — Reiſemährchen. — Der Nationalcircus in den Champs-Elyſées. — Köpfe aus einem Omnibus.

Anzeigen. — Modenbericht. — Schach: Zweite Partie zwiſchen St. Amant und Staunton in Paris.

Illuſtrationen: Porträt des General v. Boyen. — Zu dem Artikel Sind: General Napier — Ergebung der Emirs an General Napier — Eingeborne Truppen von der Bombay-Armee — Plan des Schlachtfeldes von Dubba. — Militärorden des brittiſchen Oſtindien. — Die Napoleonsſchanze auf der Inſel Lobau. — Karte der rheiniſch-belgiſchen Eiſenbahn. — Das Zuſammenſtoßen der beiden Rheindampfſchiffe „Leopold“ und „Königin.“ — Das Schillerhaus in Gohlis. — 4 Illuſtrationen zum „Reiſemährchen.“ — Zu dem Artikel, der Nationalcircus in den Champs-Elyſées: Aeußere Anſicht des National-Circus in den elyſeiſchen Feldern. — Innere Anſicht des National-Circus. — Auriols Flaſchentanz. — Die Clowns. — Auriol zwiſchen zwei Stühlen. — Köpfe aus einem Omnibus. Zwei Illuſtrationen. — Zum Modenbericht: Gothiſcher Armſtuhl. — Gothiſches Betpult. — Armſtuhl im Renaiſſanceſtyl. — Stehpult im Renaiſſanceſtyl. — Toilette von gepreßtem Leder.

Illuſtrirte Zeitung. Nummer 24. Erſter Jahrgang.

Jeden Sonnabend erſcheint eine Nummer von 16 (3ſpaltigen) Folioſeiten mit circa 25 Illuſtrationen.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern $1\frac{1}{3}$ Thlr. — $2\frac{1}{2}$ fl. Conv.-Mze. oder 3 fl. rhn.

Inſerate pro Zeile einer Folioſpalte $2\frac{1}{2}$ Ngr.

Einzelne Nummern 5 Ngr. — 15 kr. C.-M. oder 18 kr. rhn.

Beſtellungen auf die Illuſtrirte Zeitung werden in allen Buch- und Kunſthandlungen ſo wie Zeitungs-Expeditionen angenommen.

Leipzig: Expedition der Illuſtrirten Zeitung.
(J. J. Weber.)

[5935-40] Bei **Mayer & Wigand** in Leipzig erſcheint und iſt in allen Buchhandlungen, in München in der Lindauer'ſchen, in Stuttgart bei L. F. Riegee, in Wien bei Braumüller und Seidel, in Peſth bei Hartleben, zu haben:

Allgemeine Weltgeſchichte für das deutſche Volk.

Von **Friedr. Steger,** Herausgeber des „Verfaſſungsfreundes.“

In 3 Bänden, ausgegeben in 30 Lieferungen à 3 Neu- oder Silbergroſchen.

Das ganze Werk wird bis October 1844 vollendet ſeyn und vollſtändig nicht mehr als 3 Thlr. koſten.

Die Abnehmer erhalten gratis ein grosses Kunstblatt **(Der Vertrag von Verdun).**

Dieſe Weltgeſchichte iſt nicht beſtimmt für gelehrte Leute, auch hat der Verfaſſer nicht bloß für ſogenannte Gebildete geſchrieben, ſondern für das deutſche Volk, d. h. für alle die leſen können und die durch eine geiſt- und gemüthvolle Darſtellung der Welt- und Menſchengeſchichte ſich belehren und erquicken wollen.

[6473] In der Buchhandlung von Ch. Beyel in Zürich und Frauenfeld iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich Rohmers

Lehre von den politiſchen Parteien.

Erſter Theil.

Die vier Parteien.

Durch **Theodor Rohmer.**

Lex.-8. 23 Bogen. Velinpapier broſch. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Indem die Verlagshandlung dieſes Werk Friedrich Rohmers, bearbeitet durch den Verfaſſer von „Deutſchlands Beruf in der Gegenwart und Zukunft“ dem Publicum übergibt, bemerkt ſie daß daſſelbe nicht die Schilderung einzelner Parteizuſtände, ſondern eine ſtreng wiſſenſchaftliche Entwicklung der Grundrichtungen des geſammten politiſchen Lebens, mit Einem Wort die Grundprincipien einer neuen Staatswiſſenſchaft, mit fortlaufender Berückſichtigung der gegenwärtigen europäiſchen, beſonders der deutſchen Zuſtände, enthält. Die praktiſche Geſchichte, die dieſe Principien unter Friedrich Rohmers perſönlicher Leitung in der Schweiz erlebt haben und die ſeit anderthalb Jahren der Gegenſtand ununterbrochener Beſprechung in der ſchweizeriſchen und mannichfacher in der deutſchen Preſſe geweſen iſt, macht für den Politiker jedes weitere Wort unnöthig. Im übrigen brauchen wir kaum beizufügen daß das Werk einen für ſich ſelbſtändigen Theil der geſammten Wiſſenſchaft Friedrich Rohmers bildet, die in ihren einzelnen Theilen dem Publicum weiterhin überliefert werden wird.

Digitized by Google

Italien.

Zur Statiſtik des Kirchenſtaats.

⌑ Rom, 8 Dec. Die unter der Oberaufſicht des einſichtsvollen Profeſſors Cavalieri vor Jahresfriſt in den Provinzen des Kirchenſtaats eingeleitete Kataſterreviſion iſt bedeutend vorgeſchritten. Die aus derſelben ſchon jetzt gewonnenen Ergebniſſe betreffs der genauen und definitiven Feſtſtellung der Territorial- und anderer Immobiliarrechte und Gränzen ſind für die Intereſſen der Grundeigenthümer ebenſo wichtig als dem Staate in einer factiſch vermehrten Steuer auf liegendes Gut neue Einkünfte ſichernd. Obgleich die Vorarbeiten der Reviſion in allen Provinzen abgethan ſind, ſo dürfte doch der Abſchluß der ganzen Arbeit nicht vor zwei Jahren erfolgen. Aus den bei dieſer Gelegenheit und vor drei Jahren von öſterreichiſchen Ingenieuren behufs der Entwerfung einer Militärkarte von Italien angeſtellten Vermeſſungen erhellt daß der Geſammtflächenraum des Kirchenſtaats mit Einſchluß von Benevent und Ponte-Corvo 3260 Miglien oder 815 geographiſche Quadratmeilen beträgt. Hierauf wohnen 2,734,000 Menſchen. Die Zahl der Städte, Dörfer und Flecken beläuft ſich auf 3473. Dieſelben ſind in 20 Legationen und Delegationen, die Comarca di Roma mitgerechnet, vertheilt. Dieſe ſind der kirchlichen Jurisdiction von 8 Erzbiſchöfen (in Benevent, Bologna, Fermo, Ferrara, Ravenna, Spoleto, Camerino und Urbino) und 58 Biſchöfen unterworfen.

[5727–28] Jedem Herrn Reiſenden welcher durch Tyrol reist, kann ich aus eigener Erfahrung den Gaſthof „auf der Poſt" zu Sterzing, welcher von ſeinem dermaligen Inhaber bedeutend erweitert und neu möblirt worden iſt, auf das beſte empfehlen. Man findet in dieſem Gaſthofe neben Reinlichkeit und Eleganz eine freundliche und billige Bedienung, in welcher gerechten Anerkennung alle dort einkehrenden Herren Reiſenden mit mir übereinſtimmen werden.

Bregenz am Bodenſee, im November 1843. G. M. L.

[6474–75]

Litterarischer Verein in Stuttgart.

Unter Heutigem wurde an die Mitglieder versandt:

Sechste Publication,

enthaltend:

Briefe der Prinzessin Elisabeth Charlotte v. Orleans

an die Raugräfin Louise 1672—1722.

Mit dem vorliegenden Bande ist der erste Jahrgang der Bibliothek des litterarischen Vereins geschlossen. Dieser Jahrgang enthält:

I. 1) Fritsche Closeners Straſsburgische Chronik.
2) Des schwäbischen Ritters Georg von Ehingen Reisen nach der Ritterschaft.
3) Aeneas Sylvius Piccolomineus de viris illustribus.
4) Ott Rulands Handlungsbuch.
5) Codex Hirsaugiensis.

II. III. Fabri Evagatorium in terrae sanctae, Arabiae et Aegypti peregrinationem. Ed. C. D. Hassler. Vol. I. II.

NB. Der dritte und letzte Theil von Felix Fabri Evagatorium wird im nächsten Verwaltungsjahr ausgegeben werden und den IV. Band der Bibliothek des litterarischen Vereins bilden.

IV. 1) Die Weingartner Liederhandschrift mit ausgemalten Bildern und einer Schriftprobe, herausgegeben von Franz Pfeiffer und F. Fellner.
2) Italienische Lieder des hohenstaufischen Hofes in Sicilien.

V. Briefe der Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans u. s. w.

Diese Bände enthalten zusammen 154 Bogen, womit das gegebene Versprechen erfüllt ist. Die Vereinsmitglieder haben für den ersten Jahresbeitrag von 11 fl. eine Anzahl werthvoller Schriften, darunter ein Prachtwerk, erhalten, deren Preis sich im gewöhnlichen Buchhandel bedeutend höher stellen würde. Der erste Jahrgang konnte nicht eher geschlossen werden, weil sich die Einzahlung der Geldbeiträge, von denen auch noch einige ausstehen, verzögerte, und weil die kostbare Ausstattung der Weingartner Liederhandschrift Zeit erforderte. Von nun an hoffen wir die Bände rascher auf einander folgen zu lassen und im Laufe des nächsten Jahres weitere fünf Bände liefern zu können, nämlich:

I. 1) Des böhmischen Herrn Leo von Rosmital Reise durch die Abendlande in den Jahren 1465—1467, herausgegeben von *J. A. Schmeller*.
2) Die livländische Reimchronik.

II. Felix Fabri Evagatorium, Vol. III.

III. Der Cancioneiro geral des Garcia de Resende. Erster Band.

IV. Die catalonische Chronik des Raimund Muntaner.

V. Leben des Metzer Bürgers Philipp von Vigneulles (1470—1522) von ihm selbst beschrieben.

Um den Druck dieser Werke zu beschleunigen, bitten wir die verehrten Mitglieder ihren Beitrag für das zweite Verwaltungsjahr baldmöglichst einzusenden. Jedem wird deſshalb eine Actie zugeschickt werden.

Da unsere mehrmals wiederholte Aufforderung, achtzehn auſserhalb Stuttgart wohnende Gelehrte zu bezeichnen, welche in Verbindung mit dem Unterzeichneten über die Wahl der abzudruckenden Werke zu entscheiden hätten, erfolglos geblieben ist, so glauben wir das uns gewordene Vertrauen durch fernere eifrige Thätigkeit rechtfertigen zu müssen, ersuchen aber jedes Mitglied, welches etwa Bemerkungen und Vorschläge zu machen hätte, sie uns gefälligst mitzutheilen und der gewissenhaftesten Berücksichtigung versichert zu seyn.

Stuttgart, am 27 November 1843. **Der Vereins-Ausschuss.**

☞ Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[6486–87] Im Verlage der J. G. Calve'ſchen Buchhandlung in Prag erſcheint und iſt durch jede Buchhandlung und auch die k. k. Poſtämter zu beziehen nachſtehende, für

Gutsbeſitzer, Schafzüchter, Land- und Forſtwirthe

ſehr empfehlenswerthe Zeitſchrift:

Oekonomiſche Neuigkeiten und Verhandlungen.

Zeitſchrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthſchaft und des Forſt- und Jagdweſens.

Begründet von **Chriſtian Karl André**, fortgeſetzt von **Emil André**.

Jahrgang 1844.

Dieſe ſeit 1811 ununterbrochen erſcheinende Zeitſchrift erfreut ſich von Jahr zu Jahr immer mehr der Gunſt des großen gebildeten ökonomiſchen Publicums; ſie iſt unter allen deutſchen landwirthſchaftlichen Zeitſchriften die am meiſten verbreitete. Ihr Werth iſt begründet durch ihre zahlreichen Mitarbeiter aus allen Gegenden Deutſchlands, ſelbſt auch außer Deutſchland. Dieſe Mannichfaltigkeit und dieß redliche Streben der Redaction nach Recht und Wahrheit, welche die ſtehende und ſehr geſüllte Rubrik der „Debatten und Berichtigungen" thatſächlich beweiſt, geben dem Blatt einen ganz eigenthümlichen, ſehr zu empfehlenden Vorzug und Charakter: ſie vertritt alle Parteien, alle Schulen; ſie hört alle Gründe und Gegengründe; ſie befolgt praktiſch die ſchöne Lehre: „Prüfet Alles und das Beſte behaltet!" Dadurch ſchützt und bewahrt ſie vor Einſeitigkeit und fördert das Denken, Fortſchreiten!

Ihre täglich ſteigende Gunſt beim ökonomiſchen Publicum erklärt ſich aber auch dadurch daß ſie mit dem außerordentlichen Aufſchwung, den die ganze ökonomiſche Wiſſenſchaft und ihre Praxis in letzter Zeit genommen, ſtets gleichen Schritt gehalten, das Neueſte und Beſte ſtets mitgetheilt hat. Um die wichtigen Erſcheinungen der landwirthſchaftlichen Litteratur ſchneller beſprechen zu können, war es nöthig das bisher beſtandene Litteraturblatt aufzuheben und mit der Rubrik Landwirthſchaft zu vereinigen. Die ſo beliebte Journaliſtik wird wie bisher fortgeſetzt.

Dieſes Litteraturblatt wird nun aber auch eine vollkommenere, mehr praktiſche Tendenz erhalten; es wird keine trockene Herzählung der Journalartikel mehr liefern, ſondern bloß das Neue, wahrhaft Wichtige, Intereſſanteſte mittheilen und dadurch für den wiſſenſchaftlichen wie für den praktiſchen Oekonomen erſt wahrhaft nützlich und willkommen ſeyn. So behalten die Mittheilungen der Journaliſtik bleibenden Werth und liefern intereſſanten und belehrenden Stoff für unſer Wiſſen und Fortſchreiten.

Ein neuer Vorzug der Oekonomiſchen Neuigkeiten, der von großem Werth und vorzüglichem Intereſſe ſeyn dürfte, beſteht darin daß die hochpreisliche k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien der Redaction erlaubt und geſtattet hat ſich mit ihr in nähere Verbindung zu ſetzen; ſie hat die Bitte gewährt, den Oekonomiſchen Neuigkeiten aus ihrem reichen Schatze von Materialien dasjenige zur Veröffentlichung mitzutheilen was für das große Publicum von allgemeinem Intereſſe und Wichtigkeit iſt. Das landwirthſchaftliche Publicum hat da gewiß äußerſt intereſſanten Mittheilungen entgegenzuſehen.

Aber auch das Forſtweſen, das täglich mehr Beachtung und Wichtigkeit erhält, iſt nach Gebühr und Ehren vertreten, und jeder gebildete Forſtmann wird auch hier mit dem Neueſten ſeines Faches bekannt gemacht. Die Litteratur und Journaliſtik iſt hier ebenſo wie bei der Landwirthſchaft in ihren neueſten Erſcheinungen mitgetheilt.

Es erſcheinen von dieſer Zeitſchrift jährlich zwei Bände oder 120 Nummern Groß-Medianbogen mit den dazu nöthigen Abbildungen, Regiſtern ꝛc., wovon 80 der landwirthſchaftlichen Abtheilung, 24 dem landwirthſchaftlichen Litteraturblatt und 16 der Forſt- und Jagdabtheilung gewidmet ſind. Der Preis iſt im Buchhandlungswege ganzjährig 8 Rthlr. — 12 fl. C. M. od. 14 fl. 24 kr. rhn. — Die Forſt- und Jagdabtheilung wird auch im Buchhandel mit beſonderer Numerirung apart gegeben ganzjährig zu 1⅓ Rthlr. — 2 fl. C. M. od. 2 fl. 24 kr. rhn. — Die k. k. Poſtämter nehmen mit 7 fl. 48 kr. C. M. (incl. Convertgeld und portofreier Zuſendung) halbjährlich Pränumeration an.

[6445] **Fortin Maſſon & Comp. in Paris** haben den Verlag des nachſtehenden Werkes übernommen und offeriren daſſelbe zu bemerkten

ſehr herabgeſetzten Preiſen:

De Candolle, *Prodromus systematis naturalis regni vegetabilis, sive enumeratio contracta ordinum, generum, specierumque plantarum.* Tom. I — VII. 1. 2e partie. 26 Thlr.

Jeder Band einzeln à 4 Thlr. 8 gGr.
Jede Abtheilung des VII. Bandes à 2 Thlr. 16 gGr.
Tom. V, VI et VII 1e partie zuſammengenommen 10 Thlr. 8 gGr.
Tom. VIII (sistens Corolliflorarum ordines XII) erſcheint in kurzem. 5 Thlr. 8 gGr.
Tom. IX wird im Auguſt 1844 erſcheinen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, in Leipzig vorräthig bei Leopold Michelſen.

[6015] Bei **Adolph Krabbe in Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie und der Schweiz:

Conſtitutionelle Jahrbücher,

herausgegeben von Dr. **Karl Weil.**

1843. 3ter Band.

Ueber die Folgen der neueſten Ereigniſſe in Serbien für Europa und für Oeſterreich insbeſondere. Von D. Urquhart. — Die Judenfrage. Gegen Bruno Bauer. Von Dr. Gabriel Rieſſer. — Der ſiebente rheiniſche Landtag und die Preßdebatte. Von einem Rheinländer. — Ueber die politiſchen Strebungen unſerer Zeit. Von Guſtav v. Struve. — Licht- und Schattenſeiten des ſchweizeriſchen Staatsrechts. Von Dr. jur. H. B. Oppenheim. — Ueber die letzte Seſſion der franzöſiſchen Kammern. Von Dr Jakob Weil. — Kritiſche Beleuchtung der Principien des neuen Gießener Studienplans. — Die thatſächlichen Ergebniſſe der in Folge der franzöſiſchen Revolution in der dermaligen bayeriſchen Pfalz eingeführten Inſtitutionen. Von G. Fr. Kolb in Speyer. — Miscellen vom Harz über Hannover. — Blicke auf die gegenwärtige Lage von Europa. Von dem Herausgeber.

gr. 8. 21 Bogen geh. 1 Rthlr. 20 gGr. oder 3 fl. rhein.

[6444] Bei **G. Reimer in Berlin** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

E. M. Arndt's Mährchen und Jugenderinnerungen. 2ter Theil. Mit 6 Kpfrn. 1 Thlr. 20 Sgr. Preis des 1ſten Theils 2 Thlr.

Naturgeſchichtliches Fabelbuch von Auguſt Gehring. Mit 50 Bildern. geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Fr. Schleiermachers Predigten. Neue Ausgabe in 4 Bänden. 1ſter bis 3ter Bd. à 1 Rthlr. 10 Sgr.

— — **Predigten über den chriſtlichen Hausſtand.** 3te Auflage. 1 Thlr.

— — **über die Religion.** Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. 5te Aufl. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ludwig Tiecks Schriften. 16ter Band. Sternbalds Wanderungen. 1 Thlr. Auf feinem Velinpapier 1 Thlr. 10 Sgr.

Digitized by Google

[6128] In G. Heubels Buch- u. Kunſthandlung in Hamburg iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands und des Auslands vorräthig:

Mährchen aus dem Morgenlande

von **A. L. Grimm.**

Mit einem Goldtitel und vier farbigen Stahlſtichen von J. P. Sonderland.

Zweiter Abdruck. Preis gebund. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Dieſe ſeit ihrem kurzen Erſcheinen mit allgemeinem Beifalle aufgenommenen Mährchen bürgen aufs neue für das entſchiedene Talent des bekannten und beliebten Verfaſſers für ſolche Schöpfungen, der feſſelnde Inhalt zeigt dem jugendlichen Gemüthe faſt unvermerkt die Nutzanwendung, und Eltern und Erzieher werden durch dieſe mit Sorgfalt ausgeſtattete Gabe Dank und Lohn ernten.

Neueſtes

Bilderbuch aus den drei Reichen der Natur.

Zur Belehrung und Unterhaltung der Kinder von 6 bis 12 Jahren

Mit dem dazu nöthigen Texte herausgegeben

von **T. Leſſig.**

Mit über 250 fein color. Abbild. gebund. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Dieſes mit Sorgfalt nach den beſten Werken über die Natur entworfene und durchgeführte Bilderbuch ſoll das jugendliche Alter ſowohl mit den merkwürdigſten wie mit den nächſten Schöpfungen des großen Geiſtes bekannt machen, aus denen wir alle Bewunderung und Troſt ſchöpfen.

Die Ausſtattung wird billige Anſprüche gewiß befriedigen; der Preis iſt ſehr niedrig geſtellt.

Das Vergißmeinnicht.

Eine Geburtstags- und Weihnachtsgabe für Kinder der höhern und höchſten Stände von fünf bis zehn Jahren.

Von **Loſſius.**

Dritte veränderte Auflage.

Mit acht farbigen Bildern von J. B. Sonderland.

Preis eleg. geb. 1 Rthlr.

Auch dieſes durch anziehende Erzählungen zum Vorleſen für Kinder der vornehmſten Stände beſtimmte Bilderbuch hat ſeit vorigem Jahre durch den gefundenen Beifall eine neue Auflage nöthig gemacht, die ſich hoffentlich durch vermehrte Sorgfalt und Hinzufügung einer neuen Erzählung und acht niedliche Bilder von J. B. Sonderland den Beifall nicht verſcherzt haben wird.

[6325] **Gehaltvolle Weihgeſchenke.**

Eine hehre Mitgabe für das Leben iſt die ſo eben bei Joh. Ulr. Landherr, Firma: J. D. Claß'ſche Buchhandlung in Heilbronn erſchienene Schrift:

Briefe zweier Freunde über Religion und Leben.

Ein Weihgeſchenk

für Jünglinge und Jungfrauen aus den gebildeten Ständen.

Von **G. H. Rau.**

Velinpapier. 8. Elegant geheftet 1 fl. 12 kr. oder 16 gGr.

Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzeſſin von Oranien, höchſtwelche das Manuſcript anzunehmen geruhten, haben nicht allein gegen den Hrn. Verfaſſer dieſer Briefe ausſprechen laſſen, daß Sie ſeine Schrift mit Intereſſe durchgeſehen haben, ſondern demſelben auch noch auf andere ehrenvolle Art einen Beweis Höchſtihres Wohlwollens gegeben.

☞ Dieſe Schrift zeichnet ſich in ſehr hohem Grade durch ihren gediegenen Inhalt und ihr elegantes Aeußere vortheilhaft aus, und verdient vorzugsweiſe von chriſtlichen Familien, welche zu Feſtgeſchenken Litteratur wählen, beachtet zu werden.

Ferner erſchien ſo eben in demſelben Verlage:

Die beiden Brüder.

Eine Erzählung für die heranwachſende Jugend

von Lucie Werner.

8. Elegant geheftet. 27 kr. od. 6 gGr.

☞ ☞ Dieſe beiden Schriften ſind vorräthig in allen ſoliden Buchhandlungen des In- und Auslandes.

[5973–74] **Dr. Dinglers polytechniſches Journal,**

vollſtändig vom Beginn 1820 bis 1842 incl. Band 1 – 70 ſehr ſchön Halbfranz gebunden, Band 81 und folgende noch in Heften, das Ganze wie neu, iſt für 220 fl. netto bei mir zu haben. — Augsburg, den 4 December 1843.

Birett'ſche Antiquar.-Buchhandlung. F. Butſch.

[6014–15] **Jetzt vollſtändig**

iſt bei **Metzler** in **Stuttgart** erſchienen die in Druck und Papier vorzüglich ausgeſtattete Groß-Octavausgabe von:

Bulwers ſämmtlichen Romanen

überſetzt von

Fr. Notter u. Guſt. Pfizer.

15 Bände. gr. 8. geh. Subſcriptionspreis 15 Thlr. od. 26 fl. 15 kr.

Die ſo eben verſandten Bände 14 und 15 geben Bulwers neueſten Roman, den „Letzte der Barone,“ und es enthält nunmehr dieſe ausgezeichnet ſchöne Ausgabe ſämmtliche 14 größere Romane und alle kleineren Novellen, die von B. vorhanden ſind, vollſtändig und liegt jetzt vollendet vor. Bei Abnahme des ganzen Werks bleibt der Subſcriptionspreis noch einige Zeit offen; einzelne Romane aber werden nur zu $1\frac{1}{3}$ Thlr. od. 2 fl. 20 kr. pr. Band abgegeben.

Ferner ſind erſchienen zur Illuſtration dieſer Ausgabe im gleichen Format unter dem Titel:

Galerie zu Bulwers Romanen

fünfzehn vorzügliche Stahlſtiche, welche je eine Scene aus jedem der 14 größeren Romane nebſt dem Bilde Bulwers darſtellen und nur $2\frac{2}{3}$ Thlr. od. 5 fl. koſten. Zu **Titelbildern** benützt machen dieſe Stahlſtiche dieſe Groß-Octavausgabe zu einer wahren **Pracht-Ausgabe.** — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[6449] Bei **F. Volckmar** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Volney, die Ruinen oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche und das natürliche Geſetz. Aus dem Franzöſiſchen von **A. Kühn.** 8. geheftet 18 gr. — $22\frac{1}{2}$ Ngr. — 1 fl. 18 kr. rhn. oder 1 fl. 8 kr. C.-Mze.

Es gibt kein Buch, das ſo ſehr in die innern Tiefen der Seele ſchneidet und ſie zum ſelbſtändigen Denken über die wichtigſten Intereſſen der Menſchheit zwingt, als die ſchon ſeit langer Zeit berühmten **Ruinen** vom Grafen **Volney.** Von einem ſtarken Geiſte geſchaffen, öffnet dieſes Werk dreiſt die Pforten der Wahrheit und ſpottet jener kränklichen Phantaſie, die einen berühmten Dichter, den Urheber der „Weltſchmerzlitteratur“ ſagen ließ: „der Baum der Erkenntniß iſt nicht der des Lebens.“ Im Gegentheil gibt das Werk Volney's nicht nur Erkenntniß, ſondern zeigt auch, wie letzterer Glück und Leben entquellen. Ueber den zauberiſchen Styl des Verfaſſers nach der Anerkennung eines halben Jahrhunderts, nach der Bewunderung aller Nationen Europa's etwas zu ſagen, erſcheint überflüſſig: es genügt die Verſicherung, daß dieſe **neue Ueberſetzung** jene Vorzüge treu und meiſterhaft in unſerer Sprache wiedergibt.

Die Dampfmaſchine, faßlich beſchrieben und erklärt, insbeſondere in ihrer praktiſchen Anwendung auf Eiſenbahnen und Dampfſchifffahrt nebſt Winken über Eiſenbahn-Anlagen und deren Bedingungen, von Dr. Lardner. Nach der 5ten umgearbeiteten Ausgabe aus dem Engliſchen überſetzt mit 70 veranſchaulichenden Abbildungen. gr. 8. 19 Bogen. broſch. Preis 16 gr.

Es iſt dieß die erſte praktiſch und wiſſenſchaftlich bewährte Schrift, welche über Eiſenbahnen und Dampfmaſchinen erſchienen

Digitized by Google

iſt. Der Verleger hofft und rechnet auf bedeutenden Erfolg, und ſtellt in dieſer Erwartung den Preis ſo niedrig, als bei einem ſo trefflichen Buche wohl kein zweites Beiſpiel zu finden iſt. Sechs große Kupfertafeln erläutern den claſſiſchen Text.

Ein Buch für alle Freunde der conſtitutionellen Verfaſſung:

Rotteck's Staatsrecht der conſtitutionellen Monarchie.

Ein Handbuch für Geſchäftsmänner, ſtudirende Jünglinge und gebildete Bürger. 2te Auflage, vermehrt und verbeſſert von Karl v. Rotteck. 3 Bände. gr. 8. broſch. Preis 3 Thlr. 15 gGr.

Die neue Auflage dieſes Buchs beweiſt und erprobt ſeine Brauchbarkeit. Obiger Titel ſpricht den Zweck deſſelben deutlich aus, und es wäre überflüſſig von Seiten des Verlegers auch nur ein anpreiſendes Wort da zu ſagen, wo Rotteck's gefeierter Name an der Spitze ſteht, und ſomit lautes Zeugniß gibt, was alle Freunde der conſtitutionellen Verfaſſung hier zu erwarten berechtigt ſind.

[5959] **Preisherabſetzung**

der erſten fünf Jahrgänge des

Musée français.

Wir offeriren dieſe fünf Jahrgänge, die bisher 9 Rthlr. 15 Sgr. oder 17 fl. 6 kr. rhn. koſteten, zu dem herabgeſetzten Preiſe von 2 Rthlr. 20 Sgr. od. 4 fl. 48 kr. rhn. und einzelne Jahrgänge zu 22½ Sgr. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

Ausführliche Anzeigen mit dem Inhaltsverzeichniſſe der fünf Jahrgänge ſind an alle Buchhandlungen verſandt.

Bielefeld, im November 1843.

Velhagen & Klaſing.

[5658—59] Bei **Karl Gerold & Sohn**, Buchhändler in **Wien**, ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten folgende Schriften von

Dr. Franz Schuſelka:

Weltgedanken.

gr. 12. Wien, 1840. br. 12 gr.

Karl Gutherz.

Eine Geſchichte aus dem Wiener Volksleben.

Motto: In deinem Lande ſey einheimiſch klug.
Im fremden biſt du nicht gewandt genug.

gr. 12. Wien, 1841. broſch. 1 Thlr.

Luſtiges und Lehrreiches für Kinder aller Stände.

gr. 8. Wien, 1842. Cartonnirt 16 gr.

[4626—28] **Intereſſante Neuigkeit!**

In meinem Verlage iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Cancan eines deutſchen Edelmannes.

Zweiter Theil.

gr. 12. geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Der erſte Theil erſchien 1841 zu demſelben Preiſe.

Leipzig, im September 1843.

F. A. Brockhaus.

[6416—18]

Kundmachung.

Das Präſidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen hat beſchloſſen die bei der aufgelaſſenen Aerarial-Smaltefabrik zu Schlegelmühl erliegenden Erzvorräthe im Wege einer öffentlichen Concurrenz auszubieten.

Die Vorräthe beſtehen:
1) Aus rohen Kobalterzen,
2) „ gebrannten „
3) „ einer Partie Zaffer,
4) „ „ „ Speiſe.

Rohe Erze
circa 8790 Centner.

Gattungen derſelben.		Metallgehalt (nach vorgenommener Analyſe von Seite des k. k. General-Land- u. Hauptmünzprob-Amtes.)		
1) beſſere } unverpackt.	circa 1380 Ctr.	1) der Ctr. à circa	22,2% Kobalt,	circa 6,0% Nickel.
2) mittlere } unverpackt.	„ 3020 „	2) „ „ „ „	18,6% „	„ 7,5% „
3) ſchlechtere } unverpackt.	„ 3850 „	3) „ „ „ „	14,9% „	„ 9,06% „
4) in Fäſſern	„ 385 „	4) „ „ „ „	44,45% „	„ 3,9% „
5) in einem beſondern Faßl Nr. 8.	„ 155 „	5) „ „ „ „	41,7% „	„ 4,3% „

Gebrannte Erze
circa 1344 Centner.

Gattungen derſelben.	Metallgehalt.		
1te circa 280 Ctnr.	1) der Ctr. à circa	11,2% Kobalt,	circa 12,9% Nickel.
2te „ 97 „	2) „ „ „ „	28,45% „	„ 14,15% „
3te „ 962 „	3) „ „ „ „	7,80% „	„ 11,65% „
4te „ 5 „	4) „ „ „ „	41,70% „	„ 4,30% „

Zaffer
circa 36 Centner.

Metallgehalt.

Der Centner à circa 7,70% Kobalt, circa 1,58% Nickel.

Speiſe
circa 1 Centner 30 Pfund.

Metallgehalt.

Der Centner à circa 8,10% Kobalt, circa 57,70% Nickel.

Die Bedingniſſe, unter welchen die Veräußerung ſtattfinden wird, ſind folgende:

1) Das k. k. Präſidium hat einen Minimalpreis angenommen, unter welchem kein Erz verkauft wird.

2) Demjenigen Offerte, welches den höchſten Anbot über den Minimalpreis enthält, wird die Abnahme zugeſtanden werden.

3) Es können Anbote nur auf das ganze Quantum roher Erze, auf das ganze Quantum gebrannter Erze u. ſ. w. im Durchſchnitte geſtellt werden.

4) Der Käufer hat die Zahlung nur nach dem bei der loco Schlegelmühl ſtattfindenden Uebergabe an denſelben befundenen Gewichte zu leiſten und es ſteht jedem frei vor der Einreichung der Offerte durch Probeabnahme im Kleinen von dem Metallgehalte der Erze ſich zu überzeugen.

5) Zum Bezuge der erkauften Erze u. ſ. w. wird ein Zeitraum von drei Monaten vom Tage der Annahme des Offertes beſtimmt.

6) Die Bezahlung kann entweder im Baaren gegen Zuguthaltung eines dreimonatlichen Esconto von 1% oder mit bankmäßigen Wechſelbriefen geſchehen.

7) Sollten mehrere Offerte unter gleichen Bedingniſſen einkommen, ſo wird, falls ſie angenommen werden, das Quantum den Offerenten zu gleichen Theilen zugeſchlagen.

8) Es werden nur Offerte berückſichtigt welche genau nach den hier verzeichneten Beſtimmungen lauten.

9) Die Offerte müſſen verſiegelt, mit der Aufſchrift auf dem Umſchlage: „Anbot auf Kobalterze in Schlegelmühl" bei dem Präſidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen in Wien, ſpäteſtens bis 12 Uhr Mittags am 1 Februar 1844 überreicht werden, nach welchem Zeitpunkte kein Anbot mehr angenommen wird.

10) Gleich nach dem Ablaufe der Concurrenzfriſt werden die eingelangten Offerte geöffnet, mit dem angenommenen Minimalpreiſe verglichen und darüber den vorangeſchickten Beſtimmungen gemäß die Beſchlüſſe gefaßt werden, welche den Offerenten werden unverzüglich bekannt gemacht werden.

11) Bis zu der Entſcheidung des k. k. Präſidiums bleibt der Offerent von dem Tage des überreichten Anbotes für den Inhalt desſelben rechtsverbindlich und iſt im Falle der Annahme desſelben verpflichtet das angenommene Verſprechen in allen Punkten zu erfüllen.

12) Sollte ſich der Käufer weigern die übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, ſo ſteht es der Staatsverwaltung frei denſelben ſeiner Verbindlichkeiten gänzlich zu entheben oder ſich an das Verſprechen zu halten und auf des Käufers Gefahr und Koſten und unter ausdrücklicher Verzichtleiſtung desſelben auf die Einwendung der Verletzung über die Hälfte mit wem immer und auf jede von ihr zweckmäßig erkannte Art eine neue Uebereinkunft abzuſchließen und im Falle eines hiedurch erzielten mindern Kaufſchillings rückſichtlich der Differenz ſich aus dem Vermögen des Käufers zahlhaft zu machen.

Vom Präſidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen.

Wien, den 4 December 1843.

[6404—6]

Verkauf.

J. D. Mannberger iſt wegen vorgerückten Alters geſonnen ſeine in Offenburg im Großherzogthum Baden wohl eingerichtete Rauch- und Schnupftabak-Fabrik, wobei zwei große und zwei kleine gewölbte Keller, mit ſeinen Ausſtänden und verhältnißmäßigen Vorräthen an Waaren nebſt allen zur Fabrication gehörigen Geräthſchaften, aus freier Hand zu verkaufen und erlaubt ſich zu bemerken daß Offenburg in einer der ſchönſten Gegenden des Großherzogthums liegt, im Lande der Tabakcultur, an den Hauptſtraßen von Frankfurt nach Baſel, ins Kinzigthal und nach Kehl, vier Stunden vom Rhein, und daher zur Betreibung dieſes Geſchäfts ganz geeignet.

Bei den Fabrikgebäuden befindet ſich das Hauptgebäude mit zwei Wohnungen für die Fabrikeigenthümer und ihre Familien und ein ſchöner Garten mit engliſchen Anlagen, ungefähr 600 Fuß lang und 40 Schuh breit.

Die Liebhaber belieben ſich an den Eigenthümer zu wenden.

Digitized by Google

Der Miſſionär Wolf.

☽ **Konſtantinopel**, 30 November. Der Miſſionär Wolf hat ſich in vergangener Woche nach Trapezunt eingeſchifft, von wo er unverweilt über Erſerum und Teheran ſeine Reiſe nach Buchara fortzuſetzen beabſichtigt. Unter den Diplomaten wie unter den türkiſchen Staatsmännern und überhaupt unter allen Gebildeten hat ſich hier die wärmſte Theilnahme für den menſchenfreundlichen Zweck der Reiſe dieſes merkwürdigen Mannes ausgeſprochen, welcher die furchtbaren Gefahren und Plagen eines ſolchen Unternehmens bereits aus eigener früherer Erfahrung kennt. Sultan Abd-ul-Meſchid hat auf das Geſuch des engliſchen Botſchafters dem Miſſionär eigenhändige Empfehlungsbriefe an den König von Buchara und den Chan von Chiwa übergeben. Auch der Scheich-el-Islam übergab ihm ein offenes Schreiben, worin er Hrn. Wolf als einen frommen chriſtlichen Derwiſch dem Schutz und der Gaſtfreundſchaft aller Gläubigen empfiehlt. Selbſt in den turkomaniſchen Steppen werden ihm dieſe wichtigen Documente hoffentlich die Achtung ſeines Lebens und freien Durchzug nach Buchara ſichern.

Ich war nicht wenig überraſcht in dem berühmten Judenbekehrer einen nahen Landsmann kennen zu lernen. Wolf iſt aus der Umgegend meiner Vaterſtadt Bayreuth gebürtig, wo ſeine verheirathete Schweſter noch jetzt lebt. Die herzlichſte Freude ſprach aus ſeinen Augen, als ich mit ihm von unſerm Geburtsland plauderte; ſeit ſo langer Zeit hatte er es nicht mehr geſehen und ſeit vielen Jahren war er keinem ſo nahen Landsmann begegnet! Ausführlich erzählte mir Wolf ſein Leben, das aus ſo wunderlichen äußeren Schickſalen und ſo merkwürdigen innern Gemüths- und Seelenzuſtänden beſteht, daß ich es Ihnen gerne mit allen Einzelheiten mittheilen möchte, fürchtete ich nicht, damit den Vorwurf der Indiscretion auf mich zu laden, von dem ich frei zu bleiben immer bemüht geweſen. Ich beſchränke mich daher bloß auf einen äußern Umriß der Biographie des Miſſionärs in kurzen Worten.

Wolf, ein geborener Jude, hat ſeine erſte Schulbildung in Halle empfangen. Das Studium der heiligen Schrift entfremdete ihn dem Glauben ſeiner Väter, er wuchs auf mit reformirenden Ideen und kam mit den Rabbinern und den Altgläubigen in beſtändigen Streit. Bald ſagte er ſich vom Judenthum offen los, wurde Katholik und begab ſich nach Wien, wo er ſich mit Eifer auf das Studium der orientaliſchen Sprachen legte. Der Gedanke ſich zum Miſſionär auszubilden war ſchon damals in ihm vorherrſchend. Wichtig für ihn war die Bekanntſchaft mit Friedrich Schlegel und dem Grafen Stolberg, welche ſich für den lebhaften Wolf intereſſirten. Auf dem Schloß des Grafen Stolberg bearbeitete Wolf eine Ueberſetzung des Jeſaias, nach deren Beendigung er die Reiſe nach Rom machte. Sein Aufenthalt in Rom, ſeine dortigen Miſſionsvorſchläge, ſein Verkehr mit Papſt Pius VII, deſſen milde Perſönlichkeit auf ihn den wohlthuendſten Eindruck machte, und mit den bedeutendſten Cardinälen bilden eine der intereſſanteſten Epiſoden ſeines Lebens, eignen ſich aber nicht für die Allg. Zeitung. Völliges Zerwürfniß mit der römiſchen Geiſtlichkeit machte Wolfs Bleiben in Rom ein Ende. Er ging nach England, wurde dort Proteſtant, empfing die Prieſterweihe und trat ſeine erſte Miſſionsreiſe an. Auf die Bekehrung ſeiner ehemaligen Glaubensgenoſſen hatte er es dabei insbeſondere abgeſehen. Zuerſt beſuchte er Gibraltar, ſchiffte ſich von dort nach Aegypten ein, beſuchte überall die jüdiſchen Gemeinden und predigte. Von Aegypten begab er ſich nach Syrien und Kleinaſien und verweilte einige Zeit unter den teufelanbetenden Jeſiden des Sindſchargebirges, von deren Leben und Sitten mir Wolf eine höchſt anziehende Schilderung machte. Vom Sindſchar reiſte Wolf nach Bagdad, ward aber unterwegs von den Kurden, denen verrathen worden, daß er ein chriſtlicher Miſſionär ſey, ſo fürchterlich mißhandelt, daß er lange Zeit in Moſſul krank liegen bleiben mußte. Ein alter Türke nahm ihn dort gaſtfrei und liebreich auf. „Ich weiß — ſagte der Türke — daß du ein chriſtlicher Derwiſch biſt. Wir ſind verſchiedenen Glaubens, aber ich ehre dein heiliges Amt.“ Ueber Schiras, Ispahan und Teheran reiſte der Miſſionär nach dem ruſſiſchen Armenien, beſuchte das berühmte Kloſter Etſchmiadſin und kehrte über Rußland nach England zurück. Dort heirathete er und lebte ganz glücklich, ließ ſich aber von den häuslichen Banden nicht abhalten, einige Jahre ſpäter die Reiſe nach Buchara zu unternehmen, um ſich nach Moorcrofts Schickſal zu erkundigen. In der Turkomanenſteppe zwiſchen Meſched und Buchara ward er gefangen genommen, an den Schweif eines Pferdes gebunden und ſo fürchterlich gepeitſcht daß er ſich mehrere Tage lang nicht auf den Füßen halten konnte. Durch perſiſche Vermittelung befreit, gelang es ihm endlich Buchara zu erreichen. Seinen dortigen Aufenthalt, ſeine Weiterreiſe über den Hindukuſch, wo er bis aufs Hemd ausgeplündert wurde, ſein Zuſammentreffen mit Alexander Burnes in Kabul, hat Wolf in ſeinem Reiſewerk geſchildert. Seit ſeiner Rückkehr von Oſtindien lebte er ruhig in England, von wo er ſich jetzt in vorgerückten Jahren nochmals entſchloſſen hat nach Buchara zu reiſen, um über das Schickſal des Obriſten Stoddart und ſeines Leidensgefährten beſtimmte Nachricht einzuziehen und, wenn ſie noch leben, ihre Befreiung zu erwirken. Die Koſten ſeiner Reiſe werden von engliſchen Privatleuten beſtritten, welche zu dieſem Zweck 600 Pf. Sterl. zuſammengelegt haben.

Wolf ſpricht die fränkiſche Mundart noch ganz ſo wie ſie in ſeinem Geburtsort geſprochen wird. In Geſtalt, Stimme und Manieren hat er auffallende Aehnlichkeit mit einem durch ſeine gemüthlich-religiöſen Schriften bekannten Profeſſor der Naturgeſchichte in München. Aber der Ausdruck der Augen des Miſſionärs, die er im Geſpräch bald groß bald klein macht, gehört ihm ganz eigenthümlich an. Ein engliſcher Reiſender, welcher mich zu Wolf führte, machte die ſehr richtige Bemerkung: Wolf ſcheine aus Enthuſiasmus und Schlauheit zuſammengeſetzt und eigne ſich vortrefflich zu der von ihm angenommenen Rolle eines Derwiſches, die ihm bei den Turkomanen am beſten Sicherheit verſchaffen werde. Seine ſanfte Gutmüthigkeit gewinnt ihm überall leicht Freunde. Als er mich, bei ſeiner Erzählung von der Mißhandlung die er von den Turkomanen erfahren, in Entrüſtung ausbrechen ſah, ſagte der gutmüthige Mann beſchwichtigend: „beruhigen Sie ſich, lieber Landsmann, das alles iſt jetzt längſt vorbei. Als die Prügel einmal verſchmerzt waren, fühlte ich mich geſünder als je zuvor.“

Auf dem Dampfſchiff, welches vergangenen Freitag nach Trapezunt abſegelte, nahm ich Abſchied von dem merkwürdigen Mann, welcher einer Zukunft voll Gefahren heiter, frei, ſorglos, ruhig entgegenſah. Die türkiſchen Großen hier, ſelbſt der weißbärtige Scheich-el-Islam konnten ſich einer Regung der Bewunderung nicht enthalten, als ſie hörten welche Abſicht den Miſſionär zu dieſer Reiſe bewogen. Wolf will verſuchen die Turkomanenſteppe zwiſchen Meſched und Buchara zu überſchrei-

ten, wenn dieß nicht zu gefährlich iſt. Ein Bewohner Buchara's, der aus Mekka zurückkehrt, begleitet ihn. Der Miſſionär will die ganze Reiſe zu Fuß machen, nicht im orientaliſchen Gewand, ſondern im Ornat der proteſtantiſchen Geiſtlichen in England. Anfangs war er ſogar entſchloſſen die Turkomanenſteppe im ſchwarzen Frack zu durchpilgern. Ein hieſiger Engländer fand dieſen Einfall köſtlich und äußerte, er würde es ſich gerne einige Guineen koſten laſſen, wenn er den Einzug des wohlbeleibten Miſſionärs im Frack unter den Usbeken Buchara's mit anſehen könnte.

Frankreich.

* **Lyon**, 11 Dec. Eins unſerer legitimiſtiſchen Blätter, le Reparateur ſtund, wegen Aufreizung zur Verachtung der jetzigen Regierung angeklagt, vorgeſtern vor den Aſſiſen. Trotz der mit vielem Scharfſinn vom Generalprocurator ſelbſt geleiteten Anklage haben die Geſchwornen das Blatt freigeſprochen. Man will daraus auf die Mehrzahl und moraliſche Kraft der Lyoner Royaliſten ſchließen. Mit Unrecht! Ueber die Wanderungen nach England, den Brief Chateaubriands u. ſ. w. lächelt man im allgemeinen; man fürchtet die Legitimiſten wenig. Dergleichen Demonſtrationen gleichen einem Schauſpiele, wenn ſie nicht Acte hervorrufen. Auf Acte iſt die Regierung gefaßt. Sie braucht ſich zur Hintertreibung derſelben nicht zu regen; die demokratiſche Partei ſchon hielte, wie es bei der Affaire des Carlo-Alberto geſchah, der legitimiſtiſchen die Stange. Olozaga gibt ganz anders zu denken. Es gibt Freunde unſerer Regierung, denen die Aufregung in Spanien willkommen iſt. Die Spanier, meinen dieſe, würden zuletzt, der Zerrereien müde, ſich Frankreich in die Arme werfen. Die Carliſten lachen ins Fäuſtchen über die angebliche Frechheit Olozaga's, und die Demokraten harren des letzten Worts, das, nach ihrem Sinn, allein die Verwirrung gültig löſen kann. Nach außen hin die Augen, nach China, Algier, Irland und Spanien, leben wir ein innerlich friedſeliges Leben. Arago's lange Briefe über die Befeſtigung von Paris ſieht man kaum an, die Petition gegen dieſelbe Befeſtigung ſcheint auch wenig Unterſchriften zu finden. Die kirchlichen Streitigkeiten ſcheinen auch zu ruhen. So ſchlendern wir in eiſigem Nebel dem neuen Jahr entgegen. Wer Kohlen hat freut und wärmt ſich, wer keine hat zittert. Ich weiß nicht ob der letztern Anzahl bedeutend iſt.

Italien.

Der Aetnaausbruch.

* **Trieſt**, 11 Dec. Ich verdanke einem Freunde aus Catania nachſtehende Tagbuchblätter über den neueſten Ausbruch des Aetna: 17 Nov. In einer öden Gegend an der weſtlichen Seite des Aetna, in der Richtung des Monte Roſſo, nicht weit vom Krater des Jahres 1832, iſt heute ein Ausbruch erfolgt. Große, mit Sand geſchwängerte Rauchſäulen bildeten ſich, und die in die Luft geſchleuderten Maſſen bekundeten große Thätigkeit im Vulcan. Bis zum äußerſten Ende des Berges ward ein dumpfes Getöſe hörbar und in der Nacht erfolgten häufige Erdſtöße. Ein Lavaſtrom ergoß ſich nach wenigen Stunden über die Waldregion. 18 Nov. Der Lavaſtrom theilte ſich in drei Arme; der nördliche nahm die Richtung gegen den Wald von Maletto, der ſüdliche gegen Bronte, der dritte gegen Aderno. Der Rauch wuchs in der Mittagſtunde und die Dünſte über dem Aetna nahmen dergeſtalt überhand daß ſich rieſige Wolken bildeten und des Berges Haupt ganz umhüllten. Der Sand verbreitete ſich vom Winde fortgetrieben über den öſtlichen Abhang; die Früchte, das Gras, die zarten Pflanzen, namentlich die Agrumen haben 30 Miglien in der Runde ſtark gelitten. In Catania fiel feiner Sand aus der Luft, und ein ſtarker Schwefelgeruch zog ſich herab bis in die unterſte Region. 19 Nov. Der Lavaſtrom bedroht noch immer den Wald von Maletto und die bebaute Umgegend von Bronte. Die Bevölkerung iſt in der größten Verwirrung. Der mittlere Lava-Arm erſtreckt ſich 4 (ital.) Meilen von Bronte. Der Ausbruch iſt in voller Kraft; der Sand ſtreift durch die ganze ſüdliche und öſtliche Gegend und die Lava ſtrömt mit außerordentlicher Schnelle. 20 Nov. Der Lavaſtrom welcher Bronte bedrohte, ſcheint ſich gegen Süden gewendet zu haben. Der gegen Aderno und Maletto gerichtete Arm verfolgt ſeinen Lauf. Der öſtliche und ſüdliche Theil des Aetna iſt ganz von Rauch umhüllt. Die Oeffnung woraus die Lava ſtrömt iſt ungefähr 300 Schritte lang und 50 breit. Ein Krater hat ſich nicht gebildet, aber der Sand fließt in großen Maſſen, und unter dem Winde iſt der Schwefelgeruch erſtickend. 21 Nov. Der Abhang des Monte Vittoria hat den Lavaſtrom abgeleitet, und die Stadt Bronte ſcheint außer Gefahr zu ſeyn. Die von der Lava berührten Strecken ſind alle gut bebaut. Die Umgegend von Baſiliani iſt zur Hälfte bedeckt, und der Strom nimmt ſeine Richtung gegen Weſten des Monte Minardo in geringer Entfernung von der Landſtraße. Der Lavaſtrom wird heute auf 8 italieniſche Meilen angenommen. 22 Nov. Die Lava iſt nur wenig von der Meilenſäule Nro. 157 entfernt; die Strömung ſcheint ſich etwas verringert zu haben, und aus der Hauptöffnung erfolgt der Sandauswurf. 23 Nov. Die Lavaſtrömung hat nachgelaſſen, aber aus dem Krater erheben ſich dichte mit Sand geſchwängerte Rauchſäulen. 24 Nov. Geſtern zwei Stunden nach Sonnenuntergang hat ſich neuerdings ein Lavaſtrom ergoſſen. Aus dem Krater dringen große Rauchſäulen. In der Richtung von Coriazzo hat ſich eine neue Oeffnung gebildet, deren Lava die Richtung gegen Maletto nimmt. 25 Nov. Die Lava wälzt ſich gegen Bronte hin. Gegen 20 Uhr war ſie in die Ebene, wo viele Menſchen mit Baumfällen beſchäftigt waren, gedrungen. Eine heftige Exploſion erfolgte, und über hundert Menſchen verloren das Leben. 26 Nov. Die Lava hat einen ſchnellen Fluß und bedroht die berühmten Orangengärten von Bronte am Ufer des Simeto. Der Schaden dürfte ſchon jetzt weit beträchtlicher ſeyn als bei früheren Ausbrüchen.

Zollvereins-Litteratur.

Ueber Schutzzölle und andere gegen das Ausland gerichtete Maaßregeln zur Förderung der inländiſchen Induſtrie, ſowie über Conſumtionsſteuern von ausländiſchen Waaren, nebſt der Handelsbilanz des deutſchen Zollvereins von den Jahren 1837 bis 1841.

⊙ **Frankfurt a. M.**, Anfang December. Unter obigem Titel iſt in Darmſtadt bei Jonghaus eben eine Schrift erſchienen welche auf wenigen Bogen viele Wahrheiten enthält. Ohne Vorrede, ohne rhetoriſche Ausſchmückungen, ohne alles Laub- und Beiwerk verfolgt der Verfaſſer in einer conciſen und klaren Sprache ſein Ziel, indem er die Bedingungen entwickelt unter denen Schutzmaaßregeln und namentlich Schutzzölle zur Hebung der inländiſchen Induſtrie vom national-ökonomiſchen Standpunkt aus gerechtfertigt erſcheinen. Es iſt ſchon lange her daß in den meiſten europäiſchen Staaten Theorie und Praxis in Beziehung auf die Fragen welche auch d' vorliegende Schrift behandelt, nicht im Einklang ſtehen; ein' ' weil, wie nicht geläugnet werden kann, die meiſten Schr eller über Nationalökonomie die gegebenen Verhältniſſe 3 beſondern Landes dem Ausland gegenüber zu wenig ir ze faßten, dann aber auch weil die Regierungen bei de' ihnen adoptirten in-

directen Steuerſyſtemen weniger auf die Grundſätze einer geläuterten Staatswirthſchaft als auf ihre financiellen Bedürfniſſe Rückſicht nahmen. Namentlich in Deutſchland ſah es in dieſer Beziehung traurig genug aus, und die beklagenswerthen Zuſtände welche in Folge des vor der Zollvereinigung beſtandenen Schutz- und Iſolirungsſyſtems der meiſten deutſchen Staaten ſich bildeten, ſchnelle Abnahme des Wohlſtandes, Entfremdung der einzelnen Bruderſtämme, Unterdrückung des deutſchen Nationalgefühls ſind noch in friſchem Gedächtniß. Mit der Bildung des deutſchen Zollvereins begann eine glücklichere Zeit, und wenn irgend etwas die Richtigkeit der Theorie des freien Handels im allgemeinen beweiſt, ſo ſind es einerſeits die traurigen Wirkungen des von den meiſten deutſchen Staaten vorher befolgten Schutz- und Iſolirungsſyſtems, andererſeits die großen über alle Erwartung und Berechnung erſprießlichen Folgen, welche aus dem Hinwegfallen der Schranken die den innern Verkehr hemmten, für die Bewohner der Zollvereinsſtaaten hervorgegangen ſind. Wer erinnerte ſich nicht mit welcher Furcht viele Induſtrielle jeder Erweiterung des Vereins, jeder eintretenden Concurrenz mit einem andern Vereinsſtaat entgegenſahen? Und wie wenig haben ſich dieſe Befürchtungen realiſirt! Auf dem großen Markt des Zollvereins haben ſich die verſchiedenen Intereſſen ausgeglichen. Auch wird nicht in Abrede geſtellt werden können daß die vorliegenden Reſultate des Zollvereins weniger den in den Schutzzöllen des Vereinszolltarifs liegenden Begünſtigungen der inländiſchen Manufacturen und Fabriken, deren größerem Theile wir übrigens ſeinen Werth für die gegebenen Verhältniſſe nicht abſprechen wollen, als vielmehr der eingetretenen Verkehrsfreiheit im Innern, der großen Erweiterung des Marktes zuzuſchreiben ſind. Aber es darf hierbei zur richtigen Würdigung der Verhältniſſe nicht außer Acht gelaſſen werden daß kleine Staaten ohne weſentliche Verletzung der Intereſſen des Volks ein Schutzſyſtem überhaupt nicht durchführen können, daß ferner die verſchiedenen Bewohner der Zollvereinsſtaaten im allgemeinen auf gleicher Stufe der Civiliſation ſtehen, daß die natürlichen Verhältniſſe in den einzelnen Vereinsſtaaten keine weſentlichen Verſchiedenheiten darbieten, und endlich und vorzugsweiſe daß in demſelben Maaß als die Concurrenz ſich vermehrte, auch der Markt ſich erweiterte. Die Frage wie ſich ein Staat, dem für ſeinen innern Verkehr ein hinlänglich großer Markt offen ſteht, dem Ausland gegenüber in Beziehung auf die Erhaltung und Entwicklung ſeiner Induſtrie zu verhalten habe, namentlich wenn das Ausland ein Schutzſyſtem angenommen hat, iſt daher durch die aus der Entfeſſelung des Binnenverkehrs entſprungenen Erfolge des Zollvereins keineswegs zum Abſchluß gebracht. Die gedrückte Lage einzelner Induſtriezweige im Zollverein, veranlaßt durch die mehr und mehr hervorgetretene Concurrenz des Auslandes, hat in den letzten Jahren lebhafte Klagen wegen zu geringen Schutzes hervorgerufen. Mit Ungeſtüm iſt eine bedeutende Erhöhung mehrerer Zollſätze, namentlich von Halbfabricaten und Rohproducten verlangt worden. Dieſe Forderungen, unterſtützt von einzelnen und gerade von ſolchen Vereinsregierungen welche zur Zeit ihres Anſchluſſes am eifrigſten gegen hohe Schutzzölle und das dadurch entſtehende Fabrikweſen ſich ausſprachen, unterſtützt durch einen großen Theil der Tagespreſſe und namentlich durch das Talent eines bekannten Schriftſtellers, welcher der Gründung einer deutſchen Manufacturkraft vermittelſt hoher Schutzzölle das Wort redet, ſind von dem Zollverein bis jetzt nur in einem ſehr geringen Grade gewährt worden. Der hierdurch entſtandene, leider nicht immer ohne Leidenſchaft geführte Kampf hat indeſſen mehr die einzelnen Tariffragen als die Grundprincipien zum Gegenſtand gehabt, und doch iſt es unabweislich daß, wenn man zur richtigen Einſicht über die vorliegenden Fragen gelangen will, man ſich vor allen Dingen der volkswirthſchaftlichen Wirkungen der Schutzzölle klar bewußt werde.

Die hieraus entſpringenden Aufgaben hat nun der Verfaſſer der vorliegenden Schrift, ohne in die Fragen des Tages näher einzugehen, in einer wie es uns ſcheint neuen und erſchöpfenden Weiſe glücklich gelöst, und wenn derſelbe am Schluß ſeiner Abhandlung bemerkt daß die darin entwickelten Grundſätze im weſentlichen mit den Principien übereinſtimmten auf welchen das Zollſyſtem des deutſchen Zollvereins beruhe, ſo würde man ſich doch ſehr irren, wenn man darin eine abſichtliche Apologie dieſes Syſtems ſuchen wollte; die von dem Verfaſſer gewonnenen Reſultate zeigen ſich vielmehr als das Ergebniß eines von äußern Einflüſſen völlig unabhängigen Strebens und einer gewiſſenhaften und wahrheitstreuen Forſchung.

Die Paragraphen 47 bis 74, unſtreitig die wichtigſten der vorliegenden Abhandlung, enthalten eine Zuſammenſtellung der volkswirthſchaftlichen Wirkungen der Schutzmaaßregeln, welche wir in dieſer überſichtlichen und vollſtändigen Weiſe noch in keinem der Handbücher über Nationalökonomie oder der vielen in die vorliegenden Fragen einſchlagenden Schriften gefunden haben. Erſt durch dieſe Auseinanderſetzung enthalten die vorhergegangenen Entwicklungen ihr volles Verſtändniß. Um zu zeigen mit welcher Klarheit der Verfaſſer dieſe ſchwierige und abſtracte Materie behandelt hat, laſſen wir zwei Paragraphen folgen, welche auch außer ihrem Zuſammenhang mit den übrigen verſtändlich werden: „§. 59. Auf vielen Seiten beſteht die Anſicht daß in Folge der Einführung der Schutzzölle bei allen Waaren nahebei der volle Betrag des Satzes des Schutzzolls in dem Marktpreiſe der inländiſchen Producte entrichtet werden müſſe. Dieſe Anſicht iſt aber nach demjenigen was wir in den vorhergehenden Paragraphen angeführt haben nicht richtig. Nur bei einem Theil der Waaren wird jene Wirkung hervortreten. Zum Beweis daß dieß nicht bei allen Waaren der Fall ſey, wollen wir unter andern nur die bei dem Artikel Wollenwaaren und bei Getreide im deutſchen Zollverein beſtehenden Verhältniſſe anführen. Die Preiſe eines Theils der Wollenwaaren ſind im Zollvereinsgebiet nicht höher als die Preiſe der ausländiſchen Waaren gleicher Art und Qualität ausſchließlich der Eingangsſteuer. Der Grund hiervon iſt in der Thatſache zu ſuchen daß die Fabricationspreiſe dieſer Waaren im Zollvereinsgebiet nicht höher ſind als im Ausland, und daß die inländiſche Fabrication den ganzen Bedarf des Inlands zu liefern vermag. Dieſer Grund iſt zwar in Bezug auf Getreide nicht zutreffend. Der Eingangszoll hat aber deſſen ungeachtet auf den Getreidepreis im Innern des Vereinsgebiets in der Regel keinen Einfluß; denn die Getreideproduction der Länder des Zollvereins überſteigt ihren Bedarf, und das Getreide anderer Länder würde auch dann, wenn der freie Eingang für Getreide geſtattet wäre, auf den Märkten im Innern des Vereins nicht mit dem inländiſchen Getreide concurriren können. Sollte heute der Eingangszoll für Getreide im Zollvereinsgebiet auch um das Zehnfache ſeines gegenwärtigen Betrags erhöht werden, ſo würden in Folge deſſen unter den im Zollverein beſtehenden Verhältniſſen, ſolange keine tief eingreifenden außerordentlichen Ereigniſſe eintreten, die Getreidepreiſe im Innern des Vereinsgebiets auch nicht um einen Kreuzer pro Malter ſteigen. Nur in Gränzbezirken welche nicht ihren geſammten Bedarf an Getreide ſelbſt produciren und wegen weiter Entfernung von den getreidereichen Gegenden des Vereinsgebiets unter andern Verhältniſſen Getreide aus dem Ausland beziehen würden, würde die Erhöhung des Eingangszolls ein Steigen der Preiſe im Gefolge haben. Der Preis würde im Fall einer erheblichen Erhöhung des Eingangszolls für Getreide im Innern des Ver-

Digitized by Google

einsgebiets unter gewöhnlichen Verhältniſſen nicht höher ſteigen als er bei einer gänzlichen Aufhebung aller Getreidezölle ſeyn würde.

„§. 60. Inſoweit die inländiſchen Conſumenten für die inländiſchen Producte einen Preis bezahlen welcher den Betrag der ausländiſchen Marktpreiſe einſchließlich der Frachten und eines angemeſſenen Handelsgewinns überſteigt, entrichten ſie in dieſem Preis eine Steuer zu Gunſten der inländiſchen Induſtrie. Dieſe Opfer der Conſumenten verdienen ebenſo beachtet zu werden wie ein von der Staatscaſſe zu Gunſten der inländiſchen Induſtrie geleiſteter Beitrag. Muß z. B. eine Nation für Producte welche wichtige Gegenſtände ihres Bedarfs bilden, zehn Millionen Gulden im Preiſe der Waaren als Steuer zu Gunſten der inländiſchen Induſtrie entrichten, ſo wirkt dieſes Opfer ebenſo als wenn die Steuer von 10 Mill. Gulden in demſelben Verhältniß zur Staatscaſſe erhoben und dann von dieſer an die inländiſchen Producenten bezahlt würde. Der Unterſchied wäre bloß der daß in dem erſten Fall die wenigſten Conſumenten die Beträge der Steuer, welche ſie bezahlen, genau berechnen, während ſie im andern Fall ihre Steuerbeträge bei Kreuzer und Heller erfahren würden. Dergleichen Opfer ſind nützlich angewendet und unverloren, wenn die Rückwirkungen der dadurch begünſtigten Induſtriezweige auf andere Intereſſen der Geſammtheit (§§. 27 bis 30) den Conſumenten dafür einen vollſtändigen Erſatz gewähren. Inſofern letzteres aber nicht der Fall iſt, ſind jene Opfer als wirkliche Verluſte zu betrachten."

(Fortſetzung folgt.)

Schweden.

Graf D. Frölich.

Ⓦ **Stockholm**, 28 Nov. Ein öffentliches Skandal zieht hier ſeit einigen Tagen die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Graf David Frölich hatte ſich auf den letzten Reichstagen, und zwar beſonders auf dem letzten im Jahr 1840, als einer der Wortführer der Oppoſitionspartei unter dem Adel hervorgethan. Auch war er dazwiſchen als Schriftſteller für die liberale Sache nach ſeiner Art thätig geweſen. Nach Beendigung des letzten Reichstags machte er (in den Jahren 1841 u. 1842) eine Reiſe nach Paris und London, zunächſt, wie man behauptet, um die dortigen Parteiführer näher kennen zu lernen. Während ſeines Aufenthalts in Paris ſchrieb er eine Broſchüre, welche dort herausgegeben wurde, unter dem Titel: „Des différends entre les nations civilisées", eine ziemlich unbedeutende Schrift, welche jedoch damals, ſoviel ich mich erinnern kann, von einigen deutſchen Blättern mit großem Lob beſprochen wurde. Nachdem er hieher zurückgekehrt, hörte man lange nichts von ihm, außer daß man vermuthete er ſey der Verfaſſer eines in dieſem Jahr erſchienenen Buches welches unter anderm beſonders von der zu erwartenden Reform unſeres ſogenannten Repräſentationsſyſtems (ſollte eigentlich heißen von der Umwandlung unſerer ſtändiſchen Verfaſſung in ein Repräſentativſyſtem) handelt. Dieß nur zur Einleitung in die folgende Geſchichte. Vor einigen Tagen las man in einem unſerer Tagesblätter „Swenska Biet" (die ſchwediſche Biene) einen Correſpondenzartikel aus London, in welchem unter anderm erzählt wurde daß eine Geſellſchaft in London welche ſich „the General peace Convention" nennt, in ihrem dießjährigen Jahresbericht einen Brief von dem Grafen David Frölich veröffentlicht habe, in welchem dieſer unter anderm den Vorſchlag gemacht hätte, es ſollten die Völker Englands und Frankreichs ſich der Feſtungen der ſkandinaviſchen Staaten verſichern, auch ohne Einwilligung ihrer eigenen Regierungen, und zwar durch ganz friedliche Mittel! Die liberalen Blätter Aftonbladet und Dagligt Allehanda warfen ſich gleich über dieſen Artikel her, als eine Verleumdung des patriotiſchen Grafen, und ſtraften die Redaction der Biene Lügen, falls ſie die ſchmähliche Behauptung ihres Correſpondenten nicht beweiſe. Die Biene antwortete, indem ſie den gedruckten Bericht der „General Peace Convention" citirte und eine ſchwediſche Ueberſetzung des ganzen dort enthaltenen, D. Frölich unterſchriebenen Briefes lieferte. Man wußte nicht ob man ſeinen Augen trauen ſollte, da man in dieſem Briefe nicht nur den Unſinn von dem Sichbemächtigen unſerer Feſtungen durch ganz friedliche Mittel, ſondern auch eine Menge anderer Tiraden welche ebenſo abſurd und ebenſo wenig patriotiſch waren, geſchrieben fand. Der Brief iſt an den Secretär der General Peace Convention Mr. Rigaud gerichtet, und enthält einerſeits ſo erniedrigende und durch ihre Unwahrheit empörende Urtheile über die ſchwediſche Nation, andrerſeits ein ſo unterthäniges Kriechen vor dem engliſchen und franzöſiſchen Eigendünkel, daß kein Schwede dieſen Brief ohne Ekel leſen kann. Der Graf ſuchte der Sache ein milderes Licht zu geben, indem er eine Art von Erklärung in die Zeitungen einrücken ließ, mit der Behauptung ſein Brief, welcher urſprünglich in franzöſiſcher Sprache geſchrieben worden, ſey zuerſt unrichtig ins Engliſche, dann von der ſchwediſchen Biene auch unrichtig ins Schwediſche überſetzt, überdieß ſowohl durch Auslaſſungen als durch abſichtliche Verdrehungen, welche er der Redaction der Biene zuſchrieb, gröblicherweiſe entſtellt worden. So habe vermuthlich der engliſche Ueberſetzer „des forts" unrichtig ſtatt „du sort" geleſen, wie er im franzöſiſchen Original geſchrieben, dadurch ſey die ganze Tirade von den Feſtungen entſtanden, wovon er ſelbſt kein Wort geſchrieben. Der Graf verſprach zugleich den Originalbrief, wovon er übrigens auch eine Copie habe, von London kommen zu laſſen, um ſeine Behauptung beweiſen zu können. Um ſich ſelbſt von der Beſchuldigung wegen entſtellender Ausſchließung oder abſichtlicher Verdrehung rein zu waſchen, druckte die ſchwediſche Biene jetzt in ihrer nächſten Nummer den ganzen engliſchen Text des Briefes ab, und es fand ſich daß die von ihr davon gelieferte Ueberſetzung eine ganz getreue geweſen. Die Beſchuldigungen wegen entſtellender Auslaſſungen und Verdrehungen, wenn ſie etwas anders als Wortſchall ſind, müſſen alſo den Secretär der General Peace Convention und ſeine engliſche Ueberſetzung treffen, da ſie auf die ſchwediſche keine Anwendung finden. Im Ganzen iſt es ziemlich gleichgültig ob der Graf „du sort" oder „des forts" geſchrieben. Der engliſche Ueberſetzer mögt noch ſo viele blunders gemacht haben, unmöglich kann doch die ganze Tendenz des Briefes verkehrt worden ſeyn, und dieſe Tendenz iſt in der That ſo abgeſchmackt, daß man ſich nicht genug wundern kann daß es ſchwediſche Zeitungsredactionen gibt welche, wie jetzt diejenigen des Aftonbladet und des Dagligt Allehanda, ſich erdreiſten eine ſo armſelige Schreiberei in Schutz zu nehmen. Mit Ausnahme dieſer beiden Zeitungen hat ſich in der Preſſe, wie in dem allgemeinen Geſpräch, über die Schrift des Grafen nur eine Stimme verlauten laſſen — die der Verachtung. Das Verfahren der genannten Oppoſitionsblätter in dieſer Sache zeigt nur zu deutlich ihren Standpunkt als Parteiorgane an, wie es ihnen weit weniger um den Patriotismus und die Wahrheit zu thun iſt als um die Rechthaberei ihrer Partei, und zwar daß es bei ihnen noch weniger auf die Principien der Partei als auf die Perſonen derſelben ankommt. Da ich ſonſt bei vielen Gelegenheiten in der Beurtheilung hieſiger Zuſtände mit dieſen Zeitungen übereingeſtimmt habe, glaube ich um ſo eher ſolche Verirrungen rügen zu müſſen. Ich gebe ſchließlich ein Paar Proben aus dem Briefe des Grafen Frölich. Es heißt darin unter anderm: „We (Swedes) must

even be thankful that we do not remain absolutely inactive and in a state of complete slumber, reduced to poverty and insignificance, general as well as personal, as we always are in comparison with men and things of an analogous nature in France and England, and even everywhere else on the continent.... We want to be strongly driven toward our own interests by palpable reasons, whithout scarcely knowing how to distinguish what is feasible or not... It would be necessary first to secure the forts of those small states of Scandinavia, by means entirely peaceable, and in the power of the people of England and France, even without the consent of their own governments.

[6538–40]

Bekanntmachung.

Neuhäuser Steinkohlen-Actien zu 200 Rthlr. preuſs. Ct., welche jährlich (am 1 Julius) **zehn Thlr. Zins** und eine Dividende ertragen, sind fortan gegen Einsendung oder Anschaffung von 206 Thlr. preuſs. Cr., oder 360 fl. 30 kr. im 24 fl.-Fuſs von **Anhalt & Wagener** in **Berlin**, **B. Metzler sel. Sohn & Comp.** in **Frankfurt a. M.** und **Joh. Lorenz Schaezler** in **Augsburg** zu erhalten, bei welchen Wechselhäusern Zins und Dividende s. Z. erhoben werden können.

Der Zweck des Neuhäuser Steinkohlen-Actienvereins ist die gemeinschaftliche Ausbeutung eines 160,000 Quadratlachter umfassenden reichen und für Debit und Abfuhr sehr günstig gelegenen Steinkohlenlagers bei Neuhaus im Herzogthum Sachsen-Meiningen Die Gruben-Arbeiten sind in vollem Betrieb.

Die **Rückzahlung** des Actiencapitals geschieht unter für die Actionnäre vortheilhaften Bedingungen mittelst jährlicher Auslоosungen.

[6563–65]

Außerordentliche General-Verſammlung

der Berlin-Anhaltiſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Durch hohen Befehl des königl. Geh. Staats- und Finanz-Miniſters Hrn. v. Bodelſchwingh Excellenz veranlaßt, eine außerordentliche General-Verſammlung der Actionnäre der Berlin-Anhaltiſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft zu dem Zwecke zu berufen:

um über die etwaige Betheiligung der Geſellſchaft bei Ausführung eines der hohen Staatsbehörde vorliegenden Projectes zur Anlage einer directen Eiſenbahn von Berlin nach Magdeburg über Potsdam und Brandenburg einen Beſchluß zu faſſen,

laden wir die geehrten HH. Actionnäre zu einer außerordentlichen General-Verſammlung, welche

Montag den 15 Januar k. J., Nachmittags 4 Uhr,

in unſerm Empfangshauſe auf dem Anhaltiſchen Thorplatze ſtattfinden wird, mit dem ergebenſten Erſuchen ein, der Beſtimmung des §. 28 des Geſellſchafts-Statuts gemäß in den Tagen vom 8 bis 13 Januar k. J. ihre Actien nebſt einem nach der Nummerfolge geordneten, von ihnen unterſchriebenen Verzeichniſſe derſelben in unſerm Geſchäfts-Bureau im Empfangshauſe vorzulegen. Das Verzeichniß wird daſelbſt zurückbehalten und dagegen eine Beſcheinigung über die Stimmenzahl des Inhabers ausgehändigt werden, welche zugleich als Einlaßkarte in die Verſammlung dient.

Die Vertreter ſtimmberechtigter Actionnäre, welche ſtatutenmäßig Mitglieder der Geſellſchaft ſeyn müſſen, haben ihre beglaubigten Vollmachten ebenfalls im Bureau niederzulegen.

Nichterſcheinende Actionnäre ſind den Beſchlüſſen der Anweſenden unterworfen. (§. 29.)

Berlin, den 11 December 1843.

Der Verwaltungsrath der Berlin-Anhaltiſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft.

[5775] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner, iſt zu haben, und

als ein ſchätzbares Buch zu empfehlen:

500

beſte Hausarzneimittel

gegen alle Krankheiten der Menſchen,

als: Huſten — Schnupfen — Kopfweh — Magenſchwäche — Magenſäure — Magenkrampf — Diarrhöe — Hämorrhoiden — träger Stuhlgang — Gicht — Rheumatismus — Engbrüſtigkeit — Schlafſucht und gegen 45 andere Krankheiten.

Mit allgemeinen Geſundheitsregeln.
Die Kunſt lange zu leben (v. Hufeland).
Die Wunderkräfte d. kalten Waſſers.
Mittel zur Stärkung des Magens u.
Hufelands Haus- u. Reiſe-Apotheke.

Sechste verbeſſerte Auflage.

Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Nicht leicht möchte es ein nützlicheres Buch als das obige geben, welches bei allen Krankheitsvorfällen Rath und Hülfe leiſtet. — Da wo die kräftigſte Arznei vergebens angewandt wurde, haben die hier vorgeſchriebenen Hausmittel die Krankheit geheilt. — Tauſende von Menſchen haben dieſem nützlichen Buche die Wiedererlangung ihrer Geſundheit zu verdanken.

Auch vorräthig Prag bei Kronberger und Rziwnatz, Brünn bei Winiker, Peſth bei Kilian und Geibel, Trieſt bei Javarger, Wien bei Braumüller u. Seidel.

[6427–28]

Feſtgeſchenke.

Im Verlage der **Chr. Fr. Müller**'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Deutſches Familienbuch

zur Belehrung und Unterhaltung.

Erſter Band.

50 Bogen Text mit ebenſoviel zum Theil colorirten oder in Tondruck ausgeführten Tafeln, Stahlſtichen und vielen Holzſchnitten.

Preis geheftet . . . . 6 fl. 36 kr. od. 4 Rthlr.
„ in reich vergoldetem Einbande . . . 7 fl. 48 kr. od. 4 Rthlr. 20 gGr.
„ in Einband mit beſonders reicher Vergoldung 8 fl. 30 kr. od. 5 Rthlr. 8 gGr.

Aus dem Vorworte.

Die Familie iſt das Heiligthum alles ächt menſchlichen Lebens. Alles Schöne und Gute geht von der Familie aus und kehrt in ſie zurück. Alle Glieder der Familie ſoll das Streben nach gegenſeitiger Veredlung, Belehrung und Erheiterung einigen.

Und wenn in traulicher Stube alle beiſammenſitzen, wenn man das Nächſte und Unmittelbare, die Tagesereigniſſe u. ſ. w. beſprochen und erzählt hat, wenn dann bisweilen das Geſpräch oder die Unterhaltung ſtockt, wenn, wie man ſagt, ein guter Engel durch das Zimmer geht, und es iſt als ob jedes innerlich mit dem andern ſpräche und nur keine Worte dafür fände — dann thut man oft gut den Blick hinauszuſchicken über die engen Gränzen des Familienkreiſes, die weite Welt mit ihrer reichen und unendlichen Naturpracht und die Geſchicke der Menſchen zu betrachten.

Dazu ſoll unſer Familienbuch dienen. Lebendige lebensgetreue Bilder aus allen Gebieten menſchlichen Wiſſens mag es ausbreiten vor dem Familienkreiſe, und jedes aus demſelben, Groß und Klein, etwas Entſprechendes, Neues oder zum Nachdenken Anregendes darin finden.

Am ſtillen Heerde, in Mitte der Seinigen, mag hier jeder weite und lehrreiche Ausflüge machen, und wir hoffen es ſoll Niemand ohne Bereicherung ſeines Wiſſens und Denkens davon zurückkehren.

J. P. Hebels Werke.

Ausgabe in Taſchenformat.

Fünf Bände mit 3 Stahlſtichen, einem Facſimile von Hebels Handſchrift und 4 Muſikbeilagen.

Preis, broſchirt . . . . 3 fl. — kr. od. 1 Rthlr. 21 gGr.
„ in elegantem Einbande 4 fl. 48 kr. od. 3 Rthlr.

Digitized by Google

[6531–33]

Ankündigung der Wiener Theaterzeitung,

des Originalblattes für Kunſt, Litteratur, Muſik, Mode und geſelliges Leben.

Für das letzte Quartal 1843 und den nächſten Jahrgang (den ſiebenunddreißigſten) 1844.

Ein Jahr geht abermals zu Ende und abermals ladet der Herausgeber alle Journalfreunde zur Fortſetzung dieſer Blätter ein.

Die Wiener Theaterzeitung hat neuerdings an Beliebtheit gewonnen, ſie hat neuerdings einen ausgedehnteren Leſekreis erhalten und ihre Verbreitung ſo bedeutend geſteigert daß hierin wohl wenige Blätter ähnlicher Tendenz mit ihr zu concurriren vermögen.

Die beſten Schriftſteller haben ſich mit ihr verbunden; vorzüglich haben die **ausgeſchriebenen Preiſe von 50 und 30 Ducaten** ausgezeichnete Federn für die Theaterzeitung in Bewegung geſetzt. — Der ganze Jahrgang 1844 wird reichlich mit dieſen Preis-Novellen verſehen. Der Termin für dieſe iſt auch noch nicht geſchloſſen; es werden bis Ende April 1844 noch immer Beiträge angenommen, worüber die Abonnenten Richter zu ſeyn eingeladen werden.

Die Redaction hat ſeit Jahren in ihr Journal die größte Mannichfaltigkeit zu bringen getrachtet. Sie hat den Anforderungen einer überaus großen Anzahl von Leſern zu genügen; ſie darf daher nie einſeitig bei der Wahl ihrer Artikel werden. Jede Nummer zeichnet ſich durch die größte Abwechslung aus, und ſo finden denn die mehr als in zweihundert Rubriken zerfallenden Mittheilungen bei allen Ständen die freundlichſte Aufnahme.

Die Theaterzeitung iſt übrigens äußerſt ſchnell bei dem Abdrucke ihrer Novitäten. Sie bringt Tag für Tag das Intereſſanteſte und Wiſſenswertheſte aus allen Fächern, welche mit Ausnahme der Politik nur irgend eine Zeitung zu bringen vermag. Alle Tagsbegebenheiten und wichtigen Vorfälle; alle Erfindungen, Entdeckungen; alles Anziehende im Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften, der Litteratur, der Kritik, des Theaters, der Muſik und Geſelligkeit; des Handels, der Induſtrie, der Eiſenbahnen, der Dampf- und Luftſchifffahrt; der Technik, Oekonomie und Landwirthſchaft, der Gartenkunſt und Jagdliebhaberei; der Münz- und Edelſteinkunde; dann unter den Ueberſchriften: Hofzeitung, Damenzeitung, Mode-Courier, Kosmoramen, Reiſe-Zeitung, Naturhiſtoriſches, Mediciniſches, Militäriſches, Denkwürdiges, Bade-Zeitung, pikante Vorfälle und Erlebniſſe ꝛc. ſo unzählige intereſſante, belehrende und amüſante Berichte daß der Leſer eine Unzahl ähnlicher Blätter des Auslandes, die überdieß nicht den hundertſten Theil dieſer ſeltenen Reichhaltigkeit zu liefern im Stande ſind, erſparen kann.

Einen beſondern Reiz dürfte auch vorzüglich für Auswärtige die Rubrik „Wiener Tagsblatt" gewähren. Wer hört nicht gerne erzählen was die reiche und ſchöne Reſidenz mit ihren fünf Theatern, mit ihren tauſend Zerſtreuungsorten und öffentlichen Vergnügungen, mit ihren trefflichen und gemüthreichen Bewohnern bietet; welche bunte Bilder und erhebende und erheiternde Vorfälle hier vorkommen; welche Bonmots an der Tagsordnung ſind; welche luſtige Ergebniſſe hier ſich kreuzen? Eben ſo anziehend wird auch die Rubrik: „Geſchwind, was gibt es Neues?" erſcheinen, durch welche der Leſer am Schluſſe eines jeden Blattes täglich erfährt was gerade zu den allerneueſten Vorfällen gehört, was in Wien wie in Paris, in London wie in St. Petersburg, in Berlin wie in München, in Neapel wie in Konſtantinopel ꝛc. erſt kürzlich geſchehen iſt, um was ſich die Converſation dreht und Stoff zu anziehenden Bemerkungen und Gloſſen gibt, die das Leben ſo friſch und angenehm erhalten.

Daß die Redaction im Beſitz einer reichen Correſpondenz aus allen Städten der Welt iſt; daß ſie ihre gewöhnlichen Correſpondenten und Mitarbeiter höchſt anſehnlich honorirt, daß überdieß ihre Abonnenten ſelbſt ſie oft mit den beſten Neuigkeiten verſehen, weil jeder Freude daran findet wenn dieſe Zeitung ſtets reichhaltiger und umfaſſender wird, kann nicht ohne innigen Dank für die freundlichen und gütigen Abnehmer erwähnt werden. *)

Die Theaterzeitung erſcheint, mit Ausnahme der Sonntage, täglich im größten Quartformate auf Velinpapier.

Sie wird in der rühmlich bekannten Sallinger'ſchen Buchdruckerei mit Schnellpreſſen gedruckt und verſendet jetzt ſchon mehr als 5000 Exemplare.

Sie wird vom 1 Januar angefangen abermals mit neuen, ſcharfen, dem Auge **wohlgefälligen Lettern erſcheinen** und die ſogenannte kleine Schrift, welche die Leſer ermüdet, ſehr ſorgfältig vermeiden.

Sie enthält die prachtvollſten illuminirten Bilder, jährlich 60 an der Zahl, Kupfer- und Stahlſtiche, durchaus fein colorirt und zwar:

Moden für Herren und Damen,

welche ſtets von zwei Seiten aufgefaßt dargeſtellt werden. Dieſe ſind ſo praktiſch und faßlich, daß ſie augenblicklich von jeder Modiſtin, von jedem Kleidermacher, von jedem der ſich mit Luxus-Artikeln befaßt, nachgeahmt werden können. Dieſe Bilder ſind die eleganteſten welche in Deutſchland erſcheinen, enthalten oft ſechs Figuren auf einem Tableau, mit aller Feinheit colorirt und ſind als Muſter ſowohl in Wien als in allen Hauptſtädten angenommen. Man ſieht nur dieſe Bilder in der Reſidenzſtadt in den Auslagekäſten der Modiſten, auf den Toiletten der Damen, in den Ateliers der Luxusarbeiter, ſo wie nur dieſe Bilder als die tonangebenden im Gebiete der Moden betrachtet werden. Außer dieſen jeder Saiſon voraneilenden Moden liefert die Theaterzeitung auch noch

Möbel-Abbildungen, elegante Zimmer-Einrichtungen. und

Equipagen-Bilder, endlich theatraliſche Coſtume-Bilder.

Scenen aus beliebten Stücken, Opern, Ballets, Tableaux mit Porträt Aehnlichkeit, mit Einem Worte eine Theaterwelt in Bildern, welche ſelbſt den Beſchauern an Orten, wo mittelmäßige oder gar keine Theater exiſtiren, die Bühnennovitäten die das größte Aufſehen erregen, in getreuen Nachbildungen vorzaubern. Ferner:

Masken- und Carricaturen, dann: Satyriſche Bilder

in einer eigenen Sammlung, welche Tagsthorheiten geißeln und wohl ſchwerlich zur Hand genommen werden können, ohne zu erheitern und zu ergötzen. Alle dieſe Bilder nach Originalzeichnungen, auf franzöſiſchem Velinpapier und ſämmtlich fein colorirt; endlich:

---

*) Die allgemein geachteten „Berliner Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" (Haude- und Spener-Zeitung) empfehlen die Wiener Theaterzeitung mit folgenden Worten: „Es iſt reine Wahrheit daß das Originalblatt von Adolf Bäuerle in Wien mit jedem neuen Semeſter an Intereſſe gewinnt. Daſſelbe gehört zu den beliebteſten und geleſenſten Journalen Deutſchlands und enthält einen ſolchen Reichthum von Mittheilungen und iſt ſo intereſſant in allen ſeinen Rubriken, daß es unmöglich iſt eine vielſeitigere, anziehendere, amuſantere und zugleich nützlichere Lectüre zu bieten. Der Redacteur iſt als ein Mann von Umſicht, Tact und beiſpielloſem Fleiße bekannt. Daher ſind nicht nur einzelne Lieferungen, ſondern alle Nummern der Theaterzeitung gleich lobenswerth und den ſtrengſten Anforderungen genügend. Die Correſpondenz-Nachrichten aus allen bedeutenden Städten Deutſchlands, dann auch aus Paris, London, St. Petersburg, Neapel, Rom, Florenz, Mailand, aus Konſtantinopel, Athen rühren von den gewandteſten Federn her. Man würde aber dieſem Blatte ſehr unrecht thun, wenn man glaubte daß nur das Theater hierin zur Sprache käme, nein Alles umfaßt Bäuerle's Zeitung, und es gibt keinen Leſer, der darin nicht vollkommene Befriedigung ſeiner Wißbegierde fände. Die bisher gelieferten Preis-Novellen ſowohl als die, welche im Jahre 1844 mitgetheilt werden, und von welchen es bekannt iſt daß ſie von den vorzüglichſten deutſchen Schriftſtellern herrühren, verdienen die höchſte Beachtung; ſie ſind durchaus originell und von ſpannendem Intereſſe. Eben ſo gewählt ſind alle andern Mittheilungen. Der geiſtreiche Leſer findet in jedem Blatte dieſes höchſt umfaſſenden Journals die vollſte Befriedigung. Es ſollte daſſelbe in keiner Familie, in keinem Lectüre-Vereine, in keinem Journal-Cirkel, in keinem Leſe-Caſino fehlen. Es ſollte in jedem öffentlichen Orte zu finden ſeyn, denn es gewährt den Reiz eines Univerſal-Blattes. — Die Bilder ſind ganz beſonders meiſterlich und es verdienen vorzüglich die herrlichen Prachtbilder, die in der Ankündigung beſprochen werden, die allgemeinſte Anerkennung. Exemplare mit dieſen Prachtbildern kommen wohl etwas höher, allein ſie gewähren einen doppelten Reiz."

Digitized by Google

Künſtler-Porträte,

von welchen das der Schweſtern Milanollo, die ſo ungeheures Aufſehen in Frankreich, Italien und Deutſchland und zuletzt ſelbſt in Wien erregten, ebenfalls erſchienen iſt und allen Verehrern der Tonkunſt viel Vergnügen gemacht hat.

Der Preis der Theaterzeitung iſt für Wien, mit Bildern in Octav-Format, das Exemplar auf Velinpapier,
ganzjährig 20 fl.; — halbjährig 10 fl.; vierteljährig 5 fl. C. M. (für das letzte Quartal vom 1 Oct. bis Ende Decemb. 1843).
Für Exemplare mit Prachtbildern, alle Bilder in Großquart, für Wien
ganzjährig 25 fl.; — halbjährig 12 fl. 30 kr.; — vierteljährig 6 fl. 15 kr. C. M.

Für die Abonnenten im Auslade und in den Provinzen, mit freier Zuſendung durch die Poſt wöchentlich zweimal und zwar Exemplare mit kleinen Bildern,
ganzjährig 24 fl.; — halbjährig 12 fl.; — vierteljährig 6 fl. C. M. (für das letzte Quartal vom 1 October bis Ende Decemb. 1843).
Mit Prachtbildern, alle Bilder in Großquart, eben ſo durch die Poſt mit freier Zuſendung,
ganzjährig 29 fl.; — halbjährig 14 fl. 30 kr.; — vierteljährig 7 fl. 15 kr. C. M.

☞ Zeitungsfreunde, welche ſogleich für das Jahr 1844 ganzjährig pränumeriren und den Betrag dafür directe an das Comptoir der Theaterzeitung und nicht an ein Poſtamt, noch an eine Buchhandlung einſenden, erhalten das Quartal vom 1 October bis Ende December 1843 ſammt allen Bildern gratis, und wenn ſie ſich im Auslande oder in den Provinzen befinden, auch portofrei.

Es werden den Abonnenten, welche ganzjährig abonniren, aber auch andere Vortheile geboten. Man kann nämlich, ſtatt des letzten Quartals 1843, auch die im Jahre 1843 ſämmtlich erſchienenen ſatyriſchen Bilder (30 an der Zahl), welche, wenn ſie einzeln gekauft würden, auf 15 fl. C. M. zu ſtehen kämen, gratis und portofrei erhalten, oder wenn man auf $1^1/_2$ Jahre in das Abonnement eintritt, ſo kann man noch eine beſondere Begünſtigung erhalten, indem den verehrlichen Theilnehmern, wenn ſie einen Betrag von 30 fl. C. M. in Wien für Exemplare mit ordinären Bildern oder 37 fl. 30 kr. C. M. mit Prachtbildern entrichten, eben ſo viel Zeitung erhalten als wenn ſie 40 fl. C. M. für gewöhnliche, und 50 fl. C. M. für Exempl. mit Prachtbildern bezahlt hätten. Sie empfangen nämlich ſtatt einen und einen halben Jahrgang, d. i. bis Ende Junius 1845 die Theaterzeitung durch zwei volle Jahre, d. i. bis Ende December 1845, jedoch nur unter der Bedingung daß der Pränumerations-Betrag directe an das Comptoir der Theaterzeitung geſchickt wird, alſo weder an ein Poſtamt, noch an eine Buchhandlung.

Eben ſo verhält es ſich auch bei den Abonnenten fürs Ausland und die Provinzen. Die auswärtigen P. T. Herren Abonnenten bezahlen ſammt dem Porto für $1^1/_2$ Jahr für Exemplare mit ordinären Bildern 36 fl. C. M., für ſolche mit Prachtbildern 43 fl. 30 kr. C. M., und erhalten dafür eben ſo viel Zeitung als wenn ſie 48 fl. und 58 fl. C. M. bezahlt hätten. Sie erhalten nämlich ſtatt $1^1/_2$ Jahrgang, d. i. bis Ende Junius 1845 die Theaterzeitung durch zwei volle Jahre, d. i. bis Ende December 1845 portofrei, unter gedruckten Couverts und mit allen wunderſchönen Bildern.

Auch kann man die Theaterzeitung auf mehrere Jahre pränumeriren, z. B. auf zwei Jahre mit 48 fl., wofür der darauf folgende dritte Jahrgang gratis und portofrei geliefert wird, oder auf drei Jahre mit 72 fl. C. M., wofür die darauf folgenden zwei Jahrgänge, im Ganzen fünf Jahrgänge, den verehrlichen Abonnenten portofrei zugeſendet werden.

Wer jedoch im Auslande und in den Provinzen die Theaterzeitung täglich zu beziehen wünſchte, hat noch eine beſondere Gebühr zu entrichten, und zwar ganzjährig 4 fl., auf achtzehn Monate 6 fl. u. ſ. w. mehr, welches nicht zu überſehen erſucht wird.

☞ **Es wird dringend gebeten, die Adreſſen recht deutlich zu ſchreiben und bei Ortſchaften, die in verſchiedenen Ländern unter gleicher Benennung vorkommen, immer den Kreis und die letzte Poſtſtation genau anzugeben, um jede fehlerhafte Abſendung vermeiden zu können.**

Comptoir der Theaterzeitung in Wien, Rauhenſteingaſſe Nr. 926,
gegen das Ballgäßchen, vis-à-vis vom k. k. priv. Wiener-Zeitungs-Comptoir.

[6578—80] Im Verlage von **Eduard Eiſenach** in **Leipzig** iſt ſo eben folgender intereſſanter und elegant ausgeſtatteter Roman erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und **Oeſterreichs** zu beigeſetztem Preiſe zu beziehen:

Schloß Wildon.

3 Thle. 8. 50 Bogen. broſch. 4 Thlr. oder 6 fl. C.-M.

Was uns die gefeierten Dichtungen des ſchottiſchen Hochlandes ſo anziehend macht, das Romantiſche der Gegend, das Thatenreiche der Zeit in welcher ſie ſpielen, iſt auch dem vorliegenden Romane im reichen Maaße eigen. Er entfaltet vor uns eine der romantiſchſten Gegenden der **Steiermark** und eine von Fanatismus und Parteiwuth bewegte Zeit des Mittelalters, und beides hat der Verfaſſer mit ſo viel Glück und ſo unverkennbarem Talent ergriffen, daß die Liebhaber der Walter Scott'ſchen Romane dieſes treue vaterländiſche Sittengemälde eines Steiern gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen werden.

[6447] Bei mir iſt ſo eben erſchienen und auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rede

zur Feier des allerhöchſten Geburtsfeſtes Sr. Majeſtät des Königs

Friedrich Wilhelm des Vierten

in der Friedr.-Wilh. Univerſität zu Berlin am 15 October 1843 gehalten

von **Auguſt Boeckh**

Broſch. 5 Sgr.

Berlin, den 21 November 1843. **Julius Springer.**

[6028] **Anzeige für Eltern u. Lehrer.**

Bei **Schmidt & Spring** in **Stuttgart** ſind ſo eben erſchienen:

Fünf kleine Erzählungen von Franz Hoffmann, als:

Jakob Ehrlich. Geſchichte für Kinder und Kinderfreunde. Mit 4 Stahlſtichen. geh. 6 gGr. oder 24 kr.

Der Tugenden Vergeltung. Erzählung für Kinder. Mit 4 Stahlſtichen. geh. 6 gGr od. 24 kr.

Erziehung durch Schickſale. Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. Mit 4 Stahlſt. geh. 6 gGr. od. 24 kr.

Mylord Cat. Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. Mit 4 Stahlſtichen. geh. 6 gGr. oder 24 kr.

Noth und Hülfe. Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. Mit 4 Stahlſtichen. geh. 6 gGr. oder 24 kr.

Dieſe kleinen Erzählungen dürfen wohl mit Recht der Aufmerkſamkeit aller Eltern und Lehrer empfohlen werden. — Erſtere bieten ihren Kindern in dieſen Erzählungen, welche ſich durch ihren moraliſchen und werthvollen Inhalt auszeichnen, auf unterhaltende Weiſe Gelegenheit zur ſchönſten Ausbildung des Herzens und Gemüthes, und Lehrer können dieſe außerdem durch Eleganz und Wohlfeilheit ſich empfehlenden Bücher mit Zuverſicht als nützliche Preiſe-Bücher ihren Zöglingen in die Hand geben. — Zu haben in Wien bei Braumüller u. Seidel, Gerold u. Sohn, Wimmer; in Peſth bei Geibel u. Hartleben, in Prag bei Borroſch und André und Haaſe Söhne.

Digitized by Google

[6512] Im Verlag von G. J. Manz in Regensburg erſcheint und iſt durch alle Buchhandlungen und Poſtämter zu beziehen:

Katholiſche Stimmen.

Ein Archiv des Intereſſanteſten und Vorzüglichſten aus dem kirchlichen Leben und aus der kirchlichen Litteratur. Herausgegeben von Dr. G. J. Götz, Domcapitular und geiſtl. Rathe. Neue Folge, 1ſter Jahrg. 1844. (Der ganzen Reihe 6ter Jahrg.) In 12 Monatheften durch den Buchhandel 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 12 gr., durch die Poſtämter mit geringem Portoaufſchlage wöchentlich dreimal. (Das königl. Oberpoſtamt Regensburg hat die Hauptexpedition.)

Wir zeigen hiermit an daß obige Zeitſchrift, deren Tendenz und Haltung mit jedem Jahre mehr Anerkennung gefunden hat, auch im nächſten Jahre wieder erſcheinen werde. Wir begegnen vielſeitig verlautbarten Wünſchen, wenn wir dieſelbe jedoch in der Art erweitern, daß ſtatt der bisherigen 2 Nummern wöchentlich, vom neuen Jahre an wöchentlich 3 Nummern ausgegeben werden, wobei, da die Zeitſchrift in Regensburg erſcheint, jedoch ohne allen Nachtheil für ihren allgemeinen Charakter, auf das kirchliche Leben, wie es ſich in der Regensburger Diöceſe geſtaltet, beſondere Rückſicht genommen und namentlich in einer monatlichen Beilage alle ſtattgefundenen Perſonal-Veränderungen mitgetheilt werden ſollen. Wiederholt laden wir alle diejenigen, beſonders Mitglieder des jüngern Clerus, die gleiche Geſinnung mit uns theilen und es würdigen von welchem mächtigen Einfluſſe die Lectüre heutzutage auf die Geſinnungsweiſe einzelner Perſonen und ganzer Familien iſt, zu gütigen litterariſchen Beiträgen und Mittheilungen aus dem kirchlichen Leben ein und erklären uns gerne bereit ihre Mühe auf eine anſtändige Weiſe zu honoriren. Wegen der bedeutenden Vermehrung der Nummern der Zeitſchrift, die im nächſten Jahre eintritt, ſieht ſich die Verlagshandlung genöthigt, eine mäßige Erhöhung des Preiſes eintreten zu laſſen.

[6484]

Die Zeitintereſſen

beginnen mit dem 1 Januar 1844 ihren dritten Jahrgang. Die Tendenz ſo wie die äußern Verhältniſſe dieſer eines großen Anſehens unter den gebildeten Ständen ſich erfreuenden Zeitſchrift bleiben dieſelben. — Probeblätter des Monats December werden von jeder Buchhandlung und Zeitungs-Expedition unentgeltlich abgegeben. Preis des Jahrgangs mit Regiſter 5 fl. 24 kr. oder $3\frac{1}{2}$ Rthlr.

Ulm, im December 1843.

Stettin'ſche Verlagsbuchhandlung.

[6547] **Hübſches und billiges Weihnachts- und Neujahrs-Geſchenk.**

Bei **Jakob Dirnböck** in **Wien** iſt erſchienen:

Thalia.

Taſchenbuch für 1844.

Herausgegeben

von **Joh. Nep. Vogl.**

31ſter Jahrgang

mit Beiträgen von Bauernfeld, Mathilde Feldern-Rolf, Fitzinger, Hannuſch, Ritter v. Levitſchnigg, Joh. Graf v. Mailáth, Meynert, Betti Paoli, Prechtler, Friedr. Fürſt Schwarzenberg, J. G. Seidl, Straube u. v. A.

Mit 5 Kupfern und 1 Muſikbeilage elegant gebunden 1 Thlr. 16 gGr.

[5922—23] Im Verlag der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und kann durch jede gute Buchhandlung bezogen werden:

Die Beſtimmung und Erziehung

des weiblichen Geſchlechts.

Entworfen

von **J. H. Schulz,**

Oberlehrer an der k. Real- u. Eliſabethſchule und Lehrer an der k. Louiſenſtiftung in Berlin.

gr. 8. Velinp. geh. 4 fl. oder 2 Rthlr. 9 gGr.

Vorliegendes Werk iſt eine Bereicherung der an guten Schriften armen Litteratur des ſpeciellen Zweigs der Erziehung der die weibliche Jugend betrifft. Der Hr. Verfaſſer, durch ſeine amtliche Stellung vor vielen andern berechtigt und berufen ein Wort tiefgehender Belehrung und ernſter Erinnerung an ſeine Zeit zu richten und die Schätze ſeines Geiſtes und ſeiner Erfahrung auch weitern Kreiſen der menſchlichen Geſellſchaft aufzuthun, hat ſeine Schrift der Königin von Preußen, dem Muſter edler Weiblichkeit, gewidmet. In einfacher, klarer, allen gebildeten Eltern verſtändlicher und anziehender Sprache handelt er mit logiſcher Folgerichtigkeit und philoſophiſchem Geiſte in der erſten Abtheilung von der eigenthümlichen Natur und Beſtimmung des Weibes im Gegenſatz von der männlichen, und baut ſodann in der zweiten auf das Ergebniß ſeiner Unterſuchung die zweckmäßigſte Methode der Erziehung und Unterweiſung des weiblichen Menſchen. Zum Beweis der Gediegenheit des Werks mag ſchon das dienen daß hier das religiöſe Princip, das heutzutag von den Stimmberechtigten wohl als das einzig richtige anerkannte, zur Grundlage des Ganzen genommen wird. Eltern, Lehrer, Schulbehörden und wer immer in dieſer großen Sache thätig zu ſeyn im Fall iſt, wird das Buch mit Nutzen leſen. Möge es den Segen ſtiften, den es beabſichtigt und den es zu verbreiten in hohem Grade geeignet iſt.

Stuttgart, im November 1843.

A. F. **Gaſt**'ſche Buchhandlung.

[6509—11]

Pinſel-Fabrik-Eröffnung.

Die Herren Künſtler, Kunſthändler, Vergolder und Lackirer beehre ich mich hiedurch auf mein neu eröffnetes Etabliſſement aufmerkſam zu machen.

Sowohl durch die große Auswahl in Pinſeln als durch deren beſondere Güte und praktiſch elegante Arbeit, wie durch reelle Bedienung, ſchmeichle ich mich des Zutrauens würdig zu machen und bitte um geneigten, zahlreichen Zuſpruch.

J. J. Tipp, unter der Firma: **J. J. Tipp & Comp.** am Ober-Anger Nr. 44. in **München.**

(6189) In unserm Verlage erschien so eben und ist in allen Buch- u. Musikalienhandlungen zu erhalten:

Musikalische Reise

in Deutschland.

In Briefen an seine Freunde in Paris

von

Hector Berlioz.

Aus dem Französischen.

gr. 12. Geh. Preis $\frac{3}{4}$ Thlr.

Leipzig, im November 1843.

Friedlein & Hirsch.

[6521] **Geſuch.**

Wer geneigt und befähigt iſt ein größeres wiſſenſchaftliches (theologiſches) Werk aus dem Deutſchen in das Engliſche zu übertragen, der wolle die Gefälligkeit haben, ſich des weitern wegen mit der unterzeichneten Buchhandlung in Correſpondenz zu ſetzen.

Tübingen, im December 1843.

Oſiander'ſche Buchhandlung.

[4818—20] **Gemälde-Verſteigerung.**

Montag den 15 Januar 1844 und die folgenden Tage werden in München die von dem verſtorbenen k. bayer. Central-Gemälde-Galerie-Director Georg v. Dillis hinterlaſſenen Gemälde, worunter ſich Originalien von Johann Both, Kaſpar Pouſſin, Salomon Ruysdael, Louis de Vadder, Anton Waterloo ꝛc. befinden, durch den verpflichteten Auctionator Lorenz Hirſchvogel öffentlich an den Meiſtbietenden verſteigert.

Kataloge ſind in allen größeren Kunſthandlungen, in München bei Mey und Widmayer (Max-Joſephs-Platz Nr. 12) zu haben.

Diejenigen, welche die Gemälde beſichtigen wollen, belieben ſich in der Thereſienſtraße Nr. 57 über 3 Stiegen zwiſchen halb 2 Uhr und halb 3 Uhr Nachmittags anzufragen.

München, den 15 October 1843.

[6497] **Ein tüchtiger Scribent,** der ſchon längere Jahre in Rentamtern und andern Kanzleien gearbeitet, ſucht Unterkunft. Die beſten Zeugniſſe verſichern ſeine Brauchbarkeit und gutes Betragen. Portofreie Briefe mit Nr. 6497 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Ztg.

Digitized by Google

Die neuere Litteratur der Deutſchen über die Geſchichte des dreißigjährigen Krieges.

II.

⚓ Wenn es vergönnt wäre in irgend einem Theil der deutſchen Geſchichte eine Theorie a priori einzuführen und, ohne weitere Rückſichten ob die Thatſachen mit derſelben völlig zuſammenſtimmen oder nicht, darnach den Verlauf der Begebenheiten zu conſtruiren, ſo möchten wir an die Spitze der Betrachtungen über den 30jährigen Krieg den Satz ſtellen, daß ohne fremde Einmiſchung in die deutſchen Angelegenheiten unſer Volk nie ſo lange und furchtbar gegen ſich ſelbſt gewüthet haben würde. Iſt aber der 30jährige Krieg mehr die unglückliche Frucht der Argliſt der Fremden als der Zwietracht der Deutſchen, ſo könnte er dieſen zu einer Lehre dienen von ſo gewichtiger Art daß, wenn dieſe nichts fruchtet, ſie nicht für alle Zeiten von ähnlichen Dingen abſchreckt, für die Deutſchen nie mehr ein Heil erblühen wird. Allein einer ſolchen Auffaſſung ſteht nicht nur die Frage entgegen: ob die wirklichen Thatſachen, ohne Gewalt zu leiden, zu einem ſolchen Reſultat führen würden, ſondern vor allem die Stimmung eines großen Theils der Nation ſelbſt, welcher das darin enthaltene Bekenntniß der Schuld ſeiner Väter, der ſo hoch geprieſenen Ahnen, im Angeſicht der Enkel kaum wird zugeben wollen. Iſt nicht unſer Volk ſo lange und beſtändig von den großen Vorzügen derjenigen welche ohne alle weiteren Rückſichten die Einheit des Reichs untergruben, genährt, unterhalten und bis zum Ueberdruß erfüllt worden, bis Verräther des Vaterlandes und Held des Jahrhunderts faſt identiſch wurden? Hat es nicht diejenigen als die Freunde der Freiheit, als die Bringer des Lichts zu erblicken ſich gewöhnt, welche heimlich oder öffentlich mit dem Erbfeind Deutſchlands verbunden theils wichtige Provinzen ihm in die Hände ſpielten, theils unter ſeiner Aegide den Bürgerkrieg zu eröffnen bereit ſtanden, und wie jener Anhalt, der Agent Heinrich IV, feierlich erklärten, lieber einen Türken oder den Teufel ſelbſt als den deutſchen Ferdinand als Kaiſer anerkennen zu wollen? Wie ganz anders, wie unbefangener würde doch die deutſche Geſchichte betrachtet werden, wenn die lange Reihe politiſcher Miſſethaten welche die Annalen wenigſtens eines Jahrhunderts füllen, nicht von Perſonen verübt worden wären welche, weil ſie ihre unedlen Leidenſchaften durch confeſſionelle Parteizwecke zu verdecken, Religion und Politik nach Belieben zu escamotiren verſtanden, in den Augen ihrer Anhänger ſowohl als der gedankenlos nachbetenden ſpätern Generationen als höhere Weſen erſchienen, und denen das unverdiente Glück zu Theil wurde für Thaten, vor welchen der ſchlichte Verſtand, der biedere Sinn der andern zurückbebt, die Huldigung ihrer, den Dank einer ſpätern Zeit zu ernten! Hätten andere Hände es gewagt das sic vos non vobis mit uralten Stiftungen zu machen, zu thun was 1500 Jahre lang im Orient wie im Occident mit dem allgemeinen Abſchen gebrandmarkt wurde, während die Aufmerkſamkeit der Nation auf überſinnliche Gegenſtände gerichtet war, die Reſultate glorreich beendeter Kämpfe, die koſtbaren Freiheiten der Völker mit Einem Federſtrich zu vernichten und ſie, bis ſie aus ihrem metaphyſiſchen Traum erwachten, um die Religion der Väter, um die Zwecke des irdiſchen Daſeyns, um geiſtige wie um politiſche Entwicklung zu bringen, wie ganz anders würden ſo viele Deutſche richten! Allein wer nur einmal den Tacitus geleſen, wird zu ſeinem Troſt wiſſen daß die Deutſchen zu ewigem Hader unter ſich verurtheilt ſind; und wer ihn nicht las, kann oft genug empfinden wie ſehr die ihnen jetzt ſo läſtige Bevormundung von innen und von außen durch ſie ſelbſt und zwar in dem Grade hervorgerufen wurde, daß viele noch jetzt meinen ſie könne gar nicht weit genug ausgedehnt werden. Ein Engländer und tüchtiger Kenner der deutſchen Geſchichte deducirte einſtmals die Nothwendigkeit daß nach einer Periode von tauſend Jahren voll Glanz eine Reaction eintreten und in die Wette Einheimiſche wie Fremde die Hammerſchläge auf den ſtolzen Nacken der freien Deutſchen führen müßten. Wie ſchön, wenn nach bekannten Vorgängen in unſerer Geſchichte die Fremden auf den Gedanken kommen, ſie ſeyen von der Vorſehung beſonders erleſen dieſes edle Werk an uns zu vollziehen! Wer möchte auch noch für ſolch unzweifelhaften Beruf unempfindlich ſeyn und nicht gerne den fremden Eroberern und den Ehrgeizigen im zertretenen Vaterland danken, die glückliche Uebergangsepoche unſerer Tage möglich gemacht zu haben, von welcher ein bekannter deutſcher Patriot bereits ausfindig machte daß ſie die dritte Bitte des Vaterunſers unnöthig mache. Ein Standpunkt welcher von ſich ſagt daß vor ihm kein Anſehen der Perſon oder Nation gelte, und wo als Bedingung rühmlicher Anerkennung einer That zuerſt der Beweis ihrer Gerechtigkeit und Billigkeit gefordert wird, iſt daher gewiß als höchſt verwerflich zurückzuweiſen, und ſeine Anſprüche auf Allgemeinheit müſſen unter die lächerlichen Theorien gezählt werden, von welchen ein auch nur oberflächliches Studium der Berliner Jahrbücher oder der Litterariſchen Zeitung gewiß gründlich heilen wird.

Aber alle politiſchen und hiſtoriſchen Theorien bei Seite gelaſſen, tritt eine Thatſache, die wir nicht zum Ruhm unſeres Volks darlegen müſſen, immer klarer und unwiderlegbarer hervor. Das einflußreichſte Ereigniß der neueren Geſchichte unſeres Vaterlandes, die Urſachen eines Krieges der dasſelbe 30 Jahre lang verwüſtete, uns in das Joch der Schweden und Franzoſen ſchlug, und nach ſeiner Beendigung in ſeinen Folgen faſt noch mehr Unheil ſtiftete als während ſeines gräßlichen Fortgangs, ſind der Nation ein Räthſel geworden. Wir ſtaunen welcher Illuſionen das leichtentzündbare weſtliche Nachbarvolk fähig iſt, das ſich aller Geſchichte zum Trotz die Rheingränze als von Ewigkeit her angehörig vindicirt, und wie uns unlängſt einer Ihrer Correſpondenten auseinanderſetzte, aus der Geſchichte Frankreichs die Weltgeſchichte conſtruirt. Allein iſt der Fehler welchem ſich bei uns die Maſſe der Gebildeten und die Chorführer hingeben, in ſeiner Art geringer? Wenden wir uns an die eine Seite und hören wir wie ein Blatt, das gewaltig unzufrieden wäre wollte man ihm den kritiſchen Lorbeer verſagen, die Urſachen dieſes Ereigniſſes hinſtellt, ſo ſind es die „Jeſuiten, die Unduldſamkeit der katholiſchen Kirche", die unvernünftigerweiſe nicht zugeben wollte daß man ihre Bisthümer ſäculariſirte, die „Anhänger der Habsburger" welche die Böhmen dergeſtalt aufreizten, daß ein innerer Krieg ausbrechen mußte, dann ſpäter „Ferdinands allbekannte Plane und die nie zu entſchuldigende eigenſüchtige Begier Maximilians nach dem Kurhut und den Ländern des Vetters von der Pfalz" geweſen, die das Waſſer trübten und welche die Schuld des Bürgerkrieges trifft. Sie ſehen, die Verlegenheit iſt groß, und faſt möchte man das Vorhandenſeyn von noch einigen andern Urſachen vermuthen, weil ſo hartnäckig alles Uebel auf einer Seite allein geſucht wird. Aber daß ja Niemand es wage dieſer ſchwarzen Seite zu ihrem Recht zu verhelfen, iſt der deutſche Kaiſer, der im ſchlimmſten Fall nur that wozu ihn der Grundſatz ſeiner Gegner: cujus regio, ejus et religio berechtigte, mit einer

Digitized by Google

ſtehenden Phraſe als „die Hyäne Deutſchlands“ gebrandmarkt worden, und wehe deßhalb dem Forſcher, deſſen Quellenſtudium ein anderes Reſultat zu Tage fördert als das nun einmal im Chorus angenommene! Doch es iſt dieß wohl nicht ſo ernſthaft gemeint als es furchtbar klingt, und würde man ſich die Mühe geben, was ſonſt wohl geſchieht, die Acten der Gegenſeite nicht bloß zu leſen, ſondern auch zu würdigen, ſo möchte eine ſpätere Ausgabe mancher deutſchen Geſchichte vieles nicht mehr ſehen was die erſte enthielt, und ſelbſt die Magdeburger Scene, wie ſie jetzt berichtigt wird, hätte das Seltſame und Staunenswerthe verloren das jüngſt daran gefunden wurde. Sie werden mir glauben daß ſolche und ähnliche Beiſpiele bis zum Ueberdruß vermehrt werden könnten. Was hälfe es aber ſie anzuführen, da immer nur eines von zwei Dingen daraus hervorgeht: entweder eine freiwillige oder eine unfreiwillige Ignorirung deſſen was zu unſerm Heil zu wiſſen nothwendig iſt.

Eben deßhalb werden Sie mir auch beiſtimmen, wenn ich in die Gränzen dieſes Artikels vor allem nur dasjenige aufnehme was zur Verſtändigung unſerer Nation ſelbſt zu dienen vermag. Es iſt dieß nicht der einzige Punkt in der deutſchen Geſchichte, welcher durch eine gewiſſenloſe Büchermacherei, ein gedankenloſes Nachbetern von Seiten derjenigen, die am meiſten die Lüfte mit dem Geſchrei nach Gedankenfreiheit zu erfüllen pflegen, durch eine tiefeingewurzelte Scheu der Wahrheit in die Augen zu ſehen, durch die Furcht daß gewiſſe Lieblingsideen einen Eintrag erleiden möchten, endlich indem man aus vermeintlichen Thatſachen confeſſionelle Ehrenpunkte machte, zur Legende herabſank. Sie wiſſen ſelbſt am beſten, wir ſind mit unſerer Philoſophie wie mit unſerer Geſchichte auf einem Punkte angekommen, daß wir weder vorwärts noch rückwärts können. In der Geſchichte löſen ſich die Thatſachen in Anſichten auf, und Sie werden ſich entſinnen, wie einer Ihrer Correſpondenten, gleichſam gute Miene zum böſen Spiele machend, dieſe Verirrung noch als Muſter darzuſtellen ſuchte. Die Philoſophie geſteht das Rationelle reiche nicht aus das Wirkliche zu begreifen und zu erklären, und ſo kommt es denn, daß die Deutſchen ſich einerſeits ein Wolkenreich zurecht machten, in welchem ſie heimiſcher ſind als im eigenen Vaterlande, deſſen Wohl und Wehe ſo viele nicht mehr berührt als etwa die Götter des Tacitus ſich darum kümmerten; andererſeits ſetzten ſie ſich in dem Traumleben des letzten Jahrhunderts auch eine eigene Geſchichte zuſammen die mit der nackten Wirklichkeit in ſchneidendem Contraſte ſteht. An der Authenticität der letztern zu zweifeln gilt aber für einen Hochverrath an der Sache der Nation — worunter man eine beſtimmte Partei begreift — der Freiheit, die darin beſteht daß man ſich alles, andern nichts, am wenigſten aber die Freiheit der Rede geſtattet — der Wiſſenſchaft, die jedweder eigentlich nur für ſich und ſein Syſtem in Anſpruch nimmt. Kann unter dieſen Verhältniſſen geläugnet werden daß eine Reſtauration der Geſchichte dringend nothwendig ſey, und wird nicht die Wahrheit dieſes Satzes vor allem durch das raſtloſe Wirken jener trefflichen Männer beſtätigt, die alle Länder Europa’s durchſtreifen, um nur einmal die Quellen deutſcher Geſchichte zu reinigen und einer neuen und triftigen Benützung zugänglich zu machen — auf daß endlich eine wahre und ächte deutſche Geſchichte geſchrieben werden könne? Allein erſt wenn auf dem lobenswerthen Wege des Detailſtudiums fortgefahren und eine hinlängliche Anzahl von Monographien zur Kenntnißnahme der Einzelheiten, zur genauen Ueberſicht bedeutender Perſonen wie wichtiger Zuſtände in den Händen der Nation ſeyn wird, iſt auch die Möglichkeit vorhanden, die alles verflachenden allgemeinen Ideen mehr und mehr einzuengen. Erſt wenn dadurch die Charaktere und was zu ihnen gehört, geſondert werden, was früher in verſchwimmenden Fernen, in einem willkommenen Dunkel, gleich dem obligaten Pulverdampfe gewiſſer Schlachtenmaler gehalten wurde, ſcharf und prägnant hervortritt, das Wirken und Treiben der Individuen ſichtbar, und das Maſchinenmäßige entfernt gehalten wird, iſt es Zeit ſich wieder mit allgemeinen Ideen zu tragen und unter dem Namen philoſophiſcher Anſichten ſie in der Geſchichte einzuführen. Vorderhand aber werden Sie mir geſtatten, es geradezu für abſurd zu erklären, wenn Deutſche es Deutſchen zum Vorwurfe machen, bei Ausarbeitung der Geſchichte des dreißigjährigen Krieges zu ſehr für das nationale Element begeiſtert zu ſeyn. Es iſt nun einmal in der Natur ſo gegründet daß kein Licht aufgeſteckt werden kann, ohne daß die Eulen und die Käuze ſich bitter beklagen, und es ſcheint wirklich kein Vorwurf zu platt und zu albern zu ſeyn daß er nicht noch für gut genug befunden werde, um ſich an den ungebetenen Forſchern zu rächen, durch die man aus der behaglichen Ruhe der Selbſtanbetung aufgeſcheucht wurde. Allein, obwohl hierin an manches ſtarke Stückchen gewöhnt, klang es meinen Ohren doch zu komiſch, als unlängſt ein kritiſches Blatt in allem Ernſt jenen Vorwurf gegen Bartholds Geſchichte des großen deutſchen Krieges erhob, von welchem noch ſpäter einmal die Rede ſeyn wird. Nicht genug. Ein noch ſchwererer Tadel geſellte ſich hinzu: der Verfaſſer, welcher mit Feuer die unſäglichen Leiden des deutſchen Volkes geſchildert, verkenne hiebei „die hohe Bedeutung der weltgeſchichtlichen Entwickelung des Geiſtes der Menſchheit.“ Hätte der treffliche Kritikus geſagt, die Begeiſterung für eine Pſeudonationalität, ſey ſie nun eine blindheſſiſche oder welche immer, müſſe vor dem allgemeinen Standpunkte weichen, ſo dürfte er Recht haben. Mit der zu großen Begeiſterung für deutſche Intereſſen, welche die particularen nicht ausſchließt, hat es aber wohl bei uns noch *keine Gefahr*. Viel abſurder als alle Exceſſe des hyperdeutſchen Weſens ſind die Auswüchſe des Particularismus, der jede Schandthat heiligt, weil ſie von einem der Seinigen geſchah, und alles ſchlecht findet, was andere von ihrem Standpunkt aus zu thun für nothwendig erachteten. Sie erlauben mir daher wohl daß, wie ich das Heil des gemeinſamen Vaterlandes nur von dem Particularismus erwarte, der in der Beförderung ſeines wahren Intereſſes das Wohl des Ganzen fördert, ich auch für die Geſchichte nur inſofern Heil zu erblicken vermag, wenn das Allgemeine durch das Particuläre errungen wird.

So können denn auch alle Geſchichten des dreißigjährigen Krieges, ſo lange eine Geſchichte Tilly’s, Pappenheims, Maximilians, Ferdinands II nicht geſchrieben, der Briefwechſel der Häupter der Liga nicht gedruckt daliegt, durchaus nur als Verſuche, keineswegs aber als vollgültige angeſehen werden. Es wird ſpäter ſich Gelegenheit ergeben, dieſes an dem einſchlägigen Bande von Adolf Menzels Geſchichte der Deutſchen zu erweiſen, der bei ſeinen großen Vorzügen dadurch Mängel erlitt daß die Forſchungen im einzelnen nicht weit genug gediehen ſind. Dieſe großen Schwierigkeiten, dieſe mannichfaltigen Uebelſtände ſind ſchon früher (1837) von dem Verfaſſer der „Geſchichte Guſtav Adolfs“ mannichfaltig erörtert und zum Theil mit großer Schärfe gerügt worden. Auch Gfrörer iſt zu unbefangen, als daß er nicht geſtehen müßte daß die Geſchichte des Schwedenkönigs noch lange nicht als abgeſchloſſen zu betrachten ſey. Hat deßhalb ſein Werk in keiner Beziehung auf künftige Dauer nur einen bedingten Werth, ſo war es deſto mehr geeignet in Bezug auf die vorausgegangene Litteratur den Eintritt einer neuen Epoche zu bezeichnen, und die Rückkehr der ältern, ſeitdem veralteten, wenigſtens inſofern unmöglich zu machen, daß ſich eine, wie gewöhnlich, auf Pufendorf und dergl. geſtützte, ſalbungsreiche, oder mit der glanzvollen Oberflächlich-

Digitized by Google

heit Schillers gehaltene Litteratur wohl in der Kategorie als Parteiſchriften, nicht aber auf dem ruhigen und beſonnenen wiſſenſchaftlichen Gebiete zu halten vermag. Es war nichts unbedeutendes, als Gfrörer im Gegenſatze mit allen ſeinen Vorgängern, und ungeachtet der Verehrung Schillers, welche gerade ihn, den Bibliothekar in Stuttgart, leicht zu einer Pietät auf Koſten der Geſchichte hätte verleiten können, ſich in ſeinem dickleibigen Buche mit vollſter Entſchiedenheit auf die kaiſerliche Seite warf. Eine ſolche Satisfaction hatte Ferdinand wahrſcheinlich ſelbſt im Grabe nicht erwartet. Wenn auch der ghibelliniſche Standpunkt, wie Gfrörer den von ihm erwählten vorzugsweiſe nennt, den Verfaſſer nicht hindert, in der Beſprechung kirchlicher Angelegenheiten ſich auf die herkömmliche Weiſe auszudrücken, und dem Ganzen die Eile angeſehen wird, mit der es in das Leben trat, ſo war doch ſchon ein großer Vorſchub gewonnen, als ſich endlich über dieſe ſo wichtige Epoche ein ſelbſtändiges und deutſches Urtheil geltend machte. Jetzt iſt dieſes freilich viel leichter geworden, wenn auch nur deßhalb weil, was Gfrörer nur zu dem letzten Bogen benützen konnte, eine gediegene ſchwediſche Darſtellung Guſtav Adolfs und des dreißigjährigen Krieges durch Geijer ſeitdem in aller Händen iſt, und jedweder ſich hierin zu überzeugen vermag, wie ſehr die Schweden ſtolz ſind auf Guſtav Adolf den Eroberer, und wie weit ſie entfernt ſind, in ihm den Glaubenshelden, jene mythologiſche Perſon zu erblicken, welche die Deutſchen aus ihm gemacht haben. Gerade dieſes mochte bis dahin viele von der gerechten Würdigung des ſchwediſchen Königs abhalten, da man fürchten mußte, eine rückſichtsloſe Darſtellung der Wahrheit möchte einen Riß in die herrſchende Auffaſſungsweiſe machen und eine Reaction hervorrufen die dem kühnen Forſcher die Luſt zu ähnlichen Studien verleiden könnte. Weil aber Gfrörer den Muth hatte ſich um der Wahrheit willen über Rückſichten hinauszuſetzen, die gewöhnliche Naturen gar nicht zu einer freien Anſchauung kommen laſſen, wollen wir auch gar nicht mit ihm über Einzelheiten rechten in denen ſeine Forſchung irre ging. Hat ihm ſeine Phantaſie unbemerkt manchen Streich geſpielt, ſieht er Dinge die andere nicht zu ſehen vermögen, ſchlägt er kreuz und quer auf Gegenſtände los die uns theuer ſind — wir machen ihm deßhalb keinen Vorwurf, legen dieß ſeinem treuen Schwabenherzen nicht zur Laſt. Gewiſſen Naturen iſt es unmöglich zu zürnen, und ſo ſehr man ihre Verirrungen beklagt, ſo ſöhnt die Redlichkeit des Gemüths doch wieder mit allem aus was die Frucht einer unfreiwilligen Befangenheit iſt die nur zu oft aus frühen Eindrücken hervorgeht, welche niemand mehr ſo leicht zu bemeiſtern im Stande iſt.

(Beſchluß folgt.)

Zollvereins-Litteratur.

⊙ **Frankfurt a. M.**, Anfang December. (Fortſetzung.) Die Paragraphen 75 bis 86 verbreiten ſich über die Formen und Modalitäten der Schutzmaaßregeln in den Fällen in welchen ſolche Maaßregeln nach den vorhergehenden Ausführungen überhaupt räthlich erſcheinen. Der Verfaſſer findet die zweckmäßigſte Form in den Eingangszöllen und empfiehlt bei Anwendung derſelben das Princip mäßiger Zölle voranzuſtellen und die Sätze ſo zu beſtimmen daß ſie genügend erſcheinen: „a) für ſolche Gegenſtände bei welchen die inländiſchen Productionspreiſe nicht höher ſind als die Preiſe der ausländiſchen Waaren auf den inländiſchen Märkten, den inländiſchen Producenten, inſoweit ſie den Bedarf des Landes zu befriedigen vermögen, den inländiſchen Markt zu ſichern, und b) für diejenigen Gegenſtände bei welchen zwiſchen den inländiſchen Productionspreiſen und den Preiſen der ausländiſchen Waaren auf den inländiſchen Märkten Differenzen beſtehen, die zum Nachtheil der inländiſchen Producenten gereichen, jedoch nicht ſehr bedeutend ſind, den inländiſchen Producenten theils den Markt zu ſichern, theils die Concurrenz mit den ausländiſchen Producenten auf den inländiſchen Märkten möglich zu machen. Inſofern ein allgemeines Schutzſyſtem angenommen iſt, werden auch Gegenſtände bei welchen ſich nicht vorausſehen läßt, inwiefern Schutzmaaßregeln eine der inländiſchen Production günſtige Wirkung äußern werden, mit mäßigen Zöllen zu belegen ſeyn.“

Unter Feſthaltung dieſes Grundſatzes erſcheinen dem Verfaſſer in der Regel Beträge von 10, höchſtens 20 Procent des Werths des zu beſchützenden Gegenſtandes als Maaß der Zollſätze für genügend. Hierin weicht derſelbe von Liſt bedeutend ab, der in dem 26ſten Capitel ſeines nationalen Syſtems bemerkt daß, wenn eine Gewerbsinduſtrie bei einem anfänglichen Schutze von 40 bis 60 Procent nicht aufkommen und bei einem fortgeſetzten Schutz von 20 bis 30 Procent ſich nicht auf die Dauer behaupten könne, die Grundbedingungen der Manufacturkraft fehlten. Das preußiſche Geſetz vom 26 Mai 1818, die Grundlage der ſpäteren Vereinszollgeſetzgebung, beſtimmte dagegen daß die Abgabe bei Fabrik- und Manufacturwaaren des Auslandes zehn vom Hundert des Werths nach Durchſchnittspreiſen in der Regel nicht überſteigen, daß ſie aber geringer ſeyn ſolle wo es unbeſchadet der inländiſchen Gewerbſamkeit geſchehen könne. In einzelnen in den §§. 80 und 81 näher angegebenen Fällen ſtatuirt der Verfaſſer übrigens ausnahmsweiſe auch höhere und niedrigere Schutzzölle, ſowie im §. 82 diejenigen Artikel angegeben ſind, welche ganz eingangszollfrei zu laſſen ſeyn möchten.

Die Paragraphen 92 und 93 behandeln einen in neueren Zeiten durch das Aufkommen der Rübenzuckerfabrication beſonders intereſſant gewordenen Fall, wenn nämlich in einem Land ein ausländiſches Product welches zu den Verzehrungsgegenſtänden im engern Sinn gehört und mit welchem gleichartige inländiſche Producte nicht concurrirten, in der Abſicht davon bedeutende Summen als Conſumtionsſteuern zu beziehen, mit einer Eingangsabgabe belegt iſt, ſpäter aber das Inland ſeine Productivkräfte der Selbſtgewinnung jenes Gegenſtandes mit einem Erfolg zuwendet, welcher einen bedeutenden Ausfall an dem Ertrag der Steuer befürchten läßt. — Wir empfehlen die in dieſen Paragraphen enthaltenen Auseinanderſetzungen den unbedingten Begünſtigern der Rübenzuckerfabrication. Sie werden Stoff zur Erwägung der Frage finden, ob es rathſam ſey einen Gewerbszweig fortwährend durch hohe Schutzzölle zum offenbaren Nachtheil der Staatscaſſe und alſo des Volkes zu begünſtigen, deſſen Product vorausſichtlich die freie Concurrenz mit dem indiſchen Zucker niemals ertragen kann, da uns die tropiſche Sonne fehlt um der Runkelrübe den Zuckergehalt des Zuckerrohrs zu geben. Daß übrigens der niederländiſche Vertrag, in Folge deſſen Lompenzucker für inländiſche Siedereien zu dem Satz von 5½ Thlr. pro Ctr. eingehen konnte, an dem ſchlechten Fortgang der Rübenzuckerfabriken, wie früher vielſeitig und eifrig behauptet, nicht Schuld war, hat nunmehr die Erfahrung ſattſam gezeigt, denn ungeachtet jener Vertrag längſt aufgehoben iſt und fortwährend ein hoher Schutzzoll (8 fl. 45 kr. per Ctr.) neben einer geringen Beſteuerung des Rübenzuckers (36 kr. per Ctr.) beſteht, hat die Rübenzuckerfabrication dennoch in keinem erheblichen Grade zugenommen.

Den übrigen Inhalt der Broſchüre bildet ein ſpäter geſchriebener Anhang, der noch einige intereſſante Erörterungen und nähere Ausführungen zu einzelnen Paragraphen der Abhandlung enthält, und die aus officiellen Quellen bearbeitete

Handelsbilanz des deutſchen Zollvereins von den Jahren 1837, 1838, 1839, 1840 und 1841 im Durchſchnitt auf ein Jahr.

Was die Grundſätze von denen überhaupt bei Aufſtellung einer Handelsbilanz ausgegangen werden muß, ſowie den nur relativen Werth betrifft auf welchen eine lediglich die Ein- und Ausfuhr von Waaren nicht auch zugleich die Ein- und Ausfuhren an Geld umfaſſende Handelsbilanz Anſpruch machen kann, und was ſodann ſpeciell die Art und Weiſe betrifft wie bei Aufſtellung der vorliegenden Handelsbilanz des deutſchen Zollvereins verfahren iſt, ſo müſſen wir auf die §§. 1 und 2 des Anhangs ſowie auf die der Bilanz vorangeſchickten Bemerkungen verweiſen. Der Verfaſſer erwähnt ſelbſt daß eine Handelsbilanz wie die vorliegende nur ein ungefähres Bild der volkswirthſchaftlichen Hauptmomente des Waarenverkehrs mit dem Ausland gewähren könne; aber auch ein ſolches ungefähres Bild iſt höchſt intereſſant und vollkommen geeignet die namentlich in der letzteren Zeit vielfach ausgeſprochenen Befürchtungen über den ſchlechten Stand des auswärtigen Handels des Zollvereins zu zerſtreuen. Die Reſultate ſind im Ganzen höchſt befriedigend, bei einzelnen Waarenartikeln aber wahrhaft überraſchend. Wir fügen die Hauptzuſammenſtellung ſowie einen die wichtigeren Gegenſtände des Verkehrs enthaltenden Auszug bei, und wollen mit dem Verfaſſer hier nur den Artikel „Baumwollenwaare“ beſonders hervorheben, weil ſich bei dieſem Gegenſtand, deſſen Rohſtoff nur das Ausland liefert, zugleich die inländiſche Geſammtproduction und Conſumtion berechnen läßt. Nach den Einfuhren, abzüglich der Ausfuhren an roher Baumwolle und Baumwollengarn, berechnet ſich die vereinsländiſche Geſammtproduction an Baumwollenwaaren auf jährlich ungefähr 470,000 Centner; die Einfuhr an Baumwollenwaaren iſt aber jährlich = 16,683 Ctr. Das Verhältniß der vereinsländiſchen Production zur Einfuhr iſt demnach = 28 : 1. Die vereinsländiſche jährliche Conſumtion an Baumwollenwaaren iſt bei einer Ausfuhr von 89,748 Ctrn. = 470,000 + 16,683 — 89,748 = 396,935 Ctr. Von der Geſammtconſumtion des Vereins liefert demnach das Ausland nahebei $^{1}/_{24}$. Von der geſammten inländiſchen Production an Baumwollenwaaren werden in das Ausland abgeſetzt $^{19}/_{100}$.

Möge die von dem Verfaſſer unternommene verdienſtvolle Arbeit dazu beitragen die über den Verkehr des Zollvereins beſtehenden irrigen Anſichten auf ihren wahren Werth zurückzuführen.

(Beſchluß folgt.)

[6614-18] **Mit allerhöchſter Bewilligung Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.**

Am 13 Januar 1844 unwiderruflich findet in Wien mit Genehmigung Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich und unter Aufſicht und Leitung der k. k. Behörden ganz nach Art des kaiſ. öffentlichen Zahlen-Lotto folgende große Verlooſung ſtatt:

1) Das prachtvolle Palais Nr. 32 in Mödling bei Wien mit einer baaren Ablöſungsſumme von **200,000 fl.**

2) Die 5 einträglichen Realitäten zu Ried in Oberöſterreich, wofür ebenfalls baare **100,000 fl.** Ablöſung garantirt ſind.

3) 25,216 Nebentreffer von **30,000, 25,000, 15,000, 12,000, 10,000, 8000, 7000, 6000** fl. ꝛc. im Geſammtbetrage einer **halben Million 150,000 fl. W. W.**

Preis der Looſe zu dieſer intereſſanten Ziehung:

Für 4 fl. 48 kr. rheiniſch erhält man 1 Loos
„ 24 „ „ „ „ 6 Looſe
„ 48 „ „ „ „ 10 „ und ein Gold-Gratis-Loos welches ſechsmal mitſpielt und ſicher gewinnen muß.

Bei unterzeichnetem Handlungshauſe ſind Looſe nebſt ausführlichen Spielplanen bis zum 15 Januar 1844 gegen franko Einſendung des Betrags direct zu beziehen.

F. E. Fuld, Bankier in Frankfort a. M.

[6541-43]

Bekanntmachung.

In der heute abgehaltenen Generalverſammlung der Actionnäre der München-Augsburger Eiſenbahn-Geſellſchaft wurde die Dividende pro 1842/43 auf 3½ Procent oder 17 fl. 30 kr. per Actie feſtgeſetzt, und kann dieſelbe

vom 2 Januar 1844 anfangend

entweder bei der Geſellſchafts-Caſſe dahier oder bei dem Bankierhauſe der HH. **Erzberger & Schmid** in Augsburg gegen Ablieferung der auf ultimo September 1843 lautenden Coupons erhoben werden.

München, den 14 December 1843.

Das Directorium der München-Augsburger-Eiſenbahn-Geſellſchaft.

J. v. Maffei, Vorſtand.

J. Wimmer, Geſchäftsführer.

[5902—3] **Dampfſchifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.**

Düsseldorfer **Gesellschaft,**

in Verbindung mit der

General-Steam-Navigation-Company.

Vom 30 November 1843 an fahren die Boote:

von **Mainz:** Viermal wöchentlich, Sonntag, Dienstag, Mittwoch und Freitag, um 6 Uhr Morgens nach *Coblenz, Köln* und *Düsseldorf.*

„ Düsseldorf: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstags Morgens 9 Uhr in 2 Tagen nach *Rotterdam.*

„ Rotterdam: Mittwochs und Samstags nach *London.*

„ **Mainz:** Dreimal wöchentlich, Sonntag, Mittwoch und Freitag, Morgens 7 Uhr nach *Mannheim.*

„ Mannheim nach *Mainz:* Montag, Donnerstag und Samstag, um 10½ Uhr Vormittags.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

[6522]

Preisherabſetzung.

Nur durch Uebernahme des Geſammtvorraths von nachverzeichneten vorzüglichen Ausgaben griechiſcher und römiſcher Claſſiker kann ich ſolche zu beibemerkten, bedeutend herabgeſetzten Preiſen erlaſſen, die auch durch jede Buchhandlung gegen baar bezogen werden können; directen gefälligen Aufträgen bitte den Betrag franco beizufügen.

	Ladenpreis		Herabgeſ. N.-Preis	
	fl.	kr.	fl.	kr.
ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ, Aristotelis opera omnia. Graece et ad optimorum exemplarium fidem recensuit, annotationem criticam, librorum argumenta, et novam versionem latinam adjecit J. Th. Buhle. V Vol. Schreibp. Biponti 1791 — 1800. gr. 8.	21	36	5	24
Dasselbe Werk, fein Papier	30	48	7	—
ΑΘΗΝΑΙΟΣ, Athenaei Deipnosophistarum libri quindecim. Ex optimis codicibus nunc primum collatis emendavit: et nova versione latina, animadversionibus Is. Casauboni aliorumque doctorum virorum et suis, commodisque indicibus illustravit J. Schweighaeuser. XIV vol. Schreibp. Argentorati 1801 — 7. gr. 8.	100	48	32	24
ΔΙΟΔΩΡΟΣ, Diodori Siculi bibliothecae historicae libri qui supersunt e recensione Petri Wesselingii, cum interpretatione latina Laur. Rhodomani atque annotationibus variorum integris indicibusque locupletissimis. Nova editio, cum commentationibus Ill. C. G. Heynii et cum argumentis disputationibusque Jer. Nic. Eyringii. XI. vol. Schreibp. Biponti 1791 — 1806. gr. 8.	4	30	21	36
ΛΟΥΚΙΑΝΟΣ, Luciani opera quae exstant omnia, gr. et lat. ad editionem Tib. Hemsterhusii et Jo. Fred. Reitzii accurate expressi, cum varietate lectionis et annotationibus. X vol. Schreibp. Biponti 1788 — 93. gr. 8.	43	12	18	—
Dasselbe Werk, fein Papier	58	—	20	30
ΚΟΙΝΤΟΥ ΤΑ ΜΕΘ ΟΜΗΡΟΝ. Quinti Smyrnaei Posthomericorum libri XIV. Nunc primum ad librorum mss. fidem recensuit, restituit et supplevit T. C. Tychsen. Accesserunt observationes C. G. Heynii. Schreibp. Biponti 1807. gr. 8.	6	—	1	48
Dasselbe Werk, Velinpapier	9	54	2	42
SCRIPTORES EROTICI GRAECI: Textum recognovit selectamque lectionis varietatem adjecit C. G. Mitscherlich. III vol. in 4 part. Schreibp. Biponti 1792. gr. 8.	12	36	4	30
Davon werden auch einzeln verkauft:				
HELIODORUS II vol.	7	12	2	24
LONGUS et XENOPHON EPHESIUS	3	36	1	12
HERODOTI musae, sive historiarum libri IX, ad veterum codicum fidem denuo recensuit, lectionis varietate, continua interpretatione latina, adnotationibus Wesselingii et Valckenaerii aliorumque et suis illustravit J. Schweighaeuser. VI vol. in 12 part. Velinp. Argentorati 1816. gr. 8.	90	—	32	24
LEXICON HERODOTEUM, quo et stili Herodotei universa ratio enucleate explicatur, et quam plurimi musarum loci ex professo illustrantur; passim etiam partim graeca lectio, partim versio latina quam offert Argentoratensis editio vel vindicatur vel emendatur; instruxit Joh. Schweighaeuser. II vol. Schreibp. gr. 8. Argentorati 1824	14	24	4	30
Dasselbe Werk, Velinpapier	18	—	5	30
J. T. LIVII Patavini Historiarum, ab urbe condita libri, qui supersunt, omnes, cum notis integris L. Vallae, Sabbelici, Beati Rhenani, S. Gelenii, H. Glareani, C. Sigonii, F. Ursini, F. Sanctii, J. Fr. et Jac. Gronovii, T. Fabri, H. Valesii, J. Perizonii, excerptis P. Nanni, J. Lipsii, F. Modii, J. Gruteri; nec non ineditis J. Gebhardi, C. Dukeri et aliorum: curante Arn. Drakenborch. XV Bände. Stuttgart 1820 — 28. Druckp.	84	—	15	—
Dasselbe Werk, Schreibpapier	120	—	20	—
C. JULII CAESARIS de bellis gallico et civili Pompejano, nec non a Hirtii aliorumque de bellis alexandrino, africano et hispaniensi. Commentarii ad Mstorum fidem expressi, cum integris notis D. Vossi, Ti Davisii et S. Clarkii, cura et studio *Fr. Oudendorpii.* Editio nova auctior et emendatior. 2 Bände. Stuttgart 1822. Druckpapier	12	—	2	42
Dasselbe Werk, Schreibpapier	16	—	3	30
CORNELII NEPOTIS, quae extant, cum selectis superiorum interpretum suisque animadversionibus edidit Augustinus van Staveren. Editio nova auctior curante G. H. Bardili. 2 Bände. Stuttg. 1826. Druckp.	8	6	2	—
Dasselbe Werk, Schreibp.	12	—	3	—

M. L. St. Goar, Buchhändler und Antiquar in **Frankfurt a. M.**

[6519] Vorräthig in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und des Auslandes:

Stuttgart, Verlag von S. G. Lieſching.

Karl v. Raumer,

Geſchichte der Pädagogik

vom Wiederaufblühen claſſiſcher Studien bis auf unſere Zeit.

Drei Bände in fünf Abtheilungen.

Erſter Band, erſte Abtheilung: **Das Mittelalter bis zu Martin Luther.**
„ zweite „ **Von Melanchthon bis Montaigne.**
Zweiter Band: **Von Baco's Tode bis zum Tode Peſtalozzi's.**

Preis des erſten Bandes 25 Bogen in Royal-Octav auf ſchwerem Velinpap. 3 fl. 54 kr. od. $2\frac{1}{6}$ Thlr., — des zweiten Bandes, 28 Bogen, 4 fl. 36 kr. od. 2 Rthlr. 15 gGr.

Mit dem zweiten Bande iſt die Geſchichte der Pädagogik bis auf die neueſte Zeit vollendet; der dritte Band wird eine Charakteriſtik der heutigen Pädagogik und noch einiges der Vergangenheit Angehörige enthalten. Das ganze Werk hoffen wir binnen Jahresfriſt vollſtändig geliefert zu haben. — Im December 1843.

[6506] In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Die

herrſchaftliche Mundküche.

Eine Sammlung

von 700 Speiſenrecepten

aus der

feineren Kochkunſt

nach 20jähriger Erfahrung geſammelt, erprobt und leichtfaßlich beſchrieben

von **Andreas Pfaff,**

großh. heſſ. Mundkoch.

Gr. 8. broſch. Preis 1 Rthlr. 3 gGr. od. 1 fl. 48 kr.

München, 1843.

Verlag der **Palm'ſchen** Hofbuchhandlung.

Digitized by Google

[6016-17] Vom Verfaſſer des „Virey,“ des „Cajütenbuchs“ ꝛc. iſt ſo eben bei Metzler in Stuttgart erſchienen:

Süden und Norden.

3ter Theil. gr. 8. geh. 2 Thlr. 16 gGr. od. 4 fl. 12 kr.,

womit dieſes neueſte Werk des berühmten Unbekannten, das uns in die Zauber der Sudlande Mexico's einführt, vollendet iſt. Die drei Bände zuſammen koſten 6 Thlr. 12 gGr. od. 10 fl. 24 kr.

Vom gleichen Hrn. Verfaſſer wurde in zweiter Auflage im demſelben Verlag Anfangs dieſes Jahres ausgegeben:

Lebensbilder

aus der weſtlichen Hemiſphäre.

Zweite durchgeſehene Auflage.

5 Bände. gr. 8. geh. 9 Thlr. 16 gGr. od. 15 fl. 12 kr.

Dieſe Lebensbilder ſind der „zum Bewußtſeyn ihrer Kraft und Würde erwachenden deutſchen Nation“ gewidmet. Sie enthalten: George Howards Eſq. Brautfahrt, Ralph Doughby's Eſq. Brautfahrt, Pflanzerleben, Die Farbigen und Nathan der Squatter-Regulator oder der erſte Amerikaner in Texas. Die fünf Bände werden nur ungetrennt abgegeben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[6441] **Für Schulen höchſt beachtenswerth.**

Bei **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lebensſpiegel.

Ein deutſches Leſebuch für Schule und Haus, von Dr. R. Sartorius. Abtheilung II. Das Buch der Natur. Preis 17½ Sgr. Partiepreis für Schulen 12½ Sgr. netto.

Dieſer zweite Theil des von allen Seiten mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Lebensſpiegels iſt anerkannt ein meiſterhaft ausgearbeitetes Leſebuch. Alle pädagogiſchen und litterariſchen Zeitſchriften haben es vorzüglich beurtheilt und zur allgemeinſten Verbreitung empfohlen. Die Reichhaltigkeit und Gediegenheit des mit dem ausgezeichnetſten pädagogiſchen Tact ausgewählten Leſeſtoffes zeichne es vor allen ähnlichen Werken vortheilhaft aus. **Sehr viele Gymnaſien, Schullehrer-Seminarien und Bürgerſchulen haben es ſogleich eingeführt.**

[6501] In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen und durch jede ſolide Buchhandlung zu beziehen, in Augsburg durch die Kollmann'ſche und alle übrigen dortigen Buchhandlungen:

Ueber den Proteſtantismus unſerer Kirche. Eine Predigt am Reformationsfeſte 1843, gehalten von Dr. J. F. Röhr. 2te Aufl. 1½ Bog. geh. Preis 4 gGr. oder 18 kr. rhn.

Wenn neuerlich der Cardinal Pacca behauptete, der Proteſtantismus ſey jetzt ſelbſt in proteſtantiſchen Ländern ſo gut als wie verſchwunden, ſo wird das Publicum ſich aus dieſer Predigt überzeugen, daß es damit keine Noth habe. Denn ſie thut dar: daß er in der Natur des Menſchen ſelbſt gegründet ſey, daß ihn zu jeder Zeit die Edelſten unſeres Geſchlechts übten, daß ihn das Evangelium fordere, daß er unſere Kirche ſchütze und dem Chriſtenthum nicht Gefahr, ſondern Verherrlichung bringe. Daß das in ihr aufs überzeugendſte und kräftigſte ausgeſprochen ſey, iſt von dem Namen des Hrn. Verfaſſers im voraus zu erwarten.

Neuſtadt a. d. Orla, den 3 Dec. 1843.

J. K. G. Wagner.

[6011—12] **F. Friſch, Skizzen aus dem Orient.**

Bei **Ernſt Kern** in **Darmſtadt** erſchien ſo eben und iſt durch jede Buch- und Kunſthandlung zu erhalten:

Skizzen aus dem Orient,

gesammelt in den Jahren 1840 und 1841.

Nach der Natur und auf Stein gezeichnet

von **F. Friſch**, Hofmaler in Darmſtadt.

Mit erläuterndem Text

von **F. W. Hackländer.**

2 Lieferungen in 6 Blatt.

Inhalt: **Türkiſche Briefpoſt. Ritt über den Balkan. Umherziehende Beduinen. Briefpoſt des Ibrahim Paſcha. Scenen aus dem Lager Ibrahim. Beduinen auf der Flucht.** — Den Subſcriptionspreis für 2 Lieferungen in 6 Blatt, deren jedes 18″ lang und 15″ hoch, auf weißem Papier 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 gGr., auf getontem Papier 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gGr., chineſiſch Papier 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr. 8 gGr. laſſe ich noch **bis Oſtern 1844** beſtehen, dann tritt aber ein bedeutend erhöhter Preis ein.

Im Januar 1844 beginnt der Druck des erläuternden Textes von F. W. Hackländer, Reiſegefährte des Künſtlers, ſo wie ein genaues **Namensverzeichniß** ſämmtlicher **Subſcribenten**. Sollten noch deren beitreten, ſo bitte ich um ſchleunige Anzeige an die nächſtgelegene Buch- und Kunſthandlung. Die große Verbreitung dieſes überall mit ſo vielem Beifall aufgenommenen Originalkunſtwerks mag am beſten die Summe der 500 verehrlichen Subſcribenten beweiſen. In Darmſtadt und deren Umgegend habe ich allein über 200 Unterſchriften erhalten.

Nicht umhin kann ich hierbei dem reſp. Publicum für die dem Unternehmen geſchenkte Theilnahme meinen verbindlichſten Dank darzubringen. Zugleich erlaube ich mir auch die vorläufige Anzeige, daß im Laufe dieſes Winters in meinem Verlage erſcheinen:

6 Blatt Jagdſtücke der hohen und niedern Jagd, nach der Natur und in Stahl radirt von Hofmaler **F. Friſch.**

Den Preis für dieſe 6 Jagdſtücke, die in 2 Lieferungen, jede zu 3 Blatt, ausgegeben werden, habe ich äußerſt billig auf nur 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr. auf weiß Papier, und 4 fl. 48 kr. oder 3 Rthlr. auf chin. Papier feſtgeſtellt.

Jeder Sachverſtändige wird wiſſen wie wenig gute radirte Zeichnungen wir in dieſem Genre beſitzen. Da ich nun auch den Preis ſo niedrig ſtelle daß er mit dem der Lithographien concurriren kann, ſo darf ich auch hier große Theilnahme auf dieſe Jagdblätter erwarten.

Darmſtadt, den 1 December 1843.

Ernſt Kern.

[5487] So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen, in **Wien** bei Gerold u. Sohn, Lendler u. Schäfer; in **Peſth** bei C. A. Hartleben; in **Lemberg** bei Joh. Millikowsky, zu haben

Mit weniger Kaffee

auf die

einfachſte Weiſe reinern und

wohlſchmeckenderen Kaffee

als gewöhnlich zu erhalten.

Von **G. Krauß.**

Mit Abbildungen. Preis 6 gGr. oder 27 kr.

Demjenigen welcher nachweiſt durch eine nicht umſtändlichere Behandlung beſſern Kaffee wohlfeiler zu bereiten, wird eine

Prämie von 5 Ducaten

ausbezahlt.

Sollte man es denken daß in unſerer Zeit, wo die Induſtrie gleichſam Wunder ſchafft, ein Gegenſtand, der täglich von unzähligen Millionen genoſſen wird, immer noch einer mangelhaften Behandlung unterliegt?! — Dieſe Schrift iſt beſtimmt zu einer allgemeinen richtigern Bereitung beizutragen. Wer prüft, erkennt das Beſſere!

Leipzig, October 1843.

Bernh. Hermann.

[6398-99] **Als paſſendes Feſtgeſchenk für die Jugend zu empfehlen!**

Bei **Karl Gerold & Sohn**, Buchhändler in **Wien**, iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alexander v. Humboldts und ***Aimé Bonplands***

Reise in die Aequinoctial-Gegenden

des neuen Continents.

Für die reifere Jugend zur belehrenden Unterhaltung bearbeitet

von *G. A. Wimmer.*

Vier Bändchen. Zweite Ausgabe.

Mit Kupfern und Karten. gr. 12. Wien, 1844. In geschmackvollem Umschlag cartonnirt 3 Rthlr. 8 gr.

Digitized by Google

[5669–70] **Ankündigung des 13ten Jahrgangs 1844**
der religiöſen Zeitſchrift

Sion.

Eine Stimme in der Kirche für unſere Zeit.

Herausgegeben
durch einen Verein von Katholiken,
und redigirt von Dr. **Ferd. Herbſt** und Dr. **Patriz Wittmann.**

Wöchentlich 3 Nummern in groß Quartformat, alle Monate 3 Beilagen und am Schluſſe des Monats ½ Bogen katholiſche Litteraturblätter nebſt litterariſchem Anzeiger.

Die **Sion** beginnt mit dem Jahre 1844 ihren dreizehnten Jahrgang. — Wie ſehr ihre Tendenz und Haltung unter den deutſchen Katholiken Anerkennung gefunden hat und fortwährend findet, beſonders ſeit ihr Charakter als **Kirchenzeitung** ſcharf ausgeprägt iſt, beweiſt die beſondere Vorliebe, welche das katholiſche Publicum durch eine ſtets ſteigende Theilnahme darlegt und die ſich beſonders darin zeigt daß die **Sion** nicht nur bei weitem der größten Verbreitung unter allen deutſchen katholiſchen Journalen, ſondern auch der allſeitigſten Unterſtützung durch eifrige Freunde der katholiſchen Sache ſich erfreut, denen zum Organ zu dienen dieſelbe ſich zur Aufgabe gemacht hat. Die Verbindungen der **Sion** haben ſich nämlich der Art ausgedehnt daß die Redaction gegenwärtig aus faſt allen Theilen Deutſchlands, aus Ungarn und Gallizien, ferner aus Italien, Schweden, Belgien, auch hie und da aus Rußland und Spanien directe Mittheilungen erhält. In Nord-Amerika hat die Redaction außer den Freunden die ihr von Zeit zu Zeit Mittheilungen machen, nunmehr einen ſtändigen Mitarbeiter gewonnen. Für die größeren Aufſätze, in Bezug auf welche die **Sion** bereits von vielen Seiten bedeutende Unterſtützung findet, wird ſich ihr noch vor dem neuen Jahre ein ſehr tüchtiger Mann anſchließen, der einen großen Theil ſeiner Zeit darauf verwenden und ſie kräftig unterſtützen wird. Auf dieſe Weiſe im Beſitze vielfacher Mittel und Kräfte, wird die **Sion** fortfahren die Sache der katholiſchen Kirche zu vertreten, zu verfechten, wird kirchlichen Sinn und kirchliches Leben zu fördern trachten. Zugleich wird ſie auch ferner der katholiſchen Mildthätigkeit als Organ dienen.

Die Form in welcher die **Sion** ihre Aufgabe zu löſen ſucht, bleibt dieſelbe wie ſeither. Demnach werden die größern Aufſätze aſcetiſchen, biographiſchen, kirchenhiſtoriſchen, mitunter auch ſtreng wiſſenſchaftlichen Inhalts, ſowie diejenigen, welche namentlich in der zweiten Abtheilung bedeutende Fragen und Ereigniſſe in der Gegenwart beſprechen, ebenſo die kirchlichen Nachrichten und das monatliche **Litteraturblatt** wie bisher fortgeſetzt, ſowie für die Beilagen kirchliche Documente, Miscellen und dgl. beſtimmt bleiben. Stets wird die **Sion** auf die große Anzahl von Laien unter ihren Leſern die ſchuldige Rückſicht nehmen und namentlich die Bedürfniſſe des gebildeten Bürgerſtandes zu befriedigen ſuchen.

Die im fortdauernden Wachſen befindliche Abonnentenzahl geſtattet es, ungeachtet der ſchönen äußern Ausſtattung, den ſeitherigen ungemein wohlfeilen Preis von 6 fl. rhn. für den ganzen Jahrgang auch ferner beizubehalten, ſo daß dieſe katholiſch-kirchliche Zeitſchrift im Vergleiche zu ihrer Bogenzahl die allerwohlfeilſte bleiben wird. — Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes liefern die **Sion** um dieſen Preis in halben oder ganzen Monatsheften.

Wer dieſe Zeitſchrift ſtückweiſe und auf ſchnellſtem Weg erhalten will, wolle die Beſtellung bei dem ihm zunächſt gelegenen Poſtamte (nicht bei uns) machen, da die hieſige k. Oberpoſtamts-Zeitungsexpedition mit höchſter Genehmigung die Hauptverſendung beſorgt. — Der Preis iſt dann halbjährig pränumerando nach Verhältniß der Entfernung angemeſſen erhöht.

Augsburg, den 15 December 1843.

Die Verlagshandlung der Sion.

[5917–18] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, namentlich in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung, in Wien bei Braumüller und Seidel, Gerold und Sohn, in Prag bei Haaſe Söhne, Kretzſchmar, in Innsbruck in der Wagner'ſchen Buchhandlung, in Peſth bei Emich, Hartleben u. ſ. w.:

Der dreißigjährige Krieg

von

Johann Sporſchil.

Prachtausgabe.

Ein Band gr. Lex. 8. mit 180 Holzſchnitten nach Original-Zeichnungen von F. W. Pfeiffer.

Fein Velinpapier. Geheftet.

2ter Subſcriptions-Preis 5 Thlr. 6 gGr. oder 9 fl. 27 kr. rhein.
1ſter „ 4 „ 16 „ „ 8 „ 24 „ „

[5991–92] Im Verlage der **Matth. Rieger'ſchen** Buchhandlung in **Augsburg** und **Lindau** iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen Bayerns, Oeſterreichs, der Schweiz und des übrigen Deutſchlands verſandt:

Chriſtoph v. Schmid, Domcapitular u. geiſtl. Rath ꝛc. in Augsburg, **Handbuch zum Katechismus,** d. i. der Katechismus der chriſtkatholiſchen Religion für das Bisthum Augsburg, ausführlich erklärt von dem Verfaſſer. Ein Handbuch für Seelſorger, Lehrer und Eltern. In fünf Theilen. **Erſter Band,** das Hauptſtück von dem Glauben. 8. 12½ Bog. broſch. Preis 36 kr. od. 9 gGr.

Die andern vier Theile erſcheinen im Laufe des Winters, wo möglich alle ſechs Wochen ein Band, ſo daß das Ganze gegen Oſtern in den Händen der Abnehmer ſeyn wird.

[6518] Bei **F. Kupferberg** in **Mainz** haben ſo eben die Preſſe verlaſſen und ſind in allen Buchhandlungen zu haben:

Bérard & Denonvilliers, Handbuch der praktiſchen Chirurgie, oder vollſtändige Abhandlung der chirurgiſchen Krankheiten und der für ſie erforderlichen Operationen. Ueberſetzt und mit Noten verſehen von Dr. C. Seitz. 1ſter Theil, 1ſte Lieferung. Gr. Lex.-8. geh. 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

Lendroy, J., Converſationsregeln für diejenigen, welche franzöſiſch ſprechen, überſetzen und lehren, oder Anleitung ſich in der franzöſiſchen Sprache richtig auszudrücken. Gr. 8. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

[6442] ***Neue Kirchen-Musikalien.***

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist so eben erschienen und durch alle Musikalien und Buchhandlungen zu beziehen:

Hymnus: „Pange lingua“ für vier Singstimmen, 2 Violinen, Viola, 2 Oboen, 2 Horn, Orgel und Contrabaſs von **Bernard Hahn.** Pr. 20 Sgr.

Das bereits rühmlichst anerkannte Compositions Talent des Hrn. Dom-Capellmeisters *Hahn* hat sich auch in obigem im edelsten Kirchenstyle geschriebenen Werkchen auf das glänzendste bewährt. *Dieser Hymnus wird namentlich den Kirchen auf dem Lande wegen seiner leichten Ausführbarkeit mit geringen Mitteln sehr willkommen seyn.*

Früher erschienen:

Hahn, B., Graduale: „Diffusa est gratia.“ *Offertorium:* „Gloria et honore coronasti eum.“ Für 4 Solo- und 4 Chorstimmen. 10 Sgr.

— — *Graduale:* „Adjutor in opportunitatibus.“ Für Sopran, Alt, Tenor, Baſs, Orgel und Contrabaſs. *Offertorium:* „Jesus dulcis memoria.“ Für Sopran, Alt, Tenor, Baſs, Orgel und Contrabaſs mit willkürlicher Begleitung von 2 Clarinetten in B und 2 Horn. In Stimmen 10 Sgr.

Schnabel, Joseph, Halleluja (von Klopstock). Für 4 Singstimmen. (Aus dem *Nachlasse* des hochgeschätzten Kirchencomponisten.) 5 Sgr.

Digitized by Google

[6574]

Deutſches Bürgerblatt.

Wahrheit und Recht!
Materielles und geiſtiges Wohl des deutſchen Volkes!

Tendenz:
Freimüthige Beſprechung vaterländiſcher Zuſtände, der Handels- und induſtriellen Verhältniſſe und jener des Auslandes. Organ für jeden Vaterlandsfreund, Anſichten und Wünſche über heimiſche Inſtitutionen und vaterländiſche Intereſſen mit beſcheidener Freimüthigkeit kund zu thun. Der Litteratur und Unterhaltung iſt ein Theil unſerer Spalten gewidmet.

Preis:
Wöchentlich erſcheinen zwei Nummern, am Dienſtag und Freitag, jedesmal in einem ganzen Bogen in dreiſpaltigem gr. breit Quart-Format auf weißem Maſchinen-Druckpapier. Preis für ein Quartal von 26 Nummern 25 Sgr. oder 1 fl. 50 kr. bei allen Poſtämtern im Umfange des preußiſchen Staates und im Herzogthum Naſſau. Für denſelben Preis bei allen deutſchen Buchhandlungen.

Das zu Ende gehende Jahr und das Herannahen des neuen, mit welchem die Mehrzahl der Zeitſchriften ſich bemüht dem Volke neue Lebenszeichen zu geben, enthält auch für uns die Berechtigung erneut auf die unſrige aufmerkſam machen zu dürfen. Schon der Name und die Tendenz, welche ſie an der Stirne trägt, verkünden daß es ſich in ihren Spalten nicht um die Verfechtung beſchränkter und einſeitiger Intereſſen handelt, oder daß hier bloß ein ſchillerndes und geiſtreiches Spiel auf der Oberfläche getrieben werden ſoll, ſondern daß es die tiefſten Lebenselemente des Volkes ſind welche unſere Zeitſchrift in ſich aufnehmen will, und daß ihr deßhalb die Verbreitung dieſer Anzeige keineswegs gleichgültig ſeyn kann, daß ſie gern das geſammte deutſche Bürgerthum zur Theilnahme an dieſem Organ ſeines Lebens laden möchte. Das Deutſche Bürgerblatt wird fortfahren die geſammten Intereſſen des Bürgerthums, alles was auf die Geſtaltung der äußern Exiſtenz, auf das perſönliche Glück, auf die Bewegung des Geiſtes Einfluß übt, jede Erſcheinung des Fortſchritts, jede neue Geſtaltung der geſellſchaftlichen und politiſchen Zuſtände treu und lebendig zu ſpiegeln, aber nicht wie die kalte Fläche eines künſtlichen Spiegels, ſondern wie der glänzende Spiegel des Menſchenauges, welches die Eindrücke in Haß oder in Liebe zurückſtrahlt und thätige Theilnahme für oder wider ergreift. Das Deutſche Bürgerblatt will keine politiſche Zeitung ſeyn welche die augenblickliche Neugierde befriedigt; es erkennt eine nachhaltige Belehrung über alles das, was in die Lebenskreiſe des deutſchen Bürgerthums eingreift, als ſeinen erſten Zweck. Auch der der Unterhaltung gewidmete Theil ſeiner Spalten wird dieſen Zweck des ganzen Blattes niemals aus den Augen verlieren. Tüchtige Schriftſteller, lebendige litterariſche Kräfte, Männer aus den verſchiedenſten Lebensſtellungen haben dem Blatte ihre wärmſte Theilnahme geſchenkt; die Redaction wird nicht außer Acht laſſen daß daſſelbe ſtets mit freudigem Bewußtſeyn dem deutſchen Bürgerthum, dem gebildeten Kern der Nation, als ſein thätiger, freimüthiger, offener Vertreter in das Auge ſchauen kann. Wir hegen die feſte Ueberzeugung daß die Theilnahme des deutſchen Bürgerthums für ſein Organ, in Einklang mit deſſen Ernſt, Eifer und Begeiſterung, für das Glück desſelben ſtehen wird. Probenummern, welche eine nähere Einſicht geſtatten, ſind ſoviel als nur möglich verſandt worden und durch alle Poſtanſtalten ſowie in ſämmtlichen Buchhandlungen in ganz Deutſchland zu erhalten.

Für den oben bemerkten Preis des Blattes iſt daſſelbe in ganz Deutſchland durch den Buchhandel zu beziehen, im Umfange des preußiſchen Staates und in den naſſauiſchen Landen auch durch alle Poſtanſtalten für denſelben Preis. Bei den Poſtanſtalten außerhalb Preußen wird der Preis verhältnißmäßig erhöht. Wir bitten alle Intereſſenten, die Anbeſtellungen für das erſte Quartal 1844 rechtzeitig bei den betreffenden Poſtanſtalten ꝛc. zu machen, damit die Expedition vom 1 Januar ab prompt erfolgen kann. — Siegen, im December 1843.

Redaction und Expedition des Deutſchen Bürgerblattes.

---

[322] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leben der ausgezeichnetſten

Maler, Bildhauer und Baumeiſter,

von Cimabue bis zum Jahr 1567,

beſchrieben von

Giorgio Vaſari,

Maler und Baumeiſter.

Aus dem Italieniſchen.

Mit einer Bearbeitung ſämmtlicher Anmerkungen der frühern Herausgeber, ſo wie mit eigenen Berichtigungen und Nachweiſungen begleitet

von **Ludwig Schorn,**

und nach deſſen Tode

von **Ernſt Förſter.**

Dritter Band, enthaltend der Original-Ausgabe dritten Theil.
Erſte Abtheilung. Mit 24 lithographirten Bildniſſen.
gr. 8. Preis 4 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr. 16 gGr.

Seitdem in Deutſchland ein erneutes, man darf wohl ſagen leidenſchaftliches Intereſſe für die bildende Kunſt und ihre Geſchichte erwacht iſt, hat man vielfältig das Bedürfniß gefühlt und den Wunſch ausgeſprochen, die Lebensbeſchreibungen der Künſtler, durch deren Aufzeichnung der aretiniſche Maler Vaſari noch unter dem Schutze des glorreichen Hauſes Medici den Grund zu der geſammten neuern Kunſtgeſchichte gelegt hat, ins Deutſche überſetzt und nach dem Stande unſerer jetzigen Kenntniſſe berichtigt und vervollſtändigt zu ſehen. Wir freuen uns daher dem deutſchen Publicum in der obigen Ueberſetzung das Werk zweier mit dem Genius der italieniſchen wie mit dem der deutſchen Sprache gleich vertrauten Geiſter vorlegen zu können, welche Ton und Inhalt des Originals mit eben ſo viel Treue als Leichtigkeit wiedergeben. Die Herausgeber welche die von Vaſari geſchilderten Kunſtwerke größtentheils aus eigener Anſicht und Unterſuchung kennen und in den ſpeciellſten Theilen der geſammten Kunſtgeſchichte einheimiſch ſind, haben dieſe Ueberſetzung mit allen wünſchenswerthen Nachträgen und Berichtigungen ausgeſtattet, ſo daß, wer nun in Italien eine neue Ausgabe des Vaſari veranſtalten will, die deutſche Ueberſetzung wird zu Hülfe nehmen müſſen.

Um den Ankauf dieſes trefflichen Werks zu erleichtern, haben wir uns entſchloſſen, die bis jetzt erſchienenen drei Bände (I. II 1. 2. III. 1. Abtheilung) welche im Ladenpreiſe 17 fl. 30 kr. oder 10 Rthlr. 8 gGr. koſten, wenn ſolche zuſammengenommen werden, für 12 fl. oder 7 Rthlr. zu erlaſſen, einzelne Bände aber können nicht anders als zu den gewöhnlichen Ladenpreiſen abgegeben werden.

Stuttgart und Tübingen, November 1843. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

[6432—33] In der Unterzeichneten iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Urban Grandier,

oder

die Beſeſſenen von Loudun.

Von **W. Alexis.**

2 Bände. Preis 3⅚ Rthlr.

Vierzig Jahre

aus ſeinem Leben.

Von **Karl v. Holtei.**

Zwei Bände. Preis 3½ Rthlr.

Buchhandlung des **Berliner Leſecabinets.**

[5419-21] Bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Piratenleben.

Seeſcenen und Charakterſkizzen.
Zwei Theile.
Gr. 12. Geh. 2 Thlr.

[6604] **Anzeige.**

Der Unterzeichnete macht hiemit bekannt, daß er die ſeit einigen Jahren beſorgte Agentur für die Herren Helbig und Müller in Wien, vermöge freundſchaftlichen Uebereinkommens mit denſelben, gänzlich abgegeben hat und ſonach in Zukunft weder die Aufſtellung oder Reparatur von deren mechaniſchen Druckpreſſen beſorgen, noch auch in Betreff derſelben irgend eine mündliche oder ſchriftliche Auskunft ertheilen könne.

Augsburg, den 1 Dec. 1843.

C. Reichenbach

Digitized by Google

Die neuere Litteratur der Deutſchen über die Geſchichte des dreißigjährigen Krieges.

II. Wallenſtein.

(Beſchluß.)

Einen der Angelpunkte in Gfrörers Geſchichte Guſtav Adolfs bildet wie natürlich der Herzog von Friedland, deſſen ehrgeizigen Planen die Verlängerung des Krieges zugeſchrieben werden mußte. Gfrörer hat mit beſonderer Vorliebe die dunkeln Wege Wallenſteins verfolgt und einen Plan desſelben zu enthüllen geſucht, der bei dem Regensburger Reichstage gegen die Fürſten ausbrechen und durch eine Art von Bartholomäushochzeit den Kaiſer mit Einem Schlage zum unumſchränkten Herrn Deutſchlands machen ſollte. Ich geſtehe daß die von Gfrörer hiefür vorgebrachten Beweiſe mir vor dem Richterſtuhle der Kritik nicht ſtichhaltig genug erſchienen; viel bedeutender ſcheint mir eine Thatſache zu ſeyn, die gerade aus der Abdankung Wallenſteins, zu welcher der Kaiſer ſich genöthigt fühlte, hervorgeht. Sie liefert nämlich den ſchlagendſten Beweis der Falſchheit jenes Argumentes, das meiſt zur Rechtfertigung der Invaſion Guſtav Adolfs in Deutſchland vorgebracht wird, der vermeintlichen Furchtbarkeit des Hauſes Habsburg, und eines nur durch fremde Invaſion von dem Proteſtantismus abzuwendenden Joches. Da jedoch dieſer Punkt nicht genügend erklärt werden kann, wenn nicht zuerſt die viel wichtigere Frage beantwortet wird, ob, was in der erſten Hälfte des Krieges gegen die eine Seite Drückendes erfolgte, nicht als gerechte, oder doch wenigſtens ſehr begreifliche Reaction gegen das zu betrachten ſey, was mehrere Jahrzehnte früher von dieſer ſelbſt gegen den Kaiſer und den andern Theil des Reiches verübt worden war: ſo wollen wir dieſe wichtigen Fragen der Beherzigung unſerer Leſer überlaſſen und zu dem tragiſchen Ende des Mannes zu eilen ſuchen, deſſen Name eine ſo traurige Berühmtheit erlangte, und der nicht bloß ſeiner, ſondern auch einer ſpätern Zeit ein nicht zu entwirrendes Räthſel war.

Die Geſchichte des dreißigjährigen Krieges hat im vorigen Jahr durch das Erſcheinen des dritten Bandes der Geſchichte des öſterreichen Kaiſerſtaates von Johann Grafen Mailáth eine ſchätzenswerthe Bereicherung erhalten. Es iſt natürlich daß der Krieg ſelbſt nur, inwiefern er zu dem Hauptgegenſtand des Werkes zuſammenſtimmt, in den Kreis der Beſprechung kam. Allein der Graf ſcheint der Verſuchung nicht haben widerſtehen zu können einzelne dunkle Partien desſelben, die ihn mehr anzogen, weitläufiger zu behandeln. Seine von der hergebrachten Auffaſſung abweichende Darſtellung der Eroberung von Magdeburg hat einem Litteraturblatt Anlaß gegeben, nicht ſowohl zur kritiſchen Unterſuchung ſeiner Quellen als zu pathetiſchen Exclamationen, deren Grund, die Unerklärlichkeit der Urſache, warum die Magdeburger Bürger ſelbſt ihre Stadt in Flammen geſetzt, wegfällt, ſobald man ſich die Verwirrung einer im Sturme genommenen Stadt, die Erbitterung Ueberfallener vorſtellt, die ihre Häuſer, ihre Familien, ſich ſelbſt unrettbar verloren erachten. Uebrigens berichtet noch ein erſt neulich bekannt gewordener Zeitgenoſſe, der jüngere Caraffa, ausdrücklich, das einmal entſtandene Feuer ſey durch Auffliegen der Pulvervorräthe in die Privathäuſer weiter verbreitet worden, und nachdem unſere Tage an einem großen Beiſpiel die Verheerung des furchtbaren Elements trotz aller menſchlichen Hülfe gewahrten, möchte das Magdeburger Räthſel auch in dieſer Beziehung weniger ſchwer zu löſen ſeyn. Gleiches hat bekanntlich auch Pappenheim an den Kurfürſten von Bayern berichtet, und Khevenhüller ausdrücklich hervorgehoben daß Tilly und die kaiſerlichen Officiere den Brand der Stadt als eine der bedeutendſten Calamitäten des Krieges betrachteten. Weit entfernt alſo daß Graf Mailáth Tadel verdient, iſt vielmehr ſeine Darſtellung die richtige, und endlich zu hoffen daß der unbegründete Widerwille gegen die Berichtigung eines Factums, das lange genug für Parteizwecke ausgebeutet wurde, ſchwinden und die Wahrheit mehr gelten werde, als die künſtlichen Gebilde individueller Anſichten. Wird es doch noch immer lange genug dauern, bis der geläuterte Bericht den alten und verunſtalteten aus den Compendien allmählich verdrängen und das Eigenthum des Volkes werden wird.

Mag es jedoch hiemit auch noch lange dauern, der Anfang iſt gemacht, und ſo gut Guſtav Adolf aus der Region der Götter, wohin ihn der gute G. R. Weckherlin verſetzte, wieder auf die Erde herabſteigen und vor dem Tribunal der Geſchichte erſcheinen mußte,*) ſo gut iſt auch zu hoffen daß mit dem Fortſchreiten einer Geſchichtanſchauung, die unbarmherzig allem, was nicht ſtreng auf Thatſachen beruht, den Krieg erklärt, gar mancher Punkt von Wichtigkeit, wenn auch nicht im Sturmſchritte, doch durch Belagerung und Aushungerung gewonnen werden wird. Bei einem andern, nicht minder bedeutenden Charakter wird ſo große Mühe nicht nothwendig ſeyn, da kein weiteres Intereſſe in das Spiel tritt als etwa die Eitelkeit des einen oder andern Autors, und die Thatſachen, um welche es ſich handelt rein profaner Natur ſind. Sie werden mir zugeben daß man einerſeits ſehr wohl die Nothwendigkeit begreifen kann, die den Kaiſer Ferdinand II dazu trieb, Wallenſtein das Commando mit außerordentlichen Vollmachten anzuvertrauen, und deſſen Uebermuth lange und ſtillſchweigend zuzuſehen, während er andererſeits dennoch den bitterſten Unmuth über den Condottiere nicht zurückzuhalten vermag, welcher mit Deutſchland ein Spiel trieb das die Plane aller Sforzas und Armagnacs weit hinter ſich ließ. Da aber ſeit Schillers Tragödie keine Perſönlichkeit des 17ten Jahrhunderts den Deutſchen naher trat als Wallenſtein, und ſein tragiſches Ende oft genug unſern Blicken vorgeführt wird, möchte es den Zwecken Ihres Blattes angemeſſen ſeyn das was nüchterne hiſtoriſche Forſchung als endliches und ſicheres Reſultat gewann, im Gegenſatze zu der gefeierten Dichtung hier anzuführen. Wir erlangen dadurch nicht nur einen Punkt des Verſtändniſſes mehr, ſondern unſere Leſer, denen der Schiller'ſche Wallenſtein und ſeine Apologie:

„Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müßte
Die That vollbringen, weil ich ſie gedacht,
Nicht die Verſuchung von mir wies?“—

hinlänglich im Gedächtniſſe ſind, vermögen dann von ſelbſt ihre legendenartige Anſchauung zu der geſchichtlichen zu erheben. Der Gewinn bei dem Tauſche wird von vorneher klar ſeyn: ein Beiſpiel in der bezeichneten Beziehung gilt aber ſo viel als hunderte, und jeder Einzelne wird ſich dadurch um ſo leichter überzeugen können, welchen Werth im allgemeinen die Kenntniß habe, die er von dem größten Ereigniß der neueren Geſchichte Deutſchlands bisher beſaß und wie weit dieſe von der wirklichen Hiſtorie entfernt iſt

*) Indeſſen wiederhole auch Mailáth Cardinal Caraffa's Wort: „Es war ein König wie Schweden keinen, Europa wenige aufzuweiſen hat.“ (Mailáth III, 283.)

Digitized by Google

Wallenſtein hat zwar vor einigen Jahren unerwartet einen ſehr eifrigen Apologeten gefunden, indem H. Förſter an ihm alle Kennzeichen entdeckt haben wollte, welche ſeiner Anſicht nach einem Heiden ziemen. Allein nicht nur dem Förſter'ſchen Heldenthume ſondern auch ſeiner ganzen Beweisführung iſt im verfloſſenen Jahr mit groſzer Schärſe das erwähnte Werk Mailáths entgegengetreten, das mitten in die Arbeit Förſters ſeine eigenen Gänge führt und den künſtlichen Bau nach allen Seiten auseinander ſprengt. Förſters archivaliſche Nachrichten werden durch neue und gründliche berichtigt, ſeine Deductionen als gehaltlos nachgewieſen, und an ihrer Stelle wird nun der Geſchichte ihr ſo lange vorenthaltenes Recht zugetheilt. Das geſchichtliche Material iſt in ſolchem Maaß vervollſtändigt, die Zuſammenſtellung ſo einfach und ungezwungen daß man dem Grafen wird zugeſtehen müſſen, er ſey mit Wallenſtein für immer zum Abſchluſſe gekommen, er habe ſeinen Nachfolgern ſo wenig als möglich zur weitern Forſchung übrig gelaſſen.

Während aber, nach der gewöhnlichen Anſicht, Wallenſteins geheime Unterhandlungen mit Schweden ihn in den Verdacht des Verrathes brachten, und, wie man glaubt, ſeine Aechtung und zuletzt die Ermordung des hochfahrenden Feldherrn herbeiführten, ſo treten, den von Mailáth benützten Berichten zufolge, die mit Schweden gepflogenen Unterhandlungen in den Hintergrund, und als diejenigen, welche die Kataſtrophe veranlaßten, erſcheinen die geheimen Unterhandlungen mit Frankreich, welche einerſeits durch Kinsky, Wallenſteins Schwager, andererſeits durch Feuquières ſtattfanden. Wahr iſt es, daß ehe dieſe zum Abſchluſſe kamen, die Negociationen mit dem Herzoge Bernhard von Weimar bereits bis zu dem Punkte gediehen waren, daß derſelbe im Winter des Jahrs 1634 ſein ganzes Heer bei Regensburg zu verſammeln und nach Böhmen vorzurücken im Begriffe ſtand. Ueber Bernhards Abſichten ganz klar zu ſehen, iſt ſchon deßhalb nicht möglich, weil ſein Kriegsarchiv nicht wie das des Winterkönigs in die Hände ſeiner Gegner gerieth, ſondern nach der Schlacht von Nördlingen von ihm ſelbſt verbrannt wurde. Jedenfalls waren es aber nicht die Verbindungen mit ihm die zunächſt den Sturz Friedlands veranlaßten, ſondern die ſchon früher (Sommer 1633) mit Frankreich angeknüpften Unterhandlungen. Dieſe aber zeigen Wallenſtein geradezu in dem ſchmachvollen Lichte eines gemeinen Landesverräthers. Nachdem Wallenſtein die Hälfte Deutſchlands ſelbſt geplündert, die andere den Schweden zur Plünderung überlaſſen, ſollte eine Convention mit Frankreich abgeſchloſſen werden, welche dieſem Lande einen weſentlichen Antheil an der Regulirung der innern Angelegenheiten Deutſchlands zuſicherte, Wallenſtein ſelbſt zum Bundesgenoſſen des franzöſiſchen Königs machte, und dafür ihm den Beſitz der von ihm occupirten Länder garantirte. Als der verrätheriſche Plan ſo weit gediehen war daß nur die letzte Hand noch daran gelegt werden ſollte, ſcheiterte er, nicht in Folge von Acht und Aberacht, die der Kaiſer ausgeſprochen, ſondern an dem Widerſtande des Heeres. Zwar muß die gewöhnliche Erzählung von dem doppelten Revers, mit und ohne Clauſel, und der der damit getriebenen Taſchenſpielerei in das Reich der Sage verwieſen werden, jedoch nicht der Verſuch, den Wallenſtein anſtellte, mittelſt eines Reverſes ſich ſeiner Oberſten zu verſichern. Während er aber bedacht war zur Vervollſtändigung ſeiner Unterhandlungen mit Frankreich die Armee dem Kaiſer abſpenſtig zu machen, und dieſer, ſeiner Macht ſchon faſt beraubt, erklärte, wenn nicht Bayern das Wort (gegen den verrätheriſchen Feldherrn) erhebe, könne es niemand, drang Kurfürſt Maximilian in Ferdinand, ſeine eigenen Unterthanen, das Reich, die Religion, ſich ſelbſt, vom Untergange zu retten, entdeckte der Herzog von Savoyen dem Kaiſer den ganzen Gang von Friedlands Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Hofe. Der Verräther war entlarvt ehe er es ahnte, und auch das äußerſte Schickſal muß verdient erſcheinen. Der Kaiſer begnügte ſich jedoch, als auch die Kunde von dem Verſuche Wallenſteins in Betreff des Reverſes eingetroffen war, dem abtrünnigen Feldherrn das Commando zu entziehen, ohne das Patent früher bekannt zu machen als man ſich der Treue des Heeres verſichert hatte. Die ungemeine Thätigkeit der dem Kaiſer ergebenen Generale bewirkte daß, während Wallenſtein ſelbſt die Armee in Prag concentriren wollte, die Regimenter wirklich dahin eilten — um die Hauptſtadt dem Kaiſer zu retten, und der Generaliſſimus war ſomit plötzlich iſolirt und an die böhmiſche Gränze gedrängt.

Die von Mailáth benützten Handſchriften des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives, ſowie des Archives des Hofkriegsraths geben von jeder Bewegung der Generale in den verhängnißvollen Tagen des Februar Kunde. Am 24 Januar hatte der Kaiſer das Patent unterzeichnet, am 18 Februar erhielten die Oberſten den Befehl nach Prag zu marſchiren, am 21 Februar empfing Wallenſtein die Kunde von der Bekanntmachung des Patentes in Prag, und an demſelben Tag ſchrieb Gallas, der an ſeiner Stelle das Commando erhalten hatte, an Piccolomini, ſich mit ihm zu vereinigen, um Wallenſtein aus Böhmen zu jagen; am 22 Februar zog dieſer bereits von Pilſen nach Eger. Hinter ſeinem Rücken fiel die verlaſſene Stadt ohne Schwertſtreich in die Hände der Kaiſerlichen. Wallenſtein ſelbſt zwang den Oberſt Buttler ihn nach Eger zu begleiten, hielt aber dieſen in ſolcher Abhängigkeit daß er von ſeinen Soldaten getrennt, und wie ein Geiſel behandelt wurde. Buttler, wider ſeinen Willen genöthigt ſich an Wallenſtein anzuſchließen, und aus deſſen ängſtlichen Vorkehrungen den beabſichtigten Verrath vermuthend, ſandte einen Vertrauten an Piccolomini, dieſen ſeiner Treue gegen den Kaiſer zu verſichern. Als Antwort kam der Befehl Wallenſtein lebend oder todt zu überliefern; ehe jedoch dieſe Ordre an Buttler gelangte, war die Kataſtrophe ſchon erfolgt. Die in Eger verſammelten Commandanten hatten keine andere Wahl vor ſich geſehen, um ihre Treue zu wahren, als entweder ihre Fahnen zu verlaſſen und zu fliehen, was ein anderer Eidbruch geweſen wäre, oder den verrätheriſchen Feldherrn zu ermorden. Leslie ſprach das verhängnißvolle Wort aus; in der nächſten Nacht ward es zur blutigen That.

So erreichte den treuloſen Feldherrn das Geſchick das er ſelbſt hervorgerufen; aber mit ſeinem Tode beginnt merkwürdigerweiſe erſt noch eine beſondere Geſchichte ſeiner Ermordung. Mit überzeugenden Gründen weiſt Graf Mailáth nach daß die Darſtellung als wenn der Kaiſer den Befehl erlaſſen, Wallenſtein lebend oder todt einzuliefern, aller Wahrheit entbehre. Im Gegenſatz zu der herrſchenden Anſicht beweiſt er vielmehr daß der Kaiſer an der Ermordung Wallenſteins weder direct noch indirect irgend Antheil hatte. Nicht nur iſt in keinem Archiv je ein ſolcher Befehl oder auch nur eine Hinweiſung auf einen ſolchen entdeckt worden, ſondern es läßt ſich auch poſitiv darthun daß ſelbſt denjenigen, welche ihn hätten kennen oder vollſtrecken müſſen, den vertrauteſten Räthen und Generalen des Kaiſers, gleichfalls nichts ähnliches bekannt war. Alle Bemühungen der kaiſerlichen Feldherren gingen nur darauf hinaus eine Vereinigung Wallenſteins mit den Schweden zu hintertreiben, und überhaupt zu verhindern daß er ſich nicht in Eger und Böhmen feſtſetzte. Als Wallenſtein deſſenungeachtet nach Eger gekommen war, erfolgte der Befehl Piccolomini's ſeiner um jeden Preis habhaft zu werden, was, wenn man ſich in die Lage des kaiſerlichen Generals verſetzt, ſo na-

Digitized by Google

türlich iſt, daß man deßhalb wohl nicht einmal zu der Annahme eines beſondern Haſſes des einen gegen den andern zu greifen genöthigt iſt. Buttlers Benehmen, welches bisher von einer gewiſſen Treuloſigkeit und Hinterliſt nicht ganz losgeſprochen werden konnte, erſcheint unſträflich, ſeitdem durch Mailáth die Einſicht in den Originalbericht dieſer Sache, in die von Buttlers Beichtvater nach deſſen eigenem Geſtändniß entworfene Erzählung bekannt gemacht wurde. Förſters Darſtellung über des Kaiſers Antheil und Zuthat wird von Mailáth als ohne alle Kenntniß der Sache, leichtfertig und in leidenſchaftlichem Parteigeiſt verfaßt, mit überzeugenden Gründen verworfen; endlich noch der Beweis geliefert daß das angeblich vom 18 Februar datirte Patent, in welchem der poſitive Befehl enthalten iſt Wallenſtein todt oder lebendig auszuliefern, nach dem Rath König Ferdinands III erſt mehrere Monate ſpäter verfaßt, aber zurückdatirt wurde, um Buttler, der die blutige That auf eigenen Antrieb unternommen, gegen jede Anlage ſicher zu ſtellen. Es war dieß eine sententia post mortem, in welcher der Kaiſer die That auf ſich nahm, der eigentliche Grund der Ermordung Wallenſteins aber ſchon deßhalb vermieden werden mußte, weil eine wahre Darſtellung desſelben, die Verbindung Wallenſteins mit Frankreich, den Herzog von Savoyen auf das ärgſte compromittirt und einen Krieg mit Frankreich herbeigeführt haben würde. Hiedurch wurde zwar ein augenblicklicher Vortheil gewonnen, der aber, wie das immer der Fall iſt, ſpäter zu dem größten Nachtheil der Betheiligten, des kaiſerlichen Haſſes umſchlug, der da die Welt täuſchte, wo er ſelbſt in ſeinem vollſten Recht ſtand, und dadurch 200 Jahre lang die bitterſten Früchte dieſer wenn nothwendigen, jedenfalls wenig erſprießlichen Täuſchung ernten mußte.

Hiermit iſt zugleich die Möglichkeit angegeben warum eine ſolche Menge von Entſtellungen (Graf Mailáth meint Verleumdungen und Lügen) entſtehen und ſich durch alle Geſchichtsbücher hindurch ziehen konnten. Kam dann noch eine beſondere Nebenabſicht hinzu, indem der eine Schriftſteller dieſe oder jene vorgefaßte Meinung durchzuführen ſich beſtrebte, ſo mußte ſich ein Knäuel ſchürzen der nur durch Benützung der Originalactenſtücke und eine lichtvolle Sichtung des Einzelnen gelöst und zerſtört werden konnte. Gerade deßhalb aber wird man es begreiflich finden, wenn der Hiſtoriker mit einem gewiſſen Gefühl des Triumphs auf dieſen Punkt der Geſchichte hinweist, und darauf geſtützt die Frage ſtellt, wozu nach ſolchen Reſultaten eine ängſtliche Verſperrung der Archive fromme? So ſtrengen Tadel das Benehmen eines Sugenheim und anderer verdient, die dem unwiderſtehlichen Hang ihrer Natur folgend, aus den metallreichen Tiefen der Geſchichte eine ekelhafte Schwindgrube machen, und dem Leſer ſtatt des Goldes ihre eigene ſchmutzige Eſſenz vorſetzen, ſo wenig können wir uns mit dem Gedanken verſöhnen, daß es dem Staat fromme, wenn eine halbe und ungegründete Kenntniß über Lebensfragen verbreitet ſey, die entweder gar nicht aufgeworfen werden ſollten — und wer iſt mächtig genug dieß zu verhindern? — oder auf das Umſichtigſte gelöst und damit für alle Zeiten abgethan werden müſſen. Noch ein ganzer Wald von Lorbeeren iſt in dieſer Beziehung zu erholen; Stoff für mehr als eine Ruhmeshalle ſteckt noch in Bibliotheken und Archiven verborgen und harrt nur der Gunſt eines Fürſten um wie mit einem Zauberſchlag zu erſtehen. Welten ſind hier zu entdecken, ohne daß es einer größeren Anſtrengung bedürfte als den dazu befähigten Individuen oder Corporationen durch ſorgenfreie Stellung Muße zu gewähren. Wer wird in dem Lande der Wiſſenſchaft, in Deutſchland, zuerſt den unvergänglichen Dank der Nachwelt, die Strahlenkrone des Verdienſtes um die Geſchichte ſelbſt erwerben wollen?

Italien.

♂ Neapel, 9 Dec. Geſtern wurde das Feſt der Beſchützerin der neapolitaniſchen Armee, der Madonna Immaculata, mit großem Pomp gefeiert. Gleich nach Mitternacht begannen die Proceſſionen, deren eine, von einer ungeheuern Menſchenmenge begleitet, ſich in die Kirche begab, wo der beliebte Kanzelredner Don Placido eine Predigt hielt. Bei dieſen Proceſſionen wird nicht das Allerheiligſte, ſondern nur das Standbild der Madonna herumgeführt und zugleich ſo mit Kanonenſchlägen geknallt, daß Hunderte von Fenſtern zerſpringen. Bei Anbruch des Tages, der als großer Galatag angeſehen wird, ertönen von jedem der vier Caſtelle zwölf Schüſſe zu Ehren der heiligen Jungfrau. Um 10 Uhr begibt ſich die ganze Garniſon aufs Exercierfeld, wo eine große Capelle, ungefähr 10 Fuß über dem Boden, in Form eines Zeltes errichtet iſt. Bald darauf erſcheinen der König, die Königin, der Prinz von Salerno ꝛc. Der König hält zuerſt Heerſchau, begibt ſich darauf in die Capelle, begleitet von allen Generalen und dem Generalſtabe. Hierauf lieſt der Capellano maggiore die Meſſe und ſegnet die Garniſon und die ganze Armee ein; bei der Wandlung wird von ſechzehn Kanonen die Salve geſchoſſen; das Gleiche wiederholen die Caſtelle; endlich deſilirt das Militär vor dem König vorüber und kehrt in die Caſernen heim. Abends wird wieder Salve geſchoſſen und in den Straßen entladen ſich rechts und links Kanonenſchläge. Die Begehung dieſes Feſtes mit ſo übermäßigem Schießen iſt noch nicht ſehr alt und ſteht, wenn ich nicht irre, mit dem Aufhören der Cholera in Verbindung.

⌗ Rom, 11 Dec. Die abſchließende Entſchiedenheit mit welcher der römiſche Hof dem St. Petersburger Cabinet und dieſes jenem das Ultimatum ſeiner Erklärungen und Beſchließungen in Betreff der kirchlichen Differenzen unlängſt kund that, ließ nicht wohl eine baldige verſöhnliche Wendung der dießfallſigen Unterhandlungen erwarten. Denn die ruſſiſche Regierung ſieht im eventuellen Nachgeben oder Zurücknehmen die Autokratie gefährdet, während man in Rom der feſten Ueberzeugung lebt daß durch dieſſeitiges Gewährenlaſſen dem wirklichen oder nur ſupponirten Plan derſelben, die römiſchen Katholiken in Rußland auf indirectem Wege zum Schisma zu verleiten, Vorſchub geſchehe. Um ſo wichtiger iſt das Factum daß der neuaccreditirte Miniſter Hr. v. Butenieff mit ganz außerordentlichen Inſtructionen und Vollmachten verſehen worden ſey, welche zur Beilegung der Differenzen mehr als alle frühern geeignet ſeyn ſollen. In Hrn. v. Butenieffs diplomatiſchen Charakter ſetzt man im Vatican viel Vertrauen. — Cardinal Pacca hat, wie mehrere ihm näherſtehende Perſonen verſichern, die politiſchen Erinnerungen ſeines ereigniß- und wechſelreichen Lebens als päpſtlicher Legat oder Nuntius in Liſſabon, Madrid, Köln ꝛc. in Geſchichtsmemoiren niedergelegt. Welche intereſſante Aufſchlüſſe dieſelben über das innere Getriebe der Geſchichte unſerer Tage geben möchten, begreift wer des Cardinals ausgezeichneten Geiſt und die Kreiſe kennt in denen er lange Zeit lebte.

Zollvereins-Litteratur.

(Beſchluß.)

Hauptzuſammenſtellung.	Geldwerth.			
	A. Eingang.	B. Ausgang.	Mehr- Eingang.	Mehr- Ausgang.
	fl.	fl.	fl.	fl.
A. Ausländiſche Verzehrungsgegenſtände, bei welchen eine Concurrenz gleichartiger inländiſcher Erzeugniſſe nicht oder nur in geringem Maaße eintritt	15336509	618606	14717903	„
B. Verzehrungsgegenſtände, bei welchen in- und ausländiſche Erzeugniſſe concurriren	35081544	37977345	„	2895801
C. Fabrikmaterialien und Halbfabricate, zur weitern Verarbeitung dienend .	86698278	43708101	42990177	„
D. Fabricate und Manufacte	27181416	85185972	„	58004556
E. Insgemein . .	1484590	1006910	477680	„
Summe überhaupt	165782337	168496934	58185760	60900357
Verglichen erſcheint Mehrausgang . .	„	„	„	2714597

Benennung der Gegenſtände.	Waaren-Mengen.					Werthtarif für die Einheit.		Geldwerth.			
	Einheiten.	A. des Eingangs.	B. des Ausgangs.	Mehr- Eingang.	Mehr- Ausgang.	A. der Einfuhr. ℛ	B. der Ausfuhr. ℛ	A. Eingang. ℛ	B. Ausgang ℛ	Mehr- Eingang. ℛ	Mehr- Ausgang. ℛ
A. Ausländiſche Verzehrungsgegenſtände, bei welchen eine Concurrenz gleichartiger inländiſcher Erzeugniſſe nicht oder nur in geringerem Maaß eintritt.											
Trockene und getrocknete Südfrüchte, Datteln, Korinthen, Mandeln, Roſinen, Pomeranzen ꝛc.	Centner	107819	144	107675	—	15	15	1617285	2160	1615125	—
Kaffee und Kaffeeſurrogate	—	604890	48940	555950	—	18	9	10888020	440460	10447560	—
Reis	—	120634	178	120456	—	8	8	965072	1424	963648	—
Thee	—	3272	1401	1871	—	125	100	409000	140100	268900	—
B. Verzehrungsgegenſtände, bei welchen inländiſche und ausländiſche Erzeugniſſe concurriren.											
Weizen, auch Spelz oder Dinkel	Scheffel	307632	6549958	—	6242326	$2\frac{3}{6}$	$2\frac{3}{6}$	769080	16374895	—	15605815
Roggen	—	765304	1814455	—	1049151	$1\frac{5}{6}$	$1\frac{5}{6}$	1403057	3326501	—	1923444
Gerſte, Haſer ꝛc.	—	455872	1923859	—	1467987	$1\frac{1}{6}$	$1\frac{1}{6}$	531851	2244502	—	1712651
Bohnen, Erbſen, Hirſe ꝛc.	—	39041	574410	—	535369	$1\frac{5}{6}$	$1\frac{5}{6}$	71575	1053085	—	981510
Leinſaat und Leindotter	Centner	532554	466893	65661	—	10	10	5325540	4668930	656640	—
Raps, Rübeſaat	—	246772	113844	132928	—	6	6	1480632	683064	397568	—
Brantwein aller Art, auch Arrac, Rum ꝛc.	—	27491	179028	—	151537	3	3	82473	537084	—	454611
Wein und Moſt, auch Cider	—	222111	131412	90699	—	8	8	1776888	1051296	725592	—
Butter	—	18806	16565	2241	—	15	15	282090	248475	33615	—
Häringe	Tonnen	174198	10770	163428	—	12	12	2090376	129240	1961136	—
Kraftmehl, deßgleichen Mühlenfabricate	Centner	3026	215992	—	212864	10	8	30260	1727136	—	1696876
Syrup	—	13963	1291	12672	—	8	8	111704	10328	101376	—
Tabaksblätter, unbearbeitete, und Stängel	—	226136	29785	196351	—	8	4	1809088	119140	1689948	—
Tabaksfabricate ꝛc.	—	23406	45366	—	21960	25	25	585150	1134150	—	549000
Brod- und Hut-, Candis-, Bruch- ꝛc. Zucker	—	14404	32824	—	18420	12	12	172848	393888	—	221040
Rohzucker und Farin (Zuckermehl)	—	290	140	150	—	10	10	2900	1400	1500	—
Lompenzucker } für inländiſche Siedereien	—	347675	—	347675	—	10	10	3476750	—	3476750	—
Rohzucker } für inländiſche Siedereien	—	803834	—	803834	—	10	10	8038340	—	8038340	—
Oel in Fäſſern	—	74111	29142	44969	—	15	15	1111665	437130	674535	—
C. Fabrikmaterialien und Halbfabricate, zur weiteren Verarbeitung dienend.											
Rohe Baumwolle	—	250814	50723	200091	—	20	20	5016280	1014460	4001820	—
Ungebleichtes, ein- und zweidräthiges Baumwollengarn	—	382629	29745	352884	—	42	42	16070418	1249290	14821128	—
Drei- und mehrdräthiges, ingleichen alles gezwirnte Baumwollengarn	—	6501	21108	—	14607	60	60	390060	1266480	—	876420
Roheiſen aller Art, altes Brucheiſen	—	447752	45454	402298	—	2	2	895504	90908	804596	—
Geſchmiedetes Eiſen in Stäben, auch Roh- u. ſ. w. Stahl	—	375254	50244	325010	—	4	4	1501016	200976	1300040	—
Alles geſchmiedete Eiſen zu feinen Sorten verarbeitet ꝛc.	—	22862	6469	16393	—	5	5	114310	32345	81965	—
Bau- und Nutzholz beim Waſſertransport oder beim Landtransport zur Verſchiffungsablage:											
Balken von Kienen- oder Tannenholz	Stück	551798	189449	362349	—	3	3	1655394	568347	1087047	—
Bohlen, Bretter, Latten ꝛc.	Schiffel.	20682	85182	—	64500	35	35	723870	2981370	—	2257500
Leinengarn, rohes	Centner	38669	29959	8710	—	40	40	1546760	1198360	348400	—
— gebleichtes oder gefärbtes	—	5926	4835	1091	—	46	46	272596	222410	50186	—
Leinenzwirn	—	5863	395	5468	—	60	60	351780	23700	328080	—
Schafwolle, rohe und gekämmte	—	141788	150729	—	8941	70	80	9925160	12058320	6	—
Wollengarn, einfaches und doublirtes	—	18068	4587	13481	—	80	80	1445440	366960	—	2133160
— drei- oder mehrfach gezwirntes	—	5085	3513	1572	—	85	85	432225	298605	1078480	—
D. Fabricate und Manufacte.											
Baumwollenwaaren	—	16683	89748	—	73065	250	170	4170750	15257160	—	11086410
Ganz grobe Eiſengußwaare in Oefen ꝛc.	—	35501	42049	—	6548	6	6	213006	252294	—	39288
Eiſenwaare, grobe	—	28768	105168	—	76400	25	25	719200	2629200	—	1910000
— feine	—	2531	13899	—	11368	100	75	253100	1042425	—	789325
Glaswaaren in Verbindung mit unedlen Metallen ꝛc.	—	224	8584	—	8360	100	100	22400	858400	—	836000
Feine Holzwaaren	—	2259	37051	—	34792	100	75	225900	2778825	—	2552925
Kurze Waaren, Quincaillerien ꝛc.	—	1129	20389	—	19260	500	400	564500	8155600	—	7591100
Leinwand, graue Packleinwand ꝛc.	—	12846	41638	—	28792	20	20	256920	832760	—	575840
— rohe, unappretirte ꝛc.	—	28608	17809	10799	—	80	80	2288640	1424720	863920	—
— gebleichte, gefärbte ꝛc.	—	1341	83169	—	81828	200	170	268200	14138730	—	13870530
Seidenwaaren	—	2643	5769	—	3126	2000	2000	5286000	11538000	—	6252000
Halbſeidenwaaren	—	1651	3013	—	1362	750	750	1238250	2259750	—	1021500
Töpferwaaren, gemeine	—	16053	110083	—	94030	5	5	80265	550415	—	470150
Wollene Zeug- und Strumpfwaaren ꝛc.	—	24251	65012	—	40761	250	200	6062760	13002400	—	6939640

Digitized by Google

[6420—22]

Verpachtung.

Das Bade- und Gaſthaus zu den vier Jahreszeiten zu Wiesbaden, wovon der Pacht mit dem 31 December 1844 endigt, ſoll wieder, da der bisherige Pächter ein eignes Etabliſſement gegründet hat, anderweitig verpachtet werden. Indem der unterzeichnete Eigenthümer dieſes Curhauſes hiervon die Anzeige macht und für die Pachtliebhaber eine Concurrenz eröffnet, erſucht er dieſelben ſich deßhalb (wenn ſchriftlich portofrei) an ihn zu wenden, um die nähern Bedingungen zu erfahren.

Wiesbaden, den 5 December 1843. Dr. Zais, Medicinalrath.

[6474-75]

Litterarischer Verein in Stuttgart.

Unter Heutigem wurde an die Mitglieder versandt:

Sechste Publication,

enthaltend:

Briefe der Prinzessin Elisabeth Charlotte v. Orleans
an die Raugräfin Louise 1672—1722.

Mit dem vorliegenden Bande ist der erste Jahrgang der Bibliothek des litterarischen Vereins geschlossen. Dieser Jahrgang enthält:

I. 1) Fritsche Closeners Strafsburgische Chronik.
   2) Des schwäbischen Ritters Georg von Ehingen Reisen nach der Ritterschaft.
   3) Aeneas Sylvius Piccolomineus de viris illustribus.
   4) Ott Rulands Handlungsbuch.
   5) Codex Hirsaugiensis.

II. III. Fabri Evagatorium in terrae sanctae, Arabiae et Aegypti peregrinationem. Ed. C. D. Hassler. Vol. I. II.

NB. Der dritte und letzte Theil von Felix Fabri Evagatorium wird im nächsten Verwaltungsjahr ausgegeben werden und den IV. Band der Bibliothek des litterarischen Vereins bilden.

IV. 1) Die Weingartner Liederhandschrift mit ausgemalten Bildern und einer Schriftprobe, herausgegeben von Franz Pfeiffer und F. Fellner.
   2) Italienische Lieder des hohenstaufischen Hofes in Sicilien.

V. Briefe der Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans u. s. w.

Diese Bände enthalten zusammen 154 Bogen, womit das gegebene Versprechen erfüllt ist. Die Vereinsmitglieder haben für den ersten Jahresbeitrag von 11 fl. eine Anzahl werthvoller Schriften, darunter ein Prachtwerk, erhalten, deren Preis sich im gewöhnlichen Buchhandel bedeutend höher stellen würde. Der erste Jahrgang konnte nicht eher geschlossen werden, weil sich die Einzahlung der Geldbeiträge, von denen auch noch einige ausstehen, verzögerte, und weil die kostbare Ausstattung der Weingartner Liederhandschrift Zeit erforderte. Von nun an hoffen wir die Bände rascher auf einander folgen zu lassen und im Laufe des nächsten Jahres weitere fünf Bände liefern zu können, nämlich:

I. 1) Des böhmischen Herren Leo von Rozmital Reise durch die Abendlande in den Jahren 1465—1467, herausgegeben von *J. A. Schmeller*.
   2) Die livländische Reimchronik.

II. Felix Fabri Evagatorium, Vol. III.

III. Der Cancioneiro geral des Garcia de Resende. Erster Band.

IV. Die catalonische Chronik des Raimund Muntaner.

V. Leben des Metzer Bürgers Philipp von Vigneulles (1470—1522) von ihm selbst beschrieben.

Um den Druck dieser Werke zu beschleunigen, bitten wir die verehrten Mitglieder ihren Beitrag für das zweite Verwaltungsjahr baldmöglichst einzusenden. Jedem wird defshalb eine Actie zugeschickt werden.

Da unsere mehrmals wiederholte Aufforderung, achtzehn aufserhalb Stuttgart wohnende Gelehrte zu bezeichnen, welche in Verbindung mit dem Unterzeichneten über die Wahl der abzudruckenden Werke zu entscheiden hätten, erfolglos geblieben ist, so glauben wir das uns gewordene Vertrauen durch fernere eifrige Thätigkeit rechtfertigen zu müssen, ersuchen aber jedes Mitglied, welches etwa Bemerkungen und Vorschläge zu machen hätte, sie uns gefälligst mitzutheilen und der gewissenhaftesten Berücksichtigung versichert zu seyn.

Stuttgart, am 27 November 1843.

Der Vereins-Ausschuss.

[5763-65] **Edictal-Ladung.**

In Sachen der ledigen Weberstochter Thereſe Schott von Rieder und des Matthias Poſch von Oſterried, als Vormundes des außerehelichen Kindes der erſteren, gegen den ledigen Schuhmachergeſellen Simon Huber von Jellenkofen wegen Vaterſchaft und Kindesalimentation iſt zum Sühneverſuch oder zur protokollariſch-ſchlüſſigen Verhandlung der Sache Termin auf

Freitag den 29 December d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

beim unterfertigten Landgerichte angeſetzt, wobei der Beklagte, da deſſen Aufenthaltsort zur Zeit unbekannt iſt, bei Vermeidung der Verurtheilung in die Koſten zu erſcheinen hiemit edicialiter geladen wird.

Rottenburg, am 20 November 1843.
Königliches Landgericht Rottenburg.
Galler, Landrichter.

[65 79] **Bekanntmachung.**

(Warnung vor zudringlichem Betteln des Nagelſchmieds Friedrich Wilhelm Reichelt dahier betr.)

Vom Magiſtrat der k. b. Stadt Nürnberg als Polizei-Senat

wird in Gemäßheit rechtskräftigen Erkenntniſſes desſelben vom 16 Januar l. J. in der Unterſuchung gegen den Nagelſchmied Friedrich Wilhelm Reichelt von hier, Inhaber eines Privilegiums auf die Verfertigung ſ. g. ſtyperiſcher Zwecke, vor den zudringlichen Betteleien, welche derſelbe unter der Form von brieflichen Geſuchen um Darlehen begeht, die er zurückzuzahlen nicht im Stande iſt, hiemit öffentlich gewarnt.

Nürnberg, am 13 December 1843.
Der I. Bürgermeiſter Dr. **Binder.**
Löhner.

[6544—46] **Einberufung.**

Margaretha Strobl, geborne Göller, Nachlaßanſprecher.

Vor dem Barnabiten-Collegium zum heiligen Michael in Wien als Herrſchaft Fünfhaus haben alle jene, welche an die Verlaſſenſchaft der am 3 April 1843 zu Fünfhaus Nro. 115 ohne Hinterlaſſung einer letztwilligen Anordnung verſtorbenen Wirthswittwe Margaretha Strobl, gebornen Göller, als Erben Anſpruch zu machen gedenken, dieſe ihre Anſprüche binnen

einem Jahre ſechs Wochen und drei Tagen

vom untengeſetzten Tage ſo gewiß hierorts ſelbſt oder durch einen Bevollmächtigten anzubringen, widrigens das Verlaſſenſchafts-Abhandlungsgeſchäft zwiſchen den Erſcheinenden der Ordnung nach ausgemacht und die Verlaſſenſchaft jenen aus den ſich Meldenden eingeantwortet werden würde, denen ſie nach dem Geſetze gebührt.

Wien, am 2 November, 1843.
Adolph Sterz, Oberamtmann.

[6536—37] **Erledigte Lehrerſtelle.**

An der hieſigen Secundarſchule iſt die Lehrerſtelle für Mathematik, Phyſik und Naturgeſchichte vacant geworden. Es wird gewünſcht daß der neu anzuſtellende Lehrer auch zum Unterrichte in der Buchhaltung befähigt ſeyn möchte, und jedenfalls hat derſelbe, im Einverſtändniſſe mit den übrigen Lehrern, noch einige Nebenfächer zu übernehmen, ſo daß ſich die Zahl ſeiner Unterrichtsſtunden wöchentlich auf 33 belaufen wird. Sein Gehalt iſt auf 1200 Schweizerfranken feſtgeſetzt; ſollte er ſich indeſſen dazu eignen, der Anſtalt als Director vorzuſtehen, ſo würde eine verhältnißmäßige Erhöhung eintreten.

Aſpiranten auf dieſe Stelle haben ſich unter Vorweiſung ihrer Zeugniſſe bis zum

nächſtkünftigen 20 Januar

bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Glarus in der Schweiz, den 11 Dec. 1843.
Für die Schulbehörde der Actuar:
J. J. Blumer.

Digitized by Google

[6641] Bei dem Herannahen des Jahresſchluſſes hält die unterzeichnete **Redaction des bayeriſchen Eilboten** für ihre angelegentlichſte Pflicht, ihren verehrlichen Titl. Abonnenten und Mitarbeitern für das bisher ihr geſchenkte Wohlwollen aufs innigſte zu danken und ladet zugleich zu neuem Abonnement hiemit freundlichſt ein. Der Redaction eifrigſtes Beſtreben wird es fortan ſeyn ihre verehrlichen Leſer auf allen Gebieten der Politik, Wiſſenſchaft, Kunſt, Oekonomie u. ſ. w. ſo angenehm wie möglich und in ſo weit es höhere Rückſichten geſtatten zu unterhalten; ſie wird ihre freundlichen Leſer nie mit langweiligen Einzelnheiten quälen oder ſich durch Intriguen und Großſprecherei geradezu aufdringen. — Der Eilbote iſt gewohnt ſtets den offenen geraden Weg zu wandeln; auf dieſem hat er ſeither überall liebreiche Aufnahme gefunden, und mit Gottes Hülfe und ſeiner lieben Beiboten Beiſtande hofft er auf ein recht gutes neues Jahr.

Der bayeriſche Eilbote erſcheint, wie bisher, wochentlich dreimal, Mittwoch, Freitag und Sonntag, jedesmal einen ganzen, nach Umſtänden auch anderthalb Bogen ſtark, und koſtet in München nur 2 fl. 24 kr. ganzjährig und 1 fl. 20 kr. halbjährig. Durch die königl. Poſt bezogen im I. Rayon 1 fl. 42 kr., im II. 1 fl. 56 kr. und im III. 2 fl. 5 kr. halbjährig ohne Couvert. — Der bayeriſche Eilbote iſt auch zu Ankündigungen aller Art beſtens zu empfehlen, und es koſtet ungeachtet der außerordentlichen Verbreitung desſelben die dreiſpaltige Zeile oder deren Raum doch nur 2 Kreuzer.

Indem man noch höflichſt bittet, die Beſtellungen auf das neue Abonnement baldigſt zu machen, empfiehlt ſich ergebenſt

München, den 16 December 1843.

Die Redaction des bayeriſchen Eilboten.

[6585] In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Vollständiger Hand-Atlas
der menschlichen Anatomie.

Von

J. N. Masse.

Deutsch bearbeitet

von Dr. Friedrich Wilhelm Aſſmann.

Erste und zweite Lieferung:

Titel, Einleitung und Tafel I—X, nebst Text S. 1—32.

8. In Umschlag eingelegt.

Das ganze Werk wird aus 20 Lieferungen bestehen, deren jede fünf Kupfer der *Pariser Original-Ausgabe*, nebst einem sehr sorgfältig bearbeiteten Text enthält. Der Preis einer Lieferung mit *schwarzen* Kupfern ist 12½ Ngr., mit *illuminirten* Kupfern 17½ Ngr. Das Ganze wird bis Ostern 1844 vollständig erschienen seyn.

Leipzig, im November 1843. **Brockhaus u. Avenarius.**

[5954] In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Paulus.
Die erſten Siege des Chriſtenthums
in Bildern
aus der Apoſtelgeſchichte.

Von

M. **Wilhelm Naumann,**

Oberkatecheten und Frühprediger an der Peterskirche zu Leipzig.

Mit 21 feinen, in zwei Farben abgezogenen und 21 in den Text gedruckten Holzſchnitten.

2 Bände. 8. elegant gebunden 2⅓ Thlr.

In dieſem höchſt intereſſanten Werke hat der geiſtreiche Verfaſſer das Leben und die Schickſale des großen Apoſtels auf eine eben ſo anziehende als lehrreiche Weiſe geſchildert. Die wichtigſten Scenen und Momente der Apoſtelgeſchichte ſind in vortrefflich ausgeführten xylographiſchen Bildern dargeſtellt. Dieſes Prachtwerk kann mit Recht auch als ein würdiges Feſtgeſchenk für junge Chriſten empfohlen werden.

Leipzig, im November 1843. **B. G. Teubner.**

[6614] Im Verlage von **A. Scholz** in **Wiesbaden** iſt erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands (in **Wien** durch C. F. Morſchner und in **Frankfurt a. M.** durch Karl Körner) zu beziehen.

W. C. Linnäus Martins

Naturgeſchichte des Menſchen

mit einer Einleitung über den innern Bau des Menſchenkörpers im Vergleich mit dem Körper der Säugethiere.

Aus dem Engliſchen überſetzt

von **G. Moritz** und Dr. **C. Thomä.**

23 Bog. gr. 8. durch 239 naturgetreue Abbildungen erläutert.

Eleg. Umſchlag cartonn. Preis 3 fl. 36 kr. im 24fl.-Fuß oder 2 Rthlr. pr. Cour.

[6596—97] VERLAG

von

J. J. WEBER in LEIPZIG.

I. **G. P. Blom.**

DAS KÖNIGREICH NORWEGEN STATISTISCH beschrieben. Mit einem Vorwort von Prof. Karl Ritter und einer Karte des Königreichs Norwegen in 2 groſsen colorirten Blättern 4½ Thlr.

II. **C. Hartmann.**

GRUNDZÜGE DER GEOLOGIE IN ALLGEMEIN faſslichem Vortrage. Mit 100 in den Text eingedruckten Abbildungen. 2⅔ Thlr.

III. **J. F. Neigebaur.**

DRESDEN, SEINE UMGEBUNGEN UND DIE sächsische Schweiz. Mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen nach Originalzeichnungen von G. Schlick. Geb. 1⅓ Thlr.

IV. **J. F. Neigebaur** und **E. A. Moriarty.**

LONDON. EIN HANDBUCH FÜR REISENDE. Geb. 2 Thlr.

V. **A. Petzholdt.**

BEITRÄGE ZUR GEOGNOSIE VON TYROL Skizzen auf einer Reise durch Sachsen, Bayern, Salzkammergut; Salzburg, Tyrol, Oesterreich. Mit 54 in den Text eingedruckten Abbildungen. 2⅔ Thlr.

VI. **Plinius der Jüngste.**

DIE KLEINEN LEIDEN DES MENSCHLICHEN Lebens. Mit 200 Originalzeichnungen von J. J. Grandville. 3⅔ Thlr.

VII. **W. A. Cormenin (Timon)**

DAS BUCH DER REDNER. NACH DER 13TEN Originalausgabe. 2⅔ Thlr.

Subſcriptions-Werke.

VIII. **Boz (Dickens)**

LEBEN UND ABENTEUER MARTIN CHUZZLEWIT'S. Aus dem Englischen von **E. A. Moriarty**. Mit 40 Stahlstichen nach Originalzeichnungen von **Phiz**. Erscheint in 20 Lieferungen von 5 Bogen und 2 Stahlstichen. Preis einer Lieferung ⅙ Thlr.

IX. **H. Bellangé.**

DIE SOLDATEN DER FRANZÖSISCHEN REPUBLIK und des Kaiserreichs. Mit 50 colorirten Abbildungen. Erscheint vollständig in 15 Lieferungen von 2—3 Bogen Text u. 3—4 Abbildungen. Preis einer Lieferung ⅓ Thlr.

X. **Latomia.**

FREIMAURERISCHE VIERTELJAHRSSCHRIFT. Erscheint in Heften von 11—12 Bogen mit artistischen Beilagen. Preis eines Heftes, wovon 2 einen Band bilden. 1⅓ Thlr.

XI. **O. L. B. Wolff.**

DIE DONAU, IHRE ANWOHNER, UFER, STÄDTE, Burgen und Schlösser. Mit 80 Stahlstichen und 100 in den Text eingedruckten Holzschnitten nach Originalzeichnungen von **W. Henry Bartlett**. Gr. 4. Erscheint in 25 Lieferungen à 2 Bogen Text und 3 Stahlstichen. Preis einer Lieferung ⅔ Thlr.

XII. **Ed. Burckhardt**

ALLGEMEINE GESCHICHTE DER NEUESTEN Zeit. Von der Stiftung der heiligen Allianz bis zum Tode Friedrich Wilhelms III. (1815—1840.) 4 Bände. Preis 5⅓ Thlr.

XIII. **Schuster & Régnier.**

GROSSES WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN UND französischen Sprache. Stereotyp-Ausgabe. 2 Bände. Preis 4 Thlr.

Digitized by Google

Seit dem 1 Julius erscheint:

XIV. **Illustrirte Zeitung.**

wöchentlich eine Nummer von 1 Bogen oder 48 Foliospalten. Mit circa 25 Illustrationen über alle Zustände der Gegenwart. Vierteljähriger Pränumerationspreis 1⅔ Thlr.

[6455] Im Verlage von **G. W. Leopold** in Roſtock iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Album, Mecklenburgiſches, für 1843, broſchirt 1 Rthlr. 4 gGr. (Der Reinertrag iſt für die Hamburger Abgebrannten beſtimmt.)

Fritzschius, Dr. F. V., de carmine Aristophanis mystico. broch. 15 ggr.

— — Memoriam beatissimi principis *Pauli Friderici* magni ducis Megalopolitanorum nonis martiis a. MDCCCXLII. pio gratoque animo prosequitur academia Rostochiensis. Addita est de monodiis Euripideis commentatio prior. 12 ggr.

Fuchs, A. Robert, ein Roman. 2 Bde. broch. 1 Rthlr. 21 ggr.

Cloeden, Dr. I. de, Auli Gellii quae ad jus pertinent. Dissertatio pro obtinenda venia legendi in universitate literaria Rostochiensi. Recognita commentarioque critico instructa. Series prima tres priores Gellii libros amplexa. br. 6 ggr.

— — Die Wählbarkeit zu einem Deputirten der Ritterſchaft in den Engern-Ausſchuß der Herzogthümer Mecklenburg. Eine ſtaatsrechtliche Abhandlung. gr. 8. broch. 1 Rthlr.

Hanmann, Dr. K.: Warnemünde, deſſen Seebad und die Wirkung der dortigen Luft. Ein kleines Handbuch für Aerzte und Curgäſte. broch. 12 gGr. Mit einer lithographirten Anſicht von Warnemünde. 15 gGr.

Jeppe, C. J. W., Bericht über die Ausſtellung der Wollvließe ꝛc., während der 6ten Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe zu Stuttgart, mit Tabellen über Vließgewicht ꝛc., als Commentar zu der Stuttgarter Wollprobencharte. gr. 8., broch. 16 gGr.

Koch, J., Neuere Gedichte. 1840 — 1843 8. broch. 1 Rthlr. 8 gGr.

Krabbe, Dr. O., Predigt über Luc. 12, v. 42 — 44. Das Gedächtniß des gerechten Fürſten bleibet im Segen. Gehalten zur Gedächtnißfeier des höchſtſeligen Großherzogs Paul Friederich, broch. 3 ggr.

Lierow, Guſtav, Lyriſche Gedichte. broch. 1 Rthlr.

Maltzahn, F. von, Landrath, Mecklenburg in allgemeinen deutſchen Beziehungen. broch. 6 gGr.

— — Einige Worte an meine Landsleute. broch. 3 gGr.

Maltzan, A., Reichsfreiherr, Beitrag zur Geſchichte der Oſtenſchen Güter in Vorpommern. Mit drei Stammtafeln. broch. 12 gGr.

Nachrichten, urkundliche, über die in Mecklenburg vorhandenen Stipendien. broch. 1 Rthlr. 6 gGr.

Mecke, Dr., Muſterſammlung auserleſener deutſcher Dichtungen, zur Pflege der Religioſität, zur Bildung des Geiſtes und Herzens und zur Veredlung declamatoriſchen Vortrags, nach einer achtfachen Abſtufung vom Leichtern zum Schwerern geordnet, circa 30 Bogen. gr. 8. (noch unter der Preſſe) 1 Rthlr.

Richter, Dr., über die Exiſtenz der allgemeinen Plethora und ihre Entſtehung aus diätetiſchen Urſachen. br. 12 gGr.

Robert, J. V., Développement de trois questions grammaticales. broch. 10 ggr.

— — Tableau synoptique des partici. pes. 5 ggr.

Roeper, Dr. Joh., zur Flora Mecklenburgs. Erster Theil. broch. 15 ggr.

Schütz, F. W., das Seebad Warnemünde an der Oſtſee in mediciniſch-topographiſcher und balneotechniſcher Hinſicht. br. 10 gGr.

Stypmann, H., ausführliche Anweiſung zum Leſe- und Schreibunterrichte, in Verbindung mit der Orthographie. broch. 12 gGr.

Thünen, Dr. J. H. von, der iſolirte Staat in Beziehung auf Landwirthſchaft und Nationalökonomie, oder Unterſuchungen über den Einfluß, den die Getreidepreiſe, der Reichthum des Bodens und die Abgaben auf den Ackerbau ausüben. 1ſter Theil. 2te vermehrte und verbeſſerte Auflage. Preis mit Tabellen 2 Rthlr. 16 gGr.

Türk, Dr. K., geſchichtliche Studien. 1ſter Band, 1ſte Abtheilung. Spanien und die Denkmäler ſeiner Geſchichte bis 711 n. Chr. broch. 18 gGr.

— — Erſter Band, 2te Abtheilung. Die vereinigten Staaten von Nordamerika. 1 Rthlr.

[6...] Im Verlage von **W. D. Geisler** in Bremen iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Klippel, Dr. G. H., Hiſtoriſche Forſchungen und Darſtellungen. 1r Band. geh. gr. 8. 18 Bogen. 1 Thlr. 6 gGr.

Dieſe auf ein fleißiges gewiſſenhaftes Quellenſtudium gegründeten hiſtoriſchen Forſchungen und Darſtellungen betreffen einige wichtige und intereſſante Theile der deutſchen Geſchichte des Mittelalters. Der erſte Theil enthält unter dem Titel: Johann Friedrich Falke und das Chronikon Corbejenſe, eine kritiſch-hiſtoriſche Abhandlung welcher die hiſtoriſch-theologiſche Geſellſchaft zu Leipzig den ausgeſetzten Preis zuerkannt hat. Zur Empfehlung dieſes erſten Bandes wird es genügen auf das günſtige Urtheil zu verweiſen, welches die genannte gelehrte Geſellſchaft über die Leiſtungen des Verfaſſers gefällt, und nicht nur in Illgers Zeitſchrift für die hiſtoriſche Theologie Jahrgang 1842, S. 1.. f., ſondern auch in der Leipziger Zeitung vom J. 1842 Nr. 5, S. 61, und in der N. Jen. Allg. Lit.-Ztg. vom Jahre 1842 Nr. 16, S. 74, bekannt gemacht hat. Der nächſte Band wird enthalten:

Der Erzbiſchof Ansgarius und die Verbreitung des Chriſtenthums im Norden.

[6557] Beſtellungen für 1844 auf die bekannte Zeitſchrift:

Originalien, herausgegeben von Georg Lotz, erbittet ſich bald möglichſt die Herold'ſche Buchhandlung in Hamburg.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz nehmen Beſtellungen darauf an.

[6638] Bei **Ch. E. Krappe** in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Nebſt einem Anhange für das ernſte und heitere Jugendleben

von **C. G. Holzmüller**, Schuldirector.

Preis ſchw. 1⅓ Rthlr. od. 2 fl. 24 kr., fein illum. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

Die Neuheit und Gediegenheit des Inhalts, die Mannichfaltigkeit und Einfachheit der dichteriſchen Darſtellung, ſowie der Ausdruck und die Schönheit der eigens nach den Dichtungen von den erſten deutſchen und engliſchen Künſtlern ausgeführten 60 Holzſtiche machen dieſes neue Fabelbuch, in Manier der Specter'ſchen Fabeln verfaßt, zu einem wahrhaft werthvollen Geſchenke für die Kinderwelt.

[6658] Bei **Fr. Hofmeiſter** in Leipzig erſcheint:

Deutſchlands Flora in naturgetreuen Abbildungen,

von Hofrath Dr. **Ludwig Reichenbach.**

Wohlfeile Ausgabe mit halbcolorirten Kupfern.

In Heften von 10 Tafeln nebſt Text à 16 Sgr. oder 48 kr. Conv.-Mze.

Oſtern 1844 werden die erſten Hefte ausgegeben. Beſtellungen werden von jetzt an angenommen. Ausführliche Proſpecte ſind in allen Buchhandlungen zu haben.

[6437] Durch alle Buchhandlungen kann von mir bezogen werden, namentlich durch Gerold in Wien, v. Zabern in Mainz, Heinrichshofen in Magdeburg, Haaſe Söhne in Prag ꝛc.:

Aphorismen

über den Krieg und die Kriegführung.

Geſammelt von **F. W. Siegmann**,

Major im königl. ſächſ. Kriegsminiſterium.

16. (27 Bogen) Velinpapier geh. 20 Ngr. oder 1 fl. 30 kr.

H. M. Gottſchalck in Dresden.

Digitized by Google

[6470] En Vente chez **G. Kugelmann**, éditeur à **Paris** 25 Rue Jacob:

LES RUES DE PARIS.

PARIS ANCIEN ET MODERNE.

ORIGINES, HISTOIRE,

Monument, Costumes, Moeurs, Chroniques et Traditions.

Ouvrage rédigé par l'élite de la littérature contemporaine,
Sous la direction de M. LOUIS LURINE.

ILLUSTRÉ DE 300 DESSINS PAR LES ARTISTES LES PLUS DISTINGUÉS.
80 Livraisons à 30 cent.
PRIX DES DEUX VOLUMES, 24 Fr.

LA MORALE EN ACTION

ou
LES BONS EXEMPLES,
Ouvrage contenant un choix de faits historiques.
EXÉCUTÉ SOUS LES ORDRES DE
M. BENJAMIN DELESSERT et le baron DE GERANDO,
ILLUSTRÉ DE 110 DESSINS DE J. DAVID.
40 Livraisons à 25 cent.
PRIX DU VOLUME 10 Fr.

HISTOIRE POPULAIRE
anecdotique et pittoresque

DE NAPOLEON ET DE LA GRANDE ARMÉE

par Emile Marco de Saint-Hilaire.
ILLUSTRÉE DE PLUS DE 200 DESSINS
Par JULES DAVID.
52 Livraisons à 30 cent.
Prix du volume 16 Fr.

LA PAROLE

enseignée aux Sourds-Muets
sans le secours de l'oreille
par M. PUYBONNIEUX,
Professeur et Archiviste-Bibliothécaire
à l'Institut royal des Sourds-Muets de Paris.
Prix: 3 fr. 50 c.

HISTOIRE DE NAPOLEON

RACONTÉE
AUX ENFANTS PETITS ET GRANDS,
PAR LOUIS LURINE.
20 Livraisons à 25 cent.

Se trouvent chez les dépositaires de G. KUGELMANN: **A. Becher à Stuttgart** — Bielefeld à *Carlsruhe*, Reimarus à *Berlin*, Michelsen à *Leipzic*, Schröpfer à *Bude*.

[6005–6]

☞ Wichtige Bücher-Auction in Erlangen

für Staatsmänner, Diplomaten, Juriſten, Hiſtoriker u. ſ. w.

Am 8 Januar und die folgenden Tage 1844 findet die öffentliche Verſteigerung der anſehnlichen, bedeutenden und aus vielen ſeltenen Büchern beſtehenden juriſtiſchen, hiſtoriſchen, geographiſchen ꝛc. Bibliothek des Hrn. Prof. Dr. jur. **Eduard Feuerbach** und des Hrn. Präſidenten und Staatsraths **Anſelm v. Feuerbach** in Erlangen bei dem Unterzeichneten ſtatt. — Der aus 124 Großoctav-Seiten beſtehende, mit einem intereſſanten Vorwort verſehene Auctionskatalog kann durch alle Antiquar- und Buchhandlungen, oder auch von dem Unterzeichneten, der alle ihm rechtzeitig werdenden Aufträge auf das pünktlichſte und beſte beſorgt, direct bezogen werden.

Erlangen, im December 1843.

Theodor Bläſing,
Univerſitäts-Buchhändler und verpfl. Auctionator.

[6583] Wir bringen unsere Zeitschrift:

SIGNALE

für die musikalische Welt,

bei Beginn des *zweiten* Jahrgangs in Erinnerung; *Inhalt* und *Preis* berechtigen dieses Journal nicht nur bei der *musikalischen*, sondern bei **aller Welt** eingeführt zu werden. Wöchentlich erscheint eine Nummer in Gross-Octav auf feinem Velinpapier; der Preis für den ganzen Jahrgang ist $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Leipzig.
Expedition der Signale für die musikalische Welt.

[6389–92]

KÖLNER-WASSER-ANZEIGE.

Franz Maria Farina in Köln, Nr. 4711,

älteſter Deſtillateur des ächten Kölner Waſſers, gibt ſich hiermit die Ehre dem verehrten Publicum die Anzeige zu machen, daß die Niederlage ſeines ächten Kölnerwaſſers ſich einzig und allein in

Wien in der Großhandlung des Hrn. **J. M. Malvieux,**
in der obern Bäckerſtraße Nr. 765,

in Peſth in der Hufhandlung des Hrn **Franz Schober** zum Ring in der Welznergaſſe, in Linz bei Hrn. **Joſeph Masberger** und in Prag bei Hrn. **Joſeph Dotzauer** befindet. Auf Verlangen der verehrten Abnehmer kann auch jederzeit in dieſen Verlagsorten die Aechtheit dieſes Waſſers mit den untrüglichſten Belegen dargethan werden.

[6490] **Für Gesangvereine und Liedertafeln.**

In unserm Verlage erschien so eben und ist in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten:

Orpheus.

Sammlung
von Liedern und Gesängen
für
vier Männerstimmen.
Neunter und zehnter Band.
(Der neuen Folge Band 1 u. 2.)
Herausgegeben
von **Karl Zöllner.**
Taschenformat.

Jeder Band in *vier* Stimmheften 1 Thlr.
Die zweizeilige Partitur zu jed. Bde. $\frac{1}{2}$ „

Diese beiden Bände enthalten zusammen:
siebzig Lieder
von **sieben und zwanzig** verschiedenen Componisten.

Die mit dem **achten Bande** geschlossene **Erste Folge** des **Orpheus** enthält **zweihundert und siebzig** der beliebtesten Compositionen für den vierstimmigen Gesang und kostet davon ebenfalls:
jeder Band in vier Stimmheften 1 Thlr.
die zweizeilige Partitur zu jedem Bde. $\frac{1}{2}$ Thlr.
das Register über die ersten acht Bände $\frac{1}{12}$ Thlr.

Bei Abnahme von **sechs** Exemplaren eines Bandes auf einmal wird **ein Freiexemplar** gegeben.

Leipzig, im November 1843.
Friedlein & Hirsch.

Digitized by Google

Deutſchland.

„ **Braunſchweig**, 13 Dec. So eben verläßt ein intereſſantes Büchlein die Preſſe des Hrn. Vieweg dahier: „Randzeichnungen vom Advocaten Detmold in Hannover.“ Seit 1837, dem für ſein Vaterland ſo verhängnißvollen Jahr, haben wir ihn auf dem ſchönwiſſenſchaftlichen Felde nicht mehr betroffen; „andre Zeiten, andre Muſen.“ Daß Detmold inzwiſchen nicht müßig war, beweiſen, außer ſeiner offenkundigen und fortgeſetzten Theilnahme an den Geſchicken Hannovers, die vier Bände des Hannover'ſchen Portfolio's, die von ihm herrühren. Nun kehrt er auf einmal, als bedürfe ſein Geiſt der Abſpannung und ſeine Einſamkeit eines Troſtes, zu heiterer Erfindung, zum Spiel der Laune und des Witzes zurück. Bekanntlich trat er vor Jahren mit einer „Anleitung in zwei Stunden ein Kunſtkenner zu werden“ auf, die auch über Hannover hinaus, wo locale und perſönliche Beziehungen die Sache pikant machten, einen raſchen und großen Eindruck hervorbrachte. An dieſe Publication ſchließt ſich allernächſt die erſte Hälfte der „Randzeichnungen“ an, wie denn bildende Kunſt und Kunſtkritik überhaupt des Verfaſſers Specialität ſind; man erinnere ſich an ſeine vortrefflichen Berichte über den Pariſer Salon im Morgenblatt 1837. „Die ſchwierige Aufgabe“ heißt die Geſchichte welche uns Detmold jetzt erzählt: in dem Kunſtclub einer kleinſtädtiſchen Großſtadt werden Verhandlungen gepflogen über die nothwendig gewordene Reſtauration einer mediceiſchen Venus von Gyps. Dieß der überaus einfache Vorwurf; aber mit welch ergötzlicher und unerſchöpflicher Laune, mit wie beißender bitterer Ironie, mit wie treffenden, eines Boz würdigen Beobachtungen und Auffaſſungen iſt jener einfache Vorwurf ausgeſtattet, behandelt, durchgeführt! Es iſt als ſtünde lebendig das Kleinbild ſolcher deutſch-ſachſenfingiſchen Zuſtände vor uns, nicht von dem verſöhnenden Humor des guten ſeligen Jean Paul beleuchtet, ſondern in kräftigen, ſcharfen, eckigen Umriſſen und voll unerbittlicher Streiflichter. Ein wahres Cabinetsſtück, erinnernd an die vortrefflichen Handzeichnungen von Deschamps, iſt dieſe Schilderung zagſamer, viel redender und niemals handelnder Beamten, äſthetiſirender Profeſſoren, bigotter Geiſtlichen, kurz deutſcher Kleinſtädter aus neueſter Zeit und aus nächſter Nähe, deren allgemeine Familienähnlichkeit der witzige Genremaler auch ſchon dadurch vortrefflich ausdrückt, daß er ſie alle „Meyer“ tauft, durch das ganze Alphabet von A bis X dieſe Meyer in Ameyer, Bemeyer, Cemeyer u. ſ. w. variirend. Auf dieſem Wege entgeht er außerdem augenſcheinlich der in Namen und Perſönlichkeiten ſo ſcharfſinnigen, überall Anſpielungen witternden, nach Bezügen haſchenden Kleinſtädterei des Publicums und der Kritik — Feinde die dem Satyriker noch hinderlicher und gefährlicher ſind als dem Romantiker. Nach der „ſchwierigen Aufgabe“ kommt noch ein „Kindermährchen“ von einem Kater der Mäuslein frißt, und von einem Mäuslein das da nicht gefreſſen ſeyn will. Es genügt, um Inhalt und Richtung dieſer Fabel zu bezeichnen, daß deren Moral wörtlich angeführt werde: „Niemand wird ſo leicht gefreſſen der ſich nicht freſſen laſſen will.“ Iſt es aber zuletzt nicht betrübt — mit dieſer Frage wird mancher Leſer Detmolds Büchlein weglegen — iſt es nicht betrübt, wenn in ſolche Fabeln, Mährchen, Geſchichtlein, ſcheinbar in erwachſene Kinderſchuhe und Flügelkleider, der mannbar und mündig gewordene Geiſt ſich flüchten muß oder verſtecken? Sind alle dieſe halben Worte, deren andere Hälfte doch jedes tiefer und ſchärfer blickende Auge zwiſchen den Zeilen herausliest, ſind ſie nicht als Interjectionen, als gepreßte Leidenſchaftsrufe oder gewaltſame Witzſpiele viel bedenklicher denn die ganze klare Wahrheit, rien que la vérité, toute la vérité ſeyn würde? Es herrſcht hier wie in der Welt des bildlich Schönen ewig das ewige Geſetz: nicht das Plaſtiſche an ſich und nicht die Nudität lockt und reizt, ſondern das lüſtern Verhüllte und verhüllt Dargebotene. Was ſteht auf dem Blatt ſelbſt, um welches ſich dieſe „Randzeichnungen“ ſchlingen? Alle Welt liest es, weil es der Verfaſſer mit ſympathetiſcher Tinte ſchrieb, und gegen dieſe wirkt keine Prohibitivmaaßregel. Schließlich ſey erwähnt daß Detmold in der Vorrede den Grund der Veröffentlichung ſeiner beiden „Scherze“ in „einem äußern Ereigniß vom Mai d. J.“ gelegen angibt. Hiermit kann nicht wohl etwas anderes gemeint ſeyn als ſeine bekannte Verurtheilung zu 300 Rthlr. Strafe nebſt Unterſuchungskoſten in dem bekannten Magiſtratsproceß, worin er bekanntlich allein von der bekannten Begnadigung ausgeſchloſſen blieb.

*** **Hannover**, 13 Dec. Heinrich Heine hat auf der Durchreiſe von Hamburg nach Paris einen Tag bei ſeinem Freunde Ernſt (dem Violinvirtuoſen, jetzt Concertmeiſter des Königs von Hannover) hier zugebracht; im Publicum erfuhr man von ſeiner Anweſenheit erſt nachdem er ſchon wieder abgereist war. Auch der Dichter Julius Moſen war neulich einige Tage hier; hieſigen Blättern zufolge ſoll derſelbe in Oldenburg, wo während eines Beſuchs von ihm bei Ad. Stahr ihm zu Ehren ſein neues Trauerſpiel „Herzog Bernhard der Große“ mit Beifall aufgeführt wurde, eine Anſtellung als Dramaturg und Theaterdichter erhalten. Der großherzogliche Hof hatte ihn mit vieler Auszeichnung behandelt. — Die neue hieſige Verlagsbuchhandlung von C. F. Kius, welche eben die in meinem letzten Schreiben erwähnte Geſchichte der Göttinger Gelehrtenanzeigen gebracht hat, wird in dieſen Tagen einen neuen Beitrag zur Litteraturgeſchichte erſcheinen laſſen, eine Monographie über Schlözer, von A. Bock, dem Mitverfaſſer der bekannten Artikel über die Univerſität Göttingen in den ehemaligen Deutſchen Jahrbüchern. Dieſelbe Handlung beginnt jetzt mit dem Druck der ſchon früher angekündigten Geſchichte des Journalismus von Prutz. Ein Hannoveraner, Hr. Mühlenpfordt, der viele Jahre in Mexico lebte, hat ein umfaſſendes Werk über dieſen Freiſtaat ausgearbeitet, wovon der erſte 30 Großoctavbogen ſtarke Band eben ausgegeben iſt. Derſelbe handelt nach einer allgemeinen Ueberſicht über die phyſiſche und geologiſche Beſchaffenheit des Landes, ſeine Producte, Bevölkerung, Sitten ꝛc. ausführlich von der Verfaſſung des Staats und der Kirche, vom Handel, Gewerbe und Bergbau. Ein folgender Band will die Provinzen im Einzelnen beſchreiben. Dieſe aus eigner aufmerkſamer Anſchauung hervorgegangene Arbeit über einen an Bedeutung immer mehr zunehmenden Freiſtaat darf der Beachtung mit Recht empfohlen werden.

: **Leipzig**, 11 Dec. Man nimmt hier großes Aergerniß an den breiten Schilderungen des Liſzt'ſchen Klavierſpiels in ſüddeutſchen Blättern. Dieß Thema ſey ſeit Jahren zum Ueberdruß erörtert. Dazu kommt daß gerade dieſes Virtuoſenthum eben hier, obwohl auch wir ultramuſikaliſch, wenig Gnade gefunden, und daß eben eine Polemik der Journale gegen die alle höhere Thätigkeit ausſchließlich und ungebührlich in Anſpruch nehmende Muſik im Gange iſt. Dieſe Polemik behauptet übertreibend ein Drittel deutſcher Journaliſtik ſey zum Spott des Auslandes mit Berichten über Muſik und Muſiker angefüllt, und es ſey ein faſtendes Schweigen auf längere Zeit dringend anzuempfehlen. Dem Anſchein nach wird dieß in

Digitized by Google

den belletriſtiſchen Blättern wirklich ausgeführt, und wir leſen nichts über des guten Geigenſpieler Rieſſtahls mit Beifall aufgenommenes Spiel, und nichts Kritiſches über ein großes Oratorium Robert Schumanns: „das Paradies und die Peri“, welches hier aufgeführt worden iſt. Es iſt eine Zuſammenziehung aus Thomas Moore's Lala Rookh; von wem der Text in dieſer Zuſammenziehung iſt, erfahren wir nach gewöhnlicher den Text geringſchätzender Weiſe nicht. Hoffentlich gibts indeſſen nicht auch deßhalb Reclamationen wie bei der Offenbarungsphiloſophie. Die Wirkung der Muſik war, mit Ausnahme des Chors am Schluß der zweiten Abtheilung, welcher wirklich Muſik, eine geringe, und das liegt gewiß am Stoff und an der jetzigen Manie alles in Muſik zu ſetzen. Das halb epiſche, halb didaktiſche Poem geſtattet der Muſik vorherrſchend nur ein Mitſchleudern oder Ausmalen. So hat denn die Verſammlung ebenſo viel zu leſen als zu hören, und das Reſultat wird ein wenig befriedigendes.*) — Was Sie aus der Frankfurter Ober-Poſt-Amts-Zeitung über einen hier entſtandenen Verein dramatiſcher Dichter mitgetheilt, wird hier als nicht ganz richtig bezeichnet. Weder ſey eine Aufforderung von den HH. Halm, Grillparzer und Bauernfeld ergangen, noch habe man ſich auf die angegebenen Honorarbedingungen bereits vereinigt. Man habe ſich nur vorläufig über gemeinſchaftliche Maaßregeln in Betreff des zu willkürlichen, zu geringen und eine Tantième nicht gewährenden Bühnenhonorars beſprochen, und von öſterreichiſchen Dramatikern ſey nur eine entfernte Anregung dazu ausgegangen. Uebrigens beklagt man ſich über ſtete Voreiligkeit der Journaliſten alles und jedes, auch das noch ganz Unausgebildete, längerer und vorſichtiger Ausarbeitung und Vorbereitung Bedürftige, der Oeffentlichkeit anheim zu geben. — Mit außerordentlicher Schnelligkeit und in großem Maaßſtab hat ſich hier vor einigen Tagen ein Actienverein zur Gründung eines Leſemuſeums gebildet, an welchem ſich alle Claſſen der gebildeten Welt betheiligt haben.

*) Dagegen ſagt eine andere uns zukommende Correſpondenz aus Leipzig: Schumanns „das Paradies und die Peri“ wurde in wiederholter Aufführung mit dem rauſchendſten und nachhaltigſten Beifall vom Publicum aufgenommen. Die Compoſition ſteht ihrer neuen eigenthümlichen Form nach zwiſchen Oratorium und Oper, doch letzterer näher, und iſt eine durchweg originelle und ſchöne Schöpfung. Alle die verſchiedenen Elemente die Moore's ſchönes Gedicht in ſich ſchließt, ſind mit glühender Phantaſie aufgefaßt und mit künſtleriſcher Meiſterſchaft beherrſcht, das Zarte, Duftige, Romantiſche, wie das Kräftige und Erhabene. Wo die Muſik malend wird, da iſt ſie es niemals materiell, ſondern auf eine geniale Weiſe vergeiſtigt, dabei einfach, wahr und ſprechend. Das Dramatiſche tritt in Arien und Chören beſonders hervor, die ohne Ausnahme bedeutend und von der ergreifendſten Wirkung ſind. Höchſt originell und neu iſt die Behandlung der Inſtrumente, durch welche überraſchende Feinheiten und Schattirungen gegeben ſind. Bereits hat die Intendanz des Hoftheaters in Dresden an Hrn. Schumann die ehrende Aufforderung ergehen laſſen ſeine Peri den 28 Decbr. in ihrem Theater aufzuführen. (Auch in mehreren andern Blättern wird dieſes muſicaliſches Werkes in äußerſt rühmender Weiſe gedacht.)

[6558–59]

Erklärung.

Die Hallberger'ſche Buchhandlung in Stuttgart hat von meinen Neuern Gedichten eine dritte vermehrte Auflage angekündigt. Dieſe dritte Auflage iſt aber nichts anders als ein, zwar nicht unbefugter, doch ohne mein Wiſſen veranſtalteter Abdruck der zweiten vermehrten Auflage jener Sammlung (bei Hallberger 1840) und kann daher als „vermehrt“ nur in Rückſicht auf die erſte Auflage (1838) bezeichnet werden. Wirklich vermehrt ſind meine Neuern Gedichte als zweiter Theil meiner ſämmtlichen *unlängſt im* J. G. Cotta'ſchen Verlag vertragmäßig in einer neuen Auflage erſchienen.

Uebrigens wird das der Hallberger'ſchen Buchhandlung von mir eingeräumte, nicht ausſchließliche dreijährige Verlagsrecht mit dem 1 Januar 1844 ſeine Endſchaft erreichen, in der Art daß von dieſem Tag an die Hallberger'ſche Buchhandlung meine Neuern Gedichte nicht mehr drucken darf und nur noch bis zur Oſtermeſſe 1844 befugt bleibt Exemplare derſelben zu debitiren. Alsdann iſt die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung, was den Verlag meiner Schriften betrifft, die ausſchließlich berechtigte.

Wien, am 6 December 1843. **Nicolaus Lenau.**

[6556–57]

Nothgedrungene Erklärung.

Wir haben erfahren daß Reiſende, Schweizer von Geburt, ſich erlauben unſern **Extrait d'absynthe** nachzumachen, in den Städten in denen ſie ſich gerade befinden zu fabriciren, und als von unſerm Hauſe kommend, für deſſen Agenten ſie ſich ausgeben, zu verkaufen. Wir halten es alſo für unſere Pflicht und im Intereſſe des Publicums ſelbſt daſſelbe zu benachrichtigen daß, in welchem Land es auch ſeyn mag, die für unſer Haus Reiſenden als wahren Extrait d'absynthe nur ſolchen anbieten und verkaufen können der direct von unſerm Neuchateler Hauſe verſandt und facturirt wird, und daß jeder andere der als von unſerm Hauſe kommend an Ort und Stelle verkauft wird als nachgemacht zu betrachten iſt, wenn der Verkäufer nicht im Stande iſt ſeine Identität zu beweiſen.

Neuchatel, den 11 December 1843. **J. J. Bouvier & Comp.**

[6503–5]

Bekanntmachung.

Dienſtag am 9 Januar 1844, Vormittags 9 Uhr, werden bei der unterfertigten königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion nachſtehende Hölzer und Schnittwaaren zu dem Bau der Eiſenbahn-Wagen auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden ganz oder theilweiſe zur Lieferung vergeben, nämlich:

2000 Kubikfuß **Eichenholz** in ganzen Stämmen zu 15 bis 21' Länge und 1,4' geringſtem Durchmeſſer,
8300 Quadratfuß **Eſchen, Nußbaum** oder **Rüſtern** in Dielen und Brettern von verſchiedenen Stärken, Längen u. Breiten,
3500 Quadratfuß **Eichen** in Dielen und Brettern verſchiedener Dimenſionen,
1200 Quadratfuß **Ahorn** in 2,5zölligen Dielen von 15 bis 20' lang,
87000 Quadratfuß Dielen und Bretter von **weichem Holz** zu verſchiedenen Dimenſionen.

Die nähere Bezeichnung dieſer Holz-Sortimente, ſo wie die Lieferungs-Bedingungen liegen vom 20 l. M. an im Amtslocale der Wagenbau-Verwaltung auf dem Bahnhofe dahier, ſo wie bei den Sectionen Nürnberg, Schwabach, Gunzenhauſen, Donauwörth und Bamberg zu Jedermanns Einſicht vor, und können auch nebſt angehängten Submiſſions-Formularien in lithographirten Abdrücken auf frankirte Anträge in Empfang genommen werden.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und nach Vorſchrift überſchrieben längſtens

bis 8 Januar 1844, Abends 6 Uhr,

bei dem Secretariate der unterfertigten Commiſſion frankirt eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent im Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und auf Erfordern ſeine Lieferungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Nürnberg, am 7 December 1843.

Königliche Eiſenbahnbau-Commiſſion.

(L. S.) **Pauli.** **Dürig.** c. v. **Rannacher.**

Digitized by Google

[5178—79] Bei **Guſtav Heckenaſt**, Buchhändler in **Peſth**, iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

IRIS.

Taſchenbuch für das Jahr 1844.

Herausgegeben

von Johann Grafen Mailáth.

Fünfter Jahrgang. Mit ſechs prachtvollen Stahlſtichen.

Preis in Seide gebunden 3 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt.

Das neue Leben. Novelle von Ed. v. Bülow. — Der Gaſſenkehrerjunge. Gedicht von J. G. Seidl. Mit einem Stahlſtich. — An das erſte Blümchen. Gedicht von Caroline D. — Juda. Gedicht von Schleifer. — Der Tauſch. Novelle von Ed. Duller. — Die Tochter der Haide. Gedicht von J. P. Köffinger. Mit einem Stahlſtich. — Liebe, Schwert, Kranz. Die Reiſe. Gedichte. Vom Verfaſſer „aus den Papieren eines verabſchiedeten Lanzenknechtes.“ — Die dürre Orangenblüthe. Gedicht von Julia Gräfin Oldofredi-Hager. — Roſenlegende, Erde. Gedichte von Karl Rick. — Auf- und Untergang. Lebensbild von Betty Paoli. — Heilsberg. Thüringiſche Sage von J. G. Seidl. Gilli's Mährchen von dem Mädchen mit den goldenen Augen. Von J. Grafen Mailáth. Mit einem Stahlſtich. — Jäger und Fiſcher. Gedicht von Walter Teſche. — Die Neujahrsgabe. Gedicht von Ph. v. Körber. — Der Winter. Gedicht von Camillo Hell. — Der Eſikos. Mit einem Stahlſtich. — Sonntage eines Poeten. Von H. Landesmann. — Stimmungen und Eindrücke im Jahrescyklus. Aus dem Nachlaſſe von Franz Berthold. (Adelheid Reinbold). — Roſenzeit. Gedicht von J. N. Vogel. Mit einem Stahlſtich. — Nekrolog. Matthias Leopold Schleifer. Von J. Grafen Mailáth.

[6507] Vom

Archiv

für Natur, Kunſt, Wiſſenſchaft und Leben

erſchien die 9te Lieferung, welche folgende Artikel, die mit * bezeichneten mit Abbildungen, enthält:

*Die Burg Hohenſalzburg. — *Gibraltar. — *Eine Dunker'ſche Hörmaſchine für Frauenzimmer. — *Shaws Klappenhorn. — *William Hancocks Verbeſſerungen an Pinſeln, Bürſten und Strigeln. — *Steinernes Butterfaß. — *Fenns Univerſal-Schraubenſchlüſſel. — Mittel die Flöhe von den Hunden abzuhalten und zu vertreiben. — Mittel den Pferden ein ſchönes glänzendes Haar zu geben. — Aufbewahrung der Früchte und anderer Pflanzengegenſtände im feuchten Zuſtande. — Borſtorfer Aepfel als Augenmittel. — Das Wellenbad. — Gefrorne Fenſterſcheiben ſchnell aufzuthauen. — Gegen Weſpen- und Bienenſtiche. — Verbeſſerung einheimiſcher Gewürze. — Gegen den Hausſchwamm. — Das Sodbrennen. — Eiſenkitt, um fehlerhafte Stellen im Eiſenguß zu füllen. — Elements Compoſition für Bilderrahmen, Spielzeug u. ſ. w. — Anwendung atmoſphäriſcher Luft gemeinſchaftlich mit Pulver beim Schießen. — Verfahren, durch Gebrauch ſtumpf gewordene Feilen und Raſpeln zu ſchärfen. — Zubereitung des Perkalins und anderer Zeuge zum Gebrauche für Buchbinder. — Oelanſtriche auf Fußböden. — Der Nutzen des Abraupens. — Waſſerkiſſen. — Eſſig in Pulverform. — Bücherſchau. — Inſerate.

Das Archiv, das nützlichſte, billigſte und eleganteſte aller gemeinnützigen Blätter, erſcheint in monatlichen Lieferungen. — 12 Lieferungen, wozu Titel, Umſchlag und Regiſter geliefert wird, bilden jedesmal einen für ſich beſtehenden Band, welcher 150 Abbildungen, worunter 12 größere Kunſtblätter, eine Extrabeigabe und circa 20 elegant gedruckte Bogen Text enthält. Der Band koſtet $1\frac{1}{3}$ Thaler 2 Gulden 42 Kreuzer rheiniſch oder 2 Gulden 15 Kreuzer Conventions-Münze. Vorräthig in München bei Joh. Palm; Wien bei Fr. Volke, C. Gerold und Sohn und Braumüller und Seidel; Peſth bei C. Geibel; Breslau bei Aug. Schulze und Comp., Ferd. Hirt und die übrigen Buchhandlungen.

[6566]

Magazin

für die Litteratur des Auslandes.

Herausgegeben von J. Lehmann. Berlin 1844.

Dieſe Zeitſchrift war man bisher gewohnt als ein Beiblatt der Preußiſchen Staatszeitung zu bezeichnen, doch iſt ſie dieß nie geweſen, da ſie immer ihre eigene, von unabhängigen Grundſätzen geleitete Redaction hatte. Gegenwärtig iſt auch der äußerliche Zuſammenhang aufgehoben, in welchem die Expedition dieſer Zeitſchrift mit der Staatszeitung geſtanden. Wie bisher wird ſie jedoch fernerhin eine möglichſt vollſtändige und reichhaltige Ueberſicht der Geſammtlitteratur des Auslandes liefern.

Das „Magazin,“ deſſen Debit jetzt die Buchhandlung **Veit & Comp.** in Berlin übernommen, erſcheint jährlich in 156 Folioblättern und iſt durch alle Buchhandlungen und Poſtämter für den Preis von 3 Thaler pro Jahrgang zu beziehen. Bis an die preußiſche Gränze findet bei Beziehungen durch die Poſt kein Porto-Aufſchlag ſtatt.

[6446] In meinem Verlage ſind ſo eben erſchienen:

Der alte Fritz. Ein deutſches Volksbuch. 8. broſch. Ladenpreis: 1 Thlr.

Der alte Deſſauer. Ein deutſches Volksbuch. 8. broſch. Ladenpreis. 1 Thlr.

Gottfrieds v. Berlichingen ritterliche Thaten. 8. broſch. Ladenpreis: 1 Thlr.

Sylphen. Novellenkränze. Herausgegeben von Dr. Karl Riedel. 8. broſch. Ladenpreis: 1 Thlr.

Bilder aus der Heimath und Fremde. 8. broſch. Ladenpreis: 1 Thlr.

Der räthſelhafte Fremde oder der Scheintod. Herausgegeben von David Ruffa. gr. 8. broſch. Ladenpreis: $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Lebensbilder aus der Camera obscura des Auslandes. 8. broſch. Ladenpreis: 1 Thlr.

Vorſtehende 7 Romane werden zuſammen für nur 4 Thlr. abgegeben; eine Auswahl von 4 Bänden für 3 Thlr.

Ludwig Schreck.

[5861—82] Unterzeichnete Buchhandlung empfiehlt als eines der angenehmſten **Geſchenke für Damen**

Das Taſchenbuch der Blumenſprache

oder deutſcher Selam.

eleg. geb. mit 4 color. Bouquets $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Der Inhalt beſteht aus intereſſanten botaniſchen Aufſätzen, einer neuen ſinnreichen Blumenſprache und 280 Gedichten über Blumen und Pflanzen (allein gegen 60 Roſengedichte), welche das Geiſtvollſte vereinigen was Deutſchlands gefühlvollſte Dichter über die Pflanzenwelt hervorgebracht haben. Das Buch hat einen bleibenden Werth, da auf die Charakteriſirung der Pflanzen beſondere Rückſicht genommen iſt, um eine überall gültige Bedeutung der Blumen zu erſtreben.

Die Buchhandlung von F. H. Köhler in Stuttgart.

[6449] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp'ſchen Buchhandlung** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Quenſtedt, Fr. Aug. Prof. **Das Flözgebirge Württembergs** mit beſonderer Rückſicht auf das Jura. $35\frac{1}{2}$ Bogen gr. 8. Preis 5 fl. 24 kr. od. 3 Rthlr. 6 gGr.

Das hier angekündigte Buch hat hauptſächlich den Zweck: Fußwanderer wie Stubengelehrte, und Anfänger wie Geübte in den Stand zu ſetzen ſich über die Flözgebirge Württembergs klare und gründliche Kenntniß zu erwerben.

In der Beſchreibung der Petrefacten iſt ſo viel auf Zieten's Abbildungen Rückſicht genommen, daß dieſes Buch den Beſitzern jenes Prachtwerkes höchſt willkommen ſeyn wird.

Silcher, Fr., Zwölf Kinderlieder für Schule und Haus, 2-, 3- und 4ſtimmig componirt, 4 Hefte, à 12 kr. 3 od. gGr.

Partie-Preis bei mindeſtens 25 Exemplaren à **nur** 9 kr. od. $2\frac{1}{4}$ gGr.

Unter der großen Maſſe von Kinderliedern ſind die **Silcher**'ſchen von den ausgezeichnetſten Muſikkennern einſtimmig als die vorzüglichſten anerkannt worden. Das erſte Heft erſchien bereits in 2ter Auflage und die zweite Auflage des zweiten Heftes wird bald nachfolgen.

Digitized by Google

(6658) In allen Buchhandlungen wird Subſcription angenommen auf die

Predigten

von

J. Karl L. Overbeck,

Paſtor am Atterſee in Oberöſterreich.

Dieſelben erſcheinen bei Quandt zu Linz in wöchentlichen Lieferungen von Einer Predigt, füllen per Lieferung ungefähr einen Bogen in Mittel-Octav, und ſind gefalzt, beſchnitten und mit gefärbtem Umſchlage verſehen, alſo ohne weitern Einband brauchbar. Sie koſten per Lieferung 5 kr. C.-M. oder 6 kr. R.-W. und werden lieferungsweiſe bei dem Empfange bezahlt, indem nur die letzten ſechs Lieferungen gleich bei der Subſcription pränumerirt werden; übrigens beziehen ſie ſich auf die neuen Pericopen, über welche nun jedes dritte Jahr mit Conſiſtorial-Bewilligung in den evangeliſchen Bethäuſern Oberöſterreichs gepredigt wird. Die drei erſten Lieferungen, d. i. die Predigten für den erſten und zweiten Adventſonntag und den Bußtag, ſind bereits erſchienen. Da

1) dieſe Predigten die erſten, einen ganzen Jahrgang umfaſſenden, evangeliſchen Predigten ſind, die in Oberöſterreich ſeit dem Beſtehen der Toleranz gedruckt werden; da
2) die Einrichtung mit den wöchentlichen Lieferungen den Ankauf dieſer Predigten auf eine Art erleichtert die bei keiner andern Predigtſammlung ſich findet, ſo daß auch die Aermſten nach und nach in den Beſitz eines vollſtändigen, aus 66 Lieferungen beſtehenden Jahrganges von evangeliſchen Predigten kommen können; da
3) in ihnen mit fleißiger Textbenützung eine ſtäte Hinweiſung auf die ganze heilige Schrift ſich verbindet; da
4) der Verfaſſer dieſer Predigten von ſeinem Vater (derſelbe war Senior der evangeliſchen Diöceſen Kärnthen und Oberöſterreich) einen geachteten Namen ererbt hat, und da
5) dieſe Predigten von keinem Neuling im Amte und Dienſte des göttlichen Wortes ausgehen:

ſo darf man erwarten daß von allen Seiten Subſcriptionen auf dieſes neue Erbauungsbuch einlaufen werden.

[6548] Bei **Karl Gerold & Sohn,** Buchhändler in **Wien** am Stephansplatze, am linken Eck der Goldſchmiedgaſſe Nro. 625, ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schriften

von

M. Enk.

Ueber Bildung und Selbſtbildung. gr. 12. 1842. br. 16 gr.
Ueber die Freundſchaft. gr. 12. 1840. br. 14 gr.
Eudoxia, oder die Quellen der Seelenruhe. gr. 8. 1824. br. 12 gr.
Das Bild der Nemeſis. 8. 1825. br. 12 gr.
Melpomene oder über das tragiſche Intereſſe 8. 1827. br. 1 Rthlr. 8 gr.
Ueber den Umgang mit uns ſelbſt. gr. 12. 1829. br. 16 gr.
Don Tiburzio. gr. 12. 1831. br. 16 gr.
Dorat's Tod. gr. 12. 1833. 16 gr.
Charaden-Almanach 12. 1834. br. 12 gr.
Von der Beurtheilung Anderer. In ſechs Büchern. gr. 12. 1835. br. 16 gr.
Hermes und Sophroſyne. gr. 12. 1838. br. 16 gr.
Studien über Lope de Vega Carpio. gr. 8. 1839. br. 20 gr.
Die Epiſtel des Q. Horatius Fl. über die Dichtkunſt. Für Dichter und Dichterlinge gedolmetſcht. gr. 8. 1841. br. 10 gr.

Preis für alle Schriften zuſammengenommen ſtatt 8 Rthlr. 16 gr. nur 4 Rthlr. 16 gr. C. M.

[6567–68] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann aus der öſtlichen Schweiz, der ſich ſeit längerer Zeit dem Fache der Colorſiſt gewidmet hat, beſonders der Leinwand- und Baumwollenfabrication, wünſcht in einer Fabrik in Deutſchland eine Anſtellung zu erhalten.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe mit Nr. 6567. die Expedition dieſes Blattes.

[6008] In allen Buchhandlungen Oeſterreichs, Deutſchlands und der Schweiz iſt zu haben:

Maria Theresia und ihre Zeit,

von Dr. **Ed. Duller.**

1s bis 4s Heft mit 4 Stahlſtichen. Preis per Heft 27 kr. rhn.

Das Werk, das 8 Hefte mit 8 Stahlſtichen umfaſſen wird, erfreut ſich ſo günſtiger Beurtheilungen, wie in der Kölner Zeitung, Biedermanns Monatsſchrift ꝛc., daß es Jedermann, der ſich über die damalige Zeit- und Sittengeſchichte unterrichten will, befriedigen wird.

[6551] Im Verlage der J. J. **Lentner**'ſchen Buchhandlung in **München** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Chor- und Meßbuch

der katholiſchen Kirche.

Für den Gebrauch der Laien geordnet, überſetzt und in lateiniſchem und deutſchem Texte herausgegeben

von **Wilhelm Karl Reiſchl,** der Theologie Doctor.

Unter oberhirtlicher Approbation des hochwürdigſten Ordinariates der Erzdiöceſe München-Freyſing. Mit 5 Stahlſtichen nach Originalzeichnungen K. Eberhards. Auf ganz feinem Papier 46 Druckbogen. Broſchirt 4 fl. od. 2 Rthlr. 8 gGr.

Hat der beſſere Geiſt neuerer Zeit nimmer der Ueberzeugung wie des Verlangens ſich zu erwehren vermocht, das ſo vielfach getheilte, vielfach entheiligte Leben wieder an das große Eine und heilige Leben der Kirche anzuſchließen und dadurch mit ſich und Gott es zu verſöhnen, ſo liegt ebenſo gewiß das tief gegründete Begehren nahe, dieß innere Einsſeyn in Glaube und Liebe auch in der Gemeinſchaft des Gebetes vollkommener ausgedrückt und verwirklicht zu ſehen. Eine ſolche innige Vereinigung des Gebetes auf dem Grunde des uralten kirchlichen Chores und der Liturgie des Altares unter Gottes Segen wieder möglich zu machen, iſt der Zweck des vorliegenden Buches, das zunächſt für den Gebrauch in der Kirche, bei öffentlicher Feier des Gottesdienſtes, der heil. Meſſe und des Chores, beſonders der Veſper, dann aber auch zur Haus- und Familienandacht im kirchlichen Geiſte beſtimmt iſt.

Da die Kirche nie von dem lateiniſchen Ritus ſich entfernen kann ohne ein heiliges und ehrwürdiges Band der Einheit mit aufzulöſen und das anvertraute koſtbare Gut des Glaubens der Gefahr einer Veruntreuung preiszugeben, und da allerdings durch Ueberſetzung eine Vermittlung zwiſchen der Landes- und Kirchenſprache ſehr leicht gefunden iſt, ſo wird nun auch die letzte einzig mögliche Klage, bei den fremden Lauten der lateiniſchen Sprache auch mit der gediegenſten Uebertragung allein nicht dem Kirchengebete und Geſange genau ſich anſchließen zu können, durch die Beiſetzung des lateiniſchen Textes an den wichtigſten Stellen ſicher gehoben ſeyn. Auf dieſe Weiſe ſind Frankreich und England längſt durch den Paroissien Romain und den Roman Catholic (Bücher die nicht in Tauſenden, ſondern in Millionen Händen, vom Gelehrten bis zum Kinde herab, ſich finden) zu dieſer liebenswürdigen Gemeinſchaftlichkeit zurückgekehrt. Wie unſere Brüder in Frankreich, England, Irland und Polen, ſo können auch wohl wir Deutſche, ohne Lateiniſch insbeſondere zu lernen, Wort für Wort wieder mit unſerer Mutterkirche zu beten verſtehen, wenn Urtext und Ueberſetzung neben einandergeſtellt, Wort und Verſtändniß dem Gemüthe des Betenden vermitteln. — Allerdings zeigt ſich auch im Inhalte dieſe Gebetsweiſe weit von mancher ſonſt gewöhnlichen verſchieden, indem ſie ſtatt die Zeit mit Lecture auszufüllen, in ſehr gedrängten Worten, oft in geheimnißvollen Bildern, nur Stoff der Betrachtung und des innern Gebetes gibt, die Saiten des chriſtlichen Gemüthes nur berührt, um aus ihm ſelbſt die reichſten Harmonien der Andacht hervorzurufen. — Vertrauensvoll unterſtellen wir dieß Werk dem Urtheil der Hirten der Diöceſen und des hohen Clerus und empfehlen es Vorſtehern von Klöſtern, Inſtituten und Penſionaten, um vielleicht den ihrer Obſorge anvertrauten geiſtlichen Gemeinden und Zöglingen die wundervolle erhabene Sprache und Gebetsweiſe der Kirche in jeder Weiſe verſtändlich und vertraut zu machen. Ingleichen erſuchen wir die hochwürdige Geiſtlichkeit, Laien denen dieſe Art der Andachtsübung etwa fremd ſeyn ſollte, durch gütige Anweiſung den Gebrauch des Chor- und Meßbuches zugänglich zu machen.

[6592—93] So eben iſt erſchienen und vollſtändig fertig geworden:

Das überaus wohlfeile

neueſte pittoreske

(3 kr.) Pracht-Panorama

der Säugethiere,

oder maleriſche Darſtellung aller bis jetzt bekannten Gattungen der Säugethiere

in 400 Abbildungen.

Nach der Natur und den beſten Originalien gemalt und lithographirt.

Nebſt einer Naturgeſchichte der Säugethiere,

oder dieſe Bilder erläuterndem naturhiſtoriſch, ſyſtematiſch geordnetem Texte von Tröthan. Großfolio-Format auf ſchönem Papier mit 192 prächtig lithographirten Tafeln, in eleg. Umſchlag ganz neu cartonnirt.

Anſtatt 30 fl. für 9 fl. 48 kr.

NB. Somit kommt jede Tafel auf circa 3 kr. zu ſtehen. Daſſelbe mit prächtig nach der Natur illuminirten Abbildungen, ebenſo gebunden 24 fl. 54 kr.

NB. Abnehmer von 12 Exemplaren erhalten ein Freiexemplar.

Zu haben für Conv. Münze in der **A. Sammer**'ſchen Verlagsbuchhandlung in **Wien** in der Kärntnerſtraße Nr. 1019, wie auch durch alle übrigen ſoliden Buchhandlungen des ganzen In- und Auslandes für dieſelben Preiſe zu beziehen.

Digitized by Google

Frankreich.

Die Conſcription.

* **Paris**, 14 Dec. Das Syſtem der Conſcription iſt ein ſo großes Uebel, eine Auflage welche ſo ſchwer und zugleich ſo ungleich auf den Familien liegt, daß es ſich, wenn der Friede fortdauert, nicht ſo aufrecht halten laſſen wird wie es gegenwärtig iſt. Es fallen gegenwärtig jährlich 320,000 junge Leute unter die Conſcription, aus denen 80,000 durch das Loos ausgehoben werden, um ſieben Jahre zu dienen. Von dieſen gehen 15,000 ab, theils weil ſie nach dem Geſetz in Ausnahmsclaſſen fallen, theils von dem Reviſionsgericht der Regimenter als untauglich ausgeſchieden werden, theils weil ſie ſich verbergen und durch Flucht unter falſchen Namen dem Dienſt entziehen. Da aber auch die 65,000 übrigen eine zu große Armee für den Friedensſtand bilden würden, ſo werden ſie nur 5 Jahre unter den Waffen behalten, und gehen den Reſt der Zeit in Urlaub. Es gilt faſt ohne Ausnahme für das größte Unglück in die Armee eintreten zu müſſen, denn wer kann wünſchen ſeine beſten Jahre in dem reſultatloſen und läſtigen Leben einer Caſerne oder in Algier unter Fiebern und den Beſchwerden eines barbariſchen Krieges zuzubringen, ſeinem Handwerk und ſeinen Heirathsplanen zu entſagen? Da nun das Geſetz Erſatzmänner zuläßt, ſo kauft jede Familie die es nur irgend vermag ihren Sohn, der eine niedrige Nummer zieht, los; der Preis eines Erſatzmannes iſt gegenwärtig im Durchſchnitt 2000 Fr., für einen Artilleriſten und Reiter höher. Sobald Ausſichten auf Krieg eintreten, ſteigt er, und im Jahr 1840 war er ſchon auf 3000 Fr. geſtiegen. In armen Familien iſt die Furcht vor der Conſcription ſo groß, daß ſie in vielen Diſtricten ihre Kinder aushungern, damit ſie die legale Statur nicht erreichen, oder taub oder halbblind zu machen ſuchen; es ſind Fälle vorgekommen, wo ſich der Vater ins Waſſer geſtürzt hat, um ſo ſeinen Sohn zum einzigen Sohn einer Wittwe zu machen, was eine der Ausnahmsclaſſen bildet. Wer es aber irgend vermag, kauft einen Erſatzmann, und dieſe zu liefern, haben ſich Compagnien gebildet welche müßige junge Leute ſammeln und verkaufen. Dieß gibt zu den größten Unordnungen Veranlaſſung: man ſtürzt die jungen Leute in Schulden und in Ausſchweifungen, um ſie gewiſſer in ſeiner Hand zu haben, und zieht die Schulden von dem Verkaufspreis ab, ſo daß in der Regel der Erſatzmann nicht über die Hälfte des Preiſes erhält. Mit dieſem zieht er zu ſeinem Corps, verſchwendet dort Geld in neuen Ausſchweifungen und iſt eine Quelle von Unordnungen im Regiment. Auf dieſe Art kommen jährlich etwa 20,000 Mann in die Regimenter. Im Jahr 1840 waren bei den ſieben laufenden Armeeclaſſen 136,840 Erſatzmänner eingeſchrieben, von denen aber nur 100,950 unter den Waffen waren, der Reſt war durch Krankheiten unfähig oder unter Strapazen erlegen, oder wegen Vergehen aus der Armee geſtoßen worden. Dieſes Uebel iſt ſo groß, daß Erſatzmänner im Verhältniß ihrer Zahl ſechsmal mehr Strafen auf ſich ziehen als Recruten. Alle Oberſten klagen bitter über dieſe Claſſe von Soldaten, aber es iſt unter dem gegenwärtigen Syſtem unmöglich das Stellen von Erſatzmännern zu verbieten, denn wie könnte man auf ein unerbittliches Loos ankommen laſſen daß die Carrière des dritten Theils aller jungen Leute, was auch ihre Lage und ihre Ausſichten ſeyn möchten, durch ein fünfjähriges Caſernenleben unterbrochen würde und der Staat die Kräfte und Kenntniſſe ſeiner gebildeten Jugend, auf der ſein Wohlſtand und ſeine Civiliſation beruht, im Wachtſtehen verbrauchte, während neben ihr Tauſende von nutzloſen, kenntnißloſen und brodloſen Menſchen ihre Stelle einzunehmen wünſchen? So iſt es gekommen daß jetzt die wohlhabenderen Familien jährlich 40 Mill. ausgeben und die Armee beinahe zu einem Drittel mit ſchlechten Soldaten anfüllen, während ein Theil der Aermeren, denen das Loos ungünſtig iſt, ſich durch die Flucht ſeiner Verbindlichkeit entzieht. Es gibt in dieſem Augenblick über 11,000 ſolcher Flüchtlinge (insoumis), meiſtens Fabrikarbeiter oder Auvergnaten, welche ſich unter falſchen Namen in den großen Städten verborgen halten. Zur Zeit der Kriege von Bonaparte war dieſes noch viel häufiger, und die Flüchtlinge rotteten ſich in Banden zuſammen welche ſich in den Gebirgen ſammelten und auf Koſten des platten Landes gewaltſam lebten. Dieſes hat aufgehört, aber die Zahl der Flüchtigen und noch viel mehr die zunehmende Zahl der Erſatzmänner welche mit dem größern Wohlſtand von Frankreich ſich nothwendig jedes Jahr vergrößert und nächſtens wenigſtens die Hälfte der Armee betragen wird, ſind Uebel die unter dem gegenwärtigen Syſtem nur zunehmen können. Ein beträchtlicher Theil des Geldes der Sparcaſſen iſt dazu beſtimmt, und Familien welche die 2000 Fr., die die Seelenverkäufer für einen Erſatzmann verlangen, nicht bezahlen können, finden in den Aſſecuranzcompagnien die ſich dazu gebildet haben, ein Mittel ſich gegen das Loos ſicher zu ſtellen. Man kann ſich bei dieſen für die Summe von etwa 600 Fr., vor der Ziehung bezahlt, gegen die Chance einer niedrigen Nummer verſichern; zieht der junge Menſch ein hohes Loos das ihn befreit hätte, ſo iſt die Summe verloren, zieht er ein niedriges, ſo ſtellt die Compagnie einen Mann. Die Armee iſt einſtimmig gegen dieſes Syſtem, und ſeit einigen Jahren ſucht man durch Geſetze wenigſtens den größten Mißbräuchen dabei zu begegnen und die Stellung der Erſatzmänner den Regimentern anſtatt den Seelenverkäufern anheim zu ſtellen, aber bis jetzt mit nicht ſehr großem Erfolg. Man wird jedoch nicht nachlaſſen darüber Geſetze zu geben, denn gegenwärtig hat man die beiden Uebel: die der Conſcription und des gezwungenen Soldatenſtandes, und die des Werbſyſtems. Die Schwierigkeit liegt darin daß die franzöſiſchen Generale auf eine zu langen Anweſenheit der Soldaten bei den Regimentern dringen, als daß ſie nicht die Laufbahn eines jungen Menſchen ganz zerſtören ſollte; ſie haben wahrſcheinlich militäriſch recht, aber es taugt nicht mehr für unſere Gewohnheiten und Ideen. Es iſt nun neuerdings ein Syſtem vorgeſchlagen worden, nach welchem die Laſt gleichförmiger auf alle Familien vertheilt und das Stellen von Erſatzmännern gänzlich abgeſchafft würde. Es würde dabei jedem der in die Altersclaſſe der Conſcription tritt die Wahl gelaſſen, ob er eintreten oder eine nach den Umſtänden der Familie graduirte Summe von 100 bis 600 Franken bezahlen wolle. Dieſe Steuer würde jährlich 60 Mill. Fr. betragen, welche den Eintretenden nach ihrem 7jährigen Dienſt gehören und etwa 1200 Fr. für jeden betragen würde, die er bei ſeinem Austritt erhielte, ſo daß er damit ein Geſchäft beginnen könnte, im Fall er nicht vorzöge ſich wieder unter gleichen Bedingungen zu engagiren, dadurch würde jedem der beſſere Ausſichten hätte ſeine Freiheit gelaſſen, den Seelenverkäufern das Handwerk gelegt und für die Zukunft der austretenden Soldaten geſorgt. Es iſt eine ſehr glücklich ſcheinende Verbindung des engliſchen Werbſyſtems und der franzöſiſchen Conſcription. Der Haupteinwurf dagegen ſcheint zu ſeyn daß man in Kriegszeit nicht genug Freiwillige finden würde, aber da man die Geldſteuer

erhöhen könnte, wenn es noth thäte, ſo ließe ſich die Gleichheit wieder leicht herſtellen.

Italien.

Winckelmann-Feier.

* **Rom,** 10 Dec. Das archäologiſche Inſtitut feierte geſtern den Geburtstag Winckelmanns, wie in den frühern Jahren, durch eine große Feſtverſammlung. Nachdem die Sitzung durch den vicarirenden Generalſecretär, Legationsrath v. Keſtner, eröffnet war, ſtattete Dr. Braun Berichte ab über die Lage der Arbeiten des Inſtitus, die ſich in jeder Beziehung in einem ſehr befriedigenden Zuſtand befinden. Hieran knüpfte ſich ein Vortrag über einen bis jetzt noch wenig beachteten Punkt der Vaſenkunde. Es iſt nämlich in der letzten Zeit eine Reihe von Vaſenpaaren zum Vorſchein gekommen, deren Malereien zu einander in einem Verhältniß ſtehen, etwa wie das iſt welches man auf Darſtellungen der Vorder- und Rückſeite einer und derſelben Vaſe zu beobachten täglich Gelegenheit hat. Das auffallendſte Beiſpiel dieſer Art liefern jene zwei Prachtgefäße, deren eines den Kampf des Kadmos mit dem Drachen darſtellt, welches theils durch die gelehrte Erklärung Welckers, theils durch die Publication Gerhards in den Berliner Vaſenbildern bereits bekannt iſt. Auf dem andern findet ſich das Urtheil des Paris. Es ward nun hervorgehoben wie die Heldenkämpfe des Kadmos den Schönheitsſiegen des Paris in einem ſehr ſinnigen Gegenſatz ſich gegenüberſtellen. Unter den andern Darſtellungen ſind die am intereſſanteſten die einem tragiſchen Gegenſtand eine ganz ſymmetriſch gehaltene komiſche Scene entgegenſtellen: ganz der Art wie im Drama, wo der Ernſt der Tragödie durch ein Satyrſpiel gemildert wird. So wird auf der einen Vaſe Achylles durch Ajax aus dem Kampfgewühl gerettet, während die gegenüberſtehende Darſtellung den Silen zeigt der in einem andern Sinne todt vom Felde ſeines Ruhmes auf den Schultern zweier Satyrn fortgeſchleppt wird. — Profeſſor Preller aus Dorpat ſprach in einer lateiniſchen Rede über den Urſprung des Namens der Karyatiden. Indem er die Bedenken darlegte die ſich theils der alten Ueberlieferung des Vitruvius, theils neuern Deutungen entgegenſtellten, zeigte er wie dennoch das Zeugniß des Alterthums feſtzuhalten ſey, wenn man ſich nur eine geringe Modification desſelben erlaube: daß die Stadt Karyae ſich nicht mit den Perſern gegen die Griechen, ſondern bald nachher mit den Tegeaten gegen Sparta verbunden habe — eine Modification die, außer durch andere Gründe, auch durch viele ähnliche Verwechſelungen der Kriege unter einander gerechtfertigt wird. Dr. Horkel aus Berlin machte in ſeinem Vortrag darauf aufmerkſam, wie bei topographiſchen Problemen alte mittelalterliche Ueberlieferungen nicht zu überſehen und nicht mit der Geringſchätzung zu behandeln ſeyen mit der man bisher faſt immer auf ſie herabgeſehen habe, wie ſie vielmehr beſonders bei der Topographie des alten Roms einmal in ſyſtematiſchem Zuſammenhang behandelt zu werden verdienten. Den Beweis führte er an der Ueberlieferung, der zufolge die drei am Forum gelegenen Kirchen S. Cosma e Damiano, S. Adriano und S. Martina in tribus fatis zubenannt werden, indem er durch verſchiedene Schlußfolgerungen wahrſcheinlich machte daß an der Stelle der Kirche S. Martino in alter Zeit ein Tempel oder eine Capelle der tria fata geſtanden habe. Dr. Henzen hatte ein paar Atheniſche Grabvaſen mit den höchſt ſeltenen Darſtellungen einer Leichenbeſtattung ausgeſtellt, von denen er mit Hülfe acht etruskiſcher Monumente und verſchiedener anderer Vaſendarſtellungen eine gelehrte Erklärung zu geben verſuchte.

Der ungariſche Reichstag.

Das Verhältniß der ſtädtiſchen Stimmen.

△ Während der letzten Wochen haben die Verhandlungen und Beſchlüſſe der ungariſchen Reichsſtände ſich dergeſtalt gehäuft, daß ich, um mit dem Gang des Reichstags nur einigermaßen Schritt halten zu können, mich nur auf Erwähnung der wichtigeren beſchränken muß. So gern ich auch das Ausland durch ausführlichere Mittheilung einiger Debatten von dem Ungrund der Vorwürfe überzeugen möchte, die manche Correſpondenten den ungariſchen Ständen, namentlich der Oppoſition, an beiden Tafeln machen, als ob ſie ſich nur auf leidenſchaftliche Declamationen und abgedroſchene Phraſen eines hohlen Liberalismus verſtänden (was mir wie ich glaube nicht ſchwer werden dürfte, wenn ich die Berathungen über die weſentlicheren Reformfragen in voller Ausdehnung geben könnte), ſehe ich doch ein daß ungariſche Angelegenheiten in einer deutſchen Zeitung ſo viel Raum nicht für ſich anſprechen dürfen; ich muß mich daher begnügen die Leſer der Allgem. Zeitung nur durch überſichtliche Darſtellungen der bedeutendſten Reſultate mit dem Geiſte bekannt machen durch den ſich beide Tafeln in ihren Beſchlüſſen beſtimmen laſſen. Vor allem wollen wir wieder zu der durch das oftbeſprochene königliche Reſcript für eine Weile beſeitigten, dann wieder aufgenommenen Städtefrage zurückkehren, die für Ungarns politiſche Zukunft ſchon deßhalb eine der wichtigſten iſt, da ſie die im Lande bisher nur dem Namen nach beſtehende Mittelclaſſe, ſowohl in der Gemeindeverwaltung als auf dem Reichstag zu wirklicher politiſcher Exiſtenz beruft, ein neues Element ſchafft das bei der jetzigen Stellung der politiſchen Parteien, je nachdem es ſich der einen oder der andern anſchließt, beinahe in allen Fragen den Ausſchlag zu geben beſtimmt iſt.

In Bezug auf die Reform der innern Städteadminiſtration verweiſe ich auf meine früheren Berichte über dieſe Frage, die, wenn auch nur ein ſehr unvollkommenes und fragmentariſches Bild derſelben liefernd, doch über die Tendenz welche die Majorität der Ständetafel dabei befolgte, Aufſchluß geben können. Die Idee durch welche dieſe ſich leiten ließ war zu den durchaus ariſtokratiſchen Inſtitutionen des Landes in der Städteverfaſſung ein rein demokratiſches Element zu fügen, was die Städte bisher noch in viel geringerem Maaße waren als der Comitatsadel ſelbſt, und dadurch den zeitgemäßen Reformideen einen normalen Stützpunkt auch für die Zukunft zu geben, wenn, wie vorauszuſehen, der Adel ſeine jetzige abnorme Stellung als alleiniger Verfechter des liberalen Fortſchrittes verlaſſend und weitere Conceſſionen ſcheuend, wie anderswo ſo auch hier die ihm natürlichere Rolle des Vertheidigers der eigenen Privilegien übernehmen wird. Man mag welcher politiſchen Partei immer angehören, man mag der demokratiſchen Entwicklung der Staatsverfaſſungen hold oder abhold ſeyn, ſo muß man doch einräumen daß es einem privilegirten Stande nur Ehre macht, wenn er gegen ſich ſelbſt ein Gegengewicht ins Leben ruft, das Motiv dazu mag nun Billigkeitsgefühl ſeyn oder die kluge Einſicht daß gewaltſamen Kataſtrophen nur auf dieſe Art vorgebeugt, die Exiſtenz und naturgemäße Entwicklung des Staatsorganismus nur dadurch bewerkſtelligt werden könne. Nun einiges über den Beſchluß der Stände in Bezug auf das Verhältniß der ſtädtiſchen Stimmen auf dem Reichstag. Die Berathungen darüber waren ſchon früher als man die Reviſion des Projects der Städteordnung begann auf den 15 November vertagt, damit die Comitate Zeit hätten ihre Vertreter über dieſen Punkt mit beſtimmten Inſtructionen zu verſehen; da aber die Conferenzen und Verhandlungen über das Reſcript dazwiſchen kamen, wurde die Frage erſt am 21ſten

Digitized by Google

auf das Tapet gebracht. Nach dem Entwurf ſollten die Städte zuſammen 16 Stimmen bekommen, oder, wenn man jedem der zwei Deputirten eines Comitats ein Votum gäbe, doppelt ſo viel, nämlich 32, was wegen der leichteren Vertheilung der Stimmen unter den Städten räthlicher ſchien, und wobei das Stimmenverhältniß doch daſſelbe bleibt. Bei der Vertheilung ſollte folgendes als Richtſchnur dienen. Jede Stadt mit mehr als 30,000 Einwohnern bekäme 2 Stimmen, jede mit mehr als 12,000 Seelen eine, jede mit 9000 Einwohnern eine halbe, die aber mit noch weniger Bewohnern ſollten nach ihrer geographiſchen Lage zu zwölf Diſtricten gebildet, die fünf größeren eine ganze, die andern aber eine halbe Stimme erhalten. Bei der Abſtimmung über die den Städten zu ertheilende Stimmenzahl wollte ein Comitat (Zemplény) ihnen 27 geben, nämlich den 7 größeren eine ganze, den andern 40 aber jeder eine halbe; ein anderes Comitat (Zólyom, Sohl) 23½, d. h. jeder der 47 Städte eine Stimme, wobei aber die Stimmen der Comitate verdoppelt würden; ein drittes (Verőcze) 18; 26 Comitate ſtimmten für den Entwurf, d. i. für die Ertheilung von 16 Stimmen, drei Comitate (Abauj, Liptau und die Zips) für 15, eins (Temes) für 13, fünf Comitate für 12, neun für 8 Stimmen, endlich eins (Bereg) für 4, nämlich mit Ausſchluß der kleineren Städte nur für die größern, während es jenen Einfluß in den Comitatsangelegenheiten verleihen und ſie auf dieſe Art gleich den großen Marktflecken an dem conſtitutionellen Leben des Landes Theil nehmen laſſen wollte. Als ſich auf dieſe Art eine Majorität für die 16 Stimmen herausgeſtellt, ſchloſſen ſich dieſer, als derjenigen Anſicht die ihren Inſtructionen am nächſten kam, die drei Comitate die mehr als 16 Stimmen, und zwei von denen die nur 15 geben wollten, an, wonach denn die Majorität auf 31 anwuchs. Die zweite Abſtimmung fand darüber ſtatt ob die Vota der Comitate ſowohl als der Städte zu verdoppeln ſeyen, wonach die letzteren, um zu kleine Fractionen zu vermeiden, 32 Stimmen erhalten würden, wofür ſich eine Majorität von 36 gegen 11 Comitate entſchied. Zugleich ſprach ſich aber die ganze Tafel dahin aus daß die Ertheilung dieſer Stimmenzahl an die Städte nur unter der Bedingung der innern Städtereform ſtattfinden ſolle. In den darauf folgenden Sitzungen wurde über die Vertheilung dieſer 32 Stimmen debattirt, wobei wie natürlich von manchen Städtedeputirten einander widerſprechende Anſprüche geltend gemacht wurden; endlich wurde mit einigen Modificationen der Entwurf angenommen und die Stimmen auf folgende Weiſe unter die Städte vertheilt, deren Einwohnerzahl ich auch nach Fényes Statiſtik beiſetzen will. Zwei Stimmen erhielten: Peſth 64,371 Einwohner, Debreczin 50,520 Einw., Thereſiopel 31,720 E., Szegedin 33,030 E., Ofen 31,245 E., Preßburg 30,364 E. Eine ganze Stimme ſollen erhalten: Zombor 18,865 Einwohner, Stuhlweißenburg 20,670 E., Temesvar 17,506 E., Neuſatz 16,978 E., Komorn 17,922 E., Szathmár-Némethy 16,905 E., Raab 15,534 Einw., Oedenburg 13,385 E., Agram 12,231 E., Kaſchau 11,738 E.; eine halbe Stimme wurde ertheilt den Städten: Tirnau 6986 E., Eperies 7609 E., Warasdin 9026 E., Gran 7898 E., Nagybánya 5237 E. (Einige der letztern Städte, obzwar weniger als 9000 Einwohner zählend, erhielten doch eine halbe Stimme, weil ſie ihrer geographiſchen Lage wegen nicht wohl mit andern in einen Diſtrict vereinigt werden konnten.) Von den andern zu Diſtricten vereinten Städten will ich bloß erwähnen daß nur eine darunter mehr als 6000 (Skalitz mit 6049 E.), mehrere aber nicht einmal 2000 Einwohner zählen. Man ſieht aus obigen Ziffern, daß ſowohl die Feſtſtellung als auch die Vertheilung der den Städten ertheilten Stimmenzahl nichts weniger als unbillig ſey. Zwar erhoben während der Debatte mehrere Stadtdeputirte von neuem ihre ſchon ſo oft beſprochenen hiſtoriſchen Anſprüche auf Einzelvota, doch ohne Erfolg. Ich will mich nicht neuerdings in eine ausführliche Erörterung dieſer Frage einlaſſen, da ich ſie ſchon in mehreren früheren Aufſätzen (Nr. 151, 171 und 181 der Allg. Ztg.) ziemlich erſchöpft zu haben glaube. Hier will ich daher nur kurz erwähnen daß durch die Rehabilitirung jenes alten und längſt außer Gebrauch gekommenen Geſetzes auf welches die Städte ihre Anſprüche gründen, auch die 200 bis 300 Stellvertreter abweſender Magnaten an der Ständetafel Einzelvota erhalten müßten, und daher das Stimmenverhältniß für die Städte kaum günſtiger würde als es jetzt bei ihrem einzigen Curiatvotum iſt, um ſo mehr, da auf dieſem Wege beinahe die Hälfte der gegenwärtig zum Reichstag berufenen Städte ſogar ihren Sitz und ihr bisheriges Conſultativvotum verlieren dürfte; daß andererſeits ob man die Bevölkerung, die Steuerlaſt, die Wählerſchaft, das liegende Vermögen, ja ſelbſt die Production der Städte und Comitate vergleicht, die erſteren in der für ſie günſtigſten Annahme nur auf acht Stimmen Anſpruch machen könnten, welche hier nur einfach hingeſtellten Behauptungen ich in den angeführten Nummern der Allgem. Ztg. den gegen meine Darſtellung der Frage erhabenen Einſprüchen gegenüber bewieſen zu haben glaube. Wenn daher die Comitate den Städten dennoch doppelt ſo viel Stimmen eingeräumt haben, ſo wurden ſie hiezu nicht durch die gegenwärtig beſtehenden Verhältniſſe, ſondern durch die zu Anfang dieſes Aufſatzes erwähnte Rückſicht auf die politiſche Zukunft des Landes beſtimmt — eine Anſicht welcher jedermann der die zeitgemäße und friedliche Entwicklung Ungarns geſichert wünſcht von ganzem Herzen beipflichten wird.

Sollten ſich in dieſen Blättern neuerdings und zwar etwas gewichtigere Stimmen gegen den Beſchluß der Stände erheben, ſo werde ich ſie nicht mehr mit meinen ſchwachen Worten bekämpfen, ſondern für mich einen Mann ſprechen laſſen, vor deſſen intellectueller Superiorität ich mich, wenn auch einer andern Partei angehörend, gern beuge: den Grafen Aurel Deſewffy, dieſe ſtärkſte Stütze der Regierung, deſſen Verluſt noch unerſetzt und unerſetzlich iſt, den ſelbſt die Oppoſition als einen edlen Gegner tief betrauerte, dem die Geſchichte, hätte ihn der Tod nicht zu früh weggerafft, unter den erſten Staatsmännern aller Völker einen Platz angewieſen hätte. In ſeiner trefflichen Kritik des durch eine Landesdeputation ausgearbeiteten Projects einer Coordination des Reichstags, welche die Herausgeber ſeines Nachlaſſes aus mir unbegreiflichen Gründen nur in ungariſcher Sprache erſcheinen ließen und nicht in die deutſche Ausgabe ſeiner Schriften aufnahmen, ſpricht er ſich wie natürlich auch über dieſen Punkt aus. Seinem geiſtreichen Räſonnement wird es ohne Zweifel leicht gelingen was ich nicht vermochte: die Majorität der Ständetafel in Bezug auf dieſe Frage vollkommen zu rechtfertigen, um ſo mehr da man ihn wohl ſchwerlich zu ſtarker Sympathien für die ſonſtigen politiſchen Doctrinen derſelben beſchuldigen kann.

Ein Serbe über Serbien.

)† Belgrad, 3 December. Wir ſind hier Leute welche die Schilderungen fremder Städte und Länder und ihre Geſchichte mit Begierde leſen, denn wir möchten lernen und gerne nachahmen; daß uns daher alle Gattungen Zeitungen und Journale höchſt intereſſant ſind, brauchen wir nicht zu verſichern — ebenſo nicht daß uns das Herz ſtärker pocht, wenn wir einen Artikel über unſer Land in irgend einem Blatte finden, denn wir ſind eitel genug wiſſen zu wollen wie man uns beurtheilt; da wir aber auch ſehnlichſt wünſchen daß alles was über uns geſchrieben wird, aus einer Feder fließe die

Digitized by Google

wohl unterrichtet und keiner Partei angehörend, nur das aufzunehmen verſtehe, was den Augen der übrigen europäiſchen Leſewelt klar und deutlich erſcheine, ſo ſehe ich mich veranlaßt über den in der Allg. Zeitung unter Nro. 317 erſchienenen, aus der „Times“ entlehnten Aufſatz über Serbien folgendes bemerken zu müſſen. Der Hr. Verfaſſer beginnt mit einigen ſchönen Prophezeiungen über die künftige Bedeutung Belgrads, die ihm ſeine Lage biete, falls mit der Zeit die Dampfſchifffahrt auch auf die Save ihr Reich ausdehnen würde — was bereits mit dem künftigen Frühjahr ins Leben treten ſoll — und berührt dann den auffallenden Contraſt zwiſchen Bulgarien und unſerm Fürſtenthum; er lobt unſere Quarantäneanſtalt im Timok, das Leben unſerer Hauptſtadt, unſere ſchöne Kathedrale, unſere vielen neuen Bauten nach deutſcher Art, das Abnehmen der morgenländiſchen Trachten, die Hoffnung auf einen ſchönen Gaſthof, und die Ausſicht auf den Bau einer paſſenden Reſidenz für unſern gegenwärtigen Fürſten. Das alles hat der Hr. Verfaſſer ſo hingeſtellt daß die Leſer dieſes Blattes zwar wiſſen werden, es exiſtire, allein ſie werden nicht über die Veranlaſſung dieſer für ein Land gewiß nicht gleichgültigen Erſcheinungen aufgeklärt. Warum ſoll man auch nicht ſagen daß die erwähnte Sanitätsanſtalt vom Fürſten Miloſch erbaut wurde, daß er den Grund zu der Kathedrale legte, die unter dem Fürſten Michael faſt beendet wurde, und daß dieſem alle gegenwärtigen neuen Bauten ihren Urſprung verdanken, denn auch der in Ausſicht geſtellte Gaſthof wird in einem Gebäude etablirt werden, das letzterer errichten ließ. Daß es auf den Straßen lebhaft zugeht iſt eben kein ſchmeichelhaftes Lob für uns, es zeugt von den ſtarken Patrouillen die Tag und Nacht die Stadt durchziehen, und die leider dafür ſprechen daß uns die neue Regierung noch nicht hinlänglich traue. Die morgenländiſchen Trachten haben noch nicht ſo ſehr abgenommen, und ſie mögen noch lange ſich erhalten, denn warum ſollen wir unſere reichen Poture und Ckakſchire mit enganliegenden Beinkleidern, die Euerſe und Anteria mit geſchmackloſen Fracks und Weſten vertauſchen? Was kleidet ſchöner als unſer Pojaſz aus Seide und feiner Wolle gewebt um den Leib geſchlungen, in dem wir unſere Waffen bewahren! Warum ſollen wir dieſe ſchöne farbenreiche Tracht mit dunkelgrünen und roth vorgeſchoſſenen, bis an den Hals zugeknöpften Röcken die alle Einen Schnitt haben vertauſchen? Aber laſſen wir auch nicht wieder zu viel von uns ſagen. Warum ſollen wir glauben machen daß wir ſo bald ſchon einen neuen ſchönen Fürſtenpalaſt bekommen werden, da ein früheres Blatt der Allg. Zeitung uns die im Frühjahr auszuführende Reiſe Sr. Erlaucht des Fürſten Alexander nach Konſtantinopel in Ausſicht ſtellt. Dieſe Reiſe die unſer Fürſt ſo bald als möglich unternehmen muß um unſerm gnädigſten Sultan die ſchuldige Verehrung zu bezeugen, dürfte ihn zu nothwendigen Auslagen verleiten, die ſolch einen Luxusbau verſchieben heißen.

Ferner ſpricht der Hr. Verfaſſer von den Ungerechtigkeiten des alten Miloſch, von den Charakterfehlern des Wucſitſch, von den Vorzügen des Abraham Petroniewitſch und von der Abdankung des Senats-Vicepräſidenten Stojan Simitſch. Daß Fürſt Miloſch, der Momente erlebt hat, wo die Nation ihn faſt vergötterte, durch eigene Schuld die Abneigung eines nicht unbedeutenden Theils des Volkes ſich zugezogen hat, iſt zu wahr, als daß man verſuchen dürfte dieſe Behauptung zu widerlegen, man glaube aber auch nicht daß, wenn der Hr. Berichterſtatter des Beſtehens einer Partei Obrenowitſch erwähnt, ihre Sympathie dem alten Fürſten allein gezollt ſey; dieſe ſpricht ſich wenn man ihr Vorhandenſeyn annehmen will, ebenſo für den entſetzten Fürſten Michael aus, dem ſeine Stellung als geborner Fürſt und ſein mit vielen guten Anlagen gezierter Charakter manch treues Herz bewahren dürfte, ohne der neuen Ordnung der Dinge jenen ſchuldigen Gehorſam zu verſagen den Unterthanenpflicht erheiſcht. Mit der Schilderung des Wucſitſch können wir nicht zufrieden ſeyn. Warum einen Mann, dem der Zufall die Auszeichnung einer Rolle in der Geſchichte beſtimmte, nicht ſo hinſtellen wie er wirklich iſt? Warum ihn bloß ſtolz und rachſüchtig nennen, warum nicht auch geſtehen daß er böſe und habſüchtig ſey? Hat er, der ehemalige Stallknecht des alten Miloſch nicht, wie jeder Serbe weiß, bei einer Mißhandlung der eigenen Mutter das Auge ausgeſchlagen und ſich wegen dieſer unnatürlichen Gräuelthat vor der Rache des alten Fürſten auf öſterreichiſches Gebiet flüchten müſſen bis ihm Miloſch auf die Bitten des ruſſiſchen Fürſten Dolgoruky wieder verzieh? Warum nicht auch ſagen daß er während der Zeit ſeiner Regentſchaft in Serbien reichlich mit Gold verſehen, im verfloſſenen Sommer das Land verließ, und ſeine einzige Tochter im größten Elende, von Kindern umgeben, vor kurzer Zeit in Belgrad ohne die geringſte Unterſtützung dahinſterben ließ! Daß er von ſeiner erſten Frau nicht rechtmäßig geſchieden, ſich eine zweite antrauen ließ, mit welcher er nun in ſeinem Exil lebt? Warum das alles verſchweigen und ihn, der früher nie in der Lage war die ihm jetzt beigelegten Eigenſchaften der Nation zu beweiſen, als tapfern uneigennützigen Mann hinſtellen, da man doch weiß daß es in der ſogenannten Schlacht bei Xobare ohne Vergießung eines einzigen Tropfen Blutes bloß zu der Abfeuerung Einer Kanone kam, ſo daß der „Löwe“ gar keine Gelegenheit hatte ſeine große Tapferkeit bewundern zu laſſen, während der uneigennützige Senator nach ſeiner decretirten Entfernung nicht verſchmähte hat, aus dem faſt erſchöpften Staatsſchatze ein Reiſegeld von mehreren tauſend Ducaten anzunehmen? Daß Abraham Petroniewitſch unſerer geiſtigen Entwickelung die Schranken brechen wollte iſt allerdings wahr, für dieſen Willen muß man ihm danken, allein mäßigen wir uns in unſerm Danke! Daß Hr. Petroniewitſch in dieſer Beziehung aufgeklärter denkt als Hr. Wucſitſch, ſchreibt ſich daher daß erſterer in früheſter Jugend in einer deutſchen Schule erzogen und ſpäter dem Handelsſtande gewidmet, wo er ſich auf mehreren Reiſen die deutſche und italieniſche Sprache einigermaßen aneignete, mehr Gelegenheit hatte die Vortheile einer bewährten Geiſtescultur einzuſehen als letzterer, der ſeine erſte Erziehung entblößt von jedem Geſittungsmittel genoß. Was endlich die Abdankung des Hrn. Stojan Simitſch anbelangt, der ſie deßhalb verlangt haben ſoll weil ſein Bruder gegenwärtig die Stelle eines Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten bekleidet, und vermeiden wollte daß es heiße zwei Brüder nähmen zugleich die wichtigſten Stellen im Reich ein, ſo können wir nicht vergeſſen daß unter Fürſt Michael der Fall eintrat daß Hr. Stojan Vicepräſident des Senats, und ſein Bruder Alexa Finanzminiſter war, ein Umſtand der alſo ſchon damals der großen Senſibilität des Hrn. Stojan Simitſch hätte auffallen müſſen. Lieber wollen wir aufrichtig geſtehen daß Hr. Stojan, im Beſitz eines bedeutenden Vermögens, wegen des Betriebs des ſo einträglichen Salzhandels die minder lucrative Bedienſtung gegen den Bezug einer ſehr anſtändigen Penſion fahren läßt, um dem eigenen Intereſſe mit deſto größerm Eifer nachgehen zu können. Sein Nachfolger iſt bereits in der Perſon des Hrn Stephan Stephanowitſch ernannt.

Der bezeichnete Artikel erwähnt ferner des Umſtandes daß die albaniſchen Horden auf unſerm Gebiete mehrere Einfälle von geringerer Bedeutung machten, die hoffentlich zu Repreſſalien führen werden. Warum nicht eingeſtehen — wenn

Digitized by Google

man dieſen Unfall berühren will — daß dieſe Räuber gleich den unciviliſirteſten und grauſamſten Barbaren unſere Frauen, Kinder und Herrden ſtahlen, daß durch ſie zehntauſend ſteuerpflichtige Bauern zahlungsunfähig wurden, was dem öffentlichen Einkommen einen Verluſt von 50,000 Thaler bringt! Daß wir Repreſſalien, und zwar die blutigſten nehmen werden, unterliegt keinem Zweifel. Die Paſchas von Widdin und Niſſa bedeuteten uns ſie können gegen dieſe Horden nichts ausrichten; dieß meldete die Regierung der Pforte, welche uns erlaubte zur Selbſtgenugthuung zu ſchreiten, und deßhalb glüht jedes Männerherz vor Begierde, bei nächſter Gelegenheit Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Was endlich den Punkt betrifft, wo des ruſſiſchen Einfluſſes auf unſer Vaterland gedacht wird, ſo weiß ich nicht was der Verfaſſer damit ſagen will daß er von den Serben erzählt, ſie meinen: „Rußland verdanke Serbien vieles.“ Soll da jener Zeit gedacht ſeyn wo im Jahr 1829, als Rußland mit der Pforte Krieg führte, Fürſt Miloſch ſich gänzlich neutral verhielt und ſo die Kräfte der Türkei gegen den erſtandenen Feind nicht vermehren wollte? Das kann ich nicht glauben, denn die Idee daß wir in jener Zeit den Begebenheiten einen entgegengeſetzten Ausgang hätten beſtimmen können, ſcheint mir zu verwegen, und ich muß glauben daß der Hr. Verfaſſer von unſerer eigentlichen Anſicht über den ruſſiſchen Einfluß nicht jene Begriffe geſammelt habe, die der große Volkshaufe nährt.

Dieſes wenige ſehe ich mich veranlaßt über den beſagten Artikel den Leſern nachzuſenden, die vielleicht früher deſſen Einzelheiten nicht ſo ſehr ihrer Berückſichtigung unterzogen haben, jetzt aber überzeugt ſeyn mögen daß der nachträgliche Commentar, wenn er auch an der Hauptſache nichts ändert, dennoch ein anderes Licht über dieß und jenes verbreitet. — Ich gehöre nicht der frühern, nicht der gegenwärtigen Partei an; ich frage nicht darnach wer das Land regiert, ich achte nur darauf wie es regiert werde. In dieſer Beziehung der gegenwärtigen Regierung den beſten Willen und den thätigſten Eifer abſprechen, hieße lügen, allein warum ſoll ich nicht auftreten, wenn in einem Blatte Skizzen erſcheinen, die durch zu große Flüchtigkeit bei ihrer Abfaſſung zu den verſchiedenſten Färbungen Anlaß geben können?

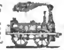
[6420—22]

Verpachtung.

Das Bade und Gaſthaus zu den vier Jahreszeiten zu Wiesbaden, wovon der Pacht mit dem 31 December 1844 endigt, ſoll wieder, da der bisherige Pächter ein eignes Etabliſſement gegründet hat, anderweitig verpachtet werden. Indem der unterzeichnete Eigenthümer dieſes Curhauſes hiervon die Anzeige macht und für die Pachtliebhaber eine Concurrenz eröffnet, erſucht er dieſelben ſich deßhalb (wenn ſchriftlich portofrei) an ihn zu wenden, um die nähern Bedingungen zu erfahren.

Wiesbaden, den 5 December 1843. Dr. Zais, Medicinalrath.

[6601—3]



Ausschl. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

In der gestern abgehaltenen auſserordentlichen General-Versammlung wurden rücksichtlich des Weiterbaues folgende Beschlüsse gefaſst:

1) Der Bau der ungefähr 10 Meilen langen Bahnstrecke von Leipnik nach Oderberg zum Anschlusse an die preuſsischen Bahnen daselbst ist in Ausführung zu bringen und hat so bald als möglich zu beginnen.

2) Se. k. k. Majestät ist allerunterthänigst um die in Aussicht gestellte zehnjährige Verlängerung der für die Herstellung der Nordbahn am 4 März 1846 zu Ende gehenden Bauzeit zu bitten.

3) Rücksichtlich der zum Weiterbau erforderlichen Geldmittel von ungefähr $3\frac{1}{2}$ Millionen Gulden C.-M. ist das Anerbieten des Hrn. S. M. Freiherrn v. Rothschild zur Darleihung derselben, nach dem jeweiligen Bedarfe, gegen eine 4procentige Verzinsung dankbarst anzunehmen.

4) Zur Rückzahlung dieses Vorschusses von circa $3\frac{1}{2}$ Millionen Gulden C.-M. wird es den HH. Actionären freigestellt, auf jede Actie einen Zuschuſs von 250 fl. in den nachfolgenden Terminen zu leisten:

25 fl.	bis	15	März	1844
50 „	„	30	September	„
25 „	„	31	März	1845
50 „	„	30	September	„
25 „	„	31	März	1846
50 „	„	30	September	„
25 „	„	31	März	1847,

deren ratenweise Einzahlungen auf den Actien abgestempelt und wofür Ein Jahr nach begonnenem Betriebe auf dieser neuen Strecke, d. i. im Jahre 1847, die Actien ausgefertigt werden sollen.

Diese Zuzahlungen sind mittlerweile aus dem Baufonds mit 4 Proc. zu verzinsen, wobei es jedem Actionär auch freigestellt bleibt die Einlagen ganz oder theilweise auch früher als oben stipulirt ist, ebenfalls gegen eine 4proc. Verzinsung zu machen.

Die P. T. HH. Actionäre werden demnach hiermit aufgefordert,

vom 15 December d. J angefangen, bis längstens 15 März 1844

die erste Einlage per 25 fl. auf jede Actie zu leisten, welche vom 1 Januar 1844 mit 4 Procent ganzjährig verzinset wird, und für deren etwaigen spätern Erlag die Intercalar-Zinsen besonders zu vergüten kommen. — Die Berichtigung einer jeden Rate wird auf der Actie abgestempelt werden.

Mit der Einzahlung der ersten Rate von 25 fl. tritt für jeden Actionär die Verbindlichkeit zum Erlage der übrigen sechs Raten von 225 fl., im Sinne der §§. 8 und 9 der Gesellschafts-Statuten, ein.

Jene Actien, wofür bis längstens 15 März 1844 die erste Ratenzahlung nicht geleistet seyn wird, verlieren das Recht zur Einzahlung des Zuschusses und zum Bezuge der im Jahre 1847 auszufertigenden Actien, indem von der General-Versammlung für die bis 15 März 1844 nicht eingezahlten Actien auf andere Weise verfügt worden ist.

Die Einzahlungen werden **nur auf Original-Actien** angenommen, und die Inhaber von Interims-Actien belieben daher dieselben in Original-Actien umschreiben zu lassen, wofür laut Allerhöchster Entschlieſsung vom 16 September 1843 der classenmäſsige Stempel pr. 2 fl. für eine ganze und 1 fl. für eine halbe Actie zu entrichten kömmt.

Die Einzahlungen können auch vom 2 Jänner 1844 angefangen

in **Frankfurt a. M.** bei Hrn. **M. A. v. Rothschild & Söhne,**
in **Berlin** bei Hrn. **S. Bleichröder**

geleistet werden.

Das Verhandlungs-Protokoll dieser auſserordentlichen General-Versammlung wird ehestens im Drucke erscheinen.

Wien, den 13 December 1843.

Von der Direction der a. p. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn.

Digitized by Google

[6560—61] **Fellbach, königlich württembergiſchen Oberamts Cannſtadt.**

Aufruf.

Abraham Friedrich Ebenſperger von Fellbach, Sohn des Abraham Friedrich Ebenſperger und der Eliſabetha Katharina, gebornen Ebenſperger von da, welcher das Bäckerhandwerk erlernte und ſeit etlich und 40 Jahren von ſeiner Heimath abweſend iſt, ſolle im Monat Mai 1828 auf der Fahrt von Neuyork nach Amſterdam, in der Nähe der Sandbänke von Neufundland, geſtorben ſeyn.

Da nun dieſſeits unbekannt iſt ob Ebenſperger Leibeserben hinterlaſſen hat oder nicht, ſo ergeht an dieſelben, und falls ſich Ebenſperger noch am Leben befinden würde, auch an dieſen die Aufforderung, ſich innerhalb der Friſt

von zwei Jahren

unter Anſchluß der erforderlichen Nachweiſe bei der unterzeichneten Stelle zu melden und das hier in pflegſchaftlicher Verwaltung ſtehende Vermögen im Betrag von 22,000 fl. in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieſes Vermögen den hierorts bekannten Verwandten des rc. Ebenſperger würde definitiv zugetheilt werden.

Den 9 November 1843.

Königl. württembergiſches Amts-Notariat u. Waiſengericht Fellbach.

Pantlen, Amts-Notar.

Zur Beglaubigung der Unterſchrift des königl. Amts-Notars Pantlen K. W. Oberamts-Gericht Cannſtadt

Cleß.

[6528—30] **Bekanntmachung.**

In weil. Herrn Guſtav Moritz Schippens, geweſenen Erblehngerichtsbeſitzers zu Flöhe, vor unterzeichnetem Juſtizamte anhängigen Nachlaßſachen iſt der in der Behufs der Ausmittelung und Feſtſtellung der Nachlaß Paſſiva in Gemäßheit des Mandats vom 13 November 1779 unter dem 20 Mai laufenden Jahres erlaſſenen Edictal-Citation zum 27 jetzigen Monats anberaumte Inrotulationstermin auf

den 10 Februar 1844

und der zu Publication eines Erkenntniſſes zum 10 Januar 1844 angeſetzte Termin auf

den 10 April 1844

prorogirt worden, was unter Bezugnahme auf die in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nro. 153, Nro. 199 und Nro. 245. enthaltene obenerwähnte Edictal-Citation und mit Beibehaltung der darin ausgedrückten Präjudicien andurch bekannt gemacht wird.

Auguſtusburg, den 8 December 1843.

Das Königl. Juſtizamt daſelbſt.

Haaſe.

[4521—25] **Vorladung.**

Die unbekannten Erben der am 19 Februar 1842 zu Wättrich, Kreis Nimptſch in Schleſien, unverehelicht verſtorbenen Kinderſchleißerin Maria Roſine Bibersdorf, einer außer der Ehe gebornen Tochter der im Jahre 1801 zu Groß-Kniegnitz, Nimptſcher Kreiſes, verſtorbenen Maria Roſine geb. Bibersdorf, nachmals verehelichter Nitſche, werden hierdurch vorgeladen, ſich in dem auf

den 28 Junius 1844

an der Gerichtsſtelle zu Wättriſch anberaumten Termine zu melden, ſich als Erben zu legitimiren und ihre weitern Gerechtſame wahrzunehmen. — Sollte Niemand erſcheinen, ſo wird der in circa 258 Rthlr. 11 Sgr. 5 pf. beſtehende Nachlaß als herrenloſes Gut erachtet, und eventualiter dem königl. Fiskus anheim fallen. — Reichenbach in Schleſien, den 15 Junius 1843.

Das Gerichtsamt Wättriſch.

Rupprecht.

[6580] **Aufforderung.**

Es wird hiemit der ſeit dem Jahr 1808 landesunbekannt abweſende, am 19 September 1784 geborne H. Rudolph Bachmann aus der Kindermannsmühle, Gemeinde Goſſau, Sohn des Heinrich Bachmann und der Regula neé Heußer von da, welcher im Jahr 1807 in franzöſiſche Militärdienſte getreten, ſowie ſeine allfällig hierorts unbekannten Erben und andere Anſprecher auf ſein in der Gemeinde Goſſau liegendes, im Ganzen 1216 fl. 22 kr. 8 hl. betragendes Vermögen aufgefordert

innert 9 Monaten

von heute an gerechnet ſich hierorts zu melden, unter der Bedrohung der Todeserklärung des Bachmann und der Aushingabe ſeines Vermögens an die hierorts bekannten Erben und andere hiezu berechtigte Perſonen, vorbehältlich der Beſtimmungen des §. 14. des Geſetzes vom 21 Jun. des Jahres 1841, betreffend unbekannt Abweſende.

Actum Hinweil, den 20 Jul. 1843.

Im Namen des Bezirksgerichtes.

Der Bezirksgerichtsſchreiber

Friedrich Meili.

[6581] **Edictalladung.**

Es werden hiemit die hierorts allfällig unbekannten Erben des ſeit dem Jahr 1793 landesunbekannt abweſenden, am 15 Auguſt 1773 gebornen Heinrich Lang von Tann bei Dürnten, Sohn des Johannes Lang und der Anna Barbara Meier, welcher in dem bezeichneten Jahre in holländiſche Militärdienſte getreten iſt, oder andere Anſprecher auf ſein in der Schirmlade Dürnten liegendes, nach der vom Maitag 1840 datirten Rechnung 1119 fl. 22 kr. 1 hl. betragendes Vermögen aufgefordert,

binnen 9 Monaten

vom 6 Jun. an gerechnet, ſich bei der unterzeichneten Gerichtsſtelle zu melden, unter der Bedrohung der Todeserklärung des Lang und der Aushingabe jenes Vermögens an die hierſeits bekannten Erben, vorbehältlich der Beſtimmungen des §. 14. des Geſetzes vom 21 Jun. 1841, betreffend unbekannt Abweſende.

Hinweil, den 3 Jun. 1843.

Im Namen des Bezirksgerichtes.

Der Bezirksgerichtsſchreiber

Friedrich Meili.

[5996—97] **Fabrik-Verkauf.**

Die Actiengeſellſchaft der Metallfabrik Jacobsthal bei Frauenfeld

hat ſich entſchloſſen, dieſes ſeit einigen Jahren verpachtete Etabliſſement zu veräußern.

Daſſelbe beſteht:

a) aus einem maſſiv erbauten, 120 Fuß langen, drei Stockwerk hohen Fabrikgebäude mit eigener Waſſerleitung und oberſchlächtigem Waſſerrad nebſt einer Schleiferei, drei großen Arbeitsſälen mit allen für die Verarbeitung der Metalle erforderlichen Einrichtungen, Maſchinen und Werkzeugen; ferner hinlängliche Räume für Wohnung, Comptoir und Waarenmagazin;

b) aus drei kleineren Nebengebäuden, nämlich:
 1) Schmiede mit vier Eſſen,
 2) Meſſinggießerei mit completer Einrichtung, und
 3) doppeltem Kohlenmagazin;

c) aus circa 4⅔ Juchart Wieswachs, Acker- und Gartenland, rings an die Gebäude anſtoßend.

Dieſes Etabliſſement wurde im Jahre 1839 neu errichtet, befindet ſich im beſten baulichen Zuſtand und empfiehlt ſich durch ſeine vortheilhafte Lage an der Heerſtraße von St. Gallen nach Frauenfeld und Schaffhauſen, durch die mehr als hinreichende Waſſerkraft, womit daſſelbe das ganze Jahr hindurch ununterbrochen verſehen iſt, namentlich aber durch den guten Ruf den ſeine Fabricate im In- und Auslande genießen, welche Verhältniſſe es in der Hand eines ſachkundigen, mit den nöthigen Fonds verſehenen Eigenthümers zu gewinnbringendem Fortbetrieb ſehr geeignet machen.

Kaufsluſtige belieben ſich bis 16 Januar 1844 an den Präſidenten des Verwaltungsraths, Hrn. Oberrichter Bachmann in Thundorf, oder auch an den Unterzeichneten in Frauenfeld zu adreſſiren, woſelbſt weitere Auskunft erhältlich iſt.

Frauenfeld, den 1 December 1843.

Namens und aus Auftrag des Verwaltungsraths der Actiengeſellſchaft Jacobsthal deſſen Actuar: Joh. Debrunner.

[6665] **Stuttgart.** So eben verläßt die Preſſe und wird binnen wenigen Tagen ausgegeben:

Georg v. Saracbaga's Vermächtniß,

oder:

Neue Folgen in der Göler-Haber'ſchen Sache von Georg v. Saracbaga.

Nebſt Beſchreibung des Duells von einem Augenzeugen.

Mit den Porträts v. Saracbaga's, v. Gölers und v. Wereſkins.

8. Broſch.

Dieſe Broſchüre enthält das Vermächtniß Hrn. v. Saracbaga's, die Widerlegung der Haber'ſchen Schrift: „die reine Wahrheit," veröffentlicht alle auf die neue Kataſtrophe, die mit dem Tode Saracbaga's endigt, ſich beziehenden Documente und gibt überhaupt genaueſte Aufklärung über das ſtattgefundene zweite Duell.

L. F. Rieger'ſche Buchhandlung.

[6196] Bei **Xav. Meyer** in Luzern iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Hirſcher und ſeine Ankläger

von Dr. Schleyer,

Decan der theologiſchen Facultät in Freiburg im Breisgau.

Aus der „Zeitſchrift für Theologie IX. 2" beſonders abgedruckt.

Mit einem Vorwort von Schülern Hirſchers in Luzern und einer Correſpondenz derſelben.

gr. 8. geh. 18 kr. rhein.

☞ **Im Einverſtändniſſe mit dem Hrn. Verfaſſer und der Verlagshandlung der „Zeitſchrift für Theologie" veranſtaltete Ausgabe.**

In gegenwärtiger, durch Hirſchers Gegner und ihre neulichen Angriffe auf ihn hervorgerufenen Schrift wird ſowohl die Unſchuld des erſtern als der Charakter der letztern für jeden unbefangenen Leſer ins gehörige Licht geſtellt. Sollte Jemanden durch bemeldete Angriffe oder wie immer eine ungünſtige Anſicht von Hirſcher beigebracht worden ſeyn, der wird — ſo hoffen wir — durch dieſe Blätter eines andern belehrt, ſeine Verehrung einem Manne nicht mehr verſagen können, deſſen Verdienſt um die katholiſche Kirche ſo groß und deſſen Sprache gegen ſeine Feinde ſo edel müſſen genannt werden. — Nimm und lies! — Luzern, den 30 October 1843.

Digitized by Google

[6626] **Bei Georg Franz in München iſt erſchienen und wird zur fernern Subſcription empfohlen:**

Inhalt:

1. und 2. Heft.

Baſilika, St. Bonifaciuskirche in München; Ober- und Niederhaus bei Paſſau; Ciſtercienſerkloſter Fürſtenfeld bei Bruck; Würzburg, das königl. Hof- und Nationaltheater zu München; Cur- und Molkenanſtalt Kreuth.

3. u. 4. Heft.

Innenanſicht der Allerheiligen-Hofkirche zu München, die Stadt und das Schloß Burghauſen; Altötting, Wallfahrtsſtätte, der Haupt- und Marktplatz in Nürnberg mit der Frauenkirche u. dem ſchönen Brunnen. Streitberg. Muggendorf.

5. und 6. Heft.

Mariahilfskirche der Vorſtadt Au; Baireuth, Kreishauptſtadt v. Oberfranken, Sonnentempel in d. Phantaſie bei Baireuth; Schloß Gößweinſtein bei Muggendorf. Stadt Schongau in Oberbayern; Ludwigs-Kettenbrucke in Bamberg.

7. und 8. Heft.

Landsberg in Oberbayern; Markt Hals bei Paſſau, Schloß u. Wallfahrtsort Andechs. Metropolitan- und Stadtpfarrkirche zu U. L. Frau in München; Stadt Weilngries; d. engliſche Garten bei München.

9. und 10. Heft.

Stadt Eichſtädt in Mittelfranken; Burgruine Hohenſtein, Landger. Hersbruck; Pfarrkirche v. St. Peter u. Alexander in Aſchaffenburg. Stadt Erlangen in Mittelfranken. Bad Kellberg bei Paſſau; zweites Blatt des engliſchen Gartens bei München.

Das

Königreich Bayern

in ſeinen

alterthümlichen, geſchichtlichen, artiſtiſchen und maleriſchen Schönheiten,

enthaltend

in einer Reihe von Stahlſtichen

die interessanteſten Gegenden, Städte, Kirchen, Klöſter, Burgen, Bäder und ſonſtige Baudenkmale

mit begleitendem Texte.

Alle 4 — 6 Wochen erſcheint ein Heft, beſtehend in 3 Stahlſtichen und $1\frac{1}{2}$ Bogen Text. Der Subſcriptionspreis eines ſolchen Heftes iſt für Bayern nur 27 kr. rhn. Einzelne Hefte werden nicht abgegeben.

Inhalt:

11. und 12. Heft.

Salinenſtadt Reichenhall; Marktplatz mit der Kirche zu U. L. Frau und dem Rathhauſe zu Waſſerburg; St. Sebalduskirche in Nürnberg; Stadt Deggendorf; der Dom von Paſſau; Stadt und Schloß Pottenſtein.

13. und 14. Heft.

Berchtesgaden; St. Michaels Hofkirche in München; Kiſſingen; Füſſen; Außenanſicht des Doms in Regensburg von Oſten, antiker Altar und Brunnen im Innern desſelben.

15. und 16. Heft.

Kloſter Michelsberg bei Bamberg; Innere d. Doms von Regensburg; Nymphenburg; St. Johannis u. kathol. Pfarrkirche in Ansbach; Falkenſtein, Ruine; Walhalla; Stiftskirche St. Jakob in Bamberg.

17. und 18. Heft.

Stadt Straubing in Niederbayern, Totalanſicht; Marktplatz in Straubing; Agnes Bernauerin-Capelle und Gefängnißthurm in Straubing; Dom zu Bamberg (Innenanſicht); Aufſeeß; Quackenſchloß und Rieſenburg.

19. und 20. Heft.

Pappenheim, Stadt in Mittelfranken, Totalanſicht; Pappenheim, neues gräfl. Schloß; Pappenheim, Kirche; Michaels-Hofkirche in München, das Innere; Prunn, Schloß a. d. Altmühl; Augsburg, nähere Umgegend.

21. und 22. Heft.

Domkirche in Augsburg, die St. Ulrichskirche in Augsburg; d. Thore d. Stadt Augsburg; Umgebung Augsburgs, entf.; Stadt u. Schloß Friedb.; Gnadenberg u. Pillenreut.

☞ Dieſes Unternehmen hat bisher ſich der günſtigſten Urtheile und einer ſehr erfreulichen Theilnahme des verehrten Publicums zu erfreuen, und zeigt ſchon jetzt, wird aber, wenn es weiter gediehen, jedem Bayer erſt klar vor Augen ſtellen, wie reich unſer theures Vaterland an Schönheiten der Natur, der Kunſt und des Alterthums iſt. — Um die Anſchaffung zu erleichtern, können neu zutretende HH. Subſcribenten die erſchienenen Hefte ſucceſſive beziehen.

[6622] **Tübingen.** Anfang Januar 1844 erſcheint:

Zeitſchrift
für die geſammte Staats-Wiſſenſchaft.

In Vierteljahrsheften.

Herausgegeben

von den Profeſſoren **Mohl, Knauß, Volz, Schüz, Fallati** und **Hoffmann,**

Mitgliedern der ſtaatswirthſchaftlichen Facultät in Tübingen.

Jahrgang 1844.

Erſtes Heft.

Inhalt: I. Abhandlungen.

1) Mohl: Das rechtliche Verhältniß der Taxis'ſchen Poſt zu den Staats-Eiſenbahnen.
2) Knauß: Ueber den ſocialen Werth des Zeitpächterſtandes.
3) Volz: Die Behandlung des Eiſenbahnbauweſens im Großherzogthum Baden. Ein Beiſpiel zur Nachahmung und Warnung.
4) Schüz: Das ſittliche Moment in der Volkswirthſchaft.
5) Fallati: Die Geneſis der Völkergeſellſchaft. Ein Beitrag zur Reviſion der Völkerrechtswiſſenſchaft. Erſte Parallele: die Familie und der Bundesſtaat.
6) Hoffmann: Ueber den Begriff, den Inhalt und die Bedeutung des poſitiven Staatsverwaltungsrechts in deſſen engerm Sinne.

II. Staatswiſſenſchaftliche Bücherkunde.

Der Preis eines vollſtändigen Jahrganges von 4 Heften à 10 — 12 Bogen iſt 4 Rthlr. 16 gGr. od. 8 fl. rhn.

Alle Buchhandlungen und Poſtämter des In- und Auslandes nehmen fortwährend Beſtellungen auf dieſe Zeitſchrift an.

H. Laupp'ſche Buchhandlung.

[5787] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner, iſt zu haben, und zur Erklärung der Fremdwörter zu empfehlen:

Sammlung, Erklärung und Rechtſchreibung von
6000
fremden Wörtern,

welche in der Umgangsſprache, in Zeitungen und Büchern oft vorkommen, um ſolche richtig zu verſtehen und auszuſprechen. — Von Dr. und Rector **Wiedemann.** 9te verbeſſerte Auflage.

Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr. oder 45 kr.

Selbſt der Hr. Profeſſor Petri hat dieſes Buch (wovon binnen kurzer Zeit 13,000 Exemplare abgeſetzt wurden) als ſehr brauchbar empfohlen; es enthält die Rechtſchreibung und richtige Ausſprache der im gemeinen Leben oft vorkommenden Fremdwörter, deren Sinn man häufig nicht verſteht und unrichtig nachſpricht.

Auch vorräthig: Prag bei Kronberger und Rziwnatz; Brünn bei Winiker; Peſth bei Kilian, Geibel; Trieſt bei Favarger; Wien bei Braumüller und Seidel.

[6562] Den Freunden chriſtlicher Litteratur wird hiedurch als Weihnachtsgeſchenk empfohlen:

Chriſtoterpe; Taſchenbuch für chriſtliche Leſer auf das Jahr 1844; herausgegeben von **Albert Knapp.** Mit Beiträgen von **G. H. v. Schubert, Victor Strauß, P. Lange, F. Rotter, E. Eyth, F. Piper, G. R. Wullſchlägel, Julius Krais, Chr. Barth, D. W. Landfermann** und dem Herausgeber. Elegant gebunden mit Kupfern. Preis 3 fl. od. 1¾ Rthlr.

Bei dem Verleger dieſes Taſchenbuchs, **Karl Winter in Heidelberg,** iſt ſo eben erſchienen:

Das Leben Jeſu nach den Evangelien,

dargeſtellt von Dr. Joh. Peter Lange, Profeſſor der Theologie in Zürich. Erſtes Buch. Preis 2 fl. 20 kr. oder 1⅓ Rthlr.

Jeder Gebildete, der für die wichtigen Fragen welche in der neuern Zeit über das Leben Jeſu aufgeworfen und erörtert worden ſind ein tieferes Intereſſe hegt, wird ſich freuen dieſelben in vorliegendem Werke ihrer Löſung auf eine ebenſo ſchriftgemäße als geiſtvolle Weiſe entgegengeführt zu ſehen, wie ſie nicht nur den Anforderungen der Wiſſenſchaft Genüge leiſtet, ſondern auch die unmittelbare gläubige Auffaſſung zu befriedigen vermag.

[5915–16] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, namentlich in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen, in Wien bei Braumüller u. Seidel, Gerold u. Sohn, in Prag bei Haaſe Söhne, Kretzſchmar, in Innsbruck in der Wagner'ſchen Buchhandlung, in Peſth bei Emich, Hartleben u. ſ. w.:

Neues Heldenbuch für die deutſche Jugend

von **Johann Sporſchil,**

enthaltend:

die Großthaten der Deutſchen in den Befreiungskriegen 1813, 1814 und 1815.

3 Bände mit 25 Stahlſtichen.

Gr. 8. Fein Velinpap. geh. Dritte Auflage. Preis 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr. rhn.
Beſſere Ausgabe mit 33 Stahlſtichen. Preis 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr. rhn.

[6477] Bei **C. W. Leske** in **Darmſtadt** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Irenikon

oder

Warum und Wie sind Eltern, Staaten und Kirchen den Kindern zuvörderst einen selbstverpflichtenden, von Dogmen nicht abhängigen biblisch-urchristlichen Religionsunterricht schuldig?

Eine Abhandlung zum wahren Frieden
zwischen
Staaten und Kirche
von Dr. **H. E. G. Paulus.**
8. geh. 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

Türkiſch-perſiſcher Rechtsſtreit

oder

das wahrhaftige Mährchen

von dem berühmten

Abubekr-Ibn-Gnilleſch in Iſpahan

und dem alten, weiſen

Abdallah-Ibn-Sulnap in Schiras.

Den Freunden der türkiſchen und perſiſchen Juſtiz gewidmet und aus dem türkiſchen Original ins Deutſche übertragen

von

einem Freunde der Wahrheit

im Orient und Occident.

16. In Umſchlag geheftet. Preis 5 Sgr. oder 18 kr.

[6509–11] **Pinſel-Fabrik-Eröffnung.**

Die Herren Künſtler, Kunſthändler, Vergolder und Lackirer beehre ich mich hiedurch auf mein neu eröffnetes Etabliſſement aufmerkſam zu machen.

Sowohl durch die große Auswahl in Pinſeln als durch deren beſondere Güte und praktiſch elegante Arbeit, wie durch reelle Bedienung, ſchmeichle ich mich des Zutrauens würdig zu machen und bitte um geneigten, zahlreichen Zuſpruch.

J. J. Tipp, unter der Firma: **J. J. Tipp & Comp.** am Ober-Anger Nr. 44. in **München.**

[6182] In Commiſſion der **Stettin**'ſchen Verlagsbuchhandlung in **Ulm** ſind erſchienen und in allen Buch- und Kunſthandlungen Deutſchlands und des Auslandes zu haben:

Verhandlungen
des Vereins für
Kunſt und Alterthum
in Ulm und Oberſchwaben.

Erſter Bericht. Mit einer vergleichenden Darſtellung der fünf höchſten deutſchen Münſter und Abbildungen zweier Niellen.
4. broſch. 1 fl. 20 kr. od. 20 gGr.

Erſtes Kunſtblatt, herausgegeben vom Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben:

Aus dem Chorgestühle des Münsters zu Ulm I. Blatt.

Aufgenommen und für den Stich gezeichnet von **Ed. Mauch** in Ulm; geſtochen von **Wilh. Müller** in Weimar; mit einem erklärenden Textblatte.
Imp.-Fol. 1 fl. 20 kr. od. 20 gGr.

Der zweite Bericht der Verhandlungen und zwei weitere Kunſtblätter aus dem Chorgeſtühle des Münſters zu Ulm werden ſich in kurzem den obigen Veröffentlichungen des Vereins anreihen.

[6625] **Vermiethung.**

In der Pfandhausſtraß Nr. 8. iſt auf die Winterdult ein großer Laden mit anſtoßenden Gewölben mit oder ohne Wohnung zu verſtiften. Das übrige im Logie-Vermiethungs-Bureau, Landſchaftsgaſſe Nr. 3.

München, den 15 December. 1843.

Joſeph Bachmeyer.

[6619–21] **Stelle-Geſuch.**

Ein theoretiſch und praktiſch gebildeter Coloriſt und Rothfärber aus der Schweiz wünſcht eine Anſtellung im Ausland zu erhalten. Frankirte Briefe mit Nr. 6619 bezeichnet befördert die Expedition dieſes Blattes.

[6629–31] **Anerbieten.**

Ein Handlungshaus, das die deutſche und franzöſiſche Schweiz regelmäßig bereiſen läßt, wünſcht die Agentur für einige ſolide Fabriken von Wollen-Waaren gegen Proviſion zu übernehmen.

Frankirte Briefe mit A. B. Nr. 6629 bezeichnet, befördert die Expedition dieſes Blattes.

[6627] **Gouvernanten-Stelle-Geſuch.**

Eine Süddeutſche, die in der deutſchen und franzöſiſchen Sprache, im Zeichnen, feinen weiblichen Arbeiten, und beſonders im Piano Unterricht ertheilt, auch ſchon eine Stelle als Erzieherin begleitet hat, ſucht eine paſſende Unterkunft. Ihre Atteſte werden genügen.

Frankirte Briefe unter der Ziffer 223. A. Z. befördert die Expedition dieſer Zeitung.

Digitized by Google

Ueberſicht.

Spanien. (Olozaga).
Italien. (Das archäologiſche Bulletin. Ausgrabungen in Pompeji. Venedig.)
Ungarn. (Iſedeny über Geſchwornengerichte.)
Außerord. Beilage. Niederland.

Spanien.

Olozaga.

Einem Artikel des Grafen Villemur (in der Gazette de France) über die Königin Iſabella und Hrn. Olozaga entheben wir folgende Stellen: „Das Abenteuer Olozaga's beweist wie unrecht man hatte alle verfaſſungsmäßigen Formalitäten zu umgehen um die Königin Iſabelle ein Jahr früher großjährig zu erklären. Uebrigens glauben wir keineswegs an jene Gewalthandlung deren man den alten Tiſchgenoſſen der Tuilerien beſchuldigt; denn die Waffe der Ueberredung war für ihn hinreichend um die junge Iſabelle zur Unterzeichnung des gewünſchten Decrets zu vermögen. Trotz aller Geiſtesſchärfe, welche man der Tochter Ferdinands VII beilegt, glauben wir nicht daß ſie im Stande ſey ſich mit einem ſo beredten Mann wie der Exconſeilpräſident über das mehr oder minder Zeitgemäße der Auflöſung einer Repräſentativ-Verſammlung in eine Erörterung einzulaſſen. Hr. Olozaga iſt kein alter Soldat der aus den Lagern nur die Rohheit ſeines Handwerks zurückgebracht, ſondern er iſt ein Advocat, der ſein Leben lang an den Gerichtsſchranken geſtanden und ſich keine gewaltſamen Gewohnheiten angeeignet hat. Ein Pole, der in Paris ein Werk über Spanien, wo er zwei Jahre verlebte, herausgegeben ſagt darin: „Hr. Olozaga iſt ein vortrefflicher Redner; er verſteht es der Staatsgewalt mit den feinſten Manieren die härteſten Worte zu ſagen.“ Auch von Eſpartero hat man erzählt daß er eines Tags, ärgerlich über den lebhaften Widerſtand welchen die Regentin einer ſeiner Forderungen entgegenſetzte ihr mit einer Gewalthandlung gedroht habe, niemals aber iſt dieſe Angabe bewieſen worden. Zwiſchen den Verneinungen Hrn. Olozaga's und den Bejahungen einer jungen Königin gibt es keinen Zeugen. Wenige Tage aber bevor man in Paris die Abſetzung des Exconſeilpräſidenten erfuhr, ließen einige Briefe die an verſchiedene bei der königlichen Schloßverwaltung von Malmaiſon angeſtellte Perſonen gerichtet waren und aus dem Palaſte von Madrid herrührten, bereits darauf ſchließen daß von Seite der Camarilla ein Schlag gegen den ehemaligen Botſchafter in Paris im Werke ſey; man beſchuldigte ihn des Ehrgeizes, warf ihm vor er wolle den Congreß, das Cabinet, ja ſogar den Palaſt am Gängelbande führen, ſey nicht offen genug, erfülle nicht die in Paris eingegangene Verpflichtung die Wittwe Ferdinands VII nach Spanien zurückzuberufen; zuletzt kamen Drohungen gegen ihn weil er von der politiſchen Bahn, deren Befolgung er verſprochen, abgewichen ſey. Dieſe kleinen Vorkantheiten des Vorzimmers können einiges Licht auf die geheimnißvolle Scene in der Nacht vom 28 auf den 29 November werfen, in die man den Präſidenten der Kammer der Abgeordneten erſt am Abend des 29 einweihte. Man hat ſich Zeit genommen zum Studium der Rollen des Stückes das man aufführen wollte. Hr. Olozaga iſt übrigens nicht zum erſtenmal in ärgerliche Angelegenheiten verwickelt. Folgende Anekdote iſt bis jetzt noch wenig bekannt geworden. Nachdem Don Salustiano Olozaga eine zeitlang die Advocatur in Logroño ausgeübt und ſpäter zum Vertreter dieſer ſeiner Vaterſtadt in die Cortes gewählt worden war, ließ er ſich in Madrid nieder, und ſetzte daſelbſt ſeine Advocatenlaufbahn fort. Wenige Jahre vor dem Tode Ferdinands VII ließ er ſich in eine Verſchwörung gegen dieſen Souverän ein, ward verhaftet und in das Stadtgefängniß geſperrt, aus dem er mit Hülfe eines Freundes auf kecke und liſtige Weiſe entwiſchte. Eines Nachts erſchien er an der Thüre dieſes Gefängniſſes, es war das letzte und ging auf die Straße; er hatte einen Schlüſſel und eine kleine Leuchte bei ſich, die er ruhig auf den Boden ſetzte; dem wachehabenden Soldaten ſagte er kaltblütig er ſolle wohl darauf achten daß niemand dieſe Dinge anrühre, und gab vor er habe im Dienſte des Hauſes einen Auftrag in einer der nächſten Straßen, die er mit der Hand bezeichnete, auszurichten. Eine Stunde ſpäter nahm man ſeine Entweichung wahr. Er hatte durch eine enge und krumme Gaſſe bei einem Freunde eine Zufluchtsſtätte gefunden. Es gelang ihm aus Spanien zu entfliehen, ſich ins Ausland zurückzuziehen und ſo dem Tode zu entgehen. Das goldene Vließ das ihm vor einiger Zeit von der proviſoriſchen Regierung verliehen worden, ſoll, wie beſtimmt verſichert wird, dasjenige ſeyn welches Ferdinand VII getragen!“

Ein Schreiben aus Madrid vom 2 Dec. (von dem Correſpondenten der Allg. Preuß. Ztg.) ſagt über Olozaga: „Dem Schreiber dieſer Zeilen widerſteht der bloße Gedanke daß man die Ausſage der verletzten Unſchuld gegen die eines Mannes, der Anſchläge gegen das Leben des Vaters der Königin machte *) und vor zwei Jahren die Worte der Mutter eben dieſer Königin auf ſchlau berechnete Weiſe verfälſchte, auf die Wagſchale legen könne. Die Ereigniſſe ſprechen für ſich, und was ihnen an Klarheit abgehen dürfte, wird durch das nunmehrige Benehmen Olozaga's, der ſich für das Haupt der Revolution erklärt, ſichtbar. Wenn wir nun die Art und Weiſe, wie er ſich in Beſitz des Auflöſungsdecretes ſetzte, unberührt laſſen, ſo dürfen wir doch die Beweggründe aufſuchen, von denen Olozaga zur Ergreifung einer ſo befremdenden Maaßregel veranlaßt werden konnte. Die Majorität des jetzigen Congreſſes, die Moderirten, beriefen ihn auf den Präſidentenſtuhl, und dieſelbe Partei verhalf ihm gegen den heftigſten Widerſtand der Progreſſiſten zu der höchſten Würde die ein Unterthan bekleiden kann. Beide Kammern bewilligen auf der Stelle alle von ihm als Miniſterpräſidenten vorgelegten Anforderungen, und nichts deutete darauf hin daß er die Gunſt des Congreſſes oder Senats verlieren würde. In der Anrede, in welcher er als Präſident des Congreſſes die Königin bei ihrem Regierungsantritte beglückwünſchte, ſagte er ausdrücklich: „Ew. Majeſtät können auf die Stütze des Deputirtencongreſſes rechnen, deſſen Wichtigkeit und geſetzlichen Einfluß der Auftrag, den die Nation ihm ertheilte, noch erhöht hat, und dadurch bewies, wie gefährlich es iſt die Eintracht, die zwiſchen der conſtitutionellen Regierung und den Cortes ſtets herrſchen ſoll, zu verletzen.“ Was ſoll man nun ſagen, wenn man eben dieſen Mann heimlich der Königin ein Decret entreißen ſieht,

*) Im Jahr 1832 wurde Olozaga bekanntlich als Mitſchuldiger an einer gegen das Leben Ferdinands VII gerichteten Verſchwörung gefangen geſetzt. Aus Gründen die in Madrid bekannt genug ſind, gelang es ihm zu entkommen, und mit einer bedeutenden Geldſumme verſehen Frankreich zu erreichen, während die übrigen Verſchwornen das Schaffott beſteigen mußten. A. d. Correſp.

Digitized by Google

um es gleich einer Piſtole in der Taſche zu tragen, die man hervorzieht wenn man einen Gegner verſtummen machen will? Iſt dieß das von Olozaga angekündigte conſtitutionelle Syſtem in ſeiner Reinheit? Ob nun aber Olozaga ohne Cortes, alſo unumſchränkt regieren, ob er die Königin ſelbſt in den Augen der Cortes herabſetzen wollte, oder ob er endlich eine Verſchmelzung der Esparteriſtiſchen mit der ultra-progreſſiſtiſchen Partei herbeizuführen und an ihrer Spitze über die Moderirten und alle der Königin aufrichtig ergebenen Diener herzufallen beabſichtigte, iſt für jetzt noch nicht leicht zu entſcheiden. Letzteres dürfte das Wahrſcheinlichſte ſeyn. Olozaga hatte ja öffentlich erklärt daß er keine Gemeinſchaft mit den Moderirten wolle. Wie dem auch ſeyn möge, jedermann muß eingeſtehen daß Hr. Olozaga mit einer Unbeſonnenheit und Verblendung gehandelt hat, wie man ſie bei einem ſo geübten Intriganten wohl ſchwerlich vorausſetzen durfte. Er beleidigte die Progreſſiſten, indem er die Wiederbewaffnung der Nationalmiliz und die Wahlen zu den Ayuntamientos unterſagte; er beleidigte die Moderirten und die ganze Armee und ließ ſich zugleich in die Karten blicken, indem er die Verfügungen des Exregenten bis zum 30 Julius wieder in Kraft ſetzte, und als er endlich einen gewaltſamen Anlauf nahm, um den entſcheidenden Streich zu führen, fiel er über einen Strohhalm. In dieſen Vorgängen liegt eine wichtige Lehre, auf die ich ſchon bei einer andern Gelegenheit hingewieſen habe: die, daß man die Zukunft Spaniens oder das Benehmen ſpaniſcher Staatsmänner nicht nach dem Maaßſtabe der Alltagspolitik berechnen dürfe. Olozaga fand, namentlich bei ſeiner letzten Anweſenheit in Paris, eine günſtige Aufnahme bei Hofe. Franzöſiſche Journale prieſen ihn als l'homme de la situation, als den weiſen Staatsmann, der Ordnung mit der Freiheit, Selbſtändigkeit mit der Ehrfurcht vor dem Throne verbinden werde. Sogleich wurde Olozaga in engliſchen und andern Blättern als ein an das franzöſiſche Cabinet verkauftes Werkzeug dargeſtellt. Jetzt wird man beſſer beurtheilen können ob er ſich zum Werkzeug der franzöſiſchen Politik machte. Der hieſige franzöſiſche Geſchäftsträger ſoll äußerſt betreten ſeyn, und ein von ihm vorgeſtern abgefertigter Courier dürfte dem auf der Herreiſe befindlichen Botſchafter, Grafen Breſſon, die unerwartete Nachricht überbringen, daß der Mann den er als Miniſterpräſidenten hier anzutreffen glauben durfte, bereits eines Majeſtätsverbrechens beſchuldigt wird. Uebrigens wird die demnächſtige Stellung des Botſchafters um ſo ſchwieriger ſeyn, da er natürlich nicht vermeiden kann, die Königin zu ſehen, und die Partei Olozaga's nicht verſäumen wird, alle ferneren, ihr nicht genehmen Entſchließungen der Königin den Rathſchlägen des Grafen Breſſon zuzuſchreiben."

Italien.

Das archäologiſche Bulletin. Die Ausgrabungen in Pompeji.

△ **Neapel,** Anfang December. So eben wurde die erſte Nummer des zweiten Jahrgangs des Bulletino archeologico napoletano hieſelbſt ausgegeben. Wenn wir nicht irren, ſo gab bereits vor einem Jahr die Allg. Zeitung eine Notiz von der Stiftung dieſer Zeitſchrift; es dürfte daher nicht unangemeſſen ſeyn mit wenigen Worten dem gelehrten deutſchen Publicum über den Erfolg jenes verdienſtvollen Unternehmens Bericht zu erſtatten, zumal da leider nur äußerſt wenige Exemplare ihren Weg über die Alpen finden möchten. Es war das langjährige Beſtehen des Bulletino des archäologiſchen Inſtituts zu Rom was dem Director des Muſeo Borbonico zu Neapel, dem Cavaliere Avellino, die Idee eingab ein ähnliches Blatt für das Königreich Neapel zu ſtiften, jedoch mit der Beſchränkung auf dieſes, nur den Ausgrabungen und Entdeckungen gewidmet, welche dort oder in Sicilien das Gebiet der Archäologie bereichern würden. Die Stellung des Herausgebers, welcher zugleich Director der ſämmtlichen Ausgrabungen des Königreichs, namentlich derer von Pompeji, iſt, diente als Bürgſchaft für die Genauigkeit der Berichte über dieſen wichtigen Zweig der archäologiſchen Wiſſenſchaft; der unerſchöpfte Boden Großgriechenlands verſprach ſtets neuen Stoff zu liefern, und ſo war es natürlich daß von allen Freunden des Alterthums das Unternehmen freudig begrüßt ward. Wir begnügen uns kurz die hauptſächlichſten Gegenſtände hervorzuheben welche der erſte Jahrgang umfaßt, und erwähnen zuerſt der ausführlichen Berichte welche der Herausgeber ſelbſt über die Ausgrabungen die in den Jahren 1841 und 1842 in Pompeji unter ſeiner Leitung vor ſich gingen uns vorlegt. Pompeji lieferte in der letzten Zeit weniger bedeutende Kunſtwerke, ohne daß man deßhalb glauben dürfte es ſey für die Zukunft weniger zu erwarten; vielmehr liegt die Urſache in dem rationelleren Syſtem welches man jetzt bei der Aufdeckung anwendet, indem man angefangen hat zunächſt einestheils dem Lauf der Straßen folgend und die Vorderſeiten der Häuſer aufzudecken, anderntheils den Nebenſtraßen nachgehend die Hauptſtraßen der Stadt unter einander in Verbindung zu ſetzen. Man erhält dadurch den Vortheil, da man nach der Fronte der Häuſer leicht beurtheilen kann ob ſie zu den bedeutenderen gehören, oder gar Tempel oder öffentliche Gebäude ſeyen, auf ſolche wichtigere Gegenſtände ſeine Thätigkeit richten zu können, wenn auch für den Augenblick die Reſultate noch nicht von Bedeutung ſeyn ſollten; außerdem wird die Communication im Innern dadurch ſehr erleichtert. Die vorzüglichſte Ausbeute der letzten Jahre beſteht daher in den Wandinſchriften, wie man ſie ſo zahlreich an den Pompejaniſchen Häuſern ſieht; doch ſind auch unter den Malereien mehrere nicht ohne Bedeutung, und unter dieſen heben wir namentlich zwei koloſſale weibliche Köpfe hervor, in denen Hr. Avellino die Perſonification der Stadt Alexandria und der Provinz Sicilien erkennt, nicht zu gedenken verſchiedener bacchiſcher Darſtellungen und des in der Handelsſtadt häufig vorkommenden Mercur. Intereſſanter noch iſt ein in einem Haus ausgegrabenes Gemälde, welches der Herausgeber für Hero und Leander erklärt, wie ſie ſich häufig bei den Alten, namentlich auf Gemmen und den Münzen von Seſtos und Abydos finden. Nicht unwichtig ſind die Beobachtungen welche über die Bauart der antiken Häuſer und Buden hie und da vorgebracht werden, wozu die Bloßlegung mehrerer Häuſer Anlaß gibt, mit der man ſich beſchäftigte, nachdem man mit der Ausgrabung bis an das Ende der Fortunaſtraße vorgedrungen war; Kunſtwerke kamen dabei wenige zum Vorſchein.

Was andere Ausgrabungen betrifft, ſo ſind bei weitem die wichtigſten jene welche auf der Landzunge des Poſilipo vorgenommen wurden und die Reſte eines Theaters, eines Odeums, eines kleinen Tempels ꝛc. ans Licht förderten; unter dort gefundenen Kunſtwerken zeichnet ſich ganz beſonders eine weibliche Marmorſtatue in langem Gewande von vorzüglicher Arbeit aus, der leider der Kopf fehlte. Ueber die Ausgrabungen im Theater von Canuſium berichtete bereits das Bulletino des archäologiſchen Inſtituts vor längerer Zeit. Auf der Stelle des alten Cumä kamen die Reſte eines Tempels und merkwürdige Gräber ans Licht.

Unter den mitgetheilten Monumenten nehmen, wie ſich denken läßt, die Vaſen die vorzüglichſte Stelle ein, und über dieſe berichtet meiſtens ein junger Gelehrter Neapels, Verwandter des Herausgebers, Hr. Minervini. Wir erwähnen nur einer Vaſe von Cumä mit dem Raub des Kephalos durch die Eos, intereſſant weil ein fliehender Gefährte des erſtern,

Digitized by Google

der den Namen Kallimachos führt, einen Stein gegen die Göttin ſchl.. dert, was ſonſt der fliehende Liebling ſelbſt zu thun pflegt; ferner einer höchſt merkwürdigen Vaſe mit der Darſtellung des Todes der Niobiden, welche dabei in der Weiſe getrennt erſcheinen, daß oben die Jünglinge von Apollo, unten die Mädchen van Artemis erſchoſſen werden — eine Trennung in der Compoſition welche vielleicht bei Anordnung der Statuengruppen von Florenz ſollte in Betracht gezogen werden. Odyſſeus, ſitzend in der Unterwelt, den geſchlachteten Widder zu ſeinen Füßen, während das Schattenbild des Tireſias aus dem Baden empaeſteigt, bildet den Gegenſtand eines andern Vaſenbildes; die Rückſeite des Gefäßes zeigt ein Parisurtheil. Paris ſelbſt in der Mitte, umher die ſich ſchmückenden Göttinnen. Der Spiegel hat den Beſchreider veranlaßt die Here für die Aphrodite zu erklären, während er in dieſer jene erkennt; uns ſcheint der Eros weicher das Kaninchen der Göttin in den Schooß legt hinlänglich die Venus anzudeuten, zumal da jenes Thier ſelbſt ſtets erotiſche Bedeutung hat. Pallas hat die Waffen abgelegt und iſt beſchäftigt ſich an einer ſtrömenden Fontäne zu waſchen — ein Moment das nicht leicht ſich wieder voefinden möchte. Dieſe Vaſe ſtammt von Baſilicata, wie auch eine andere auf der die dekannte Scene der Ilias vargeſtellt iſt, wo Dalon, der Späher, von Odyſſeus und Diomedes eingehoit wird. Abbildungen in Kupferſtich ſind von allen obigen Vaſenbildern beigelegt. Die vielen wichtigen Voeſtellungen anderer Vaſen, als Priamos im Zelt Achills, den Leichnam Hektars zurückfordernd, die Aeganauten in Kolchis, Amazonen- und Gigantenkämpfe, Hercules kämpfend mit Triton, Neptun und Amymone, Peleus und Thetis, erwähnen wir nur um auf die Reichhaltigkeit des Blattes und die Unerſchöpflichkeit des großgriechiſchen Bodens aufmerkſam zu machen. — Eine reiche Sammlung van Silbergeräthen, gefunden zu Armentum, noch unedirte Münzen, intereſſante Vorſtellungen auf geſchnittenen Steinen, Inſchriften und bibliographiſche Aufſätze füllen die übrigen Spalten des Blattes, dem man einen günſtigen Fortgang von ganzem Herzen wünſchen muß. Die äußere Ausſtattung hat ſich mit dem Beginn des neuen Jahrgangs noch verbeſſert; die beigegebenen Kupfer ſind wenigſtens genügend um von der Schönheit der dargeſtellten Gegenſtände einen Begriff zu geben.

*

Venedig.

△ **Venedig, 15 Dec.** Iſt das jetzige Venedig auch nicht mehr das Venedig zu Shakſpeare's Zeit, ein Rendezvous für die Reichen und Genußſüchtigen der Lander Europa's, ſo iſt doch die Zahl der Fremden die Jahr aus Jahr ein durch die Lagunenſtadt, dieſen Thorweg zum ſchönen Garten Italien, ziehen, nicht unbedeutend und immer mehr im Steigen. Namentlich ſtrömen die nordiſchen Gäſte zu; wandernde Engländer verſtehen ſich von ſelbſt, aber auch viel Ruſſen kommen. So ſahen wir jüngſt, um nur zwei dekanntere Namen zu nennen, den Cultminiſter Uwarow und die Gemahlin des ruſſiſchen Geſandten in Konſtantinopel Titaf im Hauſe des ruſſiſchen Generalconſuls, Staatsraths Feeygang, der wie kein anderer ſeiner hieſigen Collegen für die Landsleute zu ſorgen ſich angelegen ſeyn läßt. Doch auch von den Italienern des Feſtlandes wird ſeit der Eröffnung der Eiſenbahn Venedig mehr beſucht, was ſich beſonders den Sommer über bemerkbar machte, da ſonſt zu dieſer Jahreszeit die Gaſthäuſer ziemlich leer ſtehen, dieſes Jahr aber faſt immer überfüllt waren, welcher Umſtand das Project hervorgerufen hat ein neues großartiges Hotel mit einem durch Actien zuſammen zu bringenden Capital van 1,200,000 Zwanzigern zu gründen. Die zunehmende Bevölkerung der Stadt läßt jetzt auch ernſtlich den Plan in Erwägung ziehen eine zweite Brücke über den großen Canal zu bauen, und zwar bei S. Maria Zobeniga, wie bei dem im Sommer häufig eintretenden Mangel an ſüßem Waſſer der Entwurf eines franzöſiſchen Ingenieurs Venedig mit einer Waſſerleitung vom Feſtland her zu verſehen, vielleicht zur Ausführung kommen dürfte, in welchem Fall der Marcusplatz eine hieſigen Orts noch unbekannte Zierde, nämlich Springbrunnen, erhalten würde. Es iſt nicht zu läugnen daß dieſer weltberühmte Platz neuerdings durch Einführung der Gasbeleuchtung ſehr gewonnen hat; auch ward dieß Ereigniß hier gefeiert wie wohl in keiner andern Stadt — die Tagesblätter enthielten eine Menge Gedichte in lebenden und todten Sprachen, ernſten und launigen Inhalts, eines z. B. an die böſen Schuldner, die fortan nicht mehr des Abends unbemerkt ein wenig friſche Luft auf dem Platze ſchöpfen können — allein der Reiz der ſchönen Mondnächte in Venedig iſt nun dahin. In dieſer Beziehung, da man das deutſche Sparſyſtem bei Mondſchein keine Laternen anzuzünden hier zu Land nicht kennt, wäre zu wünſchen geweſen daß die acht Kandelaber auf der Piazzetta, welche leider der Ausſicht auf die mondbeglänzten Lagunen ſehr ſtörend entgegentreten, ganz weggeblieben wären. — Wie die Induſtrie iſt auch die Kunſt nicht müßig. Das Gradmonument Tizians für die Kirche der Frari ſchreitet raſch vorwärts, und des trefflichen Luigi Ferrari Laokoon — Fortſetzung der antiken Darſtellung, der eine Sohn liegt ſchon entſeelt am Boden — ſoll in entſprechender Größe in carrariſchem Marmor ausgeführt für Venedig erworben werden. Unter den Malern erwähnen wir des deutſchen Landsmanns Nerly als beſchäftigt mit einer großen Vedutta für den Herzag von Braunſchweig, ſowie des jungen Karl Fink aus Kaſſel, deſſen Talent auch unter den Venezianern gebührende Anerkennung findet. Aurel Robert dagegen hat Venedig verlaſſen. Von Muſik und Architektur iſt wenig zu melden; inſofern aber gute Kirchenmuſik in Italien eine Seltenheit iſt, verdient ein Requiem von Perotti, Capellmeiſter bei S. Marcus, das wir kürzlich in S. Martin hörten, nicht übergangen zu werden. Der erzbiſchöfliche Palaſt, an dem ſchon viele Jahre gebaut wird, nähert ſich ſeiner Vollendung, ebenſo die Reſtauration der im 10ten Jahrhundert gegründeten Kirche S. Apollinar, in Vergleich jedoch mit den Bauwerken aus den glorreichen Tagen der Republik ſind hier die öffentlichen und Privatbauten der neueren Zeit ohne Bedeutung. — Im allgemeinen nimmt Handel und Verkehr zu und der Nothſtand in den unteren Volksclaſſen ab, der deutlichſte Beweis dafür iſt daß in dieſem Jahr in den acht Monaten von Januar bis mit Auguſt gegen 45,000 Pfänder weniger auf dem Leihhaus eingeſetzt worden ſind als in demſelben Zeitraum im Jahr 1841. Was die höheren Claſſen betrifft, ſo wäre dieſen etwas mehr Pietät gegen die von den Ahnen geſammelten Kunſtſchätze zu wünſchen, ſowie etwas mehr Geſchmack bei Beurtheilung deſſen was von fremden Moden für Venedig ſich ſchickt; die neueſten Pariſer Tapeten paſſen nicht immer für die altehrwürdigen Säle der venezianiſchen Paläſte, die modernen Bedientenlivreen nicht für die Ruderer einer venezianiſchen Gondel. Ueberhaupt, bei einem Vergleich mit italieniſchen und franzöſiſchen Zuſtänden können wir nicht ohne Befriedigung auf Deutſchland zurückblicken, wo die Liebe für das was die Altvordern uns an wahrhaft Großem und Schönem hinterlaſſen, jeden Wechſel der Schulen wie der Moden überdauert.

Ungarn.

Zſedény über die Einführung von Geſchwornengerichten.

= Unter den vielen Vorträgen die in Bezug auf Einführung der Geſchwornengerichte gehalten worden, zeichnet ſich der in der Circularſitzung vom 29 November durch den Deputirten

Digitized by Google

Hrn. v. Zsedény abgehaltene vor allen andern aus, und kann als erſchöpfend angeſehen werden. Er ſtellt auf die unwiderlegbarſte Weiſe heraus daß dieſes Inſtitut, wie das Separatvotum es vorſchlägt, auf 120 für ein Jahr vom Adel gewählte Geſchworne reducirt, nur noch eine monſtröſe Caricatur ſeyn würde; daß aber dasſelbe ganz in ſeiner Reinheit belaſſen zu den ungariſchen Verhältniſſen auf keine Weiſe paſſe. Da dieſe Rede gewährleiſtet was wir ſchon in dieſen Blättern behaupteten, als vor geraumer Zeit das Peſther Comitat die Aſſiſen via facti bei ſich einſetzen und die alte Geſetzgebung aus eigner Machtvollkommenheit über den Haufen werfen wollte, ſo theile ich ſie hier in ihrer Weſenheit mit. Jeder vernünftige und ſonſt auch für die Aſſiſen günſtig geſtimmte Mann wird daraus erſehen, daß unter den obwaltenden Verhältniſſen alles was die andere Seite dagegen vorbringt, illuſoriſch ſeyn müſſe.

Hr. v. Zsedény, nachdem er Bedenken über die Inſtitution im allgemeinen ausgeſprochen, fährt fort: „Das Separatvotum geht dahin daß der Adel 120 Geſchworne auf ein Jahr wählen ſoll; dieſe Einrichtung gäbe ein Amphibium das nirgends exiſtirt! Das permanente Richtercollegium wird nämlich weder beibehalten noch durch die bürgerliche Geſellſchaft ſelbſt erſetzt, wie die Idee der Jury es erfordert. Es wird vielmehr eine ganz neue Körperſchaft aufgeſtellt, die vom Begriff der Jury nichts als den Namen hat. Wird ein Richtercollegium in dieſem Sinne erwählt, wer ſieht es nicht voraus daß dieſes Collegium von Parteien beſetzt würde, wie dieß in der Natur unſrer Wahlen und unſeres conſtitutionellen Zuſtandes liegt, der es unmöglich macht daß die Reſultate der politiſchen Parteiungen nicht im praktiſchen Leben verſpürt werden.“ ... „Unſere Geſetze und conſtitutionellen Inſtitutionen können nur dann auf die Sympathie der Nation und auf Haltbarkeit rechnen, wenn ſie mit der Denkweiſe, mit dem öffentlichen Leben und den Anſtalten derſelben im Niveau ſtehen. Uebergeht die Geſetzgebung dieſe Richtung, dann iſt es gleichviel ob ſie bei veralteten Anſtalten ſtehen bleibt welche die öffentliche Meinung längſt verworfen, oder in Neuerungen verfällt die der öffentlichen Meinung nicht zuſagen. Eine vollkommene Entwicklung der Geſchwornengerichte iſt in unſerm Vaterlande unmöglich, weil unſere Conſtitution mehr auf dem ſtändiſchen Element als auf der repräſentativen Idee ruht; weil die Maſſe auf einer niedrigen Culturſtufe ſteht, mithin eine wohlthätig wirkende Jury nicht denkbar iſt, ſo lange nicht eine eigene Reiſe des Volks und eine gewiſſe Nivellirung der ſocialen Unebenheiten vorhergegangen iſt. Neun Zehntel unſerer Bevölkerung nehmen keinen Antheil an der Wahl unſerer Volksvertreter; nun ſollen nach dem Sinne des Separatvotums aus dieſer die Geſchwornen gewählt werden. Wir ſollen alſo einer Volksclaſſe richterliche Gewalt verleihen, bei der wir nicht ſo viel Intelligenz vorausſetzen als zur Wahlfähigkeit nothwendig iſt; das iſt eine ſonderbare Logik! Wozu iſt wohl mehr Intelligenz nöthig, zur Wahlfähigkeit oder zum Richteramt? Auf dieſe Frage werden jene Deputirten am beſten antworten können die bei der Discuſſion über die Fähigkeit zu ſtädtiſchen Wählern die Frage über ein Minimum mit der Behauptung niederſchlagen wollten, daß zur Fähigkeit eines Wahlberechtigten nur ſehr wenig Intelligenz nöthig ſey, während dieß für diejenigen die zu richten oder zu deliberiren haben, ein ganz anderes Verhältniß ſey! Gebt daher erſt in den Städten den Bürgern die 100 Gulden Einkünfte haben das Wahlrecht, wartet die Reſultate ab und geht fortſchreitend weiter. Die Jury iſt der Schlußſtein conſtitutioneller Inſtitutionen. Die Geſchwornengerichte einzuführen bevor die vollkommene Volksrepräſentation eingeführt, iſt eine Anomalie.

„Wie ſtehen wir hinſichtlich der zweiten Hauptbedingung der Jury, der Gleichheit vor dem Geſetz? Der Edelmann iſt, Gefängniß und Todesſtrafe ausgenommen, von allen körperlichen Züchtigungen frei, und kann ohne Criminalproceß und geſetzliches Urtheil nicht geſtraft werden. Der Nichtadelige, beſonders der Bauer, ſeufzt unter dem Stock des Grundherrn, des Stuhlrichters, des Comitatsgeſchwornen, des Dorfrichters, und außer Gott hört ſelten jemand ſeine klagende Stimme. Vergeht ſich ein Adeliger gegen einen Nichtadeligen, erfährt er trotz aller Geſetze gewöhnlich die möglichſte Schonung. Dieſer Ungleichheit ſoll freilich dem Antrag nach das Princip der Gleichheit vor dem Geſetz ein Ende machen. Aber kann eine ſolche Gleichheit nach einer 800jährigen Ungleichheit mit einemmal kommen? Iſt dieß Princip nicht vielmehr von der andern Seite gefährdet, wenn diejenigen die 800 Jahre keinen Antheil politiſcher Rechte hatten und unter der Willkür des Adels ſeufzten, jetzt mit einemmal richterliche Gewalt über jene erhalten ſollen die ſonſt ausſchließlich über ſie zu Gericht geſeſſen? Dieß iſt die geeignetſte Weiſe daß der Nichtadelige zu nichts komme! Eine Jury, wo die Wahl der Geſchwornen dem Adel überlaſſen bleibt, muß nothwendig die Hoffnung der Nichtadeligen täuſchen, und dieſe noch mehr entfremden. Das freie Wort für Menſchenrechte klingt ſchön, aber wenn es zur Ausführung kommt, muß das ſchöne Wort der praktiſchen Möglichkeit weichen. Die Vertheidiger der Geſchwornengerichte berufen ſich auf die öffentliche Meinung. Dieſe hat ſich in Ungarn mit der Idee der Jury noch nicht befreundet, vielmehr will man in dieſer Beziehung die öffentliche Meinung ſelbſt forciren. Ja, man mache heute in einer Comitatsverſammlung Ernſt mit dieſer Frage, ſo wird es damit ergehen wie den Verfechtern der adeligen Domeſticalſteuer in manchen Comitaten, in welchem Fall ich bei der Thüre des Saales gewiß viel ſicherer ſtände als beim Fenſter. Alle Gerechtigkeit denjenigen die dieſe Frage aus Ueberzeugung vertheidigen, den Geiſt dieſer Inſtitution vollkommen faſſen, und dieſelbe nicht bloß im Intereſſe ihrer Partei in Schutz nehmen — aber ich glaube der bei weitem größere Theil ihrer Verfechter hat ſicher keinen rechten Begriff von der Jury. Mancher meint wohl es ſey nur allenfalls auf eine neue Vermehrung der Comitatsperſonen unter andern Namen abgeſehen. Ueber die Ignoranz der Maſſe des Adels bin ich nicht im Zweifel. Für dieſe ſprechen hundert Beweiſe. In einer Comitatscongregation z. B., wo eben die den freien Städten zu gebende Stimmenzahl berathen ward, und dafür 16 in Vorſchlag gebracht wurden, wiederholten die Corteshauſen beharrlich die Zahl 12 mit lauter Stimme. Als man ſie fragte, warum gerade 12, gaben ſie zur Antwort, daß ein Pfund Fleiſch für 16 Kreuzer zu theuer ſey; ſie hatten nämlich geglaubt die ganze Rede drehe ſich um die Fleiſchlimitation. Jetzt ſollte der Adel dem Nichtadeligen ſeine eigne Perſon zu richterlicher Verfügung ſtellen, und als von den privatrechtlichen Fragen hinſichtlich der in den Städten gelegenen Curien die Rede war, wollten die löblichen Stände den Rechtsſpruch hierüber nicht dem Stadtmagiſtrat anvertrauen, deſſen Mitglieder doch aus den intelligenteſten Bürgern gewählt werden. Nun ſoll eine aus adeligen Unterthanen und Landleuten beſtehende Jury über die Perſonen ſelbſt entſcheiden! Was für eine Urſache kann bei dieſer Verſchiedenheit der Anſichten zu Grunde liegen, wenn nicht die, daß man Geſchwornengerichte haben müſſe, weil in England und Frankreich auch welche ſind? So lange ihr daher nicht alle Rechte der Claſſen gleichſtellt und ſie auf dieſe Weiſe vereinigt und verſöhnt, fürchte ich ſehr daß die Nichtadeligen dem Adel die Willkür heimgeben mögen die ſie ſo lange und ſo bitter empfinden mußten. Sollte aber die Jury innerhalb des kleinen Adels, der 100 Gulden jährliche Einkünfte beſitzt, gewählt werden, ſo iſt

Digitized by Google

in dieſem eben auch nicht mehr Intelligenz und Selbſtändigkeit zu finden. Seine Theilnahmloſigkeit an öffentlichen Intereſſen, die Herrſchaft des Egoismus, des Privatintereſſes ſind ſo groß, ſeine Einſicht, ſein Pflichtgefühl, ſein Gemeingeiſt ſo klein, daß auch innerhalb dieſer Sphäre, die Jury auf dieſelben Hinderniſſe ſtoßen würde. Es iſt kaum für die jetzigen Comitatsgerichtsſitzungen eine hinlängliche Zahl unentgeltlicher Aſſeſſoren zu finden, und der Vicegeſpann muß ſie mit Koſt und Bewirthung verſehen, wenn ſie nicht gleich in der erſten Woche auseinander gehen ſollen. Wenn das bei den wohlbegüterten adeligen Grundbeſitzern, die aus der Politik ihr Geſchäft machen, der Fall iſt, was haben wir zu erwarten, wenn wir die Rechtspflege dem dürftigen beſitzloſen Theile des Adels anvertrauen, der bisher auf dem Schauplatz ſeiner Functionen nie ohne Wein und Branntwein erſchienen iſt? Wahrhaftig es wäre viel nöthiger, wenn aus unſerer Rechtspflege etwas werden ſoll, vorher erſt für gutbeſoldete unabhängige Richter zu ſorgen. Die Jury in England ſelbſt hat ſich nicht mit einemmal gebildet, ſie hat ſich nach den Umſtänden entwickelt, und wir wollen unſere Reformen damit anfangen, und ſo die ganzen von der Reichsdeputation verfaßten Geſetzvorſchläge compromittiren, auf welche die Nation ſeit 800 Jahren wartet!"

Wir ſehen aus dieſer praktiſchen, aufgeklärten und mannhaften Rede daß es in Ungarn nicht an organiſirenden Talenten erſten Ranges fehlt. Sie werden aber nutzlos gemacht durch die Maſſe heißer oder leerer Köpfe, die immer wieder dieſelben hochtönenden Phraſen zum tauſendſtenmal aufwärmen und ein Publicum hinter ſich haben, das dieſer verbrauchten Marionettenkomödie immer wieder denſelben Beifall zujauchzt. Wir ſehen daß das gemeine Beſte keine Ausbeute davon gewinnt. Daß man keine Jury ohne Geſchworene bilden könne, und daß 150 jahrweiſe gewählte Geſchworenen keine Jury ſind, dürfte ziemlich allgemein einleuchten, und bei aufgeklärten Liberalen, die den Namen von der Sache zu unterſcheiden wiſſen, die Entſcheidung geben. Man iſt auch nicht liberal, wenn man eine unter gegebenen Verhältniſſen vortheilhaft wirkende Maaßregel, durch ſchlechte Anwendung bei ganz entgegengeſetzten zu Grunde richtet.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. ſiciliſche Geſandte am kaiſ. ruſſ. Hof, Chev. Ruffo de Caſtelcicala, iſt von St. Petersburg auf der Rückreiſe nach Italien begriffen. — Der amtlichen London Gazette zufolge iſt J. Hudſon, Esq., gegenwärtig Leg. Secr. in Waſhington, zum Leg. Secretär im Haag ernannt; J. Kennedy, Esq., gegenwärtig Leg. Secr. in Neapel, zum Leg.-Secr. in Waſhington; G. J. R. Gordon, Esq., gegenwärtig erſter Attaché bei der Geſandtſchaft in Rio de Janeiro, zum Leg. Secr. in Stockholm; A. Craven, Esq., gegenwärtig erſter Attaché bei der Geſandtſchaft in Brüſſel, zum Leg. Secr. in Stuttgart. Auch iſt von Ihrer britt. Maj. Hr. F. Schott als Conſul in Gibraltar für die freie Stadt Frankfurt anerkannt worden. — Der großh. bad. Bundestagsgeſandte, Staatsminiſter Frhr. Blittersdorff, iſt zugleich zum außerordentl. Geſandten und bev. Miniſter am k. belg. Hofe und der ſeith. großh. bad. Miniſter-Reſident in Berlin, Oberſt v. Frankenberg-Ludwigsdorf, zum außerord. Geſandten und bev. Miniſter am k. preuß. Hofe ernannt.

Hofämter. Die großh. heſſ. Kammerjunker A. Frhr. v. Dalwigk und K. v. Lerßner, dann der Frhr. G. Riedeſel zu Eiſenbach und der Kammerjunker L. Frhr. v. Stein ſind zu Kammerherren ernannt.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** hat dem Geh. Reg. und Med. Rath Dr. Stoll und dem Landſtallmeiſter Strubberg den RAO. II. Cl. mit Eichenlaub verliehen, dem k. niederl. Art. Major Dr. phil. van Rynevelt den RAO. III. Cl.; dann dem Gen.-Major à la ſuite v. Below die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des Commandeurkreuzes des k. ſchwed. Schwertordens. — Der Großh. von **Heſſen** hat dem Gen. Major Pfaff und dem Miniſt.-Reſidenten am k. pr. Hofe Frhrn. Schäffer v. Bernſtein das Commandeurkreuz I. Cl. des Ludwigsordens verliehen; dem Forſt-Inſp. Werner und dem Kirchenrath Lichtenberg das Ritterkreuz des LO. Philipps des Großmüthigen. — Der König von **Hannover:** dem kurheſſ. Geh. Juſtizrath Wöhler in Frankfurt a. M. das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Der Hauptm. Schmidt vom 9 Inf. Reg. iſt zum etatsm. Major ernannt, Frhr. v. Dankelmann, Rittm. vom 1ten Garde-Uhlanen-Reg., zum Militär-Gouverneur des Prinzen Albrecht; dem Hptm. Stöben vom 12 Inf. Reg. der Charakter als Major beigelegt. — **Sachſen.** Dem Major v. Koppenfels vom 3 Lin.-Inf. Reg. iſt unter Beilegung des Oberſtl. Charakters, dann den Hauptleuten Kändler, Köhler und v. Wulfersdorff unter Beilegung des Majors-Charakters die erbetene Entlaſſung aus dem Kriegsberufe mit Penſion bewilligt.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Der beim Miniſterium des k. Hauſes angeſtellte bish. Rechnungsrath Foß iſt zum Geh. Rechn. Rath; der bisherige Land- und Stadtger. Dir. Kreis-Juſt.-Rath Rauchfuß zum Dir. des Land- und Stadtgerichts in Marienburg ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Dem Convictsdirector Scholl in Tübingen iſt, unter Berufung deſſelben zur Theilnahme an den Geſchäften der kath. theol. Facultät und des akademiſchen Senats, der Titel eines Oberkirchenraths verliehen worden. — Prof. Donner in Stuttgart, deſſen Ueberſetzungen der Trauerſpiele des Sophokles und Euripides kürzlich in Potsdam und Berlin aufgeführt wurden, hat von Sr. Maj. dem König von Preußen nebſt huldvollem Schreiben die goldene Medaille für Wiſſenſchaft und ein anſehnliches Geldgeſchenk erhalten.

Todesfälle. In München verſtarb in der Nacht vom 13 Dec. der bekannte Schlachtenmaler Monten, aus Düſſeldorf gebürtig, 45 J. a. — In Berlin, am 20 Dec., der Geh. Ober-Trib. Rath Krönig. — In Stuttgart, am 8 Dec., Ludwig Schubkraft, ein durch ſeine wechſelvollen Schickſale in Würtemberg und in der Schweiz ſehr bekannter Mann, 68 J. a. — In Roſtock der großh. meckl. ſchweriniſche Kanzlei-Director Dr. v. Gülich.

[655-57]

Ausſchließlich priv. Kaiſer Ferdinands Nordbahn.

In der am 31 März d. J. abgehaltenen Generalverſammlung wurde der Beſchluß gefaßt daß für jede Actie oder jeden Interimsſchein im Jahre 1843 drei Proc. laufende Zinſen vergütet werden, die Beſtimmung der Superdividende pro 1843, außer dieſen feſtgeſetzten dreiprocentigen Zinſen aber, ſtatutenmäßig der nächſten ordentlichen Generalverſammlung anheimgeſtellt bleibe.

Die Direction der Kaiſer Ferdinands Nordbahn hat demnach die Ehre zur Kenntniß zu bringen daß vom 2 Januar 1844 angefangen bei der geſellſchaftlichen Haupt-Caſſa im Wiener Bahnhofe für jede Actie oder jeden Interimsſchein die dreiprocentigen Zinſen für das zweite Semeſter dieſes Jahrs mit fünfzehn Gulden per Actie behoben werden können.

Für Original-Actien werden dieſelben nur gegen Auslieferung der betreffenden Coupons bezahlt.

Die Interims-Actien jedoch ſind in Natura vorzuzeigen, werden aber gleich zurückbehalten und gegen Original-Actien umgewechſelt, wofür — laut Allerhöchſter Entſchließung vom 16 September 1843 — der claſſenmäßige Stempel per zwei Gulden für eine ganze und ein Gulden für eine halbe Actie zu bezahlen kömmt.

Für mehr als fünf Stück Coupons oder Interims-Actien wird erſucht ein arithmetiſch geordnetes Verzeichniß beizubringen, ſo wie auch auf der Rückſeite der Interimsſcheine zu bemerken, auf welchen Namen die Original-Actien ausgefertigt werden ſollen, oder ob ſie auf Ueberbringer zu ſtellen ſind.

Die Beſtimmung der Super-Dividende pro 1843 (außer den feſtgeſetzten 3 Proc.) bleibt ſtatutenmäßig der nächſten ordentlichen Generalverſammlung anheimgeſtellt.

Von der ausſchließlich priv. Kaiſer Ferdinands Nordbahn.

[6453]

Der Humoriſt,

für das Jahr 1844. Achter Jahrgang.

Von M. G. Saphir.

Zum achtenmale kündigen wir zum neuen Jahre unſere Zeitſchrift an, und noch haben wir die eigenen Ankündigungs-Pfiffe und Einladungs-Puffe nicht ſo recht weg, und benehmen uns ungeſchickt! Wir bitten die Leſer deßhalb um Entſchuldigung, wir ſind etwas hartköpfig, wir lernen ſchwer! Mit der Zeit wollen wir auch ſchon wahre Giraffen-Ankündigungen bringen! Wir ſind ſo ungeſchickt! Bei unſern Ankündigungen merkt es der Leſer ſogleich daß wir nichts wollen, als — **Abonnenten!** — Wie fängt man es an das Publicum glauben zu machen, wir geben unſer Journal bloß heraus, weil unſere Zeitſchrift der Zeit noth thut, weil unſere Zeitſchrift ein Bedürfniß aller lebenden Geſchöpfe geworden iſt, weil unſere Zeitſchrift einem längſtgefühlten Mangel des Jahrhunderts abhilft, weil unſere Zeitſchrift unentbehrlich für die Mitwelt iſt, weil unſere Zeitſchrift den Geiſt des Jahrhunderts veredelt, die Färbung der Geſellſchaft erhöht, die Kunſt reinigt, die Litteratur adelt, die Wiſſenſchaften verbreitet, das Herz erhebt, das Gemüth erheitert und dabei den Magen ſtärkt, die Verdauung befördert, das Alpdrücken verſcheucht, die Froſtbeulen ausrottet, ſchlechte Zähne ohne Schmerzen curirt, und das alles für den **äußerſt billigen Preis von 10½ Rthlr. jährlich!!?**

Wie man das auch anſtellt, mit welchen Worten man das auch ſagt, in welchen goldbrokatenen Phraſen man dieß auch bedutirt, mit welchen frommen und rührenden Blicken man auch dieſe Verſicherungen alle begleitet, das Publicum iſt verſtockt, das Publicum ſagt nichts, als: „Der will, man ſoll auf ſeinen „Humoriſten" pränumeriren!" — Es iſt traurig daß das Publicum an die Seelenreinheit, an die hohe, uneigennützige Unſchuld eines Redacteurs nicht glaubt! Was iſt alſo zu thun? Man muß ſein heiligſtes Bewußtſeyn verläugnen, und dem Publicum ſagen: „Nun ja, Du ſollſt Recht haben, wir wollen nichts als daß Du pränumeriren ſollſt. — Wenn wir nun dieſes Geſtändniß gemacht haben, ſo ſollte man glauben, **das Publicum abonnire?** — Proſt die Mahlzeit! Dann ſagt das Publicum erſt: „**Aha! der ſagt's gerade heraus, er will nur Abonnenten! Jetzt abonniren wir erſt recht nicht!!** Nun appelliren wir vom Publicum ans Publicum, wie ſoll man's mit dem Publicum machen, um Abonnenten zu bekommen?! — Das Publicum wird freilich ſagen: „Wir ſehen gar nicht ein zu was dieſe Zeitſchrift Abonnenten haben muß!" Da hat, von der einen Seite betrachtet, das Publicum Recht, aber eben deßhalb weil es das Publicum nicht einſieht, muß es abonniren, um zu der Einſicht zu gelangen daß unſer Journal Abonnenten haben muß, um zu beſtehen, und daß unſer Journal beſtehen muß, das wird das Publicum einſehen, wenn es nur erſt einmal abonnirt hat! — Es iſt ein trauriges, ein mühſeliges, ein entmuthigendes Geſchäft, jedes Jahr hintreten zu müſſen mit der Ausrufer-Livree, um ſein bißchen Talent, ſein bißchen Geiſt, ſeinen Nerven-Aether ſchreiend und radſchlagend anbieten zu müſſen; dazu wird man immer mehr und mehr genöthigt, um ſich in dem lärmenden Trommelſchlag, in dem donnernden und polternden Charlatanismus ſo mancher Ankündigungen auch mitvernehmbar machen zu können! Allein ein jeder Stand hat ſeine Leiden, ein jeder Stand hat ſeine Luſt. Ein **Redacteur ſeyn** iſt ein **Stand**; ein **Publicum ſeyn** iſt auch ein **Stand**; wir wollen alſo beide unſere Leiden und unſere Luſt ertragen, wir das „**Leiden,**" mit in die marktſchreieriſche Weiſe des Ankündigens hinein genöthigt zu werden, und das **Publicum** die Luſt nach Gefallen zu abonniren, und die unendlich **größere Luſt** — nicht zu abonniren! Wir nöthigen Niemand auf unſer Journal zu abonniren! Und warum? **weil wir nicht können; wenn wir es könnten,** wir würden es vielleicht auch nicht unterlaſſen!

Mit dem Jahre 1844 beginnt der **achte Jahrgang des „Humoriſten!"** Mit dem „Comte rendu," welches wir uns ſelbſt über die zurückgelegte Bahn ablegen, ſind wir zufrieden, und, aufrichtig geſagt, nicht nur mit dem was **wir geleiſtet** haben, ſondern mit dem was wir **unterlaſſen haben**; wir haben nämlich **unterlaſſen** dem ſeichten Geſchmacke zu huldigen, der oberflächlichen Leſegier zu ſchmeicheln, dem Schein-Appetit der Notizelſucht zu fröhnen, der gleißneriſchen Aeußerlichkeit und innern Leerheit der Kritik nachzuhelfen, und überhaupt die Journaliſtik immer mehr und mehr zu einer geſchriebenen Fäulniß zu verſumpfen, in der nichts heimiſch iſt als Gequacke und Geſchnatter, und leeres Binſen- und Schilf-Geflüſter! — Wir ſind auch in jeder andern Hinſicht mit dem Erfolge unſerer Beſtrebungen zufrieden; wir haben unſere Richtung nie nach dem **Markte** des Lebens genommen; wir haben uns keinen Weg in das **Gedrange** bahnen wollen; wir haben keine Sympathie in den **Niederungen der Geſellſchaft** erregen wollen; die Sucht Abonnenten zu haſchen hieß uns nicht **alles andere** unbeachtet laſſen, und wir können es mit freudigem Stolze ſagen: „wir könnten drei-, viermal ſo viel Abonnenten haben, wenn wir drei-, viermal weniger Achtung vor Wahrheit, geiſtiger Tendenz und Würde der Journaliſtik überhaupt hätten; kurz wenn wir mehr „**Redacteur**" und weniger „**deutſcher Schriftſteller**" wären." Wir und faſt eben ſo erfreut über gewiſſe Pränumeranten, die wir **nicht** haben, als wir ſtolz ſind auf die welche wir haben, und die feſt an uns halten, denn dieſe laſſen uns zu dem Bewußtſeyn kommen, daß es noch eine große Anzahl von Leſern gibt, welche herzlichen und ermunternden Antheil nehmen an dem Gedeihen eines Organs, welches ſich von der Maſſe zu unterſcheiden ſtets bemüht war und iſt, welches keine ſchlaffen Schreibfinger anlegt an die lebendige Pulsader der Zeit, ſondern deſſen productive und kritiſche Richtung — nach dem ihm gegebenen und geſtatteten Raum und Wirkungskreis — dahin geht, daß ein beſſerer Lebenshauch, eine durchdringende Erhebung aller Elemente ſeine Blätter durchdringe — Blätter welche beſtimmt ſind durch Ernſt, Humor, durch Witz und Laune Empfundenes und Gedachtes über Kunſt, Theater, Societé und ſittliches Leben und Gemüthswelt erheiternd, klärend, wärmend, anregend und verſöhnend dem Leſer zuzumitteln. — Wir haben die Satisfaction für uns, daß wir dem Leſer **keine fremden Urtheile** über unſer Journal anzuführen brauchen, denn wir ſind ſo glücklich daß die **Mehrzahl** unſerer Leſer **ſelbſt urtheilen** kann, und in dieſen ihrem Selbſturtheile liegt unſere Zuverſicht, daß wir keiner Coketterie und keiner Verführungskünſte bedürfen, um ſie für unſer Journal zu gewinnen.

Vom neuen Jahre an haben wir die monatliche Beilage: „Wiener Volksgarten" **aufgegeben**, und geben dafür **auch Dienſtag ein Blatt**, um mit den Novitäten und Erſcheinungen des Tages ſtets gleichen Schritt halten zu können, und den Abonnenten die Annehmlichkeit zu bieten, alle **Tage ein Blatt** zu erhalten, alſo „**wöchentlich ſechs halbe Bogen in groß Quart auf feinem Velin, mit ſcharfen, deutlichen Lettern!**" um den äußerſt billigen Preis von

10½ Rthlr. jährlich, poſtfrei; halb- und vierteljährig im Verhältniſſe.

Wir führen kürzlich noch die einzelnen Rubriken an, welche die Hauptbeſtandtheile des „Humoriſten" ausmachen:

1. **Unterhaltungs-Salon**; für Novellen, Erzählungen u. ſ. w, von bedeutenden und bekannten Autoren. 2) **Humoriſtiſcher Salon**, als **Genrebilder, Vignetten, „Satyriſcher Bilderkaſten," „Conditorei des Jokus"** u. ſ. w., von **M. G. Saphir.** 3. **Frauen- und Geſellſchafts-Salon**, für **lyriſche Dichtungen, „Wilde Roſen"** (von **M. G. Saphir**). **Skizzen, Aphorismen, Epigramme, Bonbons, Betrachtungen und Streifzüge ins Gebiet des Herzens, der Liebe, der Galanterie, der weiblichen Bildung und Empfindung.** 4. **Polemiſcher Salon in Angelegenheiten der Kunſt, der Litteratur und des Theaters,** von **M. G. Saphir.** 5. **Tutti-Frutti**, oder: „**Marinirte Journalzungen**" von **G. M. Saphir.** 6) **Didaskalien** (Kritiken über die Bühnenerſcheinungen Wiens und Deutſchlands), von **M. G. Saphir.** 7. **Theater-Salon** für alle Novitäten der Reſidenztheater, der Vorſtadttheater u. ſ. w., in welchem ebenfalls geiſtvolle und unbefangene Kritiker ihr Urtheil niederlegen. 8. **Allgemeiner Welt- und Geſellſchafts-Salon** für alle Ereigniſſe, Begebenheiten, Erſcheinungen u. ſ. w. im artiſtiſchen, theatraliſchen und geſelligen Leben der Zeit und der Welt: a) **Original-Correſpondenz** aus allen bedeutenden Hauptſtädten Europa's und der beſten Provinzſtädte der Monarchie. b) **Feuilleton** aller Vorkommniſſe in der Societé und Leſewelt, in gedrängten und ſchnellſten Auszügen aus den intereſſanteſten Journalen der Zeit. c) **Leſefrüchte** an Curio-

Digitized by Google

ſtiten, Miscellen, Calembourgs, Räthſel u. ſ. w. Von Zeit zu Zeit ſollen dieſen Blättern ſatyriſche und pikante Bilder-Beilagen beigegeben werden, welche dann als ein intereſſantes Album humoriſtiſcher Zeit-Bilder einen eigenen Reiz gewähren ſollten. Endlich gedenken wir von nun an den Litterariſchen Salon weiter auszudehnen, und die epochemachenden, ſchöngeiſtigen Producte der neueſten Litteratur, beſonders der auswärtigen, inſofern ſie weder politiſch ſind noch ſonſt eine uns fremde Farbung und Tendenz verrathen, zu beſprechen, und ſo von jetzt an kritiſch tiefer und wirkſamer in das innerſte Litteraturleben Deutſchlands einzugreifen.

Den Debit für Deutſchland außer Oſterreich und die Schweiz, woſelbſt alle Buchhandlungen Pränumeration annehmen, beſorgt Friedrich Volke's Buchhandlung in Wien.

[6613] Heute erſchien und iſt an alle Abnehmer verſendet:

Illuſtrirte Zeitung

Nr. 25.

Inhalt:

Wochenbericht. — Tagesgeſchichte: Prinz Albert von Sachſen-Coburg-Gotha. — Königin Victoria in Belgien. — Der Einſturz von Bahia. — Vermiſchte Nachrichten. — Briefwechſel mit Allen für Alle.

Leben und Wiſſenſchaft: Die S. Heine'ſche Stiftung in Hamburg. — Reiſemährchen. (Fortſetzung.)

Schöne Künſte: Die Kunſtausſtellung zu London. — Theater: Des Malers Entzücken. Ballet, aufgeführt im italieniſchen Opernhauſe zu London.

Modebericht. — Wiſſenſchaftliche Aufgaben: Auflöſung der Aufgabe in Nr. 18 und Aufgabe Nr. 7. — Schach: Partie 4 und 5 zwiſchen den Herren Staunton und St. Amant zu Paris. — Anzeigen.

Illuſtrationen:

Porträt des Prinzen Albert von Sachſen-Coburg-Gotha. — Landung der Königin Victoria zu Oſtende. — Das königliche Zelt. — Der Rieſenzug in Antwerpen. — Das Stadthaus zu Brügge. — Der Glockenthurm in Brügge. — Anſicht von Bahia. — Das Krankenhaus für Iſraeliten in Hamburg. — Porträts: Salomon Heine. — Frau Betty Heine. — Die Kunſtausſtellung im Saal der königlichen Akademie zu London. — Die Treppe zu der königlichen Akademie. — Der Waſſerfall zu St. Nightons Keian von M'Cliſe. — Hagar und Ismael von Eaſtlake. — Des Vaters Grab von Horsley. — Die ſchöne Wittwe von Salomon. — Pferde an der Tränke von Landſeer. — Scene aus dem Ballet: „Des Malers Entzücken,“ von Perrot. — Modenbild.

Preis 5 Ngr.

Die illuſtrirte Zeitung erſcheint jeden Sonnabend in Groß-Folio von 16 Seiten

mit 25 in den Text gedruckten Abbildungen

aus der

Tagesgeſchichte, dem öffentlichen und geſellſchaftlichen Leben,

der

Wiſſenſchaft, Kunſt, Muſik, Theater und Mode.

Vierteljähriger Pränumerations-Preis für 13 Nummern mit 350 Abbildungen $1\frac{2}{3}$ Rthlr. — $2\frac{1}{2}$ fl. Conv.-Münze oder 3 fl. rhein.

Beſtellungen werden in allen Buch- und Kunſthandlungen, ſo wie in allen Poſtämtern und Zeitungs-Expeditionen angenommen und erhalten Subſcribentenſammler auf zehn Exemplare das eilfte frei.

Leipzig, den 14 December 1844. Expedition der Illuſtrirten Zeitung: J. J. Weber.

[6387–88]

Die Kölniſche Zeitung

ſieht ſich bei Ankündigung des Jahrgangs 1844 — des 31ſten ihrer neuen Folge — veranlaßt, ihren Dank dafür auszuſprechen daß ihr Beſtreben, den Intereſſen des großen Geſammtvaterlandes zu einem würdigen Organe zu dienen, allſeitig ſo freundlich anerkannt wird. Sie hat nun eine ſolche Verbreitung gewonnen daß kaum ein anderes deutſches Blatt ſich einer größern rühmen darf und ihr Leſerkreis hat ſich im Laufe dieſes Jahres gleichwie in ganz Deutſchland, auch in Belgien, Holland, Frankreich, England ꝛc. erweitert und ſich ſelbſt bis zu den deutſchen Landsleuten in Amerika ausgedehnt. Dieſes ehrende Vertrauen ſich zu erhalten, iſt die Pflicht welche ſie, ſo viel in ihrer Macht ſteht, auch ferner mit unabläſſigem Eifer zu erfüllen gedenkt. Bei der günſtigen Lage Kölns und den vortheilhaften Eiſenbahn- und Poſtverbindungen werden alle Nachrichten aufs raſcheſte mitgetheilt, namentlich vor andern wöchentlich ſechsmal directe Berichte aus England geliefert. Die Kölniſche Zeitung hat einen bedeutenden Vorſprung dadurch daß ſie, mit Dampfpreſſen gedruckt, wenige Stunden nach Ankunft der Abendpoſten verſandt wird. In allen größern Städten Europa's, vorzüglich aber in den verſchiedenen Gegenden des Vaterlandes, hat ſie eine bedeutende Anzahl wohlunterrichteter Correſpondenten und ſieht ſich in Stand geſetzt über die deutſchen Angelegenheiten die ausführlichſten und zuverläſſigſten Mittheilungen zu bringen. Die Tendenz des Blattes iſt die des Fortſchrittes, der nationalen Entwickelung, des deutſchen Bürgerthums. Die Redaction welcher demnächſt ein geſinnungsvoller und erfahrner Publiciſt beitritt, berückſichtigt in gleichem Maaße die geiſtigen wie die rein-praktiſchen Intereſſen: Politik, Gewerbe und Handel, Colonial- und Auswanderungsweſen, Schifffahrts- und Eiſenbahnverkehr, geſellſchaftliche Verhältniſſe in allen ihren Beziehungen, ernſte Wiſſenſchaften, inſofern ſie einen größern Leſerkreis intereſſiren, Litteratur und Kunſt werden in umfaſſender Weiſe behandelt. Für dieſe Fächer haben, außer den zahlreichen Correſpondenten, noch manche kräftige und ſtrebende Männer ihre Mitwirkung theils für die politiſche Abtheilung der Zeitung, theils für das Feuilleton derſelben zugeſagt. Ihre Namen wie ihre Werke bürgen dafür daß ſie Gediegenes liefern. So wird z. B. Karl Gutzkow in regelmäßigen wöchentlichen Ueberſichten die hervorragendſten Erſcheinungen der Litteratur beſprechen; litterariſche, ſociale und politiſche Zuſtände werden ferner ins Auge gefaßt von K. Andree, B. Auerbach, K. Biedermann, K. Buchner, E. Cohen, L. Dieffenbach, E. Duller, Frau v. H., H. König, Jul. Moſen u. a. Lyriſche und novelliſtiſche Beiträge, Genrebilder, Reiſeſkizzen und andere ſchönwiſſenſchaftliche Artikel erhält das Feuilleton namentlich von E. M. Arendt, Nic. Becker, A. Buddeus, Dederlee-Manfred, F. Freiligrath, F. W. Hackländer, M. Honek, H. König, W. M. Königswinter, Th. Mügge, H. Püttmann, J. Rank, W. Schulze, W. Smets, O. v. Wenckſtern, E. Willkomm; die bildenden Künſte werden von E. Burckhardt, E. Förſter, H. Püttmann, E. Werden; die Muſik von H. Hirſchbach und L. Biſchoff; die Naturwiſſenſchaften von Prof. Nöggerath und andern Gelehrten beſprochen.

Der „Kölniſchen Zeitung“ wird auch ferner jeden Sonntag das von dem Vorſtande des Central-Dombau-Vereins herausgege-

Digitized by Google

dene „Kölner Domblatt“ als Gratis-Zugabe beigefügt, auf welches jedoch auch einzeln zu dem Preiſe von 10 Sgr. für den ganzen Jahrgang abonnirt werden kann.

☞ Beſtellungen für das erſte Quartal des Jahres 1844 wolle man möglichſt frühzeitig bei der nächſten Poſtanſtalt machen; der Preis beträgt in ganz Preußen zwei Thaler (Stempel und Porto einbegriffen).

Köln, im December 1843.

[6644-45] In der Unterzeichneten erſcheint:

Hiſtoriſch-geographiſcher Atlas

zu den allgemeinen Geſchichtswerken von

C. v. Rotteck, Pölitz und Becker.

Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage

in 30 colorirten Karten

von **Joh. Valerius Kutſcheit.**

Der hier angekündigte Atlas erſcheint in zwölf Lieferungen à 48 kr. rhein. — 12 gGr. — 15 Neu- oder Sgr. bis Oſtern 1844 vollſtändig. Der letzten Lieferung wird ein chronologiſch geordnetes Regiſter über den ganzen Atlas beigegeben. Erſchienen ſind die Lieferungen 1 — 6. — Freiburg, im December 1843.

Herder'ſche Verlagshandlung.

[6526] **Heilbronn.** Von folgendem trefflichem Gebetbuche, das alle Empfehlung verdient, ſind bereits über 20,000 Exemplare verbreitet, und iſt daſſelbe ſo eben in der

ſiebenten verbeſſerten und vermehrten Auflage

im Verlage von **Joh. Ulr. Landherr**, Firma: **J. D. Claß'ſche Buchhandlung**, erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Katholiſches Gebetbuch.

Mit biſchöflicher Gutheißung.

Zum Theil aus den vier Bänden des bibliſchen Erbauungsbuches auf alle Tage des Kirchenjahres gezogen und herausgegeben von

Thaddäus Anton Dereſer,

der Philoſophie und Theologie Doctor, Profeſſor und Domherr zu Breslau.

Mit zwei ſchönen Kupfern.

8. Velinpapier. Elegant in blauen Umſchlag geheftet 1 fl. 20 kr. od. 18 gGr.; gebunden in hübſchen Wienerband mit Goldſchnitt in Futteral 2 fl. 20 kr. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

☞ **Dereſers Gebetbuch**, ſeinem Weſen nach dem Evangelium entnommen, gehört zu den ſchätzbarſten, Gott im Geiſt und in der Wahrheit anzubeten.

Conſtanz.

Frhr. J. H. v. Weſſenberg.

[6401—2] Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu erhalten:

Allgemeine Geſchichte

des großen Bauernkrieges.

Nach handſchriftlichen und gedruckten Quellen.

Von Dr. W. Zimmermann.

3 Bände. Größtes Octav-Format. 82 Bogen ſtark. Preis 4 Thlr. od. 7 fl.

Mit dem dritten Band iſt nun ein Werk beendigt, welches in der Reihe deutſcher Geſchichtsbücher einen dauernden Ehrenplatz einnehmen wird. Ein Recenſent äußert ſich darüber wie folgt: „Es zeichnet ſich dieß Werk zunächſt durch viele wichtige völlig neue Ergebniſſe über den Bauernkrieg aus, als Reſultat eifriger Durchforſchung fränkiſcher, ſchwäbiſcher, rheiniſcher, ſchweizeriſcher und elſäſſiſcher Archive, deren unmittelbare Benutzung dem Verfaſſer geſtattet war. Man kann deßhalb mit vollem Rechte ſagen daß durch die Erſcheinung dieſes Quellenwerkes über eine der merkwürdigſten Epochen der deutſchen Geſchichte ein ganz neues Licht verbreitet wird. — Obwohl aus Urkunden hervorgegangen, iſt der Styl nichts weniger als trocken, wie denn des Verfaſſers lebhafte und glänzende Darſtellungsgabe ſich hierin vollendet zeigt. Die Ereigniſſe des Krieges werden nach vorausgegangener Einleitung pragmatiſch und in größter Ausführlichkeit erzählt und die zahlreich hervortretenden Kataſtrophen ſind mit ſolchem Effect behandelt, daß ſie hiſtoriſchen Gemälden zu vergleichen ſind, deren Anordnung und Beleuchtung Bewunderung erregen. Es wird deßhalb nicht bloß der Hiſtoriker vom Fach, ſondern jeder Freund intereſſanter Lectüre ſich davon angezogen fühlen, indem der Verfaſſer es meiſterhaft verſtanden hat die Spannung bis ans Ende des ungeheuren Drama's aufrecht zu halten.“

[6724—26]

Gaſthof-Empfehlung.

Der Unterzeichnete erlaubt ſich allen hohen und höchſten Reiſenden ſeinen neu möblirten und ſehr erweiterten Gaſthof

„auf der Poſt zu Sterzing“

beſtens zu empfehlen, mit der Verſicherung, daß jeder Hr. Reiſende neben der comforteſten Unterkunft auf das billigſte und prompteſte bedient werden wird.

Sterzing im Tyrol, den 22 November 1843.

M. A. Knollenberger, k. k. Poſtmeiſter und Poſthalter.

[6034—35] Das ſchöne Stahlſtichwerk, in allen Buchhandlungen vorräthig:

Walter Scotts

Mädchen und Frauen,

24 Blatt in 6 Lieferungen. 4 Blatt mit Text, die Lieferung 15 Ngr. od. 48 kr.,

bildet eines der ſchönſten Weihnachtsgeſchenke. Die Lieferungen werden auch apart verkauft.

Mannheim, im December 1843.

Heinrich Hoff.

[6119] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** iſt erſchienen:

Das zehnte Heft

der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift 1843.

Inhalt dieſes Heftes:

I. Das Treffen bei Steinau am 11 October 1633. — II. Der Feldzug 1710 in Spanien und Portugal. (Schluß des zweiten Abſchnittes.) — 2) Die Schlacht bei Saragoſſa. — III. Zwei Fragen. — IV. Die Vertheidigung und der Fall des Blockhauſes auf dem Predil im Jahre 1809. — V. Antwort des Oberſt Birago auf die kritiſchen Bemerkungen, welche in dem Memoire des Hrn. Artilleriecapitäns Cavalli der ſardiniſchen Armee über die Militärbrücken-Equipagen enthalten ſind. — VI. Litteratur. — VII. Neueſte Militärveränderungen. — VIII. Des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken in den Jahren 1720—1736. Beilagen. (Fortſetzung.) Nr. 71—79. — IX. Miscellen und Notizen. Nr. 55—59.

[6664-66] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann, der ſchon einige Jahre in einem Geſchäftshauſe ſervirte und der doppelten Buchhaltung, deutſchen Correſpondenz ꝛc. ꝛc. kundig iſt, wünſcht wieder placirt zu werden. Briefe mit A. P. bezeichnet, befördert die Expedition dieſes Blattes.

[6455—57] **Aufnahme**

eines Mechanikers.

In eine bedeutende Baumwollendruckfabrik Deutſchlands wird ein praktiſch ausgebildeter Mechaniker geſucht, nicht nur vollkommen befähigt alle beſtehenden Waſſerwerke und Maſchinen in dem beſten Zuſtande zu erhalten, ſondern auch neue Maſchinen zu bauen, aufzuſtellen und in Gang zu ſetzen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Chiffre P. L. Nro. 6455.

Digitized by Google

Niederland.

Nach einem vom Miniſter der Colonien gegengezeichneten Beſchluß des Königs ſollen in Zukunft aus den im Mutterland auf Urlaub anweſenden niederländiſch-indiſchen Beamten ein oder zwei außerordentliche Staatsräthe bei allen wichtigen Fragen in den großen Staatsrath berufen werden. Die dazu wählbaren Beamten müſſen mindeſtens zwei Jahre eines der vornehmſten Aemter in Indien auf tadelloſe Weiſe verwaltet haben. Am 15 December iſt die Nachricht von dem Tode Sr. Maj. des Grafen von Naſſau mit Eſtafette aus Berlin im Haag angekommen.

Die Regierung hat nun der zweiten Kammer der Generalſtaaten das Einnahmebudget für 1844 vollſtändig vorgelegt. Wir geben in Folgendem eine Ueberſicht davon. A. Directe Steuern. Grundſteuer mit Aufcenten 9,894,000 fl.; Perſonenſteuer 5,880,000; Patente 2,304,000; aus der außerordentlichen Vermögensſteuer 5,000,000 fl.; zuſammen 23,078,000 Gulden. B. Verzehrſteuer. Branntweinſteuer 3,100,000 fl.; Zucker 350,000; Wein 780,000; Schlachtſteuer 1,440,000; Salz 1,420,000; Seiſe 870,000; Bier 380,000; Steinkohlen 850,000; Mahlſteuer 3,000,000; ſonſtige Steuer 1,342,000; an Aufcenten 5,296,960 fl.; zuſammen 19,358,960 Gulden. C. Indirecte Abgaben. Stempel-, Hypothekſteuer ꝛc. 4,750,000 fl.; Aufcenten davon 1,805,000; Erbſteuer 2,200,000; Aufcenten davon 1,100,000 fl.; zuſ. 9,855,000 Gulden. D. Zölle 4,942,000 fl. E. Domänen 1,562,000 fl. F. Poſt 1,400,000 fl. G. Lotterie 500,000 fl. H. Jagd und Fiſcherei 105,000 fl. I. Verſchiedene Erträgniſſe 1,070,363 fl. K. Feſte Rente von Belgien 400,000 fl. L. Rentenüberſchreibung zu Laſten der überſeeiſchen Beſitzungen 6,500,000 fl. M. Ueberſchuß aus der Colonialverwaltung im Mutterlande (Handel) 2,000,000 fl. Im Ganzen 70,771,323 Gulden.

Folgendes iſt die Berechnung über die Regelung der Reichsfinanzen, wobei indeß die im Plan begriffene freiwillige Anleihe zu 3 vom Hundert noch nicht in Anſchlag gebracht worden: Außerordentliche Einnahme. 1) Erträgniß der außergewöhnlichen Vermögensſteuer 35,000,000 fl.; 2) 3proc. Geldanleihen des Königs Wilhelm Friedrich 10,000,000 fl.; 3) Gewinn aus dem Verkauf der belgiſchen Rente (etwa 5 Proc. von den 80 Millionen 2½proc.) 4,000,000 fl.; 4) Mehrbeitrag aus den überſeeiſchen Beſitzungen in Folge der Ablöſung der Schuld an die niederländiſche Handelsgeſellſchaft für 1845 3,750,000 fl., für 1846 bis 1850 etwa 2,300,000 fl. jährlich — 11,500,000 fl.; 5) Verminderung der Ausgaben von 1845 bis 1850 in Folge einer freiwilligen Converſion der 5proc. in 4½proc. Staatsſchuld 2,200,000 fl. jährlich — 13,200,000 fl.; 6) allmähliche Erſparniß der Renten von 15,500,000 fl. Schatzbillete, welche man nach Deckung des ganzen Rückſtandes einziehen zu können hofft, für 1844 372,500 fl., für 1845 bis 50 jährlich 745,000 fl. — 4,842,500 fl. Zuſammen 82,292,500 Gulden. Außerordentliche Ausgabe. 1) Vervollſtändigung der Einnahmen für 1844 5,000,000 fl.; 2) dasſelbe für 1845 bis 50, jährlich auf 4,600,000 fl. berechnet, 27,600,000 fl.; 3) Ablöſung der Schuld an die niederländiſche Handelsgeſellſchaft 22,000,000 fl.; 4) Zinſen an dieſe Geſellſchaft von 1845 bis 50 für die unabgelösten 10 Millionen zu 4½ Procent 2,700,000 fl.; 5) Zinſen zu 3 Procent für das Darlehn des Königs Wilhelm Friedrich von 1845 bis 50 1,800,000 fl.; 6) Rückſtand von 1840 und von frühern Jahren (Zinſen) 4,300,000 fl.; 7) Vervollſtändigung der Mittel für 1841, 42 und 43 17,000,000 fl.; 8) Saldo 1,892,500 fl. Zuſammen (wie oben) 82,292,500 Gulden. Durch den Entwurf über die Vermögensſteuer wird zugleich Gelegenheit zur Theilnahme an einer freiwilligen Anleihe allen Capitaliſten dargeboten. Für den vierten Theil des Betrags jeder Einſchreibung ſoll ein Certificat ausgeſtellt werden, welches zur Bezahlung der Vermögensſteuer wie Geld angenommen wird. Für die übrigen drei Viertel ſollen niederländiſche Effecten zu einem vom Geſetz beſtimmten Curs eingebracht werden können. Es iſt klar daß hiedurch die obenſtehende Berechnung in keinem Fall minder vortheilhaft ausfallen kann. Ein Viertel des Betrags wird immer die für die Vermögensſteuer berechnete Summe erhöhen; die übrigen drei Viertel werden zur Ablöſung der Staatsſchuld dienen. Belieſe ſich z. B. eine freiwillige Einſchreibung des 3proc. Anleihens auf 140,000,000 fl., ſo gingen davon für die außerordentliche Vermögensſteuer ein Viertel oder 35,000,000 fl. ab, und es blieben 105,000,000 fl. 3proc. übrig, welche 4,200,000 fl. an Zinſen koſten. Empfinge der Schatz gegen dieſe 3proc. 5proc. wirkliche Schuld, die 5,250,000 fl. Zinſen fordern, ſo erzielte er durch dieſe einfache Operation eine Renteerſparniß von 1,050,000 fl.

[6576–78] **Verkauf einer Anzahl Originalgemälde älterer berühmter Meiſter.**

Da die kurheſſiſche Leih- und Commerzbank in Caſſel die Veräußerung einer ihr zugehörigen Sammlung vorzüglichſten Meiſterwerke der Malerei beabſichtigt, ſo dürfte die nähere Bezeichnung einiger der ausgezeichnetſten Stücke hinreichen die Aufmerkſamkeit der Liebhaber, Sammler und ſelbſt der größern Kunſtinſtitute zu erregen. Es befindet ſich darunter ein großes Gemälde von Rubens, der Zinsgroſchen auf Holz gemalt. Dieſes Werk, eine Lieblingscompoſition des größten Niederländers, welche er zu verſchiedenenmalen, jedoch ſtets mit bedeutenden Abweichungen ausgeführt hat, iſt in Hinſicht der Farbenpracht und vorzüglichen Erhaltung ein wahres Galeriebild zu nennen. Die Figuren ſind in Lebensgröße und bis auf die Knie ſichtbar.

Ferner eine Madonna mit dem Chriſtuskinde von Leonardo da Vinci mit allen Zeichen der Aechtheit in Compoſition, Zeichnung und Färbung. In Betracht der Seltenheit der authentiſchen Stücke dieſes außerordentlichen Künſtlers dürfte ein ſolches Bild, wenn auch in kleiner Dimenſion, eine wahre Perle zu nennen ſeyn und einer öffentlichen Galerie zu einer Hauptzierde gereichen. — Eine große Landſchaft „das Bad der Diana" von Domenico Zampieri, genannt Domenichino, iſt nicht allein ein merkwürdiges Kunſtwerk, weil es von einem ſolchen Meiſter herrührt, ſondern auch an und für ſich ein Wunderwerk der hiſtoriſchen Landſchaftsmalerei, dem ſich nur wenige Stücke dieſes Fachs zur Seite ſtellen dürften. Außerdem zeichnen ſich noch unter den zu verkaufenden Landſchaftsbildern beſonders aus: eine große hiſtoriſche Landſchaft von Hannibal Caracci und ein dergleichen von Salvator Roſa, welchen ſich noch ein großes Bild von Salomon Ruiysdael würdig anreiht. Eine Herodias von Ceſare da Seſto, eine Pietà von Giorgione, ein David mit dem Haupte des Golioth von Aleſſandro Allori, und Abel und Kain von Salvator Roſa ſind bedeutende und vorzüglich erhaltene Stücke der genannten großen Meiſter. Unter den Bildniſſen befindet ſich ein ausgezeichnetes Knieſtück von Hans Holbein und das Porträt einer venetianiſchen Dame von Paul Veroneſe. Vorzügliche Erwähnung verdient noch ein zartes und geiſtreiches Bild „Apollo und Daphne" von Nicolaus Pouſſin, ſowie ein größeres Gemälde, welches den Namen Murillo führt und jedenfalls von einem der beſten Meiſter der ſpaniſchen Schule herſtammt.

Sämmtliche Gemälde ſind in einem raiſonnirenden Katalog durch den Profeſſor hieſiger Akademie der Künſte Friedrich Müller näher beſchrieben und kritiſch beleuchtet und der Name eines ſolchen Verfaſſers dürfte dieſem Verzeichniſſe, welches in allen ſoliden Kunſthandlungen in deutſcher und franzöſiſcher Sprache (durch Vermittlung der Kunſthandlung von W. Appel in Caſſel) gratis zu haben, ein beſonderes Vertrauen erwerben. Auf eine jede ſpecielle Anfrage wird die Leihbank-Direction bereitwilligſt Auskunft geben. — Caſſel, im November 1843.

Digitized by Google

[6659] In der v. Jeniſch & Stage'ſchen Buchhandlung in Augsburg erſcheint:

Allgemeine Zeitung für innere Heilkunde, Chirurgie und ihre Hülfswissenschaften, unter Mitwirkung der berühmtesten Aerzte und Naturforscher des In- und Auslandes, namentlich der HH. *v. Ammon, Fürst v. Canino, Carus, Cloquet, Cormak, Dieffenbach, Dierbach, Elliotson, Erdl, Friedländer, Fuchs, Guérin, Heidenreich, Hesselbach, Langenbeck, Leroy d'Etiolles, Liebig, Malgaigne, Mayor, Nees v. Esenbeck, Oken, Puppi, Rosnati, v. Schönlein, v. Schubert, Stromeyer, Taddei, Velpeau, Vogel, Rud. Wagner, v. Walther* u. s. w., herausgegeben von **R. H. Rohatzsch**.

IV. Jahrg. 1844, mit Beilagen und Kupfertafeln. Der halbjährliche Preis ist 6 fl. oder 3½ Rthlr. pr.-C.

Wöchentlich erſcheint eine Nummer von 1 bis 1½ Bogen größten Formates, je nach Bedarf mit Beilagen und Abbildungen. Den Inhalt bilden: I. Originalabhandlungen; II. Repertorium der geſammten in- und ausländiſchen Medicin; III. Kritik und Revue der Kritik; IV. Miscellen und Perſonalnachrichten. Die Redaction wird ſich bemühen das Urtheil der deutſchen Monatſchrift: „daß dieſe Zeitung der allgemeinſten Anerkennung würdig iſt, und auch ferner bei Beſprechung „der intereſſanteſten mediciniſchen Zeit- und Streitfragen als ein wichtiges Organ zu betrachten ſeyn wird" auch für 1844 wahr zu machen. Nummer 1 u. 2 iſt in allen Buchhandlungen vorräthig.

La Récréation. *Journal destiné à offrir à la Jeunesse et à toutes les personnes qui désirent s'exercer ou se perfectionner dans la langue française, une lecture tout à la fois amusante, instructive, morale et littéraire.* Redigé par **l'Abbé Macker**. IVe Année 1844. Avec gravures sur acier. Prix pour Semestre 1 Rthlr. ou 1 fl. 48 kr.

Das Januarheft iſt bereits in allen Buchhandlungen vorräthig, und enthält: Les souliers du jour de l'an. Anecdote historique par *L. Boivin*. — Le Collier de chevreuil. Nouvelle par *Gust. Nieritz*. — Le Roi et le comédien, Comédie historique. — Explication de la gravure.

[6636–37]

Wiener Zeitſchrift
für Kunſt, Litteratur, Theater und Mode.

Die „Wiener Zeitſchrift" beginnt mit dem 1 Januar 1844 ihren neunundzwanzigſten Jahrgang und der Herausgeber ladet die Freunde ſeines Unternehmens zur fernern Theilnahme ein.

Die Tendenz der „Wiener Zeitſchrift": denkenden und gebildeten Leſern eine ihrer würdige Unterhaltung zu gewähren, ſoll auch für die Zukunft feſt im Auge behalten werden und der Herausgeber wird, wie bisher, alles aufbieten, den Ruf der Gediegenheit und Solidität, den die „Wiener Zeitſchrift" ſeit ihrem Entſtehen im In- und Auslande genießt, auch ferner zu behaupten. Nicht gewohnt durch pomphafte Verſprechungen das Publicum zu locken und zu täuſchen, begnügt ſich der Herausgeber auf das bisher Geleiſtete zurückzudeuten und ſich auf vaterländiſche Namen wie Grillparzer, Lenau, Grün, Halm, Feuchtersleben, Bauernfeld, Hammer-Purgſtall, Seidl, Moſel u. a. zu berufen welche der „Wiener Zeitſchrift" ausſchließlich ihre Mitwirkung zugewendet haben und dieſelbe auch ferner mit ihren Beiträgen zieren werden.

Im Fache der Novelle und Erzählung ſind dem Herausgeber neuerdings Einſendungen von den beliebteſten und talentvollſten Schriftſtellern Deutſchlands zugeſagt worden, ſo daß die Leſer mancher werthvollen und intereſſanten Mittheilungen entgegenſehen dürfen.

Der Nachdruck aus deutſchen Blättern bleibt, als ein unwürdiges und unehrliches Erwerbsmittel, auch ferner von der „Wiener Zeitſchrift" ſtreng ausgeſchloſſen, da ſie es ſich zum Geſetze gemacht hat die Neugierde der Menge nicht auf Koſten ihrer litterariſchen Ehre zu befriedigen.

Die Kritik der „Wiener Zeitſchrift" bleibt ſolchen Männern anvertraut, von denen das Publicum weiß daß ſie ihrer Aufgabe gewachſen und zugleich jeder Beſtechung oder unwürdigen Nebenrückſicht unzugänglich ſind.

In dem Litteraturblatte ſollen, mit Uebergehung des ganz Schlechten und Werthloſen, die intereſſanten Erzeugniſſe der vaterländiſchen und auswärtigen Litteratur mit freimüthiger Wahrheitsliebe beſprochen werden.

Die Notizen ſollen, ohne die Zeitſchrift zu einem Sammelplatze gehaltloſer Klatſchereien herabzuziehen, durch die Mannichfaltigkeit und den Werth ihres Inhalts dem Leſer eine belehrende Unterhaltung gewähren.

Die Modebilder der „Wiener Zeitſchrift," welche als Originaldarſtellungen wirklicher Wiener Moden von den Pariſer Nachzeichnungen ſich weſentlich unterſcheiden und den unbeſtrittenen Ruf wahrer Kunſtleiſtungen genießen, ſollen mit verdoppelter Sorgfalt ſowohl in der Wahl der Gegenſtände als in der artiſtiſchen Ausführung behandelt werden; als Muſter ſollen, außer den bisherigen, auch die Erzeugniſſe mehrerer der angeſehenſten und beliebteſten Modiſtinnen Wiens benützt werden.

Die Porträtbeilagen (welche durch unerwartete und unvermeidliche Hinderniſſe in den letzten Monaten unterbrochen wurden) ſollen im kommenden Jahr neuerdings fortgeſetzt werden.

Die Pränumerationsbedingungen bleiben die bisher beſtandenen und zwar:

Für den Platz Wien: in der Strauß'ſchen Verlagshandlung (Dorotheergaſſe, Nr. 1108) mit den Modebildern 24 fl. C. M. ganz-; 12 fl. halb- und 6 fl. vierteljährig. Ohne Modebilder 16 fl. C. M. ganz-; 8 fl. halb- und 4 fl. vierteljährig.

Für die Provinzen, durch die Oberpoſtamts-Zeitungsexpedition in Wien, oder das zunächſt gelegene Provincial-Poſtamt, mit den Modebildern 13 fl. 24 kr. C. M. halbjährig.

Für das Ausland, durch die Karl Gerold'ſche Buchhandlung in Wien 16 Thlr. ſächſ., ganzjährig.

Für die Abonnenten im Auslande auf dem Buchhändlerwege iſt, um einem oft und allgemein ausgeſprochenen Wunſche zu genügen, die Verfügung getroffen worden daß vom 1 Januar 1844 an die „Wiener Zeitſchrift" nicht wie bisher zweimal monatlich, ſondern wöchentlich und zwar an jedem Donnerſtage durch die Buchhandlung von Karl Gerold und Sohn nach Leipzig zur weitern Verſendung expedirt wird.

Um den Pränumeranten der „Wiener Zeitſchrift" auf jede Weiſe bereitwillig entgegenzukommen, erbietet ſich der Herausgeber allen denen welche den Pränumerationsbetrag für das ganze Jahr 1844 direct an ihn einſenden, von den letzten fünf Jahrgängen der „Wiener Zeitſchrift" irgend einen vollſtändigen Jahrgang nach beliebiger Auswahl und ſo weit der Vorrath reicht, mit ſämmtlichen Modebildern gratis abzulaſſen.

Wien, im December 1843. Friedrich Witthauer, Herausgeber und Redacteur der „Wiener Zeitſchrift."

Digitized by Google

[6571]

Allgemeine Wiener Muſikzeitung

Erſcheint jeden Dienſtag, Donnerſtag und Samſtag.

IV. Jahrgang 1844.

von

Dr. Auguſt Schmidt.

Eine Zeitung welche ſich in der Zeit ihres Beſtehens nicht nur die volle Achtung und allgemeine Theilnahme des muſikaliſchen Publicums erworben, ſondern auch zum alleinigen Vertreter aller ſüddeutſchen Muſikintereſſen aufgeſchwungen hat, die einzige muſikaliſche Zeitung Oeſterreichs, ein Organ, deſſen kritiſche Ausſprüche durch Gründlichkeit und ſtrenge Wahrheit bei Künſtlern und Laien eine ſolche Geltung erlangt haben daß ſie zum richtigen Maaßſtab für den Werth oder Unwerth aller Ergebniſſe im Felde der Muſik dienen, eine Zeitung deren vortheilhafte Einwirkung ſowohl im allgemeinen als auch insbeſondere auf die Muſikzuſtände Oeſterreichs ſelbſt von ſeinen Gegnern nicht geläugnet wird, bedarf keiner detaillirten Selbſtanpreiſung; beinahe alle in- und ausländiſchen Zeitungen welche theils ihre Kunſtanſichten lobend erwähnen, theils ihre Aufſäße benützen, überheben ſie dieſer Mühe, und die Schnelligkeit mit welcher ſie ſich im Ausland und in allen Provinzen Oeſterreichs verbreitete ſo wie das allgemeine Intereſſe mit welchem dieſes Blatt von jedem gebildeten Leſekreis aufgenommen wird, liefert den beſten Beweis für ſeine Gemeinnützigkeit. — Es genügt demnach das kunſtliebende Publicum nur darauf aufmerkſam zu machen daß der Preis dieſer Zeitung **für das Ausland ganzjährig auf 10 fl. C. M., halbjährig auf 5 fl. C. M., für die Provinzen Oeſterreichs** ſammt freier Poſtverſendung **auf ganzjährig 11 fl. 40 kr. C. M., halbjährig auf 5 fl. 50 kr. C. M.** feſtgeſtellt iſt, für welchen **höchſt billigen** Preis die Pränumeranten bei dem wöchentlich dreimaligen Erſcheinen derſelben jährlich in 156 Nummern 65 Quartbogen (ein voluminöſes muſikaliſches Tagebuch) auf feinſtem Velin mit ſcharfen eleganten Lettern gedruckt erhalten; dieſen werden beigegeben vom neuen Jahre angefangen ſtatt ſechs — **zehn Muſikbeilagen** in der brillanteſten Ausſtattung, Compoſitionen der vorzüglichſten und beliebteſten Componiſten (in dieſem Jahre waren es Piecen von *Kullak, Tül, Wolf, Lachner, Aſsmayr, Parish Alvars* ſammt zwei außerordentlichen Beilagen von Beethoven und Pauſer; für das künftige Jahr liegen zu dieſem Behufe ſchon vorbereitet Compoſitionen von *Thalberg, Franz Schubert, Reissiger, C. Czerny, C. Evers, Pirkhert, Curci, Blumenthal, Lickl,* ferner eine Kunſtbeilage (welche in dieſem Jahre in dem wohlgetroffenen Porträt des allgemein beliebten Tondichters A. E. Titls von der Meiſterhand Cybls gezeichnet beſtand), des regelmäßig monatlich angeſchloſſenen „Telegraphen“ nicht weiter zu gedenken, der alle im In- u. Auslande erſchienenen Muſikwerke den Leſern in möglichſter Schnelligkeit bekannt gibt. Indem wir demnach das Leſepublicum im allgemeinen vorzugsweiſe aber alle Muſiker und Muſikfreunde, bei welchen dieſes Centralblatt für Muſik nicht fehlen ſollte, zur Theilnahme an der Allgemeinen Wiener Muſikzeitung einladen, zeigen wir zugleich an daß jede beſſere Buch- und Muſikalienhandlung, ſo wie auch alle Poſtämter darauf Pränumeration annehmen. Jene welche der Mühe des Selbſtpränumerirens überhoben ſeyn wollen, haben den Betrag ſammt Angabe ihrer genauen Adreſſe an die unterzeichnete Muſikhandlung franko zu ſenden, wornach ſie die Zeitung ordnungsmäßig erhalten werden. — Wien, im December 1843.

K. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung des Pietro Mechetti qm. Carlo.

[6628] **Unſere Stellung zur Bildung und Litteratur der Gegenwart.**

Einleitung des Jahrgangs 1844

von **A. Lewalds**

EUROPA.

Chronik der gebildeten Welt.

Mit dieſem in Form einer Broſchüre ſo eben erſchienen Proſpecte, **der in allen ſoliden Buchhandlungen unentgeltlich zu haben iſt,** eröffnet die Zeitſchrift Europa ihren bevorſtehenden neuen Jahrgang. Wir machen darauf die löblichen Leihbibliotheken, Leſevereine, Journalcirkel, ſo wie überhaupt alle Freunde einer gediegenen, friſchen und geiſtreichen Lectüre aufmerkſam, indem ſie Richtung und Geiſt unſerer Zeitſchrift daraus erſehen mögen.

Auf die Zeitſchrift **„Europa“** ſelbſt nehmen jederzeit alle Buchhandlungen und Poſtanſtalten Beſtellungen an, welche wir bitten uns gefälligſt bald zukommen zu laſſen. Der Preis bleibt fortwährend **halbjährig 10 fl. 24 kr.** oder **6 Rthlr. 12 gGr.**

Karlsruhe, im December 1843.

Artiſtiſches Inſtitut F. Gutſch & Rupp.

[6582]

Die

Allgemeine Zeitung

für National-Industrie und Verkehr,

Gewerbhaushalt und Technik

nebſt dem

Gewerbeblatt für Sachſen

beginnt mit dem 1 Januar 1844 den **neunten** Jahrgang.

☞ Alle Industriellen, **namentlich des Zollvereins,** werden zum Abonnement eingeladen.

Preis fürs Jahr circa 110 Nummern mit Zeichnungen „vier Thaler.“

Leipzig, den 1 December 1843. **Robert Binder.**

[6486] **Tübingen.** In unſerm Verlage ſind ſo eben folgende Werke neu erſchienen, und bereits an alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz verſendet:

Briſchar, Dr. J. N., Beurtheilung der Controverſen Sarpi's und Pallavicini's in der Geſchichte des Trienter Concils. Eine von der katholiſch-theologiſchen Facultät zu Tübingen gekrönte Preisſchrift. 2 Bände. Erſter Theil. 17 Bogen gr. 8. Preis 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 3 gGr.

Der hier behandelte Gegenſtand iſt an ſich ſchon von großem Intereſſe, dieſes wird aber noch vermehrt durch die demnächſt eintretende dritte Säcularfeier des Trienter Concils, welche die katholiſche Welt, wie ſich ſchon mehrere Stimmen haben vernehmen laſſen, nicht unbeachtet wird vorüber gehen laſſen.

Der zweite Theil wird bald nachfolgen.

Erinnerungen der Schweſter Saint-Louis aus der Zeit ihrer Erziehung und ihres Lebens in der Welt. Vom Verfaſſer von **„Rom und Loretto.“** 2 Bdchen, 33 Bogen 8. elegant broſch. Preis 2 fl. 54 kr. oder 1 Rthlr. 20 gGr.

Ein kurzes, aber ungekünſteltes und getreues Gemälde eines religiöſen Erziehungshauſes. Das Buch iſt allen Eltern, Schulvorſtänden und namentlich allen Vorgeſetzten von weiblichen Erziehungsanſtalten angelegentlich zu empfehlen.

Der Preis iſt der höchſt eleganter Ausſtattung ſehr billig.

Hirſcher, Dr. Joh. B., Betrachtungen über ſämmtliche Evangelien der Faſten mit Einſchluß der Leidensgeſchichte. Für Seelſorger und jeden chriſtlichen Leſer. **Siebente,** neu durchgeſehene Auflage. 41½ Bogen gr. 8. feinſtes Velinpapier. Preis nur 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Der hochwürdige Hr. Verfaſſer hat wieder alle Sorgfalt auf dieſe neue Auflage verwendet, ſo daß ſie ſelbſt den Beſitzern früherer Auflagen willkommen ſeyn dürfte.

Trotz der Vermehrung der Bogenzahl iſt der Preis doch nicht im geringſten erhöht worden.

Möhler, Dr. Joh. Ad., die Einheit in der Kirche, oder das Princip des Katholicismus, dargeſtellt im Geiſte der Kirchenväter der drei erſten Jahrhunderte. Zweite Auflage 21½ Bogen gr. 8. Velinpapier. Preis 2 fl. 12 kr. od. 1 Rthlr. 8 gGr.

Steck, Fr. X., die heil. Meſſe oder das Opfer des Neuen Bundes. Ein vollſtändiges Gebetbüchlein für katholiſche Chriſten. Nach **Goffine** und andern bearbeitet. Mit 1 feinen Stahlſtiche. 20 Bogen. 12. eleg. broſch. Preis nur 36 kr. oder 9 gGr.

Darf mit Recht „vollſtändig“ genannt werden. Die Ausſtattung iſt elegant und der Preis **äußerſt billig.** Jede Buchhandlung wird von uns in den Stand geſetzt auf je 12 Exemplare **1 frei** zu geben.

Hirſcher, Dr. Joh. B., Betrachtungen über die ſonn-

Digitized by Google

täglichen Evangelien des Kirchenjahrs. Vierte Auflage. Erſter Theil. (Die Evangelien vom Advent bis Oſtern.) 45 B. gr. 8. feinſtes Velinp. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Der zweite Band, die Evangelien vom weißen Sonntag bis zum 24. Sonntag nach Pfingſten enthaltend, erſchien zu Anfang dieſes Jahres, und koſtet (50 Bogen ſtark) 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 4 gGr.; mithin das vollſtändige Werk 3 fl. 21 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr.

Tübingen. November 1843.

H. Laupp'ſche Buchhandlung.

[6491] Bei uns iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die

deutſche Geſchichte

für Schule und Haus

von Fridrich Kohlrauſch.

In drei Abtheilungen.

Zwölfte, vermehrte und ſtark verbeſſerte Auflage.

Erſtes bis drittes Heft.

gr. 8. Subſcript.-Preis für jedes Heft 6 gGr. od. 7½ Ngr.

Dieſe abermalige neue Auflage eines der beſten Werke über unſere vaterländiſche Geſchichte erſcheint zur Erleichterung der Anſchaffung in ſieben Heften, von denen monatlich eines erſcheint; das ganze Werk wird daher bis Oſtern 1844 zum Preiſe von 1⅔ Thaler vollſtändig in den Händen der Subſcribenten ſeyn.

Subſcribentenſammler erhalten auf zwölf Exemplare ein Freiexemplar.

Leipzig, im December 1843.

Friedlein & Hirſch.

[6476] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Dobeneck, Karl Frhr. v., kgl. Regierungsrath und Ritter des preußiſchen St. Johanniter-Ordens, Syſtematiſche Zuſammenſtellung der geltenden allgemeinen Beſtimmungen für die proteſtantiſche Kirche in Bayern dieſſeits und jenſeits des Rheins. Broch. gr. 8. 21 Bogen ſtark. Preis 1 fl. 48 kr.

Der geehrte Herr Verfaſſer hat in dieſem Werke eine vollſtändige und leicht überſichtliche Zuſammenſtellung des Inhalts der Geſetze und Verordnungen über das proteſtantiſche Kirchenweſen in Bayern gegeben und dadurch einem oft gefühlten Bedürfniß abgeholfen, indem ein ſolches Werk bisher nicht vorhanden war, weil ſelbſt das proteſtantiſche Amtshandbuch die Verordnungen chronologiſch gibt und viele einzelne Beſtimmungen gar nicht enthält. In dem oben angezeigten Werke iſt das Nachſchlagen ſehr erleichtert, und die Vollſtändigkeit der geltenden Beſtimmungen, auch für den Conſiſtorialbezirk Speyer, werden nicht leicht einen Geiſtlichen ohne die gewünſchte Auskunft laſſen. Da dieſe Schrift nicht bloß die rein kirchlichen Verhältniſſe, ſondern auch die ſtaatsbürgerlichen, inſofern ſie auf die Kirche Bezug haben, enthält, ſo wird ſie zugleich den Diſtrictspolizeibehörden von Nutzen ſeyn; ja auch katholiſchen Pfarrämtern, da dieſe hier viel Anwendbares finden werden. Selbſt Rechtsanwälte werden eine ſolche Schrift in vielen Fällen nicht entbehren können.

Der Ertrag dieſes Buches ſoll dem Hülfsfonds für proteſtantiſche Pfarr-Wittwen und Waiſen zufließen.

Ansbach, im Nov. 1843.

C. H. Gummi'ſche Buchhandlung.

[6600] Ankündigung.

Im Jahre 1844 wird der achtundzwanzigſte Jahrgang der

Abend-Zeitung

mit den Beiblättern

Dresden und Litteratur- und Kunſtblatt,

redigirt von **Robert Schmieder** in Dresden,

zu dem bisherigen Preiſe erſcheinen. Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an.

Arnold'ſche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[5955] In meinem Verlage erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu erlangen:

Alexis Petrowitſch.

Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen.

Von **Ernſt Otto.**

8. broſchirt. Preis ⅔ Thlr.

Leipzig, im November 1843.

B. G. Teubner.

[6498—6500] In der **Mechitariſten-Congregations-Buchhandlung in Wien**, Singerſtraße Nr. 896, dem deutſchen Hauſe gegenüber, iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Arzt und Bildner der Jugend,

von **Joſeph Ritter v. Bering,**

Dr. der Arzneikunde, Indigena von Ungarn, Ritter der k. franz. Ehrenlegion, Inhaber der k. bayer. Sanitäts-Medaille, ausübendem Arzte zu Wien, Mitgliede der medic. Facultäten zu Wien und Peſth, der Geſellſchaft der Aerzte zu Wien, der medic. Geſellſchaft zu Paris, der nied. chirurg. Hufeland'ſchen zu Berlin, des ärztlichen Vereines zu Hamburg, der Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden, der Univerſität zu Charkov, der Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte zu Padua, der naturforſchenden Geſellſchaft zu Danzig, der Akademie dei Lincei zu Rom, der Geſellſchaft der Naturkunde zu Maskau, der medic. Geſellſchaft zu Wilna und Leipzig ꝛc.

Preis broſchirt 1 fl. 36 kr. C. M.

Der Gegenſtand, von welchem das obenangezeigte Werk handelt, iſt bereits in einer Unzahl von Abhandlungen, Unterweiſungen und Ermahnungen beſprochen worden; haben dieſe aber auch heilſam zur Bekämpfung der Mißbräuche, welche die Wohlfahrt der Kinder gefährdeten, weſentlich beigetragen, ſo findet ſich doch im gegenwärtigen Werke der Standpunkt junger Familienmütter beſonders berückſichtigt; es findet ſich hier nachgewieſen daß es wahrlich nicht gleichgültig iſt, wie die Umgebung des Kindes von der erſten Zeit bis zu ſeiner vollſtändigen Entwicklung beſchaffen ſey, und daß die gute Milch einer Amme für ſich allein eben ſo unzureichend für die Wohlfahrt des Kindes ſey, als wenn man daſſelbe durch Verzärtlung oder Zwang vor einem phyſiſch-moraliſchen Schaden zu bewahren bemüht iſt.

Vorzüglich ſollen Mütter durch das Leſen dieſes Buches in zweifelhaften Fällen beruhigt, von Vorurtheilen abgebracht und ſomit in allen Beziehungen für die Pfänder ihrer Liebe beſſer zu ſorgen in Stand geſetzt werden.

[6595—6] Bei **Karl Gerold & Sohn**, Buchhändler in **Wien**, iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

KALENDER

für alle Stände. 1844.

Herausgegeben von **C. L. v. Littrow,**

Director der k. k. Sternwarte in Wien.

8. broſch. 32 kr., mit Schreibpapier durchſchoſſen und cartonn. 42 kr. C.-M.

Dieſer Jahrgang des beliebten Littrow'ſchen Kalenders enthält außer den gewöhnlichen Rubriken folgende intereſſante Aufſätze: „Erklärung des aſtronomiſchen Theiles des Kalenders. — Ueber das Weſen und die Geſchichte der nautiſchen Aſtronomie. — Ueber die heutige Einheit der Längen. — Ueber Bevölkerungsliſten und Sterblichkeitstafeln. — Geographiſche Poſitionen von nahe tauſend Orten der öſterreichiſchen Monarchie nach den neueſten Quellen u. ſ. w.“

---

[522] In der **lit. art. Anſtalt** in **München** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſchichten und Lieder

mit Bildern,

als Fortſetzung des Feſtkalenders

von **F. G. Pocci** und Andern.

II. Band (enthaltend Heft 1—6).

Preis eines jeden Heftes 18 kr. oder 4 gr. Preis eines Bandes gebunden in Papier-Umſchlag 2 fl. 12 kr., fein gebunden 2 fl. 36 kr.

Der erſte Band meiner Geſchichten und Lieder ward von Groß und Klein ſo freundlich aufgenommen, daß ich dieſen zweiten in der Hoffnung folgen laſſe, es möge ihm dieſelbe Nachſicht zu Theil werden. Möge man nicht vergeſſen, daß der gute Wille an vielen Dingen wohl das beſte iſt, und von dieſem Standpunkte aus auch dieſes mein Büchlein beurtheilen.

Wiederholter Dank ſey denjenigen ausgeſprochen, die mir ihre Beiträge nicht verſagten.

München, im October 1843.

Franz Graf Pocci.

Digitized by Google

Ueberſicht.

Politiſche Litteratur. (Duveyrier.)
Das deutſche Element in Ungarn und Böhmen.
Italien. (Neapel: Eröffnung der Eiſenbahn nach Caſerte. Rom: Inſchriftenſammlung.)
Schweiz. (Waadt. Wallis. Luzern.)

Politiſche Litteratur.

Lettres politiques par *Charles Duveyrier*, 2me édition. 2 Bde. Paris bei Beck, Amyot und Brockhaus 1843.

I.

* Dieſes Werk gehört in mehrfacher Hinſicht zu den bedeutenden Erſcheinungen. Es iſt in würdigem Ton gehalten, was ſonſt bekanntlich nicht von allen politiſchen Schriften der neueſten franzöſiſchen Litteratur zu rühmen iſt; es iſt reich an Gedanken über Befeſtigung und neue Begründung der geſellſchaftlichen Zuſtände, und auch dieſe ſind in allen Litteraturen eine ſehr ſeltene, und darum deſto mehr willkommene Gabe; endlich erſcheint es uns als das erſte Werk in welchem der eigentliche Kern des Aſſociationsſyſtems, des vernünftigen Fourierismus, von allen Uebertreibungen und Zuthaten befreit, auf eine verſtändige und verſtändliche Weiſe dargelegt worden iſt. Duveyrier erblickt den weltgeſchichtlichen Beruf Frankreichs im Anregen und Auflöſen der großen Aufgaben, welche der Menſchheit behufs ihrer Ausbildung vorgelegt ſind. Er erklärt das Unſtäte und Unbehagliche der jetzigen Zuſtände durch die Unvollſtändigkeit der ſeither durchgemachten Kriſen. Er zeigt ſich überall als ein treuer Sohn Frankreichs — jenes Verſuchsfeldes in ungeheurem Maaßſtabe nach ſeiner Anſicht — will es nicht durch Rheingränze und Eroberungskriege, nein, er will es auf friedlichem wohlthuendem Wege wieder an die Spitze des politiſchen Lebens bringen. Wir ſehen es einerſeits als ein erfreuliches Zeichen an daß ſolche Ideen in ſo würdiger Geſtalt in Frankreich zu Tage kommen, andererſeits würde es uns befremden daß dieſes Werk nicht mächtigeren Eindruck in Paris gemacht hat daß es ſo wenig von öffentlichen Blättern in Lob oder Tadel beſprochen worden iſt, wenn wir nicht die Ueberzeugung hegten daß Werke welche viele neue Gedanken, viele weitausgreifende Vorſchläge enthalten, zugleich mehr in ferner Zukunft wirken werden als auf ein ſich ſelbſt noch zu unklares und nur dem Tag und ſeinen Eindrücken anheimgegebenes Publicum. Deſto mehr dürften aber dieſe Briefe deutſche Leſer anmuthen, denn unſer weltgeſchichtlicher Beruf ſcheint die Erhaltung und Verarbeitung des geiſtigen Erbes der Zeit zu ſeyn. Ueberdieß enthält dieſes Werk viele auch für Deutſchland wohl zu beherzigende Bemerkungen über den jetzigen Zuſtand der bürgerlichen Geſellſchaft.

Die Wahl der Form kann gelungen genannt werden. Der erſte Brief iſt an den König gerichtet, die übrigen gehen an verſchiedene Staatsmänner, die Adreſſe des letzten iſt an das Volk. Auf dieſe Weiſe ermöglicht die Verſchiedenheit der Gegenſtände auch eine Verſchiedenheit der Betonung. Das Buch iſt ſo reich an geiſtreichen Bemerkungen, daß es eigentlich keinen umfaſſenden Auszug zuläßt; indeſſen wollen wir verſuchen unſere Leſer mit dem Inhalt einigermaßen bekannt zu machen, weil wir es für unſere Pflicht halten kein bedeutendes Zeichen der Zeit in dieſen Blättern zu übergehen.

Der erſte an den König gerichtete Brief beginnt mit einer merkwürdigen Erörterung der Urſachen welche den jetzigen Thatbeſtand herbeigeführt haben; zeigt wie Frankreich den möglichſt großen mit der Ordnung vereinbarlichen Grad der Freiheit erlangt und die conſtitutionellen Fragen erledigt habe, und fordert den König auf der allgemeinen Spannung und Unbehaglichkeit gegenüber feierlich zu erklären das Verfaſſungswerk ſey endlich abgeſchloſſen, und außer den ſchöpferiſchen Arbeiten durch welche Frankreich ſeinen Ruhm und ſein Glück zu entwickeln habe, außer ſeiner Ehre, ſeinen See- und Territorialintereſſen habe die Regierung keine mögliche Politik, kein Syſtem. Durch ſolche Erklärung hofft der Verfaſſer nach innen die rebelliſchen Induſtrien zu nothwendigen Zugeſtehungen und Europa zu Ablegung des Mißtrauens zu zwingen, weil es nicht mehr zu fürchten hätte daß abgeſchloſſene Thatſachen aufs neue in Frage geſtellt werden. — Das zweite Schreiben geht an den Miniſter Guizot, und ſpricht unverhohlen über den ungebührlichen Einfluß der Deputirten auf die Verwaltung, das leidige Centraliſationsſyſtem und die Nothwendigkeit aus dem Staatsminiſterium eine Behörde zu machen welche die Staatsdiener ernenne, befördere und beſchütze, ohne von den Forderungen der Kammermitglieder behelligt zu werden. Beſonders bringt es auf eine Reorganiſation des Handelsminiſteriums auf breiterer Grundlage. — Der dritte an den Herzog von Nemours gerichtete Brief gehört zu den gewichtigſten, und hat in dem Erfolg der Demonſtration der Legitimiſten in London bereits ſeine Beſtätigung gefunden. Er beſagt, es gebe viele Ariſtokraten aber keine Ariſtokratie mehr in Frankreich; es ſey ein Unglück daß man den alten Satz „Noblesse oblige" nicht mehr durchführen könne. Es bleibe daher nur noch ein Beamtenadel; die Pairskammer ſollte das Recht haben Verdienſte um den Staat zu belohnen, an ihrer eigenen Erneuerung Theil zu haben um eine nothwendige Zuthat zu allem Regieren, die Traditionen, zu erhalten.

Im vierten Briefe kommt die Reihe an Hrn. Thiers. Frankreich hat ſich in allen möglichen Richtungen verſucht, ſich ſtets zur Ehre gerechnet in der herrſchenden Leidenſchaft der Zeit die erſte Rolle zu ſpielen. Die Zeiten der Eroberungskriege ſind für Europa dahin; Frankreichs Beruf iſt nun die Vervollkommnung der Geſchäftspolitik, die ſtrengſte Rechtlichkeit, die großartigſte Menſchlichkeit. Es würde bei der jetzigen Weltlage genügen dieß laut auszuſprechen und das Ausgeſprochene kräftig zu behaupten. — Die ſchwierige Stellung des franzöſiſchen Cabinets England gegenüber iſt im fünften an Hrn. Guizot gerichteten Schreiben behandelt. Der Verfaſſer verlangt daß England gegenüber Frankreich ſeine Handelsgröße in der Gleichheit des Wohlſtandes, ſeine Verbündeten auf dem Feſtland ſuche, wo die Traditionen des Napoleoniſchen Syſtems in veränderter Geſtalt noch fortdauern. Er ſchlägt vor die Landengen von Panama und Suez gemeinſchaftlich mit England zu durchſchneiden. Alsdann werden beide Regierungen durch gemeinſchaftliche Intereſſen genöthigt ſeyn billig, friedfertig und gemäßigt gegen einander zu ſeyn. — Der ſechste Brief (der ſich an den Marſchall Sebaſtiani wendet) wird deutſche Leſer beſonders intereſſiren. Er handelt von der Stellung der Regierung zum Volk, von der Unbeſtändigkeit der Miniſterien, der Urſache derſelben und dem innern Beruf welchen das franzöſiſche Volk fühle. Dieſem Beruf könne es England gegenüber nur durch Anſchluß an Deutſchland und durch Beruhigung der deutſchen Regierungen entſprechen. — Der ſiebente Brief an Hrn. Mauguin iſt eigentlich eine Fortſetzung des

Digitized by Google

vorigen, und beweiſt die Unſtatthaftigkeit der Chateaubriand'ſchen Idee eines Bundes zwiſchen Frankreich und Rußland behufs der Wiedererlangung des linken Rheinufers. Er beurtheilt mit Schärfe und Ausführlichkeit die militäriſchen und financiellen Hülfsmittel des nordiſchen Kaiſerreichs, und ſchließt damit daß dieſes Bündniß ſich nur mit einem europäiſchen Krieg denken laſſe, und im günſtigſten Fall Frankreich dadurch mehr ſchaden würde daß Rußland bis Konſtantinopel vorrückte als alle Eroberungen jenem nützen könnten.

Was der achte Brief dem Grafen Salvandy über Spanien ſagt, übergehen wir, weil die neuen Verwicklungen in dieſem unglücklichen Land uns noch kein Urtheil über die Richtigkeit der Anſichten des Verfaſſers geſtatten. Aber der Schluß dieſes Briefs iſt ſo bezeichnend, daß wir es uns nicht verſagen können ihn hier herzuſetzen: La France n'a pas rougi de devoir à un homme, Rousseau, l'égalité civile; elle n'a pas rougi de recevoir d'un homme, de Mirabeau, le feu sacré de la liberté; elle a laissé un homme, Napoléon, reveiller dans ses entrailles le sentiment de l'honneur; il viendra un jour, où elle reconnaîtra que le fondateur de la monarchie nouvelle lui a donné l'exemple d'une vertu plus modeste, mais tout aussi nécessaire à sa gloire et à sa puissance politique, la patience; où elle lui saura gré de lui avoir appris la seule chose peut-être qu'elle ignorât, celle qui doit le plus lui profiter, et dont certes elle n'abusera jamais, le prix du temps!

Im neunten Brief, welcher an einen Ungenannten geben ſoll, gibt Duveyrier — beiläufig geſagt der Verfaſſer des Michel Perrin — ſein Urtheil über ein ihm mitgetheiltes Luſtſpiel: Les coulisses d'une coalition, in einer ſo fein perſiflirenden Weiſe ab, daß uns nichts übrig bleibt als die Leſer auf das Buch ſelbſt zu verweiſen. Wir ergötzten uns um ſo mehr an dieſer Epiſode, als ſie uns beweiſt daß der feine leichte Scherz welcher ſonſt die franzöſiſche Litteratur ausgezeichnet hatte, denn doch noch nicht ganz ausgeſtorben iſt ſeit Beranger ſchweigt und Brillat Savarin uns entriſſen iſt.

Da durch die griechiſche Revolution und das was an ihr hängt die orientaliſchen Fragen in eine neue Phaſe getreten ſind, ſo übergehen wir den an Hrn. v. Lamartine gerichteten zehnten Brief; es genüge hier anzudeuten daß in demſelben der Grundgedanke herrſcht an welchem Frankreich ſeit Ludwig dem Heiligen ſtets feſtgehalten hat.

Der eilfte Brief (an den Marſchall Soult) iſt der wichtigſte für uns Deutſche, obſchon wir ſehr wohl wiſſen was er den über das Ausland nicht ſehr unterrichteten Franzoſen erſt vorerzählen muß. Er erklärt die Antipathie Deutſchlands wider Frankreich ſehr richtig mit der revolutionären Propaganda und dem Gelüſte nach dem linken Rheinufer. Jene will er durch Fixation, dieſes durch Algier verſchwinden machen. Er erkennt vollkommen die Tragweite des Zollvereins und der durch dieſen ſtill vor ſich gehenden Umwandlung; er ſieht eine Annäherung, eine Verbündung Rußland und England gegenüber als eine Naturnothwendigkeit an, und hofft durch ſie jene Staaten am Ende in einen allgemeinen Bund, eine heilige Allianz der Intereſſen, hineinzuziehen. Es iſt ſchon ſehr viel daß ſolche Gedanken in Frankreich ſeinem feindſeligen Mauthſyſtem und ſeinen eroberungsluſtigen Journaliſten gegenüber mit Wärme, Würde und inniger Ueberzeugung ausgeſprochen werden. Derſelbe Gedanke läuft durch den zwölften Brief (an Admiral Rouſſin) und wird darin auf die Verhältniſſe zu der Pforte und zu China angewendet.

Der erſte Band ſchließt mit einem in ſcherzhaftem Ton gehaltenen Schreiben (dreizehnter Brief, an Hrn. Fulchiron) über Unabhängigkeit in den verſchiedenen Stellungen des Lebens. Er verdiente beſonders in deutſchen Kanzleien geleſen, bedacht und commentirt zu werden. Er bildet den Uebergang zu dem zweiten den ſocialen Verhältniſſen gewidmeten Theile.

Das deutſche Element in Ungarn und Böhmen.

* Hr. v. Lukács verſucht in der Beilage der Allg. Zeitung vom 5 und 6 Dec. eine Widerlegung des Artikels: „Deutſchland und der öſterreichiſche Kaiſerſtaat," und fordert dabei die Gegner ſeiner Anſichten zu einer offenen Erwiederung auf. Da nun der angegriffene Artikel ſeiner größern Hälfte nach aus faſt wörtlichen Auszügen meiner Schrift: „Iſt Oeſterreich deutſch?" beſteht und Hr. v. Lukács auch hauptſächlich nur dieſe Auszüge angreift, ſo beeile ich mich, ſeiner männlichen ehrenhaften Aufforderung zu entſprechen, bitte aber den mir unbekannten Verfaſſer jenes Artikels um ſo gewiſſer recht bald ein gleiches zu thun als mancher Leſer durch den Umſtand daß jenem Aufſatz ein S vorgezeichnet war, zu dem Verdacht verleitet wurde, ich hätte jenen meine eigene Schrift lobenden und citirenden Artikel ſelbſt geſchrieben. *)

Hr. v. Lukács beſpöttelt meine ſtatiſtiſchen Kenntniſſe, weil ich nach ſeiner Anſicht die deutſche Bevölkerung Ungarns zu groß angegeben. Ich geſtehe nun aufrichtig daß ich die Deutſchen in Ungarn nicht gezählt habe, aber ich frage Hrn. v. Lukács ob er und ſeine Gewährsmänner es gethan? Die Zahl der Bevölkerung überhaupt iſt ſelbſt bei einer geordneten Zählung immer nur annäherungsweiſe richtig und die Schwierigkeit der Zählung wird in Bezug auf die verſchiedenen in einem Staat lebenden Nationen noch unendlich größer; in Ungarn aber, wo ſo viele Nationalitäten bunt durch einander gemengt ſind und gar keine geregelten Zählungen vorgenommen werden, ſind genaue Angaben geradezu *unmöglich*. Magyaren und Slaven vermehren ſich daher je unter den Fingern ihrer Statiſtiker erſtaunlich, und ich will es ebenſowenig abſchwören daß ſich auch die Deutſchen in meiner Berechnung etwas raſcher vermehrt haben als es ungeachtet der in Ungarn ſprüchwörtlich gewordenen Fruchtbarkeit der „Schwaben" möglich iſt. Allein der Streit mit und um Zahlen iſt hier ein ganz müßiger. Es handelt ſich hier durchaus nicht darum, ob ſo und ſo viel tauſend Deutſche in Ungarn leben, ſondern nur darum ob eine ſo ſtarke deutſche Bevölkerung vorhanden daß ſie ſich eben als deutſche Bevölkerung behaupten und geltend machen könne. Eine ſolche Bevölkerung iſt aber in Siebenbürgen, in der Zips, in den an Oeſterreich und Steyermark gränzenden Comitaten und in allen nur irgend bedeutenden Städten Ungarns, namentlich in Ofen, Peſth, Preßburg, Kaſchau, Leutſchau, den Bergſtädten u. v. a. wirklich vorhanden. Dieſe Bevölkerung hat ſeit Jahrhunderten und bis auf den heutigen Tag ihre Nationalität behauptet, und die Magyaren werden dieſes deutſche Leben um ſo weniger jemals erſticken können als ſie ſelbſt, und wenn ſie auch den Magyarismus zur höchſten Blüthe bringen, doch immerdar geiſtig gezwungen ſeyn werden, nebſtbei auch deutſch zu ſeyn. Unter den Deutſchen der ungariſchen Länder ſtehen die Siebenbürger Sachſen obenan. Sie verdienen alles Lob das ich ihnen geſpendet, und noch ein viel größeres und würdigeres für die edle Standhaftigkeit, mit der ſie deutſch und in fortwährender geiſtiger Verbindung mit Deutſchland geblieben, für die Ehre, die ſie dem deutſchen Namen durch Tapferkeit, Fleiß, vielſeitige Geſchicklichkeit und ächt deutſchen Bürgerſinn gemacht. Ich fordere Deutſchland

*) Der Verfaſſer jenes Artikels wußte wohl kaum wer die anonym erſchienene Broſchüre „Iſt Oeſterreich deutſch" geſchrieben habe.

Digitized by Google

und die deutſche Preſſe wiederholt dringend auf, ſich recht angelegentlich und herzlich mit den Zuſtänden der deutſchen Brüder in Siebenbürgen zu beſchäftigen, denn es iſt für Deutſchland von höchſter Wichtigkeit, in jenen Ländern eine geſchloſſene, ſtolzbewußte deutſche Kernbevölkerung zu haben; die Zukunft dieſer blühenden deutſchen Pflanzſtätte wird eine bedeutende und glänzende ſeyn. Daß Hr. v. Lukács dieß alles recht gut einſieht, verräth deutlich der wenig verhehlte Aerger, mit dem er eben von den Sachſen Siebenbürgens ſpricht. In dieſem Aerger gibt er ſogar eine arge Blöße. Er ſcheint nämlich die verfaſſungswidrigen Angriffe der Magyaren gegen die deutſche Nationalität der Sachſen dadurch rechtfertigen zu wollen daß auch die Sachſen gegen die Walachen ungerecht geweſen ſeyen! Wollen etwa die Magyaren in Siebenbürgen als Rächer der Walachen auftreten, und glauben ſie wirklich daß es ganz gleich ſey, ob der Deutſche von dem Walachen verlangt daß er zur deutſchen Bildung ſich erhebe, oder ob der Magyare dem Deutſchen zumuthet, von der deutſchen Bildung zum Magyarismus herabzuſteigen?

Weil ich zu große Zahlen geſchrieben, ſagt Hr. v. Lukács weiter, ſo ſey auch meinen andern Angaben nicht zu glauben, beſonders nicht der, daß die Deutſchen durch Bildung die herrſchende Nation Ungarns ſind. Allein dieſer Schluß des Hrn. Gegners iſt falſch. Denn wenn die Zahl der Deutſchen in Ungarn wirklich ſo klein wäre, wie ſie Hr. v. Lukács angibt, ſo wäre es nur um ſo merkwürdiger daß ſich dieſe wenigen Deutſchen durch ihre Bildung vorherrſchend geltend zu machen wiſſen und vermögen. Daß dieß aber wirklich der Fall iſt, kann jedermann ſehen, der nicht blind iſt oder blind ſeyn will. Wenn die Magyaren unter Bildung nicht etwas anderes verſtehen als die gebildeten Europäer überhaupt, ſo müſſen ſie anerkennen daß in ihrem Reich die deutſche Bildung vorherrſcht, und daß die Hauptträger dieſer Bildung eben die deutſchen Ungarn ſind. Die Häuſer und Aecker der deutſchen Bauern prangen unter den ſlaviſchen und magyariſchen wie liebliche Oaſen der Reinlichkeit und Ergiebigkeit. Wo irgend auf den großen Gütern eine vernünftige und höhere Bewirthſchaftung ſtattfindet, da geſchieht es durch deutſche Oekonomen. In weſſen Händen alle edlere Induſtrie iſt, wurde neulich durch die Berichte über die Peſther Induſtrieausſtellung bewieſen, worin auf dreißig deutſche Namen kaum zwei magyariſche kamen und unter dieſen überdieß ſo gewaltſam magyariſirte wie: „Szontagh.“ Daß der ganze etwas bedeutende Handel faſt nur durch deutſche Häuſer getrieben wird, weiß alle Welt. Das geſammte Kunſtleben iſt bis auf ſehr ärmliche, den Magyaren ſelber oft lächerliche Ausnahmen deutſch. In der wiſſenſchaftlichen und ſchönen Litteratur hat Ungarn, ich wiederhole es, deutſche Namen, die auf der Höhe der deutſchen Litteratur ſtehen, während die geprieſenſten Producte der magyariſchen Litteratur (wie es auch kaum anders ſeyn kann) in der That vielfach noch ſchülerhafte Verſuche ſind. Hr. v. Lukács ſieht dieß alles auch recht gut ein; dieß verräth er abermals durch den Aerger, der ihn bei dieſer Betrachtung ſo ſehr überwältigt daß er ſeine deutſchen Landesgenoſſen vor aller Welt bitter beleidigt. Er läßt ſich nämlich wohl zu der Anerkennung herbei daß das deutſche Volk an Bildung etwas höher ſtehe als das magyariſche, aber von den Deutſchen in Ungarn läugnet er es und erklärt ſie alſo öffentlich für eine ſchlechtere Gattung von Deutſchen! Wenn übrigens Hr. v. Lukács die Urſache der höhern Bildung des deutſchen Volkes bloß darin finden will daß 30 (eigentlich wohl 40) Millionen natürlich mehr gute Köpfe haben können als 5 Millionen, ſo müſſen wir uns die ſchüchterne Bemerkung erlauben, daß dieß eine ſehr naive Auffaſſung der Sache ſey, und zugleich daran erinnern daß Deutſchland viele hundert Köpfe nennen kann, von denen jeder einzelne für ſich nicht nur für die Bildung ſeines Volkes, ſondern für die Weltbildung hundertmal mehr geleiſtet hat als alle Magyaren, die ſeit ihrem Einbruch in Europa bis auf den heutigen Tag lebten und leben, zuſammengenommen. Hr. v. Lukács ſtützt als ächter Magyare ſeine ſtolze Behauptung vorzüglich auf die politiſchen Anſtrengungen ſeines Stammes und nennt dieſe den beſten Beweis für die höhere Bildung der Magyaren. Es iſt auffallend wie der traurige Kampf der Nationalitäten einen Mann von ſo vieler Einſicht und Haltung ſo ungerecht machen können. Hr. v. Lukács wirft den ungariſchen Deutſchen ihre politiſche Unthätigkeit vor, und er muß es doch wiſſen daß ſie größtentheils zur politiſch unterdrückten Claſſe, zur misera contribuens plebs gehören, und eine kleine Stelle weiter oben hat er ſich über die wackere politiſche Thätigkeit der Sachſen geärgert! Meint denn Hr. v. Lukács nur derjenige ſey politiſch thätig, der Reden hält oder durch Brüllen und Trommeln Redner zum Schweigen bringt oder herausfordernde Artikel ſchreibt, und nicht auch diejenigen, die indeſſen im Schweiße ihres Angeſichts arbeiten, damit doch wenigſtens etwas von den phantaſtiſchen Lobpreiſungen Ungarns wahr ſey oder wahr werde? Man muß es den Magyaren mit kurzen dürren Worten ſagen: die bis heute im Weſen unveränderte Beibehaltung der barbariſchen Conſtitution und die Art und Weiſe wie ſie von ihrer conſtitutionellen Freiheit Gebrauch machen, beweist gegen und nicht für ihre höhere Bildung. Einzelne ehrenwerthe Ausnahmen nehmen ſich von ſelbſt aus.

(Beſchluß folgt.)

Italien.

♂ Neapel, 11 Dec. Heut am 11 war die Einweihung der königlichen Eiſenbahn von Neapel nach Caſerta, die ſpäter bis Capua, durch eine andere Verzweigung nach Nola, und von dort aus adriatiſche Meer geführt werden ſoll. Um 10 Uhr begaben ſich die Miniſter, das diplomatiſche Corps, die höheren Militärchargen und die Eingeladenen in die ſehr elegant eingerichtete Eiſenbahnſtation von Neapel, und erwarteten dort den König und die königliche Familie, welche um 10½ Uhr eintrafen. Darauf wurde ein Altar aufgedeckt der auf der Baluſtrade des Stationsgebäudes errichtet war, und unter der gewöhnlichen Ceremonie die Einweihung vorgenommen. Die königliche Familie ſtieg in einen prachtvollen engliſchen Waggon und fuhr, begleitet von einem glänzenden und zahlreichen Gefolge, über die Stationen Acerra, Caſalnuovo und Maddaloni durch die ſchöne Terra di Lavoro, in 60 Minuten, nach Caſerta. Auf dieſen Stationen waren Elitencompagnien der in Neapel garniſonirenden Truppen aufgeſtellt; auf den Endſtationen zwei Compagnien der königlichen Garde in großer Uniform. In Caſerta angekommen, wurden in einem Pavillon, der für die königliche Familie als eigne Station eingerichtet iſt, Erfriſchungen eingenommen. Der König und die Königin verfügten ſich, nachdem ſie ihre höchſte Zufriedenheit zu erkennen gegeben, ins Schloß, welches auf einige Zeit Reſidenz ſeyn wird, und woſelbſt die Königin ihr Wochenbett zu halten gedenkt. Die Rückfahrt ging in 49 Minuten von ſtatten. Anfangs Januar wird die Bahn dem Publicum eröffnet. Die Fremden haben auf dieſe Weiſe bequeme Gelegenheit zu neuen Ausflügen bekommen, z. B. nach den caudiniſchen Engpäſſen bei Arienzo, nach dem uralten Benevent mit ſeinem ſchönen Triumphbogen und ſeinen hiſtoriſchen Erinnerungen, nach den intereſſanten Schwefelquellen des alten ſamnitiſchen Teleſe, nach dem roman-

Digitized by Google

tiſchen Mateſegebirg, dem gewerbthätigen Piedimonte d'Aliſe ꝛc. Hoffentlich werden nun auch bald in Caſerta und Maddaloni erträgliche Gaſthäuſer, woran es hier ungeachtet aller Frequenz bis jetzt gänzlich fehlte, emporkommen. — Heute iſt bei friſchem Nordoſtwind und hellblauem Himmel zuerſt eine ziemlich empfindliche Kälte eingetreten. Bisher war der Schnee noch in der Höhe von 3400 Fuß auf den umliegenden Bergen geblieben.

⌗ Rom, 15 Dec. Wenn ſchon die Ueberreſte der griechiſch- und lateiniſch-chriſtlichen Inſchriften der erſten Jahrhunderte weder für die ſpeciellere Archäologie noch für das Reich des Gedankens von ſo hohem Intereſſe ſind als die der claſſiſchen, ſo hat doch ein tiefer eingehendes Studium derſelben in unſern Tagen auch hier viele zeither noch ungehobene Schätze des Wiſſens entdeckt. Ueber die in Symbole, Typen und Grabſteinſiglen verhüllte Geheimdisciplin der älteſten Chriſten, ihre Riten, Kunſt, Sprache und Localgeſchichte iſt aus den Inſchriften neues Licht und Verſtändniß gefallen. Wie viel mehr Aufſchlüſſe darüber zu gewinnen wären, wenn die in der Galleria Lapidaria des Vaticans und in andern Antiquitätendepots von Rom aufbewahrten und zerſtreuten graphiſchen Denkmäler in ein Ganzes geſammelt würden, etwa wie die claſſiſchen von Gruter, erhellt aus der Natur der Sache. Treffliche Vorarbeiten dazu fertigte im vorigen Jahrhundert Monſignor Fabretti an, und im laufenden Gaetano Marini, der bekannte Herausgeber der Papiri Diplomatiri. Doch liegen beider Diarien im Manuſcript unbenützt in der vaticaniſchen Bibliothek. Unter des gelehrten P. Marchi einſichtsvoller Leitung iſt jetzt Hand an dieſes für das Studium des chriſtlichen Alterthums außerordentlich wichtige Werk gelegt worden. Zwar ſollen fürs erſte nur die den römiſchen Katakomben entſtammenden Inſchriften der fünf erſten Jahrhunderte, aber dieſe alle und vollſtändig, geſammelt erſcheinen.

Schweiz.

† Waadt, 15 Dec. Die erſte Abtheilung der Herbſtſeſſion unſeres Großraths iſt beendet, und er hat ſich wegen nöthiger Vorbereitungsarbeiten bis zum 18 d. vertagt. Wenn man die Augen nicht mit Gewalt ſchließt, ſo zeigt ſich darin neben bloß Oertlichem eine neue Tendenz zur Reviſion unſerer Verfaſſung. Der Verſuch hat für's erſte eine indirecte Richtung, nämlich die Vermehrung der Diäten für die Mitglieder des Großraths. Eine ſolche Vermehrung kann aber ohne eine Aenderung der Artikel 22 u. 23 der Conſtitution nicht vorgenommen werden. Dieſe Vermehrung liegt durchaus nicht im Wunſche des Volks, das im Fall der Genehmigung 7 bis 8000 Schweizer Franken jährlich mehr zu zahlen hätte. Wahrſcheinlich ſind die wenigen dießfallſigen Petitionen vom Radicalismus veranlaßt worden, um auf indirectem Wege der Verfaſſung auf den Leib zu gehen, an welcher dieſe Partei gar manches auszuſetzen hat. Ihr iſt ſie lange nicht demokratiſch genug. Darum hörte man auch in der Sitzung wo die Sache discutirt wurde, unaufhörlich von principe démocratique, force démocratique, fibre démocratique, vertu démocratique und triomphe démocratique peroriren. Treffend erwiederte auf das alles Ch. Sécretan: „Auch ich will die Demokratie, ich will ſie aber auf dem rechten Wege. Der Fortſchritt der Demokratie beſteht nicht in der unaufhörlichen Veränderung der Geſetze und Inſtitutionen. Der wahre Fortſchritt muß in den Sitten gemacht werden. Schon oft ward geſagt daß unſere Inſtitutionen demokratiſcher ſind als unſere Sitten. Die wahre Demokratie ſtößt weder Talente noch Reichthum, noch Tugend zurück. Die falſche Demokratie aber fürchtet ſich vor ihnen. Die wahre Demokratie will ausgezeichnete Männer, die falſche hingegen ſpricht immer nur von materiellen Intereſſen. Dieſe zwei Principe ſtehen ſich ſtets und überall gegenüber. Die Conſtituante hat 1831 die wahre Demokratie gewollt, und in dieſer Beziehung können ſich die wahren Demokraten Conſervative nennen.“ Bei dem Namensaufruf entſchied die Majorität die Berückſichtigung der Petitionen. Sie wurden daher dem Staatsrath zugewieſen. — Ueber zahlreiche Bittſchriften wegen Erhöhung des See-Niveau's wurde von einer Commiſſion Bericht erſtattet, der ſich ſo entſchieden als einſeitig darüber ausſprach daß die Waſſerbauten bei Genf dieſe Waſſererhöhung veranlaßt hätten. Denn nimmt man auch eine bleibende Erhöhung des Seeniveau's an, welche doch ſehr beſtritten werden kann, ſo iſt noch gar nicht klar worin die eigentliche Urſache zu ſuchen ſey? In dieſem Sinne ſprachen ſich auch Forel, Golay, Jacquet und beſonders der talentvolle Ingenieur Fraiſſe aus. Der Großrath überſieht ganz zwei hier ſehr wichtige Umſtände. Zuerſt die bedeutenden jährlichen Geröllſchwemmungen der Dranſe, eines wilden Gebirgsſtroms im gegenüberliegenden Savoyen, wodurch der Seeboden ſehr erhöht werden kann. Dort weiß man dieß recht gut, darum iſt es auch der ſardiniſchen Regierung nie eingefallen ſich über eine Erhöhung des Seeniveau's durch Genfer Waſſerbauten zu beklagen. Ferner überſieht der Großrath die bedeutenden Feſtungsarbeiten am Fort de l'Ecluſe, wo ſeit zwölf Jahren der Schutt von allen geſprengten und im Innern bearbeiteten Felſen auch von den andern Bauten nicht etwa weggefahren, ſondern auf engem Raum in die dichtvorbeifließende Rhone geworfen worden iſt, die dort in engem Bett eine große Tiefe hat. Man kann dieſen Schutt auf mehrere tauſend Karren rechnen. Beide Umſtände vereint können rückwirkend einen erhöhten Stand der Rhone und des Sees veranlaßt haben. Auf jeden Fall iſt es unangemeſſen und unnachbarlich darüber auf eine ſo unwiſſenſchaftliche, kategoriſche und anklagende Art gegen Genf abzuſprechen, wie von der Majorität im Großrath geſchehen.

*† Wallis, 14 December. Der Großrath hat vor einigen Tagen ſeine Sitzungen geſchloſſen. Er war im ganzen einen vollen Monat verſammelt. Sein Hauptwerk iſt die Discuſſion und die Annahme des neuen Civilgeſetzbuchs, das kommenden 1 Julius in Kraft treten wird. In ihm kann man den erſten und einzigen entſchiedenen Gewinn des Landes ſeit ſeiner politiſchen Spaltung ſehen. Die Stellung der Parteien in und außer dem Großrath und dem Staatsrath iſt noch immer dieſelbe — Unentſchiedenheit und Schwanken von einer extremen Maaßregel zur andern. Heute gewagte Schritte vorwärts, morgen deren Zurücknahme. Die Conſervativen, die um Heimath, Hof und Altar zittern, verlangen Unterdrückung der Preßfreiheit, Abſchaffung der radicalen Journale, Unterordnung der Schulen unter die Geiſtlichkeit u. ſ. w. Darauf Marſch eines Haufens jeune Suisse aus Unterwallis gegen Sion und ihr Rückmarſch am folgenden Tag. Darauf Marſch eines Haufens Oberwalliſer gegen Sion und am folgenden Tag ihr Rückmarſch. Heftige Declamationen hinüber und herüber. Nordamerikaniſcher und Baſellandſchaftlicher Redeſtyl in den Sitzungen des Großraths. Trivialität und Gemeinheit überall, beſonders bei den Heerenzder Bewegung, Barmann nicht ausgenommen.

Luzern. Die Schweizer Zeitung theilt die von 93 Geiſtlichen unterzeichnete Bittſchrift an den großen Rath mit. Sie lautet folgendermaßen: „Tit.! Wenn die Unterzeichneten es wagen mit einer ehrenbietigen Zuſchrift an Hochdieſelben zu gelangen, ſo dürfen ſie wohl durch das hohe Intereſſe welches ſie nach ihrem Beruf an höherer Wiſſenſchaft und katholiſch-theologiſcher Bildung nehmen müſſen, ſich dazu berechtigt glauben. Die Pflanzſtätte dieſer Wiſſenſchaft und Bildung in unſerm Kanton iſt gegenwärtig ein Gegenſtand Hochihrer ernſten Berathung. Je wichtiger die höhere Lehranſtalt zu Luzern

Digitized by Google

für den ganzen Kanton und zum Theil für die katholiſche Schweiz iſt, deſto dringender müſſen die unterzeichneten Prieſter der römiſch-katholiſchen Kirche, welche als ſolche für das Seelenheil des Volkes zu ſorgen haben, wünſchen, daß an jener Anſtalt ein katholiſch-religiöſer Geiſt herrſche, und ſie namentlich eine ſegensreiche Bildungsſtätte künftiger Amtsbrüder bleibe. Schon lange waren ſie daher in geſpannter Erwartung, ob ſich etwa Beweiſe herausſtellen wollen daß die Anſtalt ihrer hohen Aufgabe nicht genüge, und namentlich das religiös-kirchliche Intereſſe eine weſentliche Umgeſtaltung derſelben gebiete. Wir waren dabei der zuverſichtlichen Erwartung daß man bei uns die von Jeſus Chriſtus ſeiner Kirche gegebene Ordnung umkehren und das Urtheil über die Rechtglaubigkeit und Orthodoxie einzelner Lehrer ſowohl als einer ganzen Anſtalt nicht von unten, ſondern von oben her, von dem unſere Diöceſe leitenden Mitglied der lehrenden Kirche holen werde. Aus veröffentlichten Acten iſt nun wirklich auch uns zur Kenntniß gekommen daß der hochwürdige Biſchof von Baſel, unſer geiſtlicher Oberhirte, dem wir alle Gehorſam gelobet haben, und auch für unſere Amtstreue verantwortlich ſind, wirklich in obwaltender Frage geſprochen, und in einem amtlichen Zeugniß „ſeine volle Zufriedenheit über die Leiſtungen der ganzen höhern Lehranſtalt und vorab der Theologie“ kund gegeben hat. Er erhält nach dieſem Zeugniß aus genannter Anſtalt gute Prieſter, die guten Früchte zeugen ihm für die Güte des Baumes, und er ſpricht aus daß die katholiſchen Gemeinden an ihren Prieſtern wahrhaft beſitzen was zur Beſorgung ihres Seelenheiles erwünſchlich iſt. Ein ſolches rühmliches und erfreuliches Zeugniß muß jedes allfällige Mißtrauen gegen die höhere Centrallehranſtalt heben, und daher ſchließen die Unterzeichneten mit dankbarer Liebe an ihren Oberhirten ſich an, und ſtellen an die oberſte Landesbehörde die Bitte: „Hochdieſelbe möge ebenfalls ein nicht geringeres Zutrauen in die katholiſche Geiſtlichkeit des Kantons ſetzen als der hochwürdigſte Biſchof, und daher auch die bisherige Pflanzſtätte der höhern wiſſenſchaftlichen und theologiſchen Bildung unverſehrt dem Lande erhalten, und dem hohen Regierungsrath geſtatten ſeinen väterlichen Schutz ihr fortwährend angedeihen zu laſſen, auf daß ſie fortblühen und die vom hochwürdigen Biſchof gerühmten Früchte auch fernerhin tragen möge. Im Vertrauen auf die gütige Gewährung unſerer Bitte zeichnen ſich mit dem Ausdruck vollkommenſter Hochachtung und Ergebenheit.“ (Folgen die Unterſchriften.)

[6683—85]

Bekanntmachung,

Veraccordirung von Eiſenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Mittwoch am 24 Januar 1844, Vormittags 9 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im k. Landgerichtsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Das V. Arbeitsloos der Section Lichtenfels in zwei Abtheilungen und zwar die Abtheilung A. 14,125′ lang zwiſchen den Orten Krappenroth und Hochſtadt, dann die Abtheilung B. 12,725′ lang zwiſchen den Orten Hochſtadt und Weidnitz.

Davon umfaſſen die Veranſchläge	von der Abtheilung A.	und von der Abtheilung B.
1) der Erd- und Dammarbeiten	35,681 fl. 25 kr.	38,703 fl. — kr.
2) der Brücken und Durchläſſe mit den Markſteinen .	5,378 fl. 45 kr.	54,932 fl. 54 kr.
3) der Chauſſirung und Pflaſterſchwellen der Wegübergänge	556 fl. 11 kr.	1,265 fl. 13 kr.
4) der Straßen-Correction	— fl. — kr.	4,022 fl. 20 kr.
5) der Anlegung der Steinwürfe und Auspflaſterung der Dammböſchungen und Grabenſohlen . .	9,022 fl. 46 kr.	4,007 fl. 48 kr.
6) der Lieferung des Materials zum Unterbau .	14,334 fl. 37 kr.	13,418 fl. 30 kr.
in Summa	Abtheilung A. 64,973 fl. 44 kr.	und Abtheilung B. 116,349 fl. 45 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 3 Januar 1844 an im Amtslocal der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und für jede Abtheilung getrennt mit den erforderlichen Aufſchriften verſehen

längſtens bis 23 Januar, Abends 6 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde frankirt eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſowie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Lichtenfels, am 18 December 1843.

Königl. Landgericht.
v. Grabe.

Königl. Eiſenbahnbau-Section.
Balbier.

[6674] **Edictalladung.**

Die Stadtgerichts-Controleurswittwe Regina Werner iſt mit Hinterlaſſung eines Teſtamentes geſtorben. Deren Inteſtaterben werden hiemit aufgefordert, ihre allenfallſigen Erbanſprüche

binnen 60 Tagen a dato

um ſo gewiſſer hierorts geltend zu machen, als außerdem daſſelbe als anerkannt erachtet und nach Maaßgabe der Verlaſſenſchaftsacten fürgeſchritten würde.

Concl. den 12 December 1843.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königliche Director **Barth.**

Leiſtner.

[6634] **Bekanntmachung.**

Vom k. b. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

wird mit Bezugnahme auf die dieſſeitige öffentliche Vorladung vom 2 Aug. d. Js. der unbekannten Erben der im Jahre 1829 dahier verſtorbenen Hafnerswittwe Wendeline Barb. Mager oder ſonſtigen Prätendenten, welche Anſprüche auf einen Kaufſchillingsreſt von 1460 fl. des Hauſes C Nr. 940. des Hafnermeiſters Franz Joſeph Weiß dahier zu machen haben, hiemit die Präcluſion gegen diejenigen Perſonen ausgeſprochen, welche in der zur Anmeldung ihrer dießfallſigen Anſprüche beſtimmten und nun abgelaufenen Friſt ihre Rechte dieſſeits nicht geltend gemacht haben, wornach bezüglich derſelben dieſe Kaufſchillingsforderung als getilgt zu betrachten iſt und ihre Realanſprüche für erloſchen erklärt werden.

Nürnberg, den 6 December 1843.

I. V. **Seuffert.**

[6667] **Edictalladung.**

Vermöge eines bei dem Magiſtrate der vormaligen Reichsſtadt Memmingen deponirten Teſtamentes des k. k. öſterreich. Oberſt-Lieutenants d'Adiel vom 7 Februar 1751 und Nachtrages vom 18 Februar 1751, dann ſpäterer Uebereinkunft zwiſchen dem Teſtamentserben und ſeinen ſubſtituirten Erben wurde unter letztern auch ein geheimer Rath v. Körndorf, oder deſſen Erben zum vierten Theile eingeſetzt.

Da nun der letzte des Namens des in die Capitals-Nutznießung eingeſetzten Teſtamentserben geſtorben iſt, ſoll nach der teſtamentariſchen Beſtimmung die Vertheilung des ausgeſetzten Capitals von 1670 fl. nebſt treffenden Zinſen unter die vier ſubſtituirten Erbſtämme vorgenommen werden.

Da aber über den Aufenthalt oder über das Ableben des geheimen Raths v. Körndorf nichts bekannt iſt, ſo wird derſelbe oder deſſen Erben hiemit aufgefordert,

binnen 6 Wochen a dato

ihre Erbsanſprüche hierorts legal geltend zu machen, außerdem ohne Rückſichtsnahme auf dieſelben in der Verlaſſenſchafts-Auseinanderſetzung fortgefahren werden würde.

Memmingen, am 15 Dec. 1843.

Königl. bayeriſches Kreis- und Stadtgericht.

Beeb.

Ströbl.

[6623—24] **Edictal-Citation.**

Alle diejenigen welche an den Rücklaß des am 25 v. Mt. verlebten Handelsmanns Jacob Hirſch Weiler in Ederheim, dieß Gerichts, Anſprüche aus Erbrecht oder andern Rechtsverhältniſſen zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, ſelbe innerhalb

30 Tagen a dato

vor hieſigem Gerichte anzubringen, widrigenfalls der Rücklaß ohne Berückſichtigung derſelben nach Maaßgabe der vorliegenden teſtamentariſchen Beſtimmungen zur Vertheilung gebracht werden wird.

Den 14 December 1843.

Königl. bayer. Landgericht Nördlingen.

Lic. Pözl, Landrichter.

Beyſchlag.

Digitized by Google

[7568—89] **Edictal-Citation.**

(Nr. E 366.) Barbara Kollerer und ihr derzeitiger Kindesvormund Chriſtoph Hetzenecker von Neuſtadt an der Waldnaabe gegen den ledigen Kammmachergeſellen Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaabe, wegen Vaterſchaft.

Nachdem ſich der ledige Kammmachergeſelle Gregor Greiner von Neuſtadt an der Waldnaabe auf die unterm 19 Auguſt l. J. öffentlich an ihn erlaſſene Ladung zu der auf Montag den 6 l. Mts. zum Verſuche der Sühne oder protokollariſch ſchlüſſigen Verhandlung anberaumt geweſenen Tagsfahrt nicht ſiſtirt hat, ſo wird dieſer Termin auf Antrag des klägeriſchen Offizial-Anwaltes zu dem nämlichen Zweck auf

Montag den 5 Februar künftigen Jahres

reaſſumirt, und der Beklagte hiezu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß im Falle ſeines wiederholten Ausbleibens die Klage für abgeläugnet gehalten, derſelbe ſeiner Einreden dagegen für verluſtig erklärt und Kläger zum Beweiſe ihrer Klage zugelaſſen werden würden.

Neuſtadt an der Waldnaabe, den 10 November 1843.

Königlich bayer. Landgericht Neuſtadt an der Waldnaabe.

Der k. Landrichter.

Frhr. v. Lichtenſtern.

[6660—62] **Vorladung.**

Da in Sachen der Gertraud Eigen von Taxmersheim gegen Andreas Schieb von Allerheim, wegen Vaterſchaft und Kindesalimentation der Beklagte auf öffentliche Vorladung bei der auf den 6 dieſ. Monats angeſetzten Tagsfahrt nicht erſchienen iſt, ſo wird zur Verhandlung der Sache abermals Tagsfahrt auf

Montag den 29 Januar 1844, Vormittags 9 Uhr,

anberaumt, und Beklagter hiezu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß er im Falle ſeines Ausbleibens aller Einreden für verluſtig erklärt, die Klage für abgeläugnet erachtet und Klägerin zum Beweiſe derſelben zugelaſſen werde.

Harburg, den 11 Dec. 1843.

Fürſtliches Herrſchaftsgericht.

Kummer.

[6652] **Bekanntmachung.**

Durch Urtheil des kgl. Bezirksgerichts zu Kaiſerslautern vom 8 November 1843 wurde Johann Schneider vom Schwarzengraben für abweſend erklärt und deſſen Präſumtiverben in den proviſoriſchen Beſitz des Vermögens gegen Cautionsſtellung eingewieſen, was andurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Kaiſerslautern, den 14 Dec. 1843.

Hatry.

[6632—33] **Rottweil**

im Königreich Württemberg.

Verkauf eines Buchverlagsrechts nebſt Verlags-Artikeln.

Buchhändler Willmann in Rottweil, unter der Firma Herder'ſche Buchhandlung, verkauft das ihm zuſtehende Buchverlagsrecht nebſt einem bedeutenden Vorrath von Verlags-Artikeln im Meiſtgebot. Zu der dießfälligen Verhandlung iſt

Montag der 8 Januar 1844

auserſehen, an welchem Tage Vormittags 9 Uhr auf dem Rathhauſe dahier der Verkauf ſtattfinden wird.

Auswärtige Liebhaber, wollen ſie zum Erkaufe zugelaſſen werden, haben ſich mit legalen Vermögenszeugniſſen hiebei auszuweiſen.

Es kann jedoch auch in der Zwiſchenzeit ein Verkauf privatim abgeſchloſſen werden.

Rottweil, den 14 Dec. 1843.

Aus Auftrag.

Mammel, Gerichtsnotar.

[3391—93] **Edictal-Ladung.**

Nachdem der Nachlaß des im Jahre 1756 hier verſtorbenen Kaufmanns Chriſtoph Balzer unter deſſen Erben ſeine Söhne, den Kaufmann Johann Friedrich Balzer in Leipzig und den Kaufmann Johann Heinrich Balzer in Amſterdam, und ſeine Enkelin, Johanne Sophie Eliſabeth Auer, ſpäter verehlichte Seyfert, bereits vertheilt worden, lieferten die Erben des früheren Vormundes der letztern, des Kaufmann und Senator Georg Abraham Richter am 1 September 1784 zum Chriſtoph Balzer'ſchen Depoſitum einen kurfürſtlich ſächſiſchen Steuerſchein über 200 Rthlr. und 72 Rthlr. 21 gr. baar mit der Anzeige ein, daß dieſer Schein, und das baare Geld als ein Theil der erhobenen Zinſen zum Nachlaß des genannten Chriſtoph Balzer gehöre, und von ihrem Erblaſſer in Verwahrung und Verwaltung genommen worden ſey.

Wenn nun hinſichtlich dieſes durch Zinſenzuwachs bis über 600 Rthlr. angewachſenen Depoſiti ein weiterer Antrag nicht gemacht worden, ſo werden nicht nur die dermaligen Erben des Kaufmanns Chriſtoph Balzer, ſondern auch alle und jede, welche als Erben oder als Gläubiger oder ſonſt Anſprüche an das gedachte Depoſitum zu machen haben, insbeſondere aber die bei den Acten bekannten Gläubiger der Frau Seyfert, der Vorſteher des Hoſpitals zu Leuben Johann Gottlieb Kretſchmar, und der Kupferſchmied Hellwig Chriſtoph Renſchütz in Leipzig in Gemäßheit des Mandats vom 13 November 1779 unter der Verwarnung der Ausſchließung und des Verluſt der etwanigen Anſprüche, auch der Rechtswohlthat der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, Gerichtswegen andurch geladen,

den 30 December 1843

zu rechter Gerichtszeit im hieſigen Stadtgericht perſönlich oder durch gehörig legitimirte, reſp. was Ausländer betrifft, mit gerichtlich anerkannter Vollmacht zu verſehende Bevollmächtigte zu erſcheinen, ihre Legitimation beizubringen, oder ihre Anſprüche anzumelden und zu beſcheinigen, ſodann aber

den 15 Februar 1844

der Inrotulation der Acten, und

den 12 April 1844

der Eröffnung eines ſowohl die Außenbleibenden ausſchließenden, als auch in der Hauptſache erkennenden Beſcheides oder Urtheils unter der Verwarnung, daß mit deſſen Publication auch in Betreff der Nichterſcheinenden verfahren werden wird, gewärtig zu ſeyn.

Auswärtige Intereſſenten werden hierbei bedeutet, zu Annahme künftiger Ladungen und Bekanntmachungen Bevollmächtigte am hieſigen Ort zu beſtellen.

Dresden, den 19 Julius 1843.

Das Stadtgericht.

D. Rübel.

Schmidt.

[6544—46] **Einberufung.**

Margaretha Strobl, geborne Göller, Nachlaßanſprecher.

Vor dem Barnabiten-Collegium zum heiligen Michael in Wien als Herrſchaft Fünfhaus haben alle jene, welche an die Verlaſſenſchaft der am 3 April 1843 zu Fünfhaus Nro. 115 ohne Hinterlaſſung einer letztwilligen Anordnung verſtorbenen Wirthswittwe Margaretha Strobl, gebornen Göller, als Erben Anſpruch zu machen gedenken, dieſe ihre Anſprüche binnen

einem Jahre ſechs Wochen und drei Tagen

vom untengeſetzten Tage ſo gewiß hierorts ſelbſt oder durch einen Bevollmächtigten anzubringen, widrigens das Verlaſſenſchafts-Abhandlungsgeſchäft zwiſchen den Erſcheinenden der Ordnung nach ausgemacht und die Verlaſſenſchaft jenen aus den ſich Meldenden eingeantwortet werden würde, denen ſie nach dem Geſetze gebührt. — Wien, am 2 November 1843.

Adolph Sterz, Oberamtmann.

[6381 82] **Aufforderung.**

Der dem Vernehmen nach früher bei der königlichen Regierung zu Coblenz angeſtellt geweſene Ernſt von Stort wird hiermit aufgefordert, ſich perſönlich oder durch einen Bevollmächtigten bei der unterzeichneten Behörde behufs Führung ſeiner Legitimation als Erbe der am 1 Mai d. J. hier verſtorbenen verwittweten Majorin von Bünau, gebornen v. Cettritz, baldigſt zu melden. Der Nachlaß derſelben beträgt ungefähr 4000 Rthlr.

Glogau, den 28 November 1843.

Königl. Ober-Landes Gericht. II. Senat.

Oswald.

Nitſche.

[6646] **Warnung.**

(17934) Der Handlung Winterhalden Kaltenbach und Compagnie in St. Gallen iſt die Actie der privilegirten Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft am Bodenſee von 300 fl., Nr. 29, ausgeſtellt zu Conſtanz am 11 Auguſt 1831, und von dem damaligen Präſidenten der Geſellſchaft D. Macaire, deren Verwalter Fr. C. Caſpar und dem Secretär Ado. Vanotti unterzeichnet, abhanden gekommen. Es wird daher Jedermann vor dem Erwerb der bezeichneten Urkunde gewarnt.

Conſtanz, den 16 December 1843.

Großh. badiſches Bezirksamt Conſtanz.

Houſell.

[6689—91] **Fürſtenthum Hohenzollern-Hechingen.**

Aufruf an die Beſitzer landſchaftlicher Schuld-Urkunden.

Nachdem ſich aus Veranlaſſung der Rückzahlung von Paſſiven der hieſigen Landſchafts-, vormals Collectations-Caſſe herausgeſtellt hat, daß mehrere der von der Landſchaft ausgeſtellten Schuld-Verſchreibungen und Obligationen verloren gegangen ſind, ſo werden ſämmtliche Inhaber hieſiger landſchaftlicher Schuldverſchreibungen und Obligationen, mit Ausnahme jedoch der Beſitzer von Partial-Obligationen des Rothſchild'ſchen Anlehens vom Jahr 1830, hiemit aufgefordert, dieſelben

binen 90 Tagen a dato

bei unterzeichneter Stelle um ſo gewiſſer vorzulegen und ihre Rechte daran geltend zu machen, als jene ſonſt nach Umfluß obiger Friſt für kraftlos würden erklärt werden.

Hechingen, den 15 December 1843.

Fürſtl. Hohenzollern'ſches Appellations-Gericht.

v. Frank.

[6680] **Ausſchreibung.**

Es wird hiemit der vacante Lehrſtuhl für die Staatswiſſenſchaften an der Hochſchule in Bern zur Wiederbeſetzung ausgeſchrieben. Derſelbe wird je nach den Umſtänden einem ordentlichen Profeſſor mit einem jährlichen Gehalte von 2000 — 3000 Schweizerfranken oder aber einem außerordentlichen Profeſſor mit einer Beſoldung von höchſtens 1600 Schweizerfranken übertragen werden. Die Bewerber ſind eingeladen ſich bis zum

15 Januar 1844

beim Präſidium des Erziehungsdepartements in Bern ſchriftlich anzumelden.

Bern, den 30 November 1843.

Für das Erziehungsdepartement

Der zweite Secretär

L. Kurz.

[6680] **Aufforderung.**

Der ſeit mehr als 13 Jahren unbekannt abweſende Johannes Höhn, Johanneſſen von Käpfnacht, der Gemeinde Horgen, oder allfällig unbekannte Erben desſelben werden hiemit aufgefordert, ſich

innerhalb 9 Monaten a. dato

in der Kanzlei des unterzeichneten Bezirksgerichtes anzumelden, widrigenfalls Höhn als verſchollen erklärt und ſeinen hierorts bekannten Inteſtaterben die Nutznießung ſeines in 2958 fl. beſtehenden Vermögens bewilligt würde.

Actum Horgen, den 2 Dec. 1843.

Namens des Bezirksgerichtes.

Der Gerichtsſchreiber **G. A. Huber.**

[6192] In unserm Verlage erschien so eben und ist in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu erhalten:

Kleine Harmonielehre

für Dilettanten.

oder Anweisung zur leichten Erlernung der Kunst, eine Melodie mit Pianoforte, Guitarre, Harfe oder mehreren verschiedenen Instrumenten zu accompagniren.

Nach dem Französischen bearbeitet von

Jul. Becker.

gr. 8. geheftet ⅓ Thlr.

Leipzig, im November 1843.

Friedlein & Hirsch.

[6531–33]

Ankündigung der Wiener Theaterzeitung,

des Originalblattes für Kunſt, Litteratur, Muſik, Mode und geſelliges Leben.

Für das letzte Quartal 1843 und den nächſten Jahrgang (den ſiebenunddreißigſten) 1844.

Ein Jahr geht abermals zu Ende und abermals ladet der Herausgeber alle Journalfreunde zur Fortſetzung dieſer Blätter ein.

Die Wiener Theaterzeitung hat neuerdings an Beliebtheit gewonnen, ſie hat neuerdings einen ausgedehnteren Leſekreis erhalten und ihre Verbreitung ſo bedeutend geſteigert daß hierin wohl wenig Blätter ähnlicher Tendenz mit ihr zu concurriren vermögen.

Die beſten Schriftſteller haben ſich mit ihr verbunden; vorzüglich haben die ausgeſchriebenen **Preiſe von 50 und 30 Ducaten** ausgezeichnete Federn für die Theaterzeitung in Bewegung geſetzt. — Der ganze Jahrgang 1844 wird reichlich mit dieſen *Preis-Novellen* verſehen. Der Termin für dieſe iſt auch noch nicht geſchloſſen; es werden bis Ende April 1844 noch immer Beiträge angenommen, worüber die Abonnenten Richter zu ſeyn eingeladen werden.

Die Redaction hat ſeit Jahren in ihr Journal die größte *Mannichfaltigkeit* zu bringen getrachtet. Sie hat den Anforderungen *einer überaus großen Anzahl* von Leſern zu genügen; ſie darf daher nie einſeitig bei der Wahl ihrer Artikel werden. Jede Nummer zeichnet ſich durch die größte *Abwechslung* aus, und ſo finden denn die mehr als in *zweihundert Rubriken* zerfallenden Mittheilungen bei *allen Ständen* die freundlichſte Aufnahme.

Die Theaterzeitung iſt übrigens äußerſt ſchnell bei dem Abdrucke ihrer *Novitäten*. Sie bringt Tag für Tag das Intereſſanteſte und Wiſſenswertheſte aus allen Fächern, welche mit Ausnahme der Politik nur irgend eine Zeitung zu bringen vermag. Alle *Tagsbegebenheiten und wichtigen Vorfälle; alle Erfindungen, Entdeckungen; alles Anziehende im Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften, der Litteratur, der Kritik, des Theaters, der Muſik und Geſelligkeit; des Handels, der Induſtrie, der Eiſenbahnen, der Dampf- und Luftſchifffahrt; der Technik, Oekonomie und Landwirthſchaft, der Gartenkunſt* und *Jagdliebhaberei*; der *Münz-* und *Edelſteinkunde*; dann unter den Ueberſchriften: *Hofzeitung, Damenzeitung, Mode-Courier, Kosmoramen, Reiſe-Zeitung, Naturhiſtoriſches, Mediciniſches, Militäriſches, Denkwürdiges, Bade-Zeitung, pikante Vorfälle und Erlebniſſe* ꝛc. ſo unzählige intereſſante, belehrende und amüſante Berichte daß der Leſer eine Unzahl ähnlicher Blätter des Auslandes, die überdieß nicht den hundertſten Theil dieſer ſeltenen Reichhaltigkeit zu liefern im Stande ſind, erſparen kann.

Einen beſondern Reiz dürfte auch vorzüglich für *Auswärtige* die Rubrik „*Wiener Tagsblatt*" gewähren. Wer hört nicht gerne erzählen was die reiche und ſchöne Reſidenz mit ihren fünf Theatern, mit ihren tauſend Zerſtreuungsorten und öffentlichen Vergnügungen, mit ihren trefflichen und gemüthreichen Bewohnern bietet; welche bunte Bilder und erhebende und erheiternde Vorfälle hier vorkommen; welche Bonmots an der Tagsordnung ſind; welche luſtige Ergebniſſe hier ſich kreuzen? Eben ſo anziehend wird auch die Rubrik: „*Geſchwind, was gibt es Neues?*" erſcheinen, durch welche der Leſer am Schluſſe eines jeden Blattes *täglich* erfährt was gerade zu den allerneueſten Vorfällen gehört, was in Wien wie in Paris, in London wie in St. Petersburg, in Berlin wie in München, in Neapel wie in Konſtantinopel ꝛc. erſt kürzlich geſchehen iſt, um was ſich die Converſation dreht und Stoff zu anziehenden Bemerkungen und Gloſſen gibt, die das Leben ſo friſch und angenehm erhalten.

Daß die Redaction im Beſitz einer reichen Correſpondenz aus allen Städten der Welt iſt; daß ſie ihre gewöhnlichen Correſpondenten und Mitarbeiter *höchſt* anſehlich honorirt, daß überdieß ihre *Abonnenten* ſelbſt ſie oft mit den beſten Neuigkeiten verſehen, weil jeder Freude daran findet wenn dieſe Zeitung ſtets reichhaltiger und umfaſſender wird, kann nicht ohne innigen Dank für die freundlichen und gütigen Abnehmer erwähnt werden.*)

Die Theaterzeitung erſcheint, mit Ausnahme der Sonntage, *täglich* im *größten Quartformate auf Velinpapier*.

Sie wird in der rühmlich bekannten *Sollinger'ſchen* Buchdruckerei mit *Schnellpreſſen* gedruckt und verſendet jetzt ſchon mehr als 5000 Exemplare.

Sie wird vom 1 Jänner angefangen abermals mit neuen, **ſcharfen, dem Auge wohlgefälligen Lettern erſcheinen und die ſogenannte kleine Schrift, welche die Leſer ermüdet, ſehr ſorgfältig vermeiden.**

Sie enthält die prachtvollſten *illuminirten Bilder*, jährlich 60 an der Zahl, *Kupfer-* und *Stahlſtiche*, durchaus fein colorirt und zwar:

Moden für Herren und Damen,

welche ſtets *von zwei Seiten aufgefaßt* dargeſtellt werden. Dieſe ſind ſo *praktiſch* und *faßlich*, daß ſie augenblicklich von jeder Modiſtin, von jedem Kleidermacher, von jedem der ſich mit Luxus-Artikeln befaßt, nachgeahmt werden können. Dieſe Bilder ſind die eleganteſten welche in Deutſchland erſcheinen, enthalten oft *ſechs Figuren* auf einem Tableau, mit aller Feinheit colorirt und ſind als *Muſter* ſowohl in *Wien* als in allen Hauptſtädten angenommen. Man ſieht *nur dieſe Bilder* in der Reſidenzſtadt in den Auslagekäſten der Modiſten, auf den Toiletten der Damen, in den Ateliers der Luxusarbeiter, ſo wie nur dieſe Bilder als die *tonangebenden* im Gebiete der Moden betrachtet werden. Außer dieſen *jeder Saiſon* voraus eilenden Moden liefert die Theaterzeitung auch noch

Möbel-Abbildungen, *elegante Zimmer-Einrichtungen*, und

Equipagen-Bilder, endlich **theatraliſche Coſtume-Bilder,**

Scenen aus beliebten Stücken, Opern, Ballets, Tableaux mit Portrait Aehnlichkeit, mit Einem Worte eine *Theaterwelt in Bildern*, welche ſelbſt den Beſchauern an Orten, wo mittelmäßige oder gar keine Theater exiſtiren, die Bühnennovitäten die das größte Aufſehen erregen, in getreuen Nachbildungen vorzaubern. Ferner:

Masken- und Carricaturen, dann: **Satyriſche Bilder**

in einer eigenen Sammlung, welche Tagsthorheiten geißeln und wohl ſchwerlich zur Hand genommen werden können, ohne zu erheitern und zu ergötzen. Alle dieſe Bilder nach *Originalzeichnungen*, auf *franzöſiſchem Velinpapier* und *ſämmtlich fein colorirt*; endlich:

---

*) Die allgemein geachteten „*Berliner Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*" (Haude- und Spener-Zeitung) empfehlen die Wiener Theaterzeitung mit folgenden Worten: „Es iſt reine Wahrheit daß das *Originalblatt* von *Adolf Bäuerle* in Wien mit jedem neuen Semeſter an Intereſſe gewinnt. Daſſelbe gehört zu *den beliebteſten und geleſenſten Journalen Deutſchlands* und enthält einen ſolchen Reichthum von Mittheilungen und iſt ſo intereſſant in allen ſeinen Rubriken, daß es unmöglich iſt eine vielſeitigere, anziehendere, amuſantere und zugleich *nützlichere* Lectüre zu bieten. Der Redacteur iſt als ein Mann von Umſicht, Tact und beiſpielloſem Fleiße bekannt. Daher ſind nicht nur einzelne Lieferungen, ſondern alle Nummern der Theaterzeitung gleich lobenswerth und den ſtrengſten Anforderungen genügend. Die Correſpondenz-Nachrichten aus allen bedeutenden Städten Deutſchlands, dann auch aus *Paris, London, St. Petersburg, Neapel, Rom, Florenz, Mailand*, aus *Konſtantinopel, Athen* rühren von den gewandteſten Federn her. Man würde aber dieſem Blatte ſehr unrecht thun, wenn man glaubte daß *nur das Theater* hierin zur Sprache käme, nein *Alles* umfaßt *Bäuerle's Zeitung*, und es gibt keinen Leſer, der darin nicht vollkommene Befriedigung ſeiner Wißbegierde fände. Die bisher gelieferten *Preis-Novellen* ſowohl als die, welche im Jahre 1844 mitgetheilt werden, und von welchen es bekannt iſt *daß ſie von den vorzüglichſten deutſchen Schriftſtellern herrühren*, verdienen die höchſte Beachtung, ſie ſind durchaus originell und von ſpannendem Intereſſe. Eben ſo gewählt ſind alle andern Mittheilungen. Der gebildete Leſer findet in jedem Blatte dieſes höchſt umfaſſenden Journals die vollſte Befriedigung. Es ſollte daſſelbe in keiner Familie, in keinem Lectüre-Vereine, in keinem Journal-Cirkel, in keinem Leſe-Caſino fehlen. Es ſollte in jedem öffentlichen Orte zu finden ſeyn, denn es gewährt den Reiz eines *Univerſal-Blattes*. — Die Bilder ſind ganz beſonders meiſterlich und es verdienen vorzüglich die *herrlichen Prachtbilder*, die in der Ankündigung beſprochen werden, die allgemeinſte Anerkennung. Exemplare mit dieſen Prachtbildern kommen wohl etwas höher, allein ſie gewähren einen *doppelten* Reiz."

Digitized by Google

Künſtler-Porträte,

von welchen das der Schweſtern Milanollo, die ſo ungeheures Aufſehen in Frankreich, Italien und Deutſchland und zuletzt ſelbſt in Wien erregten, ebenfalls erſchienen iſt und allen Verehrern der Tonkunſt viel Vergnügen gemacht hat.

Der Preis der Theaterzeitung iſt für Wien, mit Bildern in Octav-Format, das Exemplar auf Velinpapier,
ganzjährig 20 fl.; — halbjährig 10 fl.; vierteljährig 5 fl. C. M. (für das letzte Quartal vom 1 Oct. bis Ende Decemb. 1843).
Für Exemplare mit Prachtbildern, alle Bilder in Großquart, für Wien
ganzjährig 25 fl.; — halbjährig 12 fl. 30 kr.; — vierteljährig 6 fl. 15 kr. C. M.

Für die Abonnenten im Auslande und in den Provinzen, mit freier Zuſendung durch die Poſt wöchentlich zweimal und zwar Exemplare mit kleinen Bildern,
ganzjährig 24 fl.; — halbjährig 12 fl.; — vierteljährig 6 fl. C. M. (für das letzte Quartal vom 1 October bis Ende Decemb. 1843).
Mit Prachtbildern, alle Bilder in Großquart, eben ſo durch die Poſt mit freier Zuſendung,
ganzjährig 29 fl.; — halbjährig 14 fl. 30 kr.; — vierteljährig 7 fl. 15 kr. C. M.

☞ Zeitungsfreunde, welche ſogleich für das Jahr 1844 ganzjährig pränumeriren und den Betrag dafür directe an das Comptoir der Theaterzeitung und nicht an ein Poſtamt, noch an eine Buchhandlung einſenden, erhalten das Quartal vom 1 October bis Ende December 1843 ſammt allen Bildern gratis, und wenn ſie ſich im Auslande oder in den Provinzen befinden, auch portofrei.

Es werden den Abonnenten, welche ganzjährig abonniren, aber auch andere Vortheile geboten. Man kann nämlich, ſtatt des letzten Quartals 1843, auch die im Jahre 1843 ſämmtlich erſchienenen ſatyriſchen Bilder (30 an der Zahl), welche, wenn ſie einzeln gekauft würden, auf 15 fl. C. M. zu ſtehen kämen, gratis und portofrei erhalten, oder wenn man auf 1½ Jahre in das Abonnement eintritt, ſo kann man noch eine beſondere Begünſtigung erhalten, indem den verehrlichen Theilnehmern, wenn ſie einen Betrag von 30 fl. C. M. in Wien für Exemplare mit ordinären Bildern oder 37 fl. 30 kr. C. M. mit Prachtbildern entrichten, eben ſo viel Zeitung erhalten als wenn ſie 40 fl. C. M. für gewöhnliche, und 50 fl. C. M. für Exempl. mit Prachtbildern bezahlt hätten. Sie empfangen nämlich ſtatt einen und einen halben Jahrgang, d. i. bis Ende Junius 1845 die Theaterzeitung durch zwei volle Jahre, d. i. bis Ende December 1845, jedoch nur unter der Bedingung daß der Pränumerations-Betrag directe an das Comptoir der Theaterzeitung geſchickt wird, alſo weder an ein Poſtamt, noch an eine Buchhandlung.

Eben ſo verhält es ſich auch bei den Abonnenten fürs Ausland und die Provinzen. Die auswärtigen P. T. Herren Abonnenten bezahlen ſammt dem Porto für 1½ Jahr für Exemplare mit ordinären Bildern 36 fl. C. M., für ſolche mit Prachtbildern 43 fl. 30 kr. C. M., und erhalten dafür eben ſo viel Zeitung als wenn ſie 48 fl. und 58 fl. C. M. bezahlt hätten. Sie erhalten nämlich ſtatt 1½ Jahrgang, d. i. bis Ende Junius 1845 die Theaterzeitung durch zwei volle Jahre, d. i. bis Ende December 1845 portofrei, unter gedruckten Converts und mit allen wunderſchönen Bildern.

Auch kann man die Theaterzeitung auf mehrere Jahre pränumeriren, z. B. auf zwei Jahre mit 48 fl., wofür der darauf folgende dritte Jahrgang gratis und portofrei geliefert wird, oder auf drei Jahre mit 72 fl. C. M., wofür die darauf folgenden zwei Jahrgänge, im Ganzen fünf Jahrgänge, den verehrlichen Abonnenten portofrei zugeſendet werden.

Wer jedoch im Auslande und in den Provinzen die Theaterzeitung täglich zu beziehen wünſchte, hat noch eine beſondere Gebühr zu entrichten, und zwar ganzjährig 4 fl., auf achtzehn Monate 6 fl. u. ſ. w. mehr, welches nicht zu überſehen erſucht wird.

☞ Es wird dringend gebeten, die Adreſſen recht deutlich zu ſchreiben und bei Ortſchaften, die in verſchiedenen Ländern unter gleicher Benennung vorkommen, immer den Kreis und die letzte Poſtſtation genau anzugeben, um jede fehlerhafte Abſendung vermeiden zu können.

Comptoir der Theaterzeitung in Wien, Rauhenſteingaſſe Nr. 926,
gegen das Ballgäßchen, vis-à-vis vom k. k. priv. Wiener-Zeitungs-Comptoire.

[5588–90] **Wohlfeile Ausgabe von Frederike Bremers neuem Roman.**

Binnen 14 Tagen erſcheint in meinem Verlage und wird in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn:

Ein Tagebuch.

Von

Frederike Bremer.

Aus dem Schwediſchen.

Zwei Theile.

gr. 12. Geh. 20 Ngr.

Die übrigen Theile dieſer billigen Ausgabe der Schriften von **Frederike Bremer:** Die Nachbarn. Mit einer Vorrede der Verfaſſerin. Vierte Auflage. 2 Theile. — Die Töchter des Präſidenten. Dritte Auflage. — Nina. Zweite Auflage. 2 Theile. — Das Haus. Dritte Auflage. 2 Theile. — Die Familie H. — Kleinere Erzählungen. — Streit und Friede. Zweite Auflage, ſind fortwährend zu dem Preiſe von 10 Ngr. für den Theil zu erhalten; die vollſtändige Ausgabe in 12 Theilen koſtet 4 Thlr.

Leipzig. **F. A. Brockhaus.**

[6434] **Mathematik.**

Im Laufe dieſes Jahres erſchien im Verlage des Unterzeichneten in neuer Ausgabe und näherer Vollendung:

L. B. Francöur,

Lehrbuch der geſammten reinen Mathematik.

Nach der neueſten Original-Ausgabe aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen

von Dr. Eduard Külp,

Lehrer der Mathematik und Phyſik an der höhern Gewerbſchule zu Darmſtadt.

Dieſes claſſiſche Werk iſt durch alle ſoliden Buchhandlungen zu haben.

Bern, im December 1843. **J. Dalp.**

[6675–77] Ein Frauenzimmer von guter Familie, welches durch einen längern Aufenthalt in Frankreich der franzöſiſchen Sprache vollkommen mächtig iſt, auch in allen andern Fächern, ſowie in der engliſchen Sprache Unterricht ertheilen kann, wünſcht als Erzieherin in eine Familie einzutreten. Nähere Auskunft ertheilt Herr Pfarrer **Schrader** in Frankfurt am Main.

[6679] **Komburg bei Hall im Königreich Württemberg.**

Verkauf von Fichtenſamen.

Ein entbehrliches Quantum ſelbſt erzeugten, ſchönen und abgetrockneten, geflügelten u. abgeflügelten Rothtannenſamens, welch erſterer per Pfund 8 kr. letzterer per Pfund 12 kr. koſtet, iſt bei dem königlichen Forſtamte dahier dem Verkaufe ausgeſetzt. Ein kleinerer Betrag als ein Centner wird nicht abgegeben; bei der Abnahme größerer Quantitäten wird übrigens ein Rabatt zugeſtanden.

Kaufsluſtige wollen ſich, wenn nicht perſönlich, in frankirten Briefen in Unterhandlung einlaſſen mit der

Holzſamenverwaltung.

[6653–54] **Kauf-Geſuch.**

Tendler und Schäfer in Wien und Mailand ſuchen zu kaufen und ſehen Geboten entgegen von *Bartsch le peintre graveur* 21 Vol. Wien vollſtändig.

[6480–81] **Anſtellungs-Geſuch.**

Ein junger Mann, Mechaniker, welcher die Conſtruction und das Aufſtellen der Dampfmaſchinen jeder Art, Papiermaſchinen ohne Ende ꝛc. lange Zeit geleitet hat, wünſcht im In- oder Auslande eine ihm paſſende Anſtellung.

Portofreie Briefe mit Nro. 6480 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Ueberſicht.

Die Geſchichtſchreiber der Reformation.
Das deutſche Element in Ungarn und Böhmen.

Die Geſchichtſchreiber der Reformation.

** Seit fünfundzwanzig Jahren iſt ein neues Intereſſe für die Geſchichte der Reformation erwacht, welches äußerlich von dem Reformationsfeſt des Jahres 1817 datirt, ſein inneres Motiv aber in dem kirchlich religiöſen Umſchwung hat der ſeit jener Zeit eingetreten iſt. Die Anfänge der kirchlichen Spaltung werden wieder ernſter und prüfender nicht bloß von den Gegnern, ſondern auch von den Freunden angeſehen; nach allen Seiten hin bereiten Arbeiten im Einzelnen, größere und kleinere Monographien und Sammlungen, den Stoff zu einer vollendeten Geſchichte der Reformation vor, deren unbefangene Darſtellung in unſrer von eifrigen Parteinehmern erfüllten Zeit nicht leichter ſeyn möchte als in jenen Jahren, in welchen es vielen möglich war die Triebfedern welche in jenem Wendepunkt der europäiſchen Geſchichte wirkſam waren, mit der ruhigen Unbekümmertheit eines Fremden anzuſehen, den dieſe Dinge nichts angingen. — Die große Schwierigkeit einer erſchöpfenden Darſtellung der Geſchichte der Reformation erwächst aus dem Umſtand daß die Theologie und die Politik gleich ſehr dabei betheiligt ſind, und daß weder dem Politiker allein noch dem Theologen allein die Löſung der Aufgabe gelingen kann. In der That waren bei den zwei großen Geſchichtſchreibern welche im 16ten und im 17ten Jahrhundert ſich an das ſchwierige Unternehmen wagten und es mit Glück ausführten, der Theologe und der Politiker bis auf einen gewiſſen Grad vereinigt. Ein Diplomat (Sleidanus) hat die erſte bedeutende Geſchichte der Reformation geſchrieben, ein erfahrner Staatsmann, v. Seckendorf, hat die zweite Palme auf dieſem Feld gewonnen. Man kann hinzufügen daß von den beiden neueren ausgezeichneten Darſtellern der Reformationsgeſchichte der eine (Planck) der pſychologiſch-politiſchen Seite dieſer Geſchichte mit beſondrer Liebe zugewandt iſt, der andere aber (Ranke) eine der erſten Stellen unter den politiſchen Schriftſtellern der Gegenwart einnimmt.

Der Diplomat Sleidanus war von Jugend auf zum Rechtsgelehrten beſtimmt und hatte ſich in den großen franzöſiſchen Juriſtenſchulen ſeiner Zeit ausgebildet. Er war am Reichstag zu Hagenau in diplomatiſcher Stellung thätig, und wurde dann von den Fürſten des ſchmalkaldiſchen Bundes zu ihrem Geſchichtſchreiber ernannt und als ſolcher beſoldet. Auch da er ſpäter in Straßburg als Profeſſor der Rechte angeſtellt wurde, verwendete man ihn vorzugsweiſe zu diplomatiſchen Miſſionen, als einen Mann deſſen politiſche Divinationsgabe Karl V mit der Bemerkung ehrte, daß dieſer Hiſtoriker entweder einen Spion im kaiſerlichen Rath oder einen Spiritus familiaris haben müſſe der ihm die Verhandlungen verriethe. Dieſer reichbegabte tiefſehende Diplomat war der evangeliſchen Lehre aufrichtig und lebhaft, in der erſten ſchönen Begeiſterung der umgeſtaltenden Zeit ergeben, und der theologiſchen Behandlung der Lehre keineswegs fremd. Dieß befähigte ihn von theologiſcher Seite zum Hiſtoriker der Reformation. Da er noch überdieß als ein Jünger der Humaniſten in der einfachen claſſiſchen Sprache ſeines Werkes ſich zu erkennen gibt, und die innige Theilnahme an dem was er erzählt nie den überſchauenden Blick des Staatsmannes trübt, ſo haben die lutheriſchen Kirchenhiſtoriker bis in die neueſte Zeit gut daran gethan vorzugsweiſe ihm die Geſchichte der Reformation nachzuerzählen.

Ihm folgte Seckendorf, der Staatsmann, deſſen Forderungen an einen Geſchichtſchreiber der Reformation bis auf dieſen Tag beherzigt zu werden verdienen. Zwar die Unterſtützung der Fürſten die er zu ſeiner Zeit für die Geſchichte vermißte, iſt in unſrer Zeit reichlich vorhanden und mit dem wärmſten Dank anzuerkennen; das andere Hinderniß aber, das ſeiner Anſicht nach der Vollendung der Geſchichtſchreibung im Wege ſteht, iſt noch nicht überall beſeitigt. Daß junge Leute oder geſchäftsunkundige Gelehrte ſich mit der Geſchichtſchreibung befaſſen, findet er beklagenswerth; ihr ſey nur mit erfahrnen Staatsmännern und mit zuverläſſigen Charakteren gedient, denen man unbeſorgt die Archive öffnen könne, und die dann nicht bloß dürre Facta berichten, ſondern Grund und Urſprung der Ereigniſſe, nicht aus den Fingern geſogen, ſondern aus gründlicher Forſchung mit fachkundigem Scharfſinn erörtert, angeben würden. Seckendorf ſchrieb zu einer Zeit, da die Verfolgungen der Proteſtanten in Frankreich ein neues Intereſſe an dem Beſtand der evangeliſchen Kirche veranlaßten; er ſah eine Zeit voraus, in welcher dieſer Kirche ſchwere Drangſale von der gegneriſchen Seite kommen würden. Das hinderte ihn aber nicht den innern Fortſchritt der katholiſchen Kirche aufrichtig anzuerkennen; es hält ihn nicht ab als Ireniker im edelſten Sinne des Worts ſich an die Verſtändigen und Frommen unter den Katholiken mit der Aufforderung zu wenden, dahin zu trachten daß beide Kirchen in gegenſeitiger Humanität und Billigkeit wetteiferten, daß Lüge und Verleumdung und Conſequenzenmacherei und Proſelytenjagd durch unwürdige Künſte gegenſeitig aufhören, und daß man vor allem wetteifere in chriſtlichen Tugenden, die ja auch bei beſtehender Verſchiedenheit dogmatiſcher Anſichten geübt werden könnten. In dieſem Sinne ſchrieb er ſeine Geſchichte, ein Staatsmann, ein Gelehrter, ein Theologe, und was ihm ſeinen Charakter gibt, eine edle, freie, ritterliche Seele, ein würdiger Nachkomme jener Seckendorfe die unter den erſten die Reformation auf ihren Gütern in Franken eingeführt, und jenes großen Feldhauptmanns Sebaſtian Schertel, deſſen Rath die Sache der ſchmalkaldiſchen Fürſten gerettet haben würde, wenn ſie die Einſicht gehabt hätten ihn zu befolgen.

Seckendorfs ireniſche Aeußerungen hatten auf diejenige Umwendung der Anſichten hingedeutet welche von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts an immer bedeutender hervortrat. Die ſchroffe und feindliche Trennung der Confeſſionen milderte ſich; nicht die Kirchen, wohl aber ein großer Theil der Schriftſteller und des Volkes kam allmählich zu der Anſicht, daß alle Confeſſionen ſich in wenigen Hauptlehren vereinigen könnten. Die Polemik ſchwieg beinahe ganz. In dieſe Zeiten fiel Plancks Wirkſamkeit, die von den Grundſätzen Spittlers geleitet war. Sein fleißiges Werk ruht auf erſchöpfendem Quellenſtudium, es hebt die pſychologiſche Seite beſonders hervor, und benützt die perſönlichen Eigenthümlichkeiten der Hauptagenten der Reformation, Theologen und Fürſten, zur Erklärung und Motivirung der Ereigniſſe. Luthers Verfahren wird nicht durchaus gebilligt, die vermittelnde Wirkſamkeit des gelehrten, umſichtigen und ſanften Melanchthon wird mit Vorliebe, die Anſtrengungen der Polemiker und Zeloten werden mit unverhehlter Abneigung geſchildert. In dem allen erweist ſich Planck als der Mann der vermittelnden Zeit. Seine Autorität die er in weiten Kreiſen gewann ruhte auf

der anerkannten Würde eines gediegenen Charakters. Scharfſinnig und unbefangen, und ein Meiſter in gründlicher Forſchung, wie er war, erinnert er in Anlage und Ausführung ſeines großen Werkes überall an die gründliche Bildung der württembergiſchen Theologen, und Württemberger war er auch darin daß ihn die politiſche Seite der Reformation und was Politiſches in ihren einzelnen Theilen vorkömmt, beſonders intereſſirt.

Man begreift die Freude welche der orthodox-lutheriſche Hamann über die Erſcheinung des erſten Theils dieſes Werkes hatte, ſieht aber zugleich ein daß ein ſolches Werk das große Anſehen welches es lange Zeit behauptet hatte, nicht unangefochten werde bewahren können, ſobald die Anſicht von der Reformation in einem Theil der lutheriſchen Kirche eine andere wurde, ſobald man die heftigen Polemikee gegen den Philippismus und die ſcholaſtiſchen Dogmatiker vom Ende des 16ten bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts als die eigentlichen ächten und wahrhaften Repräſentanten der evangeliſchen Wahrheit geltend machte, und ſich allmählich hie und da wieder auf den Ton ſtimmte aus welchem Flavius und ſeine Genoſſen gegen den Praeceptor Germaniae geeifert hatten. Dieß iſt geſchehen, und die Reaction iſt nicht ausgeblieben die ſich denn bald von dem Satz aus daß die Reformation nur die Befreiung des Geiſtes zum Ziel gehabt habe, in Extreme verlief, bei welchen weder poſitive Religion noch Chriſtenthum, geſchweige eine auf Symbolen baſirte Kirche beſtehen konnte. Dieſe Extreme, haltlos, kernlos und jeden Werthes beraubt welchen Gelehrſamkeit und Geiſt auch kühnen Anſichten zu geben vermögen, zerſtoben, aber unter den Wohlmeinenden und Tüchtigen, unter den gelehrten und ſcharfſinnigen Beobachtern blieb die Differenz in Beziehung auf das Urtheil über die Reformation. Die ſtarken Töne die von der Gegenſeite angeſchlagen wurden, und die an Herbe und Verunglimpfung den alten Cochläus weit überboten, riefen die Schärfe und Derbheit der Vertheidigung hervor, und die Sache geſtaltete ſich nachgerade ſo, daß es Verrath an der proteſtantiſchen Kirche ſchien auch nur in dem kleinſten Punkt den Gegnern Recht zu geben.

Im erſten Beginn dieſes Kampfes, den wir nun mit aller Bitterkeit geführt ſehen, hatte A. Menzel in ſeiner Geſchichte Deutſchlands den Muth Urtheile über die Reformation und ihr Verhältniß zur alten Kirche auszuſprechen welche, ſo aufrichtig, friedlich und verſöhnend ſie gemeint ſeyn mochten, ihm herbe Entgegnungen zuzogen. In der That ſchienen die Folgerungen für den Werth und das Weſen der Reformation mehr als bedenklich, wenn man mit Menzel annehmen wollte daß Luther, als ein für Glauben ſehr empfänglicher und der heiligen Schrift für den aus ihr gewonnenen Troſt dankbarer Mann, im Anfang ſeines Wirkens die Schwierigkeit unbeachtet gelaſſen habe welche eintreten mußte, wenn ein geringeres Maaß des Glaubens vorhanden war, und für den gemeinen Verſtand wie für die nüchterne Forſchung und das beſonnene Nachdenken das Verhältniß der Schrift zu dem äußern und innern Geſammtleben des Chriſtenthums beſtimmt werden ſollte. Es ſchien nicht minder gefährlich, wenn man ſeine Winke über Tradition und Schrift und das Verhältniß beider bedachte und aus der Beziehung, in welche er die Verheißung Jeſu, daß ſein Geiſt nie aus der Kirche weichen ſolle, mit der Tradition brachte, den Schluß zog, daß dieſe wohl über der Schrift ſtehen könne; ebenſo, wenn er es als ein vorzügliches und unbeſtreitbares Verdienſt beſonders hervorhob, daß in Luther eine Kraft war welche Leben in die Maſſe brachte und die dumpfgewordene Zeit zu kirchlicher Begeiſterung weckte. Nicht minderes Bedenken erregte es, daß er den Herzog Georg von Sachſen einen der gelehrteſten und redlichſten Fürſten ſeines Zeitalters nannte, der, ein würdiger Enkel Podiebrads, mit Ernſt auf Kirchenverbeſſerung bedacht geweſen ſey; wenn er Luthers Anſicht von der Freiheit des Willens für dunkelſinnig und das geſunde Gefühl verletzend erklärte; und wenn er von Luther ſagte daß er die Möglichkeit nicht geahnt habe, daß den Mißbräuchen des kirchlichen Straf- und Erlaſſungsrechtes grauſenvolle Mißdeutung oder ruchloſe Gleichgültigkeit hinſichtlich der von Gott ertheilten Sündenvergebung folgen; und daß dieſelbe dereinſt von den einen als Erſatz des Mangels der eigenen Beſſerung angeſehen, von den andern als eine bloße Redeformel ausgeſprochen und vernommen werden ſollte, und wenn er hinzufügte daß, je höher Luther ſeinen Standpunkt auf den höchſten Höhen des religiöſen Glaubens genommen, er deſto leichter die mittleren Regionen der menſchlichen Sinnesreize, Schwäche und Unempfänglichkeit aus den Augen verloren habe — Regionen, welche die Kirche bei ihren Einrichtungen beſonders berückſichtigt. Deſto weniger ſeyen ſeine Behauptungen geeignet geweſen der natürlichen und verſtändigen Anſicht der Dinge einzuleuchten.

Menzel hatte offenbar die Abſicht der katholiſchen Kirche wie ſie zur Zeit der Reformation beſtand ihre Stelle in der hiſtoriſchen Entwicklung anzuweiſen, und gerecht gegen ſie wie gegen die Reformation zu ſeyn. Weil er aber auch eine Vermittlung in Beziehung auf das Dogma andeutete, erfuhr er den entſchiedenſten Widerſpruch von den Theologen, welche in andern Beziehungen die Reformation keineswegs für vollendet anſahen, ſondern vielmehr behaupteten daß die Reformatoren den nachfolgenden Zeiten manches zu vollenden überlaſſen hätten. Sie nannten unter dieſen von der Gegenwart zu löſenden Aufgaben die Organiſation der Kirche, und unter den Hiſtorikern welche ihre Grundſätze ſich aneigneten hat Leo mit gewohnter Entſchiedenheit und Kraft es ausgeſprochen wie viel in dieſer Hinſicht Luther und ſeine Freunde zu thun übrig gelaſſen hätten. Er macht es Luthern geradezu zum Vorwurf daß er in der Schrift an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation nicht mehr bloß die Mißbräuche welche ſich in das Inſtitut das man bis dahin als die chriſtliche Kirche betrachtet, eingeſchlichen hatten, getadelt, ſondern daß er dieß Inſtitut ſelbſt in ſeinen Grundveſten angegriffen und um des Mißbrauchs willen die Sache verworfen habe. Er ſagt es offen heraus daß der Reformator durch dieſes demagogiſche Buch eine ſchwere Verantwortung auf ſich geladen, daß er mit kämpfender Fauſt in ein Kunſtwerk des menſchlichen Geiſtes geſchlagen habe, an welchem derſelbe, oft unter Gottes ſichtbarer Leitung, ein Jahrtauſend gebaut hatte, und deſſen Herrlichkeit und innere Tiefe zu durchſchauen Luther viel zu beengt in Bildung und Weſen geweſen ſey. Er nimmt keinen Anſtand gegen die lutheriſche Verwerfung der Gelübde es hervorzuheben daß Gelübde auch noch einen andern Sinn haben als denjenigen in dem Luther ſie nahm, da er ſie im allgemeinen verwerfen zu müſſen glaubte, und er weist darauf hin daß es große Perſönlichkeiten, reine, allen politiſchen Frictionen gewachſene Charaktere, die für ihre Grundſätze ihr Leben feil haben, ſicher mehrere unter den Völkern gebe wo dem Gelübde ſeine Ehre geblieben iſt als bei uns, wo man ſie ſchon den Kindern als ſinnlos darſtelle. Den Hauptpunkt, welcher zu unſerer Zeit in immer weiteren Kreiſen Luthern zum beſondern Vorwurf gemacht wird, hebt auch Leo beſonders hervor, indem er Luthern Schuld gibt daß derſelbe, ohne es anfänglich gewahr zu werden, einer mechaniſch rationaliſtiſchen Richtung in die Hände gearbeitet habe. Als er angefangen habe dieß wahrzunehmen, habe er allerdings dagegen gearbeitet, aber ſeine Gegenſtrebungen hätten alle nur jener Richtung wieder zugeführt, weil ſie beſonders durch Gründung philologiſcher Bildungsanſtalten und durch das Anbringen

Digitized by Google

Luthers bedingt geweſen ſeyen, daß die weltlichen Obrigkeiten dieſer Anſtalten ſich annähmen, daß ſie die aufgehobenen Klöſter und geiſtlichen Inſtitute dazu verwendeten und das Kirchenweſen unter ihre Obhut nähmen, das aber heiße mit andern Worten die biſchöflichen Rechte aufheben. Und das habe zur Aufhebung der Selbſtändigkeit und Freiheit der Kirche und zur Uebertragung der biſchöflichen Rechte an die Landesherren geführt. — Man wird den welthiſtoriſchen Ueberblick in dieſen Urtheilen Leo's nicht verkennen. Es liegt auch in ihnen ein ireniſches Moment, aber in wie ganz anderer Weiſe als bei Seckendorf, der in der Zeit eines ganz andern Ueberganges ſchrieb als diejenige iſt in der wir leben, und als bei Menzel der nicht vom gnesiolutheriſchen Standpunkt, und bei Planck der von einem halbrationaliſtiſchen ausging.

In anderer Weiſe von einem andern Standpunkt aus als dieſe, obgleich er Seckendorf am nächſten kommt, hat Ranke die Geſchichte der Reformation geſchrieben und allgemeine Anerkennung in ſeiner Kirche gefunden. Sein Werk iſt für den bei weitem größten Theil der Leſer unfehlbare Autorität in Sachen der Reformationsgeſchichte geworden. Ohne einer beſtimmten theologiſchen Richtung zugeſchworen zu ſeyn, hat er von ſeiner Eigenſchaft als nichttheologiſcher Hiſtoriker, obgleich ein entſchiedener Proteſtant, den beſten Gebrauch gemacht. Er hat die Bearbeitung der Geſchichte der Reformation nicht abgeſchloſſen, aber er hat ihr einen großen Impuls gegeben. Seine Behandlung iſt ſo eigenthümlich, er benützt das Material der Geſchichte auf eine ihm ſo ganz eigene Weiſe, daß er eine Benützung in anderer Art gleichſam herausfordert. Aus der Betrachtung des Stoffes ſeiner Quellen, die er zu einem Theil neu aufgeſchloſſen hat, in Bezug auf den andern Theil aber durch die große Fülle von Monographien unterſtützt wurde, die das Einzelne erſchöpfen, ergab ſich ihm eine Dispoſition der hiſtoriſchen Bewegung oder, was daſſelbe ſagen will, der Gedanken welche die Vorſehung in den einzelnen Maſſen hiſtoriſcher Erſcheinungen verwirklichte. Dieſe Dispoſition iſt augenfällig; ſie kann auch dem Ungeübten nicht entgehen. Sie iſt aus der Betrachtung des in den Quellen liegenden Stoffes erwachſen, und die Ausarbeitung richtet ſich genau nach ihr. In dieſer erſcheint alles als ſtricte unabweisbare Nothwendigkeit. Der Geſchichtſchreiber hat den Verſuch gemacht die Gedanken der Vorſehung nachzudenken, aus dem zuſammengeworfenen Vorrath der Thatſachen das Princip der Ordnung herauszufinden, *disjecti membra poëtae* zum Ganzen zu vereinigen und als ein Ganzes herzuſtellen. Die Conſequenz des Fortſchrittes welche durch dieſe Methode in die Erzählung kommt, die Nothwendigkeit mit welcher die Facta ſich an ihren Ort ſtellen, imponirt. Der Leſer ſteht mit Bewunderung vor dem Geſchichtſchreiber, der wie ein Hierophant dieſe Ordnung aus der Verwirrung herauf beſchworen hat; es iſt ihm als hörte er die Vorſehung ſelber Bericht darüber erſtatten wie ſie es in dieſem Zeitraum der Geſchichte im Sinn gehabt habe, und wie ſie das habe ausführen laſſen was ſie im Sinn gehabt habe. Dieſe Bewunderung iſt kein ſcheues Erſtaunen, ſie iſt vielmehr mit einem großen Behagen verbunden, denn der Hierophant ſpricht ſeine Enthüllungen nicht im abſtruſen Ton der Orakel aus, er iſt kein philoſophiſcher Conſtruent der Geſchichte im gewöhnlichen Sinn; er ſpricht nicht ſo vor ſich hin als ob nur eingeweihte Geiſter ihn hörten, ſondern er führt eine anmuthige zweckdienliche Sprache, er bereitet den Effect vor, er weiß ihn zu erreichen. Wenn er den Leſer in eine Schlucht ohne Ausgang geführt zu haben ſcheint, iſt alsbald der *deus ex machina* bei der Hand, der auf den gebahnteſten Wegen weiter führt. Zuweilen ſteht der Erzähler auf dem Wege ſtill und fragt wie es gehen werde. Er bemerkt daß man vermuthen ſollte es werde ſo oder ſo oder ſo gehen, und der Leſer iſt überraſcht zu hören daß es denn doch nicht ſo oder ſo gegangen ſey, ſondern ganz anders. Er lieſt nun mit friſchem Eifer den Bericht darüber wie es wirklich gegangen iſt, und läßt ſich die Gründe vortragen warum es ſo gegangen iſt. In keiner Weiſe findet er ſich über die Maaßen angeſtrengt, fortwährend erfreut er ſich einer angenehm ſpannenden Unterhaltung. Die Schilderungen der Perſönlichkeiten, die malenden Darſtellungen des Einzelnen reizen und ergötzen ihn. Er findet den conſequenten Gang der Philoſophie der Geſchichte, den in angenehmen Krümmungen hinziehenden Fluß der Erzählung, das Pikante der Memoiren und das anziehende Detail des hiſtoriſchen Romans alles bei einander.

Seit Herder, anmuthigen Geiſtes und vielumfaſſender Phantaſie, ſeinen Verſuch einer Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit geſchrieben, hat der Reiz die Geſchichte in ähnlicher Weiſe zu betrachten ununterbrochen fortgewirkt; ſeit die philoſophiſchen Syſtematiker, beſonders Hegel, mit lückenloſer logiſcher Conſequenz Herders Bauarbeit übernommen und in ihrer Weiſe ſeinen Bau in gerade Linien umgebaut, iſt das leſende Publicum mit den Verſuchen die Gedanken der Providenz in den Thatſachen nachzuweiſen nachgerade ganz vertraut geworden. Die neueren Franzoſen thaten für Leichtigkeit der Sprache, für das Pikante des Vortrags, für die ſalonmäßige Ungezwungenheit der Darſtellung Außerordentliches; die Deutſchen blieben nicht zurück, und eine Schule fand ſogar die Höhe der wiſſenſchaftlichen Vollendung im Styl und im Styl allein. Walter Scott endlich hat die Einführung in das hiſtoriſche Perſonendetail in einer Weiſe über die Welt verbreitet, daß jedermann auch in der ernſten Geſchichte ſich darnach umſah, und die Sammler in allen Ländern der Civiliſation haben es für keine Periode an großen Maſſen Stoffes fehlen laſſen, aus dem Porträte, Situationen und Gruppen herzuſtellen ſind. Dazu hat ſich eine Menge von Memoiren, gedruckte und handſchriftliche, aufgehäuft und eine Unzahl von Briefen und Berichten geſellt. Die Werkſtätte liegt ſo voll Marmor und Alabaſter und ſo voll Farben, daß es dem hiſtoriſchen Bildner oder Maler eher um die Zeit der Ausführung als um den Stoff bange werden könnte. Dieſer Hülfen aller iſt Ranke mächtig. Er hat die Archive durchforſcht und einen unermeßlichen Stoff geſammelt, der unter ſeinen Händen ſich anmuthig in ſchöne Formen ordnet; aus den Berichten der Diplomaten treten die geheimen Triebfedern der Ereigniſſe hervor; er weiß den Reiz früherer Darſtellungen ſich anzueignen, und was der Schönheit des von ihm beabſichtigten Bildes dienen kann ihnen zu entnehmen; es fehlt nicht an Nutzanwendungen für die Gegenwart, und auch daß ſein Styl zur Manier neigt, und daß bei dogmatiſchen Gegenſtänden der Verſuch gemacht iſt die techniſche Sprache zu umgehen um auch für diejenigen welche nicht Leute vom Fach ſind verſtändlich zu werden, fördert den allgemeinen Eindruck.

Derjenige indeſſen der von dem Leſen der Schriften aus der Reformationszeit ſelbſt zu Ranke kommt, kann ſich des Gefühls nicht erwehren daß er bei ihm doch vorzugsweiſe die Anſicht der Diplomaten und Staatsmänner über die Begebenheiten höre, und daß dieſe eben in dem Licht dargeſtellt ſind in welchem dieſe hochſtehenden Urtheiler ſie geſehen, und es dringt ſich ihm der Wunſch auf von den im Kampf befangenen, in den Ereigniſſen jener Zeit ſelbſt thätigen Männern mehr zu vernehmen und der Einſeitigkeit anderer Zeiten gegenüber auch die Einſeitigkeiten jener großen Periode in ihrer natürlichen Geſtalt kennen zu lernen, welche zuſammengeſtellt und ſachgemäß verbunden eben die Geſtalt jener Zeit ausmachen. Zur Erfüllung dieſes Wunſches hat Dr. Hagen in Heidelberg einen dankeswerthen Beitrag geliefert; er hat in ſeinem „Geiſt der

Digitized by Google

Reformation und ſeiner Gegenſätze“ auf die Flugſchriften aus der Zeit der Reformation beſonderen Bedacht genommen und durch reiche Auszüge aus denſelben den Blick in die öffentliche Meinung jener Zeit und in die vielen wunderlichen Elemente eröffnet welche damals durcheinander wogten und nur allmählich zu geordneten Zuſtänden ſich ſchieden. Von dieſer Seite iſt dieſes Werk von nicht geringer Bedeutung, und ergänzt dadurch daß es uns die Stimmen der Zeit näher bringt die Ueberſicht ſowohl als das Material durch welches das Urtheil bedingt wird.

Das deutſche Element in Ungarn und Böhmen.

(Beſchluß.)

Die tödtlichſte Waffe wähnt Hr. v. Lukács gegen uns zu führen, indem er uns folgenden Vorwurf macht: „Ihr greift das Verfahren der Magyaren gegen die Slaven ſo hart an, und doch behandelt ihr die Slaven in den deutſchen Ländern und namentlich die Czechen in Böhmen nicht beſſer.“ Auch hier fordert Hr. v. Lukács mit einer Art Feierlichkeit eine offene Erwiderung, und obwohl er dabei ausdrücklich verſichert daß er keineswegs „malicios“ ſeyn wolle, ſo ſpricht ſich doch in dieſer ganzen Stelle nicht nur ein ſehr bedeutender Grad von Schalkhaftigkeit, ſondern ſogar die triumphirende Vorausſetzung aus daß wir durch dieſen Vorwurf gänzlich zum Schweigen gebracht und über den Haufen geworfen werden würden. Ich meinerſeits ſtehe noch, und die Antwort wird mir ſehr leicht, weil die *Thatſache* und die *Weltgeſchichte* für mich ſpricht. Was erſtlich die Thatſache betrifft, ſo wiederhole ich hier die Worte meiner Broſchüre: „Die deutſche Regierung thut den Slaven gegenüber alles was ſie thun ſoll und muß und thun *kann*.“ Sie unterhält in allen ſlaviſchen Bezirken ſlaviſche Volksſchulen, ſtellt der ſlaviſchen Sprache kundige Seelſorger und Beamte an, verkündet alle Geſetze auch in ſlaviſcher Sprache und läßt die Verhandlungen der Behörden, ſoweit ſie das ſlaviſche Volk unmittelbar berühren ſlaviſch vornehmen. An allen höhern Lehranſtalten ſind Lehrkanzeln für ſlaviſche Sprache und Litteratur, die deutſche Regierung hindert nicht nur nicht die Beſtrebungen der ſlaviſchen Schriftſteller, ſondern ſie unterſtützt ſie aufs liberalſte und verleiht ſlaviſchen Gelehrten Auszeichnungen, deren ſich kein Deutſcher erfreuen kann. Wer auf dem böhmiſchen oder mähriſchen Landtag eine ſlaviſche Rede halten will, der wird nicht ausgepfiffen und geſchmäht, im Gegentheil ſind aus Achtung für die Vergangenheit ſolche ſlaviſche Reden noch immer herkömmlich, obwohl ſie in der That überflüſſig und für die Mehrzahl der Angeredeten unverſtändlich ſind. Daß aber die Regierung die höhere Bürger- und wiſſenſchaftliche Bildung ſowie den höhern Staatshaushalt weniger deutſch macht als deutſch *ſeyn läßt*, das thut ſie gewiß nicht weil ſie ſelbſt deutſch iſt, ſondern weil ſie es nothwendig thun muß, wenn ſie nicht ſich und *alle* ihre Völker von der Weltbildung losreißen und in ihrer ganzen Weltſtellung um Jahrhunderte zurückgeben will.

Und wie die deutſche Regierung, ſo handeln auch die deutſchen Bewohner Böhmens. Sie leben mit den Slaven durchaus in herzlicher Landsmannſchaft und bemühen ſich eifrig, den freundlichen Verkehr dadurch zu erleichtern daß ſie ſlaviſch lernen. Seit jeher herrſcht zwiſchen Deutſchen und Czechen die nützliche Sitte, die Kinder tauſchweiſe in die Familie zu nehmen damit ſie beider Landesſprachen mächtig werden. Die Sympathie der Deutſchen für die Slaven artet ſogar hier und da ins Extrem aus, ſo daß manche Deutſche in den Wahn gerathen, ſie müßten, weil in Böhmen geboren, Slaven ſeyn oder werden, ſo daß der deutſche Graf Leo Thun als Hauptwortführer der Czechen auftritt und ſich dadurch gegen ſein deutſches Vaterland in eine unnatürliche Stellung bringt. Ich könnte viele Deutſchböhmen namentlich anführen, die ſlaviſche Unternehmungen mit bedeutenden Summen unterſtützen, ſlaviſche Bücher und Zeitſchriften kaufen, ohne ſie leſen zu können, nur um die Sache der Landsleute zu unterſtützen.

Daß ungeachtet dieſes Standes der Thatſache Böhmen ſeiner heutigen Cultur- und Staatbedeutung nach ein deutſches Land iſt und immer ein integrirender Beſtandtheil Deutſchlands war, dieß iſt nach dem Zeugniß der Geſchichte *ein natürlich gewordener, kein gewaltthätig gemachter Zuſtand*, und ich will dieſes Zeugniß der Geſchichte hier der Hauptſache nach kurz anführen. Die Czechen wanderten in ein Land ein, welches früher durch ein volles Jahrtauſend im Beſitz deutſcher Völker geweſen und von ihnen auch keineswegs gänzlich verlaſſen worden war. Dieſe deutſch-geſchichtliche Eigenſchaft haftete auch ſo unauslöſchlich auf dem Lande daß die Czechen der Welt nicht unter ihrem Volksnamen, ſondern unter dem deutſchen Namen Böhmen bekannt, daß ſie alſo gleich bei ihrem erſten Eintritt in die Geſchichte eben durch die Gewalt der Geſchichte gewiſſermaßen zu Deutſchen gemacht wurden. Da ferner die Deutſchen ein einiges Weltreich bildeten, die Slaven aber in Zerſplitterung verharrten, ſo konnten ſie dem Strome der deutſchen Bewegung, als er ſich von Weſten und Süden mit aller Kraft nach Oſten wandte, unmöglich widerſtehen, und es war eine unausweichliche Folge der hiſtoriſchen Entwickelung daß die kleinen Slavenſtaaten, und vorzüglich der am weiteſten vorgeſchobene czechiſche, von Deutſchland verſchlungen wurden. Allein dieſe Verſchlingung war, beſonders in Bezug auf die Czechen, durchaus keine Unterjochung. Sie wurden, ſobald die deutſche Reichsordnung nur einigermaßen entwickelt war, als gleichberechtigte Reichsgenoſſen behandelt und waren wie alle andern Stämme nur dem Kaiſer unterthan. Ihre Fürſten erhielten ſogar bald einen Vorrang vor den übrigen Reichsgliedern, wurden durch die königliche und Kurwürde ausgezeichnet. Sie haben an allen Rieſenkämpfen Deutſchlands theilgenommen, und dieſe ihre Theilnahme wird in der ganzen deutſchen Geſchichte rühmend anerkannt. Sie haben alles Unglück, aber auch allen Ruhm Deutſchlands getheilt, und werden auch die große Zukunft Deutſchlands mitbauen und mitgenießen. Zu dieſer politiſchen Einverleibung kam aber ſehr bald die wichtigere und mächtigere geiſtige Verſchmelzung, und dieſe wurde den Czechen nicht aufgenöthigt, ſondern von ihnen eifrig geſucht und erbeten. Da der Slavismus auch keine geiſtige Einheit, folglich keine Weltbildung entwickelte, ſo mußten die Czechen, wenn ſie ſich auf dem Weltſchauplatz behaupten wollten, nach deutſcher Bildung ſtreben. Dieß thaten ſie ſeit dem 10ten Jahrhundert ununterbrochen. Ihr ganzer höherer Klerus, ihre Staatsmänner, ihre Prinzen wurden ſo lange in Deutſchland gebildet, bis in Böhmen ſelbſt deutſche Bildung gewurzelt hatte. Die czechiſchen Fürſten riefen häufig Deutſche ins Land, um ihr Reich dem Glanze der benachbarten gleichmäßig entwickeln zu können. Ottokar beſonders räumte den Deutſchen in Prag einen eigenen Stadttheil ein und bevölkerte die neue Stadt Budweis durchaus mit deutſchen Bürgern. Wenzel II war ſtolz darauf ein deutſcher Minneſänger zu ſeyn, und Karl IV, auf den die Czechen ſo ſtolz ſind, that das meiſte für die Germaniſirung der böhmiſchen Länder durch die Gründung der erſten *deutſchen* Univerſität zu Prag und durch Herbeirufung deutſcher Künſtler und Gewerbsleute aller Art. Unter den Schreckniſſen des

Digitized by Google

dreiſſigjährigen Krieges erging es Böhmen nicht ſchlimmer als jedem andern, ſowohl katholiſchen als proteſtantiſchen deutſchen Lande. Die czechiſche Bildung war durch jenen Weltkampf nicht ärger geſtört worden als die deutſche; aber aus ebenſo offenbaren natürlichen Gründen, wie ſich die große lebenskräftige deutſche Bildung nach jener Unterbrechung wundervoll ſchnell und herrlich erhob, mußte die kleine iſolirte und wurzelloſe czechiſche Cultur tödtlich geſchwächt bleiben.

Ich glaube wenn die Magyaren überhaupt wollen, ſo können ſie ſchon aus dieſen Angaben den Unterſchied zwiſchen ihrem und dem deutſchen Verhältniß zu den Slaven begreiſen, allein die Weltgeſchichte gibt auf die Herausforderung des Hrn. v. Lukacs eine noch deutlichere Antwort. Sie ſagt: in Böhmen ſtehen den Slaven Deutſche, in Ungarn aber Magyaren gegenüber, und ſie macht mit weltgerichtlichem Nachdruck auf den himmelhohen Unterſchied zwiſchen Deutſchen und Magyaren aufmerkſam. Wir Deutſche wiſſen es recht gut daß in unſerer Geſchichte viel Unglückliches, Kleinliches und Erbärmliches vorkommt, deſſenungeachtet aber iſt das Leben und Wirken des deutſchen Volkes in ſeinen großen allgemeinen Reſultaten ſo gewaltig daß viel bedeutendere Völker als die Magyaren daneben weniger als nichts ſind. Der Slave der ſich germaniſirt, erhebt ſich zu einem höhern, weitern und ruhmvollern Leben, und gewinnt die Theilnahme an humanen Gütern und politiſchen Hoffnungen, welche die Slaven vielleicht nie, aber doch erſt nach Jahrhunderten erringen werden; der Slave dagegen der magyariſirt wird, tritt aus einer Iſolirung in eine noch engere, von einer jugendlichen Bildung zu einer noch jugendlichern, aus einem wenigſtens der Zahl nach großen Volke zu einem Stamme der wie ein verlorner aſiatiſcher Poſten in Europa daſteht. Dieß erkannten und erkennen auch Millionen der geweckteren Vorderſlaven, und die freiwillige Germaniſirung iſt ihnen eine geiſtige Wiedergeburt zu einem höhern intellectuellen und politiſchen Leben. Das Nationalgefühl iſt allerdings etwas Heiliges; aber nicht ſo heilig daß es den Vorrang haben müßte, wenn es mit den Forderungen höherer Cultur und Humanität in Colliſion kommt. Es kann niemanden zum Vorwurf gereichen, wenn er der höhern Cultur wegen zu einer edlern Nationalität übergeht; denn wollte man das Gegentheil als Grundſatz feſtſtellen, ſo müßte man bei conſequenter Verfolgung desſelben zuletzt behaupten, der Hottentott müſſe ewig Hottentott bleiben, um ſeine Nationalität nicht zu verlieren. Wollte ich Hrn. v. Lukács die welthiſtoriſchen Großthaten des deutſchen Geiſtes aufzählen, wodurch es eben auf natürlichem Wege dahingekommen iſt daß die Vorderſlaven und die Magyaren die Geiſteigenen Deutſchlands ſind und noch manches Jahrhundert bleiben werden, ſo müßte ich eben die Weltgeſchichte von dritthalbtauſend Jahren abſchreiben. Ich verweiſe alſo meinen Hrn. Gegner lieber ſelbſt an die Weltgeſchichte und erinnere ihn nur noch daß die Magyaren ihren Stolz einzig und allein auf die Behauptung ihrer ariſtokratiſchen Conſtitution gründen, die in ihrer heutigen Geſtalt noch immer nichts anderes iſt als die Verbrieſung einer Verfaſſung unter der Polen zu Grunde gegangen iſt, und unter der kein Volk der Gegenwart, am wenigſten eines das ſo wie das ungariſche zuſammengeſetzt iſt, ſich eine bedeutende Zukunft verſprechen kann. Mögen unter ſolchen Umſtänden die Magyaren bedenken, wie es ſich ausnimmt, wenn ſie ſich neben die Weltvölker und beſonders neben oder über das deutſche Volk ſtellen.

Zuletzt muß ich noch mit zwei Worten einen Vorwurf zurückweiſen, zu dem man wahrſcheinlich durch den Klang meines Namens verleitet worden. Mehrere Zeitungen hoben nämlich als Merkwürdigkeit hervor, daß ich: „der deutſche Wortführer Oeſterreichs ein geborner Slave ſey.“ Darauf entgegne ich, daß ich in der deutſchen Stadt Budweis geboren und in Wien erzogen bin, daß die deutſche Sprache meine Mutterſprache, ſo wie die meiner Eltern und bekannten Voreltern iſt. Eine kurze Zeit theilte ich den Wahn mancher Deutſchböhmen und glaubte mich zum Czechen umformen zu müſſen. Damals ſchrieb ich auch in deutſcher Sprache einiges im Geiſte eines böhmiſchen Separatpatriotismus. Damals fing ich auch an ſlaviſch zu lernen, brachte es aber eben nur ſo weit daß mich die Slaven auslachten und mich ausdrücklich als Deutſchen anerkannten. Wäre ich ein geborner Slave und hätte ein ſlaviſches Bewußtſeyn, ſo würde ich, ſo weit ich mich kenne, wahrſcheinlich für die ſlaviſche Sache ſtreiten, ſofern darunter nicht die ruſſiſche verſtanden wird.

Der Verfaſſer der Schrift:
„Iſt Oeſterreich deutſch?“

[6549—52]

Se. Majeſtät der König von Bayern

haben allergnädigſt die Erlaubniß zum freien Debit der Actien nachbenannter Verlooſung in deren Staaten zu ertheilen geruht.

Mit allerhöchſter Bewilligung Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich werden
zum erſtenmale mit 90 Nummern
nach Art des gewöhnlichen Zahlen-Lotto, vermittelſt Amben und Ternen
beſtimmt und unwiderruflich am 13 Januar 1844
unter Aufſicht und Leitung der hohen k. k. Regierung verlooſet:

Das ganz neu erbaute prachtvolle Palais Nr. 32 in Mödling bei Wien,
und
Fünf ſehr einträgliche Realitäten zu Ried in Oberöſterreich

mit einer baaren Ablöſungsſumme von 300,000 fl. und incl. der Nebentreffer mit einer Geſammt-Dotation von
einer halben Million und 150,000 Gulden W. W.

Die 30 Hauptgewinne die erlangt werden müſſen, beſtehen in
200,000, 100,000, 30,000, 25,000, 15,000, 12,000, 10,000, 8000, 7500, 6000, 5000, 5000, 4000, 4000, 3000, 3000, 2800, 2800, 2500, 2500, 2000, 2000, 1500, 1500, 1400, 1400, 1200, 1200, 1145 u. 1000 fl.

Die übrigen 25,186 Gewinne von 100, 50, 25, 20 fl. betragen zuſammen 187,555 fl.

Jedes gewöhnliche Certificat iſt mit einer Terne verſehen; die Gold-Gratis-Certificate ſind außer dieſer Terne für die Hauptziehung noch mit fünf andern Ternen für die Specialziehung verſehen, wodurch ſie im glücklichen Falle ſechs große Treffer machen können.

Die Einlage für ein einzelnes Certificat iſt 4 fl. 48 kr. rhn.

Für 24 fl. erhält man ſechs Certificate; für 48 fl. aber zehn Certificate und ein Gold-Gratis-Certificat, welches auf ſechs Ternenverſetzungen mitſpielt und ſicher gewinnen muß.

Digitized by Google

Unterzeichnetes Handlungshaus, welches von der Direction mit dem Verkaufe der Actien im Auslande beauftragt iſt, wird alle direct eingehenden Aufträge beſtens beſorgen, auch den Intereſſenten nach der Verlooſung die Gewinnliſte aufs prompteſte zufertigen.

J. N. Trier & Comp., Banquiers in **Frankfurt a. M.**

Nachſchrift. Der ausführliche ſehr intereſſante Spielplan wird auf Verlangen übermacht, und diejenigen welche ſich mit dem Verkaufe von Looſen befaſſen wollen, können die Bedingungen auf portofreie Anfragen erfahren.

[6648]

Lotterie-Anzeige.

Mit allerhöchſter Bewilligung Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich und Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Schon am 13 künftigen Monats

erfolgt die Ziehung unter Leitung und Aufſicht der k. k. Hofkammer-Commiſſion in Wien der auf neue originelle Art eingerichteten

großen Doppel-Verlooſung

des prächtigen Palais in Mödling bei Wien

und

fünf anderer Realitäten zu Ried in Oberöſterreich.

Für dieſe Realitäten wird allein eine

baare Ablöſung von **200,000 fl. W. W.**

geboten; ferner werden

in **25,216 Treffern** noch **eine halbe Million und 150,000 fl. W. W.**

vertheilt in Treffern von

200,000 fl.	12,000 fl.	5000 fl.	3000 fl.	2000 fl.	1400 fl.
100,000 fl.	10,000 fl.	5000 fl.	2800 fl.	2000 fl.	1200 fl.
30,000 fl.	8000 fl.	4000 fl.	2800 fl.	1500 fl.	1200 fl.
25,000 fl.	7500 fl.	4000 fl.	2500 fl.	1500 fl.	1145 fl.
15,000 fl.	6000 fl.	3000 fl.	2500 fl.	1400 fl.	1000 fl. ꝛc.

gewonnen.

Nebſtdem ſind noch Treffer von

575,000	fl. W. W.	20,000	fl. W. W.		7500	fl. W. W.	5 à 2750	fl. W. W.
125,000	„	20,000	„		5000	„	5 à 2500	„
100,000	„	16,000	„		5000	„	5 à 1000	„
37,500	„	10,000	„	5 à	3750	„	6 à 500	„ u. ſ. w.
25,000	„	10,000	„	5 à	3000	„		

in einer Geſammtſumme von

Zwei Millionen und 153,750 fl. W. W.

durch die den Certificaten dieſer Verlooſung noch beſonders beigegebenen k. k. öſterr. Staats-Anlehen vom Jahre 1839 und fürſtl. Eſterhazy'ſchen Looſen zu machen.

Jedes Certificat iſt mit 3 Nummern verſehen und koſtet 4 fl. C. M. oder 4 fl. 48 kr. rhn.
Bei Abnahme von 10 St. Certificaten wird ein ſicher gewinnendes Gratis-Certificat aufgegeben.

Certificate ſind zu haben:

in Wien bei dem garantirenden Handlungshauſe Aloys Pann;
„ Frankfurt a. M. bei den HH. Trier u. Comp. und bei J. Maggi Minoprio;
„ München bei Hrn. Iſidor Neuſtädter am Promenadeplatz;
„ Regensburg bei J. G. Manz, Buchhändler;
„ Nürnberg bei Hrn. M. M. Nathan und J. G. Knab

und in allen andern Städten Oeſterreichs und Bayerns.

Aloys Pann in **Wien**, Comptoir, Stadt, Weihbnerggaſſe Nr. 908 im 1ſten Stock.

[6703-4] **Edictalladung.**

In der Verlaſſenſchaftsſache des Austräglers Anton Rebele von Waldſtetten b. G. iſt den Brüdern desſelben, dem Franz Joſeph Macarius Rebele, geboren am 1 Januar 1775, ſodann dem Johann Georg Rebele, geboren am 21 April 1781, jedem ein Erbgut von 663 fl. 29 kr. 2 pf. angefallen.

Da jedoch der Aufenthalt dieſer beiden Erbintereſſenten unbekannt iſt, ſo werden ſie oder ihre allenfallſigen Nachkommen hiemit aufgefordert, ſich binnen ſechs Monaten und längſtens bis

1 Julius 1844

zur Empfangnahme ihres brüderlichen Erbguts entweder in Perſon oder durch gehörig Bevollmächtigte hierorts um ſo gewiſſer zu melden, als ſie anſonſten für verſchollen erklärt und ihr Erbtheil den nächſten Anverwandten gegen Caution verabfolgt werden würde.

Wemding in Schwaben und Neuburg, den 18 December 1843.

Königliches Landgericht Wemding.
D. l. abs.
Greger.

[6527] In unſerm Verlag iſt erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die Engliſche Schrot-Gießerkunſt

in ihrem ganzen Umfange

dargeſtellt

nach den neueſten Erfindungen in Behandlung des Metalls und Verfahrens beim Gießen, Poliren und Sortiren der Schrote in allen Nummern. Mit der für viele Gewerbe ſo wichtigen Entdeckung des Geheimniſſes, Blei flockicht (im Fluſſe zähe) zu machen. Unter genauen Angaben der ſämmtlichen Einrichtungen und Vortheile.

Von

J. N. Tuband.

Mit Abbildungen. 8. Preis 2 fl.

Ueber dieſe Schrift — die einzige welche bis jetzt die Kunſt des Schrotgießens beſchreibt — ſind ſchon ſehr gute Urtheile eingelaufen, daher wir uns jeder weiteren Anpreiſung enthalten und nur noch bemerken, daß ſolche unter die Section des „gewerbſamen Deutſchlands“ eingereiht wurde, indem ſich ſämmtliche Lehren darin als auf praktiſche Erfahrungen beruhend bewährt haben.

Heilbronn.

J. D. Claßſche Buchhandlung.
(Joh. Ulr. Landherr.)

Digitized by Google

[5010—12]

Pränumerations - Einladung.

Die

„Sonntagsblätter“

beginnen mit 1 Januar 1844 den dritten Jahrgang. Wenn ein junges journaliſtiſches Inſtitut nach kaum zwei Jahren im In- als Auslande ehrenvolle Anerkennung findet, ſo darf man ohne Selbſterhebung annehmen, dieſe Würdigung ſey eine wohlverdiente und in dem Werthe des Gebotenen begründete. Faſt alle Blätter der Monarchie haben ſehr häufig ihre Spalten mit unſern Artikeln gefüllt, die Blätter der Reſidenz haben uns in dieſer Beziehung Aufmerkſamkeit zugewendet und ſelbſt aus der ſpröden Ferne ließen ſich wohlwollende und höchſt anerkennende Stimmen in den mannichfaltigen Organen der Preſſe über die „Sonntagsblätter“ vernehmen.

Die reichhaltige Anerkennung von ſo verſchiedenen Seiten her ſcheint uns zu ſagen, daß der betretene Weg der richtige, die bezweckte Tendenz eine wahre, zeitgemäße ſey. Wenn wir demnach verſprechen, dem bisherigen Ziele unverwandt treu zu bleiben, ſo ſchließt dieß keineswegs das Beſtreben aus, in dieſer Richtung in Zukunft noch vielſeitiger und intereſſanter aufzutreten.

Hiſtorie im weiteſten Umfange mit Ausſchluß der eigentlichen gelehrten Abhandlung, ſey es im Gewande der **Novelle**, der **Sage**, des **Mährchens**, der **Skizze**, der **Anekdote**, der **Ballade** oder des **Volksliedes**, **Charakteriſtiken ganzer Zeitläufe**, ferner **Statiſtiſches** im Gewande des Reiſebildes, **Biographien**, die **Bibliographie** ſämmtlicher im Bereiche des Kaiſerſtaates erſcheinenden Werke in allen Sprachen und jeden Faches, **Kritiken** über alle Erſcheinungen des Kunſtgebietes, **Tageschronik** von Wien, ein ausgebreitetes **Notizenblatt**, bilden den unerſchöpflichen Stoff der „**Sonntagsblätter**.“ Ferner

ein Kunſtblatt.

Was aber unſerm Journale ein ganz beſonderes Intereſſe und einen eigenartigen Charakter verleiht, das iſt die mit vieler Sorgfalt gepflegte Kunſtſeite der „**Sonntagsblätter**,“ die einzig unter den äſthetiſchen Zeitblättern der Monarchie die artiſtiſchen Intereſſen im engern Sinne zu fördern ſuchen. **Künſtlerbiographien**, **Nekrologe**, **Atelierſchau**, **Kunſtnachrichten** des In- und Auslandes, **kritiſche Artikel** u. ſ. w. füllen die Spalten dieſes Blattes. Die „**Sonntagsblätter**“ bringen nur Originalartikel; wie bisher werden die glänzendſten und bekannteſten Namen des Vaterlandes unſer Unternehmen unterſtützen.

Pränumerations-Bedingungen.

Die „Sonntagsblätter“ liefern jeden Sonntag 1 und ½ Bogen gr. 8. in glänzender typographiſcher Ausſtattung in Wien für den Preis von 10 fl. C.-M. oder 12 fl. rhn. ganzjährig, 5 fl. C.-M. oder 6 fl. rhn. halbjährig; wofür ſie auch durch alle Buchhandlungen bezogen werden können, in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung; durch die Poſt unter gedrucktem Couvert zugeſendet, 11 fl. 24 kr. C.-M. oder 13 fl. 39 kr. rhein. ganzjährig, 5 fl. 42 kr. C.-M. oder 6 fl. 50 kr. rhn. halbjährig.

Probenummern liegen in allen Buchhandlungen zur Einſicht vor.

Pfautſch & Comp., Buchhändler in Wien. Dr. **Ludw. Aug. Frankl**, Redacteur.

[5935–40] **Bei Mayer & Wigand in Leipzig erſcheint und iſt in allen Buchhandlungen, in München in der Lindauer'ſchen, in Stuttgart bei L. F. Rieger, in Wien bei Braumüller und Seidel, in Peſth bei Hartleben, zu haben:**

Allgemeine Weltgeſchichte für das deutſche Volk.

Von **Friedr. Steger**, Herausgeber des „**Verfaſſungsfreundes.**“

In 3 Bänden, ausgegeben in **30 Lieferungen à 3 Neu- oder Silbergroſchen.**

Das ganze Werk wird bis October 1844 vollendet ſeyn und vollſtändig nicht mehr als 3 Thlr. koſten.

Die Abnehmer erhalten gratis ein grosses Kunstblatt **(Der Vertrag von Verdun).**

Dieſe Weltgeſchichte iſt nicht beſtimmt für gelehrte Leute, auch hat der Verfaſſer nicht bloß für ſogenannte Gebildete geſchrieben, ſondern für das **deutſche Volk**, d. h. für alle die leſen können und die durch eine geiſt- und gemüthvolle Darſtellung der Welt- und Menſchengeſchichte ſich belehren und erquicken wollen.

[5818—19] Bei **Karl Geibel**, Buchhändler in **Peſth**, iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben

Liebigs
Thierchemie und ihre Gegner,

ein vorzüglich für *praktische Aerzte* bestimmter

ausführlicher Commentar

zu dessen *physiologischen*, *pathologischen* und *pharmakologischen* Ansichten.

Nach dem Englischen des Dr. *H. Ancell* bearbeitet und mit Anmerkungen versehen

von Dr. **A. W. Krug**.

Gr. 8. Velinpapier, mit 4 Tabellen in Umschlag geheftet 1 fl. 40 kr. C.M. od. 1 Rthlr. 6 gr. pr. Cour.

Dieses Werk dürfte allen Besitzern von Liebigs Chemie eine *höchst willkommene Erscheinung* seyn!

[6400] In unserm Verlag erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Lehrbuch
der
operativen Medicin,

begründet
auf normale und pathologische
Anatomie

von **J. F. Malgaigne**,
Professor der medicin. Facultät zu Paris etc.

Vierte Auflage.

Aus dem Französischen übersetzt
von Dr. H. Ehrenberg

Gr. 8. Geheftet. Preis 3 Thlr.

Leipzig, im November 1843.

Friedlein & ..ırsch.

Digitized by Google

[6671]

Kunſt-Anzeige.

In **C. W. Ramdohrs** Hof-Kunsthandlung in **Braunschweig** ist erschienen:

Die Söhne Eduards IV.

(Shakspeare König Richard III, Act 4, Scene 3)
gemalt vom Prof. **Hildebrandt** in *Düsseldorf*, in Kupfer gestochen
von **Friedrich Knolle** in *Braunschweig*,
im Subscriptionspreise von

Velin-Papier **6** Thlr.		
Chin.-Papier **8** „	Abdruck mit voller Unterschrift.	
Velin-Papier **9** Thlr.		
Chin.-Papier **12** „	Abdruck mit unvollendeter Unterschrift.	
Velin-Papier **12** Thlr.		
Chin.-Papier **16** Thlr.	Abdruck vor aller Schrift.	

Die getreue und geniale Nachbildung dieses Bildes eines der vollendetsten Werke neuerer Kunst durch unsern Landsmann Hrn. *Knolle*, einen Schüler des durch seine Arbeiten allgemein gekannten Kupferstechers und Professors *Pietro Anderloni* in Mailand, hat daher das Interesse vieler Kunstfreunde bereits in hohem Grade in Anspruch genommen und darf dem kunstsinnigen Publicum als eine erfreuliche Leistung deutscher Kupferstecherkunst empfohlen werden.

Dieser Kupferstich ist zu einer **Weihnachtsgabe** besonders geeignet und durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen.

[6594]

Das Journal
für Leihbibliothekare und Buchbinder

beginnt den 1 Januar 1844 ſeinen ſechsten Jahrgang.

Monatlich erſcheinen zwei Nummern; der ganze Jahrgang koſtet nur 1 Rthlr., wo für die Abonnenten auch noch einen ganz neuen guten Roman (1⅓ Rthlr. Ladenpreis koſtend) **gratis erhalten.**

Das Journal kann durch jede Buchhandlung wie durch jedes Poſtamt (ohne Aufſchlag) bezogen werden.

Ludwig Schreck in **Leipzig.**

[6640]

Neue Hoffnung!

Locomotive.

Monatſchrift für den deutſchen Michel.

Monate October bis December.

Zur erneuten Theilnahme an dieſer Schrift einladend, bemerke ich daß das Octoberheft außer vielem andern intereſſanten Material eine Beleuchtung des Proceſſes Jordan vom rationellen Standpunkt aus, und **zwei Erkenntniſſe des Obercenſurgerichts**, nebſt den durch daſſelbe für zuläſſig erklärten **früher geſtrichenen** Aufſätzen und Stellen enthält. — Mit Hülfe des Obercenſurgerichts ſowie des Umſtandes daß der frühere Cenſor (der die Cenſur des Juliusheftes beſorgte) geneſen und die Cenſur der Locomotive wieder übernommen hat, hoffe ich meiner Monatſchrift wenigſtens einen Theil des Intereſſes wieder geben zu können, das die alte „Locomotive" hatte, das aber die Hefte pro Auguſt und September durch betrübende Umſtände veranlaßt ſo ganz und gar entbehren mußten.

Die Hefte werden auch einzeln abgegeben à 5 gr. oder 18 kr.

Held.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche.

[5696–99]

Verkauf eines Landſitzes.

Ein ſolcher, ausgezeichnet ſowohl durch ſeine reizende Lage, eine der ſchönſten und angenehmſten am Rheinſtrom, als durch die im modernen Styl ausgeführten Gebäulichkeiten und der damit verbundenen großartigen Garten-Anlagen ꝛc. iſt im obern Rheingau wegen Familien-Verhältniſſen unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. — Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Heinrich Nagels in Frankfurt a. M. vor dem Neuenthor.

[6509–11]

Pinſel-Fabrik-Eröffnung.

Die Herren Künſtler, Kunſthändler, Vergolder und Lackirer beehre ich mich hiedurch auf mein neu eröffnetes Etabliſſement aufmerkſam zu machen.

Sowohl durch die große Auswahl in Pinſeln als durch deren beſondere Güte und praktiſch elegante Arbeit, wie durch reelle Bedienung, ſchmeichle ich mich des Zutrauens würdig zu machen und bitte um geneigten, zahlreichen Zuſpruch.

J. J. Tipp, unter der Firma: **J. J. Tipp & Comp.** am Ober-Anger Nr. 44, in **München.**

[6515] In der Univerſitäts-Buchhandlung von **N. G. Elwert zu Marburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Urtheil in der Unterſuchungsſache gegen Profeſſor Dr. Sylveſter Jordan, Dr. Scheffer, Dr. Eichelberg, Dr. Hach, v. Breidenbach ꝛc. wegen verſuchten Hochverraths. Nebſt den Entſcheidungsgründen. Zweite Auflage. gr. 8. broſch. 11 Bogen. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Vangerow, Dr. K. A. v., Hofrath u. Profeſſor zu Heidelberg, Lehrbuch der Pandekten. 1ſter u. 2ter Band: Allgemeine Lehren. S. g. Familienrecht. Dingliche Rechte. Das Erbrecht. 3te Auflage. gr. 8, 93 Bogen. 6 Rthlr. 6 gr. od. 11 fl. 15 kr.

Der dritte (letzte) Band dieſes Werkes — die Obligationen — iſt unter der Preſſe.

Friedländer, Dr. A, zu Heidelberg, die Lehre von der unvordenklichen Zeit. Zwei Theile. Dogmengeſchichte und römiſches Recht. Canoniſches und deutſches Recht und Syſtem. gr. 8. broſch. 12½ Bogen. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Eine von der Juriſten-Facultät zu Heidelberg gekrönte Preisſchrift.

Piderit, Dr. F. K. Th. zu Caſſel, Geſchichte der heſſiſch-ſchaumburgiſchen Univerſität Rinteln. 8. br. 3⅓ Bogen. 4 gr. oder 18 kr.

Hupfeld, Dr. H., Profeſſor zu Halle, über Begriff und Methode der ſogenannten bibliſchen Einleitung. Nebſt einer Ueberſicht ihrer Geſchichte und Litteratur. gr. 8. br 6 Bogen. 10 gr. od. 45 kr.

— — die Lehrartikel der Augsburgiſchen Confeſſion. gr. 8. br. 3½ Bogen. 6 gr. oder 27 kr.

Scheffer, Dr. W., Conſiſtorialrath zu Marburg, Predigten und kleinere geiſtliche Amtsreden. gr. 8. br. 22 Bogen. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — der chriſtliche Glaube. Eine Predigt. Zweite Auflage. br. 1½ gr. od. 6 kr.

Kleinſchmidt, Th. Pfarrer zu Marburg, Erklärung der zehn Gebote Gottes. 8. br. 7 Bogen. 6 gr. oder 24 kr.

— — Zuruf der Kirche an die Confirmanden, oder Sammlung von Bibel- u. Liederverſen, nach verſchiedenen Rubriken geordnet, für Religions- u. Schullehrer. gr. 8. br. 4 gr. oder 18 kr.

— — Glaube, Liebe, Hoffnung. Ein Communion- und Andachtsbuch. 12 Bogen. 10 gr. oder 45 kr.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. Herausgegeb. von Dr. *Theodor Bergk* und Dr. *Julius Caesar*, Professoren an der Universität zu *Marburg*. *Erster Jahrgang.* 12 Hefte. gr. 4. br. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

Hermann, Dr. C. F., Prof. Gotting., lectiones Parsianae. 4. br. 19 Bogen. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Platner, Dr. E., Prof. Marburg., quaestiones de jure criminum Romano, praesertim de criminibus extraordinariis. gr. 8. br. 31½ Bog. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Falck, Dr. C. P., de thyreophymate endemico per Nassoviam atque Hassiam electoralem. 8 maj. br. 3½ Bog. 8 gr. oder 36 kr.

Digitized by Google

Ueberſicht.

F. R. Haßler.

Deutſchland. Aus Weſtphalen. (Die Vereine für Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe.) Berlin. (Der Schelling-Paulus'ſche Rechtsſtreit.) Ratzeburg. (Die Altona-Kieler Eiſenbahn und der norddeutſche Verkehr.)

Dänemark. (Worſaae über Dänemarks Vorzeit.)

F. R. Haßler.

⁑ **Boſton**, 30 Nov. Todesfälle, ſelbſt bedeutender Männer, gehen in dem jugendlich friſchen, ſtets neu ſich erzeugenden Leben der Union meiſt kaum bemerkt vorüber. Die üppige Vegetation des reichen Landes überwächst in unglaublich kurzer Zeit den gefallenen Stamm, ſelbſt wenn er der Rieſenbäume einer geweſen. Um ſo bemerkenswerther iſt es, wenn der Tod eines Mannes von einem Ende der weiten Union bis zum andern in einem Schmerzensruf wiederhallt, und noch größer iſt unſer Intereſſe, unſere Theilnahme wenn der Verſtorbene ein Deutſcher war. Ferdinand Rudolph Haßler, im Jahr 1770 zu Aarau in der Schweiz geboren, kam bereits zu Anfang unſers Jahrhunderts eine neue Freiſtatt in den Vereinigten Staaten zu ſuchen, und bald ward dem ungewöhnlich befähigten und allgemein geachteten Fremdling die höchſt wichtige Stelle eines Profeſſors der Mathematik an der Akademie zu Weſtpoint. Schon in dieſer Ernennung eines Fremden zum Lehrer an einer Anſtalt, deren von der Regierung vergebene Schülerſtellen das Ziel des höchſten Ehrgeizes amerikaniſcher Ariſtokratie ſind, bekundete die hohe Achtung welche Haßlers Talenten und Grundſätzen gezollt ward. Einen faſt welthiſtoriſchen Ruhm aber erwarb ſich der Dahingeſchiedene, als er unter Jefferſons Verwaltung den erſten Plan zu einer Vermeſſung der ausgedehnten Küſten der Union entwarf und vorlegte. Die Rieſenidee — denn eine ſolche war es nach dem Urtheil Sachkundiger Englands und Frankreichs — fand zwar um ſo größern Beifall als ſie einem längſt gefühlten und mit der zauberhaft wachſenden Handelsmarine von Jahr zu Jahr dringender hervortretenden Bedürfniſſe begegnete; die Ausführung unterblieb jedoch damals aus Gründen welche theils in dem Mangel an den für das gewaltige Unternehmen nöthigen Geldmitteln, theils in der immer regen Oppoſition gegen fremden Einfluß und Erfolg lagen. Haßler übernahm inzwiſchen die Beſchaffung der erforderlichen Inſtrumente in England, ward jedoch daſelbſt bei Ausbruch des letzten Krieges zwiſchen England und ſeinem neuen Vaterland als Kriegsgefangener zurückgehalten und ſeine Inſtrumente ꝛc. mit Beſchlag belegt. Nur der Fürſprache hochgeſtellter Freunde, unter denen die erſten Gelehrten Großbritanniens, gelang es ihm die Erlaubniß zur Rückkehr und die Auslieferung ſeines Eigenthums zu ſichern. Wenige Jahre darauf ward ihm ein neues Zeichen des Vertrauens und der Achtung zu Theil welche ihm ſeine Mitbürger ſchenkten. Er ward nämlich von der Regierung als Commiſſär nach dem Norden der Union geſandt um in Verein mit den engliſchen Commiſſären die ſtreitige Granze des Staates Maine zu berichtigen. Dieſes ebenſo wichtige als ausgedehnte Kenntniſſe erfordernde Geſchäft führte er in ſo hohem Grade zur Zufriedenheit ſeiner Regierung aus, daß ihm dafür und für die bei dieſer Gelegenheit gezeigte Anhänglichkeit an ſein Adoptivvaterland im Congreß der Dank der Nation abgeſtattet ward.

Im Jahr 1817 nahm Haßler die große Idee ſeines Lebens wieder auf, und begann mit der Vermeſſung der Küſte im Staat New-Jerſey, die jedoch, da er ſie großmüthig und uneigennützig, aus eigenen, natürlich nur beſchränkten Mitteln betrieb, nur langſam vorrückte. Dennoch war der Erfolg ein ſo glänzender und von den Gleiches beginnenden Nationen Europa's ſo anerkannter, daß aller Oppoſition und Geldnoth ungeachtet im Jahr 1832 endlich vom Congreß eine Geldbewilligung für dieſen Zweck gemacht und Haßler mit reichem Gehalt und ehrenvollſter Anerkennung als Chef der geſammten Küſtenvermeſſung angeſtellt ward. Ein Verſuch das Unternehmen durch Officiere der Vereinigten-Staaten-Armee mit geringern Koſten ohne ihn fortzuſetzen, ſcheiterte an der Unwiſſenheit und Untauglichkeit der dazu verwendeten Männer, und als ein neues Zeichen des in Haßler geſetzten Vertrauens ward ihm nicht nur die oberſte Leitung der Vermeſſung wieder übergeben, ſondern auch ſeine Regulirung der Maaße und Gewichte für die geſammte Union einſtimmig angenommen und wahrhaft liberal bezahlt.

Seit dem Jahr 1834 hat Haßler die Leitung der Unternehmung, womit ausnahmsweiſe auch die Beſetzung ſämmtlicher dazu gehörigen Stellen verbunden war, mit dem beſten Erfolg fortgeſetzt und ein Werk geliefert welches in Europa mit Recht für ein Rieſenwerk gilt und die laute Anerkennung eines Arago, Beſſel, Herſchel und Anderer erlangt, welche es als entſchieden das Größte erklärten was in dieſem Fach je geleiſtet worden. Eine Fläche von wenigſtens 30,000 Quadratmeilen ward durch ihn vermeſſen und mit unübertroffener Genauigkeit berechnet und beſtimmt. Die höchſt wichtigen neuen Canäle in der New-York- und der Delaware-Bay haben ihm allein ſchon Anſprüche auf die höchſte Anerkennung zugeſichert.

Haßler ward 73 Jahre alt, und doch ſetzte ſich der Greis allen Strapazen eines Feldlagers und der überaus anſtrengenden Verwaltung ſeines Amtes mit einem Eifer und einem Fleiß aus, der den Thätigſten, Jugendlichſten beſchämte. Seine Correſpondenz mit den erſten Männern europäiſcher Wiſſenſchaft war ebenſo ausgedehnt als reich an neuen Erfahrungen und Schätzen jeder Art. Im perſönlichen Umgang Haßlers traten deutſche Biederkeit und Sitteneinfalt wie eine liebenswürdige Genialität mit ächter Herzensgüte verbunden als die entſchiedenſten Züge hervor, die ſich ſelbſt unter den häufigen bittern Kränkungen, welche leider noch dem Greis zu Theil wurden, nie verläugneten, vielmehr dort erſt recht bewährten. — Mitten in der Erfüllung ſeiner Berufspflichten ereilte ihn der Tod am 20 November d. J. Sein Verluſt iſt für die Wiſſenſchaft ein großer, für die Vollendung ſeines Werkes und die Vereinigten Staaten überhaupt ein unerſetzlicher.

Deutſchland.

, **Aus Weſtphalen**, im December. Während in Frankfurt a. M. die Verbreitung zweckmäßiger Volksſchriften eine ſowohl von der öffentlichen Meinung getragene, als von der Behörde mit Vorliebe betrachtete Angelegenheit iſt, und im Königreiche Sachſen, im Herzogthum Naſſau ꝛc. die ebenfalls von Privataſſociationen geſtifteten Volksbibliotheken an Theilnehmern und an Einwirkung gewinnen, ſcheinen in Preußen ähnliche Unternehmungen theilweiſe unter einem andern Geſichtspunkte angeſehen zu werden. Die Leſer der Allg. Zeitung werden ſich erinnern, daß der in Dortmund gebildete Verein für die deutſche Volksſchule und für Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe als ſeine Tendenz bezeichnet hat:

Digitized by Google

Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe durch paſſende Volksſchriften und Gründung von Gemeindebibliotheken; Verbeſſerung der dürftigſten Lehrergehalte, ſo wie Fürſorge für die Wittwen und Waiſen verſtorbener Lehrer, Auszeichnung derjenigen Lehrer, welche ſich beſondere Verdienſte um den Verein erworben haben, und Hinwirkung auf Errichtung von Kleinkinderſchulen oder Bewahranſtalten. Die Mittel zu Erreichung dieſer Zwecke wollte derſelbe finden in regelmäßigen Beiträgen ſeiner Mitglieder, und in dem, was das Intereſſe an dieſer wichtigen Angelegenheit ihm ſonſt zuwenden würde, namentlich aber auch in dem Gewinn welchen die Herausgabe, der Druck und Verlag von Vereinsblättern, Schulbüchern und Volksſchriften ſeitens der Direction des Vereins abwerfen würde. Die in dieſem Sinn entworfenen Statuten haben die Billigung der Miniſterien der geiſtlichen und Unterrichtsangelegenheiten und des Innern ſo wenig erhalten, daß, ſofern der Verein nunmehr doch fortbeſtehen wird, ſeine Tendenz und ſeine Mittel ſich dergeſtalt verändern und beſchränken müſſen, daß die Erhaltung der regen Theilnahme die ſeine erſte Manifeſtation begrüßte (wir erinnern an die muſikaliſchen Productionen Liſzt's im vergangenen Sommer und den bei dieſer und anderer Gelegenheit in Schrift und Wort laut gewordenen Enthuſiasmus) zu den unmöglichen Dingen gehört. Zwar wendet das Unterrichtsminiſterium in ſeiner Verfügung an die Regierung zu Arnsberg vom 14 October an ſich nichts gegen die Bildung eines Vereins zur Vervollkommnung des Elementarſchulweſens ein; es iſt aber mit dem Miniſterium des Innern, welches bei der Entſcheidung concurrirt hat, der Meinung daß die nützliche Wirkſamkeit ſolcher Vereine durch eine Vereinfachung ihrer Tendenzen weſentlich bedingt ſey, und verweigert darum die Vorlage der unter dem weitern Geſichtspunkt ausgearbeiteten Statuten zur allerhöchſten Genehmigung. Die Ausſtellungen der Miniſterien ſind dagegen gerichtet „daß der Verein Verbreitung nützlicher Kenntniſſe durch paſſende Volksſchriften und Gründung von Gemeindebibliotheken ſich zur Aufgabe geſtellt hat.“ Dieſen Zweck finden die Centralbehörden zu allgemein gehalten. Sie geſtehen zwar zu daß es an paſſenden Volksſchriften fehle, und daß die Ausfüllung dieſer Lücke in der Litteratur wünſchenswerth ſey: dagegen ſind ſie der Meinung daß ein ſo ausgedehnter Verein mit ſo verſchiedenartigen Zwecken, wie der in Rede ſtehende, zur Herausgabe von Volksſchriften nicht geeignet ſey, und keine befriedigende Garantie für eine dem wahren Wohle des Volks förderliche Ausführung eines ſolchen an ſich lobenswerthen Unternehmens gewähre: auch bedürfe es eines ſolchen Vereins zur Verbreitung paſſender Volksſchriften nicht, wozu ſich weit beſſer eine Vereinigung von recht geeigneten litterariſchen Kräften eignen würde. Sonach würde von den Zwecken des Vereins nichts übrig bleiben als die Hinwirkung auf Errichtung von Kleinkinderbewahranſtalten und auf Verbeſſerung der dürftigſten Lehrergehalte, ſo wie auf Verſorgung der Hinterbliebenen verſtorbener Lehrer; denn auch die Auszeichnung ſolcher Lehrer die ſich beſondere Verdienſte um den Verein erworben haben, hat bedenklich geſchienen, und die ſpecielle Rückfrage veranlaßt, was unter der beſondern Verdienſtlichkeit verſtanden werden ſolle — und die der Direction des Vereins übertragene Vertretung bei den Behörden iſt zurückgewieſen worden, weil, der Erklärung ungeachtet daß die Direction nur den Verein bei den Behörden vertreten ſolle, die Auslegung verſucht werden könnte als wolle der Verein die Lehrer oder Schulgemeinen in ihrem Verhältniß zum Staate vertreten. Wenn man die Einwirkung auf Errichtung von Kleinkinderbewahranſtalten abrechnet, die zwar als edler Zweck viele erwärmen, erfreuen und vieles nützen, aber ſchlechterdings für ſich iſolirt die Aufgabe eines größern Vereins niemals werden kann, zumal das Bedürfniß nur in großen Städten ſprechend hervortritt, dort aber demſelben durch Localvereine abgeholfen iſt oder wird — ſo bleibt dem in Dortmund begründeten nichts als die Beſchaffung der Geldmittel überlaſſen für die Zwecke die der Staat eigentlich ſelbſt oder durch die Gemeinden zu erfüllen hätte. Das kann freilich kein Grund ſeyn, um mit geringerer Vorliebe und Eifer dem Ziele nachzuſtreben, aber ſo wie es wahr iſt daß die Mannichfaltigkeit der Zwecke oder der Ziele, die als Mittel zu dem Hauptzwecke, Verbreitung nützlicher Kenntniſſe, anzuſehen ſind, das Intereſſe in weiteren Kreiſen und bei mehreren Individuen zu erregen geeignet iſt, indem gar vielen unter den verſchiedenen Zielen die Förderung des einen oder andern wünſchenswerth erſcheint und ſie um der Verfolgung eines einzigen miterſtrebten Lieblingszieles willen, ſich dem Vereine im Ganzen mit ihren Kräften anzuſchließen geneigt werden — ſo iſt auch zu erwarten daß, wenn der Zweck ſo zuſammenſchrumpft und beziehungsweiſe von der Staatsgewalt ſo beſchränkt wird, daß er nur allein in dem beſtehen ſoll was von ihrem eigenen Erkenntniß und ihrem eigenen Streben mit Recht zu erwarten wäre, und dem Verein daher nur als einem vicarirenden Organ das Geſchäft des Colligirens anvertraut wird, alle Begeiſterung, ohne die noch nichts Großes im Leben entſtanden iſt, erſtickt, und damit aller Erfolg von vornherein unmöglich gemacht wird. Es iſt dieß um ſo mehr vorauszuſehen, als der weitere Verfolg der Miniſterialverfügung dem Verein eines der Hauptmittel ſeiner Wirkſamkeit entzieht. Es war nämlich darauf gerechnet daß die Vereinsdirection die Herausgabe, den Druck und Verlag von Vereinsblättern, Schulbüchern und Volksſchriften übernehmen und dadurch bewirken könnte daß angemeſſene Unterrichtsmittel im Volk, und zwar zu billigen Preiſen verbreitet würden; dabei war aber auch, und zwar mit Recht vorausgeſetzt daß der Verein in den Ueberſchüſſen dieſer Unternehmung Mittel finden werde, ſeine übrigen Zwecke der Förderung des Volksſchulweſens zu unterſtützen. Dieß iſt ihm nun von dem Miniſterium des Innern ausdrücklich unterſagt, auch jede Hoffnung auf zukünftige Gewährung förmlich abgeſchnitten. Der angegebene Grund iſt, weil dadurch ein Recht eingeräumt werden würde, welches nach den Beſtimmungen der Cabinetsordre vom 23 October 1833 und der königlichen Verordnung vom 30 Junius d. J. nur individuell durch beſondere Conceſſion ſeitens der competenten Behörden verliehen werden könne; die Ausübung der gedachten Befugniſſe ſey davon abhängig daß ein Mitglied der Direction die Berechtigung zur Herausgabe von Vereinsblättern und beziehungsweiſe zum Betrieb des Gewerbes als Buchhändler erlange. Ob ihm ſolches ertheilt werden könne, hänge von Erfüllung der geſetzlich erforderlichen Bedingungen und von dem Nachweiſe der nöthigen Qualification ab. Darum könne nichts darüber in die Statuten aufgenommen werden, und müſſe auch der Paragraph, worin der Verlag von Werken als Einnahmequelle bezeichnet werde, daraus wegbleiben. Der Standpunkt, auf welchen das Miniſterium des Innern ſich hingeſtellt hat, iſt der der poſitiven Geſetzgebung. Wenn man aber erwägt daß die polizeiliche Rückſicht, die politiſche Prophylaxis, welche die eben erwähnten Cabinetsordres dictirt hat, einem Vereine gegenüber wohl verſchwinden könne, der durch ſeine Tendenz, ſeine Zuſammenſetzung und ſeine Offenheit die beſten Bürgſchaften gibt, und daß in einem Staate, wo die Geſetzgebung durch Cabinetsordres ſich fortbildet, es etwas ſo Ungewöhnliches und Schwieriges nicht iſt Ausnahmsbeſtimmungen zu ertheilen, wenn die Motive für den allgemeinen Grundſatz in dem gegebenen Fall nicht eintreten, ſo muß man ſagen daß hier der

Digitized by Google

Buchſtabe getödtet hat. Denn daß der Präſident des Vereins, ein ehemaliger hoher Beamter und Kammerherr des Königs, und die Mitglieder der Direction, angeſehene Induſtrielle und Beamte, keine Buchhändlerconceſſion für ſich nachſuchen werden, war leicht vorauszuſehen; es iſt auch wohl nicht unbeſcheiden anzunehmen daß der Direction wohl hätte zugeſtanden werden können, was, wenn es auf Bürgſchaft in Bildung und Geſinnung ankommt, keinem einzigen Mitgliede derſelben mit Fug zu verweigern wäre. — Unter dieſen Umſtänden darf man hoffen daß erneuerte Anträge eine andere Entſchließung hervorrufen werden, was um ſo mehr zu wünſchen iſt, als kaum irgend eine Aeußerung des Aſſociationsgeiſtes gleich allgemeinen Anklang gefunden hat, als die erwähnte. Was in Sachſen den Verein zu Zwickau auf eine dem Staatswohle ſo entſprechende Weiſe fördert, was in England als erfreulicher Fortſchritt und als Mittel zur Verbeſſerung der Lage der niedern Claſſen, und zur Befeſtigung innerer Ruhe und Wohlfahrt betrachtet wird, kann auf die Dauer in einem Staate, deſſen Träger allgemeine Intelligenz iſt, nicht Hemmungen erfahren, hat vielmehr bei näherer Verſtändigung auf Ermunterung und Schutz zu rechnen. Ich hoffe darum Ihnen bald über Geſtattung einer freieren Wirkſamkeit des Vereins, an deſſen Spitze Männer ſtehen, die das allgemeine Vertrauen genießen und verdienen, erfreulichen Bericht erſtatten zu können, zumal der Verein, welcher ſchon früher, um jeder Mißdeutung auszuweichen, ſich erboten hat, alle Bücher, welche er zu verbreiten beabſichtige, der Regierung zur Billigung vorzulegen, nicht anſtehen wird, dieſes Anerbieten zu wiederholen.

Ⓢ Berlin, 15 Dec. Die Voſſiſche Zeitung enthält in ihrer heutigen Nummer einen Artikel in der Schelling-Paulus'ſchen Angelegenheit der, offenbar hervorgerufen durch das Schreiben Ihres Correſpondenten in dem Blatt vom 3 d. M., zu merkwürdig iſt, als daß er es nicht verdiente einem größern Publicum vor die Augen gebracht zu werden als jene Zeitung wohl das ihrige nennt. Der fragliche Aufſatz unter der Ueberſchrift: „Iſt jeder Nachdruck wohl ſtrafbar?" ſtellt in ſeinem Eingang den auch in Darmſtadt und Berlin angenommenen Grundſatz an die Spitze, daß das Verbot des Nachdrucks ohne die erweisliche Abſicht den Autor in ſeinem pecuniären Gewinn zu beeinträchtigen, eine höchſt ungewöhnliche Beſchränkung der natürlichen Freiheit wäre, und zieht daraus die Folgerung „daß im vorliegenden Fall denen die für Schelling in die Schranken treten der Beweis obliege, daß ihr Client durch den von Paulus veranſtalteten Abdruck ſeiner Vorleſung in ſeinem pecuniären Intereſſe gekränkt ſey." Ueber die Urtheile des Darmſtädter und Berliner Gerichts heißt es wörtlich: „Zugegeben (was in Ihrem Artikel wohl klar wie die Sonne erwieſen iſt) daß man in Darmſtadt und Berlin nach dem Wortlaut der Geſetze gegen Paulus *) hätte entſcheiden müſſen, ſo beweist die Thatſache der gegentheiligen Entſcheidung nur daß ſich die Richter mehr von ihrem Gewiſſen oder natürlichen Rechtsgefühl, Rechtsbewußtſeyn, als von den poſitiven Geſetzen haben leiten laſſen;" die Ausführung ſchließt mit den Worten: „die Geſetze wider den Nachdruck ſollen die Preßfreiheit nicht beſchränken." Aber, werden Sie fragen, was iſt merkwürdig an den Argumentationen eines Anonymus, der für ſeinen Hauptſatz durchaus keine andere Autorität, weder eine geſetzliche noch eine wiſſenſchaftliche, anzuführen weiß als eben ſeine, des Anonymen, Meinung? Gibt nicht die Zeit Beiſpiele genug davon daß man am zuverſichtlichſten über Dinge abſpricht, von denen man nichts Beſtimmtes weiß? Zur Antwort diene: merkwürdig erſcheint es allerdings, wie in einer Berliner Zeitung ganz naiv eine der heilloſeſten Lehren verkündet wird, die, wenn ſie in das Leben träte, alle Rechtsſicherheit im Staat bedrohen würde, die Lehre nämlich daß, wenn der Richter ſich mit dem poſitiven Geſetz, dem er allein dient, auf deſſen gewiſſenhafte Anwendung er vereidigt iſt, nicht für einverſtanden erklären könne, er ſeiner ſubjectiven Ueberzeugung mit Beſeitigung des Geſetzes folgen dürfe. Wir zweifeln billig, ob das hieſige Criminalgericht die Vertheidigung ſeines anonymen Anwalts aus dieſem Geſichtspunkt werde gelten laſſen, die Mitglieder müßten denn Neigung haben ſich von der Laſt ihres Richteramts, durch Entſetzung von demſelben, entfernt zu ſehen; da jenes Gericht aber wenigſtens mit dem Anonymus darin auf gleicher Linie ſteht, eigennützige Abſicht als charakteriſtiſches Criterium bei dem Vergehen des Nachdrucks anzuerkennen, was jenen wohl entſchuldigen kann, wenn er dieß in gutem Glauben nachſpricht, da von ihm wenigſtens nicht bekannt iſt daß er die Verpflichtung habe von der Materie etwas zu verſtehen, ſo ſey die Mühe übernommen beiden nachzuweiſen, nicht wo von einer Begründung des Geſetzes, die mit der Anwendung welche das Gericht davon macht übereinſtimmt, ſondern wo gerade das Gegentheil ſteht, nämlich daß es bei dem Nachdruck akademiſcher Vorleſungen gar nicht auf die gewinnſüchtige Abſicht ankomme. Es iſt dieß in des Schreibers dieſer Zeilen im Jahr 1838 erſchienener Schrift: „Das k. preußiſche Geſetz vom 11 Junius 1837 zum Schutz des Eigenthums an Werken der Wiſſenſchaft und Kunſt. Dargeſtellt aus den amtlichen Quellen." Dort heißt es S. 50 ff. (auf den Grund der dem Verfaſſer zur Benützung mitgetheilten Acten des Staatsminiſteriums und Staatsraths): Bei der Beſtimmung „daß dem Nachdruck gleichgeachtet und daher verboten ſeyn ſolle der ohne Genehmigung des Autors bewirkte Abdruck mündlicher Lehrvorträge" hat man (im Staatsrath und Staatsminiſterium) hauptſächlich folgende Argumente in Betracht gezogen: Der Hörer welcher mündlich gehaltene Vorträge niederſchreibe, könne dadurch ebenſowenig eine freie Dispoſition über dieſelben, behufs ihrer Verbreitung nach der Nachſchrift, vermittelſt des Drucks, erlangen als der Erwerber eines Exemplars einer gedruckten Schrift oder als der Beſitzer der Copie eines Manuſcripts die er bei irgend einer Gelegenheit angefertigt. Nur der Autor habe das Recht zu beſtimmen ob ſeine Vorträge zum Druck geeignet ſeyen oder nicht; denn die Verhältniſſe, unter welchen jemand einer beſtimmten Verſammlung etwas vortrage, wobei Zeit, Ort und Natur der Verſammlung in Betracht kämen, ſeyen natürlich ganz anders als diejenigen, unter denen etwas unter das große Publicum gebracht werde. Es wäre freilich eine ganz billige Forderung hierauf Rückſicht zu nehmen — eine Forderung jedoch die, wenn alle Stimmen, wie ſie ſich im Publicum überhaupt finden, über die mündlich vor einem beſondern Publicum gehaltenen Vorträge ſich vernehmen laſſen, nicht zu realiſiren wäre; aus ſolchem Mißurtheil könnten aber Folgen für den Urheber herbeigeführt werden, ganz geeignet ihn auf die eine oder die andere Weiſe zu gefährden. Mündlich gehaltene Vorträge, von denen der Vortragende nicht wolle daß ſie dem Druck übergeben würden, ſtänden mit ſeiner ganzen Perſönlich-

*) Für Schelling; gegen Paulus; der Gebrauch dieſer Wendung zeigt ſchon eine Unfähigkeit ſich auf den Standpunkt zu ſtellen, um die in Rede ſtehende Frage ruhig zu erörtern, die dahin lautet: „Iſt es im deutſchen Bunde oder in einzelnen Bundesſtaaten erlaubt oder verboten akademiſche Vorleſungen aus der davon gefertigten Nachſchrift, ohne Einwilligung derer die ſie gehalten, abdrucken zu laſſen?" Daß hier ein Theil Paulus, der andere Schelling heißt, iſt völlig indifferent für die Rechtsfrage. A. d. Einſ.

Digitized by Google

keit in der engſten Verbindung, und den Schutz der ihm für dieſe überhaupt zuſtehe, könne er mit Recht auch dafür anrufen, daß ihm durch Verbreitung der Vorträge ohne ſeine Zuſtimmung in keiner Art zu nahe getreten werde. Hinſichtlich der Vorträge öffentlicher Lehrer träten noch die Rückſichten hinzu, daß gute Vorleſungen oft ſchlechte Bücher ſeyn könnten, weil ſie auf die Auffaſſung eines Kreiſes von noch unkundigen Lehrlingen berechnet wären und ſeyn ſollten; darum ſey es auch höchſt ſelten daß Univerſitätslehrer ihre Vorleſungen als ſolche herausgäben; es geſchehe alſo dem Vortragenden durch die Herausgabe nachgeſchriebener Vorleſungen, indem möglicherweiſe dabei ſein wiſſenſchaftlicher Standpunkt und ſeine Lehren ganz entſtellt aufgefaßt werden könnten, nicht geringes Unrecht. Ein ſolches wiederfahre ihm auch dadurch, daß eine unbefugte Bekanntmachung ſeiner Vorleſungen ihm die Bearbeitung ſeines Gegenſtandes in Buchform erſchwere, vielleicht unmöglich mache, in jedem Fall die Neuheit und Unbefangenheit des Eindrucks im voraus aufhebe. — Wo ſteht hier ein Wort von ausſchließlicher Rückſicht auf pecuniären Gewinn? Und welch ein ſicherer Anhalt bei Interpretation eines Geſetzes gibt es als deſſen Motive? Schreiber dieſes — das glaubt er durch ſeine bisherigen Artikel in der hier in Rede ſtehenden Angelegenheit bewieſen zu haben — gehört noch der altmodiſchen Schule der Richter an die, wenn ihnen die Anſchuldigung einer *Geſetz*widrigkeit zur Entſcheidung vorgelegt wird, nachſehen was das *Geſetz*, dem ſie dienen, vorſchreibt. Angebliche Anſprüche der Wiſſenſchaft, der Freiheit der Preſſe u. ſ. w., bei dem Vorhandenſeyn einer klaren Geſetzesvorſchrift, kennt er nicht. Solche mögen bei einer *künftigen* Geſetzgebung geltend gemacht werden. Die Sache um welche es ſich hier handelt, wird ja genug beſprochen, um die Regierungen darauf aufmerkſam zu machen ob es nicht beſſer wäre für die Folgezeit ein Geſetz zu erlaſſen welches jedem Studirenden die Freiheit verſtattet ſeine nachgeſchriebenen Collegienhefte ohne Einwilligung der Lehrer abdrucken zu laſſen. Vielleicht erlebt der wahrſcheinlich noch jugendliche Anonymus der Voſſiſchen Zeitung noch ein ſolches Geſetz, der Einſender glaubt er ſey bereits zu alt dazu.*)

** **Ratzeburg**, December. Bekanntlich wird in dieſem Augenblick an einer Eiſenbahn zwiſchen Kiel und Altona gearbeitet. Dieſes Unternehmen verdient die Aufmerkſamkeit von Deutſchland in einem hohen Grade; es iſt charakteriſtiſch für unſere innern deutſchen Zuſtände wie wohl kein anderes. Die Eiſenbahn zwiſchen Altona und Kiel wird allem Anſchein nach die erſte, vielleicht auf lange Zeit die einzige ſeyn welche die Nordſee, oder beſſer das Gebiet der Unterelbe, mit der Oſtſee verbindet. Ganz Deutſchland iſt bei dieſer Verbindung intereſſirt; hier an der Unterelbe iſt die Gegend wo die beiden großen Hauptzweige des deutſchen Seehandels, der Nordſee- und der Oſtſeehandel, einander am nächſten treten, wo durch eine kräftige Verbindung beider der eine wie der andere zu der höchſten Energie erhoben werden können. Ganz Deutſchland kann nur wünſchen daß dieſe Verbindung hergeſtellt, daß ſie ſo kräftig wie möglich werde. Das kann ſie nur, wenn ſie mit den übrigen gegebenen natürlichen und commerciellen Verhältniſſen zuſammenwirkt, nicht wenn ſie ihnen widerſtreitet. Dieß aber thut die Altona-Kieler Bahn auf das entſchiedenſte. Ein Blick auf die Karte zeigt daß dieſe Bahn den *natürlichen* Verhältniſſen nicht entſpricht, ſchon darum nicht weil ſie wunderlicherweiſe, ſtatt das Meer da zu ſuchen wo es am nächſten iſt, ſich weit hinaus in einen vorgeſchobenen Theil des Landes verliert. Mit den *commerciellen* Verhältniſſen ſteht ſie in einem noch grelleren Widerſpruch. Auch der eifrigſte Freund der Altona-Kieler Bahn kann unmöglich läugnen daß eine Bahn zwiſchen Hamburg und Lübeck an ſich die bei weitem natürlichere und darum auch für das ganze Deutſchland bei weitem wünſchenswerther ſeyn würde. Hamburg und Lübeck ſind von der Natur ſelbſt als Ausgangspunkte des deutſchen Nordſee- und Oſtſeehandels bezeichnet, weil Hamburg der Ort iſt wo die Schifffahrt der Nordſee, Lübeck der Ort wo die Schifffahrt der Oſtſee am tiefſten landein greift; weil dieſe beiden Orte ferner in der möglichſt geringen Entfernung von einander liegen; weil ſie endlich durch eine ſchon ſeit dem 14ten Jahrhundert hergeſtellte und benutzte und mit leichter Mühe noch zu verbeſſernde Waſſerſtraße mit einander in Verbindung ſtehen. Als daher die natürlichen Verhältniſſe ungeſtört wirken konnten, haben ſich die Städte zu ihrer Handelsblüthe erhoben, und durch Gunſt derſelben Verhältniſſe repräſentiren ſie noch aller künſtlichen Rivalität ungeachtet die bei weitem größte Handelsmacht in dieſen Gegenden. Wenn dieſem allem gegenüber, namentlich von Kiel aus, die Vorzüge des dortigen Hafens geltend gemacht werden, ſo iſt das ein Punkt der im Vergleich mit den übrigen außerordentlich wenig wiegt; zumal da auch der Kieler Hafen ſeine große Schattenſeite hat, indem die Einfahrt in denſelben durch die Lage der Inſel Fehmarn bei den für den Oſtſeehandel ſo wichtigen Nordoſtwinden in hohem Grade genirt iſt. Trotz dieſer Verhältniſſe iſt nun eine Eiſenbahn zwiſchen Kiel und Altona im Werden; von einer Bahn zwiſchen Lübeck und Hamburg iſt keine Rede. Liegt dieß etwa in einem Mangel an Energie von Seiten der Städte? Mit nichten! Schon im Jahr 1835 war eine Eiſenbahn zwiſchen denſelben projectirt und, ſehr im Gegenſatz gegen die mühſeligen Mittel durch welche man endlich die für die Altona-Kieler Bahn nöthigen Gelder zuſammenbrachte, war in ganz kurzer Zeit das Capital gezeichnet; es wäre der Zeit nach die zweite Bahn Deutſchlands geweſen, die erſte größere. Allein die Städte haben das Unglück daß ihre Gebiete ſich nicht berühren, daß zwiſchen dieſelben ein fremdes, nein, *nicht* ein fremdes, ein deutſches, aber doch einer andern Regierung gehorchendes Gebiet ſich einſchiebt. Man bedurfte für die Durchführung der Bahn durch dieſes Gebiet einer Conceſſion, und dieſe ward verſagt. So ward die Verbindung zu der die natürlichen und geſchichtlichen Verhältniſſe drängten, die, wenn das Intereſſe Deutſchlands in Frage kam, unbedingt hergeſtellt werden mußte, durch ein provincielles Sonderintereſſe gehindert; und ſtatt der Hamburg-Lübecker Bahn, die vielleicht unter allen Bahnen mit die größten Bedingungen des Gedeihens in ſich getragen hätte, wird nun die Altona-Kieler Bahn gebaut, die

*) Die Frage über die Rechtmäßigkeit des Abdrucks von Collegienheften iſt übrigens nicht neu. Schon Juſtus Lipſius beſchwert ſich darüber in dem Vorwort zu ſeinem Werk: de cruce libri tres. Amſterdam 1670 in den Worten: Habes, lector, quae de cruce scripsimus, sed germana. Antea atque alibi quae edita (credas hoc nobis), non sunt nostra. Quid ergo? Non illa dictavimus? Fortasse. Sed o imperitiam! quasi edendi illo fine. Reverentior posteritatis sum: et aliud scio esse schedia, aliud opera; nec subitaria haec nostra dedicanda in memoriae templo. Quid quod alii gravius etiam peccant? qui excipiunt aut intercipiunt dicta aut oratiunculas nostras, et in contumeliam mei divolgant. Aliter non accipio. Aevum hoc, ut multis delictis fibulam, ita petulantiae et licentiae laxat: et quod avet procacissimus quisque, id etiam audet. Ego semel et serio testor, audite qui in Europa. *Nihil meum est, aut erit, quod non de autographo meo, et me volente, sit expressum.* Quicumque aliter, mihi injuriam facit, vobis fucum. Deus bone, haec monenda publice esse! (Geſchrieben 1670. Und ſind wir 1845 weiter?) Ecce in bona opesque externas jus est non vivo mihi solum sed mortuo et solatium fati est voluntas ultra fatum: in istis animi et ingenii vere bonis non idem erit? Reprimite Principes qui potestis: et vos lectores qua potestis: illi puniendo, vos spernendo.

Anm. d. Einſenders.

Digitized by Google

unter allen deutſchen Bahnen die bis jetzt zur Sprache gekommen ſind am meiſten im Widerſpruch mit den gegebenen Verhältniſſen ſteht, alſo die geringſte Ausſicht auf Gedeihen hat. Möchte man immerhin dort eine Eiſenbahn bauen: je mehr Eiſenbahnen, deſto beſſer; daß man aber den Städten den Bau verwehrt, daß man nicht in ehrlicher Concurrenz ſich verſucht, ſondern die Concurrenz möglichſt ausſchließt, das iſt zu beklagen. Ob die Altona-Kieler Bahn dem Handel von Lübeck und Hamburg wirklich ſehr ſchaden wird, laſſen wir dahingeſtellt; ſelbſt bei dem Handel unbetheiligt, trauen wir uns kein Urtheil darüber zu. Wenn aber aus provinciellem Sonderintereſſe und aus Rivalität ſelbſt die Gefahr eigenen Schadens nicht geſcheut wird, was ſoll aus dem Vaterland werden, wenn die verſchiedenen Glieder desſelben ſo gegen einander ſtehen! Könnten Altona und Kiel je das für Deutſchland werden, was Hamburg und Lübeck konnten? Nein; denn die natürlichen Verhältniſſe ſind dagegen. Eine Beeinträchtigung der Verkehrsintereſſen des ganzen Vaterlandes wäre alſo doch immer nur das Reſultat.

Dänemark.

* Die Geſellſchaft für richtige Anwendung der Preßfreiheit in Dänemark hat ein für die ältere Geſchichte Skandinaviens ſehr wichtiges Werk herausgegeben, nämlich: „Dänemarks Vorzeit“, erläutert durch Alterthümer und Grabhügel, von J. J. A. Worſaae.“ Das Werk ſelbſt iſt noch nicht bis zu uns gelangt — hoffentlich wird es bald durch eine gute Ueberſetzung den Geſchichtsforſchern Deutſchlands zugänglich werden — wir beſchränken uns daher für jetzt auf einen Auszug der Berichte die wir in den däniſchen Blättern (und namentlich im Fädrelandet) finden. Das Buch enthält in vielen einzelnen Abſchnitten ſehr gründliche und intereſſante Unterſuchungen über die Waffen, die Rüſtungen, die Schmuckſachen und andere Geräthſchaften, die Münzen ꝛc., wie ſie in den verſchiedenen Theilen Skandinaviens gefunden worden, ſowie über die Zeitabſchnitte denen ſie angehören; dann in einer zweiten Abtheilung eine ſehr lehrreiche Unterſuchung über die Grabhügel, und in einer dritten die Reſultate dieſer combinirten Unterſuchungen für die Geſchichte des nördlichen Europa's. Von dieſen letztern wollen wir nur einiges kurz andeuten. Das erſte im allgemeinen wichtige Reſultat iſt daß das „Eiſenalter“ in Dänemark viel ſpäter begann als in den angränzenden Ländern ringsum, wohl aus dem einfachen Grunde daß in Dänemark ſelbſt kein Eiſen gewonnen ward. Der Verfaſſer meint ſogar, daß der vorherrſchende Gebrauch des Eiſens erſt mit dem 8ten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung in Dänemark begonnen habe. Es ſind aber in dieſer Beziehung die Völkerſchaften der nordiſchen Vorzeit in drei Hauptclaſſen zu ſondern, nämlich in Steinführende, Bronzeführende und Eiſenführende. Die Meinung daß die erſteren Finnen oder Lappen waren, wird gänzlich widerlegt. Was die Grabhügel (Hünengräber ꝛc.) betrifft, ſo findet man in Dänemark verbrannte Knochen und Aſche in Verbindung mit Bronzeſachen, dagegen unverbrannte Gerippe in Verbindung mit Eiſenſachen; während man in Schweden und Norwegen keine Bronzeſachen findet, dagegen faſt immer verbrannte Knochen und Aſche in Verbindung mit Eiſenſachen. — Die erſten Bewohner Dänemarks von welchen die Geſchichte ſpricht, waren Finnen und Kelten; der Verfaſſer beweist aber daß keine von beiden zu den Steinführenden gehörten; dieſe letztern waren alſo noch ein anderes, bis jetzt unbekanntes Volk, das ſpäter wieder verdrängt ward. Das iſt die wichtigſte hiſtoriſche Entdeckung, die wir Hrn. Worſaae verdanken. Die erſten Bewohner waren Finnen (Lappen) dann folgten die Steinführenden, dann die Bronzeführenden.

Wir können dieſe kurze Notiz nicht ſchließen, ohne noch einen ſpeciellen Punkt hervorzuheben, der zufälligerweiſe eben jetzt ein erhöhtes Intereſſe gewinnen dürfte, und zwar durch die bei dem Eiſenbahnbau von Augsburg nach Donauwörth, bei Nordendorf, ausgegrabenen Alterthümer. Hr. Worſaae ſagt: „In Betreff der Grabhügel des Bronzealters iſt zu bemerken daß Gräber mit Bronzeſachen auch im ſüdlichen und weſtlichen Europa gefunden werden; aber dieſe Bronzeſachen haben keine Spiral- und Ring-Verzierungen. Dieſe für die däniſchen Bronzeſachen charakteriſtiſchen Verzierungen finden ſich außerdem nur in Mecklenburg, vielleicht auch in Hannover, und, wie Hr. Sorterup neulich bekannt machte, in der Schweiz.“ — Wenn nun die bei Nordendorf gefundenen Alterthümer ebenfalls durch ſolche Verzierungen ſich auszeichnen, ſo iſt es zu wünſchen daß die Sachkundigen und Geſchichtsforſcher auf dieſen Umſtand und zugleich auf die Knochen und was ſonſt damit in Verbindung ſich vorgefunden hat, ein Hauptaugenmerk richten mögen.

[6303—5]

Bekanntmachung.

Dienſtag am 9 Januar 1844, Vormittags 9 Uhr, werden bei der unterfertigten königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion nachſtehende Hölzer und Schneidwaaren zu dem Bau der Eiſenbahn-Wagen auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden ganz oder theilweiſe zur Lieferung vergeben, nämlich:

2000 Kubikfuß **Eichenholz** in ganzen Stämmen zu 15 bis 21' Länge und 1,4' geringſtem Durchmeſſer,
8300 Quadratfuß **Eſchen, Nußbaum oder Rüſtern** in Dielen und Brettern von verſchiedenen Stärken, Längen u. Breiten,
3500 Quadratfuß **Eichen** in Dielen und Brettern verſchiedener Dimenſionen,
1200 Quadratfuß **Ahorn** in 2,5zölligen Dielen von 15 bis 20' lang,
87000 Quadratfuß Dielen und Bretter von **weichem Holz** zu verſchiedenen Dimenſionen.

Die nähere Bezeichnung dieſer Holz-Sortimente, ſo wie die Lieferungs-Bedingungen liegen vom 20 l. M. an im Amtslocale der Wagenbau-Verwaltung auf dem Bahnhofe dahier, ſo wie bei den Sectionen Nürnberg, Schwabach, Gunzenhauſen, Donauwörth und Bamberg zu Jedermanns Einſicht vor, und können auch nebſt angehängten Submiſſions-Formularien in lithographirten Abdrucken auf frankirte Anträge in Empfang genommen werden.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und nach Vorſchrift überſchrieben längſtens

bis 8 Januar 1844, Abends 6 Uhr,

bei dem Secretariate der unterfertigten Commiſſion frankirt eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent im Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und auf Erfordern ſeine Lieferungs- ſo wie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Nürnberg, am 7 December 1843.

Königliche Eiſenbahnbau-Commiſſion.

(L. S.) **Pauli.** **Dürig.** c. v. **Kannacher.**

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

[6463–65]

Lotterie-Anzeige.

Mit allerhöchſter Bewilligung Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Die Ziehung der

großen Doppel-Verlooſung

unter Aufſicht und Leitung der kaiſ. öſterreichiſchen allgemeinen Hofkammer erfolgt in Wien

am 13 Jannar 1844.

Jedes Certificat iſt mit drei Nummern verſehen.

Bei dieſer intereſſanten Doppel-Verlooſung werden gewonnen:

ſechs Realitäten

mit einer baaren Ablöſung von **300,000 fl. W. W.** und in **23,216 Treffern** von W. W. fl.

200,000 fl.	10,000 fl.	4000 fl.	2500 fl.	1400 fl.
100,000 fl.	8000 fl.	4000 fl.	2500 fl.	1400 fl.
30,000 fl.	7500 fl.	3000 fl.	2000 fl.	1200 fl.
25,000 fl.	6000 fl.	3000 fl.	2000 fl.	1200 fl.
15,000 fl.	5000 fl.	2800 fl.	1500 fl.	1145 fl.
12,000 fl.	5000 fl.	2800 fl.	1500 fl.	1000 fl. ꝛc.

mit einer Geſammt-Dotation von einer

halben Million und 150,000 fl. W. W.

Nebſtdem ſind noch Treffer von

575,000	fl. W. W.	25,000	fl. W. W.	10,000	fl. W. W.	5000	fl. W. W.	5 à 2500	fl. W. W.
125,000	„	20,000	„	10,000	„	5 à 3750	„	4 à 1250	„
100,000	„	20,000	„	7500	„	5 à 3000	„	5 à 1000	„
37,500	„	15,000	„	5000	„	5 à 2750	„	6 à 500	„ u. ſ. w.

durch die den Certificaten dieſer Verlooſung noch beſonders beigegebenen k. k. Staats-Anleihen vom Jahre 1839 und fürſtl. Eſterhazy'ſchen Looſen zu machen.

Certificate dieſer Verlooſung ſind bei Iſidor Neuſtädter in München; J. G. Knab in Nürnberg; J. N. Trier und Comp. in Frankfurt a. M. und in Wien bei dem unterzeichneten Handlungshauſe zu haben. **Aloys Pann.**

[6026—37]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt:
nach Venedig jeden Dienſtag und Freitag Morgens.
„ „ Mittwoch und Samſtag Abends.
„ **Ancona** am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
„ **Cattaro** am 5 u. 20 jeden Monats.
„ **Athen** am 1 u. 16 jeden Monats.
„ **Konſtantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt:
von Venedig jeden Montag und Donnerſtag Abends,
„ „ Mittwoch und Samſtag Morgens,
„ **Ancona** am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
„ **Cattaro** am 11 u. 26 jeden Monats,
„ **Athen** am 7 u. 22 jeden Monats,
„ **Konſtantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Von **Konſtantinopel** mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach **Beirut** zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ **Beirut** zurück nach **Konſtantinopel** zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ **Athen** nach **Syra** jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ **Syra** nach **Athen** jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen **Trieſt** und **Cattaro** werden die Häfen von **Luſſin**, **Zara**, **Sebenico**, **Spalato**, **Leſina**, **Curzola** und **Ragusa** berührt; in den Monaten November, December, Jannar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach **Athen** geht über **Ancona**, **Corfu**, **Patras**, **Voſtiza**, **Leutraki**, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von **Calamaki** nach **Piräus** (Athen).

Zwiſchen **Trieſt** und **Konſtantinopel** wird **Corfu**, **Syra**, **Smyrna** und die **Dardanellen** berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

☞ Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von **Griechenland** und den **joniſchen Inſeln** kommend, ſind in **Trieſt** quarantänefrei. Jene aus der **Levante** werden von Sanitätswächtern begleitet, wodurch deren Contumaz in Syra beginnt, und in Trieſt auf 3 Tage beſchränkt wird.

☞ **Reiſende nach Indien können die Abfahrten vom 1 nach Athen, und vom 8 und 24 nach Syra benützen, welche mit den franzöſiſchen Booten nach Alexandrien zuſammentreffen.** — Trieſt, October 1843.

[6538–40]

Bekanntmachung.

Neuhäuser Steinkohlen-Actien zu 200 Rthlr. preuſs. Ct., welche jährlich (am 1 Julius) **zehn Thlr. Zins** und eine Dividende ertragen, sind fortan gegen Einsendung oder Anschaffung von 206 Thlr. preuſs. Ct., oder 360 fl. 30 kr. im 24 fl.-Fuſs von **Anhalt & Wagener** in **Berlin**, **B. Metzler sel. Sohn & Comp.** in **Frankfurt a. M.** und **Joh. Lorenz Schaezler** in **Augsburg** zu erhalten, bei welchen Wechselhäusern Zins und Dividende s. Z. erhoben werden können.

Der Zweck des Neuhäuser Steinkohlen-Actienvereins ist die gemeinschaftliche Ausbeutung eines 160,000 Quadratlachter umfassenden reichen und für Debit und Abfuhr sehr günstig gelegenen Steinkohlenlagers bei Neuhaus im Herzogthum Sachsen-Meiningen. Die Gruben-Arbeiten sind in vollem Betrieb.

Die **Rückzahlung** des Actiencapitals geschieht unter für die Actionnäre vortheilhaften Bedingungen mittelst jährlicher Auslousungen.

Digitized by Google

[322]

Platens Werke, Taſchen-Ausgabe
nunmehr vollſtändig.

In Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſammelte Werke

des Grafen

Auguſt von Platen.

Taſchenausgabe in fünf Bänden.
Mit des Verfaſſers Bildniß in Stahlſtich.
Zweite Lieferung oder zweiter, vierter und fünfter Band.

Inhalt.

Zweiter Band. Gaſelen. Sonette. Oden. Eklogen und Idyllen. Feſtgeſänge. Epigramme. Ueberſetzungen.
Vierter Band. Die verhängnißvolle Gabel. Der romantiſche Oedipus. Die Liga von Cambrai. Parabaſe. Der grundloſe Brunnen. Die großen Kaiſer. Die Abeſſiden. Roſenſohn.
Fünfter Band. Das Theater als ein Nationalinſtitut. Ueb r verſchiedene Gegenſtände der Dichtkunſt und Spra e. Geſchi te des Königreichs Neapel. Lebensregeln.

Um Platens Werke auch bei den Minderbegüterten einzubürgern, gaben wir dieſe Ausgabe im Wege der Subſcription heraus, und zwar zu einem Preis von 48 kr. oder 12 gGr. für den Band. Das ganze Werk koſtet mithin im Subſcriptionspreis 4 fl. oder 2 Thlr. 12 gGr. Der mit Neujahr 1844 eintretende Ladenpreis erhöht ſich auf 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gGr.

Jede Buchhandlung iſt von uns in den Stand geſetzt, dieſe Taſchenausgabe zu den obigen Bedingungen zu liefern.

Stuttgart und Tübingen, im November 1843. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

[4637-38]

ANTIKE MARMOR-WERKE
zum
erstenmale bekannt gemacht
von **EMIL BRAUN.**

Erste und zweite Decade.
Fol. In Carton. 8 Thlr.

Erste Decade. 1. Athene Agorsia. — 2. Artemis Soteira. — 3. Doppelkopf des Zeus. — 4. Zeus Dodonaeos. — 5. Zeus Jugend. — 6. Zeus und Argina. — 7. Selene. — 8. Selene und Endymion. — 9. Hektor's Bestattung. — 10. Des Piloten Heimkehr.

Zweite Decade. 1. Hermes der Rinderdieb. — 2. Dionysos Dendrites. — 3. Dameter Thesmophoros. — 4. Raub der Proserpina. — 5. Eros und Anteros. — 6. Meleeger. — 7. Herakles der Löwenwürger. — 8. Pyrrchiche. — 9. Kaiserharnisch mit Siegestrophäen. — 10. Keiserhernisch mit Roma, zu deren Füssen Erde und Meer.

Leipzig, im September 1843. **F. A. Brockhaus.**

[6568] So eben iſt erſchienen:

Die Correſpondenz des Kaufmanns
in der franzöſiſchen, deutſchen und engliſchen Sprache,
von **C. F. Meeden.**

4. 280 Seiten. Preis geb. 2 Rthlr.

Die im vorigen Jahre erſchienene kaufmänniſche Phraſeologie (Preis 2 Rthlr.) dient vorſtehendem als Grundlage. Indeß erſtreben beide Werke ſelbſtändig das Ziel, allen die ſich mit der betreffenden Correſpondenz beſchäftigen, als ſicherer Leitfaden zu dienen, alle Kunſtausdrücke ſind aus den erſten authentiſchen und praktiſchen Quellen geſchöpft.

In Commiſſion der **Herold**'ſchen Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben.

[6486] Bei **A. Förstner** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch
des chirurgischen Verbandes
zum Gebrauche für Lehrende und Lernende.
Von Dr. **H. Lode.**
gr. 8. VIII. und 310 Seiten. Mit 11 Kupfertafeln brosch. 2⅓ Rthlr.

Tragödien des Sophokles.
II. König Oedipus.
Metriſch übertragen von **Franz Fritze.**
gr. 8. broſch. ⅓ Rthlr.

[6572] In allen Buchhandlungen wird Subſcription angenommen auf das in monatlichen Lieferungen à 30 kr. rhein. in Salzburg erſcheinende Werk:

Pädeia.

Eine Sammlung höchſt intereſſanter Jugendbiographien berühmter Männer und Frauen für Eltern und Erzieher überhaupt, herausgegeben von **G. Kleinhold**

So gut auch irgend ein Erziehungsſyſtem immer ſeyn mag, ſo reicht es für alle Verhältniſſe, Berufe, Stände und überhaupt fürs Beſondere nicht aus. Dieſem Mangel dürfte daher wohl eine praktiſche, in Beiſpielen aller Art beſtehende Erziehungsſchule abhelfen.

[6431] In der Unterzeichneten iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erſtes Erkenntniß des Obercenſurgerichts in Berlin. Preis ⅓ Thlr.
Ueber die Aechtheit der Oſſianiſchen Gedichte, von Dr. H. F. Link, k. pr. Geh. Med. Rath u. ſ. w. Preis ⅙ Thlr.
Aus dem Kaukaſus, von **Roman Freiherrn Budberg-Benninghauſen.** Nach Lermontoff'ſchen Skizzen. Preis 1½ Thlr.
Friedrich Staps, erſchoſſen zu Schönbrunn bei Wien auf Napoleons Befehl im October 1809. Aus den hinterlaſſenen Papieren ſeines Vaters M. Fr. G. Staps. (Mit Staps Silhouette und Handſchrift.) Preis 1 Thlr.

Buchh. des Berliner Leſecabinets.

[6425] In der **Joſ. Köſel**'ſchen Buchhandlung in **Kempten** iſt eben erſchienen:

Vade mecum
piorum sacerdotum, sive Exercitia et Preces in usum et commoditatem sacerdotum tum Religiosorum tum Saecularium selectae. Novam et euctiorem Editionem curavit *Michael Sintzel.* 24. 8 gGr. oder 36 kr.

Digitized by Google

[6678] **Die allgemeine Forſt- und Jagdzeitung**

wird auch im Jahre 1844, dem achtzehnten Jahr ihres Beſtehens, fortfahren ſich des ihr gewordenen Beifalls als Organ des geiſtigen Verkehrs unter den Forſt- und Waidmännern würdig zu zeigen und mittelſt der in allen Gegenden des deutſchen Vaterlandes unterhaltenen Verbindungen eine ſtete Ueberſicht der wichtigeren Vorgänge im Forſt- und Jagdweſen wie in der forſtlichen und waidmänniſchen Litteratur zu gewähren.

Die Einrichtung bleibt die ſeitherige bewährte. Monatlich erſcheint ein Heft von fünf Quartbogen auf ſchönem Papier mit ſorgfältigem Druck und zeitweiſen Abbildungen. Jedes Heft zerfällt in vier Abtheilungen: „wiſſenſchaftliche Aufſätze“ und leitende Artikel: „litterariſche Berichte“ „Briefe“ und „Notizen.“ Der Preis des ganzen Jahrgangs beträgt 4 Rthlr. 20 Sgr. — 8 fl. 24 kr. rhn. od. 7 fl. 15 kr. C. M. Neu eintretenden Abonnenten werden die früheren Jahrgänge, ſo weit der Vorrath reicht, um geringern Preis überlaſſen. Alle Buchhandlungen und Poſtämter nehmen Beſtellungen an. Die Bezahlung der Honorare erfolgt pünktlich zu Oſtern jeden Jahres.

Frankfurt a. M., im December 1843. **J. D. Sauerländers** Verlagshandlung.

[6642—43] In der Unterzeichneten erſcheint:

Charakteriſtik der Kriege Napoleons

von dem Generallieutenant **v. Loſſau.**

Das hier angekündigte Werk wird aus circa 130 Octav-Druckbogen und 35 bis 40 Karten und Planen beſtehen und, um die Anſchaffung zu erleichtern, in ſchicklichen Abtheilungen erſcheinen, deren jede wenigſtens einen Feldzug enthalten wird. Die drei erſten Abtheilungen, enthaltend die Feldzüge von 1796/97, 1798 und 1800 ſind bereits erſchienen. Der Preis einer Abtheilung iſt 1½ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

Die übrigen Abtheilungen werden in möglichſt gleichen Zeitabſchnitten ohne Unterbrechung folgen.

Freiburg, im Junius 1843. **Herder**'ſche Verlagshandlung.

[6555] So eben erſchien in einer **vierten Auflage** das — **allen Lehrern an Stadt- und Volksſchulen** — zur Anſicht dringend empfohlene Schulbuch:

A. Zachariä's
Lehrbuch der Erdbeſchreibung

in natürlicher Verbindung mit **Weltgeſchichte, Naturgeſchichte und Technologie** für Schulen und Privatunterricht. **Vierte, ſtark verm. Auflage**, bis auf die neueſte Zeit ergänzt. gr. 8. Altona 1844. Preis ⅚ Rthlr.

Die Idee die Geographie mit den genannten Wiſſenſchaften zu verbinden, hat ſich ſo nützlich erwieſen und iſt von Kritikern und praktiſchen Schulmännern **ſo bewährt gefunden** worden **daß vier ſtarke Auflagen raſch auf einander nöthig befunden wurden** — eine Thatſache, die mehr als genügend den Werth des Werkes beweißt. Durch die Verbindung der ſo innig zuſammenhängenden und zuſammen gehörenden Wiſſenſchaften bekommt der Schüler eine ſo klare Ueberſicht über die Erde und den Werth der einzelnen Theile in ſtatiſtiſcher und commercieller Hinſicht, daß man ſich billig wundern muß, **wenn man die Geographie auf eine andere Weiſe lehren ſieht.** Und wer die Schule nicht mehr beſucht — wo kann der ſich beſſere Belehrung verſchaffen als hier, wo er alles neben einander findet was ihm in der genannten Beziehung zu wiſſen nöthig iſt? Nur durch den gedrängten Druck war es möglich ſo viel zu leiſten als ſich hier in **Einem** Bande findet, und nicht wenig tragen dazu die geſonderten **geographiſchen, hiſtoriſchen** und **naturhiſtoriſchen** und **technologiſchen** Regiſter bei.

Schulmänner denen zufällig dieſes Lehrbuch — das beim Gebrauch bereits glänzende Reſultate geliefert hat — noch nicht bekannt, werden bei eigener Anſicht den hohen Werth deſſelben und die große Zweckmäßigkeit beim Unterricht erkennen.

Der **Preis** dieſes Schulbuchs iſt **überaus billig!**

Zachariä's Lehrbuch der Erdbeſchreibung iſt fortwährend in allen Buchhandlungen Deutſchlands (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung) und in den Buchhandlungen zu Prag, Wien, Preßburg, Peſth, Brünn, Linz ꝛc. vorräthig zu haben.

[6398—99] **Als paſſendes Feſtgeſchenk für die Jugend zu empfehlen!**

Bei **Karl Gerold & Sohn**, Buchhändler in **Wien**, iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alexander v. Humboldts und ***Aimé Bonplands***

Reise in die Aequinoctial-Gegenden
des neuen Continents.

Für die reifere Jugend zur belehrenden Unterhaltung bearbeitet
von *G. A. Wimmer.*

Vier Bändchen. Zweite Ausgabe.

Mit Kupfern und Karten. gr. 12. Wien, 1844. In geschmackvollem Umschlag cartonnirt 3 Rthlr. 8 gr.

[6609] Bei **Leopold Voss** in **Leipzig** ist zu haben:

BULLETIN SCIENTIFIQUE
DE
L'ACADÉMIE IMP. DES SCIENCES DE ST. PÉTERSBOURG.

Classe physico-mathématique Tome II. gr. in-4. St. Pétersbourg, 1843. 2 Thlr.

Auch sind stets vorräthig:

Bulletin scientifique d°. X Tomes. 1836 — 1842. 15 Thlr.

— — Classe physico mathém. Tome I. 1842. 2 Thlr.

— — Classe histor. et phil. Tome I. 1842. 2 Thlr.

[6619—21] **Stelle-Geſuch.**

Ein theoretiſch und praktiſch gebildeter Coloriſt und Rothfärber aus der Schweiz wünſcht eine Anſtellung im Ausland zu erhalten. Frankirte Briefe mit Nr. 6619 bezeichnet befördert die Expedition dieſes Blattes.

[6466—67] **Hipfelhof bei Heilbronn.**
Tabakblätter-Verkauf.

Die unterzeichnete Stelle verkauft ihr diesjähriges Erzeugniß an Tabaksblättern von vorzüglicher Qualität, großentheils zum Cigarrendeckblatt geeignet, und bereits ganz trocken, je nach Wunſch der Abnehmer in größern und kleinern Partien, und ladet die HH. Fabricanten zur Einſichtsnahme ein.

Freiherrlich v. Cotta'ſches Rentamt.

[6693—94] **Ein gebildeter Kellner,**

der in der Service à la carte gewandt, mindeſtens ſo viel franzöſiſch ſpricht als zur Service nöthig iſt, ſich hierüber ſowie über Treue und Fleiß hinlänglich ausweiſen, auf glaubwürdige Empfehlungen ſich berufen kann, findet in München eine Stelle. Auf frankirte Briefe „W. S. in München“ welche an die Expedition der Allg. Zeitung einzuſenden ſind, das Nähere.

Digitized by Google

Nro. 360. **Beilage zur Allgemeinen Zeitung.** 26 Decbr. 1843.

Ueberſicht.

Gretſch gegen Cuſtine.
Oſtindien. (Lahore. Bochara. Der Nizam.)

Gretſch gegen Cuſtine.

= **Paris**, 21 Dec. In dieſen Tagen erhielt ich ein Exemplar der längſt angekündigten polemiſchen Schrift des kaiſerl. ruſſiſchen wirklichen Staatsraths Gretſch gegen den Marquis v. Cuſtine „La Russie en 1839.“ Ich theile Ihnen daraus eine Reihe von Stellen mit, welche meiſt auf Thatſachen ſich ſtützend, jedenfalls relevante Aufklärungen über die Art und Weiſe geben, wie der Marquis von Cuſtine nicht ſelten mit Perſonen und Zuſtänden umgeſprungen iſt; enthalte mich übrigens des Urtheils, in wiefern dieſe Widerlegung geeignet ſey den unbeſtreitbar großen Eindruck zu verwiſchen welchen Cuſtine's Buch machen mußte, und ob Entſtellungen, falſche Angaben, frivole Leichtſinnigkeiten, ſo viel ihrer auch vorhanden, und ſo handgreiflich ſie ſeyn mögen, wohl allein hinreichen die Schatten für ein ſo düſter gefärbtes Gemälde zu liefern, wie das Werk La Russie en 1839 es unſern Augen zeigt.

„Ich muß bemerken, ſagt Staatsrath Gretſch, daß ich dieſe Notizen außerhalb der Gränzen Rußlands ſchreibe, ohne weitere Hülfsmittel als mein Gedächtniß und meinen Eifer für Wahrheit und Ehre. Hr. v. Cuſtine ſagt (S. 477 Bd. IV): „Die Ruſſen werden mir nicht antworten, ſie werden ſagen: „vier Monate Reiſens — er hat ſchlecht geſehen!“ Ja, es iſt wahr, ich habe ſchlecht geſehen, aber ich habe gut errathen. Oder, wenn ſie mir die Ehre erweiſen mich zu widerlegen, ſo werden ſie die Thatſachen läugnen.“ Das Geſtändniß daß er nicht geſehen, ſondern nur e r r a t h e n, iſt köſtlich. Aber nicht darum handelt es ſich. Nichts läugnen will ich, ſondern die Unwahrheit der von ihm angeführten Thatſachen klar und unwiderlegbar darlegen. Ich fühle daß ich mich in einen harten und ungleichen Kampf einlaſſe: mein Gegner hat die mächtigen Waffen des Geiſtes, der Dialektik, der litterariſchen Erfahrenheit, anerkannter und nicht zu beſtreitender Talente für ſich. Mir zur Seite ſtehen nur Pflicht und Wahrheit. Aber iſt denn das wenig? Wäre meine Sache eine ungerechte oder ſchwache, ſo könnte ich ſie durch alles das unterſtützen was ich in Paris über den Charakter, die Denkungsart und die Handlungsweiſe meines Gegners gehört; aber ich brauche dergleichen nicht, ſeine eignen Worte ſollen mein Urtheil lenken. . . .

„Der Marquis v. Cuſtine kam Anfangs Junius (n. St.) nach Ems, war den 23 in Berlin, langte den 10 Julius in St. Petersburg an, reiste den 3 Auguſt ab, traf am 7 in Moskau ein, brachte den 17 im Kloſter Troitzkoi zu, den 18 in Jaroslaw, den 22 in Niſhni-Nowgorod, den 3 September in Wladimir; verließ Moskau am 6 und gelangte am 26 nach Tilſit. Hat alſo zwei und einen halben Monat in Rußland zugebracht. (Cuſtine ſagt bekanntlich vier Monate.) Das ganze Werk kann in zwei Hauptabſchnitte getheilt werden: zu dem erſteren gehört der ganze zwölfte Brief und einige Stellen der darauf folgenden Briefe bis zu der Abreiſe des Autors nach Moskau. In der Einleitung zum zwölften Brief ſagt er, er habe darin das Gute übertrieben und das Schlechte in ein ſchwaches Licht geſetzt, um dem Manne keine Unannehmlichkeiten zuzuziehen der die Beförderung des Briefes nach Paris übernommen hatte. Und in der That, dieſer Brief iſt freimüthig, aber anſtändig und mit Beachtung der Rückſichten geſchrieben die ein jeder in Betreff auf Perſonen nehmen muß die ihn freundlich und wohlwollend in ihrem Hauſe aufgenommen. Anſtand und Rückſichten nehmen jedoch in den folgenden Briefen allmählich ab, und hören völlig auf in dem Augenblick der Abreiſe des Autors nach Moskau. Die erſten eilf Briefe ſind in demſelben Geiſt und Ton, und ſcheinen erſt in der Folge entſtanden zu ſeyn. Der Autor geſteht ſeine Anmerkungen heimlich, in der Nacht geſchrieben und auf der Reiſe ſeinen Kammerdiener auf die Wache geſtellt zu haben, um nicht von dem ihn begleitenden Feldjäger (Poſtillon) bei ſeinen Beſchäftigungen überraſcht zu werden. Und während ſeiner Federübungen überfiel ihn die fürchterlichſte Angſt: es war ihm immer als wiſſe die Regierung von ſeinen Beſchäftigungen und Abſichten, als werde er ſcharf beobachtet, als müſſe er im nächſten Augenblick ergriffen, gebunden und wie ein Staatsverbrecher nach Sibirien geſchickt werden. Aber auch nicht ohne Urſache war ſeine Angſt. Alles was er in dieſer Zeit geſchrieben, trägt den Stempel eines unerklärlichen Haſſes gegen unſern Kaiſer, den er, im Widerſpruch mit allem was er während der erſten Tage ſeines Aufenthalts in Rußland geſagt, im unvortheilhafteſten Licht darſtellt und mit Schmähungen, Verleumdungen und Kränkungen jeder Art überhäuft. Ich habe einige von meinen Pariſer Bekannten befragt was ſie wohl für die Urſache einer ſo plötzlichen Umwandlung in ſeinen Anſichten und Meinungen halten. Man antwortete mir, er ſey, wie man allgemein glaube, nach Rußland gereist um einem polniſchen Emigranten, ſeinem Buſenfreunde, die Erlaubniß zu erwirken in ſein Vaterland zurückzukehren, und ſey von Wuth und Rache entbrannt, als er eine abſchlägige Antwort erhalten. Das kann wohl ſeyn; aber es fragt ſich, wozu hat er die frühern Briefe drucken laſſen, in denen er eine andere Sprache führt? Dieſe Briefe, belehrte man mich, waren geſchrieben um das vorgeſetzte Ziel zu erreichen. Sie gingen von Hand zu Hand, waren von vielen gekannt, und er konnte ſie daher nicht unterſchlagen. Ich weiß nicht ob dieſe Erklärung richtig iſt, aber wahrſcheinlich iſt ſie, und auf dieſe Weiſe wird manches in den widerſprechenden Angaben und Aeußerungen des Hrn. Marquis klar und verſtändlich.

„Ganz im Anfang beſchreibt er die Ankunft des Großfürſten-Thronfolgers in Ems und drückt ſeine Unzufriedenheit aus über die Unſauberkeit und Einfachheit der Reiſe-Equipagen, indem er denſelben die Zierlichkeit der engliſchen Wagen entgegenſtellt. Der Thronfolger hatte in dieſen Equipagen einen großen Theil Europa's durchreist. Die Engländer aber transportiren ihre Wagen nach Ems am Bord der rheiniſchen Dampfſchiffe. Die merkwürdigſte Beobachtung des Marquis jedoch iſt die daß das Geſicht des Großfürſten durchaus nicht an den Kalmukentypus erinnere: sans rappeler en aucune façon le type calmouk. Es iſt wirklich wunderbar daß der Ur-Ur-Enkel Peters des Großen, der Urgroßneffe Friedrichs II, keinem Kalmuken ähnlich ſieht!

„Im vierten Brief unterhält ſich der Autor (in Lübeck) mit einem Gaſtwirth und fragt ihn aus über Rußlands Bewohner. Der Gaſtwirth antwortet ihm, den Ruſſen ſeyen zwei Phyſiognomien eigen: „In Deutſchland gelandet, um ihre Reiſe durch Europa zu beginnen, ſcheinen ſie fröhlich, frei, zufrieden, wie Pferde die ſich losgeriſſen, wie Vögel die ihrem Käfig entflohen; Männer und Weiber, jung und alt — alle ſind glücklich, wie Schüler in den Hundstagsferien; doch wenn ſie nach Hauſe zurückkehren, ſind dieſelben Leute betrübt, mürriſch, unruhig, ſprechen wenig und abgebrochen; auf ihrer Stirn ſteht der Stempel der Sorge; daraus ſchließe ich daß das Land welches man mit ſo viel Vergnügen verläßt und in welches man mit ſolchem Verdruß zurückkehrt, kein gutes Land ſeyn

kann.“ Ruſſen kommen nach Lübeck gewöhnlich im Frühjahr um einige Zeit in einem wärmeren Himmelsſtrich zuzubringen; mit vollen Börſen gehen ſie nach Karlsbad, Baden-Baden, Paris. Im Herbſt kehren ſie bei ſchlechtem Wetter zurück; die Heilquellen haben nicht die gewünſchte Wirkung gehabt; ſie fühlen ſich überſättigt; das Spiel hat den Beutel geleert; die Gefahren der Schifffahrt im Spätjahr ſtehen ihnen bevor, und zu Hauſe harren ihrer die frühern Krankheiten, ein kaltes Klima, unbezahlte Wechſel, das Bureau. . . .

„Unter ſeinen Reiſegefährten befand ſich ein Ruſſe, der Fürſt K., ein geiſtreicher gebildeter liebenswürdiger Mann, der faſt ſein ganzes Leben im Auslande, wo er erzogen worden war, zugebracht, eine Ausländerin geheirathet hatte, ſich zur katholiſchen Kirche bekannte und, in Folge ſeiner faſt ununterbrochenen Abweſenheit, ſeinem Vaterlande fremd, wenn nicht ſogar feindlich geworden war. Mit einem Leichtſinn, der einem geweſenen Diplomaten kaum zu verzeihen iſt, erzählte er dem Marquis die unſinnigſten Geſchichten, und dieſer glaubte alles unbedingt. Uebrigens hat der Marquis unſern liberalen Fürſten entweder nicht verſtanden, oder er legt ihm Worte in den Mund, die jenem nie einfallen konnten. Kann wohl irgend ein Ruſſe bei Gelegenheit einer Erzählung über den Fürſten Romodanowski, der dem Skaoronski nicht den Vortritt zugeſtehen wollte, und vorgeſchlagen haben ſoll, dafür ſeinen fünfzehnjährigen Sohn dem Henkerbeil zu überliefern, dieſe Worte ſagen: „Nikolaus hätte nicht nachgegeben; er hätte den Bojaren und ſeinen Sohn in die Minen geſchickt, und in einem förmlichen Ukas erklärt daß weder der Vater noch der Sohn Kinder haben könnten; vielleicht hätte er obendrein decretirt daß der Vater nicht verheirathet geweſen; ſo was geſchieht noch oft genug in Rußland; und was am beſten beweiſt daß es immer erlaubt iſt es zu thun, iſt, daß es verboten iſt es zu erzählen.“ Der Fürſt K. iſt geſtorben, und einem Todten läßt ſich viel aufbürden. Ich frage alle und jeden: iſt wohl — nicht nur das, was hier erzählt wird, ſondern auch nur irgend etwas Aehnliches, während der Regierung des jetzigen Kaiſers in Rußland vorgefallen? Iſt jemand anders nach Sibirien geſchickt worden als gerichtlich überführte und verurtheilte Verbrecher? . . . Der Kaiſer (fährt Hr. Gretſch etwas weiterhin fort) ſoll die Oeffentlichkeit ſcheuen. Ich kann den Marquis und alle ſeine Leſer verſichern daß unſer Kaiſer nichts fürchtet in der Welt, am wenigſten aber Verleumdungen und Lügen, jene unvermeidlichen Begleiterinnen aller Größe und jeder Macht. In Rußland exiſtirt die Cenſur nicht für den Kaiſer ſondern für die Unterthanen, die bewahrt werden ſollen vor dem Gift das manchen Staat Europa’s verderbt und zu Grunde gerichtet hat. . . . Seite 208 fangen ſchon die Klagen des Marquis an über das Mißtrauen, die Verſtecktheit und die Aengſtlichkeit der Ruſſen, den Ausländern gegenüber: dieſe Klagen wiederholen ſich alle zwei, drei Seiten durch alle vier Bände. Unſer Mißtrauen gegen Ausländer, beſonders gegen ſolche, die ſchreiben und ihre Schriften veröffentlichen, iſt ſehr natürlich, begreiflich und verzeihlich. Sie ſuchen aus uns herauszulocken was in ihren Kram gehört, erhaſchen irgend ein Wort, dem ſie eine verkehrte Bedeutung unterſchieben, und laſſen uns Dinge ſagen die uns nie eingefallen. Der Marquis ſagt, er nenne niemand in ſeinen Briefen; ich aber übernehme es, mit Hülfe des von ihm Angeführten einen jeden zu nennen mit dem er geſprochen. Und kann wohl ein Ruſſe Geſchmack daran finden der Helfer und Mitarbeiter von Leuten zu werden, die uns mit der einzigen Abſicht beſuchen, Rußland zu erniedrigen, zu beſchimpfen und anzuſchwärzen! Ernſte, gelehrte, wohlgeſinnte Reiſende haben bei uns aufrichtiges Wohlwollen, Zuvorkommenheit und Beiſtand gefunden. Ich berufe mich auf Humboldt, Erman, Murchiſon, den Herzog von Raguſa, Barrow, Bowring, und viele andere.

„Im Anfange des ſiebenten Briefes (Seite 215) nähert ſich der Autor Kronſtadt. Er ſieht unſere Flotte auf der Rhede, und behauptet ſie ſtehe ſechs Monate des Jahrs im Eiſe, und werde während der drei Sommermonate zu den Manövern der Seecadetten zwiſchen St. Petersburg und der Oſtſee benutzt. „So,“ ſagt er, „wird die in dieſen Breiten der Schifffahrt günſtige Zeit zur Belehrung der Jugend verwendet.“ „Man hat mir erzählt,“ fügt er weiter hinzu, „daß die jüngſten Cadetten ihre Manöver in der Umgegend von Kronſtadt exequiren, während die Erfahrenen ihre Entdeckungsreiſen (leurs voyages de découvertes) bis Riga, zuweilen auch bis Kopenhagen erſtrecken. Was ſage ich? zwei ruſſiſche, wahrſcheinlich von Ausländern commandirte Schiffe haben die Reiſe um die Welt gemacht oder machen noch ihre Vorbereitungen dazu!“ Nicht für den Hrn. v. Cuſtine, ſondern für ſeine Leſer ſey die Erläuterung gegeben, daß die von ihm auf der Rhede von Kronſtadt geſehenen Schiffe durchaus nicht diejenigen waren, auf denen die Cadetten ihre Studien machen: es war die baltiſche Flotte, di ſich zu den Manövern vorbereitete. Die Cadetten lernen den praktiſchen Seedienſt auf beſonders dazu beſtimmten Fregatten, unter der Leitung kenntnißreicher erfahrener Seeoffiziere. Das iſt überall ſo: wir haben dergleichen mit Cadetten bemannte Lehrfregatten aus Dänemark und Holland bei uns geſehen: die unſerigen erwiederten den Beſuch. Ihre erſte Reiſe um die Welt machten die Ruſſen vor vierzig Jahren, auf den Schiffen „Nadeshda“ und „Neva“ unter dem Commando der Capitäne Kruſenſtern und Lißianski. Seitdem vergeht kein Jahr wo nicht ruſſiſche Schiffe um die Welt ſegeln. Dieſe Expeditionen haben entweder commercielle (Handelsverbindungen mit unſern nordamerikaniſchen Colonien) oder gelehrte Zwecke. Hat wohl Hr. v. Cuſtine von Golovnin, von Ricord, von Waßilieff, von Bellingshauſen, von Laſareff, von Wrangel, von Lütke gehört? Und dieſe Expeditionen ſind bei uns ſo an der Tagesordnung, daß niemand ihrer beſonders erwähnt. Die Befehlshaber wie die Officiere der ſo benutzten Schiffe ſind ſtets Zöglinge des kaiſerlichen Seecadettencorps. Hierauf belehrt uns der Verfaſſer, dieſe ganze Flotte beſtehe nur zur Beluſtigung des Kaiſers; ſagt, daß der Stolz der Schmeichler und die Belehrung der Schüler an den Thoren der Reſidenz einen traurigen Eindruck auf ihn machen, und läßt ſich in eine Erörterung darüber ein daß dieſe Schiffe bald faulen müſſen, ohne benutzt worden zu ſeyn — daß alſo der Schweiß des Volkes umſonſt gefloſſen. Rußland iſt eine Seemacht und verpflichtet eine Flotte zu unterhalten. Die Nothwendigkeit derſelben unterliegt keinem Zweifel, und Beweiſe dafür ſuchen wäre lächerlich. Navarin, Warna, die Blokade von Konſtantinopel, alles das iſt noch in friſchem Andenken. Je kürzer der Sommer, deſto lebhafter müſſen die Manöver ſeyn, um unſere Seeleute in der Uebung zu erhalten. Auf ein Zeichen des Telegraphen vom Winterpalais ſind dreißig vollſtändig ausgerüſtete, mit allen Vorräthen für eine ganze Campagne verſehene Schiffe bereit, unter dem Commando theoretiſch und praktiſch gebildeter Officiere, in beliebiger Richtung in See zu ſtechen. Wir erfreuen uns jetzt des tiefſten Friedens, und haben niemanden zu bekämpfen; aber jede weiſe Regierung muß zum Kriege bereit ſeyn, will ſie den Frieden erhalten. Es kann ſeyn daß Lord Durham unſere Schiffe Spielwerk genannt. Es gibt Spielwerk mit dem man ſich ſehr wehe thun kann.

„Seite 223 beginnen die Schmähungen gegen Peter den Großen, und gehen dann durch alle vier Bände. Wozu brauchte er das Meer? Wäre es nicht beſſer geweſen Rußland auf ewig in die Wüſte zu verbannen, ohne Verbindung mit Europa, ohne Heer, ohne Flotte, ohne innere Einrichtung, ohne

Digitized by Google

Wiſſenſchaften und Künſte, ohne Handwerke und Fabriken? Da hätte der Ruſſe hübſch zu Hauſe geſeſſen. Und was für eine Idee ſich in der Nachbarſchaft der Finnen niederzulaſſen, die ihres Urſprungs Scythen und faſt noch *Heiden* ſind. „Dieſe Urbewohner des Landes, in welchem St. Petersburg liegt,“ behauptet der Marquis, „ſind noch ſo roh daß erſt im Jahr 1836 ein Ukas erſchienen iſt der den Geiſtlichen verpflichtet dem bei der Taufe dem Kinde gegebenen Namen eines Heiligen noch einen Beinamen hinzuzufügen. Wo keine Familie exiſtirt, wozu da ein Beinamen?“ Die Finnen ſind nicht weniger gebildet als der Bauer in Deutſchland und Frankreich, gehören der lutheriſchen Kirche, an und haben durchgehends ſchreiben und leſen gelernt. Des angeführten Ukaſes kann ich mich nicht erinnern, aber ſollte er auch erſchienen ſeyn, ſo betrifft er Lappen, Oſtjaken und Samojeden, nicht aber die in der Umgegend von Petersburg lebenden Finnen. . . . Der Marquis zweifelt an der Unzugänglichkeit von Kronſtadt. Wir antworten: kommt und nehmt die Batterien.“

(Fortſetzung folgt.)

Oſtinden.

Lahore. Bochara. Der Nizam.

** **Calcutta**, 18 Oct. Die blutige Tragödie in Lahore und das Zuſammenziehen einer Armee am Sutledſch, ſowie der offenbare Vortheil für Indien in den Beſitz des Pendſchab zu kommen, machen natürlich hier jedermann glauben daß eine Beſetzung von Lahore unvermeidlich bevorſtehe. Die öffentliche Meinung hier und namentlich die Preſſe ſind immer ſehr kriegeriſch geſinnt, und haben die abſurdeſten oder ungerechteſten Kriege immer gutgeheißen, ſo den gegen Birma, den Opiumkrieg, den Einfall in Afghaniſtan und die Beſitznahme von Sind. Aber eben dieſe letztere iſt es welche den Krieg gegen das Pendſchab wenigſtens aufſchiebt, indem ſie in London ſehr mißfällig aufgenommen worden iſt. Der Druck der Correſpondenz über den Krieg in Sind hat im Parlament einen ungünſtigen Eindruck gemacht, und die Directoren der Compagnie werden zwar nach ihrer unfehlbaren Sitte das Geſchehene öffentlich vertheidigen, aber ſie haben darum doch den Generalgouverneur in ihren vertraulichen Depeſchen getadelt, und darum iſt trotz der Beobachtungsarmee gegenwärtig keine Ausſicht auf Krieg, außer wenn die Sikh das engliſche Territorium verletzen ſollten, was nicht wahrſcheinlich iſt. Aber dennoch kann niemand glauben daß dieſes in ſich zerfallende Reich noch lange auch nur den Schein von Selbſtändigkeit behalten kann, und wenn die Unordnung auf einen Grad geſtiegen ſeyn wird welcher die Ruhe der umliegenden Provinzen ernſtlich bedroht, ſo wird die engliſche Armee einſchreiten, was auch die Befehle von London ſeyn mögen; denn der Zuſtand den der afghaniſche Krieg in Mittelaſien hervorgebracht hat, macht den Beſitz von Lahore England nothwendiger als zuvor. Nach allen Nachrichten iſt die Desorganiſation von Afghaniſtan vollkommen und ſo groß, daß nicht unwahrſcheinlich iſt daß die perſiſche Regierung trotz ihrer eigenen Schwäche in kurzer Zeit einen viel größern Theil des Landes an ſich reißen wird als ſie je gehofft hatte. Ihre Abſicht ging früher auf nicht mehr als den Beſitz von Herat, auf den ſie einige Anſprüche hat; aber jetzt bieten ihr die Amire von Kandahar dieſe Provinz an, in der ſie ſich nicht mehr halten zu können ſcheinen. Uebrigens wird Perſien außer ſeiner innern Schwäche ein unüberſteigliches Hinderniß für die Befeſtigung ſeiner Macht in Afghaniſtan in der Verſchiedenheit der Sitten finden, indem der größte Theil der Afghanen aus Sunniten beſteht, welche die perſiſchen Schiiten aufs bitterſte haſſen. Dagegen gibt es einen ſunnitiſchen Fürſten der wahrſcheinlich einen großen Vortheil aus den Unruhen in Kabul ziehen wird, nämlich den König von Bochara, der nach dem Sultan von Konſtantinopel in allen ſunnitiſchen Ländern für das Oberhaupt des Glaubens gilt. Er hat, ſo viel man aus den Nachrichten ſchließen kann die aus dem Hindukuſch kommen, ſich des Fürſtenthums von Kokand bemächtigt, und iſt im Begriff das höhere Thal des Oxus zu erobern. Der usbekiſche Mir von Khulm hat ſich um Hülfe an Doſt Mohammed gewendet; aber dieſer iſt außer Stand ſie zu geben, und wenn der König von Bochara die Sache ernſtlich betreibt, ſo kann er am Ende des nächſten Sommers im Beſitz des ganzen nordweſtlichen Abhanges des Hindukuſch ſeyn; denn er findet, ſeit der Zerſtörung der afghaniſchen Macht, nichts vor ſich das ihm langen Widerſtand leiſten könnte. Dieß würde die politiſche und militäriſche Wichtigkeit der Linie des Oxus ſo ſehr vermehren, daß der Beſitz von Lahore für das indiſche Reich nothwendig werden würde. Denn Lahore iſt der große Waffenplatz von Nordweſtindien; die Ebenen des Pendſchab würden einer Armee am Indus reichliche Subſiſtenz geben, und die Furten des Indus ſowie die Päſſe von Kaſchmir ſind mit einer geringen Macht zu vertheidigen, wenn dieſe hinter ſich einen Anhaltspunkt hat wie Lahore, aus dem ſie immer mit Kriegsbedürfniſſen verſehen werden kann.

Die Gerüchte aus dem Pendſchab ſind ſehr verſchieden, und ſelbſt der Generalgouverneur ſcheint keine gewiſſen Nachrichten von dem Zuſtand der Dinge dort zu haben; man ſagt daß Hira Singh ebenfalls ermordet worden ſey; aber es iſt zweifelhaft. Der Urſprung der Macht ſeiner Familie iſt folgender. Hira Singhs Vater, Dhian Singh, war ein Gemeiner in einem Reiterregiment von Rundſchit Singh, mit dem gewöhnlichen Sold von ſieben Rupien monatlich; Rundſchit bemerkte ſein gutes Ausſehen und ſeine Gewandtheit, und beförderte ihn. Er war ein Mann von Talent der ſich bald nothwendig zu machen ſuchte, und Rundſchit überließ ihm die aufgehobene Herrſchaft des Radſcha von Bimbur im untern Himalaya. Er brachte nun ſeinen ältern Bruder Gulab Singh ebenfalls in Berührung mit ſeinem Herrn, und auch der erhob ſich bald von einem gemeinen Reiter zum Herrn des Fürſtenthums Dſchummu, gleichfalls in den Gebirgen. Sein Charakter iſt grauſam und verrätheriſch. Bald wurde auch der dritte jüngere Bruder Sutſchit Singh hervorgezogen und die Beſitzungen des Radſcha von Ramnaggor ihm als Lehen überlaſſen. Die Macht der drei Brüder vermehrte ſich während des ganzen Lebens von Rundſchit beſtändig; ſie griffen auf allen Seiten um ſich und beſaßen bei ſeinem Tode die Ländereien von 25 Radſchas, die ſie durch verſchiedene Mittel, aber meiſtens mit offener Gewalt an ſich geriſſen hatten. Unter ſich waren ſie nicht ganz einig, und die beiden älteren haßten Sutſchit, weil er ſich nach ihrer Meinung zu ſehr den Europäern, welche ſie beide bitter verabſcheuten, näherte. Namentlich Dhian Singh war der große Feind der franzöſiſchen Generale am Hof und untergrub ihren Einfluß unaufhörlich, indem er dem Maharadſcha vorſtellte daß ſie zu theure und zu unzuverläſſige Diener ſeyen; was ſie haben lehren können in Organiſation der Truppen und in Disciplin, hätten die Sikh von ihnen gelernt, und die Armee könnte jetzt ohne ſie beſtehen. Dieſe Vorſtellungen machten auf Rundſchit hinlänglichen Eindruck um den Europäern nicht zu erlauben ihre Truppencorps zu vermehren, aber nicht genug um ſie zu entlaſſen — denn er war am Ende gegen die drei Brüder mißtrauiſch geworden. Sie hatten das ganze Gebirg im Beſitz, dehnten ſich bis Ladak und Klein-Tibet aus und trachteten offenbar nach dem Beſitz von Kaſchmir, auf den Rundſchit überaus eiferſüchtig war. Sie hatten ſich Feſtungen gebaut, hatten ihre eigenen Truppen und große Schätze, und waren ſo gut als unabhängig; das Band

Digitized by Google

zwiſchen ihnen und Rundſchit beſtand in dem großen und ſchändlichen Einfluß den der junge Hira Singh auf dieſen ausübte. Dhian iſt todt; er war der talentvollſte unter den Brüdern, und obgleich habſüchtig, doch nicht ſo grauſam als Gulab Singh, der von ſeinen Unterthanen verabſcheut wird, und es iſt kein Zweifel daß, ſobald ein Krieg mit der Compagnie ausbrechen würde, das ganze Gebirg ſich gegen die zwei Brüder und ihren Neffen erheben würde, und daß ſich die alten und vertriebenen Familien unter die Oberherrſchaft der Compagnie zu ſtellen verlangten, wie es die Sikhſürſten auf dem linken Ufer des Sutledſch gegenwärtig ſind.

Man kann ſich nicht verbergen daß die Ausdehnung der directen Herrſchaft der Compagnie über ganz Indien ſich mit einer unwiderſtehlichen Schnelle naht. Die großen Beſitzungen der Familie des Scindiah ſind durch beſtändige Revolutionen an dem Hof gänzlich desorganiſirt; in Oude iſt die alte Unordnung wieder eingeriſſen: der König erhebt ſeine Steuern mit Truppen, und der Zuſtand dem Lord W. Bentinck auf einige Zeit ein Ende gemacht hatte, iſt faſt wieder mit ſeinen alten Symptomen von Erpreſſungen und Unzufriedenheit der Bevölkerung eingetreten. In der Regierung des Nizam von Hyderabad im Deklan iſt eine Veränderung vorgegangen, welche auf nichts gutes ſchließen läßt. Der alte Miniſter Chundu Lall, der ſeit zwanzig Jahren unumſchränkt regierte, hat ſeine Entlaſſung genommen, und ſein Sohn hat mit einem mohammedaniſchen Miniſter ein Cabinet gebildet das keine Dauer verſpricht. Der Nizam iſt der älteſte Verbündete der Compagnie, den die Gefahren die ihm von Tippo Saib und von den Mahratten drohten gänzlich in das Intereſſe derſelben gebracht haben; er hat von ihren Siegen Vortheil gezogen und ſich ein Reich das 10 Millionen Einwohner enthält geſichert, aber ſeine politiſche Unabhängigkeit dabei verloren. Seit vielen Jahren lebt er in ſtupider Abgeſchloſſenheit in ſeinem Palaſt und miſcht ſich auf keine Art in die Regierung, häuft Schätze auf und weigert ſich etwas davon zur Verwaltung aber zur Bezahlung der Truppen zu geben, und im Grund iſt der engliſche Geſandte vollkommen Regent des Landes, aber ohne die Macht in das Detail der Verwaltung einzuſchreiten. Die mohammedaniſche Partei am Hof war immer in alle Verſchwörungen, welche ſich in ganz Südindien gegen die Compagnie gebildet haben, verwickelt, und der Aufſtand der arabiſchen Söldlinge, welcher der Compagnie vor zwei Jahren ſo viel zu ſchaffen machte, ging von ihr aus. Dennoch iſt es das offenbare politiſche Intereſſe der Compagnie die indiſchen und mohammedaniſchen Höfe beſtehen zu laſſen, in denen ein Theil des alten Adels ſeine Stelle findet, während unter der Compagnie dieſe Familien gänzlich von allem Einfluß ausgeſchloſſen und daher beſtändig mißvergnügt ſind. Wär' es der Compagnie gelungen dem Land einen neuen Impuls zu geben, ſo könnte ſie dieſe Reſte der alten Zeit verachten; ſie hat dem Lande Ruhe gegeben aber keinen Wohlſtand — eine wohlmeinende Adminiſtration, die aber unmächtig gegen den Mißbrauch der eingebornen ſubalternen Beamten, eine unbeſtechliche Juſtiz, die aber durchaus unzulänglich iſt; dieß iſt nicht hinreichend — wer das alte Leben einer Nation zerſtört, muß ihr ein neues geben, und dazu ſind Elemente in Indien.

[6714] **Wien**, 18 December 1843. — Nach und nach iſt der größte Theil unſers hohen und höhern Adels wieder in unſern Mauern und das regere winterliche Leben hat allenthalben begonnen. — Kunſt und Muſik ſind en vogue und wir hörten ſchon mehreres Vorzügliche. Leider verhinderten wiederholte Unpäßlichkeiten der erſten Künſtler den häufigern Genuß der Oper, doch ſind wir dafür durch öftere Vorſtellungen der franzöſiſchen Künſtler unter der Direction des wackern Trouillet vielfach entſchädigt. Dieſe Geſellſchaft vereinigt dieſes Jahr ausgezeichnete Talente die jedem der beſſern Theater von Frankreichs Hauptſtadt zur Zierde dienen würden — und mit jeder Vorſtellung ſteigen Beifall und Anerkennung. Als ſchönſten Beweis der letztern ſandte vor wenigen Tagen Se. Majeſtät unſer Kaiſer dem Hrn. Trouillet tauſend Gulden Conv. Münze als Zeichen höchſter Zufriedenheit und gerechter Aufmunterung.

Möchte es doch durch ſolche Zuſchüſſe ermöglicht werden in jedem Jahre ſich während ſechs Monaten der Genüſſe einer ſo vortrefflichen franzöſiſchen Geſellſchaft erfreuen zu können — Genüſſe, wie in ſo mancher Hinſicht keine deutſche ſie dietet — ſo wäre gewiß der Wunſch des gebildetern Theiles unſerer Geſellſchaft erfüllt und Wien im Stande hierin mancher kleinern vaterländiſchen Stadt wenigſtens nicht nachzuſtehen. **

[6710] **Schwarze und rothe Looſe zu 4 fl. 48 kr. und ſicher gewinnende Gold-Gratis-Certificate zu 12 fl. zur Ausſpielung des Gutes M. Mödling bei Wien** ſind bei mir fortwährend bis zum Ziehungstage den 13 Jannar 1844 zu haben.

Diejenigen Theilnehmer welche ihre Looſe von mir beziehen, erhalten das Verzeichniß der gezogenen Nummern gratis. Auch beſorge ich denſelben die Erhebung und Einhändigung ihrer Geldgewinnſte.

Dillingen, den 19 December 1843. **W. J. J. Roßnagel.**

[6609—3]

Ausschl. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

In der gestern abgehaltenen ausserordentlichen General-Versammlung wurden rücksichtlich des Weiterbaues folgende Beschlüsse gefasst:

1) Der Bau der ungefähr 10 Meilen langen Bahnstrecke von Leipnik nach Oderberg zum Anschlusse an die preussischen Bahnen daselbst ist in Ausführung zu bringen und hat so bald als möglich zu beginnen.

2) Se. k. k. Majestät ist allerunterthänigst um die in Aussicht gestellte zehnjährige Verlängerung der für die Herstellung der Nordbahn am 4 März 1846 zu Ende gehenden Bauzeit zu bitten.

3) Rücksichtlich der zum Weiterbau erforderlichen Geldmittel von ungefähr $3\frac{1}{2}$ Millionen Gulden C.-M. ist das Anerbieten des Hrn. S. M. Freiherrn v. Rothschild zur Darleihung derselben, nach dem jeweiligen Bedarfe, gegen eine 4procentige Verzinsung dankbarst anzunehmen.

4) Zur Rückzahlung dieses Vorschusses von circa $3\frac{1}{2}$ Millionen Gulden C.-M. wird es den HH. Actionnären freigestellt, auf jede Actie einen Zuschufs von 250 fl. in den nachfolgenden Terminen zu leisten:

25	**fl.**	**bis**	**15 März**	**1844**
50	„	„	**30 September**	„
25	„	„	**31 März**	**1845**
50	„	„	**30 September**	„
25	„	„	**31 März**	**1846**
50	„	„	**30 September**	„
25	„	„	**31 März**	**1847,**

deren ratenweise Einzahlungen auf den Actien abgestempelt und wofür Ein Jahr nach begonnenem Betriebe auf dieser neuen Strecke, d. i. im Jahre 1847, die Actien ausgefertigt werden sollen.

Diese Zuzahlungen sind mittlerweile aus dem Baufonde mit 4 Proc. zu verzinsen, wobei es jedem Actionnär auch

Digitized by Google

freigestellt bleibt die Einlagen ganz oder theilweise auch **früher** als oben stipulirt ist, ebenfalls gegen eine 4proc. Verzinsung zu machen.

Die P. T. HH. Actionnäre werden demnach hiermit aufgefordert,

vom 15 December d. J angefangen, bis längstens 15 März 1844

die erste Einlage per 25 fl. auf jede Actie zu leisten, welche vom 1 Januar 1844 mit 4 Procent ganzjährig verzinset wird, und für deren etwaigen spätern Erlag die Intercalar-Zinsen besonders zu vergüten kommen. — Die Berichtigung einer jeden Rate wird auf der Actie abgestempelt werden.

Mit der Einzahlung der ersten Rate von 25 fl. tritt für jeden Actionnär die Verbindlichkeit zum Erlage der übrigen sechs Raten von 225 fl., im Sinne der §§. 8 und 9 der Gesellschafts-Statuten, ein.

Jene Actien, wofür bis längstens 15 März 1844 die erste Ratenzahlung nicht geleistet seyn wird, verlieren das Recht zur Einzahlung des Zuschusses und zum Bezuge der im Jahre 1847 auszufertigenden Actien, indem von der General-Versammlung für die bis 15 März 1844 nicht eingezahlten Actien auf andere Weise verfügt worden ist.

Die Einzahlungen werden **nur auf Original-Actien** angenommen, und die Inhaber von Interims-Actien belieben daher dieselben in Original-Actien umschreiben zu lassen, wofür laut Allerhöchster Entschlieſsung vom 16 September 1843 der classenmäſsige Stempel pr. 2 fl. für eine ganze und 1 fl. für eine halbe Actie zu entrichten kömmt.

Die Einzahlungen können auch vom 2 Januar 1844 angefangen

in **Frankfurt a. M.** bei Hrn. **M. A. v. Rothschild & Söhne,**
in **Berlin** bei Hrn. **S. Bleichröder**

geleistet werden.

Das Verhandlungs-Protokoll dieser auſserordentlichen General-Versammlung wird ehestens im Drucke erscheinen.

Wien, den 13 December 1843.

Von der Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[6686] **Edictal-Ladung.**

Joſeph Anton Wolf, lediger Küferſsohn von Oberſtdorf, hat als Soldat bei dem Infanterie-Regiment Prinz Karl den ruſſiſchen Feldzug von 1812 mitgemacht und wird ſeitdem vermißt.

Auf Antrag ſeiner Verwandten wird derſelbe oder ſeine rechtmäßigen Leibeserben aufgefordert, ſich

binnen 6 Monaten

bei dem unterfertigten Gerichte zu melden und ſein Vermögen per 200 fl. in Empfang zu nehmen, außerdem Joſeph Anton Wolf für verſchollen erklärt, und ſein Vermögen an deſſen legitimirte Erben gegen Caution hinausgegeben würde.

Sonthofen, den 13 December 1843.
Königlich bayeriſches Landgericht.
Thalhauſer.

[6649—51] **Edictales.**

Dem Ortsbürger und Landwirth Balthaſar Löwer von Brandau, welcher am 22 Mai 1839 ſeiner Ehefrau ſein geſammtes Vermögen für einen Zeitraum von zwei Jahren zur Verwaltung übergab, ſich ſodann im Jahr 1840 unter dem Vorwand nach Nord-Amerika reiſen zu wollen, entfernt hatte und ſeit dieſer Zeit nichts mehr von ſich hören ließ, wird benachrichtigt, daß ſeine Ehefrau auf den Grund hin, daß ſie von verſchiedenen ſeiner ältern und einigen andern früher nicht bekannten Gläubigern, deren Befriedigung nur mit Angriff des Immobiliar-Vermögens hätte bewirkt werden können, auf Zahlung gedrängt wurde, am 16 März, beziehungsweiſe 7 November l. J., den Antrag vorbrachte, ein Debitverfahren gegen ihn, ihren Ehemann, einzuleiten, ihr eingebrachtes Vermögen ſicher zu ſtellen und es ihr zur ſelbſtändigen Verwaltung zu überweiſen:

daß nach Inhalt des hierauf hin aufgeſtellten Inventars reſp. Vermögens- und Schulden-Verzeichniſſes ſich ergeben habe, daß ſein, Löwers, Vermögen um ungefähr dreihundert Gulden überſchuldet erſcheine, und die Gläubiger-Geſammtheit deßhalb beantragt habe ein Concursverfahren gegen ihn zu eröffnen.

In Gemäßheit dieſes Antrags wird zugleich Balthaſar Löwer, deſſen Aufenthalt völlig unbekannt iſt, hiemit aufgefordert,

binnen 3 Monaten,

vom Tage der heutigen Verfügung an gerechnet, zurückzukehren, um ſeine Einwände und Erinnerungen gegen die bisher ſtattgefundenen Verhandlungen, insbeſondere aber gegen den Inhalt der vorerwähnten Vermögens- und Schulden-Verzeichnung vorzubringen und die Mittel anzugeben, womit er die anſcheinlich vorliegende Ueberſchuldung decken und den beantragten Concurs von ſich abwenden will, bei Vermeidung daß ihm anſonſt zur Wahrung ſeiner Rechtszuſtändigkeiten durch das unterzeichnete Landgericht ein Curator endlich beſtellt würde und er an deſſen Handlungen und Beſchlüſſe gebunden wäre.

Lichtenberg, den 5 Dec. 1843.
Großherzogl. heſſiſches Landgericht daſelbſt.
Krauß, Landrichter.

[6647] **Auszug.**

Abweſenheits-Erklärung.

Durch Urtheil des kgl. Bezirksgerichts Landau in der Pfalz vom 29 November 1843 iſt auf Betreiben von 1) Johannes Zoller, 2) Michael Zoller, beide Ackersleute, zu Großfiſchlingen wohnhaft,

Jakob Zoller,

gebürtig von Großfiſchlingen, geweſener Soldat im 46ſten franzöſiſchen Linien-Infanterie-Regimente, für abweſend vom Jahr 1812 an erklärt und ſein Vermögen den genannten Präſumtiverben in Beſitz und Genuß gegen Caution überwieſen worden.

Landau in der Pfalz, den 14 Dec. 1843.
Für die Richtigkeit des Auszugs.
Der Anwalt der Impetranten.
Unterz. **Sartorius**, Advocat.

[6695] **Bekanntmachung.**

In Sachen des Handelsmanns Theodor Heinrich Dittler dahier, Kläger gegen J. C. Klingler daſelbſt, gebürtig aus Offenbach, Beklagter, Forderung und Arreſtanlage betreffend

ergeht mit Bezug auf §§. 689. 697. 272. 273. 275. 276 ſo wie 169 der Proceßordnung hinſichtlich der Koſten

Beſcheid

Der Arreſtbeklagte ſey mit ſeinen Einreden gegen die Rechtmäßigkeit des Arreſtes auszuſchließen und der durch Beſcheid vom 27 October d. J. angelegte Arreſt für gerechtfertigt zu erklären, unter Verfällung des Arreſtbeklagten in die Koſten des Arreſtverfahrens.

B. R. W.

Nr. 31900. Dieſer Beſcheid nebſt Gründen wird mit Bezug auf die frühere öffentliche Bekanntmachung vom 27 October d. J. öffentlich verkündet.

Pforzheim, den 30 November 1843.
Großherzoglich badiſches Oberamt.
W Ahles.

[6689—91] **Fürſtenthum Hohenzollern-Hechingen.**

Aufruf an die Beſitzer landſchaftlicher Schuld-Urkunden.

Nachdem ſich aus Veranlaſſung der Rückzahlung von Paſſiven der hieſigen Landſchafts-, vormals Collectations-Caſſe herausgeſtellt hat, daß mehrere der von der Landſchaft ausgeſtellten Schuld-Verſchreibungen und Obligationen verloren gegangen ſind, ſo werden ſämmtliche Inhaber hieſiger landſchaftlicher Schuldverſchreibungen und Obligationen, mit Ausnahme jedoch der Beſitzer von Partial-Obligationen des Rothſchild'ſchen Anleihens vom Jahr 1830, hiemit aufgefordert, dieſelben

binen 90 Tagen a dato

bei unterzeichneter Stelle um ſo gewiſſer vorzulegen und ihre Rechte daran geltend zu machen, als jene ſonſt nach Umfluß obiger Friſt für kraftlos würden erklärt werden.

Hechingen, den 15 December 1843.
Fürſtl. Hohenzollern'ſches Appellations-Gericht.
v. Frank.

[6544—46] **Einberufung.**

Margaretha Strobl, geborne Göller, Nachlaßanſprecher.

Vor dem Barnabiten-Collegium zum heiligen Michael in Wien als Herrſchaft Fünfhaus haben alle jene, welche an die Verlaſſenſchaft der am 3 April 1843 zu Fünfhaus Nro. 115 ohne Hinterlaſſung einer letztwilligen Anordnung verſtorbenen Wirthswittwe Margaretha Strobl, gebornen Göller, als Erben Anſpruch zu machen gedenken, dieſe ihre Anſprüche binnen

einem Jahre ſechs Wochen und drei Tagen

vom untengeſetzten Tage ſo gewiß hierorts ſelbſt oder durch einen Bevollmächtigten anzubringen, widrigens das Verlaſſenſchafts-Abhandlungsgeſchäft zwiſchen den Erſcheinenden der Ordnung nach ausgemacht und die Verlaſſenſchaft jenen aus den ſich Meldenden eingeantwortet werden würde, denen ſie nach dem Geſetze gebührt. — Wien, am 2 November 1843.

Adolph Sterz, Oberamtmann.

[6682] Bei **G. Franz**, in **München** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Supplement

zu

Dr. Joseph Bened. Buchners

homöopathischer Arzneibereitungslehre

gr. 8. 3 Bogen. broch. 7 gGr. od. 30 kr.

(Das ganze Werk inclusive dieses Supplements kostet nun 2 Thlr. 22 gr. od. 4 fl.)

Durch dieſes Supplement iſt dieß Werk bis auf die neueſte Zeit fortgeführt und kann daher den Herren Apothekern, welche ſich mit Bereitung homöopathiſcher Arzneien befaſſen, die beſten Dienſte leiſten.

Es iſt aber auch mittelſt k. Miniſterial-Reſcripts vom 17 Nov. 1843 in Bayern den Herren Apothekern als Grundlage für das Verfahren bei Bereitung und Verabreichung der homöopathiſchen Arzneimittel, ſo wie als Norm bei Vornahme von Viſitationen homöopathiſcher Apotheken und Diſpenſatorien zum Gebrauch vorgeſchrieben worden.

Die Preßburger Zeitung wird die ſchnellſten, ausführlichſten und zuverläſſigſten Reichstagsberichte liefern, und um auch die Congregationsberichte, ferner die politiſchen Zuſtände des ganzen Auslandes mitzutheilen, werden außerordentliche Beilagen, ſo oft es nöthig, ausgegeben.

Die Pannonia wird ihre Beliebtheit als eines der erſten belletriſtiſchen Blätter Ungarns noch ferner durch gediegene Originalien aufrecht zu halten ſtreben, und eben ſo unterhaltend als überſichtlich das Neueſte in Kunſt und Leben ſowohl aus dem Ungarlande, als aus der Ferne mittheilen.

[6712–13]

1844.

Preßburger Zeitung

ſammt der

Pannonia nebſt Beilagen,

redigirt von

Adolf Neustadt,

koſtet **halbjährig** in loco . . . . 5 fl. Conv.-Mze.,
per Poſt für Ungarn und Siebenbürgen mit gedrucktem Umſchlag . . . 6 „ „ „
„ für **Wien** und **die öſterreichiſchen Provinzen** . . . 8 „ „ „

Pränumeration nehmen in Ungarn und Siebenbürgen alle löbl. k. k. Poſtämter an, in Wien die löbl. k. k. O.-P.-A.-Zeitungsexpedition, in Preßburg das **Zeitungs-Comptoir**, in der Venturgaſſe, im Schöninger'ſchen Hauſe, vis a vis dem Landhauſe.

Es wird höflichſt gebeten, bei Zeiten zu abonniren, um den geehrten pl. t. HH. Pränumeranten complete Exemplare liefern zu können. — Feiertage ausgenommen erſcheint jeden Tag ein Blatt, Montag, Mittwoch und Freitag die Zeitung, Dienſtag, Donnerſtag und Samſtag die Pannonia. — Die Poſterpedition geſchieht pünktlich.

Inſertionen werden billigſt berechnet (für 1 Zeile, dreimal gedruckt, 8 kr. C.-M.). Durch dieſe außerordentliche Wohlfeilheit wird Jedermann, beſonders dem Geſchäftsmanne eine Anzeige an das große Publicum zugänglich. Die Beſorgung geſchieht prompt, ſchnell und genau nach Angabe.

[6599] **L. Schubars neueſter Roman**

Bei Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen (auch Leihbibliotheken) zu haben:

St. Truyen.

von L. Schubar.

Zwei Bände.

8. Eleg. broſch. 3 Rthlr.

Der überaus raſche und günſtige Erfolg von welchem die bisherigen Schriften des talentvollen Verfaſſers begleitet geweſen, gibt uns um ſo mehr Veranlaſſung auf dieſes ſein neueſtes Werk aufmerkſam zu machen, als daſſelbe unſtreitig den beſten Erzeugniſſen der heutigen Roman-Litteratur zur Seite geſtellt werden darf.

Gleichzeitig iſt ebendaſelbſt erſchienen:

Geſammelte Novellen

von L. Schubar.

Drei Bände.

8. Elegant broſchirt. $4^1/_2$ Rthlr.

Berlin, im November 1843.

Karl Heymann.

[6608] Im Verlage von **Leopold Voss** in **Leipzig** erschien:

Lehrbuch der Zootomie.

Anatomische Charakteristik der Thierclassen, als Einleitung in das Studium der Zoologie, vergleichenden Anatomie und Physiologie mit Hinweisung auf die Icones zootomicae

von **Rud. Wagner.**

Zweite völlig umgearbeitete Auflage des Lehrbuchs der vergleich. Anatomie

1. Lieferung. Gr. 8. 1843. 1 Thlr.

(Das Werk erscheint in drei Lieferungen bis vor Ende 1844.)

[6615] So eben erſchien bei mir und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen die **neueſte Ausgabe** von:

LES MYSTÈRES de PARIS,

par **EUGÈNE SUE.**

4 vol. in 12. $4^1/_2$ Rthlr. Ladenpreis.

Dieſes ſchön ausgeſtattete Werk, welches hinſichtlich des Drucks und Formats allen andern Ausgaben vorzuziehen iſt (dieſelbe iſt ganz der Bibliothèque d'Elite von Ch. Goſſelin gleichend) kann ich den Freunden franzöſ. Litteratur beſtens empfehlen.

Leipzig, im December 1843.

J. P. Meline.

(In Augsburg durch die v. Jeniſch u. Stage'ſche Buchhandlung zu beziehen.)

[6686] Bei **Kirchheim, Schott & Thielmann** in **Mainz** erſcheint und iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Der Katholik, eine religiöſe Zeitſchrift

zur **Belehrung** und **Warnung.**

Redigirt

von **Franz Sauſen.**

Christianus mihi nomen,
Catholicus cognomen.
S. Pacianus.

Jahrgang 1844.

Vierundzwanzig halbmonatliche Hefte in groß Quarto, trotz der eingetretenen Erweiterung um den ſeitherigen billigen Preis von

8 fl. oder 5 Rthlr.

Der **Katholik** wird von dem Jahre 1844 an als **Kirchenzeitung** erſcheinen und treu ſeiner urſprünglichen Tendenz ſowohl in längern und kürzern Berichten und Correſpondenzen, als in **leitenden Artikeln** dem Leſer ein lebendiges, friſches Bild der katholiſchen Kirche an und für ſich und in ihren Verhältniſſen zu den übrigen Confeſſionen zu entfalten ſuchen. Eines lange bewährten Rufes ſich erfreuend, von den bedeutendſten Männern unterſtützt und im Beſitze aller nothwendigen Hülfsmittel glauben wir, daß er ſeine Aufgabe: ein eben ſo entſchiedenes, als **würdiges** kath-

liſches Organ in unſerer Zeit zu ſeyn, mit Erfolg löſen] werde. Dem **Katholiken** werden zur Förderung der heiligen Sache der katholiſchen Miſſionen die

neueſten Nachrichten aus den katholiſchen Miſſionen

als wöchentliche Beilage **ohne Preiserhöhung** beigegeben.

In Bezug auf die äußern Verhältniſſe erlauben wir uns Nachſtehendes beizufügen:

1) Der „Katholik“ erſcheint von nun an als Tagblatt dreimal wöchentlich einen halben Bogen ſtark im größten Quartformat

2) Jeden Sonntag werden die „neueſten Nachrichten aus den katholiſchen Miſſionen“ als ſtändige Beilage beigegeben.

3) Die übrigen Beilagen richten ſich nach dem vorhandenen Stoffe. In der Regel wird deren alle vierzehn Tage eine, im Laufe des Monats alſo zwei erſcheinen.

4) Dem „Katholiken“ wird jeden Monat ein eigenes Litteraturblatt zur Anzeige und Recenſion neuer, namentlich auf die Zeitereigniſſe ſich beziehender Schriften beigegeben.

5) Die Verſendung findet auf dem Wege des Buchhandels alle 14 Tage, in broſchirten Heften; mit der Poſt in einzelnen Nummern ſtatt. Alle Poſtbeſtellungen bittet man bei dem zunächſtgelegenen Poſtamte zu machen.

6) Trotz dieſer Erweiterung, der ſchönen Ausſtattung und des Umſtandes daß dem „Katholiken“ ein ganz neues Blatt: „Die neueſten Nachrichten aus den katholiſchen Miſſionen“ als Beilage beigegeben wird, bleibt der ſeitherige Preis von **acht Gulden rheiniſch oder fünf Rthlr.** derſelbe.

7) Alle Zuſendungen bittet man an „die Redaction des Katholiken“ entweder direct, oder durch die Verlagshandlung, beide in **Mainz**, zu machen.

Mit dem **Katholiken** erſcheint gleichzeitig unſer fortwährend der größten Theilnahme ſich erfreuendes **katholiſches Volksblatt:**

Katholiſche Sonntagsblätter

zur Belehrung und Erbauung.

Im Vereine mit der Geiſtlichkeit der Diöceſen Fulda, Limburg, Mainz und Speyer herausgegeben

von

H. Himioben,

Pfarrer zu St. Chriſtoph in Mainz.

Die katholiſchen Sonntagsblätter erſcheinen wöchentlich einmal in Quartformat, einen ganzen enggedruckten Bogen ſtark. Unter welchen Bedingungen ſie von uns ſelbſt bezogen werden können, iſt bekannt. Auf dem Wege des Buchhandels, und in dem Großherzogthume Heſſen, dem Herzogthum Naſſau und der freien Stadt Frankfurt auch durch die Poſt koſten ſie jährlich 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gGr. In letzterem Falle ſind jedoch die Localpoſtämter anzuweiſen, ihre Beſtellungen nur bei dem großherzogl. Oberpoſtamte in Mainz zu machen. **Die Verlagsbuchhandlung bittet, ihr die Beſtellungen für das nächſte Jahr möglichſt bald zukommen zu laſſen.**

Mainz, den 16 December 1843. **Kirchheim, Schott & Thielmann.**

[6589] Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Lehrbuch

der

geſammten Forſtwiſſenſchaft,

drei Theile in gr. 8.

Inhalt:

1. Theil: Die **Walderziehung**. 2. Thl.: Die **Forſtbetriebsregulirung**. 3. Theil: Die **Forſtpolizei**.

Von

J. C. L. Schultze,

Forſtſecretär zu Braunſchweig.

Der Preis aller drei Theile, von 75 Bogen und 8 Tabellen, iſt 6 Thaler.

Der Verfaſſer hat es für nothwendig erachtet die Forſtwiſſenſchaft in ihren Hauptpunkten ſo viel als thunlich feſtzuſtellen und zu dem Ende in einer zeitgemäß erſcheinenden Umgeſtaltung wiſſenſchaftlich zu begründen, ſie ferner auch vor einer gekünſtelten Ueberſpannung welche einzutreten droht, zu bewahren und endlich dieſelbe auf Einfachheit hinzuleiten, welche allein nur geeignet iſt den für die Gegenwart und Zukunft noth thuenden möglichſt vollkommenen Waldzuſtand herbeizuführen und ſolchergeſtalt das nationelle Wohl zu fördern; er hat es gewagt die bisherige forſtliche Lehre in vielen Stücken mangelhaft und überall für die jetzigen Zeitverhältniſſe nicht mehr paſſend zu erklären, da dieſe bekanntlich ſeit den letzten drei Decennien ganz außerordentlich ſich verändert haben, die beſtehenden forſtlichen Disciplinen aber theils nicht mehr enthalten, als man nach Ausweis der ältern Litteratur ſchon vor einem halben Jahrhundert wußte.

Es iſt nicht zu verkennen daß des Verfaſſers Beſtreben dahin gerichtet iſt, das ganze Syſtem der Forſtwiſſenſchaft zu vereinfachen und, in ſo weit es irgend thunlich, auf feſte Grundſätze zu baſiren.

In dieſem neuen Lehrbuche hat nun derſelbe ſolches mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Gründen ſpeciell nachgewieſen, daneben das ihm beſſer und angemeſſener Erſcheinende, ebenfalls auf Gründe geſtützt, deutlich ausgeführt und überhaupt die ganze forſtliche Lehre nach ſeiner Anſicht und Ueberzeugung neu geordnet und zwar in der guten Abſicht der Welt zu nützen. Wir können daher dieſes auf Erfahrungen gegründete Werk denkenden Forſtmännern mit Recht empfehlen.

Lüneburg, am 1 December 1843. **Herold & Wahlſtab'ſche Buchhandlung.**

[6450] Bei **F. Volckmar** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Volney, die Ruinen oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche und das natürliche Geſetz. Aus dem Franzöſiſchen von A. Kühn. 8. geheftet 18 gr. — 22½ Ngr. — 1 fl. 18 kr. rhn. oder 1 fl. 8 kr. C.-Mze.

Rottecks Staatsrecht der conſtitutionellen Monarchie. Ein Handbuch für Geſchäftsmänner, ſtudirende Jünglinge und gebildete Bürger. 2te Auflage, vermehrt und verbeſſert von Karl v. Rotteck. 3 Bände. gr. 8. broſch. Preis 3 Thlr. 15 gGr.

Die neue Auflage dieſes Buchs beweiſt und erprobt ſeine Brauchbarkeit. Obiger Titel ſpricht den Zweck deſſelben deutlich aus, und es wäre überflüſſig von Seiten des Verlegers auch nur ein anpreiſendes Wort da zu ſagen, wo Rottecks gefeierter Name an der Spitze ſteht, und ſomit lautes Zeugniß gibt, was alle Freunde der conſtitutionellen Verfaſſung hier zu erwarten berechtigt ſind.

Christian Kruſe's

Atlas und Tabellen

zur

Ueberſicht der Geſchichte

aller

europäiſchen Länder und Staaten.

6te verm. und verb. Aufl.

40 Tabellen in Folio, mit 18 illuminirten Karten. Preis 10 Thlr.

(6183) **Antiquariſche Kataloge.**

Das **IV. Verzeichniss unsers antiquarischen Lagers**, enthaltend:

Geschichte und Geographie,

so wie das **V. Verzeichniss**, enthaltend:

Schöne Wissenschaften und Künste

haben wir ausgegeben und laden Litteraturfreunde zur Einsicht dieser reichen und interessanten Kataloge ein, welche jede Buch- und Antiquarhandlung gratis abgibt.

Von dem I. Verzeichniss, enthaltend: *Theologie, Philosophie, Pädagogik* und *Freimaurerschriften*, von dem II., enth.: *Philologie* und *Litterargeschichte*, und von dem III. Verzeichnisse, enthaltend: *Jurisprudenz* und *Württembergica, Staatswissenschaften mit Technologie, Haus- u. Landwirthschaft*, stehen noch Exemplare zu Dienst. Zu zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich

Ulm, Ende November 1843.

Stettin'sche Verlags-Buchhandlung.

[6595] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ſind eben erſchienen:

Verzierungen für Architektur, Zimmerdecoration und Eleganz. Von W. Steinhäuſer. Dritte Lieferung. (Taf. 13—18.) Preis 1 Rthlr.

[5176—78] Bei **Guſtav Heckenaſt**, Buchhändler in **Peſth**, iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

IRIS.

Taſchenbuch für das Jahr 1844.

Herausgegeben

von **Johann Grafen Mailáth.**

Fünfter Jahrgang. Mit ſechs prachtvollen Stahlſtichen.

Preis in Seide gebunden 3 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt.

Das neue Leben. Novelle von Ed. v. Bülow. — Der Gaſſenkehrerjunge. Gedicht von J. G. Seidl. Mit einem Stahlſtich. — An das erſte Bäumchen. Gedicht von Caroline D. — Juda. Gedicht von Schleifer. — Der Tauſch. Novelle von Ed. Duller. — Die Tochter der Haide. Gedicht von J. P. Köffinger. Mit einem Stahlſtich. — Liebe, Schwert, Kranz. Die Reiſe. Gedichte. Vom Verfaſſer „aus den Papieren eines verabſchiedeten Lanzenknechtes.“ — Die dürre Orangenblüthe. Gedicht von Julia Gräfin Oldofredi-Hager. — Roſenlegende, Erde. Gedichte von Karl Rick. — Auf- und Untergang. Lebensbild von Betty Paoli. — Heilsberg. Thüringiſche Sage von J. G. Seidl. Gilli's Mährchen von dem Mädchen mit den goldenen Augen. Von J. Grafen Mailáth. Mit einem Stahlſtich. — Jäger und Fiſcher. Gedicht von Walter Teſche. — Die Neujahrsgabe. Gedicht von Ph. v. Körber. — Der Winter. Gedicht von Camillo Hell. — Der Ciſtos. Mit einem Stahlſtich. — Sonntage eines Poeten. Von H. Landesmann. — Stimmungen und Eindrücke im Jahrescyklus. Aus dem Nachlaſſe von Franz Berthold. (Adelheid Reinbold). — Roſenzeit. Gedicht von J. N. Vogel. Mit einem Stahlſtich. — Nekrolog. Matthias Leopold Schleifer. Von J. Grafen Mailáth.

[6578—80] Im Verlage von **Eduard Eiſenach** in Leipzig iſt ſo eben folgender intereſſanter und elegant ausgeſtatteter Roman erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und **Oeſterreichs** zu beigeſetztem Preiſe zu beziehen:

Schloß Wildon.

3 Thle. 8. 50 Bogen. broſch. 4 Thlr. oder 6 fl. C.-M.

Was uns die gefeierten Dichtungen des ſchottiſchen Hochlandes ſo anziehend macht, das Romantiſche der Gegend, das Thatenreiche der Zeit in welcher ſie ſpielen, iſt auch dem vorliegenden Romane im reichen Maaße eigen. Er entfaltet vor uns eine der romantiſchſten Gegenden der **Steiermark** und eine von Fanatismus und Parteiwuth bewegte Zeit des Mittelalters, und beides hat der Verfaſſer mit ſo viel Glück und ſo unverkennbarem Talent ergriffen, daß die Liebhaber der Walter Scott'ſchen Romane dieſes treue vaterländiſche Sittengemälde eines Steirers gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen werden.

[5782] Für 10 Sgr. oder 36 kr. iſt zur Unterhaltung, wie auch zur Wiedererzählung die beliebte Schrift in vierter Auflage in allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Reff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner, zu haben:

Fr. Rabener

Knall-Erbſen,

oder

Du ſollſt und mußt lachen.

Enthaltend:

256 intereſſante Anekdoten.

Zur Aufheiterung in Geſellſchaften, — auf Reiſen, — Spaziergängen und bei Tafel.

Mit wahrem Vergnügen wird man in dieſem witzreichen Buche leſen und bei Wiedererzählung derſelben ein bauchereſchütterndes Lachen veranlaſſen.

Auch vorräthig Prag bei Kronberger und Rziwnatz, Brünn bei Winiker, Peſth bei Kilian und Geibel, Trieſt bei Favarger, Wien bei Braumüller u. Seidel.

[6596—97] VERLAG von

J. J. WEBER in LEIPZIG.

I. **G. P. Blom.**

DAS KÖNIGREICH NORWEGEN STATISTISCH beschrieben. Mit einem Vorwort von Prof. Karl Ritter und einer Karte des Königreichs Norwegen in 2 grossen colurirten Blättern $1\frac{1}{2}$ Thlr.

II. **C. Hartmann.**

GRUNDZÜGE DER GEOLOGIE IN ALLGEMEIN fasslichem Vortrage. Mit 100 in den Text eingedruckten Abbild. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

III. **J. F. Neigebaur.**

DRESDEN, SEINE UMGEBUNGEN UND DIE sächsische Schweiz. Mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen nach Originalzeichnungen von G. Schlick. Geb. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

IV. **J. F. Neigebaur** und **E. A. Moriarty.**

LONDON. EIN HANDBUCH FÜR REISENDE. Geb. 2 Thlr.

V. **A. Petzholdt.**

BEITRÄGE ZUR GEOGNOSIE VON TIROL. Skizzen auf einer Reise durch Sachsen, Bayern, Salzkammergut, Salzburg, Tyrol, Oesterreich. Mit 54 in den Text eingedruckten Abbildungen. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

VI. **Plinius der Jüngste.**

DIE KLEINEN LEIDEN DES MENSCHLICHEN Lebens. Mit 200 Originalzeichnungen von J. J. Grandville. $3\frac{2}{3}$ Thlr.

VII. **W. A. Cormenin (Timon)**

DAS BUCH DER REDNER. NACH DER 13TEN Originalausgabe. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Subſcriptions-Werke.

VIII. **Boz (Dickens).**

LEBEN UND ABENTEUER MARTIN CHUZZLEWIT'S. Aus dem Englischen von **E. A. Moriarty**. Mit 40 Stahlstichen nach Originalzeichnungen von **Phiz**. Erscheint in 20 Lieferungen von 5 Bogen und 2 Stahlstichen. Preis einer Lieferung $\frac{1}{6}$ Thlr.

IX. **H. Bellangé.**

DIE SOLDATEN DER FRANZÖSISCHEN REPUBLIK und des Kaiserreichs. Mit 50 colorirten Abbildungen. Erscheint vollständig in 15 Lieferungen von 2—3 Bogen Text u. 3—4 Abbildungen. Preis einer Lieferung $\frac{1}{3}$ Thlr.

X. **Latomia.**

FREIMAURERISCHE VIERTELJAHRSCHRIFT. Erscheint in Heften von 11—12 Bogen mit artistischen Beilagen. Preis eines Heftes, wovon 2 einen Band bilden. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

XI. **O. L. B. Wolff.**

DIE DONAU. IHRE ANWOHNER, UFER, STÄDTE, Burgen und Schlösser. *Mit 50 Stahl*stichen und 100 in *den Text* eingedruckten Holzschnitten nach Originalzeichnungen von **W. Henry Bartlett**. Gr. 4. Erscheint in 25 Lieferungen à 2 Bogen Text und 3 Stahlstichen. Preis einer Lieferung $\frac{2}{3}$ Thlr.

XII. **Ed. Burckhardt.**

ALLGEMEINE GESCHICHTE DER NEUESTEN Zeit. Von der Stiftung der heiligen Allianz bis zum Tode Friedrich Wilhelms III. (1815—1840.) 4 Bände. Preis $5\frac{1}{3}$ Thlr.

XIII. **Schuster & Régnier.**

GROSSES WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN UND französischen Sprache. Stereotyp-Ausgabe. 2 Bände. Preis 4 Thlr.

Seit dem 1 Julius erscheint:

XIV. **Illustrirte Zeitung.**

WÖCHENTLICH EINE NUMMER VON 2 BOGEN oder 16 Foliospalten. Mit circa 25 Illustrationen über alle Zustände der Gegenwart. Vierteljähriger Pränumerationspreis $1\frac{2}{3}$ Thlr.

[5998-6000] Bei **Guſtav Heckenaſt**, Buchhändler in **Peſth**, iſt in Commiſſion erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Bergmann.

Erzählung aus dem nordungariſchen Leben

Von

Otto Frhrn. v. Hingenau.

Zwei Bände. gr. 12. Peſth. 1844. In Umſchlag geh. 2 Thlr. 4 gGr.

Digitized by Google

Gretſch gegen Cuſtine.

= **Paris**, 21 Dec. (Fortſetzung.) „Im Anfang des achten Briefs beſchreibt Hr. v. Cuſtine ſeine Ankunft in St. Petersburg am Bord eines Dampfbootes, und ſagt: „Ich begreife jetzt weßhalb die Ruſſen uns ſo eifrig einladen nur im Winter zu ihnen zu kommen; dann nämlich bedeckt Schnee von ſechs Fuß Höhe alles das (die Architektur der Gebäude), während im Sommer man das Land ſieht.“ Er glaubt der Schnee liege klafterhoch auf den Straßen und bedecke auf dieſe Art unſere Häuſer! Der Marquis bleibt ſtehen vor dem in demſelben Jahr renovirten Winterpalais, und läßt ſeinen Gedanken freien Lauf über das elende Loos der unglücklichen Sklaven die hier der Laune eines einzigen als Opfer dargebracht wurden. „Sechstauſend Menſchen, ſagt er, arbeiteten hier unaufhörlich; täglich ſtarb eine bedeutende Anzahl davon, aber die Opfer wurden unverzüglich durch neue erſetzt, die auch wieder einen ruhmloſen Tod fanden. Die Todten hat Niemand geſehen.“ Hierauf erklärt er die Urſachen der Sterblichkeit: „Die Unglücklichen arbeiteten in ſtark geheizten Zimmern, gingen dann in den Froſt hinaus und erkälteten ſich.“ Dann fährt er fort: „Die Arbeiten in den Minen des Uralgebirges ſind nicht ſo verderblich, und doch waren dieſe Arbeiter keine Verbrecher. Und dieſen Kaiſer hatten ſo viele, die nun vor ſeinen Augen der Befriedigung ſeiner kaiſerlichen Eitelkeit zum Opfer gebracht wurden, ihren Vater genannt! Ich fühlte mich trüb geſtimmt in Petersburg, ſeit ich dieß Palais geſehen und erfahren wie viel Menſchenleben es gekoſtet. Nicht Spione und ruſſiſche Spötter haben mir dieſe Angaben mitgetheilt: ich ſtehe für die Genauigkeit derſelben. Die auf den Bau von Verſailles verwendeten Millionen haben ebenſo viel franzöſiſche Handwerkerfamilien ernährt als der Bau des Winterpalais in zwölf Monaten ſlaviſche Leibeigene zu Grunde gerichtet!“

„Alle beim Winterpalais beſchäftigten Arbeiter waren freie, auf ihren eignen Wunſch angenommene Leute; ſie wußten alle wohin ſie gingen und was ſie zu thun hatten, und konnten bei der geringſten Gefahr die Arbeit liegen laſſen, für welche ſie reichlich bezahlt wurden. Der Wechſel der Temperatur konnte nur unerfahrenen und unvorſichtigen Ausländern ſchädlich ſeyn. Den Ruſſen aber iſt der Uebergang aus der Hitze in die Kälte durchaus nicht gefährlich: aus einem glühend heißen Dampfbad laufen ſie in die Kälte hinaus und wälzen ſich, nach der Prießnitz'ſchen Methode, im Schnee: ſo etwas ſtählt ſie gegen jede Erkältung. Ich bitte Hrn. v. Cuſtine dringend ſich an irgend jemand von den in Rußland lebenden unterrichteten und wohlgeſinnten Franzoſen zu wenden (z. B. an den achtungswerthen Ingenieur-General Deſtrem, der den Bau der Feſtungswerke in Kronſtadt und der neuen Brücke über die Newa leitet; an Hrn. v. Montferrand, den Architekten der Iſaak-Kathedrale, oder ſelbſt an Horace Vernet): ſie werden ihm die Wahrheit meiner Angaben beſtätigen. „On peut dire des Russes grands et petits, ſagt Hr. v. Cuſtine zum Schluß, qu'ils sont ivres d'esclavage.“ Darauf können wir mit einem ruſſiſchen Sprüchwort antworten: Der Säufer ſchläft ſich aus, der Narr aber nie! (Staatsrath Gretſch hat hier die Anwendung ſeines Sprüchworts nicht recht bedacht.)

„Seite 288. „La granit même n'est pas assuré contre le travail des hivers dans cette humide glacière où la citadelle, bâtie par Pierre-le-Grand, a déja usé deux fois ses remparts et ses fondements de rochers. On les a refaits et on le fera encore pour défendre ce chef-d'œuvre d'orgueil et de volonté.“ Die Peter-Paul-Feſtung ſteht bis auf dieſen Tag, wie ſie im Jahr 1703 von Peter dem Großen erbaut wurde. Während der Regierung der Kaiſerin Anna, ſo viel ich mich entſinne, ward ſie mit Granit bekleidet, und dieſer Granit exiſtirt noch jetzt. Vor zwölf Jahren ungefähr wurden neue Bauten unternommen, aber nur im Innern der Feſtung. Seite 289 beginnt eine Beſchreibung des Häuschens Peter des Großen. Der ſcharfſichtige Marquis ſieht in einem der Zimmer einen Schrank mit Heiligen-Bildern, vor welchen Lichter und Lämpchen brennen, hält dieß Zimmer für eine Capelle und fügt hinzu: „Les Russes font volontiers des saints de leurs héros. Ils se plaisent à confondre les terribles vertus de leurs patrons, et s'efforcent de mettre les cruautés de l'histoire à l'abri de la foi.“ Schön ausgeſonnen und ſchön zu Papier gebracht!

„Seite 294 ſpricht er von den Gefängniſſen in der Feſtung: „Man hat mich die Gefängniſſe nicht ſehen laſſen; es gibt Kerker unter dem Waſſer, Kerker unter den Dächern, alle voll von Menſchen... Jedes Geräuſch ſchien mir ein Klagelaut; die Steine ächzten unter meinen Füßen, und mein Herz zerriß der Wiederhall der entſetzlichſten Strafen denen je der Menſch den Menſchen unterworfen hat. O! ich beklage die Gefangenen dieſer Feſtung. Wenn man über die Lage der unter der Erde gefangen gehaltenen Ruſſen nach der Lage der über ihr einherwandelnden urtheilt, wird man von Schauder ergriffen. Ich habe anderswo feſte Schlöſſer geſehen, aber dieſer Name iſt dort etwas ganz andres als das was er in Petersburg bedeutet. Ich ſchauderte, indem ich dachte daß die ſcrupulöſeſte Treue, die erprobteſte Rechtſchaffenheit keinen Menſchen vor den unterirdiſchen Kerkern auf der Citadelle von St. Petersburg ſchützen, und mein Herz erweiterte ſich als ich die Graben hinter mir ließ welche dieſe traurige Stätte vertheidigen und von der übrigen Welt trennen.“ Wir haben in unſerer Feſtung Caſematten, aber keine Gefängniſſe unter dem Waſſer oder unter den Dächern. Beſteige man den Glockenthurm der Kathedrale und blicke nach Weſten, dort, im Alexejev'ſchen Ravelin, wird man ein kleines,*) im Dreieck erbautes ſteinernes Gebäude erblicken ~~und in~~ der Mitte ein Gärtchen, das iſt das Staatsgefängniß. Der wackere und menſchenfreundliche General Skobeleff, ein ehrwürdiger Invalide mit Einem Arm, iſt Commandant. Die Peter-Paul-Feſtung iſt keine Baſtille, wo die Laune — nicht nur des Königs, ſondern irgend eines Großen — ihre Opfer vermodern ließ. Zu der Zeit von der Cuſtine ſpricht, ſaßen einige des Diebſtahls überführte Deſerteure und dergleichen Leute darin, und nur ein einziger Beamter der für Mißbräuche im Bauweſen den Gerichten verfallen war; aber auch dieſer erlangte den 14 Julius (neuen Styls), am Vermählungstage der Großfürſtin Maria Nikolajevna, ſeine Freiheit wieder.... „In Rußland, ſagt er Seite 310, heißt zuſammenreden conſpiriren; denken ſich empören: ach, der Gedanke iſt hier nicht nur ein Verbrechen, er iſt ein Unglück!“ Ich berufe mich auf alle rechtlichen und ehrliebenden Ausländer die in Rußland geweſen, ob man nicht bei uns ebenſo frei denkt und ſpricht als in Berlin, Paris und London? Daß wir uns ehrerbietig ausdrücken, wenn von dem Kaiſer die Rede iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Vielleicht hat man in Cuſtine's Gegenwart nicht frei geſprochen; man hat geahnt mit wem man es zu thun hatte, und da hat man wohl daran gethan: es iſt nicht ſehr beluſtigend im Angeſicht von ganz Europa an den Pranger geſtellt zu werden, wie es dem armen Fürſten K., dem Reiſegefährten und Freunde des Marquis, ergangen.

„Seite 337 ſteht: „Hr. v. Repnin regierte den Staat und den Kaiſer; Hr. v. Repnin iſt in Ungnade gefallen ſeit zwei Jahren, und ſeit zwei Jahren hat Rußland dieſen Namen nicht ausſprechen hören, der kurz zuvor in jedes Munde war. Er

*) Ein Gebäude, deſſen innerer ganz umſchloſſener Hof zu einem Garten dienen kann, hat wohl ſchwerlich Anſpruch auf das Epitheton ornans: klein des Hrn. Verfaſſers; übrigens wird auch kein Menſch, er mag Feind oder Freund von Rußland ſeyn, glauben oder erwarten daß ſeine Centralgefängniſſe klein ſeyen. A. d. Einſ.

iſt in einem Tage vom Gipfel der Macht in die tiefſte Dunkelheit gefallen. Niemand wagt ſich ſeiner zu erinnern, ſelbſt nicht einmal an ſein Leben zu glauben, d. h. nicht an ſein gegenwärtiges Leben, ſondern daß er je gelebt habe." Der Fürſt Repnin hat nie weder das Reich noch den Kaiſer beherrſcht (letztere Function exiſtirt übrigens gar nicht bei uns); er war einige Jahre hindurch Generalgouverneur einer entlegenen Provinz (Klein-Rußland), und wurde 1837 von ſeinem Poſten entlaſſen. Bei der großen Entfernung jener Provinz, bei den geringen Verbindungen derſelben mit Petersburg, ſprach man auch vor ſeiner Abſetzung wenig von ihm und gedenkt ſeiner jetzt natürlich noch weniger. In Klein-Rußland erinnert man ſich des Fürſten Repnin recht gut.

„Auf der letzten Seite des erſten Bandes erzählt der Verfaſſer, er ſey, nach Hauſe zurückgekehrt, auf das angenehmſte durch einen Brief überraſcht worden: durch Vermittelung des franzöſiſchen Botſchafters wurde es ihm vergönnt, der Vermählung der Großfürſtin Maria Nikolajewna beizuwohnen, und dann ſollte er auch nach dem Willen Sr. Majeſtät am Abend auf dem Balle dem Kaiſer vorgeſtellt werden. Der Oberceremonienmeiſter Graf Worenzow hatte, ohne ein Wort zu ſagen, einen Boten nach Peterhof geſchickt, um für den Marquis dieſe Gnade auszuwirken. Der Marquis war entzückt: wir wollen ſehen wie er die ihm gewordene Begünſtigung benutzt hat. Der zweite Band beginnt mit einer Schilderung des Aeußern des Kaiſers. Der Verfaſſer kann nicht umhin, dem Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen was Ruſſen und Ausländer in Petersburg täglich ſehen; aber mit bewunderungswürdiger Spitzfindigkeit bemüht er ſich allem ein verkehrtes Anſehen zu geben, allem Erhabenen und Edlen niedrige und kleinliche Urſachen unterzuſchieben.

„Wie hat der Marquis die Erlaubniß benutzt, der Ceremonie der Trauung in der Hofkirche beizuwohnen? Er erſpäht jede Bewegung, jeden Blick des Kaiſers, und macht aus allem die unvortheilhafteſten und kränkendſten Schlußfolgerungen. Auch der rührende Moment, wo die Kaiſerin ihre Kinder umarmt und ſich dann ihrem Gatten an die Bruſt wirft, entgeht dem Tadel nicht (Bd. II, S. 26) — „effusion de tendresse qui aurait pu être mieux placée dans une chambre que dans une chapelle." — Nach Beendigung der Liturgie küßt der Kaiſer die Hand des Metropoliten, eines ehrwürdigen Greiſes, des höchſten Geiſtlichen der orthodoxen Kirche: der Beherrſcher eines halben Welttheils demüthigt ſich vor dem Diener des Altars. Cuſtine bemerkt: „Jamais l'autocrate ne manque une occasion de donner l'exemple de la soumission, quand cet exemple peut lui profiter." Was läßt ſich darauf ſagen? — Er verläßt das Palais und findet ohne Mühe ſeinen Wagen. Man glaubt er werde die Polizei loben für ihre Aufmerkſamkeit in Hinſicht der Equipagen des diplomatiſchen Corps, zu welchem der Marquis an jenem Tage gehörte. Nein! Er ſchreibt dieſen Umſtand der **ſchwachen Bevölkerung** Rußlands zu!

(Beſchluß folgt.)

Perſonal-Nachrichten.

Militärdienſtnachrichten. Bayern. Aus dem neueſten Armeebefehl ſtellen wir nachträglich noch folgende Veränderungen im k. Heere zuſammen: Penſionirt wurden, außer dem Gen.-Lieut. v. Seckendorff, Generalmajor Ritter Mierz v. Quirnheim, Commandant der Stadt Paſſau und Veſte Oberhaus; die Oberſten Kirchbuſſer vom Inf.-Reg. Prinz Karl, und Haren vom Inf.-Reg. Gumppenberg, beide mit Generalmajors-Charakter; Oberſtlieutenant v. Gropper vom Inf.-Reg. Fr. Hertling; die Hauptleute Erbringer vom Inf.-Reg. König Otto mit Majors-Charakter, und Berlichingen vom Inf.-Reg. Wrede; Rittmeiſter Anetter vom Chev.-Reg. Leiningen. — Verſetzt 34; darunter ferner der charakteriſirte Generalmajor Frhr. v. Magerl von der Commandantſchaft Wülzburg zur Commandantſchaft Paſſau; der Oberſt Verall vom Inf.-Reg. Ald. Pappenheim zum Inf. Reg. Gumppenberg; der Major v. Düfresne vom Inf.-Reg. Friedrich Hertling zum Inf. Reg. König Otto. — Reactivirt: der penſionirte charakteriſirte Oberſt Ritter v. Halder als Commandant der Veſte Wülzburg. — Charakteriſirt: als Generalmajore die Oberſten v. Hetzendorf von der Commandantſchaft Würzburg, Frhr. v. Magerl, Secondlieutenant, und Graf v. Khuen-Bellaſi, Kornet von der Leibgarde der Hartſchiere; als Major der penſionirte Hauptmann Kuchenmeiſter, und als Hauptmann der Oberlieutenant v. Waltſtromer von der Commandantſchaft des Invalidenhauſes. — Ernannt: der Oberſtlieutenant Ludwig v. Lünefchloß vom Inf.-Leib-Regiment zum Commandanten des Invalidenhauſes mit dem Charakter als Oberſt; der Oberlieutenant Karl Graf von Butler-Clonebough vom Cüraſſier-Reg. Prinz Karl, bisher Adjutant Sr. k. Hoh. des Kronprinzen Maximilian von Bayern, zum Flügel-Adjutanten; der Hauptmann Karl Horn vom Inf.-Reg. Isenburg zum 1. Adjutanten des Generallieutenants und Commandanten der 2. Armeedivision Grafen zu Pappenheim. Wiederangeſtellt aus k. griechiſchen Dienſten: die temporär entlaſſenen Oberlieutenants Frz. Auer als Hauptmann 1. Claſſe im Inf.-Reg. Kronprinz und Joſ. Hötz als Hauptmann 1. Claſſe im Artill.-Reg. Prinz Luitpold, M. v. Spies als Oberlieutenant im Ingenieur-Corps, Joſ. Schmölzl als Oberlieutenant im Art.-Reg. Prinz Luitpold, B. Herler als Oberlieutenant im Ingenieur-Corps, Karl Fortenbach als Oberlieutenant im Artill.-Reg. Zoller und M. v. Steinsdorf als Oberlieutenant im Artill.-Reg. Prinz Luitpold, insgeſammt mit ihrem frühern Rang vor den betreffenden Officieren. Befördert zu Majoren: die 10 Hauptleute v. Hag aus im Generalquartiermeiſterſtab, Hacke im Inf.-Reg. Fr. Hertling mit dem Range vor dem Major Frhrn. v. Könitz, Jäger im dritten Jägerbataillon, Pünter vom Inf.-Reg. Kronprinz im erſten Jägerbataillon, und Schönhammer vom Inf.-Leib-Reg. im Inf.-Reg. Seckendorff, die Rittmeiſter v. Landgraf vom Chev.-Reg. Herzog von Leuchtenberg im Chev.-Reg. Leiningen, und Dodmayer vom Chev.-Reg. Herzog Maximilian im Cüraſſ.-Reg. Prinz Johann von Sachſen, die Hauptleute Schnizlein im Artill.-Reg. Prinz Luitpold, Kriebel vom Artill.-Reg. Prinz Luitpold im Artill.-Reg. Zoller und Hildebrand im Ingenieurcorps; zu Hauptleuten erſter Claſſe: die 17 Hauptleute zweiter Claſſe: Krebs, Schöller, Schnizlein, Lohmüller, Wolf, Schareireck, Schaurig, Mallet, Klein, Herzog, Laafenſtein, Unkelhäuſer, Engelhard, Jörgens, Volkamer, Trefe, Bracker, und der Oberlieutenant Frhr. v. Varicourt vom Chev.-Reg. Leiningen im Generalquartiermeiſterſtab; zum Rittmeiſter und Adjutanten der Leibgarde der Hartſchiere: der Oberlieutenant und Premierbrigadier Herkl; zu Rittmeiſtern die 7 Oberlieutenants: Hecker, Rittmann, Frhr. v. Dörnberg, Höcht, v. Braun, Wucherer und Heusler.

Landau, 11 Dec. Dem Generalmajor und Brigadier Frhrn. v. Horn wurde geſtern das ihm von des Königs Majeſtät verliehene Ehrenkreuz des königl. Ludwigs-Ordens für 50 ehrenvoll zurückgelegte Dienſtjahre durch den Generalmajor v. Ballgand, Stadt- und Feſtungscommandanten, vor ausgerückter Garniſon angehängt. Zum Zeichen der Verehrung wurde demſelben durch Hrn. v. Schmitz im Namen des Officiercorps ein geſchmackvoll gearbeiteter Ehrenſäbel überreicht. Sämmtliche Unterofficiere der Brigade übergaben dem Gefeierten einen Pocal.

[683—85]

Bekanntmachung,

Veraccordirung von Eiſenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Mittwoch am 24 Januar 1844, Vormittags 9 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im k. Landgerichtsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Das V. Arbeitsloos der Section Lichtenfels in zwei Abtheilungen und zwar die Abtheilung A. 14,125′ lang zwiſchen den Orten Krappenroth und Hochſtadt, dann die Abtheilung B. 12,725′ lang zwiſchen den Orten Hochſtadt und Weidnitz.

Davon umfaſſen die Voranſchläge von der Abtheilung A.		und von der Abtheilung B.
1) der Erd- und Dammarbeiten	35,681 fl. 25 kr.	38,703 fl. — kr.
2) der Brücken und Durchläſſe mit den Marksteinen .	5,378 fl. 45 kr.	54,932 fl. 54 kr.
3) der Chauſſirung und Pflaſterſchwellen der Wegübergänge	556 fl. 11 kr.	1,265 fl. 13 kr.
4) der Straßen-Correction	— fl. — kr.	4,022 fl. 20 kr.
5) der Anlegung der Steinwürfe und Auspflaſterung der Dammböſchungen und Grabenſohlen . .	9,022 fl. 46 kr.	4,007 fl. 48 kr.
6) der Lieferung des Materials zum Unterbau .	14,334 fl. 37 kr.	13,418 fl. 30 kr.
in Summa Abtheilung A.	64,973 fl. 44 kr.	und Abtheilung B. 116,349 fl. 45 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 3 Januar 1844 an im Amtslocal der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und für jede Abtheilung getrennt mit den erforderlichen Aufſchriften verſehen

längſtens bis 23 Januar, Abends 6 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde frankirt eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſowie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Lichtenfels, am 18 December 1843.

Königl. Landgericht. **v. Grabe.**

Königl. Eiſenbahnbau-Section. **Balbier.**

[6700]

Siebenbürger Aurum-Pigment-Anzeige.

Unterfertigter macht hiemit die ergebene Anzeige daß die ſämmtliche Siebenbürger Aurum-Pigment-Erzeugung einzig und allein bei ihm als Mitintereſſenten in Niederlage ſich befindet und ſomit von da am billigſten zu beziehen iſt. Abnehmer von größeren Partien können auf ein-n ſehr ermäßigten Preis rechnen.

Clauſenburg, den 21 November 1843.

Von der Siebenbürger Aurum-Pigment-Geſellſchaft.
Samuel Dietrich.

[6556-57]

Nothgedrungene Erklärung.

Wir haben erfahren daß Reiſende, Schweizer von Geburt, ſich erlauben unſern **Extrait d'absynthe** nachzumachen, in den Städten in denen ſie ſich gerade befinden zu fabriciren, und als von unſerm Hauſe kommend, für deſſen Agenten ſie ſich ausgeben, zu verkaufen. Wir halten es alſo für unſere Pflicht und im Intereſſe des Publicums ſelbſt dasſelbe zu benachrichtigen daß, in welchem Land es auch ſeyn mag, die für unſer Haus Reiſenden als wahren Extrait d'absynthe nur ſolchen anbieten und verkaufen können der direct von unſerm Neuchateler Hauſe verſandt und facturirt wird, und daß jeder andere der als von unſerm Hauſe kommend an Ort und Stelle verkauft wird als nachgemacht zu betrachten iſt, wenn der Verkäufer nicht im Stande iſt ſeine Identität zu beweiſen

Neuchatel, den 11 December 1843.

J. J. Bouvier & Comp.

[6692]

Cardinal Feſch's Gemälde-Sammlung.

Der Verkauf der herrlichen Gemäldegalerie weiland Cardinals Feſch wird unwiderruflich im Monat März nächſten Jahres zu Rom vor ſich gehen. Folgendes Schreiben hierüber, das den General Baron Lejeune, ſelbſt einen der ausgezeichnetſten Künſtler, zum Verfaſſer hat und aus Rom den 25 d. M. datirt iſt, wird, wir ſind deſſen überzeugt, mit allgemeinem Intereſſe geleſen werden. Es lautet: „Unter den wundervollen Werken welche in dieſer großen Stadt bei jedem Schritte mein Auge angezogen und erfreut haben, darf die Galerie weiland Sr. Eminenz des Cardinals Feſch, Oheims des Kaiſers Napoleon, von mir nicht vergeſſen werden. Dieſe ungemein große und glänzende Sammlung wird in Bälde zum Verkauf gebracht werden. Bei meinem erſten Anblick derſelben ergriff mich eine jener freudigen Empfindungen die ich in meiner Jugend beim Beſchauen derjenigen Galerien ſo oft fühlte, welche vor der Revolution einige Paläſte in Frankreich verſchönerten und welche man jetzt nur noch in den Wohnungen einiger wenigen reichen Vornehmen in Italien und England trifft. Dieſe unendlich mannichfaltige Vereinigung von Meiſterwerken jeder Schule und jeden Styls beſteht in derſelben Ausdehnung in keiner andern Galerie Italiens. Ich fand darin eine große Anzahl Compoſitionen erſten Rangs von Holbein, Vanhuyſum, Teniers, Backhuyſem, Rembrandt, Vandervelde, Weenix, Wouvermans, Snyders, Jan Steen, Rubens, Vandyck, Ruysdael und andern Meiſtern; Hauptbilder von Raphael, Leonardo da Vinci, Guido, Tizian, Andrea del Sarto, Giulio Romano, Ludovico Carracci, Beato Angelico und andern, außer einer Ueberfülle an Landſchaften von Watteau, Leſueur, Claude Lorrain, Greuſe, Pouſſin und der übrigen Heroen in dieſem Fache der Kunſt. Cardinal Feſch hatte den feinſten Geſchmack und ſcheute keine Koſten um die meiſten Hauptwerke in ſeinen Beſitz zu bekommen. Als man ſie ihm nach Rom brachte, trug er Sorge ſich von der päpſtlichen Regierung die volle Freiheit zu ſichern ſie zu jeder Zeit wieder aus Italien ausführen zu dürfen. Der Verkauf dieſer großen Galerie wird im Monat März künftigen Jahrs ſtattfinden und unter der Leitung Herrn Georges, Schätzer von Kunſtwerken am königlichen Muſeum zu Paris, der ſo eben mit der Ausfertigung des Katalogs beſchäftigt iſt, vor ſich gehen. Dieſer Katalog wird binnen Monatsfriſt vollendet ſeyn und dann jedem großen Liebhaber übermacht werden.

[6655-57]

Ausſchließlich priv. Kaiſer Ferdinands Nordbahn.

In der am 31 März d. J. abgehaltenen Generalverſammlung wurde der Beſchluß gefaßt daß für jede Actie oder jeden Interimsſchein im Jahre 1843 drei Proc. laufende Zinſen vergütet werden, die Beſtimmung der Superdividende pro 1843, außer dieſen feſtgeſetzten dreiprocentigen Zinſen aber, ſtatutenmäßig der nächſten ordentlichen Generalverſammlung anheimgeſtellt bleibe.

Die Direction der Kaiſer Ferdinands Nordbahn hat demnach die Ehre zur Kenntniß zu bringen daß vom 2 Januar 1844 angefangen bei der geſellſchaftlichen Haupt-Caſſa im Wiener Bahnhofe für jede Actie oder jeden Interimsſchein die dreiprocentigen Zinſen für das zweite Semeſter dieſes Jahrs mit fünfzehn Gulden per Actie behoben werden können.

Für Original-Actien werden dieſelben nur gegen Auslieferung der betreffenden Coupons bezahlt.

Die Interims-Actien jedoch ſind in Natura vorzuzeigen, werden aber gleich zurückbehalten und gegen Original-Actien umgewechſelt, wofür — laut Allerhöchſter Entſchließung vom 16 September 1843 — der claſſenmäßige Stempel per zwei Gulden für eine ganze und ein Gulden für eine halbe Actie zu bezahlen kömmt.

Für mehr als fünf Stück Coupons oder Interims-Actien wird erſucht ein arithmetiſch geordnetes Verzeichniß beizubringen, ſo

wie auch auf der Kehrſeite der Interimsſcheine zu bemerken, auf welchen Namen die Original-Actien ausgefertigt werden ſollen, aber ob ſie auf Ueberbringer zu ſtellen ſind.

Die Beſtimmung der Super-Dividende pro 1843 (außer den feſtgeſetzten 3 Proc.) bleibt ſtatutenmäſſig der nächſten ordentlichen Generalverſammlung anheimgeſtellt.

Von der ausſchließlich priv. Kaiſer Ferdinands Nordbahn.

[6408—9] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Concursgläubiger des Emil Kirchdorfer, Porcellanfabricanten zu Roſenau, wird deſſen liegende und fahrende Habe, wie ſolche unten verzeichnet iſt, dem gerichtl. Verkaufe mittelſt öffentlicher Verſteigerung unterſtellt und hiezu Tagsfahrt auf

Montag den 5 Februar 1844

Vormittags von 9 bis 12 Uhr in dem Fabrikgebäude zu Roſenau anberaumt.

Die Verkaufsgegenſtände ſind folgende:

1. Unbewegliche.

A. Zu Roſenau auf einem Flächeninhalt von 2 Tagw. 48 Decimalen eigen und mit 1 fl. 13 kr. 1 hl. einfacher Grundſteuer und 1 fl. 52 kr. 4 hl. Ewiggilt belegt.

1. Das Wohn- und Fabrikgebäude, 3ſtöckig, gemauert, und mit Ziegeln eingedeckt. Werth nach gerichtl. Schätzung vom 6 Jul. d. J. 12,886 fl. 48 kr.
2. Das Brennhaus, zum Theil von Steinen, zum Theil mit Riegelwänden und mit Ziegeln gedeckt, nebſt den darin befindlichen zwei groſſen Porcellanbrennöfen. Werth 1251 fl. 22 kr.
3. Die Remiſe theils gemauert theils gezimmert mit gemiſchter Dachung. Werth 50 fl.
4. Der Hausgarten, in welchem obige Gebäude ſtehen und der an der Nebenſtraße von Paſſau nach bayer. und öſterreich. Heubach gelegen und mit einer ſteinernen Ringmauer eingefriedet iſt. Werth 750 fl.

B. Zu bayer. Heubach auf einem Flächenraum von 4 Tagw. 20 Decim. eigen und mit 1 fl. 7 kr. 1 hl. einfacher Grundſteuer belegt.

1. Der ehemalige Tabak-Stampf, derzeit Glaſurmühle, gemauert und mit Scharſchindeln gedeckt, an der Mündung des Mühlbaches in die Donau und an der Haibacher-Nebenſtraße gelegen, mit 10 Getrieben in zwei Mühlwerken und mit zwei kleinen Pochwerken, welche ſämmtliche Werke durch ein großes unterſchlächtiges Waſſerrad in Bewegung geſetzt werden, verſehen, und außerdem noch mehrere Geſchäfts- und Wohnzimmer enthaltend, nebſt einem Anbau von einem Kapſelſtampfe mit 10 Pochern, getrieben durch ein kleines unterſchlächtiges Waſſerrad. — Die beiden Triebräder erhalten ihr Waſſer mittelſt eines dazugehörigen Teiches aus dem waſſerreichen Mühlbache. Werth dieſer Baulichkeiten mit den vorhandenen im guten Zuſtande befindlichen Mühl- und Pochwerken 1863 fl. 48 kr.
2. Der Hausgarten und die Wöhrwies. Werth 425 fl.
3. Die ſogenannte Lazareth-Wieſe neben der Glaſurmühle an der Donau gelegen nebſt einem darin befindlichen hölzernen Stadel mit hölzerner Dachung. Werth 1781 fl. 24 kr.

2. Bewegliche.

1. Die Modelle und Formen zur Porcellanfabrication. Werth 382 fl. 17 kr.
2. Theilweiſe fertige Waaren, Materialvorräthe und Fabriksgeräthſchaften. Werth 2112 fl. 28 kr.
3. Fertige Porcellanwaaren. Werth 434 fl. 6 kr.

Sohin Geſammtwerth 21,937 fl. 13 kr.

Hiezu wird bemerkt daß auf Antrag der Gläubiger dieſe ſämmtlichen Verkaufs-Gegenſtände ungetrennt zum Aufwurfe kommen, und daß wenn ein den geſammten Schätzungswerth erreichendes Angebot auf das Ganze nicht gemacht wird, ſofort in derſelben Tagsfahrt der Verkauf der einzelnen Gegenſtände, ſoweit ſie von einander trennbar ſind, vorgenommen werde.

Der Hinſchlag der einzelnen Gegenſtände wie der des Ganzen geſchieht nur, ſofern die ſämmtlichen theilweiſen Angebote zuſammen den Schätzungswerth des Ganzen erreichen, und jedenfalls vorbehaltlich der den Hypothekargläubigern zuſtehenden Einlöſungs-Rechte.

Kaufsliebhaber können ſich wegen Einſicht der Objecte entweder hieher oder an den Maſſacurator Anton Pummerer, Compagnon des hieſigen Handelshauſes Rothbauer ſel. Wittwe, wenden und haben ſich bei der Verſteigerung, ſofern ſie nicht gerichtskundig zahlungsfähig ſind, über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweiſen.

Paſſau, den 1 December 1843.

Königl. Landgericht Paſſau II.

D. a.

Frhr. v. Schatte, Aſſeſſor.

[6689–91] **Fürſtenthum Hohenzollern-Hechingen.**

Aufruf an die Beſitzer landſchaftlicher Schuld-Urkunden.

Nachdem ſich aus Veranlaſſung der Rückzahlung von Paſſiven der hieſigen Landſchafts-, vormals Collectations-Caſſe herausgeſtellt hat, daß mehrere der von der Landſchaft ausgeſtellten Schuld-Verſchreibungen und Obligationen verloren gegangen ſind, ſo werden ſämmtliche Inhaber hieſiger landſchaftlicher Schuldverſchreibungen und Obligationen, mit Ausnahme jedoch der Beſitzer von Partial-Obligationen des Rothſchild'ſchen Anleihens vom Jahr 1830, hiemit aufgefordert, dieſelben

binen 90 Tagen a dato

bei unterzeichneter Stelle um ſo gewiſſer vorzulegen und ihre Rechte daran geltend zu machen, als jene ſonſt nach Umfluß obiger Friſt für kraftlos würden erklärt werden.

Hechingen, den 15 December 1843.

Fürſtl.-Hohenzollern'ſches Appellations-Gericht.

v. Frank.

[6658] **Ankündigung.**

Im Verlage der Stahel'ſchen Buchhandlung in **Würzburg** erſcheint für **1844**:

Der

allgemeine Religons- u. Kirchenfreund

und

Kirchencorreſpondent,

verbunden mit dem katholiſch-theologiſchem Litteraturblatte.

Herausgegeben

von **G. M. Saffenreuter.**

Neue Folge IV. Jahrgang. Der ganzen Reihefolge XVII. Jahegang.

Wöchentlich 2 Bogen gr. 4. mit monatlichen Umſchlägen und Beilagen.

Abonnemrntspreis bei monatlichen Liefreungen durch den Buchhandel jährlich 6 fl. oder 4 Rthlr. Durch die Poſt wöchentlich mit nach der Entfernung *berechnetem* Aufſchlag.

Tendenz und Anordnung dieſer Zeitſchrift, die ſich ſeit ihrer 16*jährigen* Exiſtenz ſtets der regſten Theilnahme erfreute, bleiben dieſelben.

Um nun aber die kirchlichen Nachrichten ſchneller zu liefern, ſo werden wir künftighin jeder Nummer unſeres Blattes, welches wöchentlich zweimal erſcheint, den **Kirchen-Correſpondenten**, der bisher getrennt erſchien, einverleiben, wodurch viel Raum erſpart und es uns möglich wird, daß wir den ſeitherigen Preis von 9 fl. oder 5½ Rthlr. auf **6** fl. oder **4** Rthlr. für den Jahrgang von 12 Monatsheften ermäſſigen. Für dieſen Preis iſt unſer Blatt durch jede gute Buchhandlung Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu beziehen. Wer es durch die Poſt zu erhalten wünſcht, wolle daſſelbe bei den nächſtgelegenen löbl. Poſterpeditionen (nicht direct bei der Verlagshandlung) beſtellen.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöſe Belehrung und Erbauung.

Herausgegeben von mehreren kathol. Geiſtlichen.

Achter Jahrgang 1844.

Wöchentlich 1 Bogen auf Velinp. gr. 4. Mit hiſtoriſchen und litterar. Beilagen.

Abonnementspreis durch den Buchhandel in Monatsheften per Jahrgang 3 fl. oder **1** Thlr. 20 Sgr. Durch die Poſt mit einem nach Entfernung berechneten Aufſchlag.

Die Ausſtattung und der Preis dieſer Zeitſchrift bleibt den vorhergehenden Jahrgängen gleich. Wir bemerken hierbei, daß die **Philothea** durch den Buchhandel in monatlichen Lieferungen mit Umſchlägen, und zwar künftig immer vier Wochen früher verſendet wird, um auch den entferntern verehrl. Abonnenten noch rechtzeitig in die Hände zu kommen, wodurch ihr Gebrauch erhöht und einem allgemein ausgeſprochenen Wunſche genügt wird.

Die frühern Jahrgänge, welche in zweiter und dritter Auflage erſchienen ſind, und ſtets durch wiederholte neue Auflagen vollſtändig erhalten werden, koſten gebunden jeder 3 fl. 18 kr. oder 1 Thlr. 25 Sgr., und ſind in allen Buchhandlungen zu haben.

☞ Ausführliche Proſpecte über beide vorſtehende Zeitſchriften ſind in allen guten Buchhandlungen, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung zu haben, wo ſich die Preiſe für I. Rayon auf 3 fl. 1 kr.; II. auf 3 fl. 11 kr.; III. auf 3 fl. 17 kr. und IV. auf 3 fl. 28 kr. per Semeſter beſtimmen.

Digitized by Google

[6636-37]

Wiener Zeitſchrift
für Kunſt, Litteratur, Theater und Mode.

Die „Wiener Zeitſchrift“ beginnt mit dem 1 Jannar 1844 ihren neunundzwanzigſten Jahrgang und der Herausgeber ladet die Freunde ſeines Unternehmens zur fernern Theilnahme ein.

Die Tendenz der „Wiener Zeitſchrift“: denkenden und gebildeten Leſern eine ihrer würdige Unterhaltung zu gewähren, ſoll auch für die Zukunft feſt im Auge behalten werden und der Herausgeber wird, wie bisher, alles aufbieten, den Ruf der Gediegenheit und Solidität, den die „Wiener Zeitſchrift“ ſeit ihrem Entſtehen im In- und Auslande genießt, auch ferner zu behaupten. Nicht gewohnt durch pomphafte Verſprechungen das Publicum zu locken und zu täuſchen, begnügt ſich der Herausgeber auf das bisher Geleiſtete zurückzudeuten und ſich auf vaterländiſche Namen wie Grillparzer, Lenau, Grün, Halm, Feuchtersleben, Bauernfeld, Hammer-Purgſtall, Seidl, Vogl u. a. zu berufen welche der „Wiener Zeitſchrift“ ausſchließlich ihre Mitwirkung zugewendet haben und dieſelbe auch ferner mit ihren Beiträgen zieren werden.

Im Fache der Novelle und Erzählung ſind dem Herausgeber neuerdings Einſendungen von den beliebteſten und talentvollſten Schriftſtellern Deutſchlands zugeſagt worden, ſo daß die Leſer mancher werthvollen und intereſſanten Mittheilungen entgegenſehen dürfen.

Der Nachdruck aus deutſchen Blättern bleibt, als ein unwürdiges und unehrliches Erwerbsmittel, auch ferner von der „Wiener Zeitſchrift“ ſtreng ausgeſchloſſen, da ſie es ſich zum Geſetze gemacht hat die Neugierde der Menge nicht auf Koſten ihrer litterariſchen Ehre zu befriedigen.

Die Kritik der „Wiener Zeitſchrift“ bleibt ſolchen Männern anvertraut, von denen das Publicum weiß daß ſie ihrer Aufgabe gewachſen und zugleich jeder Beſtechung oder unwürdigen Nebenrückſicht unzugänglich ſind.

In dem Litteraturblatte ſollen, mit Uebergehung des ganz Schlechten und Werthloſen, die intereſſanten Erzeugniſſe der vaterländiſchen und auswärtigen Litteratur mit freimüthiger Wahrheitsliebe beſprochen werden.

Die Notizen ſollen, ohne die Zeitſchrift zu einem Sammelplatze gehaltloſer Klatſchereien herabzuziehen, durch die Mannichfaltigkeit und den Werth ihres Inhalts dem Leſer eine belehrende Unterhaltung gewähren.

Die Modebilder der „Wiener Zeitſchrift,“ welche als Originaldarſtellungen wirklicher Wiener Moden von den Pariſer Nachzeichnungen ſich weſentlich unterſcheiden und den unbeſtrittenen Ruf wahrer Kunſtleiſtungen genießen, ſollen mit verdoppelter Sorgfalt ſowohl in der Wahl der Gegenſtände als in der artiſtiſchen Ausführung behandelt werden; als Muſter ſollen, außer den bisherigen, auch die Erzeugniſſe mehrerer der angeſehenſten und beliebteſten Modiſtinnen Wiens benützt werden.

Die Porträtbeilagen (welche durch unerwartete und unvermeidliche Hinderniſſe in den letzten Monaten unterbrochen wurden) ſollen im kommenden Jahr neuerdings fortgeſetzt werden.

Die Pränumerationsbedingungen bleiben die bisher beſtandenen und zwar:

Für den Platz Wien: in der Strauß'ſchen Verlagshandlung (Dorotheergaſſe, Nr. 1108) mit den Modebildern 24 fl. C. M. ganz-; 12 fl. halb- und 6 fl. vierteljährig. Ohne Modebilder 16 fl. C. M. ganz-; 8 fl. halb- und 4 fl. vierteljährig.

Für die Provinzen, durch die Oberpoſtamts-Zeitungsexpedition in Wien, oder das zunächſt gelegene Provincial-Poſtamt, mit den Modebildern 13 fl. 24 kr. C. M. halbjährig.

Für das Ausland, durch die Karl Gerold'ſche Buchhandlung in Wien 16 Thlr. ſächſ., ganzjährig.

Für die Abonnenten im Auslande auf dem Buchhändlerwege iſt, um einem oft und allgemein ausgeſprochenen Wunſche zu genügen, die Verfügung getroffen worden daß vom 1 Januar 1844 an die „Wiener Zeitſchrift“ nicht wie bisher zweimal monatlich, ſondern wöchentlich und zwar an jedem Donnerſtage durch die Buchhandlung von Karl Gerold und Sohn nach Leipzig zur weitern Verſendung expedirt wird.

Um den Pränumeranten der „Wiener Zeitſchrift“ auf jede Weiſe bereitwillig entgegenzukommen, erbietet ſich der Herausgeber allen denen welche den Pränumerationsbetrag für das ganze Jahr 1844 direct an ihn einſenden, von den letzten fünf Jahrgängen der „Wiener Zeitſchrift“ irgend einen vollſtändigen Jahrgang nach beliebiger Auswahl und ſo weit der Vorrath reicht, mit ſämmtlichen Modebildern gratis abzulaſſen.

Wien, im December 1843. Friedrich Witthauer, Herausgeber und Redacteur der „Wiener Zeitſchrift.“

[324] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Mittelitalien
vor den Zeiten römiſcher Herrſchaft,

nach ſeinen Denkmalen

dargeſtellt

von Dr. **Wilhelm Abeken,**

Secretär des archäologiſchen Inſtituts zu Rom ꝛc.

Mit eilf Tafeln.

Gr. 8. Velinpapier. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 gGr.

Inhalt: Einleitung. Das älteſte mittlere Italien chorographiſch und hiſtoriſch. 1) Etrusker und Umbrer. 2) Latiner. 3) Die Sabiner und die Sabelliſchen Stämme. Die Denkmale des älteſten Italien. — Die älteſten Städtebauer und die älteſten Burgen. — Anlage und Bildung der Städte. — Mauerbau. — Die Bogen- und Gewölbconſtruction. — Die Befeſtigungen alter Städte. — Hydrauliſche Anlagen. — Straßen und Brücken. — Privaten- und öffentliche Bauten des Gerichts und des Verkehrs. Nachträgliches über Brunnenhäuſer und Ciſternen. — Anlagen der Volksluſtbarkeit. — Die Tempel. — Die Gräber. — Plaſtik und Malerei. Etrurien und Umbrien. — Latium und die Sabina. — Campanien, mit Anſchluß von Samnium und dem nördlichen Lucanien; die Länder des adriatiſchen Meeres. — Ueberſicht der in Italien geübten Künſte in ihrer Technik und ihren Leiſtungen. 1) Thonarbeit. 2) Metallarbeit. — Die Glas und Schmelzarbeit. — Die Steinarbeit. — Die Arbeit in Holz, Elfenbein, Bernſtein. — Die Malerei.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[323] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch der Dampfmaſchinenlehre

für Techniker und Freunde der Mechanik.

Von Dr. Chriſtoph Bernoulli.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

Mit 9 Steindrucktafeln.

Gr. 8. Velinpapier broſchirt. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr.

Statt aller Anrühmung glauben wir hier nur die Hauptabſchnitte aus dem reichhaltigen Inhalt dieſer neuen, gänzlich umgearbeiteten Auflage anführen zu dürfen:

Einleitung. Wichtigkeit der Dampfmaſchinen für die menſchliche Geſellſchaft und allmähliche Verbreitung derſelben. I. Hiſtoriſche Mittheilungen. a) Erfindung der erſten Dampfmaſchine durch Savery. b) Von früheren Verſuchen, die Kraft des Dampfes anzuwenden. c) Erfindung der erſten Kolbenmaſchinen durch Newcomm. d) Fortſchritte bis auf Watt. e) Umgeſtaltung der Dampfmaſchinen durch J. Watt. f) Claſſification der bis jezt erfundenen Arten von Dampfmaſchinen. g) Erforderniß einer wirklichen Dampfmaſchine. h) Darſtellung einer Dampfmaſchine in ihrem Zuſammenhange, und zwar einer doppelt wirkenden mit niedriger Preſſung, nach Watt und Boulton. II. Phyſik des Dampfes. a) Von den Geſezen der Dampfbildung und den Eigenſchaften des Dampfes überhaupt. b) Specielle Phyſik des Dampfes. III Von der Erzeugung oder Production des Dampfes. 1) Vom Ofen und der Feuerung. 2) Von den Dampfkeſſeln oder Dampferzeugern. 3) Von der Alimentation oder Speiſung des Keſſels. 4) Von den Veränderungen des Dampfdruckes im Keſſel und deſſen Meſſung. 5) Von den Mitteln eine Exploſion des Keſſels zu verhüten. IV. Von den verſchiedenen Organen der eigentlichen Dampfmaſchinen. a) Von Dampfcylindern. b) Von Dampfkolben. c) Von der Admiſſion des Dampfes und deren Regulirung. d) Von der Diſtribution des Dampfes oder der Steuerung. e) Vom Condenſator oder den Verdichtungsapparaten. f) Von den Organen zur Erzielung einer rotirenden Bewegung. V. Von der Stärke oder dem Nuzeffect der Dampfmaſchinen, mit einem Anhang, ob Hochdruckmaſchinen vortheilhafter als andere ſind. VI Von noch ungewöhnlichen Vorrichtungen und Dampfmaſchinenſyſtemen. VII. Von der Dampfſchifffahrt oder den Schiffmaſchinen. 1) Geſchichtliches über die Erfindung und Verbreitung der Dampfſchifffahrt. 2) Beſondere Erforderniſſe einer Schiffsmaſchine. 3) Verbindung der Maſchine mit der Radwelle. 4) Erhältliche Schnelligkeit. 5) Ueber die erforderliche Kraft der Dampfmaſchinen. 6) Uebelſtände der Ruderräder. 7) Archimediſche Dampfſchiffe oder Schrauber. 8) Dimenſionen von zwei amerikaniſchen und zwei franzöſiſchen Dampfſchiffen. 9) Schiffmaſchine von Galy-Cagalat. VIII. Von den Locomotiv-Maſchinen. a) Beſondere Erforderniſſe einer Locomotiv-Maſchine. b) Ueberſichtliche Beſchreibung einer Locomotive und ihrer Verrichtungen. c) Speciellere Betrachtungsder verſchiedenen Theile und ihrer Verrichtungen.

Stuttgart und Tübingen, im November 1843. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[6524] So eben iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben

Die zehnte verbeſſerte Original-Auflage

von der trefflichen Schrift:

Neueſte Entdeckung

wie neben dem Gebrauche einiger weniger Medicamente und einem angemeſſenen Verhalten

durch das bloße ſüße Brunnenwaſſer

die Folgen der Selbſtbefleckung, die unwillkürlichen nächtlichen Samenergießungen und der weiße Fluß auf das gründlichſte und zuverläſſigſte geheilt und die geſchwächten Kräfte der Mannheit zu dem höchſten Grade der Vollkommenheit gebracht werden können.

Durch Erfahrungen und untrügliche Proben verbürgt.

Zur Belehrung für Eltern und Lehrer.

Preis 2 fl. 15 kr. od. 1 Rthlr. 6 gGr.

☞ **Vorſtehende Schrift von welcher bereits zehn Original-Auflagen veranſtaltet worden, iſt ſchon ſo bewährt, daß keine weitere Anpreiſung nöthig iſt.**

In Augsburg und Lindau namentlich zu beziehen durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung, in Agram durch Suppan, in Bozen durch Eberle; in Bregenz durch Teutſch; in Brünn durch Gaſtl und Winiker; in Karlsbad durch Gebr. Franieck, in Clauſenburg durch Barro's Wittwe; in Czernowiz durch Winiarz, in Eger durch Kodriſch u. Gichhay, in Elbogen durch Gebr. Franieck, in Eperies durch Benczur; in Gleiwiz durch Landsberger; in Graz durch Damian u. Sorge, Ferſtl u. Kienreich; in Güns durch Reichard; in Hermannſtadt durch M. v. Hochmeiſter; in Innsbruck durch Pfaundler und Wagner; in Kaſchau durch Haaen; in Klagenfurt durch J. v. Kleinmayr u. Sigmund; in Klauſenburg durch Tilſch u. Sohn, in Laibach durch Lercher u. Paternolli, in Leitmeriz durch Medau, in Lemberg durch Millikowski, Piller u. Comp., Winiarz, in Linz durch Eurich u. Sohn, V. Fink, Haslinger und Quandt, in Mailand durch Tendler u. Schäfer; in Oedenburg durch Wigand; in Olmüz durch Neugebauer; in Peſth durch Geibel, Hartleben, Heckenaſt, Emich, Kilian sen. u. Weber und Kilian u. Comp.; in St. Pölten durch Paſſy, in Prag durch Borroſch u. André, Calve, Tirnböck, Ehrlich, Haaſe Söhne, Kronberger u. Rziwnaz und Scheid, in Preßburg durch C. F. Wigand, in Raab durch Schwaiger; in Salzburg durch Mayr u. Oberer, in Stanislawów durch Millikowski, in Tarnopol durch Franke; in Temeswar durch Beichel; in Trieſt durch Börner u. Favarger, in Wien durch Beck, Braumüller u. Seidel, Gerold u. Sohn, Haas, Heubner, Jasper, Kaulfuß Wittwe, Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Volke, Wallishauſer u. Wimmer; in Znaim durch Fournier.

[6081] **Stuttgart.** In der Buchhandlung von **J. Rommelsbacher** iſt erſchienen und im Buchhandel zu haben:

Bibliſche Reden über die Evangelien-Texte eines Jahrganges. Von A. C. Lämmert, Helfer in Knittlingen. gr. 8. broch. 2 fl.

Nachdenkenden Chriſten, denen das Wort Gottes theuer und werth iſt und die es auf ihr Leben anzuwenden bemüht ſind, können wir dieſe eindringlichen, eng an die göttliche Quelle ſich anſchließenden Reden als ein kräftiges Mittel zur geiſtigen Förderung mit aller Zuverſicht empfehlen. Die Ausſtattung iſt ſchön und der Preis billig.

Ferner wird bei mir zu Ende Februars 1844 erſcheinen und auf einmal vollſtändig ausgegeben werden:

Die erſte Liebe.

Darſtellung des äußern und innern Lebens der erſten Chriſten. Nach Gottfr. Arnold neu bearbeitet von Diaconus A. C. Lämmert. gr. 8. auf ſchön weißem Papier.

Der Preis wird nicht über 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. betragen.

Vorläufige Beſtellungen nimmt jede gute Buchhandlung an.

Stuttgart, im December 1843.

J. Rommelsbacher.

[6025-30] Vom **Muſeum Francisco-Carolinum** wurde ſo eben ausgegeben und iſt durch Quirin Haslinger, Kunſt-, Muſik- und Buchhändler in Linz, und durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen:

Beiträge zur Landeskunde von Oeſterreich ob der Enns und Salzburg. Vierte Lieferung mit 2 lithographirten Abbildungen. Linz, 1843. 8. broſch. 212 S. 1 fl. 12 kr. R. M. od. 16 gGr.

Dieſe Lieferung enthält: — 1) Hiſtoriſch-kritiſche Abhandlung über das wahre Zeitalter der apoſtoliſchen Wirkſamkeit des heil. Rupert in Bayern und der Gründung ſeiner biſchöflichen Kirche zu Salzburg, von Joh. Michael Filz, Benedictiner von Michaelbeuern. — Lezte gänzliche Umarbeitung. — 2) und 3) Von den Gärten der alten und der neuern Zeit. — Naturgeſchichte der Maikäfer und Mittel ſie zu vermindern, von Joſ. Schmidberger, regul. Chorherrn von St. Florian. — 4) Schloß Clamm im Machlande von W. v. Mally (jezt) Profeſſor am akademiſchen Gymnaſium zu Richmond in Virginien. — 5) Reſultate zehnjähriger auf der Sternwarte zu Kremsmünſter angeſtellter Beobachtungen über die Feuchtigkeitsverhältniſſe unſerer Atmoſphäre, von Marian Koller, Director derſelben Sternwarte.

Vom erſten Aufſaze ſind auch einige Separatabdrucke erſchienen, jeder um den Preis von 1 fl. R. M. od. 14 gGr. — Ebenſo ſind noch Exemplare der erſten Lieferungen durch obige Buchhandlung um 1 fl. 12 kr. R. M. oder 16 gGr. zu beziehen. Ihr Inhalt iſt:

Erſte Lieferung. 1) Ueber die Leiſtungen zur Sammlung eines Diplomatars für Oeſterreich ob der Enns, von Jodok Stülz, regul. Chorherrn zu St. Florian. — 2) Ueber die Ausgrabung römiſcher Alterthümer zu Schlögen und die Lage des alten Joviacum, von Joſ. Gaisberger, k. k. Profeſſor. — 3) Ottokar von Steyer, Ballade von K. A. Kaltenbrunner. — 4) Ueber die Steyeriſchen Markgrafen Ottokar III oder Ottokar IV vorzüglich als Stifter des Kloſters Garſten, von Fr. Priz, k. k. Profeſſor. — 5) Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen und ſein Geſchlecht, von Ant. Ritter v. Spaun. — 6) Von dem Inſtincte der Inſecten, von Joſ. Schmidberger. — 7) Ueber den Inſtinct der Honigbienen, von Joſ. Stern, regul. Chorherrn von St. Florian.

Zweite Lieferung. 1) Ueber den Gang der Wärme in Oeſterreich ob der Enns, von Marian Koller. — 2) Ueber den Werth des Studiums der Inſecten, von Joſ. Schmid-

Digitized by Google

berger. — 3) Fragment einer Handſchrift des Nibelungen-Liedes aus dem 13ten Jahrhundert, von Ant. Ritter v. Spaun. — 4) Geſchichte des Kloſters des heil. Geiſtordens zu Pulgarn, von Jodok Stülz. — 5) Bruchſtücke über die Linzer Jahrmärkte, von Joſ. Kenner, Magiſtratsrathe. — 6) Juvaviae rudera, von Ignaz Schumann von Mannſegg. — 7) Münzen der Stadt Linz, von Karl Pretſch, k. k. Hauptmann.

Dritte Lieferung. 1) Lebensbeſchreibung des Joh. Georg Adam Freiherrn zu Hoheneck, von Ant. Ritter v. Spaun. — 2) Von der Fürſorge Gottes für die Erhaltung der Inſecten, von Joſ. Schmidberger. — 3) Bericht über die in den Sandlagern von Linz aufgefundenen foſſilen Reſte eines urweltlichen Saugers Halitherium Cristolii, von Dr. L. J. Fizinger. — 4) Zur Genealogie des Geſchlechtes der Herren von Capellen, von J. Stülz. — 5) Das k. k. Convict zu Kremsmünſter und ſeine Stiftungen, von R. Auguſt Reichenbach.

[6705]

Das Frankfurter Journal

erſcheint täglich zweimal. Mit 1 Januar 1844 tritt wieder ein neues halbjährliches Abonnement auf daſſelbe ein. Geneigte Beſtellungen auf dieſes in allen deutſchen und auswärtigen Staaten vielverbreitete Journal wolle man recht bald einreichen. Dieſes Journal bleibt ſeiner, ſeit einer langen Reihe von Jahren ſich ſtets bewahrten, unparteiiſch referirenden Tendenz treu, welche ſtets dem wahren Fortſchritte huldigte. Das ihm täglich beigegebene Unterhaltungsblatt, die „Didaskalia," bietet täglich den mannichfaltigſten Stoff dar zu einer angenehmen Lectüre. Beide Blätter, die ſich einen Leſerkreis von beinahe Neuntauſend Abonnenten erworben haben, koſten halbjährlich in Frankfurt 4 fl. Auswärts kann das Journal nur durch die den Abonnenten zunächſt gelegenen löbl. Poſtämter bezogen werden, bei welchen ein verhältnißmäßiger Preisaufſchlag ſtattfindet. Der Inſertionspreis für Anzeigen jeder Art iſt für die gedruckte einſpaltige Petitzeile 8 kr.; ſolche aus größerer Schrift werden nach dem Raumverhältniß der Petitzeilen berechnet.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

[6486—7] Im Verlage der J. G. Calve'ſchen Buchhandlung in Prag erſcheint und iſt durch jede Buchhandlung und auch die k. k. Poſtämter zu beziehen nachſtehende, für

Gutsbeſitzer, Schafzüchter, Land- und Forſtwirthe

ſehr empfehlenswerthe Zeitſchrift:

Oekonomiſche Neuigkeiten und Verhandlungen.

Zeitſchrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthſchaft und des Forſt- und Jagdweſens.

Begründet von **Chriſtian Karl André,** fortgeſetzt von **Emil André.**

Jahrgang 1844.

Dieſe ſeit 1811 ununterbrochen erſcheinende Zeitſchrift erfreut ſich von Jahr zu Jahr immer mehr der Gunſt des großen gebildeten ökonomiſchen Publicums; ſie iſt unter allen deutſchen landwirthſchaftlichen Zeitſchriften die am meiſten verbreitete. Ihr Werth iſt begründet durch ihre zahlreichen Mitarbeiter aus allen Gegenden Deutſchlands, ſelbſt auch außer Deutſchland. Dieſe Mannichfaltigkeit und dieß redliche Streben der Redaction nach Recht und Wahrheit, welche die ſtehende und ſehr gefüllte Rubrik der „Debatten und Berichtigungen" thatſächlich beweiſt, geben dem Blatt einen ganz eigenthümlichen, ſehr zu empfehlenden Vorzug und Charakter: ſie vertritt alle Parteien, alle Schulen; ſie hört alle Gründe und Gegengründe; ſie befolgt praktiſch die ſchöne Lehre: „Prüfet Alles und das Beſte behaltet!" Dadurch ſchützt und bewahrt ſie vor Einſeitigkeit und fördert das Denken, Fortſchreiten!

Ihre täglich ſteigende Gunſt beim ökonomiſchen Publicum erklärt ſich aber auch dadurch daß ſie mit dem außerordentlichen Aufſchwung, den die ganze ökonomiſche Wiſſenſchaft und ihre Praxis in letzter Zeit genommen, ſtets gleichen Schritt gehalten, das Neueſte und Beſte ſtets mitgetheilt hat. Um die wichtigen Erſcheinungen der landwirthſchaftlichen Litteratur ſchneller beſprechen zu können, war es nöthig das bisher beſtandene Litteraturblatt aufzuheben und mit der Rubrik Landwirthſchaft zu vereinigen. Die ſo beliebte Journaliſtik wird wie bisher fortgeſetzt.

Dieſes Litteraturblatt wird nun aber auch eine vollkommenere, mehr praktiſche Tendenz erhalten; es wird keine trockene Hererzählung der Journalartikel mehr liefern, ſondern bloß das Neue, wahrhaft Wichtige, Intereſſanteſte mittheilen und dadurch für den wiſſenſchaftlichen wie für den praktiſchen Oekonomen erſt wahrhaft nützlich und willkommen ſeyn. So behalten die Mittheilungen der Journaliſtik bleibenden Werth und liefern intereſſanten und belehrenden Stoff für unſer Wiſſen und Fortſchreiten.

Ein neuer Vorzug der Oekonomiſchen Neuigkeiten, der von großem Werth und vorzüglichem Intereſſe ſeyn dürfte, beſteht darin daß die hochpreisliche k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien der Redaction erlaubt und geſtattet hat ſich mit ihr in nähere Verbindung zu ſetzen; ſie hat die Bitte gewährt, den Oekonomiſchen Neuigkeiten aus ihrem reichen Schatze von Materialien dasjenige zur Veröffentlichung mitzutheilen was für das große Publicum von allgemeinem Intereſſe und Wichtigkeit iſt. Das landwirthſchaftliche Publicum hat da gewiß äußerſt intereſſanten Mittheilungen entgegenzuſehen.

Aber auch das Forſtweſen, das täglich mehr Beachtung und Wichtigkeit erhält, iſt nach Gebühr und Ehren vertreten, und jeder gebildete Forſtmann wird auch hier mit dem Neueſten ſeines Fachs bekannt gemacht. Die Litteratur und Journaliſtik iſt hier ebenſo wie bei der Landwirthſchaft in ihren neueſten Erſcheinungen mitgetheilt.

Es erſcheinen von dieſer Zeitſchrift jährlich zwei Bände oder 120 Nummern Groß-Medianbogen mit den dazu nöthigen Abbildungen, Regiſtern ꝛc., wovon 80 der landwirthſchaftlichen Abtheilung, 24 dem landwirthſchaftlichen Litteraturblatt und 16 der Forſt- und Jagdabtheilung gewidmet ſind. Der Preis iſt im Buchhandlungswege ganzjährig 8 Rthlr. — 12 fl. C. M. od. 14 fl. 24 kr. rhn. — Die Forſt- und Jagdabtheilung wird auch im Buchhandel mit beſonderer Numerirung apart gegeben ganzjährig zu $1\frac{1}{3}$ Rthlr — 2 fl. C. M. od. 2 fl. 24 kr. rhn. — Die k. k. Poſtämter nehmen mit 7 fl. 48 kr. C. M. (incl. Couvertgeld und portofreier Zuſendung) halbjährlich Pränumeration an.

[6715] In der **Matth. Rieger'ſchen** Buchhandlung in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Benützung der alten Claſſiker für die religiös-ſittliche Bildung. Rede bei der Preiſevertheilung in Augsburg den 10 Auguſt 1843, gehalten von Dr. G. C. Mezger, k. Studien-Rector. 8. Preis 12 kr.

[6590—91]

MIGNET.

Bei **K. F. Köhler** in Leipzig erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mignet, F. A.,

hiſtoriſche Schriften und Abhandlungen

aus dem Franzöſiſchen überſetzt

von **J. J. Stolz.**

2 Theile. Gr. 8. Broſchirt. $3\frac{1}{2}$ Rthlr.

Dieß Werk des berühmten Hiſtorikers zerfällt in zwei Theile, wovon der erſte 8 Biographien ausgezeichneter Männer enthält, die ſich in der neuern Geſchichte als Staatsmänner

Digitized by Google

oder Gelehrte berühmt und verdient machten. Der zweite Band enthält drei höchſt wichtige, ebenſo geiſtvoll aufgefaßte als klar dargeſtellte Abſchnitte aus der europäiſchen Cultur- und Staatsgeſchichte. Germanien im 8ten und 9ten Jahrhundert, ſeine Bekehrung zum Chriſtenthum ꝛc. Territorial- und politiſche Bildung Frankreichs vom 11ten — 15ten Jahrhundert. Einleitung in die Geſchichte der ſpaniſchen Erbfolge.

Die geachtetſten ausländiſchen und deutſchen Blätter haben dieſes Werk Mignets als eine treffliche Arbeit anerkannt. Die Darſtellung iſt gediegen, einfach, gedrängt klar, die hiſtoriſche Betrachtung die eines Mannes von hellem Verſtand und ſcharfem Auge.

[6586] **Leipzig**, in der **Hahn**'ſchen Verlagsbuchhandlung iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Das deutſche Collegium in Rom.

Entſtehung, geſchichtlicher Verlauf, Wirkſamkeit, gegenwärtiger Zuſtand und Bedeutſamkeit deſſelben, unter Beifügung betreffender Urkunden und Belege dargeſtellt von einem Katholiken. gr. 8. geh. 1843. 5/6 Rthlr.

[6416–18]

Kundmachung.

Das Präſidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen hat beſchloſſen die bei der aufgelaſſenen Aerarial-Smaltefabrik zu Schlegelmühl erliegenden Erzvorräthe im Wege einer öffentlichen Concurrenz auszubieten.

Die Vorräthe beſtehen:

1) Aus rohen Kobalterzen,
2) „ gebrannten „
3) „ einer Partie Zaffer,
4) „ „ „ Speiſe.

Rohe Erze
circa 8790 Centner.

Gattungen derſelben.			Metallgehalt (nach vorgenommener Analyſe von Seite des k. k. General-Land- u. Hauptmünzprob-Amtes.)		
1) beſſere } unverpackt.	circa 1380 Ctr.	1) der Ctr. à circa	22,2% Kobalt,	circa	6,6% Nickel.
2) mittlere } unverpackt.	„ 3020 „	2) „ „ „ „	18,6% „	„	7,5% „
3) ſchlechtere } unverpackt.	„ 3850 „	3) „ „ „ „	14,9% „	„	9,05% „
4) in Fäſſern	„ 385 „	4) „ „ „ „	44,47% „	„	3,9% „
5) in einem beſondern Faßl Nr. 8.	„ 155 „	5) „ „ „ „	41,70% „	„	4,30% „

Gebrannte Erze
circa 1344 Centner.

Gattungen derſelben.	Metallgehalt.			
1te circa 280 Centr.	1) der Ctr. à circa	11,2% Kobalt,	circa	12,9% Nickel.
2te „ 97 „	2) „ „ „ „	28,45% „	„	14,15% „
3te „ 962 „	3) „ „ „ „	7,80% „	„	11,65% „
4te „ 5 „	4) „ „ „ „	41,70% „	„	4,30% „

Zaffer
circa 36 Centner.

Metallgehalt.

Der Centner à circa 7,70% Kobalt, circa 1,58% Nickel.

Speiſe
circa 1 Centner 30 Pfund.

Metallgehalt.

Der Centner à circa 8,10% Kobalt, circa 57,70% Nickel.

Die Bedingniſſe, unter welchen die Veräußerung ſtattfinden wird, ſind folgende:

1) Das k. k. Präſidium hat einen Minimalpreis angenommen, unter welchem kein Erz verkauft wird.

2) Demjenigen Offerte, welches den höchſten Anbot über den Minimalpreis enthält, wird die Abnahme zugeſtanden werden.

3) Es können Anbote nur auf das ganze Quantum roher Erze, auf das ganze Quantum gebrannter Erze u. ſ. w. im Durchſchnitte geſtellt werden.

4) Der Käufer hat die Zahlung nur nach dem bei der loco Schlegelmühl ſtattfindenden Uebergabe an denſelben befundenen Gewicht zu leiſten und es ſteht jedem frei vor der Einreichung der Offerte durch Probeabnahme im Kleinen von dem Metallgehalte der Erze ſich zu überzeugen.

5) Zum Bezuge der erkauften Erze u. ſ. w. wird ein Zeitraum von drei Monaten vom Tage der Annahme des Offertes beſtimmt.

6) Die Bezahlung kann entweder im Baaren gegen Zugutehaltung eines dreimonatlichen Escontо von 1% oder mit bankmäßigen Wechſelbriefen geſchehen.

7) Sollten mehrere Offerte unter gleichen Bedingniſſen einkommen, ſo wird, falls ſie angenommen werden, das Quantum den Offerenten zu gleichen Theilen zugeſchlagen.

8) Es werden nur Offerte berückſichtigt welche genau nach den hier verzeichneten Beſtimmungen lauten.

9) Die Offerte müſſen verſiegelt, mit der Aufſchrift auf dem Umſchlage: „Anbot auf Kobalterze in Schlegelmühl“ bei dem Präſidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen in Wien, ſpäteſtens bis 12 Uhr Mittags am 1 Februar 1844 überreicht werden, nach welchem Zeitpunkte kein Anbot mehr angenommen wird.

10) Gleich nach dem Ablaufe der Concurrenzfriſt werden die eingelangten Offerte geöffnet, mit dem angenommenen Minimalpreiſe verglichen und darüber den vorausgeſchickten Beſtimmungen gemäß die Beſchlüſſe gefaßt werden, welche den Offerenten werden unverzüglich bekannt gemacht werden.

11) Bis zu der Entſcheidung des k. k. Präſidiums bleibt der Offerent von dem Tage des überreichten Anbotes für den Inhalt desſelben rechtsverbindlich und iſt im Falle der Annahme desſelben verpflichtet das angenommene Verſprechen in allen Punkten zu erfüllen.

12) Sollte ſich der Käufer weigern die übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, ſo ſteht es der Staatsverwaltung frei denſelben ſeiner Verbindlichkeiten gänzlich zu entheben oder ſich an das Verſprechen zu halten und auf des Käufers Gefahr und Koſten und unter ausdrücklicher Verzichtleiſtung desſelben auf die Einwendung der Verletzung über die Hälfte mit wem immer und auf jede von ihr zweckmäßig erkannte Art eine neue Uebereinkunft abzuſchließen und im Falle eines hiedurch erzielten mindern Kaufſchillings rückſichtlich der Differenz ſich aus dem Vermögen des Käufers zahlbar zu machen.

Vom Präſidium der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen.

Wien, den 4 December 1843.

[6016–17] Vom Verfaſſer des „Viren,“ des „Cajütenbuchs“ ꝛc. iſt ſo eben bei **Metzler in Stuttgart** erſchienen:

Süden und Norden.

3ter Theil. gr. 8. geh. 2 Thlr. 16 gGr. od. 4 fl. 12 kr.,

womit dieſes neueſte Werk des berühmten Unbekannten, das uns in die Zauber der Südlande Mexico's einführt, vollendet iſt. Die drei Bände zuſammen koſten 6 Thlr. 12 gGr. od. 10 fl. 24 kr.

Vom gleichen Hrn. Verfaſſer wurde in zweiter Auflage in demſelben Verlag Anfangs dieſes Jahres ausgegeben:

Lebensbilder
aus der weſtlichen Hemiſphäre.

Zweite durchgeſehene Auflage.

5 Bände. gr. 8. geh. 9 Thlr. 16 gGr. od. 15 fl. 12 kr.

Dieſe Lebensbilder ſind der „zum Bewußtſeyn ihrer Kraft und Würde erwachenden deutſchen Nation“ gewidmet. Sie enthalten: George Howards Esq. Brautfahrt, Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt, Pflanzerleben, Die Farbigen und Nathan der Squatter-Regulator oder der erſte Amerikaner in Texas. Die fünf Bände werden nur ungetrennt abgegeben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[6709] **Wichtige Schrift über das Duell!**

In der **Palm**'ſchen Verlagsbuchhandlung in **Erlangen** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Zweikampf.

Ein ſittengeſchichtlicher Beitrag von Dr. Friedr. Mayer.

Gr. 8. geh. 1843. 6 gr. od. 24 kr.

Unter allen über dieſen Gegenſtand erſchienenen Schriften verdient die vorſtehende gewiß die meiſte Empfehlung, denn ſie iſt die reife Frucht eines im vollen Sinne des Wortes durchkämpften Lebens! Möchten doch die praktiſchen Vorſchläge des competenten Verfaſſers, die vorläufig auf die größtmögliche Unſchädlichmachung des Duells abzielen, Würdigung und Gehör finden, dann würden ſo traurige Fälle, wie die in neueſter Zeit vorgekommenen, eine Seltenheit ſeyn!

[6610] Zu haben bei **Leopold Voss** in **Leipzig**:

NECROLIVONICA
oder
Alterthümer Liv-, Esth- und Curlands

bis zur Einführung der christlichen Religion in den K. R. Ostsee-Gouvernements, zusammengestellt und historisch erläutert in einem unterthänigsten Generalberichte über seine auf allerhöchsten Befehl im Jahre 1839 ausgeführte archäologische Untersuchungsreise nebst mehreren wissenschaftlichen Excursen und vielen Lithographien von Alterthümern, Planen und Karten

von **Fr. C. L. Kruse.**

Mit 45 Steindrucktafeln. Fol. Dorpat, 1842. 10 Thlr., illum. 15 Thlr.

Ausgabe mit 5 Blatt neuern Trachten, illum. 17 Thlr.

5 Blatt neue Trachten allein, illum. 2 Thlr.

[6619–21] **Stelle-Geſuch.**

Ein theoretiſch und praktiſch gebildeter Coloriſt und Rothfärber aus der Schweiz wünſcht eine Anſtellung im Ausland zu erhalten. Frankirte Briefe mit Nr. 6619 bezeichnet befördert die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Ueberſicht.

Gretſch gegen Cuſtine.
Oſtindien. (II. Handel und Production.)

Gretſch gegen Cuſtine.

= **Paris**, 21 Dec. (Beſchluß.) „Seite 137 wird erzählt, Baron *** habe während der Empörung des 14 Decembers 1825 mit unberechneter Selbſtaufopferung dem Kaiſer das Leben gerettet. „Rien ne peut payer un tel acte de courage, aussi ne le pai-t-on pas.“ Nein, Baron *** hat an jenem Tage dem Kaiſer nicht das Leben gerettet. Er befand ſich nicht einmal unter der Zahl der Begleiter des Monarchen, ſondern bei ſeinem Regiment, wo einer der Verſchwornen ihm eine Wunde beibrachte. Baron *** ſteht übrigens hoch in der Gunſt des Kaiſers, bekleidet einen Poſten bei Hofe, und vertritt ſeit der Entlaſſung des Oberſtallmeiſters Fürſten Dolgoruki deſſen Stelle.

„Der Marquis gibt ſeine Unterredungen mit dem Kaiſer wieder, führt die Worte Sr. Maj. an, die Edelſinn, Gradheit und Beſcheidenheit athmen, und wird endlich hingeriſſen von dieſer wahren ungeheuchelten Größe; er geſteht, die chriſtliche, aus der Tiefe des Herzens emporgeſtiegene Aeußerung des Kaiſers habe ihn bis zu Thränen gerührt, und ſagt daß er bis dahin nur in dem Selbſtherrſcher natürliche Gefühle und eine offene Sprache gefunden, und daß er ihm einer der erſten Männer Rußlands zu ſeyn ſcheine. Iſt es ſo, warum ſchreibt er ihm dann Gefühle, Gedanken und Handlungen zu, die durchaus mit dieſem Urtheil nicht zuſammen paſſen? Warum ſchiebt er ſeinen edlen und großmüthigen Handlungen kleinliche und ſelbſtſüchtige Beweggründe unter? Warum ſtellt er dieſen groß und rechtlich denkenden, aufrichtigen Mann, dieſen weiſen, volksliebenden Herrſcher als herzloſen Deſpoten und kalten Tyrannen dar?

„Wie iſt Hrn. v. Cuſtine Petersburg im allgemeinen vorgekommen? (Seite 164): „Eine Horde Kalmuken die unter Baraken campiren, rund um einen Haufen antiker Tempel her; eine griechiſche Stadt welche Tataren als eine Theaterdecoration improviſirt haben, eine prächtige Decoration, aber ohne Geſchmack, vorbereitet um als Rahmen zu einem wirklichen und ſchrecklichen Drama zu dienen.“ Wir hatten die Abſicht gehabt nicht von dem Geſchmack und der Anſchauungsweiſe des Verfaſſers zu ſprechen, konnten aber nicht umhin dieſe Zeilen wiederzugeben, in denen ſein richtiger Blick und ſeine ſchöne Denkungsart ſo klar und ſchneidend hervortreten. Dabei klagt er über den Mangel an Leben, über die Stille in der Stadt; das glaube ich, er beſuchte Petersburg im Sommer, wo der beſte Theil der Bevölkerung aufs Land zieht. Die Kutſcher ſollen bei uns dem Vorübergehenden nicht zurufen ſich in Acht zu nehmen, und das geſchieht doch nur (?) bei uns; es ſollen im Januar, bei jedem Ball, ein oder zwei Kutſcher erfrieren; die Newa ſoll im Winter unter dem Schnee verſchwinden; Caricaturen ſollen die Waffe von in ihrer Freiheit beſchränkten Völkern ſeyn (und in England?); in Petersburg ſollen keine öffentlichen Bälle gegeben werden; von entfernten Regimentern ſollen nur die Liſten exiſtiren, während kein Mann wirklich da iſt. . . . „La Russie, ſagt er Seite 211, est un corps sans vie, un colosse qui subsiste par la tête, mais dont tous les membres, également privés de force, languissent.“ Dieß iſt nur albern; die folgende Phraſe aber (S. 203) erinnert an das Journal des „Père Duchêne“: „Les vrais Russes à barbe pensent là-dessus comme moi, et ils se promettent bien de faire un beau jour *main basse* sur tous ces freluquets infidèles aux anciens usages, indifférens aux vrais intérêts de la patrie, et qui trahissent leur pays pour rivaliser de civilisation avec l'étranger.“ So ſchreibt ein Mann, deſſen Eltern als Opfer der Schreckenszeit der Revolution gefallen ſind!

„Er klagt den Kaiſer der Falſchheit (fausseté) an, und gründet dieſe Anklage auf einen nie dageweſenen Fall — ich berufe mich dabei auf ganz Petersburg, auf ganz Rußland. Es iſt die Rede von dem Tode Puſchkins. „Der Kaiſer, heißt es (S. 327), hütet ſich wohl an der allgemeinen Trauer nicht Theil zu nehmen, er ordnet einen Gottesdienſt an, ich weiß nicht, ob er nicht ſogar die ſcheinheilige Coketterie ſo weit treibt ſich ſelbſt zu dieſem Gottesdienſt zu verfügen, um vor allem Volk ſeine Trauer zu zeigen, indem er Gott ſelbſt zum Zeugen ſeiner Bewunderung für das dem Ruhm zu früh entriſſene vaterländiſche Genie nimmt. Ein junger Mann nun, mit viel Talent begabt, enthuſiasmirt ſich für dieſen Act erhabener Protection der erſten der Künſte; in der naiven Begeiſterung ſeiner Dankbarkeit wagt er ſogar eine patriotiſche Ode zu ſchreiben, um dem Kaiſer zu danken daß er ſich zum Beſchützer der Litteratur gemacht; er ſchließt das Gedicht mit Lobreden auf den verblichenen Poeten — und erhält in der Stille den Befehl ſich aufzumachen und ſeine poetiſchen Anlagen im Kaukaſus, der mildern Filialanſtalt des alten Sibirien, zu entwickeln. Nachdem er zwei Jahre dort zugebracht, iſt er zurückgekommen mit zerrütteter Geſundheit, niedergeſchlagener Seele, und einer Einbildungskraft die vollſtändig geheilt iſt von ihren Chimären, wenigſtens bis auch ſein Körper von den Fiebern Georgiens geheilt ſeyn wird.“ Ein feierlicher Gottesdienſt zum Andenken Puſchkins iſt nie von dem Kaiſer angeordnet worden, noch weniger hat er einer ſolchen Ceremonie beigewohnt; der Hauptpunkt, auf welchem das ganze Gebäude ruht, hat alſo nie exiſtirt. Ein junger Officier der ſich ſchon manchen Subordinationsfehler hatte zu Schulden kommen laſſen, ſchrieb ein Gedicht auf den Tod Puſchkins in einem der Regierung mißfälligen Sinn, und hob darin namentlich das hervor, wodurch ſich Puſchkin gerechten Tadel zugezogen. Er wurde in der That dem kaukaſiſchen Armeecorps beigeordnet, aber weit entfernt dahin zu welken, blühte ſein poetiſches Talent dort erſt recht auf. Er kehrte nach einiger Zeit ganz geſund zurück (in Gruſien ſelbſt war er nicht geweſen, hatte alſo vom dortigen Klima nicht leiden können), fuhr fort Verſe zu ſchreiben und ſich mit jedermann zu überwerfen, ſchlug ſich mit dem Sohn des Hrn. v. Barante, und ward zum zweitenmal auf den Kaukaſus expedirt: dort fiel er bald darauf in einem Zweikampf. Sein Tod iſt ſehr zu beklagen, da mit ihm ein herrliches poetiſches Talent erloſch, ſein ganzes Leben aber beweist daß die Regierung volles Recht hatte ihn aus Petersburg zu entfernen.

„Im einundzwanzigſten Briefe nimmt der Marquis Abſchied von Petersburg, und erzählt in einer beigefügten Note, einer ſeiner Freunde habe ihm einen Brief der Fürſtin Trubetzkoi gebracht, in welchem ſie den Kaiſer bittet das Schickſal ihrer Kinder in Sibirien zu mildern. In der Abſicht auf dieſen Brief die ſchwerſten Beſchuldigungen zu gründen, führt er denſelben nicht in extenso und mit den Worten des Originals an, ſondern theilt nur deſſen Inhalt mit. Der Freund ſoll ihm das nicht erlaubt haben, aus Furcht, wie er ſagt, mehrere Leute peinlicher Verantwortlichkeit auszuſetzen. Wird denn dieſe gedruckt veröffentlichte Mittheilung des **entſtellten** Briefes dieſe Leute vor einer ſolchen Verantwortlichkeit für ihren Leichtſinn bewahren? Die ganze Sache iſt die, daß die Aufnahme des genauen Inhalts des Briefes die Umſtände der Angelegenheit in ihrem wahren Licht gezeigt hätte. Hr. v. Cuſtine erzählt auf ſeine Art die Geſchichte des

Digitized by Google

Fürſten Trubetzkoy. Wir rathen unſern Leſern in den Acten des Proceſſes nachzuſchlagen (wenn auch im Annuaire historique de Lesur pour 1825 et 1826): ſie werden finden, daß der Fürſt Trubetzkoy die Seele und zugleich einer der Haupturheber jenes unſinnigen und ſchändlichen Complots war, das die Vertilgung der kaiſerlichen Familie, den Sturz der beſtehenden Regierungsform und die Gründung einer Republik zum Ziel hatte. Als die Zeit zum Handeln gekommen war, marſchirten die Verſchworenen auf, nachdem ſie vorher einiges Militär durch Betrug aufgewiegelt, wurden jedoch bald zerſtreut und ergriffen, in Folge der ſchnellen und entſcheidenden Maaßregeln des Kaiſers, der dabei mehr als einmal ſein Leben augenſcheinlicher Gefahr ausſetzte. Der Fürſt Trubetzkoy hatte am Tage vorher mit ſeinen Mitverſchwornen geordnet, was zu thun ſey, verlor aber am Tage des Ausbruchs der Empörung den Muth und verbarg ſich im Hauſe ſeines Schwagers, des öſterreichiſchen Geſandten Grafen Lebzeltern. Er ward den Gerichten übergeben, in die zweite Kategorie der Verbrecher geſtellt, und zum Tode verurtheilt. Der Kaiſer ſchenkte ihm das Leben (um was ihn Trubetzkoy fußfällig gebeten) und verurtheilte ihn zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Später wurde der Termin der Zwangsarbeit auf zwanzig, dann auf fünfzehn Jahr reducirt; nach Ablauf dieſer fünfzehn Jahre ward ihm eine Anſiedelung in Sibirien angewieſen. Seine Gemahlin, eine geborne Gräfin Laval, folgte ihm in die Verbannung. Hiebei läßt ſich der Marquis in ein Geſchwätz darüber ein, die Regierung habe aus Furcht vor der ruſſiſchen Ariſtokratie der Fürſtin erlaubt ihrem Manne zu folgen. Die Regierung erlaubte allen Frauen ihre Männer in die Verbannung zu begleiten, mit dem Beſcheid jedoch daß ſie ſich dadurch verpflichteten immer in Sibirien zu bleiben, und daß die in der Ehe mit einem des Adels verluſtig erklärten Manne gezeugten Kinder, auf Grundlage der allgemeinen überall bekannten Geſetze, in den Stand ihres Vaters treten müßten. Einige von den Frauen gingen mit ihren Männern nach Sibirien. Noch mehr: die Regierung widerſetzte ſich nicht dem Wunſche einiger Damen, nach Sibirien zu gehen um ſich mit Verbannten zu vermählen. Als Aufenthaltsort ward den Verbannten das Petrovskiſche Eiſenwerk, 484 Werſt von Irkutsk, beſtimmt, und ein edler menſchenfreundlicher Mann, der Generalmajor Leparski, zu ihrem Vorgeſetzten ernannt. Die Unglücklichen (ſo nennt man die Verbannten in Sibirien) waren nicht gezwungen ſchwere Arbeit zu verrichten. Nur zur Beobachtung der Form wurden ſie auf die Arbeit hinausgeführt: ſie reinigten die Fußpfade, pflanzten Bäume, begoſſen Blumen u. ſ. w. Ihre Frauen wechſelten Briefe mit ihren Verwandten und erhielten aus St. Petersburg alles was ſie brauchten: ſogar Claviere wurden ihnen zugeſandt! Ich bitte nun zu urtheilen, ob dieſe Leute ſich eine Apotheke verſchreiben konnten, über deren Mangel Hr. v. Cuſtine ſie klagen läßt. Cuſtine behauptet, man ſchicke den Verbannten und ihren Familien kein Geld, ſondern nur Lebensmittel — auf eine Entfernung von 6000 Werſt! Nach Verlauf des Termins der ſogenannten Zwangsarbeit, wurden ſie in verſchiedenen Gegenden des mittlern und ſüdlichen Sibirien angeſiedelt. Die Beſonnenen, mit Charakterſtärke Begabten unter ihnen fanden ſich in ihre Lage: ſie wurden Ackerbauer, errichteten ſich Häuſer, und leben, wie ich gehört, in aller Ruhe und in einer gewiſſen Wohlhabenheit, da die Lebensmittel in Sibirien faſt nichts koſten. Einige der Verbannten haben Mutter und Schweſtern bei ſich. Wie wurden dagegen die halbſchuldigen Theilnehmer der Mallet'ſchen Verſchwörung (1812), die in Frankreich durch Polizeidiener verlockten Patrioten von 1816, und in England Thiſtlewood und ſeine Gefährten beſtraft! Und Hr. v. Cuſtine wagt es dieſe Handlungsweiſe eine Rache des Kaiſers zu nennen! Und er überſchüttet ihn mit den ſchändlichſten Benennungen, erniedrigt, entehrt den, vor dem er eine Woche früher in ſchweigender Bewunderung daſtand ohne einen Ausdruck zu finden für die Verehrung die ihm die Tugenden und die Großmuth des Monarchen einflößten! Folgendes ſagt Hr. v. Cuſtine zum Schluß dieſes Briefes: „Je vais recueillir toutes les lettres que j'ai écrites pour vous depuis mon arrivée en Russie, et que vous n'avez pas reçues, car je les ai conservées par prudence; j'y joindrai celle-ci, et j'en ferai un paquet bien cacheté que je déposerai en mains sûres, ce qui n'est pas chose facile à trouver à Pétersbourg. Puis je terminerai ma journée en vous écrivant une autre lettre, une lettre officielle, qui partira demain par la poste; toutes les personnes, toutes les choses que je vois ici seront louées à outrance dans cette lettre.“ Man weiß nicht worüber man ſich mehr wundern ſoll — über die Naivetät mit welcher der Marquis ſeine Handlungsweiſe aufdeckt, oder über das Edle der Handlungen ſelbſt. Ob wohl Hr. v. Cuſtine wiſſen mag daß er ſelbſt die Fürſtin Trubetzkoy auf das empfindlichſte gekränkt hat? Ob ihm wohl bekannt iſt daß das alberne Mährchen (Bd. IV, S. 391) von jenem franzöſiſchen Emporkömmling, der durch Betrug ein ruſſiſches Fräulein geheirathet, auf Rechnung ihrer Eltern, auf Rechnung ihres Vaters erſonnen iſt, eines ehrwürdigen, geiſtreichen, gebildeten, allgemein geachteten Greiſes? Er ſtammt aus der altadeligen franzöſiſchen Familie Laval (aber nicht Montmorency), kam mit dem Prinzen von Condé nach Rußland, und erhielt die Grafenwürde von Ludwig XVIII für die Dienſte, die er dem König während ſeines Aufenthalts in Mitau geleiſtet. *)

„Seite 347 ſagt er, man könne am Hofe des Kaiſers Nikolaus täglich einen vornehmen Mann ſehen, der heimlich als G i f t m i ſ c h e r bezeichnet werde und ſich ſelbſt luſtig machte über dieſe Benennung. Ganz richtig, dieſer vornehme Mann, der Generaladjutant Graf A. Th. Orloff, ein Freund des Kaiſers, der nach dem Tode des Fürſten Lieven Begleiter und Führer des Thronfolgers auf deſſen Reiſe war, ein Mann, der allgemein, ſeines Edelmuthes, ſeiner Rechtlichkeit und der Offenheit ſeines Charakters wegen, geachtet iſt, ward im Jahr 1831 zur activen Armee geſandt, um die wahre Lage derſelben und die Urſache des Mangels an Erfolg zu ergründen. Einige Tage darauf ſtarb der Generalbefehlshaber Graf Diebitſch, ein Opfer der Cholera, gleich vielen Tauſenden. In einem Jacobinerjournale wurde geſagt, er ſey von dem namentlich zu dieſem Ende abgefertigten Grafen Orloff vergiftet worden. Nicht im ſtillen, ſondern öffentlich lacht der Graf darüber und alle mit ihm; er ſelbſt nennt ſich im Scherz einen Giftmiſcher. Und der Marquis, obgleich in der Tiefe des Herzens überzeugt von der Ungereimtheit dieſer Beſchuldigung, gebraucht ſie als Waffe der ſchändlichſten Verleumdung!“

*

Ich ſchließe damit die Auszüge aus der natürlich durch die Petersburger Cenſur gegangenen Schrift des Staatsraths Gretſch, deren Erſcheinen zuſammentrifft mit einer zwei-

*) Um aber den dunkeln Punkt zu beleuchten (worin die Bitte der Fürſtin Trubetzkoy an den Kaiſer beſtanden) erbat ich mir von wohlunterrichteten Leuten aus St. Petersburg eine Auskunft, und erhielt folgende vollſtändige und zuverläſſige Mittheilung: „Die Frau des Staatsverbrechers Sergey Trubetzkoy hat nie um die Erlaubniß gebeten, ihre Kinder außerhalb Sibirien erziehen zu dürfen. Im Gegentheil, als bei Gelegenheit der Vermählung des Thronfolgers Cäſarewitſch der Kaiſer den Befehl gab, alle Kinder der Staatsverbrecher in verſchiedene Lehranſtalten der Krone aufzunehmen, erklärte Trubetzkoy in einem Briefe, er könne dieſe Gnadenbezeugung nicht benutzen, weil die Trennung ſeiner Tochter von ihrer Mutter letzterer das Leben koſten würde.“ A. d. Verf.

Digitized by Google

ten vermehrten Auflage von Cuſtine's Reiſewerk. In franzöſiſchen Journalen iſt mir nur Eine Polemik gegen Cuſtine aufgeſtoßen, und zwar in der Démocratie pacifique, einem Fourieriſtenblatt, das ſich bemüht dem Ausland gegenüber eine weniger excluſiv franzöſiſche Anſicht geltend zu machen als ſonſt die Pariſer Preſſe. Würde die letztere den Marquis v. Cuſtine, unabhängig von jenem Angriff auf Rußland, in Bezug auf ſein Glaubensbekenntniß über moderne Staats- und Völkerbildung, über Religion und Kirche, Adel und Bürgerſtand, Einſt und Jetzt zu beurtheilen haben, wir würden neun Zehntel der Blätter, die jetzt nicht Worte genug zu ſeinem Lobe finden, unbarmherzig über ihn herfallen ſehen; ſie würden ſeine Wiederholungen, ſeine Widerſprüche, ſeine Indiscretionen, ſeine eitel-ſentimentalen Selbſtbeſpiegelungen geißeln, und ſich nicht gewinnen laſſen durch ſein außerordentliches Darſtellungstalent, ſeine ungemeine Wohlredenheit, die leichten gefälligen Manieren des Mannes der viele Länder und Höfe beſucht hat. Sie würden finden daß dieſe raſch aufflackernde Beredſamkeit, je nach dem Eindruck des Augenblicks, heute zum Himmel hebt was ſie geſtern zur Hölle verwünſcht. Der Marquis verſichert, er ſey als ein eingefleiſchter Feind der ſchwatzenden Repräſentativverfaſſung, überhaupt aller Conſtitutionen nach Rußland gegangen, in der Hoffnung dort neue Gründe für ſeine Abneigung zu finden; aber er ſey als ein guter Conſtitutioneller zurückgekehrt. Als Witzwort mag dieß gelten; wer aber ein gereiftes und namentlich ein conſequentes Urtheil über Staatsverfaſſung und was daran hängt ſucht, wird es in den vier dicken Bänden ſchwerlich finden. Mir ſcheint, dieſe innere Haltloſigkeit des Werkes und ihres Verfaſſers (deſſen moraliſcher Ruf auch nicht der brillanteſte ſeyn ſoll) hätte in einer Gegenſchrift, die auf Erfolg rechnete, dargelegt werden müſſen, und zwar mit jenem Blick des Staatsmannes und des Geſchichtkenners, wie ihn die „Pentarchie“ beurkundete, und mit einer Kunſt der Sprache die, wenn auch nicht der letzteren Schrift, wenigſtens der des Marquis v. Cuſtine hätte gleichkommen müſſen. Es iſt wahr, Staatsrath Gretſch hat eine Menge grober Verſtöße aufgedeckt — aber wen können dieſe überraſchen in der Schilderung einer Reiſe welche über 140 gedruckte Bogen umfaßt, während die Reiſe ſelbſt nur 90 Tage gedauert hat — und das von Seite eines Franzoſen, der in dieſer Schnelligkeit ſeine ganze politiſche Weltanſicht umdenkt, noch raſcher als ihm die Feder läuft. Daß trotz dieſer dem unbefangenen Leſer auf jeder Seite entgegenſpringenden Schwächen das Buch ſo ungeheures Aufſehen, ſo tiefen Eindruck gemacht hat, in den erſten Monaten dieſſeits wie jenſeits des Rheins faſt verſchlungen worden iſt, das ſollte der Pentarchiſt uns erklären. Man laſſe heute einen ruſſiſchen Edelmann an Ludwig Philipps Hof, einen deutſchen an dem der Königin Victoria die zuvorkommende Gaſtfreundlichkeit, die offene Vertraulichkeit wie ſie dem Marquis v. Cuſtine in Petersburg geworden, in der Art Cuſtine's beantworten, welches Urtheil würde die öffentliche Stimme fällen? Des „Verſtorbenen“ Briefe aus England gingen entfernt nicht ſo weit, und kamen überdieß von einem viel geſunderen Manne, einem viel friſcheren Geiſte, und doch wie ſtreng hat die engliſche Preſſe darüber gerichtet! Daß wir von dem allem bei Erſcheinung der Cuſtine'ſchen Briefe das Gegentheil ſahen, das ſcheint mir, ich wiederhole es, ernſten Nachdenkens werth. — Ich ſchließe mit zwei Worten über das Capitel der „Indiscretionen“. Als vor fünf Jahren der Marquis v. Londonderry (in Wortluxus und exclusiveneſs unſerem franzöſiſchen Marquis auf ein Haar ähnlich, nur daß dieſer ein ebenſo feuriger Freund der Jeſuiten, wie jener der anglicaniſchen Prälaten iſt) Petersburg beſuchte, ſchloß ſich auch ihm — dem alten Waffengefährten — der Kaiſer mit gewinnendſter Offenheit auf. Der Lord nahm keinen Anſtand der Welt einen guten Theil der Unterhaltungen mit dem Czar und mit dem Grafen Durham — damals bekanntlich brittiſchem Botſchafter daſelbſt — wiederzuerzählen. Aber er wußte doch wohl zu unterſcheiden. „Ich fühle mich nicht berechtigt (ſagt er in der Einleitung ſeines Werkes) Privatgeſpräche und Anekdoten wiederzugeben; aber der Geſammteindruck der Anſichten hochgeſtellter Männer mag ohne Indiscretion geſchildert werden, denn er gehört der Geſchichte an.“

Oſtinden.

II. Handel und Production.

** **Calcutta,** 18 Oct. Die Douanenverwaltung hat die Reſultate des Handels von Bengalen für das Jahr 1842/1843 bekannt gemacht (das indiſche Rechnungsjahr endigt nämlich den 30 April). Die Ausfuhr hat 7,652,116 Pf. St. betragen und die Einfuhr 5,714,527, im Ganzen alſo etwas über 13 Millionen, etwa 800,000 Pf. St. weniger als vor zwei Jahren. Die Hauptartikel der Ausfuhr waren: Opium 1,600,000 Pf. St. Der Preis nimmt beſtändig zu, und die Kiſte welche die Compagnie auf etwa 30 Pf. St. zu ſtehen kommt, wurde in den letzten Auctionen hier auf 163 Pf. St. getrieben. Die Erklärungen von Sir H. Pottinger daß die engliſchen Opiumſchmuggler im Fall ſie in die Hände der Chineſen fallen auf keine Beſchützung von ſeiner Seite Anſpruch haben, hat keinen Eindruck gemacht, weil die Concurrenz unter den chineſiſchen Opiumhändlern größer iſt als je. Zucker 1,450,000 Pf. St.; die Zunahme der Ausfuhr dieſes Artikels iſt ſehr beträchtlich: im Jahr 1836 überſtieg ſie nicht 200,000 Pf. St.; ſie iſt das Reſultat der Gleichſtellung der engliſchen Zölle mit weſtindiſchem Zucker und der Abſchaffung aller inländiſchen Zölle in Bengalen, die eine der größten Wohlthaten der engliſchen Regierung iſt; aber die Ausfuhr hat bei weitem die Höhe welche ihr von der Natur beſtimmt ſcheint nicht erreicht, aus Gründen auf die ich unten zurückkommen werde. Indigo 1,490,000 Pf.; dieſer Cultur, welche das Monopol in der Handelswelt zu haben ſchien, droht eine unerwartete Gefahr. Ein junger Schottländer hat in dem Gebiet der Schanſtämme (auf der Gränze zwiſchen Siam und Birma) eine Pflanze gefunden welche eine vortreffliche blaue Farbe gibt; er hat der hieſigen Ackerbaugeſellſchaft Proben vorgelegt, und es ſcheint daß ſie um den vierten Theil des Indigo geliefert werden könnte, da ſie weniger vom Wetter abhängig iſt. Rohe Seide 450,000 Pf. St.; die Qualität ſcheint ſeit dem Verkauf der Factoreien der Regierung abgenommen zu haben, und wird nicht beſſer werden bis europäiſche Haſpelwerke errichtet werden, bei denen der Eingeborne baare Bezahlung für ſeine Cocons findet. Seidenzeuge 340,000 Pf. St.; dieß ſind faſt ohne Ausnahme Taſchentücher, in denen die europäiſchen Fabriken nicht mit Indien concurriren können. Getreide 320,000 Pf. St., meiſtens Reis für England, Mauritius, Bourbon und China. Häute 260,000 Pf. St. Rohe Baumwolle 160,000 Pf., meiſtens nach China, wo aber die Concurrenz der Amerikaner im letzten Jahr der indiſchen Baumwolle ſehr geſchadet hat. Die Ausfuhr der bengaliſchen Baumwollenwaaren hat ſo gut als aufgehört, und betrug nicht über 50,000 Pf. St., während die Einfuhr engliſcher Baumwollenwaaren und Twiſte etwa anderthalb Millionen Pf. St. betrug.

So beträchtlich auch der Handel von Bengalen iſt, ſo ſteht er doch außer allem Verhältniß mit der Größe und dem natürlichen Reichthum des Landes. Die Compagnie hat manches gethan ihn aufzubringen; die Abſchaffung der inländiſchen Zölle, die Errichtung der jetzt aufgegebenen Seidenfactoreien, die Verbreitung beſſerer Arten von Zuckerrohr, die Einführung ameri-

Digitized by Google

kaniſcher Baumwollenpflanzer und beigiſcher Hanfbereiter, chineſiſcher Theepflanzer ꝛc. ſind aller Anerkennung werth. Aber dieß iſt nicht genug für ein ſo großes Reich; es fehlt an Capital und an Wiſſenſchaft um das reiche Land und den Ueberfluß arbeitender Hände zu benutzen. Die Ausfuhr der Kulis nach Mauritius iſt in dieſer Hinſicht eine große Schmach für die Compagnie, nicht an ſich vielleicht, um ſo mehr als ſie immer dagegen war, ſondern weil ſie zeigt daß es in Indien an Beſchäftigung fehlt, was nicht der Fall wäre, wenn die Regierung das Geld, die Menſchen und die Kräfte aller Art welche nur einer ihrer Kriege gekoſtet hat, auf öffentliche Arbeiten und öffentlichen Unterricht verwendet hätte. Die Pflanzer in Mauritius können indiſche Arbeiter mit großen Koſten kommen laſſen, ſie mit Reis aus Bengalen ernähren, ihnen den doppelten Lohn bezahlen den ſie in Indien erhielten, und bei dem allem nicht nur mit dem indiſchen Zucker concurriren, ſondern dabei reich werden, während der indiſche Zuckerproducent arm bleibt. Dieß iſt das Reſultat der Vereinigung von Capital und den ſehr mäßigen mechaniſchen und chemiſchen Kenntniſſen der Pflanzer in Mauritius gegenüber von der Armuth und Unwiſſenheit der indiſchen Landbeſitzer, beſonders ihrer Unwiſſenheit; denn es fehlt in Indien nicht eigentlich an landwirthſchaftlichem Capital: an Land, Vieh, Arbeit und Bewäſſerungsmitteln gibt es alles was zur Production des Zuckerrohrs nöthig iſt, aber die Mühlen ſind ſchlecht, der Verluſt durch Abgang und durch Gährung ungeheuer, und die Manipulationen zu vielfach und zu unvollkommen. So iſt's in allen Zweigen der Production; mit der Ausnahme von Indigo der nach europäiſchen Methoden und großentheils von Europäern bereitet wird, gibt es keinen wo die Bereitung für den europäiſchen Markt nicht mangelhaft wäre und den Werth des Products herabſetzte. Es fehlt hier an einer europäiſchen Claſſe zwiſchen dem Bauer und dem Kaufmann in den Häfen, welche den rohen Artikel kaufte und mit Hülfe von allem was Mechanik und Chemie dazu an die Hand gibt, in Kaufmannsgut verwandelte. Die Compagnie hat es bei dem Opium gethan, weil es ein Monopol iſt, bei dem jede Verbeſſerung ihrem Schatz direct zu gut kommt. In ihren Factoreien wird jeden Morgen das rohe Product wie es der Bauer bringt nach ſeinem Werth gekauft, und dann mit der äußerſten Sorgfalt claſſificirt, bereitet und verpackt; durch die ſorgfältigſte chemiſche Analyſe hat man gelernt welche Arten für medicinischen Gebrauch, welche für den Handel nach China und welche für die Conſumtion im Reſt des Orients geeignet ſind, und der Bauer lernt bald welches Land und welche Cultur ihm die Waare liefert welche die Factorei am beſten bezahlt; der europäiſche Handel ſollte ähnliche Factoreien für Zucker, Baumwolle, Safran, Seide, Reis ꝛc. haben, und die Compagnie ſollte ihre Errichtung ſo viel möglich befördern. Aber die Kaufleute ſitzen in Calcutta, kaufen die ſchlechtbereiteten Producte um niedrigen Preis und kümmern ſich um nichts als ob ſie dabei auf dem Markt in London einen Vortheil fänden, und die Adminiſtration läßt die Ackerbaugeſellſchaft ohne die nöthigen Mittel zu thun was nothwendig wäre. Die großen Landbeſitzer fühlen den Uebelſtand, und haben eine Geſellſchaft gebildet (Landholders Society), die ſich aber vor allem mit den legislatioen Reformen beſchäftigt welche ſie wünſcht. Sie ſchickt jetzt George Thompſon als ihren Agenten nach England um dort auf den Dächern zu predigen, aber dieß iſt ſchwerlich der rechte Weg. Die Indolenz der Adminiſtration treibt dieſe Geſellſchaft in eine ſyſtematiſche Oppoſition, und der Generalgouverneur ſitzt in Barrakpur, umgeben von Officieren, und ſpeculirt über politiſche Plane, während er den Civildienſt, den er haßt, ſich ſelbſt überläßt.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Bayern. Das Reg. Blatt vom 22 Dec. veröffentlicht nun die Ernennung des bisherigen königl. Miniſter-Reſidenten am großh. bad. Hofe, K. A. v. Oberkamp, zum k. bevollm. Geſandten in der deutſchen Bundesverſammlung ſowie zum a. o. Geſ. und bev. Miniſter am kurheſſiſchen, großh. heſſiſchen und herzogl. naſſ. Hofe unter gleichzeitiger Ernennung zum Geh. Rath; ferner die Abberufung des Miniſter-Reſidenten in der Schweiz, F. Frhrn. v. Verger, und deſſen Ernennung an den großh. bad. Hof.

Hofämter. Bayern. Der k. Lehenvaſall K. Th. Frhr. v. Schönſtett auf Walfring iſt zum königl. Kämmerer ernannt und der geprüfte Rechtscandidat C. M. Frhr. v. Crailsheim-Rugland-Amerang in die Zahl der k. Kammerjunker aufgenommen.

Ordensverleihungen. Der Kurprinz und Mitregent von **Heſſen** hat dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und des Hauſes, v. Steuber, die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des ihm von dem Herzog von Sachſen-Meiningen verliehenen Großkreuzes des Sachſ.-Erneſt. Hausordens.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Das Reg. Blatt vom 22 Dec. bringt, außer den bereits bekannten Veränderungen, noch Folgendes: A. Frhr. v. Reitzenſtein wird App. Ger.-Rath in Regensburg; der App. Gerichts-Aſſeſſor R. Endres App. Ger.-Rath in Aſchaffenburg; C. Frhr. v. Münſter App. Ger.-Aſſ. ebendaſelbſt. — Im Perſonal des Bauweſens ſind unterm 18 Dec. folgende (zwar noch nicht amtlich bekannt gemachte) Veränderungen eingetreten. I. Der Kreis-Ingenieur Dallhofen bei der Regierung von Oberfranken iſt zum Bezirks-Ingenieur in Schweinfurt ernannt; zum Kreis-Ingenieur in Bayreuth der Bauconducteur Schüler in Eichſtätt befördert und des letzteren Stelle dem Baupraktikanten Biechy verliehen. II. Zum Kreis-Ingenieur bei der Regierung von Unterfranken iſt der Bezirks-Ingenieur Schwarz in Windsheim ernannt, auf deſſen Stelle der Bauconducteur Stecher in Bamberg befördert und letztere Stelle dem Bau-Praktikanten Zeitler zu Landel verliehen. III. Auf die erledigte Bauconducteursſtelle bei der Bau-Inſpection München I iſt der Bauconducteur Neuter in Nürnberg verſetzt, deſſen Stelle dem Bauconducteur Frommel in Kempten verliehen; und an die des letztern der Bauconducteur Neuenther in Nürnberg verſetzt, wohin dagegen der Bauconducteur L'Allemand in Windsheim kommt, der durch den Bauconducteur Maier in Paſſau und dieſer durch den Bauconducteur Frhrn. von Prielmayer in Reichenhall erſetzt wird. Die erledigte Bauconducteursſtelle in Reichenhall iſt dem Baupraktikanten Höcht aus Thanhauſen verliehen. IV. Zu der eröffneten Kreis-Ingenieursſtelle bei der Regierung von Niederbayern iſt der bisherige Bauconducteur v. Günther zu Amberg befördert und deſſen Stelle dem functionirenden Conducteur Hoch in Kempten verliehen.

Zum Caſſier bei der Kreiscaſſe von Schwaben und Neuburg iſt der Rentbeamte in Wertingen Dr. M. Meyer ernannt; er war vormals Regierungs-Aſſeſſor im Ober-Donaukreis (1843) und iſt bekannt durch mehrere ſtatiſtiſche und Verwaltungsſchriften, worunter zwei gekrönte Preisſchriften über Zünfte (Augsburg 1844) und Dienſtboten-Ordnung (München 1847), ſowie durch einige andere Werke.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Die bisherigen Privat-Docenten Dr. Th. Jacobi und Dr. G. E. Guhrauer zu Breslau ſind zu außerordentlichen Profeſſoren in der philoſophiſchen Facultät daſelbſt ernannt. An die Stelle des abtretenden letztjährigen Rectors der Univerſität Wien, Dr. Theol. Fr. X. Jenner, iſt der k. k. wirkl. Hofrath Dr. jur. Ant. Ritter v. Pluyyart zum Rector magnificus dieſer Univerſität erwählt worden. Die Decanswahlen ergaben für die theologiſche Facultät Dr. W. Kozelka, für die juriſtiſche Dr. J. K. Seitter, für die philoſophiſche Dr. L. Schlecht, für die mediciniſche Dr. K. J. Meyer.

Todesfälle. In **Wien** verſtarb, am 9 Dec., der rühmlich bekannte Kunſt- und Handelsgärtner Roſenthal; er war der erſte in der öſterr. Monarchie welcher die vielen großartigen Landſchaftsgärten ins Leben rief.

[6780] **Denkmünze auf das eilfhundertjährige Jubiläum der Diöceſe Würzburg.**

Preis in Gold 60 fl., in Silber 4 fl., in Bronze 1 fl. 30 kr. Zu haben in Köln a. R. bei Hrn. Herrmann, Kunſthändler; in Würzburg bei Hrn. J. M. Röſer; in München bei Hrn. G. Sanktjohannſer, Silberarbeiter; in Regensburg bei Hrn. A. Schmal, Kunſthändler; hier bei Hrn. F. Ebner, Kunſthändler, bei Hrn. Neuß, Silberarbeiter, am Eingang bei St. Moriz, ſowie auch bei dem Verfertiger

Augsburg, im December 1843. **J. J. Neuß**, k. bayer. Hofgraveur und Wappenſteinſchneider.

Digitized by Google

[6708] **Edictal-Ladung.**

Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Verlaſſenſchaft der Louiſe Aubertin, gebornen Moreau, betreffend.

Alle jene Perſonen welche an dem Nachlaß der am 31 vorigen Monats dahier verſtorbenen Louiſe Aubertin, gebornen Moreau, aus Chevigroleres an der Marne, Wittwe eines längſt verlebten Koches, hierorts privatiſirend, aus irgend einem Titel Anſpruch machen wollen, werden hiemit aufgefodert, denſelben

innerhalb 60 Tagen,

von heute an gerechnet, um ſo gewiſſer bei dem unterfertigten Gerichte anzubringen, als ſonſt ohne Rückſichtnahme auf ſie weiter verfahren würde. — Sign. 18 December 1843.

Der königl. Director **Barth.**

Maierhofer.

[6707] **Edictal-Ladung.**

Betreff:

Verlaſſenſchaft des Pfarrers Simon von Randelsried.

Am 19 März 1840 ſtarb zu Randelsried, Landgerichts Aichach in Oberbayern, der königl. Pfarrer Peter Joſeph Simon, gebürtig aus Unterſchweiler im Kanton Bern, mit Hinterlaſſung eines gerichtlichen Teſtamentes.

Es werden daher die Inteſtaterben des genannten Pfarrers Simon aufgefordert, ſich

binnen 30 Tagen

von heute an hierorts zu melden, widrigenfalls das Teſtament für anerkannt erachtet und ohne weitere Rückſicht auf ſie in rubricirter Verlaſſenſchaft verfahren werden würde.

Concl. am 19 December 1843.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht München:

Der k. Director: **Barth.**

Rchtspr. Lallinger.

[6737] **Bekanntmachung.**

Bei der Verlaſſenſchaft des unterm 29 Januar 1842 für verſchollen erklärten Franz Joſeph Schwab, Sohn eines Weißgerbers aus Wemding, iſt auch deſſen Schweſter Maria Anna Schwab, geboren am 18 December 1766, welche ſich bereits vor 40 Jahren nach Günz in Ungarn begeben haben ſoll, betheiligt. Da ihr Leben und Aufenthalt nicht erforſcht werden kann, ſo wird Maria Anna Schwab oder ihre rechtmäßigen Erben hiemit öffentlich aufgefordert, binnen ſechs Monaten, längſtens aber bis zum

1 Julius 1844

ſich zur Empfangnahme ihres Erbtheils um ſo gewiſſer in Perſon oder durch gehörig Bevollmächtigte hierorts zu melden, als ſie anſonſt für verſchollen erklärt und, da ſie bereits gegenwärtig 77 Jahre zählen würde, ihr Erbtheil ohne Caution an die nächſten Verwandten verabfolgt werden würde.

Wemding, den 21 December 1843.

Königlich bayer. Landgericht Wemding.

D. l. abs.

Greger.

[6660—62] **Vorladung.**

Da in Sachen der Gertraud Eigen von Tagmersheim gegen Andreas Schird von Alerheim, wegen Vaterſchaft und Kindesalimentation der Beklagte auf öffentliche Vorladung bei der auf den 6 dieß Monats angeſetzten Tagsfahrt nicht erſchienen iſt, ſo wird zur Verhandlung der Sache abermals Tagsfahrt auf

Montag den 29 Januar 1844, Vormittags 9 Uhr,

anberaumt, und Beklagter hiezu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß er im Falle ſeines Ausbleibens aller Einreden für verluſtig erklärt, die Klage für abgeläugnet erachtet und Klägerin zum Beweiſe derſelben zugelaſſen werde.

Harburg, den 11 Dec. 1843.

Fürſtliches Herrſchaftsgericht.

Kummer.

[6601—5] Bei **Guſtav Heckenaſt**, Buchhändler in **Peſth**, iſt in Commiſſion erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aus den Papieren des Grafen Aurel Deſſewffy,

gesammelt und herausgegeben durch einige ſeiner Freunde und Gleichgeſinnten.

Zwei Bände. gr. 8. Peſth 1843. geh. 2 Thlr. 16 gGr.

Inhalt:

Erſter Band. Vermiſchte Aufſätze und Bruchſtücke aus Briefen 1835—1842. — Einleitung. Fragmente eines Erziehungsplanes, 1835. Ungarn und die Reiſenden, 1838. Ueber Preßfreiheit. Die ungariſche Sprache und die Erziehungsmethode der vornehmen Ungarn, 1838. Fragmente aus einem Aufſatz über den bevorſtehenden ungariſchen Landtag, 1839. Auszüge aus Landtagsreden, 1839. Rhapſodiſche Bemerkungen über Straſen und Straſanſtalten, 1840. Bruchſtücke aus Briefen, 1835—1842. Teſtament.

Zweiter Band. X-Y-Z-Büchlein, aus dem Ungariſchen überſetzt und mit Noten verſehen. Geſetzgebung und Municipalbefugniſſe. Honoratioren. Anonymität. Ablöſungsprolegomen. Der Streit zwiſchen dem Peſther „Hirlap" und dem „Volk des Orients." Beziehungen des Patriotismus zur auswärtigen Politik. Geiſtliche Güter. Proteſtantismus. Magyariſirung. Slavismus. Auswärtige in den Comitatsverſammlungen. Beruf der periodiſchen Preſſe. Wirkungskreis und Rechte der geſetzgebenden Macht in Bezug auf das politiſche Strafverfahren. Lage der Comitate. Erklärung und Rechtfertigung. Ergänzende Bemerkungen. Rückblick auf das Jahr 1841.

Bei Vorausſendung der Inhalts-Anzeige dieſes höchſt intereſſanten Werkes glauben wir die Bemerkung beifügen zu müſſen daß der erſte Band dieſes Nachlaſſes durchaus ſolche Originalbeiträge enthält, welche in dem gleichzeitig erſchienenen: Nehány nevezetesabb darab Gróf Dessewffy Aurélnak hátrahagyott munkáiból" nicht vorkommen.

[6598] Im Verlage des Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch der claſſiſchen Mythologie

nach genetiſchen Grundſätzen

für höhere Lehranſtalten und zum Selbſtſtudium entworfen

von

Dr. **Guſt. Emil Burkhardt,**

Rector in Lüben.

Erſte Abtheilung: „Griechiſche Mythologie." Erſter Band.

Auch unter dem Titel:

Die Mythologie des Homer und Heſiod

für mittlere Gymnaſialclaſſen,

zugleich als

Homeriſche Einleitung.

gr. 8. Preis 1 Thlr. 18 gGr. (22½ Sgr.)

Unter den mannichfachen Hülfsmitteln, welche der ſtudirenden Jugend bei der Lectüre der alten Claſſiker geboten werden, fehlte es bis jetzt noch an einem Handbuche, welches das wirre Gebiet der griechiſchen und römiſchen Mythologie, deren Studium auf Gelehrten-Schulen meiſt dem Privatfleiß überlaſſen bleibt, in ſeiner allmählichen Entwickelung klar vor Augen führte. Mit den erſten Quellen (Homer und Heſiod) beginnend, wird der Hr. Verf. im zweiten Bande die weitere Ausbildung der griechiſchen Mythologie unter ſteter Hinweiſung auf die Schriftſteller jeder Periode entwickeln, und endlich in einem dritten und letzten Bande die altitaliſche ſo wie die ſpätere römiſche Dichter- und Staats-Mythologie umfaſſen. — Wir machen Schulvorſteher und jeden Freund des claſſiſchen Alterthums auf den erſchienenen erſten Band aufmerkſam, deſſen Brauchbarkeit überdieß noch durch umfaſſende alphabetiſche Regiſter vermehrt iſt.

Einige Worte

über das Verhältniß

der Kunſt krank zu ſeyn zur Kunſt geſund zu ſeyn.

Von **Karl Guſtav Carus,**

Hof- und Medicinal-Rath, Leibarzt Sr. Maj. des Königs von Sachſen, Ritter ꝛc.

gr. 8. Preis 9 gGr. (11¼ Sgr.)

Leipzig, December 1843. **Auguſt Weichardt.**

Ankündigung der Wiener Theaterzeitung,

des Originalblattes für Kunſt, Litteratur, Muſik, Mode und geſelliges Leben.

Für das letzte Quartal 1843 und den nächſten Jahrgang (den ſiebenunddreißigſten) 1844.

Ein Jahr geht abermals zu Ende und abermals ladet der Herausgeber alle Journalfreunde zur Fortſetzung dieſer Blätter ein.

Die Wiener Theaterzeitung hat neuerdings an Beliebtheit gewonnen, ſie hat neuerdings einen ausgedehnteren Leſekreis erhalten und ihre Verbreitung ſo bedeutend geſteigert daß hierin wohl wenige Blätter ähnlicher Tendenz mit ihr zu concurriren vermögen.

Die beſten Schriftſteller haben ſich mit ihr verbunden; vorzüglich haben die ausgeſchriebenen Preiſe von 50 und 30 Ducaten ausgezeichnete Federn für die Theaterzeitung in Bewegung geſetzt. — Der ganze Jahrgang 1844 wird reichlich mit dieſen Preis-Novellen verſehen. Der Termin für dieſe iſt auch noch nicht geſchloſſen; es werden bis Ende April 1844 noch immer Beiträge angenommen, worüber die Abonnenten Richter zu ſeyn eingeladen werden.

Die Redaction hat ſeit Jahren in ihr Journal die größte Mannichfaltigkeit zu bringen getrachtet. Sie hat den Anforderungen einer überaus großen Anzahl von Leſern zu genügen; ſie darf daher nie einſeitig bei der Wahl ihrer Artikel werden. Jede Nummer zeichnet ſich durch die größte Abwechslung aus, und ſo finden denn die mehr als in zweihundert Rubriken zerfallenden Mittheilungen bei allen Ständen die freundlichſte Aufnahme.

Die Theaterzeitung iſt übrigens äußerſt ſchnell bei dem Abdrucke ihrer Novitäten. Sie bringt Tag für Tag das Intereſſanteſte und Wiſſenswertheſte aus allen Fächern, welche mit Ausnahme der Politik nur irgend eine Zeitung zu bringen vermag. Alle Tagsbegebenheiten und wichtigen Vorfälle; alle Erfindungen, Entdeckungen; alles Anziehende im Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften, der Litteratur, der Kritik, des Theaters, der Muſik und Geſelligkeit; des Handels, der Induſtrie, der Eiſenbahnen, der Dampf- und Luftſchifffahrt; der Technik, Oekonomie und Landwirthſchaft, der Gartenkunſt und Jagdliebhaberei; der Münz- und Edelſteinkunde; dann unter den Ueberſchriften: Hofzeitung, Damenzeitung, Mode-Courier, Kosmoramen, Reiſe-Zeitung, Naturhiſtoriſches, Medieiniſches, Militäriſches, Denkwürdiges, Bade-Zeitung, pikante Vorfälle und Erlebniſſe ꝛc. ſo unzählige intereſſante, belehrende und amüſante Berichte daß der Leſer eine Unzahl ähnlicher Blätter des Auslandes, die überdieß nicht den hundertſten Theil dieſer ſeltenen Reichhaltigkeit zu liefern im Stande ſind, erſparen kann.

Einen beſondern Reiz dürfte auch vorzüglich für Auswärtige die Rubrik „Wiener Tagsblatt“ gewähren. Wer hört nicht gerne erzählen was die reiche und ſchöne Reſidenz mit ihren fünf Theatern, mit ihren tauſend Zerſtreuungsorten und öffentlichen Vergnügungen, mit ihren trefflichen und gemüthreichen Bewohnern bietet; welche bunte Bilder und erhebende und erheiternde Vorfälle hier vorkommen; welche Bonmots an der Tagsordnung ſind; welche luſtige Ergebniſſe hier ſich kreuzen? Eben ſo anziehend wird auch die Rubrik: „Geſchwind, was gibt es Neues?“ erſcheinen, durch welche der Leſer am Schluſſe eines jeden Blattes täglich erfährt was gerade zu den allerneueſten Vorfällen gehört, was in Wien wie in Paris, in London wie in St. Petersburg, in Berlin wie in München, in Neapel wie in Konſtantinopel ꝛc. erſt kürzlich geſchehen iſt, um was ſich die Converſation dreht und Stoff zu anziehenden Bemerkungen und Gloſſen gibt, die das Leben ſo friſch und angenehm erhalten.

Daß die Redaction im Beſitz einer reichen Correſpondenz aus allen Städten der Welt iſt; daß ſie ihre gewöhnlichen Correſpondenten und Mitarbeiter höchſt anſehnlich honorirt, daß überdieß ihre Abonnenten ſelbſt ſie oft mit den beſten Neuigkeiten verſehen, weil jeder Freude daran findet wenn dieſe Zeitung ſtets reichhaltiger und umfaſſender wird, kann nicht ohne innigen Dank für die freundlichen und gütigen Abnehmer erwähnt werden. *)

Die Theaterzeitung erſcheint, mit Ausnahme der Sonntage, täglich im größten Quartformate auf Velinpapier.

Sie wird in der rühmlich bekannten Sollinger'ſchen Buchdruckerei mit Schnellpreſſen gedruckt und verſendet jetzt ſchon mehr als 5000 Exemplare.

Sie wird vom 1. Januar angefangen abermals mit neuen, ſcharfen, dem Auge wohlgefälligen Lettern erſcheinen und die ſogenannte kleine Schrift, welche die Leſer ermüdet, ſehr ſorgfältig vermeiden.

Sie enthält die prachtvollſten illuminirten Bilder, jährlich 60 an der Zahl, Kupfer- und Stahlſtiche, durchaus fein colorirt und zwar:

Moden für Herren und Damen,

welche ſtets von zwei Seiten aufgefaßt dargeſtellt werden. Dieſe ſind ſo praktiſch und faßlich, daß ſie augenblicklich von jeder Modiſtin, von jedem Kleidermacher, von jedem der ſich mit Luxus-Artikeln befaßt, nachgeahmt werden können. Dieſe Bilder ſind die eleganteſten welche in Deutſchland erſcheinen, enthalten oft ſechs Figuren auf einem Tableau, mit aller Feinheit colorirt und ſind als Muſter ſowohl in Wien als in allen Hauptſtädten angenommen. Man ſieht nur dieſe Bilder in der Reſidenzſtadt in den Auslagekäſten der Modiſten, auf den Toiletten der Damen, in den Ateliers der Luxusarbeiter, ſo wie nur dieſe Bilder als die tonangebenden im Gebiete der Moden betrachtet werden. Außer dieſen jeder Saiſon vorauseilenden Moden liefert die Theaterzeitung auch noch

Möbel Abbildungen, elegante Zimmer-Einrichtungen, und

Equipagen-Bilder, endlich theatraliſche Coſtume-Bilder,

Scenen aus beliebten Stücken, Opern, Ballets, Tableaux mit Porträt Aehnlichkeit, mit Einem Worte eine Theaterwelt in Bildern, welche ſelbſt den Zuſchauern an Orten, wo mittelmäßige oder gar keine Theater exiſtiren, die Bühnennovitäten die das größte Aufſehen erregen, in getreuen Nachbildungen vorzaubern. Ferner:

Masken- und Carricaturen, dann: Satyriſche Bilder

in einer eigenen Sammlung, welche Tagsthorheiten geißeln und wohl ſchwerlich zur Hand genommen werden können, ohne zu erheitern und zu ergötzen. Alle dieſe Bilder nach Originalzeichnungen, auf franzöſiſchem Velinpapier und ſämmtlich fein colorirt; endlich:

---

*) Die allgemein geachteten „Berliner Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen“ (Haude- und Spener-Zeitung) empfehlen die Wiener Theaterzeitung mit folgenden Worten: „Es iſt reine Wahrheit daß das Originalblatt von Adolf Bäuerle in Wien mit jedem neuen Semeſter an Intereſſe gewinnt. Daſſelbe gehört zu den beliebteſten und geleſenſten Journalen Deutſchlands und enthält einen ſolchen Reichthum von Mittheilungen und iſt ſo intereſſant in allen ſeinen Rubriken, daß es unmöglich iſt eine vielſeitigere, anziehendere, amuſantere und zugleich nützlichere Lectüre zu bieten. Der Redacteur iſt als ein Mann von Umſicht, Tact und beiſpielloſem Fleiße bekannt. Daher ſind nicht nur einzelne Lieferungen, ſondern alle Nummern der Theaterzeitung gleich lobenswerth und den ſtrengſten Anforderungen genügend. Die Correſpondenz-Nachrichten aus allen bedeutenden Städten Deutſchlands, dann auch aus Paris, London, St. Petersburg, Neapel, Rom, Florenz, Mailand, aus Konſtantinopel, Athen rühren von den gewandteſten Federn her. Man würde aber dieſem Blatte ſehr unrecht thun, wenn man glaubte daß nur das Theater hierin zur Sprache käme, nein Alles umfaßt Bäuerle's Zeitung, und es gibt keinen Leſer, der darin nicht vollkommene Befriedigung ſeiner Wißbegierde fände. Die bisher gelieferten Preis-Novellen ſowohl als die, welche im Jahre 1844 mitgetheilt werden, und von welchen es bekannt iſt daß ſie von den vorzüglichſten deutſchen Schriftſtellern herrühren, verdienen die höchſte Beachtung; ſie ſind durchaus originell und von ſpannendem Intereſſe. Eben ſo gewählt ſind alle andern Mittheilungen. Der geiſtreiche Leſer findet in jedem Blatte dieſes höchſt umfaſſenden Journals die vollſte Befriedigung. Es ſollte daſſelbe in keiner Familie, in keinem Lectüre-Vereine, in keinem Journal-Cirkel, in keinem Leſe-Caſino fehlen. Es ſollte in jedem öffentlichen Orte zu finden ſeyn, denn es gewährt den Reiz eines Univerſal-Blattes. — Die Bilder ſind ganz beſonders meiſterlich und es verdienen vorzüglich die herrlichen Prachtbilder, die in der Ankündigung beſprochen werden, die allgemeinſte Anerkennung. Exemplare mit dieſen Prachtbildern kommen wohl etwas höher, allein ſie gewähren einen doppelten Reiz.“

Digitized by Google

Künſtler=Porträte,

von welchen das der Schweſtern Milanollo, die ſo ungeheures Aufſehen in Frankreich, Italien und Deutſchland und zuletzt ſelbſt in Wien erregten, ebenfalls erſchienen iſt und allen Verehrern der Tonkunſt viel Vergnügen gemacht hat.

Der Preis der Theaterzeitung iſt für Wien, mit Bildern in Octav=Format, das Exemplar auf Velinpapier,
ganzjährig 20 fl.; — halbjährig 10 fl.; vierteljährig 5 fl. C. M. (für das letzte Quartal vom 1 Oct. bis Ende Decemb. 1843).
Für Exemplare mit Prachtbildern, alle Bilder in Großquart, für Wien
ganzjährig 25 fl.; — halbjährig 12 fl. 30 kr.; — vierteljährig 6 fl. 15 kr. C. M.

Für die Abonnenten im Auslande und in den Provinzen, mit freier Zuſendung durch die Poſt wöchentlich zweimal und zwar Exemplare mit kleinen Bildern,
ganzjährig 24 fl.; — halbjährig 12 fl.; — vierteljährig 6 fl. C. M. (für das letzte Quartal vom 1 October bis Ende Decemb. 1843).
Mit Prachtbildern, alle Bilder in Großquart, eben ſo durch die Poſt mit freier Zuſendung,
ganzjährig 29 fl.; — halbjährig 14 fl. 30 kr.; — vierteljährig 7 fl. 15 kr. C. M.

☞ Zeitungsfreunde, welche ſogleich für das Jahr 1844 ganzjährig pränumeriren und den Betrag dafür directe an das Comptoir der Theaterzeitung und nicht an ein Poſtamt, noch an eine Buchhandlung einſenden, erhalten das Quartal vom 1 October bis Ende December 1843 ſammt allen Bildern gratis, und wenn ſie ſich im Auslande oder in den Provinzen befinden, auch portofrei.

Es werden den Abonnenten, welche ganzjährig abonniren, aber auch andere Vortheile geboten. Man kann nämlich, ſtatt des letzten Quartals 1843, auch die im Jahre 1843 ſämmtlich erſchienenen ſatyriſchen Bilder (30 an der Zahl), welche, wenn ſie einzeln gekauft würden, auf 15 fl. C. M. zu ſtehen kämen, gratis und portofrei erhalten, oder wenn man auf 1½ Jahre in das Abonnement eintritt, ſo kann man noch eine beſondere Begünſtigung erhalten, indem den verehrlichen Theilnehmern, wenn ſie einen Betrag von 30 fl. C. M. in Wien für Exemplare mit ordinaren Bildern oder 37 fl. 30 kr. C. M. mit Prachtbildern entrichten, eben ſo viel Zeitung erhalten als wenn ſie 40 fl. C. M. für gewöhnliche, und 50 fl. C. M. für Exempl. mit Prachtbildern bezahlt hätten. Sie empfangen nämlich ſtatt einen und einen halben Jahrgang, d. i. bis Ende Junius 1845 die Theaterzeitung durch zwei volle Jahre, d. i. bis Ende December 1845, jedoch nur unter der Bedingung daß der Pränumerations=Betrag directe an das Comptoir der Theaterzeitung geſchickt wird, alſo weder an ein Poſtamt, noch an eine Buchhandlung.

Eben ſo verhält es ſich auch bei den Abonnenten fürs Ausland und die Provinzen. Die auswärtigen P. T. Herren Abonnenten bezahlen ſammt dem Porto für 1½ Jahr für Exemplare mit ordinären Bildern 36 fl. C. M., für ſolche mit Prachtbildern 43 fl. 30 kr. C. M., und erhalten dafür eben ſo viel Zeitung als wenn ſie 48 fl. und 58 fl. C. M. bezahlt hätten. Sie erhalten nämlich ſtatt 1½ Jahrgang, d. i. bis Ende Junius 1845 die Theaterzeitung durch zwei volle Jahre, d. i. bis Ende December 1845 portofrei, unter gedruckten Couverts und mit allen wunderſchönen Bildern.

Auch kann man die Theaterzeitung auf mehrere Jahre pränumeriren, z. B. auf zwei Jahre mit 48 fl., wofür der darauf folgende dritte Jahrgang gratis und portofrei geliefert wird, oder auf drei Jahre mit 72 fl. C. M., wofür die darauf folgenden zwei Jahrgänge, im Ganzen fünf Jahrgänge, den verehelichen Abonnenten portofrei zugeſendet werden.

Wer jedoch im Auslande und in den Provinzen die Theaterzeitung täglich zu beziehen wünſchte, hat noch eine beſondere Gebühr zu entrichten, und zwar ganzjährig 4 fl., auf achtzehn Monate 6 fl. u. ſ. w. mehr, welches nicht zu überſehen erſucht wird.

☞ **Es wird dringend gebeten, die Adreſſen recht deutlich zu ſchreiben und bei Ortſchaften, die in verſchiedenen Ländern unter gleicher Benennung vorkommen, immer den Kreis und die letzte Poſtſtation genau anzugeben, um jede fehlerhafte Abſendung vermeiden zu können.**

Comptoir der Theaterzeitung in Wien, Rauhenſteingaſſe Nr. 926,
gegen das Ballgäßchen, vis-à-vis vom k. k. priv. Wiener=Zeitungs=Comptoir.

[6635] **Ueber Schutzzölle.**

In der Hofbuchhandlung von **Guſtav Jonghaus** in **Darmſtadt** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Schutzzölle

und andere gegen das Ausland gerichtete

Schutzmaaßregeln

zur Förderung der inländiſchen Induſtrie, ſowie über Conſumtionsſteuern von ausländiſchen Waaren.

Nebſt

der Handelsbilanz des deutſchen Zollvereins

von den Jahren 1837—1841.

8. Geh. Preis 1 fl. 12 kr. od. 16 gGr.

Der Verfaſſer dieſer ſehr intereſſanten Schrift iſt durch ſeine vieljährige amtliche Wirkſamkeit und Erfahrungen vorzugsweiſe berufen über dieſe wichtigen ſtaatswirthſchaftlichen und financiellen Fragen ein competentes Urtheil zu fällen und ſich über die Grundſätze auszuſprechen, nach welchen zum Schutz inländiſcher Productionen legislative Maaßregeln zu ergreifen ſeyn dürften. Die beigefügte Handelsbilanz des deutſchen Zollvereins, welche in dieſer Ausdehnung hier zum erſtenmal veröffentlicht wird und den Beweis liefert, auf welcher hohen Stufe Deutſchlands Induſtrie ſteht, ſetzt den Leſer in den Stand, über eine der bedeutendſten Fragen des Tages ſich ein eignes Urtheil zu bilden.

---

[325] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Statiſtiſche

Ueberſicht der Bevölkerung

der

öſterreichiſchen Monarchie

nach den Ergebniſſen der Jahre 1834 bis 1840.

Dargeſtellt von

Dr. Siegfried Becher.

gr. 8. broch. Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 gr.

Hauptabſchnitte des Inhalts.

Erſte Abtheilung.
Bewegung der Bevölkerung.
Einleitung.

Erſter Abſchnitt. Die Bevölkerung nach der Anzahl beider Geſchlechter, des Militärs und ihre Vertheilung nach dem Flächeninhalte. — Zweiter Abſchnitt. Das Verhältniß der Städte, Marktflecken, Dörfer, Häuſer und Familien zum Flächeninhalte. — Dritter Abſchnitt. Bevölkerung nach der Religionsverſchiedenheit. — Vierter Abſchnitt. Anzahl und Verhältniß der Geburten in ihren verſchiedenen Beziehungen. — Fünfter Abſchnitt. Anzahl und Verhältniß der Trauungen in ihren verſchiedenen Beziehungen. — Sechster Abſchnitt. Anzahl und Verhältniß der Sterbefälle in ihren verſchiedenen Beziehungen.

Zweite Abtheilung.
Stand und Beſchäftigung der Bevölkerung.

Siebenter Abſchnitt. Hauptüberſicht der verſchiedenen Kategorien und Beſchäftigungen im Jahre 1834 und 1837. — Achter Abſchnitt. Geiſtlichkeit. — Neunter Abſchnitt. Beamte. — Zehnter Abſchnitt. Das Militär. — Eilfter Abſchnitt. Gewerbe und andere beſondere Beſchäftigungen. — Zwölfter Abſchnitt. Lehr=, Erziehungs= und Bildungsanſtalten. — Nachtrag. Summariſche Ueberſichten der Bevölkerung im Jahre 1840. 1) Wohnorte, Häuſer und Familien. 2) Bevölkerung nach dem Geſchlechte, des Militärs und ihrer Vertheilung nach dem Flächeninhalte. 3) Geburten. 4) Trauungen. 5) Sterbefälle. 6) Ein= und Auswanderungen. 7) Bevöl=

Digitized by Google

kerung nach der Religionsverſchiedenheit. 8) Nachweiſung der in militäriſcher Hinſicht claſſificirten männlichen Bevölkerung in den der Militärconſcription unterliegenden Provinzen. 9) Geiſtliche, Adelige, Beamte und Honoratioren, Handwerker und Künſtler, Bauern.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[6726] In der Hofbuchhandlung von **Wilh. Hoffmann** in **Weimar** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz vorräthig:

Schweitzer, M. Ernſt Ludwig,

Schulrath und Bürgerſchul-Director und Seminar-Inſpector,

Mutter Frommann.

Belehrende Unterhaltungen über das Wichtigſte aus der Erziehungskunde für die heranreifende weibliche Jugend.

Zwei Bändchen.

Erſtes Bändchen: **Leibliche Erziehung.**

Zweites Bändchen: **Geiſtige Erziehung.**

Broſch. 18 Bogen. Preis $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Das zweite Bändchen wird für die Abnehmer des erſten apart für 15 Sgr. abgegeben.

Dieſe Schrift, auf beſondere Veranlaſſung der die Bildung der weiblichen Jugend gern und freigebig fördernden Frau Großherzogin von Weimar herausgegeben, hat den Zweck, aufblühende Jungfrauen und angehende Frauen mit dem Theile des weiblichen Berufs welcher in der Erziehung beſteht, vertraut zu machen. Daher iſt aus den beiden Haupttheilen der Erziehungslehre das Wichtigſte in dieſelbe aufgenommen, und einfach in allgemein verſtändlicher Sprache nachgewieſen worden, was die häusliche Erziehung zu thun und zu laſſen hat, damit von ihren Zöglingen das Wort gelten könne: Es wohnt in einem geſunden Leib eine geſunde Seele. Es kam dem Verfaſſer bei Anfertigung dieſer Schrift nicht ſowohl darauf an neue pädagogiſche Theorien aufzuſtellen, als vielmehr darauf, das in der Erziehung längſt Erprobte in einer anziehenden Form mitzutheilen. — Wohl gibt es ſchon ähnliche Schriften, aber die meiſten derſelben fanden deßhalb weniger Anklang, weil ſie zu wiſſenſchaftlich und gelehrt gehalten waren. Dieſen Fehler hat der Verfaſſer ſorgfältig zu vermeiden geſucht und vorzüglichen Fleiß auf die Darſtellung verwendet. — Das früher erſchienene erſte Bändchen hat ſchon in manchen Lehranſtalten bei abgehenden Schülerinnen viel Anſprache gefunden und manches Gute geſtiftet. — Dieſe Schrift eignet ſich recht wohl zu einer Feſtgabe für Jungfrauen, welche die Wichtigkeit ihres Berufs, einſt als Erzieherinnen zu wirken, kennen lernen ſollten.

[6728] Bei **C. F. Kius** in **Hannover** iſt ſo eben erſchienen:

Verſuch einer getreuen Schilderung der

Republik Mejico

in Hinſicht auf Geographie, Ethnographie und Statiſtik.

Von **Eduard Mühlenpfordt,**

früher Vorſtand des Bauweſens bei der Mexican-Company ꝛc.

Erſter Band.

Ueberblick über das Land im Allgemeinen.

30 Bogen in gr. 8. Preis 2 Rthlr.

Die Republik Mejico, ſo vielfach ausgezeichnet durch ihre köſtlichen Bodenerzeugniſſe, durch ihren unerſchöpflichen Mineralreichthum, ihre günſtige Lage für den Welthandel, ihre freiſinnigen Inſtitutionen, iſt troß dieſer Vorzüge noch in vieler Beziehung eine Terra incognita. Der Verfaſſer beabſichtigt in dieſem Buche, das ſich weſentlich von den meiſten, größtentheils von Touriſten verfaßten Werken über Mejico unterſcheidet, genauere Kunde zu geben von einem Lande, das keinem andern der neuen Welt an Intereſſe nachſteht, gar vielen aber weit vorſteht, das nur der innern Ruhe bedarf, um ſich zu einem der erſten Staaten der Erde zu erheben. Des Verfaſſers ſiebenjähriger Aufenthalt in Mejico und ſeine dortige Stellung laſſen ſeine ſtatiſtiſchen und geographiſchen Angaben um ſo genauer und zuverläſſiger erſcheinen.

Bei dem vor kurzem abgeſchloſſenen Handelsvertrage zwiſchen Oeſterreich und der Republik Mejico dürfte obiges Werk von um ſo größerem Intereſſe ſeyn.

[6716—17]

Anzeige.

In Folge des vermehrten Abſatzes der Erzeugniſſe meiner **königl. bayer. privilegirten Wachs-Compoſition Stearin-Lichter-Fabrik** bin ich in den Stand geſetzt ſolche von nun an zu billigerm Preiſe abzugeben, und zwar die

Wachs-Compoſitions-Stearin-Tafel-Lichter

(4, 5, 6, 8, per Paket), ſo wie auch

Chaiſen-Lichter, von derſelben Sorte

in einzelnem das Paket zu 40 kr.,

bei Abnahme von 25 Paketen 38 kr.

Da ſolche den beſten dergrtigen Fabricaten des In- und Auslandes ſowohl an Weiße als guter Qualität und Eleganz völlig gleich ſtehen, ſo empfehle ich mich hierin, ſo wie auch in den ſonſtigen Artikeln meiner Seifen- und Lichterfabrication dem hohen Adel und dem verehrlichen Publicum zu geneigtem Zuſpruch, unter Zuſicherung fernerer billigen und prompten Bedienung. — München, den 22 December 1843.

L. Ulmann, Schäfflerſtraße Nr. 12.

[5781] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung; Stuttgart bei Neff; München bei Lindauer; Regensburg bei Montag u. Weiß; Nürnberg bei Riegel u. Wießner, iſt zu haben:

Die radicale

Heilung der Brüche

oder Abhandlung über die Brüche, nebſt Angabe eines neu erfundenen Mittels, wodurch ſie radical geheilt und Bruchbänder unnütz gemacht werden. Von Peter Simon, aus dem Franzöſiſchen. Dritte Auflage.

Preis geh. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Dem Hrn. Verfaſſer iſt es gelungen, durch ein einfaches Mittel alle Brüche ohne Operation zu heilen, was durch gerichtliche Zeugniſſe beſcheinigt iſt.

Auch vorräthig: Prag bei Kronberger und Rziwnatz, Brünn bei Winiker, Peſth bei Kilian und Geibel, Trieſt bei Favarger, Wien bei Braumüller u. Seidel.

[6687—88] **Schwieberdingen, Oberamts Ludwigsburg.**

Verkauf der Poſt und Gaſtwirthſchaft zum Ochſen.

Durch anderwärtiges Etabliſſement meines Sohnes finde ich mich veranlaßt, meine Gaſtwirthſchaft mit dinglichem Recht nebſt der Poſthalterei-Einrichtung und weitern Zugehörden aus freier Hand zu verkaufen. Dieſe Realitäten liegen mitten im Ort, an der äußerſt frequenten Hauptſtraße von Stuttgart nach Karlsruhe, Straßburg ꝛc. wie auch nach Bruchſal, Mannheim, Frankfurt ꝛc., und beſtehen a) in einem dreiſtöckigen Wirthſchaftsgebäude, welches enthält im untern Stock eine große Wirthsſtube mit geräumigen Cabinet, ein beſonderes Zimmer, das bisher zur Poſtexpedition verwendet wurde, eine große helle Küche, Speiſekammer, Metzig und großen gewölbten Keller zu etwa 50 Eimer, zwei doppelte und zwei einfache Pferdeſtälle zu 50 Pferden; im zweiten Stock 12 in einander gehende Zimmer, worunter ein geräumiger Speiſe- und ein Tanzſaal nebſt Küche und Speiſekammer; im dritten Stock 8 Zimmer und mehrere Kammern, ſo wie im Dachſtock ſchöne Fruchtböden; b) einer großen doppelten zweiſtöckigen Scheuer mit gewölbtem Keller zu 100 Eimer, einem doppelten Pferdſtall zu 20 Pferden und einem Rindviehſtall zu 12 Stücken, nebſt daranſtoßendem Holzſchopf, Küchengarten von 9 Ruthen, laufendem Brunnen mit ausgemauertem Fiſchhaus, Geflügel- und Schweinſtällen. c) zwiſchen dem Hauſe und der Scheuer einen beſondern Bau, worin parterre eine große Waſchküche und Branntweinbrennereieinrichtung daneben eine Chaiſen-Remiſe und im obern Stock ein großer Heu- und Fruchtboden ſich befinden. Alles iſt durchaus im beſten Zuſtande, bildet zuſammen ein geſchloſſenes Ganzes mit zwei Einfahrten und ſteht von drei Seiten frei. Nach Belieben der Käufer können mehr oder weniger Güter an Aecker, Wieſen und Gärten nebſt der gewünſchten Zahl an Zug- und Poſtpferden und ſonſtiger Fahrniß aller Art in den Kauf aufgenommen werden. Die Verkaufsverhandlung findet

Dienſtag den 9 Januar 1844,

Mittags 12 Uhr,

hier im Poſt- und Gaſthauſe ſelbſt ſtatt, wobei die Kaufsbedingungen bekannt gemacht werden, welche auch inzwiſchen täglich einzuſehen ſind. Fremde wollen ſich mit Vermögens-Zeugniſſen verſehen, auch wird noch bemerkt, daß hier ein geeigneter Käufer die Erlangung des Poſtamts hoffen dürfte.

Poſtverwalter und Gaſtwirth Schlack.

[6693-94] **Ein gebildeter Kellner,**

der in der Service à la carte gewandt, mindeſtens ſo viel franzöſiſch ſpricht als zur Service nöthig iſt, ſich hierüber ſowie über Treue und Fleiß hinlänglich ausweiſen, auf glaubwürdige Empfehlungen ſich berufen kann, findet in München eine Stelle. Auf frankirte Briefe „W. S. in München" welche an die Expedition der Allg. Zeitung einzuſenden ſind, das Nähere.

Digitized by Google

Ueberſicht.

Lord Lynedoch.
Caſimir Delavigne.
Die Walſer im Vorarlberg.

Lord Lynedoch.

Wir erwähnten in Nr. 359 in Kürze den am 18 Dec. Nachts 11 Uhr in London erfolgten Tod eines berühmten brittiſchen Kriegsmannes, des beinahe 94jährigen Lord **Lynedoch**, vordem Sir Thomas Graham. Die Londoner Journale enthalten jetzt umfaſſendere Nekrologe, aus denen wir folgendes zuſammenſtellen. „Die Reihe der Männer (ſchreibt die **Times**) welche Generalsrang in der Schlacht von Waterloo begleiteten, hat ſich traurig gelichtet ſeitdem der große Herzog den erſten Jahrestag derſelben mit einem Feſtmahl in Apſley-Houſe gefeiert; und wenn er am 18 Jun. 1843 ausrief: „Ach, armer Hill! wir haben ihn verloren“, ſo wird er am 18 Jun. 1844 ſprechen: „Ach, armer Lynedoch! wir haben auch ihn verloren.“ Und ſo wird es fortgehen von Jahr zu Jahr. Aber wenn ſchon ihr leiblich Theil mürbe wird und zu Grabe ſinkt, der Name dieſer unſerer Helden wird erſt mit Englands Geſchichte ſterben. . . Zu den ausgezeichnetſten der tapfern und kriegskundigen Feldherren, die Englands ſiegreiche Heere vom Tajo bis an die Seine führten, gehörte der ehrwürdige Mann der jetzt zu ſeinen Vätern verſammelt worden. Sein früheres Leben, in der Jugend und im blühenden Mannesalter, war das eines Land-Gentleman im Privatſtand, aber eines Mannes von ungewöhnlicher Geiſtescultur, die er zunächſt ſeiner ſorgfältigen Erziehung unter einem claſſiſch durchgebildeten Vater und einer in gleichem Maaße mit dem Schmuck moderner Bildung ausgeſtatteten Mutter verdankte, und welche er ſpäter durch große Reiſen in Europa vollendete. Er war im J. 1750 auf dem Familiengute Balgowan (in der ſchottiſchen Grafſchaft Perth) geboren, deſſen Erbſchaft in Folge des Todes ſeiner zwei älteren Brüder an ihn fiel. Im J. 1774 ſtarb ſein Vater, und in demſelben Jahre vermählte er ſich mit der ehrenw. Mary Cathcart, zweiten Tochter des Grafen dieſes Namens. Mit ihr lebte er zwanzig Jahre lang in ſtillem Genuß des reinſten und ſchönſten Familienglücks. Er hatte mittlerweile das 42ſte Lebensjahr erreicht, und allem Anſchein nach war er der letzte Mann in der Welt von welchem man hätte erwarten mögen daß er ſich noch in das Kriegsweſen werfen würde. Indeſſen im J. 1792 ſtarb ſein zärtlich geliebtes Weib, und mit ſeinem häuslichen Glück war es zu Ende. Ihre Verbindung war nicht mit Kindern geſegnet geweſen, aber ihre wechſelſeitige Liebe hatte dieſes Bandes nicht bedurft. Nachdem dieſer herbe Schlag Hrn. Graham faſt in Wahnſinn geſtürzt, ermannte er ſich gewaltſam, und auch hier geſchah was ſchon manchmal vorgekommen: häusliche Trübſal führte dem Dienſte des Staats eine Kraft erſten Ranges zu. Dieſe Aenderung ſeines Geſchicks gab ſeinem nachherigen Leben eine faſt romantiſche Färbung.*) Um den tiefen Gram, der ſeine Geſundheit unterwühlte, zu zerſtreuen, ſollte er reiſen, riethen die Aerzte. In Gibraltar machte er die Bekanntſchaft von Officieren, und da ſtieg der Gedanke in ihm auf ſich dem Waffendienſte ſeines Vaterlands zu widmen. Lord Hood ſtand damals im Begriff an die Küſte Südfrankreichs abzuſegeln, das Hr. Graham unlängſt durchreist hatte. Er nahm den Vorſchlag an ihn als Freiwilliger zu begleiten. Hiernach ſehen wir ihn im Jahr 1793 mit den brittiſchen Truppen bei Toulon landen, wo er im Verlaufe der Belagerung dieſer Stadt als Extra-Adjutant des Oberbefehlshabers Lord Mulgrave (Vaters des jetzigen Marquis v. Normanby) ſich wiederholt deſſen beſondere Anerkennung verdiente. Er war immer unter den Vorderſten beim Angriff, und einmal als er an der Spitze der Sturmcolonne ſchritt und ein Gemeiner im erſten Gliede ſtürzte, hob er deſſen Flinte auf und trat an ſeinen Platz.

Nach ſeiner Rückkehr nach England warb er das 1 Bataillon des 90. Regiments, zu deſſen commandirendem Oberſt er im Februar 1794 ernannt wurde. Dieſes zur Armee unter Lord Moira (nachherigem Marquis v. Haſtings) gehörige Regiment brachte den Sommer 1795 auf Isle-Dieu zu, von wo es dann nach Gibraltar ſegelte. Am 22 Julius 1795 erhielt Graham den Rang eines Oberſten in der Armee. In Gibraltar ertrug er, bei ſeiner Seelenſtimmung, die von einem Garniſonsleben unzertrennliche Unthätigkeit nur kurze Zeit; er erlangte die Erlaubniß zum öſterreichiſchen Heer in Italien zu ſtoßen. In dieſem diente er bis 1796, und hatte während dieſer Zeit Gelegenheit der brittiſchen Regierung werthvolle Berichte über die diplomatiſchen und militäriſchen Verhältniſſe des Continents zu erſtatten. Seine damaligen Depeſchen zeugen ebenſoſehr von den großen Talenten wie von der Charakterkraft ihres Verfaſſers. Während der Berennung der Stadt Mantua durch die Franzoſen war er einige Zeit mit dem alten General Wurmſer in ihren düſtern Ringmauern eingeſchloſſen; er hielt es nicht länger aus, und entrann Nachts nicht ohne größte Schwierigkeit und Gefahr aus der Feſtung, um zu einem öſterreichiſchen Corps im freien Feld zu ſtoßen. Er ſuchte Bewegung und Kampf — am liebſten hätt’ er den Tod gefunden. Im Jahr 1797 kam er abermals nach England zurück, aber im folgenden Herbſt ſtieß er zu ſeinem Regiment in Gibraltar, von wo er den Sir Charles Stuart zum Angriff auf Minorca begleitete. Zur erfolgreichen Ausführung dieſes höchſt ſchwierigen Unternehmens trug er durch Muth und Geſchicklichkeit weſentlich bei. Bald darauf

---

*) Walter Scott ſpielt darauf an in den ſchönen Schlußſtanzen der „Viſion Don Roderichs,“ wo er neben Wellington, Beresford und andern Kriegsmännern jener Zeit auch Graham feiert (oder Graeme, wie er, der ſchottiſchen Ausſprache gemäß, den Namen ſchreibt):

Und Preis auch Ihm, der unterm Kriegsgewand
Verborgen ſtill der Liebe tiefe Wunden,
Deß Glück ein Opfer fiel dem Vaterland,
Der Fahr und Tod geſucht, doch Ruhm gefunden!
Im Klang der Kriegstrompeten zu geſunden,
Eilt’ er von Land zu Land; — ſein Leimenbach
Umſchwebten doch der Heimath Geiſterkunden,
Von Alpen heim nach Schottland zog ſein Ach,
Zu Ebro’s Wogen rauſcht’ ihm Lynedochs Murmelbach.

O Heldenſproß aus altem Heldenſtamme,
Deß Kriegsruf oft geweckt den Sturm der Schlacht!

. . . .
. . . .

Doch ſtolzer iſt Dein Name nie erſchollen
Als dort um Ronda’s Höhn im Siegesdonnerrollen.

W. Scott macht bei dieſer Gelegenheit die Anmerkung daß das kriegeriſche Geſchlecht der Graeme oder Graham (welchem übrigens auch der unkriegeriſche Miniſter des Innern, Sir J. Graham, angehört), einer ſchottiſchen Tradition zufolge zu ſeinem Stammvater den Häuptling hat, unter deſſen Anführung die Caledonier den unter dem Kaiſer Alexander Severus zwiſchen den Friths von Forth und Clyde erbauten Gränzwall ſtürmten.

Digitized by Google

erſcheint er in Sicilien, wirkſam für die Sache des rechtmäßigen Monarchen dieſer Inſel; er empfing von dem König und der Königin von Neapel wiederholte Zeichen ihres Danks und ihrer Hochachtung. Hiernach belagerte der Oberſt, mit dem örtlichen Rang eines Brigadegenerals, die Inſel Malta; er hatte das 30. und das 89. Regiment nebſt einigen von ihm unmittelbar organiſirten Corps unter ſeinem Commando. Die ungeheure Feſtigkeit des Platzes kennend, nahm Graham ſeine Zuflucht zu einer Blokade, und endlich im September 1800, nachdem die Franzoſen zwei Jahre lang Widerſtand geleiſtet, übergaben ſie die Feſtung. Graham ging auf einige Monate nach England und ſchiffte ſich dann nach Aegypten ein; jedoch ſchon vor ſeiner Ankunft war das dort ſtehende franzöſiſche Heer vollkommen beſiegt. Er kehrte durch die Türkei zurück, wobei er eine Zeit lang in Konſtantinopel verweilte. Während des Friedens von Amiens verbrachte er kurze Zeit in Paris. Sein durch eingeborene Energie und den Stachel eines tiefen Schmerzes raſtlos angeregter Geiſt mußte ſich jetzt einer gezwungenen Ruhe bequemen. Im Jahr 1808 aber ging er mit Sir John Moore nach Schweden und durchzog auch dieſes nordiſche Land nach allen Richtungen. Bald darauf wurde Sir John Moore nach Spanien beordert, und er machte mit ihm den ganzen Feldzug von 1808 bis zur Einſchiffung und dem Fall dieſes Tapfern bei Coruña. Nach England heimgekehrt, ward er zum Rang eines Generalmajors befördert und zum Befehlshaber einer Abtheilung in der Expedition gegen Malta ernannt, mußte aber, vom Fieber ergriffen, umkehren. Im Februar 1811 übernahm er als Generallieutenant den Befehl einer Armeedivision welche die damals Cadiz blokirenden Franzoſen im Rücken angreifen ſollte. Nach mehreren Kämpfen von wechſelndem Ausgang erfocht er am 5 März den denkwürdigen Sieg bei Baroſſa, deſſen militäriſche Details — „die Wunder von Baroſſa's Schlacht" nach Byrons Ausdruck — in der Geſchichte jenes Kriegs verzeichnet ſtehen. Dankesvota des Parlaments wurden dem für Perthſhire im Unterhaus ſitzenden Graham und ſeiner tapfern Schaar zu Theil, und nie war eine Dankſagung ehrenvoller zugleich für die Spender und den Empfänger als dieſe. Baroſſa war für Lord Lynedoch, was Almarez für Lord Hill, Albuera für Lord Beresford. Nach dieſem ereignißvollen Legatenfeldzug ſtieß Graham zum Hauptheer unter Wellington, mußte aber ſeiner geſchwächten Geſundheit wegen auf kurze Zeit nach England gehen. Zu Anfang des Jahrs 1813 kehrte er auf die Halbinſel zurück, und befehligte den linken Flügel des brittiſchen Heeres an dem großen Tage der Schlacht bei Vitoria. Hr. Abbott, damals Sprecher des Unterhauſes (ſpäter Lord Colcheſter), ſagte aus Anlaß dieſes Siegs von General Graham: „„Das iſt ein Name der in den brittiſchen Kriegsannalen niemals ohne Hochachtung und Bewunderung wird genannt werden können;"" und Sheridan ſagte über den ganzen Mann das denkwürdige Wort: „„Ich habe Hrn. Graham im Privatleben gekannt; nie wohnte ein erhabenerer Geiſt in einem tapfereren Herzen."" Und an den Sieg und Rückzug der Britten bei Coruña erinnernd, ſprach er: „„In der Stunde der Gefahr war Graham ihr beſter Rathgeber, in der Stunde des Unglücks Graham ihr ſicherſter Troſt.""

Nun übrigt nur noch wenig von ſeiner kriegeriſchen Laufbahn zu ſagen. Er befehligte die merkwürdige Belagerung der Stadt und Feſtung San Sebaſtian. Er befehligte auch den linken Flügel des engliſchen Heers beim Uebergang über die Bidaſſoa, mußte aber bald darauf wegen Kränklichkeit ſein Commando an Sir John Hope abgeben. Im Jahr 1814 erhielt er eine Befehlshaberſtelle in Holland, erlangte am 3 Mai d. J. neuerdings einen Dank des Parlaments und wurde zur Peerswürde erhoben, nachdem er ſchon früher Ritter-Großkreuz des Bathordens und dann Ritter-Großkreuz des Ordens von St. Michael und St. Georg geworden war. Er war auch Ritter des portugieſiſchen Thurm- und Schwert-Ordens. Im Jahr 1821 ward er zum Gouverneur des Dunbarton-Schloſſes am Levn (Schottland) ernannt.

Nach ſeinen politiſchen Grundſätzen gehörte Graham zur Whigpartei, und vertrat in dieſem Sinn eine Reihe von Jahren hindurch ſeine heimathliche Grafſchaft im Unterhaus. Auch als zunehmende Altersſchwäche ihn vom thätigen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten ausſchloß, folgte er doch als Zuſchauer den großen Bewegungen der Zeit, namentlich bei der Reformfrage, mit regſter Theilnahme. Seine letzten Lebensjahre brachte Lord Lynedoch dem Rathe der Aerzte gemäß großentheils auf dem Feſtland, beſonders in dem milden Klima Italiens zu; indeſſen als im vorigen Jahr Königin Victoria Schottland beſuchte, eilte der loyale Greis aus der Schweiz, wo er ſich eben befand, nach Edinburg, um ſeiner Monarchin in der Metropole ſeines Heimathlands ſeine Huldigung darzubringen.

Es gibt kaum einen Beruf der ſo ſehr leibliche und geiſtige Federkraft der Jugend erheiſcht wie das Waffengewerbe, und Feldherrnruhm wird daher meiſtens nur im blühenden Mannesalter errungen. Graham (wie Blücher) machte von dieſer Regel eine Ausnahme, wiewohl er — ein bemerkenswerther Umſtand — „ſein Jungfernſchwert mit Blut färbte (flesh'd his maiden sword)" erſt in einem Lebensalter wo Wellington bereits ſeine letzte Schlacht geſchlagen hatte. Wohl uns daß der große Herzog ſelbſt an Geiſt und Körper ſich friſch und wacker hält, ähnlich den Greiſen Homers:

„Zwar vor Alter vom Krieg ausruhende, doch in dem Rathkreis
Tüchtig an Wort, den Cicaden nicht ungleich, die in der Waldung
Sitzend auf laubigem Sproß hellſchwirrende Stimmen ergießen."

Caſimir Delavigne.

♂ Paris, Ende December. Als ich Ihnen jüngſt einige Worte über das franzöſiſche Luſtſpiel ſchrieb, in welchem der Frohſinn von einer blühenderen Poeſie als ſonſt irgendwo in franzöſiſcher Komödie umkleidet iſt, dachte ich nicht daran daß der Verfaſſer mit einem ſo nahen Tode bedroht ſey; Caſimir Delavigne nimmt aber in der franzöſiſchen Litteratur eine zu bedeutende Stelle ein, als daß ich mich ſcheuen ſollte ſo ſchnell wieder auf ihn zurückzukommen. Delavigne litt ſeit Jahren; ſein von Natur gebrechlicher Körper ward durch den reizbaren Fleiß den er auf ſeine Arbeiten wandte, doppelt angegriffen; mehr als einmal nach Vollendung eines Werkes von Umfang ſah er ſich im Schooße eines völlig unthätigen Landlebens monatelang zu verharren gezwungen, und ſchon unter der Reſtauration hatte er zur Abwehr gegen das Uebel, dem er endlich unterlag, eine Reiſe nach Italien unternommen. Auch ſeitdem iſt er auf dieſes Mittel der Geneſung zurückgekommen, und wollte von neuem die, wenn nicht heilenden, doch todvertagenden Lüfte des Südens um friſches Leben angehen, als ſein Geſchick ihn unterwegs ereilte.

Delavigne's Ruhm gründet ſich auf lyriſche Erzeugniſſe und Leiſtungen für die Bühne. Die erſteren, der Mehrzahl nach unter dem Namen „Meſſeniennes" bekannt, ſind meiſt Ergüſſe politiſcher Sympathien. Frankreichs gebrochner Ruhm, die ohnmächtige Erhebung Italiens, die Leiden und Großthaten des erſtandenen Griechenlands, die Erinnerungen Roms und Venedigs glorreiche Vorzeit, Napoleon und Lord Byron — das ſind die Aufgaben welche die Muſe der Meſſeniennes ſich gewählt. Es waren durchaus Stoffe die alle Welt beſchäftigten.

und zum Theil noch, zum Theil ewig beſchäftigen, und in der That ſcheint zu poetiſchen Betrachtungen nichts ſo ſehr geeignet als die Dinge mit denen auch die proſaiſchen Gedanken und alltäglichen Gefühle der Menge ſich abgeben; denn was die Maſſe nicht an ſich bewegt, das rührt ſie auch in dichteriſchem Gewande nicht. Wenn übrigens Delavigne Frankreichs verlorne Uebermacht und die Freiheit der ſich ermannenden Völker feierte, ſo that er es nicht in dem Sinne maaßloſer Erhebung des eignen Vaterlandes und unerbittlicher Feindſchaft gegen alles Beſtehende. Er gehörte, wie die meiſten der eleganten Geiſter, wie ein Barante, Villemain, Molé, der richtigen Mitte an, ſey es daß der Sinn für Maaß und Rundung in dem Bereich des Gedankenausdrucks, auch in der Sphäre des Staats für Vermittlung der ſchroffen Gegenſätze geneigt macht, ſey es daß perſönliche Sympathien die Gränze ſeiner Meinungen ihm abſteckten. Es hatte ihn nämlich die Theilnahme die für gefallene Größe, der Antheil der für das Schickſal der Unterjochten und ihre Verſuche der Selbſterlöſung in ſeinen Gedichten ſich ausſpricht, bei den Machthabern der Reſtauration in Ungnade und um ſeine Stelle gebracht. Der Herzog von Orleans, der einen Hof von ausgezeichneten Zeitgenoſſen um ſich zu bilden bedacht war, bot ihm in ſeinem Hauſe eine gaſtliche Entſchädigung an. Er fand die Geſinnungen welche in dieſem Aſyl gehegt wurden den ſeinigen nicht entgegen, und als ſein Beſchützer, deſſen Liebling er immer blieb, König der Franzoſen wurde, ſchloß er ſich dem Syſtem milder Billigkeit und beſcheidnen Strebens, das unter deſſen Regierung vorwog, im allgemeinen ohne Aufſehen an. Nur in der letzten Zeit wußte er nicht mit der überlegenen Ruhe, die ſich von dem dramatiſchen Dichter vorzugsweiſe erwarten läßt, dem Aufgebot der öffentlichen Meinung gegen England zu widerſtehen, und ſonſt auch, früher auch, in Beurtheilung gewiſſer Vermächtniſſe des Mittelalters, ſich der Befangenheit des vorigen Jahrhunderts nicht ganz zu entſchlagen.

Seine Weiſe mahnt öfters noch an den redneriſchen Pomp und das zugeſpitzte Pathos der ältern Schule; lange glänzende Tiraden laufen in winzige, oft inhaltreiche Sätze epigrammatiſch aus, und überraſchende Gegenſätze nehmen häufig den Platz der Empfindung ein. Oft aber auch bricht durch dieſen erlernten Apparat der Accent des ächten Dichters. Manch ergreifendes Wort, manch elegiſcher Anklang, bald ein Aufzucken der Begeiſterung, bald ein ruhig anmuthvolles Bild haften in der Seele des nie beleidigten Leſers. Seine ſpäter geſchriebenen Balladen, Früchte achtſamer Naturanſchauung, und als Form in der franzöſiſchen Sprache durchaus neu, ſind kleine lebensvolle Gemälde, von denen eines, das gelungenſte vielleicht, obgleich der raſche Fortſchritt der Erzählung durch Voltaire'ſchen Witz hie und da ſtörend unterbrochen wird, das bedeutendſte gewiß, der Tod des Banditen, die Grundlage zu einem Meiſterſtück Vernets geworden iſt.

Voll kindlicher Pietät für die anerkannten Matadore der franzöſiſchen Bühne, ging Delavigne als dramatiſcher Dichter eine Zeitlang ängſtlich auf ihrer Spur einher, beobachtete genau die veraltete Regel der drei Einheiten, und rechtfertigte ſelbſt die kleinſten Freiheiten ſeiner Sprache durch Beiſpiele aus den verehrten Vorbildern. Aber ſchon in den Chören ſeines „Paria" äußerte ſich, dem ſyſtematiſchen Willen des Dichters, möchte man ſagen, zum Trotz, und durch die Natur des Gegenſtandes wie durch die Stärke des eignen Gefühls hervorgetrieben, eine ſchwärmeriſche Hinneigung zu den Wundern einer üppigen Pflanzenwelt, wie ſie bei jenen Muſtern nie und nirgend vorkömmt. Wie ſich auch im Luſtſpiel bei ihm das lyriſche Element über die Gewohnheiten der franzöſiſchen Bühne hinaus geltend machte, wurde ſchon bei einer andern Gelegenheit ausführlicher entwickelt; ſeine geſammten Werke legen von dem Umgang den er mit althelleniſchen Dichtern pflog, vollgültiges Zeugniß ab, und ſeine Bewunderung für die Größen der engliſchen Poeſie ſpricht in den Meſſeniennes ſich unverhohlen aus. Sehr erklärlich iſt es daher wenn er am Ende auf der Bahn des Griechen und des Britten, aus deren Gärten er manche Blume in den ſeinigen verſetzte, kühner einherſchritt, und die Schranken der Ueberlieferung zwar nicht durchbrach, aber mit Hochachtung öffnete. Es war dieß nicht bloß, wie man oft behauptete, ein Zugeſtändniß an die Zeit gemacht, es war Nachgeben dem Bedürfniß, das die vielſeitige Bildung die er genoſſen in ihm erwecken, das die Gewalt der Ereigniſſe, in deren Mitte er aufwuchs und ſich entwickelte, ihm aufdringen mußte. So lenkſam, ſo geſchmeidig man ſich auch Delavigne vorſtellen mag, doch thäte man Unrecht zu glauben er würde der Mode zu Liebe auch das was er mißbilligt hätte ſich angeeignet haben. Sein unerbittliches Votum gegen Victor Hugo in der Akademie beweiſt, da ſein Charakter ſchlechterdings keine andere Auslegung geſtattet, zur Genüge, wie beharrlich er alles zurückwies was ihm der geſunden Vernunft zuwider oder eine Sünde gegen den guten Geſchmack erſchien. Und wie weit Victor Hugo ſelbſt entfernt war darin etwas anderes als den Ausdruck abweichender Denkart zu erkennen, dafür ſind die würdigen und edlen Worte die er ins Grab dem Gegner nachrief, eine nicht zu verwerfende Bürgſchaft.

Delavigne war durch und durch ein Mann der Vermittlung; von den zwei Hauptbedingungen eines großen Schriftſtellers, Tact und geiſtiger Fruchtbarkeit, hat er erſteren mehr als die letztere beſeſſen. Die eigentlich dichteriſchen Geheimniſſe waren ihm nicht verborgen, er hatte ſchaffenden Sinn für Rhythmus und Beleuchtung, er wußte was dem Ohr der Menſchen wohlthut und ihrer Einbildungskraft gefällt, aber die Beredſamkeit mächtiger Naturen, welche die Herzen zwingt, war nicht ſein Eigenthum, und er mußte ſie durch den Flitterſtaat ſchimmernder Rhetorik ſchlecht und gerecht erſetzen. Ebenſowenig als ein feuriger Redner, war Delavigne ein tiefer Philoſoph; die einzelnen Thatſachen der Geſchichte und Legende, die zerſtreuten Vorkommniſſe mit denen ihn die tägliche Lebenserfahrung bekannt machte, wußte er allerdings zu einem anſprechenden Ganzen recht künſtleriſch zu verbinden, aber nie erhebt er dieſe beſondern Fälle zu einer überraſchend allgemeinen Formel, und den emſigen Gewerbsleuten, die mit problematiſchem Geiſt den „Geiſt" berühmter Schriftſteller in leicht tragbare Büchlein zuſammenſtellen, dürfte er keine reiche Ausbeute gewähren. Die Natur hat ihn nicht zu einem erhabenen Dichter, wohl aber zu einem praktiſchen Lehrer, zu einem anmuthvollen Muſter des Feinen und Schönen geſchaffen; ſeine Werke, ſeine ſpäteren zumal, haben ihren vorzüglichſten Werth als Früchte einſichtsvoller Kritik und Beiſpiele der Weiſe, wie die Satzungen einer längſt ſchon fertigen Litteratur mit den Forderungen einer vielfacher bewegten, mannichfacher beſtimmten Epoche zu verſöhnen ſeyen. Man kann dieſe Aufgabe mit höheren Kräften, mit weitgreifenderer Wirkung löſen — anders als Delavigne es that nimmer und nimmer mehr. So gut wie die Romantiker, hatte er begriffen daß, um dem heutigen Geſchlecht zu gefallen, die Tragödie manchmal dem Ernſt und Pomp, aus dem ſie bisher niemals heraustrat, entſagen müſſe, aber er kannte ſein Volk zu genau, um nicht gleich einzuſehen daß es eine Miſchung greller Komik mit der tragiſchen Hoheit ſchwer vertrage; darum iſt ſein Scherz nie ohne Grazie, und gerade in den heiterſten Partien ſeiner Dramen die reichſte Poeſie verbreitet. Er lenkt zuweilen den Geiſt des Zuſchauers von allzu düſtern Schauſpielen auf beruhigernde Bilder ab, aber zieht ihn von den dichteriſchen Höhen in die Niederungen poſ-

Digitized by Google

ſierlicher Proſa nie herunter. Das etwa ſcheint ſeine Sendung für die Zukunft, das ſeine Bedeutung für die Geſchichte der Litteratur, aber auch davon abgeſehen, auch bloß als Dichter wird er vielen befreundet bleiben. Iſt er der Darſtellung groß⸗artiger Naturen nicht ganz gewachſen, ſo muß man ſehr ſchwierig ſeyn um ſeine freundlichen Geſtalten nicht anſprechend zu fin⸗den, und die alle, denen der Verkehr mit Romanen und Vau⸗devilles den Sinn für rhythmiſchen Wohlklang und edle Wahl des Ausdrucks nicht genommen hat, werden zu den ſchönen Verſen die dem Sänger der Meſſeniennes ſo zahlreich entſtrömt ſind, immer mit Freude zurückkehren. Iſt unſere Zeit ſo oft und allenthalben Zeuge daß, wenn ihnen das Gleichgewicht der Seelenkräfte fehlt, die reichſten Naturen ſich verirren, ſo ſehen wir in Delavigne, was auch ohne höheren Flug des Geiſtes die Gabe der Harmonie vermag; wenn die Klage über den Leichtſinn, mit dem eine genialiſch kecke Belletriſtik an den weſentlichſten Einrichtungen der Geſellſchaft rüttelt, zu häufig nur gegründet ſind, ſo muß man an Delavigne es rühmen, daß er das Sittengeſetz jeder Zeit als ein unantaſtbares Hei⸗ligthum betrachtete, und ſelbſt der ſtrengſte moraliſche Cenſor dürfte aus ſeinen Schriften nicht eine Sylbe zu tilgen haben.

So war denn ſein Tod auch ſanft und wie ein Dichter ihn nur wünſchen mag. Verſe einer neuen Schöpfung irrten leicht und heiter auf den Lippen des Sterbenden; er war mit der Nachwelt in dem Augenblick als ſie für ihn aufging noch beſchäftigt, und wie Epaminondas ſtarb er in Erfüllung ſeines Berufs.

Die Walſer im Vorarlberg.

Sie gedenken alſo noch einen Gang mit uns zu wagen in ein abgelegenes Thal voll Bauern, mitten hinein ins Hoch⸗gebirg unter unzeitläufige Hirten? Gleichwohl iſt auch dießmal von nichts zu reden als von Wieſen und Wald, von Senn⸗hütten, ärmlichen Höfen und ein paar ſtillen Gotteshäuſern, von Alpenleben und etlichen alten Sagen. Aber dem deutſchen Bauern iſt es gerade in dieſem Jahr unbewußt gelungen populär zu werden, gerade jetzt finden ſeine Dorfgeſchichten die von dieſer und jener Gegend her erzählt werden herablaſſende Leſer, und vielleicht geht auch ſeine Zeit vorüber, ehe man's denkt. Darum wollen wir den Tag benützen, ehe er ſich neigt, und etwas von den Walſern ſprechen welche, etwa fünftauſend Seelen an der Zahl, zwei Thäler bewohnen, die in gleicher Richtung ziehend kreuzweiſe über dem innern Bregenzer Walde liegen. Das eine derſelben geht an der Breitach hin, die unter dem bayeriſchen Marktflecken Oberſtorf mit andern Bächen vereint die Iller bildet, und heißt das äußere oder kleine Walſerthal; das andere läuft dem Lutzbach entlang, der im vorarlbergiſchen Wallgau in die Ill fällt, und wird das innere oder große Walſerthal genannt. Die nationale Verbindung zwiſchen den Bewohnern beider Thäler iſt durch den Schrecken, das Dorf am Tamberg, hergeſtellt; denn die Leute des Schreckens zählen ſich ebenfalls zu den Walſern.

Wir wollen zunächſt das innere Walſerthal befahren, und zu dieſem Zweck ſteigen wir von der Au im hintern Wald nach Damils hinauf. Es geht nur ein ſchmaler Fußpfad durch Wald und Tobel, der oft mühſelig ſteil wird. Der Argenbach toſt unten in der Fichtenſchlucht und läßt ſich wenig ſehen, aber deſto öfter hören. Lange Zeit iſt keine menſchliche Wohnung mehr zu gewahren, nur auf fernen Bergwieſen etliche Heu⸗ſchoppen. Dann verliert ſich endlich der Forſt und der Steig führt durch weiche Auen; man erſchaut von weitem wieder Häuſer, und einige Sennhütten zeigen ſich auch ſchon hoch oben auf den Bergmatten. Da wo es auf Bödmen heißt, wurde in einer ſolchen „Götze" Raſt gehalten. Der Senne tiſchte ſeine Butter auf und ſtellte ſeine Pfleglinge vor, zwei Knaben, armer Leute Kinder aus der Au, die hieher geſetzt waren um die hypochondriſchen Anfechtungen der Winterſchule in ſommerlicher Bergfreiheit zu verwinden. Dieß ſchien ihnen auch vortrefflich von der Hand zu gehen; denn durch den dicken Schmutz, der über ihren Backen lag, brach ſehr deutlich die volle Röthe der Alpenjugend, und auch den hellen Glanz der Augen ſchrieb der Rinderhirt und Pädagog der wunderthätigen Kraft des Berg⸗waſſers zu. Er war der Anſicht, jetzt ſey die ſchönſte Zeit des Lebens für die Jungen, denn ſie hätten allzumal nichts zu thun als feiſter zu werden. — An dieſer Stelle ungefähr er⸗ſchaut man auch zum erſtenmal die Kirche von Damils, die aber noch weit oben im Thal auf einem grünen Berghang liegt. Erſt wenn man von der Au an drei Stunden aufwärts geſtie⸗gen iſt, ſteht man am Fuß dieſes Bühels, und findet ſich in einer Gegend welche zu den höchſten gehört die im Alpengebirg bewohnt werden. Die Anſicht der Landſchaft iſt ernſt und ein⸗fach. Der Holzwuchs fängt an ſich zu verlieren; Anbau iſt nur in kleinen Hausgärtchen zu gewahren, wo Kartoffeln ge⸗zogen werden; Viehzucht iſt die Hauptſache, und die Höfe oder „Heimathen" liegen weit zerſtreut in den grünen Triften, die von vielen Zäunen eingeſäumt werden.

Es war Sonntag und der Gottesdienſt eben zu Ende. Auf den Höhen herum ſah man die Kirchgänger klimmen, die nach ihren Heimathen trachteten. Unten im Tobel, der ſich am den Kirchbühel zieht, und herauf an ſeiner Halde bewegte ſich ein Zug von Mädchen in der ſeltſamen Feiertagstracht von Damils. Dieſe iſt in der That eine ſehr wunderliche Zuſam⸗menſtellung, und ſieht gerade aus wie eigens erfunden um dem „ehrbaren Häs" der Wälderinnen ein höhnendes Widerſpiel entgegenzuſetzen. Die ſchwarze zuckerhutförmige Wollmütze iſt zwar dieſelbe hier oben auf dem Berg wie unten an der Ache, aber während die Wälderinnen aus ihrem ſchlanken Wuchs kein Geheimniß machen und den Ledergürtel dicht über den Hüften tragen, iſt die Taille hier unzierlich bis an den Hals hinauf gerückt, ſo daß, was faſt peinlich zu verrathen, der Buſen unterhalb derſelben liegt. Ferner iſt dort das feierliche Schwarz die tonangebende Farbe, hier aber vom Hals an abwärts alles roth: rothes Mieder, rother Rock, rothe Strümpfe, alles feurig roth wie der Abendhimmel wenn er einen goldenen Morgen verſpricht. Statt des Gollers tragen ſie ein leichtes Tuch um den Hals, das hinten gebunden wird, ſo daß die Zipfel über den Rücken fallen. Das kurze, kaum handbreite Mieder — Fürtuch heißt es — iſt an den Rock angenäht, der Lona, Loden genannt, und deſſen Zeug im Dorf ſelbſt zur Hälfte aus Garn, zur Hälfte aus Schafwolle verfertigt, daher auch Walſertuch genannt wird. In ſolchem Aufzug alſo ſtieg ein Dutzend jung⸗fräulicher Kirchgängerinnen ſchäckernd die Halde hinauf, und von Zeit zu Zeit drehten ſie ſich ſämmtlich um und verwunder⸗ten ſich über den Fremden, der ſeinerſeits auch allen Grund zu haben glaubte ſich über ſie zu verwundern. Noch ärger war die Neugierde unter den Bauern die in großer Anzahl im kleinen Wirthshauſe verſammelt waren. Da zeigten ſich alle Fenſter mit Köpfen eingerammt zu Ehren des unbekannten Pilgers, und in der Trinkſtube war kaum der Weg zum Tiſch zu bahnen. Sie ſtaunten alle, aber ſie ſprachen nicht.

Vor dem hölzernen Gaſthöfchen zu Damils ſteht zwar ein luſtiger Maibaum als wenn's da jeweils hoch herginge, aber innerlich iſt es ein rußig ſchwarzes Haus, finſter und, abgeſehen von der Gutmüthigkeit der Leute, etwas unwirthlich. Deß⸗wegen ſind denn auch, wie in ſolchen ſelten beſuchten Alpen⸗gegenden der Brauch, im Pfarrhof ein paar Gaſtbetten aufge⸗ſchlagen, die der Fremde in Anſpruch nehmen darf. Im übri⸗

Digitized by Google

gen iſt dieſer Pfarrhof nichts als ein kleines hölzernes Alpenhaus, zwiſchen dem Wirth und der Kirche gelegen, und dieſe drei Gebäude bilden den Stock der Gemeinde, auf den die übrigen Heimathen weit herum von den Bergen herunterſchauen. Die jetzige Kirche zu Damils iſt mit Ausnahme des neueren Thurmes im Jahr 1484 gebaut, nachdem die ältere abgebrannt war. Auf dieſe ältere geht ein in der Kirchenlade verwahrter Brief Grafen Rudolphs von Montfort, gegeben zu Feldkirch nach Chriſtus Geburt im 1380ſten Jahr, worin er den Walſern zu Damils aufträgt ihrer Kirche, die ſeine Vorfahren erbauen und geſtift han, die Zehenten und Gilten getreulich abzugeben. Jetzt ſieht man an der äußern Wand die dem Thal zugekehrt iſt hoch oben den Bindenſchild von Oeſterreich und die rothe Fahne der Grafen von Montfort aufgemalt. In einer Niſche der Kirche iſt auch die alte gothiſche Tafel zu ſehen die ehedem auf dem Hochaltar ſtand. In ihren Zellen ſind vier Heilige in früherer Kunſt zierlich geſchnitzt und bemalt, darunter St. Theodul, der Biſchof von Sitten, der hier zu Land ſeine eigene Bedeutung hat, die wie ſpäter hervorheben werden. Im ſpitzbogigen Chor der Kirche thürmt ſich ein ſteinernes Sacramenthäuschen in leichten gothiſchen Schnörkeln empor. Die Decke des Schiffes iſt getäfelt und bemalt; da und dort ſind noch andere Schnitzereien angebracht, allenthalben erblickt man die rothe Fahne der Montforte, und ſo iſt das Ganze ſehr geeignet den Wanderer zu überraſchen, der wohl in ſolcher Schneehöhe, wo die Werke der Menſchen ſo vergänglich ſind, nicht darauf gefaßt war derlei anziehende Denkmale vergangener Tage aufzufinden.

Nachmittag als an einem Feiertage verſammelten ſich die Väter der Gemeinde im Wirthshauſe, ſämmtlich bejahrte Männer von hohem hagerem Wuchs mit blauen Augen und hellen Haaren. Das waren alſo keine Wälder mehr wie in der Au, ſondern Walſer. Der Name muß ehemals einen beſonders guten Klang gehabt haben, denn ſie wiederholen ihn jetzt noch gern, und die Sennerin die mich etliche Tage zuvor auf Hohenkrummbach bewirthet hatte, ſagte ſchon im allererſten Stadium unſeres Geſprächs mit hohem Selbſtgefühl: „Ich bin eine Walſerin von Mittelberg“, gleich als ſollte dieß eine Warnung ſeyn daß ich ſie nicht in eine Reihe mit den andern Jungfrauen des Alpenbödeſchens ſetze, unter die ſie nur gekommen war um die Sommerfriſche zuzubringen. Damals war ich allerdings noch nicht ganz vorbereitet die Bedeutſamkeit ihrer Abkunft zu würdigen, aber jetzo weiß ich etwas mehr davon und erlaube mir auch etwas darüber zu ſagen.

Wer ſonſt von den Walſern ſprach — und es geſchah nicht gar zu oft — der hielt ſie ihrem Namen nach für die Abkömmlinge fremdſprechender, hier alſo rhäto-romaniſcher Vorbewohner, und dachte dieſer Name ſproſſe aus derſelben Wurzel, aus der die Deutſchen für alle nichtgermaniſchen Völker in der langen Linie vom engliſchen Herzogthum Wales bis in die daco-romaniſche Walachei die Benennung gebildet haben. Es konnte dieſe Anſicht nur beſtärken, daß es mit andern naheliegenden Namen wie Walenſtad und Wallenſee im Kanton St. Gallen, Churwallen in Graubündten, dem Wallgau an der Ill, Wallgau und Walchenſee im bayeriſchen Gebirg die nämliche Bewandtniß hat. Wer ſich indeſſen näher um die Geſchichte der Walſer erkundigt und dabei auch das zu Rathe zieht was Hr. v. Bergmann, Cuſtos am k. k. Münz- und Antikencabinet zu Wien, in der öſterreichiſchen Zeitſchrift für Geſchichte und Staatskunde (1837) und im zweiten Band des öſterreichiſchen Geſchichtforſchers v. Chmel (1841) darüber veröffentlicht hat, wird nothwendig auf eine andere Spur kommen. Einmal ſteht gegen jene erſte Annahme daß die Walſer in Bündten, wo ihrer in früherer Zeit öfter gedacht wird, immer als deutſch Redende, nie als Romanſchen erſcheinen, und daß auch ihre Geſchlechtsnamen alle deutſch ſind. Ferner berichtet ein bündtneriſcher Geſchichtforſcher daß im Prätigau die deutſche Sprache erſt durch die Walſer vom Schloß Belfort bis auf Davos und durch die Davoſer ſelbſt, die gleichfalls Walſer waren, eingeführt und verbreitet worden ſey. Derſelbe gibt auch an daß dieſe Walſer freie fremde Einwanderer geweſen, die ſich am liebſten in höhern Alpengegenden anſiedelten und meiſt Viehzucht trieben, und bei Ildefons v. Arx, dem Geſchichtſchreiber des Kantons St. Gallen (2. 167) finden ſich ein paar bisher nicht beachtete Stellen aus alten Satzungen des Kloſters Pfäffers, die daſſelbe urkundlich belegen. Dort heißt es nämlich, wenn ein Leibeigener des Kloſters mit einem Weibe das eine eingewanderte Walſerin oder ſonſt frei ſey (cum muliere advena Walisense vel alias libera), oder wenn eine Leibeigene des Kloſters cum viro Walisense vel alias libero eine Ehe eingehe, ſo ſollen die Kinder des Kloſters eigen werden, und ebendort iſt auch die Rede von den Kindern die ab alienigenis Walisensibus vel alias liberis erzeugt werden. Dieſe Stellen gehören dem 14ten Jahrhundert an, und da die Waliſer hier noch Ankömmlinge und Fremdlinge heißen, ſo ſcheint die Einwanderung nicht gar lange vorher ſtattgefunden zu haben. Will man nun aber den früheren Sitzen der Waliſer nachgehen, ſo leitet ihr Name allerdings am erſten auf das ſchweizeriſche Wallis. Es iſt auch eine in dieſen Thälern verbreitete Meinung daß man allzuſammt vor langen Zeiten aus der Schweiz gekommen ſey, wobei es denn freilich auf eine nähere Unterſuchung ankäme, ob dieſe Sage alt und ächt, oder wie manche andere, an welchen unbefangene Touriſten einen Fund gemacht zu haben glauben, erſt durch Geiſtliche und Schullehrer unter die Leute gebracht worden ſey. Auf das ſchweizeriſche Wallis weist übrigens auch daß im innern Walſerthale der heilige Theodulus als Patron verehrt wird, welcher in den Zeiten der Karolinger als Biſchof auf dem Stuhl zu Sitten ſaß und der Landesheilige des Wallis geworden iſt. Ferner läßt ſich dafür anführen, daß die Walſer das anlautende k wie ch ſprechen, und z. B. es Hus, mis Hus ſagen für ein Haus, mein Haus — Eigenthümlichkeiten, die bekanntlich die Schweizer Dialekte charakteriſiren. Wer die Sache genauer unterſuchen wollte, der würde vielleicht Gründe genug finden, um, wenn er das übrige Vorarlberg der ſchwäbiſchen Mundart zuweist, auf der neuen deutſchen Sprachkarte das innere Walſerthal als allemanniſche Enclave einzuzeichnen. Uebrigens ſoll vor etlich fünfzig Jahren zu Damils noch eine andere Sprache oder Mundart in Uebung geweſen ſeyn, die man jetzt altdamilſeriſch nennt, und es gibt zu dieſer Stunde noch einige Greiſe, die ſie zu ſprechen wiſſen. Sie ſoll nach Verſicherung des Pfarrherrn ſehr ſeltſam und unverſtändlich lauten, und müßte alſo wohl ſehr verſchieden ſeyn von dem jetzigen ausgetragenen und vollſylbigen Dialekt der Walſer, der uns im Vergleich mit dem ſtenographiſch abgekürzten Deutſch der Wälder ganz verſtändlich vorkam. Unſere Neugier war ſehr groß dieß Altdamilſeriſch zu hören, aber die Alten thaten zu ſchen damit und wollten nicht heraus. Es iſt indeſſen die höchſte Zeit dieſen Sprachſchatz zu heben und wir machen den leutſeligen Hrn. Pfarrer von Damils der deutſchen Dialektologie gegenüber feierlich dafür verantwortlich.

Jetzt iſt, wie ſchon oben geſagt, der Name der Walſer nur noch in den Thälern an der Breitach und an der Lutz, dann auch auf der Höhe von Damils zu Hauſe, obgleich es auch noch in der Erinnerung der Landleute geblieben daß die Bauern welche im Thale von Laterns und auf dem Dünſerberge bei Feldkirch wohnen, des gleichen Stammes ſind. In frühern Jahrhunderten aber werden die Waliſer gewiſſermaßen als

ausgeſchiedene, für ſich beſtehende Leute noch in allerlei andern Gegenden dieſer Alpen erwähnt, und in jenen Zeiten möchte ihre Verſchiedenheit auch augenfälliger ſeyn, wenn ſie mitten unter den damals noch romaniſch redenden Nachbarn deutſch ſprachen. Ein vollſtändiges Verzeichniß der Stammangehörigen, wie ſie noch im Jahr 1408 ſich kennbar erhalten hatten, gibt ein Schiedsſpruch Kaiſer Ruprechts, den er zu dieſer Zeit in Conſtanz that, nachdem die Appenzeller am 13 Wintermond desſelben Jahres, Bregenz belagernd, von dem ſchwäbiſchen St. Jörgenbund aufs Haupt geſchlagen waren und mit ihren Feinden Frieden zu machen begehrten. In dieſer Urkunde erſcheinen alle die an dem Kriege Theil genommen hatten und den Frieden zu halten verſprachen, nicht allein Herzog Friedrich von Oeſterreich, die Biſchöfe von Augsburg und Conſtanz, Graf Eberhard von Württemberg und andere Herren, ſondern auch die Städte St. Gallen, Feldkirch, Bludenz und Conſtanz, die Ammänner und Landleute im Wallgau, im Muntafun, im Bregenzerwald, im Lechthal, und mit dieſen die Walliſer zu Tamuls, zum Sonnentage, in Glaterns und am Tunſerberge, und alle andern Walliſer die dazu gehören, alle Walliſer zu Muntaſun mit den Silbern (d. h. im Silberthal) und alle Walliſer auf Galthän.

(Beſchluß folgt.)

[6736]

E r k l ä r u n g.

In der Palm'ſchen **Verlagshandlung** iſt eine Broſchüre: **Der Zweikampf** von Unterzeichnetem erſchienen, welche in den beſſern Journalen in Bezug auf Styl, Form und Behandlung der Materie die günſtigſte kritiſche Aufnahme gefunden hat. Dieſem Lobe gegenüber bringen die Blätter für litterariſche Unterhaltung von Brockhaus eine Beurtheilungsbagatelle, in welcher mit einigen ſuffiſanten Worten die ausführlichen Beſprechungen größerer Zeitſchriften über denſelben Gegenſtand paralyſirt würden, wenn dieſe Suffiſance Wahrheit enthielte. Da aber ein Mann der Wahrheit auch ſeinen Namen nicht verläugnen darf, ſo erſcheint die Sache etwas ſuſpecter Natur zu ſeyn, indem ſtatt der Unterſchrift nur die Nummer 45 zu leſen iſt — eine Bezeichnung, die eher auf einen Kellner, Fiaker, Eckenſteher ꝛc. paßt als auf Leute die es mit der Ehrlichkeit der Kritik zu thun haben. So lange ſich alſo die Nummer 45 nicht in einen ehrlichen Namen verwandelt, ſteht es mir wohl frei ſie als unbekannte Größe einer Differentialgleichung zu betrachten, in welcher ſie auch Null und noch weniger als Null werden kann.

Nürnberg, den 20 December 1843. **Dr. Friedrich Mayer.**

[6811—12]

B e k a n n t m a c h u n g.

Vom 1 Januar 1844 an fährt der zwiſchen **Günzburg** und **Donauwörth** über Dillingen beſtehende Eilwagen von Günzburg täglich um 4 Uhr Nachmittags eine halbe Stunde nach Ankunft des Eilwagens von **Ulm**, dann von **Donauwörth** täglich um 1 Uhr früh ebenfalls eine halbe Stunde nach Ankunft des Eilwagens von Nürnberg ab.

Die Perſonentaxe bei dieſem Eilwagen, der in Donauwörth mit dem Eilwagen von Augsburg nach Weißenburg, Schwabach, Nürnberg, und in Günzburg mit dem Eilwagen von Augsburg nach **Ulm** im Zuſammenhange ſteht, beträgt bei 40 Pfund Freigepäck 24 kr. per Meile, demnach

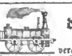
zwiſchen Günzburg und Dillingen	1 fl. 12 kr.,
zwiſchen Dillingen und Donauwörth	1 fl. 30 kr.,
zwiſchen Günzburg und Donauwörth	2 fl. 42 kr.

Augsburg, am 27 December 1843.

Königliches Ober-Poſtamt.
Graf v. Taufkirchen.

coll. Obermaier.

[6563—65]



Außerordentliche General-Verſammlung

der Berlin-Anhaltiſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Durch hohen Befehl des königl. Geh. Staats- und Finanz-Miniſters Hrn. v. Bodelſchwingh Excellenz veranlaßt, eine außerordentliche General-Verſammlung der Actionnäre der Berlin-Anhaltiſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft zu dem Zwecke zu berufen:

um über die etwaige Betheiligung der Geſellſchaft bei Ausführung eines der hohen Staatsbehörde vorliegenden Projectes zur Anlage einer directen Eiſenbahn von Berlin nach Magdeburg über Potsdam und Brandenburg einen Beſchluß zu faſſen,

laden wir die geehrten HH. Actionnäre zu einer außerordentlichen General-Verſammlung, welche

Montag den 15 Januar k. J., Nachmittags 4 Uhr,

in unſerm Empfangshauſe auf dem Anhaltiſchen Thorplatze ſtattfinden wird, mit dem ergebenſten Erſuchen ein, der Beſtimmung des §. 28 des Geſellſchafts-Statuts gemäß in den Tagen vom 8 bis 13 Januar k. J. ihre Actien nebſt einem nach der Nummerfolge geordneten, von ihnen unterſchriebenen Verzeichniſſe derſelben in unſerm Geſchäfts-Bureau im Empfangshauſe vorzulegen. Das Verzeichniß wird daſelbſt zurückbehalten und dagegen eine Beſcheinigung über die Stimmenzahl des Inhabers ausgehändigt werden, welche zugleich als Einlaßkarte in die Verſammlung dient.

Die Vertreter ſtimmberechtigter Actionnäre, welche ſtatutenmäßig Mitglieder der Geſellſchaft ſeyn müſſen, haben ihre beglaubigten Vollmachten ebenfalls im Bureau niederzulegen.

Nichterſcheinende Actionnäre ſind den Beſchlüſſen der Anweſenden unterworfen. (§. 29.)

Berlin, den 11 December 1843.

Der Verwaltungsrath der Berlin-Anhaltiſchen Eiſenbahn-Geſellſchaft.

[6739—41]

E i n l a d u n g.

Auf den Grund des §. 40 der Statuten hat die ordentliche Generalverſammlung der Actionnäre

Mittwoch den 31 Januar 1844, Nachmittags 3 Uhr,

in Karlsruhe ſtatt.

Der Einladung hierbei erſcheinen zu wollen, fügen wir die Nachricht bei daß außer den Vorlagen welche die Statuten beſonders bezeichnen ein Antrag wegen Abänderung mehrerer Paragraphen derſelben zur Berathung und Entſcheidung übergeben werden wird. — Karlsruhe, den 21 December 1843.

Die Direction der badiſchen Geſellſchaft für Zuckerfabrication.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[5669–70] **Ankündigung des 13ten Jahrgangs 1844**

der religiöſen Zeitſchrift

Sion.

Eine Stimme in der Kirche für unſere Zeit.

Herausgegeben

durch einen Verein von Katholiken,

und redigirt von Dr. **Ferd. Herbſt** und Dr. **Patriz Wittmann.**

Wöchentlich 3 Nummern in groß Quartformat, alle Monate 3 Beilagen und am Schluſſe des Monats ½ Bogen katholiſche Litteraturblätter nebſt litterariſchem Anzeiger.

Die **Sion** beginnt mit dem Jahre 1844 ihren dreizehnten Jahrgang. — Wie ſehr ihre Tendenz und Haltung unter den deutſchen Katholiken Anerkennung gefunden hat und fortwährend findet, beſonders ſeit ihr Charakter als **Kirchenzeitung** ſcharf ausgeprägt iſt, beweiſt die beſondere Vorliebe, welche das katholiſche Publicum durch eine ſtets ſteigende Theilnahme darlegt und die ſich beſonders darin zeigt daß die **Sion** nicht nur bei weitem der größten Verbreitung unter allen deutſchen katholiſchen Journalen, ſondern auch der allſeitigſten Unterſtützung durch eifrige Freunde der katholiſchen Sache ſich erfreut, denen zum Organ zu dienen dieſelbe ſich zur Aufgabe gemacht hat. Die Verbindungen der **Sion** haben ſich nämlich der Art ausgedehnt daß die Redaction gegenwärtig aus faſt allen Theilen **Deutſchlands**, aus **Ungarn** und **Gallizien**, ferner aus **Italien**, **Schweden**, **Belgien**, auch hie und da aus **Rußland** und **Spanien** directe Mittheilungen erhält. In **Nord-Amerika** hat die Redaction außer den Freunden die ihr von Zeit zu Zeit Mittheilungen machen, nunmehr einen ſtändigen Mitarbeiter gewonnen. Für die größeren Aufſätze, in Bezug auf welche die **Sion** bereits von vielen Seiten bedeutende Unterſtützung findet, wird ſich ihr noch vor dem neuen Jahr ein ſehr tüchtiger Mann anſchließen, der einen großen Theil ſeiner Zeit darauf verwenden und ſie kräftig unterſtützen wird. Auf dieſe Weiſe im Beſitze vielfacher Mittel und Kräfte, wird die **Sion** fortfahren die Sache der katholiſchen Kirche zu vertreten, zu verfechten, wird kirchlichen Sinn und kirchliches Leben zu fördern trachten. Zugleich wird ſie auch ferner der katholiſchen Mildthätigkeit als Organ dienen.

Die im fortdauernden Wachſen befindliche Abonnentenzahl geſtattet es, ungeachtet der ſchönen äußern Ausſtattung, den ſeitherigen **ungemein wohlfeilen Preis** von 6 fl. rhn. **für den ganzen Jahrgang** auch ferner beizubehalten, ſo daß dieſe katholiſch-kirchliche Zeitſchrift im Vergleiche zu ihrer Bogenzahl die **allerwohlfeilſte** bleiben wird. — Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes liefern die **Sion** um dieſen Preis in **halben** oder **ganzen** Monatsheften.

Wer dieſe Zeitſchrift **ſtückweiſe** und **auf ſchnellſtem Weg** erhalten will, wolle die Beſtellung bei dem ihm zunächſt gelegenen **Poſtamte** (nicht bei uns) machen, da die **hieſige k. Oberpoſtamts-Zeitungsexpedition** mit höchſter Genehmigung die Hauptverſendung beſorgt. — Der Preis iſt dann halbjährig praenumerando nach Verhältniß der Entfernung angemeſſen erhöht.

Augsburg, den 15 December 1843.

Die Verlagshandlung der Sion.

[6729] In **C. A. Kümmels** Sortiments-Buchhandlung in **Halle** iſt erſchienen:

Friedrich Arndt

(Prediger an der Parochialkirche zu Berlin),

Morgenklänge aus Gottes Wort.

Ein

Erbauungsbuch auf alle Tage im Jahre.

2 Bände.

Elegant geheftet à Bd. 25 Sgr.

Das vorſtehende Andachtsbuch des rühmlichſt bekannten Verfaſſers **unterſcheidet ſich von allen andern Andachtsbüchern** der Art dadurch daß es 1) nicht bloß **Eigenes** und **Selbſterfahrenes**, ſondern zugleich eine **liebliche Blumenleſe des Kräftigſten** und **Erhebendſten** darbietet, das in den **bedeutendſten aſcetiſchen Schriftſtellern aller Jahrhunderte der chriſtlichen Kirche** niedergelegt iſt, und daß es 2) nach dem **Kirchenjahre** geordnet iſt und dem Leſer die Möglichkeit gewährt, an jedem Sonntage Sonntagsandachten, an jedem Feſttage Feſtbetrachtungen zu leſen. Somit bleibt es **immer neu** und **zeitgemäß** und eignet ſich wie kein anderes zu einem **paſſenden Geſchenk.**

[6706] **Verlags-Artikel**

der **Fr. Lintz**'ſchen Buchhandlung in **Trier,**

die im Jahre 1843 erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen ſind:

Annalen für Rechtspflege und Geſetzgebung in den preußiſchen Rheinprovinzen. 3ter Bd. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Aphorismen über den Entwurf des Strafgeſetzbuchs in ſeinen Beziehungen zur Religion und Kirche. gr. 8. geh. 8 gGr. oder 36 kr. rhein.

Barth, kath. Pfarrer und Schulinſpector, Leitfaden beim Vortrag der bibliſchen Geſchichte u. Geographie. 8. geh. 3 gGr. oder 12 kr. rhein.

Expositio SS. Missae atque Rubricarum seu Catechismus liturgicus. Juxta dictata *R. D. J. Mohren*, Canonici ad S. Cunibertum ac rituum magistri in Seminario Coloniensi Jubilari. Cura *Maria del Monte*. gr. 8. Geb. 1s - 3s Heft à 10 gGr. od. 45 kr. rhein.

Das ganze aus circa 30 Bogen beſtehende Werk wird 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein. koſten.

Florencourt, W. Chaſſot v., Erklärung der räthſelhaften Umſchriften der Conſecrations-Münzen des Romulus. gr. 8. geh. 6 gGr. oder 27 kr. rhein.

Geſang, der heilige. Ein Geſang- und Gebetbuch für römiſch-katholiſche Chriſten 8. Neueſte (5te) vermehrte Ausgabe. 8 gGr. oder 36 kr. rhein.

Hansen, Dr., Stadtkreis-Physikus, die Salpetersäure innerlich gereicht als Heilmittel der Bright'schen Krankheit oder Albuminurie durch achtzehn geheilte Fälle erläutert. Nebst einer Vorrede des Hrn. Dr. *Nasse*, Geh. Med. Rath. und Prof. an der Univ. zu Bonn. gr. 8. geh. 14 gGr. oder 1 fl. 3 kr. rhein.

Lehrbuch, deutſches, für untere und mittlere Gymnaſialclaſſen und Bürgerſchulen. Vierte, verm. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. oder 48 kr. rhein.

Neues Musterbuch für Stein- und Bildhauer, enthaltend 86 ganz neue Entwürfe zu Monumenten, Grabsteinen etc., nebst erläuterndem Texte herausgegeben von *Däniger* und *Rief*, praktischen Stein- u. Bildhauern. gr. Quer 4. 1 Rthlr. 20 gGr. oder 3 fl. 18 kr. rhein.

Perrot, F. J., Staatsprocurator, Verfaſſung, Zuſtändigkeit und Verfahren der Gerichte der preuß. Rheinprovinzen in bürgerlichen Rechtsſachen. Zwei Theile. 2ter Theil: Verfahren. 1ſter Band. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 20 gGr. oder 3 fl. 18 kr. rhein.

Im verfloſſenen Jahre erſchien deſſelben erſter Theil: Verfaſſung und Zuſtändigkeit. 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr. rhein.

Riegel, Dr. der Philos., k. preuss. Apotheker 1ster Classe etc., *Anleitung zur Kenntniſs und Prüfung* der gebräuchlichern einfachen und zusammengesetzten *Arzneimittel*. gr. 8. geh. 2 Rthlr. 2 gGr. od. 3 fl. 45 kr. rhein.

Sammlung der Provincial- und Particular-Geſetze und Verordnungen, welche für einzelne an die Krone Preußen gefallene Territorien des linken Rheinufers über Gegenſtände der Landeshoheit, Verfaſſung, Verwaltung, Rechtspflege ꝛc. erlaſſen worden ſind. Im Auftrage des königl. hohen Staatsminiſteriums ver-

Digitized by Google

anſtaltet und herausgegeben von **J. M. Sittel**, k. Juſtizrath u. Landger.-Oberſecretär in Trier. gr. 8. 1ſter u. 2ter Band. 103 Bog. mit einer Karte. Subſcriptionspreis 3 Rthlr. 17 gGr.

Schäfer, M., Lehrer der Naturgeſchichte am Gymnaſium zu Trier, **Moſelfauna oder Handbuch der Zoologie**, enthaltend die Aufzählung und Beſchreibung der im Regierungsbezirk Trier beobachteten Thiere, mit Berückſichtigung der Angränzung des Moſeldepartements und Belgiens. 1ſter Theil: Wirbelthiere. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Schnur, Lehrer an der Bürgerſchule zu Trier, **der preußiſche Staat**, ein Büchlein für Volksſchulen. Zweite Auflage. 8. 3 gGr. oder 12 kr. rhein.

[6014-15] **Jetzt vollſtändig**

iſt bei **Metzler in Stuttgart** erſchienen die in Druck und Papier vorzüglich ausgeſtattete Groß-Octavausgabe von:

Bulwers ſämmtlichen Romanen

überſetzt von

Fr. Notter u. Guſt. Pfizer.

15 Bände. gr. 8. geh. Subſcriptionspreis 15 Thlr. od. 26 fl. 15 kr.

Die ſo eben verſandten Bände 14 und 15 geben Bulwers neueſten Roman, den „Letzte der Barone," und es enthält nunmehr dieſe ausgezeichnet ſchöne Ausgabe ſämmtliche 14 größere Romane und alle kleineren Novellen, die von B. vorhanden ſind, vollſtändig und liegt jetzt vollendet vor. Bei Abnahme des ganzen Werks bleibt der Subſcriptionspreis noch einige Zeit offen; einzelne Romane aber werden nur zu 1⅓ Thlr. od. 2 fl. 20 kr. pr. Band abgegeben.

Ferner ſind erſchienen zur Illuſtration dieſer Ausgabe im gleichen Format unter dem Titel:

Galerie zu Bulwers Romanen

fünfzehn vorzügliche Stahlſtiche, welche je eine Scene aus jedem der 14 größeren Romane nebſt dem Bilde Bulwers darſtellen und nur 1⅔ Thlr. od. 3 fl. koſten. Zu **Titelbildern** benützt machen dieſe Stahlſtiche dieſe Groß-Octavausgabe zu einer wahren **Pracht-Ausgabe.** — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[6460—62] **Bitte.**

Hr. **Joſeph Franz Egenter** wird freundſchaftlichſt gebeten, ſeinen gegenwärtigen Aufenthaltsort dem Gefertigten brieflich bekannt zu machen.

Dr. **Joſeph Konſchll**, Oberarzt im k. k. Baron Mengen 4ten Cuiraſſier-Regiment zu St. Georgen in Ungarn.

[6664-66] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann, der ſchon einige Jahre in einem Geſchäftshauſe ſervirte und der doppelten Buchhaltung, deutſchen Correſpondenz ꝛc. ꝛc. kundig iſt, wünſcht wieder placirt zu werden. Briefe mit A. P. bezeichnet, befördert die Expedition dieſes Blattes.

[6629-31] **Anerbieten.**

Ein Handlungshaus, das die deutſche und franzöſiſche Schweiz regelmäßig bereiſen läßt, wünſcht die Agentur für einige ſolide Fabriken von Wollen-Waaren gegen Proviſion zu übernehmen.

Frankirte Briefe mit A. B. Nr. 6629 bezeichnet, befördert die Expedition dieſes Blattes.

[6668] So eben iſt in einer neuen Ausgabe erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche) zu erhalten:

Allgemeines Theater-Lexikon

oder:

Encyklopädie alles Wiſſenswerthen für Bühnenkünſtler, Dilettanten und Theaterfreunde, unter Mitwirkung der ſachkundigſten Schriftſteller Deutſchlands herausgegeben von R. Blum. K. Herloßſohn, H. Marggraff; mit 29 Lithographien. Altenburg und Berlin, Expedition des Theater-Lexikons (H. A. Pierer, C. Heymann). 1839—1842. 7 Bände. Preis 7 Rthlr. od. 12 fl. 36 kr.

Die Tüchtigkeit und der innere Werth dieſes Lexikons ſind entſchieden, alle Kritiker haben ſich ſehr günſtig darüber ausgeſprochen, und ihm den Ruf beſtätigt, daß es einzig in ſeiner Art iſt. Jedem bei einer Bühne angeſtellten, jedem Theaterfreund wird es unentbehrlich ſeyn. Um die Anſchaffung zu erleichtern, iſt die Einrichtung getroffen daß es monatlich bändeweiſe zu 1 Rthlr abgelaſſen wird, doch iſt das ganze auch auf einmal für 7 Rthlr. zu haben.

[5152-54] **Gold-, Platin- und Silberflüſſigkeit,**

ſo wie auch

Gold-, Platin- und Silberſalz in Pulverform

zur augenblicklichen Vergoldung, Platinirung und Verſilberung von Eiſen, Kupfer, Meſſing, Neuſilber, Silber u. ſ. w. Gold und Platin die Flaſche von zwei Unzen 40 kr.; detto Pulver 30 kr.; Silberflüſſigkeit die Flaſche detto 20 kr.; detto Pulver 15 kr.; Lampenapparat dazu 30 bis 36 kr. Zu haben nebſt Anweiſung bei

W. Batka

in Prag am Bergſtein 357; Wien, Apothek zum Engel, am Hof 324; Nürnberg bei Hrn. Chr. Seihm; Berlin polytechniſche Agentur; Trieſt bei Hrn. J. B. Fentier; Hamburg bei Hrn. W. Dieckmann; Leipzig Tanders phyſikaliſches Inſtitut.

[5233-38] **Freiwilliger Verkauf**

in Folge des Abſterbens einer der Handelsgenoſſen

eines großen und ſchönen Etabliſſements,

beſtehend:

aus einer **Zucker-Raffinerie, Runkel-Rüben-Zucker-Fabrik** und einer **Knochen-** ſowie **Spiritus-Brennerei**, gelegen in Offenburg, Großh. Baden, 4 Stunden von Straßburg am Rhein in der Nähe mehrerer Hauptſtraßen und der Eiſenbahnen von Frankfurt a. M. nach Baſel und von Kehl nach Offenburg.

Die Gebäude dieſer großen Fabrik, welche erſt im Jahre 1836 und zwar nach den beſten Planen ausgeführt wurden, beſtehen alle ganz aus Steinen und Backſteinen und befinden ſich in ganz gutem Zuſtande.

Die **Raffinerie**, nach dem beſten Syſtem eingerichtet und mit einem ſchönen **Howard'ſchen Kochapparate** verſehen, kann jährlich 40 bis 60,000 Centner rohen Zucker raffiniren.

Die **Runkel-Rüben-Zucker-Fabrik**, in welcher das neueſte **Einweichungs-Syſtem des Hrn. Math. v. Dombasl** die Reibe und Preſſen mit Erfolg erſetzt hat, kann jährlich bis 150,000 Centner und täglich 1000 Centner Rüben verarbeiten.

Das Etabliſſement iſt mit einer **Dampfmaſchine** von 20 Pferd Stärke ſowie mit allen andern zu deſſen Betrieb nöthigen **Maſchinen** und **Werkzeugen** reichlich verſehen.

Das **Brennmaterial** wird aus den ſich in der Nähe befindenden Kohlengruben und zwar zu circa 22 kr. pr. Centner, frei in die Fabrik geliefert, bezogen.

Die in der Fabrik angeſtellten **zahlreichen** und **wohlerfahrnen Arbeiter** empfangen nur 30 à 36 kr. Arbeitslohn.

Der **Raum**, auf welchem das Etabliſſement gebaut iſt, ſowie die demſelben zugehörenden **Felder** betragen circa **15 badiſche Morgen.**

Wegen weiterer Erkundigungen hat man ſich an die HH. G. F. Kloſe Söhne in Straßburg am Rhein zu wenden.

[6389-92] **KÖLNER-WASSER-ANZEIGE.**

Franz Maria Farina in Köln, Nr. 4711,

älteſter Deſtillateur des ächten Kölner Waſſers, gibt ſich hiermit die Ehre dem verehrten Publicum die Anzeige zu machen, daß die Niederlage ſeines ächten Kölnerwaſſers ſich einzig und allein in

Wien in der Großhandlung des Hrn. **J. M. Malvieux,**

in der obern Bäckerſtraße Nr. 765,

in Peſth in der Hutbandlung des Hrn **Franz Schober** zum Ring in der Waiznergaſſe, in Linz bei Hrn. **Joſeph Rasberger** und in Prag bei Hrn. **Joſeph Doſtauer** befindet. Auf Verlangen der verehrten Abnehmer kann auch jederzeit in dieſen Verlagsorten die Aechtheit dieſes Waſſers mit den untrüglichſten Belegen dargethan werden.

Digitized by Google

Ueberſicht.

Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer. (IV. Sewaſtopol.)
Die Walſer im Vorarlberg.
Außerord. Beilage. England und Frankreich.

Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer.

IV. Sewaſtopol.

⊙ Der Peter der Große ruderte im Morgennebel wie ein ſchwarzbemähnter geſpenſtiger Meerſchwan der Küſte der Krim entlang, die See durchfurchend mit mächtiger Räderſchwingung. Während die Sonne ſiegreich die Dünſte zerſtreute und dem Steurer des „Peter“ auf der Bahn vorleuchtete, donnerte es in gemeſſenen Pauſen vom Lande her. Knall auf Knall erſchütterte die Luft, krachte in mehrfachem Echo wieder von den Bergen und verlor ſich am Ende über die weite ruhige Fläche des ſchwarzen Meeres, deſſen geringe Brandung des Donners Pauſen mit ſeinem eintönigen Stöhnen um die Uferfelſen ausfüllte. Die Kanonenſchüſſe waren unſere Wegzeiger nach Sewaſtopol, dem großen pontiſchen Kriegshafen, deſſen ſchlachtſchnaubende Stimme gleich dem Gebrüll eines fabelhaften Seeungeheuers uns in ſo weiter Ferne begrüßte, lange bevor wir Stadt und Schiffe zu Geſicht bekamen. Der „Peter“ ſteuerte dem Lande zu, und nun wurden endlich auch einige Glieder vom Rieſenleibe des Meerungethüms ſichtbar, ſeine Barbetaken, die Forts Nikolai und Alexander, mit ehernen Klauen furchtbar beſetzt. Aus dem weiten Rachen, der Rhede, ragten nur einige Zähne hervor, Linienſchiffe, welche zwiſchen den genannten Forts Anker geworfen hatten und auf die Scheibe ſchoſſen.

Sewaſtopol iſt einer der ſchönſten Kriegshäfen der Welt, ebenſo tief, geräumig und gegen Stürme geſchützt wie die Rhede von Toulon. Vor dieſer hat Sewaſtopol die vielen kleinen in das Land einmündenden Meerzungen oder kleinen Bays voraus, welche ebenſo viele abgeſonderte natürliche Häfen bilden. Die erſte dieſer kleinen Meerzungen an der Südweſtſeite der Bucht iſt den Kauffahrteiſchiffen als Ankerplatz angewieſen. Die Kanonen des äußerſten Forts (Alexander) beſchützen mit 160 Kanonen den Handelshafen. Dicht hinter dieſem Hafen erhebt ſich die weiße Maſſe des neuerbauten, noch nicht völlig vollendeten Forts Nikolai — ein Gebäude von koloſſalen Dimenſionen das man wohl eine Feſtung für ſich nennen könnte. Zweihundertvierzig Feuerſchlünde recken aus den Schießlöchern des Nikolai ihre metallenen Rachen nach dem Meere hinaus. Dieſes gewaltige Fort ſchützt die Stadt welche mit ihren blendend weißen amphitheatraliſch gruppirten Häuſern ſich weiter öſtlich auf dem Abhang eines Berges erhebt. Sewaſtopol iſt eine ganz neurufſiſche Schöpfung. Als die Ruſſen die Krim eroberten, fanden ſie hier in der Nähe der Ruinen des alten Cherſon nur wenige tatariſche Hütten, di ſeitdem verſchwunden ſind. Die Stadt Sewaſtopol iſt ſchön und ſehr regelmäßig angelegt, und zählt mit Inbegriff aller bei der Marine beſchäftigten Individuen über 30,000 Einwohner. Oeſtlich von der Stadt mündet ſich eine zweite Seezunge ziemlich tief in das Land hinein. Hier iſt der Ankerplatz für die abgetakelten Kriegsſchiffe; zur Winterzeit flüchtet ſich die ganze Flotte in dieſes ſichere Baſſin. Die Schiffe liegen hier ſo ſicher und ruhig wie die Fäſſer im Waarengewölbe, kein Windſtoß, keine Brandung vermag ſie zu rütteln. Gegen einen äußern Angriff iſt die Flotte ſowohl durch den vorſpringenden Hügel auf welchem die Stadt erbaut iſt, als durch die Kanonen der Forts Alexander, Nikolai, Conſtantin und durch zahlreiche Landbatterien geſichert. Eine feindliche Flotte müßte erſt all dieſe koloſſalen Befeſtigungen und Redouten zum Schweigen gebracht haben, bevor ſie die ruſſiſche Flotte, wenn dieſe den Kampf vermeiden will, in ihrem Schlupfwinkel erreichen könnte. Oeſtlich vom Kriegshafen ragt eine kleine Landzunge in die Bucht hinein, welche das Baſſin der Flotte von den Baſſins der Docks trennt.

Unter all den zahlreichen und prächtigen Bauwerken der Ruſſen in Sewaſtopol ſind die Docks unſtreitig das großartigſte welches die Bewunderung aller fremden Beſucher mit vollem Recht erregt. Die Docks ſind nach dem Plan und unter der perſönlichen Leitung des engliſchen Ingenieurs John Hupton gebaut, mit deſſen Arbeiten der Kaiſer bei ſeinem letzten Aufenthalt in der Krim ſich ſo zufrieden zeigte, daß er ihn zum Rang eines Oberſten erhob. Die Docks enthalten drei geräumige Behälter für Linienſchiffe, zwei andere für Fregatten und kleinere Kriegsſchiffe. Durch einen Verbindungscanal mit dem Meere werden die der Ausbeſſerung bedürftigen Kriegsſchiffe in ihre Behälter gebracht, wo ſie dann durch Schleußenthore vom Meer abgeſperrt werden können. In den Baſſins kann man die Schiffe bequem auf die Seite legen, und durch einen unterirdiſchen Abzugscanal läßt man nach Willkür das Waſſer aus den Behältern ablaufen. Die größte Schwierigkeit beim Bau der Docks war die Baſſins mit dem nöthigen Waſſer zu verſehen, um die ausgebeſſerten Schiffe wieder flott zu machen und in die Rhede zu bugſiren. Nach der Verſicherung des Marſchalls Marmont ſoll der Gedanke das Waſſer des Baches Tſchernaja-rätſchka (das „ſchwarze Flüßchen“), welcher bei Inkerman in die Bucht von Sewaſtopol ſich ergießt, nach den Behältern der Docks zu leiten zuerſt aus dem Kopf des franzöſiſchen Ingenieurs Rancaur entſprungen ſeyn. Ich konnte darüber nichts Beſtimmtes erfahren. Aber die Ehre der Ausführung gebührt jedenfalls dem Engländer Hupton, welcher die ungeheuern Schwierigkeiten mittelſt Canäle, Tunnels und Aquaducte das Waſſer des Tſchernaja-rätſchka 10 Werſte weit zu leiten glücklich überwand. Da man vorausſah daß der erwähnte Bach, der ein ſehr geringes Gefäll hat, nicht zu jeder Jahreszeit eine hinreichende Quantität Waſſer liefern würde, ſo hat Hr. Hupton eine Pumpe gebaut, um mittelſt einer Dampfmaſchine von 60 Pferdekraft Meerwaſſer in ein großes Reſervoir zur Füllung der Baſſins zu pumpen. Das Hauptmaterial zum Bau der Docks ſowie aller Forts und Marinegebäude haben die Kreidefelſen bei Inkerman geliefert. Es iſt ein etwas poröſer Bauſtein von blendender Weiße welcher ſich ſehr leicht brechen und behauen läßt, aber auch der Verwitterung ſehr unterworfen zu ſeyn ſcheint. Die Einfaſſung der Baſſins ſowohl als des Canals der die Baſſins mit dem Meer verbindet, der Treppen die zu dem Grund der Baſſins hinabführen, und die ſteinernen Aufſätze auf welchen der Kiel des auszubeſſernden Schiffes zu liegen kommt, ſind aus dem ſchönſten Granit den ich je geſehen gearbeitet. Dieſer Granit in welchem glänzende Feldſpathkryſtalle porphyrartig ausgeſondert ſind, kommt aus dem Cherſon'ſchen Gouvernement, 150 Werſte von Sewaſtopol. Der Transport des Granits koſtete enorme Summen, und es iſt auffallend daß der Baumeiſter nicht vorgezogen zu dieſen Bauten den krim'ſchen Diorit zu verwenden welcher zwiſchen Sewaſtopol und Alupka ſchöne Felſen bildet und dem Granit

Digitized by Google

an Härte ſehr wenig nachſteht. Der Herzog von Raguſa ſagt in ſeinem Reiſewerk die Koſten der Docks ſeyen auf drei Millionen Rubel angeſchlagen. Die Bauten haben aber jetzt ſchon mehr als das Dreifache gekoſtet, und ſind noch weit entfernt von ihrer Vollendung. Der Grund des langſamen Verſcheitens liegt, abgeſehen von den enormen Schwierigkeiten bei der Leitung des Waſſers die man in ihrer ganzen Größe nicht vorher berechnet hat, in der geringen Unterſtützung welche Hr. Hupton von Seite der ruſſiſchen Marinebeamten erhält. Man hatte ihm 2000 Arbeiter zugeſichert, aber kaum 600 wurden ihm wirklich gegeben. Dabei machen ihm die Neider, deren Hr. Hupton als Ausländer unter den Ruſſen nicht wenige zählt, den ungerechten Vorwurf, er betreibe mit Fleiß den Bau möglichſt langſam, um ſeinen ſchönen Gehalt von 24,000 Rubeln recht lange zu beziehen.

Oeſtlich von den Docks ſpringt eine Landzunge ziemlich weit in die Bucht hinein. Hier ſtehen Caſernen und Hoſpitäler erbaut, und ein großer Aquäduct leitet das Waſſer des Tſchernaja-rätſchka über eine Schlucht. Hier ſieht man auch das einzige Buſchwäldchen der Umgebung von Sewaſtopol, die ſonſt troſtlos dürr, öde und nackt iſt. Hinter der Landzunge mündet ſich ein vierter kleiner natürlicher Hafen in das Land ein welcher zur Ausbeſſerung leichter Kriegsſchiffe benützt wird. Je weiter man nach Inkerman das im äußerſten Oſten der Bucht gelegen vordringt, um ſo ſeichter wird das Meer. Selbſt kleine Boote haben einige Mühe bis zur Mündung des Tſchernaja-rätſchka zu gelangen. Dieſes für Sewaſtopol ſo wichtige Flüßchen welches ich im Herbſt 1842 beſuchte, hatte damals ein ſtinkendes Waſſer und ſehr geringes Gefäll, ſeine Tiefe war beträchtlich. Mit einigen ruſſiſchen Marineofficieren fuhr ich auf dem Tſchernaja-rätſchka ziemlich weit ſtromaufwärts. Wir gelangten in ein hübſches grünes Thal, wo an den Ufern des „ſchwarzen Flüßchens“ einige ſchöne Gruppen von Eſchen ſtehen. Die vornehmen Einwohner Sewaſtopols machen zuweilen Ausflüge hieher, wenn ſie der Sonnenhitze und des unerträglichen Staubes in ihrem Meerwinkel ſatt geworden; ſie finden hier friſches Grün und Schatten, zwei ſo liebliche Dinge deren man in der nächſten Umgegend von Sewaſtopol ganz und gar entbehren muß. Aber dieſe grüne Gegend von Inkerman iſt äußerſt ungeſund, mörderiſche Fieber wüthen unter den armen Soldaten welche bei den Steinbrüchen beſchäftigt werden. Erſt ſeitdem die Soldaten hier nicht mehr wie früher in den Felshöhlen, ſondern in einer auf einem Berg erbauten Caſerne, in freier luftiger Lage übernachten, hat ſich der Geſundheitszuſtand etwas gebeſſert. Die Kreidefelſen bei Inkerman ſind allenthalben von künſtlichen Höhlen durchfurcht, welche im weſentlichen dieſelbe Bauart haben wie die Höhlen des Berges Tegekerman, von welchen ich Ihnen in meinem vorjährigen Schreiben aus Baktſchiſerai bereits geſprochen. Die größte der Höhlen war eine Capelle in welcher einige Spuren von zertrümmerten Felsſäulen, und im Hintergrund an der Stelle wo der Altar geſtanden haben mag, ein großes in die Wand gehauenes Kreuz noch ſichtbar ſind. Jene merkwürdigen Höhlenbewohner der Krim, von welchen man in ſo vielen Gegenden dieſer Halbinſel Spuren findet, ſind vielleicht verfolgte Chriſten geweſen welche in dieſen Felshöhlen eine Zufluchtſtätte gegen ihre Unterdrücker gefunden.

Auf der Nordſeite der Rhede von Sewaſtopol befinden ſich die Proviantmagazine. An den höchſten Stellen der dortigen Hügel ſind zwei mächtige Leuchtthürme erbaut. Die bei Nacht in die Rhede einfahrenden Schiffe müſſen — verſicherten die mich begleitenden Marineofficiere — ſo ſteuern, daß das Licht des mehr öſtlich ſtehenden Thurmes, von dem weſtlichen Thurm verdeckt, hinter dem letztern den Augen des Steuermanns entſchwindet. Befolgen die Schiffe dieſe Richtung nicht genau, ſo kommen ſie in große Gefahr. Das Fahrwaſſer bei der Einfahrt der Rhede von Sewaſtopol iſt äußerſt ſchmal, und kaum zwei leichte Kriegsſchiffe können neben einander ſegeln. So groß dieſer Uebelſtand für die ruſſiſche Flotte iſt, wenn ſie bei ſtürmiſcher See einzulaufen verſucht, ſo wird derſelbe wieder aufgewogen durch den Vortheil der ungeheuern Schwierigkeit, welche ein mächtigerer Feind zur See bei einem Verſuch Sewaſtopol und die darin verborgene Flotte zu zerſtören hier zu beſiegen haben würde. An der äußerſten Nordweſtſeite ſteht das noch nicht völlig vollendete Fort Conſtantin von rundlicher Form. Das Feuer dieſes Forts, welches 160 Geſchütze nach dem Meer richtet, kreuzt ſich mit dem Feuer der Forts Nikolai und Alexander. Wenn dereinſt alle theils in der Ausführung begriffenen, theils erſt begonnenen Befeſtigungswerke in Sewaſtopol vollendet ſind, dann dürfte es ſelbſt für einen Seehelden wie Nelſon keine kleine Aufgabe ſeyn dieſe ungeheuern Steinmaſſen, welche nach allen Richtungen Tod und Verderben ſprühen, zum Schweigen zu bringen.

Nicht für Kriegsbauten allein haben die Ruſſen in Sewaſtopol eine bewundernswürdige Thätigkeit entwickelt. Man ſieht dort auch viele bedeutende Bauwerke zu andern Zwecken, z. B. eine mit vielem Luxus ausgeſtattete Bibliothek, zu deren Verzierung man ſogar aus Italien Marmorſtatuen mit ſchweren Koſten kommen ließ, mehrere ſchöne Kirchen, ein Monument in Erz zum Andenken an den tapfern Konarski welcher mit einer Corvette gegen zwei türkiſche Linienſchiffe ſich glücklich vertheidigt hatte. Beſondere Erwähnung verdienen die Marinehoſpitäler, für deren Bau und gute Einrichtung die ruſſiſche Regierung kein Geld ſcheute. Der oberſte Arzt der Hoſpitäler iſt ein Deutſcher, Dr. Heinrich, welcher mich mit allen Einzelheiten dieſer großartigen Anſtalten bekannt machte. Das Klima von Sewaſtopol iſt ſehr ungeſund, obwohl ſich keine Sümpfe in der Nähe befinden. Von 30,000 Seeleuten ſind 1000 im Durchſchnitt beſtändig im Hoſpital. Wechſelfieber ſind die häufigſte Krankheit. Von 25 Erkrankten ſtirbt in guten Jahren gewöhnlich einer; in ſchlimmen Jahren, wo die Fieber epidemiſch auftreten, kamen auf 25 Erkrankte zehn Geſtorbene. Auf wiederholte Anfälle von Wechſelfiebern folgen hier gewöhnlich Lungenſchwindſucht oder Waſſerſucht. Sehr häufig kommen Augenkrankheiten vor, die eine Folge des unerträglichen kalkigen Staubes und der Weiße der Häuſer ſind, von welchen das Sonnenlicht grell widerſtrahlt. Viele augenleidende ruſſiſche Marineſoldaten ſieht man mit großen viereckigen Schirmen an den Mützen durch die Straßen gehen.

Zu den Bauten in Sewaſtopol werden außer den Marinetruppen und den gedungenen Arbeitern auch Militärſträflinge in ſehr großer Zahl verwendet. Der Anblick dieſer Elenden in grauen Röcken, mit langen zerzausten Bärten und halbgeſchorenen Köpfen iſt ſchrecklich. Jeden Morgen weckt die Trommel dieſe Unglücklichen zum harten Tagwerk. Von Linienſoldaten bewacht und begleitet ziehen ſie nach dem Meer hinaus, und das ſchauerliche Klirren ihrer Eiſenfeſſeln hallt dann weit durch die Gaſſen. An der Kirche vorübergehend verſäumen dieſe Unglücklichen nie den geſchorenen Kopf vor dem Heiligenbild tief zu beugen und unter Gebetbrummen auf Geſicht und Bruſt andächtige Kreuze zu ſchlagen. So oft die Sträflinge zur Arbeit ausziehen oder von da zurückkehren, werden ſie genau viſitirt, ob ſie nicht ein Meſſer oder irgend ein ſchneidendes Inſtrument bei ſich führen. Es iſt nämlich öfters der Fall vorgekommen daß die Unglücklichen, in Verzweiflung über ihr Loos, durch die Verwundung ihrer Officiere oder Aufſeher ein noch ſtärkeres Verbrechen zu begehen ſuch-

Digitized by Google

ten, um zum Transport nach Sibirien verurtheilt zu werden. So furchtbar der Name „Sibir“ ſonſt in ruſſiſche Ohren tönt, den Sträflingen in Sewaſtopol klingt er wie eine Erlöſung. Die Gegenwart iſt ihnen ſo entſetzlich daß ſelbſt der Gedanke an lebenslänglichen Aufenthalt in den ſibiriſchen Bergwerken und die fürchterliche Strafe der Knute, die dem Transport nach Sibirien bei den Ruſſen gewöhnlich vorangeht, den Wunſch einer Aenderung ihrer Lage bei ihnen nicht erſticken kann. Die Sträflinge werden zu den härteſten Arbeiten verwendet. Viele bringen Tage lang mit halbem Leib im Waſſer ſtehend zu, andere behauen in der Sonnenhitze den harten Granit der Docks; die Peitſche der Wächter züchtigt die Trägen und treibt die Erſchöpften auf. So ſteigen hier unter Millionen Schweißtropfen, unter den Seufzern und Flüchen der arbeitenden Verbrecher, unter dem Geraſſel der Ketten die großartigſten Bauwerke empor!

Die Walſer im Vorarlberg.

(Beſchluß.)

Kehren wir indeſſen wieder nach Damils zurück, wo alſo die Aelteſten der Gemeinde im Wirthshaus ſitzen und friedlich plaudernd ihren Branntwein trinken, während es draußen, mitten im Sommer, etwas zu ſchneien anhebt. Sie erzählen von den alten Landammännern und den alten Tagen wo die Damilſer noch rothe Kamiſole mit Haften ſtatt der Knöpfe getragen haben. Sie wiſſen aber auch von Dingen zu erzählen die länger vergangen ſind, denn Damils hat in allem Ernſt eine Sagengeſchichte der Urzeit. Als die Walſer von dieſer Alpenhöhe Beſitz nahmen, ſollen „am Brand“, was auch zur Gemeinde gehört, ſchon Menſchen gewohnt haben, aber wilde. Das waren wohl Abkömmlinge der Rhätier, der alten Ureinwohner, die auch der Gegend die Namen gaben, denn Damils, Seafells, Gartella u. dergl. was ſich hier herum findet, ſind rhätiſche Klänge, wogegen wieder andere Namen wie Fontanella, Rungal, Ragall (Roncale) ꝛc. zeigen, daß nach dem Rhätiſchen hier romaniſch geſprochen wurde. Sie, die fremden Ankömmlinge, hätten darauf ihre erſten Hütten „auf dem Bödmen“ erbaut, wo noch ſeit uralten Zeiten ein Schatz vergraben liegt. Deſſen zum Zeichen ſieht man auch in dieſer Gegend öftermalen blanke Thaler ſich behaglich in den Lüften wiegen, gar nicht viel höher als man mit dem Arm reichen mag, aber gerade ſo hoch um ſie nicht erreichen zu können. Die Einwanderung ihrer Ahnen ſetzten die erzählenden Zecher in die Zeit der Chriſtenverfolgungen. Damals ſind ſie nach der Sage als Flüchtlinge auf die Wieſen von Damils gekommen und, verzagt und ſcheu, blieben ſie ſich noch lange Zeit verborgen und abgeſchieden von der Welt. Eines Tages aber verfolgten zwei Grafen von Montfort das Walſerthal entlang einen Hirſch, und während den einen ſein Leithund auf den Tamberg führte, gelangte der andere nach Damils, wo er höchlich überraſcht war, ſtatt der Wildniß menſchliche Wohnungen zu finden. Die Hirten ſagten ihm ſofort daß ſie Flüchtlinge ſeyen, und auf dieß verſprach er ſie zu ſchützen. Und nachdem ſie ihn ſo gut ſie konnten bewirthet hatten, verlangte er ſie ſollten ihn abwärts geleiten, am Argenbach hinunter. Dieß geſchah alsbald, und ſie führten den Grafen in den innern Wald an den Ort wo jetzt die Au ſteht, wo aber damals noch weit und breit unbewohnter Hochwald war. Die Stelle gefiel dem Herrn der Jagd wegen, und er baute ſich daſelbſt ein Jagdhaus, wovon noch heutigen Tages der Häuſerhaufen um die Kirche in der Au Jaghauſen genannt wird. Von da an blieb Damils bei den Montforten, und die Leute haben noch allerlei von ihnen zu berichten, wie ſie ihnen nämlich die Kirche gebaut und die alten Freiheiten gegeben haben. Dieſe wurden ſpäter von den Herzogen zu Oeſterreich und ihren Nachfolgern in Tirol beſtätigt. Das große pergamentene Buch der Privilegien, die Kaiſer Leopold I am 17 Junius 1678 erneuert hat, iſt mit mächtigem Inſiegel verſehen in der Kirchenlade hinterlegt. Es enthält die Abſchriften der alten Freiheitsbriefe, deren erſten 1390 Raimund von Wachängen, der Landvogt zu Feldkirch, im Namen Herzogs Albrecht zu Oeſterreich ertheilte. Darauf folgen noch fünf andere von Erzherzogen und Kaiſern. In den ältern Briefen haben die Herzoge zu Oeſterreich „ihren lieben und getreuen, ihren Leuten, den Walſern zu Tamils“, beſtätigt daß ihnen, wenn ſie mit Schild und Speer zu Kriegsdienſten aufgerufen würden, der Landesherr den Unterhalt auf ſeine Koſten zu reichen habe, auch ſollten ſie nie verpfändet werden. Die erſte Anerkennung dieſes alten Walſerrechts wollen alſo die Damilſer auch den Grafen von Montfort zu verdanken haben, und aus ſolchen Gründen ſtehen die ehemaligen Herren noch in friſchem und gutem Angedenken. Seit dem Jahr 1390, wo Graf Rudolph von Montfort-Feldkirch ſtarb und ſeine Herrſchaften an Herzog Albrecht von Oeſterreich übergingen, ſcheint hier oben nichts mehr vorgefallen zu ſeyn was ſich dem Gedächtniß dieſer Aelpler beſonders empfahlen hätte. Seit dem Todestage Grafen Rudolfs iſt nun freilich bald ein halbes Jahrtauſend dahingegangen, aber die alten Zecher im Wirthshauſe ſprachen von den Montforten gerade ſo als wenn ſie noch im vorigen Sommer hier oben auf der Gemſenjagd geweſen wären und erſt vor wenigen Monden ihre Herrſchaft Damils an das Erzhaus Oeſterreich übergeben hätten. So kamen mir die armen Hirten vor wie ein lebendiges Mauſoleum der alten rhätiſchen Ritter, die ſie nie vergeſſen können, weil ſie ihnen die Kirche gebaut und die Freiheiten gegeben haben. Es iſt auch gut für jene daß ſie noch ihrer gedenken, denn ſonſt ſingen und ſagen die Bauern ſehr wenig von dem untergegangenen Geſchlecht. Und doch hat es eine Zeit gegeben wo all die Länder vor dem Arlberg, der Bregenzer Wald, die Walſerthäler, der Wallgau, Montafun, Feldkirch und Bregenz den Montforten unterthan waren, und überdieß hatten ſie noch viel ſchönes Gebiet über dem Rhein, wo Fortifels, ihr Stammſchloß, ſtand, und das reiche Erbe der Freiherren von Vatz in Graubündten; dann kamen auch noch die Herrſchaften Heiligenberg und Tettnang an das Haus, und die Grafen von der Fahne, wie man ſie von ihrem Wappen nannte, waren weit und breit geehrt unter den Herren in Rhätien, in Schwaben und im heiligen römiſchen Reich. Sie hatten ihren Schöppenſtuhl bei dem freien kaiſerlichen Landgericht auf der Wieſe zu Münſinen bei Rankweil und ſchrieben ſich Landgrafen in Rhätien. Mancher Sohn des Hauſes ſaß zu Chur und zu Conſtanz als Biſchof oder als Würdenträger in der Abtei zu St. Gallen, und ſogar ein Familienheiliger verherrlichte das Geſchlecht, St. Johannes von Montfort nämlich, der von einer Kreuzfahrt nach Paläſtina heimkehrend 1176 zu Leukoſia auf der Inſel Cypern die frommen Augen ſchloß und ſpäter auch als der Schutzpatron der grünen Inſel im Morgenland verehrt wurde. So prächtig war der Name ausgeſtattet zu ſeiner Zeit, aber mit dem Lauf der Jahre geriethen alle Länder, die einſt die Fahne beſeſſen, entweder an die Eidgenoſſen oder die Erzherzoge von Oeſterreich und der mit dem Schild und Helm zu Grabe ging ſtarb 1787 beim Pfarrer zu Mariabrunn bei Tettnang in tiefer Armuth. Die Damilſer haben auch nicht viel, aber zuletzt war doch jeder noch reicher als der letzte der Montforte.

So bieten wir denn auch Damils unſern Abſchiedsgruß. Hieher ins uralte Walſerdorf laden wir den ein, der da lernen will was man unter einem abgeſchiedenen Alpenleben verſteht. Da dreht ſich alles um Gottesdienſt und Tageswerk, und dieß

ſelbſt kennt keinen andern Wechſel als Arbeit in den Hütten und Arbeit auf den nahen Wieſen. Kriegsläufte und Zeitbegenheiten, die ganze Reiche umſtürzen, hallen nur undeutlich herauf, und das geräuſchvollſte Ding in der Runde iſt das Meßglöcklein das im Kirchenthurm hängt. Der Lebenslauf ſcheidet ſich in die Langeweile der endloſen Schneezeit und die kargen Freuden des winterlichen Sommers. Grün und lachend ſind zwar im Sonnenſchein die Matten, freundlich grüßt das Jodeln der Sennen von den Höhen und das kleine Kirchlein mit ſeinem rothkropfigen Thürmchen ſteht ſo unſchuldig in den Bergmähdern wie noch einmal ein Blümchen im Maienthau, aber das alles ſchützt den Fremden nicht vor einem bangen Gefühl von ſchwerer Einſamkeit, das noch geſchwellt wird durch die Enge der Landſchaft, die dem Blick auf allen Seiten ihre nahen Bergwände vorhängt.

Wenn man alſo von unſerm Dorf ins Walſerthal geht, gelangt man zuerſt auf die wieſengrüne Waſſerſcheide Faſchina, und dann ſenkt ſich der Pfad abwärts in den Wald, unter deſſen Schatten Fontanella liegt — wieder einer jener vielen vorarlbergiſchen Curorte, aber einer der unbedeutendſten, da er ſich kaum auf ein Duzend Badegäſte einlaſſen kann. Die Saiſon war verſtrichen, und von den wenigen Beſuchern nur eine rothrockige Walſerin übergeblieben, die auch bald heimzuziehen gedachte. Im Herrenſtübchen dagegen war heute eine zahlreiche Zuſammenkunft von Pfarrern und Curaten der Umgegend, aus deren Geſprächen ſich manche Aufklärung über Art und Sitte der Walſer ſchöpfen ließ. Die Annahme daß ſie aus dem Wallis gekommen, hat hier allenthalben die Zuſtimmung der Studirten erhalten, auch ſchon mehrere zu Unterſuchungen angeregt, und ein aus dem Walſerthal gebürtiger Caplan von Lautrach ſoll eigens an die Quellen der Rhone gereist ſeyn, um dort in den früheren Sitzen ſeiner Landsleute Forſchungen anzuſtellen. Wir hoffen daß das Ergebniß alle Zweifel beſeitigen werde, und auch im ungünſtigſten Fall ſcheint ſein Loos beneidenswerther als das Cſöröſi Cſoma's, des Ungars, der ſeinem hiſtoriſchen Trieb bis nach Tibet folgte, um auch dort nach den Urſitzen der Magyaren vergeblich zu fragen.

Bei Fontanella öffnet ſich zu beiden Seiten das Walſerthal. Links geht's an dem Bach hinauf nach Buchboden und in die innern Schluchten des Gebiets, wo zwiſchen mächtigen Jöchern das vielbeſuchte Bad von Rothenbrunnen liegt; zur rechten Hand führt ein Sträßchen hinaus in das Wallgau bei Bludenz und in die rebenreichen Gelände an der Ill. Auf dieſem letztern Gang kommt man bald zum Dorf „am Sonnentag“, und nicht weit von dieſem geht der Weg in die Höhe, an den Halden hinauf, während der Bach unten im Tobel fortſchießt, allenthalben von düſterem Wald beſchattet. Die Landſchaft hört auf ein Thal zu ſeyn — die ſchmale Ebene am Waſſer verliert ſich ganz und gar, und alles was des Menſchen eigen, Auen und Wälder, Sennhütten, Höfe und Dörfer, liegt hinauf nach einander an den ſteilen Berghängen. So geſtaltet ſich eine der ſchönſten Alpengegenden, die man in dieſem Theil des Gebirges ſehen kann. Drüben ein langes tiefgrünes Bild, überſichtlich ausgeſpannt, in reizender Mannichfaltigkeit von Forſt und Wieſen, von Felſen und Wänden, Bächen und Waſſerfällen, mit Wegen und Pfaden verbrämt, überall mit idylliſchen Häuſern durchſäet, die friedlich und freundlich auf dem Rücken der Berge ſtehen, deren höchſte Zacken ſtolz in den blauen Himmel ſtechen — hüben dagegen ein anmuthiger Steig, der gemächlich dahinſchlendert, alle Vorſprünge der Abhänge und alle Einbrüche der Bergwaſſer abläuft und dabei doch nicht ermüdend wird, da die Abwechſelung der niedlichſten Kleinigkeiten, des üppigen Wachsthums der Büſche, des prächtigen Schattens der Bäume mit den großen Ausſichten in die düſtere Schlucht hinab oder auf hohe Bergfirſten und die Zinnen des Rhätico, die im Mittag aufſteigen, immer aufs neue wieder anzieht. Nicht zu vergeſſen ſind dabei jene engen lebensvollen Gemälde, die da entgegentreten wo an den gießenden Bächen, die vom Felſen herunterfallen und ins Landdunkel abwärts ſtürzen, ſich die ſprudelnden Mühlwerke angebaut haben, überragt von rothem Geſtein, umgeben von kleinen Hausgärten, von Mauern und Zäunen, von Brücken und gefährlichen Stegen, geräuſchvoll durch das Plaudern der Brunnen, das Kreiſchen der Sägen, das Schnurren der Mühlgänge, den Fall der Waſſer, durch Kindergeſchrei, Hundegebell und Hühnergackern.

Eine Stunde etwa vor dem Ausgang des Thales erhebt das Klöſterlein St. Gerold ſein graues Dach aus der Mitte hoher Ahornbäume, friedlich ſtillen Anblicks in der großen Berglandſchaft. Die Abendſonne fiel auf ſeine Zinnen und glänzte in ſeinen Fenſtern, und ſo nahm es ſich gerade aus wie eine Illuſtration zu jener bekannteſten aller deutſchen Balladen. Es hat da in den Tagen Kaiſer Otto's I ein frommer Einſiedler gelebt, Gerold mit Namen, der nach der Legende aus dem Hauſe der Herzoge von Sachſen und ein Verwandter des Kaiſers geweſen ſeyn ſoll. Andere laſſen ihn nicht ſo weit herkommen, ſondern nur aus dem rheinthaliſchen Geſchlecht der Herren von Sax, obgleich man zur Bekräftigung der Legende da und dort den ſächſiſchen Rautenſchild angebracht ſieht. Damals hieß die Gegend wo jetzt das Kloſter ſteht, Fraſnau, und dieß Gebiet das Graf Otto von Jagdberg dem Einſiedler geſchenkt hatte, vergabte dieſer vor ſeinem Tod an die Abtei zu Einſiedeln, welche es auch als reichsfreie Herrſchaft bis zum Untergang des deutſchen Reichs beſaß. Jetzt ſind die Gebäude und die Seelſorge wieder dem Stift zurückgegeben, und daſſelbe läßt hier drei Benedictiner wohnen. Die Herren „wirthen“ ſelbſt, wie die Schwaben ſagen, und ſchenken im kühlen Refectorium guten Wein aus, den ſie mit anmuthigen Geſprächen würzen.

Am Ende des Thales thut ſich die Ausſicht in das Wallgau auf. Rechts liegt das Dorf Thüringen, wo der Engländer Douglas eine gigantiſche Spinnerei errichtet hat; zur linken Hand führt ein Fußſteig ſchnell über die Halde hinunter nach dem Dorf Ludeſch das am Lutzbach liegt. Die Sonne war untergegangen, die Gipfel des Rhätico ragten weiß aus dem goldenen Abendroth das ſich auch rückwärts auf den nackten Bergſpitzen des Walſerthales ſpiegelte, die Dämmerung lag im Thal, und die Ruinen von Blumenegg mit ihren hohlen Fenſtern ſtanden ernſt und düſter über dem Pfade. So raſchelten wir den langen Abhang hinab und ſetzten uns in Ludeſch zur Nachtruhe.

Das wäre nun ein Gang durchs innere Walſerthal, und wenn wir nicht ſo lange dazu gebraucht hätten, möchten wir jetzt vielleicht auch etwas vom äußern ſagen. So aber müſſen wir es trotz ſeiner ſchönen Alpenlandſchaft und der ausnehmenden Freundlichkeit ſeiner Bewohner hier unbeſprochen laſſen, und erſparen uns das Vergnügen davon zu reden auf einen andern Ort.

Perſonal-Nachrichten.

Hofämter. Sachſen. Die Kammerjunker Forſtmeiſter K. Fr. H. v. Helldorf, K. A. v. Polenz und Oberſt. Fr. A. v. Minckwitz ſind zu Kammerherren ernannt.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Der k. k. Staatsrath-Concipiſt und Ritter des kaiſ. öſterr. Ordens der eiſernen Krone III. Cl., Joſ. Stumpf, iſt den Statuten dieſes Ordens gemäß in den Ritterſtand des öſterr. Kaiſerſtaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** hat dem Frhrn.

Digitized by Google

v. Nispen zu St. Herrenberg in den Niederlanden, dem Gen. Inſpector des Med. Weſens des Vicekönigs von Aegypten Dr. Clot-Bey zu Kahira und dem Geh. Hofr. und Prof. Dr. Gruber zu Halle den RAO. III. Cl. verliehen, dann dem Ingenieur-Oberſten Heſſe v. Heſſenthal und dem Ingenieur-Hauptmann Reichel die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des Ritterkreuzes des k. ſächſ. CVO.; dem Hauptmann v. Pademils des türkiſchen Niſchan in Brillanten; dem General v. Below des Commandeurkreuzes des k. ſchwed. Schwert-Ordens.

Militärdienſtnachrichten. Sachſen. Die Hauptleute Schubauer und v. Schart vom 2ten Schützenbataillon und v. Kospoth vom 4ten Linien-Inf. Regt. ſind zu aggregirten Majoren ernannt.

Civildienſtnachrichten. Kurheſſen. Der Geh. Rath H. Koch iſt zum Mitglied des Geſammt-Staats-Miniſteriums und zum vortragenden Rath im Geh. Cabinet ernannt; der Miniſt. Rath K. W. Robert zum Reſidenz-Polizei-Director unter Beilegung der Bezeichnung „Geh. Regierungsrath;“ der Ober-Gerichtsrath C. Abée zum vortragenden Rath im Juſt. Miniſterium und zum Gen. Secr. im Geſammt-Staatsminiſterium. — **Preußen.** Der Ober-Präſident der Provinz Pommern, v. Bonin, iſt zum wirkl. Geh. Rath mit dem Prädicat „Excellenz“ ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Die bisherigen außerordentlichen Profeſſoren Dr. Havemann und Dr. Bertheau ſind zu ordentlichen Profeſſoren in der philoſophiſchen Facultät der Univerſität Göttingen ernannt. — Der Lehrer der Chemie an der Kreis-Landwirthſchafts- und Gewerbſchule in Kaiſerslautern Dr. Herberger hat von Sr. Maj. dem König von Bayern für ſeine vielſeitig bewährte Thätigkeit in Förderung des Gewerbfleißes in der Pfalz die goldene Ehrenmünze des VO. der bayer. Krone erhalten.

Conſulate. Hannover. Der bisherige Conſul Fr. Strong in Athen iſt zum hann. General-Conſul für das Königreich Griechenland ernannt.

Todesfälle. In München verſtarb, am 18 Dec., der k. App. Gerichts-Rath M. Eyplen, 68 J. a. — In Berlin, am 17 Dec., der Geh. Juſt.- und Kammergerichts-Rath K. E. v. Scholz und Hermensdorff. — In Dresden, am 18 Dec., der k. ſächſ. Oberſt a. D. K. H. v. Ronatay, 70 J. a.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

[6738]

Erklärung.

In Beziehung auf die in dem letzten Heft der Bonner Zeitſchrift „für Philoſophie und katholiſche Theologie“ enthaltene Erklärung der Profeſſoren Dr. Achterfeldt und Dr. Braun finden wir uns, um leicht möglichen Schlußfolgerungen aus derſelben zu begegnen, veranlaßt hiermit öffentlich zu erklären daß uns nie das Bekenntniß „Georg Hermes ſey ein ſchlechter Menſch geweſen,“ abgefordert, noch von uns jemals geleiſtet worden, daß vielmehr die von uns geforderte Erklärung unſerer Unterwerfung unter das päpſtliche Urtheil über die Schriften desſelben lediglich eine ſolche geweſen welche wir den allgemeinen betreffenden Kirchengeſetzen eben ſo entſprechend als dem dem apoſtoliſchen Stuhle gebührenden Gehorſam gemäß erkannten, eine ſolche ferner welche wir mit vollkommener Gewiſſensruhe unterſchreiben konnten und mit gleich aufrichtiger Geſinnung unterſchrieben haben.

Bonn und Köln, im December 1843.

Dr. **Vogelſang** & Dr. **Hilgers**, Profeſſoren der katholiſchen Theologie an der rheiniſchen Friedrich-Wilhelms-Univerſität.

Dr. **Weitz**, Domcapitular und Präſes des erzbiſchöflichen Clericalſeminars.
Dr. **Gau**, Subregens.
Dr. **Reber**.

[6739–41]

Einladung.

Auf den Grund des §. 40 der Statuten hat die ordentliche Generalverſammlung der Actionnäre

Mittwoch den 31 Januar 1844, Nachmittags 3 Uhr,

in Karlsruhe ſtatt.

Der Einladung hierbei erſcheinen zu wollen, fügen wir die Nachricht bei daß außer den Vorlagen welche die Statuten beſonders bezeichnen ein Antrag wegen Abänderung mehrerer Paragraphen derſelben zur Berathung und Entſcheidung übergeben werden wird. — Karlsruhe, den 21 December 1843.

Die Direction der badiſchen Geſellſchaft für Zuckerfabrication.

[6762–64]

Oeffentliche Verkaufung von 29 Kiſten Indigo in Worms.

Am 9 Januar 1844, Nachmittags 2 Uhr, werden in Worms durch Hrn. Notar Seitz auf Anſtehen der unterzeichneten Verwaltung 29 Kiſten oſtindiſchen Indigo in verſchiedenen Sorten öffentlich an die Meiſtbietenden verkauft und kann die Waare ſowohl an dem Tage vor, als an dem Morgen der Verſteigerung an den Kiſten beſichtigt werden. Man bittet ſich deßhalb an den gerichtlich ernannten Sequeſter Hrn. Georg Renz daſelbſt zu wenden.

Nach dem einſtimmigen Urtheil von Sachkennern ſind die Indigo von vorzüglicher Qualität und eignen ſich beſonders für Druck- und Färbereien; die Verkaufsbedingungen werden vor der Verſteigerung bekannt gemacht.

Wünſchenswerthe nähere Erläuterungen ertheilen auf beliebige Anfrage die Bureaux der

Rheinſchifffahrts-Aſſecuranz-Geſellſchaft in Köln und Mainz

[6822–23]

Mit allerhöchſter Bewilligung Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Am 13 Januar 1844 unwiderruflich findet in Wien mit Genehmigung Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich und unter Aufſicht und Leitung der k. k. Behörden ganz nach Art des kaiſ. öffentlichen Zahlen-Lotto folgende große Verlooſung ſtatt:

1) Das prachtvolle Palais Nr. 32 in Mödling bei Wien mit einer baaren Ablöſungsſumme von **200,000** fl.
2) Die 5 einträglichen Realitäten zu Ried in Oberöſterreich, wofür ebenfalls baare **100,000** fl. Ablöſung garantirt ſind.
3) 25,216 Nebentreffer von **30,000**, **25,000**, **15,000**, **12,000**, **10,000**, **8000**, **7000**, **6000** fl. ꝛc. im Geſammtbetrage einer **halben Million 150,000 fl. W. W.**

Preis der Looſe zu dieſer intereſſanten Ziehung:

Für 4 fl. 48 kr. rheiniſch erhält man 1 Loos
„ 24 „ „ „ „ 6 Looſe
„ 48 „ „ „ „ 10 „ und ein Gold-Gratis-Loos welches ſechsmal mitſpielt und ſicher gewinnen muß.

Bei unterzeichnetem Handlungshauſe ſind Looſe nebſt ausführlichen Spielplanen bis zum 15 Januar 1844 gegen franko Einſendung des Betrags direct zu beziehen.

F. E. Fuld, Bankier in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

[6794–96] **Bekanntmachung.**

(Sigmund Ellert wegen Betrug.)

Sigmund Ellert, verabſchiedeter Soldat und lediger Schäfflergeſelle von Nürnberg, wird hiemit zum zweitenmale aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

vor dem unterfertigten Unterſuchungsgerichte ſich zu ſtellen und ſich wegen des ihm zur Laſt gelegten Verbrechens des Betruges zu verantworten, widrigenfalls nach Ablauf dieſes Termines wider ihn als gegen einen Ungehorſamen den Geſetzen gemäß wird verfahren werden.

München, den 21 Decbr. 1843

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director.

Barth.

Sengel.

[6793] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

In Folge rechtskräftigen Erkenntniſſes vom 30 April 1841 in der Streitſache der Anna Maria Sutor, Muſikantenstochter von Velden, und deren Kindesvermundes, gegen den Schmiedgeſellen Martin Riegl, wegen Vaterſchaft und Kindesalimentation, traten die Kläger den ihnen auferlegten Beweis rechtzeitig an.

Da der Aufenthalt des Beklagten Martin Riegl unbekannt iſt, ſo wird derſelbe hiemit aufgefordert,

binnen 30 Tagen

ſeinen allenfallſigen Gegenbeweis anzutreten und ſich binnen gleicher Friſt über die ihm zugeſchobenen Eide bei Vermeidung der Annahme der Eidesverweigerung zu erklären, wobei ihm freiſteht die Beweisantretungsſchrift bei den Acten einzuſehen.

Concl. am 19 December 1843.

Der königliche Director

Barth.

Schwertfelner, R. P.

[6742] **Bekanntmachung.**

Auf creditorſchaftliches Andringen wird das dem Fabrikbeſitzer Friedrich Grund gehörige Anweſen in Haidhauſen zum zweitenmale der öffentlichen Verſteigerung unterſtellt.

Die Beſtandtheile desſelben ſind:

1. Das Wohnhaus Nr. 213, 2 Stock hoch, enthaltend einen gewölbten Keller, zu ebener Erde eine Wohnung von 3 Zimmern und Küche, über 1 Stiege 4 Zimmer nebſt einer Küche, unter dem Dache 3 Zimmer und Küche, hat einen Werth von 3000 fl.
2. Das Wohnhaus Nr. 214, 2 Stock hoch, enthält einen Keller, ebener Erde das Local der frühern Oelraffinerie, über 1 Stiege 3 Zimmer und Küche, unter dem Dache 2 Zimmer nebſt einer Küche, hat einen Werth von 2500 fl.
3. Ein gemauertes Stall- und Remiſegebäude zu Haus Nr. 214, im Werthe zu 600 fl.
4. Ein nämliches Gebäude zu Haus Nr. 213 im Werthe zu 600 fl.
5. Das Fabrikgebäude enthält 2 gewölbte Keller, zu ebener Erde die zur Zuckerfabrication beſtimmten Locale, über 1 und 2 Stiegen, ſowie unter dem Dache drei Speicher und hat einen Werth von 11,950 fl.
6. Das einen Stock hohe Camptoirgebäude mit Kanzleiſtube, Nebenzimmer und einem kleinen Kämmerchen. Werth 2000 fl.
7. Eine Binderwerkſtätte mit Remiſe, Werth 550 fl.
8. Ein einſtöckiges Gebäude über die früher beſtandene Dampfmaſchine, Werth 200 fl.
9. Ein gemauertes Waſchhaus nebſt kleinem Waſchkeſſel, Werth 200 fl.
10. Eine hölzerne und zum Theil gemauerte Remiſe, früher Knochenbrennerei, Werth 250 fl.
11. Ein zwei Stock hohes Wohnhaus Nr. 223 1/2, enthält mit Einſchluß der Mezzanin 3 Wohnungen je zu 3 Zimmern und 1 Küche, und hat nebſt einem Keller einen Werth von 1800 fl.
12. Ein 1 Stock hohes gemauertes Wohnhaus, enthält 2 Zimmer und hat nebſt kleinem Höfl und Holzhütte einen Werth von 450 fl.
13. Ein hölzernes Sommerhaus, 60 fl.
14. Ein gemauertes Eiskhaus im Werthe zu 600 fl.
15. Vier Gumpbrunnen im Werthe zuſammen 300 fl.
16. Das laufende Waſſer nebſt ſeinen verſchiedenen Leitungen im Werthe zu 400 fl.
17. Der Garten auf der öſtlichen Seite des Fabrikgebäudes, der an der neuen Straße gelegen iſt. Werth 600 fl. (Derſelbe kann als Bauplatz benutzt werden.)
18. Der mittlere Garten hat einen Werth von 1600 fl.
19. Sämmtliche Hofräume 1000 fl.
20. Sämmtliche Einzäunungen 300 fl.

Der Totalwerth der geſammten Realitäten welche übrigens ein gut arrondirtes, nach außen abgeſchloſſenes Ganzes bilden, hat nach der Schätzung vom 5 September 1842 einen Werth von 28,900 fl.

Das Geſammtanweſen iſt ludeigen, der Brandverſicherung mit 20,050 fl. einverleibt, und mit 31,066 fl. Hypotheken belaſtet.

Termin zum zweitmaligen Verſtriche iſt auf

Dienſtag den 30 Januar 1844 Vormittags von 9 bis 12 Uhr

anberaumt, wozu Kaufsluſtige mit dem Bemerken geladen werden, daß ſich Gerichtsunbekannte über Leumund und Zahlungsmittel rechtsgenügend auszuweiſen haben und der Hinſchlag ohne Rückſicht auf den Schätzungswerth erfolgen wird.

Vorſtadt Au, den 19 December 1843.

Königliches Landgericht.

Der kgl. Landgerichts-Verweſer

Dümlein.

[6747] **Amortiſations-Erkenntniß.**

Nachdem ſich die unbekannten Inhaber der dem St. Anna Beneficium zu Gelting zu Verluſt gegangenen beiden Hinsiahlamtscapitalien

1. Kat. Nr. 512 pr. 1000 fl. zu 4 Procent, Zinsz. 1 Jänner nach Hauptbrief des Durchl. Herzogs Albrecht vom 1 Jänner 1572 auf Katharina Poßwirth, dann Transport vom 20 Jänner 1623 auf genanntes Beneficium;
2. Kat. Nr. 513 pr. 1000 fl. zu 4 Procent, Zinsz. Georgi 24 April nach Hauptbrief vom 26 März 1608 auf Zachäus Kraftbauer, dann Transport vom 20 Jänner 1623 auf beſagtes Beneficium

innerhalb des am 31 Mai l. Js.

durch den Allgemeinen Anzeiger, durch das Intelligenzblatt für Oberbayern und durch die Allgemeine Zeitung von Augsburg ꝛc. vorgeſetzten Termins von 6 Monaten hierorts nicht gemeldet und die bezeichneten Urkunden vorgewieſen haben, ſo werden dieſelben hiemit für kraft- und wirkungslos erklärt.

Ebersberg, den 21 Dec. 1843.

Königliches Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

Dall.

[6632–33] **Rottweil im Königreich Württemberg.**

Verkauf eines Buchverlagsrechts nebſt Verlags-Artikeln.

Buchhändler Willmann zu Rottweil, unter der Firma Herder'ſche Buchhandlung, verkauft das ihm zuſtehende Buchverlagsrecht nebſt einem bedeutenden Vorrath von Verlags-Artikeln im Meiſtgebot. Zu der dießfälligen Verhandlung iſt

Montag der 8 Januar 1844

auserſehen, an welchem Tage Vormittags 9 Uhr auf dem Rathhauſe dahier der Verkauf ſtattfinden wird.

Auswärtige Liebhaber, wollen ſie zum Erkaufe zugelaſſen werden, haben ſich mit legalen Vermögenszeugniſſen hiebei auszuweiſen.

Es kann jedoch auch in der Zwiſchenzeit ein Verkauf privatim abgeſchloſſen werden.

Rottweil, den 14 Dec. 1843.

Aus Auftrag.

Mammel. Gerichtsnotar.

[6775–77] **Vorladung.**

Nachdem bei dem königlichen Appellationsgericht zu Leipzig

1. Johanna Sophia Langfeld zu Mühlen bei Leisnig, daß ihr Ehemann, Johann Christlob Langfeld, vormaliger Mühlenbeſitzer zu Steina im Amtsbezirke Rochlitz, nach erfolgtem nothwendigem Verkaufe ſeines Mühlengrundſtücks im Jahre 1839 von ſeinem Wohnorte ſich entfernt, auch ſeitdem von ſeinem Leben und Aufenthalt etwas nicht bekannt geworden, angezeigt, ingleichen
2. Johanna Dorothea Richter zu Brandis, daß ihr Ehemann, der vormalige Bäckermeiſter Traugott Friedrich Richter, welcher zuletzt im Monat November 1842 in Taucha in Arbeit geſtanden, ſeinen Entſchluß nach Amerika zu gehen ihr zu erkennen gegeben, ſeitdem aber über deſſen Leben und Aufenthalt eine Nachricht nicht zu erlangen geweſen, angeführt, beide auch behufs der Trennung der Ehe auf öffentliche Vorladung angetragen haben, ſodann
3. Marie Roſine Lenze zu Leipzig, nachdem ihr Ehemann, der Handarbeiter Friedrich Auguſt Lenze, auf ergangene Edictalladung vom 10 April 1843 in dem zum 19 Jul. 1843 anberaumt geweſenen erſten Edictaltermin nicht erſchienen, zum Zweck der Ehetrennung um anderweite Ladung gebeten hat, ſo werden hierdurch die genannten Langfeld, Richter und Lenze vorgeladen,

den 27 März 1844 Vormittags um 10 Uhr

im königlichen Appellationsgericht zu Leipzig perſönlich zu erſcheinen, und zwar Langfeld und Richter behufs der Güterflegung und Antwort auf die wider ſie erhobene Klage, genannter Lenze aber zu Entſchuldigung ſeines Außenbleibens in dem angeſetzt geweſenen Edictaltermine, und unter der Verwarnung, daß er außerdem für einen böslichen Verlaſſer ſeiner Ehefrau werde angeſehen und die beſtehende Ehe getrennt werden.

Zugleich wird den Vorgeladenen bekannt gemacht, daß im Falle ihres Außenbleibens in dem angeſetzten Termine ein Erkenntniß publicirt und zur Strafe der Außenbleibenden für publicirt geachtet werden wird.

Leipzig, den 10 December 1843.

Königl. ſächſiſches Appellationsgericht.

Dr. Beck.

Lengnick.

[6528–30] **Bekanntmachung**

In weil. Herrn Guſtav Moritz Schreppens, geweſenen Erblehngerichtsbeſitzers zu Flöhe, vor unterzeichnetem Juſtizamte anhängigen Nachlaßſachen iſt der in der Behufs der Ausmittelung und Feſtſtellung der Nachlaß Passiva in Gemäßheit des Mandats vom 13 November 1779 unter dem 20 Mai laufenden Jahres erlaſſenen Edictal-Citation zum 27 jetzigen Monats anberaumte Inrotulationstermin auf

den 10 Februar 1844

und der zu Publication eines Erkenntniſſes zum 10 Januar 1844 angeſetzte Termin auf

den 10 April 1844

prorogirt worden, was unter Bezugnahme auf die in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nro. 153. Nro. 199 und Nro. 245. enthaltene obenerwähnte Edictal-Citation und mit Beibehaltung der darin ausgedrückten Präjudicien andurch bekannt gemacht wird.

Auguſtusburg, den 8 December 1843.

Das Königl. Juſtizamt daſelbſt.

Haaſe.

[6536–37] **Erledigte Lehrerſtelle.**

An der hieſigen Secundarſchule iſt die Lehrerſtelle für Mathematik, Phyſik und Naturgeſchichte vacant geworden. Es wird gewünſcht daß der neu anzuſtellende Lehrer auch zum Unterrichte in der Buchhaltung befähigt ſeyn möchte, und jedenfalls hat derſelbe, im Einverſtändniſſe mit den übrigen Lehrern, noch einige Nebenfächer zu übernehmen, ſo daß ſich die Zahl ſeiner Unterrichtsſtunden wöchentlich auf 33 belaufen wird. Sein Gehalt iſt auf 1200 Schweizerfranken feſtgeſetzt, ſollte er ſich indeſſen dazu eignen, der Anſtalt als Director vorzuſtehen, ſo würde eine verhältnißmäßige Erhöhung eintreten.

Aſpiranten auf dieſe Stelle haben ſich unter Vorweiſung ihrer Zeugniſſe bis zum

nächſtkünftigen 20 Januar

bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Glarus in der Schweiz, den 11 Dec. 1843.

Für die Schulbehörde der Actuar:

A. J. Blumer.

[6778–79] **Stelle-Geſuch.**

Ein feingebildetes junges Frauenzimmer, das in Haushaltungs-Geſchäften, feinen weiblichen Arbeiten, ſowie in der Muſik ſehr bewandert iſt, ſucht eingetretener Familien-Verhältniſſe wegen eine Stelle als Hausjungfer oder Geſellſchafterin. Geneigte Anträge unter der Chiffre Dr. R. in K. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

[6011—12] ☞ **Friſch, Skizzen aus dem Orient.**

Bei Ernſt Kern in Darmſtadt erſchien ſo eben und iſt durch jede Buch- und Kunſthandlung zu erhalten:

Skizzen aus dem Orient,

gesammelt in den Jahren 1840 und 1841.

Nach der Natur und auf Stein gezeichnet

von **F. Friſch**, Hofmaler in Darmſtadt.

Mit erläuterndem Text

von **F. W. Hackländer.**

2 Lieferungen in 6 Blatt.

Inhalt: **Türkiſche Briefpoſt. Ritt über den Balkan. Umherziehende Beduinen. Briefpoſt des Ibrahim Paſcha. Scenen aus dem Lager Ibrahim. Beduinen auf der Flucht.** — Den Subſcriptionspreis für 2 Lieferungen in 6 Blatt, deren jedes 18″ lang und 15″ hoch, auf weißem Papier 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 gGr., auf getheontem Papier 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gGr., chineſiſch Papier 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr. 8 gGr. laſſe ich noch bis **Oſtern 1844** beſtehen, dann tritt aber ein bedeutend erhöhter Preis ein.

Im Januar 1844 beginnt der Druck des erläuternden Textes von **F. W. Hackländer**, Reiſegefährte des Künſtlers, ſo wie ein genaues **Namensverzeichniß** ſämmtlicher **Subſcribenten.** Sollten noch deren beitreten, ſo bitte ich um ſchleunige Anzeige an die nächſtgelegene Buch- und Kunſthandlung. Die große Verbreitung dieſes überall mit ſo vielem Beifall aufgenommenen Originalkunſtwerks mag am beſten die Summe der 500 verehrlichen Subſcribenten beweiſen. In Darmſtadt und deren Umgegend habe ich allein über 200 Unterſchriften erhalten.

Nicht umhin kann ich hierbei dem reſp. Publicum für die dem Unternehmen geſchenkte Theilnahme meinen verbindlichſten Dank darzubringen. Zugleich erlaube ich mir auch die vorläufige Anzeige, daß im Laufe dieſes Winters in meinem Verlage erſcheinen:

6 Blatt Jagdſtücke der hohen und niedern Jagd, nach der Natur und in Stahl radirt von Hofmaler **F. Friſch.**

Den Preis für dieſe 6 Jagdſtücke, die in 2 Lieferungen, jede zu 3 Blatt, ausgegeben werden, habe ich äußerſt billig auf nur 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr. auf weiß Papier, und 4 fl. 48 kr. oder 3 Rthlr. auf chin. Papier feſtgeſtellt.

Jeder Sachverſtändige wird wiſſen wie wenig gute radirte Zeichnungen wir in dieſem Genre beſitzen. Da ich nun auch den Preis ſo niedrig ſtelle daß er mit dem der Lithographien concurriren kann, ſo darf ich auch hier große Theilnahme auf dieſe Jagdblätter erwarten.

Darmſtadt, den 1 December 1843. **Ernſt Kern.**

[6505] Bei **Leopold Voss** in **Leipzig** ist zu haben:

CORRESPONDANCE

MATHÉMATIQUE ET PHYSIQUE

DE

QUELQUES CELÈBRES GÉOMETRES

DU 18ME SIECLE,

précédée d'une notice sur les travaux de LEONARD EULER tant imprimés qu'inédits et publiée sous les auspices de l'Académie Imp. des sciences de St. Pétersbourg

par **P. H. Fuss.**

II Tomes gr. in-8., avec les portraits de L. Euler et de D. Bernoulli, 8 planch. de figures et 6 facsimiles. St. Pétersbourg, 1843. 6 Thlr.

[6697—99] In der **Fr. Beck**'ſchen Univerſitätsbuchhandlung in **Wien**, Biſchofgaſſe Nr. 638 im v. Ertl'ſchen Stiftungshauſe iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Steph. Ladisl. Endlicher,

Med. Doct. botanices in facultate medica Vind. Prof. p. o. Acad. Caesar. Leop. Car. Nat. cur. adj.

Mantissa botanica altera

sistens

Generum Plantarum

Supplementum tertium.

4. Geheftet. 1 Rthlr. 12 gGr.

Alle Buchhandlungen sind wiederholt ersucht das Werk immer in Commission vorräthig zu halten, und kann dasselbe immer noch nach Belieben complet mit allen bisher erschienenen drei Supplementen oder heftweis bezogen werden.

[6751] Im Verlage von **R. Mühlmann** in **Halle** iſt erſchienen und vorräthig:

Bibelſtunden, Auslegung der Heiligen Schrift fürs Volk, von **W. F. Beſſer.** Band I: **Das Evangelium Lucä.** 1ſtes Heft.

Das Evangelium Lucä wird 4 — 5 Hefte (à 1/3 Thlr. od. 18 kr.) umfaſſen, die ungefähr in Monatsfriſt ſich folgen ſollen. Auf 6 der bezahlte: Ein Freiexemplar.

Der Verfaſſer hat beim Schreiben dieſer Bibelſtunden hauptſächlich Leſer vor Augen und im Herzen gehabt, wie die waren welchen er ſie mündlich hielt, alſo Leute aus dem Volk, mitten aus der Gemeinde. In dieſer Frühlingszeit der Kirche, da des Herrn Stimme immer lauter ruft: „Wach' auf du Stadt Jeruſalem!“ werden viele Seelen nach langem Schlafe munter und fragen nach der Seligkeit. Sie greifen eifrig nach jeder Hand, welche ſie auf den Weg des Heils leiten will. Nun da thut es ja noth, daß die rechte Hand, die Hand des Herrn, welche in ſeinem wahrhaftigen Wort ergriffen wird, ſie leite den geraden Weg. In das Verſtändniß des göttlichen Worts einzuführen und die reine, heilſame Lehre unſerer evangeliſch-lutheriſchen Kirche unverfälſcht darzubieten, das iſt dieſer Bibelſtunden einziges Ziel. Sie möchten ein wenig dazu mithelfen, daß unſere Gemeinden wieder ſeyen „mit Bibel und Katechismus wohl zugericht't.“ Sie möchten beſonders da gebraucht werden, wo Häuflein von Gläubigen mitten in verwüſteten Stätten ſich ſammeln und unter einander und mit einander ſich erbauen. — Aber auch ſeinen lieben Brüdern im Amt übergibt der Verfaſſer dieſe geringe Arbeit, mit der Bitte zuzuſehen, ob ſie für ſich und ihre Gemeinden etwas geiſtlicher Gabe darin finden. Das ſollte ihn herzlich freuen, wenn einer oder der andere von ihnen mit ſeinem Rath ihm helfen wollte an dem Werke. Ihm ſelber iſt es durch Gottes Gnade reichlich geſegnet geweſen bisher, und der welchem es ja gleich iſt, mit Viel oder Wenig helfen, wolle es nun gebrauchen, wozu es ihm gefällt. W. F. Beſſer.

[6750] Im Verlage von **Fr. Mauke** in **Jena** erſchien als Neuigkeit und iſt in jeder Buchhandlung des In- und Auslandes vorräthig:

Perthel, E., Papſt Leo's I Leben und Lehren. Ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeſchichte. gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr. 12½ Sgr.

Euripidis fabulae selectae. Recognovit et in usum scholarum adidit A. Witscher. Vol. I. Hippolytum continens. kl. 8. geh. Preis 3/8 Rthlr.

[6666] In der **C. H. Beck**'ſchen Buchhandlung in **Nördlingen** iſt ſo eben erſchienen:

Frickhinger, A., Katechismus der Stöchiometrie. Für Pharmaceuten, ſtudirende Mediciner, Chemiker und Techniker. Lexikon-8. geh. 103 S. Velinpapier. 14 gr. oder 1 fl.

Wünſch, J. L., Sammlung von Beiſpielen aus der praktiſchen Stereometrie für Real- und Sonntagsgewerbſchulen. gr. 12. geh. 6 gr. oder 27 kr. (Partiepreis für 20 Exemplare à 5 gr. oder 22 kr.)

Ein Buch, wie es unſeres Wiſſens bisher gefehlt hat: Die Berechnungen der geſtellten Aufgaben werden bei zweckmäßiger Anleitung bei dem Lernenden eine bedeutende techniſche Fertigkeit erzeugen und Veranlaſſung geben, mit wahrer Freude derartige Aufgaben, die im praktiſchen Leben ſo häufige Anwendung finden, zu löſen.

Digitized by Google

[6759–61]

Oesterreichische Blätter
für

LITERATUR UND KUNST

bestehend aus

I. Literaturblatt, II. Kunſtblatt, III. Beiblatt

für Mittheilungen zu Geschichte, Geographie, Statistik und Naturkunde.

Herausgegeben
von Dr. **A. ADOLF SCHMIDL.**

Mit dem 6 Jänner 1844 erscheint die erste Nummer dieser neuen Zeitschrift. Eine groſse Anzahl Literatoren in allen Ländern der österreichischen Monarchie haben bereits Beiträge zugesagt, und die Zeitschrift ist demnach in ihrem Bestande gesichert, sowie diese rege Theilnahme zugleich die beste Empfehlung des Unternehmens ist. In solcher Rücksicht hat auch die königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag bereits auf 18 Exemplare der Zeitschrift subscribirt und diese Auszeichnung kann unserm Unternehmen in der literarischen Welt gewiſs als Zeugniſs ehrenvoller Anerkennung dienen. Die Zeitschrift wird Kunde geben von Oesterreich, nach dessen Leistungen in Literatur und Kunst, und wird *für* Oesterreich berichten über die wichtigsten Erscheinungen in Literatur und Kunst auſserhalb der Monarchie. Eine Hauptaufgabe derselben wird seyn, die Literaturen der verschiedenen österreichischen Sprachen vollständig vorauführen, der italienischen, slawischen, ungarischen etc. nicht minder als der deutschen; von der Literatur auſser Oesterreich wird die italienische und slawische, welche beide in Deutschland noch immer nicht genug bekannt sind, gebührender Aufmerksamkeit gewürdigt. Das Beiblatt ist für wissenschaftliche Abhandlungen von allgemeinem Interesse bestimmt und eine Reihe der anziehendsten Artikel liegen für dasselbe bereit. Die Zeitschrift erscheint vorderhand wöchentlich zu zwei ganzen Bogen groſs Quart in der rühmlich bekannten Anstalt von *A. Strauſs* sel. Wittwe u. *Sommer* mit lateinischen Lettern gedruckt; nach Maaſsgabe der Theilnahme des Publicums wird aber diese Anzahl ohne Preiserhöhung vermehrt und dem Kunstblatt werden Abbildungen beigegeben werden.

Der Pränumerationspreis für die österreichischen Staaten durch den Buchhandel ist ganzjährig 14 fl., halbjährlich 7 fl. C. M.; durch die k. k. Post in dem Umfang der österreichischen Monarchie gratis zugesendet ganzjährig 16 fl., halbjährlich 8 fl. C. M., und man pränumerirt unter frankirter Zusendung in dem Comptoir des österreichischen Beobachters in der Dorotheergasse Nr. 1108, sowie in allen Buchhandlungen. Für das Ausland ist der Pränumerationspreis ganzjährig 10 Rthlr. 16 gGr. und sind die Bestellungen durch die Buchhandlung der HH. *Schaumburg* u. *Comp.* in *Wien* zu machen.

☞ Die Namen der P. T. HH. Mitarbeiter sowie die Namen der P. T. HH. Subscribenten werden in einem eigenen Verzeichnisse der letzten Nummer im Monat März beigelegt, daher um genaue Angabe des Namens, Charakters und Wohnortes gebeten wird.

[6721]

☞ Für Juriſten!

Bei **Fr. Bartholomäus in Erfurt** iſt ſo eben das nachſtehende höchſt wichtige zeitgemäße Werk erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben:

Preußens Rechts- und Gerichts-Verfaſſung

mit

Vorſchlägen für ihre Reform und einer vorausgeſchickten Einleitung
für zeitgemäße Fortbildung der Geſetzgebung,
nebſt einem Anhange über die in den Gerichtshöfen übliche **Referirmethode** und wie **Oeffentlichkeit** und **Mündlichkeit** in einer der deutſchen Sitte und Gründlichkeit zuſagenden Form für die Rechtspflege einzuführen ſeyn möchte.

Von einem der Theorie und Praxis ergebenen Juſtizmanne.

gr. 8. 22 Bogen auf ſchönes weißes Maſchinenpapier gedruckt, broſch. 2 Thlr.

„Die Sitte bei uns iſt beſſer als das Geſetz."
v. Savigny.

Der Titel dieſes Werkes könnte vielleicht die Meinung veranlaſſen daß es bloß für den preußiſchen Staat beſtimmt ſey: dieß iſt aber keineswegs der Fall. Es iſt vielmehr für alle Geſetzgeber und Juſtizbeamte Deutſchlands, welchem Staate ſie auch angehören mögen, von gleich großem Intereſſe!

[6722] So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, in Wien bei Braumüller und Seibel, vorräthig:

Kurt Sprengel,

Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Arzneikunde.

Neue Ausgabe.

Mit Berichtigungen und litt. Zusätzen versehen von
Dr. **Julius Rosenbaum.**

I. 1stes Heft. 12 gGr.

C. Sprengels Werk das ſich als Grundlage zur Geſchichte der Medicin ſtets behaupten wird, erſcheint jetzt in neuer Ausgabe von Dr. J. Roſenbaum bearbeitet. Ungeachtet der zahlreichen Zuſätze dieſer vierten Auflage, welche in 13 Lieferungen à 12 gGr. ausgegeben wird, erlaubt es uns die Veränderung in der Einrichtung des Druckes den bisherigen Preis von 12 Rthlr. 18 gGr. um die Hälfte zu ermäßigen.

Gebauer'ſche Buchhandlung.

[6746] **Erledigte Gewerbſchulprofeſſur.**

Durch die Verſetzung des bisherigen Lehrers der Mathematik und Phyſik an der vollſtändigen Landwirthſchafts- und Gewerbsſchule dahier iſt dieſe Lehrerſtelle vacant geworden. Der damit verbundene Gehalt beſteht in 700 fl.

Bewerber um dieſelbe ſind eingeladen unter Vorlage vidimirter Abſchriften ihrer Zeugniſſe innerhalb

dreier Wochen

ihre Geſuche an das unterfertigte Amt zu addreſſiren.

Landau, den 20 December 1843.
Bürgermeiſteramt.
Mahla.

[6455—57]

Aufnahme eines Mechanikers.

In eine bedeutende Baumwollendruckfabrik Deutſchlands wird ein praktiſch ausgebildeter Mechaniker geſucht, nicht nur vollkommen befähigt alle beſtehenden Waſſerwerke und Maſchinen in dem beſten Zuſtande zu erhalten, ſondern auch neue Maſchinen zu bauen, aufzuſtellen und in Gang zu ſetzen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Chiffre F. L. Nro. 6455.

[6567-68] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann aus der öſtlichen Schweiz, der ſich ſeit längerer Zeit dem Fache der Coloriſtik gewidmet hat, beſonders der Leinwand- und Baumwollenfabrication, wünſcht in einer Fabrik in Deutſchland eine Anſtellung zu erhalten.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe mit Nr. 6567. die Expedition dieſes Blattes.

[6748-49] **Anerbieten.**

Ein Geſchäftsreiſender kann gegen anſtändige Proviſion courante Artikel für die Schweiz übernehmen. Frankirte Zuſchriften mit Z. Z. bezeichnet beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

England und Frankreich.

London, 16 December. Eine ſo eben erſchienene Schrift „Frankreich, ſeine gouvernementale und ſociale Organiſation" (France: Her gouvernemental and social organisation exposed and considered) ohne Angabe des Verfaſſers, veranlaßt die Times zu folgenden intereſſanten Betrachtungen über die verſchiedene politiſche und ſociale Bildung Englands und Frankreichs: „Es wird häufig die Frage aufgeworfen, warum die Engländer im allgemeinen ſich ſo wenig um die Regierungsformen fremder Länder bekümmern. Wir antworten weil ſie ſo wenig von dem Daſeyn ihrer eigenen Regierung ſpüren. Von Kindheit an gewöhnt an den Genuß perſönlicher Freiheit und an die eigene Beſorgung ihrer Localangelegenheiten — Geburtsrechte, die ohne Gefährdung der Conſtitution nicht verletzt werden können — kümmern ſie ſich um die Regierungsautorität, unter der ſie leben, weniger als die Bürger der meiſten andern Länder, und ſind zufrieden ſich aller Fragen enthalten zu können, aus denen ihnen doch kein Vortheil erwächst. Daher iſt es denn auch wahrſcheinlich gekommen daß die Engländer mit wenigen Ausnahmen keine Empfänglichkeit für die Lehren der republicaniſchen Propaganda gezeigt haben und mit den Apoſteln des Aufruhrs und der Zerſtörung wenig harmonirten. Es iſt der eigenthümliche Geiſt des brittiſchen Volks lieber darein einzuwilligen was andere ihm vorſchreiben, als für ſich ſelbſt neue Plane zu entwerfen. Das Volk hat keinen Trieb ſelbſt handelnd auf die politiſche Bühne zu treten, ſo lange es ſich als Zuſchauer noch wohl fühlt, und dieſe ſeine geiſtige Verfaſſung iſt es welche ſein wahres Glück ausmacht, während ſie ſeine weſentliche Freiheit beurkundet. In der politiſchen wie in der phyſiſchen Ordnung der Dinge iſt der geſundeſte Zuſtand gemeinhin der am wenigſten fühlbare. Das iſt es auch worin die hauptſächlichſte Verſchiedenheit zwiſchen dem politiſchen Charakter der Engländer und jenem ihrer Nachbarn auf dem Feſtlande beſteht, und man begreift dieſe Verſchiedenheit am beſten aus den Beiſpielen, welche von militäriſchen Autoritäten zur Charakteriſirung der Armeen beider Länder angeführt worden ſind. Auf dem Schlachtfelde betrachtet der franzöſiſche Soldat ſich als Officier und gehorcht nicht, weil ihm befohlen wird, ſondern weil er ſich mit der Weisheit und Zweckmäßigkeit des Befehls zufrieden fühlt. Dem engliſchen Soldaten fällt es dagegen auf der andern Seite niemals ein zu fragen, ſondern er gehorcht einfach und vollſtreckt den Befehl. Gerade ebenſo iſt es in politiſchen Dingen. Während der Franzoſe im größten Eifer mit ſeiner eigenen Regierung herumhadert und mit eiferſüchtigen Blicken auf die Regierungen anderer Länder ſieht, arbeitet der Engländer angeſtrengt und ruhig fort, brummt und ſtreitet auch wohl wie es die Sache mit ſich bringt, aber gibt ſich ſelten die Mühe ſeine Augen aufzuſchlagen, um zu ſehen was ſeine Nachbarn machen. Der erſtere hat vielleicht in ſeinem Leben Throne wanken und Könige unter der Herrſchaft eines Revolutionstribunals ſtürzen ſehen; er war Zeuge von der Herſtellung und Vernichtung einer Reihe von Conſtitutionen, daß ihm zuletzt das Vertrauen zu jeder ſchwand; der letztere weiß dagegen ſehr wohl daß die brittiſche Conſtitution lange ſchon da war als er zur Welt kam und daß, wie verändert dieſelbe auch im Laufe der Zeit durch den Wechſel der Umſtände und neue Bedürfniſſe daſteht, ſie doch noch noch immer ſo kräftig wie ehemals iſt und unverändert in ihren Principien ſich wunderbar den neuen Forderungen der Geſellſchaft ohne plötzliche und convulſive Uebergänge anſchmiegt. Wir können es ſehen wie dieſe charakteriſtiſchen Geiſtesrichtungen durch die Politik der beiderſeitigen Regierungen genährt und entwickelt werden. Das franzöſiſche Regime hat zum Zweck die Stimme der öffentlichen Meinung zu erſticken, durch und für ſich ſelbſt allein zu regieren, alle Gewalt in ſich zu centraliſiren, und über die leiſeſte Spur von Bewegung in der entzündbaren Maſſe zu ſeinen Füßen die eifrigſte Controle auszuüben. Es iſt dagegen die Weisheit der engliſchen Regierung, wenn nicht die Trugſchlüſſe einer herzloſen Nationalökonomie oder Partei-Intereſſen ſie verdunkeln, ihre Maaßregeln den Bedürfniſſen des Volks anzupaſſen, der Entwickelung von Privatunternehmungen das weiteſte Feld zu öffnen und den freien Ausdruck der perſönlichen Meinungen zu begünſtigen, inſofern derſelbe nur nicht unverträglich mit dem Frieden und der Ordnung der Geſellſchaft und der Unverletzlichkeit der Conſtitution ſelbſt iſt. Aber es iſt nicht zu Hauſe allein, daß man erkennt welche Wirkung die Regierung auf den Nationalcharakter ausübt. Dieſelbe zeigt ſich auch bei den Reiſenden in der Art und Weiſe und in dem Zwecke, wie und wozu er reist. Der Franzoſe, gewöhnt, unter beſtändiger Polizeicontrole zu leben, kommt nach England, um ein Land zu ſehen, wo jeder ohne Paß umherreiſen und ein Gefäß Waſſer aus der See ſchöpfen kann, ohne Gefahr zu laufen eingeſperrt zu werden. Dieſe Dinge machen Eindruck auf ihn, und wenn er ſie ſelbſt erfahren und ſich von der Wahrheit überzeugt hat, kehrt er zurück nach Lyon oder Toulouſe, um ſeinen Landsleuten über freie Regierungen Vorleſungen zu halten, für welche Mühe er dann eingeſperrt wird. Der Engländer dagegen reist einfach zu ſeinem Vergnügen, fragt nicht nach dem Syſtem der Regierungen, damit er nicht für einen Spion oder Jacobiner gehalten werde, und wenn er herzlich über Paßweſen, Wege und Diligencen geflucht, kehrt er nicht mit halb ſo vieler Kenntniß von den innern Verwaltungsinſtituten Frankreichs zurück als er durch einen Beſuch der chineſiſchen Ausſtellung über China erlangt. Es würde indeß doch von großem Nutzen ſeyn, wenn ſelbſt nur eine mäßige Bekanntſchaft mit den Geſetzen und der Verwaltung Frankreichs bei uns allgemeiner wäre. Man würde vor allen Dingen die Inſtitutionen, deren man ſich ſelbſt erfreut, richtig würdigen lernen und erfahren, wie ſie erhalten werden können; der wahre Begriff der perſönlichen Freiheit, die Vortheile der einzelnen localen Provincialregierungen und die Wohlthaten der freien Preſſe würden dann erſt recht verſtanden werden; man würde den geringſten Eingriff der Regierung in die locale Jurisdiction mit argwöhniſchen Blicken überwachen und mit einer noch edlern Entrüſtung die gegen Rechte und Freiheiten ſeiner Landsleute verſuchte Schmach zurückweiſen, welche die alles umfaſſenden Functionen der Civilcommiſſarien zufügen können. Es iſt deßhalb kein gewöhnliches Intereſſe, welches wie beim Durchleſen der oben genannten Schrift über Frankreich empfanden, die offenbar das Werk eines durchaus ſeinem Gegenſtande gewachſenen Autors iſt....."

Digitized by Google

Neuigkeiten und Fortſetzungen,

verſendet von

B. G. Teubner in Leipzig im Jahre 1843.

Pyrker, Joh. Ladisl., Bilder aus dem Leben Jeſu und der Apoſtel. Mit 24 ausgewählten Stahlſtichen. Hoch 4. In äuſſerſt prachtvollem Einband. 8 Thlr.

Daſſelbe, Ausgabe ohne Text. 24 Folioblätter auf chineſ. Papier in allegor. Umſchlag. 8 Thlr.

Naumann, M. Wilh., Paulus, die erſten Siege des Chriſtenthums in Bildern aus der Apoſtelgeſchichte. Mit vielen in zwei Farben ausgeführten xylographiſchen Abbildungen. Zwei Bände. In elegantem Einband. 2 Thlr. 15 Ngr.

Recke, Eliſe von der, geb. Reichsgräfin von Medem, geiſtliche Lieder, Gebete und religiöſe Betrachtungen. Nebſt dem Vorworte von C. A. Tiedge und der am Grabe der Verfaſſerin geſprochenen Rede von Paſtor Dr. Schmaltz. Vierte Prachtausgabe. Mit dem in Stahl geſtochenen Bildniſſe Eliſa's von der Recke. In Silberdruckumſchlag geb. 1 Thlr. 10 Ngr.

Sigismund Rüſtig, der Bremer Steuermann. Ein neuer Robinſon, nach Capitän Marryat frei für die deutſche Jugend bearbeitet. 2 Bde. mit 94 engl. Holzſchnitten. Prachtausgabe in engl. Leinwand geb. 3 Thlr.

Derſelbe, wohlfeile Ausgabe in einem Bande. Mit den vollſtändigen engliſchen Holzſchnitten verſehen. Fein cartonnirt. 1⅓ Thlr.

Sommer, Dr. Andr., deutſcher Jugend-Almanach 1844. Mit 60 Holzſchnitten und 2 Stahlſtichen. Erſter Jahrgang. In allegor. Umſchlag ſauber broſch. 10 Ngr.

Laube, Heinr., Gräfin Chateaubriant. 3 Bände in 8. Eleg. broſch. 5 Thlr.

— — der Prätendent. 8. broſch. 1 Thlr.

Förſter, Fr., Chriſtoph Columbus, der Entdecker der neuen Welt. Ein Volksbuch zur Belehrung und Unterhaltung, nach den beſten Originalquellen bearbeitet. Mit 22 Stahlſtichen, Landkarten und Facſimile. 3 Bde. in eleg. farbigem Einband. 3 Thlr.

— — Peter Schlemihls Heimkehr. Mit 17 eigenen Handzeichnungen von Hoſemann. Schillerformat. Sauber broſch. 1¼ Thlr.

— — Leben und Thaten Friedrichs des Großen, Königs von Preußen. Ein vaterländiſches Geſchichtsbuch. Mit 52 Bildern. Zweite Stereotyp-Auflage. 2 Bde. eleg. geb. 2 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Brunnow, E. v., Ulrich von Hutten, der Streiter für deutſche Freiheit. Hiſtoriſches Gemälde aus den Zeiten der Reformation. Ein Volksbuch, nach den Originalquellen bearbeitet. 3 Bde. mit 12 Stahlſtichen, eleg. geb. 3 Thlr. 18 Ngr.

— — der Troubadour. Ein hiſtoriſcher Roman. Zweite Auflage. 2 Bde. 1 Thlr. 15 Ngr.

Andreas Hofer und der Freiheitskampf in Tyrol 1809. Von *r. 3 Bde. mit 24 Stahlſtichen in eleg. farbigem Einband. 2 Thlr.

Corvin-Wiersbitzki, O. v., Sporting-Almanach 1844. Mit 3 engl. Stahlſtichen und vielen Holzſchnitten. Höchſt elegant geb. 3 Thlr.

Klemm, G., allgemeine Cultur-Geſchichte der Menſchheit. Nach den beſten Quellen bearbeitet und mit xylographiſchen Abbildungen der verſchiedenen Nationalphyſiognomien, Geräthe, Waffen, Trachten, Kunſtproducte ꝛc. verſehen. Erſter Band. Die Einleitung und die Urzuſtände der Menſchheit enthaltend. Mit 8 xylograph. Tafeln Abbildungen. 2 Thlr.

— — 2ter Band: Die Fiſcher- und Jägervölker der paſſiven Menſchenrace, namentlich die Amerikaner und die Polarvölker. Mit 30 xylogr. Tafeln Abbildungen. 3 Thlr.

Minckwitz, Dr. Joh., Lehrbuch der deutſchen Proſodie und Metrik. Nach neuen Grundſätzen bearbeitet zum Gebrauch für Gymnaſien, Realſchulen und Seminarien, wie auch zum Privatſtudium. broſch. 15 Ngr.

Dorow, Dr., Briefe preuſs. Staatsmänner. Erster Band: Briefe des königl. preuſs. Legationsraths Karl Ernst Oelsner an den wirkl. Geheimen Rath Fr. Aug. von Stägemann aus den Jahren 1815 bis 1827. Mit Facsimile der Handschrift. 2 Thlr.

Dietsch, Rud., C. Salusti Crispi Catilina et Iugurtha. Aliorum suisque notis illustravit. Vol. I. Catilina.
Charta impr. 1 Thlr.
Charta angl. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

— — C. Salusti Crispi Catilina et Iugurtha. Textausgabe. 6 Ngr.

Bibel, kleine, für Kinder. Mit 460 ſchwarzen Bildern. Eleg. geb. 27 Ngr.

— — mit colorirten Bildern 1 Thlr. 15 Ngr.

Recept zu einem geſunden und langen Leben, oder kurze und deutliche Anweiſung ſeine Geſundheit zu erhalten und geringe Störungen derſelben durch einfache Hausmittel zu beſeitigen. Mit einem Unterricht für Lebensrettung Verunglückter und einem Anhange über Gymnaſtik im allgemeinen und Zimmergymnaſtik im beſondern. Von einem praktiſchen Arzte. Mit acht anatomiſch nach der Natur gezeichneten Holzſchnitten. Sauber broſch. $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Palliardi, Dr. A. A., die Mineralmoorbäder zu Kaiſer Franzensbad bei Eger. Zweite Aufl. 8. ſteif broſch. ¾ Thlr.

Otto, Ernſt, Alexis Petrowitſch. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 8. broſch. ¾ Thlr.

[6767—70] En vente chez tous les libraires de l'Allemagne et de l'Autriche:

Cours théorique et pratique

de

Langue Française.

Ouvrage entièrement neuf

par **M. P. Poitevin,**

Professeur de Grammaire Générale et de Littérature à Paris.

1ère Partie. **Eléments de la grammaire française** à l'usage des classes élémentaires. Théorie et application.

Prix 1 frcs. 50 c. ou 8 gr.

2e Partie. **Syntaxe française** à l'usage des classes supérieures. Théorie et application.

Prix 2 frcs. 50 c. ou 12 gr.

Application générale 1 frcs. 50 c. ou 8 gr.

Corrigé de l'Application générale 2 frcs. ou 12 gr.

Le Cours théorique et pratique de langue française de M. P. Poitevin, adopté par l'Université de France, se distingue par sa forme neuve et ingénieuse de toutes les publications de ce genre. L'auteur a su le premier présenter d'une manière intéressante une étude qui jusqu'à présent n'avait été exposée que d'une façon abstraite; les *exercices* constamment placés en *regard* de la théorie rendent clairs les principes qui seuls pourraient laisser dans l'esprit de ceux qui étudient quelque chose de vague ou d'indécis. c'est comme une *double*

Digitized by Google

grammaire où les règles et les exemples marchent toujours d'un *même pas*, se servent mutuellement d'épreuve, et rendent saisissables à toutes les intelligences l'exactitude des principes et la vérité des faits. Nous ne doutons pas que ce Cours n'obtienne la rapide popularité qu'il mérite.

Paris, le 1 Décembre 1843. **Firmin Didot frères**, libraires, Imprimeurs du Roi et de l'Institut de France.

[6753] Heute erſchien und iſt an alle Abnehmer verſendet:

Illuſtrirte Zeitung

Nr. 26.

Inhalt:

Wochenbericht. — Tagesgeſchichte: Der Herzog von Bordeaux in England. — Das 10te deutſche Bundesarmeecorps im Lager bei Lüneburg. — Proceß O'Connells.

Leben und Wiſſenſchaft: Das Friedrich-Auguſt-Denkmal in Dresden.

Schöne Künſte: Der Schattentanz von Fräulein Cerito. — Klara Novello.

Ein Reiſemährchen. (Schluß.) — Für Freunde und Gegner.

Illuſtrationen.

Porträt des Herzogs Heinrich von Bordeaux. — Lager des 10ten deutſchen Bundes-Armeecorps mit Anſicht von Lüneburg. — Porträts: Generallieutenant Hallett. — Generalmajor Frhr. v. Baring. — Zelt des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. — Zelt des Herzogs von Braunſchweig. — Zelt des Generallieutenants Hallett. — Plan des Lüneburger Lagers. — Plan über die Aufſtellung des 10ten Bundes-Armeecorps zur Parade. — Plan über die Aufſtellung der Muſikchöre und Tambours beim großen Zapfenſtreich. — Karte der Umgegend von Lüneburg. — Anſicht des Schloſſes in Dublin. — Zu dem Artikel das Friedrich-Auguſt-Monument in Dresden: Enthüllung des Monuments. — Abbildung von dem Monumente. — Der Staats- und Gallawagen des Königs von Sachſen. — Scene aus dem Ballett „Undine," Schattentanz, ausgeführt von Fräulein Cerito. — Coſtümbild der Miß Klara Novello als „Sappho" in der Oper Sapphe von Pacini.

Preis 5 Ngr.

Die illuſtrirte Zeitung erſcheint jeden Sonnabend in Groß-Folio von 16 Seiten

mit 25 in den Text gedruckten Abbildungen

aus der

Tagesgeſchichte, dem öffentlichen und geſellſchaftlichen Leben,

der

Wiſſenſchaft, Kunſt, Muſik, Theater und Mode.

Vierteljähriger Pränumerations-Preis für 13 Nummern mit 350 Abbildungen 1⅙ Rthlr. — 2½ fl. Conv.-Münze oder 3 fl. rhein.

Beſtellungen werden in allen Buch- und Kunſthandlungen, ſo wie in allen Poſtämtern und Zeitungs-Expeditionen angenommen und erhalten Subſcribentenſammler auf zehn Exemplare das eilfte frei.

Leipzig, den 21 December 1843. Expedition der Illuſtrirten Zeitung: **J. J. Weber.**

[6727] Im Verlage von **J. Urban Kern** in **Breslau** ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei C. Gerold und Sohn, Braumüller und Seidel, Schaumburg und Comp., in Prag bei Borroſch u. André und Calve, in Peſth bei Hartleben und Heckenaſt:

Neue Romane und Schriften

der Verfaſſerin von „Schloß Goczyn."

Magdalene.
Roman in zwei Bänden.
8. 1844. 2 Thlr. 15 Sgr.

In der Heimath.
Briefe eines Halbjahres
vom Blätterknoſpen bis Blätterfallen.
1843. gr. 8. eleg. cart. 2 Thlr.

Schloß Goczyn.
Aus den Papieren
einer Dame von Stande.
1841. 8. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Skizzen
aus der vornehmen Welt.
Erſter Band:
Marie.
1842. 8. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Zweiter Band:
Haraldsburg.
1844. 8. Geh. 1 Thlr.
Dritter Band:
Hugo.
(Erſcheint in einigen Monaten)

Ferner ſind bei mir erſchienen:

Aus der Reſidenz.
Schickſale eines Fürſtenſohnes.
Roman in zwei Bänden.
1843. 8. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Eliſenhof.
Roman aus der großen Welt.
Von Jeanne Marie.
(Der Prinzeſſ Wilhelm von Preußen gewidmet.)
1844. 8. geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

[6718] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Zeitgemäße

Pädagogik der Schule.

Hiſtoriſch und kritiſch aufgefaßt
für das geſammte Schulpublicum
von **Theodor Heinſius.**

18 Bogen in Octav. Maſchinenvelinpapier. Elegant geheftet. 1 Thlr.

Mit der hier angezeigten **Pädagogik der Schule,** in Verbindung mit der bereits früher erſchienenen und ſo günſtig aufgenommenen **Pädagogik des Hauſes**, tritt nun ein Werk ans Licht, in welchem der gelehrte Hr. Verfaſſer, geſtützt auf eine beinahe fünfzigjährige Erfahrung, ſeine der Gegenwart angemeſſenen Anſichten, Bemerkungen und Vorſchläge über die ſo hochwichtige Jugenderziehung mit gewohnter kräftiger Feder freimüthig und offen darlegt, und ſo dem Schulmann und Erzieher nicht allein, ſondern auch allen Eltern, denen die körperliche und geiſtige Ausbildung ihrer Kinder am Herzen liegt, ein Buch in die Hand giebt, dem wenig andere in der pädagogiſchen Litteratur Deutſchlands an die Seite zu ſetzen ſeyn dürften.

[6723] In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Eylert, Charakteriſtik Friedrich Wilhelms III. 1ſter Theil. **Dritte Auflage.** gr. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. 2 Rthlr.

Der zweite Theil, obgleich ſeit einiger Zeit ſchon im Druck, kann bei fortdauernder Kränklichkeit des Verfaſſers erſt im nächſtkommenden Jahre ausgegeben werden.

Digitized by Google

[6721] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Anreden zur Verbreitung der öffentlichen Meinung über Vorgänge und Zuſtände der Gegenwart in Kirche und Staat. I. Ueber den vorgeblichen Beruf der Zeitungspreſſe die öffentliche Meinung zu conſtituiren. — Haltung der Zeitungspreſſe bei Discuſſion des preuß. Eheſcheidungs- und Strafgeſetzprojectes. — Stellung der Univerſitäten gegenüber dem Journalismus. gr. 8. Velinp. geh. 24 kr. oder 6 gr.

In unbeſtimmten Zeiträumen und zwangloſen Heften werden die Vorgänge und Zuſtände der Gegenwart beſprochen, welche einen unſerer ausgezeichnetſten Publiciſten zum Verfaſſer haben.

[6711]

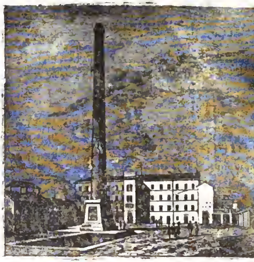
Verkauf

eines zur

Filztuch-Fabrication

eingerichteten Etabliſſements

zu Venedig,



welches einen Flächenraum von 5800 Quadrat-Metres einnimmt, nämlich:

An neuen Gebäuden	. . . .	$1255\frac{1}{2}$ Quadrat-Metres,
„ alten Gebäuden	. . . .	110 „ „
„ Hofraum, Schupfen und Magazinen	. . . . .	$6434\frac{1}{2}$ „ „

In den neuen Gebäuden befinden ſich: die **großen Oefen zu den Dampfkeſſeln**, das **Räderwerk**, das **Laboratorium**, der heizbare Raum zum **Trocknen**, die **Schmiedwerkſtätte** zur Anfertigung aller nöthigen derartigen Arbeiten, der vollſtändige Apparat zur Wollwäſche, **der Ofen zur Färberei**, ein **großes Magazin** für die Wolle nebſt Zugehör. ein **geräumiges Local** zum Drucken.

In den alten Gebäuden iſt die **Färberei** mit vielen dazu gehörigen Räumen, die **Teppich-Druckerei** nebſt vielen Zimmern zum Sortiren der Waar. endlich ein **Magazin zu ebener Erde** und eine **Wohnung für den Aufſeher**.

Alle dieſe Gebäude ſind mit Blitzableitern verſehen und in denſelben befinden ſich die **großen Heizöfen** mit **drei Dampfmaſchinen** mit niederem Druck, jede von 25 Pferdekraft. nebſt den nöthigen Leitungsröhren und allem übrigen Zubehör. Zwei dieſer Dampfmaſchinen ſind zur vollſtändigen Betreibung der Fabrik ſowie zur Heizung der verſchiedenen Räume, zum Aufpumpen des Waſſers ꝛc. hinreichend. Die dritte ſteht beſtändig ſtill. Ferner das **Räderwerk** von 40 Pferdekraft, welches jedoch mittelſt zweier Cylinder, von denen der eine vorhanden iſt und der andere nöthigenfalls leicht hinzugefügt werden kann. 80 Pferdekraft erhalten kann.

Dieſes Räderwerk ſetzt alle Theile der Fabrik in Bewegung und treibt außerdem zwei hydrauliſche Pumpen, welche das Waſſer aus den im Hofe befindlichen Behältern bekommen und zwei große gußeiſerne Käſten damit verſehen. Letztere ſind in der gehörigen Höhe angebracht, um das Waſſer durch gußeiſerne und kupferne Röhren in alle Theile der Fabrik zu treiben.

Das **Laboratorium** enthält im **Erdgeſchoß: die Walkerei mit acht Walken** nebſt Zubehör, zwei **Maſchinen** zum Waſchen des Tuches mit allem Zubehör, den Saal worin auf zwei neu erfundenen Maſchinen, ſogenannten Plankinas (jede mit 60 Paar eiſernen Cylindern) das Tuch zum zweitenmal gefilzt wird, ein Local zum Glänzen, mit einer Maſchine zum Zuſammenrollen der Stücke, ein Local zur erſten Bearbeitung des Tuches mit acht Maſchinen (gigs) nach engliſchem Syſtem, mit allem Zugehör, ein großes Local zum Preſſen mit vier hydrauliſchen Preſſen, einer doppelten Injectionspumpe und vielen gußeiſernen Platten und Heizöfen. Im **erſten Stocke:** das große Local worin das Tuch zum erſtenmal gefilzt wird, mit acht neuerfundenen Maſchinen (Hard-nings), jede mit 24 Paar theils gußeiſernen, theils meſſingenen Cylindern, ein anderes großes Local, wo das Tuch durch die Bürſtenmaſchinen vollkommen gereinigt wird, zwölf Tuchſcheer-Maſchinen (ſ. g. Lewises) welche quer arbeiten, drei andere welche der Länge nach ſcheeren (Perpetuals), eine kleine Bürſtenmaſchine, endlich eine Schleifmaſchine nebſt Zugehör. Im **zweiten Stock:** ein geräumiger Saal mit vier doppelten Karden von großem Umfange nebſt den zugehörigen Vorrichtungen, das Tuch nach dem neuen Syſtem zum Filzen vorzubereiten. Im **dritten Stock:** zwei große Säle, einer mit zwei Karden, welche den obigen ganz gleich ſind und der andere mit einer Maſchine von großer Dimenſion, wodurch die von dem Kardiren abfallende Wolle geflochten wird.

Der zweite und dritte Stock ſteht mit einem über dem Räderwerk befindlichen Raum, worinnen zwei Maſchinen (ſogenannte diavoli) ſtehen, in Verbindung. Außer den theils eiſernen, theils bleiernen und kupfernen Dampf- und Waſſerleitungsröhren iſt noch ein Syſtem von **gußeiſernen Röhren** für den in alle Abtheilungen des Laboratoriums zur Heizung ſtrömenden Dampf.

Der heizbare Raum zum Trocknen enthält 400 Yards lange gußeiſerne Nagelſtöcke und zwei Heizöfen.

Die Färberei enthält die großen Oefen mit den gehörigen kupfernen Keſſeln, die Kübel zum Einweichen des Indigo's, dann noch andere kleinere Oefen, Magazine und Zimmer zur Verfügung des Färbermeiſters und zur Zuſammenſetzung der Farben.

Das große Local der Druckerei welches über dem Wollmagazin liegt, enthält zwei hydrauliſche Preſſen nebſt allem Zubehör, dazu einen Dampfkeſſel mit hohem Druck, über welchem ein großer, mit Blei ausgefütterter Waſſerbehälter angebracht iſt.

Unter dem zur Wollwäſche beſtimmten Schoppen iſt der Ofen nebſt kupfernem Keſſel, gußeiſerner Waſſerleitungsröhre ꝛc. Die Schmiedwerkſtätte iſt mit allem Nothwendigen hinreichend verſehen.

Im Hofraume iſt ein gemauerter 36 Metres hoher Schornſtein mit Blitzableiter, wohin der Rauch durch unterirdiſche Röhren aus allen Oefen geleitet wird. Dort befinden ſich auch zwei ſehr große gemauerte Waſſerbehälter, welche 500 Kubik-Metres faſſen, ſo wie auch die Nagelſtöcke von Lärchenholz. welche neben dem genannten heizbaren Raume zum Trocknen benutzt werden können. Außerdem ſind alle zum Betriebe dieſer großen Manufactur erforderlichen **Geräthſchaften** vollſtändig vorhanden.

Die Lage iſt an einem der volkreichſten Enden der Stadt Venedig und es können ſelbſt große Barken an den Lagunen landen. Die Einrichtung dieſes Etabliſſements iſt übrigens von der Art, daß jede andere große Fabrik darin angelegt werden kann.

Um nähere Auskunft beliebe man ſich an das Comptoir der „Gazetta privilegiata di Venezia“ zu wenden, wo die Bedingniſſe mitgetheilt werden, und wo auch Jemand bereit iſt die Fabrik zu zeigen.

Digitized by Google

Ueberſicht.

Juſtus Möſer.
Berlioz.
Maliet über die atmoſphäriſche Eiſenbahn.
Reiſen im innern Arabien.

Juſtus Möſer.

Die ſorgfältige ſchöne und dabei wohlfeile Ausgabe von Juſtus Möſers ſämmtlichen Werken, in neun Bänden, von denen bereits acht erſchienen ſind, gibt uns erwünſchten Anlaß den hohen Werth dieſes theuern Landsmannes und vortrefflichen Schriftſtellers mit einigen Worten in Erinnerung zu bringen. Wir nennen ihn einen theuern Landsmann, weil er in der That ein ſolcher für jeden Deutſchen iſt, ein ächter Sohn des Landes und Volkes, ein treuer Pfleger aller Wohlfahrt und Erhebung desſelben. Zunächſt nur einer Provinz, und keiner vorherrſchenden oder bewegungsvollen, durch Geburt und Verhältniſſe angehörig, umfaßt ſein Herz und Geiſt doch das Ganze des Vaterlandes, und ſo hat auch ſeine Wirkung ſich lebendig über die Geſammtheit ausgedehnt. Wir halten es für die deutſcheſte aller deutſchen Eigenſchaften: im gegebenen Boden tief zu wurzeln, und dadurch doch über dieſen in das Allgemeine ſich zu erſtrecken. Unſere meiſten großen Männer gehören, ſichtbarer als bei andern Nationen, einer ſolchen Beſonderheit an. In höchſtem Grad iſt Möſer vor allem ein Osnabrücker; hier, im engſten heimiſchen Kreiſe, entfaltete ſich ſeine bürgerliche Thätigkeit, und mit dieſer zugleich ſeine geiſtig-litterariſche. Indem er das ihm Nächſte ergründete und erhellte, wurde er ein ſtrahlendes Licht für alle vaterländiſchen Gebiete, ein Vorbild liebevollen Sinnes, verſöhnender Einſicht, würdiger Selbſtachtung. Für die vaterländiſche Geſchichtskunde eröffnete er eine ganz neue Bahn, von welcher ſich Verzweigungen ſeitdem über faſt alle Länder ausgebreitet haben; man wurde auf die Lebensweiſe des Volkes aufmerkſam, auf ſeinen Zuſammenhang mit der Landesart, auf den Urſprung und Sinn der überlieferten Sitten, Geſetze und Einrichtungen. Durch klare Darlegung des in ſeiner Zeit Richtigen und Nothwendigen erwies ſich aber auch deutlich deſſen Unzulänglichkeit in ſpäterer Zeit, wo andere Denkart und anderes Bedürfniß walteten. Hieraus erwuchs, bei reiner Anerkennung, ja Liebe zum Alten, ein friſcher Geiſt beſonnenen maaßvollen Fortſchrittes, der in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts unter den Deutſchen mit wohlthätiger Wärme zu wirken begann, und die Nation allmählich zu ſelbſtändiger reifer Entwicklung heranbildete. Der Antheil Möſers hiebei war ſeinen Zeitgenoſſen unzweifelhaft, und wurde lebhaft anerkannt. Seine ſtaatsbürgerliche Wirkſamkeit war vor der franzöſiſchen Revolution in Deutſchland auch dadurch groß daß er die höheren Stände für das Volksthümliche zu erregen wußte, wie er denn von den edelſten Fürſten Deutſchlands, einem Markgrafen Karl Friedrich von Baden, Herzog Karl Auguſt von Weimar, Grafen Wilhelm zur Lippe, ja ſelbſt von Kaiſer Joſeph dem Zweiten, ungemein geſchätzt und ſeine Richtung als eine heilſame eifrig anerkannt wurde. Während der Stürme der franzöſiſchen Revolution und des Einfluſſes fremder Gewalt in Deutſchland, wo jede freie Entwicklung ſtockte, trat auch Möſers Geiſt und Namen bei uns längere Zeit in den Hintergrund. Doch in den erſten Tagen der wiedererrungenen Freiheit ergriff gleich Goethe den ihm in der eigenen Lebensſchilderung gewordenen Anlaß die großen Verdienſte des herrlichen Mannes eindringlich zu beſprechen. Seitdem, in faſt dreißigjährigen mühſamen und ſchmerzlichen, doch bei allen Schwankungen und Mißgeſchicken immer fortſchreitenden deutſchen Beſtrebniſſen, iſt Möſers Geiſt und Anſehen überall zum Guten mitthätig geweſen, hat ſein Namen überall edle Kräfte geweckt und zuſammengehalten; — Stein bekannte ſich zu ihm, Gneiſenau, Gruner, Stägemann, Schiabrendorf, Winter und viele Andere die minder namhaft, doch ebenſo wirkſam waren. Dürfen wir doch den tapfern und ruhmvollen Nachfolger, der ihm in der eigenen Vaterſtadt erſtanden iſt und in welchem der ſchöne Name Advocatus patriae ſich im größten Sinn verwirklicht hat, als einen Erben Möſer'ſcher Geſinnung und Kraft begrüßen! — Die Anerkennung unſerer Zeitgenoſſen trägt auch heute das Gedächtniß Möſers hoch empor und ſucht dasſelbe den kommenden Geſchlechtern würdig zu überliefern. Sein Standbild in Osnabrück, ſeine Büſte in der Walhalla ſind Zierden des Vaterlandes. Aber das ſchönſte und ſprechendſte Denkmal, das unvergänglichſte und fruchtbarſte, bleiben des Mannes Schriften! Es war endlich Zeit dieſe nicht zahlreichen aber köſtlichen, ſo heiter anſprechenden als tief belehrenden Schriften Möſers geſammelt herauszugeben. Sie waren bisher nur in drei verſchiedenen Büchern zuſammenzuſtellen, und auch ſo nicht vollſtändig. Uns eine ſorgfältige Geſammtausgabe zu liefern, hatte niemand ſo entſchiedenen Beruf als der ernſt und tief denkende, um Möſers Andenken ſchon hochverdiente Abeken, der ſich denn dieſem ſchönen Unternehmen auch willfährig unterzogen hat. Wir verweiſen auf ſeine treffliche Einleitung „Zur Charakteriſtik Möſers", welche dem erſten Band vorgedruckt iſt, und auch von dem Verfahren bei der Herausgabe bündigen Bericht ertheilt. Wir ſtimmen von Herzen in das Schlußwort ein: „Mögen die Werke Möſers in der neuen Ausgabe von dem Vaterlande des großen Mannes mit der alten Ehrfurcht und Liebe aufgenommen werden!" Die Nicolai'ſche Buchhandlung hat alles gethan, durch Sorgſamkeit, gefälliges Aeußere und mäßigen Preis, um die Erfüllung dieſes Wunſches ihrerſeits redlich zu befördern.

B. v. E.

Berlioz.

Die Muſen ließen noch nie ſich fangen,
Sie kehren immer von ſelber ein.
Wird dir's nicht leicht, ſo wird's unmöglich ſeyn,
Und beſſer iſt es gar nicht anzufangen.

♂ **Paris**, im December. In dem Leben und deſſen Blüthe zumal, in der Kunſt, iſt der Mangel an hervorragenden Gaben, dünkt mich, weniger betrübend als die Verirrung ausgezeichneter Kräfte, und wie peinlich iſt es nicht für antheilvolle Menſchen von geſundem Geiſte zu ſehen daß eine glänzende Einbildungskraft in dem Staube geſchäftigen Ehrgeizes ſich verzehrt, oder ein ſcharfer Verſtand um das ſich eitel abmüht was nur die Gunſt der Phantaſie verleiht. Das erſte dieſer traurigen Schauſpiele gewährt uns jetzt ein Dichter von ungewöhnlichen Anlagen, der den Dienſt der Poeſie mit der Rolle eines vergeblichen Agitators vertauſcht; das andere ein Mann, der als Kunſtrichter unbeſtreitbares Verdienſt hat, aber nach dem Ruhm Haydns und Beethovens erfolglos ringt. Freilich wenn es möglich wäre Gold durch die Geheimniſſe der Alchymie, Wein durch die Miſchung anderer Säfte zu bereiten, dann könnte es

vielleicht einmal Hrn. Berlioz gelingen ächte lebendige Muſik zu ſchaffen; Berlioz wäre ein großer Meiſter, wenn die Meiſterſchaft des Genie's wie ein Handwerk oder eine Sprache ſich erlernen ließe. Das Genie iſt ein Geheimniß das ſein Beſitzer nicht ausplaudern kann; in einem liebenswürdigen Briefe, wo er den ſichtbaren Gang ſeines Schaffens und das Entſtehen ſeiner Werke einem Freunde zu erklären ſucht, ſagt Mozart, er wiſſe zwar wann und wo am liebſten, aber nicht woher ihm die Gedanken kommen; ſie befielen gleichſam wie Träume ſeine Seele, und er könnte ſich ihrer ſo wenig erwehren als ſie herbeiführen. Das Geheimniß des Hrn. Berlioz iſt ein Griff, ein Verfahren das ſich beobachten, mittheilen und erwerben läßt, und erheiſcht nichts als ein Bündniß von Aufmerkſamkeit, Verſtand und Kenntniß der Technik. Berlioz erſpäht und behorcht ſo genau als es ihm zu thun gegeben iſt die Tonphänomene der äußern Welt, und gibt ſie dann ſo treu, ſo daguerreotypiſch als möglich wieder. In ſeinem Romeo und Julia gerieth er unter anderm auf den Einfall zu Ehren der Königin Mab, die er nach Shakſpeare in ſeinem Werk vorkommen läßt, das Wirken und Walten der Feen in der Natur durch eine Nachahmung des Summens und Schwirrens der Grillen zu verſinnlichen, und in der That ſetzt er uns ein Concert von Cicaden vor, das ſich nicht täuſchender wünſchen laſſe. Würden die kleinen Thiere ſelbſt, als Choriſten abgerichtet, im Saal eine Vorſtellung geben, die Sache könnte kaum natürlicher ſeyn. Das wäre ganz vortrefflich, verſchaffte uns Berlioz durch Clarinette und Violine die ganze Friſche des heitern Frühlingsmorgens, deſſen die Grillen ſich freuen, ſeinen blauen Himmel, den Jubel der gefiederten Heere die ihn feiern, den brillantenen Schimmer der auf der bethauten Wieſe Halm und Blume verklärt, in dem dichten Wald das dunkle Laub glatter und glänzender macht, gäb' er uns, mit Einem Wort, ſtatt ein Stück Natur die ganze Natur und ihre Seele und die Gefühle die ſie erweckt. Das aber iſt das Unglück aller knechtiſchen Copie daß ſie nie vollſtändig ſeyn kann; das Werk eines freien Schöpfers kann nicht mühſam nachgeſchrieben, es kann nur nachgeſchaffen werden. Der wahre Künſtler belauſcht die Natur, weniger um ihre Erſcheinungen als die Geſetze, nach denen ſie zeugt und bildet, ſich anzueignen. Von der Höhe des Berges herab beſchaut er die Ebene, Weide, Wald und Flur regellos durch einander laufend, hier ein Dorf das aus dem Dickicht auftaucht, dort ein Flecken der in der Ecke des Weihers freundlich ſitzt; Hundegebell hört er aus den nächſten Hütten, von dem fernen Thurm die verhallende Glocke — überall Fülle und ſtille Heiterkeit. Wird er von dem allem eine ängſtlich genaue Wort- oder Farbenvedutta veranſtalten? Wird er nicht vielmehr einen ſchicklichen Punkt aufzunehmen, einen glücklichen Moment feſtzuhalten ſuchen, aber vor allem wird er nicht von neuem und ſtärker fühlen wie oft und gern aus äußerer Unordnung innere Harmonie entſteht? Und wenn das Panorama ihm dann hinter einer durchſichtigen Hecke noch anziehender, noch zauberiſcher erſcheint — wird er darin nicht ſogleich die Beſtätigung des alten Satzes erkennen daß leiſe Verhüllung ſelbſt das Schönſte verſchöne, und daß die Reize am meiſten feſſeln die ſich nicht zeigen, ſondern nur verrathen? Auch Hrn. Berlioz entging dieſe Wahrheit nicht; allein nach der Art wie er ſie anwendet, ſcheint ſie mehr angelernt ihm als angeboren, mehr eine Frucht des Nachdenkens als ein Geſchenk der Empfindung. Ein jeder nur etwas geiſtbegabte und lebhafte Menſch hat in ſeinem Leben, wenn er auch kein Dichter iſt, ein paar poetiſche Vorſtellungen. So hat auch Berlioz von Zeit zu Zeit melodiſche Einfälle, und dieſer geringe Vorrath iſt es wohl geweſen der ſeinen Beruf entſchied. Aber auch mit dieſem Wenigen weiß er ſelten umzugehen. Allerdings iſt es nicht ohne Grazie um die einfache Melodie ein Netz kunſtvoller Zierrathen zu ſpannen; aber der verkennt das Geſetz der Verhüllung auf eine befremdende Weiſe der, wie Berlioz, den Gedanken in einer Fluth contrapunctiſcher Künſtelei ertränkt. Dieſer müßige Wuſt gelehrter Noten, die um das Hauptthema ſchnarren, mäckern und zirpen, bringt ſo ziemlich dieſelbe Wirkung hervor wie die Privatgeſpräche im Palais Bourbon, von denen die Kammerberichte klagen daß ſie die Stimme des Redners nicht zu dem Ohr des Stenographen gelangen ließen. Es gibt jedoch Momente in denen Berlioz beſſer berathen oder vielmehr beſſer geſtimmt iſt; dann wenden ſeine Tongewebe ſich nicht allein an Verſtand und Erinnerung, ſondern auch an das Gemüth, und wenn er malt, iſt ſeine Malerei nicht mehr bloße Copie: ſie iſt von jenem ihr eigenen Leben durchdrungen, wodurch uns das Nachbild bewegt wie das Vorbild ſelbſt in der Natur. Lockend treten bei Anhörung ſeiner Pilger all die ſtillen Reize einſamer Wanderung in die Phantaſie, in ſeinem Trauermarſch macht das Anſchwellen aller einzelnen Theile zu einer großen harmoniſchen Maſſe die feierlichſte Wirkung, und trägt die Seele wie ein wogender See empor. Schlimm genug gibt Hr. Berlioz den Laien und anſpruchsloſen Kennern nur ausnahmsweiſe zu ſolchem Urtheil Anlaß. Die ächten Kenner, ſagt man, finden tiefere Dinge zu bewundern; die ächten Kenner ſind wunderliche Leute: was allen gefällt ärgert häufig ſie, und ſie vergöttern manchmal was alle Welt unleidlich findet.

Mallets Bericht über die atmoſphäriſche Eiſenbahn.

* Der bekannte franzöſiſche Ingenieur Mallet welcher von ſeinem Gouvernement nach Dublin geſendet war die zwiſchen Kingstown und Dalkey ausgeführte atmoſphäriſche Eiſenbahn genau zu unterſuchen, hat bekanntlich über dieſen wichtigen Gegenſtand einen vorläufigen Bericht an den Miniſter der öffentlichen Arbeiten erſtattet, welchen wir nachſtehend ſeinem weſentlichen Inhalt nach geben.

„Die Bahn von Kingstown nach Dalkey iſt eine Fortſetzung jener von Dublin nach Kingstown, welch letztere in den gewöhnlichen Verhältniſſen der Eiſenbahnen hergeſtellt iſt und täglich beiläufig 4500 Perſonen befördert. Von dem Vereinigungspunkt beider Bahnen aus nach Dalkey hin fällt die Linie anfänglich in einer ſchwachen Pente auf 265 Meters Entfernung, dann aber ſteigt ſie fortwährend. Die geſammte Steigung auf 2760 Yards (2512 Meters 64 Centimeters) beträgt 71½ Fuß (21 Meters 60 Centimeters), und iſt nicht gleichmäßig auf die ganze Länge vertheilt, ſondern wechſelt auf einigen Punkten von 0,0046 auf 0,0047 per Meter, und erhebt ſich an andern Stellen bis auf 0,0100 und ſogar auf 0,0175. Dieſe Bahn entfernt ſich alſo von unſern gewöhnlichen Steigungsverhältniſſen, und einige der Penten würden auf einer Bahn für Locomotiven als geneigte Ebenen betrachtet werden. In Bezug auf die horizontale Richtung weicht die atmoſphäriſche Bahn nicht weniger von den geforderten Bedingungen ab. Sie iſt ſehr gekrümmt, und die Curven folgen ſich faſt überall ohne geradlinige Vereinigungen. Die Radien dieſer Curven ſind ſehr klein, und ich bemerkte auf dem Plan einen Bogen der bei einem Radius von nur 580 Fuß (176 Meters 90 Centimeters) nicht weniger als 70 Grad hat. Die kleinſten Radien welche wir auf Locomotivbahnen zugelaſſen haben, ſind von 800 Meters, mit einziger Ausnahme jener in den Bahnhöfen, wo die Geſchwindigkeit unbeträchtlich iſt; unter keinen Verhältniſſen jedoch neigen wie die Linie in einem ſo kurzen Radius als ich ſolchen eben bezeichnet habe. Die Bahn von Kingstown

Digitized by Google

nach Dalkey befindet ſich alſo in Bezug auf Fläche und Steigungen in exceptionellen Verhältniſſen gegen die übrigen Eiſenbahnen. Die Natur der Pente iſt abſolut nothwendig. Nicht ſo verhielt es ſich aber mit der Richtung in horizontaler Projection; die Geſellſchaft der Bahn von Dublin nach Kingstown konnte indeſſen dieſelbe nicht weniger mangelhaft machen, weil ſie verbunden war dem Fahrweg zu folgen worauf die Granitblöcke, welche zu Dalkey und der Umgegend gebrochen werden und für den Hafen zu Kingstown beſtimmt ſind, dahin gebracht werden.

„Bevor ich von meinen Unterſuchungen ſpreche, will ich erſt in einige Details des atmoſphäriſchen Syſtems eingehen die ich zur Verſtändigung des folgenden Theils dieſes Berichts für nothwendig erachte. Man weiß daß der Druck der Atmoſphäre auf eine gewiſſe Oberfläche ungefähr jenem gleich iſt welcher darauf durch eine Waſſerſäule von 10 Meters 40 Centimeters oder von 0,76 Meters Queckſilber, was 13½mal ſo ſchwer als Waſſer iſt, ausgeübt wird. Man weiß auch daß es die Spannkraft der Luft iſt der man den Beſitz der Pumpen verdankt. Wenn eine Röhre ins Waſſer getaucht und die darin enthaltene Luft weggeführt wird, ſo ſteigt das von außen durch die atmoſphäriſche Luft gedrückte Waſſer ſo hoch, bis ſein Gewicht dieſem Druck das Gleichgewicht hält.

„Die Erfinder des atmoſphäriſchen Syſtems haben dieſe Eigenſchaft der Luft benützt — ich nehme eine Röhre von gewiſſer Länge (z. B. 100 Metres) an welche auf dem Erdboden liegt. An einem Ende iſt ſie verſtopft, am andern befindet ſich ein Piſton welcher die Röhre hermetiſch ſchließt, ſich aber bewegen kann, indem er ſanft gegen die inwendige Fläche reibt. Nahe bei dem entgegengeſetzten Ende, woran ich den Piſton eingeführt habe, befindet ſich eine andere Röhre welche mit der erſtern durch ein Ende und durch das andere mit einer pneumatiſchen Maſchine in Verbindung iſt. Befindet ſich die Sache in dieſem Zuſtand, und ich ſauge mittelſt der Maſchine die in den Röhren enthaltene Luft aus, ſo wird der Piſton vorwärts gehen, und zwar um ſo ſchneller, je geſchwinder die innere Luft entführt wird. Man kann auch eine ſehr beträchtliche Geſchwindigkeit hervorbringen, wenn man den Piſton einige Zeit zurückhält, während die Maſchine fortfährt zu arbeiten. Was iſt die Folge dieſer Operation? Je nach Maaßgabe wie die Luft aus der Röhre gepumpt wird, vermindert ſich der Druck auf die vordere Seite des Piſton, und die Atmoſphäre drückt immer mit allem Gewicht auf deſſen hintere Seite. Denkt man ſich den Piſton noch auf ſeiner erſten Stelle, ſo wird der Unterſchied immer mehr zunehmen, und würde größtmöglich ſeyn, wenn die Luftleere der Röhre vollſtändig iſt; allein dieß vermögen die beſten pneumatiſchen Maſchinen nicht hervorzubringen. In den äußerſten Gränzen bilden ſich überdieß Waſſerdämpfe. Nimmt man jedoch eine vollkommene Luftleere an, ſo würde die vordere Seite des Piſton gar keinen Druck empfinden, die hintere Seite desſelben aber mit dem ganzen Gewicht der Atmoſphäre beladen ſeyn. Es iſt bekannt daß dieß Gewicht 1 Kil. 033 per Quadratcentimeter oder 15 Pfund per Quadratzoll (engl. Maaß) beträgt. Wenn alſo der Piſton eine Oberfläche von 100 Zoll hätte, ſo würde er in der Röhre durch eine Kraft von 1500 Pfund vorwärts geſchoben, und könnte ein ſehr beträchtliches Gewicht ziehen, indem dieſe Kraft jener von ungefähr 15 Pferden gleichkommt. Mit einem dieſer Art in eine Röhre eingeſchloſſenen Piſton würde es jedoch ſehr ſchwierig ſeyn von der erzeugten Kraft Nutzen zu ziehen. Wenn es ſich nur von 100 Meters handelte, wie ich angenommen habe, oder auch von 200, ſo könnte man begreiflichermaßen an dieſem Piſton ein Seil von gleicher Länge befeſtigen; um das Princip aber zum Betrieb von Eiſenbahnen anwendbar zu machen, mußte es auf jede Länge wirken können, und dieß iſt das Problem welches die HH. Clegg und Samuda gelöst haben.

„Sie ſpalten ihre Röhre von einem Ende zum andern und laſſen durch die Oeffnung einen Stengel gehen, vermittelſt deſſen der bewegende Piſton an einen Wagen befeſtigt wird und demſelben die Bewegung mittheilt. Wenn die Röhre geſpalten iſt, ſo iſt keine Luftleere möglich; ſie ſchließen daher die Spalte mit einer längslaufenden ledernen Klappe welche mit Eiſen beſchlagen iſt, um dem atmoſphäriſchen Druck widerſtehen zu können. Der mehr als 6 Meters lange Piſton iſt mit Rädern oder Galets verſehen welche die Klappe heben, um dem Stengel die Paſſage zu laſſen. Da wo ſich der Kopf des Piſton befindet, ſchließt derſelbe die Röhre hermetiſch, und da die Klappe noch nicht geöffnet iſt, ſo bleibt der Raum vor dem Piſton luftleer. Die geöffnete Klappe aber führt hinter ihm die Luft ein welche ihn treibt. Sobald der Stengel paſſirt iſt, ſchließt ſich die Klappe, und ein gewichtiges Rad welches darüber läuft bewirkt ihre Vereinigung mit der Röhre; eine Compoſition von Wachs und Talg welche bei jeder Vorüberfahrt flüſſig wird, verkittet die Oeffnungen. Dieſem ſinnreichen Mittel haben die Erfinder noch andere beigefügt die ich in einem detaillirten Bericht demnächſt mitzutheilen die Ehre haben werde.

„Ich gehe nun zu meinen Beobachtungen über die ich bei ſchönem Wetter am 12, 13 und 14 d. M. gemacht habe, und wobei ich in Hrn. Samuda — einem Bruder eines der Erfinder — eine ſehr intelligente Hülfe gefunden habe. Die erſte Unterſuchung welche ich zu machen hatte bezieht ſich auf die in der Triebröhre erlangte Luftleere. Dieſe Leere wird durch einen pneumatiſchen Apparat bewirkt den eine Dampfmaſchine in Bewegung ſetzt welche ſich in der Nähe des obern Endes der Bahn befindet. Der atmoſphäriſche Druck iſt bemeſſen, wie man weiß durch eine Queckſilberſäule von 30 engl. Zoll (76 Centimeter) Höhe. Ich habe conſtatirt daß in einem mit der Röhre in Verbindung ſtehenden Barometer das Queckſilber bis auf 25 Zoll ſtieg, und zwar in einem Zeitraum von 8 bis 9 Minuten. Mehrere nach der Paſſage des Convol angeſtellte Verſuche haben mir ungefähr die gleichen Reſultate geliefert. Auch bemerkte ich daß, je mehr Convols die Bahn paſſirten, deſto ſchneller die Höhe von 25 Zoll erreicht wurde. Es ergab ſich aus dieſer Höhe daß der Piſton welcher auf ſeiner hintern Seite durch das Gewicht der Atmoſphäre gleich 15 Pfund per Quadratzoll gedrückt wurde, auf ſeiner vordern Seite nur ein Sechstel dieſes Gewichts oder 2½ Pfund empfand. Die bewegende Kraft betrug alſo 12½ Pfund per Quadratzoll, und da die Oberfläche des Piſton 176 Zoll groß iſt, ſo hatte man auf dieſer Barometerhöhe eine Kraft von $176 \times 12{,}50 = 2200$ Pfd.

„Im allgemeinen hat man aber dieſe Kraft zum Fahren nicht nöthig, ſondern man kann es recht wohl bei einer Höhe von 15 Zoll bewerkſtelligen welche eine Kraft von mehr als 1300 Pfund liefert, und ſogar bei einer noch geringern Höhe. Das Syſtem hat die beſondere Eigenſchaft und den Vorzug daß, wenn die pneumatiſche Maſchine die Luftleere ſchneller erzeugt als der Piſton vorrückt, dadurch die Triebkraft vermehrt wird, was man beim Steigen des Queckſilbers an dem Barometer erkannte.

„Nachdem ich mich überzeugt hatte daß die Luftleere in einer viel vollkommeneren Weiſe erlangt war als ich zu hoffen gewagt hatte, beſchäftigte ich mich mit der Geſchwindigkeit. Ich werde hierüber vier Verſuche berichten. 1) Mit einem Convol von 38 Tonnen Gewicht (eine engliſche Tonne = 2240 Pfund) fuhr man bei einem Barometerſtand von 25 Zoll in 3 Minuten 15 Secunden hinauf. Aus Vorſicht hatte man in

Digitized by Google

den Curven die Bremſen angewendet, was eine verminderte Geſchwindigkeit aeranlaßte. Das Marimum der Geſchwindigkeit bei dieſem Verſuch war 40 Meilen (16 Stunden) per Stunde. 2) Mit demſelben Convoi fuhr man in 3 Minuten 7 Secunden — Marimum der Geſchwindigkeit 45 Meilen (über 18 Stunden). 3) Man fuhr mit dem nämlichen Convoi bei einem Barometerſtand von 8 Zoll. Während der Fahrt ſtieg der Barometer bis auf 20 Zoll. Die Reiſe wurde in 4 Minuten 30 Secunden zurückgelegt. Auf einigen Punkten ging man 30 Meilen (12 Stunden). 4) Endlich fuhr man mit einem Convoi von 60 Tonnen bei einem Barometerſtand von 25 Zoll. Die Dauer der Reiſe betrug 5 Minuten 20 Secunden.

„Bei der Herabfahrt wurden die Convois ihrem eigenen Schwergewicht überlaſſen. Zu dieſem Behuf wurde der Piſton bei Seite geſchafft (was ſehr leicht zu bewerkſtelligen iſt), damit er mit keiner Röhre zuſammentreffe. Die Dauer der Thalfahrt betrug ungefähr 5 Minuten. Die Bewegung war durch die Reibung in den Curven ermäßigt. Ich habe nichts wider dieſes Mittel (welches auf mehreren Bahnen in Uebung iſt) zu ſagen. Der Dienſt erheiſcht daß im Augenblick wo man will eingehalten werde, und ich habe auch dieſe Probe gemacht; allein der Zug wurde mittelſt Anwendung der Bremſen geſtellt. Ich habe keineswegs dem Hrn. Jacob Samuda, welcher mit Hrn. Clegg das atmoſphäriſche Syſtem erfunden hat, die Einwendungen verhehlt die man gegen dieſes Anhaltmittel macht, und derſelbe erwiederte mir daß er dieſer Anwendung der Bremſen ein Ventil und einen Piſton nach rückwärts ſubſtituiren würde, welche nach Belieben den Eintritt der Luft geſtatten oder verhindern ſollen. Wenn man die Ventile ſchließt, ſo wird der Piſton, voll gehalten, im Vorgehen die Luftleere erzeugen und der Convoi ſtehen bleiben; um wieder fortzufahren, würde man nur das Regiſter des Piſton zu öffnen brauchen. Während dreier auf einander folgenden Tage war die atmoſphäriſche Bahn unausgeſetzt in Thätigkeit. Eine Maſſe Volks überfiel die Wagen, und eine große Menge Perſonen der höhern Stände Dublins war durch die Neugierde herangezogen. Die Geſellſchaft der Bahn befriedigte dieſe Neugierde im ausgedehnteſten Sinne durch verdoppelte Fahrten, ſo daß man ſagen kann die Bahn war wirklich in Betrieb geſetzt. Während dieſer Zeit fand nicht die geringſte Störung ſtatt, und die Sicherheit auf einer ſolcher Bahn kann als vollſtändig betrachtet werden.

„Aus Vorſtehendem ergibt ſich daß das Problem für eine Bahn von 2800 Meter Länge gelöst iſt. Wenn die Bahn von Kingstown nach Dalkey dem Verkehr übergeben ſeyn wird, was in wenigen Tagen der Fall iſt, ſo wird alles gerade ſo vor ſich gehen wie in den drei Tagen der Probefahrten; nur allein wird mehr Ordnung und Regelmäßigkeit im Dienſt herrſchen. Man darf indeſſen nicht vergeſſen daß dieſe Bahn in Bezug auf die Richtung ſich in ſehr ſchlimmen Verhältniſſen befindet, was dem Erfolg eines Verſuchs ſehr hinderlich iſt.

„Die erſte Frage welche ſich dem Geiſt aufdrängt iſt diejenige, zu wiſſen ob dieſes Verfahren auch auf Bahnen von größerer Ausdehnung angewendet werden könne. Wir haben bis hieher weder Unterbrechungen der Röhre noch verſchiedene andere Umſtände welche ſich in dem Betrieb einer langen Bahn darbieten. Ich will zwar in Betreff dieſer Frage nichts beſtimmen, glaube aber jedenfalls ausſprechen zu können daß die Unterredungen welche ich deßhalb mit Hrn. Jacob Samuda gehabt, in dem ich einen ebenſo merkwürdigen Erfindungsgeiſt als eine große Aufrichtigkeit des Charakters erkannt habe, ſo wie auch meine eigenen Bemerkungen den Gedanken in mir erzeugt haben daß das Problem ebenſo gut für eine lange Linie als für eine kurze gelöst werden kann. Hier iſt indeſſen nicht der Platz in weitere Erörterungen darüber einzugehen; ich werde es ſpäter thun, und dann von Ihnen, mein Hr. Miniſter, die Erlaubniß einer Probe nachſuchen, denn die Zukunft der Eiſenbahnen Frankreichs iſt ſtark bei dieſer Frage intereſſirt. Ich glaube daß eine Bahn welche drei oder vier ſtehende Maſchinen umfaßt zur vollſtändigen Löſung der Frage hinreicht. Die Hauptausgabe wäre jene für die Röhre, denn die Maſchinen könnten immer wieder verkauft werden, wenn der Verſuch mißlänge. Die Bahn bleibt ganz die nämliche wie eine Bahn für Locomotive. Nur müßte man auf den Vortheil nicht verzichten, welchen das atmoſphäriſche Syſtem für ſtarke Penten darbietet. Man würde damit verhältnißmäßig den Verſuch machen, und hätte dann nur einige Terraſſirungen nachzuholen, um zum Syſtem der Locomotive zurückzukommen.“

Reiſen im innern Arabien.

Brief von A. v. Wrede über das innere Arabien an Dr. Pruner in Kairo. *)

** Erſt am 22 Junius reiste ich nach Burum, und von da zu Lande nach Makalla. Wie ſich von ſelbſt verſteht, trat ich als Muſelmann auf. Ich wurde überall ſehr gaſtfreundlich aufgenommen. In Makalla gab ich mein Empfehlungsſchreiben von Mocha an einen der erſten Kaufleute daſelbſt ab, welcher mir auf meinen Wunſch ſofort einen Beduinen des mächtigen Stammes Akâbre verſchaffte, unter deſſen Schutze ich am 26 von Makalla nach der Stadt Choreibe im Wadi Doân abging. Nach acht und einer halben Tagreiſe erreichte ich dieſen merkwürdigen Wadi. Die Zahl der wirklichen Marſchſtunden war 49. Die erſten drei Tage wurde nur wenig Weg zurückgelegt, da mehrere bedeutende ſteile Gebirge erſtiegen werden mußten. Die größten unter dieſen waren: Gebel Machne, Sibara und Dróra. Ein ſeltener Reichthum an aromatiſchen Pflanzen bedeckt die Abhänge dieſer Berge. Die Ausſicht vom Gipfel des Gebel Dróra war unermeßlich und wahrhaft erhaben. Von Weſt bis Nordoſt ſchweift der Blick unbegränzt über eine unabſehbare gelbliche Ebene auf der ſich hier und da kegel- und dachſtuhlförmige Hügel erheben. Im Oſten ragen die Gipfel des koloſſalen Kar-Seban weit über die Ebene herauf. Nach Süden überſchaut das Auge das Labyrinth dunkler Granitkegel und verliert ſich in der ſchwach erleuchteten nebeligen Atmoſphäre des Oceans. Mein Standpunkt war etwa 8000 Fuß über der Meeresfläche. Von hier aus bleibt der Weg fortwährend auf dem Plateau. Links und rechts des Weges bilden ſich eine Menge Wadis, welche das Regenwaſſer den tiefer liegenden Gegenden zuführen, und als tief eingeſchnittene Schluchten die Ebene mäandriſch durchziehen. An ihren Entſtehungspunkten bieten einige verkrüppelte Mimoſen dem Reiſenden dürftigen Schutz gegen die Sonnenſtrahlen, ſo wie den Kamelen kärgliche Nahrung. Alle zwei oder drei Stunden trifft man einige Ciſternen an. Uebrigens kein Dorf, kein Gebüſch welches die drückende Monotonie dieſer unendlichen Fläche unterbräche. Die Temperatur war während des Tages ſehr angenehm, da der Thermometer nie über 80° Fahrenh. ſtieg; dagegen waren die Nächte empfindlich kalt, der Thermometer zeigte gewöhnlich mit Tagesanbruch 50° Fahrenh.

Ueberraſchend war mir der plötzliche Anblick des Wadi Doân, welcher ſich als eine 600 Schritte breite und 500 Fuß tiefe Kluft darſtellte. Senkrechte Felswände begränzen ſie, herabgeſtürzte Felsblöcke und Schutt des verwitterten Geſteins bilden auf der halben Tiefe eine Abdachung, auf der eine

*) Der Redaction aus Kairo in einem Schreiben von Anfang Novembers mitgetheilt.

Digitized by Google

Menge Städte und Dörfer amphitheatraliſch ſich erheben. Mein erſter Blick den ich in den Wadi warf entdeckte auf einer Strecke von einer Stunde vier Städte und ebenſoviele Dörfer. Der Thalboden iſt mit einem dichten Dattel-Palmenwalde bedeckt unter dem ſich das eigentliche Flußbette zwiſchen hohen gemauerten Dämmen eingeſchloſſen ſchlängelt; terraſſenförmig angelegte Saatfelder befinden ſich theilweiſe unter dieſem Palmenwalde, und werden van kleinen Canälen bewäſſert, welche mit dem Fluſſe in Verbindung ſtehen. Uebrigens hat der Fluß nur nach jedesmaligem Regen Waſſer.

Jn Choreibe wurde ich von dem einflußreichſten Mann dieſer Gegend, dem ſtark im Rufe der Heiligkeit ſtehenden Schech Abdalla Ba Saban, ſehr zuvorkommend aufgenommen. Nur ein paar Tage Ruhe gönnte ich mir und richtete dann meine Schritte nach Südweſt um die in Wadi Maifaad und Hababn befindlichen Jnſchriften zu copiren. Jch mußte darauf verzichten Nakib el Hajar, Hababn und Eiſaan zu beſuchen, jedoch fand ich ſechs Tagereiſen von Doân eine hamjaritiſche Jnſchrift auf einer den Wadi Uebbene ſchließenden Mauer. Zwei Stunden von Nakib el Hajar wurde ich von einem Haufen Beduinen angehalten, welche mir und meinem Begleiter das Weiterziehen verweigerten und uns mit Steinwürfen zwangen nach einem nahegelegenen Dorfe Jalle Schech zurückzukehren. Jch bekam bei dieſer Gelegenheit einen Steinwurf an die linke Schulter, welcher mir lange Schmerzen verurſachte. Nach Hababn zu gehen war mir unmöglich, da der frühere Sultan Achmet ibn Abd el Wachet van ſeinem Neffen entthront und nebſt ſeinem Bruder in das Gefängniß geworfen war, und die ganze Umgegend von den Beduinen unſicher gemacht wurde, welche ſich für die eine oder die andere Partei erklart hatten. Jch kehrte daher auf einem nördlichern Wege in acht Tagemärſchen über Wadi Hagger und Breit-Eddin nach Doân zurück. Wadi Hagger iſt unſtreitig einer der fruchtbarſten des Landes, jedoch beſteht ſeine Production nur aus Datteln. Ungeheure Dattelpalmwälder bedeckten den ſehr breiten Wadi, und werden durch einen permanent waſſerhaltenden Fluß bewäſſert. Dieſer Wadi liegt fünf Tagereiſen von Doân.

Nach einigen Tagen Ruhe brach ich wieder nach Nordweſt auf und erreichte in zwei ſtarken Tagereiſen Wadi Amt, welchen ich in nördlicher Richtung vier Tagereiſen verfolgte. Jn Form und Ausdehnung gleicht dieſer Wadi vollkommen den Wadi Doan; auch in ihm reiht ſich Stadt an Stadt. Von der Stadt Hara und wo er ſich mit den Wadi Hajarin vereinigt, beſtieg ich wieder das Plateau und erreichte in vier Tagereiſen in weſtlicher Richtung die Stadt Sava, in Wadi Rachie. Dieſer Wadi iſt nicht ſo bevölkert wie die vorgenannten, da der größen Theil mit Sand bedeckt iſt; er ergießt ſich acht Tagereiſen nördlich von Sava oberhalb Terim in den Wadi Kaſr (Wadi Hajarin und Kaſr ſind nämlich identiſch mit Doân). Man ſagte mir hier daß die Wüſte El Ahkaf eine Tagereiſe entfernt wäre, daß der Theil, welcher ſich acht Tage bis nach Kabr el Hud erſtreckte, unzugänglich ſey und Bahr el Saffi genannt würde. Dieſe ganze Strecke ſey voller Stellen wo alles verſchwinde, was das Unglück habe darauf zu gerathen. Der Name rühre von einem König Saffi her, welcher von Bellad el Sabba Wadian und Ras el Odani mit einer Armee durch dieſe Wüſte marſchirt ſey und dieſelbe in den Abgründen verloren habe. Gleich am folgenden Tage machte ich mich auf den Weg um mich von der Richtigkeit dieſer Angabe zu überzeugen. Nach einem ſechsſtündigen Marſch erreichte ich den Rand der Wüſte, welcher etwa 1000 Fuß unter dem Niveau des Plateau's liegt. Entmuthigender Anblick! Eine unabſehbare Sandfläche, mit einer unendlichen Menge wellenförmiger Hügel beſäet, welche ihr das Anſehen eines bewegten Meeres geben, dehnte ſich vor meinen Blicken aus. Keine Spur von Vegetation, ſey es auch die kümmerlichſte, belebt den öden Plan, kein Vogel unterbricht mit ſeinem Geſange die Todesſtille, welche auf dem Grabe des ſabäiſchen Heeres liegt. Drei blendend weiße Stellen bemerkte ich deutlich, deren reſpective Entfernungen und Lagen ich geometriſch maß. Das iſt Bahr el Saffi, ſagten mir meine Beduinen; Geiſter bewohnen dieſe Abgründe und haben mit verrätheriſchem Sande die Schätze bedeckt, welche ihrer Hut anvertraut ſind; jeder der es wagt ſich ihnen zu nähern, wird von ihnen hinabgezogen; gehe nicht hin! Natürlich achtete ich ihrer Warnungen nicht und verlangte der Uebereinkunft gemäß zu dieſen Stellen geführt zu werden. Nach volle zwei Stunden brauchten meine Kamele um den Fuß des Plateau's zu erreichen, wo wir mit Sonnenuntergang bei zwei ungeheuern Felsblöcken Halt machten. Am nächſten Morgen forderte ich die Beduinen auf mich zu den Stellen zu begleiten. Sie waren nicht dazu zu bewegen. Die Furcht vor den Geiſtern hatte ſich ihrer ſo bemächtigt daß ſie kaum zu ſprechen wagten. Jch entſchloß mich alſo allein zu gehen, und trat mit einem Senkblei von der Schwere eines halben Kilos und ſechzig Faden Schnur verſehen die gefährliche Wanderung an. Mit aller möglichen Vorſicht näherte ich mich einer dieſer Stellen' welche auf 30 Minuten Länge 26 Minuten Breite hält; nach der Mitte hin dachen ſich dieſe Stellen allmählich ab, was ihnen eine Napfgeſtalt gibt — wahrſcheinlich die Wirkung des Windes. Den Sand fand ich faſt impalpabel. Jch warf mein Senkblei ſo weit wie möglich hinein, welches gleich mit abnehmender Schnelligkeit ſank. Das Ende des Fadens verſchwand nach fünf Minuten.

Am folgenden Tage trat ich den Rückweg an und erreichte in fünf Tagemärſchen den Wadi Doân. Nach einem viertägigen Aufenthalt verließ ich das gaſtfreie Haus des Schechs um Kabr el Hud zu beſuchen. Zwei Söhne meines Wirths und der angeſehene Schech Habib Abdalla ibn Haidun waren meine Begleiter. Den erſten Tag übernachteten wir in Grein, einer bedeutenden Stadt am rechten Ufer des Wadi. Den folgenden Morgen brachen wir wieder auf und gelangten nach Seef. Meine Reiſegefährten waren auf Eſeln vorangeritten; ich kam daher eine Stunde ſpäter als ſie vor der Stadt an, wo eine ungeheure Menſchenmaſſe verſammelt war um am nächſten Tage das Feſt des Schechs Said ibn den Jſſa ebn Ahmudi im nahe gelegenen Gähdan zu feiern. Kaum im Gewühl angelangt, ſtürzte der ganze Haufen über mich her, riß mich vom Kamel, entwaffnete mich, band mir unter Mißhandlungen die Hände auf den Rücken und brachte mich mit blutigem Geſichte und mit Staub bedeckt vor den dortigen Sultan. Das Geſindel ſchrie wie beſeſſen, klagte mich an von den Engländern geſchickt zu ſeyn um das Land zu erforſchen, und verlangte unter Drohungen meine Hinrichtung. Der Sultan, welcher die Beduinen fürchtet, da er wie alle Sultane des Wadi unter ihrem Schutz ſteht, war im Begriff den Befehl zu meiner Enthauptung zu geben, als meine Begleiter herbeieilten und durch ihren moraliſchen Einfluß die Gemüther beruhigten. Drei ganze Tage blieb ich mit einer Kette an den Füßen eingeſchloſſen. Am Abend des dritten Tages kamen meine Beſchützer zu mir und benachrichtigten mich daß die Beduinen meine augenblickliche Rückkehr nach Makalla und die Ablieferung meiner Schriften verlangten. Während der Nacht verſteckte ich alle meine Papiere und lieferte nur was ich während der Reiſe mit der Bleifeder geſchrieben hatte ab, womit ſie ſich begnügten. Nach Empfang der Schriften verlangte der Sultan meine Effecten zu ſehen, aus denen er ſich alles zueignete was ihm gefiel. Am nächſten Morgen trat ich von

Digitized by Google

einem Beduinen begleitet die Rückreiſe nach Makalla an, welches ich in zwölf Tagereiſen erreichte. Außer Stand geſetzt weitere Excurſionen zu unternehmen reiste ich hieher. *) Capitän Haines bat mich der engliſchen geographiſchen Geſellſchaft einen Bericht zu ſchreiben, was ich auch gethan habe. Er will mich derſelben empfehlen, da ſie geſonnen iſt Jemand in das Innere zu ſchicken, und ſo iſt es wahrſcheinlich daß ich im Auftrage dieſer Geſellſchaft eine zweite Reiſe nach dem Hadramaut machen, die gewiß gelingen wird, wenn ich gewiſſe Vorſichtsmaaßregeln nehme. Da ich aber fürs erſte nach Kairo zurückkehre, ſo werde ich das Vergnügen haben Ihnen alles mündlich mitzutheilen. Hr. Arnaud, welcher früher Apotheker in ägyptiſchen Dienſten war, iſt hier. Er war in Mareb, wo er ſämmtliche Inſchriften, welche er auf dem berühmten Deiche fand, copirt; es ſind etwa 57 an der Zahl und ſämmtlich himjaritiſch.*)

*) Wie es ſcheint nach Aden, da Haines Gouverneur von Aden iſt.

*) Näheres über dieſe wichtige archäologiſche Entdeckung wird das Ausland in ſeiner Nummer vom 2 Januar k. J. enthalten. Arnaud wollte die Inſchriften an die „aſiatiſche Geſellſchaft“ in Paris zur Veröffentlichung einſenden, wo dann Fresnel ſie mit einem Commentar begleiten dürfte. Hoffentlich werden ſie an Rödiger und andern deutſchen Gelehrten Erklärer finden, da ſie geeignet ſeyn ſollen die dunkle Geſchichte des himjaritiſchen Reichs und der Cultur von Saba zu beleuchten. A. d. R.

[6851]

Ueber den öffentlichen Dank eines „Ungar.“

Der Aufſatz in der Beilage der Allg. Zeitung vom 13 December d. J. Nr. 347 und dem Peſther Tageblatte vom 12 December unter der Aufſchrift: „Oeffentlicher Dank“ mag gewiß als humoriſtiſcher Vortrag ſeine Leſer unterhalten haben, nur Schade für den Zweck des Verfaſſers, daß ſeine ſchön geſetzten und äußerſt witzig klingenden Worte allein zu einer Widerlegung nicht hinreichend ſind und, ſelbſt wenn der Verfaſſer eines früheren Aufſatzes über Fabrik-Actien-Geſellſchaften ein Papierfabricant wäre — für welche Ehre er zwar ſehr dankbar iſt, aber ſelbe als unverdient zurückweiſen muß — in gar nichts beweiſen würden daß irgend eine andere als die in ſeinem Aufſatz ausgeſprochene Abſicht ihn dabei leitete.

Es könnte ſich vielmehr jedem Unbefangenen der Gedanke aufdringen daß der Verfaſſer des „Dank-Artikels“ der Papierfabrication nicht fremd ſey, er aber Gründe habe deren wenn auch nicht beſtehende, doch wünſchenswerthe Vortheile hervorzuheben. Nur dürfte es in dieſem Falle befremden ihn einen der größten Vortheile der Papierfabriken, nämlich die Nähe einer Hauptſtadt, als einen Nachtheil ſchildern zu ſehen. Es gibt übrigens exceptionelle Anſichten, die zu bekämpfen der Verfaſſer dieſer Zeilen eben ſo wenig die Abſicht hat als ſich in eine Polemik über die Diatriben im „Dank-Artikel“ einzulaſſen, deſſen Hr. Verfaſſer in jedem Fall ein großer Freund und Beſchützer von Actien-Geſellſchaften „zur Errichtung neuer oder vielleicht auch zum Ankaufe bereits beſtehender Fabriken“ zu ſeyn ſcheint, da er die Aeußerungen über die Dampfmaſchinen-Geſellſchaft in der Beilage der Allg. Zeitung vom 26 November und dem Peſther Tageblatte vom 22 desſelben als „voreilig“ bezeichnet. Er berührt aber hier eine von jenen unglücklichen Actienunternehmungen, deren Verhältniſſe er entweder nicht kennt oder anders als ſie ſind ſchildern will. Um in erſterm Falle ſeine Meinung zu rectificiren und die Leſer mit einer Zergliederung nicht zu ermüden, die doch die Lage der Actionnäre in nichts beſſern würde, erlaubt ſich der Verfaſſer dieſer Zeilen dem unbekannten Hrn. Beſchützer nur zu ſagen daß — Dank ſey es der Hingebung und den raſtloſen Bemühungen des Ausſchuſſes — die Geſellſchaft nun und zwar erſt ſeit kurzem hoffen darf ruhig liquidiren, ihre Verbindlichkeiten gegen ihre Creditoren erfüllen und vielleicht auch noch mit der Zeit etwas von ihrer eigenen Einlage retten zu können.

Zu dieſer traurigen Lage haben mitunter wohl auch die der Induſtrie im allgemeinen nicht günſtigen Verhältniſſe beigetragen, hauptſächlich aber wurde ſie durch die Art der Conſtituirung dieſes Etabliſſements und ſeine Statuten herbeigeführt, welche die Wirkſamkeit des aus tüchtigen, erfahrnen und Ehrenmännern im vollſten Sinne des Wortes beſtehenden Ausſchuſſes dergeſtalt lähmten daß er trotz der vorausgeſehenen Folgen geſchehen laſſen mußte was er nicht hindern konnte.

Es fehlten dabei beinahe alle Bedingungen auf welche ein früherer Aufſatz „über Fabriks-Actien-Geſellſchaften“ die Aufmerkſamkeit lenkte, und dennoch befinden ſich unter den Betheiligten viele Private und Kaufleute welche nicht nur das von dem Hrn. Verfaſſer des „Dank“-Artikels kaum vorausgeſetzte ABC der kaufmänniſchen Wiſſenſchaft erlernt, ſondern von dem ganzen Alphabet — wenn auch vielleicht auf andere Weiſe als er — die unwiderlegbarſten Beweiſe gegeben haben.

Was die von dem Hrn. Verfaſſer des „Dank“-Aufſatzes ſo ſehr in Schutz genommene Papierfabrication — die von anderer Seite als etwas leidend beſprochen worden war — betrifft, ſo müſſen ihm die Eigenthümer ähnlicher Etabliſſements ſehr verpflichtet ſeyn ſie über ihre wahre Lage aufgeklärt zu haben. Alle die mit welchen der Verfaſſer dieſer Zeilen ſprach, glaubten — ſonderbar genug — ihre Fabrication habe durch die ſo äußerſt billigen Preiſe und die ſo ſehr hinter der Erzeugung bleibende Conſumtion den niedrigſten Punkt erreicht, und die ſo vielfach vorkommenden Verkaufs-Ankündigungen ſowohl von mechaniſchen als Bütten-Papierfabriken, das Abſperren vieler, das ängſtliche Suchen einiger Fabriksinhaber nach neuen Theilnehmern an bereits beſtehenden Etabliſſements würden für die Wahrheit dieſer Klagen ſprechen, wenn der Hr. Verfaſſer des „Dank“-Artikels nicht das Gegentheil verſicherte.

Die auf Actien gegründete, in der Nähe von Wien liegende große Papierfabrik, deren derſelbe ſo ehrenvoll erwähnt, betreffend, ſo weiß der Verfaſſer dieſer Zeilen zwar nicht welchen Werth die Direction auf ſein Lob legen, noch ob ſie ihm dafür danken oder fragen werde aus welcher Quelle er ſeine Angabe über ihre glänzenden Geſchäfte geſchöpft hat? So viel bekannt iſt, hat bis jetzt noch keiner ihrer wenigen Theilnehmer über 5 Proc. Zinſen bezogen, und die von dem warmen Vertheidiger der Papierfabrication gemachte Repartition einer ſechsprocentigen Dividende mag vorerſt als frommer Wunſch manchen derſelben gelten. Dieſe Fabrik iſt übrigens durch die Nähe der Hauptſtadt und einige andere Verhältniſſe in einer ſo eigenthümlichen Lage daß ihre etwaigen Reſultate — ſie mögen gut oder ſchlecht ſeyn — durchaus nicht als Anhaltepunkt für die andern dienen könnten. Rückſichtlich der drei Directoren und des Werkführers, auf welche der Hr. Verfaſſer des „Dank“-Aufſatzes bei der Anführung ihrer enormen Regiekoſten ſo viel Werth zu legen ſcheint, ſo möge ihm zur Kenntniß dienen daß, da bei dieſer Actiengeſellſchaft kein weſſen Namen habender Ausſchuß beſteht, der Stimmenmehrheit wegen bei Fällen von Bedeutung drei Geſellſchafts-, keineswegs aber Fabriks-Directoren ſeyn müſſen, deren Bezüge indeſſen, ſo viel bekannt iſt, in Tantiemen und nicht in fixen Gehalten beſtehen, daher ſie der Geſellſchaft keine beſtimmte Auslage verurſachen, der Werkführer hingegen einen beſtimmten Gehalt bezieht, der aber kaum die Hälfte der Ziffer beträgt welche die eine dem Verfaſſer dieſer Zeilen bekannte und unter den im „Dank“-Aufſatz erwähnten begünſtigten ungariſchen Fabriken befindliche dem ihrigen zu bezahlen genöthigt iſt, obwohl ihre Erzeugung kaum ein Drittel jener iſt, und ſie den Vortheil genießt entfernt von irgend einer Hauptſtadt zu ſeyn.

Wenn der Verfaſſer dieſer Zeilen etwas ausführlicher geweſen iſt als es ihm ſelbſt angenehm war und dadurch die Zeit der Leſer länger als ſeyn ſollte in Anſpruch nahm, ſo glaubte er doch jene Erläuterungen geben zu müſſen, die er der Wahrheit ſchuldig war, und wenn er ſich wiederholt erlaubt auf die nur gar zu oft auf Täuſchung berechnete Gründung von Fabriks-Actien-Geſellſchaften aufmerkſam zu machen, ſo verwahrt er ſich hiemit gegen den Vorwurf als ſey er ein Gegner der letztern. Er erkennt in ähnlichen Vereinen die Möglichkeit großartige Unternehmungen ins Leben zu rufen, an die ſich vielleicht einzelne nicht wagen würden. Nur müſſen ſelbe dem Lande, den Bedürfniſſen und Verhältniſſen angemeſſen ſeyn und nicht als Spiel oder Erwerbsquelle Einzelner betrachtet, ſondern ebenſo gewiſſenhaft als mit der gehörigen

Digitized by Google

Kenntniß errichtet und geführt werden, und für diejenigen die ſich dabei intereſſiren wollen, dürften die in dem Aufſatz in der Beilage der Allg. Zeitung vom 26 November und dem Peſther Tageblatte vom 22 November angerathenen Berückſichtigungen nicht ganz verwerflich ſcheinen.

Sollte der heutige Aufſatz den Verfaſſer des „Dank“-Artikels neuerdings veranlaſſen ſeine Erkenntlichkeit darüber auszuſprechen, ſo dürfte er doch vielleicht nicht ganz außer Acht laſſen daß ernſte Gegenſtände — wozu wohl der Wohlſtand, wenn nicht ſogar die Exiſtenz eines Manchen zu rechnen iſt — ernſt und ohne Leidenſchaft behandelt werden ſollen, Satyre und Ironie aber gewöhnlich Waffen ſind, deren man ſich nur in Ermangelung beſſerer Argumente bedient, daher ſelbe außer der vielleicht hervorgerufenen Hilarität des erſten Augenblickes ihre Abſicht ganz verfehlen.

[6852]

Todes-Anzeige.

Verwandte und Freunde benachrichtigen wir, daß unſer theurer Gatte und Vater, der großherzogl. badiſche Geheime Rath

Albert v. Friederich,

Großkreuz des großherzogl. badiſchen Ordens vom Zähringer Löwen und Ritter des kaiſ.-ruſſiſchen St. Annen-Ordens 2ter Claſſe in Brillanten,

uns am 24 d. M. durch einen Nervenſchlag im 69ſten Lebensjahre entriſſen ward.

Wir bitten um ſtille Theilnahme an unſerm herben Verluſte. — Karlsruhe, den 28 December 1843.

Friedrike v. Friederich, geb. Wippermann.
Franz Eduard v. Friederich, großherzogl. bad. Regierungsrath.
Emilie, Freifrau v. Zu-Rhein, geb. v. Friederich.

[6739—41]

Einladung.

Auf den Grund des §. 40 der Statuten hat die ordentliche Generalverſammlung der Actionnare

Mittwoch den 31 Januar 1844, Nachmittags 3 Uhr,

in Karlsruhe ſtatt.

Der Einladung hierbei erſcheinen zu wollen, fügen wir die Nachricht bei daß außer den Vorlagen welche die Statuten beſonders bezeichnen ein Antrag wegen Abänderung mehrerer Paragraphen derſelben zur Berathung und Entſcheidung übergeben werden wird. — Karlsruhe, den 21 December 1843.

Die Direction der badiſchen Geſellſchaft für Zuckerfabrication.

[6683—85]

Bekanntmachung,

Veraccordirung von Eiſenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Mittwoch am 24 Januar 1844, Vormittags 9 Uhr, werden bei der unterfertigten Polizeibehörde im k. Landgerichtsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Das V. Arbeitsloos der Section Lichtenfels in zwei Abtheilungen und zwar die Abtheilung A. 14,125′ lang zwiſchen den Orten Krappenroth und Hochſtadt, dann die Abtheilung B. 12,725′ lang zwiſchen den Orten Hochſtadt und Weidnitz.

Davon umfaſſen die Veranſchläge	von der Abtheilung A.	und von der Abtheilung B.
1) der Erd- und Dammarbeiten	35,681 fl. 25 kr.	38,703 fl. — kr.
2) der Brücken und Durchläſſe mit den Markſteinen .	5,378 fl. 45 kr.	54,932 fl. 54 kr.
3) der Chauſſirung und Pflaſterſchwellen der Wegübergänge	556 fl. 11 kr.	1,265 fl. 13 kr.
4) der Straßen-Correction	— fl. — kr.	4,022 fl. 20 kr.
5) der Anlegung der Steinwürfe und Auspflaſterung der Dammböſchungen und Grabenſohlen . .	9,022 fl. 46 kr.	4,007 fl. 48 kr.
6) der Lieferung des Materials zum Unterbau .	14,334 fl. 37 kr.	13,418 fl. 30 kr.
in Summa Abtheilung A. / und Abtheilung B.	64,973 fl. 44 kr.	116,349 fl. 45 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 3 Januar 1844 an im Amtslocal der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen verſchloſſen und für jede Abtheilung getrennt mit den erforderlichen Aufſchriften verſehen

längſtens bis 23 Januar, Abends 6 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde frankirt eingereicht ſeyn, und es hat ſich jeder Submittent am Eröffnungstermine einzufinden um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und ſeine Zulaſſungs- ſowie Cautionsfähigkeit durch legale Zeugniſſe genügend nachzuweiſen. — Lichtenfels, am 18 December 1843.

Königl. Landgericht. **v. Grade.**

Königl. Eiſenbahnbau-Section. **Balbier.**

[6815]

Die neue (ehemalige Salzburger)

mediciniſch-chirurgiſche Zeitung,

das älteſte deutſche mediciniſche Journal, wird, wie in frühern Jahren, wieder vom Jahre 1844 an im Selbſtverlage der Redaction erſcheinen, und letztere wird Außergewöhnliches thun, um allen Anforderungen der Wiſſenſchaft und Praxis zu entſprechen, d. h. in dieſer Zeitung wird nicht nur der wiſſenſchaftliche Arzt unter den Rubriken „Originalien, Kritik, Auszüge aus Zeitſchriften (die geſammte Journaliſtik des In- und Auslandes umfaſſend), Miscellen, Tagesgeſchichte und Perſonalien“ alles Gute und Intereſſante finden was die Gegenwart bringt, ſondern es kann auch in derſelben der vielbeſchäftigte Praktiker bei möglichſt geringem Zeitverluſte mit allem ſich vertraut machen was die neuen Entdeckungen und Erfahrungen im weiten Gebiete der geſammten Medicin liefern, und das in der gedrängteſten Kürze und geſichtet, nach den einzelnen Doctrinen zuſammengeſtellt, ſowie in raſcheſter Zeitfolge gedruckt wird. Ein ausführliches Programm, welches an alle Buchhandlungen verſandt wurde, zeigt das Nähere.

Der Jahrgang von 4 Bänden (wöchentlich zwei Bogen nebſt zeitweiſen Beilagen) koſtet 7 Thlr. preuß. oder 12 fl. 15 kr. rhn. und kann durch alle Buchhandlungen von F. Volkmars Verlagsbuchhandlung in Leipzig oder durch die Poſt von der hieſigen königl. Zeitungsexpedition aus in wöchentlichen oder monatlichen Lieferungen, auch bandweiſe, je nach Verlangen bezogen werden.

München, im December 1843.

Die Redaction. (Dr. L. Dittrich.)

Digitized by Google

[5385—88] En vente chez **Firmin Didot Frères à Paris** (Rue Jacob 56):

DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

2 vol. gr. Royal in-8. **Edition pour l'Allemagne.** compl. Prix 5 Rthlr.

DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

Sixième Edition. Précédée d'un Discours sur la langue française par *M. Villemain.* **Edition originale.** 2 forts volumes in-4. Prix 8 Rthlr.

Le Dictionnaire de l'Académie se distingue essentiellement de tous les lexiques ordinaires, et se place à côté des Codes et des Législations. Ce n'est pas seulement un ouvrage à consulter pour les étudiants; c'est un livre de famille, *indispensable à quiconque veut connaitre la langue française;* c'est la CHARTE LITTÉRAIRE, la BIBLE GRAMMATICALE de la nation. (*Charles Nodier.*)

COMPLÉMENT du Dictionnaire de l'Académie française.

gr. in-4. Prix 6 Rthlr.

Recueillir, sans aucune exception, tous les termes spéciaux qu'a dû rejeter l'Académie française, quel que soit le Vocabulaire auquel ils appartiennent, Administration, Législation, Economie politique, Diplomatie, Art militaire, Marine, Philologie, Linguistique, Beaux-Arts, Philosophie, Théologie, Sciences naturelles, Sciences médicales, Sciences mathématiques, Industrie, Jeux et Divertissements, Histoire, Chronologie, Antiquités, Mythologie, Archéologie, Numismatique, Diplomatique, Paléographie etc.; en un mot, ajouter au Vocabulaire du langage usuel, œuvre propre de l'Académie, tous les Vocabulaires spéciaux, telle est la tâche immense et difficile que se sont imposée les auteurs d'un *Complément* au Dictionnaire de l'Académie.

Se trouvent chez tous les libraires de l'Allemagne correspondants de *Firmin Didot Frères.*

[6819—21] So eben iſt erſchienen und durch **Georg Wigand in Leipzig** zu beziehen, ſowie in Wien bei Beaumüller u. Seidel, C. Gerold u. Sohn, Kaulfuß W., Brandel u. Comp.; Peſth bei Hartleben, Heckenaſt, und in Preßburg bei C. F. Wigand zu haben:

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Neue Croquis aus Ungarn.

Erſter Band. 12. Leipzig, 1844.

In Umſchlag geh. 1 Thlr.

Inhalt. [illegible] — Stadt Peſth. — Rakos. — Ludoviceum — Nationalmuſeum. — Stephan Horvath. — Das ungariſche Theatergebäude. — Lendvay. — Egreſſy. — Madame Schodel. — Vieuxtemps. — Deutſches Theater. — Ungariſche Zeitſchriften. — Jelenkor und Helmeczy. — Graf Szechenyi als Journaliſt. — Sion und Gyarmathy. — Die gemiſchte Ehe. — Der Honderü. — Petrichevich Lazarus Horvath. — Erziehung in Ungarn. — Das Wechſelrecht in Ungarn. — Der Wucher. — Dr. Wildner. — Erziehungsweſen der Proteſtanten in Ungarn. — Weibliche Erziehung der höhern Stände. — Die deutſche Vierteljahrsſchrift aus und für Ungarn. — Emerich Henßlmann. — Die Städtefrage. — Franz v. Pulszky. — Der Sprachenkampf und die Slaven in Ungarn. — Der Peſther Kunſtverein und die Kunſtausſtellung von 1843. — Die Deutſchen in Ungarn. — Fortſchritt und Stabilität. — Municipalweſen.

[6750—51] Bei **Friedrich Baſſermann** in **Mannheim** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Selbſtvertheidigung

Dr. Sylveſter Jordans,

Profeſſor der Rechte in Marburg,

in der wider ihn geführten Criminaluntersuchung, Theilnahme an Hochverrath betreffend; nebſt der

Appellationsſchrift ſeines Vertheidigers,

Obergerichtsanwalt C. F. Schantz in Marburg,

und einer Denkſchrift von dem Angeſchuldigten

Dr. Sylveſter Jordan ſelbſt,

die Rechtfertigung der Beſchwerden und zugleich einen Beitrag zur Lehre von dem Indicienbeweiſe enthaltend.

Mit Umſchlag geheftet, gr. 8. 27 Bogen. 1 Thlr. (1 fl. 45 kr.)

[5596] **Vollſtändig** iſt jetzt im Verlage von **Brockhaus & Avenarius** in Leipzig erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mickiewicz (Adam),

Vorleſungen über ſlawiſche Litteratur und Zuſtände.

Gehalten im Collége de France in den Jahren von 1840—42.

Deutſche mit einer Vorrede des Verfaſſers verſehene Ausgabe.

In zwei Theilen oder vier Abtheilungen

gr. 12. geh. 5 Thlr.

[6554] In der **Dannheimer'ſchen Buchhandlung in Eßlingen** iſt erſchienen und vorräthig bei Lampart und Comp. in Augsburg, bei J. A. Finſterlin in München, in der Beck'ſchen Univerſitätsbuchhandlung in Wien und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu bekommen:

Lehrbuch

der Geographie

von Daniel Völter.

I. Abtheilung: Die mathematiſche und phyſikaliſche Geographie. Mit drei lithographirten Tafeln; groß Octav broſch. 20 Bogen. 54 kr.

Die II. Abtheilung: die politiſche Geographie, erſcheint ſpäteſtens bis Oſtern. Das Buch iſt geſchrieben für den Unterricht in Realſchulen, Gymnaſien, Seminarien, Militärſchulen, Erziehungsinſtituten und für die Selbſtbelehrung. In höheren Lehranſtalten wird ein tüchtiger Lehrer dieß Buch den Schülern mit vielem Erfolg in die Hände geben. Wer ſich auf den Standpunkt hinaufſchwingen will, zu welchem die Forſchungen eines Ritter, Roon, Berghaus und anderer die Geographie emporgehoben haben, dem dürfen wir dieß Buch als ſichern Leitfaden empfehlen. Er wird daraus den Reichthum von Anſchauungen in ſich aufnehmen können, welche in dem beliebten Völter'ſchen Atlas angedeutet ſind und daß neuerſchloſſene Gebiet einer Wiſſenſchaft kennen lernen, welche der menſchliche Geiſt aus langem Schlummer zu einem bedeutungsvollen Leben erweckt hat. „Jeder Lehrer, der nicht von dieſem Standpunkt aus Geographie lehren kann, ſagt Dieſterweg, ſteht in dieſer Beziehung ganz außer der Gegenwart — und ohne Geographie, bemerkte trefflich ſchon der alte Fabel, iſt der Menſch ein Maulwurf. — Der enorm billige Preis erleichtert die Anſchaffung.

6720] **Institution de jeunes personnes à Berlin.**

Mademoiselle H. Hecker se propose d'ouvrir à Berlin le 1 Avril 1844 une institution de jeunes personnes, et s'engage envers les familles qui voudront confier leurs enfants à ses soins, de surveiller avec l'attention la plus scrupuleuse, l'éducation morale, l'instruction, la santé et les manières de ses élèves, en leur faisant jouir en même temps des agréments de la vie de famille.

Le cours d'instruction comprendra tous les objets nécessaires de l'enseignement, et le choix de maîtres distingués, ainsi que la surveillance la plus exacte et continuelle, justifieront la confiance des parens.

Pour les renseignements on est prié de s'adresser à M. le Pasteur *Theremin*, Wilhelmstrasse Nr. 60, et pour les conditions à Mlle. *H. Hecker*, Louisenstrasse Nr. 21 à Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google